

Die Schatzkammer Davids

Eine Auslegung der Psalmen

von

C.H. Spurgeon

In Verbindung mit mehreren Theologen deutsch bearbeitet

von

James Millard

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 1996
2. Auflage 2000
3. Auflage 2004

© der deutschen Ausgabe by Oncken Verlag, Wuppertal und Kassel

© der Lizenzausgabe 1996

by CLV - Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 - 33661 Bielefeld

Internet: ww.clv.de

Übersetzung: James Millard

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Das erste Psalmbuch

Psalms 1	10
Psalms 2	19
Psalms 3	29
Psalms 4	38
Psalms 5	49
Psalms 6	60
Psalms 7	72
Psalms 8	85
Psalms 9	99
Psalms 10	113
Psalms 11	129
Psalms 12	140
Psalms 13	150
Psalms 14	158
Psalms 15	171
Psalms 16	184
Psalms 17	199
Psalms 18	214
Psalms 19	243
Psalms 20	265
Psalms 21	275
Psalms 22	286
Psalms 23	315
Psalms 24	333
Psalms 25	347
Psalms 26	366
Psalms 27	378
Psalms 28	392
Psalms 29	402
Psalms 30	414
Psalms 31	428
Psalms 32	452
Psalms 33	469
Psalms 34	483
Psalms 35	498
Psalms 36	513
Psalms 37	524
Psalms 38	548
Psalms 39	559
Psalms 40	574
Psalms 41	589

Das zweite Psalmbuch

Psalms 42	601
Psalms 43	617
Psalms 44	624
Psalms 45	639
Psalms 46	658
Psalms 47	669
Psalms 48	677
Psalms 49	687
Psalms 50	701
Psalms 51	717
Psalms 52	738
Psalms 53	744
Psalms 54	750
Psalms 55	755
Psalms 56	770
Psalms 57	779
Psalms 58	788
Psalms 59	796
Psalms 60	808
Psalms 61	818
Psalms 62	824
Psalms 63	836
Psalms 64	848
Psalms 65	855
Psalms 66	867
Psalms 67	884
Psalms 68	889
Psalms 69	913
Psalms 70	938
Psalms 71	943
Psalms 72	961

Das dritte Psalmbuch

Psalms 73	973
Psalms 74	993
Psalms 75	1008
Psalms 76	1015
Psalms 77	1021
Psalms 78	1035
Psalms 79	1071
Psalms 80	1080
Psalms 81	1090
Psalms 82	1099
Psalms 83	1105
Psalms 84	1114

Psalm 85.....	1126
Psalm 86.....	1136
Psalm 87.....	1146
Psalm 88.....	1154
Psalm 89.....	1170

Das vierte Psalmbuch

Psalm 90.....	1196
Psalm 91.....	1215
Psalm 92.....	1231
Psalm 93.....	1245
Psalm 94.....	1251
Psalm 95.....	1268
Psalm 96.....	1281
Psalm 97.....	1292
Psalm 98.....	1303
Psalm 99.....	1313
Psalm 100.....	1323
Psalm 101.....	1329
Psalm 102.....	1340
Psalm 103.....	1364
Psalm 104.....	1391
Psalm 105.....	1423
Psalm 106.....	1446

Das fünfte Psalmbuch

Psalm 107.....	1474
Psalm 108.....	1496
Psalm 109.....	1506
Psalm 110.....	1528
Psalm 111.....	1544
Psalm 112.....	1554
Psalm 113.....	1565
Psalm 114.....	1574
Psalm 115.....	1581
Psalm 116.....	1595
Psalm 117.....	1612
Psalm 118.....	1615
Psalm 119.....	1638
Psalm 119,1-8.....	1645
Psalm 119,9-16.....	1659
Psalm 119,17-24.....	1670
Psalm 119,25-32.....	1683
Psalm 119,33-40.....	1696
Psalm 119,41-48.....	1708

Psalm 119,49-56.....	1717
Psalm 119,57-64.....	1726
Psalm 119,65-72.....	1737
Psalm 119,73-80.....	1749
Psalm 119,81-88.....	1758
Psalm 119,89-96.....	1765
Psalm 119,97-104.....	1774
Psalm 119,105-112.....	1783
Psalm 119,113-120.....	1793
Psalm 119,121-128.....	1803
Psalm 119,129-136.....	1811
Psalm 119,137-144.....	1818
Psalm 119,145-152.....	1825
Psalm 119,153-160.....	1833
Psalm 119,161-168.....	1839
Psalm 119,169-176.....	1846
Die Stufenpsalmen oder Wallfahrtslieder	1892
Psalm 120.....	1895
Psalm 121.....	1903
Psalm 122.....	1912
Psalm 123.....	1925
Psalm 124.....	1933
Psalm 125.....	1941
Psalm 126.....	1948
Psalm 127.....	1961
Psalm 128.....	1973
Psalm 129.....	1984
Psalm 130.....	1994
Psalm 131.....	2011
Psalm 132.....	2020
Psalm 133.....	2042
Psalm 134.....	2050
Psalm 135.....	2056
Psalm 136.....	2073
Psalm 137.....	2092
Psalm 138.....	2104
Psalm 139.....	2116
Psalm 140.....	2147
Psalm 141.....	2161
Psalm 142.....	2171
Psalm 143.....	2179
Psalm 144.....	2193
Psalm 145.....	2210
Psalm 146.....	2232
Psalm 147.....	2244
Psalm 148.....	2261
Psalm 149.....	2277
Psalm 150.....	2286

Vorwort¹

»Nun ist das Riesenwerk getan! Alle Ehre sei Gott dargebracht!« So schrieb Spurgeon, als er den letzten Band des »Treasury of David« hinausgehen ließ. »Mehr als zwanzig Jahre sind dahingeglitten, während diese Arbeit unter meinen Händen war; aber den Reichtum an Gnade zu ermessen, der während dieser Zeit verschwenderisch über mich ausgeschüttet worden ist, dazu ist mein Herz bei aller Dankbarkeit nicht imstande.

»Doch so freudig ich den Herrn dafür preise, dass er es mir hat gelingen lassen, das Werk zu vollenden, lagert sich ein Schatten von Traurigkeit über mein Gemüt, da ich nun die Schatzkammer Davids verlasse, um nie auf Erden ein reicheres Vorratshaus zu finden, wiewohl mir der ganze weite Palast der göttlichen Offenbarung offen steht. Es waren gesegnete Tage, da ich mit dem Psalmisten sinnend, betend, trauernd, hoffend, glaubend und frohlockend in tiefe innere Gemeinschaft treten durfte. Kann ich wohl hoffen, diesseits der Tore der goldenen Stadt noch freudenreichere Stunden zu erleben? Vielleicht nicht; denn diese Zeiten sind mir überaus köstlich gewesen, da die Harfe des großen Dichters des Heiligtums mein Ohr entzückte. Doch mag die Übung und innere Erziehung, die mir durch diese von Himmelsluft durchwehten Betrachtungen geworden ist, glücklicherweise von weitreichendem Einfluss sein, ein friedevolles Gemüt zu schaffen und zu erhalten, das nie ohne seinen eigenen seligen Psalmen-gesang sein wird und nie ohne das Streben nach noch Höherem, als es bisher kennen gelernt hat. Das Psalmbuch unterweist uns ebenso sehr im Gebrauch von Flügeln, als in dem von Worten; es lehrt uns, der Lerche gleich von der Erde zu den Himmelshöhen uns singend emporzuschwingen. Oft habe ich bei der Arbeit die Feder hingelegt, um mit dem Psalm, den ich bearbeitete, in höhere Regionen aufzusteigen und Gesichte von Gott zu beschauen. Wenn ich hoffen darf, dass diese Bände andern Herzen beim Lesen so nützlich sein werden, wie meinem Herzen, während ich sie schrieb, dann bin ich durch diese Aussicht wohl belohnt.«

Aus diesem Zeugnis geht zur Genüge hervor, wie sehr es Spurgeon darum zu tun war, die Psalmen innerlich zu erleben, um sie dann mit lebensvoller Frische der Gemeinde auszulegen. Es wundert uns nicht, dass er manchmal die Feder geraume Zeit ruhen lassen musste, weil er sich in dem betreffenden Psalm noch nicht heimisch genug fühlte oder ihm die Aufgabe, die Psalmen würdig auszulegen, bei dem einen oder andern derselben allzu groß erschien. Mit gleicher Liebe und Sorgfalt widmete er sich jedem Psalm und strengte seine Kräfte bis zur äußersten Grenze seiner Fähigkeiten an, um die letzten Bände mit den früheren mindestens auf gleicher Höhe zu halten. Wusste er doch aus eigener Erfahrung reichlich, welche Enttäuschung es dem Leser bereitet, wenn er bei einer Auslegung nach einem viel verheißenden Anfang gegen das Ende eine bedenkliche Abnahme wahrnehmen muss.

In den »Erläuterungen und Kernworten« ist ein Teil des reichen Ertrages einer literarischen Schatzgräberarbeit von Jahrzehnten geborgen. Spurgeon wurde dabei von seinem Sekretär, sowie von Lehrern seiner Predigerschule und andern Freunden aufs Tatkräftigste unterstützt. Die Bibliothek des Britischen Museums und andere öffentliche und private Schatzkammern des theologischen Wissens wurden ständig benutzt. Neben den Puritanern und vielen andern englischen Verfassern werden hier Stimmen sozusagen aus allen Jahrhunderten, allen Ländern und allen Kirchen (im Ganzen gegen 1500 verschiedene Verfasser) laut. Bei manchen Psalmen bot sich eine solche Fülle dar, dass nur ein verschwindend kleiner Teil der gesammelten und übersetzten Auszüge aufgenommen werden konnte. Bei andern Psalmen hingegen, darunter auch manchen der ausgezeichnetsten, machte Spurgeon die Entdeckung, dass sie, soweit wirklich gründliche Auslegung in Frage komme, ein fast unbetretenes Land seien. Das trieb ihn desto mehr zu den lateinischen Schriftstellern, oft ganz seltenen Werken. Mächtige Folianten voll entsetzlich lang gesponnener Reden ergaben freilich auch da nur je und dann einige wenige gute Körnlein. Diese allerdings erschienen wertvoll genug, um die unsäglich Mühe und bedeutenden Kosten mit geistigem Gewinn zu lohnen.

Die *Homiletischen Winke* suchte Spurgeon immer reicher zu gestalten; Prof. Rogers, der Direktor des von Spurgeon gegründeten Predigerseminars, und manche aus dieser Anstalt hervorgegangene Prediger lieferten Beiträge.

Die *deutsche Bearbeitung* strebte, soweit es sich dabei um das Übersetzen handelte, danach, bei wirk-

lich treuer Wiedergabe des Originals und Wahrung des Spurgeon und den von ihm angeführten andern Schriftstellern eigentümlichen Gepräges, es den Leser möglichst wenig empfinden zu lassen, dass er eine Übersetzung vor sich hat. Es musste sich jedoch bei einem solchen Werke um mehr als eine bloße Übersetzung handeln. Könnte es doch auf den deutschen Leser nur störend wirken, wenn er sich fort und fort auf die englische Bibelübersetzung (die Authorised Version vom Jahr 1611) verwiesen sähe, die, wenn sie unter den älteren Übersetzungen auch einen ehrenvollen Platz einnimmt, bei dem deutschen Leser doch kein so hervorragendes Interesse beanspruchen kann. Den im Auftrag der deutschen Kirchenkonferenz durchgesehenen Luthertext setzten wir zwar zur Bequemlichkeit der Leser den Abschnitten voran; ihn der Bearbeitung durchweg zu Grunde legen konnten wir aber selbstverständlich ebenfalls nicht, wiewohl wir die bei aller Verbesserungsbedürftigkeit doch unvergleichlich schöne Übersetzung gern nach Möglichkeit berücksichtigten. Es musste vielmehr auf den Grundtext zurückgegangen und auf Grund eingehender Studien der Psalmen und ihrer bedeutendsten Auslegungen und Übersetzungen versucht werden, das von Spurgeon (und andern) Dargebotene mit allen irgend zu Gebote stehenden Mitteln dem Grundtext möglichst anzuschließen, es unter Umständen auch ganz frei zu bearbeiten, alles mit dem Ziel, dass das Werk dem deutschen Leser zum Verständnis und zur praktischen Anwendung des Schriftwortes möglichst gute Dienste leiste. Der Kundige wird es Seite für Seite, sei es an der Wahl einzelner Ausdrücke, sei es an der ganzen Schattierung der Auslegung, wahrnehmen können, dass die besten Auslegungen und Übersetzungen andauernd in den Dienst der Bearbeitung des Werkes, namentlich auch der Spurgeonschen Auslegung, gestellt worden sind. Es wäre jedoch irrig, zu meinen, dass wir die von uns in der Auslegung gegebene Übersetzung des Bibeltexes stets für die uns entsprechendste Wiedergabe des Grundtextes ansähen. Dafür ist sie schon zu wörtlich gehalten. Ferner mussten wir in der Form derselben ja möglichst dem von Spurgeon Dargebotenen Rechnung tragen. Auch stehen sich, namentlich bei schwierigen Stellen, oft verschiedene Auffassungen, denen hie und da auch eine andere Weise, den Grundtext zu lesen, zu Grunde liegt, gegenüber, deren jede ihre bedeutenden Vertreter hat. Es haben sich, abgesehen von dem besondern Licht, das etwa einzelnen über gewisse Stellen zu bringen vergönnt war, in der Auffassung vieler Stellen verschiedene Traditionen gebildet, die sich von den alten Übersetzern und Auslegern her bis in unsere Tage verfolgen lassen. Da sind Spurgeon oder die sonst angeführten Verfasser oft einer anderen Auffassung gefolgt, als diejenige ist, welcher z. B. Luther sich angeschlossen hat oder aber wir uns anschließen würden.

So sehr der Herausgeber an manchen Stellen dem Grundtext und den Abnehmern zuliebe von seiner Freiheit als Bearbeiter Gebrauch machen zu müssen glaubte, hat er sich doch redlich bemüht, die Pietät gegen Spurgeon darin zu wahren, dass er den als Auslegung bezeichneten Teil nichts sagen ließ, wovon er annehmen musste, dass es gegen Spurgeons Grundsätze verstoßen hätte.

In den Fußnoten hat der deutsche Bearbeiter versucht, denjenigen Mitbrüdern im Dienst am Wort, welchen weder die Zeit zu eingehenden eigenen Studien noch das umfangreiche Kommentarmaterial zur Verfügung steht, einige bescheidene Winke zur selbstständigen Beurteilung der in der Auslegung gegebenen Übersetzung, sowie auch jeweils zum besseren Verständnis sowohl der Lutherübersetzung als des Grundtextes zu geben.

Die durchgreifendste Änderung hat das Werk bei der deutschen Bearbeitung in den »Erläuterungen und Kernworten« erfahren, einerseits durch abermalige scharfe Sichtung und oft sehr stark zusammenziehende, das Beste herausnehmende Kürzung, anderseits durch Bereicherung aus zahlreichen Werken, namentlich aus der zum Teil zwar schon von Spurgeon, aber doch in geringerem Maße benutzten deutschen exegetischen und erbaulichen Psalmenliteratur. In diesem Teil glaubte der Herausgeber in den entsprechend gekennzeichneten Absätzen auch noch manches aus dem Ertrag seiner eigenen, die Übersetzungsarbeit begleitenden Psalmenstudien darbieten zu dürfen.

Die von einigen Mitarbeitern, besonders im Anfang, dann wieder zum 119. Psalm gelieferten Übersetzungen konnte der Herausgeber um der Einheitlichkeit des Ganzen willen nur als zum Teil sehr schätzenswerte Vorarbeiten benutzen; mithin ruht die ganze Verantwortung für das Werk in der vorliegenden Gestalt auf ihm allein.

Das englische Werk hat in Hunderttausenden von Bänden eine Verbreitung gefunden, wie wohl kein ähnliches Werk.

Wiewohl die sich natürlich in viel engeren Grenzen haltende Verbreitung des deutschen Werkes durch

das langsame Voranschreiten der Bearbeitung ungünstig beeinflusst wurde, war doch die erste starke Auflage wenigstens der beiden ersten Bände schon bei der Vollendung des Werkes fast vergriffen. Den dadurch notwendig gewordenen Neudruck hat der Herausgeber gern benutzt, um diese beiden Bände in der während ihres ersten Erscheinens veränderten amtlichen Rechtschreibung den beiden späteren anzupassen und ihnen auch sonst die während der langen Arbeit gewonnenen Erfahrungen zugute kommen zu lassen, so dass sie nun, von unwesentlichen Kleinigkeiten abgesehen, den späteren gleichen. Das Werk ist getan, möge die Frucht reifen! Möge das unter viel Gebet geschriebene Werk des gottbegnadeten Mannes auch in der deutschen Gestalt dazu dienen, dass viele aus dem auch von einem Spurgeon nicht ausgeschöpften Gottesbrunnlein der Psalmen noch weiter schöpfen und auch andere nach Lebenswasser schmachtende Seelen mit einem frischen Trunk aus diesem Borne laben!

J. M.

Fußnoten

1. Eigentlich ein Nachwort, da das beim Erscheinen des ersten deutschen Heftes geschriebene Vorwort nach Vollendung des Werkes ganz umgeschrieben wurde.

Der 1. Psalm

Inhalt. Wir können diesem Psalm die Überschrift **das Vorwort** geben, da gewissermaßen der Inhalt des ganzen Psalters darin angezeigt ist. Es liegt dem Psalmisten am Herzen, uns den Weg zu der wahren Glückseligkeit zu lehren und vor dem sicheren Untergang der Sünder zu warnen; und eben dies ist der Gegenstand des ersten Psalms, der so gleichsam als der Text gelten kann, wozu der ganze Psalter die göttliche Predigt bildet.

Einteilung. Der Psalm besteht aus zwei Teilen. In dem ersten (V. 1-3) führt der Dichter aus, worin die Glückseligkeit des Frommen besteht, womit er sich beschäftigt und was für Segnungen er vom Herrn empfängt. In der zweiten Hälfte (V. 4-6) stellt er demgegenüber den Zustand und die Beschaffenheit des Gottlosen dar und enthüllt dessen Zukunft, indem er mit markigen Zügen sein schließliches Schicksal beschreibt.

Auslegung

1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen,
noch tritt auf den Weg der Sünder,
noch sitzt, da die Spötter sitzen,
2. sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn,
und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!

1. *Wohl dem*, oder: *Selig ist der Mann, der* usw. Siehe, wie der Psalter mit einer Seligpreisung beginnt, gerade wie die gewaltige Bergpredigt unseres Heilandes. Wie viel liegt in diesem freudigen Ausruf über das Glück dessen, der bei Gott in Gnaden steht! Wörtlich wäre etwa zu übersetzen: »O der Glückseligkeiten des Mannes der usw.« Dass das hebräische Wort (hier wie immer) in der Mehrzahl steht, können wir wohl darauf deuten, wie mannigfaltig die Segnungen sind, welche auf dem Manne ruhen, der bei Gott in Huld steht, und wie erhaben und vollkommen das Glück ist, das er genießt. Möge diese Seligpreisung auch auf uns ruhen!

Der Gerechte wird hier erst (V. 1) beschrieben nach dem, was er nicht tut, und sodann (V. 2) nach dem, was er tut. Er ist Mensch, *der nicht wandelt im Rat der Gottlosen*. Er folgt weiserem Rat, er wandelt in den Geboten des Herrn, seines Gottes. Ihn dünken die Wege der Gottseligkeit friedliche und liebliche Pfade. Seine Schritte richten sich nach dem Worte Gottes und nicht nach den teuflisch klugen und doch so törichte ruchlosen Lebensregeln fleischlich gesinnter Leute. Es ist ein starker Erweis davon, dass im Innern die Gnade waltet, wenn im äußeren Wandel eine Umänderung eingetreten und das ungöttliche Wesen von unserem Handeln abgetan ist. Beachte ferner: *Er steht nicht* (Grundt.) *auf dem Weg der Sünder*. Sein Umgang ist gewählter als früher. Wohl ist auch er von Natur ein Sünder; aber er ist ein mit dem Blut der Versöhnung gewaschener Sünder, lebendig gemacht durch den heiligen Geist und im Herzen erneuert. Durch Gottes große Gnade steht er in der Gemeinschaft der Gerechten, und darum darf er sich nicht der Menge derer, die das Böse tun, beigesellen. Wiederum heißt es: *Er sitzt nicht, wo die Spötter sitzen*. Er findet keine Ruhe bei den Spöttereien der Gottesleugner. Mögen andere mit Sünde, Ewigkeit, Himmel und Hölle und dem ewigen Gott ihren Spott treiben, er hat eine bessere Weisheit kennen gelernt als die Philosophie des Unglaubens und ist von Gottes Gegenwart zu sehr durchdrungen, als dass er es ertragen könnte, seinen Namen lästern zu hören. Des Verächters Sitz mag stolz erhaben sein, dennoch ist er der Höllenpforte sehr nahe. Lasst uns von ihm fliehen, denn bald wird er leer sein und Verderben den Mann verschlingen, der jetzt darauf sitzt. – Man beachte die Steigerung im ersten Verse:

Er	<i>wandelt</i>	nicht in dem	<i>Rat</i>	<i>der Gottlosen,</i>
er	<i>steht</i>	nicht auf dem	<i>Weg</i>	<i>der Sünder,</i>
er	<i>sitzt</i>	nicht, da	<i>sitzen</i>	<i>die Spötter.</i>

Menschen, die in der Sünde leben, sinken von einer Stufe des Bösen zur anderen. Erst *wandelt* man nach dem Rat der *Gottlosen*, die in ihrem Leichtsinn Gottes vergessen, – das Böse wird tatsächlich ausgeübt, aber es ist noch nicht zur Natur geworden; aber darnach wird einem das Schlechte zur Gewohnheit, und man steht nun auf dem Wege der offenbaren *Sünder*, die in augenfälligen Tatsünden dahinleben und mit Vorsatz Gottes Gebote übertreten; und greift keine höhere Hand ein, so geht die natürliche Entwicklung noch einen Schritt weiter und man wird zum Lästere und Verführer, der andere mit ruchloser Lehre pestartig ansteckt, und nun sitzt man, da die *Spötter* sitzen. Diese sind im Laster zu Würden gekommen, sie sind bestallt als echte Doktoren der Verdammnis und stehen als Meister der Verruchtheit bei den Bösen in hohem Ansehen. Aber *der Mann*, der die Glückseligkeit der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinem Worte kennt und der Erbe der Segnungen Gottes ist, kann mit Leuten dieser Art keine Gemeinschaft pflegen. Er hält sich rein von solchen Aussätzigen. Alles Böse tut er ferne von sich, denn er hasst den vom Fleische befleckten Rock (Jud. V. 23). Er sondert sich von den Gottlosen ab und geht hinaus außer dem Lager, die Schmach Christi tragend (Hebr. 13,13). O dass auch uns die Gnade zuteil werde, also von den Sündern abgesondert zu sein.

2. Und nun lasst uns sehen, wie das Wesen des Frommen beschrieben wird. *Er hat Lust zum Gesetz des Herrn*. Er lebt nicht *unter* dem Gesetz als einem Fluch und Verdammungsurteil, sondern in demselben (vergl. 1.Kor. 9,21), und es ist seine Lust, sein Element und die Regel seines Lebens. Eine Lust ist es ihm auch, über das Gesetz des Herrn *nachzusinnen* (Grundt.¹), *bei Tage* darin zu lesen und bei Nacht darüber nachzudenken. Er nimmt sich ein Schriftwort heraus und trägt es den ganzen Tag mit sich umher; und wenn des Nachts der Schlaf seine Augenlider flieht, sinnt er über seines Gottes Gesetz. Am *Tage* des Glücks singt er Psalmen aus dem Worte Gottes und in der *Nacht* des Leidens tröstet er sich mit den Verheißungen aus demselben teuren Bibelbuche. »Das Gesetz des Herrn« ist das tägliche Brot des wahren Gläubigen. Und wie klein war doch wohl zu den Zeiten des Psalmisten der Umfang der heiligen Schriften! Wie viel mehr denn sollten wir das ganze geschriebene Wort Gottes schätzen, um so mehr noch, als wir so bevorzugt sind, es überall in unsern Häusern zu haben. Aber welche schlechte Behandlung wird diesem Boten des Himmels zuteil! Wir gleichen bei weitem nicht alle den Leuten zu Beröa, die täglich in der Schrift forschten (Apostelg. 17,11). Wie wenige unter uns können auf die Seligpreisung unseres Psalmwortes vollen Anspruch erheben. Vielleicht könnten einige von euch, liebe Leser, eine Art negativer Reinheit beanspruchen, indem ihr nicht in den Wegen der Gottlosen wandelt; aber lasst mich euch fragen: Habt ihr *Lust* zum Gesetz des Herrn? Forscht ihr in Gottes Wort? Macht ihr es zu eurem Geleitsmann, eurem besten Gesellschafter, eurem Führer zu allen Stunden? Wenn nicht, so dürft ihr euch diese Seligpreisung nicht zueignen.

3. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringet zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht;
und was er macht, das gerät wohl.

Also nicht ein wilder Baum ist er, sondern er ist *gepflanzt* (wörtl.: verpflanzt), ein auserwählter, als Eigentum wertgeschätzter und gepflegter Baum, der darum auch vor dem schrecklichen Ausreißen gesichert ist, das allen Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, als Endschiedsal bevorsteht (Matth. 15,13). *An den Wasserbächen* steht er, so dass, wenn ein Bach versiegen sollte, ein anderer ihn trinkt. Die Wasserbäche der Vergebung und der Gnade, der Verheißung und der Gemeinschaft mit Christo sind nie versiegende Quellen. Er ist gleich einem Baume, gepflanzt an Wasserbächen, *der seine Frucht bringet zu seiner Zeit*: nicht unzeitige Früchte, gleich den frühreifen Feigen, die nie den vollen Wohlgeschmack haben, sondern der Mann, der seine Lust an dem Worte Gottes hat, welches ihn unterweist, bringt in der Zeit des Leidens Geduld als köstliche Frucht, Glauben in der Zeit der Prüfung, geheiligte Freude in der Zeit des Glückes. Fruchtbarkeit ist eine wesentliche Eigenschaft des begnadigten Menschen, und diese Fruchtbarkeit muss sich zur rechten Zeit erweisen. *Und seine Blätter verwelken nicht*; sein schwächstes Wort hat eine dauernde Wirkung, seine kleinen Liebestaten bleiben im Andenken. Nicht allein seine Früchte, sondern auch sein Laub bleibt erhalten. Er verliert weder Schöne noch Fruchtbarkeit. *Und was er macht, das gerät wohl*, oder: *Und alles, was er tut, führt er glücklich hin-*

aus. Wohl dem Manne, der solche Verheißung hat. Aber wir dürfen die Erfüllung einer Verheißung nicht immer nach dem Augenschein beurteilen. Wie oft würden wir, meine Brüder, wenn wir nach unserm schwachen Verstand urteilten, zu der trüben Schlussfolgerung kommen: Alles ist wider mich! Denn obwohl wir wissen, dass wir an der Verheißung unseres Verses Anteil haben, sieht unser Auge, wenn wir in Prüfungen und Trübsalen sind, doch oft das gerade Gegenteil von dem, was die Verheißung uns zusagt. Aber für das Glaubensauge ist dies Wort zuverlässig und mit seiner Hilfe nehmen wir wahr, dass unser Wirken gedeiht, auch wenn alles uns zuwider zu gehen scheint. Nicht äußeres Wohlergehen ist es, was der Christ am meisten begehrt und schätzt; ihn verlangt nach Wohlfahrt des inneren Menschen. Wir machen etwa gleich Josaphat (1.Kön. 22,49) Schiffe aufs Meer, die nach Ophir gehen sollen, Gold zu holen; aber sie werden zerbrochen zu Ezeon-Geber. Doch auch dies dient zu unserer wahren Wohlfahrt, denn um der Gesundheit der Seele willen müssen wir oft arm, verlassen und bedrängt sein. Das Schlimmste ist manchmal für uns das Beste. Wie in den Wohltaten, die einem Gottlosen widerfahren, ein Fluch verborgen ist, so ein Segen in des Gerechten Kreuz, seinen Verlusten und Kümernissen. Die Prüfungen der Gläubigen sind ein kräftiger Mutterboden, darin Gottes Pflänzlein gedeihen und reiche Frucht bringen.

**4. Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.**

Wir stehen nun an dem zweiten Teil unseres Psalms. In dem vierten Vers wird der schlimme Zustand der Gottlosen als Gegensatz benutzt, um dadurch die Farbe des vorhergehenden lieblichen Bildes noch zu heben. *Aber so sind die Gottlosen nicht!* Das gibt uns zu verstehen: Was immer für Gutes vom Gerechten ausgesagt ist, das ist nicht wahr vom Gottlosen. Septuaginta und Vulgata wiederholen nachdrücklich das »nicht so«. Wie schrecklich ist es, wenn einem die Verheißungen so mit einer doppelten Verneinung belegt sind, und doch ist das gerade die Lage der Gottlosen. Beachten wir, dass hier wieder das Wort Gottlose gebraucht ist, das zu Beginn des Psalms zur Bezeichnung der Anfänger im Bösen, der noch am wenigsten anstößigen Sünder angewandt worden war. Wenn das der traurige Zustand derer ist, die noch verhältnismäßig ehrbar leben und nur gegen Gott gleichgültig sind, was muss es sein mit den offenbaren Sündern und schamlosen Ungläubigen! Der erste Satz ist eine negative Beschreibung der Gottlosen, der zweite stellt ihr wirkliches Bild dar. Ihr Wesen wird so geschildert: *Sie sind wie Spreu*, ohne inneren Wert, ohne Leben, ohne Nutzen, ohne Kern; daher ihr Schicksal: *Der Wind verstreut sie*. Der Tod wird sie mit seinem schrecklichen Hauche in das Feuer treiben, das sie verzehren wird.

**5. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht,
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.**

Sie werden dort stehen, um gerichtet, und nicht, um freigesprochen zu werden. Furcht wird sie da packen. Sie werden nicht standhalten können und doch vergeblich zu entfliehen versuchen. Sie werden sich nicht verteidigen können, denn ewige Schmach und Schande (Dan. 12,2) wird sie ergreifen. Mit Recht sehnen sich die Heiligen Gottes nach dem Himmel, denn kein Böser wird daselbst wohnen, noch *die Sünder in der Gemeinde der Gerechten*. Alle unsere Versammlungen auf Erden sind gemischt. Jede Gemeinde hat einen Teufel in ihrer Mitte (Joh. 6,70). Das Unkraut, der Aferweizen (Matth. 13,24 ff.) wächst in denselben Furchen wie der Weizen. Es gibt jetzt noch keine Tenne, die ganz von der Spreu gereinigt ist. Sünder sind noch vermischt mit den Heiligen, wie Schlacken mit dem Gold. Gottes köstliche Diamanten liegen noch auf einem Feld zusammen mit Kieselsteinen. Gerechte Seelen wie Lot werden diesseits des Himmels beständig gequält von den schändlichen Leuten Sodoms (2.Petri 2,7 f.). So wollen wir uns denn freuen, dass zu der großen Versammlung droben, der Gemeinde der Erstgeborenen (Hebr. 12,23), auch nicht einer unwiedergeborenen Seele der Zutritt verstattet sein wird. Sünder können im Himmel nicht leben. Sie wären außer ihrem Element. Eher könnte ein Fisch auf einem Baume leben, als ein Gottloser im Paradiese. Der Himmel würde für den Unbußfertigen eine unerträgliche Hölle sein, auch wenn ihm der Eintritt erlaubt würde; aber solches Vorrecht wird dem, der in seinen Missetaten beharrt, niemals zuteil werden. Gott gebe, dass unsere Namen im Himmel angeschrieben seien und ein Platz in den Vorhöfen droben unser warte.

6. Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten;
aber der Gottlosen Weg vergehet.

Fortwährend *achtet Jahwe auf den Weg der Gerechten*: Mag derselbe oft in Nebel und Finsternis gehüllt sein, durch dunkle Wolken und Unwetter der Trübsal hindurchführen, der Herr kennt ihn. Er zählt die Haare auf unserem Haupte und wird nicht dulden, dass irgendein Unglück uns überfalle. »Er kennet meinen Weg wohl. Er versuche mich, so will ich erfunden werden wie das Gold. (Hiob 23,10.) *Aber der Gottlosen Weg vergeht*. Nicht nur sie selbst werden vergehen, sondern ihr Weg wird auch vergehen. Der Gerechte gräbt seinen Namen auf den Felsen ein, der Gottlose schreibt sein Gedächtnis in den Sand. Der Gerechte pflügt Furchen in die Erde und sät hier eine Saat aus, deren Ernte erst völlig gesammelt wird, wenn er zu den Freuden der Ewigkeit eingeht; der Gottlose aber zieht Furchen durchs Wasser, und wiewohl ein glänzender Schweif hinter seinem Kiel sein mag, werden doch die Wogen darüber gehen, und seine Stätte, die ihn kannte, kennt ihn nicht mehr. Wenn der Gottlose im Andenken bleibt, dann nur in der Erinnerung an das Böse, das er getan hat: denn der Herr wird den Namen des Gottlosen vermodern lassen, dass er den Guten zum Gestank werden und nur noch dem Gottlosen selbst durch seine Fäulnis bekannt sein wird.

Möge der Herr unsere Herzen und unsere Wege reinigen, auf dass wir dem Lose der Ungöttlichen entrinnen und das Glück der Gerechten genießen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. *Basilius* († 379) bezeichnet den Psalm als προοίμιον βραχύ (kurzes Vorwort) zum Psalter; als solches scheint bereits der Sammler ihn an die Spitze der Sammlung gestellt zu haben. Gegenüber den zahlreichen, in den Psalmen vorkommenden Klagen über die Bedrückung der Gerechten durch gottlose Feinde sollte gleich im Anfang des Buches die Wahrheit betont werden, dass der Fromme zuletzt doch den Sieg behält. Prof. D. *Fr. Bähgen*, *Die Psalmen*, 1904.

Der Psalter ist Ja und Amen in Liedern zu dem Gottesworte der Tora (des Gesetzes). Darum beginnt er mit einem Psalm, welcher das Geschick des Liebhabers der Tora dem Geschicke der Gottlosen entgegenhält, einem Echo jener Ermahnung Josua 1,8, in welcher Jahwe nach Moses Tode seinem Nachfolger Josua das Buch der Tora ans Herz legt. Wie die neutestamentliche Bergpredigt als Predigt des verinnerlichten Gesetzes mit μακάριος (*glücklichselig*) anhebt, so der ganz und gar auf Verinnerlichung des Gesetzes gerichtete alttestamentliche Psalter mit אֲשֶׁר־רָ (glücklichselig). – Kommentar von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Dieser erste Psalm ist zwar klein dem Umfang nach, aber sehr groß und voller Kraft, was den Inhalt betrifft; er fasst die Quintessenz der Glückseligkeit in sich. Der Psalm trägt Glückseligkeit an der Stirn. Er beginnt mit dem, womit wir alle zu enden hoffen. Er mag des Christen Führer genannt werden: denn er zeigt den Flugsand, auf dem die Gottlosen ins Verderben sinken, und den festen Grund, auf dem die Frommen in die Herrlichkeit schreiten. *Thomas Watson* 1660.

V. 1. Nicht ohne Grund ist das Wort der *Seligkeit* an die Spitze des Buches der tiefsten Leiden und Gebete gestellt; dieses Wort, wie auch zurückgedrängt und zu Boden gehalten, dringt doch durch alle Töne der Klage und des Schmerzes hindurch und behauptet sich endlich in dem Halleluja des hundertfünfzigsten Psalms. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Der Dichter sagt in diesem kurzen Psalm mehr Stichhaltiges über wahre *Glückseligkeit* als irgendeiner der Philosophen oder alle Weltweisen zusammen. Sie klopfen nur auf den Busch, Gott aber gibt uns hier den Vogel in die Hand. *John Trapp* † 1669.

Wo echte *Glückseligkeit* als Schild außen hängt, können wir sicher sein, drinnen einen gottseligen Menschen zu finden. *Rich. Baker* 1640.

Glücklich der Mann usw. Es ist, wie V. 3 zeigt, nicht Wunsch (»Glücklich sei«), sondern Aussage in Form des Ausrufs. Die Übersetzung der LXX μακάριος, Hieron. **beatus** ist nicht ganz zutreffend, richtiger wäre **felix** oder **fortunatus**; denn der Dichter will im Gegensatz zu dem unglücklichen Schicksal des Gottlosen den nicht gestörten und zu seiner vollen Entwicklung kommenden äußeren Lebenslauf

des Frommen glücklich preisen. Jeremias, der **ברוך** statt **אשרי** sagt (Jer. 17, 7), reflektiert darauf, dass der Segen von oben kommt (**faustus**). Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

Wohl dem Manne (Grundt.), dem einen aus tausend, dessen Leben zur Erfüllung des Zweckes dient, zu welchem Gott ihn geschaffen. *Adam Clarke* † 1832.

Er wandelt *nicht, noch* steht er, noch sitzt er. Vorschriften in der Form der Verneinung sind manchmal noch bestimmter und unbedingter als bejahende. Unter allen Umständen und zu allen Zeiten soll sich der Fromme von dem gottlosen Wesen rein halten. *Rich. Baker* 1640.

Des Gottlosen Rat oder Sinnesart ist religiöse Gleichgültigkeit. Er bemüht sich weder um seine eigene Seligkeit noch um die anderer Leute, und er gibt denen, mit welchen er umgeht, den Rat, seine Denkweise zu der ihrigen zu machen und sich um Beten, Bibellesen, Buße und dergleichen nicht zu kümmern. »Das alles ist nicht nötig. Tue recht und scheue niemand. Führe ein ehrbares Leben, mach keinen Lärm über Religion, du wirst gut dabei fahren.« Nun, wohl dem, der nicht in solches Mannes Sinnesart eingeht und seine Ratschläge nicht befolgt.

Jeder *Sünder* hat seinen eigentümlichen *Weg*, auf dem er ins Verderben wandelt. Der eine ist ein Trinker, ein anderer ist unehrlich, wieder ein anderer unkeusch. Nur wenige sind allen Lastern ergeben. Es gibt viele geizige Menschen, denen alle Völlerei ein Gräuël ist, viele Unmäßige, die den Geiz verab-scheuen, und so hat jeder seine Lieblings-sünde, die ihn besonders leicht umgarnt und seiner Lebensweise das Gepräge gibt. Darum sagt der Prophet (Jes. 55,7): »Der Gottlose lasse von *seinem Wege*.« Heil dem, der sich von des Sünders Weg fernhält.

Der Spötter hat in seinem Herzen aller Religion und allem sittlichen Gefühl den Garaus gemacht. Er hat sich niedergesetzt, sich vollständig befestigt in der Gottvergessenheit. Er macht aus der Sünde einen Scherz. Sein Gewissen ist verhärtet. Während er gegen alle geoffenbarte Wahrheit ungläubig ist, glaubt er dagegen alles, was der Unglaube erdichtet. Wohl dem Manne, der nicht mit solchen Leuten zusammensitzt. *Adam Clarke* † 1832.

Da sitzen die Spötter. Die einen übersetzen: *auf dem Sitze der Spötter* (vergl. das Wort **moschab** in 1.Sam. 20,25); die anderen: *im Kreise der Spötter* (**moschab** = das Zusammensitzen, Ps. 107,32, vergl. Ps. 26,4 f.: Jer. 15,17). Der Sinn ist im Grunde wenig verschieden. – J. M.

Der Ort, wo die Trinker sitzen, ist der Ort der *Spötter*. Vergl. z. B. Jes. 28,7-15. Matth. Henry † 1714.

Die Spötter. Peccator cum in profundum venerit contemnet: Wenn der Gottlose in die Tiefen der Sünde hineinkommt, wird er ein Verächter. So zankt Ahab mit Micha (1.Kön. 22,18), weil er ihm nichts Gutes weissagt. Sogar die kleinen Knaben in Beth-El verspotten den Elisa und erfrecken sich, ihn Kahlkopf zu schmähen. Das Tröpflein Gift schwillt bald zu einem Meer des Verderbens an; wie ein Tropfen Otterngift, das in die Hand gerät, in die Adern geht und so sich durch den ganzen Körper verbreitet, bis es die Lebensgeister auslöscht. Gott wird dich verlachen (Ps. 2,4), der du ihn verlachst, und wer ihn verachtet, der soll wieder verachtet werden (1.Sam. 2,30). Wer gegen den Himmel ausspuckt, dem wird sein Speichel aufs eigene Antlitz zurückfallen. Die Schändlichkeiten, welche du gegen diejenigen begehst, die sich um dein Seelenheil mühen, werden mit deiner Asche im Staube ruhen, aber einst werden sie auferstehen, um im Gericht wider dich zu zeugen. *Thomas Adams* 1614.

V. 2. Es ist in aller Welt unter den Leuten eine gemeine Frage von der Seligkeit, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wünschte, dass es ihm *wohl* ginge, und nicht wiederum unmutig darüber würde, wenn es ihm *übel* ginge. Doch, so viel ihrer sind, haben sie alle geirrt, dass sie nicht gewusst noch verstanden haben, was rechte Seligkeit ist. Dieser aber, der hier im Psalm redet, der vom Himmel herunterschallet, schlägt zu Boden und verdammet alles, was menschliche Gedanken hierin erfinden und ausdenken können, und bringet eine einige Beschreibung der Seligkeit, davon alle Welt nichts weiß, und sagt, dass der selig sei und dass es dem wohl gehe, *der Lust und Liebe zum Gesetz des Herrn habe*. Als wollte er sagen: Was ratschlagt ihr lange? Was schließt ihr Weltweisen ohne Aufhören so vergeblich unnütze Dinge? Dies ist die einige köstliche Perle (Matth. 13,46), wer sie überkömmt, nämlich, dass er Lust und Liebe zum Gesetz Gottes habe und von den Gottlosen sich absondere, dem gedeihet alles zum Besten. Wer aber diese Perle nicht findet, der mag wohl mit vieler Mühe und Arbeit den Weg zur Seligkeit suchen, er wird ihn aber nicht finden. Wiederum ist denen, die an Gottes Wort ihre Lust und Freude haben, alles lieblich, gut, heilsam und selig, nach dem Wort des 18. Psalms, Vers 26: Dem Reinen ist alles rein. Und kürzlich davon zu reden: Wie du bist, so ist dir Gott, geschweige denn die

Kreatur. Gott ist bei den Heiligen heilig, bei den Verkehrten aber ist er verkehrt. Daher kommt es, dass dem nichts gut ist, der böse ist, und von keiner rechten Lust und Freude weiß, der zum Gesetz Gottes nicht Lust hat.

Lust zum Gesetz des Herrn haben, ist aber menschlicher Natur nicht eingepflanzt noch angeboren, sondern es muss vom Himmel herkommen. Denn weil die menschliche Natur zum Bösen geneigt und geflissen ist, wie Gott selber spricht (1.Mose 8,21), und Gottes Gesetz gut ist, heilig und gerecht (Röm. 7,12): so folget Not halben hieraus, dass der menschliche Wille Gottes Gesetze entgegen und zuwider ist, hasse das Gesetz und fliehe dafür: ob er sich gleich zumeilen aus Furcht der Strafe oder aus Lust zur Verheißung stellet, als liebe er das Gesetz, so bleibet gleichwohl allewege ein Hass und Unwille im Herzen wider das Gesetz, und kann es mitnichten umsonst lieb haben. Diese Lust und Liebe nun müssen wir uns, die wir an unsern Kräften und Vermögen verzweifeln sollen, vom Himmel herab bitten und empfangen durch einen demütigen Glauben an Christum. *Martin Luther* † 1546.

Die Lust, von welcher der Prophet hier redet, ist die einzige, um derentwillen man weder schamrot werden noch erbleichen muss; das einzige Vergnügen, bei dem man zu Gaste geht, ohne dass man nachher dafür zahlen muss; das einzige Ergötzen, das nicht nur viel verspricht, sondern wirklich gibt, und nicht nur, wie andere Lust, den Augenblick befriedigt, da man sie genießt, sondern auch in der Erinnerung ungetrübte Freude zurücklässt. *Rich. Baker* 1640.

Er sinnt über sein Gesetz Tag und Nacht. (Grundt.) Im einfachsten Bibelwort ist eine wunderbare Fülle von heiliger Geistesmacht. Erforschen wir es im Geist des Gebets und im Bewusstsein unserer Abhängigkeit von Gott, so entdecken wir weit mehr, als wir zuerst vermuten. Beim oberflächlichen Lesen einer Schriftstelle geht es uns vielleicht wie dem Knaben des Elia, der, als er zum ersten Mal auf des Karmels Spitze ging, nichts sah. Da wurde ihm der Befehl, siebenmal auszuschauen. Und beim siebenten Male, siehe, da ging eine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand. Bald aber wurde der ganze Himmel schwarz von Wolken (1.Kön. 18,43-45). Sinne oft über ein Bibelwort nach. Du wirst darin ein Licht schauen, hell leuchtend wie die Sonne. *Joseph Caryl* 1647.

In seinem Worte tritt Gott dem Menschen seinem persönlichen Wesen gemäß denkend und wollend entgegen und dementsprechend soll sich auch der Mensch diesem Worte persönlich zukehren, seine Denk- und Willenskraft darauf richtend. Beides, die praktische und die theoretische Seite, ist hier durch Lust haben und *nachdenken* bezeichnet. Bloß äußerliches Denken und augenblickliche, schnell vorübergehende Lust genügen aber hier nicht, sondern es erfordert den ganzen Fleiß und Ernst unseres inneren Menschen. Wir müssen durch fleißiges Nachdenken (*»Tag und Nacht«*) die göttlichen Gedanken und Gebote ins Herz aufnehmen und unsere ganze Denkweise und Willensrichtung dadurch bestimmen lassen. Das heißt das Gesetz dem Zwecke des Gesetzes gemäß gebrauchen (1.Tim. 1,8 Grundt.). Und der fromme Israelit, dem das Gesetz auf diesem Wege zur inneren, den Wandel bestimmenden Lebensordnung geworden war (Ps. 40,9), ermüdete nicht, dasselbe als heilsam zu rühmen; siehe Ps. 119; 19,8-15 u. – *G. T.* 1882.

Die Priester halten das einfache Volk von dem Worte Gottes, diesem köstlichen Gemeingut aller Christen, ab, indem sie vorgeben, die Bibel sei schwer zu verstehen. »Quält euch nicht damit ab, wir wollen euch schon sagen, was der Sinn der Bibel ist.« Sie könnten gerade so gut sagen: »Der Himmel ist ein herrlicher Ort, aber der Weg zum Himmel ist schwierig: bemüht euch nicht, wir wollen für euch dahin gehen.« So kommt es, dass die Armen in den Zeiten der Not, wo das teure Bibelbuch sich ihnen in seiner rettenden Kraft erweisen sollte, kein Wort Gottes haben. Anstatt der Schrift können sie Bilder vorzeigen, das seien die Bücher der Laien; als ob der Gerichtshof, vor dem sie einst erscheinen müssen, aus Bildschnitzern und Malern bestände und nicht aus den zwölf Aposteln! Lasst euch nicht betrügen, sondern forschet in der Schrift, wenn ihr einst von ihr Trost erwarten wollt. Wer auf ein Erbe hofft, wird auf die Erbschaftsurkunde großen Wert legen. *Thomas Adams* 1614.

Nirgends finde ich süßere Ruhe, als an einem stillen Plätzchen mit dem teuren Bibelbuche. Nach *Thomas von Kempen* † 1471.

Das, worüber ein Mensch *nachsinn*t, ist bezeichnend für sein Wesen: daran mag man erkennen, ob das eigene Herz gut oder böse ist. Das Nachsinnen ist der Prüfstein des Christen; es zeigt, ob er von edlem Metall ist. *Thomas Watson* 1660.

Durch das Nachdenken verarbeiten wir innerlich die geistige Speise, so dass die Lieblichkeit und

Nährkraft des Wortes in Herz und Leben übergeht. Dadurch kommt es bei den Gottseligen zum reichen Fruchttragen. *Barthol. Ashwood* 1688.

Zu der Erhaltung des Leibeslebens wirken verschiedene Kräfte zusammen: unter andern 1) eine Kraft der Aneignung, zur Aufnahme der Nahrung, 2) eine Kraft zum Behalten der aufgenommenen Nahrung, 3) eine Kraft der Assimilation, um die Nährstoffe in Fleisch und Blut zu verwandeln, 4) eine Kraft des Wachstums, zur Vervollkommnung des Organismus. Das Nachsinnen begreift das alles in sich. Es schärft das Urteilsvermögen und fördert uns in der Weisheit und im Glauben zum Abwägen, Unterscheiden und Annehmen dessen, was uns durch das Lesen und Hören dargeboten wird. Es unterstützt das Gedächtnis in der Aufgabe, die Juwelen der göttlichen Wahrheit in seiner sichern Schatzkammer zu verschließen. Es verwandelt die dargebotene Wahrheit in geistliche Nahrung. Und endlich hilft es dem erneuerten Herzen dazu, der Vollkommenheit entgegen zu reifen und mehr und mehr den Reichtum der freien Gnadengaben Gottes zu erkennen. *Nathan. Ranew* 1670.

V. 3. *Gepflanzt an den Wasserbächen.* Das spielt wohl auf das morgenländische Verfahren beim Anpflanzen an. Man lässt kleine Wasserbächlein zwischen die Baumreihen fließen, so dass die Bäume künstlich einen beständigen Zufluss von Feuchtigkeit bekommen. *C. H. Spurgeon* 1869.

Frucht zu seiner Zeit. Da gibt es keine getäuschten Erwartungen. Frucht wird erwartet und wird auch hervorgebracht, und zwar zu der rechten Zeit, wo sie kommen sollte. Die Erziehung durch den göttlichen Geist, der dem ernstlich um denselben Bittenden nie vorenthalten wird, bringt sicher Früchte der Gerechtigkeit hervor. Und wer das Wort Gottes unter Gebet liest und betrachtet, wird stets erkennen, was für eine Arbeit Gott ihm zu tun gegeben hat, in welcher Kraft er sie vollbringen kann, und welches die rechten Zeiten, Orte und Gelegenheiten sind zum Tun der Dinge, die am meisten zu Gottes Verherrlichung, der eigenen Seele Heil und der Mitmenschen Erbauung dienen. *Adam Clarke* † 1832.

Frucht zu seiner Zeit. Es gilt also zu erkennen, was Gott in den verschiedenen Zeiten von uns erwartet, und diese auszunutzen im Blick auf die kommende Abrechnung. Wird meine Gemeinde heimgesucht, wohlan, dann ist es Zeit, betend auf die Gedanken zu merken, die Gott über uns hat; steht die Gemeinde in fröhlichem Wachstum, so ist es an der Zeit, Gott zu preisen. Bin ich mit der Vorbereitung einer Predigt beschäftigt, so will ich hören, was Gott mir und der Gemeinde in seinem Wort sagt. Stehe ich in einer Versuchung – jetzt ist es Zeit, auf den Namen des Herrn zu trauen. Habe ich eine einflussreiche Stellung, so will ich recht erwägen, was Gott unter diesen Umständen von mir verlangt. Und so gleicht der weise Christ dem Baume des Lebens, der seine Früchte bringt alle Monden (Offenb. 22,2). Gleich einem verständigen Landwirte hat er seine bestimmte Beschäftigung für jeden Monat, damit die Frucht zur rechten Zeit sich zeige. *John Spencer* 1658.

Frucht zu seiner Zeit: O wie ein gülden, lieblich Wort ist das, damit bestätigt wird die Freiheit der christlichen Gerechtigkeit! Die Gottlosen haben ihre gewissen Tage, ihre gesetzten Zeiten, ihre geordneten Werke und erlesene gewisse Stätte, an welche sie so hart gebunden sind, dass, wenn ihr Nächster auch sollte Hungers sterben, ließen sie sich nicht davon reißen. Aber dieser selige Mann, der hier beschrieben ist, ist frei und willig zu jeder Zeit, zu allem Werk, an aller Stätte, gegen jede Person: wie sich's schicket, und was sich für ein Fall begibt, dienet er dir, und was ihm vor die Hand kömmt, das tut er. Er ist nichts Sonderliches und will es auch nicht sein, sondern er bringet seine Frucht zu seiner Zeit, beide, gegen Gott, sooft es die Zeit erfordert, und Menschen, sooft sie seines Fleißes und Mühe bedürfen. *Martin Luther* † 1546.

Der in Gott Lebende bringt allezeit Frucht: Doch steht die Näherbestimmung »zu seiner Zeit« nicht müßig. Wie der Baum am dürrer Orte oft grün und belaubt steht gleich dem Baum am Bache und der Unterschied sich erst recht im Jahr der Dürre und Hitze zeigt, so verhält es sich auch mit dem Menschen. Die Weltmenschen und die Scheinfrommen können sich mit dem Laubwerke menschenfreundlicher und scheinfrommer Taten schmücken, solange die äußere Atmosphäre genügende Nahrung an sichtbarem Erfolg, Ehre und Anerkennung bietet; aber wenn es gilt, in der Hitze schwerer Anfechtung unerschütterlich fest auf Gott zu vertrauen, Unrecht zu leiden, Recht und Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit zu üben unter Verzicht auf irdische Belohnung, auf Beifall und Ehre bei Menschen, da bleiben diese zurück. Der Mann aber, von dem der Psalm spricht, bringt Frucht – denn es ist seine Zeit. – *G. T.* 1882.

Und seine Blätter usw. Die Bäume des Herrn sind alle immergrün. Keine Winterkälte kann sie ihres

frischen Grüns berauben. Und doch sind sie, im Gegensatz zu den immergrünen Gewächsen unseres Landes, alle *fruchttragende* Bäume. *C. H. Spurgeon* 1869.

Unter *Luthers* Bild schrieben unsere Vorfahren: *Seine Blätter verwelken nicht*. So kann auch von den Büchern noch mancher anderen gottseligen Männer, eines Arnd, Spener, Starke, Sturm, Scriwer, oder von den Liedern eines Paul Gerhard gesagt werden. *K. H. Caspari* † 1861.

Diese Worte, wie sie im Geist geredet sind, musst du auch im Geist hören und verstehen, sonst wirst du eben das Widerspiel sehen. Denn die Schrift auch selbst saget allenthalben, dass die Gottlosen blühen, und gehe ihnen aus der Maßen wohl, wie solches in vielen Psalmen zu sehen ist, also dass du von den Gottlosen allein sagen möchtest: Ihre Blätter grünen stets, alles, was sie machen, das gerät ihnen wohl, und so fortan. Darum ist hier Glaubens vonnöten. *Martin Luther* † 1546.

Äußerliches Wohlergehen ist lieblich, wenn es einem treuen Wandel in der Gemeinschaft mit Gott so folgt, wie die Null hinter einer Ziffer die Zahl vermehrt, wiewohl sie an sich nichts ist. *John Trapp* † 1669.

V. 4. Der Sturm des Todes fegt mit Ungestüm die Seelen der Gottlosen hinweg. *H. Ainsworth* 1639.

V. 6. Die Gerechten gehen einen Weg, den Gott *kennt*, und die Gottlosen einen Weg, den Gott *verdirbt*. Diese Wege kommen nie zusammen; wie können denn die, welche diese verschiedenen Wege gehen, je zusammenkommen? Denn wenn das Verderben über die Gottlosen kommt, wird Gottes Ruf ertönen: **nescio vos**, »Ich kenne euch nicht«. Und dass Gottes **nescio vos** und sein Kennen jemals in Einklang kommen, ist schlechthin unmöglich. *Richard Baker* 1640.

Als wollte er sagen: So glatt und schön ist der Gottlosen Weg, dass sie vor den Leuten angesehen werden, als blieben sie im *Gericht* stehend, auch in der Gemeinde der Gerechten; aber Gott, den niemand betrügen wird, kennet ihren Weg wohl, dass es gottlose Leute sind. Derohalben, welches sie doch ganz und gar nicht glauben, so wird ihr Weg vergehen. *Vergehen* wird er, sage ich, welcher doch so wohl gebahnt ist, und so viel darauf wandeln, dass jedermann nicht anders denken kann, denn er werde ewig währen. *Martin Luther* † 1546.

V. 4-6. Weil der Gottlose aus dem Wort Gottes kein Gewicht der Wahrheit in sich hat, so wird er *wie Spreu zerstreut*. Weil er es in seiner Spöterei so leicht genommen hat, so wird er erfahren müssen, wie unvermögend er ist, *im Gericht zu stehen*. Weil er immer nur Sündengemeinschaft gesucht hat, so wird er auch alsdann *nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten*, wann er es am meisten wünschte, auch mit anzukommen. Solang man auf dem Weg ist, lässt sich mancher dünken, er wolle bestehen, er sei so gut als die, welche jetzt die Gerechten heißen, und sie haben auch ihre Fehler wie er; aber es wird anders herauskommen. *Karl H. Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1. bietet sich als trefflicher Text zu einer Predigt über eins der folgenden Themen dar: Der Fortschritt in der Sünde. Oder: Wie ein Christ sich von der Gottlosen Gesinnung, Lebensweise und Gesellschaft rein halten soll. (Man zeige, wie das Wort Gottes uns diese drei Übel meiden hilft.) Oder: Die Glückseligkeit des Gerechten. Man lege dar, wie diese Glückseligkeit 1) von Gott kommt, 2) in Christo uns zuteil wird, 3) alles wahre Glück umfasst, 4) sich unter allen Verhältnissen bewährt, 5) durch Zeit und Ewigkeit dauert. Wie die Sünde sich unvermerkt einschleicht und unaufhaltsam fortschreitet.

V. 1. in Verbindung mit dem ganzen Psalm: Der große Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, oder: Zwei Wege.

V. 2. Des Gläubigen Lust zum Worte Gottes und seine Vertrautheit mit demselben. (Es verlangt uns, mit denen umzugehen, die wir lieben.)

1) Was ist mit dem Gesetz des Herrn gemeint? 2) Was gewährt darin dem Gläubigen solche Lust? 3) Wie bezeugt sich dies sein Wohlgefallen? Er denkt an das Wort Gottes, liest und forscht darin, redet davon, gehorcht ihm, sich vom Bösen scheidend.

V. 2 b. Das Forschen im Worte Gottes, dessen Nutzen, Hilfsmittel und Hindernisse.

V. 3. Der fruchtbare Baum: 1) Wo er wächst; 2) Wie er dahin gekommen ist; 3) Was er hervorbringt; 4) Wie wir ihm gleich werden können.

Gepflanzt an den Wasserbächen: 1) Der Ursprung des christlichen Lebens (gepflanzt): 2) Die Wasserbäche, die es unterhalten: 3) Die Früchte, die man davon erwartet.

Der Einfluss der Gottseligkeit auf unser Wohlergehen.

Art, Ursachen, Kennzeichen und Folgen des wahren Wohlergehens.

Frucht zu seiner Zeit: Wie sich die christlichen Tugenden zu gewissen Zeiten erweisen müssen, so Geduld in Trübsal, Dankbarkeit im Glück, Eifer bei gegebener Gelegenheit usw.

Seine Blätter verwelken nicht: Wie gesegnet es ist, ein freudiges Bekenntnis zum Herrn unverwelkt zu bewahren.

V. 4. Aber so sind die Gottlosen nicht: Das schreckliche Nein, mit dem die Sünde jede Verheißung belegt.

»Die verwehte Spreu,« siehe Predigten von *C. H. Spurgeon*, 2. Band (Miniatur-Ausgabe Seite 355), Bapt. Verlag, Kassel.

V. 5. Der zwiefache Urteilsspruch über den Sünder: er wird 1) verdammt vor den Schranken des göttlichen Gerichts; 2) ewig geschieden von den Frommen. Die Angemessenheit dieser Strafen (darum), und wie man denselben entfliehen könne.

Die Gemeinde der Gerechten in ihrer himmlischen Vollendung. Ein feines Predigtthema.

V. 6 a. Eine liebliche Ermunterung für betrubte Kinder Gottes: Es kennt der Herr die Seinen. 1) Was für ein Kennen hier gemeint sei. Dieses Kennen besagt, dass Gott auf die Seinen achtet und an ihnen Wohlgefallen hat. 2) Der Ursprung dieses Kennens: die Allwissenheit und unendliche Liebe Gottes. 3) Seine Folgen: Beistand, Errettung, Annahme bei Gott und endlich die Herrlichkeit.

V. 6 b. Alle Wege der Gottlosen, die Wege des fleischlichen Vergnügens, des Hochmuts, des Unglaubens, der Gottvergessenheit, des Christenhasses, der anhaltenden Unbußfertigkeit, des Selbstbetruges, – sie alle nehmen ein Ende mit Schrecken.

Fußnoten

1. Die Grundbedeutung des hebräischen Wortes ist das Murmeln oder leise Reden beim lebhaften Denken, daher ist es meist mit »nachsinnen«, »forschen« zu übersetzen.

Der 2. Psalm

Inhalt. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diesen erhabenen Psalm den **Königpsalm des Messias** nennen, stellt er doch wie in einem wunderbaren Gesicht den Aufruhr der Leute gegen den Gesalbten des Herrn, sowie den bestimmten Ratschluss Gottes, seinen Sohn zu erhöhen, und die endgültige Herrschaft des Sohnes über alle seine Feinde dar. *R. Lowth* († 1787) sagt: »Die Einsetzung Davids und seine Befestigung auf dem Thron trotz dem Widerstande, den seine Feinde dagegen erheben, ist der Gegenstand des Psalms. David erscheint in demselben in zwiefacher Eigenschaft, in persönlicher und vorbildlicher. Im Blick auf den geschichtlichen David liegt der Sinn des Psalms auf der Hand und wird durch die heilige Geschichte über allen Zweifel erhoben. Doch haben die Ausdrücke eine ungewöhnliche Glut, die Bilder sind von seltener Erhabenheit und die Sprache geht hie und da fast ins Übertriebene, als sollten wir dadurch absichtlich zur Betrachtung höherer und wichtigerer darin verborgener Dinge angeleitet werden. Beziehen wir, dieser Mahnung folgend, den Psalm auf die Person und die Angelegenheiten des geistlichen David, so tritt alsbald eine Reihe hochbedeutsamer Ereignisse vor unsern Blick, und der Sinn des Psalms wird noch klarer und zugleich noch erhabener. Die Färbung, die vielleicht zu kühn und grell scheinen mag für den König Israels, erscheint ganz angemessen, wenn auf Christum, dessen großes Gegenbild, bezogen. Fassen wir dann die beiden Gesichtspunkte zusammen, so tritt uns die ganze Schönheit und Großartigkeit dieses überaus anziehenden Gedichtes vor die Seele. Wir erkennen, wie die beiden Bedeutungen sich sehr bestimmt voneinander unterscheiden und dabei doch in vollem Einklang zusammentönen und eine wunderbare Ähnlichkeit in jedem einzelnen Zuge besitzen, während die Wechselbeziehung zwischen ihnen so genau festgehalten ist, dass jede von beiden als das Original betrachtet werden kann, dem die andere nachgebildet worden. Immerfort ergießt sich neues Licht über die Ausdrücke, die Gedanken nehmen stets zu an Bedeutung und Erhabenheit, bis sie, stufenweise von den Dingen hier unten zu denen droben, vom Menschlichen zum Göttlichen aufsteigend, das große, wichtige Thema mit sich aufwärts tragen und es zuletzt in die volle Klarheit himmlischen Lichtes stellen.«

Einteilung. Am besten werden wir den Psalm verstehen, wenn wir ihn als ein vierfaches Gemälde betrachten. V. 1-3: Das Toben der Völker. V. 4-6: Der Herr vom Himmel lachtet ihrer. V. 7-9: Der Sohn verkündigt den göttlichen Ratschluss. V. 10-12: Den Königen wird der Rat gegeben, sich dem Gesalbten des Herrn in Gehorsam zu unterwerfen. Diese durch den Inhalt dargebotene Einteilung wird auch durch die dichterische Form bestätigt; der Psalm zerfällt ganz natürlich in vier Strophen von je drei Versen.

Auslegung

1. Warum toben die Heiden,
und die Völker reden so vergeblich?
2. Die Könige der Erde lehnen sich auf,
und die Herren ratschlagen miteinander
wider den Herrn und seinen Gesalbten:
3. »Lasset uns zerreißen ihre Bande
und von uns werfen ihre Seile!«

Diese ersten drei Verse enthalten eine Beschreibung des Hasses der menschlichen Natur gegen den Christus Gottes. Die beste Erläuterung dazu finden wir in den Gebetsworten der ersten Christengemeinde Apostelg. 4,27 f.: »Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, dass es geschehen sollte.« Der Psalm beginnt ohne Einleitung mit einer zürnenden Frage. Und wahrlich, es ist nicht zu verwundern, dass der Anblick von Geschöpfen, die gegen ihren Gott in Waffen stehen, den Psalmisten in Staunen setzt. Wir

sehen die Heiden toben, tosen wie das Meer, das von den ruhelosen Wogen hin und her geworfen wird, toben wie der Ozean im Sturm. Und dann nehmen wir wahr, wie *die Völker in ihrem Herzen Eitles sinnen* (Grundt.) gegen ihren Gott. Wo viel Wut ist, da ist gemeiniglich Torheit, und in dem vorliegenden Falle ist ein Übermaß davon vorhanden. Beachten wir, dass die Bewegung nicht nur von den Völkern kommt, sondern dass die Führer den Aufruhr unterstützen. *Die Könige der Erde lehnen sich auf*. In entschlossener Bosheit haben sie sich in Schlachtordnung gegen ihren Oberherrn aufgestellt. Es ist nicht eine vorübergehende Aufwallung, sondern tief gewurzelter Hass gegen den Fürsten des Friedens. *Und die Herren ratschlagen miteinander*. Sie führen den Krieg mit List, nicht in toller Hast, sondern mit Überlegung. Sie wenden alle Geschicklichkeit an, welche die Kriegskunst ihnen an die Hand gibt. Gleich Pharao beraten sie: »Wir wollen sie mit List dämpfen.« (2. Mose 1,10.) – Aber was sagen sie? Was bezweckt diese Bewegung? »*Lasst uns zerreißen ihre Bande.*« *Freiheit* wollen wir haben, Freiheit zur Ausübung aller Gräueltaten. Wir wollen unsere eigenen Götter sein. Lasst uns jeder Schranke uns entledigen! Und mit wachsender Unverschämtheit fügen die verräterischen Empörer hinzu: »*Lasst uns von uns werfen ihre Seile*« – als wäre das eine Kleinigkeit. Wie, ihr Könige, wähet ihr denn, ihr seiet Simsons? Und sind die Seile des Allmächtigen in euren Augen wie frischer Bast? (Richt. 16,7.) Träumet ihr, dass ihr die Ratschlüsse des Allerhöchsten wie Werg zerreißen und zerstören könntet? Ja, es hat Monarchen gegeben, die also gesprochen: »*Lasset uns zerreißen usw.*« und noch sitzen solche Rebellen auf Thronen. So wahnsinnig der Entschluss der Empörung wider Gott ist, so hat doch der Mensch seit seiner Erschaffung an demselben festgehalten und fährt darin fort bis auf den heutigen Tag. Ehe die herrliche Herrschaft Jesu in der Endzeit zur vollen Ausgestaltung kommt, wird noch ein schrecklicher Kampf die Völker erschüttern. Der Herr wird bei seinem Kommen sein wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Lauge der Wäscher, und sein Tag wird brennen wie ein Ofen (Mal. 3,2 u. 19). Die Erde mag ihren rechtmäßigen Herrscher nicht, sondern hängt dem Thronräuber an, der sich als ihren Herrn aufspielt. Die schrecklichen Kämpfe der letzten Tage werden sowohl die Liebe der Welt zur Sünde als auch Jahwes Macht, das Reich seinem Eingeborenen zu geben, voll aus Licht bringen. Für den Nacken der Unbekehrten ist Christi Joch unerträglich, aber dem geretteten Sünder ist es sanft und leicht. Wir können uns danach selbst prüfen: Ist uns dies Joch lieb, oder möchten wir es von uns werfen?

4. Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Wenden wir nun unseren Blick von den gottlosen Ratskammern und dem tobenden Aufruhr der Menschen zu der geheimen Stätte, da die Majestät des Allerhöchsten thront. Was sagt Gott? Was wird der König den Menschen tun, die seinen eingebornen Sohn, den Erben über alles, verwerfen? *Der im Himmel thronet lacht, der Herr* (der Allherr, Adonai) *spottet ihrer* (Grundt.).

Man beachte die ruhige Würde des Allmächtigen und die Verachtung, welche er über die Fürsten und ihre tobenden Völker ausschüttet. Er nimmt sich nicht die Mühe, von seinem Sitze aufzustehen und einen Kampf mit ihnen zu beginnen, – er verachtet sie; er weiß, wie widersinnig, wie unvernünftig, wie nichtig ihre Anschläge wider ihn sind, – darum lacht er, darum spottet er ihrer.

5. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken:

6. »Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion«.

Dann (Grundt.) *wird er mit ihnen reden* usw. Nach dem Lachen wird er reden; er braucht nicht die Hand zum Schläge zu erheben, der Hauch seiner Lippen ist genug. In dem Augenblick, da ihre Macht aufs Höchste gestiegen und ihre Wut am heftigsten geworden ist, dann wird sein Wort wider sie ergehen. Und zwar ein für sie sehr bitteres Wort. »*Und doch,*« sagt er, »trotz all eurer aufrührerischen Verschwörung, trotz der Klugheit eurer Beratungen, trotz der List eurer Gesetzgeber, dennoch *habe Ich meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.*« Fürwahr eine großartige Proklamation! Er hat *bereits* getan,

was die Feinde zu verhindern suchen. Während sie noch beraten, hat er schon alles entschieden. Jahwes Wille ist geschehen, und der Menschen Wille reibt sich vergeblich auf mit seinem Wüten. Der Gesalbte des Herrn ist eingesetzt und niemand kann ihn absetzen. Schau rückwärts durch alle die Zeiten des Unglaubens, lausche auf all die stolzen und lästerlichen Reden, welche Menschenkinder gegen den Allerhöchsten ausgesprochen, horche auf den rollenden Donner der Batterien, welche die Erde gegen die himmlische Majestät aufgeführt hat, – und denke dann, dass Gott bei alledem spricht: »Aber Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.« Dennoch herrscht Jesus, dennoch wird er die Frucht seiner Arbeit mit Lust schauen (Jes. 53,11). Dennoch wird sein unzerstörbares Reich (Dan. 2,44) kommen, wenn er sich gürtet wird mit seiner großen Macht und herrschen bis an der Welt Ende. Schon herrscht er zu Zion und unser Mund lässt froh den Ruhm unseres Friedensfürsten erschallen. Mögen uns auch noch große Kämpfe vorhergesagt sein, so dürfen wir doch die gewisse Zuversicht hegen, dass unserem Herrn und König der Sieg gegeben werden wird. Herrliche Triumphe stehen noch bevor. Führe sie eilends herbei, o Herr! Zions Ruhm und Freude ist, dass ihr König bei ihr ist. Er schützt sie vor ihren Feinden und sättigt sie mit Gutem. Jesus sitzt auf dem Thron der Gnade und auf dem Thron der Macht inmitten seiner Gemeinde. Er ist Zions beste Schutzwehr. Mögen die Bürger der Gottesstadt sich in ihm freuen!

7. Ich will von der Weise predigen,
dass der Herr zu mir gesagt hat: »Du bist mein Sohn,
heute habe ich dich gezeugt;
8. heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben
und der Welt Enden zum Eigentum.
9. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen,
wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.«

Der Psalm hat dramatische Form, darum wird jetzt eine andere Person redend eingeführt. Erst haben wir in die Ratsversammlung der Gottlosen einen Blick getan, sodann auf den Thron Gottes, und nun hören wir, wie der Gesalbte des Herrn seine Hoheitsrechte verkündigt und die Verschwörer vor dem Verderben warnt, dem sie entgegengehen.

Gott hat des wahnwitzigen Ratschlusses der Gottlosen gelacht und jetzt tritt Christus, der Gesalbte, selbst hervor, als der auferstandene Erlöser, der in Kraft erklärt und erwiesen worden ist als Sohn Gottes nach dem Geist der Heiligung durch die Auferstehung von den Toten (Röm. 1,4). Es ist, als sagte der Gesalbte zu den aufrührerischen Königen, indem er ihnen in die zornentflamnten Angesichter schaut: »Wenn das nicht genügt, um euch zum Schweigen zu bringen, wohlan, *so will ich von einem Ratschluss Jahwes verkündigen.*« (Grundt.) Dieser Beschluss des Höchsten nun steht in unmittelbarem Gegensatz zu dem Anschlag der Menschen, denn sein Inhalt ist gerade die Aufrichtung der Herrschaft, gegen welche die Völker wüten. *Der Herr hat zu mir gesagt: »Du bist mein Sohn.«* Das ist ein herrlicher Erweis der Göttlichkeit unseres Immanuel. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt?« Wie köstlich ist es, einen göttlichen Erlöser zu haben, auf den sich unser Vertrauen stützen darf! »*Heute hab' ich dich gezeugt.*« Bezieht sich das auf die Gottheit unseres Heilandes, so lasst uns nicht versuchen, sie zu ergründen, denn diese Wahrheit ist mit Ehrfurcht anzunehmen, nicht unehrerbietig zu ergrübeln. Und wir mögen hinzufügen, dass es uns, wenn sich die Worte auf den Eingeborenen in seiner menschlichen Natur beziehen sollten, auch nur gebührt, uns über das Geheimnis zu freuen, dass wir aber nicht wagen dürfen, die Heiligkeit desselben durch zudringliches Hineinspähen in die Heimlichkeiten des ewigen Gottes zu entweihen. Die Geheimnisse sind des Herrn, unsers Gottes; was aber offenbart ist, das ist unser und unserer Kinder ewiglich (5. Mose 29,29), und dessen ist genug, ohne dass wir uns in müßige Spekulationen versteigen. Viele haben sich in Irrwegen verloren bei dem Versuch, die Dreieinigkeit zu erklären oder das Wesen der Gottheit zu entschleiern. Große Schiffe haben da Schiffbruch gelitten. Was haben wir mit unserem gebrechlichen Kahn auf diesem Ozean zu tun?

»Fordere von mir.« Bei mächtigen Königen war es Brauch, dass sie ihren Günstlingen gaben, was diese begehrten. (Siehe z. B. Esther 5,6; Matth. 14,7.) So ist bei Jesu *Bitten* so viel als Haben. Hier erklärt

er, dass eben diese seine Feinde sein Erbe seien. Ins Angesicht bezeugt er ihnen diesen Beschluss des Höchsten, und »Hört! Es gilt euch!«, ruft der Gesalbte, indem er mit seiner durchbohrten Hand das Zepter seiner Macht emporhält: »Er hat mir nicht nur das Recht gegeben, König zu sein, sondern auch die Vollmacht, meine Feinde zu besiegen.« Ja, Jahwe hat seinem Gesalbten ein *eisernes* Zepter gegeben, womit er die empörerischen Völker zerschlagen wird, und trotz ihrer Herrschergewalt werden auch die Könige nur wie Töpfe sein, wie solche werden sie mit Leichtigkeit in Scherben zerschmissen und zerschmettert werden, wenn das eiserne Zepter in der Rechten des allmächtigen Gottessohnes über sie kommt. Was sich nicht beugen will, muss brechen. Irdenes Geschirr, das in Stücke zerbrochen ist, kann nicht wiederhergestellt werden; so wird auch das Verderben der Sünder hoffnungslos sein, wenn der Herr sie zerschmeißen wird.

- 10.** So lasst euch nun weisen, ihr Könige,
und lasst euch züchtigen, ihr Richter auf Erden!
- 11.** Dienet dem Herrn mit Furcht,
und freuet euch mit Zittern!
- 12.** Küsset den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr
umkommet auf dem Wege;
denn sein Zorn wird bald entbrennen.
Aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Wiederum ändert sich die Szene. Der Prophet selber tritt auf und erteilt denen heilsamen Rat, die sich zu dem unseligen Ratschluss der Empörung zusammengetan haben. Sie werden ermahnt, sich zu unterwerfen und dem, den sie gehasst haben, den Kuss der Huldigung und Liebe zu geben.

So lasst euch nun weisen. Willigkeit, sich unterweisen zu lassen, ist stets weise, besonders wenn solche Unterweisung auf das Heil unserer Seelen abzielt. »Zögert nicht länger, werdet doch vernünftig! Euer Feldzug kann euch ja nicht gelingen; darum steht davon ab und unterwerft euch freiwillig dem, der euch zur Beugung vor ihm zwingen wird, wenn ihr sein sanftes Joch verschmäht.« O wie weise, wie unendlich weise ist es, Jesus gehorsam zu werden, und wie schrecklich ist die Torheit derer, die in der Feindschaft gegen ihn beharren! *Dienet dem Herrn mit Furcht.* Ehrfurcht und Demut beseelen euren Dienst. Er ist der große Gott, ihr seid nur schwache Geschöpfe; beugt euch daher in heiliger Anbetung, und lasst kindliche Ehrfurcht sich mit pünktlichem Gehorsam gegen den Ewigen verbinden. *Und freuet euch mit Zittern.* Heilige Furcht muss mit der Freude des Christen stets vereint sein. Das ist eine heilige Mischung, die auf dem Altar des Herrn einen süßen Geruch ausströmt; lasst uns ja keinen anderen Weihrauch auf Gottes Altar bringen. Furcht ohne Freude ist Pein; Freude ohne heilige Furcht wäre Vermessenheit. Man beachte, wie feierlich die Aufforderung zur Versöhnung und Unterwerfung begründet wird. Es ist schrecklich, mitten im Sündenlauf *umzukommen* auf dem Wege der Empörung. Es ist hohe Zeit, dem göttlichen Strafgericht durch Buße zuvorzukommen, denn das Maß ist *bald* voll, das den Ausbruch des göttlichen Zornes bewirkt. *Es braucht nicht mehr viel, so entbrennt sein Zorn.* Sünder, nimm dich in Acht vor den Schrecken des Herrn, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12,29). – Lasst uns die Seligpreisung beherzigen, womit der Psalm schließt: *Wohl allen, die auf ihn trauen!* Haben wir an diesem Glück teil? Bergen wir uns glaubensvoll in dem Ewigen? Unser Glaube mag schwach sein wie ein Spinnenfaden; ist er aber echt, so sind wir nach dem Maße unseres Glaubens glücklich und gesegnet. Je völliger unser Vertrauen auf den Herrn wird, desto reichlicher werden wir auch die Glückseligkeit des Glaubens erfahren. Wir wollen daher die Betrachtung dieses Psalms mit der Bitte der Jünger schließen: »Herr, stärke uns den Glauben« (Luk. 17,5).

Der erste Psalm hat den Gegensatz zwischen dem Gerechten und dem Sünder dargestellt; der zweite veranschaulicht den Gegensatz zwischen dem stürmischen Aufruhr der ungöttlichen Welt und der gewissen Erhöhung des gerechten Sohnes Gottes. In dem ersten Psalm sahen wir die Gottlosen verweht wie Spreu; in dem zweiten schauen wir sie in Stücke zerbrochen wie Töpferschirr. Im ersten Psalm richtete sich unser Blick auf das fröhliche Gedeihen des Gerechten, da er grünt wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen; und hier erblicken wir Christus, das Bundeshaupt der Gerechten, in noch höherer Lebensfülle, denn er ist zum König eingesetzt über alle Lande und alle Heiden neigen sich vor ihm in

den Staub, während er selbst segnend seine Hände ausbreitet über alle, die auf ihn ihre Zuversicht setzen. Die beiden Psalmen sind der eingehendsten Aufmerksamkeit wert; sie können in der Tat als Vorwort zum ganzen Psalter (Psalm 1 nach der sittlichen, Psalm 2 nach der prophetischen Seite) gelten und sind auch von manchen der Alten in einen zusammengefasst worden. Doch sind es zwei verschiedene Psalmen. Der erste zeigt uns das Wesen und das Los der Gerechten, und der andere weist uns auf den messianischen Charakter der Psalmen hin. Dass beide Psalmen einen weit reichenden prophetischen Ausblick haben, ist uns gewiss; aber wir müssen es geschickteren Händen überlassen, dies Gebiet zu erschließen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Schon rein ästhetisch betrachtet gehört der Psalm zu den ausgezeichnetsten. Der Kühnheit seiner Gedanken entspricht die markige Sprache; an dramatischer Haltung kommt ihm kein anderer Psalm gleich. In lebendigem Wechsel reden zuerst die Empörer (V. 3), dann Jahve (V. 6), dann der zionitische König (V. 7-9), endlich der Dichter (V. 10-12). Größer aber noch ist die theologische bzw. religionsgeschichtliche Bedeutung des Psalms, insofern derselbe zu den **locis classicis** (den vornehmsten Bezeugungen) der messianischen Idee innerhalb des Psalters und zu den wichtigsten messianischen Stücken des Alten Testaments überhaupt gehört. **Lic.** *Hans Keßler* 1899.

Mit dem 2. Psalm haben sich schon die ersten Christen in Jerusalem getröstet (Apostelg. 4,25). Nicht minder die Reformatoren. Von der Koburg schrieb *Luther* seinen Freunden nach Worms: »Der Ausgang der Sache macht euch Kreuz, weil Ihr ihn nicht begreifen könnt? Aber wenn ich ihn begreifen könnte, möchte ich keinen Teil an der Sache haben. Gott hat meine Sache in eine Lage gebracht, die Ihr in eurer Rhetorik und Philosophie nicht habt. Dieselbe heißt Glauben, und ist darein alles gesetzt, was man nicht sieht. Will einer das sichtbar und begreiflich machen, wie Ihr tut, so bekommt er Sorge und Tränen zum Lohn wie Ihr!« Ein günstiges Vorzeichen nun sieht *Luther* darin, dass der Gegner allerlei Ränke spinne: »Wenn«, sagt er, »die Könige im Lande sich auflehnen und die Herren miteinander ratschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten, dann folgt auch, wie es im Psalm ist, das Wort: *Aber der im Himmel wohnet, lacht ihrer.*« – Nach D. W. M. L. *de Wette* † 1849.

V. 1. *Toben* ist gleich Aufruhr erregen, lärmern, tosen. Das hebräische Wort drückt nicht ein inneres Gefühl, sondern die dasselbe verratende äußere Erregung aus. Es spielt vielleicht auf das Rollen und Tosen des Meeres an, das in der heiligen Schrift und bei Klassikern oft als Sinnbild der Völkererregung dient. Das Wort $\varphi\rho\upsilon\alpha\sigma\sigma\epsilon\iota\nu$, welches Lukas Apostelg. 4,25 (nach der LXX) dafür setzt, bedeutet Unbändigkeit, Stolz, wie z. B. von feurigen Rossen, die sich schnaubend und bäumend in die Schlacht stürzen. D. I. A. *Alexander* 1850.

Sinnen Eitles. Diokletian prägte eine noch vorhandene Denkmünze, welche die Inschrift trug: »Weil der Name der Christen ausgelöscht ist.« Und in Spanien wurden zwei Gedenksäulen errichtet, auf denen geschrieben war: **A.** »Den Kaisern Diokletian mit dem Beinamen »des Jupiter« und Maximian mit dem Beinamen »Herkules«, den Mehrern des Reichs, errichtet, weil sie das römische Reich im Osten und Westen erweitert und den Namen der Christen, welche den Staat zu Grunde richteten, ausgetilgt haben.« **B.** »Den Kaisern ... (wie oben), weil sie den Galerius (den letzten Verfolger der Christen) im Osten als Mitregenten angenommen, überall den Aberglauben der Christen ausgerottet und die Verehrung der Götter ausgebreitet haben.« Ein neuerer Schriftsteller macht dazu die sinnige Bemerkung: »Hier haben wir ein Denkmal, errichtet vom Heidentum über dem Grabe seines besiegten Feindes. Aber darin haben die Leute »Eitles ersonnen«. Weit davon entfernt, gestorben zu sein, stand das Christentum vielmehr am Vorabend seines dauernden Sieges und der Stein deckte ein leeres Grab, gleich der Urne, welche Elektra mit ihren Tränen wusch. Weder in Spanien, noch sonst wo kann die Begräbnisstätte des Christentums gezeigt werden; sie existiert nicht, denn die Lebenden haben kein Grab.« C. H. *Spurgeon* 1869.

V. 1-4. Herodes, der Fuchs, schmiedete Ränke gegen Christus (Luk. 13,31 f.), um den Lauf seines Amtes zu hindern, aber er konnte seinen Anschlag nicht ausführen. Eitel, das heißt, innerlich leer sind alle solche Pläne, nicht nur, weil kein vernünftiger Grund für sie vorhanden ist, sondern auch, weil alle sich umsonst darum mühen. Der im Himmel thronet, sieht, was für Toren die Leute sind, und die Menschen – ja auch sie werden es einst sehen. Der Prophet gibt uns davon eine seine Schilderung Jes.

59,5 f.; »Sie wirken Spinnewebe. Ihr Spinnewebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke.« *Joseph Caryl* 1647.

Ach, dass wir halb soviel Sorgfalt gebrauchten, Gott weislich zu dienen, als seine Feinde sich mühen, sein Reich mit List anzugreifen. Die Gottlosen wenden allen Scharfsinn an, viele Gläubige aber sind schläfrig! *C. H. Spurgeon* 1869.

V.2. Die Masse hat ihr Teil getan, jetzt zeigen sich die *Mächtigen*. *John Trapp* † 1669.

Aber *warum* verschworen sie sich wider den Gesalbten Jahwes? Was wollten sie von ihm? Seine Güter? Nein; hatte Jesus doch nichts für sich selbst, sie waren reicher als er. Wollten sie seine Freiheit? Die würde ihnen nicht genügt haben, hatten sie ihn doch vorher gebunden. Wollten sie das Volk ihm abspenstig machen? Das hatten sie schon getan, so sehr, dass selbst seine Jünger von ihm geflohen waren. Was wollten sie denn haben? Sein Blut? Ja, sein Blut. »Sie hielten Rat«, sagt Matthäus (26,4), »wie sie Jesus töteten.« Ihre Gesinnung war die des Teufels, der mit nichts zufrieden ist als mit dem Tod. Und wie ersannen sie es? Matthäus sagt, »sie hielten Rat darüber«. *Henry Smith* 1578.

Wider den Herrn und seinen Gesalbten. Welche Ehre war das für David, dass er so öffentlich Jahwe beigesellt wurde! Und dass er eben, weil er sein Gesalbter war, Gegenstand des Hasses und des Hohnes der ungöttlichen Welt war. Wenn gerade dieser Umstand einerseits die Schuld dieser verblendeten Heiden entsetzlich vergrößerte und ihr Schicksal besiegelte, war es andererseits sicherlich eben das, was mehr als alles andere Davids Gemüt ruhig und heiter, ja friedevoll und freudevoll bleiben ließ trotz dem prahlerischen Übermut seiner Feinde. Im Glauben konnte er, wiewohl er nichts als die wütenden Wogen um sich sah, ruhig sprechen: »Die Völker sinnen Eitles.« Des Himmels Beschlüsse können sie nicht zunichte machen, dem Gesalbten Jahwes keinen Schaden zufügen. *David Pitcairn* 1851.

V.3. Sie schmähen die lieblichen Gesetze des Reiches Christi als schwere *Bande und Fesseln*, die Zeichen der Sklaverei. (Vergl. Jer. 27,2. 6. 7.) Aber dem Wiedergeborenen ist Christi Gesetz nicht mehr eine Bürde als dem Vogel seine Flügel. Dem Christen ist es nicht mehr Strick und Fessel, sondern ein Lendengurt, der ihm beim Laufe förderlich ist. *John Trapp* † 1669.

V.4. *Der im Himmel thront*. (Grundt.) Damit ist klar angedeutet, 1) dass der Herr hoch über alle ihre Bosheit und Macht erhaben ist; 2) dass er von oben herab all ihre Ränke erschaut; 3) dass er als der Allmächtige mit seinen Feinden machen kann, was ihn gelüstet (Ps. 115,3). *Arthur Jackson* 1643.

Die törichten Anschläge der sündigen Menschenkinder sind für Gott Anlass, seine unendliche Weisheit und Macht zu entfalten, und gerade die Angriffe von Satans Reich, die in unsern Augen furchtbar sind, sind in Gottes Augen verächtlich. *Matthew Henry* † 1714.

Sie spotten unser, Gott lacht ihrer. *Er lacht?* Das scheint auf den ersten Blick ein hartes Wort. Sind die Ungerechtigkeiten, die seinen Heiligen zugefügt werden, die Grausamkeiten ihrer Feinde, die Verhöhnung und Verfolgung seitens aller, die um uns her sind, für ihn nicht mehr als ein Gegenstand des Gelächters? Der gestrenge *Cato* meinte, Lachen sei unverträglich mit der Würde eines römischen Konsuls; es sei eine Herabwürdigung des Standes, sagte ein anderer zu Fürsten. Und hier wird es der himmlischen Majestät beigelegt? Aber welches heilige Lachen ist es! Er lacht, aber es ist das Lachen der Verachtung; er lacht, aber Rache sprüht darin. Pharao bildete sich ein, er habe mit dem Ertränken der israelitischen Knäblein einen Weg gefunden, Israels Namen vom Erdboden zu vertilgen. Als aber zur selben Zeit seine eigene Tochter dem Mose, dem Befreier Israels, das Leben rettete und ihm an seinem eigenen Hofe eine fürstliche Erziehung gab, lachte da Gott nicht? – Die Freude der Gottlosen ist kurz. Wird Dagon wieder an seinen Ort gestellt? Gottes Lächeln wird ihm das Haupt und beide Hände wegnehmen (1. Sam. 5,3 f.), ihm weder Verstand zum Führen noch Macht zum Helfen lassen. Wir dürfen über die Werke Gottes nicht urteilen, bis der letzte Akt des Dramas gekommen. Jahwe ließ zu, dass sein Tempel geplündert und zerstört, die heiligen Gefäße entweiht und beim Zechgelage missbraucht wurden; aber ließ nicht Gottes Lachen Belsazar erzittern über der Handschrift an der Wand? (Dan. 5.) O was muss sein Stirnrunzeln sein, wenn sein Lächeln schon so furchtbar ist! *Thomas Adams* 1614.

Er sieht auf die kleinlichen, armseligen Anstrengungen der Menschen, die *von Erde* sind (V. 9), nicht nur ohne Unbehagen und Furcht herab, sondern er begegnet ihrer ohnmächtigen Torheit mit *Hohnlachen*. Weiß er doch, dass er sie zerdrücken kann wie eine Motte, wenn es ihm gefällt, oder sie in einem Augenblick verzehren mit dem Hauch seines Mundes. Wie nützlich ist es uns, an solche Wahrheiten erinnert zu werden. *David Pitcairn* 1851.

V.4-6. Es ist das Lachen der göttlichen *Ironie*, die das unsinnige Gebaren der Menschlein trifft, welche tun, als wollten sie den Himmel stürmen. Dieses Lachen geht aber dem göttlichen *Zorn* voraus und ist darum ein furchtbares. »Da wird er zu ihnen sprechen in seinem Zorn.« Dieses **ἄσ** (da), oft unserm »jetzt«, oft unserm »einst« entsprechend, fixiert einen bestimmten Moment, hier die vom Geistesblick als nahe geschaute Stunde, wo er als Richter und Rächer mit ihnen abrechnen wird, wobei sie alle Fassung verlieren. Sein Ratschluss tönt ohne Einleitung in ihr Gerede hinein; er setzt ihrer Widerspenstigkeit einfach Seinen souveränen Willen entgegen; »*Und Ich habe eingesetzt meinen König auf Zion, meinem heiligen Berge.*« Dabei bleibt es! – *Die alttestamentliche Weissagung*, von Prof. D. C. von Orelli 1882.

V.5. *Schrecken* wird er sie, sei es durch die Qualen des Gewissens, sei es durch leibliche Plagen. Auf die eine oder andere Weise wird er sie leichten Kaufs in seine Hand bekommen, wie er es allezeit mit den Verfolgern der Seinen getan hat. *John Trapp* † 1669.

V.5.9. Es ist Gott ein Leichtes, seine Feinde zu vernichten. Siehe, wie Pharao, seine Weisen und Gewaltigen, seine Heere und Rosse ins Wasser plumpsen und platschen und wie Blei untersinken im Schilfmeer. Das ist das Ende eines der größten Anschläge, der je gegen die Auserwählten des Herrn ausgebrütet worden ist. Von dreißig römischen Kaisern, Statthaltern und andern hohen Würdenträgern, die sich durch ihren Eifer und ihre Härte in der Verfolgung der ersten Christen ausgezeichnet haben, wurde einer plötzlich irrsinnig nach einer frechen Gräueltat, einer wurde von seinem eigenen Sohne erschlagen, einer wurde blind, einem andern traten die Augen aus dem Kopf, einer wurde ertränkt, ein anderer erdrosselt, einer starb in elender Gefangenschaft, einer verendete in einer Weise, die man schlechterdings nicht erzählen kann, einer starb an einer so ekelhaften Krankheit, dass mehrere seiner Ärzte hingerichtet wurden, weil sie den Gestank nicht ertragen konnten, der sein Gemach erfüllte, zwei begingen Selbstmord, ein dritter versuchte es, musste aber Hilfe herbeirufen, um das schauerliche Werk zu vollenden, fünf wurden von ihren eigenen Angehörigen oder Dienern ermordet, fünf andere starben den denkbar elendesten und qualvollsten Tod, indem mehrere von ihnen eine unerhörte Verwicklung von Krankheiten hatten, und acht wurden in der Schlacht oder in der Gefangenschaft getötet. Unter diesen war Julian der Abtrünnige. Man sagt von ihm, er habe in den Tagen seines Glücks seinen Dolch gen Himmel gezückt, dem Sohne Gottes hohnsprechend, den er gemeinlich den Galiläer nannte. Aber als er in der Schlacht verwundet war und sah, dass alles aus war, soll er sein geronnenes Blut vom Erdboden aufgenommen und in die Luft geworfen haben mit dem Ausruf: »Galiläer, du hast gesiegt.« – *Voltaire* hat uns von den Todeskämpfen Karls IX. von Frankreich berichtet, die das Blut durch die Hautporen dieses elenden Herrschers trieben, nach seinem grausamen, verräterischen Vorgehen gegen die Hugenotten. D. W. S. *Plumer* 1867.

V.6. Beachten wir 1) das königliche Amt und die königliche Würde unseres erhöhten Erlösers. »Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren« (Offenb. 19,16). Beachten wir 2) die Vollmacht, kraft welcher er regiert. Er ist mein König, sagt Gott, und ich habe ihn eingesetzt von Ewigkeit her. Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben (Joh. 5,22). »Mag die Welt seine Machtvollkommenheit nicht anerkennen, ich erkenne sie an, ich habe ihn eingesetzt und gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles« (Eph. 1,22). Beachten wir 3), welches sein Reich ist: »mein heiliger Berg Zion« – ein sonderliches Vorbild der Kirche des Evangeliums, denn auf Zion war die Bundeslade und später der Tempel. Christi Thron ist in seiner Gemeinde, sie ist sein Hauptquartier und besonderer Residenzort. *Steph. Charnock* † 1680.

Meinen König: So nennt der Vater Christus, weil dieser an des Vaters Statt regiert. Und zwar ist es ein zwiefaches Königtum, das Christus vom Vater übergeben ist. Erstens die Herrschaft über die Welt, auch über die Feinde. Christus ist ein König aller Könige. Was sind die Mächtigen, die Großen und Würdenträger der Erde im Vergleich mit Christo? Gleichsam ein Wasserbläslein. Denn wenn alle Völker vor Gott wie ein Tropfen sind, der im Eimer bleibt, und wie ein Stäublein, das in der Wage bleibt, wie der Prophet sagt (Jes. 40,15), wie klein müssen dann vor ihm die Könige der Erde sein! Ja, Christus ist nicht nur höher als die Könige, er ist höher als die Engel, denn er ist ihr Haupt, und alle Engel Gottes müssen ihn anbeten (Kol. 2,12; Hebr. 1,6). Er ist König über alle Königreiche, über alle Völker, über alle Herrschaften, über alle Mächte (vergl. Dan. 7,14). Zweitens ist Christus aber auch der

König seiner *Heiligen*. Über die Gottlosen herrscht er mit seinem gewaltigen Arme, die Gläubigen leitet er freundlich mit seinem Geiste. Das ist Christi geistliches Königreich, das in den Herzen der Seinen aufgerichtet ist. Er beherrscht ihr Gewissen, ihren Willen, ihre Neigungen, ihre Urteile, ihre Vernunft und niemand außer Christus hat den Seinen etwas zu befehlen. Er herrscht *über* die Nationen, aber in den Gläubigen. *W. Dyer* 1665.

V. 7. Der Streit über die ewige *Zeugung* des Herrn legt mehr vermessene Neugier als ehrfurchtsvollen Glauben an den Tag. Es ist das ein Versuch, da zu erklären, wo man viel besser täte, anzubeten. Wir könnten ja eine ganze Reihe miteinander um die Herrschaft streitender Auslegungen dieses Verses anführen; aber wir verzichten darauf. Diese Streitfrage ist eine der unfruchtbarsten, welche je die Federn der Theologen beschäftigt hat. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 8. *Fordere von mir*; darin ist das Priestertum Christi angedeutet. Der Psalm spricht V. 7 von der Einsetzung Christi ins königliche Amt; der Schreiber des Hebräerbriefes aber bezieht das hier Gesagte auf Christi Priestertum. Seine Bevollmächtigung zu diesen beiden Ämtern ist zur gleichen Zeit erfolgt und beide sind ihm von derselben Gewalt verliehen und bestätigt worden. Sein Amt des Bittens beruht auf derselben Vollmacht wie seine Königswürde. Nach seiner Auferstehung hat der Vater ihm Macht und Befehl zu bitten gegeben. *Steph. Charnock* † 1680.

Fordere von mir, so will ich usw. Uns gegenüber handelt Christus als König, aber dem Vater gegenüber als Priester. Alles, was er zu Gott spricht, ist Gebet und Fürbitte. So machen Gottes Verheißungen auch die Gläubigen zu königlichen Beherrschern ihrer Lüste und zu Siegern über ihre Feinde, Gott gegenüber aber zu Priestern, die durch demütiges Gebet jene großen ihnen zugesagten Dinge erlangen. *W. Gurnall* † 1679.

V. 9. Sogar ein *eiserner Stab* würde wenig ausrichten, wenn er nur leicht gehandhabt würde oder gegen einen harten, festen Gegenstand. Aber in dem vorliegenden Fall wird er mit großer Macht gebraucht: *Du sollst sie zerschlagen*, und gegen Geschöpfe, die so spröde und zerbrechlich sind *wie Töpfe*. Es handelt sich also um völlige Zerschmetterung. Auch hier tritt uns wieder entgegen, dass die Weissagungen und Verheißungen dieses Psalmes nur in sehr beschränktem Maße in der Geschichte Davids in Erfüllung gegangen sind. Ihre volle, schreckliche Erfüllung harret des Tages, wenn der große Davidssohn in der Herrlichkeit seiner Majestät als Zions König kommen wird, um mit eisernem Zepter die große antichristliche Verschwörung der Könige und der Völker zu zerschmettern und von seinem ihm längst zugesagten und teuer erkauften Erbe Besitz zu ergreifen. Und die Zeichen der Zeit scheinen darauf hinzudeuten, dass das Kommen des Herrn nahe ist. *David Pitcairn* 1851.

V. 10. Wie Jesus der König aller Könige und der Richter aller Richter ist, so ist das Evangelium der Lehrer der Weisesten und Größten unter den Menschen. Wer sich so groß dünkt, dass er seine Ermahnungen mit Füßen tritt, der wird vor Gott wenig gelten; und wer so weise ist, dass er seine Lehren verachtet, den wird seine eingebildete Weisheit zum Narren machen. Das Evangelium führt den Machthabern der Erde gegenüber eine freie Sprache; und die das Evangelium predigen, sollen gleich einem *Knox*, *Melville* und anderen ihr Amt ehren, indem sie sogar in Gegenwart von Königen eine männliche Sprache führen und freimütig tadeln, wo zu tadeln ist. Ein Fuchsschwänzer im Talar ist höchstens als Küchenjunge in des Teufels Küche zu gebrauchen.¹ *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 11. »*Freuet euch mit Beben!*«- wird den Huldigenden zugerufen. Darin wie in dem folgenden Huldigungskusse liegt, dass nicht die Furcht allein, sondern zugleich die Lust sie treiben soll, diesem erhabenen Gott und seinem herrlichen Regenten sich zu unterwerfen. Es ist jenes aus *Scheu* und *Wonne* gemischte Doppelgefühl gemeint, welches des heiligen und gnädigen Gottes herrlichste Offenbarungen in den Sterblichen erwecken, vergl. Hos. 3,5; 11,10 f. Prof. *D. C. von Orelli* 1882.

Die *Furcht* Gottes ist dem Morgenstern vergleichbar, der das Aufgehen des trostreichen Sonnenlichtes ankündigt; wie es von der Christengemeinde (Apg. 9,31) heißt: Sie wandelte in der Furcht des Herrn und wurde erfüllt mit Trost des heiligen Geistes. *Th. Watson* 1660.

Gottes Zorn hat nichts gemein mit der Leidenschaft, die den Menschen in innere Unordnung versetzt und außer Fassung bringt. Wohl aber kennt die heilige Schrift einen Zorn Gottes als wirksame Unterscheidung der Feinde von den Freunden und der Dinge, die zu Gottes Verherrlichung dienen, von denen, die das nicht tun. Der Kirchenvater *Hilarius* († 366) hat gut gesagt: **Poenae patientis ira decernentis**, d.h.: Des Menschen Leiden ist Gottes Zorn. Wenn Gott, einem gerecht entrüsteten König

gleich, solche Strafen verhängt, dann ist das sein Zorn. Unsere Stelle lässt die Sache aber noch ernster erscheinen. Nicht Gott, dieses erhabene, allgewaltige und majestätische Wesen ist es, dem hier Zorn zugeschrieben wird, – dass Gott zürnt, ist wohl zu erwarten; aber sogar der *Sohn*, den wir *küssen* sollen, kann zürnen, dies Wesen, das wir nicht nur als Gott, sondern auch als Menschen, als unsereinen kennen, ja er, der erniedrigt wurde, dass er ein Wurm war und kein Mensch (Ps. 22,7), er kann zürnen, und sein Zorn kann so entbrennen, dass wir verzehrt werden. Darum *küsst den Sohn, dass er nicht zürne*; und zürnt er, dann küsst die Rute, so wird sein Zorn aufhören. Liebt ihn, auf dass er nicht zürne; neigt euch vor ihm in Ehrfurcht, wenn er zürnt. Das Mittel, wodurch wir uns vor seinem Zorn schützen oder diesen abwenden können, ist leicht; ein Kuss aufrichtiger Huldigung und Liebe. Wer so im Glaubensgehorsam ihn umfängt, findet Gnade in der Züchtigung; aus dem Verderben wird er wieder aufgerichtet, er darf Feste feiern in der Zeit des Darbens und Freude im Herzen fühlen, auch wo er erfährt, wie Gottes Heiligkeit wider seine Sünde eifert. D. *John Donne* † 1631.

Unausprechlich muss der *Zorn Gottes* sein, wenn er mit ganzer Glut entbrennt, da schon Verderben von ihm ausgeht, wenn er nur *ein wenig* aufflammt. *John Newton* † 1807.

Homiletische Winke

Der ganze Psalm zeigt uns die Natur der Sünde, sowie die schrecklichen Folgen derselben, wenn sie zur unbeschränkten Herrschaft gelangen würde.

V. 1. . Nichts ist unvernünftiger als Gottlosigkeit. Eilt gewichtiges Thema.

Die Gründe, weshalb Sünder sich wider Gott empören, dargetan, widerlegt, beklagt und bereut.

Die höchste Entfaltung der menschlichen Sünde: der Hass des Menschen gegen den Mittler.

V. 1.2. Der Widerstand gegen das Evangelium ist unvernünftig und erfolglos. Diese Verse zeigen uns, dass im Dienste Gottes alles Vertrauen auf Menschen eitel ist. Denn da die Menschheit im Ganzen christusfeindlich ist, so ist es nicht gut, sein Vertrauen zu setzen, sei es auf die Menge wegen ihrer Zahl, sei es auf die kühn Entschlossenen wegen ihres Eifers, sei es auf die Mächtigen wegen ihrer Gunst, sei es auf die Weisen wegen ihres Rates, da diese alle weit öfter wider Christus sind als für ihn.

V. 3. Die wahre Ursache des Widerstrebens der Sünder gegen die in Christus geoffenbarte Wahrheit: ihr Abscheu vor den heilsamen Schranken der Gottseligkeit.

V. 4. Wie Gott der Empörer lacht, sowohl jetzt als später.

V. 5. Die Stimme des Zornes – als Thema einer Predigt in einer Reihe von Betrachtungen über die Stimmen Gottes (die Stimme der Allmacht, der Liebe usw.).

V. 6. Christi königliche Herrschaft. 1) Der Widerstand gegen dieselbe: *und doch*; 2) ihr gewisser Bestand: Ich habe *eingesetzt*; 3) die Macht, die sie erhält: Ich habe *eingesetzt*; 4) die Stätte ihrer Offenbarung: *mein heiliger Berg Zion*; zum Schluss: die Segnungen, die von ihr ausströmen.

V. 7. Der göttliche Ratschluss hinsichtlich Christus, in Verbindung mit den Ratschlüssen der Erwählung und Vorsehung. Die Sohnschaft Jesu.

Dieser Vers lehrt uns, die von Gott uns verliehene Gabe und Berufung getreulich zu verkündigen und demütig in Anspruch zu nehmen.

V. 8. Das Erbe Christi.

Die Unerlässlichkeit des Gebets – selbst Christus muss bitten.

V. 9. Der Untergang der Gottlosen. Er ist gewiss, unaufhaltsam, schrecklich, vollständig, unwiederbringlich. Man führe den Vergleich mit den irdenen Gefäßen durch.

Der zu erwartende Untergang der Mächte des Irrtums und der Unterdrückung. Das Evangelium ein Zepter, wohl im Stande, die irdenen menschlichen Machwerke zu zerbrechen.

V. 10. Im Gehorsam gegen Christus besteht die wahre Weisheit, wohl geziemend auch für Fürsten und Richter. Das Evangelium- eine gute Schule für diejenigen, welche lernen möchten, das Regenten- und Richteramt recht auszuüben. Solche mögen seine Grundsätze, sein Ideal, seinen Geist usw. wohl beachten.

V. 11. Gemischte Empfindungen. Man vergleiche die Erfahrungen der von dem Grabe zurückkehrenden Frauen (Matth. 28,8). Das könnte ein trostreiches Predigtthema sein, wenn der heilige Geist das Gemüt des Predigers erleuchtet.

V. 12. Eine dringende Einladung. 1) Der Befehl, 2) der Grund, 3) der dem Gehorsam verheißene Segen. Siehe Predigten von *C. H. Spurgeon*, 1. Band (Min.-Ausg., Seite 296). Bapt. Verlag, Kassel.

V.12 c. Die Art, der Gegenstand und die Glückseligkeit des seligmachenden Glaubens.

Fußnoten

1. Zum Verständnis des drastischen Bildes ist zu beachten, dass die Geistlichen der englischen Staatskirche bei der Predigt usw. einen weißen Überwurf tragen. Wiewohl aber *Spurgeon* dem Talar allerdings nicht geneigt war, sofern er darin ein Symbol priesterlicher Ansprüche, ein Zeichen einer unbiblischen Unterscheidung zwischen »Geistlichen« und »Laien« sah, gilt der Hieb *Spurgeons* doch nicht dem Talar oder dessen Träger überhaupt, sondern nach dem Zusammenhang eben kriechenden Hofpredigern und dergl.

Der 3. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, da er floh vor seinem Sohn Absalom.* Wir erinnern uns der traurigen Geschichte von Davids Flucht aus seinem eigenen Palast, da er in der Totenstille der Nacht den Kidron überschritt und mit seinen wenigen Getreuen hinging, um sich eine Weile vor dem Wüten seines auf-rührerischen Sohnes Absaloms zu verbergen (2. Sam. 15). Wir sind dabei dessen eingedenk, dass David hierin ein Vorbild auf unsern Herrn Jesum Christum war. Auch er entwich; auch er ging über den Bach Kidron, als sein eigenes Volk gegen ihn in Aufruhr war, und mit einer kleinen Schar von Jüngern lenkte er seine Schritte nach dem Garten Gethsemane.

Viele Ausleger benennen diesen Psalm **das Morgenlied**. Gebe Gott, dass wir stets mit heiliger Zuversicht im Herzen und einem Gesang auf unsern Lippen erwachen.

Einteilung. Der Psalm zerfällt in vier Teile von je zwei Versen. Manche Psalmen erschließen sich dem Verständnis nicht recht, wenn man nicht aufmerksam deren Strophenbau beachtet; denn viele sind nicht etwa eine fortlaufende Beschreibung einer Szene, sondern gleichen vielmehr einer Reihe von Bildern, die mehrere einander verwandte Gegenstände darstellen. Wie wir es beim Predigen gewohnt sind, unsere Rede in verschiedene Hauptteile zu scheiden, so ist es in diesen Psalmen. Stets ist Einheitlichkeit darin, aber es ist die Einheit eines Bündels Pfeile und nicht diejenige eines einzelnen Pfeils. Sehen wir nun wie der vorliegende Psalm gebaut ist. In V. 2 und 3 bringt David eine Klage wegen seiner Feinde vor Gott. Sodann gibt er V. 4-5 seinem Vertrauen auf den Herrn Ausdruck. V. 6-7 singt er davon, wie sicher er im Schläfe geruht habe, und V. 8-9 stärkt er sich für den bevorstehenden Kampf.

Auslegung

2. Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel,
und setzen sich so viele wider mich!
3. Viele sagen von meiner Seele:
Sie hat keine Hilfe bei Gott. Sela.

2. Gebrochenen Herzens klagt der arme Vater über die Menge seiner Feinde. Lesen wir 2. Sam. 15 die Erzählung von dem Aufruhr Absaloms, so sehen wir Vers 12, dass »der Bund (der Verschwörung) stark wurde und das Volk zulief und sich mehrte mit Absalom«, während Davids Mannschaft sich beständig verminderte. *Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel.* Dieser Ausruf ist der Ausdruck des tiefen Wehs, das den fliehenden Vater in Bestürzung und Verwirrung versetzte. »Ach, ich sehe kein Ende meines Elends, meine Not wird immer größer. Der Anfang dieses Leids war schwer genug, mich in die Tiefe zu stürzen; aber wehe mir, meine Feinde vervielfältigen sich. Dass Absalom, der Liebling meines Herzens, sich wider mich empört, ist genug, mir das Herz zu brechen; aber wehe, auch Ahitophel hat mich verlassen, meine treuesten Ratgeber wenden mir den Rücken, meine Feldherren und Krieger lassen mein Banner im Stich.« Ein Unglück kommt selten allein, meist brechen die Bedrängnisse in Scharen über den Unglücklichen herein. Mutter Trübsal hat eine zahlreiche Familie.

Und setzen sich so viele wider mich. Ihr Heer ist soviel größer als das meine. Ihre Zahl ist zu groß, als dass ich sie zählen könnte.

Wir wollen uns hierbei der unzählbaren Scharen erinnern, welche unseren göttlichen Erlöser von allen Seiten bedrängten. Die Legionen unserer Sünden, die Scharen der Feinde, die Menge der körperlichen Schmerzen, das Heer geistlicher Kummernisse und all die Verbündeten des Todes und der Hölle rüsteten sich zur Schlacht wider den Menschensohn. Wie köstlich ist es, zu erkennen und zu glauben, dass er diese Heere alle in die Flucht geschlagen und sie in seinem Zorne zertreten hat. Die uns ins Unglück bringen wollten, hat er in Ketten geschlagen, und die sich wider uns erheben wollten, in den Staub gebeugt. Der Drache verlor seinen Stachel, als er ihn in Jesu Herz bohrte.

3. David weiß, dass Gottes liebendes Herz ihm offen steht; darum klagt er ihm die tiefste Not, sagt

seinem Gott von der schlimmsten Waffe, mit der seine Feinde ihn angreifen, und von dem bittersten Tropfen in seinem Trübsalsbecher: *Viele sagen von meiner Seele: Es gibt keine Hilfe für ihn bei Gott.* (Wörtl.) Manche Freunde Davids, die das Vertrauen zu seiner Sache verloren hatten, mögen betrübten Herzens so gesprochen haben; seine Feinde aber rühmten also mit Frohlocken und warteten begierig darauf, dass ihre Worte durch seinen völligen Untergang bestätigt würden. Das war der grausamste Stich von allen, als sie erklärten, sein Gott habe ihn verlassen. Und doch sagte ihm sein Gewissen, dass er ihnen einige Gründe zu solcher Rede gegeben; hatte er doch am hellen Tage gegen Gott gesündigt, siehe 2. Sam. 12, besonders V. 11. Da schleuderten sie ihm denn sein Vergehen mit Bathseba ins Angesicht und sagten: Weg mit dir, du Blutmensch, Gott hat sich von dir gewandt, er will dir nicht helfen. Simei fluchte ihm und schmähte ihn ins Angesicht, 2. Sam. 16,5 ff.; er war frech, weil er viele hinter sich wusste, denn Scharen von Belialsleuten dachten von David genauso. Ohne Zweifel fühlte David, dass das eine höllische Einflüsterung war, die seinen Glauben zum Wanken bringen sollte. Wenn all die Prüfungen, die uns vom Himmel gesandt werden, all die andern Versuchungen, die aus der Hölle aufsteigen, und all die Leiden, die von der Erde herkommen, sich in eine große Prüfung zusammen-drängten, würde diese doch noch nicht so schrecklich sein, als die in unserm Verse enthaltene. Es ist die bitterste aller Trübsale, zu der Furcht verleitet zu sein, als sei bei Gott keine Hilfe mehr für uns. Und doch, lasst uns nicht vergessen, dass unser hochgelobter Heiland gerade dies im höchsten Grade zu erdulden hatte, da er ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Er wusste nur zu wohl, wie es dem zu Mute ist, der im Finstern wandelt und scheint ihm kein Licht (Jes. 50,10). Das war Pein über alle Pein. Das war Wermut mit Galle vermischt. Von seinem Vater verlassen zu sein war schlimmer, als von den Menschen verabscheut zu werden. Fürwahr, wir sollten ihn lieben, der diese bitterste aller Versuchungen und Trübsale um unsertwillen erduldet hat. Für Herzen, die Jesum lieben, wird es köstlich und zugleich lehrreich sein, zu betrachten, wie der Herr hier in seinen Seelenkämpfen abgebildet ist; denn uns dünkt, dieser Psalm zeige uns, wie mancher andere, recht besehen noch mehr von Jesus, dem Sohn und Herrn Davids, als von David selbst.

Selah ist ein musikalisches Zeichen, dessen Bedeutung aber viel umstritten ist. Einige meinen, es bedeute einfach einen Ruhepunkt, ein Schweigen der Musik; nach anderen dagegen soll es sagen: Erhebet den Ton, singet lauter, stimmt eine fröhlichere Weise an; das Lied wird erhabener, darum stimmt eure Harfen wieder. Die Saiten der Harfe kommen leicht aus der Ordnung und bedürfen es oft, wieder auf die richtige Höhe gebracht zu werden; sicherlich kommen aber die Seiten unseres Herzens auch gar leicht aus der Stimmung. Da lehrt uns das *Sela* beten: Halte du, Herr, mein Herz in der rechten Stimmung, gleich Davids geweihter Harfe. Jedenfalls soll uns das *Sela*, wo immer wir ihm begegnen, zu besonders aufmerksamem Lesen des Vorhergehenden und Nachfolgenden anregen; denn da ist gewiss etwas besonders Wichtiges zu finden, wo wir zu stillem Nachdenken oder, nach der andern Auffassung, zu frohlockendem Gesang aufgefordert werden.

4. Aber du, Herr, bist der Schild für mich,
und der mich zu Ehren setzt, und mein Haupt aufrichtet.
5. Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn;
so erhört er mich von seinem heiligen Berge. *Sela*.

4. Nun gibt David seinem Vertrauen zu Gott Ausdruck. *Aber du, Herr, bist der Schild für mich*, wörtl.: *ein Schild um mich her*. Welch ein Schild ist Gott für die Seinen! Er wehrt die feurigen Pfeile Satans von unten und die Wetter der Trübsal von oben ab, während er zugleich dem in der Brust tobenden Sturm Ruhe gebietet. Du bist, *der mich zu Ehren setzt*. Obwohl David mit Verachtung und Hohn von seiner Hauptstadt vertrieben ist, weiß er, dass er im Triumph zurückkehren wird, und im Glauben blickt er zu Gott auf als zu dem, der ihn zu Ehre und Herrlichkeit bringen wird. Dass es uns auch geschenkt werde, inmitten der gegenwärtigen Schmach so unsere zukünftige Herrlichkeit zu schauen! Ja es gibt eine gegenwärtige Herrlichkeit in unseren Trübsalen; könnten wir sie nur wahrnehmen. Denn es ist keine geringe Sache, mit Christus an seinen Leiden teilzuhaben. David wurde eine hohe *Ehre* zuteil, als er weinend und verhüllten Hauptes den Ölberg hinanging (2. Sam. 15,30); denn in dem allen wurde er seinem Herrn ähnlich gemacht. Mögen wir lernen, im Blick darauf uns auch unserer Trübsale zu rüh-

men. *Und der mein Haupt aufrichtet.* Du wirst mich erhöhen. Obwohl ich jetzt mein Haupt in Betrübniß hängen lasse, werde ich es bald voll freudigen Dankes aufrichten. Welch ein göttlicher Dreiklang von Gnaden ertönt in diesem Verse; Schutz für den Schutzlosen, Ehre für den Geschmähten, Freude für den Trostlosen. Wahrlich, wir haben Ursache, mit Mose (5. Mose 33,26) auszurufen: Es ist kein Gott wie der Gott Jesurus.

5. *Mit meiner Stimme, d. i. laut, rufe ich zu dem Herrn.* (Wörtl.) Warum ruft er laut? Sicherlich werden doch auch stille Gebete erhört. Ja, aber gottselige Leute finden, dass sie auch im Verborgenen oft besser beten können, wenn sie es laut tun. Vielleicht dachte David überdies: Meine grausamen Feinde schreien wider mich; sie erheben ihre Stimme, wohlan, ich will meine auch erheben und sie alle über-tönen. Sie schreien, aber der Ruf meiner Stimme in der großen Angst meiner Seele dringt durch die Wolken und ist lauter und stärker als all ihr Gelärme; denn es ist einer im Heiligtum, der horcht aus dem siebten Himmel auf mein Flehen. Wann immer ich rufe, *so erhört er mich von seinem heiligen Berge.* Gebetserhörungen sind liebeliche Herzstärkungen. Wir brauchen eine drohende Welt nicht zu fürchten, während wir uns eines Gottes freuen, der Gebet erhört. Hier steht abermals ein Sela. Ruhe einen Augenblick, geprüfter Gläubiger, und stimme deine Harfe zu einer sanfteren Weise.

- 6.** Ich liege und schlafe,
und erwache; denn der Herr hält mich
7. Ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden,
die sich umher wider mich legen.

6. Nach genauerer Übersetzung sieht der Dichter auf die Erlebnisse der eben vergangenen Nacht zurück: *Ich legte mich nieder und schlief (ein); ich bin erwacht* – , und rühmt dann die dauernde Ursache seiner auch jetzt wieder erfahrenen Sicherheit: *denn der Herr hält mich.* Nur der Glaube machte es David möglich *sich niederzulegen*; die Angst würde ihn sonst sicherlich auf den Zehenspitzen gehalten haben, nach dem Feind ausspähend. Ja, er konnte *schlafen*, schlafen inmitten von Angst und Not, umgeben von Feinden. Es gibt einen Schlaf der Vermessenheit; Gott erlöse uns davon. Es gibt einen Schlaf heiligen Vertrauens; Gott helfe uns, so unsere Augen zu schließen. David sagt aber, er sei auch *erwacht*. Manche schlafen den Todesschlaf; er aber lehnte, obwohl von vielen Feinden bedroht, sein Haupt an den Busen seines Gottes, schlief glücklich, wohl geborgen unter den Flügeln des Allwissenden und Allmächtigen, und erwachte dann wohlbehalten. *Denn der Herr hält mich.* Das Siebengestirn der Verheißungen Gottes leuchtete mit mildem Glanze über dem Schlummernden, und er erwachte mit dem Bewusstsein, dass der Herr ihn erhalten habe. Diese Seelenruhe des Glaubens ist etwas viel Höheres als die mann-hafte Entschlossenheit natürlicher Tapferkeit; denn sie ist das Gnadenwerk des heiligen Geistes, der den Menschen über die Natur erhebt, und darum gebührt dem Herrn allein die Ehre dafür.

7. Indem unser Held nun seinen Harnisch für den Kampf des Tages anschnallt, singt er: *Ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden Volks, die sich umher wider mich legen.* Beachten wir, dass David nicht versucht, die Zahl oder die Klugheit seiner Feinde zu unterschätzen. Er schätzt sie auf Myriaden und betrachtet sie als gewandte Jäger, die ihn mit grausamer Geschicklichkeit umstellen. Dennoch zittert er nicht, sondern sieht seinen Feinden kampfbereit ins Auge. Es mag kein Entrinnen geben, sie mögen mich wie die Jäger das Wild umzingeln; aber in Gottes Namen werde ich mitten durch sie hindurchbrechen. Und wenn ich auch von ihnen eingeschlossen bleibe, werden sie mir doch nicht schaden können, mitten im Gefängnis werde ich frei sein.

Aber David ist zu weise, als dass er sich ohne Gebet in den Kampf wagen würde; darum beugt er aber-mals seine Knie und ruft mit dringendem Flehen zu Jahwe.

- 8.** Auf, Herr, und hilf mir, mein Gott,
denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen,
und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.

8. *Auf, Herr, und hilf mir* (errette mich), *mein Gott.* Die einzige Hoffnung, die ihm bleibt, ist sein Gott; auf ihn aber traut er mit so starker Zuversicht, dass er weiß; Der Herr braucht nur aufzustehen,

so bin ich gerettet. Und mit kühnem Glauben ruft er, wie (nach 4. Mose 10, 35) Mose es zu tun pflegte, Jahwe auf, sich in seiner Allmacht ihm zu gut zu erheben. *Denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.* Das ist die Erfahrungswahrheit, welche David aus vielen Erlebnissen gewonnen hat (Grundt. Perf.) und die sein Glaube auch der neuen Not gegenüber festhält. Er vergleicht seine Feinde mit wilden Tieren, denen Gott aber den Kiefer zerschlage, so dass sie ihn nicht verletzen können. Oder spielt der Psalmist mit diesen Worten vielleicht auf die besonderen Versuchungen an, denen er ausgesetzt war, als sie wider ihn redeten (Vers 3), und sagt er darum, dass der Herr sie *auf den Backen* geschlagen habe? Es hatte den Anschein, als würden die Gottlosen ihn mit ihrem bösen Maul verschlingen; Gott aber zerschmetterte ihnen die Zähne. Lasst sie sagen, was sie wollen; mit ihren zahnlosen Kiefern können sie mich doch nicht zerreißen. Freue dich, gläubige Seele, du hast es mit einem Drachen zu tun, dem der Kopf zerschmettert ist, und mit Feinden, denen die Zähne ausgebrochen sind.

9. Beim Herrn findet man Hilfe.
Dein Segen komme über dein Volk. Sela.

9. *Hilfe* in jeder Beziehung ist nur bei dem Allerhöchsten zu finden. Mit dem Ausruf des Glaubens: »*Des Herrn ist das Heil*« (wörtl.) überwindet David alle Anfechtung, die ihm die ungläubigen, höhenden Reden seiner Widersacher gebracht haben (vergl. V. 3). Unser zeitliches wie unser ewiges Heil ruht in dem Herrn; denn er hat die ganze Fülle des Heils ausschließlich in Besitz und verfügt über diesen Schatz in königlicher Freiheit zu Gunsten derer, die sich in ihrer Heilsbedürftigkeit glaubend ihm zuwenden. Dieser kleine Satz »*Des Herrn ist das Heil*« enthält schon im Keim die Summe der evangelischen Gnadenlehre. Wer die Schrift mit erleuchtetem Verständnis durchforscht, muss die Überzeugung gewinnen, dass die Lehre von dem Heil allein aus Gnaden die eine große Lehre des Wortes Gottes ist. Für diese Wahrheit stehen wir täglich im Kampf. Unsere Gegner behaupten, das Heil sei Sache des Menschen – wenn nicht seines Verdienstes, so doch seines freien Willens – wir aber glauben und lehren, das Heil sei von Anfang bis zu Ende, und bis ins Kleinste hinein, des Allerhöchsten alleiniges Werk. Gott erwählt die Seinen, und er beruft sie durch seine Gnade; er macht sie lebendig durch seinen Geist und bewahrt sie durch seine Macht. Unser Heil kommt nicht von Menschen, noch durch Menschen; es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16). Mögen wir alle diese Wahrheit aus Erfahrung kennen lernen; denn unser hochmütiges Fleisch und Blut wird es nie zulassen, dass wir sie auf andere Weise lernen.

Fassen wir die Schlussworte mit etlichen Übersetzern als Aussage auf: *Dein Segen ist über deinem Volke*, so tritt uns darin die Herrlichkeit des Israels Gottes entgegen. Nicht auf Ägypten, nicht auf Tyrus, noch auf Ninive ruht dein Segen, sondern auf deinen Auserwählten, deinen Bluterkauften, deinem mit ewiger Liebe geliebten Volke. Dann sagt uns das Sela; Erhebet eure Herzen und sinnet betend über die köstliche Wahrheit nach. Diese aussondernde und erwählende, von einer Ewigkeit zur anderen reichende, unwandelbare Liebe Gottes ist beständiger Anbetung würdig.

Richtiger ist es wohl, mit Luther und den meisten Auslegern diesen Satzsatz als Fürbitte aufzufassen: *Dein Segen komme über dein Volk*. In wahrhaft königlicher Großmut fleht der verworfene und geächtete David Gottes Gnade auf Israel herab. Seine Bitte V. 8, dass Gott sich zur Vernichtung seiner Widersacher erheben möge, richtet sich nicht gegen sein Volk, sondern gegen dessen Verführer und deren böswillige Anhänger. Allerdings sagt er nicht: »über das Volk«; die Wahl des Ausdrucks »über dein Volk« ist bedeutsam. Der Wellenschlag der fürbittenden Liebe Davids wird, in konzentrischen Kreisen sich bewegend, in erster Linie auf diejenigen gehen, welche sich gerade in der Stunde der Versuchung als zu dem wahren Israel Gottes gehörend erwiesen hatten, auf das kleine Häuflein, das mitten in dem allgemeinen Abfall David als dem Gesalbten des Herrn treu geblieben war. Aber eben weil Israel das Volk des Herrn ist, erwartet Davids Glaube auch die Wiederherstellung des jetzt in Sünde und Abfall versunkenen Volkes. So erfleht David Segen statt des Fluches über das abtrünnige Israel und ist darin recht ein Vorbild des anderen David geworden, der noch am Kreuze für das Volk, das ihn an den Marterpfahl gebracht hatte, betete. Dieses eine Schlusswort unseres Psalms, bemerkt Ewald, wirft einen hellen Schein in das Tiefste der edlen Seele.

Erläuterungen und Kernworte

Zu den Psalmenüberschriften. Es war nicht anders möglich, als dass die Psalmenüberschriften nach der harmlosen¹ Stellung, welche man früher zu ihnen einnahm, endlich einmal Gegenstand der Kritik werden mussten; aber die seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts herrschend gewordene Verneinung des geschichtlich Überlieferten ist jetzt zu eitler schnöden Absprecherei geworden, welche auf jedem anderen Literaturgebiete, wo das Urteil kein so tendenziös befangenes ist, als eine Kaprice (rein willkürliche Laune) angesehen werden würde. Dass David und andere Psalmendichter ihren Psalmen ihren Namen und deren Zweckbestimmung beigeschrieben haben können, zeigen Beispiele wie Hab. 3, 1 und 2. Sam. 1, 18, vergl. Ps. 60, 1. Und das hohe Alter dieser und ähnlicher Überschriften geht ja auch daraus hervor, dass die LXX sie bereits vorfanden und nicht verstanden; dass sie auch ans den Büchern der Chronik (hinzugenommen das das gehörige Buch Esra), in welchen viel von Musik die Rede ist, nicht erklärt werden können und bei diesen, wie vieles andere, als wieder aufgefrishtes älteres Sprachgut erscheinen, dass also der Schlüssel ihres Verständnisses schon frühzeitig verloren gegangen, sowie auch daraus, dass sie in den zwei letzten Büchern des Psalters um so seltener sind, je häufiger in den drei ersten. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Zu der Überschrift von Ps. 3. Gegen die Richtigkeit der in der Überschrift niedergelegten Überlieferung hat man den »*heiligen Berg*« V. 5 angeführt; so habe der Zion damals noch nicht genannt werden können. Aber warum nicht? Die heilige Lade, das Symbol der Gegenwart Jahves, war damals schon auf dem Zion. Noch weniger verschlägt es, dass Absalom nicht genannt ist und dass der Psalm »nichts von der erregten Stimmung eines ins Herz getroffenen Vaters zeigt« (Nowack, Beer). Nach diesem Kanon dürften einer späten, spärlich unterrichteten Zukunft nur solche Kriegs- und Vaterlandslieder von 1813 und 1870 als wirklich echt gelten, welche die Franzosen oder Napoleon namentlich bezeichnen oder jeden anderweit bekannten persönlichen Anteil ihrer überlieferten Verfasser an den damaligen Ereignissen gewissenhaft registrieren oder handgreiflich widerspiegeln. Gerade Lieder der letzten Art pflegen aber nicht Volks- oder Gemeindelieder zu werden, wie Ps. 3 es geworden ist. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Zum ganzen Psalm. Nicht ohne Grund ist gleich hinter Ps. 2 ein solches Lied gestellt, welches David gedichtet, als er vor seinem Sohne Absalom floh. Die Feinde des Königreichs Davids sind nicht etwa bloß oder vornehmlich die Könige von Ammon und die Fürsten Edoms gewesen, sondern die Söhne des eigenen Hauses und die Fürsten des eigenen Hofes haben sich gegen David empört. So sind denn auch die Schutz- und Trutzwaffen dieses Königreichs nicht irdischer Art gewesen; freiwillig hat sich David selbst aller Macht begeben, – ist als ein Schuldiger über den Kidron, büßend den Ölberg hinaufgegangen; wehrlos, hilflos und matt hat er dem Gott im Himmel das Regiment in die Hände gegeben und das Gebet ist seine einzige Stärkung und Waffe gewesen. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Hier möget ihr klärlich sehen, wie Gott mit seiner Kirche vor alters gehandelt, daher ihr euch nicht sollet erschrecken lassen, so euch plötzlich Anfechtung überfällt, sondern Gott eure Sünden bekennen wie David und ihm sagen, wie viele ihrer sind, die euch peinigen und sich wider euch erheben, und nennen euch Hugenotten, Lutherische, Ketzler, Puritaner und Belialskinder, wie sie David geschmäht haben. Lasset die gottlosen Prahlhansen sich rühmen, dass sie wollen über euch kommen, und dass Gott euch in ihre Hand gegeben habe und nimmer euer Gott sein wolle. Lasset sie nur ihr Vertrauen setzen auf Absalom mit seinen langen goldenen Locken und auf die Klugheit des weisen Ratgebers Ahitophel; doch saget ihr wie David; »*Aber du, Herr, bist der Schild für mich, und der mein Haupt aufrichtet.*« Er wird diese stolzen Heuchler niederwerfen und die Geringen und Demütigen erhöhen. *Er wird eure Feinde auf den Backen schlagen und ihre Zähne zerschmettern.* Er wird Absalom an seinen eigenen Haaren aufhängen; und Ahitophel wird in der Verzweiflung sich selbst erhängen. Eure Bande sollen zerbrochen und ihr befreit werden. Denn das ist Gottes Tun von alters her, die Seinen von ihren Feinden zu erlösen und *sein Volk zu segnen*, dass sie in sicherer Hut sonder Furcht fortwallen auf ihrer Pilgerschaft zum Himmel. *Thomas Tymme* 1634.

Wie oft haben die Psalmen in Nöten und Ängsten, in Verfolgung und Todesgefahr dem gepressten Herzen die entsprechenden Worte und zugleich die nötige Hoffnung und Tragkraft dargereicht! In dem

Lager des Prinzen Condé (der mit dem Prinzen von Béarn, dem nachmaligen Heinrich IV., an der Spitze der Hugenotten stand) ertönte morgens und abends bei der Ablösung der Wachen Psalmengesang, in der Gefahr besonders gerne Ps. 3 oder Ps. 6. – Nach *A. von Salis*, Die Kraft der Psalmen, 1902.

V. 2. Absaloms Aufruhr nahm einem von den Bergen stürzenden Schneeball gleich ungeheuerlich in seinem Laufe zu. David spricht davon mit Erstaunen. Und ist es nicht in der Tat höchst befremdend, dass das Volk, welches gerade diesem König so vielfach zu Dank verpflichtet war, fast in seiner Gesamtheit von ihm abfiel und sich wider ihn zusammenrottete und überdies einen so leichtfertigen und albernen jungen Mann wie Absalom zu seinem Anführer wählte? Wie unbeständig und betrügerisch ist doch die Menge! Und wie wenig Treue und Standhaftigkeit ist unter den Menschen zu finden! David hatte die Herzen seiner Untertanen besessen wie je ein König, und doch hatte er sie jetzt plötzlich verloren. Wie die Völker sich nicht zu sehr aus ihre Fürsten verlassen sollen (Ps. 146, 3), so dürfen auch Fürsten nicht zu stark auf die Anhänglichkeit ihrer Völker bauen. Christus, der Sohn Davids, hatte viele Feinde; als eine große Schar kam, ihn zu greifen, als der Haufe schrie: »Kreuzige ihn, kreuzige ihn!« – wie waren da seiner Dränger viel geworden! Gute Männer dürfen es sich nicht befremden lassen, wenn der Strom gegen sie ist und die Mächte, die sie erschrecken, immer furchtbarer werden. *Matth. Henry* † 1714.

V. 3. Wenn der Gläubige die Macht Gottes in Frage stellt oder bezweifelt, dass diese Macht ihm zugute komme, dann zerfließt seine Freude, wie das Blut aus einer gebrochenen Ader strömt. Diese Worte der Feinde verwundeten Davids Herz in der Tat aufs Schmerzliche. *W. Gurnall* † 1679.

Sela kommt im Psalter 71mal vor, außerdem dreimal in dem ebenfalls poetischen 3. Kapitel des Propheten Habakuk. Es steht mit wenigen Ausnahmen am Ende der Strophen oder am Schluss der Psalmen. *Rosenmüller* leitete es von einem Zeitwort שָׁלַח = שָׁלַח *stille sein, schweigen* ab. Ebenso *Gesenius, Hengstenberg, Tholuck*. Doch ist diese Bedeutung nicht zu erweisen. *Kimchi, Herder, De Wette, Ewald* und *Delitzsch* leiten es von שָׁלַח = שָׁלַח emporheben her, weichen dann aber in der Auffassung voneinander ab. Es ist wohl ausschließlich auf die Musik, nicht auf den Gesang zu beziehen, und zwar nach *Delitzsch* im Sinn einer musikalischen Steigerung, woraus auch das δάψαλμα der LXX hinweist. Es bedeutet entweder Zwischenspiel oder verstärktes Spiel der Musik. Es ist also ein Einfallen des Orchesters oder eine Verstärkung der Begleitinstrumente oder auch ein Übergang von **piano** in **forte** gemeint. – *J. M.*

V. 4. *Aber du, Herr; Jahwe* steht in schönem Gegensatz zu *Elohim* (Gott) in V. 3. Die vielen sagten: »Kein Gott kann ihm helfen«; darauf antwortete der Sänger: »Jahve, der Gott Israels, der ewig Treue, wird mich schirmen.« Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Der mein Haupt aufrichtet. Nach Gottes Ordnung nimmt der Leib an dem Anteil, was die Seele bewegt, wie am Schmerz, so an der Freude. Die Laterne strahlt in dem Licht der in ihr befindlichen Kerze. *Richard Sibbes* † 1635.

Es gibt ein *Aufrichten des Hauptes* durch Erhöhung zu einem Amte, wie bei Pharaos Mundschenk; und wenn auch Menschen dabei mitwirken, so führen wir es doch auf die göttliche Bestimmung zurück. Es gibt ein *Aufrichten des Hauptes* in Ehre nach Schmach, in Gesundheit nach Krankheit, in Freude nach Betrübnis, in Wiederherstellung nach einem Fall, in Sieg nach zeitweiliger Niederlage; in all dem ist es *der Herr, der unser Haupt aufrichtet*. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 5. Obwohl man den Vers auch als Schilderung einer soeben gemachten einmaligen Erfahrung auffassen und demnach im erzählenden Imperfekt übersetzen könnte (*Ich rief... da erhörte er mich*), dünkt uns *Luther* mit seiner Übersetzung im Präsens doch das Richtige getroffen zu haben. Dann schildert der Vers in köstlicher Weise die Gewohnheit Davids, in der Not zum Herrn zu rufen, und die selige Erfahrung, die er stets in der Folge macht, nämlich dass der Herr sein Flehen hört. – *J. M.*

Dem *Rufen* Davids folgt die *Erwiderung* und zwar von da, wohin jenes gerichtet war: *von seinem heiligen Berge*. Von Kirjath Jearim aus hatte David die Bundeslade nach Zion versetzt. Er hatte sie nicht mitgenommen, als er fliehend vor Absalom Jerusalem räumte (2. Sam. 15, 25). Er war also durch eine feindliche Macht getrennt von der Stätte der göttlichen Gegenwart. Aber sein Gebet dringt durch zu dem Cherubsthron und für die Antwort des dort Thronenden gibt es keine Scheidewand des Raums und der Kreatur. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wenn *Gebet* die Vorhut leitet, lässt die göttliche Befreiung zur rechten Zeit den Nachzug vorrücken. *Thomas Watson* 1660.

So erhört er mich. Ich habe oft Leute im Gebet sagen hören: »Du bist ein Gott, der Gebete hört und erhört.« Aber diese Redensart enthält einen Überfluss, da nach der Schrift bei Gott Hören und Erhören dasselbe ist. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 6. Die Überschrift des Psalms sagt uns, *wann* David solch süße Nachtruhe genoss; nicht als er auf weichem Daunenbette in seinem stattlichen Palast zu Jerusalem lag, sondern als er um sein Leben floh vor seinem unnatürlichen Sohne Absalom und wahrscheinlich getätigt war, auf freiem Felde unter dem Bethimmel des Firmaments zu liegen. Das musste fürwahr ein sanftes Kissen sein, das ihn die Gefahr, worin er schwebte, vergessen ließ, da doch das zahllose Heer der Treulosen auf der Jagd nach ihm war. Ja, so überwältigend ist der Einfluss des Friedens Gottes, dass er die arme Kreatur befähigt, sich so fröhlich zum Schlaf ins Grab zu legen wie in das weichste Bett. Einem Kinde gleich, das aus freien Stücken zu Bett gebracht zu werden verlangt, haben etliche Heilige Gott gebeten, sie ins Bett des Staubes zur Ruhe zu betten und das nicht in einer Anwandlung von Unmut und Unzufriedenheit in ihrer gegenwärtigen Trübsal, wie Hiob, sondern in der süßen Empfindung des Friedens Gottes in ihrem Herzen. »Herr, nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren«, war der Schwanengesang des greisen Simeon. Er spricht wie ein Kaufmann, der alle seine Waren an Bord gebracht hat und nun den Kapitän bittet, die Segel zu hissen und heimwärts zu steuern. In der Tat, warum sollte auch ein Christ, der hienieden doch nur ein Fremdling ist, länger in der Welt zu bleiben verlangen, als nötig ist, um seine volle Ladung einzunehmen? Und wann hat er die? Nicht eben dann, wenn er der Versöhnung mit Gott gewiss ist? Dieser aus dem Evangelium strömende Friede, diese Empfindung der Liebe Gottes im Herzen fördert Gottes Kinder so wunderbar in der Standhaftigkeit in allen Versuchungen und Trübsalen und aller Arbeit für den Herrn, dass Gott den Seinen in der Regel, ehe er sie zu besonders schwerem Dienst und heißer Arbeit ruft, einen Labetrunk dieses herzkärkenden Weines darreicht, um ihren Mut zu erfrischen und sie kühn zum Kampf zu machen. *W. Gurnall* † 1679.

Dieser *Gurnall*, zu dessen Lebzeiten aus der großen Themsebrücke in London noch Häuser standen, macht die sinnige Bemerkung; Meint ihr nicht, dass die Leute, die auf der Londoner Brücke wohnen, gerade so sanft schlafen, wie die, welche in Whitehall oder Cheapside (anderen Stadtteilen Londons) wohnen? Sie wissen, dass die Wogen, die unter ihnen dahinrauschen, ihnen nicht schaden können. Gerade so können die Gläubigen über den Fluten der Trübsal oder des Todes im Frieden Gottes ruhen und brauchen kein Unglück zu fürchten (Psalm 23, 4). *C. H. Spurgeon* 1869.

Die Gnade ist des Christen Panzerhemd, darin er gegen Pfeil und Kugel gefeit ist. Wohl mag man auf einen wahrhaft in der Gnade lebenden Menschen feuern, aber erschossen werden kann er nicht. Die Gnade versetzt die Seele in Christum, und da ist sie so sicher wie die Biene in ihrem Korb, die Taube in der Arche. »So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind« (Rom. 8, 1). *Thomas Watson* 1660.

Es wäre nicht unnütz, darüber nachzudenken, wie die erhaltende Gnade sich an uns erweist, während wir im Schlafe ruhen. Wie wunderbar, dass das Blut fortwährend durch den Körper strömt, die Lungen aus- und einatmen usw., auch die geistigen Kräfte in Tätigkeit bleiben, während das Bild des Todes auf uns liegt. *C. H. Spurgeon* 1869.

Das zeitliche Leben der Knechte und Mägde Gottes steht unter einer besondern göttlichen Bewahrung. Solange Gott sie in seinem Dienste brauchen will, erhält er auch ihr Leben. Paulus sagte, er sei immer als ein Sterbender und lebe doch, 2. Kor. 6, 9. Lies dazu 2. Kor. 4, 10. 11. Man hat also nicht nötig, bei dem Dienst, den man dem Herrn Jesus leisten soll, seinen Leib allzu ängstlich zu schonen oder bei der Empfindung seiner Schwachheit allzu furchtsam zu sein, weil das Leben Jesu an demselben offenbar werden und ihn erhalten soll, bis die rechte Stunde erscheint, in welcher man diese Hütte ablegen und in die himmlische Wohnung eingehen soll. Übrigens ist es unsere Schuldigkeit, Gott für die Bewahrung unseres Leibes und Lebens täglich zu danken und besonders an jedem Morgen seine Güte zu preisen, die uns und die Unsrigen, da wir als Schlafende den Toten ähnlich waren und gar keine Vorsichtigkeit beweisen konnten, bewahrt hat. *M. M. F. Roos* † 1803.

V. 7. Der Psalmist hält am Vertrauen auf Gott fest, so hoffnungslos augenscheinlich seine Lage ist. *Er fürchtet sich nicht*, obwohl viele Tausende von Feinden ihn umringen. Lasst uns diesen Gedanken recht ins Herz fassen; es gilt glauben trotz dem Augenschein. Der Untergang starrte David von allen Seiten ins Angesicht; wo immer er hinblickte, sah er Feinde. Was war einer gegen Zehntausende? Gottes Kinder kommen manchmal in ähnliche Umstände. Alles kommt über sie. Ihre Trübsale sind kaum zu

zählen. Nicht eine Öffnung sehen sie, durch welche sie entkommen könnten. Die Dinge sehen sehr, sehr schwarz aus. Das ist *großer* Glaube, der in solcher Lage sagen kann: *Ich fürchte mich nicht.*

So erging es *Luther* auf der Reise nach Worms. Sein Freund *Spalatin* hörte die Feinde der Reformation sagen, die Zusage sicheren Geleits sollte einem Ketzer nicht gehalten werden und *Spalatin* wurde dadurch voll schwerer Sorge für *Luther* erfüllt. Als dieser sich eben der Stadt nahte, kam ein Bote zu ihm mit dem Rat: »Geh nicht hinein.« Und das von seinem besten Freunde, von dem vertrauten Ratgeber des Kurfürsten, von *Spalatin* selbst. Aber *Luther* gab bekanntlich die kühne Antwort: »Ich bin gefordert, und wenn so viel Teufel zu Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hineinkommen!« »Denn ich war unerschrocken«, setzte *Luther* kurz vor seinem Tode hinzu, »und fürchte mich nichts. Gott kann einen wohl so toll (d. i. kühn) machen. Ich weiß nicht, ob ich jetzt auch so freudig wäre.«

Die vernünftigen Weltleute, die nicht nach dem Glauben, sondern nach dem, was ihre Augen sehen, wandeln, halten es für sehr vernünftig, dass der Christ in solcher Zeit Furcht hege; würden sie selber doch tief drunten sein, wenn sie sich in derartiger Lage befänden. Leute mit schwachem Glauben sind stets bereit, Entschuldigungen für uns zurecht zu machen, und wir sind auch schnell genug dabei, uns selber solche zu suchen. Statt uns über die Schwäche des Fleisches zu erheben, nehmen wir zu ihr unsere Zuflucht und brauchen sie als Entschuldigung unseres Kleinglaubens. Aber nur dann auf Gott vertrauen, wenn der Augenschein günstig ist, heißt nur mit dem Winde und der Flut segeln, heißt glauben, nur wenn wir sehen. Lasst uns denn jenen unbedingten Glauben erstreben, der uns in den Stand setzt, mit *David* auf den Herrn zu trauen, mag kommen, was will. *Phil. B. Power* 1862.

Es macht nichts, wie furchtbar unsere Feinde sein mögen, – ob Legionen an Zahl, Gewaltige an Macht, Schlangen an List, Drachen an Grausamkeit, Fürsten, die in der Luft herrschen, an Überlegenheit der Stellung, böse Geister an Bosheit, – Er ist dennoch stärker, der in uns ist, als die wider uns sind. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in *Christo Jesu* ist, unserm Herrn. In ihm überwinden wir weit in dem allen. *William Cowper* 1612.

V. 8. Einem den Kinnbacken zerschlagen ist sowohl gewalttätig als beleidigend. *D. J. A. Alexander* 1850.

Wenn der Herr an den Gottlosen Rache übt, wird er sie so *schlagen*, dass sie in jedem Streich seine Allmacht spüren. Die ganze Größe seiner Macht wird ohne Erbarmen über sie kommen. Ach, dass jeder halsstarrige Sünder das bedenken und erwägen wollte, welch maßlose Tollkühnheit es ist, gegen die Allmacht anzukämpfen! *Steph. Charnock* † 1680.

Homiletische Winke

V. 2. Der Gläubige, seinen Kummer vor Gott ausschüttend. 1) Sein Recht dazu; 2) die rechte Weise; 3) die herrliche Frucht solch heiligen Verkehrs mit dem Herrn.

V. 3. Die Ränke der Lüge gegen Gottes Kinder und die Berufung dieser auf Gott.

V. 4. Der dreifache Segen, welchen Gott den leidenden Seinen angedeihen lässt; Schutz, Ehre und Freude. Man zeige, wie Gottes Kinder sich auch in der schlimmsten Lage dieser Segnungen im Glauben erfreuen können.

V. 5. 1) Gefahren sollen uns ins Gebet treiben. 2) Gott wird uns gnädiglich hören. 3) Unsere Erfahrungen von Gebetserhörung sollen wir anderen mitteilen. 4) Uns selbst sollen wir für das, was noch kommen mag, durch die Erinnerung an früher erfahrene Durchhilfe stärken.

V. 6. 1) Der friedliche Schlummer des Gerechten; 2) sein fröhliches Erwachen; 3) die Ursache beider: die erhaltende Gnade.

V. 7. Der Glaube, von Feinden umgeben und dennoch frohlockend.

V. 8. 1) Man beschreibe, wie Gott ehemals mit seinen Feinden gehandelt: Du hast usw. (Grundtext). 2) Man zeige, wie der Herr unsere beständige Zuflucht sein sollte: *Herr, mein Gott*. 3) Man verweile bei dem Gedanken, dass es gilt, den Herrn zum Handeln aufzurufen: *Auf, Herr!* 4) Man ermahne die Gläubigen, sich auf Gottes frühere Siege zu berufen um von ihm Hilfe zu erlangen.

V. 8 b. Unsere Widersacher sind schon überwundene Feinde, Löwen ohne Zähne.

V. 9 a. Unser Heil des Herrn Sache von Anfang bis zu Ende.

V.9 b. Gottes Volk gesegnet *in* Christus, *durch* Christus und einst mit Christus. Der Segen ruht auf ihrer Person, ihren trostreichen und traurigen Erfahrungen, ihrer Arbeit, ihren Familien usw. Er fließt aus der Gnade, wird im Glauben genossen, ist durch Eidschwur zugesichert usw. *James Smith* † 1862.

Fußnoten

1. *Augustin* und andere Kirchenväter, aber auch manche der nachreformatorischen Streittheologen haben die Überschriften als einen Teil des inspirierten Textes angesehen, die Juden singen sie bis auf den heutigen Tag im Gottesdienst mit, und ihre geistliche Bedeutung ist, wie einst bei den Rabbinern, so auch bei manchen der allegorischen Auslegung huldigenden Predigern noch immer beliebt. – *J. M.*

Der 4. Psalm

Überschrift. Dieser Psalm ist offenbar ein Seiten- und Gegenstück des dritten und diesem zugesellt, um mit ihm ein Paar auszumachen. Haben wir den dritten Psalm als Morgenlied bezeichnet, so kommt dem vorliegenden mit ebensoviel Recht die Überschrift **Ein Abendlied** zu. Mögen die köstlichen Worte des 9. Verses auch unser Schlummerlied sein, womit wir uns zur Ruhe legen.

Die alte Überschrift lautet: *Ein Psalm Davids, vorzusingen, wörtlich: dem Sangmeister oder Musikmeister; auf Saitenspiel.* Über die Sangmeister des Heiligtums lese man aufmerksam 1. Chron. 6, 31 f.; 15, 16-22; 25, 1-7. Freunde heiligen Gesanges werden in diesen Abschnitten vieles finden, was beachtenswert ist und über die rechte Art und Weise, wie wir Gott in seinem Hause preisen sollen, Licht gibt.

Auf Saitenspiel. Die Freude des Volkes Gottes im alten Bunde war so groß, dass sie der Musik bedurften, um die Empfindungen ihrer Seele zum Ausdruck zu bringen. Unsere Freude am Herrn ist nicht weniger überströmend, wenngleich wir es vorziehen, sie auf eine geistigere, dem Charakter des neuen Bundes angemessenere Weise auszudrücken.¹ Im Blick auf diese mit der Hand gespielten Saiteninstrumente sagt der orientalische Kirchenlehrer Gregor von Nazianz († 390): »Herr, ich bin ein Instrument, das der Berührung deiner Hand wartet.« O dass auch wir dem Geist des Herrn stets so zur Verfügung stehen möchten! Wenn er die Saiten unseres Herzens rührt, werden liebliche Töne daraus hervorquellen. Sind wir voll Glaubens, voller Liebe, dann sind wir lebendige Musikinstrumente.

Einteilung. In dem 2. Verse fleht David zu Gott um Hilfe. Im 3. rechnet er mit seinen Feinden, und bis Vers 6 fährt er fort, seine Rede an sie zu richten. Vers 7 bis zum Schluss stellt er mit Wonne seine eigene Zufriedenheit und Sicherheit dem gegenüber, wie ruhe- und friedelos die Gottlosen sind, auch wenn es ihnen aufs Beste geht. Der Psalm ist höchst wahrscheinlich bei derselben Gelegenheit wie der vorhergehende gedichtet worden. Er ist also wiederum eine köstlich duftende Blume aus dem Garten der Trübsal. Es ist doch ein Glück für uns, dass David durch solche Leiden hindurchgegangen ist; diese lieblichen Glaubenslieder wären uns sonst nie zu Ohren gekommen.

Auslegung

2. Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit,
der du mich tröstest in Angst;
sei mir gnädig, und erhöre mein Gebet!

Wir haben hier wiederum ein Beispiel, wie David frühere Gnadenerweisungen als einen Grund für erneute Bezeugungen der göttlichen Huld in der Gegenwart vor Gott geltend zu machen pflegte. Er lässt den Blick über die Eben-Ezer seines Lebens schweifen und gewinnt an ihnen Zuversicht. Es ist undenkbar, dass Er, der uns aus sechs Trübsalen errettet hat, in der siebenten uns im Stich lassen sollte (Hiob 5, 19). Gott tut nichts halb. Er wird nie aufhören, uns zu helfen, bis unsere Hilfsbedürftigkeit einst aufhört. Das Manna wird jeden Morgen vom Himmel herabträufeln, bis wir über den Jordan gekommen sind (2. Mose 16,35; Jos. 5,12).

Man beachte, dass David *erst* zu Gott redet, dann erst zu den Menschen. Wir würden gewiss den Menschen gegenüber eine freiere Sprache führen, wenn unser Umgang mit Gott beständiger wäre. Wer den Mut hat, seinem Schöpfer ins Angesicht zu blicken, wird vor den Erdensöhnen nicht zittern.

Der Name, womit der Herr hier angedredet wird, *Gott meiner Gerechtigkeit*, verdient Beachtung, da er sonst nirgends in der Schrift gebraucht ist. Er bedeutet: Du bist der Urheber, der Zeuge, der Erhalter, der Richter und der Vergelter meiner Gerechtigkeit; auf dich berufe ich mich bei den Schmähungen und harten Urteilen der Menschen. Das ist Weisheit, die der Nachahmung wert ist. Lasst uns, Brüder, unsere Klagen nicht vor dem niedrigen Gerichtshof des Urteils der Leute vorbringen, sondern vor dem höchsten Gerichtshof vor dem königlichen Gericht des Himmels.

Der du in Drangsal mir Raum geschafft hast. (Wörtl.) Das Bild führt auf ein in eitlem Hohlweg eingeschlossenes und dort von den umzingelnden Feinden hart bedrängtes Kriegsheer. »Gott hat die Felsen

zerschmettert und aus dem Weg geräumt und mir Raum gegeben: er hat eine Bresche geschlagen und mich ins weite Feld geführt.« Oder wir können den Sinn so fassen: »Gott hat mein Herz weit gemacht in Freude und Trost, als ich einem in Kummer und Sorge Gefangenen glich.« So übersetzt ja Luther: *Der du mich tröstest in Angst*. Wer Gott zum Tröster hat, wird nie des Trosts ermangeln.

Sei mir gnädig. Ob du es gleich um meiner vielen schweren Sünden willen gerechterweise zulassen könntest, dass meine Feinde mich verderben, so flüchte ich mich dennoch zu deiner Gnade und flehe dich an, *erhöre mein Gebet* und führe deinen Knecht aus seinen Nöten. Die besten unter den Menschen haben *Gnade* nötig wie die schlechtesten. All die Durchhilfe, welche die Gläubigen erfahren, ist gerade so gut wie die Begnadigung des Sünders eine freie Gabe der himmlischen Gnade.

**3. Lieben Herrn², wie lange soll meine Ehre geschändet werden?
Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gerne! Sela.**

In diesem zweiten Teil des Psalms werden wir aus dem Gebetskämmerlein auf das Kampfesfeld geführt. Man merke auf den unerschrockenen Mut des Mannes Gottes. Er gibt zu, dass seine Feinde *große Männer* sind; dennoch hält er sie für Toren und tadelt sie, als hätte er Kinder vor sich. Er schilt sie, dass sie *das Eitle so lieb haben und die Lüge so gerne*, dass sie trügerischen Wahngewebten nachjagen und gottlose Lügengewebe spinnen. Er fragt sie, *wie lange* sie gedächten mit seiner Ehre zu scherzen und seinen guten Ruf zum Spott zu machen. Ein wenig solcher Belustigung ist schon zuviel; warum müssen sie ohne Aufhören diesem freveln Spiele frönen? Hatten sie nicht schon lange genug darauf gewartet, dass er wanken würde? Hatten die wiederholten Enttäuschungen sie noch nicht überzeugt, dass Jahwes Gesalbter durch all ihre Schmähungen nicht zu Fall gebracht werden könne? Haben sie im Sinn, ihre Seele in die Hölle hineinzuscherzen und mit ihrem Gelächter fortzufahren, bis die Rache plötzlich ihre Lustigkeit in Heulen verwandelt? Der Psalmist hält mit feierlichem Ernst in der Betrachtung, wie widerspenstig seine Feinde in ihrem eitlen und lügnerischen Streben beharren, inne; er fügt ein *Sela* ein. Sicherlich dürfen auch wir hier ein wenig verweilen und über die tief gewurzelte Bosheit der Gottlosen, ihr Beharren im Bösen und ihren sichern Untergang nachdenken und dann die Gnade anbeten, die uns zu etwas anderem gemacht und uns gelehrt hat, die *Wahrheit* zu lieben und nach *Gerechtigkeit* zu trachten.

**4. Erkennen doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führet;
der Herr höret, wenn ich ihn anrufe.**

Erkennet doch. Toren wollen nicht lernen, darum muss ihnen immer und immer wieder dasselbe gesagt werden, nämlich die Tatsache, dass die Gottseligen die Auserwählten Gottes sind und durch die aussondernde Gnade von den Leuten dieser Welt geschieden sind: *Erkennet doch, dass der Herr sich einen Frommen wundersam auserkoren hat*. (Grundt.) Welch wundersame Aussonderung! Die Erwählung ist eine Lehre, die der unwiedergeborene Mensch nicht ertragen kann, aber nichtsdestoweniger ist sie eine Herrliche und wohl bezeugte Wahrheit, die für den angefochtenen Gläubigen eine Fülle des Trostes birgt. In der Erwählung liegt die Gewähr für die Vollendung unseres Heils, und so gibt sie uns auch ein Mittel an die Hand, mit unseren Bitten bei dem Thron der Gnade durchzudringen. Er, der uns zu seinem Eigentum erwählt hat, wird sicherlich unsere Gebete erhören. Des Herrn Auserwählte werden nicht verdammt werden, noch wird ihr Schreien ungehört verhallen. David war König durch Gottes freie Bestimmung, und wir sind des Herrn Volk nach demselben göttlichen Wohlgefallen. Wir dürfen unsern Feinden ins Gesicht sagen, dass sie wider Gott und die göttliche Vorsehung streiten, wenn sie unsere Seelen ins Verderben zu stürzen trachten. Geliebte, wenn ihr auf euren Knien seid, sollte die Tatsache, dass ihr als Gottes kostbares Eigentum *wundersam auserkoren seid*, euch kühn machen und mit Inbrunst und Glauben erfüllen. Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? (Luk. 18,7.) War es sein Wohlgefallen, uns zu lieben, so kann es auch nicht anders als sein Wohlgefallen sein, uns zu hören.

**5. Zürnet ihr, so sündiget nicht.
Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret. Sela.**

Zittert³, und sündigt nicht. Wie viele kehren diesen Rat um und sündigen, aber zittern nicht. O dass die Menschenkinder die Mahnung dieses Verses annehmen und *mit ihrem Herzen reden* würden! Gedankenlosigkeit muss doch wohl eine der Ursachen sein, weshalb die Menschen so wahnwitzig sind, Christus zu verachten und die ihnen angebotene Gnade mit Hass von sich zu stoßen. Ach, dass für einmal ihre Leidenschaften schweigen und ihnen *stille zu sein⁴* erlauben würden, damit sie so in feierlichem Schweigen die Vergangenheit überblicken und über den unausbleiblich ihrer wartenden Untergang nachdenken würden! Ein denkender Mensch sollte doch sicherlich verständig genug sein, zu erkennen, wie töricht die Sünde und wie wertlos alle Lust der Welt ist. Halte ein, unbesonnener Sünder, halte ein, und besinne dich, ehe du den letzten Sprung ins Verderben tust. Lege dich *auf dein Lager* und denke über deine Wege nach. Geh mit deinem Kissen zu Rat und lass die Stille der Nacht dich unterweisen. Werf deine Seele nicht für nichts weg! Lass die Vernunft zu Wort kommen. Lass den Lärm der Welt einen Augenblick schweigen, und lass deine arme Seele mit dir reden, damit du dich besinnest, ehe du ihr Schicksal besiegelst und sie ins ewige Verderben stürzest. *Sela.* Sünder, halte einen Augenblick stille! Bedenke, solange es noch Zeit ist, was zu deinem Frieden dient.

6. Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den Herrn.

Wenn die Empörer die Mahnung des letzten Verses zu Herzen genommen hätten, würden sie jetzt ausrufen: Was müssen wir tun, dass wir errettet werden? Und in diesem Verse werden sie nun auf das *Opfer* hingewiesen und ermahnt, *auf den Herrn zu trauen*. Es müssen aber *rechte* Opfer sein, die sie bringen (wörtlich: *Opfert Opfer der Gerechtigkeit*), d. h. solche, die ein Ausfluss der rechten, dem göttlichen Willen, dem Geist des Gesetzes entsprechenden Gesinnung sind, statt der bloß äußerlich in totem Zeremoniendienst dargebrachten, wobei der Mensch auf sein Werk statt auf den Herrn vertraut, oder gar der heuchlerischen Opfer, womit sie, wie *Delitzsch* sich ausdrückt, ihre schlechte Sache zu weihen und Gott aufzuschmeicheln gedenken. – Wenn der Israelit in *rechter* Weise Opfer darbrachte, beging er damit, wenn auch unbewusst, eine auf den Erlöser, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde tragen sollte, vorbildlich hinweisende Handlung. Sünder, fliehet zu dem Opfer auf Golgatha *und hoffet auf den Herrn*, denn der dort für die Sünder starb, ist der Herr, Jahwe selbst.

7. Viele sagen: »Wer wird uns Gutes sehen lassen?« Aber, Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes!

Wir kommen hiermit zu dem dritten Teil des Psalms, in welchem der Glaube des bedrängten Knechtes des Herrn in lieblichen Zeugnissen, wie friedevoll und in Gott vergnügt seine Seele sei, zum Ausdruck kommt.

Es gab deren *viele*, selbst unter Davids getreuen Anhängern, die lieber *sehen* als glauben wollten. Diese Neigung regt sich in uns allen. Sogar die Wiedergeborenen sehnen sich oft danach, äußeres Wohlergehen zu empfinden und zu schauen, und sind trübselig, wenn die Dunkelheit alles Gute vor ihrem Blick verhüllt. Was aber die Weltleute betrifft, deren Ruf ist unaufhörlich: *Wer wird uns Gutes sehen lassen?* Nie zufrieden, wendet sich ihr Mund weit geöffnet nach allen Seiten; ihre leeren Herzen sind stets bereit, irgend welche schöne Täuschung, die Betrüger erfinden mögen, hinunterzuschlüpfen; und wenn ihre eitlen Hoffnungen scheitern, geben sie sich alsbald der Verzweiflung hin und erklären, es gebe nichts Gutes, weder im Himmel noch auf Erden. Der wahre Gläubige ist ein Mensch ganz anderen Schlages. Sein Angesicht ist nicht abwärts gerichtet wie das der Tiere, sondern aufwärts gleich dem der Engel. Er trinkt nicht aus den schlammigen Pfützen des Mammons, sondern aus dem Strom des Lebens, der vom Tempel Gottes ausfließt (vergl. Hes. 47, 1 ff., auch V. 11 u. 12). *Das Licht des göttlichen Antlitzes* scheint über ihm: Das ist genug. Das ist sein Reichtum, seine Ehre, sein Wohlsein, sein Ehrgeiz, seine Wonne. Wird ihm das zuteil, so begehrt er nichts mehr. Ja, das ist unaussprechliche, herrliche Freude. O dass das Innewohnen des heiligen Geistes in unsern Herzen völliger werde, auf dass unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christus beständig sei.

8. Du erfreuest mein Herz,
ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Der Vers lautet genauer: *Du hast mir* (durch das Gefühl deiner Gemeinschaft) *Freude in mein Herz gegeben mehr als* (die Freude) *der Zeit ihres Kornes und Mostes, deren viel war*, d. h. weit größere Freude, als ihnen in der Zeit der vollen Erntefreuden zuteil wird. Besser ist es, hat jemand gesagt, eine Stunde im reumütigen Herzen Gottes Gnade zu empfinden, als ganze Menschenalter hindurch in dem lieblichsten Sonnenschein, den diese Welt bieten kann, zu weilen. Christus im Herzen ist besser als Korn in der Scheune oder Wein in der Kufe. Korn und Wein sind nur Früchte dieser Welt, aber das Licht des göttlichen Antlitzes ist die reife Frucht des Himmels. »Du bist bei mir«, das ist ein noch viel lieblicherer Klang als der Sang der Schnitter, die den letzten vollen Erntewagen einbringen. Mag mein Kornspeicher leer sein, ich bin dennoch reich gesegnet und hoch beglückt, wenn ein Lächeln meines Heilandes mir zuteil wird; aber ohne ihn bin ich arm, ob ich auch die ganze Welt besäße.

Wir wollen nicht außer Acht lassen, dass dieser Vers als Herzenserguss des Gerechten das Gegenstück bildet zu dem, was die vielen (V. 7) sagen. Wie schnell verrät doch die Zunge den Mann! »Sprich, damit ich sehe, wer du bist«, sagte *Sokrates* zu einem wohlgestalteten Jüngling. Von welcher Güte das Erz einer Glocke ist, wird am besten an ihrem Ton erprobt. Die Vögel geben sich an ihrem Gesang zu erkennen. Die Eule kann das Jubellied der Lerche nicht singen, und ebenso wenig ist es der Nachtigall möglich, zu kreischen wie die Eule. Lasst uns denn unsere Worte wägen und unsere Zunge behüten, es möchte sonst unsere Sprache verraten, dass wir Fremde und außer der Bürgerschaft Israels seien.

9. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein Du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.

Nach dem Grundtexte lauten die Worte: *In Frieden will ich mich niederlegen und alsbald schlafen*. Welch lieblicher Abendgesang! Ich werde nicht vor Furcht ausbleiben, um Wache zu halten, sondern mich niederlegen; und dann werde ich nicht wach liegen, ängstlich auf jedes Geräusch lauschend, sondern in stillem Seelenfrieden *alsbald schlafen*, habe ich doch nichts zu fürchten. Wer des Allmächtigen Flügel über sich hat, bedarf keines andern schützenden Vorhangs um sein Lager. Besser als Schloss und Riegel ist der Schutz des Herrn. Bewaffnete hüteten das Bett Salomos (Hohel. 3,7 f.), aber ich denke nicht, dass er sanfter geschlummert hat als sein Vater, der auf dem harten Erdboden liegen musste und von blutgierigen Feinden gejagt war. Im Folgenden achte man auf das Wörtlein *allein*. Gott allein war Davids Hüter. Wiewohl er allein war, ohne Hilfe von Menschen, befand er sich dennoch in guter Hut, denn er war allein mit Gott. Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Wie manche schlaflose Stunde ließe sich auf eine ungläubige oder ungeordnete Gemütsverfassung zurückführen. Der schlummert süß, den der Glaube in Schlaf wiegt. Kein Kissen ist so weich wie eine Verheißung aus Gottes Wort, und keine Decke so warm wie die Gewissheit des Heils in Christo.

O Herr, gib uns Gnade, in kindlichem Glauben so in deinen Armen zu ruhen, damit wir gleich David uns *in Frieden niederlegen* und jede Nacht *schlafen* können, solange wir noch leben. Und mögen wir uns dann, wenn deine Stunde schlägt, mit Freuden aufs Sterbekissen niederlegen, um im Todesschlummer in Gott zu ruhen.

Wir können es uns nicht versagen, folgende Worte von *Dr. Hawker* († 1825) hier beizufügen. Sie sind es wohl wert, dass wir sie betend überdenken und uns mit heiliger Freude daran weiden.

»Lasst uns beim Lesen dieses Psalms nie den Herrn Jesus aus dem Auge verlieren. Er ist ‚der Herr unsere Gerechtigkeit‘ (Jer. 23,6), und sooft wir zum Gnadenthronen nahen, lasst uns in seinem Namen hinzutreten. Während die Weltmenschen ihr höchstes Gut bei der Welt suchen, wollen wir des Herrn Wohlgefallen begehren; denn das ist besser als Korn und Wein und alles Gut der Welt, das sich doch im Gebrauch verzehrt. Ja, Herr, deine Güte ist besser denn Leben (Psalm 63,4). Die dich lieben, machst du zu reichen Erben, und ihre Schatzkammern füllst du.

»Du gütiger Gott und Vater, hast du dir so wundersam einen auserkoren, der unser Fleisch und Blut an sich hatte? Hast du in der Tat einen aus den Menschen erwählt? Hast du ihn als fleckenlos rein, als durch und durch göttlich anerkannt? Hast du ihn zum Bund unter das Volk gegeben? (Jes. 42,6; 49,8.)

Und hast du erklärt, dass du an ihm Wohlgefallen hast? (Jes. 42,1; Matth. 3,17) Dann weiß ich, dass mein Gott und Vater mich hören wird, wenn ich in Jesu Namen ihn anrufe und mich um Jesu willen guter Aufnahme bei ihm verseehe. Ja, ich bin guter Zuversicht; ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Christus ist meine Hoffnung, er ist meine Gerechtigkeit; darum wird der Herr mich hören, wenn ich rufe. Und hinfort darf ich in Frieden mich niederlegen und süßen Schlummer genießen, in Jesu ruhend als einer, der angenehm gemacht ist in dem Geliebten (Eph. 1, 6); denn das ist die Ruhe, mit der der Herr die Mühseligen erquickt. (Matth. 11,28 f.)«.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wie pries ich dich, mein Gott, da ich die Psalmen Davids las, die glaubensvollen Gesänge, die mit ihrem frommen Schall den Geist des trotzigem Übermutes austreiben. Ich las sie, da ich, noch ein Neuling in deiner Liebe, als Katechumene mit dem Katechumenen *Alypius* auf dem Landgute der Ruhe lebte und die Mutter uns anhing mit stiller Weiblichkeit, mit männlichem Glauben, mit des Alters Frieden, der Mutter Liebe und der Gottseligkeit des Christen. Wie pries ich dich bei diesen Psalmen, wie wurde ich durch sie für dich entflammt und hätte sie gerne dem ganzen Erdkreis gegen den Stolz seines Menschengeschlechts verkündigt. Und werden sie denn nicht in aller Welt gesungen, und breitest du nicht aus mit ihnen deine allumfassende Wärme? Voll Schmerz zürnte ich den Manichäern [den Vertretern jener aus vielerlei Elementen heidnischer Religionsphilosophie und christlichen Gnostizismus gemischten Religion, die fast ein Jahrtausend der gefährlichste Feind der christlichen Kirche war und der *Augustin* selber neun Jahre angehangen hatte], die deine Schrift verwarfen, und bemitleide sie wieder, dass sie nichts wussten von diesem himmlischen Heilmittel und wahnsinnigerweise verschmähten, was sie heilen konnte. Ich wollte, dass sie damals ohne mein Wissen in meiner Nähe gewesen waren, mein Antlitz gesehen und meine Stimme gehört hätten, als ich in jenen stillen, einsamen Stunden den vierten Psalm las, damit sie bemerkten, was aus mir jene Psalmworte gemacht hatten.⁵ – 9. Buch der Bekenntnisse des *Aurelius Augustinus* † 430.

V.2. Wie beredt erweist sich der Glaube in der Not, wie geschickt weiß er alle Gründe für die göttliche Hilfe vorzubringen! Er wendet sich an Gottes Bereitwilligkeit zu hören: *Erhöre mich, wenn ich rufe.* Er beruft sich auf die ewig gültige Gerechtigkeit, welche Gott dem Menschen in der Rechtfertigung gegeben, und auf Gottes unwandelbare Gerechtigkeit, mit der er seines Knecht Recht verteidigt: *Gott meiner Gerechtigkeit.* Er zieht Schlüsse aus den bisherigen Erfahrungen der göttlichen Hilfe: *Der du mich tröstest in Angst,* und aus Gottes Gnade, die alle in des Menschen Unwürdigkeit und Strafbarkeit begründeten Einwände widerlegt: *Sei mir gnädig, und erhöre mein Gebet.* *David Dickson* 1653.

Der große Urheber aller Dinge tut nichts vergeblich. Er hat das Gebet verordnet und, dass ich so sage, den Menschen die Kunst des Betens gelehrt nicht als eine unnütze und unzulängliche Sache, sondern er hat dem Gebet eine wunderbare Kraft verliehen, dass es die weitest reichenden, glücklichsten Folgen hat. Im Gebet hat er uns den Schlüssel in die Hand gegeben, womit wir alle Schatzkammern des Himmels öffnen können. Himmel und Erde und alle Elemente stehen den Händen zu Dienst, die sich oft im Gebet gen Himmel erheben. Ja, alle Werke und sogar, was noch größer ist, alle Worte Gottes gehorchen dem Gebet. Wohlbekannt sind die Vorbilder großer Beter, welche die heilige Schrift uns vorführt, wie Mose und Josua, und Elia, den Jakobus ausdrücklich einen Menschen gleich wie wir, denselben engen Schranken und denselben Schwachheiten unterworfen nennt, um die wunderbare Kraft des Gebets durch die allgemein-menschliche Schwäche des Beters in desto helleres Licht zu stellen. *Erzbischof D. R. Leighton* † 1684.

Gott meiner Gerechtigkeit. Merke von dieser ersten Stelle an, wie durch das ganze Psalmbuch hindurch die *Gerechtigkeit Gottes* angeführt wird, nämlich wie sie allen redlichen Herzen, die sich der Sünde begehren abzuziehen, zum Schutz gestellt ist, nicht das strengste Recht betreibt, sondern bei allem den eigentlichen Grund und die daneben einschlagenden Umstände mitleidig zu Herzen nimmt und alles nach der vorzüglichen Neigung Gottes zur Gnade entscheidet. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 2 ff. David wollte, wie es der ganze Psalm zeigt, eigentlich mit Menschen zu ihrer Besserung reden, und er wendet sich dabei zuerst zu Gott. Wichtiger Vorteil! Hast du es nie erfahren, dass auf einen

geheimen Umgang mit Gott deines Nächsten Herz sich mehr als sonst zu dir neiget? Mit Menschen und sonderlich mit seinen Widersachern so handeln und reden, wie man es vorher mit Gott abgeredet hat, ist weislich getan. *K. H. Rieger* † 1791.

Das Gebet erhebt sich über das gottlose Ungestüm der Menschen und schwingt sich schnellen Flugs gen Himmel auf. Und dieser Vogelflug ist Glück bedeutend, wenn wir das Bild von den alten Auguren brauchen dürfen. Brünstige Gebete haben starke, weite Schwingen, den Adlern gleich; während die Nachtvögel am Boden hinflattern, steigen sie zur Höhe empor und weisen uns den Ort, wohin wir trachten sollen. Denn gewiss gibt es nichts, was so schnell die Luft durchschneidet, nichts, das einen so erhabenen, so glücklichen und Glück verheißenden Flug nimmt wie das Gebet, das die Seele auf seinen Fittichen auswärts trägt und all die Gefahren, ja auch die Freuden dieser niederen Welt weit hinter sich zurücklässt. Siehe, wie der heilige Mann Gottes, der soeben noch mitten in der Angst zu Gott schrie und mit Ungestüm um Erhöhung flehte, jetzt, als wäre er schon im Besitz alles dessen, worum er gebetet, es kühn unternimmt, seine Feinde zur Rede zu stellen, mochten sie noch so viel Ansehen und selbst im königlichen Palast Einfluss besitzen. *Erzbischof D. R. Leighton* † 1684.

Jede Silbe dieses Psalms könnten wir uns im Munde unseres Heilands denken, etwa an einem der letzten Abende seines Erdenlebens, da er sich nach einem abermaligen fruchtlosen Wortwechsel mit den Männern von Israel anschickte, den Tempel für den Tag zu verlassen, um sich nach seiner gewohnten Ruhestätte (wozu vergl. hier V. 9) am Ölberg bei Bethanien zurückzuziehen (Mark. 11,11; Luk. 21,37). Wir können diesen Psalm als Erguss seines Herzens betrachten, das sich so nach dem Heil der Menschen sehnte (V. 3 f.) und sich in seinem Gott freute (V. 8). Der Psalm ist aber nicht nur die Sprache des Hauptes, sondern auch die Sprache seiner Glieder, die mit ihm in diesen heiligen Empfindungen übereinstimmen. Von diesem Psalm können die Gerechten des Morgens und des Abends ihre Hütte ertönen lassen, wenn sie trauernd über die Welt blicken, die Gottes Gnade verwirft. Sie mögen ihn singen, während sie sich Tag für Tag mehr an Jahwe als an ihr für Zeit und Ewigkeit allgenugsames Erbe (Ps. 16,5) anklammern. Sie mögen ihn singen mit der freudigen Zuversicht des Glaubens und der Hoffnung, wenn der Abend des Welttages herankommt, und mögen dann in Schlummer sinken, dessen völlig versichert, was ihre Augen am Auferstehungsmorgen begrüßen werden. *Andr. A. Bonar* 1859.

V. 3. Das Eitle. Es ist ein überaus trauriger Gedanke, dass es so viele Tausende gibt, die gleich dem Prediger (Pred. 1,2) aus eigener Erfahrung sagen könnten: »Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles ganz eitel«, und dennoch diesen eiteln Dingen nachjagen, als gäbe es keine andere Ehre und kein anderes Glück. Den Heiland, den Himmel und ihre eigene Seele verkaufen solche Leute um eine Bagatelle, die wohl diese Dinge eitel nennen, aber das doch nicht wirklich glauben, sondern ihr Herz an dieselben hängen, als wären sie die Krone ihres Ruhmes und der Gipfel ihrer Würde und Herrlichkeit. O denket und sinnet doch nach über die Nichtigkeit aller irdischen Dinge, bis euer Herz so vollständig von ihrer Eitelkeit überzeugt ist, dass ihr sie mit Füßen tretet und zum Fußschemel macht, darauf Christus steigen und in heiligem Triumph in euer Herz einziehen kann.

Als *Gelimer*, der letzte König der Vandalen, von dem römischen Feldherrn Belisar 534 im Triumphzug aufgeführt wurde, rief er aus: Eitelkeit der Eitelkeit, alles ist eitel. – Das war ein guter Gedanke des griechischen Schriftstellers *Lucian*, als er Charon (den Fährmann der Verstorbenen) auf dem Gipfel eines hohen Berges darstellte, wie er von dort oben auf das Treiben der auf Erden Lebenden herabsieht und die größten Städte als kleine Vogelnester schaut. Wie unvollkommen, wie ungenügend, wie flatterhaft und unbeständig ist doch all das, dem die Menschen so sklavisch anhängen. Würden wir nur die Mühsal der Menschen gegen ihren Lohn, ihre Leiden gegen ihre Güter, ihr Elend gegen ihre Freuden abwägen, dann wäre es uns alsbald klar, welch schlechtes Geschäft wir dabei machen, und wir würden zu dem Schluss kommen: Es ist alles ganz eitel. Der große Kanzelredner *Chrysostomus* († 407) sagte einst: Wenn ich in aller Welt der Geschickteste wäre, um der ganzen Welt, zuhauf versammelt, eine Predigt zu halten; und wenn ich einen hohen Berg als Kanzel hätte, von wo ich die ganze Welt überblicken könnte; und wenn mir eine Stimme von Erz gegeben wäre, eine Stimme so laut wie die Posaune des Erzengels, dass alle Welt mich hören könnte: so würde ich keinen andern Predigttext wählen, als den in den Psalmen: O ihr sterblichen Menschen, *wie lange wollt ihr das Eitle lieb haben und nach Lügen trachten?* *Thomas Brooks* † 1680.

Wer die Sünde liebt, *liebt das Eitle*; er hascht nach Seifenblasen, er stützt sich auf einen Rohrstab, seine Hoffnung ist ein Spinnengewebe. *C. H. Spurgeon* 1869.

Die Neigungen der Menschen richten sich nach ihren Grundsätzen. Jedermann liebt von den Dingen *außer ihm* das am meisten, was am besten zu dem, was in ihm ist, passt. *D. Thomas Horton* † 1673.

V. 4. *Erkenne doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führet.* (Luther). Dazu hat *Gottfried Arnold* († 1714) das Lied gesungen, das *A. Knapp* das tiefstsinngigste, erfahrungsreichste, gedankenreichste Kirchenlied voll majestätischer Weisheit genannt hat, dessen erster Vers (von dreizehn) lautet:

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
 Ja selig, und doch meist verwunderlich!
 Wie könntest du es böse mit uns meinen,
 Da deine Treu' nicht kann verleugnen sich?
 Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
 Darauf du lässt die Kinder zu dir gehn;
 Da pflegt's oft wunderseltam auszusehn,
 Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat.

D. R. Kögel, *Deine Rechte sind mein Lied*, 1895.

Erkenne doch, dass der Herr sich einen Frommen wundersam auserkoren hat. (Grundt.) Wenn Gott jemand erwählt, so sondert er denselben zuerst aus und schneidet ihn von allem übrigen ab. Dann lässt er ihn durch viele Leiden hindurchgehen, läutert ihn und macht mitten in seinen Leiden seine Gnade wunderbar an ihm. *Prof. Joh. Wichelhaus* † 1858.

Wie teuer geachtet sind doch die Frommen in Gottes Augen! Die Herrlichkeit eines Menschenkindes, das mit Gottesfurcht geziert ist, ist gleich der schönsten Blume des Paradieses, gleich dem Weine des Libanons, gleich den funkelnden Edelsteinen auf Aarons Brustschildlein. Die Gottesfürchtigen sind wert geachtet in Gottes Augen, darum *hat er sie sich wundersam auserkoren*. Wir sondern solche Dinge aus, die uns wertvoll sind. Die Frommen sind ausgesondert als Gottes Eigentum (Ps. 135,4 und oft), als sein Lustgarten (Hohel. 4,12f.); sie sind die Herrlichen auf Erden (Ps. 16,3), lauterem Golde gleich geachtet (Klagl. 4,2), das im Feuer geläutert ist (Sach. 13,9). *Origenes* vergleicht die Heiligen mit Saphiren und Kristallen (vergl. Jes. 54,11 f. und Offenb. 21,9 ff.). *Thomas Watson* 1660.

Der Herr höret, wenn ich ihn anrufe. Lasst uns hierbei beachten, dass die Erfahrung, die ein einzelner Gläubiger von der Wahrheit der göttlichen Verheißungen und der Gewissheit der in der Schrift verbrieften Vorrechte des Volkes Gottes macht, ein genügender Beweis ist für den Anspruch, den alle Gotteskinder an diese Gnadenschätze haben, und ein Grund der Hoffnung, dass auch sie daran teilhaben werden zur Zeit, wenn ihnen Hilfe Not sein wird. *David Dickson* 1653.

V. 5. *Redet mit eurem Herzen.* Willst du dich in der Einsamkeit zur Gottseligkeit üben, so gewöhne dich daran, Selbstgespräche mit dir allein zu halten. Der braucht nie müßig zu sein, wer so viel mit seiner eigenen Seele zu tun hat. Der griechische Philosoph *Antisthenes* gab eine feine Antwort, als er gefragt wurde, was für Frucht er von all seinen Studien gewinne. Durch sie, sagte er, habe ich gelernt, mit mir selbst zu leben und zu sprechen. Selbstgespräche sind die besten Zwiegespräche. Frage dich, zu welchem Zwecke du geschaffen worden, was für ein Leben du bisher geführt, wie viel Zeit du verloren, wie viel Liebe du missbraucht, wie viel Zorn du dir aufgeladen hast. Ziehe dich selbst zur Rechenschaft, welchen Gebrauch du von deinen Gaben gemacht, wie treu oder untreu du mit dem dir Anvertrauten gewesen, was für Vorsorge du für die Sünde des Todes getroffen und wie du dich auf den großen Tag der Rechenschaft vorbereitet hast. *Auf eurem Lager.* Die Einsamkeit und die Stille der Nacht eignen sich am besten für solches Zwiegespräch. Wenn nichts von außen her uns stören und unsere Augen locken kann, zu den Enden der Erde zu schweifen, wie des Narren Augen tun (Spr. 17,24 Grundt.), dann mögen unsere Augen, wie die des Weisen, sich einwärts richten, gleich den Fenstern am neuen Tempel (Hes. 40,16). *Und seid stille.* (Grundt.) Der Umgang mit uns selbst wird uns viel dazu helfen, unser Inneres zum Schweigen zu bringen, auch die im Inneren tobenden Leidenschaften zu dämpfen. *George Swinnock* † 1673.

V. 7. Wo Christus der Seele seine Herrlichkeit offenbart, ist volle Genüge in den dürftigsten Verhältnissen; ohne Christus bleibt eine unausfüllbare Leere bei der größten Fülle irdischen Guts. *Alexander Grosse* 1632.

Der Mensch hat eine Sehnsucht nach dem Guten, er hasst das Böse als Übel, weil es ihm Schmerzen und Leiden allerart und endlich den Tod bringt, und er wünscht das höchste Gut zu finden, das sein Herz befriedigt und ihn vom Übel erlöst. Aber nun machen sich die Menschen einer folgenschweren Verwechslung schuldig. Sie schauen nach einem Gut aus, das ihre *Leidenschaften* befriedigt, und haben keinen Begriff von anderem als *sinnlichem* Glück. Darum weisen sie die geistlichen Güter von sich und verwerfen das höchste Gut, Gott, durch den allein das tiefste Innere der Menschenseele befriedigt werden kann. *Adam Clarke* † 1832.

Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes. Das war der hohepriesterliche Segen (4. Mose 6,25 f.) und ist noch heute das Erbteil aller Glieder des Volkes Gottes. Es schließt in sich die Versöhnung mit Gott, die Gewissheit der Begnadigung, traute Gemeinschaft mit dem Herrn, Segen auf allen unsern Wegen, kurz, die Fülle der Heilsgüter. Herr, erhebe auch über uns das Licht deines Antlitzes! *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 8. Damit man die irdischen Güter nicht etwa als an und für sich böse ansehe, gibt Gott sie hier und da solchen, die in Gerechtigkeit vor ihm wandeln; und damit sie nicht etwa als das höchste Gut betrachtet werden, verleiht er sie häufig gottlosen Menschen. Aber im Allgemeinen sind sie weit häufiger das Teil der Feinde als der Freunde Gottes. Was ist es doch, so viel von Gottes Hand anzunehmen und selber nicht angenommen zu werden, von keinem andern Segenstau benetzt zu werden als solchem, auf den Schwefelregen folgt! Diese Welt ist ein schwimmendes Eiland; es ist daher ganz sicher, dass, wer in diese Welt seinen Anker senkt, mit dieser Welt weggeschwemmt werden wird. Gott und dazu alles, was er gemacht hat, ist nicht mehr, als Gott ohne irgendetwas von dem, was er gemacht hat. Wer ein solches Goldbergwerk besitzt, kann nie eines Guts ermangeln. ER ist genug ohne die Kreatur, aber die Kreatur ist nichts ohne ihn. Es ist darum besser, sich seiner zu erfreuen, ohne irgendetwas anderes zu besitzen, als sich an allem andern zu vergnügen, ohne ihn zu haben. Besser ist es, ein hölzernes Gefäß zu sein, das mit edlem Wein gefüllt ist, als ein goldenes voll Wasser. *William Secker* 1660.

Wie töricht wäre es doch von den Günstlingen des Himmels, die Leute dieser Welt zu beneiden, die doch im besten Fall nur von den Brosamen essen, die von Gottes Tische fallen! Die zeitlichen Güter sind die Knochen, die geistlichen das Mark. Ist es nicht unter des Menschen Würde, die Hunde wegen der ihnen zufallenden Knochen zu beneiden? Und ist es nicht noch vielmehr unter der Würde eines Christen, andere um zeitlicher Güter willen zu beneiden, da er doch die geistlichen, ewigen Güter genießt? *Thomas Brooks* † 1680.

Du erfreuest mein Herz. Die Tröstungen, welche Gott für seine Leidtragenden (Jes. 57,18) in Bereitschaft hat, *füllen* das Herz (Röm. 15,13; Joh. 16,24), ja die himmlischen Freuden machen das *Herz* überfließen (2. Kor. 7,4 wörtlich: ich bin mehr denn überfließend vor Freude, vergl. Psalm 23,5; mein Becher ist Überfluss). Äußerliche Freuden können das Herz so wenig füllen als ein Dreieck einen Kreis. Geistliche Freuden geben volle Genüge (Psalm 63,6 wörtlich: Wie an Mark und Fett ersättigt sich meine Seele). Weltliche Freuden können wohl ein fröhliches *Angesicht* machen, aber Gottes Geist macht das *Herz* fröhlich. (Sach. 10,7; Joh. 16,22; Luk. 1,47.) Wein und Korn und das Beste der Erde kann wohl *ergötzen*, aber nicht *befriedigen*; in allem ist eine Leere und ein Mangel. Äußerliche Freuden machen voll, aber nicht satt, machen überdrüssig, aber nicht zufrieden. *Xerxes* setzte eine große Belohnung aus für den, der ein neues Vergnügen erfinden würde; aber die Freuden, welche der heilige Geist im Herzen wirkt, erquickten in Wahrheit die Seele (Ps. 94,19). Der Unterschied zwischen den himmlischen und den irdischen Freuden ist so groß wie der zwischen einem Gastmahl, an dem man wirklich zu Tische sitzt, und einem nur an die Wand gemalten. *Thomas Watson* 1660.

V. 9. Der gottselige Mensch hat ein leichtes Herz; nachdem er im gläubigen Gebet seine Sorge auf Gott geworfen hat, ist er ruhig bei Tag und bei Nacht, denn er überlässt es seinem Gott, alles nach seinem heiligen Willen zu ordnen. (Vergl. Mark. 4,26 ff.) *Matthew Henry* 1714.

Hast du vom Morgen bis zum Abend in Gemeinschaft mit deinem Gott gewandelt, so erübrigt noch, dass du den Tag wohl beschließt, wenn du dich zur Ruhe legst. Darum schaue zuerst rückwärts und suche einen genauen Überblick über dein ganzes Verhalten an dem vergangenen Tage zu gewinnen. Ändere, was du verkehrt findest, und freue dich oder sei betrübt, je nachdem du findest, du habest wohl oder übel getan, du seiest in der Gnade vorwärts oder rückwärts gekommen. Gedenke sodann, dass Gott nicht schläft; wie könntest du in Sicherheit ruhen, wenn er, der da wacht, nicht dein Hüter, son-

dem dem Feind wäre? Darum erneuere abends betend im Glauben deinen Friedensbund mit Gott, dann kannst du *im Frieden dich niederlegen und schlafen*. Und beim Ablegen der Kleider, beim Niederlegen und während du im Bette noch wach liegst, *rede mit deinem Herzen* (V. 5). Kannst du mit göttlichen Gedanken in Schlummer fallen, dann wirst du süß und sicher schlafen (Spr. 3,21. 24 f.; 6,21 f.), du wirst seltener und lieblicher träumen, und dein Herz und Kopf werden in besserer Verfassung sein, wenn du mitten in der Nacht oder am Morgen erwachst. *Henry Scudder* 1633.

Aus der Redeschlacht und von dem Feld des Kampfes mit der offenen Feindseligkeit der Menschen treten wir nun für einen Augenblick in die Stille und Verborgenheit der Schlafkammer. Auch hier tönt uns das »Ich will«, des Glaubens entgegen. Wir können aus diesem Verse besonders sehen, wie Gott sich unser persönlich annimmt auch in der stillen Kammer. Darin liegt etwas unaussprechlich Köstliches für den Gläubigen, indem es uns zeigt, wie Gottes Liebe sich dem einzelnen zuwendet und sich herablässt, mit so zärtlicher Sorgfalt bis ins Kleinste und Verborgenste zu walten. Gott zeigt nicht nur Interesse, wo er durch große Erfolge seine Herrlichkeit vor aller Welt offenbaren kann, sondern auch, wo ihm für sein Mühen nichts wird als die dankbare Liebe eines armen, schwachen Geschöpfes, dessen Leben er beschützt und erhalten hat in Zeiten der Hilflosigkeit oder da es im Schlafe lag. Wie segensreich wäre es, wenn wir für Gottes Walten in der stillen Kammer ein offeneres Auge hätten; wenn der Gedanke in uns lebendiger wäre, dass er bei uns in der Kammer ist auch in den Stunden, da Krankheit, Übermüdung oder Kummer uns drücken; wenn wir im Glauben uns des getrösteten, dass seine Teilnahme und liebende Sorgfalt sich ebenso sehr dem schwachen Gläubigen in der Kammer zuwendet wie denen, die auf dem Kampfesplatz stehen. Es ist etwas unaussprechlich Rührendes in diesem Glaubenswort des Psalmisten: *Ich will mich niederlegen*. Damit verzichtet er freiwillig darauf, sein eigener Hüter zu sein, und übergibt sich ganz in seines Gottes Hand. Und er tut das völlig, denn sorglos *schläft er alsbald ein*. Hier sehen wir vollkommenen Glauben. Mancher Gläubige legt sich wohl nieder, aber kein Schlaf kommt in seine Augen. Vielleicht fühlt er sich wohl geborgen, was seinen Leib betrifft; aber Sorge und Unruhe dringen in die Heimlichkeit seines Gemachs ein. Sie kommen und fechten sein Vertrauen auf Gott an; sie überfallen ihn mit Drohungen und Schrecken und erweisen sich, leider, als übermächtig. Mancher arme Gläubige könnte sagen: Ich lege mich nieder, aber nicht um zu schlafen. Ich besuchte einst einen betagten Prediger des Evangeliums, der schwer krank daniederlag. Die äußeren Verhältnisse dieses ehrwürdigen Mannes waren dürftig, seine Familiensorgen groß. Er sagte: »Der Arzt will, dass ich schlafe; aber wie kann ich schlafen, während die Sorge auf meinem Bette sitzt?« Es ist die Erfahrung mancher Kinder Gottes, dass sie zwar einem plötzlich sie überfallenden Leiden oder einem andauernden Drucke zunächst gewachsen sind, dass danach aber eine lähmende Rückwirkung eintritt. In der Stille der Einsamkeit bemächtigt sich ihrer Niedergeschlagenheit, und sie empfinden kaum mehr etwas von jener göttlichen Kraft und jenem Glaubensmut, die sie beseelten, als die Trübsal mit ganzer Wucht auf ihnen lag. Die Einsamkeit und Stille hat ihre besonderen Versuchungen, und oft stellt die stille Kammer; höhere Anforderungen an unser Gottvertrauen als das Kampfesfeld. Ach, dass wir es doch immer besser lernten, in unseren *persönlichen* Angelegenheiten auf Gott zu trauen! Dass wir Gott nicht nur als Gott unserer Kirchen, auch nicht nur als Gott unseres Hauses, unserer Familie, sondern auch als den Gott unserer einsamen Kammer kennen würden und ihn mehr und mehr auch in die kleinsten Einzelheiten unseres täglichen Lebens hineinblicken ließen! Wäre dem so, dann würden wir eine Seelenruhe genießen, die wir jetzt in dem Maße vielleicht kaum ahnen. Wir würden uns weniger vor dem Siechbette fürchten und hätten, statt eines gequälten Geistes, jenen frohen Mut, der so sehr die Leibes- und Seelenruhe fördert. Ja, dann könnten wir sagen: »Ich will mich niederlegen und schlafen und das Morgen meinem Gott überlassen.« Dem bekannten *Ridley*, erbot sich sein Bruder, die letzte Nacht vor dessen Blutzeugentode bei ihm zu bleiben; aber der Bischof lehnte das Anerbieten ab, indem er sagte, er gedenke zu Bett zu gehen und so friedlich zu schlafen wie je in seinem Leben. *Phil. B. Power* 1862.

Wohl dem Christen, der sich Nacht um Nacht mit solcher Sprache des Herzens zur Ruhe begibt und zuletzt mit denselben Worten ins Grab als sein Ruhebettlein legt, davon er zu Gottes Zeit sich zu erheben gedenkt, um mit den Kindern der Auferstehung das Morgenlied der Ewigkeit zu singen. *Bischof D. George Horne* 1776.

»Ich liege und schlafe ganz mit Frieden« (vergl. Mark. 4,37 ff.):

Im schwankenden Schiff, in tobender Flut
Wie sanft und stille der Heiland ruht,
Bis er um anderer Weh ist erwacht
Und Wind und Wellen zum Schweigen gebracht!

Ihr kennet die Ruhe der Seligen doch –
Warum denn weinet ihr Trauernden noch,
Dieweil an des Heilandes liebendem Herz
Vollendete Streiter ruhn aus von dem Schmerz!

Nach Mrs. Mac Cartree.

Schon die alten Übersetzungen und viele neuere Ausleger ziehen das »*allein*« nicht zu dem Wort Jahve, sondern (gegen die Akzente) zu dem Zeitwort »wohnen machen«. Der Ausdruck »*allein wohnen*« wird nämlich öfters von dem *Wohnen in sicherer Abgeschlossenheit* gebraucht, vergl. 4. Mose 23,9; 5. Mose 33,28; Micha 7,14; Jer. 49,31. – J. M.

Homiletische Winke

V. 2. bietet reichen Stoff zu einer Predigt über das Thema: Frühere Gnadenerweisungen- ein Grund, in der gegenwärtigen Not Hilfe zu erflehen. Der erste Teil des Verses zeigt, wie die Gläubigen Erhörung ihrer Gebete ersehnen und im Glauben erwarten. Der Name »*Gott meiner Gerechtigkeit*« eignet sich ebenfalls als Text, und der Schlusssatz könnte etwa zu einer Predigt über das Thema anregen, dass auch die besten Frommen noch zu Gottes Barmherzigkeit und freier Gnade Zuflucht nehmen müssen.

V. 3. Wie sich der gefallene Zustand der Menschen darin erweist, dass sie 1) Christus beharrlich verschmähen, dass 2) ihr Herz von Liebe zum Eiteln erfüllt ist, und sie 3) im täglichen Leben nach Lügen trachten.

Wie lange? Die Dauer der Sünde des Gottlosen. Sie kann in heilsamer Weise durch Buße zum Abschluss gebracht werden; sonst wird der Tod ihr jedenfalls in schrecklicher Weise ein Ziel setzen; und doch wird sie dann mit ihren Folgen fort dauern in Ewigkeit.

V. 4. Die Erwählung, betrachtet in Hinsicht auf Gott, auf unsere Feinde und auf uns selbst.

Die Gewissheit der Erhörung, deren einige Menschen sich erfreuen. Wer sind die, welche dieses Vorrecht beanspruchen dürfen?

Ein Gott wohlgefälliger »Separatist« (wundersam ausgesondert). Wer ist er? Wer hat ihn separiert? Zu welchem Zwecke? Wie kann er dies vor den Menschen beweisen?

V. 5. Die Mahnung an den Sünder zur Einkehr, damit er zur Umkehr komme.

Seid stille. (Grundt.) Ein weiser, folgenschwerer, aber schwer zu befolgender Rat. Welches die beste Zeit dafür sei, und was für Gnade man dazu bedürfe. Die Folgen des Stillwerdens. Was für Leute den Rat am nötigsten haben. – Reicher Predigtstoff.

V. 6. Welcher Art die *rechten Opfer* sind, die von Gottes Volk erwartet werden.

V. 7. Wonach die Welt ruft und wonach die Gemeinde des Herrn. (**Vox populi** nicht immer **vox Dei**.) Jegliches Sehnen der Seele wird in Gott gestillt.

V. 7-8. Die Gewissheit der Liebe des Heilandes eine Quelle unvergleichlicher Freude.

V. 8. Die Freude des Gläubigen. 1) Ihre Quelle: *Du*; 2) ihre Zeit: *jetzt*; 3) ihr Sitz: *mein Herz*; 4) ihre überschwengliche Fülle: *größere Freude, als wenn ihres Kornes und Weines viel ist.* (Wörtl.)

Wie die Freude am Herrn alle irdischen Freuden übertrifft. Oder: Zweierlei Wohlergehen ; welches ist mehr zu begehren?

V. 9. Die Seelenruhe und Sicherheit des Kindes Gottes.

Das Schlafkämmerlein des Gläubigen, dessen Abendlied und die Wache an seiner Tür.

V. 3-9. Die Mittel, womit der Gläubige die Sünder für Christus zu gewinnen suchen sollte: Er soll sie 1) zur Rede stellen, V. 3; 2) sie unterweisen, V. 4; 3) sie ermahnen, V. 5 und 6; 4) das Glück echter Frömmigkeit bezeugen, wie V. 7 und 8; 5) dies Zeugnis bekräftigen durch ein Leben im Frieden Gottes, V. 9.

Fußnoten

- 1.** Spurgeon wollte bekanntlich in seinem Tabernakel keine Orgel haben. Ohne jede Musikbegleitung ertönte der mächtige Gesang der dort versammelten Tausende.
- 2.** Was *Luther* mit »Lieben Herrn« übersetzt, heißt buchstäblich: »Ihr Mannessöhne«, womit Psalm 49,3; 62,10 u. die Großen, Vornehmen gemeint sind im Gegensatz zu der breiten Masse der »Menschenkinder« oder »Leute«. Vielleicht deutet der Ausdruck hier und öfters auch, ironisch (*Calvin*) auf ihre selbstangemaßte Stärke, besonders auch auf ihr Selbstvertrauen hin, vergl. *Luthers* vortreffliche Randglosse: Ihr großen Hansen. – Das Wort »liebe« ist bekanntlich hier und sehr häufig in solchen Anreden eine Einfügung des Gemütsmenschen *Luther*, die an andern Stellen (z. B. 2. Kön. 5,13; Ps. 62,9, Apostelg. 16,30 und oft) besser passt als hier.
- 3.** Da das hebräische Wort überhaupt erschüttert werden, beben bedeutet, kann es sowohl ein Beben vor Zorn als vor Furcht (oder auch Schmerz) bezeichnen. Die Auffassung *Luthers*: »Zürnet ihr, so sündigt nicht«, die auf die LXX zurückgeht (vergl. auch Eph. 4,26), ist daher sprachlich eben so berechtigt wie die Übersetzung »Zittert, und sündigt nicht«, welcher *Spurgeon* mit vielen Auslegern folgt.
- 4.** Grundt.: und seid stille.
- 5.** Der Raum gestattet uns leider hier wie so oft nicht, mehr aufzunehmen. – J. M.

Der 5. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, vorzusingen.* Die anderen Worte der Überschrift übersetzte Luther nach den LXX: *für das Erbe.* Aben-Esra vermutete, der hebräische Ausdruck bezeichne eine wohlbekannte Melodie, nach der der Psalm gespielt werden sollte. Die Neueren übersehen meist: *zu Flöten*, d. h. zu Flötenbegleitung zu singen. Über den religiösen Gebrauch der Flöten (für die allerdings sonst stets ein anderes Wort, פִּלְפִּלִּי, gebraucht wird) vergleiche man Jes. 30,29 und 1. Sam. 10,5. Wenn hervorragende Gelehrte bekennen müssen, dass über den Sinn der Psalmenüberschriften große Dunkelheit herrscht, bedauern wir das nicht so sehr; ist es uns doch ein Erweis des hohen Alters dieser Überschriften.

Inhalt. Durch die vier ersten Psalmen konnten wir einen Gedanken sich hindurchziehen sehen, nämlich den Gegensatz zwischen der Stellung, dem Charakter und den Aussichten des Gerechten und des Gottlosen. In dem vorliegenden Psalm finden wir dasselbe. Der Psalmist führt den Gegensatz aus, der zwischen ihm selbst als einem durch Gottes Gnade Gerechtfertigten und seinen gottlosen Widersachern besteht. Tiefer Schauenden eröffnet sich hier ein köstlicher Blick auf den anderen David, auf Jesus, von dem Hebr. 5,7 sagt, dass er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert habe.

Einteilung. Wir scheiden den Psalm in zwei Teile, Vers 2-8 und 9-13. In dem ersten Teil fleht David inbrünstig, der Herr wolle auf sein Gebet hören, und der zweite Teil ist eine Variation zu demselben Thema.

Auslegung

2. Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede.

Herr, höre meine Worte, merke auf mein Sinnen oder Seufzen. (Grundt.) Es ist hier von zwei Arten des Gebets die Rede; erst von dem in Worten ausgedrückten, sodann von dem unausgesprochenen Sehnen des Herzens, das sich in stillem *Sinnen*, höchstens in leisem *Seufzen* und kaum hörbarem Flehen kundgibt. In den Worten besteht nicht das Wesen des Gebets, sie sind nur das Kleid, in das es sich hüllt. Mose schrie am Roten Meer zu Gott (2. Mose 14,15), wiewohl nicht ein einziges Wort aus seinem Munde gekommen zu sein scheint. Doch kann der Gebrauch der Sprache das Gemüt vor Zerstreuung bewahren, die Seelenkräfte unterstützen und die Andacht steigern. Wir sehen, David macht von beiden Arten des Gebets Gebrauch und fleht für das eine um *Gehör* und für das andere um *Beachtung*. Wie viel liegt in der Bitte: *Merke auf mein Seufzen.* Habe ich um das Rechte gebeten, so gib es mir; habe ich das, was mir am meisten Not tut, übersehen, so fülle du die Lücken meines Gebets aus. Merke auf die Gedanken meines Herzens, wäge sie auf deiner Wage, erforsche du, ob mein Herz aufrichtig ist, und siehe, was ich in Wahrheit nötig habe, und dann antworte mir zur rechten Zeit um deiner Güte willen. Es gibt ein Bitten, das durch die Wolken dringt, ohne dass ein Wort laut wird; wiederum mögen oft viele Worte gemacht werden, ohne dass Gott auch nur auf eines achtet. Lasst uns den Geist des Gebets pflegen, das ist sogar noch etwas Besseres, als die Gewohnheit des Gebets zu pflegen. Gott bewahre uns vor Scheingebeten ohne Herzensandacht! Mit dem Beten sollten wir anfangen, ehe wir niederknien, und sollten nicht damit aufhören, wenn wir uns von den Knien erhoben haben.

3. Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott; denn ich will vor dir beten.

Vernimm die Stimme meines Geschreis. (Wörtl.) Ach, manchmal sind wir nicht im Stande, unsere Gebete in Worte zu fassen, sie sind nur ein *Schreien*; aber der Herr versteht den Sinn, er hört in unserem Schreien eine Stimme von herzbeweglicher Beredsamkeit. Für das liebende Herz des Vaters ist der um Hilfe bittende Schrei seines Kindes Musik; das Flehen seines Lieblings hat einen magischen Einfluss,

dem sein Herz nicht widerstehen kann. *Mein König und mein Gott*. Achten wir genau auf diese kleinen Fürwörter: *mein König* und *mein Gott*. Sie sind der Kern und das Mark der dringenden Anrufung. Das ist ein gewichtiger Grund, warum wir Erhörung unserer Gebete von Gott erhoffen dürfen, dass er *unser König* und *unser Gott* ist. Wir sind für ihn keine Fremden. Man erwartet vom König, dass er den Bitten seiner Untertanen ein gnädiges Ohr leihe. Wir sind nicht Leute, die ihn nichts angehen; wir dienen ihm, und er ist unser Gott, unser kraft seines Bundes, kraft seiner Verheißung, kraft seines Eides, kraft des für uns vergossenen Blutes seines Sohnes.

Denn ich will vor dir beten. David erklärt, er wolle sich an Gott und an Gott allein wenden. Gott soll der einzige Gegenstand unserer Anbetung sein und die einzige Zuflucht unserer Seele in der Not. Überlassen wir die löchrigen Zisternen (Jer. 2,13) denen, die ohne Gott dahinleben; du aber, o Gottesmensch, trinke aus Gottes lebendiger Quelle.

4. Herr, frühe wollest du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir schicken und aufmerken.

Man kann auch übersetzen: *Herr, frühe wirst du meine Stimme hören*¹, und wir sind geneigt, schon diese erste Zeile, statt als Gebet, als Entschluss zu fassen: Ich will nicht stumm sein, ich will nicht schweigen, ich will meine Rede nicht zurückhalten, ich will zu dir schreien; denn das Feuer, das in meinem Inneren brennt, zwingt mich zum Beten. Wir können eher sterben, als ohne Gebet leben. Unter Gottes Kindern ist keines von einem stummen Geist besessen.

Frühe, wörtl.: *des Morgens*, ist die beste Zeit zum Umgang mit Gott. Eine Stunde am Morgen ist mehr wert als zwei am Abend. Während der Tau noch auf dem Grase liegt, möge die göttliche Gnade auf die Seele träufeln. Lasst uns dem Herrn den Morgen des Tages und den Morgen unseres Lebens weihen. Das Gebet sei uns der Schlüssel für den Tag und das Schloss für die Nacht. Das Morgen- und Abendgebet sei unser Morgen- und Abendstern.

Die zweite Verszeile lautet wörtlich: *Frühe rüste ich dir zu und schaue aus*. Das erste Zeitwort hat also hier im Grundtext kein Objekt bei sich. Wir können aus dem Zusammenhang ergänzen »mein Gebet« (womit dann Luthers: *Frühe will ich mich zu dir schicken* dem Sinne nach übereinkommt) und zur Erklärung an einen Bogenschützen denken. Ich lege mein Gebet auf den Bogen, richte ihn gen Himmel, und nachdem ich den Pfeil abgeschossen, schaue ich aus, um zu sehen, wohin er gegangen. Der Grundtext lässt aber einen noch tieferen Sinn vermuten. Das betreffende Zeitwort (צִרְךָ) wird auch gebraucht von dem Zurechtlegen des Holzes und der Opferstücke auf dem Altar (3. Mose 1,7 f.) oder der Schaubrote auf dem Schaubrottisch (3. Mose 24,8). Demnach wäre der Sinn: Ich richte mein Gebet vor dir zu, ich lege es des Morgens auf deinem Altar aus, gerade wie der Priester das *Morgenopfer* auf den Altar legt. Und *schaue aus*: nach der Antwort. Nachdem ich gebetet, erwarte ich, dass der Segen kommt. Ich will mein Gebet gleich dem Opfer auf dem Altar ausbreiten und ausschauen, der göttlichen Antwort harrend, nämlich des Feuers vom Himmel, welches das Opfer verzehren wird.

Zwei Fragen werden uns durch diesen Teil des Verses nahe gelegt: Geht uns nicht viel von der Köstlichkeit und Wirksamkeit des Gebets dadurch verloren, dass wir es an sorgsamer Überlegung vor demselben und an hoffnungsvoller Erwartung nach demselben fehlen lassen? Nur zu oft stürzen wir uns gleichsam in die Gegenwart Gottes ohne Vorbedacht und ohne Demut. Wir sind gleich Leuten, die vor einem König ohne ein Bittgesuch erscheinen, – was Wunder, dass wir oft den Zweck des Gebets verfehlen? Wir sollten daraus bedacht sein, den Strom des Nachdenkens stets laufend zu erhalten, denn das ist das Wasser, das die Gebetsmühle treibt. Es ist unnütz, die Schleusen eines ausgetrockneten Baches zu öffnen und dabei die Hoffnung zu hegen, das Rad sich umdrehen zu sehen. Beten ohne Inbrunst ist so gut wie jagen mit einem toten Hund; beten ohne innere Vorbereitung ist so gut wie mit einem blinden Falken auf die Beize gehen. Gewiss ist das Gebet das Werk des heiligen Geistes, aber dieser wirkt durch Mittel. Gott schuf den Menschen, aber er benutzte dazu den Staub der Erde; der heilige Geist ist der Urheber des Gebets, aber er bedient sich der Gedanken, welche dem inbrünstigen Herzen entströmen, als des Goldes, woraus er das Gefäß bildet. Mögen unsere Bitt- und Dankgebete nicht ein schnell vorübergehendes Aufflammen eines erhitzten, sich überhastenden Gehirnes sein, sondern das stetige Brennen eines wohl angelegten Feuers.

Und sodann: vergessen wir nicht oft, harrend zu beobachten, was für Erfolg unser Gebet haben werde? Wir gleichen dem Kuckuck, der seine Eier legt, sich aber um die Jungen nicht kümmert. Wir streuen den Samen aus, sind aber zu faul, nach der Ernte zu sehen. Wie können wir erwarten, dass der Herr die Fenster seiner Gnade öffnen und auf uns Segen herabschütten werde, wenn wir nicht die Fenster der Erwartung öffnen und nach der verheißenen Gabe *ausschauen*? Wenn heilige Vorbereitung heiliger Erwartung die Hand reicht, werden wir weit herrlichere Antworten auf unsere Gebete empfangen.

5. Denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt;
wer böse ist, bleibet nicht vor dir.
6. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen;
du bist Feind allen Übeltätern;
7. du bringest die Lügner um;
der Herr hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen.

Nachdem der Psalmist so seinen festen Entschluss zu beten ausgesprochen hat, hören wir ihn jetzt sein Anliegen vorbringen². Er richtet vor Gott wider seine grausamen und gottlosen Feinde und gebraucht dabei ein sehr starkes Beweismittel. Er bittet Gott, sie zu verstoßen, weil sie Gott selbst missfallen. »Wenn ich gegen meine Widersacher dich anrufe, bete ich wider eben das, was du selbst verabscheust. Du, Herr, hassest das Böse und die Bösen; darum bitte ich dich: Erlöse mich davon.«

Lasst uns die ernste Wahrheit beherzigen, dass der gerechte Gott die Sünde hassen muss. *Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt*, so klug, so vornehm und stolz es sich auch gebärden mag. Sein glänzender Schimmer hat keinen Reiz für dich. Menschen mögen sich vor der Niederträchtigkeit bücken, wenn sie mit Erfolg gekrönt ist, und die Schlechtigkeit des Kampfes über dem schimmernden Flitter des Triumphes vergessen, aber der dreimal heilige Gott ist nicht wie unsereiner. *Wer böse ist, bleibet nicht vor dir*. Er darf und kann bei dir nicht weilen. Gott bietet dem Bösen keinen Unterschlupf. Weder auf Erden noch im Himmel wird irgendetwas Böses in Gottes Wohnung geduldet werden. Wie töricht sind wir doch, wenn wir es versuchen, zwei Gäste zu beherbergen, die einander so Feind sind wie Christus und Belial. Seien wir versichert, Christus wird in der Kammer unseres Herzens nicht wohnen, wenn wir den Teufel in dem Keller unserer Gedanken heimlich bewirten. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen. Viele sündige Menschen sind zwar so frech, dass sie noch im Heiligtum prahlen; aber sie dürfen dem heiligen Gott nicht vor die Augen treten. Andere übersetzen³: *Die Toren*, d. h. nach der bekannten biblischen Anschauung *die Frevler*, *bestehen nicht vor deinen Augen*. Sünder sind Toren im großen Maßstab. Eine kleine Sünde ist eine große Torheit, und die größte aller Torheiten ist große Sünde. Solch sündenbeladene Toren sind vom königlichen Hofe des Himmels verbannt. Irdische Könige pflegten wohl vorzeiten Narren in ihrem Gefolge zu haben; aber der alleinweise Gott will von Toren in seinem Palast nichts wissen. *Du bist Feind allen Übeltätern*. Gott hegt nicht nur ein wenig Missfallen, sondern vollen Hass (Grundt.) gegen alle Missetäter. Von Gott gehasst zu sein ist schrecklich. Lasst uns doch ganze Treue beweisen im Warnen der um uns her lebenden Gottlosen; denn es wird für sie entsetzlich sein, in die Hände dieses zürnenden Gottes zu fallen. Man beachte, dass, die da Böses *reden*, ebenso wohl wie die *Übeltäter* der Strafe verfallen werden: *Du bringest die Lügner um*. Aller Lügner Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt (Off. 21,8). Mancher mag mit Lügen umgehen, ohne dass ihm die menschlichen Gesetze etwas anhaben können; aber dem göttlichen Gesetz wird er nicht entfliehen. Die Lügner haben zu kurze Flügel; ihr Flug wird bald zu Ende sein, und dann werden sie in die feurigen Fluten des Verderbens fallen. *Der Herr hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen*. Die sich in anderer Blut gebadet, werden mit ihrem eigenen Blute trunken gemacht werden, und wer damit begonnen hat, andere zu betrügen, wird damit enden, dass er selbst betrogen wird. Ein altes Sprichwort sagt: Blutgierige und Falsche graben ihr eigenes Grab. In diesem Falle ist des Volkes Stimme Gottes Stimme. Wie eindringlich ist das Wort: Der Herr hat *Gräuel* an solchen. Zeigt es uns nicht, wie gewaltig und wie tief gewurzelt der Hass Gottes gegen die Übeltäter ist?

8. Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte,
und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht.

Mit diesem Verse endet der erste Teil des Psalms. David hat seine Knie im Gebet gebeugt; er hat sodann, um sein Anrecht auf Erlösung von seinen Feinden vor Gott zu begründen, das Wesen der Gottlosen und das ihrer harrende Gottesgericht beschrieben; und nun bringt er dazu in Gegensatz, welche Stellung der Gerechte einnimmt: *Ich aber will in dein Haus gehen*. Ich will nicht von ferne stehen, sondern in dein Heiligtum eintreten, gerade wie ein Kind in seines Vaters Haus geht. Aber nicht auf mein Verdienst hin komme ich; nein, meine Sündhaftigkeit ist groß, darum komme ich einzig *auf deine große Güte hin*. Ich nahe zu dir mit Zuversicht um deiner unermesslichen Gnade willen. Gottes Gerichte sind alle gezählt; seine Barmherzigkeiten aber sind unzählbar. Seinen Zorn wiegt er genau ab, aber seine Güte gibt er, ohne zu wiegen. *Und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner Furcht*. Wenn hier auch zunächst das von dem Beter selbst auf Zion errichtete Heiligtum der Bundeslade gemeint ist, so richtete David (vergl. die Worte seines Sohnes 1. Kön. 8,27) doch ohne Zweifel sein Geistesauge höher empor zu jenem Tempel der Heiligkeit Gottes droben, wo Jahwe über den Fittichen der Cherubim in aussprechlich herrlichem Lichte thront. Daniel hatte seine Fenster offen gegen Jerusalem (Dan. 6,11); wir öffnen unser Herz gegen den Himmel.

9. Herr, leite mich in deinem Gerechtigkeit um meiner Feinde willen;
richte deinen Weg vor mir her.

Wir kommen nun zu dem zweiten Teil, worin der Psalmist seine Beweisgründe wiederholt und den Pflug noch einmal, nur tiefer, durch die eben gezogene Furche gehen lässt.

Herr, leite mich, wie das Kind vom Vater, der Blinde von seinem Freunde an der Hand geführt wird. Da lässt sich's fröhlich und sicher wandeln, wenn Gott uns vorangeht. In oder nach *deiner Gerechtigkeit*; nicht in *meiner Gerechtigkeit*, denn die ist unvollkommen, sondern in deiner, der du die Gerechtigkeit selber bist. Richte oder ebne deinen, nicht meinen, Weg *vor mir her*. Merken wir uns: er sagt nicht: *meinen Weg*. Das ist ein erfreuliches Zeichen, dass wir in der Gnade stehen, wenn wir gelernt haben, unsere eigenen Wege aufzugeben, und nun uns danach sehnen, in Gottes Wegen zu wandeln; und es ist keine geringe Gnade, wenn wir mit klarem Blick Gottes Weg stracks vor unsern Augen sehen. Ein Irrtum über das, was unsere Pflicht ist, kann uns in einen tiefen Sumpf der Sünde bringen, ehe wir nur gewahr werden, wo wir sind.

10. Denn in ihrem Munde ist nichts Gewisses; ihr Inwendiges ist Herzeleid;
ihr Rachen ist ein offnes Grab ; mit ihren Zungen heucheln sie.

Der Apostel Paulus hat diese Darstellung des gefallenen Menschen mit etlichen andern Schriftworten zusammen in das dritte Kapitel des Römerbriefs aufgenommen als eine genaue Beschreibung des Menschengeschlechts überhaupt, nicht nur der Feinde Davids also, sondern aller Menschen in ihrem natürlichen Zustand. Beachten wir besonders das kräftige Bild: *Ihr Rachen* (eigentlich: ihre Kehle) *ist ein offnes Grab*. Er ist ein *Grab* voller Gräuel der Verwesung, voll von Ansteckungsstoffen, von Pestilenz und Tod. Doch, was noch schlimmer ist, ihr Rachen ist ein *offnes Grab*, das all seine bösen Dünste ausströmen lässt und Tod und Verderben weit umher verbreitet. Ja, wenn der Gottlosen Rachen allezeit geschlossen gehalten werden könnte, dann wäre viel gewonnen. Stünde es in unserer Macht, den Mund der Ruchlosen zu beständigem Schweigen zu versiegeln, dann könnte er, gleich einem geschlossenen Grabe, nicht viel Unheil anrichten. Aber ihr Rachen ist ein offnes Grab, darum kommt all der Giftdunst der Gottlosigkeit ihres Herzens heraus. Wie gefährlich ist ein offnes Grab! Wie leicht könnte ein Wanderer unversehens darein fallen und sich plötzlich unter den Toten finden. Sei auf der Hut vor dem bösen Maul des Gottlosen, denn nichts ist ihm zu abscheulich, es auszusprechen, wenn er dich damit ins Verderben bringen kann! Er brennt vor Verlangen, deinen guten Leumund zu zerstören und dich in dem scheußlichen Grab seines gottlosen Maules zu begraben. Ein lieblicher Gedanke ist immerhin auch hier zu finden. In der Auferstehung wird nicht nur unser Leib, sondern auch unsere Ehre auferstehen. Darin liegt ein großer Trost für Geschmähte und Verleumdete. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne (Matth. 13,43). Die Welt mag Niederträchtiges von dir denken und deinen guten Namen begraben; bist du aber aufrichtig gewesen, dann wird an jenem Tage, da die Gräber ihre Toten

wiedergeben, dies offene Grab des Rachens des Sünders auch deinen unbefleckten Namen wieder herausgeben müssen; du wirst hervorkommen und angesichts aller Menschen die Ehrenkrone empfangen. *Mit ihren Zungen heucheln sie*, oder wörtlich: *Ihre Zunge machen sie glatt*⁴. Eine glatte Zunge ist ein böses Ding; viele schon sind davon bestrickt worden. Es gibt unter den Menschen nicht wenige, die dem Ameisenbär gleich mit ihrer langen, mit ölglaten Worten bedeckten Zunge die Unbedachtsamen an sich locken und fangen und so gute Beute machen. Wenn der Wolf das Lamm beleckt, ist er im Begriff, seine Zähne in dessen Blut zu netzen.

- 11.** Schuldige sie, Gott, dass sie fallen von ihrem Vornehmen;
stoße sie aus um ihrer großen Übertretungen willen;
denn sie sind dir widerspenstig.

Dir, nicht mir, gilt ihre Empörung. Wären sie *meine* Feinde, so würde ich ihnen vergeben; aber deinen Feinden kann ich nicht vergeben. Wir sollen unsern Widersachern verzeihen; aber Gottes Feinden zu verzeihen, steht nicht in unserer Macht. Solche Ausdrücke wie in unserem Verse sind oft von überfeinen Leuten als zu barsch und das Ohr beleidigend beanstandet worden. »Wie kann man doch so rachsüchtig sein«, sagen sie. Wir übersehen nicht, dass man die Worte als Weissagung statt als Wunsch auffassen kann; aber es liegt uns nichts daran, dieses Auskunftsmittel anzuwenden. Wir haben noch nie von einem Bibelleser gehört, der durch das Lesen solcher Schriftstellen rachgierig geworden wäre; und es ist doch nur billig, die Güte eines Buches nach seinen Wirkungen zu beurteilen. Wenn wir den Richter über einen Mörder das Urteil sprechen hören, kommt uns, so streng das Urteil ist, doch nicht der Gedanke, dass wir gerechtfertigt wären, wenn wir nun über andere um irgendeines uns persönlich zugefügten Unrechts willen so zu Gericht sitzen wollten. Der Psalmist spricht hier als Richter, **ex officio** (von Amtswegen); er spricht als der Mund Gottes, und indem er über die Gottlosen das Urteil spricht, gibt er uns damit keinerlei Entschuldigung, wenn wir die verdammen, welche uns persönlich beleidigt haben. Nichts von solcher Gesinnung ist in dieser Drohung aus Davids Mund zu finden, die vielmehr auf Heil und Segen abzielt, indem sie den Sünder vor dem über ihm schwebenden Fluche warnt. O du Unbußfertiger, es sei dir kundgetan, dass alle deine gottesfürchtigen Freunde dem schrecklichen Urteilsspruch des Herrn feierlich zustimmen werden, den er an jenem Tage, der dein Schicksal besiegelt, über dich aussprechen wird.

Im folgenden Verse finden wir noch einmal den Gegensatz, der den vorhergehenden Psalmen ihr Gepräge gegeben hat.

- 12.** Lass sich freuen alle, die auf dich trauen;
ewiglich lass sie rühmen, denn du beschirmst sie;
fröhlich lass sein in dir, die deinen Namen lieben.

Freude ist das Vorrecht des Gläubigen. Wenn einst die Sünder, die sich nicht haben bekehren wollen, ausgerottet sind, dann wird unsere Freude vollkommen sein. Sie lachen erst und weinen hernach; wir weinen jetzt, aber ewige Freude wird uns ergreifen. Wenn sie heulen, werden wir *jubeln* (יִרְבֵּץ נִרְ); und wie sie *ewiglich* seufzen müssen, so werden wir ewiglich jubeln. Diese unsere heilige Wonne hat einen festen Grund; denn in dir, Herr, sind wir *fröhlich*. Der ewige Gott ist die Quelle unserer Seligkeit. Wir *lieben* ihn, darum ist er unsere Wonne. Wir trauen auf unsern Gott, darum ist uns das Herz leicht. Wir leben alle Tage herrlich und in Freuden, besser als der reiche Mann im Evangelium, denn wir speisen an des Königs Tafel. Wir haben Musik im Hause, Musik im Herzen und Musik im Himmel (vergl. Luk. 15,25); denn Gott der Herr ist unsere Stärke und unser Psalm und unser Heil (Jes. 12,2).

- 13.** Denn Du, Herr, segnest die Gerechten;
du krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.

Der Herr hat die Seinen zu Erben des Segens eingesetzt, und niemand wird sie ihres Erbes berauben. Sein Segen kommt über sie in überschwänglicher Fülle, und seine Liebe, seine Heiligkeit, seine

Allmacht und alle Eigenschaften Gottes vereinigen sich, sie mit göttlicher Zufriedenheit zu sättigen. Dies schon jetzt, aber nicht nur jetzt; dieser Segen reicht in die lange, unbekannte Zukunft. (Grundt. Fut.) In diesen schlichten Worten haben wir eine Verheißung von unbegrenzter Länge und unermesslicher Breite, und wie köstlich solche Gottesworte dem Gläubigen sind, kann kein Mund aussagen.

Was aber den Schutz betrifft, den Gottes Kinder hienieden in diesem Land der Kämpfe bedürfen, so ist dieser ihnen auch im vollsten Maße zugesagt. Die Alten hatten Schilde, die den Krieger ganz bedeckten. Von einem solchen Schilde (מגן) spricht David hier, wenn er sagt: *Du umgibst sie mit Gnade* (mit Wohlgefallen, Wohlwollen, das sich in Wohltaten äußert) *wie mit einem Schilde*. (Grundt.) Nach einige alten Übersetzern und *Luther*⁵ läge hier auch der Begriff des *Krönens* vor, so dass wir eine königliche Waffenrüstung tragen, die zugleich unsere Ehre und unser Schutz ist. O Gott, kröne du uns so mit deiner Gnade!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2 – 4. Der Psalmist macht dem gepressten Herzen Luft – aber er wendet sich mit seinen Klagen zu dem allein, der zu helfen vermag. Denn während andere entweder in stummem Trotz ihren Jammer in sich hineinfressen oder in geschwätziger Weichheit vor den Menschen zwar ihm freien Lauf lassen, aber vor Gott verstummen, ist das der rechten Frommen Art, in ihrem Schmerz weder zu versteinern, noch auch vor den Menschen weich und wortreich zu werden, sondern ihren Jammer vielmehr in der Einsamkeit vor den zu tragen, der ihn doch am besten heilen kann. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

Siehe da, wie viel Namen er dem Gebet gibt: *meine Worte, meine Rede, mein Schreien, meine Stimme, mein Anbeten*, und wie er ebensoviel Ausdrücke von der Erhörung macht: *höre, merke auf, vernimm*; wie er sonst seine Fassung vor dem Gebet: *Ich will mich zu dir schicken!* und nach dem Gebet: *Ich will darauf merken* beschreibt; wie er alles zusammengenommen hat, was Andacht, Ehrfurcht und Zuversicht im Gebet erwecken kann. *K. H. Sieger* † 1791.

V. 2. Es scheint wohl, dass die Mehrzahl der Menschen ihre matten, inhaltsleeren und darum unwirksamen Gebete, mit denen sie das Ohr des hochgelobten Gottes nur beleidigen, gewissermaßen richtig abschätzen, da sie ja gar keine Antwort erwarten und über ihr erfolgloses Beten auch gar nicht bekümmert scheinen, sondern tun, als hätten sie leere Worte in den Wind geredet, wie es denn auch tatsächlich ist. Aber fern sei es von einem weisen, frommen Mann, mit einer so ernsten Sache in törichter Gleichgültigkeit nur ein Spiel zu treiben. Sein Gebet hat ein Ziel, einen Zweck, danach er mit unablässigem Flehen trachtet. Er betet nicht nur, um sein Gebet gesprochen zu haben, sondern um eine Antwort zu bekommen; und da er der festen Überzeugung ist, dass er eine Antwort erlangen kann, macht er seine Bitte mit Nachdruck und mit zähem Eifer vor Gott geltend und will sich nicht mit einer leeren Hoffnung begnügen. Erzbischof *D. R. Leighton* † 1684.

Merke auf mein Sinnen. (Wörtl.) Stilles Sinnen füllt die Seele mit Gutem, und dann öffnet das Gebet den Spund und lässt hervorströmen, was das Herz voll ist. Das Nachdenken lädt das Geschütz, und das Gebet feuert es ab. Isaak war ausgegangen zu sinnen (לְשׂוֹחַ) oder, wie *Luther* gewiss in richtiger Auslegung übersetzt: zu beten auf dem Felde gegen Abend (1. Mose 24,63). Auch das an unserer Stelle gebrauchte Wort (הִתְבַּרְבֵּר) bedeutet in der Tat beides, das *Sinnen* (vergl. Ps. 39,4 Grundt.) und das *Beten*. Die beiden sind Zwillingbrüder. Ernstes Nachdenken ist der beste Anfang des Gebets, und Gebet der beste Schluss des Nachdenkens. *George Swinnoek* † 1673.

V. 4. *Herr, frühe wollest du meine Stimme hören.*

Wenn frühe die Strahlen dein Auge erwecken,
So gönn' auch der Seele das himmlische Licht!
Wie Blumen sich sehndend zur Sonne ausstrecken,
So sei du auch frühe zum Herrn gericht' t.
Den ersten Gedanken, Herr, schick' ich zu dir,
Dann bleibst du täglich und stündlich bei mir.

Lass nicht mehr vom Schlafe dich träumend umfängen,
 Begrüße den Tag mit heiligem Gebet.
 Wie schnell ist die segnende Stille vergangen!
 So schnell, wie das Manna am Morgen zerrann (2. Mose 16,21).
 Wenn draußen geschlossen noch jegliche Tür,
 Dann steht schon geöffnet das Himmelstor dir.

Nach *Henry Vaughan* † 1695.

Wenn in den Tagen unserer Väter jemand des Morgens frühe an die Tür seines Nachbarn kam und den Hausherrn zu sprechen wünschte, war es etwas so Gewöhnliches, dass das Gesinde ihm mit Freimut sagte: »Der Herr ist noch am Morgengebet«, als es setzt heißt: »Der Herr ist noch nicht auf«. Bischof *Gilbert Burnet* † 1715.

Beachte in diesen Worten zweierlei: 1) wie David im Gebet Stellung nimmt; »*Ich richte mein Gebet vor dir zu*« (nach and. Auffassung); 2) was er nach dem Gebet tut: »*und schaue aus*«. Der Prophet gebraucht hier zwei militärische Ausdrücke. [Das Wort רָצַץ zurichten ist in der Tat der stehende Ausdruck wie für das Zurichten des Opfers, siehe die Auslegung, so für das Zurüsten der Schlacht, das Ordnen eines Kriegsheers, vergl. z. B. 1. Sam. 17,3.] Erstens will er nicht nur beten, sondern seine Bitten gleichsam in Reih und Glied antreten lassen, sie in Schlachtordnung aufstellen; zweitens, nachdem dies geschehen, will er auf hoher Warte einem Späher gleich ausschauen (הִצִּיט), ob der Siegerungen ist. *Thomas Brooks* † 1680.

Nachdem David sein Gebet zu Gott gerichtet hat, ist sein Blick aufwärts gerichtet; nicht hinab zur Welt und ihrem Verderben, sondern hinaus zu Gott, um zu sehen, was der sage. »Ich will hören, was Gott der Herr reden wird.« (Ps. 85,9 Grundt.) »Ich will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils warten.« (Micha 7,7). *William Greenhill* 1650.

Die Kraft des Glaubens erweist sich auch nach dem Gebet, indem er uns stark macht, nach einer gnädigen Antwort *auszuschauen*. Ein ungläubiges Herz schießt ins Blaue und kümmert sich nicht darum, wo der Pfeil hintrifft oder was das Gebet erreicht; der Glaube aber erfüllt die Seele mit heiliger Erwartung. Wie ein Kaufmann, wenn er seinen Vermögensstand überschlägt, ebenso wohl das in Rechnung zieht, was er übers Meer gesandt hat, als was in seinen Händen ist, so berechnet auch der Glaube, was er im Gebet gen Himmel gesandt und noch nicht erhalten hat, ebenso wie das, was er in Gnaden bereits empfangen und also in Händen hat. Diese feste Hoffnung nun, welche der Glaube auf das Gebet hin in der Seele erweckt, tritt in der beruhigenden Wirkung zu Tage, welche sie auf das Herz ausübt in der Zeit zwischen dem Aussenden des Gebetschiffes, dass ich so sage, und seiner Rückkehr mit der reichen Ladung, welche zu bringen es ausgegangen ist. Und diese herzstillende Wirkung ist stärker oder schwächer, je nachdem wie stark der Glaube ist. Manchmal kommt der Glaube mit hellem Siegesjubel aus dem Gebetskämmerlein. Der Glaube kann das Erbetene, noch ehe auch nur ein Schimmer der Wahrscheinlichkeit für Sinne und Verstand sich zeigt, dem Herzen so wesenhaft gegenwärtig machen, dass der Christ all seine Sorgen durch die Erwartung des Kommenden stillen kann. Ja der Glaube veranlasst den Christen, den Dank für das Erbetene gleichsam vor auszuzahlen, lange bevor er etwas davon empfangen hat. – Gerade weil es an dem *Ausschauen* nach der Antwort fehlt, ist so manches Gebet verloren. Wenn du nicht glaubst, dass das Gebet etwas wirke, warum betest du denn? Und ist es dir ernst mit dem Glauben, warum erwartest du denn nichts? Durch das Beten gibst du dir den Anschein, als vertrauest du auf Gott; dadurch, dass du keine Antwort erwartest, leugnest du es. Was ist das anders, als seinen Namen unnützlich führen? Lieber Mitchrist, stehe fest zu deinem Gebet, indem du voll heiliger Erwartung nach dem ausschaut, was du auf Grund der Verheißung erbeten hast. Mardochai hatte ohne Zweifel viele Gebete für Esther emporgesandt; darum steht er an dem Tor des Königs, um zu sehen, welche Antwort Gott nach seiner Vorsehung auf sein Gebet geben werde (Esth. 4,2; 5,9. 13; 6,12) Tue du desgleichen. *William Gurnall* † 1679.

V.5. *Denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt.* Hier wird der wahre Gott entgegengesetzt den Götzen der Heiden, z. B. dem Merkur, der am Lügen und Stehlen, der Venus, die am Huren, dem Bacchus, der am Saufen, dem Mars, der am Blutvergießen Gefallen hat. *J. D. Frisch* 1719.

Wer Geräte von Eisen oder anderem Metall anfertigt, macht nicht den Rost oder Grünspan, der sie verdirbt; der kommt von etwas anderem. Ebenso wenig hat der himmlische Werkmeister, Gott der Allmächtige, die Sünde in die Welt gebracht, noch fällt auf ihn ein Tadel, wenn seine Geschöpfe sich mit der Sünde besudeln und verderben; denn sie sind gut aus seiner Hand hervorgegangen. *John Spencer* † 1654.

V. 5–7. Die *Abneigung* des Herrn gegen die Gottlosen ist hier in einer Steigerung von sechs Stufen beschrieben. 1) Ihm gefällt gottloses Wesen nicht; 2) er bietet den Bösen keine Zuflucht; 3) sie dürfen ihm nicht vor die Augen treten; 4) sein Herz wendet sich von ihnen; 5) seine Hand wendet sich wider sie; und 6) mit Abscheu wendet er sich gänzlich von ihnen ab. – Unter den *Übeltätern* sind hier wohl die Sünder höchsten Grades, die mit Entschlossenheit und Mutwillen das Böse tun, gemeint; solche, die absichtlich und sozusagen gewerbsmäßig sündigen, mit Gewandtheit und Sorgfalt, um sich dadurch einen *Namen* zu machen (*Ruhmredige*), als wäre es ihr Ehrgeiz, Meister in diesem Fach genannt zu werden, und als brauchten sie sich keineswegs zu schämen, das zu tun, dessen doch alle sich schämen sollten. Wiewohl jede Sünde eine Übeltat ist, sind doch nicht alle sündigen Menschen *Übeltäter*. Die so genannt werden, machen es zu ihrem Beruf, zu sündigen. Wir lesen Offenb. 22,15 von solchen, die lieb haben und tun die Lüge. Eine Lüge kann jemand entfahren, der von ferne nicht zu diesen Leuten gehört; hingegen gibt es Lügner von Beruf, deren Freude es ist, Lügen zu erfinden. Solch handwerksmäßige Sünder werden auch Ps. 58,3 beschrieben (Grundt.): »Im Herzen schmiedet ihr Bubenstücke.« Ihr Herz ist eine geheime Werkstätte, wo sie Böses aussinnen und ihre Bubenstücke zurechtschmieden. *Joseph Caryl* 1647.

V. 6. Wie Gott über die Sünde denkt, darüber siehe 5. Mose 7,10. 25; Spr. 6,16–18; Offenb. 2,6. 15 und ähnliche Stellen, wo Gott seinen Abscheu und Hass gegen die Sünde ausdrückt. Von diesem Hass des Bösen kommen all die schrecklichen Plagen und Gerichte her, die der Feuer und Flammen speiende Mund seines heiligen Gesetzes gegen die Sünde und die Sünder donnert. *W. Gurnall* † 1679.

Die der Herr hasst, müssen umkommen. Er aber hasst die unbußfertigen Sünder. Und was für Leute verdienen den Namen *Übeltäter* mehr als die, welche so eifrig im Bösen sind, dass sie von ihrem Tun nicht ablassen, trotzdem dass sie sich damit ins Verderben stürzen? Was gebührt ihnen mehr als Zorn, da sie ja sich selbst Zorn häufen auf den Tag des Zorns? (Röm. 2,5.) Wird Gott etwa die, welche seine Seele hasst und welche ihn hassen, liebevoll an seinen Busen drücken? Nein, all die Flüche des Gesetzes, all die Drohungen des Evangeliums, alle Gerichte auf Erden und in der Hölle werden über solche kommen zu ihrem Verderben. Ja, Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmettern, den Haarschädel derer, die da fortfahren in ihrer Sünde (Ps. 68,22). Darum meide du alles, was der Herr hasst. Wie kann Christus dich lieben, wenn du das, was seiner Seele verhasst ist, liebst, es gutheißest und unterstützest? Der Psalmist beantwortet diese Frage, indem er (45,8) Christi Wesen so beschreibt: Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen. Und wie er das gottlose Wesen hasst, so die, welche es ausüben, die *Übeltäter*. Du darfst solche nicht in der Weise lieben, dass du mit ihnen auf vertrautem Fuße bist. Wenn du mit Gottlosen Gemeinschaft pflegst, wird Christus mit dir keine Gemeinschaft haben. Sein Wort: »Weicht alle von mir, ihr Übeltäter« (Luk. 13,27) wird dann auch dir gelten. *David Clarkson* † 1686.

V. 7. *Du bringest die Lügner um*, ob sie im Scherz oder im Ernst lügen. Die im Scherz lügen, werden (wenn sie nicht Buße tun) im Ernst zur Hölle fahren. *John Trapp* † 1669.

Eben dort, wo Absalom gegen seinen Vater zu Felde zog, stand die Eiche, die sein Galgen werden sollte. Das Maultier, darauf er ritt, ward sein Henker, denn es brachte ihn an die Eiche; und das üppig lange Haar, woraus er stolz war, diente als Henkerstrick. Die Gottlosen ahnen nicht, wie alles, was sie jetzt haben, ihnen zur Schlinge werden wird, darin sie gefangen werden, wenn Gott seine Gerichte über sie hereinbrechen lässt. *William Cowper* 1612.

V. 8. Welch ein köstliches Wort ist dies mit seinen kräftigen Gegensätzen! Denn es sind zwei Stücke, darin dies Leben hier geübt wird, Furcht und Hoffnung. *Furcht* kommt daher, wenn wir sehen und Acht haben auf die Drohung und die schrecklichen Gerichte Gottes, vor welchem niemand rein ist. *Hoffnung* aber fließt aus den Zusagen der allerlieblichsten Barmherzigkeit Gottes. In diesen zwei Stücken, nämlich in der Furcht und Hoffnung, müssen wir stets wandeln und stehen, als zwischen dem oberen und unteren Mühlstein, und nicht uns lenken oder bewegen weder zur Rechten noch zur Linken, was die Gottlosen tun, die im Widerspiel wandeln und sich üben in den Stücken, welche der Furcht und Hoffnung entgegen sind, nämlich in Sicherheit und Vermessenheit. *Martin Luther* † 1546.

Dein Haus, deinen Tempel oder Palast, Thronszitz. Manche sehen in diesen Ausdrücken einen Beweis gegen den davidischen Ursprung des Psalms. Aber warum soll das Tabernakel, welches David der auf Zion versetzten Bundeslade errichtete (2. Sam. 6,17), nicht *Haus Jahves* heißen können? Nur wenn *Zelt* und *Haus* einander entgegengesetzt werden, bekommt letzteres den Begriff einer aus festerem Material errichteten Wohnung, aber an sich ist **beit** (**bêt** Haus) im Semitischen der gattungsbegriffliche Ausdruck für Behausung jede Art, mag sie aus Wolle, Filz- und Haardecken oder aus Erde, Holz und Steinen gefertigt sein, also ebenso wohl *Zelt* als *Haus* (im engeren Sinne), sei das letztere eine Lehm- oder Holzbaracke oder ein Palast. Der Beduine nennt noch heutzutage sein Zelt nicht **ahl** (Zelt), sondern immer **bêt** (Haus). Auch das zweite in dem Verse gebrauchte Wort פְּהַיִכָּל (*Luther: Tempel*) bedeutet, obwohl den *Palast*, doch nicht notwendig einen steinernen, denn der Himmel heißt auch Jahves Palast, z.B. Ps. 18,7, und nicht notwendig einen kolossal, denn auch schon das Allerheiligste des salomonischen Tempels, und dieses vorzugsweise, heißt so (הַיִּכָּל). Wie geräumig und überhaupt wie beschaffen das davidische Tabernakel war, wissen wir ja überdies nicht; prächtig war es gewiss und nicht sowohl ein Ersatz des nach dem Zeugnis des Chronisten in Gibeon verbliebenen Stiftszelts, als ein Ersatz des erst noch zu bauenden Tempels. Aber wäre es noch so armselig gewesen, so thronte doch Jahve da, und es war also der הַיִּכָּל, der Thronszitz oder Palast eines großen Königs. – Nach Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 9. *Leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde, Grundt.: um meiner Laurer und Aufpasser willen*, die nichts lieber sähen, als dass ich in Ungerechtigkeit fallen, folglich aus deiner Gnade fallen möchte. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 10. Ist dem so, dass der ganze Mensch an einem so verzweifelten Schaden krank, welch großes, schwieriges Werk ist es dann, ihn wieder ins geistliche Leben zurückzurufen und mit Kraft zum Guten zu erfüllen, wenn doch alle Teile so todkrank, so schrecklich zerrüttet sind. Welch' wunderbare Kur vollbringt der heilige Geist, indem er unsere Seele genesen macht. Nur die Lunge oder Leber zu heilen, wenn sie der Krankheit versagen sind, wird schon als ein großes Kunststück angesehen, wiewohl es sich da doch nur um einen Teil von dir, und zwar von deinem Leibe handelt; aber dein ganzes *Innere ist Verderben* (V. 10 b Grundt.), Welch' großes Kunststück ist es dann, dich zu heilen! Ein so großes, dass es göttlicher Kunst und Macht bedarf, es zu vollbringen. *Thomas Goodwin* † 1679.

Ihr Rachen, eigentlich ihre Kehle, ist ein offenes Grab. Dies Bild stellt in markigen Zügen das unflätige Gerede der Gottlosen dar. Nichts erfüllt uns mehr mit Abscheu und Ekel als ein offenes Grab, aus dem ein verwesender Leichnam Pestdünste ausströmen lässt. Was aus dem Munde der Ruchlosen herauskommt, ist faul und stinkend. Und wie die Ausdünstung eines Grabes von der Verderbnis, die darin ist, Zeugnis gibt, so ist es mit den verdorbenen Gesprächen der Sünder. Vergleiche auch das andere Bild Jes. 57,20; Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen. Und Judas-Brief, Vers 13: Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen. *Robert Haldane* 1835.

Ihr Rachen usw. Das zeigt uns 1) dass die Reden gottloser Menschen faul, ja stinkend und schädlich sind wie Grabesdunst. 2) Wie das Grab die darein gewordenen Leiber zerstört und verzehrt, so richten gottlose Menschen mit ihren boshaften Worten andere zugrunde; ihr Rachen ist ein Abgrund, der die verschlingt, die darein fallen. 3) Wie ein Grab, ob es auch schon viele verzehrt hat, immer bereit ist, noch mehr zu verschlingen, und nie zu sättigen ist (vergl. Spr. 27,20; 30,15 f.; Hab. 2,5), so fahren gottlose Menschen, wenn sie schon viele mit ihren Worten vernichtet haben, immer noch mit ihren Schmähungen fort, suchend, wen sie verschlingen mögen. *Thomas Wilson* 1653.

Ihr Inwendiges ist Herzeleid oder Verderben, Unheil. Ihre Herzen sind Lagerspeicher des Teufels. *John Trapp* † 1669.

V. 11. Solche Abschnitte, darin wir scheinbar Rache schnaubende Gebete finden, sind einfach aufzufassen als der Ausdruck der Zustimmung gerechter Seelen zu der Gerechtigkeit Gottes, der um der Sünde willen Rache übt. Auch wenn wir diese Worte Davids prophetisch als Worte Christi auffassen, sind sie nichts anderes als ein Echo der schließlichen Zustimmung des fürbittenden Weingärtners zu dem Urteil über den unfruchtbaren Feigenbaum (Luk. 13,9). Es ist, als rief er laut: »Haue ihn nun ab! Ich werde nicht mehr ins Mittel treten. Das Urteil ist gerecht. *Schuldige sie, Gott, lass sie ihre Schuld büßen; stoße sie aus um ihrer großen Übertretungen willen, denn sie sind dir widerspenstig!*« Und

im selben Augenblick können wir uns ihn denken, wie er seine Heiligen einlädt, in sein Endurteil mit einzustimmen, gerade wie die Stimme des Engels Offenb. 18,20 nach der Verkündigung von Babels Fall erschallt: »Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!« So kann auch ein Glied Christi in voller Übereinstimmung mit dem Haupt den unfruchtbaren Feigenbaum vom selben Gesichtspunkt aus ansehen und in der Erkenntnis, dass die Ehre Gottes es nicht anders zulässt, als dass der verhängnisvolle Streich geschehe, ebenfalls ausrufen: »Lass die Axt ihn fällen!« Hätte Abraham an der Seite des Engels gestanden, der Sodom verderbte, hätte er gesehen, wie die Heiligkeit des göttlichen Namens den Untergang dieser unbußfertigen Empörer gebieterisch forderte, so würde er ausgerufen haben: »Herr, lass das Verderben über sie kommen, lass das Feuer und den Schwefel auf sie fallen!« – und das nicht im Geist der Rachsucht, nicht aus Mangel an erbarmender Liebe zu den Seelen dieser Menschen, sondern aus dem tiefen Ernst seines Eifers für die Ehre Jahwes. Wir halten diese Deutung für den richtigen Schlüssel zum Verständnis der so genannten Rachepsalmen. Diese sind nur gleichsam eine Ausführung von 5. Mose 27,15-26: »Und altes Volk soll sagen: Amen.« Wir sehen in solchen Psalmen, wie die Gottesfürchtigen in des Herrn Gesinnung eingehen, wie sie seinen Gräuern an der Sünde nachempfinden und sich über den Vollzug der göttlichen Gerechtigkeit freuen, wie das in dem »Amen, Halleluja« in Offenb. 19,4 (vergl. V. 1-3) so feierlich zum Ausdruck kommt. *Andrew A. Bonar* 1859.

Herr, wenn ich in meiner täglichen Andacht Davids Psalmen lese, gib mir Gnade, dass ich meine Seelenstimmung stets ihrem verschiedenen Inhalt anpassen könne. Wo David seine Sünde bekennt und deine Vergebung erfleht, wo er für empfangene Gnaden dankt oder um neue Beweise deiner Huld bittet, da gib mir, dass meine Seele sich hoch aufschwingen könne. Aber wenn ich zu solchen Psalmen komme, wo David seinen Feinden flucht, dann hilf mir, meine Seele zu beschwichtigen. Jene Worte ziemten sich wohl in Davids Mund; aber ich fühle, dass es mir an der rechten Gesinnung fehlt, dass ich sie nicht im selben Geist aussprechen könnte. Lass mich nicht mir schmeicheln, es sei mir erlaubt, gleich David deinen Feinden zu fluchen; es möchte sonst mein betrügerisches Herz meine Feinde für deine ansehen und so, was bei David Gottesfurcht war, sich bei mir als Bosheit erweisen, indem ich unter dem Schein der Frömmigkeit Rache übe. *D. Thomas Fuller* † 1661.

Denn sie sind dir widerspenstig. Sie sind in direktem Widerspruch gegen dich: Du bist die Wahrheit, sie lieben die Lüge; du hilfst gerne, sie wollen verderben; du lässt gerne den Hilfsbedürftigen zu dir, sie verstoßen – und dieses alles geht bei ihnen hervor aus Widerstand und Widerwillen gegen dich und dein Gesetz und Recht. *Prof. Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 12. *Lass sich freuen.* Mit dem allgemeinen Verderben und dessen Anblick muss man sich nie allein aufhalten, sondern auch immer den Samen, den Gott sich übrig behält, bedenken, und wie diesem die Gnade durchhilft auch zur bösen Zeit. Das richtet die lässigen Hände wieder auf; das veranlasst erhörliche Seufzer. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 13. Denn *Du, Herr, segnest* oder pflegest zu segnen die *Gerechten* wider der Welt ihr Fluchen; segnen nicht sowohl mit Worten, als vielmehr im Werk und in der Tat selbst. **Dei enim benedicere est benefacere.** *Joh. D. Frisch* 1719.

Luther hatte sich bekanntlich zu Augsburg im Jahre 1518 vor dem Kardinal Cajetan, dem päpstlichen Legaten, wegen seiner angeblich ketzerischen Lehren zu verantworten. Ehe er ihn zu sich kommen ließ, sandte der Kardinal einen Diener, einen schlaunen Mann, der Luthers Gesinnung auskundschaften sollte. Der fragte ihn: »Meinst du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen oder dich wider den römischen Stuhl verteidigen? Wo willst du sicher sein und bleiben?« »Unter dem Himmel«, gab *Luther* zur Antwort. »Hm!«, sagte der Römer, ging seiner Wege und kam nicht wieder. *C. H. Spurgeon* 1869.

Die anderen Rüstungsstücke der Alten dienten zum Schutz einzelner Körperteile, so der Helm für das Haupt, der Brustpanzer für die Brust. Dieser große *Schild* aber hatte den Zweck, den ganzen Körper zu schirmen. Man machte ihn daher sehr groß, gegen 4 Fuß lang und 2 ½ Fuß breit. Von seiner Größe bekam er bei den Griechen den Namen Türschild. Und wenn der Schild trotzdem nicht ausreichte, den ganzen Mann zu decken, so konnte der geschickte Krieger ihn hierhin und dorthin wenden und so jeden Streich, jeden Pfeil auffangen, dass keiner ihn traf. Dies ist ein treffendes Bild von dem allseitigen Nutzen des Glaubens für den Christen. Der Glaube deckt den ganzen Mann, jeder Teil wird durch ihn

bewahrt. – Der Schild deckte aber nicht nur den ganzen Körper, sondern war zugleich ein Schutz für die Rüstung des Kriegers. Er hielt den Pfeil sowohl vom Helm ab wie vom Haupt, von der Brust sowohl wie vom Panzer. So ist auch der Glaube eine Rüstung über die Rüstung, wie es Eph. 6,16 wörtlich heißt: Über das alles ergreift den Türschild des Glaubens. Der Glaube ist eine Gnade, die alle andern Gnaden bewahrt. *William Gurnall* † 1679.

Homiletische Winke

V. 2-3. Das Gebet in dreifacher Form: Worte, Sinnen oder *Seufzen* und *Schreien*. Lippengebete, bei denen das Herz nicht ist, haben keinen Nutzen, wogegen das brünstige Verlangen und stille Sehnen des Herzens bei Gott gnädig angenommen wird, auch wenn die Worte fehlen.

V. 4 Der hohe Wert des Morgengebets.

V. 4b. Die rechte Zurüstung des Gebets und das Ausschauen nach der Antwort.

1) Mache dich bereit zu rechtem Beten. 2) Mache dich bereit für Gottes Antwort.

Das Gebet eine Jakobsleiter: 1) Unser Flehen steigt hinauf; 2) Gottes Antwort steigt hernieder.

V. 5. Gottes Hass der Sünde- vorbildlich für Gottes Kinder.

V. 6. *Die Toren* (s. d. Ausl.). Man zeige, mit welchem Recht die Sünder Toren genannt werden.

V. 8. *Auf deine große Güte* (wörtl. die Vielheit deiner Güte). Man verweile bei der Mannigfaltigkeit der Gnaden- und Liebesbeweise Gottes.

Der fromme Entschluss des Psalmisten. Man merke 1) wie eigentümlich dieser Entschluss ist: Mag die Welt es treiben, wie sie will (V. 5 – 7), ich gehe in Gottes Haus; 2) was dieser Entschluss will: *anbeten* (bis mir Erhörung wird, V. 2 – 4); 3) wie er diesen Entschluss ausführen will: a) unter dem lebhaften Gefühl der Güte Gottes (*auf deine große Güte*), b) erfüllt mit heiliger Ehrfurcht (*in deiner Furcht*).

V. 9. Gottes Leitung ist uns allezeit nötig: ganz besonders aber, wenn Feinde auf uns lauern.

V. 11. aufgefasst als Drohung (s. d. Ausl.). Ganz besonders sind die Worte »Stoße sie aus um ihrer großen Übertretungen willen« geeignet, die Grundlage einer ernsten Erweckungspredigt zu bilden.

V. 12. 1) Die *Kennzeichen* des Gerechten: *Glaube und Liebe*. 2) Die *Vorrechte* des Gerechten: a) Große, heilige, tief befriedigende, jubelnde, beständige *Freude*; b) *Beschirmung* durch Gottes Macht und Vorsehung, durch der Engel Dienst, durch die bewahrende Gnade usw.

Die Freude im Herrn unsere Pflicht und unser Vorrecht.

V. 13 a. Des Herrn Segen über die Gerechten. Er waltet über ihnen von alters her, in Kraft, ist beständig, viel umfassend, unabänderlich, er übersteigt unser Denken, stammt aus der Ewigkeit und währt in Ewigkeit.

V. 13 b. Die Gewissheit der göttlichen Huld ein Schild für die gläubige Seele.

Fußnoten

1. Diese Übersetzung wird z. B. auch von Hupfeld vorgezogen, aber als Ausdruck der Gewissheit der Erhörung. Das Spurgeon die Worte als Entschluss deutet, ist schwerlich dem Sinne gemäß. Der Dichter würde dann wohl gesagt haben: »Frühe will ich dich meine Stimme hören lassen«, also das **hiphil** gebraucht haben. Die meisten Ausleger stimmen der Übersetzung *Luthers* bei.

2. Nach anderer Auffassung kommt die eigentliche Bitte erst V. 9 ff.

3. Zu **halal** vergl. hallen. Das Partizip kann hier entweder die lärmenden Prahler, die Ruhmredigen bedeuten oder die sich lärmend unsinnig Gebärdenden, die Tollen oder Toren.

4. So jetzt die meisten Ausleger, vergl. Spr. 28,23. Da הַחֲלוּלִים jedoch Ps.36,3; Spr. 29,5 auch ohne Objekt vorkommt, lässt sich die Übers. *Luthers* resp. der LXX, der Paulus Röm.3,13 folgt, ebenfalls rechtfertigen, vergl. *Kautzsch*.

5. Diese haben העֲטָרְנוּ (wohl irrtümlich) als **piel** statt als **kal** gelesen.

Der 6. Psalm

Inhalt. Dieser Psalm ist allgemein als der erste der sieben **Bußpsalmen** (Ps. 6, 32, 38, 51, 102, 130 und 143) bekannt, und seine Sprache ziemt sich in der Tat sehr wohl für einen Bußfertigen, finden wir darin doch den Ausdruck des Bußschmerzes V. 4, 7, 8, der tiefen Demut V. 3 und 5, und des Abscheues vor der Sünde V. 9, und eben dies sind die untrüglichen Kennzeichen eines zerbrochenen Geistes, der sich gläubig zu Gott wendet. Heiliger Geist, wirke du in uns solch echte Reue, welche niemand gereut! – Eine ganze Reihe von Bußliedern der evangelischen Kirche sind aus diesem Psalm erwachsen.

Die alte **Überschrift** lautet wörtlich: *Vorzusingen* (oder: *dem Sangmeister*), *auf Saitenspiel*, *nach der achten*, *ein Psalm Davids*. Nach dem Targum (d. i. nach der alten Übersetzung und Umschreibung des hebräischen Textes in die spätere aramäische Umgangssprache der Juden) übersetzte *Luther*: auf (der Zither von) *acht Saiten*. Die Stelle 1. Chron. 15,21 führte *Gesenius* und *Delitzsch* auf die Deutung: *in der Oktave*, nämlich der **ottava bassa**, also in der Männerstimme zu spielen, da den Gegensatz dort V. 20 ein Ausdruck bildet, den sie »nach Mädchenweise«, also »in der höheren Stimme zu spielen« übersetzten. Der Bass-Schlüssel ist in der Tat sehr geeignet für dies wehmütige Lied. Die Deutung ist jedoch nichts weniger als gesichert; man müsste dabei ja annehmen, dass die Hebräer unsere achtstufige Tonleiter gekannt hätten, was wohl ausgeschlossen zu sein scheint. (Vergl. ferner zu Ps. 46.) Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Deutung: »nach der achten Tonart zu singen und zu spielen«. Der Ausdruck kann sich auch auf das Instrument selbst beziehen: die Saiteninstrumente der Hebräer waren, wie *Tholuck* bemerkt, wahrscheinlich wie die der Griechen nach gewissen Klanggeschlechtern und Tonarten bezogen und gespannt; denn die alten Tonkünstler waren nicht imstande, auf demselben Instrumente verschiedene Tonarten zu spielen, sondern bedienten sich dazu verschiedener Instrumente.

Einteilung. Der Psalm lässt sich ohne Mühe in zwei Teile zerlegen. Erst fleht der Psalmist V. 2-8 in großer Seelennot. Von V. 9 bis zum Schluss dagegen finden wir eine ganz andere Stimmung. Der Sänger verlässt die Molltonart und greift höhere, hellere Akkorde. Die Töne seines Liedes atmen nun heiliges Vertrauen. Er bezeugt, dass Gott sein Gebet erhört und ihn aus all seinen Nöten befreit.

Auslegung

2. Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn,
und züchtige mich nicht in deinem Grimm!
3. Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach;
heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken,
4. und meine Seele ist sehr erschrocken.
Ach du, Herr, wie lange!
5. Wende dich, Herr, und errette meine Seele;
hilf mir um deinem Güte willen!
6. Denn im Tode gedenkt man dein nicht;
wer will dir in der Hölle danken?
7. Ich bin so müde von Seufzen;
ich schwemme mein Bette die ganze Nacht,
und netze mit meinen Tränen mein Lager.
8. Meine Gestalt ist verfallen vor Tauern,
und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde.

2. Nachdem wir den ersten Teil durchgelesen haben, um einen Gesamteindruck zu gewinnen, wollen wir nun Vers für Vers betrachten. Im 2. Verse liegt der Nachdruck auf *Zorn* und *Grimm*, wie das im Grundtext deutlich in der Wortstellung zum Ausdruck kommt: *Herr, nicht in deinem Zorn strafe mich, und nicht in deinem Grimm züchtige mich!* Der Psalmist ist sich wohl bewusst, dass er Züchtigung

verdient, ja er fühlt, dass die Strafe in der einen oder andern Weise über ihn kommen müsse, wenn auch nicht zur Verdammnis, so doch zur Vertiefung seiner Sündenerkenntnis und zur Förderung in der Heiligung. Wie das Getreide durch den Wind gereinigt wird, so die Seele durch Züchtigungen. Es wäre eine Torheit, zu bitten, von der goldenen Hand verschont zu werden, die doch mit jedem ihrer Schläge uns bereichert. David bittet nicht, dass die Strafe ihm gänzlich erspart bleiben möge, denn er könnte so eines darin verborgenen Segens verlustig gehen; sondern er fleht: Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn. Musst du mir meine Sünde unter Augen stellen, wohlan, es sei, ich will dir stillhalten; aber tue es nicht als einer, der wider mich zornentbrannt ist, damit deines Knechtes Herz nicht in Verzweiflung sinke. So sagt auch Jeremia (10,24): »Züchtige mich, Herr, doch mit Maßen, und nicht in deinem Grimm, auf dass du mich nicht aufreibest.« Ich weiß, dass ich gezüchtigt werden muss, und wiewohl ich vor der Rute bebe, fühle ich doch, dass sie zu meinem Besten dienen wird; aber, o Gott, züchtige mich nicht *in deinem Grimm*, in deiner Zornesglut, es möchte sonst die Rute zum Schwerte werden, das mich tötet. So dürfen wir beten, dass die göttlichen Züchtigungen, wenn sie uns nicht erspart bleiben können, doch wenigstens gemildert werden durch die Gewissheit, dass Gott sie nicht im Zorn, sondern in seiner treuen Bundesgnade über uns verhängt.

3-4. *Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach.* Ich verdiene es, von deiner Hand zermalmt zu werden; aber lass dich doch in deiner Barmherzigkeit meines kläglichen Zustandes jammern. Das ist die rechte Weise, Gott mit den Waffen des Gebets zu besiegen. Steife dich nicht auf deine Vortrefflichkeit oder deine Größe, sondern gründe deine Bitten auf deine sündliche Schwachheit und Erbärmlichkeit. Rufe: Ich bin schwach, darum stärke du mich, Herr, und zerbrich mich nicht gar. Lass nicht die Wut des Unwetters deines Zornes über ein so gebrechliches Fahrzeug losbrechen. Lass den rauen Wind nicht zu hart herfahren über das arme, seiner Wolle beraubte Lamm. Habe Mitleid mit dem schwachen, dahinwelkenden Blümlein und brich es nicht vom Stamm. So würde gewiss ein Schwerkranker versuchen, das Mitleid seines Mitmenschen zu erregen, wenn dieser mit ihm hadern wollte: Gehe sanft mit mir um, denn ich bin *schwach*. Ein starkes Gefühl der Sünde hatte den Psalmisten so gründlich gebeugt, so sehr alle Stärke, deren er sich hätte rühmen können, von ihm genommen, dass er sich ohnmächtig fühlte, das Gesetz zu erfüllen, und er unter den Schmerzen der Reue, die sein Inneres durchwühlten, war wie ein Verschmachtender, zu schwach wohl auch, um sich an die Verheißungen anzuklammern. Der buchstäbliche Sinn des Grundtextes ist: *Ich bin hingewelkt*, bin siech und traurig, äußerlich und innerlich am Verschmachten und Vergehen, wie eine Pflanze, die der Mehltau befallen hat. Wir wissen aus Erfahrung, was das heißt; denn auch wir haben es erlebt, dass unsere Herrlichkeit voller Flecken ward und alle unsere Schöne einer verwelkenden Blume gleich erleichte.

Heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken. Nun bittet er um Heilung, also nicht nur um Milderung der Strafen, die er leiden musste, sondern um ihre völlige Hinwegnahme, und um Heilung der Wunden, die sie ihm geschlagen. Seine Gemütsbewegung war so heftig geworden, dass sogar seine *Gebeine* von Schauer ergriffen waren. Nicht nur sein Fleisch zitterte, sondern auch die Gebeine, die festen Säulen des Hauses, waren ins Wanken gekommen. Ja, wenn die Seele vom Gefühl ihrer Sündhaftigkeit ergriffen wird, mögen wohl die Gebeine zittern; es kann einem alle Haare zu Berge stehen machen, wenn man die Höllenflammen unter sich, einen zürnenden Gott über sich und nichts als Schrecken und Verderben rings um sich her sieht. Da konnte er wohl sagen: Meine Gebeine sind erschrocken. Damit wir aber nicht etwa meinen, es handle sich bei ihm bloß um leibliche Krankheit – wiewohl diese das äußere Zeichen der heftigen Erschütterung seiner Seele sein mochte – fährt der Psalmist fort: *Und meine Seele ist sehr erschrocken.* Seelenpein ist die höchste Pein. Was macht's, ob auch die Gebeine zittern, wenn die Seele fest ist? Aber wenn die Seele selber sehr erschrocken ist, dann ist fürwahr große Not. *Ach du, Herr, wie (so) lange!* Der Satz bricht jählings ab, die Worte gehen dem Psalmisten aus; der Kummer hat auch den Schimmer von Trost, der ihm aufgedämmert war, wieder mit Nacht bedeckt. Dennoch hat der Psalmist nicht alle Hoffnung verloren; aber diese Hoffnung ruht einzig auf seinem Gott. Darum ruft er: Ach du, Herr, wie lange? Wann kommst du, treuer Bundesgott? Wann wirst du dich nach deiner Verheißung wieder zu mir kehren? Dass Christus doch noch im hohepriesterlichen Kleid der Gnade in das Herz einziehen werde, ist die große Hoffnung bußfertiger Seelen. Und wie Christi Erscheinung heute das Ziel der Sehnsucht aller Gotteskinder ist, so ist sie tatsächlich in der einen oder andern Weise stets die Hoffnung aller Frommen gewesen.

Calvins Leibspruch war: **Domine, usquequo?** Ach, Herr, wie lange? Auch die heftigsten Schmerzen konnten ihm in seinem mit Not aller Art gesättigten Leben kein anderes Wort abpressen als dieses: **Domine, usquequo?** Das ist auch der Ruf der heiligen Seelen unter dem Altare: Herr, wie lange? (Offenb. 6,10). Und das sollte der Ruf aller derer sein, die auf die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches warten: Warum verzieht sein feuriger Wagen? O Herr, wie lange? Diejenigen unter uns, die unter dem Druck mächtiger Überzeugung von ihrer Sündhaftigkeit geseufzt haben, wissen noch gar wohl, was es war, als uns unter dem Harren auf Gnade die Minuten zu Stunden und die Stunden zu Jahren wurden. Wir warteten auf die ersten Strahlen der Gnade »mehr als Nachwachende auf den Morgen.« (Ps. 130,6 Grundt.) Mit heißem Begehren fragte unser bekümmertes Gemüt: Ach du, Herr, wie lange?

5. Wende dich, Herr, und errette meine Seele! Wie Gottes Fernsein die vornehmste Ursache seines Elends war, so wird, das weiß der Psalmist, Gottes Rückkehr genügen, ihn von seinem Kummer zu befreien. *Hilf mir um deiner Güte (oder Gnade) willen!* Er weiß, wohin er blicken, woran er sich klammern muss. Er fasst nicht Gottes linke Hand seiner Gerechtigkeit, sondern die rechte Hand seiner *Gnade*. Er ist von seiner Sündhaftigkeit zu sehr überzeugt, als dass er an irgend ein Verdienst denken oder an etwas anderes als die freie Gnade sich wenden könnte. »Um deiner Gnade willen«: Flehen, das sich auf diesen Grund stützt, trägt bei Gott den Sieg davon. Wenn wir uns an Gottes Gerechtigkeit wenden, was werden wir dann zu unsern Gunsten vorbringen können? Aber wenn wir zu seiner Güte Zuflucht nehmen, dann dürfen wir, mag unsere Schuld noch so groß sein, dennoch flehen: *Hilf mir!*

Beachten wir, wie häufig David hier den Namen *Jahwe* in seinem Gebete braucht. Wo wir in unserer deutschen Bibel das Wort *Herr*¹ als Gottesnamen haben, steht ja im Hebräischen der Name *Jahwe*. Fünfmal begegnen wir ihm hier in diesen vier ersten Versen. Ist das nicht ein Beweis, dass dieser erhabene Name voll Trostes ist für den angefochtenen Gläubigen? Gottes völlige Freiheit, seine Ewigkeit und Unendlichkeit, seine Unveränderlichkeit und Treue, all dies und mehr liegt in dem *Jahwe* – Namen, und jede dieser Eigenschaften birgt eine Fülle glaubenstärkenden Trostes in sich; denn *Jahwe* nennt Gott sich als der *Bundsgott* seines Volkes.

6. David war in großer Furcht des Todes, – des leiblichen und vielleicht auch des ewigen. Fasse die Stelle wie du willst, der Vers ist von erschütternder Gewalt. *Denn im Tode gedenkt man dein nicht; wer will dir in der Hölle² danken.* Kirchhöfe sind schweigsame Orte. Grabgewölbe hallen nicht von Lobgesängen wider. Moder bedeckt den Mund. »O Herr«, sagt David, »wenn du mir das Leben erhältst, werde ich dich preisen. Sterbe ich, so müssen meine irdischen Lieder wenigstens schweigen; und wenn ich in der Hölle umkomme, wirst du nie wieder einen Dankpsalm von mir hören. Jubellieder können aus dem flammenden Abgrund der Hölle nicht aufsteigen. Wohl wirst du ohne Zweifel verherrlicht werden, sogar wenn ich ewig verdammt werde; aber dann, Herr, kann ich dich nicht freiwillig verherrlichen, und unter den Menschenkindern wird ein Herz weniger sein, dich zu preisen.« O du armer, zitternder Sünder, möge der Herr dir helfen, dies mächtige Mittel der Überredung zu brauchen. Um der Verherrlichung Gottes willen soll der Sünder gerettet werden. Wenn wir Vergebung suchen, bitten wir Gott nicht, etwas zu tun, was sein Panier besteckt oder auf sein Wappen einen Makel wirft. Barmherzigkeit üben ist seine Lust, Gnade sein innerstes Wesen. Huldreich sich zum Sünder neigende Liebe ehrt Gott. Sagen wir nicht selbst: Güte ehrt den Geber und den Empfänger? Das ist sicherlich, in noch höherem Sinne, wahr von Gott, der sich selbst verherrlicht, indem er uns Gnade angedeihen lässt.

7-8. Nun gibt der Psalmist eine ergreifende Schilderung von seinem langen Seelenkampfe. *Ich bin so müde von Seufzen.* Er hatte gestöhnt, bis sein Hals heiser war; er hatte um Gnade geschrien, bis ihm das Beten schwere Arbeit wurde. Gottes Kinder dürfen wohl seufzen und stöhnen, aber nicht hadern und murren. Ja, die Last ihrer Sünden soll sie zum Seufzen bringen, sonst würden sie auch nicht jauchzen über die Errettung. *Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, oder: jede Nacht.* Trotz der Erschöpfung aller Leibes- und Seelenkräfte bringt mir die Nacht keine Ruhe. Wenn andere in erquickendem Schlummer der Sorgen des Tages vergessen, erfasst mich meine Seelenpein nur noch stärker. In der Einsamkeit der Nacht fühlt meine Seele noch schrecklicher ihre Verlassenheit, und ob mein Mund vor Erschöpfung stumm wird, schreien meine Tränen desto heftiger. *Ach du, Herr, wie lange?* Was wird's noch werden, wenn Gott nicht bald mit seiner Hilfe kommt? Schon ist mein Bette

ein Tränensee, und noch immer *netze ich* (der Grundt. hat ein stärkeres Wort: *zerflößen, zerfließen machen*; Luther 1524: weiche ich) *mit meinen Tränen mein Lager. Mein Auge* (Grundt.) *ist verfallen vor Trauern, und ist alt worden; denn ich allenthalben gängstet werde.* Wie eines alten Mannes Auge einfällt und matt und dunkel wird vor der Menge der Jahre, so, sagt David, ist mein Auge vor Weinen rot und schwach geworden und verfallen vor Kummer. Tiefe Seelennot infolge der Erkenntnis der Sünde hat oft einen solchen Einfluss auf den Körper, dass sogar die Sinneswerkzeuge darunter leiden. Sollte das nicht auch manche von den auffallenden Erscheinungen erklären, die man in Zeiten gewaltiger Erweckungen, besonders bei sehr erregbaren Völkern, wie den Irländern oder Negern, beobachtet hat? Ist es so verwunderlich, wenn etliche zu Boden geworfen wurden und laut um Gnade zu schreien anfangen, da wir hier doch sehen, wie David sein Bett zu einer Tränenflut machte und alt wurde, als er unter der gewaltigen Hand Gottes schmachtetet? O meine Brüder, es ist fürwahr nichts Geringes, zu fühlen, dass man ein Sünder ist, verdammt vor Gottes Richterstuhl. Die Sprache dieses Psalms ist nicht übertrieben und erkünstelt, sondern ganz natürlich für ein Menschenkind in solcher Betrübnis. Auch Calvin sagt: Diejenigen, welche auch nur in geringerem Maße erfahren haben, was es heißt, mit der Furcht des ewigen Todes zu kämpfen, werden in diesen Worten keine Übertreibung finden.

9. Weichet von mir, alle Übeltäter;
denn der Herr höret mein Weinen,
10. der Herr höret mein Flehen;
mein Gebet nimmt der Herr an.
11. Es müssen alle meine Feinde zuschanden werden, und sehr erschrecken,
sich zurückkehren, und zuschanden werden plötzlich.

9. Bis hierher ist alles in dem Psalm traurig und trostlos gewesen; jetzt aber dürfet ihr, gebeugte Sünder, die ihr David diesen Bußpsalm bis dahin nachgebetet habt, mit David eure Harfen von den Weiden nehmen und sie zu einem Loblied stimmen. Ihr müsst eure Zeit des Weinens haben; aber lasst sie kurz sein. Auf, auf, erhebet euch aus dem Staube, schüttelt Sack und Asche von euch! Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude (Psalm 30,6).

David hat Frieden gefunden, und nun steht er von den Knien auf und fängt alsbald an, sein Haus von den Gottlosen zu säubern. *Weichet von mir, alle Übeltäter.* Das beste Schutzmittel wider einen bösen Menschen ist, einen weiten Raum zwischen ihm und uns zu schaffen. »Fort mit euch! Ich kann mit euch keine Gemeinschaft haben.« Die Buße ist eine durchaus praktische Sache. Es genügt nicht, die Entweihung des Tempels unseres Herzens zu beklagen; wir müssen die Käufer und Verkäufer hinaus-treiben und die Tische der Wechsler umstoßen. Ein Sünder, der Vergebung erlangt hat, hasst die Sünde, die den Heiland sein Blut gekostet hat. Gnade und Sünde sind unverträgliche Nachbarn; einer von beiden muss weichen.

Denn der Herr hat die Stimme meines Weinens gehört. (Wörtl., so auch L. 1524.) Welch feine Poesie! Hat das Weinen eine Stimme? In welcher Sprache spricht es? In der Universalsprache, die auf dem ganzen Erdenrund gekannt ist und selbst auch im Himmel droben verstanden wird. Mag der Weinende ein Jude oder Grieche, Ungrieche oder Szythe, ein Knecht oder ein Freier sein, überall reden die Tränen dieselbe Sprache. Das Weinen ist die Beredsamkeit des Kummers. Es ist ein Redner ohne Worte, dem doch nie die Sprache abgeht und der keinen Übersetzer braucht, sondern von jedermann verstanden wird. Lasst uns Tränen als flüssige Gebete ansehen lernen und das Weinen als ein beständiges Tröpfeln von dringendem Flehen, das sich einen Weg mitten ins Herz der Gnade bahnen wird, trotz den Felsen, die den Weg versperren. Mein Gott, wenn ich nicht beten kann, so will ich weinen, denn du hörst die Stimme meines Weinens.³

10. *Der Herr hat mein Flehen gehört.* (Wörtl., L. 1524.) Der heilige Geist hatte in des Psalmisten Herzen diese Zuversicht gewirkt, dass sein Gebet erhört sei. Das ist häufig das Vorrecht der Gläubigen. Indem sie das Gebet des Glaubens beten, bekommen sie oft eine unfehlbare Gewissheit, dass sie bei Gott siegreich waren. Wir lesen von Luther, dass er einst, nachdem er bei einer Gelegenheit hart mit Gott gerungen hatte, vor Freude hüpfend aus seiner Kammer gekommen sei, ausrufend: **Vicimus, vicimus**, d. i.: Wir haben gesiegt, wir haben gesiegt! Solch gewisse Zuversicht ist kein eitler Traum;

wenn der heilige Geist sie in uns wirkt, so ist uns ihre innere Wahrheit so gewiss, dass wir sie nicht in Zweifel ziehen könnten, ob auch alle Menschen unser freimütiges Vertrauen belächeln. *Mein Gebet nimmt der Herr an*, oder nach anderer Auffassung: *wird der Herr annehmen*. Hier wendet der Beter die eben gemachte Erfahrung zu seiner Ermutigung für die Zukunft an. »Er hat, er wird« – merke dir das, mein Bruder, und ahme Davids Beweisführung nach.

11. *Es müssen alle meine Feinde zuschanden werden und sehr erschrecken.* Das ist eher eine Weissagung als eine Verwünschung. Wir können es als einfache Aussage über die Zukunft lesen: Es werden usw.; und ebenso das Folgende: *Sie werden sich zurückkehren und zuschanden werden plötzlich.* Plötzlich, in einem Augenblick: ihr Schicksal wird sie unversehens ergreifen. Der Tag des Todes ist solch ein Tag, der das Schicksal besiegelt; er kommt sicher, und er kann plötzlich kommen. Die Römer pflegten zu sagen, die Göttin der Rache gehe in Socken einher. Mit lautlosen Tritten naht die Ruche ihrem Opfer und schmettert es plötzlich nieder. Sollten die Worte als Verwünschung zu fassen sein, so müssen wir bedenken, dass die Sprache des alten Bundes nicht die des neuen ist. Wir beten *für* unsere Feinde, nicht *wider* sie. Gott sei ihnen gnädig und bringe sie auf den rechten Weg. So zeigt der Psalm, wie die vorhergehenden, den weiten Unterschied zwischen dem Gottseligen und dem Gottlosen. O Herr, lass uns unter dein Volk gezählt sein, sowohl jetzt als in der Ewigkeit!

Erläuterungen und Kernworte

Zu den sieben Bußpsalmen. Von deren Absicht und Gebrauch merke man sich, dass es damit nicht gemeint ist, als ob man aus diesen sieben Psalmen die allgemeine Beschaffenheit jeglicher Buße zu Gott und seliger Sinnesveränderung lernen müsste, oder als ob ein jeder durch dergleichen Zornempfindungen eines solchen Angstkampfes getrieben würde. Es sind auch wirklich diese Psalmen nicht bei dem ersten bußfertigen Zugang Davids zu seinem Gott gemacht worden, sondern bei einem nach vorgängigem Lauf in den Wegen Gottes erst geschehenen leidigen Straucheln und Fallen, wodurch also schmerzliche Wunden verursacht und von Gott, neben dem Druck seiner Hand im Innern, auch schwere Umstände im Äußern mit Krankheit und Verfolgung verhängt worden sind. Dergleichen kommt ja freilich nicht bei jedem vor, dem Gott Buße zum Leben schenkt; vielmehr findet sich's, dass Gott einem einen solchen Schritt durch manche Gnadenzüge im Innern und durch allerlei gnädige Schickungen im Äußerlichen zu erleichtern sucht; deswegen keines den Geist der Gnade in seiner Arbeit an sich und andern damit stören soll, dass er auf ein diesen Bußpsalmen gleichkommendes Maß der Traurigkeit und Todesängste dringen wollte. Aber da können hernach diese Bußpsalmen gute Dienste tun, wenn Gott einen Menschen bei gewissen Sünden oder beim Aufwachen der alten Sünden im Gewissen solcherlei Ängste und Zornempfindungen schmecken lässt, dass man daraus lerne, wie man auch in der größten Angst und Gefühl der Verderbnis seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit und rettenden Gerechtigkeit Gottes nehmen und dieselbe besonders jetzt in Jesu Christo anrufen könne. Und da kann es freilich den Glauben nicht wenig erwecken und stärken, wenn man aus diesen Psalmen sieht, wie David wieder aus der größten Angst genesen und wie ihm der Geist der Gnaden sein Herz in der Vergebung der Sünden so unvergleichlich erweitert und getröstet habe. *K. H. Rieger † 1791.*

Zum ganzen Psalm. David wurde sehr oft von Krankheit und von Anfechtung durch Feinde heimgesucht, und fast in allen Fällen solcher Trübsal, denen wir in den Psalmen begegnen, können wir beobachten, wie diese äußeren Nöte in ihm den Verdacht weckten, sie seien durch Gottes Zorn ob besonderer Verschuldung veranlasst, so dass er selten krank oder verfolgt war, ohne dass sein Gewissen beunruhigt wurde und seine Sünde ihm ins Gedächtnis kam. So hier. Alle seine andern Kümernisse fließen in diesem einen Kummer zusammen, wie die kleinen Bächlein sich in einem großen Strom verlieren und Namen und Art ändern. *Richard Gilpin 1677.*

Eben aus diesem Psalm habe ich genommen die Sprüche, so ich im Anfang des Evangeliums Anno 1517, ließ ausgehen wider Tetzl (vergl. These 14. 15. 40). *Martin Luther 1519.*

Der 6. Psalm ist in Belgien auch unter den Namen »**le psaume des brûlés**, der Psalm der Verbrannten« bekannt. Zu Anfang des (19.) Jahrhunderts fand nämlich in einem Kohlschacht zu Pâtures eine Explosion schlagender Wetter statt. Drei von den Bergleuten wurden schrecklich verbrannt. Der

Kaplan des Orts eilte herbei, um den Verunglückten den letzten Trost zu spenden. Jene drei waren jedoch Protestanten und sagten dem Kaplan, sie hätten etwas unendlich Besseres, als er ihnen mit seiner Absolution geben könne, nämlich die Vergebung Jesu Christi. Bald darauf knieten sie nieder und stimmten mit schon ersterbender, aber dennoch den Frieden und die Freude der lebendigen Christenhoffnung ausdrückender Stimme folgende vier Strophen des 6. Psalms an, die (in freier Übertragung) also lauten:

Herr, sieh herein
Auf meine Pein
Und höre auf zu schelten!
In deinem Grimm
Mein Schrei'n vernimm,
Lass meine Schuld nicht gelten!

Mein Herz verzagt,
Die Seele klagt
Geängstigt und so bange:
Gott, du mein Heil,
Mein einzig Teil,
Ach du, Herr, wie so lange!

Tritt für mich ein!
Die Last sei dein,
Da ich vor Trauern weine;
Ach, meine Kraft
Ist ganz erschlafft,
Erschrocken die Gebeine.

Mein Gnadenlicht,
Dein Angesicht
Kann alle Angst mir stillen;
Trotz meiner Schuld
Und Ungeduld
Um deiner Güte willen!

Kaum hatte ihre immer schwächer werdende Stimme aufgehört, vernehmlich zu sein, da nahm Gott sie in die Freude seines Himmels auf, wo sie den Lobgesang vollenden konnten, den sie auf Erden unter den Qualen eines so schmerzhaften Todes angefangen. Der Kaplan zog sich tief bewegt zurück, indem er bezeugte: »Von diesen Leuten kann man mit Gewissheit behaupten, dass sie als Christen gestorben sind.« – Nach *D. R. Kögel*, *Deine Rechte sind mein Lied*, 1895.

V. 2. Ach. Ist der aller kürzeste Ausdruck alles dessen, was der Mensch in diesem Leben zu klagen hat, darein er mit Ach geboren, davon er mit Ach genommen wird. *Joh. D. Frisch* 1719.

Ogleich es der Menschen Bosheit ist, welche über David die Geißel schwingt (vergl. V. 9-11), erhebt sich doch sofort sein Blick zu der Hand im Himmel, ohne deren Zulassung keine Hand auf Erden sich regen darf. Da sucht er den letzten Grund, warum ihn solcher Jammer treffe, und weigert sich nicht, in aller seiner Trübsal ein durch seine Sünden verdientes Gericht Gottes zu erkennen. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

Das sind sehr treffliche Worte, die er mit Gott redet. Es muss gestraft sein, spricht er; aber, lieber Herr Gott, dass es nur des Vaters Staupen sei, und nicht des Richters und Stockmeisters.

So lehret uns nun dieser Psalm, wenn irgend einer mit dieser Anfechtung gequält wird, dass er nirgendhin Zuflucht haben soll, denn zu dem zornigen Herrn selbst; aber das ist fast schwer und mühsam, und ist allenthalben Glauben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen, Röm. 4,18. *Martin Luther* 1530 u. 1519.

Gott hat zwei Mittel, durch die er seine Kinder zum Gehorsam zurückführt: sein Wort, mit dem er sie von der Sünde überführt, und seine Rute, mit der er sie züchtigt. Die Ermahnung durch das Wort geht vorher, wobei sich Gott besonders seiner Knechte bedient, wovon David selbst auch Psalm 141,5 redet: Der Gerechte strafe mich. Wie ein Vater sein ungehorsames Kind erst zurechtweist, ehe er zur Rute greift, so auch Gott. Aber wenn die Menschen die Warnungen seines Wortes gering achten, dann nimmt Gott wie ein guter Vater die Rute und schlägt sie. Unser Heiland weckte die drei Jünger im Garten dreimal; aber als er sah, dass dies nichts fruchtete, sagte er ihnen, dass Judas und seine Schar kämen, um sie aus dem Schlaf aufzurütteln, aus dem sie sich durch seine Stimme nicht hatten wach machen lassen. *Archibald Symson* 1638.

Lass Frieden, Herr, mein Herz erfüllen,
So oft mich züchtigt deine Hand.
Zerbrich nicht mich, nur meinen Willen,
Dass ich dich preis' im sel'gen Land.

Nur wen'ge Schritte mich noch trennen
Von dort, wo du erhöhst mich.
Lass bis ans Ende mich bekennen
In Not und Leid: Ich trau' auf dich!

Nach *Richard Baxter* † 1691.

V. 3. *Herr, sei mir gnädig.* Im Himmel und auf Erden sieht David keinen Ausweg, dem Zorne Gottes zu entrinnen, und darum flieht er zu Gott selbst, zu ihm, der ihn verwundet hat, dass er ihn auch heile. Er flieht nicht wie Adam ins Gebüsch, noch wie Saul zu einer Zauberin, noch wie Jona nach Tharsis, sondern er beruft sich von dem gerechten und zürnenden Gott auf den gnädigen Gott. Vom Urteil der Menschen magst du dich auf Gottes Gericht berufen; aber wenn du vor Gottes Richterstuhl angeklagt bist, wohin und zu wem willst du dich wenden, als zu ihm selbst und seinem Gnadenstuhl? Das ist der höchste und letzte Berufungsort.

Denn ich bin schwach. Siehe, welch beredte Sprache er gebraucht, um Gott zum Helfen zu bewegen. Er nimmt seine Schwachheit als Argument – ein schwaches Argument, um hartherzige Menschen zur Hilfe zu bewegen, aber wenn du zu Gott kommst, ist das stärkste Argument deine Bedürftigkeit, deine Armut, deine Tränen, dein Elend, deine Unwürdigkeit. *Archibald Symson* 1638.

Heile mich, Herr. Der Patient sucht hier den Arzt, dessen Werk es ist, allen Ernst anzuwenden, den Kranken zu kurieren, dazu sich Gott schon längst erboten, 2. Mose 15,26. Ihm ist es um ein Wort zu tun. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 3. 4. *Meine Gebeine, meine Seele.* Genossen der Sünde sind Genossen der Pein, die die Sünde bringt. Die Seele hat das Böse ausgedacht, die Glieder haben es ausgeführt; so müssen denn beide miteinander leiden. *John Donne* † 1631.

V. 4. *Ach du, Herr, wie lange?* Das wird jeder in der Schule der Leiden Erzogene bekennen, dass weniger die Größe des Elends, als seine anhaltende Dauer es ist, welche die Geistes- und Leibeskraft untergräbt. *Prof. D. A. F. Tholuck* 1843.

Dreierlei mögen wir hier merken: Erstens, Gott hat eine *bestimmt bemessene Zeit* für all die Leiden seiner Kinder. Vor dieser Zeit werden sie nicht aus der Not geführt, und auf Gottes Stunde müssen sie geduldig warten und dürfen nicht daran denken, Gott die Zeit vorzuschreiben. Israel blieb in Ägypten, bis die Vollzahl der vierhundertdreißig Jahre erfüllt war. Joseph war drei Jahre und mehr im Gefängnis, bis die rechte Stunde für seine Befreiung schlug. Die Juden mussten siebzig Jahre in Babel ausharren. Wie der Arzt dem Kranken vorschreibt, wie lange er fasten und wann er wieder stärkende Nahrung nehmen solle, so weiß Gott die rechten Zeiten für unsere Demütigung und unsere Erhöhung. Sodann siehe, wie *ungeduldig* unsere Natur im Leiden ist. Noch sträubt sich das Fleisch wider den Geist und vergisst sich oft soweit, dass es mit Gott rechten und hadern will, wie wir es von Hiob, Jona und hier von David lesen. Drittens: ob Gott zögert, den Seinen zur Hilfe zu erscheinen, hat er doch stets dazu gute Ursache.

Denn als wir von der Sünde entflammt waren, hat er uns oft durch den Mund seiner Propheten und andern Knechte zugerufen: *Wie lange* wollt ihr Unverständigen unverständlich sein? (Spr. 1,22.) Aber wir wollten nicht hören; darum ist es kein Wunder, wenn Gott jetzt nicht hören will, da nun die Folgen der Sünde schmerzlich brennen, und es uns nun *lange* dünkt, ja jeder Tag zu einem Jahr wird, bis Gott uns aus der Not herausführt. Lasst uns bedenken, wie gerecht Gott darin mit uns handelt. (Vergl. Spr. 1,24 ff.) *Archibald Symson* 1638.

Wie die Heiligen im Himmel mit großer Stimme schreien: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht? (Offenb. 6, 10), so rufen auch die Heiligen auf Erden: *Ach du, Herr; wie lange* nimmst du nicht das Gericht von uns? Denn unsere Bitten um Befreiung sind nicht befehlerisch gemeint, sie schreiben Gott weder Zeit noch Weg vor, sondern ordnen sich gerade wie unsere Bitten um Gewährung von Gaben dem Willen Gottes unter. Sie sind alle mit dem Kräutlein gewürzt, das Christus Selbst unter sein Gebet gemengt hat: »Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« (Luk. 22,42.) Und dasselbe Würzkraut hat der Herr ja auch unserm Gebet beigefügt: »Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.« Im Himmel gibt es keinen Widerstand gegen Gottes Willen; dennoch ist auch im Himmel ein Drang nach Beschleunigung des göttlichen Gerichtes und ein Sehnen nach der Herrlichkeit der Auferstehung. So mögen auch wir, bei willigem Erleiden seiner Züchtigungen auf Erden, es demütig Gott vortragen, welch tiefe Empfindung wir von seinem Missfallen haben; denn gerade damit wir dieses Gefühl, dies seine Gespür für seine Züchtigungen bekommen, sendet er uns diese hauptsächlich. Beugen wir uns so unter seine Hand, sprechen wir mit dem Propheten: »Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt« (Micha 7,9), dann mag es ihm wohlgefallen, zu dem züchtigenden Engel zu sagen: »Es ist genug, lass nun deine Hand ab«, wie er zu dem Engel sprach, der Israel verderbte (2. Sam. 24,16). *D. John Donne* † 1631.

V. 5. Erst bittet David nur um Abwendung des göttlichen Zornes. Aber wie *Archimedes* sagte, er wollte die Welt aus den Angeln heben, wenn man ihm einen festen Punkt gäbe, den Hebel anzusetzen, so sucht das Gebet, wenn eine Bitte einmal festen Fuß gefasst hat, immer Größeres zu bewirken, ja alles von Gott zu erlangen. So bittet David jetzt nicht mehr nur um Verschonung vor dem göttlichen Zorn, sondern um mehr, um Errettung und Hilfe. *Um deiner Güte willen*. Gott erlaubt dem Menschen einen Blick in die **Arkana imperii**, in die Geheimnisse seiner Regierung. Gott verfährt nach Präzedenzien, nach vorhergegangenen Fällen. Er tut, wie er vordem getan. Er gibt dem mehr, der bereits etwas von ihm empfangen hat. Er will es auch haben, dass wir uns in unsern Bitten auf sein voriges Tun stützen. Und seine letzten Guttaten sind immer noch größer als seine früheren. *D. John Donne* † 1631.

V. 6. Der im Worte *Scheol* (Luther: *Hölle*) liegende Grundbegriff ist der eines dumpfen, klaffenden, hohlen, dunklen Schlundes und Abgrunds. Die Seele des Menschen begehrt Licht und Leben, und es zieht sie aufwärts; aber sie fühlt im tiefsten Innern die Strafe des Todes und erblickt in dem sich öffnenden Grabe einen finstern Abgrund, wo statt der Fülle des Lebens Öde, Dunkelheit und Grauen wohnt, einen Schlund, der alles in sich hinabzieht, ohne selbst erfüllt zu werden, der eben so leer wie unersättlich ist. Bei den Griechen und Römern hat sich dasselbe Gefühl in den Dichtungen vom Hades, den Ausdrücken der **Fauces Orci**, des Schwundes der Unterwelt, und der wesenlosen Schatten des Hades ausgesprochen. *Prof. Joh. Wichelhaus* † 1858.

David hat in seinem Flehen zu Gott nicht eigentlich für seine Person Leben und Glück begehrt, sondern es handelt sich bei ihm um den Namen, die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Hier auf Erden will David den Namen seines Gottes verherrlicht, die Wahrheit, dass Jahwe des Gerechten Helfer ist, von Herzen geglaubt, erfahren und gepredigt haben. (Vergl. 2. Kor. 1,10 f.; 4,10.) Oder haben nicht alle Boten Gottes ein Zeugnis von Gott und seiner Gnade abgelegt nach den Erfahrungen, die sie in diesem Leben von ihm gemacht hatten? Mit dem Tode hat beides, das Predigen und das Hören, ein Ende. *Prof. Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 7. Hier fängt David an zu erzählen, wie er in seiner Todesfurcht fast vergangen. Hier heißt's: **Davidica non intelligit, qui Davidica non sentit** (Wer nichts davon durchgemacht hat, versteht es nicht). *Fr. Chr. Öttinger* 1775.

Ich bin so müde von Seufzen. Im Seufzen ist ein Suchen, Ringen, Jagen, lauter Dinge, die das Herze matt, müde und schmachend machen. – *Ich schwemme mein Bette*: durch den vor Angst ausbrechenden häufigen Schweiß. *Joh. D. Frisch* 1719.

Welch merkwürdige Wandlung ist mit David vorgegangen, dass der Mann, der sonst eine solche Seelengröße zeigt, so entmutigt und niedergeschlagen ist! Hat er nicht durch seine Tapferkeit und Seelengröße den Löwen und den Bären und selbst den Diesen Goliath überwunden? Jetzt aber seufzt er und schluchzt und jammert wie ein Kind! Die Antwort ist leicht zu finden. Es kommt darauf an, mit wem er es zu tun hat. Wenn Menschen oder wilde Tiere seine Gegner sind, dann hat er einen Heldenmut; aber wenn er es mit Gott zu tun hat, gegen den er gesündigt, empfindet er tief, wie er weniger denn nichts ist.

Schauer sind besser als Tropfen; doch wollen wir Gott schon danken, wenn durch die Wirkungen seiner Gnade unser Herz mit Bußzähnen betaut ist. Können wir nicht mit Wasserströmen von Tränen unser Bette schwemmen wie David; entfließen unserm Auge keine Tränenbäche wie der armen Sünderin (Luk. 7,38); können wir nicht dem Jeremia nachsprechen: Ach, dass meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht weinen könnte (Jer. 8,23), noch mit Petrus bitterlich weinen (Matth. 26,75); dennoch, wenn wir es beklagen, dass wir unsere Sünde nicht genug beklagen, und darüber Leid tragen, dass wir nicht genug Leid tragen, ja wenn nur die leisesten Seufzer wahrer Buße und die schwächsten Zähnen ungeheuchelter Zerknirschung uns entquellen, werden diese uns vor Gott angenehm machen. Gott sieht auch bei unserer Buße und deren Äußerungen nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität, auf ihre Aufrichtigkeit.

Mein Bette. [Nach der Ansicht des Verfassers bezieht sich der Psalm auf die Leidenszeit Davids nach seinem Ehebruch, was zwar mit nichts in dem Psalm angedeutet, aber möglich ist.] Die Stätte seiner Sünde ist die Stätte seiner Buße. Und so sollte es sein. Ja, der Anblick solcher Orte, wo wir gesündigt haben, sollte uns einen Stich ins Herz geben und uns veranlassen, eben dort aufs neue zu Gottes Erbarmen Zuflucht zu nehmen. Wie Adam im Garten sündigte, so vergoss der zweite Adam blutigen Schweiß auch im Garten. »Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager« (Ps. 4,5). Wenn ihr auf eurem Bette bösen Gedanken und Taten nachgegangen habt, so tut eben dort Buße und macht euer Bett zu einem Heiligtum. Weihet mit euren Tränen jede Stätte, die ihr durch Sünde entweiht habt. *Archibald Symson* 1638.

Wenn Weltleute ihre Ausschweifungen immer mit Davids Exempel zudecken und verkleinern wollen, so sollten sie auch an das Bußfeuer und den brennenden Ofen gedenken, darin er wieder gereinigt worden ist. Bei der Bathseba wollten sie gern im Bett liegen, aber nicht mit David *die ganze Nacht das Bett mit Tränen netzen*. Solche wird der König David einst aus ihrem eigenen Mund verurteilen, wie jene Boten 2. Sam. 1,13-15; 4,9-12. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 8. Seelennot ist gewöhnlich von körperlichen Leiden begleitet, so dass sich der ganze Mensch nach Leib und Seele in Schmerzen windet. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, sagt David (Ps. 38,4). Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, deren Gift muss mein Geist trinken, sagt Hiob (Kap. 6,4). Herzenskummer zehrt an allen Kräften des Gemütes und des Körpers; darum klagt Heman (Ps. 88,4): Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle, d. h. dem Tode nahe. In dieser inneren Not welkt unsere Kraft dahin, sie schmilzt wie Wachs am Feuer; denn das Grämen umdüstert den Geist, verdunkelt die Urteilskraft, macht das Gedächtnis blind gegen alles Angenehme und umwölkt den heiteren Sinn, so dass die Lampe der Lebensgeister nur trübe brennt. In solch betrübtter Lage kann es nicht anders sein, als dass auch das Antlitz blass und bleich wird und verfällt, wie bei großem Schrecken und Bestürzung. Ein fröhliches Herz macht das Leben lustig; aber ein betrübtter Mut vertrocknet das Gebein (Spr. 17,22). Daher die häufigen Klagen in der Schrift: Mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird (Ps. 32,4). Ich bin wie ein Schlauch im Rauche. Meine Seele liegt im Staube (Ps. 119,83. 25). Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen, und meine Augenlider sind verdunkelt (Hiob 16,16). Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allenthalben, und die mich nagen, legen sich nicht schlafen (Hiob 30,17). Oft aber nimmt die Seelennot auch ihren Ausgang von Schwäche und Krankheit des Leibes. Langwieriges Leiden ohne Hoffnung auf Genesung greift mit der Zeit die Seele selbst an. Fast immer können wir beobachten, wie die äußere Not David zu der Besorgnis treibt, Gott zürne mit ihm wegen seiner Sünde. *Timothy Rogers* † 1729.

Mein Auge (Grundt.) *ist verfallen*. Viele gebrauchen die Augen, welche Gott ihnen gegeben, als wären es zwei Lichter, die ihnen auf dem Weg zur Hölle leuchten sollten. Darum vergilt ihnen Gott gerechterweise, da er sieht, dass ihre Sinne verblendet sind durch der Augen Lust, des Fleisches Lust und

hoffärtiges Leben, und sendet ihnen Krankheit, welche die Augen schwächt, die in des Teufels Dienst so scharfsichtig waren, und sie müssen ihre Lust büßen, indem ihnen nun das notwendige Licht der Augen mangelt. *A. Symson* † 1638.

Das Auge, das nach seines Nächsten Weib geschaut und sich nach ihr hatte gelüsten lassen, ist nun trübe und dunkel vor Kummer und Leid. Er hatte sich fast blind geweint. *John Trapp* † 1669.

Denn ich allenthalben gängstet werde (wörtl.: *ob aller meiner Dränger*). Wenn die Seeräuber ein leeres Schiff sehen, segeln sie vorüber; ist das Schiff aber mit kostbaren Waren beladen, dann greifen sie es an. So lässt auch der Satan solche Menschen unbeachtet, die ohne Gnade dahinleben; sie sind kein guter Fang für ihn, er hat sie ohnehin. Aber solche, die mit Gnaden beladen sind, mit Liebe und Furcht Gottes und andern ähnlichen Tugenden, mögen überzeugt sein, dass Satan, sobald er weiß, was in ihnen ist, es nicht fehlen lassen wird, sie dessen zu berauben, wenn er es irgend vermag. *Archibald Symson* † 1638.

V. 9. Es muss unter währendem Klagegebet dem David Gottes Licht und Trost schnell ins Herz gefallen sein; darum bietet er hier allen denen Trotz, die ihm und seinem Gott bisher so viel Übels getan. Er will mit ihnen weiter nichts zu schaffen haben, wie Paulus Gal. 6,17. *Joh. D. Frisch* 1719.

Weichet von mir! Ihr möget nun eurer Wege gehen; denn das, wonach ihr ausschaut, mein Tod, wird euch jetzt nicht gewährt werden, denn der Herr hat mir in Gnaden das geschenkt, worum ich ihn mit Tränen gebeten. *Thomas Wilcocks* 1586.

Übeltäter werden die Gottlosen genannt, weil sie voll Eifers und stets bereit sind, zu sündigen. Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, Böses zu tun, und tun es nicht halb, sondern ganz. Sie beißen nicht nur ein wenig am Köder an (wie das auch bei guten Menschen vorkommt), sondern schlucken ihn gierig hinunter, Haken und alles. Sie sind ganz bei der Sache und rasten nicht, bis sie alles ausgeführt haben. Sie machen aus der Sünde ein Handwerk und verdienen darum den Namen Übeltäter oder Wirker des Bösen. *Joseph Caryl* 1647.

Die Stimme meines Weinens (Grundt.). Das Weinen hat eine Stimme; und wie Musik auf dem Wasser weiter schallt und harmonischer klingt als auf dem Lande, so klingen tränenvolle Gebete lauter und lieblicher in Gottes Ohren als solche ohne Tränen. Als Antipater an *Alexander* einen langen Brief gegen dessen Mutter geschrieben hatte, antwortete ihm der König: »Eine Träne meiner Mutter wäscht alle ihre Fehler weg.« So ist es bei Gott. Bußzähren sind Gesandte, die er nicht anders als gnädig aufnehmen kann. Nie kommen sie unbefriedigt vom Thron der Gnade zurück. *John Spencer* † 1654.

Etliche mögen sagen: Ich kann nicht weinen; ich könnte gerade so gut aus einem Felsen Wasser pressen, als aus meinem Auge Tränen. Aber wenn du auch nicht weinen kannst über deine Sünde, bist du betrübt über sie? Betrübniß des Geistes ist besser als Erschütterung der Nerven. Wahres Leidtragen mag da sein, wo die Tränen fehlen; das Schiff mag voll beladen sein, wiewohl der Wind nicht die Segel schwellt. Gott sieht nicht sowohl auf das Weinen, als auf das zerbrochene Herz. Doch sei es ferne von mir, den Tränen derer, die weinen können, Einhalt zu gebieten. Gott sah auf Hiskias Tränen (Jes. 38,6): Ich habe deine Tränen gesehen. Davids Tränen waren Musik in Gottes Ohr, denn der Psalmist sagt: *Der Herr hat die Stimme meines Weinens gehöret*. Es ist ein Anblick, wohl wert, dass Engel sich darüber freuen (Luk. 15,10), wenn Tränen in eines bußfertigen Sünders Auge perlen. *Thomas Watson* 1660.

Gott hört die *Sprache* unserer Blicke und *unserer Tränen* manchmal besser als die Sprache unserer Worte; denn der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8,26). Tränen ohne Worte, die die Einfalt weint, führen eine beredete Sprache vor Gott; ja sogar ungeweinete Tränen. Wie Gott die Wasserquellen in den verborgenen Adern der Erde sieht, ehe sie an der Oberfläche hervorsprudeln, so sieht Gott auch die Tränen in unserem Herzen, ehe sie uns die Backen herabrinnen. Gott hört die Tränen der bekümmerten Seele, die vor Kummer keine Träne vergießen kann. Erst mag nur das Auge sich eben himmelwärts aufschlagen und der Herzenskummer aus den Augen quellen oder wenigstens ein Fenster öffnen, durch das Gott das weinende Herz sieht, ob auch das Auge trocken ist; aber von diesen ersten Anklängen der Buße, den stammelnden Lauten der Kinder vergleichbar, die der Eltern Herz mit Wonne füllen, kommt es bei dem bußfertigen Sünder zu klareren, in deutliche Worte gefassten Gebeten. So war es auch bei David. Beiden Arten des Gebets aber hatte Gott sein Ohr geliehen. *D. John Donne* † 1631.

Welch merkwürdiger Wechsel ohne jede Vermittlung! Mit Recht mochte *Luther* sagen: Das Gebet ist für die Seele wie ein Blutegel, der das Gift aussaugt. Das Gebet, sagt ein anderer, beschwört die

Geister der Sünde und des Kummers. *Bernhard v. Clairvaux* sagt: Wie oft habe ich mich fast in völliger Verzweiflung zum Gebet niedergeworfen und habe mich triumphierend erheben können, der Vergebung völlig versichert! Dasselbe finden wir hier bei David, wenn er sagt: *Weichet von mir, alle Übeltäter, denn der Herr hat die Stimme meines Weinens gehört*. Welche Sprache gegen seine Dränger: Packt euch! hinaus mit euch! Geht mir aus den Augen! Das sind Worte, für Teufel und Hunde üblich, aber völlig passend für einen Doeg oder Simei. Und der Davidssohn wird dasselbe zu seinen Feinden sagen, wenn er zum Gericht kommt. *John Trapp* † 1669.

V. 11. Das ist weniger eine Verwünschung als eine heftige prophetische Rede. Wollen sie nicht zu Herzen nehmen, dass Gott sich selbst als Beschützer seiner Knechte erklärt; wollen sie nicht bedenken, dass Gott seine Kinder erhört und ferner erhören wird, sie rettet und ferner retten wird; wollen sie in ihrem Widerstand gegen ihn fortfahren, so werden gewisslich schwere Gerichte über sie hereinbrechen. Ihre Bestrafung ist sicher, aber die Wirkung auf ihre Herzen unsicher; Gott allem weiß, ob seine Züchtigungen ihnen zur Erweichung oder Verhärtung dienen werden. – In dem Wort: *Sie müssen sehr erschrecken*, wünscht David seinen Feinden, was er selbst erlebt hatte; er hatte ja dasselbe Wort vorher von sich gebraucht, V. 3 **und 4**. Wenn wir erwägen, dass eben dieses Erschrecken für David der Weg zu Gott gewesen war, können wir darin keine boshafte Verwünschung sehen, wenn er seinen Feinden, die an demselben Übel der Sünde noch kränker waren als er selbst, dasselbe Heilmittel wünscht. Davids Seele gleicht jetzt einer nach dem Sturme noch bewegten See. Die Gefahr ist vorüber, aber noch gehen die Wogen hoch. Eine Seele aber, die so vor Gott erschrocken ist, ist auf dem besten Wege zu völliger Stille. *D. John Donne* † 1631.

Sich zurückkehren und zuschanden werden. Beachte den ins Deutsche nicht übertragbaren melodischen Gleichklang **jaschubu jeboschu. Lic.** *Hans Keßler* 1899.

Und zuschanden werden plötzlich. Das ist die andere und ärgste Beschämung, welche diejenigen vor Gottes Gericht im Angesicht aller Engel und Menschen zu erwarten haben, welche nicht auf die erste Beschämung hier in der Zeit gehen wollen, und das kann ihnen widerfahren, ehe sie sich's vermuten. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 9-11. Viele der Klagepsalmen enden in ähnlicher Weise. Das ist ein Hinweis für den Gläubigen, dass er beständig vorwärts blicken und sich des Tages trösten soll, da sein Kampf vollendet ist. Dann wird weder Sünde noch Leid mehr sein und plötzliche ewige Bestürzung alle Feinde der Gerechtigkeit bedecken. Dann wird der Bußfertige seinen Sack mit dem Kleid der Herrlichkeit vertauschen; jede seiner Tränen wird als Perle in seiner Krone glänzen; sein Seufzen und Stöhnen wird ausklingen in himmlischen Lobgesang, den die Engel mit ihren Harfen begleiten, und der Glaube wird sich ins Schauen des Allmächtigen verwandeln. *Bischof D. George Horne* † 1792.

Homiletische Winke

V. 2. Eine Predigt für angefochtene Seelen. **I.** Gottes zwiefaches Strafen. 1) Innerliche Bestrafung durch eine ergreifende Predigt, durch ein Gericht über andere, durch eine leichtere Heimsuchung, die uns selbst widerfährt, oder durch eine ernste Mahnung des heiligen Geistes in unserm Gewissen. 2) Äußerliche Züchtigung. Diese erfolgt, wenn die innerliche Bestrafung unbeachtet bleibt; und zwar durch Schmerzen, Verlust irdischen Gutes oder eines unserer Lieben, Schwermut und andere Heimsuchungen. **II.** Was ist am meisten bei Gottes Strafen zu befürchten? Gottes Zorn und Ungnade. **III.** Wie können wir solches Übel abwenden? Durch Beugung, Bekenntnis der Sünde, ernste Besserung, Glauben an den Herrn usw.

Des Gläubigen größter Schrecken: der Zorn Gottes. Was offenbart diese Tatsache in unserm Herzen? Warum ist es so? Was ist im Stande, diese Furcht auszutreiben?

V. 3. Das **argumentum ad misericordiam**, die Berufung auf Gottes Erbarmen.

Die göttliche Heilung. 1) Was ihr vorhergeht: Meine Gebeine sind sehr erschrocken. 2) Wie sie sich vollzieht. 3) Was auf sie folgt.

V. 4. Die Ungeduld der bekümmerten Seele. 1) Wie viele Sünden sie erzeugt. 2) Wie viel Unheil sie bringt. 3) Wie sie geheilt wird.

Eine fruchtbare Betrachtung könnte die Erwägung der Frage sein: Wie lange wird Gott den Gerechten in Trübsal lassen?

V. 5. *Wende dich, Herr.* Diese Bitte ist eingegeben durch die Empfindung, dass Gott sich von seinem Knecht abgewandt habe; sie wird ermutigt durch das Wirken der Gnade im Herzen; sie ist verbunden mit Durchforschen des eigenen Herzens und ernster Buße; der Drang der Not unterstützt sie; der Antwort harret sie nicht vergeblich; und endlich ist in dieser kurzen Bitte alles eingeschlossen, was wir an Gnade bedürfen.

Das Gebet eines Gläubigen, der sich von Gott verlassen fühlt. 1) In welcher Lage befindet sich der Beter unseres Psalms? Seine Seele ist gebunden und in großer Not. 2) Woraus hofft er? Dass der Herr sich wieder zu ihm wende. 3) Worauf beruft er sich? Allein auf Gottes Gnade.

V. 6. Man betrachte von verschiedenen praktischen Gesichtspunkten aus, dass all unser irdischer Gottesdienst einmal aufhört.

Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingeln meinem Gott.

V. 7. Die Tränen der Gläubigen. Welcher Art sie sind; wie reichlich sie fließen; was sie bewirken; wie sie gestillt werden und endlich auf immer vom Angesicht abgewischt sein werden.

V. 9. Die Stimme des Weinens (Grundt.).

Wie der begnadigte Sünder sich von den Gottlosen scheidet.

11. Die Schande, die der Gottlosen wartet.

Fußnoten

1. Zum Unterschied von Herr = **Adonai**, Allherr, in den besseren Bibelausgaben mit zwei großen Buchstaben (HErr) gedruckt.

2. Hölle hier gleich Scheol, griech. Hades, das unterirdische Land der Toten, ähnlich wie das Wort *Hölle* im Altdeutschen. Die Psalmendichter (nicht so die späteren Juden) wissen nur von einem einigen Sammelort der Toten in der Tiefe der Erde, wo sie zwar leben, aber doch nur schattenhaft, weil abgeschieden vom Licht des Diesseits und, was das Kläglichste, vom Lichte der Gegenwart Gottes. Die Hoffnung auf ein ewiges Leben ist nur im Keime vorhanden, weil noch nicht deutlich geoffenbart. »Deshalb kann der Christ V. 6 dieses Psalms und ähnliche Stellen (30,10; 88,11 – 13; 115,17, Jes. 38,18 f.) nur insofern mitbeten, als sich ihm der Begriff des Hades in den der Gehenna (des Ortes der Qual, Matth. 5,22 u. a. St.) umsetzt. In der Hölle ist ja wirklich kein Lobgedächtnis, kein Lobpreis Gottes. Die Furcht Davids vor dem Tode als etwas an sich Unseligem ist auch ihrem letzten Grunde nach nichts anderes als die Furcht vor einem unseligen Tode.« (Delitzsch.)

3. Meist übersetzt man übrigens diesen und ähnliche, in den Psalmen oft wiederkehrende Ausdrücke, einfach: mein lautes Weinen.

Der 7. Psalm

Überschrift. *Die Unschuld Davids, davon er sang dem Herrn, von wegen der Worte des Chus, des Benjaminiten.* Wörtlich: Ein **schiggajon** Davids, welches er sang. Das Wort שִׁגְגָיוֹן (**schiggajon**) hat von altersher mannigfache Deutung erfahren. Die Tradition der Synagoge bezog es, sicher unrichtig, auf die Verirrung (die Sünde) Davids; Luthers Übersetzung »Unschuld« ist ebenfalls unhaltbar. Das Wort, das nur hier und Hab. 3,1 (dort im Plural) vorkommt, bezeichnet ohne Zweifel eine Dichtungs- oder Sangesart; jede genauere Deutung aber ist unsicher. Am meisten Anklang hat die Vermutung Ewalds gefunden, das Wort bezeichne ein Lied in wechselndem Ton (von שָׁגָג taumeln, umherirren, wie der griech. Dithyrambus, Irrgedicht, Taumellied). Franz Delitzsch bemerkt dazu: »Angstvolle Unruhe, Trotz bietendes Selbstvertrauen, triumphierender Aufschwung, getrostes Vertrauen, prophetische Gewissheit, – all diese Stimmungen kommen in der unregelmäßigen Strophenfolge dieses Davidischen Dithyrambus zum Ausdruck.« Wahrlich, auch der Psalm unseres Lebens setzt sich aus wechselnden Versen zusammen: Eine Strophe rollt dahin im erhabenen Versmaß des Triumphes, eine andere bewegt sich schwerfällig im gebrochenen Tonfall der Klage. In den Liedern der Heiligen hienieden klingen oft die tiefen Töne stark durch. Unsere Erfahrungen sind veränderlich wie das Wetter.

Aus der Überschrift erfahren wir den Anlass zur Abfassung dieses Liedes. Vermutlich hatte Chus, der Benjaminiter, den David bei Saul einer hoch verräterischen Verschwörung gegen dessen königliche Würde beschuldigt. Dem schenkte der eifersüchtige König gewiss nur allzu willig Glauben. Man vergleiche 1. Sam. 24,10; 26,19. Wir erinnern uns dabei, dass dieser Chus mit Saul gleichen Stammes war. Möglich, dass er, obwohl sein Name sonst nirgends genannt ist, mit dem König eng befreundet war. Wer dem Throne nahe steht, kann einem Untertanen mehr schaden als ein gewöhnlicher Verleumder. Der Name כּוּשׁ Chus, besser Kusch geschrieben, lautet nach besser bezeugter Lesart כּוּשִׁי, *Kuschi*. Luther fasste dies Wort nicht als Eigennamen, sondern gleich *Kuschiter*, was er (vergl. Jer. 13,23) mit *Mohr* übersetzt. Er sah darin eine Bezeichnung *Simeis*, des Feindes Davids aus dem Geschlecht Sauls (2. Sam. 6,5-12), als eines »schwarzen« Menschen: »als der Poet (Juvenal) sagt: **Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.** Er ist schwarz, du Römer, hüte dich vor ihm.«

Wir können diesen Psalm wohl **das Lied des verleumdeten Heiligen** nennen. Selbst die Verleumdung, dies schmerzlichste der Übel, kann also Anlass zu einem Psalmlied werden. Was für ein Segen würde es sein, könnten wir wie David auch das bitterste Erlebnis zum Gegenstand eines Psalms machen und so das Blatt wider den Erzfeind wenden! Lernen wir hierin auch von Luther: »David«, sagte er einst, »dichtete Psalmen, und auch wir wollen Psalmen dichten und singen, so gut wir's können, unserm Herrn zu Ehren und dem Teufel zum Trotz und Spott.«

Einteilung. Vers 2 und 3 zeigen die Gefahr an und flehen um Hilfe. Darauf beteuert der Psalmist feierlich seine Unschuld (V. 4-6). Er trägt dem Herrn sein Anliegen vor, dass er sich zum Gericht erhebe (V. 7 u. 8). Der Herr auf seinem erhabenen Throne hört auf den erneuten Hilferuf des verleumdeten Schutzfliehenden (V. 9 u. 10). Und nun spricht er seinen Knecht frei und bedroht die Ruchlosen (V. 11-14). Ein Gesicht zeigt, wie der Verleumder einen Fluch über das eigene Haupt herabzieht (V. 15-17), während David siegreich aus der Prüfung hervorgeht und seinem gerechten Helfer ein Loblied singt (V. 18). Wir haben hier eine gute Illustration zu dem Text Jes. 54,17: Eine jegliche Waffe, die wider dich zubereitet wird, der soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen.

Auslegung

2. Auf dich, Herr, traue ich, mein Gott.
Hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich,
3. dass sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen
und zerreißen, weil kein Erretter da ist.

David erscheint vor Gott, um ihm seine Sache wider den Verkläger, der ihn der Treulosigkeit und des

Verrats beschuldigt hat, vorzulegen. Er eröffnet die Darlegung des Rechtsfalles (vergl. den Eingang der Rede des Tertullus, Apostelg. 24,3) mit einem Bekenntnis der Zuversicht zu Gott. Wie immer unsere Lage sich gestalten mag, wir werden es nie zu bereuen haben, wenn wir am Vertrauen auf Gott festhalten. *Herr; mein Gott*, – mein durch besonderen Bund, der mir versiegelt ist durch das Blut der Sühne und in meinem Herzen bestätigt durch das Bewusstsein meiner Gemeinschaft mit dir. *Auf dich*, und auf dich allein, *traue ich*, auch jetzt in meiner tiefen Betrübniß. Ich erbebe, aber mein Fels wankt nicht. Es ist nie recht, Gott zu misstrauen, und nie vergeblich, ihm zu trauen. Der Grundtext besagt noch mehr: *Bei dir* berge ich mich, d. h. *suche ich Schutz*. Und nun bringt David, durch beides, seine Gemeinschaft mit Gott und seine heilige Zuversicht ermutigt, sein Anliegen vor: *Hilf mir von allen meinen Verfolgern*. Seiner Verfolger waren viele, und ein jeder derselben war grimmig genug, ihn zu zerreißen. Darum ruft er um Errettung von ihnen *allen*. Wir sollten unsere Gebete nie für vollständig halten, wenn wir nicht um Bewahrung vor *aller* Sünde und *allen* Feinden bitten. *Und errette mich*. Befreie mich aus ihren Fallstricken und sprich mich frei von ihren Anklagen; lass mir eine volle Ehren- und Lebensrettung zuteil werden in dieser Not, da man mir meinen guten Namen antastet und mich zu verderben trachtet. Wie klar legt er seine Sache dar! Achten wir darauf, dass wir wissen, was wir erlangen wollen, wenn wir dem Thron der Gnade nahen. Halt eine kleine Weile inne, bevor du betest, dass du nicht leere Worte vor Gott bringest. Mache dir eine klare Vorstellung von dem, was dir Not ist; um so kräftiger wird sich dein Gebet dann ergeben.

Dass er nicht wie ein Löwe meine Seele erhasche und zerreiße. (Grundt. Einzahl, so auch Luther 1524.) Hier bringen Furcht und Glaube gemeinsam ihre Sache vor. Einer unter Davids Feinden war gewaltiger als die übrigen; bei ihm verbanden sich Ansehen und große Macht mit dem Grimme, er war wie ein Löwe. Um Errettung aus den Klauen dieses Feindes fleht der Psalmist inbrünstig. Vielleicht war das Saul, sein königlicher Feind. Auch wir haben einen Feind vor andern, der umhergeht wie ein Löwe, suchend, welchen er verschlinge (1. Petr. 5,8), und hinsichtlich dessen wir immer rufen sollten: »Erlöse uns von dem Bösen.« – Man beachte das Markige der Schilderung: *Dass er nicht erhasche und zerreiße, weil kein Erretter da ist*. Es ist ein Bild aus Davids Hirtenleben. Wenn der grimme Löwe das wehrlose Lamm mit seinen Krallen gepackt hat, so reißt er es in Stücke, zermalmt die Knochen und verschlingt alles miteinander, weil kein Hirte da ist, das Lamm vor dem raubgierigen Untier zu beschützen oder es ihm zu entreißen. Das ist ein erschütterndes Bild eines Gläubigen, der dem Willen Satans preisgegeben ist. Dieser Hilferuf muss Gottes innerstes Erbarmen erwecken. Ein Vater kann nicht still zusehen, wenn sein Kind in solcher Gefahr ist. Wie könnte er den Gedanken ertragen, seinen Liebling im Rachen des Löwen zu wissen! Er wird sich aufmachen und den Verfolgten erretten. Unser Gott ist sehr barmherzig; er wird ganz gewiss die Seinen aus so hoffnungslosem Verderben herausreißen. Es wird gut sein, uns zu erinnern, dass hier die Gefahr geschildert wird, welcher der Psalmist durch verleumderische Zungen ausgesetzt war. Wahrlich, das Bild ist keine Übertretung. Wunden, die das Schwert schlägt, pflegen zu heilen; aber die Wunden, die die Zunge verursacht, schneiden tiefer als ins Fleisch und heilen nicht so bald. Die Verleumdung lässt einen Flecken zurück, auch wo sie völlig widerlegt wird. Obgleich die öffentliche Meinung als öffentliche Lügnerin bekannt ist, hat sie doch viele gläubige Anhänger. Lasst nur erst ein böses Wort in den Mund der Leute kommen: ihr bringt es so leicht nicht wieder hinaus. Die Italiener sagen, der gute Ruf sei wie die Zypresse, die, wenn sie einmal verstümmelt wird, nie wieder frische Triebe hervorbringt. Dies Sprichwort trifft zwar nicht zu, wenn unser Ruf durch fremde Hand ohne unsere Schuld verletzt wird; doch selbst dann wird er nicht leicht grünen wie zuvor. Es ist eine über alle Maßen schändliche Niederträchtigkeit, die Ehre eines redlichen Mannes meuchlings zu morden; aber der teuflische Hass kennt nichts von Ritterlichkeit in seiner Kampfweise. Auch wir müssen auf solche Prüfung vorbereitet sein, denn sie wird uns schwerlich erspart bleiben. Wurde Gott selber sogar schon im Paradiese verlästert, so wird es uns in diesem Land der Sünde sicher nicht an boshaften Angriffen auf unsere Ehre fehlen. Gürtet eure Lenden, ihr Kinder der Auferstehung, denn diese Feuerprobe steht euch allen bevor.

4. Herr mein Gott, hab ich solche getan,
und ist Unrecht in meinen Händen;
5. hab ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten;
oder die, so mir ohne Ursache Feind waren, beschädigt:

- 6.** so verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife sie,
und trete mein Leben zu Boden,
und lege meine Ehre in den Staub. Sela.

In diesem zweiten Teil des rasch wechselnden Liedes beteuert der Sänger seine Unschuld, und er ruft die Rache auf sein eigenes Haupt herab, wenn es nicht rein sein sollte von dem ihm zur Last gelegten Unrecht. Wir übersetzen: *Habe ich Böses angetan dem, der mit mir in Frieden lebte – ich errettete aber vielmehr den, der mich ohne Ursache befehdete – so verfolge der Feind meine Seele* usw.¹ David war davon so fern, verräterische Absichten zu hegen oder eines Freundes Wohlwollen mit Undank zu vergelten, dass er sogar seinen Feind hatte entrinnen lassen, da dieser völlig in seiner Hand war. Zweimal hatte er Sauls Leben geschont: einmal in der Höhle Adullam (1. Sam. 24,4 ff.), und wieder, da er ihn schlafend fand inmitten seines schlummernden Heeres (1. Sam. 26,5 ff.). So konnte er sich mit reinem Gewissen auf den Himmel berufen. Wessen Seele von Schuld rein ist, der braucht den Fluch nicht zu fürchten. Doch ist die Art, wie David hier in Form einer Selbstverwünschung seine Unschuld beschwört, eine überaus starke Redeweise, die nur zu rechtfertigen ist durch die äußerste Not seiner Lage, sowie durch die Natur des alten Bundes, unter welchem er lebte. Uns ist durch unseren Meister geboten, unser Ja Ja und unser Nein Nein sein zu lassen; was darüber ist, ist vom Bösen (Matth. 5,37). Kann man uns auf unser Wort nicht glauben, so wird auch unserem Eidschwur nicht zu trauen sein. Dem wahren Christen ist sein einfaches Wort so bindend, wie einem andern ein Eid. Hüte aber auch der Unbekehrte sich, mit feierlichen Beschwörungen zu spielen; Gott lässt sich nicht spotten, wie er es so manchmal erwiesen hat.

Sela. David verstärkt das Feierliche seiner Berufung auf Gottes Richterstuhl, indem er hier eine Pause eintreten lässt.

Aus diesen Versen sehen wir, dass keine Unschuld gegen die Verleumdungen der Gottlosen Schutz gewährt. David hatte mit peinlicher Sorgfalt jeden Schein der Auflehnung gegen Saul, den er stets ehrfurchtsvoll als den Gesalbten des Herrn bezeichnete, vermieden; aber das alles konnte ihn vor den Lügenzungen nicht schützen. Wie der Schatten dem Körper, so folgt der Neid der Tugend. Nur auf den Frucht beladenen Baum wirft man mit Steinen. Mit der Erfüllung des Wunsches, ohne Verleumdung zu leben, werden wir bis zum Himmel warten müssen. Hüten wir uns wohl, den in der Luft schwirrenden Gerüchten zu glauben, die allezeit redliche Menschen verfolgen. Wenn niemand den Lügen Glauben schenkte, so würde die Falschheit einen flauen Markt finden, und der Ruf rechtlicher Leute bliebe unangetastet. Die Sünder hegen jedoch einen unauslöschlichen Widerwillen gegen die Heiligen; darum können wir gewiss sein, dass sie nichts Gutes von ihnen sagen werden.

- 7.** Stehe auf, Herr, in deinem Zorn,
erhebe dich über den Grimm meiner Feinde,
und wache auf zu mir, der du Gericht verordnet hast,
8. dass sich die Völker um dich sammeln;
und über ihnen kehre wieder zur Höhe.

Wir vernehmen nun ein neues Gebet, das sich auf das soeben abgelegte Bekenntnis gründet. Wir können nicht zu oft beten. Ist unser Herz aufrichtig, so wird es uns so natürlich sein, uns zu Gott im Gebet zu wenden, wie der Magnetnadel, sich zum Nordpol zu kehren. – Die Sprache des Dichters schwingt sich hier hoch auf.

Stehe auf, Herr, in deinem Zorn. Die Not lässt dem Psalmisten den Herrn wie einen Richter erscheinen, der den Richtersitz verlassen und sich zur Ruhe zurückgezogen hat. Der Glaube möchte den Herrn bewegen, für die Sache seiner Heiligen einzutreten. *Erhebe dich über den Grimm* (Grundt. Mehrzahl: über die Wutausbrüche) *meiner Feinde*. Ein noch stärkerer Ausdruck des ängstlichen Verlangens, der Herr möge doch seine Macht anziehen und den Thron besteigen. Stehe auf, o Gott; erhebe dich über sie alle, und lass es sich erweisen, wie himmelhoch deine Gerechtigkeit über ihre Schlechtigkeiten erhaben ist. *Wache auf* (und wende dich) *zu mir, der du Gericht verordnet hast*. Abermals eine Steigerung, ein noch kühneres Wort. Es deutet nicht nur auf Untätigkeit, sondern auf Schlaf hin und kann demnach von Gott nur mit

einer starken Übertragung gebraucht werden. Er schläft noch schlummert nie. Zwar scheint er es oft zu tun. Die Gottlosen haben die Oberhand, und die Heiligen werden in den Staub getreten. Aber Gottes Schweigen ist die Geduld der Langmut. Währt es den Heiligen lange, so sollen sie es dennoch ertragen in der Hoffnung, dass noch Sünder dadurch zur Buße geführt werden mögen (vergl. 2. Petr. 3,9). *Und eine Versammlung der Völker umgebe dich.* (Wörtl.²) Deine Heiligen werden sich zu deinem Richterstuhl drängen mit ihren Klagen, oder: sie werden mit ihren Huldigungen ihn umringen. Wie, wenn ein Richter (nach der englischen Sitte der Rundreisen der Richter) in seinem Sprengel die Gerichtstage hält, alle ihre Rechtssachen vor seinen Gerichtshof bringen, um Gehör zu finden, so werden die Gerechten sich sammeln um ihren Herrn. *Und über ihr kehre zur Höhe,* um deinen himmlischen Richterthron wieder einzunehmen.³ Man kann auch (wie L. 1524) übersetzen: *Und um ihretwillen kehre wieder zur Höhe.*⁴ Dann stärkt David sich hier im Gebet, indem er vor Gott geltend macht, dass, wenn er den Richterstuhl besteigen wollte, Scharen von Heiligen sowohl als David selbst glücklich sein würden. Bin ich zu gering, dass meiner sollte gedacht werden, so komm doch um *ihretwillen*, um der Liebe willen, die du zu deinem auserwählten Volk hegst, aus deinem verborgenen Gezelt hervor und sitze im Tor, dem Volke Recht zu sprechen. Ist meine Sache eins mit den Wünschen aller Gerechten, so wird sie gewiss gefördert werden. Denn wird Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten? (Luk. 18,7 Grundt.)

- 9.** Der Herr ist Richter über die Völker.
Richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!
- 10.** Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten;
denn du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren.

Wie es scheint, hat David nun mit dem Auge seines Geistes den Herrn zu seinem Richtersitz aufsteigen sehen, und indem er ihn dort thronend erschaut in königlicher Majestät, drängt er sich näher herzu, seine Sache aufs Neue vorzutragen. Die königlichen Herolde verkünden die Eröffnung der Gerichtsverhandlung mit den feierlichen Worten: *Der Herr ist Richter über die Völker.* Unser Schutzfleher erhebt sich sofort und ruft dringend und demütig: Richte mich (schaffe mir Recht), *Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.* Seine Hand liegt auf einem redlichen Herzen, und sein Ruf richtet sich an einen gerechten Richter. Er sieht ein huldvolles Lächeln auf des Königs Angesicht, und im Namen dieser ganzen versammelten Schar ruft er laut: *Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere (stärke) die Gerechten.* Ist das nicht das einmütige Verlangen der ganzen Schar der Erwählten? Wann werden wir einmal frei sein von dem befleckenden Umgang mit diesen Leuten von Sodom? Wann werden wir der Unsauberkeit Mesechs und den schwarzen Zelten Kedars für immer entrinnen?

Was für eine ernste und gewaltige Wahrheit enthält der letzte Satz des zehnten Verses: *Du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren!* Wie tief erkennt Gott uns, wie genau, wie sorgfältig, wie eindringend ist sein Prüfen! *Er prüft die Herzen,* die geheimen Gedanken, *und die Nieren,* die innersten Triebe. Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen (Hebr. 4,13).

- 11.** Mein Schild ist bei Gott,
der den frommen Herzen hilft.
- 12.** Gott ist ein rechter Richter
und ein Gott, der täglich dräuet.
- 13.** Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt,
und seinen Bogen gespannt, und ziele,
- 14.** und hat drauf gelegt tödliche Geschosse;
seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben.

Der Richter hat die Sache angehört, hat den Unschuldigen freigesprochen und sein Urteil gegen die Verfolger abgegeben. Treten wir näher heran, das Ergebnis der großen Gerichtssitzung zu erfahren. Dort steht der Verleumdete mit der Harfe in der Hand. Er besingt die Gerechtigkeit des Herrn und freut sich jubelnd der erfahrenen Befreiung. *Mein Schild ist bei Gott* (ruht auf ihm, er hält ihn), *der den frommen*

Herzen hilft. Wie gut ist es, ein frommes, d. h. ein gerades, aufrichtiges Herz zu haben! Die durchtriebenen Sünder werden mit all ihrer List zuschanden gegenüber dem, der aufrichtigen Herzens ist. Gott schützt das Recht. Schmutz haftet nicht lange auf den reinen weißen Kleidern der Heiligen. Die göttliche Vorsehung wird ihn hinwegfegen, denen zum Verdruss, deren ruchlose Hände den Gottseligen damit beworfen haben. Wenn Gott unsere Sache prüft, dann geht unsere Sonne auf und die Sonne der Gottlosen für immer unter. Die Wahrheit kommt wie das Öl immer obenauf. Keine Macht unserer Feinde kann sie unter Wasser halten. Ihre Verleumdungen werden alle zunichte werden an dem Tage, da die Posaune die Toten erweckt, und wir werden mit Ehren bestehen, wenn die Lippen der Lügner auf ewig zum Schweigen gebracht werden. Du Mann des Glaubens, fürchte dich nicht, was immer deine Feinde wider dich sagen oder tun mögen. Dem Baum, den Gott gepflanzt hat, dürfen die Stürme keinen Schaden tun. *Gott ist ein rechter Richter.* Er hat dich deinen Hassern nicht preisgegeben, dass du solltest durch ihren Mund verdammt werden. Deine Widersacher können sich nicht auf Gottes Thron setzen, noch deinen Namen aus seinem Buch austilgen. So lass sie gehen. Gott wird die rechte Zeit für seine Vergeltung finden.

Gott ist ein Gott, der täglich den Gottlosen droht mit seinem Zorngericht. Nicht nur, dass er die Sünde selbst verabscheut, er zürnt auch denen, die sich hartnäckig der Sünde hingeben. Wir haben es nicht mit einem gefühllosen und gleichgültigen Gott zu tun. Er kann zürnen. Ja, er zürnt heute und jeden Tag über euch, ihr Gottlosen und unbußfertigen Sünder. Der beste Tag, der je über die Sünder aufgeht, bringt einen Fluch mit sich. Böse Menschen mögen viele festliche Tage haben, aber sie haben nicht einen einzigen sicheren Tag. Vom Anfang des Jahres bis zu seinem Ende ist keine Stunde, da nicht Gottes Ofen glüht und bereit ist für die Gottlosen, die wie Stroh sein werden (Mal. 3,19).

Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt. Was für Streiche werden von diesem schon so lange erhobenen Arm ausgeteilt werden! Gottes Schwert ist geschliffen auf dem Wetzstein unserer täglichen Gottlosigkeit, und wenn wir nicht bereuen wollen, wird es uns bald in Stücke hauen. Bekennen oder Brennen ist des Sünders einzige Wahl. *Er hat seinen Bogen gespannt und zielet.* Schon sehnt sich der durstige Pfeil, sich mit dem Blut des Verfolgers zu netzen. Der Bogen ist gespannt und gerichtet; der Pfeil liegt auf der Sehne. Wie, Sünder, wenn er eben jetzt auf dich abgedrückt würde? *Und richtet auf ihn* (den Gottlosen) *tödliche Geschosse.* (Wörtl.) Bedenke, Gottes Pfeile verfehlen nie ihr Ziel, und jeder von ihnen ist *tödlich.* *Und seine Pfeile macht er zu brennenden* (Grundt.), zu Brandpfeilen, wie solche bei den Alten üblich waren. Wenn Gott lässt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund. Gottes Gericht mag säumen, aber es wird nicht zu spät kommen. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber desto feiner.

- 15.** Siehe, der hat Böses im Sinn,
mit Unglück ist er schwanger, und wird Lüge gebären.
- 16.** Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt,
und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.
- 17.** Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen,
und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

In drei anschaulichen Bildern sehen wir des Verleumders Geschichte. Ein Weib in Geburtsnöten dient zu dem ersten Bilde. *Siehe, der ist in Wehen mit Bösem.* (Wörtl.⁵) Er ist davon voll. Er leidet Pein, bis er es ausführen kann. Er sehnt sich, seinen Willen ins Werk zu setzen. Er ist voller Unruhe, bis seine böse Absicht verwirklicht ist. *Unheil hat er empfangen.* Dies ist der Ursprung seines schändlichen Anschlages. Der Teufel hat sich mit ihm zu schaffen gemacht, und des Bösen Gift ist in ihm. Und nun siehe auf die Frucht dieser heillosen Schwangerschaft. Das Kind ist seines Vaters würdig. Dessen Name war von alters her »der Vater der Lügen«, und das Kind verleugnet den Vater nicht: *Trug hat er geboren.* Damit ist das erste Bild vollständig durchgeführt. Nun erläutert der Psalmist seinen Gedanken durch ein anderes, das von den Kunstgriffen des Jägers hergenommen ist. *Eine Grube hat er gegraben und tief ausgehöhlt.* Er war schlau in seinen Plänen und eifrig in der Ausführung. Er ließ sich zu dem unsaubern Werk des Ausgrabens herbei. Er scheute sich nicht, die Hände zu beschmutzen. Er war bereit, in einer Grube zu arbeiten, wenn nur andere dann hineinfallen. Was für niedrige Dinge tun nicht die Menschen, um ihre Rache an den Gottesfürchtigen auszulassen! Sie jagen auf redliche Menschen,

als wären es unvernünftige Tiere. Ja, sie gönnen ihnen nicht einmal die offene Jagd, die man dem Hasen und dem Fuchs gewährt, sondern müssen hinterrücks sie verstricken, weil sie sie weder niederrennen noch niederschießen können. Unsere Feinde treten uns nicht offen entgegen; sie fürchten uns nämlich ebenso sehr, als sie vorgeben, uns zu verachten. Doch sehen wir auf das Ende der Szene. Der Vers sagt: *Er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.* Ha, da ist er drin! Wir mögen wohl lachen über sein Missgeschick. Sieh, er selbst ist das Wild: er hat auf die eigene Seele Jagd gemacht, und die Jagd hat ihm eine schöne Ausbeute gebracht. So sollte es immer sein. Kommt her und seht eure Lust an diesem Jäger, der sich selber in der Schlinge gefangen hat. Kein Mitleid mit ihm: es wäre weggeworfen bei solch einem Elenden. Er hat nur seinen gerechten Lohn empfangen; er ist mit seiner eigenen Münze bezahlt worden. Er hat Böses aus seinem Munde gespieen, und es ist in seinen Busen gefallen. Er hat das eigene Haus in Brand gesetzt mit der Fackel, die er angezündet hatte, um das des Nachbarn zu verbrennen. Die Rute, die er schwang, hat seinen eigenen Rücken getroffen. *Das Unheil, das er plante, kommt auf seinen Kopf zurück, und sein Frevel stürzt auf seine eigene Scheitel.* (Wörtl.) Flüche sind wie junge Hühner: sie kommen immer zu ihrer Stange heim. Asche fliegt allezeit dem ins Gesicht, der sie emporwirft. »Er wollte den Fluch haben: der wird ihm auch kommen.« (Ps. 109,17.) Wie oft hat sich dies wiederholt in der alten und neuen Zeit! Die Leute haben sich die eigenen Finger verbrannt, wenn sie ihren Nachbar zu brandmarken hofften. Und trifft das nicht sogleich zu, so kommt es künftig. Der Herr hat die Hunde Ahabs Blut lecken lassen mitten in Naboths Weinberg. Früher oder später haben schlimme Taten sich immer an ihren Urhebern gerächt. So wird es sein an dem letzten großen Tage, wenn Satans feurige Pfeile alle in sein Herz als in ihren Köcher zurückkehren werden und wenn alle seine Nachfolger ernten werden, was sie gesät haben.

18. Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen,
und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Wie wohltuend sticht dieser Schlussvers ab! Darin stimmen alle die bisherigen Psalmen (1-7) zusammen: sie schildern sämtlich die Glückseligkeit des Gerechten und lassen die Farben derselben leuchtender hervortreten durch den Gegensatz gegen das Elend der Gottlosen. Der glänzende Juwel funkelt in schwarzer Fassung. *Danken und Lobpreisen* ist der Beruf der Gottseligen, ihre Aufgabe in der Ewigkeit und jetzt schon ihre Freude. Darum lassen die Heiligen ihre Lieder erklingen vor dem Allerhöchsten. Wir sehen: Der verleumdete Knecht des Herrn schließt mit Lobpreis Gottes. Bei dem Weh seines Herzens wegen der Bosheit seiner Feinde war sein Lobgesang verstummt, aber nur für eine gar kurze Frist. Jetzt sehen wir ihn zuletzt noch mit Macht in die klangvollen Saiten seiner Harfe greifen, dass ihr Wohlklang zu dem dritten Himmel anbetender Lobpreisung emporsteigt.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Was immer die Veranlassung zu diesem Psalm gewesen sein mag, der eigentliche Gegenstand desselben scheint mir zu sein die Berufung des Messias auf Gott gegen die falschen Anklagen seiner Feinde. Denn gerade in dem Erleiden der Verleumdungen und seiner Berufung auf Gott war David ja ein Vorbild auf Christus. Und sollte Vers 8 nicht eine Weissagung auf die schließliche Bekehrung der ganzen Welt enthalten? Jedenfalls weist Vers 9 deutlich auf das zukünftige Gericht hin. *D. jur. Samuel Horsley* † 1806.

Über diese Anfechtungen, so wir in den vorhergehenden Psalmen gehabt, ist noch eine hinterstellig, nämlich Aufruhr, welche die Christen auch müssen leiden. Und musste Christus selber mit diesem Titel auch sterben. Wie jetzund dem Evangelium wird Schuld gegeben, dass es mache aufrührerische, rumorische Leute, richte Uneinigkeit und Krieg an. Das muss man lernen, dass es nicht anders will sein. Das Evangelium lehret ja Friede und Gehorsam; dennoch muss es den Namen haben, dass es eine aufrührerische Lehre sei, das machet, dass wir auch nicht alles wollen tun, das sie wollen. *Martin Luther* 1530.

Das Gebet *Luthers* im Gasthause zu Miltenberg April 1520 auf der Reise zum Augustinerkonvent in

Heidelberg, das den Grafen Eberhard von Erbach aus einem Feinde und Verfolger in einen Freund Luthers und der evangelischen Sache verwandelte, war aus dem 7. Psalm geschöpft. – *J. M.*

Der 2. Vers unseres Psalms ist in Vater *Goßners* alter Bibel rot angestrichen, und daneben steht das Datum; 12.5.1824. *Johannes Goßner*, seit 1820 Pfarrer an der Malteserkirche in Petersburg, wurde am 8. Mai 1824 plötzlich außer Landes verwiesen. Kosaken brachten ihn über die russische Grenze. 1829 sagte er in seiner Antrittspredigt in der Böhmisches Gemeinde zu Berlin unter anderem Folgendes: »Vor fünf Jahren um diese Zeit stand ich wie ein Vater, der all seiner Kinder auf einmal beraubt wurde, wie ein Hirte, der in einem Tage alle seine Schafe verloren hatte, unter freiem Himmel, nicht wissend, wohin. Da blickte ich gen Himmel auf zu dem Gott Jakobs (1. Mose 28), weil meinem tausendfach verwundeten und zerrissenen Herzen um Trost sehr bange war und ich auf der ganzen weiten Welt keinen finden konnte. Und der Gott Jakobs schaute auch auf mich herab und antwortete mir – denn ich schlug das heilige Bibelbuch auf, das mich auf meiner Flucht begleitete, und da fiel mir der 7. Psalm auf. Ich las: *Auf dich, Herr; traue ich ... bis V. 7 u. 8: und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast; dass sich die Leute wieder zu dir sammeln, und um derselben willen komme wieder empor.* (Alte Lutherübers.) Ich las, las wieder, sprach: Wer hat diesen Psalm gemacht? Wann? Wie? – Ich fasste wieder Mut und dachte: Der den verworfenen, verstoßenen David wieder einsetzte in sein Amt, sollte der dir nicht helfen können und wollen? Und gelobet sei er, er hat meine Hoffnung nicht zuschanden werden lassen und hat mir wieder geholfen in das selige Amt, und die Leute sammeln sich wieder, wie es heut am Tage ist, um derselben willen bin ich wieder emporgekommen. – Nach *J. D. Prochnow* 1864.

V. 2. Zunächst lehrt uns der Prophet, dass wir nicht murren noch ungeduldig sollen sein, also, dass wir uns nicht zur Rache und Eifer reizen lassen wider solche falsche Ankläger, Schänder und Verfolger, wie denn die Leute pflegen zu tun, sondern wir sollen vor allen Dingen Zuflucht haben zu dem Herrn, der da sagt: Mein ist die Rache, ich will vergelten (5. Mose 32,35), vor welchem wir unsere Verfolgung und falsche Anklage sollen frei herausagen mit voller Hoffnung und Vertrauen; welche Hoffnung in diesem Falle die Unschuld und ein gut Gewissen sehr helfen: wie denn David hier bittet, *errettet zu werden von allen seinen Verfolgern.* *Martin Luther* 1519.

יְהוָה אֱלֹהֵי, *Herr, mein Gott.* Dies ist das erste Mal in den Psalmen, dass David den Allmächtigen mit den beiden Namen Jahwe und mein Gott anredet. Mit keinem geeigneteren Wort könnte ein Gebet oder eine Lobpreisung beginnen. Diese Namen zeigen den Grund auch für die im Folgenden ausgedrückte Zuversicht. Sie bezeichnen die höchste Ehrfurcht und das innigste Vertrauen zugleich. Sie schließen in sich die Anerkennung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes und seiner Gemeinschaft mit uns im Bund und in der Gnade. *D. William S. Plumer* 1867.

Auf dich, *Herr; traue ich*, wörtl.: *Bei dir suche ich Zuflucht.* Das hebräische Zeitwort כִּסֶּה heißt eigentlich: den Zipfel der Kleider eines andern anrühren, anfassen, unter dem Schatten seiner Flügel *Zuflucht* suchen, sich bei jemand gleichsam verkriechen und in seinem Schutz *geborgen* wissen, wie ein Küchlein Zuflucht sucht unter dem Flügel der Henne. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 3. Man will beobachtet haben, dass Tiger bei dem Geruch wohlriechender Gewürze in Wut geraten. So reizt es die Gottlosen, wenn sich ihnen die geheiligte Art wahrer Gottseligkeit kundgibt. Ich habe von wilden Völkern gelesen, dass sie, wenn die Sonne heiß auf sie herabscheint, ihre Pfeile gegen sie abschießen; dasselbe tun gottlose Menschen gegen das Licht und die Wärme wahrer Frömmigkeit. Es besteht eine natürliche Abneigung zwischen frommen und gottlosen Menschen. 1. Mose 3,15; Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen. *Jeremiah Burroughs* † 1646.

V. 4. In den ersten Zeiten wurden auf das Volk Gottes viele Schmähungen gehäuft. Was für wunderliche Dinge berichtet uns *Tertullian* (im 3. Jahrh.), die man ihnen vorwarf, wie, dass sie in ihren Versammlungen Mahlzeiten hielten, gleich der des Thyestes, der seinen Bruder zum Mahle lud und ihn mit dem Fleisch des eigenen Sohnes bewirtete. Man beschuldigte sie der Unzucht, weil sie des Nachts zusammenkamen (denn bei Tage durften sie es nicht wagen, sich zu versammeln), und man sagte, sie bliesen die Lichter aus, wenn sie beisammen wären, und trieben dann Schändlichkeiten. Man hielt ihnen Unwissenheit vor: Sie seien alle ungelehrt. Darum pflegten wohl die Heiden zu Tertullians Zeit den Gott der Christen mit einem Eselskopfe und mit einem Buch in der Hand abzubilden, um anzudeuten, dass sie, ob sie wohl auf Bildung Anspruch machten, doch ein ungebildetes, einfältiges Volk wären, roh und unwissend. Bischof *Jewell* († 1571) wendet in einer Predigt diese Worte Tertullians auf

seine Zeit an. »Tun nicht unsere Gegner das Gleiche gegen alle, die sich zum Evangelium von Christus bekennen? Wer sind doch die, sagen sie, welche es mit dieser Partei halten? Schuhmacher, Schneider, Weber und andere von der Art, die nie auf einer Hochschule gewesen.« Ebenso führt er nachher ein anderes Wort *Tertullians* an, die Christen würden als Staatsfeinde angesehen. *Josephus* teilt uns eines gewissen *Apollinaris* Urteil über die Juden und die Christen mit: Diese seien unvernünftiger als irgendein Barbar. Der Altertumsforscher *Paul Fagius* († 1549) erzählt von einem Ägypter, der von den Christen sagte, sie seien eine Rotte von schmutzigem, unzüchtigem Volk. Über ihre Sabbatsheiligung berichtet er die Sage, sie hätten einen Aussatz an sich und seien daher froh, am siebenten Tage zu ruhen. Nicht anders war es zu *Augustins* Zeiten im 4. Jahrhundert. Er schreibt: Jeder, der anfängt, gottesfürchtig zu werden, muss sofort darauf gerüstet sein, von den Zungen der Feinde geschmäht zu werden. Ihre gewöhnliche Spottrede sei: »Was werden wir an dir haben, einen Elia oder einen Jeremia? *Gregor voll Nazianz* († 390) sagt in einer seiner Reden: »Das Schmähen ist so gewöhnlich, dass ich nicht daran denken kann, frei auszugehen.« Den *Athanasius* haben sie *Satanasius* genannt, weil er ein besonderes Rüstzeug gegen die Arianer war. *Jeremiah Burroughs* † 1646.

Ich leugne nicht, ihr dürft, ihr müsst ein Gefühl haben für die Schmach, die eurem Namen angetan wird. Denn wie ein guter Name eine ausgeschüttete Salbe ist (vergl. Hohel. 1,3), so ist ein schlechter Name eine schwere Heimsuchung. Darum dürft ihr gegen Verleumdungen und Schmähungen, durch die euer guter Name verlästert wird, nicht gleichgültig sein und sagen: »Mögen die Leute von mir reden, was sie wollen; ich frage nichts danach, solange ich mich unschuldig weiß.« Denn obwohl das Bewusstsein deiner Unschuld dir ein Trostgrund sein darf, so muss es doch deine Sorge sein, nicht nur Gottes Beifall zu erlangen, sondern auch an der Menschen Gewissen dich zu empfehlen (vergl. 2. Kor. 4,2; 8,20 f.) und auf deinen guten Namen mit möglichster Vorsicht zu achten. Wenn aber andere schmähhlich von dir reden, darfst du keinerlei Verdruss oder Leidenschaft an den Tag legen. *Thomas Gouge* 1660.

Es ist ein Zeichen, dass etwas Gutes in dir ist, wenn eine gottlose Welt dich lästert. »**Quid mali feci?**« fragte *Sokrates*, »was habe ich Schlimmes getan, dass dieser schlechte Mensch mir Beifall spendet? *Thomas Watson* 1660.

O wie nötig ist's, dass man Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben bewahre und sich vor Blutschulden, Unterdrückung anderer, Sammlung eines unrechten Guts und andern bösen Tücken hüte; denn es kommt eine Zeit, da man Vorwürfe bekommt und sich auch gegen Gott auf seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit soll berufen können. *M. F. Roos* † 1803.

Ein gutes Gewissen ist ein lebendiger Quell froher Zuversicht. Denn unser Ruhm ist dieser: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch (2. Kor. 1,12). Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott (1. Joh. 3,21). Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Wer es hat, bleibt gleich Noah oder den drei Freunden Daniels mitten in Wasserflut und Feuersglut klar und heiter, aufrecht und unerschrocken. Ein gutes Gewissen sagt zur gläubigen Seele: Ich stehe dir zur Seite, ich stärke dich, ich halte dich aufrecht, ich bin dir ein Trost im Leben und ein Freund im Sterben. Sollten alle von dir lassen, ich verlasse dich nicht. *Thomas Brooks* † 1680.

V. 5. Das ist ein Triumph der Gnade und ein Zeichen eines edeln und tapfern Geistes, wenn man sich nicht durch das Böse überwinden lässt (denn das beweist Schwäche), sondern das Böse überwindet. Der durch Gottes Vorbild (Matth. 5,43-48) uns gewiesene Weg ist, durch Wohltun den zu beschämen, der uns unrecht getan hat. Das ist die beste Art, über ihn zu siegen. Sogar das eisigkalte Herz Sauls schmolz, als David ihm den abgeschnittenen Zipfel seines Rockes als unwiderleglichen Beweis seines Verschonens zeigte, und in Tränen ausbrechend sagte er: Du bist gerechter denn ich (1. Sam. 24,18). *Thomas Manton* † 1677.

V. 6. *So trete er mein Leben zu Boden.* Diese Worte spielen auf die Grausamkeit an, womit die Besiegten oft behandelt wurden, wenn man über sie hinritt oder Menschen sie in den Staub traten. Davids Gedanke ist: Wenn er schuldig wäre, so würde er's zufrieden sein, dass sein Feind über ihn triumphierte, ihn überwältigte und ihn mit der äußersten Schmach und Verachtung behandelte. *Albert Barnes* † 1870.

Und lege meine Ehre, d. h. meine Seele (vergl. 16,9; 30,13; 57,9; 108,2; 1. Mose 49,6), in den Staub.

Als *Achilles* den Leichnam Hektors im Staube um die Mauern Trojas schleifte, verfuhr er nur nach der herrschenden Sitte jener barbarischen Zeiten. David wagt es im Bewusstsein seiner Unschuld, solch schmähhliches Geschick auf sich herabzurufen, wenn in der Tat die Anklage des benjaminitischen »Mohren« wahr sein sollte. Von wie lauterem Golde muss ein Charakter sein, der solch ein Gottesgericht herauszufordern wagt! *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 7-9. Während uns andern bei den zahllosen Übertretungen des Rechts, die tagtäglich vor unsern Augen vor sich gehen, der Gedanke fast entschwindet, dass sie alle in dem Gedächtnis eines gerechten Weltrichters aufbewahrt werden, schaut David im Geiste, wie dieser Richter, der keine andern Sünden vergisst, als die, welche in Glauben und Buße vergeben worden, vom Himmel herabkommt, den Richterstuhl besteigt, die Welt zu seinen Füßen um seinen Richterstuhl versammelt, im Augenblick das Gericht vollendet und in seinen Himmel wieder zurückkehrt. Und ob tausendmal der Augenschein solchem Glauben widerspräche, dürfen wir doch nicht daran zweifeln, dass dieser Glaube in jedem Augenblicke als Tatsache vor unsere Augen treten könnte. *Prof. D. A. F. Tholuck* 1843.

V. 7. Hier sieht man, was es heißt, unter Verleugnung seines eigenen Zornes dem Zorn Raum geben (Röm. 12,19). *K. H. Rieger* † 1791.

Der du Gericht verordnet hast. Davids Bitte ruht auf Gottes Wort und Verheißung, und der Sinn seines Gebets ist dieser: Herr, ich werde nicht von Ehrgeiz getrieben oder durch törichte, halsstarrige Leidenschaft, gedankenlos von dir alles zu erbitten, was meinem Fleisch und Blut gefällt, sondern es ist das helle Licht deines Wortes, das mich leitet, und darauf verlasse ich mich mit voller Zuversicht. *Johann Calvin* † 1564.

V. 8. *Die Versammlung der Völker:* entweder 1) eine große Zahl von allerlei Völkern, welche von deiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte in der Führung meiner gerechten Sache wider meinen grimmigen und unversöhnlichen Bedrucker Zeugen sein werden, oder 2) die Gesamtheit des Volkes Israel, worauf das Wort **קָהָל** (Versammlung, Gemeinde) gewöhnlich in der heiligen Schrift bezogen wird. *Dich umgeben* mögen sie, und ich, als ihr König und Herrscher an deiner Statt, will Sorge tragen, dass sie von allen Seiten kommen und sich versammeln, dich anzubeten und dir Preis und Opfer darzubringen für deine Huld gegen mich und für die mannigfachen Wohltaten, die ihnen durch mich und unter meiner Herrschaft zufließen werden. Um derselben willen, d. h. um deiner Gemeinde willen, die nun so kläglich zerstreut und unterdrückt und in so hohem Grade aller Gerechtigkeitspflege und Religionsübung verlustig gegangen ist, *kehre wieder zur Höhe*, zu deinem erhabenen Sitz; setze dich auf den Richterstuhl und entscheide meine Sache. Der königliche Thron, auf dem auch Gericht gesprochen wurde, war gewöhnlich hoch erhaben (vergl. 1. Kön. 10,19). *Matthew Pool* † 1679.

V. 9. Ihr Gläubigen, lasst euch die Schrecken jenes Tages nicht entmutigen. Mögen die, welche den Richter gering geschätzt haben und immer noch ihm und seinen heiligen Wegen Feind sind, ihre Häupter hangen lassen, wenn sie an sein Kommen denken. Ihr aber erhebet eure Häupter (Luk. 21,28) mit Freuden; denn der jüngste Tag wird euer bester Tag sein. Der Richter ist euer Haupt und Bräutigam, euer Erlöser und Fürsprecher. Ihr müsst erscheinen vor dem Richtersitz, aber ihr werdet nicht verdammt werden. Er kommt, nicht euch zu richten, sondern euch selig zu machen. Anders ist es mit den Ungläubigen: Der verschmähte Heiland wird ein strenger Richter sein. *Thomas Boston* † 1732.

V. 10. *Du, gerechter Gott, prüfst Herzen und Nieren.*

Mir, dem Unendlichen, ist unverhüllt,

Was in den Tiefen deiner Seele quillt.

Des Seemanns Senkblei reicht nur bis zum Grund;

Mir ist auch, was dir selbst verborgen, kund.

Nach *Francis Quarles* † 1644.

Die allgemeine Erfahrung zeigt, dass die Empfindungen des Gemütes, zumal die Erregungen der Freude, des Kummers und der Furcht, eine merkliche Wirkung auf die *Nieren* haben. (Spr. 23,16; Ps. 16,7; 73,21.) Daher, und um ihrer verborgenen, im Fett verhüllten Lage im Körper willen, werden sie oft bildlich gebraucht, die *geheimsten* Regungen und Empfindungen der Seele anzudeuten. Die Nieren

sehen und prüfen heißt, die geheimsten Gedanken und Begierden der Seele sehen und prüfen. *John Parkhurst* 1762.

Das Herz mag wohl die Gedanken, die Nieren mögen die Empfindungen bedeuten. *Henry Ainsworth* † 1622.

V. 11. *Mein Schild ist bei Gott*, wie Ps. 62,8: Mein Heil ist bei Gott. [Beide Male לַע, wörtlich: *auf Gott; Delitzsch: Meinen Schild trägt Gott.*] Die Vorstellung mag von dem Schildträger hergenommen sein, der stets zur Hand war, dem Krieger die nötige Waffe zu reichen. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 12. *Ein Gott, der täglich droht.* Die LXX, Vulg. und der Syr. haben, offenbar an dem Satze, dass Gott seinen Zorn täglich kundtue, Anstoß nehmend, לֹא statt לֹא־נֵאָמַר gelesen oder eine Fragepartikel eingeschoben und so den Sinn des Satzes in sein Gegenteil verwandelt. Dem folgen namhafte Ausleger. Aber besonders wenn man אָמַר mit *Luther* und andern drohen übersetzt, tritt uns ohnehin in diesen Worten, wie einerseits die Gefährlichkeit der Lage des Sünders, der beständig unter dem Zorne Gottes steht und nie vor dessen plötzlichem Losbrechen gesichert ist, so andererseits die Langmut Gottes entgegen, die den Untergang nicht über den Gottlosen kommen lässt, ohne ihn vorher täglich bedroht zu haben. – J. M.

Droht oder zürnet. Der Ausdruck des Grundtextes אָמַר ist hier sehr stark: die Grundbedeutung scheint das Schäumen des Mundes im Grimm zu sein. [So auch *Siegfried und Stade*, 1893.]. *Richard Mant* 1824.

V. 12-14. *Er ist ein Gott, der täglich droht.* Solches muss man Not halben denen Gottlosen sagen; denn sie fühlen Gottes Zorn nicht, so glauben sie nicht, auch fürchten sie Gott nicht. – *Will man sich nicht bekehren* u., V. 13 u. 14: Der Prophet nimmt von einem groben menschlichen Gleichnis eine Lehre, auf dass er denen Gottlosen ein Erschrecken bebringe. Denn er redet wider unverständige und verstockte Leute, die den Ernst göttlichen Gerichts, davon er zuvor geredet, nicht verstehen wollen, es sei denn, dass solches ihnen durch den Brauch menschliches Ernsts angezeigt werde. – Nun hat der Prophet nicht eine Genüge daran, dass er des *Schwerts* gedenket, sondern setzt auch hinzu, den Bogen; damit er noch nicht gesättigt, sondern sagt, wie er ihn bereits gespannt habe, und ziele, und habe seine Pfeile zugerichtet; wie hernach folgt. So harte, halsstarrig, und so unverschämt sind alle Gottlosen, dass man auch so viel Drohungen haben muss; noch werden sie gleichwohl nicht weich. Mit diesen Worten aber beschreibt er gar fein, wie Gottes Zorn nahe sei über die Gottlosen; welches sie doch nicht ehe verstehen, bis dass sie es fühlen. – Dies ist auch hier zu merken, dass wir bis hierher in keinem Psalm so eine schreckliche Drohung und Zorn wider die Gottlosen gehabt haben; es hat sie auch der Geist Gottes nie mit so vielen Worten angetastet. Denn in den folgenden Versen wird er auch ihre Anschläge und ihren Rat erzählen, wie dieselbigen nicht alleine vergebens sein werden, sondern werden auf ihren Kopf wieder kommen. Dass also klar und offenbar erscheine allen denen, die da Unrecht und falsche Lästern Worte leiden, ihnen zum Trost, wie Gott solche Lästernmäuler und Schänder vor allen andern Leuten hasse. *Martin Luther* 1519.

V. 13. *Will man sich nicht bekehren.* Wenige glauben, wie ernstlich Gott streitet wider die gottlosen Menschen, und zwar nicht nur wider die Ausschweifenden, sondern auch wider die Scheinheiligen und Heuchler. Glaubten wir es, wir würden vor der Gemeinschaft mit ihnen nicht minder zurückschrecken als vor dem Verweilen in einem einstürzenden Hause. Wir würden trachten, uns zu retten aus diesem verehrten Geschlecht (Apostelg. 2,40). Ist es sicher, da zu weilen, wo die Pfeile Gottes jeden Augenblick unser Haupt umschwirren können? Wie fürchtete sich der Apostel Johannes nach der bekannten Erzählung des *Irenäus*, mit dem Irrlehrer Cerinth im Bade zu sein! »Weichet«, spricht Gott durch Mose, »von den Hütten Korahs, Dathans und Abirams, dass ihr nicht vielleicht umkommt in irgend ihrer Sünden einer!« (4. Mose 16,26.) Lot würde ins Verderben gebracht worden sein durch die Nachbarschaft der Sodomiter, hätte ihn Gott nicht durch ein Wunder errettet. Verlangt ihr, dass Gott Wunder tut, um euch aus eurer gottlosen Gesellschaft herauszureißen? Es ist gefährlich, mit Räubern auf der Straße gefunden zu werden, wenn Gottes Racheschrei hinter ihnen her ist. *Lewis Stuckley* † 1687.

V. 13-17. Bei der gewöhnlichen Auffassung der Verse 13 ff. muss man einen mehrfachen Wechsel des Subjekts (V. 13 a *der Frevler* oder man, V. 13 b Gott, V. 15 *der Frevler*) annehmen, ohne dass dieser Wechsel vom Dichter angedeutet ist. Einige (z. B. *Hupfeld, Öttinger*) suchen daher alles auf

Gott zu deuten. *Bäthgen* bezieht nach *Ewalds* Vorgang alles auf den Frevler. Das אָלֶיִם־וְעַל־אֵלֶיִם wird dann als Schwurformel, zum Ausdruck des Unwillens, und כִּשְׁוֹרָה als Umschreibung des Adverbialbegriffs »wiederum« aufgefasset. Der Sänger sieht nach dieser Deutung, wie der Feind schon wieder einen Angriff vorbereitet, V. 13 f.; er weiß aber auch, dass sein Vorhaben erfolglos bleiben (V. 15), ja dass es ihm selbst zum Verderben ausschlagen wird (V. 16 f.). »13 Wahrhaftig, schon wieder wetzt er (der Frevler) sein Schwert, seinen Bogen hat er gespannt und ziele, 14 und hat sich Todeswerkzeuge bereitet; seine Pfeile macht er zu brennenden. 15 Aber sieh, er kreißt mit Nichtigem u.« – J. M.

V.14. [Während wir לִדְלֹקִים »zu brennenden,« d. h. Brandpfeilen, übersetzen, fassen es LXX, Vulg. und Syr. »für die Brennenden«, worunter die chald. und engl. Übersetzung, jüdische Ausleger sowie *Calvin die Verfolger* verstehen.] Sie, die Verfolger, brennen vor Zorn und Bosheit gegen den Gottesfürchtigen; Gott aber richtet seine Pfeile gegen sie. *M. Flacius*, gen. *Illyricus* († 1575), bringt eine Geschichte, die zu den beiden Seiten unseres Verses nach dieser Auffassung wohl einen Beleg geben kann. Ein gewisser Graf *Felix von Wartenberg*, einer der Hauptleute des Kaisers Karl V., schwur in Gegenwart verschiedener Zeugen beim Abendtisch, ehe er sterbe, wolle er bis zu den Sporen im Blute der Lutheraner reiten. Das war also einer, der von Bosheit glühte. Aber sieh, wie Gott seine Pfeile wider ihn bereitete: in eben dieser Nacht traf ihn die Hand Gottes so, dass er im eignen Blut erstickte. So badete er sich – nicht bis an die Sporen, sondern bis an den Hals – nicht im Blut der Lutheraner, aber in seinem eignen Blut, bevor er starb. *Jeremiah Burroughs* † 1646.

V. 15. *Er ist in Wehen mit Frevel, Unheil hat er empfangen.* Während doch nach dem Lauf der Natur die Empfängnis vor den Geburtswehen kommt, gehen hier die Wehen voran. Der Grund davon ist, dass die Gottlosen so hitzig auf das Unheil aus sind, welches ihre Bosheit beabsichtigt, dass sie es auf der Stelle ausführen würden, wüssten sie nur wie. Sie tragen sich also mit Frevel, ehe sie die Gedanken zur Ausführung des Unheils »empfangen haben.« Aber zuletzt bringen sie nur einen Trug hervor: sie finden, dass das eigne Herz sie betrogen hat, als es einen guten Ausgang versprach, – und nun kommt der schlimme. Eine beachtenswerte Stelle, die sowohl die üble Lage des Gottlosen, zumal wo er etwas wider den Gerechten unternimmt, darlegt, um ihn zur Einkehr zu bewegen, – denn du hast Gott zum Feinde, dessen Gewalt du nicht widerstehen kannst (V. 13 f.), – als auch das unbändige Verlangen der Gottlosen, Böses zu tun. Aber alles, was sie im Sinne haben, wird zur Fehlgeburt führen [wie Luther übersetzt: *aber er wird einen Fehl gebären.*] *John Mayer* 1653.

Trug hat er geboren. Jede Sünde ist eine Lüge. *Augustinus* † 430.

V. 16. Auch die Hölle hat ihre festen Ordnungen. Sind die Qualen nicht für alle die gleichen, so ist doch ihr Verhältnis zur Schuld genau abgemessen. Hier sind unselige Gäste, die sich einst zu viel mit den verstorbenen Wassern der Sünde (Spr. 9,17) zu schaffen gemacht haben: Siehe, nun sind sie tief in einer Grube, darin kein Wasser ist. Der reiche Mann dort, der so viele Tonnen Weines vergeudet hat, kann sich nun kein Wasser verschaffen, nicht einen Krug voll, nicht eine Hand voll, nicht einmal einen Tropfen Wassers, seine Zunge zu kühlen. **Desideravit guttam, qui non dedit micam.** (*August.* Hom. 7.) Gerechte Vergeltung: er wollte keine Krume Brots geben, nun wird er keinen Tropfen Wassers bekommen. Es gibt kein kleineres Stückchen vom Brot, als eine Krume ist; so hat das Wasser kein winzigeres Teilchen, als ein Tropfen ist. Wie jener dem Lazarus im Leben den geringsten Trost verweigerte, so wird ihm Lazarus nicht den geringsten Trost im Tode bringen. So entspricht die Pein um der Sünde willen der Lust an der Sünde. Was *Augustinus* von der Zunge sagt, gilt von jedem Gliede: Will es Gott nicht dienen mit seinem Tun, so wird es ihm dienen mit seinem Leiden. *Thomas Adams* † 1784.

Fallgruben waren bei den Alten im Gebrauch, nicht nur, um wilde Tiere zu fangen, sondern auch als Kriegslist gegen die Menschen. Hier liegt also die Vorstellung von einem Menschen zu Grunde, der eine derartige Grube für Menschen oder Tiere ausgeworfen und sie so zugedeckt hat, dass die Gefahr völlig verhüllt ist, und der dann unachtsamerweise selbst in die eigene Schlinge tritt und in die Grube fällt, die er für andere bereitet hatte. *John Kitto* 1855.

V. 15-17. David erkennt recht wohl, dass Gott die Ruten, um die Bösen auszupeitschen, und die brennenden Pfeile, um sie zu töten, nicht erst aus dem Himmel fallen zu lassen braucht, dass sie vielmehr auf Erden allüberall gegenwärtig sind. In wie unzähligen Fällen winden sich die Gottlosen in ihrer Gottlosigkeit die eigene Geißel und stürzen sich durch ihre eigene Freveltat, wie *Luther* sagt: »Wo wollte auch Gott so viele Stricke hernehmen, um alle Diebe zu henken, wenn sie es nicht selbst an sich

täten?« und wie der Prophet (Jes. 1,31) spricht: Der Gewaltige wird der Werg sein, seine Tat der Funke, und beides verbrennt allzumal, und niemand löscht. Prof. D. A. F. Tholuck † 1843.

V. 17. Der witzigste unter den puritanischen Auslegern, der alte *John Trapp* († 1669), erzählt zur Beleuchtung dieses Verses folgende Anekdote, die wir hier wiedergeben, ohne damit das Verfahren gutzuheißen. Einer der Feinde der Reformation, *Dr. Story*, war in den Tagen der Königin Elisabeth aus dem Gefängnis entkommen. Er kam nach Antwerpen. Dort glaubte er dem Bereich der Rute Gottes entkommen zu sein. Unter Herzog Alba wurde ihm der Auftrag, aus England entlaufende Schiffe nach Büchern zu durchsuchen. Ein gewisser *Parker* aber, ein englischer Kaufmann, wusste ihn in der eignen Schlinge zu fangen. Er ließ ihm geheime Kunde zugehen, im Schiffe Parkers seien Vorräte ketzerischer Bücher, und ließ ihm Winke geben, wie sie zu finden sein würden. *Dr. Story* eilte auf das Schiff. Mit scharfen Blicken auf die armen Matrosen durchsuchte er jede Kabine, jede Kiste und jeden Winkel auf dem Deck; in der Tat fand sich einiges, das zu weiterem Forschen ermutigte. So befahl er, die Luken zu öffnen, was man ungern zu tun schien und wobei Zeichen großer Furcht auf den Gesichtern bemerkbar wurden. Dies bewog den Doktor, in den Kielraum hinabzusteigen, und nun war die Maus in der Falle; da konnte sie nagen, aber nicht mehr entrinnen. Die Luken wurden geschlossen, die Segel aufgehisst, und ein frischer Wind blies hinein und trieb das Schiff der englischen Küste zu. Nach der Landung währte es nicht lange, so stand *Story* vor Gericht, wurde des Hochverrats überführt und in Tyburn hingerichtet, wie er's reichlich verdient hatte.

Die Erzählung von dem Stier des *Phalaris*, der erfunden war, andere zu martern, und der nachmals für ihn selbst den Dienst tun musste, ist in der Geschichte des heidnischen Altertums bekannt. – Es war ein freiwilliges Gericht, das *Erzbischof Cranmer*, einer der Hauptmänner der englischen Reformation, der sich im Kerker zur Verleugnung des evangelischen Glaubens hatte bereden lassen, über sich selbst verhängte, als er bei dem auf seinen heldenmütigen Widerruf (1556) über ihn verhängten Feuertode die Hand zuerst ins Feuer hielt und verbrannte, mit der er die römischen Artikel unterzeichnet hatte, indem er ausrief: »O meine unwürdige rechte Hand! Aber wer will leugnen, dass auch die Hand des Allmächtigen darüber waltete? *William Turner* 1697.

V. 18. Gott für Wohltaten zu preisen, das ist der Weg, sie zu mehren (Ps. 50, 23). Ihn für Trübsale zu preisen, ist der Weg, ihnen ein Ende zu machen. Kein Gut währt so lange wie das, welches man durch Dank erhöht; kein Übel stirbt so bald wie das, welches man mit Geduld erträgt. *William Dyer* 1696.

Homiletische Winke

V. 2. Wer Gott sucht, muss glauben. Man zeige die Nutzlosigkeit eines Gebetes ohne Zuversicht zu Gott.

V. 2-3. Ein Gebet um Befreiung von allen Feinden, besonders von Satan, dem Löwen (1. Petr. 5,8).

V. 4. Wann ist die eigne Ehrenrettung möglich, ratsam, nützlich? Was ist über die Gesinnung zu sagen, in der man sie versuchen soll?

V. 5. Die schönste Rache. Böses für Gutes tun ist teuflisch, Böses für Böses tun tierisch, Gutes für Gutes tun menschlich, Gutes für Böses tun göttlich.

V. 7. Wie und in welchem Sinne der Gerechte auf die Offenbarung des Zornes Gottes hoffen darf. Feuer durch Feuer gedämpft, oder: Des Menschen Zorn gebändigt durch Gottes Zorn.

V. 7-8. Christi Kommen zum Gericht – das Heil seiner Gläubigen.

V. 9. Was für ein Richter es ist, vor dem wir alle uns stellen müssen.

V. 10 a. Das Gebet: *Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende werden.* Der Herr wird's tun 1) durch Umwandlung ihrer Herzen, oder 2) durch Schranken, die er ihrem Willen setzt, oder 3) durch Zerstörung ihrer Macht, oder 4) durch ihre Verwerfung. – Man zeige, wann und aus welchen Ursachen ein solches Gebet erlaubt ist, und wie wir, im Sinne von 1), für seine Erhörung tätig sein können.

V. 10. Dieser Vers enthält zwei große Bitten, sowie einen trefflichen Beweisgrund dafür, dass Gott sie erhören könne.

Die Sünde hat ihre Zeit, der Gerechte die Ewigkeit.

V. 10 b. Wie prüft Gott die Menschenherzen?

V. 11. Das Vertrauen des Gläubigen auf Gott und Gottes Fürsorge für ihn. Wie der Glaube Schutz und Huld gewährt, und wie die Erfahrung des göttlichen Schutzes den Glauben stärkt.

Die frommen Herzen. Man zeige den Charakter der יִשְׁפְּרֵי־סֹלֶב.

V. 12. Gottes gegenwärtiger, täglicher und beständiger warnender und richtender Zorn über die Gottlosen.

V. 15-17. Die Anschläge der Gottlosen und ihre Nichtigkeit, durch drei Gleichnisse erläutert.

V. 18. Die Pflicht der Lobpreisung.

Dieser Vers in Verbindung mit dem Grundgedanken des Psalms zeigt uns die Befreiung des Gerechten und den Untergang der Gottlosen als Gegenstände des *Gesanges*.

Fußnoten

1. Schon manche jüdische und auch viele deutsche Ausleger fassen V. 5 b so als einen das Gegenteil der Anklage betuernden Zwischensatz auf. Dafür spricht, dass dann das **piel** von יָלִיץ seine in den Psalmen gewöhnliche Bedeutung *erretten* behält. Immerhin findet auch die von *Luther* befolgte andere Auffassung viele Verteidiger. Man gibt dann dem Zeitwort in Verstärkung seiner Grundbedeutung »los-machen, ausziehen« hier die Bedeutung *ausplündern, berauben*: oder (habe ich) den, der mich ohne Ursache befehdete, beraubt. – Auch hier steht, entsprechend V. 3, im Grundt. die Einzahl.

2. Hieron., Kimchi und etl. and. israelit. und christl. Ausleger, beziehen dies bes. um des Wortes עֲדָה (Versammlung, Gemeinde) willen und, was לְאֻמִּים (Völker) betrifft, mit sinnreicher Berufung auf die Verheißungen 1. Mose 17,6. 16; 28,3; 35,11 auf das Volk Israel, und Spurgeon legt es daher von den Heiligen aus die sich um den göttlichen Richterstuhl sammeln. Aber diese Beziehung ist schwerlich richtig; es ist offenbar hier von dem Völkergericht die Rede, zu dem sich die Nationen sammeln müssen.

3. Nach etlichen Auslegern, z. B. Delitzsch, wäre der Sinn vielmehr der, dass der Herr nach voll-zogenem Gericht zu seiner seligen Ruhe zurückkehre. Für die andere, von Spurgeon und manchen Auslegern befolgte Auffassung des Sinnes spricht, dass erst V. 9 von dem Vollzug des Gerichtes die Rede zu sein scheint.

4. Wir halten die Übersetzung über ihnen resp. über ihr (der Völkerversammlung) für richtig.

5. Grundtext: Siehe, er ist in Wehen mit Nichtigem, oder: mit Bösem. Die beiden folgenden Zeitwörter stehen im Perf.: er hat empfangen und geboren. Die überaus drastische Schilderung des Verses hat mannigfache Auslegung erfahren, umso mehr, als die drei Objekte doppelsinnig sind: אֵלֶּךָ Nichtiges und Böses; עֲמָל Mühsal und das sich Abmühen im Frevel; שִׁקְרָה Selbstbelügung, Vereitelung oder aber Lüge, Trug an andern. Spurgeons Auslegung knüpft an die ersten Bedeutungen an. Die deutschen Kommentatoren dagegen ziehen zumeist die an zweiter Stelle gegebenen Bedeutungen vor und erblicken in diesem Verse demnach die Prophezeiung davon, wie die Versündigung der Gottlosen zu ihrem eigenen Verderben ausschlage. Das Gericht, das im vorhergehenden Verse als Gottes Gericht über den Frevler geschildert war, wird hier als natürliche Folge seiner Missetaten, als der Fluch, der sich mit innerer Notwendigkeit daran heftet, veranschaulicht, wie im folgenden Verse unter einem andern Bilde.

Der 8. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, vorzusingen auf der Gittith.* Über die Bedeutung des Wortes *Gittith* haben wir wiederum keine Gewissheit. Die meisten leiten es von Gath, der bekannten Philisterstadt, ab und übersetzen entweder: *auf* der Gittith, d. h. auf einer besonderen, in Gath einheimischen Art Saiteninstrument zu spielen, oder; *nach* der Gittith, d. h. nach der gathitischen Weise, also einer besondern Melodie, zu singen. Andere haben gemeint, das Wort von גִּתִּית Kelter ableiten und darunter ein Winzerlied verstehen zu sollen. Die beiden andern Psalmen (81 und 84), welche dieselbe Überschrift tragen, sind wie der vorliegende von fröhlicher Art.

Wir können diesen Psalm **das Lied des Sternkundigen** benennen. Lasst uns in sternenklaren Nächten hinausgehen und es unter dem Glanz des sternenbesäten Himmels singen; denn es ist sehr wahrscheinlich, dass eben unter solchen Umständen der Dichter zu dem Gesang begeistert wurde. *D. Thomas Chalmers* († 1847) sagt: »Der Anblick des funkelnden Nachthimmels ist überaus geeignet, die Seele zu frommen Betrachtungen zu erheben. Der Mond dort und hier diese Sterne, was sind sie? Sie sind überirdisch und heben uns über diese Welt empor. Wir fühlen uns der Erde entrückt und schwingen uns in erhabener Abgeschiedenheit von diesem kleinlichen Schauplatz menschlicher Leidenschaften und menschlicher Kümernisse auf. Der innere Sinn gibt sich dem Träumen hin, und die Gedanken verlieren sich in entzückter Begeisterung in fernen, unerforschten Regionen. Die Natur enthüllt sich uns in ihrer einfachen Großartigkeit, und wir sehen den Gott, der das All geschaffen, in seiner erhabenen Weisheit und Majestät.«

Einteilung. Der erste und der letzte Vers besingen anbetend die Herrlichkeit des Namens Gottes. Die Zwischenverse staunen in heiliger Verwunderung die Größe Gottes in der Schöpfung und seine Herablassung gegen den Menschen an. *Matth. Pool* († 1679) sagt: »Es ist ein Gegenstand lebhafter Erörterung bei den Auslegern, ob dieser Psalm von dem Menschen im Allgemeinen rede und von der Ehre, die Gott bei seiner Erschaffung auf ihn gelegt hat, oder ob er ausschließlich von dem Menschensohne, Christus Jesus, rede. Die beiden Anschauungen können aber gar wohl miteinander verbunden werden und in eine zusammenfließen; denn die Absicht des Psalms scheint uns deutlich diese zu sein: Die große Liebe und Huld Gottes gegen das Menschengeschlecht darzutun und zu verherrlichen, wie sie sich nicht nur in seiner Erschaffung, sondern vornehmlich in seiner Erlösung durch Christus erwiesen hat. Er ist als Mensch zu der in dem Psalm geschilderten Würde und Herrschaft erhöht worden, damit er sein großes, herrliches Werk ausführen könne. Auf Christus wird der Psalm sowohl durch unsern Herrn selber (Matth. 21,16), als auch durch die Apostel (1 Kor. 15,27; Hebr. 2,6 ff.) angewendet.«

Auslegung

2. Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
du, den man lobt im Himmel!¹

Da er sich unfähig fühlt, die Herrlichkeit Gottes gebührend zu beschreiben, bricht der Dichter in einen begeisterten Ausruf aus. Das ist nicht zum Verwundern, denn die Erhabenheit des Herrn kann kein Menschenherz auch nur halb ermessen, keine Zunge ausdrücken. Die ganze Schöpfung ist seiner Ehre voll und erstrahlt in der Herrlichkeit seiner Macht; seine Güte und seine Weisheit tun sich überall kund. Die unzählbaren Myriaden irdischer Wesen, vom Menschen, dem Haupt der Schöpfung, bis zu dem Wurme zu unsern Füßen, sie alle werden durch Gottes Güte erhalten und ernährt. Das feste Gebäude des Weltalls ruht auf seinen ewigen Armen. Überall ist er gegenwärtig, und allerorten ist sein Name herrlich. Gott wirkt immer und überall. Es gibt keinen Ort, wo Gott nicht wäre. Die Wunder seiner Macht begegnen uns allerwärts. Durchwandere die engen Täler, wo die Felsen dich überall einschließen, die wie des Himmels Zinnen hoch emporsteigen, so steil, dass du nur noch eben einen Streifen blauen Himmels

hoch über deinem Haupte sehen kannst; du magst der einzige Wanderer sein, der je durch diese Schlucht gekommen; die Vögel mögen erschreckt auffliegen, und das Moos mag erzittern unter dem ersten Fußtritt eines menschlichen Wesens: – dennoch ist Gott dort in tausend Wundern. Wer anders als er hat jene Felsenfestung erbaut, wer anders erhält sie? Er füllt die Blumenkelche mit lieblichem Dufte und erfrischt die einsame Zwergkiefer mit dem Hauch seines Mundes. Du magst hinabsteigen in die tiefsten Tiefen des Meeres, wo die Wasser in nie gestörtem Schlummer ruhen und sogar der leichtbewegliche Sand sich ununterbrochener Ruhe erfreut; dennoch ist die Herrlichkeit des Herrn dort zu schauen. Seine Erhabenheit tut sich auch in dem schweigsamen Palast der See kund. Nimm dir Flügel der Morgenröte und fliege zum äußersten Meer, – Gott ist auch dort. Steig hinauf zum höchsten Himmel oder tauche hinab in die tiefste Hölle, – an beiden Orten wird Gott entweder gepriesen mit ewigem Lobgesang oder seine Gerechtigkeit geoffenbart durch schreckliche Strafgerichte. Überall und an jedem Orte weilt Gott und wird er in seinem Wirken kund. Und nicht allein auf Erden ertönt die Schöpfung von dem Lobpreis Jahwes; seine Klarheit leuchtet hervor aus dem Firmament über der Erde. Seine Herrlichkeit übertrifft die Herrlichkeit des sternbesäten Himmels; hoch über das Reich der Sterne hat er seinen ewigen Thron gestellt; dort wohnt er in einem Licht, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6,16). Lasst uns ihn anbeten:

Er breitet, er allein, des Himmels Pracht
 Und schreitet überm hochempörten Meere;
 Bär und Orion sind von ihm gemacht,
 Die Gluckhenn' und des Süds verborgne Heere;
 Ja, Großes tut er, man ergründet's nicht,
 Und Wunderbares, dem die Zahl gebricht.

(Hiob 9,8-10 nach *G. Kemmler* 1877). Wir könnten kaum geeigneterere Worte finden als die von Nehemia (9,6): »Herr, du bist's allein. Du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit alle ihrem Heer, die Erde und alles, was drauf ist, die Meere und alles, was drinnen ist; du machst alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an.« Indem wir zu unserem Text zurückkehren, werden wir darauf aufmerksam, dass dieser Lobgesang an *Gott* gerichtet ist, weil niemand als der Herr selbst seine ureigne Herrlichkeit ganz erfasst. Das gläubige Herz wird hingerissen von dem, was es davon sieht; aber Gott allein kennt die Herrlichkeit Gottes. Wie köstlich ist ferner das Wörtlein *unser!* Wie teuer wird uns Gottes Herrlichkeit, wenn wir erwägen, dass wir an ihn ein Anrecht haben als an *unsern Herrn*. *Wie herrlich ist dein Name!* Keine Worte können diese Herrlichkeit ausdrücken; darum lässt es der Dichter bei dem Ausruf bewenden. Schon der Name Jahwes, das, was er uns von seinem Wesen kundtut, ist so herrlich; wie muss sein innerstes Wesen sein! Beachten wir, dass sogar die Himmel seine Herrlichkeit nicht fassen können, sie ist *über die Himmel* hoch erhaben, da sie zu groß ist und sein muss, als dass auch die erhabensten Werke und Geschöpfe Gottes sie gebührend verkünden können. Auf der Wanderung durch die Alpen wurden wir von dem Gedanken tief ergriffen, dass der Herr unendlich größer ist als auch die großartigsten Werke seiner Hand, und von solchen Empfindungen beseelt entwarfen wir folgende Zeilen:

Doch wie gewaltig diese Welt der Wunder,
 Ihn sehn wir nicht darin. Ihn zu erspähn,
 Ist nie ein Glas so klar, kein Auge hell genug.
 Die Alpen dort, hoch in die Wolken ragend,
 Die mit den Sternen pflegen holdes Zwiegespräch:
 Staub sind auch sie, gewogen auf der Wage
 Der unermeßnen Herrlichkeit des Herrn.
 Nicht ragen bis zu Ihm die schneegekrönten Häupter
 Der Bergesriesen auf, zu Ihm, der droben thront
 Im unerschaffnen Licht, dem Herrn der Herren.
 Des Meeres unerforschte Tiefen fassen nicht
 Den Reichtum seiner Weisheit und Erkenntnis.

Zu eng und klein ist doch der Schöpfung Rahmen,
 Des Ew'gen Lebensfülle zu umschließen.
 Wohl trägt ja alle Kreatur des Schöpfers Namen,
 Sein Siegel ist auf ihre Stirn gedrückt.
 Mehr ist der Töpfer als das herrlichste Gefäß,
 Das mit geschickten Händen er geformt;
 Und unermeßlich höher ragt des Schöpfers Ehre,
 Als was in seinem Werk dem trunknen Blick enthüllt
 Der Schönheit Fülle. Sollten sie die Last der Gottheit tragen,
 Der Erde Räder müssten brechen und die Achsen bersten.
 Kein Raum ist weit genug zu seiner Wohnung,
 Die Zeit ein gar zu winz'ger Schemel seines Throns.
 Auch der Lawine und des Donners Stimme
 Sind viel zu schwach, würdig sein Lob zu künden.
 Wie sollt' denn ich es singen? Wo sind Worte
 Voll Glut und Innigkeit, Ihn recht zu nennen? –
 Ich beuge schweigend mich und bet' in Demut an.²

- 3.** Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
 hast du eine Macht zugerichtet
 um deiner Feinde willen,
 dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Nicht nur an dem Himmel droben gibt sich die Herrlichkeit des Herrn zu schauen, sondern auch die Erde drunten tut seine Majestät kund. Am Firmament sind die massigen Weltkörper, die in ihrer erstaunlichen Größe sich umdrehen, die Zeugen seiner Macht in großen Dingen, während hienieden das Stammeln der Kindlein ein Erweis seiner im kleinen waltenden Kraft ist. Wie oft erinnern uns die Kinder an Gott, wenn wir Großen ihn vergessen haben! Wie widerlegt ihr einfältiges Geplauder die hochgelehrten Toren, die das Dasein Gottes leugnen. Manchem ist der Mund geschlossen worden dadurch, dass Kindlein für die Herrlichkeit des Gottes des Himmels ein Zeugnis ablegten. Es ist eigen, wie klar die Geschichte der christlichen Kirche diesen Vers beweist. Schrieen nicht die Kinder im Tempel Hosianna, als die stolzen Pharisäer verächtlich schwiegen, und führte der Heiland nicht eben diese Worte zur Rechtfertigung ihrer kindlichen Zurufe an? Die ältere Kirchengeschichte berichtet manche erstaunliche Beispiele von Zeugnissen der Kinder für die Wahrheit Gottes; aber vielleicht haben wir für neuere Beispiele noch mehr Interesse. *John Foxe* († 1587) erzählt uns in seinem Buch der Märtyrer: Als *Lawrence* in Colchester verbrannt werden sollte und in einem Sessel zum Scheiterhaufen getragen werden musste, weil er dank der Grausamkeit der Römischen nicht mehr aufrecht stehen konnte, scharten sich junge Kinder um das Feuer und riefen, so laut sie konnten: »Herr, stärke deinen Knecht und erfülle deine Verheißungen.« Gott erhörte ihr Gebet, denn *Lawrence* starb in so fester und ruhiger Gemütsverfassung, wie nur irgendjemand wünschen könnte seinen letzten Atemzug zu tun. Als einer der päpstlichen Kapläne dem großen schottischen Blutzeugen *Wishart* († 1546) sagte, er habe einen Teufel in sich, rief ein dabeistehendes Kind aus: Ein Teufel kann nicht solche Worte sprechen, wie der Mann da spricht. Noch einen Fall, der unserer Zeit noch näher liegt. *Whitfield* († 1770), dessen mächtigem Zeugnis England bekanntlich eine geistige Wiederbelebung verdankt, sagt in einer Nachschrift zu einem Briefe, in welchem er von seinen Verfolgungen bei seinen ersten Predigten in Moorfields berichtet; »Ich kann nicht umhin, noch hinzuzufügen, dass mehrere kleine Knaben und Mädchen, deren größte Freude es war, um mich her auf meiner Kanzel zu sitzen und mir die Zettel zu reichen, die die Leute mir sandten, auch nicht ein einziges Mal wichen, wiewohl sie oft mit den Eiern, dem Schmutz und dergleichen besudelt wurden, womit man nach mir warf. Im Gegenteil, jedes Mal, wenn ich getroffen wurde, schlugen sie ihre kleinen Augen voller Tränen zu mir auf und wünschten offenbar, dass sie die Streiche für mich auffangen könnten. Gott mache sie in reiferen Jahren zu großen, lebendigen Zeugen für ihn, der sich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine

Macht zurichtet!« Ihm, der sich an dem Gesang der Engel ergötzt, gefällt es, sich in den Augen seiner Feinde Ehre beizulegen durch den Lobpreis kleiner Kinder. Welch ein Gegensatz zwischen der über die Himmel sich erhebenden Herrlichkeit Gottes und dem Stammeln der jungen Kinder und Säuglinge! Dennoch wird durch beide der Name Gottes verherrlicht.

4. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5. Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest,
und des Menschen Kind, dass du dich sein annimmst?

Am Schlusse eines kleinen Werkes von Dr. *Th. Dick* (1850) über das Sonnensystem finden wir eine Stelle, die diese Verse trefflich auslegt. »Ein Überblick über das Sonnensystem ist wohl geeignet, den Stolz des Menschen herabzustimmen und uns in der Demut zu fördern. Der Hochmut ist einer der eigentümlichen Kennzüge des kleinen Geschöpfes, *Mensch* genannt, und eine Hauptursache all des Haders, der Kriege und Verwüstungen, des Systems der Sklaverei und all der ehrgeizigen Anschläge, die unsere Welt verödet und entsittlicht haben. Und doch ist keine Neigung im Menschen mehr im Widerspruch mit seiner Veranlagung und den Umständen, in denen er sich befindet. Vielleicht gibt es im ganzen Weltall keine vernunftbegabten Wesen, bei denen der Stolz ungeziemender oder mit ihren Umständen unvereinbarer wäre, als beim Menschen. Er ist vielerlei Erniedrigungen und Unglücksfällen ausgesetzt, wie dem Toben der Stürme und Unwetter, den Verwüstungen der Erdbeben und Vulkane, der Wut der Wirbelwinde und den stürmischen Wogen des Meeres, den Verheerungen durch Krieg, Hungersnot und Pest, und vielen Gebrechen und Krankheiten; und das Ende ist, dass er ins Grab sinkt und sein Leib eine Speise der Würmer wird! Und die höchsten und angesehensten unter den Menschenkindern sind solchen entwürdigenden Zufällen ebenso unterworfen wie die allergeringsten Glieder der menschlichen Familie. Trotz alledem hat der Mensch, dieser kleine Wurm des Staubes, dessen Kenntnisse so beschränkt und dessen Torheiten so zahlreich und so offenkundig sind, die Unverschämtheit, in stolzem Übermut sich zu brüsten und sich sogar seiner Schande zu rühmen!

»Während andere Beweisgründe auf gewisse Naturen wenig Eindruck machen, wird es keinen Erwägungen der Vernunft mit mehr Wahrscheinlichkeit gelingen, dieser bedauerlichen Neigung des Menschen zum Hochmut kräftig entgegenzuwirken, als solchen, die der Sternkunde entnommen sind. Diese zeigt uns, als was für ein unbedeutendes Wesen, ein bloßes Atom, der Mensch in der Tat inmitten der Unermesslichkeit der Schöpfung erscheint. Wiewohl er ein Gegenstand der väterlichen Fürsorge und Güte des Allerhöchsten, ist er doch nur wie ein Sandkörnlein im Verhältnis zu der ganzen Erde, wenn er mit den unzählbaren Myriaden von Wesen verglichen wird, die die unmessbaren Weiten der Schöpfung bevölkern. Was ist die ganze Erdkugel, auf der wir wohnen, verglichen mit dem Sonnensystem, das eine zehntausendmal größere Stoffmasse in sich fasst? Was wiederum ist unser Sonnensystem im Vergleich mit den hundert Millionen von Sonnen und Welten, die das Fernrohr in den Reichen der Sterne erspäht hat? Was ist denn dann ein Königreich, eine Provinz, eine Grafschaft, auf die wir so stolz sind, als wären wir die Herren des Weltalls, und um derentwillen wir manchmal so viel Verwüstung und so schreckliche Gemetzel anrichten? Was sind sie im Wettstreit mit den Herrlichkeiten, die das Firmament birgt? Könnten wir unseren Standpunkt auf den erhabenen Zinnen des Himmels nehmen und von dort auf dies kaum unterscheidbare Pünktchen, unsere Erde, herabsehen, wir wären alsbald bereit, mit *Seneka* auszurufen: »Und dieses winzige Fleckchen ist es, worauf all die großen Pläne und vielumfassenden Wünsche des Menschen beschränkt sind? Um seinetwillen ist so viel Aufregung unter den Völkern, so viel Blutvergießen, finden so viele alles zerrüttende Kriege statt? O der Torheit der betrogenen Menschenkinder, große Königreiche in dem Raum eines Atoms zu wännen und Heere aufzubieten, um über den Besitz eines Stückchens der Erde durch das Schwert zu entscheiden!« Der bekannte *D. Chalmers* († 1874) sagt in seinen Vorträgen über Astronomie sehr wahr: »Wir haben Ihnen nur ein schwaches Bild von unserer verhältnismäßigen Unbedeutendheit gegeben, indem wir sagten, dass die Pracht eines ausgedehnten Waldes nicht mehr leide durch das Fallen eines einzelnen Blattes, als die Herrlichkeit des weiten Weltalls darunter leiden würde, ob auch unsere Erde und alles, was darauf ist, zerginge.« (2. Petr. 3,10 f.)

6. Du hast ihn wenig niedrig gemacht denn Gott,
und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.
7. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk;
alles hast du unter seine Füße getan,
8. Schafe und Ochsenn allzumal,
dazu auch die wilden Tiere,
9. die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer,
und was im Meer gehet.

Diese Verse mögen die Stellung des Menschen in der Schöpfung vor dem Fall dartun; da sie aber durch den Schreiber des Hebräerbriefs (Hebr. 2,7) auf den Menschen, so wie er durch den Herrn Jesus repräsentiert ist, bezogen werden, dünkt es uns am besten, auf diese Bedeutung das Hauptgewicht zu legen. Wir folgen der alten Übersetzung der LXX, welche auch der Hebräerbrief benutzt hat: *Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht als die Engel.*³ An Würde stand der Mensch den Engeln zunächst, nur ein wenig niedriger als sie; in dem Herrn Jesus hat das seine Erfüllung gefunden, denn er ward etwas niedriger gemacht als die Engel, indem er den Tod litt. Der Mensch hatte im Paradiese die volle Herrschaft über alle Geschöpfe. Dass sie zu ihm kamen, um von ihm ihre Namen zu empfangen (1.Mose 2,19), war ein Akt der Huldigung gegen ihn als den, der an Gottes Statt über sie herrschte. Der erhöhte Menschensohn ist jetzt Herr nicht nur über alles Lebendige, sondern über alles Geschaffene. Ausgenommen den, der ihm alles untergetan hat (1.Kor. 15,27), ist Jesus der Herr über alles, und seine Auserwählten sind in ihm zu einer weiter ausgedehnten Herrschaft erhöht als der erste Adam, was beim Kommen des Herrn noch klarer hervortreten wird. Wohl mochte der Psalmist sich über die einzigartig hohe Stellung des Menschen in der Stufenfolge der Wesen wundern, wenn er erwog, wie gar nichts der Mensch im Vergleich zu dem unermesslichen Reich der Sterne ist.

Du hast ihn ein wenig niedriger als die Engel gemacht – ein wenig niedriger in der Wesensbeschaffenheit, da sie unsterblich sind, und nur ein wenig,⁴ weil die gegenwärtige Weltzeit kurz ist und, wenn diese vorüber ist, die Heiligen Gottes nicht mehr niedriger sind als die Engel. *Mit Ehre und Schmuck oder Hoheit hast du ihn gekrönt.* Die Herrschaft, welche Gott dem Menschen verliehen hat, ist für diesen eine große Ehre; denn jedes Herrschaftsrecht ist eine Ehre, und die größte Ehre die, welche eine Krone trägt. Der Dichter gibt eine ganze Liste der dem Menschen untertanen Geschöpfe. Die ganze Herrschaft, welche durch die Sünde verloren gegangen, ist in Christus Jesus wiederhergestellt. Das gibt uns auch den Wink, dass wir uns keinen irdischen Besitz zum Fangstrick werden lassen dürfen. Lasst uns stets dessen eingedenk sein, dass wir über alle Kreaturen dieser Erde herrschen sollen und ihnen nicht erlauben dürfen, über uns zu herrschen. Wir müssen die Welt *unter unsern Füßen* halten und den niedrigen Sinn meiden, der damit zufrieden ist, dass die Sorgen und Wollüste dieses Lebens das Königreich der unsterblichen Seele beherrschen.

10. Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Hier kehrt der Dichter wie ein guter Komponist zu der Tonart zurück, in der er sein Lied begonnen hat. Er sinkt wieder in den Zustand anbetender Bewunderung. Womit er als dem Anfangssatz im 1. Verse begonnen, damit schließt er als mit einem wohl bewiesenen Schluss-Satz, gleichsam mit einem **quod erat demonstrandum**. Uns aber drängt sich noch die Bitte auf: Ach, dass uns Gnade zuteil werde, des herrlichen Namens würdig zu wandeln, der über uns genannt worden ist und den zu verherrlichen wir berufen sind.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Inhalt: *Jahves Herrlichkeitsoffenbarung in den Schwachen.* Der Dichter hat durch ein (uns unbekanntes) Erlebnis die ihn tief bewegende Einsicht gewonnen, dass Jahve Schwache und

Geringe – Kinder und Säuglinge – erwählt, um an ihnen und durch sie seine Macht und Größe zu verherrlichen. Er sucht ein Verständnis dieses an sich für ihn rätselhaften oder doch wenigstens auffallenden Tatbestandes, den er in V. 3 mit Nachdruck ausspricht, zu gewinnen und findet es durch eine umfassende Reflexion (Betrachtung) über die Stellung des Menschen in dem durch Gottes Schöpfermacht ins Dasein gerufenen Weltganzen (V. 4-9). Wie klein ist der Mensch inmitten der unermesslichen Schöpfung, wie armselig gegenüber ihrer Pracht! Und doch hat Jahve ihm eine Stellung gegeben, die fast an seine eigene heranreicht; er hat ihm alles, was auf Erden lebt, unterworfen. So offenbart sich Jahves Herrlichkeit überall auf Erden, wo Menschen wohnen (V. 10). Lic. *Hans Keßler* 1899.

Da die göttliche Menschheitsidee nur in einem »Menschensohn« nach beiden Seiten (im Verhältnis zu Gott wie zur Welt) zur vollen Wahrheit geworden ist oder durch ihn der vollen Verwirklichung ergriffen. Selbst durch die raue Winterzeit ließen sie sich nicht irremachen. Möglich ist es, dass das Beispiel der im Lande liegenden schwedischen Truppen, welche ihre Betstunden mit großer Andacht und Ordnung frei öffentlich zu hatten pflegten, auf die Kinder eingewirkt hat. Das ändert aber an der Tatsache nichts. Das Ende war, dass durch die im Jahre 1707 mit Joseph I. abgeschlossene Altranstädter Konvention den evangelischen Schlesiern freie Religionsübung zugesichert wurde. Auch wurden von den geraubten Kirchen 121 zurückgegeben und mehrere »Gnadkirchen« neu erbaut. Seitdem hatte die Not ein Ende. Zum Andenken an dies Ereignis wurde eine Denkmünze geprägt. Sie trägt auf der einen Seite die Inschrift: »Kehr mich um, so wirst du sehen, was in Schlesien ist geschehen. 1707.« Auf der andern Seite knien um ihren Lehrer in einem Kreise viele Kinder. Darunter stehen die Worte: *Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet. D. R. Kögel*, Deine Rechte sind mein Lied, 1895.

Jene schwer geprüfte Märtyrerin, *Alice Driver*, machte in Gegenwart vieler Hunderte die Bischöfe verstummen, so dass sie selbst mit allen Freunden der Wahrheit Gott pries, weil auch die Dünkelhaftesten nicht dem Geiste widerstehen konnten, der sich in dem einfältigen Weibe offenbarte. Ja, so ist es: Aus dem Munde der Unmündigen richtet Gott sich eine Macht zu, durch sie legt er sich Ehre bei. Auch du, törichter Erdenwurm, sollst zu Gottes Verherrlichung dienen, wenn an den Tag kommt, was Gott an dir getan, was für sündliche Begierden er in dir erstickt und mit was für Gnadengaben er dich ausgerüstet hat. Der Herr kann noch Größeres an dir tun, wenn du auf ihn vertraust. Er kann dich tragen auf Adlersflügeln und dich stark machen, um seines Namens willen mächtige Trübsale geduldig zu ertragen und bis ans Ende zu beharren, im Glauben zu leben und deinen Lauf mit Freuden zu vollenden. Hat er dich zur rechten Herzensniedrigkeit gebracht, so wird dir deine sonstige Niedrigkeit desto mehr zur Ehre gereichen. Bewundern wir nicht alle Gottes Meisterschaft ebenso sehr oder noch mehr in der Ameise, dem kleinen kriechenden Tierlein, als in dem größten Elefanten? Staunen wir nicht darüber, dass so viele Körperteile und so kunstvoll gebaute Glieder in einem so kleinen Raume vereinigt sind und ein so schwaches Geschöpf im Sommer die Speise für den Winter sammelt? Wer sieht nicht ebensoviel von Gottes Herrlichkeit in einer Biene wie in größeren Geschöpfen? Bei Wesen von größerer Leibesbeschaffenheit vermuten wir von selbst größere Fähigkeiten und wundern uns nicht über dieselben. Darum, wenn du nun siehst, dass Gott dir, der du zu den Gliedern des Leibes Christi gehörst, die am wenigsten ehrbar sind, desto mehr Ehre angelegt hat (vergl. 1.Kor. 12,23), so preise Gott und sei mit deiner Niedrigkeit zufrieden. Die größte Herrlichkeit steht dir noch bevor; denn während die Weisen dieser Welt den Rat Gottes verachten, hast du (mit jenen Zöllnern und anderen verachteten Leuten) das Evangelium geehrt. Sicherlich wirst auch du ein guter Geruch Christi sein, und des Herrn Ruhm wird andern durch dich kund werden, weil du, einfältiges Geschöpf, dich hast unterweisen lassen zur Seligkeit (2.Tim. 3,15) und zum Gehorsam des Glaubens gekommen bist. Sei du nur gering in deinen Augen; es kommt der Tag, wo Gott deine stolzesten Feinde, die jetzt über dich hohnlachen, dazu bringen wird, dass sie kommen und anbeten zu deinen Füßen und bekennen (Offenb. 3,9), dass Gott Großes für dich und an dir getan hat, und wo sie unter den göttlichen Heimsuchungen wünschen werden, dass dein Los ihres wäre. *Daniel Rogers* 1642.

Als *D. Joh. Heß* († 1547), der Reformator der Kirche Breslaus, im Jahre 1545 so leidend wurde, dass er vom Predigen ablassen musste, wollte er wenigstens einem kleineren Kreise noch durch Vorlesungen über biblische Bücher dienen. Er erwählte dazu vor allem den Psalter, für den er eine besondere Vorliebe hatte. (Auf sein Psalmbuch hatte er schon früher geschrieben: Stab meines Alters.) Als er

diese Vorlesungen eröffnete, erklärte er: Meine, des alten Magisters und Doktors, Theologie soll sein die Theologie *aus dem Munde der Kinder und Unmündigen*, welchen es der Vater offenbart (Matth. 11,25). – Nach *Ed. Koch*, Kirchenlied, 1847.

V. 4. Wie kommt David dazu, von Mond und *Sternen* zu sprechen und die Sonne gar nicht zu erwähnen, da jene doch nur die Kostgänger dieser sind, nur in dem Lichte scheinen, das die gütige Sonne ihnen mitteilt? Die Antwort ist, dass wir hier eine *Nachtbetrachtung* Davids vor uns haben. Die Sonne war verschwunden, und nur die anderen kleineren Lichter waren am Himmel sichtbar. Wie der Prachtglanz des Himmels sich am schönsten bei Tage zeigt, so wird die Mannigfaltigkeit der Wunder Gottes am Firmament am besten bei Nacht erschaut. Die Nacht ist dem Menschen zur Ruhe gegeben. Aber wenn uns der Schlummer flieht, ist es gut, gleich dem Psalmisten die schlaflosen Stunden mit guten Gedanken auszufüllen, um die schlechten Gedanken fernzuhalten und auszutreiben, die sonst von der Seele Besitz ergreifen würden. *Thomas Fuller* † 1661.

Der fleischliche Sinn sieht Gott in nichts, nicht einmal in geistlichen Dingen, seinem Wort und seinen Verordnungen. Ein durch den Geist erneuerter Sinn sieht Gott in allem, auch in den natürlichen Dingen, bei der Betrachtung des Himmels und der Erde und aller Geschöpfe. *Deine* Himmel, sagt David. Die geistliche Gesinnung sieht alles in seiner Beziehung zu Gott, sieht es als sein Werk, darin seine Herrlichkeit erscheint, und voll heiliger Erfurcht fürchtet sie sich, was Gott uns zum Nutzen und zur Freude geschaffen hat, zu Gottes Verunehrung zu missbrauchen. Tag und Nacht ist dein, o Gott (Ps. 74,16). Darum soll ich weder bei Tag noch bei Nacht dein vergessen. Erzbischof *D. Robert Leighton* † 1684.

Könnten wir uns über den Mond erheben, könnten wir den höchsten Stern über unserm Haupte erreichen, so würden wir alsbald neue Himmel, neue Sterne, neue Sonnen und Sonnensysteme, und vielleicht noch prächtiger ausgerüstete entdecken. Aber sogar dort würden die unermesslichen Reiche unseres erhabenen Schöpfers nicht ein Ende haben. Wir würden zu unserem Erstaunen finden, dass wir erst am Saum der Werke Gottes angekommen sind. Nur ganz wenig können wir von seinen Werken wissen, aber dieses Wenige soll uns lehren, demütig zu sein und Gottes Macht und Güte zu bewundern. Wie groß muss das Wesen sein, das diese ungeheuren Weltkugeln aus nichts erschaffen hat, ihren Lauf ordnet und sie alle mit seiner mächtigen Hand erhält! Was ist doch die Erdscholle, die wir bewohnen, mit all den prächtigen Schallspielen, die sie uns bietet, verglichen mit jenen unzählbaren Welten? Würde diese Erde vernichtet, es würde im Weltall so wenig auffallen, als wenn man vom Meeresstrand ein Sandkörnlein wegnähme. Im Vergleich mit jenen Welten sind die großen Reiche dieser Erde wie Stäublein, die in der Luft tanzen und unserem Auge nur sichtbar werden, wenn ein Sonnenstrahl auf sie fällt. Was bin ich dann inmitten der unzählbaren Scharen der Geschöpfe Gottes? Ich verliere mich völlig in meinem Nichts. Aber so gering ich in dieser Beziehung erscheine, so groß bin ich in andern. Es ist eine wunderbare Schönheit in dem sternbesäten Firmament, das Gott zu seinem Thron erkoren hat; sein Glanz blendet mich, seine Schönheit entzückt mich. Aber trotz alledem fehlt ihm eins: die Intelligenz. Es weiß nichts von seiner Schönheit, während ich, der ich nur ein von der göttlichen Hand geformter Erdenkloß bin, mit Verstand und Einsicht begabt bin. Ich vermag die Schönheit dieser glanzvollen Welten zu betrachten: Ja, ich bin, wenn auch noch unvollkommen, mit ihrem erhabenen Schöpfer bekannt und vertraut und schaue durch den Glauben Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. Mein Vorrecht ist es, seine Werke zu erkennen und immer tiefer in sie einzudringen, bis ich einst in seliger Verklärung zur Höhe auffahren werde, um bei ihm hoch über den Sternen zu wohnen. *Christian Sturm* † 1786.

Deiner Finger Werk. Der Ausdruck deutet an, wie kunstvoll und sorgfältig diese Werke Gottes gemacht sind. Es ist ein bildlicher Ausdruck, etwa vom Sticken oder Teppichweben entlehnt. *John Trapp* † 1669.

Es ist durchaus christlich, die Natur als ein Erbauungsbuch zu betrachten. Wir haben darin die heiligen Schriftsteller zum Vorbild, und sogar unser Heiland selbst unterstützt uns in dieser Auffassung der Natur durch das Gewicht seines eigenen Beispiels. Er verbreitet sich über die Schönheit einer einzigen Blume und zieht daraus einen köstlichen Beweis, wie wir auf Gott vertrauen sollen (Matth. 6,28 ff.). Er zeigt uns, dass Frömmigkeit und guter Geschmack wohl vereinbar sind und dass unser Gemüt von heiligem religiösem Ernst sein und zugleich für die Schönheit und Lieblichkeit der Natur ganz aufgeschlossen sein kann. Hoch schwingt sich der Psalmist auf. Er lässt die Erde weit hinter sich zurück und

versetzt sich in den endlosen Raum, der sich über und um sie ausbreitet. Dieser erscheint ihm nicht als eine wüste Öde, sondern erfüllt mit der Herrlichkeit und der Kraftwirkung der göttlichen Gegenwart. Die Schöpfung enthüllt sich vor den Augen des Dichters in ihrer Unendlichkeit, und die Erde mit allem, was darauf ist, schrumpft in ein Nichts zusammen ob dieser überwältigenden Betrachtung des Unendlichen. Er erstaunt darüber, dass sein kleines Ich inmitten all der Größe und Mannigfaltigkeit, die ihn auf allen Seiten umgibt, nicht übersehen ist, und indem er von der Majestät der Natur zu der Majestät ihres Werkmeisters aufsteigt, ruft er aus: *Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich sein annimmst?* D. Thomas Chalmers 1817.

V. 5. Die Leser wollen beachten, dass der Psalmist durch diesen Vergleich die unendliche Liebe Gottes ins Licht stellen will. Es ist in der Tat wunderbar, dass Er, der diese Himmel geschaffen hat, deren Herrlichkeit so groß ist, dass sie uns zur höchsten Bewunderung hinreißt, sich so tief *herablässt*, sich huldreich des Menschengeschlechts anzunehmen. Dass der Psalmist gerade diesen Gegensatz hervorheben will, ergibt sich aus dem Wort **אָנוּשׁ** (Mensch), das den Menschen in seiner Ohnmacht, Hinfälligkeit und Sterblichkeit bezeichnet. Wir könnten es am besten mit *Sterblicher* wiedergeben. Fast alle Ausleger übersetzen **פָּקַד** mit *heimsuchen*, und dieser Sinn passt hier trefflich. Da das Wort aber manchmal *sich erinnern* bedeutet und wir oft in den Psalmen denselben Gedanken mit anderen Worten wiederholt finden, könnten wir es hier auch ganz wohl so übersetzen, als ob David sagte: Das ist ein wunderbares Ding, dass Gott des Menschen gedenkt und sich beständig sein erinnert. *Jean Calvin* † 1564.

Wie der hier gebrauchte seltenere Ausdruck für Mensch (**enosch**) auf die Hinfälligkeit des Menschen hinweist, so ist auch der im Parallelgliede gewählte Ausdruck **בֶּן-אָדָמָה** hier schwerlich ohne Nebenbedeutung. Er erinnert an den Ursprung des Menschen von der Erde **אֲדָמָה** und an seinen Naturzusammenhang mit dem gefallenem Stammvater, fasst also unsere beiden Ausdrücke *Erdensohn* und *Adamssohn* in sich zusammen. – J. M.

Gott, was für ein kleines Wesen hast du doch zum Herrn über das große Weltall gemacht! Das winzigste Sandkörnlein ist nicht so klein im Verhältnis zur ganzen Erde, als der Mensch verglichen mit den Himmeln. Wenn ich deine Himmel ansehe, Sonne, Mond und Sterne, o Gott, was ist der Mensch? Wer sollte auf den Gedanken kommen, dass du all diese Werke deiner Hand um des einen willen gemacht hast, und zwar um dieses einen willen, der fast das kleinste aller Wesen ist! Dennoch hat er allein einen Blick für deine Werke; nur er kann in dem, was er sieht, dich bewundern und anbeten. Wie sollte er dies sich zur Aufgabe seines Lebens machen, da er allein dazu berufen ist! Fürwahr, der Wert der Dinge besteht nicht in ihrem Umfang und ihrer Zahl. Ein kleiner Diamant ist mehr wert als große Haufen von Steinen. Eine Last gediegenen Erzes gilt mehr als ganze Berge von Erde. Es ist uns erlaubt, dich zu preisen für das, was du an uns Menschen getan hast. Deine ganze Schöpfung birgt nicht mehr Wunder als einer von uns. Andere Geschöpfe hast du durch einen einfachen Befehl ins Dasein gerufen, den Menschen nicht ohne besonderen göttlichen Ratschlag. Andere wurden auf einmal, den Menschen bildetest du erst, dann hauchtest du ihm deinen Geist ein. Andere schufst du in verschiedenen Formen, nur ihnen selbst gleich, den Menschen nach deinem Bilde. Andere rüstetest du aus zum Dienen, den Menschen zur Herrschaft. Ihm gabst du selbst den Namen; sie bekamen ihre Namen vom Menschen. Wie sollten wir doch mehr als alle andern Geschöpfe dir geweiht sein, da du an uns so viel mehr gewendet hast als an andere! Bischof *D. Joseph Hall* † 1656.

Tiefer kann dem Menschen das Bewusstsein seiner Würde und doch zugleich die dankbare Erinnerung, von wem er sei, was er ist, nicht nahe gelegt werden, – das demütig erhebende Bewusstsein, das Psalm 8 ausspricht. Prof. *D. J. T. Beck*, Die christl. Lehrwissenschaft, 1875.

Durch die Wahl des Ausdrucks **enosch** (*sterblicher Mensch*) ist es klar, dass der Psalmist nicht vom Menschen in seinem Urstand, sondern von dem gefallenem und darum dem Elend und Tod anheimgegebenen Menschen redet. *Dass du sein gedenkest*, d. h. für ihn sorgst und ihm so hohe Gnaden verleihest. *Des Menschen Kind*: buchstäblich der *Sohn Adams*, jenes Abtrünnigen und Empörers; der sündige Sohn eines sündigen Vaters, sein Kind nach der Ähnlichkeit der Veranlagung und Art nicht weniger als durch die Zeugung. Dass Gott sich dennoch sein erbarmt, verherrlicht Gottes Güte. *Dass du ihn heimsuchst* – nicht im Zorn, wie das Wort manchmal angewendet wird, sondern in Gnade und Barmherzigkeit, wie es 1. Mose 21,1; 2. Mose 4,31; Ps. 65,10; 106, 4 (Grundt.) und 144, 3 gebraucht ist. *C. H. Spurgeon* 1869.

Was ist der Mensch? Jesaja antwortet: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde (Jes. 40,6). Und David: Ein Hauch sind die Menschenkinder, eine Lüge die Menschen (Ps. 62,10 Grundt.). Wir sind gar bereit, uns selber und einander zu schmeicheln; Gott aber sagt uns deutlich, was wir sind. Es ist in der Tat wunderbar, dass Gott solch eine Kreatur, wie der Mensch es ist, gnädig anblickt. Ist er nicht der Schöpfer und wir nur Geschöpfe? Ist der Mensch nicht ein Erdenkloß, ein Stück Lehm? Vollends aber, wenn wir den Menschen in seiner Sündhaftigkeit und Unreinheit betrachten, müssen wir erstaunen über Gottes Herablassung. Was ist dies unreine Geschöpf, dass Gott es so erhebt? Ist's möglich, dass der Herr auf den Unflat Wert legt und sein Auge mit Wohlgefallen auf Unreines richtet? Noch einen Schritt weiter: Was ist der aufrührerische Mensch, der Feind Gottes, dass Gott ihn herrlich machen sollte! Welche Verwunderung muss diese Frage als Antwort in uns hervorrufen! Ist's möglich, dass Gott seine Feinde zu Würden erhebt und solche groß macht, die ihn vom Throne stürzen wollten? Kann ein Fürst einen Verräter erhöhen, oder dem Ehre verleihen, der ihm das Leben zu nehmen versuchte? Die sündige Natur des Menschen ist in unmittelbarem Widerspruch mit dem Wesen Gottes und möchte Gott aus dem Himmel herabreißen; Gott aber erhebt zur selben Zeit den Menschen zum Himmel. Die Sünde möchte den großen Gott erniedrigen, und dennoch macht Gott den sündigen Menschen groß! Das Evangelium aber gibt uns den Schlüssel zu diesen Rätseln und enthüllt uns, wie Gott bei alledem der Gerechte und Heilige bleibt. *Joseph Caryl* † 1673.

O über die Größe und die Kleinheit, die Vortrefflichkeit und die Verderbtheit, die Majestät und die Niederträchtigkeit des Menschen! *Blaise Pascal* † 1662.

Was ist der Mensch, o Herr, dass du
Vom Himmel hörst auf seinen Schrei,
Verlässest selbst die sel'ge Ruh
Und eilst zu seiner Hilf' herbei?

Staub ist er von der Erde, nur
Belebt durch deinen Gottshauch;
Und ziehst den Odem du zurück,
Kehrt er zurück zum Staube auch.
Ach, nimmer ist er wert der Güt' und Treu',
Die du vom Himmel spendest täglich neu.

Geringer ist er als der Staub,
Den du geschaffen für dein Himmelreich:
Er gab der Sünde sich zum Raub,
Die ihn erniedrigt hat, den Tieren gleich.
Und doch, o Herr, hast du erwählt den Armen,
Zu segnen ihn. Wie reich ist dein Erbarmen!

Tiefer als selbst die Tiere fiel
Der Mensch, der Gottes Bild einst trug
Und nun auf Satans Wegen geht
Im Sündendienst. Wo ist ein Fluch,
Den solcher Frevel nicht verdient aus Gottes Hand?
Und doch: zum Segen ist der Fluch gewandt!

Du selbst, Herr, kamst vom Himmel her
Und legtest ab all deine Herrlichkeit
Und suchtest uns, und nichts war dir zu schwer,
Durch eignen Tod dem Tod zu nehmen seine Beut'.
Ach, nimmer, nimmer sind wir Sünder wert
So teurer Gnade, die zu retten uns begehrt.

Wie hoch ist nun der Mensch erhöht,
 Über die sel'gen Engel selbst, da Jesus Christ
 Zur Rechten Gottes in der Majestät
 Dort thront, der unser Bruder worden ist,
 Und uns das Erbe droben hält bereit,
 Wenn wir einst heimgehn dürfen aus dem Streit.

Nach D. *Thomas Washbourne* 1654.

So arm, so reich, so nichtig und so groß,
 Ein wunderlich Gebilde ist der Mensch,
 Und unbegreiflich Er, der so ihn schuf.
 Das Widerstrebendste ist hier vereint
 Zu einem Leben, wunderbar gemischt,
 Darin entlegne Welten sich verbinden.
 Ein eignes Glied in der endlosen Kette
 Des Seins, die überführt vom Nichts zur Gottheit.
 Ein Strahl aus Himmels Höhn, beschmutzt und trüb;
 Ob trüb auch und besudelt, – göttlich doch!
 Ein armes Bildchen unermessner Größe,
 Erbe des Himmels und des Staubs gebrechlich Kind,
 Hilflös, unsterblich doch, – ein Hauch, der ewig währt,
 Ein Wurm, ein Gott! Ich zittre vor mir selbst,
 Und bin in mir doch nichts.

Nach *Edward Young* † 1775

Der Herr sucht die Menschen heim, erstens, indem er sie züchtigt. Die schärfsten Gerichte kommen in der Schrift unter den Begriff der Heimsuchungen. Zweitens aber heißt heimsuchen im guten Sinne: Gnade erzeigen, erquickern, retten und segnen. Naemi erfuhr, dass der Herr sein Volk hatte heimgesucht und ihnen Brot gegeben (Ruth 1,6). Der Herr suchte Sarah heim usw. (1.Mose 21,1 f.).

Die größte Gnadenerweisung und Errettung, die je den Menschenkindern zuteil geworden, bezeichnet Zacharias so: Der Herr hat besucht und erlöset sein Volk (Luk. 1,68). Das sind die Gnadeneimsuchungen. Aus zwei Gründen werden solche Gnadenerweisungen Heimsuchungen oder Besuche genannt. Zunächst, weil *Gott sich uns naht*, wenn er uns Gutes tut. Wie die Schrift von Gott, wenn er ein Gericht oder eine Trübsal sendet, sagt, er weiche von einem Menschen oder Ort, so kommt er uns und unsern Häusern nahe, wenn er uns Gnade erweist. Sodann nennt die Schrift die Gnadenerweise Gottes Heimsuchungen, weil sie durchaus *freie* Taten seiner Liebe sind. Besuche zu machen zwingt uns nichts als die Liebe. Weil dieser und jener mein Freund ist und ich ihn lieb habe, suche ich ihn in seinem Heim aus. Daher wird jene größte Tat freier Gnade, die Erlösung der Welt, eine Heimsuchung genannt. Endlich schließt das Besuchen Fürsorge und Aufsicht ein. So wird das Amt der Hirten an der Herde Apostelg. 15,36 (Grundt.) und Sach. 10,3 mit diesem Wort bezeichnet, und die Fürsorge, welche wir an den Witwen und Waisen ausüben sollten, wird Jak. 1,27 ebenfalls in der Mahnung, sie zu besuchen, uns auf Herz gelegt. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 6. *Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott.* Die Worte des Grundtextes haben ganz verschiedene Auslegung erfahren, so dass sie nach den einen von der *Erniedrigung*, nach den andern von der *Hoheit* des Menschen reden. *Luthers* spätere Übersetzung: *Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein*, wird noch von *Böhl* (du machtest ihn entbehren eine Zeitlang Gottes) verteidigt. »Du wirst« ist jedenfalls (auch nach *Böhl*) unrichtig; höchstens können, wenn der erste Versteil von der Erniedrigung des Menschensohnes redet, die folgenden Zeitwörter futurisch gefasst werden: Du hast ihn lassen Gottes entbehren – du wirst ihn krönen (*Böhl, Andreae*), was eine seine Gegenüberstellung wäre. Aber es ist vielmehr schon Vers 6a von der *Hoheit* des Menschen die Rede. ¶ ist hier negativ

gleich מְדַרְדֵּרָה (vergl. 1.Sam. 15,23). Also: Du liebest ihm wenig mangeln, dass er nicht Gott (Elohim) sei, d. h. du setztest ihn den Elohim beinahe gleich. Vergl. *Luther* 1524: ein wenig lassen mangeln an Gott. Was aber bedeutet hier *Elohim*? Das unserm Denken Nächstliegende, es als Gottheit, göttliche Wesenheit zu fassen (*Hupf., Hengst.*), ist nach Del. nicht statthaft, da Elohim nie abstrakt gebraucht wird. Fast alle alten Übersetzungen und die Rabbiner übersetzen es hier: *Engel*; so die LXX: ἰλά τρωσας αὐτὸν βραχὺ τι παρ' ἀγγέλους, und der Hebräerbrief wendet diese Übersetzung (2,7 Grundt.) wörtlich an. In der Tat wird das Wort *Elohim* Ps. 82,1.6; 97,7.9; 138,1 in einem umfassenderen Sinn gebraucht; und wenn auch die Beziehung dieser Stellen auf die Engel falsch ist und an unserer Stelle jedenfalls nicht ausschließlich an die Engel zu denken ist, so mag man doch Elohim hier vielleicht (mit v. *Orelli, Weissag.*) durch »göttliche Wesen« übersetzen und dabei an Gott *und* die Engel denken. Denn das מְעַט, das Wenige, was dem Menschen an der Gottgleichheit fehlt, ist offenbar die Immaterialität. Er ist ein materielles und eben deshalb beschränktes und sterbliches Wesen. Dies unterscheidet ihn ebenso von Gott wie von den Engeln. Abgesehen davon ist er Gott ebenbildlich. Demnach ist schon hier, wie im Folgenden, von der Hoheit des Menschen die Rede. Sämtliche Zeitwörter sind dann perfektisch zu fassen. Das **fut. consecut.** des ersten Verbs gibt auch den beiden folgenden die Bedeutung des Rückblicks auf Geschehenes. So ist denn die *revidierte* Lutherübersetzung wesentlich richtig. Wir ziehen מְעַט als Objekt zu »mangeln lassen«; dann kann es nur »ein Weniges«, nicht: »eine kleine Zeit« bedeuten. Wer das Wort adverbial (»ein wenig«) auffasst, hat allerdings die Wahl, es entweder von dem Grade oder von der Zeit zu verstehen; nach dem Zusammenhang wird aber auch dann die Deutung auf den Grad vorzuziehen sein.

Der Psalm redet V. 6-8 offenbar von der königlichen Hoheit, die Gott dem Menschen gegeben hat. Wir haben hier eine dichterische Auslegung von 1.Mose 1,26-28. Die Zerstörung, welche die Sünde an der Gottebenbildlichkeit des Menschen und seiner Herrscherstellung über die Erde angerichtet hat, tritt vor dem Auge des Dichters zurück vor der Anschauung der ursprünglichen göttlichen Bestimmung. Da aber Gott seine Gedanken auch durch die krummen Wege der Menschen hindurch ausführt, so liegt in der ursprünglichen Bestimmung des Menschen auch nach dem Fall eine Weissagung auf seine zukünftige Zurückführung in den Urstand. Diese ist vermittelt durch den *Menschensohn*, Jesus. So wendet der Hebräerbrief auch unsere Stelle an. Jetzt fehlt viel daran, dass, was der Psalm vom Menschen sagt, an uns erfüllt wäre. Denn, wie *van Oosterzee (Cristol. van het oude verbond)* sagt, »als der Sünder aufhörte, Gottes Priester auf Erden zu sein, konnte er auch nicht mehr König bleiben. Nun aber der zweite Adam erscheint, wird in ihm die Bestimmung des Menschen, die David so kräftig bezeugt, verwirklicht.« Damit ist uns die Gewähr gegeben, dass die königliche Herrscherstellung des Menschen über die irdische Schöpfung, welche uns *für jetzt* verloren gegangen ist, auf der künftigen Erde zur vollen Geltung kommen wird. – J. M.

Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht denn die Engel. (Übersetzung der LXX u.) Vielleicht war der Mensch nicht so sehr der Art seines Wesens, als seiner Stellung nach in seinem Urzustand niedriger als die Engel. Jedenfalls könnte nichts Höheres von den Engeln ausgesagt werden, als dass sie nach dem Bilde Gottes gemacht seien. Haben sie denn vor dem Menschen in seinem ursprünglichen Stand einen Vorzug gehabt, so kann es nur in dem Grad der Gottähnlichkeit gewesen sein. Die Engel sind als unsterbliche, mit Verstand begabte, heilige, machtvolle und herrliche Wesen geschaffen worden und tragen in diesen Eigenschaften das Bild ihres Schöpfers an sich. Aber hat Gott mit dem allem nicht auch den Menschen begabt? Hatte der Mensch nicht auch ewiges Leben, Verstand, Heiligkeit, Macht und Herrlichkeit? Wenn die Engel den Menschen übertrafen, so gewiss nicht durch den Besitz von Eigenschaften, welche dem Menschen durchaus fremd waren. Beide trugen Gottes Bild an sich, an beiden waren die Züge des göttlichen Wesens sichtbar. Ob diese Züge etwa in den Engeln stärker hervortraten als im Menschen oder nicht, das entscheiden zu wollen wäre Anmaßung. Wie immer aber ursprünglich die gegenseitige Stellung von Engeln und Menschen gewesen sein mag, das ist unzweifelhaft, dass der Mensch seit dem Fall in erschreckender Weise unter die Engel herabgesunken ist. Die Übertretung hat die Wirkung gehabt, alle seine Fähigkeiten zu schwächen und ihn von seinem hohen Rang in der Stufenleiter der Geschöpfe hinabzustürzen. Aber so entwürdigt und so tief gesunken er ist, hat er dennoch die Fähigkeiten seines Urstandes, in denen er den Engeln verwandt ist, noch im Keime in sich, und es ist daher offenbar die Möglichkeit vorhanden, dass sie so gereinigt und ausgebildet

werden, dass der Mensch wieder in sein ursprüngliches Verhältnis zu den Engeln treten kann. Überdies aber ist die Bibel voll von Andeutungen, dass die Engel, weit entfernt davon, ihrer Natur nach höher als die Menschen zu sein, sogar noch jetzt nicht die Bedeutung haben, welche unserm Geschlecht zukommt. Es ist ein wunderbares Geheimnis, dass für den gefallenen Menschen ein Erlöser erstanden ist, aber nicht für die gefallenen Engel. Ist es zu viel gesagt, dass die Tatsache, dass Gott wohl für den Menschen, nicht aber für die Engel ins Mittel getreten ist, zu der Überzeugung berechtige, dass die Menschen zumindest keinen geringeren Platz als die Engel in der Liebe und Fürsorge ihres Schöpfers einnehmen? Werden nicht überdies die Engel uns dargestellt als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? (Hebr. 1,14.) Legt uns diese Darstellung nicht den Gedanken nahe, dass die Gläubigen, von Engeln bedient und begleitet, als Gottes Kinder sich auf dem Wege befinden zu einer herrlichen Herrschaftsstellung, die so hoch erhaben ist, dass die, welche mit dem Winde einherfahren und leuchten wie Feuerflammen, es für ihre Wonne halten, ihnen Ehre zu erweisen? Noch mehr, erfüllt nicht die Buße eines einzelnen Sünders das ganze Engelheer mit Freude? Bekundet nicht diese Tatsache, dass die Bekehrung eines Sünders jedes Mal eine neue Woge des Entzückens durch das himmlische Reich der Engel gehen lässt, eine so tiefgehende Sympathie der Engel mit den Menschen, dass daraus schon zu ersehen ist, einen wie hohen Rang der Mensch in der Stufenleiter der geschaffenen Wesen einnimmt? Wir mögen hinzufügen, dass die Engel auch an den Menschen lernen, sofern Paulus den Ephesern erklärt, dass jetzt den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfache Weisheit Gottes kund werde. (Eph. 3,10; vergl. auch 1.Petr. 1,12.) Wenn wir uns ferner erinnern, dass der Apostel Johannes in einem der erhabenen Gesichte, deren er gewürdigt ward, die 24 Ältesten, die Vertreter der Gemeinde des Herrn, die Stühle unmittelbar um den Thron Gottes einnehmen sah, während die Engel nicht so nahe standen, sondern den weiteren Kreis bildeten, so scheint es uns auf die mannigfaltigste Art bewiesen zu sein, dass die Menschen nicht als ihrer Natur nach den Engeln untergeordnet anzusehen sind, und dass sie, so sehr sie sich selbst aus ihrer erhabenen Stellung hinabgestürzt, den Glanz ihres Urzustandes befleckt und ihre ursprüngliche Kraft untergraben haben mögen, trotz alledem noch der höchsten Erhöhung fähig sind und nur wieder in die verloren gegangene Stellung eingesetzt werden und Raum für die Entfaltung ihrer gottverliehenen Macht bekommen müssen, um als die herrlichsten aller Geschöpfe und die edelsten Ebenbilder Gottes hervorzuleuchten. *Henry Melvill* † 1854.

V. 4-9. Welch hohe Stellung hat doch Gott dem Menschen in der Schöpfung gegeben! Gerade die Betrachtung der Herrlichkeit des Himmels V. 4 war es, die den Psalmisten zu der Frage staunender Bewunderung der Güte Gottes gegen den Menschen hinriss: *Was ist der Mensch?* Ja, was ist der Mensch, dass Gott für ihn Sonne, Mond und Sterne am Himmelszelt befestigt und diese alle ihm zu Dienst und Nutzen geordnet hat? Wenn irgendwo in einem Hause große Vorbereitungen getroffen und köstliche Vorräte aufgespeichert werden und die Wohnung mit schönem Hausrat ausgerüstet wird, so fragen wir: Wer ist denn der Mann, der in dies Haus einziehen soll? Da Gott nun den Bau des Weltalls so trefflich ausgeführt und diese Erde zu einer so herrlichen Wohnstätte ausgerüstet und geschmückt hat, fragen wir billig mit Verwunderung: *Was ist der Mensch*, der zum Bewohner dieses Hauses bestimmt ist? Noch höher aber ist der Mensch dadurch erhoben, dass ihm Gottes Bild aufgeprägt wurde. Eine Seite dieser Gottebenbildlichkeit beschreibt der Psalmist in V. 7 ff. Was ist der Mensch, dass ihm die *Weltherrschaft* übergeben ist? Endlich leuchtet die Hoheit des Menschen daraus hervor, dass Gott ihn nur wenig zurückstehen ließ hinter den immateriellen Wesen, V. 6. Der Fall hat freilich in dem allem eine schmerzliche Änderung gebracht. Aber in dem Menschensohne hat es seine volle Wahrheit wiedergefunden, und in dem erlösten Menschen wird es sich wieder herrlich verwirklichen. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 7. Um dich vor dem Umherflattern deiner Gedanken beim Beten zu schützen, siehe zu, dass du gegenüber den Dingen dieser Welt die gebührende Zurückhaltung wahrenst und von dem *Herrscherrecht* Gebrauch machest, das Gott dir über alles Irdische gegeben hat. Solange der Vater und Herr eines Hauses seine Stellung innezuhalten weiß, so lange werden Kinder und Gesinde auch die ihnen geziemende Stellung entnehmen, gehorsam und dienstfertig sein; aber wenn der zum Gebieten Berufene seine Stellung vergisst, wenn des Vaters Liebe zu den Kindern zuchtlos wird und der Hausherr sich mit dem Gesinde gemein macht, verliert er seine Autorität, und die Untergebenen werden frech und

zügellos. Befiehlst du ihnen etwas, so kann es geschehen, dass sie sich nicht rühren; gibst du ihnen eine Aufgabe, so werden sie es dich selber tun lassen. Gerade so geht es tatsächlich dem Christen. Alles Geschaffene ist ihm zum Dienst gemacht, und solange er sein Herz in gebührender Entfernung davon hält, seine Herrscherstellung darüber ausübt und die Dinge nicht zu Schoßkindern macht, welche Gott *unter seine Füße* getan hat, so lange ist es gut, und er kann in geordneter Gemütsverfassung der Pflicht der Anbetung Gottes obliegen. Dann kann er trauten Umgang mit Gott pflegen, und diese irdischen Dinge dürfen sich nicht erfrechen, in sein Heiligtum einzudringen, um ihn zu stören. *William Gurnall* † 1679.

In Betreff der Herrschaft Christi über die Natur vergleiche man den wunderbaren Fischzug, die Speisungen, das Verdorren des Feigenbaums usw. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 9. Jedes Gericht Fische oder Vögel, das auf unsern Tisch kommt, ist ein Erweis dieser Herrschaft, welche dem Menschen über die Werke Gottes verliehen ist, und eine Mahnung, uns Gott als unserm Oberherrn in Dank und Gehorsam zu unterwerfen. *C. H. Spurgeon* 1869.

Homiletische Winke

V. 2. *Jahwe, unser Herr.* Die persönliche Zueignung des Gottes der Offenbarung als *unseres* Herrn unser köstliches Vorrecht.

Wie sich die Herrlichkeit des göttlichen Namens und Wesens überall und unter allen Umständen offenbart.

Eine Predigt oder ein Vortrag über die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung und Vorsehung.

Die allgemeine Offenbarung Gottes in der Natur und ihre Vortrefflichkeit.

Die unfassbare und unendliche Herrlichkeit Gottes, die selbst den Glanz des Himmels und das Verständnis der Engel übertrifft. (Nach der andern Übersetzung: Der du deine Herrlichkeit über die Himmel gesetzt hast.)

V. 3. Kindesfrömmigkeit. Ihre Möglichkeit, ihre Inbrunst, ihre »Macht« und ihr Einfluss: »dass du usw.«

Die Macht des Evangeliums nicht begründet in der Beredsamkeit oder Weisheit seiner Verkündiger.

Große Wirkungen aus kleinen Ursachen, wo der Herr zu einem Werke beruft.

Wie solche, die noch Kindlein in der Gnade sind, Großes verkündigen und Großes ausrichten können.

Die Mächte der Bosheit, durch das Zeugnis schwacher Gläubigen zunichte gemacht.

Der große Feind Gottes und der Menschen, vernichtet durch die Siege der Gnade.

V. 5. Die Unbedeutenheit des Menschen. Gottes Gedenken an ihn. Die göttlichen Heimsuchungen. Die Frage: Was ist der Mensch? – Jedes dieser Themata würde für eine Predigt genügen, oder man könnte sie miteinander vereinigen.

V. 6. Des Menschen Stellung zu den Engeln.

Die Stellung, welche Jesus um unsertwillen eingenommen hat.

Die Krone der Menschheit: die Herrlichkeit unserer Natur in Jesu Person.

V. 6-9. Die Weltherrschaft unsers Herrn Jesu.

V. 7. Des Menschen Rechte und Pflichten gegen die niederen Geschöpfe.

Die Herrschaft des Menschen über die Tiere, und wie er sie ausüben sollte.

V. 7b. Der rechte Platz für alle irdischen Dinge: unter unsern Füßen.

V. 10. Wie wir beim Wandern durch viele Gegenden die Köstlichkeit des Namens des Herrn überall genießen können.

Fußnoten

1. Wörtlich übersetzt lautet diese Verszeile: *welcher lege* (Imperativ) *deine Pracht auf die Himmel*. Das ist eine unmögliche Satzbildung; auch erwartet man nach dem ganzen Inhalt des Psalms nicht eine Aufforderung an Gott, seine Herrlichkeit am Himmel zu entfalten, sondern eine Aussage, dass

er, der sich auf Erden und zumal an dem Menschen in so herablassender Gnade verherrlicht, derselbe sei, der seine Herrlichkeit auch am Himmel wunderbar erstrahlen lasse. Dass dies ungefähr der Sinn sein wird, kann kaum zweifelhaft sein; aber alle bisherigen Versuche, den vorliegenden hebräischen Text dementsprechend zu deuten oder zu ändern, unterliegen sprachlichen Bedenken. Wir heben nur zwei heraus: Man deutet הִגְדִּיל als (allerdings regelwidrige) Infinitivform, dann wörtlich: o du, des Herrlichkeitslegung, d. h. der du deine Herrlichkeit auf die Himmel gelegt hast, oder man liest הִגְדִּיל (3. Pers. Indik.), indem man ein solches Verb mit der Bedeutung »sich ausdehnen, erstrecken« erfindet und dann so übersetzt: Du, dessen Prachtglanz sich ausbreitet über die Himmel. – Luthers Übersetzung ist auch nur geraten. Spurgeon fasst mit älteren Auslegern, denen auch Segonds französische Übersetzung folgt, das »über die Himmel« im Sinne von »höher als die Himmel«: »der du deine Herrlichkeit über die Himmel gesetzt hast.«

2. Wir verdanken die Übertragung dieser poetischen Zeilen, wie auch derjenigen auf Seite 94 f., dem Herrn Superintendenten *O. Greeven* († 1895). in Buderich, Kr. Mörs.

3. Der Bearbeiter der Deutschen Ausgabe hält die revidierte Lutherübersetzung für richtig. Zum Ganzen vergleiche man die Erläuterungen und Kernworte S. 95.

4. Zu dieser doppelsinnigen Auslegung ist Spurgeon jedenfalls durch den Hebräerbrief (Hebr. 2,5 ff.) geführt worden, der das $\beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\ \tau\iota$ der LXX zwar (nach unserer Auffassung) auch zuerst, Vers 7, graduell fasst, dann aber bei der Vers 9 folgenden Anwendung auf Christus das $\beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\ \tau\iota$ im zeitlichen Sinne wiederholt. Mit dieser Anwendung ist freilich nicht bewiesen, dass der Schreiber des Hebräerbriefes den Doppelsinn exegetisch dem angeführten Psalmwort belege, sondern er scheint uns dem Hauptgedanken, den ihm der Psalmvers nach den LXX darbot, dass nämlich Jesus graduell ein wenig unter die Engel erniedrigt worden sei, den andern Gedanken noch hinzuzufügen, dass Jesus in diese Erniedrigung nur für eine kleine Weile eingegangen sei.

Der 9. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, von der schönen Jugend, vorzusingen.* Die Bedeutung von לִבְּךָ מֵעַל-מִוֶּתֶת ist sehr ungewiss; man hat die Worte von alters her sehr verschieden gelesen und übersetzt. Luther las מֵעַל מִתְּךָ als ein Wort, das er (vergl. Ps. 46,1) »von der Jugend« übersetzt. לִבְּךָ übersetzte Luther früher: (von der Jugend) *des Sohnes*; später fasste er es im Sinne von לִבְּכֶם weiß, lilienweiß, dann schön. – Vielleicht sind die Worte das Stichwort eines alten Liedes, nach dessen Weise der Psalm gesungen werden sollte. Auch dann bleibt fraglich, wie die Worte zu übersetzen seien, vielleicht: »Nach: Tod dem Sohne«, oder; »Nach: Stirb für den Sohn«. Am Schluss von Ps. 48 mag mit den Worten מֵעַל-מִוֶּתֶת dieselbe Tonweise angedeutet sein. – Andere übersetzen: »Auf den Tod des Sohnes«. – Etliche jüdische Ausleger fassen **ben** als Eigennamen: »Auf den Tod des (1.Chron. 15,18 genannten Musikers) Ben«. Das Targum versteht unter dem **ben** den Zweikämpfer Goliath (= אִישׁ הַסַּבְבִּימִים 1.Sam. 17,4), als wäre dieser Psalm ein Siegeslied, das David (in späteren Jahren) auf den Tod dieses Feindes Israels gedichtet habe. Mögen wir diese Deutung als rabbinische Spielerei abweisen, **ein Triumphlied** haben wir offenbar vor uns. Wir wenden es gerne allegorisch auf den Sieg des Sohnes Gottes über den Feind unserer Seele an. Möge dieser Siegesgesang den Kindern Gottes in ihren Kämpfen den Glauben stärken und den Mut der zagenden Frommen beleben.

Über die **Reihenfolge** der Psalmen sagt *Andr. A. Bonar* († 1859): »Es ist oft zu bemerken, dass die Psalmen nach inneren Gründen aneinander gereiht sind. Man kann bezweifeln, dass die gegenwärtige Reihenfolge diejenige sei, in welcher sie ursprünglich Israel übergeben worden; eher wird ein Späterer, etwa Esra bei der Zusammenstellung des Kanons, vom Geiste angetrieben worden sein, seine Aufmerksamkeit auf die beste Anordnung der Psalmen zu richten. Man beachte, dass, wie der 8. Psalm den Schluss des 7. wieder aufnimmt, so die ersten Verse des 9. offenbar auf den 8. zurückschauen. *Die Herrlichkeit des Namens Jahwes*, die im vorhergehenden Psalm so hoch gepriesen wurde, scheint dem Sänger Israels noch in den Ohren fortzuklingen. Und V. 11 kommt er wieder darauf zurück, indem er das Vertrauen derer rühmt, welche *diesen Namen kennen*. Es ist, als erfüllte der Wohlgeruch des göttlichen Namens noch immer die Luft, in der der Sänger atmet.«

Alphabetische Anordnung. Dieser Psalm ist der erste, welcher alphabetische Anordnung hat. Doch ist diese nicht ganz regelmäßig und ist nicht völlig durchgeführt. Auch der 10. Psalm hat Spuren alphabetischer Anordnung, und zwar so, dass manche mit den LXX diesen als Fortsetzung des 9. Psalms ansehen. Außer diesen beiden sind noch sieben Psalmen, nämlich 25, 34, 37, 111, 112, 119, 145, alphabetisch geordnet, d. h. das erste Wort jeder Verszeile, jedes Verses oder jeder Strophe fängt der Reihe nach mit einem Buchstaben des hebräischen Alphabetes an.

Einteilung. Der Ton des Liedes wechselt so sehr, dass es schwierig ist, eine Gliederung anzugeben. Am besten scheint uns die folgende: Vers 2-7 sind ein Dank und Jubellied. Vers 8-13 beteuert der Sänger wiederholt sein gläubiges Vertrauen im Blick auf die Zukunft. Gebet beschließt den ersten, größeren Teil des Psalms in Vers 14 u. 15. Der zweite, kürzere Teil dieses Triumphgesanges läuft in allen seinen Teilen dem ersten parallel und ist somit eine Art Wiederholung desselben. Vers 16 u. 17: Jubel über frühere Gerichte Gottes, Vers 18 u. 19: Ausdruck der festen Zuversicht zu der göttlichen Gerechtigkeit in der Zukunft, und Vers 20 u. 21: Gebet als Schluss des Ganzen. Wir wollen bei der Betrachtung dieses Psalms die Siege unseres Erlösers feiern; fürwahr eine köstliche Aufgabe, wenn der heilige Geist uns darin beisteht.

Auslegung

2. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, und erzähle alle deine Wunder.
3. Ich freue mich, und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerschöpfer,
4. dass du meine Feinde hinter sich getrieben hast; sie sind gefallen und umkommen vor dir.

5. Denn du führest mein Recht und Sache aus;
du sitztest auf dem Stuhl, ein rechter Richter.
6. Du schiltst die Heiden, und bringest die Gottlosen um;
ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.
7. Die Schwerter¹ des Feindes haben ein Ende;
die Städte hast du umgekehret; ihr Gedächtnis ist
umkommen samt ihnen.

2. Der Sänger beginnt sein *Lied* mit heiligen Entschlüssen. *Ich will² dem Herrn danken*. Es braucht manchmal unsere ganze Entschiedenheit, den Herrn angesichts seiner Feinde zu bekennen und zu geloben, dass wir seinen Namen preisen wollen, mag schweigen, wer will. Hier aber sieht der Glaube schon die Feinde vollständig darniederliegen, und darum strömt der Gesang von heiliger Freude über. Es ist ja unsere Pflicht, den Herrn zu preisen; aber wir wollen diese Pflicht als unser seliges Vorrecht ausüben. Man beachte, wie Davids Lobpreis dem Herrn allein geweiht ist. Ja, Ihm allein gebührt der Dank und Preis. Wohl mögen wir auch gegen die erkenntlich sein, durch welche Gott uns seine Segnungen vermittelt; aber unser Dank muss weite Schwingen haben und hoch zum Himmel aufsteigen. *Von ganzem Herzen*. Mit halbem Herzen Gott danken ist so viel wie ohne Herz, nur mit den Lippen Gott nahen. *Ich will erzählen alle deine Wunder*. Die rechte Art, unseren himmlischen Vater zu loben, ist die, von seinen Führungen dankbar zu erzählen. Das ist ein Thema, worüber die Gottesfürchtigen oft miteinander reden sollten, und es heißt noch nicht, Perlen vor die Schweine werfen, wenn wir etwa auch Gottlose merken lassen, wie viel Liebe und Fürsorge wir vom Herrn erfahren haben. *Alle deine Wunder*. Dankbarkeit für einen Erweis der göttlichen Gnade frischt das Andenken an tausend andere in uns auf. Nehmen wir ein Glied der silbernen Kette göttlicher Barmherzigkeit zur Hand, so zieht es eine ganze Reihe teurer Erinnerungen nach sich. Da haben wir schon jetzt ein Stück Ewigkeitsarbeit; denn wir werden nie damit zu Ende kommen, alle Liebesbeweise Gottes zu seinem Preise zu verkündigen. Haben wir ein Auge für unsere Sündhaftigkeit und Nichtigkeit, so muss uns jede einzelne Tat Gottes, für uns oder in uns gewirkt, – dass er uns das Leben erhalten, die Sünden vergeben und uns zur Bekehrung geführt hat, dass er uns erlöst und heiligt, – als ein Wunderwerk erscheinen. Ja noch im Himmel wird ohne Zweifel die Gnade uns nicht nur ein Gegenstand des Entzückens, sondern auch des Staunens sein.

3. *Ich will mich freuen und fröhlich sein* (frohlocken) in dir. Ein heiterer und froher Sinn ist die zum Preise der Güte Gottes dienlichste Gemütsverfassung. Die Vögel erheben ihren Schöpfer mit frohlockendem Gesang, die Herden blöken fröhlich und tummeln sich auf den Weiden zu seinem Preise, und die Fische springen ihm zu Ehren im Wasser auf vor Ergötzen. Moloch mag mit Schmerzensgeschrei und Dschaggernaut mit Todesgestöhn und unmenschlichem Geheul verehrt werden, – Er aber, des Name die Liebe ist, hat Wohlgefallen an dem heiligen Frohsinn und der durch den Geist gewirkten Freude seines Volkes. Sich täglich neu zu freuen ist eine Zierde des christlichen Charakters. Freude ist ein passendes Gewand für die Zionssänger. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, ob wir nun das Gold unseres Beutels oder das Gold unserer Lippen auf den Altar bringen. *Ich will loben deinen Namen, du Allerhöchster*. Lobgesänge sind der passende Ausdruck innerer Dankbarkeit, und es wäre gut, wenn wir den Gesang noch mehr pflegten, um Gott damit zu verherrlichen. B. Power (1862) sagt sehr richtig: »Die Matrosen lichten die Anker mit munteren Rufen, der Ackersmann pfeift in die frische Morgenluft hinaus, während er sein Gespann antreibt, und das Milchmädchen singt ihr ländliches Lied, während sie in der Frühe ihrem Berufe nachgeht. Wenn die Krieger ins Feld hinausziehen, schreiten sie, wiewohl sie teure Angehörige zurücklassen, nicht nach den Klängen einer Trauerweise einher, sondern nach dem lebhaften Takt eines munteren Marsches. Ein dankbar frohes Gemüt würde uns den gleichen Dienst leisten, wie jenen Musik und Gesang. Könnten wir uns nur entschließen, den Herrn zu preisen, so würden wir über manche Schwierigkeit hinwegkommen, die wir mit gedrücktem Gemüt nie überwinden können, und wir würden doppelt soviel leisten, als wenn der Herzschlag matt und die Seele mutlos und verzagt ist. Wie der böse Geist Sauls vor alters den Harfenklängen des Sohnes Isais weichen musste, so würde auch der Geist der Schwermut oft von uns fliehen, wenn wir nur einen Lobgesang anstimmen wollten.«

4. *Deswegen, dass meine Feinde rückwärts wichen; sie sind gefallen und umgekommen vor deinem Angesicht.* (Wörtl.) Gottes Gegenwart ist jederzeit imstande, unsere wütendsten Feinde niederzustrecken; legt der Herr Hand an sie, so ist ihr Untergang ein so vollständiger, dass auch die Flucht sie nicht mehr retten kann. Sie straucheln und fallen, um nicht wieder aufzustehen; vor seinem Blick vergehen sie. Wir müssen aber, wie David, sorgfältig darauf bedacht sein, ihm, dessen Gegenwart uns den Sieg verleiht, auch alle Ehre zu geben. Wenn wir als Kinder des neuen Bundes in diesen Versen das Siegeslied unseres Herzogs vernehmen, so lässt uns aus dem Triumphgesang des Erlösers zugleich einen Triumphgesang der Erlösten machen und uns mit ihm über die vollständige Niederlage aller seiner Feinde freuen.

5. *Denn du hast mein Recht und meine Sache hinausgeführt; du hast dich auf den Thron gesetzt als gerechter Richter.* (Grundt.) Der Wahlspruch Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande, lautete: **Je maintiendrai**, Ich erhalt's; er war gewillt, seinem Volke seine verbrieften und beschworenen Rechte zu schirmen. Der Christ hat einen noch besseren und zugleich demütigeren Wahlspruch: Du erhältst³. Gott und mein Recht (**Dieu et mon droit**⁴) sind durch meinen Glauben eins geworden. Solange der alte Gott lebt, wird mein Recht mir nicht genommen werden. Wenn wir die Sache und die Ehre unseres Gottes zu verfechten suchen, mögen wir allerlei Vorwürfen und falschen Beurteilungen ausgesetzt sein; aber wir finden reichen Trost darin, dass, der auf dem Throne sitzt, unsere Herzen kennt und uns deshalb nicht dem Gericht fehlbarer Menschen überlassen wird, die nur sehen, was vor Augen ist, und in ihren Urteilen oft viel Unwissenheit und wenig Großmut zeigen.

6. *Du hast die Heiden gescholten, den Gottlosen umgebracht, ihren Namen vertilget auf immer und ewig.* (Grundt.) Gott warnt die Gottlosen, ehe er sie verderbt; aber wenn einmal das Maß voll ist, hört er nicht eher mit Schlagen auf, als bis er die Gottlosen so zerschmettert hat, dass auch ihr Name vergessen wird und ihr Gedächtnis wie ein übel riechender Docht für immer ausgelöscht ist. Wie oft kehrt in diesem und dem vorigen Verse das Wörtlein *Du* wieder, um uns zu zeigen, dass der Ausdruck der Dankbarkeit geradeswegs zu Gott aufsteigt, wie der Rauch vom Altar bei ruhiger Luft. Lass auch du, meine Seele, deinen Lobgesang mit Macht zu ihm emporsteigen, der dein Erlöser war und ist!

7. *Der Feind* (kollektivisch für: die Feinde) – *vernichtet sind sie, Trümmer auf ewig; und die Städte hast du zerstört, vertilgt ist ihr, ja ihr* (der Feinde) *Gedächtnis.* (Grundt.) Nun jauchzt der Psalmist über den gefallenen Feind. Er beugt sich gleichsam über seine im Staube liegende Gestalt und höhnt seine einst so prahlerisch gerühmte Stärke. Es scheint fast, als nehme er dem Prahler sein Triumphlied aus dem Mund und singe es ihm zum Spott. Ähnlich spricht unser erhöhter Erlöser zum Tod: Wo ist dein Stachel? Und zum Grabe: Wo ist dein Sieg? Der da Beute suchte, ist selbst zur Beute geworden, und der einst gefangen führte, selbst in Ketten gelegt. Ihr Töchter Jerusalems, geht aus eurem König entgegen, ihn mit Zimbeln und Harfen zu preisen!

- 8.** Der Herr aber bleibt ewiglich;
er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht.
- 9.** Und Er wird den Erdboden recht richten,
und die Völker regieren rechtschaffen.
- 10.** Und der Herr ist des Armen Schutz,
ein Schutz in der Not.
- 11.** Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen;
denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen.
- 12.** Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt;
verkündiget unter den Völkern sein Tun!
- 13.** Denn er gedenkt und fragt nach ihrem Blut;
er vergisst nicht des Schreiens der Armen.

Im Lichte der Vergangenheit schwinden die ängstlichen Zweifel um die Zukunft. Weil der allmächtige Gott den Thron seiner Macht für alle Zeiten innehat, können wir mit rückhaltlosem Vertrauen frohlocken über unsere für alle Zukunft gegründete Sicherheit.

8. Die feste Grundlage unserer Freude ist das unaufhörliche Leben und die unwandelbare Herrschaft

unseres treuen Bundesgottes. Der Feind selbst und sein Zerstörungswerk findet ein für alle Mal ein Ende, *der Herr aber bleibt und thront* (Grundt.) *ewiglich*. Der ewige Bestand der göttlichen Herrschaft gibt uns starken, nie wankenden Trost. *Er hat seinen Stuhl bereitet* (aufgestellt) *zum Gericht*, er hält ihn zum Gericht bereit. Wir verstehen den Ausdruck von der Pünktlichkeit und Schnelligkeit der göttlichen Gerechtigkeit. In den himmlischen

Gerichtshöfen werden die Kläger nicht durch langen Aufschub mürbe gemacht. Das Reichsgericht dort oben tagt das ganze Jahr über. Und wenn Tausende zugleich vor den Stuhl des Richters der ganzen Erde kommen, so soll doch weder ein Kläger noch ein Beklagter darüber Beschwerde führen können, dass Gott nicht bereit gewesen sei, ihrem Vorbringen Gehör zu schenken.

9. Wie immer es bei irdischen Gerichten zugehen mag, von dem himmlischen Richterstuhl ergeht gerechtes Gericht. Parteilichkeit und Ansehen der Person ist dem Heiligen in Israel gänzlich fern. Und alle jetzigen Erweisungen seiner Gerechtigkeit sind ein Vorspiel und eine Weissagung des kommenden großen Endgerichtes: *Und Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und den Völkern ihr Urteil sprechen, wie es recht ist.* (Grundt.) Wie sollte doch die Aussicht, einst vor dem unparteiischen Tribunal des großen Königs erscheinen zu müssen, uns ein Hemmschuh sein, wenn wir zur Sünde gelockt werden, und andererseits ein Trost, wenn man uns verleumdet oder bedrückt.

10. *Und so ist der Herr*, der dem Gottlosen am Tage des Gerichts keinen Schutz gewährt, *eine Burg* (der Zuflucht) *dem Unterdrückten, eine Burg für die Zeiten der Not.*⁵ (Grundt.) Gottes Volk ist hienieden vielerlei Bedrückung ausgesetzt, sowohl von Menschen als vom Satan, und es ist den Heiligen oft, als müssten sie unter dem Druck schier zermalmt werden; aber für alle, auch die größte Not ist beim Herrn Schutz und Hilfe zu finden. Wie die Schiffe sich vor dem Sturme in den Hafen flüchten, so eilen Gottes Kinder in den Anfechtungen unter die Flügel ihres gerechten und gnädigen Gottes. Er ist eine sichere Feste; auch die Heerscharen der Hölle können sie nicht erstürmen, und von ihren erhabenen Zinnen kann der Glaube mit heiliger Geringschätzung auf seine Feinde hinabblicken.

11. *Darum hoffen* (vertrauen) *auf dich, die deinen Namen kennen.* Wie das die schlimmste Unwissenheit ist, von Gott nichts zu wissen, so ist das die beste Erkenntnis, deren Mittelpunkt der Name Gottes ist. Diese höchste Erkenntnis führt zu der köstlichsten Würde, dem Glauben. O wie verlangt unsere Seele danach, Gott noch besser kennen zu lernen! Der Unglaube, dieser krächzende Nachtvogel, kann das Licht der göttlichen Erkenntnis nicht ertragen; er flieht vor dem Sonnenlicht des großen, gnadenreichen Namens Gottes. Welch sicherer Bergungsort ist der Name Jahwe, wie unerschöpflich die Fülle, die er dem Glauben darbietet! Wir erinnern noch an andere Ausdrücke der Schrift, die uns das Wesen Jahwes näher nach einzelnen Richtungen hin kundtun, wie z. B.: Der Herr sieht (1.Mos. 22,14). Der Herr unsere Gerechtigkeit (Jer. 23,6; 33,16). Ich, der Herr, dein Arzt (2.Mos. 15,26). Der Herr ist der Friede (Richt. 6,24). Der Herr mein Panier (2.Mos. 17,15). Mit dem Kennen des göttlichen Namens ist aber auch ein erfahrungsmäßiges Bekanntsein mit den Eigenschaften Gottes gemeint. Jede derselben ist ein Anker, der die Seele davor bewahrt, in den Stürmen des Lebens ein Spielball der Wellen zu werden. *Denn du verlässt nicht, die dich, Herr; suchen.* Der Herr mag eine Zeitlang sein Angesicht vor seinem Volk verbergen, aber noch nie hat er solche, die noch ihm fragen, wirklich völlig und endgültig verlassen. Mögen denn die gebeugten Seelen, die den Herrn suchen, aus dieser Tatsache Trost schöpfen und, wenn sie Ihn gefunden haben, sich hoch freuen; denn wenn Gott schon denen so gnädig ist, die ihn suchen, was muss erst seine Treue gegen die sein, die ihn gefunden haben!

Zerbrochenen Herzen verheißest du Ruh,
 Erfreust, die gebeugt sind von Sorge und Schmerz;
 Mit Liebe begegnest Gefallenen du,
 Den Suchenden öffnet sich freundlich dein Herz.

Doch was du, o Jesu, den Deinen erst bist,
 Kein Griffel kann's schreiben, kein Mund es erzählt.
 Ja, was uns die Liebe des Heilandes ist,
 Das wissen nur die, die er selber erwählt.

12. *Lobsinget dem Herrn, der zu Zion wohnt; verkündigt unter den Völkern seine (großen) Taten.* (Grundt.) Davids Herz fließt von Dankbarkeit über; darum muss er auch andere aufrufen, Gott zu preisen, so wie er selbst es in den zwei ersten Versen zu tun gelobt hatte. Ein vom himmlischen Feuer der Dankbarkeit entzündetes Herz entflammt in andern dieselbe Glut. Sind wir des Lobes voll, so lässt es uns keine Ruhe, bis wir unsere ganze Umgebung dazu bewogen haben, sich mit uns in dieser seligen Beschäftigung zu vereinen. *Singen und Predigen*, das Loben Gottes im Liede und das Verkündigen seiner Taten, sind hier als Mittel zur Verherrlichung Gottes nebeneinander genannt, und es ist sehr bemerkenswert, dass mit allen Wiederbelebungen der evangelischen Predigt ein plötzliches Hervorbrechen des Geistes des Gesangs verbunden war. Zur Zeit der Reformation waren *Luthers* Psalmen und Lieder überall in aller Leute Mund; auch in Frankreich war der Gesang französischer Psalmen das sicherste Kennzeichen der Evangelischen. In der großen englischen Erweckung unter *Wesley*, und *Whitfield* im 18. Jahrhundert waren die Lieder von *Charles Wesley*, *Cennick*, *Berridge*, *Toplady*, *Hart*, *Newton* und vielen anderen die Frucht der wiederbelebten Frömmigkeit. Und auch unser reicher Schatz an deutschen Kirchenliedern und geistlichen Gesängen ist ja eine Frucht der Zeiten neu erwachten Glaubenslebens, der Zeit der Reformation, des Pietismus usw., während der Rationalismus eine wahre Hungersnot in dieser Beziehung hervorbrachte. Wie mit der Wiederkehr des Frühlings die Singvögel ihre Weisen erschallen lassen, so erscheinen auch die geistlichen Sänger jedes Mal, wenn durch Gottes gnädige Heimsuchung ein neuer geistlicher Frühling hereinbricht und die Wahrheit wieder mit Macht verkündigt wird. Darum, meine Brüder, lasst uns fortfahren zu singen und zu predigen; beides wird ein Zeichen sein, dass der Herr noch immer in Zion wohnt. Und wenn wir uns mit Gottes Volk versammeln, dann lasst uns auch dessen eingedenk sein, dass der Herr in Zion, inmitten seiner Gemeinde wohnt und dass uns heilige Ehrfurcht vor ihm, der in unserer Mitte ist, geziemt.

13. *Denn er, der Blutschulden rächt⁶, gedenket an sie (die gleich genannten Elenden); er vergisst nicht des Schreiens der Elenden.* Wenn Gott nach dem Blut der Unterdrückten fragen wird, so wird der geschlachteten Blutzengen zuerst gedacht werden. Er wird seine Auserwählten rächen. Auch die Heiligen, die dann noch auf Erden leben, wird Gott anhören. Aller Schmach werden sie entledigt und vor dem Verderben bewahrt werden, wenn des Herrn furchtbare Gericht anhebt. Der Mann mit dem Schreibzeug an seiner Seite (Hes. 9,2 ff.) wird sie alle mit einem Zeichen versehen, ehe die Würger Erlaubnis bekommen, die Feinde des Herrn zu schlagen. Das Schreien der Elenden, die auf den Herrn trauen, soll weder durch die Donnerstimme der göttlichen Gerechtigkeit, noch durch das Wehgeschrei der Verdammten erstickt werden.

- 14.** Herr, sei mir gnädig, siehe an mein Elend unter den Feinden,
der du mich erhebest aus den Toren des Todes,
15. auf dass ich erzähle all deinen Preis
in den Toren der Tochter Zion, dass ich fröhlich sei über deiner Hilfe.

14. Erinnerungen aus der Vergangenheit und festes Vertrauen im Blick auf die Zukunft geleiten David, den Mann Gottes, an den Gnadenthron, wo er für die Bedürfnisse der Gegenwart zu Gott fleht. So füllt er seine Zeit halb mit Loben, halb mit Bitten aus. Wie könnte er sein Leben nützlicher zubringen? Sein erstes Gebetswort: *Herr, sei mir gnädig*, passt für alle Menschen und alle Umstände. Es zeugt von Demut und Selbsterkenntnis und wendet sich an den rechten Helfer, den Gott aller Gnade. So wie *Luther* gewisse Sprüche der Schrift eine Bibel im Kleinen zu nennen pflegte, so können wir diese unscheinbare Bitte ein Gebetbüchlein heißen, denn sie enthält das innerste Mark alles Betens. Sie sagt multum in parvo, viel mit wenig Worten. Diese Leiter mag kurz erscheinen, und doch reicht sie von der Erde bis zum Himmel. Weiter bittet David: *Siehe an mein Elend (das ich leide) von meinen Hassern.* (Wörtl.) Andere (und zwar schon etliche der alten Übersetzer) lesen den Vers als Aussage: *Der Herr hat sich mein erbarmt, hat gesehen, was ich leide von denen, die mich hassen.* Wie herrlich ist, was null vom Allerhöchsten ausgesagt wird: *Der du mich erhebest aus den Toren des Todes.* Welch glorreiche Erhebung! Durch Krankheit, Sünde, Verzweiflung und Versuchung allerart sind wir tief gesunken, und bereits schien das düstere Tor des Kerkers sich zu öffnen, um uns auf ewig aufzunehmen; aber unter uns walteten die ewigen Arme, und sie hoben uns empor bis an des Himmels Tore. *John Trapp* († 1669)

sagt treffend: »Gott hält mit seiner Hilfe sehr oft zurück, bis unsere Lage ganz verzweifelt geworden ist, und errettet uns, wenn wir nur noch das Grab vor uns sehen.«

15. Lasst uns den Zweck nicht übersehen, den David im Auge hat, wenn er Gnade begehrt. Es ist die Verherrlichung Gottes: *dass ich erzähle all deinen Preis*. Die wahren Frommen sind nicht so selbstsüchtig, nur an sich zu denken. Sie begehren die Juwelen der Gnade, damit auch anderer Augen dieselben leuchten und funkeln sehen und den bewundern mögen, der den Seinen solch unschätzbare Kleinode schenkt. Der Gegensatz zwischen *den Toren des Todes V. 14* und *den Toren der Tochter Zion V. 15* ist überraschend. Lasst uns zu Herzen fassen, woraus wir errettet und wozu wir erhoben sind! Muss uns das nicht zu jubelnder Freude über das Heil des Herrn begeistern, wie der Psalmist sagt: *dass ich über deine Hilfe (oder dein Heil) frohlocke* (Grundt.)? Und wenn wir erwägen, was für ein Erbarmen es ist, das uns solches *Heil* bereitet hat, muss da unsere Bitte um immer neue *Gnade* (V. 14) nicht mit mehr Eifer und Inbrunst empordringen? Wenn David sagt: »Dass ich erzähle *allen* deinen Preis«, so steht ihm dabei wohl vor der Seele, wie sich in seiner Errettung der ganze Reichtum der Gnade in all ihrer Tiefe und Höhe verherrlichen werde.

Damit schließt der erste Teil dieses lehrreichen Psalms; und ehe wir fortfahren, drängt es uns, auszusprechen, dass wir von ferne nicht die Tiefen desselben erschöpft haben. Die Verse sind voll köstlicher Wahrheiten, und unter der Erleuchtung des heiligen Geistes mag der Leser, wie es der Schreiber dieser Bemerkungen dutzende Male getan hat, wieder und wieder den Psalm durchgehen und jedes Mal wieder neue Schönheiten darin finden.

16. Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten;
ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet hatten.

17. So erkennt man, dass der Herr Recht schafft.

Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände. Zwischenspiel. Sela.

16. 17. Das Wort **higgajon** von der revidierten Bibel in Übereinstimmung mit vielen Erklärern mit *Zwischenspiel* übersetzt, wird von andern Auslegern (z. B. *Ötinger, Tholuck, Hengstenberg*) als Aufforderung zum *sinnenden Nachdenken*⁷ aufgefasst. Wir sollen mit tiefem Ernste bei der Betrachtung dieses schrecklichen Gemäldes von Gottes überwältigenden Gerichten über seine Feinde stillstehen. Sinne nach! Pause! Bedenkt euch wohl und bereitet eure Herzen feierlich zu, wie es der Suche würdig ist, die wir betrachten! So lasst auch uns an diese Verse mit demütigem Geiste herantreten und zuerst darauf merken, dass Gottes Wesen die Bestrafung der Sünde erfordert. *Der Herr hat sich kundgetan*; er hat Gericht geübt. (V. 17a Grundt.) Die beiden Sätze stehen sachlich im engsten Zusammenhang: Gottes Wesen offenbart sich in seinen Gerichten. Seine Heiligkeit und sein Abscheu vor der Sünde tun sich darin kund. Ein Herrscher, der gegen das Schlechte ein Auge zudrückte, würde bald von all seinen Untertanen selbst als schlecht erkannt werden; hingegen offenbart derjenige, welcher strenge Gerechtigkeit beim Richten walten lässt, seine eigene Gerechtigkeit. Solange unser Gott Gott ist, will und kann er den Schuldigen nicht schonen, ausgenommen auf dem einen herrlichen Wege, wobei er gerecht bleibt und gerecht macht den, der da ist des Glaubens an Jesum (Röm. 3,26). Sodann lasst uns auf die Art und Weise seines Gerichts merken. Sie ist eigenartig weise, und ihre Gerechtigkeit ist über alle Einsprache erhaben. Er lässt die Gottlosen das Gericht an ihnen selbst vollziehen. *Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner (eigenen) Hände* (V. 17). *Die Heiden sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten; ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie (heimlich) gestellt hatten* (V. 16). Wie schlaue Jäger bereiteten sie eine Fallgrube für die Gottesfürchtigen und fielen selbst darin. Der Fuß des Opfers entkam ihren künstlichen Schlingen, aber das Netz umgarnte sie selbst. Die grausame Schlinge war mit viel Mühe zugerichtet, und sie beweist nun ihre Wirksamkeit dadurch, dass sich der darin verfängt, der sie gelegt hat. Verfolger und Bedrücker werden oft durch ihre eigenen boshaften Pläne zugrunde gerichtet. Trunkenbolde töten sich selbst, und Verschwender bringen sich an den Bettelstab; streitsüchtige Leute machen sich durch ihre kostspieligen Prozesse selber bankrott, und die Lasterhaften werden von bösen Krankheiten hingerafft. Die Neidischen nagen an ihrem eigenen Herzen, und die Lasterer laden den Fluch auf ihre eigene Seele. So können die Menschen in ihrer Strafe ihre Sünde lesen. Sie haben den Samen der Sünde ausgestreut, und die natürliche Folge ist die reife Frucht der Verdammnis.

- 18.** Ach, dass die Gottlosen müssten zur Hölle gekehrt werden,
alle Heiden, die Gottes vergessen!
- 19.** Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen,
und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.

18. Die Gerechtigkeit, welche bisher den Gottlosen bestraft und den Gerechten erhalten hat, bleibt stets dieselbe; deshalb wird sicherlich auch in künftigen Tagen einem jeden gerechte Vergeltung zuteil werden. *Die Gottlosen müssen zur Hölle kehren, alle Heiden, die Gottes vergessen.* (Grundt.)

Wie ernst ist dieser Vers, insbesondere mit seiner Warnung an alle die, welche *Gott* vergessen! Auch die äußerlich braven Menschen, welche nicht von Herzen fromm, die ehrbaren, welche keine Beter sind, die wohltätigen, welche nicht gläubig werden, die liebenswürdigen, welche sich nicht bekehren, – diese alle werden samt den offenkundig Gottlosen dahin fahren müssen, wohin sie gehören, in die finstere Gottesferne des *Totenreiches* der Unseligen, die der Gottlosigkeit entspricht, in der sie hienieden gelebt haben, ja in die *Hölle*, die für den Teufel und seine Engel bereitet ist. Es gibt ganze *Nationen*, deren Leben mit dem Ausdruck Gottvergessenheit treffend gekennzeichnet ist. Der Menschen, die äußerlich ehrbar leben und dennoch unter das Urteil fallen, dass sie *Gottes vergessen* haben, sind weit mehr als der gemeinen und ruchlosen *Sünder*. Die Gottvergessenheit ist die Wurzel wie des alten (Rom. 1,18 ff.), so des modernen *Heidentums*. Das Vergessen scheint eine kleine Sünde zu sein; wer aber in der Gottvergessenheit lebt und stirbt, bringt ewigen Zorn über sich selbst.

19. Die Barmherzigkeit ist eben so bereit, ihr Werk zu treiben, als nur immer die Gerechtigkeit es sein kann. *Denn nicht für immer wird der Arme vergessen.* (Grundt.) Die armen Gotteskinder, die unter dem Druck der Gottlosen seufzen, fürchten leicht, der Herr habe sie vergessen; wohlan, ob es so wäre, oder wenigstens so zu sein scheint, sollen sie sich doch freuen, dass das nicht ewig der Fall sein wird. Wohl flüstert Satan solch zitternden Seelen ins Ohr, ihre Hoffnung werde zuschanden werden; sie haben aber hier die göttliche Versicherung: *Die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.* Das Volk des Herrn ist ein gedemütigtes, bekümmertes, in sich selbst zunichte gemachtes Volk, voll Empfindung seiner Mängel und Bedürfnisse; täglich müssen sie ihres Gottes harren (תַּיִתָּוּ) und von der Hoffnung auf das, was er verheißen hat, leben. Solche Leute mögen warten müssen, aber sie werden stets die Erfahrung machen, dass sie nicht vergeblich warten.

- 20.** Herr, stehe auf, dass die Menschen nicht Überhand haben;
lass alle Heiden vor dir gedichtet werden!
- 21.** Gib ihnen, Herr, einen Meister,
dass die Heiden erkennen, dass sie Menschen sind. Sela.

20. Das Gebet ist des Gläubigen Kriegswaffe. Wenn uns die Feinde zu mächtig werden, so rufen wir unsern großen Verbündeten herbei, welcher sozusagen im Hinterhalt liegt, bis der Glaube durch den Ruf: »Herr, stehe auf«, das Signal gibt. Wäre unsere Sache auch fast verloren, sie wird doch bald wieder gewonnen sein, wenn der Allmächtige sich aufmacht. Er wird nicht dulden, dass der *schwache Mensch* (enosch) ihm *trotze* und seinen Rat zunichte mache, indem er über sein Volk völlig und endgültig die *Überhand* gewinnt. Er wird ihrem Prahlen durch schnelles Einschreiten ein Ende machen. *Lass die Heiden vor dir* (wörtl.: vor deinem Angesicht) *gerichtet werden*. Vor den Augen Gottes werden die Gottlosen Strafe leiden, und er, der jetzt die Langmut selbst ist, wird dann kein Erbarmen mit ihnen haben, weil sie keine Tränen der Reue bei sich aufkommen ließen, solange ihre Gnadenzeit währte.

21. Wir mögen, wie *Luther*, übersetzen: *Setze ihnen, Herr, einen Meister*⁸, d. i. lass sie, die sich so gerne als die Herren aufspielen, erkennen, dass du der Herr über sie bist. Meist übersetzt man jedoch: *Bereite ihnen Schrecken, Herr*, d. i. setze ihnen einen Gegenstand des Schreckens, *dass die Heiden erkennen, dass sie Menschen sind*. Man möchte es für unmöglich halten, dass Menschen so eingebildet werden könnten, bei sich selber zu leugnen, dass sie Menschen sind, ohnmächtige, hilflose, sterbliche Menschen (enosch) Dennoch erscheint die Erkenntnis von der Schwachheit und Vergänglichkeit des Menschen hier als eine Lektion, welche nur der göttliche Schulmeister (Hiob 36,22) gewissen stolzen Geistern beizubringen vermag. Trügen wir eine Königskrone, wir blieben dennoch Menschen; kämen

wir zu den höchsten Würden dank hervorragender Gelehrsamkeit, wir wären nicht mehr als *Menschen*; schmückte uns der Lorbeer als Lohn der Tapferkeit und großer Eroberungen, darüber kämen wir doch nicht hinaus, gleich andern nur *Menschen* zu sein; ja wenn sich aller Reichtum eines Krösus, alle Weisheit eines Solon, die ganze Macht eines Alexander und die Beredsamkeit eines Demosthenes auf einen Menschen vereinigte, wäre er deshalb mehr als nur ein *Mensch*? Daran lasst uns immer gedenken, damit wir nicht, wie die, von welchen der Psalm redet, erst durch *Furcht* und *Schrecken* lernen müssen, dass wir nur Menschen sind.

Ehe er diesen Psalm verlässt, wird es für jeden Schüler des göttlichen Wortes von großem Nutzen sein, denselben noch einmal zu durchgehen, und zwar als Triumphgesang des Erlösers, der darin die Ehre von all seinen Siegen seinem Vater zu Füßen niederlegt. Freuen wir uns mit an seiner Freude, so wird unsere Freude vollkommen sein.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der »Historie von Bruder *Heinrichs von Züthphen* Märtyrertode« im Dithmarschen, welche *Luther* 1525 an die Christen zu Bremen sandte, wo jener bis wenige Wochen vor seinem martervollen Tode (11. Dez. 1524) gewirkt hatte, fügte *Luther* sehr passend eine kurze Auslegung des 9. Psalms bei.

Fünf Jünglinge aus Frankreich, die in Lausanne Theologie studiert hatten und nun in ihr Vaterland zurückkehrten mit der Absicht, dort das Evangelium zu verkünden, wurden bei ihrer Ankunft in Lyon von einem Späher verraten und dann nach langer Gefangenschaft am 16. Mai 1553, nachdem sie mutig ihren Glauben bekannt hatten, aus dem Platz **des Terreaux** in Lyon verbrannt. Auf dem Wege zum Richtplatz stimmten sie den 9. Psalm an. Aus Rauch und Flammen vernahm man noch die Worte: »Getrost, Brüder, getrost!« (Näheres z. B. in D. F. Pipers Evang. Kalender 1860.) - *J. M.*

Wir müssen dieses Loblied nach meinem Dafürhalten als die Sprache unseres großen Fürsprechers und Mittlers ansehen, wie er inmitten der Gemeinde Gott rühmt (Ps. 22,23) und uns lehrt, im Glauben seinen großen Endsieg über alle unsere Widersacher im Voraus zu genießen. *John Frey* 1842.

V. 2. Wie der Duft eines Gesäßes den Inhalt verrät, so sollten auch unserm Munde liebliche Zeugnisse von der Gnade entströmen, welche unsre Herzen erneuert hat; werden wir doch Gefäße der Barmherzigkeit genannt (Röm. 9,23). *William Cowper* 1612.

Von ganzem Herzen. Die Hebräer schreiben dem Herzen das ganze Regiment über den Menschen zu, als ob darinnen alle Kraft zu denken, zu wollen und zu wirken bestünde. Daher wann sie sagen »von ganzem Herzen«, ist es so viel als mit Hinstrecken aller Kräfte Leibes und der Seelen. *J. D. Frisch* 1719.

Das »von ganzem Herzen« soll zugleich die Größe der dem Sänger gewordenen Errettungen zeigen und ihn von den Heuchlern unterscheiden, den groben, welche den Herrn für seine Gnade bloß mit dem Munde, und den feinen, welche ihn nur mit halbem Herzen preisen, indem sie im geheimen die Errettung mehr sich selbst als ihm zuschreiben. *Alle deine Wunder:* die wunderbaren Erweisungen deiner Gnade. Der Sänger zeigt durch diese Bezeichnung, dass er ihre ganze Größe erkennt. Wo dies geschieht, da preist man auch den Herrn mit ganzem Herzen. Die Halbherzigkeit und die Verringerung der göttlichen Gnaden gehen Hand in Hand. Das \heartsuit ist das \heartsuit **instrum.** Das Herz ist das Werkzeug des Preises, der Mund nur sein Organ. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1842.

Wenn wir etwas Gutes vom Herrn empfangen haben, so tun wir wohl daran, bei passender Gelegenheit anderen davon zu *erzählen*, und zwar so, dass wir es unmittelbar auf Gottes Hand zurückführen. Warum tun wir dies nicht immer? Lauert da etwa halbverborgen der Unglaube, ob das Gute wirklich von Gott gekommen sei, oder schämen wir uns, dies vor Leuten anzuerkennen, die vielleicht über solche Dinge lachen? Wer weiß denn mehr von den *Wundern Gottes zu erzählen* als sein Volk? Wie können wir erwarten, dass die Welt seine Taten sehe, wenn Gottes Kinder davon schweigen? Darum lasst uns sorgfältig auf die Gelegenheiten achten, wo wir deutlich sein Eingreifen hervorheben können. Gott wird gewiss wieder ehren, die ihn ehren; wenn wir gerne von seinen Taten reden, wird er es uns an Stoff zum Reden nicht fehlen lassen. Phil. B. *Power* 1862.

V. 2. 3. Da siehst du, dass, wer da spricht, er wolle dem Herrn danken, ihn loben und sich freuen und frohlocken, dass derselbe ein fröhlich Herz hat, das sich mit Trost und gewisser Zuversicht auf Gottes Güte und Gnade übergebe. Daher haben alle Worte große Kraft und einen Nachdruck in sich. Er spricht nicht schlecht: *Ich will danken dem Herrn*, sondern setzt hinzu, *von ganzem Herzen*. Spricht auch nicht: Ich will deine Werke erzählen, sondern: *deine Wunder*, und dieselbigen alle. Also springet und hüpfet sein Geist vor Freuden auf und frohlocket in Gott, seinem Heiland (Luk. 1,46 ff.), der ihm große Dinge getan hat, und diese Wunder, so hernach erfolgen. Das sind aber Gottes Wunder, dass er durch die, die nichts sind, diejenigen bekehre, die alles sind, und dass er durch die, welche in einem verborgenen Glauben leben und der Welt gestorben sind, erniedrige und demütige die, die in Ehren blühen und vor der Welt einen herrlichen Namen und großes Ansehen haben, und dass er so groß Ding alles tue ohne Gewalt, ohne Harnisch, ohne Tat und Werk, sondern allem durchs Kreuz und Blutvergießen. Dass er aber saget, er wolle *alle* Gotteswunder erzählen, ist so zu verstehen, dass er redet aus einer hitzigen Begierde des Herzens, die er hat zu den wunderlichen Taten und Werken Gottes, die er alle gerne erzählen wollte, wenn er könnte. Denn Hiob spricht Kap. 9, 10: Gott tut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist. Man kann es auch also verstehen, dass er sonst nichts denn Gottes Wunder erzählen wollte; als wollte er sagen: Alles, was ich hinfort reden und sagen werde, das soll nur von deinen Wundern sein. *Martin Luther* 1519.

V. 4. *Umgekommen vor dir*, wörtlich: *vor deinem Angesicht*, das ist, vor deinem Zornblicke. Denn wie das Angesicht des Herrn denen freundlich leuchtet, die ihn fürchten und ihm dienen, so steht es wider die, so Böses tun (Ps. 34,17). *B. Boothroyd* 1824.

V. 6. *Ihren Namen vertilgest du*. Das widerfährt den Gottlosen in der Kirche. Die verlassen sich daraus, dass sie dem Kirchenregister einverleibt und den Namen der Christen führen; aber sie sollen hier und dort ausgetilgt werden. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 9. *Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit* usw. Bei diesem Gericht werden Tränen nichts ausrichten. Da wird kein Gebet mehr Erhörung, kein Versprechen der Besserung mehr Annahme finden. Die Reue kommt dann zu spät. Noch weniger werden da Reichtümer und Ehrentitel, Zepter und Diademe etwas nützen. Die Untersuchung wird so sorgfältig und streng geführt werden, dass kein einziger leichtfertiger Gedanke, nicht ein unnützes Wort (das wir im späteren Leben nicht bereut haben) vergessen wird (Matth. 12,36). Wie viele, die jetzt mit Lust, ja mit wilder Gier sündigen, als ob unser Gott von Holz oder Stein wäre und weder sehen noch hören, noch die Sünde bestrafen könnte, werden dann vor Entsetzen und Scham verstummen! Dann werden die Tage deiner Lust vorüber sein, ewige Dunkelheit wird über dich hereinbrechen, und anstatt deiner Vergnügungen werden ewig wählende Qualen dein Teil sein. *Thomas Tymme* 1634.

Ein Jahrtausend später konnte selbst Paulus in seiner großen Rede auf dem Areopag keine besseren Worte finden, um die Athener über den kommenden *Tag des Gerichts* zu belehren, als diesen Satz in der Übersetzung der LXX. *D. William S. Plumer* 1867.

Dem schuldbeladenen Gewissen ist es unerträglich, von diesem Tag reden zu hören; denn die Gottlosen wissen gar wohl, dass es sich dabei um ihre Verdammung handelt. Ich glaube, wenn man eine allgemeine Sammlung auf der ganzen Welt veranstalten würde, um Gott dadurch zu bestimmen, keinen Gerichtstag zu halten, so würden die Weltmenschen sich nicht besinnen, all ihren Reichtum und Besitz hinzugeben, müssten sie auch bettelarm in einer weiten Wüste zurückbleiben. Sofort würde der hab-süchtige Richter dort seine Bestechungsgeschenke hervorholen und der klug das Recht verdrehende Anwalt seinen Geldsack ausleeren; gerne würde der Wucherer seinen unrechten Gewinn doppelt herausgeben. Aber alles Geld der Welt kann nicht eine Sünde tilgen, sondern jeder wird Rechenschaft geben müssen und gerechte Verdammnis alle Gottlosen treffen. *Henry Smith* † 1591.

V. 10. *In der Not*. Hier ist die *Dietenbergische* Version nicht ungeschickt: *zu gelegener Zeit in der Angst*. Denn so leistet Gott den Seinigen am meisten Schutz, wann es die rechte Zeit ist. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 11. *Darum hoffen oder vertrauen auf dich, die deinen Namen kennen*. Der Glaube ist eine Gnadengabe, die mit *Verständnis* erfasst werden muss. Obwohl es Erkenntnis ohne Glauben geben kann, so doch keinen Glauben ohne Erkenntnis. Die Erkenntnis muss ihre Fackel vor dem Glauben hertragen. 2. Tim. 1,12: »Ich weiß, an wen ich glaube.« Wie den Paulus bei seiner Bekehrung ein Licht vom Himmel umleuchtete, so lässt Gott, ehe er Glauben wirkt, ein Licht in den Verstand hineinschei-

nen. Ein blinder Glaube ist so schlimm wie ein toter Glaube; ja, man mag ebenso wohl ein Auge ohne Sehkraft gut nennen als einen Glauben ohne Erkenntnis. Fromme Unwissenheit zieht sich Verdammnis zu; damit verwerfen wir die römische Kirche, weil sie es geradezu für ein Stück ihrer Religiosität hält, das Volk in Unwissenheit zu erhalten. Sie hat damit einen Altar für den unbekanntem Gott aufgerichtet. Man behauptet dort, Unwissenheit sei die Mutter der Andacht; aber wo dem Verstand die Sonne untergegangen ist, da ist es sicherlich im Gemüte Nacht. Ja, Erkenntnis gehört so notwendig zum Wesen des Glaubens, dass die Schrift manchmal den Glauben mit dem Namen Erkenntnis belegt. So Jes. 53,11: »Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen«, wo Erkenntnis für Glaube steht. *Thomas Watson* 1660.

Wer durch selige Erfahrung Gottes heilige Eigenschaften und seine Gnadentaten für sein Volk *kennt*, kann der anders, als voll Zuversicht auf ihn *hoffen*? Wir vertrauen uns einem Menschen nicht an, bis wir ihn kennen, und bei schlechten Leuten lassen wir's beim Kennen bewenden. Wer aber *des Herrn Namen* kennt, der wie eine ausgeschüttete Salbe ist, der liebt und ehrt ihn und findet seine Freude und Ruhe in ihm. *John Trapp* † 1669.

V. 12. Jahve, der allüberall zu Preisende, heißt der *Zion Bewohnende* (wörtl.), seit sein irdischer Thron, die Bundeslade, auf dem Schlossberge Jerusalems zu stehen gekommen ist (Ps. 76,3); es ist sein Beinamen in der Periode des vorbildlichen Königtums der Verheißung. – Dass das Heil Jahves von Zion aus aller Welt, auch der außerisraelitischen, zu ihrem Heile kund werden soll, ist, wie wir hier und anderwärts sehen, eine schon in den Davidischen Psalmen pulsierende Idee; die spätere Prophetie schaut in größeren, zukunfts geschichtlichen Zusammenhängen, wie sich diese Idee dereinst verwirklichen wird. Was den Völkern verkündigt werden soll, heißt *עֲלִילוֹתָיו* (*seine großen Taten*), seit dem Liede Hannas 1.Sam. 2,3 in Psalmen und Propheten Bezeichnung der **magnalia Dei**. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 13. Es kommt eine Zeit, wo der Herr nach allem unschuldig vergossenen Blut der Seinen, das die Verfolger und Bedrücker wie Wasser auf die Erde ausgegossen haben, eine sehr sorgfältige und genaue *Nachforschung* halten wird (*פְּרֹשׂ*), eine strengere Untersuchung als selbst die der spanischen Inquisition. Wehe den Verfolgern, wenn die Zeit kommt, wo Gott eine genaue Nachfrage nach dem Blut eines *Hooper; Bradford, Latimer, Taylor, Ridley* und anderer Gottesmänner halten wird. Ja, die Zeit kommt, wo Gott nachforschen wird, wer diese und jene Prediger zum Schweigen gebracht und abgesetzt hat, wer andern den Mund gestopft, wieder andere eingekerkert oder verbrannt hat, die einst brennende und scheinende Lichter waren und gern alles daran wendeten, ja sich selbst aufopferten, damit nur Sünder gerettet werden möchten und Christus verherrlicht. Es kommt eine Zeit, wo Gott eine sehr eingehende Untersuchung über alle Handlungen und das gesamte Verfahren der geistlichen Gerichtshöfe, der hohen Kommissionen, Assisen, und wie sie alle heißen mögen, veranstalten und mit den Verfolgern so verfahren wird, wie diese einst mit seinem Volk. *Thomas Brooks* † 1680.

Es gibt eine **vox sanguinis**, eine Stimme des Bluts (1.Mose 4,10); und sollte, der das Ohr gepflanzt hat, sie nicht hören? Einst, als die Erde voll war von den Grausamkeiten der Tyrannen, ward die alte Welt im Wasser begraben. Die Stimme des Blutes schrie zum Himmel und ward erhört, und die Fenster des Himmels öffneten sich und ließen das Strafgericht herabregnen. *Edward Marbury* † 1649.

Er vergisst nicht das Schreien der Armen. Das Gebet ist ein sicherer Hafen für den schiffbrüchigen Menschen, ein Rettungsseil für die in den Wellen Versinkenden, ein Stab für die müden, wankenden Glieder, eine Diamantgrube für die Armen, ein Arzt für die Krankheit und ein Schutzengel der Gesundheit. Aufrichtiges Beten sichert uns die Fortdauer bisheriger Segnungen und zerstreut die Wolken unserer Trübsale. O segensreiches Beten, du unermüdlicher Besieger alles menschlichen Wehs, du sichere Grundlage wahrer Glückseligkeit, du Quelle immerwährender Freude, du Mutter der wahren Lebensweisheit! Wer recht beten kann, ist reicher als alle um ihn her, ob er auch in äußerster Dürftigkeit schmachtete, während der Elende, der nie seine Knie beugen gelernt hat, unter allen Menschen am hilflosesten ist, ob er auch als Weltherrscher auf stolzem Throne säße. *Johannes Chrysostomus* † 407.

V. 14. *Der du mich erhebest aus den Toren des Todes.* *Tod* oder *Grab* gleich einem Kerker. An dessen Eingang und Türe kommt manchmal ein frommes Herz. Da greift Gott zu, errettet's noch und nimmt's den Feinden unter den Händen weg und in seinen Schutz. Das rühmt die Kirche an dem Herrn, ihrem Gott. *Joh. D. Frisch* 1719.

V. 15. *Allen Preis Gottes erzählen* heißt, von ganzem Herzen und allen Kräften der seligen Pflicht sich hingeben, des Herrn Wunder zu rühmen. Ein gelegentliches »Gott sei Dank« ist keine geziemende Erwiderung auf die ohne Aufhören uns zuströmenden reichen Wohltaten Gottes. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 16. Während sie andern *Gruben graben*, werden diese Gruben als Gräber für sie selbst zugerichtet. Sie müssen nur erst das Maß ihrer Sünde voll machen. Sie hecken nur ihr eigenes Verderben aus. Nicht einmal Ruhm ist auf diesem Felde zu ernten, denn wenn im Ränkeschmieden irgendetwas Rühmlisches läge, so würde Satan, jener große Ränkeschmied, der wahrhaft mit Ingenieurkunst andern Gruben gräbt, uns alle übertreffen und alle Ehre vorwegnehmen. Um *den* Ruhm wollen wir aber den Satan und seine Helfer nicht beneiden. Mögen sie immerhin an ihrem Treiben Gefallen finden. Der Tag kommt, wo die Tochter Zions sie geringschätzig verlachen wird, wo es heißen wird: Mache dich auf und dresche, du Tochter Zions (Micha 4,13). Und gewöhnlich ist die Befreiung der Kinder Gottes mit der Vernichtung ihrer Feinde verknüpft, wie Sauls Tod und Davids Befreiung, die Rettung der Israeliten und der Ägypter Untergang im Roten Meer. Die Gemeinde des Herrn und ihr Widerpart verhalten sich wie die Schalen einer Wage; wenn die eine steigt, muss die andere fallen. *Richard Sibbes* † 1635.

V. 17. *Der Herr hat sich kundgetan; er hat Gericht geübt.* Die Qual der Verdammten wird dadurch sehr gesteigert werden, dass sie sich dann der Erkenntnis Gottes nicht mehr verschließen können. Dann werden sie ihr ganzes Leben überschauen und erkennen, was sie verscherzt haben. Die Blindheit, Stumpfheit und Vergesslichkeit wird von ihnen genommen sein; aber es wäre falsch, zu meinen, dass sie deshalb heiliger und glücklicher werden; nein, noch niederträglicher und daher noch viel elender. Wenn Gottes Gericht über sie ergeht und die Rache über sie ausgegossen wird, dann haben sie keine Wahl mehr, sie müssen es zu Herzen nehmen, ob sie wollen oder nicht. Jetzt nehmen sie sich keine Zeit, an Gott zu denken, noch geben sie Ewigkeitsgedanken Raum; aber ach, dann werden sie Muße genug haben an einem Ort, wo ihre Gedanken durch nichts von ihrem Elend abgezogen werden. Ja es wird auf die Tafeln ihres Herzens eingegraben sein. Könnten sie nur vergessen! Vernichtung würden sie für die größte Wohltat halten. Aber nachdem sie den Rat des Herrn verworfen haben, soll er am Ort ihrer ewigen Gefangenschaft stets vor ihnen geschrieben stehen, damit sie ihn zu ihrer Qual überall finden, wohin sie auch blicken. Nach *Richard Baxter* † 1691.

Wenn *der Herr an dem von ihm ausgeübten Gericht erkannt wird*, dann müssen seine Gerichte offenkundig sein. In der Tat vollziehen sich viele Gerichte Gottes wie auf einer Bühne. Dies zunächst, damit hinreichend Zeugen seiner Gerichte vorhanden seien und so eilt urkundlicher Bericht darüber, wenigstens im Gemüt und Gedächtnis treuer Menschen, auf die kommenden Geschlechter sich überliefere. Zweitens, damit seine Gerechtigkeit und sein Gerichtsverfahren eine gute Wirkung auf diejenigen ausübe, welche noch nicht davon betroffen sind. Aus diesem Grunde drohte Gott, Jerusalem vor den Augen aller Völker zu strafen (Hes. 5,6-8.14.15). Jerusalem lag nicht in einem Winkel der Welt, sondern inmitten der bedeutendsten Völker. Wie diese nun all die Beweise göttlicher Gunst, die außerordentlichen Taten des Herrn zum Wohl, zur Befreiung und Rettung Jerusalems wahrgenommen hatten, sollten sie an dieser Stadt auch Gottes Gericht und sein schmerzliches Missfallen über die Sünde erkennen, damit beides, die Güte und der Ernst Gottes, offenkundig werde. Mit seinen öffentlichen Gerichten an etlichen Sündern erweist Gott anderen Gnade und legt ihnen zugleich die Pflicht auf, sich dadurch vor ähnlichem Geschick warnen zu lassen. Drittens straft Gott auch diese und jene Gottlosen vor den Augen der Menschen zum Trost und zur Ermutigung für sein Volk. Ps. 58,11.12: Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht. Wir sollen uns zwar nicht über die Strafe freuen, sofern unsere Mitgeschöpfe darunter leiden, sondern vielmehr über die Erfüllung der göttlichen Drohung gegen die Sünde und über den Erweis der Heiligkeit Gottes. Nach 2.Mose 14,30 f. hat Gott nach dem Untergang der Ägypter im Roten Meer ihre Leichen an die Küste schwimmen lassen. Dadurch wurde dies furchtbare Gericht des Herrn über die Ägypter dem Volk Israel noch einmal so recht vor Augen geführt, und da, heißt es, fürchtete das Volk Gott und glaubte an ihn und an seinen Knecht Mose. So wurden sie durch Gottes offenkundiges Gericht über die Ägypter in ihrem Glauben gestärkt. *Joseph Caryl* † 1673.

Wenn Gott seine Hand an den Sünder legt, so *erkennen* die Frommen mit Zittern seine Große, Majestät und Macht, sowie die Art und Weise seines *Richtens*; sie richten sich selbst und räumen aus dem Wege, was Gottes Zorn hervorrufen könnte. Wie das Feuer um sich her Glanz verbreitet, so stellen die Gerichte Gottes der Welt seine Herrlichkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Augen. *William Greenhill* † 1677.

Das lesen wir nicht nur im Worte Gottes, sondern die ganze Geschichte und die Erfahrung eines jeden gibt davon Zeugnis, wie Gott gerechte Vergeltung übt, indem er *den Gottlosen im Werk seiner Hände verstrickt*. Gleich nach Haman an seinem eigenen Galgen ist vielleicht das auffälligste Beispiel hiefür eines aus der Schreckenszeit der französischen Revolution. Es wird berichtet, dass innerhalb neun Monaten, nachdem die Königin Marie Antoinette unter dem Richtbeil ihr Leben geendet hatte, alle, die an ihrem frühen Tode schuld waren, ihre Ankläger, die Richter, die Geschworenen und die Zeugen, soweit wenigstens ihr Schicksal bekannt ist, auch unter dem Richtschwert endigten, wie ihr unschuldig Opfer. *Barton Bouchier* 1855.

V. 18. Solche Leute werden hier *Gottlose* genannt, welche *Gott vergessen*, kaum an ihn denken und, wenn es je geschieht, ohne Liebe und ohne Ehrfurcht. Gott vergessen und gottlos sein ist ein und dasselbe. Wer die Allgenugsamkeit und Heiligkeit Gottes nicht schätzt, wer in Gott nicht sein Glück und sein Teil, seine Stärke und seinen Beistand sucht, ihn nicht fürchtet, noch sich seinem Willen und seinen Geboten unterordnet, wer nicht nach der Verherrlichung Gottes als dem höchsten Ziele seines Lebens trachtet, der muss doch gewiss ein *Gottloser* genannt werden. Gott aus den Gedanken ausschließen, ihm keinen Raum darin lassen, das heißt eben *gott-los* sein. Wenn man daher auch von einem solchen Menschen nicht sagen kann, dass er ein Trunkenbold sei, fluche oder betrüge oder die Frommen verfolge, wenn man nur sagen muss, dass er sein Leben zubringe, ohne an Gott zu denken, so genügt das für das Urteil, dass er unter dem Zorne Gottes ist und ohne Gnade in die Hölle fahren wird, wenn er sich nicht zu Gott bekehrt. *John Howe* † 1705.

Die Hölle ihre Wohnung, voll von Feuer,
Das niemand löscht, der Ort der Qual und Pein.
Nach *John Milton* † 1674.

Machtloser Will', der Hölle Element,
Unfruchtbar stets, und all sein Mühen kehrt
Nur auf ihn selbst zurück. – Peinvolle Angst,
Der Selbstsucht wohl verdient' und eigne Plage!
Bosheit durchbohrte gern den Feind, vor dem sie bebt,
Und der, voll Hohn die Lippe, sucht zu töten;
Doch keiner sieht den andern, keiner hört –
Denn Dunkel hüllt in seinem Kerker jeden ein.
Im Hunger schmachtet Lust, Gram trinkt die eigne Träne,
Einsam für sich ein jedes. Hass führt Krieg
Wider sich selbst und knirscht ob seiner Rette,

Daran die Seele wund sich zerrt und reibt.
Traurig die Öde jedes rasenden Gemüts,
Jedes am eignen Ort, einsam in seinem Kerker;
Keim Mitgefühl darf lindern ihre Qual.

Nach *J. A. Heraud* 1830.

V. 19. Sogar ein Heide sagte, als ein von einem Habicht verfolgtes Vöglein ihm in den Schoß flog: Weil du zu mir Zuflucht genommen hast, will ich dich nicht deinem Feinde preisgeben! Wie viel weniger wird Gott eine Seele ihrem Feind ausliefern, wenn sie bei ihm Rettung sucht. *William Gurnall* † 1679.

Gottes Kinder müssen *harren* und *hoffen* können. Wie man etwa sagt, Gott erhöere uns manchmal, indem er uns nicht erhöere, so kann man auch sagen, er würde uns manchmal unsere Bitte verweigern müssen, wenn er nicht deren Erfüllung aufschöbe. Es verhält sich damit, um ein Bild von *Chrysostomus* († 407) zu gebrauchen, wie mit einem Kapital, das lange auf der Bank liegt und zuletzt mit Zins und Zinseszins seinem Besitzer zurückgezahlt wird. Verlassen wir uns aber so auf die Menschen, denen wir Geld

ausleihen, können und sollen wir nicht auch dem Herrn vertrauen und auf eine reiche Erfüllung seiner Verheißungen hoffen? Durch Aufschub der Erhörung veranlasst uns Gott zu fleißigerem Beten, und je länger wir warten, je mehr wir anhalten am Gebet, desto mehr Trost wird uns zuteil und um so sicherer können wir sein, zuletzt Erhörung zu finden. Wir wollen zwischen Aufgeschoben und Ausgehoben genau unterscheiden. Gott ist die Liebe: Was tut's, wenn er uns warten lässt? Er handelt darin nur als weiser Erzieher. Vergessen kann und will er uns nimmer. Wer warten kann, *dessen Hoffnung wird nicht ewig ausbleiben*, wird also nicht *verloren sein*. *Richard Capel* † 1656.

V. 20. *Herr, stehe auf!* Was bezweckt der Psalmist mit dieser Bitte? Betet er um den Untergang seiner Feinde und spricht er einen Fluch über sie aus? Nein, hier redet nicht ein Mensch, der seinen Feinden Unglück wünscht, sondern ein Prophet, der in der Sprache der heiligen Schrift das Übel vorhersagt, das um ihrer Sünde willen über sie kommen muss. *Aurelius Augustinus* † 430.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Der einzige unseres Lobes Würdige: der Herr. 2) Die überaus zahlreichen Veranlassungen zu seinem Lobe: *alle deine Wunder*. 3) Die rechte Art des Lobens: *von ganzem Herzen*. *B. Davies* 1866.

V. 2 b. *Ich will erzählen* usw.: Eine nimmer endende Aufgabe und ein immer wäherender Genuss. *Deine Wunder*. Die Schöpfung, die Vorsehung und die Erlösung sind lauter Wunder, weil Gottes Eigenschaften darin in solchem Grade hervortreten, dass dadurch die Verwunderung des ganzen Weltalls erregt wird. Ein reichhaltiges Thema.

V. 3. Der geistliche Gesang. Seine Wechselbeziehung zu heiliger Freude.

Die Pflicht, die Unübertrefflichkeit und die Veranlassungen heiligen Frohsinns.

V. 5. Das Recht des Gerechten wird sicherlich angegriffen, aber eben so gewiss geschützt.

V. 7. 1) Der große Feind. 2) Die Verheerungen, die er angerichtet hat. 3) Die Mittel zu seiner Niederwerfung. 4) Die Ruhe, die daraus folgen wird.

V. 8 a. *Der Herr aber bleibt ewiglich*: dies der Trost der Gläubigen und der Schrecken der Sünder.

V. 9. Die Gerechtigkeit der sittlichen Weltregierung Gottes, besonders in Beziehung auf den jüngsten Tag. Mit Einschluss jenes Tages: die Weltgeschichte das Weltgericht.

V. 10. Hilfebedürftige Leute, schwere Zeiten, und dennoch eine vollgenugsame Versorgung.

V. 11. 1) Die wichtigste aller Kenntnisse: *des Herrn Namen zu kennen*. 2) Das selige Ergebnis: *hoffen auf den Herrn*. 3) Der hinreichende Grund zu solchem Vertrauen: denn *du verlassest nicht, die dich, Herr, suchen*. *T. W. Medhurst*.

Erkenntnis, Glaube und Erfahrung und ihre Beziehung zueinander. Der Name Jahwes als unversiegbare Quelle des *Hoffens* (oder *Vertrauens*).

V. 12. 1) Das Zion des alten und das des neuen Bundes. 2) Die herrlichen Taten des Herrn, der zu Zion wohnt. 3) Die zwiefache selige Pflicht der Zionskinder: dem Herrn zu *lobsingen* und unter den Völkern seine großen Taten zu *verkündigen*.

V. 13. 1) Gott an einem furchtbar ernsten Werke. 2) Er gedenkt der Seinen, um sie zu erhalten, zu erhöhen, zu segnen und zu rächen. 3) Er erhört ihr Schreien, indem er sie rettet und ihre Feinde vernichtet. Eine Trostpredigt in Kriegsfällen und anderer böser Zeit.

V. 14 a. *Herr, sei mir gnädig!* Die Bitte des Zöllners. 1) Was ist ihr Inhalt? 2) Wie wird sie vorgebracht? 3) Wie erhört? 4) Ist sie nicht nachahmenswert?

V. 14. Tiefes Elend, große Erlösung, herrliche Erhöhung.

V. 15. *Fröhlich über deinem Heil*: besonders weil es von dir kommt, o Gott, und deshalb dich ehrt; über seine Freiheit, Fülle, Angemessenheit, Gewissheit und ewige Dauer. Wer kann sich darüber freuen? Gründe, warum Gottes Kinder sich stets so freuen sollten.

V. 16. *Lex talionis* das göttliche Gesetz der Vergeltung. Denkwürdige Beispiele.

V. 17. mit V. 11: Zweierlei Erkenntnis; welch furchtbarer Unterschied.

V. 18. Eine Warnung an solche, die Gottes vergessen.

V. 19. Aufschub der Hilfe. 1) Wie sieht der Unglaube denselben an? *Vergessen, verloren*. 2) Gottes Verheißung: *nicht für immer*. 3) Die Pflicht des Glaubens: *Warten*.

V. 20. *Dass die Menschen nicht Überhand haben.* Ein höchst wirksamer Beweggrund zu der Bitte: *Herr, stehe auf.* In welchen Fällen wird er in der Schrift angewendet? Die Ursache seiner großen Wirkung. Die geeigneten Zeiten zu seiner Benutzung.

V. 21. Eine sehr notwendige Lektion und wie Gott sie lehrt.

Fußnoten

1. *Luthers* Übersetzung beruht auf der auch von LXX, Vulg., Syr. befolgten Lesart תִּבְרַח בְּרִיחַ Schwerter statt תִּבְרַח בְּרִיחַ Trümmer.

2. Diese frühere Übersetzung *Luthers* (1524) in Vers 2 u. 3: Ich **will** danken, erzählen, mich freuen und fröhlich sein und loben, womit auch Spurgeons Auslegung übereinstimmt, ist entschieden besser.

3. In der engl. Bibel lautet der Vers: For thou hast *maintained* my right and my cause, etc.

4. Der Wahlspruch der englischen Krone.

5. Manche nehmen hier und 10,1 ein sonst nicht vorkommendes Wort בְּצָרָה Abgeschnittensein, Klemme, Drangsal (von בָּצַר abschneiden) an; andere fassen das כִּי als Präposition: für Zeiten in der Not.

6. Manche übersetzen den Vers perfektisch, als beziehe er sich auf jüngst Erlebtes: Er hat nach den Blutschulden gefragt, hat ihrer (der Elenden) gedacht, hat nicht vergessen usw. Besser fasst man die Perf. des Grundt. jedoch wohl als Bezeichnung von früher schon erfahrenen und noch immer dann und wann sich zu erfahren gebenden Tatsachen, übersetzt also im Präsens. Die in Spurgeons Auslegung allein hervortretende Beziehung auf die Zukunft liegt nicht direkt im Text, sie tritt erst V. 18 ff. hervor.

7. Die Bedeutung Sinnen, Nachdenken ist für das Wort in Ps. 19,15 und Klagel. 3,62 allgemein anerkannt. In Ps. 92,4 scheint es irgendeine Art Saitenspiel (*Delitzsch*: sinniges Spiel) zu bedeuten. Was an unserer Stelle sein Sinn sein mag, ist ungewiß.

8. Die Übersetzung *Luthers* (nach LXX) beruht auf der Vokalisierung מִוִּרְחָה . Diese wird z. B. noch von *Bäthgen* (1904) vorgezogen. Die gewöhnliche Lesart מִוִּרְחָה gleich מִוִּרְחָה Schrecken, ist aber vollkommen passend.

Der 10. Psalm

Da dieser Psalm keine eigene Überschrift hat, vermuten manche, er sei ein Bruchstück des 9. Psalms, wofür man auch die Spuren alphabetischer Ordnung geltend macht. Man vergleiche hierüber die Vorbemerkung zu Psalm 9. In der griechischen und lateinischen Bibel werden beide als *ein* Psalm gezählt. Da unser Psalm aber in sich vollständig ist, ziehen wir es vor, ihn als selbständiges Ganzes anzusehen. Wir haben bereits Beispiele von Psalmen gehabt, die offenbar ein Paar bilden, so Psalm 1 und 2, Psalm 3 und 4, und dieser ist mit dem 9 wiederum ein solcher Doppelpsalms.

Der Hauptgegenstand des Psalms ist die Bedrückung und Verfolgung der Frommen durch die Gottlosen. Wir wollen ihm daher zur Unterstützung unseres Gedächtnisses die Überschrift **der Hilferuf eine Unterdrückten** geben.

Einteilung. Der 1. Vers, ein Ausruf des Erstaunens, legt die Absicht des Psalms dar, nämlich Gott zu bewegen, dass er sich zur Errettung seines armen, unterdrückten Volkes aufmache. Vers 2-11 beschreiben in kraftvoller Sprache die Denk- und Handlungsweise des Unterdrückers. Im 12. Verse bricht der Hilferuf des ersten Verses wiederum durch, aber in bestimmteren, deutlicheren Ausdrücken. In den folgenden Versen, 13-15, tritt sodann die klare Erkenntnis des Psalmisten zu Tage, dass Gottes Auge all die Grausamkeiten der Feinde sieht, und als eine Folgerung der göttlichen Allwissenheit erschaut er mit Freuden die schließliche Erlösung der Unterdrückten durch den gerechten Richter, Vers 16-18. Der Psalm bietet sowohl der Gemeinde des Herrn in Zeiten der Verfolgung, als dem einzelnen Gläubigen, wenn er unter der Hand stolzer Gottlosen schmachtet, passende Worte zu Gebet und Lobpreisung dar.

Auslegung

1. Herr, warum trittst du so ferne?
verbirgst dich zur Zeit der Not?

1. Warum stehest du fern, Herr? (Grundt.) Dem tränenvollen Auge des Dulders scheint Gott als teilnahmloser Zuschauer ruhig dazustehen, als hätte er für seinen bedrängten Knecht kein Herz. Ja noch mehr, es ist ihm, als sei der Herr ganz *ferne*, als habe es keine Geltung mehr, dass Gott unsere Zuflucht und Stärke sei, als mächtige Hilfe in Nöten erfunden (Ps. 46,2 Grundt.), sondern als sei er vielmehr ein unzugänglicher Berg, den niemand erklimmen könne. Die Nähe Gottes ist die Wonne der Seinen, und eben darum versetzt sie der leiseste Verdacht, als sei er ferne, in die größte Beunruhigung. Lasst uns denn stets dessen eingedenk sein, dass der Schmelzer nie weit von dem Schmelzofen ist, wenn sich das Gold im Feuer befindet. Der Sohn Gottes wandelt stets inmitten der Flammen, wenn seine Kinder im Feuerofen sind (Dan. 3,25). Wer aber des Menschen Schwachheit kennt, wird sich darüber wenig wundern, dass wir es in Zeiten scharfer Läuterung fast unerträglich finden, dass der Herr uns scheinbar vernachlässigt, indem er unsere Befreiung verzögert.

*Warum verbirgst du dich (oder: dein Angesicht) zur Zeit der Not?*¹ Was uns so tief ins Fleisch schneidet, ist nicht sowohl die Not an sich, als das Verbergen des väterlichen Angesichts Gottes. Wenn Trübsal und Verlassenheit zusammen über uns hereinbrechen, dann sind wir in so übler Lage wie Paulus, dessen Schiff zwischen zwei Strömungen auf Grund fuhr (Apostelg. 27,41). Kein Wunder, dass das Schiff zerbrach von der Gewalt der Wellen. Wenn unsere Sonne sich verfinstert, dann ist es wahrlich dunkel. Sollten wir einer Antwort auf die Frage unseres Textes bedürfen, so finden wir sie in der Tatsache, dass es nicht nur für die Anfechtung, sondern auch für das Traurigsein in der Anfechtung ein göttliches Muss gibt (1.Petr. 1,6). Wie könnte es aber zu dieser Traurigkeit kommen, wenn der Herr sein Angesicht bei unsern Prüfungen über uns leuchten ließe? Wenn der Vater sein Kind tröstete, während er es züchtigt, wo bliebe der Nutzen der Bestrafung? Ein lächelndes Angesicht und die Rute passen nicht zueinander. Gott lässt uns die Streiche gründlich fühlen: denn nur solche Prüfungen, die wir empfinden, können *gesegnete* Trübsale werden. Wenn Gott uns über jeden Strom in seinen Armen trüge, wo bliebe die Prüfung und wo die Erfahrung oder Bewährung, zu der wir eben durch die Trübsal heranreifen sollen?

2. Weil der Gottlose Übermut treibt, muss der Elende leiden.
Sie hängen sich aneinander und erdenken böse Tücke.
3. Denn der Gottlose rühmet sich seines Mutwillens,
und der Geizige saget dem Herrn ab und lästert ihn.
4. Der Gottlose meint in seinem Stolz, er frage nicht danach;
in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts.
5. Er fährt fort mit seinem Tun immerdar;
deine Gerichte sind ferne von ihm;
er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.
6. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr daniederliegen;
es wird für und für keine Not haben.
7. Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs;
seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.
8. Er sitzt und lauert in den Dörfern;
er erwürgt die Unschuldigen heimlich;
seine Augen halten auf die Armen.
9. Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in der Höhle;
er lauert, dass er den Elenden erhasche,
und er haschet ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht.
10. Er zerschlägt und drückt nieder,
und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.
11. Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen;
er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.

2. Dieser Vers enthält die förmliche Anklage gegen die Gottlosen: *Der Gottlose verfolgt in seinem Übermut (hitzig) den Armen.* (And. Übers.²) Die Anschuldigung teilt sich in zwei Anklagen: Hochmut und Gewalttätigkeit. Das eine ist die Wurzel und Ursache des anderen. Der zweite Satz enthält den Wunsch oder die Bitte des Unterdrückten: *Möchten sie ergriffen werden in den bösen Tücken, die sie erdacht haben.* (Grundt., ähnlich schon Luther 1519.³) Solche Bitte ist vernünftig, gerecht und natürlich. Sogar nach dem Urteil unserer Feinde ist es billig, dass den Leuten geschehe, wie sie andern haben tun wollen. Wir wollen nur, dass euch auf eurer eigenen Waage zugewogen und euer Korn mit eurem eigenen Scheffel gemessen werde. Schrecklich wird dein Tag sein, Babel, du Verfolgerin des Volkes Gottes, wenn du aus dem Kelch wirst trinken müssen, den du selbst bis an den Rand gefüllt hast mit dem Blute der Heiligen (Off. 17,6). Niemand wird Gottes Gerechtigkeit in Frage stellen, wenn er jeden Haman an seinen eigenen Galgen hängen (Esther 7,10) und alle Feinde Daniels in ihre eigene Löwengrube werfen wird (Dan. 6,25).

3. Die Anklage ist verlesen und die Klageschrift vorgelegt; nun wird der Beweis über den ersten Punkt der Klage angetreten. Was den Hochmut betrifft, ist der Beweis von entscheidender Kraft, und kein Geschworenengericht könnte zögern, seinen Wahrspruch gegen den vor den Schranken des Gerichts stehenden Gefangenen abzugeben. Doch lasst uns die Zeugen, einen nach dem andern, vernehmen. Der erste bezeugt dass der Angeklagte ein Prahler ist. *Der Gottlose rühmet sich seines Mutwillens,* wörtlich: *des Gelüstes seiner Seele.* Sein Prahlern ist sehr einfältig, denn nicht mit Taten, sondern mit bloßen Wünschen brüstet er sich. Und er offenbart damit seine freche Unverschämtheit; denn wonach ihn gelüftet, das sind Bubenstücke. Ja er ist ein verworfener Mensch, denn er rühmt sich seiner Schande. Großsprecherische Sünder sind die allerschlechtesten und verabscheuungswürdigsten, zumal wenn ihre schmutzigen Gelüste – zu schmutzig, als dass sie sie ausführen könnten – der Gegenstand ihrer Prahlerien werden. Wenn Herr Hasse-das-Gute und Herr Eigendünkel Handelsgenossen werden, machen sie flotte Geschäfte mit des Teufels Waren. Dieser eine Beweis reicht hin, den Angeklagten zu verdammen. Kerkermeister, führ' ihn ab! Doch halt, noch ein Zeuge meldet sich, um eidlich vernommen zu werden. Diesmal tritt die Frechheit des stolzen Aufrührers noch klarer zu Tage: *Er segnet den Habgierigen und verachtet den Herrn.* (And. Übers.⁴) Schon eben das, dass er den, der bei jedem Geschäft, einerlei wie, seinen Schnitt zu machen versteht (בַּסִּצֵּץ), beglückwünscht und auch in dem Räuber und Betrüger, wenn er nur an den Gesetzen vorbeizukommen weiß, nur den »smart man« sieht

und ihn als solchen preist, das zeigt, welch ein Verächter des heiligen Gottes er ist. Das ist die höchste Frechheit, dass er sich nicht entblödet, in offenem Widerstreit mit dem Urteile des Richters aller Welt den zu segnen, welchen Gott verflucht. Solches tat das verkehrte Geschlecht zu Maleachis Zeiten, da sie die Verächter glücklich priesen (Mal. 3,15). Wie oft haben wir Gottlose in ehrenden Ausdrücken von Habgierigen, Leuteschindern und schlaun Betrügnern reden hören! Ja, wir wissen wohl, wie die Welt die Menschen wägt. Der ist ihr am liebsten, der den vollsten Beutel hat. Herr Hochmut ist mit Frau Habgier gut Freund und beglückwünscht sie wegen ihrer Vorsicht, Sparsamkeit und Klugheit. Zu unserem Schmerze müssen wir sagen, dass deren sogar nicht wenige sind, die sich für fromm ausgeben und dennoch einen reichen Mann wertschätzen und ihm schmeicheln, auch wenn sie wohl wissen, dass er sich an dem Fleisch und Blut der Armen gemästet hat. Die einzigen lasterhaften Menschen, die aller Ehren wert gelten, sind die habgierigen Leute. Ist jemand ein Ehebrecher oder ein Trunkenbold, so schließt man ihn aus der Gemeinde aus; aber wer hat je davon gelesen, dass an solch einem elenden Götzendiener, einem Habgierigen und Geizigen, Kirchenzucht geübt worden wäre? Lasst uns vor dem Gedanken erbeben, dass wir etwa erfunden werden könnten als solche, die der frechen Sünde mitschuldig wären, *den Habgierigen zu segnen*, den der Herr verabscheut, und also den Herrn *zu verachten*.

4. Die Zeugnisse von dem stolzen Prahlen des Gottlosen und seiner sträflichen Sympathie mit den von Gott Verworfenen sind zu Protokoll genommen, und nun bestätigt sein eigenes Antlitz die Anklage. *Der Gottlose (wähnt) in seiner Hochnäsigkeit: Mit nichten wird er ahnden.* (Wörtl.) Ein stolzes Herz erzeugt ein stolzes Angesicht und steife Knie. Es ist trefflich so geordnet, dass des Herzens Gedanken so oft in dem Gesicht geschrieben stehen, gerade wie die Bewegungen der Räder einer Uhr auf dem Zifferblatt jedermann kund werden. Eine freche Stirn und ein zerbrochenes Herz sind nicht beieinander. Wir bezweifeln sehr, dass die Athener weise handelten, als sie beschlossen, die Angeklagten sollten im Dunkeln verhört werden, damit ihr Gesichtsausdruck nicht etwa auf die Richter bestimmend einwirke; denn man kann von den Bewegungen der Gesichtsmuskeln viel mehr entnehmen, als von dem, was der Mund redet. Die Ehrlichkeit leuchtet dem Menschen aus dem Angesicht, und ebenso guckt die Niederträchtigkeit einem aus den Augen heraus.

Siehe, was der Stolz vermag. Er blendet dem Menschen die Augen, dass er Gottes Gerichte nicht sieht. Ja er brüdet die Leugnung Gottes aus. *In allen seinen Tücken hält er Gott für nichts.* Wörtlicher übersetzen wir: *Es gibt keinen Gott, ist die Summe seiner Gedanken*, oder: (darauf gründen sich) *alle seine Tücken*. Sein Herz ist voll tückischer Gedanken-Gespinnste, aber an Gott denkt er dabei nicht und will er nicht denken: und wenn er an ihn denkt, dann so, dass er sich vorredet, es gebe keinen Gott. Unter Haufen von Gedankenspreu nicht ein Weizenkörnlein. Die einzige Stätte, wo Gott nicht ist, sind die Gedanken des Gottlosen. Das ist eine vernichtende Anklage; denn wo der Gott vom Himmel nicht ist, da herrscht und wütet der Herr der Hölle. Leugnen wir Gott in unsern Gedanken und Plänen, so werden diese uns ins Verderben bringen.

5. Die Bedeutung des ersten Satzes unterliegt Zweifeln. Meist deutet man (nach Hiob 20,21): *Stark sind seine Wege allezeit*, d. h.: Was er unternimmt, hat jederzeit Bestand. Das war und ist ja je und je für die Redlichen und Gottesfürchtigen eine schwere Anfechtung, dass es oft den Anschein hat, als wären die frechen Übeltäter besondere Günstlinge des Himmels, weil ihre Unternehmungen gedeihen. Luther und andere verstanden das Wort »Weg« hier im sittlichen Sinn von der Handlungsweise des Gottlosen, von seinem bösen Treiben: *Er fährt fort mit seinem Tun immerdar*. Was fragt er nach Gesetz und Recht? Und ob sein Tun andern Herzeleid und Qual bereitet, was kümmert ihn das? Er sitzt gleich Dschaggenaut auf seinem ungeheuren Götzenwagen, gänzlich ohne Mitgefühl für die Menschenmassen, die unter den Rädern zermalmt werden.

Deine Gerichte sind hoch droben (Grundt.) *von ihm ferne*. Ob er gleich seine Nase hoch trägt, so ist sein Blick doch nicht in die Höhe gerichtet.⁵ Wie er Gott zu leugnen sucht, so auch Gottes Gerichte. Er hat nicht das geringste Verständnis für die göttlichen Dinge. Ein Schwein wäre wohl eher noch fähig, die Sterne durch ein Fernrohr zu betrachten, als solch ein Mensch, das Wort Gottes zu erforschen und die Gerechtigkeit des Herrn zu verstehen. *Er handelt trotzig mit allen seinen Feinden*. Wörtlich: *Er bläst sie geringschätzig an*. (Andere übersetzen: *Er schnaubt sie an*.) Er gebärdet sich trotzig und übermütig. Und wenn Leute seinem schändlichen Treiben entgegentreten, nimmt er eine höhnische Miene an und droht. sie mit einem Puh! zu zerstieben und zu vernichten. Wehe dir, Prahler; du hast einen Feind, der

sich um dein Trotzen nicht kümmert. Der Tod wird dir mit seinem Puh! das Lebenslicht ausblasen, und im Grabe wirst du schwerlich noch ans Prahlen denken.

6. Das Zeugnis dieses Verses schließt die Aufnahme des Beweises gegen den Angeklagten hinsichtlich der ersten Anschuldigung, die auf Hochmut lautete, und dies Zeugnis ist von entscheidendem Gewicht. Der Zeuge, der jetzt zu Wort kommt, hat nämlich an der geheimsten Kammer des Herzens gelauscht, und er tritt auf, um uns zu sagen, was er da gehört hat.– *Er spricht in seinem Herzen: Nicht werd' ich wanken; in alle Zukunft werde ich ein solcher sein, der nicht in Unglück gerät.* (Grundt.) Seht, wie seine Unverschämtheit in den Samen schießt! Dieser Mensch hält sich für unbeweglich, für allmächtig. Er, er wird nie ins Unglück kommen. Er hält sich für den Günstling des Glücks. Ihm wird's nicht gehen wie gewöhnlichen Menschen, ihm wird kein Kummer nahen. Er hat sein Nest zwischen den Sternen gemacht (Obadja 4), und es kommt ihm nicht im Traume in den Sinn, dass irgendjemand ihn von dannen hinunterstürzen könnte. Aber lasst uns bedenken, dass dieses Mannes Haus auf den Sand gebaut ist, auf einen Untergrund, so unbeständig wie die rollenden Wogen der See. Wer zu sicher ist, ist gar nie sicher. Die luftigen Bogen der Prahlerei sind schlechte Fundamentgewölbe, und das Selbstvertrauen ist ein armseliges Bollwerk. Das ist das Verderben der Narren, dass sie, wenn es ihnen gut geht, im Selbstbetrug sich aufblähen und vor Hochmut platzen. Sie wähen, ihr Sommer werde ohne Ende währen und ihre Blumen ewig in der Blüte stehen. Sei demütig, Mensch, denn du bist sterblich und dein Geschick so veränderlich, dass es vor Abend leicht anders werden kann, als es am frühen Morgen ist. Nun ist die zweite Beschuldigung an der Reihe der Prüfung. Die erwiesene Tatsache, dass dieser Mensch stolz und anmaßend ist, lässt schon vermuten, dass es auch mit der Anklage auf Rachsucht und Grausamkeit seine Richtigkeit habe. Hamans Stolz war der Vater seines grausamen Planes, alle Juden zu ermorden (Esther 3). Nebukadnezar lässt ein goldenes Bild machen und befiehlt im Hochmut, dass alle davor niederfallen und anbeten; da steht auch schon die Grausamkeit bereit, den Ofen für die, welche sich dem königlichen Willen nicht fügen wollen, siebenmal heißer zu machen, als man sonst zu tun pflegte (Dan. 3). Jeder hochmütige Gedanke ist der Zwillingsbruder eines grausamen. Wer sich selbst erhöht, verachtet andere; ein Schritt weiter, und er wird ,zum Tyrannen.

7. Lasst uns nun wieder die Zeugen hören. Der Schurke möge für sich selber sprechen; denn aus seinem eigenen Munde wird er verdammt werden. *Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs oder Gewalttätigkeit.* Nicht nur ein wenig Böses findet sich bei ihm, sondern sein Mund ist voll davon. Eine dreiköpfige Schlange hat sich in der Höhle seines bösen Maules zusammengeringselt, bereit, ihr Gift auf alle zu schießen. *Verwünschungen* speit er aus, beides gegen Gott und Menschen; mit *Falschheit* bestrickt er die Unbedachtsamen, und durch *Bedrückung* beraubt er auch in seinen ganz gewöhnlichen Handlungen seine Nachbarn. Hüte du dich vor einem solchen; habe nichts mit ihm zu schaffen! Sogar unter den Gänsen wollten nur die dümmsten Reineckes Rede hören; und nur die Erznarren begeben sich in die Gesellschaft von Schurken. Doch weiter! Wir müssen dem Mann nicht nur in den Mund, sondern auch noch unter die Zunge gucken: *Unter seiner Zunge (birgt sich) Unheil und Verderben.* (Grundt.) Da stecken die noch ungeborenen Worte, die, wenn sie herauskommen, Unheil und Verderben anrichten werden.

8. Trotz all seinem Prahlen scheint der Niederträchtige eben so feige als grausam zu sein. *Er sitzt und lauert in den Dörfern; er erwürgt die Unschuldigen heimlich: seine Augen halten (spähend) auf den Unglücklichen.* (Grundt.) Er spielt die Rolle des Wegelagerers, der sich plötzlich aus seinem Versteck auf den arglosen Wanderer stürzt. Es lauern immer böse Menschen im Hinterhalt auf die Frommen. Hier auf Erden sind wir im Land der Räuber und Diebe. Lasst uns wohl bewaffnet reisen, denn in jedem Gebüsch ist ein Feind versteckt. Überall sind Fallen für uns gestellt; überall gibt es Feinde, die nach unserm Blut dürsten, sogar an unserem eigenen Tisch. Nie und nirgends sind wir sicher, es sei denn der Herr bei uns.

9. Das Bild wird immer schwärzer. Der Gottlose ist zum Raubtier geworden. *Er lauert im Verborgnen wie ein Löwe in seinem Dickicht,* um auf die Beute zu springen. Im zweiten Versglied wird er mit einem listigen Jäger verglichen: *Er lauert, dass er den Elenden erhasche; er erhaschet den Elenden, wenn er ihn in sein Netz zieht, oder: indem er ihn fortschleppt mit seinem Netz.* Fürwahr, es gibt Menschen, auf welche diese ganze Beschreibung buchstäblich passt. Mit Argusaugen bewachen sie den Gerechten und bringen ihn mit Verdrehungen und Verleumdungen, mit heimlichen Verdächtigungen, ja, wenn's nötig ist, mit falschen Schwüren um seinen guten Namen und morden so den Unschuldigen: oder aber, sie

fangen mit Rechtsklaubereien, mit Pfand- und Schuldbriefen, mit Vollziehungsbefehlen und ähnlichen Mitteln die Armen und schleppen sie fort mit ihrem Netz. Der Kirchenvater *Chrysostomus* († 407) eiferte besonders streng gegen die letztgenannte Erscheinungsform der Grausamkeit, aber sicherlich nicht mehr, als sie es verdient. Nehmt euch in Acht, meine Brüder, denn es gibt noch andere Schlingen außer diesen. *Francis Quarles* († 1644) schildert unsere Gefahr in folgenden Zeilen:

Sieh⁶, der Versucher sucht dich zu fäll'n,
Überall Netze und Stricke zu stell'n,
Netze im Elend, Stricke im Sieg,
Netze im Frieden, Stricke im Krieg,
In den Gedanken, in deinem Wort,
Netze und Stricke an jeglichem Ort.

Netze im Fasten und im Genuss,
Netze und Stricke für Hand und für Fuß,
Netze am Wege, Stricke im Herzen,
Netze im Hoffen, Stricke in Schmerzen,
Netze im Jubeln, Stricke in Not,
Netze in Krankheit, Stricke im Tod.

O Herr, behüte deine Knechte und schirme uns vor allen unsern Feinden!

10. *Er duckt sich und kauert*, liegt nach Raubtierart tief sich bückend auf der Spähe, *damit die wehrlosen Unglücklichen in seine Klauen* (wörtl.: seine Starken) *fallen*⁶. Schein-Demut ist oft der Waffenträger der Bosheit. Der Löwe duckt sich, um mit desto größerer Kraft auf die Beute zu springen und seine starken Krallen in sein Opfer zu schlagen. Als der Wolf alt geworden war und Menschenblut gekostet hatte, da rief der alte Sachse: Hütet euch! Ein Wolf! Und wir haben auch Ursache zu rufen: Hütet euch vor dem Fuchs! Wer uns vor die Füße kriecht, will uns zu Fall bringen. Nehmt euch wohl in Acht vor kriechenden Schmeichlern, denn Freundschaft und Schmeichelei sind Todfeinde.

11. Wie bei dem früheren Anklagepunkt, so steht auch bei diesem ein Zeuge auf, der den Angeklagten an dem Schlüsselloch seines Herzens belauscht hat. Sprich heraus, Freund: lass uns hören, was du zu berichten hast! – *Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen; er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.* Dieser gewalttätige Mensch tröstet sich mit der Einbildung, Gott sei blind, oder wenigstens habe er ein schlechtes Gedächtnis. Welch läppische, törichte Einbildung! Die Menschen bezweifeln Gottes Allwissenheit, während sie die Heiligen verfolgen! Hätten wir eine Empfindung für die Nähe Gottes, so wäre es uns unmöglich, seine Kinder schlecht zu behandeln. Es gibt in der Tat kein besseres Mittel, uns vor der Sünde zu bewahren, als den steten Gedanken: Du, Gott, siehest mich.

Das Verhör ist zu Ende. Die Anklage hat sich in ihrem vollen Umfang bestätigt. So ist es denn kein Wunder, dass der Kläger, der so viel Bedrückung hat leiden müssen, seine Stimme erhebt und um ein gerechtes Urteil über seinen Verfolger bittet, wie wir es in dem nun folgenden Verse finden.

12. Stehe auf, Herr; Gott, erhebe deine Hand;
vergiss der Elenden nicht!

12. Mit welcher kühner Sprache wendet sich der Glaube an seinen Gott! Und doch, wie viel Unglaube ist nicht selbst mit unserem stärksten Vertrauen vermischt. Furchtlos bestürmt der Psalmist den Herrn, *aufzustehen und seine Hand zu erheben*, um den Seinen zu helfen und deren Verfolger zu bestrafen; und zu gleicher Zeit bittet er zaghaft, der Herr möge doch der Elenden und Gebeugten *nicht vergessen* – als ob es je geschehen könnte, dass der treue Bundesgott nicht an die Seinen denke! Dieser Vers ist der unaufhörliche Ruf der streitenden Gemeinde, von dem sie nicht ablassen wird, bis ihr Herr in seiner Herrlichkeit kommt, um sie an allen ihren Widersachern zu rächen.

- 13.** Warum soll der Gottlose Gott lästern,
und in seinem Herzen sprechen: Du fragest nicht darnach?
- 14.** Du siehst ja, denn Du schauest das Elend und Jammer; es
steht in deinen Händen;
die Armen befehlen's dir;
Du bist der Waisen Helfer.
- 15.** Zerbrich den Arm des Gottlosen,
und suche heim das Böse, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden.

13. 14. In diesen Versen ist die Beschreibung des Gottlosen in wenige Worte zusammengedrängt. Seine Bosheit wird auf ihre Quelle zurückgeführt, nämlich auf seine gottesleugnerischen Gedanken über die Regierung der Welt. Wir merken alsbald, dass diese Darstellung den Zweck hat, Gott in neuer, noch dringenderer Weise aufzurufen, dass er seine Macht zeige und seine Gerechtigkeit offenbare. Wenn die Ruchlosen Gottes Gerechtigkeit in Frage stellen, mögen wir wohl den Herrn bitten, sie zu lehren, wie schrecklich seine Gerechtigkeit für den Sünder ist. Im 13. Verse wird dargelegt, was der Ungläubige hofft und wünscht. *Warum verachtet der Gottlose Gott?* Weil er nicht glaubt, dass auf die Sünde Strafe folge. *Er spricht in seinem Herzen: Du fragest nicht darnach.* Wenn es für andere Menschen keine Hölle gäbe, sollte doch eine da sein für solche, die in Zweifel ziehen, dass es eine vergeltende Gerechtigkeit gebe. Dieser niederträchtige Gedanke findet seine Antwort im 14. Verse: *Du hast es wohl gesehen! Denn Du schauest immer auf Leid und Kummer, sie in deine Hand zu nehmen.* (Grundt.) Gott ist ganz Auge für das Herzeleid, das seinen Kindern widerfährt, und ganz Hand, um ihre Feinde zu züchtigen. Vor Gottes allsehendem Blick gibt es kein Verbergen und vor der göttlichen Gerechtigkeit kein Entrinnen. Wer die Elenden unterdrückt, wird selbst vom Elend unterdrückt werden; wer wider Gottes Kinder mit den Zähnen knirscht, wird bald an dem Ort sein, wo ewiges Zähneknirschen ist; und wer Tücken in seinem Innern aufspeichert, wird schon hienieden ein reiches Erbteil an Kummer bekommen. Ja wahrlich, es gibt einen Gott, der auf Erden Gericht übt. Auch ist das nicht der einzige Erweis der Gegenwart Gottes auf Erden; denn während er die Unterdrücker züchtigt, erzeigt er den Unterdrückten hilfreich sein Wohlwollen. *Die Armen oder Hilflosen befehlen dir;* sie übergeben sich ganz der treuen, mächtigen Hand ihres Gottes. Indem sie ihr Urteil seiner klaren Einsicht, ihren Willen seiner Oberhoheit unterwerfen, beseligt sie die Gewissheit, dass er alles zu ihrem Besten ordnen werde. Und er täuscht ihre Hoffnung nicht. Er erhält sie in Zeiten der Not und lässt sie frohlocken über seine Güte. *Du bist der Waisen Helfer.* Gott ist der Vater aller Vaterlosen. Wenn dein irdischer Vater unter dem Rasen schläft, lächelt dir deines himmlischen Vaters Angesicht aus der Höhe. Irgendwie finden die Waisen ihre Versorgung, und das ist ganz natürlich, da sie einen solchen Vater haben.

15. In diesem Verse hören wir von neuem die Bitte, der Herr möge doch der Gottlosigkeit ein Ende machen. *Zerbrich den Arm des Gottlosen, und der Böse – suche sein gottloses Wesen (rächend) heim, bis du nichts mehr findest.* (And. Übers.⁷) Nimm dem Sünder seine Macht zu sündigen, tue dem Tyrannen Einhalt, lege den Unterdrücker in Fesseln. Beraube den Gewaltigen seiner Macht und zerbrich den Arm des Wüterichs. Sie leugnen deine Gerechtigkeit; lass sie dieselbe im Vollmaß erfahren. Ja fürwahr, sie werden sie zu fühlen bekommen; denn Gott wird den Sünder ewig verfolgen. Bis aufs winzigste Körnchen wird die Sünde aufgespürt und bestraft werden. Es ist höchst beachtenswert, dass nur sehr wenige von den großen Verfolgern in ihrem Bette gestorben sind. Der Fluch hat sie augenscheinlich verfolgt, und ihre entsetzlichen Leiden haben sie dazu gebracht, die göttliche Gerechtigkeit anzuerkennen, gegen die sie einst ihren Hohn geschleudert hatten. Gott lässt es zu, dass Tyrannen sich erheben – als Dornhecken, die seine Gemeinde vor dem Eindringen von Heuchlern schützen, und um seine abtrünnigen Kinder durch sie zu züchtigen, wie Gideon die Leute zu Sukkoth die Dornen der Wüste fühlen ließ (Richt. 8,16); aber bald rottet er solche Herodesse aus gleich den Dornen und wirft sie ins Feuer. Als *Thales* von Milet, einer der sieben Weisen Griechenlands, einst gefragt wurde, was er für die größte Seltenheit in der Welt achte, antwortete er: einen Tyrannen alt werden zu sehen. Siehe, wie der Herr stolzen Unterdrückern nicht nur den Arm, sondern das Genick bricht. Wer Gottes Kindern weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit erwiesen hat, dem wird ein gerüttelt und geschüttelt Maß von vergeltender Gerechtigkeit, aber nicht ein Körnlein Barmherzigkeit zuteil werden.

- 16.** Der Herr ist König immer und ewiglich;
die Heiden müssen⁸ aus seinem Land umkommen.
- 17.** Das Verlangen der Elenden hörest⁹ du, Herr;
ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr drauf merket,
- 18.** dass du Recht schaffest dem Waisen und Armen,
dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.¹⁰

Der Psalm endet mit lobpreisendem Dank an den großen, ewigen König dafür, dass er das Verlangen seines gebeugten und unterdrückten Volkes gestillt, die Vaterlosen verteidigt und die Heiden, die seine armen, betrübten Kinder mit Füßen getreten haben, gezüchtigt hat. Lasst uns daraus die Lehre entnehmen, dass wir sicherlich wohl fahren werden, wenn wir unsere Klagen vor dem König aller Könige vorbringen. An seinem Thron wird unser Recht geschützt und das uns widerfahrene Unrecht wieder gut gemacht werden. Seine Regierung vernachlässigt nicht die Interessen der Dürftigen, noch duldet sie Bedrückung von Seiten der Mächtigen. Großer Gott, wir überlassen uns deiner Hand. Dir befehlen wir aufs Neue deine Gemeinde. Stehe auf, Herr, und lass den Menschen von der Erde, diese Eintagsfliege, zerbrochen werden vor der Majestät deiner Macht. Komm, Herr Jesu, und führe dein Volk zur Herrlichkeit. Amen, ja Amen!

Erläuterungen und Kernworte

V.1. Es ist meines Erachtens kein einziger Psalm, der die Art und Neigung, Sitten, Werke, Worte, Gedanken, Zustand und Gestalt derer Gottlosen eigentlicher, weitläufiger und deutlicher abmale und beschreibe, als eben dieser; so dass, wenn hiervon bisher noch zu wenig gesagt worden, oder auch zukünftig nicht möchte gesagt werden, man hier ein vollkommenes Muster und Abbildung der Gottlosigkeit haben kann. Es gibt uns demnach dieser Psalm den vollkommenen Abriss von einem Gottlosen und der Gottlosigkeit, das ist, einem solchen Menschen, der zwar in seinen und anderer Leute Augen frömmel als Petrus scheint, aber vor Gott ein rechter Gräuel ist. Welches denn auch den heiligen *Augustinus* und andere, so ihm gefolgt, bewogen, dass sie diesen Psalm von dem Antichrist ausgelegt haben. Allein, dieweil dieser Psalm ohne Titel und Überschrift ist, so wollen wir ihn in dem allerweitläufigsten Verstande nehmen und darin ein allgemeines Bild der Gottlosigkeit betrachten; doch schließen wir den Antichrist zugleich mit ein. *Martin Luther* 1519.

Herr, *warum verbirgst du dich zur Zeit der Not?* Die Antwort darauf ist nicht weit zu suchen; denn wenn der Herr sich nicht verbergen würde, gäbe es überhaupt eigentlich *keine Zeit der Not*. Man könnte ebenso wohl fragen, warum die Sonne nicht in der Nacht scheine; dann gäbe es ja gar keine Nacht. Es ist zu unserer gründlichen Züchtigung ganz wesentlich notwendig, dass der himmlische Vater uns das Lächeln seines Angesichts entzieht. Es gibt ein göttliches Muss nicht nur für unsere mannigfaltigen Anfechtungen, sondern auch dafür, dass wir durch sie innerlich bedrückt werden. Dem Zweck der Rute wird nur dadurch entsprochen, dass sie uns Schmerzen verursacht. Kommen wir durch die Züchtigungen nicht in innere Not, so tragen wir auch keinen Gewinn davon. Verbirgt Gott sich nicht, so ist das Leiden kein bitterer Trank und hat daher auch keine reinigende Wirkung. *C. H. Spurgeon* 1869.

Zeiten der Not sollten Zeiten des Trauens auf Gott sein. Ist das Herz fest in Gott, so kommt die Furcht nicht auf. »Vor schlimmer Kunde fürchtet der Gerechte sich nicht: getrost ist sein Herz, voller Vertrauen auf den Herrn. Sein Herz ist fest, er fürchtet nichts.« (Ps. 112,7 f. wörtl.) Ohne festes Gottvertrauen dagegen sind wir veränderlich wie eine Wetterfahne, von jedem Hauch böser Botschaft bewegt; dann ist unsere Hoffnung bald obenauf, bald tief drunten, je nach den Nachrichten, die wir bekommen. Es scheint oft, als schliefe die Vorsehung, und als müssten Glaube und Gebet sie aufwecken. Die Jünger hatten nach ihres Meisters Urteil nur einen kleinen Glauben; dennoch erweckte dieser ihr kleiner Glaube ihn in dem Sturm, und er errettete sie. Der Unglaube aber entmutigt gleichsam Gott, seine Macht zu unserm Heil zu zeigen. *Steph. Charnock* † 1680.

V.2. *Bei dem Hochmut des Gottlosen muss der Arme brennen.* (Grundt.) Jener berüchtigte

Christenverfolger, Domitian, beanspruchte gleich andern der römischen Kaiser göttliche Ehre und heizte den Ofen siebenmal heißer für die Christen, weil sie sich weigerten, sein Bild anzubeten. So war es auch mit den römischen Päpsten. Als sie sich mit den lästerlichen Titeln schmückten, als seien sie die Herren der Welt und aller Väter, da ließen sie die Bluthunde gegen die wahren Jünger Jesu los. Hochmut ist das Ei, woraus die Verfolgungswut ausschlüpft. *C. H. Spurgeon* 1869.

V.3. *Der Gottlose rühmet sich seines Mutwillens, und de r Geizige segnet sich* (Übers. *Luthers* und anderer) *und lästert den Herrn.* Höre, wie der Gottlose sich rechtfertigt, wenn er den Gerechten aussaugt: Ich verlange nur, was nach dem Gesetz mir gehört. Es war ja seine freie Tat, warum hat er sich mir verpfändet? Ich kann nach dem Recht ihm Hab und Gut pfänden oder ihn in den Schuldturm werfen lassen; und das eine oder andere soll geschehen, oder ich will mein Geld bar wieder haben. Was geht das mich an, ob seine bettelnden Kinder abzehren oder sein stolzes Weib zu Grunde geht? Ich will bezahlt sein, oder er soll dafür sitzen, bis ich den letzten Heller habe oder aber seine Knochen. Das Gesetz ist gerecht und gut; und wie kann mein Vorgehen, wenn ich doch nach dem Gesetz handle, für ungerecht gelten? Dreißig vom Hundert, was ist das für einen Handelsmann? Bin ich dazu geboren, Mützen zu nähen oder Stroh aufzulesen? Soll ich mein Vermögen für ein paar Tränen und ein weinerliches Gesicht verkaufen? Ich danke Gott, dass das mich nicht so viel kümmert, als wenn ein Hund um Mitternacht heult. Ich gebe keinen Tag Frist, wenn auch der Himmel selber mir Bürgschaft stellte. Ich muss bares Geld haben, oder seine Knochen müssen erhalten! Was, ich soll mich mit der Zahlung von fünfundsiebzig fürs Hundert abfinden lassen? Zum Henker! Gewissen? Sprecht mir nicht davon. Gewissen führe ich nicht unter meinen Waren. Dieses Gewissen, ja, das hat mehr Leute bankrott gemacht, als all die feilen Dirnen in der Hauptstadt. Mein Gewissen ist kein Narr. Es sagt mir, dass, was mein ist, mir gehört, und dass ein gut gespickter Beutel kein betrügerischer Freund ist, sondern mir treu anhangen wird, wenn all meine Freunde mich verlassen. Wenn das das Kennzeichen eines schlechten Gewissens ist, ein gutes Vermögen aus nichts zu gewinnen und eine zweifelhafte Schuld, die so gut wie nichts ist, wiederzuerlangen, dann helfe Gott den Guten. Schwätzt mir doch nicht von Knickerei und Unterdrückung. Die Welt ist nun einmal hart, und wer emporkommen will, muss fest zugreifen. Was ich verschenke, verschenke ich, und was ich leihe, leihe ich. Wenn das der Weg zum Himmel ist, dass man auf Erden ein Bettler wird, dann gehe den Weg, wer dazu Lust hat. Ich weiß gar nicht, was ihr immer von Bedrückung der Armen redet. Das Gesetz ist meine Richtschnur. Aber wenn ich nur die Wahl habe, entweder zu unterdrücken oder unterdrückt zu werden, so wähle ich natürlich das erstere, das ist nützlicher. Wenn die Schuldner ehrlich sein und zahlen wollten, wären uns die Hände gebunden: aber wenn ihre Zahlungsunfähigkeit meinem Beutel zu Leibe geht, so tasten sie meinen Augapfel an, und dann muss ich mir zu meinem Recht verhelfen. *Francis Quarles* † 1644.

Habgier ist das lüsterne Begehren, das zu besitzen, was man nicht hat, und großen Reichtum an Geld und Gut zu erlangen. Ich wende mich an das Urteil meiner Mitmenschen, die selber im geschäftlichen Leben stehen, ob Habgier nicht die Seele des Handels jederart ist und die Hauptursache all der Schäden des Geschäftslebens, über die man überall klagt. Im Vergleich mit dem geordneten, stillen Fleiß unserer Väter, die mit einem kleinen, aber sicheren Gewinn zufrieden waren, enthüllen die wilde, weitschweifende Spekulation auf große Gewinne, das unbesonnene, hastige und abenteuerliche Geschäftsgebaren, worauf wir täglich stoßen, und die verzweifelten, dem Hazardspiel ähnlichen Wagnisse, die man unternimmt, ganz unzweifelhaft, dass sich ein Geist der Habsucht unser bemächtigt hat. Das aufkommende Geschlecht tritt nicht mehr von dem Bestreben erfüllt ins Leben, in ehrbarem Wettbewerb treuen Fleißes und unter Gottes Segen ihre Familien zu ernähren und ihr geschäftliches Ansehen zu erhalten, sondern unsere jungen Leute tragen sich von vornherein mit der Absicht, schnell ein Vermögen zu erringen und es sich dann bequem zu machen und alle Genüsse der Welt zu kosten. Ich muss euch, meine teuren Brüder, mit allem Ernst aufrufen, gegen diese himmelschreiende Sünde der Habsucht einen guten Kampf zu kämpfen. Die großen Weltstädte und Handelsplätze sind die Residenzorte und Festungen der Habsucht. Und ihr, die ihr durch Gottes Gnade in solchen Mittelpunkten des Mammonsdienstes aus der Welt in Christi Reich seid berufen worden, ihr seid zu dem ausdrücklichen Zweck auserwählt worden, dass ihr, wie gegen jeden anderen, so vornehmlich gegen diesen Abfall der Kirche zeuget, der meiner Meinung nach so besonders klar vor Augen liegt und so allgemein ist wie keine andere Verirrung. Denn wer entgeht heutzutage der Schlinge der Habsucht? *Edward Irving* 1828.

V. 4. In unserm Psalm spricht David von großen, mächtigen Bedrückern und Staatsmännern, die keinen Größeren und Höheren auf Erden sehen, als sich selbst, und darum denken, sie könnten ungestraft den wilden Tieren gleich die Kleineren zur Beute machen; und im 4. Vers wird uns nun die Wurzel alles dessen aufgedeckt, nämlich, dass sie denken, *Gott frage nichts danach*, ja dass alle ihre Gedanken darauf gehen, *es gebe keinen Gott*. In all ihren Plänen und Ränken machen sie die Rechnung ohne Gott. Das ist der tiefste Grund all ihrer gottlosen und gemeinschädlichen Anschläge und all ihrer betrügerischen Handlungen: dadurch werden sie so kühn und frech in ihren bösen Wegen. *Thomas Goodwin* † 1679.

Seneka († um 38) sagt, es gebe keine Atheisten, wiewohl etliche es zu sein vorgäben. Wenn irgendwelche Leute sagen, sie glaubten nicht, dass es einen Gott gebe, so lügen sie. Wiewohl sie bei Tage so sprechen mögen, ist es ihnen doch alsbald anders, wenn es Nacht wird und sie allein sind. So verzweifelt etliche sich auch verstocken, so bekennen sie doch alsbald, dass ein Gott sei, wenn er ihnen seine Schrecken zu fühlen gibt. Viele unter den alten und neuen Heiden haben das Dasein Gottes geleugnet und dennoch, wenn sie in Not waren, auf ihren Knien ihn angerufen, wie *Diagoras*, der großmäulige Atheist, die Gottheit, welche er geleugnet hatte, anerkannte, als er sich in Schmerzen wand. Diese Art Gottesleugner überlasse ich der göttlichen Barmherzigkeit: ich zweifle aber, ob solche für sie da ist. *Richard Stock* † 1626.

Der *Hochmut* der Gottlosen ist die Hauptursache ihrer *Leugnung Gottes*. Sie suchen Gott nicht zu erkennen, denn es ist ihnen unangenehm, an Gott zu denken. Der Hochmut besteht in einer ungehörlich hohen Meinung vom eigenen Ich. Darum können die Menschen *in ihrer Hochnäsigkeit* nicht einmal es ertragen, dass jemand ihnen gleich sei, und hassen jeden, der über ihnen steht; sie wollen keinen Meister. In dem Maße, als der Hochmut im Herzen die Überhand gewinnt, steigert er in uns den Wunsch, niemand über uns zu sehen, kein Gesetz außer unserem Willen anzuerkennen und keiner andern Richtschnur als unseren eigenen Neigungen zu folgen. So verführte er den Satan, sich gegen seinen Schöpfer zu empören, und verleitete er unsere ersten Eltern zu dem Begehren, zu sein wie Gott. Sind das die Folgen des Stolzes, so ist es klar, dass einem hochmütigen Herzen nichts unerträglicher ist als der Gedanke an Gott, dieses Wesen, das so unendlich machtvoll, gerecht und heilig ist, dem niemand widerstehen, das niemand täuschen oder hintergehen kann, das über alle Geschöpfe und alle Umstände nach seinem unumschränkt freien Willen verfügt und ganz besonders allen Stolz hasst und gewillt ist, ihn zu demütigen und zu züchtigen. An solch ein Wesen kann das stolze Herz nur mit Empfindungen von Furcht, Abneigung und Widerwillen denken. Es kann ihn nicht anders denn als seinen natürlichen Feind ansehen, als den einen großen Feind, den es zu fürchten hat. Die Erkenntnis Gottes zielt nun unmittelbar darauf hin, diesen unendlichen, unwiderstehlichen und unversöhnlichen Feind dem stolzen Menschen recht klar vor die Augen zu stellen. Sie lehrt ihn, dass er einen Meister hat, dessen Obergewalt er nicht entfliehen und dessen Macht er nicht widerstehen kann, ja dessen Willen er gehorchen muss, wenn er nicht von ihm zermalmt werden und für immer elend sein will. Sie zeigt ihm eben das, was zu merken ihn mit Hass erfüllt, nämlich, dass ungeachtet all seines Widerstrebens Gottes Ratschluss dennoch besteht, dass Gott tut, was ihm gefällt, und über all das stolze Gebaren der Menschen hoch erhaben ist. Diese Wahrheiten martern das stolze, ungebeugte Herz der Gottlosen, und darum hassen sie die Erkenntnis Gottes, welche sie davon überzeugt, und wollen Gott nicht erkennen. Im Gegenteil, sie wünschen von einem solchen Wesen nichts zu wissen, und es ist ihr Bestreben jeden Gedanken an Gott sich aus dem Sinn zu schlagen. Zu dem Zweck übergehen sie alle die Teile der göttlichen Offenbarung im Wort, welche Gottes wahres Wesen beschreiben, oder sie verdrehen sie oder deuteln sie weg und geben sich Mühe zu glauben, Gott sei wie ihresgleichen.

Wie töricht, wie ungereimt, wie verderblich erscheint doch der Stolz! Blindlings zerstört er seine eigenen Ziele. Indem er sich zu erheben versucht, stürzt er sich nur in den Kot; indem er sich selbst einen Thron zu errichten sucht, unterhöhlt er den Boden, worauf er steht, und gräbt sein eigenes Grab. Die Selbstüberhebung stürzte den Satan vom Himmel in die Hölle; sie bannte unsere ersten Eltern aus dem Paradiese; und sie wird alle, die ihr frönen, ins Verderben stoßen. Der Hochmut hält uns in Unwissenheit über Gott, schließt uns von seiner Gnade aus und hindert uns, ihm ähnlich zu werden. Ja dieser Welt beraubt er uns all der Ehre und Glückseligkeit, welche die Gemeinschaft mit ihm uns verleihen würde: und in der zukünftigen Welt wird er uns, es sei denn, dass wir ihm vorher absagen,

ihn hassen und bereuen, auf immer des Himmels Tür verriegeln und die Pforten der Hölle hinter uns zuschließen. O meine Freunde, hütet euch darum mit allem Fleiß vor dem Hochmut! Hütet euch, dass ihr nicht etwa unvermerkt ihm anhanget; denn er ist vielleicht von allen Sünden die verborgenste und feinste, und so unvermerkt wie sie schleicht sich wohl keine andere ins Herz hinein. *D. Edward Payson* † 1827.

V. 5. *Hoch entrückt sind deine Strafgerichte von ihm* (Grundt.), d. h. *aus seinem Sehbereich*, wie der Adler hoch in den Lüften fast unsichtbar wird, dass das Tierlein unten ihn nicht achtet, auf das er doch bald mit Blitzesschnelle niederstoßen wird. So wird der Mensch frech im Sündigen; doch auf Frechheit folgt schnell Verzweiflung. Erst heißt es: Ei was, sollte Gott sich darum kümmern? Hernach: Wehe mir! Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge. Die Augen, welche die Frechheit zuschließt, öffnet meist die Verzweiflung. *Thomas Adams* 1614.

Siehe hierin den Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen. Ein frommer Hiob ist wegen aller seiner Werke besorget, da sie doch rein sind (Hiob 9,30 f.). Die *Gerichte Gottes* sind ihm sehr nahe, dass er mit David spricht: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht (Ps. 143,2). Hingegen aber der Gottlose macht sich gar keinen Kummer über seine Werke, die doch alle unrein und befleckt sind; so weit sind die Gerichte Gottes von ihm entfernt. Ja der Stolze bildet sich noch wohl ein Gott sei sein Schuldner, weil er solche gute Werke aufzuweisen habe, die er noch zum Überfluss getan und die an und für sich selbst des ewigen Lebens würdig wären. *Martin Luther* 1519.

Seine Feinde bläst er verächtlich an und vergisst, dass er selbst nur ein Windeshauch ist. *Joseph Caryl* † 1673.

Er ist dahingegeben in stumpfe Gleichgültigkeit und kümmert sich so wenig um andere als um sich selbst. Wer immer nach seiner Meinung ihm Feind sein mag, das lässt ihn kalt. Verachtung und Hohn sind seine einzigen Waffen, und er hat es ganz verlernt, andere besserer Art zu brauchen. Sein ganzes Denken und Tun hat das Gepräge der Geringschätzung anderer, und er behandelt die Urteile und Meinungen und die Handlungsweise selbst der weisesten Männer mit Verachtung. *John Morison* 1829.

V. 6. *Fleischliche Sicherheit öffnet jeder Art Gottlosigkeit* (V. 7) die Herzenstür. Als Pompejus eine Stadt lange vergeblich belagert hatte, ersann er eine Kriegslist. Er sagte den Belagerten, er werde unter der Bedingung von der Belagerung ablassen und Frieden schließen, dass sie etliche schwache, kranke und verwundete Krieger in die Stadt einließen, damit diese dort Pflege fänden. Sie gingen darauf ein, und als die Stadt sich in Sicherheit wiegte, öffneten jene dem Heer des *Pompejus* die Tore. Die fleischliche Sicherheit verschafft einem ganzen Heer von Lüsten den Eingang in die Seele. *Thomas Brooks* † 1680.

Diese falsche Ruhe gleicht der unheimlichen Stille vor dem Sturme, jener seltsamen Vorbotin besonders schrecklicher Naturereignisse, von der manche Seereisende zu erzählen wissen. Ganz plötzlich kommt eine große Stille über den weiten Ozean; das Wasser wird durchsichtig wie Kristall und glatt wie ein Spiegel, die Luft ganz klar. Der unerfahrene Reisende ist ruhig und heiter, aber der wettergebräunte Seemann fängt an zu zittern. In einem Augenblick beginnen die Wogen zu schäumen, der Wind heult, der Himmel verdüstert sich, tausend Abgründe öffnen sich, schreckliche Blitze flammen ringsumher auf, und jede Woge droht plötzlichen Untergang. Das ist ein passendes Gleichnis von der Heilsgewissheit mancher Leute. *Jacques Saurin* † 1730.

V. 7. *Unter seiner Zunge birgt sich Unheil und Verderben*, wie die Schlangen Giftdrüsen unter ihren Zähnen haben und mit großer Geschicklichkeit denen tödliches Unheil beibringen, welche in ihren Bereich kommen. Eine ergreifende Schilderung der traurigen Verheerungen, die solche, die das Gift des Unglaubens in sich haben, in der menschlichen Gesellschaft anrichten. Durch ihre Verkehrung der Wahrheit und ihre unsittliche Denk- und Lebensweise wirken sie auf die Gesinnung ihrer Umgebung so schädlich ein, wie das tödlichste Gift auf den Körper. *John Morison* 1829.

Er sagt hier nicht vergebens: *unter der Zunge*: denn er will damit anzeigen, dass oberhalb der Zunge, oder zum Schein und dem äußerlichen Ansehen nach, wo es in die Sinne fällt, ihre Rede in anderer Augen gut zu sein scheint. Denn da ist ihre Zunge schmeichelhaft und glatt; unterhalb aber derselben, das ist, in der Tat selbst, Mühe und Schmerz. *Martin Luther* 1519.

Flucher sind verfluchte Leute. *John Trapp* † 1669.

V.7-9. In dem Bericht der Märtyrerin *Anna Askew* über ihr Verhör vor Bischof Bonner finden wir ein Beispiel von der Meisterschaft, die so manche Verfolger treuer Wahrheitszeugen sich in der List und Grausamkeit erworben haben. Sie erzählt: »Am folgenden Tag schickte der Bischof (von London) schon um ein Uhr nach mir, während die Verhandlung erst auf drei Uhr festgesetzt war. Als ich vor ihm erschien, sagte er, meine unglückliche Lage erfülle ihn mit tiefem Bedauern, und er wünsche zu hören, was ich über die Anklagen dächte, welche man wider mich vorgebracht habe. Er ersuchte mich, ihm freimütig mein Herz zu offenbaren und keine Furcht zu hegen; niemand solle mir ein Leid zufügen um irgendwelcher Dinge willen, die ich in seinem Hause sagen würde. Ich antwortete: Da Euer Hochwürden die Verhandlung auf drei Uhr festgesetzt haben und meine Freunde erst zu jener Stunde erscheinen werden, bitte ich, mir die Antwort bis dahin zu erlassen.« – In dieser Beschleunigung des Verhörs kann der aufmerksame Beobachter wahrnehmen, wie gierig dieser Bischof von Babel oder vielmehr dieser blutdürstige Wolf auf seine Beute war. Wie die Schrift sagt: Ihre Füße sind eilend, unschuldig Blut zu vergießen: mit ihren Zungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Schlund ist ein offenes Grab (Röm. 3,13. 15). Sie fressen Gottes Volk, als ob sie Brot äßen (Ps. 14,4 Grundtext). Bischof *D. John Bale* † 1563.

V.8. Der räuberische Beduine lauert wie ein Raubtier zwischen diesen Sandhügeln: plötzlich stürzt er sich auf den einsamen Wanderer, plündert ihn aus in einem Nu und verschwindet eben so schnell wieder in dem Labyrinth von Sandhügeln und Gestrüpp, wo jede Verfolgung nutzlos wäre. Unsere Freunde sind sehr darauf bedacht, uns am Umherschweifen oder Zurückbleiben zu verhindern, und doch scheint es so töricht, hier einen Überfall zu befürchten, – Haifa vor uns, Akko im Hintergrunde und Reisende in Sicht auf beiden Seiten. Dennoch kommen gerade an der Stelle, wo wir jetzt sind, oft genug Raubanfälle vor. Ein eigenartiges Land! Und es ist immer so gewesen. Hundert Anspielungen auf diese Dinge finden sich in den Geschichtsbüchern, den Psalmen und den Propheten. Eine ganze Reihe lebhafter Schilderungen fußt darauf So Psalm 10, V. 8-10. Der Schurken sind unzählige, die wie lebende Originale zu diesem Bild noch heute sich ducken und überall im Lande im *Hinterhalt lauern*, um den hilflosen Wanderer zu *erhaschen*. Alle Leute, denen wir begegnen, sind bewaffnet. Sie würden es nicht wagen, ohne ihre Flinte von Akko nach Haifa zu gehen, trotzdem die Kanonen der Kastelle jeden Schritt des Weges zu beherrschen scheinen. Welch merkwürdiges Land! Aber es stimmt wunderbar mit seiner alten Geschichte überein. *D. W. M. Thomson*, Palästinas Land und Leute, 1859.

Meine Gefährten fragten mich, ob ich wisse, welcher Gefahr ich entronnen sei. Nein, erwiderte ich, welcher? Da erzählten sie mir, dass sie, gleich nachdem sie mich verlassen, gesehen hätten, wie ein Araber mir, die Flinte in der Hand, auf dem Boden kriechend nachgeschlichen sei, und wie er, sobald er in Schussweite von mir gekommen sei, seine Flinte angelegt habe. Da habe er wild umhergeblickt, wie jemand, der eben im Begriff ist, einen bösen Streich auszuführen: In dem Augenblick sei er aber ihrer ansichtig geworden und daraufhin verschwunden. Jeremia wusste auch etwas von der Weise dieser Beduinen; er sagt: An den Straßen sitzest du und lauerst auf sie wie ein Araber in der Wüste. Diese warten und lauern auf ihre Beute mit größtem Eifer und zäher Ausdauer. *John Gadsby* 1860.

Diese ganze lebhaftete Schilderung bezweckt, die Emsigkeit, die List und niederträchtige Geschicklichkeit zu zeigen, welche die Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit oft anwenden, um ihre verderblichen und ruchlosen Pläne auszuführen. Die Ausrottung der wahren Frömmigkeit ist ihr großes Ziel, und sie schrecken vor keinem Mittel zurück, das zu dessen Erreichung dienen mag. Die Mächte, von denen die Gemeinde des Herrn zu verschiedenen Zeiten unterdrückt worden ist, haben diese Schilderung voll bewahrheitet. Sowohl heidnische Gewalthaber, als auch solche, die sich christlich nannten, sind zu solchen Niederträchtigkeiten hinabgestiegen. Sie haben wirklich im Hinterhalt auf die armen Schäflein Christi gelauert; sie haben jede Kriegslist angewandt, welche höllischer Scharfsinn erfinden konnte; sie haben sich verbündet mit Fürsten in Palästen und mit dem Pöbel in den Gassen. Sie haben die einsamen Dörfer heimgesucht so gut wie die belebten, dicht bevölkerten Städte. Und das alles zu dem vergeblichen Zweck, einen Namen auszutilgen, der ewiglich bleiben wird, solange die Sonne währet (Psalm 72,17). *John Morison* 1829.

V.9. Das Wild, das sie jagen, sind die *Elenden und Armen*. Die müssen früh aufstehen und spät aufsitzen, ihr dürftiges Mahl mit Sorgen essen und ihre Kindlein um Brot schreien hören, während die ganze Frucht ihrer mühseligen Arbeit an ihrer Unterdrücker Tafel aufgetischt wird. Klage darüber, so viel du

willst, pecuniosus nescit damnari, wie *Verres* sagt, für den Reichen gibt es keinen Galgen. Aber mag der Geldprotz auch auf Erden keinen Richter haben, im Himmel steht sein Urteil schon geschrieben. Denn die Unterdrückung der Armen schreit zum Himmel; des Herrn Ohren merken darauf, und sein Arm der Gerechtigkeit duldet solche Herausforderung nicht. Ob auch die Armen schweigen, so werden doch die Steine in der Mauer schreien und die Balken am Gespänn ihnen antworten (Hab. 2,11). Die ungerechten Geldbußen, die Quälereien, Plackereien, Pfändungen und Bedrückungen allerart schreien zu Gott um Rache. – Sie sind grausamer als selbst die wilden Tiere. Kein Tier, nur der Mensch sucht seine Raubgier an seinesgleichen zu befriedigen. Aber es scheint auch nur so, als ob sie ihresgleichen jagten. Sie sind in Wirklichkeit blutdürstige Wölfe, jene, die sie verfolgen, wehrlose Lämmer. Kein mächtiger Nimrod wagt es, auf solche, die ihm gleich sind, Jagd zu machen; aber die *Macht- und Wehrlosen* würgt er wie ein Nero. Steht er bei den Hohen in Gunst, so darf ihm niemand auf hundert Schritt nahe kommen. Wütend schlägt er alles nieder; ein Hauch seines Mundes verursacht ein Erdbeben. Aber Macro grüßt Sejanus nur, solange dieser der allvermögende Günstling des Kaisers (Tiberius) ist; stürzt er aus dieser Höhe, so sind auch die Hunde schon bereit, ihn zu zerreißen. *Thomas Adams* 1614.

Sie lauern alle aufs Blut; ein jeglicher jagt den andern, dass er ihn verderbe (Micha 7,2). Gar kunstvoll haben sie ihre *Netze* geknotet und dann verborgen, um die Leute zu fangen. Durch schillernde Waren locken und ziehen sie Käufer in ihre dunkeln Winkelläden (und wie sollten die das Licht lieben die von der Finsternis leben), wo die listigen Blutegel schnell die Pulsader finden können. Sind sie gezwungen zu kaufen, so sollen sie, was sie brauchen, teuer bezahlen. Und wiewohl sie behaupten: Wir zwingen niemand, unsere Waren zu kaufen; der Käufer sehe selber zu – so werfen sie doch mit wohl ersonnenen Redensarten und fluchwürdigen Beteuerungen den Einfältigen einen Schleier über die Augen und fangen sie mit ihren verschmitzten Kunstgriffen. Auf diese Weise haben sich manche bei uns ein warmes Nest bereitet, nicht durch offene Gewalt, sondern durch kluge Überlistung. Aber, wie schon *Augustin* († 430) sagt, ob ihre Ränke auch in jure fori bestehen mögen, so doch nicht in jure poli – wohl vor menschlichen Gerichten, aber nicht vor dem königlichen Gericht des Himmels. *Thomas Adams* 1614.

V. 10. *Er duckt sich und kauert am Boden.* Nichts ist ihnen zu gemein, zu kriecherisch und niederträchtig, wenn es dazu dient, ihre unheilvollen Pläne zu fördern. Ihr könnt es sehen, wie Seine Heiligkeit der Papst den Pilgern die Füße wäscht, wenn diese List nötig ist, um auf die leicht betrogene Volksmenge Einfluss zu gewinnen; oder ihr könnt ihn auf purpurnem Throne sitzen sehen, wenn er den Königen der Erde Scheu einflößen und sie so beherrschen will. *John Morison* 1829.

Erwischt ihr einen Wolf im Schafsfell, so hängt ihn alsbald auf; denn er ist der schlimmste von der ganzen Art. *Thomas Adams* 1614.

V. 11. *Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen.* Ist es nicht wider alle Vernunft, sich über Sünden, die man vor langer Zeit begangen hat, der Sorglosigkeit hinzugeben? Die alten Sünden, die die Menschen längst vergessen haben, sind dem unbeschränkten Gedächtnis des Unendlichen unauslöschlich eingepägt. Die Zeit kann das nicht austilgen, was Gott schon von Ewigkeit her zuvor gewusst hat. Amalek musste zu Sauls Zeiten die alte Schuld seiner Unfreundlichkeit und Hinterlist gegen Israel büßen, wiewohl das Geschlecht, das die Sünde begangen hatte, längst im Grabe vermodert war. (1.Sam. 15,2 f.) Unsere alten Sünden stehen in einem Buche geschrieben, das allezeit vor Gott offen liegt. (Vergl. Jes. 65,6.) Unsere Missetaten sind vor Gott in ein Bündlein zusammengebunden (Hos. 13,12), wie es die Leute etwa mit den Schuldscheinen machen. Wie Gottes Vorwissen sich auf alle Taten der Menschen erstreckt, die noch geschehen werden, so umfasst sein Gedächtnis alles und jedes einzelne, das die Menschen je getan haben von Beginn der Welt an. *Steph. Charnock* † 1680.

Viele sprechen in ihrem Herzen: *Gott wird's nimmermehr sehen*, während sie mit der Zunge bekennen, dass er allsehend sei. Das Herz hat ebenso wohl eine Zunge als der Mund, und diese beiden Zungen sprechen selten dieselbe Sprache. *Joseph Caryl* † 1673.

Überall führt die Schrift die Sünde auf ihre Wurzel zurück. Es gibt keine Sünde, die nicht aus der in unserm Verse gezeigten bitteren Wurzel entspringt oder genährt wird. Man merze nur den Glauben an die göttliche Vorsehung aus oder schwäche ihn ab: alsbald wird es sich zeigen, wie Ehrsucht und Habsucht, Hintansetzung Gottes, Misstrauen, Unleidlichkeit und allerlei anderes Unkraut über Nacht aufschießen! Gerade aus dieser Quelle schöpft die Ungerechtigkeit einen Beweis nach dem andern, um sich dadurch im Bösen zu befestigen; denn nichts schreckt so sehr die aufsteigenden verderblichen

Lüste ab, nichts treibt sie so aus dem Herzen aus, wie die lebhaftige Überzeugung, dass Gott auf das Tun und Treiben der Menschen achte. *Steph. Charnock* † 1680.

Weil nicht bald geschieht ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, Böses zu tun (Pred. 8,11). Gott säumt mit der Strafe, darum säumen die Menschen mit der Buße. Der Sünder denkt: Gott hat mich all die Zeit verschont, er hat seine Geduld bis zur Langmut ausgedehnt; er wird mich gewiss nicht strafen. Gott vertagt manchmal in seiner großen Geduld die Gerichte; denn er hat keine Lust am Strafen. (Vergl. 2. Petr. 3, 9.) Es ist der Biene rechte Art, Honig darzureichen; sie sticht nur, wenn sie gereizt wird. Der Herr möchte, dass die Menschen Frieden mit ihm machten. (Jes. 27,5 Grundt.: Dass man Frieden mit mir machte, mit mir Frieden machte!) Gott gleicht nicht einem unbarmherzigen Gläubiger, der keine Frist gestattet; er kann in seiner großen Langmut warten und harren; aber sein Zweck ist dabei, eben durch seine Geduld die Sünder zu gewinnen, dass sie Buße tun. Doch wie wird diese Geduld missbraucht! Gottes Langmut verhärtet viele. *Thomas Watson* 1660.

Weil Gott fortfährt, die Sünder zu schonen, fahren sie fort, ihn herauszufordern. Schont er ihr Leben, so schonen sie ihre Lüste. Was ist das anders, als wenn jemand mutwillig sich alle Knochen brechen wollte, weil es einen Arzt gibt, der sie wieder zusammenfügen kann? Weil die Gerechtigkeit die Augen zuzudrücken scheint, meinen die Leute, sie sei blind. Aber mögen solche wissen, dass der geräuschlose Pfeil ebenso wohl töten kann wie die donnernde Kanone. Die Geduld Gottes währet wohl lang, aber lang ist nicht ewig. *William Secker* 1660.

V. 13. Sie machen es wie jener verwegene Seeräuber, dem der Kapitän des Schiffs, das er plünderte, sagte, die Gerechtigkeit könne ihn zwar jetzt nicht ergreifen, er werde es aber am Tage des Gerichts zu verantworten haben. Er erwiderte: Wenn es noch so lange geht, dann will ich erst dein Schiff und dich noch dazu nehmen. Mit diesem Selbstbetrug bereden sich nur zu viele große Diebe und Bedrücker in ihrem Herzen, wenn sie es auch nicht auszusprechen wagen. *Thomas Adams* 1614.

V. 14. *Die Armen befehlen's dir.* Unsere Leidensscheu kommt vornehmlich aus dem Mangel an Vertrauen zum Herrn. Unser kleingläubiges Herz wandelt auf dem Felsengrund der göttlichen Verheißungen zuerst wie jemand, der sich aufs Eis begibt und anfangs voller Furcht und Unruhe ist, es möchte unter seinen Füßen zusammenbrechen. Ergeben wir uns aber Tag für Tag aufs neue dem Herrn in gläubigem Vertrauen, so werden wir immer mehr mit den Gedanken an die Macht und Treue Gottes vertraut, so dass die argwöhnische Furcht schwindet, die uns sonst so leicht befällt, wenn wir in irgend eine große Not kommen, und wir machen dann auch immer herrlichere Erfahrungen von der Zuverlässigkeit unseres Gottes und seiner Verheißungen. Da wir so sinnlich, kindisch und schwach sind, fällt es uns gar schwer, Gott einfach aufs Wort zu glauben, und wir finden daher in den Erfahrungen eine ganz besondere Stütze für das Vertrauen auf ihn im Blick auf die Zukunft. Lasst uns denn jeden Morgen uns selbst und unsere Sache *ihm befehlen*; und jeden Abend lasst uns wieder zusehen, wie Gott unser Vertrauen geehrt hat. Lege dich nicht schlafen, ehe du dein Herz von seiner Treue überführt und zu neuem Vertrauen auf seine Hut in der Nacht in Pflicht genommen hast. Und wenn Gott dir etwas nicht gewährt hat, was du im Glauben von ihm erwarten zu dürfen meintest, dann merke darauf, wie Gott die Lücke ausfüllt und den scheinbaren Verlust in Gewinn verwandelt, und ruhe nicht, bis du Gott deinem Herzen gegenüber gerechtfertigt hast. Mache es dir ganz gewiss, dass keine Unzufriedenheit mit Gottes Walten auf deiner Seele lasten bleibt, tadle vielmehr dein Herz dafür, wie der Psalmist im 42. Psalm. Achtest du so auf dein Herz und auf Gottes treues Walten, so wird dein Glaube erstarken, dass er auch größere Proben aushalten kann, wenn Gott sie sendet. *W. Gurnall* † 1679.

Du bist der Waisen Helfer. Gott waltet mit ganz besonderer Sorgfalt über solchen, die in Elend und Jammer sind. Daher wird ihm neben andern Namen auch dieser beigelegt: *der Waisen Helfer*. Mit Berufung hierauf kehrt das durch seinen Abfall ins Elend gekommene Volk zu seinem Gott zurück: Denn bei dir finden die Waisen Erbarmen. (Hos. 14,4 Grundt.) Gibt es stärkeren Trost als diesen, dass der die Welt regiert, der so weise ist, dass bei ihm aller Irrtum ausgeschlossen ist, so treu, dass er nie jemand täuschen kann, so mitleidig, dass er die Seinen nimmer vernachlässigen kann, und so mächtig, dass er Steine in Brot zu wandeln vermag, wenn es ihm gefällt? Gott regiert die Welt nach seinem Willen, aber nicht nach Willkür wie ein tyrannischer Despot, sondern nach seiner Weisheit und Güte als ein liebender Vater. Seine Herzenslust ist es nicht sowohl, nur seine unumschränkte Macht oder seine unfassbare Weisheit zu zeigen, sondern vor allem seine unermessliche Güte an den Menschen zu erweisen. *Stephan Charnock* † 1680.

Du hast es wohl gesehen! Gott sieht auf das Tun der Menschenkinder mit Augen, die zu rein sind, als dass er Böses anschauen könnte, und er vermag Gewalttat nicht mit anzusehen (Hab. 1,13). Er ist nicht ein müßiger Zuschauer, sondern ein Vergelter und Rächer. Darum wohl dem Gerechten! Denn ihm wird es wohl gehen; denn die Frucht seiner Taten wird er genießen. Wehe aber dem Gottlosen! Ihm wird es übel gehen; denn was seine Hände verübt haben, wird ihm widerfahren. (Jes. 3,10 f.) Nur die Götzen, die Augen haben und sehen nicht, die haben Hände und schlagen nicht. *Joseph Caryl* † 1673.

Mögen es *die Armen*, die wehrlos ihren Unterdrückern preisgegeben sind, zu Herzen nehmen, dass der Herr auf sie Acht hat, und mögen sie darum den Rat des weisen Predigers beherzigen: Fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer (Pred. 10,20). Man schade der guten Sache nicht durch unchristliche Bitterkeit und Schmähreden, sondern lasse sich an dem Trost genügen, dass Gott der Unterdrückten Helfer und Rächer ist. Genügt es nicht, all die Stürme der Unzufriedenheit zu beschwichtigen, dass Gottes Wort uns sagt, wie Gott unsere Trübsal sieht und bald herniederkommen wird, um die zu erretten und zu rächen, die auf ihn gehofft haben? *Edward Marbury* 1649.

Gott stellt sich auf die Seite derer, die Recht haben, ob sie auch die schwächste Partei seien. Er handelt nicht wie so manche, die sich unparteiisch zu stellen pflegen, wenn sich ein Streit erhebt, bis sie sehen, welche Partei die stärkere ist – nicht, welche das Recht auf ihrer Seite hat. Gott sieht allezeit auf das Recht; besonders aber zieht es ihn zu den schwachen Duldern des Unrechts. Er verbündet sich mit vielen, weil sie schwach sind, mit keinem, weil er stark ist. Die Menschen gleichen oft den Wolken, die ihre Wasser ins Meer ergießen; sie machen den Reichen Geschenke und unterstützen die Mächtigen. Gott aber sendet den erquickenden Regen auf das dürre Land und lässt seine mächtige Hilfe den Schwachen angedeihen. Du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in der Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze, wenn die Tyrannen wüten (Jes. 25,4). *Joseph Caryl* † 1673.

V. 15. Es will, hauptsächlich um der letzten Worte des Verses willen (*du wirst nicht finden oder findest nicht*, also *ohne Objekt*), schlecht gelingen, die Teile dieses Verses zu einem sprachlich sowie sachlich einwandfreien Ganzen zu vereinigen. Auch die in der Auslegung Seite 118 gegebene Übersetzung unterliegt Bedenken. Von andern Versuchen seien nur folgende beispielsweise erwähnt. *Delitzsch* übersetzt die zweite Hälfte: *Und der Böse – ahnden (heimsuchen) mögest du seinen Frevel, mögest mit nichten ihn fürder finden.* Gott möge also das Böse strafrichterlich bis auf die letzte Spur wegräumen, dass es auch für Gottes Auge nicht mehr findbar, also aus dem Bereiche des wirklich Vorhandenen schlechthin verschwunden sei. *Keßler* dagegen: *Und der Böse – suchst du seine Gottlosigkeit, solltest du sie nicht finden?* Das Zeitwort שׁוּרַר mit dem Doppelsinn suchen – heimsuchen sei statt des sonst als Gegenwort zu »finden« üblichen שׁוּקַר absichtlich mit feiner Ironie gewählt im Rückblick auf das Gerede des Gottlosen V. 4 und 13, wo dasselbe Wort. – *J. M.*

V. 17. Wie köstlich, dass all diese Wohltaten, die sowohl an und für sich, als weil sich in ihnen Gottes Güte spiegelt, von so hohem Werte sind, mit dem Zeichen versehen sind: *errungen durchs Gebet.* Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

Das *Verlangen der Elenden*, eigentlich der *Dulder*. Gottes auserlesene Bekanntschaft sind demütige Leute. Erzbischof D. *R. Leighton* † 1684.

Wer dem Staube am nächsten, ist dem Himmel am nächsten. *Andrew Gray* 1616.

Der Gläubige ist im Gebet sozusagen mit Allmacht gegürtet; denn das Gebet nimmt an Gottes Allmacht teil. Es hat ehrene Ketten gesprengt (Apostelg. 12,7) und eiserne Türen aufgeschlossen (Apostelg. 12,10; 16,25 f.); es hat des Himmels Fenster geöffnet (Jak. 5,18) und des Todes Riegel zerbrochen (Joh. 11,40. 43). Selbst Satan, der Drache an Bosheit, die Schlange an List, der Löwe an Kraft, kann vor dem Gebet nicht bestehen. Hamans unergründliche Bosheit wird zunichte vor Esthers Gebet; Ahitophels unübertriffene Klugheit welkt dahin vor Davids Flehen; ein Heer von tausendmal tausend Mohren flieht, als wären sie lauter Feiglinge, auf Asas Glaubensbitte (2. Chron. 14,10-12). *Edward Reynolds* † 1676.

V. 18. *Dass du Recht schaffest den Waisen und Armen.* Die Tränen der Armen rinnen ihnen die Backen hinab zur Erde; aber sie steigen zugleich aufwärts gen Himmel und schreien um Rache vor Gott, dem Vater der Waisen und dem Richter der Witwen (Ps. 68,6). *Kambyses*, der König der Perser und Meder († 523 v. Chr.), hatte in seinem Reiche einen bestechlichen Richter, der auf Geschenke erpicht war und sich den Reichen sehr willfährig erzeugte. Er wusste stets unter der Hand seinen Vorteil zu wahren und brachte es dahin, dass auch sein Sohn eine hohe Stellung bekam – nach dem alten Sprichwort:

Glücklich das Kind, dessen Vater zum Teufel fährt. Aber da drang der Hilfeschrei einer armen Witwe zu des Königs Ohren, und dieser ließ sofort den ungerechten Richter hinrichten, ihn schinden und seine Haut auf den Richterstuhl legen, damit alle Richter, die künftig Urteil sprechen würden, auf dieser Haut sitzen sollten. So kommt auch die Zeit, wo Gott alle Ungerechtigkeit heimsucht, und aus Liebe zu meinem Vaterlande sehne ich diese Zeit herbei. *Hugh Latimer*, Bischof und Märtyrer, † 1555.

Homiletische Winke

V. 1. Die Beantwortung der Fragen dieses Verses bietet dem gereiften Prediger ein treffliches Thema für eine Predigt aus dem Erfahrungsleben dar. Es sei nur angedeutet, dass die Fragen nicht in allen Fällen in gleicher Weise zu beantworten sind. Der himmlische Vater kann sein Antlitz verbergen zur Züchtigung wegen geschehener Sünden, zur Erprobung der christlichen Tugenden, zur Stärkung des Glaubens, zur Enthüllung unserer Verderbnis, zu unserer Belehrung usw.

V. 2. Wie die religiöse Verfolgungssucht in allen ihren Erscheinungsformen im Hochmut wurzelt.

V. 3. Wie der Geiz zum Hass gegen Gott führt. Vergleiche des Judas Herzensstellung zu Jesus.

V. 4. Der Stolz ein Hemmnis auf dem Wege zur Bekehrung.

V. 4 b. Die Summe der Gedanken des Gottlosen: Es ist kein Gott.

Gedanken, in denen Gott nicht ist, gewogen und zu leicht gefunden.

V. 5. Die sittliche Unfähigkeit gewisser Menschen, das Wesen und die Taten Gottes zu beurteilen.

V. 6. Die falsche Sicherheit der Sünder.

V. 8. Die Gefahren gottesfürchtiger Leute, oder: Gefährliche Schlingen auf dem Wege des Gläubigen.

V. 9. Die Grimmigkeit, Verschlagenheit, Macht und Behändigkeit Satans, des auflauernden Löwen.

V. 9 b. Der Satan als Seelenfänger, seine Kunst, sein Eifer, sein Erfolg usw.

V. 10. Die falsche Demut entlarvt.

V. 11. Gottes Allwissenheit und die erstaunliche Vermessenheit der Sünder.

V. 12. Das Gebet: »Stehe auf, Herr«: notwendig, zulässig, zeitgemäß usw.

V. 13 a. Eine erstaunliche Tatsache und eine billige Frage.

V. 13. Zweifel über die zukünftige Vergeltung. 1) Wer hegt sie? Der Gottlose. 2) Wo hegt er sie? In seinem Herzen. 3) Zu welchem Zwecke? Zur Einschläferung des Gewissens usw. 4) Wohin führen sie? Zur Verachtung und Lästerung Gottes. Wer an keine Hölle glaubt, misstraut auch dem Himmel.

V. 13-14. Die göttliche Weltregierung. 1) Wer bezweifelt sie? 2) Warum? 3) Wer glaubt daran? 4) Was wirkt dieser Glaube?

V. 14 b. Ein Mahnwort zum Besten der Waisen.

V. 16. Das ewige Königtum Jahwes.

V. 17. 1) Die Gesinnung des christlichen Herzens: *Demut*. 2) Das Merkzeichen des christlichen Lebens: *Verlangen* – nach größerer Heiligkeit, innigerer Gemeinschaft mit dem Herrn, tieferer Erkenntnis, reicherer Gnade, größerer Fruchtbarkeit, und endlich nach der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit. 3) Die Freudigkeit des christlichen Strebens: *die Gewissheit der Erhöhung*.

Betrachte die Art des rechten Verlangens und dessen Erfolg.

Fußnoten

1. Siehe die Anmerkung zu Psalm 9,10, Seite 102.

2. So übers. manche Rabb. und Calvin, auch einige Neuere. Andere dagegen, sich Luther nähernd: Bei des Gottlosen Hoffart brennt der Elende, was in zwiefachem Sinn gedeutet wird, entweder: er verzehrt sich in Angstglut, oder: er entbrennt im Unmut.

3. Man kann allerdings auch indikativisch übersetzen, in welchem Fall man einen Subjektwechsel zwischen Haupt- und Relativsatz annehmen muss: Sie (die Elenden) werden gefangen in den Tücken, die sie (die Gottlosen) erdacht haben.

4. Diese Übers. ist diejenige mancher älteren und neueren Ausleger, auch z. B. *Hupfelds*. Die Übers. der revidierten Lutherbibel ist jedoch mehr anerkannt. Zu segnen in dem Sinne von Adieu sagen, daher:

jemand den Abschied geben, ihm absagen, vergl. man Hiob 2,9; 1.Könige 21,10. – Völlig anders fasst *Kautzsch* den ganzen Vers auf: Denn der Gottlose lobsingt (Jahwe und tut dabei,) was ihn gelüftet, und der Habgierige preist (und) lästert (zugleich) Jahwe. Mit Recht macht Bähgen (1904) gegen diese sehr ansprechende Übersetzung geltend, dass der Psalmist dann schwerlich das Objekt (Jahwe) im 1. Versglied hätte fehlen lassen dürfen und dass im ganzen übrigen Psalm nichts andeute, dass Scheinheilige gemeint seien. Vergl. hiergegen gleich den folgenden Vers.

5. Es liegt in dem Satz neben dem Subjektiven, das Spurgeon mit vielen Auslegern allein geltend macht, wohl auch das Objektive, vergl. den ersten Satz des Verses, sowie Ps. 73,3 ff. u. a. St.

6. Ähnlich *Delitzsch*. Ganz anders übersetzen viele: und zermalmt sinkt der (im Netz Gefangene) dahin; es fallen durch seine (des Gottlosen) Starken die Unglücklichen.

7. Vgl. aber die Erläuterungen und Kernworte S. 126.

8. Grundt.: sind umgekommen aus seinem Lande.

9. Grundt.: hast du gehört.

10. Oder: aus dass nicht mehr trotz (sich gewalttätig gebärde, vergl. 9, 20) der hinfällige Mensch (enosch) von der Erde. Man beachte das Wortspiel im Hebräischen: Ne terreat homo e terra *K. B. Moll*).

Der 11. Psalm

Die **Überschrift** bezeichnet den Psalm als von David verfasst und als dem Vorspieler oder Sangmeister zur Einübung für den öffentlichen Gottesdienst überwiesen.

In den **Inhalt** mögen uns folgende Worte Ch. Simeons¹ einführen: »In den Psalmen ist ein großer Reichtum von Erfahrungswissen niedergelegt David wurde in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens fast in jede Lage geführt, in die der Gläubige, sei er reich oder arm, kommen kann, und in diesen Meistergesängen schildert er alles, was da in seinem Herzen vorgegangen war. Er führt uns auch die Gesinnung und die Handlungsweise so mancher Leute vor Augen, die in seinen Leiden und Freuden irgendwie eine Rolle spielten, und gibt uns so eine Darstellung von allem, was in den Herzen der Menschen überall in der Welt vorgeht. Als er diesen Psalm verfasste, war er wohl von Saul verfolgt, der ihm nach dem Leben trachtete Seine furchtsamen Freunde waren in großer Unruhe um seine Sicherheit und rieten ihm, ins Gebirge zu fliehen und sich dort in sicherem Versteck vor der Wut Sauls zu bergen. David aber wies in der Kraft des Glaubens den Gedanken von sich, auf so kleinmütige Weise sich aus der Not zu helfen und fasste den Entschluss, sein Leben vertrauensvoll in Gottes Hand zu legen«. Nach dieser Auffassung hätte David es erst später als Gottes Willen erkannt, sich durch die Flucht den Mordanschlägen Sauls zu entziehen. Andere Ausleger beziehen diesen Psalm auf die Anfangszeit der Absalomischen Verschwörung, als diese noch im Verborgenen glomm und noch nicht hell auflodernd, das ganze Volk in Brand gesteckt hatte.

Wir wollen diesem kurzen, aber köstlichen Psalm als Merkzeichen für das Gedächtnis die Überschrift geben: **Das Lied des standhaften Gläubigen.**

Einteilung. Vers 1-3 beschreibt David die Versuchung, die ihn bestürmte, und Vers 4-7 die Gründe, die seinen Glaubensmut aufrechterhielten.

Auslegung

1. Ich traue auf den Herrn.
Wie saget ihr denn zu meiner Seele:
Fliehet, wie ein Vogel, auf eure Berge?
2. Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen, und legen ihre Pfeile auf die Sehnen,
damit heimlich zu schießen die Frommen.
3. Denn sie reißen den Grund um;
was sollte der Gerechte ausrichten?

1-3. Diese Verse erzählen uns, wie David bei einer nicht näher bezeichneten Gelegenheit stark versucht wurde, Gott zu misstrauen. Es mag sein, dass ihm in den Tagen, da er an Sauls Hofe lebte, zur Flucht geraten wurde, und zwar zu einer Zeit, wo ihm diese als Pflichtvergessenheit gegen den König oder als Beweis persönlicher Feigheit hätte zur Last gelegt werden können. Es war der wohlgemeinte und nach Lage der Dinge wohlbegründet scheinende Rat von mutlos gewordenen Freunden; eben darum war er desto versuchlicher. Oder waren es falsche Freunde und befand er sich demnach in derselben Lage wie Nehemia, dessen Feinde ihm unter der Maske der Freundschaft rieten, sich davon zu machen, um sein Leben zu retten, weil sie hofften, ihn so in ihre Schlinge zu bekommen? Wäre er diesem Rate gefolgt, so hätten sie einen Grund zur Anklage gehabt. Nehemia gab die wackere Antwort: Sollte eilt solcher Mann, wie ich bin, fliehen? (Neh. 6,11.) Und in demselben Geist weigerte sich David zu entweichen, indem er sagte: *Ich traue auf den Herrn*, oder wörtl.: *Bei dem Herrn berge ich mich, d. i. suche ich Zuflucht. Wie saget ihr denn zu meiner Seele; Fliehet, wie ein Vogel, auf eure Berge?* Wenn der Teufel uns nicht durch Übermut stürzen kann, dann versucht er mit großer Verschmitztheit, uns durch kleingläubiges Misstrauen zuschanden zu machen. Er benutzt dann oft unsere besten Freunde, um unser Gottvertrauen zu erschüttern, und er führt solch unwiderlegliche Vernunftgründe ins Feld, dass wir

unvermeidlich unterliegen, es sei denn, dass wir ihm von vornherein das Wort abschneiden, indem wir wie David ein für allemal erklären, dass wir bei Jahwe Zuflucht suchen. Sonst bringt es der Versucher dazu, dass wir dem scheuen Vogel gleich werden, der sich auf die Berge flüchtet, sobald sich Gefahr zeigt. – Wie ergreifend wird in den vor uns liegenden Worten Davids Notlage dargestellt! *Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen, ja sie haben ihren Pfeil schon auf die Sehne gelegt, damit heimlich (wörtl.: im Dunkeln) zu schießen auf die Frommen (wörtl.: auf die, so redlichen Herzens sind).* Fliehe, fliehe, du armes, wehrloses Vöglein, deine Rettung liegt einzig in schleuniger Flucht; mach‘ dich fort, sonst durchbohren die Feinde dir mit ihren Pfeilen das Herz; eile, eile, oder es ist um dich geschehen! David scheint es in seiner *Seele*, seinem Gemüt, mächtig empfunden zu haben, wie überzeugend sich dieser Rat der Vernunft darbot; dennoch wollte er ihm nicht folgen, sondern lieber der Gefahr die Stirne bieten, als Misstrauen gegen den Herrn, seinen Gott, an den Tag legen. Unstreitig war David von großen Gefahren umringt. Es war tatsächlich so, dass seine Feinde bereit waren, *ihn heimlich zu schießen*; es war eben so wahr, dass sogar die Grundpfeiler (Grundt.²) von Gesetz und Gerechtigkeit unter Sauls schlechter Regierung *niedergerissen wurden*. Aber was bedeutete dies alles für den Mann, der seine Hoffnung allein auf Gott gesetzt hatte? Er konnte der Gefahr trotzen, konnte den Feinden entgehen und furchtlos der Unredlichkeit und Falschheit begegnen, die ihn umgab. Seine Antwort auf die Frage seiner verzagten Freunde: »Was sollte der Gerechte da ausrichten?« würde jedenfalls die Gegenfrage sein: »Was sollte er mit Gott nicht ausrichten können?« Wenn wir durch das Gebet Gott als Bundesgenossen gewonnen und uns durch den Glauben der Erfüllung der Verheißungen versichert haben, was für ein Grund zur Flucht könnte dann vorliegen, wie grimmig und mächtig unsere Feinde auch immer sein mögen? Mit Schleuder und Stein hatte David schon früher den Riesen erschlagen, vor dem das ganze Heer Israels gezittert hatte, und der Herr, der ihn von dem unbeschnittenen Philister errettet hatte, konnte ihm sicher auch von der Gewalt des Königs Saul und seiner Häscher helfen. Es gibt in der Sprache des Glaubens kein Wort »unmöglich«; des Herrn Krieger wissen zu kämpfen und zu siegen, aber nicht feige zu fliehen.

4. Der Herr ist in seinem heiligen Tempel,
des Herrn Stuhl ist im Himmel;
seine Augen sehen drauf,
seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.
5. Der Herr prüfet den Gerechten;
seine Seele hasset den Gottlosen, und die gerne freveln.
6. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitze,
Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben.
7. Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb;
die Frommen werden schauen sein Angesicht.

Nun gibt David den Grund seines unerschütterlichen Mutes an. Sein Licht kommt ihm vom Himmel, von der großen Zentralsonne der Gottheit. Wir haben einen Gott, der nie und nimmer ferne ist von denen, die auf ihn trauen. Er ist nicht nur ein Gott der Bergfesten (vergl. 1. Kön. 20,23), sondern auch der Gott der düsteren Täler und gefährvollen Kampfesfelder.

4. *Der Herr ist in seinem heiligen Tempel.* Wie wir allüberall den Himmel über uns haben, so ist auch der Herr uns allezeit nahe, wie immer unsere Lage sein mag. Das ist ein triftiger Grund für uns, den nichtswürdigen Einflüsterungen des Unglaubens niemals Raum zu geben. Es ist einer im oberen Heiligtum, der auf Grund seines uns zugute vergossenen heiligen Blutes für uns fleht, und einer auf dem Throne, der für die Fürbitten seines Sohnes nie ein taubes Ohr hat. Warum sollten wir uns denn fürchten? Was für Ränke vermöchten Menschen zu schmieden, die der Allwissende nicht entdeckte? Der Satan hat ohne Zweifel unser begehrt, dass er uns möchte sichten wie den Weizen (Luk. 22,31); aber Jesus ist im Tempel und bittet für uns. Wie kann unser Glaube da wankend werden? Kann der Böse auch einen Anlauf nehmen, ohne dass Jahwe es merkt? Und wird er nicht, da er in seinem heiligen Tempel ist und sich dort an dem süßen Geruch des Opfers seines Sohnes erfreut, jeden Anschlag unserer Feinde zunichte machen und uns hindurchhelfen?

Des Herrn Stuhl ist im Himmel: Jahwe regiert unumschränkt. Nichts kann im Himmel oder auf Erden oder in der Hölle geschehen ohne seine Zulassung und Oberleitung. Er ist der große Herrscher aller Welt; warum sollten wir denn fliehen? Ist es nicht genug, dem König aller Könige zu vertrauen? Kann er uns nicht erretten, ohne dass wir uns feige zurückziehen? Ja, gepriesen sei der Herr, unser Gott, wir geben ihm den Ehrengruß als unserm Feldherrn, denn er ist *יְהוָה נֹכַח*, »der Herr, mein Panier« (2. Mose 17,15); in seinem Namen entfalten wir das Banner, und statt zu fliehen, erheben wir aufs neue unser Feldgeschrei.

Seine Augen schauen (Grundt.). Der himmlische Wächter schlummert nie, seine Augen kennen keinen Schlaf. *Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder:* Er gibt genau Acht auf ihre Handlungen, Worte und Gedanken. Wenn jemand einen sehr kleinen Gegenstand scharf prüfen will, schließt er die Augenlider beinahe ganz, um nichts anderes als diesen einen Gegenstand zu sehen; so sieht der Herr auf die Menschen und durchschaut sie bis ins Innerste. Gott sieht jedes Menschenkind so genau, als ob es außer diesem einen kein anderes Wesen im Weltall gäbe. Er sieht uns stets; er wendet kein Auge von uns ab; er liest das Verborgenste unseres Herzens eben so leicht, wie das, was uns auf dem Gesicht geschrieben steht. Ist das nicht ein genügender Grund, ihm zu vertrauen? Ist es nicht eine vollbefriedigende Antwort auf die quälenden Fragen des Kleinmuts? Meine Gefahr ist ihm nicht verborgen; er kennt meine Bedrängnisse, und ich darf versichert sein, dass er mich nie dem Verderben preisgeben wird, solange ich ihn zu meiner einzigen Zuflucht mache. Warum sollte ich denn, dem scheuen Vogel gleich, vor den mich umringenden Gefahren die Flucht ergreifen?

5. *Der Herr prüft den Gerechten.* Er hasst ihn nicht, er prüft ihn nur. Die Frommen sind ihm wert, darum erprobt er sie durch Trübsal, wie man das Gold durch Feuer prüft. Keines von Gottes Kindern darf hoffen, von Trübsal verschont zu bleiben; und recht besehen möchte auch keines von uns es anders wünschen, denn die Trübsal ist eine Quelle vieler Segnungen.

Das ist mir zum Heil beschieden,
Hier zu tragen Weh und Leid,
Drin zu schmecken Jesu Frieden,
Der mir Schmerz wie Freude weicht.

Leid kann uns das Wort erschließen,
Leid treibt ins Gebet uns hin,
Legt uns still zu Jesu Füßen,
Klärt und heiligt unsern Sinn.

Alle Lasten und Beschwerden
Trag' ich nur mir selbst zum Heil.
Fehlten sie, könnt' angst mir werden,
Ob Verwerfung nicht mein Teil.

Nach *William Cowper* † 1800.

Ist das nicht Grund genug, uns nie durch misstrauische Furcht verleiten zu lassen, der Trübsal zu entfliehen? Würden wir doch dadurch versuchen, einem Segen zu entrinnen!

Seine Seele hasset den Gottlosen, und die gerne freveln; warum sollte ich denn nun vor diesen bösen Menschen die Flucht ergreifen? Wenn Gott sie hasst, will ich mich nicht vor ihnen fürchten. Alles bückte sich vor Haman, solange er in des Fürsten Gunst stand; als aber der Zorn des Königs wider ihn entbrannt war, ei, wie wurden da auch die geringsten Diener so kühn, dass sie den Galgen vorschlugen für den Mann, vor dem sie so oft gezittert hatten! Achtet auf das Brandmal des göttlichen Hasses auf dem Angesicht unserer Verfolger, dann werdet ihr nicht vor ihnen davonlaufen. Wenn Gott im Streit auf unserer Seite ist, so wäre es töricht, den Ausgang in Frage zu stellen oder den Kampf ängstlich zu meiden.

6. *Er wird regnen lassen über die Gottlosen Wurfeschlingen* (worunter *Luther* und andere Ausleger die schlangelnd herniederfahrenden Blitze verstehen), *Feuer und Schwefel und Glutwind sind ihr*

Becherteil. (Wörtl.) Wie Sodom und Gomorra durch Feuer und Schwefel vom Himmel verderbt wurden, so werden alle Gottlosen umkommen. Sie mögen sich zusammenrotten zum Streit wie Gog und Magog, aber der Herr wird auf sie regnen lassen Platzregen mit Schloßen, Feuer und Schwefel (Hes. 38,22). Unter dem Glutwind hat man wohl den Samum, den erstickend heißen Wind aus der Arabischen Wüste, zu verstehen. Was für ein Wetter wird das sein, das die Verächter Gottes hinwegfegen wird! Was für ein Sturzregen des Zornes wird sich ohne Aufhören über die schutzlosen Häupter der unbußfertigen Sünder in der Hölle ergießen! Bekehret euch, ihr Empörer; wenn nicht, so wird diese feurige Sintflut euch bald umgeben! Die Schrecken der Hölle werden euer Becherteil sein, und ihr werdet die Hefen dieses Kelches des göttlichen Grimmes austrinken und die Tropfen auslecken müssen (Jes. 51,17). Und doch wird er nie leer werden! Ein Tropfen Höllenqual ist schrecklich genug; was muss ein voller Becher sein? Denkt daran – ein zum Überließen voller Elendsbecher, und kein Tropfen Gnade! O du Volk des Herrn, wie töricht ist es doch, die Menschen zu fürchten, die bald wie Reisigbündel im höllischen Feuer brennen werden! Denkt an ihr Ende; dann muss sich alle Furcht vor ihnen in Verachtung gegen ihre Drohungen und in Mitleid mit ihrem grausigen Schicksal verwandeln.

7. Der köstliche Gegensatz des letzten Verses ist unserer Beachtung wert. Er gibt uns noch einen überwältigend starken Grund an, warum wir fest und unbeweglich bleiben und uns von der Furcht nicht überwältigen oder zur Anwendung fleischlicher Mittel verleiten lassen sollten. *Denn der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.* Er verteidigt diese nicht nur von Amts wegen, sondern es liegt in seiner Natur, sie zu lieben. Er würde sich selbst verleugnen, wenn er dem Gerechten nicht aufhülfe. Es gehört zu Gottes Wesen, gerecht zu sein; fürchte darum nicht den Ausgang deiner Drangsale, sondern »tue recht und scheue niemand«. Gott steht dir bei; was macht es, wenn Menschen dir entgegen sind? Siehe nur zu, dass du fromm (redlich, gerade) vor Gott seiest, dann wird auch an dir einst die Verheißung in Erfüllung gehen, womit unser Psalm schließt, dass *die Frommen Gottes Angesicht schauen werden*. Schon die Gläubigen des alten Bundes erhoben sich ahnend über die Schrecken des Totenreiches und getrösteten sich des, dass sie einst Gott schauen würden. (Vergl. Hiob 19,26.) Bei uns hat sich, seit unser Erlöser des Todes Bande gesprengt und uns den Himmel geöffnet hat, diese Ahnung in lebendige Hoffnung und Glaubensgewissheit verwandelt. Welch lieblicher Gegensatz, diese Seligkeit im Anschauen Gottes gegenüber dem Schreckensende der Gottlosen, das der Psalmist im vorhergehenden Verse geschildert hat! Er, der dies Wort des Glaubens gesprochen, lebt jetzt in dem seligen Genusse dessen, was er ahnend ersehnt hat. Das sei auch unsers Bechers Teil!

Sollen wir angesichts einer solchen Verheißung es wagen, irgendetwas, was vor Gott nicht *redlich* ist, zu tun, um der Trübsal zu entgehen? Nein, wir wollen, David gleich, ein für allemal auf alle Nebenwege, auf alle krummen Pfade verzichten und auf dem guten und geraden Weg des Herrn bleiben, auf dem uns schon jetzt Sein Licht scheint und der uns endlich zum Schauen seines Antlitzes führen wird. Tritt die Versuchung an uns heran, unser Licht unter einen Scheffel zu setzen, unsere Frömmigkeit vor unsern Mitmenschen zu verbergen? Flüstert man uns zu, dass es Wege gebe, auf denen wir dem Kreuze entgehen und der Schmach Christi ausweichen könnten? Lasst uns der Stimme des Verführers nicht gehorchen, sondern suchen wir unsern Glauben zu stärken, damit wir es mit Fürsten und Gewaltigen (Eph. 6,12) aufnehmen und in echter Kreuzesnachfolge die Schmach des Herrn tragen können, der als Geächteter außer dem Lager gelitten hat. Der Mammon, das Fleisch, der Teufel, alle werden uns ins Ohr flüstern: Flieh wie ein Vogel auf eure Berge; aber lasst uns ihnen kühn entgegentreten und sie alle zum Kampf herausfordern. Widerstehet dem Teufel, so flieheth er von euch (Jak. 4,7). Es ist weder Raum, noch Ursache zum Rückzug. Vorwärts! Lasst die Vorhut vorstoßen! Heraus, all ihr Kräfte und Triebe der Seele! Mutig voran in Gottes Namen; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz (Ps. 46,8).

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. In gewaltigen Zügen tritt hier die aufs Äußerste gestiegene Gottlosigkeit und das ruhige Vertrauen des Gläubigen sich entgegen; die völlige Gewissheit des endlichen Sieges der gerechten Sache erhebt unter allen irdischen Nöten und Ängsten zu einer seligen Ruhe in Gott. Ein für allemal hatte David *sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt* (V. 1), in ihm ruhte sein ganzes Wesen; wie

war es möglich, dass nun ein besonderer Unfall ihn aus der Fassung hätte bringen sollen? Wer dem Unveränderlichen vertraut, bekommt an dieser seiner Eigenschaft selbst einen Anteil, kann nie völlig erschüttert werden. – In Gott Ruhe finden in der Unruhe, das kann man aus diesem Psalme lernen. Prof. D. O. von Gerlach 1849.

V. 1. Die heilige Zuversicht der Kinder Gottes in Stunden großer Trübsal tritt uns lieblich in den folgenden schlichten Versen entgegen, welche die Blutzugin *Anna Askew* (verbrannt zu Smithfield im Jahre 1546) dichtete, als sie in Newgate gefangen saß:

Gerüstet, wie wackere Krieger,
Zieh' ich aus in den heiligen Streit.
Mein Heiland bleibet doch Sieger;
Droht die Welt mir: Er ist nicht weit.

Der Glaube ist meine Waffe,
Mit der ich durch die Reihn
Der Feinde Raum mir schaffe
Und furchte nicht ihr Dräun.

Mein Jesus ist meine Stärke
Und Kraft, die Bahn sich bricht.
Selbst Satans List und Werke
Dürfen ihn hemmen nicht.

Der Glaube, dass mir aus Gnaden
Das Heil geschenkt sei,
Macht auch auf finstern Pfaden
Das Herz so licht und frei,

Dass ich mit tausend Freuden
Dem Herrn will folgen nach
Und getrost auch in allem Leiden
Befehlen Ihm meine Sach'.

Zu dir, Herr, darf ich rufen
Um Kraft zu meinem Lauf.
Ich fleh' an des Thrones Stufen:
O Herr, tue du mir auf!

Wenn Feinde mich umringen,
Mehr als ich zählen kann –
Sie sollen mich nimmer bezwingen:
Du nimmst des Schwachen dich an.

Auf dich will ich vertrauen,
Du gibst ihrem Grimm mich nicht.
Ich lasse mir nicht grauen:
Du bleibst meine Zuversicht.

Nicht mag ich Anker werfen,
Sobald sich Nebel zeigt;
Mein Blick nur soll sich schärfen,
Dass nicht mein Schiff sich neigt.

Nicht lieb' ich's, zu schreiben Gedichte,
 Rede auch sonst nicht gar viel.
 Doch sah ich jüngst Gesichte,
 Davon ich nicht schweigen will.

Von königlichem Throne,³
 Da Recht sollt' führen das Wort,
 Kam, allem Recht zum Hohne,
 Befehl zu Verfolgung und Mord.

Gerechtigkeit schien versunken
 Wohl in der tosenden Flut.
 Des Satans Rotte war trunken
 Von der Unschuldigen Blut.

Da dacht' ich; Mein Herr Jesus,
 Wenn du dereinst wirst stehn,
 Richtend die Völker der Erde,
 Wie wird es diesen ergehn?

Doch, Herr, hör' auf mein Flehen:
 Das, was sie all mir getan -
 Lass Gnade darüber ergehen;
 Rechne es ihnen nicht an!

David gleich soll auch die Gemeinde des Herrn gegenüber allen Verleumdungen und allen berücksichtigenden fleischlichen Ratschlägen am schlichten *Vertrauen* auf den lebendigen Gott, den Richter der ganzen Erde, festhalten. Einzig darin liegt ihre Rettung. D. *W. Wilson* 1860.

Bei Jahwe berge ich mich. (Grundt.) Was nützt uns der Schatten eines mächtigen Felsen, wenn wir dabei in der Sonne sitzen? Was hilft es, dass Gottes Allmacht auf unsrer Seite ist, wenn wir uns mutwillig der Versuchung in die Arme werfen? Die Heiligen sind immer dann zu Fall gekommen, wenn sie ihre Festung verlassen haben; denn gleich dem Klippdachs (Spr. 30,26 Grundt.) sind sie in sich selbst ein schwaches Volk, und ihre Stärke liegt in dem Felsen der Allmacht Gottes, der ihre Wohnung ist. *William Gurnall* † 1679.

David vergleicht sich häufig mit diesem oder jenem Vogel; so mit dem Adler (Ps. 103,5: Dem Adler gleich erneuert sich deine Jugend), dem Käuzlein (Ps. 102, Grundt.: Ich bin wie ein Käuzlein in Ruinen), dem Pelikan (in demselben Vers; Ich gleiche dem Pelikan in der Wüste), einem einsamen, während alles schläft, auf dem Dache Klagetöne ausstoßenden Vogel (Ps. 102,8 nach verb. Lesart), dem Rebhuhn (1. Sam. 26,20), der Taube (Ps. 55,7: O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwo bliebe!). Aber wie ist es möglich, dass Vögel so verschiedener Art alle zum Bilde eines Mannes dienen können? Die Antwort daraus ist, dass zwei Menschen nicht stärker voneinander verschieden sein können, als der eine und nämliche Knecht Gottes zu verschiedenen Zeiten. D. *Thomas Fuller* † 1661.

Die Gottlosen wollten gerne, dass ich wie ein Vogel würde, der auf denen Bergen in der Irre umherflöge; ich soll das Nest meiner Hoffnung auf Christum verlassen. – Denn außer dem Glauben ist nichts anders, denn umherziehen auf denen Bergen, in der Wüsten irren, da das Gewissen nicht kann zufrieden sein und ruhen. *Martin Luther* † 1546.

In Zeiten innerer Not und Anfechtung ist es nicht gut, mit dem Satan zu verhandeln. Davids heimliche Feinde wurden durch den Teufel angetrieben, ihn zu entmutigen; er aber weist die Versuchung alsbald zurück, bevor sie sich noch in seinen Gedanken festsetzen kann. Er will nichts davon hören. *Richard Gilpin* 1677.

Die Heiligen der alten Zeit verschmähten es, unter unwürdigen Bedingungen der Not zu entgehen. Sie wiesen die Zumutung, zu *fliehen*, um Ruhe zu haben vor den Verfolgern, mit Verachtung von sich,

es sei denn, dass sie hinwegeilen konnten mit Taubenflügeln (Ps. 55,7), die mit dem Silberglanz der Unschuld geziert sind. Viele der Märtyrer waren eben so willig zu sterben wie zu leben. Die Peiniger wurden es müde, die edle Sklavin *Blandina* († unter Marc Aurel im 2. Jahrh.) zu quälen. »Wir schämen uns, Kaiser! Die Christen lachen über deine Grausamkeit und werden nur desto entschlossener«, sagte ein Edelmann zu Julian, dem Abtrünnigen. Die Heiden nannten dies Eigensinn; sie kannten weder die Macht des heiligen Geistes, noch die Kraft der Überzeugung, womit die Christen gerüstet waren. *John Trapp* † 1669.

V. 1-3. In der Not zeigt es eine große Festigkeit des *Vertrauens auf seinen Gott* an, wenn man nicht so begierig aus alle Mittel, die sich einem auch zu einiger Erleichterung anbieten, hineinfällt, sondern darin nach göttlichem und nicht nach menschlichem Sinn zu wählen weiß, was gut tut oder nicht, was Grund hat oder wessen Grund sandig ist und umgerissen wird, da danach ein Gerechter froh ist, wenn er nichts auf einen solchen Sandberg gebaut hat. Es macht auch eine namhafte Glaubensübung aus, dass man sich von aller Gemeinschaft mit solch eiteln und unzuverlässigen Hilfsmitteln los-sagt und sein Vertrauen auf den Herrn durch nichts so Geteiltes zu schwächen, sondern vielmehr in Verleugnungskraft zusammenzuhalten bedacht ist, wie denn auch David im Psalm, nachdem er das Eitle von sich geschafft hat, sich nun desto besser und mehr Gottes rühmen kann, der schon alles ausführen werde (V. 4-7). *K. H. Rieger* † 1791.

V. 2. Dieser Vers zeigt uns das Bild des ungleichen Kampfes zwischen der bis an die Zähne bewaffneten und mit allen Vorzügen der Schlangenklugheit ausgestatteten Weltmacht einerseits und der aller fleischlichen Waffen baren Unschuld andererseits. *Sie spannen den Bogen und legen ihre Pfeile auf die Sehnen*: das waren die Kriegswaffen jener Zeit. Damit heimlich zu schießen. So wollten sie unversehens aus dem Hinterhalt herausfahren und vielleicht noch Liebe und Freundschaft heucheln. *Die, so redlichen Herzens sind.* (Grundt.) Wehrlos scheint die nackte Unschuld ihren Pfeilen preisgegeben; und doch hat sie die stärkste Rüstung eben in sich selbst. *D. Thomas Fuller* † 1661.

Man vergleiche dazu die schlaun Anschläge der Hohenpriester und Pharisäer, Jesus mit List zu greifen und zu töten (Matth. 26,4). Sie spannten ihren *Bogen*, als sie Judas Ischariot bestachen, seinen Herrn zu verraten; sie richteten ihre Pfeile zum Abschießen, als sie falsch Zeugnis suchten wider Jesus, auf dass sie ihn töteten (Matth. 26,59). Er war fürwahr *redlichen Herzens*, er, der eine Wahre und Gerechte. Und dieselbe Feindschaft erfuhren seine Apostel und die lange Reihe derer, welche von der Zeit an bisher treu an ihm gegangen haben. Wie der Meister, so die Diener (Matth. 10,25): davon zeugen die Verleumdungen und Schmähungen, die seit der Zeit, da Joseph von seiner Herrin angeklagt wurde (1. Mos. 39), bis auf den heutigen Tag je und je das Los der Kinder Gottes gewesen sind. *Michael Ayguan* 1416.

List und *Grausamkeit* vereinen sich in höllischem Bunde. Die List erdenkt mit scharfsinniger Tücke den Plan, die Grausamkeit führt ihn mit unmenschlicher Wut aus. Die List ordnet Zeit, Ort und Mittel an, die Grausamkeit vollführt die Tat. Die List verbirgt das Messer, die Grausamkeit stößt es dem unschuldigen Opfer ins Herz. Die List entwirft den Angriffsplan und legt mit großer Klugheit den Hinterhalt, und die Grausamkeit, gleich rohen Herzens, schrickt auch vor dem Schrecklichsten und Schmutzigsten nicht zurück und ist bereit, bis an die Knöchel, ja bis an den Hals, im Blut zu waten. Wie entsetzlich ist es, von solchen Feinden angegriffen zu werden! *John King* 1608.

V. 3. Das ist auch eine schöne Tugend derer Gottlosen, das ist alle ihre Arbeit, dass sie *einreißen*, was Du gegründet hast. *Martin Luther* 1530.

Hier begegnen wir einem gewaltigen Einwurf, den wir mit der Kraft eines Goliaths niederschlagen müssen. Ist es denkbar, dass die *Grundpfeiler* der Religion *ingerissen* werden können? Ist es möglich, dass Gott so lange schläft, in solch starre Gleichgültigkeit versinkt, dass er geduldig zusieht, wie Recht und Gerechtigkeit in Trümmer gehen? Wenn er zusieht und dennoch nicht wahrnimmt, wie die Grundpfeiler zerstört werden, wo ist dann seine Allwissenheit? Wenn er es sieht und nicht helfen kann, wo bleibt dann seine Allmacht? Wenn er es sieht und helfen kann, und doch nicht eingreifen will, wo ist dann seine Güte und Barmherzigkeit? Viele werden sagen: Wäre Gott wirklich gegenwärtig auf Erden und hätte er jene Eigenschaften, so würden sicherlich die Grundlagen der Religion nicht zerstört werden. Wir antworten: Es ist ganz unmöglich, dass die *Grundlagen* der Religion jemals *ganz und gar zerstört* werden, weder in der Gemeinde des Herrn im Ganzen, noch in irgendeinem echten, lebendigen Glied derselben. Für das erstere haben wir eine bestimmte Zusage von Christus selbst: Die Pforten der

Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Der Berg Zion wankt nicht, sondern bleibt ewiglich (Ps. 125,1). Was aber den einzelnen Christen betrifft, so sagt Paulus (2. Tim. 2,19): Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen. Jedoch, obgleich um dieser Gründe willen die Grundlagen niemals ganz und für immer vernichtet werden können, so mag es doch *teilweise* geschehen, und zwar auf vierfache Art. Erstens *in den Wünschen und verzweifelten Bemühungen der Bösen*. Wenn sie die Grundlagen nicht zerstören, so ist es nicht ihre Schuld; denn die ganze Welt gibt ihnen das Zeugnis, dass sie ihr Bestes (d. h. ihr Schlimmstes) getan haben, was nur durch Macht und Bosheit möglich war. Zweitens *nach der prahlerischen Einbildung der Gottlosen*. Sie reden es sich nicht nur ein, sondern sie glauben es auch wirklich, dass sie die Grundlagen der Religion zerstört hätten. Übertreibung ist die gewöhnliche Sprache des Stolzes. Drittens können die Grundlagen nach allem, was *äußerlich sichtbar* ist, zerstört sein. Wenn Verfolgung über die Kirche hereinbricht, so gleicht sie einem Schiff im Sturme. Die Mastbäume werden alle herunter gelassen, ja man ist manchmal gezwungen, sie in höchster Eile umzuhauen. Man sieht kein Stückchen Leinwand mehr, womit der Wind spielen könnte, alle Segel liegen fest zusammengewickelt im Kielraum, damit der Orkan keine Macht über sie habe; aber sobald der Sturm vorüber ist, werden sie wieder so hoch aufgezogen und so weit aufgespannt wie zuvor. So ist es auch mit der Kirche. Wenn sie Verfolgungen fürchtet oder gar erfährt, verliert sie alle äußere Zierde und Stattlichkeit, welche sonst andere anziehen könnte, und sie ist es zufrieden, wenn sie sich ruhig verhalten darf. Sie trägt in den Tagen der Trübsal ihr schlechtestes Gewand, während ihre Feierkleider unterdessen in der Truhe verwahrt sind in der gewissen Hoffnung, dass Gott ihr noch einen heiligen Festtag bereiten wird, an dem sie dann mit Freuden ihr prächtigstes Gewand tragen wird. Und endlich können die Grundfesten der Religion zerstört sein *nach den kleingläubigen Gedanken* der besten Heiligen und Diener Gottes, besonders in ihren Anwendungen von Schwermut; wie selbst Elia, der doch kein Neuling war, sondern einer der größten von Weibern Geborenen, klagend ausruft: Ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, dass sie mir mein Leben nehmen (1. Kön. 19,10). D. Thomas Fuller † 1661.

Die *Grundpfeiler* eines Volkes sind seine Gesetze und Ordnungen, die Grundlagen des Rechts und der Sittlichkeit. Werden diese *ingerissen*, was sollen dann die Besten und Weisesten *ausrichten*? Da gibt es keine andere Hilfe, keine andere Antwort als die im nächsten Verse angedeutete: *Der Herr ist in seinem heiligen Tempel* usw. Ob auch alle Grundfesten des Landes wanken (Ps. 82,5), bleibt der Rat des Ewigen doch bestehen. Joseph Caryl † 1673.

Die *Grundpfeiler*. Es heißt nicht, wenn das Dach einzustürzen droht oder die Seitenmauern erschüttert werden, sondern wenn die Pfeiler, die Säulen, die Grundlagen ingerissen werden. Und zwar nicht nur hier und da ein Stück, sondern die Grundpfeiler alle. D. Thomas Fuller † 1661.

Was kann da der Gerechte tun? Diese Sprache führen solche, welche *nicht auf den Herrn selbst*, sondern auf das, was von seinem Wirken unter den Menschen erscheint, ihr Vertrauen setzen und also mit den Zeitumständen entweder feststehen oder wanken und fallen. Prof. D. O. von Gerlach 1849.

Was sollte der Gerechte ausrichten? Das Können des Gerechten ist schon insofern beschränkt, als es der Richtschnur des Wortes Gottes unterliegt. Böse Menschen können alles tun; ihr Gewissen, das so weit ist, dass es schließlich keines mehr ist, erlaubt ihnen alles, wie unerlaubt es auch sei. Sie können alle, die ihren Plänen hinderlich sind, erstechen, vergiften und hinschlachten. Jedes Mittel, jede Zeit, jeder Ort ist ihnen genehm. Solche Freiheit haben die Gerechten nicht; für sie gibt es eine Regel, nach der sie wandeln müssen, die sie weder übertreten dürfen noch wollen. Wenn darum ein Gerechter auch wüsste, dass er durch das Übertreten von Gottes Geboten das Zerstörte wieder aufrichten könnte, so sind ihm doch Hand, Kopf und Herz gebunden; er kann nichts tun, weil deren Verdammnis ganz recht ist, die da sagen: Lasset uns Übels tun, auf dass Gutes daraus komme (Röm. 3,8). D. Thomas Fuller † 1661.

Zeiten, wo die Sünde überhandnahm, sind stets besondere Zeiten des Gebets für die Heiligen gewesen. Die böse Zeit trieb Esra an, schweren Herzens die Sünde seines Volkes zu bekennen und ihre Missetaten vor dem Herrn zu beklagen (Esra 9). Und Jeremia sagte seinen herangekommenen Zeitgenossen, seine Seele müsse heimlich weinen über ihrer Hoffart (Jer. 13,17). In der Tat wird manchmal die Sünde so mächtig, dass die Frommen kaum etwas anderes tun können, als sich in einen Winkel zurückziehen und die allgemeine Verderbtheit des Zeitalters beklagen. Solch trübselige Tage nationalen Niedergangs haben auch wir erlebt, als die Grundlagen der Regierung zerstört waren und alles in grausame

Verwirrung gestürzt war. Wenn es so mit einem Volke steht, *was kann da der Gerechte tun?* Ei, dieses dürfen und sollen sie tun: fasten und beten. Es gibt noch einen Gott im Himmel, bei dem man Hilfe suchen kann, wenn die Rettung eines Volkes über Menschenmacht und -weisheit hinausgeht. Siehe den folgenden Vers. Und was das Gebet ausrichten kann, haben auch wir in unserm Lande erfahren. *William Gurnall* † 1679.

V. 4. Gottes Wohnung ist *im Himmel und im Heiligtum*. Beides wird sehr häufig verbunden. Denn das Heiligtum selbst war nur eine sichtbare Darstellung des Gnadenthrones im Himmel, ein Unterpand der wahrhaftigen Gegenwart Jahwes in der Mitte seines Volkes, und es zeigt sich am deutlichsten in der Rede Salomos bei der Einweihung des Tempels 1. Kön. 8,27 ff., dass die Israeliten, so gewiss sie davon überzeugt waren, dass Jahwe in der Stifshütte oder dem Tempel nach seiner Herrlichkeit gegenwärtig sei, doch immerdar in ihrem Gebet Herz und Sinne gen Himmel erhoben haben. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Seine Augen sehen drauf. Ist sehr tröstlich gesagt: Ich weiß, dass er es sieht. Es lässt sich wohl ein wenig von außen ansehen, dass er schlafe, denn er lässt sie ihren Bogen spannen; aber er sieht es. Sind eitel Worte des Glaubens. *Martin Luther* 1530.

Gott *sieht* nicht wie die Menschen, dass er erst erforschen müsste, was früher vor ihm verborgen gewesen wäre. Mit einem Blick ist seine Untersuchung schon geschehen; er sieht ins Herz, er durchschaut die Nieren. Gottes Blick ist durchdringend. Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen (Hebr. 4,13). Er hat im Nu einen so genauen Einblick in alle verborgenen Dinge, in die innersten Falten des Herzens, als ob sie mit der größten Genauigkeit vor ihm sezirt worden wären. *Richard Alleine* † 1681.

Bedenke, dass Gott nicht nur alles sieht, was du tust, sondern dass er dein Tun mit der Absicht ansieht, es zu *prüfen* und zu erforschen. Er blickt dich nicht mit einem oberflächlichen, gleichgültigen Blick an, sondern mit seinem durchdringenden, alles beobachtenden und durchforschenden Auge. Er schaut hinein in die Ursachen, Beweggründe und Absichten all deiner Handlungen. Offenb. 1,14 heißt es von Christus: Seine Augen sind wie eine Feuerflamme. Des Feuers Eigenschaft ist es, die Dinge, die ihm ausgesetzt werden, zu erproben und die Schlacken von dem edeln Metall zu scheiden; so prüft und untersucht auch Gottes Auge die Handlungen der Menschen. Er erkennt genau, was noch von Unlauterkeit, Scheinheiligkeit, Zerstretheit und totem Wesen auch deinen besten Taten anhaftet; er durchschaut alle deine schön klingenden Vorwände, womit du die Menschen zu blenden suchst, während du im Grunde doch nur ein frommer Gaukler bist. Er ist ein Gott, der durch die Feigenblätter des äußerlichen Bekenntnisses hindurchblickt und deine jämmerliche Blöße alsbald erkennt. D. *Hesekiel Hopkins* † 1690.

Ziehe Gott zu Rate. Der Himmel überblickt die Hölle. Gott kann dir zu jeder Zeit sagen, was für Pläne dort gegen dich ausgeheckt werden. *William Gurnall* † 1679.

Wenn ein Verbrecher, oder einer, der eines Verbrechens angeklagt ist, vor dem Richter steht, um verhört zu werden, dann beobachtet ihn der Richter genau. Er schaut ihn mit durchdringenden Blicken an und befiehlt ihm, aufzusehen. »Sieh mich an«, sagt der Dichter, »und antworte mir ins Gesicht!« Die Schuld umwölkt gewöhnlich die Stirn und verdunkelt den Blick; die Last drückt dem Schuldigen den Kopf hinunter. Der Verbrecher hat einen eigenen Blick und getraut sich nicht aufzusehen. Wie froh ist er, wenn der Richter den Blick von ihm wendet. So wird hier von dem Herrn, dem großen Richter Himmels und der Erden, gesagt: *Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder*. An jenem großen Gerichtstag, der Offenb. 6, 16 beschrieben wird, wünschen alle die Schuldigen, sich verbergen zu können vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt. Sie können Christus nicht ansehen, noch vermögen sie Christi Blick auszuhalten; und dennoch prüfen seine Augenlider die Menschenkinder. Die Bosheit kann es nicht ertragen, dass irgendein Auge, geschweige denn das Auge des Richters, sie anblickt. Darum trösten sich die Gottlosen, indem sie sich einreden: »Wer sieht uns?« Es ist sehr schwer, die Schuld des Herzens auf dem Angesicht zu verbergen, und eben so schwer, sie dort zeigen zu müssen. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 5. *Der Herr prüft den Gerechten*. Ausgenommen unsere Sünden ist wohl nichts so gemein auf Erden als die Trübsale, welche aus der Sünde kommen. Da wir nicht im Paradies, sondern in der Wüste sind, müssen wir auf eine Not nach der andern gefasst sein. Wie ein Bär auf David los kam nach dem Löwen, und nach dem Bären ein Riese, und nach dem Riesen ein König, und nach dem König die Philister, so müssen die Gläubigen oft, wenn sie mit der Armut gekämpft haben, mit dem Neid ringen, und wenn

sie mit diesem fertig sind, kommt die Ehrlosigkeit, und wenn sie diese überwunden haben, kommt Krankheit; sie sind wie Arbeiter, die nie einen Feierabend haben. *Henry Smith* † 1591.

Zeiten der Trübsal und Verfolgung scheiden die Erwählten von den Nichtswürdigen, die unlauteren Bekenner von den wahren. Verfolgung ist der Christen Prüfstein, daran man erkennen kann, ob sie Silber oder Blei, Gold oder Schlacken, Weizen oder Spreu, echt oder unecht, geistlich oder fleischlich, aufrichtig oder falsch sind. Nichts zeugt lauter von der Echtheit und Aufrichtigkeit der Gesinnung, als wenn jemand auch dann nach der Heiligung strebt, wenn er darum leiden muss, gehetzt und verfolgt wird. Wer im Feuer der Trübsal fest bleibt, zeigt damit, wie lauter sein Innerstes ist. *Thomas Brooks* † 1680.

Man beachte den eigentümlichen Gegensatz der beiden Versteile. Gott hasst den Bösen, und im Gegensatz dazu liebt er den Gerechten; aber dafür wird hier gesagt, dass er ihn *prüfe*. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass in Bezug auf uns Menschen *Prüfen und Lieben* bei Gott ein und dasselbe ist. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 6. *Er wird regnen lassen auf die Gottlosen Wurfschlingen.* (Grundt.) Wie auf der Jagd mit dem Lasso der Jäger von oben her eine Schlinge auf sein Opfer wirft, um dessen Kopf oder Füße darin zu verwickeln, so wird der Herr von oben herab mit der vielverschlungenen Schnur des Schreckens die Verächter seines Gesetzes umwickeln, fesseln und gefangen nehmen. *C. H. Spurgeon* 1869.

Er wird auf sie regnen lassen Blitze usw. Wenn sie es am wenigsten erwarten, wenn sie am ausgelassensten sind, wird das Verderben sie übersahen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Bischof *William Nicholson* 1662.

Auf den Urteilsspruch des alles durchschauenden Richters V. 4 f. folgt die Verdammnis V. 6, die uns hier an dem Umsturz von Sodom und Gomorra dargestellt wird. *Fangstricke*: weil die Lockungen des Satans in diesem Leben sich in die größten Strafen im folgenden verwandeln werden. Das Feuer des Zorns, der Schwefeldunst der Unsittlichkeit, der Glutwind des Hochmuts, der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Lebens; *das ist ihr Becherteil*. Damit vergleiche man, was der Psalmist von sich sagt: Der Herr ist mein Gut und mein Becherteil (Ps. 16,5). *M. A. Cassiodor* † um 575.

Ihr Becherteil. Dieser Ausdruck bezieht sich auf die Sitte, dass der Hausvater jedem Hausgenossen und Gaste sein Teil darreichte. *French und Skinner* 1842.

V. 7. Dass Gott Gnade schenken kann ohne Herrlichkeit, ist begreiflich; aber dass er einen Menschen, der keine Gnade empfangen hat, zur Gemeinschaft mit ihm in der Herrlichkeit zulassen sollte, ist undenkbar und mit Gottes Heiligkeit unvereinbar. *Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; die Frommen werden schauen sein Angesicht.* Er sieht sie mit liebendem Blick an, und sie dürfen kraft der Gnade seinen Blick erwidern. Es liegt in der Natur der Sache, dass Gott in Anbetracht seiner Heiligkeit nicht mit einem unreinen Wesen in herzlicher Liebe frei verkehren kann. Entweder muss Gott seine Natur ändern, oder des Sünders Natur muss eine Wandlung durchmachen. Wolf und Schaf, Finsternis und Licht können nie zusammengehen. Gott kann den Sünder als Sünder nicht lieben, denn er hasst die Unreinheit seinem innersten Wesen nach. Es ist für ihn eben so unmöglich, die Sünde zu lieben, als dass er aufhören könnte, heilig zu sein. *Stephan Charnock* † 1680.

Homiletische Winke

V. 1. Des Glaubens kühnes Bekenntnis und seine unerschrockene Zurückweisung jeder Versuchung zum Weichen.

Dieser Vers lehrt uns 1) dass wir Gott vertrauen sollen, wie groß immer die Gefahr sei; 2) dass die Versuchung an uns herantreten wird, dies Vertrauen wegzuworfen; 3) dass wir uns dennoch an das Gottvertrauen anklammern sollen als an den festen und sicheren Anker unserer Seele. *Thomas Wilcocks* 1586.

Der Rat der Feigen und der Spott der Frechen, beide durch den Glauben beantwortet. Lerne daraus, dass du nicht versuchen sollst, eine andere Antwort zu geben.

V. 2. Die Tücke unserer geistlichen Feinde.

V. 3. 1) Wenn es möglich wäre, dass Gottes Eid und Zusage wankte, was könnten wir tun? Die Antwort

ist leicht. 2) Wenn alles Irdische zugrunde geht und auch der Staat, dessen Bürger wir sind, zusammenbricht, was können wir tun? Dann können wir getrost leiden, freudig hoffen, geduldig warten, ernstlich beten, zuversichtlich glauben und endlich herrlich triumphieren.

Die Notwendigkeit, die Grundwahrheiten festzuhalten und zu verkündigen.

V. 4. Gottes Thron; erhaben, geheimnisvoll, rein, ewig usw.

V. 4-5. Diese Verse zeigen uns, dass sowohl die Kinder der Welt, als auch die Gerechten geprüft werden. Stelle den Unterschied dieser beiden Prüfungen 1) nach ihrer Absicht, 2) nach ihrem Ergebnis ins Licht.

V. 5. 1) Wen prüft der Herr? den Gerechten. 2) Was prüft er an ihm? Den Glauben, die Liebe usw. 3) Wie prüft er ihn? Durch Prüfungen jeglicher Art. 4) Wie lange? 5) Zu welchem Zweck?

Wie gründlich und völlig Gott die Sünde hasst. Zu erweisen an Gottes Strafheimsuchungen, an seinen Drohungen, an den Leiden des Versöhhners und an den Schrecken der Hölle.

Das Prüfen des Goldes und das Ausscheiden der Schlacken.

V. 6. Gnädiger Regen und vernichtender Regen.

Das Los der Unbußfertigen.

V. 7. Gerechtigkeit eine hervorragende Eigenschaft des Herrn. Er betätigt sie selber, liebt sie, wo immer er sie findet, und segnet diejenigen, welche sie ausüben.

Fußnoten

1. Charles Simeon († 1836) war einer der fruchtbarsten homiletischen Schriftsteller, sowie einer der Hauptbegründer der so genannten *evangelischen* Partei der englischen Staatskirche, d. h. derjenigen Richtung welche durch Gotte Gnade die große methodistische Erweckung, aber auf calvinistischer Lehrgrundlage, in die Staatskirche übertrug im Gegensatz zu Unglauben toter Orthodoxie und hochkirchlichem Formenwesen auf Bekehrung und lebendigen Glauben drang und teils selbständig, teils in freiem Zusammenschluss, mit den auf gleicher evangelischer Grundlage stehenden Dissenters eine reiche Tätigkeit in der inneren und äußeren Mission entfaltet und noch entfaltet.

2. V. 3 Grundt.: Wenn die Grundpfeiler eingerissen werden – was hat der Gerechte (dann durch seinen Widerstand) ausgerichtet? *Delitzsch* u. a. verteidigen übrigens *Luthers* Übers. »Was sollte usw.«

3. Heinrich VIII., der aus persönlichen Gründen England von Rom losriss, war selbst ein Feind und blutiger Verfolger des Evangeliums.

Der 12. Psalm

Die **Überschrift** *Ein Psalm Davids, vorzusingen, auf acht Saiten*, wörtlich: *nach der achten* (Tonart?), ist mit derjenigen von Psalm 6 gleichlautend, nur dass das dort im Grundtext noch eingeschaltete »auf Saitenspiel« hier fehlt. Wir verweisen daher auf die Vorbemerkungen zum 6. Psalm. Den vorliegenden bezieht die arabische Übersetzung auf das Ende der Welt, das Wort *השמנית* auf »den achten Tag der Welt« deutend. Ohne dass wir uns eine so phantastische Deutung aneignen, können wir doch dieses Lied, worin der Klageruf der Gläubigen über das allgemeine Verderben zum Ausdruck kommt, im Lichte der Zukunft dessen betrachten, der die Unterdrücker seines Volkes zermalmen wird. »Die wahre Gemeinde Jahwes,« bemerkt *Delitzsch* treffend, »war schon damals, wie sie es immer war und vornehmlich in der Endzeit sein wird, eine Gemeinde von heldenmütigen Bekennern und Blutzegen, und das Seufzen nach der Zukunft Jahwes war damals nicht minder tief als jetzt das »Komm, Herr Jesu!« Der Inhalt des Psalms mag sich uns am besten einprägen, wenn wir ihm die Überschrift geben: **Gute Gedanken in böser Zeit**. Vielleicht ist der Psalm in jener Zeit gedichtet worden, als Saul den David und alle, die dessen Sache begünstigten, verfolgte.

Einteilung. In Vers 2 und 3 bringt David seine Klage über die Treulosigkeit seines Zeitalters vor Gott. Vers 4 und 5 fleht er Gottes Gerichte auf die Falschen und Übermütigen herab. Im 6. Verse lässt Jahwe selbst den Donner seines Zornes rollen gegen die Unterdrücker der Elenden. Der Sänger hört es und singt nun in Vers 7 und 8 gar lieblich von Gottes Treue und Fürsorge gegen sein Volk, schließt aber im 9. Verse in der alten Tonart der Klage, indem er seinen Blick noch einmal auf die überhand nehmende Gottlosigkeit seiner Zeit richtet. Die gottgeweihten Seelen, denen es schwer fällt, als Fremdlinge unter Mesech zu weilen und in den Hütten Kedars zu wohnen (Ps. 120, 5), werden diese heiligen Strophen in tiefinnerlicher Übereinstimmung mit ihrer wechselnden Melodie voll trauernder Klage und frohlockenden Vertrauens betrachten und singen können.

Auslegung

2. Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen,
und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.
3. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge,
und heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen.

2. *Hilf, Herr!* Ein kurzes, aber kräftiges und köstliches, allezeit passendes und förderliches Gebet. Das hebräische Wort, das hier mit *helfen* übersetzt ist, wird sehr vielseitig unter vielerlei Umständen gebraucht; es heißt retten, helfen, befreien, erlösen, unterstützen, schlitzen usw. So begreift denn diese kurze Bitte viel in sich und ist sehr lehrreich. Der Psalmist sieht die große Gefahr seiner Lage; es wäre in der Tat ja noch besser, unter Löwen als unter Lügnern zu sein. Er fühlt sein Unvermögen, mit solchen Belialsleuten zu kämpfen; denn »wer sie angreifen soll, muss Eisen und Spießstange in der Hand haben« (2. Sam. 23, 7). Darum wendet er sich zu seinem allvermögenden Helfer, zum Herrn, der seinen Knechten nie seinen Beistand verweigert und dessen Hilfe allgenugsam ist für jede Not. *Hilf, Herr!* Das ist ein gar nützlicher Stoßseufzer, den wir in jeder Lage, in jeder Not und Verlegenheit gen Himmel senden können, bei der Arbeit, beim Lernen, im Leiden, im Kämpfen, im Leben und im Sterben. Wie die kleinen Schiffe sich bei niedrigem Wasserstand als sehr nützlich erweisen und auf dem Meer auch nach solchen Hafen segeln können, in die andere, die einen größeren Tiefgang haben, nicht einlaufen können, so vermögen kurze Seufzer und Hilferufe zum Himmel einzudringen, um dort köstliche Ware einzuladen, wenn unsere Seele von widrigem Winde, von vielen Arbeiten und dergleichen abgehalten wird, gleichsam größere Gebetsfahrten zu unternehmen, oder wenn der Strom der Gnade zu sehr in der Ebbe ist, als dass wir ein wortreicheres Gebet vom Stapel lassen könnten. *Die Heiligen* oder, wie die meisten Neueren übersetzen, *die Frommen*¹, eigentlich die gütig, liebevoll Gesinnten, die gegen Gott und Menschen treue Liebe üben, *haben abgenommen*, oder nach dem starken Ausdruck im

Hebräisch; sie sind zu Ende, *sie sind alle*. Wenn gottesfürchtige Leute sterben, aus einer Gemeinde weggenommen werden oder ihrer gar überhaupt wenig werden, so soll uns das ein Posaunenruf zu brünstigerem Beten sein. Man sagt, wenn Fische verderben, so merke man es zuerst am Kopfe; so wird auch, wenn die Frommen in Verfall geraten, die ganze menschliche Gesellschaft bald genug verfaulen. Immerhin müssen wir uns in diesem Punkt vor allzu raschem Urteil hüten. Elia irrte sich, als er meinte, er wäre allein übergeblieben von Gottes Knechten, während der Herzenskündiger noch Tausende als die Seinen erkannte (1. Kön. 19, 10. 14. 18). Die gegenwärtige Zeit erscheint uns immer als ganz besonders gefährlich, weil sie unsern besorgten Blicken am nächsten ist und die herrschenden Übel vor jedermann offen liegen, während die Fehler vergangener Zeiten uns ferner stehen und sich daher leichter unserer Beobachtung entziehen. Dennoch erwarten wir, dass in den letzten Tagen einerseits die Ungerechtigkeit überhand nehmen, andererseits die Liebe in der großen Mehrzahl der Christen erkalten wird (Matth. 24, 12); und angesichts dessen müssen wir immer völliger von den Menschen absehen und glaubensvoll zu dem Herrn der Kirche aufsehen, durch dessen Hilfe die Pforten der Hölle uns nicht überwältigen werden. *Der Gläubigen*, wörtlich: der Zuverlässigen, *der Treuen* und Redlichen, der Amensleute nach *Luthers* Randglosse, *ist wenig unter den Menschenkindern*, ja sie sind, wie der Grundtext eigentlich lautet, *geschwunden unter den Menschen*, so dass sie nicht mehr unter ihnen zu finden sind. Wo die wahre Frömmigkeit weicht, schwinden unvermeidlich auch Treue und Redlichkeit. Wer Gott nicht fürchtet, hat auch keine Liebe zur Wahrheit. Gemeine Ehrbarkeit ist nicht länger gemein auf Erden, wenn allgemeine Gleichgültigkeit in religiösen Dingen zu allgemeiner Gottlosigkeit führt. David hatte hier vielleicht Doeg und die Männer von Siph und Kegila im Auge und dachte andererseits an die ermordeten Priester zu Nob und an die vielen Flüchtlinge, die sich in der Höhle Adullam zu ihm versammelt hatten, und er fragte sich, wohin das Schiff des Reiches Israel treiben würde ohne seine Anker, die gottesfürchtigen und redlichen Männer. Inmitten der allgemeinen Unordnung und Misswirtschaft nahm David aber nicht zu aufrührerischer Verschwörung seine Zuflucht, sondern zu ernstem Bitten und Flehen; ebenso wenig verband er sich mit dem großen Haufen, um Böses zu tun (2. Mose 23, 2), sondern er ergriff die Waffen des Gebets, um den Angriffen auf Tugend und Redlichkeit zu widerstehen.

3. *Einer redet mit dem andern unnütze Dinge.* Was sie reden, ist unnütz zu hören, denn es ist leichtfertiges, törichtes und nichtswürdiges Geschwätz. Es ist unnütz, es zu glauben, denn es ist nichts als *Lug und Trug*; sie wollen sich nur bei uns einschmeicheln und uns dadurch fangen. Wir wollen es gar nicht beachten, was sie reden, denn es könnte uns aufblasen und mit stolzem Selbstbetrug erfüllen. Es ist eine traurige Sache, wenn es Mode geworden ist, unnütze Dinge oder, wie wohl eigentlich zu übersetzen ist, *Lüge, Falschheit zu reden*. Wie du mir, so ich dir; lobst du mich, so lob' ich dich; gibst du mir einen hochtönenden Titel, so gebe ich dir auch einen. Bücklinge und schmeichlerische Beglückwünschungen sind Biedermännern verhasst; sie wissen, dass sie dieselben, wenn sie sie annehmen, erwidern müssen, und sie halten das eine wie das andere für unter ihrer Würde. Solche Gefälligkeits-Akzente sind bei solchen am meisten beliebt, die selber an ihrem guten Namen bankrott geworden sind. Das sind böse Zeiten, wo jeder so seinen Nachbar beschwätzt und betrügt. *Mit schmeichlerischer, noch wörtlicher: mit glättester Lippe, aus zweierlei Herzen reden sie.* (Grundt.) Wer eines anderen Herz aufbläst, hat nichts Besseres als Wind in seinem eigenen. Wenn mich jemand ins Angesicht lobt, zeigt er mir nur die eine Seite seines Herzens; die andere ist schwarz von Verachtung gegen mich, oder sie starrt von schmutzigen Ränken gegen mich. Lobhudelei ist das Schild des Wirtshauses, wo Zweizüngigkeit die Wirtin ist. Ein chinesisches Sprichwort sagt, ein Mensch mit zwei Herzen sei sehr verächtlich, und wir werden gut tun, alle Schmeichler eben so niedrig einzuschätzen.

4. Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei,²
und die Zunge, die da stolz redet,
5. die da sagen. Unsere Zunge soll Überhand haben,
uns gebührt zu reden;³ wer ist unser Herr?

Dieser vollberechtigte Wunsch der redlichen Herzen wird in Erfüllung gehen; gänzliche Vernichtung wird alle schmeichlerischen und großsprecherischen Heuchler überfallen. Jetzt freilich schnauben und

trotzen und prahlen sie noch. Trefflich hat Judas sie wilde Wellen des Meeres genannt, die ihre eigene Schande ausschäumen (Jud. 13). Menschen, die in ihrem Herzen von Gott los sind, haben meist auch ein loses Maul, und manchen von ihnen ist nie wohler, als wenn sie Gottes Oberherrschaft mit frechem Spott verhöhnen und sich vermessen ihrer ungebundenen Freiheit rühmen können. Es ist seltsam, dass das leichte Joch des Herrn die Schultern der stolzen Menschen so drückt, während sie sich die eisernen Fesseln Satans selber anlegen, als ob es goldene Ehrenketten wären. Großsprecherisch rufen sie Gott zu: *Wer ist unser Herr?* Und hören nicht die hohle Stimme des Bösen aus dem höllischen Abgrund herauf: »Ich bin euer Herr, und mir dient ihr treulich!« Wehe diesen armen Toren! Ihr Hochmut und ihre Selbstherrlichkeit wird ausgerottet werden, wie man eine verwelkende Blume abschneidet. Gebe Gott, dass unsere Seele nicht mit ihnen hingerafft werde! Es ist bemerkenswert, dass hier die *schmeichlerischen Lippen* und die *großsprecherischen Zungen* in eine Reihe gestellt werden. Das ist auch offenbar richtig, denn beide sind desselben Fehlers schuldig: der eine schmeichelt anderen, und der andere schmeichelt sich selber. Beide gehen mit Lügen um; der eine belügt andere, der andere belügt sich selber. Man bildet sich gewöhnlich ein, die Schmeichler, diese niederträchtigen Schmarotzer, die sich so kriecherisch und schwänzelnd benehmen, könnten gar nicht stolz sein; aber weise Leute werden es dir sagen, dass, während aller Stolz in Wirklichkeit Niederträchtigkeit ist, auch in der tiefsten Niederträchtigkeit ein nicht geringes Maß von Hochmut ist. Cäsars Ross ist noch stolzer, dass es Cäsar trägt, als Cäsar, dass er es reitet. Die Matte, auf der der Kaiser seine Schuhe abgeputzt hat, rühmt sich prahlerisch und schreit: Ich habe die kaiserlichen Schuhe gereinigt! Niemand ist so widerlich anmaßend als die kleinen Kreaturen, die sich dadurch in ein Amt schleichen, dass sie vor den Großen kriechen. Das sind in der Tat schlimme Zeiten, wo solch gemeinschädliche Subjekte zahlreich sind und die Macht in Händen haben. Kein Wunder, dass die gerechte Vertilgung dieser heillosen Menschen den Stoff zu einem Psalm darbietet; denn Himmel und Erde sind dieser die göttliche Gerechtigkeit herausfordernden Missetäter müde, deren Dasein eine Plage ist für alle, die mit ihnen etwas zu tun haben. Es steht nicht in Menschenmacht, die Zunge solch prahlerischer Schmeichler zu bändigen; der Herr aber wird gründliche Abhilfe schaffen und ihnen auf ihre schwülstigen Reden eine Antwort geben, die ihnen den frechen Mund für immer schließen wird.

- 6.** Weil denn die Elenden verstöret werden, und die Armen seufzen,
will ich auf, spricht der Herr;
ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnet.

Zur rechten Stunde wird Gott seine Auserwählten erhören, die Tag und Nacht zu ihm rufen (Luk. 18, 7). Ob er auch lange mit ihren Bedrückern Geduld hat, wird er doch endlich eilend Rache üben. *Wegen der Vergewaltigung Elender, wegen des Seufzens der Armen will ich mich nun aufmachen, spricht der Herr, will in Heil versetzen den, der sich darnach sehnt.* (Wörtl.) Man beachte, wie die Unterdrückung der Frommen, so still diese sie auch tragen mögen, doch mit lauter Stimme zu Gott schreit. Der Herr empfindet tief mit den Seinen; ihre Leiden dringen mit mächtiger Beredsamkeit an sein Herz. Nach und nach aber fangen auch sie selber unter dem zunehmenden Druck an zu seufzen und ihren Jammer vor ihm auszuschütten, und dann kommt die Hilfe eilend herbei.

Welche Kraft liegt doch in dem Seufzen des Armen: Es bewegt den Allmächtigen, sich von seinem Thron zu erheben. Vor Unterdrückung und Elend wagte der Arme es nicht, seinen Mund aufzutun, er seufzte nur heimlich; aber der Herr hat es gehört, und nun leidet es ihn nicht in der Ruhe, er steht auf und gürtet sein Schwert zum Kampfe. Das ist ein Tag des Heils, wenn das Sehnen unseres Herzens Gott in unsere Kämpfe hereinzieht; denn wenn sein entblößter Arm sich zeigt, wird Philistää den Tag verwünschen. Die dunkelsten Stunden der Nacht, in denen die Gemeinde des Herrn seufzt, sind die, welche dem Tagesanbruch vorhergehen. Des Menschen Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Der Herr Jesus wird erscheinen, wenn die unterdrückten Seinen seufzen, als ob alle Hoffnung für immer verloren wäre. O Herr, lass die Stunde bald kommen, wo dein Nun ertönt; stehe eilend auf zu unserer Hilfe. Wird es einem unter mancherlei Leid seufzenden Leser gegeben, die Verheißung dieses Verses für sich zu ergreifen, so möge er sich die ganze Fülle des Trostes, die darin verborgen ist, dankbar aneignen. *Gurnall* († 1679) sagt: »Wie man

ein ganzes Ohm Wein aus einem Zapfhahn abziehen kann, so kann sich auch die bedrückte Seele den ganzen Trost des göttlichen Heilsbundes aus einer einzigen Verheißung zuströmen lassen, wenn sie es vermag, dieselbe richtig anzuwenden. Er, der hier verheißt, uns in *Heil zu versetzen*, meint damit, dass er uns Hilfe schaffen will von allen unsern Feinden, dass er uns auf Erden retten und bewahren und endlich ewiges Heil im Himmel geben will.

**7. Die Rede des Herrn ist lauter,
wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel,
bewährt siebenmal.**

Welch ein Gegensatz zwischen den trügerischen Reden der Menschenkinder (V. 3) und den lauterer Reden Jahwes! Menschenworte sind Ja und Nein zugleich; Gottes Verheißungen sind Ja und Amen. (2. Kor. 1, 19 f.) *Die Worte des Herrn sind wahr und klar, heilig und zuverlässig, lauter, wie Silber, das im Schmelztiegel geläutert zur Erde niederfließt, siebenfach gereinigt* ist. (Dies die wahrscheinlichste Bedeutung des Grundtextes.) Es ist hier auf die schärfste den Alten bekannte Läuterungsweise angepielt. Dabei wurden alle Schlacken von der Hitze verzehrt; nur das klare, kostbare Metall blieb übrig und floss aus dem Schmelzofen zur Erde nieder. So lauter, so frei von aller Beimischung von Irrtum und Unzuverlässigkeit sind die Reden des Herrn. Auch das geschriebene Wort Gottes ist hindurchgegangen durch den Schmelzofen der Verfolgung, der Kritik, der Zweifel, welche die Philosophie aufgebracht hat, und der Entdeckungen der Wissenschaft, und hat nichts dabei verloren als jene menschlichen Auslegungen und Deutungen, die sich daran gehängt hatten wie fremde Stoffe all edles Metall. Die Erfahrung der Gläubigen hat es auf jede erdenkliche Weise erprobt; aber nicht eine einzige Lehre der Schrift und nicht eine einzige Verheißung ist auch durch die größte Hitze der Anfechtung zunichte gemacht worden. Sind Gottes Reden also lauter, so sollten es auch die Reden seiner Kinder sein. Wollen wir im Verkehr mit den Menschen Gott ähnlich sein, so müssen wir unsere Zunge hüten und mit Sorgfalt darauf achten, dass in unseren Gesprächen Redlichkeit und Reinheit gewahrt werden.

**8. Du, Herr, wollest sie bewahren,
und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich!**

Du, Herr, wirst sie (was sich wohl auf die Elenden V. 6 bezieht) *bewahren und ihn* (den, der sich nach dem Heile sehnt, V. 6) oder (nach den LXX⁴) *uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich*. Einem bösen Geschlechte in die Hände zu fallen, so dass man durch seiner Mitmenschen Grausamkeit gequält oder aber durch ihren schlechten Einfluss verunreinigt wird, ist ein Übel, das man überaus fürchten muss: aber es ist ein Übel, das in unserm Schriftwort vorausgesehen und für das Vorsorge getroffen ist. Im Leben hat mancher Knecht des Herrn seinem Zeitalter ein Jahrhundert vorausgelebt, als hätte er seine Seele in die hellere Zukunft entsandt und wäre er den Nebeln der düsteren Gegenwart entflohen. Ungehört und missverstanden ist er ins Grab gesunken; aber siehe da, Geschlechter kommen und gehen, und auf einmal wird sein Gedächtnis wieder ausgegraben, als Held lebt er wieder auf in der Bewunderung und Liebe der Trefflichsten auf Erden. Nun ist er auf immer beschützt vor dem Geschlecht derer, die ihn als einen Unruheftiger gebrandmarkt oder als einen Ketzer verbrannt haben. Es sollte unser tägliches Gebet sein, dass wir uns über unser Geschlecht erheben mögen wie die Alpenhöhen über die Wolken, und dass wir als gen Himmelweisende Bergespitzen hoch über die Nebel der Unwissenheit und Sünde, die um uns her fluten, emporragen mögen. O du ewiger Gottesgeist, erfülle au uns nach deiner Treue die Verheißung dieses Verses! Unser Glaube klammert sich an deine Zusicherung. Ja, du wirst es tun.

**9. Denn es wird allenthalben voll Gottloser,
wo solche nichtswürdige Leute unter den Menschen herrschen.**

Noch einmal betrachtet der Psalmist mit Seufzen die überhand nehmende Ruchlosigkeit, diese bittere Quelle so vielen Elends und Grammes, deren Bitterkeit ihn zuerst (V. 2) getrieben hatte, zu dem Born des

Heils zu eilen. Die Worte des Grundtextes enthalten zwar (wie so oft, wenn der Psalmist Nachtbilder der menschlichen Sünde malt) manche Dunkelheit, so dass es schwer hält, eine sichere Deutung zu gewinnen. Meist übersetzt man etwa: *Ringsum ergehen sich* (frei und behaglich, oder: stolzen Hauptes) *die Gottlosen, wenn die Gemeinheit unter den Menschen obenaufkommt*. Wenn die, welche die Macht in Händen haben, nichtswürdig sind, werden ihre Untergebenen um nichts besser sein. Wie die warme Sonne das schädliche Geschmeiß aus der Erde bringt, so befördert ein gottloser Mensch, der an hoher Stelle steht, ringsumher das Laster. Unsere Rennbahnen z. B. würden nicht so von schändlichen Dingen wimmeln, wenn nicht die, welche nur dem Namen nach vornehm sind, das Treiben unterstützen würden. Wollte Gott, dass im Gegensatz zu der einflussreichen Scheinherrlichkeit der Gottlosen die wahre Hoheit unseres Herrn Jesus uns ermutigen würde, in seinem Geiste einherzuwandeln und ringsumher und allenthalben guten Einfluss auszuüben. Da Gleiches auf Gleiches wirkt und mithin ein hoch stehender Sünder andere Sünder ermutigt, muss doch sicherlich auch unser hoch erhöhter Erlöser seine Getreuen erwecken und zu frischem, fröhlichem Eifer anspornen. Gestärkt durch den Blick auf seine alles Böse überwindende Macht stehen wir der in unserer Zeit sich ringsumher breit machenden Gemeinheit mit heiliger Entschlossenheit gegenüber und beten nur desto hoffnungsfreudiger: *Hilf, Herr! Erfülle deine Zusage: Ich will nun auf, spricht der Herr.*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Martin Geier († 1681) nannte diesen Psalm die allgemeine Klage der Kirche zu allen Zeiten. Man vergleiche auch *Luthers* Umdichtung vom Jahr 1523: Ach, Gott, vom Himmel sieh darein usw. Zwei Knaben in Lübeck, die das Lied von einem blinden Bettler gelernt hatten, stimmten es in der Kirche nach dem Gebet des Kaplans an und rissen damit die ganze Gemeinde hin. Das war der Anfang der Reformation in Lübeck. – Als *Gustav Adolf* am 24. April 1632 in Augsburg einzog, um der Bedrängnis der dortigen Evangelischen ein Ende zu machen, ritt er geradeswegs auf die St. Anna – Kirche zu, wo sein Hof- und Feldprediger Dr. Fabricius alsbald über Ps. 12, 6 predigte. – I. M.

V. 2. *Und der Gläubigen ist wenig.* Das Wort **amunim** heißt: gläubige, ernste, brünstige, wahrhaftige, rechtschaffene Leute, und wird eigentlich entgegengesetzt der Falschheit und Heuchelei; ein solcher treuer und wahrhaftiger Mensch, der da glaubt und dem man glauben darf. *Martin Luther* 1530.

Viele Menschen rühmen ein jeder seine Gütigkeit (אֲדִיבָה); aber wer will einen *treuen Mann* (אֲמִינִים) finden? (Spr. 20, 6.) Siehe genau zu, beschau dich selbst im Spiegel des göttlichen Wortes. Bist du ein treuer Hausvater, ein treuer Ratgeber und Mahner? Erfahren deine Nachbarn und deine Freunde wahre Treue von dir? Was für ein Zeugnis stellt uns der tagtägliche Verkehr mit den Menschen aus? Bemühen wir uns nicht oft, ihnen Angenehmes zu sagen auf Kosten der Wahrheit? Sind nicht die Bezeugungen von Hochachtung manchmal in unvereinbarem Widerspruch mit unsern wirklichen Empfindungen? Während man sich vor großen Rechtsverletzungen hütet, gelten in Handel und Wandel vielen Menschen tausenderlei kleine Vergehen für erlaubt, die doch die Scheidemauer zwischen Sünde und Pflicht niederreißen und, nach der göttlichen Richtschnur gemessen, in Wahrheit strafbare Schritte auf verbotenem Schritte und Boden sind. *Charles Bridge* 1850.

Wie eine zärtliche Mutter, die ihr Kind mitten auf der Straße erblickt, während ein wild gewordenes Gespann in rasendem Laufe dahergesaust kommt, ihren Liebling mit raschem Griff auf den Arm nimmt und ins Haus trägt, oder wie die Gluckhenne, die den raubgierigen Weih über sich erblickt, ihre Küken zu sich lockt und unter ihre Flügel sammelt, so hat auch Gott oft, wenn er ein schweres Unglück über ein Land zu bringen beabsichtigte, solche, die ihm besonders teuer waren zu sich berufen in die Ruhe des Volkes Gottes. Er nimmt seine auserwählten Knechte hinweg, ehe das Übel kommt. So ward *Augustinus* im Jahre 430 aus der Zeitlichkeit abberufen, kurz bevor Hippo, sein Bischofssitz, von den räuberischen Vandalen erobert wurde. *Luther* ward hinweggenommen, ehe Deutschland mit Krieg und Blutvergießen erfüllt wurde, und *David Pareus* (angesehener reformierter Theologe, † 1622) starb in unsern Tagen, ehe Heidelberg geplündert wurde. Aus einer Leichenrede von *Edward Dunsterville* 1642.

Lass ab zu jammern, einsam zu vertrauern
Im Gram dein Leben, wenn gleich Kerkermauern

Den Ausblick hemmt ein düsteres Geschick.
 Wo alle abgewichen, kennt die Treuen
 Der Herr, die im Verborgnen ihm sich weihen,
 Und schaut auf sie mit väterlichem Blick.

Lass du dein Brot nur übers Wasser fahren
 Und tu dein Werk – sei's auch nach langen Jahren,
 Einst spült die Flut ans Land es dir zurück.

Nach *John Keble* † 1866.

V.3. *Einer redet mit dem andern Trügerisches.* (Grundt.) In ihrem heuchlerischen Eifer gleichen sie dem Fährmann, der nach der einen Richtung sieht und nach der entgegengesetzten rudert. Denn Leute dieser Art bezwecken etwas ganz anderes, als was sie vorgeben, wie Jehu (2. Kön. 9-10) Eifer um den Herrn vorwandte, während es sein eigentliches Ziel war, das Königtum seines Herrn an sich zu reißen. So schützte auch Demetrius (Apostelg. 19) großen Eifer für die Göttin Diana vor, während die Triebfeder seines Handelns die Sorge um sein gewinnreiches Handwerk war. Saul verbarg seinen hoffärtigen Ungehorsam unter der Maske des Eifers, schöne Opfer darzubringen (1. Sam. 15). Judas stellte sich gar besorgt um die Armen, um seine Diebesgelüste damit zu verhüllen (Joh. 12, 6). So sind auch in unserer Zeit viele, die mit ihrer Frömmigkeit ein großes Gepränge machen, während ihr Herz auf ganz andere Ziele gerichtet ist. Aber sie mögen gewiss sein, dass sie Gott nimmermehr hintergehen können, ob sie auch die ganze Welt täuschen könnten. *Griffith Williams* 1636.

Längst ist entschwunden die Treu' von der Erde; selbst aus dem Himmel
 Floh die Gerechtigkeit, und Wahrheit gibt es nicht mehr.

Virgil († 19 v. Chr.), Äneide IV, 373.

Der Mensch ist nichts als Verstellung, Lüge und Heuchelei, und zwar sowohl gegen sich selbst als gegen andere. Er will nicht, dass man ihm die Wahrheit sage, und er scheut es, sie anderen zu sagen. Und all diese mit der Gerechtigkeit und der Vernunft so unvereinbaren Neigungen haben eine natürliche Wurzel in seinem Herzen. *Blaise Pascal* † 1662.

Des Heuchlers Selbstgespräch: Aus nichts lässt sich so gut ein Deckmantel der Bosheit machen, als aus der Frömmigkeit. Nichts ist so in der Mode, nichts so gewinnbringend wie das. Die Religion ist eine Livree, worin der Kluge zwei Herren, Gott und der Welt, dienen und auf beide Weisen ein gutes Geschäft machen kann. Ich diene beiden, und in beiden mir selber, indem ich beide hinters Licht führe. Vor den Leuten dient niemand seinem Gott mit größerer Aufopferung als ich, und eben dadurch führe ich die Besten unter den Menschen am Gängelbände und erreiche meine Zwecke. Im Geheimen diene ich der Welt, – nicht mit solcher Pünktlichkeit, aber mit mehr Lust; und indem ich ihren Dienern zu Willen bin, erreiche ich mein Ziel und diene mir selber. Wer besucht das Gotteshaus regelmäßiger als ich? Wer ist eifriger in der Erfüllung aller Christenpflichten als ich? Ich faste mit denen, die fasten, damit ich essen könne mit denen, die essen. Ich weine mit den Weinenden. Keine Hand ist freigebiger für jede gute Sache als die meine, und niemand hält in der Hausandacht längere und frömmere Gebete. Da mir so der gute Ruf meines heiligen Lebens vor aller Welt den Ruhm eines gewissenhaften Mannes eingebracht hat, kann es meinem Handel nicht an Kundschaft, meinen Waren nicht an einem guten Preise, meinen Worten nicht an Glauben, meinen Taten nicht an Ruhm fehlen. Bin ich habgierig, so legt man es als weise Vorsicht aus; bin ich geizig, so nennt man es Mäßigkeit; bin ich niedergeschlagen, so deutet man es als göttliche Traurigkeit; bin ich gutes Muts, so nimmt man es für geistliche Freude; bin ich reich, so meint man, es sei der Segen meines gottesfürchtigen Lebens; bin ich arm, so vermutet man, es sei die Folge meines gewissenhaften Handelns; spricht man Gutes von mir, so ist es das Verdienst meines heiligen Wandels; spricht man übel von mir, so ist es die Bosheit übel wollender Menschen. So segle ich mit jedem Winde und verfolge meine Ziele in allen Lagen.

Dieser Mantel hält mich im Sommer kühl, im Winter warm und verbirgt trefflich den schmutzigen Sack meiner geheimen Lüste. In diesen Mantel gehüllt, wandle ich unter aller Beifall in der Öffentlichkeit und sündige ich frech im Verborgenen, ohne bei jemand anzustoßen. Ich umziehe Land und Wasser, um einen Gesinnungsgenossen zu machen (Matth. 23, 15); kaum hab' ich ihn dazu gemacht, so macht er auch mein Glück. Heut' ruf ich; Wittenberg, und morgen: Rom. Hab' ich nichts, so stelle ich mich, als hätte ich Überfluss, um mein geschäftliches Ansehen zu erhalten; hab' ich viel, so heuchle ich Armut, um Steuern zu ersparen. Am meisten besuche ich die Vorträge von Irrlehrern; das halte ich für äußerst gewinnreich, denn da lerne ich, wie man neue Lehren ausbreitet und verteidigt. Das verschafft mir dreimal die Woche ein leckeres Mahl umsonst. Ich gebrauche manchmal eine Lüge als ein neues Kampfmittel, um das Evangelium aufrecht zu erhalten; und der Unterdrückung anderer gebe ich den Anstrich von göttlichen Gerichten über die Gottlosen. Mildtätigkeit halte ich für eine außerordentliche Tugend, die daher für gewöhnlich nicht auszuüben ist. Was ich bei andern öffentlich tadle um meines Gewinnes willen, das tue ich heimlich zu Hause um meines Vergnügens Willen. Doch halt, ich sehe auf der Tafel meines Herzens eine Handschrift, die mir allen Mut nimmt. Es sind die traurigen Worte: Wehe euch, ihr Heuchler. (Matth. 23, 13 ff.) *Francis Quarles* † 1644.

Die Welt behauptet in der Tat, die menschliche Gesellschaft könnte gar nicht bestehen, wenn vollkommene Wahrhaftigkeit und Redlichkeit unter den Menschen waltete. Die Welt weiß ohne Zweifel am besten, wie es in ihr steht. Welche Selbstanklage liegt daher in solchem Urteil! Und was für ein Bild enthüllt es uns von dem Gebäude der menschlichen Gesellschaft, wenn es nur durch Schmeichelei und Falschheit zusammengekittet ist und nur durch sie aufrechterhalten werden kann! *Barton Bouchier* 1855.

Als der griechische Dichter *Bion v. Smyrna* (280 vor Chr.) gefragt wurde, welches Tier er für das schädlichste halte, gab er zur Antwort: »Unter den wilden Tieren den Tyrannen, unter den zahmen den Schmeichler.« *Schmeichler* sind die gefährlichsten Feinde, die wir haben können. *Sir Walter Raleigh* († 1618 auf dem Schafott), der selber ein Höfling war und demnach in die ganze Kunst der Schmeichelei eingeweiht war, aber auch in seiner eigenen Laufbahn und seinem Schicksal die gefährliche und trügerische Macht der Schmeichelei, ihre tückische Arglist und bodenlose Falschheit erfahren hatte, bemerkt: »Man sagt, der Schmeichler sei eine Bestie, die hinten schwänzle und vorne beiße. Aber es hält schwer, sie von Freunden zu unterscheiden – sie sind so geschmeidig, so ergeben, so voll von Beteuerungen; denn wie der Wolf dem Hunde ähnlich sieht, so der Schmeichler dem Freunde.« *Buch der Gleichnisse* 1844.

Herz und Herz (wörtl.): eins fürs Gotteshaus, das andere fürs Teufelshaus; eins für den Sonntag, das andere für den Werktag; eins für den König, das andere für den Papst. Ein Mann ohne Herz ist ein Wunder; aber ein Mann mit zwei Herzen ist ein Ungeheuer. So hatte Judas zwei Herzen im Leibe; dagegen lesen wir von der ersten Christengemeine; Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele (Apg. 4, 32). Das war ja auch als besonderer Segen verheißen, Jer. 32, 39; Hes. 11, 19. *Thomas Adams* 1614.

Sie haben zwei Herzen in sich, eines zur Verstellung gegen andere, und eines für sich. Darum werden die Kinder Zebulon gelobt, dass sie sich zur Ordnung schicken nicht »mit Herz und Herz« (1. Chron. 12, 33). *Fr. Chr. Ötinger* 1776.

Wenn die Menschen aufhören, ihrem Gott treu zu sein, könnte es nur zu arger Enttäuschung führen, wenn jemand sie gegeneinander treu zu finden erwartete. Mit wahrer Frömmigkeit weicht auch die Redlichkeit von der Erde, und statt des Gewissens nimmt dann die Rücksicht auf den Vorteil die Zügel des menschlichen Verhaltens in die Hand, bis ein Mensch dem andern nicht weiter trauen kann, als er ihn all diesem Stricke festhält. Daher kommt es auch, dass von den vielen, die selber ungläubig sind, doch nur wenige wollen, dass ihre Familien und ihre Untergebenen auch nichts glauben. Sie fühlen es, und sie urteilen darin ganz richtig, dass wahre Christen die einzigen Leute sind, auf deren Pflichttreue mau sich völlig verlassen kann. *Bischof D. George Horne* † 1792.

V. 4. Die sich eine Freude daraus machen, andere zu betrügen, werden zuletzt sich selber am ärgsten betrogen finden, wenn die Sonne der Wahrheit in ihrem vollen Glanze aufsteigt und alle Heuchelei zugleich offenbar macht und verzehrt. *Bischof D. George Horne* † 1792.

Ausrotten. כָּרַת, Grundbedeutung: abschneiden. Sollte darin nicht eine Anspielung auf jene schreckliche, aber sehr entsprechende Strafe liegen, welche morgenländische Herrscher all Verbrechern aus-

züben pflegten? Wer der Lüge oder Falschheit überführt war, dem wurden die Lippen abgeschnitten und die Zunge ausgerissen. So schrecklich, ja noch unendlich entsetzlicher sind Gottes Strafen über die Sünder. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 5. *Die da sagen: Unsere Zunge soll Überhand haben, unsere Lippen sind mit uns im Bunde.* (Grundt.) Ja, so war's. Zwölf geringe, ungelehrte Männer auf der einen Seite, die ganze Beredsamkeit Griechenlands und Roms in Schlachtordnung wider sie gerüstet auf der andern Seite. Von den Zeiten des Kirchenvaters Tertullian bis zu dem Tode Julians des Abtrünnigen ward alle Kunst der Beredsamkeit, der Gelehrsamkeit und des Spottes gegen die Kirche des Herrn aufgewendet. Und der Erfolg? Er wird uns trefflich dargestellt in jener bekannten Erzählung von dem Wortwechsel zwischen dem christlichen Landmann und dem heidnischen Weltweisen, wo dieser, als er die versammelten Väter eines Kirchenkonzils aufforderte, ihn zum Schweigen zu bringen, durch den schlichten Glauben des Landmanns zuschanden gemacht wurde, der zu ihm sprach: Im Namen unseres Herrn Jesu gebiete ich dir, zu verstummen. – *Wer ist unser Herr?* Wer ist Jahwe, dass ich ihm gehorchen sollte? (2. Mose 5, 2.) Wer ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten? (Hiob 21, 15.) Lasst sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde! (Dan. 3, 15.) *Michael Ayguan* 1416.

V. 6. Fürchtet euch, wer immer ihr seid, die ihr all den Armen Gewalttat übt. Ihr habt Reichtum und Macht und die Gunst bestechlicher Richter; sie aber haben die stärksten Waffen, die es gibt, nämlich Seufzen und Flehen, welche vom Himmel her Hilfe herbeirufen. Diese Waffen reißen Häuser ein, sprengen Grundmauern, werfen ganze Völker über den Haufen. *Johannes Chrysostomus* † 407.

Die übermütige und unbarmherzige *Unterdrückung der Armen* ist eine Sünde, die Verwüstung und Zerstörung als Strafgericht über die Menschen bringt. Gott sandte zehn verheerende Plagen, eine nach der andern, über Pharao, sein Volk und sein Land, zur Rache für die Vergewaltigung des armen Volkes Israel. »Beraube den Armen nicht, weil er arm ist, und unterdrücke den Elenden nicht im Tor. Denn der Herr wird ihre Sache führen und wird ihre Untertreter untertreten.« (Spr. 22, 22 s.) Reiche zu berauben und zu unterdrücken ist große Sünde; aber den Armen zu berauben und den Unterdrückten zu unterdrücken ist der Gipfel der Unmenschlichkeit. Armut und Elend sollten uns zum Mitleid bewegen; aber die Unterdrücker machen sie zum Wetzstein ihrer Grausamkeit. Darum werden die Bedrücker des armen Volkes Gottes in dem Herrn einen Richter finden, der sich vor niemand scheut und den niemand bestechen kann. *Thomas Brooks* † 1680.

In des sel. Dr. *Spencers* Lebensbeschreibung liest man, dass er einmal in betrübten Gedanken über den Zustand der Kirche in die Betstunde zu Frankfurt gegangen sei; da haben ihm die Worte des Gesangs:

Darum spricht Gott: Ich muss auf sein,
Die Armen sind verstöret;
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr' Klag erhöret,

welche bei seinem Eintritt gesungen wurden, einen ungewöhnlichen Eindruck ins Herz gegeben, dass er weder vor noch nach eine solche Lieblichkeit auch nur des Tons, als damals, gespürt; daher er es billig als eine göttliche Antwort auf seinen damaligen Kummer geachtet hat, und weit es sich zugetragen, dass, als er nach Sachsen gezogen und in das Chur – Sächsische Territorium eingetreten, sechs Schüler nebst einem Schulkollegen kamen und, an den Wagen tretend, eben den Vers anstimmten, hat der sel. Mann denselben nachmals in Dresden sich von dem Schülerchor vor seiner Wohnung gewöhnlich singen lassen. *R. H. Sieger* † 1791.

V. 7. Wie Herrlich werden hier die *lauteren Reden des Herrn* dem gegenübergestellt, was vorher, V. 3-5, von den Reden der Gottlosen gesagt war. Reden die Sünder *unnütze Dinge*, wohlan, dann mögen Gottes Kinder von Jesus und seinem Evangelium reden. Nehmen sie *unreine Worte* in den Mund, dann mögen die Gläubigen die *lauteren Worte* Gottes brauchen, die gleich dem Silber desto köstlicher werden, je mehr sie im Schmelztiegel der Anfechtung erprobt werden. Mögen immerhin die Verächter Gott und sein Wort für nichts achten; welch unergründlichen Schatz haben wir dennoch an den Worten, den Verheißungen und Bundeszusagen des Herrn! Sie sind köstlicher denn Gold und viel seines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim (Ps. 19, 11). *Robert Hawker* † 1827.

Die menschlichen Worte sind eitel, schmeichlerisch und unbeständig, durch welche sie aber nicht keusch und rein, sondern vielmehr im Geist besudelt werden, und durch welche Wahrheit und Barmherzigkeit bei denen Menschen abnehmen. Gottes Worte aber sind keusch, rein und lauter, obgleich hart, doch rechtschaffen all Treue und fest gegründet, wodurch die Menschen gereinigt werden und Barmherzigkeit und Wahrheit wieder vermehret, Eitelkeit, Betrug und Zwiespalt aber zerstört werden. *Martin Luther* 1519.

Der Schmelzer tut das Silber wieder und wieder ins Feuer, bis es völlig geläutert ist. So geht es auch mit der göttlichen Wahrheit, der sich auf Erden manch Unreines anheftet. Es gibt kaum eine Wahrheit, die nicht einmal ums andere geläutert worden wäre; und hängt ihr noch irgendetwas Menschliches an, so fügt Gott es, dass sie wieder in Frage gestellt wird. Hat man in früheren Zeiten aus Schriftworten für einen Glaubenssatz Beweise aufgestellt, die nicht stichhaltig sind, oder sind die Sätze selbst nicht schriftgemäß, so muss diese Wahrheit wieder ins Feuer, damit alles, was noch von Schlacken daran ist, verzehrt werde. Der heilige Geist ist so genau, so sorgfältig, von so feinem Gefühl, dass er es nimmer dulden kann, dass den göttlichen Wahrheiten irgendetwas Falsches beigemischt werde. Dies ist der Grund, warum Gott noch jetzt, ein Jahrhundert um das andere, früher Festgesetztes zur Verhandlung stellt. Er ruht nicht, bis die Läuterung vollendet ist. *Thomas Goodwin* † 1679.

Gerade durch die Versuchungen wird die Wahrheit der göttlichen Verheißung bewährt. In dem Herzen eines jeden Menschen muss das Wort Gottes durch siebenfaches Feuer hindurch, wenn es seinen edlen und ewigen Gehalt offenbaren soll. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Die Schrift ist der Sonne, die Kirche einer Uhr vergleichbar. Wir wissen, dass die Sonne unbedingt zuverlässig, weil in ihrem Laufe ganz regelmäßig ist. Bei der Uhr aber kann es sich ereignen, dass sie zu schnell oder zu langsam geht. Wie wir denn jemand, der behaupten würde, er glaube der Uhr mehr als der Sonne, der Torheit bezichtigen würden, so können wir auch die Leichtgläubigkeit solcher, die lieber der Kirche als dem Worte Gottes trauen, billig nicht anders denn als Torheit bezeichnen. Bischof *Joseph Hall* † 1656.

Es gibt Leute, die losgelöste Stücke der Bibel untersuchen und sich freuen, darin Dinge zu finden, die bei oberflächlicher Betrachtung dem Bösen durch die Finger zu sehen scheinen. Aber mögen sie die ganze Schrift lesen, mögen sie dabei nicht aus dem Auge verlieren, welcherart die Leute waren, an die die verschiedenen Teile gerichtet sind, in welchem Zeitalter und unter welchen Umständen sie geschrieben wurden, und endlich, welchen Zweck auch die Stücke im Auge haben, die dem ungläubigen Gemüt am wunderlichsten scheinen. Beachten sie dies alles, so werden sie davon überführt werden, dass dieses Buch, weit davon entfernt, Betrügnern zu entstammen, vielmehr heiligen Menschen Gottes, die von dem heiligen Geist getrieben waren, seinen Ursprung verdankt. Mögen sie es mit so scharfer Genauigkeit durchforschen, wie es ihnen beliebt; wenn sie sich nur gründlich in den Inhalt vertiefen und ihre Untersuchungen mit Weisheit und Wahrheitsliebe führen, so ist uns um den Ausgang nicht bange. Es gibt Teile der Schrift, denen Unwissenheit und Torheit erzwungene und unnatürliche Deutungen gegeben haben und welche unkeusche Gemüter in dem Schatten, den ihre eigene Unreinheit darauf wirft, betrachtet haben. *Baron de Montesquieu* († 1755) sagt von seinem Bundesgenossen *Voltaire*: »Wenn er ein Buch liest, macht er daraus, was er will, und dann schreibt er gegen das, was er selber das Buch hat sagen lassen.« Es ist nicht schwer, die heiligen Blätter der Schrift zu besudeln und dann die schmutzigen Flecken, welche Menschen mit zerrütteten Sinnen darauf gemacht haben, ihrem makellosen Urheber anzudichten. Aber wenn wir das Wort Gottes ehrlich ansehen, wie es ist, werden wir finden, dass es gleich seinem erhabenen Urheber ohne Tadel ist. *D. Gardiner Spring*.

V. 8. *Du, Herr, wirst sie (die Reden Gottes, oder; die Heiligen) erhalten.* Wir sehen daraus, dass es nicht in unsrer Macht steht, dass die Worte Gottes lauter bleiben und die Heiligen nicht abnehmen auf Erden, sondern in Gottes Macht. Du, Herr, nicht wir Menschen werden bewahren. *Martin Luther* 1519.

V. 9. *Wenn die Gemeinheit unter den Menschen obenaufkommt.* Leere Schiffe schwimmen hoch über dem Wasser; wurmstichige Pfähle sind oft mit falschem Gold geziert; das schlimmste Unkraut gedeiht am besten. Die Spreu kommt zuoberst in der Wanne, während das gute Korn zu den Füßen des Worfers niederfällt. *John Trapp* † 1669.

Homiletische Winke

V. 2 a. *Hilf, Herr.* 1) Die Bitte selbst: kurz und doch inhaltreich und kräftig, passend, an den rechten Helfer gerichtet, brünstig. 2) Die Veranlassung zu solcher Bitte. 3) Die verschiedenen Weisen, wie der Herr darauf antwortet. 4) Gründe, warum wir eine gnädige Antwort erwarten dürfen.

V. 2. 1) Die beklagte Tatsache. Man beschreibe das Wesen der »Heiligen« und »Gläubigen« (an der Hand des Grundtextes) und wie sie schwinden. 2) Die dadurch hervorgerufenen Empfindungen: Trauer um den Verlust, Besorgnis für die Gemeinde Gottes, persönliches Verlangen nach solchen Genossen. 3) Die dadurch erweckten Ahnungen: Zeitweiliger Niedergang der guten Sache, Bevorstehen von Gerichten usw. 4) Die Glaubenszuversicht, die dennoch bleibt: *Hilf, Herr.* (Vergl. auch Matth. 28, 20 b.)

Der Vers eignet sich als Trauertext bei dem Scheiden besonders begnadeter Gläubigen.

Der unauflöbliche Zusammenhang zwischen Frömmigkeit und Redlichkeit. Wo das eine schwindet, da auch das andere.

V. 3 a. Predigt über das Überhandnehmen und die Verderblichkeit des losen Geschwätzes.

Die Verwandtschaft zwischen Schmeichelei und Trügerei. (Grundt.)

V. 3 b. *Herz und Herz.* Gute und böse Herzen. Das Übel der Doppelherzigkeit.

V. 4. Gottes Hass gegen die beiden Zwillingsünden der Lippen – Schmeichelei und Stolz, oder: Schmeichelei gegen andere und uns selbst. Warum hasst er sie? Wie zeigt er den Hass? Bei was für Leuten hasst er sie am meisten? Wie können wir davon gereinigt werden?

V. 4-5. 1) Der Aufruhr der Zunge. Ihr Anspruch auf Ungebundenheit und Herrschaft zur Ausübung des Bösen. Gegensatz zu der Regel des Christen: Wir sind nicht unser selbst. 2) Die Mittel, wodurch die Zunge sich zum Herrn aufwirft: schmeichlerische und vermessene Reden. 3) Das Ende der Empörung: Ausrottung.

Wer ist unser Herr? Die Gottlosen träumen von Freiheit und sind doch Knechte des Verderbens. Beispiele. Sollten wir uns nicht lieber dem sanften Joch des Herrn unterwerfen?

V. 6. Des Herrn Erwachen: *Ich will nun auf.* 1) Was heißt das: Der Herr erwacht? 2) Wer hat ihn geweckt? 3) Was wird er tun? 4) Warum?

V. 6 b. Die göttliche Verheißung: *Ich will in Heil versetzen,* und wem sie gilt: *dem, der sich darnach sehnet.*

V. 7. Die *Lauterkeit* der Reden des Herrn geprüft und bewährt.

Sieben *Schmelzriegel*, worin die Gläubigen das Wort Gottes erproben. Mit ein wenig Nachsinnen wird man sie leicht finden.

V. 8. Bewahrung vor »diesem Geschlecht« in Zeit und Ewigkeit. Ein stoffreiches Thema.

V. 9. Das Emporkommen der *Gemeinheit* und dessen schlimme Folgen.

Die Sünden der Hohen sind besonders ansteckend. Man wecke in den durch Reichtum, Geburtsadel, Gelehrsamkeit oder Amtswürde Hervorragenden das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit. Dankbarkeit für treue Berater und Leiter des Volks. Nach welchen Gesichtspunkten sollte man Abgeordnete und Magistratspersonen wählen?

Fußnoten

1. Manche, z. B. *Hupgeld* und *Riehm*, auch *Luther*, fassen קִדְּוָה passivisch = der Geliebte, Begnadigte, es ist aber aktivisch, wie das in unserer Stelle sowie Ps. 18, 26; 43, 1 usw. aus dem Zusammenhang erhellt, also: der קִדְּוָה übt, und zwar gegen Menschen, aber auch gegen Gott (Ps. 32, 6; 5. Mos. 33, 8), also = **pious**. *Luthers* Übersetzung »Heiliger« stammt von dem ὅσιος der LXX (so schon Ps. 4, 7). Wir sparen das Wort »Heiliger« aber gerne für שְׁדִּירָה auf.

2. Wörtl.: alle schmeichlerischen Lippen.

3. Wörtl.: unsere Lippen sind mit uns (im Bunde).

4. Diese werden **-enu** statt **-ennu** gelesen haben

Der 13. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalm Davids, vorzusingen.* Der Psalm kann nicht auf eine besondere Begebenheit oder Zeit in Davids Geschichte zurückgeführt werden. Alle Versuche, seine Geburtsstätte ausfindig zu machen, sind nur Mutmaßungen. Was er sagt, ist ohne Zweifel mehr als einmal die Sprache dieses vielgeprüften Gottesmannes gewesen und will den Gefühlen des Volkes Gottes in den stets wiederkehrenden Anfechtungen Ausdruck geben. Wenn der Leser noch nie Anlass gefunden hat, sich die Sprache dieses kurzen Liedes zu Eigen zu machen, so wird es nicht lange währen, bis er dazu Gelegenheit hat, wenn anders er ein Mann nach dem Herzen Gottes ist. Das Stichwort des Psalms ist:

Wie lange?

Einteilung. Der Psalm zerfällt naturgemäß in drei Teile: die Frage der Angst (V. 2 u. 3), den Gebetsruf (V. 4 u. 5) und das Glaubenslied (V. 6).

Auslegung

2. Herr, wie lang willst du mein so gar vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?
3. Wie lange soll ich sorgen in meinem Seele,
und mich ängstigen in meinem Herzen täglich?
Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?

Wie lange? Diese Frage wird nicht weniger als viermal wiederholt. Sie drückt ein heftiges Sehnen nach Errettung und große Herzensangst aus. Und wenn ein wenig Ungeduld dabei mit untergelaufen wäre, ist es dann nicht ein umso treueres Bild unserer eigenen Erfahrung? Es ist nicht leicht, die feine Grenzlinie zwischen starkem Verlangen und Ungeduld innezuhalten. Wolle uns Gott nur bewahren, dass wir nicht beim sehnlischen Harren auf Gottes Hilfe einem Geist des Murrens Raum geben.

Wie lange? Wird nicht der einmal ums andere wiederholte Ruf zu einem wahren Jammerschrei? Und wenn nun der Kummer sich nicht anders Luft zu schaffen weiß? Auch dann ist Gott nicht fern von unserem Angstgestöhn; denn er achtet nicht auf den Wohlklang unserer Gebete, sondern auf seines Geistes Werk in ihnen, der das Verlangen weckt und den Gebetstrieb entzündet.

*Wie lange? Ach, wie lang scheinen uns die Tage, wenn unsere Seele innerlich zerschlagen ist. Wie scheint so mühsam über bitteres Weh der Augenblick zu gleiten; wie liebt's die Zeit, in ihrer Flucht zu säumen! Ja, mit weit ausgebreiteten Schwingen fliegt uns die Zeit dahin in heiteren Sommertagen, doch in düsterer Winterzeit ist ihr Flug lahm und matt. Eine Woche in Kerkermauern ist länger als ein Monat in der Freiheit. Langwieriges Leid scheint uns besonders tiefer Verderbnis anzuklagen; denn das Gold, das lange im Feuer bleibt, muss viel Schlacke gehabt haben, die zu verzehren war. So mag die bange Frage: *Wie lange?* darauf hinweisen, dass der Frager ein gründliches Selbstgericht gehalten hat. *Wie lange willst du mein so gar*, wörtl.: *für immer vergessen?* O David, wie redest du so töricht! Kann Gott vergessen? Kann die Allwissenheit an Gedächtnisschwäche leiden? Und viel mehr noch: Kann Jahwes Herz seines geliebten Kindes vergessen? Lasst uns, meine Brüder, solche Gedanken hinwegscheuchen und auf das hören, was unser Bundesgott uns durch den Mund des Propheten zuruft: »Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.« (Jes. 49, 14 ff.) *Für immer?* (Grundt.) Welch finsterner Gedanke! Es wäre gewiss schlimm genug, an eine augenblickliche Vergesslichkeit Gottes zu denken; und nun sollten wir gar solch abscheulichem Zweifel Raum geben und uns vorstellen, Gott wolle sein Volk für immer verstoßen? Nein, sein Zorn mag eine Nacht hindurch währen, aber seine Liebe wird ewig über uns walten. *Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?* Das ist eine weit vernünftiger Frage; denn Gott kann sein Antlitz verbergen und dennoch unser gedenken. Ein umwölktes Antlitz ist kein Zeichen eines vergesslichen Herzens. In väterlich*

erziehender Liebe hat sich sein Angesicht von uns abgewandt. Doch einem wahren Gotteskind ist dies Verhüllen des väterlichen Angesichts schrecklich, und es wird sich nicht zufrieden geben, bis es wieder seines Vaters Lächeln sieht. *Wie lange soll ich sorgen*, wörtl.: *Pläne aufstellen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Herzen täglich?*¹ Seine Seele ist eine Werkstätte von sorgenvollen Überlegungen, wie er diesen. Peinlichen Zustand entfliehen könne. Zahllos sind die Pläne, doch nutzlos. Oft war's so auch bei uns. Wir haben erwogen und wieder erwogen, einen Tag um den andern, und sonderlich in den Nächten, haben aber nicht den glücklichen Plan gefunden, der uns aus unserem Kummer herausgeholfen hätte. Solcher Vorrat von aufgehäuften Plänen ist arger Hausrat für die Seele. Sorgen wiederzukäuen ist garstige Arbeit. Kinder füllen sich den Mund mit Bitterkeit, wenn sie aus Widersetzlichkeit die Pille zerkauen, die sie gehorsam hätten schlucken sollen. *Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?* Das ist wie Wermut mit Galle vermischt, den boshafte Feind frohlocken zu sehen, während die eigene Seele zu Boden gedrückt ist. Kaum etwas tut den Ohren eines bekümmerten Menschen so weh wie das Gelächter des Feindes. Macht der Teufel sich aus unserem Jammer ein Ergötzen, so ist dies der letzte Tropfen, der das volle Gefäß zum Überlaufen bringt. Da will unsere Geduld zusammenbrechen. Darum mag dies uns ganz besonders zum Thron der Gnade treiben.

Der aufmerksame Leser wird also merken, dass die Frage »*Wie lange*« in vierfacher Gestalt erscheint. Des Dichters Kummer wird dargestellt, wie er zu sein scheint, wie er ist, wie er nach innen auf ihn selbst und nach außen auf seine Feinde wirkt. Wir alle sind geneigt, auf der schlechtesten Saite am meisten zu spielen. Wir errichten Denksteine über den Gräbern unserer Freuden; wer aber denkt daran, Denkmale der Lobpreisung für empfangene Gnaden zu erbauen? Wir schreiben fünf Bücher der Klagelieder² und nur ein Hoheslied und sind es weit mehr gewohnt, ein **Misere** als ein **Te Deum** anzustimmen.

4. Schau doch und erköre mich, Herr, mein Gott!
Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe,
5. dass nicht mein Feind rühme, er sei mein mächtig worden,
und meine Widersacher sich nicht freuen, dass ich niederliege.

Nun aber erhebt das Gebet seine Stimme gleich dem Wächter, der des Tages Anbruch verkündet. Nun wird es eine Wendung geben, bald wird der Weinende seine Augen trocknen können. Vom Gnadenthron strömt der Hoffnung neues Leben zu, und von dorthin empfängt die Verzweiflung den Todesstoß. Der düstere Gedanke, dass Gott ihn verlassen habe, liegt noch aus der Seele des Psalmisten; darum ruft er: *Schau doch und erhöre mich*. Er gedenkt auf einmal wieder an die Wurzel all seines Elends und ruft laut, Gott möge sie entfernen. Die endgültige Gottesferne ist das Feuer Tophet,³ und seine zeitweilige Ferne bringt sein Volk bis in die Vorhöfe der Hölle. Gott wird hier aufgefordert zu schauen, herzublicken, dass er den Jammer sehe und so zum Erbarmen und zu einer gnädigen *Antwort* bewogen werde. Was sollten wir tun, wenn wir keinen Gott hätten, zu dem wir in Stunden, wo wir unser tiefes Elend fühlen, unsre Zuflucht nehmen können?

Man beachte den Glaubensruf: *Herr, mein Gott!* Ist's nicht eine überaus herrliche Tatsache, dass unser Anrecht auf Gott als *unsere* Gott durch alle unsere Anfechtungen und Sorgen nicht zerstört wird? Unser »Kürbis« (Jona 4) mag wurmstichig werden und vom Ostwind verdorren; aber unser Gott bleibt. Unsere irdischen Erwartungen können getäuscht werden, nicht aber unser Gottvertrauen. Unser Bürgerbrief für den Himmel ist nicht in den Sand geschrieben, sondern in unvergängliches Erz gegeben.

Erleuchte meine Augen, das ist, lass das Auge meines Geistes hell sein, dass ich meinen Gott auch im Dunkeln sehen möge. Lass meine Augen in Wachsamkeit weit geöffnet sein, damit ich nicht in Fallstricke gerate. Lass das Auge meines Verständnisses erleuchtet werden, den rechten Weg zu sehen. Vielleicht haben wir hier auch eine Anspielung auf die Erheiterung des Gemüts, die so oft eine Erleuchtung der Augen genannt wird, weil sie das Angesicht strahlen und die Augen funkeln lässt. Wohl haben wir Grund zu der Bitte: Mache du, Herr, unsere Finsternis licht! Denn in vieler Hinsicht bedürfen wir der erleuchtenden Strahlen des heiligen Geistes. *Damit ich nicht im Tode entschlafe*. (Wörtlicher; Damit ich nicht den Schlaf des Todes schlafe.) Finsternis erzeugt Schlaf, und Mutlosigkeit macht bald die Augenlider schwer. Von dieser Augenschwäche und Blödsichtigkeit, welche die Verzweiflung wirkt, ist nur noch ein Schritt bis zu dem bleiernen Todesschlaf. David fürchtet, seine Trübsale würden

seinem Leben ein Ende machen, und mit Recht beruft er sich im Gebet vor Gott auf diese Furcht; denn tiefe Traurigkeit hat in sich eine Art von Anspruch auf Mitleid, nicht einen Rechtsanspruch, aber ein Anrecht an die Gnade. Unter dem Druck des Herzenskummers sieht der Psalmist dem Todesschlaf nicht mit Hoffnung und Freude entgegen, wie solche, die ihres Glaubens gewiss sind, sondern erschauert davor zurück. Wir sehen daraus, dass die Knechtschaft der Todesfurcht nichts Neues ist.

Noch ein Grund der Bitte wird in dem fünften Vers hervorgehoben, und er ist so kräftig, dass der Gläubige ihn, wenn er in seinen Anfechtungen auf den Knien liegt, wohl mag geltend machen. Wir machen dann auch einmal von unserm Erzfeind selber Gebrauch und zwingen ihn, gleich Simson auf unserer Mühle zu mahlen, indem wir uns im Gebet auf seinen frechen Übermut berufen. Es ist nicht des Herrn Wille, dass der arge Feind unserer Seele Gottes Kinder überwältige. Das würde für den Höchsten eine Schmach sein und dem Bösen Ursache geben, sich zu *brüsten*. Es kommt uns wohl zustatten, dass unsre Errettung und Gottes Ehre so unzertrennlich verbunden sind, dass sie miteinander stehen und fallen.

Unser Bundesgott wird die Niederlage aller unserer Feinde vollenden, und wenn wir auch für eine Weile ihr Spott und Spiel werden, so kommt doch der Tag, da die Rollen vertauscht sein werden und die Schmach und Verachtung sich über diejenigen ergießen wird, die sie verdienen.

- 6.** Ich hoffe aber darauf, dass du so gnädig bist;
 mein Herz freuet sich, dass du so gerne hilfst.
 Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.

Welch ein Wechsel! Siehe, der Winter ist vergangen, der Lenz ist herbeigekommen (Hohel. 2, 11f.), Nachtigall und Lerche lassen sich wieder hören. Vom Gnadenstuhl her ist dem Tiefbetäubten, der dort seinen Kummer ausgeschüttet hat, solche Erquickung zugekommen, dass er nun mit heller Stimme einen Lobgesang anheben kann. Haben wir mit ihm getrauert, so wollen wir jetzt auch mit ihm frohlocken. Davids Herz war häufiger verstimmt als seine Harfe. Er beginnt manche seiner Psalmen mit Seufzen und endet sie mit Singen, und andere hebt er mit Freuden an und endet sie mit Kummer, so dass man, wie *Peter du Moulin* († 1684) sagt, denken könnte, diese Psalmen hätten zwei Männer von entgegengesetzter Gemütsart zu Verfassern. Es ist beachtenswert, dass die Freude nur umso größer ist durch den Gegensatz zu dem vorhergegangenen Kummer, wie die Ruhe wohltuender wird durch die Erinnerung an den vorangegangenen Sturm. Vergangenes Leid erhöht die gegenwärtige Freude.

Das Bekenntnis seiner Zuversicht ist dies: *Ich aber traue auf deine Gnade*. (Wörtl.) Seit vielen Jahren war David gewohnt, den Herrn zu seiner Burg und zum Hort seiner Zuflucht zu machen, und auch jetzt schaut er mit trotzigem Lächeln von dem gleichen Bollwerk hinab. Er ist seines Glaubens gewiss, und sein Glaube macht ihn gewiss. Wäre er über die Echtheit seines Gottvertrauens nicht ganz außer Zweifel gewesen, so hätte er sicherlich eins der Fenster verhängt, durch die das Sonnenlicht vom Himmel hereinzuscheinen beliebt. Der Glaube ist nun in Übung; in solchen Zeiten lässt sich sein Vorhandensein leicht erkennen. Nie kommt ein Zweifel in unser Herz, ob wir Glauben haben, während derselbe sein Werk tut. Wenn der Hase oder das Rebhuhn sich stillhalten, so sehen wir sie nicht; sobald sie aber in Bewegung sind, werden wir sie gewahr. Alle Gewalten seiner Feinde hatten den Psalmisten nicht aus seiner Festung vertrieben. Wie der schiffbrüchige Seemann sich an den Mast anklammert, so hielt sich David fest an seinen Glauben. Die Zuversicht auf den Herrn, seinen Gott, konnte und wollte er nicht aufgeben. Mögen wir aus seinem Beispiel Nutzen ziehen und uns an unsern Glauben halten, wie an unser Leben selbst!

Nun horch auf die lieblichen Töne, welche der Glaube in der Seele hervorbringt. Alle Glocken des Gemüts erklingen. *Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst*. (Wörtlich; *Frohlocken soll mein Herz ob deines Heils*.) Hört ihr das Gesänge und den Reigen drinnen? Ein hochwillkommener Gast hat sich eingestellt, und das gemästete Kalb ist schon geschlachtet. Lieblich ist die Musik, die von den Saiten des *Herzens* ertönt; ja noch mehr: auch die *Stimme* fällt mit ein in die herrliche Weise, und die Zunge begleitet die Akkorde des Herzens, denn David ruft aus: *Ich will dem Herrn singen*.

Der Schlussgedanke des Psalms nimmt den Vorwurf der Vergesslichkeit zurück, den David im ersten Vers geäußert hatte. Ich will dem Herrn singen, *dass er so wohl an mir tut*, wörtlich: *getan hat*. Viel Güte hat er mir erwiesen. So wird's mit uns sein, wenn wir ein wenig harren. Die Klage, die wir in der

Hast ausgestoßen haben, werden wir freudig zurücknehmen und bezeugen können, dass der Herr alles wohl gemacht hat.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Das dringende »Wie lange!« des 13. Psalms, in welchem wir den Psalmisten nahezu erliegen und doch die göttliche Güte in gewisser Hoffnung ergreifen sehen, mag ebenso wie Ps. 7 und die beiden zusammengehörenden Lieder 3 u. 4 (u. andere, aus der Verfolgungszeit Davids stammen. Schon diese vier eben genannten Psalmen zeigen, wie reich und mannigfaltig das Seelenleben ist, das hier ins Wort ausströmt. in Ps. 7 redet die kochende Empörung des unschuldig Bedrohten, während in Ps. 3 u. 4 das Herz in unangreifbarer Ruhe über allen menschlichen Anfechtungen schwebt, wogegen in Ps. 13 wieder die bange Sorge und Klage hervorbricht, weil die befreiende Wendung der Dinge sich immer noch nicht zeigen will. Diese Mannigfaltigkeit der Töne hat sehr wohl im selben Menschenherzen Raum, und dass sie alle im Psalter nebeneinander stehen, gerade das macht ihn unvergänglich wahr. Prof. D. A. Schlatter 1894.

V. 2. *Herr, wie lange willst du mein für immer vergessen?* (Grundt.) Die komplizierte Frage »Wie lange – auf immer« (wie Ps. 74, 10; 79, 5; 89, 47) ist der Ausdruck eines komplizierten Seelenzustandes, wo, wie Luther ihn kurz und treffend beschreibt, im Angstgefühl des göttlichen Zornes »die Hoffnung selbst verzweifelt und die Verzweiflung dennoch hoffet«. Der Selbstwiderspruch der Frage ist aus dem inneren Widerstreit des Geistes und Fleisches zu erklären. Das verzagte Herz denkt: »Gott hat mein ewig vergessen«, aber der diesen Gedanken abstoßende Geist verwandelt ihn in eine Frage, die ihn zum bloßen Scheine stempelt: »Wie lange soll es scheinen, dass du mein auf ewig vergisst?«. Es liegt in dem Wesen des göttlichen Zorns, dass dessen Empfindung immer vom Eindruck der Ewigkeit und also einem Vorschmack der Hölle begleitet ist. Der Glaube aber hält die Liebe hinter dem Zorne fest. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Wenn sich Gott von wahren Gläubigen je und dann zurückzieht, so ist es nie für immer. Qualvoll mag es sein, aber es geht vorüber. Und hätte er uns ganz verlassen, so ist es doch außer Frage, dass er früher oder später wiederkehren wird, und die selige Freude über seine Wiederkehr wird uns für die Trauer der Verlassenheit reichlich entschädigen. Jes. 54, 7 spricht der Herr: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.« Hier ist nicht nur ein Sammeln nach dem Verlassen zugesagt, sondern auch *große Barmherzigkeit*, um für einen *kleinen Augenblick* Ersatz zu geben. Er, der sich verbürgt hat, für immer unser Gott zu sein, kann nicht *für immer* von uns gehen. Timothy Cruso 1696.

Wir pflegen in der Trübsal wirklich sehr rücksichtsvoll gegen uns selbst zu sein und denken gar bald, wir seien genug gedemütigt und versucht, und es sei nun doch an der Zeit, dass wir aus der Not herausgeführt werden. Aber unser weiser Herr sieht, dass wir noch mehr brauchen. George Hutcheson 1657. Lasst uns erforschen, warum *Gott sein Antlitz vor uns verbirgt*. (Vergl. Hiob 10, 2.) Er zürnt nur, wenn er guten Grund dazu hat, wenn wir ihn dazu zwingen. Wir sollten nicht ablassen, mit Eifer zu erforschen, was ihn veranlasst, so lange seine Hilfe zu verzögern, damit wir, wenn irgend etwas Böses bisher in unserer Seele unentdeckt geblieben ist, es rechtzeitig bereuen und Verzeihung dafür erlangen mögen. Es ist nicht Gottes gewöhnliche Weise, dass er seine Knechte mit so dichter Finsternis bedeckt. Timothy Rogers † 1729.

Für Gott ist's nicht ein Geringes, einen David zu *vergessen* und sich um ihn *nicht zu kümmern*. Wendet sich sein Auge für einen noch so kurzen Augenblick von uns ab, so ist der böse Feind sofort zur Hand, sich auf uns zu stürzen, wie der Habicht auf das Küchlein, sobald die Glucke nicht sorgsam darauf achtet. – Wie ein Vater oft den Willen des Kindes durchkreuzt, um dessen Gehorsam, Geduld und Ausdauer zu erproben, so tritt Gott manchmal seinen Kindern entgegen und scheint sie zu vernachlässigen. Eben damit will er ihre Gesinnung auf die Probe stellen. Da muss sich zeigen, was in ihnen ist: Ob sie Gott hintansetzen werden, weil Gott sie hintanzusetzen scheint; ob sie davon ablassen, ihm zu dienen, weil er ihrer zu vergessen scheint; ob sie aufhören, ihm zu vertrauen, weil er auf sie nicht zu achten, nicht für sie zu sorgen, sie nicht zu beschützen scheint (wie Jorams Bote zu Elisa sagte: Siehe, solch Übel kommt

von dem Herrn; was soll ich mehr von dem Herrn erwarten, 2. Kön. 6, 33), – oder ob sie standhaft all ihm hängen und mit Jesaja sprechen: Ich hoffe auf den Herrn, der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob; ich aber harre sein (Jes. 8, 17). *Thomas Gataker* 1637.

Zeiten der *Verlassenheit* dünken mich der Brache des Ackers zu gleichen, während deren der magere Boden Kräfte sammelt für eine bessere Ernte. Wo Gold zu haben ist, kann man es auch beim Mondschein sammeln. Ach, könnte ich nur einen Fußbreit näher zu Jesu dringen in solcher Trübsalsnacht, wo er fern ist; dann würde ich selbst diese schreckliche Zeit für einen Segen achten. Wüsste ich, dass mein Erlöser nur, um mich zu prüfen und noch tiefer zu demütigen, von mir gegangen wäre, nicht aber, weil neue Kränkungen ihn von mir getrieben haben: Ich wollte über mein Alleinsein nicht klagen. Aber Verlassenheit, die ich durch meine Sünde selber verschuldet habe, ist wie zwei gleichzeitig offene Wunden auf beiden Seiten; aus welcher kann ich noch liegen? – Wie die Blumen beständigen Sonnenschein nicht ertragen würden, sondern auch der Nacht und des Schattens bedürfen, so kann es auch der Seele heilsam sein, wenn Christus sich eine Weile von uns fern hält. Und es liegt in dieser Trübsal eine nährende Kraft. Sie ist für die Demut der rechte Lebenssaft. Sie schärft den Hunger; sie gibt dem Glauben ein freies Feld, seine Kraft zu erproben und sich in der feinen Kunst zu üben, nach dem zu greifen, das man nicht sieht. *Samuel Rutherford* † 1661.

O herrliches *Verbergen*, das meine Vollendung geworden ist! Mein Gott, du verbirgst deinen Schatz, mein Verlangen zu entzünden. Du verbirgst deine Perle, den Sucher dadurch anzuspornen. Du zögerst zu geben, damit du mich lehrest, desto kühner in dich zu dringen, scheinst nicht zu hören, damit ich mit Flehen anhalte. *Anselmus*, Erzbischof von Canterbury, † 1109.

V. 2-3. *Wie lange!* Die Heftigkeit unserer Trübsal macht sie zu einer Versuchung für unsere Geistesstärke; aber erst durch ihre Dauer wird diese auf die schwerste Probe gestellt. Nicht in den schärfsten, sondern in den langwierigsten Prüfungen sind wir am meisten in der Gefahr, zu erliegen. Im ersteren Falle nimmt die Seele ihre ganze Kraft zusammen und erlebt inbrünstig die Hilfe von oben; im letzteren aber ermattet das Herz und versinkt in Mutlosigkeit. Als Hiob mit schlimmen Nachrichten in rascher Folge überschüttet ward, trug er es mit bewundernswerter Geistesstärke; als er aber kein Ende seines Leidens sehen konnte, da brach er zusammen. *Andrew Fuller* † 1815.

V. 3. *Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele?* Gar manche haben die Art, unverwandt auf die eigene Schuld und den eigenen Jammer zu blicken und dabei die höchsten Gnadenerweisungen zu übersehen. Wiewohl es um der Erkenntnis der Sünde willen gut ist, das eigene Herz zu erforschen, so werden wir uns doch, wenn wir von dieser Seite her Trost erwarten, kläglich enttäuscht finden. Dies scheint eine Zeitlang bei David der Fall gewesen zu sein. Er war offenbar in großer Betrübnis, und wie in solchen Fällen gewöhnlich, richtete sich sein Blick nach innen, bei sich erwägend, was er tun solle und was das Ende von dem allem sein werde. Da er so mit sich selbst beschäftigt war, *ängstigte er sich in seinem Herzen täglich*. Als er aber zu Gott seine Zuflucht nahm, da fand er Erleichterung, ja da konnte *sein Herz frohlocken* über Gottes Heil, V. 6. Viele Menschen ahmen, wenn sie in Trübsal sind, David in dem ersteren Teil seiner Erfahrung nach. Ich wollte, wir ahmten ihm auch in dem letzteren nach. *Andrew Fuller* † 1815.

Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? Es ist für den Elenden und Betrübten eine große Erleichterung, bei anderen Mitleid zu finden. Es ist schon eine Wohltat, wenn andere, ob sie wohl uns nicht helfen können, doch aufrichtig das Traurige unsrer Lage mit uns empfinden und durch freundliche Worte und Taten die Wunden ein wenig lindern, die sie nicht heilen können. Aber es ist nicht zu sagen, wie das Leid verbittert wird, wenn ein Mensch unter der Empfindung des göttlichen Missfallens gebeugt einhergeht und dann solchen begegnet, die seines Unglücks spotten, ihn schmähen oder rau anfahren. Dadurch wird die Wunde entzündet und verschlimmert, die zuvor schon schlimm genug war. *Timothy Rogers* † 1729.

V. 4. *Dass ich nicht im Tode entschlafe.* Alles ist seltsam verändert, alle Lieblichkeit, Schönheit und Herrlichkeit schwindet, wenn das Leben dahin ist. Leben ist es, was der Mensch begehrt. Das Leben ist süß und tröstlich. Aber der Tod mit seinem bleichen Gefolge erregt Schrecken und Schauer allerwege. Die Heiligen fürchten nichts mehr als die Entziehung der Huld Gottes und das *Verbergen seines Angesichts*; und wenn es sich verborgen hat, so kommt Ohnmacht, Erstarrung und Furcht über jedes Glied, und sie empfinden ein seltsames, tiefes Weh im Herzen, Angst und Schrecken, die alle Gelenke zum Erzittern bringen und für sie so bitter sind, wie der *Todeskampf* selbst. *Timothy Rogers* † 1729.

V.5. *Meine Widersacher freuen sich, dass ich niederliege: sie machen ein Lustspiel aus meinem Trauerspiel. John Trapp † 1669.*

Ach, kannst du Schmach ertragen, gift'ge Zunge,
 Der Schadenfreude höhnisches Gelächter,
 Gottloser Rotte zuchtlos Spottgedicht,
 Die für das gleiche Tun dir spenden würde
 Verschwenderisches Lob, wär's mit Erfolg gekrönt?
 Dass kurz ich's fasse; Kannst du dulden
 Hohnvolle Blicke, die boshafte Freude,
 Wohl gar das stolze Mitleid deines Feindes,
 Des Feinds, der triumphiert?

Nach *James Thomson † 1748.*

V. 2-6. Das *Gebet* hilft zur Mehrung und zum Wachstum des Gnadenstandes, indem es die Kräfte übt. Wie kräftige Bewegung dem Körper wohltätig ist, so das Gebet der Seele. Die Gebetsübung hilft jene trüben Stimmungen vertreiben, die das Geistesleben hemmen. Das Gebet ist der Heiligen Tummelplatz, da sie die Gnade in vollen Zügen einatmen. Wie der Wind die Luft reinigt und klärt, so das Gebet die Seele. Es ist für das Herz, was der Blasebalg für das Feuer, der die Kohlen von der Asche reinigt, die sie dämpft. Solange der Christ in dieser Welt ist, lebt er in einem ungesunden Klima. Einmal hemmen und lähmen die Freuden der Welt seine Liebe zu Christus; dann wieder dämpft die Sorge seinen Glauben all die Verheißung. Wie nun sollte der Christ aus dieser schlechten Luft herauskommen, könnte er nicht zu dem Gnadenthron seine Zuflucht nehmen, wo sich bald das Fieber der Unruhe bricht und er sanfter zu atmen beginnt? Wie oft finden wir den heiligen Sänger, wenn er zuerst zum Gebete niederkniet, voller Furcht und Zweifel, ehe er aber mit seinem Flehen zu Ende ist, in traulichem Verkehr mit seinem Gott und ruhig im Gemüt! Hier beginnt er (V. 2 u. 3) sein Gebet, als ob der Herr ihm nie wieder einen freundlichen Blick schenken würde. Doch während er fleht, legt sich seine Erregung, die Nebel zerstreuen sich, und sein Glaube bricht hervor wie die Sonne in ihrer Kraft (V. 6). *William Gurnall † 1679.*

Mit welcher zäher Ausdauer warten oft die Kinder dieser Welt jahrzehntelang auf vergängliche Dinge, die doch nimmer das Herz befriedigen können. Und du solltest nicht eine Weile an Gottes Tür klopfen und pochen können, bis er dir auftut und dir himmlische Segnungen zuteil werden lässt? O denke daran und nimm dir vor, nie stumm zu sein, wenn Gott taub ist, – nie vom Gebet zu lassen, bis Gott eine gnädige Antwort gibt. Und zu deinem Troste beherzige recht den köstlichen Schluss unseres Psalms. Nach *George Swinnock † 1673.*

V.6. *Doch ich, auf deine Gnade traue ich, frohlocken soll mein Herz ob deinem Heil.* (Wörtl.) Der Glaube jubelt mitten in den Trübsalen und triumphiert noch vor dem Siege. Der Kranke ist froh, wenn er fühlt, dass die Arznei zu wirken beginnt, auch wenn sie ihn für den Augenblick noch kränker macht; denn er hofft, sie werde ihm Heilung bringen. Wir freuen uns in den Leiden; nicht als ob sie für die Gegenwart erfreulich wären, aber weil sie zu unserem Heile dienen werden. Der Glaube triumphiert in der Zuversicht eines guten Ausgangs; denn er sieht nicht auf den äußeren Schein. Ob es auch scheinbar keine Hilfe mehr gibt, hält er doch den Blick auf Gott gerichtet und sieht ihn gegenwärtig zu unserm Beistand. *John Ball † 1640.*

Keiner lebt so sorgenfrei, so angenehm, als der seines *Glaubens* lebt. *Matthew Henry † 1714.*

Darum sage ich nochmals: Lebe deines *Glaubens*; ich sage es wieder und wieder: Lebe deines *Glaubens*; *frohlocke gläubig in dem Herrn*. Ich darf es kühn behaupten: Es liegt an dir und an der mangelnden Übung im Glauben, wenn du dir zuzeiten durch eigne trübe Stimmungen oder durch den Satan deine Freudigkeit und geistige Regsamkeit verkümmern und dich im Banne schwermütiger Gedanken festhalten lässt. Vielleicht hast du ein melancholisches Temperament, eine natürliche Anlage zum Trübsinn. Hat aber der Glaube nicht Macht, über die Natur den Sieg davonzutragen? Ist er nicht stärker als irgendein Belebungsmitel? Wird nicht ein erfahrener Geistlicher oder Arzt einem Quäntchen Glauben mit Recht den Vorzug geben vor allem, was die Apotheke für diesen Zweck enthält? Trägt er

nicht eine unumschränkte Gewalt in sich, den Kopf von allen Sorgen, die Brust von allen Ängsten und Beschwerden, das Gemüt voll all den trüben Gedanken und den Leidenschaften zu befreien, kurz, den ganzen Menschen aufzuheitern? Was aber kann es einem helfen, eine Herzstärkung bei sich zu haben, wenn man sie nicht braucht, ein Schwert an der Seite zu tragen, wenn man es bei einem Überfall nicht aus der Scheide zieht? Wenn dich Schwermut überfällt und du zu deiner Seele sprichst: »Was betrübt du dich? Wisse und bedenke, an wen du glaubst!«- würde sie nicht sogleich ihre Ruhe wieder gewinnen? Würde nicht der Meister Sturm und Wogen bedrohen und alsbald in deinem Gemüt eine große Stille werden? Ein jeder hat das eine oder andere Mittel, schwere Gedanken zu verscheuchen, den bösen Geist zu bannen, wie es David tat mit seiner Harfe. Der eine bedarf dazu froher Gesellschaft, der andere eines kräftigen Trunkes, der dritte seiner Tabakspfeife. Ohne die geht's nicht. Wie arm, wie jämmerlich und töricht sind alle solche Hilfsmittel, verglichen mit einem einzigen frischen Trunk aus dem Lebensborn des Glaubens! *Samuel Ward* † 1653.

Ich will dem Herrn singen, dass er an mir so wohl getan hat. Der Glaube hält die Seele aufrecht, dass sie auch unter schweren Anfechtungen nicht zusammenbricht, indem er dem bekümmerten Herzen die früheren Erfahrungen von Gottes Macht, Gnade und Treue in Erinnerung bringt. Das war es, was den Psalmisten in Trübsal tröstete. Gedenke, mahnt der Glaube, was Gott für; beides, dein inneres und dein äußeres Leben, getan hat. Er hat nicht nur deinen Leib aus der Not befreit, sondern an deiner Seele Großes getan. Et hat dich aus einem Zustande der Verfinsterung an das Licht gebracht, mit dir einen Bund geschlossen, hat seine Güte lassen vor dir hergehen. Er hat dir Freudigkeit zum Gebet gegeben und deine Gebete und Tränen oft erhört. Hat er dich nicht einst aus der schrecklichen Grube hervorgezogen und aus dem grausigen Schlamm und dir ein neues Lied in den Mund gelegt und den Vorsatz in dir erweckt, nie wieder so kleingläubigen Gedanken und Sorgen Raum zu geben? Wie wenig geziemt es dir nun, in Trostlosigkeit zu versinken! *John Willison* † 1750.

Ich will dem Herrn singen. *John Philpot* († 1555) hatte schon eine Zeitlang im Kohlenkeller des Bischofs von London gefangen gelegen, als der Bischof ihn zu sich beschied und ihn unter anderem fragte, wie sie im Gefängnis so fröhlich sein könnten. *Philpot* antwortete: »Gnädiger Herr, unsere Fröhlichkeit besteht nur darin, dass wir Psalmen singen, wie uns St. Paulus tun heißt. Denn wir sind hier an einem finstern und trostlosen Ort, und da erheitern wir uns auf diese Weise. Darüber werden, hoffe ich, Euer Gnaden nicht zürnen, da doch Jakobus sagt: Ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen (Jak. 5, 13), – und um zu beweisen, dass wir uns bei allem Elend in Gott freuen, darum erquickten wir uns all solchem Gesang.« »Nach einigen andern Gesprächen wurde ich«, sagt er, »in den Kohlenkeller zurückgeführt, wo ich mich mit meinen sechs Mitgefangenen des Morgens gottlob! so fröhlich aus dem Stroh erhebe, wie andere aus ihren Daunenbetten.« Und an einen Freund schreibt er: »Grüße Herrn Elsing und seine Gattin und danke ihnen, dass sie mir in meinem Gefängnis einige Erleichterung verschafft haben. Sage ihnen, dass meines gnädigen Herrn Kohlenkeller, wiewohl er sehr schwarz ist, dennoch für den Gläubigen begehrenswerter ist als der Palast der Königin. Die Welt wundert sich, wie wir in so tiefem Elend noch fröhlich sein können. Aber unser Gott ist allmächtig und wandelt Elend in Glückseligkeit. Glaube mir, die Welt kennt solche Freude nicht, wie Gottes Volk sie unter Christi Kreuz hat. Ich rede aus Erfahrung; darum glaube mir und fürchte nichts, was die Welt dir tun kann. Denn wenn sie unsern Leib gefangen setzen, so geben sie unserer Seele Freiheit, mit Gott zu verkehren. Wenn sie uns niederwerfen, so richten sie uns auf. Wenn sie uns töten, so verhelfen sie uns in Wirklichkeit zum ewigen Leben. Was für größere Herrlichkeit kann es geben, als Christo, unserem Haupte, gleichförmig zu werden? Und dies geschieht durch die Trübsal. O du gnadenreicher Gott, wer bin ich, dass du mir solche Huld erweistest? Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein (Ps. 118, 24). Dies ist der Weg, ob er wohl schmal sein mag, der des Friedens Gottes voll ist und zur ewigen Seligkeit führt. O wie mein Herz vor Freude hüpfet, dass ich so nahe daran bin, sie zu schauen! Gott vergebe mir, dass ich so undankbar und dieser großen Herrlichkeit so unwürdig bin. Ich habe so viel Freude, dass ich, ob ich wohl all einem Ort der Finsternis und Trauer bin, doch nicht jammern kann. Vielmehr bin ich bei Tag und bei Nacht so voller Freude wie nie zuvor; des Herrn Name sei ewig dafür gepriesen! Unsere Feinde sind darüber ärgerlich und aufgebracht, dass sie mit den Zähnen knirschen. O betet inbrünstig, dass diese Freude nie von uns genommen werde; denn sie übertrifft alles, was die Welt an Glückseligkeit zu bieten hat. Dies ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle

Vernunft (Phil. 4, 7). Je mehr Gottes Auserwählte angefochten sind, desto mehr schmecken sie diesen Frieden, und darum kann weder Wasser noch Feuer sie schrecken.« *Samuel Clarke* 1671.

Nie habe ich so begriffen, was es sei, dass Gott allezeit und gegen alle Anfechtungen Satans mir beistehe, wie ich Ihn erfunden habe, seit ich hierher gekommen bin. Denn siehe, so oft die Furcht sich zeigte, erschien auch Hilfe und Ermutigung. Ja, wenn ich voll Schrecken auch nur auf den eignen Schatten hinstarrte, so hat Gott in seiner zarten Fürsorge es nicht gelitten, dass ich beschwert wurde, sondern hat mich immer wieder mit diesem oder jenem Schriftwort gestärkt; so sehr, dass ich oft gesagt habe: *Wäre es erlaubt, so könnte ich um größere Trübsal beten, um des reicheren Trostes willen.* (2. Kor. 1, 5.) *John Bunyan* † 1688.

Ich will dem Herrn singen. Wie anders endet doch dieser Psalm, als er begonnen hat! *John Trapp* † 1669.

Homiletische Winke

V. 2. *Die Langwierigkeit* der Trübsal ist doch nur *scheinbar*. Ihr Gegensatz zu den Tagen der Freude, – zum ewigen Verderben und zur ewigen Freude. Das Leid erscheint langwieriger infolge unserer Ungeduld und anderer leidenschaftlicher Erregungen. Man verkürzt sich die Leidenszeit, wenn man sich nicht daraus einlässt, im Voraus zu sorgen oder sich nachher noch über das Leiden zu grämen.

V. 2 b. Warum verbirgt Gott sein Angesicht? 1) Warum überhaupt? 2) Warum vor mir? 3) Warum so lange?

V. 3. *Der tägliche Kummer.* 1) Seine Ursachen: *Der böse Feind*, Unglaube, Sünde, Versuchung, Entbehrung der Gegenwart des Herrn, Mitleid mit andern, Schmerz über das menschliche Verderben. 2) Seine Notwendigkeit: Er soll bessern, was nicht taugt, uns zu neuem Suchen der Gnade treiben und das Sehnen himmelwärts richten. 3) Das Heilmittel dagegen: Gute Speise von Gottes Tisch; der alte Wein der Verheißungen; Umgang mit Jesus; Übung in guten Werken; Vermeidung alles dessen, was ungesund ist. *Benjamin Davies* 1866.

V. 3 a. Selbstpeinigung: 1) ihre Ursache, 2) ihre Unglückseligkeit, 3) ihre Schuld, 4) ihre Heilung.

V. 3 b. Anwendung des Textes auf den Feind des Gläubigen: 1) Satans wahrer Charakter: er ist der Feind. 2) Der Ernst der Lage, wenn dieser Feind über uns triumphiert. 3) Die bange Frage; Wie lange? *Benjamin Davies* 1866.

Der Ausblick auf die Zeit, da die Niederlage sich in Sieg verwandeln wird.

V. 4 b. *Erleuchte meine Augen!* Das ist das rechte Gebet 1) für jeden Sünder, der in Finsternis wandelt; 2) für jeden, der das Heil sucht; 3) für jeden, der in Jesu Schule lernen will; 4) für jeden angefochtenen Gläubigen; 5) für jeden sterbenden Heiligen. *B. Davies* 1866.

V. 5. Dieser Vers zeigt das Wesen der Gottlosen nach zwei Richtungen: Je mehr sie die Oberhand haben, desto übermütiger sind sie; sie frohlocken gewaltig über die, so in Trübsal sind. *Thomas Wilcocks* 1586.

V. 6. Der gütige Geber und der frohe Sänger.

Der ganze Psalm eignet sich dazu, das stufenmäßige Aufsteigen von der Trauer zu jauchzender Freude zu schildern, wobei auf den Wendepunkt, das Gebet, der Nachdruck zu legen ist also: Trauern, Beten, Frohlocken. *Archibald G. Brown* 1869.

Fußnoten

1. Wörtl. heißt die 2. Vershälfte wahrscheinlich: inloedessen Kummer ist in meinem Herzen bei Tage. Dem nächtlichen Grübeln und Plänemachen folgt bei Tage der Kummer der Enttäuschung, dass die Pläne sich als unausführbar erweisen.

2. Anspielung auf die fünf Klagelieder Jeremias.

3. Tophet ist die »Greuelstätte« im Hinnomtale bei Jerusalem, wo in götzendienerischen Zeiten dem Moloch die Kinder verbrannt wurden. Dieser Brandort wurde das Bild des höllischen Feuers, daher Geenna, d.h. Hinnomtal bei den späteren Juden der Name des Ortes der ewigen Pein (Matth. 5,22) wurde.

Der 14. Psalm

Überschrift. Diese inhaltreiche Dichtung ist einfach überschrieben: *Ein Psalm Davids, vorzusingen*, oder: *dem Sangmeister*. Diese Widmung an den Vorsteher des Musikchors im Tempel, die sich an der Spitze von 55 Psalmen findet, will offenbar sagen, dass die so bezeichneten Psalmen nicht allein zum Privatgebrauch der Gläubigen bestimmt waren, sondern auch bei den Tempelgottesdiensten von dem dazu bestellten Chor unter Musikbegleitung gesungen werden sollten. Es waren der levitischen Sänger im Ganzen viertausend in vierundzwanzig Klassen. Mehrere der zur öffentlichen Aufführung bestimmten Psalmen enthalten wenig oder gar keine Lobpreisung und sind nicht unmittelbar an Gott gerichtet. Das beweist, dass die Theorie des Kirchenvaters *Augustin* († 430), die von manchen Gesangbuch – Herausgebern wieder aufgefrischt worden ist, dass man nämlich nur Loblieder singen solle, trotz ihrer scheinbaren Berechtigung keinen Schriftgrund hat. Die alttestamentliche Gemeinde besang in ihren geistlichen Liedern nicht nur die heiligen Lehren der göttlichen Offenbarung, auch brachte sie in ihnen nicht nur Bitte, Dank und Anbetung vor den Allerhöchsten, sondern der gottbegnadete Sänger Israels legte der Gemeinde in seinen Psalmen unter der Leitung des göttlichen Geistes sogar die Klage töne heiliger Entrüstung in den Mund. Manche Leute haschen nach jeder »Feinheit«, welche einen Schein von Richtigkeit hat, und gefallen sich darin, in grillenhaft übertriebener Genauigkeit noch mehr zu leisten als andere. Das wird aber schlichte Leute nicht hindern, an der alten, erprobten Weise festzuhalten und in ihren heiligen Gesängen nicht allein den Herrn zu erheben, sondern auch nach des Paulus Vorschrift einander zu lehren und zu vermahnern in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, dabei dem Herrn in ihrem Herzen singend und spielend (Kol. 3, 16).

Wir wollen den Psalm zur Unterstützung unseres Gedächtnisses überschreiben: **Das Lied von der praktischen Gottesleugnung**. Die vielen Vermutungen über die Veranlassung zur Dichtung dieses Psalms sind so völlig aus der Luft gegriffen, dass es Zeitverschwendung wäre, sie des langen und breiten aufzuzählen. Der Apostel Paulus hat uns im 3. Kapitel des Römerbriefs es gezeigt, dass es die Absicht des vom Geiste Gottes erleuchteten Dichters war, zu beweisen, dass alle Menschen unter der Sünde sind. Es liegt demnach kein Grund vor, eine besondere geschichtliche Veranlassung zu suchen, wenn doch die ganze Geschichte des Menschengeschlechts von schrecklichen Beweisen unserer gänzlichen Verderbtheit starrt. Mit lehrreichen Abänderungen ist uns im 53. Psalm eine zweite Auflage dieses für unser Geschlecht so demütigenden prophetischen Bußrufes gegeben. Es war offenbar der Trieb des heiligen Geistes, der den Psalmisten bestimmte, eine Wahrheit, die dem fleischlichen Sinne stets so zuwider ist, zwiefach zu bezeugen.

Einteilung. Das törichte Glaubensbekenntnis der Welt V. 1a; dessen Sitten verderbender Einfluss V. 1b, 2 u. 3; die Verfolgungssucht der Gottlosen V. 4; deren Spott über die Gottesfürchtigen V. 6; und endlich V. 7 die Bitte, der Herr möge sich zur Freude der Seinen als Retter offenbaren.

Auslegung

1. Die Tore sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.
Sie taugen nichts und sind ein Gräuel mit ihrem Wesen;
da ist keiner, der Gutes tue.

*Der Tor*¹. Der Gottesleugner ist der *Tor* im besondern und *ein Tor* im allgemeinen Sinne. Er würde Gott nicht leugnen, wenn er nicht seinem innersten Wesen nach ein *Tor* wäre, und nachdem er Gott gelehnet hat, darf es uns nicht wundernehmen, dass er auch in seiner Handlungsweise ein *Tor* wird. Sünde ist immer *Torheit*; und wie es der Gipfelpunkt der Sünde ist, sogar das Dasein des Allerhöchsten zu leugnen, so ist es auch die denkbar größte *Torheit*. Wer da sagt, es gebe keinen Gott, widerstreitet den unwiderleglichsten Beweisen, und das ist *Halsstarrigkeit*; er widersetzt sich der übereinstimmenden Erkenntnis der ganzen Menschheit, und das ist *Dummheit*; er unterdrückt das eigene Bewusstsein, und das ist *Wahnsinn*. Wenn der Sünder den Gott, welchen er hasst, durch die Leugnung seines Daseins vernichten könnte,

dann wäre in seinem Unglauben wenigstens noch etwas Sinn, wenn auch viel Bosheit; aber gleichwie es einen Menschen, der in den Flammen ist, nicht vor dem Verbrennen schützt, wenn er das Dasein des Feuers leugnet, so wird auch die Bezweiflung des Daseins Gottes den Richter der ganzen Welt nicht davon abhalten, alle, die sich wider ihn empören, auszurotten. Im Gegenteil, die Gottesleugnung ist ein Verbrechen, das den Himmel herausfordert, und schreckliche Rache wird daher über alle die Toren kommen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen. Ein Sprichwort sagt: Des Narren Zunge schneidet ihm den Hals ab, – und in diesem Falle bringt sie Leib und Seele ins ewige Verderben. Ach, und wenn das noch alles Unheil wäre! Aber das Traurigste ist, dass ein Tor hundert andere erzeugt und dass solch ein lästernder Schreihals seine schreckliche Lehre ausbreitet, wie ein Aussätziger die Pest. Das hier für Tor gebrauchte Wort (*nabal*) führt nach der wahrscheinlichsten Ableitung auf den Begriff des Welken und Saftlosen, wie man es von Laub und Blumen sagt (z. B. Jes. 40, 7 f.), bezeichnet also hier, im sittlichen und religiösen Sinn angewendet, die Torheit als geistliche Fadheit, Dürre und Nichtsnutzigkeit. Der Tor hat Saft und Kraft der Weisheit, Verständigkeit, Ehrbarkeit und Gottesfurcht verloren. *John Trapp* († 1669) trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er ihn einen ausgemergelten Menschen, eine lebendige Leiche, ein wandelndes Grab nennt, einen Menschen, in dem alle Religion und aller gesunde Menschenverstand verwelkt und verdorrt, zerstört und verwüstet sind. Mit welchem Ernst sollten wir selbst den Schein eines Zweifels an der Gegenwart, der Wirksamkeit, der Macht und der Liebe Gottes meiden; denn all solches Misstrauen ist seinem Wesen nach Torheit, und wer von uns möchte wohl mit den Toren in unserem Text zusammengestellt werden? Doch wollen wir nicht vergessen, dass allen unwiedergeborenen Menschen mehr oder weniger von solcher Torheit im Herzen steckt.

Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Ist es möglich, dass ein Mensch mit dem Munde an Gott zu glauben bekennt und dennoch in seinem Herzen das Gegenteil sagt? Ist er vielleicht in der Frechheit noch nicht so weit vorgeschritten, seine Torheit in Worten auszuposaunen? Oder will der Dichter sagen, dass des Herzens Gedanken vor Gott wie Worte sind, auch wenn sie vor Menschen noch nicht laut geworden? Ist das Herz die Stätte, wo der Mensch zuerst ein Ungläubiger wird, – das Herz und nicht der Kopf? Oder soll es als ein törichtes Reden im Herzen, als ein Mühen, die Stimme des Gewissens niederzuschreien, bezeichnet werden, wenn jemand gottesleugnerische Reden führt? Das ist jedenfalls nicht unrichtig. Hätte das Herz Lust zur Wahrheit und Gerechtigkeit, so würde der Verstand keine Schwierigkeit haben, über die Frage, ob es einen allgegenwärtigen, persönlichen Gott gibt, zur Klarheit zu kommen; aber da das Herz Recht und Gerechtigkeit hasst, ist es kein Wunder, dass es den Gott los sein möchte, der in all seinem Walten heilig ist und sich als den Beschützer des Rechts und den Rächer des Unrechts offenbart. Solange das Menschenherz bleibt, wie es ist, darf uns die weite Verbreitung der Zweifelsucht nicht befremden. Ein fauler Baum bringt arge Früchte (Matth. 7, 17). *David Dickson* († 1662) sagt: »Solange der Mensch nicht wiedergeboren und nicht mit Gott versöhnt ist, ist er in Wirklichkeit nichts anderes als ein Wahnsinniger.« (Vergl. 5. Mose 32, 28; Jer. 4, 22; 5, 21; Ps. 49, 21; Eph. 4, 18 u. a. St.) Was Wunder denn, wenn er tolles Zeug redet! Solche Toren wie die, mit denen wir es in unserem Text zu tun haben, sind allen Zeiten und allen Ländern gemein. Dem Unkraut gleich gedeihen sie ohne Pflege und sind sie in aller Welt zu finden. Ausbreitung bloßer Verstandes – Aufklärung vermindert ihre Zahl nicht. Da es sich hier nicht um einen Fehler im Gehirn, sondern im Herzen handelt, findet sich diese Torheit vielmehr oft mit großer Gelehrsamkeit vereinigt. Die Spitzfindigkeiten der Zweifelsucht zu widerlegen wird so lange vergebliche Mühe sein, bis die Gnade in das Herz einzieht und es zum Glauben willig macht. Narren mögen in einer Stunde mehr Einwürfe aufbringen, als weise Leute in sieben Jahren beantworten können. Ja es ist ihre Freude, den Weisen Steine in den Weg zu legen, über die sie straucheln sollen. Der Prediger ziele auf das Herz und predige die allüberwindende Liebe Jesu; auf diese Weise wird er durch Gottes Gnade mehr Zweifler für den Glauben des Evangeliums gewinnen, als hundert der besten Denker, die mit ihren apologetischen oder polemischen Beweisführungen nur den Kopf treffen.

Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Diese Behauptung ist so ungeheuerlich, dass der Mensch es kaum wagt, sie bestimmt auszusprechen. *Calvin* scheint der Meinung, die Worte: »Kein Gott« (buchstäbl.) seien schwerlich als ein förmlicher Vernunftschluss, als ein positiver dogmatischer Satz zu werten. Andere Ausleger führen den Gegenbeweis. Es ist nicht nur der Wunsch der verderbten Natur des Sünders und die Hoffnung seines aufrührerischen Herzens, dass es keinen Gott gebe, sondern

er müht sich auch ab, sich auf irgendeine Weise dazu zu bringen, es als Tatsache zu behaupten, und zuweilen meint er wirklich, er glaube es. Es ist ein überaus ernster Gedanke, dass es Menschen gibt, die mit ihren Lippen Gott anbeten und dennoch in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott. (Man vergl. z. B. Jer. 5 V. 12 und 2.) Und zwar handelt es sich hier um die Leugnung des persönlichen Gottes. Es ist beachtenswert, dass es nicht so sehr der abstrakte Begriff der Gottheit ist, gegen den sich die Angriffe richten (Elohim wird nach *Delitzsch* nie im abstrakten Sinn gebraucht), als vielmehr der Begriff des sich persönlich in der Welt offenbarenden, allgegenwärtigen und allwaltenden Gottes. Eben als der Wirkende, als der Herrscher und Gesetzgeber und Retter ist Gott die Zielscheibe, auf die sich die Pfeile des menschlichen Grimmes richten. Welch ohnmächtige Bosheit und wahnsinnige Wut, die gegen den tobt und schäumt, in dem wir leben, weben und sind! Welch schreckliche Geisteskrankheit, die den Menschen, der sein Alles dem Herrn verdankt, dahin führt, auszurufen: Es ist kein Gott.

Sie taugen nichts. Dieses Urteil bezieht sich auf alle Menschen, und zwar gibt uns der heilige Geist die Vollmacht zu dieser Behauptung. Man lese das 3. Kapitel im Römerbrief. Feindschaft wider Gott bekundet tiefe Verderbnis des innersten Wesens. Die wörtliche Übersetzung: Sie machen ihr Tun² verderbt, d. h. *verderblich handeln sie*, erinnert uns daran, dass die Sünde nicht nur passiv in unserer Natur liegt als Quelle des Bösen, sondern dass wir selber mit unserm Tun die Flamme schüren und uns immer mehr sittlich verderben. So machen wir das noch schwärzer, was von Anfang schon schwarz wie die Nacht war. Wir schmieden unsere eigenen Ketten durch gewohnheitsmäßiges und beharrliches Ausüben des Bösen.

Sie sind ein Gräuel mit ihrem Wesen, wörtlicher: *Abscheulich handeln sie*. Wenn Menschen damit anfangen, dass sie das Dasein des Allerhöchsten leugnen, wer mag sagen, wo sie enden werden? Wenn erst dem Meister die Augen ausgestochen sind, was werden dann die Gesellen nicht alles anfangen? Man betrachte den Zustand der Welt zur Zeit der Sintflut, wie er 1. Mose 6,12 dargestellt wird (woran uns besonders das dort zuerst gebrauchte Wort *תִּשְׁחִיתוּ* erinnert), und man bedenke, dass die menschliche Natur dieselbe geblieben ist. Wer ein schreckliches Gemälde von der ohne Gott dahinlebenden Welt sehen will, muss die peinlichste Stelle der ganzen von Gott eingegebenen Schrift, das erste Kapitel im Römerbrief, lesen. Gelehrte Hindus haben bekannt, dass diese Beschreibung buchstäblich genau auf die heutigen Zustände in Indien passe; und es stände in unsern Landen gerade so, wenn bei uns nicht die Macht der Gnade durch das Evangelium die Sünde eindämmte und zurückhielte. Ach, jene Beschreibung ist ohnehin ein nur zu genaues Bild dessen, was auch in unsern Landen im Geheimen getrieben wird. Dinge, die Gott und Menschen im höchsten Grade ekelhaft sind, schmecken manchem Gaumen lieblich.

Da ist keiner, der Gutes tue. Unterlassungssünden müssen da überhand nehmen, wo Begehungssünden epidemisch sind. Wer tut, was er nicht tun sollte, lässt sicher *ungetan*, was er tun sollte. Welch ein Bild unseres Geschlechts wird uns hier gezeigt! Die gefallene, entartete Menschheit ist eine Wüste ohne Oase, eine Nacht, in der kein Sternlein blinkt, ein Müllhaufen, in dem kein Edelstein zu finden ist, ein Höllenabgrund, dessen Tiefe niemand ergründen kann.

2. Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder,
dass er sehe, ob jemand klug sei
und nach Gott frage.
3. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig;
da ist keiner, der Gutes tue,
auch nicht einer.

Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder. Wie von einem hohen Wachturm aus beobachtet er mit scharfem, durchdringendem Blicke die Menschen. Er straft nicht blindlings wie ein Tyrann, der in plötzlicher Zornesaufwallung den Befehl gibt, alles ohne Unterschied niederzumetzeln, weil das Gerücht eines Aufruhrs zu seinen Ohren gedungen ist. Welch herablassende Teilnahme Gottes für das Menschengeschlecht und welche unparteiische Gerechtigkeit wird uns hier vor Augen gestellt! An Sodom, das der Herr erst verderbte, nachdem er hinabgefahren war und die Stadt besucht hatte (1. Mose 18, 21. 33; 19), haben wir ein deutliches Beispiel davon, wie sorgfältig die göttliche Gerechtigkeit die Sünde besieht, ehe sie die Strafe hereinbrechen lässt, und wie sie die Gerechten ausfindig macht, damit

sie nicht mit den Schuldigen umkommen. Sieh, wie die Augen des Allwissenden den ganzen Erdkreis durchforschen und unter allen Völkern und Nationen danach spähen, *ob jemand klug sei und nach Gott frage*. Er, der vom Himmel herniederschaut, kennt das Gute und erkennt es alsbald, und er würde sich hoch freuen, irgendwo etwas Gutes zu finden. Aber unter all den unwiedergeborenen Menschenkindern ist sein Suchen und Forschen fruchtlos; denn unter dem ganzen adamitischen Geschlecht (קִסְפֵי אָדָם) gibt es nicht eine Seele, die nicht von Natur ein Feind Gottes und des Guten wäre. Wonach der Herr sucht, sind nicht reiche, berühmte oder gelehrte Leute. Diese können mit allem, was sie darzubieten vermögen, doch den Ansprüchen des großen Weltenlenkers nicht gerecht werden. Auch sucht er nicht nach solchen, die den höchsten Grad der Tugend erreicht haben. Nein, er sucht nur nach Leuten, die *klug* waren, die so *viel Einsicht* hätten, ihren Zustand und hinwiederum ihre Pflicht, ihre Bestimmung und ihr Glück zu erkennen; er forscht nach solchen, die *nach Gott fragen*, die, gesetzt, dass es einen Gott gibt, willig und begierig wären, ihn zu finden. Das ist doch gewiss keine zu hoch gespannte Erwartung; denn wenn die Menschen Gott noch nicht erkannt haben, werden sie ihn doch suchen, wenn sie überhaupt gesunden Verstand besitzen. Aber wehe, nicht einmal diesen geringen Grad des Guten kann das Auge des Allsehenden entdecken, sondern die Menschen haben ihre Freude an der grauenhaften Verneinung: Es ist kein Gott. Sie kehren ihrem Schöpfer, der Sonne ihres Lebens, den Rücken und wandern in das Schreckenland des Unglaubens und der Gottentfremdung, in das Land der Finsternis und des Todesschattens, da keine Ordnung ist und, wenn's hell wird, es ist wie Finsternis (Hiob 10, 21 f.).

Aber sie sind alle abgewichen. Alle Menschen ohne Ausnahme sind ihrem Schöpfer abtrünnig geworden und haben seine Gesetze und die ewigen Grundordnungen des Rechts verlassen. Gleich störrigen Rindern haben sie sich geweigert, ihren Nacken unter das Joch zu beugen; wie irrende Schafe haben sie ein Loch in der Hecke gefunden und die gute Weide verlassen. Der Urtext spricht von dem Geschlecht als einem Ganzen, einer Gesamtheit (הַכֹּל). Die Menschheit *als Ganzes* ist dem Verderben verfallen, so dass ihre Gesinnung nichtswürdig, ihr Wandel befleckt geworden ist. *Sie sind allesamt untüchtig*. Alle einzelnen miteinander (יְחִידוֹת) sind verdorben und versauert (נִסְאָה), wie schlecht gewordene Milch oder verdorbener Sauerteig, oder, wie manche es wiedergeben; sie sind faul, ja stinkend geworden. Der einzige Grund, warum wir diese Fäulnis nicht deutlicher wahrnehmen, ist, dass wir uns daran gewöhnt haben, gerade wie Leute, die Tag für Tag in einer Luft arbeiten, die von ekelhaften Dünsten erfüllt ist, schließlich nichts mehr davon merken. Der Müller beachtet den Lärm seiner Mühle nicht, und wir bemerken nur schwer unsere Verderbtheit und unsern sittlichen Verfall. Aber gibt es keine Ausnahmen von der Regel? Sind *alle* Menschen sündig? Ja, sagt der Psalmist in nicht misszuverstehender Weise: sie *alle*. Erst hat er es positiv ausgesprochen, jetzt wiederholt er es in der Form der Verneinung: *Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer*. In bestimmtester Weise wird es hier verneint, dass irgendein Adamssohn aus sich selbst etwas Gutes tue. Dies ist der Urteilsspruch des allsehenden Gottes, der nicht übertreiben, noch sich irren kann. Der heilige Geist, der durch den prophetischen Sänger redet, begnügt sich nicht damit, zu sagen: ihre Gesamtheit, alle miteinander, sondern er fügt die erdrückenden Verneinungen hinzu: *keiner, auch nicht einer*. Was sagen die Gegner der Lehre von der natürlichen Verderbtheit hierzu? Und welche Empfindungen weckt dieses Zeugnis des heiligen Geistes in unsern Herzen? Drängt es uns nicht, es zu unserm persönlichen Bekenntnis zu machen, dass auch wir von Natur verderbt sind, und die freie Gnade zu preisen, die uns erneuert hat im Geiste unseres Gemüts, auf dass nun nicht mehr die Sünde uns tyrannisch beherrsche, sondern die Gnade uns freundlich leite und regiere?

4. Will denn der Übeltäter keiner das merken,
die mein Volk fressen, dass sie sich nähren;
aber den Herrn rufen sie nicht an?

Der Hass gegen Gott und die Verderbtheit des Lebens sind die treibenden Kräfte, welche die Verfolgungen der Frommen erzeugen. Menschen, die keine selig machende Erkenntnis von göttlichen Dingen haben und sich selbst zum Dienst der Bosheit verkaufen, so dass sie *Übeltäter* werden, haben keine Neigung, *den Herrn* um Errettung aus ihrer Sklaverei *anzurufen*, sondern sie machen sich eine Lust daraus, das arme, verachtete *Volk Gottes zu verschlingen*. Das ist schwere Knechtschaft, ein *Übeltäter* zu sein! Ein Galeerensklave oder einer, der zur Arbeit in den Minen Sibiriens verbannt ist, hat kein erniedrigenderes

und erbärmlicheres Los. Die Arbeit ist hart, der Lohn schrecklich. Diese Sklaverei erwählen solche, die aller Erkenntnis bar und *unvernünftig*³ wie die Tiere sind. Wer aber von Gott gelehrt ist, schreit nach Befreiung aus solchen Ketten. Dieselbe Unwissenheit, welche die Menschen in der Knechtschaft der Sünde festhält, gebiert in ihnen den Hass gegen die frei geborenen Kinder Gottes; deshalb suchen sie diese zu *verzehren, wie man Brot isst!*⁴ – täglich, gierig, als wäre es eine ganz gewöhnliche Alltagsache, die Heiligen Gottes zu unterdrücken. Wie die Hechte im Teich die kleinen Fische fressen, wie die Adler den kleineren Vögeln nachstellen, wie die Wölfe die Schafe auf der Weide zerreißen, so verfolgen, verlästern und verschlingen die Gottlosen die Nachfolger Jesu, als wäre das etwas ganz Natürliches. Während sie so die Frommen sich zur Beute zu machen suchen, schwören sie allem Beten ab, und hierin stimmen sie alle überein; denn wie könnten sie hoffen, erhört zu werden, da ihre Hände voll Blut sind?

**5. Da fürchten sie sich;
denn Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten.**

Es geht den Bedrückern nicht immer nach Wunsch. Plötzlich kommen dann und wann Anfälle von Zittern und Beben über sie, und es gibt Zeiten, wo sie vor dem Schall der göttlichen Stimme (V. 4) zu Boden fallen. (Vergl. Joh. 18, 6.) Der Grundtext malt ihr Erschrecken in lebhaften Farben: *da erschauern sie schaudernd*, oder, da das Zeitwort פקד den Nebenbegriff des Plötzlichen hat: *da überfällt sie schrecklicher Schrecken*. *Da*, wo sie Gott leugneten und sein Volk quälten und vergewaltigten; *da*, wo sie von Ruhe und Sicherheit träumten, *da* übernahm sie der Schrecken, diese halsstarrigen, hochmütigen Sünder, diese Nimrode und Herodesse mit dem großen Maul und der eisernen Faust. Ein unbeschreibliches, entsetzliches, geheimnisvolles Grausen lässt ihre Haut erschauern. Die verhärtetsten Menschen haben Zeiten, wo das Gewissen ihnen kalten Angstschweiß auf die freche Stirn treibt. Wie Feiglinge oft grausam sind, so haben alle grausamen Menschen ein feiges Herz. Es kann einem aber auch das Haar zu Berge stehen machen, wenn Sünden längst vergangener Zeiten einen wie Schreckgespenster verfolgen. Ob auch die Ungläubigen noch so laut mit ihrem Unglauben prahlen, so klingt ihnen doch ein Ton in den Ohren, der ihnen alle Ruhe nimmt.

Denn Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten. Das ist es gerade, was den Ruchlosen die Gesellschaft der Gottesfürchtigen so widerwärtig macht: sie merken, dass Gott bei diesen ist. Sie mögen ihre Augen schließen, so fest sie wollen, sie können doch nicht umhin, das Bild Gottes in dem Charakter wahrhaft begnadigter Gotteskinder wahrzunehmen, noch können sie sich der Erkenntnis verschließen, dass der Herr daran ist, sein Volk aus ihrer Hand zu erretten. Gleich Haman erfasst sie unwillkürlich ein Grauen, wenn sie einen Schützling Gottes wie den Mardochai sehen. Selbst wenn der Fromme in niedriger Stellung vor dem Tore des Palastes trauert, wo sein Feind in Pracht schwelgt, so fühlt der Sünder doch den Einfluss des wahren Adels des Gläubigen und zittert davor; denn er merkt, dass sich da etwas Göttliches offenbart. Mögen die Spötter sich in Acht nehmen, denn sie verfolgen den Herrn Jesus, wenn sie sein Volk bedrücken. Die Verbindung zwischen Gott und seinem Volke ist überaus innig. Im alten Bunde wohnte Gott schon bei dem Geschlecht der Gerechten; jetzt wohnt er in geheimnisvoller Weise durch den Geist in ihnen.

**6. Ihr schändet des Armen Rat;
aber Gott ist seine Zuversicht.⁵**

Ungeachtet ihrer Feigheit hüllen sich die Gottlosen doch in das Fell des Löwen und spielen die Herren über Gottes leidendes Volk. Obgleich sie selber Toren sind, spotten sie doch über die wahren Weisen, als ob die Torheit auf deren Seite wäre. Aber was kann man auch anderes von ihnen erwarten? Wie sollten viehisch rohe Gemüter Verständnis für Vortrefflichkeit haben? Wie können Eulenaugen die Sonne bewundern? Die besondere Zielscheibe ihres Witzes scheint das *Vertrauen* der Frommen auf den Herrn zu sein. »Was kann euer Gott nun für euch tun? Wer ist der Gott, der euch aus unserer Hand erretten könnte? Wo ist der Lohn für all euer Bitten und Flehen? Höhnische Fragen solcher Art schleudern sie den schwachen Gotteskindern ins Angesicht. Wir wollen uns aber durch ihr Lachen und Höhnen nicht aus unserer Festung locken lassen, sondern wollen ihren Spott verspotten und ihrem Hohn mit Hohn

antworten. Wir brauchen nur ein wenig zu warten, dann wird der Herr, der unsere Zuflucht ist, seine Auserwählten rächen und seinen Widersachern, die sich einst über ihn und sein Volk lustig gemacht haben, den Garaus bereiten.

7. Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme,
und der Herr sein gefangen Volk erlöste!
So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen.

Dieses Schlussgebet ist natürlich genug; denn was könnte so wirksam die Gottesleugner überführen, die Verfolger niederwerfen, der Sünde wehren und die Frommen in Sicherheit bringen, als die offenbare Erscheinung des großen Heiles Israels? Das Kommen des Messias war das Sehnen der Gottesfürchtigen aller Zeiten, und obgleich er bereits einmal gekommen ist, um mit einem Sühnopfer die Missetat hinwegzunehmen, so warten wir doch darauf, dass er zum zweiten Mal erscheine ohne Sühnopfer zur Vollendung unserer Seligkeit. (Vergl. Hebr. 9, 28.) Ach, dass die Jahre des Harrens schon zu Ende wären! Warum verzieht er so lange? Er weiß, dass die Sünde überhand nimmt und sein Volk untertreten wird; warum kommt er nicht, die Seinen zu befreien? Seine glorreiche Wiederkunft wird sein altes Bundesvolk von der buchstäblichen und das geistliche Israel von der geistlichen Gefangenschaft befreien. Der kämpfende *Jakob* und der sieghafte *Israel* werden sich gleichermaßen vor ihm freuen, wenn er als ihr Heil offenbar wird. O dass er jetzt käme! Welch glückliche, heilige, entzückende, himmlische Tage würden wir dann erleben! Aber lasst uns ihn nicht für säumig halten; denn siehe er kommt, er kommt bald, er kommt in Eile τὰχύ Offenb. 22, 20). Wohl allen, die auf ihn harren!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Meist fasst man den Psalm als lehrhafte Spruchdichtung auf. Die hebräischen Perfektformen V. 1-5 drücken dann allgemeine, von vielen einzelnen Fällen abgezogene Erfahrungstatsachen aus und sind mit *Luther* im Präsens zu übersetzen. Ganz abweichend ist die von nicht wenigen neueren Auslegern vertretene historische Auffassung, bei der man die Anfangsverse des Psalms imperfektisch übersetzt. Ihre Hauptstütze sucht diese Auffassung in V. 5: »Da erbebten sie, erbebten.« Darnach wäre der Psalm als ein Rückblick auf eine entsetzliche Katastrophe zu verstehen, durch die in einer Zeit allgemeinen Abfalls über die Frevler das göttliche Strafgericht gekommen war, während die Gerechten dabei unversehrt geblieben waren. Der Schlussvers fügt sich aber bei dieser Auffassung schlecht dem Gedankengang ein, wenn man nicht den ganzen Psalm einer späten Zeit zuweisen will, wogegen sehr triftige Gründe sprechen. Man ist dann genötigt, V. 7 als späteren Zusatz anzusehen, während der Vers sich bei der gewöhnlichen Auffassung des Psalms ohne große Schwierigkeit dem bisherigen Gedankengang anfügt. -*J. M.*

Das Herz ist nach der Schrift nicht nur Werkstatt des Wollens, sondern auch des Denkens. Der **nabal** (der Tor) bleibt nicht dabei stehen, dass er so handelt, als ob kein Gott sei, sondern er leugnet auch geradezu, dass ein Gott sei, ein persönlicher nämlich.

Dass es solche Gottesleugner unter den Menschen geben kann, stellt der Psalmist als das Äußerste und Tiefste menschlicher Selbstverderbnis obenan. Subjekt des Folgenden: »Sie machen verderbt, machen abscheulich (ihr) Handeln«, sind dann nicht diese Gottesleugner, sondern die Menschen insgemein, unter denen es solche gibt. Die Verneinung »Es ist kein Gutestuer« lautet so unbeschränkt wie 12, 2. Aber weiterhin unterscheidet der Psalmist von der verderbten Gesamtheit ein *gerechtes Geschlecht*, welches dieses Verderben als Verfolgungsleiden zu erfahren bekommt. Er meint, was er sagt, von der Menschheit als κόσμος (Welt), in welchem ihm zunächst, wie in der göttlichen Rede 1. Mose 6, 5. 12, das Gemeinlein der durch Gnade der Verderbensmasse Entnommenen verschwindet. Da es nur die Gnade ist, welche dem allgemeinen Verderben entnimmt, so lässt sich auch sagen, dass die Menschen beschrieben werden, wie sie von Natur sind, obgleich freilich nicht von dem Erbsündenstand an sich, sondern von dem Tatsündenstand, der, wenn die Gnade nicht eingreift, daraus emporwuchert, die Rede ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Was sollen wir dazu sagen, dass derselbe Psalm mit geringen Abweichungen noch einmal in die heilige Sammlung aufgenommen ist? Kümmerst dich der Geist Gottes so sehr um die Worte und Taten der *Toren*, dass es ihm nicht genügt, sie einmal zu beleuchten? Oder geht uns das Geschwätz und der Wahnwitz dieser Toren so nahe an, dass es nötig ist, uns einmal und abermals und Römer 3 zum dritten Mal darauf hinzuweisen? Sicherlich ist doch keiner von uns solch ein Tor! Nein, wenn uns nur jemand einen solchen zeigen wollte, der sich untersteht, wenn auch nur in Gedanken zu sagen: *Es ist kein Gott*, er würde sicherlich nicht unbehelligt bleiben, er sollte es bald erfahren, dass wir nicht zu seiner Partei gehören – wir, die wir sogar imstande sind, David selbst über diese und jene Glaubenssätze zu belehren, die er gar nicht gekannt hat. Ja noch mehr, wir, die wir David eine Vorlesung über seine eigenen Psalmen halten könnten, wir, die wir die Bedeutung seiner Weissagungen weit klarer erkennen als er, der dem heiligen Geiste die Feder hielt, wir sollten mit irgendeinem stichhaltigen Grunde des Atheismus bezichtigt werden können? Wir wollen ja zugeben, dass in andern Dingen ein kleiner Beigeschmack von Torheit und diese und jene Unvollkommenheit an uns gefunden werden mag; aber es ist undenkbar, dass wir, die wir mit dem himmlischen Manna des Wortes Gottes fast übersättigt sind, die wir unsere Lehrer unterweisen könnten, die wir fähig sind, Ansichten und Lehrsätze aufzustellen, deren Schwierigkeiten selbst Gelehrte vom Fach nicht zu lösen vermögen, jemals zu dem Gipfel der Torheit und des Wahnwitzes gelangen sollten, den Gedanken zu hegen, es gebe keinen Gott! Nein, wir sind nicht so unliebenswürdig, einen Türken oder offenbaren Ungläubigen solch schrecklichen Dingen zu bezichtigen. – Meine Lieben, haltet euch nicht selbst für klug! Bei ernstlicher Betrachtung des 3. Kapitels im Römerbrief werdet ihr finden, dass Paulus aus diesen und ähnlichen Worten der Schrift den Schluss zieht, dass die *ganze* Nachkommenschaft Adams unter der Sünde und dem Fluche Gottes liege. Diese seine Folgerung wäre ohne Beweiskraft, wenn nicht jeder Mensch von Natur eben von der Art wäre, die der Prophet hier beschreibt. Derselbe Apostel bezeichnet den natürlichen Zustand der Menschen Eph. 2, 12 so: ohne Gott (*ἄθεοι*) in der Welt. Wir lesen selbst unter den Heiden nicht von mehr als drei oder vier Leuten irgendwelchen Ansehens, die so weit gegangen wären, es als einen Lehrsatz aufzustellen, dass es keinen Gott gebe. Aber wiewohl die meisten Leute das Dasein der Gottheit theoretisch nicht in Frage stellen, vielmehr jeden offenbaren Atheisten verabscheuen, so leugnen sie Gott doch *in ihrem Herzen* und ihren Neigungen. Sie *leben*, als ob es keinen Gott gäbe. In all ihrem Vornehmen tut sich keinerlei Ehrfurcht vor Gott kund. Darum werden sie in Wirklichkeit nach Gottes Urteil im buchstäblichen Wortverstande Atheisten. *William Chillingworth* † 1643.

V. 1. Die Welt, in der wir leben, ist eine Welt der *Toren*. Der weitaus größere Teil der Menschen handelt wider alle Vernunft. So groß ist ihre Verblendung, dass sie das Zeitliche dem Ewigen, die Genüsse des Augenblicks solchen, die nimmer enden werden, vorziehen und lieber den Einflüsterungen Satans als Gottes Zeugnis Gehör geben. Von allen Torheiten ist die größte die, welche sich auf die ewigen Dinge bezieht; denn sie ist die verhängnisvollste, zumal es für den, der darin beharrt, keine Heilung mehr gibt. Ein Missgriff in zeitlichen Dingen lässt sich manchmal später wieder gut machen und ist jedenfalls von verhältnismäßig geringer Tragweite; aber ein Irrtum in geistlichen und ewigen Dingen ist nicht nur hienieden schon von der größten Bedeutung, sondern kann auch, wenn während des ganzen Lebens festgehalten, nie wieder berichtigt werden. Denn nach dem Tode gibt es keine Erlösung mehr. *John Jamieson* 1789.

Warum widersetzen sich die Menschen der göttlichen Autorität, gegen die sie doch nichts auszurichten vermögen? Was anders als der Geist der Feindschaft kann sie veranlassen, sich wider ein so sanftes Joch zu sträuben, eine so leichte Last abzuwerfen, so friedliche und liebliche Pfade zu scheuen und statt dieser solche einzuschlagen, die so offenbar Wege zur Hölle sind, da man hinunterfährt zu des Todes Kammern? (Spr. 7, 27.) Lieber umkommen wollen als gehorchen: Ist das nicht der Höhepunkt der Feindschaft? Ja, wenn sie *in ihrem Herzen sprechen: Kein Gott*, heißt das so viel als: Ach, dass es keinen gäbe! Ihre Feindschaft erreicht nicht nur den Gipfel der Bosheit, sondern auch des Wahnsinns, indem sie den Schöpfer aller Dinge, den Urheber ihres eigenen Daseins vernichtet zu sehen wünschen. Ihre Wut beraubt sie aller Einsicht. Sie merken nicht, dass, was sie wünschen, die höchste Unmöglichkeit ist, und dass, wenn jenes Unmögliche möglich wäre, mit der Vernichtung Gottes zugleich auch ihre eigene und aller gelassenen Wesen Vernichtung gegeben wäre, und dass ihrer Herzen Gedanken, in Worte gefasst, auf nichts Geringeres als eine schreckliche und grässliche Verwünschung

und Verfluchung Gottes und der ganzen Schöpfung zugleich hinauslaufen würden. Es ist, als wollten sie durch die Lästerungen ihres giftigen Atems die ganze Natur zerstören, das Weltall in ein Nichts auflösen. Sie reden wider Himmel und Erde, sich selber und alle Dinge zugleich, als ob sie dächten, ihr ohnmächtiger Hauch könnte die Allmacht überwältigen, die unerschütterlichen Grundpfeiler von Himmel und Erde ins Wanken bringen und das göttliche Schöpferwort »Es werde« durch ihr armseliges Nein zunichte machen. *John Howe* † 1705.

Wer leugnet, dass es einen Gott gibt, sündigt freventlich gegen das Licht der Natur; denn jedes Geschöpf, selbst die kleinste Mücke oder Fliege und der verächtlichste Wurm im Staube ist geeignet, den, der das Dasein Gottes in Frage stellt, zu widerlegen und zu beschämen. Der Name Gottes ist der ganzen Schöpfung in so deutlichen und leuchtenden Schriftzügen aufgedrückt, dass ihn alle Menschen dort mit Leichtigkeit lesen können. Der Gottesbegriff ist so fest und tief in die Tafeln des Menschenherzens geprägt, dass Gottes Dasein leugnen so viel ist als die Grundprinzipien der Natur verneinen. In der Hölle gibt es solche Atheisten nicht; denn die Teufel glauben und zittern (Jak. 2, 19). Wer nicht an einen Gott glaubt, ist demnach schlechter als die Teufel. Der Kirchenvater *Augustin* († 430) sagt: Obgleich es manche gibt, welche denken oder doch sich einzureden suchen, dass es keinen Gott gebe, würde dennoch selbst der schlechteste und elendeste Schuft, der jemals gelebt hat, nicht den Mut haben, offen zu sagen: Es ist kein Gott. Der römische Philosoph *Seneca* († 65) sagt: **Mentiantur qui dicunt se non sentire Deum esse: nam etsi tibi affirmant interdum nocte tamen dubitant**, d. h.: Lügner sind alle, die sagen, sie könnten es nicht wahrnehmen, dass es einen Gott gibt; denn obgleich sie es bei Tage behaupten mögen, bezweifeln sie es selber bei Nacht. Ich habe von einigen gehört, die zweifeln, ob es einen Gott gebe; aber nie habe ich jemand kennen gelernt, der nicht, wenn er krank wurde, Gott um Hilfe angefleht hätte. Darum lügen alle, die solches sagen. Sie sündigen gegen das Licht ihres eigenen Gewissens. Die den größten Eifer entwickeln, das Dasein Gottes zu leugnen, können es nicht tun, ohne dass ihr Gewissen dagegen zeugt und ihnen die Schamröte ins Angesicht treibt. *Thomas Brooks* † 1680.

Wer in der Welt ist ein vollkommenerer Tor, wer ist unwissender und elender als ein *Gottesleugner*? Eher kann doch jemand glauben, dass er selber gar nicht wirklich existiere, als dass er an dem Dasein Gottes zweifelt. Denn er selbst kann aufhören zu sein; einst war er nicht, sein Wesen verändert sich, und zu vielen Zeiten seines Lebens weiß er nicht, dass er ist, wie z. B. jede Nacht, wenn er schläft; aber nichts von alledem ist bei Gott möglich. Kann irgendetwas in der Welt törichter sein, als zu denken, dass dieses wunderbare Himmelszelt und diese Erde durch Zufall entstanden sein sollten, während doch der größte Künstler nicht eine Muschel machen kann? Wunderbare Wirkungen sehen und keine Ursache anerkennen, eine vortreffliche Weltregierung und keinen Regenten, eine Bewegung ohne ein Unbewegliches, einen Kreis ohne einen Mittelpunkt, eine Zeit ohne eine Ewigkeit, ein Zweites ohne ein Erstes, – ein Etwas, das nicht aus sich selber den Anfang genommen hat, erkennen, und doch nicht erkennen, dass ein anderes Etwas sein muss, woraus es seinen Ursprung hat und das selber ohne Anfang sein muss, – das alles sind Dinge, die so gegen die gemeine Lebensweisheit und den gesunden Menschenverstand streiten, dass der wirklich in seinem Verstand tierisch geworden sein muss, der es nicht anerkennen will. Das aber ist eben das Wesen des *Toren, der in seinem Herzen spricht: Es ist kein Gott*. Das Gebilde spricht: Niemand war mein Bildner. Die Zunge hat gewiss nicht sich selber sprechen gemacht und redet dennoch wider den, der sie geschaffen, und spricht: Was gemacht ist, das ist; der es gemacht hat, ist nicht. Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

Es gibt kein verächtlicheres Wesen auf Erden als solch einen *Gottesleugner*. Sein Gemüt ist jeder wahren Erhebung und Begeisterung unfähig. Er kann sich nur als eine ganz bedeutungslose Null ansehen. Sein Leben ist nichts als ein Vegetieren, gleich dem der Tiere um ihn her, und wie das Vieh stirbt, so stirbt auch er. Sein Los ist nur dadurch umso trauriger, als er von seinem jämmerlichen Dasein und Verenden ein Bewusstsein hat. In der Not muss er von allen Geschöpfen das elendste sein; er fühlt den ganzen Druck des gegenwärtigen Unglücks, ohne dass ihm die Erinnerung an Vergangenes oder die Aussicht in die Zukunft Erleichterung geben könnte. Vernichtung ist das größte Glück, das er sich denken kann, und ein Strick oder eine Pistole seine einzige Zuflucht. Wenn nur nicht zuzeiten das Gewissen seine Stimme mit unbezwingbarer Macht erheben würde! Das ist das Schrecklichste. Wollt ihr darum einen dieser finstern, glaubenslosen Menschen in der jämmerlichsten Rolle sehen, so müsst ihr ihn unter den Schrecken des herannahenden Todes beobachten. Vor etwa dreißig Jahren fuhr ich mit

einem solchen Elenden auf einem Schiffe zusammen, als sich ein frischer Wind erhob, der niemand als jenen in Schrecken setzen konnte. Das Schwanken des Schiffes brachte ihn außer Fassung. Er fiel auf seine Knie und bekannte dem Schiffsprediger, er sei bis dahin ein schnöder Gottesleugner gewesen. Wie ein Lauffeuer ging das Gerücht durch die Mannschaft, auf dem Verdeck sei ein Atheist. Manche der Matrosen, welche dies Wort noch nicht gehört hatten, meinten, es sei vielleicht ein seltener Fisch. Wie erstaunten sie, als sie sahen, dass es ein Mensch sei, und aus seinem eigenen Munde vernahmen, dass er bis zu dem Tage nicht an einen Gott geglaubt habe. Als er sich so in der Angst am Boden wand, flüsterte eine der ehrlichen Teerjacken dem Hochbootsmann zu, es würde ein gutes Werk sein, ihn über Bord zu werfen. Aber der Hafen war nun in Sicht, der Wind legte sich plötzlich, – da legte sich auch auf einmal die Bußangst jenes Mannes. Er bat alle Anwesenden, als Ehrenmänner nichts von der ganzen Sache verlauten zu lassen. Er war noch nicht mehr als zwei Tage an Land, als einer aus der Gesellschaft über ihn spöttelte, dass er an Bord so fromm gewesen sei. Davon wollte er aber nichts wissen und schwur es in so heftiger Weise ab, dass es zu einem ernsten Streite kam, der mit einem Zweikampf endete. Der Gottesleugner erhielt einen Stich in den Leib, und als er sein Blut fließen sah, wurde er ein eben so guter Christ, wie er an Bord gewesen, bis er gewahr wurde, dass seine Wunde nicht tödlich sei. Jetzt ist er einer der frechesten Freidenker und ist eben daran, eine Flugschrift gegen den althergebrachten Aberglauben an Gespenster und Kobolde in die Welt zu senden. *Joseph Addison* † 1719.

Der berühmte Naturforscher *Athanasius Kircher* († 1680), Erfinder der **Laterna magica**, hatte an der Wand seiner Studierstube eine schöne Karte des Sternenhimmels hängen. Eines Morgens trat ein Gottesleugner zum Besuch ein. Kircher arbeitete noch eine Zeitlang an seinem Schreibtische fort. Jener betrachtete inzwischen die Bilder an der Wand und auch die Himmelskarte und als Kircher aufstand, fragte der Gast: »Woher hast du die schöne Karte? Wer hat sie gemacht?« Dieser antwortete: »Es hat sie niemand gemacht, es hat sie auch niemand hingehängt, sie ist von selbst an die Wand gekommen.« »Du scherzest,« antwortete der Freund, »das ist ja unmöglich.« Nun aber antwortete Kircher: »Ja, wie sollte das nicht möglich sein? Hältst du es doch für möglich, dass Sonne, Mond und Sterne selbst, die hier nur abgebildet sind, von niemand gemacht seien.« D. *Karl Gerok*, Die Psalmen, † 1890.

»*Es ist kein Gott*, ich kann ihn nirgend finden«,
 So spricht der Tor, »er ist nicht dort noch hier.«
 O reiß doch ab von deinem Haupt die Binden,
 Und Gottes Licht strahlt in dein Auge dir!
 Gibt's keinen Gott? Blick' auf, es straft dich Lügen
 Der ungezählten Sterne funkelnd Licht;
 Ja, deines Gottes Bild, mit untilgbaren Zügen
 Ist dir's geprägt ins eigne Angesicht.
 Gibt's keinen Gott? Des Stromes Silberwelle,
 Die Luft, die dich umweht, der Erde grüne Flur,
 Die Bäume, Blumen, Felsen, Wasserfälle:
 Sie preisen all' mit einer Stimme nur
 Des Ew'gen Ehre, der sie alle schuf.
 Find'st du in dir ihn nicht: hr' ihren mcht'gen Ruf!

Nach *Giovanni Cotta*.

Der Atheismus ist ein Kauz; am Mittag,
 Wo hell die Sonne glänzt am Firmament,
 Schleicht flatternd er daher und schließt die Augen, Blinzt dann nach ihrem Licht und ruft: Wo ist sie?

Nach *Sam. Taylor Coleridge* † 1834.

Die Toren sprechen in ihrem Herzen. Intus est os cordis, sagt *Augustin* († 430), auch das Herz hat einen Mund. Gott, sagt *Cyprian* († 258), ist **cordis auditor**, er hört das Herz; – demnach hat es eine

Sprache. **Silens auditor**, sagt *Gregor von Nazianz* († 390) von Mose (2. Mose 14, 15), er wird erhört, ohne dass er ein Wort spricht. Ein Philosoph hat gesagt: **Mens vider, mens audit, mens loquitur**. Der Geist des Menschen ist es, der durch die Organe sieht, hört und redet, – nicht diese an und für sich. D. *Richard Clerke* † 1634.

Verderbt, abscheulich handeln sie; da ist keiner, der Gutes tue. Weil die Menschen in ihrem Innern verderbt sind, werden sie auch in ihrem *Tun abscheulich*. Verderbt sind sie vor Gott, abscheulich vor den Menschen. Es gibt drei Arten von Leuten, von denen *keiner Gutes tut*. Da sind die, welche Gott weder verstehen noch suchen; die sind tot. Dann kommen die, welche Gott verstehen, aber nicht suchen; die sind gottlos. Und endlich gibt es Leute, welche Gott suchen, aber nicht verstehen; die sind Toren. *Bernhard von Clairvaux* † 1153.

Origenes († 254) stellt die Frage, wie man das sagen könne, dass unter den Juden und Griechen *keiner sei, der Gutes tue*, da man doch viele sehe, die die Nackten kleiden, die Hungrigen speisen und andere gute Taten tun. Darauf gibt er selber folgende Antwort: »Wie man von jemand, der einen Grund legt und darauf eine oder zwei Mauern errichtet, noch nicht sagen kann, er habe ein Haus gebaut, bis er es vollendet hat, so erreichen auch jene, obgleich sie manches Gute tun, doch das vollkommene Gute nicht, welches allein durch Christus zu finden ist.« Aber es ist nicht die Absicht des Apostels (Röm. 3, wo er unseren Psalm anführt), den Menschen nur die Vollkommenheit ihrer Gerechtigkeit abzusprechen (denn selbst die Gläubigen des neuen Bundes erreichen durch ihr Tun die erforderliche Gerechtigkeit nicht von ferne), sondern er zeigt, was die Menschen von Natur sind, dass sie nämlich ohne die Gnade und den Glauben an Christus alle unter der Sünde und darum dem gleichen Urteil versagen sind. Tut jemand ein gutes Werk, so geschieht es entweder durch die Gnade, und dann kommt es also nicht von ihm selbst her; oder, wenn er es durch das Licht der Vernunft tut, so ist es nicht wirklich rein und gut, entweder das Werk selbst oder die Beweggründe und Absichten desselben halten die Prüfung nicht aus.

Andrew Willett † 1621.

V. 2 Keiner *fragt nach Gott* in der rechten Weise. Sie suchen Gott nicht um sein selbst willen, oder nicht ihn allein, sondern andere Dinge neben ihm und vor ihm; oder sie fragen nach ihm in kalter, gleichgültiger Weise, oder nicht andauernd, oder sie suchen ihn nicht da, wo er zu finden ist, in seinem Worte, oder nicht zur Zeit, da er zu finden ist. *Thomas Wilson* 1653.

V. 3. *Allesamt verdorben*. So beschreibt der römische Satiriker sein Zeitalter:

Längst erfüllt ist das Maß; kaum mögen kommende Zeiten
 Ärgeres zeugen als das, was jetzt die Erde befleckt.
 Ließen von schlimmen Begierden im Wahne die Väter sich treiben:
 Gleichen Wahnes Verderben reißt auch die Söhne dahin;
 Schamlos spreizt sich das Laster.

Nach D. J. *Juvenal* † um 120.

V. 4. Die *Unvernünftigkeit* der Menschen ist die Ursache, weshalb sie nicht scheuen, was sie scheuen sollten. Warum fürchten sich die Gottlosen nicht zu sündigen? Weil sie die Entsetzlichkeit der Sünde nicht kennen. Es ist offenbar, dass sie *keine Einsicht haben, denn sie fressen Gottes Volk, wie sie Brot essen*. Solche Bissen würden ihnen den Mund verbrennen, wenn sie noch irgendwelche Empfindung hätten. Sie würden es nimmer wagen, den Augapfel Gottes anzutasten, wenn sie wüssten, was sie tun. *Richard Alleine* † .68t.

Wie wenige nehmen die Zeugnisse der Schrift über die Feindschaft der ungöttlichen Welt gegen Gottes Volk ernst. Das Wort der Wahrheit sagt uns, dass die Gottlosen voller Gier sind, die Heiligen *zu verzehren*, und dass es ihnen eben solches Vergnügen bereitet, wie dem Hungrigen ein *Mahl*. Die Schrift vergleicht sie mit reißenden Löwen und Bären, listigen Füchsen, wilden Stieren, gefräßigen Schweinen, giftigen Skorpionen, stechenden Dornen usw. In den stärksten Ausdrücken wird uns ihre Emsigkeit und Unverdrossenheit in der Ausführung ihrer blutdürstigen Anschläge vorgeführt. Sie finden keinen Schlaf, wenn sie nicht ein Unheil angerichtet haben. Herodias will samt ihrer Tochter lieber das Blut eines Heiligen als ein halbes Königreich. Haman wägt gerne dem König zehntausend Zentner

Silbers dar, wenn nur die Juden umgebracht werden. Sein Hass geht gegen das ganze Volk, das anders ist denn alle Völker. (Esther 3, 6-9.) »Dieweil ihr nicht von der Welt seid, darum hasset euch die Welt.« (Joh. 15, 19.) Könnt ihr eine Natter ohne Gift oder einen Leoparden ohne Flecken finden, dann mögt ihr auch erwarten, eine gottlose Welt ohne Hass gegen Gottes Auserwählte zu finden. Ihr mögt ebenso wohl Himmel und Hölle miteinander aussöhnen, als den Samen der Schlange und den des Weibes. Echte Frömmigkeit ist die Zielscheibe ihrer Pfeile. »Sie setzen sich wider mich, darum dass ich ob dem Guten halte.« (Ps. 38, 21.) Die Welt gibt zwar vor, die Frommen aus andern Gründen zu hassen, weil sie stolz seien, sich besser dünken als andere, und was dergleichen Vorwände mehr sind, – allein der wahre Grund des nie und nimmer zu schlichtenden Zwistes ist die Heiligkeit der Knechte Gottes. Gottlose Menschen stürzen lieber ihre eigene Seele in die Verdammnis, als dass sie es lassen könnten, den Dolch gegen Gottes Augapfel zu zücken. Wiewohl sie wissen, was ein Wort sie kosten kann, ist ihnen doch nichts zu niedrig, wenn sie nur damit Gottes Volk umbringen können. Würden wir die Zeugnisse der Schrift über den Hass der Ungläubigen gegen die Gottseligen gebührend werten, wir würden uns nimmer auf unsere Klugheit und Vorsicht verlassen, als könnten wir uns selber vor den überall drohenden Gefahren schützen, sondern würden uns in die Arche retten, um uns vor der Flut ihres Zornes zu bergen. Wir würden, wenn wir je unter sie geworfen und doch mit heiler Haut davongekommen sind, Gott preisen für die Errettung, wie die drei Männer im Feuerofen. Wir würden uns nicht so sehr wundern, wenn wir von neuen Gräueltaten und Bedrückungen hören, als vielmehr darüber, dass Gott sie noch immer so zurückhält. Wir würden die Gesellschaft der Gottlosen scheuen wie die Nähe von Löwen und Skorpionen und ihnen nie etwas anvertrauen. Wir würden uns nicht mit ihnen verbinden, noch unsere Jünglinge und Jungfrauen mit solchen Söhnen und Töchtern Belials paaren oder unsere Kinder gottlosem Gesinde überlassen. Nach *Lewis Stuckley* † 1687.

V. 5. *Da überfällt sie schrecklicher Schrecken.* Nicht immer sehen wir beim Herannahen von Gefahren solche Feigheit und Verzagtheit über vermessene Sünder kommen; denn wenn auch keiner von ihnen wahren Mut besitzt, so haben doch viele von ihnen eine Art verzweifelten Starrsinns und eine frevelhafte Frechheit, sogar angesichts des Todes, wie Agag (1. Sam. 15, 32). Es ist das gleichsam die Leichenstarre des geistlichen Todes. Ihr Gewissen ist ganz unempfindlich geworden, zu ihrer eigenen Verdammnis. Aber wenn der Herr sie aus dieser Todesstarre wiedererweckt und der Wurm des Gewissens zu nagen beginnt, dann hat es sich noch immer als wahr erwiesen, dass die frechtesten Sünder die erbärmlichsten Feiglinge werden. *John Dod* † 1645.

Denn Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten. Wo der König der Ehren ist, da wird auch etwas von seiner Herrlichkeit sichtbar; und wie Gott sein Wort mit Hoheit umgibt, weil es sein Wort ist, so fällt auch der Schein seiner Herrlichkeit auf seine Kinder, selbst wenn sie in der tiefsten Erniedrigung sind. Als Stephanus als Gefangener vor den hohen Rat geschleppt wurde, offenbarte Gott seine Gegenwart, denn es heißt: Sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht (Apostelg 6,15); und in einem gewissen Maße findet sich etwas Ähnliches auch sonst in der Regel bei den Gerechten, wie Salomo sagt: Die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht (Pred. 8, 1) So sagt auch Petrus (1. Petr. 4, 14): Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi. Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. So war es auch bei den Märtyrern. Welche Majestät prägte sich in ihrer Unschuld und in ihrer ganzen Haltung aus! Welche Anmut spiegelte sich auf ihrem Antlitz! Gerade dadurch wurden oft die gefühllosen Schergen erschreckt und verwirrt, so dass es auch da sich erwies, dass diese Menschen, die Gottes Volk wie Brot aßen (V 4), von geheimnisvollem *Grausen erfasst* wurden, und zwar eben darum, weil es offenbar wurde, dass *Gott bei dem Geschlecht der Gerechten ist*. Gott gibt den Gottlosen oft einen Wink, wie dem Pilatus (Matth. 27, 19), dass sein Volk gerecht sei. Obleich Saul den David hasste und zu töten suchte, fürchtete er sich doch vor David, denn der Herr war mit diesem und war von Saul gewichen (1. Sam 18, 9-12) Gott offenbarte seine Gegenwart in David und schlug Sauls Gewissen durch dessen gottseliges und weises Verhalten, und das machte ihn furchtsam. Die Charakterstärke der Gläubigen unter den Verfolgungen ist den Widersachern eine Anzeige ihrer eigenen Verdammnis, jenen aber eine Anzeige ihres Heils, und zwar ist es Gott, der diese so verschiedenen Ahnungen erweckt. (Vergleiche Phil. 1, 28.) *Thomas Goodwin* † 1679

V. 6. *Ihr schändet des Armen Rat; aber Gott ist seine Zuversicht.* Diese Worte zeigen in lieblicher Weise Gottes Fürsorge für die Armen, Gedrückten und Verfolgten. Gerade diese Eigenschaft Gottes

wird in der Schrift so klar hervorgehoben Wir mögen die Schaftras und Vedas der Hindus, den Koran der Mohammedaner, die Gesetze der Griechen und der Römer, ja selbst den Talmud der Juden (der vielleicht von allen die unbarmherzigsten Vorschriften enthält) durchforschen und werden in ihnen allen nicht das Zartgefühl und Mitleid für die Nöte, Trübsale, Bedrückungen und Kümernisse der Armen finden, das uns in der Bibel fast auf jeder Seite entgegentritt. *Barton Bouchier* 1855

Jeder Tor, der in seinem Herzen spricht, es gebe keinen Gott, holt aus demselben Köcher einen Pfeil, um ihn auf die Unschuld und Tugend zu schießen. Die unfruchtbare Michal hat nur zu viele Söhne, welche gleich ihrer Mutter den heiligen David verhöhnen *John Trapp* † 1669

Es gibt nichts, das die Gottlosen so verachten, als wenn jemand *seine Zuversicht auf Gott setzt*. Das Vertrauen auf Gott erscheint ihnen als das törichtste Ding von der Welt. Die Gründe dafür sind folgende: 1) Sie kennen Gott nicht, und es wäre töricht, jemand zu trauen, den man nicht kennt 2) Sie sind Feinde Gottes, und Gott ist ihr Feind, und sie halten es für Torheit, einem Feinde zu trauen. 3) Sie kennen die Art und Weise nicht, in der Gott denen, die auf ihn trauen, beisteht und hilft und 4): Sie suchen solche Hilfe, die bei Gott nicht zu finden ist. Sie wollen Befreiung vom Übel, um ihren Lüsten zu dienen. Sie wünschen Bewahrung, um ihre Torheiten und ihre schmutzigen Pläne auszuführen. Das und nichts anderes sind ihre Wünsche, und die kann und wird Gott ihnen nicht gewähren. Es ist eine Torheit, wenn irgendjemand denkt, Gott werde ihn in der Sünde bewahren. So urteilen sie denn auch ganz richtig von ihrem Standpunkt aus, wenn sie es für Torheit halten, aus Gott zu trauen. Darum rufen sie ihn auch nicht an (V. 4). *John Owen* † 1683

V. 7. *Ach, dass die Hilfe* usw. Trübsal und Widerstand entflammen den Geist des Gebets Davon finden wir überall in den Psalmen Beispiele. Die Leiden sind die Würze des Gebets, wie der Hunger für die Speise. Die Gebete von Leuten, die ohne Anfechtung sind, sind oft recht fade, und viele Beter solcher Art beten nicht wirklich, sondern ahmen das Beten nur ändern nach oder tun es aus Gewohnheit. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Aus Zion. Zion, die Gemeinde, ist kein Heiland, auch dürfen wir unser Vertrauen nicht auf ihre Prediger und Einrichtungen setzen und doch kommt durch sie das Heil über die Menschen. Die hungrigen Scharen werden gespeist durch die Jünger, die sich freuen, beim Festmahl des Evangeliums zu Tische dienen zu dürfen (Joh. 6, 11). Zion ist der Ort, von wo die Wasser des Heils nach Ost und West fließen, bis alle Nationen davon trinken (Hes. 47 ; Sach. 14, 8). Wahrlich Grund genug, ängstlich darauf bedacht zu sein, dass allem Wirken, das von der Gemeinde des lebendigen Gottes ausgeht, die höchste Reinheit und die Kraft des Geistes bewahrt werde. *C. H. Spurgeon* 1869.

Wenn der *Herr sein gefangen Volk erlösen* wird, so werden wir, wie es Ps. 126, 1 heißt, sein wie die Träumenden. Ein herrlicher Traum fürwahr, in dem wir uns aber dennoch mit aller Einbildungskraft nicht annähernd zu der Herrlichkeit, der Schönheit und Pracht der Wirklichkeit werden emporschwingen können. *John Mason Neale* 1860.

Kein Siechtum bleicht der Jugend frische Farben,
Nicht Sorge mehr noch Kummer trübt den Blick.
Kein Alter beugt das Haupt. Nicht länger darben,
Die Armut plagte hier und widriges Geschick.
Nicht schreckt mehr Todesfurcht; nicht fliehn die Freuden
Vor bitterer Reu', vor Angst und Gram und Leiden.

Nach einem Zitat von *J. M. Neale* 1860.

Homiletische Winke

V. 1 a. Die Torheit der Gottesleugner. Der Atheismus des Herzens.

V. 1. Man beschreibe 1) das Glaubensbekenntnis des Toren; 2) die Torheit dessen, der sich an dieses Glaubensbekenntnis hält. – Oder: Der Atheismus. 1) Seine Quelle; *das Herz*. 2) Sein Glaubensbekenntnis: *Es ist kein Gott*. 3) Seine Früchte: *Sie taugen nichts* usw.

Psalm 14

1) Die eine große Quelle der Sünde: die Gottentfremdung. 2) Ihr Herrschaftssitz: das Herz. 3) Ihre Wirkung auf den Verstand: Sie macht den Menschen zum Toren. 4) Ihre Offenbarung im Leben: Begehungs- und Unterlassungssünden.

V. 1 b. Die Laterne des Diogenes. Richte sie auf alle Menschenklassen und beleuchte deren Sünden.

V. 2. 1) Wie der Herr mit forschendem Blicke auf das Menschengeschlecht niederschaut. 2) Was für Leute er finden möchte. 3) Welche wohlwollenden Absichten er dabei hegt.

Wonach Gott ausschaut, und wonach wir ausschauen sollten. Die Menschen haben in der Regel einen schnellen Blick für solches, was mit ihrer Art übereinstimmt.

V. 2-3. Gottes Umschau nach einem von Natur guten Menschen; das Ergebnis; Lehren, die daraus zu ziehen sind.

V. 3. Die gänzliche Verderbtheit unseres Geschlechts.

V. 4. *Haben denn keine Einsicht alle die Übeltäter?* (Grundt.) Wenn die Menschen Gott und sein Gesetz, die Schlechtigkeit und die schlimmen Folgen der Sünde bis zu den Qualen der Hölle und andere große Wahrheiten richtig erkennen würden, würden sie dann so leichtfertig sündigen, wie sie es tun? Nein – und ja! Erkennen sie aber dies alles, und beharren sie dennoch in ihrer Missetat, wie schuldig und töricht sind sie! Stoff zu einer eindringenden, die Herzen durchforschenden Predigt.

V. 4 a. Das himmelschreiende Verbrechen, wider Licht und Erkenntnis zu sündigen.

V. 4 b. Gebetslosigkeit – ein sicheres Zeichen innerer Gottlosigkeit.

V. 5. Die törichten Befürchtungen derer, die ohne Gottesfurcht sind.

Wie nahe der Herr den Gerechten ist; was diese Nähe Gottes für seine und seines Volkes Feinde bedeutet, und welche Ermutigung darin für die Gerechten liegt.

V. 6. Wie weise es ist, seine Zuversicht auf den Herrn zu setzen. Beschreibe 1) den Armen, der hier gemeint ist; 2) seinen Rat; 3) seine Schmach; 4) seine Zuflucht.

Gottvertrauen; der Spott der Toren, die Hoffnung der Weisen.

V. 7. Sehnsüchtige Adventshoffnungen. Oder: Die Sehnsucht des Gottesvolkes nach der Offenbarung des vollen Heils.

Hilfe aus Zion. Gott die Quelle, seine Gemeinde der Kanal der Segnungen für die Menschheit.

Thema für eine Erweckungspredigt. 1) Ein häufiger Zustand der Gemeinde: Gefangenschaft. 2) Das Mittel der Lösung aus den Banden: Das Kommen des Herrn in seiner Gnade. 3) Die Folge: Große Freude.

Die Gefangenschaft der Seele. Was ist darunter zu verstehen? Wie wird die Seele darin am Leben erhalten? Wie herausgeführt? Was für Folgen hat das?

Fußnoten

1. Im Grundt. steht die Einzahl, die aber natürlich nicht einen einzelnen, sondern eine Klasse von Menschen bezeichnen soll. Beim Fehlen des Artikels übersetzt man sinngemäß wohl am besten: Toren sind es, die sprechen u.

2. *עֲלֵי יָדָהּ* gehört als Objekt zu den beiden aktiven Verben: Verderbt, ja abscheulich machen sie ihr Tun.

3. *Delitzsch* übersetzt: Sind so gar unvernünftig alle Übeltäter? *אֵלֶּיךָ יְהוָה*, ohne Objekt, sei von absolutem Nichtwissen zu verstehen, wie, 82.5 und öfters. Andere übersetzen: Haben es denn nicht erfahren alle Übeltäter.

4. Wörtlich: Die mein Volk verzehren- was wohl heißen soll: Die mein Volk fressen, wie sie Brot essen, als wäre es etwas ganz Natürliches, Wohlberechtigtes. Vergl. die Ausmalung dieses Gedankens Micha 3,2 f. Andere geben dem Ausdruck mit *Luther* den Sinn, dass sie von gottloser Ausbeutung des Volkes leben.

5. Es ist wohl zu übersetzen: *Des Gedrückten Rat – macht ihn nur zuschanden!* (umsonst ist es doch,) *denn der Herr ist seine Zuflucht.* Das Fut. ist, wie auch z. B. 3. Mose 18, 17 imperativisch zu fassen. Der Begriff des Vergeblichen ist in dem *כִּי* = denn verborgen. Spurgeon dagegen fasst es nach der engl. Übersetzung, als ob das Perf. stände: *Ihr habt des Armen Rat geschändet, weil der Herr seine Zuflucht ist.*

Der 15. Psalm

Die **Überschrift** dieses Liedes: *Ein Psalm Davids*, enthält keinen Hinweis auf die Veranlassung, aus der es gedichtet worden ist. Manche vermuten aber, dass seine Abfassung, gleich der des inhaltlich verwandten 24. Psalms, mit dem Hinaufbringen der Bundeslade nach dem heiligen Berg Zion in irgendeinem Zusammenhang stehe. Es mag sein, dass das Ergrimmen des Zornes Jahwes über Usa, der weggerissen wurde, weil er die Lade Gottes angerührt hatte, so dass der erste Versuch, sie nach dem auf Zion erbauten heiligen Zelt zu bringen, nicht hatte ausgeführt werden können, in David so lebhaft die Frage erweckt hatte, wer würdig sei, dem Herrn zu nahen. Bemerkenswert ist, dass der König bei dem abermaligen Versuch, die Bundeslade nach dem Zion zu führen, nicht nur sorgte, dass alles genau nach den Vorschriften des Gesetzes vor sich ging und den Häuptionern der Leviten die ihnen gebührende Stellung gab, sondern auch die heilige Lade in der Obhut des Mannes ließ, dessen Haus der Herr, als sie unter seinem Dache weilte, sichtbar gesegnet hatte, und der nun mit seinen vielen Söhnen am Hause Gottes diente. (1. Chron. 15,24; 26,4-8.) Bei neutestamentlicher Auslegung haben wir hier eine Beschreibung des Mannes, der als Kind in dem Hause der Gottesgemeinde auf Erden daheim ist und ewiglich in dem Hause des Herrn droben wohnen wird. Das ist in erster Linie Jesus; in ihm aber gewinnen alle, die durch die Gnade seinem Bilde gleich gestaltet werden, dasselbe selige Vorrecht.

Einteilung. Der 1. Vers wirft die Frage auf; die übrigen Verse beantworten sie. Wir überschreiben daher den Psalm: **Die Frage und die Antwort.**

Auslegung

1. Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte?
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?

Die Frage. – 1. *Jahwe*, du Heiliger und Erhabener, wer wird mit dir traute Gemeinschaft haben dürfen? Die Himmel sind nicht rein in deinen Augen, und deine Engel bezichtigst du der Torheit (Hiob 15,15; 4,18): Welcher Staubgeborene vermag denn bei dir, dem verzehrenden Feuer und der ewigen Glut, zu wohnen? (Jes. 33,14.) Es ist die lebhaft empfundene *Herrlichkeit* des Herrn und der Heiligkeit, die seinem Hause, seinem Dienste und seinen Dienern geziemt, die diese feierlich ernste Frage in der demütigen Seele Davids erweckt. Wenn selbst die Engel sich mit verhülltem Antlitz vor ihm neigen, wie soll da der Mensch würdig sein, irgendwie anbetend vor ihm zu treten? Die gedankenlose Menge hält es freilich für etwas Leichtes, dem Allerhöchsten zu nahen, und manchen, die öffentlich des Gottesdienstes pflegen, ist die Gewissensfrage, ob sie dazu tüchtig seien, fremd. Aber wahrhaft gedemütigte Seelen brechen oft fast zusammen unter dem Gefühl ihrer gänzlichen Unwürdigkeit, und sie würden es nimmer wagen, dem Thron des Heiligen zu nahen, könnten sie es nicht tun im Blick auf den Mittler und Fürsprecher, der im himmlischen Tempel bleiben darf, weil seine Gerechtigkeit ewiglich währt. *Herr, wer darf als Gastfreund in deinem Zelte weilen* (גִּירָה)? Wem wird das hohe Vorrecht zuteil werden, als Freund Gottes unter seinem Dache herbergen zu dürfen, dort trauer Gemeinschaft mit dem Höchsten zu pflegen und unter dessen mächtigem Schutz zu weilen? *Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?* Wer wird in der Gemeinde des Herrn, die sich um Gottes Thron schar, *Hausgenossenrecht haben* (שִׁכְרָה)? Wer wird ein Bürger Zions sein und in dem neuen Jerusalem eine bleibende Stätte haben? Die Frage wird aufgeworfen, weil es in der Tat eine Frage ist. Nicht alle Menschen besitzen dieses Vorrecht. Sind doch sogar unter denen, die sich als rechte Christen ausgeben, solche, die außer der Bürgerschaft Israels stehen und keinen verborgenen Umgang mit Gott haben. Auf Grund des Gesetzes kann kein Mensch bei Gott wohnen; denn es ist nicht einer auf Erden, der die billigen Anforderungen erfüllen könnte, welche die folgenden Verse stellen. Die Fragen unseres Textes werden dem *Herrn* vorgelegt: Nur Er, der Unendliche, vermag sie dem beunruhigten Gewissen befriedigend zu beantworten. *Der Herr* der Stiftshütte muss selber uns belehren, was für Eigenschaften zu seinem Dienst befähigen. Im Lichte seiner Unterweisung aber werden wir klar erkennen, dass nur

der eine Makellose, unser Heiland Jesus Christus, und außer ihm nur solche, die ihm gleich gestaltet werden, in wohlgefälliger Weise vor der Majestät des Höchsten Dienstes pflegen können. Ungezügelter Neugierde wünscht oft zu wissen, wer und wie viele zur ewigen Seligkeit gelangen werden. Leute, welche die Frage: *Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?* in solcher Gesinnung stellen, würden viel weiser handeln, wenn sie diese Frage sich zur ernstesten Selbstprüfung dienen lassen würden. Die Glieder der sichtbaren Kirche, des irdischen Hauses Gottes, sollten mit allem Fleiß danach trachten, dass sie würdig erfunden werden mögen, Gottes Hausgenossen zu sein. Ohne das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit Christi haben wir schon hienieden kein Recht, bei dem heiligen Mahle zu Tische zu sitzen.

2. Wer ohne Tadel einhergehet, und recht tut,
und redet die Wahrheit von Herzen;
3. wer mit seiner Zunge nicht verleumdet,
und seinem Nächsten kein Arges tut,
und seinen Nächsten nicht schmäheth;
4. wer die Gottlosen für nichts achtet,
sondern ehret die Gottesfürchtigen;
wer ihm selbst zum Schaden schwöret, und hält's;
5. wer sein Geld nicht auf Wucher gibt,
und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen.
Wer das tut, der wird wohl bleiben.

Die Antwort. – 2. Der Herr beantwortet die Frage, indem er uns durch seinen heiligen Geist den Charakter des Mannes schildert, der auf Gottes heiligem Berge wohnen darf. Die hier geforderte Heiligkeit finden wir in vollkommenem Maße einzig bei dem Mann der Schmerzen; aber in gewissem Grade wird sie durch den heiligen Geist in allen gewirkt, die wahrhaft zu den Seinen gehören. Der Glaube und die innerlichen Gnadenwirkungen des Geistes werden nicht erwähnt; es handelt sich hier darum, wie sich die Frömmigkeit nach außen kundgibt. Wo man aber Frucht findet, ist sicher eine Wurzel da, auch wenn man sie nicht sieht. Man beachte *Wandel, Wort und Werk* des Mannes, der bei Gott Annahme findet.

Wer ohne Tadel einhergeht. (Engl. Übersetzung: Wer aufrichtig wandelt.) Er hält sich schnurgerade aufrecht, gleich den Leuten, welche in der Luft gespannte Seile überschreiten, denn sobald die sich auf eine Seite neigen, stürzen sie hinab; oder gleich solchen, die kostbare, zerbrechliche Waren in einem Korb auf dem Haupte tragen und alles verlieren, wenn sie das Gleichgewicht verlieren. Wahre Gläubige bücken sich nicht wie Schmeichler, sie winden sich nicht wie Schlangen, sie biegen sich nicht ineinander wie Leute, die in der Erde graben, noch krümmen sie sich nach einer Seite wie solche, die krumme Pläne haben. Sie haben ein starkes Rückgrat, dessen Lebensmark die Gnade ist, und da sie selber geraden Wesens sind, können sie auch gerade wandeln.¹ *Wie der Mensch auf Erden einhergeht, d. h. wie sein Wandel beschaffen ist, das ist von weit größerer Bedeutung, als was sein Mund redet.* Mit dem nur steht es richtig, der aufrichtig wandelt, und dessen Ehrenhaftigkeit durch nichts gekrümmt werden kann. Und *Recht tut*, oder: *Gerechtigkeit übt*. Sein Glaube erweist sich in guten Werken, ist also kein toter Glaube (Jak. 2,26). Gottes Haus ist ein Bienenstock für emsige Arbeiter, kein Nest für Drohnen. Gerade diejenigen, welche sich freuen, dass ein anderer, nämlich der Herr Jesus, alles für sie vollbracht hat, und die deshalb alles Bauen aus eigene Werke hassen, führen die Grundsätze des Evangeliums am tatkräftigsten in guten Werken aus. Wenn unser Gottesdienst nicht in Taten, nur in süßen Gefühlen oder leeren Worten besteht und wir Gottes heiligen Willen nicht nach besten Kräften tun, so sollten wir ernstlich darüber in Zweifel geraten, ob wir überhaupt an Gottes Reich teilhaben; denn unfruchtbare Bäume haben keine andere Aussicht, als dass sie abgehauen und ins Feuer geworfen werden. *Und redet die Wahrheit von Herzen*, wörtlich: *in seinem Herzen*. Der im vorigen Psalm geschilderte Tor redete trügerisch in seinem Herzen. Man beachte in diesem Zuge, wie auch sonst, den auffallenden Gegensatz beider Psalmen. Die Frommen wünschen nicht nur mit ihrem Munde lautere Wahrheit zu reden, sondern sie reden die Wahrheit in ihrem Herzen, sie suchen in ihrem Innersten

wahr zu sein. Sie wollen auch in der verborgenen Herzenskammer nicht lügen; denn Gott ist dort und lauscht. Sie halten alle doppelsinnigen Reden, alle Ausflüchte, alle Not- Geschäfts- oder Scherzflügen, alle Schmeicheleien und Trügereien unter ihrer Würde. Obgleich die Wahrheit, gleich der Rose, Dornen hat, tragen gute Menschen sie dennoch im Busen. Wäre die Wahrheit auch von der ganzen Welt um uns her verbannt und verjagt, soll sie doch in unserem Herzen ein Heiligtum, eine Zufluchtsstätte haben. Mag daraus kommen, was will, wir müssen dem Engel der Wahrheit bei uns Herberge geben; denn die Wahrheit ist des Himmels Tochter. Es gilt allen Ernst, dass unser Herz unerschütterliche Grundsätze gewinne und festhalte. Die Zartheit des Gewissens in Bezug auf Wahrhaftigkeit will, gleich dem Duft auf den Früchten, behutsam behandelt sein. Ist sie einmal geschwunden, so wird es schwer, sie wieder zu gewinnen. Jesus war der klare Spiegel der Aufrichtigkeit und Heiligkeit. Ach, dass wir ihm immer mehr ähnlich würden!

3. Nach den drei bejahenden Aussagen über das Wesen der Zionsbürger kommen nun verneinende. *Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet.* Es gibt auch Gedankenünden der Verleumdung, wenn man nämlich seinen Nächsten im Herzen zu hart beurteilt; aber es ist vor allem die verleumderische Zunge, die so viel Unheil anrichtet. Manche Leute haben eine so scharfe, schneidige Zunge, dass sie damit besser beißen können als mit ihren Zähnen. Die Zunge ist nicht von Stahl, dennoch schneidet sie, und die Wunden, die sie verursacht, sind schwer zu heilen; am schwersten aber solche, die sie uns hinterrücks beibringt. Alle Verleumder sind des Teufels Blasebälge, mit denen er den Hader anfacht; aber das sind die schlimmsten, die das Feuer im Verborgenen anblasen. – Sehr markig ist der Grundtext, den wir etwa umschreiben können: *Wer nicht umherschleicht mit Verleumdung auf seiner Zunge.* Aus der Werkstatt und Vorratskammer arger Gedanken, dem Herzen, nimmt der Verleumder die bösen Worte auf seine Zunge und trägt sie dort bei sich, umherschleichend, wo er sie jemand ins Ohr blasen könne.

Und seinem Nächsten kein Arges tut. Wer seine Zunge im Zaum hält, wird auch seiner Hand nicht die Zügel schießen lassen. Lieben wir unsern Nächsten wie uns selbst, so werden wir auch auf seinen guten Namen halten, aber ebenso auch besorgt sein, ihm nicht an Hab und Gut zu schaden oder gar durch böses Beispiel seine Sitten zu verderben. *Und seinen Nächsten nicht schmähet,* oder: *und nicht Schmähung gegen seinen Nächsten aufnimmt.* Verleumdungen soll man liegen lassen. Der ist ein Narr, wenn nicht ein Schurke, der gestohlenen Gut an sich nimmt. Aufs Verleumden so gut wie aufs Rauben passt das Sprichwort: Der Hehler ist wie der Stehler. Gäbe es keine begierigen Abnehmer für üble Nachreden, so würde der Handel mit solcher Ware bald ein Ende haben. *John Trapp* (†1669) sagt: »Der Zuträger hat den Teufel auf seiner Zunge, und der den Klatschereien lauscht, hat ihn im Ohr.« »Zeig ihm die Tür!«, würden wir von einem Betrunknen sagen, der in unser Haus eindrange; und doch ist es sehr fraglich, ob sein ungeziemendes Benehmen uns soviel Unheil anrieten würde, als die sich ins Herz einreichenden Geschichten und versteckten Andeutungen des Ohrenbläasers. »Schnell die Polizei herbei!«, rufen wir, wenn wir einen Dieb an seiner Arbeit sehen; sollten wir keine Entrüstung fühlen, wenn wir ein Klatschweib an ihrer saubern Arbeit treffen? »Ein toller Hund!«. Alles stieb auseinander, wenn der Ruf durch die Gasse schallt; aber es gibt wenige Köter, die so gefährlich beißen wie die Zunge des Müßiggängers, der sich in alle fremden Angelegenheiten mischt. »Feuer, Feuer!«, ist ein beängstigender Alarmruf; aber des Verleumders Zunge ist von der Hölle entzündet (Jak. 3,6), und die dem Verlästern frönen, haben alle Ursache, sich ernstlich zu bekehren, sonst könnten sie zu spät entdecken, dass es in der Hölle ein unauslöschliches Feuer gibt für ungezähmte Zungen. Unser Herr und Heiland sprach von niemand hinterrücks Übles, sondern seufzte sterbend noch für seine Feinde zu Gott. Wir müssen ihm ähnlich werden, oder wir werden nie in seiner Nähe weilen. – Auch hier ist der Grundtext von großer Schönheit. Man beachte die Assonanz *רָעָהוּ לְסָרְעָהוּ* (sowie *חָרְפָה – קָרְבוּ*) und die Bedeutung von *סָרַע*: Genosse. Durch beides tritt die Unnatürlichkeit der Sünde, dem Genossen, dem durch die Bande des Bluts oder der Lebensgemeinschaft Verbundenen, Böses zu tun, ins Licht. Man vergleiche das *ἐταίρε* des Herrn an den Verräter, Matth. 26,50.

4. *Wer die Gottlosen nichts achtet,* wörtl.: *den (von Gott) Verworfenen verachtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen* (die Jahwe Fürchtenden). Wir müssen im Entrichten dessen, was andern an Ehre zukommt, so pünktlich sein, als wenn es sich um Geld handelt. Ehre, dem Ehre gebührt. Allen Guten gegenüber haben wir eine Ehrensuld und wir haben kein Recht, die Ehrerbietung, die den Würdigen gebührt, an verworfene Menschen zu verschleudern, die zufällig in hoher Stellung sind. Wenn ein

schlechter Mensch, ein Amt bekleidet, ist es unsere Pflicht, das Amt zu ehren; aber wir können unser Gewissen nicht soweit vergewaltigen, anders zu handeln, als dass wir den Mann persönlich verachten. Und andererseits ist es ebenso unsere Pflicht, an der Trübsal ehrenhafter, gottesfürchtiger Leute, die in Armut und Unglück sind, herzlich Anteil zu nehmen und die Personen um nichts weniger zu ehren, trotz ihrer geringen Stellung. Wir mögen das unscheinbarste Kästchen wert halten wegen der Juwelen, die es birgt; aber wir dürfen nicht falsche Steine rühmen wie echte, weil sie in Gold gefasst sind. Ein Sünder mit einer schweren goldenen Kette und prunkenden Gewändern ist mit einem Heiligen in schlechtem Kleide so wenig zu vergleichen, wie ein Kienspanlicht auf silbernem Leuchter mit der Sonne hinter Wolken. Ein Sprichwort sagt, ein hässliches Weib in geputztem Gewand sei nur desto hässlicher; so ist ein verächtlicher Mensch in einer hohen Stellung auch nur umso verächtlicher. *Wer ihm selbst zum Schaden schwöret und hält's*, wörtl.: *und ändert's nicht*. Bibelchristen, die nach der Regel des neuen Bundes wandeln, meiden das Schwören (Matth. 5,34 ff.; Jak. 5,12), aber ihr Wort ist so gut wie ein Eid. Und die Gottesmänner, welche einen Eid in gewissen Fällen für richtig halten, sind äußerst behutsam und machen es zu einem ernsten Gebetsanliegen, dass sie ja auch nicht den Schein erwecken, als schössen sie übers Ziel. Wenn wahrhaft fromme Leute Verpflichtungen eingegangen sind, die sich als unvorteilhaft erweisen, so bleiben sie dennoch Ehrenmänner. Unser hochgelobter Bürge hatte einen Eid geschworen, der ihm das tiefste Leibes- und Seelenweh bereitete; aber wie ruhmwürdig stand er zu seiner Bürgschaft! Welch ein Trost ist das für uns, dass er sein Wort *nicht abändert*; aber auch welch ein Vorbild ist es für uns, eben so pünktlich und peinlich genau zu sein in Erfüllung unserer Bündnisse mit andern. Der beste Kaufmann kann Verpflichtungen eingehen, die sich später als schwere Schädigungen herausstellen. Doch was immer er sonst verlieren mag: behält er seine Ehre, so werden seine Verluste erträglich sein; aber Ehre verloren, alles verloren.

5. *Wer sein Geld nicht aus Wucher gibt*. Wucher ist Gott und Menschen verhasst und ist es je und je gewesen. Dass jemand, der einem andern Geld leiht, an dem Gewinn Anteil habe, der durch sein Geld erworben worden, ist recht und billig; aber dass ein Reicher den Armen verschlingt, der unglücklicherweise ein Darlehen von ihm bekommen hat, ist ein Gräuel. Solche, die kleine Handelsleute oder Handwerker, dürftige Witwen und andere derartige Leute aussaugen, indem sie ihnen unerträgliche Zinsen aufladen, werden entdecken, dass ihr Gold und Silber verrostet (Jak. 5,3). Wer auf den Berg des Herrn gehen will, muss diese Sünde von sich abschütteln, wie Paulus die Otter ins Feuer schlenkerte (Apostelg. 28,5). *Und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen*, um ihn zu verurteilen. Es ist ebenso wohl Sünde, jemand zu bestechen, als sich bestechen zu lassen. Die Bestechung war an den morgenländischen Gerichtshöfen sehr üblich. In dieser Form ist die genannte Sünde bei unseren trefflichen Richtern jetzt fast etwas Unerhörtes. Dennoch lebt sie fort in den verschiedensten Gestalten, die dem Leser vorzuführen unnötig sein wird, und in jeder Form ist sie einem Gottesmenschen verhasst und ekelhaft. Der Christ ist dessen eingedenk, dass der Herr Jesus, statt den Unschuldigen um schnöden Gewinnes willen zu verurteilen, vielmehr für die Schuldigen sein Leben hingegeben hat.

Wer das tut, der wird wohl bleiben, wörtlich: *nimmermehr wanken*. Kein Sturm wird ihn von seinem Felsen wehen, von seinem Ankergrund losreißen oder aus seiner Stätte auswurzeln. Gleich dem Herrn Jesus, dessen Herrschaft ewig währt, verliert der wahre Christ nie seine Krone. Er wird nicht nur auf Zion weilen, sondern dem Berge Zion gleich fest und unbeweglich sein. (Vergl. Ps. 125,1.) Er wird im heiligen Zelt des Höchsten wohnen, und weder Tod noch Gericht werden ihn von diesem hohen, alle Fülle der Seligkeit verbürgenden Platze vertreiben.

Lasst uns zu Gebet und ernster Selbstprüfung in die Stille gehen; denn wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, so prüft dieser Psalm unser Leben. Können wir die Feuerglut der Wahrheit ertragen?

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm folgt auf den vorhergehenden in der schönsten Ordnung. Denn gleichwie in jenem die Gestalt und das Muster derer Gottlosen ist beschrieben worden, also wird in diesem Psalm das Muster derer Frommen beschrieben. *Martin Luther 1519.*

V. 1. Da das *Bleiben und Wohnen* im Hause Gottes nicht im eigentlichen Sinne von einem fortwähren-

den Aufenthalt daselbst verstanden werden kann, so ist anzunehmen, dass die Gemeinschaft mit dem Hause Gottes, wo der Fromme die Weihstunden des Lebens feierte und Gottes Nähe am innigsten empfand, für den Sänger zum Bilde der Gemeinschaft Gottes überhaupt und ihrer Segnungen wurde, so dass von der Hütte oder dem Hause getrennt werden nichts anderes für ihn sagen wollte als: ausgeschlossen werden aus der wahren Gemeinde Israels, aus der Gemeinschaft mit dem Herrn, aus allen Gnadenvorrechten, die damit verbunden sind. Dafür spricht unverkennbar sowohl der Schluss unseres Psalms (»der wird ewiglich nicht wanken«), als namentlich die Vergleichung von Ps. 23,6; 27,5; 31,21; 36,9; 61, 5; 65, 5. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Wie das heilige Zelt in der Wüste und später im Lande hin und her wanderte und keine bleibende Stätte fand, bis es (in neuer Gestalt) auf Zion errichtet wurde, so wandert auch die Kirche Gottes als Pilgrim in der Wüste dieser Welt, bis sie auf *Gottes heiligen Berg* verpflanzt wird. – Die Gemeinde der Heiligen ist ein Zelt, keine mit starken Wällen ausgerüstete, durch menschliche Kunst bewaffnete Festung; und doch finden alle, die sich in ihr bergen, eine sichere Zufluchtsstätte. Ihre Stärke ist nicht irdischer Art. Sie ist ein Zelthaus, aber *Gottes Zelt*: Er wohnt darinnen. D. John Boys † 1625.

Die Verstellungskunst und Frömmerei der Heuchler hat David wohl zu dieser Frage veranlasst. Denn es sind, wie Paulus sagt, nicht alle Israeliten, die von Israel sind (Röm. 9,6), oder, wie unsere Theologen es ausgedrückt haben: **multi sunt corpore qui non sunt fide, multi nomine qui non sunt omine**. Das hat Davids Geistesblick auch erkannt, wie allerlei Leute sich zu Gottes Heiligtum drängten, die zwar auswendig, aber nicht inwendig Juden waren (Röm. 2,28 f.) und andere, manchmal auch sich selber, mit bloß äußerlichem gottesdienstlichem Eifer und falschen Meinungen über das Wesen der Frömmigkeit betrogen. Da kommt er denn zu Gott, dem Herzenskündiger, und bittet ihn um Erleuchtung, um Anzeige solcher Erkennungszeichen, daran man die echten Hausgenossen Gottes von den Kindern dieser Welt unterscheiden mag. Wie Not tut die Beachtung dieses Psalms auch in unserer Zeit, wo so manche gleich den Juden vor alters schreien: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel (Jer. 7,4). Viele, die eine Weile in Gottes Haus zu wohnen scheinen, werden niemals auf seinem heiligen Berge eine Wohnstätte finden, wie der Inhalt dieses Psalms auch durch das Wort des Herrn Jesus bestätigt wird, dass nicht die Herr- Herr- Sager, mögen sie auch weissagen und Wunder tun, sondern die den *Willen tun* seines Vaters im Himmel, in das Himmelreich kommen werden (Matth. 7,21). D. John Boys † 1625.

V. 2. Wen weder die Herrlichkeit und Erhabenheit, noch die Glückseligkeit der Reinheit in Herz und Leben zu locken vermag, den sollte wenigstens die Furcht, die *Notwendigkeit* derselben für den Eingang ins himmlische Reich, treiben, nach ihr zu trachten. – **Simulata aequitas**, sagt der Kirchenvater *Augustin* († 430), **est duplex iniquitas, quia et iniquitas est et simulatio**. Erheuchelte Gerechtigkeit ist zwiefache Ungerechtigkeit, erstens weil sie sich an und für sich als Ungerechtigkeit erweist, zweitens wegen der Heuchelei. D. *George Downname* 1604.

Wiewohl David in diesem Psalm den Zionsbürger nicht sowohl nach dem Glauben, als vielmehr nach den Werken beschreibt, so ist doch der Glaube, die rechte Herzensstellung zu Gott, hier wie überall in der Schrift, wo gute Werke empfohlen oder besohlen werden, vorausgesetzt; denn, wie Paulinus (von Mailand, Anhänger *Augustins*) sinnig sagt: **Fides est operum fomes**, der Glaube ist der Zunder der guten Werke; oder wir können auch sagen: Der Glaube ist das Nest, aus dem die guten Werke ausschlüpfen. Aber der Glaube ist etwas innerlich Verborgenes, und viele täuschen sich und andere mit einem äußerlichen Bekenntnis des Glaubens. Darum will der heilige Geist, dass eines jeden Glaube all seinen Früchten geprüft und erkannt werde, und wiewohl das ewige Leben dem Glauben verheißen und die ewige Verdammnis dem Unglauben angedroht ist, wird dennoch der Urteilsspruch zur Seligkeit oder Verdammnis nach den Werken, als den klarsten Erweisen von beidem, Glauben und Unglauben, gefällt werden. Man hat nach *Bernhard von Clairvaux* († 1153) richtig bemerkt, dass unsere guten Werke, wiewohl nicht **causa regnandi** doch **via regni** seien, der Weg, auf welchem, wenn auch nicht der Grund, weshalb wir auf Gottes heiligen Berg gehen. – Warum aber werden hier nicht sowohl unsere Pflichten gegen Gott, als die gegen unsere Mitmenschen erwähnt? Weil der Prüfstein unserer Frömmigkeit gegen Gott die Redlichkeit und Liebe gegen den Nächsten ist. Daran wird offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht Recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat (1. Joh. 3,10). D. John Boys † 1625.

Wenn die Räder einer Uhr drinnen in Tätigkeit sind, werden sich auch die Zeiger draußen auf dem Zifferblatt bewegen. Hat jemand eine wirkliche Herzenerneuerung erfahren, so wird auch sein Wandel das Evangelium zieren. Wie sollen wir die Güte einer eingemauerten Quelle prüfen, wenn nicht nach dem Wasser, das ans der Röhre fließt? *William Secker* 1660.

Erst muss der Mensch selber gerecht sein, ehe er *Gerechtigkeit wirken* kann. Der Baum bringt die Frucht hervor, darum muss der Baum gut sein, ehe die Frucht gut sein kann. (Matth. 7,18.) Der Gerechte erzeugt gerechte Werke; aber keine Tat eines ungerechten Menschen kann ihn gerecht machen. Es mag einer ebenso wohl aus einem von seinem Stamm gerissenen und verdorrten Zweige Frucht hervortreiben, als Gerechtigkeit wirken ohne Glauben an Christus und ohne Lebensgemeinschaft mit ihm. *Thomas Boston* † 1732.

Nachdem David gesagt hat: *Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte*, fügt er hinzu, nicht: der ehemals Gerechtigkeit geübt hat, sondern: *der Gerechtigkeit übet* (jetzt und immerdar), wie Christus spricht: Mein Vater wirkt bis auf diesen Augenblick, und ich wirke auch (Joh. 5,17). *Basilius der Große* † 379.

Merke aber hier, dass der Prophet sagt: *Wer Gerechtigkeit schafft* oder wirkt; er saget nicht, wer Gerechtigkeit redet, denket und höret, darum, weil nicht die Hörer, sondern die Täter des Gesetzes sollen gerechtfertigt werden. Was sind wir aber andern Leuten zu tun schuldig? Das, was Christus saget in dem 7. Kap. Matth. V. 12. Was ihr wollet, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen, nämlich auch euren Feinden. Nach diesen Worten sollen wir niemand Schaden, keinem Böses mit Bösem vergelten, denen, die Unrecht leiden, helfen, jedermann Gutes tun. Jedoch, wie ich gesagt habe, hat der Prophet damit seine Absicht mehr darauf gerichtet, dass man dabei nicht auf die Person und auf das äußerliche Werk bloß sehen solle. Als wollte er sagen: Nicht deswegen, weil du ein Priester oder ein heiliger Mönch bist, nicht deswegen, weil du viel betest, weil du Wunder tust, weil du vortrefflich lehrest, weil du mit dem Titel eines Vaters prangest; und endlich um keines einigen Werkes willen, außer der *Gerechtigkeit*, wirst du wohnen auf dem heiligen Berge Gottes. Wo dir diese fehlet, werden dir alle andere Werke nichts nütze sein, weder der Ablass, noch Heiligsprechung, noch die Fürbitten der Heiligen. Es bleibt dabei: Wer ohne Wandel einhergeht und die Gerechtigkeit tut, der wird wohnen in der Hütte des Herrn. Denn wie viel sind derer, die da Kirchen, Klöster, Altäre, heilige Gefäße und Kleider bauen, vermehren, bereichern und zieren, die doch unterdessen nicht einmal an die Gerechtigkeit gedenken; ja damit sie jenes verrichten können, treten sie die Gerechtigkeit mit Füßen und hoffen durch jene Werke, ihrer Ungerechtigkeit halben, Vergebung zu erlangen. O zu wie vielen, die durch dergleichen Werke betrogen worden, wird der Herr an jenem Tage sagen: Ich bin durstig, hungrig, nackt, gefangen, schwach, krank gewesen (Matth. 25,42 f.); nichts aber wird er sagen von denen Werken, davon man heutiges Tages so viel Rühmens und Aussehens machet. Hingegen liegt daran nichts, ob du ein Laie, arm, krank, veracht und sehr geringe seist, wenn du nur die Gerechtigkeit wirkst, so wirst du selig werden. Einzig und allein auf dieses Schauspiel müssen wir schauen, nämlich auf die Wirkung oder Erweisung der Gerechtigkeit; das übrige alles mag uns unter dem eiteln Schein der Frömmigkeit reizen und locken, wie es wolle, es ist vergeblich. *Martin Luther* 1519.

Wollen wir die *Wahrheit reden*, so ist es erstens nötig, dass unsere Worte mit unserem *Herzen*, unserer Gesinnung übereinstimmen. Wir müssen reden, wie wir denken. Unsere Zunge muss der getreue Dolmetscher unserer Gesinnung sein, sonst lügen wir. So mag es sein, dass jemand etwas sagt, was an und für sich wahr ist, und er dennoch ein Lügner ist; nämlich, wenn er anders denkt, als er spricht. Zweitens aber müssen unsere Worte mit der Wirklichkeit der Dinge im Einklang stehen. Wenn wir auch meinen, etwas verhalte sich so, wie wir sagen, während es tatsächlich anders ist, so reden wir nicht die Wahrheit, wenn wir versichern, dass es so sei. Denn unsere irr tümliche Meinung über den Sachverhalt kann nie eine Unwahrheit zur Wahrheit stempeln. (2. Thess. 2,11.) *Thomas Boston* † 1732.

Heute habe ich eine Predigt gehört über Psalm 15,2: *Und redet die Wahrheit in seinem Herzen*. O meine Seele, beherzige die Ermahnungen, die dir zuteil geworden sind! Befleißige dich lauterer Wahrheit in deinem Innern, lass Redlichkeit und Wahrhaftigkeit dich allezeit geleiten und behüten. Ich bin dankbar für jede sich in mir bahnbrechende Überzeugung und Empfindung von der Schlechtigkeit der Lüge. Herr, vertiefe du meinen Abscheu vor ihr! Und zur weiteren Hilfe wider dies gemeine und verderbliche Laster will ich mit unwandelbarer Entschlossenheit alles in den Tod geben, was eine Quelle oder Veranlassung

dieser Sünde sein könnte. So den Stolz, der so oft uns die Sprache vorschreibt und Lügen schmiedet; den Neid, die Habsucht, die Bosheit usw. Denn wie kann ich meine Zunge bändigen mit einem ungebändigtem Herzen? Wenn ich das Irdische in ungebührlicher Weise liebe, so gilt es tausend gegen eins, dass ich oft etwas übertreiben werde, um dadurch irdischen Vorteil zu gewinnen; und wenn ich meinen Nächsten hasse, ist es eben so wahrscheinlich, dass ich ihn schmähen werde. Herr, hilf mir, dass die Quelle rein werde, dann wird der Strom klar sein. Ich bin entschlossen, nichts zu tun, was eine Lüge nötig machen könnte. Hätte Gehasi nicht wegen seiner Habsucht erröten müssen, wäre er auch nicht dazu gekommen, sich durch eine Lüge helfen zu wollen (2. Kön. 5,25). Herr, wirke du in mir eine lebhaft empfindung davon, dass dein Auge allezeit auf mich gerichtet ist und also all mein Tun und Wedelt in deiner Gegenwart geschieht. Ja, du verstehst meine Gedanken so völlig, wie andere meine Worte. Ich will mich sammeln und bedenken, ehe ich den Mund öffne, und will nicht viel noch übereilt reden. (Spr. 29,20.) Ich will mich oft an die Strenge des zukünftigen Gerichts erinnern, da alles Heimliche wird offenbar werden und die Heuchler und Lügner vor Engeln und Menschen in ihrer Schande dastehen werden. Und ich will mir oft den göttlichen Beistand erleben: Den Weg der Lüge halte fern von mir (Ps. 119,29 Grundt.; Spr. 30,8). Ich beklage meine Vergehungen in diesem Stück und nehme meine Zuflucht zu deiner Gnade auf Grund des Opfers Christi. Lass kein Unrecht über mich herrschen; bewahre mich vor Vermessenheiten und verzeihe mir auch meine verborgenen Fehler. (Ps. 19,13 f.) Ich übergebe meine Gedanken, meine Triebe und meine Zunge deiner Leitung und Herrschaft; möge ich in deiner Furcht denken und handeln und allezeit die Wahrheit in meinem Herzen reden. *Benjamin Bennet* 1728.

V. 3. Wo sind Tränen genug, diese so schrecklich im Schwange gehende Sünde des *Afterredens* und *Verleumdens* zu beweinen! Wie regnet es doch allerwärts harte Urteile, Schmähreden und Verleumdungen, an jedem Tische, in jeder Gesellschaft, überall, wo nur Menschen zusammenkommen. Es wäre noch erträglich, wenn dieser Fehler nur bei gottlosen Leuten, die dem Christentum gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen, zu finden wäre; denn so sagt das alte Sprichwort: Vom Gottlosen kommt Untugend (1. Sam. 24,14). Wenn in eines Menschen Herzen die Hölle ist, so kann man vernünftigerweise nichts anderes erwarten, als dass auch seine Zunge vom Feuer der Hölle entzündet ist (Jak. 3,6), und es ist demnach gar nicht zu verwundern, wenn solche Menschen die Guten schmähen, ja sie eben, weil sie gut sind, schmähen. Aber ach, das Übel ist nicht auf solche beschränkt; diese Plage herrscht nicht nur unter den Ägyptern, sondern ist auch unter Israel zu finden. Es ist äußerst betäubend, wahrzunehmen, wie solche, die sich zum Herrn bekennen, ihre Zungen gleich Schwertern wetzen gegen andere Bekenner Christi, wie ein braver Mann den andern richtet und tadelt und ein Prediger den andern durchhechelt und schlecht macht. Und wer kann sagen: Ich bin rein von dieser Sünde? Ich bitte euch um Gottes willen, erbarmt euch eurer armen Seele und befleckt und verwundet euer Gewissen nicht mit diesem Laster! Habt Mitleid mit euern Brüdern; lasst es doch daran genug sein, dass die gottseligen Christen und die Diener am Wort von den Gottlosen mit Schmähungen überhäuft werden, – es ist wahrlich nicht Not, dass ihr euch mit diesen in solchem Teufelswerk (denn Teufel heißt Verleumder) verbindet. Ihr solltet vielmehr, gleich Jonathan (1. Sam. 23,16), eurer Brüder Hand stärken gegen die Verlästerungen der ungläubigen Welt und nicht den ohnehin Betäubten noch mehr Trübsal bereiten. Bedenkt, was Christus spricht: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25,40). Habt Mitleid mit der unglücklichen, betörten Welt und helft ihr wider diese Sünde; stillt die blutende Wunde; wehret dieser gottlosen Gewohnheit unter den Menschen, soviel ihr vermögt; beklagt sie vor Gott und lasst nicht ab, ihn anzuflehen, dass er dem Übel Einhalt tue, da eure Kräfte nicht zureichen. *Matthew Pool* † 1679.

Wir dürfen über die Sünde des *Afterredens* und *Verleumdens* nicht deshalb oberflächlich hinweggehen, weil wir in diesem Stück so leicht fehlen. Denn der gute Ruf eines Mannes, sagt Salomo (Spr. 22,1), ist köstlicher denn großer Reichtum. Es ist nicht weniger schlimm, jemand mit der Zunge zu verwunden, als mit dem Schwert; ja oft sind die Stiche, die einem die böse Zunge beibringt, schwerer heilbar als die Wunden des Schwertes, wie das französische Sprichwort sagt. D. *Peter Baro* 1560.

Das hier für *Verleumden* gebrauchte Wort רגל von רגל, Fuß) und das verwandte רכל bedeuten: umhergehen, hin und her gehen, und werden vom Umherstreichen als Kaufmann, Hausierer (רוכל) oder als Kundschafter gebraucht – beides treffliche Bilder für die übertragene Bedeutung *verleumden*. Wie der Hausierer seine Ware von Haus zu Haus trägt, um sie zu verkaufen, so sammelt der Verleumder

Geschichten und Gerüchte, die er entweder selbst erfunden oder sich bei andern geholt hat, und geht damit, als wären es Waren, von einem zum andern. Und gleich dem Spion schleicht er, ohne seine Absichten merken zu lassen, hin und her, um die Fehler und Gebrechen anderer zu erkunden und auszuspähen und sie dann in boshafter Weise solchen zu hinterbringen, die seinen Schmähungen Gehör schenken. Das Gesetz verbietet das streng. 3. Mose 19,16 (wörtlich): Du sollst nicht als Verleumder unter deinen Volksgenossen umgehen. Ps. 50,19 ff. wird das boshafte und verleumderische Reden als ein Verbrechen hervorgehoben, das Gott, ob er auch eine Weile dazu schweige, endlich schwer heimsuchen werde. Hes. 22,9 wird es unter den Gräueln Jerusalems aufgezählt, um derentwillen Zerstreuung, Verstoßung und Fluch über das Volk kommen werde, und Röm. 1,29 f. wird bei der Aufzählung der Laster der Heiden, die Gott dahingegeben habe in verkehrten Sinn, zu tun, das nicht taugt, auch dies erwähnt, dass sie Ohrenbläser und Verleumder seien. D. *George Downname* 1604.

Ist das Böse, das du von deinem Nächsten hinter seinem Rücken aussagst, *falsch*, so bist du des Lügens schuldig, und die Lügner gehen nicht in Gottes Reich ein. Ist es aber wahr, so fehlt dir die Liebe; sonst würdest du nicht deine Lust daran finden, ihn zu schmähen. Denn die Liebe deckt die Sünden zu; sie tut ihr Möglichstes darin. Wo aber die Liebe fehlt, da wäre es eitel, die Seligkeit zu erwarten (1. Kor. 13; 1. Joh. 3,14 f.). *Christopher Cartwright* † 1658.

Dies Laster ist eine ganze Verkettung von Übeln und richtet unsagbar viel Unheil an. Es zerstört den Frieden und untergrabt die Grundlagen der Freundschaft; es zerreißt die zartesten Bande, verwüstet ganze Familien und zehrt am Lebensmark der Liebe und Achtung; es macht eitlen bösen Menschen zum Ankläger und zugleich zum Zeugen, Richter und Henker des Unschuldigen. Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

Der Skorpion schadet niemand, als wen er mit seinem Stachel berührt; Krokodil und Basilisk verschlingen niemand, außer wen ihr scharfer Blick oder der Hauch ihres Atems erreicht; die Otter verwundet niemand, außer wen sie beißt; die giftigen Kräuter und Wurzeln töten niemand, außer wer sie anfasst oder daran riecht oder sie isst und so mit ihnen in Berührung kommt; – aber das Gift *verleumderischer Zungen* ist weit stärker, weit tödlicher. Denn dieses beschädigt und verschlingt und verwundet und tötet nicht nur in der Nähe, sondern in der Ferne; nicht nur daheim, sondern draußen; nicht nur im eigenen Volk und Land, sondern auch in fremden Gegenden, und schont weder Tote noch Lebendige. *Richard Turnbull* 1606.

Die Heiligen Gottes dürfen nicht leichthin allen Erzählungen und Gerüchten über ihre Brüder *ihr Ohr leihen*, geschweige denn ihnen *Glauben schenken*. Die Liebe fordert es, dass wir bösen Gerüchten entgegengetreten und sie untersuchen, ehe wir sie glauben. Beispiele von solchen, die üble Nachreden ohne Prüfung geglaubt haben, sind Saul (gegenüber David, vergl. 1. Sam. 24,10), aber auch David selbst (gegenüber Mephiboseth, 2. Sam. 16,3, vergl. 19,27 f.). *Richard Turnbull* 1606.

Was gebe ich darum, dass jemand in eine Predigt nach der andern läuft, wenn er klatscht und betrügt, sobald er heimkommt? *John Seldon* † 1654.

V. 4 *Wer die* (von Gott) *Verworfenen verachtet, ehret aber die Gottesfürchtigen*. Als der gottlose König Joram von Israel in Begleitung des rechtschaffenen Königs Josaphat von Juda zu dem Propheten Elisa kam, um den Herrn durch ihn zu fragen und Wasser zu erbitten, zeigte der Prophet seine *Verachtung* gegen den einen und seine *Ehrerbietung* gegen den andern, indem er sagte: So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König Judas, ansähe, ich wollte dich nicht ansehen noch achten (2. Kön. 3,14). Auch das ist ein Ehren der Gottlosen, wenn man gegen ihre bösen Taten ein Auge zudrückt und sie so in ihrem Unrecht bestärkt, oder wenn man vor ihnen kriecht, ihnen schmeichelt und sie rühmt, wo sie Tadel verdienen. Dies alles ist eine schwere Sünde, wider die der Prophet Jesaja (5,20) den Fluch verkündet: Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die ans Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen! *Richard Turnbull* 1606.

Bei *Albrecht Bengel* († 1752) war einst ein eben nicht gar frommer Dekan auf Besuch, als ein christlicher Bruder von geringem Stande ins Zimmer trat. Bengel ging dem Manne freundlich entgegen, grüßte und küsste ihn und wandte sich hierauf an den Dekan mit den Worten: ».....*sondern ehret die Gottesfürchtigen*« die Ergänzung des Vordersatzes (Wer die Gottlosen nichts achtet) ihm überlassend. *J. Chr. F. Burk* † 1880.

Wer mit kränkendem Wort hinterrücks den Nächsten verlästert,
Weile, wo ihm es beliebt; doch diesem Tisch bleibe er fern.

Über *Augustins* Tisch geschrieben, nach *Posidonius*.

Als *John Foxe* († 1587) gefragt wurde, ob er sich eines gewissen armen Dieners am Wort erinnere, dem er in einer Notlage geholfen habe, antwortete er: Ja, ich erinnere mich sein gar wohl. Ich will's euch sagen: Ich vergesse Grafen und Gräfinnen über solchen. *John Trapp* † 1669.

Auch wenn gottesfürchtige Leute uns in der einen oder andern Weise kränken oder uns unrecht tun, sollen wir sie dennoch *ehren* und nicht geringschätzig behandeln. Ein leuchtendes Vorbild gab darin *Calvin*. *Luther* und die Reformierten waren sehr verschiedener Ansicht über die Art und Weise, wie Christus im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei, und *Luther*, der leicht aufbrauste, schrieb in heftiger Weise gegen die, welche es in diesem Stück anders hielten als er. Dies veranlasse einige, die enger in die Sache verwickelt waren, eine Antwort an *Luther* vorzubereiten. Als *Calvin* es vernahm, fürchtete er, sie würden, durch *Luthers* Schärfe gereizt, diesem Gleiches mit Gleichem vergelten, und schrieb darum an *Bullinger*, den Nachfolger *Zwings*: »O *Bullinger*, ich beschwöre Euch, daran zu denken, was für ein großer Mann *Luther* ist und welche außerordentlichen Gaben ihn auszeichnen. Bedenket, mit welcher Seelenstärke, mit welcher unerschütterlicher Beharrlichkeit, mit welcher Kraft er bis auf diesen Tag durch seine Lehre so glücklich gekämpft hat, um das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich bemüht gewesen ist, die Lehre des Heils zu verbreiten. Ich habe es schon oft gesagt, und wiederhole es wieder, dass, wenn er mich auch einen Teufel schelten sollte, ich ihn doch immer ehrfurchtsvoll als einen großen Diener Gottes anerkennen würde.« *Christopher Cartwright* † 1658.

Wer ihm selbst zum Schaden schwöret und hält's:

Sein Wort ist Brief und Siegel, ein Götterspruch sein Eid,
Aufrechtig seine Treu, sein Sinnen unbefleckt.
Aus lautern Herzens Quell entströmen seine Tränen.
Dem Trug ist fern sein Sinn, wie von der Erd' der Himmel.

Nach *William Shakespeare* † 1616.

V.5 Die *puritanischen* Gottesgelehrten eifern fast ohne Ausnahme dagegen, dass man irgendwie auf verliehenes Geld Zinsen nehme, und ergehen sich lang und breit darüber, dass eins vom Hundert im Jahr zu nehmen schon genüge, den, der darin beharre, vom Himmel auszuschließen. Es scheint mir keinen Nutzen zu haben, diese Ansichten weiter anzuführen, die ich nicht teilen kann, umso mehr, als es den Raum für Besseres wegnehmen würde. Übermäßige, die Armen auf reisende Zinsen zu fordern, ist verabscheuungswürdiges Unrecht: dagegen verstößt es nicht gegen das Gebot der Liebe, in einem vom Handel lebenden Volke, wie dem unsern, die gewöhnlichen, allgemein üblichen Zinsen zu nehmen. Die Juden trieben (wenigstens bis auf Salomos Zeit) keinen Handel, sondern lebten vom Ackerbau auf dem väterlichen Erbe. Es konnte also nur durch besondere Not jemand dazu geführt werden, ein Darlehen aufzunehmen. In solchen Fällen würde auch der geringste Zinsfuß schon *wucherisch* gewesen sein. Darum verbietet das Gesetz es dem Israeliten aufs strengste, von seinen Volksgenossen Zinsen zu nehmen. (2. Mose 22,24; 3. Mose 25,35-38; 5. Mose 23,20; vergl. Spr. 28,8; Hes. 18,8.) Diese Gesetzesvorschriften setzen alle den Fall des Geldleihens aus *Verarmung* voraus. Dagegen den Fremden, die sich meist nur als Handelsleute im Lande aufhielten, durften die Israeliten Geld um Zinsen leihen (5. Mose 23,21), weil in der Handelswelt das Geld ein Mittel des Gewinnes ist und so der Darleiher ein Recht hat an einen Teil dessen, was damit gewonnen wird. Ein Darlehen an jemand, der nicht Handelsmann ist, zu dem Zweck, ihm das Überstehen einer Zeit des Mangels zu ermöglichen, ist eine ganz andere Sache. *C. H. Spurgeon* 1869.

Bezeichnend ist, dass das hebräische Wort für *Wucher* oder *Zins* von einem Wurzelwort *beißen* kommt: Es sind solche Zinsen, durch die der Arme gequält und ausgesogen wird. Ähnlich ist es im Aramäischen

und Arabischen. Auch der römische Dichter *Lukanus* († 65) nennt den Wucher gefräßig. In Neh. 5 finden wir ein bemerkenswertes Beispiel, was für traurige Wirkungen die hartherzige Ausbeutung der Rechte des Gläubigers gegenüber dem Schuldner hat. Die Juden hatten zum großen Teil nicht nur ihre Äcker, Weinberge und Häuser verpfändet, sondern sogar ihre Söhne und Töchter in Knechtschaft verkaufen müssen, um die Forderungen ihrer unbarmherzigen Gläubiger zu befriedigen. Und diese waren ihre Volksgenossen, ihre Brüder! In dieser Notlage nahm sich Nehemia aufs kräftigste der Sache der Armen an und drang in die Reichen, wider die er eine große Gemeinde zusammenbrachte, die ganzen durch die Not der Zeit entstandenen Schulden zu erlassen. Ja er forderte ihnen einen feierlichen Eid ab, dass sie auch in späterer Zeit ihre armen Brüder nie wegen jener Schulden bedrücken würden. *George Bush* 1856.

Diese Sünde ist so niederträchtig, dass schon das Wort *Wucher* überall verabscheut wird. Aber schlaue Menschen haben für dieselbe Sache andere Namen erfunden, die nicht einen so schlechten Klang haben und unter denen sie das Laster verbergen können. Auf diese listige Weise plündern viele ihre Mitmenschen noch grausamer aus, als wenn sie offen und ohne Rückhalt ihr Geld auf Wucher leihen würden. Gott aber kann man mit Sophistereien (Worttäuschereien) und falschen Vorwänden nicht hinter Licht führen. Er sieht die Dinge, wie sie sind. Lasst uns denn eingedenk sein, dass *jeder* Handel, möge er einen Namen haben wie immer, bei dem der eine Teil darauf ausgeht, zum Schaden des andern Teiles Gewinn zu machen, durch dieses und andere Worte Gottes verurteilt wird. Niemand bilde sich ein, dass irgendetwas erlaubt sein könne, was einen andern schädigt. Wäre die Regel der Gerechtigkeit, welche Christus Matth. 7,12 vorschreibt: »Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch« uns ins Herz gegraben, so brauchte es nicht langer Erörterungen über das, was Wucher und dergleichen, oder überhaupt, was recht und unrecht sei. *Johann Calvin* † 1564.

Wie der Holzwurm sich sehr weich anfühlt, aber ein so scharfes Gebiss hat, dass er sich an das harte Holz wagt und es zermalmt und verzehrt, so lässt sich auch der *Wucherer*, dieses Untier in Menschengestalt, zuerst gar sanft an; aber nach und nach wird er dich mit seinen scharfen Zähnen verschlingen, Fleisch und Knochen und alles, wenn du nicht auf deiner Hut bist. Er schützt vor, dass er dir helfen wolle; aber er will dir nur von dem helfen, was du noch hast. Denn wie der Efeu die Eiche gleich eitlem zärtlichen Liebhaber umarmt, dabei aber emporwächst, bis er die Eiche überholt hat, und ihr Saft und Kraft aussaugt, dass sie nicht mehr wachsen noch gedeihen kann, so umschlingt auch der Wucherer den Schuldner, um sich an ihm zu bereichern und ihn völlig auszusaugen, dass er später nie wieder aufkommen und gedeihen kann. Der Wucherer spielt mit dem Schuldner, wie die Katze mit der Maus. Der Wucherer ist dem Entlehner zu Gefallen; aber seine Gefälligkeit bringt diesen um, und daran hat er seine Herzensfreude. Der listige Fuchs schleicht sachte, er kriecht auf dem Boden und macht viele Umwege, bis er die Beute hat; dann verzehrt er sie. Der Wucherer macht viele artige Redensarten, gibt schöne Besprechungen und heuchelt große Freundlichkeit, bis du in seinen Händen bist; dann drückt und foltert und verschlingt er dich. Der Wucherer lauert auf die Armen, er bereichert sich an der Not seiner Mitmenschen, er kleidet sich mit dem Kleid der Nackten, mästet sich an dem Brot der Hungrigen und verschlingt seinen dürftigen Bruder, wie die großen Tiere die kleinen. Darum gibt es, wie der Kirchenvater *Ambrosius* († 397) sagt, keine größere Unmenschlichkeit und Grausamkeit, keine größere Niederträchtigkeit und Ungerechtigkeit als den Wucher, wie auch *Chrysostomus* († 407) und *Basilius der Große* († 379) in den schärfsten Ausdrücken wider diese Sünde zeugen. *Richard Turnbull* 1606.

Er, der gesagt hat: Es soll kein Bettler (d. h. kein Bettelarm) unter dir sein (5. Mose 15,4), hat auch gesagt: Es soll kein *Wucherer* unter dir sein. Gibt es Wucherer in Israel, so gibt es auch Bettler; denn Wucherer machen Bettler, gerade wie die Advokaten Prozessierer. – Wohl dem, der auf dem Sterbebett zu seinen Kindern redlich sagen kann: Ich hinterlasse euch mein Eigentum. Der Wucherer müsste sagen: Ich hinterlasse euch fremdes Gut. Darum kann der Wucherer nicht im Frieden sterben; denn wenn er stirbt, ohne sein Unrecht eingesehen und nach Kräften wieder gutgemacht zu haben, stirbt er in seinen Sünden. *Henry Smith* † 1591.

Solch »beißende« Wucherer waren in der Kirche der ersten Zeiten so verabscheut, dass man nicht nur jeden, der Wucher trieb, in den Bann tat, sondern auch die Schreiber, welche die Schuldscheine aussetzten, und solche, die als Zeugen in derartigen Rechtshändeln auftraten, aller Wohltaten der Kirche verlustig erklärte. Alle von solchen Leuten geschriebenen Vermächtnisurkunden sollten ungültig sein. Das Haus des Wucherers nannte man **domus Satanae**, ein Teufelshaus. Man verordnete, dass niemand

mit einem Wucherer essen und trinken, noch Feuer bei ihm holen dürfe. Starben sie, so war ihnen ein christliches Begräbnis versagt. *John Weemse* 1636.

Und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen. Fürwahr, dies ist **scala inferni**, der gerade Weg zur Hölle: habsüchtig sein, Geschenke nehmen und das Recht verkehren. Wenn ein Richter mich um den Weg zur Hölle fragte, so würde ich ihm diesen wiesen: Er möge erstens ein hab-süchtiger Mensch sein, er lasse sein Herz durch die Geldgier vergiften. Dann gehe er einen Schritt weiter und nehme Bestechung an. Endlich fälle er ungerechte Urteile. Seht, da habt ihr Mutter und Tochter und Tochterstochter. Habsucht ist die Mutter; sie erzeugt die Bestechlichkeit, und diese die Rechtsverdrehung. Es bleibt noch eins übrig, das vierblättrige Kleeblatt voll zu machen. Das sollte, so wahr mir Gott helfe, wenn ich Richter wäre, ein **hangum tuum**², eine Tyburne – Halskrause (d. h. ein Henkerstrick) sein. *Hugh Latimer*, Bischof und Märtyrer, † 1555.

Ich komme nun zu den schlechten Juristen und Rechtsanwälten, die so oft *Geschenke nehmen wider den Unschuldigen*, indem sie die Verteidigung solcher Rechtsfälle übernehmen, von deren Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit sie in ihrem eigenen Gewissen überzeugt sind. Diese Sünde ist unter den Verteidigern so weit verbreitet, dass nur wenige sich ein Gewissen daraus zu machen scheinen. Es ist ihnen alles Fisch, was in ihr Netz kommt. Darum tut es Not, dass man die Advokaten mahne, solche Worte der Schrift zu beherzigen. D. *George Downname* 1604.

Wer das tut. Es steht nicht da: wer dies und das *bekannt* oder *für wahr hält*; oder wer diese und jene religiöse *Meinung* oder Art des *Gottesdienstes* hat; oder wer viele Predigten *hört* oder viel von frommen Dingen *redet*; nicht einmal, wer viel *predigt und betet*, oder wer viel an die vorher genannten Dinge denkt und es *wohl meint*; sondern: wer das tut, wer tatsächlich im Leben diese Tugenden (V. 2) ausübt und diese Laster (V. 3-5) meidet, – der ist ein wirklich frommer Mann und *wird wohl bleiben*. Es ist, sage ich, nicht der äußerliche Bekenner, oder der Eiferer für das **sola fide** (allein durch den Glauben), oder der begeisterte Anhänger von dieser oder jener Meinung, oder der in den Lüften schwebende Vollkommenheits – Schwärmer, nicht der regelmäßige Hörer oder mächtige Redner oder eifrige Lehrer oder »begabte Bruder« oder einer, der »das Beste will«, der hier durchkommt; sondern einzig der redliche und aufrichtige *Täter* des Willens Gottes wird die Feuerprobe bestehen, wenn alle die andern schimmernenden Vorwände von den alles durchdringenden Flammen gleich Heu und Stoppeln werden verbrannt und verzehrt werden. Christi Uniform zu tragen und ihm nicht zu dienen, ist nichts anderes, als ihn gleich Judas mit einem Kuss zu verraten, gleich den rohen Kriegsknechten die Knie vor ihm zu beugen und unterdessen sein heiliges Haupt mit dem Zepter von Rohr zu schlagen, oder gleich Pilatus ihn mit Dornen zu krönen, ihn zu kreuzigen und über das Kreuz zu schreiben: Der König der Juden, – kurz gesagt, ihn mit unsern Ehrenbezeugungen zu kränken und mit unsern Huldigungen zu verwunden. Ein christliches Bekenntnis ohne einen entsprechenden Wandel ist so weit davon entfernt, jemand selig zu machen, dass es vielmehr seine Verdammnis steigern wird an jenem Tage der Enthüllung alles Verborgenen, wo verstellte Freundschaft als die allerschlimmste Feindschaft wird angesehen werden. Eine bloß äußerliche Frömmigkeit ist im besten Falle ein Prometheus-Opfer von Knochen, ein frommer Betrug. Ein harmloses Gemüt, das »niemand was zuleide tut«, ein bloßes Wohlmeinen genügt nicht, eines Menschen geistlichen Zustand zu bewahren, seine Verpflichtungen als erfüllt und seine Erwartungen als berechtigt darzutun. Denn er, der uns mahnt, das Arge zu hassen (Röm. 12,9), fügt alsbald hinzu, dass es gelte, dem Guten anzuhängen. Die Unterlassung großer Sünden wird die Unterlassung großer Pflichten nicht entschuldigen. In dem geschäftigen Reich der Bienen wird die stachellose Drohne, wiewohl sie keine Waffe hat, mit der sie Unheil stiften könnte, doch mit Fug und Recht aus dem Stock entfernt, weil sie nebst dem Stachel auch des Werkzeugs zum Schaffen und Wirken entbehrt. D. *Adam Littleton* † 1694.

In unsern Tagen vermögen viele herrlich zu reden von Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, bei denen trotzdem weder aufrichtiges Handeln, noch rechtschaffene Gerechtigkeit, noch unbestechliche Wahrhaftigkeit zu finden ist. Viele können sagen, dass Verleumdung eine Sünde, seinem Nächsten Arges zu tun ein Unrecht, Afterreden anzunehmen eine Lieblosigkeit sei, dass es dem Christen nicht zieme, den Gottlosen zu schmeicheln, dass Versprechungen zu brechen oder einen Eidschwur zu verletzen unverantwortlich sei, dass Geld aus Wucher zu leihen seinen Mitmenschen berauben heiße und Bestechung wider den Unschuldigen anzunehmen unmenschliche Grausamkeit sei; – aber sie selber verleumdend und schädigen ihre Nachbarn, sie glauben jedes Gerücht, das ihnen hinterbracht wird, sie schmeicheln

und schwänzeln den Gottlosen, wo es ihnen Vorteil bringt, sie schwören leichtfertige und falsche Eide um Gewinnes willen, sie bedrücken durch Wucher und lassen sich bestechen wider den Unschuldigen; mit einem Wort gesagt, sie reden vom Guten, aber sie tun es nicht. Ja, wenn es sich ums Reden oder Predigen handelte, dann würde, nebst vielen andern gottlosen Leuten, die von der Tugend predigen können, auch Bileam einen sichern Platz in Gottes Hütte haben; denn er konnte sagen: Wenn mir Balak sein Hans voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich doch nicht übertreten das Wort des Herrn, meines Gottes, Kleines oder Großes zu tun (4. Mose 22,18). Dennoch nahm er Geschenk an, dennoch ließ er sich von der Habsucht verführen, mit wahrhaft satanischer List den Versuch zu machen, Israel, das Volk des Herrn, ins Verderben zu stürzen (Vergl. 4. Mose 25 mit 31,16.) *Richard Turnbull* 1606

Homiletische Winke

V. 1 Die Eigenschaften, welche für solche erforderlich sind, die Glieder der Gemeinde Gottes auf Erden und im Himmel sein wollen. Eine Frage zur Selbstprüfung.

Das heilige *Zelt* ein Bild der Gemeinde Gottes 1) Hier wie dort Gottes Gegenwart, Opfer, Heils- und Gnaden- Mittel (Äußerlich unscheinbar, drinnen Herrlichkeit.) 2) Hier wie dort ein Fortschreiten von dem Wandelbaren zum Beständigen: Wandern – Wohnen. 3) Hier wie dort die gleichen Bedingungen des Zutritts: V. 1-5. Man kann dazu auch die Gesetzesbestimmungen über die Priester heranziehen.

Die große Frage – aufgestellt von müßiger Neugierde, von der Verzweiflung, von heiliger Furcht, von ernstlich suchenden Seelen, von solchen, die durch den Fall anderer beunruhigt sind, und von heiliger Glaubenszuversicht Man gebe jedem die ihm gebührende Antwort.

Schilderung des wahren Zionsbürgers.

Inwieweit ist das Begehren, zu wissen, wer die wahren Heiligen seien, erlaubt und nützlich?

Gott der einzige unfehlbare Beurteiler darüber, wer zu den Seinen gehöre.

V. 2. Wer ist ein *ganzer* Christ (אִתְּמַיִם)? 1) Wem es ganzer Ernst ist, auf dem schmalen *Weg* nach Gottes Wort zu wandeln, nicht der Welt zu folgen 2) Wer nach dem Ziele von ganzer Seele trachtet: Ihr sollt vollkommen sein (Matth 5,48) *Ein ganzes Leben*, nicht zwischen Gott und Welt geteilt, Gegenstand des täglichen Ringens und Flehens 3) Ganz aus *Gottes*, nicht aus eigener Kraft *rechtschaffen* = geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken (Eph. 2,8-10). Eine neue Kreatur (2 Kor 5,17); sonst bleibt es Stückwerk und Flickwerk.

Redet die Wahrheit in seinem Herzen (Grundt.) Thema: Herzensfalschheit und Herzenswahrheit.

Des Zionsbürgers Wandel, Werk und Wort.

V. 1-2. Der Gast- und Hausgenosse Gottes 1) Sein makelloser Wandel; 2) sein nach Gottes Willen gerichtetes Handeln; 3) seine wahrheitsliebende Denkungsart. Nach Prof. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 3. Das Übel der Verleumdung. Es schadet allen dreien, dem Verleumder, dem unter der Schmach seufzenden Nächsten und dem, der die Schmähung aufgreift und weiterträgt.

Die Unnatürlichkeit der Sünde, dem durch die Bande des Blutes oder der Freundschaft und Gemeinschaft Verbundenen Böses zu tun.

V. 4. Die Pflicht, solche, die den Herrn fürchten, durch die Tat – durch Ehrerbietung, herzliche Empfehlung an Mitchristen, Hilfeleistung, Nacheiferung usw. – zu ehren.

Es ist eine Sünde, die Menschen nach andern Dingen als den in ihrem Leben hervortretenden Merkmalen ihres Charakters zu schätzen.

V. 4 c. Die Heiligkeit der Versprechungen.

V. 5. Die Kennzeichen und die Vorrechte gottseliger Menschen.

V. 5 c. Die Gottesfürchtigen die einzigen, die ewiglich nicht wanken (Grundt.). Vergl. Joh. 2,17.

Fußnoten

1. Diese Bilder, die sich an die engl. Übersetzung aufrichtig (aufrecht) anschließen, würden passen, wenn nicht אִתְּמַיִם, sondern יִשָּׁר stünde. Vergl. z. B. Pred. 7,29 (30). Das hier gebrauchte אִתְּמַיִם

schließt zwar Aufrichtigkeit, Redlichkeit ein, geht aber nicht von dem Begriff des Geraden, sondern des Ganzen, Völligen aus. Es wird dann auch von den Opfertieren gesagt, die ohne Fehl sein mussten, daher *Luthers* Übers. ohne Wandel (d. h. ohne Fehler und Gebrechen, revid. Übers. ohne Tadel) richtig ist. Immerhin mag beachtet werden, dass das hier nachdrucksvoll an die Spitze gestellte **תָּמִיךְ** nicht etwas Negatives, sondern Positives aussagt. Wer sich ganz und völlig Gott hingibt (vergl. z. B. 1. Mose 17,1) und daher auch gegenüber den Menschen mit ganzer Entschlossenheit und Treue das Gute tut, der wandelt **תָּמִיךְ**.

2. Scherzhafte Latinisierung von hängen. – Tyburne ein alter Richtplatz in London.

Der 16. Psalm

Überschrift. Das Wort **mikhtam** kommt hier zum ersten Mal vor. In den Psalmen 56 bis 60 werden wir ihm wieder begegnen, und wir werden finden, dass diese fünf Psalmen ebenso wie der vorliegende, wiewohl sie mit Gebet und Flehen beginnen und von Leiden Kunde geben, doch von seligem Gottvertrauen überströmen und in frohlockenden Tönen der Glaubenszuversicht, ja der höchsten Gewissheit und Freude im Herrn ausklingen. Mag die Ableitung und Bedeutung des Wortes **mikhtam** auch sehr zweifelhaft sein, so trifft die Übersetzung *Luthers* (der es von Gold **ketem** ableitet): »*Ein güldnen Kleinod Davids*« jedenfalls sachlich zu; denn das Lied ist ein Kleinod und sein Gehalt vom feinsten *Golde*. Auch neuere Ausleger vermuten die Bedeutung *Kleinod*, während andere¹ das Wort von einer Wurzel herleiten, die Verbergen bedeutet, wonach es also ein Mysterium oder *Geheimnis* bezeichnen würde, nämlich den unerschöpflichen Lehrgehalt dieser heiligen Dichtungen und die Tiefe ihrer geistlichen Bedeutung. Diese Deutung stimmt recht wohl mit der andern überein, und fassen wir beide zusammen, so ergibt sich ein Name, der sich dem Gedächtnis des Lesers einprägen und zugleich den herrschen Inhalt des Liedes gut andeuten wird: **Der Psalm von dem köstlichen Geheimnis.**

Gegenstand. Wir sind nicht auf menschliche Ausleger angewiesen, um den Schlüssel zu diesem goldenen Geheimnis zu finden; denn Petrus sagt, kraft der Erleuchtung des Pfingstgeistes, David rede in diesem Psalm εἰς αὐτόν, d. h. mit Beziehung auf Ihn (Apostelg. 2, 25). Man erwäge sorgfältig die Ausführung dieses Gedankens im Folgenden (V. 25-31). Auch ist Petrus darin nicht unser einziger Führer; denn auch der Apostel Paulus führt, durch dieselbe Eingebung des Geistes geleitet, eine Stelle aus diesem Psalm an und bezeugt, Gott habe darin durch David auf den Mann gewiesen, durch den nun die Vergebung der Sünden verkündigt werde. (Apostelg. 13, 35 ff.) Es ist der gewöhnliche Gedankengang der Ausleger gewesen, den Psalm auf David, auf die Heiligen und auf den Herrn Jesus anzuwenden.² Aber wir wollen es getrost wagen, zu glauben, dass in demselben *Christus alles ist*, weil wir in den Versen 9 und 10, wie die Jünger auf dem Berge, niemand sehen denn Jesum allein.

Einteilung. Das Ganze hängt so in sich zusammen, dass es schwer ist, scharfe Linien der Einteilung zu ziehen. Es mag genügen, auf unseres Herrn Glaubensgebet V. 1, sein Bekenntnis des Glaubens an Jahwe allein V. 2-5, den gegenwärtigen Frieden seines Glaubens V. 6 u. 7 und dessen frohe Zuversicht für die Zukunft V. 8-11 hinzuweisen.

Auslegung

1. Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.

Bewahre mich. Wie Leibwachen ihren Monarchen umgeben oder wie ein Hirt seine Herde beschützt, so sei du, Allvermögender, mein Hüter. Da Jesus als Mensch versucht wurde allenthalben gleichwie wir, bedurfte er der Bewahrung vor der Gewalt des Bösen; und wiewohl er von Natur vollkommen sündlos war, setzte er sein Vertrauen doch nicht auf seine natürliche Unschuld und die Reinheit seiner Gesinnung, sondern schaute, seinen Nachfolgern zum Vorbild, zu dem Herrn, seinem Gott, auf und erwartete seine Bewahrung von ihm. Einer der schönsten Namen Gottes ist »der Menschenhüter« (Hiob 7, 20), und als solcher hat sich der Vater gegen unsern Mittler und Bürgen bewährt. Es war dem Herrn Jesus ausdrücklich verheißen, dass er behütet werden sollte. Jesaja 49, 7. 8; »So spricht der Herr, der Erlöser Israels, sein Heiliger, zu der verachteten Seele, zu dem, des das Volk einen Greuel hat, zu dem Knechte von Tyrannen: Ich behüte dich und mache dich zum Bund des Volks.« Diese Verheißung hat sich an unserem Herrn buchstäblich erfüllt, sowohl durch errettende Fürsorge, als durch erhaltende Gotteskraft. Da er selbst behütet worden ist, hat er auch Macht, die Seinen zu behüten, denn wir, die Berufenen, werden bewahrt in Jesus Christus (Judas V. 1). Als solche, die mit ihm eins sind, werden die Auserwählten auch zugleich mit ihm bewahrt, und wir dürfen daher dies Flehen als die Fürbitte des großen Hohenpriesters für alle, die in ihm sind, ansehen. Das hohepriesterliche Gebet Jesu: »Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir« (Joh.

l 7, 11), ist nur eine weitere Ausführung davon. Wenn er sagt: *Bewahre mich*, so denkt er auch an seine Glieder, seinen mystischen Leib, an sich selbst und alle, die in ihm sind. Doch während wir über die Tatsache frohlocken, dass der Herr Jesus so für seine Glieder gebetet hat, dürfen wir nicht vergessen, dass er mit diesen Worten zunächst für sich selber zum Vater flehte. Er hatte sich so völlig entäußert und so in Wahrheit Knechtsgestalt angenommen, dass er als Mensch des göttlichen Schutzes ebenso bedurfte, wie wir, und oft zu dem Starken um Stärke rufen musste. Häufig gab er auf einsamen Bergeshöhen diesem Verlangen Ausdruck und bei einer Gelegenheit betete er mit ganz ähnlichen Worten öffentlich: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! (Joh. 12, 27.) Wenn Jesus den Schutz außer sich suchte, wie sehr ist das für uns, seine schwachen Nachfolger, nötig!

Gott. Hier steht der Gottesname **EI**, mit dem der Herr Jesus, wenn er unter dem Druck großer Schwachheit stand, wie z. B. am Kreuz, den allmächtigen Gott und Helfer der Seinen anzurufen pflegte. Auch wir dürfen uns in allen Stunden der Gefahr an **EI** den *Allvermögenden*, wenden, mit der Zuversicht, dass er, der einst das starke Geschrei und die Tränen (Hebr. 5, 7) unseres treuen Hohenpriesters erhörte, die Macht und den Willen habe, uns in ihm zu segnen. Wir tun wohl daran, über die Namen und das Wesen Gottes nachzusinnen, damit wir in unsern Bedrängnissen wissen, wie und mit welchen Namen wir unsern himmlischen Helfer anrufen sollen.

Denn auf dich traue ich, oder bei dir berge ich mich, suche ich Zuflucht, wie die Küken sich unter die Glucke fluchten. Du bist mein starker Schutz und Schirm, und unter deiner Allmacht finde ich volle Sicherheit. Das ist ein starker Appell an das Herz Gottes und Jesus wusste nicht nur selber vor Gott davon Gebrauch zu machen, sondern es auch zu würdigen, wenn andere diesen Beweggrund wiederum vor ihm geltend machten. »Dir geschehe nach deinem Glauben«, das ist ein wichtiges Gesetz des Himmels bei der Austeilung von Gnaden, und wenn wir aufrichtig sagen dürfen, dass wir für die Gnade, die wir begehren, Glauben haben an den allmächtigen Gott, so können wir der Erhörung unseres Flehens gewiss sein. Der Glaube kehrt, wie Sauls Schwert (2. Sam. 1, 22), nie leer zurück. Diese Waffe hat Macht über den Himmel, wenn die Hand des Gebets sie führt. Wie der Heiland betete, so wollen wir beten, und wie er größere Siege erfocht, als irgendein irdischer Eroberer, so wird es auch uns durch ihn gelingen. Wenn wir von Stürmen hin und her geworfen werden, lasst uns, wie er es tat, wacker zu dem Herrn rufen: *Auf dich traue ich*.

2. Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr,
ich weiß von keinem Gute außer dir.
3. An den Heiligen, so auf Erden sind,
und den Herrlichen, an denen hab ich an mein Gefallen.
4. Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben.
Ich will ihres Trankopfers mit Blut nicht opfern,
noch ihren Namen in meinem Munde führen.
5. Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil;
Du erhältst mein Erbteil.

2-3. *Ich habe gesagt*³ (oder: *Ich sage*) zu dem Herrn (Jahwe): *Du bist mein Herr*.⁴ Von tiefstem Herzensgrund gab sich der Herr Jesus dem Dienste seines himmlischen Vaters hin, und vor Jahwes Thron gelobte seine Seele Gott die Treue zu unserem Besten. Wir werden ihm ähnlich, wenn auch wir aufrichtig und fest in der Gegenwart des Herzenskündigers unsere volle Zustimmung zu dem Willen und dem Walten des Ewigen geben und zu Jahwe sagen: *Du* und kein anderer *bist mein Herr*. Dies mit den Lippen zu bekennen, ist wenig; aber wenn unser Herz es sagt, zumal auch in Zeiten der Anfechtung, so ist es ein Beweis geistlicher Gesundheit. Es vor Menschen zu bezeugen, ist ein kleines Ding; aber es vor Gott selbst zu beteuern, ist von weit größerer Bedeutung. Die Worte sind der Ausdruck des die göttlichen Zusagen sich aneignenden Glaubens, der sich den Herrn auf Grund seines Bundes ganz persönlich mit seliger Freude zu Eigen macht. Möge es in diesem Sinne auch unser tägliches Lied sein im Lande unserer Wallfahrt: *Du bist mein Herr*.

Mein Gutes reicht nicht bis zu dir, d. h. es kann dir nichts nützen und ist für dich kein Bedürfnis, es *kommt nicht dir zugute, sondern den Heiligen*. (Alte Übers.⁵ Das Werk Jesu entsprang nicht aus irgendeinem

Bedürfnis des göttlichen Wesens. Jahwe würde unaussprechlich groß und herrlich geblieben sein, wenn auch das Menschengeschlecht untergegangen wäre. Wiewohl das Lebenswerk und der Todeskampf des Sohnes tatsächlich unvergleichlichen Ruhmesglanz auf Gottes Wesen nach allen seinen Eigenschaften geworfen hat, so war doch für den allseligen Gott selbst der Gehorsam und der Tod der Sohnes in keiner Weise notwendig; nicht um seines-, sondern um unsertwillen ist das Erlösungswerk unternommen worden. *Die Heiligen, so auf Erden sind*, die, wiewohl sie noch in der Welt sind, doch von der Welt ausgesondert und Gott geheiligt sind, diese genießen die Früchte des Versöhnungswerkes Jesu, und durch seine Gerechtigkeit sind sie geworden, was sie sind. Sie empfangen ihre Heiligkeit aus dem Schatze, der in ihm gesammelt ist. Sie sind es, denen das Werk des Menschensohnes zugute kommt. Dagegen hat dies Werk nichts zu der Natur, Tugend oder Glückseligkeit Gottes hinzugefügt. Wie viel zwingendere Kraft hat diese Wahrheit für uns arme, unwürdige Knechte, die nicht wert sind, neben dem treuen Sohne Gottes erwähnt zu werden! Unsere Hoffnung kann immer nur dahin gehen, dass wir etwa einigen armen Gotteskindern Dienste erweisen dürfen; denn der ewige Vater kann nie unserer Beihilfe bedürfen. Die armen Gläubigen sind unsere Gläubiger. Sie haben eine Vollmacht der Krone, den Tribut unserer Opfer in des Königs Namen zu empfangen. Den abgeschiedenen Heiligen können wir nichts Gutes tun. Nicht einmal das Gebet für sie hat irgendeinen Nutzen. Aber solange sie hier *auf Erden* sind, sollten wir unsere Liebe zu ihnen mit der Tat erweisen, wie es unser Meister getan hat. Denn sie sind die *Herrlichen der Erde*. Trotz ihren Schwachheiten denkt der Herr groß von ihnen und achtet sie für die Edeln unter den Menschen. Der Titel »Seine Herrlichkeit« kommt dem geringsten Heiligen mit größerem Recht zu, als dem gewaltigsten Herrscher. Der höchste Adel sind die Gläubigen. Sie sind die wahrhaft Hochgeborenen und Durchlauchtigen. Sterne und Orden sind armselige Auszeichnungen, verglichen mit den Gnadengaben des Geistes. Der, welcher die Heiligen Gottes am besten kennt, sagt von ihnen: *An denen habe ich all mein Gefallen*. Ihre eigene Meinung von sich ist eine gar andere als die ihres himmlischen Freundes. Sie achten sich für weniger als nichts; er aber schätzt sie hoch und hat seine Lust an ihnen (Jes. 62, 4). Was für Wunder sehen doch die Augen der göttlichen Liebe da, wo die Hand der allmächtigen Barmherzigkeit am Werk ist! Es war diese hellsehende Liebe, die Jesus dazu führte, in uns einen Lohn für all sein Ringen zu sehen, und die ihn unter allen Leiden aufrecht erhielt im Blick auf die Freude, dass er uns vom Verderben der Hölle loskaufen konnte.

4. Dasselbe liebende Herz, das sich gegen die Auserwählten weit auftut, ist fest verschlossen gegen diejenigen, welche in der Empörung wider Gott beharren. Jesus hasst alle Gottlosigkeit und zumal den Hochverrat der Abgötterei. Wie der Vers uns den Abscheu unseres Herrn und Meisters wider die Sünde zeigt, so aber auch des Sünders gieriges Verlangen nach derselben. Die sich als Gläubige bekennen, sind oft träge, dem treuen Herrn zu dienen; aber die Sünder *eilen einem andern (Gott) nach*.⁶ Sie rennen wie Wahnsinnige; wir kriechen wie die Schnecken. Möchte doch ihr Eifer unsere Langsamkeit beschämen! Doch steht es mit ihnen so, dass sie, je mehr sie eilen, desto weniger vorankommen. *Denn ihrer Schmerzen werden viel* gerade durch ihren Eifer, ihre Sünden zu vervielfältigen. *Matthew Henry*, († 1714) drückt dies markig aus: »Diejenigen, welche die Götter vermehren, vermehren ihre eigenen Nöte. Denn wer einen Gott für zu wenig achtet, wird an zweien zu viel finden und doch an Hunderten nicht genug.« Es ist wunderbar zu sehen, was für Mühsale, ja was für entsetzliche Schmerzen Menschen für ihre falschen Götter erdulden. Unsere Missionsberichte geben merkwürdige Belege zu dieser Stelle. Vielleicht aber ist unsere eigne Erfahrung eine gleich lebendige Erläuterung; denn wann immer wir unser Herz falschen Göttern ergeben hatten, mussten wir früher oder später erfahren, welch großes Herzeleid wir uns dadurch bereitet hatten. Nahe bei den Wurzeln unserer Eigenliebe liegen die Quellen aller unserer Nöte, und wenn dieser Götze zerbrochen ist, so hat das Leid seinen Stachel verloren. Mose nahm das goldene Kalb, zerschmolz es mit Feuer, zermalmte es zu Pulver und stäubte es aufs Wasser und gab's den Kindern Israel zu trinken (2. Mose 32, 20). So werden auch unsere Lieblingsgötzen uns ein bitterer Trank werden, wenn wir ihnen nicht alsbald völlig entsagen. Unser Heiland hatte nichts Selbstisches. Er diente nur einem Herrn und ihm völlig. Von denen, die sich von Jahwe abwenden, war er geschieden; von ihnen litt er Schmach außen vor dem Lager. Die Sünde und der Heiland hatten keine Gemeinschaft. Er kam, die Werke des Teufels zu zerstören, nicht, sie zu beschützen oder sich mit ihnen zu verbinden. Darum wies er das Zeugnis unreiner Geister zu Gunsten seiner Gottheit von sich ab; denn in keinem Stück wollte er mit der Finsternis etwas zu tun haben. Wir sollten überaus

vorsichtig sein, uns in religiösen Dingen auch nicht im entferntesten Grade mit irgendetwas Falschem einzulassen. Auch die feierlichsten römischen Zeremonien müssen wir verabscheuen. *Ich will ihres Trankopfers von Blut* (Grundt.) *nicht opfern*. Ein altes Sprichwort sagt: Es tut nicht gut, an des Teufels Tisch zu essen, mag der Löffel noch so lang sein. Es ist besser, selbst den Namen schlimmer Dinge zu vermeiden: *noch will ich ihre Namen auf meine Lippen nehmen*. (Grundt.) Lassen wir Gift auf die Lippen kommen, so kann es bald ins Innere dringen. Es ist ratsam, das aus dem Munde zu lassen, was wir im Herzen nicht dulden wollen. Wünscht die Kirche Gemeinschaft mit Christus zu haben, so muss sie alle Bande der Gottlosigkeit brechen und sich von allen Befleckungen fleischlicher, selbst erwählter Gottesdienstlichkeit rein halten, die jetzt den Dienst des Herrn verunreinigen.

5. *Der Herr ist mein Besitz- und mein Becherteil*. (Grundt.) Mit welcher Zuversicht und sprudelnden Freude wendet sich Jesus zu Jahwe, der seiner Seele Gut und Wonne ist! Er ist mehr denn zufrieden mit seinem Anteil an dem Herrn, seinem Gott, und hat darum keinerlei Verlangen, andern Göttern nachzujagen. Sein Becher ist voll und auch sein Herz. Selbst in seinem bittersten Leiden hält er sich mit beiden Händen an seinem Vater fest und ruft: Mein Gott, mein Gott! Es ist ihm nicht einmal der Gedanke gekommen, vor dem Fürsten dieser Welt niederzufallen und ihn anzubeten, wie sehr dieser ihn mit seinem »Dies alles will ich dir geben« versuchen mochte. Auch wir dürfen uns des Herrn rühmen. Er ist Speise und Trank unserer Seelen. Er ist unser köstliches *Erbgut* (vergl. 4. Mose 18, 20; Jer. 10, 16; 51, 19), das alle unsere Bedürfnisse stillt, und unser Becher (vergl. Ps. 23, 5 Grundt.), der königlichen Überfluss darbietet; unser Becher, d. h. unsere Wonne schon in diesem Leben, und unser ewiges Erbe in dem zukünftigen. Als Kinder des himmlischen Vaters erben wir, kraft unserer Erbgemeinschaft mit Jesus, alle Reichtümer des Bundes der Gnade. Und das Teil, das uns zufällt, bringt das Himmelsbrot und den neuen Wein des Gottesreiches auf unsern Tisch. Wer wollte nicht mit so guter Kost zufrieden sein? Die flache Schale der Leiden, die uns dargereicht wird, mögen wir wohl mit Ergebung schlürfen, nun der unergründlich tiefe Becher der Liebe dicht dabei steht, der nie leer werden wird. *Du erhältst mein Erbteil*, mein aus Gottes Hand mir zugefallenes Los. (Grundt.) Manche Pächter haben in ihrem Pachtvertrage die Bedingung, dass sie selbst die Gebäude im Stande erhalten und ausbessern müssen; unser Erbteil aber erhält Jahwe selbst. Unser Herr Jesus war dieser Wahrheit froh, dass der Vater auf seiner Seite stehe und sein Recht gegen alle Ungerechtigkeit der Menschen aufrechterhalten werde. Er wusste, dass die göttliche Allmacht ihm seine Auserwählten als Erbe und Lohn für immer erhalten würde. Auch wir dürfen froh sein, weil der Richter der ganzen Welt unsere gerechte Sache führen und uns unser Erbe erhalten wird.

6. Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche;
mir ist ein schön Erbteil worden.
7. Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat;
auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts.

6. Jesus fand, dass der Weg des Gehorsams *aufs Liebliche*, zu anmutigen Stätten der Erquickung führte. Trotz all den Leiden, die seinen Seelenfrieden bestürmten, konnte er ausrufen: » Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen« (Ps. 40, 8 f.). Es mag seltsam erscheinen, aber während kein anderer Mensch so gründlich mit dem Leid vertraut war (vgl. Jes. 53, 3 Grundt.), ist es doch unsere Überzeugung, dass kein anderer so viel Freude und Glückseligkeit (Joh. 14, 27; 15, 11) in seinem Dienst erfahren hat wie Jesus; denn kein anderer hat so treu gedient und mit der Aussicht auf so große Erfolge als Lohn. Die ihm bevorstehende Freude muss einige Strahlen ihres Glanzes aus die rauen Pfade, auf denen er, die Schmach nicht achtend, das Kreuz erduldet, hinabgesandt und sie in gewisser Hinsicht für das edle Herz des Erlösers zu *lieblichen Stätten* gemacht haben. Wie dem sei, wir wissen, dass Jesus wohl zufrieden war mit dem um Blut erkaufte Teil, welches die *Messschnur* (wörtl.) der erwählenden Liebe als seine Beute unter den Starken und sein Los unter den Großen bezeichnet hatte. Damit tröstete er sich auf Erden, und das ist im Himmel seine Wonne. Und er begehrt kein *schöneres Erbteil*, als dass seine Geliebten bei ihm seien, wo er ist, und seine Herrlichkeit sehen (Joh. 17, 24). Alle Kinder Gottes dürfen sich die Sprache dieses Verses aneignen, und je tiefer sie in den zufriedenen, dankbar freudigen Geist, der darin atmet, einzubringen vermögen, desto mehr wird es ihnen zum Besten und zu ihres

Gottes Ehre sein. Unser Herr war ärmer als wir es sind, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte. Und doch ist, wenn er von seiner Armut sprach, nie ein Wort des Murrens über seine Lippen gekommen. Unzufriedene Gemüter sind dem Herrn Jesus so unähnlich, wie der krächzende Rabe der gurrenden Taube. *Richard Greenham* († 1591) hatte die Kühnheit zu sagen: »Die Leute haben nie Gottes Liebe empfunden, noch Vergebung der Sünde erfahren, die unzufrieden sind.« Ohne Zweifel kann es ein Paradies da nicht geben, wo dieser unreine Geist Macht hat; sein giftiger Mehltau würde alle Blumen des Gartens verderben.

7. *Ich lobe den Herrn, der mir geraten oder mich beraten hat.* Sowohl Lobpreis als Gebet hat unser Herr Jesus dem Vater dargebracht und wir sind nicht in Wahrheit seine Nachfolger, wenn es nicht auch unser Vorsatz ist, den Herrn zu preisen. Jesus heißt Wunder-Rat (Jes. 9, 5 Grundt.); aber als Mensch hat er nicht aus sich selbst geredet, sondern so, wie ihn der Vater gelehrt hatte (vergl. Joh. 7, 16; 8, 26; 12, 49. 50 und die ihn betreffende Weissagung Jes. 11, 2. 3). Es war Jesu Gewohnheit, immer wieder den Vater um Weisung zu bitten; und war sie ihm erteilt, so dankte er Gott, der ihn beraten hatte. Es würde für uns gut sein, diesem Vorbilde der Demut nachzufolgen, von allem Vertrauen auf den eigenen Verstand abzulassen und stets die Leitung des Geistes Gottes zu suchen. *Auch züchtigen oder mahnen mich meine Nieren des Nachts.* Bei den Nieren denke man an den inwendigen Menschen, die Gefühle und Empfindungen. Der Umgang mit Gott bringt der Seele eine innerliche, geistliche Weisheit, die sich in stillen Zeiten selber offenbaren wird. Unser Heiland hat manche Nächte einsam auf den Bergen zugebracht, und wir können leicht verstehen, dass er da neben seinem Verkehr mit dem Himmel auch heilsamen Umgang mit sich selbst pflegte, indem er auf seine Erfahrungen zurückblickte, sein Werk zuvor bedachte und seine Lage erwog. Große Feldherren kämpfen die Schlachten in ihrem Geiste aus, lange bevor die Trompete erschallt. So hat unser Herr für uns die Schlacht auf seinen Knien gewonnen, ehe er am Kreuze den Sieg erfocht. Es ist eine heilsame Gewöhnung, nachdem man sich von oben Rat erbeten, im Herzen Rat zu halten. Weise Männer sehen in der Nacht mit geschlossenen Augen mehr als Tore mit offenen Augen bei Tage. Wer sich von Gott belehren lässt und von ihm das Saatkorn empfängt, wird bald finden, wie drinnen in ihm selber, im Garten seiner Seele, die Weisheit wächst. »Deine Ohren werden hören hinter dir her das Wort sagen: Dies ist der Weg, denselbigen gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken« (Jes. 30, 21). Die Nachtzeit, die der Sünder für seine finstern Pläne wählt, ist die geweihte Zeit der Stille, da der Gläubige die sanften, leisen Stimmen des Himmels vernimmt und die des himmlischen Lebens im eigenen Gemüt.

- 8.** Ich habe den Herrn allezeit vor Augen;
denn er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben.
- 9.** Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich;
auch mein Fleisch wird sicher liegen.
- 10.** Denn du wirst meine Seele nicht der Hölle lassen,
und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.
- 11.** Du tust mir kund den Weg zum Leben;
vor dir ist Freude die Fülle und
lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

8-10. Es gab eine Stunde in dem Leben unseres Heilands, da die Furcht des Todes ihre finsternen Schatten über seine Seele warf und er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei opferte zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Aber er ward erhört, darum, dass er Gott in Ehren hatte (Hebr. 5, 7). Ein Engel erschien ihm und stärkte ihn (Luk. 22, 43). Vielleicht erquickte der himmlische Bote unsern Erlöser, indem er ihn in der Gewissheit bestärkte, dass er als der Bürge der Seinen herrlich aus dem Tode erstehen werde, und indem er ihm die ewige Freude vor Augen stellte, zu der er die so teuer erkaufte Herde führen würde. Da leuchtete die Hoffnung hell in unseres Heilands Seele hinein, und er blickte, wie es diese Verse sagen, mit heiliger Zuversicht in die Zukunft hinaus, weil *sein Auge beständig auf Jahwe gerichtet* war und er sich seiner immer währenden *Gegenwart* erfreute. Er fühlte, dass er, so gestärkt, an seines Lebens großem Plan nicht irre gemacht werden konnte. Auch ist dies nie geschehen. Er hat seine Hand nicht abgezogen, bis er rufen konnte: Es ist vollbracht. Welch unendliche

Gnade ist dies für uns! In dieser unerschütterlichen Festigkeit, die sich auf den einfachen Glauben an Gottes Hilfe gründete, ist Jesus unser Vorbild. Jedem Gläubigen geziemt es, sich so der Nähe Gottes bewusst zu bleiben: *Ich habe den Herrn allezeit vor Augen*. Auf den Herrn als unsern Vorkämpfer und Beschützer zu vertrauen, ist das Vorrecht jedes Kindes Gottes. *Denn er ist mir zur Rechten; so werde ich fest bleiben*, wörtl.: *nicht wanken*. Jesus wusste, dass ihn kraft der hilfreichen Nähe seines himmlischen Vaters nichts darin zum Wanken bringen konnte, seinen Vorsatz auszuführen, die Seinen zu erlösen. Da die Macht Gottes zu seiner Rechten war, sah er zuvor, dass er durch alle hindurchbrechen würde, die sich wider ihn erhoben, und auf diese Macht setzte er seine ganze Zuversicht. Er sah klar voraus, dass er sterben müsse, denn er redet von dem *Ruhen seines Fleisches* und von dem *Aufenthalt seiner Seele in dem Totenreich*, an dem Ort der abgeschiedenen Geister. Der Tod stand ihm mit an seinen Schrecken vor Augen, sonst hätte er nicht von *Verwesung* geredet. Aber so vollkommen war seine fromme Zuversicht zu Gott, dass er über dem Grabe singen und im Blick auf die finstere Tiefe frohlocken konnte. Er wusste, dass der Besuch, den seine *Seele* der Scheol, der unsichtbaren Welt körperloser Geister, abstatten sollte, nur ein sehr kurzer sein würde, und dass sein *Leib* nach sehr kurzer Frist das Grab unversehrt verlassen würde. Alles das gab ihm den Mut, zu sagen: *Mein Herz freuet sich*, und bewog *seine Ehre*, d. h. seine Seele, sein Gemüt oder, wie die LXX den Ausdruck deutet, seine *Zunge*, in Gott zu *frohlocken*. Was ist's doch im solchen Glauben im Angesicht des Leidens und des Todes! Es ist des Glaubens Werk, nicht nur einen Frieden zu gewähren, der über alles Verstehen hinausgeht (Phil. 4, 7), sondern auch das Herz mit solcher Freude zu erfüllen, dass die Zunge, die als das Sprachorgan der Vernunft unsere Ehre ist, in harmonischer Weise Gottes Lob verkündet. Der Glaube gibt uns Freude im Leben und Ruhe im Sterben: *Auch mein Fleisch wird sicher liegen*.

Unser Erlöser ward in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Er bezeugt hier seines Vaters Treue: *Du wirst meine Seele nicht der Hölle*, d. h. der Unterwelt, *lassen*; und diese Treue bewährte sich am Ostermorgen. Jesus blieb nicht unter den Abgeschiedenen und Körperlosen, er ward dem Totenreich nicht preisgegeben. Er hatte an die Auferstehung geglaubt, und am dritten Tage ward sie ihm zuteil. Da erstand sein Leib zu glorreichem Leben, so wie er es in freudiger Zuversicht erwartet hatte: *Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese*.⁷ In das äußere Gefängnis des *Grabes* mochte sein Leib gehen, aber in das innere Gefängnis der *Verwesung* sollte er nicht eintreten. Er, der an Seele und Leib in einziger Weise Gottes *Heiliger* (eigentlich *Frommer*, vergl. zu Ps. 12, 2) war, wurde befreit von den Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er sollte von ihm gehalten werden (Apg. 2, 24). Dies ist eine hohe Ermutigung für alle Heiligen. Sterben müssen sie, aber sie werden auferstehen; und ob sie an ihrem Teil die Verwesung schauen, werden sie doch auferstehen zu unvergänglichem Leben. Christi Auferstehung ist die Ursache, die Bürgschaft, das Angeld und das Bild der Auferstehung all der Seinen. Mögen sie sich darum ins Grab legen, wie auf ihr nächtliches Lager; möge ihr Fleisch zwischen den Schollen ruhen, wie sie jetzt auf ihren Ruhebetten liegen. Unselig ist der Mensch, der, wenn die Philister des Todes ans seine Seele eindringen, wie Saul von Gott verlassen ist; aber selig, wer den Herrn zu seiner Rechten hat. Er braucht kein Unglück zu fürchten, sondern darf sich einer Ewigkeit voll Wonne und Seligkeit getrösten.

11. *Du wirst mir kundtun* (Grundt.) *den Weg zum Leben*. Jesus zuerst wurde dieser Pfad gezeigt; denn er ist der Erstgeborne von den Toten (Kol. 1, 18.). Er selbst hat den Weg bereitet durch sein Fleisch und dann ihn betreten als der Vorläufer seiner Erlösten. Der Gedanke, seinem Volke der Weg des Lebens zu sein, hat die Seele Jesu erfreut. *Vor dir ist Freude die Fülle*. Nachdem er vom Tod auferstanden war, fuhr Jesus zur Herrlichkeit auf, um in der steten Nähe Gottes zu wohnen, wo Freude in höchster Fülle ist für immer. Die Voraussicht dessen hat ihn in seiner köstlichen, aber leidvollen Arbeit vorwärts getrieben. Seine Erwählten zu ewiger Seligkeit zu bringen, war der hohe Ehrgeiz, der ihn beseelte und durch ein Meer von Blut hindurchzuschreiten ermutigte. Ja, o Gott, wenn die Lust der Weltmenschen für immer vergangen ist, dann dürfen wir mit Jesus ewig wohnen zu⁸ *deiner Rechten*, wo *liebliches Wesen ewiglich ist*, und unterdes haben wir ein Handgeld, indem wir hienieden deine Liebe schmecken. *John Trapp* († 1669) sagt: In diesen Worten ist alles gesagt, was gesagt werden kann; aber Worte sind zu schwach, unser ewiges Erbe zu schildern. Es ist *köstlich*: Freude und Glückseligkeit; *reich*; eine Fülle, ein Strom, aus dem die Seligen trinken ohne Unterlass oder Überdruß; *gesichert*: zu Gottes Rechten, der stärker ist als alle und aus dessen Hand uns niemand reißen kann; *beständig*: denn es ist ewig. Des Himmels Freuden sind unermesslich, ungemischt, unendlich.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Kirchenvater *Hieronymus* († 420) sagt: Der Psalm geht auf Christus, der in ihm redet. Es ist die Stimme unseres Königs, die er vernehmen lässt, und der Psalm bezieht sich auf sein Leiden. *Augustinus* († 430): Unser König redet in diesem Psalm aus der menschlichen Natur heraus, die er angenommen, zur Zeit seines Leidens.

Das einzige sichere Datum für die Zeitbestimmung des Psalms ist in V. 4 enthalten. Es gibt noch (kana-anitischen?) Götzendienst im Land. Dies weist auf eine frühe, vorexilische Entstehungszeit. *Hitzig* und *Delitzsch* rühmen mit Recht die gedrungene Kraft der Sprache neben der Frische und Anschaulichkeit des bildlichen Ausdrucks als Kennzeichen höheren Altertums und entscheiden sich für David als Verfasser, woran festzuhalten sein wird. **Lic.** *Hans Keßler* 1899.

V. 1. *Bewahre mich, Gott.* Nicht eine besondere Not treibt David hier zu Gott, sondern die tiefe Empfindung, dass er des göttlichen Schutzes bis an sein Ende bedürfe, im Glück nicht weniger als im Unglück. Und daran haben wir ein sicheres und unzweifelhaftes Kennzeichen eines Gotteskindes: wenn ein Mensch eben so große Sorge darum hat, im Guten zu beharren und zu wachsen, wie einen guten Anfang zu machen. Dieser heilige Eifer des Gottesmannes trieb ihn zu solchem Verlangen, behütet zu werden zu allen Zeiten, in allen Lagen, beides an Leib und Seele. *Denn ich traue auf dich.* Hier begründet David, warum er zu Gott betet, und bezeugt damit, dass niemand in Wahrheit Gott anrufen könne, es sei denn, dass er glaube (Röm. 10, 14). Und wie er Gott bittet, sein Heiland zu sein, so ist er völlig versichert, dass Gott sein Heiland sein wolle und werde. Es ist nichts als Papageien-Geschwätz, wenn die Kinder dieser Welt solche Worte nachbeten. Denn dass sie nicht an Gott glauben, beweisen sie mit ihrem Leben. Die einen sehen wir sich auf Freunde verlassen; die andern meinen, sie könnten durch ihren Reichtum das Kreuz von sich abhalten; noch andere fühlen sich durch ihre Lebensstellung geborgen. Diese stürzen sich in den Strudel der Vergnügungen, um den Ernst des Lebens zu verschuchen, jene machen Fleisch zu ihrem Arm oder den Goldklumpen zu ihrer Zuversicht. Ob sie auch mit dem Munde bei dem Herrn Hilfe suchen, glauben sie doch in ihrem Herzen, diese bei ihren Freunden, in ihrem Rang oder in allerlei weltlicher Lust zu finden. – Hier sehen wir, unter welchem Obdach wir uns in den Wettern der Trübsal bergen können, nämlich unter dem Schutz des Allmächtigen. Vergl. Ps. 91, 1f. *Richard Greenham* † 1591.

V. 2. *Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist mein Herr.* Ich möchte in euern Herzen lesen. Mancher hat beim Hören dieser Worte Davids wohl gedacht: »Ich habe nie etwas zum Herrn gesagt, höchstens: Gehe von mir; denn ich begehre die Erkenntnis deiner Wege nicht.« Ein anderer: »Mag sein, dass ich wirklich einmal zum Herrn gesagt habe: Du bist mein Herr; aber das ist lange her. Es muss wohl zu einer Zeit gewesen sein, da ich in Not war, da die Welt mich betrogen hatte. Oder zu Zeiten, da ich unter besonders ernsten Eindrücken stand, mag ich in der Unruhe meines Gemütes zu Gott aufgeblickt und gesagt haben: Du bist mein Gott. Indes, was immer ich vormals hätte sagen können oder wirklich gesagt habe, ich bin gewiss, dass ich's jetzt nicht sagen kann.« Doch es gibt auch solche, die bei dem Hören dieser Worte bewegt ausrufen: »Ja, das habe ich auch gesagt; ich habe es oft gesagt, und mit besonderer Innigkeit und Freude, als ich neulich in demütiger Anbetung mich als erlöstes Gotteskind dankbar zu seinen Füßen niederwarf und zu ihm rief; Herr, ja, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht. Du hast meine Bande zerrissen. Selbst die Erinnerung daran ist lieblich, und ich werde nun eine Gelegenheit haben, meine Gelübde zu erneuern, und ich hoffe, noch einmal etwas von der himmlischen Freude und Wonne zu schmecken, die ich in jener Stunde empfand.« *Samuel Lavington* 1810.

Ich weiß von keinem Gute außer dir: So haben die Revisoren den *Luthertext* geändert und damit wohl den Sinn des Hebräischen getroffen, den andere so wiedergeben: *Ich habe kein höheres Gut als dich.* – An diesem Verse können wir übrigens als an einem Beispiel etwas von den Übersetzernöten *Luthers* wahrnehmen. 1519 versucht er zu übersetzen: »*Ich bin gut gewesen nicht für dich*« und kommt damit auf den Sinn der seiner damaligen Auslegung zu Grunde gelegten lateinischen Übersetzung: »*Du brauchst nichts von alledem, was Gutes an mir ist.*« (Vergl. damit *Spurgeons* Auslegung.) 1524 übersetzt er: »*Du bist der Herr; ich habe es nicht gut bei dir.*« 1530 kommt er aus einen besseren, immerhin sprachlich dem Grundt. nur mit Gewalt abzuwendenden Sinn; »*Du bist ja der Herr. Mein Gut ist nicht*

vor (für), dich, d. h. um deinen Willen habe ich es nicht gut = ich muss *um deinetwillen leiden*. (Das leide ich alles) *für die Heiligen* usw.« – J. M.

So wie das »Du bist der Herr« der Gegenruf der Seele ist aus das »Ich bin der Herr, dein Gott« in 2. Mose 20, 2, so das »Mein Gutes, d. i. mein Heil, ist *nicht außer* oder *neben dir*, d. h. du allein bist mein Heil,« der Gegenruf auf das »Du sollst keine andern Götter haben neben mir« (עַל פְּנֵי). Es ist die Erklärung der Seele, dass das Sollen in ihr zum Sein geworden. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1842.

V. 3. Aus den zahlreichen Versuchen, die Schwierigkeiten dieses Verses zu lösen, heben wir Folgende heraus. *Delitzsch* setzt das ו (und) von der zweiten Zeile an den Anfang der ersten, rückt הַמְּדָה an den Anfang der zweiten Zeile und macht den ganzen Vers abhängig von »Ich spreche« V. 2a, also: *Und zu den Heiligen, welche auf Erden sind, spreche ich: »Dies die Herrlichen, an denen an mein Gefallen.«* Freilich liebe der Parallelismus mit V. 2 dann auch hier die Anrede erwarten: »Ihr seid die Herrlichen.« *Bäthgen*, der den Vers als in sich geschlossen fasst, glaubt die zweite Zeile aus den LXX so wiederherstellen zu können: יְהוָה יִרְאֶה יְיָ (הוֹדָה) כָּל־הַפְּצוּ כִּם: *An den Heiligen ... handelt der Herr herrlich; all sein Wohlgefallen hat er an ihnen.* Den masoretischen Text fasst *Schultz* (Kurzgef. Komm. 1888) und ähnlich *Moll* in Verbindung mit V. 2: *Mit, eigentlich zu den Heiligen, nämlich zugehörig* (לְ) der Angehörigkeit, wie z. B. 1. Mose 9, 10), zu ihnen mich haltend mit meinem Bekenntnis, *welche im Lande sind, und den Herrlichen, an denen ich* usw. – J. M.

Zu den Heiligen halte ich mich und bekenne ich mich. Sind wir Kinder Gottes, so müssen wir uns mit Gottes Volk zu heiligem Bunde vereinigen und durch gegenseitige Mitteilung der Gaben Gottes einander bezeugen, dass wir der Gemeinschaft der Heiligen angehören. Und dies ist ein untrügliches Merkmal eines Menschen, der Gott liebt, dass er auch die liebt, die von Gott geboren sind (1. Joh. 5, 1). Darum, wenn wir bekennen, dass wir Gottes sind und ihn verehren, so müssen wir uns der Gemeinde Gottes anschließen, die Gott verehrt. Und dies müssen wir notwendig tun; denn es ist ein Artikel unseres Glaubens, dass es eine Gemeinschaft der Heiligen gibt. Und wenn wir glauben, dass Gott ist, so müssen wir auch glauben, dass es einen heiligen Rest, ein Volk des Herrn gibt, dem Gott sich offenbart und seine Gnaden mitteilt, und an diesem müssen wir unsere ganze Freude haben; ihm müssen wir auch mitteilen nach dem Maß der Gnade, das einem jeglichen von uns gegeben ist. *Richard Greenham* † 1591.

Ich bin der Meinung, dass ein Mensch seine Liebe gegen Gott und diejenigen, die Gott lieben, dann beweist, wenn seine Seele nach ihnen verlangt, wenn er sich verpflichtet fühlt, ihnen mit der Tat zu dienen und wohl zu tun, indem er gegen sie handelt, wie er gegen Gott handeln würde, sähe er ihn seines Dienstes bedürftig. *Juan de Valdes* † 1550.

Meine Brüder, seht auf die Würde der *Heiligen* und auf ihre Herrlichkeit als die vorzüglichste und liebenswerteste. So machte es Christus. Sein Auge war auf die *Herrlichen auf Erden*, d. h. auf die Heiligen, gerichtet. Ihm waren sie herrlich, mochten sie vor der Welt die Geringsten sein. Es ist wunderbar, wie die Menschen einen Heiligen, das ist einen Gläubigen, zu unterschätzen pflegen, wenn ihm andere, äußere Vorzüge fehlen. »Er ist ein frommer Mann«, sagen sie, »aber er ist arm, ohne feine Bildung, schwach usw.« Aber ist er nicht ein Heiliger? Und kann es irgendeine Unvollkommenheit oder Schwäche geben, die ihn in deinen Augen unter fleischlich gesinnte Menschen von größeren Vorzügen heruntersetzen könnte? Hat ihn nicht Christus geliebt, erkaufte und ewig erlöst? *Thomas Goodwin* † 1679.

Heiligkeit und *Herrlichkeit* ist der priesterliche Schmuck. *Berleburger Bibel* 1742.

Die Katholiken wollen von keinen *Heiligen* wissen, als von denen, die im Himmel sind. Sie irren und kennen die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Sonst würden sie fast in jedem Briefe der Apostel die Heiligen erwähnt finden, die zu *Heiligen* berufen sind in Christo Jesu, durch welchen sie geheiligt sind im heiligen Geist. Man beachte, dass David sie *herrlich* nennt. Hier werden wir belehrt, dass nicht die Reichen, die Gelehrten oder die mit irdischen Würden Bekleideten die Herrlichen sind, sondern diejenigen, die durch Gottes Gnade aus der Welt ausgesondert und Gott geweiht sind. *Richard Greenham* † 1591.

Wiewohl du manchmal den Widerschein der Sterne in einer Pfütze, in der Tiefe eines Brunnens oder in einem übel riechenden Graben siehst, so haben doch die Sterne ihren Platz am Himmel. So siehst du wohl auch einen frommen Menschen in der Welt in armer, elender und verachteter Lage; dennoch hat

er seine Heimat im Himmel. Gott hat uns auferweckt und in das himmlische Wesen gesetzt in Christus Jesus, sagt der Apostel (Eph. 2, 6). *Charles Bradbury* 1785.

V. 4. *Die einem andern naheilen* (Luther). Für das **kal** von קלל ist nur die Bedeutung »(ein Weib) durch Kauf erwerben« durch 2. Mose 22, 15 gesichert. *Bähgen* vermutet 1904 (nach Vorgang von *Wildeboer*) unter Herbeiziehung ähnlicher Bildungen im Syrischen und Arabischen, das Wort habe hier den unter Verblässung der ursprünglichen Bedeutung entstanden zu denkenden Sinn: freien, umwerben: »Die einen andern (Gott) umwerben.« Die andern Übersetzungen – *eilen* (alte übers. nach dem **piel**), *nacheilen* (Luther), *eintauschen* (*Kautzsch* u. a.) sind noch fraglicher. Über den allgemeinen Sinn des Satzes kann aber, wie schon zu der Auslegung S. 236 bemerkt ist, wenig Zweifel sein. – *J. M.*

Trankopfer von Blut (Grundt., קלל zur Bezeichnung des Stoffes): weil mit blutbefleckten Händen und blutbeladenem Gewissen dargebracht (*Delitzsch*), oder: als ob sie aus Blut statt aus Wein beständen, vergleiche Jes. 66, 3; äußerlich ist es Traubenblut (1. Mose 49, 11), innerlich Menschenblut (*Hengstenberg*). – *J. M.*

Die Heiden pflegten das Blut ihrer Opfer, sei es von Tieren oder Menschen, darzubringen und zuweilen einen Teil davon zu trinken. *Matth. Pool* † 1679.

Noch ihre Namen auf meine Lippen nehmen. (Grundt.) Sachlich läge es am nächsten, an die Namen der Götzen zu denken, vergl. das ausdrückliche Verbot 2. Mose 23, 13. Der Parallelismus mit dem Vorhergehenden (*ihre Trankopfer*) führt aber eher darauf, es auf die Namen der *Götzendiener* zu beziehen. *Bähgen* erinnert an Jes. 65, 15 (Grundt.), wonach die Namen der Abtrünnigen von den Frommen nur noch als Verwünschungsformel werden gebraucht werden. – *J. M.*

V. 5. *Der Herr ist mein Gut und mein Teil.* Dies ist unendlich viel mehr, als wenn wir Himmel und Erde hätten. Denn die ganze Erde ist nur ein winziges Pünktchen, verglichen mit der Weite des Himmels, und der Himmel selbst ist wie ein Nichts, verglichen mit Gott. Wie groß ist also unser Besitz! Und diesen Besitz kann man uns nicht konfiszieren, noch uns daraus verbannen. Unser Teil erfüllt Himmel und Erde und geht unermesslich hoch über den Himmel hinaus und tief unter die Erde hinab und weit über beide hinaus. Die armen Menschen brüsten sich mit dem Besitz eines Königreichs; wir aber haben mehr als alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Christus hat uns mehr gegeben, als der Teufel ihm anbieten konnte. *David Clarkson* † 1686.

V. 5-6. Wohl dem Volk, dem es also gehet. Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist! (Ps. 144, 15.) Keine größere Gnade kann einem Volk, einer Familie oder einem einzelnen erwiesen werden, als dies, dass der Herr sich ihnen zu Eigen gibt. Jemand mag sein Vermögen solchen geben, zu denen seine Liebe nicht sehr groß ist; aber sich selbst gibt er nicht hin, wo nicht starke Zuneigung ihn treibt. Gott gibt reichlich allen Geschöpfen seiner Hand. Er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5, 45). Aber der Gedanke ist ausgeschlossen, dass er sich selbst sollte zum Erbteil, Freund und Vater hingeben, es sei denn im Drang überströmender Liebe. Wer also die Gemeinschaft mit Gott nicht will, verachtet die höchste Gunst, die Gott je den Menschen gewährt hat. Was könnte Gott mehr und besseres geben, als sich selbst? Frage David, was er von Gott halte. Er war mit ihm wohl vertraut. Und er begehrte, nie aus seiner unmittelbaren Gegenwart und Gemeinschaft entfernt zu werden. »*Das Los ist mir gefallen aufs liebliche; mir ist ein schön Erbteil worden.*« Was ist's, David, dessen du dich so rühmst? Haben nicht andere so gut wie du Königreiche besessen? »Nein, das ist es nicht. Die Krone ist eins der geringsten Kleinode in meiner Schatzkammer; *der Herr ist mein Besitz und mein Becherteil.*« (Grundt.) *James Janeway* † 1674.

Siehe nicht nur auf die Wohltaten Gottes, sondern auf *Gott* in seinen Gaben. Gaben sind nie so lieblich, als wenn die Liebe eines Heilandes sie würtzt. *Ralph Venning* † 1673.

V. 6. Das Los, wörtlich; die *Messschnüre*. Das verheißene Land war dem Volk Israel durch das Los ausgeteilt und mit Seil und Schnur vermessen worden. David glaubte an ein allbeherrschendes Geschick, das die Grenzen seines Wohnens und seines Besitzes bestimmt habe. Noch mehr: er war *zufrieden* mit allem, wie es Gottes Vorsehung geordnet hatte. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 7. *Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat.* Der heilige Geist ist ein Geist des Rats. Er lehrt mit Macht und überzeugender Kraft, wie wir handeln und wandeln sollen. Er unterweist uns, dass wir die Tritte richtig setzen und auf rechten Wegen wandeln, und behütet uns so vor mancher Sünde durch rechtzeitige Weisung. Denn wie Jesaja (11, 2) sagt: er ist ein Geist des Rats und der Stärke; des Rates,

um zu leiten, und der Stärke, um den inwendigen Menschen zu kräftigen. So erwies er sich an Christus, dem Haupt, von dem hier die Rede ist, z. B. in jenem Kampfe, von dessen Ausgang unser Heil abhing, als er im Garten betete: Lass diesen Kelch an mir vorübergehen! Da war's der gute Geist, der ihm riet, den Tod zu erleiden, und ihm die Bitte eingab: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. *Thomas Goodwin* † 1679.

Auch mahnen mich in den Nächten meine Nieren. (Grundt.) Guter Rat kommt oft über Nacht, besonders wenn wir uns zuvor Gott befohlen und im Geist des Gebets unser Nachtlager aufgesucht haben. In der Ruhe dieser stillen Stunden, da uns die Leidenschaften nicht verwirren und die Kämpfe der Welt nicht beunruhigen, können wir mit dem eigenen Herzen verkehren und für den vor uns liegenden Lauf Belehrung und Warnung empfangen. David zumal scheint aus diesen Nachtstunden großen Gewinn und innere Erquickung geschöpft zu haben. Oft pflegte er über Gott zu sinnen, wenn er auf seinem Bette lag, und wenn er so über des Herrn Güte nachdachte und über den Weg, den er ihn geführt hatte, dann trieb es ihn selbst um Mitternacht (Ps. 119, 62), aufzustehen und zu danken und zu flehen. Während wir also nach dem Sprichwort das Kopfkissen als einen guten Ratgeber gelten lassen, wollen wir doch mit dem Psalmisten bekennen, dass es der Herr ist, der guten Rat gibt und uns seine Weisungen sendet in der Nacht. *Barton Bouchier* 1855.

V. 7 ff. Dies *ermahnende und ratende* Vorhalten des göttlichen Willens geschieht bei dem Sohne Gottes nicht von außen oder von oben herab, sondern aus dem eignen Innersten seiner heiligen Menschheit heraus. Auch er hat freilich Nieren (Sitz der innigsten und geheimsten Empfindung, Ps. 7, 10, 73, 21; Spr. 23, 16; Hiob 19, 27) in seinem Fleische (seiner menschlichen Natur), ja er bedarf sogar des *Züchtigens und Mahnens* zur Ausdauer im Glaubensverhalten; aber ihn züchtigen und ermahnen gerade die Nieren, die bei uns Sündern der Sitz des Abfalls und Widerstrebens sind. Und noch dazu *in den Nächten*, den Nächten des einsamen Zagens und Harrens auf den Morgen. Ihm war ja freilich die ganze Zeit im Fleische gewissermaßen eine Nacht, und besonders am Ende, vor und in der Passion, durchrang er solche Nächte im Festhaken des Willens: Vater, wie Du willst! *Da stellte er sich den Herrn vor Augen allezeit*, mit positiver Glaubensanstrengung gegen alle Versuchung. Dann wird es wieder oder bleibt vielmehr allezeit Tag, auch in der Nacht, und sein Gott *steht bei ihm*, verlässt ihn nicht selbst im Gefühl der Verlassenheit (Joh. 16, 32). Und die Zuversicht steigt (V. 9 ff.) zur völligen Freude, welche schon im Leiden die künftigen Freuden und Lieblichkeiten (V. 11) vorempfindet. *D. Rudolf Stier* 1834.

V. 8. David hatte nicht nur je und dann, sondern *allezeit den Herrn vor Augen*. Wie die Magnetnadel stets nach Norden weist, ohne ihre Natur zu ändern, ob sie nun in einem Gehäuse von Gold, Silber oder Holz eingeschlossen ist, so sollte ein gläubiger Christ, ob er im Überfluss des Reichtums oder in drückender Armut lebt, ob er einen hohen oder niederen Rang in dieser Welt einnimmt, stets seinen Glauben und seine Hoffnung fest auf Christus gegründet und sein Herz und Gemüt stetig auf ihn gerichtet haben und ihm folgen durch Feuer und Wasser, durch Krieg und Frieden, durch Hunger und Kälte, durch Freunde und Feinde, durch tausend Nöte und Gefahren, durch die brandenden Wogen des Neides und der Bosheit, des Hasses und der üblen Nachreden, des Hohnes und der Verachtung der Welt, des Fleisches und des Teufels, und selbst im Tode, wie bitter, wie grausam und tyrannisch er sei, – nie aber Christus aus Auge und Herz verlieren, vom Glauben, Hoffen und Vertrauen auf ihn nimmer lassen. *Robert Cawdray* 1609.

Wer durch den Glauben beständig auf Gott blickt als auf seinen *Beschützer* in Trübsal, wird *nicht wanken* in irgendeinem Übel, das er erduldet, und wer im Glauben Gott als sein *Vorbild* in der Heiligkeit anschaut, wird von dem, was recht ist, nicht wanken. Dieser Gedanke: *Der Herr ist zu meiner Rechten*, hält uns zurück, dass wir weder zur Rechten noch zur hinten abweichen. Von Henoch heißt es, er sei »mit Gott gewandelt« (1. Mose 5, 22, Grundt.), und so kurz die Geschichte seines Lebens gefasst ist, wird doch nochmals (V. 24) bezeugt, dass er »mit Gott wandelte«. Sein Wandel war so wenig der Welt gleich, dass sein Verweilen in der Welt nur kurz war: Gott nahm ihn hinweg, er ward nicht mehr gesehen. *Joseph Caryl* † 1673.

Denn er ist mir zur Rechten. Aus uns selbst vermögen wir zu keiner Zeit standzuhalten; durch seine Macht können wir allezeit überwinden. Und ob man von allen Seiten aufs heftigste wider uns anstürmt, er ist *zu unserer Rechten*, stets bereit, uns zu stützen und zu halten, dass wir nicht fallen werden. *John Ball* † 1640.

V. 9. *Darum freuet sich mein Herz*, d. h. ich bin in aller Weise wohl daran, so wohl, wie das Herz es nur wünschen kann. Ich bin mit Freuden überschüttet. Gottlose Menschen mögen lustig sein, aber sie können sich nicht aus tiefstem Herzensgrund und in allen Lebenslagen freuen. Ihre Fröhlichkeit bleibt auf der Oberfläche. Ihre Heiterkeit ist leer und geistlos; sie feuchtet den Mund, wärmt aber das Herz nicht. David aber ist ganz voller Freuden. Sein Herz, seine Ehre und sein Fleisch (entsprechend, wie manche [auch *Delitzsch*] meinen, dem Ausdruck des Apostels »Geist, Seele und Leib), 1. Thess. 5, 23) sind mit Freuden überschüttet. *John Trapp* † 1669.

V. 8-11. Wörtliche Übersetzung: *Ich habe den Herrn vor mich gestellt immerfort; denn er ist zu meiner Rechten, – nicht werde ich wanken. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Ehre (= Seele), auch mein Fleisch (= Leib) wird sicher wohnen; denn du wirst nicht meine Seele (= mein Leben) der Unterwelt preisgeben, du wirst nicht deinen Frommen (nach dem Zusammenhang und der Autorität der besten Handschriften und aller alten Übersetzungen ist die Einzahl zu lesen) hingeben, die Grube (nach andern: das Verderben, die Verwesung) zu schauen. Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens; Sättigung mit Freuden ist vor (eigentlich: in Gemeinschaft mit, bei) deinem Angesicht, Seligkeiten in deiner Rechten ewiglich.* – Die Übersetzung; *die Verwesung sehen*, stammt aus der LXX, vergl. die wörtliche Anführung von V. 8-11. nach der LXX Apostelg. 2, 25-28. Die meisten Neueren übersetzen: die Grube sehen, wie auch *Luther* denselben Ausdruck Ps. 49, 10 (und 1524 auch an unserer Stelle) wiedergibt. Aber *Hiob* 17, 14 fordert das folgende »Modergewürm« auch für **schachat** wenigstens die Nebenbedeutung Moder, Verwesung. Vergl. *Luthers* Erklärung zu unserer Stelle 1530: *Du wirst, spricht er, nicht zulassen, dass ich sehe die Grube*, das ist, das, so in der Grube geschehet, nämlich das *Verwesen*. Es ist, wie man auch Ableitung und Bedeutung des Wortes **schachat** fasse, jedenfalls die gewisse Zuversicht (zweimal das kategorische םׁ nicht םׂ; *Du wirst nicht*), um der Gemeinschaft mit dem Ewiglebendigen willen der Macht des Todes nicht zu verfallen, »nicht zu sterben oder sterbend nicht zu sterben« (*Delitzsch*), welche David hier ausspricht. Der Beweiskraft unserer Stelle als messianischer nimmt die Übersetzung *Grube* nichts Wesentliches; denn, wie *Tholuck* sagt, auch die Hoffnung, die Grube nicht zu sehen, d. h. im Tode nicht zu bleiben, konnte David nur im prophetischen Geiste aussprechen, und sie konnte an ihm selbst nur Erfüllung erhalten durch Christus. Man vergl. ferner Ps. 49, 16, wo dieselbe Zuversicht in noch bestimmterer Form hervortritt. – Mag auch daran erinnert werden, dass *Petrus* auf dem Pfingstfest zu Jerusalem ohne Zweifel in der aramäischen Landessprache geredet, V. 27 u. 30, also einfach das Wort **schachat** gebraucht hat, so bleibt doch bestehen, dass *Paulus* im pisdischen Antiochien (Apostelg. 13, 34f.) gerade das Wort *Verwesung* aus der LXX verwertet. – *J. M.*

In den drei letzten Versen dieses Psalmen folgen diese fünf Artikel unseres Apostolischen Glaubens in schönster Ordnung aufeinander: 1) Die Begräbnis Christi im 9. Vers, wenn es heißt: *Mein Fleisch wird sicher liegen*. 2) Die Höllenfahrt Christi, V. 10: *Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen*. 3) Die Auferstehung Christi, in den Worten: *nicht zugeben, dass dein Heiliger verweise*. 4) Die Himmelfahrt Christi, wann V. 11 Christus sagt: *Du tust mir kund den Weg zum Leben*. 5) Das Sitzen Christi zur rechten Hand Gottes, in den letzten Worten des Psalmen. *Joh. Dav. Frisch* 1719.

Die vollkommene, lebendig erkennende und aneignende Auslegung findet hier, wie in aller Weissagung überhaupt, dreifachen Sinn: den *vorbildlichen* vor Christus, den *zentralen* in Christus und den *nachbildlichen* oder auch mystischen, der sich durch Christus in den Seinigen vollendet. *D. Rudolf Stier* 1834.

V. 11. *Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens usw.* (Wörtl.) Christus frohlockt im Blick auf seine Erhöhung und weidet sich im Voraus an den Früchten seiner Leiden. Gott hat nun den Weg zum Paradies geöffnet, der durch ein flammendes Schwert gesperrt war, und den Pfad gebahnt, da er das Haupt der gläubigen Menschheit in den Himmel einließ. Das ist ein Teil der Freude, welche Christi Seele ergötzt. Er hat nun die Fülle der Freuden, vollkommene Wonne statt des Übermaßes der Leiden; eine Fülle der Freude, nicht nur einige Funken und Tropfen, wie er im Stande der Erniedrigung sie hatte, – und zwar in der Gegenwart seines Vaters. Seine Seele nährt sich an dem steten Anschauen Gottes, das ihm eine unaufhörliche Freude ist und seine Seele mit stets frischen und reinen Flammen erfüllt. Das ist Freude, das ist *liebliches Wesen*, mit dem verglichen die größten Freuden dieses Lebens Angst und Schauer sind. Seine Seele hat ungemischte Freuden, Wonnen ohne Zahl, eine Fülle ohne Mangel und ohne Unterbrechung oder Ende. *Stephen Charnock* † 1680.

Freude die Fülle, eigentlich: *Ersättigung der Freuden*. Nicht nur Bewegung der Freude, sondern vieler Freuden, ja aller Freuden, die gewünscht werden können, Ersättigung; anders als in der Welt, da die Freude niemals sättigt wegen der dem Herzen eingepflanzten unendlichen Begierde, welche durch das Endliche nimmer kann ersättigt werden. *Joh. Dav. Frisch* 1719.

Bei dir ist Freude die Fülle. Die Heiligen auf Erden sind alle nur Waller, wandernde Pilger, fern von der Heimat; die Heiligen im Himmel aber sind sicher angekommen am Ziel ihrer Reise und besitzen und genießen nun ewig die Fülle der Freuden. Alle, die wir hier im Augenblick gegenwärtig sind, sind noch Fremdlinge inmitten der Gefahr; wir verlieren uns selbst und verlieren unser Leben im Lande der Sterbenden. Bald aber werden wir unser Leben und uns selbst im Himmel wiederfinden bei dem, der das Leben ist, und uns seiner erfreuen im Lande der Lebendigen. Jetzt haben wir nur Körnlein der Glückseligkeit gegen tausendfältige Beschwerden, nur Tropfen der Freude gegen einen Ozean der Trübsal. Dann aber werden wir, wie *Augustinus* so schön in seinen **Soliloquia** sagt, endlose Lust haben ohne alle Pein, wahre Glückseligkeit ohne alle Plage, das höchste Maß des Glückes ohne das mindeste von Elend, das vollste Maß der Freude, das es geben kann, ohne irgend welche Beimischung von Kummer. Darum wollen wir uns jetzt, wie uns *Gregor* mahnt, die schwersten Lasten der Leiden erleichtern und die bittersten Kelche der Trübsal versüßen durch die stete Betrachtung und stete Erwartung der Fülle der Freuden in Gottes Gegenwart und des lieblichen Wesens zu seiner Rechten immer und ewiglich. *Vor dir*, da man teilhat am Licht *deines Angesichts*, da ist die sättigende Fülle der Freuden; nicht: sie war da, noch: sie kann da sein, oder sie wird da sein. Sie ist da; sie ist da ohne Aufhören oder Unterbrechung; sie ist dort allezeit gewesen und ist und muss da sein. Das ist ewige Wirklichkeit. Und darin steht die Vollendung der Glückseligkeit. Denn was kann irgendjemand Größeres wünschen, als *Freudensättigung* (wörtl.)? Das ist ja die vollkommene Fülle. Und wo möchte einer lieber wünschen, diese Fülle der Freude zu genießen, als in der Gegenwart Gottes, der die stets strömende und überströmende Quelle der Freude ist? Und wann möchte sich einer diesen Genuss der Freudenfülle an der wahren Quelle der Freude lieber wünschen, als nun und immerdar, ohne Unterbrechung und ohne Ende? *Edward Willan* 1645.

In diesem Leben gibt es keine Freude ohne Leid, wie keine Rose ohne Dornen. Jakob hatte Freude, als seine Söhne aus Ägypten kamen mit den Säcken voll Korn, aber viel Sorge, als er das Silber oben im Sack gewährte (1. Mose 42, 35). David hatte große Freude, als er die Lade Gottes hinaufbrachte, doch zugleich großes Leid um das Strafgericht über Usa (2. Sam. 6, 6-8). Das ist des Herrn große Weisheit, unsere Freude zu mäßigen und in Schranken zu halten. Wie Leute von schwacher Gesundheit ihren Wein mit Wasser vermischt bekommen, damit er ihnen nicht schade, so muss uns in diesem Leben (so groß ist unsere Schwachheit) alle Freude mit Leid gemischt werden, damit wir nicht üppig und übermütig werden. Hier freuen wir uns mit Zittern (Ps. 2, 11). So verließen die Frauen das offene Grab des Herrn mit Furcht und großer Freude (Matth. 28, 8). Zwar geziemt es dem wiedergeborenen Christen, sich in dem Herrn zu freuen allewege (Phil. 4, 4); doch zittern die Schrecken Gottes aus der Zeit unserer Neugeburt in uns nach, wie die See noch in hohen Wogen geht, wenn der Sturm sich schon gelegt hat. Die zärtliche Mutter ist hoch erfreut, wenn ihr Kindlein aus der Gefahr jähnen Falles errettet worden ist, und wird doch noch von Furcht geschüttelt bei dem Gedanken an die überstandene Gefahr. So freuen auch wir uns, dass wir aus so manchem gefahrvollen Fall in die Sünde durch die Führungen der göttlichen Gnade errettet sind; doch mitten in der Freude demütigt uns die Erinnerung an die vorhergegangene Schuld und Gefahr. Wer im rechten Glauben steht, schaut zu Christus, dem Gekreuzigten, auf und freut sich dankbar der unvergleichlichen Liebe, dass ein solcher Mann eines solchen Todes gestorben ist für Menschen, die Gottes Feinde waren durch sündliche Neigungen und böse Werke. Doch dann blicken sie auf ihre Sünden, die den Herrn der Herrlichkeit verwundet und gekreuzigt haben, und das bricht ihnen das Herz. Wer wahrhaft glaubt, sieht auf die Anfänge seines Gnadenstandes und freut sich über das Wunderwerk Gottes. Aber wenn er sich dann mit der wirklichen und ursprünglichen Gerechtigkeit, die in Christus ist, vergleicht, so trauert er bitterlich, wie die Alten in Israel es machten beim Neubau des Tempels (Esra 3, 12). Im Himmel jedoch wird unsere Freude völlig sein. (Joh. 16, 20 ff.) Dann wird es keinen Kummer mehr geben um gegenwärtiges Leid, noch Furcht vor künftigen Kümmernissen. Dann wird alles, was die Heiligen sehen, ihr Herz tief ergreifen, der Anblick und die Erkenntnis Gottes, des höchsten und unendlichen Gutes, wird ihr ganzes Herz entzücken und erheben

zur Freude und Seligkeit. Petrus war auf dem Berge (Matth. 17) so bewegt von dem Herrlichen, das er schaute, dass er sowohl die Freuden als die Kümmernisse der unter ihm liegenden Welt vergaß. »Hier ist gut sein«, sagte er. Wie viel mehr werden alle weltlichen Freuden und Leiden vergessen sein bei dem beseligenden Anschauen im Himmel, das über dasjenige des Petrus auf dem Berge so hoch hinausgeht, wie der dritte Himmel über jenen Berg und wie die unerschaffene Herrlichkeit über die erschaffene. *William Colvill* 1655.

Sehen wir auf das Wesen, so ist es *Freude*; auf die Menge, so ist es *Fülle* bis zur vollen *Sättigung*; auf die Würde: zu Gottes *rechter Hand*; auf die *Dauer*: ewig. Millionen von Jahren mit Millionen multipliziert, machen noch nicht eine Minute dieser Ewigkeit der Freuden aus, welche die Heiligen im Himmel haben werden. Keine Sünde, kein Mensch und kein Teufel wird dir dort deine Freude rauben (Joh. 16, 22). Die Freude der Heiligen im Himmel hat keine Ebbe; sie flutet stets zu voller Befriedigung. Die Freuden des Himmels schwinden nie, noch welken, noch sterben sie, noch werden sie je vermindert oder unterbrochen. Ihre Freude währt ewig, weil der Gegenstand ihrer Freude ewig währt. *Thomas Brooks* † 1680.

Ewiglich. Die Seele, die einmal an der himmlischen Küste gelandet ist, hat alle Stürme hinter sich. Die verherrlichte Seele soll sich *ewiglich* baden in den Strömen der Freude. Das ist's, was den Himmel zum Himmel macht, dass wir bei dem Herrn sein werden allezeit (1. Thess. 4, 17). *William Austin* (1637) sagt: »Herr, ich wäre es zufrieden, alle Schmerzen und Qualen in dieser Welt zu leiden, könnte ich dein Angesicht nur einen Tag sehen. Doch ach, wäre es nur für einen Tag, so würden wir ja aus dem Himmel nur in desto tieferen Jammer hinabgestürzt!« Aber dies Wort »*immer bei dem Herrn*« sagt unendlich viel und ist die Krone der Herrlichkeit. *Thomas Watson* 1660.

Homiletische Winke

V. 1. Gebet zu Gott und Berufung auf Gott. Der Beschützer und der Schutzflehende. Die Gefahren, welche die Gläubigen bedrohen, und deren sicherer Bergungsort.

V. 2 a. *Du bist mein Herr*. Die gläubige Seele eignet sich den Gott des Heils persönlich zu, huldigt ihm als ihrem alleinigen Herrn, traut auf ihn und bekennt ihn.

V. 2-3. Kennzeichen des wahren Glaubens. 1) Der Glaube huldigt der göttlichen Majestät, 2) findet in Gott sein höchstes, allgenugsames Gut, 3) hält die Heiligen in Ehren und freut sich ihrer Gemeinschaft.

V. 3. *Die Herrlichen der Erde*. Das sind die Gläubigen nach dem Werk der Gnade in ihnen, nach ihrem Erbteil, ihrem Geleit (Hebr. 1, 14; Matth. 18, 10), der ihrer wartenden Verherrlichung usw.

An denen hab ich an mein Gefallen. Warum sollen wir an den Christen unsere Freude haben? Warum haben wir an ihnen nicht größere Freude? Ob sie wohl an uns Freude haben? Wie kann unsere Gemeinschaft mit ihnen freudenreicher werden?

Empfehlung einer Kollekte für arme Gläubige. 1) Sie sind *Heilige*; 2) *Heilige auf Erden*; 3) *herrlich*; 4) Wir sollen an ihnen Herzenslust haben und 5) ihnen unsere Liebe durch die Tat erweisen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 4 a. *Das Herzeleid*, das jede Art des Götzendienstes im Gefolge hat, beleuchtet an den Heiden und an uns selbst.

V. 4 b. Die Pflicht völliger Scheidung von den Sündern im Wandel und in der Rede.

V. 5. Volle Genüge in Gott für Zeit und Ewigkeit.

V. 5 b. Was ist unser *Erbteil*? In welcher Gefahr befindet es sich? Wer sichert es uns?

V. 6. Wir können dieses Bekenntnis in den Mund legen: 1) einem Schoßkind des Geschickes; 2) einem Bewohner unseres gesegneten Landes; 3) einem Christen im Blick auf sein geistliches Leben. *William Jay* † 1853.

Viel *Liebliches* ist dem Christen bereitet: 1) *Liebliche Orte*: Bethlehem, Golgatha, der Ölberg, Tabor, Zion, das Paradies. 2) *Liebliche Gottesgedanken*, durch welche mir mein Los beschieden ist. 3) *Lieblicher Lobpreis des Herrn* in Gottesdienst, Opfer und Lied.

V. 6 b. *Das Erbteil der Heiligen*: 1) ein Erbe, 2) ein schönes Erbe, 3) mein Erbe.

Ein schön Erbteil. Was unserem Erbe seinen Wert gibt, ist 1) dass es von der Hand eines Vaters kommt; 2) dass es unser wird kraft des Gnadenbundes; 3) dass es erkauft ist durch Christi Blut, und 4) dass es uns zuteil wird als Erhörung unserer Gebete und als Segen von oben, auf redliches Mühen gelegt.

V. 7. *Der mir geraten hat.* Der Christ *pflegt Rat*: 1) mit wem? 2) worüber? 3) warum? 4) wann? 5) wie? 6) Was dann?

Das Blicken nach oben und nach innen – zwei Schulen der Belehrung.

V. 8. Habe den Herrn *allezeit* vor Augen als 1) deinen Beschützer, 2) deinen Führer, 3) dein Vorbild, 4) deinen Richter. *William Jay* † 1853.

Das Geheimnis eines glücklichen Lebens. Predigt von *Spurgeon*. Botschaft des Heils, **II**, 609. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 8-9. Der feste Halt, den uns das Leben in der Gegenwart Gottes gewährt. Es gibt uns 1) gute Zuversicht fürs äußere Leben: *Ich werde nicht wanken*; 2) guten Mut: *Mein Herz freuet sich usw.*; 3) gute Hoffnung für den Leib im Sterben: *Auch mein Fleisch wird sicher liegen*.

V. 9-10. Jesus hat sich angesichts des Todes der Sicherheit seiner *Seele* und seines Leibes gefreut. Im Glauben an ihn als den Todesüberwinder haben wir den gleichen Trost.

V. 10. Wo ist Jesu Seele und wo sein Leib bei seinem Tode geblieben? Ein schwieriger, doch lehrreicher Gegenstand der Untersuchung.

V. 10-11. Weil Jesus lebt, werden auch wir leben. Darum kann auch der Gläubige sagen: Du tust mir kund den Weg zum Leben. Dies Leben ist die Seligkeit, die dem Volke Gottes nach der Auferstehung aufbehalten ist. Sie hat drei Eigentümlichkeiten; 1) ihre *Quelle*: sie strömt aus von der Gegenwart Gottes (vergl. den Grundt.); 2) ihr *Reichtum*: sie ist Fülle der Freuden; 3) ihre *Dauer*; ewiglich. *William Jay* † 1853.

V. 11. Ein liebliches Gemälde des Himmels.

Der Weg zum Leben. Wir sehen 1) auf den *Führer*, 2) den *Wanderer*, 3) den *Pfad*, 4) das *Ziel*. Zu 1). Gott ist ein heiliger, starker, sorgsamer, liebevoller, ausdauernder *Führer*. Er wird dich tüchtig machen, zu folgen bis ans Ziel, und dich heilig machen am Ziel der Wallfahrt. Zu 2). Die *Wanderer* sind wir. Die Alten waren es (Ps. 39, 13). Die Christen sind es auch (1. Petr. 2, 11). *Jeder* Wanderer bedarf des Führers: Du tust mir kund. Niemand kann für uns glauben und selig werden. Es ist keine Heerstraße, sondern ein Pfad. Da muss man oft einsam gehen. Aber dem Einsamen ist Gott nahe. Zu 3). Der Pfad. Viele Wege führen zum Verderben, nur einer zur Seligkeit. Nicht unsere Wege, sondern den einen schmalen Pfad (Matth. 7, 14) müssen wir gehen. Es fehlt nicht an Licht, ihn zu erhellen (Ps. 119, 105). Zu 4). Das *Ziel* ist das ewige Leben. Folge dem Wege der Gebote: er führt dich zum Evangelium des Friedens. Da ist Ruhe (Matth. 11,29); da ist Geben (Joh. 14, 6). Das Wort Gottes ist das Licht, Christus der Pfad des Lebens. *William Austin* 1637.

Fußnoten

1. Es sei noch erwähnt, dass manche Neuere auf die Übersetzung der LXX *στηλογραφία* zurückgreifen und darnach das Wort entweder als Inschriftgedicht fassen oder als Stichwortgedicht worin denkwürdige Worte 16, 2; 58,12; 60,8 vorgeführt oder refrainartig wiederholt werden, (Ps. 56,57,59). Wieder andere übersetzen einfach Schrift gleich Lied.

2. Diese Auslegung wird sich schwerlich widerlegen lassen. Zumal der Psalm auch nicht den leisesten Wink enthält, dass David hier, wo er doch in der ersten Person spricht, mit Ausschluss seiner selbst einzig von dem kommenden Messias habe reden wollen. Und bei richtiger Erwägung des typischen Charakters der Persönlichkeit Davids steht auch die apostolische Auslegung von Vers 9 u. 10 mit der eben genannten Auffassung keineswegs im Widerspruch.

3. *אֲמַרְךָ* ist schwerlich Anrede an die Seele (Targ.) sondern wohl verkürzte Form der 1. Ps., oder es ist *אֲמַרְךָ* (mit altertümlicher **Scriptio defectiva**, wie z. B. Ps. 140, 13) zu lesen.

4. *Adonai* ist hier (wie 35, 23 u.) wohl in der ursprünglichen Bedeutung »mein Herr« zu nehmen.

5. Diese alte, allerdings z. B. von *Stier*, noch warm verteidigte Übersetzung ist jetzt völlig aufgegeben. Es entging ihren Urhebern, dass *טוֹבֵתִי* hier nicht mein Wohlverhalten, sondern mein Glück bedeutet. Wir ließen sie aber stehen, weil wir sonst die Auslegung *Spurgeons* ganz hätten ändern müssen, was uns

bei diesem Psalm nicht angebracht schien. – Wir halten die revidierte *Lutherübers.*, »Ich weiß von keinem Gute außer dir« dem Sinne nach für richtig. Man vergl. die Erläuterungen und Kernworte S. 190.

6. Die Bedeutung des betr. Zeitwortes ist fraglich (vergl. die Erläut. und Kernworte S. 192), nicht aber der allgemeine Sinn des Satzes. Es ist jedenfalls von der Eingebung an den Götzendienst und deren Unsegen die Rede.

7. Über den Grundt.: »wirst deinen Frommen nicht hingeben, dass er die Grube sehe«, d. h. erfahre, siehe die Erläut. und Kernworte S. 194.

8. Der Grundtext heißt: liebliches (Seligkeiten) ist in deiner Rechten ewiglich. Gottes Rechte hält den Wonnegenus, bereit und spendet ihn, sich öffnend, den Seinen, und zwar ohne Aufhören.

Der 17. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Gebet Davids.* David würde nicht ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen sein, wäre er nicht ein Mann des *Gebets* gewesen. Er war ein Meister in der heiligen Kunst des Flehens. Zum Gebet nahm er allezeit, in jeder Not, seine Zuflucht, wie der Steuermann im Ungestüm des Sturmes nach dem Hafen ein. So häufig waren Davids Gebete, dass sie nicht alle nach Zeit und Umständen bezeichnet werden konnten. So trägt dieser Psalm einfach den Namen des Verfassers als Überschrift, ohne weitere Bemerkungen. Die Feuersglut der Anfechtung durchzittert den Psalm, aber der letzte Vers beweist, dass der, der ihn schrieb, unversehrt aus den Flammen hervorging. Wir haben in diesem Klage lied **eine Berufung auf den Himmel** in den Verfolgungen der Erde.

Einteilung. Wir halten uns an die Einteilung des trefflichen alten Bibelforschers *David Dickson* († 1662); In V. 1-4 fleht David um richterliche Entscheidung in dem Streit zwischen ihm und seinen Unterdrückern. V. 5 u. 6 bittet er den Herrn um Gnade und Kraft, in der Anfechtung recht zu handeln. V. 7-12 sucht er Schutz wider seine Feinde, die er anschaulich schildert. V. 13 u. 14 fleht er, dass es ihnen nicht gelingen möge, und V. 15 schließt er mit der freudigen Zuversicht, dass sich ihm zuletzt noch alles zum Besten wenden werde.

Auslegung

1. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, merke auf mein Schreien; vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem Munde geht.
2. Sprich du in meiner Sache, und schaue du aufs Recht.
3. Du prüfest mein Herz, und siehst nach ihm des Nachts und läuterst mich und findest nichts.
Ich habe mir vorgesetzt, dass mein Mund nicht soll übertreten.
4. Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschenwerk, vor dem Wege des Mörders.

1. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, oder: *Höre, Herr, (die) gerechte Sache.* Wer die schlechteste Sache hat, der macht den meisten Lärm. Da fürchtet die bedrängte Seele, ihre Stimme möchte übertäubt werden, und fleht nicht weniger als dreimal in diesem einen Verse um Gehör. Das geängstigte Herz ruft mit Ungestüm den großen Richter an, in der Überzeugung, dass Hören bei ihm so viel wie Helfen ist. Könnte oder wollte unser Gott uns nicht hören, so wäre unsre Lage in der Tat beklagenswert. Und dennoch liegt so manchen, die sich Christen nennen, das Gebet so wenig am Herzen, dass Gott sie nicht hört aus dem einzigen Grunde, weil sie es unterlassen, ihn anzurufen. Es mag einer ebenso gut gar kein Haus haben, wenn er doch wie die Zigeuner stets auf der Landstraße leben will; es ist schließlich ebenso gut, keinen Gnadenthron zu haben, wenn man doch seine Sache immer selbst führen will und nie zu Gott geht. Die Sorge ist mehr berechtigt, dass wir den Herrn nicht hören wollen, als dass der Herr uns nicht hören wolle. – Wohl uns, wenn unsere Sache in sich gut ist und wir sie als eine *gerechte* geltend machen können; denn der gerechte Richter wird nie das Recht in Unrecht kehren. Aber wie oft wird unsere Sache durch unsere Schwachheiten geschädigt!

Merke auf mein Schreien. Dies zeigt, wie es dem Bittenden so dringlich und ernst ist. Er redet nicht nur, er weint und klagt; *ein gellender Schrei um Hilfe* entringt sich seinem gepressten Herzen. Wer kann dem widerstehen? Ein wirklich von Herzen kommender kläglichlicher Hilfeschrei könnte fast einen Felsen erweichen; da ist nicht zu fürchten, dass er bei unserm himmlischen Vater nichts ausrichte. Ein Schrei ist das erste, was aus unserm Munde kommt, und in mancher Beziehung der natürlichste aller menschlichen Töne. Sollte unser Gebet gleich dem Schreien des Kindes mehr natürlich als verständlich sein und mehr dringlich als gewählt, so wird es dadurch nichts an Beredsamkeit vor Gott einbüßen. *Vernimm mein Gebet.* Nicht immer sind Wiederholungen inhaltleer. Dies erneuerte »Vernimm« ist weder Aberglaube noch Plappern, sondern gleicht dem Schlag des Hammers, der denselben Nagel

einmal ums andere auf den Kopf trifft, um ihn desto fester einzutreiben, oder dem anhaltenden Pochen des Bettlers an der Tür, dem man ein Almosen nicht versagen kann. *Das nicht aus falschem Munde geht.* Aufrichtigkeit ist die unerlässliche Voraussetzung des Gebets. *Trügerische Lippen* (wörtl.) sind schon bei Menschen verhasst; wie viel mehr muss Gott sie verabscheuen! In so heiligem Verkehr wie dem des Gebets ist die Heuchelei schon in ihrem geringsten Grade eben so verhängnisvoll wie töricht. Heuchlerische Frömmigkeit ist zweifache Schlechtigkeit. Wer scheinen und schmeicheln möchte, täte besser, seinen Zauber an einem Toren, wie er selbst einer ist, zu versuchen. Den allsehenden Gott zu täuschen ist eben so unmöglich, wie den Mond mit einem Netz zu fangen oder die Sonne in eine Schlinge zu bringen. Wer Gott betrügen will, der ist selbst schon aufs Größte betrogen. Unsere Aufrichtigkeit beim Gebet hat kein Verdienst in sich, so wenig wie der Bettler aus der Straße sich die Ernsthaftigkeit seines Begehrens als Tugend anrechnen kann. Doch achtet der Herr darauf und wird ehrlichem und dringendem Flehen sein Ohr nicht lange verschließen.

2. *Sprich du in meiner Sache.* Wörtlicher Luther 1519: *Lass mein Urteil von deinem Angesichte ausgehen.* Der Psalmist ist kühn geworden durch die stärkende Macht des Gebets; darum fleht er jetzt den Richter der ganzen Erde an, seine Sache zu entscheiden. Er war verleumdet, niedrig und boshaft verleumdet worden, und da er nun seine Sache vor den höchsten Gerichtshof gebracht hat, begehrt er, als ein Mann von gutem Gewissen, in keiner Weise der Untersuchung auszuweichen, sondern fleht dringend um ein Urteil. Er bittet nicht um Geheimhaltung, sondern möchte, dass sein Recht von Jahwes Angesicht aus öffentlich vor aller Welt bekannt und zur Geltung gebracht werde. Er wünscht den Spruch gefällt und sogleich vollstreckt zu sehen. In manchen Dingen dürfen wir wagen, eben so kühn zu sein. Wenn wir uns aber nicht auf etwas Besseres berufen könnten als auf die eigne vermeintliche Unschuld, so wäre es schreckliche Anmaßung, das Urteil Gottes herauszufordern, der die Sünde hasst. Aber auch bei David dürfen wir solche Worte nicht als Sprache eingebildeter Selbstgerechtigkeit ansehen. Wohl ist die Sündenerkenntnis im alten Bunde noch nicht so vertieft, wie es kraft der Erleuchtung des Pfingstgeistes und angesichts der überschwänglichen Offenbarung der Liebe Gottes in der Dahingabe des Sohnes bei dem Christen der Fall sein soll. Doch sehen wir ja auch bei Paulus, dem vornehmsten Zeugen unsrer gänzlichen Verderbtheit, sehr starke Beteuerungen seines guten Gewissens und lauterer Wandels gegenüber den Verdächtigungen und andererseits schon bei David und andern alttestamentlichen Frommen die Erkenntnis, dass ihre Gerechtigkeit in der Gnade Gottes, des Erlösers, gegen den sündigen, in sich der Gerechtigkeit vor Gott ermangelnden Menschen (z. B. Ps. 143, 2) wurzele. Ist Jesus unsere vollkommene und vollgültige Gerechtigkeit, so brauchen wir nichts zu fürchten; ob auch der Tag des Gerichts sogleich beginnen und die Hölle ihren Rachen zu unsern Füßen aufsperrn würde, bleibt es doch dabei:

Kühn will ich stehlt an jenem Tage.
 Wer ist, der mich vor Gott verklage?
 Mich zu befrei'n, ist mir dein Blut genug,
 Von aller Sünden grausem Bann und Fluch.

Schaue du aufs Recht, oder: Deine Augen sehen rechtschaffen, d. i. unparteiisch. Die Gläubigen wünschen sich keinen andern Richter als Gott, auch begehren sie nicht, dem Urteilsspruch entnommen zu sein oder gar nach Grundsätzen der Parteilichkeit gerichtet zu werden. Nein, unsere Hoffnung liegt nicht in der Aussicht auf parteiische Begünstigung durch Gott und dementsprechende Aufhebung seines Gesetzes. Wir erwarten, nach denselben Grundsätzen gerichtet zu werden wie andere Menschen, und durch das Blut und die Gerechtigkeit unsers Erlösers werden wir ohne Schaden aus der Feuerprobe des Gerichts hervorgehen. Der Herr wird uns auf der Schale des Rechts ehrlich wägen; er wird nicht falsches Gewicht brauchen, um uns frei ausgehen zu lassen. Doch um unseres Herrn Jesu willen erbeben wir nicht; es wird an uns kein Mangel erfunden werden. David an seinem Teil fühlte sich seiner guten Sache so gewiss, dass er einfach wünschte, die Augen Gottes möchten darauf ruhen, und er war der festen Zuversicht, dass die Gerechtigkeit Gottes ihm alles geben werde, was er bedürfe.

3. *Du prüfest mein Herz*, wie das Gold im Feuer erprobt wird. Wie Petrus, so beruft sich David darauf: Du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe (Joh. 21, 17). Es ist ein herrliches Ding, wenn man sich geradezu auf den Herrn berufen kann und wir den Richter selber auffordern können, zu unserer

Verteidigung Zeuge zu sein. »Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben nur eine Freudigkeit zu Gott.« (1. Joh, 3, 21.) *Du stehst nach ihm (oder suchst es heim) des Nachts.* Es ist, als wollte er sagen: Herr, du bist ja zu allen Stunden in mein Haus getreten. Du hast mich gesehen, wenn niemand sonst in der Nähe war. Du kommst unversehens und merkst auf alle, auch auf die durch keine Rücksicht auf Menschen gezügelten Handlungen, und du weißt, ob ich der Verbrecher, die man mir zum Vorwurf macht, schuldig bin oder nicht. Wohl dem, der so des allwissenden Auges, der Nähe des Allgegenwärtigen gedenken und in diesem Gedanken seinen Trost finden kann. Wir glauben sagen zu dürfen, dass auch wir solche mitternächtlichen Heimsuchungen erlebt haben, und sie waren köstlich, so köstlich, dass die Erinnerung daran unsere Sehnsucht erweckt nach der Wiederkehr solcher Gnadenstunden. Herr, vor dir sagen wir's: Würden wir, wenn wir wirklich Heuchler gewesen wären, solch trauten Umgang mit dir gehabt haben, oder könnten nur ein so glühendes Verlangen nach Erneuerung desselben empfinden? *Du läuterst (oder schmelzest) mich und findest nicht...* (Grundt.) Sicherlich meint der Psalmist: irgendetwas Heuchlerisches oder Böses in dem Sinne, in welchem die Lasterer ihn anklagten. Denn wenn der Herr unser ganzes Wesen zur Prüfung in den Schmelztiegel werfen würde, so würden auch bei den Besten die Schlacken schrecklich anzusehen sein, und die Reue würde ihre Schleusen weit auftun müssen. Münzprüfer entdecken schlechte Legierungen schnell, und wenn der Oberste aller Prüfer zuletzt von uns sagen wird, dass er *nichts gefunden*, so wird das wahrlich eine glorreiche Stunde sein. »Sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes« (Offenb. 14, 5). Sogar jetzt schon kann der alles enthüllende Blick der Allwissenheit da keinen Flecken sehen, wo der große Mittler alles mit Schönheit und Vollkommenheit bedeckt.

*Ich habe mir vorgesetzt, dass mein Mund nicht soll übertreten.*¹ O dieser böse Mund! Ein Vorsatz um den andern wäre nötig, ihn in Schranken zu halten. Die Zahl der Zungenübel ist größer, als die aller andern Übel zusammen, und sie sind tiefer gewurzelt. Hände und Füße kann man binden; selbst einen Tobsüchtigen mag man mit der Zwangsjacke bändigen; aber wer fesselt die Zunge? Mehr als ein Vorsatz tut Not, sie, die im Sündigen so flink ist, zu beherrschen. Löwen zu zähmen und Schlangen zu beschwören ist ein Kinderspiel gegen dieses Vornehmen, denn »die Zunge kann kein Mensch zähmen« (Jak. 3, 8). Wer unter den Lügen anderer zu leiden hat, sollte umso wachsam sein über sich selbst. Eben das hat den Psalmisten wohl bewogen, den heiligen Vorsatz aufzuzeichnen, um ihn sich desto besser ins Herz zu prägen. Auch wollte er damit vielleicht beteuern, dass, wenn er etwa in seiner Selbstverteidigung zu viel gesagt hätte, dies nicht mit Absicht geschehen sei; denn er wünschte in jeder Hinsicht seine Lippen auf den lieblichen und schlichten Ton der Wahrheit zu stimmen. Trotz alledem wurde David verleumdet, als sollte gezeigt werden, dass auch die reinste Unschuld sich von der Bosheit mit Schmutz bewerfen lassen muss. Es gibt hienieden keinen Sonnenschein ohne Schatten, keine reife Frucht, an der nicht die Vögel picken.

4. Beim Tun der Menschen. (Wörtl.) Solange wir mitten unter den Menschen sind, wird uns ihr Tun und Treiben unter die Augen kommen, und wir werden genötigt sein, in unserm Tagebuch eine Rubrik »*Menschenwerk*« offen zu halten. Völlig frei zu sein von den toten Werken der fleischlich gesinnten Menschheit, das ist das demütige Verlangen der Seelen, die durch den heiligen Geist lebendig geworden sind. Bei dem Tun der Menschen *habe ich durch das Wort deiner Lippen gemieden die Wege der Gewalttätigen.* (Wörtl.) Er hatte sich auf der Heerstraße der Schrift gehalten und nicht die Nebenpfade der Bosheit erwählt. Wir würden bald dem Beispiel der Schlechtesten folgen, wenn Gottes Gnade nicht die heilige Schrift als das rechte Mittel gebrauchte, um uns vor dem Argen zu bewahren. *Die Wege der Gewalttätigen* haben uns oft in Versuchung geführt. Wir wurden gereizt, Gewalttat mit Gewalttat abzuwehren oder zu vergelten; das Verlangen wurde in uns mächtig, unsere Feinde mit ihrer Münze zu bezahlen. Aber da erinnerten wir uns an das Vorbild unseres Heilands, der auf seine Feinde nicht Feuer vom Himmel herabrufen wollte, sondern sanftmütig betete: Vater, vergib ihnen! Jenes göttliche Buch, das verstaubt auf so manchem Gesims steht, ist der einzige Führer für alle, welche die verführerischen und verwirrenden Irrgärten der Sünde meiden wollen, und es ist das beste Mittel, den jugendlichen Pilger davor zu bewahren, dass er je diese gefahrvollen Wege betritt. Wer dem Buche des Lebens nicht folgt, wird ein Spielball in der Hand der Menschen, wird von ihrem gottlosen Tun und Treiben fortgerissen. David konnte als Beweis seiner Aufrichtigkeit geltend machen, dass er mit den Gottlosen auf deren verderblichen Wegen keinerlei Gemeinschaft habe. Wie dürfen wir es wagen, unsere Sache vor Gott zu bringen, wenn wir unsere Hände nicht in Unschuld waschen können bezüglich aller Verbindung mit den Feinden des erhabenen Königs?

5. Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen,
dass meine Tritte nicht gleiten.
6. Ich rufe zu dir, dass du, Gott, wollest mich erhören;
neige deine Ohren zu mir, höre meine Rede.

5. In der Anfechtung ist es nicht leicht, die rechte Haltung zu bewahren. Es ist schwer, ein Licht brennend zu erhalten, wenn viele Neider es auszublenden suchen. In schlimmen Zeiten ist das Gebet besonders notwendig; darum nehmen weise Leute dazu sogleich ihre Zuflucht. Der heidnische Philosoph *Plato* († 384 v. Ehr.) sagte zu einem seiner Schüler: »Wenn die Menschen von dir übel reden, so lebe derart, dass ihnen niemand glaubt.« Der Rat ist gut; nur hat *Plato* uns nicht gesagt, wie man ihn ausführen soll. Hier dagegen haben wir eine Lehre in einem Vorbild verkörpert: Wenn wir behütet sein möchten, so müssen wir zu dem Hüter Israels rufen und um den göttlichen Beistand für unsere Sache werben. *Erhalte meinen Gang*²: halte meine Schritte fest, wie ein vorsichtiger Wagenlenker seine Pferde fest am Zügel hält, wenn es bergab geht. Wir schreiten bald schnell, bald langsam, und auch der Weg ist nie lang der gleiche; aber ist Gott bei uns, unsern Gang zu erhalten, so kann uns nichts in der Beschaffenheit des Weges oder unserer Schritte zu Fall bringen. Wer schon einmal gestrauchelt ist und sich die Knie arg verletzt hat, der sollte wohl mit zweifacher Inbrunst so beten. Und wir alle, die wir infolge von Adams Fall auf so schwachen Füßen stehen, sollten jede Stunde des Tages genauso beten. Wenn ein sündloser Vater solchen Fall getan, wie sollte ein sündiger Sohn sich brüsten dürfen? *Auf deinen Fußsteigen*. Wir können uns des Bösen nicht enthalten, ohne uns zum Guten zu halten. Wird der Scheffel nicht mit Weizen gefüllt, so mag er bald wieder voll Spreu sein. Wolle der Herr uns tüchtig machen, in allen Regeln und Pflichten unseres allerheiligsten Glaubens festen Schrittes zu wandeln, vermöge seiner bewahrenden Gnade! *Dass meine Tritte nicht gleiten*. Wie? Gleiten auf Gottes Wegen? Ja, der Weg ist freilich gut, aber unsere Füße sind schlecht; darum gleiten sie leicht, selbst auf des Königs Heerstraße. Wen wundert's, wenn fleischlich gesinnte Menschen gleiten und fallen auf ihren selbst erwählten Wegen, die gleich dem Tal Siddim voll verderblicher Gruben sind (1. Mose 14, 10)? Straucheln kann man über ein Gebot sowohl als über eine Anfechtung. Jesus Christus selbst ist vielen ein Stein des Anstoßens (Jes. 8, 14), und die Lehre von der Gnade ist schon manchem ein Ärgernis geworden. Der Herr allein kann unsern Gang in den Fußsteigen der Wahrheit bewahren.

6. Ich nun, dem nach dem Vorhergehenden das Gewissen ein gutes Zeugnis gibt, *rufe zu dir*; denn die Not treibt mich. Ich habe dich angerufen (V. 1) und nahe jetzt deinem Altar aufs Neue mit derselben Bitte in größter Zuversicht; *denn du wirst mich erhören* (wörtl.), wie du, o Gott, es allezeit tust denen, die auf dich trauen. Die Erfahrung ist eine treffliche Lehrmeisterin. Wer in Stunden der Not die Treue Gottes erfahren hat, der kommt mit großer Freudigkeit, sein Anliegen vor Gottes Thron zu bringen. Nach dem Quell von Bethlehem, aus dem wir in vergangenen Jahren so manchen erfrischenden Trunk tun durften, verlangt es unsere Seelen immer wieder (2. Sam. 23, 15); auch wollen wir von ihm nicht den löcherigen Zisternen der Erde zuliebe lassen. *Neige deine Ohren zu mir; höre meine Rede*. Du Hoher und Erhabener, der du auf das Niedrige siehst, beuge dich vom Himmel hernieder und lege dein Ohr an meinen Mund. Gewähre mir dein volles Gehör, wie es Menschen tun, wenn sie sich hinüberlehnen, um jedes Wort des Freundes aufzufangen. Der Psalmist kommt hier zu seiner ersten Bitte zurück und gibt uns damit das Beispiel, wie wir unsere Sache wieder und wieder treiben sollen, bis wir volle Gewissheit haben, dass unser Ziel erreicht ist.

7. Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen,
wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.
8. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,
beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel
9. vor den Gottlosen, die mich verstören,
vor meinen Feinden, die um und um nach meiner Seele stehen.
10. Ihr Herz schließen sie zu,
mit ihrem Munde reden sie stolz.

- 11.** Wo wir gehen, so umgeben sie uns;
ihre Augen richten sie dahin, dass sie uns zur Erde stürzen;
- 12.** gleichwie ein Löwe, der des Raubs begehrt,
wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt.

7. Beweise deine wunderbare Güte. Wunderbar ist Gottes Gnade, weil sie einzigartig, uralte und unwandelbar ist, und zumal wegen der Wunder, die sie wirkt. Der Grundtext spricht von den Gnaden Gottes in der Mehrzahl. Sie sind in der Tat sehr mannigfaltig; wer könnte sie zählen? Die Krone aller ist unsere Erlösung durch das teure Blut des Eingebornen. Gottes Gnade ist aber manchmal verborgen. Der Psalmist bittet: *Erweise sie!* Erweisungen der göttlichen Liebe sind unvergleichliche Herzstärkungen für die Ermattenden. Welch köstliche Bitte! Lasst uns sie recht im Herzen bewegen. Nach dem Grundtext gehört das »wunderbar« eigentlich zu dem Zeitwort; es steht hier das gleiche Zeitwort, das wir Ps. 4, 4 übertragen haben; »Der Herr hat sich einen Frommen wundersam ausgesondert.« So hier: *Erweise wunderbar deine* (vielfache) *Gnade*, erzeuge sie mir auf besondere Weise in dieser Stunde schwerer Trübsal und mache sie dadurch auch vor andern herrlich.

Überaus tröstlich ist der Name, der hier unserm gnadenreichen Gott beigelegt wird: *Du Heiland derer, die dir vertrauen*. Er ist der Gott des Heils. Es ist jetzt und immer seine Gewohnheit, die Gläubigen zu retten. Manche ziehen die Worte »durch deine rechte Hand« zu dem Wort »Heiland«, also: *Der du durch deine rechte Hand rettest, die sich bei dir bergen oder bei dir Zuflucht suchen, von (ihren) Widersachern.*³ Jahwe setzt seine beste und herrlichste Kraft ein, indem er seine rechte Hand der Weisheit und Macht dazu gebraucht, um alle die zu retten, die bei ihm Zuflucht suchen, wer immer sie sein mögen. Welch seliger Glaube, der uns den allmächtigen Schutz des Himmels sichert! Gepriesen seist du, Gott, der du dich gegen unwürdige Sterbliche so gnadenreich erweist, wenn ihnen nur die Gnade geworden ist, auf dich zu trauen. Die rechte Hand Gottes streckt sich aus, um allen Schaden von den Heiligen fern zu halten. Gott ist um Mittel nie verlegen. Seine Hand genügt. Er wirkt ohne Mittel und Werkzeuge so gut wie mit denselben.

8. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge (wörtl.: wie das Männchen, die Tochter des Auges – zwei bildliche Bezeichnungen des Augensterns). Kein Teil des Leibes ist kostbarer und empfindlicher und wird sorgsamer gehütet als das Auge. Und wieder ist kein Teil des Auges so besonders des Schutzes bedürftig wie der Augenstern, die Pupille. Der Allweise hat dem Auge eine wohl beschützte Stellung gegeben; es ist von vorstehenden Knochen umringt, wie Jerusalem von Bergen. Dazu hat sein erhabener Schöpfer es mit mancherlei Hüllen innerer Bedeckung versehen, außer dem Wall der Augenbrauen, dem Vorhang der Augenlider und dem Zaun der Wimpern. Und über das alles ist jedem Menschenkind eine so große Wertschätzung für sein Auge eingegeben und eine so rasche Empfindung jeglicher Gefahr, dass für kein Glied des Leibes treuer gesorgt ist als für das Sehorgan. Eben so sorgsam, Herr, behüte du mich; denn dein Wort (5. Mose 32, 10) gibt mir zu der kühnen Bitte ein Recht. Wie viel mehr noch dürfen wir, die Glieder des mystischen Leibes Jesu, so beten! *Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel*. Wie die Vogelmutter (es ist hier zunächst an den Adler zu denken, vergl. 5. Mose 32, 11) ihre Brut völlig vor Schaden beschirmt und sie unterdessen an ihrem warmen Herzen hegt und pflegt, indem sie sie mit ihren Flügeln deckt, so mache du es mit mir, du treuer Gott; denn ich bin dein Küken und deine Liebe übertrifft an Wärme und Zärtlichkeit alle andere.

9. Vor den Gottlosen usw. Die Feinde, von denen David errettet zu werden trachtete, waren *gottlose* Menschen. Es ist für uns hoffnungsvoll, wenn unsere Feinde Gottes Feinde sind. Sie waren ihm in innerster *Seele* Feind⁴, waren seine *Todfeinde*, denen nichts als sein Tod genügen wollte. Die Feinde unserer Seele sind im höchsten Sinne unsere Todfeinde; denn die wider unsern Glauben Krieg führen, trachten uns nach dem Leben unsers Lebens. Auch die Todsünden sind unsere Todfeinde, und welche Sünde trüge nicht den Tod in sich? Die Feinde *verstörten* David: Sie gingen darauf aus (**perf. conatus**), Leben und Besitz ihm gewaltsam zu zerstören; noch mehr, sie suchten sein geistliches Leben zu verheeren, wie fremde Heere eine Landschaft plündern oder wilde Tiere ein Land verwüsten. Er vergleicht sich selbst mit einer belagerten Stadt (vergl. 2. Kön. 6, 14, Grundt.) und klagt, dass seine Feinde um und um wider ihn stehen. Es mag uns wohl drängen, um so angelegentlicher unsern Trost über uns zu suchen, wenn rings um uns her alles von Todfeinden starrt. Dies ist unsere tägliche Lage, denn ringsum lauern Gefahren und Sünden. O Gott, behüte Du uns vor ihnen allen!

10. *Ihr Fettherz verschließen sie.* (Nach dem Grundt.) Üppigkeit und Wohlleben erzeugen eine Verfettung des Herzens in Hochmut und prahlerischem Eigendünkel, so dass es seine Tore gegen jede Regung des Mitleids und alles vernünftige Urteil verschließt. Das alte Sprichwort sagt; »Volle Bäuche machen leere Schädel«, und es ist noch mehr wahr, dass sie häufig leere *Herzen* machen. Das üppigste Unkraut wächst auf dem fettesten Boden. Reichtum und Selbstgenügsamkeit sind der Brennstoff, mit dem manche Sünden ihre Flammen unterhalten. Hoffart und alles vollauf, das waren Sodoms Zwillingsünden (Hes. 16,49). Wenn die Falken satt sind, vergessen sie ihren Herrn und der volle Mond ist von der Sonne am weitesten entfernt. *Mit ihrem Munde reden sie stolz.* Wer sich selbst anbetet, wird keinen Trieb haben, den Herrn anzubeten. Eben weil der Gottlose in seinem Herzen voller Selbstgefälligkeit ist, füllt er seinen Mund mit prahlerischen und anmaßenden Worten. Glück und Eitelkeit wohnen oft beieinander. Wehe dem fetten Ochsen, wenn er gegen seinen Herrn brüllt: Das Beil ist nicht weit.

11. *Wo wir gehen, so umgeben sie uns.*⁵ Der Grimm der Gottlosen ist nicht gegen einen Gläubigen allein gerichtet, sondern gegen die ganze Gemeinschaft. Das ganze Judenvolk war nur ein Bissen für Hamans Rachgier, und das alles wegen des einen Mardochai (Esth. 3, 6). Der Fürst der Finsternis hasst alle Heiligen um ihres Meisters willen. Der Herr Jesus ist in dem *uns* mit enthalten und darin steht unsere Hoffnung. Er ist der Durchbrecher (Micha 2, 13) und wird für uns einen Weg bahnen durch die uns umringenden Feinde. Der Hass der Mächte des Bösen ist beständig und nachdrücklich. Sie bewachen jeden *unserer Schritte*, in der Hoffnung, dass der Augenblick komme, da sie sich auf uns stürzen können. Wenn unsere geistlichen Feinde uns so auf Schritt und Tritt bewachen, wie ängstlich sollten wir da alle unsere Bewegungen hüten, damit wir nicht zum Bösen verführt werden. *Ihre Augen richten sie dahin, dass sie uns zur Erde stürzen.* Wie würden sie frohlocken, wenn es ihnen gelänge!

12. *Er gleicht (so Luther 1519) einem Löwen, der des Raubs begehrt, und einem jungen Löwen, der in der Höhle sitzt.* Aus der Schar der Feinde wird jetzt (wie 7, 3) einer hervorgehoben, der ihr Haupt ist. Löwen sind nicht gieriger oder listiger, als Satan und seine Helfer es sind, wo sie gegen die Kinder Gottes etwas vorhaben. Es dürstet den Feind nach dem Blut der Seelen, und er spannt alle seine Macht und List aufs Äußerste an, um seine scheußliche Begierde zu stillen. Wir sind schwach und töricht wie Schafe; aber wir haben einen Hirten, der weise und stark ist, der die Schliche des alten Löwen kennt und seiner Stärke mehr als gewachsen ist. Darum wollen wir uns nicht fürchten, sondern sicher in der Hürde ruhen. Hüten wir uns indes vor dem lauernden Feind, und gerade dann, wenn wir uns am sichersten fühlen, lasst uns Umschau halten, damit sich der Feind nicht etwa unversehens auf uns stürze.

- 13.** Herr, mache dich auf, überwältige ihn und demütige ihn;
 errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert,
14. von den Leuten mit deiner Hand, Herr,
 von den Leuten dieser Welt, welche ihr Teil haben in ihrem Leben,
 welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz,
 die da Söhne die Fülle haben, und lassen ihr Übriges ihren Kindern.

13. *Herr, mache dich auf.* Je wütender der Angriff ist, desto inbrünstiger wird des Psalmisten Gebet. Sein Auge ist allein auf den Allmächtigen gerichtet, und er fühlt: Gott braucht sich nur zu erheben von dem Sitz, da er geduldig wartet, so wird alle Macht des Feindes alsbald gebunden sein. Mag der Löwe auf uns losspringen: Wenn Jahwe dazwischen tritt, brauchen wir keinen besseren Schutz. Wenn Gott unserm Feinde Auge in Auge in der Schlacht begegnet, so wird der Kampf bald vorüber sein. *Tritt ihm entgegen*, komm ihm zuvor, überliste und überwältige ihn, *wirf ihn nieder!* (Wörtl.) Zwinge ihn nieder, den starken Löwen, dass er mit gebeugten Knien (vergl. den Grundt. hier und 1. Mose 49, 9; 4. Mose 24, 9) am Boden liegt. Lass den Feind sich beugen, wie der Besiegte sich vor dem Sieger duckt. Was für ein glorreicher Anblick wird es sein, den Satan zu den Füßen unseres großen Herrn niedergeworfen zu sehen! Komm bald, du Tag des Triumphes. – *Errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert.* David vertraut auf das Schwert des Herrn, im Gegensatz gegen alle Menschenhilfe. Er ist gewiss, dass er unter Gottes Schutz sicher genug ist.

14. Fast jedes Wort dieses Verses hat den Gelehrten Anlass zu weitläufigen Untersuchungen gege-

ben, denn er ist sehr dunkel.⁶ *Von den Leuten – mit deiner Hand, Herr* (nämlich: rette mein Leben, V. 13), *von den Leuten dieser Welt*, diesen Erdenwürmern, die keine andere Heimat haben als dieses enge Gebiet der Sterblichkeit und keine Hoffnungen und Wünsche kennen, die über dieses zeitliche, sichtbare Leben hinausgehen. Ihre Seele klebt an dem Staube, auf den ihre Füße treten. *Welche ihr Teil haben in ihrem Leben*. Gleich dem verlorenen Sohne haben sie ihr Teil und haben keine Geduld, des Vaters Zeit abzuwarten. Luther war stets in Sorge, er möchte sein Teil hienieden haben, und gab darum häufig Summen Geldes weg, die man ihm schenkte. Wir können nicht die Erde haben und den Himmel dazu als unsre Wahl und unser Teil. Weise Menschen wählen, was am längsten währt. *Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz*. Ihre sinnliche Begierde erlangt, was sie fordert, und zwar reichlich. Gott gibt diesen Säuen die Treber, nach denen sie hungern. Ein freigebiger Mann weigert den Hunden ihre Knochen nicht und unser großmütiger Gott gibt selbst seinen Feinden genug, sie zu sättigen – wären sie nicht so unvernünftig, nimmer satt zu sein. Gold und Silber, die in den dunkeln Schatzkammern der Erde verschlossen liegen, werden den Gottlosen reichlich zuteil, und so wälzen sie sich denn in fleischlichen Genüssen allerart. Jeder Hund hat seinen guten Tag, so haben sie den ihrigen; und er erscheint als ein heiterer Sommertag voll Glanz und Pracht. Doch ach, wie bald endet er in Nacht und Grauen! *Sie haben Söhne die Fülle*. Das ist ihre liebste Hoffnung, dass eine zahlreiche Nachkommenschaft ihren Namen hinaustragen werde in ferne Zeiten. Auch dies gewährt ihnen Gott; so haben sie denn alles, was das Herz sich wünschen kann. Was für beneidenswerte Kreaturen scheinen sie zu sein! Aber es ist nur Schein. *Sie lassen ihr Übriges ihren Kindern*. Sie haben ein flottes Haus gehalten und hinterlassen dennoch kein ärmliches Erbgut. Im Leben und im Sterben mangelt ihnen nichts – als Gottes Gnade. Ach, der Mangel verdirbt alles. Sie hatten ein schönes Teil in der kurzen Erdenzeit, aber die Ewigkeit haben sie in ihre Berechnungen nicht aufgenommen. Im Kleinen waren sie klug, im Großen töricht. Sie dachten an die Gegenwart und vergaßen die Zukunft. Sie stritten um die Schale und verloren den Kern. Wie fein passt diese Schilderung auf so manchen glücklichen Kaufmann oder beliebten Staatsmann, und sie ist auf den ersten Blick sehr einleuchtend und verführerisch; aber was sind diese armseligen Maulwurfsfreuden gegen die Seligkeiten der Ewigkeit! Selbst, selbst, selbst, – alle diese Freuden beginnen und enden in der niedrigsten Selbstsucht. Doch wie reich, Herr, sind, die in dir beginnen und enden! Erlöse du uns von aller Befleckung und allem Schaden, die uns die Gemeinschaft mit weltlich gesinnten Menschen bringen müsste!

15. Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit;
ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.

Ich aber: Ich beneide diese Menschen nicht um ihr Glück, noch begehre ich es, sondern ich *habe* und *erhoffe* ein weit besseres. *Gottes Angesicht zu schauen* und durch dieses Anschauen verwandelt zu werden in sein *Bild*⁷, so dass ich teilhabe an seiner Gerechtigkeit: das ist mein hoher Ehrgeiz. Und im Blick darauf lasse ich alle gegenwärtigen Freuden willig fahren. Meine Befriedigung liegt in der Zukunft; ich erwarte sie nicht in der Gegenwart. Ich will eine Weile schlafen, aber einst werde ich erwachen, erwachen zu ewiger Freude, weil ich in deinem Bilde, mein Gott und König, aufstehen werde. Lichtblicke in die ewige Herrlichkeit werden hienieden den Frommen zuteil, ihren heiligen Hunger zu stillen; aber das Fest erwartet sie in der obern Heimat. Dieser tiefen, unaussprechlichen, ewigen Fülle der Seligkeit gegenüber sind die Freuden der Weltmenschen, wie der Glühwurm, mit der Sonne oder wie der Tropfen am Eimer, mit dem Ozean verglichen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Psalm 17 schließt ebenso wie Psalm 16 mit der Hoffnung auf das selige, genussreiche Anschauen Gottes, und auch sonst haben beide Psalmen hervorstechend Gemeinsames, aber bei übrigens sehr ungleichem Ton. Denn Ps. 17 ist in der Reihe der Davidischen Psalmen der erste derer, die wir Psalmen in grollendem Stil nennen. Die sonst so geflügelte und durchsichtige Sprache der Psalmen Davids wird da, wo er das wüste Treiben seiner Feinde und überhaupt der Gottlosen schildert, härter

und in Gemäßheit des Gegenstandes und der Stimmung gleichsam voll unaufgelöster Dissonanzen (Ps. 17; 140; .58; 36, 2 f., vergl. 10, 2-11); sie ist da rauher, unförmiger und ermangelt ihrer sonstigen Klarheit und Verklärung. Auch der Ton der Sprache wird dunkler und wie in dumpfem Gemurmel; sie rollt, indem sie die Suffixe **mo**, **āmo** und **ēmo** häuft, donnerartig dahin, wie Ps. 17, 10; 35, 16; 64, 6. 9, wo David schilderungsweise von seinen Feinden spricht, oder 59, 12-14; 56, 8; 21, 10-13; 140, 10; 58, 7, wo er ihnen wie prophetisch das Gericht Gottes verkündigt. Die heftigere, regellosere Bewegung der Sprache ist hier die Folge innerer stürmischer Erregung. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. Das Wort **צְדָקָה** bezeichnet hier nicht eine subjektive Eigenschaft (Gerechtigkeit), sondern einen objektiven Tatbestand, *eine gerechte Sache*, wie 35, 27 u. ö. Der Sänger sagt absichtlich nicht **צְדָקָי** (meine ...), weil er nicht die Person, sondern die Gerechtigkeit der Sache in den Vordergrund stellen will. Prof. D. *F. Bähgen* 1904.

Höre – merke – vernimm. Die dreifach wiederholte und verdoppelte Bitte zeigt einen großen Affekt und viel Tränen an; weil in der Tat die geistlichen Menschen mehr die List als die Gewalt dieser Gottlosen schmerzt. Denn offenbare Gewalt kann man doch sehen und wenn man die Gefahr weiß, dieser auf einige Maße begegnen; allein die List verderbet eher, als man's inne wird. *Martin Luther* 1519.

Das nicht aus falschem Munde geht. Dergleichen gibt's – einen Widerspruch zwischen dem Herzen und der Zunge, ein Rufen mit der Stimme und Spotten mit der Seele, ein Schreien zu Gott: »Lieber Vater, du Meister meiner Jugend«, wobei man doch Böses tut (Jer. 3,4 f.), – als ließe Gott sich durch gleißenden Schein täuschen, als nähme er, wie der alternde Isaak, einen Jakob für einen Esau und ließe er sich durch den Geruch der Kleider betrügen, als könnte er das schwarze Herz unter dem Engelsingewand nicht erkennen. Das ist eine unwürdige Vorstellung von Gott, wenn wir uns einbilden, wir könnten für innere Sünden genug tun und nahende Gerichte abwenden durch äußere Opfer, durch eine laute Stimme aus falschem Herzen, als ob Gott sich (gleich den Kindern) an dem Glänzen einer leeren Schale, an dem Gerassel von Steinen oder dem Klingen des Geldes ergötzte, – an der bloßen Stimme ohne Stimmung und Absicht der Anbetung. *Stephen Charnock* † 1680.

Der Adler schwingt sich wohl hoch in die Lüfte, aber er hat dabei durchaus nicht die Absicht, zum Himmel zu fliegen; er will vielmehr seine Beute erhaschen. Ebenso zeigen viele einen guten Teil scheinbare Frömmigkeit, indem sie ihre Augen gen Himmel erheben, tun das aber nur, um mit mehr Leichtigkeit, Sicherheit und Beifall ihre bösen Pläne hier auf Erden auszuführen, – Leute, die außen einem Cato, innen einem Nero gleichen. Hört man sie, so ist keiner besser; erforscht und erprobt man sie, so ist keiner schlechter. Sie haben Jakobs Stimme, aber Esaus Hände. Sie sprechen wie Heilige, handeln jedoch wie Teufel. Sie haben lange Gebete, aber wenig Gebet. Ihre heuchlerische Heiligkeit ist ihnen nur der Deckmantel für Schlechtigkeiten allerart und die Hebamme, die ihren teuflischen Absichten zur Geburt verhelfen soll. *Peter Bales* † 1610.

V. 3. *Du prüfest mein Herz.*

Das Herz will Ich erproben, was es sei,
Ob reines Silber das Metall, ob schnödes Blei,
Ob Gold, ob tönend Erz; das Feuer macht es klar,
Wo heil'ger Ernst, wo Trug dein Glaube war.

Ein Herz, das eigne nur und krumme Wege liebt,
In trotz'gem Eigensinn sich nimmer mir ergibt,
Als nur zu leerem Schein: Solch Tun begehrt ich nicht,
Gleißt auch die Heuchelei wie ros'ges Morgenlicht.

Wo selbst in Trübsalsgluten nicht der Trotz zerfließt,
In heißen Tränen sich der Reue Schmerz ergießt:
Da ist verloren all mein väterliches Mühn,
Durch Züchtigung das Herz zu mir zurück zu ziehn.

Ein Mensch, der stets im Leiden murrte und klagt,
Bei jedem leichten Weh schon fassungslos verzagt:
Der hüllt in Rauch und Nebel all sein Sinnen ein,
Daß endlich ihm erlischt der Hoffnung letzter Schein.

Doch wo ein Herz in Trübsal stille harret und glaubt,
Des Gottesfriedens voll, den keine Not ihm raubt;
Da glänzt das reine Gold, vom Feuer nicht verzehrt,
Das nur geläutert wird, verfeinert und geklärt.

Frei nach *Francis Quarles* † 1644.

V. 4. Wollt ihr wissen, wie es zugeht, dass ich die gottlosen *Worte* und *Handlungen* vermeide, welche die *Menschen* sich gewöhnlich erlauben? Ich habe es dem teuren *Gotteswort* zu danken. Mit ihm pflege ich Rat zu nehmen. Dies Wort ist es, was mich vor den schlimmen Wegen bewahrt, auf welche andere, die das Wort Gottes nicht zu ihrem Schutz brauchen, durch Satan, den Räuber und Mörder, fortgerissen werden. Können wir der Sünde und dem Satan mit einer besseren Waffe entgentreten als der, mit welcher Jesus den Versucher besiegte? Nicht durch einen Blitzstrahl seiner Gottheit wollte er den Feind niederschmettern, sondern ihn mit dem Schwert überwältigen, welches er den Seinen hinterlassen hat, mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (Eph. 6,17). Wer diese Waffe recht zu führen weiß, an dem findet der Feind einen ihm gewachsenen Gegner. *William Gurnall* † 1679.

Es ist eine große Hilfe in der Versuchung, das *Wort Gottes* allezeit bereit zu haben. Wer in gefährlichen Zeiten reisen muss, der hat sein Schwert gegürtet. Wir sind in Gefahr und es tut uns Not, das Schwert des Geistes zu handhaben. Es ist seinesgleichen nicht. Je mehr wir mit der Schrift vertraut sind, desto größer ist unser Vorteil in den Kämpfen und Versuchungen. Vergl. 1. Joh. 2,14. Die Tür unserer Herzen ist dann dem Satan verriegelt. Ein Mensch muss entweder das Wort vergessen oder seine Liebe zum Wort verloren haben, ehe er zur Sünde fortgerissen werden kann. *Thomas Manton* † 1677.

V. 5. Herr, wie immer Sauls Wut gegen mich sein mag, lass weder dies noch irgendetwas anderes mich von deinem Wege drängen, sondern halte mein Herz nahe bei dir und *erhalte meinen Gang in deinen Fußsteigen, dass meine Tritte nicht gleiten*. Denn, Herr, sie lauern darauf, dass ich straucheln möge. Können sie nur das geringste Ausgleiten an mir gewahren, so beuten sie dies bis zum Äußersten aus; und ich bin ein armes, schwaches Geschöpf. Darum hilf mir, Herr, dass meine Tritte nicht gleiten! *Jeremiah Burroughs* † 1646.

Herr, stütze du meine Schritte, halte mich aufrecht, dass ich aushalten könne. Du hast an das Ziel des Laufes die Krone gesetzt; lass mich meinen Lauf wohl vollenden, dass ich die Krone davontragen möge. Es war das Gebet *Theodor Bezas*, des Nachfolgers Calvins, († 1605), und möge es auch das unsrige sein: »Herr, vollende, was du in mir angefangen hast, dass ich nicht nahe dem Hafen noch Schiffbruch leide.« *Thomas Watson* † 1660.

V. 9. *Vor den Gottlosen*. Sie sind in gleicher Weise deine und meine Feinde; wie sie meine Widersacher sind vermöge ihrer Bosheit, ebenso sehr sind sie deine Widersacher vermöge ihrer Gottlosigkeit. So wollest du in einem dich rächen und mich erlösen. *John Howe* † 1705.

V. 10. Der Dichter schildert die allem Erbarmen unzugängliche Gefühllosigkeit der Feinde. **כֶּחַל** bedeutet im Arabischen und Syrischen ursprünglich das die Eingeweide bedeckende Netz nebst dem zugehörigen *Fett*, vergl. 3. Mose 3,3, und gilt als Sitz der Gefühle. »Sie hat mein Herz umgekehrt und mein Herz zerrissen«, sagt ein Araber von einem weiblichen Wesen, das er leidenschaftlich liebt (Rob. Smith). Ebenso ist **כֶּחַל** im Psalm zu verstehen; also eigentlich: Sie haben ihr Fettnetz (dem Erbarmen) *verschlossen*, vergl. 1. Joh. 3,17: κλείειν τὰ σπλάγχνα. Die zuerst von v. *Ortenberg* aufgestellte Vermöge: » Sie haben ihr Herz mit Fett verschlossen« ist also abzuweisen. Prof. D. F. *Bäthen* 1904.

Man sagt im Morgenland oft: »Der Mann ist fett«, um ihn als sehr stolz zu bezeichnen. Von einem Großsprecher heißt es: »Was können wir tun? An dem Fett seines Fleisches erkennt man ihn.« – »Seht, wie fett sein Mund ist! Wie voll er das Maul nimmt!« – »Nimm dich in Acht, Geselle oder ich schließe dir den fetten Mund!« *J. Roberts*, *Morgenländische Bilder*, 1844.

V. 11. Ein Mensch, dem die Leute auflauern, um einen Grund zur Anklage gegen ihn vor dem König oder vor den Großen auszuspiiren, sagt: »Ja, sie sind rings um meine Füße her; ihre Augen stehen immer offen; sie bewachen beständig meine Schritte, d. h. sie spähen nach den Spuren oder Fußtritten auf der Erde.« *J. Roberts* 1844.

Sie umgeben uns wie Jäger, die das Wild durch eine Treibjagd ausrotten. Sie bilden einen Kreis, aus dem ihnen die Beute nicht entinnen kann. *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 12. Wie ein Löwe usw. Im vierten Buch des Verlorenen Paradieses von *John Milton* († 1674) haben wir eine dichterische Schilderung des Erzfeindes, wie er unsere ersten Eltern zur Beute suchte, da er ihre Glückseligkeit sah und sie zu verderben entschlossen war:

Stolz schreitet wie ein Löwe
 Er um sie her, voll wilder Glut den Blick.
 Dann, wie der Tiger, der zwei Rehlein sah
 Am Waldesrande spielend, dicht heran sich schleicht,
 Dann sich erhebt – und wieder kriechend naht,
 Bis er den Augenblick gekommen sieht,
 Da er mit jähem Sprung sie beid' erhascht
 In seinen Klau'n.

V. 14. *Die Leute dieser Welt, welche ihr Teil haben in ihrem Leben.* Die Zeit und diese niedere Welt schließen alle ihre Hoffnungen und Sorgen in sich. Sie haben keine Vorstellungen, an die sie ernstlich glauben, von irgendetwas jenseits dieses gegenwärtigen Lebens. Darum ist nichts, das sie von der rohesten Gewalttat zurückhalten könnte, wenn nicht Gott selbst sie zurückhält. Menschen, die nicht an eine andere Welt glauben, sind bereit, in dieser jedes erdenkliche Unheil anzustiften. *John Howe* † 1705.

Welche ihr Teil haben. Gott gibt den gottlosen Menschen ihr Teil hier, um zu zeigen, wie wenig Gutes ist in allen Dingen, die hienieden in der Welt sind. Wäre viel Gutes darin, so würden jene sie gewiss nie bekommen. Es lässt sich leicht zeigen, dass in körperlicher Kraft kein großer Vorzug ist; ein Stier hat mehr davon als du. Beweglichkeit des Körpers ist auch kein großer Vorzug; ein Hund hat mehr davon als du. Prächtige Kleidung ist kein großer Vorzug; ein Pfau hat sie prächtiger als du. Gold und Silber sind kein großer Vorzug; denn die Inder, die Gott nicht kennen, haben sie reichlicher als du. Hätten diese Dinge irgendwelchen großen Wert in sich, so würde Gott sie den Gottlosen gewiss nie geben. Wie kein großes Übel sein kann in der Trübsal dieser Zeit, weil die Heiligen so oft betrübt werden, so kann es kein großes Gut in dieser Welt geben, weil die Gottlosen so viel davon genießen. *Luther* sagt einmal: Das ganze Türkenreich, so groß es ist, ist nur ein Brosame, den Gott, der Hausherr, den Hunden vorwirft. Das große türkische Reich – so gering schätzte es *Luther* ein, und es ist wirklich nicht mehr. Unterschiedlos streut Gott die Dinge dieser Welt hin, weil er sie als geringe Dinge ansieht. Er achtet nicht einmal darauf, ob die Menschen bereit sind, ihm dafür die Ehre zu geben. Ob ja oder nein, sie sollen sie haben; er wagt sie daran. Wo es aber an die auserwählten Gnaden in Christo geht, so sieht Gott darauf, Ehre davon zu haben. Er gibt sie niemals irgendjemanden, ohne ihn zuerst dafür zuzubereiten, dass er ihm die Ehre gebe. Du siehst etwa einen Mann Holzäpfel auflesen. Mögen auch Schweine unter dem Baum umherlaufen, es ist ihm nicht der Mühe wert, sie zu verjagen. Es sind ja nur Holzäpfel; mögen sie sie haben. Wäre er aber daran, irgendeine edle, kostbare Frucht zu sammeln, und es kämen Schweine dazu, so würde er sie schnell vertreiben. In äußern Dingen – Holzäpfeln – lässt Gott die Schweine der Welt kommen und sie grunzend nehmen. Aber wo es seine edelsten Gaben in Christus Jesus gilt, da macht er einen Unterschied. Das ist köstliche Frucht. Ein Schmied, der Eisen verarbeitet, achtet nicht darauf, ob auch viele Funken und Eisenstückchen umherfliegen; aber ein Goldschmied, der Gold bearbeitet, bewahrt jedes Stäublein des Goldes. So sind diese äußeren Dinge nur wie Späne, Asche und dergleichen; davon gibt Gott den Gottlosen ihr Teil. – Ich habe von *Gregor* († 390) gelesen, er habe, als er zu einem Ehrenamt befördert worden, bezeugt, es gehe ihm keine Schriftstelle so zu Herzen und erfülle seinen Geist so mit Zittern wie das Wort: Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen (Luk. 16,25). Wie *Hieronymus* († 420) sagt, das Wort von der Auferstehung und dem Gericht

habe ihm Tag und Nacht in den Ohren geklungen, so erging es dem *Gregor* mit diesem Wort: Du hast dein Gutes empfangen. Tag und Nacht tönte es ihm in die Seele. Wollte Gott, ich könnte euch dieses Psalmwort so ins Herz predigen, dass es, wenn die Predigt vorüber ist und ihr auf eurem Lager liegt, noch in euren Ohren klänge: *Leute dieser Welt, die ihr Teil haben in ihrem Leben!* *Jeremiah Burroughs* † 1646.

Die Erde und ihre Güter teilt Gott aus ohne Ansehen der Person, auch denen, die seine Kinder nur von der Schöpfung her sind, nicht nach der Erwählung. Und doch ist ein Unterschied zwischen dem Glück der einen und der andern. Denn das eine ist mit Herzensangst verbunden (selbst beim Lachen ist das Herz ihnen schwer); der andern Glück mit Frieden und Freude im heiligen Geist. Dieses Glück ist ein Pfand der höheren Beseligung in der zukünftigen Welt, das der andern ist ihr *ganzes* Teil, als ob Gott spräche: Mögen sie das nehmen, sie haben weiter nichts zu erwarten. *Miles Smith* † 1624.

Der Mensch ist mit Vernunft begabt und weiß, dass *dieses Leben* einem Schatten gleich ist, einem Traum, einer Geschichte, die erzählt wird, einer Nachtwache, dem Rauch, der Spreu, die der Wind verweht, einer Wasserblase und dergleichen schnell verschwindenden Dingen, und dass das zukünftige Leben nie ein Ende haben wird. Und doch hängt er sein ganzes Herz und all sein Sorgen an dies Leben, das heute ist und morgen nicht mehr sein wird; aber an das Leben, das ewig währt, denkt er nicht. Ist dies nicht Unnatur, so weiß ich nicht, was widernatürlich genannt werden mag. *Thomas Tymme* 1634.

Was gottlose Menschen von *dieser Welt* besitzen, ist alles, worauf sie je zu hoffen haben. Wie sollten wir sie um ihren gefüllten Beutel oder ihre hochklingenden Titel beneiden? Das ist ja ihr ganzes Teil. Sie empfangen jetzt ihr Gutes. Hast du Nahrung und Kleidung? Das ist das Teil der Kinder. Beneide die Gottlosen nicht, wenn sie mit der Herrlichkeit der Welt prahlen. Sie haben jetzt mehr als du, aber es ist alles, was sie zu bekommen Aussicht haben. Der Psalmist gibt uns eine Übersicht über ihr Vermögen. Sie sind *Leute dieser Welt*. *Sie haben ihr Teil in dem eiteln, nichtigen Leben* dieser Zeit. Und du, Christ, der du nichts besitzt, bist der sichere Erbe des Himmels, der Miterbe Jesu Christi, der der Erbe aller Dinge ist. Unermessliche Reichtümer werden für dich aufgehoben, so groß und unendlich, dass alle Sterne des Himmels zu wenig sind, sie danach zu schätzen. Du hast kein Recht zu klagen, als seiest du zu kurz gekommen; denn alles, was Gott hat, ist dein. Was Gott gibt, kommt dir zugute; was er versagt oder nimmt, dient dir zur Prüfung, zur Mehrung jener Gnadengüter, die weit köstlicher sind, als irgendeine zeitliche Ergötzung. Wenn du böse Menschen in Reichtum und Lebensgenuss siehst, während du mit den Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten einer durstigen Lage zu kämpfen genötigt bist, und du hast eine heilige Verachtung der Welt gelernt, so glaube mir: Gott hat dir hierin mehr gegeben, als wenn er dir die Welt selbst gegeben hätte.

D. *Ezekiel Hopkins* † 1690.

Um zu zeigen, dass gottlose Menschen oft das größte *Teil in diesem Leben* haben, braucht es nicht vieler Worte. Die Erfahrung aller Zeiten von Anbeginn der Welt bestätigt es, und deine eigene Beobachtung kann es, denke ich, versiegeln. Jedenfalls hat die Schrift es reichlich bezeugt. Das Geschlecht Kains, des ersten Mörders, machte es sich wohl in der Welt. (1. Mose 4,17 ff.) Geh die ganze Reihe der Schriften durch. Da findest du Joseph von seinen Brüdern verfolgt, Esau für eine Zeit weit mächtiger als Jakob, die Israeliten, Gottes Volk, in der Knechtschaft und Pharao auf dem Thron, Saul als Herrscher und David in der Höhle oder in der Wüste, Hiob in der Asche, Jeremia im Kerker, Daniel in der Löwengrube und die drei Jünglinge im Feuerofen, Nebukadnezar aber auf dem Thron. Im Neuen Testament sehen wir Felix auf dem Richterstuhl, Paulus vor den Schranken, den Reichen im Palast, den Lazarus vor seiner Tür. Hiob lehrt uns, dass die Hütten der Verstörer oft die Fülle haben (12,6), welche Fülle er Kapitel 21,7-15 ausführlich beschreibt: Sie sind mit Gütern gesegnet, V. 7, reich all Nachkommenschaft, V. 8-11, im Frieden daheim, V. 9, draußen in zunehmendem Wohlstand, V. 10, sie haben Freude die Fülle, V. 12, und Reichtum nach Wunsch, V. 13. Der Psalmist redet davon aus eigener Erfahrung, Ps. 37, 35; 73, 7. So hier im Text. Sie erfreuen sich nicht nur der gewöhnlichen Erweisungen der göttlichen Huld, der Luft, die sie atmen, der Erde, darauf sie wandeln, – ihr Bauch ist gefüllt mit dem Besten, und dies nicht nur für sie selbst, sondern für ihre Nachkommenschaft. *Sie lassen ihr Übriges ihren Kindern*. Mit einem Wort: *Sie haben ihr Teil in ihrem Leben*. Ein Herr zahlt seinem *Knecht* baren Lohn, während er den *Sohn* im Einkommen kurz hält, solange seine Minderjährigkeit währt, damit er lerne, sich hinsichtlich seines Erbteils auf den Vater zu verlassen. So handelt Gott, der große Herr über alle, mit den

Knechten, die ihm um den Lohn irgendeines zeitlichen Vorteils dienen: er gibt ihnen ihren baren Lohn und Sold. Für seine Kinder hat er ein besseres Teil bestimmt. Es gehört ihnen, aber sie müssen warten; jetzt gibt Gott ihnen wenig bar in die Hand, damit sie lernen, von der Verheißung zu leben und sich für ihr himmlisches Erbe gläubig auf die Güte und Treue ihres himmlischen Vaters zu verlassen, damit sie, nicht im Schauen, sondern im Glauben wandelnd (2. Kor. 5,7), nicht auf das Sichtbare sehen mögen (2. Kor. 4,18). Darin offenbart sich die Hinfälligkeit des Fundaments, worauf viele ihre Hoffnungen für den Himmel bauen. Manche sind geneigt zu folgern: »Wenn Gott mich nicht lieb hätte, so würde er mir gewiss nicht solch ein Teil in der Welt geben.« Betrüge dich nicht in einer Sache von so großer Wichtigkeit. Ebenso gut dürftest du sagen: Gott liebte den Judas, weil er den Beutel trug, oder den reichen Mann, weil er in Freuden lebte, – und doch sind beide nun in der Qual. *John Frost* 1657.

Das Wort *Bauch* mag durch den heiligen Geist gewählt worden sein, um die Tatsache anzudeuten, dass ein sehr großer Teil der Sünden weltlich gesinnter Menschen mit der Hinneigung zu gemeinen und erniedrigenden Lüsten verknüpft ist und dass sie die Güte des Himmels selbst missbrauchen, indem sie ihre unglücklichen Seelen in die Fesseln der Sinne schmieden. Mögen sie aber gedenken, dass ihrem Götzendienst der Sinne zuletzt die furchtbarste Heimsuchung des göttlichen Zornes folgen wird. *John Morison* 1829.

Gottlose Menschen mögen die Erde haben und was sie erfüllt, die Erde und alles, was irdisch ist. Die Schätze der Erde füllen denen den Bauch, die des Himmels Schätze gering achten und deren Seelen nie auch nur einen Vorschmack himmlischer Schätze bekommen werden. Reichtum und Ehre sind das Los und Erbteil derer, die kein Erbteil haben unter den Erben der Herrlichkeit. Diejenigen haben die Erde in ihren Händen (Hiob 9,24), welche nichts vom Himmel in ihren Herzen haben. Die Gewalt über die Welt haben die, welche Sklaven der Welt sind. Sie beherrschen und regieren andere nach ihrem Gutdünken, sie, die der Satan gefangen führt nach seinem Gutdünken. Lass dich nicht kränken noch verwirren, wenn du die Zügel der Herrschaft in den Händen solcher siehst, die sich selbst nicht beherrschen können, oder wenn du diejenigen die Welt regieren siehst, welche nicht wert sind, in der Welt zu leben. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 14-15. *Sie haben Söhne die Fülle.* Er will sagen: Du hast diesen Leuten schon überflüssig ihren Willen getan; was brauchen sie noch mehr? Sie selbst haben aus deiner Güte, die sie nicht achten, volle Gewährung ihrer maßlos gesteigerten Wünsche, genug für ihre Lebenszeit. Und wenn sie persönlich nicht länger leben können, so dürfen sie in ihrer Nachkommenschaft fortleben. Nicht Fremde, sondern ihre zahlreichen Sprösslinge hinterlassen sie als Erben. Ist's nun nicht genug, dass ihre Habgier befriedigt ist? Muss ihre Bosheit auch noch Sättigung finden? Müssen sie auch noch ins Werk setzen, was für Unheil immer sie gegen mich aussinnen können? Darum *errette mich von ihnen*. Dieser Schilderung seiner Feinde stellt er sich selber hier am Schluss des Psalms gegenüber: *Ich aber*. Hier ist er an seinem Wendepunkt, und nach einer anscheinenden Verwirrung kehrt sein Geist zu folgerichtigem Denken zurück, in Erwägung der eignen glücklicheren Lage, die er der ihrigen gegenüberstellt und der er den Vorzug gibt, und zwar aus folgenden Gründen. Sie sind gottlos, er gerecht: *Ich aber will dein Antlitz schauen in Gerechtigkeit*. Ihr Glück ist weltlich, irdisch, nur derart, wie es die Erde hervorbringen kann; das seinige ist göttlich, so wie es vom Antlitz und dem Wesen Gottes ausstrahlt. Das ihrige ist gegenwärtig, zeitlich, aus das schnell vergehende Leben beschränkt, das seinige zukünftig, immerwährend; es wartet seiner, wenn er erwachen wird. Das ihre ist nur halbes, mangelhaftes Glück, dazu angetan, die tierische Seite ihres Wesens zu befriedigen, ihren Bauch zu füllen; das seine ein würdiges, volles Glück, wie es den befriedigt, der den Namen Mensch verdient. *John Howe* † 1705.

V. 15. Mit dem (betonten) *Ich* hält er dem Glücke seiner Feinde sein unvergleichlich größeres entgegen. Er, der von Menschen Verkannte und Verachtete, wird in Gerechtigkeit, welche dann ihren Gnadenlohn finden wird (Matth. 5,8; Ebr. 12,14), *Gottes Angesicht schauen, und will*, wenn diese Hoffnung sich ihm erfüllt, *sich recht erfreuen an Gottes Gestalt*. Das Schauen des göttlichen Angesichts hier von Erfahrung der Gnadenwirkungen zu fassen, welche von dem wieder zugekehrten und enthüllten ausgehen, genügt nicht; das Parallelglied fordert ein wirkliches Anschauen wie 4. Mose 12,8, wonach Jahwe dem Mose in der Selbstgestalt seines Wesens ohne die Zwischenwand akkomodativer (sich anpassender) visionärer Selbstverbildlichung gegenüberstand, zugleich aber wie 2. Mose 33,20, wo dem Mose das Schauen des göttlichen Antlitzes versagt wird, wonach also die

Selbstdarstellung Jahwes im Verkehr mit Mose nicht ohne Selbstverhüllung zu denken ist, die ihm das Schatten erträglich machte. Hier aber, wo David eine Hoffnung ausspricht, welche das letzte Ziel, der äußerste Gipfel alles seines Hoffens ist, hat man kein Recht, das Anschauen Gottes, des in Liebe sich ihm zu schauen gebenden, und die Ersättigung an der herrlichen Erscheinung seines heiligen Wesens (LXX: τῆν δόξαν σου) irgendwie zu beschränken. Ist dies richtig, so kann »beim Erwachen« nicht bedeuten; »wenn ich aus dem Schläfe dieser Nacht erwache« (Ewald, Hupfeld u. a.); denn gesetzt, dass der Psalm vor Schlafengehen gedichtet wäre, welchen Sinn hätte die Vertagung so überschwänglicher Hoffnung auf die Zeit nach verbrachtem natürlichem Schläfe? Aber auch das »Erwachen zu einem neuen Leben der Beseligung und Befriedigung durch das nach der Nacht und dem Dunkel des Elends, in dem der Dichter jetzt noch schwebt, über ihm wieder aufgehende Sonnenlicht der göttlichen Gnade« (Kurtz) kann nicht gemeint sein; denn aus Leidensnacht erwachen ist eine unpassende und ebendeshalb unbelegbare Vorstellung. So bleibt also nur das *Erwachen aus dem Todesschlaf*e übrig. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Ich will schauen dein Antlitz. Das Antlitz eines Fremden kann ich sehen, ohne dass es mich irgendwie bewegt. Schau ich aber einem Freund ins Angesicht, so geht von seinem Antlitz sofort ein belebter und freudiger Ausdruck in das meinige über. Die Seele, die Gott liebt, erschließt sich ihm, öffnet sich seinen Einflüssen und Eindrücken, wird leicht geformt und gebildet nach seinem Willen, gibt sich der umschaffenden Macht seiner sich offenbarenden Herrlichkeit hin. Da bleibt kein Widerstand zurück, wenn die Liebe Gottes in der Seele vollkommen geworden ist; und so überwältigend wirkt der erste Anblick seiner Herrlichkeit auf die erwachende Seele, dass er sie vollkommen und gottähnlich macht, beides in einem Augenblick. John Howe † 1705.

In diesen Worten haben wir 1) die Zeit seiner vollen und vollendeten Glückseligkeit: *wenn ich erwache*; 2) was ihn beglückt: *Gottes Antlitz* und *Wesensgestalt*, und wie er dessen froh wird; *ich will schauen*; 3) seine innere und äußere Lage im Stande der Glückseligkeit: *in Gerechtigkeit*. Da wird mein Herz völlig dem Willen Gottes, der vollkommenen und genauen Richtschnur der Gerechtigkeit, angepasst sein. 4) Das Maß seiner Glückseligkeit: *Ich will satt werden an deinem Bilde*, d. h. deine Herrlichkeit wird sich mir offenbaren, und sie wird mich entschädigen für alle Trübsal, die ich um deines Namens willen erduldet habe, so dass meine Seele sagen wird: Ich habe genug. Jeremiah Burroughs † 1646.

Habt ihr nie beobachtet, wie bei der Fertigstellung des Inneren eines Kunstbauwerkes die Gerüste alles verdecken? Als *Micheangelo* († 1564) das Innere jenes Prachtbaues, der Sixtinischen Kapelle, ausschmückte, konnte der Papst, der den Künstler mit dem Werke beauftragt hatte, die Zeit kaum erwarten, wo die Gerüste abgenommen werden würden; er brannte vor Verlangen, die glühenden Farben zu sehen, die dort mit unvergleichlicher Kunst ausgetragen wurden. Geduldig und beharrlich arbeitete der edle Künstler, Tag für Tag und fast bis in die Nacht sich mühend, und unter seinem Pinsel traten Propheten und Sibyllen und andere Gemälde hervor, wunderbar in ihrer Schönheit und sinnreichen Deutung, bis das Werk vollendet war. Wer nun am Tage vor der Fertigstellung in die Kapelle hätte gehen und emporblicken können, was hätte er gesehen? Pfosten, Bretter, Seile, Leim, Mörtel, Flecke und Schmutz. Als aber alles vollendet war, da kamen die Arbeiter, und das Gerüst wurde entfernt. Und wenn nun auch der Boden noch mit Schutt und Streu bedeckt war, war's nicht, als hätte sich dem auswärts Blickenden der Himmel selbst geöffnet, und als schaute er hinein in die Vorhöfe Gottes und seiner Engel? Auch um die Menschen her bleibt das Gerüst noch lange erhalten, nachdem die Arbeit an dem Ebenbilde Gottes schon begonnen ist; und wunderbare Enthüllungen stehen bevor, wenn Gott das Gerüst, den Leib, wegnehmen und, was da gebildet worden ist, offenbaren wird. Durch Kummer und durch Freude, durch Freuden, welche lauter glättende Farben sind, und durch Trübsale, welche die Schatten jener glänzenden Farben sind, durch Gebete, durch die Eingebungen aus dem Heiligtum, durch deine Vergnügungen und durch dein Geschäft, durch Widerwärtigkeiten, durch Erfolge und Misslingen, durch das, was deine Zuversicht stärkt, und durch das, was sie prüft, durch die Dinge, über die du dich freust, und durch die, über die du trauerst: durch das alles hat Gott sein Werk in dir. Und du sollst vollendet werden nicht nach deinen Plänen, sondern nach dem göttlichen Modell. Dein Bild und das meinige werden ausgeführt, und durch wunderbare Fügungen und Einflüsse bildet uns Gott zu seinem Urbild hin. Weit über alles hinaus, was du selbst für dich tust, wirkt Gott, um dich in sein Bild zu gestalten. Und die wunderbare Deutung geht dahin, dass du, wenn du vor Gott stehst und siehst, was

für dich geschehen ist, völlig befriedigt, satt sein wirst. Wie ist dies Wort Befriedigung, Sättigung einsam gewandert und hat nirgendwo eine Heimat gefunden seit den ersten Tagen der Welt! Gab es je eine menschliche Kreatur auf Erden, mit Fleisch umkleidet, die sagen konnte: Ich bin satt, durch und durch gesättigt, in jeder Hinsicht befriedigt? Wenn Gottes Werk vollendet ist, dann werden wir vor ihm stehen, und mit dem leuchtenden Ideal und der verklärten Vorstellung himmlischer Sehnsucht in uns werden wir ausblicken zu Gott und wieder zurück auf uns selbst und sagen: Ich bin satt. Denn »wir werden ihm gleich sein« (1. Joh. 3,2). Amen. Sollte uns das nicht genügen? *Henry Ward Beecher* 1862.

Die Heiligen im Himmel sind noch nicht *erwacht im Bilde Gottes*. Die Leiber der Gerechten schlafen noch, aber ihnen wird volle Genüge werden am Auferstehungsmorgen, wenn sie erwachen. Wenn ein römischer Eroberer im Felde gewesen war und große Siege erstritten hatte, so pflegte er mit seinen Kriegern nach Rom heimzukehren, still in sein Haus zu gehen und sich auszuruhen bis zum nächsten Tage. Dann verließ er die Stadt, um in öffentlichem Triumph seinen Einzug zu halten. Auch die Heiligen treten gleichsam heimlich in den Himmel ein, ohne ihren Leib. Aber am Jüngsten Tage, wenn ihre Leiber erwachen, werden sie ihre Triumphwagen besteigen. Es ist mir, als sähe ich den großen Zug, da Jesus Christus als der erste von allen, das Haupt mit Kronen geschmückt, mit seinem leuchtenden, verklärten, unsterblichen Leibe vorangehen wird. Hinter ihm kommen die Heiligen. Sie schlagen in die Hände oder entlocken ihren goldenen Harfen süße Melodien; sie alle ziehen ein im Triumph. Und wie sie kommen zu den Toren des Himmels und die Türen weit aufgetan werden, den König der Ehren zu empfangen, wie werden die Engel sich drängen an den Fenstern und auf den Dächern der himmlischen Stadt, den prächtigen Zug zu erwarten und Rosen und Lilien auf sie hinabzustreuen und zu rufen; Halleluja, Halleluja, Halleluja, der Herr, der allmächtige Gott, ist König! – Ich werde *satt sein* an dem glorreichen Tage, da alle Engel Gottes kommen werden, die Triumphe Jesu zu schauen, und da sein Volk an seinem Siegeszuge teilhaben wird. *C. H. Spurgeon* 1869.

Wenn ich erwache. Wie passend ist die Analogie zwischen unserm Erwachen aus dem natürlichen Schlafe und dem heiligen Erheben der Seele aus der Finsternis und der Erstarrung ihres gegenwärtigen Zustandes in das belebende Licht der Gegenwart Gottes! Es ist treffend gesagt, dass sie so erwache, wenn sie zuerst diese finstern Regionen verlässt, wenn sie ihre lästige Nachthülle zur Seite legt. Und dies wird sie vollkommen tun an dem frohen Morgen des Auferstehungstages, wenn die Sterblichkeit vom Leben verschlungen wird und alle noch schwebenden Schatten derselben hinschwinden und fliehen. Diese Deutung stimmt zu dem weiteren Inhalt des Verses. Denn zu welchem Zustand passt *das Schauen des Angesichtes Gottes und die Sättigung an seinem Bilde* so vollständig wie zu dem der künftigen Seligkeit in der andern Welt? *John Howe* † 1705.

Homiletische Winke

V. 1. Die Stimme Jesu, unserer Gerechtigkeit, und unsere Stimme. Man führe den Gedanken aus, wie beide zum Himmel aufsteigen, und weise darauf hin, welche Eigenschaften der Psalmist für unser Gebet fordert, nämlich Ernst, Ausdauer, Aufrichtigkeit usw.

V. 2. *Lass mein Urteil von deinem Angesichte ausgehen.* (Grundt.) 1) Wann wird der Spruch erfolgen? 2) Wer darf schon jetzt ihm zuversichtlich entgegengehen? 3) Was müssen wir tun, um zu der Zahl dieser Glücklichen zu gehören?

V. 3. *Du prüfest mein Herz.* Das Metall, der Glutofen, der Schmelzer usw.

V. 3 b. *Du besuchest mein Herz des Nachts.* 1) Hoher Besuch. 2) Selig, wer desselben gewürdigt wird. 3) Eine besondere Besuchstunde. 4) Eine wohlthuende Erinnerung. (Grundt. Perf.) 5) Das praktische Ergebnis des Besuches (Gewinn für das Leben).

V. 3 c. Zungensünden, und wie man sie meidet.

V. 4. Des Königs Heerstraße und die Nebenwege.

V. 5. *Erhalte.* 1) Wer soll erhalten? Gott. 2) Was? *Meinen Gang.* 3) Wann? Jetzt. 4) Wo? *Auf deinen Fußsteigen.* 5) Wozu? *Dass meine Tritte nicht gleiten.*

Merken wir auf David, und lernen wir beten, wie er betete: *Erhalte* usw. 1) Wir sehen auf seinen Wandel. Er spricht von seinem Gang. Die Frömmigkeit erlaubt einem Menschen nicht, still zu sitzen.

Er spricht von einem Gang in *Gottes Fußsteigen*. Deren gibt es dreierlei: **a)** der Pfad seiner *Gebote*, **b)** der Pfad seiner *Verheißungen*, **c)** der Pfad seiner *Gnadenerweisungen*. 2) Davids *Augenmerk* bei seinem Wandel: *Dass meine Tritte nicht gleiten*. Das ist die Sprache **a)** der Überzeugung, **b)** der Furcht, **c)** der Schwäche, **d)** der Zuversicht. *William Jay* † 1853.

V. 6. *Zwei Worte*, beide vollwichtig, ob auch klein: »Ich rufe« und »Höre«. *Zwei Personen*, die eine klein, die andere groß: »Ich« und »Zu dir«. *Zwei Zeiten*: »Ich habe gerufen« und »Du wirst hören«. *Zwei Wunder*: Dass wir nicht mehr rufen, und dass Gott auf so unwürdige Gebete hört.

V. 7 a. Siehe die Auslegung. Sehnsucht nach einem Lichtblick der göttlichen Güte.

V. 7 b. *Du Heiland* usw. Gott der Heiland der Gläubigen.

V. 8. Zwei höchst sinnreiche Gleichnisse der Zärtlichkeit und Fürsorge. Das erste deutet auf lebendige *Einheit*, wie das *Auge* mit dem Leib untrennbar verwachsen ist; das andere auf liebende *Gemeinschaft*, wie die des *Vogels* und seiner Jungen.

V. 14. *Weltmenschen*. Wer sind sie? Was haben sie? Wo haben sie es? Was dann?

V. 15. Das ist die Sprache eines Mannes, der 1) mit sich selbst im Klaren ist, der seinen Entschluss gefasst hat, der sich nicht nach den Entscheidungen anderer richtet, 2) eines Mannes, der im Leben aufwärts strebt und große Aussichten vor sich hat; 3) die Sprache eines Israeliten.

Das Schauen des Angesichtes Gottes bedeutet ein Zwiefaches: 1) dass man sich seiner Huld erfreut; 2) dass man vertrauten Umgang mit ihm pflegt. *William Jay* † 1853.

Gott zu schauen und ihm ähnlich zu sein, das ist der Gläubigen Sehnsucht.

Fußnoten

1. Der Sinn des Satzes wird verschieden aufgefasst, etwa: Denke ich Arges, nicht überschreitet es (oder: nicht soll es überschreiten meinen Mund. *Luthers* Übersetzung, mit der *Spurgeons* Auslegung übereinstimmt, ist immerhin möglich.

2. Gegen diese Fassung als Bitte spricht das Perf. im 2. Glied. Es ist zu übersetzen: Meine Schritte hielten fest an deinen Geleisen – da wankten meine Füße nicht. Demnach gehört V. 5. noch zu dem I Abschnitt des Psalms.

3. So die engl. Bibel, *Geier*, *Hupfeld*, *Moll* u.a. Diese lassen also das »von (ihren) Widersachern« noch von »retten« abhängig sein. Zu der Wortstellung bemerkt *Moll*: »Die Angst der Stunde versetzt mit dem Atem auch die Worte.« – Noch besser ist es aber wohl הַיְסוּדִים mit מִן und בְּ zu verbinden: *Du Retter derer die vor (ihren) Widersachern bei deiner Rechten Zuflucht suchen*. So die meisten Neueren.

4. Nach den Akzenten gehört $\text{שׂוֹנְאֵי נַפְשִׁי}$ zu »Feinde«: Feinde mit der Seele = Todfeinde. Man kann es aber auch zu dem Zeitwort ziehen. Sinn dann: *die mich mit Gier umgeben*.

5. Grundt.: Unsere Schritte – – (abgebrochene Redeweise, Baethgen ergänzt: beobachten sie, – nein,) schon haben sie mich umgeben. Andere fassen אֲשֶׁר יִסְרְנוּ als Akk. = »auf Schritt und Tritt.« Das **Keri** »umgeben sie uns« ist unnötige Korrektur. Der Wechsel der Zahl erklärt sich aus der Stellung Davids als Haupt seiner Getreuen.

6. Die revid. Übers. wird von *Delitzsch*, *Lange* – *Moll* u. a. bestätigt. – *Moll* sagt: Auch hier erscheinen Ton und Folge der Worte als Sprache der Angst und Hast.

7. Wie wohl die ihm vorliegende eng. Übersetzung mit der revidierten Lutherbibel übereinkommt, fasst *Spurgeon* doch den Schluss-Satz nach *Hieronymus*: »Ich werde satt werden, wenn *ich erwache in deinem Bilde*.« Ebenso der gewöhnliche Luthertext. Vergl. 1. Joh. 3,2. *Luther* selbst schwankte, übersetzte aber schon 1519 richtig so, wie es jetzt in der revidierten Übersetzung steht.

Der 18. Psalm

Überschrift. (*Ein Psalm,)* vorzusingen, Davids, des Herrn Knechts, welcher hat dem Herrn die Worte dieses Liedes geredet zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand aller seiner Feinde und von der Hand Sauls. Wir haben diesen Psalm noch einmal in der Sammlung heiliger Schriften (2. Sam. 22) mit einigen Verschiedenheiten. Auch David selbst wird das Lied zu verschiedenen Zeiten gesungen haben, wenn er seine merkwürdige Lebensgeschichte überblickte und die gnädige Hand Gottes in all seinen Schicksalen beobachtete. Gleich unserem schönen Choral »Womit soll ich dich wohl loben« und andern ähnlichen Dankliedern ist dieser Psalm der Lobgesang eines dankbaren Herzens, das bei dem Rückblick auf die mannigfachen wunderbaren Gnadenerweisungen Gottes von heiliger Freude und Liebe zum Herrn überwältigt wird. Wir wollen den Psalm überschreiben: **Der dankbare Rückblick.** – Die alte Überschrift fordert Beachtung. Wiewohl David zu der Zeit die Königskrone trug, nennt er *sich den Knecht Jahwes* und erwähnt seine königliche Würde mit keiner Silbe. Daraus entnehmen wir, dass er es für eine höhere Ehre achtete, des Herrn Knecht, als der König von Juda zu sein, und er urteilte darin sehr weise. Da Gott ihm die Dichtergabe verliehen hatte, suchte er dem Herrn damit zu dienen, dass er diesen Psalm zur Verwendung in Gottes Haus abfasste. Es ist fürwahr nichts Geringes, die Lobpreisung Gottes, diesen köstlichen Teil des öffentlichen Gottesdienstes zu leiten oder zu heben. Wollte Gott, dass die dichterischen und musikalischen Fähigkeiten mehr dem Herrn geweiht würden, und dass alle unsere *Musikmeister* solche Leute wären, denen man wahrhaft erbaulichen und geistlichen Gesang anvertrauen könnte. Man beachte, dass die Worte dieses Liedes nicht gedichtet wurden, um dem Geschmack der Menschen zu gefallen, sondern dass sie *dem Herrn geredet* wurden. O dass unser Auge beim Gesang und bei allen andern heiligen Handlungen einfältiger auf die Ehre Gottes gerichtet wäre! Ein Loblied, das nicht einzig und von Herzensgrund dem Herrn gedichtet und gesungen wird, hat wenig Wert. David hatte wohl Ursache, seinen Dank so unmittelbar dem Herrn zu weihen; seinem Gott hatte er ja alles zu verdanken. Ihm, dessen Macht ihn erhalten hatte, gebührte allein der Lobpreis *zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte*. Dieselbe Empfindung, dass wir Gott, und Gott allein, Ehre und Dank schulden, sollte auch uns beseelen. Diese Schuld werden wir nie abtragen können. Wenn wir dessen eingedenk sind, dass der 3. und der 50. Vers im neuen Testament (Hebr. 2,13; Röm. 15,9) als Worte des Herrn Jesus angeführt werden, wird es uns klar sein, dass auch dieser Psalm auf einen Größeren als David zielt. Der Leser wird unserer Hilfe in dieser Hinsicht nicht bedürfen. Wer Jesus kennt, wird ihn in seinen Leiden, seiner Errettung und seinem Triumph überall in diesem herrlichen Lied finden.

Einteilung. Die Verse 2-4 sind das Eingangswort, worin der Sänger seiner inbrünstigen Liebe zu dem Herrn beredten Ausdruck gibt. In Vers 5-20 wird die rettende Gnade mit höchstem dichterischem Schwung gepriesen. Darauf beteuert der glück erfüllte Sänger V. 21-29, dass Gott gerecht gehandelt habe, indem er ihm solche Gunst erwies. Voll dankerfüllter Freude schildert er V. 30-46 aufs Neue die ihm widerfahrene Errettung und feiert zum voraus künftige Siege. Zum Schluss redet er in offenbar prophetischem Ausblick von den herrlichen Triumphen des Messias, des Samens Davids und des Gesalbten des Herrn.

Auslegung

2. Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke;
3. Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter,
mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,
mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!
4. Ich rufe an den Herrn, den Hochgelobten,
so werde ich von meinen Feinden erlöst.

2. *Herzlich lieb habe ich dich, Herr.* Mit starker und zugleich herzlich zarter Liebe umklammert David seinen Bundesgott, wie das Kind den Vater, das Weib den Mann ihres Herzens. Das hebräische Zeitwort **racham**, das (im **piel**) so häufig vom zärtlichen Erbarmen, besonders Gottes, gegen Hilfsbedürftige

gebraucht wird, finden wir nur hier (im **kal**) auf die Liebe zu Gott angewandt. Es ist von großer Kraft und Zartheit zugleich und bezeichnet die tiefste, seelenvollste Liebesempfindung. Die gebrauchte Zeitform schließt zugleich den festen Entschluss Davids ein, in solch trauester Liebesgemeinschaft mit dem Höchsten zu verbleiben. (Manche übersetzen geradezu: *Ich will dich lieben*: doch ziehen wir die Übersetzung *Luthers* vor.) Der dreieinige Gott verdient die inbrünstigste Liebe unser aller Herzen; Vater, Sohn und heiliger Geist haben jeder ein Anrecht auf unsere Liebe. Der feierliche Vorsatz, nie von der Liebe zu lassen, entspringt ganz natürlich aus der gegenwärtigen Inbrunst der Zuneigung. Es ist verkehrt, vorschnell Entschlüsse zu fassen; wer aber diesen Vorsatz in der Kraft Gottes fasst, handelt überaus weise und schicklich. *Meine Stärke*. Unser Gott ist die Stärke unseres Lebens, unseres Charakters, unserer Werke, unserer Hoffnungen, unserer Kämpfe und unserer Siege. – Dieser Vers fehlt in 2. Sam. 22. Es ist ein überaus köstlicher Satz, an die Spitze gestellt, um die Zinne des Tempels, den Gipfel der Pyramide zu bilden. Die Liebe ist noch heute die Krone aller Gnaden.

3. *Herr, mein Fels, meine Burg*. David war der Bosheit Sauls entgangen, indem er sich in den Klüften und Felsenfestungen Judäas verborgen hatte; und hier vergleicht er nun seinen Gott solch einem Ort der Bergung und Sicherheit. Gott birgt die Seinen oft heimlich bei sich vor dem Wüten der Menschen und verdeckt sie da vor dem Hader der Zungen und dem Toben der Trübsalsstürme. (Vergl. Ps. 31,21.) Die Klüfte des ewigen Felsen sind sichere Zufluchtsstätten. *Mein Erretter*, der in der Stunde der Gefahr ins Mittel tritt. Die dem Herrn angehören, werden oft, wenn sie beinahe gefangen genommen sind, von der Hand des Starken durch den noch Stärkeren errettet. Dieser Name Gottes, *der Erretter*, fasst viele Predigten in sich und ist der eindringenden Aufmerksamkeit aller durch Erfahrung gereiften Gläubigen wert. *Mein Gott*; das sind alle guten Dinge in einem. In diesem Ausdruck ist ein unermesslicher Reichtum enthalten; er bedeutet: mein beständiges, unwandelbares, unendliches und ewiges Gut. Wer in Wahrheit sagen kann; *mein Gott*, kann mit Recht hinzufügen: mein Himmel, mein alles. *Mein Hort*: meine sichere und ewig unwandelbare Zuflucht. Fels und Hort sind sinnverwandt, und doch bieten sie keine matte Wiederholung desselben Gedankens; denn nach dem Grundtext bedeutet das erste Wort den zerklüfteten Fels, die Felsenkluft als Bergungsort, während das andere den Fels nach seiner Festigkeit, Unwandelbarkeit und Unnahbarkeit bezeichnet. *Auf den ich traue*, oder bei dem ich Zuflucht suche und habe. Der Glaube muss geübt und erprobt werden, wenn anders die Vortrefflichkeit Gottes uns wahrhaft bekannt werden soll; und Gott muss der Gegenstand unseres Vertrauens sein, sonst ist, was wir Glauben nennen, nur Vermessenheit. *Mein Schild*, der die Streiche des Feindes abwehrt und mich vor Pfeil und Schwert deckt. Der Herr rüstet seine Krieger sowohl mit Schutz- als Trutzwaffen aus. Unser Waffenlager ist wohl versehen, so dass keiner ungewappnet in den Kampf zu gehen braucht. *Und Horn meines Heils*, das mich befähigt, meine Feinde niederzustoßen und mit heiligem Frohlocken über sie zu triumphieren. *Und mein Schutz*, wörtlich: meine steile Höhe, meine Hochburg, wo kein Feind mich erreicht und von wo ich auf ihr Wüten ohne irgendwelche Besorgnis und Angst niederblicke und weit umher ins gute Land hinausschaue. Es sind der Worte viel, mit denen David hier feinen Bundesgott preist und doch ist nicht eins zu viel. Wir könnten in heiliger Muße bei jedem einzelnen verweilen und aus der eingehenden Betrachtung reichen Gewinn ziehen. Wir müssen uns aber mit dem Hinweis begnügen, welcher *vollkommener* Schutz der Herr den Seinen ist.

4. *(Als) den Preiswürdigen rufe ich (Hilfe suchend) an den Herrn, so werde ich von allen meinen Feinden errettet*. (Wörtl.¹) Der Psalmist preist aus seiner Erfahrung die Gebet erhörende Gnade Jahwes. Er mag mit den Worten zugleich seinen Vorsatz bekunden, den Herrn auch ferner mit freudigem Lobpreis anzurufen, in der Überzeugung, dass sein Gott sich in allen noch bevorstehenden Kämpfen eben so herrlich an ihm erweisen werde. Es ist gut, wenn wir den Herrn als *Hochgelobten*, als Vielgepriesenen und der Lobpreisung Würdigen (Grundt.) anrufen; denn dann beten wir in fröhlichem und zuversichtlichem Geist. Dankbarkeit für die bisherigen Gnadenerweisungen Gottes macht uns kühn, große Dinge von dem Herrn zu erbitten. In dem Wörtlein *so*, d. h. in der inneren Verbindung der beiden Versglieder, liegt viel. Lobpreisend errettet werden, das heißt *in der Tat errettet* werden. Viele werden trauernd und zagend errettet; David aber hatte solchen Glauben, dass er singend kämpfen und mit Lobpreis auf den Lippen die Schlacht gewinnen konnte. Wie beseligend ist es, neue Gnaden zu empfangen mit einem Herzen, das schon von Freude über erfahrene Huld erfüllt ist, und neuen Trübsalen auf Grund der bisherigen Erfahrungen der göttlichen Liebe mit fester Zuversicht entgegengehen zu können.

5. Es umfingen mich des Todes Bande,
und die Bäche Belials erschwerten mich.
6. Der Hölle Bande umfingen mich,
und des Todes Stricke überwältigten mich.
7. Da mir angst war, rief ich den Herrn an,
und schrie zu meinem Gott;
da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel,
und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren.
8. Die Erde bebete und wurde bewegt,
und die Grundfesten der Berge regten sich
und bebeten, da er zornig war.
9. Dampf ging auf von seiner Nase
und verzehrend Feuer von seinem Munde,
dass es davon blitzte.
10. Er neigte den Himmel und fuhr herab,
und Dunkel war unter seinen Füßen.
11. Und er fuhr auf dem Cherub und flog daher;
er schwebte auf den Fittichen des Windes.
12. Sein Gezelt um ihn her war finster
und schwarze, dicke Wolken, darin er verborgen war.
13. Vom Glanz vor ihm trennten sich die Wolken
mit Hagel und Blitzen.
14. Und der Herr donnerte im Himmel,
und der Höchste ließ seinen Donner aus
mit Hagel und Blitzen.
15. Er schoss seine Strahlen und zerstreute sie;
er ließ sehr blitzen und schreckte sie.
16. Da sah man das Bette der Wasser,
und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt,
Herr, von deinem Schelten,
von dem Odem und Schnauben deiner Nase.
17. Er steckte seine Hand aus von der Hohe und holte mich,
und zog mich aus großen Wassern.
18. Er errettete mich von meinen starken Feinden,
von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren,
19. die mich überwältigten zur Zeit meines Unglücks;
und der Herr wurde meine Zuversicht.
20. Und er führte mich aus ins Weite,
er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.

In hochdichterischer Sprache schildert der Psalmsänger nun seine Erfahrung von Jahwes rettender Macht. Die Poesie hat in allen ihren Schätzen keinen funkelnderen Edelstein als dieses klangvolle Lied der uns jetzt vorliegenden Verse. Die Not, der Hilferuf, das Herabfahren Gottes und die Rettung des Bedrängten sind hier zu einem Klanggebilde vereinigt, das der goldenen Harfen würdig ist. Beim Durchforschen dieses Gesanges hat es sich uns mit immer größerer Gewissheit aufgedrängt, dass neben David oder irgendeinem andern Gläubigen, und über diese hinaus, der Messias die Hauptperson dieses Liedes ist und dass jede Zeile in ihm ihre tiefste und höchste Erfüllung gefunden hat. Da wir unsere Erklärung in gemessenen Grenzen zu halten wünschen, müssen wir es dem andächtigen Leser überlassen, die überaus leicht sich ergebende Anwendung auf unsern einst so schwer bedrängten, jetzt erhöhten Herrn und Heiland selber zu machen.

5. *Es umfingen mich des Todes Bande.* Es war, als legte der Tod, gleich einem grausamen Sieger, seine Fesseln um ihn. Um und um war er von Schrecken des Todes umgeben, dass er deswegen erbleichte.

Er glich einem Seefahrer, der mit zerschmettertem Steuer durch die schreckliche, todesweiße Brandung auf die Felsen getrieben wird. Welch traurige Lage des Mannes nach dem Herzen Gottes! Aber so macht es der Herr gerade mit seinen geliebten Kindern. *Die Bäche Belials*, das ist, *der Nichtswürdigkeit und Bosheit*,² erschreckten mich. Sturzbäche der Gottlosigkeit drohten alle Frömmigkeit hinwegzuschwemmen und die Hoffnung des Gerechten durch Spott und Verachtung mit sich fortzureißen. Diese Drohung war schon so weit ausgeführt, dass sogar der Held, der einst den Goliath erschlagen hatte, von *Schrecken* erfasst wurde. Selbst die durchaus seetüchtige Barke kracht manchmal in allen Fugen, wenn die Sturmesfurie rings um sie tobt. Auch der Mutigste, der für gewöhnlich das Beste hofft, kann in Umstände kommen, wo er das Schlimmste befürchtet. Teurer Leser: Der, der diese Zeilen schreibt, versteht den Vers besser als die große Mehrzahl der Menschen und fühlt sich geneigt zu weinen, und doch dabei zu singen, während er über einen Text schreibt, der seine eigene Erfahrung so getreu schildert. An jenem Abend des beklagenswerten Unglücks in der Surrey-Musikhalle³, da brachen die Fluten Belials los, und die darauf folgenden Bemerkungen eines großen Teils der Presse waren äußerst boshaft und ruchlos. Da war meine Seele in großer Drangsal, denn ich war umringt von Weh des Todes und den Lästerungen unbarmherziger Menschen. Aber o, wie viel Gnade war dennoch in dem allem, und welch süßen Honig göttlicher Güte reichte der Herr mir aus diesem Löwen der Trübsal (Richt. 14, 8). Fürwahr, mein Gott hat mich erhört! Bist du in übler Lage? Teurer Freund, lerne aus unserer Erfahrung, dem Herrn zu trauen, der seine Erwählten nicht verlässt.

6. *Der Hölle*, d. i. der Unterwelt, *Bande* (oder nach anderer Übersetzung: *Wehen*⁴ *umfingen mich*). Von allen Seiten bellten die Höllenhunde wütend. Eine Kette von Teufeln umzingelte den gejagten Mann Gottes. Nirgends war ein Entrinnen. Der Satan versteht es, unsere Küsten mit den Panzerschiffen der Sorgen und Schmerzen zu blockieren; aber gottlob! Der Hafen des Gebets ist allezeit offen, und die Gnade bahnt sich den Weg durch alle Feinde; sie trägt die Kunde unserer Drangsale von der Erde zum Himmel und bringt Segnungen vom Himmel zur Erde zurück. *Des Todes Stricke überwältigten mich*. Der alte böse Feind macht Jagd auf seine Beute, nicht nur mit der wilden Meute des höllischen Abgrunds, sondern auch mit den Schlingen der grausamsten List. Enger und enger ward das Netz um den armen Gefangenen gezogen, bis es, festgeschlossen, ihm jede Möglichkeit des Entschlüpfens nahm. Seine Lage war so hoffnungslos, wie es nur irgend sein konnte, so verzweifelt, dass nur der Arm der Allmacht noch Hilfe schaffen konnte. Er war gefesselt gleich einem Übeltäter, der zur Hinrichtung geschleppt wird, umzingelt gleich einem gejagten Wild, in einem Netz gefangen gleich einem zitternden Vöglein. Wäre es möglich, dass sich mehr Schrecken und Not auf ein armes, wehrloses Haupt zusammendrängen könnte?

7. *Da mir angst war, rief ich den Herrn an, und schrie zu meinem Gott*. Das Gebet ist das Hinterpförtchen, das offen bleibt, ob die Stadt auch rings vom Feinde umlagert ist; es ist der Ausweg aus der Grube der Verzweiflung, zu dem der geistliche Bergknapp alsbald flüchtet, wenn die Fluten des Verderbens aus der Tiefe über ihn hereinbrechen. Man beachte; erst *ruft*, dann *schreit* er; das Gebet wird dringlicher. Man übersehe auch nicht, dass er Gott erst mit dem Namen *Jahwe* anruft, alsbald aber das traute Wörtlein *mein Gott* anwendet: *mein Gott*. So wächst der Glaube durch die Übung und hält sich immer fester an den treuen Bundesgott. Es gibt keine Unzeit für das Beten; keine Angst und Drangsal sollte uns abhalten, das göttliche Hilfsmittel des Flehens zu benutzen. Trotz des Tobens und Tosens der Wogen des Todes, trotz des Wütens der höllischen Mächte dringt der leiseste Ruf einer wahrhaft gläubigen Seele gen Himmel. *Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel (oder Palast), und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren*. Hoch droben, inmitten der mit Edelsteinen geschmückten Mauern und Perlentore (Offenb. 21), ward der Notschrei vernommen. All die Musik der Engelsheere und das Lobgetön der Seraphim konnten den Laut des Flehens nicht übertönen oder auch nur abschwächen. Der König hörte es in seinem Palast des unnahbaren Lichts und lieb dem Schreien seines geliebten Kindes gnädig sein Ohr. O der unerkannten Macht von der Heil'gen Beten, das also, um unseres Mittlers willen, durch Ohr und Herz des großen Gottes dringt! Der Ruf und Schrei der bedrängten Seele gelangt unmittelbar zum Herrn selbst; er geht nicht durch Vermittlung der Heiligen oder anderer Fürsprecher zu Gott: *mein Schreien kam vor ihn*. Wir dürfen mit Zuversicht, ja mit kühnem Freimut beten, weil unser Vater selbst auf unser Flehen horcht.

8. Es dauerte nicht lange, bis auf den Notschrei die Antwort kam. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, er eilt seinen bedrängten Kindern schnell zu Hilfe. Vor Davids Geistesauge stehen die

majestätischen Erscheinungen des Herrn in Ägypten, am Sinai und bei verschiedenen Gelegenheiten zur Zeit Josuas und der Richter, und es scheint ihm, es sei in seinen eignen Erlebnissen dieselbe Herrlichkeit der Macht und Güte Gottes hervorgetreten, und er dürfe daher die Darstellung der in seiner Errettung zu Tage getretenen Herrlichkeit den Schilderungen früherer Entfaltungen der göttlichen Majestät anpassen und diese in seinen Lobgesang verweben. *Die Erde bebte und wurde bewegt.* Beachte, wie die festesten und unbeweglichsten Dinge die Macht des Gebets empfinden. Das Gebet hat die massivsten Gebäude erschüttert, Kerkertore geöffnet und steinerne Herzen zum Zittern gebracht. Das Gebet läutet die Sturmglocke; der Herr des Hauses steht auf, um zu Hilfe zu eilen, und unter seinem Tritt erzittert alles. *Die Grundfesten der Berge regten sich und bebten, da er zornig war.* Er, der die Säulen der Erde befestigt hat, kann sie in ihren Grundfesten erzittern und die Eckpfeiler der Schöpfung hüpfen lassen. Die Erde *wankt und schwankt*, die gewaltigen Gründe der Berge *erbeben und bewegen einander* (wörtl.), wenn Jahwe sich im Zorn aufmacht, die Feinde seines Volkes zu zerschmettern. Wie wird der winzige Mensch vor Gott standhalten können, wenn selbst die Berge vor Furcht erbeben? Möge er nicht in seinem Dünkel sich träumen lassen, dass die falsche Zuversicht, die er jetzt hegt, ihn an dem schrecklichen Tag des Zornes aufrecht halten werde.

9. *Dampf (oder: Rauch) ging auf von seiner Nase:* ein feuriger morgenländischer Ausdruck zur Bezeichnung heftigen Zornes. Der Hauch der Nüstern wird durch starke innere Erregungen heiß und sprüht mächtig hervor. Das Bild stellt den allmächtigen Erretter in der Hitze seines Zornes und dem heiligen Ungestüm seines Eifers dar. Die ganze Beschreibung ist die erhabene Schilderung eines Gewitters. Die schweren Wolken werden als der Rauch des göttlichen Zornes dargestellt. Nichts erzürnt Gott so wie Unrecht, das seinen Kindern zugefügt wird. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an (Sach. 2,12). Gott ist nicht den Leidenschaften unterworfen, die uns seit dem Sündenfall beherrschen; sein Zorn ist stets ein heiliger, die Ruhe des Alleinseligen wird durch nichts gestört. Da wir aber die Tatkraft und Eilfertigkeit, womit er handelt, bei Zürnenden zu sehen gewohnt sind, werden jene Eigenschaften durch dies dichterische Bild unserm Verständnis in passender Weise nahe gebracht. Der Hauch seiner Lippen genügt, seine Feinde zu vernichten: *Und verzehrend Feuer ging aus von seinem Munde.* Ehe sich aber dies Zornesfeuer ganz entlädt, kündigt es sich im Wetterleuchten an: *Glutkohlen loderten von ihm (Gott) aus.* (Grundt.) Das Ganze schildert das Herannahen Gottes, der im Wetter herniederfährt, um seinem Kinde zu Hilfe zu eilen. Bei seinem majestätischen Erscheinen bebte die Erde, die Wolken fliegen auf wie Rauch, und die noch fernen Blitze setzen den ganzen Horizont in Flammen.

10. Mitten in dem die ganze Schöpfung erschauern lassenden Sturme fährt Jahwe als Rächer und Retter hernieder. Der Wolkenhimmel senkt sich unter seinen Füßen. *Er neigte den Himmel und fuhr herab.* Er kam in Eile und stieß gleichsam alles weg, was ihn am schnellen Herabfahren hinderte. Düsterschwarzes Gewölk verhüllte seinen Glanz: *Dunkel war unter seinen Füßen.* Er kämpfte inmitten der dichten Gewitterwolken, wie ein Krieger, der von Rauch und Staub eingehüllt ist; und doch traf er das Herz seiner Feinde mit dem scharfen Schlachtschwert seiner Rache. Das Dunkel ist kein Hindernis für Gott. Die dichteste Finsternis macht er zu seiner Hülle, zu seinem heimlichen Gezelt. Sieh, wie das Gebet Himmel und Erde bewegt und Stürme erregt, die in einem Nu die Feinde der Auserwählten Gottes niederwerfen. Es stand schlimm um David, ehe er betete; aber die Dinge wandten sich, sowie sein Flehen gen Himmel stieg, und nun stand es schlimm, viel schlimmer um seine Feinde, während er jauchzen konnte. Der Glaube zieht die göttliche Hilfe herbei und wendet das Blatt wider den Feind. Muss ich einen Feind haben, – dass er nur nicht ein Mann des Gebets sei; sonst wird er bald die Oberhand über mich gewinnen, indem er seinen Gott zum Kampf herbeiruft.

11. Dieser Vers ist von unnachahmlicher Erhabenheit. Auch bei Hesekiel finden wir die Cherubim als den Thron der göttlichen Majestät tragend und mit Blitzesschnelle überall hinführend, gleichsam als den Thronwagen Gottes dargestellt. Wir wollen uns hier nicht in Erörterungen über das geheimnisvolle Wesen der Cherubim verlieren; es genüge die Bemerkung, dass, wie die Engel uns ohne Zweifel als Beschützer und diensteifrige Freunde zur Seite stehen, so auch die ganze Macht dieser heiligen, Gott allezeit schauenden Geschöpfe dazu angeworben ist, die Befreiung des gefährdeten Knechtes des Herrn zu beschleunigen. *Er fuhr auf dem Cherub und flog daher.* Auch die Natur bietet alle ihre Kräfte uns zur Hilfe dar, sogar die Gewalten der Luft sind dienstbereit: *Er schwebte auf den Fittichen des Windes.* Der Herr kommt mit Windeseile, wenn es gilt, Barmherzigkeit zu erweisen; dagegen zögert er lange mit

seinem Einschreiten, wenn ein Sünder auf diese Weise zur Buße gelockt werden soll. Das Daherkommen Jahwes ist hier sowohl in seiner Erhabenheit als Schnelligkeit geschildert. Wie der Adler in majestätischer Ruhe mit weit ausgebreiteten Schwingen einherschwebt, ohne heftigen Flügelschlag, ohne auffällige Kraftanstrengung, so kommt der Herr in der Majestät der Allmacht, den Seinen zu helfen.

12. *Er machte Finsternis zu seiner Hülle, rings um sich zu seinem Zelte Wasserdunkel, Wolkendickicht.* (Wörtl.) Immer dicker wird die Finsternis des Unwetters und die Wolken schütten den Regen in Sturzbächen herab. Beides bildet das heimliche Gezelt des unsichtbaren, aber Wunder wirkenden Gottes. Er hüllt sich in undurchdringliche *Finsternis*. Der Glaube zwar sieht ihn; aber kein anderes Auge vermag ihn im *Wasserdunkel* und *Dunstgewölk* zu schauen. Gesegnetes Dunkel, das meinen Gott verbirgt! Darf ich ihn nicht sehen, so ist es doch köstlich, zu wissen, dass er im Verborgenen für mein ewiges Heil wirkt. Auch Toren können glauben, dass Gott da ist, wenn die Sonne lieblich scheint und die Luft klar und heiter ist; aber der Glaube ist scharfsichtig und entdeckt seinen Gott auch im schrecklichen Dunkel und tobenden Sturm.

13. Plötzlich brach das nun herangezogene Gewitter los. *Vor dem Glanze vor ihm fuhren seine Wolken dahin; Hagel und Feuerkohlen!* (Wörtl.⁵) Des Ewigen Glanz erleuchtete die Wolken und ließ sie in dem Abglanz seiner Herrlichkeit erstrahlen, die im Wolkengezelt verborgen war; und Salven von *Hagel* und von *Feuerkohlen*, d. i. funkelnden und zündenden *Blitzen*, wurden auf den Feind geschleudert. Erst war es, als hingen die Blitze an den Wolken, die dadurch in ein Flammenmeer verwandelt schienen, und dann brach der Hagel los, und Feuerfunken und Flammen von entsetzlicher Majestät erschreckten die Erdensohne.

14. Zu all der Feuerpracht des Gewitters kam das furchtbare Krachen des Donners. *Der Herr donnerte im Himmel und der Höchste ließ seinen Donner* (wörtl. seine Stimme) aus. Fürwahr, eine passende Musikbegleitung zu den Flammen der Rache. Wie werden die Menschen es ertragen können, Gottes Stimme am jüngsten Tage zu hören, wenn diese ihr Schicksal verkündet, da ihnen schon jetzt das Herz entfällt, wenn sie nur von ferne rollen hören? Für David aber ward dies schreckliche Schauspiel ein Anlass zum Gesang. So findet jeder Gläubige selbst in den Schrecken Gottes ein Thema zu heiliger Lobpreisung. *Hagel und Feuerkohlen!* (Wörtl.) Dieser nochmalige Ausruf des Staunens vergegenwärtigt uns lebhaft die Furchtbarkeit des Gewitters. Bischof *Horne* († 1792) sagt, jeder Gewittersturm solle uns an den Sturm der Rache erinnern, der einst die Auferstehung der Toten begleiten wird. Aber sollen wir nicht auch dessen eingedenk sein, dass der sich so machtvoll im Gewitter offenbarende Gott unser Vater und Freund ist, und sollen wir dadurch nicht in der Gewissheit bestärkt werden, dass wir trotz allen Gefahren sicher sind, weil er für uns den Kampf ausficht? Der Fürst, der in der Luft herrscht, ist bald vertrieben, wenn der feurige Cherubwagen durch sein Reich fährt. Darum sollen die Legionen der Hölle uns nicht schrecken. Er, der mit uns ist, ist größer denn alle, die wider uns sind.

15. *Er schoss seine Blitze wie scharfe Strahlen, d. i. Pfeile, in die Heere der Feinde und zerstreute sie, er ließ sehr blitzen und schreckte* (verwirrte) sie. Die Gottlosen, die sonst so gern trotzen und prahlen, erweisen sich als Feiglinge, sobald Jahwe ihnen auf dem Kampfplatz gegenübertritt. Sie verachten sein Wort und haben ein großes Maul; aber wenn es zum Treffen kommt, ergreifen sie das Hasenpanier. Die zuckenden Flammen und Donnerkeile *schreckten* und *verwirrten* sie. Gott ist um Waffen nie verlegen. Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert! (Jes. 45, 9.) Des Allmächtigen Pfeile verfehlen nie ihr Ziel; sie sind mit Blitzen gefiedert und mit Widerhaken ewigen Verderbens gerüstet. Sünder, fliehe zu der Felsenkluft, da du Zuflucht findest, ehe diese Pfeile dir im Herzen sitzen.

16. So schrecklich war der Ansturm Gottes wider seine Feinde, dass die ganze Ordnung der Natur dadurch geändert wurde und die Gründe der Ströme und Meere bloßgelegt wurden. *Da sah man das Bett der Wasser.* Und die tiefen Höhlen im Innern der Erde wurden emporgehoben, *bis des Erdbodens Grund aufgedeckt ward.* Wie allgewaltig ist doch *dein Schelten*, Herr! Wenn schon *das Schnauben des Odems deiner Nase* (oder das Schnauben deines Zornhauches) so schrecklich ist, was muss es sein, wenn dein Arm sich regt! Vergeblich sind die Versuche der Menschen, etwas vor dem zu verbergen, dessen Wort die verborgensten Tiefen entriegelt und die Tore der Erde aus ihren Angeln hebt. Vergeblich ist jede Hoffnung, ihm Widerstand leisten zu können, da ein Flüstern seiner Stimme den Erdkreis vor Schrecken vergehen lässt.

17. Nun kommt die Errettung. Der Urheber derselben ist göttlich: *Er streckte (seine Hand) aus*; die Tat ist himmlisch: *von der Höhe*; und die Errettung ist wunderbar: *er zog mich aus großen Wassern.* Hier

ward David gleichsam ein anderer Mose, »aus dem Wasser gezogen«. (2. Mose 2, 10 ist die einzige Stelle, wo das betreffende Wort des Grundtextes noch vorkommt.) So sind auch alle Gläubigen ihrem Herrn gleich, dessen Taufe in großen Wassern der Angst und in seinem eigenen Blute uns von dem zukünftigen Zorn errettet hat. Alle Sturzseen des Übels können den nicht ersäufen, dessen Gott über den Fluten thront und ihre Wut zurückhält.

18. *Er errettete mich von meinem starken (oder grimmen) Feinde und von meinen Hassern, denn sie waren mir zu mächtig.* (Wörtl.) Haben wir göttliche *Errettung* erfahren, so gilt es wohl darauf zu achten, dass wir alle Ehre dem Herrn zuschreiben, indem wir unsere Ohnmacht bekennen und an die Macht und den *Grimm* des von Gott besiegten Feindes gedenken. Gottes Allmacht empfängt Ehre aus all den Ereignissen des Kampfes. Unser großer geistlicher Widersacher ist ein *starker und grimmer Feind*, in der Tat viel zu mächtig für arme, schwache Geschöpfe wie unsereins; aber wir sind bisher errettet worden und werden dieselbe Macht Gottes erfahren bis ans Ende. Gerade unsere Schwäche ist ein Grund für das Eingreifen der göttlichen Hilfe. Man beachte die Kraft des Wörtleins *denn* im Grundtext: *denn sie waren mir zu mächtig.*

19. *Die sich mir entgegenwarfen an meinem Unglückstag.* (Wörtl.) Den bösen Tag machten sich die boshafte Feinde in ihrer Grausamkeit wohl zunutze, um David mit List völlig zu verderben. Aber er konnte sagen: *Der Herr ward meine Zuversicht*, wörtlich: *ward mir zum Stab* (vergl. 23,4), auf den gestützt ich mich aufrecht hielt. Wir setzen statt des *Und* besser ein *Aber* oder *Da*: *Da ward der Herr meine Stütze*. Welch ein köstliches *Aber*, das den gordischen Knoten zerhaut und die hundertköpfige Hydra erschlägt. Es hat fürwahr keine Not, wenn Jahwe unser Stab und Stecken ist.

20. *Und er führte mich aus ins Weite.* Als Joseph eine Weile im Kerker geschmachtet hatte, gelangte er in den Palast, und David stieg von der Höhle Adullam auf den Thron. Wie süß ist die Freude nach dem Leid! Die Freiheit ist umso köstlicher nach einer Zeit kummervoller Gefangenschaft und beklemmender Not. Bedrängte Seelen ergötzen sich auf dem *weiten* Feld der Verheißung, wenn Gott den Feind vertreibt und die Tore der umzingelten Stadt öffnet. Der Herr lässt sein Werk nicht halb vollendet liegen; nachdem er den Feind in die Flucht geschlagen hat, führt er den Gefangenen in die Freiheit. Ein *weites* Land fällt in der Tat dem Gläubigen als Besitz zu. Sein Friede kann ohne Grenzen sein, denn es gibt keine Schranke für seine Vorrechte. *Er riss mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.* Freie Gnade war der Grund der göttlichen Errettung. Wir mögen ganz gewiss sein, dass wir, wenn wir nur tief genug gehen, das in unbeschränkter Freiheit waltende Erbarmen als den Untergrund entdecken werden, woraus all die Quellwasser der Gnade hervorsprudeln. Wer sein Netz ins tiefe Meer der göttlichen Güte senkt, bringt stets die Perlen der erwählenden, aussondernden Liebe zu Tage. Warum Jahwe Lust zu uns hat, ist eine Frage, auf die wir keine Antwort geben können, ein Geheimnis, das selbst die Engel nicht zu lösen vermögen; aber dass Gott an seinen Geliebten Wohlgefallen hat, ist gewiss und ist die fruchtbare Wurzel von eben so zahlreichen wie kostbaren Wohltaten. Kind Gottes, geh ein wenig in die Stille und verarbeite innerlich das lehrreiche Wort, das vor uns liegt; lerne die jedes in uns liegenden Grundes entbehrende Liebe Gottes als den Grund all der Güte ansehen, die wir genießen.

- 21.** Der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit;
er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.
- 22.** Denn ich halte die Wege des Herrn,
und bin nicht gottlos wider meinen Gott.
- 23.** Denn alle seine Rechte hab ich vor Augen,
und seine Gebote werfe ich nicht von mir,
- 24.** sondern ich bin ohne Tadel vor ihm,
und hüte mich vor Sünden.
- 25.** Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit,
nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.
- 26.** Bei den Heiligen bist du heilig,
und bei den Frommen bist du fromm,
- 27.** und bei den Reinen bist du rein,
und bei den Verkehrten bist du verkehret.

- 28.** Denn Du hilfst dem elenden Volk,
und die hohen Augen erniedrigst du.
- 29.** Denn Du erleuchtest meine Leuchte;
der Herr, mein Gott, macht meine Finsternis licht.

21. Der Inhalt der nun folgenden Verse ist die Ausführung des »Denn er hatte Lust (oder Gefallen) an mir« V. 20. *Der Herr tut (oder tat⁶) mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt (vergalt) mir nach der Reinigkeit meiner Hände.* Wenn wir unsern Psalm als im letzten Grunde messianisch fassen, sind diese starken Beteuerungen der Gerechtigkeit leicht verständlich, denn das Gewand unseres Herrn war weiß wie der Schnee; dagegen haben sie, als Aussage Davids über sich selbst gefasst, manchen verblüfft. Doch ist die Sachlage klar, und wenn man die Worte nicht zu straff spannt, über den von David beabsichtigten Sinn hinaus, so braucht sich gar keine Schwierigkeit zu erheben. Wiewohl die Austeilung der göttlichen Gnade in vollkommener Freiheit und ohne Rücksicht auf menschliches Verdienst geschieht, so ist doch im Walten der Vorsehung oft eine Regel der Gerechtigkeit erkennbar, nach der denen, welche Unrecht leiden, zuletzt ihr Recht wird, und die Gottseligen schließlich errettet werden. Die Trübsale, die David in seinen jungen Jahren durchmachte, erwachsen aus der gottlosen Bosheit des neiderfüllten Saul, der seine Verfolgungen ohne Zweifel mit Beschuldigungen, die er und andere gegen den Charakter des Mannes nach dem Herzen Gottes vorbrachten, zu decken suchte. Da bezeugt David nun, dass diese Anklagen völlig erlogen gewesen seien, und versichert, dass er, dank der göttlichen Gnade, in Gerechtigkeit gewandelt habe, welche der Herr, all jenen Schmähern zum Trotz, gnädig belohnt habe. Vor dem Höchsten beugte sich der Mann nach Gottes Herzen als ein Sünder, der nur von Gnade lebte: aber vor seinen Verleumdern konnte er, ohne zu erröten, von der *Reinigkeit seiner Hände* und der *Gerechtigkeit* seines Lebens sprechen. Wer sich vor dem Urteil der Menschen nicht auf seine Unschuld berufen darf, der kennt die heiligende Macht der Gnade noch wenig. Es liegt keine dunkelhafte Selbstgerechtigkeit darin, dass ein redlicher Mann sich dessen bewusst ist, dass er redlich ist, noch auch darin, dass er glaubt, Gott vergelte ihm Gutes in den Führungen der Vorsehung eben wegen seiner Lauterkeit; denn das ist eine oft ganz unwiderlegbar all den Tag tretende Tatsache. Aber es würde allerdings Selbstgerechtigkeit sein, wenn wir solche Gedanken aus dem Gebiet der providentiellen Weltregierung auf das des geistlichen Reiches der himmlischen Gnadengüter übertragen würden; denn auf diesem Gebiete waltet die Gnade unumschränkt frei, und nur die Gnade. Es ist durchaus kein Gegensatz gegen die Lehre, dass das Heil allein aus der Gnade kommt, und nicht im Mindesten ein Erweis pharisäischer Gesinnung, wenn ein begnadigter Mensch gegenüber der Verleumdung seine Unschuld nachdrücklich behauptet und seinen guten Namen männlich verteidigt. Der Gottesfürchtige hat ein unbeflecktes Gewissen und ist sich seiner Aufrichtigkeit bewusst. Soll er das Zeugnis seines Gewissens verleugnen und das Werk des heiligen Geistes in ihm verachten, dadurch, dass er sich heuchlerisch schlechter macht, als er ist? Der gottselige Mensch legt auf seine Lauterkeit hohen Wert, sonst wäre sein Wandel gar nicht ein Wandel vor Gott und mit Gott. Sollen wir ihn stolz nennen, weil er das Juwel eines achtbaren Namens nicht leichthin verlieren will? Der Fromme sieht, wie Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, ob auch erst nach langer Zeit, dank der göttlichen Vorsehung ganz gewiss ihren Lohn bringen. Darf er nicht, wenn er sieht, wie solcher Lohn ihm selber zuteil wird, den Herrn dafür preisen? Ja vielmehr, muss er nicht die Treue und Güte seines Gottes verkündigen? Man lese doch die Aussagen dieses und der folgenden Verse als den Lobgesang, den ein Mann von gutem Gewissen anstimmt, nachdem er einen gewaltigen Sturm von übeln Nachreden, Schmähungen und Verfolgungen ohne Schaden überstanden hat, so wird keine Gefahr sein, dass wir den Sänger beschuldigen, als habe er auf seine sittliche Unantastbarkeit zu großen Wert gelegt.

22. In diesem Verse wiederholt David die Versicherung seiner Lauterkeit, und zwar in bejahender und verneinender Form. *Denn ich hielt inne die Wege des Herrn und wich nicht frevelnd von meinem Gott.* (Wörtl.) Das Tun des Guten und das Meiden des Bösen müssen in einem wahrhaft geheiligten Leben miteinander verbunden sein. Dieselbe Gnade nötigt zu dem einen und hält zurück von dem andern. Die Worte unseres Verses stellen den Gottesfürchtigen als einen Wanderer dar, der sorgsam *die Wege des Herrn beobachtet*, um sie einzuhalten, und der *nicht freventlich*, das ist vorsätzlich, hartnäckig und trotzig, den verordneten Weg verlässt, auf dem Gott die Pilger auf Erden mit seiner Gegenwart erfreut. Man beachte, dass in dem Ausdruck: »und *wich nicht freventlich von meinem Gott*« zwischen den

Zeilen zu lesen ist, dass David es gewohnt war, in Gemeinschaft mit Gott zu leben, so dass er von ihm sagen durfte: mein Gott. Der Herr weicht nicht von den Seinen; mögen sie sich hüten, dass sie nicht von ihm weichen.

23. *Denn alle seine Rechte hatte ich vor Augen.* Gottes Wort, sein Wesen und seine Taten sollten allezeit vor unsern Augen sein. Wir sollten sie kennen zu lernen suchen, sie betrachten und verehren. Die Menschen vergessen in der Regel das, woran sie nicht gern denken; für den Gläubigen sind aber die erhabenen Rechte des Allerhöchsten ein Gegenstand liebender und freudiger Bewunderung. Wir sollten Gottes Bild so beständig vor uns haben, dass wir, nach unserm Maße, darin umgestaltet werden. Diese tiefinnerliche Liebe zu Gottes Rechten muss der Ursprung unserer christlichen Redlichkeit im öffentlichen Wandel sein. Die Quelle muss voll sein von Liebe zur Heiligkeit; dann werden die Ströme, die von ihr ausgehen, lauter und klar sein. *Und seine Gebote warf ich nicht von mir*, ich schob sie nicht beiseite. Gottes Wort innerlich von sich abzuweisen, ist der sichere Weg zu grober Sünde. Wer nicht mehr mit dem Sinn des Herzens in der Schrift forscht, nimmt ihr den Einfluss auf den äußeren Wandel. Erst bedeckt sich die Bibel mit Staub; dann gibt es einen befleckten Rock.

24. *Sondern ich war ohne Tadel vor ihm.* David nimmt volle Redlichkeit hier für sich in Anspruch, eine Redlichkeit, die vor Gottes Urteil echt erfunden wird. Was immer Menschen Böses von ihm denken mochten, er wusste, dass er im Wandel mit Gott (לַמַּלְאָכִים) vollkommen gewesen war, sich Gott völlig hingeeben hatte. (Über **tamim** vergl. die Anm. auf S. 172.) Überdies wagt er es auch, sorgsame Wachsamkeit gegenüber *seiner*, d. h. der ihm anhängenden, und zumal gegenüber seiner vornehmsten, ihn besonders bedrängenden und belauernden Sünde zu behaupten: *Und hütete mich vor meiner Sünde* (wörtlich). Es ist ein besonderes Zeichen von der Wirksamkeit der Gnade im Herzen, wenn die ungestümsten Seiten unserer Natur wohl behütet sind. Wenn das schwächste Glied der Kette nicht gebrochen ist, werden die stärkeren Glieder sicher genug sein. Davids heftiges Temperament hätte ihn verleiten können Saul zu töten, als er ihn in seiner Gewalt hatte; aber die Gnade befähigte ihn, seine Hände von dem Blut des Feindes rein zu halten. Doch welches Wunder war das, und wie sehr war es wert, dankbaren Herzens erwähnt zu werden, wie es in diesen Worten geschieht. Es mag auch uns je und je eine rechte Herzstärkung sein, solcher Ereignisse zu gedenken, wo wir unser Ich verleugnet haben, und Gott zu danken, dass wir dazu fähig waren.

25. *Und so vergalt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.* Erst schenkt uns Gott Heiligkeit, und dann belohnt er uns für dieselbe. Wir sind sein Werk, Gefäße, bereitet zu Ehren, und wenn das Gefäß geformt ist, wird ihm die Ehre nicht versagt, wiewohl tatsächlich alle Ehre dem Töpfer gebührt, auf dessen Scheibe es gebildet worden ist. Der Preis wird am Tage der Schaustellung der Blume zuerkannt, aber der Gärtner hat sie aufgezogen. Das Kind empfängt den Preis aus der Hand des Lehrers, aber die wirkliche Ehre gebührt dem Schulmeister, wiewohl er die Belohnung darreicht, statt sie zu empfangen.

26. Die Art, wie der Herr gegen den Sänger gehandelt hat, bringt diesem die allgemeine Regel der sittlichen Weltregierung Gottes in Erinnerung. Gott ist gerecht in seinem Walten mit den Menschenkindern und misst jedem das Seine zu. *Gegen den Frommen* (den Liebreichen) *erzeugst du dich fromm* (lieblich), *gegen den Redlichen* (eigentlich: gegen den Mann, der sich ungeteilten Herzens an Gott hingibt), *erweist du dich redlich* (von ungeteilter Liebe). (Grundt.) Jedem wird das Korn mit seinem eigenen Scheffel zugemessen, das Land mit seiner eigenen Messrute zugeteilt. Keine Regel kann mehr der Billigkeit entsprechen, keine für gottlose Menschen schrecklicher, für edelmütige ehrenvoller sein. Wie würden doch die Leute ihre zu leichten Gewichte wegwerfen und ihre zu kurzen Ellen zerbrechen, wenn sie das nur glauben würden, dass sie selber durch ihre betrügerischen Kniffe schließlich am meisten verlieren! Man beachte, dass sogar die *Gütigen* der göttlichen *Güte* bedürfen. Kein Grad von Freigebigkeit gegen die Armen oder Versöhnlichkeit gegen die Feinde kann uns über die Abhängigkeit von Gottes gnädiger Huld erheben. Gott, sei mir Sünder gnädig!

27. *Gegen den Lauteren* (den, der sich reinigt oder rein bewahrt), *erweist du dich lauter* (rein), und *gegen den Verdrehten lässt du dich verkehrt finden* (Grundt.). Die Verkehrtheit und Falschheit des Gottlosen ist sündlich und strafwürdig und der einzige Sinn, in dem der Ausdruck auf den dreimal heiligen Gott angewandt werden kann, ist der, dass der Richter aller Welt sich gegen den widerspenstigen Sünder ebenfalls von unbeugsamer Strenge finden lässt, ihn in seine Verkehrtheit dahingibt, und

den, der selber die krummen Wege für sich erwählt hat, kreuz und quer zur Verdammnis führt. *Calvin* drückt sich darüber sehr stark aus: »Die tierische und ungeheuerliche Stumpfsinnigkeit des Menschen nötigt Gott, ganz neue, ungewöhnliche Ausdrücke zu gebrauchen und sich gleichsam mit ganz anderen, seinem Wesen fremden Eigenschaften zu bekleiden. In 3. Mose 26, 21-24.28 finden wir eine ähnliche Stelle. Dort sagt Gott: Wo ihr mir entgegen wandelt, so will ich euch auch entgegen wandeln. Als wollte er sagen, dass ihre Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit ihn zwingen werde, in seinem Teil seine gewohnte Langmut und Milde zu vergessen und ohne Erbarmen von allen Seiten auf sie loszustürmen. So sehen wir denn, was die Halsstarrigen auf die Länge durch ihre Verstockung gewinnen, nämlich, dass Gott sich auch gegen sie immer mehr verhärtet, um sie zu zerschmettern; sind sie hart wie Stein, so lässt er sie fühlen, dass er die Härte des Eisens hat. » Die jüdische Überlieferung sagt, dass das Manna einem jeden je nach seinem Gaumen geschmeckt habe; sicher ist, dass Gott sich jedem Menschen nach dessen eigentümlichem Wesen erzeigt.

28. *Denn Du hilfst dem elenden Volk.* Eine gar tröstliche Versicherung für die geistlich Armen, deren tiefe Kümernisse jeden andern Trost außer solchem, der von Gott stammt, als ungenügend zurückweisen. Sie selbst können sich nicht helfen, auch können andere es nicht; aber Gott hilft ihnen. *Und die hohen Augen erniedrigst du.* Die auf andere mit Hohn hinabschauen, werden bald verächtliche Blicke auf sich selber gerichtet sehen. Der Herr verabscheut ein stolzes Angesicht. Welch ein Grund zu Buße und Beugung! Wie viel besser ist es, demütig zu sein, als Gott herauszufordern, dass er uns in seinem Zorn demütige!

29. *Denn Du erleuchtest meine Leuchte.* Auch die Kinder des Tages (1. Thess. 5,5) bedürfen manchmal der Leuchte. Mitten in der dunkelsten Stunde geht uns ein Licht auf. Eine Leuchte wird angezündet und ist uns ein Trost, dessen wir mit Ehren brauchen dürfen. Es ist unsere Leuchte; das heilige Feuer aber, durch das sie leuchtet, stammt von Gott. Unsere Schlüsse und Beweisgründe sind unser eigen; aber das tröstliche Licht, das sie verbreiten, ist von oben. Eine Leuchte, die Gott angezündet hat, kann kein Teufel ausblasen. Das Bild des ganzen Verses ist darauf gegründet, dass die Finsternis das Gemüt niederdrückt und das Licht eine wunderbar erhebende Wirkung hat. Es ist das Licht süß und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen (Pred. 11,7); und ebenso vertreibt die Gegenwart des Herrn alle Düsternis des Leides und erfüllt den Gläubigen mit überströmender Freude. Es ist allemal ein froher Augenblick, wenn am Winterabend die Lampe angezündet wird; aber unvergleichlich beglückender ist es, wenn der Herr das Licht seines Antlitzes über uns erhebt. Man sagt, dass die armen Leute in Ägypten sich sogar die nötigste Nahrung entzögen, um Öl für ihre Lampen kaufen zu können und nicht im Finstern sitzen zu müssen; auch wir könnten aller irdischen Annehmlichkeiten entbehren, wenn nur das Licht der Liebe Gottes beständig unsere Herzen erfreut.

- 30.** Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen
und mit meinem Gott über die Mauer springen.
- 31.** Gottes Wege sind vollkommen;
die Reden des Herrn sind durchläutert.
Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.
- 32.** Denn wo ist ein Gott, ohne der Herr?
oder ein Hort, ohne unser Gott?
- 33.** Gott rüstet mich mit Kraft,
und macht meine Wege ohne Tadel.
- 34.** Er macht meine Füße gleich den Hirschen,
und stellet mich auf meine Höhen.
- 35.** Er lehret meine Hand streiten,
und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen.
- 36.** Du gibst mir den Schild deines Heils,
und deine Rechte stärkt mich;
und wenn du mich demütigest, machst du mich groß.
- 37.** Du machst unter mir Raum, zu gehen,
dass meine Knöchel nicht wanken.

38. Ich will meinen Feinden nachjagen und sie ergreifen,
und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe.
39. Ich will sie zerschmettern, und sollen mir nicht widerstehen;
sie müssen unter meine Füße fallen.
40. Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit;
du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen.
41. Du gibst mir meine Feinde in die Flucht,
dass ich meine Hasser verstöre.
42. Sie rufen, aber da ist kein Helfer;
zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.
43. Ich will sie zerstoßen wie Staub vor dem Winde;
ich will sie wegräumen wie den Kot auf der Gasse.
44. Du hilfst mir von dem zänkischen Volk,
und machest mich ein Haupt unter den Heiden;
ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir.
45. Es gehorcht mir mit gehorsamen Ohren;
in den Kindern der Fremde hat's wider mich gefehlt.
46. Die Kinder der Fremde verschmachten,
und kommen mit Zittern aus ihren Burgen.

Manche Wiederholungen sind kein leerer Wortschwall. Nachgedanken über Gottes Güte sollten die besten sein und sind es oft. Gleich Wein, der auf den Hefen liegt, gewinnt unsere Dankbarkeit an Kraft und Anmut, wenn wir über Gottes freundliches Walten nachsinnen. Die Verse, die uns nun zur Betrachtung vorliegen, sind die reife Frucht eines dankbaren Gemütes; es sind goldene Äpfel in silbernen Schalen. Sie beschreiben den Siegeslauf des Gläubigen und die Zerstreuung seiner Widersacher.

30. Denn mit dir (wörtl.: *durch dich*) kann ich Kriegsvolk zerschlagen (nach adern: *anlaufen*⁷) und mit meinem Gott über die Mauer(n) springen. Ob wir dem Feind auf offenem Feld begegnen oder ihn im Hinterhalt der Mauern und Wälle antreffen, wir werden ihn in jedem Fall mit Gottes Hilfe überwinden. Ob sie uns mit lebendigen Mauern von Kriegerlegionen oder mit Steinwällen umringen, es ist dennoch unzweifelhaft, dass wir die Freiheit erringen werden. Gottes Krieger müssen sich darauf gefasst machen, von jeder Art des Kampfes etwas zu schmecken, und sie sollen in der Kraft des Glaubens entschlossen sein, sich als Männer zu zeigen. Aber es geziemt ihnen, sorgsam darauf bedacht zu sein, dass sie alle ihre Lorbeeren zu Jahwes Füßen niederlegen, indem ein jeglicher mit David spricht: *Mit meinem Gott*, durch seine Kraft, habe ich solche Heldentat vollbracht. Auch wir weihen hiermit unsere **spolia optima**, die Trophäen unserer Siege, dem Gott der Schlachten und schreiben ihm alle Ehre und alle Kraft zu.

31. *Gott, – sein Weg ist vollkommen.* (Wörtl.) Gottes Wege mit seinen Kindern sind fern von allem Makel und Irrtum; alle seine Taten erstrahlen im Glanz der Gerechtigkeit, Wahrheit, Milde, Barmherzigkeit und Heiligkeit. Alles, was Gott tut, ist *vollkommen* in sich, und alle seine Wege miteinander sind *tadellos* in Harmonie und Vortrefflichkeit. Ist es nicht sehr tröstlich, zu glauben, dass er, der uns zu segnen angefangen hat, sein Werk tadellos hinausführen wird, weil sein Weg fehlerlos ist? Auch darf das göttliche Wort nicht ohne Lob bleiben: *Die Rede des Herrn ist durchläutert*, wie Silber, das im Schmelzofen erprobt und lauter erfunden ist. Die Lehren des göttlichen Wortes sind erhaben und ruhmwürdig, seine Vorschriften rein und klar, seine Verheißungen glaubwürdig, und die ganze Offenbarung Gottes im Wort ist im höchsten Maße voller Gnade und Wahrheit. David hat das Wort des Herrn erprobt, Tausende haben es getan, wir haben es getan, und es hat die Probe nie schlecht bestanden. – Es ist schicklich, dass nach dem Rühmen des göttlichen Weges und Wortes der Herr selbst gepriesen werde; darum fügt David hinzu: *Er ist ein Schild allen, die auf ihn trauen*. Kein stich- und hiebester Harnisch, kein eherner Schild sichert den Krieger so vollkommen, wie der Bundestgott Israels sein streitendes Volk beschützt. Er selber ist der Schild allen, die sich bei ihm bergen. Welch erhabener Gedanke! Wie großen Frieden kann darum jede auf den Herrn trauende Seele genießen!

32. Der Psalmist hat seinen Gott erwähnt; deswegen entbrennt sein Herz aufs Neue und seine Worte

sprühen Funken. Er fordert Himmel und Erde heraus, ein anderes Wesen zu finden, das der Anbetung oder des Vertrauens gleich Jahwe würdig wäre. Er ist Gott und keiner mehr. Die Götzen der Heiden sind David zu verächtlich, sie auch nur zu erwähnen; er rümpft die Nase über sie alle, die in ihrem armseeligen Nichts verschwinden, wo von Gott die Rede ist. *Denn wer ist Gott, ohne der Herr?* (Wörtl.) Wer anders schafft, erhält, versieht und regiert alles? Wer anders als er ist vollkommen in all seinem Wesen und herrlich in all seinem Tun? Vor wem als vor Jahwe allein sollte alle Kreatur sich anbetend neigen? Wer sonst hat auf ihren Dienst und ihre Liebe Anspruch? *Und wer ist ein Hort, ohne unser Gott?* Wo gibt's sonst noch einen Felsen, darauf sich unerschütterliches Vertrauen gründen kann? Wo kann die Seele Ruhe finden? Wo ist Beständigkeit, wo Kraft? Fürwahr, bei dem Ewigen allein können wir Ruhe und Zuflucht finden.

33. Indem der frohlockende Sieger die Waffenrüstung überblickt, worin er gekämpft und den Sieg errungen hat, preist er den Herrn für jedes Stück der Rüstung. Dem Lendengurt ist die erste Strophe gewidmet: *Der Gott, der mich mit Kraft umgürtet und macht unanständig* (vergl. V. 31) *meinen Weg.* (Grundt.) Weil ihm die Lenden mit Stärke von oben gegürtet waren, war der Krieger voller Heldenkraft, aller kreatürlichen Kraft weit überlegen; und während er, ohne diesen wunderbar wirksamen Gurt, schwach und schlaff, ohne Energie des Willens und Sammlung der Kräfte, gewesen wäre, war er nun, da er den Gurt der Wahrheit um die Lenden hatte, in seinem ganzen Handeln so zielbewusst, so innerlich gesammelt, dass sein Lauf *vollkommen* war, sein Weg geradeaus zum gottgewollten Ziele führte und schlechthin *unanständig* war. Ist uns Kraft gegeben worden über die Sünde zu triumphieren und hat unser Wandel bisher das Evangelium geziert? Dann lasst uns alle Ehre ihm zuschreiben, der uns mit seiner unerschöpflichen Kraft gegürtet hat, damit wir im Kampfe unbesiegbar und in unserer Pilgerschaft unermüdlich seien.

34. *Der meine Füße gleich macht den Hirschkühen* (Grundt.) und stellet mich auf meine Höhen. David war in der Verfolgung seiner Feinde schnellfüßig gewesen wie eine Hirschkuh; aber statt an eines Mannes Beinen Gefallen zu haben (Ps. 147,10), erkannte er seine Schnelligkeit und Behändigkeit als Gabe der göttlichen Güte. Sind unsere Gedanken rasch und unsere Geisteskräfte behände, so lasst uns nicht vergessen, dass die Hand unseres besten Freundes uns solch auserlesene Gunst gewährt hat. David hatte in der Verfolgungszeit unbezwingliche Felsenfestungen erklimmen müssen; aber er war bewahrt worden vor dem Gleiten und hatte festen Stand nehmen können, wo kaum die wilde Bergziege Fuß zu fassen vermochte. Darin hatte sich die bewahrende Gnade herrlich kundgetan. Auch wir sind auf Höhen der Ehre, des Dienstes, der Versuchungen und Gefahren gestellt worden; doch sind wir bisher vor dem Fallen bewahrt worden. Langt die Harfe her, lasst uns mit dem Psalmisten in frohlockendem Dank wetteifern. Wären wir gestürzt, so hätte unser Wehklagen bitter sein müssen; da wir festgestanden, lasst unsere Dankbarkeit inbrünstig sein.

35. *Der meine Hände zum Kriegen übt.* (Wörtl.) Unser Held erkennt dankerfüllten Herzens an, dass er seine kriegerische Tapferkeit und seine Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen der göttlichen Unterweisung und Schulung zu danken hat. Er opfert keinen Weihrauch auf dem Altar der Selbstanbetung, dass er seine natürliche Gewandtheit oder seine durch Übung erlangte Geschicklichkeit rühmte. Vielmehr betrachtet er alle seine kriegerische Tüchtigkeit als eine Gabe himmlischer Gunst und opfert dem Geber seinen Dank. Der heilige Geist ist der große Exerziermeister der Streiter im heiligen Krieg. *Dass meine Arme den ehernen Bogen niederdrücken.* (Grundt.) Die ehernen Bogen waren die stärksten, daher am schwersten zu spannen. In der Regel wurden sie mit dem Fuße niedergetreten; so heißt auch das gewöhnliche Wort für spannen: treten. Hier aber ist ein anderes Wort gebraucht, das auf die Art der Helden hinweist, den Bogen, dessen eines Ende auf der Erde steht, mit der Hand niederzudrücken und so zu spannen, wozu besonders viel Kraft gehört. Vermutlich war David von Natur mit großer Kraft ausgerüstet; es ist aber noch wahrscheinlicher, dass er, ähnlich dem Simson, zuzeiten mit mehr als gewöhnlicher Stärke gegürtet ward. Auf jeden Fall misst er die Ehre seiner Heldentaten einzig und völlig seinem Gott bei. Lasst uns niemals so gottlos sein, den Herrn dessen zu berauben, was ihm zukommt; lasst uns seinem Namen treulich die Ehre geben, die ihm gebührt.

36. *Du gibst mir* (Grundt.) *den Schild deines Heils.* Vor allen Dingen gilt es, den Schild des Glaubens zu ergreifen (Eph. 6,16), denn nichts anderes kann die feurigen Pfeile Satans auslöschen. Dieser Schild ist himmlischen Ursprungs, ist in allen Fällen eine unmittelbare Gabe Gottes. Er ist das Mittel, das Zeichen,

die Bürgschaft und das Pfand des vollkommenen Heils. Und deine Rechte stützte mich. Die erhaltende Gnade Gottes lässt uns verborgenen Beistand zukommen und zu derselben Zeit gewährt uns die gütige Vorsehung offenbare Hilfe. Wir sind schwache Kindlein, die nicht allein stehen können; aber wenn des Herrn rechte Hand uns stützt, dann sind wir unbeweglich gleich ehernen Säulen (Jer. 1,18). *Und deine Herablassung machte mich groß.* (Grundt.*) Wie sehr hatte David diese Herablassung Gottes in seinem Leben erfahren! Er, der auf das Niedrige sieht, hatte sich den unbedeutenden Hirtenknaben zum Gefäß seiner Barmherzigkeit ausersehen. Und wie viel sanftmütige Milde und gnädige Herablassung hatte David auch als König erfahren, da Gott ihn trotz seinen Sünden nicht verwarf. Dass Gott sich klein macht, ist der Grund, dass wir groß werden. Wir sind so klein, dass wir, wenn Gott seine Größe ohne Herablassung zu unserer Schwachheit offenbaren würde, unter seinen Füßen zertreten würden. Aber der große Gott, der sich neigen muss, um die Himmel zu sehen, und sich bücken muss, um zu bemerken, was die Engel tun, der sieht auf die Geringen und Demütigen und macht sie groß, hebt sie empor. Lasst auch uns, gleich David, alles, was etwa Gutes und Großes an uns ist, der herablassenden Güte und Größe unseres himmlischen Vaters zuschreiben und unsere Krone ihm zu Füßen legen.

37. *Du machtest unter mir Raum, zu gehen, und meine Knöchel wankten nicht.* (Grundt.) Gott räumte ihm alle Hindernisse aus dem Wege, dass er auf wohl gebahntem Pfade wandeln konnte. Statt sich durch enge Bergpfade zu winden und sich in den Ritzen und Höhlen der Felsen zu verbergen, konnte er die weiten Ebenen im Siegeslauf durchziehen. Es ist keine geringe Gnade, zur vollen christlichen Freiheit und *Weite* des Herzens zu kommen; aber es ist noch größere Gnade, befähigt zu sein, in solcher Freiheit würdig zu wandeln, ohne dass *die Knöchel wanken* und die Füße gleiten. Auf den Felsspitzen der Anfechtung aufrecht stehen kann keiner, ohne dass Gottes Gnade ihn stützt; aber Hilfe von oben ist uns gerade so nötig, wenn unser Weg durch die üppigen Ebenen des Wohlergehens führt.

38. Die Bewahrung der Heiligen ist von schlimmer Vorbedeutung für deren Widersacher. *Ich jagte meinen Feinden nach und ergriff sie und kehrte nicht um, bis ich sie vernichtet hatte.* (Wörtl.) Die Amalekiter wähten sich sicher mit ihrem Raube; aber als David nach der Weisung seines Gottes ihnen nachjagte, waren sie bald eingeholt und umgebracht (1. Sam. 30). Ist Gott mit uns, so müssen Sünde und Sorge fliehen, und jegliche Art des Bösen wird ausgerottet durch die Macht der Gnade. Welch ein herrliches Bild geben uns dieser und die folgenden Verse von den Siegen unseres glorreichen Herrn und Heilandes!

39. *Ich, zerschmetterte sie, dass sie nicht wieder aufkommen konnten; sie stürzten unter meine Füße.* (Wörtl.) Die Vernichtung unserer geistlichen Feinde ist eine vollkommene. Wir dürfen über Sünde, Tod und Hölle triumphieren als über Feinde, die durch unseren siegreichen Herrn für uns entwaffnet und aller Macht beraubt sind; gebe der Herr, dass sie in gleicher Weise in uns ausgerottet werden!

40-41. (Denn) *Du gürtetest mich mit Stärke zum Streit, beugtest (krümmtest) meine Gegner nieder unter mich. Du ließest meine Feinde vor mir fliehen* (dass sie mir den Nacken zukehrten), *und meine Hasser, die rottete ich aus.* (Grundt.) Es ist unmöglich, im Erfüllen der Pflicht, alle unsre Siege dem Gott unseres Heils zuzuschreiben, zuviel zu tun. Wahr ist, dass wir mit unsern geistlichen Gegnern selber ringen müssen; aber der Sieg ist weit mehr des Herrn als unser. Wir dürfen nicht gleich denen, deren Götze die eine Ehrsucht ist, uns selber rühmen; doch haben wir wohl ein Recht zu frohlocken, wo wir die großen Pläne des Herrn als willige und treue Werkzeuge in seiner Hand ausführen dürfen.

42. *Sie schriehen, aber da war kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortete ihnen nicht.* (Grundt.) Das Gebet ist eine so mächtige und berühmte Waffe, dass sogar die Gottlosen in ihren Verzweiflungsanfällen dazu greifen. Böse Menschen haben je und dann Gott wider seine eigenen Knechte angerufen, aber ganz umsonst. Das Königreich der Himmel ist nicht mit sich selber uneins (vergl. Matth. 12,26), und Gott eilt nie seinen Feinden auf Kosten seiner Freunde zu Hilfe. Es gibt Gebete, die nicht besser als Lästerungen sind und daher keine tröstliche Antwort erlangen, vielmehr Gott zu desto heftigerem Zorne reizen. Soll ich jemand auffordern, sein eigenes Kind zu verwunden oder zu töten, um meine Bosheit zu befriedigen? Würde er nicht solche Beleidigung seiner Menschlichkeit ahnden? Wie viel weniger wird der Höchste die grausamen Wünsche der Feinde seiner Gemeinde beachten, die es wagen, Gebete um ihre Vernichtung zu ihm emporzusenden, indem sie ihr Dasein als ein Schisma (als eine Glaubensspaltung) und ihre Lehre als Ketzerei bezeichnen!

43. *Und ich zermalmte sie (so dass sie) wie Staub (wurden) vor dem Winde, wie Gassenkot schüttete*

ich sie hin. Die Niederlage der heidnischen Völker, die sich wider den König David erhoben, war eine so völlige, dass sie wie Staub wurden, der im Mörser zermalmt ist. Ihre Kraft war zerbrochen, sie wurden so schwach *wie der Staub vor dem Winde*, so verächtlich wie der Kot auf den Gassen. So ohnmächtig und verächtlich sind die Feinde Gottes jetzt geworden durch den Sieg, den der Davidssohn am Kreuz errungen hat. Auf, meine Seele, tritt deinen Feinden kühn entgegen; denn sie sind tödlich verwundet und werden vor deinem mutigen Angriff ohnmächtig hinsinken.

44. *Du rettetest mich aus Volksfehden.* (Grundt.) Kämpfe innerhalb des eigenen Volkes sind überaus schwer beizulegen. Der Bürgerkrieg ist von allen Kriegen der elendste. Es ist der wärmsten Dankbarkeit wert, wenn Eintracht im Lande regiert. Unser Dichter preist Jahwe für die Einigkeit und den Frieden, die in seinem weiten Reiche herrschen, und wenn wir in den drei Reichen von Geist, Seele und Leib Frieden haben, so ist es unsere Pflicht, den Herrn dafür zu loben. Einigkeit innerhalb einer Gemeinde sollte wahrlich zu gleicher Dankbarkeit anfeuern. *Du machtest mich ein Haupt unter den Heiden; Volk* (– Leute), *das ich nicht kannte, diente mir.* Die umliegenden Nationen, wie die Philister, Syrer und Ammoniter, neigten sich vor dem Zepter des Fürsten von Juda. O wann werden alle Lande unsern König anbeten und ihm mit heiliger Freude dienen? Fürwahr, diese Worte haben prophetischen Klang. Die Boten des Evangeliums unter den Heiden mögen daraus kräftige Ermutigung schöpfen. Ja, die Heiden werden noch den Gekreuzigten als ihr Haupt erkennen.

45. *Aufs Gerücht von meinen Siegen gehorchen sie mir, die Söhne der Fremde schmeicheln mir in Unterwürfigkeit.* (Grundt.) So leichten Kaufs ward der einst so bedrängte Held ein weithin berühmter Sieger, und so leicht werden unsere Triumph sein. Doch lasst uns lieber von Jesus reden. In wie vielen Fällen findet das Evangelium bereitwillige Aufnahme in Herzen, die allem Anschein nach nicht dafür vorbereitet waren! Solche, die nie die frohe Botschaft vernommen hatten, sind durch die erste Kunde davon gefesselt worden und haben sich dem Evangelium gehorsam ergeben, während, leider! andere, die an seinen lieblichen Klang gewöhnt sind, durch die Predigt eher verhärtet als erweicht werden. Gottes Gnade ergreift manchmal die Herzen, wie das Feuer durch die Stoppeln läuft; ganze Nationen werden gleichsam an einem Tage zum geistlichen Leben geboren. Liebe beim ersten Anblick ist nichts Unerhörtes, wo Jesus als Freier auftritt. Er kann Cäsars Botschaft **veni vidi vici** (Ich kam, sah, siegte) ohne Prahlen senden! Sein Evangelium hören ist in etlichen Fällen soviel als es glauben. Welcher Ansporn liegt darin, die Lehre vom Kreuz überall auszubreiten.

46. *Die Söhne der Fremde schmachten dahin.* Gleich dürrer Laub und welken Bäumen, über die der Glutwind dahingefahren, werden unsere und Christi Feinde saft- und kraftlos, matt und mutlos werden. Wer dem Herrn Jesus fremd gegenübersteht, dem ist auch alle wahre Glückseligkeit fremd. Wer sich weigert, aus dem Strom des Lebens bewässert zu werden, muss schnell dahinwelken und verschmachten. *Und kommen mit Zittern aus ihren Burgen.* Die Heidenvölker krochen zitternd aus ihren Bergfesten hervor, um Israels König zu huldigen; gerade so kommen arme Sünder aus den Burgen des Selbstvertrauens und den Höhlen fleischlicher Sicherheit, um sich vor dem Heiland, dem Herrn Christus, zu beugen. Unsere Sünden, die sich in unserm Fleisch, und Blut als in unbezwinglichen Festungen verschanzt haben, werden doch noch herausgetrieben werden durch die heiligende Kraft des göttlichen Geistes, dass wir dem Herrn in Einfalt des Herzens dienen.

So schließt der liebliche Sänger Israels seine dichterische Schilderung, in der er der Kämpfe der Vergangenheit gedacht und die noch zukünftigen Siege in freudigem Glauben vorweggenommen hat, und nun geht er zu mehr unmittelbarer Anbetung seines gnadenreichen Gottes über.

- 47.** Der Herr lebt, und gelobet sei mein Hort;
und erhoben werde der Gott meines Heils,
48. der Gott, der mir Rache gibt.
und zwingt die Völker unter mich;
49. der mich errettet von meinen Feinden,
und erhöht mich aus denen, die sich wider mich setzen;
du hilfst mir von den Frevlern.
50. Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden,
und deinem Namen lobsingen,

51. der seinem Könige großes Heil beweist,
und wohl tut seinem Gesalbten,
David, und seinem Samen ewiglich.

47. *Der Herr lebt!* Sein ist das ursprüngliche, das wesenhafte, das freie und ewige Leben. Wir dienen nicht einem leblosen, einem eingebildeten oder dem Tode verfallenden Gott. Er allein hat Unsterblichkeit. Als treue Untertanen lasst uns rufen: *Es lebe Jahwe* (wie denn einige Ausleger, aber schwerlich richtig, übersetzen). Lang lebe der König aller Könige. In Kraft deiner Unsterblichkeit, die du uns einhauchst, weihen wir uns dir aufs Neue zum Dienst. Der Herr, unser Gott, lebt; lasst uns in ihm leben. *Und gelobt* (wörtl.: gesegnet, gebenedeit) *sei mein Hort*. Er ist der unerschütterliche Felsengrund unserer Hoffnung; er sei denn auch unser Lobgesang. Ja, unsere Herzen benedeien Jahwe, mit heiliger Liebe lobpreisen wir ihn. *Und erhoben werde der Gott meines Heils*. Fürwahr, es geziemt sich, dass der Herr als unser Heiland je mehr und mehr von uns verherrlicht werde. Überall sollten wir die selige Kunde von seinem Bund und seinem Kreuz ausbreiten, die Botschaft von dem Liebesrat des Vaters, der Erlösungstat des Sohnes und dem Erneuerungswerk des Geistes. Sollte er uns nicht teuer sein, der uns vom wohlverdienten Untergang errettet? Im Himmel singen sie dem, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut (Offenb. 1,5; 5,9), und die gleiche liebliche Musik sollte in den Versammlungen der Gotteskinder hienieden fort und fort ertönen.

48. *Der Gott, der mir Rache gibt und zwinget die Völker unter mich*. Sich an persönlicher Rache zu ergötzen, ist unheilig und ruchlos. Aber David sah sich als das Werkzeug der göttlichen Strafgerechtigkeit über die Feinde Gottes und seines Volkes an; hätte er sich da nicht über das Gelingen, das Gott ihm gegeben hatte, gefreut, so wäre er tadelnswert gewesen. Dass die Gottlosen umkommen, ist an sich überaus schmerzlich; aber dass das Gesetz des Herrn an denen gerechte Vergeltung übt, die es brechen, das ist dem frommen Gemüt ein Anlass des Dankes. Es gilt immerhin, stets dessen eingedenk zu sein, dass die Rache nicht unser, sondern des Herrn ist, und er ist in der Ausübung derselben so gerecht und langmütig zugleich, dass wir sie getrost seinen Händen überlassen dürfen.

49. *Mein Befreier von meinen Feinden; ja über meine Widersacher erhöhtest du mich, von dem gewalttätigen Mann errettetest du mich*. (Grundt.) Von allen seinen Feinden und namentlich von dem einen, der an Gewalttätigkeit alle andern übertraf, ward der Gesalbte des Herrn erlöst, dass er zuletzt, über Saul und alle andern Widersacher erhöht, in hohen Ehren herrschte. Des gleichen Ausgangs aus allen Kämpfen dürfen sich alle, die auf den Herrn trauen, getrösten, weil Jesus, der es sich einst gefallen ließ, arm und gering unter den Menschen zu sein (vergl. 1. Sam. 18,23), nun erhöht ist über alle Fürstentümer und Gewalten (Eph. 1,21).

50. *Darum will ich dich preisen unter den Völkern, Herr; und deinem Namen lobsingem*. (Wörtl.) Die Art, wie Paulus diesen Vers im Römerbrief (15,9) anführt, beweist klar, dass Davids Herr hier redet. Doch ist damit David selbst nicht ausgeschlossen, und wir dürfen demnach diese Worte, uns zum Vorbild, als den Erguss einer gottgeweihten Seele ansehen, die sich ihres Gottes selbst in Gegenwart der ungöttlichen Menschen rühmt. Wer sind die Gottesverächter, dass wir um ihretwillen den Mund schließen sollten? Wir wollen unserm Gott lobsingem, ob sie es leiden mögen oder nicht, und wollen sie auf jede Weise zur Erkenntnis seiner Güte zu bringen suchen. Zu viel höfliche Rücksicht auf Verräter könnte Verrat an unserem König sein.

51. In diesen Schlussvers hat der Dichter eine Fülle des Ausdrucks hineingelegt, die von der höchsten Begeisterung der Dankbarkeit Zeugnis gibt. *Der seinem Könige großes Heil* (große Heilsfülle) *verleiht und Gnade erzeugt seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich*. Im Hebräischen ist von dem Worte »Heil« die Mehrzahl gebraucht, um die *Heilsfülle*, die Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit des Heils, anzuzeigen, das Jahwe durch seinen König den Menschen vermittelt. *Groß* wird dies Heil mit Recht genannt. Lasst uns bedenken, woraus, wozu und auf welche Weise wir gerettet sind. Alle diese *Gnade* wird uns in unserm König, dem *Gesalbten des Herrn*, zuteil. Gesegnet sind, die als *sein Same* auf ewigen Bestand hoffen dürfen. (Vergl. Ps. 89,5.) Der Herr hat dem geschichtlichen David Treue gehalten; er wird auch dem geistlichen David den Bund nicht brechen, würde das doch noch viel mehr die Ehre seiner Krone und seines heiligen Namens antasten.

Der Psalm schließt in demselben herzinnigen Ton der Liebe zum Herrn, der uns am Anfang erquickt

hat. Wohl denen, die sich so singend von Liebe zu Liebe aufschwingen können, wie die Pilger im Träental von Kraft zu Kraft gehen (Ps. 84,8 Grundt.).

Erläuterungen und Kernworte

Der ganze Psalm ist eine großartige Dankeshymne. Er beginnt mit der Verherrlichung der erhabenen Vollkommenheiten Gottes, dessen Hilfe der Verfasser des Liedes so mannigfach erfahren hatte. Der Dichter beschreibt oder schildert vielmehr seine Gefahren, die Macht seiner Feinde, seine schnelle Befreiung von denselben, sowie die Entrüstung und die Macht seines Erretters, die sich in der Vernichtung seiner Feinde kundgegeben hatten. Er malt Gottes Eingreifen in so lebhaften Farben, dass es uns beim Lesen ist, als sähen wir die Blitze daherfahren, als hörten wir den Donner grollen und fühlten wir die Erde unter unsern Füßen erbeben. Hernach beschreibt er seine Siege so anschaulich, dass wir als Augenzeugen an ihnen teilzunehmen meinen. Er redet mit Seherblick von einem die Nationen umfassenden Königreich und schließt mit begeisterten Worten dankerfüllter Anbetung gegen Jahwe, dem er all seine Errettungen und Siege verdankt. Der Stil ist von großer rednerischer Kraft und erhabenem dichterischem Schwung und weist eine Fülle ungewöhnlicher Redewendungen auf. Doch ist er nicht gekünstelt, sondern die natürliche Sprache eines Mannes von höchster geistiger Begabung, der unter dem Einfluss göttlicher Eingebung schreibt und durch ganz außerordentliche göttliche Wohltaten tief bewegt und zugleich von den erhabensten Vorstellungen über Gottes Wesen und Walten erfüllt ist. D. *John Brown* 1853.

Der *Stil* des ganzen Psalms ist im höchsten Grade poetisch und erhaben. Wahrhaft königliche Gefühle und Gedanken eines von dem feurigsten Dank und lebendiger Zuversicht erfüllten Gemütes sprechen in seltener Kraft und reichster Fülle der Worte und Bilder sich aus. Wenn dieses eine Lied als ein echt Davidisches anerkannt wird, was von fast allen Kritikern geschieht, muss es genügen, einen jeden zu überführen, welch ein Geist in David gelebt und aus ihm gesprochen hat; denn ein ungefärbter, durch die tiefsten Leiden geprüfter Glaube feiert in diesem Liede seinen Sieg, zu dem die Liebe die ersten und die Hoffnung die letzten Worte gegeben hat. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Wer Weisheit zu gewinnen begehrt, der lese die Sprüche; wer heilig werden möchte, der vertiefe sich in den Psalter. Jede Zeile dieses Buchs duftet von Heiligkeit. Der vorliegende Psalm ist, wiewohl er unter den ersten steht, einer der letzten aus Davids Hand, wie uns das Vorwort sagt, und ist uns als eine kurze Zusammenfassung der Geschichte von Davids Leben hinterlassen worden. Der gottbegnadete König blickt hier, da er fast am Ende seiner Wallfahrt angekommen ist, dankerfüllten Herzens auf die Gefahren und Errettungen der vergangenen Zeiten zurück und schreibt diesen Psalm, um den Herrn damit zu preisen. Sollten wir nicht, seinem Beispiel folgend, im Alter unser Leben überblicken, über die wunderbare Güte und Fürsorge Gottes gegen uns sinnen und dann, dem Herrn zum Preise und uns und unsern Nachkommen zur Ermutigung, in der Bescheidenheit, die uns geziemt, eine Denkschrift der bemerkenswertesten Gnadenerweisungen Gottes gegen uns aufsetzen? Werden sich unsere Kinder und Kindeskinde nicht im Herrn freuen, wenn sie von seiner Güte gegen uns lesen? Und ein besseres Muster dazu könnten wir nicht haben, als David es uns hier gibt. Merken wir uns, wie er beginnt. Nicht sich selber errichtet er ein Denkmal, sondern er frohlockt über seinen Gott: *Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke. Wie die Liebe Gottes zu uns* der Ursprung aller uns zuteil werdenden Gnadenerweisungen ist, so sollte *Liebe zu Gott* das Ergebnis und die Wirkung ihrer aller sein. Wie uns der Strom zur Quelle führt, so sollten alle Gaben Gottes uns zu dem gütigen Geber leiten. *Richard Steele* 1670.

Oft erquickt und tröstet der Herr die Seinen im Offenbaren und Verborgenen durch liebliche, herzbelebende Erweisungen seiner Fürsorge. Es gibt ebenso wohl Zeiten, wo die Hand der Vorsehung uns aufrichtet, als Zeiten, wo sie uns niederwirft. Die Szene ändert sich, der Himmel wird heiter, der Winter ist vergangen, Lenzeslüfte säuseln um uns, wir legen die düstern Trauergewänder beiseite, und o welch reicher Ersatz für alles Leid wird in solchen Zeiten begnadeten Seelen zuteil, und welch liebliches Echo findet Gottes Liebe in ihren Herzen! Gott erhebt sie aus dem Staube; so erheben sie ihn in Lobgesängen. Siehe, wie Mose und die Kinder Israel mit ihm nach der Errettung aus Pharaos Gewalt

ihren Gott in einem Danklied besingen, das wegen seiner Anmut und geistlichen Tiefe zum Vorbild der Lobgesänge wird, mit denen die Heiligen in der himmlischen Herrlichkeit Gott preisen (Offenb. 15,3). *John Flavel* † 1691.

Für die Lehre vom Messias, sofern David ein Abbild desselben war, ergeben sich hauptsächlich folgende Gesichtspunkte aus diesem Psalm. 1) Einen solchen hat Gott zum Haupt seiner Gemeinde verordnet, welcher in sich selbst ganz ohnmächtig ist, sein Vertrauen aber auf seinen himmlischen Vater setzt und in aller Not zu ihm seine Gebete emporsendet. 2) Durch die Übermacht und Verfolgung der Feinde wird derselbe in eine Tiefe der Not hinabgestürzt, wo er in den Ängsten des Todes und den Schrecken der Hölle gebunden liegt. Nachdem er so bis in die tiefsten Örter der Erde (Eph. 4,9), in die äußerste Verlassenheit von Gott versunken ist, hebt ihn Gott selbst durch eine unmittelbare Manifestation seiner allmächtigen Hilfe aus der tiefsten Tiefe zur höchsten Höhe empor, weil er den Gehorsam und Glauben in allen Leiden bewahrt hat. 3) Und gleichwie es keinen Gott gibt ohne den *einen* Gott, so bekleidet er seinen Gesalbten mit einer unwiderstehlichen Kraft, so dass er zum Segen seines wehrlosen Volks alle Feinde aufreißt und besiegt und sein Königreich für die Ewigkeit bestätigt wird. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Überschrift. Des Herrn Knecht. So nennt sich David zu der Zeit, als er in großen Ehren lebte und seine Herrlichkeit aufs höchste gebracht hatte. *J. D. Frisch* 1719.

Dieser Ehrenname »*Des Herrn Knecht*« wird Mose (Josua 1,1. 13. 15 und noch an neun Stellen desselben Buches) und Josua (Josua 24,29; Richt. 2,8) beigelegt, dann aber keinem andern bis auf David (hier und öfters). Vergl. Apg. 13,36. Das ist bedeutsam und erinnert uns an die Stelle, welche David in der Geschichte Israels entnimmt. Er war der verordnete Nachfolger Moses und Josuas, der die Herrschaft Israels auf das ganze Gebiet ausdehnte, das dem Volk durch die göttliche Verheißung zugeteilt war. *W. Kay* 1871.

V. 2. Das Wort, womit David seiner *herzlichen Liebe* zu Gott Ausdruck gibt, erscheint in der Hauptwortform als Bezeichnung des Mutterleibes und bedeutet eine solche Zuneigung, die aus dem Innersten kommt, von Herzensgrund, wie wir sagen. (Vergl. griechisch τὰ σπλάγχνα, engl. **the bowels**, franz. **les entrailles**.) *William Gouge* † 1653.

Racham ist ein sehnlich Wort und bedeutet dieselbige *herzliche und zärtliche Liebe* der Eltern gegen ihre Kinder und der Kinder gegen die Eltern. So saget er nun: Ich habe eine herzliche und kindliche Sehnsucht und Neigung zu dir. Also bekennet er seine höchste Liebe, dass er eine Lust an unserm Herrn Gott habe gehabt. Denn er befindet, dass seine Wohltaten unaussprechlich sind, und aus dieser überschwänglichen Lust und Liebe kommt, dass er ihm so viel Namen gibt, wie folget. Und hierin ist die hebräische Sprache sehr reich. *Martin Luther* 1530.

Das sind Worte eines, der wieder aufsteht und in die Höhe kommt und der die Kraft Gottes in der Trübsal erfahren hat. Denn so pflegt uns unser süßer und freudiger Affekt mit großer Gewalt zu denjenigen zu treiben, welchen wir es zu danken haben, dass wir durch ihre Gütigkeit aus großem Übel und Unglück herausgerissen worden. Denn dass seine Liebe rein und unverfälscht gewesen, das drückt er damit aus, wenn er spricht: Herr, dich will ich lieben, nicht irgendeine Kreatur. *Martin Luther* 1519.

Herzog Ernst III. von Sachsen-Gotha, der unter den Fahnen Gustav Adolfs gekämpft hat und dann viele Jahre lang als gottesfürchtiger und väterlicher Fürst sein Land regierte, hatte sich das von *M. Schalling* auf unsern Psalm gedichtete Lied: *Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr*, zu seinem Lieblingslied erwählt. Als er, 73 Jahre alt, sein Ende herannahen fühlte, da erquickte er sich täglich an diesem Liede, das man ihm vorlesen, vorsingen und vorspielen musste, sprach am liebsten von der Süßigkeit der Liebe Gottes und Jesu Christi und betete noch sterbend mit schwacher Stimme:

Herzlich lieb habe ich dich, o Herr,
Ich bitt', wollst sein von mir nicht fern
Mit deiner Hilf und Gnaden.

D. K. Gerok, Die Psalmen, † 1890.

Meine Stärke, das scheint mir diejenige zu sein, da ein Mensch mit Kraft aus der Höhe angetan und dadurch inwendig gestärkt und befestigt wird, diejenige Festigkeit, welche die weichen und zärtlichen

Gemüter abhärtet. Diese Stärke aber haben wir nicht, außer von Gott. Denn wenn es auf uns selbst ankommt, so werden wir gar leiche weich, sowohl bei guten als bösen Tagen, und zerfließen wie Wachs in der Sonne. *Martin Luther* 1519.

V. 2-3. David sagt nicht: Gott wird mir Heil verleihen, sondern: *Er ist meines Heiles Horn*. Gott selber ist das Heil, er ist das Teil der Seinen. Fleischlich gesinnte Leute möchten wohl Befreiung vom Erdenleid und himmlische Herrlichkeit haben, aber an den Heiland kehren sie sich nicht. Der Glaube dagegen haftet an Gott selber und spricht: Er ist mein Heil, mein Leben, mein Trost, mein Reichum, meine Ehre, mein alles. So zielte auch Davids Herz unmittelbar auf Gott: Herzlich lieb habe ich dich, *Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels* usw. Es vergnügte ihn mehr, dass Gott seine Stärke, sein Erretter usw. war, als dass Gott ihm Stärke gab, ihn errettete usw. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 3. *Mein Erretter*. Wer sich an einen dieser unzugänglichen Zufluchtsorte begab, wurde manchmal durch den Hunger gezwungen, sich dem Feind zu übergeben, der unten auf ihn lauerte. Jahwe aber gab David nicht nur Sicherheit, sondern Freiheit; er beschützte ihn nicht nur in einem unerreichbaren Bergungsort, sondern setzte ihn auch instand, in Sicherheit daraus hervorzugehen. *Rabbi Salomon ben Isaak* (Jarchi) † 1105.

Das Horn ist sowohl in der religiösen als auch in der Profan-Literatur ein oft gebrauchtes Sinnbild der Kraft. Das Bild ist vom Stier und andern gehörnten Tieren genommen, deren Stärke zum Angriff wie zur Abwehr hauptsächlich in ihren Hörnern liegt. *James Bruce* († 1794) erzählt von einem merkwürdigen Kopfschmuck, den die Regenten der Landschaften Abessiniens tragen. Er besteht aus einem breiten Stirnband, aus dessen Mitte ein Horn, ein kegelförmiges, etwa vier Zoll langes vergoldetes Stück Silber herausragt. Er wird **kirn**, d. h. Horn, genannt und wird nur bei Musterungen oder Paraden nach einem Sieg getragen. Bruce vermutet, diese Sitte sei gleich andern abessinischen Gebräuchen von den Juden entlehnt. *Richard Mant* † 1849.

V. 4. Was wird aber vor eine Kunst dazu erfordert, wenn wir es dahin bringen wollen, dass bei dieser Menge, Größe, Macht und Hartnäckigkeit solcher Feinde der Herr unsere Stärke, unsere Burg, unsere Zuflucht, unser Erretter, unser Helfer sein möge? Der Text antwortet: Also wird es geschehen, wenn du *den Herrn loben und anrufen* wirst. Denn durch dieses mit seinem Lobe verbundene Anrufen wirst du voll allen deinen Feinden errettet werden, vergl. Röm. 10,13 u. Spr. 18,10. Gewiss, diese Lehre ist in der Trübsal die alleredelste und ganz gülden. Das ist der beste Rat, durch welchen wir aus allem Unglück können herausgerissen werden, wenn wir in Trübsalen Gott können rechtfertigen, segnen und preisen. Man kann nicht glauben, was dergleichen *Lob Gottes* für ein kräftiges Mittel bei zustoßender Gefahr sei. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, so bald wird das Übel gemildert, der getroste Mut wächst, und es folgt die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Niemand wird vom Bösen dadurch befreit, wenn er nur auf seine Übel sieht und vor denselben erschrickt, sondern dadurch, wenn er dieselben überwindet und an dem Herrn hängt und auf dessen Güte sieht. O gewiss ein schwerer Rat! Und das ist etwas Seltsames, mitten in dem Unglück sich Gott süß und lobenswertig einbilden und ihn, wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, ihn anzusehen. Ich kann die Annehmlichkeit und Kraft dieses sehr schönen Verses, in welchem die Worte so geschickt und nachdrücklich gesetzt sein, nicht genug anpreisen. *Martin Luther* 1519.

V. 5. *Des Todes Bande*. Nach der Meinung mancher wird hier auf die Art, wie man im Altertum auf die wilden Tiere Jagd machte, angespielt. Ein größerer Landstrich wurde mit starken Stricken eingeschlossen; dann wurde der Kreis immer enger gezogen, bis das verfolgte Tier so eingeschlossen war, dass es mit leichter Mühe eine Beute des Jägers wurde. Diese Stricke waren *Bande des Todes*; es gab kein Entrinnen aus dem Verderben. D. *John Brown* 1853.

Die Bäche der Bosheit. Keine bildliche Redeweise ist den heiligen Dichtern der Schrift so geläufig als die, schreckliche und plötzlich hereinbrechende Unglücksfälle unter dem Bild von überwältigenden Wassern darzustellen. Das Bild scheint den Israeliten besonders geläufig gewesen zu sein; war es doch der eigentümlichen Natur ihres Landes entnommen. Sie hatten den Jordan ständig vor Augen, der alljährlich zu Beginn des Sommers »voll wurde an allen seinen Ufern« (Jos. 3,15), wenn der Schnee des Libanon und der benachbarten Gebirge schmolz und sich plötzlich in Sturzbächen in den Jordan ergoss. Überhaupt gab es in ganz Palästina, wiewohl das Land an Flüssen, die das ganze Jahr hindurch Wasser

hatten, arm war, doch zufolge seiner vorwiegend gebirgigen Beschaffenheit zahlreiche Gießbäche, die sich in den regelmäßig wiederkehrenden Regenzeiten durch die engen Bergschluchten niederstürzten. Bischof *Robert Lowth* † 1787.

V. 7. *Da mir angst war.* Wenn du auf Davids Harfe lauschst, wirst du ebenso oft Trauerweisen wie Jubellieder hören, und der Griffel des heiligen Geistes hat mehr Mühe darauf verwandt, die Leiden eines Hiob, als die Glückseligkeit eines Salomos zu beschreiben. Wohlergehen ist nicht ohne manche Sorgen und Verdrießlichkeiten und Unglück nicht ohne Trost und Hoffnung. Wir finden bei kunstvollen Handarbeiten eine lebhaftere Stickerei auf dunklem, ernstem Grunde schöner, als eine düstere Stickerei auf lichtem Grunde. Schließe denn von dem, was das Auge erfreut, auf das, was zur wahren Freude des Herzens dient. Die Tugend gleicht köstlichen Wohlgerüchen, die am stärksten duften, wenn sie zerstoßen werden. Denn wie der Wohlstand das Laster am besten enthüllt, so das Unglück die Tugend. *Franz Baco von Verulam* † 1626.

Rief ich den Herrn an und schrie zu meinem Gott. Das Wesen des Gebets ist nicht Beredsamkeit, sondern Inbrunst und Ernst; es handelt sich nicht um eine Definition der Hilflosigkeit, sondern um ein tiefes Gefühl derselben. Es ist der Ruf, der Schrei des Glaubens, der zu den Ohren der göttlichen Barmherzigkeit empordringt. *Hannah Moore* † 1833.

David stellt hier sein Exempel dar. Ich bin oft, will er sagen, in Trübsal und Not gewesen; ich habe aber gehabt eine Arznei, nämlich das Gebet oder Anrufung, sonst ist kein Trost nicht. Auf einen Menschen hoffen, das tut es nicht, sondern das Hoffen auf Gott. Nun ist es aber unmöglich, in der Not ohne den heiligen Geist Gott anrufen. Denn so bläut das Herz vor: Der Gott, den du anrufen willst, zürnet mit dir, hat dir dies getan und schickt dir solche Trübsal zu. Und demnach muss es sein; es gilt nicht fliehen vor dem, der dich schlägt, sondern sich nur schlecht frei in Spieß und Stich geben, so zieht er hinter sich. *Martin Luther* 1530.

Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel (oder Palast). Die Ädilen, die Magistratspersonen im alten Rom, hatten ihre Türen allezeit offen stehen, damit jeder, der eine Bitte oder Klage vorzubringen hatte, freien Zutritt zu ihnen finde. Gottes Türen der Barmherzigkeit sind stets weit geöffnet für die Bitten seiner Getreuen. Die persischen Könige hielten es für ein Stück ihrer törichten Ehre, auch ihren höchsten Untertanen den freien Zugang zu sich zu weigern. Des Todes war, wer bei ihnen ungerufen um etwas nachsuchte. Selbst Esther, die Königin, fürchtete sich, zu Ahasverus zu nahen. Der König des Himmels aber offenbart sich seinem Volke. Trotzdem es im Alten Bunde zum Ausdruck kommen musste, dass Gott dem Sünder unnahbar ist, war die Stiftshütte doch nicht mit ehernen Türen verriegelt; nur ein leicht zu lüftender Vorhang verhüllte das Heiligtum Gottes. Uns aber ist als Priestern Gottes das Vorrecht gegeben, im Tempel und am Altar anzubeten (Offb. 11,1). Darum lasst uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden (Hebr. 10,22; 4,16). *Charles Bradbury* 1785.

Wie wahr ist das Wort, dass der Glaube sicher sei, wenn er sich in Gefahr fühle, und in Gefahr, wenn er sich sicher wähnt, und dass das Gebet brünstig sei in Zeiten der Trübsal, aber in Freude und Glück, wenn nicht ganz kalt und tot, so doch lau und lässig. Gesegnete *Drangsale*, die unser Gemüt hindern, sich in den Dingen dieser Erde zu zerstreuen und sich mit ihrem Schlamm zu beflecken, und die uns zu trauterem Verkehr mit dem Himmel helfen und unsere Liebe zum Göttlichen beleben, ohne welche das, was wir Leben nennen, eher den Namen Tod verdient. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

V. 7 ff. Das Gebet eines einzelnen Gläubigen hat manchmal die wunderbarsten Wirkungen zur Folge, wie wir es hier an David sehen; was wird denn eine **legio fulminatrix**.⁸ von solchen Betern ausrichten? Von *Luther* ward gesagt: **Iste vir potuit cum Deo quicquid voluit**, der Mann konnte von Gott haben, was er wollte. Seine Feinde fühlten die Wucht seiner Gebete und die Kirche Gottes erntete die Früchte derselben. Die schottische Königin (Maria Stuart) bekannte, dass sie vor den Gebeten des *John Knox* (des Reformators von Schottland, † 1572) mehr Furcht habe, als vor einem Heer von zehntausend Mann. Diese beiden Kämpfer waren Helden im Ringen mit Gott, so verächtlich und schimpflich sie auch von ihren Feinden behandelt wurden. Es kommt die Zeit, wo Gott das Flehen seiner Auserwählten hört, die Tag und Nacht zu ihm rufen: Wie lange, Herr, wie lange? (Luk. 18,7; Ps. 13; Offenb. 6,10.) *John Flavel* † 1691.

Lass dich durch keine scheinbare Unmöglichkeit dazu verleiten, die Erfüllung irgendeiner gnädigen Zusage Gottes in Frage zu stellen. Ob du auch keine Möglichkeit siehst, wie das Verheißene geschehen könnte, es ist genug, dass Gott gesagt hat, er wolle es tun. Er, der Gott des Heils und der Urheber der Verheißung, wird sich den Weg zur Ausführung seiner Werke selber zubereiten. Ob die Täler auch so tief wären, dass wir den Grund nicht sehen könnten, und die Berge so hoch, dass die Gipfel unserm Auge unerreichbar wären, – Gott weiß wohl, wie er die einen erhöhen und die andern erniedrigen kann. »Ich bin ein Meister zu helfen« (Jes. 63,1). Wenn irgendetwas das Kommen des Reiches Christi zurückzuhalten vermöchte, so wäre es unser Unglaube; aber des Menschen Sohn wird erscheinen, ob er auch bei seinem Kommen kaum Glauben auf Erden finden wird (Luk. 18,8; Röm. 3,3). Wirf dein Vertrauen nicht weg, weil Gott mit der Erfüllung zögert. Mögen die Wege der Vorsehung auch kreuz und quer, vorwärts und rückwärts gehen, du hast dennoch ein gewisses und zuverlässiges Wort, auf das du dich stützen kannst. Was nicht zu *deiner Zeit* kommt, wird doch mit Eile ausgeführt werden zu *seiner Zeit*, und das ist stets die *rechte Zeit*. Timothy Cruso † 1697.

Es gab zu Davids Zeiten weder Flinten noch Kanonen; aber Davids *Gebete* richteten wider seine Feinde mehr aus, als die besten Gewehre und schwersten Geschütze der Welt je ausgerichtet haben. David hatte dennoch donnernde *Geschütze* und zerstreute damit seine Feinde, lange Zeit bevor Pulver und Kanonen erfunden wurden. Jeremiah Dyke 1639.

Die geologischen Erscheinungen Palästinas regen in dem Naturforscher Fragen an, zu deren Erörterung die vorhandenen Tatsachen zu ungenügend sind. Doch enthält die Geschichte und die Literatur des Volkes hinreichende Beweise dafür, dass vulkanische Naturgewalten dort einst in Tätigkeit gewesen sind. Das Jordantal, das noch heute fortwährend in Unruhe ist, war ein ständiges Zeichen gewaltiger Naturereignisse; und von seinen Spalten verzweigten sich bis in das Innere des Landes die bestürzenden Erscheinungen, wo nicht mehr von vulkanischen Kräften, so doch von Erdbeben. Die geschichtlichen Wirkungen dieser Gewalten auf ihrem vornehmlichen Schauplatz (dem Becken des Toten Meeres) werden wir im Verlauf unserer Untersuchung beleuchten; hier aber wollen wir darauf hinweisen, wie sie das Empfinden des Volkes ständig beeinflusst haben. Die schriftlichen Erzeugnisse der Psalmdichter und Propheten sind voll von Andeutungen, welche dem oberflächlichen Leser entgehen. Gleich dem Boden ihres Heimatlandes keuchen und arbeiten sie gleichsam unter den Erschütterungen des Innern und den feurigen Kräften, die unter der Oberfläche glühen. »Der Sinai und Palästina«, D. Arthur Penrhyn Stanley 1864.

Vergleiche zu diesen Versen Matth. 27,45. 51-53. D. John Brown 1853.

In der Nacht, als die Idumäer vor Jerusalem lagen, erhob sich ein schreckliches Ungewitter und ein gewaltiger Sturm mit überaus heftigen Regengüssen, unaufhörlichen Blitzen, betäubenden Donnerschlägen und starkem Krachen der wankenden Erde. Es war offenbar das Weltall in Aufregung gekommen ob dem Menschengemetzel, so dass man schließen konnte, es seien dies Vorzeichen eines außerordentlichen Unglücks. Am Tage der Pfingsten, als die Priester bei Nacht ihrer Gewohnheit gemäß in den inneren Tempel gingen, um ihres Amtes zu pflegen, vernahmen sie zuerst eine Erschütterung und ein Getöse, und dann plötzlich eine Stimme, die sprach: »Lasst uns von dannen gehen.« Etliche Tage nach dem Fest der ungesäuerten Brote gab sich ein seltsamer, fast ungläublicher Anblick zu schauen (man würde es wohl für eine Fabel halten, wenn es nicht Augenzeugen berichtet hätten und die darauf folgenden Jammerszenen nicht eben als Antwort auf diese Zeichen erschienen wären): Vor Sonnenuntergang sah man hoch in der Luft, über das ganze Land hin, Kriegswagen und bewaffnete Heere, die eilend in den Wolken einherzogen und die Stadt umringten. Flavius Josephus † 103.

V. 8-9. Die ganze Kraft des dichterischen Bildes ruft David zu Hilfe, um nach Würden zu beschreiben, welche Wunder der Errettung er erfahren hat. So augenscheinlich, will er sagen, ist seine Errettung gewesen, wie die Zeichen an Himmel und Erde, so unerwartet und gewaltig wie jene Erscheinungen, welche im Reiche der Natur die erschreckten Sterblichen überraschen. Nun hätte er, da er von *Erlösung* spricht, von *friedlichen* Himmelserscheinungen das Bild hernehmen können; aber da die Sterblichen sich eher nach dem Himmel umsehen, wenn er *zürnt*, als wenn er segnet, da sie eher aus Gott merken, wenn er in *Gewitterwolken*, als wenn er im *Regenbogen* sich zur Erde herabneigt, so beschreibt er auch die segnende Herablassung Gottes unter dem Bilde des Ungewitters. Die ganze Gewalt eines morgländischen Ungewitters, wie sie etwa Psalm 29 geschildert wird, müssen wir uns vergegenwärtigen, um

dieses Bild in seiner Schönheit und Wahrheit zu fühlen. Einzelnes Wetterleuchten geht dem Ausbruche voraus, das sind die Kohlen, von denen Vers 9 redet; näher den Spitzen der Gebirge zieht das Gewölk – »es neigt sich der Himmel«, wie es V. 10 heißt. Der Gewittersturm schwingt seinen Fittich, V. 11; in schweres Regengewölk wie in ein Zelt gehüllt, kommt Gott zur Erde; Hagel, wie er nicht selten im Morgenlande mit schweren Ungewittern verknüpft ist (Ps. 78,48), und Blitze dringen aus dem schwarzen Gewölk, durch dessen zerfahrende Schichten der Feuerglanz offenbar wird, der in ihrem Innern den Herrn der Natur birgt, V. 12. 13. Er spricht, und seine Stimme ist der Donner; er schießt, und seine Pfeile sind die Blitze. Da weicht die Erde vor seinem Schelten und Schnauben, das Meer braust auf, so dass des Wassers Betten sich zeigen, das Land berstet, so dass der Erde Grundfesten offenbar werden, V. 14-16. Und siehe, aus dem schwarzen Gewölk und aus dem verderblichen Feuer streckt ein erretten-der Arm sich hervor und er greift nach dem Elenden, der ans der Tiefe schrie, und er zieht ihn heraus – und errettet ihn von allen seinen Feinden! Ja, des Herrn Hand ist es gewesen, die so große Wunder in Davids Leben ausgeübt hat, und doch war es das *Glaubensauge*, und nur dieses, das in dem allen des Herrn Hand wahrgenommen hat, und tausend andere, ob sie schon nicht mindere Erfahrungen der Errettung durch Gottes Hand machten, werden doch nur bei den Kräften der Natur stehen bleiben, und statt vor einem erbarmenden Gotte aufs Knie zu fallen, werden sie sich damit begnügen, kaltherzig sich über die Wechselfälle des menschlichen Geschicks zu verwundern. Prof. D. *August Tholuck* 1843.

Die Gesamtnatur steht zum Menschen in sympathischem Verhältnis, indem sie dessen Fluch und Segen, Verderben und Herrlichkeit teilt, und zu Gott in sozusagen synergischem (mitwirkendem) Verhältnis, indem sie seine gewaltigen Taten vorlaufend ankündigt und werkzeuglich vermittelt. Deshalb erscheint hier das Einschreiten Jahves zu Davids Hilfe von furchtbaren Naturerscheinungen begleitet. Wie die Befreiung Israels aus Ägypten Ps. 68 und 77 und die sinaitische Gesetzgebung 2. Mose 19, wie nach dem prophetisch-apostolischen Wort die schließliche Parusie (Zukunft) Jahves und Jesu Christi, Hab. 3;2. Thess. 1, 7 f., so hat auch die Erscheinung Jahves zu Davids Hilfe außerordentliche Naturerscheinungen in ihrem Gefolge. Zwar wird uns innerhalb des Lebens Davids nicht dergleichen wie 1. Sam. 7,10 ausdrücklich berichtet; aber ein wirkliches Erlebnis muss es sein, welches David hier idealisiert, d. h. wurzelhaft erfasst und zu einem großen, majestätischen Gemälde seiner Wunderrettung verallgemeinert. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Es gibt denkwürdige Exempel in der Schrift, was Gott den Seinen für wunderbare Hilfe auch durch Wetter verschafft habe; desto weniger darf es einem unglaublich vorkommen, dass auch bei dem an David bewiesenen Heil Gottes solche Umstände vorgefallen, wie er im Psalm beschreibt. David ist auch nicht der letzte gewesen, dem zuliebe Gott sein Zeughaus so ausgeschlossen hat. Offenb.. 8,5 steht, wie aus die Gebete der Heiligen Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben geschehen seien, und nach dem 16. Kap., V. 17-21., stehen noch mehr dergleichen bevor. Daher darf ein gläubiges Kind Gottes auch die gewöhnlichen Wetter als ein Angeld auf seine und aller Auserwählten zukünftige Erlösung ansehen. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 8. An den Gründen und Wurzeln der Berge, sagt er, hat man das Beben gehört; Berg und Tal sind davon erschrocken, da er zornig war. Er hat wohl lange genug Geduld mit denen Gottlosen; aber wenn er hinter sie kommt, so gehet es über und über. *Martin Luther* 1530.

V. 10. *Er neigte den Himmel und fuhr herab.* Wenn sich ein Wetter entlädt, kommen die Wolken tiefer zur Erde herab und senken sich von den Bergen in die Täler. Dies Bild wendet der Psalmist an, um Gottes Niederfahren zum Gericht zu beschreiben. (Vergl. Ps. 144,5 ff.) *Und Dunkel war unter seinen Füßen.* Immer schrecklicher wird das Wetter, in dem der Höchste herniederfährt, immer näher kommt es heran; aber noch enthüllt sich Gott nicht, tiefschwarzes *Wolkendunkel* ist unter seinen Füßen. Solch finsternes Gewölk umkleidete Gott auch bei seinem Herabfahren auf den Berg Sinai (2. Mose 20,21; 5. Mose 4,11) und umgibt seinen Thron (Ps. 97,2), um die überwältigende Majestät der Gottheit vor uns zu verschleiern. Dieses Dunkel aber, das Gottes Kommen zum Gericht verhüllt, verkündet Trübsal und Angst denen, wider die sein Zorn entbrannt ist. (Vergl. Luk. 21,25 f.) *D. W. Wilson* 1860.

V. 11. *Der Cherub,* (nach Hesekeil) mit dem Antlitz von Mensch, Löwe, Stier, Adler – gleichsam in sich vereinend, was die Natur an Intelligenz, Majestät, Kraft und Lebendigkeit besitzt –, war ein Sinnbild der Naturkräfte. Wo mächtige Naturkräfte, wie beim Ungewitter, Gott dienen müssen, heißt es, er fahre auf dem Cherub daher. Prof. D. *August Tholuck* 1843.

Sooft Gott zur Bestrafung seiner Feinde und zur Errettung seiner Auserwählten gekommen ist, hat nichts seine Freunde und Feinde so sehr in Erstaunen gesetzt, als die wunderbare *Schnelligkeit*, womit er erscheint und handelt: *Er flog daher... auf den Fittichen des Windes*. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 15. *Er schoss seine Strahlen* usw. Ach, dass ihr, die ihr jetzt Gott fremd und feindlich gegenübersteht, doch über diese Dinge nachsinnen und den Ausgang des ungleichen Kampfes bedenken wollet! Sonne, stehe stille zu Gibeon, und Mond im Tal Ajalon (Josua 10,12), bis der Herr an seinen Feinden Rache geübt hat! Stellt euch in Schlachtordnung, ihr Sterne, und kämpft in euren Bahnen gegen diese Elenden, die sich wider ihren Schöpfer empört haben. Pflanzte eure gewaltigen Geschütze auf, schießt herab mächtige Schlossen, feurige Pfeile und zündende Donnerkeile. Weh, wie die Feinde verwundet werden und fallen! Da liegen die Erschlagenen des Herrn von einem Ende der Erde bis ans andere Ende (Jer. 25,33). Siehe, wie Gottes Feinde zu Tausenden fallen, siehe die blutüberströmten Gewänder, höre das Rasseln und Prasseln der Streiterscharen. Die Berge sind bedeckt mit feurigen Wagen und Rossen. Haufen über Haufen erscheinen im Tal des Urteils (Joel 4,14 [3,19]), denn des Herrn Tag ist erschrecklich. Gottes Krieger eilen daher, hierhin und dorthin, mit zuckenden Schwertern, bewaffnet mit Gottes Gerechtigkeit, seinem Eifer, seiner Macht und seinem Zorn. Tausendmal tausend sinken dahin; sie können sich nicht aufrecht halten; nicht einer vermag auch nur die Hand zu erheben; das Herz entfällt ihnen; Erbleichen und Zittern hat die Stärksten ergriffen. Der Bogen des Herrn ist stark; er fehlt nicht, er kommt nicht leer wieder von dem Blut der Erschlagenen, vom Fett der Helden. Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? Der geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft, und sein Kleid ist rotfarben wie eines Keltertreters? »Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich keltere sie in meinem Zorn und zertrete sie in meinem Grimm und schütte ihr Blut auf die Erde.« (Jes. 63,1 ff.) Da wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden. Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer und seine Wagen wie ein Wetter, dass er vergelte im Grimm seines Zornes und mit Schelten in Feuerflammen. Denn der Herr wird durchs Feuer richten und durch sein Schwert alles Fleisch; und der Getöteten des Herrn wird viel sein. Und die Heiligen werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir missgehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Gräuel sein. (Jes. 66,14-16. 24.) Über die Gottlosen wird er regnen lassen Wurfschlingen; Feuer und Schwefel und Glutwind ist ihres Bechers Teil (Ps. 11,6). Siehe, das heißt wider Gott kämpfen, das heißt, den Herrn der Heerscharen herausfordern! *James Janeway* † 1674.

V. 16. *Die Grundfesten des Erdkreises legten sich bloß* (Grundt.), d. h. das heftige Erdbeben riss so weite und tiefe Spalten, dass man beinahe die Gründe der Berge (Jona 2,7) in den Tiefen des Meeres sah. D. *Samuel Chandler* † 1766.

Der Herr trat ins Mittel mit derselben Offenkundigkeit seiner Gegenwart wie damals, als er die Gewässer des Meeres durch einen starken Ostwind hinwegfahren ließ und den Meeresgrund trocken machte (2. Mose 14,21 f.), um die Kinder Israel auf gebahntem Pfade aus der Knechtschaft zu führen und die Ägypter zu vertilgen. *Henry Hammond* † 1660.

Das Donnern nennt er ein *Schelten*. Unser Herr Gott murt ein wenig, wenn er donnert. *Martin Luther* 1530.

V. 17. *Er holte mich*, wörtlich: *er ergriff mich*. Gottes Griff ist fest. Niemand kann ihm die Seinen aus der Hand reißen. D. *W. S. Plumer* 1867.

V. 18. ff. O siehe aus diesem allem, was der Teufel immer für einen Zorn gehabt und wie sich die Feindschaft des Schlangensamens wider den Weibessamen immer an die Personen und Häuser vornehmlich gehängt hat, an welche Gott seine Verheißungen anknüpfte. Siehe aber auch, wie beim Weibessamen, bei David und seinem Samen, mitten unter erlittenen Fersenstichen es sich doch immer zum Sieg hinübergelenkt hat. Halleluja! *K. H. Sieger* † 1791.

V. 19. *Sie warfen sich mir entgegen* an meinem Unglückstag (wörtl., zum Zeitwort vergl. V. 6 u. 17, 13); boshaft benutzten sie meine Schwäche und Hilflosigkeit, um mich plötzlich anzufallen, und sie hätten mich unfehlbar vernichtet, wenn Gott mich nicht aufrecht erhalten und gestützt hätte, mir nicht ein *Stab* gewesen wäre. Was der Stab ist für den, der im Begriff ist zu fallen, nämlich das Mittel, durch das er sich wieder aufrichtet und aufrecht hält, das war Gott für David in der Zeit seiner äußersten Not.

Denn mehr als einmal bewahrte er ihn vor Saul, als David selbst seinen Untergang fast für unvermeidlich hielt. Siehe z. B. 1. Sam. 23,26 f. D. *Samuel Chandler* † 1766.

Als *Heinrich VIII.* von England 1522 in seiner Streitschrift zu Gunsten der katholischen Sakramentslehre *Luther* mit bitterem Hohn entgegengetreten war, erwiderte der Reformator: »Saget den Heinrichen, den Bischöfen, den Türken und dem Teufel selber: Sie mögen tun, was sie können, wir sind die Kinder des Reichs, die den rechten Gott anbeten, den sie und ihresgleichen angespielt und gekreuzigt haben«. Und der gleichen Gesinnung waren viele Blutzengen. *Basil der Große* († 379) bezeugt von den ersten Christen, sie hätten so viel Tapferkeit und Zuversicht in ihren Leiden bewiesen, dass viele Heiden, die ihren Heldenmut und ihre Standhaftigkeit gesehen, Christen geworden seien. *Charles Bradbury* 1785.

V. 21. Falscher Beurteilung gegenüber gilt es seinen Platz fest zu behaupten. Es wäre törichte Eitelkeit, wenn wir nach Ruhm in der Welt trachteten und gleich jenen Riesen der Vorzeit (1. Mose 6,4) berühmte Männer oder, wie es wörtlich heißt, Männer von Namen werden wollten; aber unsern guten Namen zu beschützen und zu erhalten, ist eine wichtige und notwendige Pflicht. *Joseph Caryl* † 1673.

Es ist dem David, wie auch aus dem siebenten Psalm zu sehen ist, dieses eine sehr schwere Anfechtung gewesen, dass sie ihm Schuld gegeben haben, als wäre er ein Aufrührer. Wie jener (Nabal) sagte (1. Sam. 25, 10): Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen. Solche Worte tun aus der Maßen wehe. Gott habe Lob, sagt er, es ist an Tag gekommen. Gott sieht, dass ich gerecht bin, ich habe das Königreich weder gestohlen noch mich desselben mit Gewalt angemäßt, sondern Gott hat es mir gegeben. Und ist solches ein großer und starker Trost und Zuversicht des Gewissens. Welches aber nicht also zu verstehen ist, als pochte er mit unserm Herrn Gott; da es denn nicht Pochens gilt, sondern Sprechens: Vergib uns unsere Schuld. Dennoch aber haben wir bei denen Menschen den Trotz, dass wir sagen können: Das hat Gott gesagt und gefällt ihm (V. 20). Ist ein Mangel an mir, dass ich es nicht ausrichte, wie ich sollte, liegt nichts daran; es ist Gottes Gebot und Wort nichtsdestoweniger wahr. *Martin Luther* 1530.

V. 22. *Und wick nicht gottlos von meinem Gott.* (Wörtl.) Auch der Aufrichtige mag von einer Versuchung übernommen werden; aber er ist fern davon, seinen Gott verlassen und an der Sünde hängen, in der Sünde leben zu wollen. Er hat keine Ruhe bei der Sünde, er schont und begünstigt sie nicht; denn das hieße, *von Gott abtrünnig* werden, ein doppeltes Herz (12, 3 Grundt.) und ein schielendes Auge haben, wie es bei allen Unaufrichtigen der Fall ist, mögen sie noch so große Frömmigkeit zur Schau tragen. Die sehen nicht auf Gott allein, sondern noch auf etwas anderes neben Gott, wie Herodes, der viel auf den Täufer hielt, aber noch mehr auf seine Herodias; wie der reiche Jüngling, der zu Christus kam und dennoch auf seine vielen Güter blickte; und wie Judas, der dem Herrn nachfolgte, aber doch sein Herz an den Beutel hängte. Das heißt *frentlich von Gott weichen*. *William Strong* 1650.

Es mag wohl einmal geschehen – wiewohl nie, ohne dass hernach bittere Reue dafür kommt –, dass ein sonst frommer Mensch das eine und andere Gebot wieder und wieder, gegen besseres Wissen, übertritt; aber sobald es ihm zum Bewusstsein kommt, dass er mit Gott brechen und ihn verlieren muss, wenn er darin fortfährt, bringt ihn diese Erkenntnis zum Stillstehen und zur Umkehr; denn das hieße, freventlich von Gott abtrünnig werden, und das kann er nicht. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 23. *Die Rechte Gottes vor Augen haben* bedeutet dieselbigen zu lieben. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz (Matth. 6,21). Es ist uns aber nötig, dass wir das Gesetz Gottes stets vor unsern Augen haben, weil wir durch viel Dinge und Zufälle beunruhigt und bald da-, bald dorthin gerissen werden. Wer aber Lust hat am Gesetz des Herrn, der wird dieses auch von freien Stücken tun. Denn wo die Lust nicht da ist, so werden wir gar bald die Worte Gottes hinter uns zurückwerfen. Darauf wird sodann bald folgen eine Geringschätzung derer Wege des Herrn, und endlich gar ein vorsätzliches Sündigen wider Gott und dergleichen. *Martin Luther* 1519.

V. 23-24. Ein unredlicher Mensch beachtet solche Worte nicht, die sich wider *seine* (besondere) *Sünde* richten. Derartige Vorschriften sind für ihn ein leeres Blatt, das er beiseite legt. Er will nicht daran denken; nur, dass das Gewissen ihn hie und da daran erinnert, er mag wollen oder nicht. Aber so hält es der Aufrichtige nicht. Er trachtet solchen Geboten, die sich wider die Sünde richten, zu der er von Natur am meisten neigt, gerade so pünktlich zu gehorchen, wie irgendwelchen andern. Ein unaufrichtiger Mensch setzt sich von *Gottes Rechten und Satzungen* nur so viele als Lebensregeln *vor Augen*, als

seiner Natur, seinen Umständen und den Anschauungen seiner Zeit scheinbar anzupassen sind; weiter geht er nicht. Dagegen solche Vorschriften, die seinen besondern bösen Neigungen widerstreben oder dem Zeitgeist sonderlich misslieblich sind und ihn so dem Leiden aussetzen, die übergeht er und *schiebt er beiseite*, wie es hier heißt, und hält sie für gering und nebensächlich. Der Aufrichtige dagegen macht keinen Unterschied unter Gottes Geboten, sondern setzt sie sich alle vor Augen als Richtschnur seines Lebens. »Dann werde ich nicht zuschanden werden, wenn ich schaue auf alle deine Gebote.« (Ps. 119, 6 Grundt.) *Nicholas Lockyer* 1649.

V. 24. *Und so (gemäß V. 23) war ich vollkommen (im Wandel) mit ihm.* (Grundt.) Beachten wir: Ein gottesfürchtiger Mensch kann, wiewohl ihm noch Unvollkommensten anhaften, doch völligen Herzens sein, sich in ungeteilter Aufrichtigkeit Gott hingeben, und das ist es, worauf der Herr sieht. Und diese Aufrichtigkeit macht ihn, trotz vieler Mängel, kühn, sogar in der Gegenwart Gottes. Der Herr bezieht seine Engel selbst der Torheit, wie viel mehr die in Lehmhäusern wohnen und deren Sein im Staube wurzelt! (Hiob 4,18 f.) David, dessen Glaube einmal gewankt hatte, dass er sprach: Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen (1. Sam. 27,1), David, dessen Zunge sich wider den Priester Ahimelech verfehlt hatte (1. Sam. 21,3) und der auch sonst dreimal oder viermal eine Unwahrheit gesagt hatte, kann dennoch vor Gott bezeugen, dass er *vollkommen* gewesen sei im Wandel mit Gott. [Allerdings gilt es hierbei nicht zu übersehen, dass David trotz seiner tiefen Sündenerkenntnis doch noch nicht das volle Licht des Geistes des neuen Bundes besaß] *William Strong* 1650.

Ein Christ, der *vollkommen* ist im Wandel mit Gott, erlaubt sich nichts, was er als Sünde erkannt hat. Er wagt es nicht, die verbotene Frucht auch nur anzurühren. Er spricht mit Joseph. Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen? (1. Mose 39,9.) Mag es auch eine angeerbte Sünde sein, er enterbt sie. Es gibt niemand, der nicht zu einer Sünde mehr Hang und Neigung hätte als zu andern. Jeder Mensch hat von Natur eine Sünde, die ihm so teuer ist wie sein rechtes Auge. Diese Sünde ist Satans Hauptbollwerk, all seine Macht liegt in ihr. Er lässt es sich gefallen, dass wir die Außenwerke – grobe Sünden – niederreißen, wenn wir ihn nur im Besitz dieser Festung unserer Temperamentssünde lassen; das ist alles, was er begehrt. Er weiß, dass er den Menschen an diesem einen Glied eben so fest hat, wie an einer ganzen Kette voll Lastern. Der Vogelfänger hat das Vöglein all einem Flügel fest genug. Der aufrichtige Christ aber lässt sich gerade in diesem seinem Temperamentsfehler nicht gehen. Er rückt das Messer und durchbohrt damit seine Liebessünde. (Vergl. Matth. 5,29 f.) Herodes gehorchte dem Täufer in vielen Stücken; aber eine Sünde war ihm so ans Herz gewachsen, dass er eher dem Propheten das Haupt abschlug als dieser Sünde. Wenn Johannes ihm nur ein Hinterpförtchen für seine ehebrecherische Lust gelassen hätte! Der aufrichtige Mensch hasst die Sünde mit unversöhnlichem Hass; und ob er sieht, dass diese Schlange ihm *in den Busen kriecht*, – je näher sie seinem Herzen ist, desto mehr hasst er sie. *Thomas Watson* 1660.

Ich hütete mich. Hütete mich! Wer hat den Menschen zu seinem eignen Hüter gemacht? Der Herr ist sein Hüter. Wir können uns nicht einmal vor den Sorgen schützen; wie viel weniger vor der Sünde! Gott wirkt in der Tat zuerst an uns; er macht uns lebendig. Es offenbart sich da eine Macht, gleich der, welche Christus an Lazarus erwies; denn wir sind tot in Übertretungen und Sünden. Aber haben wir das Leben, so müssen wir selber wandeln und handeln (wiewohl nur in der Kraft der Gnade); der Herr will, dass wir mit ihm zusammenwirken. Die Macht der Gnade, durch die wir lebendig gemacht werden, ist sein, und er ist es, der in uns wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, wo wir etwas ausrichten; und doch tun wir selber es, in Kraft der Gnade. **Ille facit, ut nos faciamus, quae praecepit** (*Augustinus*). Vergl. 1. Joh. 5,18. *William Strong* 1650.

Des Menschen *Liebessünde* kann mit seinen Umständen wechseln. Fleischeslust mag das Schoßkind eines Mannes in seiner Jugend sein, und Geiz und Eigennutz das seines Alters. Wenn jemand zu Ehren kommt und Veranlassungen zur Sünde hat, die er früher nicht kannte, nimmt die böse Lust wohl etwa einen andern Lauf; das Herz aber bleibt das gleiche, böse von Jugend auf und immerdar. *William Strong* 1650.

Es gibt für jeden eine Sünde, zu der er mehr geneigt ist als zu andern, von der er mit Nachdruck sagen kann; 's ist *meine Sünde*, auf die er mit dem Finger weisen kann und sagen: Das ist's. Je nach dem Beruf und Lebensgang der einzelnen gibt es für sie mehr Anfechtungen zu gewissen Sünden als zu andern. Ich brauche euch nicht zu sagen, was für Versuchungen und Fangstricke verschiedener Sünden z. B. das Hofleben mit sich bringt und wie groß und mannigfach die Gefahren, in diese zu fallen, sind,

es sei denn, dass man, im Glauben an Gottes bewahrende Gnade, der Tugend unverbrüchliche Treue gelobe und die Rücksicht auf die Ehre bei Gott einen aufrecht halte. Wer im Kriegsdienst steht, der ist versucht zu Plünderung und Gewalttat, Vernachlässigung des Gottesdienstes und Ruchlosigkeit. Das Handelsleben hat besondere Verführungen zu Lug und Trug, Übervorteilung und Ungerechtigkeit, und das Geheimnis so manches gewinnreichen Handels böser Leute ist recht eigentlich ein »Geheimnis der Ungerechtigkeit«. Der Ackersmann wird versucht zu ängstlichem Sorgen um irdische Dinge und zu Misstrauen oder Murren gegen Gottes Vorsehung. Und was endlich den heiligsten Beruf von allen betrifft, so möchte ich wohl wünschen, dass der in diesem Stück eine Ausnahme machte; aber Paulus sagt uns, dass schon zu seiner Zeit etliche Christus predigten um Neides und Haders willen und etliche aus schmutziger Gewinnsucht, so gut wie andere aus guter Meinung. *Henry Dove* 1690.

Man kann sich über seine Fortschritte in der Abtötung des Fleisches leicht täuschen, wenn man sie nach der Überwindung solcher Lüste und Begierden beurteilt, zu denen man nach seiner Natur nicht besonders hinneigt. Das sicherste Urteil über sich selbst gewinnt man, wenn man das Verhalten zu der Lieblingsünde zum Maßstab nimmt, wie David die Völligkeit seiner Hingabe darnach bemaß, dass *er sich vor seiner Sünde hütete*. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 25-27. Wie du ein Verhältnis zwischen der Sünde und der Strafe als deren Lohn wahrzunehmen vermagst, so dass du etwa sagen kannst: »Die und die Sünde hat diese Trübsal hervorgebracht, die Tochter trägt die Züge der Mutter deutlich an sich«, so kannst du auch das gleiche Verhältnis zwischen deinem Gebetsleben und deinem Wandel mit Gott einerseits und Gottes Antworten an dich und seinem Handeln gegen dich andererseits wahrnehmen. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 26.27. Gerade wie das Sonnenlicht gesunden Augen angenehm und wohlätig, denselben Augen aber, wenn sie schwach, entzündet oder krank sind, überaus lästig und schmerzlich ist, wiewohl es doch stets ein und dieselbe Sonne ist, so hat sich auch Gott von jeher denen mild und gütig erwiesen, die gegen die Seinen liebevoll und wohlwollend sind, und barmherzig denen, so Barmherzigkeit üben; aber gegen dieselben Menschen erweist er sich, wenn sie in Gottlosigkeit fallen und hartherzig werden, voller Zorn und Grimm; und doch ist er der eine und selbe von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderliche Gott. *Robert Cawdray* 1609.

Du kannst den Herrn, deinen Gott, haben wie du willst, nur nach dem, wie du dich gegen ihn hältst. Wie du mit ihm umgehst, so geht er auch mit dir um; wie du dich gegen ihn bezeugest, so hast du ihn entweder gnädig oder ungnädig, entweder zum reichen Belohner oder zu einem strengen Widersacher. *J. D. Frisch* 1719.

Es ist Gottes Art, sich gegen die Menschen zu verhalten, wie sie sich gegen ihn verhalten. Wer *offen und ehrlich* gegen Gott ist, gegen den handelt er auch so. Wer mit *ganzer Treue* seine Pflicht gegen Gott zu erfüllen bestrebt ist, der wird Gott auch ganz treu finden in der Erfüllung seiner Verheißungen. Ist es deine Lust, ihm wohlzugefallen, so ist es auch seine Lust, dich zu führen, »wie es dir selber gefällt«. Hörst du, wenn er ruft, so wird er auch hören, wenn du rufst. Kämpft dagegen jemand wider Gott, so wird Gott auch wider ihn kämpfen. Meinst du, Gott hintergehen zu können, wandelst du *verkehrt* gegen ihn, so wirst du mit gleicher Münze bezahlt werden. Forderst du ihn heraus mit Sündigen ohne Ende, so wird auch er dich verfolgen mit Strafen ohne Ende. – Das redliche, wahrhaft *fromme* Herz ist einfältig, *ungeteilt*. Für den Heuchler gibt es viele Götter und viele Herren (1. Kor. 8,5), und für jeden von ihnen muss er ein Herz haben; aber für den Aufrichtigen gibt es nur *einen* Gott, den Vater, und *einen* Herrn, Jesum Christ (V. 6), und mit *einem* Herzen dient er ihnen. Wer sein Herz an die Geschöpfe hängt, muss für jedes derselben ein Herz haben, und diese Zertrennung seines Herzens (Hos. 10,2) bringt ihn um. Irdischer Gewinn klopft all seine Tür – er muss sein Herz ihm hingeben; sachliche Lüste stellen sich ein – auch ihnen muss er sein Herz dienstbar machen; sündliche Liebhabereien machen Ansprüche – auch ihnen muss er huldigen (denn so gering die Zahl der notwendigen Dinge ist, so endlos die der unnötigen Eitelkeiten). *Der Mann ungeteilten Herzens* aber hat Gott als sein einiges Teil erwählt und hat all ihm volle Genüge. *Richard Steele* † 1692.

In Jupiters Vorhalle stehen zwei Gefäße mit Geschenken; das eine ist voll guter Gaben oder Segnungen, das andere voll böser Gaben oder Plagen. So hat Homer von Jupiter gefabelt; von dem wahren Gott, Jahwe, mag man es mit Recht sagen. Wenn es aber hier heißt, *Gott erweise sich den Verkehrten verkehrt*, so besagt das nicht, Gott sei der Urheber von Bösem, sondern: Er sei der Urheber gerechter

Vergeltung, und das ist etwas Heiliges, wie *Augustinus* († 430) sagt: **Quorum Deus non est auctor, eorum est justus ultor.** Bischof *Miles Smith* † 1624.

Gegen den *Verkehrten* stellt Gott sich nicht nur als verkehrt, sondern er verkehrt sich in der Tat nicht nach Menschenweise vom Guten ins Böse, sondern nach göttlicher, unbegreiflicher Weise von der Barmherzigkeit ins Gericht der Verstockung. *Friedr. Christoph Oetinger* 1775.

Die beiden Wörter für *verkehrt*, welche der Grundtext hier hat, bezeichnen etwas Gekrümmtes, Verflochtenes, Verdrehtes. Das zweite wird auch vom Ringen gebraucht (1. Mose 30,8), weil der listige Ringkämpfer seinen Körper dreht und windet, um seinem Gegner einen Vorteil abzurufen. Solcher Art sind die verdrehten Menschen; sie drehen und winden sich nach allen Seiten und lügen und betrügen um irgendeines Vorteils willen. Man kann sie nirgends fassen, aus allem winden sie sich heraus; niemand weiß, was sie meinen, wenn sie noch so deutliche Sprache führen, noch so feierliche Eide schwören. Wenn man schon meint, ihnen ins Gesicht zu blicken, so ist es nur ihre Maske. Wie aber kann das Wort *verdreht* vom Herrn ausgesagt werde? Wenn die Menschen sich winden und drehen und darauf sinnen, mit Kniffen und Winkelzügen andere zu fangen oder gar den Herrn selber anzuführen, so begegnet der Herr ihnen auf ihre Weise und bezahlt ihnen mit ihrer Münze. Er kann sich wenden so schnell wie sie; er kann sich in so verworrenen Labyrinthen unfassbarer Weisheit und heiliger List verbergen, dass auch der listigste all der Lügner und Betrüger darin verstrickt und gefangen wird. *Joseph Caryl* † 1673.

Man vergleiche 5. Mose 32,5 »die verkehrte und böse Art«, wo im Hebräischen dieselben beiden Wörter gebraucht sind. Siehe ferner 1. Sam. 2,30; 15,23; Jes. 3,16 ff.; 28,9 ff. 21; 29, 9 ff.; 31,2; Spr. 3,34; 19,29; Hiob 5,13 f.; Röm. 1,18 ff. usw. *John Trapp* † 1669.

V. 29. *Ja, du erleuchtest* usw. – wenn kein anderer es kann. Man beachte, wie der Psalmist hier und sonst oft, damit beginnt, von Gott zu sprechen, und damit endet, zu Gott zu sprechen. So sagt auch die Braut im Hohen Liede: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein (Hohel. 1,2.) *Dionysius der Kartäuser* 1471.

V. 30. *Über die Mauern springen.* Bezieht sich wohl auf das Erklettern und Erstürmen der feindlichen Wälle. *John Kitto* † 1854.

In einem Briefe aus Genf, März 1784: »Die schönste halbe Stunde macht mir jeden Tag David. Ich bin bald wieder so im Hebräischen, wie ich im Griechischen bin. Es ist nichts Griechisches, nichts Römisches; im ganzen Abendland und im Land gegen Mitternacht ist nichts gleich dem David, welchen sich der Gott Israels ausersah, ihn höher zu singen als die Götter von Nationen. Vom Geist geht, schallt er tief in das Gefühl, und nie, seit ich lebe, nie ist Gott mir so vor Augen gewesen.«

In einem Briefe aus Mainz, Dezember 1788, tröstet er sich mit dem Psalm 18,30: Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauern springen. »Die Psalmen macht einem ein vielversuchtes Leben sehr lieb.« Der Geschichtschreiber *Joh. von Müller*, † 1809.

V. 31. Das Wort und die *Rede Gottes* wird uns im Leiden gegeben, und da leidet es gleichsam mit uns und beweist sich bei allen demütigenden Erfahrungen als *durchläutert*. *K. H. Sieger* † 1791.

Der Herzog und Kurfürst *Maximilian* von Bayern hat im Jahr 1627 in grobem Missbrauch der heiligen Schrift silberne Gulden schlagen lassen mit dem Bild der Jungfrau Maria und der Umschrift: **Cycleus omnibus in te sperantibus, Du bist ein Schild allen, die auf dich vertrauen.** Der nächste Vers schon hätte ihn eines Besseren belehren können, denn der heißt: *Denn wo ist ein Gott, ohne der Herr, oder ein Hort, ohne unser Gott?* *Freimund* 1885.

V. 33. *Gott, der mich gürtet mit Kraft.* (Grundt.) Eines der morgenländischen Bekleidungsstücke, die ich in jenen Gegenden trug, war der *Gürtel*. Er war mir eine wesentliche Hilfe bei den langen, ermüdenden Kamelritten durch die Wüste. Die Hilfe und *Stärkung*, die ich auf diese Weise empfing, gaben mir eine bessere Vorstellung von dem, was der Psalmist mit diesen Worten meint. *John Andersen* 1856.

V. 34. *Er macht meine Füße gleich den Hirschkühen.* (Grundt.) Schnelligkeit der Bewegung galt als eine wesentliche Eigenschaft des Helden im Altertum. Achilles wird gefeiert als πῶδας ὠκύς, als schnellfüßig. Virgil schildert den Nisus mit dichterischer Übertreibung: **et ventis et fulminis ocior alis**, schneller als Wind und Blitz. Und die Gaditer, die zu David kamen, »starke Helden und Kriegerleute, die Schild und Speiß führten, und ihr Angesicht wie der Löwen«, waren »schnell wie die Rehe (die Gazellen) aus den Bergen« (1. Chron. 12,8). Ebenso wird Asahel geschildert als leichtfüßig wie eine Gazelle auf dem Felde (2. Sam. 2,18). Auch 2. Sam. 1,19 übersetzen manche: Die Gazelle Israels (mit Bezug auf Saul oder

Jonathan), vergl. V. 23. Warum die *Hirschkuh* genannt ist, mag sich entweder nach *Thomas Gataker* († 1654) daraus erklären, dass die weibliche Form im Hebräischen oft gebraucht wird, um die Gattung zu bezeichnen (vergl. Eselin Hiob 1,3; 42,12), oder aus der Annahme Samuel Bocharts († 1667) und anderer, dass der Huf der Hirschkuh von besonderer Härte sei, was sie befähige, an den rauhesten und felsigsten Orten sicher zu wandeln. So nennt auch Virgil die Hirschkuh **aeripes**, erzfüßig. Andere stellen die Hirschkuh als das Bild der Gewandtheit und Schnelligkeit hin. Es hindert uns nichts, hier einen Hinweis auf beides, die Kraft und die Schnelligkeit der Füße der Hirschkuh, anzunehmen. D. *John Brown* 1853.

V. 40. Ja, *Du gürtest (Luther: rüstest) mich mit Stärke zum Streit.* (Grundt.) Wohlgegürtet sein heißt auch nach lateinischer und griechischer Ausdrucksweise, wie im Hebräischen, *wohlgerüstet* sein. Dr. jur. *Alexander Geddes* † 1802.

V. 42. *Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.* Der traurigen Beispiele gibt es genug, die die Wahrheit dieses Wortes bestätigen. Von Esau steht geschrieben: Er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Ebr. 12,17). Von Antiochus Epiphanes erzählt der Geschichtschreiber (2. Makk. 9,17 f.), obwohl er in seiner letzten Krankheit gelobt habe, selber ein Jude zu werden und in aller Welt die Gewalt Gottes zu preisen und zu verkündigen, habe dennoch die Krankheit nicht nachgelassen, denn es sei Gottes gerechter Zorn über ihn gekommen. Aber am genauesten entspricht diesem Wort, was von Saul geschrieben steht (1. Sam. 28,6): Er fragte den Herrn um Rat; *aber der Herr antwortete ihm nicht*, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten. Darum warnt uns der Prophet: Gebt dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehe denn es finster werde und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen (Jer. 13,16), wie Sauls Füße in der Tat zu Fall kamen auf den dunkeln Bergen Gilboas. *Johannes Lorinus* † 1634.

Der Selbsterhaltungstrieb drängt den Menschen dazu, in der äußersten Not Hilfe suchend nach oben zu blicken; da aber solche Gebete nur aus dem Begehren des Fleisches nach Erleichterung und Behagen stammen, nicht aber ein geistliches Verlangen nach Gnade und Segen aus der Trübsal sind, auch nur aus der äußersten Verzweiflung an anderer Hilfe geboren werden, *hört Gott sie nicht*. In der Parallelstelle 2. Sam. 22 steht: *Sie sehen sich um* (nach Hilfe, oder: nach andern Göttern); *aber da ist kein Helfer*; wenn sie also irgendeine andere Ausflucht gehabt hätten, würde Gott nie einen Laut des Flehens von ihren Lippen vernommen haben. *John Trapp* † 1669.

V. 43. Im Morgenland wird aller Abgang und Kehrriech der Haushaltungen auf die Gasse geworfen, wo alles, was davon essbar ist, alsbald von den Vögeln und Hunden vertilgt wird, während das übrige sehr schnell an der Sonne vertrocknet oder verwest. Jemand *hinschütten wie Straßenunrat* (Grundt.) ist demnach ein starkes Bild der Verachtung und Verweisung. Vergl. Jes. 10,6; Sach. 10,5. *John Kitto* † 1854.

V. 47. *Der Herr lebet, und gelobet sei mein Hort; und erhoben werde der Gott meines Heils.* Lasst uns unsere Herzen in diesem Lobgesang vereinigen. Ehren und Würden, Vergnügungen und alles, was in der Welt ist, stirbt und vergeht; *aber der Herr lebt*. Mein Fleisch ist nichts als Staub; mein irdisches Leben, meine fleischliche Kraft und Herrlichkeit sind nichts als in den Sand geschriebene Worte; *aber gelobt sei mein Fels*. Jene währen einen Augenblick, dieser steht auf ewig. Niemand anders *werde erhoben*. Dieser Herr ist mein Fels; dieser Gott ist mein Heil. *Peter Sterry* 1649.

Der Herr lebt. Warum stellt ihr nicht diesen einen Gott all den Heeren von Übeln entgegen, die euch rings umgeben? Warum lasst ihr nicht desto mehr Gott eures Herzens Freude und Genüge sein, je weniger ihr diese im Geschöpf findet? Warum rühmt ihr euch nicht Gottes, warum richtet ihr euch nicht auf an dem, was ihr von ihm zu hoffen und zu erwarten habt? Seht ihr nicht die jungen Erben großer Reichtümer ihrem Stande gemäß handeln und leben? Warum solltet denn ihr, die ihr doch Söhne des himmlischen Königs seid, tagaus, tagein hungrig und in Lumpen einhergehen, als hättet ihr keinen Groschen Vermögen? O ihr Fürstenkinder, lebt doch von eurer fürstlichen Apanage. Schämt euch doch, so ärmlich zu tun! Ihr habt große, köstliche Verheißungen, reiche und immer reicher werdende Gnaden; ihr könnt von der vollen Genüge, die in Gott ist, unumschränkter Gebrauch machen. Ihr habt es niemand als euch selbst zuzuschreiben, wenn ihr in Mangel und Kleinmut dahingeht. Eine von Herzen gottselige Frau hatte eben ein Kind unter den Rasen gebettet und saß nun da in ihrer Einsamkeit und tiefen Betrübniß; aber sie richtete ihr Herz auf, indem sie rief: *Gott lebt*. Sie musste sich von einem zweiten Kindlein trennen; dennoch wiederholte sie das Glaubenswort: Das Liebste auf Erden mag sterben; Gott lebt. Endlich starb ihr heiß geliebter Gatte und sie war tief gebeugt und ganz überwältigt vom

Kummer. Da kommt ihr jüngstes Kind, das ihr noch geblieben war und das beobachtet hatte, womit sie sich vordem Trost zugesprochen hatte, zu ihr und sagt: Mutter, ist *Gott tot*? Das traf ihr ins Herz und belebte durch Gottes Gnade ihre frühere Zuversicht zu ihrem Gott, dem *lebendigen* Gott. Auf solche Weise mögt auch ihr euch zurecht helfen. Fragt euren unter dem Druck der Sorgen und des Kummers dahinsinkenden Mut: Lebt denn dein Gott nicht mehr? Warum denn so verzagt? Was ist's, dass dein Herz in dir erstirbt, wenn dir Irdisches genommen wird? Kann der Ewiglebende nicht deine ersterbenden Hoffnungen mit Ewigkeitsleben erfüllen? *Oliver Heywood* 1672.

V. 48 f. Engl. Übers.: Es ist Gott, der usw. »Mein Herr, dies ist nichts anders denn Gottes Hand, und ihm allein gebührt die Ehre, in die kein anderer mit ihm sich teilen soll. Der Heerführer diene Euch mit ganzer Treue und ist Eures vollen Dankes würdig; aber das beste Lob, das ich ihm geben kann, ist dies, dass ich es wagen darf zu sagen, dass er alles Gott zuschreibt und lieber umkommen, als sich die Ehre zueignen wollte.« – Schreiben *Oliver Cromwells* an den Sprecher (Präsidenten) des Unterhauses nach der Schlacht von Naseby, am 14. Juni 1645.

V. 50. Ich bewundere den König David viel mehr noch in diesem Lobgesang, als bei seinen Heldentaten. Denn im Kampf überwand er alle seine Feinde; aber in solchem Lobgesang zu Ehren seines Gottes überwand er sein eigenes Ich. *Thomas Playfere* 1604.

Homiletische Winke

V. 2. Der Liebe Entschluss, der Liebe Logik, der Liebe Anfechtung, der Liebe Sieg.

V. 3. Die Vortrefflichkeit Jahwes in der Mannigfaltigkeit ihrer Erweisungen gegen die Seinen. Gott das allgenugsame Teil der Seinen.

V. 4. Gebet und Lobpreis; ihr Erfolg, im Glauben vorausgenommen.

V. 5-7. Treffendes Bild einer bedrängten Seele; ihre Zuflucht in der Stunde der höchsten Angst.

V. 6 a. Der Zustand der Seele unter der Überzeugung der Sünde.

V. 6 b. Wie uns überall *Fangstricke entgegenstarren*, die satanische List uns legt, um uns den Tod zu geben. (Wörtl.: *Es starrten mir die Schlingen des Todes entgegen*)

V. 7. Die rechte Zeit und rechte Weise des Gebets; Gottes Hören und Erhören.

V. 8. Wie vor dem Zorne Gottes alles erbebt.

V. 11. Himmlische und irdische Kräfte den göttlichen Zwecken dienstbar.

V. 13. *Hagel und Feuerkohlen*. Das Schreckliche in seiner Beziehung zu Jahwe.

V. 17. Der Christ gleich Mose *aus dem Wasser gezogen*. Der ganze Vers ein feiner Predigttext, den man auch sonst mit Bildern aus dem Leben Moses erläutern kann.

V. 18. Des Gläubigen *Triumphlied* über Satan, den starken oder grimmigen Feind (Grundt. Einzahl), und alle andern Widersacher.

V. 18 b. *Denn sie waren mir zu mächtig*. (Grundt.) Ein seltsamer, aber stichhaltiger Grund, göttliche Hilfe zu erwarten.

V. 19. Des Feindes *List*: Sie fielen mich an zur Zeit meines Unglücks. Des Feindes *Ohnmacht*: Aber der Herr ward meine Stütze.

V. 20. Der Grund der Gnade, und der Stand, in den die Gnade ihre Auserwählten versetzt.

V. 21 f. Reinheit des Wandels, ihr Maß, ihre Quelle, ihr Segen und ihre Gefahren.

V. 23. Die Notwendigkeit, das Heilige heilig zu halten, und die Gottlosigkeit, es gleichgültig zu vernachlässigen.

V. 24. Der redliche Christ und sein Verhalten zur Sünde.

Peccata in deliciis. Eine Predigt über Schoßsünden.

Der sichere Prüfstein völliger Hingabe an Gott.

V. 26-27. Das Echo der Vorsehung, der Gnade und des Gerichts. Die *Gerechtigkeit* des göttlichen Handelns gegen die Menschenkinder.

V. 28. *Tröstliche* Aussicht für die Elenden, *trostlose* für die Stolzen.

V. 28 b. Wie der *Herr die hohen Augen erniedrigt* – in Gnade und Gericht – bei Frommen und bei Sündern, usw. Ein umfassendes Thema.

V. 29. Eine tröstliche Hoffnung für eine traurige Lage.

V. 30. *Heldentaten* des Glaubens. Ihre Verschiedenheit, ihre Schwierigkeit und Leichtigkeit, ihre Vollkommenheit und Tadellosigkeit.

V. 31. Gottes Weg, Gottes Wort und Gottes Wehr.

V. 32. Eine *Herausforderung* 1) an die Götzen: Welt, Lust, Mammon usw. Wer unter diesen verdient den Namen eines Gottes? 2) an die *Felsen*: Selbstvertrauen, Aberglauben usw. Worauf darf man trauen?

V. 33-35. Harte Proben, gnädige Unterweisungen, wertvolle Fähigkeiten, sichere Stätten, dankerfülltes Bekenntnis.

V. 36. *Der Schild deines Heils*. 1) Was ist darunter zu verstehen? Der Glaube. 2) Woher stammt er? Du gibst mir usw. 3) Was sichert er? Das Heil. 4) Wer empfängt ihn?

V. 37. Die Freundlichkeit des Herrn in der Zuteilung unseres Loses.

V. 40. Der Ritter vom roten Kreuz, gewappnet zum Kampfe.

V. 42. *Nutzlose Gebete* – auf Erden und in der Hölle.

V. 43. Der sichere Untergang und die schließliche Schmach alles Bösen.

V. 44 b. Unsere natürliche sündliche Entfremdung von Christus – kein Hindernis für die Gnade.

V. 45. Die schnellen Fortschritte des Evangeliums an manchen Orten, verglichen mit den langsamen an andern Orten. Ernste Erwägungen.

V. 47. *Der lebendige Gott*. Wie wir ihn loben und erheben sollen.

V. 51. Die Größe des Heils. Sein Vermittler; der König. Seine Dauer: ewig.

Fußnoten

1. Andere übersetzen: »Gepriesen«, rief ich (oder rufe ich stets), ist (oder sei) »Jahve«, da wurde (oder werde ich) usw. Man fasst die Worte יהוה ל' מְהִלָּה dann als den Schlachtruf Davids auf, wie denn *Bäthgen* daraus hinweist, dass **tahhil** noch heute bei den Arabern der Schlachtruf ist.

2. Andere übersetzen: des Verderbens. Ableitung und Bedeutung des Wortes Belial sind zweifelhaft. In späterer Zeit wurde es als Name für den Satan gebraucht.

3. Durch den großen Zulauf zu seinen Predigten war *Spurgeon* mehrere Jahre, bis zur Erbauung des Metropolitan Tabernacle im Jahre 1861, genötigt, die größten Lokale Londons zu benutzen. Am Abend des 19. Okt. 1856, als *Spurgeon* unter ungeheurem Zudrang den ersten Gottesdienst in der Surrey Music Hall hielt, erscholl während des Gebets der Ruf »Feuer«. Es war blinder Lärm, wahrscheinlich von ruchlosen Leuten verursacht, um den Gottesdienst zu stören. Es entstand eine Panik, die Leute drängten, besonders von den Galerien, nach den Ausgängen, und die Folge war, dass sieben Menschen erdrückt und 28 erheblich verwundet wurden. Der erst 22 jährige Prediger, der keine Ahnung hatte, dass an den Ausgängen Menschen mit dem Tode rangen, bot alles auf, die Leute zu beruhigen. Schließlich aber brach er zusammen. Sein Nervensystem hatte einen furchtbaren Schlag erlitten. Erst später erfuhr er, mit welcher Flut von Schmähungen die Presse ihn, den völlig Unschuldigen, überhäuft hatte. Noch Jahrzehnte später konnte ihn die Erinnerung an dieses schreckliche Ereignis überwältigen. Näheres ist zu ersehen aus den Biographien *Spurgeons*, z. B. der gedrängten, aber trefflichen: »Ein Fürst unter den Predigern«, von R. *Schindler* 1892.

4. Die LXX u. darnach auch die engl. Bibel übers. חֶבְלֵי V. 5 a und 6a durch Wehen, von סֶחָבֵל. Da der **st. constr. plur.** dieses Wortes mit dem von חֶבֶל Strick gleich lautet, muss der Zusammenhang entscheiden. V. 6b spricht für *Luthers* Fassung.

5. Andere, z. B. *Delitzsch*, übersetzen: Von dem Glanze vor ihm durchfahren seine Wolken (Objekt) Hagel und Feuerkohlen.

6. Die Verse 22 bis 25 fasst man jedenfalls besser auch (wie den vorhergehenden Abschnitt) als Rückblick auf und übersetzt sie daher im Imperf. oder Perfekt. Bei V. 21 ziehen wir jedoch das Präsens vor.

7. אָרָץ entweder gleich אָרָץ von רָצַץ zerschmettern, so *Luther*, auch *Delitzsch*, oder gleich אָרָץ von רָץ laufen, hier mit Akk.: anrennen, so die engl. Übers. u. manche Ausleger, z. B. *Kefler*.

8. עָנָה ist nicht die Beugung (Demütigung), welche Gott an ihm vollzogen hat wie *Luther* es ausgesagt hat, sondern die eigene Beugung (Herablassung) Gottes.

Der 19. Psalm

Inhalt. Es wäre ein müßiges Beginnen, darüber Untersuchungen anzustellen, in welchem Lebensabschnitt David dies köstliche Gedicht abgefasst haben mag; denn weder in der Überschrift, noch im Inhalt ist ein Anhaltspunkt für derartige Nachforschungen zu finden. Die Überschrift: *Ein Psalm Davids, vorzusingen*, meldet uns, dass David es verfasst und dem Sangmeister des Heiligtums zur Verwendung im öffentlichen Gottesdienste übergeben hat. Der königliche Psalmsänger hatte sich in seinen jungen Jahren, als er noch die Schafe seines Vaters hütete, dem Studium der beiden großen göttlichen Bücher – der Natur und der heiligen Schrift – hingegeben, und er war so völlig in den Geist dieser beiden einzigen Bände seiner Bibliothek eingedrungen, dass er, wie kaum einer, befähigt war, sie in heiliger Kritik miteinander zu vergleichen und eins dem andern gegenüberzustellen und zwar zur Verherrlichung ihres gemeinsamen Verfassers, der seine Erhabenheit in beiden zu erkennen gibt. Wie töricht und gottlos ist es doch, statt die beiden ehrwürdigen Bände dankbar entgegenzunehmen und mit Freuden in beiden dieselbe göttliche Hand zu erkennen, allen Scharfsinn daran zu wenden, um Verschiedenheiten und Widersprüche zwischen ihnen aufzufinden. Wir mögen ganz gewiss sein, dass die wahren »Spuren der Schöpfung« der Genesis (dem 1. Buche Mose) in keinem Stück widersprechen und ein richtiger »Kosmos« niemals in irgendetwas Wesentlichem von dem Schöpfungsbericht des Mose abweichen wird. Gelehrt sein heißt nicht immer weise sein. Wahre Weisheit legt der an den Tag, der beide, das Buch der Welt und das Buch des Wortes, als zwei Bände eines Werkes liest und dabei von der Empfindung durchdrungen wird: Mein Vater in den Himmeln hat sie beide geschrieben.

Einteilung. Der Psalm zerfällt in drei Abschnitte: Die Schöpfung offenbart Gottes Herrlichkeit V. 2-7, das Wort offenbart seine Gnade V. 8-12. V. 13-15 erbittet David sich Gnade. So verbinden sich in dem Psalm Lobpreis und Bitte miteinander; der Dichter, der die Werke Gottes in der Welt um ihn her besungen hat, fleht am Schluss, dass die göttliche Gnade in seinem Herzen ihr herrlichstes Werk treibe.

Auslegung

2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.
3. Ein Tag sagt's dem andern,
und eine Nacht tut's kund der andern.
4. Es ist keine Sprache noch Rede,
da man nicht ihre Stimme höre.
5. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande,
und ihre Rede an der Welt Ende;
er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht;
6. und dieselbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer,
und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg.
7. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels
und läuft um bis wieder an sein Ende
und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.

2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Das Buch der Natur hat drei Blätter: Himmel, Erde und Meer; von diesen dreien ist der *Himmel* das erste und herrlichste Blatt, und mit seiner Hilfe vermögen wir die Schönheiten der beiden andern recht zu erkennen. Jedes Buch würde ohne sein erstes Blatt in bedenklicher Weise unvollständig sein, insonderheit aber die große Bibel der Natur, da ihre erste Seite, Sonne, Mond und Sterne, auf den ganzen übrigen Teil des Werkes Licht wirft und so der Schlüssel zu diesem Buche ist, ohne den die Schrift auf den folgenden Blättern dunkel bliebe und nicht zu entziffern wäre. Der Mensch ist mit seinem aufrechten Gang offenbar dazu geschaffen, den Himmel, der sich

über ihm wölbt, zu erforschen und wer im Buche der Schöpfung zu lesen beginnt, indem er die Sterne durchforscht, fängt das Buch an der rechten Stelle an.

Das Wort *die Himmel* steht im Hebräischen stets in der Mehrzahl wegen der Mannigfaltigkeit der überirdischen Schöpfungsgebiete. Es sind darin begriffen der Wasserhimmel mit seinen Wolken von unzählig mannigfaltiger Gestaltung, der Lufthimmel mit seiner Abwechslung von Stille und Sturm, der Sonnenhimmel mit an dem Glanz des Tages und der Sternenhimmel mit all den Wundern der Nacht. Was aber erst der Himmel Himmel sein mag, das ist in keines Menschen Herz gekommen; doch erzählt dort in vollendetster Weise alles die Ehre Gottes. Jeder Teil der Schöpfung hat mehr Belehrung in sich, als der Menschegeist je ausschöpfen wird; aber das Gebiet der Himmel ist eine besonders reiche Fundgrube geistlicher Wissenschaft. Die beiden Zeitwörter des Verses stehen im Hebräischen in der Partizipialform, um anzudeuten, dass es sich um ununterbrochen fortdauernde Bezeugungen handelt. Fort und fort lassen die himmlischen Herolde, die hoch droben über der Welt dahinwandeln, ihren Ruf erschallen und bezeugen Gottes Dasein und seine Macht, Weisheit und Güte. Wer Gottes Erhabenheit ahnen möchte, der blicke zu dem sternbesäten Gewölbe über sich empor; wer die göttliche Weisheit zu sehen begehrt, erwäge das wunderbare Gleichgewicht der Himmelskörper; wer Gottes Treue erkennen möchte, beachte die Regelmäßigkeit des Ganges der Planeten; und wer einen Begriff von Gottes Macht, Größe und Majestät gewinnen will, der suche die geheimnisvolle Anziehungskraft und Abstoßungskraft dieser Welten, die unermessliche Größe der Fixsternwelt und den hehren Schönheitsglanz des ganzen himmlischen Heeres abzuschätzen und zu würdigen. Die Himmel erzählen aber nicht nur von *Herrlichkeit*, sondern von *Gottes Herrlichkeit*. Sie liefern uns so unumstößliche Beweise für das Dasein eines selbstbewussten und anweisen Schöpfers, der dies wunderbare Weltall geplant hat und es am Zügel hält und regiert, dass jeder, der nicht in Vorurteilen befangen ist, dadurch überzeugt werden muss. Das Zeugnis der Himmel ist nicht ein bloßer Wink, sondern eine deutliche, unmissverständliche Verkündigung: *Sie erzählen* als lebendige Zeugen die Schöpferehre Gottes und zwar beständig, ununterbrochen. Aber was für Nutzen hat auch das lauteste Zeugnis für einen Tauben oder der deutlichste Hinweis für einen geistlich Blinden? Der heilige Geist muss uns erleuchten; sonst werden alle die Millionen von Sonnen, die die Milchstraße dem Auge durchs Fernrohr zeigt, uns Gott nicht näher bringen.

Und die Feste verkündigt seiner Hände Werk, das ist, was seine Hände geschaffen haben und schaffen können. Das weithin über die Erde ausgebreitete Himmelsgewölbe tut Gottes *Meisterschaft* kund; denn der unermessliche Raum ist voll von unnachahmlichen Kunstwerken der göttlichen Schöpferhand. Dem großen schaffenden Geist werden *Hände* zugeschrieben, um damit die Sorgfältigkeit und Kunstmäßigkeit seines Wirkens anzuzeigen und der armseligen Fassungskraft von uns Sterblichen entgegenzukommen. Es ist demütigend zu sehen, dass selbst die frömmsten und erleuchtetsten Geister, wenn sie ihren erhabensten Gedanken über Gott Ausdruck zu geben wünschen, dazu Worte und Bilder gebrauchen müssen, die der Erde entnommen sind. Wir sind Kinder am Verständnis und müssen ein jeder für sich bekennen: Ach, ich urteile und rede wie ein Kind (vergl. 1. Kor. 13,11)! – Am Himmelszelt droben lässt Gott gleichsam sein Sternenbanner wehen, als Zeichen, dass der König in seinem Palast ist; dort ist sein Wappenschild ausgehängt, dass die Gottesleugner sehen mögen, wie er ihre Kriegserklärung gegen ihn verachtet. Wer zum Sternenzelt aufblickt und sich dennoch für einen Atheisten ausgibt, brandmarkt sich im selben Augenblick entweder als Blödsinnigen oder als Lügner. Es ist zu sonderbar, dass es unter denen, die Gott lieben, Leute gibt, die sich davor fürchten, das herrliche Buch der Natur, das doch *Gottes Schöpferehre* und seine *Meisterschaft* verkündet, zu erforschen. Die falsche Geistlichkeit etlicher Gläubigen, die zu himmlisch sind, um die Himmel zu betrachten, hat dazu beigetragen, dem prahlerischen Geschwätz der Ungläubigen, als ob die Natur der Offenbarung widerspräche, einen Anstrich von Berechtigung zu geben. Die weisesten Menschen sind die, welche mit frommem Eifer den Fußspuren des Ewigen sowohl im Reich der Schöpfung als im Reich der Gnade nachgehen; nur Toren haben Angst, es könnte ein ehrliches Erforschen der Natur dem Glauben an Gottes Offenbarung im Wort schädlich sein. D. *James Mac Cosh* sagt (1850) gut: »Die Bemühungen, Gottes Werke gegen sein Wort aufzuspielen und dadurch Eifersüchteleien zu erregen, auszubreiten und zu verewigen, die geeignet sind, Parteien zu trennen, welche in engster Gemeinschaft leben sollten, haben uns oft mit Trauer erfüllt. Ganz besonders haben wir es stets bedauert, dass es Leute gibt, welche

die Natur herabsetzen zu sollen glauben, um dadurch das Wort Gottes zu erheben; wir haben darin nie etwas anderes sehen können als das Herabwürdigende eines Teils der Werke Gottes in der Hoffnung, dadurch den andern Teil im Werte zu erhöhen und zu empfehlen. Man sehe Wissenschaft und Glauben doch nicht als zwei feindliche Burgen an, die sich gegenseitig Trotz bieten und deren Besatzungen gegeneinander drohend die Waffen schwenken. Sie haben zu viele gemeinsame Feinde – wenn sie nur daran denken wollten – wie Unwissenheit und Vorurteile, Leidenschaften und Laster in allen ihren Gestalten, als dass sie ihre Kraft in nutzloser gegenseitiger Befehdung vergeuden dürften. Die Wissenschaft hat eine feste Grundlage und der Glaube desgleichen; vereinigen sie sich miteinander, so wird die Basis breiter und Wissenschaft und Glaube bilden dann zwei Teile eines mächtigen, Gott zu Ehren errichteten Baues. Der eine sei der äußere, der andere der innere Vorhof. In dem einen mögen alle schauen und bewundern und anbeten; im andern mögen die, welche im kindlichen Verhältnis des Glaubens stehen, niederknien und beten und lobpreisen. Das eine sei das Heiligtum, wo menschliche Gelehrsamkeit ihren köstlichsten Weihrauch Gott als Opfer darbringt; das andere sei das von jenem durch den nun zerrissenen Vorhang getrennte Allerheiligste, wo wir die Liebe unserer versöhnten Herzen auf dem blutbesprengten Gnadenthron ausschütten und die Offenbarungen des lebendigen Gottes mit geöffnetem Ohr vernehmen.«

3. *Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern.* Der eine Tag nimmt gleichsam die Erzählung da wieder auf, wo der andere sie abgebrochen, und jede Nacht überliefert der nächsten die wunderbare Nachricht. Der Grundtext lautet genauer: *Ein Tag sprudelt dem andern Rede oder Botschaft zu.* Jeder Tag ist gleichsam eine übersprudelnde Quelle, aus der Jahwes Lobpreis auf den andern überquillt. O dass wir oft an diesem Himmelsbrunnen trinken und es der Natur ablernen mögen, die Herrlichkeit Gottes zu verkündigen. Die Zeugen droben am Firmament kann niemand mundtot machen. Von ihren erhabenen Kanzeln predigen sie, unbeirrt von den Urteilen der Menschen, beständig die Kenntnis Gottes (τὸ θεοῦ Röm. 1,19 = תֵּרַץ hier). Selbst der Wechsel von Tag und Nacht hat eine stumme Beredsamkeit und Licht und Schatten offenbaren eins wie das andere den Unsichtbaren. Mögen die Wechsel unseres Lebens uns denselben Dienst leisten. Lasst uns den Gott preisen, der uns Freudentage schenkt; aber lasst uns auch Ihn erheben, der uns Lobgesänge gibt in der Nacht (Hiob 35,10)!

Tag und Nacht geben uns viele Lehren, die zu beherzigen allen Menschen heilsam wäre. Kein Tag sollte vorübergehen und keine schlaflose Stunde der Nacht, ohne dass wir uns des eilenden Fluges der Zeit, des wechselvollen Wesens aller irdischen Dinge, der kurzen Dauer unserer Freuden und Leiden, der Kostbarkeit des Lebens, unseres gänzlichen Unvermögens, die entflohenen Stunden zurückzurufen, und des unaufhaltsamen Herannahens der Ewigkeit erinnern. Der Tag ruft uns zum Wirken auf; die Nacht mahnt uns zur Bereitung auf unsere letzte Ruhestätte. Der Tag gebietet uns, für Gott zu arbeiten; die Nacht lädt uns ein, in ihm zu ruhen. Der Tag fordert uns auf, jenem Tage entgegenzusehen, der kein Ende hat; die Nacht predigt uns, der Nacht zu entrinnen, die auch kein Ende hat.

4. *Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.* So fassen Luther, Calvin und andere den Sinn.¹ Auf Erden gibt's der Sprachen viele, am Himmelszelt nur eine, und diese eine ist jedem verständlich, der ihr sein Ohr leiht. Die tiefstgesunkenen Völker haben keine Entschuldigung, wenn sie die unsichtbaren Eigenschaften Gottes nicht an seinen Werken erschauen (Röm. 1,20). Sonne, Mond und Sterne sind Gottes Wanderprediger; sie sind Apostel des unsichtbaren Ewigen, die auf ihrer Wanderschaft die Seelen derer stärken, die auf den Herrn achten, und sie sind Richter, die sich auf der Rundreise befinden, um alle zu verurteilen, welche die Götzen anbeten.

Nach wörtlicher Übersetzung lautet der Vers: (Es gibt da) *nicht Rede und* (es gibt da) *nicht Worte; nicht gehört* (ungehört) *ist ihre Stimme.*² Das will nach unserer Auffassung sagen: Die Unterweisung der Himmel richtet sich nicht an das Ohr, sie äußert sich nicht in artikulierten Lauten; es ist eine Predigt in Bildern, die sich an Auge und Gemüt wendet. Sie trifft nicht den Sinn, durch den vornehmlich der Glaube kommt, denn der Glaube kommt ἐξ ακοῆς aus der durch das Ohr vernehmbaren Predigt (Röm. 10,17). Jesus Christus wird das Wort genannt; er ist eine weit deutlichere Offenbarung der Gottheit, als alle Himmel uns geben können. Sie sind immerhin doch nur stumme Lehrmeister. Weder die Sonne noch die Sterne können ein Wort hervorbringen; Jesus aber ist das sprechende Bild Jahwes und sein Name heißt das Wort Gottes (Offenb. 19,13).

5. *Ihre (Mess-) Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede (ihre Worte, im Grundt. steht die Mehrzahl) an der Welt Ende.* Wiewohl die Himmelskörper in erhabenem Schweigen ihre Bahnen wandeln, lassen sie das Ohr des Verständigen dennoch kostbare Lehren vernehmen. Ihre Kundgebungen ergehen nicht buchstäblich in Worten, sind aber deutlich genug, dass sie als Rede bezeichnet werden können. Die Sprache der Natur gleicht der Zeichensprache der Taubstummen; die Gnade aber verkündigt uns frei heraus vom Vater (Joh. 16,25). *Die Meßschnur zeigt das Gebiet an, das von diesen himmlischen Predigern beherrscht wird: ihre Verkündigung ergeht über die ganze Erde, bis an das äußerste Ende des Erdkreises.* Keiner, der unter der Kuppel des Himmelsdomes lebt, wohnt außerhalb des Sprengels dieser Hofprediger der himmlischen Majestät. Dem Licht der Boten des Evangeliums, die wie Sterne in der Hand des Menschensohnes sind (Offenb. 1,20), kann man sich leicht entziehen; aber selbst dann werden solche, deren Gewissen noch nicht verhärtet ist, in den stillen Sternen der Nacht einen Nathan finden, der sie anklagt, einen Jona, der sie warnt, einen Elia, der sie schreckt. Auf begnadete Seelen aber wirken die Stimmen der Himmel noch weit kräftiger ein. Sie fühlen den milden Einfluss der Plejaden und die leuchtenden Bande des Orion ziehen sie mit Macht zu ihrem himmlischen Vater.

Er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht. Mitten am Himmel hat der Sonnenball*) sein Feldlager aufgeschlagen und gleich einem mächtigen Herrscher wandelt er seine glorreiche Bahn. Er hat keinen festen Wohnplatz, sondern ist ein Wanderer, der seine Hütte aufschlägt und abbricht. Dies Zelt wird bald für immer abgerissen und wie ein Buch zusammengerollt werden (Jes. 34,4; Offenb. 6,14). Wie das Zelt des Königs im Mittelpunkt des Kriegslagers stand, so erscheint die Sonne als der König inmitten der ihr Gefolge bildenden Sterne.

6. *Und dieselbe³ gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer.* Der Bräutigam tritt an seinem Ehrentage in prächtigem Gewand aus seiner Kammer hervor; sein Antlitz erstrahlt von Freude, so sehr, dass seine ganze Umgebung auch mit Freude erfüllt wird. So, aber in einer alles Irdische überstrahlenden Pracht, tritt die aufgehende Sonne hervor. *Und freuet sich, wie ein Held zu laufen den Weg.* Wie ein Kämpfer, der zum Wettlauf gegürtet ist, sich voll Lust zum Laufe anschickt, so ein die Sonne mit unvergleichlicher Regelmäßigkeit und unermüdlicher Schnelligkeit in der ihr vorgezeichneten Bahn vorwärts. Es ist ihr ein Spiel; niemand kann die geringste Spur von besonderer Anstrengung, von Nachlassen der Kräfte oder gar von Erschöpfung an ihr bemerken. Keine andere Kreatur verbreitet so viel Freude über die Erde wie ihr Bräutigam, der Sonnenball, und kein Geschöpf, weder Roß noch Adler, kann an Schnelligkeit auch nur einen Augenblick mit diesem himmlischen Helden wetteifern. (Über die Schnelligkeit als Heldeneigenschaft vergl. zu Ps. 18,34, Seite 225) Aber an die Herrlichkeit der Sonne ist nur ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes; sogar sie leuchtet nur in geborgtem Licht, in dem Lichtglanz, den sie von dem großen $\pi\alpha\tau\eta\rho\ \tau\omega\nu\ \phi\acute{o}\tau\omega\nu$ dem Vater der Licher (Jak. 1,17), empfängt.

Lobe deinen Schöpfer,
Himmel, lobe prächtig,
Wie er ist von Taten mächtig;
Licht der Sonne, wandle
Deine Himmelskreise
Ihm, dem Herrn des Nichts, zum Preise.

7. *Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an sein Ende.* Sie trägt ihr Licht bis zu den Grenzen des sichtbaren Himmels, indem sie die Bahn des Tierkreises festen Schrittes durchwandelt, und verwehrt ihr Licht keinem, der in ihrem Bereich wohnt. *Und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.* Oben, unten und ringsumher macht sich die Sonnenwärme geltend. Die Tiefen der Erde sind angefüllt mit den uralten Erzeugnissen der Sonnenstrahlen (den Kohlen) und noch heute empfinden die innersten Höhlen der Erde die Macht der Sonne. Wo dem Licht der Zutritt versagt ist, bahnen doch die Wärme und andere, zartere Einflüsse sich den Weg.

Es ist ohne Zweifel nach dem Sinn des Dichters, wenn wir zwischen dem Himmel der Gnade und dem Himmel der Natur eine Parallele ziehen. Der Lauf der göttlichen Gnade ist erhaben, weltumfassend und voll der Herrlichkeit Gottes. Wo immer die Gnade sich zeigt, ist sie anbetender Bewunderung und

eifrigen Erforschens wert. Beides, ihr Licht und ihr Schatten, sind lehrreich. Sie ist in gewissem Maß allen Völkern verkündet worden und wird zu Gottes Zeit noch völliger bis zu den Enden des Erdkreises bekannt gemacht werden. Wie sich unser ganzes Planetensystem um die Sonne bewegt, so ist Jesus der Mittelpunkt der göttlichen Offenbarungssphäre. Auch er wohnte als in einem Zelte unter den Menschen in seiner Herrlichkeit (Joh. 1,14; ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν); auch ihm war es eine Freude, als der Bräutigam seiner Gemeinde sich den Menschen zu enthüllen und als ein Held sich Ruhm zu erwerben. Er macht in seinem Evangelium einen wunderbaren Rundlauf durch die Welt; die segensreichen Strahlen seiner Gnade dringen in die entferntesten Winkel der Erde und nicht *einer* suchenden Seele, mag sie noch so verborgen oder noch so tief gesunken sein, versagt er die erquickende Wärme seiner Liebe mit ihrer belebenden Wirkung. Sogar das Totenreich tief drunten wird die Macht seiner Gegenwart empfinden und wird die Leiber der Heiligen wiedergeben müssen und diese unsere verkommene Erde wird zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit wiederhergestellt werden.

8. Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele.
Das Zeugnis des Herrn ist gewiss und macht die Unverständigen weise.
9. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz.
Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.
10. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich.
Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.
11. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold;
sie sind süßer als Honig und Honigseim.
12. Auch wird dein Knecht durch sie erinnert;
und wer sie hält, der hat großen Lohn.

In den drei ersten Versen dieses Abschnitts haben wir eine kurze, aber lehrreiche Hexapla⁴, die sechs beschreibende Titel des Wortes Gottes enthält, durch welche sechs charakteristische Eigenschaften desselben und sechs Wirkungen dieser ins Licht gestellt werden. Die Auswahl der Namen des Gesetzes, sowie der Prädikate, welche die objektive Beschaffenheit desselben und seinen Einfluss aus das Menschenherz kennzeichnen, ist überaus treffend.

8. Unter dem *Gesetz des Herrn* haben wir nicht ausschließlich das Gesetz im engeren Sinn, sondern nach der nächsten Bedeutung von **torah** die göttliche *Unterweisung* oder *Lehre* im vollen Umfang, also das ganze Wort Gottes, nach seinem fordernden und züchtigenden, wie nach seinem verheißenden Inhalt, zu verstehen. Die von Gott geoffenbarte Lehre erklärt David für *vollkommen*, und doch besaß er nur einen sehr kleinen Teil der heiligen Schrift. Wenn schon ein Bruchstück, und zwar der düsterste und zumeist geschichtliche Teil, *vollkommen* ist, was muss das ganze Werk sein? Wie hochvollkommen ist dann das Buch, welches die denkbar klarste Darstellung der göttlichen Liebe enthält und uns einen freien Einblick in die erlösende Gnade gewährt, wenn schon das Gesetz des alten Bundes hier vollkommen heißt, das ist, wie *Delitzsch* bemerkt, *makellos* und *arglos* als schlechthin wohlmeinend, ganz und gar auf des Menschen Heil abzweckend. Auch das Evangelium kann ein Gesetz (Jes. 2,3; vergl. 1. Kor. 9,21; Gal. 6,2), eine Lebensordnung und eine Rechtsordnung der Gnade und des Heils genannt werden; und es ist *vollkommen* auch in dem Sinn, dass es dem hilfsbedürftigen Sünder alles darbietet, was seine jämmerliche Armut irgend bedarf. Es gibt weder Überflüssigkeiten noch Lücken in Gottes Wort und Heilsplan; warum versuchen Menschen denn diese Lilie zu bemalen und dies lautere Gold zu vergolden? Das Evangelium ist vollkommen in allen seinen Teilen und vollkommen als Ganzes; Frevel ist es, etwas hinzuzufügen, Verrat, daran zu ändern, und ein todeswürdiges Verbrechen, etwas davonzunehmen.

Und erquickt die Seele [buchstäblich: *führt zurück die Seele* (= Lebenskraft, vergl. 1. Sam. 30,12; Klagel. 1,11), was die englische Übersetzung, sowie manche ältere Ausleger, auch *Luther 1519* und unter den neueren *Stier*, irrig aufgefasst haben: *bekehret die Seele*, zu welcher Übersetzung *Spurgeon* sagt:] Es führt den Menschen zu dem Urstand zurück, aus dem ihn die Sünde herausgeworfen hat. Die praktische Wirkung des Wortes Gottes ist, dass es den Menschen wieder zu sich selbst, sowie zu Gott und zur Heiligkeit *zurückbringt*. Und diese Umwendung oder Bekehrung ist nicht eine bloß äußerliche; die Seele macht eine Wandlung und Erneuerung durch. Das eine große Mittel der Bekehrung von

Sündern ist das Wort des Herrn und je genauer wir uns in unserem Predigtamt an dieses halten, desto wahrscheinlicher wird unser Wirken erfolgreich sein. Es ist viel mehr Gottes Wort als der Menschen Auslegung desselben, was sich an den Menschenseelen so mächtig erweist. Das Gesetz treibt, das Evangelium zieht: Die Art des Wirkens ist verschieden, aber das Ziel ist das gleiche; denn durch den Geist Gottes wird die Seele dazu gebracht, dass sie sich der Wahrheit ergibt und ausruft: Bekehre du mich, so werde ich bekehrt (Jer. 31,18). Versuche doch die Kraft der Philosophie und der menschlichen Vernunftgründe an dem Herzen des gefallenen Menschen: Es antwortet auf deine Bemühungen mit Hohnlachen. Das Wort Gottes ist's, was so wunderbar und schnell die Herzen umwandelt.

Das Zeugnis des Herrn ist gewiss. Gottes Wort ist das *Zeugnis* von Gottes Heiligkeit; es zeugt wider des Menschen Sünde und zeugt von dem Wesen der wahren Gerechtigkeit; es zeugt von des Menschen Fall und zeugt von seiner Wiederherstellung. Dieses Zeugnis ist *zuverlässig* (wörtlich), es ist klar, bestimmt, wahrhaftig und unfehlbar; es ist über allen Zweifel erhaben, wir dürfen und sollen es als ein völlig *gewisses* und festes Wort annehmen. Gottes Zeugnis in seinem Wort ist *so gewiss*, dass wir aus demselben festen, starken Trost (Hebr. 6,18) für Zeit und Ewigkeit schöpfen können; *so gewiss*, dass alle Angriffe auf dasselbe, so gewaltig oder spitzfindig sie immer sein mögen, niemals seine Kraft schwächen können. Welch ein Segen, in einer Welt voller Ungewissheit und Unzuverlässigkeit *etwas* zu haben, worauf wir bauen können! Wir eilen von dem Flugsand menschlicher Spekulationen auf die **terra firma**, den unbeweglichen Grund der göttlichen Offenbarung.

Und macht die Unverständigen weise. Das hebräische Wort bezeichnet einen Menschen, der für jeden Eindruck offen steht, für Beschwätzung und Verführung sowohl (und so wird das Wort besonders in den Sprüchen gebraucht), wie auch für die göttliche Belehrung. *Luther* sagt 1519: »Die Unmündigen sind hier diejenigen, die einfältig und leicht zu bereden sind«. Es sind die unwissenden und einfältigen Seelen, die noch Kinder am Verständnis sind, aber auch den für Gottes Unterweisung erforderlichen Kindessinn noch nicht verloren haben. Solch demütige, offenherzige, gelehrige Gemüter nehmen das Wort an und werden durch dasselbe *weise* zur Seligkeit (2. Tim. 3,15). Dinge, die den Weisen und Klugen verborgen sind, werden den Unmündigen geoffenbart (Matth. 11,25). Wer sich belehren lässt, wird weise; aber spitzfindige Kritiker bleiben Toren. Es ist nicht genug, dass wir bekehrt sind; wir müssen *Schüler* des göttlichen Zeugnisses im Wort werden und bleiben. Haben wir die *Macht* der Wahrheit in unsern Herzen empfunden, so gilt es, nun auch die *Gewissheit* derselben durch Erfahrung zu erproben. Die Vollkommenheit des Wortes bekehrt die Seelen; seine Zuverlässigkeit erbaut. Wollen wir wahrhaft durch dasselbe erbaut werden, so ziemt es uns, nicht durch Unglauben an der Verheißung zu zweifeln (Röm. 4,20); denn ein Evangelium, dem wir nicht volles Vertrauen entgegenbringen, kann uns nicht weise machen; nur Wahrheit, von der wir eine gewisse Überzeugung haben, kann uns zur Befestigung dienen.

9. *Die Befehle des Herrn sind richtig*, buchstäblich: *gerade*. Gottes Anordnungen, seine Anforderungen an den Menschen sind begründet in Gottes Gerechtigkeit und »führen uns geradeswegs zum Ziele« (*Luther*); sie erweisen sich darum dem wieder zurechtgebrachten Menschenverstand auch als richtig und gut. Das Wort Gottes ist der geschickte Arzt, der dem Kranken die *richtige* Arznei gibt; es ist der Wegweiser, der dem Irrenden den *richtigen und geraden* Weg zeigt. *Und erfreuen das Herz.* Welche Freude erfüllt den Wanderer, wenn er sich auf dem richtigen Weg zum Ziele weiß! Die freie Gnade macht das Herz fröhlich. Erdenlust färbt wohl die Wangen und lässt den Mund übersprudeln; Himmelslust aber befriedigt den inneren Menschen und füllt seinen Geist mit überfließender Wonne. Es gibt nichts Herzstärkenderes als einen Labetrunk aus dem lautern Quell des Wortes Gottes.

Die Gebote des Herrn sind lauter. Keine Beimischung von Irrtum trübt sie, kein Makel der Sünde besteckt sie; die Satzung des Herrn (Grundt. Einzahl) ist lautere, unverfälschte Milch (1. Petr. 2,2), unverdünnter Wein. (Etlliche verstehen das Wort *lauter* von der Reinheit des Lichtglanzes, vergl. Hohel. 6,10: lauter wie Sonnenlicht.) *Und erleuchtet die Augen.* Durch seine Lauterkeit reinigt das Wort des Herrn die Unterscheidungskraft des Verstandes von der irdischen Schwerfälligkeit, die sie beeinträchtigt, und das Gemüt von der Schwermut, die unsern Blick verdunkelt. Mag das Auge trüb sein vor Kummer oder verschleiert durch die Sünde, – Gottes Wort ist ein geschickter Augenarzt; es macht das Auge klar und funkelnd. Schau in die Sonne: sie blendet dich; schaust du aber in Gottes Offenbarung, die heller strahlt als das Mittagslicht, so erleuchtet sie deine Augen. Die Reinheit des Schnees macht

den Alpenwanderer schneebblind; aber die Reinheit der göttlichen Wahrheit hat die entgegengesetzte Wirkung: Sie heilt die natürliche Blindheit der Seele.

10. *Die Furcht des Herrn ist rein* wie gediegenes Gold. Ähnlich wie wir die Glaubensartikel kurzweg den Glauben heißen (*F. W. Schultz*), so beschreibt dieser Name die geoffenbarte Wahrheit nach ihrer geistlichen Wirkung, nämlich innerlicher Frömmigkeit oder Furcht des Herrn (vergl. 5. Mose 17,19). Diese ist rein an sich und reinigt das Herz, worin sie herrscht, von der Liebe zur Sünde. Gottesfurcht ruht nicht, bis jede Straße und jedes Gässchen, ja jedes Haus und jeder Winkel in der Menschenseele völlig von den darin versteckten Anhängern des Diabolus gesäubert ist.⁵ *Und bleibt ewiglich*. Schmutz führt zu Verfall; aber die Reinheit ist der große Feind des Verderbens. Die Gnade Gottes im Herzen ist ein reines Element, darum ist sie auch ein unvergängliches und unzerstörbares Element. Sie mag eine Zeit lang unterdrückt werden, aber gänzlich zerstört werden kann sie nicht. Wo Gott etwas hinschreibt, sei's im Wort, sei's im Herzen, da spricht er wie Pilatus: »Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.« Er selbst radiert nichts aus, noch viel weniger wird er es dulden, dass andere das tut. Der geoffenbarte Wille Gottes ist unveränderlich. Selbst Jesus kam nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, und auch das Zeremonialgesetz wurde nur nach seiner schattenhaften Äußerlichkeit aufgehoben; der Kern, das Wesen, das, worauf es zielte, ist ewig. Wenn die irdischen Throne durch Aufruhr wanken und uralte Staatsverfassungsrechte aufgehoben werden, ist es tröstlich zu wissen, dass Gottes Thron nicht wankt und sein Gesetz unwandelbar feststeht.

Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht. Wie jedes einzelne Wort *des Herrn* sich als *Wahrheit* bewährt, so sind auch alle *die Rechtsordnungen des Herrn miteinander* nichts als lautere und ewig währende *Wahrheit*. Was im Einzelnen gut ist, ist vortrefflich im Ganzen. Keine Ausnahme ist zulässig, weder in Bezug auf irgendeinen einzelnen Satz noch in Bezug auf das Buch als Ganzes. Gottes Rechte, alle zusammen und jedes für sich, geben sich als gerecht zu erkennen und bedürfen keiner mühsamen Entschuldigungen zu ihrer Rechtfertigung. Die Rechtsentscheidungen Jahwes, sei es, wie sie im Gesetz festgestellt sind, oder wie sie in dem geschichtlichen Walten der Vorsehung zur Darstellung kommen, sind Wahrheit und bezeugen sich als solche jedem wahrheitsliebenden Gemüt. Nicht nur ist ihre Macht unwiderstehlich; auch ihre Gerechtigkeit ist unantastbar.

11. *Sie sind köstlicher* (wörtlich: *begehrenswerter*) *als Gold und viel feines Gold*. Die biblische Wahrheit bereichert die Seele im höchsten Maße. Man beachte, wie das Bild an Kraft zunimmt: *Gold – feines Gold – viel feines Gold*. Gottes Wort ist das Beste vom Besten, der köstlichste Schatz, nach dem wir mit der Habgier eines Geizhalses, ja, wenn das möglich wäre, mit noch größerer Begierde trachten sollten. Da die geistlichen Schätze edlerer Art sind als bloß materieller Reichtum, sollten wir sie in der Tat mit umso größerem Eifer begehren. Man spricht wohl von gediegenem Golde; aber was ist so gediegen wie die lautere Wahrheit? Aus Liebe zum Gold schwört mancher dem Vergnügen ab, verzichtet auf Bequemlichkeit, bringt selbst sein Leben in Gefahr; und wir sollten nicht bereit sein, aus Liebe zur Wahrheit eben solche Opfer zu bringen? *Sie sind süßer denn Honig und Honigseim* (wörtlich: Erguss der Honigzellen, das ist, der feinste, von selbst aus den Waben fließende Honig). *John Trapp* († 1669) sagt: »Alte Leute sinnen auf Gewinn, junge auf Vergnügen. Wohlan, hier gibt's Gold, ja das feinste Gold in Haufen für die einen; hier gibt's Honig, süßen Honig für die andern, der die Augen tapfer (1. Sam. 14,27. 29) und das Herz frisch macht.« Die Freuden, die uns aus dem rechten Verständnis der göttlichen Zeugnisse zufließen, sind köstlichster Art; die irdischen Vergnügungen verlieren, mit ihnen verglichen, allen Reiz und werden ganz verächtlich. Die süßesten Freuden, ja wahrlich die süßesten der süßesten, fallen dem zu, der Gottes Wahrheit zu seinem Erbteil erwählt hat.

12. *Auch wird dein Knecht durch sie erinnert*, – er lässt sich stets durch sie *belehren und warnen*. Das Wort Gottes *erinnert* uns an unsere Pflicht, *warn*t uns vor der Gefahr und *belehrt* uns über das rechte Heilmittel gegen unsern Schaden. Wohl dem, der so das Wort zu sich reden *lässt* (Grundt. **niphal tolerativum**). Es gäbe der Wracke auf dem Ozean des Lebens noch viel mehr, wenn Gott nicht in seinem Wort die Sturmsignale ertönen ließe, die den Aufmerksamen zur rechten Zeit warnen. Die Bibel sollte unser Ratgeber, Lehrer, Erinnerer und Mahner, unser **memento mori** und der Hüter unseres Gewissens sein. Ach, dass so wenige Menschen die so freundlich gegebenen Warnungen beherzigen! Nur Knechte Gottes tun's, denn sie allein fragen nach dem Willen ihres Meisters. Treue Knechte aber finden nicht nur den Dienst dieses besten aller Herren an sich köstlich, sondern sie bekommen auch gute Zahlung: *Wer*

sie hält, der hat großen Lohn. Es gibt einen Lohn, und großen Lohn. Gott ist uns zwar nichts schuldig; dennoch gibt er uns reichen Gnadenlohn. Die Diener Christi mögen für eine kurze Spanne Zeit nur zu verlieren scheinen; aber zuletzt wird es sich herausstellen, dass ihr Verlust herrlicher Gewinn war, und jetzt schon ist, von allem andern abgesehen, ein gutes Gewissen kein geringer Lohn des Gehorsams. Wer das Kräutlein Herzenstrost im Busen trägt, der ist in Wahrheit ein glücklicher Mensch. Immerhin kommt erst die Zeit, wo der volle Lohn ausgezahlt wird; auch das Wort des Grundtextes bezeichnet den Lohn als das, was »hinterher kommt«. Jetzt bekommen wir ein Angeld; den vollen Lohn erst, wenn das Werk getan ist, nicht während die Arbeit noch unter unsern Händen ist. O der Herrlichkeit, die auf uns wartet! Die Aussicht darauf ist genug, einem vor Freude die Sinne schwinden zu lassen. Unsere leichte, nur kurze Zeit währende Trübsal ist nicht wert, mit der Herrlichkeit verglichen zu werden, die an uns geoffenbart werden soll (2. Kor. 4,17; Röm. 8,18). Dann werden wir so recht den Wert des Wortes Gottes erkennen, wenn wir in dem Meer unaussprechlicher Freude schwimmen, zu dem uns dieser Strom sicher tragen wird, wenn wir uns ihm anvertrauen.

13. Wer kann merken, wie oft er fehlt?
Verzeihe mir die verborgnen Fehle!
14. Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen,
dass sie nicht über mich herrschen,
so werde ich ohne Tadel sein
und unschuldig bleiben großer Missetat.
15. Lass dir wohlgefallen die Rede meines Mundes
und das Gespräch meines Herzens vor dir,
Herr, mein Hort und mein Erlöser.

13. Wer kann merken, wie oft er fehlt? Diese Frage birgt die Antwort in ihrem Schoße. Der Satz erheischt eher ein Ausrufungs- als ein Fragezeichen: *Verfehlungen, wer merkt sie!* Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde (Röm. 3,20), und im Lichte der göttlichen Wahrheit staunt der Psalmist über die Menge und die Abscheulichkeit seiner Sünden. Am besten kennt sich selber, wer Gottes Wort am besten kennt; aber ein solcher wird sich eher in einem Labyrinth der Verwunderung über seine Unkenntnis des eigenen Ich finden, als auf der Höhe der Selbstbeglückwünschung zu seiner guten Kenntnis des eigenen Herzens. Wir haben etwa von einer Komödie der menschlichen Irrtümer reden hören; aber für die Gutgesinnten ist es vielmehr eine Tragödie. Viele Bücher haben am Schluss einige Zeilen **Errata** (Irrtümer und Druckfehler); aber unsere Liste der **Errata** würde wohl so groß ausfallen wie der Band selbst, wenn wir nur scharfsichtig genug wären, sie zu *merken*. Der Kirchenvater *Augustinus* schrieb in seinen letzten Lebensjahren zwei Bücher **Retractationes** (Verbesserungen, Berichtigungen), worin er über seine eigenen Schriften schonungslos Gericht hielt und vieles in denselben zurücknahm oder änderte. Unsere **Retractationes** könnten eine ganze Bibliothek ausmachen, wenn wir in der Gnade so fortgeschritten wären, alle unsere Verfehlungen zu erkennen und zu bekennen.

Verzeihe mir die verborgnen Fehle. (Wörtl.: *Von den verborgenen sprich mich los.*) Du vermagst es, Gebrechen an mir zu entdecken, die mir gänzlich verborgen sind. Es wäre aussichtslos zu erwarten, dass ich all meine Flecken sehe; darum bitte ich dich, Herr: Reinige du mich mit dem Blut der Sühnung auch von den Sünden, welche mein Gewissen zu entdecken unfähig gewesen ist. Verborgene Sünden müssen gleich geheimen Verschwörern aufgespürt werden, sonst können sie ungeheures Unheil anrichten; darum ist es gut, gerade ihretwegen viel zu beten. Auf dem vierten allgemeinen Lateran-Konzil im Jahr 1215 wurde unter *Innozenz III.* die Vorschrift erlassen, dass jeder Gläubige seine Sünden, und zwar alle, einmal im Jahr dem Priester beichten müsse, und man fügte dem die Erklärung bei, dass ohne die Erfüllung dieser Vorschrift niemand eine Hoffnung auf Vergebung der Sünden habe. Kommt wohl irgendetwas diesem Kirchenerlass an Unsinnigkeit gleich? Meint man denn, die Menschen könnten ihre Sünden so leicht der Reihe nach angeben, wie sie ihre Finger abzählen? Wahrlich, wenn wir für alle Sünden unseres ganzen Lebens Vergebung erlangen könnten unter der Bedingung, dass wir alle Sünden nur einer Stunde bekennen würden, – dann käme nicht einer unter uns in den Himmel, da außer

den Sünden, deren wir uns bewusst werden und die wir also bekennen könnten, eine unermessliche Menge von Sünden auf uns lastet, die so gewisslich Sünden sind, wie die, welche wir beklagen, die uns aber *verborgen* sind, für die wir keinen Blick haben. Hätten wir Augen gleich denen des heiligen Gottes, so würden wir gar anders von uns denken. Die Übertretungen, welche wir gewahr werden und bekennen, sind nur wie die kleinen Kornproben, die der Landmann auf den Markt mitnimmt, während er die volle Scheune zu Hause hat. Die Zahl der Sünden, die wir beachten und entdecken, verschwindet ganz im Vergleich zu denjenigen, welche vor uns selbst verborgen sind und auch von unsern Mitmenschen nicht bemerkt werden.

14. *Bewahre auch* (wörtl.: halte zurück) *deinen Knecht vor Vermessenheitssünden* (andere Übers.⁶⁾, *dass sie nicht über mich herrschen*. Diese ernste und demütige Bitte lehrt uns, dass selbst Knechte Gottes in die allerschlimmsten Sünden fallen können, es sei denn, dass die Gnade sie davon *zurückhält*, und dass sie darum wachen und beten müssen, damit sie nicht in Anfechtung fallen. Die besten unter den Menschen haben in sich einen natürlichen Hang zur Sünde und müssen zurückgehalten werden, wie ein Pferd durchs Gebiss, sonst rennen sie in die Sünde hinein. *Vermessenheitssünden* sind besonders gefährlich. Alle Sünden sind große Sünden; dennoch sind einige noch größer als andere. Alle Sünde hat das Gift der Empörung in sich und der innerste Kern einer jeden ist treulose Verwerfung Gottes; aber es gibt Sünden, in denen dieses unheilvolle empörerische Prinzip zu größerer Entfaltung gekommen ist und die den unverschämten Hochmut, der dem Höchsten Hohn spricht, noch frecher an der Stirn tragen als andere. Es ist irrig zu meinen, weil jede Sünde in die Verdammnis führt, sei die eine Sünde nicht größer als die andere. Der Sachverhalt ist dieser, dass es, obwohl jede Übertretung sündig und gefährlich ist, doch gewisse Übertretungen gibt, deren schwarzer Schatten noch tiefer und deren scharlachrote Farbe der Schuld noch schreiender ist als die anderer. Die *Vermessenheitssünden*, von denen unser Vers redet, sind die schwersten und schlimmsten aller Sünden; sie stehen zu allerobst in der Reihe der Missetaten. Obwohl in dem mosaischen Gesetz für Sünden allerart eine Sühnung vorgesehen war, bestand diese eine, wohl zu beachtende und folgenschwere Ausnahme: Wenn aber eine Seele *aus Frevel* (wörtlich: mit [gegen den Herrn] *erhobener Hand*) etwas tut, die soll ausgerottet werden aus ihrem Volk (4. Mose 15,30). Und obgleich jetzt, in der Haushaltung des neuen Bundes, in dem Opfer unseres hochgelobten Heilands auch für die vorsätzlichen Sünden eine allgenugsame Sühnung vorhanden ist, durch welche Sünder, die sich in solch freventlicher Weise vergangen haben, reingewaschen und losgesprochen werden, – so haben vermessene Sünder doch, wenn sie ohne Vergebung sterben, ohne Zweifel ein zwiefaches Teil des Zornes Gottes und ein besonders schreckliches Los ewiger Strafe in dem Abgrund des Verderbens, der für die Gottlosen bereitet ist, zu erwarten. Aus diesem Grunde ist David so besorgt, dass er doch ja nie unter *die beherrschende Macht* dieser Riesen unter den Sünden geraten möge. *So werde ich ohne Tadel sein und unschuldig bleiben großer Missetat*. Er schaudert ob dem Gedanken, dass er in unsühnbare Übertretung fallen könnte. Unerkannte und unbeachtete Sünden wuchern leicht in ihrem heimlichen Dunkel fort. Darum werden die *verborgenen* Sünden zu Stufen, auf denen wir zu *vermessenen* Sünden fortschreiten, und diese bilden die Vorhalle zu der unerlässlichen Sünde, der Sünde zum Tode (1. Joh. 5,16). Wer nicht vorsätzlich sündigt, ist auf gutem Wege zur *Unsträflichkeit*, sofern ein armer sündiger Mensch überhaupt *ohne Tadel* sein kann; wer aber durch Überhebung wider Gott und wissentliche Sünden selber den Teufel reizt, ihn in Versuchung zu stürzen, der ist auf einem Weg, der ihn vom Schlimmen zum Schlimmeren und vom Schlimmeren zum Schlimmsten führen wird.

15. *Lass dir wohlgefallen* (als angenehmes Opfer) *die Rede meines Mundes und das Gespräch* (Grundt.: *das Sinnen* oder *Dichten*) *meines Herzens vor dir* (wörtl.: vor deinem Angesicht), *Herr, mein Hort und mein Erlöser*. Eine liebliche Bitte, von solchem geistlichen Gehalt, dass sie sich in vielen christlichen Kreisen fast so eingebürgert hat wie der apostolische Segen. *Die Rede des Mundes* ist nichts als Gespött, wenn sie nicht zugleich ein *Sinnen*, ein stilles *Gespräch des Herzens vor Gott* ist: Die Schale ist wertlos ohne den Kern. Beide aber sind nutzlos, wenn sie nicht wohlgefällig angenommen werden. Und fänden sie auch der Menschen Beifall, so ist's doch alles eitel, wenn sie nicht *Gottes Wohlgefallen* erlangen. Es gilt, dass wir bei unserm Gebet den Herrn im Auge haben und zwar ihn als unsern ewigen Hort, dessen Treue *felsenfest* ist, und als unsern *Erlöser*, dessen Liebe sich Tag für Tag in neuen Gnadentaten erweist. Verlieren wir Ihn aus dem Auge, so werden unsere Gebete niemals

rechter Art sein. Und es ist wichtig, dass wir unsern persönlichen Anteil an Gott und seiner Treue und Liebe so empfinden, dass wir das Glaubenswörtlein *mein* recht brauchen; sonst werden wir mit unsern Bitten nicht durchdringen können. *Goel*, der Loskaufende, der Einlöser: so hieß ja im Gesetz der nächste Blutsverwandte, der das wegen Verarmung verkaufte Erbgut eines Israeliten wieder einlöste. Das Wort wird oft von der göttlichen Befreiung Israels aus Ägypten und Babel gebraucht. Wir haben einen *Goel*, der unser nächster Blutsverwandter geworden ist und uns um teuren Preis erkauft hat. Der Name unseres *Erlösers* macht den köstlichen Schluss des Psalms. Das Lied beginnt mit den Himmeln, aber es endet mit dem, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt. Du unser teurer Blutsfreund, mache du uns nun geschickt, über deine süße Liebe und deine herrliche Erlösung anbetend nachzusinnen, wie es Gott gefällt!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Auch der heidnische Philosoph *Plutarch* († um 125) hat gesagt, die Welt sei eine Schule der Gottesgelehrsamkeit. Wie *Aristoteles* († 322 vor Chr.) zwei Arten von Schriften geschrieben hat, von denen die einen, die exoterischen genannt, für das große Publikum, die andern aber, die akroamatischen, für seine vertrauten Schüler bestimmt waren, so hat Gott auch gleichsam zwei verschiedene Bücher herausgegeben, nämlich das Buch der Schöpfung als ein Sentenzenbuch, in dem alle Welt lesen soll (V. 1-7), und das Buch der heiligen Schrift als ein Buch der Lebensregeln für seine Hausgemeinde (V.8 ff.). Das große Foliowerk der Natur mag passend des Hirten Almanach und des Pflügers Abc-Buch genannt werden, worin auch die Unwissendsten (die Heiden) lesen mögen. Es ist ein offener Brief für alle (V. 5); denn obwohl die Himmel eine stumme Sprache führen, ist diese dennoch wohlverständlich. Sie halten eine treffliche Katechese über die Anfangsgründe der Religion, als, dass es einen Gott gibt, dass dieser Gott nur einer ist und dass dieser eine Gott alle Dinge an Macht und Majestät unendlich überragt. Diese himmlischen Prediger ragen in dreierlei Hinsicht hervor. Erstens sind sie gar fleißige Prediger, sie predigen den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne Unterbrechung, V. 3; zweitens sind's gar gelehrte Prediger, da sie in allen Sprachen ihre Botschaft verkündigen, V. 4; und drittens sind sie wahrhaft katholische (d. h. allgemeine) Prediger, da sie in jedem Weltteil, Land und Ort ihr Kirchspiel haben. – Lasst uns auf dieser Hochschule, wo sich die Stimmen so vieler großen Lehrer hören lassen, uns nicht wie faule Knaben an andern Schulen benehmen, die sich so an den Bildern, dem vergoldeten Einband und den bunten Randverzierungen ihrer Bücher vergaffen, dass sie den Inhalt der Bücher und ihre Sektion darüber ganz vergessen. Die Natur ist gleichsam Gottes Fibel für jedermann; aber er hat noch ein anderes Lehrbuch, das für sein Privatauditorium, die Gemeinde, bestimmt ist: Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So tut er keinen Heiden, noch lässt er sie wissen seine Rechte. (Ps. 147,19 f.) Die Heiden lesen in der Fibel, die Christen in der Bibel, ihrem vertrauten Lehrbuch. Die Fibel ist ein treffliches Buch, aber es ist nur ein Abc-Buch, also unvollkommen; wer es ausgelernt hat, muss mehr lernen. Dagegen »das Gesetz des Herrn«, d. i. die heilige Schrift, ist das allumfassende Lehrbuch der Glaubens- und Sittenlehre. Es ist ein vollkommenes Gesetz, das die Seele belebt und erfreut und die Unverständigen weise macht; es ist gewiss, rein, gerecht und wahrhaftig. D. *John Boys* † 1625.

Während *St. Chrysostomus* († 407) der Meinung ist, dass die Hauptabsicht des ersten Teils dieses Psalms sei, die göttliche Vorsehung, wie sie sich in dem Gang der Himmelskörper enthüllt, ins Licht zu stellen, meint *St. Augustinus* († 430) dagegen, der ganze Psalm gehe auf Christus, dessen Wesen wegen seiner Herrlichkeit und Schönheit mit der Sonne verglichen werde, dessen Lehre in alle Welt ausgegangen sei durch die Apostel (vergl. Röm. 10,18) und dessen Evangelium an Wirksamkeit der Sonnenhitze gleichkomme. Wie diese ins Innere der Erde eindringe, so jenes in das Verborgene der Herzen. – Jedes Geschöpf ist ein Blatt, daraus Gott seinen Namenszug geschrieben hat; vor allem leiten uns die Himmel zur Erkenntnis Gottes. Sie sind der besondere Schaltplatz seiner Weisheit, Macht und Herrlichkeit. Viel bestimmter und deutlicher freilich als die natürliche Gotteserkenntnis, die uns die Schöpfung vermittelt, ist die, welche uns durch die Offenbarung im Wort zukommt. An der Hand jener tasten auch die Heiden nach einer Gottheit; durch diese aber sehen die Christen in Gottes enthülltes Antlitz. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Aus dem Anfang dieses Psalms hat ja *Joseph Haydn* († 1809) das Motiv zu seiner wunderbaren Tondichtung »*Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre*« in seinem Meisterwerk, der »Schöpfung«, entnommen. Der Psalm klingt aber auch im deutschen Kirchenlied sehr häufig durch. Gar sinnig und für die Predigt anregend ist *Gustav Königs* († 1869) neutestamentliche Beleuchtung dieses Psalms in dem einen seiner zwölf großen Psalmbilder. – *J. M.*

V. 2. Die großen Heiligen der alten Zeit waren aufmerksame Beobachter der Natur. In jedem Ereignis sahen sie ein Handeln Gottes; darum war es ihnen eine Lust, sich darin zu vertiefen. Konnten sie doch nicht anders als sich freuen, wenn sie so die Züge der Weisheit und Güte dessen, den sie anbeteten und liebten, mit Augen sahen. Sie waren noch nicht so fortgeschritten, wie wir Leute der Neuzeit, den Schöpfer von seinen Werken durch unabänderliche Naturgesetze zu trennen, diesen eine eigene, ihnen selbstständig innewohnende Kraft anzudichten und so tatsächlich Gott von seiner Schöpfung weg in eine ätherische, überweltliche Sphäre untätiger Ruhe und Seligkeit zu entrücken. Ich sage nicht, dass dies die allgemeine Anschauung oder, besser gesagt, Empfindung der heutigen Zeit sei; aber sie beherrscht weite Kreise in der Kirche und noch mehr in der Welt. Die bedeutendsten Philosophen der Neuzeit erklären zwar, dass ein Naturgesetz nichts anderes sei als die gewöhnliche Weise, in der Gott wirke, und dass es demnach nicht die Wirkung der Naturgesetze, sondern Gottes eigene Wirkungskraft sei, welche die ganze Natur in Bewegung erhalte; dass Gott immanent und unmittelbar, nicht aus der Ferne und mittelbar jedes Ereignis wirke, und dass jede Bewegung und Veränderung in der Natur so tatsächlich Gottes Werk sei, wie wenn wir mit unsern sinnlichen Augen seine Hand das Rad der Natur drehen sehen könnten. Aber obwohl die größten Denker zu diesem Schluss gekommen sind, so tastet doch die große Masse auch der Christen in der Finsternis jenes mechanischen Weltbegriffs und Gottesbegriffs umher, der die Wirkungen in der natürlichen Welt den Gesetzen der Natur statt dem Gott der Natur zuschreibt. Als bildliche Redeweise wollen die Vertreter dieser Weltanschauung es wohl gelten lassen, dass man von Gott als dem Urheber der Naturereignisse spreche, weil er ursprünglich die Naturgesetze festgestellt habe; aber davon haben sie keinen Begriff, dass er in unmittelbarer Tätigkeit die Ereignisse hervorbringt. Darum bleiben sie auch bei der Betrachtung der Natur von dem sonst so überwältigenden Eindruck der Gegenwart und Wirksamkeit Gottes unberührt. Wie ganz anders war dagegen die Empfindung der Frommen im Altertum! Der Psalmsänger konnte nicht zum Himmel aufblicken, ohne in den Ruf auszubrechen: *Die Himmel erzählen die Ehre Gottes* usw. Wenn er seine Augen über die Erde schweifen ließ, machte sich sein Herz in begeisterten Worten Luft: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist von deiner Güter (Ps. 104,24). Ihm war es Gott, der Brunnen lässt quellen in den Gründen, dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen (Ps. 104,10). Der Donner war ihm Gottes Stimme, die Blitze Gottes Pfeile. Wenn er das Sturmesbrausen hörte, den Rauch der Gewitterwolken sah und die Erde unter seinen Füßen wanken fühlte, so durchschauerte ihn die Gegenwart Gottes: Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie (Ps. 104,32). *D. Edward Hitchcock* 1867.

Wenn jemand, der sein Leben unter der Erde zugebracht und sich dort mit Kunst und Wissenschaft vertraut gemacht hätte, auf einmal ans Tageslicht gebracht würde und die Herrlichkeit des Himmels und der Erde schallte, er würde alsbald erklären, dass diese das Werk eines solchen Wesens sein müssten, als welches wir Gott definieren. *Aristoteles* † 322 vor Chr.

Ist es möglich, dass wir zum Firmament aufschauen und die Himmelskörper betrachten, ohne zu einer Überzeugung von Gottes Dasein zu kommen? Sind wir nicht genötigt, anzuerkennen, dass es eine Gottheit gibt, ein vollkommenes Wesen, einen alles beherrschenden Verstand, einen Gott, der überall ist und alles durch seine Macht regiert? Wer das bezweifeln wollte, könnte gerade so gut leugnen, dass es eine Sonne gibt, die uns leuchtet. Die Zeit zerstört alle falschen Anschauungen, bestätigt aber die, welche in der Natur der Dinge begründet sind. Aus diesem Grunde nehmen bei uns sowohl als bei andern Völkern die Verehrung der Götter und die heiligen Gebräuche der Religion Tag für Tag an Reinheit wie an Ausbreitung zu. *Cicero* † 43 vor Chr.

Wie eine Kammer, deren Wände ringsum mit Spiegeln bekleidet sind, das Angesicht dessen, der darin steht, stets widerspiegelt, nach welcher Seite man sich auch wenden möge, so spiegelt die ganze Welt Gottes Macht, Weisheit und Güte ab. *Anthony Burgeß* 1656.

Kein Erwählter ist so töricht, sich zu weigern, Gottes Werke und Worte zu betrachten und zu hören, als

ob diese ihn nichts angingen. Das sei ferne. Niemand in der ganzen Welt betrachtet die Werke Gottes mit größerem Eifer, niemand hält sein Ohr so willig hin, um Gott reden zu hören, als eben diejenigen, welche die innere Erleuchtung durch den heiligen Geist besitzen. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Zur Zeit der französischen Revolution sagte *Jean Bon St. André*, einer von der Partei der Vendéer, zu einem Landmann: »Ich will dafür sorgen, dass an eure Kirchtürme niedergedrückt werden, damit ihr nichts mehr habt, was euch an den alten Aberglauben erinnert.« »Mag sein«, erwiderte der Bauer, »aber eins werdet ihr uns wohl lassen müssen: die Sterne.« *John Bate* 1865.

Wie herrlich wölbt sich dort des Himmels mächt'ger Dom,
Die Felsen hier, wie glühend Erz, erstarrt
Mitten im Lauf auf dein Gebot. Soll denn der Mensch,
Den du mit Geist gerüstet, weniger als sie
Von dir zu zeugen wissen? Schweig', wer da kann
Und mag: ich will und muss dich preisen.
Wenn im Gedränge je mein Mund dein Lob vergaß;
Hier kann er's nicht, wo deine Herrlichkeit
Im Blau des Himmels auf mich niederstrahlt.

Nach *William Wordsworth* † 1850.

Die leuchtenden Gestirne –
Wo ernstes Sinnen ihren Harmonien lauscht –
Sie singen seinen Ruhm in stiller Mitternacht.
Ein leiser Wink von ihm: Da braust des Sturmes Wut.
Donner ist seine Stimme, und der rote Strahl
Sein zuckend Richtschwert. Rührt er nur sie an,
Flammen die Berge auf. Die Erd' erschüttert er,
Und Zittern fasst die Völker. Was da lebt,
Es kündigt seines großen Namens Ruhm.

Nach *James Thomson* † 1748.

V. 2-4. Und wenn alle Prediger auf Erden verstummen und wenn kein Menschenmund mehr von Gott erzählte, dort oben *erzählt und verkündigt* es ohne Aufhören von seiner großen *Ehre und Herrlichkeit*. Es prediget ohne Aufhören, denn wie in ununterbrochener Kette wird solche Botschaft von einem *Tage* an den andern, von einer *Nacht* an die andere überliefert, so dass, wenn der eine Herold schweigt, der andere seine Rede schon wieder beginnt. Dieselben Schauspiele der Herrlichkeit entfaltet ein Tag wie der andere, dieselben Wunder der Majestät führt eine Nacht wie die andere vor. Wohl ist es *still und leise* in der weiten Natur, wenn im Blau des Tageshimmels die Sonne in ihrer Pracht am höchsten steht, wohl feiert die Welt zur Nachtzeit, wenn die Sterne am hellsten glänzen, in heiligem *Schweigen*, aber, sagt der Sänger, dennoch *redet* es, ja das heilige Schweigen ist selbst eine Rede, wenn nur Ohren da sind, um zu vernehmen. Prof. D. *Aug. Tholuck* 1843.

V. 3. Eine Erzählung aus dem Leben des großen englischen Malers *Turner* († 1851) mag beleuchten, in welchem verschiedenem Maß die natürlichen Dinge Menschen von verschiedenen geistigen und geistlichen Fähigkeiten *Erkenntnis vermitteln*. *Turner* arbeitete einst gerade an einem seiner unsterblichen Werke, als eine Dame von hohem Rang ihm zusah und die Bemerkung machte: »Aber, Herr *Turner*, ich sehe das gar nicht alles in der Natur, was Sie da malen.« »Ja, gnädige Frau, das mag wohl sein«, erwiderte der Künstler, »aber möchten Sie nicht, dass Sie es sehen könnten?« *C. H. Spurgeon* 1869.

V. 4. *Ohne Rede, ohne Worte, unhörbar ihre Stimme.* (And. Übers., siehe die 2. Anm. S. 245.) Der Sonnenuntergang war an jenem Abend so prächtig, wie ich ihn kaum je gesehen, und in der Natur herrschte überall eine so feierliche Stille, dass man weder Gottes noch eines Menschen Stimme hörte. Das Wasser war spiegelglatt; kein Blatt, kein Grashalm bewegte sich; die Felsen am jenseitigen Ufer

spiegelten das Abendglühen der bereits entschwundenen Sonne ab und spiegelten sich selber wiederum während der kurzen Dämmerung im Flusse, so herrlich, wie ich mich nicht erinnere, es je vorher gesehen zu haben. Nein, ich will nicht sagen, man habe Gottes Stimme nicht vernommen; sie redete in der großen Stille so laut wie im dröhnenden Donner, in der friedlichen Abendlandschaft so überwältigend wie sonst in unzugänglichen Felsen und Klüften, und lauter noch in dem Himmel und dem Firmament und dem lieblichen Anblick rings um mich her. Gottes wunderbare Werke bezeugten, dass er nahe sei, und ich empfand es tief, dass die Stätte, da ich stand, heilig war. *John Gadsby* 1862.

V. 7. *Wie vor der Sonnenhitze nichts verborgen bleibt*, so auch nichts vor dem Licht, das von Christus ausstrahlt. Es leuchtet nicht nur aus den Bergeshöhen, wie zu den Zeiten, da diese Sonne noch nicht völlig aufgegangen war, ihre Strahlen aber schon einen Lichtschein um das Haupt der Propheten verbreiteten, die sie schauten, während sie für die große Masse der Menschen noch unter dem Horizont verborgen war. Jetzt aber, wo die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist, ergießt sie ihr Licht in die Täler so gut wie auf die Berge; auch ist nicht einer, wenigstens in unsern Landen, den nicht etliche Strahlen dieses Lichtes träfen, es sei denn, dass er sich in den finstern Höhlen der Sünde verberge. Aber nicht nur Licht, auch Wärme teilt Christus von seinen himmlischen Gezelt aus mit. Er erleuchtet nicht nur das Verständnis zum Erkennen der Wahrheit; er macht auch die Herzen warm und bringt sie zum Schmelzen, dass sie die Wahrheit lieben, und er treibt aus ihnen Früchte hervor und zeitigt diese; und das tut er an dem geringsten, am Boden kriechenden Pflänzlein wie an dem himmelanstrebenden Baum. *Julius Ch. Hare* 1841.

Wie die Sonne mit ihrem Licht alle Welt erfreut und segnet, so reicht auch Christus seine Gnade allen Menschen dar, ob sie diese dankbar annehmen und nicht im Ungehorsam von sich weisen möchten. *Robert Cawdray* 1609.

V. 7. 8 ff. Durch die letzten Worte. »*Es ist nichts vor ihrer Glut verborgen*« wird es klar, dass den Gedanken des Dichters der Vergleich der Sonne mit dem Gesetz vorschwebt. Das allsehende Auge Gottes macht sich allen Menschen fühlbar in der Betrachtung der Sonne. »Es ist kein Fädchen so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.« – So nennt anderwärts David Jahwe selbst eine Sonne, des erwärmenden Lichtes wegen, welches von seinem Angesicht ausgeht. (Vergl. Joh. 1,4; Hebr. 4,13.) – V. 8; Der Vergleich mit der Sonne ist hier und im folgenden Verse nicht zu verkennen: Leben, Licht, Wärme und Freude geht von dieser geistigen Sonne aus. (Vergl. Joh. 1,9.) Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

(Zu der *Verschiedenheit des Stils* im ersten und zweiten Absatz:) Der Betrachtung des Himmels geziemt Erhabenheit, Macht der Worte und Sätze; der Meditation über das Gesetz sanfte und ruhige Rede. *Maurer*.

V. 8. Das *Gesetz*. Dieser Name bedeutet gewöhnlich die durch Mose am Berge Sinai gegebenen Gebote (5. Mose 33,4; Mal. 4,4; Joh. 1,17; 7,19); er wird aber auch häufig von den Schriften Mose überhaupt gebraucht. So wird Gal. 4,21 die Geschichte des 1. Buches Mose (Kap. 16) *das Gesetz* genannt. Und obgleich manchmal das Gesetz von den Psalmen und Propheten unterschieden wird (Luk. 16,16 und 24,27), so werden doch auch prophetische Bücher das Gesetz genannt, z. B. 1. Kor. 14,21, siehe Jes. 28,11. Auch der Psalter wird Joh. 10,34 u. 15,25 so angeführt (Ps. 82,6 ff. 35,19). *Henry Ainsworth* † 1622.

Dieser und die beiden folgenden Verse, die alle von Gottes Gesetz handeln, bestehen im Hebräischen ein jeder aus zehn Worten; vielleicht in Anspielung auf die zehn Gebote, die 2. Mose 34,28 die zehn Worte genannt werden. *Henry Ainsworth* † 1622.

V. 8-11. lehrt David, wie Gott seinem Gesetz ebensolche Vollkommenheiten wie dem Himmel beigelegt. Man merke die Beziehungen des Geistlichen aufs Natürliche hier wohl. *Friedr. Christoph Oetinger* † 1775.

David hätte von dem Gesetze so nicht sprechen können, wenn es ihm nicht ein Zeugnis von Christus gewesen wäre. Das heißt, er hat den ganzen Pentateuch in seinem Zusammenhang genommen als das Wort Gottes, welches Gesetz und Verheißung in sich fasst; er wurde daraus belehrt über Gottes Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, und indem er diesem Zeugnisse gegenüber sich selbst als Menschen und Sünder erkannte, wird er aus eben demselben Worte in seinen Verheißungen, den Opferanordnungen, den Wegen und Taten Gottes in der Geschichte darüber belehrt, dass Gott nicht den

Tod des Sünders wolle, sondern aus und durch sich selbst eine Versöhnung und Erlösung bereitet habe, weshalb auch David mit den Worten schließt: *Jahwe, mein Fels und mein Erlöser*. Wenn David so redet von den fünf Büchern Moses, welche Schmach für die Christen, die das Evangelium haben und doch dabei so kalt und gleichgültig sind! Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Siehe da, wie mannigfaltig Gott sein Wort an dich bringt, bald als ein *Gesetz* mit göttlichem Ansehen zum Gehorsam, bald als ein *Zeugnis* mit Gelindigkeit, den Glauben vorzuhalten, bald als *Rechte*, die den Ausspruch über alles Künftige tun. O wie bist du ohne dies Wort und die heilsame Wirkung desselben in dir so von Irrtum und Zweifel, Unentschlossenheit, Eitelkeit, ermüdender Geschäftigkeit! Wie muss der unvergängliche Same des göttlichen Wortes erst in dein Herz, in deine Gedanken, in deine Absichten, in deine Arbeiten etwas Festes, Bleibendes, Ruhiges, Lichtes bringen! *K. H. Rieger* † 1791.

Hier erhebt sich eine Frage, die nicht leicht zu lösen ist. Dieser Lobpreis des Gesetzes, den David hier vorträgt, scheint durch Paulus gründlich zerstört zu werden. Wie reimt es sich, dass das Gesetz die Seele erquickt, und dass es ein tötender Buchstabe ist, der ins Verderben bringt? Dass es das Herz erfreut, und dass es den Geist der Knechtschaft gebiert und Schrecken einflößt? Dass es die Augen erleuchtet und dass es das innere Licht wie durch eine Decke unterdrückt? Hauptsächlich ist aber zu beachten, dass David hier nicht von den bloßen Vorschriften des Gesetzes redet, sondern an den ganzen Bund denkt, durch den Gott Abrahams Kinder als sein Volk angenommen hatte. Er verbindet also mit den Regeln eines guten Lebens die Verheißungen der Erlösung aus Gnaden, ja Christus selbst, auf den die Annahme des Volkes gegründet war. Paulus hingegen berücksichtigt nur das Amt des Mose, weil er es mit verkehrten Auslegern des Gesetzes zu tun hatte, die dasselbe von der Gnade und von dem Geiste Christi trennten. Nun steht aber fest, dass das Gesetz, wenn es durch Christi Geist nicht lebendig gemacht wird, für seine Schüler nicht nur unnütz, sondern auch tötend ist. Denn losgelöst von Christus lebt in dem Gesetz nur eine unerbittliche Strenge, die das ganze menschliche Geschlecht dem Zorne Gottes und der Verdammnis unterwirft. Auch bleibt in uns eine Widerspenstigkeit des Fleisches, welche jenen Hass gegen Gott und sein Gesetz in uns anzündet, der die Quelle der bekannten traurigen Knechtschaft und Furcht ist. Wenn wir diese verschiedenen Auffassungen des Gesetzes beachten, so löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen Paulus und David. Paulus' Absicht ist, zu zeigen, was das Gesetz allein, sofern es ohne die Verheißung der Gnade in Gottes Namen seine strengen Forderungen stellt, uns bietet. David dagegen empfiehlt uns die ganze Lehre des Gesetzes, die mit dem Evangelium übereinstimmt. Er schließt also Christum mit ein. *Jean Calvin* † 1564.

Die Lobsprüche, die der Dichter dem Gesetz spendet, sind auch auf neutestamentlichem Standpunkt berechtigt. Auch Paulus sagt Röm. 7, 12. 14: »Das Gesetz ist heilig und geistlich, das Gebot heilig und gerecht und gut.« Das Gesetz verdient diese Lobsprüche an sich und für den, der im Stand der Gnade steht, ist es ja auch kein Fluchgesetz mehr, sondern ein Spiegel des in Heiligkeit gnädigen Gottes, in welchen er ohne knechtische Furcht hineinsieht, und eine Norm freiwilligen Gehorsams. Und wie so gar verschieden ist die Gesetzesliebe der Psalmsänger und Propheten, diese auf das Wesentliche, Gemeinsittliche der Gebote, auf Verinnerlichung des Buchstaben und den Trost der Verheißungen gerichtete Gesetzesliebe von dem pharisäisch-rabbinischen Buchstaben- und Zeremoniendienst der nachexilischen Zeit! Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wie hassenswert ist die unheilige Gesinnung solcher Namenchristen, welche die heilige Schrift vernachlässigen, sich dafür aber ans das Lesen weltlicher Bücher legen. Wie manche kostbare Stunde wird mit dem Lesen von törichten Romanen, erdichteten Geschichten und lüsternen Gedichten vergeudet, – und das nicht nur an den Werktagen, sondern sogar am Tag des Herrn! Und warum tut man es? Um sich zu ergötzen und zu erheitern, während wahrhaft sättigende Freude doch nur in diesem heiligen Buche zu finden ist. Ach, das Vergnügen, das euch jene Bücher bieten, ist vielleicht nur verderblicher Sinnenkitzel, der euch tiefer in die Gottlosigkeit hineinführt. Im besten Fall ist's Zeitverschwendung, bloße Unterhaltung ohne wirklichen Nutzen und Wert, während diese heiligen Schriften, um Davids Ausdruck zu gebrauchen, *richtig sind und das Herz erfreuen*. Und dann, gibt es nicht manche, die Plutarchs Sittenlehre, Senekas Episteln und ähnliche Bücher höher stellen als Gottes Wort? Es ist wahr, meine Lieben, es finden sich treffliche Wahrheiten in diesen Moralschriften der Heiden; dennoch kommen sie von ferne nicht den heiligen Schriften gleich. Jene mögen wohl etwa in äußerer Trübsal Trost gewähren, aber nicht in Seelennot; sie können dem Gemüte wohlthun, aber das Gewissen nicht stillen; sie

können wohl einige schimmernde Freudenfunken hervorbringen, aber nicht die Seele durch ein anhaltendes Feuer wahren Trostes erwärmen. Ja, meine Brüder, wenn Gott euch ein geistliches Verständnis gibt, so werdet ihr mit *Petrus Damiani* († 1072) bekennen, dass euch jene Schriften der heidnischen Redner, Philosophen und Dichter, die früher so angenehm schmeckten, jetzt im Vergleich mit dem Labsal, das die heilige Schrift gewährt, geschmacklos und herb erscheinen. D. *Nathanael Hardy* † 1670.

Der Prophet schreibt in diesen Versen dem Gesetz so treffliche Ämter zu, dass alles, was er hier von dem Gesetz rühmt, von dem heiligen Geiste, der durch das Wort des Glaubens uns erwärmt, verstanden und ihm zugeschrieben werden muss. Deswegen macht er vor Freuden so viele Worte und wiederholt das Wort *Gesetz* so oft (nämlich sechsmal) und das immer mit andern Worten, und gibt ihm zwölf Beiwörter, gleich als wolle er dieses nach den zwölf Früchten des Baums des Lebens loben. Und so zeigt er selbst durch das äußerliche Gepränge derer Worte dasjenige, was in einer Seele, die das Gesetz liebt und sich darüber freut, in der Tat geschieht. Denn wer das Gesetz liebt, der kann es nicht genug loben; so gar wohl gefällt nun der Seele dasjenige, was ihr vorher so gar sehr missfiel. Das Wort Gottes ist nun *ohne Wandel*, unbefleckt durch den Glauben, nicht nur in sich selbst, sondern auch in uns, das ist, in Ansehung seiner Wirkung; es labt, *erquickt* und tröstet unverständige, betrübte und zerrüttete Gewissen. Gottes Zeugnis ist auch *wahrhaftig* und macht nicht Heuchler, sondern rechtschaffene, wahrhaftige und solche Leute, die einen rechten Glauben und Meinung von Gott haben. *Es macht weise die Unmündigen*, so sich wider Gottes Wort nicht setzen, sondern sich dadurch lassen unterweisen; denn es lehrt rechte Gedanken und Verstand haben von allen Dingen. Auf solche Art wird das Gesetz, indem es himmlische Dinge lehrt, durch den Glauben ein *Zeugnis des Herrn*. *Die Befehle des Herrn sind richtig*. In Gesetz und Werken derer Menschen sind Umwege und Krümmungen, aber hier geht es richtig zu, es ist eine feine, lustige, rechtschaffene Lehre, da man davon kommt. Das macht die Leute auch fröhlich. *Martin Luther* † 1546.

Die englische Übersetzung »*bekehret die Seele*« bietet zwar einen sehr ansprechenden und an und für sich wahren und treffenden Sinn dar, ist aber nicht in Übereinstimmung mit der Absicht des Psalmisten. Der Grundtext lautet wörtlich: *bringet zurück die Seele*, nämlich durch Erquickung und Tröstung, wenn sie durch allerlei Ungemach niedergedrückt ist und gleichsam am Ersterben ist. Das Wort Gottes ist wie stärkende Nahrung, die den Verschmachtenden neubelebt; es teilt dem mutlos und kraftlos Gewordenen Stärke und Zuversicht mit. *William Walford* 1837.

V. 9. Das Wörtlein *lauter* heißt in seiner Sprache rein und lieblich, hell und klar. Gleichwie ein schönes Licht leuchtet Gottes Wort in unsere Seele vor Gottes Augen. *Johann Arnd* † 1621.

V. 11. Lasst uns das Wort Gottes lieben. »Wie habe ich dein Gesetz so lieb!« (Ps. 119,97.) »Herr«, sagt *Augustinus*, »lass die heilige Schrift meine keusche Lust sein!« *Chrysostomus* vergleicht die Schrift mit einem Garten; jede Wahrheit sei eine duftende Blume, die wir nicht am Busen, sondern im Herzen tragen sollten. Dem David war das Wort süßer als Honig und Honigseim. Die Schrift enthält in der Tat alles, was uns glücklich machen kann. Sie zeigt uns den Weg zu Reichtum (5. Mose 28,5; Spr. 3,10), zu langem Leben (Ps. 34,13), ja zu einem Königreich (Hebr. 12,28). Ist dem so, dann lasst uns die Stunden als die köstlichsten ansehen, die wir beim teuren Bibelbuch zubringen. Dann mögen wir wohl mit dem Propheten (Jer. 15,16) sagen: Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost. *Thomas Watson* 1660.

V. 12. *Auch lässt sich dein Knecht durch sie warnen.* (Wörtl.) Ein Jude hatte den Vorsatz gefasst, Luther zu vergiften, wurde aber an der Ausführung des Verbrechens durch einen treuen Freund des Reformators gehindert, der diesem ein Bild des Mannes mit einer Warnung vor demselben sandte. Dadurch erkannte Luther den Mörder und entrann seinen Händen. So zeigt dir, Christ, das Wort Gottes das Bild der Lüste, welche Satan als Werkzeuge gebraucht, um deinen Frieden zu zerstören und deine Seele zu vergiften. *G. S. Bowes* 1860.

In ihrer Beobachtung liegt großer Lohn. (Wörtl.) Merke: nicht nur für die Beobachtung, sondern in der Beobachtung der Rechte Jahwes ist großer Lohn zu finden. Die Freude und Ruhe, die Erquickungen und Tröstungen, die volle Genüge der Seele, die freundlichen Blicke von oben und die Kraftzuflüsse der göttlichen Gnade, welche die Gläubigen jetzt genießen, sind in ihren Augen so köstlich und herrlich, dass sie dieselben nicht um tausend Welten eintauschen würden. Wenn nun schon das Handgeld so kostbar, so fürstlich ist, was wird es sein, wenn der Zahltag kommt! Was für eine Herrlichkeit wird das sein, mit der Christus

die Seinen krönen wird, die allen Schwierigkeiten zum Trotz in seinem Dienste treu gewesen sind. Wenn so viel schon in der Wüste zu genießen ist, was wird's im Paradiese sein! *Thomas Brooks* † 1680.

Wer sie hält, oder nach dem Grundt.: *bewahret*, welches Wort einen Fleiß anzeigt, es mit dem Verstand zu fassen, in dem Gedächtnis zu behalten und im Willen sich danach zu richten, welches, ob's schon nicht vollkommen zustande gebracht wird, doch zu allen Dingen nützlich ist (1. Tim. 4,8). *J. D. Frisch* 1719.

V. 13. *Wer kann merken, wie oft er fehlt?* Nach diesem Überblick über die Werke und das Wort Gottes schlägt der Psalmsänger nun das dritte Buch, sein *Gewissen*, auf; dies Buch, das gottlose Leute gut verschlossen halten und in das sie natürlich nicht gern blicken, das aber dennoch einst vor dem großen Gerichtshof angesichts der ganzen Welt aufgeschlagen werden wird, zur Rechtfertigung Gottes in seinem Richten und zur ewigen Verwirrung der unbußfertigen Sünder. Und was sieht der Prophet in diesem Buch? Fehlerhafte, verwischte Schriftzüge, die er nicht entziffern kann. Die Schrift, die Gott mit eigener Hand in lesbaren Lettern dem Gewissen eingeprägt hatte, sind zum Teil mit Gekritzel und Zwischengeschreibsel *verborgener Fehle* verunstaltet und besudelt, zum Teil ausgestrichen und ausgekratzt durch *vermessene Sünden*. Und doch, mag diese Handschrift noch so misshandelt sein, sie legt dennoch für Gott ein Zeugnis ab; denn es gibt in der ganzen Welt kein Beweismittel, das mit überwältigenderer Kraft dem Gewissen die Anerkennung Gottes abnötigt, als das Schuldbewusstsein. Der Sünder kann sich gegen die Erkenntnis nicht verschließen, dass er ein Gesetzesübertreter ist, und er trägt – wenn er nicht alles Gefühl verloren hat – in sich das Vorgefühl, dass Gott ihn um dies alles vor Gericht bringen wird. Diese Gewissensüberzeugung von der Sünde führt die Seele, wo noch irgendein Sinn für echte Frömmigkeit vorhanden ist, dazu, sich gleich David an Gott zu wenden, dass er sie *von den verborgenen Fehlern reinigen und von vermessenen Sünden zurückhalten* wolle, oder sie doch, wo sie in solche Frevel verwickelt wird, von der *Herrschaft* derselben befreien möge. *D. Adam Littleton* † 1694.

Kein Mensch kann merken, wie oft er fehlt; aber Gott merkt es. Darum denke wie *St. Bernhard*: Ich erkenne und bin erkannt. Ich erkenne nur mangelhaft; Gott aber erkennt mich völlig. So urteilt auch der Apostel Paulus (1. Kor. 4,4). Zugegeben, du hältst dich so frei und erneuerst deine Buße Tag für Tag so, dass du dir nichts bewusst bist, so beachte doch, was der Apostel Paulus sagt: Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Nur der Unendliche kennt das Menschenherz. Darum sollten wir es nicht wagen, uns selber zu richten, sondern mit David in dem Psalm den Herrn bitten, dass er uns von unsern verborgenen Fehlern reinige. *Richard Stock* † 1626.

Mit den *Verirrungen* meint David seine unbewussten und unbeachteten Fehler. Es gibt Sünden, die an der lichten Sonne begangen werden, mit Wissen und Willen. Solche Sünden kann man leicht erkennen, wie die Farben im Sonnenschein und darum auch als Übertretungen bekennen. Aber es gibt auch Sünden, die man entweder in der Unwissenheit oder, wenn auch eine gewisse Erkenntnis da war, doch ohne Vorbedacht getan hat. Diese Sünden der Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit können so zahlreich sein, dass uns, wenn wir auch mit dem hellsten Licht an die Winkel des Herzens durchsuchten, doch viele entgehen würden. Ach ja, das ist auch ein Stück unseres Elends, dass wir unsere Verirrungen nicht merken! Ein Blick genügt, uns zu zeigen, dass ihrer eine erschreckend große Zahl ist; und doch ist die weitaus größte Menge uns verborgen. Wäre es uns möglich, auf jede einzelne Sünde mit dem Finger zu weisen, wie ganz anders wurden unsere Herzen von Gram und Scham gebeugt sein, und wie wurden wir den Reichtum der Gnade anbeten, die die unzählbare Menge unserer Verirrungen und Sünden tilgt. In der Erfahrung aber beweist es sich, dass die Gnade das Herz, sobald sie darin einzieht, die Sünde in anderer Weise ansehen lehrt als zuvor und dass mit dem Wachstum der Gnade auch die Sünde stets mehr aufgedeckt wird. Immer neue Sünden werden sichtbar, – nicht als ob sie nicht schon zuvor da gewesen wären im Herzen und im Wandel, aber neu sind sie für unser Erkennen. Wir erkennen jetzt Neigungen und Handlungsweisen als sündig, die wir vorher nicht so beurteilt hatten. Wie manche Arzneien gewisse Krankheiten, die früher im Verborgenen herrschten, dem Kranken erst recht zur Empfindung bringen, oder wie die Sonne die Staubteilchen, die vorher schon im dem Gemach waren, bescheint, so enthüllt das Licht des Wortes immer mehr unser inneres Verderben. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Die Haare auf unserm Haupte mag man zählen; und obwohl die Sterne in solchen Mengen am Himmel glänzen, haben doch manche den Versuch gemacht, ihre Zahl zu berechnen; aber keine Rechenkunst vermag unserer Sünden Menge zu ermitteln. Sie gleichen der Hydra, der für jeden Kopf, den man ihr abschlug, zwei neue wuchsen. *Thomas Adams* 1614

Es kann jemand ein Muttermal auf seinem Rücken haben und sein Leben lang davon keine Ahnung haben. Herr, reinige mich von meinen verborgenen Fehlern! *Thomas Adams* 1614.

Das Gesetz des Herrn ist so heilig und unverbrüchlich, dass wir selbst für die uns ganz unbewussten Sünden um Vergebung bitten müssen – Dieser Vers war eine der Hauptbeweisstellen der Reformatoren gegen die römische Ohrenbeichte *T. C. Barth* 1865

Sünden mögen *verborgene* genannt werden 1) wenn sie übertüncht und verhüllt sind. Obwohl sie weit verbreitet sind, so gehen sie doch nicht unter ihrem wahren Namen, sondern schmücken sich mit dem Schein irgendwelcher Tugend. 2) Wenn sie sich von der Schaubühne der Welt fernhalten. Wie viele treiben im Verborgenen all die Gräuel, um die Hesekiel Jerusalem straft, – aber so, dass nichts davon an die Öffentlichkeit tritt. Seht jenen Sünder: Er treibt seine Laster mit der größten Niederträchtigkeit; der ganze Unterschied zwischen ihm und einem andern Gottlosen ist der, dass er seinen Sünden im Geheimen frönt und der andere aus ihnen kein Hehl macht. 3) Wenn sie nicht nur dem öffentlichen Urteil, sondern jedem sterblichen Auge verhüllt sind, so dass auch der, der sie begeht, sie nicht sieht. Selbst die Leute, mit denen er umgeht und die sein Verhalten rühmen, können die geheimen Regungen und Wirkungen der Sünde in seinem Herzen noch nicht sehen. Denn nicht alle Wirkungen der Sünde, meine Brüder, treten nach außen und sind sichtbar; gerade die gefährlichsten sind die, welche im Innern vorgehen, wo die Verderbnis wie eine verborgene Quelle und versteckte Wurzel ist. Das Menschenherz ist eine geheime Werkstatt von Gottlosigkeiten allerart. Ja, ein Mensch spricht in seinem Herzen, was er sich wohl hüten würde über seine Lippen gehen zu lassen, in Gedanken vollbringt er Dinge, die seine Hand niemals wagen würde auszuführen. Mir scheint, die Sünde sei treffend mit Ausschlagkrankheiten, wie Krätze oder Scharbock, zu vergleichen, die erst verborgen unter der Haut stecken, dann aber ausbrechen und außen sichtbar werden. So ist's mit der Sünde; sie ist eine bösertige Krankheit der Säfte, ein fressender Aussatz: Erst breitet sie sich im Innern heimlich aus, dann bricht sie hervor und legt endlich alle Scham ab, offenbart ihr Wesen vor aller Welt. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

*Verborgene Sünden*⁸ sind in manchen Beziehungen gefährlicher als offenbare: Denn der Mensch beraubt sich durch die verschlagene Art seines Sündigens der Hilfe wider seine Sünde. Gleich solchen, die ihre Wunden geheim halten oder innerliche Blutungen haben, wird ihm keine Hilfe, weil die Gefahr nicht entdeckt wird. Wenn jemandes Sünden offen ausbrechen, findet sich wohl ein Seelsorger oder ein Freund oder sonst jemand, der ihn rügt oder warnt und zurechtzubringen sucht: wenn er aber seine Lüste verheimlicht, versperrt er sich selber alle Hilfe und wendet großen Fleiß daran, seine Seele in die Verdammnis zu bringen, indem er seine verborgenen Sünden mit irgendeinem scheinbaren Firnis bedeckt und sich so bei andern eine gute Meinung über seinen Wandel erobert. Gerade durch die Heimlichkeit lässt er seinen Lüsten die Zügel schießen. Das Gemüt weidet sich den ganzen Tag an sündigen Gedanken und Plänen, so dass die Lebenskraft der Seele vergeudet und verwüstet wird. Ja, solch heimliches Spielen mit der Sünde erhitzt und entflammt recht eigentlich die verderbte Natur des Menschen. Sündige Taten sind nicht nur Früchte der Sünde, sondern zugleich Samen neuer Sünden; sie stärken die Macht der Sünde im Herzen. Geben wir einer Sünde nach, so werden wir dadurch alsbald zu einer zweiten bereit. Durch verborgene Sünden wird endlich die Heuchelei des Herzens ausgebildet und zur Vollkommenheit gebracht. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Hüte doch ein jeder sich vor Taten, die das Licht nicht ertragen. Ein Gedicht von *Thomas Hood* († 1845), betitelt *Eugen Arams Traum*, gibt diesem Gedanken ergreifenden Ausdruck. *Aram* hatte einen Menschen ermordet und den Leichnam in einen Fluss geworfen,

ein träges Wasser, tintenschwarz und unergründlich.

Den nächsten Morgen schon treibt ihn die innere Unruhe zur Stätte seines Verbrechens hin.

Und wild und unstet irrt sein Blick
Hin über die schaurige Flut:
Das treulose Wasser deckt ihn nicht mehr,
Der auf dem Grunde dort ruht.

Er verscharrt den Leichnam unter aufgehäuften Laub. Aber ein scharfer Wind weht durch den Wald und wieder liegt das schaurige Geheimnis offen am Tageslicht.

Da warf ich mich hin und weinte sehr
 Und fühlt' es in bitterer Reu:
 Die Erde will es nicht bergen mehr, –
 Wie tief die Grube auch sei.
 Und was ich auch tu', ich find' keine Ruh,
 Im Ohr gellt der Racheschrei:

In schmerzlicher Klage spricht er die Gewissheit der bevorstehenden Entdeckung aus. Wohl vergräbt er sein Opfer, so tief er kann, und deckt es mit Steinen zu. Aber als die Jahre ihren traurigen Lauf vollendet hatten, kam der Frevel zu Tage, und der Mörder wurde zum Tode geführt.

Es ist um die Schuld ein schreckliches Ding. Verborgene Sünden verursachen rot geweinte Augen und schlaflose Nächte, bis der Mensch sein Gewissen ausgebrannt hat und für die Hölle reif wird. Den Heuchler zu spielen ist eine schwere Aufgabe; denn in dem Spiel steht ein Betrüger gegen viele Beobachter. Ganz gewiss aber ist's ein elendes Geschäft, dessen Ende ein furchtbarer Bankrott ist. Ja, ihr, die ihr gesündigt habt, ohne dass ein Mensch es gewahr geworden ist, seid versichert, dass eure Sünde euch finden wird, und bedenket, dass das gar bald geschehen mag. Die Sünde kommt heraus, so oder anders; die Menschen erzählen wohl gar selber ihre Geschichten im Traum. Gott hat manche Leute durch die Anklagen ihres Gewissens in solchen inneren Jammer gebracht, dass sie nicht anders konnten, als hervortreten und die Wahrheit bekennen. Der du im Geheimen den Lüsten frönst: Willst du auf Erden einen Vorgeschmack der Verdammnis haben, so fahre in deinen heimlichen Sünden fort; denn kein Mensch ist elender, als wer im Verborgenen sündigt und dennoch bestrebt ist, seinen guten Ruf zu bewahren. Jenes gehetzte Wild dort, dem die blutdürstige Meute mit offenem Munde auf der Ferse folgt, ist glücklicher als ein Mensch, der von seinen Sünden verfolgt wird. Jener Vogel, der im Netz des Vogelstellers gegangen ist und vergeblich zu entschlüpfen trachtet, ist glücklicher, als wer um sich selbst ein Netz von Trug gesponnen hat und ihm zu entfliehen sucht; denn er macht Tag um Tag das Netz nur dichter und stärker. O des Elends der geheimen Sünden! Wir mögen wohl bitten: *Mache mich rein von den verborgenen Fehlern!* C. H. Spurgeon 1869.

Die Sünden *aus Versehen*, von denen 3. Mose 4,2 redet, sind dieselben wie die *Verirrungen*, wider die David in unserm Verse bittet. Es sind das nicht etwa nur Unterlassungssünden, sondern TATSÜNDEN, von denen der Täter aber zur Zeit, da er sie vollbrachte, nicht meinte, dass sie Sünde seien. Wiewohl er die Sache mit Bedacht tat, merkte er doch die Sündhaftigkeit seines Tuns nicht. So trügerisch ist die Sünde, dass ein Mensch eine schwere Missetat begehen und sich dennoch in dem Augenblick dessen, was er damit tut, nicht bewusst sein kann. Mangel an Erkenntnis der Wahrheit und an Zartheit des Gewissens verbergen es vor uns. Die Härte des Herzens und die Verdorbenheit unserer Natur verursachten es, dass wir sündigen, ohne es zu merken. Aber auch da kommt uns der Trost der Schrift entgegen. Jahwe, der Gott Israels, richtete ein Opfer ein für *Sünden der Unwissenheit* und offenbarte damit schon dasselbe mitleidige und auf unser Heil bedachte Herz, das an unserm großen Hohenpriester so herrlich kund wird, der mitfühlen kann mit denen, die da unwissend sind und irren (Hebr. 5,2). Andrew A. Bonar 1859.

Es ist nützlich, die Sünden in *Sünden der Unwissenheit, der Schwachheit und der Vermessenheit* zu scheiden, je nachdem der Fehler hauptsächlich im Verständnis, in den sinnlichen Trieben oder im Willen liegt. Lasst uns zur Erläuterung drei Beispiele aus der reichen Schatzkammer der Schrift entnehmen, drei hervorragende Männer, David, Petrus und Paulus, deren Sünden – Mord eines Unschuldigen, Verleugnung Christi und Verfolgung der Gemeinde – ebenfalls besonders hervorragen. Die Verfolgungssucht des Saulus war eine überaus schwerwiegende Sünde und dennoch *eine Sünde der Unwissenheit*; Petrus' Verleugnung war ebenfalls schrecklich und doch eine *Schwachheitssünde*; aber Davids Mordtat war eine weit schlimmere Missetat, weil sie ein *vorsätzlicher Frevel* war. St. Paulus verfolgte und verstörte vor seiner Bekehrung die Gemeinde Gottes bis aufs äußerste, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber, überantwortete sie ins Gefängnis und zwang sie zu

lästern; er reiste in entfernte Gegenden, um unter den Bekenner Christi so viel Unheil wie möglich anzurichten und schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, mit einer Wut, als wäre er ein Wahnsinniger (Apostelg. 26,11). Seine Leidenschaften waren aber wider sie entbrannt nicht aus persönlichen Gründen oder durch die Reize sinnlicher Triebe (Zorn, Wollust und dergl.), sondern einzig durch seinen Eifer für das Gesetz; und wahrlich, sein Eifer hätte alles Lob verdient, wenn er nicht ein *blinder* Eifer gewesen wäre. Auch durchkreuzte nicht sein *Wille* sein Urteil, sondern jener war durch dieses geleitet; denn er meinte bei ihm selbst, er müsste viel zuwider tun dem Namen Jesu von Nazareth (Apg. 26,9). Und wahrlich, sein Wille wäre gut gewesen, wäre er nicht missgeleitet gewesen. Der Fehler lag in seiner *Erkenntnis*, indem Paulus von der Wahrheit der christlichen Lehre noch nicht überzeugt war. Er war im Gegenteil noch ganz gewiss, dass Jesus ein Betrüger gewesen und das Christentum eine verderbliche Irrlehre sei, vom Satan zur Unehre und zum Schaden des mosaischen Gesetzes aufgebracht. Sein irreführendes Urteil war es, was alles vergiftete und aus dem Eifer *für* das Gute einen Eifer *wider* das Gute machte. Eben darum bezeichnet Paulus selber seinen Verfolgungseifer als eine Sünde der Unwissenheit (1.Tim 1,13). Solcherart war dagegen Petrus' Verleugnung nicht. Er wusste gut genug, wer Jesus war, da er so lange mit ihm in traurem Umgang gestanden, auch lange vorher schon ein gutes Bekenntnis von ihm als dem Messias, dem Sohn des lebendigen Gottes, abgelegt hatte. Auch *wusste* er, dass er nur keinen Preis ihn verleugnen dürfe, gerade darum war er vorher von solcher Zuversicht erfüllt gewesen, dass er es nicht tun *werde*, weil er so stark davon überzeugt war, dass er es nicht tun *dürfe*. Augenscheinlich mangelte es dem Petrus daher nicht an *Erkenntnis*, weder über die Person seines Meisters noch über seine eigene Pflicht, so konnte er sich denn in keiner Weise mit *Unwissenheit* entschuldigen. Doch lag die Ursache seines Fehltritts auch nicht in solchem Grade in seinem *Willen*, dass seine Verleugnung die Eigenschaft einer vorsätzlichen, vermessenen Sünde gehabt hätte. Denn obwohl er tatsächlich den Herrn verleugnete, und zwar mit schrecklichen Schwüren und Flüchen, so geschah es doch von seiner nicht mit dem vorüberlegten Gedanken oder Wunsch, von Jesus abtrünnig zu werden. Nein, er kam vielmehr gewiss mit entgegengesetzten Gedanken zu dem Hofe des Hohenpriesters und sobald er durch den zweiten Hahnenschrei zur Besinnung kam über das, was er getan, gereute es ihn schmerzlich und er weinte bitterlich darüber. Wir finden in der ganzen Erzählung nichts, was auf ein tieferes Widerstreben seines *Willens* hindeutete. Dagegen in seinem *Gemüt*, ja, da lag der Fehler. Eine plötzliche Anwandlung von Furcht übermannte seine Seele, als er seinen Meister so unwürdig behandelt sah vor seinen Augen (was ihm zeigte, welch grausames Schicksal ihm zuteil werden könne, wenn er sich hier zu Jesus bekenne) und diese Furcht nahm ihm für eine Weile den Gebrauch seiner Vernunft und richtete all sein Sinnen so auf den einen Punkt, wie er der drohenden Gefahr entrinnen könne, dass er gar nicht dazu kam, sein Gewissen zu befragen, ob es Sünde sei oder nicht. Darum, weil sie durch eine solche plötzliche Verwirrung und heftige Gemütsregung verursacht war, haben wir die Sünde des Petrus trotz ihrer Schwere als *Schwachheitssünde* zu bezeichnen. Als, aber David den Mordplan gegen Uria ersann, beging er eine noch schwerere Sünde, als, jene beiden. Er kannte das göttliche Gesetz zu gut, als dass er nicht gewusst hätte, welch himmelschreiende Sünde der vorsätzliche Mord eines Unschuldigen ist; und dass Uria unschuldig war, wusste er ebenfalls. So war denn, was David tat, nicht eine *Sünde der Unwissenheit*. Auch war es streng genommen keine *Schwachheitssünde*, wie wenn sie in plötzlicher Aufwallung des Zornes begangen worden wäre, wie man etwa für seinen Ehebruch mit Bathseba, als in der hitzigen Begierde der Wollust begangen, mildernde Umstände zugestehen mag. Obwohl er Zeit und Muße genug hatte, zu bedenken, was er zu tun im Begriff stand, tat er es dennoch, nur kühlem *Blut* und sorgfältiger *Überlegung*, hin und her ratschlagend, auf welche Weise er es am besten ausführen könne. Er war *entschlossen*, Uria aus der Welt zu schaffen, komme davon, was da wolle. In Anbetracht dieser *festen Willensentschließung* war Davids Sünde *ein vermessener Frevel*. Bischof Robert Sanderson † 1663.

Das ist ein eigentümlicher Unterschied zwischen pharisäischer und wahrer Heiligkeit: Jene hat die Augen überall, nur nicht zu Hause, – wie der Pharisäer im Tempel über den Zöllner aburteilte, bei sich aber nichts Tadelnswertes sah; diese hingegen hält sorgsam daheim Rundschau und dringt forschend in die *verborgenen* Winkel des Hetzens. So sehen wir es hier bei David. D. Nathanael Hardy † 1670.

Gar manchmal sind den Blicken des Gottesfürchtigen Sünden, wiewohl er sie begangen hat, verborgen, weil er nicht eifrig und genau genug sich selber erforscht und nicht unparteiisch sein Leben untersucht.

Darum ermahnt die Schrift uns so oft zur Prüfung und Durchforschung unseres Inneren; denn nur durch solches Sichten und Sieben unserer Gedanken, Werke und Worte können wir erkennen, was Weizen und was Spreu ist. *Anthony Burgeß* 1656.

Ich finde, die Art und Schwere der einzelnen Sünden hängt so sehr von der Art der Persönlichkeit und den Umständen ab, dass das bei dem einen Menschen ein Schwachheitsfehler ist, was sich bei dem andern als schwere Sünde darstellt. Wer mit Willen sündigt und nach vollbrachter Tat – nicht um seine Seele wider den Satan zu ermutigen, sondern um vor sich selber seine Sünde zu beschönigen – sagt, es sei nur eine Schwachheitssünde, der wird sich aller Voraussicht nach durch seine »Schwachheitssünden« in die Hölle bringen. *Richard Capel* † 1656.

V. 14. *Halte deinen Knecht auch zurück von Vermessenheitssünden.* (Siehe d. Ausl.) Dem Bösen ist's ein Kreuz, dass er nicht sündigen kann, wie er möchte; der Gute hingegen freut sich darüber, dass Gott ihn von der Sünde zurückhält. Wo sich Gelegenheiten zur Sünde bieten, streckt der Böse seine Hand nach der Sünde aus; der Gute aber streckt seine Hand flehend gen Himmel aus wider seine Sünde. Und wenn er findet, dass sein Herz bereit ist, sich dem Bösen hinzugeben, ruft er: *O halte du deinen Knecht zurück!* Der Gottlose wird von der Sünde zurückgehalten, wie ein Freund vom Freunde, wie ein Liebhaber von seiner Geliebten: Ihr Herz gehört einander und ihr Sinnen geht darauf, sich zu vereinigen. Aber der Fromme wird von dem Frevel zurückgehalten, wie ein Mann von seinem Todfeind, dessen Nähe er hasst und dessen gänzlichen Untergang er begehrt. Es ist des Gottesfürchtigen Kummer, dass sein Herz, weil es noch immer Böses in sich hat, noch gezähmt und gezügelt werden muss; den Gottlosen verdrießt es und ist ihm eine Qual, dass er noch im Zaum gehalten wird. So wird uns klar, worauf David mit seiner Bitte um Zurückhaltung vom Frevel zielt, nämlich nicht nur auf Bewahrung vor einzelnen Ausbrüchen, sondern auf Bezwingung der bösen Neigungen in seinem Innern, und zwar auf gänzliche Abtötung derselben. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Deinen Knecht: O Gott, du bist mein Herr, du hast mich zu deinem Dienst erwählt, und ich habe mich dir zum Gehorsam ergeben. Nun wird ein Herr doch gewiss seinem Knecht helfen wider einen Feind, der ihn eben wegen des Dienstes angreift. Darum, Herr, hilf mir! Ich vermag mich nicht durch eigene Kraft gegen ihn zu behaupten; aber du bist der allvermögende Helfer. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Daß sie nicht über mich herrschen. Jede scheinbar noch so kleine Sünde kann über den Menschen die Oberhand gewinnen und ihn mit der Zeit, wenn sie durch Gewohnheit eingewurzelt und erstarkt ist, in solchem Grade unter sich zwingen, dass er kaum ihr Joch abschütteln und sich von ihrer Tyrannei befreien kann. Wir können das an gewohnheitsmäßigen Fluchen oder Trinkern nur zu oft recht augenscheinlich bestätigt sehen. Solche Sünden wachsen aber meist ganz allmählich heran; sie schleichen sich unvermerkt auf den Thron und üben ihre *Herrschaft* über die geknechtete Seele erst dann öffentlich aus, wenn sie durch viele einzelne Sündenfälle erstarkt sind. *Vermessenheitssünden* dagegen bewirken oft plötzlich und auf einmal eine große Veränderung in der Seele und machen durch eine einzige Tat erstaunliche Fortschritte, indem sie den Nerv des geistlichen Lebens durchschneiden und dem Fleisch gewaltig Vorschub leisten, sogar ihm zum entscheidenden Sieg für immer verhelfen. Bischof *Robert Sanderson* † 1663.

Großer Missetat. Wache mit heiligem Eifer, dass du nicht in irgendeine Sünde gerätst; vor allem aber hüte dich vor solchen Sünden, die der Sünde wider den heiligen Geist nahe kommen; als da ist: *Heuchelei*, da man nur die äußerlichen Formen der Religion mitmacht und sich so vor Gott verstellt und mit dem Heiligen spielt; ferner *vorsätzliches Sündigen* wider die Überzeugung des Gewissens. Solche Sünden sind zwar an sich noch nicht unmittelbar die Sünde wider den heiligen Geist, aber sie kommen ihr nahe und sind der gerade Weg dazu. Darum hüte dich besonders vor ihnen, damit sie dich nicht mit der Zeit in jene unverzeihliche Sünde stürzen. *Robert Bussel* 1705.

V. 15. David konnte es nicht ertragen, dass auch nur ein *Wort*, ein *Gedanke* von ihm des göttlichen Wohlgefallens entbehren sollte. Er war nicht damit zufrieden, dass sich seine Taten vor den Menschen auf Erden wohl bezeugten, wenn nicht sogar seine innersten Gedanken von Gott im Himmel ein gutes Zeugnis erhielten. *Joseph Caryl* † 1673.

Weißt du auch, dass das die beste Weise ist, mit Gottes Wort fruchtbar umzugehen, wenn ernstliche *Betrachtung* und *Beten* einander ablösen? Da ist Gottes Wort und dessen Erinnerungen bei dir zu Grund gesunken, wenn sie sich im Beten wieder aufwärts treiben, und da ist dem Herz und Mund zum Beten recht gestimmt, wenn es vom Wort Gottes und dessen Erinnerungen getrieben wird. *K. H. Rieger* † 1791.

גֹּאֲלֵנוּ, *Erlöser* (Röm. 11,26; Jes. 59,20; Apg. 7,35), ist von Schulden, Gefahren, Gewalt, Verderbnis, Feinden, jedem Übel, besonders aus einem Stand der Alienation (der Enteignung), 1. Kön. 16,11; Ruth 3,9. *Friedr. Christoph Oetinger* 1775.

Die letzte Strophe gibt **in nuce** (ganz kurz gefasst) eine scharf umrissene Soteriologie (Heilslehre). Nimmt man Ps. 32 hinzu, so hat man das Ganze des Heilswegs in fast Paulinischer Klarheit und Bestimmtheit. Paulus zitiert auch beide Psalmen; sie waren gewiss seine Lieblinge. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2-7. Gottes Macht, Weisheit, Güte, Sorgfalt, Treue, Erhabenheit und Herrlichkeit erkennbar an den sichtbaren Himmeln.

Vergleich zwischen der Offenbarung Gottes an den Himmeln und der Offenbarung im Wort, mit besonderer Hervorhebung Christi als der Zentralsonne der heiligen Schrift.

V. 2. Das Verkündigen der Ehre Gottes- ein Werk, in dem wir mit der Schöpfung wetteifern sollen. Die Hoheit, Kostlichkeit, Nützlichkeit und Pflichtmäßigkeit solchen Gottesdienstes.

V. 3. Die Stimmen des Tages und der Nacht. Tag- und Nachtgedanken.

V. 4. Die Übersetzung: »Ohne Rede, ohne Worte, unhörbar ihre Stimme« legt in Verbindung mit dem folgenden Vers die bildliche Anwendung auf die Beredsamkeit eines stillen Zeugnisses durch den Wandel nahe.

V. 5. Inwiefern Gott sich allen Menschen geoffenbart habe.

V. 5-7. Jesus die Sonne der Gerechtigkeit: 1) Sein Gezelt. 2) Seine Erscheinung als Bräutigam. 3) Seine Freude als Siegesheld. 4) Seines Evangeliums-Lauf über den Erdkreis und dessen Einfluss.

V. 6. Die Freude des Kraftgefühls; die Freude heiligen Wirkens; die Freude im Blick auf den zu erwartenden Lohn.

V. 7 b. Die alles durchdringende Kraft des Evangeliums.

V. 8 a. Das Wort Gottes. 1.) Was ist es? Ein *Gesetz*. 2) Wessen ist es? *Des Herrn*. 3) Wie beschaffen ist es? *Vollkommen*. 4) Was bewirkt es? *Es erquickt* (belebt) *die Seele*.

V. 8 b. Gottes Schule. 1) Die Schüler. 2) Das Lehrbuch. 3) Der Lehrer. 4) Die Fortschritte. Die Weisheit der Unweisen.

V. 9 a. Die herzerfreuende Kraft des Wortes: 1) begründet in seinem Wesen (רָצוֹן). 2) erprobt in der Erfahrung: es macht das Herz *wahrhaft* froh, und zwar in *allen* Lagen (Partizip).

V. 9 b. Die beste Augensalbe.

V. 10. Die Reinheit und ewige Beständigkeit der wahren Religion (»Furcht des Herrn«), und die Wahrheit und Gerechtigkeit der Grundsätze, auf denen sie erbaut ist.

V. 11. Zwei Gründe, die uns bewegen sollten, Gottes Rechte zu lieben; sie gewähren *Gewinn und Freude*.

Die unaussprechliche Wonne des Sinnens über Gottes Wort.

V. 12 a. 1) Eine dankenswerte Wohltat: Erinnerung (Belehrung, Mahnung, Warnung); 2) Durch wen erwiesen? Durch die Rechte des Herrn; 3) Wem? »Deinem Knecht«; 4) Wann? Stetig (Partizip).

V. 12 b. Echt evangelischer *Lohn* (Jakob. 1,25). In ihrer Beobachtung (wörtl.), nicht: für die Beobachtung.

V. 13-14. Drei Grade der Sünde; *Verborgene* (d. i. unbewusste, unbeachtete), *vermessene* (s. d. Ausl.) und *unverzeihliche* Sünden.

V. 13. »Die Sünde ist unermesslich«, siehe Predigt von *C. H. Spurgeon*, 1. Bd. (Min.-Ausg. S. 131), Baptist. Verlag, Kassel.

V. 15. Gebet um den Geist des Gebetes. Sacharja 12,10; Röm. 8,26. 27.

Das Verlangen zu gefallen. Etliche suchen sich selber zu gefallen, andere den Menschen, andere Gott. Zu den letzten gehörte David. Die Bitte zeigt 1) seine Demut, 2) seine Liebe zu Gott, 3) sein Pflichtbewusstsein und 4) sein Verlangen gesegnet zu werden. *W. Jay* † 1853.

Übereinstimmung von Mund und Herz notwendig, nur das Wohlgefallen Gottes zu erlangen.

Fußnoten

1. Gegen diese Übers. mag geltend gemacht werden, das. אָמַר und דִּבְרֵיִם nicht Sprache und Mundarten der verschiedenen Völker und Volksstämme bedeuten können, wofür der Hebräer die Ausdrücke לִשׁוֹן und שִׁפְחָה hat.
2. Diese Übersetzung ist die sprachlich nächst liegende, sie wird z. B. von *Hengstenberg*, *Hupfeld* und *J. W. Schultz* befolgt. Doch fassen manche, z. B. *Ewald* und *Keßler*, den Sinn anders als *Spurgeon*, indem sie den Vers als vorangehende Adverbialbestimmung zu dem folgenden Verse ansehen: Ohne Rede, ohne Worte, unhörbar ihre Stimme – läuft über die ganze Erde ihre Schnur, d.h. ihr Machtbereich. Sinn: Das Zeugnis der Himmel vollzieht sich in feierlicher Stille (*Keßler*). – Ganz entgegengesetzt übersetzen die meisten Neueren (*Hitz.*, *Del.*, *Häthg.*, *Kautzsch*) aus sachlichen Gründen nach den LXX und fielen Alten: Da ist keine Rede (= Botschaft) und keine Worte, deren Stimme unhörbar (wäre). »Die Predigt des Taghimmels und Nachthimmels«, sagt *Delitzsch*, »ist kein wüstes, verworrenes Lärmen (**Targum**), keine Winkelpredigt, es ist eine Predigt in allvernehmbarer Rede, allverständlichen Worten, ein φανερόν (Röm 1,19), etwas Offenkundiges.« Für diese letztere Auffassung (und damit gegen die Auslegung *Spurgeons*) macht man namentlich geltend, dass der nächste Verse nicht mit einem Dennoch (אָדֶרְסַט.) beginne, also durch nichts angedeutet sei, dass V. 5 als Gegensatz zu V. 4 zu fassen sei. Dieser Einwurf berührt natürlich die andere Auffassung von *Ewald* u. *Keßler* nicht.
3. Zu beachten ist, dass die Sonne im Hebräischen fast immer, und so auch hier, als Maskulinum erscheint. (Ebenso im Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen.)
4. »Die Sechsfache,« Anspielung auf das große Bibelwerk des *Origenes*, das in sechs Kolumnen verschiedene Texte und Übersetzungen nebeneinander stellte.
5. Aus *Bunyans* Buch: Der heilige Krieg.
6. Die meisten Ausleger (*Ewald*, *Hupfeld-Riehm*, *Olshausen*, *Kautzsch*, *Schultz*, *Böthg.*, *Keßler* usw.) fassen mit *Luther* אֲדֹרְסִי konkret gleich übermütige Frevler, dagegen nehmen es die engl. Übers. wie schon *Kimchi* und unter den Neueren *Hitzig*, *Lange-Moll*, *Delitzsch*. *Stier* usw. als **abstractum** gleich Überhebung oder als »neutrales Massenwort« gleich Überhebungssünden, Freveltaten (obwohl das Wort sonst nur als männl. **concretum** vorkommt). Von diesen, bittet David, möge Gott ihn zurückhalten אֲשֶׁר. Die Auslegungen berühren sich dadurch, dass das Herrschen auch bei der ersten Auffassung von אֲדֹרְסִי als sittliche Beeinflussung zu verstehen ist. Man beachte, dass »das Zeitwort אֲדֹר mit seinen Nominalbildungen אֲדֹר und אֲדֹרָה gerade das Wort ist, welches seinem eigentüml. Begriff nach die Sünden, die 4. Mose 15,30 (als אֲדֹרָה אֲדֹרָה, mit erhobener Hand = aus Frevel geschehen) den Gegensatz zu den Verirrungssünden, um deren Vergebung der Sänger im vorhergehenden Verse gebeten (אֲשֶׁר אֲדֹרָה, אֲדֹרָה) bilden, – nämlich die vorsätzlichen oder Bosheitsünden, Frevel, in ihrer Quelle bezeichnet. Eigentlich sieden, überwallen, von übersprudelnder, ihre Schranken überschreitender Aufwallung und Leidenschaft, daher bildlich von Überhebung und Vermessenheit des eiteln, seine Schranken verkennenden Herzens.« (*Hupfeld*.) Spricht dies für die neutrische Fassung, so dagegen das letzte Versglied für die männliche, da dieses sonst tautologisch erscheint.
7. Aus *Johannes Calvins* Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen.
8. In diesem und dem folgenden Abschnitt liegt eine Verwechslung zwischen verborgenen d. h. unbewussten, und geheimen Sünden vor, wozu die engl. Übers. **secret sins** leicht Veranlassung bietet.

Der 20. Psalm

Inhalt. Wir haben hier eine Nationalhymne vor uns, deren Bestimmung offenbar war, beim Ausbruch eines Krieges gesungen zu werden, wenn der König sich das Schwert umgürtete und in den Streit zog. Wenn David nicht mit Kriegen geplagt gewesen wäre, so würden wir wohl nie mit einem Psalm wie diesem beschenkt worden sein. Es waltet ein hehrer göttlicher Plan in den Trübsalen der Heiligen auf dieser Erde. Der eine muss durch viel Schweres hindurch, damit er andern Trost darreichen könne. Ein glückliches Volk bittet hier für seinen geliebten Herrscher; aus vollem Herzen rufen sie zu Jahwe: **Domine salvum fac regem.**¹ Dass dieser Psalm für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt war, ersehen wir nicht nur aus dem Inhalt des Liedes, sondern auch aus der Widmung an den Musikvorsteher (*Vorzusingen*). Israels bester Dichter war sein Verfasser, wie uns die kurze Überschrift »*Ein Psalm Davids*« meldet. Die nächste Veranlassung zur Abfassung dieses Liedes erraten zu wollen, wäre vergebliche Mühe; führte Israel zu Davids Zeiten doch fast beständig Krieg. Das Schwert dieses Helden mag je und dann stumpf geworden sein, aber rostig war es nie. Rabbi *David Kimchi* († 1250) und andere übersetzen den Titel: *Ein Psalm auf David*. Es scheint uns klar, dass dieser König sowohl der Gegenstand des Liedes ist als auch sein Verfasser, der es der Gemeinde in den Mund legt. Bei einigem Nachdenken wird man den alten jüdischen und christlichen Auslegern Recht geben, die den vorliegenden wie den folgenden Psalm auf den Messias deuten² Dieses Gebetslied weist prophetisch auf unsern Herrn Jesus. Wir hören darin das Flehen der alten Kirche für ihren Herrn, den sie im Geist in heftigem Kampf für sie begriffen erschaut. Das streitbare Volk Gottes, mit dem mächtigen Herzog der Seligkeit an der Spitze, hat noch heute ernstlich im Gebet zu ringen, dass des Herrn Vornehmen durch die Hand seines auserwählten Knechtes fortgehe (Jes 53,10) Darauf wird denn auch bei unserer kurzen Erklärung des Psalms unser Augenmerk hauptsächlich gerichtet sein, jedoch ohne dass wir uns ausschließlich darauf beschränken.

Einteilung. V. 2-5 sind ein Gebet um Erfolg für den König. V. 6-8 drücken das unerschütterliche Vertrauen des Volkes auf Gott und seinen Gesalbten aus. V. 9 bezeugt den Fall des Feindes und V. 10 macht den Schluss mit einer nochmaligen Anrufung des Herrn.

Auslegung

2. Der Herr erhöre dich in der Not,
der Name des Gottes Jakobs schütze dich!
3. Er sende dir Hilfe vom Heiligtum, und stärke dich aus Zion.
4. Er gedenke all deines Speisopfers,
und dein Brandopfer müsse vor ihm fett sein. Sela.
5. Er gebe dir, was dein Herz begehrt,
und erfülle alle deine Anschläge.

2. *Der Herr erhöre dich in der Not*, wörtl.: *am Tage der Drangsal*. Allen treuen Untertanen ist es Herzenssache, für ihren König zu beten, und in Zeiten des Kampfes verdoppeln sie ihr Flehen. So konnte es auch nicht anders sein, als dass schon die alttestamentliche Gemeinde des Herrn in prophetischem Geist an den Leiden des Messias voll Inbrunst betend Anteil nahm. Alle Tage in dem Leben unseres Heilands waren *Tage der Not*, der Drangsal und Anfechtung; doch er wandelte sie in Tage des Flehens und die Gemeinde vereinigt ihre Fürbitte mit dem Flehen ihres Herrn und dringt auf Erhörung für ihn in seinem Geschrei und seinen Tränen. Besonders dunkel war die Stunde des Kampfes dort im Garten; aber er wurde erhört, darum dass er Gott in Ehren hatte. Er wusste, dass sein Vater ihn immer erhörte; dennoch kam in jener Trübsalsstunde keine Antwort, bis dass er dreimal betend auf sein Angesicht gefallen war. Dann erst erlangte er genügende Kraft als Antwort auf sein Flehen, so dass er als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen konnte. Auch am Kreuze blieb sein Gebet nicht unerhört, wie er im 22. Psalm V. 25 sagt: Da der Elende zu ihm schrie, hörte er's. – Die Gemeinde Christi setzt in

diesem Verse voraus, dass ihr Herr ein Beter ist. Er war in der Tat ein Meister in der heiligen Kunst des Flehens. Darin ist er unser Vorbild. Wollen wir irgendwelchen Nutzen von den Gebeten anderer haben, so müssen wir vor allem auch selber beten. Welche Gnade ist's, dass wir *beten* dürfen *am Tage der Drangsal*, und welch köstliches Vorrecht, dass keine Not, wie groß sie immer sei, den Herrn hindern kann, uns zu *hören*! Die Trübsalswogen mögen grollen und tosen wie der Donner; es kann dennoch kein Sturmesbrausen die Stimme des Glaubens übertäuben, sie wird trotz allem gehört. Ja, o Jesu, wenn du für uns bittest in der Stunde der Not, so wird der Herr, Jahwe, *dich hören*. Wie erquickend ist diese Gewissheit! Wir dürfen ohne den geringsten Zweifel unser Herz daran weiden.

Der Name des Gottes Jakobs schütze dich, wörtlich: stelle dich hoch, *erhöhe dich*, so dass du sicher bist; er entrücke dich deinen Feinden auf Triumpheshöhe. Der Name Gottes bezeichnet die Offenbarung des Wesens Gottes. Wir sollen nicht »dem unbekanntem Gott« Altäre errichten, sondern den *Bundsgott Jakobs* kennen zu lernen suchen, dem es gefallen hat, sein Wesen dem auserwählten Volke kundzutun. Es gibt der hohen Namen viel auf Erden; aber was sind sie alle gegen diesen Namen über alle Namen, dessen Tiefen zu ergründen unsere selige Aufgabe sein wird, wenn wir einst an der Hochschule des Himmels studieren. – Die herrliche Macht Gottes *beschützte* und bewahrte den Herrn Jesus in dem Kampf seines Lebens und seines Todes und *erhöhte* ihn über die Gewalt aller seiner Feinde. Für seine eigene Person ist der Streit nun beendet; aber in seinem geistlichen Leib, der Gemeinde, ist der Herr noch von Gefahren umringt und nur der allmächtige Arm unseres Bundsgottes kann die Streiter des Kreuzes *beschützen* und sie dem Bereich ihrer Feinde *hoch entrücken*. Noch ist der *Tag der Not* nicht vorüber, noch darf die Fürbitte des Heilands nicht aufhören, noch muss der Name des Gottes Israels seine Getreuen schirmen. Der Name »*der Gott Jakobs*« ist sinnreich. Die Geschichte des Erzvaters zeigt, wie Gott *in der Not erhört*. Vor allem denken wir an den einen Tag der Drangsal, als Jakob mit Gott rang, bis die Morgenröte anbrach (1. Mose 32). Er wurde erhört. Gott schirmte ihn vor Esau und entrückte ihn der drohenden Gefahr. Jakobs Gott ist unser Gott. Jedem ringenden Jakob erweist er sich als der mächtige Helfer. Der ganze Vers eignet sich trefflich als Segensspruch über ein Kind, einen Freund oder einen Diener am Wort in Zeiten, wo wir Anfechtung und Trübsal ihrer warten sehen. Dieser Gebetswunsch schließt beides, leiblichen und geistlichen Schutz, in sich und richtet das Herz auswärts zu dem Einen, von dem alles Gute kommt. Wie köstlich ist es, glauben zu dürfen, dass unser himmlischer Vater selber solchen Segen über uns ausgesprochen hat!

3. *Er sende dir Hilfe vom Heiligtum*. Aus dem himmlischen Heiligtum kam der Engel, den Heiland zu stärken, und an den köstlichen Erinnerungen von Gottes Walten in seinem Heiligtum erquickte sich der Herr, als er am Kreuze hing. Keine Hilfe kommt der gleich, welche Gott aus seinem Heiligtum sendet. Das Heiligtum besteht für uns in der Person unseres hochgelobten Heilands, auf den der Tempel vorbildlich hinwies. Jesus ist das wahre Heiligtum, von Gott und nicht von Menschen errichtet. Lasst uns in jeder Zeit der Not beim Kreuze Schutz suchen, so werden wir Hilfe finden. Die Leute dieser Welt verachten die Hilfe, die aus dem Heiligtum kommt; aber unsere Herzen haben gelernt, sie hoch über alle weltliche Hilfe zu schätzen. Sie suchen ihre Hilfe in der Rüstkammer oder der Schatzkammer oder Speisekammer, wir in der verborgenen Kammer des göttlichen Heiligtums. *Und stärke dich aus Zion*. Aus den Versammlungen der betenden Heiligen, welche seit Jahrhunderten dort in Zion für ihren Herrn gefleht hatten, mochte dem verachteten Dulder wohl Hilfe zuströmen; denn Gebet kann nimmer verloren sein. Dem mystischen Leibe des Herrn fließen die reichsten Güter zu als Antwort auf das Flehen, das aus dem geistlichen Zion zu Gott empordringt. Es gibt der Arzneien viele, die als stärkend angepriesen werden; aber nichts vermag den Gläubigen so mit Kraft zu erfüllen, als wenn Gottes Volk mit vereintem Flehen auf den Herrn harrt. – Dieser Vers eignet sich trefflich als Segenswunsch am Morgen des heiligen Ruhetages, sei es des Hirten für seine Gemeinde, sei es der Gemeinde für ihren Hirten.

4. *Er gedenke aller deiner Speisopfer* (Grundt.), *und dein Brandopfer müsse vor ihm fett sein*. Die Könige Israels pflegten, ehe sie ins Feld zogen, Opfer darzubringen (vergl. 1. Sam. 13,9). Auf Grund der Annahme dieser erhofften sie einen glücklichen Ausgang des Krieges. Unser hochgelobter König gab sich selbst zum Opfer dar und wurde dem Allerhöchsten zum süßen Geruch. Dann ging er den in Schlachtordnung stehenden Legionen der Hölle entgegen und brachte sie in Verwirrung. Jetzt noch erfüllt sein Brandopfer die Himmel mit Wohlgeruch und durch ihn werden die Opfer seines Volkes als *seine* Opfer und Gaben angenommen. Wir sollten in unsern geistlichen Kämpfen unser Auge auf

das Opfer Jesu gerichtet halten und uns nie in die Schlacht wagen, bis der Herr uns von dem Altar des Kreuzes her, wo der Glaube ihn als den blutenden Heiland erblickt, das Zeichen gegeben hat. Sela. Es ist gut, bei dem Kreuz stillzustehen, bevor wir zum Kampf schreiten. Wir sind oft so hastig, dass wir eben deshalb nicht recht vorwärts kommen. Ein wenig Besinnens im rechten Augenblick würde unsere Schnelligkeit oft mächtig fördern. Halt ein, lieber Freund, raste ein wenig und bringe dein Herz in die rechte Stimmung, bevor du an die ernstesten Ausgaben gehst, die dir bevorstehen.

5. *Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Anschläge.* Es war das *Verlangen* und das *Vorhaben* Christi, sein Volk zu erretten; die alte Kirche wünschte ihm guten Erfolg zu seinem Vorhaben und die Gemeinde des Herrn in unsern letzten Tagen sehnt sich von ganzem Herzen nach der vollkommenen Erfüllung seines Vornehmens. In Christus Jesus geheiligte Seelen mögen sich diesen Vers als eine Zusage aneignen; sie werden ihres *Herzens Wunsch* erlangen und ihre *Pläne* zur Verherrlichung ihres Meisters werden gelingen. Wir dürfen wohl einen Willen haben, wenn unser Wille Gottes Wille ist. Das war bei unserm Erlöser immer der Fall; dennoch sagte er: »Nicht wie ich will, sondern wie du willst.« War die rechte Ergebung für ihn notwendig, wie viel mehr ist sie es für uns!

- 6.** Wir rühmen, dass du uns hilfst,
und im Namen unsers Gottes werfen wir Panier auf.
Der Herr gewähre dir alle deine Bitten.
- 7.** Nun merke ich, dass der Herr seinem Gesalbten hilft,
und erhöhet ihn in seinem heiligen Himmel;
seine rechte Hand hilft gewaltig.
- 8.** Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse;
wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes.

6. *Wir wollen rühmen wegen deines Heils* (Grundt.), d. i. wegen des Siegesglücks, das dir zuteil wird. Jesus gehört der Sieg und sein ist das *Heil*, das aus demselben fließt; darum heißt es: *dein Heil*. Wir aber dürfen und sollen es uns aneignen und darüber frohlocken. Wir sollten uns fest vornehmen, dass wir uns über den rettenden Jesusnamen freuen wollen, komme, was da wolle. Die Leute in unserm Psalm waren des Sieges gewiss, noch ehe der König in den Kampf gezogen war, und darum fingen sie schon vorher an zu rühmen und zu jauchzen; wie viel mehr sollten wir das tun, die wir auf den errungenen Sieg blicken können! Der Unglaube fängt über das Begräbnis zu weinen an, noch ehe der Mann gestorben ist; warum sollte denn der Glaube nicht auch anfangen zu jublieren, ob auch der himmlische Siegesreigen noch nicht angefangen hat? Knospen sind lieblich und noch nicht erfüllte Verheißungen sind unserer Bewunderung wert. Wenn mehr Freude unter dem Volke Gottes herrschte, würde Gott unter den Menschen mehr verherrlicht werden. Die Glückseligkeit der Untertanen ist die Ehre des Herrschers. *Und im Namen unsers Gottes Panier aufwerfen.* In glaubensmutiger Herausforderung erheben wir das Banner im Angesicht des Feindes, und triumphierend lassen wir die Siegesfahne über dem gefallenem Widersacher wehen. Aber wessen Banner ist's, das wir entfallen? Auf dem Kampfplatz der Welt erklärt man den Krieg bald im Namen dieses, bald im Namen jenes Königs; aber die Gläubigen gehen in den Kampf im Namen Jesu, des im Fleisch erschienenen Gottes, im Namen Immanuel. Wir leben in bösen Zeiten; aber solange Jesus lebt und in seiner Gemeinde regiert, brauchen wir unsere Fahne nicht furchtsam einzurollen. Unter seinem Siegespanier geht's mit heiligem Mute vorwärts!

Die Gemeinde kann es nicht vergessen, dass Jesus ihr Anwalt vor dem Throne ist; darum fasst sie alle schon ausgesprochenen Wünsche in dem kurzen Satz zusammen: *Der Herr gewähre* (erfülle) *dir alle deine Bitten*. Wir wollen nie vergessen, dass unter diesen Bitten auch jene köstliche ist: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast (Joh. 17,24).

7. *Nun weiß ich* (Luther 1519), *dass der Herr seinem Gesalbten hilft*. Wir lernen, solange wir leben, und was wir gelernt haben, schämen wir uns auch nicht zu bekennen. Wer meint, er wisse alles, bringt sich selber um die Freude, welche die Entdeckung neuer Wahrheiten gewährt. Er wird nie im Stande sein auszurufen: »*Nun weiß ich 's*«, denn in seinem Eigendünkel ist er so klug, dass er schon alles weiß, was je noch erforscht werden kann, und noch mehr dazu. Die Seelen, welche sich ihrer Unwissenheit bewusst sind, belehrt der Herr selbst, und sie freuen sich über das Gelernte. – Ernstes Gebet führt sehr

oft zu festem Vertrauen. Die Gemeinde hat gefleht, dass der Herr Jesus in seinem großen Kampfe den Sieg gewinnen möge, und nun schaut sie im Glauben, wie er durch den Arm der Allmacht errettet wird. Augenscheinlich weidet sie sich mit süßem Wohlbehagen an dem köstlichen Ehrennamen ihres Erlösers: *Der Gesalbte Jahwes*. Sie denkt an Jesus als an den, der vor Grundlegung der Welt für das große Werk auserkoren und dann durch die Salbung mit dem Geist des Herrn so vollkommen dazu ausgerüstet worden ist. Das ist stets der kostbarste Trost der Gläubigen, dass Jahwe selbst Jesus zum Fürsten und Heiland gesalbt hat, dass des Herrn ureigner Gesalbter unser Schutz und Schild ist. *Und erhöret ihn von seinem heiligen Himmel mit hilfreichen Machttaten seiner Rechten* (wörtlich). Es wird hier bestimmt versichert, dass sowohl Gottes *Heiligkeit* als Gottes Macht dem Heiland in seinem Kampfe zu Hilfe kommen würden. Und fürwahr, diese herrlichen Eigenschaften Gottes fanden beide entsprechende Verwendung bei der Erhöhung der bangen Klagen des heiligen Dulders. Weil Jesus *erhört* wurde, wird der Herr auch unsern Bitten gnädig sein Ohr leihen. Gott ist *im Himmel*; aber unsere Gebete können jene herrlichen Höhen erklimmen. Die Himmel sind *heilig*; aber Jesus reinigt unsere Gebete, und so erlangen sie dort Zutritt. Unsere Not ist groß, aber der göttliche Arm ist *mächtig*, und zwar *mächtig zu helfen*; alle seine Machttaten zielen darauf ab, sein Volk zu erretten, ihm Heil und Sieg zu geben. Und endlich ruht diese gewaltige Macht in der Hand, die am meisten gebraucht wird und am schnellsten zum Handeln bereit ist, – in seiner *rechten* Hand. Wie ermutigend ist doch das alles für die gläubige Betgemeinde!

8. Gegensätze stellen oft die Wahrheit in besonders helles Licht. Hier setzt die Kirche das Vertrauen der fleischlich gesinnten Menschen auf die Kreatur in Gegensatz zu ihrem Vertrauen auf ihren Fürsten Immanuel und den unsichtbaren Ewigen. *Diese (verlassen sich*) auf Wagen und jene auf Rosse*. (Grundt.) Streitrosse und Kriegswagen sind ein gewaltiger Anblick. Das Rasseln der Wagen und das Schnauben der Rosse, die feinen Schabracken und blitzenden Rüstungen, das Dröhnen der Erde und das Wirbeln des Staubes machen ein solches Aufsehen, dass die eiteln Menschenkinder ganz davon hingerissen werden. Aber das Auge des Glaubens lässt sich von dem Glanz nicht blenden; es sieht kraft seines durchdringenden Blickes Größeres in dem unsichtbaren Gott, als in all diesem Schaugepränge. Das gefürchtetste Kriegswerkzeug war in den alten Zeiten der Streitwagen, dessen Räder oft, z. B. bei den Persern, mit Sensen versehen waren, die die Feinde wie Gras dahin mähten. Diese Kriegswagen und die feurigen Streitrosse waren der Stolz und Ruhm der benachbarten Nationen; aber das heilige Volk des Höchsten hielt den *Namen Jahwes* für eine weit bessere Wehr. Da es den Israeliten nicht erlaubt war, viele Rosse zu halten (5. Mose 17,16), so war es nur natürlich, dass sie die Reiterei der Feinde mit ganz besonderer Furcht betrachteten. Es ist darum ein desto größerer Erweis von starkem Glauben, wenn der kühne Sänger hier sogar Ägyptens stolze Rosse verachtet im Vergleich mit dem Herrn der Heerscharen. Ach, wie viele gibt es doch in unsern Tagen, die vorgeben, des Herrn Eigentum zu sein, und dennoch so gänzlich von ihren Nebenmenschen oder von dem Arm des Fleisches in dieser oder jener Gestalt abhängig sind, als hätten sie den Namen *Jahwe* nie gekannt. Jesus, du allein seist unser Fels und unsre Zuflucht; o dass wir nie die Einfalt des Glaubens verlören! *Wir aber denken an, d. h. (Grundt.): rufen an den Namen des Herrn, unsers Gottes. Unser Gott, unser Bundsgott, der uns erwählt hat und den wir erwählt haben. Dieser Gott ist unser Gott. Der Name unseres Gottes ist JAHWE, der Ewigseiende, Unabhängige, Unwandelbare, Allgegenwärtige, alles Erfüllende, der »ICH BIN« (2. Mose 3,14). Lasst uns jenen unvergleichlichen Namen anbeten und ihn niemals dadurch verunehren, dass wir ihm misstrauen oder unsere Zuversicht auf Geschöpfe setzen. Lieber Leser, du musst den Namen des Herrn erfahrungsmäßig kennen gelernt haben, ehe du desselben gedenken kannst. Möge der heilige Geist ihn deiner Seele in Gnaden offenbaren.*

- 9.** Sie sind niedergestürzt und gefallen;
wir aber stehen aufgerichtet.
- 10.** Hilf, Herr, dem Könige,
und erhöre uns, wenn wir rufen!

9. Der Vers lautet genauer: *Sie sind zusammengesunken und gefallen; wir aber sind aufgestanden* von dem Fall *und halten uns aufrecht*, stehen aufrecht und siegreich dem Feinde gegenüber. Der

Verschiedenheit des Vertrauens entspricht die Verschiedenheit des Geschicks. Die Feinde Gottes sind zuerst obenauf; aber bald werden sie mit Gewalt erniedrigt oder fallen durch eigene Schuld. Der Grund, darauf sie stehen, ist morsch und hohl; darum weicht er im gegebenen Augenblick unter ihren Füßen. Die Wagen werden mit Feuer verbrannt, die Rosse fallen durch die Seuche; wo bleibt dann die gerühmte Stärke? Hingegen werden die, die auf den Herrn trauen, oft bei dem ersten Angriff niedergeworfen; aber ein allmächtiger Arm hilft ihnen auf und dann stehen sie aufrecht da. Der Sieg Jesu ist das Erbteil seines Volkes. Welt, Tod, Teufel und Sünde werden alle unter den Füßen der Glaubenshelden niedergetreten, während solche, die sich auf den Arm des Fleisches verlassen, auf immer zuschanden und zunichte werden.

10. Nach der Wortverbindung des uns vorliegenden hebräischen Textes lautet der Vers, wie ihn die nicht revidierte Lutherübersetzung wiedergibt: *Hilf, Herr; der König erhöre uns, wenn wir rufen.*⁴ Der Psalm wird hier in Kürze zusammengefasst. Dass Jesus selbst errettet werden und dann als unser König uns hören möge, ist der zwiefache Herzenswunsch. Der erste Wunsch ist bereits erfüllt, und die Gewährung des zweiten ist allen seinen Nachfolgern gesichert. Andere, und so auch die revidierte Lutherbibel, übersetzen (nach LXX und Vulg., mit Abweichung in der Satzteilung): *Hilf, Herr (oder gib Heil, Herr) dem Könige; Er (der Herr) erhöre uns*, oder nach den LXX⁵: *Erhöre uns, wenn* (wörtl.: am Tage da) *wir rufen*. Mit diesem innigen Hosiannaruf wollen wir den Psalm schließen. Ja, o Gott, gib Heil dem König! Möge der glorreiche Tag bald kommen, da unser König als Herrscher erscheint!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wie 1. Sam. 13,9 ff. ersehen lässt, pflegte man vor einem Kriegszug zu opfern; Ps. 20 stellt sich als eine liturgische Umrahmung einer solchen Opferhandlung dar, Segenswünsche für den der Gefahr entgegengehenden König (V. 2-6), Zuversicht der Erhörung (V. 7-9) und eine abschließende Bitte (V. 10) enthaltend. Der Wechsel im Numerus des redenden Subjekts führt darauf, den Psalm als einen *Wechselgesang* zu fassen: V. 2-5 redet ein einzelner den König an, V. 6 fällt ein Chor ein; V. 7 wird wieder (nach dem Opfervollzug) eine einzelne Stimme laut, V. 8 u. 9 lässt sich der Chor hören; im 10. Verse vereint sich die Einzelstimme mit dem Chor. Der Einzelne mag etwa der opfernde Priester gewesen sein. Bei dieser Annahme erklärt sich auch am besten die Wiederholung von V. 5 b in V. 6 c Lic. H. Keßler 1899.

Wirklich gute Wünsche sind köstlich und sollten in Wort und Tat zum Ausdruck kommen; der ganze Psalm lehrt uns dies. Christliche Teilnahme gehört wesentlich zur Christenpflicht. Viel Zartgefühl kann sich in scheinbar geringen Dingen in überaus wohltuender Weise äußern. D. William S. Plumer 1867. Der ganze Psalm will mit allen Worten dieses haben, dass sich ein Fürst in einem Volk auf keine Kräfte etwas einbilde, auf keine Macht vertraue und sich nicht auf seine guten Anschläge stütze (vergl. Ps. 33,16 f.); sondern vom Himmel muss er seine Hilfe erwarten und mit Gebet streiten. Es würden weniger Kriege und glücklichere Siege sein, wenn sie, nach der Vorschrift dieses Psalms, auf den Herrn vertrauten und tapferer beteten als zuschlugen. Martin Luther 1519.

Ich halte dafür, dass David diesen Psalm gemacht habe, dass ihn sein Volk beten möchte, sooft er zum Streit auszöge. Und es scheint mir, der Psalm habe dem David alle seine Siege ausgerichtet; er wird seine Büchse und Harnisch gewesen sein. Martin Luther 1530.

In der Not: Die ist bei einer Obrigkeitperson tausendmal größer als bei andern; denn an der Obrigkeit hängt das ganze Land mit allen Untertanen. J.D. Frisch 1719.

Glaube nur sicher, es kommt mit Regierungen und Kommando nicht auf der Menschen Macht, Weisheit und Courage an. Gott muss das Beste tun, sonst geht's zu Fried- und Kriegszeiten übel daher. O täten wir Menschen fleißiger und eifriger für unsere Obrigkeit bitten; wir könnten manches Übel abbitten, dahingegen bei unserer Kaltsinnigkeit, Murren und Fluchen wir immer tiefer ins Elend versinken. J. D. Frisch 1719.

Der hugenottische Prediger Gabriel d'Amours, Kaplan Heinrichs IV. von Frankreich, schrieb an diesen kurz vor dessen Abfall vom evangelischen Bekenntnis einen ernst mahnenden Brief, in dem er unter anderem an die Ereignisse des Feldzuges von 1589, an die Berennung von Paris, erinnert. »Sie ließen

mich – in der Nacht der Einnahme der Vorstädte – holen und sagten mir, was Sie vorhatten, und suchten den Psalm 20: »Der Herr erhöere dein Gebet« aus, den wir sangen. Und als Sie sich wieder von dem Gebet auf den Knien, das ich über den Psalm verrichtet hatte, erhoben, war Ihr Auge tränend von Freude und von Eifer, und Sie befahlen mir, das weiße Gewand anzulegen und der Truppe des verstorbenen Herrn von Chatillon, ehe man angriff, das Gebet zu halten. Und ich war es, der Ihnen zuerst die Nachricht von der Einnahme der Vorstädte brachte, und dann ließen Sie Ihre Truppen vorrücken, und wir zogen in die Vorstädte ein. Ich sang nun nach meines ganzen Herzens Lust voll Freude den Psalm: »Nun lass, Herr, usw.«, wie ich es Ihnen vorher gesagt hatte.« *G. von Polenz*, Geschichte des französ. Calvinismus, 1857.

V. 2. Damit führt er den Fürsten gleich aufwärts, vor Gottes Angesicht, dass er nach dessen Rat und mit dessen Hilfe alles, was er tut, vornehme. – Sucht ein Fürst die Wohlfahrt des Volks von Herzen, so wird er niemals ohne *Trübsal* sein; denn der Satan und die ganze Welt wird ihm zuwider sein. – Nicht das Schwert schützt, nicht der Schild, nicht der Brustharnisch, und gar nichts anders, außer der Name Gottes. (Vergl. Ps. 44,7.) Der tut es, das ist unser Rüstzeug und Büchsen. Der Name des Herrn ist ein festes Schloss (Spr. 18,10). *Martin Luther* 1519 u. 1530.

Der Name. Wo es heißt: *der Name des Gottes Jakobs*, ist Gott selbst gemeint; aber es wird in dieser Weise von Gott gesprochen, weil alles, was wir von Gott wissen, nur von dem Kennen seines Namens herrührt. Zu dem Zweck hat er sich selbst in der heiligen Schrift verschiedene Namen beigelegt, damit wir daraus lernen, nicht nur, was er in sich selbst ist, soweit dies für uns zu wissen gut ist, sondern besonders, was er uns ist. Aus diesem Kennen des Namens Gottes wird das Vertrauen auf Gott geboren. Darum heißt er hier *der Gott Jakobs*, das ist, der Gott, der einen Gnadenbund mit dem Erzvater und seinen Nachkommen gemacht hat, dass er ihr Gott sein wolle und sie sein Volk sein sollen, dass sie kühn zu ihm fliehen dürfen, um Errettung zu finden, und dass sie ihn vertrauensvoll anrufen dürfen in den Tagen der Not. Und je mehr sie seinen Namen, das ist seine Güte, Gnade, Wahrheit, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit usw. kennen, um so kühner können sie zu ihm beten, ohne irgendwelchen Zweifel, ob er seinem Namen wohl werde gerecht werden. *D. Nicholas Bownd* 1604.

Gott wird hier der *Gott Jakobs* genannt, erstens, weil Jakob einst in gleicher Not war (1. Mose 32,6. 7); zweitens, weil er um dasselbe bat (1. Mose 35,3); drittens, weil er mit Gott rang und den Sieg gewann, weshalb er den Namen Israel, d. i. Gotteskämpfer, bekam (1. Mose 32,29 [28]); viertens, weil der Gott des Erzvaters auch der Gott seines Samens, des Volkes Israel, ist; so wird denn hier Gott an seinen Bund erinnert. *John Trapp* † 1669.

Siehe, in diesem Namen findest du Schutz und Sicherheit inmitten von zehntausend Feinden, ja ewige Bewahrung. Aber du fragst vielleicht: Wie soll *der Name des Gottes Jakobs mich beschützen*? Erprobe diesen Namen. Ich hab's getan immer und immer wieder; darum spreche ich von dem, was ich weiß, und bezeuge, was ich gesehen habe. Die Torheit eines armen irischen Katholiken diente mir einst als Sporn, meinen Gott im Glauben auf die Probe zu stellen. In seiner großen Unwissenheit und seinem bigotten Aberglauben behauptete der Ärmste, wenn ihm ein Priester nur ein wenig geweihtes Wasser gäbe und damit um ein Feld voll wilder Tiere einen Kreis zöge, so könnte keins derselben ihm etwas tun. Ich verließ den Mann voll Entrüstung über den Seelenbetrug, von dem diese Worte Zeugnis gaben, und dachte darüber nach, was für ein Narr ich doch sei, dass ich nicht einmal soviel Vertrauen zu meinem Gott habe, wie jener arme irreführte Mann zu seinem Priester und einigen Tropfen Weihwasser! Darauf entschloss ich mich, zu erproben, was der Name Gottes vermöge, da ich mich doch auf des Vaters ewigen Liebesratschluss, des Sohnes unverbrüchliche Verantwortlichkeit und des heiligen Geistes unüberwindliche Wirkungen stützen konnte. Ich versuchte es und fühlte, wie mein Vertrauen sich immer mehr festigte. Meine Brüder, lasst die gewissen Bürgschaften des Bundes, das Blut des Bundes, die Gnade des Bundes, die Verheißungen des Bundes, um euch einen heiligen Kreis ziehen; dann wird *der Herr euch erhören in der Not und der Name des Gottes Jakobs euch schützen*. *Joseph Irons* † 1852.

Ist wohl je von eines Menschen Lippen ein Gebetswunsch geäußert worden, der für betrübte Gotteskinder lieblicher und trostreicher wäre als dieser? Wo ist jemand auf Erden, der keinen *Tag der Not* oder Drangsal hätte? Oder wem leuchtete wolkenloser Sonnenschein von der Wiege bis zum Grabe? Nur wenige Pflanzen, sagt der alte *Jacomb* († 1687), haben sowohl die Morgen- als die Abendsonne;

und ein noch viel älterer als er hat gesagt: Der Mensch wird zu Unglück geboren (Hiob 5,7). *Tage der Not* sind also jedem Adamskind beschieden. Wie süß, sage ich, wie süß ist die Bitte: *Der Herr erhöre dich am Tage der Not*. Es ist das Gebet des einen Bruders für den andern, der sich in Not befindet, und doch ist darin enthalten, dass der, welcher die Not leidet, selber auch gebetet hat. *Der Herr erhöre dich*, heißt es – er erhöere und beantworte dein eigenes Gebet. *Barton Bouchier* 1855.

Sooft die Kinder Israel nicht *aus Zion*, sondern aus Ägypten oder von denen Assyern Hilfe erwartet haben, so oft sind sie gefallen und, weil sie sich auf einen Rohrstab stützten, nur desto ärger zerschellt worden. *Martin Luther* 1519.

V.5. *Er gebe dir, was dein Herz begehret*: nachdem es, aus Gottes Wort erleuchtet, sich nach dem Willen Gottes zu richten gelernt hat; denn das ist die Freudigkeit, die wir zu Gott haben dürfen. *J. D. Frisch* 1719.

Da es unmöglich ist, dass ein frommer Mensch von dem heiligen Gott für die Eingebungen seiner Habsucht oder seines Ehrgeizes Erhörung erwarten sollte, so geht aus dieser Bitte selber das gute Gewissen Davids bei diesem Krieg hervor. Man kann nicht anders als annehmen, dass er denselben in Sache der Gerechtigkeit unternommen und eben darum sich auch getrost unter den Schutz Gottes begeben habe, da ohne solches gute Gewissen Zuversicht und Herzlichkeit der Gebete sicher fehlen würde. Prof. D. A. *Tholuck* 1843.

Manchmal gewährt Gott einem Menschen nicht nur, worum er gebeten, sondern erfüllt auch *seine Anschläge*, d. i. er hilft ihm genau auf die Art und Weise und durch eben die Mittel, wie er selber es sich ausgedacht hatte. *John Trapp* † 1669.

V.6. Wer an den Leiden der Glieder Christi Anteil nimmt, wird auch an der Freude ihrer Erlösung teilhaben. *David Dickson* † 1662.

Im Namen unsers Gottes. Gleichwie jene im Buch der Richter (7,20) schrieen: »Hier Schwert des Herrn und Gideons!« und Josua am 6. V. 20: Das Volk Israel machte ein groß Feldgeschrei, und die Mauern zu Jericho fielen um. Eben dieses finden wir auch umständlich vom König in Juda, Abia, beschrieben (2. Chron. 13,14 ff.), dass er mit seinem Kriegsheer zum Herrn geschrien und die Priester mit Trompeten trompetet und jedermann in Juda getönt habe; darauf aus Israel erschlagen gefallen fünfhunderttausend junger Mannschaft. Ja, auch noch heutzutage haben dieses die Soldaten im Gebrauch, dass sie den Namen ihres Heerführers rühmen und sein Lob erheben, womit sie sich untereinander wider die Feinde aufmuntern. Eben diesen Affekt und Gebrauch gibt uns gegenwärtiger Vers zu verstehen; nur ist das der Unterschied, dass er hier ans Gottesfurcht und Andacht herfluss. *Martin Luther* 1519.

Das Panier gehörte zur feldmäßigen Ausrüstung, um im Krieg die Heere zu sammeln, zu führen, zu unterscheiden und zu ermutigen. Die Worte des Psalmisten sind vielleicht nur bildlich gemeint; es ist aber auch möglich, dass sie wörtlich zu nehmen sind und das Aufpflanzen des Banners im Namen Gottes eine Sitte war, durch welche Gottes Herrlichkeit anerkannt und seine Huld erfleht werden sollte. Sicher ist, dass wir diesen Gebrauch gerade zu solchen Zwecken in andern östlichen Ländern finden. So berichtet *Samuel Turner* († 1802) von seiner Reise in Tibet: Es wurde mir erzählt, dass es die Sitte des Sooba sei, jeden Monat den Hügel zu besteigen, wo er eine weiße Fahne aufpflanze und einige religiöse Zeremonien verrichte, um das Wohlwollen eines **Dewta**, eines unsichtbaren Wesens, des Schutzpatrons des Ortes, zu erlangen, der, wie die Sage geht, die Spitze des Hügels umschwebt, um ringsumher nach seinem Willen Gutes und Böses auszuteilen. *Samuel Burder*, Morgenländische Sitten, 1812.

Bei allen feierlichen religiösen oder kriegerischen Aufzügen werden *Banner* vorangetragen. Auf dem Verdeck der heiligen Wagen, auf den Kuppeln und den Toren der Tempel und auf dem Dach jedes neuen Hauses kann man die Fahne der betreffenden Kaste oder Religionspartei wehen sehen. Auch von Siva, der einen der drei indischen Hauptgottheiten, sagt man, er habe ein Banner in der himmlischen Welt. *Joseph Roberts*, Bilder aus dem Morgenland, 1835.

1) Wir wollen den *Krieg in Gottes Namen* führen. Wir wollen dazu sehen, dass unsere Sache gerecht und Gottes Verherrlichung das Endziel eines jeden Feldzugs sei. Wir wollen uns aus seinem Munde Rat holen und ihn mit uns in die Schlacht nehmen. Wir wollen ihm folgen, seine Hilfe erflehen, auf sie trauen und den Ausgang ihm überlassen. David ging dem Goliath entgegen in dem Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heers Israels (1. Sam. 17,45). 2) Wir wollen unsere *Siege in seinem Namen* feiern. Wenn wir im Triumph unser *Panier aufwerfen* und das Siegeszeichen entrollen, so soll es gesche-

hen in dem Namen *unseres Gottes*. Er soll allen Ruhm unserer Erfolge haben und kein Werkzeug seiner Hand soll einen Teil der Ehre empfangen, die Ihm gebührt. *Matthew Henry* † 1714.

Unsere Fahne ist das Wort des Kreuzes, das ein solches Triumpheszeichen ist, das mit dem Blut Christi wie mit Purpur gefärbt ist, welches die Kirche Christi, die da schrecklich ist wider die Spitzen eines in Schlachtordnung gestellten Kriegsheeres (Hohel. 6,3. 9), aller Macht der Finsternis entgegenstellt. Denn wenn man da ein anderes Wort statt des Feldzeichens aufwerfen wollte, das wäre nichts anders, als nach Art derer Knaben an Feiertagen spielen. *Martin Luther* 1519.

V. 7. *Nun weiß ich*. Die hier aufleuchtende Gewissheit der Erhörung scheint durch die nun vollendete, in V. 4 angedeutete Opferhandlung vermittelt zu sein, zu welcher sich Jahve bekannt hat. Lic. *H. Keßler* 1899.

Nummehr ist der Prophet voller gewissen Hoffnung. Denn es ist nicht möglich, dass er denjenigen nicht erhören sollte, der mit so großem Glauben sich auf Gott verlässt. Dan. 3,17; Ps. 17,7. Demnach spricht er: Nun weiß ich, dass du helfen wirst. Denn wessen Herz spricht: Ich glaube, das spricht auch zugleich mit einer untrüglichen Folge: Ich bin gewiss, dass es also geschehen werde, wie ich glaube. Denn der Glaube, wenn er wahrhaftig im Herzen ist, bekräftigt dasjenige, was er glaubt, so gewiss, dass er sich nichts Gewisseres bereden lässt, und er weiß es so gar gewiss, als ob es bereits geschehen wäre. Deswegen spricht er hier nicht: Ich vermute, ich gedenke, oder ich merke; sondern: *ich weiß*, oder ich habe hier schon erfahren, dass er ihm wird helfen, das ist, ich bin es völlig gewiss und überzeugt. *Martin Luther* 1519.

Sein Gesalbter. Gleichwie bei den Juden die Priester und die Könige und manchmal auch die Propheten *gesalbt* wurden zu ihrem Dienst, so wurde auch unser Heiland gesalbt zum Propheten, um den Elenden gute Botschaft zu verkündigen, zum Priester, um die zerbrochenen Herzen zu verbinden, und zum König, um die Gebundenen zu befreien. Auf die Salbung unseres Erlösers wird in der heiligen Schrift großes Gewicht gelegt. Darum heißt es: Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christus, das ist der *Gesalbte*, der ist von Gott geboren (1. Joh. 5,1); und: Wer ist ein Lügner, wenn nicht der da leugnet, dass Jesus der Christus sei (1. Joh. 2,22)? Die Feinde unseres Heilands waren sich der hohen Bedeutung dieses Namens wohl bewusst, als sie beschlossen, dass, so jemand ihn zu *Christum* bekannte, derselbige in den Bann getan werden sollte (Joh. 9,22). Die Salbung unsers Heilands ist weit erhaben über jede andere Salbung und wirksamer, in Anbetracht des Werkes, welches er zu tun hatte. Die Apostel empfangen den heiligen Geist nach ihrem Maße, er im Vollmaß. *John Hurriion* † 1731.

Und erhört ihn aus seinem heiligen Himmel, wo er ebenso gut thront wie auf dem Zion (V. 3). Deutet das eine auf sein Nahesein, so das andere auf seine Erhabenheit, wie 2, 4. Lic. *H. Keßler* 1899.

V. 8. Eitel ist das Vertrauen der Gottlosen. Im Kriege verlässt man sich auf Wagen, Rosse, Kriegsschiffe und Heerscharen, auf gute Manneszucht, auf früheres Kriegsglück; aber der Sieg gehört nicht immer den Starken. »Die Vorsehung begünstigt die starken Bataillone« – dies mag dem Ohr eines Weltlings schön klingen; aber so lehrt weder die Bibel noch die Erfahrung. Im Frieden verlässt man sich auf seine Reichtümer, seine Freunde, seine Schiffe, Landgüter und Vorräte und doch können diese uns nicht helfen, noch uns retten. Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn. *D. William S. Plumer* 1867.

Mit leichter Mühe überredet man Katholiken, auf Priester und Heilige, auf alte Fetzen und gemalte Bilder zu trauen; aber es hält schwer, einen Protestantem dahin zu bringen, dass er sich auf den lebendigen Gott verlässt. *William Arnot* 1858.

Der natürliche Mensch sieht sich zuerst nach irgendeinem irdischen Ding als Stütze um. *Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse*, der eine auf diese Kreatur, der andere auf jene. Der Gläubige muss sein Vertrauen in diese Dinge aufgeben, gleichviel ob er sie hat oder haben möchte. Er muss sich auf das verlassen, was Gott in seinem Wort versprochen hat, für uns zu tun. *Wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes*. *David Dickson* † 1662.

Hat, wie wir dieses bei David voraussetzen dürfen, ein Feldherr nichts von den irdischen Mitteln, die die ihm Gott in die Hand gegeben, vernachlässigt, wie groß erscheint er, wenn er dann doch das Auge allein auf die Hilfe des unsichtbaren Gottes gerichtet hält! Prof. *D. A. Tholuck* 1843.

Als Numa, dem zweiten König von Rom († 672 vor Chr.), da er gerade beim Opfern war, gesagt wurde, dass seine Feinde heranzögen, meinte er, es sei für ihn Sicherheit genug, dass er sagen könne: Ich bin im Dienste meines Gottes beschäftigt. – Als Josaphat, der König Judas, Fürsten, Priester und Leviten in alle Städte Judas gesandt hatte, um das Volk aus dem Gesetzbuch des Herrn zu lehren, da

und nicht eher fiel die Furcht des Herrn auf die benachbarten Königreiche, dass sie nicht stritten wider Josaphat; immerhin hatte der König vorher Kriegsvolk in alle festen Städte gelegt. (2. Chron. 17,2. 7-10.) *Charles Bradbury* 1785.

Dieses wird nicht gesagt nach der Historie, sondern vielmehr auf prophetische Weise, ja nach dem Glauben. Denn allein der Glaube, der sich auf Gott verlässt, der kann das Triumphlied vor dem Siege singen und ein Freudengeschrei machen, ehe die Hilfe noch folgt; weil dem Glauben ganz und gar alles erlaubt ist. Denn er glaubt an Gott, und also hat er wirklich, was er glaubt, weil der Glaube nicht betrügt; wie er glaubt, so geschieht ihm. *Martin Luther* 1519

Um Michaelis war ich gänzlich von Mitteln entblößt. Ich ging aus; es war das herrlichste Wetter. Ich betrachtete den azurblauen Himmel, und mein Herz wurde so im Glauben gestärkt (was ich aber nicht meiner eigenen Kraft, sondern allein der Gnade Gottes zuschreibe), dass ich bei mir selbst dachte: Welch eine herrliche Sache ist es doch, dass wir, ob wir auch nichts haben und uns auf nichts stützen können, doch den lebendigen Gott kennen, der Himmel und Erde gemacht hat, und unsere Zuversicht auf ihn allein setzen können, was uns befähigt, selbst in drückender Not so still zu sein. Ich wusste wohl, dass ich eben den Tag noch etwas haben musste; dennoch war mein Herz so stark im Glauben, dass ich heiter und gutes Muts war. Als ich nach Hause kam, wartete schon der Aufseher der Werkleute und Maurer auf mich. Es war Sonnabend, daher brauchte er Geld, um die Löhne zu zahlen. Er erwartete, dass das Geld bereit sei, denn er wollte sofort gehen, um die Leute auszuzahlen; trotzdem fragte er: Ist etwas gekommen? Ich antwortete: Nein, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als mir ein Student gemeldet wurde, der mir dreißig Taler brachte von jemand, den er nicht nennen wollte. Darauf ging ich wieder ins Zimmer und fragte den andern, wie viel er diesmal für den Lohn der Werkleute nötig habe. Er antwortete: Dreißig Taler. Hier sind sie, sagte ich, und fragte zugleich, ob er noch mehr brauche. Er sagte nein, was uns beiden den Glauben sehr stärkte, da wir so sichtbar die wunderbare Hand Gottes schauten, der das Geld gerade in dem Augenblick gesandt hatte, als es nötig war. *August Hermann Francke* † 1727.

V. 10. *Der König erhöre uns* usw. (Andere Übersetzung, siehe S. 269). Warum soll Jahve in diesem Gebet für den König nicht am Schlusse selber *der König* heißen? Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

Dieser Psalm ist bei Krönungsfeiern und öffentlichen Dank- und Bittgottesdiensten oft benutzt worden und zwar gar manchmal in unbiblischer und unwürdiger Weise. Unendlich viel sinnlose und widerwärtige Schmeicheleien sind dem köstlichen Psalm von augendienerischen Predigern verweltlichter Kirchen angedichtet worden. Wahrlich, wären manche Könige Teufel gewesen, etliche dieser Herren hätten ihre Hörner und Klauen gepriesen! Denn wiewohl etliche von den Hohen dieser Welt sehr gehorsame Diener des Fürsten der Finsternis gewesen sind, haben solche falsche Propheten sie »allergnädigster Herrscher« und »allerchristlichster König« betitelt und sind von ihrer Gegenwart so geblendet worden, als hätten sie eine himmlische Vision erblickt. *C. H. Spurgeon* 1869.

Der ganze Psalm ist ein treffliches Lied und Gebet für getreue Untertanen unseres Königs Jesus.

V. 2. Zwei große Wohltaten in großer Not, beide ausgehend vom Throne Gottes: Erhöhung in der Drangsal und *Erhöhung* über die Gewalt der Feinde.

V. 2-3. 1) Unseres Heilands Not, ihre Art und Ursache. 2) Wie er sich in der Not stärkte. 3) Dass wir nicht kaltherzige Zuschauer der Leiden Jesu sein sollen. *Hamilton Verschoyle* 1843.

V. 2-4. Vorbilder guter Wünsche für unsere Freunde. 1) *Sie setzen persönliche Frömmigkeit bei diesen voraus.* Die Person, von der hier gesprochen wird, betet selber, geht zum Heiligtum und bringt Opfer dar. 2) *Sie weisen nach oben.* Die Segnungen werden deutlich als göttliche anerkannt. 3) *Sie schließen Not nicht aus.* 4) *Sie sind hauptsächlich geistlicher Art.* Gnade bei Gott usw.

V. 3. Hilfe aus dem Heiligtum. Ein inhaltreiches Thema.

V. 4. Gottes Blick unverwandt auf das Opfer Christi gerichtet.

V. 4-5. Ein vierfältiger Wunsch. Das große Vorrecht, dass wir, durch Gottes Gnade angenehm gemacht in dem Geliebten, der Erfüllung desselben an uns gewiss sein dürfen.

V. 6. *Die Freude über das Heil des Messias.* Es gilt den *Entschluss* zu solcher Freude (Wir wollen rühmen, Grundt.) und praktische *Betätigung* derselben.

Das *Aufwerfen des Paniers*. Huldigung, Kriegserklärung, Gelübde der Beharrlichkeit, Besitzergreifung, Aufrichtung des Triumphsignals.

V. 6 c. Die Kraft der Fürsprache unseres Heilands und die Annahme unserer Gebete um seinetwillen.

V. 7. *Sein Gesalbter.* Unser Herr als der Gesalbte. Wann ist er gesalbt worden? Mit welcher Salbung? Wie? Zu welchen Ämtern? usw.

Er erhört ihn. Der allvermögende Fürsprecher. Die hilfreichen Machttaten der Rechten Gottes (Grundt.) zu unserer Errettung für Zeit und Ewigkeit.

V. 8-9. I) Die Zuversicht der *Weltkinder*; 1) auf die »wirklichen«, d. h. sichtbaren Mächte gegründet; daher 2) trotzig und lärmend, aber 3) eitel (V. 9). II) Die Zuversicht der *Gotteskinder*: 1) in Gott *verborgen*, 2) demütig und *still*, aber 3) von Gott *gekrönt* (Wir stehen, V. 9).

Der Name des Herrn, unsers Gottes. Wir sollen 1) an ihn denken, 2) ihn anrufen, 3) seinen Ruhm verkünden.

V. 9. Wunderbare Veränderung bei den Feinden und Freunden Gottes. (Vergl. den Grundt.)

V. 10. *Hilf, Herr!* Eines der kürzesten und kräftigsten Gebete in der Bibel.

V. 10 b nach der gewöhnl. Übers. *Luthers: Der König erhöre* u. 1) An wen wir uns wenden: *an den König*. 2) Wie wir uns an ihn wenden: *Wir rufen*. 3) Was wir begehren: *Erhöre uns*.

Fußnoten

1. V 10 a nach der Vulgata. Aus diesem Wort sind viele Nationalhymnen z. B. auch das englische **God save the King**, entstanden.

2. *F. W. Schultz* sagt (1888): Targ. Rabbiner und ältere Ausleger deuten beide Psalmen auf den Messias und jedenfalls handelt es sich um den Sieg nicht über diesen oder jenen Feind Israels, sondern über die Gegner des Reiches Gottes, über die Heiden deren weltliche Gesinnung ausdrücklich hervorgehoben wird also um das, was schließlich erst Christus gelingen sollte und gelingen wird.

3. Das fehlende Verb ist aus dem Zusammenhang zu ergänzen, etwa: קָרָא . Diejenigen, welche das Zeitwort des 2. Versgliedes mit *Hitzig, Delitzsch* u. rühmen übersetzen, ergänzen natürlich dieses. Es ist aber (*Keßler*) für קָרָא nur die Bedeutung anrufen gesichert.

4. Diese den masoretischen Akzenten entsprechende Übersetzung wurde noch von *Hengstenberg* und *Delitzsch* verteidigt. Natürlich ist unter dem König dann Jahve gemeint, dagegen bei der revidierten Übersetzung der Messias. Die Wunderbare Bereinigung Jahves, des Königs Israels, mit seinem irdischen Vertreter, dem israelitischen König aus Davids Haus, ist ja erst mit der Erscheinung Jesu ins Licht getreten.

5. Diese haben wahrscheinlich קָרָא gelesen oder korrigiert.

Der 21. Psalm

Überschrift und Inhalt. Die Überschrift ist sehr knapp, sie lautet einfach: *Ein Psalm Davids, vorzusingen*. Der Psalm ist demnach wahrscheinlich von David selbst gedichtet worden. Er handelt aber auch von David, und seinem tiefsten Sinne nach von dem, der Davids Herr war. Er ist offenbar das Seitenstück zu dem 20. Psalm und folgt diesem daher sehr passend unmittelbar. Psalm 20 erbittet und nimmt im Glauben voraus, was im 21. als erfüllt besungen wird. Haben wir heute um eine Wohltat gebeten und sie erhalten, so ziemt es uns, ehe die Sonne untergeht, Gott dafür zu preisen; sonst verdienen wir es, dass uns das nächste Mal unsere Bitte abgeschlagen wird. Der Psalm ist Davids Triumphgesang genannt worden, und wir wollen ihn als **das königliche Siegeslied** unserm Gedächtnis einprägen. »Der König« ist das vorherrschende Thema in dem ganzen Lied und wir werden dieses mit wahren Nutzen lesen, wenn wir *unseres* Königs in Liebe gedenken, während wir es betrachten. Lasst uns ihn ehren als den Sieger, lasst uns von seiner Liebe singen und rühmen von seiner Macht. Der nächste Psalm wird uns zum Fuße des Kreuzes bringen; dieser geleitet uns zu den Stufen des Thrones.

Einteilung. V. 2-7 Danksagung für den Sieg; V. 8-14 zuversichtlicher Ausblick auf ferneres Siegesglück.

Auslegung

2. Herr, der König freuet sich in deiner Kraft,
und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe!
3. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch,
und weigerst nicht, was sein Mund bittet. Sela.
4. Denn du überschüttetest ihn mit gutem Segen,
du setzt eine güldene Krone auf sein Haupt.
5. Er bittet Leben von dir; so gibst du ihm
langes Leben immer und ewiglich.
6. Er hat große Ehre an deiner Hilfe;
du legst Lob und Schmuck auf ihn.
7. Denn du setzt ihn zum Segen ewiglich;
du erfreust ihn mit Freude vor deinem Antlitz.

2. *Herr, der König freut sich in deiner Kraft*, wörtl. *über deine Stärke*, nämlich die du ihm gewährt hast. Jesus ist eine königliche Persönlichkeit. Pilatus hat auf seine Frage: »So bist du dennoch ein König?« eine klare Antwort bekommen: »Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll« (Joh. 18,37). Und Jesus ist nicht nur *ein* König, sondern *der* König, der König über die Herzen, der durch Liebe herrscht, und gegen dieses Regiment ist alle andere Herrschaft nur rohe Gewalt. Gerade am Kreuze wurde er als König ausgerufen; denn dort herrschte er, für den Blick des Glaubens, als auf einem Throne und ließ mit mehr denn königlicher Freigebigkeit Ströme des Segens auf die bedürftigen Menschenkinder fließen. Jesus hat das Heil der Seinen ausgewirkt; aber als Mensch fand er seine *Kraft* in *Jahwe*, seinem Gott, an den er sich mit seinem Flehen in der Einsamkeit der Berge und in der feierlichen Stille des dunkeln Ölgartens wandte. Dass dem Messias so reichlich solche Kraft verliehen worden, erkennt die Gemeinde in unserm Verse dankbar an und freut sich mit darüber. Der Mann der Schmerzen ist nun gesalbt mit dem Öl der Freuden über seine Genossen (Hebr. 1,9). Im Triumph ist er vom Sieg über alle seine Feinde zurückgekehrt; nun bringt er im obern Heiligtum sein herrliches **Te Deum** *dar und freut sich in* oder *ob der Kraft des Herrn*. Darin möge jeder Untertan des Herrn Jesus diesem seinem König nachahmen. Lasst uns auf Jahwes Kraft uns stützen, lasst uns in ihr uns freuen in unwandelbarem Glauben, lasst uns sie erheben in dankerfüllten Lobgesängen. Diese Freude Jesu ist beständig; sieht er doch, wie die Macht der göttlichen Gnade eine Seele nach der andern als den Lohn seiner Schmerzen aus den dunkeln Höhlen der

Sünde herausbringt. Auch wir sollen immer mehr uns *freuen*, je mehr wir durch Erfahrung am eigenen Herzen und an andern die Macht unseres Bundesgottes kennen lernen. Unsere Schwäche macht die Saiten unserer Harfe schlaff und tonlos; aber seine Kraft stimmt sie wieder. Können wir auch nicht einen Ton zu Ehren unserer Stärke singen, so mögen wir doch in jeder Lebenslage über unsern allmächtigen Gott frohlocken.

Und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe oder über deinem Heil. Gott wird alles zugeschrieben. Die Quelle ist »*deine Kraft*«, der Strom »*dein Heil*«. Jahwe hat dies Heil geplant und verordnet, er wirkt es und vollendet es; darum ist es *sein* Heil. Die Freude, von der hier die Rede ist, wird in doppelter Weise als *groß* hervorgehoben: durch das Umstandswort »*so sehr*« und den Ausruf der Verwunderung »*o wie!*«: *Wie so sehr frohlockt der König!* Die Freude unseres erhöhten Heilands muss in der Tat, gleich seiner vorher erlittenen Seelenpein, unaussprechlich groß sein. Wenn seine Freude so hoch ist, wie sein Leiden tief war, so ragt seine heilige Wonne in den siebten Himmel. Um der ihm vorgesetzten Freude willen erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht (Hebr. 12,2 Grundt.); und jetzt wächst diese seine Freude von Tag zu Tag, denn er ruht von seinem Werke und schaut mit Wonne, wie die durch ihn erlösten Seelen in gottgewollter Ordnung dazu gebracht werden, in seinem Blute ihr *Heil* zu finden. Lasst uns mit unserm König uns freuen über dieses Heil, uns freuen, dass es von Gott kommt, sich uns darbietet, auch auf andere sich erstreckt und bald alle Lande umfassen wird. Wir brauchen nicht zu besorgen, dass unsere Freude in diesem Stück zu groß werden könnte; der Grund ist so fest, dass er wohl einen hoch in die Lüfte ragenden Bau heiliger Freude trägt. Das Gejauchze, das unsere methodistischen Brüder in den ersten Zeiten im Überschwang der Freude vernehmen ließen, war weit verzeihlicher als unsere Lauheit. Unsere Freude sollte so groß sein, dass sie nach dem Ausdruck ringen muss; unaussprechliche Wonnen sollten unser Herz erfüllen.

3. *Du hast ihm gegeben* (Grundt.) *seines Herzens Wunsch*. Dieser sein Herzenswunsch war, sein Volk zu erlösen, und mit inbrünstigem Eifer hatte er ihn, als er auf Erden war, durch sein Bitten, Tun und Leiden zu erreichen gesucht. Jetzt, da er im Himmel ist, genießt er die Erfüllung seines Wunsches; denn er sieht die Seinen zu sich kommen, um bei ihm zu sein, wo er ist. Das Begehren des Herrn Jesus kam aus seinem *Herzen*, und der Höchste hat es ihm *gewährt*; sind unsere Herzen rechtschaffen vor Gott, so werden auch wir erfahren, dass er tut, was die Gottesfürchtigen begehren (Ps. 145,19).

Und hast das Verlangen seiner Lippen nicht verweigert. (Wörtl.) Was im tiefen Brunnen des Herzens ist, das bringen die Lippen wie ein Schöpfeimer heraus. Das sind die einzig rechten Gebete, wo zuerst das Herz begehrt und dann erst der Mund bittet. Jesus hat sowohl mit den *Lippen* als mit dem *Herzen* gebetet. Das Aussprechen der Gedanken des Herzens unterstützt uns wesentlich im Denken. Viele machen wohl mit uns die Erfahrung, dass wir, selbst in der Einsamkeit, unsere Gedanken besser sammeln können, wenn wir laut beten. Was der Heiland erbat, wurde ihm *nicht verweigert*. Er war und ist ein Beter, der allezeit mit seinen Bitten durchdringt. Unser Fürsprecher droben kommt nie leer vom Gnadenthron zurück. Er bat in der himmlischen Ratskammer für seine Auserwählten, bat für sie um Segen hienieden und um ewige Herrlichkeit danach und sein Bitten hatte vollkommenen Erfolg. Er ist bereit, auch für uns am Gnadenthron zu flehen. Haben wir nicht in dieser Stunde ein Begehren, das wir durch ihn zum Vater emporsenden können? Lasst uns nicht säumig sein, unsern allezeit willigen und von Liebe brennenden, erfolgreichen Fürsprecher in Anspruch zu nehmen.

Sela. Die Pause ist hier sehr angemessen eingefügt, damit wir den herrlichen Erfolg der Gebete unseres Königs anbetend bewundern und unsere eigenen, durch ihn vor Gott zu bringenden Bitten zurüsten können. Es möchte sehr nützlich sein, wenn wir auch in unsern öffentlichen Gottesdiensten – der Psalm war ja nach der Überschrift zum Gebrauch im öffentlichen Gottesdienst bestimmt – ein wenig mehr solcher Selas, solcher stillen Pausen, hätten.

4. *Denn du überschütest ihn mit gutem Segen* (wörtl.: kommst ihm entgegen oder zuvor mit Segnungen an Gutem, vergl. denselben Ausdruck Spr. 24,25). Ja, wahrlich, der Ewige kam seinem geliebten Sohne mit *Segnungen entgegen*. Schon ehe dieser sein Leben für die Welt dahingegeben hatte, wurden die Gläubigen des alten Bundes auf Grund des Verdienstes seines künftigen Sühntodes des Heils teilhaftig; noch ehe er in die Welt kam, sahen die Glaubensväter seinen Tag und freuten sich (Joh. 8,56) und er selber hatte damals schon seine Lust bei den Menschenkindern (Spr. 8,31). Der Vater ist so geneigt, durch seinen Sohn Segnungen auszuteilen, dass er, statt zum Erweisen von Gnade erst gedrängt werden

zu müssen, dem Mittlerwerk zuvorkommt. »Ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.« (Joh. 16,26 f.) Ehe Jesus ruft, antwortet der Vater; während er noch redet, hört er (Jes. 65,24). Allerdings wurde uns Gottes Gnade durch das Blut des Sohnes erworben; aber diese Gnade wurde von Herzen gern gegeben. Die Liebe Jahwes hat nicht ihren Grund in dem Opfer des Erlösers; vielmehr ging diese Liebe der großen Sühne vorher und bereitete diese mit allen aus ihr hervorgegangenen Segnungen an Gutem für uns. Lieber Leser, es wird dich sehr glücklich machen, wenn du, gleich deinem Erlöser, dafür ein offenes Auge hast, wie Gottes Vorsehung und Gnade dir zuvorkommt, für alle deine Bedürfnisse vorher sorgt und deinen Weg vor dir bereitet. Bei vielen unter uns war es sehr augenscheinlich der Fall, dass die Gnade unsern Wünschen und Bitten zuvorlief; stets ist es so, dass sie unsere Bemühungen und Erwartungen überflügelt und selbst unsere kühnsten Hoffnungen hinter sich zurücklässt. Die vorlaufende Gnade ist es wert, besungen zu werden. Alles, was wir *an Gutem* haben, sollen wir als *Segnungen*, als Gaben des gnädigen Gottes ansehen, dessen Herzenslust es ist, uns zu gesegneten Menschen zu machen. Nicht aus Verdienst, sondern aus freier Gnade werden uns diese Segnungen an Gutem zuteil, und zwar in solch wunderbarer, all unserm Tun und Wollen vorlaufender Weise, dass uns darin die Liebe Gottes in überwältigender Weise entgegentritt. Wie lieblich tönt uns dieser Vers ins Herz hinein, wenn wir ihn so betrachten!

Du setzest eine güldene Krone auf sein Haupt. Einst trug Jesus die Dornenkrone, jetzt aber schmückt die Krone der Herrlichkeit sein Haupt. Die *Krone* ist das Wahrzeichen des königlichen Adels und der Herrschermacht, der dem Träger gebührenden Ehre, seiner Siegesherrlichkeit und göttlichen Vollmacht. Diese Krone des Herrn ist von dem kostbarsten, seltensten, leuchtendsten und dauerhaftesten Material, von Gold, und zwar nach dem Grundtext von dem *feinsten Golde*, womit die alle andern Königsthronen übertreffende Herrlichkeit seines Reiches angedeutet sein mag. Während andere Monarchen es – besonders in unserer Zeit – erfahren, dass die Krone ihnen gar locker auf dem Haupt sitzt, ist die seine fest und unbeweglich, dass keine Macht sie ihm rauben oder auch nur bewegen kann; denn *der Ewige selbst* hat sie ihm *aufs Haupt gesetzt*. Napoleon krönte sich selber; den Herrn Jesus hat Jahwe gekrönt. Das Reich des einen zerschmolz wie Wachs in einer Stunde, der andere hat ein ewiges Reich.

5. *Leben erbat er von dir; du hast es ihm gewährt: Lebenslänge immer und ewiglich.* (Grundt.) Die ersten Worte mögen auf David persönlich passen; die andern können sich, individuell gefasst, nur auf den Messias beziehen, denn diesem allein wurde *Lebenslänge immer und ewiglich gewährt*. Jesus bat als Mensch um Auferstehungsleben; es ist ihm gewährt worden und jetzt besitzt er es für die Ewigkeit der Ewigkeiten. Einst starb er; aber nachdem er von den Toten erweckt ist, stirbt er hinfort nicht; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen (Rom. 6,9). »Ich lebe und ihr sollt (eben darum) auch leben«: diese Worte unseres Erlösers sind uns ein lieblicher Hinweis darauf, dass wir an seinem ewigen Leben teilhaben sollen. Wir hätten dies Kleinod nie gefunden, wenn er nicht den Stein weggerollt hätte, der es verdeckt hielt.

6. *Groß ist seine Ehre durch deine Hilfe* (wörtlich). Er, der einst sein Kreuz zur Schädelstätte hinaustrug, hat jetzt die Siegespalme in der Hand. Der Vater hat den Sohn verklärt, so dass keine Herrlichkeit derjenigen gleichkommt, die ihn umgibt. Siehe, wie er von Johannes in der Offenbarung (Kap. 1) beschrieben wird. Siehe, wie sein Reich sich erstreckt von einem Meer bis ans andere. Siehe, wie seine Herrlichkeit sich offenbart als ein flammend Feuer. Herr, wer ist dir gleich? Auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit kann nicht von ferne mit dir, dem einst so verachteten Jesus von Nazareth, verglichen werden.

Du legest Lob (Hoheitswürde) *und Schmuck* (Pracht, Herrlichkeit) *auf ihn*, wie man in der Welt Fürsten und große Männer mit Orden und Ehrenzeichen schmückt. Wie das Holz der Stiftshütte mit lauterem Gold bedeckt war, so ist Jesus mit Hoheit und Herrlichkeit bekleidet. Wenn den geringen Nachfolgern Jesu nach des Apostels Worten (2. Kor. 4,17, wörtl.) »auf überschwängliche Weise bis zur Überschwänglichkeit eine ewige Schwere (wuchtige Fülle) der Herrlichkeit« bereit ist, welcher Art muss die Herrlichkeit ihres Herrn sein! Das ganze Gewicht der Sünde war ihm aufgebürdet; es ist nur billig, dass auch das Vollmaß der Herrlichkeit auf ihn gelegt werde, der diese Sündenlast der ganzen Welt hinweggetragen hat. Er muss und will eine Herrlichkeit erlangen, die seiner vorigen Schmach das Gleichgewicht hält; er hat es verdient. Wir können Jesus nicht zu hoch ehren. Was Gottes Wonne ist, nämlich den Sohn zu ehren, das sollen wir sicherlich mit äußerster Anstrengung aller unserer Kräfte tun. O dass wir einen neuen Edelstein der Krone dessen einfügen könnten, dessen Haupt einst so schmerzlich für uns von den Dornen verwundet wurde!

Dem König, welcher Blut und Leben
 Dem Leben seiner Völker weiht,
 Dem König werde Preis gegeben!
 Erzählt sein Lob der Ewigkeit!
 Singt alle Wunder, die er tut;
 Doch über alles rühmt sein Blut!

7. *Denn du setzt ihn zum Segen* (Grundt. Mehrzahl: zur *Segensfülle*¹ *ewiglich*. Er ist ein überfließender Brunnquell des Segens für andere, eine Sonne, die das Weltall mit Licht erfüllt. Gemäß dem Schwur Gottes an Abraham ist der verheißene Same ein Segen (1. Mose 12,2), ja mehr als das, eine *Segensfülle* für alle Geschlechter der Erde. Dazu ist *er gesetzt*, verordnet, bestimmt; gerade zu dem Zweck hat der Ewige ihn im Fleisch erscheinen lassen, damit er den Menschen ein Segen sei und das *ewiglich*. Ach, dass die Sünder verständig wären, den Heiland dazu zu gebrauchen, wozu *er gesetzt* ist, nämlich eben der Heiland der Verlorenen und Schuldbeladenen zu sein!

Du erfreuest ihn mit Freude vor (eigentlich, vergl. Ps. 16,11: *in Gemeinschaft mit*) *deinem Antlitz*. Wer andern so viel Glück bringt, kann nicht anders als selber glücklich und fröhlich sein. Schon das kein Ende nehmende Erweisen ungemessener Wohltaten würde Jesu eine unermessliche Freude sichern. Aber seine höchste Freude kommt von der Huld seines Vaters, von der trauten Gemeinschaft *mit dem Angesicht des Herrn*. Er trinkt von dem kristallklaren Wasser dieses Stroms und begehrt keines andern. Seine Freude ist vollkommen. Ihre Quelle ist göttlich, ihre Dauer ewig, ihr Maß ohne Maß. Das Antlitz Gottes macht den himmlischen König froh; wie eifrig sollten wir dann das Antlitz des Herrn suchen und wie sorgsam sollten wir sein, dass wir nicht durch Sünde Gott nötigen, es vor uns zu verbergen! In freudiger Vorempfindung dürfen wir der Stunde entgegenzueilen, wo die Freude unseres Herrn sich auf alle die Seinen ergießen und das Antlitz Jahwes über allen teuer erkauften Seelen leuchten wird und wir so werden »eingehen zu unsers Herrn Freude« (Matth. 25,21).

Bis hierher ist alles ein herrlicher Triumphgesang gewesen. Lasst uns in ihn einstimmen, denn Jesus ist *unser* König, und wir haben an seinen Siegen teil.

- 8.** Denn der König hofft auf den Herrn
 und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben.
- 9.** Deine Hand wird finden alle deine Feinde;
 deine Rechte wird finden, die dich hassen.
- 10.** Du wirst sie machen wie einen Feuerofen,
 wenn du drein sehen wirst;
 der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn;
 Feuer wird sie fressen.
- 11.** Ihre Frucht wirst du umbringen vom Erdboden
 und ihren Samen von den Menschenkindern.
- 12.** Denn sie gedachten dir Übels zu tun,
 und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.
- 13.** Denn du wirst machen, dass sie den Rücken kehren;
 mit deiner Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.
- 14.** Herr, erhebe dich in deiner Kraft,
 so wollen wir singen und loben deine Macht.

8. *Denn der König vertraut* (Grundt.) *auf den Herrn*. Unser Heiland war als ein rechter König und Führer ein Meister im Gebrauch der Waffen und verstand es trefflich, den Schild des Glaubens zu handhaben. Er hat uns ein leuchtendes Vorbild unwandelbaren *Vertrauens* auf Gott gegeben. Er wusste sich in seines Vaters Obhut unbedingt sicher, bis seine Stunde gekommen war; er war gewiss, dass sein Flehen allezeit im Himmel Erhörung finde; er stellte seine Sache dem heim, der da recht richtet, und befahl in seinen letzten Augenblicken seinen Geist in dieselben treuen Hände. Die Freude, die in den vorigen Versen zum Ausdruck gekommen war, war die Freude des Glaubens, und der errungene

Sieg war ebenfalls nichts anderes als ein Erfolg des Glaubens. Die heilige Glaubenszuversicht auf den allmächtigen Bundesgott ist die Mutter aller echten Siege. Dieser Triumphpsalm wurde gedichtet, lange ehe der Kampf unseres Erlösers begann; aber der Glaube überspringt die Schranken der Zeit und stimmt schon das Siegeslied an, während der Schlachtruf noch erschallt.

Und wird durch die Güte (die Gnade) des Höchsten fest bleiben (wörtl.: *nicht wanken*). Die ewige Gnade sichert den Thron unseres Mittlers. Jahwe, der in jedem Verstand des Wortes *Höchste*, setzt alle seine unendlichen Vollkommenheiten in Tätigkeit, um den Thron der Gnade zu erhalten, auf dem unser König zu Zion regiert. Der Messias *blieb fest* an seinem Vorsatz der Erlösung, fest auch im schwersten Leiden, *fest* gegenüber allen seinen Feinden und niemand wird ihn von der Vollendung seiner Gnadenabsichten abbringen können. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Andere Reiche *wanken* und weichen im Lauf der Zeiten; aber *sein* Reich wird durch die ewige Gnade in die Ewigkeit der Ewigkeiten *nicht wanken*. Andere Könige fallen, weil sie sich auf den Arm des Fleisches stützen; unser Monarch aber herrscht immerdar, weil *er auf den Ewigen vertraut*. Gottes Güte gegen die Menschenkinder erweist sich darin aufs Herrlichste, dass der Thron des Herrn Jesus noch immer unter ihnen aufgerichtet steht. Nur Gottes große Güte konnte ihn bisher erhalten; denn die menschliche Bosheit würde ihn morgen umstürzen, wenn sie es vermochte. Es gilt, dass wir in Betreff der Förderung des Königreichs unseres Erlösers auf Gott unser Vertrauen setzen; denn auf Jahwe traute auch der Messias selber. Jede Methode vermeintlicher Reichsgottesarbeit, die nicht aus dem Glauben kommt, und vornehmlich alles Vertrauen auf bloß menschliche Kraft und Fähigkeit muss für immer aus einem Reiche verbannt sein, in welchem der König solch ein Vorbild eines Wandels im Vertrauen auf Gott gegeben hat.

9. *Deine Hand wird reichen an alle deine Feinde; deine Rechte wird erreichen, die dich hassen.*² Der Untergang der Gottlosen ist den Freunden der Gerechtigkeit eine Ursache der Freude; darum wird er hier und in den meisten Liedern, welche die heilige Schrift enthält, mit innigem Dank erwähnt. »Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl«, das ist ein Satz aus demselben Lobgesang, der rühmt: »und erhebt die Niedrigen« (Luk. 1,52). Wir haben tiefes Mitleid mit den Verlorenen, denn sie sind unsere Brüder nach dem Fleisch; aber wir können kein Mitleid mit ihnen als Feinden Christi haben. Keiner von ihnen vermag dem Zorne des siegreichen Gesalbten Jahwes zu entfliehen; auch ist nicht zu wünschen, dass sie es könnten. Seine Hand wird seine Feinde *finden*, ohne dass er sich nach ihnen umsieht; lass sie fliehen; seine Gegenwart umgibt sie überall. Alle Hoffnung, ihm zu entrinnen, ist vergeblich. Er wird alle seine Feinde ausfindig machen: seine wohlgeübte Rechte wird sie schnell und leicht ergreifen, und an Macht, sie zu züchtigen, wird's ihm nicht fehlen. Wenn er erscheint, die Welt zu richten, dann werden die harten Herzen vor Schrecken vergehen und die stolzen Geister, die vordem so frech ihrem *Hass* gegen den Gesalbten des Herrn Ausdruck gegeben hatten, zu tiefer Schmach erniedrigt werden.

10. *Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst*, wörtl.: *zur Zeit deines Angesichts*, d. h. *deines Erscheinens*. Sie werden sich selber *wie ein lodender Ofen* und so ihre eigenen Peiniger sein. Die wider dich in Hass entbrannt waren, werden durch das Feuer deines Zornes verbrannt werden. Dem Feuer der Sünde folgt das Feuer des Zornes. Wie einst der Rauch von Sodom und Gomorra gen Himmel aufstieg (1. Mose 19,28), so werden die Feinde des Herrn Jesus gänzlich verzehrt werden. Wie Reisigbündel, die im Ofen auflodern, werden sie in den wütenden Flammen des göttlichen Zornes brennen. Sie werden in den Feuerofen geworfen werden; da wird sein Heulen und Zähneklappen (Matth. 13,42). Das sind schreckliche Worte, und es ist ein gefährliches Unternehmen, ihre Wucht durch spitzfindige Grübeleien abzuschwächen. Wer möchte den Sohn Gottes zum Feinde haben, wenn seiner Widersacher solches Verderben wartet? *Zur Zeit deines Erscheinens*: Jetzt ist die Zeit der Gnade; es ist aber eine Zeit bestimmt, wo der Herr *zum Gericht erscheint*. Es gibt einen Tag der Rache unseres Gottes. Mögen die, welche die Zeit der Gnade verachten, das zu Herzen nehmen.

Der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn; Feuer wird sie fressen. Der Ewige wird selbst die Feinde seines Gesalbten in seinem Zorn heimsuchen, und zwar so, dass eine völlige Zerstörung über sie kommt und beides, ihr Leib und ihre Seele, vom Elend verschlungen und von der Angst verzehrt werden. Wehe des zukünftigen Zornes! Wer mag ihn ertragen? Herr, erlöse uns von ihm um Jesu willen!

11. *Ihre Frucht wirst du umbringen vom Erdboden*. Ihr ganzes Lebenswerk³ wird verloren sein und das Ergebnis all ihrer Mühe wird eine große Enttäuschung sein. Womit sie sich gebrüstet hatten, das wird in Vergessenheit versunken sein; sogar ihre Namen werden als ein Gräuel ausgetilgt werden: *und*

ihren Samen von den Menschenkindern. Ihre Nachkommenschaft, die in ihren Fußstapfen wandelt, wird von dem gleichen Verderben ereilt werden, das über sie selber gekommen war, bis schließlich der letzte Rest des Stammes gänzlich verschwunden sein wird. Es ist unzweifelhaft, dass der Segen Gottes von den Gerechten oft fast wie ein Familienerbstück auf Kind und Kindeskind übertragen wird, während der Gottlose bei seinem Tode seinen Nachkommen den Fluch hinterlässt. Wer den Sohn Gottes hasst, soll sich nicht wundern, wenn seine eigenen Söhne bei Gott keine Gunst finden.

12. *Denn sie gedachten dir Übels zu tun,* buchstäblich: *neigten Böses auf dich hernieder*⁴, d. i. legten es darauf an, dass Böses über dich hereinstürze. Gott achtet auf des Herzens Gedanken. *Wer Böses über jemand bringen möchte,* es aber nicht *kann,* ist eben so schuldig wie der, welcher seine bösen Pläne ausführt. Die Gemeinde Christi und seine Reichssache wird nicht nur von solchen angegriffen, die ohne alles Verständnis sind, sondern es gibt viele, die zwar Licht haben, es aber dennoch hassen. Vorsätzliches Böses hat ein Gift in sich, das sich in Sünden der Unwissenheit nicht findet. Da die widergöttlich gesinnten Menschen das Evangelium Christi mit vorbedachter Arglist befeinden, ist ihre Schuld erschreckend groß, und ihre Strafe wird derselben entsprechen.

Und machten (wörtl.: *ersannen*) *Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.* Mangel an Macht ist das Bleigewicht an den Füßen der Widersacher des Herrn Jesus. An Gottlosigkeit, List und Bosheit zum Ersinnen von tückischen Anschlägen fehlt es ihnen wahrlich nicht; aber sie sind, Gott sei Dank, ohnmächtig, etwas *auszuführen* ohne Gottes Zulassung. Doch werden sie nach ihres Herzens Gedanken gerichtet werden, und an dem großen Tage der Rechenschaft wird der böse Wille für die Tat genommen werden. Wenn wir in unsern Tagen die prahlerischen Drohungen der Feinde des Evangeliums lesen, können wir zum Schluss je und je freudig die Worte unseres Verses wiederholen: *Sie sind des nicht mächtig!* (Wörtl.) Die Schlange mag zischen, aber der Kopf ist ihr zertreten; der Löwe mag brüllen, aber verschlingen kann er nicht; das Wetter mag donnern, aber es kann nicht einschlagen. Der Papst, der alte Riese, zerbeißt sich die Nägel vor Wut über die Zionspilger, aber er kann nicht ihre Gebeine zernagen wie ehemals.⁵ Mit scheußlichem Brummen und Knurren ziehen sich der Teufel und alle seine Verbündeten von den Mauern Zions zurück – »**non possumus**« (wir können nicht), denn Jahwe ist auf dem Plan.⁵

13. *Denn du wirst machen, dass sie den Rücken kehren; mit deiner Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.* Für eine Weile mögen die Feinde Gottes dreist vorrücken und alles über den Haufen zu werfen drohen; aber einige wenige Pendelschläge der Uhr und ihre Sache wird ein ganz anderes Ansehen haben. Erst gehen sie unverschämt genug vor; aber da tritt Gott ihnen entgegen und schon der erste Vorgeschmack der scharfen Gerichte Gottes bringt sie zu wirrer Flucht. Das *Antlitz* der Gottlosen ist die Zielscheibe für die Pfeile des Zornes des Allmächtigen. Welch schreckliche Lage! Zur Beleuchtung dieser Worte erinnere man sich an das Schicksal Jerusalems bei der Belagerung durch die Römer oder man lese, als Beispiel von Gottes Gerichten an Einzelnen, den Bericht von dem schauerlichen Ende des Rechtsgelehrten *Francesco Spiëra* zu Padua im 16. Jahrhundert, der seinen evangelischen Glauben verleugnet hatte und darauf, in der Überzeugung, die Sünde wider den heiligen Geist begangen zu haben, ein Raub der Verzweiflung wurde. Gottes Bogen fehlt nie; wer wollte seine Zielscheibe sein? Seine Pfeile sind scharf und durchbohren das Herz; wer möchte von ihnen getroffen werden? Wehe euch, ihr Feinde des Höchsten; euer Prahlen wird schnell zu Ende sein, wenn seine Pfeile auf euch zu fliegen beginnen!

14. *Herr, erhebe dich in deiner Kraft.* Ein lieblicher Schlussvers. Wir wollen in ihn einstimmen. Ja, Herr, erhebe dich, zeige deine Übermacht, lass deine Feinde deine starke Hand fühlen; *so wollen wir singen und* (mit Saitenspiel) *loben deine Macht.* Eine Zeitlang mögen die Heiligen trauern und ihre Harfen an die Weiden hängen; aber die glorreiche Erscheinung ihres göttlichen Helfers erweckt ihre Freude aus dem Schlummer. Alle Eigenschaften Gottes sind wohlgeeignet, von Herz und Mund besungen zu werden und wo wir seine Macht sich erweisen sehen, sollen wir sie erheben. Er hat unsere Befreiung allein zu Stande gebracht; er allein soll auch den Lobpreis dafür haben.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der vorige Psalm war ein Gebet um Sieg für den König bei dessen Auszug zum Kampf. Dieser ist offenbar ein **Te Deum** bei seiner siegreichen Heimkehr. Es liegt sehr nahe anzuneh-

men, dass beide Psalmen sich auf denselben Krieg beziehen, und es bieten sich manche merkwürdige Berührungspunkte mit dem 2. Sam. 10-12, besonders 12,29-31 aus dem syrisch-am-monitischen Kriege Berichteten. Zu Ps. 21,4 könnte die Unterlage bilden, dass David sich nach 2. Sam. 12,30 die schwere goldene Krone des besiegten Ammoniterkönigs aufs Haupt setzte. »Jene Stelle (2. Sam.)«, sagt *Tholuck*, »lautet so, als habe David vorher eines königlichen Diadems entbehrt. Ist dem wirklich so, so konnte David mit um so größerem Recht V. 4 die Güte Gottes preisen, welche es nun ungesuchterweise von einem feindlichen Haupt auf das seine übertrug.« An den *Feuerofen* V. 10 erinnert, dass nach der Eroberung Rabbas ein Teil der Bevölkerung (nach der gewöhnlichen Deutung von 2. Sam. 12,31) in Ziegelöfen verbrannt wurde. (Andere Deutung *G. Hoffmanns* mit kleiner Änderung: Er ließ sie mit Ziegelformen arbeiten.) Sodann wurde nach 2. Sam. 12,29 der Fall Rabbas erst nach Davids *persönlichem Erscheinen* herbeigeführt, womit man die Worte V. 10: »zur Zeit deines Angesichts, d. h. deines Erscheinens« vergleichen kann. Endlich bildeten die in 20,8 erwähnten *Kriegswagen* und Rosse die besondere Stärke des syrischen Heeres, mit der es jedoch nach 2. Sam. 10,18 vor der Siegesmacht Davids jämmerlich zuschanden wurde. Diese Parallelen sind interessant; zwingende Kraft haben sie freilich nicht. – *J. M.*

Unser Psalm dankt nicht für einen einzelnen, dem Könige gewährten Sieg, sondern für Stärke und Heil überhaupt, für erteilte Herrschaft (vergl. in V. 4 das: »Du setzest auf sein Haupt eine Krone von Gold«) und, was ganz entscheidend ist, für »Lebenslänge immer und ewig«, V. 5. Der Psalm spricht den Dank des Volkes aus für die David in 2. Sam. 7 gewährten Verheißungen und die freudige Hoffnung auf Erfüllung derselben. Nur von dieser Ansicht aus erklärt sich V. 5, wonach dem Könige eine *ewige Lebensdauer* gewährt, V. 7, wonach er zum *ewigen Segen* gesetzt worden. Stellen, die jede Beziehung auf ein einzelnes königliches Individuum als solches ausschließen. Die an sich schon verwerfliche Annahme hyperbolischer Redeweise erscheint umso mehr als unzulässig, wenn wir die Verheißung in 2. Sam. 7 und die andern auf ihr ruhenden Psalmen, Ps. 89; 132; 110, vergleichen. Gerade so wie hier findet David in seinen letzten Worten in 2. Sam. 23 in der Verheißung des Herrn 1) die Bürgschaft des Heiles für sein Haus, V. 5, und 2) die Bürgschaft des Verderbens für seine Feinde, die Übeltäter, V. 6. 7. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1842.

»Danach sah ich, und siehe, ein Stuhl (d. h. ein Thron) war gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß einer« (Offenb. 4,1 f.) – diese Worte könnten wir dem vorliegenden Psalm als Überschrift geben. Derselbe, sagt *Hieronymus* († 420), der im vorhergehenden Psalm betete als einer, der Knechtsgestalt angenommen hatte, erscheint in diesem als der König aller Könige und Herr aller Herren. *Isaac Williams* 1864.

V. 2. O wie gut ist's, sich *in der Kraft* dessen zu *freuen*, dessen Arm nie schwach wird, und sich in dem Schatten der Flügel des Ewigen zu bergen, sich in Ihm zu freuen, der derselbe ist gestern, heute und in alle Ewigkeit! Denn wie Er ist, so wird auch unsere Freude sein: ewig, unveränderlich. Bischof *Launcelot Andrewes* † 1626.

Die Kraft und das Heil Gottes bedeuten, wie überall, so auch hier, dasjenige, wodurch uns Gott selig und stark macht; dass also diese Wörter mehr die Gaben Gottes, so er uns schenket, als Gott selbst, von dem sie herkommen, andeuten. *Martin Luther* 1519.

V. 3. Ihn hat herzlich verlangt, das Opferlamm zu essen (Luk. 22,15) und sein Leben nach seinem Willen zu lassen und wieder zu nehmen (Joh. 10,18), und *du hast ihm seines Herzens Verlangen gewährt und hast seiner Lippen Begehrt nicht verweigert* (Grundtext). »Meinen Frieden«, sprach er, »lasse ich euch« – und es geschah also. *Aurelius Augustinus* † 430.

Gottselige Menschen bekommen für ihre Gebete ganz sicher entweder Geld oder Geldeswert wieder – das, worum sie gebeten, oder etwas Besseres. *John Trapp* † 1669.

Die Ordnung ist hier gewiss schön, dass nämlich *das Gebet des Herzens* vorhergehen müsse, ohne welches *das Gebet der Lippen* ein unnützes Gemurmel ist. *Martin Luther* 1519.

V. 4. Es ist, als sagte David: Herr, ich habe nie ein Königreich begehrt, ja an solch hohe Dinge nicht einmal gedacht; aber du bist mir mit überreichen *Segnungen an Gutem entgegengekommen*. Es ist nichts Neues, dass Gott den Menschenkindern mit Liebe und Barmherzigkeit *entgegen- und zuvorkommt*. So hat er allezeit gehandelt, so handelt er heute, so wird er ferner handeln. »Komm und folge mir nach«, spricht Christus zu Levi am Zollhaus und kommt ihm zuvor (Matth. 9,9). Und wie war es mit Paulus?

»Ich war ein Lästler und Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren« (1. Tim. 1,13). Wie das? Hat er die Gnade gesucht? »Nein«, sagt er, »ich schnaubte mit Drohen und Morden gegen Gottes Volk; aber der Herr begegnete mir und entwaffnete mich; Gott kam mir mit seiner Gnade und Barmherzigkeit zuvor.« Und was denkt ihr von jenem ganzen fünfzehnten Kapitel im Lukas mit seinen drei Gleichnissen? Das Weib verlor ihren Groschen und kehrte das Haus, ihn zu finden. Trachtete der Groschen, wieder zu seiner Herrin zu kommen oder trachtete das Weib nach dem Groschen? Und das verlorene Schaf – suchte es zuerst den Hirten oder der Hirte das Schaf? Von dem verlorenen Sohne heißt es allerdings, er habe sich aufgemacht zu seinem Vater; aber es steht auch: »Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn.« Soll uns dies alles nicht zeigen, wie herrlich sich die *vorlaufende Gnade* offenbart? *William Bridge* † 1670.

Ein großer Teil *der Segnungen an Gutem*, die wir genießen, ist uns zuteil geworden vor unserem Suchen und Bitten. Das Leben, die Vernunft, die Geburt in eitlem christlichen Lande, die Berufung unseres Volkes zur Erkenntnis Christi, Christus selbst und tausend andere Dinge sind uns ungesucht gegeben worden, gerade wie dem König David das Anrecht auf den Königsthron. Niemand hatte noch um einen Erlöser gebeten, als Gott aus eigenem Antrieb den Weibessamen verhieß (1. Mose 3,15). *D. William S. Plumer* 1867.

Weil er (Jesus) zuerst die *Segnungen deiner Süßigkeit*,⁶ o Gott, in großen Zügen getrunken hatte, schadete ihm der bittere Kelch voll Galle unserer Sünde nicht. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 5. *Er bittet Leben von dir; so gibst du ihm langes Leben immer und ewiglich.* Dieses aber ist hier zu merken, dass der Prophet rühmen wollen, dass uns weit größere Dinge von Gott gegeben werden, als vorher von ihm erbeten worden, indem er spricht, es sei mit ganz schlechten Worten ums *Leben* gebeten worden, hernach aber mit desto prächtigeren Worten sagt, dass ein *langes und ewig dauerndes Leben* verliehen worden. Also ist allezeit unsere Bitte geringer als die Gaben, die wir erhalten, wie Paulus Eph. 3,20 lehret. *Martin Luther* 1519.

Die Worte dieses Verses: »*Leben erbat er von dir; du gabst es ihm – Länge der Tage* (d. h. *langes Leben*) *für immer und ewig*« bieten denjenigen keine Schwierigkeit, die den Psalm als unmittelbar messianisch auffassen. Die Worte legten es der späteren Gemeinde in der Tat sehr nahe, den Psalm auf den König Messias zu deuten. Wir finden diese Deutung schon im Targum und Talmud, dann bei vielen der älteren Ausleger. *Raschi* (d. i. *Rabbi Salomo Isaaki*, † 1105) gab den Rat, eben um der Christen willen diese messianische Deutung lieber aufzugeben (wie es ja auch bei Jes. 53 und andern Stellen geschehen ist). Nun ist die *typisch-messianische* Auffassung ohne allen Zweifel berechtigt; nichts deutet aber darauf hin, dass der Psalm hier nicht von David, sondern unmittelbar von dem Messias rede. *Hengstenberg*, *Tholuck* u. a. sehen in den Worten einen Widerhall der Verheißung 2. Sam. 7 von dem ewigen Königtum des *Hauses David*; aber abgesehen von dem kleineren Bedenken, dass die Gabe der ewigen Lebensdauer im Psalm als (überschwenglich große) *Gebetserhörung* dargestellt wird, wofür 2. Sam. 7 keinen Anlass bietet, klingt die Aussage im Psalm durchaus individuell, so dass jene Deutung nicht ganz befriedigt. Viele Ausleger erinnern daher an die Wünsche, welche an einigen Stellen einem König ausgesprochen werden, z. B. 1. Kön. 1,31; Neh. 2,3; auch Ps. 61,7. 8. Aber es ist doch ganz etwas anderes, ob ein Volk oder ein Untertan einem König den *Glückwunsch* ausspricht, dass seine Tage kein Ende nehmen mögen, oder ob es im Gebet in den stärksten Ausdrücken dankend vor Gott ausgesprochen wird, dass Gott dem König *langes Leben für immer und ewig verliehen habe*. Das entspricht, so individuell auf einen König Israels bezogen, einfach nicht den Tatsachen und hat einen allzu höfischen Beigeschmack. Für diejenigen, die David als Verfasser des Psalms annehmen, sollte sich dieser Ausweg jedenfalls von selbst verbieten. Es bleibt noch eine Auslegung, die *Moll* in *Langes Bibelwerk* folgendermaßen darlegt: »Ich finde hier den stärksten Ausdruck der Glaubensgewissheit von der persönlichen Lebensfortdauer dessen, der im Gnadenbunde die Lebensgemeinschaft mit Jahwe festhält. Was anderwärts als Hoffnung in Davids Seele aufleuchtete und sich zum Teil in Worten der Weissagung kundgab, die selbst das eigene Verständnis Davids zunächst überragten, hat hier die Gestalt und Sprache der Gewissheit erlangt und setzt eine Reife der geistlichen Erfahrung und ein Nachdenken über voraufgegangene Gnadenführungen und Offenbarungen voraus, welche für die Abfassung auf das höhere Lebensalter Davids führen. Hiermit stimmen auch die folgenden Worte, in denen David ein Bewusstsein seiner *heilsgeschichtlichen* Stellung und Bedeutung zu erkennen gibt.« – *J. M.*

V. 8. *Und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben.* Wo einer nicht in der Güte und Gnade ist, so kann er nicht feste halten: es ist sonst kein Halten, ohne allein in Gottes Gnade und Barmherzigkeit. *Martin Luther 1530.*

V. 9. *Deine Hand wird finden* usw. Auf »deine Hand« folgt zur Steigerung des Ausdrucks: »deine Rechte«. Diese deutet noch nachdrücklicher auf behände und wuchtige Tatkraft. *Finden* schließt in diesem Zusammenhang sowohl das Entdecken als das *Erreichen* oder *Treffen* in sich. Vergl. 1. Sam. 23,17 u. Jes. 10,10, in welcher letzterer Stelle das Zeitwort im Hebräischen dasselbe Fürwort bei sich hat, wie hier V. 9 a, während es in der ersteren Stelle mit dem Akkusativ steht wie V. 9 b. Ist eine Verschiedenheit der Bedeutung anzunehmen, so wird der Unterschied ähnlich sein wie zwischen *an jemand reichen* und *ihn erreichen*. D. *Joseph Addison Alexander 1850.*

Was bedeutet aber dieses? Hat sie denn die Hand Gottes verloren, dass sie von derselben müssen wieder *gefunden* werden? Nein, sondern durch diese Redensart wird die stolze Einbildung und Sicherheit der Feinde Gottes angezeigt, welche so sicher und unverzagt handeln, als ob sie nicht unter der Hand Gottes wären; vielmehr versprechen sie sich, nach ihrem törichten Eifer, nicht allein alle Befreiung von der Strafe, sondern wohl gar einen Lohn, indem sie dafür halten, dass sie Gott einen Dienst leisten, und folglich nichts weniger als die *Hand Gottes* fürchten, sondern vielmehr ihr Nest in Gottes Schoß gebaut zu haben meinen. Denen wird es ergehen, wie denen Gottlosen, welche plötzlich, da sie es nicht vermuten, *gefunden* und heimgesucht werden. *Martin Luther 1519.*

Saul tötete sich selbst, aus Furcht, in die Hand seiner Feinde zu fallen und hielt den Tod für weniger schrecklich, als die Schande, die über ihn kommen würde, wenn er in ihre Gewalt geriete. Was wird es dann erst sein, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10,31), in die Hände des beleidigten Gottes, der unerbittlich entschlossen ist, seine Heiligkeit zu rächen? »Wer kann vor seinem Zorn stehen?«, fragt der Prophet Nahum (1,6). Wer wird es wagen, ihm ins Angesicht zu blicken, wer, vor ihm zu erscheinen? Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen (Mal. 3,2), ohne vor Furcht zu erschauern und ohnmächtig hinzusinken? Wenn schon Josephs Brüder so erschrakten, dass sie diesem nicht antworten konnten, als er sprach: »Ich bin Joseph, euer Bruder«, wie wird es den Sündern ergehen, wenn sie die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, wenn er in seinem Zorne zu ihnen sprechen wird: »Ich bin's, den ihr geschmäht habt; Ich bin's, den ihr gekreuzigt habt! Wenn eben dieses Wort des Herrn Jesu: »Ich bin's«, wiewohl es mit größter Milde gesprochen wurde, die ganze Schar dort in Gethsemane über den Haufen warf (Joh. 18,6), was wird es sein, wenn seine Entrüstung wie ein Sturmwetter über seine Feinde losbricht und sie zu Staub zermalmt! Dann werden sie sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! (Offenb. 6,16). *James Nouet 1847.*

V. 10. *Du wirst sie machen wie einen Feuerofen* usw. Wie wird es dann den Sündern ergehen, wenn endlich das so oft vorhergesagte allgemeine Feuer, sei es vom Himmel fallen, sei es aus der Hölle aufsteigen, oder, wie *Albertus Magnus* († 1280) meinte, von beiden ausgehen und alles verzehren und vernichten wird? Wohin werden die Elenden fliehen, wenn dieser Flammenstrom oder, besser gesagt, dies Flammenmeer, diese Sintflut von Feuer sie so umgibt, dass kein Rettungsort bleibt? Wie hallte Rom von Wehklagen wider während der neuntägigen Feuersbrunst! Welch gellende Rufe vernahm man in Troja, als es in Flammen aufging, was für Jammergeschrei und Entsetzen in Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, als diese Städte durch Feuer vom Himmel zerstört wurden! Welches Weinen war in Jerusalem, als das Haus Gottes, die Zierde des Landes, das Wunder der Welt, in Feuer und Rauch gehüllt war! Denkt euch in die Lage dieser Leute, als sie all ihr Hab und Gut in Flammen aufgehen sahen- ohne eine Möglichkeit, auch nur das Geringste dem verheerenden Element zu entreißen; als der Ehemann das Gekreisch und Gejammer seines sterbenden Weibes, der Vater die herzdurchbohrenden Schmerzensrufe seiner Kinder hören musste und plötzlich sich selber so von den Flammen umzingelt sah, dass er weder sie noch sich retten konnte! Von was für Nutzen werden dann den Weltmenschen ihre köstlichen Gefäße von Gold und Silber, ihre kunstvollen Stickereien und kostbaren Teppiche, ihre anmutigen Gärten und üppigen Paläste und alles, worauf die Welt jetzt Wert legt, sein, wenn sie es mit ihren eigenen Augen werden sehen müssen, wie ihre stattlichen Paläste verbrannt, ihre goldenen Schätze zerschmolzen und ihre blühenden Lustgärten in eine Wüste verwandelt werden und sie keine Macht haben, weder ihre Güter noch sich selbst zu retten! Alles wird verbrennen und die Welt dazu;

ja alles, was die Sterblichen unsterblich wähten, wird dann ein Ende nehmen und vergehen. Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

Wie einen Feuerofen, worin die Hitze erschrecklich groß ist, da sie sich von oben, von unten und von allen Seiten über das, was darin ist, ergießt und die Tür verschlossen ist, dass kein Entkommen möglich ist und kein kühlendes Lüftchen eindringen kann. *David Dickson* † 1662.

Wenn du drein sehen wirst. Diese fürnehmste und unerträgliche Strafe wird Gott bloß mit *seinem Angesichte* den Gottlosen antun, das ist, durch Offenbarung seines Zornes, wie er hier sagt: *zur Zeit deines Antlitzes* (wörtl.) wirst du sie zum Feuerofen machen. Und 2. Thess. 1,9: Sie werden in ihrem Untergange ewige Strafe leiden von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft. Und Ps. 34,17; Das Angesicht des Herrn ist über die, die Böses tun. *Martin Luther* 1519.

Ich habe gelesen, ein finsterner Blick der Königin *Elisabeth* habe Sir Christopher Hatton, den Lord Großkanzler von England, getötet. Was wird dann der finstere Blick des Königs aller Könige ausrichten? Wenn die Felsen zerreißen, die Berge zerschmelzen und die Grundfesten der Erde unter seinem Zorn erzittern, wie will dann der Gottlose und Sünder vor ihm erscheinen, wenn er in seiner vollen königlichen Herrlichkeit herniederkommt, um Rache zu nehmen an allen, die ihn nicht als Herrn anerkennen und seinem Evangelium nicht gehorsam werden wollten? *Charles Bradbury* 1785.

V. 11. *Ihre Frucht* usw. Mögen Eltern es zu Herzen nehmen, dass von ihren Grundsätzen und ihrer Handlungsweise das Heil oder das Verderben von zahlreichen Geschlechtern ihrer Nachkommen abhängen kann. Das Schicksal des Volkes Israel, das beständig vor unsern Augen ist, sollte sie zum Erzittern bringen. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 12. *Sind des nicht mächtig*. (Grundt.) Das glauben unsere Jünckerlein heutzutage nicht. *Martin Luther* 1530.

Homiletische Winke

V. 2. Die Freude Jesu und der Seinen über die *Kraft* und das *Heil* Gottes.

V. 3. Der erfolgreiche Beter und Fürsprecher.

V. 4 a. Die vorlaufende Gnade.

Wie Gott unseren Bedürfnissen *mit Segnungen an Gutem zuvorkommt*: 1) wenn wir zur Welt kommen; 2) wenn wir in Sünde fallen; 3) wenn wir in die Pflichten und Sorgen des reiferen Lebens eintreten; 4) wenn wir im gewöhnlichen Lauf des Lebens neue Wege betreten; 5) in dem dunklen Tal der Todesschatten; 6) indem er uns so manches Gute zuteil werden lässt, worum wir nicht gebeten haben, so dass uns nur noch Raum zum Danken und Lobpreisen bleibt; 7) indem er uns die Himmelstür öffnet und den Himmel füllt mit allem, was uns glücklich machen kann. *Samuel Martin* 1860.

V. 4 b. Jesu Krönung. 1) Seine Vorbereitung zur Krone. 2) Das Reich, das ihm verliehen wird. 3) Die Herrlichkeit der Krone (von seinem Golde, Grundtext). 4) Der göttliche Verleiher dieser Krone.

V. 5. Das dem Davidssohne verliehene ewige Leben (vergl. 2. Sam. 7 u. Ps. 16).

V. 6. Die Ehre des Mittlers.

V. 7. Jesus von Gott gesetzt zum *Segen* (*zur Segensfülle*, Grundt. Mehrzahl) ewiglich.

V. 8. Jesus uns ein Vorbild in seinem Glauben, wie in den Erfolgen seines Glaubens.

V. 9. Wie Gott den Sünder ausfindig macht und ereilt, dass kein Verbergen und Entfliehen möglich ist.

V. 9-10. Wie gewiss und schrecklich die Strafe der Gottlosen ist.

V. 11. Der Fluch im Hause des Gottlosen.

V. 12-13. Schuld und Strafe böser Absichten.

V. 13. Die Flucht der großen höllischen Feindesschar.

Fußnoten

1. Andere übersetzen den Plural: zu Segenssprüchen, d. h. sein Name wird zu solchen gebraucht, vergl. 1. Mose 48,20 und das Gegenteil Jes. 65,15 f.

2. Diese wörtlichere Übersetzung gibt den Unterschied der Bedeutung zwischen מִצָּהּ and מִצָּהָּ mit Akk. wieder und damit zugleich die (in diesem Verse beginnende und durch die folgenden sich fortsetzende) im Grundtext enthaltene Steigerung.
3. Es ist aber wohl schon im ersten Versglied an die Frucht des Leibes zu denke.
4. Man kann auch übersetzen: Wenn sie Böses auf dich zu bringen suchen, einen Zuschlag ersinnen, – sie werden es nicht (ausführen) können.
5. Aus *Bunyans* Pilgerreise und heiligem Krieg.
6. Nach der lateinischen Übersetzung.

Der 22. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, vorzusingen* (wörtlich: dem Sangmeister). Dieser einzigartige Psalm war dem Meister des heiligen Gesanges übergeben: kein Geringerer durfte sich an die hohe Aufgabe wagen, dies Lied in Töne zu setzen. Es gilt, dass auch wir unser bestes Können einsetzen, wo Jesus der Gegenstand unserer Lieder ist. – Die andern Worte der Überschrift sind rätselhaft. Die meisten Erklärer übersetzen: »Auf (die Weise): Die Hirschkuh der Morgenröte«, verstehen also darunter die Angabe einer Volkswaise, nach der das Lied gesungen werden sollte. Die Hirschkuh der Morgenröte ist nach orientalischem Sprachgebrauch die aufgehende Sonne, deren Strahlen mit den Hörnern der Gazelle, und deren Schnelligkeit mit der Behändigkeit dieses Tieres verglichen wird. Viele finden in der Hirschkuh eine Anspielung auf den Gegenstand des Psalms, nämlich auf den verfolgten Messias, was auch in der deutenden Übersetzung Luthers: »Von der Hirschkuh, die frühe gejagt wird« zum Ausdruck kommt.

Inhalt. Dieser Psalm ist vor allen andern **der Kreuzespsalm**. Es mag sein, dass unser Heiland ihn am Kreuz Wort für Wort wiederholte. Es zu behaupten, würde zu kühn sein; aber selbst wer den Psalm nur oberflächlich durchliest, kann erkennen, dass dem also gewesen sein mag. Beginnt der Psalm doch mit den Worten: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!« und sein Schluss: *Er (Gott) hat's getan oder vollbracht*, erinnert unwillkürlich all Jesu Ruf: Es ist vollbracht. An herzerschütternden Klagelauten, die aus nicht zu ergründenden Tiefen unsagbaren Wehs aufsteigen, hat dieser Psalm seinesgleichen nicht. Er ist eine fotografisch getreue Darstellung der schwersten Stunden unseres Herrn, der Bericht über seine Sterbeseufzer, das Tränenkrüglein seiner letzten Tränen und das Denkmal seiner Freude in den Stunden, da er seinen Geist aushauchte. In beschränktem Sinne ist es wohl wahr, dass uns David und seine Leiden in dem Psalm entgegentreten; aber wie der Glanz der Sterne vor dem Sonnenlicht verschwindet, so wird, wer Jesus in diesem Psalm erblickt, David kaum sehen, noch zu sehen begehren. Wir haben vor uns eine Beschreibung sowohl der Dunkelheit als auch der Herrlichkeit des Kreuzes, der Leiden Christi und der Herrlichkeit danach (1.Petr. 1,11). O dass es uns gegeben werden möge, gläubig zum Kreuze zu nahen und diesen erhabenen Anblick recht zu schauen. Wir sollten den Psalm mit großer Ehrfurcht lesen. Lasst uns, wie Mose beim brennenden Busch, unsere Schuhe ausziehen; denn wenn irgendwo in der heiligen Schrift unsere Füße an heiliger Stätte stehen, dann hier in diesem Psalm.

Einteilung. V. 2-22 sind ein höchst klägliches Geschrei um Hilfe, V. 23-32 dagegen ein köstlicher Vorgeschmack der Errettung. Der erste Abschnitt kann beim 11. Verse noch einmal geteilt werden, da der edle Dulder V. 2-11 Gott auf Grund des innigen Bundesverhältnisses anruft, der eben so dringende Hilferuf V. 12-22 dagegen aus der Augenscheinlichkeit der Gefahr abgeleitet wird.

Auslegung

2. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne.
3. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht;
und des Nachts schweige ich auch nicht.
4. Aber Du bist heilig,
der du wohnst unter dem Lob Israels.
5. Unsre Väter hofften auf dich;
und da sie hofften, halfest du ihnen aus.
6. Zu dir schrieen sie und wurden errettet;
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.
7. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.
8. Alle, die mich sehen, spotten mein,
sperrn das Maul auf und schütteln den Kopf:

9. »Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm.«
10. Denn Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.
11. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an; Du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.

2. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Das war der welterschütternde Ruf auf Golgatha, den uns Matthäus und Markus möglichst ähnlich dem Originallaut der aramäischen Mundart überliefert haben: **אֱלֹהִי אֱלֹהִי (אֲדֹהִי) לְמָא שְׁבַכְתָּנִי** **Eli, Eli** (oder: **Elohi, Elohi**) **lema shebak-tani**. Die Juden spotteten, aber die Engel beteten an, als Jesus in dem unvergleichlich bitterm Weh seiner Seele diesen Ruf ausstieß. Wir sehen unsern hochgelobten Heiland ans Fluchholz genagelt, in der äußersten Not; und was nehmen wir da wahr? Haben wir Ohren zu hören, so lasst uns hören; haben wir Augen zu sehen, so lasst uns sehen! Lasst uns mit heiligem Staunen stillstehen und auf die Lichtstrahlen achten, die wie Blitze inmitten der schrecklichen Finsternis jener mittäglichen Mitternacht aufflammen. Zuerst strahlt der *Glaube* unseres Heilands hervor und fordert uns zu ehrfurchtsvoller Nachahmung auf. Mit beiden Händen hält Jesus sich an seinem Gott fest, indem er zweimal ausruft: *Mein Gott, mein Gott*. Der Geist der Kindschaft erwies sich mächtig in dem leidenden Menschensohne; dass er an Gott ein Anrecht habe, dass Gott sein Gott sei, darüber empfand er keinen Zweifel. Ach, dass wir es recht von ihm lernten, uns so an den Gott, der uns die Trübsal sendet, anzuklammern! Auch misstraute der große Dulder nicht im geringsten der Macht Gottes, ihn zu erhalten; denn der hier gebrauchte Gottesname **EI** bezeichnet Gott als den Starken, Mächtigen. Er weiß, dass Jahwe sein allgenugsamer Helfer und Beistand ist; darum wendet er sich an ihn, gemartert von der Seelenangst des Kummers, doch nicht von der Pein des Zweifels. Er möchte wissen, *warum* er so verlassen ist, er stellt diese Frage und wiederholt sie mit andern Worten; aber bei alledem misstraut er weder der Macht noch der Treue Gottes. Was für eine Frage ist das doch, die wir hier vor uns haben: *Warum hast du mich verlassen?* Auf jedes Wort dieses traurigsten aller je erhörten Klagerufe müssen wir einen Nachdruck legen. *Warum?* Was ist die Ursache dieser seltsamen Tatsache, dass Gott seinen eingebornen Sohn zu solcher Stunde, in solchem Zustand allein lässt? Er hatte doch keine Veranlassung dazu gegeben, warum war er denn verlassen? *Hast du:* Es ist geschehen! Der Heiland empfindet die schreckliche Wirklichkeit, während er die Frage ausspricht. Tatsache ist es, darüber kann kein Zweifel sein; aber wie rätselhaft ist das! Es war nicht etwa die drohende Gefahr, verlassen zu werden, was unserm Bürgen den lauten Schrei auspresste, sondern er erfuhr dies Verlassensein in voller Wirklichkeit. Du. Ich kann's verstehen, warum der verräterische Judas und der furchtsame Petrus hinweg sind; aber Du, mein Gott, mein allezeit getreuer Freund, wie kannst du mich verlassen? Das ist das Schlimmste von allem, ja schlimmer als alles andere zusammen. In der Hölle selbst brennt von allen Höllenflammen diese am wütendsten, dass die Seelen von Gott geschieden sind. *Verlassen:* Hättest du mich gezüchtigt, ich könnte es wohl ertragen, denn dein Antlitz würde mir dennoch leuchten; aber mich gänzlich zu verlassen! O warum das? Mich: deinen unschuldigen, gehorsamen, leidenden Sohn, warum überlässt du mich dem Verderben? Ein Blick der Buße auf uns selbst und ein Blick des Glaubens auf Jesus als den für uns Gekreuzigten wird uns diese Frage um besten lösen. Jesus ist von Gott verlassen, weil unsere Sünden uns von Gott geschieden hatten.

Fern von meiner Hilfe (verhallen) *die Worte meines Stöhnens*. (Wörtl.) Der Mann der Schmerzen hatte gebetet, bis ihm die Sprache ausging¹; er konnte nur noch *schreien* und *stöhnen*, wie es Menschen etwa in schwerer Krankheit tun, oder wie ein verwundetes Tier, das vor Schmerz brüllt. Und dennoch war's, als verhallte sein Geschrei ungehört, *fern von seiner Hilfe*, d. i. von seinem Helfer (*Bäthgen*). Bis zu welch äußerstem Grad des Wehs wurde unser Herr und Meister getrieben! Welch starkes Geschrei mit Tränen (Hebr. 5,7) muss es gewesen sein, das ihn so heiser machte, dass er nicht mehr sprechen konnte! Wie hoch muss seine Angst gestiegen sein, als er seinen geliebten Vater fern stehen sah, weder Hilfe gewährend noch auch, allem Anschein nach, auf sein Gebet merkend. Das war Anlass genug, ihn zum Stöhnen zu bringen. Dennoch war dies alles wohlbegründet, wie alle, die sich in Jesus als ihrem Stellvertreter bergen, gar wohl wissen.

3. *Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts (rufe ich), ohne dass mir* (durch

Erhörung) *Ruhe wird.* (Grundt.) Wenn unsere Gebete etwa ungehört zu verhallen scheinen, so ist das keine unerhörte Prüfung: Jesus hat sie vor uns durchgemacht; und es ist bemerkenswert, dass er trotzdem im Glauben an Gott festhielt, wie das sein erneuter Ruf »*Mein Gott*« zeigt. Andererseits schwächte sein Glaube nicht die Dringlichkeit seines Bittens ab; denn inmitten des Getümmels und der Gräuel jenes Schreckens-*Tages* schrie er eben so unablässig zu Gott, wie er in der düstern *Nacht* Gethsemanes in seiner Todesangst mit Gott gerungen hatte. Unser Heiland hielt an am Gebet, wiewohl ihm keine tröstliche *Antwort* zuteil wurde. Darin hat er uns ein Beispiel der Befolgung seiner eigenen Worte gegeben, dass man allezeit beten und nicht müde werden solle (Luk. 18,1). Kein Tageslicht ist zu grell und keine Mitternacht zu dunkel zum Beten; und keine Verzögerung oder scheinbare Verweigerung der Antwort, so schmerzlich beides sein mag, sollte uns verleiten, vom dringenden Flehen abzulassen.

4. *Aber Du bist heilig, der du wohnst unter dem Lob Israels.* So böse immer die Dinge scheinen mögen, in dir, Gott ist dennoch nichts Böses! Wir sind sehr geneigt, von Gott Schlimmes zu denken oder zu reden, wenn seine Hand schwer auf uns drückt; aber nicht so der allezeit gehorsame Sohn. Er weiß zu wohl, wie gut sein Vater ist, als dass er sich durch äußere Umstände verleiten lassen könnte, an seiner *Heiligkeit*, d. i. an seiner unverbrüchlichen Wahrheit und makellosen Treue, zu zweifeln. Es ist kein Unrecht (Ps. 92,16) an Jakobs Gott, er verdient keinen Tadel. Er tue, was ihm beliebt; er ist dennoch würdig, gepriesen zu werden und *über den Lobgesängen Israels*, seines auserwählten Volkes, *zu thronen.* (Grundt. Man vergl. Gottes Thronen über den Cherubim Ps. 99,1; 80,2. »Die Loblieder, welche als Denkmäler seiner Heilstaten in Israel ertönen, sind wie Cherubsfittiche, auf welchen seine Gegenwart in Israel schwebt.« *Delitzsch.*) Wenn auf unser Gebet keine Antwort kommt, geschieht es nicht, weil etwa Gott untreu wäre, sondern aus irgendwelchen andern guten, wichtigen Gründen. Können wir keinen Grund für die Verzögerung entdecken, so müssen wir das Rätsel ungelöst lassen; aber wir dürfen nicht Gott Beleidigungen ins Angesicht schleudern, um dadurch eine Antwort zu erzwingen. Der Betrübte, der in unserm Verse redet, erkennt anbetend die Heiligkeit Gottes an; doch scheint er, während er dies tut, sinnend darüber zu staunen, wie der heilige Gott ihn allein lassen und zu seinem Schreien schweigen könne. Gerade mit der Heiligkeit des Herrn scheint er uns seine Klage zu begründen: Du bist doch heilig; warum lässt du denn deinen Heiligen in dieser Stunde der höchsten Angst so ganz außer Acht? Wir dürfen die Heiligkeit Gottes nicht in Zweifel ziehen; wohl aber dürfen wir aus ihr Schlüsse ziehen und uns in unsern Bitten auf sie berufen.

5. *Auf dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und du befreitest sie.* (Wörtlich.) Das ist die goldene Lebensregel aller, die zu der auserwählten Familie gehören. Dreimal nacheinander wird es (V. 5-6) hervorgehoben: sie *vertrauten*, sie *vertrauten*, sie *vertrauten*. Sie ließen sich vom Vertrauen nicht abbringen; denn das war ihr Lebenselement. Und sie fuhren dabei wohl, denn *du machtest sie frei.* Aus allen ihren Nöten und Trübsalen führte der Glaube sie heraus, indem er ihren Gott zu ihrer Rettung herbeirief; aber bei unserm Heiland schien es, als bringe der Glaube keine Hilfe vom Himmel herab. Es war, als sollte er allein von allen, die auf Gott trauten, ohne Errettung bleiben. Die Erfahrungen anderer Gotteskinder können uns, wenn wir in tiefen Wassern sind, ein großer Trost sein, solange der Glaube es festhält, dass ihre Erfahrung der Rettung auch die unsere sein wird; doch wenn wir fühlen, dass wir untersinken, ist es ein schlechter Trost, zu wissen, dass andere schwimmen. Unser Erlöser stützt sich hier daraus, wie Gott von alters her an den Seinen gehandelt hat, als auf einen Grund, warum Gott ihn nicht allein lassen könne. Darin gibt er uns abermals ein Beispiel von kunstgerechter Handhabung dieser Waffe, die wir in jedem Gebet gebrauchen sollten. Dass das Fürwort in der Mehrzahl steht, *unsere Väter*, zeigt, wie eins mit seinem Volke sich Jesus auch am Kreuze fühlte. Wir sagen: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, – er nennt diejenigen *unsere Väter*, durch welche wir zur Welt gekommen sind, wiewohl er nach dem Fleisch keinen Vater hatte.

6. *Zu dir schriean sie und wurden errettet; auf dich vertrauten sie (wörtl.) und wurden nicht zuschanden.* »Wie ist's doch, dass ich in meinem überwältigenden Kummer ohne Beistand gelassen werde, während allen anderen Hilfe zuteil geworden ist?« Wir dürfen den Herrn an seine frühere Freundlichkeit gegen sein Volk erinnern und ihn anflehen, sich uns als denselben zu erweisen. Das heißt recht mit Gott ringen; lasst uns die Kunst lernen. Beachten wir, dass die Heiligen der Vorzeit zu Gott *schriean* und auf ihn *trauten*, und dass wir in der Trübsal dasselbe tun sollen: dann werden wir auch dieselbe freudige Erfahrung machen, die ihnen ohne Ausnahme zuteil wurde, dass sie nämlich in ihrer Hoffnung *nicht*

zuschanden wurden, weil die Errettung zur rechten Zeit kam. Das Gebet des Glaubens wirkt, wenn alles andre sich erfolglos erweist. Voll Verwunderung sehen wir Jesus hier in seinen Bitten dieselben Gründe vorbringen, wie wir, und in viel schwererem Leid, als das unsere es jemals ist.

7. *Aber ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.* Dieser Vers ist ein Wunder in Worten. Wie war es möglich, dass der Herr der Herrlichkeit in solche Tiefen hinabgeführt wurde, dass er nicht nur niedriger als die Engel, sondern sogar niedriger als die Menschen war? Welch ein Abstand zwischen »Ich bin« (2.Mose 3,14) und »Ich bin ein Wurm!« Und doch war in der Tat eine solche zwifache Natur in der Person unsers Herrn Jesus zu finden, als er am Kreuzesstamm blutete. Er fühlte sich einem hilflosen, ohnmächtigen, in den Staub getretenen Wurme vergleichbar, der nicht widersteht, wenn er zerdrückt wird, und von denen, die ihren Fuß auf ihn setzen, nicht beachtet und verachtet wird. Er wählt zu seinem Gleichnis das schwächste aller Geschöpfe, das nichts als Fleisch ist und unter den Füßen der Leute eine sich windende, zuckende Fleischmasse wird, die gänzlich aller Macht entblößt ist, ausgenommen die Kraft zu leiden. Das war sein Bild, als Leib und Seele ihm in den Todesängsten des Kreuzes ein Haufen Elend geworden waren. – Der Mensch ist seit dem Fall von Natur nichts als ein Wurm (Hiob 25,6); aber unser Herr stellt sich sogar noch unter den Menschen, in Anbetracht des Hohnes, womit er überhäuft war, und der Schwachheit, die er fühlte. Darum fügt er hinzu: *und kein Mensch*. Die Vorrechte und Segnungen, die den Vätern zuteil geworden waren, konnte er nicht erlangen, da er von Gott verlassen war; und nicht einmal eine gemeinmenschliche Behandlung wurde ihm zuteil, denn er war von den Menschen verworfen. Er war ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft und ausgeschlossen schien er auch vom Himmel, denn kein freundlicher Blick von oben wurde ihm geschenkt. Wie völlig entäußerte sich der Heiland aller Herrlichkeit, wie unansehnlich wurde er um unserwillen! *Ein Spott der Leute* – die Zielscheibe des Hohnes und des Witzes aller, ein Sprichwort für jedermann; die Belustigung des Pöbels und der Spott der Oberen. Wie beißend und brennend dringen Schmach und Hohn denen ins Herz, die sie schweigend erdulden und dennoch ein tiefes Gefühl dafür haben! *Und Verachtung des Volks*. Die **vox populi**, des Volkes Stimme, war wider ihn. Dieselben Leute, welche vor wenigen Monden ihn hatten krönen wollen (Joh. 6,15), verachteten ihn jetzt, und solche, die einst seine heilende Hand erfahren hatten, rümpften nun die Nase über ihn in seinem Weh. Siehe, die Sünde verdient das Vollmaß der Schmach und Verachtung; das ist der Grund, weshalb Jesus, der Sündenträger, in solch unwürdige, schmachvolle Behandlung dahingegen wurde.

8-9. *Alle, die mich sehen, spotten mein.* Man lese die Berichte der Evangelien über all das Gespött, das der Gekreuzigte über sich ergehen lassen musste, und erwäge im Licht dieses Wortes, wie es ihn schmerzte. Das Schwert ging ihm durch die Seele. Die Spöttereien, welche unser Herr erduldeten, waren von der grausamsten Art. Das Hohngelächter über ihn war allgemein; Menschen allerart waren darin ein Herz und eine Seele und überboten sich gegenseitig in Beleidigungen gegen ihn. Priester und Volk, Juden und Heiden, Soldaten und Bürger, alle vereinigten sich miteinander in der allgemeinen Verspottung des Herrn, und das, als er sich in der äußersten Schwachheit befand und im Begriff war, zu sterben. Worüber sollen wir uns mehr wundern, über die Grausamkeit der Menschen oder über die Liebe des blutenden Heilands? Können wir nach dem, was er uns zugut erduldet hat, je murren, wenn wir um seinetwillen Hohn und Schmach leiden müssen?

Sie sperren das Maul auf (reißen die Lippen auf, nach andern: verziehen die Lippen) *und schütteln den Kopf* – Gebärden des Hohnes. Sie werfen die Lippen auf, grinsen mit den Zähnen, schütteln das Haupt, strecken die Zunge heraus, – all solchen Hohn und anderen mehr muss der geduldige Heiland über sich ergehen lassen. Die Menschen schneiden Gesichter gegen ihn, vor dem die Engel anbetend ihr Antlitz verhüllen. Voll Schadenfreude überhäufen sie ihn mit den gemeinsten Zeichen der Entehrung, welche ihre Geringschätzung gegen ihn ausdenken kann. Auf seine Gebete machen sie witzelnde Wortspiele (Mark. 15,34-36), auf seine Leiden rohe Späße, sie lachen und scherzen, – so nichts, so gar nichts gilt er ihnen!

»Wälz' (deine Sache) auf den Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, er (Jahwe) hat ja Gefallen an ihm.« (Wörtl.²) Also rufen ihm die Spötter zu. Grausam richten sie ihre Sticheleien auf das *Gottvertrauen* des großen Duldens, wohl wissend, dass sie damit die zarteste Stelle seines Herzens treffen. Sie müssen diese teuflische Kunst vom Satan selbst gelernt haben, denn sie machen darin wunder-

bare Fortschritte. Nach Matth. 27,39-44 wurden fünferlei Schmähungen gegen den Herrn geschleudert. Der hier in unserm Psalm erwähnte Spott war der bitterste von allen. Er hat eine beißende Ironie in sich, die ihn ganz besonders giftig macht. Er muss den Mann der Schmerzen aufs empfindlichste verwundet haben. Werden wir etwa in ähnlicher Weise gequält, so lasst uns an ihn gedenken, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat (Hebr. 12,3); das wird uns mächtig trösten. Beim Lesen dieser Verse ist man geneigt, mit *John Trapp* († 1669) zu fragen: »Ist das Weissagung, oder ist's Geschichte? – so genau ist die Beschreibung. Auch dürfen wir die Wahrheit nicht übersehen, die die jüdischen Spötter, ohne es zu merken, verkündigen. Sie selbst sind Zeugen dafür, dass dieser Jesus von Nazareth *auf Jahwe vertraut hat*³; warum wird er denn dem Tode überlassen? Jahwe hat doch von alters her alle errettet, die ihre Bürden gläubig auf ihn geworfen haben; warum ist denn dieser Mensch so gar verlassen? Ach, dass sie die Antwort begriffen hätten! Lasst uns ferner beherzigen, dass auch ihr spöttelnder Scherz: »*Er hat ja Wohlgefallen an ihm!*« die Wahrheit aussagt. Gott hatte in der Tat Wohlgefallen an seinem geliebten Sohne; auch da er an Gebärden wurde als ein Mensch erfunden und gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, war er seines Herzens Lust. Wie seltsam: Jahwe hat Wohlgefallen an ihm – dennoch zermalmt er ihn; er hat seine Lust an ihm – und doch bringt er ihn um!

10. (Ja, ich will mein Anliegen auf dich wälzen,) *denn Du bist's, der mich aus dem Mutterschoß gezogen.* (Grundt.) Freundlich waltet die Vorsehung, die zarte Hand des göttlichen Geburtshelfers, bei der Geburt eines jeden Menschenkindes; aber über dem Menschensohne, der in geheimnisvoller Weise gezeugt war von dem heiligen Geiste, wachte der Herr in außergewöhnlicher Weise, als er geboren wurde aus Maria, der Jungfrau. Der hilflose Zustand, worin sich Joseph und Maria fern von dem ihnen zur Heimat gewordenen Nazareth befanden, musste sie besonders dazu führen, in der glücklichen Entbindung der Mutter und der guten Geburt des Kindes die zart waltende Hand Gottes zu erkennen. Jenes Kind wendet nun, da es, zum Mann herangereift, den größten Kampf seines Lebens kämpft, die ihm bei seiner Geburt widerfahrene göttliche Güte zur Begründung seiner Bitten vor Gott an. Der Glaube findet überall Waffen des Gebets. Wer glauben will, dem wird es an guten Gründen für den Glauben niemals fehlen. – *Du warest meine Zuversicht*, wörtl.: *Du bist es, der mich (auf Jahwe) vertrauen machte*⁴, *da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.* War unser Heiland so früh schon bewusst gläubig? War er eines jener jungen Kinder und Säuglinge, aus deren Mund Gott sich eine Macht zurichtet? (Ps. 8,3.) Es muss dem also gewesen sein. Und welch kräftiger Grund zum Bitten um Hilfe lag darin! Frömmigkeit in früher Jugend gibt in den Trübsalen des späteren Lebens ganz besondern Trost; denn er, der uns geliebt hat, da wir Kinder waren, ist zu treu, als dass er uns in den reiferen Jahren verlassen könnte. – Welch besondere Fürsorge hatte der Heiland doch schon erfahren, da er noch an der Mutterbrust lag! Wie war er bewahrt worden vor der Wut des Herodes, in den Gefahren der Flucht und unter den Übeln der Armut.

11. *Auf dich wurde ich geworfen* schon gleich vom Mutterschoße aus. (Grundt.) Die Arme der Allmacht hatten als liebende Vaterarme ihn vom ersten Augenblick an aufgenommen. Das ist ein lieblicher Gedanke. Gottes Fürsorge waltet über uns von der ersten Stunde an. Er wiegt uns auf den Knien seiner Barmherzigkeit und liebkost uns in dem Schoße seiner Güte; seine Liebe überschattet unsre Wiege, und seine Fürsorge wacht über unsern ersten wankenden Schritten. *Du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.* Der Psalm beginnt mit dem Ausruf: »Mein Gott, mein Gott«, und nun wird der Anspruch auf Gott als seinen Gott nicht nur wiederholt, sondern auch der frühe Beginn dieses Verhältnisses geltend gemacht. Wie edel ist diese Ausdauer des Glaubens, die mit heiligem Scharfsinn einen Beweggrund zur Erhörung nach dem andern vorführt. Die Zeit unserer Geburt war die Zeit, wo wir am schwächsten waren und unser Leben am meisten gefährdet war; wurden wir damals durch die Sorgfalt der göttlichen Allmacht erhalten, so haben wir sicher keinen Grund, zu argwöhnen, dass uns Gottes Güte jetzt im Stiche lassen werde. Er, der unser Gott war, als wir aus dem Mutterleib hervorgingen, wird mit uns sein, bis wir zum Mutterschoß der Erde zurückkehren, und wird uns bewahren, dass wir nicht im Bauch der Hölle umkommen.

12. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hie kein Helfer.

13. Große Farren haben mich umgeben,
gewaltige Stiere haben mich umringet;
14. ihren Rachen sperren sie auf wider mich
wie ein brüllender und reißen der Löwe.
15. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
alle meine Gebeine haben sich zertrennt;
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
16. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
und meine Zunge klebt an meinem Gaumen,
und du legest mich in des Todes Staub.
17. Denn Hunde haben mich umgeben,
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.
18. Ich kann alle meine Gebeine zählen.
Sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir.
19. Sie teilen meine Kleider unter sich,
und werfen das Los um mein Gewand.
20. Aber Du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile mir zu helfen!
21. Errette meine Seele vom Schwert,
meine einsame von den Hunden!
22. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen,
und errette mich von den Einhörnern .

Der gekreuzigte Davidsson fährt fort, seine Klage und sein Gebet vor Gott auszuschütten. Wir bedürfen viel Gnade, um bei der Betrachtung dieser Verse in der Gemeinschaft seiner Leiden zu stehen. Möge der heilige Geist uns einen recht klaren, lebendigen, das Herz in Wallung bringenden Einblick in das Leiden unseres Erlösers geben.

12. *Sei nicht ferne von mir.* Das ist die Bitte, um derentwillen er so mannigfaltige und kräftige Gründe vor Gott geltend gemacht hat. Das große Weh seines Herzens ist, dass Gott ihn verlassen hat, – seine große Bitte, dass er ihm nahe sein möge. Eine lebhaft empfundene Gegenwart Gottes ist ein mächtiger Halt in Zeiten der Trübsal. Denn Angst, wörtlich: *Drangsal, ist nahe* (sie rückt mir auf den Leib, wie wir in volkstümlicher Sprache sagen); *denn es ist hier kein Helfer.* Zweimal steht hier denn. Es ist, als klopfte der Glaube zweimal an der Gnadentür. Solche Gebete sind wirksam, die voll heiliger Gründe und wohldurchdachter Beweise sind. Die *Nähe der Bedrängnis* ist ein starker Beweggrund für Gottes Eingreifen; sie bewegt das Herz unseres himmlischen Vaters und zieht seine helfende Hand herab. Das ist ja eben sein Ruhm, eine Hilfe zu sein, die in Nöten kräftig erfunden wird (Ps. 46,2 Grundt.). Unser Stellvertreter war in großer innerer Not, das Wasser ging ihm bis an die Seele (Ps. 69,2); da mochte er wohl rufen: *Sei nicht ferne von mir.* Dass sonst *kein Helfer* da war, verstärkt abermals die Dringlichkeit seiner Bitte. Niemand konnte und wollte unserm Heiland helfen. Er musste die Kelter allein treten (Jes. 63,3); doch gereichte ihm die Erfahrung, dass alle seine Jünger ihn verlassen hatten und Gott seine Freunde fern von ihm getan hatte (Ps. 88,9), zu besonders schmerzlicher Erschwerung seiner Leiden. Es ist etwas Furchtbares, sich von Freunden völlig verlassen zu finden. Es wirkt zerschmetternd auf das menschliche Gemüt: denn der Mensch ist nicht geschaffen zum Alleinsein, und er ist wie ein abgerissenes Glied, wenn er Herzensvereinsamung erdulden muss.

13. *Große Farren haben mich umgeben, gewaltige Stiere* (wörtlich: Starke Basans) *haben mich umringt.* Nun sind es die Mächtigen in der das Kreuz umstehenden Menge, auf die sich das tränenvolle Auge ihres Opfers richtet. Die Priester, die Ältesten, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Obersten und Hauptleute, sie alle brüllten rings um das Kreuz her, als wären sie wilde Stiere voller Kraft und Wildheit, wohlgenährt auf den fetten Weiden Basans, des um dieser willen so berühmten nördlichsten Teiles des Ostjordanlandes. Sie stampften und schäumten rings um den Unschuldigen, voll Verlangens, ihm mit ihren Grausamkeiten das Herz zu durchbohren. Stelle dir's vor: Jesus als ein hilf- und wehr-

loser Mensch mitten in eine Herde wütender Stiere hineingeworfen! An viehischer Rohheit waren sie Stieren gleich. Ihrer war eine ganze Herde⁵; er, der Ausgestoßene, war ganz allein (V. 12 b), und nackt an das Kreuz geheftet, war er allen ihren Angriffen preisgegeben. Seine Lage verlieh der Bitte »Sei nicht ferne von mir« großen Nachdruck.

14. *Ihren Rachen sperren sie auf wider mich – ein brüllender und reißen der Löwe.* Wie heißung-rige Menschenfresser sperren sie ihr Lästermaul auf, als wollten sie ihn lebendig verschlingen. Ein gewöhnliches Öffnen des Mundes genügt ihnen nicht, um ihren Wutgeifer schnell genug gegen ihn auszuspeien; darum reißen sie die Kiefer auseinander, wie man es sonst beim Gähnen tut. Wie *ein brüllender Löwe* stoßen sie ein Wutgeheul aus, und sie brennen vor Verlangen, den Heiland *in Stücke zu reißen*, wie wilde Tiere, die sich gierig auf ihre Beute stürzen. Der Glaube unseres Erlösers muss einen überaus schweren Kampf durchgemacht haben, als er sich seinen Feinden so gänzlich preisgegeben fühlte; aber durchs Gebet trug er den Sieg davon, indem er eben die Gefahren, denen er ausgesetzt war, dazu benutzte, sein Flehen übermächtig werden zu lassen.

15. Jetzt wendet sich der Herr von seinen Feinden ab und schildert seine eigene Leibes- und Gemütsverfassung in Worten, die bei denen, die ihn lieben, kein Auge trocken lassen sollten. *Ich bin ausgeschüttet wie Wasser.* (Vergl. Jos. 7,5; 2. Sam. 14,14; Hes. 7,17; 21,12.) All seine Kraft war zerflossen wie *Wasser*, das auf die Erde *hingegossen* wird. Sein Mut ließ ihn im Stich, sein Herz hatte nicht mehr Festigkeit als fließendes Wasser und sein ganzes Wesen war einem Trankopfer gleich geworden, das vor dem Herrn ausgegossen wird. Schon lange war er ein Tränenborn gewesen; in Gethsemane war sein Herzblut übergewallt in blutigem Schweiß und am Kreuze zerfloss er vollends in Blut. Mut und Kraft strömten ihm aus, so dass er in äußerste Schwäche und Erschöpfung versank. *Alle meine Gebeine haben sich zertrennet*, als wären sie auf der Folterbank auseinandergereckt worden. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass das Anheften der Hände und Füße, sowie die Erschütterung, die durch das (nach der Annagelung Jesu vorgenommene) Befestigen des Kreuzes in der Erde verursacht wurde, die Gebeine des Gekreuzigten tatsächlich aus den Fugen gerenkt haben? Sollte dies nicht der Sinn der Worte sein, dann müssen wir sie von jenem äußersten Grad der Schwäche verstehen, der ein Schlawenwerden der Muskeln und ein Allgemeingefühl, als ob der ganze Körper *auseinander gehe*, hervorruft. *Mein Herz ist wie zu Wachs geworden, zerschmolzen in meinem Innern* (wörtlich: inmitten meiner Eingeweide). Übermäßige Schwäche und heftige Schmerzen brachten in ihm die Empfindung hervor, als sei das Zentralorgan des Lebens wie zu Wachs geworden, das an der Hitze zerschmilzt. Die Glut der Angst hatte sein Herz zerfließen lassen. Die Liturgie der griechischen Kirche hat den Ausdruck: »Deine unbekannt (d. h. unbekannt großen) Leiden«, und der Ausdruck ist sehr angemessen. Das Zornesfeuer des Allmächtigen würde unsere Seelen auf ewig in der Hölle verzehrt haben; es war für Jesus wahrlich nichts Leichtes, als unser Stellvertreter die Gluthitze des gerechterweise so schrecklich brennenden göttlichen Zornes zu ertragen. D. *John Gill*, der bekannte Kommentator († 1771), bemerkt: »Wenn Christus, dem Löwen aus dem Stamme Juda, deswegen das Herz zerschmolz, wessen Herz wird fest bleiben, wenn Gott seinen Grimm über ihn ausgießt?«

16. *Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe.* Damit deutet er die äußerste Mattigkeit an. Jesus vergleicht sich mit einem zerbrochenen Stück Töpferware oder mit einem irdenen Geschirr, das so lange im Feuer gebrannt worden ist, bis der letzte Rest von Feuchtigkeit aus dem Ton herausgetrieben ist. Ohne Zweifel peinigte hochgradige Fieberglut den Leib des Herrn. Alle *seine Kraft* war in den fürchterlichen Flammen der rächenden Gerechtigkeit *vertrocknet*, wie ja auch das Passahlamm am Feuer geröstet wurde. *Meine Zunge klebt an meinem Gaumen* vor Durst und Fieberhitze. Trockenheit und eine schreckliche Klebrigkeit des Mundes quälten ihn, so dass er kaum die Zunge bewegen und sprechen konnte. *Und du legst mich in des Todes Staub.* Er litt solche Qual in jedem einzelnen Teil seines Körpers, dass er das Gefühl hatte, als sei dieser schon in lauter Atome aufgelöst und jedes dieser Atome voller Elend. Er musste das Lösegeld für unsere Loskaufung bis auf den letzten Heller bezahlen, und keinem Teil weder des Leibes noch der Seele unseres Bürgen wurde sein Anteil an dem Todeskampf erspart. Die Worte mögen auch darstellen, wie Jesus mit dem Fürsten des Todes rang, bis er mit seinem Widerpart in den Staub rollte. Wie tief wurde der Sohn Gottes erniedrigt! Der Herr der Herrlichkeit wird in des Todes Staub gebeugt! Er lässt sich herab, unter den in Staub zerfallenden Überresten der Vergänglichkeit zu wohnen.

17. Wir haben Zug um Zug dieser düstern Schilderung so aufzufassen, dass der Herr Jesus sie als Beweggrund für Gottes Hilfe geltend macht. Das gibt uns eine hohe Vorstellung von seiner Ausdauer im Beten. *Denn Hunde haben mich umgeben.* Damit bezeichnet er den Haufen gemeiner Leute, die zwar nicht so mächtig waren wie die unmenschlichen Leiter des Volks, an wildem Ingrimme ihnen aber nicht nachstanden; denn da waren sie, rings um das Kreuz her, und heulten und bellten wie die unreinlichen, heißhungrigen Hunde, die die Straßen der morgenländischen Städte rudelweise belagern. Die Jäger umstellen das Wild und kreisen es mit einem sich immer enger schließenden Ring von Menschen und Hunden ein. Auch das mag das Bild sein, das wir hier vor uns haben. Im Mittelpunkt befindet sich – nicht ein keuchender Hirsch, sondern ein blutender, verschmachtender Mensch, und rund um ihn her sehen wir, rasend vor Wut und ohne eine Spur von Mitleid, die Elenden, die ihn ins Verderben gehetzt haben. Da sehen wir vor uns »die Hirschkuh, die frühe gejagt wird« (*Luther V. 1*), von der der Psalm solch ein Klagegedicht singt; wir schauen sie, von Bluthunden gehetzt, deren jeglicher darnach dürstet, sie zu zerreißen. *Und der Bösen Rotte hat mich umringt.* Mit diesen Worten wird das jüdische Volk, das sich selber die Gemeinde der Gerechten nannte, um seiner vielen Sünden willen ganz gerecht als eine *Rotte von Bösewichtern* gebrandmarkt. Der Bann wird über sie verhängt. Es ist nicht der einzige Fall, dass Kirchen, die sich für Gemeinden Gottes erklärten, zu Synagogen des Satans (*Offenb. 2,9*) geworden sind und den Heiligen und Gerechten samt seinen Getreuen verfolgt haben. *Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.*⁶ Dies kann im buchstäblichen Sinne weder auf David noch auf irgendeinen anderen, als auf Jesus von Nazareth, den einst gekreuzigten, jetzt aber zur Herrlichkeit erhöhten Sohn Gottes bezogen werden. Halt ein wenig inne, lieber Leser, und betrachte deines Heilands Wunden!

18. So abgezehrt war Jesus durchs Fasten und Leiden, dass er sagt: *Ich kann alle meine Gebeine zählen.* Bischof *Horne* († 1792) meint, die Körperlage am Kreuz müsse Fleisch und Haut so auseinander gezerrt haben, dass die Knochen sichtbar wurden, so dass man sie zählen konnte. Der Eifer um seines Vaters Haus hatte ihn also verzehret (*Ps. 69,10*). Ach, dass wir doch weniger auf unseres Leibes Ergötzen und Bequemlichkeit und mehr auf die Sache unseres Vaters bedacht wären! Besser wäre es uns, wir könnten am abgezehrten Leibe die Knochen zählen, als dass wir unsere Seele an der Auszehrung zugrunde gehen ließen.

Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Unheilige Augen begafften höhnisch und frivol den Heiland in seiner Nacktheit und verletzten tief das heilige Zartgefühl seiner keuschen Seele. Der Anblick seines mit dem Tode ringenden Leibes hätte das Mitgefühl der Menge wecken sollen; aber es vermehrte nur ihre wilde Lust, als sie den Herrn in seiner Pein mit Augen von Grausamkeit anglotzten. Lasst uns erröten ob der Unmenschlichkeit der menschlichen Natur und voll Mitleid über die Schmach unseres Erlösers trauern. Die Sünde des ersten Adams hat uns alle nackt gemacht; deshalb wurde der zweite Adam nackt, um unsere der Gerechtigkeit entblößten Seelen zu bekleiden.

19. *Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.* Die Kleider der Hingerichteten fielen fast immer den Henkern zu; aber das andere war etwas ganz Außergewöhnliches, dass die die Hinrichtung Vollziehenden bei der Verteilung der Beute *das Los warfen*. Auch dieser Zug der Schilderung zeigt, wie klar Davids Geistesauge den Tag Christi sah und wie unbezweifelbar es Jesus von Nazareth ist, von dem die Propheten geredet haben. »Solches taten die Kriegsknechte« (*Joh. 19,24*). Er, der sein Blut dahingab zu unserer Reinigung, entäußerte sich seiner Kleider, damit wir bekleidet und nicht bloß erfunden würden. Wie *Christopher Neß* († 1705) sagt: »Das teure Gotteslamm gab sein goldenes Vlies für uns her.« Wie ist doch jeder Zug der Leiden von Jesus hier in der Schatzkammer der von Gott eingegebenen Schrift aufbewahrt und gleichsam einbalsamiert worden mit der köstlichen Spezerei heiliger Dichtkunst! Das lehrt uns, treu beflissen auf alles zu achten, was unsern geliebten Heiland betrifft, und an alles, was zu ihm in irgendwelcher Beziehung steht, oft und viel zu denken. Wir können hier aber auch bemerken, wie die Gewohnheit des Spielens von allen Leidenschaften das Herz am meisten verhärtet; denn wir sehen hier Menschen, die es sogar am Fuße des Marterholzes, während das Blut des Gekreuzigten auf sie spritzt, über sich bringen, dem Spiel zu fröhnen. Kein Christ wird das Geklapper der Würfel ertragen können, wenn er daran denkt.

20. *Aber Du, Herr, sei nicht ferne!* Der unbesiegbare Glaube des Heilands geht abermals dazu über, den Himmel zu stürmen, und bedient sich dazu der nämlichen Waffe wie ehemals, nämlich den dringenden Flehens. Er wiederholt die Bitte, welche er schon vorher so herzbeweglich vorgebracht hatte.

Nichts als seinen Gott begehrt er, selbst im größten Elend. Er bittet aber nicht einmal um eine *besonders* trostreiche, besonders nahe Offenbarung der Gegenwart Gottes; er will es schon zufrieden sein, wenn Gott nur *nicht ferne von ihm* ist. Solch demütig bescheidenen Bitten ist guter Erfolg am Thron der Gnade gewiss. *Meine Stärke, eile mir zu helfen!* Große Not erheischt schleunige Hilfe. Wenn die Notwendigkeit es rechtfertigt, dürfen wir Gott bestürmen, selbst was die Zeit der Hilfe betrifft, und dürfen rufen: *Eile, mir zu helfen*; aber nie ist es erlaubt, dies aus Eigensinn zu tun. Man beachte, wie der Herr Jesus in seiner äußersten Schwäche Jahwe *seine Stärke* nennt. Seinem Vorbild folgend dürfen auch wir im Glauben singen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark (2.Kor. 12,10).

21. Errette meine Seele vom Schwert. Mit dem Schwert, das seine Seele bedroht, ist wahrscheinlich das gänzliche Unterliegen gemeint, vor dem er als Mensch zurückschreckte; oder vielleicht suchte er Rettung von den ihn umringenden Feinden, deren tödlicher Hass ihm wie ein scharfes, todbringendes Schwert in die Seele drang. Der Herr Zebaoth hatte gesagt: »Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist« (Sach. 13,7); und nun bittet der Hirte, dass er von diesem grausen Schwert errettet werden möge, sobald die Gerechtigkeit es zulässig finde. *Meine einzige⁷ von den Hunden* (wörtl.: von der Tatze, d. i. *von der Gewalt des Hundes*). Mit seiner einzigen meint er seine Seele, sein Leben, als das Unersetzliche; denn wir haben nur eine Seele, ein Leben zu verlieren. Ach, dass doch alle Menschen ihre Seele so teuer achteten! Aber viele gehen mit ihrer *einzig* Seele um, als wäre sie nicht so viel wert als der Kot auf der Gasse. Unter *dem Hund* mögen wir den Satan verstehen, den höllischen Zerberus; oder aber die ganze Meute der Feinde Christi, die trotz ihrer großen Menge so einmütig waren, als wären sie einer, alle nur von dem Verlangen beseelt, ihn zu zerfleischen. Wenn Jesus um Hilfe rief wider den Höllenhund, wie viel mehr sollten wir's. **Cave canem:** Nehmt euch in Acht vor dem Hund! Denn seine *Gewalt* ist groß, Gott allein kann uns von ihm erretten. Ob er uns auch anwedelt, lasst uns ihm nicht zu nahe kommen; und wenn er uns anheult, lasst uns eingedenk sein, dass Gott ihn an der Kette hält.

22. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und von den Hörnern der Wildochsen⁸ – hast du mich erhört! (Grundt.) Der letzte Hilferuf des Erlösers, mit dem er zugleich zur Gewissheit der Erhörung durchdringt. Der Tod ist grimmig und gewaltig wie ein Löwe, und unser Heiland fühlte sich schon in dieses Löwen Rachen. Aber er flehte zu dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte. Seine Feinde waren wild und wütend wie die *Wildochsen*, und es war ihm, als sei er von ihnen schon auf die *Hörner* genommen; aber der den Jonas auf sein Gebet aus dem Bauch des Fisches errettet hatte, konnte auch ihn noch erlösen. Und siehe, der kühlte Beter wird von der Gewissheit erfüllt, dass sein Gebet *erhört* ist, und damit bricht wie mit einem Schlage das Licht durch die Finsternis, die das Kreuz bisher umnachtet hatte. So gewinnt der Glaube, wiewohl er aus vielen Wunden blutet und sogar die Füße der Feinde auf ihm herumgestampft hatten, schließlich den Sieg. Unser Haupt hat überwunden und wir, die Glieder, werden auch des Glaubens Kraft erfahren und dem Feinde nicht erliegen, sondern über ihn triumphieren.

- 23.** Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern;
ich will dich in der Gemeinde rühmen.
- 24.** Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet;
es ehre ihn aller Same Jakobs,
und vor ihm scheue sich aller Same Israels.
- 25.** Denn er hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des Armen,
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und da er zu ihm schrie, hörte er's.
- 26.** Dich will ich preisen in der großen Gemeinde;
ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten.
- 27.** Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.
- 28.** Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden,
und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.

- 29.** Denn des Herrn ist das Reich,
und er herrschet unter den Heiden.
- 30.** Alle Fetten auf Erden werden essen, und anbeten;
vor ihm werden Knie beugen alle, die im Staube liegen,
und die, so kümmerlich leben.
- 31.** Er wird einen Samen haben, der ihm dient;
vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind.
- 32.** Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem
Volk, das geboren wird,
dass er's getan hat.

Der Wechsel ist stark. Auf den furchtbaren Sturm folgt plötzlich große Stille. Wie die Finsternis ringsum in der Natur weicht, so auch in der Seele des Erlösers, und ein freundliches Lächeln erhellt sein Antlitz, da er die ersten Lichtstrahlen des Sieges und seiner weit reichenden Folgen erblickt.⁹ Wir sind unserm Heiland durch das Dunkel gefolgt; so lässt uns ihn auch begleiten, da das Licht wiederkehrt. – Wir werden gut tun, auch die nun folgenden Verse als einen Teil des Selbstgesprächs des am Kreuze hangenden Erlösers aufzufassen, als den Ausdruck seiner Gedanken in den letzten Augenblicken vor seinem Tode.

23. *Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern.* Jesu Herzenslust ist seine Gemeinde; darum kehren seine Gedanken, die vordem durch so vieles in Anspruch genommen waren, sofort, da Erleichterung eintritt, in ihre gewohnte Bahn zurück: Er fasst neue Pläne zum Besten der Seinen. Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: *Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen.* (Hebr. 2,11 f.) Eins der ersten Worte des Auferstandenen war: »Gehe hin zu meinen Brüdern« (Joh. 20,17). In dem vor uns liegenden Verse freut sich Jesus zum voraus auf die Gemeinschaft mit den Seinen. Er nimmt sich vor, ihr Prediger und Lehrmeister zu sein, und richtet seine Gedanken auf den Gegenstand, über den er zu ihnen reden will. Der Name Gottes, d. i. sein Wesen und sein Walten, wird durch das Evangelium Jesu Christi der ganzen heiligen Bruderschaft kundgemacht. Sie nehmen die Fülle der Gottheit wahr, die in ihm leibhaftig wohnt, und freuen sich hoch, alle die unermesslichen Vollkommenheiten des Ewigen in einem Wesen sich offenbaren zu sehen, das da ist Bein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch. Welch köstliches Predigtthema ist *der Name Gottes!* Es ist einzigartig des eingebornen Sohnes würdig, dessen Speise und Trank es war, den Willen seines Vaters zu tun. Aus diesem Entschluss unseres Heilands mögen wir die Lehre entnehmen, dass eine der vorzüglichsten Weisen, uns für die erfahrene Errettung dankbar zu erzeugen, die ist, unsern Brüdern kundzumachen, was der Herr an uns getan hat. Unsere Kümmernisse ändern zu erzählen, sind wir schnell genug bereit; warum sind wir denn so säumig, wenn es gilt, die uns widerfahrene Hilfe zu rühmen? *Inmitten der Gemeinde* (Grundt.) *will ich dich rühmen.* Nicht nur in kleiner häuslicher Zusammenkunft will der Herr seines Vaters Liebe lobpreisend verkündigen, sondern in der großen Gemeinde der Seinen. Das tut er auch jetzt fortwährend durch seine Stellvertreter, die Herolde des Heils, deren Wirken dahin zielt, dass Gott gepriesen werde. In der großen allgemeinen Kirche ist Jesus der eine maßgebende Lehrer; alle andern Prediger sind, sofern sie diesen Namen überhaupt verdienen, nur der Wiederhall seiner Stimme. In diesem zweiten Satz legt Jesus den Zweck klar, den er bei dem Verkündigen des göttlichen Namens im Auge hat, nämlich, dass *Gott gepriesen werde.* Die Gemeinde des Herrn lobpreist Jahwe beständig dafür, dass er sich in Jesu geoffenbart hat, und Jesus selbst hebt den Lobgesang an: Er ist beides, der Vorsänger und der Prediger, in seiner Gemeinde. Das sind genussreiche Stunden, wenn Jesus unsern Herzen die göttliche Wahrheit enthüllt. Da kann es nicht anders sein, als dass Frohlocken und Lobgesang folgen.

24. *Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet.* Der Leser muss sich hier den Heiland als die Versammlung der Seinen anredend vorstellen. Er fordert die Gläubigen auf, sich mit ihm im dankenden *Lobpreis* zu vereinigen. Die Beschreibung der Gläubigen als solcher findet sich häufig in der Schrift und ist höchst lehrreich. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und ein wesentliches Merkmal des Gnadenstandes. »Ich bin ein Hebräer und fürchte Jahwe«, war Jonas Glaubensbekenntnis (Jona 1,9). Heilige, demütige Scheu vor dem Ewigen ist so notwendig zur rechten Bereitung auf den Lobpreis

Gottes, dass niemand tauglich ist, des Herrn Ehre zu besingen, als wer sein Wort ehrt. Diese Furcht aber ist vereinbar mit der höchsten Freude und darf nicht mit der knechtischen Furcht verwechselt werden, die vielmehr von der völligen Liebe ausgetrieben wird (1.Joh. 4,18). Heilige Ehrfurcht sollte den Sängern allezeit ihre Kirchenstühle ausschließen. Wo Jesus den Gesang anhebt, dürfen nur heilige Lippen es wagen, mit einzustimmen. *Es ehre ihn aller Same Jakobs*. Alle, die durch die freie Gnade Gottes errettet sind, Juden und Heiden, sollen in dem beseligenden Dienste geschäftig sein, den Gott ihres Heils zu ehren. Und vor ihm scheue sich aller Same Israels. Es gibt eine Scheu des Misstrauens gegen Gott, die uns von Gott ferne wegtreibt; die Gottesfurcht aber, welche hier gemeint ist, ist sowohl die Vorbedingung als auch die Frucht des Glaubens und knüpft uns fest an Gott. Sie findet sich bei allen, die zu dem geistlichen Israel gehören, und wir hoffen, der Tag werde bald anbrechen, wo auch das Israel nach dem Fleisch desselben Sinnes wird. Je mehr wir Gott preisen, desto ehrerbietiger wird unsere Furcht vor ihm sein, und je tiefer unsere Ehrfurcht, desto lieblicher wird unser Gesang sein. So hoch schätzt Jesus das Lobpreisen Gottes, dass wir es hier von seiner sterbenden Hand versiegelt sehen, dass alle Heiligen Jahwe ehren und verherrlichen sollen.

25. *Denn er hat nicht verachtet, noch verschmäht* (Grundt. stärker: *verabscheut*) *das Elend des Elenden* (Grundtext). Wahrlich, hier bietet sich uns reicher Stoff zum Preise Gottes. Die Erfahrungen unseres Bundeshauptes und Stellvertreters sollten uns alle ermuntern, den Gott aller Gnade zu erheben. Nie sind einem Menschen solche Leiden Leibes und der Seele, von Freund und Feind, aus Himmel und Hölle, im Leben und im Sterben widerfahren, wie unserem Erlöser. Er war der Vorderste in der Reihe der *Dulder*. Aber trotz all des *Elends*, worin er sich befand, war er dennoch der Geliebte Gottes. Die Liebe sandte ihm das Leiden, und nicht etwa wurde er deshalb damit überhäuft, weil sein Vater ihn *verachtet* oder *verabscheut* hätte. Wohl erforderte es die Gerechtigkeit, dass Christus völlig die Bürde trage, welche er als unser Stellvertreter auf seine Schultern genommen hatte; aber Jahwe liebte ihn allezeit und legte ihm aus Liebe diese Last auf, mit dem Blick auf seine schließliche Verherrlichung und auf die Erfüllung seines eigenen teuersten Herzenswunsches. Bei allem Elend war unser Heiland in den Augen des Vaters hochgeehrt, ja das unvergleichliche Kleinod seines Herzens. *Und hat sein Antlitz vor ihm nicht verborgen*. Das will sagen: Das Verbergen währte nur eine kleine Zeit und wurde bald aufgehoben; es war nicht ewig und endgültig. *Und da er zu ihm schrie, hörte er's*. Jesus wurde erhört von dem Zagen. Er *schrie* zu Gott **in extremis** und **de profundis** (im äußersten Elend, aus tiefer Not), und eilends wurde ihm Antwort. Darum fordert er die Seinen auf, mit ihm vereint das **gloria in excelsis** (Ehre sei Gott in der Höhe) anzustimmen.

Jedes Gotteskind darf und soll seinen Glauben an diesem Zeugnis aus dem Munde des Mannes der Schmerzen erfrischen. Was Jesus hier als seine Erfahrung bezeugt, ist heute so wahr, wie damals, als es zuerst niedergeschrieben wurde. Nie wird man sagen können, dass Leiden und Elend für irgendjemand ein Hindernis sei, an Jahwes Gnadenthron Erhörung zu finden. Auch der geringste Bittsteller findet ein freundliches Willkommen; keiner, der sich Gottes Thron naht, wird Gott untreu oder ungütig finden.

26. *Von dir geht mein Lobpreis aus* (Grundt.) *in der großen Gemeinde*. Der echte Lobpreis ist himmlischen Ursprungs. Die wunderbarsten Harmonien der Tonkunst haben im Hause Gottes keinen Wert, wenn sie nicht aufrichtig Gott geweiht sind von Herzen, die der heilige Geist geheiligt hat. Der Pfarrer sagt wohl: »Lasst uns zum Preise Gottes das und das Lied anstimmen«, aber der Sängerkorps singt nur zu oft zu seinem eigenen Preise. Ach, wann werden unsere Gesänge ein reines Opfer sein! Man beachte in diesem Verse, welches Wohlgefallen der Herr Jesus an den öffentlichen Lobgesängen seines Volkes hat und mit welcher Freude er an die »große Gemeinde« denkt. Es würde unsrerseits ein Verbrechen sein, die »zwei oder drei«, die sich hier oder da im Namen des Herrn versammeln, zu verachten. Mögen aber auf der andern Seite auch die kleinen Häuflein nicht die größeren Gemeinden scheel ansehen, als wären diese mit Naturnotwendigkeit weniger rein und weniger gottgefällig; denn der Herr Jesus erfreut sich an dem Lobpreis Gottes in der großen Gemeinde. *Ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten*. Auf's Neue weilt sich Jesus zur Ausführung des göttlichen Vorsatzes in Erfüllung der Gelübde, welche er in der Angst seiner Seele gelobt hatte. Hat der Herr etwa, als er gen Himmel fuhr, unter den Erlösten, die schon in die Herrlichkeit eingegangen waren, den Ruhm Jahwes verkündigt? Ist dies das Gelübde, welches er hier meint? Jedenfalls ist die Verkündigung des Evangeliums die fortwährende Erfüllung der Bundesverpflichtungen, welche unser Bürge in den Ratsversammlungen

der Ewigkeit übernommen hat. Der Messias hat es gelobt, dem Herrn einen geistlichen Tempel aufzubauen, und er wird sein Wort halten.

27. *Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.* Siehe, wie die sterbende Liebe sich an der Frucht ihres Todes erquickt! Den geistlich Armen ist in Jesus ein Fest bereitet; sie nähren sich an ihm, seiner Person und seinem Werk, bis zur vollen Herzenssättigung. Sie waren am Verhungern, ehe er sich für sie dahingab; jetzt aber werden sie mit königlicher Kost bewirtet. Der Gedanke an die Freude der Seinen stärkte den Erlöser bei seinem Verschenden. Beachten wir aber auch, welcher Art Leute die Frucht seines Leidens genießen: *die innerlich Gebeugten*, die Demütigen, die geistlich Armen. Herr, mache uns zu solchen! Man beachte ferner, dass das Lebensbrot, das Gott im Evangelium darbietet, nicht umkommen soll: *Sie sollen essen* und welch gute Wirkung dieses Essen hat: *dass sie satt werden*. – *Und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen.* Eine Weile mögen sie fasten und trauern müssen; aber der Tag soll und wird kommen, wo freudiger Dank ihre Herzen höher schlagen lässt. *Euer Herz soll ewiglich leben –: es lebe auf* (Grundt. Optativ) in geistlicher, unzerstörbarer Freude und labe sich *auf ewig* an der Frucht meines Leidens! Keine Trübsal wird hinfort eure Lebensgeister dämpfen, kein Kummer euch töten können, unsterbliche Freude wird euer Teil sein. So spricht Jesus vom Kreuze herab den Betrüben zu, die nach Gott fragen. Wenn seine Sterbensworte so ermutigend sind, welch reichen Trost mögen wir erst in der Wahrheit finden, dass er immerdar lebt, um für uns einzutreten! Die an Jesu Tisch essen, erfahren die Erfüllung der Verheißung: Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit (Joh. 6,58).

28. *Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden.* Beim Lesen dieses Verses tritt einem in überwältigender Weise entgegen, wir sehr der Messias vom Missionsgeist erfüllt war. Das ist augenscheinlich sein großer Trost im Leiden, dass durch dasselbe die Erkenntnis Jahwes in seinem ganzen Reiche ausgebreitet werden wird. Von dem kleinen Kreise des Jüngerhäufleins aus soll sich der Segen mit immer zunehmender Macht ergießen, bis sich die Bewohner der entferntesten Erdteile ihrer Götzen schämen, indem sie des allein wahren Gottes, den sie vergessen haben (Ps. 9,18), *gedenken*, für ihre Missetaten Buße tun und sich einmütig mit Gott zu versöhnen suchen. Dann wird aller falsche Gottesdienst ein Ende haben: *Und vor dir*, heißt es weiter (nach dem Grundt.), dem einen lebendigen und wahren Gott, *werden sich niederwerfen* und *anbeten alle Geschlechter der Heiden*. Diese Aussicht war für Jesus der Lohn seiner Schmerzen. Er kann in seiner Glaubenserwartung nicht getauscht werden. Das ist ein mächtiger Ansporn für alle, welche gewürdigt werden, als seine Krieger im Felde zu stehen.

Wir wollen nicht außer Acht lassen, wie hier die Ordnung der Bekehrung angedeutet ist: Sie werden *gedenken* – nämlich Gottes, den sie vergessen haben, wie der verlorene Sohn, da er zur Selbstbesinnung kommt, des gütigen Vaters wieder gedenkt (Luk. 15,17), den er schnöde verlassen hatte; sodann werden sie sich *wieder zu Jahwe kehren* in aufrichtiger Buße, wie Manasse, der die Götzen wegtat (2.Chron. 33,15); und endlich werden sie sich vor Jahwe *niederwerfen*, ihn *anbeten* und sich ihm zu heiligem Dienste weihen, wie Paulus sich vor Jesus, den er früher verabscheut hatte, niederwarf und ihm mit Wort und Tat fortan huldigte.

29. *Denn des Herrn ist das Reich* – ihm allein gebührt das Zepter. Als unterwürfiger Sohn freute sich der sterbende Erlöser in der Gewissheit, dass durch sein Leiden der Vater geehrt und dessen Königreich ausgebreitet werden würde. Jahwe ist König: Das war sein Freudengesang und ist auch der unsere. Er, der kraft seiner eigenen Machtvollkommenheit in Majestät herrscht im Reich der Schöpfung und der Vorsehung, hat ein Gnadenreich aufgerichtet, und dies Reich wird sich durch die siegreiche Kraft des Kreuzes ausbreiten, bis alle Völker sich zu seinem Zepter bekennen und verkündigen, dass *er herrscht* (Gebietet ist) *über die Heiden*, d. h. *die Nationen*. Bei all dem Getümmel und Gewirr der gegenwärtigen Zeit sitzt der Herr dennoch im Regiment; es kommt aber eine stille Zeit des Friedens, wo die reiche Frucht seiner Herrschaft für aller Augen sichtbar sein wird. Großer Hirte, lass dein herrliches Reich bald anbrechen!

30. *Alle Fetten auf Erden werden essen und anbeten:* Die Reichen und Großen sind nicht ausgeschlossen. Jetzt findet die Gnade die meisten ihrer Kleinode unter den Armen; aber in den letzten Tagen werden auch die Reichen und Mächtigen der Erde, die sonst nur an dem, was ihren Gaumen kitzelte, Geschmack fanden, an Gottes Tisch *essen*, ihre bei aller Wohlhåbigkeit des Leibes ausgehungerten

Seelen an der erlösenden Gnade und der bis in den Tod getreuen Liebe sättigen und von ganzem Herzen den Gott *anbeten*, der uns in Christus Jesus so überreiche Gnade zuteil werden lässt. Wir dürfen das hier Gesagte vielleicht auch auf die geistlich Fetten anwenden, die innerlich wohl gedeihen. Die sollen an dem fetten Mark der Gemeinschaft mit dem Herrn sich ergötzen und mit besonderer Inbrunst den Herrn anbeten. In dem Bund der Gnade hat Jesus uns für die guten Tage ein reiches Mahl bereitet und er hat gleich gute Vorsorge getroffen, um uns in der Erniedrigung zu trösten, wie die folgenden Worte zeigen: *Vor ihm werden Knie beugen alle, die in den Staub sinken, und wer sein Leben nicht fristete.* (Wörtl.) In der Beugung vor Gott finden wir Erleichterung und Trost, wenn unsere Sachen am schlechtesten stehen; sogar inmitten des Grabesstaubs zündet das Gebet die Lampe der Hoffnung an. Aber freilich nur, wer sich huldigend beugt, empfängt das Leben; es gibt keine andere Weise, wie wir uns das Leben fristen und das ewige Leben gewinnen können.

31. *Ein Same* (Grundt.) *wird ihm dienen; vom Herrn (Adonai) wird man verkündigen zu Kindeskind.* Die Nachkommenschaft wird die Anbetung des Hoherhabenen beständig fortpflanzen. Das Königreich der Wahrheit wird niemals untergehen. Sowie ein Geschlecht zur Ruhe des Volkes Gottes eingeht, wird ein anderes an seiner Stelle aufstehen. Um die wahre apostolische Sukzession brauchen wir uns keine Sorge zu machen; die ist sicher genug.

32. *Sie werden kommen.* Die souveräne Gnade wird aus der Menschheit alle die bluterkauften Seelen hervorkommen lassen. Nichts wird den göttlichen Vorsatz durchkreuzen. Die Erwählten werden zum geistlichen Leben, zum Glauben, zur Vergebung, zur himmlischen Herrlichkeit kommen. In dieser Aussicht findet der sterbende Erlöser heilige Befriedigung. Du Diener Gottes, der du dich um die Seelen mühest und dabei zuzeiten denkst, du arbeitetest vergeblich (Jes. 49,4), fasse frohen Mut: Der ewige Ratschluss Gottes kann durch nichts gehemmt oder gar zunichte gemacht werden. *Und sie werden seine Gerechtigkeit predigen dem Volke, das geboren wird.* Keiner von allen denen, die durch die unwiderstehliche Anziehungskraft des Kreuzes zu Gott geführt werden, wird stumm sein. Sie werden im Stande sein, von der *Gerechtigkeit des Herrn* zu zeugen, so dass die zukünftigen Geschlechter die Wahrheit kennen werden. Die Väter werden ihre Söhne unterweisen, und diese werden die selige Kunde wieder ihren Kindern überliefern. Und der Refrain (der immer wiederkehrende Schluss) der heiligen Erzählung wird stets sein: *dass er's getan oder ausgeführt, vollbracht hat.* Das herrliche Heilswerk ist getan; nunmehr ist Friede auf Erden und Ehre in der Höhe. *Es ist vollbracht:* dieser letzte Ruf des sterbenden Erlösers an die Welt (Joh. 19, 30) klingt an den letzten Gedanken dieses Kreuzespsalmes an. Möge es uns gegeben werden, durch den lebendigen Glauben unsere Erlösung als in Jesu Tod *vollbracht* zu schauen.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Die Hirschkuh der Morgenröte. Es wird sich nicht leugnen lassen, dass *die Hirschkuh* ein sehr passendes Emblem (Sinnbild) des leidenden und verfolgten Gerechten ist, der uns in dem Psalm entgegentritt. Dass unter der Hirschkuh die leidende Unschuld zu verstehen ist [wofür *Hengstenberg* manche Belege aus arabischen Schriftstellern anführt], wird dadurch über allen Zweifel erhoben, dass die Bösen und Verfolger in diesem Psalm, zu dessen eigentümlicher Physiognomie gerade die Tiersymbolik gehört, unter dem Bilde der Hunde, der Löwen, der Stiere, der Büffel erscheinen. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

Einer *früh gejagten Hirschkuh* oder (wörtl.) *einer Hirschkuh der Morgenröte* wird er (Christus) verglichen, weil die letzte Todesjagd frühmorgens mit ihm vorgenommen wurde, sobald es Tag wurde (Luk. 22, 66). Ja schon an dem frühen Morgen seines Lebens angegangen, da er von Herodes zum Tod gesucht wurde (Matth. 2). J. D. *Frisch* 1719.

Die Alten, wie z. B. *Hieronymus*, haben über die *Hirschkuh* mancherlei merkwürdige Dinge zu sagen gewusst. Nach ihrer seltsamen Naturgeschichte besteht eine tödliche Feindschaft zwischen dem Hirsch und der Schlange. Der Hirsch soll durch seinen warmen Odem die Schlangen aus ihren Löchern locken, um sie zu vertilgen. Gewisse alte Grammatiker leiteten ἔλαφος (Hirsch) harmlos von ἐλάουειν τοὺς ὄφεις (die Schlangen vertreiben) ab. Sogar das Verbrennen eines Stückes von einem Hirschgeweih

vertreibt der Sage nach alle Schlangen. Wenn eine Schlange dem Hirsch entkommt, nachdem er sie durch seinen Hauch aus der Erde hervorgeht hat, sei sie noch viel giftiger als zuvor. Die Schüchternheit des Hirsches wird der absonderlichen Größe seines Herzens zugeschrieben, in dem man einen Knochen voll der Gestalt eines Kreuzes wähnte. Nach *J. G. Wood* 1869.

Die Worte »*Hirschkuh der Morgenröte*« werden einfach eine bekannte Melodie angeben; so bedarf es keiner allegorischen Künsteleien. *Jean Calvin* + 1564.

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm scheint eher Geschichte als Weissagung. *M. A. Cassiodorius* + um 675.

Eine Prophezeiung von den Leiden Christi und der Berufung der Heiden. Bischof *Eusebius* von Cäsarea + 340.

Dieser Psalm muss Wort für Wort, ganz und in jeder Hinsicht, allein von Christus ausgelegt werden, ohne Allegorie, Tropologie oder Anagoge. *Reinhard Bake* (Bakius) + 1657.

Wie dieser Psalm die Leiden des Messias wunderbar klar darstellt, so auch seine drei Ämter. Vom Anfang des Psalms bis zu V. 22 werden die Leiden Christi weitläufig beschrieben; das prophetische Amt Christi von V. 23-26. Was V. 26 von seinen Gelübden gesagt ist, hat Bezug auf sein priesterliches Werk; und im letzten Teil des Psalms wird das königliche Amt Christi enthüllt. *D. William Gouge* + 1653.

Als *Luther* diesen Psalm ergründen wollte, schloss er sich bei Salz und Brot drei Tage lang in seinem Zimmer ein. Die Seinen fragen, klopfen, rufen; der Tischler wird geholt und bricht die Tür auf. Zürnend fragt Luther, weshalb man ihn bei so wichtiger Arbeit störe. »Meinet ihr denn, es sei etwas Schlechtes, was ich vorhabe?« *Reinhard Bake* + 1657.

Hat David den 18. Psalm auf dem Gipfel seiner königlichen Macht und Herrlichkeit gedichtet, so hat er den 22. Psalm wahrscheinlich geschrieben zu jener Zeit, wovon er Ps. 18, V. 5-7 spricht, in einem Augenblick, wo das Leiden aufs Höchste gestiegen war und der Glaube zu erliegen drohte. – Wie hat David aber diesen Psalm beten und niederschreiben können? Dass diese Frage nicht so leicht zu beantworten sei, ergibt sich daraus, dass fast alle Exegeten für diesen Psalm ein anderes Subjekt suchen, orthodoxe sowohl wie heterodoxe. Alle diese Konjekturen beweisen nur, dass man Davids Leiden nicht zu würdigen versteht, weil man die Leiden des Exils oder die Leiden eines Jeremia zu Hilfe nimmt, um den Psalm zu erklären: dass man ebenso wenig den *Glauben* Davids versteht, weil man nicht begreifen kann, dass er an seine Errettung so große Hoffnungen geknüpft habe, wie sie im dritten Teil ausgesprochen sind, und dass man in David die vor Gott geltende *Gerechtigkeit* nicht erkennt, indem man zu dem Phantom eines »idealen Gerechten« die Zuflucht nimmt. Laut der Überschrift ist aber der 22. Psalm ein Lied von David und der alttestamentliche Exeget hat die Aufgabe, den ganzen Psalm Vers für Vers so zu erklären, wie er aus Davids Munde hervorgegangen ist. – Was von den Gläubigen des neuen Testaments gilt, dass sie gleich gestaltet sind dem Sohne Gottes (Röm. 8, 29), dass Christus in ihnen lebt und eine Gestalt gewinnt; was Paulus von sich sagt, dass er die Ertötung des Herrn Jesu an seinem Leibe trage, auf dass auch das Leben desselben an ihm offenbar werde (2. Kor. 4, 11), dasselbe gilt von den Gläubigen des alten Testaments. Paulus bedient sich Kol. 1, 24 des eigentümlichen Ausdrucks, dass er auf der andern Seite das vollmache, was noch fehlt an den Trübsalen Christi in seinem Fleisch: Damit gibt er zu verstehen, dass alle Leiden um des Wortes der Gerechtigkeit willen »Leiden Christi« sind, dass die Propheten solche Leiden nach ihrer Seite hin getragen haben, dass sie in ihrem ganzen Wesen und Umfang hervorgetreten sind an Jesus Christus, und dass nun nach Christi Erscheinung dieselben Leiden sich aufs Neue wiederholen. So fremd der modernen Betrachtungsweise der Satz erscheinen mag, dass in David der Geist Christi gewesen und durch ihn geredet hat, so ist doch ohne diese Anerkennung ein Verständnis der Psalmen unmöglich. Ohne diesen Geist hätte David kein Typus von Christus sein können, so wenig wie Mose ohne diesen Geist hätte sagen können: Einen Propheten wie mich usw. Denn es hat kein Mensch an und für sich selbst irgendeine Ähnlichkeit mit Christus, dem Sohne Gottes, wenn nicht der Geist Gottes in ihm wohnt. Die Antwort auf obige Frage ist demnach gegeben durch folgende Schriftstellen: 2. Sam. 23, 1. 2 und 1. Petri 1, 11. 12; 2. Petri 1, 20.2. Prof. *Joh. Wichelhaus* + 1858.

Wie kann ein vom Geiste Gottes beseeltes Buch ohne diesen Geist verstanden werden? Kann doch ohne poetischen oder musikalischen Sinn niemand die Schönheit der Poesie würdigen oder edle Musik

wahrhaft verstehen; eben so unmöglich ist es, dass ein psychischer (seelischer, natürlicher) Mensch (1. Kor. 2, 14), der Gottes Geist nicht hat, sein Wort verstehen sollte. Er mag mit den Grundsprachen, der Geschichte und den Altertümern der Bibel wohl vertraut sein, – dies alles bezieht sich nur auf ihren äußeren *Leib*. Er mag fähig sein, ihre hehre Schönheit zu würdigen, und von dem echt menschlichen Element in ihr, auch im Unterschied zu der griechischen und römischen klassischen Literatur, entzückt werden: ihre so treue, wahre Schilderung der mannigfachen Lebenserfahrungen mag sein Gemüt tief ergreifen, – dies alles geht gleichsam nur ihre *Seele* an; der *Geist* der Schrift ist Gottes Geist, der *heilige* Geist. Deshalb betete der Psalmist, wiewohl er mit der Sprache und den Ordnungen des Pentateuchs wohl vertraut war: Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz! (Ps. 119, 18.) Und daraus folgt, dass der »geistliche Mensch gerade das Wesentliche der Schrift wohl verstehen kann, auch wenn ihm in anderer Hinsicht, in Bezug auf das Verständnis dessen, was wir das Leibliche und das Seelische der heiligen Schrift nennen können, vieles mangelt, und ferner, dass alles bloß kritische (das Äußere erforschende), sprachliche, historische, ästhetische und menschliche Verständnis der Schrift – so wertvolle Dienste es dem geistlichen Verständnis derselben leisten kann – außer Stande ist, den wahren Gehalt des Wortes zu erfassen.

Ein unstudierter, einfältiger Christ wendet z. B. den 22. Psalm ohne weiteres auf Christus an und beachtet vielleicht kaum seine nächste Beziehung zu David. Er meint wahrscheinlich, David habe ohne irgendwelche vermittelnde Umstände und ohne Einschränkung einfach im Geiste die Leiden Christi gesehen. Eine solche Anschauung ist unvollkommen, aber sie ist nicht falsch; sieht sie die Sache doch gerade von dem Hauptgesichtspunkt aus an. Sie ist die vornehmste und wahre Anschauung, auf die Gottes Plan und Wille schließlich abzielt, wohingegen eine rein historische Erklärung dieses Psalms (wie treffend immer die psychologische Analyse ausfallen möge), die nicht den leidenden und triumphierenden Christus darin sieht, oberflächlich ist und ein falsches Bild gibt. Ohne Zweifel hat schon mancher unstudierte, aber vom Geist gelehrte Mann eine richtigere Exegese gegeben, als wohl unterrichtete, aber unerleuchtete Gelehrte. Doch müssen wir da ein Wort beifügen. Es gibt eine Gefahr der die Wahrheit vergewaltigenden Herrschsucht und des Eigendünkels bei Ungelehrten ebenso wie bei Gelehrten. Jemand kann ohne gelehrtes Wissen und zugleich ohne geistliche Einsicht und ohne Demut sein. Die Männer, die am demütigsten und am meisten geistlich gesinnt sind, werden höchst wahrscheinlich zugleich fleißige und gewissenhafte Forscher sein und sich mit Dankbarkeit alles dessen bedienen, was über die Schrift nach ihren verschiedenen Seiten Licht verbreiten kann. Und diejenigen, welche das tiefste Interesse für das wahre Wohlergehen der Gemeinde des Herrn haben, begehren in erster Linie eine wahrhaft geistliche, dann aber auch gleich in zweiter Linie eine gründlich unterrichtete und geistig regsame Predigerschaft. D. *Adolph Saphir* + 1891.

Es gibt eine Überlieferung, dass unser Herr am Kreuz diesen Psalm sowie die nächstfolgenden durchgebetet habe und dass er seinen Geist aufgegeben habe, als er bis zum sechsten Vers des 31. Psalms gekommen war. Wie dem immer gewesen sein mag, das ist klar, dass Christus, indem er die ersten Worte dieses 22. Psalms in seinen Mund nahm, den Psalm als auf ihn sich beziehend gestempelt hat. *Ludolph der Kartäuser*, um 350.

V. 2. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Wir stellen dem Joh. 16, 32 gegenüber: »Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir«, und Joh. 8, 29: »Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein. Beides, die Worte hier wie die dort in Johannes, sind Worte Christi; und doch, wie scheinen sie sich zu widersprechen! *William Streat* 1654.

Dies Wort kann kein Mensch gründlich ausdenken und auslegen, sagt der selige *Arnd*, weil dergleichen Angst und Seelennot nie kein Mensch erfahren hat. *J. D. Frisch* 719.

Dass ein sonderlicher Verstand oder Meinung in diesen Worten ist, ist ein gewisses Zeichen, dass die Evangelisten mit Fleiß den Anfang dieses Verses anziehen, wie er in hebräischer Sprache steht, eine sonderliche Kraft dieser Worte anzuzeigen. Darüber kann ich mich nicht erinnern, dass ich irgend an einem andern Orte der Schrift gefunden hätte, dass dies Wort *Eli, Eli, mein Gott, mein Gott*, zweimal nacheinander wiederholt wäre. *Martin Luther* 1519.

Die Evangelien geben uns nur hie und da einen Wink, dass Jesus in der (palästinensisch-aramäischen) Volksmundart redete. Wir haben etliche Stellen, wo die Macht des aramäischen Wortes so unabweislich sich geltend machte, dass der in griechischer Sprache schreibende Verfasser nicht anders kann, als

das wirklich gesprochene Wort wiederzugeben. So **Talita kumi, Ephphata** u. Das letzte Wort, dessen Markus am Kreuz gedenkt, ist: **Eloi, Eloi, lima sabachtani** (15, 34). Es ist, um einen Stein erweichen zu machen, schon bloß diese Worte zu hören. Malerischeres, Majestätischeres ist nie über die Erde hinggerufen worden. Auch Matthäus (27, 46) gibt den **verbis ipsis** (den ureigenen Worten) von Jesus Ausdruck. Von diesem (Gebrüll des Löwen aus Juda erzittert die Welt, – und keine andere Sprache kann solches in sich fassen, als eben die auf solche erschütternden Wirkungen allein angelegte hebräische Sprache. Eine Sprache, in der so viel gerungen und die so vielen Leidenden sich anpasst, ist allein weit genug, um die Größe der Schmerzen Jesu in sich aufzunehmen. Prof. D. *Eduard Böhl* 1873.

Warum. Der Dichter fragt nicht nach dem Grund oder Zweck seines Leidens, sondern drückt die Unbegreiflichkeit desselben aus. Obwohl er Gott festhält, ihn **פאָטרי** (*mein Gott*) anredend, und ihn nicht entbehren kann, hat doch Gott ihn zeitweilig verlassen, d. i. der Macht der Leiden preisgegeben, – nicht scheinbar, sondern wirklich, alle Erweisungen seiner hilfreichen Gemeinschaft einstellend und dadurch die Not und die Anfechtung aufs äußerste Steigernd. Lic. *Hans Kefler* 899.

Dies *Warum* ist nicht das der Ungeduld oder der Verzweiflung, nicht das sündige Fragen eines Menschen, der sich gegen seine Züchtigung auflehnt, sondern gleich eher dem Schrei eines verlorenen Kindes, das nicht begreifen kann, warum der Vater es allein gelassen hat, und das sehnlich seines Vaters Angesicht wieder zu sehen begehrt. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Während die Heftigkeit seines Schmerzes und die Schwachheit des Fleisches dem David die Klage auspressten: »Ich bin von Gott *verlassen*« – gab der Glaube ihm ein, damit er dem Druck nicht unterliege, den Gott, von dem er sich verlassen fühlte, getrost als *seinen Gott* anzurufen. Ja wir sehen, dass er dem Glauben den Vorzug gibt; denn bevor er seiner Klage freien Lauf lässt, bricht er ihr schon die Spitze ab, indem er sich trotzdem zu seinem Gott flüchtet. Hätte er nur gesagt: »Warum hast du mich verlassen, Gott?« – so konnte es den Anschein haben, als mache er dem Herrn Vorwürfe und murre wider ihn. Ja dann wäre zu fürchten gewesen, dass die unmäßige Bitterkeit seines Schmerzes sein Herz vergifte. Nun legt er sich aber durch den Glauben einen Zügel an und nimmt sich zusammen, damit er das rechte Maß nicht überschreite. Es ist keine überflüssige Wiederholung, wenn er Gott zweimal seinen Gott nennt und auch zum dritten Male (V. 3) diese Anrede wiederholt. Der Glaube gewinnt nicht gleich beim ersten Ansturm den Sieg, sondern er geht erst nach langem, hartem Ringen als Sieger aus diesem Kampfe hervor. *Jean Calvin* + 1564.

Dies Wort »*mein Gott*« hat mehr in sich, als alle Weisen in aller Welt daraus herausbringen können. *Alexander Wedderburn* 1701 .

Wenn Christus hier klagt, dass er *von Gott verlassen* sei, so haben wir das nicht so zu verstehen, als ob er wirklich von der ersten Person der Dreieinigkeit verlassen oder die hypostatische (Wesens-) Gemeinschaft zwischen der ersten und zweiten Person aufgehoben gewesen wäre oder Christus die Huld und Freundschaft des Vaters verloren hätte; sondern er zeigt uns damit, dass Gott es zugelassen habe, dass seine menschliche Natur jene schrecklichen Qualen durchmachte und einen schimpflichen Tod erlitt, wovon er ihn, wenn es ihm beliebt hätte, so leicht hätte erlösen können. Auch gingen diese Klagen nicht aus Ungeduld hervor, noch haben wir anzunehmen, dass Christus etwa Grund und Zweck seiner Leiden nicht gewusst hätte oder nicht voll Herzen willig gewesen wäre, solch Verlassensein in seinem Leiden zu tragen. Mit diesen Klagen will der Erlöser vielmehr nur die Bitterkeit seiner Leiden bezeugen. Und während der Herr im ganzen Verlauf seines Sühnleidens alles mit solcher Geduld ertrug, dass ihm nicht ein einziger Laut des Murrens oder Seufzens entfuhr, erklärt er nun, da sich seine letzten Augenblicke nahen, damit nicht etwa die Umstehenden denken, er sei durch eine höhere Macht gegen das Leiden unempfindlich gemacht, durch den Klageruf feierlich, dass er wahrer Mensch sei und als solcher wirklich leidensfähig, von seinem Vater verlassen in seinem Leiden, dessen Bitterkeit und Heftigkeit er aufs Stärkste empfand. Kardinal *Robert Bellarmin* + 1621.

Hat Gott wirklich Jesus am Kreuze *verlassen*? Dann entspringt aus dieser Verlassenheit Christi dem Volke Gottes einzigartiger und mannigfaltiger Trost, vornehmlich in zwei Beziehungen. 1) Weil Christus eine Zeitlang vom Vater verlassen war, werden wir nicht auf ewig verstoßen werden: denn um unserwillen wurde er verlassen. 2) Christus' zeitweilige Gottverlassenheit und sein Verhalten während derselben ist ein trostreiches Vorbild für betrübte Seelen, die sich auch von Gott verlassen fühlen. Mögen solche dies Vorbild gläubig anschauen. Wiewohl Gott den Herrn Christus verließ, stützte er ihn

dennoch zur selben Zeit mächtig. Gottes freundlichen Blick musste er entbehren, nicht aber seine tragende Kraft. So wird es auch bei dir sein, lieber Christ. *Dein Gott* mag sein Angesicht von dir wenden, seinen Arm wird er dir nicht entziehen. Als jemand einen Knecht Gottes (*Baines*) fragte, wie es ihm innerlich gehe, antwortete er: »Dass Gott mich hält, erfahre ich, wiewohl ich alle lieblichen Gefühle entbehre.« Unser himmlischer Vater verfährt darin mit uns, gerade wie wir manchmal mit einem Kinde, das eigensinnig und widerspenstig ist. Wir setzen es vor die Tür und befehlen ihm, uns aus den Augen zu gehen, und wiewohl es da draußen nun schluchzt und weint, rufen wir es doch nicht gleich wieder herein, bezeigen ihm nicht alsbald wieder Freundlichkeit, sondern lassen es zu seiner Demütigung eine Weile draußen. Trotzdem ordnen wir an oder lassen wir wenigstens zu, dass die Diensten es mit Speise und Trank versorgen. Da ist väterlich fürsorgliche Liebe, wiewohl kein freundlicher Blick wie früher. – Wiewohl Gott Christus verließ, vermochte dieser doch zur selben Zeit Gottes Tun als gerecht zu bezeugen (V. 4). Bist du nach deinem Maße in ähnlicher innerer Verfassung, wie Christus es in dieser Lage war? Kannst du nicht, auch wenn Gott dich tief verwundet, bekennen, dass er trotz alledem ein heiliger, treuer und guter Gott ist? Ich bin verlassen, aber ich bin nicht ungerecht behandelt. Nicht ein Tropfen von Ungerechtigkeit ist in dem ganzen Meer meiner Schmerzen. Wiewohl er mich verurteilt hat, muss und will ich ihm Recht geben. Siehe, wenn du so sprichst, – das ist auch Christus ähnlich. *Joh. Flavel* + 1691.

Durch den Glauben war es Christus möglich zu wissen, dass er von Gott geliebt war, und er wusste es, obwohl er den Sinnen und Gefühlen nach Gottes Zorn kostete. Glaube und Mangel an Empfindung der Nähe und Liebe Gottes sind miteinander nicht unvereinbar. Es mag jemand in gewissen Augenblicken und Zeiten nichts von Gottes Liebe fühlen, ja er mag Gottes Zorn empfinden, und doch kann zur selben Zeit Glaube vorhanden sein. *John Row* 1680.

Verlassenheit ist an sich nicht unbedingt ein Zeichen besonderer Sünde; denn Christus selbst erfuhr ihre ganze Bitterkeit. Eine gänzliche, ewige Verlassenheit ist die unsere nicht; eine zeitweilige haben die Besten dann und wann durchgemacht. Der Gerechte wird seines *Glaubens* leben, nicht seiner Gefühle. *Richard Capel* + 1656.

O wie müssen unsere Herzen vor Liebe schmelzen, wenn wir dessen gedenken, in welchen Seelennöten Christus für uns war! Gott hob die Wirkungen seiner Gnade in jener Stunde so auf, dass Jesus nichts von ihrer Kraft verspürte. Er empfing keinerlei Trost von seinem himmlischen Vater, keinen von seinen Engeln, keinen von seinen Freunden, und das in jener Stunde der größten Betrübnis, da er des Trostes so hoch bedürftig war. *Timothy Rogers* 1729.

Herr, du weißt, was es für ein Menschenherz bedeutet, *verlassen* zu sein: Du hast es selbst einst durchgemacht, als du klagen musstest: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* Wohl hattest du in der Tat göttlichen Beistand, aber wie es scheint, nicht jene innere Freude, die dich sonst erfüllte. Jetzt, da du in der Herrlichkeit bist, hab' Erbarmen mit einem elenden Wurm, der nach dir mehr verlangt, als nach irgendetwas anderem. Herr, du hast schwer gebüßt zu meinem Besten; lass mir reichen Segen daraus zufließen! *Joseph Symonds* 1658.

V. 3. Der königliche Prophet sagt: *Mein Gott, des Tages rufe ich.* Manchen würde es als eine große Torheit erscheinen, zu jemand zu rufen und zu schreien, der sich die Ohren zuhält und nicht zu hören scheint. Dennoch ist diese Torheit des Glaubens weiser als alle die Weisheit der Welt. Denn wir wissen gut genug, dass der Herr, mag er zuerst noch so sehr nicht zu hören scheinen, eine sichere Zuflucht ist in der Not. *Thomas Playfere* 1604.

Wie kindlich ist dieser Ruf! Nur kindliche Herzen können ihn zu dem ihren machen. Das Kind weiß, dass des Vaters Herz sich sein erbarmen muss. Gerade das Vertrauen auf die Liebe des Vaters macht sein Bitten ungestüm. Es *schweigt nicht*, es lässt dem Vater keine Ruhe, weil es unbedingtes Vertrauen hat zu seiner Macht und seiner Willigkeit, die begehrte Hilfe zu gewähren. Das ist natürlich. Es ist die Schlussfolgerung des Herzens, die Berufung auf die innersten Naturempfindungen. Es ist auch schriftgemäß, nach den Worten des Heilands Luk. 11, 13: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! *John Stevenson* 1842.

V. 3-4. Was hört Gott nun aus seinem Munde, jetzt, da Gott nichts von sich hören lässt, trotz allem Flehen um Erlösung? Kein Ton des Murrens über Gottes seltsames Verhalten entfährt ihm: Nein, Gott

vernimmt ganz das Gegenteil, der edle Dulder rechtfertigt und rühmt den Herrn: *Aber Du bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels! William Gurnall + 1679.*

Hier sehen wir den Triumph des Glaubens . Der Heiland stand in dem wild bewegten Meer der Anfechtung fest wie ein Fels. Mochten sich die Wogen auch türmen, sein Glaube wuchs dennoch, gleich einem Korallenriff inmitten der Brandung, und wurde immer größer und stärker, bis er zu einer Rettungsinsel wurde für unsere schiffbrüchigen Seelen. Es ist, als sagte er: Es macht nichts, was ich auch leide: Mögen Stürme mich umtosen, die Menschen mich verschmähen, der Teufel mich versuchen, die Umstände mich überwältigen, ja Gott selbst mich verlassen: Gott ist und bleibt dennoch der Heilige, und ist kein Unrecht an ihm. *John Stevenson 842.*

Wer die Wasserleitung im Hause hat, denkt, wenn das Wasser einmal ausbleibt, nicht, dass die Quelle versiegt sei, sondern dass die Röhren irgendwo verstopft oder zerbrochen sein müssen. Wenn unser Beten erfolglos ist, können wir sicher sein, dass der Fehler nicht bei Gott, sondern bei uns liegt. Wären wir innerlich reif für die Gnade, um die wir bitten, so würde er ohne allen Zweifel sie uns zu gewähren bereit sein; wartet er doch darauf, dass er uns gnädig sei. *John Trapp + 1669.*

V. 4. Erscheint es nicht seltsam, dass das Herz mitten in Dunkelheit und tiefer Bekümmernis in der Heiligkeit Gottes Trost finden sollte? Nein, denn Gottes *Heiligkeit* ist nur gleichsam eine andere Ansicht seiner Treue und Gnade. Und der bemerkenswerte Name »der Heilige Israels«, der Gott so oft in der Schrift beigelegt wird, lehrt uns, dass er, der der *Heilige* ist, auch der Gott ist, der mit seinen Erwählten einen Bund geschlossen hat. Es wäre einem rechten Israeliten unmöglich gewesen, an Jahwes Heiligkeit zu denken, ohne sich auch dieser Bundesgemeinschaft mit Jahwe zu erinnern. »Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig, Jahwe, euer Gott«, das waren die Worte, durch die die Kinder Israel an ihr Verhältnis zu Gott erinnert wurden, vergl. besonders 3. Mose 19, 2. Wir merken etwas von dieser Empfindung in solchen Stellen wie Ps. 89, 16-19: 99, 5-9; Hos. 11, 8 f.; Jes. 41, 14; 47, 4. *J. J. Stewart Perowne 1864.*

Mögen die Versuchungen noch o fürchterlich sein, so wird der Glaube dennoch nie einem bösen Wort wider Gott Gehör schenken, sondern Gott allezeit rechtfertigen. *David Dickson + 1662.*

Die kühne Metapher »*der auf den Lobliedern Israels thront*« knüpft an die ständige Benennung Jahwes als des auf den Cherubim Thronenden an, 80, 2; 99, 1. Die Loblieder Israels auf seinen hilfreichen Gott sind der Thron, von welchem Jahve getragen wird. Eine richtige Sinnerklärung gibt die Nachbildung in 71, 6: *Von dir ertönt mein Loblied stets.* Dem Flug des hochpoetischen Ausdrucks konnten allerdings schon die LXX nicht folgen. Prof. D. F. Bähgen 1904.

V. 6. *Zu dir schrieeen sie und wurden errettet:* in der Wüsten- und Richterzeit, für die das Schreien und Erhörtwerden charakteristisch war, vergl. Ps. 78. Lic. *Hans Keßler 899.*

V. 7. *Ich aber bin ein Wurm* – so unter die Füße getreten, ja zerstampft, misshandelt und gemartert, verspottet und verspien, dass ich mehr einem Wurm als einem Menschen gleiche. O Christ, nimm es zu Herzen, welch schmäbliche Behandlung der Herr der Herrlichkeit erduldet hat, auf dass aus seiner Pein unser Heil, aus seiner Schmach unsere Herrlichkeit, aus seinem Strafleiden unsere ewige Wonne erwachse! Ohne Unterlass präge dieses Schauspiel deiner Seele ein. *Dionysius der Kartäuser 1471.*

Wenn unter den Hindus jemand über sich wehklagen und seinem Abscheu vor sich selber Ausdruck geben will, sagt er: »Was bin ich? Ein Wurm, ein Wurm! Ähnliche Redensarten sind: »Ha, der Stolze! Er verachtet mich wie einen Wurm: Ich möchte wohl zu ihm sagen: Wir alle sind Würmer.« »Wurm, kriech aus meinem Gegenwart! *Joseph Roberts, Bilder aus dem Morgenland 1835.*

V. 8. *Alle, die mich sehen, spotten mein.* Stelle dir die schreckliche Szene vor Augen. Siehst du diesen buntscheckigen Haufen von Vornehmen und Geringen, von Juden und Heiden? Die einen stehen in Gruppen um das Kreuz und gaffen; andere sitzen gemächlich da und betrachten ebenfalls höhnisch den Gekreuzigten; wieder andere gehen hin und her: die Freude über das Geschehene lässt ihnen keine Ruhe. Ein Zug der Befriedigung ist auf jedem Antlitz zu lesen. Keiner schweigt; ja das schnellste Sprechen erscheint noch zu langsam. Des Redestoffs ist viel zu viel, als dass ein Glied ihn bewältigen könnte: Jede Lippe, jeder Kopf, jeder Finger ist jetzt eine Zunge. O ihr grausamen Römer, und ihr Juden, die ihr euern König mordet: Ist euch sein Tod nicht genug? Müsst ihr auch noch Spott und Hohn hinzufügen? An diesem Tage seid ihr eins geworden! Schreckliche Einheit, die euch als die vereinten Mörder des Herrn der Herrlichkeit brandmarkt! *John Stevenson 1842.*

Es hat in unsern Tagen Menschen gegeben, deren Verbrechen solche Entrüstung erregten, dass der Pöbel sie in Stücke zerrissen hätte, wenn er sie in seine Gewalt bekommen hätte. Doch wenn diese nämlich gemeinschädlichen Verbrecher dem Urteilspruch gemäß hingerichtet wurden, so fand sich, wenn auch nicht einer der Zuschauer gewünscht hätte, dass sie der gerechten Vergeltung ent-rinnen würden, doch auch keiner, der so alles Gefühl verloren gehabt hätte, dass er sie in ihren letzten Augenblicken noch verhöhnt hätte. Aber da *Jesus leidet, spotten sein alle, die ihn sehen, verziehen die Lippe, nicken mit dem Kopf*, lästern ihn, den Heiligen, als Übeltäter und verhöhnen sein Gottvertrauen! *John Newton + 1807.*

Verziehen die Lippe. Das Vorstrecken der Unterlippe gilt im Morgenlande als ein starkes Zeichen der Verachtung. In der Regel gebrauchen nur einfache Leute diese Gebärde. *C. H. Spurgeon 1869.*

V. 8-9. Wiewohl alle Qualen, die der Herr erduldet, sehr groß waren, so dass jede derselben die größte zu sein scheint und ein Vergleich zwischen ihnen nicht wohl angestellt werden kann, so scheint es doch vielen, und mit Recht, als sei diese Art des Leidens, nämlich die Marter, den Hohn und Spott zu sehen und zu hören, den man mit seiner Person und seiner Lehre trieb, die allerschmerzlichste gewesen; denn im Allgemeinen werden die Dinge als am schwersten zu tragen angesehen, für die wir das feinste Gefühl haben. Diese Leiden aber mussten das Zartgefühl des Herrn am tiefsten verwunden. Andere Leiden mögen wir begehren, um darin unsere Liebe zu beweisen; denn sie sind oft ein Mittel, Gottes Ehre zu vermehren, und diese geht dem Gläubigen über alles. Aber Gott gelästert, die ewige Wahrheit in Lüge verkehrt und die höchsten Erweisungen der Göttlichkeit und Majestät des Sohnes Gottes entstellt und geschändet zu sehen, das sind ihrer Natur nach Dinge, die, wenn sie auch etwa ertragen werden müssen, doch eben, weil sie die Ehre Gottes so stark angreifen, nie von jemandem zu leiden begehrt werden können, sondern von allen verabscheut werden müssen. Unser Erlöser, der von Eifer für Gottes Ehre beseelt war wie sollst keiner, fand demnach in dieser Art Leiden, mehr als in allen andern, viel zu verabscheuen und nichts zu begehren. Darum mag dieses Leiden für das größte von allen gehalten werden und für das, worin er die allergrößte Geduld erwiesen hat. *Fra Thomé de Jesu + 1582.*

V. 8-19. Von jeher hat die christliche Kirche in dem Psalm die Stimme ihres leidenden Herrn und Heilands gehört. Sie hatte gegründete Veranlassung dazu, weil der Dulder ohnegleichen seinen Schmerz am Kreuz in das Anfangswort des Psalms ausgeschüttet hat und weil außerdem die Einzelheiten der Leidensgeschichte mit den Schilderungen V. 8-19 so frappierend übereinstimmen, dass *David Strauß* in den letzteren das im Voraus fertige »Programm der Kreuzigung Christi« hat sehen können. Mag für die nachgeborenen Generationen in der Kirche der Zusammenhang der weissagenden »Schrift« mit den Einzeltatsachen der Erfüllungsgeschichte selbst in scheinbar geringfügigen Äußerlichkeiten ihres Vollzugs nicht so wichtig sein wie die großartige Harmonie im Gesamtverlauf der Heilsgeschichte, – die *Anfangsjahrhunderte* der Kirche, welche den letzteren zu übersehen weniger als wir im Stande waren, haben mit gutem Recht ihr Glaubensleben mehr an dem ersteren genährt und gestärkt. Das Neue Testament aber, das der Gemeinde Gottes auf allen Stufen ihres Lebens- und Entwicklungsganges zur Leuchte gegeben ist, enthält eben darum zahlreiche Hinweise auf beides, unterlässt also auch nicht, die Beziehungen des 22. Psalms zu Jesus' Erlösungswerk aufzudecken: Matth. 27, 35 ff.: Mark. 15, 34; Joh. 19, 24; Hebr. 2, 11 ff. Lic. *Hans Keßler 1899.*

V. 9. Da sind ja genau die Worte angeführt, womit die Widersacher des Herrn ihrem Spott und ihrer Verachtung gegen ihn Ausdruck gaben (Matth. 27, 43). Wie merkwürdig, die selben Worte in einem viele Jahrhunderte zuvor geschriebenen Psalm zu finden! *John Stevenson 1842.*

V. 10. *Ja, Du bist ,s, der mich hervorzog aus dem Schoße* usw. Was die Feinde (V. 9) höhrend rieten, nimmt die Glaubenserfahrung des Dichters ernsthaft an und auf. V. 10 begründet letzteres; so gewinnt ׀ affirmative Bedeutung: *Ja.* Lic. *Hans Keßler 1899.*

V. 10-11. In den Worten »*Auf dich wurde ich geworfen gleich vom Mutterschoß*« finden manche Ausleger (*Keßler; Bähgen*) eine Anspielung auf den Brauch, ein neugeborenes Kind auf die Knie des Vaters zu legen, der es dadurch anerkannte, Hiob 3, 12; 1. Mose 50, 23: also so viel als: »Auf deine Vatersorge und -liebe bin ich angewiesen«. *J. M.*

Zweimal nennt er seine *Mutter*. Überhaupt ist im Alten Testament nie von einem menschlichen Vater, d. i. Erzeuger, des Messias, immer nur von seiner Mutter oder Gebälerin die Rede. Und die Worte des hier

Betenden, dass er vom Mutterschoße an mit all seinem Bedürfnissen und Anliegen einzig und allein *auf Jahve gewiesen* gewesen sei, besagen, dass sein Lebensanfang, auf die äußeren Umstände gesehen, ein armseliger war, was gleichfalls mit dem alt- wie neutestamentlichen Christusbilde übereinstimmt. Prof. D. *Franz Delitzsch* + 1890.

Fortgesetzte Erweise der göttlichen Huld stärken den Glauben mächtig. Damit hielt auch Er sein Vertrauen aufrecht, der zu Gott sprach: Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen usw. Man vergleiche Ps. 71,5 f.: »Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an: *Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen*. Mein Ruhm ist immer von dir.« Und was Obadja bewog, so zuversichtlich zu Elia zu sagen: »Ich fürchte den Herrn von meiner Jugend auf«, 1. Kön. 18, 12), war nicht nur seine Gesinnung gegen Gott, sondern auch die Gewähr für Gottes Gunst gegen ihn, die darin für ihn lag. Wo altbewährte Freundschaft und Huld beharrlich fort dauert, kommt es zu mannigfaltigen Erweisen starker und standhafter, ja unauslöschlicher Liebe, so dass, auch wenn uns infolge voll Versuchungen der eine oder andere Beweis fraglich werden sollte, noch andere bleiben und den Glauben aufrecht halten. Es ist, als wenn ein Haus von vielen Säulen getragen wird: Werden auch etliche weggenommen, so bleibt es doch mit Hilfe der übrigen stehen. D. *William Gouge* + 1653.

Dankbar erkennt David Gnadenerweisungen an, die ihm vor langer Zeit erwiesen worden. Sie waren noch frisch in seinem Gedächtnis. Das ist ja gerade die Eigentümlichkeit und die Neigung eines dankbaren Herzens, solcher Wohltaten zu gedenken, welche anderen ganz aus dem Gedächtnis entschwinden oder für die sie überhaupt kein Auge haben. Die Wohltaten, welche Gott ihm in seinem ersten Lebensanfang, dann in seiner Kindheit und seinen jungen Jahren erwiesen hatte, und von denen man denken könnte, dass sie ihm jetzt, in seinem reifen Alter, ganz aus dem Sinn wären, die frischt er hier wieder in seiner Erinnerung auf. »*Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen*«: Wie lange mochte das her sein? Vielleicht waren, als David den Psalm schrieb, schon sechzig Jahre seither vergangen. Er gedenkt der Gnadenerweisungen, die Gott ihm gewährt hatte, als er noch gar nicht zu denken oder die ihm erwiesene Güte zu erkennen fähig gewesen war. Das lehrt uns, in Nachahmung dieses heiligen Beispiels, die Wohltaten, die Gott uns, da wir noch unmündig waren, erzeigt hat, in den reiferen Jahren uns ins Gedächtnis zu rufen und dankbar anzuerkennen. D. *Thomas Horton* + 1673.

Hier beginnt nun die Anfechtung nachzulassen und gelinder zu werden und die Hoffnung sich auf den Sieg zu wenden, doch also, dass er einen sehr geringen und mit großer Mühe ersuchten Behelf und Aufenthalt gefunden hat. Denn weil er fühlte, dass sein Leiden ganz anders beschaffen war als aller Väter Leiden, so vor ihm gewesen, und er gar kein Exempel gleichen Leidens vor sich hatte, also, dass ihm dazumal nichts halfen die wunderlichen Taten Gottes, die er denen Vätern erzeigt hatte, kommt er auf sein eigen Tun, was ihm Gott sonderlich etwan hat getan, darinnen spürt er Gottes Gnade und Güte: Auf dass auch der sonderlich errettet würde, der da etwas Sonderliches gewesen wäre vor dem ganzen Israel unter allen andern auch sonderlich gelitten hätte. Darum findet er zuletzt, da er alles durchsichtet hat, Gottes wunderbare Taten an ihm selbst, mit denen er sich stärkt und einen Mut fasst, mit einem großen Vertrauen zu bitten und zu flehen, wie folgen wird. So scharf und genau lernt die Angst und Not zu suchen, auch die allerkleinsten Risse und Spältchen. *Martin Luther* 1519.

Alle die heftigen Schmähungen, womit die Feinde über unsern Herrn Jesus herfielen, hatten keine andere Wirkung als die, dass sie ihn bewogen, sich unmittelbar an seinen Vater zu wenden. Diese Berufung auf den Vater in den vorliegenden beiden Versen ist merkwürdig. Der Beweis, auf dem sie ruht, ist stark und folgerichtig. Er ist zugleich der vernunftgemäßere und der passendste, der nur geltend gemacht werden kann. Wir können ihn so umschreiben: Es ist jetzt mit mir als Menschen aufs Äußerste gekommen. Man sagt, Gott verleugne mich: Aber das kann nicht sein. Über dem ersten Augenblick meines Daseins waltete er mit zarter Fürsorge. Als ich ihn noch nicht einmal um Erweise seiner Güte bitten, noch gar nicht an solche denken konnte, überschüttete er mich schon damit. Hat er mich rein aus seinem Wohlgefallen ins Leben gerufen, so wird er mich sicher nicht im Stich lassen, da ich nun aus diesem Leben scheid. An ihren Schmähungen zum Trotz darf und will ich mich daher an ihn wenden. O Gott, meine Feinde erklären, du habest mich von dir gestoßen: Aber *Du bist es, der mich aus meiner Mutter Leibe gezogen hat*. Sie versichern, ich traute nicht auf dich und dürfe es auch nicht: aber *Du bist es, der mich auf dich vertrauen ließ, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war*. Sie wollen

mir eingeben, du erkennst mich nicht als deinen Sohn an: Aber *auf dich bin ich geworfen gleich vom Mutterschoß: Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an.* John Stevenson 1842.

Bei dem Kirchenvater *Euseb von Cäsarea* (+ 340) findet sich eine schöne Stelle, worin er zeigt, welch inniger Zusammenhang zwischen der Menschwerdung und dem Leiden des Herrn bestand und mit welch gutem Grunde der Heiland, als er am Kreuze hing, aus dem Gedanken Trost schöpfte, dass der Leib, dessen Gestalt jetzt hässlicher war, als der anderer Leute, und sein Ansehen wie der Menschen Kinder (Jes. 52, 14), eben derselbe war, der durch den Vater mit solch einziger Ehre verherrlicht worden war, als der heilige Geist über Maria gekommen war und die Kraft des Höchsten sie überschattete hatte, und dass dieser jetzt so zerfleischte und entstellte Leib, wie er einst die Verwunderung der Engel gewesen war, so auf immer die Freude der Engel und, nachdem er die Unsterblichkeit angezogen, die Lebenskraft der Seinen bis ans Ende der Zeiten sein würde. *John Mason Neale* 1860.

V. 11. *Vom Mutterleibe an bist Du mein Gott.* In Israel erhalten schon Kinder den Namen **אֱלֹהֵינוּ** (Ella) »mein Gott ist Jahve«. Prof. D. F. Bähgen 1904.

V. 12. *Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe.* Profanen Menschen scheint das ein seltsamer Grund, sagt ein lateinischer Ausleger; aber es ist ein trefflicher. Das wusste der Prophet, und darum machte er ihn geltend. John Trapp + 1669.

Diese Bitte, Ergebnis und Abschluss alles Vorhergehenden und insbesondere auf den Anfang zurückblickend, bereitet in ihrer Begründung (*denn Drangsal ist nahe*) den folgenden Abschnitt vor, der fast ausschließlich eine Schilderung der »nahen Drangsal« ist. Im Zusammenhang des Ganzen stellt sie sich als ein momentanes Aufatmen des Bedrängten dar. Lic. *Hans Keßler* 1899.

V. 2-12. Die Hauptwendungen des Gedankens in diesem 1. Teil zeichnen sich ab V. 4 durch das »Und du«, V. 7 »Und ich«, und V. 10 ein abermaliges »Ja, du«. Prof. *Joh. Wichelhaus* + 1858.

V. 13. Zu dem Ausdruck »*die Starken = die Stiere Basans*« vergleiche man, wie Amos (4, 1) die üppigen Frauen Samarias mit »ihr Kühe Basans« anredet. – Unter *den Stieren Basans* verstand der Prälat Öttinger die »dicken, fetten Hohenpriester«. – *J. M.*

V. 13-14. Ein hilfloses Kind oder ein harmloses Lamm, von wütenden *Stieren* und heißhungrigen Löwen umgeben, – das ist ein passendes Bild des Erlösers, da er von seinen blutdürstigen Feinden umringt war. *Thomas Scott* + 1821.

V. 15. Alle Kraft hatte ihn verlassen. Es war solch ein Gefühl der äußersten Entkräftung, Mattigkeit und Ohnmacht über ihn gekommen, dass Worte nicht hinreichen und ein Bild angewendet wird, um es zu veranschaulichen. *Wasser, das auf die Erde hingegossen wird*, ist ein treffendes Bild der äußersten Schwäche, die unser Herr am Kreuz erduldet. Er war im Begriff, vor Schwäche ohnmächtig zu werden. Die Empfindungen beim Ohnmächtigwerden sind überwältigend. Eines Gefühls nur sind wir uns bewusst, nämlich unserer Schwäche. Alle unsere Gebeine sind schlaff: Es ist uns, als hätten wir nichts Festes mehr im ganzen Körper. Die Kraft der Knochen ist dahin, die Verbindung der Gelenke ist lose geworden, und die Muskelkraft ist geschwunden. Schrecklicher Schwindel erfasst uns. Wir sind unvermögend, uns aufrecht zu halten. Aller Mut hat uns verlassen. Unsere Kraft schwindet wie Wachs, das beim Zerschmelzen hinabtröpft und verloren geht. So beschreibt Daniel (10, 8), was er empfand, als er das große Gesicht schaute: »Es blieb keine Kraft in mir, und ich wurde sehr entstellt, und hatte keine Kraft mehr.« Was jedoch das Schwächegefühl betrifft, das unser Erlöser empfand, gilt es, den erschwerenden Umstand zu beachten, dass ihm die Sinne nicht schwanden. Er verschmähte es, sein Leiden dadurch zu erleichtern, dass er sich der Bewusstlosigkeit in die Arme warf, wie er ja auch bei der Kreuzigung den Betäubungstrank von sich gewiesen hatte. Wenn das Bewusstsein aufhört, ist augenblicklich jedes Schmerzgefühl zu Ende. Unser Erlöser aber behielt sein Bewusstsein völlig und ertrug geduldig während langer banger Stunden die uns schon für Minuten unerträglichen Empfindungen, welche dem Ohnmächtigwerden vorhergehen. *John Stevenson* 1842.

Die Folter ist eine entsetzliche Erfindung und das Kreuz war eine Folter. Auf diese war er gespannt, bis, wie der Psalm sagt, *alle seine Gebeine sich zertrennen hatten*. Drei lange Stunden in der Lage zu stehen, in der er am Kreuze hing, die Arme in die Höhe gereckt, muss – ich habe es von solchen bestätigten hören, die es durchgemacht haben – eine fast unglaubliche Pein sein. Dass aber die Hände und Füße, diese wegen der in ihnen besonders stark zergliederten Nervenstränge so überaus empfindlichen Teile, so grausam angenagelt waren, musste seine Schmerzen über alle Maßen steigern. Nicht ohne

guten Grund sagt ein römischer Schriftsteller: **dolores acerrimi dicuntur cruciatus**, die heftigsten Schmerzen nenne man eine Kreuzigung. Bischof *Launcelot Andrewes* + 1626.

V. 16. *Meine Kräfte sind vertrocknet* usw. Sehr bald muss eine heftige Entzündung die verwundeten Stellen ergriffen und sich dann schnell den straff gespannten Körperteilen mitgeteilt haben, bis der ganze Körper in Fieberhitze brannte. So wurden die animalischen Säfte ausgetrocknet und der Wassergehalt des Blutes aufgebraucht. Die durch die sengenden Strahlen der Sonne ausgedörrte Haut wurde unfähig, irgendwelche Feuchtigkeit aufzusaugen. Der Blutverlust an den Händen und Füßen musste die Austrocknung beschleunigen. Darum sagt der Heiland: *Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe und meine Zunge klebt an meinem Gaumen*. Das Fieber verzehrte den Rest seiner Kraft, und der Durst, diese unerträglichste aller leiblichen Entbehungen, muss überwältigend gewesen sein. Sein Körper war seiner Empfindung nach wie eine Scherbe, die im Töpferofen ausgedörrt ist. Saft und Kraft waren dahin: Es war ihm, als seien alle Lebenssubstanzen aus seinem Körper herausgezogen. So schwach war er geworden, so ausgedörrt und vertrocknet, dass ihn bereits jene *Klebrigkeit des Mundes* ergriffen hatte, die eine der Vorboten der unmittelbar bevorstehenden Auflösung ist. *John Stevenson* 1842.

Bestimmen zu wollen, was seine Empfindungen in jenen Stunden gewesen sein müssen, ist ein bedenklicher Versuch: Wir kennen sie nicht und mögen leicht zu kühn sein und irren. Die alten Väter der griechischen Kirche handelten in weislicher Absicht, da sie in der Liturgie die Aufzählung an der einzelnen Leidenszüge, wie sie uns in der Passionsgeschichte aufbewahrt sind, und die an jeden einzelnen Zug sich anschließenden Gebetsseufzer um Gnade mit der Bitte schlossen: $\Delta\iota\ \acute{\alpha}\gamma\nu\omega\sigma\tau\omega\nu\ \kappa\omicron\pi\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \beta\alpha\sigma\acute{\alpha}\nu\omega\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\eta\sigma\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\omega\sigma\omicron\nu\ \eta\mu\alpha\varsigma$: Bei deinen unbekanntenen (von dir empfundenen, aber von uns nicht zu ermessenden) Mühsalen und Martern hab Erbarmen mit uns und hilf uns. Bischof *Launcelot Andrewes* + 1626.

Und in den Todesstaub legst du mich. Ein Lichtblick des Glaubens, der auch in den wütendsten Angriffen der Feinde die Hand Gottes walten sieht. Lic. *Keßler* 1899.

V. 17. *Hunde haben mich umgeben*. So groß und mannigfaltig war die Bosheit, die die Feinde des Herrn an den Tag legten, dass die Eigentümlichkeiten von zwei Gattungen wilder Tiere noch nicht hinreichten, sie angemessen zu schildern. Darum wird hier ein neues Bild eingeführt. *Die Rotte von Bösewichtern*, die das Kreuz umgibt, wird mit den Rudeln von *Hunden* verglichen, die in den morgenländischen Städten umherstreichen, alle Winkel durchsuchen, gierig selbst über das Aas herfallen und alles verschlingen. Oder ist hier vielleicht an die zwar im Alten Testament nicht erwähnten, sollst aber auch im Morgenland schon im Altertum bekannten *Jagdhunde* gedacht, die mit ihrem unfehlbaren Geruchssinn das Wild aufspüren, unverwandten Auges alle seine Bewegungen überwachen, kläffend in vollem Laufe ihm nacheilen und sich durch nichts von ihrem Entschluss abbringen lassen, ihre Beute zu Tode zu hetzen? Die morgenländische Art der Jagd war in alten Zeiten, wie noch heute, höchst mörderisch und unbarmherzig. Es wird ein großer, wohl Stunden im Umfang messender Kreis von den Jägern gebildet, die nun, alles vor sich her treibend, die Beute immer enger einschließen. Dann beginnt das grausame Niedermetzeln der armen gefangenen Opfer. So machten es die Feinde unseres Herrn: Schon lange, ehe sie ihn ans Kreuz bringen konnten, hatten sie, wie uns die Evangelisten berichten, die verschlagensten Pläne gefasst und auszuführen versucht, um ihn in ihre Gewalt zu bekommen. *John Stevenson* 1842.

Welcher Schmutz in den unregelmäßigen, unebenen, dunkeln Gassen (Jerusalems), welche totale Abwesenheit der Straßenpflege! Die Sanitätspflege ist den scheu blickenden, schakalähnlichen *Hunden*, die bei Tage trag herumliegen und bei Nacht durch ihr Geheul viel Verdruss machen (Ps. 59, 7), ausschließlich anvertraut. Diese halbwilden, herrenlosen Tiere, so widerlich sie sind, können deshalb nicht entbehrt werden. Nur wenn sie in einem Quartier gar zu zahlreich werden, macht man ihnen mit Peitschen und Gift den Krieg. Auch sind sie fast immer verwundet. Ohne gereizt zu sein, greifen sie nicht an, sehen aber tückisch aus. Dass der Hund bei den Israeliten als unreines Tier verachtet war und man gerne die gemeinen, rohen und unverschämten, aber feigen Menschen mit Hunden verglich (Ps. 22, 17.21; Matth. 7, 6; Phil. 3, 2; Offenb. 22, 15), lässt sich nach der Art dieser Rasse leicht denken. Auch ihre wenig wählerische Gefräßigkeit machte sie verächtlich (Spr. 26, 11 : 2. Petr. 2, 22; Jes. 56, 11). Prof. D. *von Orelli*, Durchs heilige Land, 1879.

Man vergl. auch zu V.21 S. 309f. und zu Ps. 59, 7 u. 15. – *J. M.*

Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Die Texteslesart כְּאֲרִי wird erklärt: Wie ein Löwe haben sie umgeben meine Hände und meine Füße. Die Hände sollen nach Aben Ezra als Mittel der Abwehr, die Füße als Mittel zum Entlaufen genannt sein. Aber mit den Händen wehrt man einen Löwen nicht ab, und die Vorstellung, dass die Frevler wie ein Löwe Hände und Füße umgeben, ist nicht vollziehbar. Endlich ist die Texteslesart weit schlechter bezeugt als eine andere, wonach in כְּאֲרִי ein Verbum כָּאָרַף steckt. LXX. *Aquila, Hieronymus, Syrer* sprachen כְּאֲרִי aus. **plene** geschrieben für כָּרַף. Sie weichen zwar in Ableitung und Übersetzung dieser Form zum Teil voneinander ab, beweisen aber sämtlich ein ׀ am Ende des Worts und eine Verbalform. LXX (ὄρυσσεν, sie haben gegraben resp. durchgraben) u. Syr. (בזערו, sie haben verwundet) führen diese Form auf כָּרַף *graben* zurück. Die Übers. **vinxerunt** (sie haben besiegt) des *Aquila und Hieron.* leitet das Wort ab von כָּוַר, arabisch כָּאָר II. Die Übers. ἤσχεσαν (*Aquila* in einer zweiten Ausgabe) findet in dem Worte (כְּאֲרִי) das syrische כְּאָר beschimpfen. Diese alle haben also nicht כְּאֲרִי, sondern כְּאָר gelesen. Das Targum »sie beißen wie ein Löwe« drückt beide Lesarten nebeneinander ans und nach der **Masora Ochla w' Ochla** hat כְּאֲרִי im Psalm eine andere Bedeutung als Jes. 38, 13, wo es nur heißen kann »wie der Löwe«. – Durchschlagend geworden ist die Übersetzung der LXX. (und der syrischen **Peschito**), die die כְּאֲרִי Form auf כָּרַף *graben* zurückführen. Dies Wort bedeutet freilich sonst: aushöhlen, eine Grube machen, oder (Spr. 16, 27): etwas aus der Erde graben, während in den Zusammenhang nur die Bedeutung *durchproben oder durchbohren* passt. Jedoch hat *Delitzsch* darauf aufmerksam gemacht, dass auch נִקְרַךְ denselben Doppelsinn hat, vergl. das von der LXX hier gebrauchte ὀρύσσειν (z. B. den Isthmus durchstechen, *Herodot*) und **fodere hasta**, mit der Lanze durchbohren. Jedenfalls ist כְּאֲרִי die am besten bezeugte Lesart. Es wird zu verstehen sein von den klaffenden Wunden, die dem Dulder an Händen und Beinen geschlagen sind und die ihm wie Löcher entgegenstarren. – Nach Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

Da LXX, Syr. und Vulg. כְּאֲרִי ausdrücken, so ist schließlich wahrscheinlicher, dass die masoretische Lesart כְּאֲרִי auf Polemik gegen die christliche Verwertung der Stelle beruht, als umgekehrt die Lesart כְּאָר auf christlicher Fälschung. Prof. D. *E. Kautzsch* 1894.

Von allen Arten der Hinrichtung ist die Kreuzigung eine der schrecklichsten, gerade weil keiner der edlen Teile des Körpers, deren Verwundung alsbald den Tod bewirkt, davon unmittelbar betroffen wird. Die *Hände und Füße*, diese wegen ihres feinen organischen Gebildes so empfindlichen Glieder, werden mit Nägeln durchbohrt, die naturgemäß von beträchtlicher Größe sein müssen, um ihren Zweck zu erfüllen. Das Zerstören der zarten Fleischfasern, das Zerreißen der vielen feinen Nerven und das Bersten so vieler Blutgefäße müssen die heftigsten Schmerzen bewirken. Die Nerven der Hände und Füße sind aufs Engste mit den Nerven des ganzen Körpers verbunden; ihr Zerreißen muss sich daher im ganzen Organismus fühlbar machen. Man denke daran, welche Wirkung es hat, wenn auch nur eilt Nadelstich einen der äußersten Nerven trifft. Es kommt sogar vor, dass durch eine geringfügige Verletzung ein Krampf in den Gesichtsmuskeln entsteht, der die Kiefer so fest schließt, dass keine Gewalt sie öffnen kann. Als daher die Hände und Füße unseres teuren Heilands mit den Nägeln ans Kreuz geheftet wurden, müssen die heftigsten, beklemmenden Schmerzen alle Teile seines Körpers durchwühlt haben. Und in solcher Lage, nur von seinen durchbohrten Gliedern getragen, hatte unser Erlöser an die sechs Stunden unter unsäglichen Qualen auszuhalten. *John Stevenson* 1842.

Man vergleiche dazu, was Gott durch Jesaja, den Evangelisten des alten Bundes, bezeugt (Jes. 49, 16): Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet. Wurden wir nicht eben damals seinen Händen unauslöschlich eingegraben, als diese für uns durchbohrt wurden? »*Sie haben meine Hände und Füße durchgraben*« und so tief, dass selbst nach seiner Auferstehung noch die Nägelmale sichtbar waren und die Jünger ihre Finger in dieselben legen konnten. Manche denken, dass diese Narben auch an seinem verklärten Leibe bleiben, um bei seinem Kommen allen gezeigt zu werden: Sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoichen haben (Sach. 12, 10; Offenb. 1, 7). Mag dem sein wie immer, das ist gewiss: Die Auserwählten bleiben ewiglich dem Herzen Jesu eingepägt. *Thomas Adams* 1614.

V. 18. *Ich kann alle meine Gebeine zählen.* Denn wie der erste Adam durch seinen Fall das Kleid der Unschuld verlor und hinfort andere Bedeckung brauchte, so ließ der zweite Adam sich herab, seiner irdischen Bekleidung entblößt zu werden, auf dass danach zu uns gesagt werden könne: Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an (Luk. 15,22). Propst *Gerhoch von Reichersberg* + 1169.

Sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir. Wir streiften eine Stunde lang durch diesen alten

Herrschersitz (Sebastije, das alte Samaria) bis auf die oberste Terrasse, von der man eine fürstliche Aussicht bis zum Mittelländischen Meer hat. Dabei begegnete es, dass ich meine beiden Gefährten aus den Augen verlor und nicht gleich finden konnte. Einige Kinder boten mir ihre Führung an: Allein nachdem wir eine Zeitlang ohne Ergebnis zwischen den riesenhaften Kaktushecken herumgeirrt waren, merkte ich, dass ihre Aufmerksamkeit mehr als zweifelhaft war, und ging meine eigenen Wege. Da ich ihnen ein Bachschich unter solchen Umständen verweigern musste, fingen sie an, mit Steinchen und Holzstückchen nach mir zu werfen, deren ich mich aber leicht zu erwehren wusste. Da ich mutmaßte, die andern hätten schon den Rückweg allgetreten, zog ich mich zu den Pferden zurück, die unten bei der Kirche standen. Hier kam ich aber vom Regen in die Traufe. Denn da umdrängten mich gleich die erwachsenen Bewohner mit ihren »Antikas« und entfalteten dabei eine Zudringlichkeit, welche mir sonst nirgends vorgekommen ist und mir erst recht die Lust nahm, ihnen etwas abzukaufen. Da ich sie etwas barsch abwies, wie man denn leicht in solcher Mittagshitze etwas ungeduldig wird, wenn die Kerle sich überall anhängen, so wurden sie auch gereizt und liefen mir auf Schritt und Tritt nach, einen immer engeren Kreis um mich bildend. Ich sah den Moment kommen, wo sie zu Tätlichkeiten übergingen. Ich ließ mich nun unter einem Baume nieder und schälte eine Orange, als ob nichts wäre. Natürlich drängte ich auch hier alles um mich her und ich hatte die Tortur von mehr als fünfzig Augen auszuhalten. Wie unausstehlich es ist, von solchen Leuten unverwandt begafft zu werden, die jede Handbewegung, jede Miene mit ihren boshaften Bemerkungen und ihrem Gelächter begleiten und es darauf absehen, jemand zornig zu machen, das kann man sich im Abendland nicht vorstellen. Mir war es interessant für das Verständnis jener Klage des Psalmisten Ps. 22, 18: *Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir*. Prof. D. von Orelli, Durchs heilige Land, 1879.

O wie verschieden von diesen kränkenden Blicken ist doch der Blick, den der erweckte Sünder auf Golgatha richtet, wenn er gläubig sein Auge zu dem erhebt, der dort für die Schuldigen sich in Todesangst wand und blutete und starb! Und welche Dankbarkeit sollte die sterbende und verderbende Menschheit erfüllen, da von ihm, der dort am Fluchholze hängt, der freundliche Ruf ertönt: Wendet euch zu mir (Engl. Übers.: Blicket auf mich), so werdet ihr selig, aller Welt Enden: Denn ich bin Gott, und keiner mehr (Jes. 45, 22). *John Morison* 1829.

V. 19. *Sie teilen meine Kleider unter sich.* »Ganz nackt,« sagt *H. A. W. Meyer*, »hingen die **Cruciarri** (die Gekreuzigten) am Kreuze, und ihre Kleider fielen als Spolien den Vollstreckern anheim. Das Lententuch hat wenigstens keine alte Bezeugung.« Die Kleider fielen den Kriegsknechten nach römischem Recht zu. Das Obergewand teilten sie wahrscheinlich in vier Teile, indem sie die Nähte auflösten. Vier Krieger wurden nach der Ordnung des römischen Waffendienstes **ad excubias** (als Wache) verwendet. Das Untergewand ließ sich nicht teilen, weil es gewirkt war. Damit kamen sie auf das Loswerfen und Würfelspiel. Prof. D. *J. P. Lange* 1864.

Der Spruch von der *Verteilung der Kleider* und der *Verlosung des Gewandes* gehört zu denen, die in ihrer scheinbar zufälligen Form des hebräischen Parallelismus, wo ein Glied nur unmerklich vom andern abweicht, sich erfüllt haben, wie namentlich das vierte Evangelium ausführt, wo auch V. 19 ausdrücklich angeführt ist. Prof. D. von Orelli 1882.

So geringfügig dieses *Lösen um das Gewandes* Herrn an sich scheinen mag, ist es doch höchst bedeutsam. Es lehrt uns zweierlei, nämlich, wie hoch jener ungenähte Leibrock geschätzt wurde, und wie gering der, dessen Eigentum er gewesen war. Der Auftritt sagt deutlich: Dies sein Gewand gilt uns unendlich viel mehr als er. Wie es im Propheten von dem Judaslohn heißt: »Sie wogen dar, wie viel ich galt, dreißig Silberlinge. Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin von ihnen!« (Sach. 11, 12 f.), so mögen wir in Bezug auf das Auslösen des Gewandes sagen: Wahrlich, wie billig war ihnen Christus! *John Stevenson* 1842.

V. 21. *Errette meine Seele vom Schwert.* Seele bedeutet hier wie an vielen anderen Stellen das *Leben*, denn an die *Seele* reicht weder Schwert noch andere Waffen, Matth. 10, 28. So wird auch *Schwert* hier insgemein für ein Mordzeug genommen. Und mag wohl sein, wie einige dafür halten, dass der Heiland den Speerstoß vor sich gesehen und mit diesen Worten Gott gebeten habe, das Leben vor dem Stoß von ihm zu nehmen, wie auch geschehen ist, Joh. 19,34. *J. D. Frisch* 1719.

In dem, dass er spricht: *meine einsame*, will er sagen, dass seine Seele alleine sei und von jedermann verlassen, dass niemand da sei, der ihn suche, seiner wahrnehme, noch tröste, wie der 142. Psalm V. 5

sagt: Schau zu Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen, ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seelen an. Wahrlich, es ist die Einsamkeit an ihr selbst ein Kreuz; viel mehr ist das verdrießlich, dass einer in solchen großen Leiden und Ängsten ohne Exempel und ohne Gesellen steht. Aber wir alle müssen auch also verlassen sein und alleine stehen in einem jeglichen Leiden, oder ja in Todesnöten, und mit dem 25. Psalm V. 16 zum Herrn schreien: Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. *Martin Luther* 1519.

Vom Hunde. Es ist für einen Europäer kaum möglich, sich davon eine Vorstellung zu machen, welche unerträgliche Plage in den Städten und Dörfern des Orients die zahllosen *Hunde* sind, die die Straßen unsicher machen. Die Eingeborenen, die von früherer Jugend an daran gewöhnt sind, achten es kaum: Für den Fremden dagegen sind diese Tiere die größte Plage, der er unterworfen ist. Denn da diese Hunde nie in ein Haus kommen dürfen und herrenlos umherstreifen, sind ihnen alle die edlen Eigenschaften fremd, welche bei uns den Hund zum treuen Freund des Menschen machen. Die Rasse ist gänzlich entartet und nähert sich den Raubtieren. Sie sind wild, hinterlistig, blutdurstig und von unersättlicher Fressgier. Sogar ihre Leibesgestalt ist abstoßend hässlich. Die hageren, unedlen Formen, die wolfähnlichen Augen, die langen, schlaff herabhängenden Ohren, der steife, spitze Schwanz, der schwächliche Rumpf, an dem alle Knochen hervortreten, dagegen fast gar keine Bauchrundung sichtbar ist, das alles macht sie zu einem solchen Bild der Elendigkeit und Herabwürdigung, das zu der all gemeinen Stellung und den edeln Eigenschaften des europäischen Hundes in traurigem Gegensatz steht. Diese scheußlichen Tiere, die von dem Volk wegen ihrer Wildheit gefürchtet oder doch als unrein verabscheut werden, sind genötigt, überall umherzustreichen und auf Raub auszugehen, um ihr erbärmliches Dasein zu fristen. Sie leben gewöhnlich in Rudeln, und ihre natürliche Wildheit, die durch den Hunger und das Bewusstsein ihrer Stärke gesteigert wird, macht sie für den Fremden, der sich unerwartet von ihnen umgeben findet, zu höchst lästigen, ja gefährlichen Gesellen, da sie keinen Anstand nehmen, ihm alles, was er bei oder an sich hat, zu entreißen und sogar ihn selbst, wenn er das Unglück hat zu fallen, und sich nicht gegen sie wehren kann, anzufallen und zu zerreißen. Die Bestien verschlingen, durch den Hunger getrieben, alles, was sie finden, sogar das Aas und die ekelhaftesten Sachen. Aller Unrat aus den Häusern, tote Tiere und dergleichen, das alles wird ja im Morgenland auf die Straße geworfen: Daran weiden sie sich. Auf nichts aber sind sie so erpicht wie auf Menschenfleisch, ein Mahl, das die in den despotischen Reichen Asiens herrschende Barbarei ihnen häufig bereitet, da die Leichname von Verbrechern, welche wegen Mordes oder Hochverrats, wegen Gewalttaten oder ähnlicher Dinge hingerichtet sind, selten beerdigt werden, sondern unter dem Himmel liegen, bis ihre verstümmelten Überreste von den Hunden weggeschleppt werden. D. *George Paxton* + 1837.

V. 22. Leute, die sich vor der Gewalt oder Grausamkeit anderer in großer Not befinden, rufen oft zu ihren Göttern: O rette mich von den Zähnen des Elefanten, aus dem Rachen des Tigers und den Tatzen des Bären, rette mich, rette mich! *Joseph Roberts*, Bilder aus dem Morgenland, 1835.

Und von den Hörnern der Wildochsen – hast du mich erhört. (Grundt.) »Erhört von« ist gedrängte hebräische Redeweise für »erhört und befreit von«. Das im Perfekt stehende Zeitwort haben Luther und andere als Fortsetzung der Bitte des ersten Versgliedes aufgefasst und daher übersetzt: *und erhöre (errette) mich von* usw. Diese Auffassung ist aber kaum haltbar. Da der plötzliche Übergang ins Perfekt auffällt, hat der Engländer *Thrupp* 1860 die Vermutung aufgestellt, es sei statt עָנִיתִנִּי (du hast mich erhört) עָנִיתִי, *meine arme*, nämlich Seele, zu lesen, als Gegenstück zu יְחִידִתִּי, *meine einzige*, nämlich Seele, V. 20 b. Diese Konjektur, der sich *Wellhausen* und *Bäthgen* anschließen, ist sehr einleuchtend, erstens weil dann V. 21 b und 22 b einander ganz entsprechen, zweitens weil die beiden Adjektive Psalm 25, 16 ebenfalls zusammengestellt sind. Auch scheint schon die Übersetzung von LXX. Symm. und Syr. (τὴν ταπεινωσίμ μου) auf dieser Lesart zu beruhen, – wie denn *Bäthgen* (Kommentar 1904, Seite XLIX) zu seiner Überraschung beobachtet zu haben bezeugt, dass die Auffassungen Neuerer in den meisten Fällen schon in der einen oder anderen der alten Übersetzungen vertreten sind. Dass die LXX nicht adjektivisch (»meine arme«), sondern substantivisch (»meine Niedrigkeit«) übersetzen, wiewohl dies schlechter zu dem Zeitwort passt, dass sie also den Parallelismus zu יְחִידִתִּי V. 21 b nicht beachtet haben, lässt darauf schließen, dass sie die Lesart nicht zur Verbesserung des Textes selber erfunden, sondern als Überlieferung vor sich gehabt haben. Wenn diese Lesart aber auch die LXX an Alter überragt, so kann sie dennoch ein scharfsinniger Verbesserungsversuch oder aber einer

der ebenfalls nicht seltenen einen schönen, sehr passenden Sinn gebenden Schreibfehler sein und der gewöhnliche masoretische Text doch den ursprünglichen Wortlaut bewahrt haben. Wir halten an dem masoretischen Text fest. Das Perfekt wird das der Gewissheit sein. Der auffallende Wechsel erklärt sich aus dem Wechsel der Stimmung. Der Leidende hatte wohl (*Hengstenberg*) das »mögest du mich erhören, oder erretten« auf der Zunge. Da erhält er die Zusicherung der Erhörung, und so geht plötzlich der Wunsch in die Zuversicht über: »und von den Hörnern der Wildochsen hast du mich erhört.« So leitet das am Schluss des Verses stehende Zeitwort zu dem folgenden Abschnitt des Psalms über. – Einige, z. B. *Moll, Andreä*, ziehen »und von den Hörnern der Wildochsen« noch zu dem Vorigen (der Bitte) und betrachten das letzte Wort als für sich allein stehend: (*Ja*), *du hast mich erhört!* Diese Zerteilung der Vershälfte scheint weniger natürlich. – *J. M.*

V. 22-32. Die Art, wie der Beter die Dankfeier für seine Errettung beschreibt, ist nicht minder merkwürdig, als es die Schilderung seiner Leiden war. Nicht nur will er vor allem Volke sein Dankopfer bezahlen wie ein David, Hiskia und andere fromme Könige, so dass die Gottesfürchtigen sich an diesem sakramentalen Gnadenmahl laben. Der Schluss des Liedes V. 28 -32 redet sogar davon, dass die Heiden von den Enden der Erde kommen und gleichfalls den Herrn anbeten werden: »denn des Herrn wird das Reich, und er herrschet unter den Heiden« (V. 29). Ja es scheint, dass die Errettung dieses Dulders und sein Lob des Herrn diese Bekehrung zuwege bringt (vergl. »Sie werden gedenken«, wozu »mein Loblied« zu ergänzen wäre). Wie er seine Volksgenossen gemäß seinem Gelübde zum großen Opfermahl einlädt, so erwartet er auch die Heiden dabei als Gäste!

Wie also der Anfang und die Mitte des Psalms typisch, so ist der Schluss prophetisch. Gerade der prophetische Schluss aber muss darauf führen, dass wir einen vom Geiste gewirkten, nicht eingebildeten Typus hier vor uns haben. Der Beter war ein geistiges Haupt der Gemeinde: Sein Gebet endigt mit prophetisch erleuchtetem Spruch: so war er auch in seiner bitteren Leidensklage von einem höheren Geiste regiert und nicht unwert, ein prophetisches Vorbild dessen zu werden, der durch sein unerhörtes Martyrium das Reich Gottes über alle Welt begründet hat. Prof. *D. C. von Orelli* 1882.

V. 23. *Ich will deinen Namen predigen.* Ist wohl ein wunderlicher *Prediger*, sagt *Lutherus*, der erst geklagt hat, er werde vom Tode gefressen, will nach dem Tod erst anheben zu weissagen. Doch ist es in der Tat so geschehen. *J. D. Frisch* 1719.

Meinen Brüdern. Dies Wort weist uns auf beides hin: Wie tief sich der Sohn Gottes herabgelassen hat und wie hoch die Menschenkinder durch ihn erhöht werden. Denn es war für den Sohn des Höchsten eine tiefe Selbsterniedrigung, ein Bruder der Erdgeborenen zu werden, und für sie ist es eine wunderbare Erhöhung, Brüder des Sohnes Gottes zu werden: Denn Christi Brüder sind als solche Kinder Gottes, Erben des Himmels und Könige – nicht irdische, sondern himmlische, nicht zeitliche, sondern ewige Könige! Die innige Liebe Christi zu den Seinen, die uns in diesem Namen, den er selber ihnen gibt, entgegentritt, ist eine große Ermutigung und ein mächtiger Trost für solche, die von den Kindern die er Welt verachtet und verspottet werden, weil sie Christus vor den Menschen bekennen. *D. William Gouge* + 1653.

V. 25. *Denn er hat nicht verachtet, noch verschmäht das Elend des Armen.* Darum, wer da will der Same Israel sein, der muss arm sein und sich über der Gnade Gottes, in Christus verheißten, freuen. Dies Urteil stehet fest und aufs Allergewisseste : Unser Gott ist ein solcher Gott, der auf die Armen sieht. Und schau hier dem Propheten zu, wie reich er von Worten und wie so gar fleißig er ist. Er hat nicht ein Genügen dran, dass er einmal gesagt hat: *verachtet*: setzt auch hinzu: *verschmähet*; und weiter spricht er, er habe *sein Antlitz vor ihm nicht verborgen*, und dass *er erhöret sei, da er zu Gott schrie*. Darüber gibt sich der Herr Christus oder der Prophet in der Person Christi, selbst zu einem Exempel und Vorbild, da er spricht, dass der Arme (redet von ihm selbst) geschrien habe und sei erhört worden. Als spräche er: Seht und lernt von meinem Exempel, der ich worden bin der Allerschnödeste und Verächtlichste unter allen Männern, und unter die Übeltäter gerechnet und aufs Höchste verachtet war, verschmähet, verworfen, vernichtet: Der bin ich nun aufs Freundlichste angesehen worden, angenommen und erhört. Darum so erschrecke euch diese arme Gestalt und Ansehen nicht, meines Exempels halben: Das Evangelium will solcher Gestalt Leute haben, die es von allem Übel erretten und selig machen soll. Wahrlich, o viel starker Vermahnung bedarf unsere Schwachheit, auf dass sie sich nicht entsetze und scheue, entweder sich herunterzuwerfen oder nicht verzweifeln, wenn sie erniedriget und heruntergeworfen ist, dass sie also durch dies Kreuz solche Gnade zuletzt überkomme. *Martin Luther* 1519.

V. 27. *Es lebe euer Herz auf ewig:* Segenswunsch des Gastgebers an seine Gäste, die nie mehr durch Verzagtheit angefochten werden sollen. Lic. H. Keßler 1899.

V. 28-29. Das eine große Lebensziel des Sohnes Gottes, das er durch alles hindurch unverwandt im Auge behielt, war die Ehre seines Vaters. Er kam, um seinen Willen zu tun, und er erfüllte ihn mit an der unwandelbaren Inbrunst seines Sohnesherzens. Wie hoch wird denn seine Freude sein, wenn er in seinem Reich der Herrlichkeit den Vater unermesslich verherrlicht sehen wird. Der Lobpreis, die Ehre und der freudige Dank, die an jenem Tage durch ihn als den Mittler der Welt, dem Vater werden dargebracht werden, wird es ihn empfinden lassen, dass der bittere Kelch seiner Leiden nicht einen Tropfen zu viel enthalten hatte, da es die Erreichung eines so herrlichen Zieles galt. Jeder Ton des Dankes, der zu dem Vater im Himmel aufsteigt, sei es von den Vögeln der Luft oder den Tieren des Feldes oder den Fischen des Meeres, oder von den Hügeln und Bergen, von den Bäumen des Waldes oder dem Strom im Tal, alles wird des Sohnes Herz mit Freude erfüllen, weil jeder dieser Töne den Ohren Gottes lieblich sein wird um deswillen, dass Jesus auch die Schöpfung von dem Fluch, der der Sünde des Menschen wegen auf ihr lastete, befreit und ihr eine noch lieblichere Harmonie ewigen Friedens wiedergegeben hat, als die, welche an ihrem Geburtstag auf der Schöpfung ruht und nun gar der Mensch, der erneuerte und wiedergeborene Mensch, dessen Seele zu retten er sein Blut vergossen und zu dessen Erlösung er den Tod überwunden! Wie wird der heilige Freudenchor der Erlösten, das klare, reine Halleluja der vernunftbegabten Kreatur, das Räucherwerk sein, das der Heiland dem Vater mit Wonne darbringen wird, als süßen Geruch, angenehm gemacht durch ihn, der einst außer dem Lager litt, auf dass er das Volk heiligte durch sein Blut. Wie sind doch in dieser bösen Welt die Kanäle verstopft und zerbrochen, durch die der Lobpreis Gottes fluten sollte! Wie wird Christus dann, zur höchsten Freude seiner Seele, alles gereinigt und wiederhergestellt sehen! Da wird keine Kälte mehr das Herz des Menschen befangen, kein Stottern mehr die Zunge ankommen, wenn es gilt, des Vaters Lob zu singen: Da wird alle Stumpfheit vom Verständnis, alle Schwäche von den Augen genommen sein, des Vaters Herrlichkeit zu schauen. Keine Hand wird lässig sein, kein Fuß mehr straucheln, wo es gilt, seine Gebote zu erfüllen. Gott die Herrlichkeit seiner Geschöpfe, seine Verherrlichung ihr williger, wonniger Dienst und alles dies der Lohn für Jesus' Schmerzen! C. J. Goodhart 1848.

V. 30. *Es werden sich vor ihm beugen alle, die zum Staube hinfahren.* Das Partizipium (des Grundtextes) ist präsentisch: Der Sinn: »alle, die den Weg des Todes gehen, alle Sterblichen.« Gewählt ist dieser Ausdruck statt »alle Menschen«, weil die Absicht vorlag, im Folgenden noch auf die späteren Generationen hinzuweisen. Lic. H. Keßler 1899.

Wenn mit dem *Staube* auf das *Grab* hingedeutet ist, wie viele hervorragende Schriftausleger meinen, so ist der köstliche Gedanke dieses Versteils der, dass Scharen sterbender Sünder sich zur Anbetung Jahwes kehren und die, welche *ihr Leben nicht fristen*, d. h. sich nicht selber retten können, den ewigen Bergungsort suchen werden, welchen allein die finden können, die zum Thron der Gnade eilen. Reiche und Arme, sagt Bischof *Horne* (+ 1792), sind eingeladen, nämlich Gott anzubeten, und die Stunde kommt, da das ganze adamitische Geschlecht, alle, die im *Staub* der Erde schlafen liegen und sich nicht selber daraus erheben können, durch die Stimme des Sohnes Gottes werden lebendig gemacht und aus ihren Gräbern gerufen werden und vor Gott und seinem Könige die Knie werden beugen müssen. *John Morison* 1829.

V. 31 *Zu Kindeskind.* Im masoretischen Text steht nur: *dem Geschlecht.* Dies Wort steht auch Ps. 71, 18 ohne nähere Bestimmung von dem *künftigen* Geschlecht. *Delitzsch* unterscheidet in dem masoretischen Text drei Generationen: die der bekehrten Väter V. 30, die des kommenden Geschlechts V. 31, und das Volk, das noch geboren werden soll, auf welches die Heilskunde durch dieses (zweite) Geschlecht fortgepflanzt wird V. 32: Sie werden kommen (ins Dasein treten, wie 71, 18) *und verkündigen seine Gerechtigkeit dem Volke, das geboren wird, dass er's vollbracht hat.* – Andere lesen den Schluss von V. 31 und den Anfang von V. 32 (indem sie im masoretischen Text die Verschiebung eines annehmen) nach den LXX: לְדֹרֹת : וְיַגִּידוּן, also V. 31 b: *Vom Herrn wird man erzählen dem kommenden Geschlecht.* V. 32 a: *Und verkündigen wird man seine Gerechtigkeit dem Volk, das geboren wird.* So werden die beiden Versglieder einander ganz parallel. -J. M.

V. 32. *Dem Volk, das geboren wird.* Was ist mir dies für eine Rede? Welches Volk wird nicht geboren? Ich halte meines Bedünkens, er wolle das sagen, dass die Völker weltlicher Könige angerichtet

werden durch Gesetze, durch Sitten und durch Gewohnheiten. Aber damit wirst du nichts ausrichten, das da diene zu der wahrhaftigen *Gerechtigkeit*; es ist allein eine Fabel und ein Spiegelfechten der Gerechtigkeit, dies Wesen alles miteinander. Denn auch das Gesetz Moses konnte das jüdische Volk nicht anrichten als nur zu einem äußerlichen Schein und Heuchelei. Aber das Volk *dieses* Königs wird nicht mit Gesetzen zu einem äußerlichen Schein angerichtet, sondern es wird auf ein Neues *geboren* durch den Geist und das Wasser, zur neuen Kreatur der Wahrheit, welches denn die Kraft ist seiner *Gerechtigkeit*, die ohne Schein und Gleißeln ist, welche allein im Geiste verkündigt und *gepredigt* wird. Denn so jemand *geboren* wird, das verändert sich ganz und gar, und wird neu, wie Christus sagt zu Nikodemus Joh. 3, 3: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. *Martin Luther* 1519.

Homiletische Winke

V. 2. Der Angstruf des sterbenden Erlösers.

V. 3. *Unerhörte Gebete.* 1) Der Prediger untersuche das Warum. 2) Er wecke die Funken neuer Hoffnung aus der Asche. 3) Er treibe zu desto inbrünstigerem Anhalten im Gebet.

V. 4. Was immer Gott tun mag, eins stehe uns fest: dass er *heilig und preiswürdig* ist.

V. 5. Gottes Treue in vergangenen Zeiten ein Pfand seiner Hilfe in den Nöten der Gegenwart.

V. 5-6. Die Heiligen der Vorzeit. 1) Was sie beseelte: *sie trauten*. 2) Was sie taten: *sie schrieen*. 3) Was sie erfuhren: *sie wurden nicht zuschanden*. 4) Was sie uns zu sagen haben.

V. 7-19 sind von überraschender Hindeutungen auf das Leiden des Herrn.

V. 12. Des Gläubigen Nöte – die Schwingen seines Gebetes.

V. 21. *Meine einzige.* (Wörtl.) Der unersetzliche Wert der Menschenseele.

V. 22. *Hilf mir aus dem Rachen des Löwen* – grausamer Menschen, des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle.

V. 23. Christus unser Bruder – unser Prediger – der Chorführer unserer Lobgesänge.

Der herrliche Gottesdienst: das köstliche Predigtthema, der große Prediger, die selige Gemeinde.

V. 24. Dreifacher Dienst des Einen: *Preiset ihn* mit euern Liedern, *ehret ihn* in eurem Wandel, *scheuet ihn* in euern Herzen. Dreierlei Träger dieses Dienstes: die *Gottesfürchtigen* überhaupt, -der Same *Jakobs*, das Gottesvolk, – der Same *Israels*, die *Beter* (die mit Gott ringen): Die drei sind eins. Gottes Verherrlichung die Frucht des Holzes, an dem Jesus starb.

V. 25. Eine tröstliche alte und doch ewig neue Erfahrungstatsache.

V. 25 a. Eine von vielen gehegte Furcht als unbegründet erwiesen.

V. 26. Der öffentliche Lobpreis Gottes. 1) Eine süße Pflicht: Gott *preisen*. 2) Persönliche Willigkeit zu dieser Pflicht: Ich will usw. 3) Der köstliche Gegenstand des Preises: Dich will ich preisen. 4) Die Quelle dieses Lobpreises: *Von dir geht mein Lobpreis aus.* (Grundt.) 5) Der angemessene Ort des Lobpreises: *in der großen Gemeinde.*

V. 26 b. *Gelübde.* Was, wann und wie wir geloben sollen, und wie wichtig es ist, die Gelübde zu bezahlen.

V. 27. *Ein geistliches Fest.* Die Gäste, das Mahl, der Wirt, die volle Sättigung.

V. 27 b. *Vom Suchen zum seligen Finden.* Was tun sie jetzt? Nach dem Herrn fragen. Was werden sie einst tun? Den Herrn preisen. Warum? Ihr Herz soll ewig leben.

Gute Botschaft für Suchende. Predigt von C. H. Spurgeon, Botschaft des Heils, 11, Nr. 47. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 27 c. *Euer Herz lebe ewiglich.* Was soll leben? Die Quelle dieses Lebens. Die Art dieses Lebens. Warum ewiges Leben? Was wird dies Leben ausfüllen? Welcher Trost ist in diesem Worte jetzt für uns zu finden?

V. 28. Das Wesen der wahren Bekehrung. Die Gemeinde der Bekehrten aus allen Völkern.

Die Ordnung der Bekehrung. (Siehe die Auslegung.)

Der unzweifelhafte und weltumfassende Sieg des Christentums.

V. 29. Das Reich des Königs aller Könige in seiner jetzigen und seiner zukünftigen Gestalt.

V. 30. Gnade für die Reichen und Gnade für die Armen; aber alle verloren ohne dieselbe.

V. 30 b. *Und der seine Seele nicht am Leben erhalten kann.* (Wörtl.) In geistlicher Anwendung sind diese Worte wohl geeignet, die Eitelkeit alles Selbstvertrauens zu enthüllen.

Des Lebens Notdurft und Erhaltung. Predigt von C. H. Spurgeon, Botschaft des Heils, 11, Nr. 35. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 31. Die ununterbrochene Fortdauer der Gemeinde des Herrn.

V. 32. Die Zukunftsaussichten der Gemeinde des Herrn. 1) Es werden Bekehrungen stattfinden. 2) Es sind ihr Prediger der Gerechtigkeit verheißen. 3) Der Segen soll fortgehen von Geschlecht zu Geschlecht. 4) Es soll das Evangelium von der vollbrachten Erlösung verkündigt und 5) Christus dadurch verherrlicht werden.

Fußnoten

1. Der Text: »die Worte meines Stöhnens«, d. h. die Worte, die ich stöhnend hervorstoße zeigt hingegen, dass das Schreien hier nicht als unartikulierte gedacht ist.

2. Der Wechsel in der Redeform ist nicht (mit *Luther* nach den LXX) zu verwischen. Erst im Imperativ der höhnische Rat, seine Sache dem Herrn zu befehlen, dann Rede in der 3. Person: sie kehren dem Leidenden gleichsam schon in den Worten verächtlich den Rücken zu (*Böhl*). Der Schluss: »er hat ja usw.« ist der höchste Sarkasmus.

3. Der Spott der Obersten Matth. 27,43 erweist sich gerade darin als besonders gottlos, dass sie Worte der heiligen Schrift zum Hohn anführen. Die Anführung ist nicht gleichlautend mit der Übersetzung der LXX, stimmt aber darin mit den LXX überein, dass das erste Zeitwort als Präteritum aufgefasst oder wiedergegeben ist: Er hat auf Gott vertraut. Die LXX scheinen, um den Wechsel der Person zu vermeiden, אָב, gelesen zu haben.

4. So z. B. *Delitzsch*, vergl. Ps. 71,5. Die meisten Neueren übersetzen: der mich sorglos an meiner Mutter Brüsten liegen ließ.

5. Einige (z. B. *Keßler*) übersetzen den Versanfang mit den LXX: Viele (statt: große) Farren.

6. So *Luther* und fast alle neueren Exegeten nach der Übers. der LXX und der aus den alten Übersetzungen zu gewinnenden Lesart אָרְרָאָרְרָא. Die mit wenigen Ausnahmen in den hebr. Handschriften vorliegende Lesart »wie ein Löwe meine Hände und Füße« ist unbrauchbar. Vergl. die Erläut. und Kernworte S. 307. Merkwürdig ist allerdings, dass das Neue Testament die obige Übers. der LXX nirgendwo verwertet.

7. Zu *Luthers* Fassung: Meine Einsame oder Verlassene, die auch *Hieron.*, *Calvin*, *Hupf.*, *Kautzsch*, *Schultz* u. teilen, vergl. man 25,16; 68,7; 142, 5; Joh. 16,32. Andere, wie *Ges.*, *Hitz.*, *Del.*, *Bäthg.*, übersetzen wie *Spurgeon*: meine einzige, wozu man 1. Mose 22,2 12, Richt. 11,34 vergleiche.

8. Es wird entweder dieser (der Wisent) oder die gefährliche Rinderantilope gemeint sein. Von der Übers. Einhörner (LXX, *Luther*) hätte schon der vorausgehende Plural (von den Hörnern) abhalten sollen. – Zu dem Schluss des Verses vergl. die Erläut. und Kernworte S. 310f.

9. *Delitzsch* meint, die Wahl der Melodie »die Hirschkuh der Morgenröte« sei vielleicht im Blick auf den sich in dem Psalm vollziehenden Durchbruch des Lichts durch die Leidensnacht erfolgt.

Der 23. Psalm

Dieser Psalm hat, abgesehen von der kurzen Angabe des Verfassers, keine Überschrift, und er hat keine nötig; denn er berichtet kein besonderes Ereignis und bedarf zu seinem Verständnis keinen andern Schlüssel als den, welchen jeder Christ in seinem eigenen Herzen findet. Der Psalm ist Davids **Himmliches Pastorale** oder *Hirtengedicht*, ein unvergleichliches Stück wahrer Poesie, das von keinem Erzeugnis der Dichtkunst je übertroffen werden kann. Die Kriegstrompete weicht hier der Friedensschalmei und der Sänger, der soeben ein Klaglied über die Leiden des Hirten angestimmt hat, führt uns hier in melodischen Tönen die Freude der Herde vor. Wir stellen uns bei diesem Psalm David vor, wie er, *Bunyans* Hirtenknaben im Demutstal gleich, von seiner Herde umgeben unter einem schattigen Baume sitzt und da dies unvergleichliche Hirtenlied anstimmt, das Herz zum Springen voll von heiliger Freude. Oder wenn dieser Psalm, und das hat ja mehr Wahrscheinlichkeit für sich, eine Frucht des späteren Lebens Davids ist, so sind wir gewiss, dass seine Seele sich sinnend an die einsamen Wasserbäche zurückversetzte, die auf den Auen der Wüste rieselten, wo er in seinen jungen Tagen zu weilen gepflegt hatte. Dieser Psalm ist die Perle der Psalmen, die mit ihrem milden, reinen Glanze jedes Auge erfreut; eine Perle, deren der Helikon¹ sich nicht zu schämen brauchte, obwohl der Jordan sie für sich beansprucht. Von diesem köstlichen Gesang darf man behaupten, dass sein Inhalt eben so reich an tief innerlicher Frömmigkeit ist, wie seine Form von vollendeter dichterischer Schönheit ist. An Lieblichkeit der Töne und an geistlicher Tiefe steht er unerreicht da.

Die Stelle, die dem Psalm angewiesen ist, ist der Beachtung wert. »Die Anordnung,« sagt *Delitzsch*, »könnte nicht sinniger sein, als dass nun auf den Psalm, der von einem großen der Menschheit zugewandten Gnadenmahle redet, ein Psalm folgt, der Jahwe preist als Hirt und Wirt der Seinen.« Für uns als Christen bietet sich noch eine andere Betrachtung dar. Erst nachdem wir uns in das »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« vertieft haben, kommen wir zu dem »Der Herr ist mein Hirte«. Wir müssen die Leiden des Erlösers in ihrer Bedeutung für uns würdigen gelernt haben, ehe wir fähig sind, die Süßigkeit der Fürsorge des guten Hirten ganz zu schmecken.

Man hat gesagt, was die Nachtigall unter den Vögeln, das sei dieses Lied unter den Psalmen. In der Tat haben seine Töne schon, ach, wie manchem Betrüben in tränenvollen Nächten wunderlieblich ins Ohr geklungen und ihm Hoffnung auf einen freudevollen Morgen ins Gram beschwerte Herz hineingesungen. Und ich möchte es wagen, den Psalm der Lerche zu vergleichen, die singend sich gen Himmel schwingt und immer höher steigt und singt und singt, und selbst dann noch ihr fröhliches Schmettern hören lässt, wenn sie im Azurblau des Himmels den menschlichen Blicken entschwunden ist. Man beachte die Schlussworte des Psalms: »Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.« Das sind himmlische Töne, mehr geeignet für die ewigen Wohnungen droben als für unsere ärmlichen Hütten hienieden. O dass wir so recht in den Geist des Psalms eindringen möchten, während wir ihn betrachten! Dann werden wir Himmelswonne auf Erden schmecken.

Auslegung

1. Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
2. Er weidet mich auf einer grünen Aue,
und führt mich zum frischen Wasser;
3. er erquickt meine Seele;
er führt mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
4. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir;
dein Stecken und Stab trösten mich.

5. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
und schenkst mir voll ein.
6. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,
und werde bleiben im Hause des Herrn
immerdar.

1. *Der Herr ist mein Hirte.* Welche Herablassung ist es, dass Jahwe, der Allerhabene, seinem Volk gegenüber den Namen und das Amt des Hirten annimmt! Es sollte uns mit dankbarer Verwunderung erfüllen, dass der große Gott sich jede Vergleichung gefallen lässt, die geeignet ist, seine große Liebe und zärtliche Sorgfalt für die Seinen ins Licht zu stellen. David hatte in seiner Jugend selbst die Schafe seines Vaters gehütet und hatte daher volles Verständnis sowohl für die Bedürfnisse der Schafe als auch für die vielen Sorgen und Mühen eines Hirten. Er vergleicht sich selber mit einem so schwachen, wehrlosen und törichtem Geschöpf, wie es das Schaf ist, und blickt zu Gott auf als seinem Versorger, Erhalter, Führer, kurz, seinem Alles. Niemand hat aber das Recht, sich als des Herrn Schäflein zu betrachten, es sei denn, dass seine Natur durch die Gnade umgewandelt worden ist; denn die unbekehrten Menschen schildert die Schrift nicht als Schafe, sondern als Wölfe oder als Böcke. Das Schaf gehört zu den Haustieren; es ist Eigentum eines Herrn, nicht ein wildes Tier. Sein Eigentümer hält es wert und manchmal ist es um teuren Preis erkaufte. Es ist ein köstliches Ding, so gewiss wie David zu wissen, dass wir dem Herrn angehören. Ein edler Ton der Zuversicht klingt uns in diesen Worten entgegen. Da gibt es kein Wenn und kein Aber, nicht einmal ein »Ich hoffe«, sondern kurz und klar bekennt er: Der Herr ist mein Hirte. Diese Gesinnung vertrauensvoller Abhängigkeit von unserem himmlischen Vater sollen wir pflegen. Am lieblichsten klingt in dem ganzen Satz das kleine Wörtlein »mein«. David sagt nicht: Der Herr ist der Hirt der ganzen Welt und leitet die unzählbaren Scharen als seine Herde, sondern: Der Herr ist *mein* Hirte; wenn er auch keines andern Hirte wäre, ist er doch mein Hirte. Er sorgt für mich, er hat auf meine Schritte Acht und erhält mich. Ferner: Er ist mein Hirte – jetzt, in der Gegenwart. In welcher Lage immer der Gläubige sein mag, er steht dennoch gerade jetzt unter der Hirtenfürsorge Jahwes.

Die nächsten Worte sind eine Schlussfolgerung aus dem ersten Satz. Klar und bündig spricht Davids Glaube – es sind im Hebräischen nur zwei Worte –: *Mir wird nichts mangeln*. Sonst würde ich wohl Mangel leiden; aber ist der Herr mein Hirte, dann wohl mir! Er ist im Stande, für alle meine Bedürfnisse zu sorgen, und am Willen fehlt es ihm sicher nicht, denn sein Herz ist voller Liebe; darum wird mir nichts mangeln. Es wird mir an *zeitlichen* Gütern nicht fehlen. Nährt er nicht die Raben und lässt er nicht die Lilien auf dem Felde wachsen? (Luk. 12,24. 27.) Wie könnte er denn sein Kind umkommen lassen? Aber auch im *Geistlichen* wird mir nichts mangeln. Ich weiß, dass seine Gnade für mich genügt. (2.Kor. 12,9 Grundt.) Traue ich auf ihn, so wird er mir zusprechen: Wie dein Tag, so soll auch deine Kraft sein.² Mag sein, dass ich nicht alles habe, was ich wünsche; aber mangeln wird mir nichts, was mir wirklich notwendig und heilsam ist. Andere, die viel reicher und weiser sind als ich, mögen Mangel leiden; aber ich nicht. Reiche müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut (Ps.34,11). David sagt nicht nur: Mir mangelt nichts, sondern: Mir wird nichts mangeln. Mag kommen, was da will; mag eine Hungersnot das Land verwüsten oder ein Unglück die Städte zerstören, *mir wird nichts mangeln*. Das Alter mit seinen Gebrechen wird daran nichts ändern, ja selbst der Tod mit seiner Düsternis wird mich nicht verlassen finden. Ich habe alles und habe überflüssig (Phil. 4,1 , vergl. V. 10-20); nicht darum, weil ich etwa einen reichen Geldvorrat auf der Bank habe, nicht weil ich gescheit und gewandt genug bin, mir mein Brot zu erwerben, sondern weil *der Herr mein Hirte* ist. Die Gottlosen haben immer Mangel, die Gerechten nie. Das Herz des Sünders ist nie befriedigt, aber die begnadigte Seele wohnt in dem Palast der göttlichen Zufriedenheit.

2. *Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führt mich zum frischen Wasser.* Das christliche Leben hat zwei Elemente in sich, das beschauliche und das tätige, und für beide ist reichlich gesorgt. Zuerst das beschauliche: *Auf Auen frischen Grüns lässt er mich lagern* (wörtlicher). Was anders haben wir unter

diesen *saftig grünen Auen* zu verstehen als das Wort der Wahrheit? Das ist allezeit frisch, bietet allezeit kräftige Kost und ist nie zu erschöpfen. Da ist wahrlich kein Mangel zu befürchten, wo das Gras so hoch steht, dass die Schafe sich gemächlich darin *lagern* können. Die evangelische Wahrheit ist eine süße, fette Weide, so gute Nahrung für die Seelen, wie das zarte, weiche Gras für die Schafe. Wenn wir durch den Glauben auf den Verheißungen ruhen, gleichen nur den Schafen, die sich auf der Weide lagern; wir finden da beides, Ruhe und Genuss, Nahrung und Erquickung, süßen Frieden und Stillung unserer Bedürfnisse. Man beachte aber: *Er lagert mich* auf grünen Auen. Es ist der Herr, der uns in seiner Gnade in Stand setzt, die Köstlichkeit seiner Wahrheit zu erkennen und uns daran zu nähren. Wie dankbar sollten wir sein, wenn es uns geschenkt wird, die Verheißungen uns anzueignen! Gibt es doch so manche verwirrte Seelen, die Welten dafür geben würden! Sie wissen, wie köstlich es ist, aber sie können dies Glück nicht ihr eigen nennen. Sie kennen *die grünen Auen*, aber es ist ihnen unmöglich, sich auf ihnen zu lagern. Gläubige, die sich lange Jahre einer vollen Zuversicht des Glaubens erfreut haben, sollten Gott für die ihnen widerfahrene Gnade hoch preisen.

Das zweite Stück gesunden christlichen Lebens ist *Tätigkeit*. Wir denken nicht nur, wir handeln auch. Nicht immer ruhen wir in behaglichem Genuss auf den fetten Weiden, sondern wir wandern auch dem Ziele der Vollkommenheit zu. Darum lesen wir weiter: *Er leitet mich an den stillen Wassern*.³ Was sind diese stillen Wasser anders als die sanften Einflüsse und Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der darin dem Wasser vergleichbar ist, dass auch er reinigt, erfrischt, fruchtbar macht und am Leben erhält. *Stille Wasser* sind es, denn der heilige Geist ist ein Geist des Friedens und der Stille: Er stößt nicht prahlerisch ins Horn, wo er wirkt. Er mag sich in unsere Seele ergießen, ohne dass unser Nachbar etwas davon mitbekommt; darum mag es sein, dass unser Nachbar nichts von Gottes Nähe spürt, ja, der Geist des Herrn mag ein Herz in Strömen überfluten und doch mag der, der unmittelbar neben dem so reich Begnadeten sitzt, nichts davon merken. Stille Wasser sind tief. Nichts macht mehr Lärm als eine hohle Trommel. Wie köstlich ist die feierliche Stille, in der sich der heilige Geist den Seelen offenbart! Nicht zu den ungestümen Wogen des Streits und Haders, sondern zu den friedlichen Wassern der heiligen Liebe führt der Geist des Herrn die Schafe. Die Taube, nicht der Adler, ist sein Sinnbild; der Tau, und nicht der Wolkenbruch. Unser Hirt *führt* uns zu diesen stillen Wassern: wir könnten den Weg zu ihnen nicht finden. Er *leitet* uns *sanft* und *sorgsam* (לְרַחֵם), wie der Hirt die Herde (vergl. 1. Mose 33,14; Jes. 40,11), nicht hetzt und jagt er uns. Mose treibt uns durchs Gesetz, Jesus leitet uns freundlich durch sein Vorbild und die sanfte Zugkraft seiner Liebe.

3. *Er erquickt meine Seele*. Wenn unsere Seele von Kummer und Sorgen matt wird, belebt er sie; wenn Sünden sie drücken, heiligt er sie; wenn Schwäche sie beugt, kräftigt er sie. Er tut's. Seine Diener vermögen es nicht, wenn er es nicht selber täte. Sein Wort als Buchstabe, ohne die lebendig machende Wirksamkeit seines Geistes, könnte solches auch nicht ausrichten. Er *erquickt* meine Seele, d. h. wörtlich: er führt sie zurück, nämlich zu neuer Lebenskraft. (Vergl. zu Ps. 19,8), S. 247.) Fühlst du, dass der Puls deines geistlichen Lebens nur schwach geht? Er kann ihn wieder beleben. Flehe denn zu ihm um neue Lebenskraft!

Er leitet mich in den Pfaden der Gerechtigkeit⁴ um seines Namens willen. Dem Christen ist es eine Freude, dem Herrn zu gehorchen; es ist aber eben der Gehorsam aus dankbarer Liebe, wozu er sich durch das Beispiel seines Meisters verbunden fühlt: Er *leitet* mich. Der Christ gehorcht nicht einigen Geboten und vernachlässigt andere; er wählt nicht einige heraus, sondern leistet allen Verordnungen seines Herrn willig Folge. Man beachte, dass die Mehrzahl gebraucht ist: *die Pfade* oder *Spuren* der Gerechtigkeit. Was immer Gott uns tun heißt, das tun wir gerne; leitet uns doch seine Liebe. Manche Christen übersehen es, welches Glück in der Heiligung liegt, und doch ist einem von Grund aus erneuerten Herzen gerade die Heiligung eine der köstlichsten Bundesgnaden. Wenn es uns auch möglich wäre, von dem zukünftigen Zorn erlöst zu werden und dabei unwiedergeborene, unbußfertige Sünder zu bleiben, so wäre eine solche Erlösung nicht nach unserem Wunsch; denn wir sehnen uns vor allem danach, von der Sünde erlöst (Matth. 1,21) und auf den Weg der Heiligkeit gebracht zu werden. Alles dies geschieht rein aus freier Gnade: *um seines Namens willen*. Die Ehre unseres großen Hirten ist das Ziel, um dessentwillen wir ein heiliges Volk sein und auf dem schmalen Pfade der Gerechtigkeit wandeln sollen. Lasst uns nicht versäumen, die Fürsorge unseres himmlischen Hirten anzubeten, die uns dazu führt.

4. *Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück: denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.* Dieser unvergleichlich köstliche Vers ist an unzähligen Sterbebetten schon gesungen worden und hat dazu beigetragen, das »*finstere Tal*« licht zu machen. Jedes Wort birgt einen Reichtum tiefer Bedeutung in sich. Ob ich schon *wanderte* – es ist, als beschleunigte der Gläubige seinen Schritt nicht im mindesten in Hast und Unruhe, wenn es zum Sterben geht, sondern als setze er ganz ruhig seine Wanderschaft an Gottes Hand fort. *Wandern* bezeichnet den gemessenen Schritt einer Seele, die ihren Weg kennt, weiß, wohin er führt, und darum entschlossen ist, den Pfad bis an sein Ziel zu verfolgen; die sich ganz sicher fühlt und daher vollkommen ruhig und gesammelt ist. Das sterbende Gotteskind ist nicht in Aufregung; es rennt nicht, als wäre es in Schrecken, noch steht es still, als wollte es nicht weiter; es ist weder bestürzt, noch beschämt; darum hält es den gewohnten Schritt ein. Es geht ja nur *durchs* finstere Tal, wir bleiben nicht darin. Wir wandern durch die dunkle Schlucht des Todes und treten plötzlich in das helle Licht der Unsterblichkeit. Wir sterben nicht, sondern legen uns nur schlafen, um in der Herrlichkeit zu erwachen. Der Tod ist nicht das Haus, sondern die Vorhalle; nicht das Ziel, sondern der Durchgang, der dazu führt. Das Sterben wird hier ein Wandern durch ein *Tal* genannt. Auf den Bergen bricht der Sturm los, aber das Tal ist der Ort der Stille: So sind oft die letzten Tage und Stunden des Christen die friedevollsten seines ganzen Lebens. Die Bergeshöhen sind rau und kahl; aber das Tal ist voller goldner Garben: So hat auch mancher Jünger des Herrn mehr Freude und Erkenntnis eingeheimst, als es zum Sterben ging, als je in seinem Leben. Sodann heißt es nicht: das Tal des Todes, sondern: *das Tal des Todesschattens*⁵ – das ist uns köstlich, die wir wissen, dass der Tod in der Tat seinem Wesen nach abgetan und nur sein Schatten übrig geblieben ist. Einer hat gesagt, wo Schatten sei, da müsse auch Licht sein; und so ist es hier. Der Tod steht an der Seite der Straße, die wir zu wandeln haben, und das himmlische Licht, das auf den Tod strahlt, wirft dessen Schatten auf unsern Pfad; lasst uns also fröhlich sein, dass jenseits des Todes das Licht scheint. Kein Mensch fürchtet sich vor einem *Schatten*; denn ein Schatten kann niemand auch nur für einen Augenblick den Weg versperren. Der Schatten eines Hundes kann nicht beißen, der Schatten eines Schwertes kann nicht töten, der *Schatten des Todes* kann uns nicht verderben; darum lasst uns vor ihm keine Furcht hegen. *Fürchte ich kein Unglück.* (Buchstäblich: *fürchte ich nichts Böses.*) David sagt nicht, es werde in jenem dunkeln Tal nichts Böses sein; aber er *fürchtet* es nicht. Der Christ weiß, dass Jesus allen Gefahren die Spitze abgebrochen hat; ja, selbst die Furcht, jener Schatten des Unheils, mag völlig verschwinden. Die schlimmsten Übel sind diejenigen, die gar nicht vorhanden sind, außer in unserer Einbildung. Wenn wir uns an den wirklichen Übeln genug sein ließen, würden wir nicht den zehnten Teil der Sorgen haben, die uns jetzt bedrücken. Wir erleiden tausend Tode, indem wir den einen fürchten; David aber war von dem Übel der Furcht geheilt. Der Glaube spricht: *Nicht fürcht' ich Böses* – auch nicht den Bösen selber; ich will mir vor dem letzten Feind nicht grauen lassen, sondern auf ihn als einen überwundenen, der Vernichtung anheim gegebenen Widersacher herabsehen, *denn Du bist bei mir.* Das ist's, was den Christen so fröhlich macht: Du bist bei mir. Das Kindlein dort draußen auf sturmbewegter See wird nicht von Angst gepeinigt wie all die andern Reisenden an Bord. Es schlummert süß in seiner Mutter Schoß, es ist ihm genug, dass seine Mutter bei ihm ist; und es sollte dem Gläubigen genug sein zu wissen, dass Christus bei ihm ist. Du bist bei mir und weil ich Dich habe, habe ich alles, was ich nur wünschen kann; ich habe überreichen Trost und bin unbedingt sicher, weil Du bei mir bist. *Dein Stecken und Stab*, womit du deine Herde leitest und beschützeest, sie, die Sinnbilder deiner Oberhoheit und deiner liebevollen Fürsorge, trösten mich. Ich will's glauben, dass du mich auch jetzt, im dunkeln Tal, leitest. Dein sanfter Hirtenstab waltet über mir; kein Feind wird mich überwältigen, kein Unglück mich befallen können.

Manche Leute sagen, dass ihnen die Hoffnung, nicht sterben zu müssen, viel Trost gewähre. Sicherlich wird es etliche geben, die da »leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn (1.Thess. 4,15); aber bietet es wirklich so viele Vorzüge, vom Tode verschont zu werden, dass der Christ das zum Gegenstand seines sehnlichen Verlangens machen soll? Ein weiser Mann könnte von den beiden wohl das Sterben wählen; denn diejenigen, die nicht entschlafen, sondern bei dem Ton der letzten Posaune verwandelt werden, werden in gewisser Hinsicht eher etwas verlieren als gewinnen: Sie gehen der Ähnlichkeit mit Christus im Grabe verlustig, die die sterbenden Gläubigen genießen, und Paulus bezeugt an jener Stelle ausdrücklich, dass sie denen, die schlafen, nicht zuvorkommen, also vor ihnen keinen Vorzug haben werden. Lasst uns die Gesinnung eben jenes Knechtes Christi teilen, der gesagt hat: Sterben ist mir

Gewinn (Phil. 1,21), und lasst uns mit ihm Lust haben abzuschneiden und bei Christus zu sein, was viel besser ist (V. 23). Unser Psalmvers ist nicht alt und abgenutzt; er klingt dem Gläubigen noch heute so lieblich ins Ohr, wie zu Davids Zeiten, mögen Leute, die nach Neuem haschen, sagen, was sie wollen.

5. *Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.* Der gute Mensch hat Feinde. Er wäre seinem Herrn nicht ähnlich, wenn er keine hätte. Wäre jedermann mit uns gut Freund, so hätten wir wohl Ursache, zu fürchten, dass wir zu Gottes Freunden nicht gehören; denn der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jak. 4,4). Sieh aber, wie ruhig der Gottesfürchtige trotz seiner Feinden, ja *angesichts* derselben ist. Wie erquickend ist es, diese ruhige Tapferkeit wahrzunehmen! *Du bereitest vor mir einen Tisch.* Wenn der Krieger die Feinde vor Augen hat, lässt er die Speise unberührt oder wenn er isst, verschlingt er doch nur hastig einige Bissen und eilt in den Kampf. David aber sagt: *Du bereitest vor mir einen Tisch* – gerade wie in stiller Friedenszeit die Magd zu einem häuslichen Fest das Damasttuch auf dem Tisch ausbreitet und die Tafel zurechtet. Da ist keine Eile, keine Verwirrung, keine Störung. Der Feind ist vor der Tür; dennoch bereitet Gott den Tisch und der Christ setzt sich an Gottes Tafel und genießt der Speise, als ob alles lauter Friede wäre. Wie köstlich ist die Seelenruhe, die der treue Bundesgott den Seinen auch inmitten der trübsten Umstände verleiht! Mag die ganze feindliche Welt in Waffen starren, in den Hütten der Gerechten ist der Friede Gottes.

*Du salbest mein Haupt mit Öl.*⁶ Mögen wir täglich im Genuss dieses Segens leben, eine frische Salbung für die Pflichten jedes Tages zu empfangen. Jeder Christ ist ein Priester; aber ohne Salbung kann er seines Priesteramts nicht walten. Darum müssen wir Tag für Tag zu Gott dem heiligen Geiste nahen, dass unser Haupt mit heiligem Öl gesalbt werde. Ein Priester ohne Salböl entbehrt des allerersten Erfordernisses für sein Amt; und der Priester des neuen Bundes ermangelt der Hauptbedingung zur Tauglichkeit für den Dienst Gottes, wenn er nicht stets mit neuer Gnade von oben gesalbt wird.

Und schenkst mir voll ein – und mehr als das; denn der Grundtext lautet wörtlich: *Mein Becher ist Überfluss.* David hatte nicht nur genug, sondern mehr als genug; sein Becher war nicht nur voll, er *floss über*. Das kann der Arme, der an Gottes Tisch sitzt, ebenso sagen wie der Reiche. »Wie, all dies und Jesus Christus dazu?«, sagte die Bewohnerin einer armseligen Hütte, während sie ein Stück trockenen Brots zu einem Becher kalten Wassers genoss. Ein anderer mag noch so reich sein, – ist er unzufrieden, so kann sein Becher doch nicht überlaufen, denn er hat einen Sprung und leckt. Zufriedenheit ist der Stein der Weisen, der durch seine Berührung alles in Gold verwandelt; glücklich, wer ihn gefunden hat. Zufriedenheit ist mehr als ein Königreich; es ist ein anderes Wort für Glückseligkeit.

6. *Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.* Dies ist eine Tatsache, die eben so unbestreitbar als ermutigend ist; darum ist ein *Fürwahr* oder *Wahrlich* als himmlisches Siegel darauf gedrückt.⁷ Wir mögen den Satz aber auch lesen: Nur Gutes und Barmherzigkeit usw.; denn Gnade und nichts als Gnade wird der Inhalt der ganzen Geschichte unseres Lebens sein. *Glück und Gnade*, diese beiden Zwillingengel, werden mich allezeit geleiten und mir auf Schritt und Tritt folgen. Wenn Fürsten sich irgendwohin begeben, gehen sie nie ohne Gefolge; so ist es mit dem Gläubigen. Gutes und Barmherzigkeit folgen ihm allezeit – *alle Tage seines Lebens* (wörtl.), sie geleiten ihn schützend und segnend sowohl an dunkeln als auch an heiteren Tagen, an Fasttagen wie an Festtagen, sowohl in der trüben Winterzeit als auch im lichten Sommer. Das *Glück* folgt uns, so dass alles Gute uns in den Schoß fällt, und die *Barmherzigkeit* tilgt unsre Sünden. *Und werde bleiben*⁸ *im Hause des Herrn immerdar.* Der Knecht bleibt nicht ewig im Hause; der Sohn bleibt ewig. (Joh. 8,35.) Solange ich auf dieser Erde bin, will ich als Kind im Hause meines Vaters daheim sein: die ganze Welt ist für mich sein Haus. Und wenn ich einst in das himmlische Gemach da droben einziehe, werde ich meine Gesellschaft nicht ändern, ja nicht einmal das Haus wechseln: Ich werde nur ins höhere Stockwerk des Hauses Gottes ziehen, um da zu *bleiben immerdar*.

Möge Gott uns Gnade schenken, allezeit in der heitern Himmelsluft dieses Psalms zu bleiben.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Von allen Psalmen, die David hinterlassen hat, ist keiner lieblicher als dieser kurze dreiundzwanzigste, den wir die Nachtigall unter den Psalmen nennen. Wie diese ist er klein,

von schlichtem Äußern, fern allem Prunk und Prahlen; aber er hat die ganze Welt erfüllt mit seinen süßen Klängen, die nicht Ohr und Gemüt allein ergötzen, sondern das Herz laben. Gesegnet sei der Tag, als dieser Psalm geboren wurde! Er ist ein singender Engel, den Gott in alle Lande gesandt hat und der durch seine liebliche Weise, die in allen Sprachen der Welt ertönt, alles Erdenleid hinwegsingt. Er hat mehr bekümmerte Seelen in süßen Schlummer gesungen als all die leidigen Trostsprüche der Weisheit dieser Welt. Er hat mehr treulose Gedanken, mehr finstere Zweifel, mehr diebische Sorgen in ihren Kerker zurückgeschickt, als es Sand am Ufer des Meeres gibt. Er hat ganze Scharen von edeln Duldern getröstet und unzähligen Unglücklichen Mut ins Herz gesungen. Er hat ach wie vielen Kranken auf ihrem Siechbett, Gefangenen im Kerker, Witwen in ihrem nagenden Kummer, Waisen in ihrer Vereinsamung den milden Balsam göttlichen Trostes ins verwundete Herz geträufelt. Sterbenden Kriegern hat er den Tod versüßt, grausige Stätten des Elends sind durch ihn mit Himmelslicht erfüllt worden. Auch ist das Werk dieses himmlischen Boten noch nicht vollbracht. Er wird auch euern und meinen Kindern und wiederum deren Kindern von Geschlecht zu Geschlecht mit seinem wunderbaren Gesang das Herz stärken und wird sein Lied nicht enden, bis der letzte Erdenpilger sicher am Ziel ist und die Zeit ein Ende hat; und dann wird er zu Gott zurückkehren, von dem er ausgegangen ist, und dort wird sein Lied, doch nun ins Himmlische verklärt, wieder ertönen und sich mit all den Freudenchören vereinigen, von denen der Himmel auf ewig widerhallen wird. *Henry Wurde Beecher* 1862.

Der Kirchenvater *Augustinus* († 430) soll einst im Traum den 119. Psalm als Baum des Lebens mitten im Paradiese Gottes geschaut haben. Dieser 23. Psalm mag mit den lieblichsten Blumen, die um diesen Baum des Lebens wachsen, verglichen werden. Der vorhin genannte ist die Sonne inmitten der Sterne genannt worden; dieser ist fürwahr dann dem schönsten der Sternbilder gleich zu stellen. *John Stoughton* 1860.

Manche frommen Seelen beunruhigen sich darüber, dass sie sich der Sprache dieses Psalms nicht zu allen Zeiten, oder nicht einmal oft, mit ganz ungetrübter Freude bedienen können. Solche mögen sich erinnern, dass David in seinem langen Leben nur *einen* dreiundzwanzigsten Psalm gedichtet hat. Manche seiner Gesänge sind allerdings eben so beredete Zeugnisse seines starken Glaubens wie dieser und der Glaube kann auch im Dunkeln wandeln. Aber wo finden wir sonst bei ihm einen ganzen Psalm, der von Anfang bis zu Ende so unvermischt Zuversicht, Freude und Siegesgewissheit zum Ausdruck brächte, wie dieser? Gottes Kinder haben ihre Zeiten der Dunkelheit, so gut wie ihre Zeiten des Frohlockens. D. *William S. Plumer*. 1867.

Auch David ist nicht allezeit fröhlich gewesen, auch er hat nicht alle Stunden singen können: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*. Es hat ihm zuweilen nur viel, ja schier allzu viel gemangelt, dass er weder Gerechtigkeit, Gottes Trost und Hilfe, sondern eitel Sünde, Gottes Zorn, Schrecken, Zagen, der Höllen Angst usw. gefühlt hat, wie er in vielen Psalmen klagt. Doch gleichwohl wendet er sich von seinem Fühlen und ergreift Gott bei seiner Verheißung und gedenkt: Es stehe um mich, wie es kann, so ist doch das meines Herzens Trost, dass ich einen gnädigen, barmherzigen Herrn habe, der mein Hirte ist, dessen Wort und Zusage mich stärkt und tröstet; darum wird mir nichts mangeln. Das ist die güldene Kunst, sich an Gottes Wort und Zusage halten, nach derselbigen und nicht nach des Herzens Fühlen urteilen; so soll gewiss Hilfe und Trost folgen und gar an nichts mangeln. *Martin Luther* 1536.

Die begnadigten Stimmen der Blutzeugen im Kolosseum zu Rom sind längst verhallt; aber noch zeugen in den dunkeln Gängen der Katakomben zu Rom die häufig wiederkehrenden Gestalten des *guten Hirten, der grünen Auen* mit ihrem Frühlingsschmuck und die Grabschriften ergreifender Glaubensfreudigkeit davon, welche Wirkung der 23. Psalm auch unter *den Schatten des Todes* ausübte. *Otto Strauß* 1859.

V. 1. Mögen andere sagen: »Meine Güter, mein Handel werden mich versorgen, darum wird mir nichts mangeln«; mag der Krieger auf sein Schwert und der Arbeiter auf seine Faust, der Künstler auf seine Kunst und der Gelehrte auf seine Bücher sein Vertrauen setzen und sprechen: »Die werden mich erhalten, darum wird mir nichts mangeln«; wir aber wollen freudig bekennen: »*Der Herr ist mein Hirte; darum wird mir nichts mangeln*«. Wer das in Wahrheit sagen kann, schätzt das Übrige gering; hingegen wer etwas außer Gott begehrt, kann nicht der Wahrheit gemäß sagen, der Herr sei sein, sei sein Hirte, sein Versorger und Führer, darum werde ihm nichts mangeln. *John Hull* 1617.

Der Mann hat geistliche Augen gehabt; darum hat er wohl gesehen was das beste und edelste Gut auf Erden ist. Er rühmt sich seiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht. Er erkennt wohl, dass solche Güter Gottes Gaben sind. Er läuft nicht davon und lässt es liegen, sondern gebraucht sie zu Gottes Ehren und dankt ihm dafür. Davon aber rühmt er am allermeisten, dass *der Herr sein Hirte* und er in seiner Weide und Hut ist, das ist, dass er Gottes Wort hat. Der Wohltat kann er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit großen Freuden davon und preist es weit über alle Güter auf Erden. Und tut dasselbige in vielen Psalmen. Die Kunst sollen wir auch lernen, nämlich, die Welt immerhin lassen rühmen von großem Reichtum, Ehre, Gewalt usw. Denn es ist doch eine lose, ungewisse, vergängliche Ware, die Gott preisgibt. Es ist ihm eine schlechte Sache, dass er einem bösen Buben, der ihn zu Lohn dafür lästert und schändet, ein Königreich, Fürstentum oder sonst Ehre und Gut auf Erden gibt. Es sind seine Kleien und Treber, damit er den Säuen den Bauch füllt, die er schlachten will. Seinen Kindern aber, wie David hier davon redet, gibt er den rechten Schatz. *Martin Luther* 1536.

Es kommt nur zu leicht, dass wir, wenn wir Friede und Freude haben, Gott vergessen. Ja, die meisten Menschen macht das Glück nicht nur trunken und maßlos übermütig, sondern auch stolz und frech gegen Gott. Kaum der hundertste Teil versteht es, sich beim Genuss der göttlichen Wohltaten zu mäßigen und sich in der Furcht Gottes zu halten. Um so mehr Beachtung verdient daher das Beispiel Davids, der auf dem höchsten Gipfel der Würde, im Glanz des Reichtums und der Ehre, beim größten Überfluss, unter den Freuden des Hofes nicht nur bekennt, dass er Gottes gedenkt, sondern auch seine Wohltaten als Leiter benutzt, um näher an ihn heranzukommen. *Jean Calvin* † 1564.

Der Herr ist mein Hirte. Das ist ein Wort eines überaus reichen und vollen Glaubens; wer auch das glaubte, der würde sich um zeitliche Nahrung und Friede dieser Welt nichts bekümmern. Er ist der Hirte, spricht er, ich bin sein Schäflein. *Martin Luther* 1530.

Es ist merkwürdig, dass die beiden, die sich zuerst des Bildes vom *Hirten* bedienen, Jakob (1.Mose 48,15: 49,24) und David, durch ihre persönlichen Verhältnisse auf dasselbe geführt wurden. Durch sie eingebürgert, wurde es dann auch von andern gebraucht, so von Jesaja (40,11), Hesekeil (34,13 ff.), Micha (7,14) und in Ps. 80,2: 95,7. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

Die spätere Prophetie verkündigt die sichtbare Parusie (Zukunft) dieses Hirten. Ist sie geschehen, so findet das »Der Herr ist mein Hirte« aus Menschenmunde das trauliche Echo: »Ich bin der gute Hirte« (Joh. 10,12). Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Man hat uns Christus nicht so freundlich vorgemalt, wie es die lieben Propheten, Apostel und Christus selbst tun; sondern man hat uns ihn so gräulich gebildet, dass wir uns mehr vor ihm gefürchtet haben als vor Mose, auch nicht anders gemeint, Moses Lehre wäre viel leichter und freundlicher als Christus' Lehre. Daher wussten wir nicht anders, Christus wäre ein zorniger Richter, dessen Zorn wir mit guten Werken und heiligem Leben versöhnen und dessen Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte der Heiligen erlangen müssten. Das heißt nicht allein schändlich gelogen, die armen Gewissen jämmerlich betrogen, sondern auch Gottes Gnade aufs Höchste geschändet. *Martin Luther* 1536.

Aus dem Bilde mögen wir im Allgemeinen die Lehre entnehmen, dass es dem begnadigten Menschen eigentümlich ist, in der einen oder andern Weise aus früheren Lagen geistlichen Nutzen zu ziehen. David war selber einst *Hirte* gewesen; so erkennt er jetzt in dem Herrn seinen Hirten. Was David seiner Herde gewesen war, wie er sie behütet und treu gegen den Löwen und den Bären verteidigt (1.Sam. 17,34 ff.) und vor allem, was sie sonst hätte schädigen können, beschützt und sie sorgsam auf die Weide und zum Tränkort geführt hatte, alle diese Fürsorge, und größere, nimmt er in des Herrn Verhalten gegen ihn wahr. Begnadigte Herzen gewinnen aus allem geistliche Unterweisung; es kann auch nicht anders sein, denn solche werden von Gottes Geist regiert und durch ihn zu einem geistlichen Gebrauch aller Dinge angeleitet. *Samuel Smith* 1625.

Mein Hirte. Möge dieser süße Name solche, die bisher noch nie geschmeckt haben, was es ist, an Jesus' Herzen zu ruhen, die bisher weder Lämmer noch Schafe in Christi Herde gewesen sind, überreden, die zarte Liebe dieses Hirten zu betrachten und zu ihm zu eilen. Satan macht allerdings eine süße Miene, um dich in die Sünde zu locken: aber zuletzt wird er mit dir hart verfahren. Er, der dich jetzt mit Sirengesang anzieht, wird dich am Ende wie ein Löwe zerreißen. Christus dagegen scheint wohl hart, indem er dich von der Sünde zurückhält und deinen Weg mit Dornen umzäunt; aber er wird sich dir gar freundlich erzeigen, ungeachtet all deiner Sünden, wenn du zu ihm kommst. Du siehst, wie

Christi Herde von allen Seiten mit Hecken und Zäunen umgeben ist, um sie vor Sünde zu bewahren, und das hält dich davon ab, dich ihr anzuschließen; aber lass dich nicht dadurch zurückhalten. Christus will allerdings nicht, dass eines seiner Schäflein seiner Hut entlaufe. Wollen sie es auch nicht, dann ist's gut. Wenn sie aber in die Irre gehen, dann holt er sie zurück, wohl gar mit seinem Schäferhund. (d.i. durch Trübsal); aber er selbst bleibt der freundliche, gute Hirt. O dass noch viele zu seiner Herde kämen! *John Durant* 1652.

Mein Hirte: Das Wort umfasst alle Pflichten eines guten Hirten, wie das Weiden, Führen, Regieren und Verteidigen der Herde. *Henry Ainsworth* † 1622.

Eine Eigenschaft eines guten Hirten ist die, dass er seine Schafe *kennt*. Eben dieses bezeugt Christus von sich: Ich kenne sie, und sie folgen mir (Joh. 10,27). Ja gewiss, er, der das Heer der Sterne bei der Zahl herausführt und sie alle mit Namen ruft (Jes. 40,26), ja auch die Haare auf unserm Haupte alle zählt, er nimmt jedes seiner Kinder, der »Schafe seiner Weide« (Ps. 100,3) in seine besondere Obhut, sorgt für sie und beschützt sie vor allen Gefahren. *Zweitens* muss ein guter Hirt es verstehen, seine Schafe auf die rechte Weide zu führen, wo sie gedeihen und wachsen können. Ein rechter Hirt lässt seine Schafe nicht auf dürrer oder verdorbenem Grase weiden; er führt sie auf *grüne Auen*. *Drittens* hält der gute Hirte über die Schafe sorgsam Wacht, da er weiß, dass sie sich so leicht verlaufen wie kein anderes Tier; und wenn sich eins verloren hat, bringt er es zurück. Das ist es ja gerade, was der Herr an armen verirrtten Seelen tut. *Viertens* ist dem guten Hirten an den Schafen gelegen; er tut sein Bestes für sie. Sollte das bei Christus weniger der Fall sein, der es dem Petrus dreimal so ernstlich einschärfte, seine Schafe zu weiden? *Fünftens* ist der treue Hirt bereit, seine Schafe zu verteidigen. Siehe Joh. 10,12 u. 28. *Sechstens* sorgt der Hirt ganz besonders für die Kranken und Schwachen und für die Kleinen in seiner Herde: er trägt sie wohl gar auf den Armen. An zarter Liebe lässt es *unser* Hirt fürwahr nicht fehlen, siehe Jes. 40,11. *Endlich* ist es dem guten Hirten nicht anders möglich, als dass er sich freut, wenn ein verirrttes Schäflein wieder heimgebracht ist. So freut der Herr sich über die Bekehrung des Sünders (Luk. 15). *Samuel Smith* 1625.

Ich beobachte, dass sich einige Schafe der Herde ganz nahe zum Hirten halten und ihm ohne das geringste Zögern folgen, wo immer er hingeht, während andere nach rechts und links umherschweifen oder weit zurückbleiben. Oft wendet sich der Hirte nach diesen um und schilt sie in scharfem, strengem Ton oder wirft ihnen einen Stein nach. Eben sah ich, wie er eins so traf, dass es hinkte. Auch das ist dem guten Hirten nicht so ganz unähnlich. In der Tat reite ich nie über diese mit Schafen bedeckten Hügel, ohne über dies köstliche Thema nachzusinnen. Unser Heiland sagt, der gute Hirte gehe, wenn er seine Schafe aus der Hürde gelassen, vor ihnen her, und sie folgten ihm (Joh. 10,4). Das entspricht ganz dem, was ich hier beobachte. Die Schafe sind so zahm und so gut gezogen, dass sie ihrem Hirten mit der großen Lenksamkeit folgen. Er führt sie aus der Hürde oder aus dem Stall im Städtchen ganz, wohin er will. Da es an solchen Orten wie diesem viele Herden gibt, geht jeder Hirt nach einer andern Richtung und seine Aufgabe ist es, gute Weide für die Schafe zu finden. Es ist daher durchaus nötig, dass diese dazu erzogen seien, ihm zu folgen und nicht in die Kornfelder abzuschweifen, die sich rechts und links so verlockend darbieten. Jedes Schaf, das so abirrt, kommt sicher in irgendwelche Gefahr. Der Hirt stößt von Zeit zu Zeit einen durchdringenden Ruf aus, um die Schafe an seine Gegenwart zu erinnern. Sie kennen seine Stimme und folgen ihr; wenn dagegen ein Fremder ruft, bleiben sie plötzlich stehen und heben bestürzt die Köpfe in die Höhe und wenn der Ruf sich wiederholt, wenden sie sich um und fliehen; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Auch dieser Zug des Gleichnisses (Joh. 10,5) ist nicht dichterische Ausschmückung, sondern einfache Tatsache. Ich habe wiederholt die Probe darauf gemacht. Der Hirt geht vor den Schafen her, nicht nur, um ihnen den Weg zu zeigen, sondern auch, um zu sehen, ob dieser gangbar und sicher ist. Er ist bewaffnet, um seine Herde zu verteidigen, und beweist darin große Tapferkeit. Es kommen viele Abenteuer mit wilden Tieren vor, die den von David 1.Sam. 17,34-36 berichteten nicht unähnlich sind, und zwar in eben diesen Bergen; denn wenn es hier auch keine Löwen mehr gibt, so doch Wölfe in Menge und in den einsamen Wadis lungern grimmige Leoparden und Panther auf Beute. Nicht selten greifen sie die Herde sogar in Gegenwart des Hirten an und er muss daher jeden Augenblick zum Kampf bereit sein. Ich habe mehr denn einmal mit der größten Spannung den malerischen Schilderungen dieser Hirten von den gefährlichen und verzweifelten Kämpfen mit diesen Bestien zugehört. Und wenn Diebe und Räuber kommen (und sie kommen!), so

muss der treue Hirte oft sein Leben wagen, um seine Herde zu verteidigen. Es ist mehr als ein Fall zu meiner Kenntnis gekommen, wo der Hirt sein Leben tatsächlich in dem Kampfe lassen musste. So hielt letztes Frühjahr solch ein treuer Bursche, statt zu fliehen, gegen drei räuberische Beduinen tapfer stand, bis sie ihn mit ihren Säbeln buchstäblich in Stücke zerhauen hatten und er mitten unter seiner Herde starb. Manche Schafe halten sich stets in der unmittelbaren Nähe des Hirten und sind seine besonderen Lieblinge. Jedes von ihnen hat seinen Namen, auf den es mit Freuden hört, und der zärtliche Hirte hat für sie immer irgendeinen Leckerbissen, den er besonders ausgesucht hat. Diese Schafe sind so recht ein Bild des Glücks und der Zufriedenheit. Sie sind in keiner Gefahr verloren zu gehen oder in irgendein Unglück zu geraten, noch kommen ihnen wilde Tiere oder Räuber nahe. Die große Masse aber sind leider die reinen Weltlinge, die nur auf ihr Vergnügen und ihren egoistischen Nutzen bedacht sind. Sie laufen von einem Strauch zum andern, um von allem zu naschen und Leckerbissen zu suchen, und heben nur je und dann den Kopf auf, um zu sehen, wo der Hirt, oder vielmehr wo die große Masse der Schafe ist, damit sie sich nicht so weit entfernen, dass sie dadurch ihresgleichen auffällig werden oder sich gar einen Verweis vom Hirten holen. Andere wiederum sind ohne Rast und Ruhe, springen in jedes Feld, klettern in die Büsche oder in niederhangende Bäume, wodurch sie oft einen bösen Fall tun und sich die Glieder brechen. Diese bereiten dem Hirten unendliche Mühe. D. W. M. Thomson, Palästinas Land und Leute, 1859.

Während wir so dasaßen, wurden die stillen Bergabhänge um uns her auf einmal voll Leben und Lärm. Die Hirten führten ihre Herden aus den Toren der Stadt. Wir konnten von unserem Platz aus alles übersehen und wir beobachteten und belauschten die Hirten und die Herden mit nicht geringem Interesse. Tausende von Schafen und Ziegen waren da, in dichten, wirren Haufen zusammengedrängt. Die Hirten standen beieinander, bis alle herausgekommen waren. Dann trennten sie sich, indem jeder Hirt einen andern Weg einschlug und dabei einen eigentümlichen schrillen Ruf ertönen ließ, auf den die Schafe alsbald hörten. Das erste war, dass ein Schwanken, eine scheinbar planlose Bewegung in die Massen kam: dann bildeten sich Spitzen in den verschiedenen Richtungen, welche die Hirten genommen hatten, und diese Spitzen wurden länger und länger, bis sich die wirren Massen in lange Züge aufgelöst hatten. Der Anblick war mir nicht neu, doch büßte er dadurch nichts von seinem Reiz ein. Das Schauspiel war vielleicht eine der lebhaftesten Illustrationen zu jener herrlichen Hirtenrede des Herrn Joh. 10. Die Hirten hatten nichts von dem friedlichen, sanften Aussehen, das wir uns mit dem Hirtenleben verbunden zu denken gewohnt sind. Sie sahen eher aus wie Krieger, die zum Kampf ausrücken. An der Schulter hatten sie eine lange Flinte, im Gürtel steckten ein Dolch und eine große Pistole und in der Hand trugen sie eine leichte Streitaxt oder einen eisenbeschlagenen Knüttel. Solcher Art war ihre Ausrüstung und ihre feurigen Augen und der ernste, finstere Ausdruck ihrer Gesichter zeigte nur zu deutlich, dass sie jeden Augenblick ihre Waffen zu brauchen bereit waren. J. L. Porter 1867.

Mir wird nichts mangeln. Etwas nicht haben und an etwas Mangel leiden, zwischen den beiden Dingen gilt es wohl zu unterscheiden. Wir gestehen zu, dass es mancherlei gute Dinge geben mag, die das Kind Gottes nicht hat, aber nichts, was es wirklich bedarf. Wenn dies oder jenes Gute nicht in meinem Besitz ist, ich es aber nicht brauche, so ist das kein *Mangel*. Solange ich in den Verhältnissen, in denen ich bin, behutsam und fröhlich meinen Weg gehen kann, *mangelt* mir nichts, wiewohl ich keinen solchen Ballast von unnötigen Sachen auf dem Rücken habe wie andere: Mein Weniges genügt für mich und ich bin dabei wohl zufrieden. Unsere verdorbene Natur findet freilich allerlei begehrenswert und hat mehr Wünsche, als es Gott gefallen mag, zu befriedigen. Was ein Kranker verlangt und was seine Krankheit verlangt, ist zweierlei. Deine Unwissenheit, deine Ungenügsamkeit, dein stolzes und undankbares Herz mögen dich glauben lassen, dass du in einem unfruchtbaren, dünnen Lande wohnst und der Herr dir wenig oder gar keine Güte erweise; aber wenn Gott dir die Augen öffnete, wie der Hagar, so würdest du Wasserquellen in der Wüste entdecken (1. Mose 21, 19) und Barmherzigkeiten und Segnungen genug: – wenn nicht viele, so doch hinreichende, wenn nicht überreiche, so doch deinen wirklichen Bedürfnissen angemessene und in jeder Beziehung deinem wahren Wohlsein dienliche. Das ist, soweit mein Urteil reicht, der rechte Sinn von Davids Versicherung: *Mir wird nichts mangeln.* Obadiah Sedgwick † 1658.

Nur wer die Kunst gelernt hat, Mangel zu leiden (Phil. 4, 12), leidet *keinen Mangel*; wer nichts entbehren kann, entbehrt viel. Ihr sagt mir, der Christ habe dies und das nötig, was gottlose Leute haben; aber

ich sage euch: Man kann nicht mit mehr Recht sagen, diese Dinge *mangelten* ihm, als man von einem Metzger sagen könnte, es mangle ihm der Homer oder desgleichen etwas; denn des Christen Beruf und Neigung sind derart, dass er die Dinge, die ihr gewöhnlich meint, gar nicht braucht. Was er begehrt, sind die *nötigen* Dinge, und derer sind nicht viele. *Eins* ist Not und dies Eine hat er erwählt, *das gute Teil* (Luk. 10,42). Darum leidet er keinen Mangel, wenn er auch von all den andern Dingen nichts hätte; auch gibt es nichts, das ihn reicher machen könnte, als er schon in Jesus ist. *Zachary Bogan* † 1659.

Ob wir der Furcht des Mangels dadurch enthoben werden, dass wir uns der Fürsorge des guten Hirten anvertrauen, oder dadurch, dass wir unsre Zuversicht auf unsere Habe oder Geschicklichkeit setzen, das sind zwei verschiedene, ja einander entgegengesetzte Dinge. Die Zuversicht der ersteren Art erscheint dem natürlichen Menschen als etwas sehr Schwieriges, wenn nicht gar Bedenkliches und Unmögliches; dagegen das Vertrauen auf Reichtum und dergleichen erscheint ihm natürlich, vernünftig und gediegen. Es bedarf jedoch keiner umständlichen Beweisführung, um zu zeigen, dass derjenige, der sich für die Befriedigung seiner zeitlichen Bedürfnisse auf Gottes Zusage stützt, eine unendlich sicherere Grundlage unter den Füßen hat, als wer auf seine aufgehäuften Reichtümer baut. Die tüchtigsten Finanzmänner geben zu, dass bei ihren besten Geldanlagen der Vorbehalt, werde er nun ausdrücklich hinzugefügt oder als selbstverständlich stillschweigend angenommen, nicht vergessen werden dürfe: »Soweit alles Menschliche überhaupt sicher sein kann.« Da denn auf Erden keinerlei unbedingte Sicherheit gegen den Mangel zu finden ist, ergibt sich mit Notwendigkeit die Folgerung, dass der der Weiseste und Klügste ist, der auf Gott vertraut. Denn wer dürfte es wagen, zu leugnen, dass die Zusagen des lebendigen Gottes unbedingt zuverlässig sind? *John Stevenson* 1842.

Die Schafe Christi mögen die Weide wechseln, aber sie werden nie guter Weide ermangeln. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? (Matth. 6,25.) Gibt er uns das Große, sollten wir ihm dann bezüglich der kleinen Dinge misstrauen? Er, der uns zu Himmelserben gemacht hat, wird uns auch im Irdischen segnen. *William Secker* 1660.

Seit ich von Deiner Krankheit und der gnädigen Durchhilfe des Herrn Kunde bekommen habe, war es schon immer meine Absicht, Dir zu schreiben, um mit Dir, teure Schwester, den Herrn zu preisen und auch meinen Glauben dadurch zu stärken. Hat der Herr Dir doch *Deinen Becher voll eingeschenkt* in der Zeit der Trübsal. Ist das nicht in der Tat die Sprache der Schäflein Christus': *Mir wird nichts mangeln?* – darum nichts mangeln, weil *der Herr mein Hirte ist?* Der Allgenugsame unser Hirt! Nichts kann zu seiner Fülle etwas hinzufügen, nichts sie vermindern. Es liegt in diesem kleinen Satz eine überschwängliche Fülle des Inhalts und ein Reichtum an Frieden, die nur Christus' Schäflein bekannt sind. Der übrige Teil des Psalms legt eigentlich nur auseinander, was in diesem ersten Verse enthalten ist: Ruhe, Labung und Erquickung, sichere Leitung, Frieden im Tode, Triumph über die Feinde, ein überfließendes Maß von Segnungen; heitere Aussicht in die Zukunft, ewige Sicherheit im Leben und im Sterben, in Glück und Unglück, Segen im Geistlichen wie im Leiblichen, für Zeit und Ewigkeit. Ja, wir mögen im Glauben sprechen: Der Herr ist mein Hirte. Wir stehen dabei auf dem untrüglichen Grund des Wortes Gottes. Was kann uns mangeln, wenn wir dem Herrn angehören? Wir haben ein Recht, uns alle seine Fülle anzueignen. Seine Unerschöpflichkeit und Herrlichkeit sind unser Gut und Erbe. Haben wir ihn, so ist alles unser. Wir *haben* das ewige Leben und daneben die Verheißung, dass uns das andere alles werde hinzugegeben werden (Matth. 6,33), – alles, was wir nach seiner weisen Einsicht nötig haben. Unser Hirt hat die Bedürfnisse seiner Schafe aus eigener Erfahrung kennen gelernt; ist er doch das *Lamm* Gottes geworden und wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt worden. *Er kennt seine Schafe* in jeder Beziehung, er kennt ihre Natur, ihre Bedürfnisse und Bedrängnisse; ist er ihnen doch in allem ähnlich geworden. Das furchtsame Schäflein hat *nichts zu fürchten*, weder Mangel noch Trübsal noch Schmerzen; denn stündlich wird uns gegeben werden, was wir bedürfen. »Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn trauen.« (Klagel. 3,24.) – Aus einem Briefe der *Vicomtesse Theodosia A. Howard Powerscourt*, 1830.

Eins der geringen Glieder der Herde Christi geriet in seinen alten Tagen in die dürtigste Armut; doch kam kein Murren über seine Lippen. Eines Tages sagte ein mildherziger Nachbar zu ihm, als sie auf der Straße zusammentrafen: »Es muss Ihnen doch jetzt recht schlecht gehen und ich kann nicht begreifen, wie ein alter Mann, wie Sie, sich selber und seine Frau erhalten kann; und doch sind Sie immer fröhlich!« »O nein«, antwortete er, »es geht uns nicht schlecht. Ich habe einen reichen Vater, der lässt mich

keinen Mangel leiden.« »Was? Ihr Vater ist noch am Leben? Der muss aber sehr alt sein!« »O, mein Vater stirbt nie, und er sorgt immer für mich«, erwiderte der Alte. Dieser betagte Christ war tagtäglich ein Kostgänger an Gottes Tisch. Es war jedermann bekannt, mit welcher Mühe er sich den notwendigsten Lebensunterhalt erringen musste; sein eigenes Zeugnis aber war, dass ihm nie an etwas fehle, was er unbedingt nötig habe. Die Zeiten der größten Not waren auch die Zeiten, da er auf die merkwürdigste Weise rechtzeitige Durchhilfe erfuhr. Als seine emsige Hand durchs Alter steif geworden war, tat ihm der Herr die milde Hand anderer Leute auf. Oft musste er von seinem dürftigen Mahl aufstehen, ohne zu wissen, woher die nächste Mahlzeit kommen sollte. Aber mit David verließ er sich auf die Fürsorge seines Hirten und sprach im Glauben: *Mir wird nichts mangeln*; und wie er zuversichtlich auf Gott traute, so gewiss wurden auch, auf irgendeine unerwartete Weise, seine Bedürfnisse gestillt. *John Stevenson* 1842.

V. 1-4. Kommt mit mir zum Fluss hinab; es gibt da Interessantes zu sehen. Jener Hirte da ist eben im Begriff, seine Herde überzusetzen; und ihr seht, dass er, gerade wie es der Heiland im Gleichnis vom guten Hirten sagt, vor den Schafen hergeht und diese ihm folgen. Allerdings nicht alle in gleicher Weise. Einige gehen furchtlos ins Wasser und kommen ganz gerade hinüber. Das sind die Lieblinge des Hirten, die ihm hart auf dem Fuße folgen, sei es, dass sie gemächlich durch die grünen Auen und an den stillen Wassern hinziehen, sei es, dass sie auf den Bergen weiden oder endlich in der Mittagshitze unter dem Schatten mächtiger Felsen ruhen. Und jetzt gehen andere in den Fluss, aber mit Furcht und Zagen. Fern von ihrem Hirten verfehlen sie die Furt und werden, die einen mehr, die andern weniger, vom Strom hinabgetrieben. Doch kämpfen sie sich, eins nach dem andern, durch die Fluten und kommen glücklich aus Land. Bemerkest du die kleinen Lämmchen dort? Sie wollen durchaus nicht in den Fluss und müssen schließlich von dem Schäferhund (Hiob 30,1) hineingetrieben werden. Die armen Dinger! Wie sie vor Schrecken im Wasser aufspringen und unfreiwillig untertauchen und jämmerlich blöken! Jenes schwache Lämmchen dort wird gewiss ganz vom Strom fortgerissen werden und in den Fluten umkommen. Doch nein; der Hirt springt selber in den Strom, ergreift es, hebt es auf seine Arme und trägt das arme zitternde Geschöpfchen aus Ufer. Nun sie aber alle glücklich drüben sind, wie glücklich sehen sie aus! Die Lämmchen hüpfen und springen lustig, während die älteren Schafe sich um ihren treuen Führer sammeln und in stiller und doch beredter Dankbarkeit zu ihm aufschauen. Wäre es möglich, eine solche Szene zu beobachten, ohne an den Hirten Israels zu denken, der Josephs hütet wie der Schafe (Ps. 80,2), und an den Strom, durch welchen alle seine Schafe hindurch müssen? Auch er geht vor den Schafen her, und gerade wie bei dieser Herde *fürchten* die, die sich nahe zu ihm halten, *kein Unglück*. Sie hören seine freundliche Stimme zu ihnen sagen: So du durch Wasser gehst, will Ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersaufen (Jes. 43,2). Sie haben ihren Blick unverwandt auf ihn gerichtet und sehen kaum den Strom, noch fühlen sie seine kalten, drohenden Wogen. *W. M. Thomson*, Palästinas Land und Leute, 1859.

V. 1-5. Der Prophet gibt dem Worte Gottes mancherlei Namen: heißet es ein fein lustig *grünes Gras*, ein *frisches Wasser*, einen *richtigen Weg*, einen *Stecken, Stab, Tisch, Balsam* oder *Freudenöl*, und einen *Becher*, der stets *voll* eingeschenkt ist. Und tut solches nicht vergebens; denn die Kraft des Wortes Gottes ist auch mancherlei. Denn gleichwie ein Schäfflein in einer schönen, lustigen Aue, bei grünem Gras und kühlem Wasser, in Gegenwärtigkeit seines Hirten, der es mit dem Stecken oder Rute leitet, dass es nicht irre, und mit dem Stabe wehrt, dass ihm kein Leid widerfahre, in aller Sicherheit seine Weide und Luft hat, oder wie einem Menschen, der an einem Tische sitzt, da Essen, Trinken und allerlei Trost und Freude überflüssig ist, gar nichts mangelt: also vielmehr, die dieses Hirten Schafe sind, haben keinen Mangel an irgendeinem Gute (Ps. 34,11), sind reichlich versorgt, nicht allein an der Seele, sondern auch am Leibe, vergl. Matth. 6,33. Denn wenn Gottes Wort recht und rein gepredigt wird, so mancherlei Namen ihm der Prophet hier gibt, so mancherlei Nutzen und Frucht es schafft. Es ist denen, wenn sie es mit Fleiß und Ernst hören (welche unser Herr Gott alleine als seine Schafe erkennt), ein lustig grünes Gras, ein kühler Trunk, davon sie satt und erquicket werden. Ebenso hält es sie an rechter Bahn und bewahrt sie, dass ihnen kein Unglück noch Leid widerfährt. Dazu ist es ihnen ein stetes Wohlleben, da Essen, Trinken und allerlei Freude und Lust überflüssig ist; das ist, sie werden nicht allein durch Gottes Wort unterwiesen und geleitet, erquicket, gestärkt und getröstet, sondern auch fortan immer auf dem rechten Wege erhalten, in allerlei Not, beide des Leibes und der

Seelen, geschützt, und endlich siegen und liegen sie ob wider alle Anfechtung und Trübsal, der sie nur viel ausstehen müssen, wie der vierte Vers meldet. Zusammengefasst: Sie leben in aller Sicherheit als solche, denen kein Leid widerfahren kann, weil ihr Hirte sie weidet und schützt. Und wo dieses selige Licht des Wortes Gottes nicht scheint, da ist weder Glück noch Heil, weder Stärke noch Trost, beide an Leib und Seele, sondern nichts als Unfriede, Schrecken und Zagen; sonderlich wenn Trübsal, Angst und der bittere Tod vorhanden sind. Wiewohl die Gottlosen, wie der Prophet spricht (Jes. 48,22), nimmer keinen Frieden haben, es gehe ihnen wohl oder übel. Denn gehet es ihnen wohl, so werden sie vermessen, hoffärtig und stolz, vergessen unseres Herrn Gottes gar, pochen und trotzen allein auf ihre Gewalt, Reichtum, Weisheit, Heiligkeit usw. und sorgen daneben, wie sie die erhalten und mehren und andere, die ihnen im Wege liegen, verfolgen und unterdrücken mögen. Kehrt sich aber das Blatt mit ihnen um, als des denn endlich gewiss geschehen muss, – denn die zarte Jungfrau Maria ist eine sehr gewisse Sängerin, der es noch nie um ein einiges Nötlein in ihrem Gesange **Magnificat**: (Luk. 1,46 ff.) gefehlt hat, – so sind sie die elendesten und betrübtesten Leute, die flugs verzweifeln und verzaugen. Woran fehlt es ihnen? Sie wissen nicht, wo und wie sie Trost sollen suchen, weil sie Gottes Wort nicht haben, das allein rechtschaffen lehrt geduldig und getrost sein, wenn es übel zugeht (Röm. 15,4). *Martin Luther* 1536.

V. 2. Mein Hirt hat nicht nur grüne Auen, sondern er *führt mich auf dieselben*, dass ich mich an ihnen laben kann. Er bringt mich nicht auf dürre Steppen, deren Anblick schon mich anwidern würde, sondern auf *grüne Auen* voller Reiz und Lieblichkeit. Und sie sehen nicht nur einladend aus – denn ach, Grün ist nur eine Farbe und Farben sind trügerisch; gar manche ungenießbare oder gar giftige Pflanze sieht verlockend aus – sondern dies Grün ist das Grün des *fetten Grases*. Diese Auen halten, was ihr Anblick verspricht; wie ihre Farbe mich erquickte, sobald ich sie sah, so merke ich beim ersten Bissen, wie wohlschmeckend, und noch mehr, wie nahrhaft und gesund diese Weide ist. Es scheint mir, ich sei in einem Paradies und es fehlt mir nichts außer ein wenig Wasser. Aber siehe, wie gut der Hirte ist! Er lässt seine Schäflein an *nichts* Mangel leiden: Er führt sie jetzt zum *frischen Wasser*! Aber werde ich mich auch satt essen können? Oder wird er uns etwa bald wieder wegführen, wenn wir nur halb genug haben, so dass der Freude bittere Enttäuschung folgt? Nein, mein Herz, du musst von deinem Hirten nicht so kleinlich denken. Er lässt seine Schafe auf den grünen Auen sich *lagern*, dass sie volle Genüge haben, nach Herzenslust weiden und, wenn sie genug haben, in stiller Ruhe das Genossene innerlich verarbeiten können. Sir *Richard Baker* 1640.

Gleichwie das Gras in einer *grünen Aue* fein dick und voll stehet und immer mehr und mehr wächst, so haben auch die Gläubigen nicht allein Gottes Wort reichlich, sondern je mehr sie desselben brauchen und damit umgehen, je mehr nimmt es zu und wächst bei ihnen. Darum setzt er auch die Worte fein deutlich, spricht nicht: Er führet mich einmal oder oft auf eine grüne Aue, sondern: *Er weidet mich ohne Unterlass* darauf, dass ich mitten im Grase und in der Weide fein liegen, ruhen und wohnen kann und nimmer keinen Hunger oder sonst einen Mangel leiden darf. Denn das Wörtlein, das er hier braucht, heißt *liegen und ruhen*, wie ein Tierlein, wenn sich's gesetzt hat, auf seinen vier Füßen liegt und ruht. *Martin Luther* 1536.

Auf diesen *grünen Auen* haben die Schafe geweidet, seit Christus eine Gemeinde auf Erden hat, und doch stehen sie so üppig und voll wie je. An diesen Wassern haben die Schafe seit Adams Zeiten ihren Durst gelöscht, und doch sind sie noch heutzutage zum Überlaufen voll und werden es bleiben, bis die Schafe ihrer nicht mehr bedürfen, da sie vom himmlischen Strom des Lebens trinken. *Ralph Robinson* † 1655.

Der Hirt treibt seine Schafe nicht, er *führt* sie sanft und sorgsam. Vergl. 1.Mose 33,13 f. Bischof *Launcelot Andrewes* † 1626.

Das Evangelium ist gleich dem Wasser zu Siloah, das *stille* geht (Jes. 8,6) und gar köstlich ist. *John Trapp* † 1669.

V. 3. *Auf rechter Straße*. Diese Übersetzung *Luthers* entspricht genau dem Sinn des Grundtextes, wiewohl die Worte buchstäblich lauten: auf Wegen der Gerechtigkeit. Das heißt nicht: gerade, geebnete Wege, so dass Berge, Klippen und Abgründe oder Unebenheiten, Buckel und Löcher auf dem Wege oder Umwege, hinderndes Dornestrüpp usw. den Gegensatz bilden würden (*Rosenmüller* u. a.), sondern *richtige* Wege, so dass ihre »Gerechtigkeit« der Gegensatz zum Trügerischen (עוֹל, יִשְׁקִי) ist, gerade wie richtige Wagen, Gewichte, Maße 3. Mose 19, 36 der Gegensatz zu trügerischen sind.

Bei פְּתִיחַ ist (nach *Cremer*) hier, wie auch sonst im biblischen Sprachgebrauch, das Verhältnis zu dem Anspruch, den jemand hat, der Grundgedanke. Der erste Anspruch, den jemand an einen Weg zu stellen berechtigt ist, ist der, dass er ihn zum *Ziele führe*. So sind also »Wege der Gerechtigkeit« solche Wege, die nicht falsch führen, die Hoffnung und Erwartung nicht trügen, also »richtige Wege«. An »Pfade des rechten sittlichen Verhaltens« ist nicht zu denken, da nicht eine Eigenschaft des Wanderers, sondern des *Weges* gemeint ist. Will man das Wort »Gerechtigkeit« hier von vornherein im höheren, sittlichen und religiösen Sinn nehmen, so wird man eher an die Gerechtigkeit Gottes dabei zu denken haben, wie *Keßler* auslegt: Pfade, die der Gerechtigkeit Jahwes, d. h. seiner Huld gegen die Frommen (vergl. 22,32) entsprechen. – Natürlich ist, wenn man die Bedeutung »richtige Wege« festhält, nicht zu vergessen, dass durch sie ein tieferer Sinn nicht aus-, sondern eingeschlossen wird, weil der Psalmist den Ausdruck ja als Bild gebraucht. – *J. M.*

In der Wüste und Einöde gibt es keine gebahnten Straßen, die Pfade sind nur einfache *Spuren* (vergl. den Grundt.) und manchmal laufen sechs oder acht solcher Pfade neben- und übereinander her. Daran ist bei diesen Psalmworten ohne Zweifel gedacht. *John Gadsby* 1862.

Ach Herr, diese *richtigen* Pfade sind seit langem so wenig betreten worden, dass die Spuren derselben fast gänzlich verwischt sind und es jetzt sehr schwer ist, diese Pfade auch nur zu finden; und hat jemand sie glücklich entdeckt, so sind sie doch so schmal und holperig, so voll von Hindernissen aller Art, dass es ohne besondern Beistand ein Ding der Unmöglichkeit ist, nicht zu fallen oder von ihnen abzuweichen. Darum Dank dir, großer Hirte meiner Seele, dass du so gnädig sein willst, selber mich auf den richtigen Pfaden zu *führen*; denn ohne deine Leitung und deinen Beistand würden sie mir doch nur zu *Irrwegen* werden. Sir *Richard Baker* 1640.

Auf dieser *rechten Straße* werden die geführt, die sich führen lassen, sanftmütig sind, sich raten lassen und auf ihrem Sinn, Wahn und Gedanken gar nicht halsstarrig bleiben. Denn einer, der sich führen lässt, muss willig sein und an keinem Dinge so feste kleben und hangen, das zu verlassen er nicht alle Augenblicke bereit sei. Und gegen ein solches Führen sperrt sich die Natur. *Martin Luther* † 1546.

Um seines Namens willen. Da er den *Namen* des guten Hirten auf sich genommen hat, wird er das Seine tun, wie immer seine Schafe sich verhalten mögen. Sind sie schlechte Schafe, so wird das daran nichts ändern, dass er der gute Hirte ist und bleibt. Mögen sie um ihrer Halsstarrigkeit willen keinen Nutzen davon haben, so wird doch seine Ehre durch seine Treue groß werden, und sein *Name* wird nichtsdestoweniger verherrlicht und erhoben werden. Sir *Richard Baker* 1640.

V. 4. Ein *Tal* ist ein niedriger Ort mit Bergen zu beiden Seiten. Und auf diesen Höhen mögen Feinde lauern, um auf den Wanderer ihre Pfeile zu schießen, wie es im Morgenlande so oft der Fall war; aber er *muss* hindurch. Das Bild unseres Verses bezieht sich *ursprünglich* nicht, wie manche meinen, auf das Sterben, wiewohl es diese Auslegung trefflich verträgt, sondern wir haben dabei zunächst an ein einsames, düsteres Tal zu denken, das durch Räuber und Raubtiere voller Gefahren ist. David aber wurde in diesem Tal nicht nur herrlich behütet, sondern Gott deckte ihm sogar im Angesicht dieser Feinde den Tisch (V. 5). Die Beduinen haben noch heute ihre Verstecke in den Bergen und belästigen die Reisenden auf ihrer Wanderschaft durch die Täler und Schluchten. *John Gadsby* 1862.

Er bekennt, dass er Unglück fühlet, mit dem, dass er saget, er *fürchte sich nicht*; ebenso: *trösten* mich; so ist er ja traurig und betrübt, sonst würde er so nicht reden. *Martin Luther* 1530.

Wir sehen hier, dass er auch in Glück und Glanz niemals vergessen hat, dass er ein Mensch war, sondern dass er schon beizeiten an das Unglück gedacht hat, das ihn vielleicht treffen könnte. Und sicherlich zittern wir deshalb so sehr, wenn Gott uns durchs Kreuz prüft, weil ein jeder, um ruhig zu schlafen, sich in fleischliche Sicherheit einwiegt. Von diesem Schlaf der Starrheit ist die Ruhe des Glaubens sehr verschieden. Ja, da Gott den Glauben durch Unglück prüft, so folgt, dass niemand wahren Glauben hat, der nicht mit unbesiegbarer Standhaftigkeit ausgerüstet ist, um alle Furcht zu besiegen. Doch David rühmt sich nicht, von aller Furcht frei zu sein, sondern nur, dass er allem gewachsen sein werde, so dass er furchtlos überall hingehet, wohin der Hirt ihn führt. Dies geht aus dem Zusammenhange noch deutlicher hervor. Zuerst sagt er: *Ich fürchte kein Unglück*. Dann gibt er gleich darauf den Grund hierfür an. Er gesteht offen, dass er sich dadurch von seiner Furcht zu heilen sucht, dass er auf den *Stab des Hirten* blickt. Denn wozu hätte er *Trost* nötig, wenn die Furcht ihn nicht beunruhigte? Es ist also festzuhalten, dass David, da er an die Leiden denkt, die ihn treffen können, nur dadurch dieser Versuchung Herr

wird, dass er sich der Fürsorge Gottes übergibt. Dies hat er schon vorher durch die Worte ausgedrückt: *Du bist bei mir*. Denn wenn er von Furcht frei gewesen wäre, so hätte er nicht nach der Gegenwart Gottes verlangt. *Jean Calvin* † 1564.

Es ist dieser sehr herrliche Vers eine Stimme der einigen vollkommenen Gnade, dafür die Natur vielmehr also sagt: Ob ich gleich wanderte oben im höchsten Lichte des Lebens, *fürchte ich mich noch vor Unglück*; denn ich bin allein, und du bist nicht bei mir. Denn der Gottlosen Leben ist voll Furcht und Schrecken vor Unglück, da es auch am gewissesten ist: Dagegen derer Christen Tod, wie ungewiss er ist, voll Friedens und Sicherheit ist. Solches setzt sich und streitet wunderbar gegeneinander. Die Gottlosen schreckt in ihrem Leben das Rauschen eines fliegenden Blatts; die Christen aber schreckt nicht, wenn sie sterben, der grausame Anblick der ewigen Finsternis. Daher man denn in Sprichwortsweise fein sagt: Ich lebe und weiß nicht wie lang; ich sterbe und weiß nicht wann; ich fahre und weiß nicht wohin, mich wundert, dass ich fröhlich bin. *Martin Luther* 1530.

»Ich möchte mit dir vom Himmel sprechen«, sagte ein sterbender Vater (der heimgegangen Pf. *Hugh Stowell* von Ballaugh auf der Insel Man) zu einem seiner Familienglieder. »Es könnte sein, dass wir nicht mehr lang zusammen sind. Mögen wir uns am Thron der Herrlichkeit als eine selige Familie zusammenfinden!« Die Tochter des Sterbenden rief, von dem Gedanken überwältigt, dass ihr Vater ihr genommen werden könnte: »Du meinst doch nicht, dass Gefahr da ist?« Ruhig gab dieser die schöne Antwort: »Gefahr? Mein Liebling, o brauche doch das Wort nicht! Für den Christen gibt es keine Gefahr, was immer geschehen mag! Es ist alles, alles gut. Gott ist die Liebe. Alles ist gut in Ewigkeit, in alle Ewigkeit!« *John Stevenson* 1842.

Ich fordere alle die lustigen Zecher und Buhler der ganzen Welt heraus, mir eine so fröhliche Gesellschaft zu zeigen, wie es die Freunde Gottes sind. Nicht die Gemeinschaft mit Gott, sondern das Fernsein von Gott macht traurig. Ach, ihr wisst nichts von dem Frieden, den sie genießen, und Fremde haben an ihren Freuden keinen Teil. Ihr meint, sie könnten nicht fröhlich sein, da ihre Angesichter so ernst sind; sie aber sind gewiss, dass ihr nicht wirklich fröhlich sein könnt, da euch bei all eurer Ausgelassenheit der Fluch auf der Seele lastet. Sie wissen, dass auch beim Lachen das Herz trauern kann und nach der Freude Leid kommt. (Spr. 14,13.) Nennt immerhin euer Lachen und Singen und Lärmen Fröhlichkeit: ein anderer nennt es Tollheit (Pred. 2,2). Wenn den fleischlich gesinnten Menschen das Herz im Leib erstirbt und wie ein Stein wird, wie es Nabal erging (1.Sam. 25,37), wie fröhlich können dann die sein, die Gott zum Freunde haben! Wenn euch der Tod ins Angesicht grinst, dann kommt, ruft die lustigen Kameraden zusammen, lasst die Harfen und Geigen aufspielen, lasst vom besten Wein aus dem Keller bringen! Kommt, steckt eure Köpfe zusammen, damit ihr nichts vergesst, was eure Fröhlichkeit erhöhen könnte. Nun, seid ihr fertig? Ist alles da? Und nun, Sünder, komm mit! Diese Nacht muss deine Seele vor Gott erscheinen! Nun, was sagst du dazu, Mensch? Was, dir sinkt der Mut? Jetzt ruf deine Zechbrüder und lass sie dich erheitern! Jetzt lass eine Flasche vom Besten, lass ein Freudenmädchen kommen! Nur immer zu! – Entsinkt dir das Herz, das noch vorhin über die Drohungen des Allmächtigen spotten konnte? Was, eben noch so munter und ausgelassen, und jetzt so stumm? Wahrlich, ein schneller Wechsel! Ich frage wieder, wo sind deine lustigen Gesellen? Alle fort? Wo deine Lieblingspassionen? Was ist dir, Mensch, warum so bleich und verzagt? Ja, dein Herz hat dich verlassen! Ist das das Ende aller deiner Freude, von der du so viel zu reden wusstest? Sieh, hier steht einer, dessen Herz so voll Trostes ist wie je, und den der Gedanke an die Ewigkeit, der dich zu Boden schlägt, erhebt. Und willst du die Ursache wissen? Er weiß, er geht zu seinem Freund: vielmehr, sein Freund geht mit ihm durch jenes düstere Tal. Ja, wohl dem Volk, dem es so geht! Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist! (Ps. 144,15.) *James Janeway* † 1674.

Es sei an die unvergleichliche Schilderung des *Tals des Todesschattens* in *Bunyans* Pilgerreise erinnert, die dem angefochtenen Christen so reichen, aus der Erfahrung geschöpften Trost bieten kann. – *J. M.* Der Tod hat in der Menschheit Jesu seinen Stachel gelassen und hat nun keine Macht mehr, Gottes Kinder zu verletzen. *Vicomtesse Powerscourt* 1830.

Dein Stecken und Stab. Der *Hirtenstab* dient zu dreierlei Zwecken. Erstens *zählt* der Hirt die Schafe damit, indem er sie, eins nach dem andern, unter ihm durchgehen lässt (3.Mose 27,32). Man denke daran bei diesen Worten. »Ob ich auch durch die Bosheit der Menschen in so großer Gefahr bin, ist doch dies mein *Trost*, dass ich von dir nicht vergessen bin, denn du kennst die Deinen und sorgst dafür,

dass dir nicht eines fehle.« Zweitens *treibt* der Hirt mit seinem Stab die Schafe an, wenn sie lässig sind und nicht vorwärts wollen. Mag es unserm Fleisch auch unangenehm sein, wenn der Herr uns aus der Trägheit und aus einem lauen Gewohnheits-Christentum aufrüttelt, so führt er uns doch gerade dadurch, dass er uns antreibt, unsere Schritte zu beschleunigen und in seinem Dienst tätiger und eifriger zu werden, zur wahren geistlichen Freude. Drittens *treibt* der Hirt mit seinem Stabe die Schafe *zurück*, wenn sie müßig und unachtsam von der Herde wegschweifen, ihre eignen Wege gehen und auf andern Weiden grasen, ohne die Gefahren zu beachten, die ihnen bei solchem Abirren drohen. Ist das nicht ein großer *Trost*, dass der Herr seine Schafe nicht dem Verderben überlässt, sondern von den Irrwegen zurückbringt, die sie stets den größten Gefahren und Nöten aussetzen? So enthalten also diese Worte eine Hinweisung auf Gottes treue Fürsorge für seine Herde. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Der Hirt hat stets einen Stab bei sich, wenn er mit seiner Herde auf die Weide zieht. Dieser Stab ist oft an seinem obern Ende gebogen oder mit einem Haken versehen, woher der Bischofsstab seine bekannte Form hat. Mit diesem Stab regiert der Hirt die Herde, leitet er sie auf die Weide und verteidigt er sie gegen die Feinde. Mit ihm züchtigt er sie auch, wenn sie unfolgsam sind, und bringt er sie zurück, wenn sie von der Herde weglaufen. Man kann sich einen Hirten so wenig ohne diesen Stab denken, als einen Pflüger ohne den Ochsenstachel (1. Sam. 13,21; Apg. 9,5). *W. M. Thomson* 1859.

Stecken, womit du leitest, schüttest und treibst, dass es fortgeht; diesen regiert der Eifer des Herrn. *Stab*, worauf du dich lehnst, um Halt zu machen, dass es nicht zu schnell geht und die Schafe nicht übertrieben werden: diesen regiert die Langmut des Herrn. *K. H. Rieger* † 1791.

Der Sänger unseres Psalms traut auf den Herrn, wiewohl er sich im tiefsten Dunkel befindet und keinen Schritt breit vor sich sehen kann. Das ist wahrlich großer Glaube! Wir haben vor dem geheimnisvollen Unbekannten viel größere Furcht, als vor allem, was wir sehen können. Ein geringes Geräusch erschreckt uns in der Dunkelheit, während selbst große Gefahren, die sichtbar sind, uns nicht die Geistesgegenwart rauben. Was aber entzieht sich so völlig der menschlichen Erfahrung und Berechnung und selbst seiner Einbildung, als *das Tal des Todesschattens* mit allem, was dazu gehört? Aber auch angesichts dieses finstern Tales und in demselben wankt die Zuversicht des Psalmisten nicht. Er glaubt, ohne zu sehen. Wie oft setzt uns etwas, das wir nicht kennen, in Schrecken. Sogar die Jünger erschrakten, als sie die Wolke überzog auf dem Verklärungsberg (Luk. 9,34). Wie oft ist uns die Ungewissheit der Zukunft eine härtere Glaubensprobe als die Drangsal, in die uns ein gegenwärtiges Übel versetzt! Viele teure Gotteskinder können dem Herrn in allen ihnen *bekannt*en Übeln vertrauen: aber warum diese Furcht, diese bösen Vorahnungen, diese Mutlosigkeit, wenn sie wirklich auch das ihnen *Unbekannte* und *Ungewisse* dem Herrn in gleicher Weise anvertrauen? Statt uns kindlich an das Wort des Herrn zu halten, es sei genug, dass jeder Tag seine eigne Plage habe, umgeben wir das Unbekannte mit den Schreckgespenstern unserer Einbildungen und Berechnungen und vergessen nur zu oft das einfältige Vertrauen auf den Herrn. *Phil. Bennett Power* 1862. Lasst uns beachten, dass David mitten auf der grünen Aue an das Elends- und *Todesschattental* denkt, durch das sein Weg ihn bald führen mag, wenn es der Herr so will. Das ist wahre Weisheit, bei heiterem Wetter für den Sturm Vorsorge zu treffen, in Tagen der Gesundheit ans Kranken- und Sterbebett zu denken, in Glück und Frieden sich auf das Schlimmste gefasst zu machen und gleich der klugen Ameise im Sommer sich Speise auf den Winter zu sammeln. *John Prime* 1588.

Die Frau des Missionars *Hervey* in Bombay lag im Sterben. Ein Freund sagte ihr, er hoffe, der Heiland werde jetzt bei ihr sein auf dem Gang durch das finstere Tal des Todesschattens. Sie erwiderte: »Wenn dies das finstere Tal ist, dann ist kein dunkler Fleck darin; es ist lauter Licht.« Es waren ihr fast während ihrer ganzen Krankheit lichte Blicke in die göttlichen Vollkommenheiten geschenkt. »Die Heiligkeit des Herrn«, sagte sie einst, »erscheint mir als die lieblichste aller seiner Eigenschaften.« Und ein andermal bezeugte sie, dass es ihr an Worten fehle, ihre Eindrücke von der Herrlichkeit und Erhabenheit Christi wiederzugeben. »Es ist mir«, sagte sie, »als ob, wenn alles andere, so herrlich es sein mag, sich in ein Nichts auflöste und nur Er selber bliebe, meine Seele volle Genüge hätte; es würde dennoch ein unermessliches All von Herrlichkeit sein.« *C. H. Spurgeon* 1869.

Gerade die Bereitschaft für Leiden und Tod befähigt den Christen zu wahren Lebensgenuss. Wessen Herz bereit ist, dem schmecken die Freuden dieses Lebens nie lieblicher, als wenn er sie mit Todes- und Ewigkeitsgedanken würzt. Die Aussicht, dass die irdischen Freuden ihm einst genommen werden, macht ihm nicht mehr Kummer, als wenn jemand, der bei einem Festmahl sitzt, sieht, dass der erste

Gang, nachdem er sich an ihm zur Genüge erlabt hat, abgetragen wird, um dem zweiten, noch köstlicheren, Platz zu machen. David freute sich an Gottes Tisch (V. 5) und war zum Gang durchs finstere Tal bereit (V. 4). Und war Petrus nicht ein Mann, der wahrhaft das Leben genoss, da er so friedlich im Gefängnis (keinem begehrenswerten Orte!) schlafen konnte, gebunden zwischen zwei Kriegsknechten, und das in der Nacht, ehe Herodes ihn hinrichten wollte? Nicht gerade eine geeignete Zeit, sollte man denken, um eine gute Nachtruhe zu erwarten! Und doch schläft er so fest, dass der Engel, der ihn aus dem Kerker zu führen gesandt ist, ihn an die Seite schlagen muss, um ihn zu wecken! (Apg. 12,6 f.) Ich bezweifle, dass Herodes selber in jener Nacht so gut geschlafen habe, wie dieser sein Gefangener. Was für ein Schlaftrunk war es denn, der den Mann Gottes zu so süßem Schlummer gebracht hatte? Ohne Zweifel das Evangelium des Friedens. Er war zum Sterben bereit, darum konnte er schlafen. Warum sollte die drohende Hinrichtung seine letzte Nachtruhe in dieser Welt stören, da sie ihn doch nur zu der ewigen Ruhe in der andern Welt einführen konnte? *William Gurnall* † 1679.

V. 5 יָשַׁב אֵת שֹׁמֵרֵי הַטֶּבֶל ist der *Esstisch mit den Speisen*, Jes. 21,5. Übergang zum Bilde eines gütigen Gastgebers, der zugleich so mächtig schirmt, dass seine Gäste die Freuden, die er bietet, sorglos genießen können. *Lic. H. Keßler* 1899.

Gott ist beim Segnen seiner Knechte durchaus unabhängig von den gottlosen Menschen. Diese mögen sich darüber ärgern und es zu vereiteln suchen, so ist doch ihre Wut viel zu ohnmächtig Gottes Rat und Wohlgefallen zu hindern. Ein Tropfen Wasser löscht kein Feuer. *Obadiah Sedgwick* † 1658.

Ich habe dem Papst viel zu schaffen gemacht, dieweil ich mein Torgauer Bier trank. *Martin Luther* † 1546.

Im *Angesicht meiner Feinde*, so dass sie es sehen und vor Neid und Ingrimm fast vergehen, ohne es hindern zu können. *Matth. Polus* † 1679.

Im Morgenland ist es Sitte, dass man Gäste, die man ehren will, mit kostbaren *wohlriechenden Ölen salbt* und ihnen einen *Becher auserlesenen Weines* reicht, den man mit Bedacht *bis zum Überfließen gefüllt* hat. Das erstere soll ein Zeichen der Liebe und Hochachtung sein, das andere andeuten, dass der Gast, solange er im Hause weile, an allem Überfluss haben solle. *Samuel Burder* 1812.

Eine englische Dame besuchte ein arabisches Schiff, das bei Trincomali auf Ceylon angelegt hatte, um sich die Ausrüstung des Schiffes anzusehen und einige kleine Einkäufe zu machen. Als sie eine Weile in der Kajüte gesessen hatte, kam eine Araberin und goss ihr wohlriechendes Öl auf das Haupt. *Joseph Roberts* 1835.

Du hast die Erweisungen deiner Güte nicht auf die notwendigen Dinge des Lebens beschränkt, sondern du hast mich auch mit den *Annehmlichkeiten* des Lebens, ja mit *Überfluss* überschüttet. *Erklärung schwieriger Psalmstellen* 1831.

Die Balsamwürzen Ägyptens mögen unsere Leiber vor der Verwesung schützen und ihnen eine jahrtausendelange Erhaltung in dem düstern Grabesdunkel sichern; aber das köstlich duftende Öl deiner Gnade, Herr, das du in geheimnisvoller Weise auf unsere Seelen träufelst, schmückt sie, stärkt sie und legt in sie den Keim der Unsterblichkeit und sichert sie so nicht nur vor zeitweiligem Verderben, sondern erhebt sie aus diesem Haus der Knechtschaft in die ewige Seligkeit an deinem Herzen. *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

Mein Becher fließt über. David hatte nicht nur die *Fülle*, sondern *Überfluss*. Solche, die dies Glück genießen, müssen ihren Becher sorgsam in der Hand tragen und zusehen, dass sein *Überfluss* nicht auf die Erde verschüttet werde, sondern in die weniger vollen Gefäße ihrer ärmeren Brüder fließe. »Gebt, so wird euch gegeben«, das ist ein Grundsatz, an dessen Richtigkeit wenige im Ernst glauben. *John Trapp* † 1669.

Mit dem *vollgeschenkten Becher* rühmt David seinen königlichen Reichtum, der ihm nach den Berichten der heiligen Schrift in ungewöhnlicher Fülle geschenkt war. Wenn Gott die Gläubigen reich macht, so bündigt er zu gleicher Zeit bei ihnen die zügellosen Begierden des Fleisches durch den Geist der Enthaltbarkeit. Wenn David sich auch in seinen Verhältnissen mit Recht mehr erlaubte, als wenn er einer aus dem gewöhnlichen Volke gewesen oder in der Väterlichen Hütte geblieben wäre, so hütete er sich doch bei allen reichen Genüssen, dass er nicht bloß sein Fleisch fütterte und fett machte: Er wusste den *Tisch, den ihm der Herr bereitete*, von einem Futtertrog zu unterscheiden. *Jean Calvin* † 1564.

Mein Becher ist יַיִן מְשֻׁבָּב, *bis zum Berauschen sättigende Fülle*. (Vergl. die Übers. der Vulgata.) Von die-

sem Becher waren die Märtyrer trunken, die auf dem Wege zur Todesmarter weder ihr schluchzendes Weib, noch ihre Kinder, noch ihre andern Angehörigen und Freunde sahen und kannten (vergl. 5.Mose 33,9), aber von Dank und Freude überströmten und sprachen: Ich will den Kelch des Heils erheben (Ps. 116,13). *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 6. *Nur Glück und Gnade werden mir folgen* usw., wörtlich: *mich verfolgen*, wie gute Geister an Stelle der Feinde; nur durch die Beziehung auf letztere erklärt sich der harte Ausdruck. Lic. *H. Keßler* 1899.

David sagt nicht, da sein Becher immer von sein werde und sein Haupt immer mit Öl gesalbt, sondern er schließt nur im Allgemeinen, dass Gott, weil er unermüdlich ist, *Gutes* zu tun, auch bis ans Ende wohlthätig gegen ihn sein werde. *Jean Calvin* † 1564.

Und werde wohnen im Hause des Herrn immerdar. Dieser Schluss zeigt deutlich, dass David durchaus nicht bei den irdischen Vergnügungen und Annehmlichkeiten stehen bleibt, sondern dass der Himmel sein Ziel ist, auf das er alles bezieht. *Jean Calvin* † 1564.

Auch ein gottloser Mensch mag etwa in Gottes Haus einkehren, ein Gebet sprechen usw., der Prophet aber will dort *bleiben* immerdar. Seine Seele kniet allezeit am Thron der Gnade und bringt dort Anbetung, Dank und Bitte dar. *William Fenner* † 1640.

Dass wir *im Hause des Herrn bleiben werden immerdar*, das sollte sowohl die höchste aller unsrer Zukunftshoffnungen sein, als die eine große Lektion, die uns die Wechsel des Lebens lehren. Sorgen und Freuden, Wanderschaft und Ruhe, die zeitweiligen Erquickungszeiten und die immer wiederkehrenden Kämpfe, all dies soll uns gewiss machen, dass es ein Ende gibt, das allen den Erdenwechsellern die rechte Auslegung geben wird, worauf uns diese alle hinweisen und wozu sie uns bereiten sollen. Der Tisch wird uns hier schon in der Wüste gedeckt: Aber das Beste kommt noch in Gottes Haus. Es ist, als wenn der Sohn eines großen Königs aus fremden Landen in das Reich seines Vaters heimkehrt und auf jedem Haltepunkt seiner Reise nach der Residenz durch herrliche Festlichkeiten und durch Gesandte des Thrones willkommen geheißen wird, bis er endlich das heimatliche Königsschloss betritt, wo er das Reisegewand beiseite legt und sich mit seinem Vater an der königlichen Tafel niedersetzt. *Alexander Maclaren* 1863.

Durch alle die reichen Gnadenerweisungen, womit der Herr ihn überschüttet hatte (V. 1-5), kam David zu der Überzeugung, dass Gottes Huld gegen ihn ewig währen werde (V. 6). *William Perkins* † 1602.

Homiletische Winke

V. 1. Man führe das Bild vom Hirten und den Schafen im Einzelnen aus. (Vergl. Joh. 10,11-16. 27-29.) Der Hirt regiert, führt, weidet und beschützt die Schafe. Diese folgen ihm nach, gehorchen seiner Stimme, lieben ihn und vertrauen ihm. Man lege prüfend die Frage vor, ob wir zu den Schafen gehören, und schildere das endliche Los der Böcke, die jetzt noch mit den Schafen zusammen weiden.

V. 1 b. Der Glückliche, der für Zeit und Ewigkeit allem Mangel entrückt ist.

V. 2 a. *Die Ruhe des Glaubens.* 1) Sie kommt von Gott: Er *lässt* mich lagern. 2) Sie ist tief: Er lässt mich *lagern*. 3) Sie gibt volle Befriedigung: *auf saftig grünen Auen*. 4) Sie veranlasst zu stetem Lobpreis.

Die Nährkraft und der Wohlgeschmack des Wortes Gottes. (*Auen saftig grünen Grases*, Grundt.)

V. 2. Geistliche Nahrung und Erquickung, beides uns vom Herrn in seinem Wort dargeboten.

V. 2 b. *Vorwärts!* Der Führer, der Weg, die Erquickungen des Weges, der Wanderer. (Zu den Erquickungen gehört beides, die Lieblichkeit des Weges und die gute Weide.)

V. 3. Freundliche Erquickung und heilige (darum sichere) Leitung. Der göttliche Beweggrund zu beidem.

V. 3-4. Die selige Stille im gläubigen Herzen (Joh. 14,27). 1) Er *erquickt*. 2) Er *führt* a) *auf rechter Straße* b) *um seines Namens willen*. 3) Er ist nahe auch im *finstern* Tal.

V. 4. Gottes Gnadennähe der einzig sichere Halt im Tode.

Leben im Tode und Licht im Dunkel.

Die gottselige Ruhe des Gläubigen im Sterben.

- V. 4 c.** Gottes *Stecken und Stab*, als Zeichen seiner Leitung, der Trost derer, die Gott gehorsam sind.
- V. 5.** Der gottgewirkte Trutz des Glaubens, die Salbung mit dem Öl der Freuden, die fürstliche Bewirtung.
- V. 5 c.** Zeiten überströmender Gnade und welche Pflichten sie uns auferlegen.
- V. 6 a.** Das Glück des in Gott Zufriedenen.
- V. 6.** Auf dem Wege und daheim, oder: Himmlische Begleiter und himmlische Wohnungen.

Fußnoten

- Der bei den Griechen als Sitz der Musen gefeierte Berg.
5. Mose 33,25 übersetzen die englische und andere Bibeln wörtlich. Wie deine Tage, so soll deine Kraft sein. Es hat sich in der englischen Christenheit eingebürgert, diese Worte so zu verstehen: Je nach der Schwere der Erlebnisse und Anforderungen der einzelnen Tage solle auch Kraft gewährt werden. Diese Deutung, die zu dem eisernen Bestand der englischen Christenheit gehört, sickert durch englische Bücher auch in unsere Kreise hinein, so dass mancher schon vergeblich den schönen Spruch in seiner deutschen Bibel gesucht hat. Die Verbreitung des so gedeuteten Spruchs ist gewiss an und für sich kein Schade; er enthält eine köstliche, sicherlich biblisch zu begründende und in der Erfahrung der Gläubigen sich bestätigende Wahrheit, wenn auch kein Schriftwort sie gerade so ausspricht. (Man vergl. etwa Jes. 40,29; 2. Chron. 16,8 f.; Ps. 138,3; 1. Kor. 10,13; 2. Kor. 12,9 f.; Eph. 6,13; Phil. 4,13.) Freilich, wenn das Wort so hieße, wie es *Spurgeon* wohl ganz unbewusst ändert: »Wie dein Tag (Einzahl), so deine Kraft, dann wäre jene Deutung richtig. Da aber von den Tagen die Rede ist, wird *Luthers* freie Übersetzung: »Dein Alter sei wie deine Jugend« den Sinn des Grundtextes treffen. Vergl. *Kautzschs* Übers.: »Und solange du lebest, währe deine Kraft«, und *Segond*: »Et que ta vigueur dura autant que tes jours«.
- So die engl. Bibel. Wir fassen dagegen mit den meisten Übersetzern עַל gleich אֵל: zu, und übers. מְנוּחָת סְמִי מְנוּחָת nicht: stille Wasser, sondern: Wasser der Ruhe oder des Ausruhens, dann auch der Erholung, an denen die Herde sich zur Tränkzeit traulich lagert und erquickt.
- Die engl. Bibel fasst nach dem Vorgang des *Hieronymus* Gerechtigkeit hier im sittlichen Sinn. Ebenso *Schiltz-Keßler*. Damit würde aber das Bild durchbrochen. Die meisten Ausleger halten es daher mit *Luthers* Fassung: auf rechter Straße. Vergl. die Erläut. u. Kernworte S. 326f.
- צַלְמֹות bedeutet allerdings nach der Punktation der Masora Todesschatten. So übersetzen denn auch die engl. Bibel und alle alten Übersetzungen. Doch ist es auch dann bildliche Bezeichnung des tiefsten Dunkels, und es ist daher bei diesem Vers nicht ausschließlich ans Sterben zu denken. Die meisten Neueren halten, entgegen der allgemeinen Tradition, dafür, das Wort sei ursprünglich kein Kompositum, sondern = צַלְמֹות, von צַלִּים finster sein, womit *Luthers* Übersetzung übereinkommt.
- Spurgeon* bezieht dies irrtümlich auf die priesterliche Salbung, gegen den Wortlaut (da dann מְשֹחָ stehen müsste), sowie gegen den Zusammenhang. Es ist hier offenbar von der jedem festlichen Mahl im Morgenland vorausgehenden (daher das Perf.) Salbung der Gäste mit wohlriechendem Öl die Rede. Vergl. 45,8; 104,15; Luk. 7,46 usw. Unmissverständlich ist die wenig poetische, aber wortgetreue Übersetzung *Luthers* 1524: Du machest mein Haupt fett mit Öle.
- Der Grundtext lautet: Ja, Gutes usw. Andere nehmen das אֵךְ hier in einschränkender Bedeutung: Nur Gutes u.
- Es ist fraglich, ob die hebr. Form auf שׁוּב, zurückkehren, oder auf יָשׁוּב, wohnen, zurückzuführen ist. *Delitzsch* u. *Bäthgen* fassen den vorliegenden Text als prägnante Konstruktion auf: Und ich werde zurückgekehrt bleiben im Hause u. Andere übersetzen: und mein Wohnen wird sein u.; doch müsste es dann יָשׁוּבִי heißen. Schon früh (vergl. *Hieron.*: et habitabo) sah man in יָשׁוּבִי eine Verstümmelung von יָשׁוּבִי und ich werde wohnen u.; und diese Deutung bleibt die Wahrscheinlichste.

Der 24. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Obwohl uns die Überschrift nichts sagt, als wer der Verfasser des Psalms gewesen ist, so ist doch gerade dies uns von Interesse, indem es uns anleitet, zu beachten, in welcher Mannigfaltigkeit der Geist Gottes auf das Gemüt des großen Sängers Israels einwirkte, so dass dieser in Psalm 22 seiner Harfe jene überwältigend traurigen Töne entlocken, in Psalm 23 eine so liebliche, friedevolle Weise anstimmen und dann diesen majestätischen Jubelpsalm dichten konnte. Wir vermögen sehr vielseitige Aufgaben zu erfüllen, wenn der Herr in uns und durch uns wirkt.

Wir halten es mit vielen Auslegern für wahrscheinlich, dass David diesen Psalm gedichtet habe, damit er an dem frohen Tage gesungen werde, da die Bundeslade aus dem Hause Obed-Edoms in das auf Zion erbaute Zelt gebracht wurde. Die Worte passen gar wohl zu dem heiligen Freudentanz, mit welchem David bei diesem hochfestlichen Anlass dem Volke voranging. Der Blick des Psalmsängers war jedoch, über das vorbildliche Hinaufziehen der Bundeslade hinaus, auf die glorreiche Himmelfahrt des Königs der Ehren gerichtet.¹

Inhalt und Einteilung. Der mit Psalm 15 verwandte Psalm preist zuerst den *wahren Gott* und singt von seiner Allmacht und Weltherrschaft; er beschreibt sodann das *wahre Israel*, das mit Gott trauer Gemeinschaft pflegen darf; er schildert endlich den Gott Israels als *den wahren Helfer und Erlöser*, der die Seinen von der Erde emporzieht und ihnen die Tore der himmlischen Herrlichkeit auftut, weshalb dieser Psalm schon von den Kirchenvätern als *Himmelfahrtspsalm* angesehen worden ist.

Auslegung

1. Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist;
der Erdboden und was drauf wohnt.
2. Denn Er hat ihn an die Meere gegründet
und an den Wassern bereitet.

1. *Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle*, d. h. alles, was auf ihr und in ihr ist, alle Erdenkreatur, *der Erdkreis und die darauf wohnen*. (Wörtl.) Wie sehr verschieden ist doch diese Gotteserkenntnis von der unwissenden Meinung der Heiden, dass jedem Gott nur das Land gehöre, in dem er verehrt werde, aber auch von dem Aberglauben der Juden zur Zeit Christi, die das Wort, dass das heilige Land das Eigentum Jahwes sei, in sehr fleischlichem Sinn auffassten und dachten, nur der Same Abrahams sei Gottes Volk. David, der größte König, den sie je gehabt hatten, hatte sie schon lange zuvor unterwiesen: Nein, sagt er, die ganze *Erde* gehört Jahwe, und alle, *die darauf wohnen*, sind seine Untertanen. Wenn wir bedenken, wie sehr das jüdische Volk zur Zeit Christi von religiöser Selbstüberschätzung erfüllt war und wie sie im Zorn entbrannten, als der Herr ihnen sagte, dass viele Witwen in Israel gewesen seien zu Elias Zeiten und der Prophet doch zu deren keiner gesandt worden sei als allein zu der heidnischen Witwe zu Sarepta, und dass viele Aussätzige in Israel gewesen seien zu des Propheten Elisa Zeiten und doch deren keiner gereinigt worden sei als allein Naeman aus Syrien; – wenn wir uns ferner erinnern, welcher Ingrimme die Juden erfasste, als Paulus ihnen eröffnete, dass er sich göttlichem Auftrag gemäß zu den Heiden wende, so staunen wir, dass sie in solcher Blindheit verharren, trotzdem sie diesen Psalm so oft, ja nach einer zusätzlichen Überschrift der LXX und nach andern jüdischen Überlieferungen an jedem ersten Wochentag sangen. Dies Wort zeigt ja so klar, dass Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist. Wie schlägt es aber auch jene eingebildeten Leute unserer Tage, die z. B. die Schwarzafrikaner für eine schlechte und verächtliche Menschenrasse halten, um die Gott sich nicht kümmere. Aber wer immer Mensch ist, den beansprucht Gott als sein Eigentum: Wer darf es wagen, ihn als ein bloßes Stück Ware zu behandeln? Jesus Christus hat vollends der Sonderstellung der Nationen ein Ende gemacht. Vor Gott gilt nicht Rasse noch Geschlecht noch Stand, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Der Mensch lebt auf der Erde und verteilt seine Scholle unter seine Scheinkönige und Herrscher; aber die

Erde gehört nicht dem Menschen. Er ist nur ein Pächter, dem der Eigentümer zu jeder Zeit kündigen kann; sein vermeintlicher Besitz ist durchaus unsicher, er kann jederzeit davon vertrieben werden. Das Schloss des großen Grundeigentümers ist droben über den Wolken und er hat für die stolzen Eigentumsurkunden der Würmer des Staubes nur ein Lächeln. Ein unumschränktes, ewiges Besitzrecht hat weder der Bauer noch der adelige Gutsherr, sondern einzig der Schöpfer. *Sein ist die Erde und ihre Fülle*, all der Reichtum an Tieren und Pflanzen und mineralischen Schätzen, die sich auf und in ihr finden. Gott hat dem Menschen Macht gegeben, sich diese Fülle zunutze zu machen und sie sogar mit geschickter Hand zu mehren. Aber alles ist des Herrn, das Feld und seine Frucht, die Erde und alle ihre Wunder. Und wir sehen einer Zeit entgegen, wo die Erde eine noch größere und edlere Fülle tragen wird, wenn die zu Gott geschaffene Welt im Tausendjährigen Reich ihrer Bestimmung entgegengeführt sein wird. Dann wird es herrlich in Erscheinung treten, dass *die Erde des Herrn ist und was sie erfüllt*. Diese Worte stehen jetzt an der großen Londoner Börse; einst werden sie in leuchtender Schrift am Firmament zu lesen sein.

Das Wort *Erdboden* oder *Erdkreis* im folgenden Versglied bezeichnet im Grundt. die Erde als fruchtbare und bebaute, also die *bewohnten* Teile der Erde, wo Jahwe in besonderer Weise als Herrscher anerkannt werden sollte. Ihm, der über die Fische im Meer und die Vögel in der Luft herrscht, sollte der Mensch, sein edelstes Geschöpf, die Huldigung nicht verweigern. Jahwe ist der Allherr, alle Völker stehen unter seinem Zepter. Er ist der wahre »Selbstherrscher« über alle Nationen; die Kaiser und Zaren sind nur seine leibeigenen Knechte. Der Mensch gehört nicht sich selbst, noch darf er Herz und Hand und Leib und Leben sein eigen nennen. Wir sind Jahwes rechtmäßige Knechte. Dies gilt zwiefach von denen, die durch ihn ein neues, himmlisches Leben empfangen haben. Weder Welt noch Satan haben einen Anspruch auf uns, sondern durch unsere Erschaffung wie durch unsere Erlösung sind wir das Eigentum des Herrn.

Paulus benutzt diesen Vers 1.Kor. 10,26, um zu zeigen, dass keine Speise unrein und nichts Geschaffenes ein Eigentum der erdichteten falschen Götter sei. Alles gehört Gott: Auf der Natur liegt kein Bann, nichts ist gemein oder unrein, was mit Danksagung genossen wird. Die Welt ist Gottes Welt und was auf dem Fleischmarkt feilgeboten wird, ist dadurch, dass es meines Vaters ist, geheiligt, so dass ich es ohne Gewissensbedenken genießen darf.

2. Der zweite Vers gibt den Grund an, warum die Erde Gott gehört: Er ist ihr Schöpfer. Das begründet ein unbestreitbares Besitzrecht. *Denn er hat sie über Meeren gegründet und auf Strömen stellte er sie fest.* (Grundt.) (Unter den *Strömen* verstehen hier manche die Meeresströmungen, vergl. Jona 2,4.) Gott ist es, der einst die Erde aus dem Meer hat hervortreten lassen (1.Mose 1,9), und er erhält sie in dieser Lage, so dass das Festland vor den Fluten bewahrt wird, die es sonst sofort, wie in den Tagen Noahs, verschlingen würden. Erschaffung und Vorsehung sind die beiden rechtsgültigen Siegel auf die Besitzurkunde des erhabenen Eigentümers aller Dinge. Der das Haus gebaut hat und seine Fundamente aufrecht hält, hat unbestreitbar das erste Recht darauf. Aber lasst uns auch beachten, auf welch unsicheren Grundlagen alle irdischen Dinge ruhen: *Gegründet auf Meeren, befestigt auf Strömen!* Der Christ weiß, gottlob, von einer andern Welt, nach der er ausschauen darf, und baut seine Hoffnungen auf eine festere Grundlage, als diese armselige Welt hat. Wer auf die Dinge dieser vergänglichen Welt sein Vertrauen setzt, baut aufs *Wasser*; wir aber haben durch Gottes Gnade unsre Hoffnung auf den ewigen Fels gegründet. Wir stützen uns auf die Verheißungen des unwandelbaren Gottes und verlassen uns auf die Beständigkeit unseres getreuen Heilands. Ihr armen Kinder dieser Welt, die ihr die Burgen eurer Zuversicht, die Paläste eures Reichtums und die Schlösser eurer Lust auf die Meere erbaut und auf die Ströme befestigt habt, wie bald werden eure fundamentlosen Bauten gleich Schaum auf dem Wasser vergehen! Der *Sand* ist trügerisch genug: Was aber soll man von dem noch weit unsteteren Meere sagen?

- 3.** Wer wird auf des Herrn Berg gehen?
und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?
- 4.** Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist;
der nicht Lust hat zu loser Lehre
und schwört nicht fälschlich:
- 5.** Der wird den Segen vom Herrn empfangen
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

6. Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget,
das da suchet dein Antlitz, Gott Jakobs. Sela.

In diesen Versen haben wir eine Beschreibung des wahren Israel. Die gewürdigt werden, als Edelknappen im Palast des himmlischen Königs zu stehen, zeichnen sich nicht durch blaues Blut, sondern durch den Adel ihres Charakters aus. Es sind weder ausschließlich Juden noch ausschließlich Heiden noch irgendein besonderer Zweig der Menschheit, sondern eine aus allen Völkern erlesene Schar solcher, die geheiligt und tauglich gemacht sind, auf des Herrn heiligem Berg zu wohnen.

3. *Wer wird (oder darf) auf des Herrn Berg gehen?* Um zu seinem Schöpfer zu gelangen, muss das Geschöpf hoch emporklimmen. Wo findet sich der kühne Bergsteiger, der diese schwindligen Höhen erklimmen kann? Und es handelt sich nicht nur um unersteigbare Höhen, sondern auch um eine dem Sünder unerträgliche Herrlichkeit. Wessen Auge wird den König in seiner Schönheit sehen und in seinem Heiligtum wohnen? Im Himmel thront Jahwe im höchsten Glanz seiner Herrlichkeit: Wer wird es wagen dürfen, seiner Majestät zu nahen? Nur die auserwählte Schar der Erlösten des Herrn wird die einzigartige Ehre haben, bei ihm in seinem himmlischen Palast zu weilen. Diese hochadligen Seelen sind voll Verlangens, mit Gott Gemeinschaft zu haben, und ihr Herzenswunsch wird ihnen gewährt werden. Das zweite Versglied wiederholt die feierliche Frage in anderer Form. *Wer wird dort, an seiner heiligen Stätte, stehen können* und dürfen? Wer wird dem Heiligen ins Antlitz schauen, wer die Feuerflammen seiner Herrlichkeit ertragen? Auf Grund des Gesetzes kann wahrlich niemand mit Gott vertrauten Umgang haben; aber die Gnade vermag uns tüchtig zu machen, Gott ins Auge zu blicken und seine Gegenwart zu ertragen. Die Frage, die unser Text aufwirft, sollte jeder mit Bezug auf sich selbst an Gott richten und nicht ruhen, bis er eine gnädige Antwort erhalten hat. In sorgfältiger Selbstprüfung lasst uns fragen: Herr, bin ich's?

4. *Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist.* Heiligkeit in Handel und Wandel ist ein köstliches Zeichen des Gnadenstandes. Mit Pilatus seine Hände in Wasser waschen, heißt nichts; aber sie in *Unschuld* waschen, das ist von höchster Wichtigkeit. Es ist zu befürchten, dass manche die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben so verkehren, dass sie die guten Werke verächtlich beiseite setzen; wer das tut, wird an jenem großen Tage ewige Verachtung zum Lohn haben. Es ist nichts als blauer Dunst, von innern Erfahrungen zu schwatzen, wenn das tägliche Leben nicht von Unreinigkeit, Unredlichkeit, Gewalttätigkeit und Bedrückung frei ist. Die zu Gott nahen wollen, müssen *reine Hände* haben. Welcher Fürst möchte sich wohl von Dienern, die schmutzige Hände haben, an der Tafel aufwarten lassen? Israeliten, die nach dem Zeremonialgesetz unrein waren, durften nicht in das Haus Gottes gehen, das doch mit Händen gemacht war: Wie viel weniger wird es solchen, an denen sittlicher Makel klebt, gestattet sein, geistliche Gemeinschaft mit dem heiligen Gott zu genießen? Sind unsere Hände von Schuld befleckt, so lasst uns sie jetzt, in der Zeit der Gnade, waschen in dem Born des Heils, in dem teuren Blut Christi, damit wir beim Gebet heilige Hände (1.Tim. 2,8) zu Gott aufheben können. Aber es würde nicht genügen, wenn unsere *Hände* nur rein wären und wir sie nicht auf ein *reines Herz* legen könnten. Echte Frömmigkeit ist Herzenssache. Wir mögen die Becher und Schüsseln auswendig waschen, solange wir wollen; bleibt die Innenseite schmutzig, so sind wir selber durch und durch unsauber in Gottes Augen; denn unsere Herzen sind ein viel wesentlicherer Teil unseres Ich als unsere Hände. Diese mögen wir verlieren und dennoch am Leben bleiben; aber Herz und Leben sind unzertrennlich. Unser wahres Leben liegt im innern Menschen, darum ist *Herzensreinheit* eine unumgängliche Notwendigkeit. Die innersten Falten des Herzens müssen ebenso sehr die reinigende Kraft der Gnade erfahren, wie die innere Fläche unserer *Hände* rein sein muss; sonst ist unsere Frömmigkeit ein Trug. Gebe Gott, dass unsere verborgensten Triebe und Kräfte durch die heiligende Kraft des Geistes entsündigt werden, damit wir die Heiligkeit lieben und alle Sünde verabscheuen. Die *reines Herzens* sind, werden Gott schauen: Alle andern sind Nachtvögel, die das Licht nicht erfragen können. Stockblind zu werden ist das Los derer, die ihre Herzen verstocken. Schmutz im Herzen wirft Staub in die Augen.

Der seine Seele nicht zum Nichtigen erhebt (wörtl.), d. h. nicht sein Begehren darauf richtet.² Unse Seele muss davon frei werden, an den niedrigen Tändeleien der Erde Ergötzen zu finden. Der Mensch, der für den Himmel geboren ist, hat *nicht Lust zum Eiteln*. Jedermann hat seine Freuden, auf die sein

Dichten und Trachten geht. Der Weltmensch richtet sein Verlangen auf fleischliche Ergötzungen, die nichts als leere Eitelkeiten sind; wer aber Ewigkeitsleben in sich trägt, begehrt kräftigere Speise. Wer mit den Trebern³ zufrieden ist, wird zu den Schweinen gerechnet. Wenn wir an den Brüsten der Welt unser Labsal suchen, erweisen wir uns damit als ihre Kinder. Findest du in dem, was die Welt dir bietet, Befriedigung? Dann hast du deinen Lohn und dein Teil in diesem Leben; dann genieße es aber auch, so gut du kannst, denn es ist das einzige, was du an Freude je erleben wirst!

Und schwöret nicht fälschlich. Der Gottesfürchtige ist ein Ehrenmann und bleibt es unter allen Umständen. Dem Christenmenschen ist sein Ja der einzige Schwur; aber dieser ist so gut wie zwanzig Eide anderer Leute. Unwahrhaftigkeit schließt jedermann, er sei, wer er wolle, vom Himmel aus; denn kein Lügner wird in Gottes Reich eingehen, wie fromm auch sein äußerliches Bekenntnis oder Gebaren sein möge. Gott wird mit Lügnern nie etwas zu schaffen haben, außer dass er sie einst in den Feuerpfuhl werfen wird (Offenb. 21,8) Jeder Lügner ist ein Teufelskind und wird zu seinem Vater heimgeschickt werden. Falsche Anklagen, betrügerische Zeugenaussagen, gefärbte Berichte, endlich Verleumdungen und Lügen, – alle diese Dinge mögen für die Gesellschaft der Gottlosen passen; von Gottes Kindern werden sie verabscheut. Wie könnten diese mit dem Gott der Wahrheit Gemeinschaft haben, wenn sie nicht alles Falsche hassten?

5. Es wäre aber ganz irrig zu meinen, dass die Leute, welche im vierten Vers nach ihrer inneren und äußern Heiligkeit beschrieben sind, durch das Verdienst ihrer Werke des V. 3 genannten Vorrechts teilhaftig werden: Vielmehr sind ihre Werke die Wahrzeichen, woran man sie erkennen kann. Der jetzt uns vorliegende Vers zeigt, dass in den wahren Heiligen die Gnade, und die Gnade allein, regiert. Sie tragen den Rock des himmlischen Königs, aber weil der König sie aus freier Liebe damit bekleidet hat. Der echte Christ ist mit dem hochzeitlichen Kleid (Matth. 22,11) geschmückt: Aber er bekennt frei, dass der reiche Festgeber es ihm verliehen hat, ohne Geld und umsonst. *Der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.* So bedürfen also auch diese in V. 4 genannten heiligen Leute des Heils; sie *empfangen* die Gerechtigkeit und der Segen, der auf ihnen ruht, ist ein *Geschenk* Gottes, ihres Heilandes. Sie gehen auf des Herrn Berg nicht als Leute, die Gott etwas zu bringen haben, sondern als solche, die alles von ihm zu empfangen erwarten: Sie sind nicht mit ihren Verdiensten geschmückt, sondern mit einer Gerechtigkeit, die sie geschenkt erhalten haben. Ein Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit sichert uns *Segen* zu als den Lohn des dreimalheiligen Gottes: Aber dies heilige Leben ist selbst ein Segen, der aus der freien Gnade Gottes stammt und eine Frucht der Arbeit des heiligen Geistes am Menschenherzen ist. Erst gibt Gott uns gute Werke, dann belohnt er uns für sie. Die Gnade wird dadurch, dass Gott Heiligkeit fordert, nicht verdunkelt; vielmehr erweist sie sich gerade darin in ihrer Herrlichkeit, dass wir wahrnehmen, wie sie den Menschen mit köstlichem Schmuck ziert und mit feinem weißem Leinen bekleidet.

6. *Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget, das da suchet dein Antlitz, – Jakob.*⁴ Sie sind das wahre Gottesvolk, der rechtmäßige Same. Doch ist es für den Standpunkt der Gläubigen im alten Bunde bezeichnend, dass diese als solche dargestellt werden, die nach Gott *fragen*, d. i., deren Geist nach Gott ringt, ihn mit herzlichem Verlangen sucht (**darasch**). Man vergleiche, wie der Apostel bei der Anführung von Jes. 64,3 in 1.Kor. 2,9, das alttestamentliche »die auf ihn harren« nach dem Geist des neuen Bundes sinnig umwandelt in: »die ihn lieben«. Aus unserm Psalmwort ersehen wir aber, dass solche, die aufrichtig nach Gott fragen, in Gottes Augen wert geachtet sind und in das Geschlechtsregister seines Volks eingetragen werden. Hat schon das Suchen des Herrn einen so starken sittlichen Einfluss (V. 4), welche heiligende Macht muss dann im *Finden* des Herrn liegen! – *Das Antlitz des Herrn suchen* heißt, Gemeinschaft mit dem Herrn begehren. O dass wir immer mehr darnach hungerten und dürsteten, das Angesicht des Herrn in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen! Das wird uns antreiben, uns von aller Unsauberkeit zu reinigen und vorsichtig zu wandeln. Wer seinen Freund sehen will, wenn er vorbeikommt, ist darauf bedacht, die beschlagenen Fensterscheiben zu putzen, es möchte sonst sein Freund vorübergehen, ohne dass er ihn bemerkt. Wirklich erweckte Seelen suchen den Herrn mehr als alles andre. Und da dies nicht die gewöhnliche Art der Menschen ist, bilden sie ein *Geschlecht* für sich, ein Volk, das von den Menschen verachtet, von Gott aber geliebt wird.

Dieser erste Teil des Psalms geht mit dem maßlosen Selbstruhm jener Juden ins Gericht, die sich als die Günstlinge des Himmels gebärdeten. Ihnen wird ins Gewissen gerufen, dass der Gott Israels der

Gott der ganzen Erde ist und dass er der Heilige ist und nur solche, die in der Heiligung stehen, zu sich nahen lassen wird. Mögen solche, deren Bekenntnis nur ein äußerliches ist, beim Lesen dieser Verse der Stimme Gehör schenken, die da spricht: Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.

Sela. Stimmt die Harfe, erhebt eure Stimme, denn ein hochedler Gesang kommt jetzt an die Reihe, ein Lied von dem Freund unserer Seele.

7. Machet die Tore weit .
und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehren einziehe!
8. Wer ist derselbige König der Ehren?
Es ist der Herr, stark und mächtig,
der Herr, mächtig im Streit.
9. Macht die Tore weit
und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehren einziehe!
10. Wer ist derselbige König der Ehren?
Es ist der Herr Zebaoth,
Er ist der König der Ehren. *Sela.*

7. Dieser zweite Teil des Psalms enthüllt vor unsern Blicken unsern großen Stellvertreter, dessen Persönlichkeit vollkommen den göttlichen Anforderungen entspricht und der darum kraft seiner eigenen Würdigkeit zur heiligen Höhe des himmlischen Zion aufgestiegen ist. Unser Herr Jesus konnte *auf den Berg des Herrn gehen*, weil er *unschuldiger Hände und reines Herzens war*, und wenn wir durch den Glauben ihm gleich gestaltet werden, so wird sich auch uns das Himmelstor öffnen. Wir finden in diesen Versen ein Bild der glorreichen Himmelfahrt unseres Herrn.⁵ Wir sehen ihn mitten aus der kleinen Schar der Jünger dort auf dem Ölberg zur Höhe auffahren und nachdem die Wolken ihn von unsern Blicken hinweggenommen, geleiten ihn die Engel ehrfurchtsvoll zu den Pforten des Himmels.

Die uralten Pforten des erhabenen himmlischen Tempels⁶ werden hier personifiziert und von der den Herrn begleitenden Schar seliger Geister im Liede angedredet. Es wird ihnen zugerufen: *Erhebt, ihr Tore, eure Häupter* (d. h. eure Oberschwellen), *und erhöhet euch, ihr uralten Pforten* (Grundt.), – als ob sie bei all ihrer Herrlichkeit und erhabenen Größe doch nicht groß genug wären, da der Herr der Herrlichkeit nun durch sie einziehen will. Möge alle Kreatur ihr Äußerstes tun, einen solch erlauchten Fürsten zu ehren. Er, der jetzt, unmittelbar von Kreuz und Grab, durch die Tore des himmlischen Jerusalem einzieht, ist höher denn die Himmel: Die Perlentore der obern Gottesstadt sind, so uralt und so erhaben sie sind, doch sein nicht würdig, vor dem selbst die Himmel nicht rein sind und der selbst seine Engel des Irrtums anklagt (Hiob 15,15; 4,18). Darum auf, macht euch *weit, ihr Tore, dass der König der Ehren einziehe!*

8. Die Wächter an dem Tore hören den Gesang der heranziehenden Scharen; sie schauen über die heiligen Zinnen und fragen: *Wer ist der König der Ehren?* Diese Frage ist voll der tiefsten Bedeutung und des Nachsinnens in Ewigkeit wert. Wer ist diese erhabene Persönlichkeit? Welcher Art ist seine Natur, sein Charakter, sein Amt und sein Werk? Welches ist sein Stammbaum? Welchen Rang bekleidet er und zu welcher Art von Wesen gehört er? In mächtiger Woge himmlischer Musik braust die Antwort der Engelscharen daher: *Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.* Wir kennen die *Macht* unseres Jesus von den Schlachten, die er geschlagen, und den Siegen, die er über Sünde, Tod und Hölle errungen hat, und wir jauchzen ihm zu, da wir sehen, wie er das Gefängnis gefangen führt (Eph. 4,8) in der Macht seiner Stärke. Ach, dass unsere Herzen fähig wären, würdig sein Lob zu singen! Du mächtiger Held, sei ewig erhoben! Wohl uns, dass du auf ewig gekrönt bist zum König aller Könige und Herrn aller Herren! (Offenb. 17,14.)

9. *Erhebet, ihr Tore, eure Häupter, und erhöhet euch, ihr Pforten der Urzeit, dass der König der Ehren einziehe.* (Grundt.) Der Zuruf an die Tore wird wiederholt. Es gibt Zeiten tief ernster Empfindungen, in denen Wiederholungen nicht müßig, sondern voller Kraft sind. Man sagt, es sei im Orient nicht selten gewesen, dass man, um einem Gast zu zeigen, wie willkommen sein Einzug sei, die Türen aus

den Angeln gehoben habe. Und manche Tore wurden, wie die Fallgitter unserer alten Stadttore, auf- und niedergezogen und hatten vielleicht oben einen Vorsprung, so dass sie buchstäblich ihre Häupter erhoben. Das Bild ist hochpoetisch und zeigt uns, wie weit die Tore des Himmels durch die Auffahrt unseres Erlösers geöffnet worden sind. Gott sei Dank, diese Tore sind seither nie geschlossen worden. Die offenen Türen des Himmels laden auch den schwächsten Gläubigen zum Eintritt ein.

Lieber Leser, du sagst vielleicht: Ich werde nie in Gottes Himmel eingehen, denn ich habe weder unschuldige Hände noch ein reines Herz. Ich bitte dich, blicke auf Jesus! Er hat den heiligen Berg des Herrn schon erstiegen und ist in das himmlische Heiligtum eingegangen als der Vorläufer (Ebr. 6,20) derer, die auf ihn ihr Vertrauen setzen. Folge seinen Fußstapfen nach (1.Petr. 2,21) und stütze dich auf seinen Verdienst. Er ist im Triumph gen Himmel gefahren und auch du sollst zu den Perlentoren einziehen, wenn du an ihn glaubst. Aber wie kann ich die Eigenschaften erlangen, die zum Himmel tauglich machen? Der heilige Geist wird sie dir geben. Er wird in dir ein neues, reines Herz schaffen. Der Glaube an Jesus ist das Werk des heiligen Geistes und dieser echte Glaube hat alle Tugenden als Keime in sich. Stehst du im Glauben, so bist du an dem Born des Heils: In ihm werden deine Hände und dein Herz rein und auch dein Mund wird entsündigt werden, dass er von Herzen die Wahrheit redet.

10. Der Schlussvers ist erhaben. *Wer ist derselbige König der Ehren? Jahwe Zebaoth*, der Herr der Heerscharen im Himmel und auf Erden, der Gebieter des Weltalls, *Er ist der König der Ehren oder der Herrlichkeit*. Alle wahre Herrlichkeit trifft wie in einem Brennspeigel in dem alleinwahren Gott zusammen; denn alle andere Herrlichkeit und Ehre ist nur ein vergängliches Schaugepränge, eine Pracht von Schminke und Dekoration, die nur eine Stunde währt. Der erhöhte Heiland ist das Haupt und die Krone des Weltalls, er ist der König der Ehren. Unserem Immanuel jauchzen die himmlischen Heerscharen zu und besingen sein Lob in den höchsten Tönen. Er, der einst verachtete Jesus von Nazareth, ist der Herr der Heerscharen: Denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Halleluja!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm wurde ohne Zweifel abwechselnd von Chören und Einzelstimmen gesungen. In der Verteilung der Rollen mögen wir uns irren, in der Sache selbst schwerlich. Wir denken uns, der Vorsänger, der in diesem Falle vermutlich der König selber war, habe begonnen mit dem feierlichen Rezitativ:

Jahwes ist die Erde und was sie füllt,
der Erdkreis und die darauf wohnen;
denn Er hat ihn auf Meere gegründet
und auf Fluten festgestellt.

Wahrscheinlich hat dann, nach der morgenländischen Sitte, der Chor der Sänger, ja vielleicht das ganze Volk (1.Chron. 15,28), diesen Gesang aufgenommen und unter Musikbegleitung, vielleicht auch in einander antwortenden Doppelchören, wiederholt, bis der feierliche Zug am Fuße des Zion angekommen war. Dann mag der König, während er vor allem Volk die ersten Schritte zur Höhe hinaufging, wieder in ernstem, feierlichem Tone begonnen haben:

Wer darf den Berg Jahwes betreten
und wer stehen an seiner heiligen Stätte?

Worauf der erste Chor antwortete:

Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist:
Wer nicht nach Eitlem trachtet
und nicht betrügerisch schwört.

Und alsbald fuhr der zweite Chor fort:
 Der wird Segen von Jahwe empfangen
 Und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

Dieser zweite Teil des Gesanges mag gedauer haben, bis der Zug die alten Tore der Zionsburg erreicht hatte, worauf der Vorsänger mit erhobener Stimme wieder begann:

Erhebt, ihr Tore, eure Häupter!
 Ja, erhöht euch, ihr uralten Pforten,
 dass der König der Ehren einziehe!

Wir denken uns diese Worte vom Gesamtchor in gleicher Weise wie zuvor wiederholt. Darauf erschallt eine Stimme als von den Toren: Es sind die Wächter, die feierlich fragen:

Wer ist denn der König der Ehren?

Worauf der Chor antwortet:

Jahwe, gewaltig und ein Held,
 Jahwe, ein Held im Kriege.

Der ganze Festzug wiederholt dann unter Leitung des Vorsängers die Aufforderung an die Tore:

Erhebt, ihr Tore, eure Häupter,
 ja, erhöht euch, ihr uralten Pforten,
 dass der König der Ehren einziehe!

Worauf diese wieder fragen:

Wer ist denn der König der Ehren?

Und die ganze Menge des Volks, unter fortwährender Steigerung der Musik, die Antwort gibt:

Jahwe der Heerscharen,
 Er ist der König der Ehren!
 Nach *John Kitto* † 1854.

Nach der LXX. und dem Talmud wurde dieser 24. Psalm am ersten Wochentag im Gottesdienst des (zweiten) Tempels gesungen, in Erinnerung an den ersten Schöpfungstag. Am 2. Wochentag wurde der 48., am 3. der 82., am 4. der 94., am 5. der 81., am 6. der 93. und am Sabbat der 92. gesungen. *R. H. Ryland* 1853.

V. 1. *Die Erde ist des Herrn.* Dieser Anfang des Psalms zeigt den Juden, dass sie *in sich selbst* nichts haben, was sie berechtigen könnte, Gott näher zu stehen oder vertrauter mit ihm umzugehen als die andern Völker. Gott ist es, der durch seine Vorsehung die von ihm erschaffene Welt erhält, und seine Herrschaft erstreckt sich in gleicher Weise über alle, so dass er ein Recht hat, von allen verehrt zu werden, wie er ja auch allen Menschen ohne Ausnahme seine väterliche Fürsorge angedeihen lässt. *Jean Calvin* † 1564.

Es wird uns berichtet, dass *Chrysostomus* († 407), als er sich durch seine scharfen Predigten den Zorn der Kaiserin Eudoxia zugezogen hatte, sich seinem Freund Cyriacus gegenüber ausgesprochen habe, wie er sich beizeiten innerlich darauf gerüstet habe, wenn die Kaiserin ihn etwa in die Verbannung schicken wolle. »Ich dachte, wenn sie mich nun verbannt? – *Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.* Will sie mir mein Hab und Gut nehmen? – Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackt

werde ich wieder dahinfahren (Hiob 1,21). Wenn sie mich aber steinigt? Da dachte ich an Stephanus. Will sie mich töten? Da trat mir Johannes der Täufer vor Augen.« *John Spencer* † 1654.

Als *Johann Mathesius* (der älteste Biograph *Luthers*, Prediger zu Joachimstal in Böhmen, † 1565) durch seine Predigten einen großen Herrn so erzürnte, dass er ins Elend gejagt werden sollte, spricht seine Frau Sibylle zu ihm: »Sei getrost, lieber Hauswirt, ich will mit dir über Berg und Tal: Man wird uns unsers Herrgotts Boden nicht verbieten können, denn die Erde ist des Herrn und was drinnen ist. Er wird uns nach seiner Zusage nicht Waisen lassen, sondern ein Hüttlein und Unterschlupf geben.« Der Zorn des großen Herrn ist auch wieder verraucht und Mathesius im Frieden in Joachimstal gestorben. – Nach seiner Lebensbeschreibung von *Balth. Mathesius* 1705.

Katharina von Navarra, Schwester Heinrichs IV., durfte unverboden reformierten Gottesdienst halten lassen: Nur Psalmen zu singen war auch ihr untersagt – war dies doch das eigentliche Zeichen des Abfalls vom katholischen Glauben. Kaum war sie nach Paris gekommen, am 6. Juni 1598 – nach der Verkündigung des Edikts von Nantes –, so ließ sie im Louvre Gottesdienst halten. Zwei- bis dreitausend Personen wohnten ihm bei. »Brüder, aus dem Feuer gerissen, Trümmer der Bartholomäusnacht« singen in dem Palast, wo so viel evangelisches Blut geflossen war, den 24. Psalm: *Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist.* *Felix Bovet* 1872.

Auch *Monika*, die Mutter Augustins, hat diese Worte angewendet in ihrer Weise, als sie in Ostia, fiebernd und ihren baldigen Tod ahnend, ihrem wieder gefundenen Sohne, den sie nicht mehr sollte heimbegleiten dürfen nach Afrika, gebot, ihren Leichnam getrost an der europäischen Küste zu lassen und zu bestatten, denn »die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist!« Er werde sie auch da zu finden wissen am Tage der Auferstehung. – Und mit diesen Worten entließ Prof. *Balthasar Schuppius* als Professor zu Marburg nach der Zerstörung der Stadt im dreißigjährigen Kriege seine Theologiestudierenden, indem er unter sie gleichsam die europäischen Länder und See- und Reichsstädte verteilte; denn »Messieurs, die Erde ist des Herrn, und mir scheint, unser Herrgott habe mich zu einem Quartiermeister angenommen.« Nach *A. von Salis* 1902.

Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt. Als David in seinen Jünglingsjahren die Herden seines Vaters auf Bethlehems fruchtbaren Weideplätzen hütete, kam der Geist des Herrn über ihn; das Ohr wurde ihm geöffnet und sein Verständnis erleuchtet, dass er die Gesänge der Nacht verstehen konnte. Die Himmel verkündigten die Ehre Gottes und die funkelnden Sterne antworteten dem Himmel im Chor; ihre harmonischen Weisen erfüllten die Luft und ihre vollen und doch so zarten Stimmen drangen bis an die Enden der Erde.

»Das Licht ist der Glanz des Ewigen«, sang die untergehende Sonne. »Und ich bin der Saum seines Gewandes«, antwortete das zarte, rosige Zwielflicht. Die Wolken zogen sich zusammen und sagten: »Wir sind sein nächtliches Gezelt«. Und die Wasser in den Wolken und die tiefe Stimme des Donners fielen ein und sangen im Chor: »Die Stimme des Ewigen ergeht über den Wassern, der Gott der Ehren donnert im Himmel, der Herr über großen Wassern« (Ps. 29,3).

»Auf meinen Fittichen schwebt Er einher«, lispelte der Wind, und die sanft bewegte Luft fügte hinzu: »Ich bin Gottes Hauch, der Odem des gütigen Allnahen«. »Ach, ich höre die Lobgesänge«, sagte die ausgedörrte Erde, »alles um mich her ist ein Lobpreis: Ich allein bin traurig und schweige!« Da antwortete ihr der Tau: »Ich will dich laben, dass du frisch und fröhlich werden sollst und deine Kinder sollen blühen wie die Rosen«. »Ja, fröhlich blühen wir«, sangen die erquickten Fluren, und die Ähren beladenen Kornfelder wogten vor Freuden, indem sie sangen: »Wir sind Gottes Segen, das Streithier des Herrn wider den Mangel«.

»Wir preisen dich aus der Höhe«, sagte der milde Mond. »Und auch wir benedeien dich«, ergänzten die Sterne. Und der lustige Grashüpfer zirpte: »Auch mich hat er erquickt mit dem perlenden Tau«. »Er stillte meinen Durst«, sagte das Reh. »Und erfrischte mich«, fiel der Hirsch ein. »Und versorgt uns mit Speise«, sagten die Tiere des Waldes. »Und kleidet meine Lämmer mit weicher Wolle«, fügte voll Dankes das Schaf hinzu.

»Er hörte mich«, krächzte der Rabe, »da ich verlassen und einsam war.« »Er hörte mich!«, sprach die wilde Ziege auf den Felsen, »da meine Zeit gekommen war und ich Junge gebar.« Und die Turteltaube girrte, und die Schwalben und die andern Vöglein stimmten in den Lobgesang ein: »Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: Wir wohnen auf den Altären des Herrn

und schlummern unter dem Schatten seiner Flügel in Ruhe und Frieden.« »Und Frieden!«, wiederholte die Nacht und das Echo nahm den Ton auf und ließ ihn immer wieder erschallen; – da dämmerte es und der Hahn wachte auf und krächte fröhlich: »*Öffnet die Tore, macht weit die Pforten, der König der Ehren naht!* Erwacht, steht auf, ihr Menschenkinder! Lasst dem Herrn Dank und Preis erschallen, denn der König der Ehren naht!«

Da stieg die Sonne empor und David erwachte aus seiner Entzückung: Aber solange er lebte, klangen die melodischen Akkorde der Schöpfungsharmonien in seiner Seele nach und Tag um Tag entlockte er einer Harfe die süßen Töne, so gut er's vermochte. – Aus den Sagen des *Talmud* über die Gesänge der Nacht. D. F. A. Cox 1852.

Das fromme Gemüt sieht alle Dinge in ihrer Beziehung zu Gott und Gott in allen Dingen. *Ingram Cobbin* 1839.

V. 2. Xerxes, der Perserkönig, befahl einst seinen Soldaten, die Wasser des Hellespontos zu fesseln; so bindet Gott die Fluten gleichsam in Ketten, wie *Basilius* († 379) sagt: *Ligatum est mare praecepto Creatoris quasi compedibus*. Er spricht zum Meere: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter: Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! (Hiob 38,11.) Er sammelt die Wasser des Meeres wie in einem Schlauch und legt die Fluten in Vorratskammern (Ps. 33,7, Grundt.), so dass ohne seinen Willen nicht eine Woge das Land überfluten kann. D. *John Boys* † 1625.

Diese Worte weisen ohne Zweifel auf den Schöpfungsbericht zurück. Das Festland tauchte aus den Wassern hervor und ruht dem Anschein nach auf ihnen. Vergl. Ps. 136,6; Spr. 8,29. Es würde jedoch ganz irrig sein, in solchen Worten den Ausdruck einer bestimmten volkstümlichen Anschauung oder gar einer wissenschaftlichen Theorie über den Bau der Erdoberfläche zu vermuten. Hiob sagt Kap. 26,7: Er hängt die Erde an nichts. Solche Ausdrücke sind offenbar poetische Einkleidungen tiefer Gedanken. Vergl. Hiob 38,6. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Wie frei dergleichen mehr dichterische als physikalische Vorstellungen gehalten sind und wie wenig man berechtigt ist, darin physikalische Theorien zu suchen, zeigt sich Hiob 26,7, wo Gott die Erde wie den Himmel über dem Nichts aufgehängt hat. Der hebräische Dichter konnte über diese transzendenten Dinge frei mit solchen Vorstellungen spielen, ohne zu schwindeln oder zu schaudern, da er *eine feste Stütze in seinem Gott* hatte, der das Weltgebäude auch auf den *schwankendsten* Grund, ja auf das Nichts fest gründen konnte und auf dessen Allmacht allein aller Bestand beruht. Prof. D. *Herm. Hupfeld* 1858.

Hörst du, lieber Leser, wie zwar die Erde besteht und doch auf nichts steht? *Sie schwebt neben und über den Wassern* und doch wird sie von ihnen nicht verschlungen. Das macht's: Sie hängt an Gottes Kraft- und Machtfinger und ruht auf seinem Wort. Daran gedenke, sooft die Sorgen dein Herz einnehmen wollen; halt es deinem Herzen für: Siehe, tut Gott das durch seine Allmacht ohne alle Menschenhilfe an dem ganzen Erdboden, warum nicht auch an dir, der du nur ein gar kleines Stücklein von der Erden bist. Alle deine Sorgenlast ist nichts gegen dem Erdboden und doch trägt diesen dein frommer Gott; alle deine Anfechtungen sind nichts gegen den Wellen des ungestümen Meers, doch setzt auch diesem der Herr seine Grenzen, an denen sich seine stolzen Wellen legen müssen. So traue denn auch du dem Herrn das Beste zu! *J. D. Frisch* 1719.

Er hat seine Kirche über den Fluten der Trübsal fest gegründet, so dass sie, so hoch diese steigen mögen, doch über ihnen gehalten wird und sicher ist und ewig sicher sein wird. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 3. Das ist aus der Maßen ein starker Text wider die Juden. Nun wisst ihr, dass Paulus disputiert und streitet wider die Beschneidung und dieselbe äußerliche Maskerade, dass die Juden ein Same Abrahams sind, haben die Prophezeiungen, haben die Verheißungen, das Testament usw. Solche Maskerade zieht ihnen hier der Prophet auch ganz und gar ab; Gott gebe, es sei ein Heide oder ein Jude, da fragt Gott nichts nach. Dass er aber eine Frage gebraucht, das tut er um des Ernstes und Unmöglichkeit willen, die er damit anzeigt: Lieber, *wer wird auf des Herrn Berg gehen?* Da antwortet der Jude bald: »Ich«; der Papst und die Seinen auch: »Ich.« Er spricht aber: Es wird nicht so zugehen. Den *Berg des Herrn* aber nennt er nicht allein den, der zu Jerusalem ist, sondern die Örter überall, wo man in der Welt von Gott lehret und prediget. *Martin Luther* 1530.

Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Wenn es so ist, dass niemand auf des Herrn Berg gehen darf, als wer schuldlosen Wandels und reines Herzens ist, nicht am Eiteln hängt und ohne Trug ist, dann ist die

Frage schnell beantwortet. *Keiner* wird hinaufgehen, denn es gibt keinen so Beschaffenen unter den Adamskindern. Schuld klebt an unsern Händen und befleckt ist unser Inneres. Die Gewichtigsten unter den Menschen wiegen weniger als nichts, denn nichtig und eitel sind sie immer (vergl. Ps. 62,10), und die Besten finden in sich eine Neigung zu Lug und Trug. So ist denn *keiner* würdig, die heilige Höhe zu ersteigen. Doch hören wir von einem, der zur Höhe aufgefahren ist. Er hatte all die Erfordernisse, die der Psalm geltend macht. Er war vollkommen rein in Herz und Leben und kein Betrug wurde in seinem Munde erfunden (1.Petr. 2,22). Ja, aber das war doch nur einer; was soll das den andern allen? Er war unser *Haupt*, – und lässt auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? *Mark Frank* † 1664.

Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist (Joh. 3,13). »Darum,« sagt der heilige *Bernhard* († 1153), ist es trefflich geredet (Hebr. 7,26), dass wir einen solchen Hohenpriester haben mussten, wie Jesus es ist; denn er weiß, wie schwierig es für uns ist, zu den himmlischen Höhen emporzuklimmen: Er kennt die Schwäche von uns, die wir hinaufsteigen sollen.« *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 3-6. In Übereinstimmung mit Psalm 15 wird auch hier *das Geschlecht der rechten Gottesverehrer* nicht als ein solches beschrieben, das gewissenhaft seine äußeren Opfer bringt, regelmäßig in den Gottesdiensten erscheint, in der Beobachtung der heiligen Gebräuche es an nichts fehlen lässt: Vielmehr wird die Teilnahme an den Handlungen der Anbetung an dieser Stätte und die Würdigkeit, die Opfer darbringen zu können, selbst abhängig gemacht von der *Reinheit des Herzens und der Hände*, – was näher erklärt wird durch die Reinheit von jedem *bösen Werk* [*Tholuck* übersetzt V. 4 b: der nicht am *Schlechten* Lust hat] und von jeder trügerischen Rede. Und so sollen ja auch wir Christen dahin kommen, unsere Gottesdienste insgesamt nicht sowohl als eine Pflicht, als vielmehr als eine verliehene Gnade anzusehen. Indem er nun sagt: *Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt und sein Antlitz sucht*, will er zur Erkenntnis bringen, dass, wer sonst nach Gott zu fragen und Gott zu suchen vorgäbe, ohne doch nach einem reinen Herzen und reinen Händen zu streben, für einen Heuchler angesehen werden müsse. Indem er aber eben vorzugsweise dieses Geschlecht *Jakob* nennt, macht er einen Unterschied, den auch der Apostel Paulus Röm. 9,6 gemacht hat, zwischen einem fleischlichen Jakob und einem Jakob nach dem Geist. An diesem Israel nach dem Geist sind denn auch, wie Paulus sagt, als der Messias kam, Gottes Verheißungen nicht zuschanden geworden, obwohl der große Haufe ihn verworfen hat. Prof. D. *Aug. Tholuck* 1843.

V. 4. *Herz* bedeutet hier den ganzen inwendigen Menschen mit allen seinen Gedanken, Ratschlägen, Gewissen und Zuneigungen. *J. D. Frisch* 1719.

Soll ich dir den Mann beschreiben, der vor Gott als sittlich gut anerkannt wird? Es ist der, dem das göttliche Gesetz als alleinige Richtschnur seines Handelns gilt, und der in allem seinem Tun Gott vor Augen hat; der von selbst den andern Befehlen Gottes gehorcht, weil er dem ersten und größten Gebot: »Gib mir, mein Sohn, dein Herz,« gehorsam worden ist. Sein Verhalten richtet sich nicht nach dem, was Sitte ist oder Vorteil verspricht, sondern nach dem unverbrüchlichen Richtmaß der Pflicht. Führe einen solchen als Zeugen vor Gericht: Er wird kein falsch Zeugnis geben, weder wider seinen Nächsten noch zugunsten desselben. Gib ihm die größten Summen ungezählt in Verwahr: Er wird nicht stehlen. Weihe ihn in die vertraulichsten Angelegenheiten deiner selbst oder deiner Familie ein: Du kannst ganz ruhig sein, denn in seinem Busen lebt kräftig der Grundsatz der Wahrheit und Rechtschaffenheit. Du darfst ihm in der Finsternis so gut vertrauen wie am hellen Tage; denn er ist tugendhaft, nicht weil es sein guter Ruf oder sein Nutzen erfordert, nicht weil die Augen der Leute auf ihn gerichtet sind, sondern weil die Liebe und die Furcht des Herrn in seinem Herzen eine alles beherrschende Stellung haben. D. *Ebenezer Porter* 1834.

Und schwört nicht falsch und er stellt seine Zunge auch in keiner andern Weise in den Dienst der Hölle. Der *Meineid* steht hier als eine der abscheulichsten Zungensünden für alle übrigen. *Peraldus* aber zählt nicht weniger als vierundzwanzig verschiedene Zungensünden auf, von denen der Bürger des neuen Jerusalem jede einzelne aufs Sorgfältigste meidet, da des Teufels Zorn seinen reinen Lippen schlechterdings nicht ansteht. *John Trapp* † 1669.

Der Himmel lässt sich mit schönen Worten und einem schimmernden Bekenntnis nicht gewinnen. Nur der Christ, der ein *Täter* des Wortes ist, wird vor dem Herrn bestehen, während der, dessen Glaube

nur ein Schaugepränge ist, vor dem Angesicht des Ewigen in den Boden sinken wird, wie solche Scheinfrömmigkeit ja auch schon hier auf Erden nicht standhält. Gerade die, welche am meisten von Religion schwatzen, sind oft im Tun und Wandel am erbärmlichsten. Eines jeden Frömmigkeit ist eitel, dessen Bekenntnis nicht durch ein heiliges Leben beglaubigt wird. *William Gurnall* † 1679.

V. 5. *Der wird Gerechtigkeit empfangen.* Unsere eigene Gerechtigkeit nennt Jesaja ein dreckiges Kleid (Kap. 64,5 [6]), und Paulus nennt sie Kot (Phil. 3,8). Wie mancher unserer »Gebildeten« sähe den letzteren Vergleich gern aus seiner Bibel ausgemerzt, – und der erstere ist im Urtext so stark, so anstößig, dass unsere meisten Übersetzungen nicht einmal andeuten, welche Art Dreck gemeint ist. Da denn unsere Gerechtigkeit so beschaffen ist, sind wir genötigt, anderwärts, außer uns, eine Gerechtigkeit zu suchen, die den Namen verdient. »Der wird Gerechtigkeit empfangen«, sagt der Prophet hier, und der Apostel redet von der Gabe der Gerechtigkeit. (Röm. 5,17, Grundt.) So handelt es sich also um eine *geschenkte* Gerechtigkeit; diese sollen wir suchen. Aber wo sollen wir Gerechtigkeit finden? Hiob sagt uns, wo wir sie nicht finden: Nicht bei den Himmeln, denn sie sind nicht rein vor Gott; nicht bei den Heiligen, denn keiner unter ihnen ist ohne Tadel: nicht bei den Engeln (Hiob 4,18, Grundt.), denn sie beschuldigt er der Torheit. (Vergl. Hiob 15,15; 4,18: 25,5.) Können denn diese alle uns nicht helfen, so wird uns ein Name köstlich, den Jeremia uns nennt: *Jahwe unsere Gerechtigkeit.* (Jer.23,6.) Bischof *Launcelot Andrewes* † 1626.

V. 6. *Das ist das Geschlecht.* Durch das hinweisende Fürwort das tilgt der Psalmsänger aus der Liste der Gottesknechte alle die unechten Israeliten aus, die im falschen Vertrauen auf ihre Beschneidung und ihre Tieropfer nicht daran denken, sich selber Gott zum Opfer darzubringen, und doch zur selben Zeit sich verwegen in die Kirche eindringen. *Jean Calvin* † 1564.

(Das ist) *Jakob*. So werden diejenigen, welche in Wahrheit *nach Gott fragen*, d. h. nach ihm trachten und ihn verehren, passend genannt, erstens, weil sie »rechte Israeliten« sind (Jah.1,47: Röm.9,6); zweitens, weil sie *Gottes Angesicht suchen*, wie Jakob zu Pniel (1.Mose 32,25-31); und drittens, weil sie, wie Jakob dort, *Segen erlangen* (vergl. auch Hos. 12,4 f.), ja *Gerechtigkeit von dem Gott ihres Heils*, wie es hier im vorhergehenden Verse heißt. *John Trapp* † 1669.

V. 7. An dem mächtigen Kastell von Baniyas (Cäsarea Philipp) am Fuße des Hermon sind noch Überreste eines alten *Tores*, das wie ein Fallgitter aufgezogen wurde. Die Torflügel liefen in Rinnen. *John Gadsby* 1862.

Statt *Urzeit- Pforten* übersetzen diejenigen, welche nicht an die Zionsburg, sondern an den Tempel denken, *ewige Pforten*. Jedenfalls ist dann aber nicht der feste Sitz nach langen Wanderungen (*Kimchi*, *Rosenmüller*), sondern der als Wohnung des Ewigen (1.Kön. 8,13) *immer bleibende* (Ps. 132,14) gemeint (*Calvin*, *Hupfeld*, *Hitzig*). An *Türen in der Welt* (*Luther*) darf man nicht denken, weil ׀ַוְלַד die Bedeutung »Welt« erst nach Abschluss des alttestamentlichen Kanons erlangt hat, sonst aber bald rückwärts in die *Urzeit* (1.Mose 49,26; Jes. 58,12), bald vorwärts in die *Ewigkeit* weist. K. B. Moll 1884.

V. 7-10. *Die messianische Deutung* dieser zweiten Hälfte des Psalms, oder doch ihre Anwendung auf Christus, bewegt sich in der Überlieferung auf drei Linien: 1) Die griechische Kirche versteht die Verse von dem feierlichen *Eintritt des Todesüberwinders in den Hades*, das Totenreich. So schildert das (juden-christliche) so genannte Nikodemusevangelium in seinem zweiten Teil den descensus Christi ad inferos zunächst in Anlehnung an unsern Psalm. Zweimal erschallt im Hades plötzlich eine Donnerstimme: »*Hebet die Tore auf, ihr Fürsten* (nach der LXX), *und erhebt euch, ihr ewigen Pforten* (des Hades), *auf dass der König der Ehren einziehe.*« Der Fürst des Hades (Beelzebub, vom Satan unterschieden) fragt: »*Wer ist der König der Ehren?*«, und David antwortet mit V. 8 des Psalms. Während er noch redet, erscheint Jesus, erleuchtet das Dunkel des Hades, zerbricht die unzerbrechlichen Fesseln, tritt den Tod unter seine Füße, nimmt dem Fürsten des Hades seine Gewalt und führt erst Adam, dann alle Heiligen aus dem Totenreich ins Paradies. Diese Schilderung entbehrt zum Teil nicht sinniger Schönheit, hat aber mit der Exegese des Psalms nichts zu tun. 2) *Justin der Märtyrer* sagt, dieser 24. Psalm gehöre auf *Christi Himmelfahrtstag*, denn da hätten die Engel im Himmel gesungen: *Machet die Tore weit* usw. Andere Kirchenväter folgten ihm in dieser Deutung oder Anwendung und danach hat die englische Kirche den Psalm auch ausdrücklich für den Himmelfahrtstag bestimmt. Dieser Überlieferung folgten jahrhundertlang die englischen Ausleger und es wundert uns daher nicht, diese Art der Auslegung auch

bei *Spurgeon* anzutreffen. Schon Prof. D. *Joh. Aug. Dietelmair* muss in seiner »aus den auserlesensten Anmerkungen verschiedener englischer Schriftsteller zusammengetragenen Erklärung« aus dem Jahre 1755 (insofern einem kleinen Vorgänger von *Spurgeons* »Schatzkammer«) dazu bemerken, es sei kein genügende Hinweis vorhanden, dass allhier eben von der Himmelfahrt Christi geredet werde. Auch uns mutet diese Beziehung, zumal als eigentliche Deutung, fremd an. 3) Wir halten für die Exegese die Beziehung der Verse auf den Einzug der Bundeslade fest. Später ist jedoch dieses Lied ohne Zweifel, unter Absehen von seinem nächsten Zweck, zum *Adventslied* Israels geworden, vergl. Mal. 3,1; und so bietet sich uns sehr angemessen die Anwendung desselben auf das uns vor Augen stehende Kommen des Herrn zu seiner Gemeinde und unsere Bereitung für das himmlische Zion dar. – *J. M.*

Wenn der König von England in die City (die innere Stadt) von London einziehen will, begehrt der Herold an den verschlossenen Toren für seinen königlichen Herrn Einlass, indem er ruft: »Öffnet das Tor!« Eine Stimme lässt sich von drinnen vernehmen: »Wer ist da?« Der Herold antwortet: »Der König von England.« Als bald tut sich das Tor auf und der König zieht unter dem Jubel seines Volkes ein. Diese Sitte ist uralten Herkommens. *Christmas Evans* † 1838.

Diese Worte erinnern uns an den Einzug Jesu in Jerusalem (Matth. 21). Die ganze Stadt erregte sich und sprach: *Wer ist der?* Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Und der ganze Haufen seiner Jünger und alles Volk, das vorging und nachfolgte, lobten Gott mit lauter Stimme und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und die Kinder im Tempel schrieten und sangen: Hosianna dem Sohn Davids! Wie viel herrlicher muss denn sein Einzug in das himmlische Jerusalem gewesen sein! Sollte da nicht »die ganze Stadt sich erregt« und gefragt haben: *Wer ist der?* Siehe, wie Tausende von Engeln ihn geleiten und Zehntausende ihm entgegengehen, um ihr Willkommen zu bieten. Der Einzug der Bundeslade in die Stadt Davids war davon nur ein schwaches Vorbild. *Andrew Fuller* † 1815.

Welche Zunge genügte wohl, und wäre es die des höchsten Erzengels, den Willkommensgruß zu schildern, womit du, o *König der Herrlichkeit*, in dem gesegneten Reich der Unsterblichkeit begrüßt wurdest? Wahrlich, der Himmel, die Wohnung der seligen Geister, hatte noch nie von solcher Freude widergehallt. Gott fuhr auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune (Ps. 47,6). Als Gott den Erstgeborenen in die Welt einführte, sprach er: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten (Hebr. 1,6). Wie viel mehr hat er ihm jetzt, da er in die Höhe auffährt und das Gefängnis gefangen führt (Eph. 4,8), einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie! (Phil. 2,9 f.) Und wenn die heiligen Engel schon in der Weihnacht, bei seinem Eintritt in den Stand der Niedrigkeit und Schwachheit, so jubilierten, mit welchem Triumph werden sie ihn jetzt willkommen heißen haben, da er nach vollbrachtem Erlösungswerk zur himmlischen Herrlichkeit zurückkehrte! Als David, sein Vorbild, den Goliath erschlagen und dessen Haupt nach Jerusalem gebracht hatte (1.Sam. 17,54), waren ihm die Weiber aus allen Städten Israels entgegengegangen mit Gesang und Reigen: Wie mögen die himmlischen Geister dem großen Überwinder des Todes und der Hölle entgegengekommen sein! Wie sangen sie: *Erhebet, ihr Tore, eure Häupter, und erhöht euch, ihr ewigen Pforten, dass der König der Ehren einziehe!* Und wie er einst gen Himmel gefahren ist, so wird er wiederkommen: Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen; tausendmal tausend dienen ihm, und zehntausendmal zehntausend stehen vor ihm (Judas V. 14; Dan. 7,10), von welchen allen ich schon den Lobgesang zu hören meine: Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenb. 5,12 f.) Und warum stimmst du, meine Seele, nicht mit ein in den himmlischen Chor? Warum wirst du nicht von seliger Freude hingerissen, da du siehst, wie dieser unser erstgeborener Bruder über alle Himmel erhöht ist, von den Engeln und Erzengeln, den Cherubim und Seraphim angebetet wird und auf dem Thron sitzt zur Rechten des Vaters, mit unvergleichlicher Herrlichkeit und Majestät gekrönt? Bischof *Joseph Hall* † 1656.

Seht hier zu der Unsterblichkeit den Pfad,
Die uns sein Tod erwarb, die kräftiglich erwiesen
In seiner Auffahrt. Hat er nicht den Tod besiegt?

Hört es, ihr Völker, hört, ihr Toten, alle:
Er lebt! Des Todes Bande sind gesprengt.
 Tut weit euch auf, ihr heil'gen, ew'gen Tore,
 Und lasst den Ehrenkönig ziehen ein!
 Wer ist der Ehrenkönig? Der den Thron
 Der Herrlichkeit vertauscht mit Todesschmerzen!
 Tut weit euch auf, ihr heil'gen, ew'gen Tore,
 Und lasst den Ehrenkönig ziehen ein!
 Wer ist der Ehrenkönig? Der den Feind erschlug,
 Der Menschheit grimmen, mörderischen Feind.
 Er, dessen Liebe zu den Staubgebornen
 Die Engel selbst zu schau'n gelüstet hat.

Nach *Edwurde Young* † 1765.

Homiletische Winke

V. 1. Der große Eigentümer, seine Güter und seine Knechte, das Recht, das ihm gebührt, und das Unrecht, das er erfährt.

Die Erde ist des Herrn. 1) Führe andere vor, die das Eigentumsrecht für sich beanspruchen: Die Götzen, der Papst, der Mensch, der Teufel. 2) Geh mit ihren Ansprüchen ins Gericht. 3) Tu, wie dein Gewissen urteilt. Brauche alles zu Gottes Ehre, verkünde in allen Landen des Herrn Namen und nimm alles für Gott in Anspruch. 4) Denke dem nach, wie herrlich die Erde sein wird, wenn sie einst ganz ihres Schöpfers Namen tragen wird.

V. 1 b. Alle Menschen gehören Gott an, als Söhne oder Untertanen, als (willige) Diener oder als Sklaven, als Schafe oder Böcke usw.

V. 2. *Auf Meeren gegründet.* Die Unsicherheit alles Irdischen.

V. 3. Eine hochbedeutsame Frage.

V. 4 a. Der Zusammenhang zwischen äußerer Ehrbarkeit und innerer Reinheit.

Reine Hände: 1) Wie werden sie rein? 2) Wie bleiben sie rein? 3) Wie werden sie unrein? 4) Wie wieder rein? .

V. 4 b. *Und hat nicht Lust zum Eiteln.* (Grundt.) Willst du die Menschen erkennen, so sieh, wo sie ihre Freude suchen.

V. 5 b. Auch der Fromme *empfängt* seine *Gerechtigkeit* als eine Gottesgabe, und sein Heil wird ihm aus Gnaden. Oder: Der evangelische Untergrund anscheinend gesetzlicher Schriftstellen.

V. 6. Wer sind die, die wahrhaft Gemeinschaft mit Gott suchen?

Wo ist das wahre Gottesvolk?

V. 7. Man wende den Text auf den Einzug Christi in die Menschenherzen an. 1) Es stehen seinem Einzug Hindernisse im Wege: *verschlossene Tore*. 2) Wir müssen (in Kraft der Gnade) einwilligen, dass diese Hindernisse weggeräumt werden: *Machet die Tore weit*. 3) Dann wird der Herr *einziehen*. 4) Er zieht ein als König und als *König der Herrlichkeit*.

V. 7-10 in Anwendung auf Christus:

1) Sein Name: Herr der Heerscharen. 2) Seine Siege. (Der Herr, stark und mächtig im Streit). 3) Seine königliche Herrlichkeit als Frucht seiner Leiden. 4) Sein triumphierender Einzug ins obere Zion.

V. 8. *Der mächtige Held.* Seine Herkunft, seine Macht, seine Kämpfe und seine Siege.

Fußnoten

1. Siehe hierzu die Erläuterungen und Kernworte S. 343f.

2. Vergl. 25,1 im Hebr. An *Luthers* Übersetzung ist nur die willkürliche Begrenzung auf die Lehre

zu bemängeln. Andere (*Schnitz, Kautzsch* u.) fassen אָרְוִי hier in der oft vorkommenden engeren Bedeutung Lüge, Falschheit. Das Keri »meine Seele« erscheint unbrauchbar.

3. *Spurgeon* sagt Hülsen, in Anspielung auf Luk. 15,16, wo die engl. Bibel dieses Wort braucht. Allerdings ist an jener Stelle nicht an leere Hülsen, sondern wohl an die fleischigen Hülsen des Johannesbrotbaums zu denken.

4. In unsern hebräischen Bibeln steht nur: Jakob. Die revid. Lutherbibel schiebt nach dem Vorgang der LXX. und vieler Ausleger »Gott« ein (vergt. 20,2), und dieses Wort findet sich in der Tat in zwei hebr. Handschriften. Doch halten es viele Ausleger für einen Zusatz und übersetzen: (Das ist) Jakob, d. h. das wahre Gottesvolk. *Luther* selbst hat ebenfalls stets nur: Jakob.

5. Siehe hierzu die Erläuterungen u. Kernworte S. 343f.

6. Hält man, entgegen der jetzt üblich gewordenen Auffassung, die Zusammengehörigkeit der beiden Teile des Psalms und die Abfassung des Ganzen durch David fest, so ist bei den uralten oder ewigen Pforten nicht an die des (erst später erbauten) Tempels, sondern an die altersgrauen Tore der Zions-Königsburg zu denken.

Der 25. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* David ist in diesem Psalm wie in einem getreuen Miniaturbild gezeichnet. Sein zuversichtlicher Glaube, seine mannigfachen Kämpfe, seine große Missetat, seine bittere Reue samt seinen großen Trübsalen, alles findet sich hier, so dass wir dem »Mann nach dem Herzen Gottes« wirklich ins Herz hineinsehen. Der Psalm stammt augenscheinlich aus den späteren Lebensjahren Davids, da er die Sünden seiner Jugend erwähnt. Und aus der schmerzlichen Bezugnahme auf die Intrigensucht und Grausamkeit seiner vielen Feinde werden wir wohl schließen dürfen, der Psalm gehöre in die Zeit, wo Absalom den großen Aufruhr gegen seinen Vater anstiftete. Der Psalm ist ein Denkmal der heiligen Aufrichtigkeit Davids, indem er darstellt, wie dieser sich durch seine Trübsale an seine Sünden erinnern und durch seine Sündennot zu seinem Gott treiben ließ.

Einteilung. Die zweiundzwanzig Verse beginnen im Grundtext (mit einigen Abweichungen, V. 2.5.18.22) mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets. (Vergl. Ps. 9-10.) Die Form des Akrostichons oder alphabetischen Liedes ist vom Verfasser wohl gewählt worden, um das Gedächtnis zu unterstützen. Und der heilige Geist mag uns damit zeigen wollen, dass auch die Kunst in Gottes Dienst Verwendung finden kann. Warum sollten nicht auch menschlicher Verstand und Scharfsinn den edelsten Zwecken dienstbar gemacht und auf den Altar Gottes gelegt werden? Bei dem eigentümlichen Bau des Psalms ist es nicht leicht, einigermaßen abgegrenzte Teile zu entdecken. Wir finden große Abwechslung an Gedanken, aber keinen Wechsel des Gegenstandes. Der Verfasser bedient sich zweierlei Ausdrucksweisen für seine Gedanken: des Gebets und der Betrachtung. Und da diese miteinander abwechseln, wollen wir darnach die Verse einteilen. Gebet V. 1-7, Betrachtung V. 8-10, Gebet V. 11, Betrachtung V. 12-15, Gebet V. 16 bis zum Schluss.

Auslegung

1. Nach dir, Herr, verlangt mich.
2. Mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zuschanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich.
3. Denn keiner wird zuschanden, der dein harret; aber zuschanden müssen sie werden, die leichtfertigen Verächter.
4. Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige!
5. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich; denn Du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein.
6. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.
7. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen¹!

1. *Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele.* (So wörtlicher Luther 1524.² Siehe, wie die gläubige Seele sich zu ihrem Gott aufschwingt, wie eine Taube zu ihrem Schlag. Wenn draußen die Sturmwinde toben, so wendet sich das Schiff des Glaubens und steuert seinem ihm wohlbekannten Zufluchtsort zu. Welche Gnade, dass der Herr auf unser Rufen in der Stunde der Trübsal hören will, ob wir ihn auch in Zeiten vermeintlichen Glücks fast vergessen haben! Es heißt Gottes spotten, wenn wir beim Gebet wohl Hände und Augen aufheben, aber nicht auch unser Herz zu Gott richten. Im rechten Gebet schwingt sich die Seele von der Erde auf, dem Himmel zu. Das Gebet ist ein Aufstieg auf der Jakobsleiter: Unsere Sorgen und Kummernisse lassen wir unten am Fuße der Leiter zurück und klimmen empor zu dem Bundesgott, dessen freundliches Angesicht uns droben an der Spitze entgegenwinkt. Freilich, manchmal kann sich

die Seele nicht emporschwingen; sie hat ihre Flugkraft verloren und klebt am Staube und gleicht dann eher dem in der Erde kriechenden Maulwurf als dem zur Sonne auffahrenden Adler. Aber auch in solch dunkeln Zeiten sollen wir nicht vom Gebet ablassen, vielmehr durch Gottes Beistand alle unsere Kräfte anwenden, um unsre Seele aufwärts zu richten. Scheint dein Herz dir wie ein unbeweglicher Fels? Mach' den Glauben zum Hebel und lass die allmächtige Gnade diesen in Bewegung setzen; was gilt's, der schwere Block muss weichen. Aber was für eine Anstrengung kostet es manchmal! Mit all unserm Ziehen und Stoßen werden wir jämmerlich zuschanden, bis der himmlische Magnet der Liebe unseres Heilands seine allgewaltige Anziehungskraft erweist und unser Herz so unwiderstehlich aufwärts zieht zu Ihm, dem einen Liebenswürdigen, dass es, das tote, kalte, schließlich wie eine Feuerflamme himmelwärts lodert.

2. *Mein Gott.* Wie herzvertraulich ist diese Anrede! Der Sänger ist betend dem himmlischen Helfer schon einen Schritt näher gekommen, ja mit kühnem Griff des Glaubens erfasst er Gott als *seinen* Gott. Welch himmlische Musik liegt in dem Worte: *Mein Gott!* Es ist zu beachten, dass der Psalmsänger die Äußerung der Empfindungen, die sein Herz dank der göttlichen Gnade bewegen, nicht in falscher Bescheidenheit unterdrückt. Da er in seiner Seele ein sehnliches Verlangen nach dem Herrn verspürt, bringt er es ganz schlicht zum Ausdruck (V. 1). Da er einen berechtigten Anspruch an Jahwe zu haben überzeugt ist und weiß, dass er auf Gott traut, bekennt er's: *Mein Gott, ich hoffe (oder: traue) auf dich.* Der Glaube ist das Tau, das unser Schiffelein an das Ufer kettet; indem wir daran ziehen, ziehen wir uns zugleich selber ans Land. Das Vertrauen verbindet uns mit Gott und bringt uns immer näher zu ihm. Solange der Anker unseres Glaubens in Gott versenkt ist, ist auch im heftigsten Sturm für uns keine Gefahr; risse der los, dann bliebe uns freilich keine Hoffnung mehr. Unser Glaube muss gesund und kräftig sein, sonst richten unsere Gebete bei Gott nichts aus. Wehe dem Krieger, der seinen Schild wegwirft! Wer soll den schützen, der in seinem Gott keinen Schutz findet? *Lass mich nicht zuschanden werden.* Liebest du es geschehen, dass die Hoffnung meines Vertrauens enttäuscht würde, so möchte es mich gereuen, deine Treue gepriesen zu haben. Lass das nicht zu; denn mancher lauert schon darauf. Auch der Beste hat Feinde und hat alle Ursache, zu beten, dass ihre ruchlosen Anschläge nicht in Erfüllung gehen mögen. *Dass sich meine Feinde nicht freuen (oder frohlocken) über mich.* Gib nicht zu, dass sie sich über mein Elend freuen und ihr freches Maul lästere und spöttisch frage: »Wo ist nun dein Gott? Die Gläubigen eifern für die Ehre ihres Gottes und können es nicht ertragen, dass die Ungläubigen ihnen höhnisch vorwerfen, der Herr, auf den sie trauen, erfülle ihre Hoffnungen ja nicht. Alle andre Zuversicht wird einst in ewiger Enttäuschung und Schande enden; unser Glaube aber wird nie und nimmer beschämt werden.

3. *Denn keiner wird zuschanden, der dein harret.* Einige ältere Ausleger, z. B. *Kimchi*, auch die englische Übersetzung, fassen diese Worte als Bitte auf: *Mögen auch alle, die dein harren, nicht zuschanden werden.* Leiden macht das Herz weit, indem es ihm die Fähigkeit des Mitleidens gibt. Wenn wir für uns selber zu Gott rufen, werden wir unsre Mitgenossen an der Trübsal (Offenb. 1,9) nicht lange vergessen können. Niemand hat solches Mitgefühl für die Armen, wie der, der selber arm gewesen ist oder es noch ist; niemand hat so herzliches Erbarmen mit den Kranken, als wer selber das köstliche Gut der Gesundheit lang hat entbehren müssen. Wir dürfen über zeitweilige Trübsal nicht klagen, wenn sie uns vor chronischer Herzverhärtung bewahrt; denn von allen Übeln ist ein gefühlloses Herz das schlimmste. Seinem Träger selbst ist es eine Last und den Nebenmenschen eine Qual. Ein Gebet, das der heilige Geist wirkt, ist niemals selbstsüchtig. Der Gläubige begehrt kein Sondervorrecht für sich allein, sondern möchte, dass alle, die mit ihm in gleicher Lage sind, auch mit ihm der göttlichen Gnade teilhaftig werden. Wir fassen diesen Satz jedoch besser mit *Luther* und fast sämtlichen alten und neuen Auslegern als Ausdruck der Überzeugung: *Denn keiner wird zuschanden, der dein harret.* Unser himmlischer Vater wird sich seinen gläubigen Kindern nie anders als treu und gütig erzeigen. Er kann seine Bundeszusagen nicht vergessen.

Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harret;
Soll ich sein der erste, der zuschanden ward?
Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort!
Eher fällt der Himmel, eh' mich täuscht dein Wort.

(*Gustav Knak* † 1878.)

*Aber zuschanden müssen sie werden, die leichtfertigen Verächter, wörtlich: die ohne Ursache treulos handeln.*³ David hatte seine Feinde nicht herausgefordert. Sie hassten ihn *ohne Ursache*. Die Gottlosen können ihre Abtrünnigkeit weder rechtfertigen noch entschuldigen. Das Gesetz, gegen das sie sich vergehen, ist nicht hart und ungerecht. Gott ist kein tyrannischer Regent; die Führungen der Vorsehung sind kein unerträgliches Sklavenjoch. Die Menschen sündigen, weil sie sündigen wollen, nicht weil das Sündigen jemals vernünftig wäre oder ihnen einen Nutzen brächte. Darum ist *Schande* ihr wohlverdienter Lohn. Mögen sie jetzt, da es noch »heute« heißt, in der Scham der Buße erröten; wo nicht, so werden sie der ewigen Schmach und Schande, dem Erbteil der Gottlosen in der zukünftigen Welt, nicht entinnen.

4. *Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige!* Ungeheilte Naturen wollen stets ihre eigenen Wege durchzwingen, begnadigte Seelen aber rufen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Es wird uns manchmal schwer, den schmalen Pfad der Pflicht zu erkennen, und zu solchen Zeiten ist es die höchste Klugheit, den Herrn selber anzurufen, dass er ihn uns *zeige*. Oft sind die Wege, die Gott uns führt, geheimnisvoll und auch dann mögen wir uns an ihn wenden, dass er selbst der rechte Ausleger seiner uns unverständlichen Führungen sein möge, so wird er gewiss zur rechten Zeit alle Rätsel lösen. O dass wir recht *gelehrt* wären, Gottes Winke zu verstehen! Es ist uns, als hörten wir in dieser Doppelbitte ein kleines Kind zu seinem Vater sprechen: »Vater, zeige mir den Weg, und dann *lehre* meine kleinen, wankenden Füße darauf gehen.« Was sind wir doch für schwache, unselbständige Geschöpfe! Wie unablässig müssen wir rufen: Stärke uns, du Gott der Stärke!

5. *Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich.* Die gleiche Bitte wie im vorhergehenden Verse. Das kleine Kind hat zu gehen angefangen, möchte aber an der hilfreichen Vaterhand weiter *geführt* werden. Es hat die ersten Buchstaben im Alphabet der Wahrheit gelernt, möchte aber weiter *unterwiesen* werden. Die Wahrheit lernt man durch Erfahrung und lernt man nicht ohne den göttlichen Lehrmeister; darum die mehrfach wiederholte Bitte unseres Psalms. Leite mich in deiner Wahrheit und erzeuge mir deine Treue; leite mich in deiner Wahrheit, damit ich ihren Reichtum erkenne; leite mich auf dem Weg der Wahrheit, damit ich mich als Kind der Wahrheit erweise. David weiß viel, aber er erkennt auch, wie viel ihm noch fehlt. Viermal nacheinander bittet er in diesen beiden Versen um einen Platz in Gottes Schule. Es wäre gut, wenn manche unserer hochgelehrten Professoren, anstatt ihren eigenen Einfällen zu folgen und auf eigne Faust sich neue Pfade freien Denkens durchs Dickicht hauen zu wollen, zuerst einmal nach den alterprobten Pfaden der göttlichen Wahrheit fragen und den heiligen Geist bitten wollten, ihren Verstand zu heiligen und zu erleuchten und sie so zu gelehrigen *Schülern* der Wahrheit zu machen. *Denn Du bist der Gott, der mir hilft*, wörtlich: *der Gott meines Heils*. Der dreieinige Gott ist der Urheber und Vollender des Heils. Lieber Leser, ist er der Gott auch *deines* Heils? Hast du in des Vaters Erwählung, in des Sohnes Versöhnung und in des Geistes lebendig machender Kraft den Felsengrund deiner ewigen Hoffnung gefunden? Wenn ja, so hast du damit ein Anrecht auf weitere Segnungen. Wenn dich der Herr zur Seligkeit verordnet hat, wird er sich gewiss nicht weigern, dich nun auch in seinen Wegen zu unterweisen. Es ist ein köstliches Ding, wenn wir mit solchem Vertrauen zu Gott nahen können wie David hier. Das gibt uns große Kraft beim Gebet und feste Zuversicht in der Prüfung. *Täglich* (wörtlich: *den ganzen Tag*, d. h. *unablässig*) *harre ich dein*. Ausharrende Geduld ist eine köstliche Frucht des Glaubens. Wir warten mit getrostem Mut, wenn wir dessen gewiss sind, dass wir nicht vergeblich warten. Es ist unsre Pflicht und unser köstliches Vorrecht, der Winke unseres Herrn allezeit gewärtig zu sein und in Gehorsam, in Anbetung, in Hoffnung und Vertrauen *sein zu harren*. Unser Glaube muss erprobt werden; ist er rechter Art, so wird er auch andauernde Prüfungen ertragen, ohne zu unterliegen. Wir werden des Harrens auf Gott so leicht nicht müde werden, wenn wir uns daran erinnern, mit welch' großer und gnädiger Geduld er einst darauf gewartet hat, dass wir zu ihm kämen.

6. *Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte.* Wir sind in Zeiten der Trübsal gewöhnlich geneigt zu fürchten, Gott habe uns oder doch seine altgewohnte Güte gegen uns vergessen. Darum redet sich die Seele ein, Gott müsse erinnert werden, und sie bittet ihn, ihr jene Liebe wieder zu erzeigen, die sie früher genossen hatte. Das ist heilige Kühnheit, die es wagt, so mit dem Allerhöchsten zu unterhandeln; lasst sie uns recht üben und pflegen! Aber gegen das unheilige Misstrauen, das uns jene Sorgen eingeflößt hat, wollen wir mit aller Macht ankämpfen. Was für herrliche Kleinode sind die zwei Worte: *Barmherzigkeit und Güte!* Sie sind süß wie Honigseim; kein Laut auf Erden kann sie

an Lieblichkeit übertreffen. Und doch sind sie noch zu gering, ist alle Menschensprache zu armselig, Gottes Lieben zu beschreiben. Die unerschöpfliche Fülle deutet auch der Grundtext an, indem er die Mehrzahl braucht: Gedenke, Herr, an *deine Barmherzigkeiten und deine Gnaden*. Wenn der Herr in der Zukunft nur an uns handeln will, wie in vergangenen Zeiten, so sind wir wohl zufrieden. Wir begehren keine Änderung in Gottes Walten; wir flehen nur, dass der Strom der Gnade nie zu fließen aufhören möge.

Die von der Welt her gewesen ist. Wörtlich: *denn sie sind von der Urzeit oder von Ewigkeit her.* (Zu Luthers Übersetzung *Welt* vergl. Erläut. und Kernworte zu Ps. 24,7, S. 343.) David hatte einen festen Glauben an Gottes ewige Liebe. Die Gnadenerweise des Herrn sind nicht von gestern her. Wenn wir ihm anliegen, dass er sie uns gewähre, können wir uns auf das allerälteste Gewohnheitsrecht, auf Jahrtausende altes Herkommen und unzählige »Präzedenzfälle« berufen. In den weltlichen Gerichtshöfen wird auf alte Rechte und auf vorausgegangene Fälle großes Gewicht gelegt; so mögen wir uns auch vor dem Thron der Gnade auf sie berufen. »Der Glaube«, sagt der alte Dickson († 1662), »muss auf Erfahrungen fußen und sie Gott herzlich vorhalten; er hat sie in dem geheiligten Gedächtnis gebucht und darf sie dem in Erinnerung rufen, der nichts von Vergessen weiß.« Bei dem unwandelbaren Gott ist es vom besten Erfolg, wenn man ihn an seine früheren Gnadenerweisungen und an seine ewige Liebe erinnert; denn Gott hat bei seinem Geben ein seltsames Gesetz, das heißt: χάρις ἀντὶ χάριτος, Gnade um Gnade (Joh. 1,16). Wir tauschen gleichsam neue Gnaden gegen alte um; eine empfangene Gnade wird der Grund, eine neue zu empfangen. Zugleich frischen wir, indem wir Gott an seine früheren Liebesbeweise erinnern, *in uns selbst* das Andenken derselben auf. Und indem wir alles, was wir an Gutem genossen, bis zu dem Quell der ewigen Liebe verfolgen, woraus es geflossen ist, wallt unser Herz vor Freude über. Jene tun uns wahrlich einen schlechten Dienst, die uns das Nachsinnen über die ewige Erwählung und ähnliche Wahrheiten verleiden wollen.

7. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend. Die Sünde ist das Unglück; darum muss sie vor allem weggeschafft werden. Herr, amnestiere⁴ du mich für alle meine Sünden, insonderheit für die zucht- und zügellosen Torheiten meiner heißblütigen Jugend. Der Übertretungen, deren wir uns mit reuigem Herzen erinnern, will Gott nicht mehr gedenken; aber wenn wir sie vergessen, stellt er sie in das Licht vor seinem Angesicht (Ps. 90,8). Die Welt drückt gegen die Sünden junger Leute die Augen zu; aber sie werden dadurch nicht kleiner. Wehe dir, Jüngling, der du dem Festmahl an Satans Tisch zusprichst: Die Gräten werden dich noch im Alter empfindlich im Hals stechen. Wer auf seine Jugend hin frech sündigt, der vergiftet seine alten Tage. Wie mancher von uns hat diese Seite des heiligen Buches schon mit heißen Tränen benetzt, wenn er an seine Vergangenheit zurückdachte! *Und meiner Übertretungen.* Ein anderes Wort für dasselbe Übel. Es liegt aber wohl eine Steigerung vor. *Den Jugendverirrungen* stehen die *Frevel* oder *Missetaten* gegenüber, wobei letztere mehr dem kälteren, überlegenden Mannesalter eigen sind. Wer aufrichtig Buße tut, kommt nicht mit einem Sprung durch sein Sündenbekenntnis hindurch. Seine Reue presst ihm gar manchen Klagelaut ab; denn seine Sünden umschwärmen ihn wie die Bienen und stechen ihn empfindlich. Die schmerzliche Erkenntnis *einer* Sünde treibt den Gläubigen zur Buße über die ganze Menge seiner Fehlritte. Nichts als eine allumfassende, völlige Tilgung der ganzen Sündenschuld kann ein durch den heiligen Geist wirklich zur Buße erwecktes Gewissen zur Ruhe bringen. David beehrte, dass seine Sünden nicht nur vergeben, sondern auch *vergessen* seien. *Gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen, o Herr!* David und der sterbende Schächer, von beider Lippen kommt derselbe Gebetsseufzer: *Gedenke mein*; und beide stützen sich dabei offenbar auf denselben Grund der Hoffnung, nämlich auf die freie *Gnade* und die unverdiente *Güte* Jahwes. Wir dürften nie die Bitte wagen, dass uns unser Teil auf der Wage der vergeltenden Gerechtigkeit zugemessen werde; aber unser Flehen ist, dass Gott nach seiner Gnade an uns handeln möge.

8. Der Herr ist gut und fromm,
darum unterweist er die Sünder auf dem Wege;
9. er leitet die Elenden recht,
und lehrt die Elenden seinen Weg.
10. Die Wege des Herrn sind nichts als Güte und Wahrheit
denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten.

Diese drei Verse sind eine Betrachtung über die Eigenschaften und Taten des Herrn. Wer auf dem Erntefeld des Gebets arbeitet, tut gut, von Zeit zu Zeit innezuhalten und sich an einem Imbiss geistlicher Betrachtung zu erlaben.

8. *Der Herr ist gut und fromm* (wörtlich: *gerade, d. h. rechtschaffen, treu* meinent); *darum unterweist er die Sünder auf dem (rechten) Wege*. Hier sind die Güte und die *Gerechtigkeit* des göttlichen Wesens in traurem Bunde zu schauen. Wer sie in der innigsten Vereinigung sehen will, der stelle sich an den Fuß des Kreuzes; denn in dem Opfer des Herrn Jesus sind sie in eins zusammengefließen. Es ist nicht minder wahr als wunderbar, dass infolge des Sühnopfers die Gerechtigkeit Gottes ebenso sehr wie seine Gnade für das Heil der Sünder, zu deren Erlösung Jesus gestorben ist, eintritt.⁵ Und wie ein *guter* Mensch naturgemäß bestrebt ist, auf andere heilsamen Einfluss auszuüben, dass auch sie zu *guten* Menschen werden, so will der Herr, unser Gott, in seiner großen Barmherzigkeit die Sünder *auf dem rechten Wege*, d. h. zur Heiligkeit, führen und sie seinem Bilde gleichgestalten. Somit berechtigt uns sogar die Heiligkeit unseres Gottes, die Bekehrung von Sündern zu erwarten. Dürfen wir aus Gottes Güte nicht etwa schließen, dass er auch die selig machen werde, die in ihren eignen Wegen beharren, so können wir doch des gewiss sein, dass er die Herzen der Übertreter erneuern und sie auf dem Weg der Heiligkeit leiten will. Wer ernstlich von der Sünde frei zu werden begehrt, der schöpfe hieraus Trost. Gott selbst will sich herablassen, *die Sünder zu unterweisen*. Welch eine Lumpenschule,⁶ und Gott selber der Lehrer darin! Gottes Lehrweise ist aufs Praktische gerichtet. Er bringt den sündigen Menschenkindern nicht nur gewisse Lehrsätze bei – denn damit wäre ihnen nicht geholfen –, sondern er *unterweist sie in dem Wege*, den sie gehen müssen, um aus der Stadt des Verderbens zum himmlischen Zion zu kommen.

9. *Er leitet die Elenden oder Demütigen in dem, was recht ist* (in der Bahn des Rechten), *und lehrt die Elenden oder Demütigen seinen Weg*. (Grundt.⁷) Die Demütigen, »die durch Leiden geschmeidig und sanftmütig Gemachten« (*Ötinger*), stehen in hoher Gunst bei dem Vater dessen, der von sich sagen könnte: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig (Matth. 11,29) und zwar eben deshalb, weil er in ihnen das Bild seines eingebornen Sohnes erkennt. Sie wissen, wie nötig sie einen Führer haben, und sind bereit, ihre Einsicht dem göttlichen Willen unterzuordnen; darum lässt sich der Herr auch gern herab, ihr Führer zu sein. Für die demütigen Seelen enthält dieser Vers eine köstliche Verheißung; mögen sie sich daran laben! Gerade die zarter und edler angelegten Gemüter sind in der Not mit ihrem Verstand bald zu Ende und werden dann in der Verlegenheit leicht zu unüberlegten Schritten getrieben; aber die Gnade kommt ihnen zu Hilfe und erleuchtet ihren Sinn, dass sie erkennen, was recht ist, und lässt sie den Pfad finden, den sie nach des Herrn Willen gehen sollen. Die Toren pochen auf ihre eigne Weisheit und wollen sich nichts sagen lassen; so verfehlen sie durch eigene Schuld den Weg zum Himmel. Die Demütigen dagegen sitzen zu Jesus' Füßen und finden, dank seiner Unterweisung, das Tor der Herrlichkeit; denn *die Demütigen lehrt er seinen Weg*. O du Lehrer ohnegleichen, wie köstlich ist's, dein Schüler sein zu dürfen und deine himmlische Unterweisung zu genießen!

10. *Die Wege des Herrn sind nichts als Güte und Wahrheit* (oder: *Gnade und Treue*) *denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten*. Das ist eine Regel ohne Ausnahme. Gottes *Gnade* und *Treue* fließen über gegen die, die durch die Gnade *treu* und *wahrhaftig* geworden sind. So gefährlich manchmal der Weg, den Gott uns weist, scheinen mag, soll uns das doch nie zweifelhaft werden, dass wir, solange wir dem Willen Gottes folgen, keinen wirklichen Schaden zu besorgen haben. Seine *Gnade* werden wir in jedem sauren Bissen durchschmecken und seine *Treue* in jedem bitteren Tropfen. Unser Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Lasst uns in unverbrüchlichem Glauben auf den Bund Jahwes stützen, der niemals hinfallen kann und bis ins Kleinste hinein geregelt und als unveränderlich besiegelt ist. Doch gehört diese Wahrheit nicht auf die Gasse – sie möchte sonst von den Schweinen zertreten werden –, sondern sie ist eine köstliche Perle für das Halsband des Kindes. Wahrhaft begnadigte Seelen, die sich in echtem Glauben auf das vollbrachte Erlösungswerk des Herrn Jesus stützen, die *halten den Bund des Herrn* und wandeln in der Heiligung des Geistes nach *seinen Zeugnissen*. Ihnen müssen alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8,28); aber für solche, die in der Sünde beharren, gibt es keine derartige Verheißung. Wer den Bund hält, der wird von ihm gehalten. Wer die *Gebote des Herrn* erfüllt, der wird erfahren, dass sich die Verheißungen an ihm erfüllen.

11. Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missetat die da groß ist.

11. Es könnte scheinen, als wäre diese Bitte an dieser Stelle nicht am rechten Platze, wenn Gebet nicht überhaupt immer am Platz wäre, zur Zeit und zur Unzeit. Nachdem der Psalmsänger sich V. 8-10 in erbaulicher Betrachtung gestärkt hat, nimmt er sein angefangenes schweres Werk wieder auf und ringt in diesem Verse noch einmal mit Gott um Vergebung seiner Sünden. *Um deines Namens willen, Herr.* Wer sich bei seinem Flehen auf diesen Grund stützt, tut keine Fehlbitte. Nicht um meiner Person oder meiner Verdienste willen, sondern zur Verherrlichung deiner Gnade und zur Offenbarung deines herrlichen Wesens sei *gnädig meiner Missetat*. Ich habe sie dir ja bekannt, ich verabscheue sie und bittere Reue nagt an meinem Herzen. Herr, tilge meine Schuld! Lass es mich aus deinem eignen Munde hören, dass sie mir vergeben ist. *Denn sie ist groß.* (Wörtl.) Die Last ist mir zu schwer, darum bitte ich dich: Nimm sie mir ab. Ihre Größe ist kein Hindernis für dich, denn du bist ein großer Gott. Siehe, wie unglücklich sie mich macht; darum erzeuge mir eilend deine Gnade! Himmlischer Arzt, dein Kranker leidet schwer; darum heile du ihn. Einem *großen* Sünder zu vergeben, bringt dir *großen* Ruhm; *um deines Namens willen also vergib mir.* Beachte, wie dieser Vers die Logik des Glaubens ins Licht stellt, die der Logik derer, die auf Werke bauen, schnurstracks zuwiderläuft. Der Glaube sucht nichts Verdienstliches beim Geschöpf, sondern baut allein auf die Güte des Schöpfers; und statt durch die Größe der Sündenschuld zum Zweifel und zur Verzweiflung getrieben zu werden, schaut er auf das kostbare Sühnblut und wird in seinem Flehen um so brünstiger und kühner, je größer die Not ist.

- 12.** Wer ist der, der den Herrn fürchtet?
Er wird ihn unterweisen den besten Weg.
- 13.** Seine Seele wird im Guten wohnen,
und sein Same wird das Land besitzen.
- 14.** Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten;
und seinen Bund lässt er sie wissen.
- 15.** Meine Augen sehen stets zu dem Herrn;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

12. *Wer ist der, der den Herrn fürchtet?* Diese Frage muss zur Selbstprüfung treiben. Die Segnungen des Evangeliums sind nicht für jeden, der einen Anspruch darauf zu haben behauptet. Bist du königlichen Geschlechts oder nicht? *Er wird ihn unterweisen den besten Weg*, wörtlich: *über den Weg, den er wählen soll*. Wessen Herz richtig gestellt ist, der wird nicht irren, die Leitung von oben wird ihm nicht fehlen. Wem Gott das Herz geheiligt hat, dem erleuchtet er den Verstand. Wir alle *wählen* am liebsten selbst unseren Weg; aber welche Gnade ist's, wenn der Herr unsere Wahl leitet und aus dem freien Willen einen guten Willen macht. Wenn Gottes Wille unser Wille wird, lässt Gott uns unsern Willen. Gott vergewaltigt unsern Willen nicht, er lässt uns in vielem freie Wahl. Er hat aber eine feine Weise, unsern Willen durch seinen Geist so zu beeinflussen, dass wir, frei und doch von ihm geleitet, wählen, was seinem Rat gefällt. Darin macht Gott sein Meisterstück in der Erziehungskunst. – Der Wille soll dem Gesetz untertan sein; das ist *der Weg, den er wählen soll*. Aber so unwissend sind wir, dass wir *unterwiesen* werden müssen, und so eigensinnig sind wir, dass niemand als Gott selbst uns meistern kann.

13. Wer Gott fürchtet, hat nichts anderes zu fürchten. *Seine Seele wird im Guten wohnen.* Seine Herberge wird heißen: »Zum Glück«. Inneres und äußeres Wohlergehen wird das Gepräge seines Lebens sein. Doch mussten schon die Gläubigen des alten Bundes durch die göttlichen Führungen lernen, dass das wahre Gut nicht in den Dingen dieser Erde zu finden ist und diese nur als Gottesgaben Wert haben. Man kann »*im Guten übernachten*« (buchstäbliche Übers.), auch wenn man wie Jakob dort nur einen Stein zum Kopfkissen hat, aber über einem sich der Himmel auftut. Ja, schon hier auf Erden *weilt* das Gotteskind im *Glück*, wenn es durch die Gnade beides gelernt hat, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden (Phil. 4,12). Aber das Beste kommt noch, wenn wir unser irdisches Wanderzelt mit den ewigen Wohnungen droben vertauschen. *Und sein Same wird das Land besitzen.* Gott gedenkt

an Isaak um Abrahams willen und an Jakob um Isaaks willen. Die Söhne frommer Eltern treten mit einem schönen Erbteil ins Leben hinaus; aber ach, mancher verwandelt den Segen in einen Fluch. Die Schuld liegt nicht an Gott, als ob er sein Wort bräche, wenn etliche die Erfüllung der Verheißungen an sich nicht erfahren, weil sie sich halsstarrig weigern, den ihnen zugedachten Segen anzunehmen. Schon im Alten Bunde waren nicht alle, die aus Abrahams Lenden hervorgegangen waren, der wahre Same Abrahams und Erben der Verheißung. Zudem leben wir jetzt in der Zeit, wo die Verheißung unseres Verses vornehmlich ihrem *geistlichen* Gehalt nach zu Recht besteht. Unser geistlicher Same ist der Erbe alles dessen, was hier unter dem *Land* oder Kanaan gemeint ist. Er empfängt den Segen des neuen Bundes. Möge der Herr uns viele geistliche Vaterfreuden erleben lassen! Um die Aussteuer unserer geistlichen Kinder brauchen wir uns keine Sorge zu machen; denn der Herr wird ihnen selbst ein königliches Erbteil geben in seinem Reich.

14. *Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten.* Viele übersetzen hier statt Geheimnis: *Die Freundschaft des Herrn wird denen ...* Das hebräische Wort bezeichnet das vertraute Gespräch, dann den vertrauten Umgang überhaupt, die innige Gemeinschaft und Freundschaft. Da man aber eben im vertrauten Umgang die geheimen Falten des Herzens bloßlegt, liegt die Übersetzung *Geheimnis* nicht fern. Jedenfalls ist es um die *Freundschaft*, den trauten Verkehr mit dem Höchsten ein großes *Geheimnis*. Fleischlich gesinnte Menschen ahnen nicht, was darunter verstanden werden soll, und selbst der Gläubige kann es nicht mit Worten ausdrücken; denn es muss empfunden und erfahren sein, wenn es erkannt werden soll. Das Leben des Glaubens schwingt sich zu Höhen auf, zu denen sich kein Adler erheben kann, und führt in verborgenes Dickicht, in das kein Löwe zu dringen vermag. Weder die natürliche Weisheit noch die natürliche Kraft vermag die Tür dieser verborgenen Kammer zu entriegeln. Die geheiligten Seelen allein haben den Schlüssel zu der göttlichen Geheimschrift; sie allein vermögen die himmlischen Rätsel zu lösen. Sie sind eingeweiht in die Geheimnisse des oberen Heiligtums und hören da unaussprechliche Worte, die sie ihren Nächsten nicht wiederholen können. *Und seinen Bund lässt er sie wissen.* Das hohe Alter des Bundes, seine Sicherheit und Gerechtigkeit, sein Reichtum, seine Lieblichkeit und Vollkommenheit werden ihrem Herzen und Verstand aufgeschlossen und über das alles wird ihr eigener Anteil an diesem Bund ihren Seelen durch das Zeugnis des heiligen Geistes besiegelt. Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, seinen Liebesratschluss, den er im Bund der Gnade an seinem Volke verwirklicht hat, in dem heiligen Buch der göttlichen Offenbarung den Gläubigen *kundzutun* und durch seinen Geist leitet er uns in diese Geheimnisse hinein, auch in das tiefe Geheimnis der Erlösung. Wer den Sinn dieses Verses nicht aus eigener, seliger Erfahrung versteht, wird ihn durch keine Auslegung begreifen lernen; er schaue aufs Kreuz: dort liegt das Geheimnis und seine Lösung.

15. *Meine Augen sehen stets zu dem Herrn.* Voll Hoffnung und Vertrauen hält David seine Augen unablässig auf seinen treuen Bundesgott gerichtet. Wir können zu diesem Blick des Glaubens und der Hoffnung den ergebenen Blick des Gehorsams, den andächtigen Blick der Verehrung, den erstaunten Blick der Bewunderung, den sinnenden Blick der Betrachtung und den zärtlichen Blick der Liebe hinzufügen. Selig, wer seine Augen nie von Gott abwendet. Wohl sagt Salomo (Pred. 1,8): Das Auge sieht sich nimmer satt. Doch gilt dies nur vom Schauen auf die Kreatur; der Blick auf den Herrn dagegen füllt das Herz mit tief befriedigender Wonne. *Denn Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.* Beachten wir, in welcher widerspruchsvollen Lage auch die begnadigte Seele kommen kann: Die Augen gen Himmel gerichtet und die Füße zeitweise im Netz. Der edlere Teil ihres Wesens verharrt in der Anschauung der göttlichen Herrlichkeit, während der niedere Teil ihrer Natur noch mit den Widerwärtigkeiten der Welt ringen muss. Das Netz wird sehr häufig in der Schrift als Bild der Versuchungen gebraucht. Der Herr behütet oft die Seinen, dass sie nicht in das Netz geraten; geschieht es aber doch, dass sie sich darin verstricken, so zieht er sie wieder heraus. Die englische Bibel hat hier: *herausreißen*. Das ist ein starkes Wort, und Gotteskinder, die in Sünde gefallen sind, erfahren, dass die Mittel zu ihrer Wiederaufrichtung nicht immer angenehm sind für das Fleisch. Der Herr fasst uns wohl etwas hart an und reißt uns mit derbem Griff aus der gefährlichen Verstrickung, damit wir merken, was für ein verzweifelter Schade die Sünde ist. Aber welche Gnade liegt darin! Lieber Christ, sei dafür dankbar! Der Herr wird uns von den listigen Anschlägen des grausamen Feindes erretten; und selbst wenn wir uns durch Schwachheit in Sünde verwickelt haben, wird er uns nicht dem Verderben überlassen, sondern mit fester Hand ans

der Gefahr reißen. Ob unsre Füße auch schon im Netz wären, so wird doch, wenn unsre Augen zu Gott emporgerichtet sind, die Gnade gewiss zu unsrer Rettung ins Mittel treten.

16. Wende dich zu mir, und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
17. Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!
18. Siehe an meinen Jammer und Elend,
und vergib mir alle meine Sünden!
19. Siehe, dass meiner Feinde so viel sind,
und hassen mich aus Frevel.
20. Bewahre meine Seele, und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden, denn ich traue auf dich.
21. Schlecht und recht, das behüte mich;
denn ich harre dein.
22. Gott, erlöse Israel
aus aller seiner Not!

16. *Seine Augen waren auf Gott gerichtet, das wusste David; dennoch fürchtet er, der Herr möchte im Zorn sein Angesicht von ihm abgewandt haben. Der Unglaube flüstert uns manchmal ein, Gott habe uns den Rücken gekehrt. Aber wenn wir zu Gott gekehrt sind, brauchen wir nicht zu fürchten, er werde sich von uns abkehren; jedenfalls dürfen wir unerschrocken rufen: Wende dich zu mir. Wenn der Friede gestört ist, liegt die Ursache immer in uns selbst und wenn dies Hemmnis hinweggeschafft ist, kann nichts mehr unsre selige Gemeinschaft mit Gott hindern. Und sei mir gnädig. Auch die Heiligen müssen ihren Stand stets auf dem Boden der Gnade nehmen; sie kommen trotz all ihrer gereiften Erfahrung nicht über das Zöllnergebet hinaus: Sei mir gnädig. Denn ich bin einsam und elend.* David fühlte sich verlassen und von Traurigkeit niedergebeugt. Jesus war in den Tagen seines Fleisches genau in derselben Lage. Keiner, auch von seinen vertrautesten Jüngern, konnte mit ihm in die verborgenen Tiefen seiner Schmerzen hinabsteigen. Er musste die Kelter allein treten (Jes. 63,3). Gerade deshalb aber ist er wie kein anderer befähigt, die zu verstehen und denen trostreich beizustehen, die auch auf einsamem Pfade wandeln müssen.

17. *Die Angst meines Herzens ist groß, oder: Die Ängste meines Herzens haben sich ausgebreitet.*⁸ Wenn die Angst das ganze Herz bis in alle seine Winkel und Falten durchdringt, dann ist tatsächlich die Not groß. In dem vor uns liegenden Falle war das Herz vom Kummer angeschwollen wie ein See, der von großen Wasserfluten bis über seine Ufer angefüllt ist. Diese Größe der Not aber benutzt David rasch wieder in seinem Flehen als einen Beweggrund zur Errettung; und er ist der Kräftigsten einer. Wenn die dunkelste Stunde der Nacht da ist, dürfen wir der Dämmerung entgegensehen; wenn die See ihren tiefsten Stand erreicht hat, können wir mit Sicherheit auf ihr Steigen rechnen; und wenn unsere Leiden den höchsten Grad erreicht haben, dann dürfen wir hoffnungsfreudig beten: *Führe mich aus meinen Nöten!*

18. *Siehe an meinen Jammer und Elend.* Man bemerke, welch mannigfaltige Prüfungen über die Heiligen kommen. Wir haben hier nicht weniger als sechs Ausdrücke für ihre Leiden: *einsam und elend, Angst und Nöte, Jammer und Elend.* Aber man achte noch mehr auf die demütige und gläubige Gesinnung des wahren Gotteskinds, die uns hier entgegentritt. Sein ganzes Begehren ist: »Herr, siehe darein!« Er fordert nicht, auch beschwert er sich nicht. Wenn Gott ihm nur einen Blick zuwirft, will er zufrieden sein. Ist ihm das gewährt, so hat er nichts mehr zu bitten; denn er weiß, dass sein *Elend und Leid* Gott zum Eingreifen bewegen wird, und das Wie der Hilfe überlässt er getrost Ihm. Noch bemerkenswerter ist, wie schnell und sicher der Gläubige in der Trübsal die wahre Quelle alles Unheils entdeckt und die Axt an die Wurzel des Übels legt. *Vergib mir alle meine Sünden*, das ist der Notschrei einer Seele, die schwerer unter der Last ihrer Sünden als der Last ihrer Schmerzen leidet und die Vergebung dringender begehrt als die Befreiung aus der Not. Gesegnet ist der Mann, dem die Schuld unerträglich ist als alles Unglück. Es wird nicht lange anstehen, bis der Herr ihm beides schenkt:

Vergebung der Sünden und Heilung seiner Gebrechen (Ps. 103,3). Sonst sind die Menschen überaus schwerfällig, den engen Zusammenhang zwischen Sünde und Übel zu erkennen. Ein in der Gnade geschultes Herz allein merkt ihn.

19. *Siehe an meine Feinde.* (Wörtlicher.) Beobachte sie, siehe, wie mächtig sie sind, tue ihrem Wüten Einhalt, ja vertilge sie. Doch ist es, wie Delitzsch bemerkt, für das neutestamentliche Bewußtsein wohlthuend, dass nicht ausdrücklich Gottes Rache über die Feinde herabgerufen wird. *Daß ihrer so viel sind.* Es bedarf der Scharfsicht eines Argus (des Hundertäugigen), sie zu bewachen, und der Kraft eines Herkules, sich mit ihnen zu messen; aber dem Herrn ist es ein Geringes, sie in die Flucht zu schlagen. Die Teufel der Hölle und die Gottesfeinde der Erde, sie alle sind ohnmächtig, wenn der Herr nur seinen Arm entblößt. *Sie hassen mich aus Frevel.* Haß ist der Atem der Schlangenbrut. Ihrem Erzeuger (Joh. 8,44) war der *Hass* das Element seines Lebens, und sie müssen es ihm notwendig gleichtun. Kein Haß ist so grausam, als der unvernünftige und grundlose. Ein Mensch mag dem, der ihm unrecht getan hat, vergeben; aber unversöhnlich haßt er den, dem er selber ein Unrecht zugefügt hat. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: dies Wort unseres Meisters gilt uns immer noch.

20. *Bewahre meine Seele vor dem Bösen und errette mich,* wenn ich darein gefallen bin. Das ist in etwas anderer Form die Bitte des Vaterunsers: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Lass mich nicht zuschanden werden. Das ist die einzig Furcht, die wie ein Angsttraum das Gemüt des Psalmsängers bedrückt. Er zittert davor, dass er mit seinem Glauben durch die übergroße Trübsal, in der er sich befindet, ein Gegenstand des Spottes werden könnte. Edle Seelen können alles ertragen, nur nicht die Schande. David war ein so ritterlicher Geist, dass er eher alle Folterqualen erlitten hätte, als einen Abbruch an seiner Ehre. *Denn ich traue auf dich.* Der Name Gottes würde bloßgestellt, wenn der Herr solche, die ihm dienen, in Schmach und Schande versinken lassen würde. Das aber ist für ein gläubiges Herz ein unerträglicher Gedanke.

21. *Schlecht und recht, das behüte mich,* mit andern Worten: *Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten.* Kann man besseres, sichereres Geleit begehren? Wenn wir unter diesen Führern nicht »unser Glück machen«, dann ist es besser, wir bleiben in Not und Ungemach, als dass wir ohne ihre Hut zu Reichtum und Ehren kommen. Gesteh doch selbst die ungöttliche Welt: Ehrlich währt am längsten. Der Erbe des Himmels aber versichert sich noch eines andern Schutzes, als den die Unsträflichkeit seines Wandels ihm gewährt; er wirbt im stillen Kämmerlein um den Beistand des himmlischen Schutzpatrons: *Denn ich harre dein.* Vorgeben, man harre auf Gott, während man ein unheiliges Leben führt, ist elende Heuchelei; und auf die eigene Gerechtigkeit zu vertrauen, ohne den Blick gläubig auf Gott gerichtet zu haben, ist im tiefsten Grunde nichts anderes als vermessene Gottesleugnung. Wie weit der Psalmsänger von solcher Selbstüberschätzung entfernt ist, zeigt gerade seine an Gott gerichtete Bitte, dass Frömmigkeit und Redlichkeit ihn als Hüterinnen auf seinem gefährvollen Lebenswege geleiten mögen.

22. *Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not!* Das ist eine umfassende Bitte; sie schließt alle Gläubigen und alle ihre Anfechtungen ein. Eignes Leid hatte den Psalmisten Mitleid gelehrt und ihn in die Gemeinschaft der geprüften Gotteskinder geführt; darum gedenkt er auch ihrer in seinen Gebeten. *Israel*, der vielgeprüfte, mit Gott und Menschen ringende, aber in allem siegreich seiende Held ist der Vorgänger aller wahren Heiligen. Das Volk Israel in Ägypten, in der Wüste, im Krieg mit den Kanaanitern und in der Gefangenschaft ist ein treffendes Bild der streitenden Kirche auf Erden. Jesus ist's, der uns *erlöst*, sowohl vom Übel als auch von der Sünde; er ist ein vollkommener Heiland und wird alle die Seinen von allem Übel, *von allen ihren Drangsalen* (wörtl.) erlösen. Die Erlösung durch das Blut ist vollbracht; o Gott, lass uns bald die volle Offenbarung deiner errettenden Macht erfahren. *Amen, Amen!*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. In der Reihe unserer Psalmen ist dieser der erste unter sieben, die im Hebräischen eine entschiedene alphabetische Anordnung haben (so Ps. 34. 37. 111. 112. 119. 145; ferner Spr. 31

und die Klagelieder des Jeremia bis auf das letzte Kapitel), während Spuren einer solchen Anlage sich bereits in Ps. 9 und 10 finden. Diese besteht darin, dass entweder die einzelnen Verse oder die aus mehreren Versen bestehenden Strophen der Reihe nach mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets anfangen. Der Zweck dieser Einteilung ist ohne Zweifel, die Rede zu binden, ihr eine künstliche Form zu geben (wie wir dies durch Reim und Versmaß tun) und damit zugleich dem Gedächtnis eine Hilfe zu gewähren und eine Reihe von Sprüchen innerhalb eines gewissen Kreises zu ordnen und zu schließen. Da der letzte Zweck besonders außerhalb der eigentlich dichterischen Erzeugung liegt, so haben auch alle diese alphabetischen Psalmen miteinander gemein, dass sie nicht aus einem Guss eine Anschauung oder den Verlauf eines inneren Vorgangs darstellen, sondern bloß eine Anzahl gleichartiger Sprüche miteinander verbinden. Es ist dies der Anfang jener Spruchdichtung, welche Salomo nachher in anderer Art fortsetzte, einer Weise, die also innerhalb der älteren Psalmenform entstand und sich nachher selbstständig entwickelte. Hier in den Psalmen stehen jedoch die einzelnen Sprüche immer in einer gewissen Verbindung, es geht ein Gedanke aus dem andern hervor und das Ganze ist nicht ohne eine gewisse Abrundung. Bis in die späteren Zeiten behielt das Morgenland eine Vorliebe für solche Perlenschnüre, die sehr geeignet sind, dem Einzelnen zu rechter Stunde ein sinnvolles und gewichtvolles Wort in Herz und Mund zu geben. Prof. D. *Otto von Gerlach* 1849.

Die alphabetische Form ist nicht mehr ganz erhalten. Im 2. Verse tritt das B erst beim zweiten Wort ein. Das »mein Gott« ist vielleicht noch zum ersten Vers zu ziehen. J fehlt, wie in Psalm 34. Für fehlendes P ist R doppelt vorhanden. Am Ende steht, wie in Ps. 34, ein überzähliger Schlussvers, vielleicht ein liturgischer Zusatz aus späterer Zeit. – *J. M.*

Der Psalm ist von der Art, dass er auf etliche Verse seines Gebets immer etliche Verse der erhaltenen innerlichen allgemeinen Versicherung der Gnade, wie V. 8.9.10, anführt, da David gerne eine ganz eigene Versicherung außer der allgemeinen gehabt hätte, bis er sich endlich V. 11-13 mit dem Allgemeinen begnügt. *F. C. Oetinger* 1775.

V. 1. *Zu dir, o Herr, will ich meine Seele erheben:* auf dich will ich meinen Seelenhunger richten (5. Mose 24,15), nach dir will ich mein Verlangen (Jer. 22, 27) und in dir mein Ergötzen haben (Hes. 24,25). *F. C. Oetinger* 1775.

Nach dem Bischof *Cyprian* († 258) von Karthago war es in den ersten Zeiten Sitte, dass der Vorsteher die Gemeinde zur Vorbereitung auf das Gebet mahnte, indem er die Worte vorausschickte: *Sursum corda! Erhebet eure Herzen!* Noch in unsern Tagen schreiben die Juden auf die Wände ihrer Synagogen die Worte: *תפלה בלא נכונה כגוף בלא נשמה*, d. h.: Ein Gebet ohne Ernst ist wie ein Körper ohne Seele. Und doch ist tatsächlich ihre Anbetung rein äußerlich, ein gedankenloses Hersagen auswendig gelernter Gebete, wie der Herr schon durch Jesaja (Kap. 29,13) klagt. Ein fleischlich gesinnter Mensch kann so wenig *sein Herz* im Gebet *erheben*, als ein Maulwurf fliegen. Selbst einem David wurde es bisweilen nicht leicht, denn auch des Besten Herz ist schwerfällig und neigt zur Erde wie das Gewicht an der Uhr. Darum lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns immerdar anklebt (Hebr. 12,1), und lasst uns Gott bitten, dass er uns zu sich emporziehe, wie der Magnet das Eisen. *John Trapp* † 1669.

V. 3. *Zuschanden müssen sie werden, die ohne Ursache die Treue brechen.* (Grundt.) So geschah es: Ahitophel erhängte sich (2. Sam. 17,23); Absalom wurde von Gottes Hand an den Baum geknüpft und Joab gab ihm den Todesstoß (2. Sam. 18,9.14); die sich mit ihm verbündet hatten, kamen teils durch das Schwert um, teils flohen sie voller Scham über den elenden Ausgang ihres sündigen Vorhabens. O der Macht des Gebets! Was gibt es, das die Heiligen nicht durchs Gebet erlangen könnten? *John Trapp* † 1669.

V. 4. *Herr, zeige mir deine Wege* usw. Es gilt wohl zu unterscheiden die *Wege* der Menschen und die *Wege* Gottes; die *Pfade* der Sünde und die *Pfade* der Gerechtigkeit; *deine* Steige und *meine* Steige; *deine* Wege der Wahrheit, *meine* des Irrtums; *deine*, die deinen Augen, *meine*, die meinen Augen gut scheinen; *deine*, die gen Himmel führen, *meine*, die in der Hölle endigen. Darum *zeige mir, Herr, deine Wege*, ich möchte sonst meine Wege für die deinen halten; ja, *leite du mich in deiner Wahrheit*, damit ich nicht von deinen Wegen abkomme und auf meine eigenen gerate. *Zeige mir deine Wege* durch dein Wort; *lehre mich deine Steige* durch deinen heiligen Geist; *leite mich in deiner Wahrheit* durch deinen gnädigen Beistand. *Robert Mossom* 1657.

V. 4-7 trägt er seine zwei Hauptbitten vor: dass Gott ihn lehren möchte seine Wege und seine Wahrheit erkennen und dass er sich seiner erbarmen und ihn bei gnädiger Vergebung der Sünden erhalten möchte. Aber wie bedächtig bittet er auch noch zuvor um die Unterweisung in den Wegen Gottes! Mancher dringt immer auf die Vergebung seiner Sünden und auf die Versicherung davon, lässt sich aber Gottes Geist und Wort nicht genugsam in die Wahrheit Gottes hineinleiten und bleibt bei seinem Unverstand in Gottes Wegen auch im friedsamem Genuss der Vergebungsgnade zurück. *K. H. Rieger † 1791.*

V. 4.5.8.9. Handle nach dem, was du als Wahrheit erkennst, so wird Gott dir mehr Licht geben. Tu heute, was sich heute als deine Pflicht erweist, so wird Gott dir deine künftigen Pflichten klar machen, wenn für sie das Heute kommt. Lass es dein ernstes Anliegen sein, bewusste Unterlassungssünden zu meiden, so wird Gott dich vor den Begehungssünden, in die du zu fallen fürchtest, bewahren. Diese Regel ist von großer Bedeutung. Sieh, wie ernst David beehrte, in Gottes Wegen zu wandeln, und wie er darum so nachdrücklich um Gottes Unterweisung und Leitung flehte! *Zeige mir deine Wege*, die so wenige kennen; *lehre mich deine Steige*, damit ich nicht dem Trug verfall; *leite mich in deiner Wahrheit*, damit ich deinen Willen nicht nur wisse, sondern auch tue. Das ist sein Flehen; aber welchen Grund hat er, Erhörung zu erwarten? Denn *Du bist der Gott meines Heils*; dein Liebeswille geht ja auf mein Heil, darum kannst du dich ja nicht weigern, mich zu unterweisen. Und die Antwort ist in V. 8 und 9 enthalten: *Die Demütigen*, die ihren Nacken unter sein Joch beugen, die nicht von dem Wahn befangen sind, als könnten sie sich selber führen, die *leitet er in dem, was recht ist und lehret sie seinen Weg*. *D. Samuel Annesley † 1696.*

V. 5. אֶמְצָא ist, wie das folgende »und lehre mich« zeigt, hier nicht die Treue Gottes, sondern die *Wahrheit*, welche in seinem Gesetz zutage liegt, vergl. Ps. 119,35; 19,8.10. Prof. D. F. Bähgen 1904.

Den ganzen Tag (wörtlich) *harre ich dein*. Wir müssen unseres Gottes harren *den ganzen Tag*, mag der Tag uns auch gar *lang* werden, weil wir ganz gegen unsere Erwartungen und Berechnungen eine Stunde um die andere aufs Warten gewiesen werden. Harren müssen wir, ob es auch ein *dunkler* Tag ist und wir weder, was Gott tut, noch was wir tun sollen, verstehen. Harren sollen wir unseres Gottes, ob es auch ein *stürmischer* Tag ist an dem der Wind unser Schiff zurücktreibt oder wild umherwirft und jeden Augenblick der Untergang droht. Dennoch sollen wir voll guter Zuversicht sein, auf Gottes Hilfe warten und durch Geduld alle Schwierigkeiten besiegen. Christus ist im Schiff; warum so furchtsam? *Gottes harren* heißt auf ihn schauen, wie der Bettler auf seinen Wohltäter blickt mit dem ernstlichen Verlangen, eine Gabe von ihm zu empfangen. Gottes harren heißt nach ihm begehren, wie der Bräutigam nach der Braut. Nach ihr verlangt ihn von ganzer Seele; aber nach ihr allein. Hat er sie, so hat er sein Alles. Gottes harren heißt ferner in Abhängigkeit von Gott leben, wie das Kind sich in allem vom Vater abhängig weiß. Ihm vertraut es, auf ihn wirft es seine Sorgen. Schließlich heißt Gottes harren: leben in Unterwürfigkeit des Willens, leben zu seinem Dienst, wie der Knecht auf seinen Herrn wartet, allezeit bereit, seine Befehle auszuführen, sein Werk zu tun und in allem seine Ehre und seinen Nutzen zu befördern. Gottes harren heißt, sich völlig und ohne irgendwelchen Vorbehalt seinen weisen und heiligen Führungen und Verfügungen überlassen und freudig in sie einwilligen. Der Knecht erwählt nicht seinen eignen Weg, sondern folgt seinem Herrn auf Schritt und Tritt. So sollen wir uns Gott zur Verfügung stellen als solche, die keinen eignen Willen haben, sondern ihren Willen in dem seinen aufgehen lassen und darum nur eine Sorge haben, nämlich, wie sie ihm gefallen mögen. *Matthew Henry † 1714.*

Dein harre ich, dessen milde Hand, ja dessen liebevolles und erbarmungsreiches Herz für jeden Demütigen weit geöffnet ist. Dein *harre* ich, um die sanfte Stimme deines Geistes zu vernehmen, die meinem Gewissen Frieden zuspricht; *harre* ich, um die belebende Kraft deiner Gnade zu verspüren, die meinen Gehorsam anregt; *harre* ich, um die siegreiche Macht deines Geistes zu erfahren, die meine empörerische Natur bezwingt; *harre* ich, um die erquickende Kraft deiner Tröstungen zu genießen, die meine schmachttende Seele erfrischen. Um aller dieser Segnungen willen *harre ich dein den ganzen Tag, du Gott meines Heils; den ganzen Tag*, denn all die Güte, die du mir erzeigst, lässt mich nur desto sehnsüchtiger nach der ganzen Fülle deiner Segnungen ausschauen. Darum belebe du nur immer mehr mein Verlangen, lass es nicht gedämpft werden. Je freiebigere du bist, desto kühner lass mich werden; je köstlicher deine Gnade mir wird, desto sehnsüchtiger lass mein Verlangen werden, dass mein ganzes Leben ans Erden ein beständiges Sehnen nach der ewigen Gemeinschaft mit dir im Himmel werde. So lass mich dein *harren* mein Leben lang. *Robert Mossom 1657.*

V. 6. *Deine Barmherzigkeiten.* (Grundt. Mehrzahl.) O wie ruft da eine Tiefe der andern! Der unermessliche Abgrund meines Elends ruft, ruft laut dem unermesslichen Abgrund deiner Barmherzigkeit; deiner Barmherzigkeit, die meine Sünde vergibt und meine Gebrechen heilet; deiner Barmherzigkeit, in der du mich heiligst durch die Kraft deiner Gnade und mich tröstest durch deinen Geist; deiner Barmherzigkeit, durch die du mich von der Hölle errettet und zum Himmelserben machst. *Gedenke, Herr, an diese deine mannigfaltige Barmherzigkeit, die sich von alters her an denen erwiesen hat, die auf dich harren.* Robert Mossom 1657.

Deine Barmherzigkeit und deine Güte, die von der Urzeit oder von Ewigkeit her gewesen ist. Möge das in die graue Vorzeit, ja in die Ewigkeit zurückreichende Alter der göttlichen Liebe unsre Herzen dazu leiten, sie recht zu schätzen. Welchen Wert legen viele auf Altertümer, wenn sie auch nur aus ganz geringem Stoff gefertigt sind und an sich wenig Nutzen und Wert haben! Und alte Rechte und Gnadenbriefe, wie sorgsam hüten doch die Menschen sie; und doch handelt es sich dabei nur um zeitliche Vorteile und manchmal um solche von ganz geringfügiger Bedeutung. Wie sollten wir denn den großen himmlischen Gnadenbrief, der so viel älter ist als die ganze Welt, in beständiger Erinnerung haben, und wie sollte jeder Gedanke daran uns köstlich sein! Beim Aufstehen und beim Niederlegen und den ganzen Tag hindurch sollte uns der Gedanke an diese Liebe Gottes zu uns begleiten. Was aus der Ewigkeit stammt, das währt auch in Ewigkeit; ist die Wurzel ewig, so sind es auch die Zweige. Die göttliche Liebe ist eine immer fließende Quelle, die nie versiegt, solange noch ein Gefäß leer ist oder noch mehr zu fassen vermag. Und dieser Born steht allen offen, die nur zu ihm nahen. Darum komm und schöpfe! Und hast du selbst nicht Gefäße genug, so geh und leihe dir welche, leere Gefäße, und nicht wenige: »bezahle deine Schulden damit und nähre dich vom Übrigen« (2.Kön. 4,7) – es wird für die Ewigkeit reichen! *Elisha Coles* 1678.

V. 7. *Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen.* David ist dessen eingedenk, dass er nicht etwa erst kürzlich zu sündigen begonnen hat, sondern schon von langer Zeit her Sünde auf Sünde gehäuft hat; darum beugt er sich, wenn wir so sagen dürfen, unter die angehäuften Schuld. Sodann deutet er an, dass, wenn Gott mit ihm nach der Strenge des Gesetzes verfahren wollte, nicht nur die Sünden von gestern, oder von etlichen Tagen her, vor Gericht kommen würden, sondern dass dann alles, worin er sich sogar von seiner früheren Jugend an wider Gott vergangen hat, ihm mit Fug und Recht zur Last gelegt werden würde. Sooft Gott uns daher durch seine Züchtigungen und die Zeichen seines Zornes schreckt, lasst uns nicht nur die Sünden uns in Erinnerung rufen, welche wir kürzlich begangen haben, sondern auch diejenigen vergangener Zeiten; denn sie bieten uns in der Tat Grund zu erneuter Scham und erneuter Reue. *Jean Calvin* † 1564.

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend. Das mag uns in Davids Mund ein überflüssiges Gebet scheinen; dürfen und müssen wir doch annehmen, dass David längst schon für die Sünden seines jugendlichen Alters Vergebung gesucht, dass ferner Gott sie ihm auf sein Bitten gewährt und gewiss nie widerrufen habe. Welche Veranlassung lag denn nun für David vor, diese Bitte um Vergebung für solch veralteter Sünden, die er vor langer Zeit begangen, aber auch Gott ihm längst schon vergeben hatte, wieder hervorzuziehen? Wir entgegnen auf diesen Einwurf erstens: Obwohl David ohne Zweifel schon längst wahre Reue über seine Jugendsünden an den Tag gelegt hatte, so empfand er doch, dass, wenn Gott ihn aufs Genaueste durchforsche, er auch mit seiner Reue nicht vor Gott bestehen könne. Zweitens hatte der Herr, obwohl er seine Sünde vergeben hatte, dem David doch die zeitliche Trübsal nicht erlassen, und diese mag, als David den Psalm dichtete, schwer auf ihm gelastet und das Bewusstsein seiner Schuld besonders lebhaft in ihm wachgerufen haben. Drittens ist Gottes Vergebung für vergangene Sünden stets gebunden an das fernere Wohlverhalten dessen, dem Gnade widerfahren ist. Hält er diese Bedingung nicht, so verdient er nach strengem Recht, dass ihm die empfangene Vergebung entzogen werde. Und wenn wir auch zugeben, dass David der Vergebung seiner Sünden gewiss gewesen sei, so steht es den Knechten Gottes doch wohl an, um die Segnungen zu bitten, deren Besitzes sie sich erfreuen, – nicht um zu erlangen, was sie schon haben, denn das wäre ein müßiges Bitten, sondern um es zu *bewahren*. An solchem Flehen seiner Kinder hat Gott ein Wohlgefallen. D. *Thomas Fuller* † 1661.

Es ist ein böses Ding, mit dem »Alten der Tage« unausgeglichene Rechnung zu haben! *John Trapp* † 1669.

Wenn wir prüfend durchgehen, was uns etwa von Davids Jugendzeit bekannt ist, scheint es dann nicht (so mögen einige sagen) sehr unwahrscheinlich, dass David überhaupt *Sünden der Jugend* zu bekennen gehabt habe? Wir lesen nichts davon, dass er seine Kindheit etwa in Üppigkeit und Reichtum zugebracht habe. Ferner machen uns die Züge, welche die Bibel aus seiner Jugendgeschichte berichtet, nicht den Eindruck, dass er der verzogene Liebling seines Vaters gewesen sei; es scheint eher das Gegenteil der Fall gewesen zu sein, obwohl er der Jüngste in seines Vaters Haus war. Sodann war David von seiner frühesten Jugend an *fromm*. Vergl. Ps. 71,5-17; 22,10 f. und andere Stellen. Und aus dem frommen Kinde wurde ein Jüngling, der sich als Held des Glaubens zeigte, und aus dem glaubensstarken Jüngling der Mann nach dem Herzen Gottes. Er machte das böse Sprichwort zuschanden: In der Jugend ein Engel, im Alter ein Teufel. Und wohl zu beachten ist: David war schon von frühe an fast unaufhörlich im läuternden Tiegel der Trübsal. Wie konnte denn das Wasser trüb werden, das täglich geklärt wurde, wie der Stahl rostig werden, der täglich gewetzt wurde? Wie konnte Davids Seele in der Jugend schon unrein werden, da sie beständig durch Leiden gereinigt wurde? Die Antwort ist sehr einfach für den, der das Menschenherz, der sein eignes Herz kennt. David erkannte gar wohl, dass er in Sünden empfangen und geboren sei und sein Herz von Natur voll Verderbens sei. Denkt nicht, ich wolle den Versuch machen, euch zu sagen, an was für besondere Sünden David bei der Bitte unsres Verses gedacht habe. Sagt er doch selber im 19. Psalm: »Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir, Herr, die verborgnen Fehle!« Wenn Davids Jugend aber trotz all dem vorhin Genannten mit Sünden allerart befleckt war, was sollen wir dann von solchen sagen, die in Reichtum, Genussucht und Gottlosigkeit erzogen sind? D. Thomas Fuller † 1661.

V. 8. *Der Herr ist gut und fromm: Darum unterweist er die Sünder auf dem Wege.* Wie die Erwählung ein Ausfluss der unumschränkten göttlichen Freiheit, die Vergebung unsrer Sünden die Frucht seiner Barmherzigkeit, unsere Erkenntnis ein Bächlein aus dem unerschöpflichen Quell seiner Weisheit und unsere Kraft eine Wirkung seiner mächtigen Stärke ist, so ist unsere Reinheit ein Abglanz seiner Heiligkeit. Wie die Unschuld der Geschöpfe bei der ersten Schöpfung eine Wirkung der Heiligkeit Gottes war, so ist auch die Reinheit, die uns durch die geistliche Neuschöpfung zuteil wird, ein Ausfluss derselben göttlichen Vollkommenheit. Stephen Charnock † 1680.

V. 9. *Die Demütigen leitet er im Recht und lehret die Demütigen seinen Weg.* Die Willigkeit, sich *leiten* und *lehren* zu lassen, findet sich bei keinem Menschen, bis das von Natur so stolze und aufgeblähte Herz *gedemütigt* ist und sich zum Gehorsam ergeben hat. Darum ist es Gottes Weise, dass er erst die Menschen beugt und demütigt und dann ihnen seine Hand reicht, um sie durchs Leben zu leiten. Jean Calvin † 1564.

Die *Demütigen* lehrt der Herr seine Geheimnisse (V. 14), nicht die stolzen Geister, die sich in ihrer Gelehrsamkeit beschauen. Thomas Goodwin † 1679.

Die *Demütigen*, das sind solche, die sich zu seinen Füßen setzen und sprechen: Rede, Herr, denn dein Knecht höret (1. Sam. 3,9); solche, deren Herz geschmeidig und empfänglich ist. Ein solcher war z. B. William Austin [ein Zeitgenosse John Trapps], der sagte: Ich bin ein alter Mann; aber ich bin bereit, von einem jungen zu lernen, von meinem Gehilfen im Amt, der noch kaum ein Jahr im Dienst steht. John Trapp † 1669.

V. 10. *Die Wege des Herrn.* Das hebräische Wort bezeichnet die *Spuren* oder *Gleise*, welche die Wanderer oder die Wagen dadurch, dass sie immer wieder über dieselbe Stelle gehen, hervorbringen. *Gnade* und *Wahrheit* sind die Pfade, worin Gott in Bezug auf sein Walten mit den Menschenkindern beständig wandelt; und so häufig bezeugt er ihnen seine Gnade und erfüllt er seine Wahrheit, dass seine Pfade leicht erkennbar sind. Wie tief haben sich doch diese göttlichen Spuren in die Geschichte jeder Familie und jedes einzelnen eingepägt! Wo immer wir unsern Fuß hinsetzen, da sehen wir: Die göttliche Gnade und Wahrheit sind da gewesen; wir sehen es an den tiefen Spuren, die sie zurückgelassen haben. Bezeugt sich aber Gott so als der Gnädige und Wahrhaftige an allen Menschen, so in besonderer Weise *an denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten*, d. h. an denen, die sich seiner Offenbarung nicht nur dem Buchstaben nach unterwerfen, sondern in den Geist derselben eindringen. Adam Clarke † 1832.

Wie Gott seinem Wesen nach die Liebe und die Wahrheit ist, so sind auch alle seine Wege mit den Menschenkindern *nichts als Gnade und Treue: Gnade*, indem sie allesamt auf unser Bestes zielen,

und *Wahrheit* oder *Treue*, indem sie seine Verheißungen zur Erfüllung bringen und seine Treue gegen uns ins Licht stellen. Was immer darum Gott dir senden mag, und wenn es auch deinen Erwartungen schnurstracks zuwiderläuft, lege du es als Liebe aus! *A bono Deo nil nisi bonum*: Von dem guten Gott kommt nichts als Gutes. Versuche es, ob du in dem rätselhaften Walten Gottes mit dir nicht schon in der Gegenwart irgendeinen auf dein Bestes gerichteten Zweck erspähen kannst; und wenn dir das nicht gelingen will, dann lass den Glauben sein Werk tun und harre: dein Gott wird's herrlich hinausführen. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 11 *Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missetat, denn sie ist groß.* Ja, mein Gott, ich bekenne es: Wir alle sind sündig im höchsten Maße. Aber es liegt mir so fern, darin einen Grund zum Unterlassen meines Flehens zu sehen, dass ich darin vielmehr einen neuen, und zwar einen überwältigenden Grund sehe, der deine Güte zu uns herabziehen wird. Alles, was ich vorhin gesagt habe, ist auf nichts anderes gegründet als auf die Herrlichkeit und Ehre deines hochheiligen Namens. *Um deines Namens willen.* Und welchen Beweggrund zum Helfen könnte ich vorführen, der diesen deinen Namen mehr verherrlichen würde, als dass unsere Sünden zahlreich und schwer sind? *Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missetat, denn sie ist groß.* Ich bitte dich nicht, sagt David, Sünden alltäglicher Art zu vergeben, sondern viele Sünden, große Sünden. (Das Wort des Grundtextes bedeutet beides: *viel* und *groß*.) Wahrlich, das ist ein Beweggrund, der des Herzens Gottes würdig ist! Erhabene Schlussfolgerung, die nur Kraft haben kann, wenn sie sich auf die höchste Güte stützt! Der Sünder führt, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen, Gott vor, wie groß und zahlreich seine Missetaten seien! Ja, so ist's; und das nicht aus Liebe zum Sünder, noch aus Liebe zur Sünde, sondern aus Liebe zu Gottes Ehre und Herrlichkeit; welche Herrlichkeit sich desto größer und ruhmvoller erweist, je schwerer und zahlreicher die Sünden sind, welche sie vergibt. Und da die Größe der göttlichen Barmherzigkeit unermesslich und die Mannigfaltigkeit seiner Gnade unendlich ist und das Unermessliche nicht gemessen und das Unendliche nicht gezählt werden kann, ist es in gewissem Sinne gerade für die Erweisung der Größe der göttlichen Barmherzigkeit und die Mannigfaltigkeit der göttlichen Gnade, damit beide einen angemessenen Gegenstand der Verherrlichung haben, nötig, dass die zu vergebenden Sünden groß und zahlreich seien.⁹ *Denn sie ist groß.* So habe ich denn guten Grund, o Herr, dadurch, dass unsre Sünden groß und zahlreich sind, mich nicht entmutigen zu lassen. Grund habe ich auch, dich zu fragen, warum du nicht eilst, sie zu vergeben.– Aus einer Fastenpredigt, gehalten zur Zeit, als den portugiesischen Besitzungen in Brasilien Verwüstung durch die Holländer drohte, von *Antonio de Vieyra* † 1697.

וְיָצַד ist die Sünde als in *Verschuldung* setzender Zustand. Das folgende *Denn* begründet nicht, dass Jahve die Schuld vergibt, sondern dass er sie *um seines Namens willen* vergibt. Bei der Größe der Schuld hat er für die Vergebung nur ein einziges, in seinem Wesen selbst liegendes Motiv. Lic. H. *Keßler* 1899.

Für das Wort *Name* können wir an vielen Stellen *Ehre* oder *Herrlichkeit* setzen. Wenn Gott zu David sagt: »Ich habe dir einen großen Namen gemacht, wie der Name der Großen auf Erden« (2.Sam. 7,9), oder wenn die Gemeinde zu Gott sagt: »Du hast dir einen Namen gemacht, wie er jetzt ist« (Neh.9,10), so ist es klar, dass mit dem Namen die Ehre gemeint ist. Dazu passt, dass im Hebräischen berühmte Männer »Männer von Namen« heißen (1.Mose 6,4). So tut Gott, wenn er Sünde vergibt, dies um seines Namens, d. h. um seiner Ehre und Herrlichkeit willen. In der Tat ist Gottes Herrlichkeit das Endziel alles seines Tuns. Unter allem, was Gott tut, ist aber nichts, was so sehr seine Herrlichkeit ins Licht stellt wie die Vergebung der Sünden. Es ist einem Mann eine Ehre, dass er Untugend überhören kann (Spr. 19,11; vergl. 1.Sam. 10,27; 11,12 f.); das sind Heldentaten, größer als solche, die die körperliche Überlegenheit zeigen. Wie viel mehr ist es Gott eine Ehre, Sünde zu vergeben! Seine Gnade und Barmherzigkeit, seine Güte und Leutseligkeit offenbaren sich in nichts so herrlich wie in der Tilgung unserer Missetaten. Paulus spricht davon, wie sich in der göttlichen Langmut gegenüber dem Sünder ein Reichtum der Güte erzeigt; wie viel größer noch erweist sich dieser Reichtum in der *Vergabung* der Sünden! Ja, Gott hat den Weg des Heils so geordnet, dass darin nicht nur die Herrlichkeit seiner Gnade, sondern auch seiner Gerechtigkeit, ja auch seiner Weisheit, die er beide zu vereinen gewusst hat, wunderbar ins Licht tritt. – Der Name ist die Offenbarung des Wesens; durch die Vergebung der Sünden macht Gott seine herrlichsten Eigenschaften kund, und eben dies ist der Zweck, wozu er jene verleiht. Diese Art, die Sache zu betrachten, kann uns sehr tröstlich werden. Eben weil Gott die Sünden *um seines Namens willen* vergibt, ist er bereit, *große* Sünden sowohl als kleine, *viele* sowohl

als wenige zu vergeben. Ja, je größer unsere Sündenschuld ist, desto größer ist die Vergebung, desto größer auch Gottes Herrlichkeit, und darum macht David die Größe seiner Missetat zu einem Grund, Vergebung vom Herrn zu erleben. Sich in schwere Sünden zu stürzen, damit Gott sich durch ihre Vergebung verherrliche, das wäre verabscheuungswürdige Vermessenheit; aber zu hoffen, dass unsre großen Sünden, wenn wir aufrichtig Buße tun, uns um seines Namens willen werden vergeben werden, das ist eine wohlbegründete Erwartung, die sich uns hilfreich erweisen mag selbst wider die stärksten Versuchungen zur Verzweiflung. D. *Nathanael Hardy* † 1670.

Wer in Aufrichtigkeit zu Gott kommt, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen, sieht diese nicht als klein, sondern als *groß* an; *groß*, weil gegen einen *großen* Gott, gegen *große* Langmut und *große* Gnadenerweisungen begangen; *groß* auch wegen des empfangenen Lichtes, wider das man gesündigt hat; *groß* wegen der Menge der Sünden, *groß* wegen des Beharrens in denselben; *groß* wegen der vielen gebrochenen Vorsätze; *groß*, weil die Sünde so tief gewurzelt ist; *groß* wegen der Herrschaft, die sie ausgeübt hat; *groß*, weil auch der Zorn Gottes wider die Sünde *groß* ist; *groß* endlich, weil der Sünder auch andre zur Sünde verleitet. *Anthony Palmer* 1678.

»Huh!«, sagt Pharao, »schafft mir diese ekelhaften Frösche, diesen schrecklichen Donner weg!« Was aber sagt David? »Herr, nimm weg die Missetat deines Knechts!« (2.Sam. 24,10.) Der eine begehrt, von der Züchtigung, von den Folgen der Sünde, befreit zu werden, der andre von der Sünde selbst, der Ursache der Züchtigung. Und es ist sehr wahr, dass der echte Christ sich um die Sünde viel mehr Kummer macht, als um die Frösche und den Donner. Ihm ist die Sünde noch viel ekelhafter als Frösche und Kröten und er hat mehr Angst vor ihr als vor Blitz und Donner. *Jeremiah Dyke* † 1620.

Pharao beklagte mehr die harten Plagen, die über ihn kamen, als das harte Herz, das in ihm war. Esau wurde über die Maßen sehr betrübt, nicht über seine Sünde, dass er sein Erstgeburtsrecht verkauft hatte, sondern über die darauf folgende Strafe, dass er den Segen verlor. Das ist gerade, wie wenn einem, der Zwiebeln schneidet, die Augen übergehen: Die Tränen fließen, weil die Schmerzen beißen. Der Seemann wirft beim Sturm die Ladung über Bord, die er sehnlich zurückwünscht, wenn das Wetter wieder heiter ist. Viele klagen mehr über die Leiden, zu denen sie geboren sind, als über die Sünden, in welchen sie geboren sind; sie erzittern mehr vor der Strafe der Sünde als vor dem Gift der Sünde. Dieses lieben sie, der Gedanke an jene erschreckt sie. *William Secker* 1660.

V. 12. *Wer ist der, der den Herrn fürchtet?* Furcht in der Zeit verbürgt ewige Sicherheit. Fürchte Gott, den über alles Erhabenen, so brauchst du keinen Menschen zu fürchten. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 13. *Seine Seele wird im Guten wohnen* – es wird ihm nicht gehen wie Adam, der in den Genuß all der Herrlichkeiten des Paradieses gesetzt war, aber nur wenige Tage darin verblieb. Propst *Gerhoch von Reichersberg* † 1169.

Die Verheißung »*das Land zu besitzen*« ist von der Zeit her, als sie Mose im eigentlichen Sinn seinem Volk gegeben hat (5.Mose 4,22.40; 5,33; 6,18), im uneigentlichen Sinn zur Bezeichnung eines ungeübten Friedens gebraucht worden, wie man das besonders aus Spr. 2,21 sieht. Vergl. Ps. 37,8 f. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

V. 14. *Das Geheimnis*, oder: *die Freundschaft des Herrn* usw. Der *Gottesfürchtige* ist Gottes *Freund*, mit ihm verbindet sich Gott in trauter Gemeinschaft, ihm enthüllt er seine *Geheimnisse*, indem er ihm offenbart, welche Strafen und Qualen er für solche in Bereitschaft hat, die durch ihre Gottlosigkeit in der Welt blühen und gedeihen. (Vergl. 1.Mose 18,17 ff.; Joh. 15,15; Jak. 2,23.) Und so wie der Herr die Gottlosen hasst, so liebt er die Gerechten. Hält er sich von den Verkehrten fern als von solchen, die ihm ein Gräuel sind, so vertraut er dagegen den Gerechten, als seinen liebsten Freunden, seine verborgensten Geheimnisse an. Es ist einem Menschen eine Ehre, wenn ihm von einem anderen ein Geheimnis anvertraut wird; eine noch größere Ehre ist es ihm, wenn der König ihn zu seinem Vertrauten macht; aber wie hoch ist die Ehre dessen, dem Gott seine Geheimnisse kundtut! Denn wem Gottes Geheimnisse zuteil werden, der hat Gottes Herz, ja Gott selbst. Solche Ehre widerfuhr dem Johannes, von dem *St. Bernhard* († 1153) aus Anlass des Anfangs seines Evangeliums sagt: »Ist's nicht als habe Johannes seine Seele in die Tiefen dessen getaucht, den er das Wort nennt, und als habe er von den Brüsten der ewigen Weisheit die Quintessenz der göttlichen Geheimnisse gesogen?« Ebenso war es mit *St. Paulus*, der da sagt: Wir reden Gottes geheime Weisheit, die verborgene, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. (1.Kor. 2,7 f.) D. *Michael Jermin* † 1659.

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; alle die Tatsachen der christlichen Erfahrung sind ihm gänzlich verborgen. Ihm von der *Gemeinschaft mit Gott*, von der Erfahrung der Vergebung, von der lebendigen Christenhoffnung, von dem Zeugnis des heiligen Geistes im Herzen des Gotteskindes oder von den Kämpfen des geistlichen Lebens zu reden, das wäre, wie wenn man mit einem Blinden über die Farben oder mit einem Tauben über die Harmonien der Musik reden wollte.

John Morison 1829.

Obwohl des Herrn Bund mit seinem auserwählten Volke offen am Tage liegt und seine Zeugnisse keine Geheimlehre sind, so ist es um die traute *Gemeinschaft*, welche die gläubige Seele mit Gott auf Grund seines Bundes genießen darf, doch ein *Geheimnis*. Wer den Herrn fürchtet, dem schließt sich dies Geheimnis auf, während es solchen, die nur dem Buchstaben nach Genossen des Bundes sind, gänzlich verborgen bleibt. Denn nur denen, die den Herrn fürchten, ist diese Verheißung gegeben, dass er sie seinen Bund wissen lässt. *David Dickson* † 1662.

Ein echter Freund lässt den Freund die innersten Gedanken seines Herzens lesen. So offenherzig ist Gott gegen die Seinen: *Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten*. Er selbst gibt uns den Schlüssel zu seinem Herzen und tut uns kund, welcherart seine Gedanken gegen uns sind, ja gegen uns waren, schon ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1,4); und dies tut er durch seinen Geist, der da weiß, was in Gott ist, und die Tiefen Gottes erforscht. (1.Kor. 2,10 f.) Dieser sein Geist hat uns in den heiligen Schriften den ewigen Liebesratschluss Gottes kundgetan; und überdies nimmt dieser selbe Geist nun Wohnung in den Herzen der Gläubigen und legt ihnen Gottes Gedanken aus. *William Gurnall* † 1679.

Weder Gelehrsamkeit noch Anstrengung kann uns in *Gottes Geheimnisse*, in die **arcana imperii**, die Geheimnisse des Himmelreichs (Matth. 13,11), oder in des Herrn Sinn (1.Kor. 2,16) Einsicht geben. Diese Erkenntnisse werden uns nicht sowohl durch Vernunftschlüsse, als vielmehr durch Offenbarung zuteil und müssen darum erbeten werden. Wer mit Ernst nach Gott trachtet, wird in seinen geheimen Rat eingeweiht, lernt seines Herzens Gedanken kennen und wird der trauten Gemeinschaft mit ihm gewürdigt. *John Trapp* † 1669.

Mit Gott wandeln, das ist der beste Weg, Gott kennen zu lernen. Freunde, die miteinander Hand in Hand gehen, teilen sich gegenseitig ihre *Geheimnisse* mit. Noah wandelte mit Gott und der Herr machte ihm ein großes Geheimnis kund, nämlich, dass er die alte Welt zerstören und ihn in der Arche lebendig erhalten wollte. Abraham wandelte mit Gott, und der Herr machte ihn zu einem Mitglied seines geheimen Rats: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue? (1.Mose 18,17.) Manchmal enthüllt der Herr sich der Seele wunderbar beim Gebet oder beim Genuss des heiligen Mahles, wie Christus sich seinen Jüngern zu erkennen gab, als er das Brot brach (Luk. 24,35). *Thomas Watson* 1660.

V. 15. *Meine Augen sehen stets zu dem Herrn.* Obwohl wir ihn jetzt nicht sehen können, weil unsere Augen so kurzsichtig und unverständlich sind, müssen wir doch zu ihm aufsehen, zu der Stätte, da seine Ehre wohnt, als solche, die ihn und seinen Willen zu erkennen begehren, denen seine Ehre das Ziel alles ihres Tuns ist, und die sich, sie seien daheim oder pilgern, befleißigen, dass sie ihm wohlgefallen (2.Kor. 5,9). *Matthew Henry* † 1714.

Mit den *Augen*, die der schärfste Sinn sind und deren Tätigkeit den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, werden oft alle Regungen zugleich bezeichnet, so dass »*meine Augen sehen auf den Herrn*« etwa heißt: Alle meine Gedanken sind auf Gott gerichtet. *Jean Calvin* † 1564.

V. 17. *Die Ängste meines Herzens haben sich ausgebreitet.* (Wörtl.) Möge keiner, der in des Herrn Wegen wandelt, sich darüber verwundern, dass er viele Trübsale hat und diese ihm vielfach unerklärlich sind. Es ist bei Gottes Volk stets so gewesen. Der Weg zum Himmel ist mit den Tränen und dem Blut der Heiligen getränkt. D. *William S. Plumer* 1867.

Führe mich ans meinen Nöten. Wir dürfen nicht über Gott, wohl aber vor Gott klagen. Wir dürfen mit allem Ernst um Hilfe und Erlösung rufen, wenn es mit Ergebung in seinen heiligen Willen geschieht. D. *W. S. Plumer* 1867.

V. 19. *Siehe an meine Feinde.* (Grundt.) Dies ist eine andere Art des Blickes als die V. 18 gemeinte. Siehe sie an, wie du einst aus der Feuersäule und Wolke auf das Heer der Ägypter geschaut und einen Schrecken in ihrem Heer gemacht hast (2.Mose 14,24). Sowohl die Zahl als die Art seiner Feinde macht David in seinem Hilferuf geltend. Denn *ihrer sind viel* (Grundt.): Das Herz jedermanns in Israel folgte Absalom nach (2.Sam. 15,13). Und so sind auch der geistlichen Feinde des Volkes Gottes viel.

Und hassen mich mit *gewalttätigem* Hass (Grundtext), wie Simeon und Levi. (1. Mose 34,25; 49,5 ff.) Ihr Hass brach in grausamer Weise aus, in frevelhaften Gewalttaten; und er war um so grausamer, als er unbegründet war. Eben derart ist auch der Hass Satans und seiner Häscher gegen die Nachfolger Christi. Sie dürsten nach ihrem Blut und machen sich damit trunken. Sogar ihre Barmherzigkeit ist grausam, wie viel mehr ihr Hass! D. *John Gill* † 1771.

Und wie sie mich mit gewalttätigem Hasse verfolgen. (Andere Übers.) Kein Geschöpf ist so grausam und gewalttätig gegen seinesgleichen wie der Mensch. Viele Raubtiere töten andere Geschöpfe, verschonen aber ihresgleichen; die Menschen aber reiben sich untereinander auf. Der Mensch ist listiger als der Fuchs, blutdürstiger als der Tiger, wilder als der Löwe; ja der Mensch ist gegen den Menschen ein Teufel, wenn er sich selbst überlassen wird. *William Struther* 1629.

V. 21. Dieser Psalm war der Lieblingspsalm des bekannten Pfarrers *Wilhelm Löhe* († 1872) in Neudettelsau. Der 21. Vers: *Schlecht und recht, das behüte mich, Herr; denn ich harre dein*, steht als Motto in der ihm eignen schönen und klaren Handschrift unter seinem Bilde. Ebenso steht er auf dem Titelblatt seiner kleinen Schrift »Von der weiblichen Einfalt«. Löhe fand nämlich, dass das Wesen der Einfalt in keinem Spruche der Schrift schöner und voller ausgesprochen sei, als in diesem. »Hier«, sagt er, »sind alle Elemente der Einfalt beisammen. Der Herr, auf den wir harren; *das höchste Gut*, nach welchem wir trachten: das ‚Schlecht‘ oder *Schlechte* oder *Schlicht* ist nach dem Hebräischen nichts anders als jene Beschaffenheit der Seele, da man nichts will als sein Ziel, und das ganz, ohne Rückhalt; und das Rechte ist nichts anders als jene edle Tugend der geraden, lautern Redlichkeit, die, was man völlig will, doch nur auf unsträflichem und geradem Wege sucht.« Wie lieb ihm der Psalm war, sieht man daraus, dass er ihn seiner Evangelien Postille vordrucken ließ. D. *Rudolf Kögel* 1895.

V. 22. *Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not.* Willst du mir nicht aus Erbarmen gegen mich helfen, so verschone doch mein Volk, das um meinetwillen und mit mir leidet. *Matth. Polus* † 1679.

Für das Volk Gottes kann keiner beten, der nicht selbst erst Frieden mit Gott gemacht hat. *John Trapp* † 1669.

Dieser inhaltreiche, schöne Psalm schließt mit einer gar lieblichen Bitte, einer Bitte, mit der jeder, der zu dem wahren Israel Gottes gehört, gerne scheiden möchte. Es spricht aus ihr derselbe Geist, der uns in der Zeit der beginnenden Heilserfüllung in dem Schwanengesang des alten Simeon entgegentritt (Luk. 2, 29 f.). *Barton Bouchier* 1855.

Homiletische Winke

V. 1. *Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele.* (Grundt.) Wie vermögen wir unsre an die Erde gebundenen Seelen himmelwärts zu erheben? Durch inbrünstiges Gebet.

Das Wesen und der Segen wahrer Andacht.

V. 2. Die Seele vor Anker (2 a) und die beiden Klippen, vor denen sie bewahrt werden möchte (2 b – c).

V. 3. Wem die Schande zukommt und wem nicht.

V. 4. Praktische Gottesgelehrtheit das beste Studium, Gott der beste Lehrer darin, das Gebet die beste Vorbereitung dazu.

V. 4-5. Drei zum Christenwandel nötige Stücke: 1) *Zeige mir*, 2) *lehre mich*, 3) *leite mich*.– 1) Kundmachung der Wege, d. h. des Willens Gottes; 2) Erleuchtung zum Umsetzen der Erkenntnis in praktischen Gehorsam (»deine Pfade lehre mich«); und 3) Handleitung Gottes in der Wahrheit.

V. 5. 1) Der Christ trachtet nach der Heiligung, 2) sucht Erleuchtung, 3) erfreut sich guter Zuversicht zu Gott, 4) und übt sich im Harren auf Gott.

Du bist der Gott meines Heils. (Wörtl.) Ein unerschöpflicher Text.

Auf dich harre ich den ganzen Tag. (Wörtl.) Wie man den Tag mit Gott durchlebt.

V. 6-7. Drei »Gedenke«.

Die *Sünde* ist eingewurzelt (von Jugend auf); die *Gnade* aber ist noch tiefer gewurzelt (von *Ewigkeit* her).

V. 7. Die beste Amnestie.

Vergessen und *Gedenken* erbeten. Beachte das »*mein*« und »*dein*« im Text.

V. 8 b. Der heilige *Gott* lehrt die *Sünder* – welches Wunder der Gnade!

V. 9. Welche »*Elenden*« sind im Text gemeint? Die Demütigen und Sanftmütigen (vergl. Matth. 5,5; 11,29). Welches sind ihre Vorrechte? Wie werden wir demütig und sanftmütig?

V. 10. Gottes *Güte* (Gnade) und *Wahrheit* (Treue) und wer die sind, die aus diesen Eigenschaften Gottes Trost schöpfen können?

V. 11. Ein Mustergebet. Das Bekenntnis, das es ablegt, der Beweggrund zur Hilfe, den es Gott vorhält, die Bitte selbst usw.

Die Größe der Schuld kein Hindernis für den reumütigen Sünder, Vergebung zu erlangen.

V. 12. Gottesfurcht die beste Bürgschaft für ein wohl geordnetes Leben.

V. 13. Glück für Zeit und Ewigkeit.

V. 14. Ein Geheimnis und wer es weiß; ein Wunder und wer es sieht.

V. 15. 1) Wem gleichen wir? Einem törichtem Vögelein. 2) Welche Gefahr droht uns? Das Netz. 3) Wer ist unser Beschützer? Der Herr. 4) Worin besteht für uns die wahre Weisheit? »Meine Augen sehen stets zu dem Herrn«.

V. 16. Eine *einsame* Seele, die himmlische Gesellschaft sucht, und ein *betrübt* Geist, der um Gottes Gnade fleht. Bei unserm Gott ist der rechte Balsam für alle unsre Wunden zu finden.

V. 16-18. David war ein *Dulder*, aber auch ein *Beter*. Die Not tut uns kein Leid, die uns näher zu Gott bringt. Um drei Dinge bittet der Knecht des Herrn: 1) Dass Gott ihn aus der Not *führe*. Dies sollen wir begehren, doch mit Ergebung in Gottes Willen. 2) Dass Gott ihn in seiner Not ansehe. Ein freundlicher Blick Gottes ist allezeit, in allen Umständen, köstlich; aber in *Jammer und Elend* ist er wie Leben aus den Toten. 3) Dass Gott ihm vergebe. Trübsale sind besonders dazu geeignet, das Schuldgefühl zu erwecken. *William Jay* † 1853.

V. 17. Not lehrt beten.

V. 18. Wir entnehmen dem Text zwei Lehren: 1) Wir sehnen uns in der Trübsal nach einem göttlichen Gnadenblick, der a) unsere besondere Not ansehen wolle, b) ein Blick des Erbarmens sei, c) und ein Blick der Hilfe. 2) Der kräftigste Trost in der Trübsal ist die Gewissheit der göttlichen Vergebung. Denn: a) die Trübsal bringt uns unsere Sünde in Erinnerung; b) die Gewissheit der Vergebung vertreibt in hohem Maße die Furcht vor Tod und Gericht. – *Anwendung*: 1) Lasst uns die Güte Gottes anbeten, dass er, der Erhabene und Herrliche, auf sündige Menschenkinder huldvoll herabblickt. 2) Die Erinnerung an frühere Gnadenblicke Gottes bedränge uns, zu beten und zu hoffen, dass er auch jetzt uns ansehen werde. 3) Wenn ein freundlicher Blick Gottes so trostreich ist, was muss der Himmel sein! *Samuel Lavington* † 1807.

1) Es ist gut, wenn unsre Trübsal uns unsere Sünde ins Gedächtnis ruft; 2) wenn wir ebenso sehr nach Vergebung als nach Befreiung vom Übel verlangen; 3) wenn wir beide Begehren am rechten Orte im Gebet vorbringen; 4) wenn wir in Bezug auf unsere Leiden alles Gott anheim stellen (»*Siehe an* u.«), dagegen in betreff unserer Sünden sehr bestimmt bitten (»*Vergib* ...«).

V. 19. Die geistlichen Feinde des Gläubigen. Ihre Zahl, Bosheit, List, Macht usw.

V. 20. Das Flehen um göttlichen Schutz für die Seele. 1) Was es begehrt: a) *Bewahrung*, b) *Errettung*. 2) Wie notwendig es ist: es gilt, *nicht zuschanden zu werden*. 3) Was uns die Gewährung verbürgt: *Ich traue auf dich*.

V. 21. Der offenbare Weg des Heils (*schlecht und recht*, vergl. dazu Luk. 10,28) und der verborgene Weg des Heils (*Ich traue auf dich*, vergl. Dazu Röm. 1,17: Der Gerechte lebt seines Glaubens).

V. 22. Jakobs Leben kann diese Bitte in lehrreicher Weise erläutern.

Ein Gebet für die *ecclesia militans*, die kämpfende Gemeinde Gottes auf Erden.

Fußnoten

1. Der Grundtext fügt hinzu: o Herr.

2. Die spätere Übers. *Luthers*: »Nach dir, Herr, verlangst mich«, gibt jedoch den Sinn des Grundtextes besser wieder, da »die Seele auf etwas richten« heißt: sein Verlangen darauf richten. Vergl. den gleichen Ausdruck 24,4. Grundt.

- 3.** *Spurgeon* bezieht dies nach dem Vorgang *Calvins* und anderer auf das Verhalten gegen David; doch spricht der Gegensatz »die dein harren« für die auch sonst in den Psalmen gewöhnliche Bedeutung: von Gott abtrünnig sein. Da es einen begründeten Abfall von Jahwe nicht geben kann, fasst *Bäthen* das סרִי־יָקִים nach Ps. 2,1 und 2. Sam. 1,22 in der Bedeutung »ohne Erfolg«. Andre, wie *Luther* u. *Rosenmüller*, übertragen die Bedeutung »ohne Ursache, eitel« auf »lose, leichtfertig«.
- 4.** Amnestie heißt bekanntlich: das Nichteingedenksein, Vergessen. Im Englischen nach dem Lateinischen ebenso: act of oblivion.
- 5.** Obwohl wir dafür sind, יָשָׁר (gerade) bezeichne hier Gott zunächst als den, der es treu meint mit den Menschen, liegen doch die Anwendungen *Spurgeons* dem Text nicht so fern, da ohne Zweifel die Erwähnung der Rechtschaffenheit Gottes zur sittlichen Bestimmung seiner vorher genannten Güte dient.
- 6.** Ragged schools sind die bekannten Freischulen für die zerlumpte Straßenjugend Londons.
- 7.** Das hebr. Wort faßt die Bedeutungen elend und demütig, auch sanftmütig in sich zusammen.
- 8.** Die Übersetzung *Luthers* und die der engl. Bibel sind sprachlich kaum haltbar, da das hiph. von רָחַב sich im intrans. Sinn (sich ausbreiten) nicht belegen lässt. Die meisten Ausleger lesen רָחַב־הַיָּבֵה וְהַרְחִיבֵנִי וְהוֹצֵאֵנִי מִצָּרָיִם וְהַצֵּרֵנִי מִיָּדָיִם (Hohel. 6,5) lesen: Ängste bestürmen mein Herz ...
- 9.** Wir erinnern bei Gelegenheit dieser missverständlichen Äußerung *Vieyras* daran, dass *Spurgeon* sich entschieden gegen die Annahme verwahrt, als unterschreibe er alles, was er aus andern Werken anführt. Siehe die Vorrede.

Der 26. Psalm

Überschrift. (*Ein Psalm*) Davids. Das vorliegende Lied zeigt uns David unter der Last der Schmach. Darin war er ein Vorbild des großen Davidssonnes und in der Art, wie er diese Bürde der Verleumdung, die so schwer auf ihn drückte, zu dem Thron der Gnade trug, ist er uns ein leuchtendes Vorbild. Es ist eine sinnreiche Vermutung, David habe diesen Psalm, in welchem er sich auf den himmlischen Richter beruft, zu der Zeit verfasst, als Isboseth, der Sohn Sauls, von Rechab und Baana ermordet worden war, und er habe dabei eben den Zweck im Auge gehabt, seine Unschuld gegen den schmählichen Argwohn, als habe er an jenem Meuchelmorde irgendwelchen Anteil, zu verteidigen. Der Ton des Psalms stimmt jedenfalls trefflich zu jenem Anlass; da es aber an irgendwelchen genaueren Andeutungen fehlt, ist diese Annahme ebenso wie die andere, dass der Psalm aus der Zeit stamme, wo David von Saul verfolgt wurde, nur eine Mutmaßung.

Einteilung. *David Dickson* († 1662) gibt folgende Übersicht über unsern Psalm: David beruft sich auf Gott, den höchsten Richter, im Bewusstsein seiner Unschuld, da sein Gewissen ihm Zeugnis gibt, erstens: dass er sich bestrebt habe, in Unsträflichkeit und Glaubenstreue zu wandeln, V. 1-3; zweitens: dass er sich vor der Ansteckung durch den bösen Rat und das sündige Wesen und Beispiel der Gottlosen gehütet habe, V. 4-5; drittens: dass es sein fester Vorsatz sei, sich auch fernerhin der Heiligkeit und Redlichkeit zu befleißigen und in herzlicher Lust an den Vorrechten des Volkes Gottes im Hause des Herrn teilzunehmen, V. 6- 8. Darauf bittet er um Verschonung vor dem Gericht, welches über die Gottlosen hereinbrechen muss, V. 9-10, und er begründet diese Bitte mit seinem Vorsatz, ihre Sünden zu meiden, V. 11. Endlich schließt er sein Gebet mit Worten, die der tröstlichen Gewissheit Ausdruck geben, dass er erhört sei, V. 12.

Auslegung

1. Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig!
Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen.
2. Prüfe mich, Herr, und versuche mich;
läutere meine Nieren und mein Herz.
3. Denn deine Güte ist vor meinen Augen,
und ich wandle in deiner Wahrheit.

1. Richte mich, Herr (wortl.), d. h., wie *Luther* treffend den Sinn verdeutlicht: *schaffe mir Recht!* Eine feierliche Berufung auf das gerechte Gericht des Herzenskündigers, die durch die Lage, worin sich der Verfasser des Psalms befindet, gerechtfertigt wird, insofern als diese Berufung auf Gott sich auf die besondern Anklagen bezieht, deren er fälschlich beschuldigt war. Die Ungerechtigkeit der Menschen quält Davids Geist aufs Äußerste und seine Kraft droht unter der unerträglichen Last zusammenzubrechen; darum flieht er im Bewusstsein seiner Unschuld von seinen falschen Anklägern zu dem Thron der ewigen Gerechtigkeit. Wer seinen Rechtshandel vor das königliche Gericht des Himmels zu bringen wagt, dessen Sache muss ganz lauter sein. Eine Berufung solcher Art darf in keinem Fall eine Tat unüberlegter Hast sein. Auch wollen wir wohl beachten, dass sich die Bitte Davids: »Richte mich, Herr!« nach dem klaren Zusammenhang auf sein Verhältnis zu den Menschen bezieht. Und solche Aufforderung wird sich stets nur auf einzelne Stücke, nie auf unsern Wandel im Ganzen beziehen dürfen, es wäre denn, dass wir dabei unsern Stand als in Christus Jesus Gerechtfertigte im Auge hätten. Sonst ist für den sündigen Sterblichen das andere Gebet des Psalmisten viel passender: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht (Ps. 143,2). *Denn ich habe in meiner Unschuld gewandelt.* (Wörtlich.) Sich in allen Dingen unsträflich zu halten, war der Grundsatz Davids und er führte ihn im täglichen Leben aus. Er hatte keinerlei verräterische oder unredliche Mittel angewandt, um die Krone zu gewinnen oder sich in ihrem Besitz zu erhalten; er war sich bewusst, dass er sich in all seinem Verhalten gegen Saul und dessen Nachkommen von den edelsten Grundsätzen hatte leiten lassen. Wie tröstlich ist es,

die Zustimmung des eigenen Gewissens zu haben! Genießen wir Frieden im Herzen, so brauchen uns die Stürme der Verleumdung, die um uns her heulen und toben, wenig anzufechten. Wenn das Vöglein in meinem Busen ein fröhliches Lied singt, dann kümmert es mich wenig, ob auch tausend Eulen der Nacht mich von außen her ankreischen. Und *auf den Herrn* habe ich vertraut und *vertraue ich*. (Wörtl.) Der Glaube ist die Wurzel und das Mark der Unsträflichkeit im Wandel. Wer sich auf den Herrn stützt, wandelt aufrecht. David wusste, dass Gottes heiliger Wille ihm die Krone verliehen hatte; darum wandte er keine ungeraden oder ungesetzlichen Mittel an, sie zu sichern. Er ließ sich nicht bereden, seinen Feind in der Höhle zu töten, oder zu dulden, dass seine Krieger ihn erschlugen, als er unbewacht im Lager schlief. Der Glaube scheut keine Anstrengung, wo er für den Herrn und nach Gottes Weise wirken kann; aber er weigert sich, auch nur den kleinen Finger aufzuheben, um unredliche Pläne auszuführen. Rebekka bediente sich einer täuschenden List, um dem Ratschluss des Herrn zu Gunsten Jakobs zur Erfüllung zu helfen, – und das war Unglaube; Abraham dagegen überließ es Gott, seine Verheißungen zu verwirklichen, und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete, – das war Glaube. Der Glaube überlässt es Gott, seine Ratschlüsse auszuführen. Warum sollte ich stehlen, wenn Gott verheißt hat, mich zu versorgen, warum mich rächen, wenn ich weiß, dass der Herr sich meiner Sache annimmt? Die Zuversicht zu Gott ist ein höchst wirksamer Schutz gegen die Sünde. *Darum werde ich nicht fallen*.¹ So schlüpfrig der Weg auch ist, so dass ich wie auf Glatteis gehe, der Glaube hält dennoch meinen Fuß vom Gleiten und wird das auch ferner tun. Wer auf den zweifelhaften Wegen weltlicher Klugheit wandelt, tut früher oder später ganz sicher einen Fall; der Pfad der Redlichkeit dagegen ist zwar oft beschwerlich, aber stets sicher. Wir können unsere Zuversicht nicht auf Gott setzen, wenn wir krumme Wege gehen; aber gerade Wege und ein einfältiger Glaube, die bringen den Pilger glücklich ans Ziel.

2. In dreierlei Form erbittet der Psalmsänger nun Prüfung seines Innern. Er wusste sich so frei von den Anklagen, deren man ihn beschuldigte, dass er sich bedingungslos jeder Art Prüfung unterwarf, die der Herr anzuwenden für gut finden würde. *Prüfe mich, Herr*. Durchforsche mich durch und durch, stelle eine genaue Untersuchung an, nimm mich ins Kreuzverhör, gehe der Sache auf den Grund. Und versuche mich. Stelle mich abermals auf die Probe und siehe, ob ich mich wirklich mit solch gottlosen Plänen trage, wie meine Feinde sie mir andichten. *Läutere meine Nieren und mein Herz*. Erprobe mich wie das Metall im Schmelzofen. Durchläutere mein geheimstes Innere, *meine Nieren*, den Sitz der Triebe und Gemütsbewegungen, und *mein Herz*, den Mittelpunkt des geistigseelischen Lebens, und siehe zu, ob du da Lust zu Mord, Verrat und Trug findest. Dies alles ist sehr kühne Sprache und im Mund eines David, dessen Herz so voller Gottesfurcht war, ist es ein höchst feierlicher, glaubhafter Erweis, dass er sich völliger Unschuld bewusst war. Die hier gebrauchten Ausdrücke mögen uns zeigen, wie durchdringend das Gericht des Herzenskündigers ist und wie unumgänglich notwendig es für uns ist, in allen Dingen durch und durch aufrichtig zu sein, wenn wir nicht schließlich auf der göttlichen Wage zu leicht erfunden werden sollen. Dass unsere Feinde uns mit der Schärfe des Hasses beobachten und behandeln, das erträgt ein Biedermann ohne Furcht; Gott aber verfährt mit uns nach der Strenge des unverbrüchlichen Rechts: Wer mag vor solcher Untersuchung bestehen?

3. *Denn deine Güte (oder Gnade) ist vor meinen Augen*. Gottes herablassende Liebe war Davids Augenlust. Das Beschauen der erfahrenen Gnade erquickte ihn und zugleich baute er auf dieselbe Gnade seine Zukunftshoffnung. Das Bewusstsein, Gnade empfangen zu haben, eröffnet vor dem gläubigen Gemüt in den trübsten Verhältnissen einen heiteren Ausblick; denn es zeigt ihm, wie in einem Gesicht, eine Fülle von Gnaden, die seiner noch warten, – und was es da schaut, ist nicht ein schöner Traum, sondern Wirklichkeit. Verweile ein wenig, lieber Leser, bei dem himmlischen Wort *Gnade*. Wer erkennt, was Gnade ist, für den gibt es keinen süßeren Klang. Ja, es ist seinesgleichen nicht. Und eine Frage drängt sich immer wieder dem begnadigten Herzen auf: Wie kommt der große Gott dazu, dem sündigen Menschengeschlecht seine Liebe zuzuwenden? Darum sollte uns auch die Güte des Herrn stets vor Augen sein, als eine mächtige Triebkraft, die unsern Wandel beeinflusst. Wir sind nicht unter dem knechtischen Joch des Gesetzes, aber unter dem süßen Zwang und den sanften Einflüssen der Gnade, die weit mächtiger, obwohl viel milder sind. Der Mensch mag, das Gesetz vor Augen, der Sünde frönen; wer aber die göttliche Liebe klar erschaut, kann sich ihrem heiligenden Einfluss nicht entziehen. Wenn wir die Wunderwege der Gnade mehr vor Augen hätten, in denen Gott sich uns bezeugt, so

würden wir achtsamer sein, die Wege des Gehorsams zu wandeln. *Und ich wandle in deiner Wahrheit.* Die Überzeugung von der Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheißungen bewahrte den Psalmsänger vor der Sünde; denn er suchte diese Wahrhaftigkeit Gottes nicht nur zu glauben, sondern auch nachzuahmen, und hütete sich darum vor allem Schein und aller Heuchelei. Wir mögen uns aus diesem Vers auch merken, dass sich, wenn wir die göttliche Liebe an uns erfahren haben, dies im Wandel, in der Befolgung der göttlichen Wahrheit zeigen wird. Wer, sei es die lehrhafte, sei es die praktische Seite der Wahrheit vernachlässigt, darf sich nicht wundern, wenn er den erfahrungsmäßigen Genuss derselben verliert. Der Leute, die von der Wahrheit reden, sind genug; besser ist's, *in der Wahrheit wandeln.* Viele geloben, sich in Zukunft wohl zu verhalten; aber all ihre Vorsätze werden zunichte. Nur wer Gottes Gnade an seinem Herzen erfahren hat, kann sagen: *Ich wandle in deiner Wahrheit.*

4. Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten,
und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen.
5. Ich hasse die Versammlung der Boshaften,
und sitze nicht bei den Gottlosen.

Der Psalmist war so weit davon entfernt, ein gemeiner Übertreter der göttlichen Rechtsordnungen zu sein, dass er mit denen, die das Böse lieben, nicht einmal äußerlich irgendwelchen Verkehr gepflogen hatte. Er war allen verkehrten Leuten sorgfältig fern geblieben. Das Sprichwort lautet: »Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist«; und wenn wir uns von den Gottlosen fern gehalten haben, wird das stets ein Zeugnis zu unsern Gunsten sein, wenn unsere sittliche Würde angegriffen werden sollte. Wer nie in dem Kirchspiel gewesen ist, hat schwerlich das Korn gestohlen.

4. *Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten*, d. h. bei den innerlich Hohlen, deren einziger Gehalt die Schlechtigkeit ist und die ihre innere Unwahrheit mit dem Schein der Verstellung übertünchen. Echte Bürger haben keine Gemeinschaft mit Verrätern. David hatte keinen Sitz im Parlament der Nichtigkeitskrämer. Die Bösen waren weder seine guten Gesellschafter bei Festen noch Ratgeber bei seinen Plänen noch seine Bundesgenossen im Handeln. Wir können ja nicht daran vorbei kommen, mit Weltmenschen zusammenzutreffen, mit ihnen zu reden, Geschäfte zu schließen und dergleichen; aber wir dürfen keinesfalls in ihrer eiteln Gesellschaft unsere Ruhe und Erholung suchen. Nicht nur die offenbar ruchlosen, sondern auch die *eiteln Leute* sollen wir meiden. Alle, deren Lebensziele nur im Diesseits liegen, sind eitle, nichtige Leute, Hülsen ohne Kern, aufgeblasene Windbeutel; wie könnte der Christ sie seiner Freundschaft würdigen? Da überdies diese Eitelkeit oft mit *Falschheit* gepaart ist – wie bei den Leuten, von denen unser Text redet –, so tun wir wohl daran, wenn wir uns von diesem verkehrten Geschlecht (Apg. 2,40) gründlich scheiden. Die Gemeinschaft mit ihnen könnte uns teuer zu stehen kommen und das Dulden des Unnützen, Eiteln uns dazu führen, schließlich auch dem offenbar Gottlosen Beifall zu zollen. *Und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen.* Da ich weiß, dass heuchlerische Frömmigkeit zwiefache Schlechtigkeit ist, scheue ich wie die Pest alle, die die Religion zum Deckmantel ihrer Bosheit machen. Der Grundtext nennt sie *Verhüllte* oder *Versteckte*, eben weil sie ihre heimtückischen Pläne so gut unter der Maske der Unschuld zu verbergen wissen. Sie tragen den Rosenkranz um den Hals und den Teufel im Herzen. Muss ich mit ihnen dieselbe Straße wandeln, so hüte ich mich doch wohl, mit ihnen unter ein Dach einzukehren und meine Zeit in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Mit der Versammlung der Heuchler (Hiob 15,34) sollen wir keine Gemeinschaft pflegen; ihr letzter Sammelort wird der tiefste Abgrund der Hölle sein. Darum lasst uns jede Verbindung mit ihnen jetzt abbrechen; die Zeit wird bald da sein, wo wir nicht wünschen werden, zu ihrer Bekanntschaft zu gehören. Die im Grundtext in diesem Versteil gebrauchte Zeitform (das Imperf.) zeigt an, dass David dieses Verhalten gegen die Gottlosen *fort und fort* beobachtete. Es gilt, dass wir den eingeschlagenen einsamen Pfad mit immer größerer Umsicht innehalten, je mehr wir sehen, dass sich der Tag der Erlösung naht. Wer in Jesu Klarheit umgestaltet werden möchte, darf sich nicht verunstalten durch Gleichförmigkeit mit der Welt. Die Worte Davids zeigen uns, dass wir auch unter denen, die sich zum Volke Gottes halten, einen Unterschied machen müssen; denn wie es unter denen, die draußen sind, *eitle Leute* gibt, ohne Kern und Halt, so gibt es in der Kirche *Heuchler*, und beide sind mit unverbrüchlicher Entschlossenheit zu meiden.

5. *Ich hasse die Versammlung der Boshaften.* Ein strenges Urteil und doch nicht zu streng. Wer das Böse nicht mit vollem Abscheu hasst, liebt auch das Gute nicht von Herzen. Die Menschen als solche müssen wir allezeit lieben, denn sie sind unsre Nächsten, die wir lieben sollen als uns selbst; aber als *Boshafte* sind sie Verräter an der himmlischen Majestät und kein getreuer Untertan kann einen Hochverräter lieben. Was Gott hasst, sollen auch wir hassen. Der Ausdruck »*die Versammlung der Boshaften*« zeigt uns die Bösewichter als miteinander im Bunde und in geheimer Ratsversammlung vereint, um die Unschuldigen ins Verderben zu stürzen. Solche Satans Synagogen sollen uns ein Gräuel sein. Welch' trauriger Gedanke ist es doch, dass es ebenso wohl eine Versammlung der Bösewichter gibt, als eine Versammlung der Heiligen, eine Kirche Satans sowohl als eine Kirche Gottes, einen Schlangensamen sowohl als einen Weibessamen, ein altes Babel sowohl als ein neues Jerusalem, eine große Hure, die auf den vielen Wassern sitzt (Offenb. 17,1) und für das göttliche Zorngericht reif wird, sowohl als eine keusche Braut des Lammes, deren beim Kommen des Herrn die Krone wartet. *Und sitze nicht bei den Gottlosen.* Geheiligte Seelen haben einen Sitz an einer andern Tafel und vertauschen nimmermehr die königliche Speise gegen die Treber aus dem Schweinetrog. Besser ist's, mit den Krüppeln und Lahmen und Blinden am Tisch der Gnade zu sitzen, als mit den Gottlosen an ihren wüsten Gelagen teilzunehmen. Ja besser ist's, mit Hiob im Staub und in der Asche zu sitzen als auf Pharaos Thron. Möge jeder, der diese Worte Davids liest, wohl zusehen, mit wem er Umgang pflegt; denn die Gesellschaft, zu der er sich in dieser Welt hält, wird ihn wahrscheinlich auch in jener Welt umgeben.

- 6.** Ich wasche meine Hände in Unschuld,
und halte mich, Herr, zu deinem Altar,
- 7.** da man hört die Stimme des Dankens,
und da man predigt alle deine Wunder.
- 8.** Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses
und den Ort, da deine Ehre wohnt.

6. *Ich wasche meine Hände in Unschuld.* Das Waschen der Hände war eine sinnbildliche Handlung, mit der man bezeugte, dass man von einem geschehenen Frevel frei sei. (5. Mose 21,6 ff.) Nicht allgemeine Sündlosigkeit ist es, was David mit diesen Worten für sich in Anspruch nimmt, sondern er bezeugt nur, dass er von den Verbrechen rein sei, deren man ihn verleumderisch beschuldigte. Die zweite Vershälfte: *und halte mich zu deinem Altar*, wörtl.: *und umgebe* oder *möchte umgeben* (umschreiten) *deinen Altar*², legt uns nahe, anzunehmen, dass David auch an die heilige Waschung dachte, der sich die Priester jedes Mal unterziehen mussten, ehe sie dem Altar nahten. Priester Gottes müssen sorgfältig darauf bedacht sein, in der Heiligung zu stehen. Das ehrene Waschbecken war ein so unentbehrliches Gerät der Stiftshütte wie der Brandopferaltar. Zu Gottes Dienst braucht es heilige Leute. Gott sei Dank, dass es einen Born des Heils gibt, der unsre Herzen rein macht von aller Sünde. Diese Reinigung des Innern muss sich aber auch im Handel und Wandel offenbaren. Wer gegen seine Mitmenschen ungerecht ist, kann nicht in Gott wohlgefälliger Weise zum Altar nahen, um seine Gebete und Opfer dem Heiligen zu weihen. Wer mit sündenbefleckten Händen Dankopfer darbringt, ist dem Herrn ein Gräuel. Gerechtigkeit und Reinheit lieben ist Gott viel wohlgefälliger als das Fett von tausend Widdern. Wir ersehen aus diesem Vers, dass geheiligten Seelen der Dienst des Herrn eine Lust ist und sie an seinem Altar die höchste Erquickung finden, und ferner, dass es ihr heiliger Ernst ist, sich nie in irgendetwas einzulassen, was sie untüchtig machen würde, mit dem heiligen Gott traute Gemeinschaft zu pflegen. Unser Blick soll auf den Altar gerichtet sein, der beides, den Geber und die Gabe, heiligt; aber nie dürfen wir uns aus dem Sühnopfer eine Entschuldigung der Sünde machen, sondern sollen durch jenes uns vielmehr den göttlichen Beruf vorhalten lassen, heilig zu sein, wie Jahwe heilig ist.

7. *Um hören zu lassen die Stimme des Dankes.* (Grundt.³) David war so erleuchtet, dass er bei den äußeren, vorbildlichen Opfern nicht stehen blieb, die er hier nicht einmal erwähnt, sondern zu den geistlichen Opfern durchdrang, worauf jene zielten. Nicht das Brüllen und Stöhnen von jungen Stieren, sondern das Lobgesänge der begnadigten Seele ist die Gabe, die von denen, welche Gott im Geist anbeten, dem Herrn dargebracht wird. Den Lobpreis des Gnädigen und Barmherzigen hören zu lassen, das sollte der tägliche Gottesdienst aller derer sein, die in der Versöhnung stehen. Mögen die Menschen

uns schmähen, wie sie wollen, so wollen *wir* dem Herrn nicht die Ehre vorenthalten, die ihm gebührt. Lasst die Hunde bellen – wir wollen, gleich dem Mond, trotz ihres Bellens unser Licht leuchten lassen. *Und zu erzählen alle deine Wunder:* Gottes Kinder sollten kein Schloss vor dem Mund haben, wo es gilt, den Herrn zu preisen. Die Wunder der göttlichen Gnade mögen wohl die Stummen zum Jubilieren bringen. Gottes Liebestaten werden uns in der Tat zu lauter Wundern, wenn wir erwägen, wie unwürdig die sind, an denen sie geschehen, wie viel ferner Gott sie sich hat kosten lassen und welch erstaunliche Wirkungen sie zu Stande bringen. Und wie die Menschen großes Vergnügen daran finden, von merkwürdigen und erstaunlichen Dingen zu erzählen, so ist es den Gläubigen eine Lust, von den Wundern zu reden, die der Herr für sie und an ihnen getan hat.

8. *Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.* Stätten der Sünde mied David, aber das Haus Gottes liebte er. Wir wären traurige Kinder, wenn wir unseres Vaters Haus nicht liebten. Obwohl wir auf dem Standpunkt des neuen Bundes keine besonderen geweihten Orte mehr anerkennen, so ist doch die Gemeinde des lebendigen Gottes das Haus Gottes, und wahre Christen haben ihre Herzenslust an den heiligen Ordnungen, den Gottesdiensten und Versammlungen dieser Gemeinde des Herrn. O dass alle unsere Tage Sabbat-Tage wären! *Und den Ort, wo deine Ehre oder Herrlichkeit wohnt.* In der Stiftshütte offenbarte sich die Herrlichkeit des Herrn – freilich noch verhüllt durch die Wolke. Später weissagte Haggai (2,7.9), dass eine noch weit größere Herrlichkeit das Haus des Herrn füllen sollte. Die Zeit ist gekommen; nicht mehr ein steinernes Haus, aber die Gemeinde des Herrn ist der Ort, da Gottes Herrlichkeit in ungeahnter Fülle und Klarheit wohnt. Da offenbart er sich in der Herrlichkeit seiner Gnade und da wird er von den Seinen geehrt und als der Herr über alles verkündigt und gepriesen. Wir kommen nicht zusammen, um den Prediger zu ehren, sondern um Gott die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Und das ist eine selige Pflicht für die Heiligen des Höchsten. Was sind Zusammenkünfte, in denen Gott nicht geehrt wird? Sind sie nicht seinen reinen, heiligen Augen ein Ärgernis und Gottes Kindern ein Stein des Anstoßens? Es bringt uns die Schamröte ins Angesicht, wenn wir Predigten hören müssen, in denen Gottes Verherrlichung so wenig das Ziel ist, dass man fast denken könnte, der Prediger sei ein Priester des Gottes, Mensch genannt, und sei mehr erfüllt von dem Gedanken an die Würde des Menschen als an die Majestät des Höchsten.

- 9.** Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern,
noch mein Leben mit den Blutdürstigen
- 10.** welche mit böser Tücke umgehen,
und nehmen gerne Geschenke.

9. *Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern.* Wenn ich, Herr, gleich der Frucht im Herbst, eingesammelt⁴ werden muss, so wirf mich nicht in einen Korb zusammen mit den besten der Sünder, geschweige denn mit den schlechtesten unter ihnen. Die Gemeinschaft mit den Sündern ist uns schon hier unten so verhasst, dass wir den Gedanken nicht ertragen können, mit ihnen in ein Bündel zusammengebunden zu sein für alle Ewigkeit. Unser Trost ist, dass der Herr der Ernte das Unkraut von dem Weizen unterscheiden kann und für so grundverschiedene Leute, wie es die Sünder und die Heiligen sind, einen verschiedenen Ort finden wird. In den früheren Versen sahen wir, wie der Psalmist sich von den Ruchlosen fernhielt, und das gab ihm ein Anrecht, zu erwarten, dass Gott ihn auch zuletzt nicht mit ihnen zusammenwerfen werde. Lasst uns bedenken, welches Geschick der Gottlosen wartet, so wird sich die Bitte dieses Verses mit Macht auf unsere Lippen drängen. Doch angesichts des göttlichen Rechtsgrundsatzes, dass gleiches zu gleichem gesammelt wird, haben wir, die wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind (1.Joh. 3,14), nichts zu fürchten. *Noch mein Leben mit den Blutdürstigen* oder *mit Blutmenschen.* Unser Herz wird krank, wenn wir nur ihre Reden hören müssen; die grausamen Anschläge dieser Leute, die das Niederschießen ihrer Mitmenschen als nobeln Sport betreiben, sind uns ein Gräuel. Herr, lass uns nicht in ein Gefängnis mit ihnen verschlossen werden! Das Paradies selbst wäre eine Hölle, wenn wir es mit Blutmenschen teilen müssten; so lange wenigstens, als sie bleiben, was sie jetzt sind.

10. *In deren Händen Frevel,* eigentlich: *schlimmes Vorhaben, ist.* (Grndt.) Sie haben beide Hände voll davon; ihr ganzes Tagewerk ist, Schandtaten zu ersinnen und auszuführen. *Und deren Rechte,* mit

der sie am geschicktesten sind, *voll ist von Bestechung*. (Grundt.) Gleich Dieben, die ungestraft stehlen wollen, tragen sie stets einen guten Brocken bei sich, um die Hunde der rächenden Gerechtigkeit zum Schweigen zu bringen. Wer Bestechungsgeschenke gibt ist in jeder Beziehung so schuldig, wie wer sie nimmt, und bei unsern öffentlichen Wahlen ist der reiche Schurke, der sich die Stimmen kauft, weitaus der schlechtere Teil. Bestechung sollte dem Christen in jeder Form so ekelhaft sein, wie Aas einer Taube oder Schmutz einem Lamm. Mögen solche, deren unsaubere Hände gern Geschenke nehmen oder geben, dessen eingedenk sein, dass weder Tod noch Teufel sich dazu bestechen lassen werden, sie ihrem wohlverdienten Geschick entrinnen zu lassen.

**11. Ich aber wandle unschuldig.
Erlöse mich, und sei mir gnädig!**

Ich aber wandle in meiner Unschuld. (Wörtl.) Mit diesen Worten bringt der Psalmsänger seine persönliche Stellung zum unrechten Gewinn und dem ganzen Tun und Treiben der Gottlosen zum Ausdruck und legt damit wohl auch ein Gelübde für die Zukunft ab. Wir können (mit *Kautzsch* u. a.) übersetzen: *Ich aber will wandeln* usw. Er ist ein echter Protestant – sein Leben ist und soll sein ein Protest gegen alles Ungöttliche. Gleich den lebendigen Fischen schwimmt er gegen den Strom. *Ich aber*, sagt er und zeigt damit, dass er bereit ist, wenn es sein muss, ganz einsam den schmalen Pfad zu wandeln. Er traut auf seinen Gott; darum ist er entschlossen, den geraden Weg der Unschuld und Herzenseinfalt zu gehen, mag, wer will, die krummen Wege der Gewalttat und des Truges wählen. Doch ist er fern von prahlerischem Wesen und selbstgerechtem Vertrauen auf die eigne Kraft: Ruft er doch im selben Atemzuge die göttliche *Gnade an*: *Erlöse mich, und sei mir gnädig!* Trotz des Bewusstseins seiner Unschuld betreffs der wider ihn geschleuderten Verleumdungen weiß er, dass er die *Erlösung* aus seiner gegenwärtigen Not, wie die Bewahrung vor der Gesinnung und dem Schicksal der Gottlosen nur von der Gnade des Herrn erwarten kann. Unsere Herzenslauterkeit ist weder vollkommen noch unwandelbar, sie ist ein Werk der *Gnade* in uns und wird durch unsere menschliche Sündhaftigkeit getrübt. Wir müssen darum, wenn wir uns etwa in ähnlicher Lage wie David befinden, zu der erlösenden Gnade unsere Zuflucht nehmen, mit dem Bekenntnis, dass wir, mögen wir unter den Menschen auch Heilige sein, vor Gott uns doch als Sünder beugen.

**12. Mein Fuß geht richtig.
Ich will dich loben, Herr, in den Versammlungen.**

Das Lied begann mit dem Flehen um das richterliche Eingreifen Gottes zur Rettung seines bedrängten Knechts; es endet mit *Lobpreis*. Wie oft hat David sich ein fröhliches Herz gesungen! So sieht er jetzt – im Glauben – sich schon errettet aus den unwegsamen Schluchten, worin er bisher eingeeengt war; *mein Fuß steht auf dem Ebenen* (wörtl.), sagt er, wo er sicher wandeln kann, ohne Hemmnis oder Gefahr. Nun wendet sich sein Herz und Sinn nur einem zu: dem Lobpreis Gottes inmitten der feiernden Gemeinde. Auch uns hat der Herr aus tiefen, gefährlichen Schluchten errettet und uns auf ebene Bahn gestellt. Sollte unser Herz den Dank vergessen? Sollte es ein begnadigtes Gotteskind geben, das es nicht zieht, im vielstimmigen Chor der Gemeinde des Herrn den Gott unseres Heils zu preisen? Darum lasst uns nicht verlassen unsere Versammlungen und, wenn wir zusammenkommen, nicht träge sein, dem Herrn unsern Dank zu weihen. Jedes Gotteskind ist ein Zeuge der göttlichen Gnade und Treue und sollte mit seinem Zeugnis nicht zurückhalten. Mögen die Lästere draußen ihr nächtliches Geheul anstimmen – das soll die Kinder drinnen im Singen nicht stören.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm steht in Gedanken und Worten in naher Beziehung zu dem vorhergehenden. Ziehen wir diesen nicht zur Ergänzung herbei, so könnte unser Psalm als Sprache des Hochmuts und Eigendünkels erscheinen; doch wenn wir das reumütige Sündenbekenntnis und das

ernstliche Flehen um Vergebung und Gnade, das der vorige Psalm enthält, beim Lesen unseres Psalms im Gedächtnis festhalten, so wird es uns nicht anders möglich sein, als die Versicherungen Davids von seiner Unschuld so aufzufassen, dass er damit nicht sein Verdienst, sondern Gottes Gnade rühmen will. Wie *Augustinus* († 430) fein bemerkt: Non merita mea, sed misericordia tua ante oculos meos est, d. h.: David sagt (V. 3) nicht: mein Verdienst, sondern: deine Gnade ist vor meinen Augen. *Christopher Wordsworth* 1868.

V. 1. Wer eine gute Sache vertritt und ein gutes Gewissen hat, dem ein guter Wandel entspricht, der hat gute Gründe, sich auf Gott zu berufen. *Ingram Cobbin* 1846.

Nichts ist dem Aufrichtigen lieber zu wissen, als dass Gott ihn durch und durch kennt. Es ist ihm ein Geringes, ob die Menschen ihn verdammen; so ist es ihm auch nichts Großes, wenn sie ihn loben. Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst lobt, oder den andere loben, sondern den der Herr lobt (2.Kor. 10,18). Die Zeugnisse und Empfehlungsbriefe aller Menschen in der ganzen Welt werden uns nichts helfen, es sei denn, dass der Herr selbst uns anerkennt. *Joseph Caryl* † 1673.

Als ein Beispiel der Berufung auf Gott erwähnen wir folgende Worte des gewaltigen Predigers *George Whitefield* († 1770): Mögen manche mich für einen Marktschreier und Schwärmer halten und sagen, ich machte euch nur methodisch⁵ verrückt; mögen sie ihre Schmähungen gegen mich schleudern: Christus weiß alles, er nimmt auch das zur Kenntnis, und ich überlasse es ihm, meine Sache zu führen, denn er ist ein guter Meister. Als solchen habe ich ihn erfunden, und ich bin gewiss, dass er sich auch ferner treu erweisen wird. Die Rache ist sein, er wird Vergeltung üben (Röm. 12,19).

Ich wandle in meiner Unschuld. (Wörtl.) Zu beachten ist erstens, dass auf dem »Ich« der Ton liegt. David stellt sich schon hier, wie später in V. 11, in Gegensatz zu den Sündern und Blutmenschen. Sodann beachte man die Kraft des Ausdrucks: *meine Unschuld*, d. i. die mir eigene, mir gewohnte. Der Psalmsänger deutet damit an, dass er ohne Wanken in Herzenseinfalt und Lauterkeit seinen Weg gegangen sei und sich durch all die Anschläge der Feinde darin nicht habe beirren lassen. D. *W. Wilson* 1860.

Unschuld. Das hebräische Wort bezeichnet nach 1.Mose 20,5 f.; 1.Kön. 22,34 gänzliche Freiheit von sündiger Absicht, Charakterreinheit, Lauterkeit, Einsalt (ἀκακία, ἀπλότης); darauf, dass er arglosen Sinnes, ohne Feindschaft zu hegen und herauszufordern, dahingegangen und unwandelbar (ohne zu wanken, adverbialer Umstandssatz, vergl. 21,8) auf Jahwe vertraut, gründet er die Bitte um Erweisung seines gekränkten Rechtes: *Schaffe mir Recht*. Er erklärt sich nicht selbstgerecht für sittlich vollkommen, er beruft sich nur auf die ganz und gar Gott zugewandte Grundrichtung seines Innersten. Auch ist V. 2 nicht sowohl Aufforderung, dass sich Gott von seiner Unschuld überzeuge, als vielmehr Bitte, seinen Gemütszustand zu prüfen und, wenn es nicht so sei, wie es ihm bewusst ist, dies ihm klar zu machen. (Ps. 139,23 f.) Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Ich habe auf den Herrn vertraut. Das Vertrauen auf den Herrn ist der Quell der Unsträflichkeit. Wer auf den Herrn seine Hoffnung setzt, der darf nicht durch Verletzung seiner Pflichten sein Glück suchen; er erwartet alles von oben und ist zugleich stets darauf bedacht, dass er nicht der Gnade seines himmlischen Heilandes durch Verletzung seiner Gebote verlustig werde. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1843.

Darum werde ich nicht wanken. Das ist ein Wort starken Glaubens, womit der Psalmist eben so nachdrücklich betont, wie vollkommen Gott die Seinen bewahrt und wie sicher sie durch die aufrecht erhaltende Kraft seiner Gnade wandeln, als er vorher die Lauterkeit seines Wandels und sein Gottvertrauen bezeugt hatte. David sagt nicht nur: Ich werde nicht *fallen*, sondern.: Ich werde nicht *wanken* [*Luther* 1524: nicht *gleiten*]. *Barton Bouchier* 1855.

V. 2. *Läutere* (wörtl.: *schmelze*) *meine Nieren und mein Herz*. Wie das Gold im Feuer von den Schlacken geschieden wird, so wird die Herzenseinfalt und echte christliche Charakterreinheit am herrlichsten offenbar in Trübsal und Anfechtung. In Wohlstand und Glück kann jeder fromm scheinen; aber Trübsale bringen an den Tag, was im Herzen ist, es sei Gutes oder Böses. *Robert Cawdray* 1609. *Prüfe mich* usw. *Gott erforscht* unser Inneres auch durch das *Wort*, und zwar so, dass dieses sich am Gewissen bezeugt. Er hat eine Leuchte in unser Inneres gegeben, und wenn diese vom Worte Gottes erleuchtet wird, macht sie unser ganzes Inneres licht. Wer redlich ist, wünscht sich ein zartes, lebendiges Gewissen, das ihn aus Gottes Wort an seine Pflichten mahne und vor jeglicher Sünde warne. Wir sehen die schnelle Wirksamkeit des Gewissens bei David, von dem es nach der Volkszählung heißt:

Das Herz schlug David. (2.Sam. 24,10.) 1. Joh. 3,20 steht (nach anderer Fassung als bei *Luther*) das ernste Wort: Wenn unser Herz uns verdammt, so ist Gott größer als unser Herz und erkennt alle Dinge. Musst du mit deiner schwachen Erkenntnis schon dies und das als Sünde verurteilen, wie viel mehr verurteilt Gott es! So prüfe denn deine Lauterkeit. Willst du wirklich ein zartes und erleuchtetes Gewissen haben? Ist es dir wirklich lieb, zu hören, was dies Gewissen dir nach Gottes Wort sagt, sei es, dass es dir Beifall gebe oder dich mahne? Dann magst du getrost sein. Sträubst du dich aber gegen dieses Licht, möchtest du am liebsten dem Stachel des Gewissens die Spitze abbrechen, wärest du froh, kein solch lebendiges, wirksames Ding in deiner Brust zu haben, dann hast du allen Grund, dir zu misstrauen. Ach, es ist zu fürchten, dass deren nicht wenige sind, die sich den Lüsten und fleischlichen Vergnügungen hingeben, um so ihr Gewissen in Nebel zu hüllen. Andere graben sich ins Irdische ein, um sich so vor diesem Lichte zu verbergen. Wieder andere erweitern ihr Gewissen, indem sie zu Irrlehren ihre Zuflucht nehmen, welche dem Wort der Wahrheit seine zweischneidige Schärfe nehmen. Sie behaupten, dass jedermann selig werde, oder leugnen wohl gar die Schrift, Gott, Himmel und Hölle. Bei wie vielen sind solche und ähnliche Lehren nur die Zuflucht eines schuldbeladenen Gewissens! Wir müssen unterscheiden zwischen dem, wonach unser Fleisch gelüstet oder was eine irregeleitete Einbildung uns zuflüstert, und dem Gewissen; sowie zwischen einem verwirrten und verdunkelten und einem richtig unterwiesenen und erleuchteten Gewissen. Wir müssen unserem Gewissen folgen, soweit als dieses dem Worte Gottes folgt. *Anthony Burgeß* 1656.

V. 3. Hier sehen wir, dass die *Güte* oder *Gnade* Gottes kein Ruhekitzel für die fleischliche Trägheit ist, sondern zu heiligem Eifer in gottseligem *Wandel* reizt. Die Verheißungen des Herrn feuern die Seele zu treuer Pflichterfüllung an und zugleich ermutigt uns die Beobachtung der göttlichen Güte gegen uns zur willigen Unterwerfung unter seine Führung. *Timothy Cruso* † 1697.

V. 3-4. *Gottes Güte vor den Augen* entleidet einem die *eiteln Leute*, die einem anderen nacheilen und verlassen ihre Gnade, die mit ihrer Lust und ihrer Furcht immer herum und hinum getrieben werden ohne einigen Halt an Gottes Güte. Die *Wahrheit* Gottes und das Wandeln in derselben scheidet einen von den *Falschen*, in deren Worten und Werken so viel Unzuverlässiges ist. Aber es muss einer nicht mit der ersten Scheidung davon zufrieden sein, sondern mit einem völligen Hass dagegen gewaffnet werden und sich daher desto mehr auf öffentliches Bekenntnis und Anhängen an das Gute legen, sonst kann er wieder unvermerkt betrogen werden. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 4. Wer einst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen will (Matth. 8,11), darf nicht hier auf Erden *bei den eiteln Leuten sitzen*. Wohl mochte David etwa genötigt sein, mit schlechten Menschen zu verkehren, aber er *erwählte* sie nicht zu seinem Umgang. Er fand sich manchmal unter solchen, aber zu seinem Kummer, nicht zu seiner Freude; darum *blieb* er auch *nicht* unter ihnen und mied sie ängstlich. Sie waren ihm ein Dorn im Auge. Er war darin einer Gesinnung mit dem Dichter des 120. Psalms, der da klagt: Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech, dass ich wohne unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. *George Swinnock* † 1673.

Ein gewisser Verkehr mit den Weltmenschen ist ja nötig, beim Kaufen und Verkaufen und andern Dingen, sonst müssten wir, wie der Apostel (1.Kor. 5,10) sagt, die Welt räumen; aber ein Christ soll nicht die Gesellschaft der Bösen *wählen*, sonderlich nicht derer, welche ihren gottlosen Wandel mit einem frommen Bekenntnis verbinden wollen. Ich habe euch geschrieben, sagt Paulus an eben jener Stelle, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben. Darum lasst uns keinerlei vertraute Gemeinschaft mit den Bösen haben. Was tun Christi Tauben unter den Raubvögeln, was Jungfrauen unter Buhlerinnen? Die Gesellschaft der Bösen ist überaus ansteckend; sie suchen, hieße unter Pestkranke gehen. »Sie mengten sich unter die Heiden – und lernten derselben Werke.« (Ps. 106,35.) Tust du blanke Waffen unter rostige, so werden die blanken den verrosteten keinen Glanz verleihen, wohl aber diese jene verderben. Lot bekehrte die Sodomiter nicht, wohl aber merken wir an seiner Trunkenheit und Schande den bösen Einfluss Sodoms. *Thomas Watson* 1660.

Mit den Falschen, wörtl.: *Verhüllten, Versteckten*. Die Gottlosigkeit scheut das Licht und liebt es, sich *zu verhüllen* und *zu verstecken*, während Wahrhaftigkeit und Redlichkeit gern ans Licht kommen und sich nicht vor der Untersuchung scheuen. Vergl. Hiob 24, 13 – 17; Joh. 3,20 f. Niemand kann leugnen, dass die Aufrichtigen sich durch ihr Verhalten schon in dieser Zeit vor viel Not und Schande

bewahren, denen verkehrte und trügerische Leute anheim fallen. Die Gerechten meiden die Gottlosen sowohl wegen ihrer Sünde als auch wegen des Herzeleids und Jammers, die diese sich bereiten. D. *W. S. Plumer* 1867.

Der Heuchler ist außen ein Engel, innen ein Teufel. Seine Worte sind brennend heiß, seine Werke leichenkalt. Er verspricht lauter Gold, aber er gibt kaum einen Pfennig. Er ist ein stinkender Misthaufe, mit glänzend weißem Schnee bedeckt; eine leer gehende Mühle, die viel Lärm macht, aber kein Mehl mahlt; eine trügerische Henne, die gackert, ohne dass sie Eier legt. *Thomas Adams* 1614.

Im Sonnenschein des wonnigen Lenzes, der die ganze Natur in sein liebliches grünes Gewand hüllt, seid ihr vielleicht ausgegangen, ein Sträußchen bescheidener Veilchen zu pflücken, um euch an ihrem köstlichen Duft zu laben. Da fällt euer Blick auf Blumen, die den Veilchen in Gestalt und Farbe so ähnlich sind, dass ihr euch täuschen lasst und eifrig nach dem vermeinten guten Fund greiftet. Aber – kein süßer Wohlgeruch erfüllt die Luft, das gemeine Hundsveilchen hat euch betrogen. Das ist ein treffendes Bild jener, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Und solche meide! (2.Tim. 3,5.) *Frau Rogers* 1856.

V.4-5. Wie faule Äpfel die gesunden anstecken, die unter ihnen liegen, so verderben die bösen Gewohnheiten und schlechten Eigenschaften der Gottlosen die, welche mit ihnen Gemeinschaft pflegen. *Robert Cawdray* 1609.

Ich habe noch keinen gesehen, der das Wunder fertig gebracht hätte, dies beides zu vereinigen: Gottes Gebote halten und schlechten Umgang pflegen. Hast du deine Seele in der trauten Gemeinschaft mit deinem Gott erquickt und erwärmt, so hüte dich vor der kalten und verdorbenen Lust der Welt. Du würdest alsbald alle deine Wärme verlieren und dich schwer erkälten. Wenn das Gotteskind sich im Kämmerlein an der Liebe Gottes erquickt hat und sich später in die Gesellschaft solcher begibt, denen das göttliche Leben fremd ist, wie dämpft das den Geist Gottes! Ja, und ist es nicht wahr, dass Gottes Kinder in der Regel mehr Schaden leiden durch solche Weltmenschen, deren äußerer Wandel vor Menschaugen ehrbar ist, als durch offenbar gottlose und ruchlose Leute? *Lewis Stuckley* † 1687.

V.4.5.9. Wer sich in jener Welt nicht in der Gesellschaft der Sünder finden möchte, muss sich hüten, in dieser Welt mit ihnen Umgang zu pflegen. »Mitgefangen, mitgehangen«, sagt das Sprichwort. »Herr«, sagte eine Christin auf ihrem Sterbebett, als sie über ihre Seligkeit in Zweifel kam, »sende mich nicht zur Hölle mit den gottlosen Leuten, denn du weißt, dass ich all mein Leben lang nie ihre Gesellschaft geliebt habe.« David bittet um Bewahrung vor dem Schicksal der Bösen auf denselben Grund hin und führt es als Beweis seiner Lauterkeit und Unschuld vor, dass er mit ihnen keine Gemeinschaft gehabt habe. »Herr, ich war den Gottlosen so wenig gewogen, dass ich auch nicht eine kleine Weile bei ihnen saß; und ich sollte auf ewig mit ihnen zusammenleben müssen? Du weißt, Herr, dass ich so fern davon war, die Gesellschaft von Übeltätern zu lieben, dass sie mir vielmehr ein Ekel war. Hasse ich nicht, Herr, die dich hassen? Ja, ich hasse sie mit vollendetem Hass. (Ps. 139,21 f.) Soll es denn deinen Freunden gehen wie deinen Feinden? Meine Freude ist es hienieden, unter deinen Kindern zu weilen; soll ich hernach von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen sein?« Als der Irrlehrer Marcion im Jahre 155 in Rom mit *Polykarp* zusammentraf, wunderte er sich, dass dieser ihn keines Blickes würdigte. »Kennst du mich nicht mehr, *Polykarp*?« fragte er. »Ja,« sagte Polykarp, »ich kenne dich, den Erstgeborenen Satans«. *George Swinnock* † 1673.

Der Hass gegen Gottes Feinde als solche, der in so schneidigem Gegensatz steht zu der als Toleranz gepriesenen Gleichgültigkeit unserer Zeit, ist stets ein unterscheidendes Merkmal der Knechte Gottes gewesen. Siehe das Zeugnis über Pinehas: Das ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit für und für ewiglich (Ps. 106,31). Denke an Samuel und Agag, Elia und die Baalspriester. Und beachte, wie der Herr an dem Engel der Gemeinde zu Ephesus neben seiner Geduld auch das rühmt, dass er die Bösen nicht tragen könne (Offenb. 2,2). *John Mason Neale* 1860.

Der Person halben soll ich sie lieben, aber um der Lehre willen soll ich sie hassen. Und also muss ich sie hassen oder muss *Gott* hassen, der da gebeut und will, dass man seinem Worte allein soll anhängen. Da ist es denn ein seliger Hass und Feindschaft, so aus der Liebe heraus gehet; denn die Liebe geht unter dem Glauben und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da sagt denn ein Christ: Ich will Gott nicht verlassen um der Menschen willen. Denn was ich mit Gott nicht lieben kann, das soll ich hassen. Wenn sie nun etwas predigen, was wider Gott ist, so geht alle Liebe und Freundschaft unter: daselbst

hasse ich dich und tue dir kein Gutes. Aber wo es meine Person, auch meine Güter oder Ehre und Leibe betrifft, da soll ich ihm nichts als Ehre und Dienst erzeigen; denn dieselben Güter Gottes sind von Gott geschenkt, dass man dem Nächsten damit helfe und sind nicht Gottes Wort, und die mag man in die Schanze schlagen und anhinsetzen. Aber Gottes Wort schlage nicht in die Schanze; denn dasselbige ist unsers Herrn Gottes. Da sprich: Ich will gerne verlassen, was ich habe von Gott, das mir um deinetwillen gegeben ist; aber was Gottes selbst ist und was unserm Herrn Gott zustehet, das will ich nicht verlieren noch fahren lassen. Und gebe ich dir meine zeitlichen Güter, so kann mir Gott wohl andere geben; aber Gott will ich für mich behalten. *Martin Luther 1525.*

Freundschaft ist, nach einem Philosophenwort, eine Seele in zwei Körpern. Wie können solche je ein Herz und eine Seele sein, die so verschieden sind wie Himmel und Erde, so entgegengesetzt wie Feuer und Wasser? Wahre Liebe liebt den Nächsten um des Göttlichen willen, das in ihm ist, so dass, wer Gott nicht liebt, auch den Nächsten nicht wahrhaft lieben kann. Der einzig sichere Grund, auf dem wir Freundschaft aufbauen können, ist Gott, und das Gebäude, das dieses Grundes entbehrt, kann niemals standhalten. Ein gottloser Mensch mag seine Freundschaftsversicherungen Liebe nennen; aber von Heiden können wir uns sagen lassen, dass die Tugend allein die Hand ist, welche die Bande der Liebe knüpft, und dass alle andern Bündnisse im letzten Grunde nur Geheimbündnisse der Selbstsucht sind. *George Swinnock † 1673.*

Wie wenige bedenken, wie sie gottlose Leute dadurch, dass sie mit ihnen vertrauten Umgang pflegen, verhärteten, während, wenn sie sich von ihnen zurückzögen, dies ein Mittel sein könnte, sie zur Einkehr zu bringen. Wenn wir mit Weltleuten fröhlich und lustig sind, bestärken wir sie in dem Glauben, ihr Zustand sei nicht beklagenswert und sie befänden sich nicht in Gefahr; würden wir dagegen vor ihnen zurückweichen wie vor einer hängenden Mauer, solange sie Feinde des Herrn sind, so könnte sie dies aus ihrer unheilvollen Sicherheit und dem starken Selbstbetrug, worin sie befangen sind, aufrütteln. *Lewis Stuckley † 1687.*

V. 6. *Ich wasche meine Hände in Unschuld.* Es scheint klar, dass David damit auf die feierlichen Waschungen anspielt, die unter dem Gesetz in Übung waren. Indem er aber hinzufügt: *in Unschuld*, tadelt er den groben Aberglauben der Heuchler, die nur die äußerliche Reinigung durch Wasser suchten und die wahre Reinigung vernachlässigten, während es Gottes Absicht war, durch die Verordnung des äußeren Zeichens die Menschen an ihre innere Befleckung zu erinnern und sie so zur Buße zu bewegen. *Jean Calvin † 1564.*

Als *Gotthold* des Morgens Wasser nahm, erinnerte er sich der Worte des königlichen Propheten: *Ich wasche meine Hände mit Unschuld* (Ps. 26,6), damit er anzeigt, wie geflissen er gewesen sei, einen unbefleckten Wandel zu führen und in steter Gottesfurcht einherzugehen, und sagte bei sich selbst: Mein Gott! – so oft ich künftig werde Wasser nehmen, mich früh morgens, vor oder nach Tisch zu waschen, so will ich mich des erinnern, dass ich müsse meine Hände von bösen Taten, meinen Mund von bösen Worten und mein Herz von sündigen Begierden und bösen Lüsten reinigen, auf dass ich möge heilige Hände zu dir aufheben (1. Tim. 2,8) und dich mit gottseligem Munde und unbeflecktem Herzen, so viel möglich ist, anbeten und preisen. Was hilft's, wenn ich mich äußerlicher Reinlichkeit beflleißige und mein Herz vor dir voller Gräuel ist? Wie kann mir der Bissen gedeihen, den ich mit unreinen Fäusten erworben, mit Frevel und Ungerechtigkeit zu nur gerissen und mit Sicherheit und Undankbarkeit meinem Munde geboten habe? Ach nein, mein Gott, mir nicht solche Bissen! Meine erste Sorge soll sein, dass ich meinen Wandel unbefleckt behalten möge, die nächste, wie ich, wenn ich aus Unvorsichtigkeit mich beschmutzt, mich wieder waschen, reinigen und mein böses Wesen von deinen Augen tun möge. Entsündige mich, mein Gott, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. (Ps. 51,9.) – Aus *Gottholds* zufälligen Andachten, von *Christian Scriver 1761.*

V. 8. *Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.* Ich hatte in meiner Gemeinde, erzählt ein gesegneter Diener am Wort, eine ehrwürdige betagte Frau, die seit vielen Jahren schon so taub war, dass sie auch den lautesten Ton nicht unterscheiden konnte, und die doch stets als eine der ersten in der Versammlung erschien. Als ich sie fragte, warum sie denn beständig in die Gottesdienste komme (da es ihr doch ganz unmöglich war, meine Stimme von der Kanzel zu vernehmen), antwortete sie: »Wiewohl ich Sie nicht hören kann, komme ich, weil ich Gottes Haus lieb habe und in Gottes Wegen erfunden werden möchte. Und der Herr gibt mir gar manchen lieblichen Gedanken über den Text, den man mir in der Bibel

zeigt. Ein anderer Grund ist der, dass ich dort in der besten Gesellschaft bin, in der unmittelbareren Gegenwart Gottes und unter den Heiligen, den Herrlichen, an denen ich all mein Gefallen habe (Ps. 16,3). Es genügt mir nicht, im Kämmerlein Gott anzubeten; es ist meine Pflicht und mein Vorrecht, ihn regelmäßig im öffentlichen Gottesdienst zu ehren.« Wie beschämend ist doch das für solche, die ihr Gehör haben, und doch stets zu spät oder gar nicht in den Gottesdiensten erscheinen! *K. Arvine* 1859.

V. 9. *Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern* usw. Sogar die Gottlosen selber haben einen Schrecken davor. Ein gottloser Bileam sagt: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werde wie dieser Ende! (4.Mose 23,10.) Wenn sie es auch zufrieden sind, mit den Sündern in diesem Leben zusammen zu sein, so zeigt doch ihr Gewissen, dass sie einen Schreien davor haben, im Tode ihr Los zu teilen. Sie möchten mit den Sündern leben, aber mit den Heiligen sterben; ein armseliger, unvernünftiger, sich selbst richtender Gedanke. *Thomas Boston* † 1732.

V. 10. *Deren Rechte von Bestechung voll ist.* Mag ein Richter noch so tiefe Gesetzeskenntnis haben und noch so klar sehen, was die Gerechtigkeit fordert, so werden seine Augen, wenn er es duldet, dass man ihm den Staub der Bestechung ins Angesicht wirft, tränen und zwinkern und schließlich der Blindheit anheim fallen. Es ist doch ein jämmerlich Ding, wenn die Gerechtigkeit zum Mietgaul gemacht wird, den man ums Geld besteigen und mit goldnen Sporen zu dem erwünschten Ziele, zu Ungerechtigkeit und Rechtsverdrehung, hintreiben kann! Fern sei von uns solche Gottlosigkeit, dass das Ohr, das für die Klagen der Unterdrückten stets offen sein soll, sich verstopfen lassen sollte. Wehe uns, dass die Wahrheit sich jetzt eines goldnen Ohrlöffels bedienen muss, wenn sie sich Gehör verschaffen will! *Thomas Adams* 1614.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Zwei unzertrennliche Gefährten: Glaube und Lauterkeit des Wandels.

2) Das Glück dessen, der sie besitzt: Er braucht weder Gottes Gericht, noch die Gefahren der Erdenmalfahrt zu fürchten. 3) Das alteinige Mittel, sie zu erlangen.

V. 1 b. Im Glauben unsre Stärke.

V. 2. Gottes Prüfungen: mannigfaltig, ernst, eindringend, unfehlbar in ihren Ergebnissen. Wer darf sie begehren? Wer hat sie zu scheuen?

V. 3. Gottes Gnade die Lust unsrer Augen, seine Wahrheit die Richtschnur unserer Füße. Oder: Das beschauliche und das tätige Element des Christenlebens.

V. 3 a. Es wäre gut, wenn auch *wir die Güte des Herrn allezeit vor Augen* hätten: 1) als Gegenstand des Nachsinnens; 2) als Quelle der Ermutigung; 3) als Antrieb zum Preise Gottes; und 4) als Vorbild zur Nachahmung. *William Jay* † 1853.

V. 4. *Eitle Leute:* Wer sind sie? Warum sind sie zu meiden? Was wird aus ihnen werden? – Falsche: Beschreibe dies zahlreiche Geschlecht. Zeige die Ziele, die sie verfolgen, das Unheil, das ihr schlimmer Einfluss unter den Gläubigen anrichtet, die Notwendigkeit, sie zu meiden, und ihr schreckliches Ende.

V. 5. *Schlechte Gesellschaft.* Zeige an Beispielen ihren verderblichen Einfluss; beantworte die Entschuldigungen, womit manche die Gemeinschaft mit den Bösen beschönigen; warne, und mache mit Nachdruck die Gründe zum Aufgeben solcher Verbindungen geltend.

V. 6. Wie unerlässlich die persönliche Heiligung zu einem Gott wohlgefälligen Gottesdienst sei.

V. 7. *Dass ich hören lasse* usw. Gottes Kinder haben eine gelöste Zunge. Von wem und was für Dingen reden sie am liebsten? Vom Herrn und seinen Wundern. Wie? Mit der Stimme des Lobgesangs.

V. 8. *Das Haus Gottes.* Warum lieben wir es? Was lieben wir daran? Wie zeigen wir diese Liebe? Und wie wird sie belohnt?

V. 9. Des Frommen Schrecken vor der Hölle der Sünder.

V. 11. *Ich wandle unschuldig – sei mir gnädig.* Auch der Beste bedarf der Gnade, oder: Der offenbare Wandel vor den Menschen und der verborgene Wandel vor Gott.

V. 12 a. *Mein Fuß geht richtig.* Des Gläubigen Weg ein seliger Weg. 1) Es ist ein sicherer Weg; 2) man geht ihn getrost und freudig in Gottes Kraft; 3) sein Ziel ist herrlich.

V. 12 b. Der Lobpreis des Herrn in der Gemeinde. Wer kann darin einstimmen? Die Antwort deckt sich mit derjenigen auf die Frage: Wen treibt es dazu?

Fußnoten

1. Viele fassen אֵלֶּיךָ אֶפְרָח as beschreibenden Umstandssatz = ohne (im Vertrauen) zu wanken. Dafür spricht der Zusammenhang.

2. Das umkreisen des Altars braucht nicht von eigentl. Prozession um den Altar verstanden zu werden, sondern kann auch in dem in *Luthers* Übers. angedeuteten, als Gegensatz zu dem Meiden der Gottlosen (V. 4-5) treffl. passenden Sinn gefasst werden: den Altar liebend umgeben (vergl. Jer. 1,22).

3. *Luthers* Übers. – »da man höret usw« – ist nicht richtig. Fraglich ist, ob das Verb absolut zu fassen ist: um anzustimmen mit dem Ruf des Dankes oder ob man besser, mit anderer Interpunktion, הִלְלוּ אֵלֶּיךָ als Objekt dazu nimmt: um laut den Lobgesang ertönen zu lassen oder aber das Objekt des 2. Versgliedes: alle deine Wunder, vorausnimmt: um zu verkündigen mit lautem Lobgesang, um zu erzählen alle deine Wunder.

4. Das Zeitwort des Grundt. heißt oft sammeln, daher die engl. Bibel hier übersetzt: Sammle nicht meine Seele mit den Sündern ein. Doch ist *Luthers* Übers. richtig und das mit ist zu erläutern: so wie sie hingerafft werden, nämlich in plötzlichem Verderben.

5. Anspielung auf den Namen Methodisten, mit dem man ursprünglich gewisse Ärzte alter Schule bezeichnete, den man aber dann spöttisch *J. Wesley* und seinen Anhänger gab, weil sie »nach der Bibel aufgestellten Methode leben wollen«.

Der 27. Psalm

Überschrift und Inhalt. (*Ein Psalm*) Davids. Auf die Zeit der Abfassung lässt sich aus der Überschrift kein Schluss ziehen. Der Inhalt aber zeigt, dass der Verfasser von Feinden verfolgt wurde, V. 2 und 3, vom Hause des Herrn ausgeschlossen war, V. 4, im Begriff stand, von Vater und Mutter zu scheiden, V. 10, und unter Verleumdungen litt, V. 12. Trifft dies nicht alles zusammen in der Zeit, da Doeg, der Edomiter, bei Saul wider David sprach? Der Psalm ist ein Lied freudiger Hoffnung, so recht geeignet für solche Seelen, die in Trübsal sind, aber eben im Leiden gelernt haben, sich auf den Arm des Allmächtigen zu stützen. Der Psalm kann in dreifacher Weise aufgefasst werden: als die Sprache Davids, der Gemeinde Gottes und des Herrn Jesus. Der Reichtum der Schrift wird dann umso herrlicher ins Licht treten.

Einteilung. Der Dichter drückt zuerst seine gewisse Zuversicht zu seinem Gott, V. 1-3, und seine Liebe zu der Gemeinschaft mit ihm aus, V. 4-6. Dann wendet er sich zum Gebet, V. 7-12, und schließt mit einem Bekenntnis der Kraft, mit der sein Glaube ihn aufrecht erhalten, und mit einer Mahnung an andere, seinem Beispiel zu folgen.

Auslegung

1. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten!
Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!
2. So die Bösen an mich wollen, mein Fleisch zu fressen,
meine Widersacher und Feinde,¹ müssen sie anlaufen und fallen.
3. Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht.
Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.

1. *Der Herr ist mein Licht und mein Heil.* David lebte in persönlicher Gemeinschaft mit Gott; das kommt auch hier wieder zum Ausdruck: *mein Licht, mein Heil*. Und weil seine Seele dessen versichert war, spricht er es auch frei aus. *Mein Licht*: Bei der *neuen* Geburt hat sich in die Seele göttliches Licht ergossen als der Vorbote des Heils. Wo es an Licht mangelt, die eigene Finsternis zu sehen und nach dem Herrn zu verlangen, da fehlt noch der Erweis des neuen Lebens. Das Heil findet uns im Finstern, aber es lässt uns nicht darin. Es gibt Licht denen, die im Todesschatten sitzen. Nach der Bekehrung ist unser Gott unsre Freude, unser Trost, unser Führer und Lehrer, kurz, in jeder Hinsicht unser Licht. Sein Licht ist drinnen in unserm Herzen, sein Licht rings um uns her; sein Licht ist's, das von uns ausstrahlt, und er offenbart sich uns in seiner Lichtherrlichkeit. Merke, es heißt nicht nur: Der Herr gibt Licht, sondern: Er *ist* mein Licht; nicht nur: Er verleiht Heil, sondern: Er *ist* mein Heil. Wer im Glauben Gott als *seinen* Gott erfasst, hat alle Bundessegnungen im Besitz. Nicht jedes Licht ist die Sonne, die Sonne aber ist der Urquell alles Lichts. Aus der festgestellten Tatsache, dass Jahwe sein Licht ist, zieht der Psalmist nun eine Folgerung und zwar in Form einer Frage: *Vor wem sollte ich mich fürchten?* Diese Frage beantwortet sich selbst. Wir brauchen die Mächte der Finsternis nicht zu fürchten; denn der Herr, unser Licht, macht sie zunichte. Und vor der Verdammnis der Hölle brauchen wir nicht zu erzittern; denn der Herr ist unser Heil. Dies ist eine Herausforderung völlig anderer Art als die des prahlerischen Goliath, denn sie ruht auf einem völlig anderen Grund: nicht auf der trügerischen Stärke des fleischlichen Arms, sondern auf der wirklichen Kraft des allmächtigen Jahwe. *Der Herr ist meines Lebens Kraft*, oder wörtlich: *die Feste oder Schutzwehr meines Lebens*. Noch ein drittes Kraftwort. Des Dichters Hoffnung ist mit einer dreifachen Schnur befestigt, die nicht reißen kann. Wir dürfen wohl die Ausdrücke der Lobpreisung häufen, wo der Herr eine so überreiche Fülle von Gnaden spendet. Unser Leben empfängt alle seine Kraft von dem, der es geschaffen hat, und wenn es ihm gefällt, uns stark zu machen, so können uns alle Ränke des Feindes die Kraft nicht rauben. *Vor wem sollte mir grauen?* Die kühne Frage schaut sowohl in die Zukunft als auch in die Gegenwart. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, sei es jetzt oder künftig?

2. Dieser Vers erinnert an eine vorausgegangene Errettung² und zeigt uns, wie wir uns unsere Erfahrungen dazu dienen lassen sollen, in Zeiten der Anfechtung den Glauben zu stärken. Jedes Wort ist lehrreich. Es ist ein gutes Zeichen, wenn *die Bösen* uns hassen. Wären unsere Feinde gottesfürchtige Menschen, so würde uns das ein schwerer Kummer sein; der Gottlosen Hass aber ist uns besser als ihre Liebe. *Meine Feinde und Widersacher*. Es gab ihrer viele und sie waren verschiedener Art; aber einmütig waren sie darin, Unheil zu stiften, und ihr Hass war tief gewurzelt. *Da sie an mich wollten*, sich zum Ansturm rüsteten, um auf das Opfer loszustürzen, wie der Löwe auf seine Beute. *Mein Fleisch zu fressen*. Wie Kannibalen wollten sie ihm den Garaus machen, ihn Glied um Glied zerreißen und ihrer Bosheit Genüge tun. Den Feinden unsrer Seele fehlt es nicht an Blutgier. Sie kennen keine Nachsicht und sollten auch ihrerseits keinen Pardon erhalten. Siehe, in welcher Gefahr David war, der Übermacht zahlreicher, mächtiger und grausamer Feinde preisgegeben! Und doch sehen wir ihn in voller Sicherheit und sie daniederliegen. *Sie sind angelaufen und gefallen*. Gottes Odem blies sie um. Es lagen Steine im Wege, mit denen sie nie gerechnet hatten, und über diese sind sie schmachlich gestolpert. Sie strauchelten und fielen: Das geschah buchstäblich in Gethsemane, als die, welche den Herrn zu greifen kamen, zurückwichen und zu Boden stürzten. Und in dieser Unüberwindlichkeit war Jesus das Vorbild aller ringenden Gläubigen. Wer aus dem Heiligtum des Gebets in den Kampf geht, vor dem müssen die Feinde weichen und zu Boden fallen.

3. *Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht*. Vor dem wirklichen Kampf, solange die Schlacht noch bevorsteht, ist das Herz des Kriegers im Bangen der Erwartung sehr geneigt, sich beunruhigen zu lassen. Der Feind, der sich um uns her lagert, flößt uns oft größere Furcht ein, als derselbe Feind im wirklichen Kampf. Der Dichter (*Edw. Young* † 1765) redet von solchen, »die tausend Tode schmecken in der Furcht des einen«. Unzweifelhaft ist der Schatten eines gefürchteten Unglücks für zaghafte Gemüter eine ergiebigere Quelle der Leiden als das Unglück selbst. Der Glaube aber stärkt den Mut und schleudert kühn die Hefen aus dem Becher der Angst zum Fenster hinaus. *Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so bin ich dennoch getrost*.³ Wenn es zum wirklichen Speerstoß kommt, so wird der Schild des Glaubens den Stoß auffangen; und sollte der erste Strauß nur der Anfang eines Krieges sein, so wird doch des Glaubens Banner wehen, dem Feinde zum Trotz. Und mag eine Schlacht der andern folgen und ein Feldzug dem andern, so entmutigt den Glaubenshelden die lange Dauer des Streites dennoch nicht. Lieber Leser, dieser dritte Vers ist der tröstliche und folgerichtige Schluss aus dem zweiten: die Glaubenszuversicht ist ein Kind der Erfahrung. Bist du aus großen Gefahren errettet worden? Dann pflanze deine Fahne auf, wache an deinem Lagerfeuer und lass den Feind ruhig sein Ärgstes versuchen.

- 4.** Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu betrachten.
- 5.** Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen;
- 6.** und wird nun erhöhen mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind;
so will ich in seiner Hütte Lob opfern,
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

4. *Eins bitte ich* oder (*Luther 1524*) *habe ich gebeten*. Geteilte Bestrebungen führen zu Zerstreung, Schwäche und Misslingen. Wer ein Buch liest, der lernt etwas; der Mann, der *einen* Zweck im Auge hat, ist erfolgreich. Mögen sich alle unsre Neigungen in eine zusammenfassen und diese eine sich auf die himmlischen Dinge richten. *Vom Herrn*, – das ist die rechte Zielscheibe für unsere Wünsche, der tiefe, klare Brunnen, in den wir unsern Schöpfer hineintauchen mögen; dies ist die Tür, an der wir pochen, dies die Bank, auf die wir unsre Wechsel ziehen sollen. Bittest du Menschen, so magst du im Kot der Gasse liegen, wie der arme Lazarus; bittest du Gott, so werden dich die Engel tragen in Abrahams Schoß. Unser Flehen zum Herrn sollte geheiligt, demütig, beständig, ergeben und inbrünstig sein und wohl uns, wenn alle unsere Bitten, wie bei dem Psalmsänger, in eine zusammenschmelzen.

Man könnte von David in seiner peinvollen Lage erwarten, dass er Ruhe, Sicherheit und tausend andre gute Dinge begehren würde. Doch nein, er hat sein Herz *an eine* köstliche Perle gehängt und verzichtet auf alles andere. *Das hätte ich gerne.* Das ist aber nicht als müßiges Wünschen zu verstehen; denn solches Wünschen füllt keinen Sack, wie schon ein altes Sprichwort sagt. Nein, David *erbat* es vom Herrn, wie er es soeben ausgesprochen, und worum er bat, das *erstrebte* er auch von ganzem Herzen; er betete darum mit der ganzen Inbrunst des Verlangens und er trachtete danach, es zu erlangen, wie er es mit diesem Worte ausdrückt: *Danach verlange ich*, oder: *danach (allein) will ich trachten.* (Wörtlich.) Heilige Wünsche müssen zu entschlossenem Handeln führen. Wünsche sind Saatkörner, die auf den fruchtbaren Acker der Tätigkeit ausgestreut werden müssen; sonst bringen sie keine Ernte. Wir können es zur Genüge erfahren, dass unsere Wünsche wie Wolken ohne Regen sind, wenn ihnen nicht tatkräftiges Streben folgt. *Dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang.* Um der Gemeinschaft mit dem König willen sehnte sich David, allezeit im Königspalast zu bleiben. So wenig wurde er je der Gottesdienste in dem heiligen Zelt müde, dass es sein Wunsch war, sein ganzes Leben lang sich an ihrer Feier erfreuen zu können. Vor allem wünschte er dem Haushalt Gottes anzugehören, als Kind des Hauses, das daheim bei dem Vater lebt. Das ist auch unser innigster Wunsch; nur dass wir ihn auf jene Tage unseres unsterblichen Lebens ausdehnen, die noch nicht erschienen sind. Wir haben Heimweh nach dem Vaterhaus droben, nach der Heimat unsrer Seele. Dürfen wir nur dort auf ewig bleiben, so sorgen wir uns wenig um die Güter oder die Übel dieses armen Lebens. »Jerusalem droben, von Golde erbaut« – sie ist's, die das Sehnen unseres Herzens gefangen hält. *Zu schauen die Lieblichkeit des Herrn.* (Wörtl.⁴) Wahrlich, eine herrliche Aufgabe für die wahren Anbeter Gottes im Himmel und auf Erden! Wir sollen in die Versammlungen der Gläubigen nicht kommen, um zu sehen und uns sehen zu lassen oder nur den Prediger zu hören; sondern wir sollen in der Gemeinde des Herrn mit dem herzlichen Verlangen erscheinen, von dem Vater, der die Liebe ist, von dem verklärten Erlöser und von den Geheimnissen des Geistes Gottes mehr zu hören, um so den Gott der Herrlichkeit, der unser Gott sein will, immer besser kennen zu lernen und ihn desto mehr in Liebe bewundern, in Ehrfurcht anbeten zu können. Wie köstlich ist das Wort: *die Lieblichkeit* oder *Schönheit des Herrn!* Denke darüber nach, lieber Leser; vielmehr: schaue sie an im Glauben! Was für ein Anschauen wird das sein, wenn jeder gläubige Nachfolger Jesu »den König sehen wird in seiner Schöne«. (Jes. 33,17.) *Und nachzusinnen in seinem Tempel.* (Grundt.⁵) Der Zweck unserer Zusammenkünfte im Hause Gottes sollte sein, nachdenkend zu suchen und zu forschen. Den wahren Anbetern Gottes im Alten Bunde war es eine Lust, sich sinnend in die tiefbedeutsamen Vorbilder der alttestamentlichen Haushaltung zu versenken und den darin verborgenen Gottesgedanken nachzuforschen. Auch wir, die wir die volle Offenbarung haben, sollen forschen nach dem Willen Gottes und wie wir ihn ausrichten mögen, nach unserem Erbteil in der himmlischen Stadt und wie wir desselben gewisser werden können. Im Himmel werden wir nicht mehr zu forschen brauchen; denn dort werden wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind (1.Kor. 13,12). Aber bis dahin sollten wir zu Jesu Füßen sitzen und alle Kräfte, die Gott uns gegeben hat, anspannen, um tiefer in die Wahrheit einzudringen.

5. *Denn er birgt mich* (bei ihm als) *in einer*⁶ (Schutz-) *Hütte am Unglückstag.* (Wörtl.) Dieser Vers gibt einen triftigen Grund für das Verlangen des Psalmisten nach Gemeinschaft mit Gott an: Er weiß sich dadurch in der Stunde der Gefahr gesichert. Denn in der Zeit der Not, da andere mich verlassen, wird er mir sichere Zuflucht gewähren auch in der dringendsten Gefahr. Das königliche Zelt stand stets inmitten des Heeres und rund um dasselbe hielten die Bewaffneten zu allen Stunden Wacht. So ist der Gläubige in der Königsmacht Gottes, die nimmer wanken kann, friedlich geborgen und zwar nicht so, dass er sich eingeschlichen hätte, sondern er ist durch den König selbst geborgen. *Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt.* Auch die Unantastbarkeit des Heiligtums muss der Königsmacht helfen, die Auserwählten vor Schaden zu beschützen. Bei Todesstrafe durfte niemand das Allerheiligste betreten. Hat der Herr nun dort die Seinen geborgen, welcher Feind wird es dann wagen, sie dort zu belästigen? *Und erhöht mich auf einem Felsen.* Unwandelbarkeit, Ewigkeit und unermessliche Macht kommen zu der königlichen Gewalt und zu der Unverletzlichkeit des Heiligtums hinzu. Wie selig ist der Stand des Menschen, den Gott selbst über seine Feinde erhöht, indem er ihn auf einen unbezwinglichen Felsen emporhebt, der nie erstürmt werden kann! Wohl mögen wir wünschen, bei dem Herrn zu wohnen, der sein Volk so wirksam beschützt.

6. *So wird denn nun mein Haupt sich erheben über meine Feinde, die um mich sind.* (Grundt.) Der Psalmsänger ist dessen völlig gewiss. Die Gottesmänner der alten Zeit beteten im Glauben und zweifelten nicht; darum redeten sie von der Erhörung ihrer Gebete als von einer gewissen Sache. David war im Glauben des glorreichen Sieges über alle, die ihn bedrängten, so gewiss, dass er in seinem Herzen erwog, was er tun werde, wenn nun seine Feinde vor ihm am Boden lägen. Was David sich vornimmt, ist ihm von der Dankbarkeit eingegeben. *So will ich in seiner Hütte Lob opfern*, wörtl.: *Opfer jauchzenden Dankes opfern*. Die Stätte, nach der er sich im Kampfe sehnte, sollte bei seiner triumphierenden Heimkehr seine dankbare Freude sehen. Er redet nicht von Freudenfesten, die in seinem Palast gefeiert werden sollen, und von üppigen Gastmählern in seinen Prunksälen, sondern heilige Freude erwähnt er als die schicklichste für eine so göttliche Befreiungstat. *Ich will singen und spielen* (Grundt.) *dem Herrn*. Das ist der natürlichste Ausdruck der Dankbarkeit. Mag schweigen, wer will: Der Gläubige muss und will, wenn sein Gebet erhört ist, auch sein Lob erschallen lassen. Und singe, wer will, von den Eitelkeiten der Welt: Der Gläubige weihet seinen Gesang dem Herrn allein.

- 7.** Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöere mich!
- 8.** Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
- 9.** Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht;
denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht,
und tu nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil!
- 10.** Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich;
aber der Herr nimmt mich auf.
- 11.** Herr, weise mir deinen Weg,
und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen.
- 12.** Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde;
denn es stehen falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu.

7. *Herr, höre.* Der Pendel des geistlichen Lebens schwingt zwischen Flehen und Lobpreisung. Die Stimme, die sich im letzten Verse zum Lobgesang erhob, wendet sich hier wieder zur Klage. Als ein wackerer Krieger wusste David seine Waffen zu führen und die Waffe des stetigen Gebets war ihm die handlichste. Wie liegt es ihm doch an, *gehört* zu werden! Der Pharisäer kümmert sich nicht im Mindesten darum, ob Gott ihn höre, solange er nur von den Menschen gehört wird oder er seinem Hochmut mit den lauten Andachtsübungen schmeicheln kann. Dem rechten Beter dagegen ist alles an Gottes Ohr gelegen. *Mit meiner Stimme*, d. i. *laut, rufe ich*. (Grundt.) Die Not legt sich ihm so aufs Herz, dass er nicht anders kann, als laut zu Gott schreien. *So sei mir denn gnädig*. (Grundt.) Die Gnade ist die Hoffnung der Sünder und die Zuflucht der Heiligen. Alle wahren und gottgefälligen Beter legen auf sie den höchsten Wert. *Und erhöere mich!* Wir dürfen Erhörung unsrer Gebete erwarten und sollten uns ohne sie so wenig zufrieden geben, als wenn wir in wichtiger Angelegenheit an einen Freund geschrieben und keine Antwort erhalten hätten.

8. (Weil du sagst:) *»Ihr sollt mein Antlitz suchen«, spricht mein Herz zu dir: Dein Antlitz, Herr, suche ich, oder: will ich suchen.* (Andere Übersetzung.⁷ Möchten wir, dass der Herr auf unsre Stimme höre, so müssen wir Sorge tragen, auf *seine* Stimme zu antworten. In einem aufrichtigen Herzen sollte Gottes Wille widerhallen, wie die Felsen der Alpen die Klänge des Alphorns wiedergeben. Man achte darauf, dass der Befehl in der Mehrzahl, also an alle Heiligen, ergangen war: *»Ihr sollt mein Antlitz suchen«,* der Mann Gottes ihn sich aber persönlich zueignete: *»Dein Antlitz, Herr, will ich suchen.* Dein Wort hat mein Herz, mein innerstes Wesen, zu einer gehorsamen Antwort bewegt. Man achte darauf, wie rasch die Antwort erfolgte. Gott spricht: *»Sucht mein Antlitz«;* David antwortet ohne Zögern: *»Ich will dein Antlitz suchen.«* Ach, dass diese Bereitwilligkeit zu glauben häufiger wäre! O wären wir formbarer in Gottes Hand, empfänglicher für die Berührung des göttlichen Geistes!

9. *Verbirg dein Antlitz nicht vor mir.* Der Befehl, Gottes Angesicht zu suchen, würde eine Grausamkeit sein, wenn der Herr sich der suchenden Seele entziehen und es ihr dadurch unmöglich machen wollte, ihn zu finden. Ein Gnadenblick des Herrn ist die größte Erquickung, sein Missfallen das größte aller nur denkbaren Übel. *Verstoße nicht im Zorn deinen Knecht. Andere Knechte waren verstoßen worden, wenn sie sich als treulos erwiesen, so ja auch z. B. Davids Vorgänger Saul; und dies machte den David, der sich mancher Verfehlungen bewusst war, ängstlich besorgt, dass Gott ihm doch nach seiner Langmut seine Gnade erhalten möge.* Wir haben oft im gleichen Gefühl unsrer Unwürdigkeit Anlass zu demselben Gebet. *Du bist meine Hilfe* (geworden, oder: von jeher gewesen, Grundt.). Wie dürfen wir in dies Bekenntnis von Herzen mit einstimmen! Viele Jahre hindurch hat unser Gott uns in mancherlei Anfechtungen aufrechterhalten. Darum müssen und wollen wir aussprechen, was wir ihm schuldig sind. Undank, sagt man, sei dem gefallen Menschen natürlich; aber unnatürlich und verabscheuungswürdig ist er für den geistlichen Menschen. *Verwirf mich nicht und verlass mich nicht.* Eine Bitte, aufs Zukünftige gerichtet, die zugleich eine Begründung derselben aus der Vergangenheit enthält. Wäre es des Herrn Sinn, uns zu verlassen, warum hätte er dann sein Werk in uns angefangen? Die frühere Hilfe wäre lediglich vergeudete Mühe, wenn die Seele nun preisgegeben würde. Die Bitten können sich auf beides, auf Davids augenblickliche Not und auf seine Angst vor der endgültigen Entziehung der Gnade, beziehen. Gegen beides muss das Gebet sich richten. Und was das Zweite betrifft, so haben wir unwandelbare Verheißungen, auf die wir uns berufen dürfen. *Gott meines Heils:* ein köstlicher Gottesname, wohl wert, dass man ihm nachsinne.

10. *Wenn mein Vater und meine Mutter mich verlassen.* (Andere Übers.⁸) Diese meine Teuersten werden die letzten sein, die mich verlassen. Aber wenn auch selbst in ihrem Herzen der Quell menschlicher Liebe vertrocknen würde, so gibt's einen Vater, der keins seiner Kinder je vergessen kann. Einige der größten unter den Heiligen sind in der Tat von ihren Familien ausgestoßen und verfolgt worden um der Gerechtigkeit willen. *So wird der Herr mich aufnehmen.* (Andere Übers.) Er wird meine Sache zu der seinigen machen, mich aus meinen Schmerzen aufrichten, mich in seine Arme nehmen, mich über meine Feinde erheben und zuletzt in seine ewigen Wohnungen aufnehmen.

11. *Herr; weise mir deinen Weg.* Er bittet nicht, dass ihn sein eigener Weg freigegeben werde, sondern er begehrt Unterweisung über den Weg, den er nach dem Willen des gerechten Gottes wandeln soll. Dies Gebet beweist ein demütiges Bewusstsein der eigenen Unwissenheit, große Gelehrigkeit des Geistes und freudigen Gehorsam des Herzens. *Leite mich auf ebenem Pfad.* (Wörtl.) Er sucht außer der Belehrung auch tatkräftige Leitung. Was uns Not tut, ist nicht allein eine Karte des Weges, sondern ein Führer, der uns auf der Wanderung beisteht. Es geht dem Psalmisten darum, auf offenem, ehrlichem, gerade zum Ziel führendem Wege zu wandeln, im Gegensatz zu den versteckten, gewundenen, gefährlichen Wegen der Arglist. Redliche Menschen haben selten Erfolg mit ihren Spekulationen und zweideutigen Unternehmungen. Schlichte Einfalt ist die beste Gesinnung für einen Erben des Himmels. Überlassen wir die Ränke und Schliche und weltlich klugen Kunstgriffe den Bürgern dieser Welt, – das neue Jerusalem braucht schlichte Menschen als Bürger. *Um meiner Feinde willen.* Diese werden uns fangen, wenn sie können; aber auf dem Wege offener, einfacher Redlichkeit kann uns ihre Wut nichts anhaben. Es ist merkwürdig, wie ehrliche Einfalt die Schlaueit der Gottlosen verblüfft und zuschanden macht. Treue ist Weisheit. Ehrlichkeit ist die beste Politik.

12. *Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde;* sonst würde ich wie ein Opfer sein, das den Löwen vorgeworfen ist, damit es in Stücke zerrissen und verschlungen werde. Gott sei Dank, dass unsre Feinde nicht nach dem, was sie gelüftet, an uns handeln können; die Scheiterhaufen würden sonst schnell wieder auflodern. *Denn es stehen falsche Zeugen wider mich.* Verleumdung ist eine alte Waffe aus dem Depot der Hölle und sie ist noch in reichlichem Gebrauch. Wie fromm ein Mensch auch sein mag, es wird stets Leute geben, die ihn verlästern. Gib dem Hund einen schlechten Namen und häng' ihn, sagt der Volksmund. Aber Gott sei Dank, des Herrn Volk ist kein Volk von Hunden, und die üblen Namen tun ihm kein Leid. *Und solche, die Frevel schnauben.* (Grundt.⁹) Es ist ihr Lebensodem, die Guten zu hassen. Sie können nicht reden, ohne sie zu verfluchen. Ein solcher war Paulus vor seiner Bekehrung. Solche, die Unheil ausatmen, mögen sich darauf gefasst machen, einst zur Hölle gesandt zu werden, wo sie ihre heimatliche Luft atmen können. Mögen die Verfolger sich hüten!

13. Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute
des Herrn im Lande der Lebendigen.

Wenn ich nicht glaubte, noch des Herrn Güte zu schauen im Lande der Lebendigen – –! (Grundt.¹⁰) Der Sänger bricht in seiner Erregung mitten in der Rede ab. Der fehlende Nachsatz ist aber aus dem Zusammenhang leicht zu erraten. Wir ergänzen: *so müsste ich vergehen*, oder: *so wäre ich schier zusammengebrochen*. Herzschwäche ist eine sehr verbreitete Krankheit. Selbst der, der den Goliath erschlug, war ihren Anfällen unterworfen. Der Glaube aber setzt der Seele seine Herzstärkung an die Lippen und kommt der Ohnmacht zuvor. Die Hoffnung ist der Himmelsbalsam für die Leiden der Zeit. In diesem Lande der Sterblichkeit ist's unsre Glückseligkeit, sehnd auszuschauen nach unserm Erbteil in dem Lande des Lebens, aus dem Gottes Güte die Gottlosigkeit der Menschen verbannt hat und wo die Gemeinschaft heiliger Geister die Frommen beglückt, die hier auf Erden gering geschätzt und verachtet waren. Wir müssen glauben, um zu sehen, nicht sehen, um zu glauben, müssen die bestimmte Zeit erwarten und den Hunger unsrer Seele mit dem Vorschmack der ewigen Güte des Herrn stillen, die bald unsre Lust und unser Lobgesang sein wird.

14. Harre des Herrn!
Sei getrost und unverzagt,
und harre des Herrn.

Harre des Herrn! Harre an seiner Tür im Gebet. Harre zu seinen Füßen in Demut. Harre aus in Geduld in seinem Dienst. Harre an seinem Fenster in froher Erwartung. Bittsteller erlangen oft nichts, als dass ihnen, nachdem sie lange in Unterwürfigkeit gewartet haben, ihre irdischen Gönner den Rücken kehren. Besser ist daran, wer seinen Gönner im Himmel hat. *Sei getrost*. Mut, das ist des Kriegers Losung. Möge sie die meinige sein. Mut werden wir brauchen und Gelegenheit, ihn zu beweisen, haben wir in Fülle, wenn wir Kriegsleute des Königs Jesus sind. *Und unverzagt*, wörtl.: und *Stärke beweise dein Herz*. Wird nur erst das Herz stark, so füllt sich bald das ganze Getriebe des Lebens mit Kraft. Ein starkes Herz macht den Arm stark. Solche Kraft aber kommt von Gott. Lies die Geschichte der Märtyrer und siehe darin die herrlichen Zeugnisse heldenmütiger Tapferkeit. Lieber noch gehe zu Gott, dass dir selbst solcher Heldensinn zuteil werde! *Ja, harre des Herrn!*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die Vermutung, dass hier eigentlich zwei verschiedene, nur äußerlich zusammengeschweißte Psalmen vorliegen, hat seit *Ohlhausens* Vorgang viele Vertreter gefunden. Aber die vorhandene Differenz im Ton und Inhalt ist keine gegensätzliche. Im Gegenteil, auch schon in der ersten Hälfte sind (V. 1-3) die Drangsale angedeutet, welche in der zweiten die Basis der Klagen und Bitten bilden; und wiederum fehlt auch in der zweiten Hälfte (vergl. V. 8.10.13) der Ausdruck der Zuversicht und Liebe zu Gott nicht, welcher die erste beherrscht. Psychologisch ist daher die Einheitlichkeit des Ganzen gesichert; die metrische Verschiedenheit (Teil 1 weist das Qnametrum auf [wie Ps. 19,8 ff.], Teil 2 entbehrt jeder Regelmäßigkeit) dürfte durch den Wechsel in der *vorherrschenden* Stimmung bedingt sein. Lic. *Hans Keßler* 1899.

V. 1. Der Apostel Johannes sagt: Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht erfasst (Joh. 1,5). Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Licht an sich und dem Auge, das das Licht sieht. Ein Blinder mag ziemlich viel wissen vom Schein der Sonne, aber für ihn scheint sie nicht; sie gibt ihm kein Licht. So ist's durchaus nicht dasselbe, zu wissen, dass Gott Licht ist (1.Joh. 1,5), und sagen zu können: »Der Herr ist mein Licht.« Der Herr muss das Licht sein, wodurch uns der Weg des Lebens erhellt wird, so dass wir auf diesem wandeln können, und er das Licht, das uns die Finsternis der Sünde offenbart, so dass wir die verborgenen Sünden des eignen Herzens erkennen. Ist er *so unser Licht*, so ist er auch *unser Heil*. Er hat verheißen, uns recht zu führen; nicht nur, uns die Sünde zu zeigen, sondern uns von ihr zu erretten; nicht nur, uns Gottes Hass gegen die Sünde und seinen Fluch

über dieselbe zu offenbaren, sondern auch uns zur Liebe Gottes zu ziehen und den Fluch hinwegzunehmen. Leuchtet uns der Herr auf dem Wege des Heils, wen oder was haben wir dann zu fürchten? Wir sind schwach, sehr schwach; aber seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. (2.Kor. 12,9.) Hat's der Herr selbst auf sich genommen, unseres Lebens Kraft zu sein: *Vor wem sollte uns grauen?* Aus *Abendmahlsbetrachtungen* über den 27. Psalm, 1843.

Der Herr ist mein Licht. Anbetungswürdige Sonne, ruft St. Bernhard († 1153) aus, ich kann ohne dich nicht wandeln! Erleuchte meine Schritte und verleihe diesem unfruchtbaren und unwissenden Herzen Gedanken, die deiner würdig sind. Anbetungswürdige Fülle des Lichtes und der Wärme, sei du der helle Mittag meiner Seele; vertreibe ihre Finsternis, zerstreue ihre Wolken, verbrenne und verzehre all ihren Schmutz und ihre Unreinigkeit. Göttliche Sonne, gehe auf über meinem Herzen und gehe nie wieder unter! *Jean Baptiste Elias Avrillon* † 1729.

Alice Driver, eine Blutzugin (vergl. S. 90), brachte in ihrem Verhör alle Doktoren zum Schweigen. Da fragte sie: »Habt ihr nichts mehr zu sagen? Gott sei gepriesen, dass ihr nicht im Stande seid, dem Geist Gottes in mir, einem armen Weibe, zu widerstehen. Ich bin die Tochter eines redlichen, aber geringen Mannes, habe nie, wie ihr, eine Hochschule besucht; vielmehr habe ich, gottlob, manches Jahr vor meinem Vater her den Pflug gezogen. Und doch will ich's in der Verteidigung der Wahrheit Gottes und der Sache meines Herrn Jesus Christus mit jedem von euch aufnehmen. Und hätte ich tausend Leben, ich würde sie dafür hingeben.« Darauf sprach der Kanzler über sie das Urteil und sie kehrte freudig in ihren Kerker zurück. *Charles Bradbury* 1785.

Ich kannte eine alte, seit vielen Jahren stockblinde Frau, über deren Antlitz ein stiller Friede ausgegossen war und bei der es einem so wohl war, als wäre bei ihr immer Sonnenschein. Warum war die arme, alte, blinde Frau so glücklich in ihrer unaufhörlichen Nacht? Das machte ein Spruch, ein Wahlspruch, ein Trostspruch, ein Kraftspruch, den sie oft im Munde führte: *Der Herr ist mein Licht und mein Heil*, usw. – Wenn ihr Gott, was oft geschah, durch allerlei liebliche Träume ihre Nächte erheiterte, dann rühmte sie's fröhlich am Morgen: »Ich blinde Frau sehe schönere Dinge bei Nacht, als ihr sehenden Leute bei Tage sehen dürft; *der Herr ist mein Licht.*« Nach D. K. Gerok (*Bibelstunden über die Psalmen*) † 1890.

Vor wem sollte ich mich fürchten? Die Helden des Geistes richten ihre Taten so wenig wie die Kriegshelden durch Feigheit aus. Der Mut ist eine unerlässliche Tugend. Jahwe ist der sicherste Grund für unerschrockene Standhaftigkeit. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 2. Es gibt für die Boshaften kein köstlicheres Gericht, als das *Fleisch* des Feindes. Das geht hinunter ungekaut; sie verschlingen's wie die wilden Tiere. Doch wie gierig die Bosheit sei, sie hat eine schlechte Verdauung. Wie scharf ihre Zähne: Die Füße sind lahm; wenigstens *straucheln* sie leicht. Das war Davids Glück. Denn als seine Feinde sich auf ihn stürzten, *sein Fleisch zu fressen, strauchelten und fielen sie*, weil sie auf den Füßen der Bosheit kamen. Ein Mensch kann *straucheln*, ohne zu fallen. Aber *straucheln und fallen*, das ist das Los der Gottlosen, und zumal der bewusst Gottlosen. Derartig war, wie es scheint, das *Straucheln* der Feinde Davids, eben weil ihre Feindschaft in ihrer Gottlosigkeit wurzelte; und so werden, wie ich nicht zweifle, auch meine Feinde *straucheln*, weil sie von solcher Bosheit find. Und wovor denn und vor wem sollte mir grauen? Sir *Richard Baker* 1640.

David schildert die Feinde in ihrer Bosheit und in ihrem Untergang. 1) Seine Feinde waren grausam. Sie wollten ihm das Blut aussaugen und sein Fleisch fressen. So sind die Großen der Welt, wenn ihnen der Seelenadel fehlt. Ihre Größe ist unnahbar und Widerspruch können sie nicht ertragen. Da ist ein Mensch des anderen Teufel. Die heilige Schrift nennt sie brüllende Löwen und Wölfe am Abend, die nichts bis auf den Morgen lassen übrig bleiben. (Zeph. 3,3.) »Sie essen mein Volk, wie sie Brot essen.« (Ps. 14,4 Grundt.). 2) Aber trotz ihrer Grausamkeit wurden sie zu Boden geworfen. *Sie sind angelaufen und gefallen*. Wenn Gottes Kinder errettet werden, so geschieht dies in der Regel gleichzeitig mit dem Sturz ihrer Feinde. Dies wird völlig offenbar werden am Tage des Gerichts. Wenn für die Gemeinde Gottes die Befreiungstunde schlägt, dann sind die Feinde der Kirche ihrem Verderben am nächsten. Wie die beiden Schalen einer Waage: Die eine sinkt, wenn die andere steigt. Wenn die Kirche sich erhebt, sinken die Feinde. *Richard Sibbes* † 1635.

Die Bösen, meine Widersacher und Feinde. Es ist stete Feindschaft zwischen dem Samen des Weibes und dem Samen der Schlange (1.Mose 3,15). Man sagt, die Geier hätten einen Widerwillen gegen

Wohlgerüche; so ist in den Gottlosen ein Widerwille gegen die Auserwählten des Herrn. Sie hassen den Geruch der Gnade. Wahr ist, dass die Heiligen ihre Schwachheiten haben. Aber nicht um dieser willen hassen die Gottlosen sie, sondern wegen ihrer Heiligkeit. Und dieser Hass bricht in offene Gewalttat aus. Der Dieb hasst das Licht und sucht es auszublenden. *Thomas Watson* 1660.

Große Weisheit lag in dem Gebet *John Wesley's* († 1791): »Herr, muss ich Streit haben, so lass mich nur nicht wider dein Volk kämpfen müssen!« Wenn wir zu Feinden und Widersachern diejenigen haben, welche die rechtschaffenen Menschen hassen, so haben wir den Trost, dass Gott nicht auf ihrer Seite steht und ihre Partei darum in Wirklichkeit schwach ist. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 3. *Wenn sich schon ein Heer wider mich legt.* Er setzt den Fall der denkbar größten Gefahr. Aber selbst dann, spricht er, *fürchtet sich mein Herz nicht.* Die Erfahrung bringt Hoffnung und Zuversicht. David war aus sich selbst nicht ein so mutiger Mann. Aber die Erfahrung von Gottes Trost und Beistand stärkte seinen Glauben, dass dieser wie Feuer durch den Rauch oder wie die Sonne aus den Wolken hervorbrach. Wer durch den Glauben Gott in seiner Größe und Macht schaut, der sieht alle Dinge hier unten für nichts an. Darum spricht David es hier aus, dass er sich für die Zukunft um keinen Widerstand Sorge mache, nicht um den eines ganzen Heeres. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Rom. 8,31.) Sein Geistesauge war geöffnet, dass er Gott in seiner Macht sah. Und wenn er dann von Gott auf die Kreatur blickte: Was war sie? So hatte Micha Gott auf seinem Thron geschaut (1.Kön. 22,19); was galt ihm nun ein Ahab? *Richard Sibbes* † 1635.

Wenn ich meinen Gott von ganzem Herzen liebe, so werden alle meine Feinde vergeblich wider mich kämpfen; ich werde sie nie fürchten, denn die ganze Welt kann mir kein Leid antun. Treue Liebe kann nicht verletzt werden; denn sie lässt sich durch nichts verletzen. Feinde, Neider, Verleumder, Verfolger, ich trotze euch! Ihr könnt mir meine Güter nehmen. Ist aber meine Liebe rechter Art, so werde ich immer reich genug sein; und meine Liebe könnt ihr mir nicht nehmen. Ihr könnt meinen Ruf verlästern. Aber da euer Beifall und eure Ehren für mich wenig Wert haben, so gebe ich es euch von ganzem Herzen frei, mich zu tadeln und zu verleumden. Zu meinem Glück könnt ihr mich nicht bei meinen. Gott anschwärzen und sein Wohlgefallen hält mich reichlich schadlos für alle eure Verachtung. Ihr könnt meinen Leib verfolgen. Doch dabei will ich euch sogar helfen mit meinen Bütungen. Je eher er zu Grunde geht, desto eher werde ich von einem Feinde befreit sein, der mir am meisten zu schaffen macht. (Rom. 7,23 f.) Was für ein Leid also könnt ihr mir antun? Wenn ich entschlossen bin, alles zu leiden, und wenn ich denke, ich verdiene alle die Kränkungen, die ihr mir antun könnt, so werdet ihr mit alle dem meiner Liebe nur einen höhern Flug, meiner Krone helleren Glanz geben. *Jean Baptiste Elias Avrillon* † 1729.

Wer willig ist, *für Gott* zu streiten, wird erfahren, dass Gott für ihn streitet und ihn von einem Sieg zum andern führt. Niemand beweist so echte Tapferkeit, als wer wahrhaft fromm ist. Lebt der Christ, so weiß er, durch wessen Macht er steht; stirbt er, so weiß er, für wessen Sache er fällt. Wo keine Zuversicht zu Gott ist, da ist auch keine Ausdauer im Kampf, denn die Kraft von oben fehlt. Wenn der Wind des Glaubens aufhört, die Segel zu füllen, so hört das Schiff des Gehorsams auf, die Meere zu durchfurchen. Um der Spöttereien eines Ismaels willen wird nie ein Isaak sein Erbteil missachten. *William Secker* 1660.

V. 4. *Eins bitte ich vom Herrn.* Um Gemeinschaft und Umgang mit Gott war es dem Psalmsänger zu tun. Dies ist das eine Notwendige. Das sollten wir alle immer wieder begehren und darin volle Genüge finden: Gottes froh zu werden und ihn anzuschauen in seinen Offenbarungen, in seinem Tempel, mit ihm trauten Umgang zu pflegen. Ja, Herr, das wollest du uns gewähren! Nun ist das ja so überaus köstlich, dass es des Psalmisten einziges Sehnen und die Summe aller seiner Wünsche hier auf Erden war, – und darum viel mehr noch das Wohnen im Himmelszelt, die Vollendung und Fülle unsrer Seligkeit. *John Stoughton* † 1639.

Eins. Der himmlische Sinn fasst sich in ein Verlangen zusammen und begehrt nicht mehr. *Eins bitte ich:* Gib dich mir selbst, Herr, so will ich nicht mehr erbitten. Die neue Kreatur bittet nichts von Gott, als Gott selbst zu genießen. Gib mir dies, Herr, und alles andre – möge Ziba hinnehmen! (2.Sam. 19,29 ff., vergl. mit 9,9 f. u. 16,4.) Ich will auf alles verzichten, um die eine Perle zu kaufen, den Reichtum der himmlischen Gnade. Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

Ein tiefes, mächt'ges Sehnen in der Menschenbrust
Verschlingt, gleich Aarons Schlange, jede andre Luft.

Nach Alexander Pope † 1744.

Dass ich im Hause des Herrn bleiben möge. Beständig dem Tempel zu nahen und dort immer wieder zu erscheinen, das ist ohne Zweifel das Bleiben, wovon David hier redet: dort zu wohnen, zu weilen, nicht nur auf Augenblicke einzukehren. So weilte Hanna, die Tochter Phanuels, im Haus Gottes; es heißt Luk. 2 von ihr, sie sei nimmer vom Tempel gekommen. »Nicht, dass sie (buchstäblich) allezeit da war, aber oft«, sagt *Nikolaus von Lyra* († 1340). Von den Jüngern, die Zeugen der Himmelfahrt Jesu gewesen waren, sagt Lukas: Sie waren allewege im Tempel (Luk. 24,53). So konnte auch von *Monika*, der Mutter des Augustinus, zu ihrer Zeit gesagt werden: »Sie weilte im Hause Gottes«, da sie getreulich regelmäßig zweimal des Tages hinkam, »damit sie aus deinen Schriften«, sagt *Augustinus*, »hören möchte, was du, Gott, ihr sagtest und du aus ihren Gebeten, was sie dir zu sagen hatte.« Solche Christen nennt *Augustinus* an einer andern Stelle die Ameisen Gottes. »Siehe auf die Ameise Gottes. Sie steht Tag für Tag früh auf. Sie eilt zu Gottes Kirche. Dort betet sie, hört die Schriftlesung, singt einen Psalm, wiederholt bei sich, was sie gehört hat, sinnt darüber und speichert in ihrem Innern das köstliche Korn auf, das sie von dieser Tenne gesammelt hat.« *John Day* 1609.

Zu schauen die Schönheit des Herrn: Dazu wünschte er im Hause des Herrn zu weilen und nicht nur, um seine Augen an dem äußern Anblick köstlicher Dinge zu weiden (wie in der Tat in der Stiftshütte liebliche Dinge zu sehen waren). Nein, er hatte einen geistlich gerichteten Blick: Er sah die innere, geistliche Schönheit jener geistlichen Dinge. *Richard Sibbes* † 1635.

Die Schönheit des Herrn, wie sie in seinem Hause erblickt werden kann, ist nicht die Schönheit seines Wesens, wie dieses für sich ist; denn das kann kein Mensch sehen und leben (2.Mose 33,20). Vor seiner majestätischen Schönheit bedecken die Seraphim ihr Antlitz mit ihren Flügeln (Jes. 6,1.2). Aber es ist die Schönheit seiner Offenbarungen, in welchen Gott den Augen des menschlichen Geistes, indem er diesen durch seinen Geist erleuchtet, die wunderbare Schönheit seiner Güte, Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmung enthüllt. *Thomas Pierson* † 1633.

O wie viel *Liebliches* habe ich gesehen im *Hause Gottes*, wie viel *Köstliches* geschmeckt, wie manche Erquickung empfunden! Welche Gebetsergießungen und was für Antworten darauf! Welche Eindrücke unter dem Schall des göttlichen Wortes, welche Bewirtung an des Herrn Tisch, wenn er mich je und dann zu seinem Festmahl lud und mir seine Liebe zu genießen gab! Und kann ich hiervon auch vielleicht nicht soviel reden, wie andere, so kann ich doch dessen, was mir geworden, nur mit dankerfülltem Herzen gedenken und mehr davon begehren; und weil dies alles mir im *Haus Gottes* zuteil wurde, so möchte ich dort mein Leben lang weilen dürfen. *Daniel Wilcox* † 1733.

V. 5. *Zur bösen Zeit.* Obwohl Gott nicht immer sein Volk aus der Trübsal erlöst, so erlöst er sie doch von dem, was die Trübsal zum *Übel* macht, von dem Verzweifeln in der Trübsal, indem er den Geist aufrecht erhält; ja er erlöst durch die Trübsal, denn er heiligt die Trübsal zur Genesung der Seele und erlöst aus größerer Trübsal durch die geringere. Aus einem *alten Druck* im Britischen Museum mit der Jahreszahl 1678. *Er deckt mich*, oder: *verbirgt mich*. Das Wort deutet auf einen, der aus der Unterdrückung oder vor drohendem Unglück entronnen ist und nun in einem Hause oder einer Höhle vor seinen Verfolgern oder vor der Gefahr *geborgen* wird. *Albert Barnes* † 1870.

Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, oder: *im Schutz seines Zeltes*. Anspielung auf die alte Sitte, dass Missetäter zum Heiligtum oder Altar flohen, wo sie sich sicher glaubten. (Vergl. 1.Kön. 2,28.) *Matth. Polus* † 1679.

V. 7 ff. Siehe aus diesem Psalm, was es um den Glauben, auch bei aller Zuversicht und Freudigkeit, doch gleichwohl für eine geschmeidige Sache ist, wie er auch um das, wessen er aus dem Wort Gottes und Erfahrung wohl versichert ist, doch so demütig anhält; wie er sich das, wogegen ihn so viele Verheißungen Gottes sicher stellen, doch so geflissen abbittet; wie er Gott nicht begehrt am Schnürlein zu haben nach seinem Willen, sondern vielmehr Unterweisung in Gottes Wegen und Leitung auf richtiger Bahn sucht. Glaubensmut und ein steifer, in Naturkraft gefasster Sinn sind weit voneinander unterschieden. *K. H. Rieger* † 1791.

V.8. Im vorhergehenden Vers hebt David an, zu Gott zu beten: Herr, höre meine Stimme usw. Dieser Vers begründet die Bitte. *Ihr sollt mein Antlitz suchen*, hat der Herr gesagt; das Herz antwortet: *Dein Antlitz, Herr, will ich suchen*. Du machst mir Mut, zu dir zu beten. Die Worte schließen in sich Gottes Befehl und Davids Gehorsam, Gottes Vollmacht und Davids entsprechendes Tun, die Stimme und das Echo. Die Stimme: Sucht mein Antlitz; den Widerhall aus dankbarem Herzen: Dein Antlitz, Herr, will ich suchen. Gott will erkannt sein. Er ist willig, sich selbst zu erschließen und zu offenbaren. Er hat kein Gefallen daran, sich zu verbergen. Er fürchtet nicht, wie manche Fürsten, die Ehrfurcht durch den persönlichen Verkehr zu verringern. Gott ist nicht ein Gott, den man nicht gründlich erforschen dürfte. Je mehr wir ihn erkennen, desto mehr werden wir ihn bewundern. Niemand preist ihn höher als die heiligen Engel, die ihn schauen, und die seligen Geister, die mit ihm vertraute Gemeinschaft haben. Darum verbirgt er sich nicht. Er wünscht vielmehr, erkannt zu werden. Und alle, die seinen Geist haben, wünschen, ihn bekannt zu machen. Diejenigen, welche die Erkenntnis Gottes unterdrücken, die Erkenntnis dessen, was Gott will, was er für die Menschen tut und was er von den Menschen fordert, sind Feinde Gottes und seines Volks. Sie unterdrücken die Offenbarung Gottes, völlig der göttlichen Absicht zuwider. *Richard Sibbes* † 1635.

Achte auf solche Zeiten, wo Gott dich durch seinen Geist zum Gebet mahnt und lockt und dir diese und jene Bitte durch sein Wort nahe legt. Versäume nicht, das Eisen zu schmieden, solange es warm ist. Dann hast du Gottes Ohr; es ist die rechte Stunde für dies Anliegen, wie sie dir vielleicht nie wiederkehrt. Höflinge merken auf die beste Zeit zu reden; wenn sie den Fürsten in guter Stimmung finden, dann nehmen sie gewiss ihren Vorteil wahr; besonders aber, wenn sie finden sollten, dass der König selbst von dem Gegenstand zu sprechen beginnt, den sie von ihm erlangen möchten. So ist's gewiss ein bedeutungsvolles Zeichen, dass Gott willig ist, uns zu hören, wenn er selbst uns die Bitte in den Mund legt. *Thomas Goodwin* † 1679.

Dein Wort. Darauf darf man sich getrost berufen. »Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt.« (Ps. 10,17.) Und wieder: »Ihr werdet mich suchen und finden.« (Jerem. 29,13.) Und Gott lässt es als Beweggrund vor sich selber gelten, dass, wenn er zu jemand – sei es innerlich oder äußerlich – sagt: »Ihr sollt mein Antlitz suchen«, dann er, der Gerechtigkeit redet, ihr Gebet nicht kann zuschanden werden lassen und sie deshalb vergeblich auffordern, sein Antlitz zu suchen. Jes. 45,19: »Ich habe nicht zum Samen Jakobs vergeblich gesagt: Suchet mich.« Wenn ein Ahasverus seine Gemahlin auffordert, sich etwas zu erbitten, so wird er gewiss nicht ermangeln, ihre Bitte zu gewähren (Esth. 7,2). Und als Christus dem Blinden zurief, er solle kommen, ihm sein Leid zu klagen, da sagte man ihm mit Recht: Sei getrost, steh auf, er ruft nach dir (Mark. 10,49). *Thomas Cobbet* † 1686.

Gott hat seine Huld verheißen, darum darf sein Volk seine Huld suchen. Ja, er hat seinem Volk *befohlen*, sein Antlitz zu suchen; darum *sollen* sie es suchen. Es ist recht töricht, wenn Gott uns für eine Weile seine Huld entzieht, dann uns selbst des Kindes- und Bürgerrechtes zu berauben, indem wir die geistliche Gemeinschaft verleugnen, welche zwischen uns und unserm Gott besteht. Das ist nicht der Weg, Gnade zu erlangen. Denn haben wir unser Kindesverhältnis aufgelöst, so haben wir uns selbst von der Anwartschaft auf Gottes Huld ausgeschlossen. Nein, der weiseste und sicherste Weg ist, die Erneuerung der göttlichen Gnadenerweisungen zu suchen, nicht aber uns durch unsern Unglauben von Gott hinwegtreiben zu lassen. *Obadiah Sedgwick* 1653.

V.9. *Verberg dein Antlitz nicht vor mir.* Wenn ich dein Antlitz suche, Herr, so erweise mir die Gnade, dein Antlitz nicht vor mir zu verbergen. Denn wozu sollte ich es suchen, wenn ich's nicht finden kann, und wie könnte ich es zu finden hoffen, wenn es dir beliebte, es zu verbergen? Sir *Richard Baker* 1640. *Verstoße nicht im Zorn deinen Knecht.* Gott verstößt manchen im Zorn um seiner vermeintlichen Tugend willen, aber keinen um seiner eingestandenen Sünde willen. *John Trapp* † 1669.

Deinen Knecht. Es ist eine gesegnete und selige Sache, Gottes treuer Knecht zu sein. Man bedenke, was die Königin von Saba von Salomos Knechten sagte (1.Kön. 10,8): Glückliche sind diese deine Knechte. Nun ist Jesus Christus mehr als Salomo (Matth. 12,42) und daher auch ein besserer Herr. Gute irdische Herren entlohnen treue Knechte. Freilich gibt's auf Erden auch Herren wie Nabal (1.Sam. 25) und Laban (1.Mose 31). Aber so ist Gott nicht. »Wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.« (Joh. 12,26; vergl. noch Luk. 12,37 und Matth. 25,21.23.) *Thomas Pierson* † 1663.

Du bist meine Hilfe (von jeher) gewesen: so verlass mich nicht. (Grundt.) Du hast mir bisher geholfen: so wirst du mich jetzt nicht verlassen. Menschen sagen wohl: Ich habe dir schon so manches Gute erwiesen; darum lass mich jetzt in Ruhe. Aber Gott ist umso mehr bereit, Gnade zu erzeugen, weil er schon Gnade erwiesen hat. *Thomas Watson* 1660.

V. 10. *Vater und Mutter verlassen mich.* Die Annahme, dass den Psalmisten seine Eltern verlassen haben sollten, scheint schwierig; vielleicht ist gemeint: Sie haben ihn zurückgelassen in ihrem Sterben. *James Merrick* † 1769.

Es liegt in der Natur aller lebendigen Geschöpfe, wie zärtlich sie gegen ihre Jungen sein mögen, diese doch, wenn sie bis zu einer gewissen Reife des Alters und der Kraft gekommen sind, sich selber zu überlassen, damit sie sich selbst helfen. Und sogar Vater und Mutter, wie liebevoll sie sein mögen, haben doch etwas von dieser Natur in sich. Solange ihre Kinder jung sind, führen sie diese an der Hand; sind sie aber erwachsen, so müssen sie auf eignen Füßen stehen und, wenn sie eventuell fallen, sich aufrichten, so gut sie können. Aber Gott hilft selbst dann seinen Kindern auf; denn er weiß, was für ein Gemächte sie sind. Er weiß, dass ihre Kraft ebenso sehr der Stütze bedarf, wie ihre Schwachheit Hilfe nötig hat. Er weiß, dass sie ebenso wohl aufgerichtet werden müssen, wenn sie fallen, wie aufrecht erhalten werden, wenn sie stehen. *Sir Richard Baker* 640.

Der Herr nimmt mich auf. Das sind Worte. Gibt es *Tatsachen*, die sie erweisen? Wahrlich, es gibt ihrer, selbst bis auf den Buchstaben. Als Hagar ihren Sohn Ismael, an seinem Leben verzweifelnd, verlassen und zum Sterben hingelegt hatte in der Wüste, da nahm der Herr ihn auf. Er öffnete der Hagar die Augen, dass sie eine Wasserquelle sah, und das Kind wurde gerettet (1.Mose 21). Als den kleinen Mose seine Eltern verließen und zwischen die Binsen hinlegten, da nahm auch ihn der Herr auf. Er verschaffte ihm eine Retterin, des Königs eigene Tochter, und eine Amme, des Kindes eigene Mutter; so blieb auch er erhalten (2.Mose 2,5-9). Man nehme nur noch zwei Beispiele dazu, je eins aus beiden Testamenten: David und Paulus, beide von Menschen verlassen, beide von Gott aufgenommen. Wie war David verlassen, als er zur Rechten schaute, und siehe, niemand wollte ihn kennen. Entfliehen konnte er nicht, niemand nahm sich seiner Seele an (Ps. 142,5). Und doch war diese ganze Zeit über *der Herr zu seiner Rechten* (ob er ihn wohl zuerst nicht gewahrte), bereit, ihm zu helfen; wie es dort weiter heißt: Herr, zu dir schreie ich und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen. Und wie war Paulus verlassen! Er selbst sagt es uns (2.Tim. 4,16): »In meiner ersten Verantwortung stand niemand mir bei, sondern sie verließen mich alle«, – eine schlimme Lage, und sie wäre noch schlimmer gewesen, hätte sich nicht einer bereit gefunden, seine Partei zu nehmen, wie der nächste Vers sagt: »Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.« Was brauchen wir mehr Zeugnisse? Durch zweier Zeugen Mund (Joh. 8,17) ist die Sache erwiesen. – Vielleicht wirst du sagen: Die beiden bezeugten, was schon geschehen war. In unserm Text aber verkündet es David im Voraus und dies mit rechter Zuversicht: *Der Herr wird mich aufnehmen.* Wie er's auch sonst tut: Ich weiß, dass der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen (Ps. 140,13). Aber gibt es für diese Gewissheit einen vernünftigen Grund? Ohne Zweifel, einen zweifachen Grund: Der eine liegt in Gottes Wesen, der andere in seiner Verheißung. Gottes Wesen, seine Liebe, seine Weisheit, seine Macht und seine Ewigkeit, sie bürgen uns dafür, dass Gott sich unser annehmen wird, wenn jede andre Hilfe uns verlässt. Und nun nimm Gottes *Verheißungen* hinzu, so hast du die Fülle der Gewissheit, wie du sie nur irgend wünschen kannst. *Bischof Robert Sanderson* † 662.

Als der erste Schub der *Salzburger Emigranten* am 29. April 1732 in Potsdam in geordnetem Zuge unter dem Gesange ihrer Lieder eingetroffen war, ließ der gerade dort anwesende König sie in den Schlosshof führen und sich über ihre Reise und Führung vom Kommissarius Bericht erstatten. Als dieser sehr günstig lautete, ließ er sich auch von seinem Hofprediger über den Befund ihres Glaubens und ihrer Lehre berichten. Ja, er examinierte selbst einige über die Wahrheiten des christlichen Glaubens und war überrascht von ihren klaren, auf die heilige Schrift gegründeten Antworten. So fragte der König einen Knaben von vierzehn Jahren, der wegen des evangelischen Glaubens Vater und Mutter verlassen hatte, wie er das verantworten könne. Der Knabe antwortete: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.« Und als der König weiter fragte, was er denn ohne Vater und Mutter anfangen werde, antwortete der Knabe sofort: *Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.* Der König war erfreut von dem Eindruck, den die Auswanderer auf ihn gemacht hatten. Beim Abschied rief er ihnen zu: »Ihr sollt's gut haben, Kinder, ihr sollt's gut haben.« *D. R. Kögel* 1895.

Mit diesem Psalmwort tröstete sich *Bogatzky*, als ihn sein militärischer Vater verstieß, weil er Theologie studieren wollte. *A. von Salis* 1902.

V. 11. *Um meiner Feinde willen.* Bekennt sich ein Mensch zum Glauben, so richten sich aller Augen auf ihn. Und mit gutem Grunde. Denn sein Bekenntnis in der Welt ist eine Scheidung von der Welt. Der Gläubige richtet durch sein Leben diejenigen, welche ihn mit Worten richten. Der redliche David sah, wie viele darauf warteten, über seine Fehlritte zu triumphieren. Darum betete er, je mehr sie ihm auflauerten, auch desto mehr: *Weise mir deinen Weg ... um meiner Feinde willen.* Man kann auch übersetzen: um derer willen, die auf mich lauern. *William Secker* 1660.

V. 13. In schwerem Leid und Kummer trachte einen starken und lebendigen Glauben zu bewähren. *Wenn ich nicht glaubte ..., so würde ich schier zusammenbrechen.* Der Glaube bringt neue Kräfte und Gnadenströme vom Himmel herab, wenn der Vorrat aufgebraucht und erschöpft ist. Davon macht hier David eine liebliche Erfahrung. Wie Gott das Leben der Gnade in der Seele erweckt und hegt, so hat er seine heilige Lust daran, mit neuen Gaben und Kräften einzukehren, wo das Glaubensleben der Seinen unter dem Druck und den Nöten, die auf ihnen lasten, schwach und hilflos wird. So versorgt er von Zeit zu Zeit die Lampe der Gläubigen mit frischem Öl, reicht ihnen mehr Glauben, mehr Liebe, mehr Hoffnung dar und mehr Verlangen und dadurch gibt er den Erliegenden neue Lebenskraft. *John Willison* † 1750.

Das Land der Lebendigen. Ach, was für ein *Land der Lebendigen* ist dies hier auf Erde, in dem mehr Tote als Lebende sind, mehr unter dem Boden als darüber, wo die Erde mehr Gräber als Wohnungen hat, wo das Leben zitternd unter der Hand des Todes liegt und der Tod Gewalt hat, über das Leben zu herrschen! Nein, liebe Seele, *dort ist das Land der Lebendigen*, wo nur Lebendige, wo es nicht mehr eine streitende, sondern eine triumphierende Kirche gibt, eine Kirche, nicht einen Kirchhof, weil kein Toter da ist, noch einer, der sterben kann; wo nicht das Leben sich leidend verhält, der Tod wirkend: Wo das Leben seine Krone trägt und der Tod verschlungen ist in den Sieg. Sir *Richard Baker* 1640.

V. 14. *Sei getrost*, oder, wie die LXX hier sagt: *sei männlich*, zeige dich als einen *Mann* (vergl. 1.Kor. 16,13). Das sind Worte der Ermutigung gegen Verzagttheit, Furcht und Schwachheit des Herzens. *Henry Ainsworth* † 1622.

Sei getrost und unverzagt!

Bleib fest, so treibst den Feind du in die Flucht:
Vor dem Blick bebt die Hölle, der den Himmel sucht.
Halt stand in der Gefahr, doch lauf ihr nicht entgegen;
Der Übermut ist oft im Kampfe selbst erlegen.
Der wahre Mut ist still: er traut nicht eigener Kraft,
Gibt sich in Gottes Hand, die bald ihm Ruhe schafft.
Hab' du nur Jesum lieb. Furcht muss der Liebe weichen.
Halt dich an Jesu Kreuz: du siegst in diesem Zeichen.

Nach Bischof *Thomas Ken* † 1710.

Meine nicht, das Zepter sei der Hand Christi entfallen, wenn die Menschen allerlei verkehrte Dinge tun und der Sache Gottes manchen schweren Streich versetzen. Nein, nein, die Menschen sind nur seine Hand. Und es ist Gottes Hand, die mit Fug und Recht schwer auf seinem Volke liegt. So sieh über die Menschen hinweg, du hast es nicht mit ihnen zu tun; die Dinge wenden sich, sobald es Ihm gefällt, seine Hand zu wenden. *Ralph Erskine* † 1752.

Homiletische Winke

V. 1 a. Das Verhältnis der Erleuchtung zur Bekehrung, oder: Wie nötig das Licht zu unserm Heil ist.

V. 1. Der christliche Held und die verborgenen Quellen seines Muts.

Des Gläubigen furchtlose Herausforderung aller seiner Feinde.

V. 2. Natur, Zahl, Macht und Grausamkeit der Feinde der Gemeinde Gottes und das Geheimnis ihrer Niederlage.

V. 3. Der Friede des Christen. 1) Er sieht der Not ruhig entgegen, 2) bleibt gefasst im Leid, 3) stärkt sich an den Erfahrungen der göttlichen Hilfe, und 4) trägt reiche Früchte: Er rühmt sich Gottes.

V. 4. Ein rechtes Christenleben. 1) Es kennt nur ein Verlangen. 2) Es ist ernst in seinem Trachten. 3) Es bleibt in der Nähe des Herrn. 4) Es ist himmelwärts gerichtet. 5) Es dringt vorwärts in der Heiligung. Das Seufzen nach Gott.

V. 4 b. *Die Schönheit des Herrn.* (Andere Übers.) 1) Die Elemente dieser Schönheit, 2) ihre Offenbarungen, 3) besondere Züge derselben.

Zu 1): Gott ist ein Geist, seine Schönheit geistig. **a)** Heiligkeit, **b)** Gnade, **c)** die Vereinigung aller göttlichen Eigenschaften zu einem harmonischen Ganzen. Jede Farbe im Regenbogen ist schön, aber ihre wunderbare Schönheit leuchtet erst im Ganzen. Gottes Heiligkeit ist schön, seine Gnade ist schön, seine Wahrheit ist schön, aber darüber hinaus gibt's eine Harmonie dieser Vollkommenheiten.

Zu 2): Die Schönheit des Herrn offenbart sich a) in der *Schöpfung*; b) gewaltiger im *Sittengesetz* (Ps. 19; Röm. 7), dessen Erfüllung Röm. 13,10 die Liebe ist; c) ins Auge schauen wir ihr im *Evangelium*; aber d) *Christus* erst ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, Hebr. 1,3. Christi Persönlichkeit ist der herrlichste Anblick sittlicher Schönheit.

Zu 3): Besondere Züge der Schönheit des Herrn sind, dass sie **a)** nimmer trügt, **b)** niemals schwindet, **c)** nie von ihrer Macht verliert und **d)** nie ermüdet. *Andrew Gray* † 1861.

V. 4 b – c. Sabbat- Beschäftigungen und -Freuden.

V. 4 c. Gegenstände des Forschens im alten Tempel, erschlossen im Licht des Neuen Testaments.

V. 5. Dreifache Zuflucht: zur Allmacht Gottes (seinem Königszelt); zu seinen Allerheiligsten; zum Felsen der Unwandelbarkeit.

V. 6. Des Frommen Sieg über seine geistlichen Feinde; sein Dank mit der Tat; seine Loblieder.

V. 7. Das Gebet. 1) An wen richtet es sich? 2) Wie? (*rufen*) 3) Wann? (*zu jeder Zeit*). 4) Worauf gründet es sich? (auf die *Gnade*). 5) Was will es? (*Höre! Antworte!*).

V. 8. Das Herz eins mit seinem Gott. Beachte: wie rasch, herzlich, persönlich, rückhaltlos, genau und entschlossen die Antwort der Aufforderung entspricht.

V. 9. 1) Was bedeutet es, von Gott verlassen zu sein? 2) Die Berufung auf frühere Erfahrungen (du bist meine Hilfe gewesen). 3) Flehen um göttliche Hilfe.

Der Heiligen Schauer vor der Hölle der Sünder.

V. 10. Gottes Erbarmen, das Erbteil der Waisen, der Trost der Verfolgten, das Paradies der Sterbenden.

V. 11. Der Pfad des Aufrichtigen. 1) Welchen Weg er sich wünscht (*deinen Weg*); 2) wie dieser Weg beschaffen ist (*richtige* oder *ebene* Bahn); 3) wie er ihn findet (*weise mir – leite mich, Herr*).

V. 13. *Der Glaube.* 1) Er geht dem Schauen voraus. 2) Sein Inhalt: a) sehen, b) die Güte Gottes, c) im Lande der Lebendigen. 3) Seine aufrecht erhaltende Kraft (*aber doch, vergl. dennoch* Ps. 73,23, und siehe die Auslegung S. 383). Glaube, um zu sehen!

V. 14. Des Gläubigen *Lage* (*harre*) – sein *Verhalten* (*getrost und unverzagt*) – eine Ausdauer (nochmals: *harre*) – sein *Lohn*.

Tapferes Warten. Predigt von C. H. *Spurgeon*. Die Botschaft des Heils, III, Nr. 41. Baptist. Verlag, Kassel.

Fußnoten

1. Bei diesem Vers sind die Versglieder, abweichend von der *Lutherbibel*, in der Ordnung des Grundtextes gegeben, um den Parallelismus nicht zu verwischen.

2. So nach der engl. Übers.: Da die Bösen sich an mich machten ..., strauchelten und fielen sie. Ebenso *Luther* 1524. Doch wird es richtiger sein, die beiden Perfekta: Sie sind gestrauchelt und gefallen, so wie *Luther* es später gefasst hat, als Sprache des Glaubens anzusehen, der auf Grund der Erfahrungen und Verheißungen den Sturz der Feinde im Voraus als vollendete Tatsache ansieht. – Zu beachten ist, dass der Grundtext das »sie« hervorhebt: sie (nicht ich).

- 3.** *Luthers* schöne spätere Übersetzung »so verlasse ich mich auf ihn« ist zu frei; das sächliche **תְּזַאֵר** kann sich nicht auf Gott beziehen. Möglich ist die Übersetzung *Luthers* 1524 und anderer: So verlasse ich mich darauf, nämlich auf die in V. 1 genannten Tatsachen. Das Einfachste ist aber doch, **חַטָּח** absolut zu nehmen im Sinne von getrost sein (vergl. z. B. Spr. 11,15) und **תְּזַאֵר** (wie 3.Mose26,27) mit dabei = trotzdem, dennoch zu übersetzen: So bin ich dennoch getrost.
- 4.** So heißt der Grundtext allerdings wörtlich. Was ist aber der Sinn? *Spurgeon* versteht darunter die geistig sich zu schauen gebende Schönheit des Wesens des Herrn. Bei solch unmittelbar persönlicher Fassung läge es aber näher, mit *Delitzsch* speziell an die Freundlichkeit des Herrn zu denken, die Ps. 90,17 mit diesem Wort bezeichnet wird. Die meisten Ausleger denken mit *Luther* an die Lieblichkeit oder Schönheit der Gottesdienste, in denen sich Gottes Wesen widerspiegelt.
- 5.** **בִּקֶּר** piel: untersuchen, nachdenken. Die Übers. ist verschieden, je nachdem man **כ** mit *Luther* als Objektbezeichnung aussaßt: und seinen Tempel zu betrachten (und zwar mit Lust, vergl. **חִזְקוּ** im vorhergehenden Versglied), oder **בִּקֶּר** absolut nimmt im Sinn des forschenden Nachdenkens und **כ** den der Andacht geweihten Ort bezeichnen läßt: und in seinem Tempel nachzusinnen (*Hengst.*, *Delitzsch*, *Spurgeon*).
- 6.** Die Übers. *Luthers* »in seiner Hütte« beruht aus dem Keri; doch ist wohl eher wie 31,21 **בְּסֻכָּה** zu lesen.
- 7.** Über den Sinn des Verses im Allgemeinen kann kaum ein Zweifel sein; im Einzelnen ist eine verschiedene Verbindung der Wörter und Versteile möglich. Verhältnismäßig am einfachsten scheint es uns, **לֵךְ אִמְרֵי לִבִּי** zusammenzufassen und als Inhalt dessen, was das Herz spricht, den letzten Satz zu nehmen. Dann steht der Gottesbefehl »Suchet mein Antlitz« gleichsam in Parenthese. Also: Zu dir spricht mein Herz – (auf Grund deines Wortes:) »Suchet mein Antlitz«–: Dein Antlitz, Herr, suche ich. Ähnlich die englische Übersetzung – *Spurgeon* nimmt dabei mit manchen englischen Auslegern an, es handle sich um einen besonderen, an den Psalmisten oder doch zu seiner Zeit ergangenen Gottesspruch. Zu dieser Annahme bietet jedoch der Text keine Veranlassung. – *Anders stellt sich das Satzgefüge, wenn man das ל als ל auctoris fasst: Dein, spricht mein Herz, (ist das Wort): »Suchet mein Antlitz«; –darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.* Auf dieser Auffassung beruht *Luthers* Übersetzung.
- 8.** Man kann allerdings, mit einigen Auslegern, den Satz hypothetisch fassen; doch trifft *Luthers* Übersetzung wahrscheinlich das Richtige.
- 9.** Wörtl.: und einer, der Frevel schnaubt. Zu diesem Wechsel der Zahl vergl. 7,3; 17,12. Doch wird hier die Einzahl eher kollektivisch zu fassen sein.
- 10.** *Luther* hat nach dem Vorbild der jüdischen Kritiker das **לִוְלֵא** getilgt, aber ohne Not.

Der 28. Psalm

Überschrift und Inhalt. Die Überschrift nennt wiederum nur den Verfasser: (*Ein Psalm*) Davids. Einige Ausleger setzen diesen Psalm, wie die beiden vorhergehenden, mit denen er in manchen Stücken verwandt ist, in die Zeit, als der König von Absalom bedrängt war. Auch dieses Lied ist einer jener »Lobgesänge in der Nacht« (Hiob 35,10), deren dem David so viele vom Herrn gegeben wurden. Der Dorn an der Brust der Nachtigall, sagten die Alten, mache sie singen. Seine Kümmernisse waren es, was David so beredt machte in heiligen Psalmgesängen. Die Hauptbitte dieses Psalms ist, dass Gott den Flehenden nicht mit den Übeltätern, vor denen dieser den größten Abscheu ausdrückt, zusammenwerfen und ihnen gleich behandeln möge. Der Psalm ist von großem Wert für solche Gotteskinder, die gleich David von den Menschen nicht verstanden und falsch beurteilt werden und denen es darum ein desto ernsteres Anliegen ist, vor Gottes Urteil zu bestehen. Wir mögen auch in diesem Psalm über David hinaus auf Jesus blicken und in mancher Bitte die Stimme unseres Stellvertreters hören, der die Not seines Volkes auf sein Herz genommen hat.

Einteilung. In den ersten beiden Versen bittet David in einer Zeit höchster Not dringend um Gehör bei Gott. V. 3-5 beschreibt er das Los der Gottlosen und bittet, dass Gott ihm nicht solch ein Teil geben möge. In V. 6-8 bringt er dem Herrn für die gnädige Erhörung des Gebets den Dank dar und der Schluss des Psalms ist eine allgemeine Fürbitte für die ganze streitende Gemeinde Gottes auf Erden.

Auslegung

1. Wenn ich rufe zu dir, Herr,
mein Hort, so schweige mir nicht,
auf dass nicht, wo du schweigst,
ich gleich werde denen, die in die Grube fahren.
2. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie,
wenn ich meine Hände aushebe zu deinem heiligen Tor.

1. *Zu dir, Herr; rufe ich.* (Wörtl.) Unser *Rufen* muss sich an den Herrn wenden; denn in tiefer Not Menschen um Hilfe anzurufen, hieße die Kraft der Stimme vergeuden. Da könnten wir ebenso gut in den leeren Luftraum hineinrufen. Wenn wir bedenken, wie bereitwillig der Herr ist, zu hören, und wie allvermögend, zu helfen, so werden wir erkennen, wie vernünftig es ist, uns mit allen unsern Anliegen rasch und unmittelbar an den Gott unsers Heils zu wenden und das mit so fester Entschlossenheit der Zuversicht, wie wir sie hier bei David wahrnehmen. *Zu dir, Herr; rufe ich* und *will ich rufen*; denn du allein bist meine Zuflucht. *Mein Hort. Jahwe*, der ewig Unveränderliche, ist unser Hort, die unbewegliche Grundlage all unserer Hoffnungen und unsere Zuflucht in der Zeit der Not. Es wird vergeblich sein, am Tage des Gerichts die Felsen anzurufen (Luk. 23,30; Offb. 6,16); aber unser Fels hört auf unser Rufen. *Schweige mir nicht*, buchstäblich: *schweige nicht von mir weg*, d. h.: *wende dich nicht schweigend von mir weg*. Menschen, die nur gewohnheitsmäßig das tun, was sie beten nennen, mögen zufrieden sein, ohne dass auf ihr Gebet eine Antwort kommt. Wirklichen Betern ist das nicht möglich. Ihnen genügt auch nicht, dass durch das Gebet ihr Gemüt sich beruhigt und ihr Wille sich Gott unterworfen hat; sie begehren mehr, sie wollen eine Antwort vom Himmel erlangen und ehe ihnen diese nicht zuteil geworden ist, finden sie keine Ruhe. Und sie sehnen diese Antwort herbei, sie möchten sie, wenn möglich, sofort erhalten; selbst ein kurzes Schweigen Gottes ist ihnen schrecklich. Gottes Stimme ist oft so furchtbar, dass sie die Wüste erzittern lässt (Ps. 29,8); doch sein *Schweigen* ist dem ernstlich Flehenden gleich entsetzlich. Wenn Gott sein Ohr zu verschließen scheint, so sollen wir deshalb doch unsern Mund nicht schließen, vielmehr desto ernstlicher rufen. Denn wenn unsere Stimme vor eifrigem Verlangen und bitterem Schmerz laut und durchdringend wird, dann kann Gott uns nicht lange die Erhörung versagen. In welcher schrecklicher Lage würden wir sein, wenn der Herr sich für immer *schweigend von uns abwendete!* Dieser Gedanke ergriff auch David; aber er wandte ihn alsbald in seinem Flehen an,

um Gott zu desto schnellerem Einschreiten zu bewegen, und er gibt uns damit wiederum ein Beispiel, wie wir im Gebet mit Gott ringen sollen und dürfen. *Auf dass nicht, wo du schweigest* (wörtlicher: *wo du dich stumm von mir abkehrst*), *ich gleich werde denen, die in die Grube fahren*. Hätten wir keinen Gott mehr, der Gebet erhört, so wäre unsere Lage bemitleidenswerter als die der Toten in der Gruft und wir würden bald in jene Tiefe der Hoffnungslosigkeit hinabsinken, worin sich die Verdammten in der Hölle befinden. Wir müssen Antwort haben auf unser Gebet: Unsre Not ist dringend, sie leidet keinen Aufschub. Der Herr wird gewiss unserem aufs Höchste erregten Gemüt Frieden zusprechen; sein Herz kann es ja nimmer zulassen, dass einer seiner Auserwählten verderbe.

2. Dieser Vers setzt das Flehen des ersten fort: *Höre die Stimme meines Flehens!* Das ist's, was der Psalmist in diesen beiden Versen immer wieder bittet. Treibt uns der Geist des Gebets, so können wir uns nicht abweisen lassen; wir beten inbrünstiger, zudringlicher und ringen im Gebet, bis uns Gehör gegeben wird. Das hier im Grundtext für *Flehen* gebrauchte Wort bedeutet seinem Ursprung nach das *Flehen um Erbarmen*. Solches Flehen darf ungestüm werden, darf *laut* gen Himmel dringen, wie es hier heißt: *Höre die Stimme meines Flehens*, d. h. meines Flehens Ruf, und weiter: *da ich zu dir schreie*. Doch gilt es vor allem, dass unser Flehen eine dem äußern Ohr nicht vernehmbare innerliche Stimme habe, die von Herzen kommt und zu Gottes Herzen dringt; und geistlichen Menschen ist es darum viel mehr zu tun, als um die sinnlich wahrnehmbaren Äußerungen ihres Flehens. Ein stilles Gebet kann eine lautere Stimme haben, als die gellenden Rufe der Baalspriester, die mit ihrem Lärmen und Schreien ihren Gott aufzuwecken suchten. *Wenn* (oder *da*) *ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor*. Unter dem *Chor* (wörtlich: *Hinterraum*) ist das Allerheiligste zu verstehen, wo Gott thronte. Nur mit dem Blut des großen Sühnopfers, das ein Vorbild des einen ewig gültigen Opfers unseres Mittlers war, durfte das Allerheiligste vom Hohenpriester einmal im Jahr betreten werden. Dorthin, zu dem blutbesprengten Gnadenstuhl, richteten die Israeliten ihre Gebete; und wollen wir bei Gott Annahme finden, so müssen auch wir uns an den Gnadenstuhl wenden. Das *Aufheben der Hände* ist eine uralte Gebärde des Flehens (siehe z. B. Ps. 63,5; 141,2; 1.Tim. 2,8) und bezeichnet das Verlangen der Seele nach Gott und die Begierde und Bereitschaft, die erbetenen Gaben von Gott in Empfang zu nehmen. Wir strecken unsere leeren Hände aus, denn wir sind Bettler; wir heben sie empor, denn unsre Hilfe kommt von oben; wir heben sie auf zum Gnadenstuhl im Allerheiligsten, denn die vollbrachte Sühne allein gibt uns Hoffnung auf gnädige Erhörung. O dass unsere frommen Gebärden stets der wahre Ausdruck unserer Herzensgesinnung wären!

- 3.** Raffe mich nicht hin mit den Gottlosen und unter den Übeltätern,
die freundlich reden mit ihrem Nächsten
und haben Böses im Herzen.
- 4.** Gib ihnen nach ihrer Tat und nach ihrem bösen Wesen;
gib ihnen nach den Werken ihrer Hände;
vergelt ihnen, was sie verdient haben.
- 5.** Denn sie wollen nicht achten auf das Tun des Herrn,
noch auf die Werke seiner Hände;
darum wird er sie zerbrechen und nicht aufbauen.

3. *Raffe mich nicht hin mit den Gottlosen*. Das Los dieser ist, ins Verderben, ja zur Hölle hingerafft zu werden, wie die Verbrecher in alter Zeit auf einem Karren zur Richtstätte geschleppt wurden, oder wie das Wild vom Jäger in dem Netz, darin es sich gefangen hat, zur Schlachtbank gezogen wird (10,9) oder wie man Holz zum Feuer schleppt. David fürchtet, er könnte auch zum dünnen Holz gerechnet, mit ins Reisigbündel gebunden und dem brennenden Ofen überliefert werden; und solche Furcht mag uns recht heilsam sein, denn sie wird uns hindern, uns in irgendeinem Stück mit den Bösen einzulassen. Die besten unter den Gottlosen sind gefährliche Gesellschaft in der Zeit und würden schreckliche Gefährten sein für die Ewigkeit. Wir müssen uns von ihren Vergnügungen fernhalten, wenn wir nicht einst an ihrem Elend teilhaben wollen. *Und unter den Übeltätern*. Das sind die offenbaren Sünder, die ohne Scheu das Böse tun und deren Verdammnis gewiss ist. Herr, gib uns nicht den für sie gefüllten Kelch zu trinken! Als *Übeltäter* werden sie bezeichnet: Die Emsigkeit und Tatkraft, die wir bei den Gottlosen

finden, wäre einer bessern Sache wert. Ach, dass wir so geschäftig wären in des Herrn Dienst, wie sie, um Böses auszuführen! *Die freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen.* Sie haben sich die Sitten des Ortes angeeignet, nach dem sie gehen. Das Schicksal der Lügner ist ihr Teil auf ewig und Lügen ist ihre Unterhaltung auf dem Wege. Glatte Worte, gesalbt mit dem Öl heuchlerischer Liebe, sind die trügerischen Maschen des höllischen Netzes, womit der Satan seine kostbare Beute fängt; und nicht wenige seiner Kinder sind in diesem seinem abscheulichen Gewerbe wohlgeübt und fischen mit dem Netz ihres Vaters so geschickt, dass er es selber kaum besser machen könnte. Es ist ein untrügliches Kennzeichen von Gemeinheit, wenn Zunge und Herz nicht zusammenklingen. Hinterlistige Menschen sind mehr zu fürchten, als die wilden Tiere. Es wäre besser, mit Schlangen in einem Loch verschlossen zu sein, als genötigt zu sein, mit Lügnern zusammenzuleben. Wer zu laut *Friede, Friede*¹ ruft, ist schnell bereit, ihn zu verkaufen, wenn er seinen Preis dafür bekommen kann. Wer guten Wein zu verkaufen hat, braucht ihn nicht ausschreien zu lassen. Wäre jener Mann wirklich so friedlich gesinnt, so hätte er nicht nötig, davon so viel Wesens zu machen. Er hat Unheil im Sinn, verlass dich darauf!

4. *Gib ihnen nach ihrem Tun und nach der Bosheit ihrer Taten: Nach dem Werk ihrer Hände gib ihnen, vergilt ihnen, was sie verdient haben.* (Wörtl.) Wenn wir die Gottlosen nur als solche und nicht als unsre Mitmenschen betrachten, so treibt uns unsere Entrüstung gegen die Sünde dazu, den Erweisungen der göttlichen Gerechtigkeit, welche das Böse heimsucht, völlig beizupflichten und zu wünschen, dass die Gerechtigkeit ihre volle Macht offenbare, damit durch ihre Schrecken alle Ungerechten und alle Verfolger der Frommen im Zaum gehalten würden. Dennoch sind die Wünsche, welche unser Vers ausspricht, mit dem Geist des neuen Bundes, der die Besserung und nicht das Verderben des Sünders will, nicht wohl verträglich, es sei denn, dass wir die Worte, wenn auch nicht der Form, so doch dem Inhalt nach, prophetisch fassen. Denn prophetisch sind sie und werden schrecklich in Erfüllung gehen. Und was wird dann dein Los sein, unbekehrter Leser, wenn der Herr dir *vergeltet wird, was du verdient hast*, und dir seinen Zorn zuteilen wird nicht nur nach dem, was du tatsächlich getan hast, sondern nach dem, was du getan haben würdest, wenn du es gekonnt hättest! Denn der Herzenskündiger richtet nach dem Bösen, das du im Sinn gehabt hast (V. 3 c). Nicht immer in diesem Leben, aber sicherlich in dem zukünftigen (vergl. Matth. 13,30), wird der Herr seinen Feinden ins Angesicht vergelten und ihnen den Lohn ihrer Sünden auszahlen. Nicht nach ihren schmeichlerischen Worten, sondern nach dem Maß ihrer heillosen Taten wird der Herr denen, die nichts von ihm wissen wollen, die Rache ausmessen.

5. *Denn sie wollen nicht achten auf das Tun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände.* Gott wirkt im Reich der *Schöpfung*, – die Natur strotzt von Erweisen seiner Güte, Weisheit und Macht; dennoch behaupten die Gottesleugner in ihrer Kurzsichtigkeit, in der Natur nichts von Gott zu sehen. (Ps. 92,6 f.) Sein Tun offenbart sich in der *Vorsehung*, indem er alles, teils wirkend, teils zulassend, leitet und seine Hand zeigt sich deutlich in der Geschichte der Menschheit; dennoch wollen die Ungläubigen nichts von ihm merken. Er wirkt im Reich der Gnade, – wunderbare Bekehrungen bezeugen sich noch auf allen Seiten; dennoch weigern sich die Gottlosen, das Tun des Herrn zu sehen. Wo Engel anbetend staunen, haben die fleischlich gesinnten Menschen nur Verachtung. Gott lässt sich herab, die Menschen zu unterweisen, und diese weigern sich, etwas von ihm zu lernen. *Darum wird er sie zerbrechen.* Er wird die Verächter dazu bringen, dass sie sehen müssen, sich verwundern und zunichte werden (Apostelg. 13,41). Wollen sie die strafende Hand an anderen nicht sehen, so werden sie sie an sich selber fühlen müssen. Leib und Seele werden vom äußersten Verderben überwältigt werden auf immer und ewig. *Und nicht aufbauen.* Gottes Fluch ist positiv und negativ. Sein Schwert ist zweischneidig, es schneidet rechts und links. Ihr Erbteil wird lauter Unheil sein und sie werden auf diese Erbschaft nicht verzichten können. Der Scheffel, der ihnen zugemessen wird, wird zu voll sein vom Zorn Gottes, als dass er noch ein Körnchen Hoffnung fassen könnte. Sie sind einem alten, verrotteten und zerfallenen hölzernen Hause gleich geworden, das für seinen Eigentümer keinerlei Nutzen hat und voll Gewürm und Unrat ist; darum wird der große Baumeister sie gänzlich niederreißen und zerstören. Verstockte Sünder haben zu erwarten, dass das Verderben sie schnell überfällt. Wer sich nicht bessern will, wird als gänzlich unnütz weggeworfen werden. Lasst uns als aufmerksame Schüler der Wahrheit auf Gottes Werk und Wort achten, damit wir nicht gegen den göttlichen Liebeswillen ungehorsam erfunden werden und darum in bitterer Folgerichtigkeit den göttlichen Zorn erleiden müssen.

6. Gelobt sei der Herr;
denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.
7. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild;
auf ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen;
und mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Lied.
8. Der Herr ist ihre Stärke;
Er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft.

6. *Gelobt* (wörtl.: *gesegnet*, wie 16,7; 26,12 u. oft) *sei der Herr*. Gottes Kinder sind voll Lobens und Dankens. Sie sind ein gebenedeites Volk; darum benedeien sie den Herrn, von dem ihnen aller Segen zugeflossen ist. Bis hierher hörten wir in unserm Psalm nur die Stimme des Flehens: Jetzt wendet er sich zum Lobpreis. Wer recht bitten kann, wird bald recht danken können. Bitten und Danken gehören zusammen wie die beiden Lippen unseres Mundes. Es sind zwei Glocken, im tiefen und im hohen Ton, die in Gottes Ohren lieblich zusammenklingen; zwei Engel, die auf Jakobs Leiter aufwärtssteigen; zwei Altäre, die von Weihrauch duften; zwei von Salomos Lilien, die balsamischen Wohlgeruch ausströmen; zwei junge Rehwillinge, die auf dem Myrrhenberge und dem Weihrauchhügel weiden. (Hohel. 7,14; 4,5 f.) *Denn er hat erhört die Stimme meines Flehens*. Echter Lobpreis gründet sich auf stichhaltige und zwingende Gründe; er ist nicht eine bloße Aufwallung von Gefühlen, über die die Vernunft keine Rechenschaft geben kann, sondern steigt als klare Quelle aus den Tiefen der Erfahrung auf. Hat Gott unser Gebet erhört, so soll der Dank in Wort und Tat nicht fehlen. Versäumen wir diese Pflicht nicht oft? Würde es nicht ändern sehr zur Ermutigung und zugleich uns selber zur Stärkung dienen, wenn wir die erfahrene Güte Gottes treulich bezeugten und sie rühmten, wie sie es verdient? Dass Gott uns Gnade erweist, ist wahrlich keine solch unbedeutende Kleinigkeit, dass wir es ruhig wagen dürften, sie ohne Dank hinzunehmen. Undankbarkeit *sollte* unter Christen unerhört sein. Wie selig wären wir, wenn wir Tag für Tag in der reinen Himmelsluft dankbarer Liebe lebten!

7. In diesem Verse haben wir ein Glaubensbekenntnis Davids vor uns samt einem Zeugnis aus seiner Erfahrung. *Der Herr ist meine Stärke*. Der Herr braucht seine Macht zu unserm Besten, und nicht nur das, er flößt auch unserer Schwachheit seine Stärke ein. Im Glauben eignet sich der Psalmsänger die Allmacht seines Bundesgottes an: Der Herr ist meine Stärke. Kindliche Abhängigkeit von dem unsichtbaren Gott verleiht uns eine staunenswerte Unabhängigkeit von den Staubgeborenen und eine übermenschlich Zuversicht und Kühnheit. *Und mein Schild*. So fand David also Schwert und Schild in seinem Gott. Der Herr schirmt sein Volk vor unzähligen Übeln, und der Streiter Christi, der sich im Schutze seines Gottes birgt, ist unvergleichlich sicherer, als der weltliche Kriegsheld, den sein Schild von Erz oder dreifachem Stahl deckt. *Auf ihn traute mein Herz, und mir wurde geholfen*. (Grundt.) Was man von Herzen tut, gelingt; Vertrauen, das aus dem *Herzen* kommt, wird nie zuschanden. Der Glaube muss der Hilfe vorhergehen, aber diese wird nicht lange auf sich warten lassen. Tag für Tag hat der Gläubige Ursache zu sprechen: Mir wurde geholfen, denn der göttliche Beistand ist uns für jeden Augenblick gewährleistet: Wäre dem nicht so, so würden wir schnell ins Verderben zurücksinken. Und wo ein besonders starkes Eingreifen des göttlichen Helfers nötig erscheint, haben wir nur den Glauben in Tätigkeit zu setzen, so wird es uns gewährt werden. *Darum so² frohlockt mein Herz und aus meinem Lied lasse ich seinen Ruhm ertönen*. (Grundt.) Zweimal tut David in diesem Verse des *Herzens* Erwähnung, um die Echtheit seines *Glaubens* und seines *Lobpreisens* zu zeigen. *Frohlocken* soll unser Herz: Wir brauchen nicht zu fürchten, wir könnten des Guten zu viel tun, wenn wir der empfangenen Gnade gedenken. Unser Gott gibt überschwänglich: Lasst uns mit unserm Dank nicht kargen. Ein *Lied* ist die passendste Weise, der Freude des Herzens Ausdruck zu geben. Ach, dass wir doch mehr der singenden Lerche und weniger dem krächzenden Raben glichen! Glüht das Herz, so sollen die Lippen nicht schweigen. Handelt Gott so väterlich an uns, so sollen wir ihm den Kindesdank nicht vorenthalten.

8. *Der Herr ist ihre Stärke*.³ Die Erfahrungen, die der eine Gläubige von Gottes tatkräftiger Liebe macht, sind ein Muster der Lebenserfahrungen aller Gotteskinder. Allen Gliedern der streitenden Gemeinde, ohne Ausnahme, bezeugt sich Jahwe als derselbe, der er seinen Knecht David gegenüber war. »Welcher schwach sein wird unter ihnen, wird sein wie David.« (Sach. 12,8.) Sie haben dieselbe Hilfe nötig, und sie soll ihnen zuteil werden: Denn dieselbe Liebe umfängt sie, ihre Namen stehen

geschrieben im selben Buch des Lebens und sie sind eins mit demselben Haupt, dem Gesalbten des Herrn. *Er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft*, wörtl.: *und die heilvolle Feste (Schutzwehr) für seinen Gesalbten ist Er*. Siehe hier David als Vorbild des Herrn Jesus, unseres Bundeshauptes und gesalbten Königs, durch den uns aller Segen zuströmt. Inmitten des Wütens seiner Feinde erfuhr er den mächtigen Beistand und Schutz des Höchsten und wir genießen die Frucht der ihm gewordenen Hilfe. Wie wir an der Salbung teilhaben, die so reichlich über ihn ausgegossen wurde, so auch an seinem Heil. Ehre und Preis sei dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der die Macht seiner Gnade verherrlicht hat in seinem eingebornen Sohne, den er gesalbt hat zum Fürsten und Heiland seines Volkes.

9. Hilf deinem Volk,
 und segne dein Erbe,
 und weide sie, und erhöhe sie ewiglich!

9. Ein herrliches Gebet für die streitende Gemeinde auf Erden, kurz an Worten, aber reich an Inhalt. Wir sollen für das gesamte Volk Gottes, nicht nur für uns selber beten. *Hilf deinem Volk*. Befreie deine Auserwählten von ihren Feinden, bewahre sie vor Sünden, steh ihnen bei in ihren Nöten, erlöse sie aus ihren Versuchungen und schirme sie vor allem Übel. Achten wir darauf, wie David Gott zum Helfen bewegt: *Sie sind ja dein Volk, dein Erbe*; darum ist es undenkbar, dass du sie solltest dem Verderben überlassen können. *Segne dein Erbe*: mit Frieden, Glück und Wohlgedeihen, nach innen und außen. Belebe, erquicke, mehre und heilige deine Gemeinde. *Und weide sie*. Sei deiner Herde guter Hirt, versorge sie reichlich in all ihren leiblichen und geistlichen Bedürfnissen. Durch dein heiliges Wort und deine heiligen Bundesstiftungen leite, nähre und sättige du die Schafe deiner Hand. *Und trage sie ewiglich*. (Grundt.) Trage sie in deinen starken Armen, solange sie auf Erden sind, und trage sie hindurch durch alle Not und Versuchungen, bis sie in der himmlischen Herrlichkeit auf ewig an deinem Herzen ausruhen können!

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. *Zu dir, Herr, rufe ich*. (Grundt.) Es ist von der größten Wichtigkeit, dass wir einen lebendigen, persönlichen Gott haben, den wir anrufen können. Die wenigsten Menschen sind überhaupt fähig, mit abstrakten Begriffen etwas anzufangen, zumal in der Not. Welch ein Jammer, wenn man dann keinen Helfer hat und der Himmel uns eine leere Öde ist. Da muss das Herz bald in Verzweiflung sinken. Aber Gott hat sich dem Menschen in seinem Wort geoffenbart, so dass der Betrübe seinen Blick gläubig auf ihn richten und sein Gebet vor ihm ausschütten kann. »Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.« (Ps. 50,15.) Besonders groß ist das Vorrecht des *Christen* in dieser Beziehung. Wie nahe ist uns Gott in Christus geworden! Lieber Leser, sende in der Not deine Seufzer nicht ins Leere; lass deine Gedanken nicht umherschweifen, als müssten sie erst ein Ziel suchen, als wüsstest du keinen, dem du die Not deines Herzens sagen könntest. Richte dein Herz fest auf Gott, wie David es hier tut: *Zu dir, Herr, rufe ich*. Wie glücklich ist der Mensch, der fühlt und weiß, dass er, wenn Not hereinbricht, nicht in Verwirrung und Verzweiflung geraten wird, mag der Schlag auch noch so heftig sein. Wohl mag der Kummer ihn schwer niederdrücken; aber er hat eine Zuflucht, er kennt sie aus Erfahrung und eilt zu ihr. Er hat nicht eine unbestimmte Vorstellung von einem höchsten Wesen, das gegen die Menschheit freundlich gesinnt sei, sondern er kennt Gott als seinen persönlichen Freund. Darum ruft er zu ihm mit der Gewissheit des Glaubens. *Philip Bennett Power 1862*.

Mein Hort oder Fels. *William Evans*, ein frommer Prediger, lag im Sterben. Eine christliche Freundin besuchte ihn und fragte ihn, wie es ihm gehe. »Ich bin die Schwachheit selber«, antwortete er, »aber ich bin auf dem *Felsen*. Ich erfahre nicht jene überwältigenden Freudenentzückungen, welche etliche im Angesicht des Todes bezeugt haben; aber mein Vertrauen steht auf Gottes Gnade in Christus. Da hat mein Christenlauf begonnen, da endet er auch.« *C. H. Spurgeon 1870*.

Mein Fels. Dies Wort weist auf Gottes Unveränderlichkeit, Zuverlässigkeit und unverbrüchliche Treue hin, vergl. Ps. 18,3.32; 19,15. Diese Anrede *begründet* das »Schweige nicht«. Der treue Gott, der die

Seinen wohl züchtigt, aber sie nicht dem Tode hingibt, kann da nicht *schweigen*, wo, wie gleich darauf gesagt wird, Schweigen den *Untergang* bringen würde. Das »*Schweige nicht von mir*« (wörtl.) bedarf keiner Ergänzung. Der Begriff des sich *Entfernens* liegt in dem Schweigen schon eingeschlossen, so wie umgekehrt jedes Antworten ein Kommen und Nahen Gottes mit in sich schließt. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

Schweige mir nicht. Lasst uns nun beachten, was die Seele von Gott begehrt. Es ist dies, dass *er nicht schweige*, dass er rede. Und was soll er uns sagen? Wir wünschen, er möge uns wissen lassen, dass er uns *hört*; wir möchten ihn so bestimmt zu uns sprechen hören, wie wir zu ihm gesprochen haben, und über eben die Sache, in der wir uns an ihn gewandt haben. Sind wir so des gewiss worden, dass Gott uns gehört hat, so können wir die ganze Angelegenheit mit der größten Zuversicht in seinen Händen lassen. Vielleicht verzieht dann die weitere Antwort lange; vielleicht scheinen in der Zwischenzeit die Dinge sich ganz verkehrt zu entwickeln; es mag sein, dass sich kein Eingreifen Gottes zeigt: dennoch hält der Glaube das Banner hoch, er bleibt stark, und das Herz ist mit Trost erfüllt, weil es die Gewissheit hat, dass Gott unser Rufen gehört hat. Wir sprechen bei uns selbst: »Gott weiß darum, er selber hat mir das gesagt; darum bin ich stille zu Gott, der mir hilft.« Und daran sei es uns genug. Lasst uns nicht Gott bewegen wollen, uns viel zu sagen, wenn es sein Wille ist, wenig zu reden. Zu gewissen Zeiten ist die beste Antwort, die wir haben können, die einfache Zusage, dass er unser Flehen gehört hat. Durch diese Antwort ermutigt und übt er zugleich unsern Glauben. *Samuel Rutherford* († 1661) sagt einmal, mit Bezug auf das Verhalten des Herrn gegenüber dem kananäischen Weib (Matth. 15,21 ff.): »Es heißt wohl: Er antwortete ihr kein Wort; aber es steht nicht da: *Er hörte* kein Wort.« Das ist ein großer Unterschied. Christus hört oft, auch wenn er keine Antwort gibt. Sein Nichtantworten ist auch eine Antwort, die heißt: Bitte weiter, fahre fort mit Rufen und Flehen; denn der Herr hält seine Tür verschlossen und verriegelt, nicht um dich draußen stehen zu lassen, sondern damit du wieder und wieder klopfest; so wird dir aufgetan werden. (Luk. 11,5 ff.) *Philip Bennett Power* 1862.

Auf dass ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. Großer Gott, du siehst meine traurige Lage. Nichts erscheint mir groß und begehrenswert auf dieser Erde wie das Glück, dir dienen zu dürfen und doch bringen mich meine Verhältnisse und Pflichten in Verbindung mit Menschen, welche die Gottseligkeit verurteilen und verspotten. Mit innerem Abscheu höre ich sie Tag für Tag die unaussprechlich herrlichen Gaben deiner Gnade schmähen und lästern und den Glauben und die Inbrunst der Frommen als Geistesschwachheit verspotten. Da ich solcher Gottlosigkeit ausgesetzt bin, ist mein einziger Trost, Gott, der, dass ich mein Herzeleid vor dir ausschütte und zu dir um Hilfe rufe. Obwohl diese gotteslästerlichen Reden jetzt in meiner Seele nur Entrüstung und Mitleid hervorrufen, so fürchte ich doch, sie könnten auf die Länge meine sittliche Kraft schwächen und mich auf die krummen Pfade der Mensehengefälligkeit und Nachgiebigkeit bringen. Und doch wäre das deiner Herrlichkeit so unwert und der Dankbarkeit, die ich dir schulde. Ich fürchte, ich möchte, ohne es recht zu wissen, einer von den Feiglingen werden, die erröten, wenn es deinen Namen zu bekennen gilt. Mir graut bei dem Gedanken, dass ich so gottlos werden könnte, den Zügen deiner Gnade hartnäckig zu widerstreben, so treulos, dass ich mit meinem Zeugnis wider die Sünde zurückhalte, so im Selbstbetrug gefangen, dass ich meine strafwürdige Furchtsamkeit mit dem Namen der Klugheit beschönige. Schon fühle ich, wie sich dieses Gift unbemerkt in mein Herz einschleicht; denn obwohl ich von ferne nicht möchte, dass mein Wandel dem der Ruchlosen auch nur im Geringsten ähnlich würde, so befällt mein Herz doch Furcht bei dem Gedanken, sie zu beleidigen. Ich würde mich nicht unterstehen, ihrem Beispiel zu folgen; aber ich bin fast eben so bange, sie zu reizen. Ich weiß, dass es unmöglich ist, beide, eine ungöttliche Welt und einen heiligen Gott, zu befriedigen, und doch verliere ich diese Wahrheit so aus den Augen, dass sie, statt mich in meinem Entschluss zu festigen, nur dazu dient, mein Schwanken desto unentschuldbarer zu machen. Was kann ich anders tun, als dich um Hilfe anzuflehen! Stärke du mich, Herr, gegen diesen Verfall meiner sittlichen Kraft; bewahre mich vor dem Abwärtsgleiten, wodurch deine Ehre verlästert würde. Lass mich deine ermutigende, belebende Stimme vernehmen. Wenn dein Lebensodem mich nicht durchweht und meinen schwachen Glauben anfacht, so ist, das fühle ich, nur ein Schritt zwischen mir und der Verzweiflung. Ich stehe am Rande des Abgrunds, ich bin nahe daran, in eine fluchwürdige Verwicklung mit solchen Leuten zu geraten, denen nichts lieber wäre, als wenn sie mich mit sich in den Höllenschlund hinabreißen könnten. *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

V. 2. Es ist einer der ältesten Gebräuche, so man in dem Volk Gottes findet, dass sie, ein Zeichen der Erhebung ihrer Seelen zu Gott von sich zu geben, ihre *Hände* im Gebet gen Himmel erhoben. So hielt Mose seine Hände empor, 2.Mose 17,11 f., wie auch vorher 2.Mose 9,33. Diesen gottseligen Gebrauch hatte David als König auch an sich genommen. Was beschuldigen sich dann heutzutage unsere Staats-, Hof- und Kriegsleute, dass sie sich dieses Gebrauchs beschämen? Hätten sie Herzen, die auf Gott gerichtet, Seelen, die von der Welt gen Himmel erhaben wären, so *würden* sich die Hände bald auch konfirmieren. *J. D. Frisch* 1719.

Ein rechtschaffenes Gebet fordert das ganze Herz und alle Kräfte und eine starke, nie zweifelnde Zuversicht zu Gott. So das Herz und Gemüt zu Gott erheben, das ist das rechte *Händeaufheben*, welches durch die äußerliche Gebärde ausdrückt wird. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 3. *Lass mich nicht einmal mithingenommen werden*, wie den unschuldigen Jonathan, *mit den Boshaften und mit den Freveltätern*: Wenn ich etwa wider meinen Willen vermischet sein muss mit Leuten, die *friedlich reden mit ihren Nächsten und doch das Böse im Herzen haben*. *F. C. Oetinger* 1775.

David hat nicht deswegen so gebetet, weil er wirklich meinte, dass Gott ohne Wahl willkürlich gegen die Menschen wüte, sondern er zieht von der Natur Gottes den Schluss, dass er guter Hoffnung sein dürfe, da es ja sein eigentliches Amt sei, die Frommen und die Verworfenen voneinander zu scheiden und einem jeglichen den Lohn zu geben, den er verdient. *Jean Calvin* † 1564.

Die freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen. Wer vor Gott wandelt, dem ist alle Verstellung, auch gegen die Menschen, ein Gräuel. Herz und Zunge gehen bei ihm Hand in Hand; er kann nicht mit dem Munde schmeicheln und mit dem Herzen hassen, ins Angesicht loben und hinter dem Rücken tadeln. Die Liebe sei nicht falsch, sagt der Apostel (Röm. 12,9), sei ungefärbt (1.Petr. 1,22). Heuchlerische Liebe ist schlimmer als offener Hass; verstellte Freundschaft ist nicht besser als eine gemeine Lüge, denn man gibt damit etwas vor, was nicht ist. Viele machen es Joab nach, der zu Amasa sprach: »*Friede* mit dir, mein Bruder!« und ihn mit der rechten Hand bei seinem Bart fasste, da er ihn küsste, und ihm im selben Augenblick das Schwert in den Leib stieß, da er starb. (2.Sam. 20,9 f.) Man sagt, es gebe in Spanien einen Fluss, in dem alle Fische eine goldene Farbe hätten; nehme man sie aber aus dem Wasser, so seien sie ganz wie andere. Nicht alles ist Gold, was glänzt. Falsche Mäuler bergen Hass (Spr. 10,18). Und wie kann, wer seinem Freund schmeichelt und lügt, gegen Gott aufrichtig sein? *Thomas Watson* 1660.

Hiermit hat der heilige Geist fein abgemalet aller falschen Heiligen Herz, Mut und Sinn, die alle die Kainische Art (1.Mose 4,8) an ihnen haben. Denn aller Heuchler Art und Natur ist diese, dass sie einen guten Schein führen, *reden freundlich*, stellen sich demütig, geduldig, geben Almosen und ist doch daneben *ihr Herz voll mörderischer, tückischer Anschläge*. *Martin Luther* † 1546.

V. 4. *Gib ihnen nach ihrem Tun* usw. Hier drängt sich wiederum die Frage auf, ob es denn recht sei, auf jemand Rache herabzuflehen; doch will ich nur kurz davon handeln. Erstens ist es außer allem Zweifel, dass, wo das Fleisch uns reizt, Rache zu suchen, dies Begehren in den Augen Gottes frevelhaft ist. Gott verbietet uns nicht nur, unsern Feinden als Rache für Unbill, die sie uns persönlich zugefügt haben, Böses anzuwünschen, sondern es kann auch gar nicht anders sein, als dass alle die Gelüste, welche aus dem Hass entspringen, sündig sind. Auf Davids Verhalten dürfen sich daher diejenigen nicht berufen, welche ihre ungezügelter Leidenschaft dazu treibt, Rache zu begehren. Nicht seine persönlichen Kummernisse sind es, durch die der heilige Gottesmann hier entflammt wird, seinen Feinden Verderben anzuwünschen; sondern, ganz abgesehen von den Gelüsten seines Fleisches, fällt er hier ein gerechtes Urteil über die Sache selbst, über die Gottlosigkeit seiner Feinde. Bevor daher jemand Rache über die Bösen verkündigen darf, muss er erst Herz und Sinn von allem Ungehörigen reinigen. Zweitens gilt es Weisheit, dass uns die Verabscheuungswürdigkeit des Bösen, das uns erzürnt, nicht zu leidenschaftlichem Eifer entzünde, wie das sogar Christi Jüngern begegnete, als sie begeherten, dass Feuer vom Himmel fallen möchte, um die zu verzehren, welche ihren geliebten Meister nicht beherbergen wollten (Luk. 9,54). Sie meinten, sich dabei sogar auf das Vorbild des Elia berufen zu können; Jesus aber bedrohte sie und sagte ihnen: *Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Vor allem gilt es, diese Regel zu beobachten, dass wir von Herzen das Wohlergehen des ganzen Menschengeschlechts wünschen und dafür wirken. Dann werden wir nicht nur den Wirkungen der göttlichen Gnade nicht wider-*

streiten, sondern die Bekehrung derer herzlich begehren, welche hartnäckig ihrem eignen Verderben entgegenzueilen scheinen. Kurz, David ist hier frei von böser Leidenschaft und wird sowohl vom Geist der Besonnenheit als der Gerechtigkeit geleitet. Nicht seine, sondern Gottes Sache ist's, die er vertritt. Und durch dies Gebet erinnert er sowohl sich als die übrigen Gläubigen, dass die Gottlosen, wenn sie sich auch für eine Zeit ungestraft die Zügel mögen schießen lassen zur Ausübung aller Laster, doch zuletzt vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen. *Jean Calvin* † 1564.

Es ist in solchen Stellen bei richtiger Erklärung sicherlich nichts zu finden, was die göttliche Autorität dieser alttestamentlichen Schriftstücke auch nur im Geringsten anfechten könnte. Wie deutlich lehrt uns der Herr Jesus selber (Luk. 9,54 f.), dass sein Geist und der Geist eines Elia nicht derselbe sind. Und doch nimmt ohne Zweifel kein Prophet des alten Bundes eine höhere Stelle ein – als eben der Prophet Elia. Unser Heiland verurteilt den Propheten keineswegs; er verbietet aber seinen Jüngern, einen gleichen Eifer an den Tag zu legen. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Ja, großer Gott, gerade weil du voll Anfang an stets bemüht gewesen bist, die Menschen zu retten, wirst du gewiss mit ewigem Fluch diese Kinder der Ungerechtigkeit treffen, die nur dazu geboren scheinen, sich selbst und andere zu verderben. Gerade deine Freundlichkeit gegen das Menschengeschlecht erfordert es, dass das Unwetter deines Zornes über diese Verführer hereinbreche. Je mehr du für unser Geschlecht getan hast, desto sicherer wird sich die Strenge deiner Gerechtigkeit in der Vertilgung dieser Elenden enthüllen, deren Sinnen einzig daran geht, deiner Güte gegen die Menschen entgegenzuarbeiten. Sie bemühen sich unaufhörlich, die Menschen weit von dir abzubringen und du wirst es ihnen vergelten, indem du sie auf ewig von dir entfernst. Sie achten es für einen großen Gewinn, wenn sie ihre Mitmenschen zu deinen Feinden machen können; so sollen sie denn den verzweifelten Trost haben, dass sie selber deine Feinde sein werden in alle Ewigkeit. Gibt es wohl eine passendere Strafe für diese Elenden, die alle in ihre Empörung wider deine anbetungswürdige Majestät verwickeln möchten, als dass sie, durch die Gemeinheit ihres Wesens, auf ewig unter dem schrecklichen Zwang sein sollen, dich ohne Unterlass zu hassen? *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

Die Ägypter töteten die israelitischen Knäblein, deshalb schlug Gott die Erstgeburt Ägyptens. *Sisera*, der mit seinen eisernen Wagen Israel zu verderben gedachte, wurde getötet durch den eisernen Nagel, den Jael ihm durch die Schläfe trieb (Richt. 4,13.21). *Adoni-Besek* musste bekennen: Wie ich getan habe, so hat mir Gott wieder vergolten (Richt. 1,5-7). *Gideon* richtete in Sukkoth und Pnuel ein Blutbad an und seine siebenzig Söhne wurden von Abimelech erschlagen auf einem Stein (Richt. 8,16 f.; 9,5). *Abimelech* wiederum büßte diese Freveltat, indem ein Weib von dem Turm zu Thebez einen Mühlstein auf seinen Kopf warf und ihm den Schädel zerbrach (Richt. 9,53). *Simson* büßte seine Augenlust durch Blindheit. Über *Agag* fällt Samuel das Urteil: »Wie dein Schwert Weiber ihrer Kinder beraubt hat, also soll auch deine Mutter der Kinder beraubt sein unter den Weibern«, und zerhieb ihn zu Stücken vor dem Herrn in Gilgal (1.Sam. 15,33). *Saul* hatte die Gibeoniter getötet; um dieser Bluttat willen wurden sieben seiner Söhne gehängt (2.Sam. 21,1-9). Bekannt ist, wie Gott dem *Ahab* das Blut Naboths auf seinen Kopf vergalt, dass an eben der Stätte, da die Hunde das Blut Naboths geleckert hatten, die Hunde auch sein Blut leckten (1.Kön. 21,19; 2.Kön. 9,25 f.). Dem *Jerobeam* verdorrte eben die Hand, die er wider den Knecht Gottes ausgereckt hatte (1.Kön. 13,4). *Joab*, der Abner und Amasa getötet hatte, fand seine Vergeltung nach langer Zeit (1.Kön. 2,28-35). *Daniels Ankläger* kamen in der Löwengrube um, worin sie Daniel für immer begraben geglaubt hatten (Dan. 6). *Haman* sehen wir an dem Galgen hängen, den er für Mardochai bestimmt hatte (Esth. 7,9 f.). Auch die Geschichte der späteren Zeiten weist viele ähnliche Beispiele auf. Der Sultan *Bajazet* wurde von dem asiatischen Eroberer Tamerlan i. J. 1402 in einem eisernen Käfig umhergeführt, wie er es mit Tamerlan beabsichtigt hatte. Der Kaiser *Maxentius* baute i. J. 312 eine Brücke, um Konstantin in einer Schlinge zu fangen, und wurde an eben dem Ort besiegt. *Papst Alexander VI.* starb i. J. 1503 an Giftwein, den er für andere bestimmt hatte. *Karl IX.* von Frankreich überschwemmte in der Bartholomäusnacht 1572 die Straßen von Paris mit dem Blut der Hugenotten, und bald nachher drang ihm das Blut aus allen Teilen seines Leibes in blutigem Schweiß. Kardinal *Beaton* überlieferte den frommen George Wishart dem Feuertode und starb bald darauf (1546) eines gewaltsamen Todes; er wurde im Bett ermordet und seinen Leichnam stellte man an demselben Fenster zur Schau, aus dem er der Hinrichtung Wisharts zugesehen hatte. *G. S. Bowes* 1860.

Es ist ein wunderlich Ding um die Gerichte und die Gerechtigkeit Gottes, dass Gott alle Dinge richtet und straft nach dem Herzen des Menschen und dass einem Menschen eben das widerfahren muss, was er im Herzen hat. Darum sagt St. Paulus: Lerne doch prüfen, was da sei der gute und wohlgefällige Wille Gottes (Röm. 12,2), und lerne ihn von dem Willen des Satans unterscheiden, auf dass, wenn du das Gute erwählst, du erfüllt werdest mit aller Gottesfülle; wo du das nicht tust, sondern Böses im Herzen hast, so folgt daraus, dass du wirst erfüllt werden mit aller Fülle des Satans, das ist, mit aller seiner Bosheit. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 5. *Denn sie achten nicht auf das Tun des Herrn usw.* Dieser Vers deckt die Wurzel der bösen Werke, die Gottlosigkeit, auf: Die Bösen sind deshalb so dreist, andern zu schaden, weil sie nicht bedenken, dass sie mit Gott selbst zu schaffen haben, wenn sie die Menschen feindlich angreifen und vor keiner Schandtät zurückschrecken. Klagt ihr Gewissen sie an, so beruhigen sie sich mit eitler Selbstbespiegelung und werden in ihrer frechen Selbstherrlichkeit endlich ganz verstockt. Zuerst, wenn sie berauscht sind von ihrem Glück, bilden sie sich ein, dass Gott ihr Freund sei und dass er sich um die Guten, weil diese viele Drangsale zu leiden haben, nicht kümmere. Zuletzt kommen sie jedoch dahin, dass sie meinen, dass alles durch Zufall geschehe, und so sind sie durch eigene Schuld bei hellem Lichte blind. *Jean Calvin* † 1564.

Bei 5 a denkt David vorzugsweise daran, dass sie schmählich verkennen, wie so gar herrlich und gnädig sich Gott immer aufs Neue zu ihm als seinem Erwählten bekannt hat. Er hat 2.Sam. 7 die Verheißung empfangen, dass Gott ihm ein Haus *bauen*, d. i. seinem Königtum ewigen Bestand verleihen wolle. Die Absalomiten sind in Empörung gegen diese göttliche Veranstaltung begriffen. Darum werden sie das Widerspiel der dem David gegebenen Gottesverheißung erleben: *Jahwe wird sie niederreißen und nicht bauen*; er wird diese widergöttlich aufgerichtete Dynastie in ihrem Entstehen vernichten. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Das Tun Jahwes meint die Zeichen der Zeit, vorläufige Strafgerichte, durch die er seinen Unwillen über jenes gottlose Treiben zu erkennen gibt, vergl. 64,10, über die sich aber die verstockten Sünder leichtsinnig hinwegsetzen. – Das letzte Versglied: »*Mög er sie niederreißen und nicht aufbauen!*« ist eine sprichwörtliche Redensart, vergl. Jer. 24,6; 42,10; 45,4. Prof. D. *F. Bähgen* 1904.

V. 6. Er hat erhört ... Das Gebet ist das beste Mittel in der Not. Es ist das rechte Universalheilmittel, kein solches, wie es die Quacksalber anpreisen, sondern auf Grund vieltausendjähriger Erfahrung hat es das Zeugnis: *Probatum est*, es ist erprobt und bewährt erfunden. Und der beste, weiseste und geschickteste Arzt hat es uns verordnet; es kann nicht fehlschlagen. D. *William Gouge* † 1653.

V. 7. *Der Herr ist meine Stärke.* Welch süßer Trost! Wenn jemand eine Last auf sich hat, ihm aber zu der Bürde Kraft gegeben und, wenn die Bürde verdoppelt, seine Kraft verdreifacht wird, so wird ihm die Last nicht schwerer, sondern leichter sein, als zuvor, da er nur seine natürliche Kraft hatte. So mögen unsre Trübsale wohl schwerer werden, dass wir ausrufen müssen: »Ich kann's nicht tragen!«; aber wenn wir unsere Bürden in unserer Kraft auch nicht tragen können, warum sollte uns das in der Kraft des Herrn nicht möglich sein? Meinen wir wirklich, unser Heiland könnte sie nicht tragen? Und wenn dieser Gedanke sich rasch selber richtet, warum sollten wir dann nicht dazu gelangen, sie tragen zu können? Aber können wir denn, möchte jemand fragen, Christi Kraft haben? Ja gewiss, seine Kraft wird uns zu Eigen durch den Glauben; das bezeugt die Schrift oft. Der Herr ist unsere Stärke; Gott ist unsere Stärke; der Herr Zebaoth ist unsere Stärke; Christus ist unsere Stärke. Siehe Ps. 28,7; 43,2; 118,14; Jes. 12,2; Hab. 3,19; Kol. 1,11. So ist denn Christi Kraft unsere Kraft, sie ergießt sich in uns, so dass wir fähig werden, zu tragen, was immer uns auferlegt wird. *Isaac Ambrose* † 1674.

Der Herr ist innen meine Stärke und nach außen *mein Schild*. Der Glaube findet beides, Kraft und Schutz, in Jahwe und das eine nicht ohne das andere; denn was nützte dem Krieger ein *Schild*, wenn er keine *Kraft* zum Streiten hätte, und was die *Kraft* ohne den *Schild*? D. *W. Wilson* 1860.

Auf ihn hofft mein Herz und mir ist geholfen. Dem Glauben wird das zur Wirklichkeit, was er doch noch nicht sehen kann. Er hat eine eigne Art des Konjugierens, hat jemand gesagt: Er wandelt die zukünftige Zeit in die Gegenwart. *John Trapp* † 1669.

Und aus meinem Liede lasse ich sein Lob ertönen. (Grundt.) Aus dem Leide quillt das *Lied* und aus dem Liede quillt das *Lob* des, der das Leid gewendet, wie V. 6 und 8 es anstimmen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 8. *Der Herr ist ihre Stärke:* nicht meine Stärke allein, sondern die Stärke eines jeden Gläubigen. Merke: Gottes Kinder freuen sich ebenso sehr über die Tröstung und Hilfe, die ihren Nächsten widerfährt, wie über die, welche sie selbst erfahren. Denn wie wir die Wohltat des Sonnenlichtes nicht weniger genießen, weil andere auch daran teilhaben, so wäre es auch töricht, wenn wir andere deshalb beneideten, weil ihnen das Licht des göttlichen Angesichts leuchtet: Es ist des Lichtes genug für alle, genug für jeden Einzelnen. *Matthew Henry* †1714.

V. 9. *Erhöhe sie,* richtiger: *trage sie* – wie der Hirt die Schwachen, die Kleinen und die Kranken seiner Herde *emporhebt* und in den Armen *trägt*. *Albert Barnes* † 1870.

Homiletische Winke

V. 1. *Zu dir, Herr, rufe ich, mein Hort.* Des Gläubigen Zuflucht in der Stunde des Zagens.

Des Frommen Furcht, den Gottlosen gleich zu werden.

Gottes Schweigen – wie schrecklich es sein kann.

Gleich denen, die in die Grube fahren. Wie tief eine Seele sinken kann, wenn Gott sich schweigend von ihr abkehrt.

V. 1-2. *Das Gebet.* 1) Seine Natur: ein *Schreien zu Gott*. Der Schrei a) Äußerung des Lebens (neugeborenes Kind); b) Ausdruck des Schmerzes; c) Ruf um Hilfe. 2) An wen es sich richtet: Jahwe, mein Hort. Gott ist unseres Lebens Grund, unsere Zuflucht und unser unwandelbarer Freund. 3) Was es erstrebt: *Höre mich, schweige mir nicht*. Wir erwarten eine Antwort und zwar eine klare und bestimmte, eine baldige, unseren Nöten angemessene und wirksame Antwort. 4) Worauf es sich gründet: auf Gottes Gnade in Christus Jesus. (*Zu deinem heiligen Chor:* Gottes Thronen im *Allerheiligsten* über dem blutbesprengten Gnadenstuhl, vergl. Röm. 3,25; Hebr. 4,16; Eph. 1,7; Röm. 5,2.)

V. 3. 1) Das Wesen der Gottlosen, das wir meiden sollen. (Sie sind gottlos, nach dem Wort des Grundtextes sittlich haltlos, charakterlos; verüben Unheil; heucheln mit der Zunge; haben Böses im Herzen.) 2) Ihr Schicksal, das wir fürchten sollen. (Sie werden hingerafft ins Verderben.) 3) Die Gnade, die uns vor beidem, ihrem Wesen und ihrem Schicksal, bewahren kann.

V. 4. Maß für Maß, oder: Wie der Frevel, so die Strafe.

V. 5. Eine sträfliche Vernachlässigung, in der viele beharren und durch die sie sich reichen Segens verlustig und schrecklicher Verdammnis teilhaftig machen.

V. 6. Gebetserhörungen sind es wert, dass wir sie im Herzen bewahren, anderen bezeugen und den Herrn dafür preisen.

V. 7. Des Gläubigen Reichtum in Gott (Luk. 12,21). 1) Im Blick auf die Gegenwart ist der Herr a) seine Stärke im Wirken und Dulden; b) sein Schild wider jede Gefahr Leibes und der Seele. 2) Im Blick auf die Vergangenheit (*Auf ihn traute mein Herz und mir wurde geholfen*) ist er reich an Erfahrungen des Trostes, der Hilfe, der Erquickung von Gottes Angesicht. 3) Im Blick auf die Zukunft ist seine Seele fröhlich und still in Gott und sein Herz erklingt von Gottes Lob. (Kol. 3,16 f.)

Die Anbetung Gottes auf Grund seiner Gnade. 1) Was der Herr dem Gläubigen ist. 2) Wie unsere Herzen gegen ihn gestimmt sein sollen.

V. 8. Die Allmacht Gottes steht den Gläubigen zur Verfügung auf Grund ihrer Einheit mit dem Gesalbten des Herrn.

V. 9. Ein Gebet für die streitende Gemeinde Gottes auf Erden.

Fußnoten

1. Grunde . wörtl. welche Frieden reden mit ihrem Nächsten.

2. Grundt. imperf. consec.

3. Statt לָמוֹ lesen viele nach LXX, Shr. und Handschriften wie 29,11 לְעִמּוֹ seines Volkes Stärke, was sich besonders um des entsprechenden מְשִׁיחוֹ willen empfiehlt. Unbedingt nötig ist freilich diese Änderung nicht.

Der 29. Psalm

Die **Überschrift** sagt uns nur, dass wir wiederum *einen Psalm Davids* vor uns haben.

Inhalt. Der Psalm preist die Herrlichkeit Gottes, wie sie sich im Hallen des Donners und im Toben des Sturmes kundgibt. Siebenmal erschallt die *Stimme des Herrn* in diesem Psalm, daher man ihn **den Psalm der sieben Donner** nennt. Wie man den achten Psalm beim Mondlicht und Sternenglanze lesen muss und wie zum 19. , wenn man seine Schönheit voll empfinden will, der Strahl der aufgehenden Sonne gehört, so fühlt man die Kraft des 29. am gewaltigsten, wenn auf dunklem Flügel der Orkan daherbraust und ringsumher Blitze aufleuchten oder das zweifelhafte Zwielflicht den Krieg der Elemente ankündigt. Die Verse schreiten im Grundtext nach dem Schall der Donnerschläge einher. Überall gibt der Herr seine Nähe kund und die ganze Erde verstummt vor der Majestät seiner Gegenwart. Wir mögen in der erhabenen Naturoffenbarung Gottes auch sein Wort in Gesetz und Evangelium nach der Herrlichkeit seiner Macht gleichsam abgespiegelt sehen, wie *Luther* den Psalm überschreibt: »Vom Donner göttlichen Worts.« Rechte Prediger sind »Donnersöhne« (Mark. 3,17), und die Stimme Gottes in Jesus Christus ist voller Majestät. Vielleicht zeigt uns ein prophetischer Durchblick in diesem Psalm auch die furchtbaren Stürme der letzten Tage (vergl. die *sieben Donner* Offenb. 10,3) und wie Gottes Volk darin gesichert sein wird.

Einteilung. Die beiden ersten Verse sind ein Aufruf zur Anbetung. Von V. 3 bis 10 wird der Lauf des Wetters geschildert und zwar so, dass Gott dadurch in all der furchtbaren Erhabenheit seiner Macht verherrlicht wird. Der letzte Vers gibt einen lieblichen Abschluss mit der Versicherung, dass der allmächtige Gott seinem Volk beides, Stärke und Frieden, geben werde. Mögen Himmel und Erde vergehen, der Segen des Herrn wird seinem Volke bleiben.

Auslegung

1. Bringt her dem Herrn. ihr Gewaltigen,
bringt her dem Herrn Ehre und Stärke!
2. Bringt dem Herrn die Ehre seines Namens;
betet an den Herrn in heiligem Schmuck!

1. *Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen, Grundt. ihr Gottessöhne), bringet her dem Herrn Ehre (Herrlichkeit) und Stärke*, d. h. erkennet sie ihm preisend zu. Weder Menschen noch Engel können Jahwe etwas geben; aber sie sollen seine Herrlichkeit und Macht erkennen und sie in ihren Liedern wie in ihren Herzen rühmen. *Dem Herrn*, und ihm allein, soll die Ehre dargebracht werden. Was die Menschen Naturkräfte nennen, das ist Gottes Walten, und wir dürfen nicht ihnen die Macht zuschreiben, sondern nur dem unendlichen, unsichtbaren Wesen, dem alles sein Dasein verdankt. *Ihr Gewaltigen (Luther)*. Ihr Großen der Erde und des Himmels, ihr Könige und ihr Engel, betet miteinander den Seligen und allein Gewaltigen (1.Tim. 6,15) an. Ihr Herren auf Erden bedürft dieser Mahnung; denn ihr fehlt oft da, wo eure geringeren Brüder in Inbrunst anbeten. Lasst euch nicht länger da vermissen. Beugt sogleich eure Häupter und leistet dem König der Könige die Huldigung, die auch ihr ihm schuldet. Wie oft halten es die Großen und Mächtigen der Erde unter ihrer Würde, den Herrn zu fürchten! Kommen sie aber dahin, Jahwe die Ehre zu geben, so ist ihre Frömmigkeit der schönste Edelstein in ihrer Krone. *Bringet her dem Herrn Ehre (Herrlichkeit) und Stärke*. Beides sind die Menschen nur allzu willig für sich selbst in Anspruch zu nehmen, obwohl beides das ausschließliche Vorrecht dessen ist, der das Leben in ihm selber hat (Joh. 5,26). Mögen Kronen und Schwerter ihre Abhängigkeit von Gott anerkennen! Nicht euren Waffen, ihr Könige, gebt die Ehre noch sucht eure Stärke in euren Kriegsheeren; denn all euer Glanz ist wie die welkende Blume und eure Macht ein hinschwindender Schatten. Wann wird der Tag kommen, da die Könige und Fürsten es für ihre Wonne achten werden, ihrem Gott die Ehre zu geben? »Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen«; das sollte das Wappenzeichen auf jedem Waffenrock sein.

2. *Bringt dem Herrn die Ehre (Herrlichkeit) seines Namens.* Zum dritten Mal dieselbe Mahnung; denn die Menschen sind träge, Gott die Ehre zu geben, und zumal die Großen sind oft von der eignen Herrlichkeit allzu sehr eingenommen, als dass sie Zeit hätten, Gott das ihm gebührende Lob darzubringen, obwohl nichts von ihnen gefordert wird, als was durchaus recht und billig ist. Es sollte wahrlich nicht nötig sein, die Menschen so oft zu drängen, dass sie geben, was sie schuldig sind, zumal wo die Zahlung so leicht, die geforderte Huldigung so beseligend ist. Auch Unglaube und Misstrauen, Klagen und Murren rauben dem Herrn die Ehre. In dieser Hinsicht lassen es auch die Gläubigen noch oft daran fehlen, ihrem König die schuldige Ehre zu geben. *Betet an den Herrn.* Beugt euch vor ihm in tiefer Ehrfurcht und heiliger Scheu und lasst eure huldigende Anbetung den Ordnungen entsprechen, die er selber aufgestellt hat. Einst erforderte der Gottesdienst viele Zeremonien und die Menschen sammelten sich um ein Gotteshaus, dessen feierliche Pracht tiefbedeutsam war und dessen Priester und Sänger in sinnbildlichem *heiligem Schmuck* dem Herrn dienten. (2.Mose 28,2; 3.Mose 16,4; 2.Chron. 20,21; Ps. 110,3.) Nun aber beten wir an im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4,24), und der Baustil der Kirche und die Kleidung der Anbeter sind jetzt unwesentliche Dinge, da die geistige Schönheit der Herzensreinheit und der Heiligkeit im Wandel in den Augen des dreimal heiligen Gottes von weit höherem Wert sind. O dass wir stets in dem *heiligen Schmucke* anbeteten, der den Heiligen ziemt! In den Ruf zur Anbetung, der in diesen beiden Versen ertönt, stimmt der laut hallende Donner ein, – das Glockengeläute des Weltalls, das Könige und Engel und alle Erdensöhne zur Anbetung lädt.

- 3.** Die Stimme des Herrn gehet über den Wassern,
der Gott der Ehren donnert,
der Herr über großen Wassern;
- 4.** die Stimme des Herrn geht mit Macht,
die Stimme des Herrn geht herrlich.
- 5.** Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern,
der Herr zerbricht die Zedern im Libanon;
- 6.** und macht sie mit den Füßen ausschlagen wie ein Kalb,
den Libanon und Sirjon wie ein junges Einhorn;
- 7.** die Stimme des Herrn sprüht Feuerflammen.
- 8.** Die Stimme des Herrn erregt die Wüste,
der Herr erregt die Wüste Kades;
- 9.** die Stimme des Herrn erregt die Hirschkühe,
und entblößt die Wälder;
und in seinem Tempel sagt ihm alles Ehre.
- 10.** Der Herr sitzt, eine Sintflut anzurichten;
und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit.

3. *Die Stimme des Herrn (ergeht) über den Wassern.* Dass der Donner *die Stimme des Herrn* genannt wird, ist nicht nur dichterischer Redeschmuck; der Ausdruck ist von tiefer Wahrheit. Der Donner hallt von oben her; er übertönt alle andern Laute; er flößt Schauer ein; er ist vom Tun der Menschen völlig unabhängig und hat je und je als die gewaltige Begleitung gedient, wo Gott zu den Adamssöhnen redete. Seine besondern Schrecken hat ein Meeressturm, wenn eine Tiefe der anderen zuruft und die tobende See dem zornigen Himmel antwortet. Kein Anblick kann mehr erschüttern als das Zucken des Blitzes rings um den Schiffsmast her und kein Ton ist mehr dazu angetan, ehrfurchtsvolle Scheu zu erwecken, als das Krachen des Donners auf der weiten Flut. Kinder Gottes haben oft mit der anbetenden Freude, die nur die Heiligen kennen, dies erhabene Schauspiel genossen, – und selbst solche, die Gott fern standen, sind wider Willen von Ehrfurcht erfüllt worden, solange der Sturm tobte.

Der Gott der Ehren oder der Herrlichkeit donnert. Der Donner ist in Wahrheit nicht lediglich eine elektrische Erscheinung, der Herr sendet ihn. Selbst die alten Heiden redeten vom donnernden Zeus; aber unsere modernen Weisen wissen nur von Gesetzen und Kräften. An alles oder nichts sollen wir glauben, um nur von Gott loszukommen. Die Elektrizität kann aus sich selbst nichts tun. Sie wirkt, wenn sie gerufen und gesandt wird, ihre Botschaft auszurichten. Solange der allmächtige Gott ihr nicht

den Auftrag gibt, ist ihr Feuerstrahl macht- und wirkungslos. Ebenso gut könnte ein Granitblock oder eine Eisenstange mitten in den Himmel fliegen, als der Blitz treffen kann, ohne dass der große Urheber aller Dinge ihn sendet. *Der Herr* (donnert) *über großen Wassern*. Noch hört das Ohr des Sängers keine Stimme, außer der Stimme Jahwes, wie sie aus den vielgestaltigen und dunkeln Wassern des obern Ozeans der Wolken hervorbricht und von den unzähligen Wogen der sturmgepeitschten See drunten widerhallt. Die Wasser über und unter der Feste staunen wegen der Stimme des Ewigen. Und wo der heilige Geist die göttlichen Verheißungen über den Trübsalsfluten unserer Seele erschallen lässt, da offenbart sich Gott so herrlich in der Welt des Geistes, wie nur je in der sichtbaren Welt. Über uns, unter uns und um uns ist lauter Friede, wenn der Herr uns Frieden zuspricht.

4. *Die Stimme des Herrn (ergeht) mit Macht.* Eine unwiderstehliche Macht begleitet den Blitz, welcher der Donner Ausdruck gibt. In einem Augenblick richtet die Kraft der Elektrizität, wenn es des Herrn Wille ist, die wunderbarsten Dinge aus. Ein Schriftsteller, der diesen Gegenstand behandelt, sagt, es sei im Blitz ein Licht enthalten von der Intensität der Sonne in ihrer vollen Leuchtkraft, eine Hitze, fähig, die härtesten Metalle zu schmelzen, eine Gewalt, die augenblicklich die der mächtigsten Tiere lähme, eine Macht, die die alles durchdringende Schwerkraft der Erde aufhebe, und eine Energie, die die innigsten chemischen Verbindungen auflösen und wiederherstellen könne. Mit Recht spricht der Dichter² von dem »unwiderstehlichen Blitz«; denn dieser ist die höchste der von Gott geschaffenen Naturkräfte, gegen deren Gewalt wir alle ohnmächtig sind.

Machtvoll, wie in der Natur, ist die Stimme Gottes auch im Reich der Gnade. Der Leser wolle den Vergleich durchführen. Er wird im Evangelium vieles finden, davon der Donner Gottes im Wetter ein Gleichnis ist. Gottes Stimme, sei es in der Natur, sei es in der besondern Offenbarung, erschüttert Himmel und Erde. Sehet zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet! (Hebr. 12,25.) Ist seine Stimme so gewaltig, wie muss erst seine Hand sein! Hüten wir uns, sie wider uns zu reizen!

Die Stimme des Herrn geht herrlich, oder (ergeht) mit Majestät. Der König der Könige redet eine königliche Sprache. Gleichwie, wenn der Löwe brüllt, alle Tiere des Waldes verstummen, so wird die Erde still und stumm, wenn Jahwes gewaltiger Donner rollt; alles ringsumher wird in bebende Furcht und banges Staunen versetzt. Und was das geschriebene Gotteswort betrifft, so tritt seine Majestät hervor in der Art, wie es redet, wie auch in seinem Inhalt und in seiner Gewalt über das Menschenherz. Gott sei Dank, es ist die Majestät der Gnade; sie schwingt ein silbernes Zepter. Solcher Majestät ist das Wort von unserer Erlösung bis zum Überfließen voll.

5. *Die Stimme des Herrn zerbricht (die) Zedern.*

Vom Blitz zersplittert, steht die prächt'ge Tanne, -
Ein rauchgeschwärtzer Stumpf.

Mächtige Baumriesen fallen krachend nieder unter der Macht des geheimnisvollen Geschosses oder stehen verdorrt als Gedenkzeichen seiner Macht. Der Libanon selbst ist nicht sicher, so hoch er sich erhebt und so uralt seine ehrwürdigen Wälder sind: *Der Herr zerbricht die Zedern im Libanon*. Die höchsten und ansehnlichsten unter den Bäumen wie unter den Menschen dürfen nicht darauf rechnen, frei auszugehen, wenn sich der Herr in seinem Zorn naht. Das Evangelium Jesu hat eine gleiche Herrschaft über die Unzugänglichsten unter den Sterblichen; und wenn der Herr sein Wort sendet, so zerbricht es Herzen, die stolzer sind als die Zedern des Libanon.

6. *Und machet sie mit den Füßen ausschlagen wie ein Kalb, den Libanon und Sirjon³ wie einen jungen Wildochsen⁴.* Nicht nur die Bäume (V. 6 a), sondern die Berge selbst (V. 6 b) bewegen sich, als wenn sie hüpfen und sprängen, wie junge Wildochsen oder Antilopen. Das glorreiche Evangelium Gottes hat mehr als die gleiche Macht über felsenhartes Widerstreben und bergehohen Stolz des Menschen. Die Stimme unseres sterbenden Herrn hat die Felsen zerrissen und die Gräber aufgetan; die Stimme des erhöhten Heilands wirkt noch die gleichen Wunder, gepriesen sei sein Name! Die Berge unserer Sünden stürzen in sein Grab und versinken in dem roten Meer seines Blutes, wenn seine Mittlerstimme sich vernehmen lässt.

7. *Die Stimme des Herrn sprüht Feuerflammen.* Wie bei den Schlägen eines schweren Hammers die Funken vom Amboss fliegen, so begleitet das Flammen des Blitzes Jahwes Donnerschläge. Dass die

Blitzstrahlen wirkliche Feuerflammen sind, erweist sich ja, sooft der Blitz Häuser oder Kirchen trifft, dass sie in Flammen auflodern. Wie leicht wäre es dem Herrn, mit seinen feurigen Geschossen die auf-rührerischen Geschöpfe zu vernichten, – und wie gnädig ist die Hand, die so große Frevler verschont, da es ihr doch so leicht wäre, sie zu zerschmettern!

Feuerflammen begleiten die Stimme Gottes auch im Evangelium und erleuchten und schmelzen die Menschenherzen; durch sie verzehrt er unsre Lüste und entzündet er in uns die Gluten stets lodender Liebe und Heiligkeit. Das Pfingstfest gibt zu diesem Vers eine schöne geistliche Auslegung.

8. Nun braust der Sturm über die Wüste dahin. *Die Stimme des Herrn erregt⁵ die Wüste; der Herr erregt die Wüste Kades.* Gott wirbt nicht um den Beifall der Menschen; – seine größten Werke kommen zustande, wo kein forschendes Menschaugen sie sieht. Wo kein menschlicher Laut vernommen wird, da ertönt die Stimme Gottes erschreckend deutlich. Die weiten, schweigenden Ebenen erzittern vor Furcht. Ihr Schweigen huldigt der Stimme des Allmächtigen. Durch die niedern Ebenen hallt Gottes Stimme, wie über die hohen Berge. Die Armen wie die Mächtigen müssen die Herrlichkeit des Herrn erkennen. Auch öde und unfruchtbare Lande sollen durch den himmlischen Klang des Evangeliums erfreut werden. Welch eine erschütternde und überwältigende Kraft ist in Gottes Wort! Selbst die starre Wüste des toten Formalismus wird in Bewegung gebracht, wenn es der Herr so beschließt.

9. *Die Stimme des Herrn macht die Hirschkühe kreißen*, d. i. Geburtswehen empfinden. (Grundt.) Diese schüchternen Tiere werfen, von dem Donner zu Tode erschreckt, vorzeitig ihre Last ab. Einige Ausleger lesen mit einer kleinen Änderung: *macht die Eichen erbeben*, was uns zu der zweiten Vershälfte: und *entblößet die Wälder*, besser zu passen scheint.⁶ Des Waldes dichte Schatten lichten sich⁷ in dem unheimlichen Glanz des Blitzes und selbst die dunkelsten Schluchten werden für den Augenblick bloßgelegt.

Durch düstre Wälder zuckt
Der Flammenschein bis in die tiefsten Gründe
Und schreckt das Reh von seinem Lager auf.

Unsere ersten Eltern suchten eine Zuflucht unter den Bäumen, aber die Stimme des Herrn fand sie bald heraus und ließ ihre Herzen erzittern. Vor dem Lichtglanz des Allmächtigen gibt es kein Verbergen; ein Strahl aus seinem zürnenden Auge wandelt die Mitternacht in hellen Mittag. Das Evangelium hat gleiche Kraft über die finstern Herzen; in einem Augenblick erhellt es jeden dunkeln Schlupfwinkel der Gottlosigkeit im Herzen und erfüllt die Seele mit Schrecken vor dem Herrn.

Und in seinem Tempel sagt ihm alles Ehre (oder Herrlichkeit). Die im Tempel anbetend weilten, fühlten sich getrieben, die Herrlichkeit Jahwes zu preisen, als sie die wiederholten Donnerschläge vernahmen. So ist die ganze Welt ein Tempel Gottes und wenn er auf den Fittichen des Windes einherfährt, so ertönt alles von seinem Preis. Auch wir, die Erlösten des Herrn, die wir lebendige Tempel seines Geistes sind, stimmen in den Lobpreis seines Namens ein, da wir die Wunder seiner Macht in der Schöpfung sehen und eben so große Wunder der Gnade an unsern Herzen erfahren. Keine Zunge darf stumm sein in Gottes Tempel, wo es gilt, die Ehre des Herrn zu preisen. Der Grundtext ist kräftig: *Und in seinem Tempel* (oder *Palast*⁸) *sagt* (ruft) *alles* (ein jedes von den Wesen dort, אֱלֹהִים): *Herrlichkeit* (Glorie). Wir sehen, unsere methodistischen Brüder brauchen sich des nicht zu schämen, wenn sie in feuriger Begeisterung dem Herrn ihr »Gloria, Gloria!« anstimmen. Möchte das Feuer nur stets heiliges Feuer sein!

10. *Der Herr thront über der Flut.* (Andere Übers.⁹) Die Flut des Gewitterregens folgt dem Sturm; aber keine Sintflut kann das Fundament des göttlichen Throns unterwühlen. Der Allmächtige ist ruhig und unbekümmert, wie sehr immer die Tiefe brüllen und toben mag: Sein Regiment waltet auch über dem unbeständigsten und ungestümsten Element. Über der weiten, wilden Wasserwüste wandelt Jahwe als Herrscher und in königlicher Herrlichkeit fährt er daher auf dem Sturm. *Der Herr bleibt ein König*, Grundt. *thront als König, in Ewigkeit*. Jesus hat die Herrschaft auf seiner Schulter ewiglich; unser Wohl ruht auch in stürmischen Zeiten sicher in seiner Hand. Nicht Satan ist König, sondern Jahwe-Jesus ist's. Darum lasst uns ihn anbeten und uns immer über ihn freuen.

- 11.** Der Herr wird seinem Volk Kraft geben ;
der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.

Eine große Macht hat sich in dem Orkan entfaltet, dessen Verlauf der Psalm so gewaltig schildert. Und nun, in der kühlen Stille nach dem Sturm, wird diese Macht den Auserwählten als ihre *Stärke* verheißen. Er, der den nie fehlenden Pfeil entsendet, will seinen Erlösten Adlersflügel geben; er, der mit seiner Stimme die Erde erschüttert, wird die Feinde seiner Heiligen erschrecken und seinen Kindern *Frieden* geben. Warum sind wir schwach, wenn es doch eine göttliche Kraft gibt, zu der wir unsre Zuflucht nehmen können? Warum sind wir voller Sorgen, da doch des Herrn eigener Friede unser ist? Jesus, der starke Gott, ist unser Friede. Welch eine Seligkeit liegt darin schon jetzt! Welch eine Seligkeit wird es uns bringen an jenem Tage, der den Gottlosen Finsternis sein wird und kein Licht!

Lieber Leser, ist das nicht ein köstlicher Psalm, bei Sturm und Wetter zu singen? Kannst du mitten im Donner ein Loblied anstimmen? Wirst du singen können, wenn die letzten Donner erschallen (Offenb. 10,3) und Jesus die Lebendigen und die Toten richtet? Gehörst du in Wahrheit zu Gottes Volk, so ist der letzte Vers dein Erbteil: Dies mag dir wahrlich zum Singen Mut machen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm gehört zu den erhabensten Denkmälern altisraelitischer Lyrik. Der furchtbarschöne Anblick eines Gewitters begeistert den Dichter zu einem Hymnus auf den, dessen *Herrlichkeit* im Gewitter zu Tage tritt. Über dem rollenden Donner auf der Erde, dessen Widerhall in dem siebenmaligen קוֹל יְהוָה (»die Stimme des Herrn«) vernommen wird, ertönt hoch oben im himmlischen Palast der Lobgesang der Engel, die bewundernd die unbegreiflich hohen Werke ihres Herrn anbeten. Der Sänger aber weiß, dass der Gott, dem eine solche Gewalt über die Natur zusteht, seinem auserwählten Volke Kraft verleihen kann und wird. Wie *furchtbar* auch sein Walten in der Natur ist, mit seinem Volke hat er Gedanken des *Friedens*. Prof. D. F. Bähgen 1904.

Um die Schönheit des Grundtextes, der z. B. das Rollen des Donners (V. 3-9) und das Zucken des Blitzes (V. 7) wunderbar malt, den des Hebräischen unkundigen Leser einigermaßen nachempfinden zu lassen, geben wir hier die Übersetzung von *Franz Delitzsch* mit einigen Bemerkungen desselben wieder.

Der Psalm gilt einer Machtoffenbarung des im *Himmel* thronenden und von da die Welt regierenden Gottes. Darum richtet sich der Eingang des Psalms an die himmlischen Geister in der Umgebung des Weltregenten: Sie sollen seinen glorreichen Namen gebührend preisen.

1. Gebet Jahwe, ihr Gottessöhne,
Gebet Jahwe Glorie und Macht!
2. Gebet Jahwe die Glorie seines Namens,
Huldiget Jahwe in heiligem Schmuck!

Sogleich folgt die Schilderung des Gewitters. Die Stimme Jahwes ertönt im Donner und Sturmgebrause, zunächst noch in der Ferne, über den obern Wassern. In V. 3 lassen sich die ersten Donner vernehmen; in V. 4 kommt das Gewitter näher und die Schläge werden stärker.

3. Gedröhn Jahwes über den Wassern,
Der Gott der Glorie donnert,
Jahwe über großen Wassern.
4. Gedröhn Jahwes ergeht in Kraft,
Gedröhn Jahwes ergeht in Pracht.

Nun entlädt sich das Wetter in seiner ganzen Gewalt über den nördlichen Gebirgen.

5. Gedröhn Jahwes zerbricht Zedern,
Es zerbricht Jahwe die Zedern Libanons,
6. Und macht sie aufhüpfen gleich einem Kalbe,
Libanon und Sirjon wie ein Wildochsen-Junges.

Auf jeden Donner folgt sofort der Blitz:

7. Gedröhn Jahwes flammt aus zuckendes Feu'r.

Vom Norden her zieht das Gewitter nach dem Süden Palästinas, in die arabische Wüste, oder es sind zwei Gewitter, die aufeinander stoßen:

8. Gedröhn Jahwes bringt ins Kreisen die Wüste,
Ins Kreisen bringt Jahwe die Wüste Kades.
9. Gedröhn Jahwes versetzt Hirschkühe ins Kreißen,
Es entästet die Wälder –
Und in seinem Tempel sagt alles: »Glorie!«

Dies (V.9 c) ist das himmlische Echo der Machtoffenbarung Gottes auf Erden. Es geschieht, wozu der Dichter V. 1-2 aufgefordert hatte. Der Regen strömt herab, an die große Flut erinnernd: Gott sitzt auf dem Throne in Gericht und Gnade. Letztere erfahren seine Auserwählten. Die Macht Jahwes wird ihnen als Siegeskraft zuteil, und Friede folgt auf den Sturm.

10. Jahwe ist zur Sintflut gesessen,
Und es sitzt Jahwe ein König auf ewig.
11. Jahwe wird Macht seinem Volk verleihen,
Jahwe wird segnen sein Volk mit Frieden. – J. M.

Keine Naturerscheinung ist so furchtbar wie das Gewitter und fast alle Dichter, von *Homer* und *Virgil* bis zu *Dante* und *Milton* und bis in unsre Tage, haben es zu schildern versucht. Auch in der Bibel haben wir eine ergreifende Schilderung eines Gewittersturmes, die außer durch ihre Naturwahrheit besonders durch die Empfindung der Gegenwart Jahwes in jedem der aufeinander folgenden Schläge eine heilige Lebendigkeit und Kraft besitzt. D. *James Hamilton* 1849.

Im Mittelalter wurde dieser Psalm fleißig gebetet als Mittel gegen das Einschlagen. G. T. 1881.

Ein herrlicher Lobpsalm bei einem Ungewitter, dessen Majestät die ganze Natur erschüttert, so dass im Himmel und auf Erden alles die Größe der Macht Gottes fühlt. Dieser Herr ist der Gott seines Volkes, der gibt ihm Kraft und verleiht ihm Frieden. – Um des Sängers Gefühle recht mitzuempfinden, muss man sich ein Gewitter des Morgenlandes, namentlich des gebirgigen Palästina, denken, welches mit entsetzlichem Schall in den ringsumher liegenden Gebirgen, auch häufig mit wolkenbruchähnlichem Regenguss verbunden, Schrecken über Menschen und Tiere, Zerstörung über Städte und Felder verbreitet. Der Reisende *Wilson* beschreibt ein solches Ungewitter in der Gegend von Baalbek: »Ich wurde von einem Ungewitter betroffen, als wenn die Schleusen des Himmels sich geöffnet hätten; in einem Augenblick kam es heran und wütete mit einer Gewalt, die das Ende aller Dinge ins Gedächtnis rief. Über das ganze Land war ein feierliches Dunkel verbreitet; in Strömen goss der Regen herab und von den Bergen herunterstürzend wurde er durch die entsetzliche Gewalt des Sturmes in dicke Nebelwolken verwandelt.« Vergl. auch das aus dem Leben gegriffene Gleichnis des Herrn, Matth. 7,27. Prof. D. *August Tholuck* 1843.

V. 2. שְׂמֵחַ הַדָּרְתָּ קִנְיָהּ ist *heiliger Ornat, schmuckvolles Feiergewand*, 2.Chron. 20,21, vergl. Ps. 110,3. Eine Machtoffenbarung Gottes steht bevor. Die himmlischen Geister sollen in ihrer ganzen äußeren Erscheinung sich dazu rüsten. Wenn V. 2 Aufforderung an die Gemeinde hier auf Erden oder, wie 96,9, an die Erdbewohner wäre, so müsste der Wechsel der Angeredeten ausgedrückt sein; sie ist also, V. 2 wie V. 1, an die Priester des himmlischen פְּדִיכָל (Tempels oder Palastes) gerichtet. Die

in den Psalmen betende Gemeinde fühlt sich so verbunden den Geistern vor Gottes Thron, dass sie zu diesen redet und wie in dem hohen Selbstbewusstsein einer Vertreterin der Sache Gottes und einer Chorführerin des Gottesdienstes im Himmel und auf Erden diese Geister zum Lobpreise Gottes auffordert (103,20; 148,2). Auch in der Apokalypse (der Offenbarung Johannis) gehen Gottes Gerichten Lobgesänge und Trompetenschall der Engel vorher. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 3. *Die Stimme des Herrn geht über den Wassern.* Während manche Ausleger unter den Wassern die in den Gewitterwolken angesammelten Wassermassen verstehen, denken andre an das Mittelmeer, von welchem das Wetter heraufziehe. Als Beispiel der Macht des Gewitters auf der See teilen wir folgende Schilderung des *Missionars Emil R. Süvern* mit, die uns gerade zukommt.

»Wie schnell unser Leben ein Ende haben kann, das wurde mir in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai (1894) recht klar. Wir waren in der Nähe der Libyerischen Küste. Schon abends wetterleuchtete es fortwährend die ganze Küste entlang und nachts entfaltete sich ein furchtbares Gewitter. Wer einen solchen Gewittersturm auf dem Meere noch nicht durchgemacht hat, kann sich keinen Begriff davon machen. Furchtbar zuckten die Blitze und entsetzliche Donnerschläge folgten einer nach dem andern. Plötzlich gab es einen Knall, der das ganze Schiff, welches fortwährend hin und her geschaukelt wurde, erschütterte: Es hatte etwa fünfzehn Fuß vom Schiff eingeschlagen. Nun folgte Schlag auf Schlag, einer noch schlimmer als der andere, und wir glaubten jeden Augenblick, dass das Schiff getroffen werde. Was uns einen solchen Gedanken noch entsetzlicher machte, war die Nachricht, dass die beiden Blitzableiter an den Masten nicht in Ordnung seien, sowie die Tatsache, dass wir so viel Pulver und Petroleum an Bord hatten und folglich durch einen einzigen zündenden Schlag hundert und vierzig Personen dem Tode preisgegeben sein würden. Doch der Herr erhörte die Gebete seiner Kinder auf dem Schiff und bewahrte uns in Gnaden vor einem so plötzlichen Ende, wofür wir ihm auch von Herzen dankten. Wir hatten keine Furcht vor dem Tod; aber unser Sehnen ging nach Kamerun und außerdem machte uns das Bewusstsein, dass so viele Menschen unvorbereitet zum Sterben waren, den Gedanken an ein solches Ende zu einem schrecklichen. Drei volle Stunden währte das Gewitter, dann ließ es nach und es blieb nur eine sehr unruhige See zurück. Die Verheißung Jes. 43,2 hatte sich an uns in jeder Beziehung verwirklicht: Wir waren in Feuer- und Wassergefahr gewesen, aber es hatte uns nichts geschadet. Dankbaren Herzens und voller Zuversicht setzten wir unsere Reise fort, im Bewusstsein, dass es gut ist, auf den Herrn vertrauen.« – *J. M.* 1894.

Die Stimme des Herrn geht über den Wassern. Ja, großer Gott, die Tränenfluten, die meinen Augen entströmen, verkünden deine göttliche Gegenwart in meiner Seele. Dies Herz, bisher so trocken, so dürr, so hart, dieser Fels, den du zum zweiten Male geschlagen hast, wird dir nicht länger widerstehen, denn aus ihm ergießen sich nun Heil bringende Wasser in Fülle. Die gleiche Gottesstimme, welche die Berge umstürzt, sie donnert und blitzt und öffnet den Himmel über dem Sünder; sie gebietet nun den Wolken, Schauer der Segnungen auszugießen und wandelt die Einöde seiner Seele in ein Gefilde, das hundertfältige Frucht bringt. Diese Stimme höre ich. *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

V. 3-10. Alle Dinge, die wir gewöhnlich als Wirkungen der natürlichen Kräfte des Stoffes und der Gesetze der Bewegung bezeichnen, sind in der Tat (genau und eigentlich gesprochen) die Wirkungen von Gottes Walten, das beständig und in jedem Augenblick auf den Stoff einwirkt, sei es unmittelbar, sei es mittelbar durch irgendein geschaffenes Wesen, dem Intelligenz verliehen ist. Folglich gibt es nichts derart wie »natürliche Ursachen« oder »Naturkräfte«. *Samuel Clarke* (Freund und Schüler des berühmten Mathematikers und Astronomen *Isaak Newton*) † 1729.

Die Stimme des Herrn rollt über die See,
Des Ewigen Donner hallt über die Flur.
Die Stimme des Herrn aus verborgener Höh'
Tönt Schrecken und Macht: Es erbebt die Natur.
Durch den schweigenden Wald hallt wider sein Ruf;
In den Schluchten lodert feurige Glut;
Über Wasserströmen thront Er, der sie schuf;
Denn sein ist der Sturm, wie die brausende Flut.

Nach *James Montgomery* † 1854.

Des Höchsten Ruf durch die Wolken rollt,
 Des ewigen Gottes Donner grollt.
 Der König tritt auf den Wogen einher,
 Er fährt auf der Wolken fliegendem Heer.
 Laut tönt des Herrschers Ruf durch die Stille,
 Sein Blitz zuckt durch des Sturmes Gebrülle.
 Entwurzelt liegen die Zedern schon,
 In den Grundfesten wanket der Libanon.
 Des Allherrschers Stimme bringt Berge zu Fall,
 Zum reißenden Strom ist verwandelt das Tal.
 Wenn einst der sterbende Gottessohn ruft,
 Da erbeben die Felsen; auf tut sich die Gruft.
 Berg Zion und Berg Sirion
 Werden hüpfen, wie auch der Libanon.
 Des Messias Ruf wird die Erde erschüttern,
 Und in Wehen werden die Gräber erzittern:
 Zehntausendmal Tausende wird man sehn
 Lebend aus ihren Grüften erstehn.
 Vom Frieden Gottes die Kunde erschallt,
 Gottesfrieden die Erde widerhallt,
 Ein ewiges Evangelium, ein Licht,
 Das da leuchtet von Gottes Angesicht.
 Dies selige Licht will Jahwe senden,
 Zu erleuchten die Welt an allen Enden.

Nach *John Barclay* † 1798.

Die Stimme des Herrn. Die siebenmalige Wiederholung dieses Ausdrucks ist wie eine Folge von Donnerschlägen. Man meint, die furchtbare Artillerie des Himmels eine Salve nach der andern abfeuern zu hören, wobei das Echo Schlag auf Schlag dem Schalle folgt. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 4. *Die Stimme des Herrn geht mit Macht.* Ich möchte Gott die Ehre geben, die seinem Namen gebührt, um des wunderbaren Wandels willen, den er in meinem Herzen gewirkt hat. Nichts war in mir zu finden, als rohe Gottlosigkeit und eingewurzelte Leidenschaft. Aus diesem heillosen Zustande wandelte er mich um in einen neuen Menschen und verherrlichte an mir die Ehre seines Namens und die Macht seiner Gnade. Er allein vermag solche Wunder zu wirken. Ungläubige, die die Hand Gottes in der Schöpfung nicht erkennen wollen, müssen gewiss in diesem Falle zugestehen: »Das ist Gottes Finger!« Ja, großer Gott, das Chaos vermag dir nicht zu widerstehen. Es hört deine Stimme und gehorcht. Aber das verhärtete Herz stößt dich zurück und deine mächtige Stimme ruft nur zu oft vergeblich ihm zu. Du bist nicht so groß und wunderbar, wenn du Welten aus dem Nichts ins Dasein rufst, als du es bist, wenn du einem rebellischen Herzen mit Macht gebietest, sich aus dem Abgrund seiner Sünde zu erheben und in den Wegen deiner Gebote zu wandeln. Ein Chaos des Frevels und der Unwissenheit zu zerstreuen durch die Majestät deines Wortes, Licht zu ergießen in die schauerlichste Finsternis und durch den heiligen Geist harmonische Ordnung herzustellen, wo alles Verwirrung war: Das offenbart in weit höherem Maße deine Allmacht, als dass du himmlische Gesetze und überirdische Sonnen aus dem ersten Chaos hervorgerufen hast. *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

Mehr noch als der gewaltige Donner, der in unser Ohr tönt, oder der zuckende Blitz, der in unser Auge leuchtet, treibt Gottes Wort in Gesetz und Evangelium den Menschen zur Anerkennung der Herrlichkeit Gottes. Es ist mehr von königlicher Macht in dem *Donner des Worts*, als in dem *Wort des Donners*. Dieses schreckt und überführt; jenes schreckt und beseligt. Wenn Gott durch seine Drohungen erschreckt hat, so tröstet er durch seine Verheißungen. Und hat er uns geängstigt durch die Erkenntnis unserer Sünden und eines Zornes über dieselben, wie durch ein furchtbares Wetter, so erquickt er uns sogleich durch das sanfte Wehen der geoffenbarten Gnade und durch

den lieblichen und freundlichen Sonnenschein seiner Huld in Christus Jesus. *Joseph Caryl* † 1673.

O möchten die *Donnersöhne* (Mark. 3,17) des Evangeliums sich so mächtig unter dem ganzen Himmel vernehmen lassen, dass die Welt wieder darauf merkte, ehe die Stimme des Menschensohnes, die so oft die Sünder zur Buße gemahnt hat, sie zum Gericht ruft! Bischof D. *George Horne* † 1792.

Wo eines Königs Wort ergeht, da offenbart sich Macht. Aber welche kaiserliche Stimme kann man dem majestätischen Donner des Herrn vergleichen? *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 5. Die Philosophen meinen, bei der Erforschung der Mittelursachen nicht wissenschaftlich zu verfahren, wenn sie Gott nicht weit von seinen Werken trennen. Das ist indes eine teuflische Wissenschaft, die unsre Betrachtung auf die Werke der Natur festbannt und von Gott abwendet. Wenn jemand einen Menschen kennen lernen wollte und sich dabei um sein Antlitz nicht kümmerte, sondern lediglich die Spitzen seiner Fingernägel ins Auge fasste, würde man mit Recht über solche Torheit lachen. Aber viel größer noch ist die Torheit jener Philosophen, die sich aus den unserem Erkennen zunächstliegenden Mittelursachen gleichsam einen Schleier weben, damit sie nur ja nicht die Hand Gottes erkennen müssen, die sich so deutlich in seinen Werken kundgibt. *Jean Calvin* † 1564.

Wie Sturm und Blitz im Nu herabfahren und die Berge und höchsten Bäume umstürzen, so bringt der Herr die Stolzen, Hoffärtigen und Anmaßenden zu Fall, die sich wider Gott setzen und das Verderben der Stillen und Frommen suchen. *Robert Cawdray* 1609.

Die alten Ausleger *Hieronymus* und *Basil* erinnern uns daran, dass der Sturm, der die *Zedern zerbricht*, ein Bild des brausenden Gottesgeistes ist, der die hohen und stolzen Gedanken dieser Welt in den Staub legt. *Christopher Wordsworth* 1868.

Der Herr zerbricht die Zedern. Wie schändlich ist es dann, dass unsere harten Herzen nicht brechen und nicht nachgeben, ob auch der Donner der furchtbaren Drohungen aus Gottes Mund sie trifft! *John Trapp* † 1669.

Die Zedern des Libanon. Diese mächtigen Bäume Gottes, die Jahrtausende hindurch der Macht der Stürme getrotzt haben (wie man in der Tat auf dem Libanon in unsrer Zeit noch Zedern gefunden hat, deren Jahresringe ihnen ein dreitausendjähriges Alter bezeugen) und die ihre immergrünen, gewaltigen Äste bis in die Region des ewigen Schnees erheben, sind die ersten Opfer der Wut des Blitzes. Man weiß ja, da der Blitz die höchsten Spitzen zuerst trifft. *Robert Murray Mac-Cheyne* † 1843.

Wenn ich auch die Weise derer nicht liebe, die überall darauf aus sind, die heilige Schrift zu allegorisieren, so zweifle ich doch nicht, dass wir diese und manche andere Schriftstelle mit Nutzen allegorisch deuten können. Eine unleugbare Wahrheit liegt hier zugrunde, nämlich die, dass der Herr in der Predigt seines Wortes gleichsam die Gewalt des Donners und des Blitzes offenbart. Beides ist der Beachtung wert. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 6. Er macht sie mit den Füßen ausschlagen wie ein Kalb, das will sagen: Er macht die Splitter und Bruchstücke von Bäumen, die der Blitz getroffen, auffliegen, – oder es bezieht sich darauf, dass die Bäume von Wind, Sturm oder Erdbeben geschüttelt werden. *Joh. Diodati* † 1649.

Die gewaltigen Bäume, die einen Umfang von 36 Fuß erreichen, stürzen, vom Blitz getroffen, nieder; beim Aufschlagen brechen die Äste und schnellen noch einmal zurück, um wieder zur Erde zu fallen. Dieses *Auf- und Niederschlagen* der gestürzten Bäume vergleicht der Dichter mit den ungeschlachten Sprüngen eines Kalbes oder eines jungen Wisent (Ps. 22,22). Im zweiten Glied nennt der Dichter statt der einzelnen Bäume den ganzen Wald; denn diesen, nicht aber die Berge selbst, meint er mit Libanon und Sirjon; vergl. Jes. 10, 34; 40,16. Prof. D. *F. Bähgen* 1904.

Auf den ersten Blick kann es scheinen, als seien auch im zweiten Versglied noch die Zedern gemeint und als stünden Libanon und *Sirjon* metonymisch für die Zedern, die auf ihnen wachsen. Doch hören wir nie davon, dass Zedern auf dem Sirjon oder Schenir oder Sion oder Hermon (das Gebirge hat alle diese Namen) wüchsen; und sodann gibt es eine Parallelstelle, wo diese Auslegung schwer anwendbar ist, Ps. 114,4. Dort heißt es in der Schilderung des Auszugs der Kinder Israel: Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe. *Robert Murray Mac-Cheyne* † 1843.

V. 7. *Die Stimme des Herrn spaltet Feuerflammen.* (Andre Übers.) Durch Gottes Macht werden die *Feuerflammen* geteilt und aus den Wolken auf die Erde herabgesandt in der furchtbaren Gestalt des vielgezackten Blitzes, dieses schrecklichen blinkenden Schwertes des Allmächtigen, dem nichts wider-

stehen kann. Die gleiche Gotteskraft offenbart sich in seinem Wort, das da ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidig Schwert, das die Herzen der Menschen durchbohrt, schmelzt, erleuchtet und entflammt. (Apg. 2,3; Ebr.4,12.) Bischof D. *George Horne* † 1792.

Dieser Vers ist, wie *Theodoret* († 457) bemerkt, recht bezeichnend für Gottes Tun am Pfingstfest, da er *geteilte Flammen* sandte in den Feuerzungen, die sich aus einem himmlischen Quell oder Brunnen der Flamme verteilten und auf die Häupter der Apostel niederließen und die Jüngerherzen mit dem Feuer heiligen Eifers und heiliger Liebe erfüllten. *Chr. Wordsworth* 1868.

Hier wird unzweifelhaft auf den *Blitz* angespielt und das Bild will entweder sagen, der Blitz scheine gespalten oder zerhauen zu sein in Zungen und Lichtstreifen oder, was wahrscheinlicher ist: Die Wolken erscheinen als zerschnitten oder zerhauen, wie um Öffnungen oder Pfade für den Blitz zu machen. *Albert Barnes* † 1870.

V. 8. *Die Stimme des Herrn erregt die Wüste.* Großer Gott, wie habe ich mich bemüht, dir zu ent-rinnen! Für meine Unruhe suchte ich Schutz in einem Schlupfwinkel, wo nichts mich meinem Gott verraten könnte. Weit hinweg von allen Hilfsmitteln der Religion, fern von allen den Kanälen, die mir die Wasser der Gnade zuführen konnten, getrennt von allen. deren überführendes Zeugnis mich von der Sünde hätte zurückhalten sollen, – und doch, eben dort, großer Gott, wo ich glaubte, eine Zuflucht gefunden zu haben, dahin deine ewige Gnade nicht reichte, wo ich straflos sündigen dürfte, – eben dort in jener Wüste ergriff mich deine Stimme und warf mich dir zu Füßen! *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

V. 9. Das Furchtbare des Gewitters wird erhöht durch die Schilderung, wie *der Donner* durch seine Schrecken *die Hirschkühe zu vorzeitigem Kreißen bringt*; obwohl nach unserem poetischen Gefühl dies nicht so gut zu den übrigen Gleichnissen der Stelle stimmen, noch so schön und erhaben erscheinen mag, als das Bild der *vor der Stimme Jahwes erbebenden Eichen* (nach veränderter Lesart). *Jean Calvin* † 1564.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, dass ein so furchtsames Geschöpf, wie die Hirschkuh, durch die furchtbare Erschütterung der Atmosphäre so mächtig erregt wird, wenn man weiß, dass manche der stolzesten Männer, die es je gegeben hat, dabei gezittert haben. Der römische Kaiser *Augustus* war, nach Suetonius, so erschrocken, wenn es donnerte, dass er sich ein Seehundsfell um den Leib wickelte, um sich gegen den Blitz zu schützen, und sich in eine entlegene Ecke verkroch, bis sich das Wetter verzog. Der Tyrann *Caligula*, der sich zuweilen die Miene gab, Jupiter selbst zu drohen, verhüllte sein Haupt oder versteckte sich unter sein Bett; und *Horaz* bekennt, er sei vom Atheismus bekehrt worden durch die Schrecken des Donners und des Blitzes, deren Wirkungen er mit gewohnter Anschaulichkeit schildert (Oden I, 34). D. *George Paxton* † 1837.

Und in seinem Tempel sagt ihm alles: Ehre. Man nimmt an, dieser Psalm sei von David bestimmt worden, während des Gewitters im Tempel gesungen zu werden, was nicht unwahrscheinlich ist. *John Trapp* † 1669.

Während Jahwe sich in dieser Form vom Himmel herab auf Erden in seiner unwiderstehlichen Allgewalt offenbart, *sagt in seinem himmlischen Palast* (11,4; 18,7) *jedes von den Wesen dort: »Glorie!«* Es geschieht, wozu der Dichter V. 1-2 aufgefordert hat. Jahwe empfängt seine inweltliche Glorie in tausendstimmigem Echo der Anbetung zurück. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 10-11. An die Gerichtskatastrophe der *Sintflut* und ihren gnädigen Ausgang erinnert jedes Gewitter; denn sie erscheint in der heiligen Geschichte als erster Eintritt des Gewitterregens und des Friede verkündenden Bogens in den Wolken. *Jahwe*, sagt der Dichter, *ist zur Sintflut* (sie auszurichten) *hingessen* (auf seinen Thron) *und sitzt* (thront) *infolgedessen* oder *seitdem*, wie diese seine gegenwärtige Offenbarung im Gewitter zeigt, *als König auf immer*, indem er, in Zorn und Gnade richtend und segnend, vom Himmel (Ps. 115,16) auf die Erde hernieder wirkt. Hier auf Erden hat er ein *Volk*, welches er von oben mit Anteil an seiner eigenen Macht ausrüstet und *mit Frieden* segnet, während über dessen Feinde seine Zornwetter ergehen. Der Artikel im Hebr.: *mit dem Frieden*, ist wie V. 4 der gattungsbegriffliche: Er segnet sein Volk mit voller Verwirklichung des Friedens. Wie so eindrucksvoll ist gerade für diesen Psalm das Schlusswort: **וְיָשׁוּבָה**, *mit Frieden*. Es wölbt sich wie ein Regenbogen darüber. Der Anfang des Psalms zeigt uns den Himmel offen und den Thron Gottes inmitten von Lobgesängen der Engel und der Schluss des Psalms zeigt uns auf der Erde inmitten des allerschütternden Zornrufs

Jahwes sein sieghaftes und mit Frieden gesegnetes Volk. **Gloria in excelsis** ist der Anfang und **pax in terris** das Ende. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der Herr hat an der ersten Welt seine richterliche Übermacht bewiesen und es hat ihn keiner der Riesen vom Throne gestoßen. Die heutigen Feinde seines Reichs werden ihn auch müssen sitzen lassen. Wohl allen, die auf ihn trauen. Wenn er auch noch das Fürchterlichste aus seinen Schätzen wird offenbar werden lassen müssen, zur Zeit, wenn sein Zorn und der Menschen Zorn noch einmal aufeinander stoßen werden, so wird er doch darunter alles zu der Seinigen Bestem wenden und sein Volk segnen mit Frieden. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 11. *Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.* Es gibt einen dreifachen Frieden: einen zeitlichen Frieden, den äußern Segen Gottes; einen geistlichen und innern Frieden, die Gnade, und einen ewigen Frieden, die Herrlichkeit. Und wie ein herrschaftliches Haus eine Diele oder eine Halle hat, die in die innern Räume einführt, so ist der äußere Friede der Vorsaal zu den innern Wohnungen eines seligen Gewissensfriedens und jener ewigen Ruhe, die im Himmel auf uns wartet; wie ja auch der äußere Friede uns manche Gelegenheit und Beihilfe gewährt, beides, den innern und den ewigen Frieden, zu erwerben und zu ergreifen. *Ephraim Udall* 1642.

Obwohl manche Seelen, die Christus im Glauben erfasst haben, nicht sofort gänzlich von Unruhe und Druck des Gemüts befreit werden, haben sie doch den **Frieden in pretio, in promisso** und **in semine** – den Preis dafür, die Verheißung und den Anfang desselben. 1) Der Preis ist Christi Blut. Gott kann den nicht von sich weisen, der ihn anfleht: Herr, gib mir den Frieden des Gewissens; hier ist Christi Blut, der Preis dafür. Was die Schuld abzahlen konnte, kann uns zuverlässig auch die Quittung verschaffen. Der Friede des Gewissens ist Gottes eigenhändige Quittung, dass die Schuld getilgt ist. Gäbe es einen Trank, der jede Krankheit unfehlbar heilte, so dürften wir getrost sagen: Sobald der Kranke ihn hinabschluckt, hat er sich gesund getrunken; er ist gesund, obwohl er es im Augenblick noch nicht fühlt. 2) In der Verheißung hat jeder wahre Gläubige den Gottesfrieden. »Der Herr wird *sein Volk segnen mit Frieden.*« Er ist dazu entschlossen; wer wird es hindern? Dem aufgeweckten Gewissen will allerdings nichts schwerer eingehen als die Hoffnung des Friedens. Nun ist es ja aber ein Zweck dieses Psalms zu zeigen, was für große Dinge Gott tun kann, und zwar ohne dass es ihn mehr kostet als ein Wort. Lies V. 3-10 aufmerksam. Der Gott, der sich so majestätisch erweist, verheißt, sein Volk zu segnen mit Frieden. Dies äußerlich und innerlich. Denn wäre es nicht ein elender Friede, wenn's auf den Straßen ruhig wäre, aber Kampf auf Leben und Tod in den Häusern? Und eine noch viel elendere Sache wäre es, Frieden auf den Straßen und in den Häusern zu haben, aber Krieg und Blut in unserm schuldbeladenen Gewissen. Was für Frieden kann ein armes Geschöpf schmecken oder genießen, solange das Schwert des göttlichen Zorns wider das Gewissen aufgehoben ist? Aber Christus hat den Frieden der Vergebung erkaufte und seinen Begnadigten in seiner Verheißung hinterlassen, Joh. 14,27. Er ist beides, der Erblasser, der sein Gut vermacht, und der Testamentsvollstrecker, der austeilte, was seine Liebe den Gläubigen hinterließ. 3) Jeder Gläubige hat diesen Frieden im Anfang und Keim im Besitz. Die Frucht des Friedens geht so natürlich aus der Rechtfertigung und Heiligung hervor, wie jede Frucht aus ihrem Samen. Allerdings treibt und reift die Saat in dem einen früher als in dem andern zur Frucht. Aber jeder, über dessen Seele eine Saatzeit der Gnade geht, wird auch seine Erntezeit der Freude haben. *William Gurnall* † 1679.

Homiletische Winkte

V. 1-11. Die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn im Gewitter.

V. 1. *Gott allein die Ehre!* Eine heilige Pflicht, für die Großen (auch im Reiche des Geistes) zumal. Sträflich ist die Versäumnis dieser Pflicht, selig ihre Erfüllung.

Auch Nationalruhm sollte eine Verherrlichung Gottes sein.

V. 2 a. Unsre Steuerpflicht gegen den König der Könige: 1) Die Gefälle des Königs; 2) die königliche Schatzkammer; 3) die Untertanen, die ihre Steuer zahlen; 4) der König selbst der Einnehmer. Wer sind die Schmuggler und wer die Zollwächter?

V. 2 b. Anbetung in Geist und Wahrheit. Was will sie? Anbeten. Wen? Den Herrn. Wie? Im Schmuck der Heiligkeit.

- V.3.** *Gottes Stimme*, wie sie sich vernehmen lässt im Leid und über dem Leid, – in großen persönlichen und nationalen Heimsuchungen.
- V.4.** Die *Macht* und *Majestät* des Evangeliums, durch die folgenden Verse zu illustrieren.
- V.5.** Die zerbrechende Macht des Evangeliums.
- V.6.** Die erschütternde Macht des Evangeliums.
- V.7.** Das Feuer, das das Wort begleitet. (Ein inhaltreiches Thema.)
- V.8.** Die Predigt des Evangeliums will die Wüsten der Gottlosigkeit erregen und beleben.
- V.9.** Die Macht des Gotteswortes, die Geheimnisse des Menschenherzens zu enthüllen und die Herzen zu erneuern.
- V.9 c.** 1) Ein makelloser Tempel. 2) Einmütige Anbetung. 3) Mächtige Beweggründe. 4) Das Halleluja aller.
- V.10.** Gottes allgegenwärtiges und unerschütterliches Regiment.
- V.11.** Zweifache Segnungen aus gleicher Quelle; ihre Verbindung unter sich; ihre Vollendung. Zweifache Segnung, aber ein Volk und ein Herr.
- V.11 b.** Gott segnet mit Frieden 1) in zeitlichen Dingen; 2) mit geistlichen Gütern; 3) mit ewiger Ruhe und Freude.

Fußnoten

1. Zu dem Ausdruck vergl. die Erläuter. und Kernw. S 538. Gemeint sind jedenfalls die Engel (u. zwar diese ausschließlich), wofür hier V. 9 (wo, gegen *Spurgeons* Auslegung, der himmlische Tempel gemeint sein wird), sowie Ps. 89,7 (vergl. dort V. 6-8) spricht. *Spurgeons* Auslegung schießt sich an die alte Übersetzung Söhne der Gewaltigen = Gewaltige an, der auch *Luther* gefolgt ist. Die Ausdehnung des Begriffs auf die Großen des Himmels und der Erde bei *Spurgeon* und andern ist keine Bereicherung der Auslegung; vielmehr wird dadurch gerade eine der besondern Schönheiten des Psalms, nämlich der über der irdischen Machtoffenbarung Jahwes im Himmel erschallende Lobgesang der Himmlischen, abgeschwächt.
2. *James Thomson* († 1748), dem auch die hernach angeführten Zeilen entnommen sind.
3. »Der Schimmernde, Funkelnde,« nach 5. Mose 3,9 der phönizische Name des schneebedeckten Hermon.
4. Über *Luthers* Übersetzung Einhorn siehe die Anm. zu Ps. 22,22, S. 294.
5. Entweder: macht vor Schrecken erzittern, oder: macht aufwirbeln (vergl. חֹרֶל der im Kreise aufwirbelnde Sand).
6. *Lowth*, *Venema* u. lesen אֵילֹת, Eichen oder eigentlich Terebinthen. Diese weibliche Pluralform kommt jedoch nur als Eigenname vor; auch ist die gewöhnliche Übers. des Wortes. für unseren Vers durch Hiob 39,1 verbürgt.
7. *Spurgeon* denkt hier kaum mit Recht an das Aufdecken des Waldesdunkels durch die Blitzeshelle. Die meisten Ausleger erklären: Der Blitz schält die Bäume, der Sturm entblößt sie von Ästen, Laub und Krone. Vergl. zu dem hebr. Wort Joel 1,7; 1.Mose 30,37.
8. Nach unserer Auffassung von V. 1 ist hier der himmlische Tempel oder Palast gemeint.
9. Grundt. Der Herr thronte (einst) zur Sintflut (= sie anzurichten), oder: über der Sintflut, und so thront der Herr als König in Ewigkeit. Über den Sinn siehe den Auszug aus *Delitzsch* Seite 411f..

Der 30. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm, zu singen von der Einweihung des Hauses, von David, oder: Ein Psalm, Lied zur Einweihung usw.* Viele alte und neue Ausleger deuten die Überschrift auf die *Einweihung des Zedernhauses* (2.Sam. 5,11), welches David sich errichtete, als er sich nicht mehr in der Höhle Adullam verbergen musste, sondern ein großer König geworden war. In der Tat passt V. 8a trefflich zu 2.Sam. 5,12. Man nimmt dann nach unserm Psalm an, David sei durch eine lebensgefährliche Erkrankung eine Zeitlang verhindert worden, die neu erbaute Zionsburg zu beziehen, und habe nach der Genesung diesen Psalm für die Einweihungsfeier gedichtet. Bei dieser Auffassung würde das Lied uns lehren, dass es dem Christen wohl ansteht, bei einem Hauswechsel sein neues Heim Gott zu weihen. Wir tun daran wohl, bei solcher Gelegenheit unsere christlichen Freunde zusammenzurufen und zu bezeugen, dass, wo wir wohnen, Gott wohnt, und wo wir eine Hütte haben, Gott einen Altar hat. Man vergleiche Noahs Opfer beim Betreten der gereinigten Erde und so manchen Zug aus Abrahams Leben. Allein obwohl es nicht unmöglich ist, unter dem »Haus« den Königspalast zu verstehen, wie der stehende Titel des Haushofmeisters »der über das Haus ist« (2.Kön. 4,6 und öfters) zeigt, so ist es doch natürlicher, dabei an den Tempel zu denken. Diese Auffassung findet eine Stütze darin, dass das spätere jüdische Ritual den Psalm für das auch Joh. 10,22 erwähnte *Tempelweihfest* bestimmt, welches auf die von Judas Makkabäus i. J. 165 v. Chr. vollzogene Reinigung des durch Antiochus Epiphanes entweihten zweiten Tempels zurückgeht, vergl. 1.Makk. 4,52 ff. Da aber der Psalm nichts enthält, was ihn an und für sich zu einer solchen Feier passend erscheinen ließe, muss dieser Verwendung desselben eine ältere Überlieferung und ein tieferer Grund zu Grunde liegen. Wir werden den Psalm, der ein Danklied nach aufgehobener schwerer Heimsuchung ist, vielleicht am besten im Licht der letzten Tage Davids lesen, als er das Volk im Hochmut gezählt hatte und Gott ihn dafür gezüchtigt, auf seine Buße hin aber dem verderbenden Engel befohlen hatte, das Schwert in die Scheide zu kehren, und zugleich dem König die Stätte des künftigen Tempels gezeigt hatte (2.Sam. 24; 1.Chron. 21). Allerdings müssen wir dann die Worte Davids V. 3.4 und 10 unseres Psalms nicht von persönlicher Erkrankung des Psalmisten, sondern von einem Todesleiden im weitern Sinn verstehen, wie solches 2.Sam. 24 sicher über David kam. (Auch in andern Psalmen finden wir ähnliche Ausdrücke im bildlichen Sinn.) Sonst passt der Psalm trefflich auf die ganze Lage in jener Zeit. So nehmen wir denn all, dass der Dichter auf der Tenne Aravnas die Inspiration zu diesem Lied empfangen habe und er dasselbe entweder für die Einweihung *dieser* neuen Opferstätte (von der er 1.Chron. 22,1 sagt: »Dies hier sei *das Haus* Gottes des Herrn«) oder aber für die Einweihung des von seinem Sohne dort zu erbauenden Tempels bestimmt habe. Im letzteren Fall ist der Psalm ein *Glaubenslied* gewesen, da David dies Haus ja nicht erstehen sah. Der Glaube sieht die Erfüllung der göttlichen Verheißungen voraus und kann Gott auch für noch nicht empfangene Gnaden preisen.

Durch den ganzen Psalm ziehen sich Andeutungen, dass David schwer heimgesucht wurde, als er in Hochmut geraten war und sich sicher wähnte. Wenn Gottes Kinder in einer Richtung zu Glück und Gedeihen kommen, werden sie in der Regel nach einer andern Richtung in Prüfungen geführt; denn wenige unter uns können ungetrübtes Glück ertragen. Unsere Freuden und Hoffnungen müssen mit schmerzlichen Erfahrungen gemischt werden und desto mehr, wenn die Ruhe und das Wohlergehen fleischliche Sicherheit und Selbstvertrauen erzeugen. Als David sich aber reuig zu Gott wandte, folgte bald die Vergebung, und Gottes Barmherzigkeit verherrlichte sich. Der Psalm ist ein *Lied*, ein Lobgesang und keine Klage. Er ist ein Lied zur Erinnerung an die Volkszählung und ein Lied zur Einweihung der Kultusstätte, die zum Gedächtnis des Aufhörens der Plage gestiftet wurde. So erinnert er uns an *A. Knapps* Wort. Ja, mein Jesu, lass mich nie vergessen *meine Schuld und deine Huld!*

Einteilung. V. 2-4 preist David den Herrn, weil dieser ihn errettet hat. V. 5 u. 6 ruft er die Heiligen auf, mit ihm Gottes Barmherzigkeit zu rühmen. V. 7 u. 8 bekennt er seinen Hochmut, um derentwillen er gezüchtigt worden war. V. 9-11 wiederholt er die Bitten, die er in der Not an Gott gerichtet hatte, und in den beiden Schlussversen ruft er sich dankend die erfahrene Hilfe in Erinnerung und gelobt ewige Dankbarkeit.

Auslegung

2. Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhöht,
und lässt meine Feinde sich nicht über mich freuen.
3. Herr, mein Gott,
da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund.
4. Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführt;
du hast mich lebend erhalten, da jene in die Grube fuhren.

2. *Ich will dich erheben, Herr.* (Grundt.) Ich will hoch von dir denken, wie es deiner würdig ist, und will meinen Gedanken über dich, so gut ich es nur eben vermag, im Lied Ausdruck geben. Andere mögen dich vergessen, über dich murren, ja dich verachten und lästern; ich aber *will dich erheben*, denn mir ist besondere Gnade widerfahren. Ich will die Güte, die du mir erwiesen, sowie die große Langmut, womit du mein Volk verschont hast, erheben; vor allem aber will ich von *dir selber*, von deinem herrlichen Wesen reden und rühmen, ich *will Dich erheben, Jahwe*. Das soll mein beständiges, freudiges Geschäft sein. *Denn du hast mich emporgezogen.* (Grundt.) Beachten wir die Antithese: Ich will dich *erhöhen*, weil du mich *erhöht hast*. [Luther 1524: Ich will dich erheben, Herr, denn du hast mich aufgehoben.] Ich möchte meinen Dank der erfahrenen Wohltat entsprechen lassen. Billig pries der Psalmsänger seinen Gott. Er konnte für das Lob, von dem sein Herz überfloss, guten Grund angeben. Er war *emporgezogen* worden wie ein Gefangener aus dem Verließ, wie Joseph aus der Grube; darum schlug sein Herz seinem Erretter entgegen. Uns hat die Gnade *emporgezogen* aus dem Abgrund der Hölle, aus dem Pfühl der Sünde, aus dem Sumpf der Verzweiflung, aus dem Rachen des Todes, aus der Sklaverei des Zweifels und der Furcht; haben wir für dies alles keinen Lobgesang? Und wie hoch hat uns der *Herr erhöht!* Zum Kindesrecht, zur Hausgenossenschaft Gottes, zur Gemeinschaft mit Christus; er hat uns mitgesetzt in den Himmel in Jesus Christus, wie der Apostel (Eph. 2,6) sagt. Ja, hoch sei unser Gott erhoben, denn er hat uns über die Sterne erhöht! *Und hast meine Feinde sich nicht lassen freuen über mich.* (Grundt.) Das war die Züchtigung gewesen, die David von den drei ihm nach der Volkszählung zur Wahl gestellten Übeln am meisten gefürchtet hatte. Er hatte gesagt: »Es ist mir sehr angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen.« (2.Sam. 24,14.) Schrecklich wäre in der Tat unser Los, wenn wir dem Willen unserer Feinde preisgegeben würden. Gelobt sei der Herr, dass wir vor einem so grauenhaftem Schicksal bewahrt geblieben sind! Dem Teufel und allen unsern geistlichen Feinden ist es nicht erlaubt worden, über uns zu frohlocken; denn wir sind errettet worden vom Strick des Vogelfängers. Unsere schlechten Kameraden von ehemals, die voraussagten, wir würden in unsere alten Sünden zurückfallen, sind mit ihren Prophezeiungen zuschanden geworden. Die darauf warteten, dass wir wanken würden und schadenfroh gerufen hätten: »Ha, ha! Gerade so wollten wir's haben!« – sie haben bis heute umsonst gewartet. Glücklicherweise, die der Herr so charakterfest bewahrt, dass selbst die Welt mit ihren Luchsaugen keinen wirklichen Makel an ihnen entdecken kann. Ist das bei uns der Fall? Dann lasst uns alle Ehre ihm geben, der uns lauter und unsträflich erhalten hat.

3. *Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund.* Als die Seuche wütete, sandte David für sich und sein Volk Flehen zu Gott empor. Er ging sofort und ohne Umwege all die höchste Stelle und griff nicht zu fehlbaren menschlichen Mitteln. Gott ist der beste Arzt, auch für unsere leiblichen Gebrechen. Wir handeln gottlos und töricht zugleich, wenn wir uns in der Not nicht an ihn um Hilfe wenden. Der König Asa versündigte sich schwer, dass er in seiner Krankheit nicht den Herrn, sondern die Ärzte suchte (2.Chron. 16,12). Müssen wir einen Arzt haben, so sei es; aber lasst uns dennoch vor allem zu Gott gehen und ja nicht vergessen, dass in der Arznei an sich keine Macht zu helfen ist, noch sein kann. Die heilende Kraft muss von Gottes Allmacht ausströmen. Ist unsere Uhr in Unordnung geraten, so bringen wir sie zu dem Uhrmacher; sind Leib oder Seele in schlechtem Zustand, so lasst uns zu dem unsere Zuflucht nehmen, der sie geschaffen hat und es unfehlbar versteht, sie wieder in Ordnung zu bringen. Was unsere geistlichen Gebrechen betrifft, so kann nichts sie heilen, als wenn Christi Hand sie berührt. Rühren wir nur seines Kleides Saum an, so werden wir gesund, während alle andern Ärzte, und wenn wir sie alle miteinander fest in die Arme schließen könnten, uns doch nicht

zu helfen vermöchten. *Herr, mein Gott*. Man beachte, wie der Glaube sich auf das Bundesverhältnis beruft. Ja wahrlich, hochbeglückt ist, wer den Herrn sein nennen kann. Wir wollen auch nicht übersehen, wie Davids Glaube die Leiter emporklimmt. Im ersten Vers sagte er; »Ich will dich preisen, *Herr*«; jetzt aber; »*Herr, mein Gott*«. Himmlische Herzensmusik steigt aufwärts, wie die Weihrauchwolken vom Räucheraltar. *Ich schrie zu dir*. Beten konnte ich kaum; aber ich schrie. Ich schüttete mein Herz vor dir aus, wie ein kleines Kind auf seines Vaters Schoß. Ich schrie *zu meinem Gott*; ich wusste, zu wem ich rufen sollte. Nicht zu meinen Freunden, nicht zu Menschenhilfe nahm ich Zuflucht. Daher der sichere, voll befriedigende Erfolg: *Da machtest du mich gesund*. Das ist keine Einbildung. Ich habe deine heilende Kraft erfahren. Ich fühle in mir die Kraft der Gesundheit; gepriesen sei dein Name! Wer nur in demütigem Flehen bei Gott Hilfe sucht von seiner Sündenkrankheit, der wird so gut und schnell wie der Psalmist Genesung finden; wer aber die Heilung nicht einmal sucht, muss sich nicht wundern, wenn seine Wunden stinkend werden und seine Seele stirbt.

4. *Herr, du hast meine Seele aus der Unterwelt herausgeführt, riefst mich ins Leben zurück von denen, die in die Grube hinabgefahren.* (Grundt.) Beachten wir die bestimmte Form des Ausdrucks. David sagt nicht; »Ich hoffe, du wirst es tun«, sondern; »Du hast es getan.« David war dessen ganz unzweifelhaft gewiss, dass Gott große Dinge an ihm getan hatte; und darüber war er fröhlich. Er war gleichsam schon ins Totenreich versunken und doch war er wieder herausgeholt, wieder hergestellt worden, um Gottes Erbarmen zu preisen. Auch war diese leibliche Errettung nicht alles. Das Grauen der alttestamentlichen Frommen vor der Unterwelt war ein Grauen vor dem Verderben in der Gottesferne, also vor dem, was wir im Licht der fortgeschrittenen Offenbarung die Hölle nennen. Vor dem Grabe verschont werden, ist viel; von dem Höllenabgrund errettet werden, ist mehr. So ist denn doppelte Ursache zum Dank, da beiderlei Errettung nur aus die herrliche Rechte des Herrn zurückgeführt werden kann. Er allein kann das Leben erhalten, er allein die Seele der Hölle entreißen.

- 5.** Ihr Heiligen, lobsinget dem Herrn,
dankt und preist seine Heiligkeit.
- 6.** Denn sein Zorn währet einen Augenblick,
und lebenslang seine Gnade;
den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens ist Freude.

5. *Ihr Heiligen*, wörtlich; *ihr seine Frommen*, lobsinget (mit Harfenspiel) dem Herrn. Stimmt ein in meinen Lobgesang; nehmt eure Harfen und helft mir, würdig meinen Dank darbringen! Die erfahrene Hilfe erschien David so groß, dass er fühlte, er könne den Herrn nicht genügend dafür preisen; darum suchte er andere anzuwerben, ihm bei der seligen Pflicht zu helfen. Aber nicht mit verworfenen Menschen wollte er seinen Chor besetzen, mochten diese noch so schöne Stimmen haben; er brauchte *fromme, heilige Sänger*, die von Herzen singen können, weil Gott ihres Herzens Wonne ist. David ruft dich auf, du heiliges Volk des Herrn. Mögen die Sünder gottlos schweigen, wo es des Herrn Lob gilt, so sollt ihr desto heller singen. Ihr würdet eurem Namen »*seine Frommen*«, d. h. die ihm treu ergeben sind, ihn herzlich lieben, wenig Ehre machen, wenn ihr stumm sein könntet. Er hat euch erwählt, euch mit Blut erkauft und Gott geweiht; eben dazu ist's geschehen, dass ihr seine Tugenden verkündigen möget. So lasst denn diese Pflicht eure Lust sein. *Lobsinget dem Herrn*. Das ist köstlich und nützlich zugleich. Darum sollte es doch wahrlich nicht Not sein, euch zu einem so seligen Dienst so oft anzutreiben. *Danket.* (Luther.) *Lasst eure Lieder Dankeslieder* sein, in denen des Herrn Gnadentaten wieder in freudiger Erinnerung aufleben, wie der Grundtext hier sagt: *Und preist sein heiliges Gedächtnis.*¹ Der Herr hat sich durch seine Offenbarungen und Großtaten ein *Gedächtnis* gestiftet und die Erinnerung an die Liebe des Herrn sollte unsre Harfen zum Preis stimmen, auch wenn die Gegenwart nicht freudevoll ist. Heilig aber ist der Name des Herrn, denn alle Selbstbezeugungen Gottes fließen aus dem Lichtmeer seiner Heiligkeit. Wohl erfüllt uns diese Heiligkeit des Herrn mit ehrfurchtsvoller Scheu; dennoch sollen wir unsre besten Kräfte einsetzen, sie zu preisen; denn wie der Zorn, so ist auch die Liebe Gottes in seiner Heiligkeit begründet. »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth«, das ist der Lobgesang der Seraphim (Jes. 6,3); lasst uns, die Erlösten des Herrn, darin einstimmen – nicht mit

dumpfen Klagetönen, als zitterten wir vor der Heiligkeit Gottes, sondern mit einem Freudenspsalm als solche, die in Demut über sie frohlocken.

6. *Denn sein Zorn währt einen Augenblick.* David weist hier auf die Züchtigungen hin, welche Gott in seiner väterlichen Weisheit über seine Kinder verhängt, wenn sie vom guten Wege abirren. Eine solche Heimsuchung war die Plage 2.Sam. 24, die um der Sünde Davids (und, siehe dort V.1, des Volkes) willen über Israel kam. Solche Züchtigungen dauern nur kurz und werden aufgehoben, sobald der Gezüchtigte in wahrer Reue Vergebung sucht und die Gott wohlgefällige Sühne gebracht ist. Siehe 1.Chron. 21,17.18.22.26.27. Ja, schon vorher, V. 15, lesen wir: Und im Verderben sah der Herr drein und reute ihn das Übel und sprach zum Engel, dem Verderber: »Es ist genug. Lass deine Hand ab!« Welche Gnade ist's, dass *des Herrn Zorn nur einen Augenblick währt*; denn wenn er lange brennen würde, würde alles Fleisch vor ihm vergehen. Gott hängt seine Rute je eher je lieber an den Nagel, sobald sie ihren Zweck erreicht hat. Er ist langsam zum Zorn und schnell, ihm ein Ende zu machen. Wenn aber sein zeitlicher, väterlicher Zorn so furchtbar ist, dass er kurz sein muss, wenn er uns läutern und nicht verzehren soll: Wie schrecklich muss dann der ewige Zorn des Weltenrichters wider seine Feinde sein! Und *lebenslang seine Gnade*. Man vergleiche dazu die herrliche Parallelstelle Jes. 54,8: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. – Die englische Bibel übersetzt an unserer Stelle; *In seiner Gnade ist Leben.*² Auch dies ist eine köstliche Wahrheit und David erfuhr sie. Sobald der Herr huldvoll auf David niederblickte, war die Stadt gerettet, über der schon der Verderber schwebte; Leben herrschte statt des Todes und auch das Herz des Königs lebte wieder auf. Wir sterben dahin gleich welkenden Blumen, wenn der Herr seine Stirn runzelt; aber ein Gnadenblick von seinem Angesicht lässt uns wieder aufleben, wie der Tau die Fluren. Gottes Gnade macht das Leben nicht nur lieblich und fröhlich, sondern sie ist das Leben. Wer wissen will, was leben heißt, der suche Gottes Gnade! *Am Abend kehrt Weinen ein* als Gast, um über Nacht zu bleiben. (Dies der Sinn des Grundtextes.) Gern möchten wir dem ungebetenen Gast die Tür verschließen; aber gegen ihn hilft weder Schloss noch Riegel. Doch fasse dich; er bleibt nur über Nacht und eine Nacht ist keine Ewigkeit, mögen die Stunden auch noch so langsam verrinnen. Selbst in der trübsten Winterzeit zündet der Morgenstern seine Lampe an. Gott hat es weislich so geordnet, dass in unsern Leidensnächten der Tau der Tränen niederrieselt: Er fällt nicht umsonst aufs Erdreich. Wenn des Bräutigams Fernsein alles in uns und um uns düster macht, ist's schicklich, dass die vereinsamte Seele nach einem Wiedersehen des Geliebten schmachtet. *Aber am Morgen – Jubel!*³ (Wörtl.) Auf einmal ist die Freude da, und sie jagt den Gram in die Flucht, den unerwünschten Gast, der sich am Abend eingeschlichen hatte. Wie oft haben wir's erfahren, dass mit dem Licht des neuen Tages der Kummer verschwunden war. Freude folgt auf Leid, auf Seufzen Jauchzen. Ist die Nacht vorbei, so flieht die Dunkelheit. Doch muss das Licht vom Himmel kommen, wenn die Nacht wirklich weichen soll. Wenn die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, wird es licht im Herzen. Wie sollte nicht *jubilieren*, wer Jesus kennt und den Frieden der Vergebung schmeckt? Schon die ersten Strahlen des Morgenrots der göttlichen Huld erquicken wunderbar das ausgemergelte Herz; doch geht's zum vollen Tag. Die Gläubigen wissen es aus Erfahrung, was *Spitta* singt:

O Jesu, meine Sonne,
Vor der die Nacht entfleucht !
O Jesu meine Wonne
Die alle Not verscheucht !
Im Herzen klingt mir täglich
Der eine helle Ton:
Wie hast du so unsäglich
Geliebt, o Gottessohn

Ja, lasst uns dem Herrn singen; denn auch in unserm Psalm dient dieser Vers zur Begründung der Aufforderung V. 5: *Lobsinget dem Herrn, ihr seine Heiligen* und eine treffliche Begründung gibt er! Kurz sind die Nächte des Leidens, nie endende Tage der Seligkeit und Wonne folgen ihnen; darum auf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!

7. Ich aber sprach, da mir's wohl ging:

Ich werde nimmermehr daniederliegen.

- 8.** Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hattest du meinen Berg stark gemacht;
aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich.

7. *Ich aber sprach, da mir's wohl ging, Grundt.: in meiner Sicherheit.* Als David von allen seinen Feinden Ruhe hatte und sein aufrührerischer Sohn tot und begraben war, da war die Zeit der Gefahr. Manch ein Schiff geht bei windstillem, heiterem Wetter unter. Keine Versuchung ist so gefährlich, wie die der fleischlichen Sicherheit. Da sprach er; *Ich werde nimmermehr daniederliegen* (wörtl.: *wanken*; engl. Übers.: bewegt werden). O David, da sagtest du mehr, als zu sagen oder auch nur zu denken weise war; denn Gott hat den Erdboden auf die Meere gegründet, um uns zu zeigen, was für ein armseliges, veränderliches, leicht bewegliches und unbeständiges Ding unsere Welt ist. (Vergl. zu Ps. 24,2, S. 334.) Wehe dem, der auf sie baut! Er baut sich selber einen Kerker für seine Hoffnungen. Statt zu denken, wir würden niemals daniederliegen, täten wir besser, daran zu denken, dass wir bald uns legen werden, um hier auf Erden niemals wieder aufzustehen. Nichts ist beständig unter dem wechselnden Mond. Weil mir's heute wohl ergeht, darf ich nicht meinen, es müsse morgen auch so sein. Wie die oberste Speiche des Rades in regelrechtem Lauf bald die unterste ist, so geht es mit allem auf Erden. Es findet unaufhörlich eine Umwälzung statt. Viele, die heute im Staube liegen, werden morgen hoch erhöht sein, während die, welche heute in schwindelnder Höhe sind, bald den Erdboden küssen werden. Der Wohlstand hatte offenbar dem David den Kopf verwirrt, sonst hätte er nicht so voll Selbstvertrauens sein können. Dass er stand, hatte er nur der Gnade zu verdanken; dennoch vergaß er sich, und darum tat er einen Fall. Lieber Leser, ist nicht derselbe Hang zum Stolz in unser aller Herzen? Hüten wir uns, dass nicht die betäubenden Dünste des Erfolges uns in den Kopf steigen und auch wir zu Narren werden.

8. *Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hattest du meinen Berg stark gemacht oder fest gegründet.* David schrieb sein Gedeihen der göttlichen Huld zu und soweit handelte er richtig; denn es ist gut, das Walten des Herrn darin zu erkennen, wenn wir einen festen Stand haben und es uns wohl geht. Aber wir können hier wahrnehmen, wie das Gute auch bei guten Menschen nicht unverfälscht gut ist; denn diese Anerkennung der göttlichen Quelle seines Wohlstands war bei David vermischt mit fleischlicher Sicherheit. Er vergleicht seinen Stand mit einem *Berg* – ein Maulwurfshügel hätte einen treffenderen Vergleich geliefert, denn wir können von uns nicht leicht zu gering denken. Er rühmte, dass sein Berg feststehe; und doch hatte er in dem unmittelbar vorhergehenden Psalm (29,6) vom Libanon und Hermon als von hüpfenden Kälbern gesprochen. War Davids Stand fester als der des Libanon? Ach, eitle Selbstüberschätzung, wie liegst du uns allen so nah! Wie schnell zerplatzt die Seifenblase, wenn Gotteskinder eingebildet werden und annehmen, sie könnten unter den Sternen Unveränderlichkeit genießen und Beständigkeit auf diesem beständig sich wirbelnden Erdball! Wie empfindlich war die Art, wie Gott seinen Knecht von seinem Irrtum zurückbrachte: *Aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich.* Gott brauchte nicht zur Rute zu greifen; das Verbergen seines Angesichts war genug. Das zeigt erstens, dass Davids Frömmigkeit echter Art war: Denn was kümmert's einen Sünder, ob Gott sein Angesicht ihm verbirgt? Und zweitens sehen wir hier, wie völlig die Freude gottseliger Menschen davon abhängt, dass der Herr ihnen nahe ist. Kein Berg, wie hoch immer er sei, kann uns einen Ruheplatz gewähren, wenn unsere Gemeinschaft mit Gott unterbrochen und sein Antlitz vor uns verhüllt ist. Doch wohl denen, die dann Leid tragen! Das Beste ist, sich in dem Licht des göttlichen Antlitzes sonnen zu können; das Nächstbeste, gründlich unglücklich zu sein, wenn uns dies Glück verwehrt ist.

- 9.** Du dir, Herr, rief ich,
und dem Herrn flehte ich:
10. Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich zur Grube fahre?
Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen?
11. Herr, höre, und sei mir gnädig!
Herr, sei mein Helfer!

9. *Zu dir, Herr, rief ich und zu dem Herrn (dem Allherrn, Adonai) flehte ich.* Das Gebet ist die

untrügliche Zuflucht der Gotteskinder. Wenn ihnen jeder Ausweg abgeschnitten ist, bleibt ihnen doch noch der Zugang zum Gnadenstuhl. Ob ein Erdbeben unsern Berg in den Grundfesten erschüttert, der Thron der göttlichen Barmherzigkeit steht dennoch fest. Lasst uns nie das Beten vergessen und nie die Wirksamkeit des Betens in Frage stellen. Die Hand, die die Wunden geschlagen hat, sie kann auch heilen. Lasst uns zu ihm eilen, der uns züchtigt; er wird sich erbitten lassen. Beten ist ein besserer Trost als Kains Städtebau und Sauls Begehren nach einem Harfenspieler. Zerstreuungen und fleischliche Vergnügungen sind ein schlechtes Rezept für verwirrte und verzweifelnde Seelen. Ernstes Flehen wird Erfolg haben, wo alle andern Mittel fehlschlagen.

10. In diesem Vers erfahren wir, was und wie David betete. Er rang mit dem Herrn, er machte mit Nachdruck Gründe vor Gott geltend, er verteidigte mit Ernst sein Anliegen. Sein Gebet war nicht eine Auseinandersetzung seiner theologischen Anschauungen, auch nicht ein Erzählen seiner Erfahrungen, und noch viel weniger suchte er unter dem Vorwand, zu Gott zu beten, andern Leuten verstohlene Hiebe zu versetzen. (Alle diese Dinge, und schlimmere, werden ja bei Gebetsversammlungen je und dann an die Stelle heiligen Flehens gesetzt.) Er rang mit Gott in heißem Flehen; darum gewann er den Sieg. Kopf und Herz, Verstand und Gemüt, Gedächtnis und heilige Logik, alles wirkte zusammen, um die Sache in der richtigen Weise dem Gott vorzutragen, der die Liebe ist und sich so gern überwinden lässt. *Was für Gewinn (hättest du) an meinem Blut, (hättest du) daran, dass ich zur Grube führe?* (Wörtl.) Würdest du nicht einen Sänger aus deinem Chor verlieren, und zwar einen, dem es seines Herzens Lust ist, dich zu verherrlichen? *Wird dir auch der (Grabes-) Staub danken und deine Treue verkündigen?* Wird dann nicht ein Zeuge deiner Treue und Wahrhaftigkeit weniger sein? So verschone denn deinen armen, unwürdigen Knecht um deines eigenen Namens willen!

11. *Herr, höre, und sei mir gnädig!* Eine kurze, inhaltsreiche Bitte, die in jeder Lage dienlich ist; lasst uns recht oft von ihr Gebrauch machen. Sie war des Zöllners Gebet, möge sie auch das unsere sein. Wenn Gott unser Flehen hört, ist es eine große Tat der Gnade; unsere Bitten verdienen keine Antwort. *Herr, sei mein Helfer!* Ein anderes treffendes, nachdrückliches, stets passendes Gebet. Es ist das rechte Wort für hunderterlei Lagen, worin Gottes Kinder sich befinden können. Es passt für den Prediger, der seine Kanzel betritt, wie für den Dulder, der sich auf seinem Lager in Schmerzen windet, für den Reichsgottesarbeiter, der unter der Mühsal seines Dienstes seufzt, wie für jeden Gläubigen, der unter innerer oder äußerer Anfechtung leidet. Wenn Gott seine Hilfe erscheinen lässt, verschwinden die Schwierigkeiten. Er ist der Seinen Helfer und erweist sich kräftig als solcher in der Not. Und siehe, die beiden kurzen und doch inhaltreichen Bitten kannst du beten, auch wenn du mit Geschäften abgearbeitet bist und dir das große Vorrecht langer stiller Stunden ungestörten Umgangs mit Gott in Gebet und Betrachtung seines Wortes nicht vergönnt ist, das solche genießen können, deren Tage in stiller Zurückgezogenheit dahinfließen.

- 12.** Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen;
du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit Freude gegürtet,
13. aus dass dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde.
Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

12. Man beachte den Gegensatz. Gott nimmt den Seinen die Klage, das Trauern; und was gibt er ihnen stattdessen? Ruhe und Frieden? Ja, aber noch einen guten Teil mehr: *Du hast mir meine Klage in einen Reigen verwandelt.* Der Herr macht ihre Herzen vor Freude hüpfen zu der Musik seines Namens. Er löst ihnen das beengende Trauergewand. Das ist gut und schön. Wer freute sich nicht, wenn er den Sack des Elends los wird? Aber was dann.? Er bekleidet uns. Und womit? Mit irgendeinem gewöhnlichen Kleid? Nein, sondern mit dem königlichen Gewand, das der Schmuck der verklärten Geister im Himmel ist: *Du hast mich gegürtet mit Freude.* Da der Gurt beim Orientalen ein Hauptschmuck ist, liegt in dem Gürtel oft, und so auch hier, zugleich die Bedeutung des *Schmückens*. *Mit Freude gegürtet werden* ist besser, als Kleider von Samt und Seide zu tragen, die mit köstlichen Stickereien ausschmückt und mit Gold und Edelsteinen besät sind. Mancher arme Mann trägt diesen kostbaren Gurt rund um sein Herz, obwohl seine äußere Kleidung vielleicht nur aus grobem Zwillich besteht; und solch einer braucht keinen Kaiser um all seinen Prunk zu beneiden. Es preise den Herrn, wer solch eine göttliche Investitur

(Einkleidung) erlebt hat! Die Erfahrung der vollen Vergebung und Rechtfertigung, das ist die rechte Umgürtung mit dem Gurt der Freuden.

13. *Auf dass dir lobsinge meine⁴ Ehre*, das ist, *meine Seele*, als der edelste Teil meines Wesens, *und nicht stille werde*. Es wäre schändlich, wenn wir nach Empfang so großer Wohltaten den Herrn zu preisen vergessen könnten. Gott will nicht, dass unsere Zungen müßig seien, während sich so viele Anlässe zur Dankbarkeit rings um uns her darbieten. Er will in seinem Hause keine stummen Kinder haben. Im Himmel werden sie alle singen, darum sollen sie auch auf Erden schon sein Lob anstimmen und *niemals schweigen*. Nichts soll uns am Preis unseres Gottes hindern. *Herr, mein Gott, ich will dir danken (dich mit Begleitung von Harfenspiel preisen) in Ewigkeit.*

Ich will von deiner Güte singen,
Solange sich die Zunge regt.
Ich will dir Freudenopfer bringen,
Solange sich mein Herz bewegt.
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich doch mit Seufzen ein.

Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin;
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich bei deinen Engeln bin:
Da sing' ich dir im höhern Chor
Viel tausend Halleluja vor.

(Johann Mentzer † 1734.)

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Von der *Einweihung* des salomonischen Tempels lesen wir 1.Kön. 8. Sie wurde mit Gebet, vielen tausend Opfern und einem vierzehntägigen Volksfest gefeiert. Auch als der zweite Tempel vollendet war, begingen die Priester, die Leviten und die übrigen aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten die Einweihung des Hauses Gottes mit Freuden (Esra 6,16). Im Neuen Testament (Joh. 10,22) lesen wir von dem durch Judas Makkabäus nach der Reinigung und Wiederherstellung des Hauses Gottes angeordneten Tempelweihfest, das dann alljährlich, bis zur Zerstörung des Tempels durch Titus, mit feierlichen Opfern, Musik und Gesang und allerlei Volksfesten acht Tage lang gefeiert wurde. (1.Makk. 4,54 ff.) Dass es aber auch sonst üblich war, beim ersten Beziehen eines neuen Hauses ein Fest, und zwar ohne Zweifel ein Fest religiöser Art, zu veranstalten, ersieht man aus der göttlichen Anordnung 5.Mose 20,5, dass niemand zum Kriegsdienst ausgehoben werden sollte, der sein Haus noch nicht eingeweiht, d. h. noch nicht unter den üblichen Formen davon Besitz ergriffen hätte. Die Sitte, neue Häuser feierlich einzuweihen, war unter allen Völkern mehr oder weniger herrschend. So weihten die Römer ihre Tempel, Theater und Statuen, wie auch ihre Paläste und Häuser ein. D. *Samuel Chandler* † 1766.

Wie die Israeliten durch die Darbringung der Erstlingsfrüchte feierlich anerkannten, dass sie den Ertrag des ganzen Jahres von der Hand des Herrn empfangen, so erklärten sie durch die *Einweihung* ihrer Häuser, dass sie Fremdlinge und Gottes Lehnsleute seien und Haus und Hof vom Herrn erhalten hätten. Wenn daher eine Aushebung für einen Krieg stattfand, war es ein gerechter Grund zur Freilassung, wenn jemand geltend machte, dass er sein Haus noch nicht eingeweiht habe. Überdies war diese Sitte der Hauseinweihung wohl dazu angetan, den Israeliten in Erinnerung zu bringen, dass jeder nur dann sich in der rechten Weise seines Hauses erfreue, wenn er es so verwaltete, dass es gleichsam ein Heiligtum Gottes im Kleinen war und aufrichtige Frömmigkeit und lauterer Gottesdienst darin herrschten. Die vorbildlichen Gebräuche des Gesetzes haben nun aufgehört; aber wir sollen uns an die Lehre

St. Pauli halten, dass alles, was Gott für unseren Gebrauch bestimmt, geheiligt wird durch Wort Gottes und Gebet. (1.Tim. 4,4 s.) *Jean Calvin* † 1564.

Der Zweck des Psalms ist, das Gedächtnis der Veranlassung, bei der die Stätte des von Salomo zu erbauenden Tempels von Gott ausgewählt und der Tempel selbst durch ein göttliches Zeichen geweiht wurde, auf alle Zeiten zu erhalten. *Hermann Venema* † 1787.

Zum ganzen Psalm.

Erhöhn will ich ihn ewiglich,
Der mich erhöhet hat,
Dass nicht mein Feind kann rühmen sich;
Nun rühm' ich Gottes Gnad'.

Schon bracht' mich an des Grabes Rand
Die Strafe meiner Schuld;
Doch als ich nirgends Rettung fand,
Da fand mich Gottes Huld.

Zu ihm stieg mein Gebet empor
Aus finstrer Schreckensnacht;
Da neigte sich zu mir sein Ohr,
Das hat mir Heil gebracht.

War ich am Abend Weinens satt,
Hell strahlt das Morgenrot:
Der meine Kraft gebrochen hat,
Bricht nun den Bann der Not.

Der Sack wurde mir zum Festgewand,
Von Leid die Seele frei.
Im Nu ist wohl dein Zorn entbrannt,
Doch ewig währt die Treu'.

O singe ihm mit Herz und Mund,
Wer zu den Seinen zählt.
Gedenket froh der seligen Stund',
Da er euch hat erwählt!

Nach *C. H. Spurgeon* 1870.

Als *D. J. F. D. Maurice* († 1872), einer der bedeutendsten Männer der **Broad Church** d. i. der mild liberalen Richtung in der Kirche von England, wegen einer Abhandlung über das ewige Leben und den ewigen Tod seine theologische Professur am **King's College** in London verlor, schrieb ihm sein Freund, der (namentlich durch seinen historisch–philosophischen Roman *Hypatia*) bekannte *Charles Kingsley* († 1875): »Geliebter Meister, ich werde Ihnen nicht kondolieren; darüber sind Sie erhaben. Nur erinnern will ich Sie an den [nach der Leseordnung der englischen Kirche] heutigen 30. Psalm, der merkwürdig genug mich durch alle großen Krisen meines Lebens geleitet hat.« – Aus *Ch. Kingsleys* († 1875) Leben, von seiner Gattin.

V. 2. Das: *Ich will dich erheben*, steht in deutlicher Beziehung auf das Folgende: *Du hast mich erhöht*. *Calvin* bemerkt dazu: »Weil David wie aus dem Grabe zur Lebenslust erhoben war, verspricht er, den Namen Gottes zu erhöhen. Denn wie Gott uns, da wir in die Tiefe versenkt sind, durch seine Hand in die Höhe erhebt, so ist es wiederum unsere Schuldigkeit, sein Lob durch Herz und Mund zu erheben.«

Das **dalah** *erhöhen*, eigentlich *schöpfen*, erklärt sich aus der Darstellung des Unglücks unter dem Bilde eines *tiefen Brunnens*, in welchen der Sänger versenkt war. Dass an eine buchstäbliche Auffassung nicht zu denken ist, erhellt aus V. 4; »Du hast erhöht aus der *Scheol* (dem Totenreich) meine Seele,« und aus V. 3, wo dem »du schufst mich« das »du heiltest mich« entspricht. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 3. *Du heiltest mich.* Jedes schwere Leiden erscheint unter dem Bilde einer *Krankheit*, der Herr, der es wegnimmt, unter dem Bilde des *Arztes*. Vergl. Jes. 6,10; 2.Chron. 36,16. Das *Heilen* hier wird erklärt durch das *Helfen* in V. 11 und das *Erfreuen* in V. 12. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 5. *Ihr Heiligen, lobsingt dem Herrn.* Wenn es sich darum handelte, von etwas anderem zu singen, würde ich den ganzen Chor der Geschöpfe Gottes auffordern, in den Gesang einzustimmen. Nun es sich aber um das Lob der göttlichen *Heiligkeit* handelt, was sollten da profane Stimmen in dem Konzert tun? Nur »*Heilige*« sind tüchtig, von *Heiligkeit*, zumal von *Gottes Heiligkeit*, zu singen; nur von ihren Lippen kommen *heilige Lobgesänge*. Sir Richard Baker 1640.

Der Gottesdienst hat eine innerliche und eine äußerliche Seite und das äußerliche soll dazu mithelfen, das Gemüt für den innerlichen Gottesdienst zu bereiten. Stumpfe Schläfrigkeit hindert die Tätigkeit der Seele, die entgegengesetzte Gemütsverfassung fördert sie. Der *Gesang* ist ein mächtiges Mittel, die Seele in die rechte Stimmung zu bringen. Er weckt das Herz auf. Auch ist der Gesang der Teil des öffentlichen Gottesdienstes, bei dem das stille Nachdenken am meisten zu seinem Recht kommt, da er das Herz länger bei den einzelnen Worten und Gedanken festhält. Gebet und Predigt schreiten schnell von einem Satz zum andern, so dass ein innerliches Verarbeiten nachfolgen muss, wenn wir den vollen Nutzen davon haben wollen; denn die neuen Gedanken folgen Schlag auf Schlag und lassen es nicht zu, dass wir das Vernommene im Augenblick tiefer überdenken und still dabei verweilen. Beim Gesang dagegen können wir zugleich beten und sinnen, die Geistesnahrung aufnehmen und rasch innerlich verarbeiten. Und wer nicht so die Psalmen singt, hat noch nicht recht singen gelernt. John Lightfoot † 1675.

V. 6. *Sein Zorn.* Gott ist nicht selten zornig mit seinen Knechten; und wie viel Grund zum Danken haben die unter euch, welchen Gottes Antlitz freundlich leuchtet! Andere macht er zur Zielscheibe seiner Pfeile und ihr hört sie seufzen über ihre innere Verlassenheit; ihr dagegen seid voller Freude. Ihr könnt hoffnungsfreudig den Himmel blicken, während jener Augen mit Kummer wie mit einem Schleier bedeckt sind. Gegen sie klingt Gottes Stimme rau, während er euch freundlichen Trost zuspricht. Ihnen scheint er zu widerstehen, als wären sie seine Feinde, während er sich euch als liebevoller Freund erweist. Ihr seht ein freundliches Lächeln väterlicher Liebe auf seinem Antlitz, während sie nichts anderes darauf entdecken können als fortgesetztes Stirnrnzeln, das ihnen Schrecken und Angst einjagt. O preiset in Demut anbetend die Gnade, die euch widerfährt! Seid ihr besser als so viele Gotteskinder, die eben jetzt in einem feurigen Schmelzofen sind? Habt ihr weniger Schlacken als sie? Meint ihr, sie hätten in höherem Grade gesündigt, als ihr es je getan habt? Er zürnt mit ihnen wegen ihrer Mattheit und ihrer verkehrten Wege. Haben eure Herzen stets vor Liebe gebrannt? Haben eure Füße stets seinen Weg eingehalten? Seid ihr nie weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen? Habt ihr euch nie von dem Hirten entfernt? Euer Gewissen gibt euch die Antwort. Welche Gnade ist es demnach, dass er mit euch nicht so zürnt wie mit ihnen! Werdet darüber nicht hochmütig; denn obwohl er euch seinen Zorn jetzt nicht fühlen lässt, mag es bald der Fall sein. Das war Davids Fehler: *Ich aber sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr daniederliegen.* Doch gleich darauf folgt: *Aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.* Jetzt scheint die Sonne über euch; aber es können noch viele Stürme und Wolken und Finsternis über euch kommen, ehe ihr am Ende eurer Wanderschaft angelangt seid. Die Jünger freuten sich einst hoch über die Herrlichkeit auf dem Verklärungsberg und während der Unterredung zwischen Christus und Mose und Elia wähten sie sich im Himmel. Hier ist gut sein, sprachen sie. Aber da kam eitle Wolke und bedeckte all die Herrlichkeit und Furcht und Schrecken befahl die Armen. Es ist wahr, *der Zorn Gottes währt nur einen Augenblick*; aber selbst dieser Augenblick ist unaussprechlich traurig und furchtbar. Das Weinen währt *nur eine Nacht*, aber diese Nacht kann entsetzlich bitter und schmerzlich sein. Sie kann schrecklich sein wie jene Nacht dort in Ägyptenland: Als die Ägypter um Mitternacht aufstanden, sahen sie, dass alte ihre erstgeborenen Söhne tot waren, und ein großes Geschrei und Klagen ging durchs ganze Land. So kann die Nacht des göttlichen Zorns all

unsern Trost und unserer Augen Lust hinwegnehmen und die Erstgeburt unsere Kraft, alle Zuversicht und Freude unsrer Hoffnung mit einem Schläge vernichten. *Timothy Rogers* † 1729.

Am Abend kehrt Weinen ein, aber am Morgen Freude. Wie oft haben wir die Wahrheit dieses Wortes buchstäblich erfahren! Wie schwer drückt uns der Kummer *am Abend*! Unser abgemartertes Gehirn, unsre überreizten Nerven scheinen ganz unfähig, den Druck zu ertragen. Das Herz klopft stürmisch, und der fiebrige, ruhelose Körper verweigert seine Hilfe bei dem Werk der Geduld. Wir fühlen uns elend und hilflos, es ist keine Kraft da, dem Ansturm zu widerstehen, wir brechen in heftiges Weinen aus und unsre Tränenströme scheinen nie versiegen zu sollen. Endlich übermannt uns der Schlaf. Der Kummer, die Anfechtung oder was immer es sei, das uns zu überwältigen sucht, geht den einen Schritt zu weit, mit dem es die Grenze überschreitet, und treibt gerade durch seinen übermäßigen Ansturm unsere schwache menschliche Natur dem Schlaf in die Arme, so dass wir für jetzt weiteren Anläufen des Kummers und Leides entrückt sind. Nach solch einer tränenvollen Nacht und dem schweren Schlaf der Erschöpfung erwachen wir mit einem unbestimmten Gefühl von Not und Kummer. Die Gedanken sammeln sich und nun wundern wir uns über die Heftigkeit unsrer Gemütsbewegung, so wie die Erinnerung daran zu uns zurückkehrt. Was war es denn, das so hoffnungslos, so finster schien? Warum waren wir am Verzweifeln? So sehen sich die Dinge jetzt nicht an – traurig noch immer, aber erträglich, – schwierig, aber nicht unmöglich, – schlimm genug vielleicht, aber zum Verzweifeln doch nicht. Nein, wir können wieder Hoffnung fassen. Der Glaubensblick richtet sich nach oben, und mitten in dem Leid freut das Herz sich Gottes, seines Heilandes. *Am Abend kehret Weinen ein, aber am Morgen Freude.* Und so wird's auch sein, wenn dies Leben mit seinen Kämpfen und Mühen, seinen Anfechtungen und Sünden einst in dem schweren letzten Kampf endet, – dann wird Gott den Seinen Schlaf geben. Sie schlafen ein in Jesu Armen und erwachen zu dem freudevollen Morgen, der keine Neige kennt, zu dem Morgen der lichten Ewigkeit. Dann strahlt die Sonne der Gerechtigkeit über ihnen. Licht ist nun ausgegossen auf alle ihre Wege. Und sie können nur staunen, wenn sie sich die Mühsale und Kümernisse des Erdenlebens mit den Stunden der Hoffnungslosigkeit und des leidenschaftlichen Schmerzes in Erinnerung rufen, und was sie oft auf Erden gesagt haben, das sagen sie jetzt mit noch ganz anderer Wärme der Empfindung: *Das Weinen hat nur »die Nacht« gewährt, und jetzt ist's Morgen, und Freude und Jubel sind da!* Und unsere Sorgen und Zweifel, unsre Kümernisse und Schwierigkeiten, die bangen, verzweiflungsvollen Blicke in die lange Nacht der Trübsal – wo sind sie? Ja, da wird überschwänglich in Erfüllung gehen, was Gott in seinem Wort verheißt hat; Die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen werden von ihnen fliehen und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. (Jes. 51,11; Offenb. 21,4.) *Mary B. M. Duncan* † 1865.

Das Trauern der Gotteskinder währt nur bis zum *Morgen*. Der Herr wird ihre Nacht in Licht, ihr Seufzen in Singen, ihr Schluchzen in Jauchzen, ihre Schwermut in Frohmut, ihre Wehmut in Wonne wandeln. Das Leben des Christen ist voller Veränderungen. Gesundheit und Krankheit, Schwäche und Stärke, Mangel und Überfluss, Ehre und Schmach, böse Gerüchte und gute Gerüchte, Sorgen und Freuden, Leiden und Tröstungen, Elendsempfindungen und Gnadenerfahrungen wechseln miteinander ab. Lauter Honig würde uns schaden, lauter Wermut uns verderben; ein Gemisch von beiden dient am besten zur Gesundheit unserer Seele. Wir brauchen beides, den scharfen Nordwind der Trübsal und den milden Südwind der Gnade. *Thomas Brooks* † 1680.

Gott sendet uns die Trübsale als Engel, die eine Botschaft an uns auszurichten haben. Sie sollen uns sagen, dass wir Gottes vergessen und uns im Irdischen verloren haben, dass wir stolz und gering-schätzig geworden sind. Haben sie sich ihres Auftrages entledigt, so verschwinden sie bald. *Thomas Playfere* 1604.

Die Welt beginnt ihre Zeit mit Tagen zeitlichen Wohlseins und endet mit einer *Nacht* der Dunkelheit und Angst, die kein Ende nimmt. Die Gemeinde des Herrn beginnt ihre Zeit mit der Nacht der innern und äußern Leiden; doch währt diese Nacht nur eine Welle und ihr folgt ein Tag der Erquickung vom Angesicht des Herrn, ein Tag, dessen Licht in alle Ewigkeit nicht untergeht. *Timothy Rogers* † 1729.

Des Gottesfürchtigen Freude kommt am Morgen, wenn des Gottlosen Freude verschwindet; denn diesem bringt der Morgen nicht Licht, sondern Finsternis, wie dem Gevögel der Nacht. Er fürchtet sich nicht nur vor dem Tadel und der Strafe, sondern ob auch niemand um seine nächtlichen Geschäfte

weiß, leidet er schon Elend genug durch die Verwüstung seiner Seele, wie durch die Vergeudung von Kraft und Zeit und Geld. *Zachary Bogan* † 1659.

Keine Rose ohne Dornen – so ist's mit allem Irdischen, und wer da zu fest zugreift, erfährt es. Gerade weil Gott seine Kinder nicht dem Verderben anheim geben will, lässt er sie, wenn sie ihr Herz an die Kreatur hängen, eben in dem, was sie mit sündiger Lust ergreifen, einen Stachel finden. D. *John Preston* † 1628.

V. 6 und 12. Zwar denkt zuweilen ein weinender Mensch, er könne nie aufhören zu weinen, und ein Trauernder, er wolle nie aufhören zu trauern; ist er aber ein wahrer Christ und hat der heilige Geist das Regiment in seiner Seele, so kann er seinen Vorsatz nicht ausführen. Er kann's nicht hindern, wenn ihm der heilige Geist dasjenige, worüber er geweint hat, auf einer heiteren oder wenigstens erträglichen Seite vorstellt; ja er muss es leiden, wenn dieser göttliche Geist ihm den Sack gleichsam auszieht und ihn mit *Freuden* gürtet, wie von David V. 12 gesagt wird. Nur ein steifer Eigensinn kann das Trauern, das anschließend ein ungläubiges Murren wider Gott ist, ganze Monate und Jahre durchsetzen. *M. F. Roos* 1790.

V. 7. »*Ich werde nimmermehr daniederliegen.*« Hiermit gesteht David seine *Sicherheit*. Denn so denken nicht nur die Gottlosen (Ps. 10,6), sondern es verfallen oft auch Gottes Kinder in solche Schwachheit, dass sie sich einbilden, sie stehen so fest, als wenn sie angenagelt wären, wie diese Redensart gebraucht wird. *J. D. Frisch* 1719.

V. 7 und 8. Solche Abschnitte unseres Lebens, da wir in eine besondere uns von Gott gewiesene Ausgabe eintreten oder eine besondere Gnade von Gott empfangen, sind Zeiten, wo wir uns aus außergewöhnliche Versuchungen des Satans gefasst machen müssen. Gerade wenn wir große Aufgaben ausrichten oder hohe Gnaden empfangen haben, sind wir am meisten geneigt, hochmütig zu werden und in Unvorsichtigkeit, fleischliche Sicherheit und Selbstvertrauen zu geraten, wie ein reichliches Mahl einen schläfrig oder der Speise überdrüssig macht, und wie die Menschen am meisten in Gefahr sind, sich zu vergessen, wenn sie zu Ansehen kommen. Hiobs Reichtum und Würde machten ihn, obwohl er sich beides ohne Makel erworben hatte, doch so voll Selbstvertrauens, dass er nach seinem eigenen Bekenntnis (29,18 Grundt.) sprach; »Sterben werde ich in meinem Nest in Ruh' und Ehren, und meine Tage werden sich wie eines Phönix Tage mehren.« Als David Gottes Huld in mehr als gewöhnlichem Maße erfuhr, wurde er, der doch mehr als die meisten andern Menschen die Veränderlichkeit des Erdenlebens gekostet hatte, so sicher, dass er wähnte, *er werde nimmermehr daniederliegen*. Aber er gestand seinen Fehler ein, und zur Warnung anderer schrieb er es nieder, dass er eben da, als die Strahlen der göttlichen Gnadensonne warm auf ihn niederschienen, der Versuchung der fleischlichen Sicherheit erlegen war. *Da verbargst du dein Antlitz* – und als Gott ihm sein Angesicht verbarg, da zeigte der Teufel ihm natürlich sein Gesicht – und *ich erschrak* oder *wurde bestürzt*. Wohlsein erzeugt Selbstvertrauen; Selbstvertrauen macht nachlässig; Nachlässigkeit führt dazu, dass Gott sich entzieht, und gibt dem Satan Gelegenheit, ungesehen seine Altschläge ins Werk zu setzen. Und wie es oft geschieht, dass ein Kriegsbeer, wenn es sich durch einen Sieg in Sicherheit wiegen lässt, plötzlich überfallen und geschlagen wird, so erleiden auch wir nicht selten gerade nach geistlichen Fortschritten eine Niederlage. *Richard Gilpin* 1677.

Der Berg ist der von Natur und durch Kunst *feste Zion* (2.Sam. 5,9) und dieser ist als Schlossberg Emblem (Sinnbild) des Davidischen Reiches. Jahwe hatte Davids Reich stark gemacht, als er ihm seines Selbstvertrauens halber zu fühlen gab, wie er alles nur durch Ihn und ohne Ihn gar nichts sei. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

David hatte den Berg Zion von den Jebusitern erobert und sich einen Palast zur Wohnung darauf erbaut; so war die Zionshöhe *sein Berg* geworden. Der Zion war durch seine natürliche Beschaffenheit stark und durch die Befestigungen, die David baute, wurde er fast uneinnehmbar. Auch hatte der Herr sich zu David bekannt, hatte seine Feinde vor ihm her in die Flucht gegeben und sein Reich befestigt. Dies alles erkannte David als Wirkung der göttlichen Huld gegen ihn an; aber – und hier beginnt sein Fehler – er glaubte sich nun versprechen zu dürfen, dass seine Ruhe und sein Glück in alle Zukunft so ungestört und unerschüttert bleiben würden, wie der Berg Zion selber. D. *Samuel Chandler* † 1766.

Es ist selten, dass jemand, der viel von den Gütern dieser Welt bekommt, nicht gleich dem verlorren Sohne fern über Land zieht. Es ist schwer, sich in äußerem Wohlstand nahe zu Gott zu halten, in steter Abhängigkeit vom Herrn zu leben und an ihm allein des Herzens Lust zu haben, wenn wir so vieles

besitzen, was dem Anschein nach unser Leben erhalten und unser Herz befriedigen kann. Wie leicht kommt da der Glaube außer Übung und wendet sich unsere Liebe von Gott ab, der Kreatur zu. Als David im Glück war, tönte es nicht mehr so klar in seinem Herzen; »Der Herr ist mein Gut und mein Teil«, sondern wir hören da eine ganz andere Sprache von seinen Lippen. Wir sind wie Kinder, die im goldnen Sonnenschein den Schmetterlingen nachjagen und sich unversehens weit vom Vaterhaus entfernen; die Nacht bricht über sie herein, ehe sie es merken, und nun merken sie, dass sie sich verloren haben, und Angst befällt sie, denn sie wissen nicht, wie sie wieder heimkommen sollen. *Als du dein Angesicht verbargest, erschrak ich. Elias Pledger 1677.*

Erschrak ich. Das Wort im Grundtext wird von der äußersten Konsternation und Bestürzung gebraucht, wie bei Saul 1.Sam. 28,21, und zeigt einen plötzlichen Verlust alles Trosts, Rats und Kräften an. *J. D. Frisch 1719.*

Wie deutlich lehrt diese Erfahrung Davids (V. 8b) die herrliche, trostreiche Wahrheit, bei der die Ausleger aus dem Mittelalter mit Vorliebe verweilen, dass es eben davon, *ob Gott seinen Geschöpfen das Angesicht zuwendet oder entzieht*, abhängt, ob diese glücklich oder unglücklich sind; dass die geistliche Freude, welche oft wie von selbst in unserm Innern emporsprudelt, daraus zu erklären ist, dass Gottes Blick in Gnaden unmittelbar auf uns gerichtet ist, während die Traurigkeit, die uns manchmal befällt, ohne dass wir eine besondere Ursache derselben angeben können, – sei es eigentliche Schwermut oder zeitweilige Niedergeschlagenheit, – im Grunde nichts anderes ist, als dass Gott sein Antlitz vor uns verbirgt. *John Mason Neale 1860.*

Äußere Trübsale verletzen nur gleichsam die Haut, diese innere Trübsal aber, *das Entziehen des göttlichen Angesichts*, trifft die Lebensader. Jene prasseln wie ein Schauer nur auf das Dach nieder, diese dringt in das Innere des Hauses ein. Aber Christus bringt den Gläubigen kräftigen Trost wider den Kummer der geistlichen Verlassenheit. Er selbst war eine Zeitlang von Gott verlassen, damit sie nicht für immer von Gott verlassen sein müssten. *Joh. Flavel † 1691.*

V. 9. Bei *Bernhard von Clairvaux* († 1153) finden wir eine Parabel über das Gebet, die des Erzählens wert ist. Die Könige von Babylon und Jerusalem, das ist, die Welt und die Kirche, waren in steter Fehde. Als der Krieg schon lange gewährt hatte, begab sich's, dass einer der Krieger von Jerusalem zu der Zitadelle der Stadt, der Burg der Gerechtigkeit, eilte. Die Burg war belagert; ein zahlloses Heer von Feinden umgab sie. So gab Furcht denn alle Hoffnung auf, aber Klugheit sprach ihr Trost zu. »Weißt du nicht«, sagte sie, »dass unser König der König der Herrlichkeit ist, der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit? Lass uns daher einen Boten zu ihm senden, der ihm von unserer Not Kunde gebe.« Furcht antwortete; »Aber wer kann da hindurchbrechen? Finsternis bedeckt die Erde, unsere Wälle sind von einem wachsamem, wohl gewappneten Heer umlagert, und wir sind des Weges in das ferne Land ganz unkundig.« Darauf fragten sie Gerechtigkeit um Rat. Die antwortete; »Seid gutes Muts! Ich habe einen ganz zuverlässigen Boten, der mit dem König und seinem Hause wohl bekannt ist und es versteht, in der tiefsten Stille der Nacht aus Pfaden, die sonst niemand kennt, zu des Königs Palast zu gehen, und der zu der geheimen Kammer des Königs Zutritt hat. Der Bote heißt Gebet.« Als bald macht Gebet sich auf den Weg, findet die Tore verschlossen, klopft, und klopft abermals, und ruft: »Tut euch auf, ihr Tore des ewigen Rechts, dass ich eingehe und dem König von Jerusalem sage, wie es um uns steht.« *John King † 1621.*

V. 10. *Was für Gewinn* (hättest du) *an meinem Blut?* David wäre willig, zu sterben, wenn er durch den Tod seinem Gott oder seinem Volk einen wirklichen Dienst tun könnte. (Vergl. Phil. 2,17.) Aber er vermochte nicht einzusehen, dass irgendetwas Gutes daraus als Frucht hervorgehen könnte, wenn er auf dem Siechbett sterbe, wie es der Fall sein würde, wenn er auf dem Feld der Ehren fiele. Herr, spricht er, willst du einen aus deinem Volk *umsonst* verkaufen (Ps. 44,13), ihn dahingeben, ohne dass du dabei etwas *gewinnst?* *Matthew Henry † 1714.*

Davids Bitte um Lebensfristung war also nicht auf irdischen Besitz und Genuss, sondern auf Gottes Ehre gerichtet. Er fürchtete den Tod als Ende des Lobes Gottes. Denn jenseits des Grabes werden keine Psalmen mehr gesungen, 6,6. Der Hades war im Alten Testament noch unüberwunden, der Himmel noch nicht geöffnet. Im Himmel sind die **אֲנֹכִי** **אֱלֹהִים**, die Gottessöhne, d. h. die Engel, 29,1, noch nicht selige Menschenkinder, **אֲנֹכִי** **אֱלֹהִים** Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890.*

Soll unser Gebet bei Gott durchgingen, so muss es sich auf gute Gründe stützen. Gott hat es gern, dass

wir mit ihm, dass ich so sage, disputieren und ihn mit heiligen Beweisgründen überwinden. *Thomas Watson* 1660.

V. 12. Gerade dieses *Auf und Ab*, das sich so oft in den Psalmen findet, dieser Wechsel zwischen Tiefen und Höhen, zieht mich so an. *Adelaide Newton* † 1854.

Ich sage mit dem Apostel; überwinde das Böse mit Gutem – den Gram durch Freude. Echte Freude ist das wahre Heilmittel gegen die Traurigkeit. Es hat nie ein anderes gegeben und kann kein anderes geben. Wenn unsre Seele weint, müssen wir ihr Gründe zur Freude darreichen. Aller andere Trost ist unnütz. Prof. D. *Alexander R. Vinet* † 1847.

V. 13. *Ehre* hier und *Staub* V. 10 haben eine Beziehung aufeinander, vergl. Ps. 7,6. *F. C. Oetinger* 1775.

Was ist der *Dank*? Die Pacht, die wir Gott schuldig sind; und je größer das Lehnsgut, desto mehr Zins sind wir zu zahlen schuldig. *G. S. Bowes* 1863.

Homiletische Winke

Zur Überschrift. Hauseinweihung- und wie sie zu feiern ist.

V. 2a. Gott und sein Volk, einander erhöhend. (*Ich will dich erhöhen – du hast mich emporgezogen.* Wörtl.)

V. 2b. Der Segen der Bewahrung vor der Schadenfreude unsrer Feinde.

V. 2. Die Enttäuschungen Satans und seiner Helfershelfer.

V. 3. Der Kranke, der Arzt, die Nachtglocke an seinem Hause, die Arznei und die Kur. Oder: Der Bundesgott und die kranke Seele; ihr Hilferuf zu ihm und seine heilende Hand.

V. 4. *Heraufgeholt aus der Unterwelt; neubelebt aus der Mitte derer; die zur Grube sinken.* (Grundt.) Rettung vom zeitlichen und ewigen Tod, beides unmittelbare Wirkung Gottes. *Du hast.*

V. 5. 1) Das *Singen* – ein Gottesdienst; 2) die *Heiligen* (Grundt.: ihr, seine Frommen) besonders dazu berufen; 3) ihr liebster Gesang: Gottes *heiliges* Wesen und seine *heiligen* Großtaten (*sein heilige Gedächtnis*, Grundt.).

V. 6. Der *Zorn* Gottes – in seiner Begehung zu den Auserwählten.

Die Nacht des Weinens und der Morgen der Freude »Kurz ist der Schmerz – und ewig ist die Freude!« (*Schiller*, Jungfrau von Orleans, Schluss.) *Wahr bei den Gläubigen.*

V. 7. Die eigentümlichen Gefahren des Wohlergehens.

Fleischliche Sicherheit: Woher kommt sie? Welche Gefahren birgt sie in sich? Wie erwehren wir uns ihrer?

V. 7-13. Was in Davids Herzen vorging 1) *vor* der Trübsal V 7, 2) *während* der Trübsal V. 8-11 und 3) *nach* der Trübsal V. 12 und 13 *William Jay* † 1853.

Davids Wohlergehen hatte ihn in falsche Sicherheit eingelullt; Gott sandte ihm Trübsal, ihn daraus zu erwecken. Wir finden die verschiedenen Zustände seines Gemüts hier deutsch beschrieben 1) Sein Trotzen. 2) sein Verzagen; 3) sein inbrünstiges Flehen; 4) seine schnelle Wiederherstellung 5) sein dankbares Bekenntnis. *Charles Simeon* † 1836.

V. 8b. Die heilsame Trauer einer Seele in geistlicher Dunkelheit.

V. 9. in Verbindung mit V. 3: Gebet das Universalheilmittel.

V. 10a. Berufung auf Gottes Ehre, um Lebensrettung und neue Gnade zu erlangen.

V. 10b. Die Auferstehung – die Zeit, wo der *Staub* Gott *preisen* und seine Treue *verkündigen* wird.

V. 11. Zwei köstliche Bitten; kurz, aber inhaltreich und nie überflüssig.

Herr, sei mein Helfer! Ich sehe viele fallen; auch ich werde stürzen, wenn du mich nicht aufrecht hältst. Ich bin schwach und vielen Versuchungen ausgesetzt. Mein Herz ist ein betrüglich Ding. Meine Feinde sind mächtig. Auf Menschen kann ich kein Vertrauen setzen, ebenso wenig auf mich selbst. Was ich an Gnade früher empfangen habe, wird mich nicht durchbringen, wenn Du selber mir nicht stets beistehst. *Herr, sei mein Helfer!* Bei jeder zu erfüllenden Pflicht, in jedem Kampf, in jeder Anfechtung, bei jeder Bemühung, Gottes Reichssache zu fördern, in der Zelt des Wohlergehens wie in der Not, kurz, in jeder Stunde unseres Lebens passt dies kurze, aus dem Geist geborene Gebet. Möge es uns jetzt aus dem

Herzen quellen und oft auf unsere Lippen kommen und mögen wir seine Erhörung erfahren. Denn wenn der Herr sich uns als Helfer erweist, ist keine Pflicht zu schwer, kein Feind unbesiegbar, keine Schwierigkeit unüberwindlich. *James Smith* † 1862

V. 12. Wunderbare *Wandlungen*; plötzlich, völlig, gottgewirkt (du), persönlich zu erfahren (mir); heilvoll.

Des Gläubigen wechselnde Tracht. Man erläutere dies an Mardochai oder Joseph. Man erinnere daran, wie der Christ bald ein Festgewand und bald ein Ttauerkleid, bald den Pilgerrock, bald den Arbeitskittel, bald des Bettlers Lumpen, bald die Sträflingsjacke trägt usw.

V. 13. Der herrliche Zweck der göttlichen Führungen.

Wann ist Schweigen sündig?

Heilige Gelübde; wann zu geloben? (Vergl. den ganzen Psalm.)

Fußnoten

1. »Parallel dem Namen (vergl. 2.Mose 3,15; Jes. 26,8; Hos. 12,6; Ps. 97,12; 135,13), jedoch nicht identisch mit demselben. Der Name macht Gott bekannt das Gedächtnis bringt ihn und was nur ihm schuldig sind, in Erinnerung.« (*Lange – Moll.*)

2. Ähnlich übers. die LXX, sowie *Hengstenberg*. In der Tat steht Leben gewöhnlich in der Bedeutung des materiellen Gegensatzes gegen den Tod. Aber Ps. 27,4 zeigt dass bei diesem Wort unter Umständen auch der Zeitbegriff hervortreten kann. Entscheidend ist für unsere Stelle der Gegensatz zu Augenblick, sowie die Parallele Jes. 54,8, die ohne Zweifel auf unseren Vers zurückblickt.

3. Man kann aus dem Vorhergehenden das Zeitwort ergänzen: kehrt Jubel ein; aber noch kräftiger ist der Ausdruck, wenn man diesen Satz als Nominalsatz fasst. Aber am Morgen – Jubel! (nämlich: ist Jubel da, plötzlich, unerwartet.)

4. Man mag allerdings mit LXX, *Luther*, *Delitzsch* das »meine« ergänzen oder dann eher **כְּבוֹדִי** lesen. Zu dem Ausdruck vergl. dann Ps. 7,6; 16;9; 108,2; Doch kann **כְּבוֹדִי** hier auch (wie 149,5) Lobgesang heißen: Auf dass dich besinge nie verstummender Preis (*Bäthgen Keßler*).

Der 31. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, vorzusingen.* Die Anweisung an den *Musikvorsteher* zeigt, dass auch dieser Gesang mit seinen wechselnden Weisen, in denen sich so manche Töne der Klage und des tiefen Herzeleids finden, für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt war; damit wird der Ansicht, dass in der Gemeinde nur Lobgesänge erklingen dürften, ein tödlicher Streif versetzt. (Vergl. zu Ps. 14, S. 158.) Manche der so bezeichneten Psalmen wären in der Tat vielleicht als zu traurige Weisen vom Gottesdienst des Tempels ausgeschlossen worden, wenn in dieser Hinsicht nicht unter der Leitung des heiligen Geistes besondere Fürsorge getroffen worden wäre.

Inhalt. Der Psalmdichter ist in schwerer Anfechtung von seinen Feinden. Aber er fleht mit herzlicher Zuversicht und heiligem Ungestüm zu seinem Gott um Hilfe und fühlt sich bald innerlich so gestärkt, dass er den Herrn für seine große Güte preisen kann. Nach der Überschrift ist David dieser Betrübte und von Gott Getröstete und wir sehen keinen triftigen Grund, diese Überlieferung umzustößen. Bei Jeremia finden sich viele Anklänge an unseren Psalm; das beweist uns nur, wie auch ihm der Psalter ein Herzbüchlein war. Was die besondere Lage betrifft, die David zum Dichten dieses Liedes veranlasst hat, so denken manche an seine Umzingelung durch Saul in der Wüste Maon (1.Sam. 23,25 f.), andere an seine Bedrängnis durch die Treulosigkeit der Bürger zu Kegila (1.Sam. 23,12); uns scheint der tiefe Klage-ton des Psalms und die Erwähnung der Sünde Davids (V. 11) eher auf die Zeit der Flucht vor Absalom zu weisen. Es ist aber vielleicht ebenso gut, dass wir über die Zeit und Veranlassung der Abfassung nichts Gewisses ermitteln können: wir möchten sonst so viel Fleiß darauf verwenden, den Psalm auf Davids Lage anzuwenden, dass wir darüber ganz vergessen, dass er auch uns viel zu sagen hat (vergl. V. 24 u. 25). – Im 6. Vers hören wir die Stimme unseres sterbenden Erlösers. Dass Jesus sich in dem letzten Augenblick seines Erdenlebens unseres Psalms bedient hat, macht uns diesen besonders wertvoll.

Einteilung. Scharfe Grenzlinien finden wir nicht. Die Klänge des Psalms bewegen sich wellenförmig auf und ab; bald sinken sie in den tiefen Ton der Klage, bald erheben sie sich in freudiger Zuversicht. Zur Erleichterung der Übersicht wollen wir aber folgende Einteilung geben: David bezeugt sein Gottvertrauen und bittet um Hilfe, V. 2-7. Er gibt seinem Dank für empfangene Gnade freudig Ausdruck, V. 8 und 9. Er beschreibt im Einzelnen seine jammervolle Lage, V. 10-14, und bittet abermals dringend um Befreiung, V. 15-19. Voll Zuversicht und Dank redet er in der Sprache des Glaubens von dem Heil, das er erwartet, als lebte er schon im vollen Genuss desselben, V. 20-23, und er schließt, indem er zeigt, wie seine Erfahrung auf alle Gläubigen passt und ihnen zur Ermutigung dienen soll, V. 24 u. 25.

Auslegung

2. Herr, auf dich traue ich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden;
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3. Neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir!
Sei mir ein starker Fels
und eine Burg, dass du mir helfest!
4. Denn Du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.
5. Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellt haben;
denn Du bist meine Stärke.
6. In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
7. Ich hasse, die da halten auf eitle Götzen;
ich aber hoffe auf den Herrn.

2. Herr, auf dich traue ich. Nirgendwo anders suche ich Zuflucht, mag das Unwetter noch so toben. Der Psalmsänger hat einen Bergungsort, und den besten, einzig sicheren. Er wirft im Sturme den Anker des Glaubens aus. Mag anderes zweifelhaft sein, – dass er auf seinen Gott vertraut, das bezeugt er aufs Bestimmteste als eine Tatsache. Er nagelt dies gleichsam fest. Und zwar tut er das gleich zu Anfang des Psalms; er möchte die Tatsache sonst später über dem ungestümen Andrang des Kammers aus den Augen verlieren. Dies Bekenntnis des Glaubens ist der Stützpunkt, an dem er den Hebel ansetzt, um den Sorgenstein auszuheben und fortzurücken. Er beruft sich auf sein Vertrauen auf den Herrn, um dadurch teils sich selber zu trösten, teils seinen Bitten vor Gott Nachdruck zu geben. Von Verdienst redet er kein Wort; der Glaube stützt sich auf Gottes Huld und Treue und auf sie ausschließlich. *Lass mich nimmermehr zuschanden werden.* Wie könnte Gott den Mann, der auf ihn allein seine Hoffnung setzt, schließlich der Enttäuschung preisgeben? Dann würde er nicht als der Gott der Gnade und der Wahrheit handeln. Es würde Gott selber Unehre bringen, wenn der Glaube nicht zuletzt seinen Lohn fände. Brächte das Vertrauen auf den Herrn keinen wirksamen Trost und keine Hilfe mehr, so wäre es um die Frömmigkeit geschehen. *Errette mich durch deine Gerechtigkeit.* Du bist nicht ungerecht, dass du eine Seele, die bei dir Zuflucht sucht, in die Not hinausstoßen oder deine Zusagen brechen könntest. Du wirst die Gerechtigkeit deiner oft so geheimnisvoll waltenden Vorsehung rechtfertigen und mich eine Befreiung erfahren lassen, dass ich fröhlich rühmen kann. Der Glaube darf es wagen, selbst von dem scharfen Schwert der Gerechtigkeit Beschützung zu erwarten. Solange Gott der Gerechte ist, wird er es nicht zulassen, dass das Gottvertrauen sich als nichtig, als Schwärmerei erweise. Wie lieblich klingt uns das Bekenntnis des Glaubens in unserm Vers, wenn wir es am Fuß des Kreuzes stehend lesen in der Gewissheit, dass die Verheißungen des Vaters in dem Sohne Ja und Amen sind.

3. Neige deine Ohren zu mir. Lass dich zu meiner Niedrigkeit herab; lausche meinen Bitten, wie einer, der sich kein Wort entgehen lassen möchte. Der Himmel könnte mit all der Fülle und Herrlichkeit seiner überweltlichen Harmonien Gottes Aufmerksamkeit wohl ganz für sich in Anspruch nehmen; dennoch merkt der Herr zu jeder Stunde auch auf das schwächste Seufzen seiner geringsten Kinder auf Erden. Eilend hilf mir! Wir haben Gott nicht Zeit und Stunde vorzuschreiben; das schließt jedoch nicht aus, dass wir, bei völliger Ergebung in Gottes Willen, dennoch um schnelle, wie um gewisse Hilfe bitten dürfen. Gottes Gunsterweisungen werden oft gerade durch die Eile, womit er sie gewährt, doppelt wertvoll. Verzögerten sie sich, so könnten sie zu spät kommen; – aber er fährt auf dem Cherub und steigt auf den Schwingen des Windes daher, wenn er seinen Auserwählten Hilfe bringen will. (Vergl. Ps. 18,11.) *Sei mir ein starker Fels, oder: ein Fels der Schutzwehr.* Sei du mein Engedi (1.Sam. 24,1), mein Adullam (1.Sam. 22,1); mein unveränderlicher, unbeweglicher, uneinnehmbarer hoch erhabener Hort *der Zuflucht.* *Und eine feste Burg, dass du mir helfest,* buchstäblich: *ein Burgenhaus,* darin ich völlig sicher wohnen könne. David will nicht nur für den Augenblick der höchsten Not bei dem Allmächtigen Schutz suchen, sondern sich allezeit in dem Gott seines Heils bergen. Wie einfältig und doch mächtig betet der Mann Gottes! Er gebraucht keinerlei Redeschmuck; es ist ihm viel zu ernst mit seinem Anliegen, als dass er in seinen Worten anders denn schlicht sein könnte. Es wäre zu wünschen, dass alle, die öffentlich beten, die gleiche Regel beobachteten.

4. Denn Du bist mein Fels und meine Burg. In diesen Worten bekennt der schwer geprüfte Knecht des Herrn abermals seine volle Zuversicht zu Gott. Wiederholungen, die zur Bekräftigung des Glaubens dienen, sind nicht müßig. Wenn wir in Zeiten der Not und Anfeindung bezeugen, dass wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen, so ist das eine der besten Weisen, Gott zu verherrlichen. Gott mit Taten des Glaubens zu dienen, ist gut; aber im stillen *Dulden* den Glauben bewähren, ist in Gottes Augen nicht um einen Deut weniger wert geachtet. Der Psalmsänger umfasst in diesen Worten gleichsam den Herrn mit zuversichtlichem Griff; er will ihn nie loslassen. Mit den beiden besitzanzeigenden Fürwörtern: *mein Fels, meine Burg,* gräbt sich der Glaube wie mit Widerhaken in die Treue des Herrn ein. O möge uns Gnade geschenkt werden, dass unser Herz fest werde in niemals wankendem Glauben! Das Bild des *Felsen* und der *Burg* können wir uns am besten an der großen Felsenfeste Gibraltar nahe bringen, die von den Feinden Britanniens oft bedrängt worden ist, sich aber stets als *unüberwindlich* erwiesen hat. Obwohl die alten Bergfesten unserer modernen Kriegsführung nicht widerstehen können, waren sie in jenen fernen Zeiten, da kleine Häuflein sich in den Bergfesten sicher fühlten, von ähnlicher Bedeutung. Beachten wir die sonderbare Tatsache, dass David den Herrn *anfleh*t, sein Bergungsort zu

sein (V. 2), auf Grund davon (denn), dass er sein Bergungsort ist (V. 3), und lernen wir daraus, dass wir bitten dürfen, das in der *Erfahrung* zu genießen, was wir *im Glauben* ergriffen haben. Der Glaube bildet die Grundlage des Gebets. *Und um deines Namens willen wolltest¹ du mich leiten und führen.* Der Psalmsänger führt die Logik des Glaubens ins Feld (mau vergleiche das Denn am Anfang des Verses). Weil du mein Gott bist und ich zuversichtlich auf dich traue, so sei mein Führer. *Leiten und Führen* (vergl. Ps. 23,2,3) scheinen gleichbedeutend; wir können aber nach dem Hebräischen in dem ersten Wort mehr die *sichere*, in dem zweiten mehr die *sanfte* Art der göttlichen Leitung angedeutet finden. Dass der Psalmsänger seine Bitte doppelt ausdrückt, zeigt, wie dringend ihm das Anliegen ist. Wir haben das Geleit in der Tat *doppelt* nötig; erstens sind wir Toren, die leicht irrtun, und zweitens bietet sich auf dem Wege manche Gefahr. Die Begründung, womit David seiner Bitte Nachdruck verleiht, stammt aus dem Waffendepot der freien Gnade: Nicht um meines, sondern *um deines Namens willen* führe du mich. Wir berufen uns nicht auf irgendwelche eingebildete Kraft oder Vortrefflichkeit, die unserm Namen innewohnt, sondern auf die Gnade und Barmherzigkeit, die in dem geoffenbarten Wesen des Gottes Israels so herrlich erglänzt. Der Herr kann unmöglich dulden, dass seine Ehre befleckt werde. Dies würde aber fraglos geschehen, wenn solche, die auf ihn trauen, umkämen. Das hielt auch Josua Gott vor: Was willst du denn für deinen großen Namen tun? (Jos. 7,9.)

5. *Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellt haben.* Davids Feinde waren eben so hinterlistig wie mächtig. Konnten sie ihn nicht mit offener Gewalt besiegen, so suchten sie ihn mit List zu fangen. Unsere geistlichen Feinde sind vom gleichen Schlage, – sie gehören zu der Schlangenbrut und suchen uns durch ihre Tücke zu verstricken. Die Bitte Davids setzt die Möglichkeit voraus, dass ein Gläubiger gleich einem Vogel in der Schlinge gefangen werde; und wir sind in der Tat so töricht, dass dies nicht selten geschieht. Der Vogelsteller geht so geschickt zu Werke, dass gar mancher Unerfahrene von seinem Netz umgarnt ist, ehe er sich's versieht. Auch ein David fühlt sich, nach unserm Vers, schon in der verderblichen Schlinge gefangen; aber er schreit zu Gott um Befreiung, und diese Bitte ist berechtigt und darf auf Erhörung rechnen. Selbst aus dem Rachen des Löwen und aus dem Bauche der Hölle (Jona 2,3) vermag die ewige Liebe die zu erretten, die in ihrer Angst zum Herrn rufen. Es mag eines heftigen *Ruckes* bedürfen, um eine Seele aus dem Netz der Versuchung zu befreien, und eines gewaltsamen Zuges, um einen Menschen aus den Schlingen boshafter Tücke herauszureißen; aber der Herr, der allein Weise und allein Gewaltige, ist jeder Not gewachsen, und ob der Jäger seine Netze auch mit noch so großer Cleverness legt, werden sie doch nie und nimmer imstande sein, einen der Auserwählten Gottes gefangen zu halten. Wehe denen, die so geschickt sind, Fallen zu stellen: Wer andere zu verderben sucht, wird selbst verderbt werden. Schurken, die im geheimen Schlingen legen, werden vor aller Augen ihren Lohn bekommen. *Denn Du bist meine Stärke.*² Welche Erquickung ist in diesen kurzen Worten zu finden! Wie fröhlich können wir an unser Werk gehen und wie getrost die Last der Leiden auf uns nehmen, wenn wir auf himmlische Stärke rechnen dürfen! Gottes Macht wird alle Garne der Feinde entzweireißen und alle Tücken und Ranke unserer Widersacher zuschanden machen. Wohl dem, der solche außergewöhnliche Macht als Verbündeten auf seiner Seite hat. Unsere Stärke wird uns wenig nützen, wenn wir in den Netzen gemeiner List verstrickt sind; aber Jahwes Stärke erweist sich stets als vollgenügend. Wir haben sie nur anzurufen, so werden wir sie stets bei der Hand finden. Wenn wir uns im Glauben einzig auf die Stärke des starken Gottes Israels (Jos. 22,22) verlassen, dürfen wir mit David unser Flehen mit dieser unserer heiligen Zuversicht begründen.

6. *In deine Hände befehle ich meinen Geist.* Dieses Lebenswort Davids wählte der Heiland zu seinem Sterbenswort und es ist seither von manchem Gotteskind in der Stunde des Abscheidens gesprochen worden. Auch wir können diese auserlesenen, weisen und erhabenen Worte jetzt und in unserm letzten schweren Stündlein zu den unsern machen. Man beachte, dass des Gottesmannes große Sorge im Leben und im Sterben nicht sein Leib, noch weniger sein Hab und Gut, sondern sein *Geist ist*. Dieser ist sein köstlichstes Gut, sein verborgener Schatz. Ist der wohlverwahrt, dann ist alles gut. Merke, was David mit dieser Perle tut. Er befiehlt sie den Händen seines Gottes. Von Gott hat er den Geist erhalten (1.Mose 2,7), er gehört Gott zu, Gott hat ihn bisher ihm bewahrt und er ist mächtig, ihn ferner zu bewahren; er ist der rechte Vertrauensmann, dem wir dies köstliche Gut in Verwahrung geben können. In Jahwes Händen ist alles wohlgeborgen; was wir dem Herrn anvertrauen, ist sicher, sowohl jetzt als auch an jenem großen Tage, dem wir entgegensehen. Ohne Rückhalt übergibt sich der Mann Gottes

den Händen seines himmlischen Vaters. Es genügt ihm, sich, in solch treuer Hut zu wissen. Ja, so lässt sich's ruhig leben und selig sterben! Wir sollten zu allen Zeiten uns selbst mit allen unsern Anliegen der heiligen Fürsorge unseres Gottes und Heilands übergeben; dann kann unsere Seele, ob unser Leben auch an einem Faden hänge und unserer Widerwärtigkeiten viel würden wie Sand am Meer, doch erhabenen Gottesfrieden genießen und sich wohlgeborgen wissen. *Du hast mich erlöst,³ Herr; du treuer Gott.* Die Erlösung ist eine sichere Grundlage der Zuversicht. David kannte das Wunder von Golgatha noch nicht; aber was er von zeitlicher Erlösung erfuhr, das erfreute seinen Geist. Und sollte uns die ewige Erlösung nicht noch viel kräftiger trösten und erquickern? Was wir bisher von Gottes rettender Macht erfahren haben, dürfen wir dem Herrn als Beweggrund zum Eingreifen in den gegenwärtigen Nöten vorhalten. Was der Herr getan hat, wird er wieder tun, denn er ändert sich nicht. Er ist ein *Gott der Wahrheit*, der seinen Verheißungen treu bleibt und seinen Heiligen die Gnade hält. Er lässt sein Volk nicht im Stich.

7. *Ich hasse,⁴ die sich da verlassen auf eitle Götzen.* Wer sich nicht auf den allein starken Arm lehnen will, macht sich sicherlich andere, betrügerische Stützen. Der Mensch muss einen Gott haben und wenn er nicht den lebendigen und wahren Gott anbeten will, macht er sich zum Toren und erweist *leeren Truggebilden* abergläubische Verehrung und setzt seine Hoffnung auf *trügerische Nichtigkeiten*. Die solches taten, waren Davids Freunde nicht; er hatte einen Abscheu vor ihnen. Er *hasste* sie, weil sie Gott hassten. Er wollte keine Götzendiener um sich haben; sein Herz war ihnen Feind wegen ihrer Torheit und Gottlosigkeit. Er kannte ihren abergläubischen Gebräuchen gegenüber keine Duldsamkeit und nannte ihre Götzen *eitle Nichtigkeiten, Nichtse der Nichtsnutzigkeit*. (Man vergl. den Grundt.) Das geringste Maß voll Höflichkeit ist schon mehr, als Römlinge und Puseyten⁵ für ihre Torheiten verdienen. Desgleichen sind Leute, die ihre Reichtümer, ihre Personen, ihre Klugheit und Gelehrsamkeit oder irgendetwas anderes zu ihrem Gott machen, von denen zu meiden, deren Glaube sich auf Gott in Christus Jesus gründet. Jene sind wahrlich nicht zu beneiden, vielmehr zu bemitleiden; denn sie verlassen sich auf eitle Nichtigkeiten. *Ich aber hoffe (oder; traue) auf den Herrn.* Dies mochte sehr altmodisch sein; aber David hatte den Mut, ein Sonderling zu sein. Das böse Beispiel, das uns ringsum entgegentritt, sollte uns nicht bewegen, weniger entschieden für die Wahrheit einzutreten; inmitten des allgemeinen Abfalls sollten wir im Gegenteil desto kühner werden. Eben damit begründet David so oft seine Bitten, dass er hervorhebt, wie er sich durch nichts vom Vertrauen auf den Herrn abbringen lässt. Das angefochtene Gotteskind flieht in die Arme seines Vaters und wagt auf Gottes Treue hin alles.

- 8.** Ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte,
dass du mein Elend ansiehst,
und erkennst meine Seele in der Not,
9. und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

8. *Jubeln will ich und mich freuen über deine Gnade.* (Grundt.) Für die empfangenen Gnadenerweisungen ist David dankbar und im Blick auf die zukünftigen, die er im Glauben als vollendete Tatsachen schaut (vergl. die folgenden Perfekte des Grundt.), hüpf schon jetzt sein Herz vor Freuden. Auch im dringendsten Flehen sollen wir immer wieder einmal innehalten, um den Herrn zu preisen. Solche Ruhepausen, da wir uns all Gottes Gnade weiden, sind keine verlorene Zeit. Das Lob Gottes hält uns nie im Flehen auf, stärkt uns vielmehr mächtig darin. Es ist lieblich, dann und wann die hellen Töne der Zimbel durchklingen zu hören, wenn die dumpfen Klänge der tiefen Posaune die Herrschaft haben. Die beiden Worte *jubeln* und *sich freuen* sind eine lehrreiche Verdoppelung: Im heiligen Frohlocken brauchen wir uns nicht ängstlich zu beschränken; diesen Wein können wir in großen Zügen trinken, ohne ein Übermaß zu fürchten. *Dass du mein Elend ansiehst* oder *angesehen hast*. Du hast deinen Blick väterlich auf mein Leid gerichtet, du wägst den auf mir lastenden Druck, setzt meinem Jammer eine Grenze und machst mein Elend in jeder Hinsicht zum Gegenstand deiner erbarmungsvollen Beachtung. Schon bei einem wahrhaft gefühlvollen Menschen liegt darin, dass er das Elend des Nächsten *ansieht*, dies, dass er mit Herz und Hand hilfsbereit ist; was muss es um das Dreinsehen Gottes sein! *Und erkennst (hast erkannt) meine Seele in der Not.* Gott erkennt seine Heiligen an, auch in Zeiten, wo andere

sich schämen, sich zu ihnen zu bekennen. Er weigert sich nie, seine Freunde zu kennen. Er hält nicht weniger von ihnen, wenn sie in Ziegenfellen (Hebr. 11,37) oder gar in Lumpen einhergehen müssen. Er beurteilt sie nicht ungerecht, noch stößt er sie von sich, wenn ihre Angesichter von Krankheit abgezehrt sind oder ihre Herzen unter schwerem Druck seufzen und zagen. Eigentlich ist wohl zu übersetzen: *Du kennst meine Seelennöte*, du hast ein Wissen um sie. Doch handelt es sich nicht um ein theoretisches Erkennen, sondern um ein praktisch sich betätigendes, liebevolles Kenntnisnehmen, weshalb man meist übersetzt: *Dass du dich um meine Seelennöte gekümmert hast*. In hellem Licht erscheinen diese Worte, wenn wir sie auf unsern himmlischen Hohepriester anwenden. Der Herr Jesus kennt in einziger Weise alle unsre Seelennöte. Wenn kein anderer in unseren Kummer eindringen kann, weil er ihn nicht aus Erfahrung versteht, taucht Jesus mit uns in die tiefsten Tiefen; er hat ein volles Verständnis für das bitterste Herzeleid, weil er es einst selbst empfunden hat. Jesus ist ein Arzt, der sich auf jeden Fall versteht; ihm ist nichts neu und fremd. Wenn wir so in Verwirrung geraten, dass wir über unsern eigenen Zustand ganz im Unklaren sind, kennt er uns doch durch und durch. »Mensch, erkenne dich selbst!«, ist eine gute Philosophen-Mahnung; aber »Mensch, du bist von Gott erkannt«, ist ein besserer Trost. – Das Wort *Not* steht im Grundtext in der Mehrzahl; der Gerechte muss viel leiden (Ps. 34,20).

9. *Und übergibst mich nicht* (hast mich nicht übergeben) *in die Hände des Feindes*. In die Hand des Feindes verschlossen sein (wörtl.) heißt, seiner Willkür gänzlich preisgegeben sein. Der Gläubige nun ist nicht in der Gewalt des Todes, noch des Teufels, noch viel weniger in der Gewalt von Menschen. Der Feind mag vorübergehend die Oberhand über uns haben; aber wir sind wie in einem Gefängnis, dessen Tür offen steht. Gott lässt es nicht zu, dass wir eingeschlossen werden; er sorgt zu jeder Zeit, dass ein Entrinnen möglich ist. *Du stellst* (hast gestellt) *meine Füße auf weiten Raum*. Gelobt sei Gott für die *Freiheit*. Bürgerliche Freiheit ist wertvoll, religiöse Freiheit kostbar, geistliche Freiheit unschätzbar. Bleibt uns diese, so können wir Gott in aller Drangsal preisen. Nicht wenige Heilige haben die größte innere Freiheit genossen, als sie äußerlich in der größten Bedrängnis waren. Ihre Seele war in *weitem Raum*, während ihr Leib im finstern Kerker schmachtete. Die Macht der Gnade ist jeder Not gewachsen; ja noch mehr, sie macht die Not zur guten Gelegenheit, ihre Herrlichkeit zu offenbaren.

- 10.** Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst;
meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, dazu meine Seele und ein Leib.
- 11.** Denn mein Leben hat abgenommen vor Betrübnis,
und meine Zeit vor Seufzen;
meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat,
und meine Gebeine sind verschmachtet.
- 12.** Es geht nur so übel, dass ich bin eine große Schmach wurde meinen Nachbarn
und eine Scheu meinen Verwandten;
die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.
- 13.** Ich bin vergessen im Herzen wie ein Toter;
ich bin geworden wie ein zerbrochen Gefäß.
- 14.** Denn ich höre, wie mich viele schelten,
Schreien ist um und um;
sie ratschlagen miteinander über mich
und denken, mir das Leben zu nehmen.

10. Nachdem er sein Herz im Gottvertrauen gestärkt hat, geht der Mann Gottes jetzt dazu über, seinen Jammer bis ins Einzelne genau zu schildern. Er schüttet sein Herz vor seinem himmlischen Freunde aus, er legt seine Wunde bloß und gibt seiner tiefen inneren Erschütterung Ausdruck. *Herr, sei mir gnädig*: dieses erste Gebetswort fasst alles in sich zusammen; es ist gleichsam der Text zu der folgenden Ausführung. Unser Elend bewegt das Erbarmen. Dieses bedarf keiner weiteren Überführung durch logische Gründe; darum stützt der Psalmist seine Bitte »Sei mir gnädig« einfach mit der Begründung; *Denn mir ist angst*, oder: *ich leide Drangsal*. – *Mein Auge* (Grundt. wie 6,8) *ist verfallen vor Trauern*. Matte, eingesunkene Augen sind ein deutliches Anzeichen, dass die Gesundheit erschüttert ist. Die Tränen entziehen ihr Salz unserer Kraft und wenn sie in Fluten hervorbrechen, zerstören sie leicht die

Quelle, der sie entströmen. Gott will, dass wir ihm die Symptome unserer Krankheit anzeigen, nicht etwa, weil er sonst nicht wüsste, was uns fehlt, sondern damit wir unsere Hilfsbedürftigkeit dadurch anerkennen. *Dazu meine Seele und mein Leib.* Seele und Leib sind so innig verbunden, dass der eine Teil nicht leiden kann, ohne dass der andere es mitempfindet. Dem, der dies schreibt, ist dieser zweifache Verfall der Kräfte, welchen David hier schildert, nichts Fremdes. Wir haben es oft erfahren, wie der Leib unter körperlichen Schmerzen ermattete und dabei zugleich die Seele von inneren Leiden verzehrt wurde.⁶ Wenn zwei solche Sturzseen zusammentreffen, dann ist's für uns gut, dass der Lotse dort am Steuer mit den Fluten wohl vertraut ist und gerade in den Stürmen seine Kunst bewährt.

11. *Denn mein Leben* (meine Lebenskraft) *schwindet hin in Kummer und meine Jahre in Seufzen.* (Grundt.) Trauern und Seufzen war seine tägliche Beschäftigung geworden; er verbrachte alle seine Tage im Kerker des Kummers. Seines Lebens Saft und Kraft schwand dahin, wie eine Kerze sich im Brennen verzehrt. Das Herzeleid verkürzte sein Leben und grub ihm ein frühes Grab. Der Marktplatz des Kummers ist ein düsterer, trauriger Ort. Es wird uns schwer, wenn wir dort alles ausgeben müssen, was wir an seelischer und leiblicher Lebenskraft (Grundt. Mehrzahl) haben; dennoch können wir dort viel vorteilhaftere Einkäufe machen als auf dem luftigen Jahrmarkt der Eitelkeit.⁷ Es ist besser, in das Klagehaus zu gehen als in das Trinkhaus (Pred. 7,2). Schwarz trägt sich gut. Das Tränensalz ist eine heilsame Arznei. Besser ist's, wir verbringen unsere Jahre mit Seufzen als mit Sündigen. *Meine Kraft ist wankend worden ob meiner Missetat.* (Wörtl.) David sieht seinem Leiden auf den Grund und entdeckt da die Sünde. Das ist gesegneter Kummer, der uns dazu bringt, uns über unsre Missetat zu bekümmern. War es das Schuldbewusstsein seiner dunkelsten Tat, was jetzt an dem Herzen des Psalmsängers nagte und seine Kraft verzehrte? Mag sein.⁸ Der Kelch der Wollust ist süß an den Lippen; aber wehe dem, der ihn schlürft; er entdeckt zu spät, dass es ein Giftbecher war. Geben wir der Sünde leichtfertig einen Teil unserer Kraft hin, so nimmt sie uns nach und nach auch den Rest. Wir verlieren durch die Sünde die körperliche, die intellektuelle, die sittliche und die geistliche Kraft. *Und meine Gebeine sind verschmachtet.* Die Schwäche drang bis ins Innerste; das Mark der Knochen wurde gleichsam ausgetrocknet, die festesten Teile seines Körpers wurden von dem allgemeinen Verfall mitbetroffen. Wie bedauerlich ist der Zustand eines Menschen, mit dem es so weit gekommen ist!

12. *Wegen aller meiner Bedränger bin ich eine Schmach geworden.* (Grundt.) Meinen Feinden ist es eine Lust, etwas zu haben, womit sie mich bewerfen können; mein Klagen und Stöhnen ist ihnen Musik, weil sie meine traurige Lage boshaft als ein Gericht vom Himmel auslegen. Von der Schmach denken solche wohl gering, die sie nicht ertragen müssen; wer aber durch sie Spießruten laufen muss, weiß, welch tiefe Wunden sie schlägt. Der beste Mensch kann die bittersten Feinde haben und den grausamsten Schmähungen unterworfen sein. *Und bei meinen Nachbarn wie sehr!* (Wörtl.) Die am nächsten stehen, können am schärfsten stechen. Wir empfinden die Geringschätzung derer, von welchen wir mehr als von andern Mitleid erwarten durften, am bittersten. Selbst die Freunde Davids fürchteten vielleicht, wenn seine Feinde ihm eines Tages den Garaus machten, sein Los teilen zu müssen, und wandten sich daher gegen ihn, um sich für diesen Fall eine milde Behandlung, wenn nicht die Gunst seiner Feinde zu sichern. Der Eigennutz beherrscht die meisten Menschen; wo es sich um den eignen Vorteil handelt, zerreißt man kurzer Hand die heiligsten Bande und lässt sich ohne Bedenken zu den größten Gemeinheiten verleiten. *Und eine Scheu meinen Verwandten* (Grundt.: Bekannten). Je vertrauter sie zuvor waren, desto fremder stellten sie sich nun. Unser Heiland wurde von Petrus verleugnet, von Judas verraten und in der Stunde der Gefahr von allen seinen Jüngern verlassen. Gegen den verwundeten Hirsch wendet sich das ganze Rudel. Die Milch der Menschenfreundlichkeit gerinnt, wenn einer der verachteten Frommen das Opfer verleumderischer Anklagen ist. *Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.* Sie scheuten es, in der Gesellschaft eines so gehassten und verachteten Mannes erblickt zu werden; darum flohen sie, die sich einst um seine Gunst beworben hatten, jetzt vor ihm, als ob er mit der Pest behaftet wäre. Welch ein hässliches Ding ist es doch um die Verleumdung, die einen so hervorragenden Gottesmann, der einst die Bewunderung seines Volkes war, zum Ziel des Hohnes und der Verachtung aller, zum Abscheu der ganzen Menschheit machen konnte! In welche Tiefen der Schmach kann die Unschuld hinabsinken!

13. *Mein ist vergessen im Herzen wie eines Toten,* wörtlich: *Vergessen bin ich wie ein Toter aus dem Herzen* (= dem Sinn). Schon als Jüngling war David seines Volkes Retter geworden (1.Sam. 17); aber

alle seine Heldentaten waren jetzt in Vergessenheit begraben. Für Dankesschulden haben die Menschen ein schlechtes Gedächtnis. Einst waren die Frauen aus allen Städten Israels eben diesem David (vergl. die LXX 1.Sam. 18,6) im Reigen entgegengegangen mit Pauken, Jubel und Zimbeln und hatten sein Lob gesungen; aber nichts ist vergänglicher als die Volksgunst. Wer heute in aller Munde ist, kann morgen von jedermann vergessen sein. Es ist für einen Manne bestimmt besser, im offenen Kampfe zu sterben, als im Sumpf der Verleumdung zu ersticken. Von den Toten sagen wir nichts als Gutes; von David aber redete man nur Übles. Wer für Taten der Menschenliebe den Lohn diesseits des Himmels erwartet, ist zu bedauern; denn die Menschheit zahlt ihre treuesten Diener jämmerlich schlecht und stößt sie auf die Gasse, wenn nichts mehr aus ihnen herauszupressen ist. *Ich bin wie ein zerbrochenes* (wörtl.: ein zugrunde gehendes) *Gefäß geworden* – ein gänzlich unnütz und wertlos geachtetes Ding, das man beiseite wirft und achtlos *seinem Verderben überlässt*. Eine traurige Lage für einen König! Lasst uns hierin ein Abbild des Königs aller Könige in seiner tiefen Erniedrigung sehen, da er verachtet und für *nichts* gerechnet wurde (Jes. 53,3). In diesen Versen 10-14 unseres Psalms erblicken wir ja überhaupt (mit *Delitzsch*) eine typische Vorausdarstellung der Passion.

14. *Denn ich höre das Gezischel vieler.* (Grundt.) Eine zischelnde Natter genügt schon, allem Wohlsein ein Ende zu machen – wie aber, wenn ein ganzes Schlangengezücht auf uns sein Gift ausspeit? Ein Sprichwort sagt; »Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß«; aber das Geflüster derer, die David übel redeten,⁹ war laut genug, in seine Stille einzubrechen. Die bösen Mäuler waren so frech geworden, dass sie sich nicht scheuten, in Gegenwart ihres Opfers ihre Lügen auszusprechen. Simei war nur einer aus einer ganzen Klasse und sein Ruf. »Hinaus, hinaus, du Bluthund, du heilloser Mann!« (2.Sam. 16,7) war die gemeine Rede von Hunderten heilloser Leute. Die ganze Meute Beelzebubs mag einen Mann ankläffen und doch kann er des Herrn Gesalbter sein. *Schrecken ist um und um*. Wie ein Wild vor den Jägern, so war David ringsherum eingeschlossen von schrecklichen Einflüsterungen, Drohungen, Erinnerungen und Vorahnungen; von allen Seiten wurde er angegriffen, nirgends blieb ein Ausweg. *Indem sie miteinander wider mich ratschlagen, sinnen sie darauf, mir das Leben zu nehmen.* (Grundt.) Die Gottlosen handeln bei ihren Anschlägen wider die Redlichen und Gottseligen in voller Einigkeit. Es ist in der Tat verwunderlich, dass die Sünder oft besser miteinander übereinstimmen als die Heiligen, und beim Ersinnen und Ausführen ihrer verruchten Pläne nicht selten mit mehr Sorgfalt und Vorbedacht zu Werke gehen als die redlichen Leute bei ihren heiligen Unternehmungen. Man beobachte den grausamen Eifer, den die Feinde des biedereren Mannes bewiesen; sie waren mit nichts als mit seinem Blut zufrieden. Ihm *das Leben zu nehmen*, darauf ging all ihr Dichten und Trachten. Lieber noch wollten wir einem Löwen in die Klauen geraten, als der Willkür boshafter Verfolger preisgegeben sein; denn die Bestie verschont ihre Beute vielleicht doch, wenn ihr Hunger gestillt ist; aber die Bosheit des Menschen ist unersättlich und blutdürstig wie ein Wolf. Der grausamste aller Feinde ist der Neid. Wie traurig war des Dichters Lage, als die vergifteten Pfeile voll tausend Bogen alle auf sein Leben zielten! Dennoch wankte bei dem allem sein Glaube nicht und sein Gott ließ ihn nicht im Stich. Ist das nicht auch für uns ermutigend?

- 15.** Ich aber, Herr, hoffe auf dich
und spreche: Du bist mein Gott!
- 16.** Meine Zeit steht in deinen Händen.
Errette mich von der Hand meiner Feinde und vor denen, die mich verfolgen.
- 17.** Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht;
hilf mir durch deine Güte!
- 18.** Herr, lass mich nicht zuschanden werden; denn ich rufe dich an.
Die Gottlosen müssen zuschanden werden und in der Hölle verstummen.
- 19.** Verstummen müssen falsche Mäuler,
die da reden wider den Gerechten frech,
stolz und höhnisch.

In diesem Teil des Psalms erneuert David sein Flehen und zwar trägt er dieselben dringenden Bitten vor, die er schon zu Anfang geltend gemacht hatte. Wem es ganzer Ernst ist, der versucht die gleichen erprobten Mittel immer wieder, um sein Ziel zu erreichen.

15. *Ich aber, Herr, hoffe (oder: traue) auf dich.* Ungeachtet all der betrübenden Umstände behauptete Davids Glaube seinen Stand und ließ sich durch nichts das Ziel verrücken. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Mag der Kampf noch so heiß entbrennen, sein Ausgang kann nicht fraglich sein. Solange uns der Schild des Glaubens deckt, sind wir gesichert; könnte man uns den entwinden, dann würden wir freilich so gewiss erschlagen werden, wie Saul auf den Bergen Gilboa (2.Sam. 1,21). *Und spreche; Du bist mein Gott.* Mit erhobener Stimme bekennt David, dass er unverrückt an Jahwes Treue festhalte, mag es auch scheinen, als hätte Gott ihn dem Untergang preisgegeben. David war keiner von denen, deren Glaube nur bei schönem Wetter standhält; er konnte sich auch bei scharfem Frost in sein Gottvertrauen als einen warmen Mantel hüllen, der ihn vor allen Unbilden des Wetters schützte. Wer sagen kann, was David hier bekennt, braucht keinen Cicero um seine Beredsamkeit zu beneiden. »Du bist mein Gott«, dies Glaubenswort hat mehr Süßigkeit in sich, als irgendwelche andere, noch so wohl geformte Rede. Man beachte, wie auch hier wieder David seinen an Gott sich anklammernden Glauben erwähnt, um den Herrn dadurch zu bewegen, seine Treue durch eilende Hilfe zu verherrlichen.

16. *Meine Zeiten (Grundt.) mit allem, was sie mir an Freuden und Leiden bringen, also meine Geschicke, stehen in deinen Händen.* Der unumschränkte Herr der Geschicke hat alle Zeitereignisse und Zeitumstände unseres Lebens in seiner Gewalt. Wir sind kein herrenloses Gut; auch werden wir nicht, wie ein Schiff ohne Steuermann, auf dem Ozean des Schicksals von den Wogen hin und her geworfen, sondern eine kundige Hand, ja die unendliche Weisheit selbst, steuert unser Boot dem Friedenshafen zu. Die göttliche Vorsehung ist ein sanftes Ruhekissen für sorgenbeschwerte Gemüter und ein Grab für alle Gedanken des Verzagens. *Errette (entreiße) mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen.* Es ist uns erlaubt zu bitten, dass wir, wenn es Gottes Wille ist, den Verfolgern entrinnen mögen. Und kann uns dies Begehren nicht in der Weise, wie wir es erfüllt sehen möchten, gewährt werden, so wird uns die erhaltende Gnade in anderer Weise ihre befreiende Macht erfahren lassen, indem sie uns befähigt, die Wut der Feinde im Glauben zu verachten.

17. *Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht.* Lass meiner Seele die himmlische Sonne leuchten, so will ich allen Sturmwettern der Erde die Stirn bieten. Gewähre mir die eine Bitte, dass ich die Empfindung deiner Huld genieße und dessen gewiss sei, dass dein Wohlgefallen auf meinem Wandel ruht, so mögen alle Menschen mich finster anblicken und mich verleumden, so viel sie wollen. Einem Knecht genügt es, wenn nur sein Meister mit ihm zufrieden ist. Mag er andern nicht gefallen, das ficht ihn nicht an. Er ist nicht ihr Knecht, sie zahlen ihm nicht den Lohn; so haben ihre Ansichten für ihn kein Gewicht. *Hilf mir durch deine Güte (oder: Gnade).* Der Psalmsänger stützt seine Hoffnung einzig auf die Gnade. Mag, wer den Mut dazu findet, sich vor Gott auf sein Verdienst berufen, David kam das nicht im Traum in den Sinn.

18. *Herr, lass mich nicht zuschanden werden, denn ich rufe dich an.* Mach' mich nicht schamrot wegen meines Flehens! Solltest Du es den Lästermäulern auf die Zunge legen, über mein Gottvertrauen zu spotten? *Die Gottlosen müssen zuschanden werden und verstummen in der Hölle,* wörtlich: *zur Hölle*, d. h. dadurch, dass sie zur Hölle (d. i. zur *Unterwelt*) hinabfahren. Lass sie zu ihrem Entsetzen erfahren, dass du meine zertretene Ehre wieder aufrichtest und mir Recht schaffst für das Unrecht, das sie mir zugefügt haben, ihren Stolz aber in den Staub beugst und ihre Lügenzungen auf ewig verstummen lassest! Unter dem sanften Regiment des Friedensfürsten waltet in *unsern* Gebeten ein milderer Geist; so können wir Worte, wie diese, nur in ihrem prophetischen Sinn, nicht aber als Bitten in den Mund nehmen. Das wissen wir freilich gar wohl, dass ewige *Schande* und ewiges *Verstummen* das Beste ist, was gottlose Sünder erwarten können. Eben das, was sie den verachteten Frommen wünschen, wird über sie selbst kommen, nach einem Rechtsspruch der vergeltenden Gerechtigkeit, den sie mit aller Spitzfindigkeit nicht werden zunichte machen können: Wer nach Unglück ringet, dem wird's begegnen (Spr. 11,27).

19. *Verstummen müssen falsche Mäuler* (wörtl.: die *Lügenlippen*). Ein rechtes, christliches Gebet; denn wer, außer den Ruchlosen, möchte den *Lügnern* mehr Freiheit geben, als er muss? Möge Gott sie zum Schweigen bringen, entweder dadurch, dass er sie zur Buße leitet, oder dadurch, dass er sie gänzlich zuschanden werden lässt oder sie in Lagen bringt, wo, was sie sagen, ohne Einfluss ist. *Die da Freches (Grundt.) reden wider den Gerechten stolz und höhnisch.* Die Sünde der Verleumder liegt

teils in dem, was sie reden: Freches, teils in der Art, wie sie reden: mit *Hochmut* und *Verachtung*; sie reden, als wären sie der Rahm der menschlichen Gesellschaft, die Gerechten aber die Hefen des Volks. Hochmütige Selbstüberschätzung ist stets mit verächtlicher Geringschätzung anderer verbunden. Je mehr Raum unser liebes Ich beansprucht, desto weniger Raum können wir mit Fug und Recht unsern Nachbarn überlassen. Welche Gottlosigkeit ist es doch, dass die Unwürdigsten stets am lautesten auf die Guten zu schelten wissen! Sie sind ganz unfähig, sittliche Größe zu würdigen, da sie derselben völlig ermangeln, und doch haben sie die Frechheit, sich auf den Richterstuhl zu setzen und über Leute abzuurteilen, im Vergleich mit denen sie wie Müll sind! Die heilige Entrüstung über diese Dinge mag uns wohl reizen, irgendetwas zu begehren, was die Welt von solch unerträglicher Unverschämtheit und verabscheuungswürdiger Anmaßung säubern würde.

20. Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, die dich fürchten, und erzeigst vor den Leuten denen, die auf dich trauen!
21. Du verbirgst sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz; du verdeckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.
22. Gelobt sei der Herr, dass er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen in einer festen Stadt.
23. Denn ich sprach in meinem Zagen; »Ich bin von deinen Augen verstoßen«; dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, als ich zu dir schrie.

In der Kraft des Glaubens, von dem sein Herz voll ist, preist der Sänger nun Gott für die Güte, die zu erfahren er gewiss ist.

20. *Wie groß ist deine Güte!* Ist es nicht seltsam, solch eine freudige Sprache inmitten so viel Leides zu vernehmen? Wahrlich, das Leben des Glaubens ist ein Wunder! Der Glaube führte David zur Betrachtung seines Gottes; da konnte David gar nicht anders, als alsbald singen und lobpreisen. Der Psalmist sagt uns nicht, wie groß Gottes Güte ist; das konnte er nicht. Es gibt kein Maß, womit wir die unermessliche Güte Jahwes, der die Güte, der Inbegriff alles Guten selber ist, messen könnten. Die anbetende Bewunderung greift zu Empfindungswörtern, wo alle Eigenschaftswörter den Dienst versagen. Wo wir nicht messen können, können wir staunen; und ob wir nicht in der Lage sein mögen, scharfe Definitionen zu geben, können wir doch mit Inbrunst anzubeten. *Die du verborgen*, d. h. im Verborgenen als köstlichen Schatz aufgespeichert (vergl. 17, 14 Grundt.) *hast für die, die dich fürchten*. Der Psalmsänger teilt bei seinem Sinnen über Gottes Güte diese, sozusagen, in zwei Teile; in einen verborgenen Gnadenschatz und in das, was aus diesem Schatze je und je ausgeteilt wird. Der Herr hat für die Seinen unermessliche Vorräte aufgespeichert. In der Schatzkammer des Bundesvermächtnisses, in den tiefen Schächten der Erlösung, in den Juwelenkästchen der Verheißungen, in den Kornspeichern der Vorsehung hat der Herr für alle nur irgend möglichen Bedürfnisse seiner Auserwählten überreichlich Vorsorge getroffen. Er teilt nicht alle Schätze auf einmal aus und *verbirgt* wohl je und je den Reichtum seiner Güte; aber dann *spart er sie nur auf* wie einen Schatz, um sie zur rechten Zeit umso freigebiger mitzuteilen. Und doch bleibt sein Schatzhaus stets gefüllt. Wir sollten oft die Schätze, die Gott den Seinen noch nicht ausgeteilt hat, betrachten; das würde in uns jene anbetende Dankbarkeit entzünden, von der Davids Herz glühte. *Und erzeigst vor den Leuten denen, die auf dich trauen*. Nicht ganz hat Gott den Reichtum seiner Güte in seiner Schatzkammer verborgen; auf tausend Weisen hat sie sich bereits offenbar gemacht an denen, die den Mut haben, zu bekennen, dass Gott ihre Zuversicht und ihre Burg sei. Und zwar hat sich diese Güte des Herrn je und je *angesichts der Menschenkinder* (wörtl.) an den Gottseligen erzeigt, damit das glaubenslose Geschlecht ihrer Tage beschämt dastehe. Überwältigend sind die Erweise der göttlichen Huld gegen die, die auf den Herrn trauen; die Geschichte strotzt von staunenswerten Beispielen und unsre eigenen Lebensführungen sind voll von Wundern der Gnade. Wahrlich, wir dienen einem guten Meister! Der Glaube findet jetzt schon reichen Lohn und doch erwartet er sein volles Erbteil erst in der Zukunft. Wer wollte nicht mit Freuden das gesegnete Los der Knechte eines solchen Herrn teilen, dessen unergründliche Liebe alle geheiligten Gemüter mit Bewunderung erfüllt!

21. *Du schirmest sie im Schirm deines Antlitzes vor den Rotten¹⁰ der Menschen.* (Grundt.) Schon am Roten Meer beschirmte die Herrlichkeit des Herrn das auserwählte Volk vor seinen Feinden. (2.Mose 14,19 f.) Die Feuer- und Wolkensäule war ein Schirm, ein Versteck, worin die Kinder Israel sicher geborgen waren; was tat's, dass die ganze Macht der Ägypter sich wider sie zusammengerottet hatte? Und das ist nicht eine vereinzelt Erfahrung. Wer auf den Herrn traut, darf sich mit der schirmenden Gegenwart seines Gottes trösten. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Man vergl. zu dem Vers auch Jes. 4,5 f.) *Du verdeckest sie in einer Hütte vor dem Hader der Zungen.* (Grundt.) Die Zungen der Menschen sind mehr zu fürchten als die Zähne der Raubtiere und wenn sie über die Gottseligen herfallen, ist es, als wenn ein ganzes Rudel Wölfe daherstürzte. Aber der Gläubige ist auch in solcher Gefahr wohl *geborgen*; mögen die Wölfe draußen heulen, ihm können sie nichts anhaben. Die *Hütte* (ohne Artikel) lässt uns aber eher noch an ein Obdach vor dem Ungewitter (vergl. Jes. 4,6) denken. Wohlan denn, mögen die *hadernden Zungen* draußen toben und wüten wie ein Sturmwetter; dem Gotteskind ist von Jahwe ein schützendes Obdach bereitet, in dem geborgen es in heiterer Seelenruhe dem Widerstreit der Elemente zusehen kann. Man beachte auch, wie nachdrücklich die Bewahrung der angefochtenen Gläubigen dem unmittelbaren Walten Gottes zugeschrieben wird: Du schirmest sie, Du verdeckest sie. Der Herr selbst ist auf dem Plan, um seine Getreuen zu retten.

22. *Gelobt* (wörtl.: gesegnet) *sei der Herr.* Gott seine Wohltaten zu *vergelt*, sind wir nicht im Stande; doch eins können wir: ihn für sie *preisen*. *Dass er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen* (wörtlicher: mir seine Güte wunderbar erwiesen) *in einer festen Stadt.* War dies zu Mahanaim, wo der Herr dem David über die Heerscharen Absaloms Sieg gab? Oder bezieht es sich auf Rabba der Kinder Ammon, der Stadt, der David eine so furchtbare Niederlage bereitete? Oder, was uns am besten gefallen würde, war Jerusalem die feste Stadt, wo David die Gnade seines Gottes so wundersam erfahren hatte?¹¹ Eins ist gewiss: Der Dankbarkeit fehlt es nie an Veranlassungen zum Preise Gottes. Ihre Eben-Ezer stehen so nahe beieinander, dass sie ihren Weg zum Himmel auf beiden Seiten wie eine Mauer einfassen. Ob es eine Stadt oder ein Dörfchen gewesen, wo unser hochgelobter Herr sich uns geoffenbart hat, wir können den geweihten Ort nie vergessen. Die Höhe des Tabor oder das Dorf Emmaus, das Felseneiland Patmos oder die Wildnis des Horeb, die Stätten, wo Gott uns die Geheimnisse seiner Liebeshuld erfahren lässt, sind alle gleich berühmt.

23. Fehltritte zu bekennen, geziemt sich jederzeit; und wenn wir über die Güte Gottes nachsinnen, sollten wir uns stets unserer Fehler und Verstöße bewusst werden. *Ich aber sprach in meinem Zagen.* Was wir in der Bestürzung (wörtl.) denken und sprechen, ist gewöhnlich verfehlt. Solche Worte, die uns in der Angst und Unruhe des Augenblicks entfahren, liegen wohl nur einen Moment auf der Zunge, aber sie können jahrelang auf dem Gewissen lasten. »*Ich bin von deinen Augen verstoßen*«, buchstäblich: *abgeschnitten von vor deinen Augen*, d. h. von dem Bereich deiner Fürsorge. Solche Gedanken waren des Gottesmannes unwürdig; aber der Unglaube findet auch im Herzen des standhaftesten Gläubigen noch einen Winkel, wo er sich verstecken kann und von wo aus er allerlei böse Reden wider den Herrn murmelt, wenn die Wege der Vorsehung nicht so glatt sind, als es das Fleisch gern möchte. Es ist noch nie gehört worden, dass einer, der auf den Herrn traut, von feinen Augen wäre verstoßen worden, auch ist das, nach Gottes Treue, nie möglich; dennoch ist kein Zweifel, dass viele schon solche Gedanken des Unglaubens gehabt und mehr als einer sie auszusprechen gewagt hat. Möge solch düsterer Argwohn für immer aus unserm Sinn verbannt sein! *Dennoch hörtest du meines Flehens Stimme, als ich zu dir schrie.* Welche Gnade ist's, dass Gott dennoch treu bleibt, ob auch unser Glaube wankt, und er unser Flehen erhört, selbst wenn wir uns mit Zweifeln quälen, die seinen Namen verunehren. Wenn wir bedenken, welche Hindernisse sich unserm Flehen in den Weg stellen und wie armselig wir unsre Gebete vor Gott bringen, ist es uns in der Tat ein Wunder, dass diese je etwas bei Gott ausrichten. In uns liegt wahrlich der Grund nicht!

- 24.** Liebet den Herrn, alle seine Heiligen.
Die Gläubigen behütet der Herr,
und vergilt reichlich dem, der Hochmut übet.
- 25.** Seid getrost und unverzagt,
alle, die ihr des Herrn harret!

24. *Liebt den Herrn, alle seine Frommen.* (Grundt.) Eine zum Herzen dringende liebevolle Mahnung, die uns so recht zeigt, wie inbrünstig der Psalmsänger seinen Gott liebte. Das Wort ist von um so größerer Schönheit, als es von der Dichters Liebe zu dem Gott zeugt, dessen Rute er doch eben, als er den Psalm schrieb, so tieferschmerzlich empfand. Da sehen wir jene Liebe, die auch viele Wasser nicht auslöschen können (Hohel. 8,7). Gott zu preisen, wenn er uns mit Wohltaten überschüttet, ist leicht; aber sich an ihn anzuklammern, wenn er uns alles nimmt und unbarmherzig scheint, das ist eine Frucht der Gnade. Allen Heiligen dienen die geheiligten Trübsale einer in Gottes Schule gereiften Seele zum reichen Gewinn, wenn sie sich durch solche ernste Mahnungen bewegen lassen, ihren Gott desto treuer zu lieben. Wenn die Heiligen den Herrn nicht lieben, wer soll es denn tun? Liebe ist die eine große Schuld aller, die zu den Erlösten des Herrn gehören. Wer möchte sich wohl von dieser Verpflichtung entbunden wissen? An Gründen, Gott zu lieben, kann es uns nicht fehlen; denn die gläubige Liebe ist nicht blind. *Die Gläubigen*, d. i. *die Treuen*,¹² *behütet der Herr*. Wohl wird ihre Treue auf manche Probe gestellt, aber ihr Lohn kommt doch zuletzt, und in der Zwischenzeit kann alle Bosheit ihrer Feinde sie nicht verderben. *Und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt*. Auch das ist ein Grund zur Dankbarkeit; denn der Hochmut – die in Gottes Augen schwerste Sünde – ist in seinen Früchten so abscheulich, dass Er, der ihm seine Vergeltung nach rechtem Maße zuteilen wird, die Liebe aller Gutgesinnten verdient.

25. *Seid getrost und Stärke beweise euer Herz!* (Grundt., wie 27,14.) Haltet den Mut aufrecht, lasst keine feigen Gedanken eure Wangen entfärben! Furcht schwächt, guter Mut stärkt und belebt. Der Sieg wartet derer, die tapfer zu ihrer Fahne stehen. *Alle, die ihr des Herrn harret*. Ihr alle, die ihr im Glauben euer Auge beharrlich auf Jahwe richtet; euer Harren wird herrlich enden. Gott ist getreu, sein Vaterherz ist voller Redlichkeit; was sollten wir denn zagen?

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Hat David im 30. Psalm von einem falschen Vertrauen berichtet in V. 7, so berichtet er im 31. von einem Zustand des Zagens, in dem er geglaubt hat, gänzlich verstoßen und ausgetilgt zu sein vor Gottes Augen, V. 23. Im Allgemeinen gehört dieses Lied den tiefsten Klagepsalmen an und David gibt darin ein vollständiges Gemälde seines wechselvollen Zustandes während der langen Zeit der Saulschen Verfolgung, wo in der Tat alles, was über einen Menschen kommen kann, sich zu verbinden schien, um den Mut des ritterlichen Dulders zu brechen. Eine Aneinanderkettung von Leiden, wie kein Mensch sie wieder erlebt hat. Hervorzuheben sind V. 6, von Christus am Kreuze gesprochen (Luk. 23,46): V. 14, ein Liebesspruch des Jeremias, vergl. Jer. 20,10, und die schöne Sentenz V. 20.21 von der heimlichen und offenbaren Güte Gottes. Der Schlussvers ist eine ähnliche Ermunterung, nicht müde und matt zu werden im Streit und Harren des Glaubens, wie Ps. 27,14. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

David beschreibt seinen guten Kampf, den er kämpft erstens von der Seite her, wie Zuversicht und Freudigkeit nach der Empfindung der Not die Oberhand gehabt haben, V. 2-9. Er legt aber nun auch solche Erfahrungen und die darunter aufgestiegenen Seufzer vor, da die Empfindung der Not und Gefahr fast über die Glaubenszuversicht den Überschwang gewinnen wollte, V. 10-20 Er zeigt nun, wie man dies sein Exempel und die an ihm kund gewordenen Wege des Herrn gebrauchen könne und solle; V. 21 bis zum Beschluss. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 2. *Herr, auf dich traue ich.* Lasst uns alles Misstrauen scheuen. Der Zweifel führt zum Tod, im Vertrauen allein ist Leben. Lasst uns aber darüber klar sein, dass wir auf den Herrn und nicht etwa auf unsern *Glauben* trauen. *Lass mich nimmermehr zuschanden werden.* Wenn ein David wider das Zuschandenwerden bittet, wollen auch wir uns dagegen sträuben. Wer den Herrn liebt, sollte es im Ernst für eine Schande achten, zuschanden zu werden. *C. H. Spurgeon* 1870.

Errette mich durch deine Gerechtigkeit. Zur Stärkung deines Glaubens beachte wohl, dass dieser sich sogar auf Gottes *Gerechtigkeit*, ebenso wohl als auf seine Barmherzigkeit, stützen darf. Siehe Paulus' Hoffungsgrund 2.Tim. 4,7 f. und des Psalmsängers kühne Berufung auf Gottes Gerechtigkeit Ps. 35,24. Wir dürfen gewiss sein, dass den Herrn seine Wahrhaftigkeit, Treue und Gerechtigkeit bewegen werden, das zu erfüllen, was ihn seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit zu verheißen bewogen haben. *D. William Gouge* † 1653.

V.3. *Neige deine Ohren zu mir*, damit dir kein Wort von dem entgehe, was ich in meiner *Schwachheit* (vergl. V. 11) zu äußern fähig bin. Die Worte scheinen mir darauf anzuspieren, dass wir unser Ohr zu den Lippen Schwerkranker und Sterbender hinabzuneigen pflegen, um hören zu können, was sie sagen. *Adam Clarke* † 1832.

Eilend hilf mir. In dieser Bitte kommt die Größe der Gefahr, in der der Dichter schwebte, zum Ausdruck. Es ist, als sagte er: Bald ist es um mein Leben geschehen, wenn Gott mir nicht *eilend hilft*. *Jean Calvin* † 1564.

V.4. *Denn*, und ebenso V. 5b: *denn*. Diesem zweimaligen Anschluss mit *denn* liegt der Gedanke zu Grunde: Erweise mir dein Heil, denn du bist mein Heiland. *Köster* (1837) findet das unlogisch, aber es ist das die Logik aller gläubigen Gebete. Der Dichter bittet, dass Gott ihm das werde **actu reflexo**, was er für den **actus directus** seines Glaubens jetzt schon ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Um deines Namens willen. Stände nur die Ehre von Geschöpfen, etwa das Ansehen eines Predigers oder der Ruhm von Engeln, auf dem Spiel, dann könnte die Errettung der Menschen in der Tat fraglich sein. Aber mit dem Erlösungswerk ist Schritt für Schritt die Ehre Gottes unzertrennlich verbunden. Wenn Gott das begonnene Werk nicht bis zum letzten Schluss-Stein vollendete, würden alle annehmen, es geschähe aus Gründen, die dem Allmächtigen zur Unehre gereichen müssten. Das kann nimmer geschehen. Aus ureigenem Antrieb hat Gott das Erlösungswerk begonnen. Sein glorreicher Name verbietet, daran zu zweifeln, dass der Schluss-Stein es krönen werde. D. *William S. Plumer* 1867.

V.5. *Du wollest mich aus dem Netze ziehen usw.* Mit diesen Worten deutet David an, dass seine Feinde nicht nur mit offener Gewalt wider ihn stritten, sondern ihn auch mit allerlei Kunstgriffen zu überlisten suchten, wie z. B., als sie ihn nach Sauls Anweisung beredeten, des Königs Schwiegersohn zu werden und zu dem Ende hundert Vorhäute von den Philistern als Morgengabe zu bringen, wobei sie Liebe zu ihm vorgaben, aber seinen Untergang suchten (1.Sam. 18,20-27); oder als Saul in der Nacht Boten nach dem Hause Davids schickte, um ihn zu bewachen und am Morgen zu töten (1.Sam. 19,11); oder als die Siphiter Saul Davids Zufluchtsort verrieten (1.Sam. 23,19-24). Aber David traute auf seinen Gott und betete, dass der Herr ihn auch weiterhin aus allen solchen Schlingen erretten möchte. *John Mayer* 1653. *Denn Du bist meine Stärke.* Die Allmacht zerreißt das Netz, das die Schlaueit um uns gewoben hat. Wenn wir kleinen, armseligen Geschöpfe im Netz sind, so ist Gott es doch nicht. In der alten Fabel befreite die Maus den Löwen; hier rettet der Löwe das Mäuslein. *C. H. Spurgeon* 1870.

V.6. *In deine Hände befehle ich meinen Geist.* Das waren die letzten Worte von *Polykarp*, *St. Bernhard*, *Hus*, *Hieronymus* von Prag, *Luther*, *Melanchthon* und vielen andern. (Man vergleiche vor allem auch die letzten Worte des ersten christlichen Blutzeugen, des *Stephanus*.) Wohl denen, sagt *Luther*, die nicht nur für den Herrn sterben, als Märtyrer, nicht nur in dem Herrn, wie alle Gläubigen, sondern gleicherweise mit dem Herrn, indem sie ihr Leben mit diesen selben Worten aushauchen: *In deine Hände befehle ich meinen Geist.* *J. J. Stewart Perowne* 1864.

In deine Hände befehle ich meinen Geist. Dies Wort hat nicht nur den Heiland selber hinübergelitet aus dieser Welt zum Vater, sondern auch viele seiner Gläubigen zu allen Zeiten: einen Bischof *Epiphanius* von Pavia anno 497, *Karl den Großen* anno 814; *Luther* wiederholte den Ruf mehrmals vor seinem Verschenden (15. Febr. 1546), ebenso Kurfürst *Joh. Friedrich der Großmütige von Sachsen* (anno 1547). Mit diesen Worten brach im *Massacre von Vassy* anno 1562 der Prediger *Léonard Morel* unter den Säbelhieben der Bande des Guisen zusammen. Und wie vielen, deren Namen kein Geschichtsbuch nennt, ist dies Wort Trost in Todesnot gewesen! – Die Kraft der Psalmen, von *A. von Salis* 1902.

Diese Worte standen so, wie sie in der Vulgata lauten, bei unsern Vorvätern in hohem Ansehen. **In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum** pflegten die Sterbenden zu sprechen, wenn sie den Tod herannahen fühlten; und wenn sie nicht mehr bei Bewusstsein waren, sagte es der Priester für sie. In Gebeten für Kranke und Sterbende standen diese Worte oft lateinisch, obwohl das übrige in der Muttersprache abgefasst war. Man nahm an, es wohne diesen Worten selbst eine geheime Kraft inne und brauchte sie daher in allen Gefahren und Nöten. Aber der Missbrauch soll uns im rechten Gebrauch derselben nicht hindern. *Adam Clarke* † 1832.

Grundtext: *In deine Hand*, das ist, in deine Kraft und Macht, die du hast, die Deinigen zu erhalten und zu verherrlichen. *Befehle ich meinen Geist*, wie man etwa ein Depositum oder Beilage einem in Verwahrung gibt. *J. D. Frisch* 1719.

In deine Hände. Wenn diese Hände mich losließen, wäre ich wahrlich verlassen und elend; doch wenn sie mich bewahren und erhalten, dann bin ich wohl geborgen, bin hoch erhöht, bin stark und erfüllt mit allem Guten

So nimm mich denn hin, ewiger Vater, um des Wortes und Verdienstes Christi willen; denn mein Heiland hat durch seinen Gehorsam und sein Sterben nun alles von dir erworben, was ich nimmer verdiene In deine Hände, mein Gott und Vater, befehle ich Geist, Seele und Leib, alle meine Kräfte, alle meine Bedürfnisse. Deinen Händen opfere ich alles hin. Ihnen befehle ich, was ich bisher gewesen bin, damit du alles vergibst und zurecht bringst; meine Wunden, dass du sie heilst; meine Blindheit, dass du sie in Licht verkehrst; meine Kälte, dass du sie erwärmst; meine gottlosen Irrwege, dass du mich auf den rechten Weg führst; ja all das Böse, das in mir ist, dass du es mit allen seinen Wurzeln mir aus der Seele reiβest. Ich befehle deinen hochheiligen Händen, mein Gott, und opfere ihnen hin, was ich bin; und was ich bin, weißt du weit besser als ich, – schwach, elend, verwundet, wankend, blind, taub, stumm, arm, entblößt von allem Guten, nichts, ja weniger denn nichts, meiner vielen Sünden halben, und elender, als ich erkennen oder aussprechen kann. Herr, nimm mich hin und mache mich so, wie das Gotteslamm mich haben will! Ich befehle und übergebe deinen göttlichen Händen alle meine Angelegenheiten, meine Sorgen, meine Neigungen, meine Erfolge, meine Erquickungen, meine Mühen, kurz alles, wovon du weißt, dass es über mich kommen wird. Lenke alles so, dass es zu deiner Herrlichkeit und Ehre diene: lehre mich in allen Stücken deinen Willen tun und in allem das Wirken deiner Hände erkennen; gib, dass ich nichts begehre, als was du mir zu geben für gut findest, und mir deine Wege, eben weil es deine Wege sind, wohl gefallen lasse.

Ihr Hände des Ewigen, die ihr um meinetwillen Himmel und Erde einst gemacht habt und bis auf den heutigen Tag erhaltet, und die ihr mich eurethalben erschaffen habt, lasst es nie zu, dass ich euch entrinne! In jenen Händen besitze ich mein Gotteslamm, Ihn, den allein meine Seele liebt; in ihnen muss ich denn mit ihm auch sein. Mit ihm will ich in diesen liebewarmen Händen in Frieden ruhen und schlafen, da er in seinem Tode mir's erworben hat, dass ich auf sie und ihre unendliche Barmherzigkeit hoffen darf, und mich in sie als meine einzige Zuflucht geborgen hat. Da diese Hände mir das Geben gegeben und erhalten haben und ich alles, was ich bin, ihnen zu verdanken habe, gib mir Gnade, in ihnen zu leben und zu sterben; in ihnen zu leben in der Liebe zu unserm Herrn und von ihnen allein alles Gute zu begehren und zu erwarten, – damit ich von ihnen zuletzt mit dem Herrn die Krone empfangen. *Fra Thomé de Jesu* † 1582

David *übergab Gott seinen Geist*, dass er nicht sterben müsse: Christus aber, und alle Christen nach ihm, übergeben ihren Geist Gott, damit sie im Tode und nach dem Tode unvergänglich leben mögen. Durch dies Wort berührt sich der vorliegende Psalm mit dem 22. Psalm. Beide benutzte unser Herr am Kreuz. Dem 22. entnahm er jenes Wort der höchsten Seelenangst »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen«, diesem jenes letzte Wort der Liebe und des Glaubens, welches er unmittelbar vor seinem Tode aussprach. Der Psalter war das Gebet- und Gesangbuch Christi. *Christopher Wordsworth* 1868.

Nicht das Schattenbild eines düstern Schicksals steht vor Jesus am Ziele seiner Laufbahn, obwohl er am Kreuze sterben muss; das Angesicht des Vaters leuchtet ihm entgegen. Nicht in die dunklen Fluten der Vergänglichkeit sieht er sein Leben zerrinnen: Er übergibt es in die Hände seines Vaters. Nicht in dem allgemeinen Geiste der Menschheit allein will er fortleben: fortleben will er in der bestimmten Persönlichkeit seines Geistes, umschlossen von der bestimmten Obhut und Treue seines Vaters. So übergibt er sein Leben nicht verzagend dem Tode zum Untergang, sondern mit triumphierendem Bewusstsein dem Vater zur Auferstehung. Das war der innerste Mittelpunkt seines Testaments: Lebenszuversicht, Übergabe seines Lebens in die Hand des lebendigen Vaters. Mit lauter Stimme rief er es in die Welt hinein, die immer, immer wieder in das heidnische Bewusstsein des Todes, der Todesfurcht, des Verzagens an Unsterblichkeit und Auferstehung versinken will, weil sie sich immer wieder das Bewusstsein der Persönlichkeit Gottes und der persönlichen Verbindung mit ihm verdunkeln und erschüttern lässt. Mit Löwenmut zeugte der sterbende Christus noch einmal von dem Leben mit einem Ausdruck, der sich an das alttestamentliche Psalmwort anschloss (Ps. 31,6) und davon zeugte, dass der Geist des ewigen Lebens schon im Alten Bunde in prophetischem Vorgefühl wirksam gewesen war. So lebendig wie je übergab er sein Leben durch den Tod hindurch an den ewig Lebendigen. Sein

Tod war die letzte, höchste Tat, die Krone seines heiligen Lebens. – Aus dem »*Leben Jesu*« von Prof. D. Joh. Pet. Lange 1847.

V. 7. *Ich hasse.* Heilige Männer haben starke Affekte und sind nicht so mild und gutmütig gegen Unheilstifter, wie glattzüngige Apostel der religiösen Gleichgültigkeit (*Indifferentismus*) es gern sähen. Wer das Böse nicht hasst, liebt auch das Gute nicht (Vergl. Röm. 12,9) Es gibt einen rechtschaffenen Hass. C. H. Spurgeon 1870.

Die da halten auf usw. Die Römischen dichten ihren Heiligen allerlei Wunder an, um sie, wie sie meinen, dadurch zu verherrlichen. So phantasiert man, das Haus, worin die Jungfrau Maria war, als der Engel Gabriel zu ihr kam, sei viele hundert Jahre später durch einen Engel erst von Galiläa nach Dalmatien und von dort übers Meer nach Italien getragen worden. Viele wunderbare Heilungen seien durch dasselbe gewirkt worden und sogar die Bäume hätten sich vor ihm geneigt. Solcher Geschichten gibt es unzählige, ganz besonders in der von dem Dominikaner *Jacobus de Voragine* († 1298) bearbeiteten Heiligenlegende, welche die *goldene* genannt wird, einem Buche, das so voll geschmacklosen Unsinns ist, dass *Ludovicus Vives* († 1540), ein Katholik, aber ein gelehrter Mann von klarem Verstand, entrüstet ausrief: »Was kann verabscheuenswerter sein als dies Buch?«, und sich wunderte, warum man es *golden* nenne, da sein Verfasser vielmehr ein Mensch mit einem eisernen Mund und einem bleiernen Herzen gewesen sei. Und *Melchior Canus* († 1550), ein bedeutender katholischer Dogmatiker, fällte dasselbe Urteil über das Buch und beklagte (wie *Vives* vor ihm), dass ein Laertius die Lebensgeschichten von Philosophen und ein Suetonius die der Casären wahrheitsgetreuer beschrieben habe, als gewisse christliche Schriftsteller die der Heiligen und Märtyrer!

Und wie nichtig und abergläubisch ist die Verehrung, welche die katholische Kirche den Reliquien der Heiligen entgegenbringt, ihren toten Leibern oder Teilen derselben, ihren Knochen, Haaren, ja selbst den Kleidern, die sie einst getragen haben sollen. »Ihr könnt jetzt überall«, sagt der berühmte *Erasmus* († 1536) zu Matth. 23,5, »zum Zweck des Gewinnes ausgeboten sehen Milch der Jungfrau Maria (welcher Reliquie man fast so viel Verehrung darbringt wie dem geweihten Leibe Christi); ferner so viele Stückchen vom Kreuz, dass ein großes Schiff sie kaum fassen könnte, wenn sie alle gesammelt würden. Hier wird die Mönchskappe des heiligen Franziskus zur Schau gestellt, dort das unterste Gewand der Jungfrau Maria; an einem Ort der Kamm der heiligen Anna, an einem andern Josephs Stumpf; hier ein Schuh von Thomas von Canterbury; dort sogar die Vorhaut Christi, welche man, obwohl es eine sehr unsichere Sache ist, eifriger verehrt als Christi ganze Person. Auch behandelt man diese Dinge nicht als Sachen, die etwa geduldet werden können, um den niederen Anschauungen des einfachen Volkes Rechnung zu tragen, sondern es wird fast die ganze Frömmigkeit in sie verlegt.« *Christopher Wordsworth* 1868.

V. 8. *Ich freue mich über deiner Güte.* Wenn uns wieder ein neuer Erweis der Güte Gottes zugekommen ist, sollte der Grund unserer Freude, mehr noch als die Gabe selbst, die Quelle sein, aus der sie geflossen: Denn diese Quelle lässt uns hoffen, dass wir aus ihr noch öfters trinken, ähnliche Wohltaten immer wieder empfangen werden. *David Dickson* † 1662.

Dass du mein Elend ansiehst. Das ist kein herz- und kraftloses Ansehen, sondern verknüpft mit dem Affekt des Mitleidens und mit dem Effekt der wirklichen Errettung. *J. D. Frisch* 1719.

Du erkennst meine Seele in der Not. Es kam ein betrübter Mann zu *Gotthold*, der einst ein großes Vermögen besessen hatte, jetzt aber durch Kriegsbeschwerden, Krankheit und andere Not in Dürftigkeit geraten war, klagend, dass er einem seiner nahen Anverwandten begegnet, der aber ihn keiner Rede gewürdigt, sondern, als konnte er ihn nicht, über die Seite sehend vorbeigegangen, was, wie er sagte, ihm ein Pfriem ins Herz gewesen wäre. Mein!, sagte *Gotthold*, kennt ihr die Welt noch nicht? Ich hätte wahrlich gemeint, euer so vielfaches Kreuz und Trübsal hätte euch längst von Herzen singen gelehrt:

Von allen Menschen abgewandt,
Zu dir mein 'Seel' erhoben
Hab' ich allein, mein Herr und Gott!
Lass mich nicht werden bewegt.

Die Welt ist übersichtlich; das Niedrige und was auf Erden liegt, sieht sie nicht. Ich weiß aber einen

Mann, der sich zwar hoch gesetzt hat, sieht aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden (Ps. 113,5 f.) Von diesem sagt der königliche Prophet: *Du erkennst meine Seele in der Not* (Ps. 31,8.) Wenn wir schon unseren Schmuck verloren haben und in alten Lumpen aufgezogen kommen, wenn schon unsere Gestalt verfallen ist vor Trauern und alt geworden (V. 10; Ps. 6,8), wenn schon Krankheit und Herzeleid unsere Schönheit wie Motten verzehrt (Ps. 39,12), wenn schon unser Angesicht voller Schande, Tränen und Staubs ist (Ps. 69,8), *so erkennt er uns doch* und schämt sich unser nicht. Dessen getröstet euch, dass, wenn euch Menschen nicht kennen wollen, Gott doch euer nicht vergessen hat. Ihr seid auch der nicht erste, dem es also geht; *König David* hat dies Trauerliedlein längst und oft in seine Harfe gesungen: Ich schaue zur Rechten, spricht er, und siehe, da will mich niemand kennen; niemand nimmt sich meiner Seele an (Ps. 142,5). Meine Freunde hast du ferne von mir getan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend. Du machst, dass meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir tun um solches Elends willen (Ps. 88,9.10.19) Merket, dass der Prophet sagt, es komme von Gott, wenn uns die Freunde nicht kennen wollen, ohne Zweifel darum, dass wir bei ihm allein die beständigste und treueste Freundschaft suchen sollen. Darum:

Allein auf Gott setz' dein Vertrauen,
Auf Menschenhilf' sollst du nicht baun;
Gott ist allein, der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub' mehr in der Welt.

Aus *Gottholds* zufälligen Andachten, von *Christian Scriver* 1671.

V. 9. *Und hast mich nicht beschlossen in Feindeshand* (Grundt.) Er tut auf und niemand schließt zu (Offenb. 3,7). Lasst uns den Herrn preisen, der uns eine offene Tür gegeben hat, die weder Mensch noch Teufel zumachen kann. Noch sind wir nicht in der Menschen Händen, und zwar, weil wir in Gottes Händen sind. Sonst wären unsre Füße längst in Stock und Eisen und nicht in dem weiten Raum der Freiheit. Wenn unsere Feinde so viel Macht wie Willen hätten, würden sie längst mit uns verfahren haben, wie es der Vogelfänger mit dem Vöglein macht, wenn er es in seine Hand schließt. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 10. *Mein Auge* (Grundt.) *ist verfallen* (geschwunden, matt worden) *vor Trauer*. Dieser Ausdruck scheint andeuten zu sollen, dass das Auge tatsächlich unter dem Einfluss großer Betrübniß leide. Man hatte früher die Meinung, die noch jetzt unter den Laien herrscht, dass das Auge bei tiefem Gram und unaufhörlichem, überreichem Tränenerguss selbst einfallen und zugrunde gehen könne. Diese Ansicht entbehrt der tatsächlichen Grundlage. Dagegen gibt es eine sehr gefährliche, den Augenärzten unter dem Namen Glaukom (grüner Star) wohlbekannte Krankheit des Auges, welche durch Gemütsbewegungen niederdrückender Art stark beeinflusst zu werden scheint. Ich habe in meiner Praxis nicht wenige höchst auffällige kennen gelernt, wo eine konstitutionelle Neigung zu Glaukom bestand und irgendein schwerer Kummer einen heftigen Anfall der Krankheit hervorbrachte, der zu unheilbarer Blindheit führte. In solchen Fällen ist die Sache wohl etwa folgendermaßen zu erklären: Zur normalen Ausübung seiner Funktionen bedarf das Auge eines genau bemessenen Grades von Elastizität und dieser wiederum hängt davon ab, dass ein genaues Gleichgewicht bestehe zwischen der Menge der im Auge befindlichen Flüssigkeit und der äußern, faserigen Hülle oder dem Sack, der diese Flüssigkeit enthält und einschließt. Wenn dies Ebenmaß gestört wird, wenn also die Flüssigkeit übermäßig an Menge zunimmt und das Auge zu hart wird, kann plötzlich eine höchst schmerzhafteste Einzündung im Innern bewirkt und das Augenlicht sehr rasch ausgelöscht werden. Es ist eine ganz besondere Nervenpartie, die über diesen eigentümlichen Zustand die Aussicht hat und das Auge in der entsprechenden Elastizität hält, und es ist eine beachtenswerte Tatsache, dass bei den meisten Menschen das Auge das ganze lange Leben hindurch diese elastische Beschaffenheit behält. Wird aber, wie es unter dem Einfluss heftigen Kummers oder irgendeines starken Gemütsdruckes ganz wohl geschehen kann, die Tätigkeit dieser Nerven geschwächt, so kann das Auge plötzlich hart werden. Noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit führten schwere Fälle von Glaucoma oder plötzlicher hochgradiger Spannung des Augapfels unter starken Schmerz und heftiger Einzündung zu vollständiger und hoffnungsloser Erblindung; jetzt aber

ist es, dank dem berühmten *Albr. v. Gräfe* († 1870), möglich, durch eine Operation (Ausschneiden eines Stückes der Regenbogenhaut) Hilfe zu bringen. – Mitteilung Dr. *George Crichton's*, des ersten Arztes der königl. Augenheilanstalt zu London, an *C. H. Spurgeon*, 1870.

V. 11. *Vor meiner Missetat.* Ich finde, dass Gottes Kindern, wenn sie sich in Trübsalen befinden und tief gebeugt sind, kleine Sünden große Gewissenspein bereiten; aber in Zeiten, wo es uns äußerlich wohl geht, ist das Gewissen ein Papst, der uns bereitwillig Dispens erteilt und viel Spielraum lässt. Das Kreuz ist eben darum so nötig; denn ohne die läuternde Trübsal würden wir wohl alle der herrlichen Krone verlustig gehen, die der Bewährten wartet. *Samuel Rutherford* † 1661.

V. 12. *Ich bin eine Schmach worden* usw. Die Masse der Gegner, die David hatte, gereichte ihm doch zuletzt auch in den Augen Besserer zu der Beschimpfung eines Thronräubers und Empörers; diejenigen, bei denen er *freundnachbarliche* Zuflucht fand, fühlten sich allmählich, weil gefährdet, auch belästigt, und wie sehr die mit ihm nicht bloß oberflächlich, sondern intim *Bekanntnen*, menschlich angesehen, Ursache hatten, *den Umgang mit ihm zu fliehen*, zeigt das traurige Geschick Ahimelechs und der andern Priester von Nob. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890

Von meinen Kinderjahren an wunderte es mich, dass überall die frommen, gottesfürchtigen Leute, die sich um ihr eignes und anderer Menschen Seelenheil ernstlich mühten, als Sonderlinge angesehen und allerlei üblen Nachreden, besonders von den lasterhaftesten und schändlichsten Menschen, ausgesetzt waren. Die Leute, welche doch Sonntag für Sonntag dieselben Glaubensartikel als ihr Bekenntnis, dieselben Gottesgebote als das für sie gültige Gesetz, dieselben Bitten des Vaterunsers als ihr Gebet hersagten, sich also zu der gleichen Religion bekannten, schmähten dennoch allerorten diejenigen, welche sich bestrebten, ernstlich nach dem, was sie bekannten, zu leben. Ich hielt damals dafür, es sei dies bei den Weltleuten nichts anders als die unverschämteste Heuchelei, dass sie die für die unausstehlichsten Menschen im ganzen Lande hielten, die doch nur mit ihrer Religion Ernst machten und sich anstrebten, das in die Tat umzusetzen, was ihre Feinde selbst als ihr eigenes Bekenntnis und Gelübde ablegten. Ich urteilte: Ist unsere Religion schlecht, ist unser Glaube nicht wahr, warum bekennen sich diese Leute dazu? Ist aber unsere Religion gut und wahr, warum hassen und schmähen sie, wenn sie sie auch selber nicht befolgen wollen, die, welche damit vollen Ernst machen? Aber es ist umsonst, von solchen Vernunft zu erwarten, deren innerer Sinn durch die Macht der Sünde und des fleischlichen Wesens verfinstert ist. Seit ich einerseits den Lauf der Welt genauer beobachtet und andererseits die Übereinstimmung zwischen dem Wort und der Vorsehung Gottes tiefer erkannt habe, ist es mir ein bedeutsamer Erweis für den gefallenen Zustand des Menschen, wie für die Wahrheit der heiligen Schrift und den übernatürlichen Ursprung der wahren Heiligung, dass wir eine solche allgemeine Feindschaft zwischen dem heiligen Samen und dem Schlangensamen finden, dass die Geschichte von Kain und Abel fort und fort wiederkehrt und noch immer der nach dem Fleisch Geborene den verfolgt, der nach dem Geist geboren ist (Gal. 4,29). Und es scheint mir, gerade dies diene bis auf den heutigen Tag wesentlich zur Stärkung unseres Glaubens. *Richard Baxter* † 1691.

Trachtet jemand darnach, Geduld und Demut zu beweisen, so ist er ein Heuchler. Macht er Gebrauch von dem, was die Erde Gutes bietet, so ist er ein Schwelger. Sucht er sein Recht zu wahren, so ist er unleidsam; tut er es nicht, so ist er ein Narr. Trachtet er vorsichtig zu handeln, so ist er geizig; sucht er andern wohl zu tun, so ist er verschwenderisch. Gibt er sich dem Gebet hin, so ist er hochmütig und sucht eitlen Ruhm. Und gerade dies dient der Kirche zum großen Schaden, dass durch solch falsche Urteile viele vom Guten zurückgehalten werden. Jene Schmähungen sind aber nicht neu, wie denn schon der Psalmist klagt: *Ich bin eine Schmach, ein Schimpf geworden.* *Johannes Chrysostomus* † 407. Sei klar wie Eis, sei rein wie Schnee, – der Verleumdung entgehst du dennoch nicht. *William Shakespeare* † 1616.

V. 13. *Wie ein Toter bin ich vergessen* (und) *aus dem Sinn* (gekommen). Ein ausfallendes Beispiel, wie selbst ruhmgekrönte Fürsten im Tode vergessen werden, bietet Ludwig XIV. von Frankreich († 1. Sept. 1715), der einst auf dem Gipfel der Macht und des Glanzes gestanden hatte. »Der Louis, der war, liegt nun vergessen und verlassen da, ein verabscheuter Haufe Staubes, den man einigen geringen Leuten und etlichen Priestern der **Chapelle Ardente** überlässt, die ihn so eilig als möglich in einen doppelten Bleisarg legen und dabei Massen geistiger Getränke hinunterschütten. Der neue Louis fährt mit seinem Hofstaat durch den sommerlichen Nachmittag nach Choisy. Noch fließen die königlichen Tränen;

aber ein von Monseigneur d'Artois unrichtig ausgesprochenes Wort bringt die ganze Gesellschaft zum Lachen und man weint nicht mehr.« –Die französische Revolution, von *Thomas Carlyle* † 1881.

Wie ein zerbrochen Gefäß. Ein Gefäß mag seinem Eigentümer noch so nützlich und notwendig gewesen sein, – ist's zerbrochen, so wird es weggeworfen und nicht mehr beachtet. Das ist genau die Lage eines Mannes, der von denen seinem Verderben überlassen wird, die ihn als werten Freund behandelten, solange er ihnen zu Diensten stehen und für sie von Vorteil sein konnte. *Robert Cawdray* 1609.

V. 14. *Indem sie sich miteinander wider mich beraten usw.* Sie zerrissen grausam seinen guten Namen, und ihn selber suchten sie zu töten; aber sie verfuhrten dabei so, dass sie ihre Gottlosigkeit mit dem Schein würdigen und bedächtigen Verfahrens deckten, indem sie sich miteinander wider ihn berieten als wider einen Menschen, den man nicht länger auf Erden dulden dürfe. (Man vergleiche dazu die häufigen Beratschlagungen der Hohenpriester und Ältesten wider Jesus.) *Jean Calvin* † 1564.

V. 15. *Ich aber, Herr, habe auf dich vertraut.* (Wörtl.) Indem David die Festigkeit seines Gottvertrauens den versuchlichen Angriffen, welche er eben erwähnt hat, gegenüberstellt, leugnet er, dass ihm je der Glaubensmut entglitten sei, behauptet vielmehr, dass er die Hoffnung unverrückt festgehalten habe, Gott werde ihn befreien. Das soll aber nicht heißen, dass er mit seinem Glaubensmut prahle, als könne er gar nicht durch die Schwachheit des Fleisches zu Fall kommen. So sehr das eine dem andern zu widersprechen scheinen mag, sind diese Dinge doch oft in einem und demselben Menschen beieinander und sollen beieinander sein, nämlich, dass er, während er vor Kummer verschmachtet und aller Kraft beraubt ist, dennoch von einer so starken Hoffnung getragen wird, dass er unablässig zu Gott ruft. David war daher von seinem tiefen Kummer und all seinen anderen schweren Leiden nicht so überwältigt, dass das verborgene Licht des Glaubens nicht inwendig in seinem Herzen hätte leuchten können; auch seufzte er unter der schweren Last der Anfechtungen nicht in dem Maße, dass er dadurch verhindert worden wäre, sich zum Anrufen Gottes aufzuraffen. Er kämpfte sich durch alle Hindernisse durch. Sodann erklärt er, welcherart sein Glaube sei, nämlich, dass er bei sich selbst gesagt habe, Gott werde ihn nicht verlassen noch versäumen. *Ich habe gesagt; Du bist mein Gott!* Mit den Worten deutet er an, er sei von dieser Wahrheit, dass Gott sein Gott sei, so völlig überzeugt gewesen, dass er auch nicht einen gegenteiligen Gedanken habe bei sich aufkommen lassen. Und solange diese Überzeugung nicht in uns so mächtig wird, dass sie ganz von uns Besitz nimmt, werden wir stets in Ungewissheit hin und her wanken. Es ist aber zu beachten, dass diese Erklärung, die David mehr mit dem Herzen als mit der Zunge ablegt¹³, nicht nur eine innere, verborgene ist, sondern dass sie an Gott selbst, als ihren alleinigen Zeugen, gerichtet ist. Nichts wird uns schwerer, wenn wir unser Gottvertrauen von aller Welt verlacht sehen, als unsere Worte an Gott allein zu richten und uns an diesem Zeugnis genügen zu lassen, das unser Gewissen uns gibt, nämlich, dass *er unser Gott ist*. Und es ist sicherlich ein unzweifelhafter Erweis echten Glaubens, wenn wir, so gewaltig die Wogen auch sein mögen, die auf uns anstürmen, und so heftig die Angriffe, von denen wir erschüttert werden, dies als unbeweglichen Grundsatz festhalten, dass wir zu jeder Zeit unter Gottes Schutz sind und mit Freimut zu ihm sagen können: *Du bist mein Gott.* *Jean Calvin* † 1564.

Wie viel mehr als zehntausend Goldgruben ist es wert, sagen zu können: *Gott ist mein!* Der Knecht Gottes erfasst die volle Glückseligkeit, die darin liegt. Darum erlabet er sich an diesem großen Gut, vor welchem alles, was er leiden und entbehren muss, in ein Nichts verschwindet. Das gibt ihm vollkommenen Trost. An dem Hofe des Cyrus war ein hoher Würdenträger, der sich der besondern Gunst des Königs erfreute. Er sollte seine Tochter mit einem sehr vornehmen Manne verehelichen, hatte aber kein großes Vermögen. Darum fragte ihn jemand, woher er doch die Mittel nehmen wolle, seiner Tochter eine standesgemäße Mitgift zu geben, und worin denn eigentlich sein Reichtum bestehe. Er erwiderte; Was brauche ich dafür zu sorgen, ὅπου Κύριός μοι φίλος, da doch Cyrus mein Freund ist? Aber können wir nicht noch viel freudiger sagen: ὅπου Κύριός μοι φίλος? Da der Herr mein Freund ist, er, der in sich selbst alle vollkommene Fülle ist, was brauche ich mehr? *John Stoughton* † 1639.

Du bist mein Gott. Was kannst du mehr haben? Du hast nicht die Welt, aber du hast den Schöpfer der Welt und das ist mehr. Wer Gott als sein alles in allem hat, dessen Schatz ist so groß, dass er nicht gemessen werden kann. – Aus der vorletzten Predigt *C. H. Spurgeons*, gehalten am 17. Mai 1891.

V. 16. Alles, was den Gläubigen betrifft, ist in den Händen des allmächtigen Gottes. *Meine Zeiten* (Grundt.) ändern sich und wechseln; aber sie ändern sich nur der ewigen Liebe gemäß und sie wechseln nur nach dem Ratschluss eines, bei dem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Nichts und der

Finsternis. Sturm und Stille wechseln nach göttlicher Bestimmung. Ob die Zeiten erfrischend oder niederdrückend sind, steht bei ihm, der der Herr der Zeit und der Ewigkeit ist, und wir freuen uns, dass es in *seinen* Händen liegt. – Brüder, wir sind auf stürmischer Fahrt; aber ist es nicht eine köstliche Sache, zu wissen, dass der Herr selbst am Steuerruder ist? Den Kurs kennen wir nicht, nicht einmal den Längen- und Breitengrad, wo wir uns jetzt befinden; aber der Steuermann kennt uns völlig und kennt das Meer. Wir werden weise tun, uns nicht in die Befehle unseres Kapitäns zu mischen. Auf Dampfschiffen liest man wohl die Warnung: »Es ist verboten, mit dem Steuermann zu sprechen.« Wir sind in unserm Unglauben sehr geneigt, mit dem zu disputieren, dem das Steuer unseres Schiffes anvertraut ist. Wir werden, Gott sei Dank, ihn nicht in Verwirrung bringen, aber wir verwirren und quälen uns oft selber durch unser törichtes Klagen. – Schon das Wort *Zeiten* setzt Veränderungen für dich voraus; aber da dein *Gott* von diesen Veränderungen nicht berührt wird, ist alles gut. Dinge werden geschehen, die du nicht vorhersehen kannst; aber dein Herr hat alles vorhergesehen und für alles gesorgt. Nichts kann ohne seine göttliche Erlaubnis geschehen und er wird nichts zulassen, was dir wirklich und dauernd zum Schaden dienen könnte. »Ich möchte gern wissen«, sagt einer, »ob ich bald sterben werde.« Habe keinen Wunsch in dieser Sache; deine Stunde wird kommen, wann es am besten ist. Die beste Weise, ohne alle Todesfurcht zu leben, ist die, jeden Morgen zu sterben, ehe du dein Schlafgemach verlässt. Der Apostel Paulus sagt; »Ich sterbe täglich.« Bist du in die heilige Gewohnheit hineingekommen, täglich zu sterben, so wird es dir leicht werden, zum letzten Mal zu sterben. Den Tod fürchten, ist oft der Gipfel der Torheit. Ein großer Prophet lief einmal viele Meilen, um nicht durch die Hand einer tyrannischen Königin zu sterben. Er war der tapfersten einer unter den Tapferen und doch eilte er in die Einöde, um vor der Drohung eines Weibes zu entfliehen. Als er seine ermüdende Wanderschaft beendet hatte, setzte er sich nieder und betete tatsächlich: »Lass mich sterben!« Das war ein seltsames Ding, laufen, um sein Leben zu erretten, und dann ausrufen; »Lass mich sterben«. Dieser Mann starb niemals; er war ja der Elia, der in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr. Gott erhört nicht alle Gebete der Seinen, denn er hat bessere Dinge für sie, als die, welche sie begehren. Zittert nicht vor dem, was vielleicht niemals geschieht! Selbst wir werden vielleicht nie sterben. Einige von uns mögen leben und überbleiben bei dem Kommen des Herrn, wer weiß? Siehe, er kommt bald. Jedenfalls wollen wir uns nicht ängstigen wegen des Todes, denn der ist in seinen Händen. – Aus derselben Predigt *C. H. Spurgeons* 1891.

Meine Zeiten stehen in deinen Händen. Ist dies Wort in besonderem, gar tröstlichem Sinne wahr von den Gläubigen, so gilt es doch auch von allen Menschen. Es scheint zwar wohl, als hätten gewisse Menschen keinen Meister, als wären sie nur bestimmt, andern ein Gesetz zu sein, und hätten sie selber kein Gesetz, dem sie sich beugen müssten. Und doch sind auch ihre Zeiten in Gottes Hand, wie die Bahnen der Planeten ganz von dem Sonnensystem abhängen, dem sie angehören, und wie der Gang eines jeden Mondes völlig in der Gewalt seines Planeten ist. *E. Paxton Hood* 1865.

V. 17. *Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht.* Wenn die Wolken der Trübsal die Sonne der göttlichen Huld verbergen, weiß der Glaube doch, dass sie wieder hervorleuchten kann, und sendet darum seine Bitten durch die Wolken, damit diese zerteilt werden. *David Dickson* † 1662.

V. 18. *Denn ich rufe dich an.* Damit dringt der Betende nicht auf seines Gebets Würdigkeit oder Verdienst, sondern auf die Wahrheit der göttlichen Verheißung, weil Gott verheißен hat, die Seinen zu erhören und zu erretten. *J. D. Frisch* 1719.

V. 19. *Falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch.* In jenem alt-ehrwürdigen und eigenartigen Denkmal der alten Waldenserkirche, der **Nobla Leyçon**, einem aus dem 12. Jahrhundert¹⁴ stammenden religiösen Lehrgedichte, findet sich folgende Stelle:

Ist irgendeiner, der den Heiland liebt und ehrt,
Nicht flucht, nicht schwört, die Wahrheit nicht in Lüge kehrt,
Nicht unkeusch lebt, nicht mordet, keines Schaden sucht,
Dem Feind von Herzen wohl tut, segnet, wo man flucht;
Hinweg mit ihm, dem Ketzer, er ist auch voll der Brut
Des Valdez, ruft alle Welt mit Wut.

Aus der Geschichte der Waldenserkirche von *Antoine Monastier* 1847.

V. 20. Wie ein vorsichtiger Hausvater seine Freigebigkeit gegen Fernerstehende stets so regeln wird, dass er seinen Kindern und Angehörigen nicht das ihnen Zukommende entzieht oder sie gar in Armut stürzt dadurch, dass er seine Habe in verschwenderischer Weise zu Gunsten anderer verwendet, so weiß auch Gott bei aller Mildtätigkeit gegen solche, die nicht zu den Seinen zählen, doch seinen Kindern das *aufzubewahren*, was ihnen nach dem Erbrecht, das ist auf Grund ihrer Gotteskindschaft, gehört. *Jean Calvin* † 1564.

Glaubt es nur, ihr hohen Herren, ihr habt keine Ahnung davon, was für einen Freund ihr an Gott haben würdet, wenn ihr euch nur bewegen lassen wolltet, in seine Bundesgemeinschaft einzugehen, sein, ganz sein eigen zu werden! Ich sage euch, viele, die früher auch gedacht und gehandelt haben, wie ihr jetzt, das heißt, Christus gering geschätzt und Gott gehasst und nichts der Liebe Wertes in ihm gesehen haben, sind jetzt ganz andern Sinnes und würden ihren Anteil an Gott nicht für zehntausend Welten aufgeben. Wer darf sagen, dass der Herr ein harter Meister sei? Wer, der ihn kennt, wird behaupten, er sei ein ungütiger und untreuer Freund? O was tun doch die armseligen Geschöpfe damit, dass sie solch harte, lieblose Gedanken von Gott hegen! Wie, meinen sie, es seien leere Worte, wenn David sagt: *Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten?* Nimmt der Psalmsänger etwa den Mund zu voll? Sagt er mehr, als er und andere erhärten können? Fragt ihn; er wird euch in Vers 22 sagen, dass sein Herz des Lobes Gottes voll ist. Das sind Dinge, von denen er aus persönlicher Erfahrung reden konnte, und wie er können es viele Tausende, denen Gott *wunderbare Güte bewiesen hat*. Darum bittet und mahnt er inständig Gottes Volk, doch den *Herrn zu lieben*, V. 24, und dem, was sie von Gottes Güte im Herzen spüren, doch wärmer und würdiger Ausdruck zu geben, damit die Welt dadurch angereizt werde, sich bessere Gedanken von Gott zu bilden. *James Janeway* † 1674.

Denen, die auf dich trauen. Wie Gottes Treue uns zum Glauben bewegt, so bewegt andererseits, sozusagen, unser Glaube Gottes Treue, die Verheißungen zu erfüllen. D. *Nathanael Hardy* † 1670.

V. 21. *Du verbirgst sie* usw. Das macht unser lieber Gott *heimlich*, dass es keine menschlichen Augen sehen müssen und können, und die Gottlosen wissen nicht, dass ein Gläubiger in Gott und in der Gegenwart Gottes so wohl verwahrt ist, dass ihm kein Hohn und Spott, keine *zänkische Zunge* schaden kann. *Johann Arnd* † 1621.

V. 22. *Die feste Stadt* ist Gott selbst¹⁵ und sein gewaltiger und gnädiger Schutz, in dem wir viel sicherer sind, als in einer festen Stadt. Ps. 46,5 f. *Johann Arnd* † 1621.

V. 23. Seht wohl zu, wenn ihr die Lebensgeschichte berühmter Christen leset, dass ihr sie mit Vorsicht gebrauchet; denn nicht alles, was Erfahrung eines Christen ist, ist wirklich christliche Erfahrung. Ein Gläubiger kann vieles erleben, was er nicht als Gläubiger erlebt, sondern deshalb, weil sein Glaube ihn im Stich lässt. Manchmal haben wir eine Erfahrung eines frommen Mannes eher als ein Warnungszeichen anzusehen, das uns auf verborgene Klippen hinweist, denn als einen Leuchtturm, der uns den Hafen zeigt. Der Rheumatismus ist sicherlich eine menschliche Krankheit; aber ich würde keinem raten, nach Rheumatismus zu streben, um seine Menschheit zu beweisen. Wir können sehr wohl auf manches verzichten, was gewissen großen Männern eigentümlich war, da es sie weder zierte noch stärkte, vielmehr entstellte und schwächte. Es ist gut, David zu folgen, aber besser ist es, dem großen Davidssohn zu folgen; denn jener verirrt sich manchmal wie ein verlorenes Schaf, dieser aber ist der große Hirt der Schafe, dessen Fußstapfen die Herde stets ruhig folgen kann. Lasst uns David nicht nachahmen, wenn er *in der Bestürzung* redet und *spricht: Ich bin von deinen Augen verstoßen*. Doch in drei andern Stücken lasst uns ihm genau folgen: Dass wir nämlich unsere Fehler bekennen, sobald sie uns zum Bewusstsein kommen, dass wir zu Gott schreien in der Not und dass wir von der großen Güte Gottes, die sich trotz unserer Fehlerhaftigkeit an uns erweist, Zeugnis ablegen, wie David es hier tut.

Ich sprach. Der Unglaube ist gewöhnlich schwatzhaft. *Ich sprach.* Es wäre für ihn besser gewesen, wenn er so etwas nicht einmal *gedacht* hätte, und da er so Unrechtes dachte, war es höchst unweise, den Gedanken *auszusprechen*. Ich habe etwa Leute sagen hören: »Wenn es in meinem Herzen ist, kann es ebenso gut herauskommen«; aber das ist nicht wahr. Wenn ich hier eine Klapperschlange in einem Kasten hätte, ich glaube, es würde niemand unter euch dafür sein, dass ich sie losließe. In einer Flasche mag tödliches Gift sein, doch wird es niemand schaden, bis der Pfropfen herausgezogen ist; wie weit dann aber der Schade gehen mag, kann niemand sagen. Wenn du einen schlechten Gedanken hast, so bereue ihn, aber sprich ihn nicht aus! Er mag dir schon geschadet haben, aber er wird doch

keinem andern schaden, wenn du ihn in deinem Innern sterben lassest. Begrabe stillschweigend diesen Sprössling deiner Seele, dessen sie sich zu schämen guten Grund hat.

Ich bin von deinen Augen verstoßen. Nein, David, nein und noch einmal nein. Es ist nicht so. Du bist aus der Achtung der Menschen verstoßen durch Verleumdung und bist aus der Freundschaft derjenigen verstoßen, die dich nicht lieb hatten und deren Gemüt jetzt durch böse Gerüchte gegen dich erbittert worden ist; aber du bist nicht von Gott verstoßen. Das ist wahr; du bist von den öffentlichen Gottesdiensten im Hause des Herrn abgeschnitten und bist gezwungen, dich in den Felsklüften und Erdhöhlen zu verbergen; aber *von Gott, aus dem Bereich seiner Augen, bist du nicht abgeschnitten* (wörtlich). Du weißt, dass du es nicht bist; warum redest du denn so?

Bemerkte wohl, dass Gott *dennoch sein Flehen hörte*. Wir bilden uns manchmal ein, Gott werde unser Gebet nicht hören, wenn es noch irgendwie mit Unglauben vermischt sei. Wäre das zutreffend, so ist mir bange, dass der Herr uns nicht oft hören würde; denn selbst im stärksten Glauben ist noch ein Maß von Unglauben. Es ist eine große Gnade, dass wir, wenn wir klagen: »*Ich bin von seinen Augen verstoßen*«, aber dennoch zur selben Zeit zu Gott flehen und schreien können, für unsere Bitte bei Gott ein gnädiges Ohr finden. Gott handelte mit David nicht nach seinem Unglauben, sondern nach seinem Glauben. Wir sind ein trauriges Gemisch von Naturen und wenn mit uns nach unserer schlechten Seite gerechnet würde, wer könnte bestehen? Davids Glaube war klein, war aber doch wahrer Glaube. Es war ein Kindesglaube, der *schreien* konnte, ein ringender Glaube, der *flehen* konnte, ein geduldiger Glaube, der *warten* konnte, und darum ein Glaube, der beim Herrn Annahme fand und Segnungen erlangte. C. H. Spurgeon 1882.

Ich habe Gnade erlangt, ich, die ich dachte, meine Gnadenzeit sei vorbei auf ewig; ich habe eine Hoffnung auf den Himmel, die ich meinte, ich sei um meines Unglaubens willen schon verdammt! Wie oft habe ich gesagt, für mich sei keine Hoffnung beim Sterben und wie oft meinte ich schon das Schrecklichste zu sehen! Ich war so in Verzweiflung, dass ich schließlich in stumpfe Gleichgültigkeit versank und mich nicht mehr darum bekümmerte, was aus mir werden würde. Oft war ich am Rande des Grabes und der Hölle, ich stand an den offenen Toren des Todes, – da schloss Christus sie vor mir zu. Die Liebe Gottes ist unergründlich. Wie unvergleichlich ist seine Güte, dass er, der Hohe und Erhabene, mich angesehen und sich eines solchen Wesens angenommen hat und hat mir Frieden gegeben, die ich voller Schrecken war und beständig wie inmitten von Feuer und Schwefel wandelte. Sarah Wright.

V. 24. *Liebet den Herrn, alle seine Heiligen!* Wenn eine blinde Welt in Gott keine Schönheit sieht und ihn deshalb nicht liebt, so liebet doch ihr, seine Heiligen, euren Herrn. Wenn die Feinde des Höchsten andere Götter aufrichten und vor ihnen niederfallen, wenn sie abweichen auf ihre krummen Wege und ihren falschen Göttern nachhuren, so steht doch ihr fest und wendet euch zu eurem Bundsgott und liebt ihn beständig! Dient ihm nicht nur, sondern *liebt* ihn. O ihr vom Hause Israel, seid nicht seine Sklaven! Dient eurem Gott nicht, wie die Heiden ihren Göttern dienen, aus Furcht und Schrecken, sondern *liebt den Herrn, alle seine Heiligen!* Seid nicht wie die Untertanen eines Pharaos, die der Stock des Treibers zur Arbeit zwingen muss, sondern zeigt euch als pflichttreue Kinder eines liebenden Vaters. Dient ihm, sage ich, und freut euch vor ihm. Die Liebe versüße euren Dienst. Gebt ihm euer ganzes Herz; macht ihn zum höchsten Gegenstand aller Wünsche eurer Seele. Lebt stets *für* ihn, wie ihr *durch* ihn lebt. C. H. Spurgeon 1884.

Die Gläubigen. Das Wort kommt vor Ps. 12,2. Jesaja erklärt's am besten: Das gerechte Volk, das den Glauben bewahret (Jes. 26,2). J. D. Frisch 1719

V. 25. *Seid getrost*, buchstäblich: *seid fest*, und *Starke beweise euer Herz*. Der *christliche Mut* kann etwa so beschrieben werden: Er ist die unerschrockene Kühnheit, womit sich ein geheiligtes Herz für eine gute Sache und auf Gottes Befehl in Gefahren wagt und Mühsalen unterzieht. Das Herz ist die Festung, in der der Mut das Kommando führt und militärische Zucht übt. Meine Lieben, die Tapferkeit besteht nicht in einem durchbohrenden Blick, einem grimmigen Aussehen oder trotzigem Reden, sondern in dem Feuer, in der Kraft, die drinnen im Herzen sind. Hinter einer dröhnenden Stimme und einem grimmigen Blick kann ein Feigling verborgen sein, während sich wahrer Heldenmut in dem Herzen eines Menschen finden kann, dessen äußeres Benehmen kaum oder gar nicht darauf schließen lässt. Sodann beachtet, dass hier von dem Mute *gottgeweihter, geheiligter* Seelen die Rede ist.

So handelt es sich denn auch hier nicht um die Tapferkeit als eine menschliche Tugend, deren auch Heiden, die keinen Gott haben, fähig sind und in der sich viele, die nicht gläubige Christen sind, rühmlich ausgezeichnet haben, sondern hier handelt es sich um die Tapferkeit als eine Gnadengabe, welche Gott in den Seinen auf Grund seines Bundes wirkt. Und es sind drei Stücke, die diesen christlichen Heldenmut charakterisieren und von der gewöhnlichen, menschlichen Tapferkeit unterscheiden. Erstens: Die *Quelle* dieser Kühnheit ist die Liebe zu Gott: *Alle ihr Heiligen, die ihr den Herrn liebt, seid gutes Muts*. War einer kühn, dann der Apostel Paulus. Aber was sagt er? »Die Liebe Christi bedrängt mich also!« (2.Kor. 5,14) Zweitens: Die den christlichen Helden bestimmende Regel ist das Wort Gottes, mit andern Worten das, was der Herr für gut befunden hat, auf heiligen Blättern den Christen zu ihrer Rettung urkundlich zu hinterlassen. Vergl. 1.Chron. 22,12 f. Seid lauter Feuer und Flamme; aber sehet zu, dass euer Feuer heiliges Feuer, euer Eifer göttlicher Eifer sei und ihr genau in den Schranken des göttlichen Wortes bleibt. Und drittens: Das *Ziel* dieses kühnen Ringens ist Gott und seine Verherrlichung. Denn jedem geheiligten Menschenkind ist Gott der Zielpunkt all seiner Taten und Unternehmungen und nur in Gott findet seine Seele Befriedigung. – Soll ich nun einige der Heldentaten andeuten, die uns allen durch das Gewissen als unsere Ausgabe gewiesen werden? Das Werk der Ertötung der fleischlichen Lüste, das Ausreißen des Auges, das Abhauen der Hand, des Fußes; – meint ihr, eine Memme werde das vollbringen? Überdies sind in dem Innern des Christen Festungen einzunehmen und Bollwerke zu zerstören; da sind hohe Hügel und Wälle, die dem Erdboden gleichzumachen sind, es sind Laufgräben anzulegen und Täler auszufüllen. Geliebte, nur eben erwähnen will ich, dass auf dem Wege zum Himmel mächtige Berge vor uns liegen, die wir erklimmen müssen, und schroffe Felsen, über die wir hinüberklettern müssen, und ohne Mut wird dies alles nicht vollbracht werden. Auch sind die Mauern Jerusalems auszubessern und der Tempel ist wieder aufzubauen. Wäre Nehemia nicht ein beherzter Mann gewesen, so hätte er nie das große Werk durchsetzen können, das er unternommen hatte. Wie dies auf unsere Zeit, die Zeit der begonnenen Reformation, anzuwenden ist, will ich eurem Nachdenken überlassen. Ich bitte euch, Neh. 4,11 f. (17 f.) zu lesen: Die da Last trugen, mit einer Hand taten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffe. Und ein jeder, der da baute, hatte sein Schwert an seine Lenden gegürtet und baute so; und der mit der Posaune blies, war neben mir. Also während sie an der Arbeit standen, waren sie alle kriegsbereit. Ist solcher Mut nicht begehrenswert? – Aus einer Predigt, gehalten von *Simeon Ash* vor den Befehlshabern der bewaffneten Macht Londons, 1642.

Homiletische Winke

V. 2. Einfältiges Bekenntnis des Glaubens, Bitte um Abwendung der Schande und Zuwendung der göttlichen Hilfe.

V. 2a. *Öffentliches Bekennen des Glaubens*. 1) Was ihm vorhergehen muss; ernste Selbstprüfung usw. 2) Auf welche verschiedenen Weisen es geschehen kann. 3) Welches Verhalten denen geziemt, welche gläubig zu sein bekennen.

V. 2b. Inwiefern ist die *Gerechtigkeit* Gottes an der Errettung des Gotteskinds beteiligt?

V. 3. Dass Gott unser Gebet hört, ist eine große *Herablassung*.

V. 3b. Inwieweit dürfen wir auch in Betreff der *Zeit* des göttlichen Eingreifens in den Herrn dringen?

V. 3c und 4a. Auch was wir schon haben, dürfen wir zum Gegenstand des Bittens machen.

V. 4a. Man führe das Bild von Gott als der *Feste* der Seele aus.

V. 4b. *Göttliche Leitung*; 1) eine Gnade, die wir sehr brauchen; 2) eine Gnade, die wir erlangen können; 3) der Grund, auf den hin wir diese Gnade erwarten dürfen; *um deines Namens willen*.

V. 5. 1) Wer sind die Vogelsteller? 2) Wie wird das Netz gelegt? 3) Wie wird das Vöglein gefangen? 4) Sein Notschrei in den Fesseln. 5) Seine Befreiung.

V. 5b. Der Ohnmächtige mit Allmacht gegürtet.

V. 6. 1) *Sterben* ist in den Augen eines Christen kein leichtes Werk. 2) Die vornehmste Sorge der Kinder Gottes beim Herannahen des Todes ist ihr abscheidender unsterblicher Geist. 3) Alle aber, welche Gott als ihren Gott erwählt haben, haben beim Sterben reichen Trost, indem sie ihren Geist *in*

Gottes Hände befehlen können mit der gewissen Hoffnung, dass sie auf ewig in Gott geborgen und in der Gemeinschaft mit ihm glücklich sein werden. *Daniel Wilcox* † 1733.

Das Requiem des Gläubigen.

Die *Erlösung* der Grund unserer Ruhe in Gott.

1) Was wir tun: *uns Gottes Händen übergeben* im Leben und im Sterben. 2) Was Gott getan hat: Er hat *uns erlöst*.

V. 7. Heiliger Abscheu, als eine Tugend der Bigotterie entgegengesetzt. *Oder:* Löbliche Intoleranz.

V. 8. Freude in trüber Zeit.

V. 8b. Die Bekanntschaft des Herrn mit den bedrängten und verkannten Seinen.

V. 9. Äußere und innere *Freiheit*, beides ein Anlass der Freude für den Christen.

V. 10-14. Die Klage eines Betrübten, der seinen Jammer vor seinem Gott ausschüttet.

V. 10 und 11. Übermäßiges Leid; die schädlichen Wirkungen, die es aus das körperliche, geistige und geistliche Leben ausübt; seine Sündhaftigkeit und seine Heilung.

Das Wehklagen der Leidenden – eine Mahnung an die, welche sich guter Gesundheit erfreuen.

V. 11. *Meine Kraft ist verfallen ob meiner Missetat.* Der schwächende Einfluss der Sünde.

V. 12. Der Gerechte als Opfer der Verleumdung.

V. 13. Wie die Welt es ihren besten Freunden macht.

V. 15. Der Glaube in Zeiten großer Trübsal besonders herrlich.

Wie der Glaube im Sturm den Anker auswirft.

V. 16. Der Gläubige in der besonderen Hut der Vorsehung.

V. 16a. Siehe die *vorletzte* Predigt *Spurgeons*, gehalten am 17. Mai 1891, Baptist. Verlag, Kassel. Vergl. die Bruchstücke S. 444f.

1) Veränderlichkeit ist das Gepräge der irdischen Erfahrungen aller Gotteskinder. 2) Diese Veränderlichkeit oder Mannigfaltigkeit hat den Vorzug, dass sie **a)** die verschiedenen Seiten des christlichen Charakters enthüllt, **b)** den christlichen Charakter stählt und **c)** uns die Unwandelbarkeit Gottes schätzen lehrt. 3) Der Trost zu allen Zeiten ist: **a)** Die Unwandelbarkeit Gottes schließt in sich, dass alle die Wechselfälle unseres Lebens unter seiner Aufsicht stehen; **b)** dass Gott die Seinen unter ihnen erhalten wird, und dass sie **c)** nur zu ihrer Förderung dienen werden. 4) Das uns gebührende Verhalten ist: Dass wir uns mutig Gott weihen in Zeiten der Verfolgung, dass wir gottergeben und genügsam seien in Zeiten der Armut und des Leidens und dass wir Eifer und Hoffnungsfreudigkeit beweisen in den Zeiten, in denen wir wirken sollen.

V. 17a. Empfindung der göttlichen Huld. 1) Ihr Wert; 2) wie wir ihrer verlustig werden; 3) wie wir sie aufs Neue erlangen und 4) stetig behalten können.

Des Gottesknechtes bester Lohn.

V. 17b. Ein Gebetswort, das für alle Gotteskinder in allen Lagen passt. Beachte 1) was es erleht: *Hilf mir*; 2) wovon es diese Hilfe erwartet; von Gottes *Gnade*. Das Wort geeignet für den Bußfertigen, den Kranken, den Zweifelnden, den Angefochtenen und Verfolgten, den schwächsten wie den gereiftesten Gläubigen und für das sterbende Gotteskind.

V. 18. Das Zuschandenwerden und Verstummen der Gottlosen in der Ewigkeit.

Das Grabeschweigen und seine ernste Beredsamkeit.

V. 20. Davids heiliges Staunen über den verborgenen und offenbaren Reichtum der Güte Gottes.

V. 21. Die Lichtherrlichkeit des Herrn, der Schirm der Seinen.

V. 22. *Wunderbare Güte.* Wunderbar, weil mir erwiesen, in solchen Umständen, auf solche Weise, in solchem Maße und immer wieder aufs Neue, seit so langer Zeit.

Denkwürdige Lebensereignisse sollen wir beachten, berichten, überdenken, wiederholen und zum Anlass des Dankes und zum Grund der Zuversicht machen.

V. 23. Der Unglaube der Gläubigen, oder: Beschämter Kleinglaube, oder: Menschlicher Kleinmut und Gottes Großmut.

Das Unheil hastiger Worte.

Ein hastiges Wort reumütig zurückgenommen. Pred. Von *C. H. Spurgeon*, siehe: Schwert und Kelle, 2. Jahrg., 1882, S. 17. Baptist. Verlag, Kassel. Vergl. die Bruchstücke S. 446f.

V. 24. *Liebt den Herrn, alle seine Heiligen.* Abendmahlspredigt von *C. H. Spurgeon*, siehe; Schwert und Kelle, 4. Jahrg., 1884, S. 97. Baptist. Verlag, Kassel. Vergl. das Bruchstück S. 447f.

Eine liebeliche Mahnung. 1) Ihr Gegenstand; *Liebet den Herrn*. 2) An wen ist sie gerichtet? An *seine Heiligen*. 3) Von wem geht sie aus? (Von David – vom heiligen Geist.) 4) Womit wird sie begründet? *Die Gläubigen behütet der Herr*.

V. 25. *Heiliger Mut*. Seine Vortrefflichkeit, seine Hindernisse und Fördernisse und seine Siege.

Fußnoten

1. Besser: wirst. Ebenso V. 5. Die Imperfekte V. 4 u. 5 sprechen Erwartungen aus, die sich mit Notwendigkeit aus dem, was Jahwe dem Psalmsänger ist, ergeben. (*Delitzsch*.)

2. Andere: meine Schutzwehr, vergl. V. 3 u. Ps. 27,1.

3. David blickt hier nicht, wie *Spurgeon* meint, auf frühere Erfahrungen zurück, sondern das Perf. ist das Perf. der Gewissheit. »Das sehnlich Erhoffte gilt dem so sich Gott befehlenden Glauben als bereits geschehen.« (*Delitzsch*)

4. Alle alten Übersetzer haben שָׁנֵאתָהּ, du hassest, gelesen. Diese Lesart empfiehlt sich wegen des folgenden gegensätzlichen »Ich aber«.

5. Zum besseren Verständnis dieser Auslassung *Spurgeons* diene Folgendes: Die römische Kirche hat bei ihren Bemühungen die durch die Reformation in England verlorene Stellung wiederzugewinnen eifrige Bundesgenossen an den Puseyten oder Ritualisten, der extremsten Richtung der hochkirchlichen Partei in der englischen Staatskirche. In dieser Kirche stehen sich bekanntlich zwei Lager gegenüber, die aristokratische strengkirchliche, auf die apostolische Sukzession der Bischöfe besonderes Gewicht legende, die Tradition in Lehre und Kultus als Ausfluss des heiligen Geistes ansehende und dadurch der römischen Kirche sich nähernde *High-Church party* und die mit den Dissentern in der evangelischen Allianz verbundene und in der innern und äußern Mission tatkräftig zusammenwirkende *Low-Church party*, die sich **Evangelical party** nennt. Beide Parteien sind in ihrer Art orthodox und stehen dadurch im Gegensatz zu der dritten, ebenfalls namhafte Männer (sehr verschiedenen Geistes) aufweisenden, aber an Zahl verschwindend kleinen *Broad-Church party*, die als Schlagwörter die Weitherzigkeit der Ansichten und die Barmherzigkeit hat, aber zum Rationalismus neigt. – Die Puseyten haben ihren Namen von dem Oxforder Prof. Pusey, der i. J. 1833 in Verbindung mit seinem Kollegen, dem 1890 als römischer Kardinal verstorbenen Newman, in den **Tracks for the time** zuerst die öffentliche Meinung durch die anglokatholischen Ideen aufregte. Viele Puseyten traten wie Newman, zur römischen Kirche über. Die in der anglikanischen Kirche Verbleibenden erachten es nach dem Wort eines ihrer Führer, als ihre Aufgabe, »für die Vereinigung mit der heiligen römischen Kirche, von welcher ihre Kirche durch die Sünden des 16. Jahrhunderts getrennt ist, zu kämpfen.« Sie haben in den letzten Jahrzehnten dadurch immer mehr Ärgernis gegeben, dass sie mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer für die Wiederherstellung der sieben katholischen Sakramente, besonders der Ohrenbeichte und der letzten Ölung, ferner für die Verwandlungslehre und Opfertheorie beim Abendmahl eintraten, sogar das Fronleichnamfest, die Anrufung der Jungfrau Maria, die Seelenmessen und viele andere römische Zeremonien einzuführen bestrebt waren. Zum Beweise, wie geistesverwandt diese Puseyten der römischen Kirche sind, seien einige Bruchstücke aus der ritualistischen Liturgie, und zwar aus der Anweisung, wie der »Priester« sich bei der »Feier der Messe« zu verhalten habe, nach der **Christian World** vom 30. August 1894 angeführt. »Der Priester soll sich bei dem Weiheakt der Sorgfalt befeißigen im Machen des Leibes Christi, der Verehrung bei der Berührung des Leibes Christi, der Anbetung beim Empfang des Leibes Christi. Wenn der Priester die Hostie in die Hand nimmt, soll er große Verehrung bezeugen, denn sie birgt den allerheiligsten Leib Christi; und noch mehr, denn sie birgt seine allerheiligste Seele; und zu allermeist, denn sie birgt seine allerheiligste Gottheit.« – Bei der Darbringung der Hostie spricht der Priester: »Empfange, o heilige Dreieinigkeit, diese Oblation (dieses Opfer), welche ich unwürdiger Sünder darbringe deiner Ehre und in Verehrung der ebenedeuten Jungfrau und all deiner Heiligen, für meine Sünden, für die Errettung der Lebendigen und für die Ruhe der heiligen Toten«

6. Bekanntlich litt *Spurgeon* sehr häufig schwer unter den Schmerzen eines Gichtleidens, die ihn oft nicht nur zu aller Denkarbeit unfähig machten, sondern auch sein Gemüt schwer bedrückten.

7. Bekannt aus *Bunyans* Pilgerreise.

8. *Delitzsch*, der den Psalm für ein Lied aus der äußern und innern Anfechtung der Zeit hält, da David von Saul verfolgt wurde, bemerkt: Dass David seine Sündenschuld als dasjenige namhaft macht, wodurch seine physische Kraft wankend worden, kann auch in einem Psalm der Saulischen Verfolgungszeit nicht befremden, denn je länger diese währte, desto tiefer musste David fühlen, dass er dieser Leidenschmelze bedürfe.

9. Die meisten Ausleger beziehen das Gezischel nicht auf die Verleumdungen, sondern auf die heimlichen Pläne, V. 14c.

10. Die Bedeutung des nur hier vorkommenden Wortes ist ungewiss. Schon die alten Übersetzungen weichen stark voneinander ab.

11. *Delitzsch*, der den Psalm in die Zeit der Verfolgung durch Saul setzt, denkt an Ziklag, wo David nach langem Fluchtleben gleichwie in einer Feste ein sicheres Asyl gefunden hatte.

12. Die abstr. Fassung: Treue hält der Herr, wäre (mit *Riehm*, *Delitzsch* u. a.) nach dem verwandten Ausdruck Jes. 26,2 vorzuziehen, wenn nicht die betonte Stellung des Wortes, sowie das parallele letzte Versglied für die konkr. Fassung sprächen (*Kautzsch*, *Bäthgen*).

13. Sprechen hat im Hebr. oft den Sinn von: bei sich selbst sagen, denken.

14. Nach neueren Forschungen ist das Werk jedoch 400 Jahre jünger. – *J. M.*

15. Es ist möglich, das צ as צ *essentiae* (vergl. z. B. 2.Mose 6,3) zu fassen und übersetzen: als eine feste Stadt.

Der 32. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung Davids.* Auch der Apostel Paulus führt diesen herrlichen, echt evangelischen Psalm Röm. 4,6 ff. als von David gedichtet an. Der Psalm wird dem gleichen Lebensabschnitt Davids angehören wie der 51. und zwar so, dass der 32. dem 51. geschichtlich folgt, indem der königliche Sänger nach der tiefen Buße über seine schwere Sünde so von Frieden und Freude erfüllt wurde, dass sein Herz sich in diesem köstlichen Psalm ergoss. – Zum ersten Mal begegnet uns hier das Wort **maskil**, welches *Luther* »eine Unterweisung« übersetzt.¹ Die Erfahrungen des einen Gläubigen enthalten einen Schatz guter Lehren für andere. Sie zeigen uns sozusagen die Fußspuren der Herde und dienen so dazu, die Schwachen zu ermutigen und ihnen den Weg zu weisen. Gerade bei diesem Psalm ist es vielleicht bedeutsam, dass er die Überschrift »Eine Unterweisung« an der Stirn trägt. Kein Gläubiger sollte in seinen Anfechtungen etwa denken können, der Psalm schildere Erfahrungen, die das ausschließliche Vorrecht ganz ausnahmsweise begnadigter Seelen wären. Jeder soll wissen, dass er sich den Psalm als eine Unterweisung des heiligen Geistes persönlich aneignen dürfe und solle, wie *Luther* den Psalm überschreibt: *Eine Unterweisung*, wie man der Sünden los und selig werden soll. David hatte im 51. Psalm versprochen, die Übertreter des Herrn Wege zu lehren; dies tut er hier in höchst wirksamer Weise.

Einteilung. Die Seligkeit des Menschen, der Vergebung erlangt hat, V. 1 und 2; Davids persönliches Bekenntnis von Schuld und Gnade, V. 3-5; die Anwendung auf andere, V. 6 und 7; Gottes Zuruf an den Begnadigten, V. 8 und 9. Zum Schluss noch ein Wort für jede der beiden V. 10 und 11 genannten Menschenklassen.

Auslegung

1. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.
2. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in dessen Geist kein Falsch ist.

1. Wohl dem. Unser Psalm ist der zweite, der gleich der Bergpredigt mit Seligpreisung beginnt. Der 1. Psalm beschreibt die Früchte dieser heiligen Glückseligkeit, der 32. enthüllt uns den Grund derselben. Jener zeigt uns den Baum der Gerechtigkeit (Jes. 61,3) im vollen Wachstum, dieser schildert uns das erste Pflanzen und Begießen desselben. Der gleiche Mann, den uns der erste Psalm in Gottes Wort forschend gezeigt hat, erscheint hier als ein Bittsteller, der glückstrahlend von dem Gnadenthron zurückkommt, wo er überschwänglich gnädige Aufnahme und Erhörung gefunden hat. *O der Glückseligkeit dessen, dem die Übertretungen vergeben sind!* Er ist jetzt selig und wird es immerdar bleiben. Sei er noch so arm oder krank oder betrübt, er ist selig, – und nicht nur in seinen Gefühlen, denn diese wechseln, sondern er ist in voller Wahrheit ein seliger Mensch, weil er ein Gesegneter des Herrn ist. Die Gnade der Sündenvergebung ist über alles in der Welt zu schätzen, denn sie ist der einzige und der untrügliche Weg zur Glückseligkeit. Von Gott selbst durch seinen Geist das **Absolvo te** (Ich vergebe dir) zu vernehmen, das ist unaussprechliche Freude. Die Glückseligkeit wird hier nicht dem Menschen zugeschrieben, der Gottes Gebote treu gehalten hat, sondern, so ungereimt das dem natürlichen Menschen klingen mag, dem, der Gottes Gesetz übertreten hat, – dem aber aus reicher, freier Gnade alles vergeben worden ist. Selbstgerechte Pharisäer haben an dieser Glückseligkeit keinen Anteil. Dem verlorenen Sohn wird hier bei seiner Rückkehr der Willkommengruß zugerufen, ihm gilt die Gesänge und der Reigen. Eine völlige, augenblickliche und unwiderrufliche Vergebung aller Übertretungen verwandelt des Sünders Hölle in einen Himmel und macht das Kind des Zornes zum Erben ewiger Seligkeit. *Vergeben* heißt etwas weggeben, so dass es nicht mehr da ist. Das Wort des Grundtextes bedeutet *aufheben und wegnehmen*, wie man eine Bürde einem von der Schulter abhebt. Welch eine Last war hier zu heben und hinwegzutragen! Es kostete unseren Heiland blutigen Schweiß, sie auszugeben, und sein teures Leben, sie völlig hinwegzu-

tragen! Simson hob die Türen von Gaza samt den Pfosten und Riegeln aus und trug sie auf die Höhe des Berges vor Hebron (Richt. 16,3). Aber was waren diese mächtigen Stadttore im Vergleich zu der Last, die Jesus um unsertwillen getragen hat! *Dem die Sünde bedeckt ist*. Bedeckt durch Gott, wie die Ägypter von den Meereswellen (2.Mose 14,28; 15,5.10), wie die höchsten Berge der Erde von den Wassern der Sintflut bedeckt wurden. Was für eine *Bedeckung* muss das sein, die alle Befleckung des Fleisches und des Geistes für immer vor dem allsehenden Gott verbirgt! Wer einmal die Sünde in ihrer Abscheulichkeit geschaut hat, der begreift, was für ein Glück es ist, sie nie mehr erblicken zu sollen. Der Opfertod Christi ist diese Sühne, diese Bedeckung. Man vergl. Röm. 3,25 (Grundt.); »Gott hat Christus Jesus dargestellt zu einem Sühnmittel (Sühnopfer) durch den Glauben in seinem Blut.« Wer die Heilstat von Golgatha verstehen und sich im Glauben zueignen kann, der weiß sich ein für alle Mal angenehm gemacht in dem Geliebten und genießt ein in heiliger Erkenntnis begründetes Glück, das der Vorschmack des Himmels ist. Aus unserm Text geht klar hervor, dass der Mensch zu der Gewissheit kommen kann: Mir sind meine Sünden vergeben! Denn wie könnte von einer jetzt zu genießenden *Seligkeit der Sündenvergebung* die Rede sein, wenn man über die Sündenvergebung keine Gewissheit erlangen könnte? Unzweifelhaft ist die Vergebung eine Sache gewisser Erkenntnis und Überzeugung, da hier von ihr als einem wirksamen Grund des Trostes geredet wird. Nun vergleiche man damit, wie die römische Kirche den Zweifel über die Vergebung als Pflicht fordert und die Lehre von der Heilsgewissheit als protestantische Ketzerei verflucht. Wir bekennen uns freudig zu dieser Ketzerei, und zwar auf Grund der unzweideutigen Lehre des allein unfehlbaren Wortes Gottes.

2. *Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet.* Buchstäblich heißt es (vergl. zu Ps. 1,1); *O der Seligkeiten des Menschen* usw. Es sind vielfältige Seligkeiten, Haufen Glücks, Berge von Wonne! Man beachte die drei Ausdrücke, mit denen hier und an anderen Stellen unser Ungehorsam beschrieben wird. *Übertretung, Sünde und Missetat*, das ist der dreiköpfige Zerberus an den Pforten der Hölle. Doch wer an Christus glaubt, den darf er nicht mehr anfahren; unser Heiland hat ihn auf immer zum Schweigen gebracht, soweit sein Wüten die Gläubigen betrifft. Die Dreieinigkeit der Sünde ist überwältigt durch die Dreieinigkeit des Himmels. Die *Nichtzurechnung* der Sünde ist ein wesentliches Stück der Vergebung. Der Gläubige hat wohl noch Sünde, aber sie wird ihm nicht zugerechnet, vielmehr wird der Glaube ihm als Gerechtigkeit gerechnet. Manche Theologen schäumen vor Wut gegen diese zugerechnete Gerechtigkeit. Möge uns darüber Licht gegeben sein! Wie wohl ist dem Menschen, der weiß, dass seine Sünde ihm nicht zugerechnet wird, weil er an Christus einen Stellvertreter hat, auf den alle seine Schuld gelegt wurde. *In dessen Geist kein Falsch ist.* Kein Unaufrichtiger darf und kann sich der Vergebung getrösten. Wer sie erlangt hat, der hat auch gelernt, in allen Stücken gegen sich selbst und seinen Gott aufrichtig zu sein und die Sünde nicht zu verbergen. Die Vergebung ist kein Taschenspielerkunststück und der Friede, den sie dem Herzen bringt, wird nicht dadurch erzeugt, dass man dem Gewissen etwas vorgaukelt. Selbsttäuschung und Heuchelei haben noch niemand zu einem *seligen* Menschen gemacht. Sie können wohl die Seele mit angenehmen Träumen in die Hölle hinabgleiten lassen, aber in den Himmel des Gottesfriedens vermögen sie ihr Opfer nicht einzuführen. Frei von Schuld heißt frei von Trug. Wer wirklich die Rechtfertigung erfahren hat, ist auch von der Falschheit genesen. Ein Lügner ist niemals ein Gnadenkind. Betrug, Doppelzüngigkeit, Rechtsverdrehung und Verstellung, das sind Charakterzüge der Kinder des Teufels; wer von der Sünde gewaschen ist, der ist wahr, ehrlich, schlicht und kindlich. Aus Betrügern und ihren Plänen, Kniffen und Winkelzügen kann kein Segen ruhen. Solche Menschen müssen sich zu sehr vor der Entdeckung fürchten, als dass sie glücklich sein könnten. Ihr Haus steht am Rand eines Kraters; es ist nur eine Frage der Zeit, wann es ins Verderben stürzt.

- 3.** Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen.
- 4.** Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. *Sela.*
- 5.** Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde. *Sela.*

David erzählt uns nun seine eigene Erfahrung. Niemand unterweist andere erfolgreicher, als wer Selbsterlebtes bezeugen kann.

3. *Denn da ich 's wollte verschweigen.* Die erste Folge seiner Missetat war ohne Zweifel, dass David durch den Betrug der Sünde in geistliche Erstarrung versank. Wohl regte sich sein Gewissen, aber er ließ es nicht reden. Verschweigen und Vertuschen, vor Gott und Menschen, das war jetzt sein Dichten und Trachten. Doch sein Glück war dahin; wider Willen musste er sein Elend beweinen. Trotzdem wollte er nicht bekennen. Aber je mehr er sich gegen die Bezeugungen seines Gewissens sträubte, desto gewaltiger mussten diese sich geltend machen, dass endlich Verzweiflung ihn packte. Hatte er es erst aus sträflichem Leichtsinn vernachlässigt, sein Unrecht einzugestehen, so wagte er das jetzt im Ansturm der Verzweiflung nicht mehr zu tun. Aber da *verschmachteteten seine Gebeine*. Die Knochen, diese Stützen des Körpers, zerfielen ihm gleichsam zu Moder. (Vergl. den Grundt.) Davids Kummer war so heftig, dass seine Gesundheit davon untergraben wurde und alle seine Lebenskraft dahinschwand. Was ist doch die Sünde für ein tödliches Gift! Sie ist tatsächlich eine Pestilenz, sie brennt wie ein Feuer in den Gebeinen; wir mögen es zu ersticken suchen, soviel wir wollen, es wütet fort in unserem Innern. Sie ist wie eine bösertige Eiterbeule, die zu unserm Entsetzen immer mehr anschwillt und immer schrecklichere Schmerzen verursacht. *Durch mein täglich Heulen.* (Grundt.: den ganzen Tag, d. i. *ohne Aufhören.*) David unterdrückte das Bekenntnis, aber seinen Kummer konnte er nicht unterdrücken. Das Entsetzen über seine große Schuld trieb ihn zu unausgesetztem Klagen, bis seine Stimme nicht mehr den Lauten der menschlichen Sprache glich, sondern nur noch ein *Stöhnen* und *Heulen* war. Die Qualen des Schuldbewusstseins kennt nur, wer sie selber durchgemacht hat. Folter und Rad, sogar der flammende Scheiterhaufe, das alles ist nichts im Vergleich mit der Hölle, die das schuldbeladene Gewissen in der eignen Brust entzündet. Lieber alle Qualen erdulden, deren unser Fleisch fähig ist, als unter der niederschmetternden Empfindung des Zornes des Allmächtigen liegen. Die spanische Inquisition mit allen ihren Martern ist nichts gegen die Foltern des erwachenden Gewissens.

4. *Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer aus mir.* Gottes Finger kann uns zermalmen – was muss es um seine Hand sein, zumal wenn sie *Tag und Nacht* schwer auf uns drückt, ohne uns auch nur einen Augenblick aufatmen zu lassen! Der Mensch findet unter den Gewissensqualen auch des Nachts wenig Ruhe, denn die schrecklichen Gedanken, die ihn den Tag über gefoltert haben, spüren ihn auch in seiner Schlafkammer auf und hetzen ihn in seinen Träumen; oder es kommt dem Armen überhaupt kein Schlaf in die Augen und er liegt auf seinem Lager in kaltem Angstschweiß, bis es ihn nicht mehr im Bett leidet. Wie hilfreich erweist sich die starke Hand Gottes, wenn sie uns aufrichtet; aber ihre Gewalt ist entsetzlich, wenn sie uns niederdrückt. Lieber noch wollten wir, wie Atlas, der Titan, eine Welt auf unsern Schultern lasten haben, als Gottes Hand auf unserm Herzen, wie David. *Dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürré wird.* Seine Seele wurde ausgedörrt durch die Gluthitze des göttlichen Zornes und auch sein Körper, das Gefäß der Seele, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Sein Lebenssaft *verwandelte sich* (wörtl.), d. h. er verbrannte und vertrocknete. Das Öl der Lebenslampe war beinahe zu Ende und die Flamme flackerte, als wäre sie am Erlöschen. Keine tropische Sonne brennt wie der Zorn des heiligen Gottes und unter seinen versengenden Strahlen trocknete die Quelle der Kraft Davids aus, wie *unter Sommergluten* (wörtl.) die wasserreichen Bäche versiegen und die Pflanzen verdorren. Wehe der armen Seele, die ihre Sünden erkannt hat, aber vergisst, dass ein Heiland für sie da ist! Ihr geht es wahrlich schlimm. Wir wollen nicht übersehen, dass in der Tat für David kaum ein Hoffungsstrahl blieb; denn das Gesetz hatte für solche Sünden, wie er sie begangen hatte, keine Sühne. Ausrottung aus Gottes Volk – das war das Urteil Davids. Und hätte niemand es gewagt, diesen Richterspruch des Gesetzes all dem Gesalbten des Herrn zu vollstrecken, so blieb er dennoch zu Recht bestehen, und Gott hatte Mittel und Wege genug, ihn auszuführen. Aber der Gott der Gnade ließ David auf sein Bekenntnis hin über das Gesetz hinaus eine volle Vergebung angedeihen und dieser selbe Gott hat nun in Christus Jesus eine allumfassende Sühne gestiftet. Willst du nun noch deine Schuld verbergen, liebe Seele, da der Herr dir eine solche Vergebung anbietet? Siebenmal heißer müsste über dich die Glut seines Zornes entbrennen. – Sela. Es ist Zeit, die Melodie zu ändern, denn ihre Noten gehen zu tief, und bei solch heftigem Gebrauch kommen die Saiten der Harfe außer Stimmung. Der nächste Vers wird gewiss in eine andere Tonart überleiten und einen freudigeren Gegenstand behandeln

5. *Darum bekannte² ich dir meine Sünde.* Endlich, nach langem Zögern, besann sich das vom Gram

gebrochene Herz auf das, was es sofort hätte tun sollen: Es schloss sein Innerstes vor dem Herrn auf. Das zweischneidige Messer des Arztes muss in das Geschwür schneiden, ehe Erleichterung eintreten kann. Das Geringste, was wir tun können, wenn wir uns nach Vergebung sehnen, ist dies: unsere Sünde zu bekennen. Sind wir hierzu zu stolz, so verdienen wir doppelt, dass wir gestraft werden. *Und verhehlte meine Missetat* (meine Schuld) *nicht*. Wir müssen ebenso wohl die *Schuld*, die Strafbarkeit unserer Sünde bekennen, als die Tat an sich eingestehen. Es ist nutzlos, die Schuld zu verbergen, denn Gott ist sie wohl bekannt; dagegen ist es uns nützlich, sie anzuerkennen, denn ein volles Geständnis erweicht und demütigt das Herz. Wir müssen, so gut wir es vermögen, die Geheimnisse der Seele enthüllen, den verborgenen Achansschatz (Jos. 7) ausgraben und mit aller Schuld und Schande, die daran haftet, bloßlegen. Nur wer seine Sünde nicht mehr *bedeckt*, darf erfahren, dass Gott sie bedeckt. (Der Grundtext hat hier das selbe Zeitwort wie V. 1b.)

Ich sprach. Dies zeigt Davids bestimmten Entschluss an. *Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen*. Nicht seinen Nebenmenschen oder dem Hohenpriester wollte er die Beichte über seine Übertretungen ablegen, sondern in erster Linie Jahwe. Schon in jenen Tagen der Sinnbilder erwarteten die Gläubigen von Gott allein die Erlösung von der unerträglichen Last der Sünde; wie viel mehr sollen wir das jetzt tun, wo alle Zeichen und Schatten vor dem Morgenrot des Evangeliums erblichen sind. Ist das Herz erst willig geworden, sich zu beugen und die Schuld zu bekennen, dann ist die Vergebung nahe. Darum lesen wir weiter: *Da vergabst du mir die Missetat* (die Schuld) *meiner Sünde*. Die Vergebung war keine oberflächliche; nicht die äußere Sündentat allein, sondern die innere *Schuld* wurde vergeben. Das tötende Gift des Schuldbewusstseins wurde hinweggenommen, und zwar augenblicklich, sobald das Bekenntnis geschehen war. Gottes Verzeihung geht tief, bis auf den Grund; das Messer der Gnade schneidet bis zu den Wurzeln des bösen Sündenkrauts. *Sela*. Abermals eine Pause: Die Sache ist zu groß, als dass wir schnell darüber hinwegzueilen dürften. Darum still, liebe Seele; bete das Wunder der Gnade an.

O überschwänglich große Huld,
Wie soll ich dich ertragen!
Du Meer voll Gnade und Geduld,
Was soll ich Armer sagen?
Hier steh ich mit gebeugtem Sinn
Und gebe dir mich weinend hin;
Lass mich dein sein und bleiben !

(*Gustav Knak* † 1878.)

6. Um seinetwillen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen.
7. Du bist mein Schirm; du wirst mich vor Angst behüten, dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann. *Sela*.

6. *Um seinetwillen werden alle Heiligen* (Grundt.: *Frommen*) *zu dir beten*. David spricht die Überzeugung aus, dass alle wahrhaft Gott ergebenen, treuen Herzen aus der ihm widerfahrenen sonderlichen Gnade Hoffnung schöpfen werden. Welch ein Labsal musste ihm diese Gewissheit sein, da er sich ja anderseits schmerzlich bewusst war, durch seinen Frevel die Feinde des Herrn lästern gemacht zu haben (2.Sam. 12,14). David hatte mit seiner Hoffnung Recht. Ohne Zweifel hat Davids Begnadigung im Laufe der Zeiten Tausenden und aber Tausenden, die sonst ein Raub der Verzweiflung geworden wären, den Mut gegeben, ihre Sünde vor dem Herrn auszuschütten und Gottes Gnade zuversichtlich zu erleben. Merkwürdige Erhörungen dienen überhaupt dazu, die Gebetsfreudigkeit anderer gottesfürchtiger Leute zu beleben. Wo einer ein Goldkörnlein findet, fangen viele zu graben an. Der Nutzen, den andere daraus ziehen, sollte uns mit unsern Erfahrungen aussöhnen, selbst wenn diese bitter sind. Die meisten Ausleger fassen übrigens die Worte Davids als Ermahnung und Ermunterung auf.

Um seinetwillen *möge* jeder Fromme zu dir beten. Auch ohne dass man mit *Luther* nach der *Vulgata* übersetzt: »Dafür werden dich alle Heiligen bitten«, ergibt sich aus dem Zusammenhang klar, was der Gegenstand ihres Flehens sein wird, nämlich: eben solche Gnade zu erlangen, wie sie mir widerfahren ist. Diese ist ums Bitten zu haben. Doch gibt es eine bestimmte Zeit für das erhörliche Beten. Es gilt, *zur rechten Zeit* Gnade zu suchen, wörtl.: zur Zeit, da du³ zu *finden bist*. Lassen wir diese verstreichen, so ist es vergeblich, zum Herrn zu rufen. Zwischen der Zeit der Sünde und dem Tage der Vergeltung führt die Gnade das Regiment. Ist aber das Urteil einmal ergangen, dann wird alles Flehen nutzlos seilt; denn der Herr wird sich von einer bereits verdammten Seele nicht finden lassen. Lieber Leser, versäume nicht die angenehme Zeit, verscherze nicht den Tag des Heils! (2.Kor. 6,2) Die Gottesfürchtigen beten zur Zeit, da der Herr versprochen hat zu antworten; die Gottlosen verschieben das Bitten, bis der Hauswirt ausgestanden ist und die Tür verschlossen hat, und dann ist all ihr Klopfen vergeblich (Luk. 13,25). Welche Gnade ist es, wenn wir dazu gebracht werden, den Herrn zu suchen, ehe die alles verheerenden Fluten hereinbrechen; denn nun sind wir gesichert, wenn diese daherbrausen: *Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie doch⁴ nicht an dieselbigen gelangen*. Die Wasserfluten werden kommen, die Gewässer werden toben und sich überstürzen wie die Wogen des Ozeans und die Strudel und Wassersäulen werden sich ringsum erheben; aber an den Beter werden sie vorbeigehen und an ihn nicht reichen dürfen. David hatte ohne Zweifel schon oft in seinem Leben Gelegenheit gehabt, die furchtbare Gewalt der Regengüsse zu beobachten und zu sehen, wie die Fluten des Himmels in einem Augenblick die Betten der Flüsse füllten, die zu andern Zeiten fast trocken lagen, und weite Strecken überschwemmten. Diese Naturereignisse sind hier Sinnbilder der göttlichen Zorngerichte (vergl. Nah. 1,8). Vor diesen, die plötzlich mit unwiderstehlicher Wucht über die Gottlosen hereinbrechen, wird bewahrt bleiben, wer Gott Treue hält (**chasisid**) und beten kann. Wer von der Sünde errettet ist, hat kein anderes Übel zu fürchten.

7. Die Sätze dieses Verses sind kurz und knapp, aber reich all Inhalt. Sich des persönlichen Anrechts an Gott bewusst zu werden, gleichsam die Hand dem Herrn auf den Arm legen zu dürfen und im Glauben zu ihm zu sprechen: Du bist mein, das ist die höchste Freude des geistlichen Lebens. Man beachte, wie derselbe Mann, der im vierten Verse durch die Nähe Gottes niedergedrückt war, nun bei demselben Gott eine Zuflucht findet: *Du bist mein Schirm* (mein Versteck). Hier kannst du sehen, was ein ehrliches Bekenntnis und die demselben folgende völlige Vergebung ausrichten! Das Evangelium von der Stellvertretung macht den zu unserer Zuflucht, der sonst unser Richter wäre. *Du wirst mich vor Angst behüten*. Keine Drangsal wird mich treffen. Und ob du mir in deiner väterlichen Liebe Züchtigung auferlegen musst, so wird mir die Not doch keinen wirklichen Schaden tun, sondern mir im Gegenteil Segen bringen, wie die Feile den Rost abschleift, aber nicht das Metall zerstört. Man achte auf die drei Zeiten. Erst taten wir einen Blick in die traurige Vergangenheit, der letzte Satz (7a) führte uns in die fröhliche Gegenwart, und nun (7b) schauen wir in die hoffnungsvolle Zukunft. *Dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann*. Grundt.: *Mit Rettungsjubel* (eigentlich Mehrzahl: mit Jubeln der Errettung) *wirst du mich umgeben*. Ein herrlicher Satz! Wie glücklich ist David nun im Glauben! Er sieht sich von Gnadenerweisungen umringt, von Jubelklängen umgeben, und alles verkündigt den Triumph der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist keine Lücke in diesem Ring, der Psalmdichter wird von ihm völlig umschlossen. Von allen Seiten hört er himmlische Musik: Vor ihm lässt die Hoffnung die Zimbeln ertönen und hinter ihm jauchzt die Dankbarkeit mit Paukenschall; rechts und links, oben und unten erklingt die Luft von Jubeltönen und alles dies für eben den Mann, der noch vor kurzem den ganzen Tag stöhnte und klagte. Welcher Wandel! Wie große Wunder hat die Gnade gewirkt – und wirkt sie heute noch! Sela. Eine Pause tut Not, denn solch wunderbare Liebe will erwogen sein; so große Freude verlangt stilles Nachdenken, denn hier versagt die Sprache den Dienst.

- 8.** Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst;
ich will dich mit meinen Augen leiten.
- 9.** Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, denen man
Zaum und Gebiss muss ins Maul legen,
wenn sie nicht zu dir wollen.

8. *Ich will dich unterweisen und über den Weg belehren (wörtl.), den du gehen sollst.* Jahwe ist's, dessen Stimme wir in diesen Worten vernehmen. Und was der Herr hier David zusagt, das war gerade, was dieser bedurfte. Er, der unser Heiland ist, will auch unser Erzieher sein. Er lässt sich herab, selber seine Kinder zu unterweisen, wie sie in den Wegen der Rechtschaffenheit wandeln können; sein heiliges Wort und die Mahnungen seines Geistes sind die Führer der Gläubigen bei ihrem täglichen Wandel. Wir erlangen die Vergebung, nicht damit wir hinfort nach unsern Lüsten leben, sondern damit wir in der Heiligung unterwiesen und der Vollkommenheit entgegengeführt werden. Die göttliche Erziehung ist eine der Bundessegnungen, die uns auf Grund der Kindschaft zugesichert sind: Alle deine Kinder werden vom Herrn gelehrt sein (Jes. 54,13; vergl. Joh. 6,45). Unterweisung durch Erfahrung und Übung ist die beste Lehrmethode. Das sind glückliche Menschen, die, auch wenn sie auch nie zu den Füßen Gamaliels gesessen haben und von Aristoteles nichts wissen, auch in der scholastischen Moral ganz unbewandert sind, doch gelernt haben, dem Lamme nachzufolgen, wo es hingeht (Offenb. 14,4). *Ich will dich mit meinen Augen leiten,* (Grundt.: *dich^s beraten, auf dich mein Auge (richtend)*), nämlich in fürsorglich wachender Liebe. Wie einem treuen Diener ein Blick oder Wink seines Herrn genügt, so sollten wir den leisesten Andeutungen unseres Meisters folgen (vergl. Ps. 123,2) und keine Donnerschläge brauchen, um uns aus unverbesserlicher Trägheit aufzurütteln. Ein freundlicher Blick, ein leises Flüstern sollte uns genügen.

9. *Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind.* Der Verstand unterscheidet den Menschen vom Tier; – lasst uns nicht so handeln, als hätten wir keinen. Die Menschen sollten sich raten lassen und ihre Schritte auf den Weg lenken, welchen die Weisheit ihnen zeigt. Ja wahrlich, wir haben es nötig, vor dem Unverstand unseres Herzens gewarnt zu werden; wie leicht geraten wir in Torheiten! Wir, die den Engeln gleich sein sollten, ähneln leicht den Tieren, *welchen man Zaum und Gebiß muss ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.*⁶ Ist es nicht beklagenswert, dass wir so oft erst schwer gezüchtigt werden müssen, ehe wir gehorchen? Wir sollten uns von dem Hauch des heiligen Geistes so willig hin und her bewegen lassen, wie eine Feder vom Winde. Aber ach, da liegen wir wie unbewegliche Klötze und rühren uns nicht einmal, wenn das Paradies selbst offen vor uns liegt. Das scharf einschneidende Gebiss, das ist, die mancherlei Züchtigung, die Gott manchmal über uns verhängen muss, zeigt, wie bockig, wie unfügsam wir sind, die Zügel, mit denen Gott oft unsere Kraft binden und uns zu schwachen, ohnmächtigen Geschöpfen machen muss, sind ein Zeugnis dafür, wie störrig und zügellos unser Wille ist. Wir würden nicht wie Maultiere behandelt werden, wenn nicht so viel von Eselsart an uns wäre! Wollen wir durchaus widerspenstig sein, so müssen wir uns darauf gefasst machen, dass Gott die Zügel straff anzieht und uns kürzer hält, als uns lieb ist. O dass uns Gnade gegeben werde, dem Herrn willig zu gehorchen, damit es uns nicht gehe wie dem böswilligen Knecht im Evangelium (Luk. 12,47), der viele Streiche leiden muss.

- 10.** Der Gottlose hat viel Plage;
wer aber aus den Herrn hofft, den wird die Güte umfängen.
- 11.** Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten,
und rühmet, alle ihr Frommen.

10. *Der Gottlose hat viel Plage.* Gleich widerspenstigen Pferden und Maultieren kriegen solche viel Hiebe und Striemen. Schon hier in der Zeit, wie zukünftig in der Ewigkeit ist das Teil der Gottlosen ein jämmerliches. Ihre Freuden schwinden, und ihre Trübsale mehren und verschärfen sich. Wer Sünde aussät, erntet Elend, und es wird eine überreiche Ernte sein. Gewissensbisse, Enttäuschungen, Schrecken und Angst sind schon hier auf Erden die sichere Erbschaft des Sünders und später auf ewig nagende Gewissenspein und Verzweiflung. *Wer aber aus den Herrn hofet (oder traut, Grundt.), den wird die Güte umfängen.* Der Glaube wird hier der Gottlosigkeit gegenübergestellt, da er die Quelle aller Tugenden ist. Wahres Gottvertrauen zaubert die Sorgen des Lebens hinweg. Wer im Glauben lebt, lebt zugleich in der Atmosphäre der Gnade, er ist überall von ihr umfängen. Die Erweise der göttlichen Huld umgeben ihn wie eine Leibwache. Möge der Herr es uns verleihen, allezeit an die Gnade zu glauben, selbst wenn wir keine Spur von ihr sehen; denn der Gläubige ist von Gottes Gnade umgeben, wie das Weltall von Gottes Allwissenheit. Jeder Gedanke und jede Tat Gottes ist von Gnade durchduftet.

Der Gottlose ist von vielen Plagen und Schmerzen wie von einem Wespenschwarm umringt; wir aber haben einen Bienenschwarm um uns her, der für uns Honig sammelt.

11. *Freuet euch.* Uns zu freuen, ist nicht nur unser Vorrecht, sondern unsre Pflicht. Wahrlich, der Gott, dem wir dienen, ist ein hochherziger Meister, da er es zu einem Stück unseres Gehorsams macht, fröhlich zu sein. Wie sündig ist denn unser rebellisches Murren! Ist es nicht überaus natürlich, dass ein Mensch, der den Segen der Vergebung genießt, von Herzen froh ist? Wir haben von einem Mann erzählen hören, der am Fuße des Schafotts bei der Kunde, dass sein König ihn begnadigt habe, vor übergroßer Freude starb; und wir sollten die freie Vergebung des Königs aller Könige empfangen und dennoch in unverzeihlichem Grämen dahinsiechen? *Des Herrn.* Das gibt uns die Richtschnur für unsere Freude an, durch die diese bewahrt wird, dass sie nicht in Leichtsinn ausartet. Nicht an der Sünde sollen wir uns freuen, auch nicht in Korn, Most und Öl unsre Lust suchen, sondern unser Gott soll das Eden, das Wonneland sein, darin unsre Seele sich ergötzt. Dass es einen Gott gibt, und einen solchen Gott, und dass er unser ist, unser auf ewig, unser versöhnter Herr, ja unser Vater in Christus, das gibt Stoff genug zu einem nie endenden Lobgesang überströmender Freude. *Und seid fröhlich, ihr Gerechten.* Frohlocket laut, lasst den Ruhm des Herrn erschallen. Hat es Gott gefallen, seine Sänger mit den weißen Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit zu kleiden (Jes. 61,10), so sollen sie nun ihre Stimme nicht zurückhalten, sondern fröhlich singen, sollen jubeln und jauchzen wie solche, die große Beute gefunden haben. *Und jauchzet alle, ihr Frommen,* Grundt.: *die ihr redlichen Herzens seid.* Unser Herz soll so voll heiliger Freude sein, dass es davon überströmt und das, was uns beseligt, auch anderen sich zu bemerken gibt. Der frostige Mangel an Liebe unterdrückt die heilige Flamme der Freude. Man flüstert ganz bescheiden seinen Dank, wo ein Ausbruch des Frohlockens viel natürlicher wäre. Es ist in der Tat zu fürchten, dass die Gemeinden unsrer Zeit vor lauter Ängstlichkeit, den Anstand zu wahren, in Unnatur geraten, so dass der Notschrei einer heilsverlangenden Seele und das Jauchzen von Gläubigen, denen das Herz vor Freude springen will, rasch zum Schweigen gebracht werden würden, wenn sich in unsern Gottesdiensten je derartiges hören ließe. Unsere Ruhe mag besser sein als lärmender Fanatismus; aber es ist in der einen Richtung so viel Gefahr wie in der andern. Es gibt auch eine Friedhofsruhe und einen Anstand, der unseren wohl gepflegten Gräbern gleich modernde Gebeine deckt. Was uns betrifft, so rührt uns ein klein wenig heiligen Exzesses (Übermaßes) stets bis in den Herzensgrund und wenn gottgeheilte Seelen etwa einmal im Übermaß ihrer Freude die engen Grenzen der menschlichen Schicklichkeitsregeln überschreiten, gucken wir deswegen nicht missgünstig. Wir nehmen eine Michal (2.Sam. 6,20 ff.) darin nicht zum Vorbild; wir möchten sonst wie sie der Unfruchtbarkeit verfallen. – Man achte darauf, wie hier die Menschen, welchen Vergebung widerfahren ist, als *redlichen Herzens*, als aufrichtig und ohne Falsch hingestellt werden. Es mag jemand viele Fehler an sich haben und doch zu den Begnadigten gehören; ein unlauteres Herz aber hat das Verdammungsurteil auf sich lasten. Wer vor Gott und Menschen krumme Wege zu gehen liebt, wer sich von der Tücke seines Herzens nicht erlösen lässt, der ist überhaupt noch gar nicht aus dem Verderben errettet und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nie daraus errettet werden; denn nur den Aufrichtigen lässt es der Herr gelingen. Wir haben mannigfach beobachtet, dass Leute, die eine doppelte Zunge haben und Winkelzüge lieben, von allen Menschen am schwersten zu Buße und Glauben kommen. Das ist gewiss: Wo die Gnade in ein Herz einzieht, da bringt sie die Denkgungsart ins Gleichgewicht, dass der Mensch aufrecht wandelt und gerade Wege geht.

Lieber Leser, welch ein köstlicher Psalm! Hast du beim Betrachten desselben die Seligkeit des Psalmsängers dein eigen nennen können? Ist das der Fall, dann mache auch anderen den Weg des Heils kund!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dies ist ein Lehrpsalm, in dem David denen, die er durch sein Beispiel zum Sündigen verleitet hatte, nun den Weg der Buße zeigt. Das ist ein Kennzeichen eines wahrhaft bußfertigen Menschen, wenn er, der anderen ein Anstoß war, sich nun ebenso viel Mühe gibt, andere durch seine Reue aufzurichten, als er ihnen vorher durch seine Sünde Schaden getan hatte. Als das samari-

tische Weib zur Selbsterkenntnis und Umkehr gekommen war, ließ sie ihren Krug bei dem Brunnen stehen, ging hin in die Stadt und sprach zu den Leuten: Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe (Joh. 4,29). Und zu Simon Petrus sprach der Heiland: Wenn du dich einst bekehrst, so stärke deine Brüder (Luk. 22,32). Ebenso schämte sich Paulus nach seiner Bekehrung nicht, sich den vornehmsten unter den Sündern zu nennen und andere zu lehren, ihre Sünden zu bereuen, wie er seine eigenen bereut hatte. Glücklicher Mann, der wieder aufbauen kann, was er einst niedergerissen hat! *Archibald Symson* 1638.

Die Psalmen sind von jeher den Heiligen Gottes eine Speise gewesen, in deren Kraft sie ihren Weg zu gehen vermochten durch Freud und Leid, im Leben und im Sterben. Ganz besonders aber hielten sie sich im Leiden all diejenigen Psalmen, die zugleich mit dem sonstigen Schmerz auch demjenigen über die Sünde Ausdruck geben, an die bekannten sieben Bußpsalmen. Die Psalmen 32.51.130.143 nannte *Luther* gerne **psalmi Paulini**, weil sie die freie Gnade Gottes lehren, ohne Verdienst eigener Werke. – Nach *A. v. Salis* 1902.

Der 32. Psalm ist der Lieblingspsalm *Augustins*. Er hat ihn, wie *Selnecker* erzählt, »oftmals mit weinendem Herzen und Augen gelesen und vor seinem Ende (430) ihn an die Wand, die seinem Siechbette gegenüber gestanden, schreiben lassen, darin er sich in seiner Krankheit geübt und getröstet hat.« Man könnte ihm *Augustins* **intelligentia prima est, ut te noris peccatorem** (der Anfang aller Erkenntnis ist, dass du dich als Sünder erkennst) als Motto geben. Prof. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. *Dem die Sünde bedeckt ist.* Es gibt ein Bedecken und Verbergen der Sünde, das zum Fluch wird. Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen (Spr. 28,13). Man kann die Sünde zudecken versuchen, indem man sie nicht bekennt oder, was noch schlimmer ist, sie geradezu leugnet, wie Gehazi (2.Kön. 5,25), also sie durch eine Lüge zudeckt. Es gibt aber auch ein Verhehlen der Sündenschuld, indem man das Geschehene zu rechtfertigen sucht. Ob du aber sagst: »Ich habe dies oder das nicht getan«, oder: »Ich habe damit nichts Böses getan«, – beide Weisen, die Sünde zu verbergen, sind gottlos; es wird dir nicht gelingen. Doch es gibt auch ein seliges Bedecken der Sünde und das findet statt, wenn der allsehende Gott sie vor seinen Augen verbirgt. Das macht das Herz wahrhaft glücklich. *Richard Alleine* † 1681.

Wir können unsere Seele mit fleischlichen Lüsten einschläfern; aber die Kraft dieser Betäubungsmittel ist bald erschöpft. Sie geben doch nur einen armen, elenden Frieden, dem ein furchtbares Erwachen folgt, eine Seelenruhe, die gestört wird, sobald der Gedanke an Gott und die Ewigkeit an das Gewissen herantritt. Doch wenn dir die *Sünde vergeben* ist, dann hast du wahre Freude. O wie selig, wem das Wort des Heilands im Herzen widerhallt: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben! (Matth. 9,2.) *Thomas Manton* † 1677.

Vergeben. Der heilige David zeigt uns im Eingang des Psalms, worin unser wahres Glück besteht: nicht in Schönheit, Ehre und Reichtum (der Dreieinigkeit der Welt), sondern in der Vergebung der Sünden. Das Wort des Grundtextes für *vergeben* bedeutet die Sünde *aufheben* und *hinwegnehmen*, sie fortschaffen, aus den Augen schaffen, vergl. Joh. 1,29 (Grundt.) und das schöne Wort Jer. 50,20: Zur selbigen Zeit wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Judas, aber es wird keine gefunden werden. Dieser Segen ist unfassbar groß und legt den Grund für alle anderen Gnadenerweisungen Gottes. Die Vergebung ist nicht in irgendetwas, das in uns wäre, begründet, sondern ist ausschließlich eine Tat der freien Gnade Gottes. »Ich, ich tilge deine Übertretungen tun meinetwillen« (Jes. 43,25). Und wo der Herr ein Menschenkind begnadigt, da erlässt er nicht nur die Schuld, sondern schenkt gleichsam ein Vermächtnis. Die Vergebung der Sünden wird uns zuteil um des Blutes Christi willen; denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung (Hebr. 9,22). Die freie Gnade ist die treibende Ursache, Christi Opfer der Rechtsgrund; denn die Gerechtigkeit Gottes darf durch die Gnade nicht angetastet werden. So muss auch auf Seiten des Menschen die Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit, das ist die Buße, dem Empfangen der Vergebung vorhergehen. Reue und Schuldlerlass gehen Hand in Hand, wie es Luk. 24,47 heißt: Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Doch nicht, dass unsere Reue im römischen Sinn ein Verdienst wäre, durch das wir die Vergebung erwerben; denn Christi Blut muss auch unsere Bußtränen reinigen. Die Sinnesänderung macht uns zum Empfangen der Vergebung fähig, nicht aber bewirkt sie die Verzeihung. Diese ist eine völlige. Hat Gott die Sündenschuld ausgetilgt, so will er ihrer nicht mehr gedenken (Jer.

31,34). Der Herr will uns das Geschehene nicht mehr vorwerfen; er wird uns nicht wegen eines schon gelöschten Schuldscheins in Anklage versetzen. Er wirft alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres (Micha 7,19) und zwar nicht wie einen Korkring, der wieder auftaucht, sondern wie Blei, das auf den Grund des Meeres sinkt. Wie sollten wir uns doch alle danach ausstrecken, dieser Gnade teilhaftig zu werden! *Thomas Watson* 1660.

Als unsere ersten Eltern in die Sünde gefallen waren, wurden sie gewahr, dass sie nackt waren; da flochten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze (1.Mose 3,7). Noch immer mühen sich die Menschen ab, die Blöße ihrer Sünden durch ihre Verdienste zu decken; aber das Kleid unserer Gerechtigkeit ist zu kurz und hält nicht stand. Wir brauchen ein anderes Kleid, den Rock der Gerechtigkeit Christi, der wahrhaft unseren Schaden deckt. Dass nur *Gott* unsre Blöße decken kann, das wurde gleich im Anfang dadurch deutlich gemacht, dass der Herr Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen machte und sie damit kleidete (1.Mose 3,21). »Ziehet an den Herrn Jesum Christ.« (Röm. 13,14; Offenb. 3,18; Jes. 63,1; Matth. 22,11.) *Archibald Symson* 1638.

V. 1 und 2. Der Psalm beginnt mit Seligpreisung des Menschen, der Gottes rechtfertigende Gnade erfährt, indem er sich Ihm rückhaltlos hingibt. Die drei Ausdrücke des Grundtextes kennzeichnen die Sünde als *Losreißung von Gott*, als *Abirren vom Gottgefälligen* und als *Verkehrung, Missetat*. Die Vergebung der Sünde wird bezeichnet erstens als *Aufhebung* und *Hinwegnahme* (vergl. ἀραιν und ἀφαιρειν, sowie 2.Mose 34,7; Jes. 53,4), zweitens als *Bedeckung*, so dass sie vor Gott, dem Heiligen, unsichtbar wird und wie nicht geschehen ist, weil über ihr die Decke der Sühne liegt (Ps. 85,3; Spr. 10,12; Neh. 3,37), und drittens als *Nichtzurechnung* (2.Sam. 19,20, vergl. ου λογιζεσθαι Röm. 4,6-9). Die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke (Röm. 3,21.28) ist hier deutlich ausgesprochen. Ein solcher Gerechtfertigter ist aber nur der, in dessen Geist kein Trug ist, der die oder jene Liebessünde leugnet und verhehlt, verringert und beschönigt. Eine solche absichtlich vorbehaltene Sünde ist ein geheimer Bann, der die Rechtfertigung verhindert. Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

1) *Vergeben*, Grundt. *hinwegschaffen*; 2) *bedecken* (wozu vergl. **kipper** bedecken = sühnen). Das letztere Wort bezeichnet die Weise, wie die Vergebung zu Stande kommt, nämlich durch die Sühne, das erstere die Wirkung dieser Sühnung, nämlich das Hinwegschaffen der Sünde. – Bemerkenswert ist, dass die drei Worte, womit hier die Sünde benannt wird, dieselben sind, die Gott beim Kundtun seines Namens 2.Mose 34,7 braucht. *Stephen Charnock* † 1680.

Wer ist ein *glücklicher* Mensch? Nicht wer seine Sünde bemäntelt, verheimlicht und leugnet. Solange David sich in dieser Verfassung befand, war er elend, wie er es V. 3 f. beschreibt. Wer ist *glücklich*? Wer ohne Sünde ist, keinerlei Sünde tut und den Gott, an dessen Brust er ruht, mit keiner Sünde betrübt. Das ist das seligste Wohlsein, die höchste Wonne, das ist die Glückseligkeit des Himmels. Gott ähnlich sein, ihm unbedingten, willigen und vollkommenen Gehorsam, den Gehorsam des Herzens, des ganzen Wesens leisten, das ist die Seligkeit der Engel. Aber unter denen, die in einer Welt voller Sünde leben, die von Sünde umgeben sind und selber unter die Sünder zählen, wer ist da der Glückliche? *Dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist und dem der Herr die Missetat nicht zurechnet.* Und was für ein Glück dies ist, wird der besonders tief empfinden, der sich aus eigener Erfahrung in Davids vorherigen Zustand versetzen und es David nachfühlen kann, wie bitter die Sünde ist (V. 3 u. 4). Ach, in welch schrecklichem Zustand war der Psalmist gewesen! Wie muss die Sünde sein inneres Licht verdunkelt, sein geistliches Leben geschwächt haben, dass er solche *Falschheit* im Herzen haben und hegen konnte, er, dessen Bitte sonst war: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich aus ewigem Wege! (Ps. 139, 23 f.) In welch trauriger Verfassung muss seine Seele gewesen sein, dass er, obwohl er den ganzen Tag heulte, dennoch seine Sünde vor Gott verschwiegen und nicht den Mut hatte, sein Herz vor ihm auszuschütten. Er war stumm gegen Gott, aber nicht etwa weil er sich demütig in Gottes Willen ergeben und die Strafe seiner Missetat sich hätte gefallen lassen (3.Mose 26,41). Ich *wollte* es verschweigen, übersetzt *Luther* treffend, ich wollte es verschweigen, entschlossen, hartnäckig, trotzdem dass der Geist Gottes mich an so viele früher empfangenen Segnungen erinnerte und trotz der quälenden Gewissensbissen und der Angst meines Herzens. Ich schwieg, trotzdem *dass deine Hand Tag und Nacht schwer auf mir war, so dass mein Lebenssaft vertrocknete*. Ja, Herr, bei alle dem *schwieg ich*. Aber da kam Nathan. Du sandtest ihn. Er kam zu mir mit Worten, die mir wie ein Schwert durch die

Seele gingen, und doch waren es Worte der Treue und heiligen Liebe Er kam mit deinem Wort und in des Königs Wort war Gewalt (Pred. 8,4). Da bekannte ich vor Nathan meine Sünde; aber das war nur das Geringste. An dir, an dir allein hab' ich gesündigt (Ps 51,6), und *dir bekannte* ich darum *meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht*. Ich gelobte es, *dir meine Übertretungen zu bekennen*, und ich tat es; *da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde*. James Harrington Evans † 1849.

Dem der Herr die Missetat nicht zurechnet. Rabbi A(braham ben Meir) *ben Ezra* († 1167) umschreibt dies: an dessen Sünden Gott nicht gedenkt, die Gott nicht vors Gericht zieht und als nicht geschehen betrachtet. – Die Strafe uns zum Heil lag auf ihm (Jes 53,5). Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684

In dessen Geist kein Falsch ist. Wenn Gläubige in Trübsal sind, so fallen ihnen oft viele Stellen der Schrift schwer aufs Herz, durch die sie sich verurteilt meinen; doch deuten sie dabei Gottes Wort nicht gelten falsch. »Wehe mir«, sagt die arme Seele, »diese Schriftstelle spricht wider mich! Hier ist deutlich *gesagt*, was aufrichtig sein heißt: Ein Mensch sein, *in des Geist kein Trug ist*. Ich finde aber noch viel Trug in mir; also gehöre ich nicht zu den Aufrichtigen, somit auch nicht zu den *seligen Leuten*, welchen *der Herr die Missetat nicht zurechnet*.« Das ist aber eine sehr schwache, ja eine falsche Folgerung. Unter dem Menschen, in dessen Geist kein Falsch ist, ist nicht ein solcher gemeint, aus dessen Herzen auch der letzte Rest von Trug und Unwahrheit verschwunden ist Nehmen wir das *ohne Falsch sein* in diesem strengsten Sinne, dann ist es dasselbe wie ohne Sünde sein. Diese Stellung aber hat auf Erden nur einer eingenommen, unser Herr Jesus Christus, 1.Petr. 2,22: Welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein *Betrug* in seinem Munde erfunden. Wenn daher dieselben Eigenschaften in der Schrift den Gläubigen beigelegt werden, wie es Mal. 2,6 von Levi heißt: »Es wurde kein Böses in seinen Lippen gefunden,« und von Nathanael Joh. 1,47: »Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist«, so müssen wir einen geringeren Maßstab anlegen, einen solchen, der ihrem unvollkommenen Zustand hier auf Erden entspricht, und dürfen das, was hier auf Erden ausschließlich Christi Schmuck war und erst im Himmel der Verklärten Ehrenkleid sein wird, nicht ohne Weiteres auf die schwachen Christen beziehen, die noch mit dem Teufel draußen und der Sünde drinnen im Kampf sind. Lies die Psalmstelle noch einmal, liebe Seele, mit hellen Augen, so wirst du finden, dass darin für zerknirschte Herzen göttlicher Trost enthalten ist. Sind solche Seelen geneigt, sobald sie die leiseste Unlauterkeit in sich entdecken, ihre Aufrichtigkeit für gar nichts zu rechnen, so redet dagegen hier der heilige Geist in hohen Worten von der Lauterkeit, die durch die Gnade in ihnen gewirkt ist, und stellt diese in den Vordergrund. *William Gurnall* † 1679

Gerade die Erfahrung der göttlichen Vergebungsgnade gibt dem Gläubigen den Mut, ganz *aufrichtig* gegen Gott zu sein. Nun ihm volle Gnade angeboten wird, kann er es, dass ich so sage, wagen, alle *Falschheit* fahren zu lassen. Wer wollte nicht gern alle seine Schulden rückhaltlos aufzählen, wenn er gewiss ist, dass ein anderer sie bezahlt? Wer wollte nicht seinen ganzen Schaden aufdecken, wenn sichere Heilung zu finden ist? Der wahre Glaube weiß nicht nur, dass es nichts hilft, vor Gott die Sünde verhehlen zu wollen, sondern auch, dass dazu kein Grund vorliegt. Der Gläubige hat nichts zu verbergen; er sieht sich vor Gott bis ins Innerste enthüllt. Und wenn er gelernt hat, sich selber zu sehen, wie er wirklich ist, so hat er auch gelernt, Gott zu sehen, wie er sich geoffenbart hat. Es ist kein *Falsch* in dem Geiste dessen, der gerecht gemacht ist auf Grund seines Glaubens; denn durch die Tat der Rechtfertigung ist die Wahrheit in ihn eingepflanzt worden. J. W. *Reeve* 1859.

Nur das *falsche* Herz findet die Gnadentür verschlossen. *William Gurnall* † 1679.

V. 3 und 4. Was David in diesen Versen ausspricht, bereichert nicht unwesentlich das zu 2.Sam. 11 und 12 Mitgeteilte. Man nimmt gewöhnlich an, David sei nach seinem betrübenden Fall sorglos und wie betäubt gewesen und durch Nathan erst sei er ans dieser stumpfen Gleichgültigkeit aufgerüttelt worden. Dies wird oft als ein Beweis angeführt, wie sehr die Sünde verhärtete. Aber die Sache hat sich anders verhalten. David litt die ganze Zeit viel innerliche Qual; dennoch konnte er sich nicht entschließen, sich vor Gott zu beugen und sich vor den Menschen als Ehebrecher und Mörder schuldig zu geben. Er beharrte bei seinem *Schweigen*, suchte seine Sünde zu beschönigen und zu entschuldigen und hoffte, die Zeit werde ihm über die innere Unruhe hinweghelfen. Aber die Unterdrückung und Verheimlichung seiner Angst raubte ihm nicht nur den Frieden, sondern untergrub auch seine Gesundheit, ja gefährdete sein Leben. Da endlich, als der Prophet Nathan zu ihm kam, warf er sich mit einem offenen Geständnis Gott zu Füßen. *William Jay* 1853

V. 3. *Da ich's wollte verschweigen.* Nichts ist bei dieser Geschichte (2.Sam 11) unbegreiflicher, als dass das Gewissen des sonst so erleuchteten David so lange hat schlafen können. Allein wie leicht geschieht es, dass ein Mensch sich selbst an der Erkenntnis und dem Gefühl seiner Sünde hindert. Beständige Zerstreungen lassen manchen lange nicht zu sich selber kommen. Den Stand, worin man lebt, und die Beispiele anderer, die eben dies getan haben, braucht man zu seiner Entschuldigung. Oder man gesteht bei sich selbst ein, dass man gesündigt habe, und die ganze Buße besteht in einer selbst gemachten moralischen Reflexion über die Sünde, in einem kaltsinnigen Gebet, Opfer, Almosen und natürlichem Vorsatze, es nie wieder zu tun. Dabei tröstet sich ein Rückfälliger bei aller Finsternis und Trockenheit, die er in sich fühlt, mit dem vorigen Gnadenstand. So mag es bei David auch eine Zeitlang gewesen sein. An seinem Hof ging es in dieser Zeit ohne Zweifel elend her. Die bösen Leute nahmen sich mehr Freiheit zum Sündigen als sonst heraus, weil der König selbst gesündigt hatte; die Frommen waren betrübt und keiner der Propheten konnte mehr ein Herz zu David haben. Nathan ging nicht eher zu ihm, bis ihn der Herr sandte, und der Herr sandte ihn, als David schon heimlich über seine Sünden verängstigt war. Prälat *Magnus Friedrich Roos* 1773.

Meine Gebeine verschmachteteten. Gott scherzt nicht mit den Sünden seiner Kinder, sondern nimmt es mit seinen Auserwählten viel strenger als mit solchen, die ohne Gnade dahinleben, und züchtigt jene oft viel härter als diese. Davids Leiden waren teils äußerlich, teils innerlich. Diese, die Gewissensqualen, bewirkten jene, die körperlichen Leiden. Von den Qualen und Schmerzen seines Leibes schnitten einzelne ihm tief ins Fleisch; doch das war noch zu ertragen. Aber andere gingen bis ins Mark der Knochen; das war fast unerträglich. Und darin wird Gottes gerechte Vergeltung fühlbar. Vergeuden wir unsere Kraft in der Sünde, so schwächt Gott sie und macht uns ohnmächtig. Simson vergeudete seine Kraft durch seine sündige Liebe zu der Delila und zu welcher Schwäche sank er herab! Lasst uns denn erkennen, dass Gott uns die Leibes- und Seelenkräfte zu einem andern Zweck gegeben hat, nämlich, dass wir ihm dienen, und nicht, dass wir sie in des Teufels Dienst vergeuden. *Archibald Symson* 1638.

V. 4. *Deine Hand:* die züchtigende Hand Gottes, womit er seine Kinder zerstiëb (Hebr. 12,6). Man vergleiche zu dem Ausdruck z. B. 1.Sam. 5,11; Ps. 38,3; 39,11. Wir können uns hier dreierlei merken: Erstens, dass alle Trübsal *von Gottes Hand* kommt; zweitens, dass der Herr seine Hand gerade seine geliebten Kinder *oft schwer* fühlen lässt; und drittens, dass er seine Hand bisweilen *Tag und Nacht* so schwer auf ihnen liegen lässt. *Thomas Taylor* 1617.

Blutrote Sünden fordern blutige Tränen. Sündigt Petrus so gräulich, so muss er danach bitterlich weinen. D. *Nathanael Hardy* † 1670

Wenn Gott solche, die er lieb hat, so schwer züchtigt, wie wird er die zerschlagen und zerschmeißen, die außer der Gnade stehen! *Gregor von Nazianz* † 390

Wie es im Sommer *dürre* wird. Lässt sich die Sonne [in Palästina] schon im Winter ihre Macht nie allzu sehr beschränken, im *Sommer* beherrscht sie alles mit souveräner Gewalt. Schon im April und Mai wird das Getreide eingeerntet und nun brennt sie alle frischgrüne Vegetation von Feld und Steppe weg und alle Frühlingspracht flieht dahin wie ein Traum. Nur die Bäume und Reben, ganz besonders aber der treue Ölbaum inmitten heiß bestrahlter Felsen, behalten ihr Grün. Äcker und Felder aber bedecken sich mehr und mehr mit dem braunen Dornstrauch, der unabsehbare Strecken bedeckt und immer mehr verbrannt wird, und der nun üppig gedeihenden Distel. Ein Meer von Licht zittert in solchen Sommertagen heiß durch die Welt. Das Auge wird geblendet und schmerzt, wenn man ans Fenster tritt und hinauschauf auf die glühend angestrahlte Erde. Eine große Erquickung ist der Westwind, der im Sommer ein fast täglicher, auf allen Bergen, in allen Hütten sehr willkommener Gast ist. Nur wenn der Ostwind seiner Meister wird, muss er ausbleiben. Umso schlimmere Wirkungen hat dieser, auch Schirokko (von dem arab. Scherki = Ostwind) genannt. Vom Mai bis zum Oktober kommt er von Zeit zu Zeit und dauert dann oft viele Tage. Er kommt aus den Glutöfen der syrisch-arabischen Wüste mit heißem Atem dahergefahren. Stets ermattet er Menschen und Tiere aufs Äußerste (Jona 4,8). Die Blume, die in der Morgenfrühe noch mit leuchtenden Farben das Licht der Sonne begrüßt, ist am Abend verwelkt und verbrannt, und der Ostwind führt sie geknickt und verdorrt über Stoppeln und Dornen (Ps. 103,16). Bis Anfang November oder oft Dezember herrscht der Sommer unbeschränkt und nur der Tau netzt beim Westwind das durstige Land in der Morgenfrühe. Während der ganzen langen Sommerzeit fällt kein Tropfen Regen vom Himmel. D. *Ludwig Schneller*, »Kennst du das Land?« 1889.

Während der zwölf Jahre von 1846 bis 1859 fielen in Jerusalem zwischen den Monaten Mai und Oktober nur zwei leichte Regenschauer; der eine im Juli 1858, der andere im Juni 1859 Dr. *Whitty*.

V.4.5.7. Sela. Die Musik steigert sich hier (V. 4) und tut das Ihrige, diese Höllenpein des erwachten Gewissens bei noch ungebrochenem Herzen zu malen. Das Sela am Ende von V. 5 ist das Widerspiel des ersten. Dort schrille Klage über den erfolglos sich abmarternden Sünder, hier heller Freudenklang über die selige Erfahrung des sich Gott ausschüttenden Sünders, – ein musikalisches Ja und Amen zu der großen Wahrheit von der rechtfertigenden Gnade. Am Schluss des siebenten Verses steigert sich die Musik zum dritten Male und zwar zum Ausdruck des höchsten Wonnegefühls. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890

V.5. *Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte in eine Missetat nicht.* Mancher unaufrichtige Mensch beweist großen Scharfsinn in der Kunst, seine Sünden zu verbergen und jedes Anzeichen derselben unsichtbar zu machen: Gleich einem Kranken, der mit einem ekelhaften, schimpflichen Übel behaftet ist, will er lieber sterben, als seine Schande bekennen. Aber die Aufrichtigkeit des Gottesfürchtigen kann man gerade daran erkennen, dass und wie er seine Missetat *bekennt*. Ein Kind Gottes wird seine Sünde auch im Einzelnen bekennen, wogegen ein unlauterer Christ wohl in Bausch und Bogen etwa zugibt, dass er gefehlt habe, und sich im Allgemeinen einen Sünder nennt, aber nicht wie David mit seinem Finger auf die Wunde zeigt und offen und ehrlich den tiefen Schaden bloßlegt. Vergl. z. B. Ps. 51,16, wo David deutlich von seinen *Blutschulden* spricht. *Thomas Watson* 1660.

Der beste Rat, den wir dem Sünder geben können, ist der: Sei du dein eigener Ankläger, indem du deine Schuld offen darlegst, wie der verlorene Sohn sprach: »Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir« (Luk. 15,21). Denn es geht in dem himmlischen Gerichtshof nicht zu, wie vor unseren irdischen Richtern. Der irdischen Gerechtigkeit hat sich schon mancher entzogen, indem er seine Sünde frech leugnete; aber der göttlichen Vergeltung kann sich keiner entziehen. Bei dem menschlichen Richter führt ein offenes Bekenntnis unfehlbar zur Verurteilung; aber vor Gott führt es, wenn anders die Buße wirklich aufrichtig ist und sich demnach mit dem Glauben paart, eben so unfehlbar zur Vergebung. Vergl. 1.Kor. 11,31. Wie darum David, sobald er sich entschlossen hatte, seine Sünde zu bekennen, Barmherzigkeit erlangte, so **tu agnosce et Dominus ignoscet**, wie *Augustinus* († 430) sagt: Bekenne deine Sünde, so wird der Herr sie nicht mehr kennen wollen. Sei du nur aufrichtig im Bekennen, so wird Gott treu sein im Vergeben, vergl. 1.Joh. 1,9. Nur lass die **confessio peccati**, das Bekenntnis deiner Sünde, auch eine **professio desinendi** sein, ein Gelübde, sie zu lassen, wie der Kirchenlehrer *Hilarius* († 366) sagt: Dann kannst du darauf bauen, dass, wer seine Missetat bekennt und lässt, Barmherzigkeit erlangt (Spr 28,13) *Isaac Craven* 1630.

Das ist untrügliche Wahrheit: Auf ein reumütiges Bekenntnis folgt Vergebung. So viel, sagt *Augustin* († 430), vermögen die drei kleinen Silben: **Pe-ca-vi**, Ich habe gesündigt. D. *Nathanael Hardy* † 1670

Die *Missetat* meiner Sünde. Was seine zweifache Sünde (seinen Ehebruch mit der Bath-Seba und den Meuchelmord an Uria) so besonders schwer machte, war, dass David dabei mit so schändlicher Heuchelei Gott und Menschen zu hintergehen suchte. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb der Geist Gottes in dem Gesamturteil über David 1.Kön 15,5 diese Sünde als den einen dunkeln Fleck seines Lebens bezeichnet. Das Wort der Wahrheit berichtet von manchen andern Fehlritten dieses Knechtes Gottes; aber sie alle verschwinden gegenüber dieser Sünde. Wohl konnte der Herr nach seiner großen Barmherzigkeit sein Kind an dieser Wunde nicht sterben lassen; die Wunde heilte, doch so, dass eine tiefe Narbe blieb, als ein Zeichen, daran andere erkennen können, wie verhasst die Heuchelei dem heiligen Gott ist. *William Gurnall* † 1679

V.6. Seht, wie glücklich der Mensch ist, dem Gott vergeben hat! Kein Wunder denn, dass der Psalmsänger hinzufügt: *Um des willen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit.* Gewiss werden, nachdem du gegen mich so gnädig gehandelt hast, alle, die dich wahrhaft lieben und lieben, *zu dir beten*, wenn sie von dem Wunder der Gnade hören, das du an mir getan hast. Sie werden, dadurch ermutigt, nicht schweigen, wie ich es so töricht und sündig getan habe, sondern werden vor dir ihre Fehlritte bekennen und deine Gnade erflehen, da du es so herrlich gezeigt hast, dass du *zu finden bist* von allen, die dich rechtschaffen suchen. *James Harrington Evans* † 1849

Da Gott sich als so gnädig und barmherzig erweist, wie es in Davids Erfahrung zu Tage getreten, wer wollte sich nun weigern oder auch nur zögern, zu seinem Gott zurückzukehren! Gewiss wird jeder, der

sein Heil recht bedenkt, jeder *fromm gesinnte* Mensch (Grundt.), einen so gütigen und milden Herrn anrufen *zur Zeit, da er zu finden ist.* (Grundt.) Merke: Er, der sich in seinem Worte gebunden hat, dir zu vergeben, wenn du reumütig zu ihm kommst, hat dir doch nirgends auch nur den morgigen Tag zugesichert. Wie das Reden seine Zeit und Stunde hat (Pred. 3,7), so auch das Reden mit Gott; denn nicht immer lässt Gott mit sich reden. Es gibt eine bestimmte Zeit der Gnade im Allgemeinen wie für jeden einzelnen Menschen. Verachtet man diese Gnadenzeit in törichter Widerspenstigkeit oder versäumt man sie in träger Nachlässigkeit, so kommt unversehens die Stunde des göttlichen Zorngerichts. Nur die, *die zur rechten Zeit* in die von Gott bereitete Rettungsarache eingehen, bleiben bewahrt, wenn die *großen Fluten* kommen, während die Verächter in diesen untergehen. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

Welche Wunder hat das Gebet ausgerichtet! Auf das Gebet Josuas stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. Der Herr gehorchte der Stimme eines Mannes! (Jos. 10,12 ff.) Und Elia war auch ein Mensch gleichwie wir und sein Gebet verschloss die Fenster des Himmels und öffnete sie wieder, dass die Erde ihre Frucht brachte. (Jak. 5,17 f.) Wie oft wurden durch Moses Gebet Gott gleichsam die Hände gehalten, dass er nicht zuschlagen konnte, wenn er sein Volk strafen wollte. Das Gebet hat, ohne irgendwelche andern Mittel, die starken Mauern Jerichos niedergeworfen, das Gebet hat das Meer geteilt, dass seine Wellen nicht an die Israeliten kommen konnten. Nach unserer Psalmstelle soll der treue Beter Errettung aus den größten Gefahren erleben. Kein Unglück dieser Welt, keine Not des Lebens, kein Schrecken des Todes soll ihn mit sich fortraffen, ihn von Gott losreißen und ins Verderben ziehen. *Thomas Playfere* 1604.

Die Leiden der Gläubigen werden mit *Wasserfluten* verglichen. Feuer und Wasser kennen kein Erbarmen, sagen wir im Sprichwort. Aber von den beiden ist das Wasser doch noch das Schrecklichere. Denn Feuer kann man doch mit Wasser löschen; aber die Gewalt des Wassers kann keine Menschenmacht, wenn es einmal wird geworden ist, dämpfen und zurückdrängen. Es heißt aber: *große* oder *viele* Wasserfluten. Wie die Wasserwagen eine über die andre hereinstürzen, so kommt auch, nach unserm alltäglichen Sprichwort, ein Unglück selten allein. *Thomas Playfere* 1604.

Da wir auf dem flachen Land die furchtbare Gewalt der Gebirgswasser nicht kennen, fehlt uns für manche der packendsten Bilder des Alten und Neuen Testaments oft das volle Verständnis. *W. J. Conybeare* 1856.

Der Gläubige mag wohl, wie Paulus (Apg. 27,41 ff.; 2.Kor. 11,25), Schiffbruch leiden und Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zubringen: aber umkommen wird er, wie auch dieser, doch nicht in den *großen Wasserfluten*. Mögen sie noch so heftig toben, sie sind in Gottes Gewalt. Vergl. Mark 4,37-41. *John Trapp* † 1669.

An dieselbigen. Wir möchten auf dies Wort Nachdruck legen und damit dem Einwand begegnen: Viele heilige Männer haben doch ihre Güter verloren, große Qualen an ihrem Leibe erduldet, sind selbst in ihrem Gemüt schwer geängstigt worden; wie kann es denn heißen, die Wasserfluten seien nicht an sie gelangt? Wir antworten mit dem Hinweis auf das, was der heidnische Philosoph *Anaxarchus*, als er von dem tyrannischen König Nikokreon von Salamis verurteilt worden war, in einem Mörser zu Tode gestampft zu werden, zu dem Schergen sagte: »Schlag und stampfe, solange du willst, auf des *Anaxarchus* Rücken oder seinen »Sack« (so nannte er seinen Leib), den *Anaxarchus* kannst du doch nicht treffen.« Aber besser noch ist's, wir weisen auf das treffliche Wort *Augustins* († 430) hin: »Woher kommt es, dass die Seele stirbt? Weil (d. h. wenn) sie keinen Glauben hat. Woher kommt es, dass der Leib stirbt? Weil die Seele nicht mehr in ihm ist. Darum ist die Seele (das Leben) deiner Seele der Glaube.« Ja, die *großen Wasserfluten* mögen wohl an die Güter eines gläubigen Mannes, an seinen Körper und an seinen Verstand kommen; aber an seinen Glauben, das ist, *an ihn selbst*, können sie nicht gelangen. *Thomas Playfere* 1604.

V. 7. *Du bist mein Schirm usw.* Unter dem Schutz der Hand, die einst so schwer auf mir lag, kann ich nun sicher ruhen. Du bist mein Versteck; ich scheue dich nicht mehr, sondern suche bei dir Zuflucht. In deiner Liebe bin ich wohl geborgen, was für Trübsal mein auch warte gemäß dem, was du mir durch Nathan hast verkündigen lassen, ich werde dennoch erhalten bleiben. Ja noch mehr: Du wirst mich so herrlich aus aller Drangsal erretten, dass ich dir fröhliche Dankeslieder singen und über deine gnädige Durchhilfe *jubeln* werde. *James Harrington Evans* † 1849

David sagt nicht nur: Du bist ein Schirm, sondern: Du bist *mir* ein Schirm. Darin liegt die Schönheit unseres Textes. »Der Herr ist mein«, sagt David, »ich habe sein Heil ergriffen. Ich habe als Sünder meine Zuflucht zu seiner Liebe und seinem Erbarmen genommen, ich habe mich unter den Flügeln des allmächtigen Erlösers geborgen; so bin ich nun sicher.« Welch himmelweiter Unterschied ist doch zwischen dem Herzensglauben, der sich das Heil persönlich aneignet, und dem Kopfglauben, der die Wahrheiten des Wortes Gottes nur zu einem Gegenstand spekulativen Denkens macht. Sieh dort jenen Wanderer, der auf öder, dem Wind und Wetter schutzlos preisgegebenen Heide von einem Ungewitter überrascht wird. Er sieht sich nach einer Zufluchtsstätte um. Wenn seine Augen nun einen Ort entdeckten werden, wo er sich vor der Wut der Elemente bergen kann, bleibt er dann wohl ruhig stehen und sagt: »Da ist ja ein Bergungsort; darum kann ich bleiben, wo ich bin?« Geht er nicht alsbald dorthin? Eilt er nicht, so schnell er kann, dem Sturm und Regen zu entfliehen? Ein Schutz und Schirm war jene Zufluchtsstätte längst; aber sein Schirm wurde sie erst, als er hinlief und sich dort barg. Wäre er nicht hingegangen, so hätte das schützende Obdach, und wenn hundert andere Wanderer sich dort geborgen hätten, ihm so wenig genützt, als wenn der Zufluchtsort gar nicht da gewesen wäre. Wer würde nicht sogleich an diesem einfachen Bilde erkennen, dass die Segnungen des Evangeliums ihre Kraft nur dann erweisen, wenn man sie sich persönlich zueignet? Der Name des Herrn ist ein festes Schloss; *der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt* (Spr. 18,10) *Fountain Elwin* 1842

Du wirst mich vor Angst behüten, dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann. Gott kann seine Kinder mit solcher Standhaftigkeit ausrüsten und seine bewahrende und errettende Gnade so erfahren lassen, dass Dinge, die andere mit Entsetzen und Angst erfüllen, sie nicht schrecken. Wohl ließ Gott es zu, dass Daniel in die Löwengrube geworfen wurde; aber er hielt durch seinen Engel den Löwen den Rachen zu, dass sie Daniel kein Leid tun konnten (Dan. 6,23). Wohl wurden die drei Männer gebunden in den glühenden Ofen gestürzt; aber der Herr war mit ihnen, er löste ihre Bande und ließ das Feuer keine Macht an ihrem Leibe beweisen (Dan. 3). Stephanus wurde durch den Blick auf seinen erhöhten Erlöser so erquickt, dass sein Sterben, trotzdem man ihn so grausam zu Tode steinigte, ein sanftes Einschlafen war, dem ein herrliches Erwachen unter *Rettungsjubel* folgte. Und so lesen wir von manchen Blutzügen, die von ihren Todesqualen weniger erschüttert waren als ihre Henker. Sie wurden *vor Angst* behütet. D. *John Donne* † 1631.

Am Schluss dieses Verses schwingt David sich zu einer noch höheren Stufe des Glaubens auf. Gott wird ihn nicht nur vor Angst behüten, sondern *mit Rettungsjubel umgeben* (Grundt.) Statt der Drangsal wird ihn die rettende Gnade auf allen Seiten umringen. Wende du nun auch diese Sprache des Glaubens auf *dich* an, wie David sagt: Dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann. Erkenne nicht nur Gottes Güte gegen andere, gegen einen Abraham, Isaak und Jakob, einen Noah oder Daniel oder David, sondern auch die dir selber widerfahrne Barmherzigkeit, wie Paulus sagt: Der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben (Gal. 2,20). Das wird dich im Glauben und in der dankbaren Liebe mächtig fördern *Thomas Taylor* 1617.

Wohl sind wir in dieser Welt ringsum von Angst umgeben (Joh. 16,33); aber lasst uns doch auch beachten, wie wir ebenso *ringsum von Heil und Gnade eingeschlossen* sind. Wir werden von allen Seiten angegriffen, aber auch von allen Seiten durch Gottes mächtigen Arm verteidigt. Darum sollte auch von jeder Saite unserer Seele Gottes Lob erklingen. *Archibald Symson* 1638.

V. 8. *Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst*, auf dem ich dich haben will. Du bittest, ich soll dich erlösen; lass dir nicht leide sein, lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht. Lass *mir* dich, ich will dir *Meisters* genug sein, ich will dich führen den Weg, auf dem du mir gefällig wandelst. Dir scheint, es sei verderbt, wenn es nicht geht, wie du denkst; dein Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muss gehen, nicht nach deinem Verstand, sondern über deinen Verstand; senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand; nicht wissen, wohin du gehst, das ist recht wissen, wohin du gehst. So ging aus Abraham von seinem Vaterland und wusste nicht, wohin (Hebr. 11,8). Er gab sich in mein Wissen und ließ fahren sein Wissen und ist den rechten Weg an das rechte Ende gekommen. Siehe, das ist der Weg des Kreuzes, den kannst du nicht finden, sondern ich muss dich führen wie einen Blinden; darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Kreatur, sondern ich, ich selbst will *dich unterweisen* durch meinen Geist und Wort den Weg, *auf dem du wandeln sollst*. Nicht das Werk, das *du* erwähltest, nicht das Leiden, das *du* erdenkst, sondern das

dir wider dein Erwählen, Denken, Begierden zukommt, da folge; da rufe ich, da sei Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da gekommen, da sei nicht ein Pferd oder unvernünftig Tier. Folgst du mir und verlässt dich, siehe also denn: *Ich will dir mit meinen Augen winken*. Will dich nicht lassen, du sollst nicht versinken, will dein nicht vergessen. Deine Augen sollen zu sein über dich, währenddessen meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen: Die Augen Gottes sind offen über die Frommen, Ps. 34,16? Und der Berg Morija heißt: **Dominus videbit**, der Herr sieht (1.Mose 22,8.14), ohne Zweifel, dass ich alleine es sehen soll, gleichwie ich da Abraham versahe, darinnen er sich gar nichts versahe. Das ist kürzlich nichts anders, denn einen rechten, einfältigen Glauben und festes Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will Gott von uns haben. Darum wird in diesen Worten nicht mit Namen der Glaube, Hoffnung, Demut, Geduld, sondern was derselben Tugend Art und eigentliche Natur ist, ausgedrückt. Viel sind, die von Tugenden schreiben, mehr die Namen preisen, als ihre Natur anweisen. *Martin Luther 1525.*

Diese dreifache Zusicherung Gottes: *Ich will dich unterweisen, dir den Weg zeigen und dich mit meinen Augen leiten*, lehrt uns auch drei Eigenschaften eines guten Seelsorgers. Er soll erstens seine Pflegebefohlenen in dem Weg zur Seligkeit unterweisen, zweitens ihnen auf diesem Wege vorangehen und drittens über ihnen und über ihren Wegen wachen. *Archibald Symson 1638.*

Wir können alle Gnadenerweise als Lichtstrahlen aus Gottes Auge ansehen. Der wird *von Gottes Auge geleitet*, wer sich durch die Liebesbeweise seines Schöpfers zu diesem hinziehen lässt. Aber wehe uns, wenn wir uns dieser sanften Leitung weigern; denn dann zwingen wir Gott, uns *mit Zaum und Gebiss zu bändigen*. Wenn wir Gottes Gnade missbrauchen, wenn wir den Geber aller guten Gaben vergessen und ihm nicht dankbar die Ehre erzeigen, die ihm gebührt, so nötigen wir ihn, uns, eben weil er uns liebt, mit Unglück und Not heimzusuchen. Darum murre nicht darüber, wenn dir viel Trübsal beschieden ist, sondern bedenke, wie viel du dir davon durch Eigenwillen und Undankbarkeit zugezogen haben magst, und achte fortan besser auf die sanften Züge deines Gottes. *Henry Melvill 1837.*

V. 9. *Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind.* Wie viele jagen wie toll dahin in wüsten Wolllusten und sind unvernünftiger als die Tiere! An gar manchen Stellen vergleichen die Propheten das unbändige Geschlecht ihrer Tage mit Tieren. Vergl. z. B. Jer 2,24 und Ps. 49,21. Gott hat dem Menschen die Vernunft gegeben; aber wenn die fleischlichen Lüste seine Sinne gefangen nehmen, rennt er wie wahnsinnig in sein Verderben. Würde Gott nicht manchen straff im Zaum halten, so würde er seinen Verstand wie einen Halfter abwerfen und alle Gesetze der Natur mit Füßen treten. *Thomas Adams 1614.*

Die alten Ausleger haben diese Worte auf allerlei Weise allegorisch gedeutet. Sie sagen z. B., das *Pferd* und das *Maultier* lasse jeden geltet aufsitzen und lasse sich jede Last gefallen. Sie fragten nicht danach, ob ihr Reiter ein Edelmann oder ein Bauer sei und ob sie Gold zur königlichen Schatzkammer oder Rüben auf den Markt zu tragen hätten. Eben so gleichgültig sei es dem gewohnheitsmäßigen Sünder, ob er zu seinem Vergnügen sündige oder des Vorteils halber oder aber nur anderen zur Gesellschaft: Er sündigt eben. Zum *Maultier* bemerken sie, dass der eine Teil seiner Eltern von unedlerer Art sei als der andere, es aber dem niedrigeren Teil ähnlicher sei als dem edleren, mehr vom Esel als vom Pferd an sich habe und so, finden sie, trügen auch alle unsere Gedanken und Handlungen mehr das Gepräge unserer unedlen Mutter, der Erde, als des Himmels. Die Alten sind in ihren Vergleichen – wir könnten noch manche anführen – weit gegangen, und doch hätten sie noch weiter gehen können, denn wer darlegen will, worin das unvernünftige Tier und der Sünder einander ähnlich sind, hat Spielraum genug. Und oftmals wird es so herauskommen, dass das Tier besser ist als der sündenbetörte Mensch. D. *John Donne* † 1631.

Warum ist doch ein Beinbruch bei einem *Pferde* unheilbar, dahingegen bei einem Menschen so leicht zu heilen? Das Pferd hat zu wenig *Verstand*, um sich dem Tierarzt zu überlassen. Wenn man ihm das Bein auch einrichtet, schlägt und stampft es und wirft es sich umher, bis es durch seinen tollen Eifer das Glied wieder ausgerenkt hat; denn es sieht den heilsamen Verband für eine Fessel an. Der Mensch dagegen überlässt sich willig dem Wundarzt und ist lieber kurze Zeit ein Gefangener, als lebenslang ein Krüppel. D. *Thomas Fuller* † 1661.

V. 10. *Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfassen:* Wie wir von der Luft oder vom Sonnenschein umgeben sind. Er wird überall Güte und Freundlichkeit finden, daheim und draußen, bei

Tag und bei Nacht, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. *Albert Barnes* † 1870.

»Merke du den Vers gut«, sagte ein ehrwürdiger Greis, *Richard Adkins*, zu seinem Enkel, der ihm den 32. Psalm vorlas »Merke du das Wort: *Wer auf den Herrn traut* (wörtl.), *den wird die Güte umfassen*. Ich habe es in meiner Jugend gelesen und geglaubt; und nun ich es in meinem hohen Alter lese, weiß ich, dem Herrn sei Dank, dass es wahr ist. Ja, mein Kind, es ist ein köstlich Ding, mitten in den Freuden und Trübsalen der Welt auf den Herrn zu trauen« *The Christian Treasury* 1848.

V. 11. Die Ermahnung dieses Verses enthält drei Teile. Erstens, wozu aufgefordert wird: *zur Freude*; zweitens, wer sich freuen soll: *die Gerechten und Frommen*; drittens, was der *Gegenstand* ihrer Freude sein soll: *der Herr*. Und dreimal erfolgt die Aufforderung zur Freude, was uns darauf hinweisen mag, dass wir zu den geistlichen Dingen gar träge sind. Man beachte auch, dass die Ausdrücke sich (im Grundt.) steigern: *Freut euch, frohlockt, jauchzt*. Die geistliche Freude mehrt sich in der Tat stetig *Archibald Symson* 1638.

Es hat noch nie einen wahrhaft *fröhlichen* Menschen auf Erden gegeben außer den Gläubigen. Oder meinst du, die wilde Lust der Sünde sei Freude zu nennen? Ach, das sind *Teufelsfreuden*. Oder willst du behaupten, die Menschen ergötzen sich doch an vollen Scheunen und goldgespickten Beuteln? Das ist *des Narren Freude* (vergl. Luk. 12,20). Oder soll das Freude sein, wenn sie vom Wein toll werden? Ja, das ist eines *Tollhäuslers Freude*. Lies und glaube, was der Prediger, besonders Kap. 2,1-11, aber überhaupt in seinem ganzen Buche, über die Genüsse der Erde sagt. Da findest du die beste Philosophie über diesen Gegenstand, die es je gegeben hat. *Christopher Fowler* † 1678.

Freut euch. Wenn ein fleischlich gesinnter Mensch das liest, denkt er wohl: Das ist ein Wort für mich. Aber er wird arg enttäuscht, wenn er weiter liest: *des Herrn*. Da lässt er bald das Wort fahren. Dahingegen andere, die von den stürmischen Wogen des Lebens hin- und hergeworfen werden und eben darum das Wort: *Freuet euch*, an sich vorübergleiten lassen, als ginge es sie nichts all, alsbald fest zugreifen, wenn sie lesen: *Freuet euch des Herrn*. *Henry Airay* † 1610.

Jubelt. Als der Dichter *Carpani* seinen Freund *Haydn* († 1809) fragte, woher es komme, dass dessen Kirchenmusik einen so fröhlichen Charakter habe, gab der große Komponist die schöne Antwort: »Ich kann nicht anders. Ich schreibe meine Musik nach den Gedanken, die ich empfinde. Wenn ich an Gott denke, wird mein Herz so voller Freude, dass die Noten mir gleichsam aus der Feder hüpfen und tanzen. Und da Gott mir solch ein fröhliches Herz gegeben hat, wird er mir's wohl verzeihen, dass ich ihm mit einem *fröhlichen* Sinn diene.« *John Whitecroß*.

Homiletische Winke

Ps. 1; 32 und 41: drei Psalmen, die mit *Seligpreisung* beginnen. Vom Erforschen des göttlichen Wortes (Ps. 1) durch die selige Erfahrung der Gnade (Ps. 32) zu einem Leben der Liebe (Ps. 41,1)

V. 1. *Glückseligkeit* 1) Die natürliche Beschaffenheit dessen, dem hier die Seligkeit zugeschrieben wird 2) Die Art des Glücks, von dem die Rede ist 3) Das Mittel, wodurch diese Glückseligkeit den Menschen zugänglich gemacht worden ist. 4) Wie jeder Einzelne ihrer teilhaftig werden kann.

V. 1 und 2. Das Wesen der Sünde (*Übertretung, Sünde, Missetat*) und der Begnadigung (*vergeben, bedecken, nicht zurechnen*)

V. 2. Die *Nichtzurechnung* der Sünde – eine wunderbare Lehre. Erweise und erkläre sie aus der Schrift und zeige ihren hohen Wert.

Kein Falsch. Aufrichtigkeit die Voraussetzung und die Frucht der Begnadigung

V. 3. *Das Verschweigen der Gewissenspein*. Furcht und Verzweiflung führen leicht dazu; doch ist es höchst gefährlich. Mittel, dem bedrückten Herzen Luft zu machen. Ermunterung dazu. Der Gnädige, der darauf wartet, das reumütige Bekenntnis zu vernehmen.

Keine Pein ist größer als die Seelenqual dessen, der seinen Kummer in sich verschließt.

V. 3 und 4. Die Qualen, die sich der Mensch bereitet, der den sanften Zügen der Gnade nicht folgt.

V. 4. Die Pein des erwachten Gewissens: Sie nagt Tag und Nacht, ist von Gott gewirkt, wird unerträglich, schwächt und bringt schließlich um, wenn es nicht zu einem reumütigen Bekenntnis kommt.

V. 4b. Geistliche Dürre.

V. 5. Die beseligenden Folgen eines vollen Geständnisses, oder: Bekenntnis und Schulderlass in ihrem Zusammenhang nach der Lehre der Schrift.

V. 6a. Die Erfahrung des einen – die Ermunterung vieler.
Die Gnadenzeit und wie man sie ausnutzen soll.

V. 6. Die Vergebung der Sünden ein Angeld weiterer Segnungen

V. 6b. Große Not, noch größere Hilfe.

Die Unverletzbarkeit der Gläubigen.

V. 7. Auch der Christ kommt in Gefahr; doch kennt er die sichere Zuflucht, ergreift von ihr Besitz (*mein Schirm*) und kann sich der Errettung freuen.

Christus unser *Schirm* oder Bergungsort vor der Sünde, dem Teufel und den Drangsalen des Lebens, ebenfalls auch im Tod und im Gericht.

V. 7b. Ängste (Drangsale), vor denen der Gläubige behütet wird.

V. 7c. *Mit Rettungsjubel wirst du mich umgeben.* (Grundt.) Jubel über die Errettung von dem Schuldbann, der Hölle, dem Tod, den Zweifeln, den Versuchungen und unzähligen Gefahren.

V. 8. Der göttliche Lehrmeister, seine Schüler, ihre Aufgaben, ihre Strafen und Belohnungen.

V. 9. Gottes *Zaum und Zügel*. Die Unvernünftigen, die sie nötig haben, und weshalb wir nicht zu diesen gehören sollen.

Inwiefern sind wir besser oder schlimmer als *die Rosse und Maultiere*?

V. 10. *Die vielen Plagen, die die Sünde bringt; die Güte, die die Gläubigen, auch in aller Not des Lebens, umfängt.*

Das schmerzenreiche Los der Gottlosen und das gnadenreiche Los der Gläubigen, schon in dieser Zeit und später.

V. 11. *Die Freude der Gläubigen.* Ihre Quelle: *der Herr*. Ihre Fülle: *freuet euch – frohlocket – jauchzet.* (Grundt.) Ihre Angemessenheit: Sie ist in Gottes Wort geboten. Ihre seligen Wirkungen und ihre überreichlichen Ursachen.

Die ihr redlichen Hetzens seid (Grundt.); eine lehrreiche Beschreibung der aufrichtig *Frommen*.

Fußnoten

1. Vergl. das näml. Zeitwort in Vers 8. Allein so trefflich die Bezeichnung als Lehrgedicht zu unserm Psalm passen würde, spricht gegen diese Auffassung des Worts doch schon dies, dass nur noch einer der 13 **maskil** überschriebenen Psalmen (Ps. 78) streng genommen lehrhaften Inhalt hat. Die Deutungen sind mannigfach (Lehrgedicht, Gedicht, kunstvoll vorgetragenes Lied, fromme Betrachtung usw.). Über die meisten dieser Kunstausdrucke lässt sich nichts Sicheres mehr feststellen.

2. Da der Psalmsänger in der seligen Erfahrung der Vergebung lebt, muss **אֹרֶךְ יָמַי** in dem Sinn gefasst werden, dass es das in der Vergangenheit Geschehene vergegenwärtigt. Es wird durch die folg. hebräischen Perfekte erläutert. (Vergl. das ganz entsprechende **תִּכְבֹּד** V. 4) Das Imperfekt der deutschen revid. Bibel ist also eine entschiedene Verbesserung.

3. Das Objekt zu **מִצֵּא** ist aus **סֵאֲלֵיךְ** zu entnehmen.

4. **וְכֵן** nur, hier wohl bekräftigend: gewiss, wahrlich = es wird nicht anders sein.

5. Das Obj. zu beraten lässt sich aus dem Vorhergehenden ergänzen (*Delitzsch*), oder es wird durch den sorgenden Umstandssatz ersetzt (Keßer). **עֲלֵיךְ** darf nicht mit **אֵינְעֵצָה** verbunden werden, da **עַל** **יַעֲיֵץ** nur im feindlichen Sinn gebraucht wird.

6. Grundt.: Die man mit Zaum und Zügel, ihrem Schmuck (?), bändigen muss, (sonst findet) kein Nahen zu dir (statt). **עֲדֵי**, das sonst Schmuck bedeutet, ist hier und Ps. 103,5 schwer zu übersetzen. Man könnte etwa gerade die verstandlose Unfreiheit des Tieres darin mitbezeichnet finden, dass sein Schmuck zugleich Bändigungs mittel ist. Viele übersetzen das Wort hier mit Geschirr. Die Übersetzung der LXX: »Backe« (auf der *Luthers* freiere Übers. beruht) entbehrt der Grundlage. *Bähgen* vermutet die übertragene Bedeutung Stolz: Deren Stolz mit Zaum und Zügel zu bändigen ist = gebändigt werden muss.

Der 33. Psalm

Eine **Überschrift** oder *Angabe des Verfassers* suchen wir bei diesem Lobpsalm vergeblich. Es mag uns das, wie *Dickson* († 1662) bemerkt, ein Fingerzeig sein, die heilige Schrift mehr um des überall aus ihr hervorleuchtenden *Geisteszeugnisses* willen und nicht so sehr wegen ihrer *Verfasser* zu schätzen.

Inhalt und **Einteilung**. Das Lob Jahwes ist der Gegenstand dieses heiligen Liedes. Die Gerechten werden ermahnt, den Herrn zu preisen, V. 1-3: und zwar wegen seines herrlichen Wesens, V. 4 und 5, und seiner in der Schöpfung sich offenbarenden Majestät, V. 6 und 7. Die Menschheit wird aufgefordert, sich vor Jahwe zu scheuen, weil seine Ratschlüsse sich so machtvoll in der Geschichte erfüllen, V. 8-11. Gottes Volk wird selig gepriesen, V. 12. Die Allwissenheit und Allmacht des Herrn und seine Fürsorge für sein Volk werden im Gegensatz zu der Schwäche des fleischlichen Arms verherrlicht, V. 13-19. Der Psalm schließt mit einem inbrünstigen Bekenntnis des Gottvertrauens, V. 20 und 21, und einer ernstlichen Bitte, V. 22.

Auslegung

1. Freut euch des Herrn, ihr Gerechten;
die Frommen sollen ihn preisen.
2. Dankt dem Herrn mit Harfen,
und lobsingt ihm auf dem Psalter von zehn Saiten;
3. singt ihm ein neues Lied;
macht's gut auf Saitenspiel mit Schalle.

1. *Freut euch des Herrn*, wörtl.: *Jauchzt* (jubelt) *über den Herrn*. Freude ist die Seele des Lobgesangs. Haben wir unsre Lust an dem Herrn, so preisen wir ihn eben damit in Wahrheit, selbst wenn kein Laut über unsere Lippen kommt. Dass Gott ist, und dass er ein *solcher* Gott ist und *unser* Gott, unser auf immer und ewig, das sollte in uns nie versiegende, ja übersprudelnde Freude erwecken. Sich an zeitlichen Gütern ergötzen, ist gefährlich; sich an sich selber ergötzen, ist töricht; sich an der Sünde ergötzen, ist verderblich; aber an Gott sich ergötzen, das ist wahre, ewige Himmelslust. Wer einen doppelten Himmel haben möchte, muss hier auf Erden anfangen, solche Freude zu hegen, wie die Seligen droben sie genießen. Dies ist sonderlich *eure* Pflicht, *ihr Gerechten*. Ihr habt größere Dankeschulden dem Herrn gegenüber auf euch lasten und eure geistliche Natur ist für solches Werk besser geschickt; so seid denn die ersten in dem seligen Dienst! Auch die Gerechten sind nicht allezeit fröhlich und haben es nötig, dass sie aufgemuntert werden, ihre Vorrechte zu gebrauchen. *Die Frommen sollen ihn preisen*, wörtl.: *Den Rechtschaffenen ziemt Lobgesang*. Gott hat ein Auge für das, was *sich ziemt*. Wenn die Heiligen das Feierkleid des Lobgesangs tragen, sind sie schön in Gottes Augen. Zur goldnen Harfe passt nur eine reine, im Blut der Versöhnung gewaschene Hand. Kein Schmuck ziert ein gottgeweihtes Antlitz so, wie heiliger Lobpreis. Es verstößt wider allen Anstand, wenn erhabene Lobgesänge von den Lippen solcher ertönen, denen die Singkunst zu einem Gewerbe herabgesunken ist und die vielleicht heute die Arie »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt« mit demselben Pathos vortragen, wie morgen ein Lied aus des Teufels Dichterwerkstatt. Ein geistliches Lied in ihrem Munde passt so gut wie ein goldner Ring im Rüssel eines Schweins (Spr. 11,22). Verdrehte Herzen machen verdrehte Musik; aber an den *Rechtschaffenen* hat Gott sein Wohlgefallen. Lobgesänge sind das Gewand der Heiligen im Himmel: Es ist nicht mehr als billig, dass sie es hier auf Erden schon sich anpassen.

2. *Dankt dem Herrn mit Harfen*. Die Menschen haben jede Hilfe, die sie nur erlangen können, nötig, um sie zum Preise Gottes anzureizen: das ist's, was wir daraus lernen können, dass im alttestamentlichen Gottesdienst Musikinstrumente verwendet wurden. Israel war in der Abc-Schule und hatte allerlei kindische Dinge nötig, ihm beim Lernen zu helfen; in unsern Tagen, da Jesus uns zum geistlichen Mannesalter führt, bedürfen wir der Saiten und Pfeifen nicht, um dem Herrn zu singen und zu spielen. Wir halten nicht dafür, dass diese Dinge dem Gottesdienst förderlich seien, da wir die Sorge haben, sie

möchten die edle Einfachheit und Einfalt schädigen; aber wir behaupten keineswegs, dass sie unerlaubt seien, und wenn ein *Luther* oder ein *Bach* oder *Händel* den Herrn mit Hilfe der wohl gestimmten Laute oder Orgel besser preisen können, wer will ihnen ihr gutes Recht bestreiten? Wir bedürfen der Musik im Gottesdienste nicht, sie würde uns im Preis des Herrn eher hindern als fördern; aber wenn andere in diesem Stück anders gesinnt sind, leben sie nicht in der evangelischen Freiheit? *Lobsingt* (spielt) *ihm auf dem Psalter von zehn Saiten*. Dem Herrn gebührt *volltönendes Lob*, denn alle Töne sind sein und die ganze Tonkunst gehört ihm zu. Wo, wie in unserm Verse, verschiedene Musikinstrumente erwähnt werden, wollen wir daraus lernen, unsern Gott zu preisen mit allen Kräften, die wir besitzen.

3. *Singt*. Das ist die beste, lieblichste Musik. Kein Instrument ist der menschlichen Stimme ebenbürtig. Nur zur Unterstützung des Gesanges dürfen Instrumente geduldet werden, denn Harfensaiten und Orgelpfeifen preisen den Herrn nicht. – *Singet ihm ein neues Lied*. Alle Lobgesänge sollten »ihm« geweiht sein. Singen um des Singens willen ist in Gottes Haus nichts wert; wir sollen unseren Tribut dem König darbringen und ihn nicht in den Wind streuen. Beachten das die meisten Kirchgänger wohl? Alle unsere Fähigkeiten sollten in Tätigkeit sein, wenn wir damit beschäftigt sind, den Herrn zu loben, so dass wir nicht gedankenlos in ausgefahrenen Geleisen einhergehen; wir sollten jeden Lobgesang zu einem neuen Lied machen. Die Gottesdienste stets frisch und lebendig zu erhalten, ist eine hochwichtige Sache; und soll unsere Andacht im Kämmerlein rechter Art sein, so muss es uns jeden Tag etwas Neues sein, den Herrn zu loben. Lasst uns nicht alten, abgenutzten Lobpreis dem Herrn darbringen, sondern in jeden Gesang unser Leben, unser ganzes Gemüt und Herz hineinlegen, da wir ja täglich neue Gnaden empfangen und täglich neue Schönheiten in dem Werk und Wort unsers Gottes entdecken. *Machet's gut*. Es ist ganz unausstehlich, Gott in nachlässiger Weise preisen zu hören. Er verdient das Beste, was wir nur bringen können. Jeder Christ sollte sich, der Einfalt unbeschadet, bestreben, so weit nach den Regeln der Kunst zu singen, dass er in Takt und Melodie mit der Gemeinde übereinstimmt. Die lieblichsten Weisen und die schönsten Stimmen samt den herrlichsten Worten, es ist doch alles zu gering für unseren großen Gott; lasst uns nicht holprige Reime, in hart klingende Musik gesetzt und von misshelligen Stimmen gekreischt statt gesungen, dem Herrn als Opfer darbringen! *Macht's gut auf Saitenspiel mit Schalle*. Man sollte es unserm Gottesdienst anmerken, dass er von Herzen kommt. Allzu feines Flüstern ist hier nicht fein. Nicht, als ob der Herr schwerhörig wäre; aber großer Freude ist es natürlich, sich kräftig zu äußern. Die Volksscharen jauchzen beim Anblick ihres irdischen Königs; sollen wir dem Sohne Davids kein lautes Hosianna bringen?

4. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig,
und was er zusagt, das hält er gewiss.
5. Er liebt Gerechtigkeit und Gericht.
Die Erde ist voll der Güte des Herrn.

4. *Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig* (buchstäblich: *gerade*, d. i. *rechtschaffen*). Alles, was Gott redet, entspricht genau seinen Gedanken und seinem Willen. Gott ist der Gute: Darum muss auch alles, was er verordnet hat, gut, gerecht und vortrefflich sein. Es gibt nichts Verkehrtes und Schiefes im ganzen Weltall, außer was die Sünde hineingebracht hat: Des Herrn Wort hat alles gut geschaffen. Der vorliegende Vers beleuchtet aber speziell die *Verheißungsworte* Gottes. Sie sind *redlich* gemeint, das wird durch die tausendfältige Erfahrung der Gotteskinder bestätigt. Wenn wir diese *Wahrhaftigkeit* der Gottesworte betrachten, wie viel Grund haben wir da zu der Freude und dem Lobpreis, wozu uns die ersten Verse aufgemuntert haben! *Und all sein Tun* (vollzieht sich) *in Treue*. (Grundt.) Seine Werke sind der Ausfluss seiner Worte und sind diesen *treu*. Wie seine Worte mit seinen Gedanken, so stimmen seine Taten vollständig mit seinen Worten überein, wie es *Luthers* freie Übersetzung ausdrückt: *Was er zusagt, das hält er gewiss*. Er ist ein Fels. Vollkommen ist sein Tun: denn recht sind alle seine Wege. Ein Gott der Treue und ohne Falsch, gerecht und redlich ist er. (5. Mose 32,4.) Was für einem herrlichen Gott dienen wir! Je besser wir ihn kennen lernen, desto anbetungswürdiger wird er uns in seinen Gedanken, Worten und Taten. Selbst wo er uns mit Trübsal heimsucht, bestätigt sein Tun die Wahrheit seines Wortes und die Lauterkeit seiner Liebesgedanken.

5. *Er liebt Gerechtigkeit und Gericht* (besser: *Recht*). Seine Wege von alters her beweisen das; denn

sein ganzes Verhalten ist *Gerechtigkeit* und mit unverbrüchlicher Treue hält er ob dem Recht. Er stimmt dem Wahren und Rechten nicht nur zu, sondern sein innerstes Wesen hat seine Lust daran. Gottes Wesen ist ein Meer, von dem jeder Tropfen den Seinen ein Quellbrunn der Freude und des Preises werden sollte. Vor allem ist die Gerechtigkeit Jesu dem Vater teuer und um ihretwillen hat er Gefallen an denen, die mit ihr geziert sind. Andererseits ist die Sünde dem Herrn in einem für uns unermesslichen Grade verhasst und darum wehe denen, die in ihr sterben; wenn er in ihnen keine Gerechtigkeit findet, wird er an ihnen nach seiner unverbrüchlichen Gerechtigkeit handeln, und sie werden seine Liebe zum *Recht als Gerichtseifer* erfahren. *Die Erde ist voll der Güte des Herrn.* Kommt her, ihr Sternkundigen, ihr Geologen, ihr Naturforscher, ihr Pflanzenkenner, ihr Chemiker, ihr Schatzgräber der Erde, ja ihr alle, die ihr die Werke des Herrn erforscht; denn alles, was ihr Glaubwürdiges zu berichten habt, bestätigt diesen Satz. Von der Mücke, die im Sonnenstrahl spielt, bis zum Walfisch, der den Ozean durchquert, preisen alle Geschöpfe die Güte dessen, der sie geschaffen hat. Selbst die unwegsame Wüste schimmert von Erweisungen der Güte Gottes, die kein Menschaugen entdeckt, und die Tiefen der See bergen Schätze der göttlichen Liebe. Die Erde könnte ebenso gut des Schreckens wie der Güte Gottes voll sein; statt dessen ist sie bis zum Überfließen voll von Erweisen der Liebe und Barmherzigkeit. Wer für diese Güte Gottes kein Auge hat, trotzdem er in ihr lebt wie der Fisch im Wasser, ist des Todes würdig. Bezeugen aber schon die Naturwohltaten Gottes so tausendfältig seine Huld, wie herrlich wird sie sich dann an den Seinen entfalten! Und wenn die Erde schon der Güte Gottes voll ist, was muss es um den Himmel sein, wo alle Strahlen der göttlichen Gnade zusammentreffen!

6. Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht,
und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.
7. Er hält das Wasser im Meer zusammen wie in einem Schlauch,
und legt die Tiefen in das Verborgne.

6. *Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht. Die Himmel* (im Hebr. stets in der Mehrzahl): Der Wohnort sowohl der Engel als auch der Sternenhimmel und die saphirblaue Feste, die sich über der Erde wölbt, sie sind durch ein Wort ins Dasein gerufen. Ja, durch das Wort; denn ohne dasselbe ist nichts entstanden von alle dem, was jetzt als Entstandenes da ist (Joh. 1,3). Es ist beachtenswert, dass im folgenden Satze der Geist erwähnt wird: Im Alten Testament ist die im Neuen erschlossene Offenbarung der Dreieinigkeit Gottes schon im Keim enthalten. *Und all sein Heer durch den Geist*, wörtl.: *den Hauch, seines Mundes*. Wie leicht ist es für den Herrn, die gewaltigsten *Weltkörper* sowie die herrlichsten *Engel* zu schaffen! (Denn auf beides, das Heer der Gestirne und das Heer der himmlischen Geister, bezieht sich vielfach in der Schrift das Wort *Heer*; man vergl. den Gottesnamen Herr der Heerscharen.) Es ist für Gott so leicht, ein Weltall zu schaffen, wie es für den Menschen ist, einen *Hauch* auszustoßen; nein, viel leichter, denn der Mensch atmet nicht aus eigener Kraft, sondern borgt den Odem seiner Nase von seinem Schöpfer. Wir mögen aus unserm Verse auch entnehmen, dass der Bestand aller Dinge durch die unendliche *Weisheit* geordnet ist; des Herrn *Wort* kann nämlich auch bedeuten: seine Festsetzung und Bestimmung. Die ganze Schöpfung ist durch das weise und gnadenreiche Wort des Herrn geordnet und durch den lebendigen Geist belebt worden und wird bis auf den heutigen Tag durch diese Kräfte erhalten.

7. *Er sammelt die Gewässer des Meeres wie zu einem Haufen.*¹ Einst waren die Wasser zerteilt wie Korn, das auf die Tenne gestreut ist; jetzt sind sie wie zu einem Haufen an einen Ort gesammelt. (1.Mose 1,9 f.) Wer anders hätte sie so in ein Bett leiten können, als ihr erhabener Gebieter, auf dessen Geheiß die Wasser flohen? Der Ausdruck erinnert an die Erzählung von dem Wunder am Roten Meer (vergl. 2.Mose 15,8; Ps. 78,13), obwohl hier von der Schöpfung und Erhaltung² der Welt im Allgemeinen die Rede ist. Jenes Wunder vom Schilfmeer wiederholt sich eben gewissermaßen Tag für Tag in der Natur; denn die See, die jetzt unter dem Einfluss des Mondes und der Sonne den Strand überflutet, würde das Festland gar bald verschlingen, wenn sie nicht durch die göttliche Bestimmung in ihren Grenzen gehalten würde. *Und legt die Tiefen* (die brausenden Wasserfluten) *in das Verborgne*, wörtlich: *in Vorratskammern*. Die Gründe des Meeres sind Gottes große Keller und Speicher, worin er das ungestüme Element verwahrt, so dass es uns nicht verderblich wird. (Vergl. Hiob 38,8 ff.: Jer.

5,22.) Desgleichen sind, woran die Rabbiner bei unserem Verse denken, in dem Innern der Erde mächtige Wasserbehälter, aus denen unsere Quellen und Brunnen gespeist werden. Welch gnädige Fürsorge für ein so dringendes Bedürfnis! Bezieht sich der Text nicht auch vielleicht auf die Wolken³, diese reichen *Vorratskammern* von Regen und Schnee, aus denen die Landschaften der Erde so gütig versorgt werden? Nicht in Plunderkammern, sondern in Vorratskammern, also zum künftigen Gebrauch, sind diese Wassermassen aufgehäuft. Reiche, zarte Sorgfalt gibt sich in der Fürsorge unseres himmlischen Joseph zu erkennen, dessen Speicher schon gefüllt sind für die Zeiten, da die Erde unter Dürre seufzt. Diese Schätze könnten, wie einst bei der Sintflut, Kriegsvorräte der Rache sein, und je und je müssen sie auch heute noch zu Gottes Strafgerichten dienen; in der Regel aber stehen sie im Dienst des großen Verpflegungsamtes der Schöpfergüte.

8. Alle Welt fürchte den Herrn,
und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt.
9. Denn so er spricht so geschieht's;
so Er gebietet, so stehet's da.
10. Der Herr macht zunichte der Heiden Rat,
und wendet die Gedanken der Völker.
11. Aber der Rat des Herrn bleibt ewiglich,
seines Herzens Gedanken für und für.

8. *Alle Welt fürchte den Herrn.* Nicht Israel allein, auch die Heiden. Der Verfasser unsers Psalms war nicht durch nationale Vorurteile geblendet. Er beehrte nicht, dass die Anbetung Jahwes auf den Samen Abrahams beschränkt bleibe, sondern wünschte, dass auch die fernen Völker dem Gott Israels huldigten. Sind sie nicht genügend erleuchtet, dass sie ihn preisen können, so mögen sie ihn doch *fürchten*. Es liegt schon eine, wenn auch noch sehr niedrige, Art der Gottesverehrung in dem Erschauern⁴, welches unwillkürlich die unbegrenzte Macht des Gottes anerkennt, der sich in Donner und Blitz und den andern Naturgewalten so Furcht erregend bezeugt. Ein Gott hohnsprechender Lästere ist ganz und gar nicht am Platze in einer Welt, die mit Beweisen der Allmacht und Göttlichkeit des Schöpfers übersät ist. Die ganze Erde kann nicht ein Fleckchen aufweisen, das für die Errichtung einer Synagoge des Atheismus passend wäre, noch einen Menschen, dem es anstehen würde, den Namen Gottes zu entweihen. *Vor ihm scheue sich (erbebe) alles, was auf dem Erdboden wohnt.* Mögen alle Bewohner des weiten Erdkreises ihre Götzen verlassen und in heiliger Scheu den einzig lebendigen Gott verehren. Was hier als Wunsch ausgedrückt ist, wird durch die Prophetie als gewiss verkündigt. Es kommt die Zeit, wo die Anbetung Gottes in der Tat das Weltall umfassen wird.

9. *Denn Er sprach, da geschah's.* (Wörtl.) Die Schöpfung war die Folge eines Wortes. Jahwe sprach: Es werde Licht – und es wurde Licht. Die Taten des Herrn sind erhaben durch die Leichtigkeit und Augenblicklichkeit, mit der sie sich vollziehen. »Was ist das für ein Wort?« war damals die Frage der erstaunten Menge (Luk.4,36 Grundt.) und mag noch heute unsere Frage sein. *Er gebot, da stand es da.* Aus dem Nichts erstand auf Gottes Befehl das Weltgebäude und dieselbe Kraft, die es einst aufgerichtet hat, erhält es jetzt. In der Erhaltung der Welt entfaltet sich, obwohl unsere Augen es nicht wahrnehmen, eine eben so große Macht wie einst bei ihrer Erschaffung. Wohl dem, der gelernt hat, sich in allen Stücken auf das gewisse Wort dessen zu stützen, der das Weltall gebildet hat! Denn auch für den heutigen Tag gilt es noch: *So Er spricht, so geschieht's; so Er gebietet, so stehet's da.*

10. *Der Herr macht zunichte der Heiden Rat.* Während sein Wille geschieht, nimmt der Ewige zugleich darauf Bedacht, dem widergöttlichen Willen der Menschen zuvorzukommen. Ehe seine Feinde zur Tat kommen, vereitelt er ihre empörerischen Absichten in seiner Ratskammer; und wenn sie mit all der Geschicklichkeit, die die Hinterlist ihnen verleiht, zum Angriff schreiten, macht er ihre Schurkenstreiche zuschanden und lässt ihre viel versprechenden Pläne in einem Nichts endigen. Nicht nur die Torheit der Heiden, sondern auch ihre Weisheit muss sich vor der Macht des Kreuzes Christi beugen. Wie ermunternd ist das für solche, die zu wirken haben, wo spitzfindige Vernünftelei und eine fälschlich so genannte Philosophie mit der Wahrheit, wie sie sich in Jesus geoffenbart hat, im Kampfe liegen. *Und wendet, besser Luther 1524: hindert, d. i. vereitelt die Gedanken der Völker.* Ihre

Verfolgungen, Verleumdungen und Falschheiten sind wie Staubpilze, die man gegen eine granitene Mauer schleudert – sie sind nicht von der geringsten Wirkung; denn der Herr hat auch über das Böse die Oberhand und leitet es so, dass es zum Guten dienen muss. Gottes Sache ist nie in Gefahr: Die höllische List wird überboten von seiner unendlichen Weisheit und Satans Bosheit von Gottes unbegrenzter Macht.

11. (*Aber*) *der Rat des Herrn bleibt ewiglich.* Der Ewige ändert seinen Ratschluss nicht, noch wird, was er beschließt, je vereitelt; seine Absichten kommen zur Durchführung. Gott hat einen nach dem Rat seines Willens fest bestimmten Plan, und keiner der Anschläge seiner Widersacher kann seinen Vorsatz auch nur für einen Augenblick hintertreiben. Der Menschen Vorhaben wehen hin und her wie die Sommerfäden oder wie die Flocken der Wollblume; aber des Herrn Plan steht fester als die Erde (vergl. Luk. 21,33). *Seines Herzens Gedanken für und für*, wörtl.: *auf Geschlecht und Geschlecht*. Die Menschen kommen und gehen, die Söhne folgen ihren Vätern ins Grab; aber Gottes Absichten werden dadurch nicht gestört, sie gehen fort in ungeschwächter Kraft und bringen, was zuvor bestimmt ist, mit unfehlbarer Sicherheit zu Stande. Kein Mensch kann erwarten, dass sein Wille oder Plan von Geschlecht zu Geschlecht werde ausgeführt werden – wird doch die Weisheit eines Zeitalters vom nächsten als Torheit verlacht; aber des Herrn Weisheit bleibt allezeit Weisheit, und seine Gedanken wandeln ihre erhabene Bahn von einem Jahrhundert zum andern. Seine Macht, seine Absichten auszuführen, wird durch den Lauf der Zeiten in keiner Weise vermindert. Er, der einst an Pharaos unumschränkte Macht offenbarte, ist heute noch auch nicht um das Geringste weniger der König aller Könige und der Herr aller Herren. Sein Rat hält seinen Siegeszug durch die Weltgeschichte und kein Geschöpf kann ihm auch nur einen Augenblick widerstehen.

12. Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist. Israel war glücklich im Dienst des einen wahren Gottes. Das war der große Vorzug des auserwählten Volkes, dass es eine Offenbarung von Jahwe empfangen hatte. Während andere vor ihren Götzen krochen, wurde das Volk der Wahl emporgehoben durch eine geisterfüllte Religion, die es mit dem unsichtbaren Gott bekannt machte und sich ihm vertrauensvoll *hingeben* lehrte. Alle, die auf den Herrn ihre Zuversicht setzen, sind im umfassendsten und tiefsten Sinn des Wortes *glückliche* Leute und niemand kann ihr Glück zerbrechen. *Wohl dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.* Die Erwählung ist die Grundlage von allem. Niemand erwählt Jahwe zu seinem Gott, ehe Gott ihn zu seinem Eigentum erkoren hat. Wie adelt diese Wahl! Wir sind nicht zu einem geringen Stande, noch zu einem unedeln Zweck erwählt: Wir sind dazu bestimmt, das besondere Eigentum und die Lust Jahwes, unseres Gottes, zu sein. Da uns denn solch ein liebliches Los gefallen ist, lasst uns darüber frohlocken und der Welt in unserm Wandel zeigen, dass wir einem herrlichen Meister dienen.

- 13.** Der Herr schaut vom Himmel
und sieht aller Menschen Kinder.
- 14.** Von seinem festen Thron sieht er
auf alle, die auf Erden wohnen.
- 15.** Er lenkt ihnen allen das Herz;
er merkt auf alle ihre Werke.
- 16.** Einem Könige hilft nicht seine große Macht;
ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.
- 17.** Rosse helfen auch nicht,
und ihre große Stärke errettet nicht.
- 18.** Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen,
- 19.** dass er ihre Seele errette vom Tode,
und ernähre sie in der Hungersnot.

13. *Der Herr schaut vom Himmel.* Jahwe wird hier dargestellt als hoch droben wohnend und hinab blickend. Er sieht alles, aber ganz besonders achtet er mit fürsorgender Liebe auf die, die auf ihn trauen (V. 18). Es ist eines unserer köstlichsten Vorrechte, dass wir allezeit unter des Vaters Augen sind, unserm besten Freund nie aus den Augen kommen. *Und sieht aller Menschen Kinder.* Alle Söhne Adams stehen unter so genauer Beobachtung wie einst Adam selbst, ihr einsamer Urahn dort im Garten Eden. Ob sie an den eis-erstarrten Polen oder in der sengenden Hitze des Äquators wohnen, ob auf den Bergen oder in den Tälern, ob in Hütten oder Palästen, – das allsehende Auge wacht über allen Gliedern der großen menschlichen Familie.

14. *Von der (fest gegründeten) Stätte seiner Wohnung (andre Übers.⁵) sieht er (aufmerksam) auf alle, die auf Erden wohnen.* Hier wird der Gedanke des vorigen Verses etwas stärker noch einmal ausgesprochen. Er ist es wert, wiederholt zu werden, und zugleich ist das sehr nötig, denn die Menschen sind überaus geneigt, gerade diese Wahrheit zu vergessen. Wie etwa vornehme Leute am Fenster sitzen und die sich unten drängenden Volksmengen beobachten, so blickt der Herr aufmerksam nieder auf seine ihm verantwortlichen Geschöpfe und vergisst nichts von dem, was er da sieht.

15. *Er, der ihnen allen das Herz bildet.* (Grundt.) Das Herz ist nicht nur der Mittelpunkt des leiblichen Lebens, sondern durch Vermittlung der Seele, die nach der Schriftanschauung im Blut ist, auch der Mittelpunkt aller *geistigen* Tätigkeiten des Menschen. Es ist die geheime Werkstätte der Gedanken, der Herd der Gemüts- und Willensbewegungen und der Sitz des Gewissens. In der Beschaffenheit des Herzens ist die *Individualität* des Menschen begründet. Gott ist's, der *jedem*, sei er König oder Bettler, *das Herz gebildet hat*. Nicht nur das Leben, sondern auch die Mannigfaltigkeit der Individualität geht auf den einen Schöpfer zurück. Was hast du, das du nicht empfangen hast? (1.Kor. 4,7.) Darum hast du keine Ursache, dich eines Dinges zu rühmen, sowenig wie der Ton, den die Hand des Töpfers bildet. Unser Texteswort deutet aber an, dass der Herr, eben weil er allen das Herz gebildet hat, auch der allwissende *Herzenskündiger* ist. Eben darum *merkt er auch auf alle ihre Werke*, denn er sieht diese in der Werkstatt der Gedanken entstehen. Dies Betrachten der menschlichen Taten ist bei Gott kein müßiges. Er wägt und beurteilt unsre Handlungen genau. Er liest in unserm äußeren Verhalten die verborgenen Absichten und löst das dem Anschein nach Gute in seine Elemente auf. Das weist auf ein künftiges Gericht hin, bei dem die Ergebnisse der göttlichen Gedanken über das Tun der Menschen als Glück oder Wehe zur Austeilung kommen werden. Bedenke deine Taten, o Mensch, denn Gott bedenkt sie!

16. *Einem Könige hilft nicht seine große Macht (zum Siege).* Alle Macht, die dem Tode nicht gewachsen ist, ist Einbildung, und die sich auf sie verlassen, sind einfältige Toren. Die gewaltigsten Heeresmassen haben sich je und je als unfähig erwiesen, ein Reich zu erhalten oder auch nur ihrem König das Leben zu retten, wenn vom Himmel das Urteil ergangen war, dass der Thron gestürzt werden sollte. Der Allsehende bewahrt die geringsten Seinen, ob sie auch ganz allein dastehen und nicht einen einzigen Freund haben; aber Zehntausende Wohlgewappneter können dem keine Sicherheit geben, welchen Gott dem Verderben überlässt. *Ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.* Geschweige, dass er andere zu schützen vermöchte, kann der kriegserfahrene Held nicht einmal sich selber helfen. Wenn sein Stündlein kommt, vermag ihn weder die Kraft seines Armes noch die Schnelligkeit seiner Füße zu retten. Der ohnmächtigste Gläubige ist wohl geborgen unter den Flügeln des Allmächtigen, während der mächtigste Sünder jede Stunde in Gefahr schwebt. Was reden wir doch so viel von unsern Armeen und unseren Helden? Des Herrn allein ist die Macht: lasst uns denn auch ihn allein rühmen.

17. *Rosse helfen auch nicht*, wörtl.: Trug ist das Ross zum Siege, d. h.: *Betrogen ist, wer vom Rosse den Sieg erhofft.* Die gefürchtetste Kriegsmacht der morgenländischen Weltvölker waren ihre Streitrosse und Kriegswagen, die von den Propheten in den lebhaftesten Farben geschildert werden. (Vergl. Jes. 5,28; Jer. 6,23; 8,16; 47,3; 50,42; Nah. 3,2 f.; Hab. 1,8; Hiob 39,19 ff. usw.) Seit der Salomonischen Zeit ahmte Israel darin den Weltmächten nach und setzte nicht selten sein Vertrauen auf Rosse und Wagen statt auf Jahwe; aber der Psalmsänger nennt die Streitrosse eine *Lüge*, eine *Täuschung*. (Vergl. zu Ps. 20,8, S. 268.) Aber der wackere Ritter dort auf dem stattlichen Schlachtross ist doch gewiss sicher, sei es, dass er siegt, sei es, dass er flieht? Nein, – sein Ross, auf das er sich verlässt, trägt ihn in die Gefahr oder zieht ihn mit in seinen Fall. *Und seine große Stärke errettet nicht* (dass der Reiter *ent-rinnen* könnte). So erweisen sich die mächtigsten Helfer als weniger denn nichts, wenn sie am nötigsten sind. Auf Gott allein können wir uns verlassen, ihn allein sollen wir anbeten. Ein Sanherib kann

sich mit seiner ganzen berühmten Reiterei nicht mit einem Engel des Herrn messen; Pharaos Rosse und Wagen erfuhren, dass es vergeblich ist, des Herrn Auserwählten nachzujagen zu wollen. Und so wird einst die ganze verbündete Macht der Erde und der Hölle, wenn sie sich zum letzten Kampfe wider den Herrn und die Seinen aufmacht, alle ihre Pläne vereitelt und alle ihre Gewalt vernichtet sehen.

18. Siehe – denn dies ist etwas Staunenswerteres als Heere und Rosse und ein besserer Schutz und Trutz als Wagen oder Schilde –: *des Herrn Auge sieht auf die, die ihn fürchten*. Das ist ihre Herrlichkeit und ihr Schirm, dass dies Auge sondergleichen über ihnen offen ist. Niemand kann sie unvorhergesehen überfallen; denn der himmlische Wächter sieht die Anschläge ihrer Feinde voraus (vergl. V. 15) und trifft die nötigen Vorkehrungen. Die Gott fürchten, brauchen nichts anderes zu fürchten. Mögen sie ihren Glaubensblick auf ihn richten, so wird sein Liebesblick allezeit auf ihnen ruhen. *Die auf seine Güte (Gnade) hoffen*. Es könnte uns dünken, als wäre das *Hoffen* ein geringer Erweis des Gnadenstandes, und doch ist es ein kräftiger. Das stille Hoffen und Harren findet bei Gott seinen Lohn so gut wie der tatenmutige Glaube. Sag', liebe Seele, ist das nicht ein Wort der Ermutigung für dich? Hoffst du nicht auch auf die *Gnade* Gottes, die in Christus Jesus erschienen ist? Dann ruht des himmlischen Vaters Auge so gut auf dir wie auf deinem älteren, stärkeren Bruder. Diese milden Worte sind wie mürbes Brot für solche bestimmt, die noch Kinder sind in der Gnade und darum leichter Speise bedürfen.

19. *Dass er ihre Seele errette vom Tode*. Des Herrn Hand geht mit seinem Auge. Er schützt mit seiner Macht die, auf die er nach seiner Gnade Acht hat. Erweisungen der vom Tode errettenden und zur Genesung zurückführenden Kraft Gottes zäunen das Leben der Gotteskinder ein; der Tod kann sie nicht antasten, bis ihm der Herr den Vollmachtsbrief unterschrieben hat. Und selbst dann kann er uns nicht eigentlich einen tödlichen Streich versetzen, vielmehr nur uns den Ritterschlag der Unsterblichkeit geben. Er tötet nicht sowohl uns als unsere Sterblichkeit seit jener Stunde, da, wie *Luther* sagt, »ein Tod den andern fraß.« *Und ernähre sie in der Hungersnot*. Selbst der grausige Hunger hat seinen Meister. Für seine Eliasse hat Gott stets irgendwo Mehl und Öl. In der Hungersnot werden sie genug haben (Ps. 37,19), dies Wort der Verheißung genügt dem Glauben und die Erfahrungen eines Abraham, Isaak und Jakob, eines David, eines Elia und Elisa und vieler Gotteskinder bekräftigen es. Alle Menschenmacht erweist sich einer Hungersnot gegenüber als ohnmächtig; Gott aber wird gerade in Nöten als mächtige Hilfe erfunden (Ps. 46,2 Grundt.) und erweist seinen Kindern gerade, wenn sie in den bedrängtesten Umständen sind, seine Freigebigkeit. Mein Bruder, harre auf Gott in deinen zeitlichen Angelegenheiten! Sein Auge ist offen über dir und seine Hand wird nicht lange mit der Hilfe säumen.

20. Unsre Seele harret auf den Herrn,
Er ist unsre Hilfe und Schild.

21. Denn unser Herz freut sich über ihn,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.

20. *Unsre Seele harret auf den Herrn*. Ein Herrliches Bekenntnis, das die Gemeinde hier ablegt, ehe sie ihr Loblied schließt. Das Harren lernt sich schwer. Still warten, geduldig hoffen, unbeirrt auf Gott trauen, das ist eine der leuchtendsten Christentugenden. *Unsre Seele*, unser innerstes Leben, muss an Gott hängen. Wir sollen ihm nicht nur etliche glitzernde Kleinigkeiten anvertrauen, sondern alles, was wir sind und haben. *Er ist unsre Hilfe und Schild*; unser Beistand beim Wirken, unser Schutz in Gefahren. Es gibt nichts, was Gottes Volk bedarf, das es nicht in seinem Gott fände. Hast du ihn, so hast du alles. Dass er Gott zum persönlichen Besitz hat (*unsre Hilfe, unser Schild*), unterscheidet den wahren Christen vom Namenchristen. Auf dem Er liegt der volle Nachdruck. Das geistliche Israel traut auf Ihn allein.

21. *Denn unser Herz freut sich sein*. Was der erste Vers empfohlen und befohlen hat, dem kommt die Gemeinde nach. Wer auf den Herrn traut, kann nicht anders als fröhlichen Herzens sein: Unser Innerstes muss über unsern treuen Gott frohlocken. *Denn wir trauen auf seinen heiligen Namen*. Aus der Wurzel des Glaubens sprosst zur rechten Zeit die Blume der Freude. Der Zweifel brütet Kummer aus, das Gottvertrauen erzeugt edle Fröhlichkeit.

22. Deine Güte Herr sei über uns,
wie wir auf dich hoffen.

Eine große, umfassende Bitte beschließt den Psalm. Sie erfleht Gottes *Gnade*; diese bedürfen auch solche, die in *fröhlichem Glaubensleben* (V. 21) stehen. Und sie wird erbeten nach einem Maße, das der Herr selbst geeicht hat. Dir geschehe nach deinem Glauben, ist unseres Meisters eignes Wort, und er wird an diesem seinem Scheffel nicht ein Körnlein fehlen lassen. *Ja, Herr; tu mehr denn dies, wenn unser Hoffen zuzeiten matt wird, und segne uns weit über unser Bitten und Verstehen!*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Diesen Lobpsalm wird die Gemeinde des Herrn in den letzten Zeiten noch besonders anstimmen, wenn die Allmacht Gottes alle Anschläge des Antichrists und alle widergöttliche Kraft zunichte macht und sich die Treue der göttlichen Verheißungen an denen herrlich erweist, die auf Gott geharrt haben. *Samuel Horsley* † 1806.

V. 1. *Freuet euch, ihr Gerechten:* nicht über euch selber, denn das wäre ein gefährlich Ding, sondern *über den Herrn.* *Aurel. Augustinus* † 430.

Den Rechtschaffenen ziemt Lobgesang. (Grundt.) Ein alltäglicher Mensch, der Gottes Lob singt, ist wie ein Düngerhaufe, auf dem Blumen blühen. Wie einem Krüppel das Tanzen, also stehet den Narren an, von Weisheit zu reden (Spr. 26,7), oder den Gottlosen, Gottes Heiligkeit und Liebe zu rühmen. Wie ungeziemend ist es, Gott zu preisen, für jemand, dessen ganzes Leben ein Verunehren Gottes ist! Es ist so unerträglich, einen Gottlosen, der in seinen Sünden dahinlebt, Gott loben zu hören, als wenn ein Wucherer davon schwätzt, dass er im Glauben lebe, oder wenn der Teufel die heilige Schrift in den Mund nimmt. *Thomas Watson* 1660.

Gott gefällt der, dem Gott gefällt. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 2. Hier werden zum ersten Mal im Psalmbuch *Musikinstrumente* erwähnt. Es ist beachtenswert, dass die alten Kirchenväter fast einstimmig dagegen Einspruch erheben, dass solche in der Kirche gebraucht werden; wie sie denn in der orientalischen Kirche bis auf den heutigen Tag verboten sind, wo dennoch, nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachmänner, der Gesang, der freilich nur Chorgesang ist, alles übertrifft, was wir in unsern abendländischen Kirchen hören können. *John Mason Neale* 1860.

Unsere Kirche gebraucht, um Gott zu preisen, keine Tonwerkzeuge, wie *Harfe* oder *Psalter*, damit sie nicht den Juden nachzuahmen scheine. *Thomas von Aquino* † 1274. – Sie waren, gerade wie die Opfer, nur den Juden erlaubt, und zwar wegen der Schwerfälligkeit und Stumpfheit ihrer Seelen. Gott ließ sich zu ihrer Schwachheit herab, weil sie soeben erst aus dem Götzendienste herausgeführt worden waren. Jetzt aber können wir, statt mit Harfen, mit unserm Leibe Gott preisen. *Johannes Chrysostomus* † 407. – Die Sitte, den Gesang mit Musikinstrumenten zu begleiten, wie sie unter den Juden, weil sie im Kindesalter waren, bestand, ist in die christlichen Gemeinden nicht übergegangen, sondern nur der einfache Gesang. *Justin der Märtyrer* † 165/7.

Auf dem Psalter von zehn Saiten. Gott hat uns ein *vielsaitiges* Instrument gegeben, ihn damit zu preisen. Dürfen wir denn meinen, die Musik sei schon gut genug, wenn wir nur eine Saite rühren, d. i. nur mit der Zunge ihn preisen? Niemals. Sondern wenn der stille Ton des sinnenden Herzens, der helle Ton der bekennenden Zunge und der laute Ton der werktätigen Hand zusammenklingen, das ist ein Konzert, das Gott gefällt, und die einzige Musik, die auf ihn Eindruck macht. *Sir Richard Baker* † 1645.

V. 3. *Singet ihm ein neues Lied.* Tut alles Alte hinweg. Ihr kennt ja ein *neues* Lied. Ein neuer Mensch, ein neuer Bund, ein neues Lied. Dies *neue* Lied gehört nicht Menschen, die noch im *alten* Wesen sind. Keiner kann es lernen, er sei denn ein *neuer* Mensch, erneuert durch die *Gnade*. *Aurelius Augustinus* † 430.

Es ist ein trauriges Zeichen des Verfalls der Kirche, wenn sie der Aufforderung: *Singt ihm ein neues Lied*, nicht mehr nachkommen kann; desto sorgfältiger muss sie dann aber in Bewahrung ihrer alten Lieder sein. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

V. 5. *Die Erde ist voll der Güte des Herrn.* Wenn man all das Klagen der nichtsnutzigen Bewohner der Erde hört, möchte man meinen, Gott teile Böses, nicht Gutes aus. Wenn wir aber das Werk seiner Hände prüfen, sehen wir überall das Merkzeichen der *Gnade*, und es gibt keinen Ort auf Erden, wo sich seine Güte nicht bezeugte. Die überfließende *Gnade* Gottes erfüllt die Erde. Selbst die Undankbarkeit

und Gottlosigkeit der Menschen bildet selten eine Schranke für seine Gütigkeit. Er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. *Adam Clarke* † 1832.

Gott hätte ja auch, wenn er gewollt hätte, die Welt so machen können, dass alles, was wir kosteten, bitter wäre, alles, was wir sähen, uns Abscheu erregte, alles, was wir berührten, uns verletzte, jeder Geruch ein Gestank, jeder Ton ein Missklang wäre. D. *William Paley* † 1805.

V. 6. *Durch den Hauch seines Mundes.* (Wörtl.) Dass man das פּוֹה nicht durch *Geist*, sondern durch Hauch erklären müsse, erhellt aus dem Zusatz: *seines Mundes*, vergl. Jes. 11,4, und aus dem Parallelismus mit dem Worte. Dem bloßen Worte entspricht der bloße Hauch: Beides zusammen bildet den Gegensatz gegen die Kraftanstrengung, die Arbeit, den Gebrauch der Hilfsmittel und Werkzeuge, ohne die der ohnmächtige Mensch auch nicht das Geringste zustande bringen kann. Dann aus Parallelstellen wie Hiob 27,3; 33,4; Ps. 104,29 f. Auf der andern Seite aber kann eine Auslegung, die das »durch den Hauch seines Mundes« außer Beziehung zu dem Geist Gottes setzt, nicht richtig sein. In der Geschichte der Schöpfung, auf die der Verfasser hier wie in V. 7 u. 9 überall wörtlich anspielt, wird die Schöpfung als Werk des *Geistes* Gottes und seines *Wortes* bezeichnet. Erst schwebt der *Geist* Gottes über den Wassern, dann spricht Gott. Man wird also annehmen müssen, dass Gottes Geist und Kraft hier unter dem *Bilde* des Odems erscheine, weil dieser bei dem Menschen die erste Bedingung des Lebens ist. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

Durchs Wort des Herrn. Kann von dem persönlichen Wort, dem Logos, verstanden werden, wie Johannes uns lehrt (Joh. 1,1). *Johannes Coccejus* † 1669. (Dies ist eine Illustration zu der alten Rede, dass *Coccejus* Christum überall, *Grotius* († 1645) ihn nirgends finde. C. H. *Spurgeon*.)

V. 6-9. Bei Gott ist *Sprechen* und *Tun*, Verheißern und Erfüllen gleichbedeutend. Es ist für ihn eben so leicht, er ist eben so willig und vermögend, das eine zu tun wie das andere. Zwischen Gottes Sprechen und Tun ist kein solcher Abstand wie zwischen Menschen-Wort und -Tat. Sein Reden ist Tun. In seinem Wort ist die Allmacht, sei es, dass er befiehlt, sei es, dass er verheißt; daher wird es auch *das Wort seiner Macht* genannt (Hebr. 1,3). Ein Wort seines Mundes vermag in einem Augenblick mehr auszurichten, als die vereinten Mächte des Himmels und der Erde in einer ganzen Ewigkeit. Diese Erwägung räumt alsbald die hauptsächlichsten Schwierigkeiten hinweg, die unsern Glauben entmutigen und in seiner kräftigen Betätigung hindern könnten; denn was schwächt unsere Zuversicht mehr, als wenn wir eben die Erfüllung der Verheißungen für etwas Ungewisses oder Schwieriges oder noch in weiter Ferne Stehendes halten? Aus der oben angedeuteten Wahrheit darf aber der Glaube den Schluss ziehen, die Erfüllung der göttlichen Verheißungen sei eine gewisse, leichte und nahe Sache. *David Clarkson* † 1686.

V. 7. *Er sammelt gleich einem Haufen die Wasser des Meers.* (Grundt.) »Die Sammlung der Wasser nannte Gott Meer«. (1. Mose 1,10.) Auch dies unruhige Element musste unter Gesetze gestellt und in Grenzen gefasst werden, wenn eine für den Menschen und die ihn umgebenden Geschöpfe bewohnbare Erde geschaffen werden sollte. Davon, wie jenes geschehen ist, singt der Psalmist hier; es war allen Knechten Gottes ein Gegenstand des Staunens. Sie blickten von der Küste aufs weite Meer mit eben solchen Augen, wie wir sie haben, und unter dem Einfluss eines wohlbekanntes Gesetzes schien es ihnen, wie uns, als berührten die schwellenden Wogen am Horizont den Himmel selbst, und die »hohe« See schien auch ihnen so viel höher als der Strand, als ob die Wogen jeden Augenblick ihr Gebiet verlassen und das Land überfluten wollten. Wir stehen trotz aller Wissenschaft ganz unter demselben Eindruck. Die Propheten sahen gerade wie wir und mit denselben Empfindungen. Wie wunderbar, dachten sie, ist dies doch: Ein niederer Wall von Sand ist in des Ewigen Hand das Mittel, die brausenden Fluten des Ozeans in Schranken zu halten! Der Herr hat dem Meere den Sand zum Ufer gesetzt, darin es allezeit bleiben muss, darüber es nicht gehen darf; und ob's schon brodelt, so vermag doch nichts, und ob seine Wasser schon toben, so dürfen sie doch nicht darüber fahren! (Jer. 5,22.) D. *John Duns* 1868.

V. 8. *Alle Welt fürchte den Herrn* usw. Denn wer kann zweifeln, dass Gott Macht hat, zu tun, was er will auf Erden, da er das unbezwingbare Meer also gebändigt hat? *Hugo de Groot* † 1645.

Möge alle Welt keinen andern und nichts anderes *fürchten* als Jahwe. Wütet ein wildes Tier gegen dich? Fürchte Gott. Liegt eine Schlange auf der Lauer? Fürchte Gott. Hassen Menschen dich? Fürchte Gott. Greift der Teufel dich an? Fürchte Gott. Denn alle Kreatur (vergl. Rom. 8,39) steht unter dessen Gewalt, den allein zu fürchten dir befohlen ist. (Vergl. auch Matth. 10,28.) *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 9. *Er sprach, da geschah 's.* Wie wir im Lateinischen sagen: dictum factum, *gesagt getan*; es ist keinerlei Zwischenraum zwischen Gottes Wort und Tat. *Hugo de Groot* † 1645.

Die Geschöpfe sind nicht ein Ausfluss des göttlichen Wesens, wie der Emanatismus es sich vorstellt, sondern Wirkungen des göttlichen *Willens*, die Frucht der höchsten Intelligenz, des göttlichen Vorsatzes und Ratschlusses. D. *William Binnie* 1870.

V. 10-11. Beachte den Gegensatz zwischen dem *Rat der Heiden* und dem *Rat des Herrn*, und zwischen den *Gedanken der Völker* und *Seines Herzens Gedanken*. C. H. *Spurgeon* 1870.

Für die Wahrheit, dass Gott wirklich die Welt regiert und *alle menschlichen Ratschläge* an seinem festen Ratschlusse scheitern müssen, hatte der fromme Israelit ein offenes Auge. Und wie oft waren die *Anschläge* der Heidenvölker gegen Gottes Heils- und Reichsplan mit Israel durch göttliche Machthilfe vereitelt worden! Übrigens gilt es, dass alle Anschläge der Menschen, sofern Gott sie nicht bestätigt, eitel sind. Und auch die Weltstaaten mit christlichem Namen, die ebenfalls ihre *מחשבות* (Gedankengespinste, Pläne) als Größegedanken, Volksbeglückungs- und Aufklärungs-Gedanken haben und diese durch die weltkluge Kunst ihrer lügenhaften Politik in ein festes System (*לעצור*, Rat) zusammenschließen, werden über kurz oder lang durch ihren Sturz beweisen, dass es allein von dem *göttlichen* Regierungssystem gilt, was V. 11 gesagt ist, nämlich, dass es *ewiglich bleibe*. Vergl. Jes. 40,6-8; 46,10; 14,24. 26 f. G. T. 1880.

V. 12. *Glücklich das Volk, das der Herr erwählt hat.* Jemandes Name mag in der Reichschronik verzeichnet stehen und dennoch der ewigen Vergessenheit anheim fallen; er mag in nie verwitternden Marmor gegraben sein und dennoch verderben; er mag ein Denkmal haben, das mit dem Koloss von Rhodos wetteifert, und dennoch schimpflich sein; er mag an den Toren der Wohltätigkeitsanstalten prangen und dennoch zur Hölle fahren; er mag an seinem eigenen Hause angeschrieben stehen und doch ein anderer dieses in Besitz nehmen. Alles dies heißt, seinen Namen in den Staub oder ins Wasser geschrieben haben, wo die Schriftzüge sich so schnell verwischen, wie sie geschrieben werden, und es beweist so wenig, dass jemand ein *glücklicher* Mensch sei, als ein Narr die Seligkeit des Pilatus daraus erweisen könnte, dass sein Name im Apostolikum steht. Wahre Glückseligkeit hat nur, wer durch das Zeugnis des heiligen Geistes gewiss geworden ist, dass sein Name auf den ewigen Blättern des Himmels, in jenem Buch der göttlichen Wahl geschrieben steht, das nie vergehen und in alle Ewigkeit lesbar bleiben wird. *Thomas Adams* 1614.

Damit nicht jemand denke, die Menschen erlangten so ein großes Gut durch ihre Bemühungen und ihren Fleiß, lehrt uns der Psalmdichter ausdrücklich, es fließe aus dem Quell der *erwählenden* Liebe Gottes, dass wir als *Gottes Volk* angesehen werden. *Jean Calvin* † 1564.

V. 15. *Er merkt auf alle ihre Werke.* Zwei Menschen geben den Armen; der eine sucht seinen Lohn im Himmel, der andre den Ruhm vor den Menschen. Du siehst bei den beiden ein Ding, *Gott* sieht zweierlei. Denn er merkt, was drinnen in ihren Herzen ist: er sieht ihre Absichten, die ihren Handlungen zugrunde liegenden Gedanken. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 16. *Einem Könige hilft nicht seine große Macht.* In der Schlacht bei Gaugamela (331 v. Chr.) wurde das ungeheure Heer der *Perser* von der zwanzigmal geringeren Schar Alexanders des Großen vollständig geschlagen und der einst so mächtige *Darius* fiel bald darauf durch Mörderhand. *Napoleon* führte im Juni des Jahres 1812 eine halbe Million Krieger nach Russland. Aber Frost und Hunger räumten unter dem gewaltigen Heer so furchtbar auf, dass wenige Monate später nur elende Trümmer davon übrig waren, und der von aller Welt gefeierte und gefürchtete Eroberer endete in der Gefangenschaft auf St. Helena. Auf unzähligen blutgetränkten Blättern der Weltgeschichte finden wir die Wahrheit unseres Verses bestätigt. Die mächtigsten Heere vergehen wie die Schneeflocken, wenn Gott wider sie ist. C. H. *Spurgeon* 1870.

Ein *Riese*, wie Goliath zum Beispiel. Wie oft gerade die geschicktesten Schwimmer untergehen, so fallen die Mächtigsten nicht selten zuerst. *John Trapp* † 1669.

V. 16-17 weisen hin auf die Unzulänglichkeit und Ohnmacht aller menschlichen Macht, wie groß diese immer sei, wie der 10. Vers auf die Nichtigkeit alles menschlichen Scharfsinns. J. J. *Stewart Perowne* 1864.

Ein Wanderer wird von einem Unwetter überrascht; er geht vom Wege ab, um unter einem mächtigen Eichbaum Schutz zu suchen, und, mit dem Rücken an den Stamm gelehnt, findet er in der Tat unter sei-

nen Zweigen ein gutes Obdach – bis auf einmal ein mächtiger Windstoß einen starken Ast des Baumes abbricht, der den sich sicher wöhnenden Wanderer zum Krüppel macht, wenn nicht gar tötet. So geht's nicht wenigen, die, um mancherlei Mühsalen zu entgehen, von dem ihnen von Gott gewiesenen Wege abtreten, um die Gunst und den Schutz irgendeines Großen dieser Erde zu gewinnen. Mag sein, dass sie in der Tat eine Zeitlang Hilfe und Schutz finden; aber unversehens stürzt der Große, auf den sie trauten, selber in den Staub und begräbt sie mit in seinem Fall, – sie, die noch lange auf ihren Füßen hätten stehen können, wenn sie sich nicht auf den Arm des Fleisches gestützt hätten, von dem sie sich nun *betrogen* finden. *Thomas Gataker* † 1654.

V. 17. Kommt die *Stärke des Rosses* von Gott, dann brauche sie dankbar, aber setze nicht dein *Vertrauen* auf sie: sonst machst du aus ihr einen Abgott. Wie oft warnt Gott uns davor, auf die Kreatur zu trauen, da er wohl weiß, wie geneigt wir sind, uns auf irgendetwas zu verlassen, was *stark* ist, und wäre es ein Vieh. *Trug ist das Ross zum Siege* (wörtl.). Es ist, als sagte Gott: Ihr meint, *Rosse könnten euch helfen*; aber Ich sage euch: Es ist eitel Trug mit ihnen. Und als der Herr durch den Propheten Hosea seinem Volk eine mächtige Errettung verhieß, fügte er, damit Juda diese ja nicht von irgendwelcher irdischen Macht erwarte, ausdrücklich hinzu: Ich will ihnen helfen durch Jahwe, ihren Gott; ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Streit, Rosse oder Reiter. (Hos. 1,7.) *Joseph Caryl* † 1673.

Wir werden nie lernen, die Bürde der Sorgen von unseren Schultern abzuladen, bis wir gelernt haben, sie auf den *Herrn* zu werfen, dessen Auge über uns wacht (V. 18). Nie wird darauf verzichtet, Fleisch für seinen Arm zu halten, wer sich nicht auf Gott lehnt. Das Menschenherz kennt zu gut seine Unfähigkeit, sich ohne Stütze aufrecht zu halten, und muss sich darum irgendeinen Halt suchen, auf den es sich lehnen kann, sei es nun eine verlässliche oder eine trügerische, eine gesunde oder eine morsche Stütze. Die sich nicht zum Heiligen in Israel halten und nach dem Herrn nichts fragen, die ziehen hinab nach Ägypten um Hilfe und verlassen sich auf Rosse und hoffen auf Wagen, dass derselbigen viel sind, und auf Reiter, darum, dass sie sehr stark sind. Aber Gottes Wort spricht das Wehe über solche: Jes. 31,1. Vergl. auch Jes. 30,15-17. *John Ball* † 1640.

V. 18. *Siehe, des Herrn Auge steht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.* Manchen erscheint diese Zusammenstellung seltsam. Es scheint ihnen, die beiden Eigenschaften seien miteinander nicht zu vereinen: Entweder werde die *Furcht* der *Hoffnung* Abbruch tun oder die *Hoffnung* der *Furcht*. Aber die beiden unterstützen und stärken einander vielmehr gegenseitig; beide Tugenden sind nicht nur nie so schön, sondern auch nie so einflussreich, außer wenn sie miteinander Hand in Hand gehen. Die rechte Gottesfurcht fördert die Hoffnung einerseits dadurch, dass sie uns die Heiligkeit und damit auch die Treue Gottes vor Augen führt, und andererseits dadurch, dass sie uns von einem nachlässigen und leichtfertigen Wandel abhält, der stets unsern Frieden und unsere Hoffnungsfreudigkeit schädigen muss. Und ebenso dient die Hoffnung zur Vertiefung der Furcht. Denn nie erscheint Gott so erhaben, so unserer vollen Ergebenheit würdig, als wenn wir auf seine Gnade hoffen; und gerade je mehr wir des gewiss werden, dass *sein Blick gnädig auf uns gerichtet ist*, desto ernstlicher werden wir fragen: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Und wiederum, je mehr wir bei dem Gedanken, den Herrn zu beleidigen und zu betrüben, erzittern, desto inbrünstiger werden wir Gottes Gnade erleben und den Herrn als unsern Heiland in Anspruch nehmen. Diese Hoffnung wird in der Schrift eine *lebendige* Hoffnung genannt, und die Christen wissen aus Erfahrung, dass sie auf ihr ganzes Wesen denselben Einfluss ausübt, wie der Frühling auf unsere Gärten und Felder. *William Jay* † 1853.

V. 18-19. Während der Belagerung von *La Rochelle* (1628), die die Hugenotten mit fast beispielloser Tapferkeit beinahe fünfzehn Monate aushielten, kamen die Einwohner durch die *Hungersnot* in das größte Elend und waren genötigt, sich mit den widrigsten Speisen das Leben zu fristen. Ein viertel Scheffel Korn soll an die fünfhundert Mark unseres Geldes gegolten haben. Viele der vermögenden Einwohner leuchteten durch ihre edle Freigebigkeit. Manche übten die Wohltätigkeit so im Verborgenen, dass ihre Namen nie entdeckt wurden. Unter anderem wird folgende Geschichte erzählt: Ein *Herr de la Goute*, ein königlicher Advokat, hatte eine Schwester, die Witwe eines Kaufmanns namens *Prosni*, eine sehr fromme und wohltätige Frau, die zu der Zeit, als die Hungersnot drückender wurde, die Armen von ihrem damaligen Überfluss aufs Freigebigste unterstützte. Ihre Schwägerin, Frau de la Goute, war anders gesinnt und tadelte daher ihr Verhalten, indem sie sie erzürnt fragte, was sie denn machen wolle, wenn sie alles, was sie besäße, ausgegeben hätte. Ihre Antwort war:

»Schwester, der Herr wird mich versorgen.« Die Belagerung dauerte an, der Hunger wütete immer fürchterlicher in der Stadt, und die Witwe Prozni kam bald mit ihren vier Kindern in große Bedrängnis, da ihr alle Nahrungsmittel ausgingen. Da wandte sie sich an ihres Bruders Frau um Hilfe: diese aber schalt sie, statt sie zu trösten, wegen ihres unvorsichtigen Verhaltens und fügte höhnisch hinzu, da sie so vortrefflich gehandelt habe, dass sie bei all ihrem Glauben und ihren feinen Worten, der Herr werde für sie sorgen, so heruntergekommen sei, so solle der Herr jetzt nur zu guter Zeit für sie sorgen. Die Bedauernswerte ging, von diesen Worten bis ins Herz verwundet, heim; sie war tief betrübt, doch war sie fest entschlossen, dem Tode ruhig ins Antlitz zu schauen. Als sie aber ihre Wohnung erreichte, traten ihre Kinder ihr mit freudestrahlenden Gesichtern entgegen und berichteten ihr, ein ihnen ganz unbekannter Mann habe an die bei der späten Stunde schon verschlossene Tür geklopft und, nachdem sie geöffnet hätten, einen Sack, etwa zwei Scheffel, Weizen hineingeworfen; darauf sei er, ohne ein Wort zu sagen, schnell verschwunden. Madame Prozni traute kaum ihren Augen: mit einem von Dank gegen ihren gütigen Wohltäter überfließenden Herzen lief sie, so schnell ihre durch den Hunger geschwächte Kraft es zuließ, zu ihrer Schwägerin und rief ihr zu: »Schwester, der Herr hat für mich gesorgt!«; und ohne noch ein Wort hinzuzufügen, ging sie wieder heim. Durch diese so unerwartete, gerade zur rechten Stunde ihr widerfahrene Hilfe wurde sie in den Stand gesetzt, sich und ihre Kinderschar bis zum Ende der Belagerung durchzubringen, und sie hat es nie erfahren, wer in Gottes Hand das Mittel gewesen war, ihr so wunderbar aus der zweifachen Not des Leibes und des Gemütes zu helfen. *The Biblical Treasury.*

V. 20. *Unsre Seele harret auf den Herrn.* Auf dem Wort *Seele* liegt ein Nachdruck, den wir beachten wollen. Denn obwohl das Wort *Seele* im Hebräischen sehr viel gebraucht wird, drückt es hier den Ernst und die Herzinnigkeit der Hingabe an Gott aus. Die Gemeinde spricht gleichsam: Wir trauen aufrichtig, von ganzem Herzen, auf Gott, indem wir ihn allein für unsern Helfer und Beschützer halten. *Jean Calvin* † 1564.

Er ist unsre Hilfe. Als *Antigonus*, der König von Syrien, bei der Insel Andreos seinen Gegnern eine Schlacht liefern wollte, sandte er Kundschafter aus, die Bewegungen der Feinde zu überwachen und ihre Stärke zu erspähen. Der Bericht lautete, sie hätten mehr und besser bemannte Schiffe als er. »Was?«, sagte *Antigonus*, »das kann nicht sein; quam multis meipsum opponis – wie viel rechnet ihr denn mich?«- womit er andeutete, dass ein Feldherr, zumal ein tapferer und erfahrener wie er, viele aufwiege. Und wo ist siegreiche Macht, wo Weisheit und Erfahrung, wenn nicht bei Gott? Er ist der rechte Kriegsmann (2. Mose 15,3), er ist der Herr der Heerscharen. Bei ihm allein ist Macht und Kraft, Israel zu erlösen aus allen seinen Nöten. Er kann, er will es tun: Er ist weise von Rat und mächtig von Tat. Außer ihm ist kein Heiland: er ist der Schild der Gerechten, die Kraft der Schwachen, die Zuflucht der Unterdrückten. Er ist instar omnium, alles in allem; wer ist ihm gleich in aller Welt? *John Spencer* † 1654.

Homiletische Winke

V. 1. *Freude* die Seele des Lobpreises. *Der Herr* der ewig sprudelnde Quell der Freude. Wer sind die Leute, die sich so freuen und lobpreisen können und sollen?

V. 1 b. *Den Rechtschaffenen ziemt Lobgesang* (Grundt.): *Er ist ihre Pflicht* und ihre Ehre (Zierde). *Der Lobpreis ein wohlanständiges Ding. Was für Lobpreis?* Harmonischer, d. i. solcher Lobpreis, bei dem Mund und Herz übereinstimmen. Warum? Er steht uns wohl an, wie die Flügel den Engeln, denn wir schwingen uns mit ihm empor; wie die goldenen Äpfel dem Baum, denn er ist unsre Frucht; wie das priesterliche Gewand dem Priester, denn er ist unsre Pflicht; wie einer Braut der Schmuck, denn er ist unser Schmuck; wie einem König die Krone, denn er ist unsre höchste Ehre. *Wann?* Allezeit, aber sonderlich inmitten von Verleumdung, Verfolgung, Krankheit, Armut und Todesschmerz. *Wem?* Nicht den Gottlosen, Heuchlern und Gleichgültigen. – Ein Leben ohne Loben entbehrt seiner schönsten Zier.

V. 2. Der Gebrauch der Orgel und anderer Musikinstrumente im Gottesdienst. Ist er erlaubt? Ist er förderlich? Wenn ja, so zeige man den rechten Gebrauch, seine Schranken und Gesetze. Eine Predigt zur Hebung des Gemeindegesangs.

V. 3. Das *neue Lied* des neuen Bundes und wer allein es singen kann.

Die Pflicht, unsere Anbetung allezeit frisch zu erhalten.

Frische, Wohlklang und Innigkeit, drei Erfordernisse des Gemeindegesangs.

V. 4. Gottes Wort ist *wahrhaftig*, d. i. dem Gedanken und Willen Gottes ganz entsprechend; Gottes Tun ist *getreu*, mit seinem Wort übereinstimmend. *Wie stellen wir uns zu beiden?*

V. 4 a. Alle Gottesworte, mögen sie Lehre, Gesetz, Geschichte oder Weissagung enthalten, sind durch-aus *wahrhaftig*.

V. 4b. Gottes Tun in der Schöpfung, der Vorsehung und der Erlösung ist immer *getreu*, d. i. seines Wollens Wohlmeinen und seines Wortes Wahrheit bewährend.

V. 4-5. Vierfältiger Anlass zum Preise Gottes, aus seiner *Wahrhaftigkeit* (4 a), *Treue* (4 b), *Gerechtigkeit* (5 a) und *Güte* (5 b) hergenommen.

V. 5. Die *Gerechtigkeit* und die *Güte* Gottes: Beide leuchten gleichermaßen aus seinem Walten hervor.

V. 5 b. Für jemand, der ein offenes Auge und eine beredte Zunge hat, ein Thema, das seinesgleichen sucht.

V. 6. Die Macht des Wortes und des *Geistes* bei der alten (irdischen) und der neuen (geistlichen) Schöpfung.

V. 7. Gottes Gewalt über die zerstörenden und die segensvollen Mächte.

Die *Vorratskammern* des großen himmlischen Gutsherrn.

V. 8. Die allgemeine Verehrung Gottes. Ihre gegenwärtigen Hindernisse, ihre Aussichten für die Zukunft, und was für Pflichten uns diesem Ziel gegenüber obliegen.

Ehrfurcht vor Gott, ein unumgängliches Erfordernis der wahren Anbetung.

V. 9. Wie unwiderstehlich das Wort Gottes wirkt a) in der Schöpfung, b) in der Berufung der Auserwählten, c) in ihrer Tröstung und Errettung, und d) in der Vollendung des Heils bei der neuen Schöpfung (2.Petr. 3,13).

V. 10. *Wie Gott die Gedanken der Völker wendet*: a) indem er sie vereitelt, b) indem er sie dem Evangelium gehorsam macht (2.Kor. 10,5).

V. 10-11. Gottes Rat und Menschenrat, oder: Irdische und himmlische Staatskunst.

V. 11. Die Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Wirksamkeit und Weisheit der göttlichen Ratschlüsse. Gottes Absichten sind »die Gedanken seines Herzens«, daher voller Weisheit, vor allem aber voller Liebe.

V. 12. Das Glück des Volkes Gottes.

Gottes Wohlgefallen an den Seinen und ihr Wohlgefallen an Ihm.

V. 13. Gottes Allwissenheit und was sie uns lehrt.

V. 13-15. Die göttliche Vorsehung.

V. 15. Wie und woher kennt Gott aller Menschen Herz und wie merkt er auf ihre Taten?

Die Verschiedenheit und die Gleichartigkeit der göttlichen Anlage im Menschen.

V. 16-18. Das Trügerische alles Vertrauens auf die Kreatur und die Sicherheit des Vertrauens auf Gott.

V. 18. Wahres und falsches *Hoffen auf Gottes Güte*.

Gott sieht auf die usw. 1) mit dem Blick des *Kennens*, 2) mit dem Blick der *Liebe*, und 3) mit dem Blick seiner *Vorsehung*.

V. 19. *Ernährung in der Hungersnot*, leiblicher und geistlicher.

V. 20. *Das Harren auf den Herrn*. Es schließt ein: 1) eine gewisse *Überzeugung*, dass Gott das höchste Gut ist; 2) ein *Verlangen* nach seinen Heilsgütern; 3) *Hoffnung*; 4) *Geduld*. William Jay † 1853.

Das Christenleben ein stündliches Harren auf Gott.

V. 21. Der Glaube – die Quelle der Freude.

V. 22. Ein Gebet, das nur für Gläubige passt.

Maß um Maß, oder: Inwiefern und warum bemisst Gott seine Gnadenerweisungen nach unserm Glauben?

Fußnoten

1. So ist nach dem masoretischen Text zu übersetzen. *Luthers* Übersetzung »Schlauch« ruht auf den alten Übersetzungen, die fast sämtlich statt סַנֹד, das Haufe, bes. Erntehaufe, heißt, נַךְ (= נֶאֱדַר), Schlauch, gelesen oder die beiden Wörter verwechselt haben. Es liegt jedoch kein Grund vor von der masoretischen Lesart abzugehen, da diese einen guten Sinn gibt. Entweder: wie zu einem (auftürmten) Erntehaufen; einem solchen gleich ragen die konvexen Meereswasser, fest zusammengehalten, über das niedriger scheinende Festland (*Delitzsch*). Oder wie zu Garbenhaufen, wobei das Meer als ein wogendes Ährenfeld, die aufgestauten Gewässer als die Garbenhaufen desselben gedacht sind (*Fr. W. Schultz*).
2. Die Partizipien des Grundt. werden nach dem vorhergehenden Verse präsentisch zu fassen sein.
3. Siehe Hiob 38,2. f. 37. An unserer Stelle wird aber diese Auffassung, die auch *Hitzig* teilt, durch תְּדוּרִים, das die brausende Tiefe bezeichnet, verwehrt.
4. Vergl. in beiden Vershälften das נַךְ in dem das scheue Zurückweichen liegt.
5. So übersehen die meisten. Zu *Luthers* Fassung vergl. *Rosenmüller*: מִכּוֹן ist ein bereiteter und fest gegründeter Ort oder Sitz (Thron) von כּוֹן bereiten, gründen. So wird der Tempel genannt 2.Mose 15,17; 1.Kön. 8,13; Jes. 4,5; der Himmel 1.Kön. 8,39. 43. 49; 2.Chron. 6,33. 39. שְׁבֵתוֹ seiner Wohnung, d. i. wo er diesen gewissen und festen Sitz hat, von dem er nimmer weicht. Das Bild ist von den Königen genommen, die in ihrem Palast einen sicheren und besonderen Sitz, den Thronszitz, zu haben pflegen.

Der 34. Psalm

Überschrift. (*Ein Psalm*) Davids, da er seine Gebärde (wörtl.: seinen Verstand) verstellte vor Abimelech, der ihn von sich trieb und er wegging. Von diesem Ereignis, das David nicht zu besonderer Ehre gereicht, haben wir in 1.Sam. 21,11-16 einen kurzen Bericht. Wenngleich die Dankbarkeit David drängt, in einem Psalm der Güte Gottes zu gedenken, die ihm eine unverdiente Befreiung hat zuteil werden lassen, so lässt er doch keine Einzelheiten jenes Vorfalls in seinem Lied anklingen. Daraus mögen wir lernen, dass wir vor anderen mit unsern Sünden nicht zu prahlen brauchen, wie gewisse ruhmstüchtige Bekenner zu tun pflegen, die auf ihre Sünden gerade so stolz zu sein scheinen, wie unsre alten Kriegsinvaliden auf ihre Schlachten und Wunden. David hatte mit besonderer Geschicklichkeit den Verrückten gespielt; aber so verrückt war er denn doch nicht, dass er auch die Heldentaten seines Wahnsinns besungen hätte. Die Überschrift will gewiss nicht besagen, dass der Psalmist dieses Gedicht zur Zeit seiner Flucht von dem Hofe des Königs Achis von Gath verfasst habe, sondern nur, dass die Erinnerung daran die Veranlassung zur Dichtung des Psalms gewesen sei. Namentlich weist die *alphabetische* Anordnung (vergl. Ps. 9.10. 25) auf eine Zeit, wo Davids Geist vollständig zur Ruhe gekommen war. Viel enger mit jenem Ereignis verknüpft ist Ps. 56. – Abimelech ist wohl der Würdenname der philistäischen Könige, vergl. 1.Mose 21,22; 26,26.

Einteilung. Der Psalm besteht aus zwei Hauptabschnitten und zwar teilt er sich am Ende des 11. Verses, wo der Psalmist, nachdem er Gott sein Lob dargebracht hat, sich ermahrend und lehrend an seine Mitmenschen wendet. Die ersten 10 Verse (2-11) bilden einen Hymnus und die letzten 12 eine Predigt. Zur Erleichterung der Übersicht teilen wir den Psalm folgendermaßen ein: V. 2-4 gelobt David, den Herrn zu preisen, und fordert andere auf, dasselbe zu tun; V. 5-8 erzählt er seine Erfahrung; V. 9-11 ermahnt er die Frommen zur Standhaftigkeit im Glauben; V. 12-15 enthalten dringliche Mahnungen, und V. 16-23 schließt der Psalm mit allgemeinen religiösen Belehrungen.

Auslegung

2. Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
3. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
dass es die Elenden hören und sich freuen.
4. Preist mit mir den Herrn,
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen.

2. *Ich will den Herrn loben (lobpreisend segnen) allezeit.* David ist entschlossen: *Ich will*, spricht er. Mögen andere tun, was sie wollen, er ist für sich selbst gänzlich entschieden. Weil er einen klaren Kopf und ein inbrünstiges Herz hat, weiß er, wem er Lob schuldet, was er schuldet, wie auch, *wofür und wann* er's schuldet. Es gebührt uns, den Dank *Jahwe* selber darzubringen und nicht irgendeiner Mittelursache, deren er sich bedient. Der Herr hat von Rechts wegen den alleinigen Anspruch auf das Lob seiner Geschöpfe. Selbst dann, wenn, wie in Davids Fall, die genossene Wohltat uns an eine Sünde, die mit ihr verknüpft ist, erinnert, dürfen wir doch Gott nicht seines Ehrenlohns deshalb berauben, weil unser Gewissen uns dabei straft wegen des Anteils, den wir an den Ereignissen gehabt haben. Obgleich die Angel rostig war, sandte doch Gott uns den Fisch und wir danken ihm dafür. *Allezeit*: in jeder Lage, unter allen Umständen, vor, während und nach der Prüfung, an hellen Tagen der Freude und in finstern Nächten der Angst. Nie war David mit seinem Lob zufrieden als hätte er dessen nun genug getan; er empfand tief, dass sein Danken und Preisen stets weit hinter dem, was Gott gebührte, zurückblieb. Wohl dem, dessen Finger mit der Harfe vertraut sind! Wer Gott für seine Wohltaten preist, dem wird es nie an Gutem fehlen, wofür er danken kann. Gott zu preisen ist nie unzeitgemäß. *Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein*: nicht nur in meinem Herzen, sondern auch in meinem Munde. Unsere *Dankbarkeit* soll nicht stumm sein, sondern in fröhlichen Liedern hervorbrechen. Unsere

Zunge, die so gern unsern Ruhm singt, soll *Gottes* Ruhm verkündigen. Wie süß ist es, des Herrn Lob zu singen, wie reinigend und veredelnd wirkt es, mit welch' lieblichem Dufte erfüllt es Herz und Haus! Wäre der Mund der Menschen allezeit des Lobes Gottes voll, so wäre kein Raum für das Murren wider Gott oder die Verleumdung des Nächsten. Führt sie diesen Leckerbissen beständig im Munde, so würde alle Bitterkeit der täglichen Trübsal vor der Süßigkeit dieser königlichen Speise verschwinden. Gott verdient es, dass wir ihn im Herzen preisen und mit dem Munde erheben: Er ist es wert, dass wir ihn im stillen Kämmerlein anbeten und vor aller Welt seinen Ruhm verkündigen.

3. *Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.* Wir sind von Natur zum Rühmen sehr geneigt, und wenn wir es stets im Sinne Davids täten, so brauchte sich keiner darin zu mäßigen. Aber merken wir wohl: Sein Lobpreisen ist keine bloße Zungenfertigkeit, denn die *Seele* ist darin. Wie viel Anlass zu heiligem Rühmen finden wir doch in Jahwe! Seine Person, seine Eigenschaften, sein Bund, seine Verheißungen, seine Taten und tausend andre Dinge sind alle unvergleichlich, einzigartig, unermesslich. Wir mögen so viel Rühmens davon machen, wie wir wollen, man wird uns nie überführen können, dass wir zu viel gesagt hätten und in lügenhaftes Prahlen verfallen wären. Wahrlich, der diese Worte niederschreibt, findet an sich selbst nichts zu rühmen, wohl aber vieles zu beklagen, und doch soll niemand ihn daran hindern, sich in seinem Gott zu rühmen sein Leben lang. *Dass es die Elenden* (Grundtext aktiv: *die Dulder*) *hören und sich freuen.* Stille Dulder kränkt es in der Regel, wenn sie Leute sich rühmen hören; sie wenden sich von allen Prahlereien und stolzen Reden mit Abscheu ab; – aber in dem *Herrn* sich zu rühmen ist ja etwas ganz anderes! Das tröstet im Gegenteil die Schwachen und ermutigt sie. Das glaubensstarke Zeugnis bewährter Christen gereicht Brüdern, die in der Schule der Leiden sind, stets zu großer Erquickung.

4. *Preisest mit mir den Herrn.* Buchstäblich: *Gebt mit mir dem Herrn Größe oder Herrlichkeit.* Ist diese Aufforderung an die Elenden gerichtet? Wenn dem so ist, so passt sie trefflich: Denn nur wer sich selbst klein fühlt, kann Gott erheben. Darum bittet David eben solche, ihm zu helfen, dass Gottes Ruhm unter den Menschenkindern ausgebreitet werde. Jahwe ist zwar unendlich groß und seiner *Größe* oder *Herrlichkeit* kann daher nichts hinzugefügt werden, aber sein Name gewinnt an offener Herrlichkeit in dem Maße, in dem er allen Geschöpfen bekannt wird. Es ist gut, wenn wir unsre eigene Unzulänglichkeit, Gott nach Gebühr zu verherrlichen, erkennen und deshalb auch andere zu diesem gottseligen Werke aufrufen; denn damit erweisen wir uns selbst und unsern Freunden zugleich den besten Dienst. Kein Lob aber kann dasjenige übertreffen, das uns im Gefühl unserer eigenen Nichtigkeit niederbeugt, so dass wir angesichts der göttlichen Gnade, die sich wie die höchsten Bergriesen vor uns auftürmt, immer tiefer und tiefer in heilige Ehrfurcht versinken. *Und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen.* Gemeinsame Anbetung ist der natürliche Spross eines der Triebe des neuen Lebens. Im Himmel wird ihre Wonne voll genossen und wo sie hier auf Erden am reichlichsten geübt wird, ist die Erde dem Himmel am ähnlichsten.

5. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6. Die auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zuschanden.
7. Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten.
8. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

5. *Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir.* David muss in Gath recht verwirrt zu Gott geschrien haben, sonst hätte er nicht zu so zweifelhaften Mitteln seine Zuflucht genommen, dass er sich für einen Verrückten ausgab und sich wie ein Wahnsinniger gebärdete, und doch fand sein armseliges, hinkendes Gebet bei Gott Annahme und brachte ihm Hilfe; desto mehr Grund hatte er, die überfließende Gnade des Herrn zu preisen! Wir dürfen Gott suchen, selbst wenn wir uns schwer verfehlt haben. Wenn Sünde den Gnadenthron versperren könnte, wäre es aus mit uns; aber das ist gerade der Reichtum der Gnade, dass dort Gaben sind sogar für Abtrünnige (Ps. 68,19) und ein Fürsprecher für sündige Menschen. *Und*

errettete mich ans aller meiner Furcht. Gott hilft gründlich, indem er beides, sowohl unsere Furcht als ihre Ursachen, und zwar ganz und gar, wegräumt. Gepriesen sei sein Name: Gebet behauptet das Feld, erschlägt die Feinde und begräbt selbst ihre Gebeine! – David redet in diesem und den vorhergehenden Versen so viel von sich, dass es fast scheinen könnte, als wäre er ein selbstsüchtiger Mensch, der nur an sein liebes Ich denkt; aber wir brauchen uns nicht zu schämen, von uns selbst zu reden, wenn wir damit ehrlich auf *Gottes* und nicht auf unsre eigene Verherrlichung hinzielen. Manche treiben die Ängstlichkeit in diesem Stück bis zur Torheit. Solche mögen bedenken, dass die Bescheidenheit, sobald sie Gott seiner Ehre beraubt, zur Untugend wird.

6. *Die auf ihn sehen, die werden erquickt,* wörtlich: *die werden leuchtend, leuchtenden Angesichts.* (Den Gegensatz bildet das schambedeckte Antlitz V. 6 b.) Der Psalmist gesteht, dass seine Errettung nichts Absonderliches gewesen sei, sondern eben solche Erfahrungen im Leben aller Gläubigen vorkämen; sie alle müssten mit ihm bezeugen, dass sie, sobald sie vertrauensvoll *auf den Herrn geblickt* hätten, erquickt worden seien, so dass ihr Antlitz zu *leuchten* und ihr Mut wieder aufzuleben begonnen habe. Welch reichen Segen kann ein Blick auf den Herrn uns bringen! Schau auf Jesus, den gekreuzigten Heiland: Du findest Leben, Licht, Liebe, alles, in solchem Blick des Glaubens. Nie hat ein krankes Herz umsonst zum guten Arzte aufgeschaut: nie hat ein sterbendes Menschenkind das brechende Auge zur ehernen Schlange erhoben, ohne ihre Heilkraft zu erfahren. *Und ihr Angesicht wird nicht zuschanden.* Sie brauchen ihr Antlitz nicht zu verhüllen (vergl. den Grundt.), sondern dürfen es frei erheben; sie mögen vor Freude erröten, aber nicht vor Scham. Wer Gott vertraut, braucht sich des nicht zu schämen; Zeit und Ewigkeit werden seine Zuversicht rechtfertigen.

7. *Da dieser Elende rief,* oder: *Hier ist ein Elender, der gerufen hat.* David kommt nun wieder auf sich selbst zu sprechen. Er war in der Tat *elend* – von allen Freunden verlassen und in höchster Lebensgefahr; aber in seinem Herzen *rief*, ja *schrie* er zu dem Treuen, der doch keines der Seinen je im Stiche lassen kann, und er fand Hilfe. Sein Gebet war ein *Schrei* – so kurz, schmerzlich, dringend und kunstlos. Es war der Schrei eines *Elenden*; doch galt es darum im Himmel nicht weniger, denn *da hörte der Herr*, und von Gott *gehört* werden ist gleichbedeutend mit *befreit* werden, wie es weiter heißt: *und half ihm aus allen seinen Nöten.* Sofort war David aller seiner Drangsal ledig. Der Herr verscheucht unsere Kummernisse, wie Menschen einen Schwarm Hornisse vertilgen oder wie der Wind den Nebel zerreißt. Das Gebet kann uns von allem unserm Leid eben so schnell befreien, wie der Herr Ägyptenland von den Fröschen und Fliegen säuberte, als Mose ihn bat. In diesem Verse haben wir das persönliche Zeugnis des Psalmisten vor uns; durch dasselbe redet er noch zu uns, obwohl er gestorben ist. Möge der bekümmerte Leser es zu Herzen nehmen und gutes Muts sein.

8. *Der Engel des Herrn.* Der Bundesengel, der Fürst über das Heer des Herrn (Jos. 5,14), umgibt mit seiner Streiterschar die Behausungen der Heiligen. Gleich einem gut verschanzten Heer umlagern die dienstbaren Geister die Auserwählten des Herrn, ihnen zu dienen und zu helfen, sie zu beschützen und zu trösten. *Lagert sich um die her, die ihn fürchten.* Auf allen Seiten halten Krieger Wacht, deren Augen sich kein Schlaf naht, und der Führer dieser Scharen ist einer, dessen Heldenmacht niemand widerstehen kann; denn dieser Engel ist kein anderer als Jahwe selbst. *Und hilft ihnen aus.* Wir ahnen kaum, wie viele Errettungen wir diesen unsichtbaren Händen verdanken, die beauftragt sind, uns zu tragen, damit unser Fuß sich nicht an einem Stein stoße.

9. Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist.

Wohl dem, der auf ihn traut!

10. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen!

denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11. Reiche müssen darben und hungern;

aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.

9. *Schmeckt und seht.* Wohlan, so versuche die Güte Gottes; koste sie, stelle einen inwendigen Versuch an, erprobe sie durch Erfahrung. Du kannst sie nicht sehen, außer wenn du sie kostest, sagt *Bernhard von Clairvaux*; dann aber wirst du auch sehen, d. i. zu einer geistlichen *Erkenntnis* der Güte des Herrn kommen; denn diese macht, wie der Honig, den Jonathan fand, die Augen hell. Wie *freundlich* der Herr

ist. Nur durch persönliche Erfahrung können wir dies erproben. Siehe, ein reiches Festmahl ist vorbereitet; der König hat seine Ochsen und sein Mastvieh geschlachtet und es ist alles bereit (Matth. 22,4); es ist ein Mahl von Fettspeisen, ein Mahl von Hefenweinen, von Fettspeisen, die mit Mark bereitet, von Hefenweinen, die gereinigt sind (Jes. 25,6 wörtl.); aber all die Süßigkeit der königlichen Speise wird dir unbekannt bleiben, es sei denn, dass du davon isst, die Segnungen des Heils dir durch lebendige, innerliche, tatsächliche Aneignung zu Nutze machest. *Wohl dem, der auf ihn traut!* Der Glaube ist der Geschmackssinn der Seele. Wer den Herrn schmeckt, indem er *ihm* vertraut, der findet ihn immer gut und trägt für sich selbst reichen Segen davon: Er wird ein seliger Mensch. So enthält diese zweite Vershälfte die Begründung der Aufforderung, die die erste an uns gerichtet hat.

10. *Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen*, die der Heilige ausgesondert, in seine traute Gemeinschaft eingeführt und zu seinem Dienst geweiht hat. Bringt eurem Bundsgott demütige, kindliche Ehrfurcht dar. Wandelt in seinen Geboten, achtet auf seinen Willen, zittert davor, ihn zu beleidigen, eilt, wo ihr ihm dienen könnt. Fürchtet nicht den Zorn der Menschen und lasst euch nicht durch ihre Drohungen zur Sünde verleiten; fürchtet Gott und außer ihm nichts. *Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.* Jahwe kann seine treuen Diener nicht verhungern lassen. Vielleicht schenkt er ihnen keinen Überfluss; aber sie mit dem Nötigen zu versehen, zwingt ihn seine Verheißung und er wird sein Wort nicht zurückziehen. Gar manche unserer Wünsche und Launen mögen unerfüllt bleiben; aber wirklichen Mangel wird der Herr verhüten. Die Gottesfurcht oder wahre Frömmigkeit ist nicht nur die Pflicht der »Heiligen«, sondern auch ihr seliges Vorrecht, der einzige sichere Weg zu wahrem Glück und Trost in Zeit und Ewigkeit. Die Gottseligkeit hat auch die Verheißung dieses Lebens. Wenn wir wie Hunde sterben müssten und es keine Ewigkeit gäbe, so würden wir doch zum Vorteil unsrer eigenen Glückseligkeit handeln, indem wir Gott fürchten. Die Menschen suchen sich Gönner und Schutzherren und hoffen, unter ihrem Schatten zu gedeihen und finden sich gar oft betrogen; aber wessen Freund und Beschützer *Jahwe* ist, dem kann es nie an etwas fehlen.

11. *Junge Löwen* (Grundt.¹) *müssen darben und hungern.* Trotz ihrer Wildheit, List und Stärke, trotz ihrer jugendlichen Vollkraft brüllen sie manchmal vor nagendem Hunger; so geraten oft gerade die listigsten und gewalttätigsten Menschen bei all ihrem Scharfsinn und ihrer Gewissenlosigkeit in Armut, während die einfältigen Frommen, die nicht Löwen-, sondern Lammesnatur haben und sich demnach nicht von Raub und Mord nähren können, mit der ihnen zuträglichen Nahrung gesättigt werden. Gott vertrauen ist die beste Politik. *Aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.* Kein wirkliches Gut wird denen versagt, deren erstes und höchstes Lebensziel ist, den *Herrn zu suchen*. Die Menschen mögen sie Toren schelten, aber der Herr wird sie als Weise rechtfertigen, und sie werden gewinnen, wo die Unwissenheit dieser Welt alles verliert; der Ruhm aber wird Gottes sein.

- 12.** Kommt her, Kinder, höret mir zu;
ich will euch die Furcht des Herrn lehren.
- 13.** Wer ist, der Leben begehrt.
und gerne gute Tage hätte?
- 14.** Behüte deine Zunge vor Bösem,
und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.
- 15.** Lass vom Bösen, und tue Gutes;
suche Frieden und jage ihm nach.

12. *Kommt her, Kinder.* Obwohl der Psalmdichter ein Kriegsheld und ein König war, schämte er sich doch nicht, *Kinder* zu lehren, und mit Recht, denn die Lehrer der Jugend gehören zum wahren Adel. Ihr Werk ist ehrenvoll und ihr Lohn wird herrlich sein. Vielleicht hatten sich die Knaben und Mädchen von Gath über den scheinbar verrückten David lustig gemacht. War dies der Fall, so sucht er hier sein früheres Unrecht wieder gut zu machen, indem er das aufwachsende Geschlecht belehrt. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft; darum bieten kluge Leute, die ihre Ansichten zu verbreiten wünschen, alles auf, um das Ohr der Jugend zu gewinnen. *Höret mir zu: Ich will euch die Furcht des Herrn lehren.* Soweit Gottesfurcht und Glaube überhaupt durch das Wort des Mundes gelehrt und durch das Hören des Ohrs gelernt werden können, sollen wir sie unsern Kindern als bestes Erbgut überliefern, indem

wir ihnen die Grundsätze und die praktische Betätigung der Frömmigkeit einprägen. Dieser Vers gibt dem Sonntagsschullehrer für seine Klasse, den Eltern für ihre Kinder die rechte Weisung. Die Kunst des Lehrens will gelernt sein: Wohlan, hier finden wir echte Erzieherweisheit. Wir sollen die jungen Seelen durch die mächtige Anziehungskraft der Liebe zu gewinnen suchen, sie mit einem freundlichen »Kommt« locken, statt sie durch barsche Worte von uns wegzutreiben. Wir müssen sie von Spiel und Tand abbringen, um ihren Sinn mit höhern Zielen zu beschäftigen; denn solange ihre Köpfe von andern Dingen voll sind, können wir sie nicht mit Erfolg belehren. Wichtig ist, dass wir stets auf die Hauptsache zielen und die Gottesfurcht den Grundton aller Lehre bilde; dabei dürfen wir dann auch mit dem rechten Takt unsre eigene Persönlichkeit in die Wagschale legen, indem wir ihnen aus dem Schatze unserer Erfahrung erzählen und aus unserer Überzeugung keinen Hehl machen.

13. *Wer ist (der Mann), der Leben begehrt, der (zahlreiche Lebens-) Tage wünscht, um Gutes (Glück) zu sehen?* (Grundt.) Ein langes, glückliches Leben wünscht jedermann, ganz besonders aber die Jugend, und wer ein bewährtes Rezept hierfür besitzt, verdient es, berühmt zu werden. Bloßes Dasein ist noch kein Leben; die Kunst zu leben, wirklich und glücklich zu leben, ist nicht allen bekannt. Die Menschen zu lehren, wie sie leben und wie sie sterben sollen, das ist der Zweck aller wahren religiösen Unterweisung. Der herrliche Lohn, den die Tugend in sich trägt, soll die Jugend zu sittlichem Streben reizen. Während wir sie Gott fürchten und lieben lehren, sollen wir zugleich die Wichtigkeit des sittlichen Verhaltens zu unsern Mitmenschen betonen.

14. *Behüte deine Zunge vor Bösem.* Nimm ja dies gefährliche Glied, deine Zunge, in Acht, damit sie nicht Böses stifte; denn das Böse wird auf dich zurückfallen und deine Lebensfreude trüben. Niemand kann auf andere Gift speien, ohne sich selber mit dem Gift den Mund zu verbrennen. *Und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.* Wer nach Glückseligkeit strebt, muss ängstlich alle Falschheit meiden. Wer mit Hinterlist umgeht und Ränke schmiedet, muss wie ein Spion, der im feindlichen Lager weilt, beständig fürchten, entdeckt und vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Reine und ehrbare Unterhaltung, die das Gewissen nicht befleckt, fördert die Glückseligkeit; aber lügenhaftes und böses Geschwätz füllt unser Ruhekitzel mit Dornen statt mit Daunen. Wer sich mit Lügen helfen will, gerät in einen Strudel von Angst und Beschämung, dem er nicht enttrinnen kann. David hatte diese unehrliche Politik versucht; aber hier beklagt er es und bittet andere, wenn sie alt werden und sorgenfrei leben wollen, sich doch ja vor allem zweideutigen, trügerischen Wesen zu hüten.

15. *Lass (weiche weg) vom Bösen.* Geh ihm aus dem Wege. Halte nicht bloß deine Hände davon fern, sondern bleibe selber weg. Wohne nicht bei einem Pesthause. Fliehe die Höhle des Löwen und das Nest der Otter. Lass zwischen dir und der Versuchung einen weiten Abstand sein. *Und tue Gutes.* Übe das Gute mit Tatkraft und Beharrlichkeit aus. Eine positive Tugend erzeugt von selbst auch eine negative, d. h., wer *Gutes tut*, wird sicher auch *das Böse meiden*. Suche *Frieden*. Ziehe ihn nicht bloß dem Unfrieden vor, sondern liebe ihn und suche ihn mit allen Mitteln zu fördern. Trachte nach dem Frieden mit Gott, mit deinem eigenen Herzen und mit deinen Mitmenschen, wie der Kaufmann nach einer köstlichen Perle trachtet. Nichts fördert unsere Glückseligkeit wirksamer als der Friede. Streit weckt Leidenschaften, die sich mit bohrender Gewalt ins Herz hineinfressen. Der Zornige mordet sich selbst so gut wie seinen Feind. *Und jage ihm nach.* Erstrebe ihn mit heißem Begehren. Ach, er ist so schnell verloren, dass in der Tat nichts schwerer zu bewahren ist wie der Friede; aber tu wenigstens dein Möglichstes und wenn Feindschaft sich erheben sollte, lass es nicht deine Schuld sein. Folge dem Frieden nach, auch wenn er dich flieht; nimm dir vor, nie streitsüchtig zu sein. Der Friede, den du so hegst und pflegst, wird in deine eigne Brust zurückkehren und dir eine unversiegbare Quelle des Trostes sein.

- 16.** Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten,
und seine Ohren auf ihr Schreien;
- 17.** Das Antlitz aber des Herrn stehet gegen die, so Böses tun,
dass er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde.
- 18.** Wenn die (Gerechten) schreien, so hört der Herr,
und errettet sie aus all ihrer Not.
- 19.** Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die zerschlagen Gemüt haben.

- 20.** Der Gerechte muss viel leiden;
aber der Herr hilft ihm aus dem allen.
- 21.** Er bewahret ihm alle seine Gebeine,
dass der nicht eins zerbrochen wird.
- 22.** Den Gottlosen wird das Unglück töten,
und die den Gerechten hassen, werden Schuld haben.
- 23.** Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.

16. *Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten.* Mit liebendem und zärtlich fürsorgendem Blick beobachtet er sie: Sie sind ihm so wert, dass er seine Augen nicht von ihnen abwenden kann. Über jedem Einzelnen wacht er mit solcher Sorgfalt und Aufmerksamkeit, als ob er das einzige Geschöpf im Weltall wäre. *Und seine Ohren auf ihr Schreien.* Beides, die Augen und die Ohren des Herrn, sind auf seine Heiligen gerichtet; sein ganzes Sinnen wendet sich ihnen zu. Mögen alle andern sie verachten, so werden sie doch von ihm nicht gering geschätzt und vernachlässigt. Wie eine Mutter jeden Laut ihres kranken Kindes sofort hört, so vernimmt er ihr Schreien. Mag der Schrei noch so gebrochen, klagend, unglücklich, schwach und kleingläubig sein, des Vaters scharfes Ohr fängt jeden Ton der Klage oder der Bitte auf und er säumt nicht, auf die Stimme seiner Kinder zu antworten.

17. *Das Antlitz aber des Herrn stehet gegen die, die Böses tun.* Gott verhält sich nicht gleichgültig gegenüber dem Tun der Sünder, sondern er richtet sein Angesicht gegen sie, fest entschlossen, ihnen weder Schutz noch Hilfe zu gewähren, sondern ihre Pläne zu vereiteln und sie selber zu vertilgen. Es steht bei ihm endgültig fest, dass es den Gottlosen nicht geraten soll; mit all seiner Macht stellt er sich ihnen entgegen, um sie zu stürzen. *Dass er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde.* Ihr Stern soll erlöschen, ihre Ehre sich in Schande verkehren; auch ihr Name wird vergessen oder verflucht sein. Völliges Verderben ist das Los, das auf die Gottlosen wartet.

18. *Wenn die (Gerechten²) schreien.* Wie Israel in Ägypten schreien sie auf unter dem schweren Joch der Sünde, der Versuchung, der Sorge und des Leides. *So hört der Herr* – wie der treue Wächter auf den ersten Notschrei, der durch die Nacht hallt, zur Hilfe herbeieilt. *Und errettet sie aus all ihrer Not.* Kein Sorgennetz kann uns so gefangen halten, dass der Herr uns nicht daraus zu befreien vermag. Unsere Not mag groß und vielfältig sein, das Gebet kann uns dennoch daraus erretten; denn der Herr wird sich an uns mächtig erweisen.

19. *Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind.* Nahe als Freund, uns sein Ohr zu leihen und uns zu trösten. Zerbrochene Herzen vermuten Gott oft in der Ferne, während er ihnen in Wirklichkeit ganz nahe ist; aber ihre Augen sind gehalten, dass sie ihren besten Freund nicht erkennen. Tatsächlich ist er in ihnen und mit ihnen: aber sie wissen es nicht. Sie laufen hierhin und dorthin und suchen Frieden in ihren eigenen Werken, in ihren Erfahrungen und Gefühlen, in ihren guten Vorsätzen und Entschlüssen, obwohl der Herr ihnen nahe ist und sich dem schlichten Glauben offenbaren würde. *Und hilft denen, die zerschlagen Gemüt haben.* Welch hoffnungsvolles, Gutes verheißendes Zeichen ist ein reuiges, Leid tragendes Herz. Gerade wenn der Sünder sich selbst verdammt, spricht der Herr ihn gnädig frei. Wenn wir uns selber strafen, wird Gott unser schonen. Er schlägt keinen mit der Rute des Gerichts, der schon blutet unter der Geißel der Buße. Erlösung und Zerknirschung sind eng miteinander verbunden.

20. *Der Gerechte muss viel leiden.* So werden sie Jesu, ihrem Bundeshaupt, ähnlich gestaltet. Die heilige Schrift schmeichelt uns nicht, wie unsere erdichteten Erzählungen, mit der Vorstellung, als ob Frömmigkeit uns vor allem Leid schütze. Im Gegenteil werden wir immer und immer wieder gemahnt, dass wir, solange wir in diesem Leibe pilgern, Trübsal zu erwarten haben. Anfechtungen kommen über uns von allen vier Winden und sie kommen so zahlreich und quälen uns so empfindlich, wie die Moskitos in den heißen Ländern. Es ist das Erdenlos der Auserwählten, auf ihrem Lebenspfad Unkraut und Dornen wachsen zu sehen, ja sich mitten unter sie niederlegen zu müssen und ihre Ruhe durch Leid aller Art gestört zu finden. *Aber: seliges Aber!* O wie zieht es den schmerzlichen Stachel aus dem vorhergehenden Wort heraus! *Aber der Herr hilft ihm aus dem allen.* Durch ganze Kriegsheere von Trübsalen führt der Herr seine Erlösten unversehrt wie im Triumph hindurch. Für den, der glaubt, hat jede Not ein Ende und ein fröhliches Ende. Keine Anfechtung darf dem Gerechten auch nur ein Haar

seines Hauptes krümmen und selbst der Feuerofen des Elends kann ihn auch nicht einen Augenblick länger festhalten, wenn der Herr ihn herausruft. Hart wäre das Los des Gerechten zu nennen, wenn diese Verheißung nicht gleich einem Büschel Myrrhen hineingelegt wäre. Derselbe Herr, der die Trübsale wie seine Schäferhunde sendet, wird sie auch zurückrufen, sobald sein Zweck erreicht ist; aber er wird nie, auch den wildesten dieser Hunde nicht, zugeben, dass sie eins seiner Schäflein zerreißen und verschlingen.

21. *Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass der nicht eins zerbrochen wird.* David hatte von Gath manche Striemen und Beulen davongetragen; aber seine Gebeine waren ganz geblieben. Kein bleibender Schaden haftet an den Heiligen. Die Ewigkeit wird alle ihre Wunden heilen. Ihr tiefstes Wesen bleibt unversehrt; sie mögen Fleischwunden haben, aber kein Teil ihres innern Organismus soll verletzt werden. Dieser Vers lässt sich zwar auch auf die häufigen Bewahrungen beziehen, die Gottes Kindern widerfahren; da aber die Erfahrung lehrt, dass fromme Leute so gut wie gottlose sich ein Glied brechen können, so ist es unmöglich, das hier Gesagte auf bloß körperliche Bewahrungen einzuschränken, und es muss, wie mir scheint, geistlich auf die schweren Verletzungen der Seele gedeutet werden, vor denen Gottes Liebe seine Kinder schützt. Wie Christus selbst kein Bein zerbrochen wurde (Joh. 19,31-36), so soll auch am mystischen Leibe Christi kein Glied zerschlagen werden; denn Gottes Liebe wacht über jedem Gläubigen, wie einst über Jesus. Darum darf uns kein verderbliches Unglück begegnen und wir sollen weder als Lahme noch als Krüppel ins Himmelreich eingehen, sondern werden nach des Lebens Prüfungen unversehrt, ohne ein Gebrechen und ohne eine Narbe, vor Gott dargestellt werden, dass sich erweisen wird, wie wunderbar wir in Jesus geborgen gewesen und aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt geblieben sind.

22. *Den Gottlosen wird das Unglück töten; Grundt.:* das Böse, das er liebt und pflegt, doch mit Einschluss des Unglücks, das es nach sich zieht. Wer in der Sünde beharrt, dem werden sich die Trübsale als Tod bringend erweisen; ihm sind sie nicht heilsame Arznei, sondern Gift. Dem Gottlosen braucht Gott nur den Strick zu lassen, so hängt er sich selbst damit, wie Ahitophel. Die eigne Bosheit stürzt ihn ins Verderben. Die Hölle selbst ist nur die Vollendung des Bösen. Der Gottlose trägt die Funken des Höllenfeuers schon in sich. O wohl denen, die sich in Jesus geborgen und bei ihm eine Erlösung von ihren Sünden gefunden haben; sie, und nur sie, werden dem ewigen Unheil entfliehen. *Und die den Gerechten hassen, werden Schuld haben* und ihre Schuld büßen müssen. Sie haben auf die besten der Menschen ihr Schlangengift gespieen; diesen hat es nichts anhaben können, sie selber aber wird es töten. Alle die Flüche, die sie gegen die Gerechten geschleudert haben, werden in ihr eignes Herz treffen. Sie haben mit abgefemter Bosheit die Gerechten als Sünder und Heuchler anzuprangern gesucht; nun stehen sie in ihrer ganzen Elendigkeit da und haben nichts, womit sie ihre Schande decken könnten; vor aller Welt wird es offenbar, dass es nichts als gemeiner Hass war. Nun müssen sie ihre Bosheit büßen.

23. *Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte.* Jede Hilfe, die uns von Gott zukommt, ist ein Teil seiner machtvollen *Erlösung*. Dieser Vers bildet den Gegensatz zu dem vorhergehenden. Während die Abtrünnigen, wenn sie fürs Gericht reif sind, dem Verderben anheim fallen, erfahren die Knechte des Herrn die errettende Macht des Gottes, dem sie dienen. Nun sind sie doppelt zu willigem Gehorsam verbunden. Das Wort für *erlösen* heißt ursprünglich *loskaufen* und diese Bedeutung schimmert oft durch, auch wo es in der übertragenen Bedeutung *befreien* steht. Freudig wollen wir ihm dienen, der uns mit seinem Blute so teuer erkaufte und mit seiner Macht so herrlich befreit hat. *Und alle, die auf ihn trauen* oder (wörtl.) *sich in ihm geborgen haben, werden keine Schuld haben*. Der Glaube ist das Kennzeichen der Erlösten und wo dieses Wahrzeichen sichtbar ist, und wäre es auch an dem letzten und geringsten der Knechte des Herrn, sichert es ein vollkommenes Heil. *Sie werden keine Schuld haben*. Gott selber wird die Seinen, die so vielfach verlästert wurden, rechtfertigen; sie sollen, in dem Blut der Sühne gewaschen, auf ewig schuldlos da stehen. Ist das nicht ein köstlicher Schluss des Psalms, lieber Leser, besonders wenn wir ihn im Licht des neuen Bundes lesen?

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Ps. D. Ernst Stähelin erzählte uns, wie es einem seiner Bekannten hier ergangen sei. Derselbe, ein junger, wenig praktischer, aber mit seltener Ergebung und hohem Gottvertrauen erfüllter

Mann, wünschte sehnlichst, das Heilige Land zu sehen, und setzte diesen Plan auch ins Werk, obwohl seine Mittel bald zu Ende sein mussten. Dies traf denn auch schon in Ägypten ein, wo er dennoch auf einer Dahabie sich nach dem obern Nil einschiffte – als Ruderer. Die Gesellschaft, die ihn eingestellt hatte, merkte jedoch bald, dass er ein anderes Gewerbe studiert hatte, und nahm sich seiner an. Schlimmer erging es ihm am Jordan, wohin er mit leichtem Bündel, natürlich ohne alle Bedeckung, den Weg antrat. Die Beduinen griffen ihn auf und nahmen ihm alles, auch die Kleider von seinem Leibe, wie sie dies noch in den letzten Jahren praktiziert haben. In diesem furchtbaren Zustande, der wohl jeden andern entmutigt hätte, stellte jener sich getrost hin und sang mit fester Stimme: »Ein‘ feste Burg ist unser Gott.« Während er sein Lied sang, blieben die Beduinen stehen, beobachteten ihn aufmerksam und kehrten endlich mit ihrer Beute zurück, den Scheich an der Spitze, und legten ihm sein Eigentum mit allen Zeichen der Ehrerbietung zu Füßen. Er dankte Gott für diese wundersame Errettung und zog fröhlich weiter. Die Kenner der Landesbewohner zweifelten nach seinem Berichte keinen Augenblick, dass jene ihn für wahnsinnig gehalten hätten. Wenn noch heute der Wahnsinnige, wie von einer göttlichen Macht besessen, für so unantastbar gilt, dass selbst diese gierigen Vögel ihm ihren Raub herausgaben, so kann man sich leicht denken, wie *David* in jener verzweifelten Lage bei den Philistern darauf kam, sich wahnsinnig zu stellen. Damit wurde er auch für Todfeinde unnahbar. – Durchs heilige Land, von Prof. D. C. von Orelli 1878.

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm ist einer der alphabetischen Psalmen oder psalmi abecedarii, wie die Kirchenväter sie nannten. Es ist zu bedauern, dass sich diese originelle Art hebräischer Poesie ohne Künstelei in unsere modernen Sprachen nicht übertragen lässt, schon weil die hebräischen Buchstaben sich nicht nur in der Anzahl und Reihenfolge, sondern auch teilweise in ihrem Laut mit den unsrigen nicht decken. D. W. Binnie 1870.

Als Probe mögen die Verse 11-14 in *Delitzschs* Übersetzung dienen:

Kraftvolle Raubtiere darben und hungern,
Doch um Jahwe Bestrebte ermangeln keines Gutes.
Liebe Kinder, auf, hört mir zu!
Furcht Jahwes will ich euch lehren.

Magst du, wer du auch seiest, lange leben,
Liebst du Tage, zu sehen Gutes –:
Nimm in Acht deine Zunge vor Bösem
Und deine Lippen vor trughaftem Reden.

V. 2. *Ich will den Herrn loben allezeit.* John Bradford, der unter der blutigen Maria i. J. 1555 den Blutzugentod erlitten hat, sagte: Sollte die Königin ruhen, mich loszulassen, so will ich ihr danken; sollte sie mich in den Kerker werfen, so will ich ihr danken; sollte sie mich verbrennen, so will ich ihr danken usw. So spricht die gläubige Seele: Mag Gott mit mir tun, was er will, so will ich ihm danken. Samuel Clarke † 1682.

Wenn alles Irdische den Christen im Stich lässt und er in den Abgrund des Elends hinabgestoßen wird, so ist doch Gott seine Zuversicht und feste Burg, und er fühlt, dass der Heiland unendlich besser ist als alles, was die Welt ihm geben oder nehmen kann. Darum spricht er: *Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.* William Dunlop † 1720.

Wenn das *Lob* Gottes unserm Gemüt einmal wie ein Siegel recht aufgedrückt ist, wirkt es ununterbrochen fort, auch wenn es sich nicht immer in Worten kundtut. *Basilius der Große* † 379.

V. 2 f. Durch Klagen und Zagen einander immer tiefer in Unglauben und Traurigkeit hineinragen, ist keine Kunst; aber durch *Danken und Rühmen* auch andern *Elenden* zur Aufrichtung werden, wäre besser. K. H. Rieger † 1791.

V. 3. *Meine Seele soll sich rühmen* – allerdings nicht wie jener Pharisäer im Tempel, dessen Prahlen in Gottes Augen so verabscheuungswürdig war und das Ohr der elenden, gebeugten Seelen so verletzte. Das Rühmen, von dem David redet, können die *Elenden zu hören* ertragen, ja sie werden darüber froh, was nicht möglich wäre, wenn es den Anforderungen der Demut nicht entspräche. Kann sich jemand

höher rühmen, als wenn er spricht: »Ich vermag alles«? Und doch liegt Demut in diesen Worten, wenn ich hinzufüge: »Durch den, der mich mächtig macht.« Gott widersteht den Hoffärtigen und Ruhmredigen, aber an dieser Art des Rühmens, das uns nichts, alles aber dem Herrn zuschreibt, hat er Wohlgefallen. Sir *Richard Baker* † 1645.

V.3-7. Auffallend ist der beständige Wechsel der Personen in diesen wenigen Versen: »*Meine Seele soll sich rühmen*«, »*dass es die Elenden hören*«, »*da ich den Herrn suchte*«, »*die auf ihn sehen*«, »*hier ist ein Elender, der rief*.« In diesen wechselnden, schroff abgebrochenen Ausdrücken zeigt sich nicht bloß eine höhere Eleganz und Kraft des Stils, sondern auch der Ernst und die Innigkeit des mit sich selbst ringenden Geistes, wie *Longinus* bemerkt. D. *Samuel Chandler* † 1766.

V.4. *Venema* († 1787) macht darauf aufmerksam, dass uns nach diesem Vorfall mit Achis in 1.Sam. 22, 1 berichtet wird, David sei von dannen gegangen und in die Höhle Adullam entflohen. Als seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters das gehört hätten, seien sie zu ihm hinab dorthin gekommen: Auch hätten sich zu ihm allerlei Männer versammelt, die in Not und Schulden gesteckt hätten oder mit Sauls Regierung unzufrieden gewesen wären, zusammen gegen vierhundert Mann. Diesen seinen Verwandten und Genossen habe nun, meint *Venema*, David die Geschichte seiner Flucht erzählt und sie in diesem Psalm aufgefordert, mit vereinten Herzen und Stimmen den Herrn zu preisen. C. H. *Spurgeon* 1870.

V.5. *Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir.* Wenn wir mit dem Gebet zurückhalten, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Gott auch die verheißene Gnade zurückhält. *William Gurnall* † 1679. *Und errettete mich aus aller meiner Furcht.* Von Bedrängnis befreit zu werden, ist eine große Wohltat; aber eine noch viel größere ist es, auch aller *Furcht* los zu werden. Denn jenes erlöst uns vom gegenwärtigen Unglück, aber dieses sichert uns auch vor dem zukünftigen Bösen. Gerade darin besteht das Vorrecht der Frommen. Der Gottlose mag von Bedrängnis frei sein; aber kann er auch die *Furcht* abschütteln? Nein, Gott weiß es, dass die Weltkinder, mögen sie auch nicht im Unglück sein wie andere Leute, doch in weit größerer Angst als andere leben. Das Bewusstsein der Schuld oder der wertlose Weltsinn lassen sie keinen Augenblick sicher und ruhig sein. Mögen sie auch nicht immer in Angstfebern erschauern, so sind sie doch nie frei von Anwandlungen der *Furcht*; mögen sie nicht beständig die Geißel der rächenden Tisiphone (=eine der drei griechischen Rachegöttinnen; Anmerkung des Korrekturlesers) zu fühlen bekommen, so spüren sie doch immer ihre Schrecken. Wenn ich nun sehe, dass der Herr mich aus allen meinen Ängsten herausgezogen hat, habe ich da nicht Ursache genug, ihn zu verherrlichen und seinen Namen zu preisen? Sir *Richard Baker* † 1645.

V.6. *Die auf ihn sehen.* Der Blick auf den, der zur Rechten Gottes sitzt, hält den Kopf hoch und macht das Herz stark, wenn es gilt, durch die tiefen Wasser der Trübsal zu waten. Daran musste ich häufig denken, wenn ich bei dem alten Örtchen Langholm über den Fluss zu setzen hatte. Der Blick auf das rauschende Wasser machte mich schwindlig; sobald ich aber mein Auge auf einen festen Gegenstand am jenseitigen Ufer heftete, kam ich ohne Probleme hinüber. *David Smith* † 1867.

V.7. *Da dieser Elende rief. Er rief, er schrie zu Gott.* 1) Not lehrt beten und drängt zu »unverschämtem Begehren« (Luk. 11,8). Sie setzt hinweg über die gewöhnlichen Regeln der Bescheidenheit. Vergl. Ps. 55,3; Jes. 38,14; Hiob 30,28 f. 2) Obwohl Gott die Gebete nicht wegen ihrer Innigkeit, sondern um Christi willen erhört, so ist doch die Inbrunst eine wesentliche Eigenschaft des erhörlichen Gebets. Ein Pfeil, der mit voller Kraft abgeschossen wird, fliegt schneller. Nichts anderes will auch die hl. Schrift sagen, wenn sie die Gebete der Heiligen ein »*Schreien*« nennt. (Ps. 22,3; 55,17; 18,7; 88,14; 130,1; ferner Jona 2,3; Ps. 28,1 f.; Klage. 3,8). Ja selbst von Jesus, dem unerreichten Vorbild eines Beters, sagt der Hebräerbrief (5,7): Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert. 3) Solche Gebete sind so mächtig, dass Gott sie beantwortet (Ps. 34,7; 18,7). Das Schreien gibt dem Gebet Flügel; dieses ist dann wie ein Eilbote, der in einer Sache, davon Tod und Leben abhängt, zu Hofe gesandt wird (Ps. 22,5; 34,18). *Samuel Rutherford* † 1661.

V.8. Der Glaube dringt in die unsichtbare Welt ein und gewinnt aus Gottes Wort die Überzeugung, dass ihm jeden Augenblick die Hilfe der unsichtbaren Himmelsboten zu Diensten steht, sobald er ihrer bedarf. Die *Engel* kennen kein irdisches Hindernis, denn sie sind Geistwesen; und es fehlt ihnen nicht an Bereitwilligkeit, den Gotteskindern beizustehen, vielmehr treibt sie dazu ihre Pflicht – denn Gott hat sie den Heiligen zu Dienst gegeben (Hebr. 1,14) – und die Liebe zu ihren Brüdern auf Erden. Ich kann

es mir nicht versagen, ein Wort hier anzuführen, das Origenes († 254) den Engeln in den Mund legt. Er lässt sie sprechen: »Ist er (der Sohn Gottes) hinabgestiegen auf die Erde, hat er Fleisch an sich genommen und die Schwäche des Fleisches erduldet, ja für die Menschen den Tod erlitten, was bedenken wir uns? Auf, lasst uns alle vom Himmel hinabeilen!« *Zachary Bogan* † 1659.

In Ps. 34,8; 35,6 tritt der *Engel Jahwes* in zweifacher Eigenschaft auf, als Engel der *Gnade* und als Engel des *Gerichts*. Man vergleiche dazu z. B. Apg. 12, wo ein Engel des Herrn den Petrus befreit und seinen Verfolger, den Herodes Agrippa, schlägt. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

V. 8-9. Valentin Trotzendorff (einer der bedeutendsten Schulrektoren der Reformationszeit, † 1556), der sich oftmals rühmte, dass er aus seinen Schülern ein großes Heer wider die Türken bewaffnen könne, war in seinem 67. Lebensjahr gelähmt und diktierte deshalb das ganze Jahr hindurch seinen Schülern seine Schriften und Übungen in die Feder. Als aber Michaelis, das Fest der *Engel*, nahte, unterbrach er diese Gewohnheit und gab seinen Schülern auf, ein jeder solle seinen ganzen Lebenslauf mit allem Glück und Unglück, das ihnen widerfahren sei, niederschreiben. Als die Jünglinge sich nun eilig an solche Arbeit machten, da *sahen* sie gleichsam mit Augen, fühlten mit Händen, ja *schmeckten* sie beinahe mit dem Munde Gottes unvergleichliche Güte, der uns mit seinen Engeln väterlich umgibt. Ganz ebenso, wie es der Prophet in unserm Psalm vor die Seele führt: Er handelte von der Wacht der Engel, die Gott uns zuteil werden lässt, und ruft nun aus: *Schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen*. Deshalb schloss auch Trotzendorff mit der Mahnung: »Es heißt, alle seine Heiligen; also soll jeder von euch, der seinen Lebensweg sich fleißig überlegt hat, Gottes Güte, die sich seiner heiligen Engel bedient, erkennen. Ihr alle könnt an euch selbst Gottes Barmherzigkeit vielfach spüren; darum seid dankbar, *schmeckt und seht!* *Reinh. Bake* 1664.

V. 9. *Schmeckt und seht*. Es gibt Dinge, im Einzelnen in den Tiefen des religiösen Lebens, die man nur durch *Erfahrung* verstehen lernt und die ich auch dann niemals würdig in Worte fassen lassen. Das *Schmecken* geht dem *Sehen* voraus; aber manchmal fällt beides zusammen, so dass unsere Augen, während und in dem Maße, wenn wir davon kosten, geöffnet werden. Es gibt eben Dinge, die man lieben und glauben muss, um zu erkennen, dass sie unserer Liebe und unseres Vertrauens wert sind. Und selbst dann, wenn wir uns dessen bewusst sind, eine religiöse Wahrheit deutlich erkannt zu haben, so geht es uns, wenn wir darüber befragt werden, vielleicht wie jenem Philosophen, der erklären sollte, was Gott sei, und antwortete: »Ich weiß es, wenn ich nicht gefragt werde.« *Thomas Binney* 1869.

Mögen viele die herrlichen Gottesgaben ohne jegliche Empfindung nur hinunterschlingen oder sie schnöde vergessen, so gebrauche du doch deinen Gaumen und suche ihren Wohlgeschmack zu genießen, indem du sie erkennst und über sie nachdenkst. D. *H. Moller* 1639.

Da in der Tat Himmel und Erde der Freundlichkeit Gottes voll sind, wir aber es nur daran fehlen lassen, unsern Mund aufzutun und unsere Augen zu öffnen, so fordert der Sänger dazu auf, nur zu *schmecken* und zu *sehen*. Prof. D. *August F. Tholuck* 1843.

Das »*Schmeckt und sehet*« lädt sozusagen zu einem längst bereitstehenden köstlichen Mahle, zu einem offen vorliegenden genussreichen Anblick ein. Die Imperative haben der Sache nach nicht paränetische (ermahnende), sondern verheißende Bedeutung. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1843.

Alles, was der Gläubige an geistlichem Trost hier auf Erden erfahren kann, ist nur ein *Kosten*, ein Vorschmack, der das Verlangen reizt, die vollkommene Fülle zu genießen. *David Dickson* † 1662.

V. 11. *Junge Löwen*. Die Meinung, dass die Tiere des Waldes besser daran seien als unsere Haustiere, ist weit verbreitet. Allein sie beruht auf Täuschung. Wer das Leben der wilden Tiere näher kennt, weiß, dass Hunger, Entbehrung und blutiger Kampf, von der Verfolgung durch den Menschen ganz zu schweigen, ihr tägliches Los ist. Nur wenige sterben eines natürlichen Todes. Selbst der »König des Waldes« ist ein armes, von Hunger gepeinigtes Wesen, und seine Stimme klingt wie die der übrigen melancholisch. *Daily Telegraph*.

Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut. Als ich durch die Gegend reiste, traf ich eine arme Witwe, deren Mann bei Bothwell gefallen war. Die herzlosen Soldaten waren auf ihrem Plünderungszug auch in ihr Haus gekommen. »Wir werden dir nichts übriglassen, weder was zu essen, noch was anzuziehen«, hatten sie gedroht. Sie aber erwiderte unerschrocken: »Was kümmert mich das; solange Gott im Himmel lebt, werde ich keinen Mangel leiden.« Das war heldenhafter Glaube. *Alexander Peden* 1682.

Wirf einen Blick über alle Schätze des Himmels und der Erde und wovon du gewiss bist, dass es dir zum Gewinn sein werde, das magst du dir getrost vom Herrn erbitten. Seine Liebe wird es dir nicht abschlagen. Wenn es für dich gut wäre, dass es weder Sünde noch Teufel noch Trübsal noch Tod gäbe, so würde Jesu Liebe sie augenblicklich wegschaffen. Ja, wenn der Besitz aller Erdenreiche für irgendeinen Gläubigen vollkommen gut wäre, so würde Jesu Liebe ihn sofort zum König derselben krönen. *David Clarkson* † 1686.

Einen Teil seines letzten Nachmittags – es war am 9. Juni 597 – brachte Columba, der Apostel Schottlands, mit der Übersetzung der Psalmen Davids zu. Als er bei der Stelle angelangt war, da der Psalmist sagt: »*Aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut*«, sprach er: »Ich bin nun am Ende einer Seite und will hier abrechnen; denn der folgende Vers: »Kommt her, Kinder, höret nur zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren«, passt besser für meinen Nachfolger zum Übersetzen als für mich. Ich will dies daher *Baithen* überlassen. Um Mitternacht ertönte wie immer die Gebetsglocke. *Columba* war der erste, der zur Kirche eilten Bald darauf trat *Dermid* ein und fand ihn auf den Knien betend, aber augenscheinlich am Sterben. Schnell hob er den Sterbenden in seine Arme und legte dessen Haupt an seine Brust. In diesem Augenblicke traten die Brüder ein. Als sie Columba dem Tode nahe sahen, brachen sie in heftiges Weinen aus. Da schlug der Sterbende noch einmal die Augen auf und bewegte die Lippen, als ob er sprechen wollte: Aber seine Stimme versagte. Mit der letzten Kraft hob er, wie segnend, die Arme in die Höhe und verschied. *Christian Trasury* 1848.

V. 12. *Kommt her, Kinder.* David redet seine Freunde hier als *Söhne* oder *Kinder* an, weil er ihr Lehrer und sie seine Schüler waren; ferner weil sie junge Leute in der Blüte der Jahre waren und als Söhne sein Haus bauen helfen würden; endlich, weil er als ihr Führer, dessen Befehl und Willen sie unterworfen waren, das Recht hatte, sie als seine Kinder anzureden. *Herm. Benema* † 1787.

Kommt her, Kinder. Ihr kennt euren irdischen Vater; wohlan, so sucht auch euren himmlischen Vater kennen zu lernen! Es ist nicht genug, wenn ihr in den Oden des Horaz, in den Dichtungen des Virgil und den Reden des Cicero beschlagen seid, sondern ihr sollt auch in *Davids Psalmen* und *Salomos Sprichwörtern*, sowie in allen andern Büchern der heiligen Schrift heimisch werden. Das Manna musste des Morgens gesammelt werden. Im Morgenland geht die Sage, der Morgentau verwandle sich in lauter Perlen. *Aurora musis amica*, der Morgen ist ein Freund der Musen. O gedenke deines Schöpfers schon im Morgenrot der Jugend! Als Gott Himmel und Erde schuf, war sein erstes, dass er dem Licht rief; und wohl dem Kinde, in dessen Herzen das Licht der selig machenden Erkenntnis früh zu dämmern beginnt. Nach dem Gesetz waren die Erstgeborenen und die Erstlinge der Feldfrüchte Gott geweiht und so sollte es noch sein. »Die mich früh suchen, finden mich.« *D. Nathanael Hardy* † 1670.

David ragte hervor als Musiker, als Staatsmann und als Kriegsheld: aber er sagt seinen Kindern nicht: Ich will euch lehren auf der Harfe zu spielen oder Schwert und Speer zu führen oder den Bogen zu spannen oder: Ich will euch die Grundsätze der Staatskunst lehren, sondern: *Ich will euch die Furcht des Herrn lehren*, die besser ist als alle Kunst und Wissenschaft, besser als alle Brandopfer und sonstigen Opfer. Möchten wir doch selbst die Furcht des Herrn lernen und sie danach auch unsre Kinder lehren! *Matthew Henry* † 1714.

Ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Damit anzufangen, ist jedenfalls die bessere Lehrweise, als die, die heutzutage vielfach herrscht, wo man die Kinder in die heidnische Mythologie einführt und ihre Köpfe und Herzen mit den Geschichten von Göttern und Göttinnen, Heroen und Nymphen verwirrt und verunreinigt. *Adam Clarke* † 1832.

Es gibt viererlei *Furcht*, sagt *Petrus Lombardus* († 1164) zu unserer Stelle, nämlich eine weltliche, eine knechtische, eine unvollkommene und eine kindliche. *Weltlich* ist unsere Furcht, wenn wir uns zu sündigen scheuen, bloß weil wir dadurch gewisse irdische Annehmlichkeiten verlieren und uns gewisse Nachteile zuziehen würden. *Knechtisch*, wenn wir uns vor der Sünde fürchten, bloß weil die höllischen Qualen uns schrecken. *Unvollkommen*, wenn wir uns zu sündigen fürchten, bloß weil wir die himmlische Seligkeit einbüßen würden. *Kindlich* endlich ist unsre Furcht, wenn unsere alleinige Sorge ist, wir könnten den Gott beleidigen, den wir von ganzem Herzen lieben. Freilich, diese Furcht kann nicht von heute auf morgen *gelernt* werden, sondern dazu bedarf es eifrigen Studiums und eines guten Lehrers, des heiligen Geistes. – »Hier«, sagt *Cassiodor* († 570), »ist eine Furcht, die nicht gefürchtet, sondern geliebt sein will. Menschenfurcht ist voller Bitterkeit, aber Gottesfurcht ist voller Süßigkeit;

die eine führt hinunter zur Knechtschaft, die andere hinauf zur Freiheit, die eine droht mit dem Kerker der Gehenna (der Hölle), die andere öffnet die Tore des Himmelreichs.« *John Mason Neale* 1860.

V. 13. Der Wert des *Lebens* liegt nicht in seiner Länge, sondern in seinem Inhalt. Oft lebt gerade der am wenigsten, der am längsten lebt. *Seneca* † 65.

V. 15. *Weiche vom Bösen.* Die Sünde ist dem Menschen stets nah, ja sie folgt ihm auf den Fersen nach und muss darum energisch zurückgewiesen und gemieden werden. Dies gilt von allerart Bösem: von bösen Menschen und ihrer bösen Gesellschaft, von bösen Dingen, bösen Worten und bösen Werken, kurz vom Bösen in jeder Gestalt. Erst wo man die Sünde verabscheut und verlässt, ist wahre Gottesfurcht zu Hause. Vergl. Spr. 8,13; 16,6. D. *John Gill* † 1771.

Tue Gutes. Es gibt der Leute genug in der Welt, deren ganze Frömmigkeit darauf hinausläuft, dass sie dies und das nicht sind und nicht tun: sie sind keine Trunkenbolde, keine Flucher – und darauf tun sie sich viel zugute. Siehe, wie der Pharisäer prahlt: »Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher usw.« (Luk. 18,11.) Ach, dass man kein schändliches Leben führt, macht allein so wenig einen Christen aus, als Nullen eine Zahl. Wir sind verpflichtet, nicht bloß vom Bösen zu lassen, sondern *Gutes zu tun*. Das wird einmal eine schlechte Ausrede sein: »Herr, ich habe keine großen Sünden begangen und habe nie jemand unrecht getan.« Aber was hast du *Gutes getan*? Es ist für den Weinbergsarbeiter nicht genug, dass er die Zweige nicht knickt und den Zaun nicht niederreißt; wenn er nicht mehr leistet, so bekommt er keinen Lohn. Und ebenso wenig wird es uns am jüngsten Tage etwas helfen, wenn wir vor dem himmlischen Richter erklären, dass wir weder ein besonderes Unrecht getan noch in groben Sünden dahingelebt haben. Was für Gutes haben wir im Weinberg vollbracht? Wo ist die Frucht, die wir erarbeitet haben? Wenn wir diese nicht vorzeigen können, so haben wir beides, den Lohn und die Seligkeit, verwirkt. *Thomas Watson* 1660.

Suche Frieden und jage ihm nach. Tu nur Gutes, so brauchst du dem Frieden nicht erst nachzujagen. Ungesucht wird er sich finden. *Augustin* († 430) sagt: *Fiat justitia et habebis pacem* d. i. lebe gerecht, so lebst du in Frieden. Mag die Gerechtigkeit wohnen, wo sie will, der Friede weiß ihr Heim zu finden; aber das Haus des Bösen verabscheut er. Der Friede setzt sich nur da zu Tische, wo die Gnade schon vorher eingekehrt ist. Lasst uns der Gottseligkeit anhängen, so wird der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, unsre Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. (Phil. 4,7.) *Thomas Adams* 1614.

Die begehrenswertesten Dinge sind nicht die, die man am leichtesten erlangt. Was ist lieblicher als die Ruhe des *Friedens*? Aber gerade dieses herrliche Gut bietet sich uns nicht von selbst dar: Es muss *gesucht* werden. Sogar wenn es gefunden ist, entwischt es oft der sich nach ihm ausstreckenden Hand: Es flieht und muss *verfolgt* werden. Wer Frieden haben will, der muss sich ängstlich hüten, erstens ohne Not, d. i. ohne dass die Wahrheit es erfordert, jemand zu verletzen, und zweitens ohne Not, d. h. wegen Kleinigkeiten, auf die ein kluger Mann gar nicht achtet, sich beleidigen zu lassen. Und wenn es in dem einen oder andern Fall doch geschehen ist, muss er drittens alles aufbieten, dem Unfrieden zu wehren und ihn schon im Keime zu ersticken. D. *Daniel Waterland* † 1740.

V. 16-18. Fremde mögen weinen und schreien, ohne dass wir uns viel darum kümmern, was sie so schmerzt; doch wenn unsere Kinder in der Not rufen, eilen wir ihnen zu Hilfe. Unsere Stellung zu Gott gibt uns Gewähr dafür, dass wir erhört werden. Wer *Abba, lieber Vater* rufen kann, der braucht an dem Erfolg seines Flehens nicht zu zweifeln; denn Gott wird ihn als Sohn behandeln. *George Swinnock* † 1673.

V. 19. *Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochnes Herzens sind.* Gott findet an den zerbrochenen Herzen solches Gefallen, dass er es nicht über sich bringt, sie zu verlassen, sondern er will sie in seiner Nähe, ja unter seinen Augen haben, damit er stets zur Stelle sei, wenn es gilt, ihre zerschlagenen Gebeine einzurichten und ihre eiternden Wunden zu heilen. Es mag wohl sein, dass er ihnen viel Schmerz bereiten muss, um seine Heilsabsichten an ihnen auszuführen; aber das wäre ja ein törichter und grausamer Arzt, der, um den Kranken zu schonen, seine Wunden nicht näher untersuchte. Darum muss Gott uns weh tun, um uns wohl zu tun; er kann uns oft die ärgsten Schmerzen nicht ersparen, weil er uns gründlich helfen will. Da magst du dich von Gott verlassen wännen, deinen Arzt nicht einmal erkennen und deinen Freund für einen Feind halten; aber wenn dir die Augen geöffnet werden und deine Wunde vernarbt ist, dann wirst du mit Beschämung und Dankbarkeit zugleich deinen Irrtum erkennen. *James Janeway* † 1674.

Bedenke die *Vorteile* eines *zerbrochenen Herzens*. 1) Gottes Wohlgefallen ruht auf ihm. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten (Ps. 51,19). 2) Es gleicht viele Mängel in unserm Gottesdienst aus: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist (Ps. 51,19). 3) Es macht die Seele würdig, eine Behausung Gottes zu sein: Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen (Jes. 57,15). 4) Es bringt Gott den Menschen nahe: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochnes Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben (Ps. 34,19). 5) Es gibt ein Anrecht auf Jesu Hilfe und Heilung: Ich will das Verwundete heilen und des Schwachen warten (Hes. 34,16; Jer. 30,17). Endlich 6): Es führt uns auf den rechten Weg, der zum Himmel führt, wo einst alle Wunden und Gebrechen geheilt werden sollen, denn dort steht der Baum, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen (Offenb. 22,2). Dort klagt keiner mehr über Wunden und Schmerzen. *John Spalding* 1703.

Wir sind geneigt, die Menschen in dem Maße zu übersehen, als sie sich vor uns demütigen und unter uns stehen, während bei Gott gerade das Umgekehrte der Fall ist. Gefäße der Ehren bildet er aus dem Ton, der bis in die kleinsten Teile *zerbrochen* ist. Bischof D. *Georg Horne* † 1792.

Das ist die Klage der Prediger, die durch alle Zeiten tönt, dass der *zerbrochenen Herzen* und *zerschlagenen Gemüter* auf Erden so wenige sind, ja dass die Menschen in ihren Sünden elend und zerschlagen sein können, ohne dass sie es nur fühlen und zugeben. *James Nalton* 1664.

Zerbrochnes Herz, zerschlagenes Gemüt. Wovon *zerbrochen, erschlagen*? Von dem Hammer des göttlichen Wortes und der göttlichen Heimsuchungen. Vergl. Jer. 23,29. Was ein wuchtiger Hammer, von starker Hand geschwungen, an einem Felsen ausrichtet, das wirkt des Herrn Wort, vom heiligen Geiste erfüllt, an dem Herzen des Sünders. Darum bilden das *zerbrochene Herz* und der *zerschlagene Geist* zwei wesentliche Merkmale der echten Buße. *Adam Clarke* † 1832.

V. 19 ff. O wie viel besser ist es doch, *zerbrochenen Herzens* zu sein und ein *zerschlagenes Gemüt* zu haben, aber dabei die nahe *Aussicht* und *Bewahrung* des Herrn auch über seine Gebeine genießen, dass *deren nicht eins zerbrochen wird*, als wenn manchem Hals und Bein zerbrochen werden muss, weil er sich zu keiner Erweichung des Herzens bequemen wollte! – Aus dem Übel, das einer als Ungerechter vorher getan hat und nun als ein Gerechter verlässt, entsteht viel *Leiden*; aber aus dem allem wird ein Gläubiger herausgerissen (V. 20). *K. H. Rieger* † 1791.

V. 21. Christi *Gebeine* waren an und für sich zerbrechlich, aber in Wirklichkeit konnte auch die Wut der Welt sie nicht zerbrechen, weil Gott vorausbestimmt hatte: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. So wissen wir, dass auch Gottes Kinder sterblich sind; aber selbst des Teufels Gewalt darf und kann sie nicht dahinraffen gemäß der Erwählung Gottes, die erfüllt werden muss. D. *Thomas Fuller* † 1661.

V. 22. *Unglück.* Während die *Trübsale*, auch wenn sie in Scharen kommen, den Gerechten nicht verderben können, weil der Herr sein Retter ist, so kann ein einziges *Unglück* den Gottlosen vertilgen, damit der Unterschied des göttlichen Verhaltens gegenüber dem Frommen und dem Frevler offenbar werde. *Henry Hammond* † 1660.

V. 23. Die Verheißungen Gottes an seine Kirche und seine Drohungen wider die Sünde, wie er sie in seinem Worte niedergeschrieben hat, veralten nicht, auch wird keine Zeit sie verjähren, sie außer Kraft und Geltung setzen. Wie aber, wenn gute Menschen und gerechte Sachen sollten unterdrückt werden? Da behält der Dichter Recht, wenn er sagt:

Informes hiemes reducit
Jupiter; idem
Summovet. Non si male nunc, et olim
Sic erit.

Auf Regen folgt Sonnenschein: mag^s uns jetzt schlecht gehen – es wird nicht immer so sein. Das sei unser Trost. Mögen die Feinde der Religion noch so wüten, so soll das doch einen David und Hiob, die beide die Sonne schon oft genug haben hinter einer Wolke sich verbergen sehen, nicht ängstigen. *Edwurd Marbury* 1649.

Homiletische Winke

V. 2. *Der Entschluss, den Herrn allezeit zu preisen*, betrachtet 1) nach den Schwierigkeiten, die sich seiner Verwirklichung entgegenstellen; 2) nach den Hilfsmitteln, die uns zu seiner Ausführung zu Gebote stehen; 3) nach den segensreichen Folgen, die sich für uns daraus ergeben.

Ein guter Rat, wie man den Himmel schon auf Erden haben kann.

V. 2-4. Das Lob Gottes 1) als Ausdruck persönlicher Dankbarkeit; 2) als Mittel gemeinsamer Erbauung; 3) als Anerkennung der Gott gebührenden Ehre.

V. 3. Ein *Rühmen*, das nicht verletzt, sondern erbaut, und nicht tadelns- sondern empfehlenswert ist.

Wir mögen uns *rühmen des Herrn*: seiner selbst, seiner Offenbarungen, seiner innigen Beziehungen zu uns, des Anteils, den wir an ihm haben, der Dinge, die wir von ihm zu erwarten haben, usw.

Die Pflicht der Gläubigen, ihre Erfahrungen zum Besten anderer zu erzählen.

V. 4. Einladung zum gemeinsamen Lobe Gottes.

Im Herzen, in Wort und Tat *Jahwe verherrlichen*, eine edle Übung.

V. 5. Bekenntnisse einer erlösten Seele. Schlicht, zur Ehre Gottes dienend, jeden Verdienst ausschließend und andere ermutigend, ebenfalls den Herrn zu suchen.

Vier Stufen; *Furcht, ich suchte, er antwortete, er errettete mich*.

V. 6. Die Macht eines Glaubensblickes. (Vergl. »Aufblick zu Jesu«, Pred. von C. H. Spurgeon, Min.-Ausg. Bd. II, S. 187. Bapt. Verlag, Kassel.)

V. 7. 1) Des Elenden Los. 2) Des Elenden Freund. 3) Des Elenden Hilferuf. 4) Des Elenden Rettung.

Die Stellung des Gebets im Reich der Gnade.

V. 8. *Castra angelorum, salvatio bonorum*.

Der Dienst der Engel.

Die Verwandtschaft und der Unterschied der Selbstoffenbarung Gottes in dem *Engel des Herrn* und in dem fleischgewordenen Logos (Jesus).

V. 9. *Schmecket*. Der geheiligte Gaumen, die auserlesene Kost, der erfreuliche Befund, der himmlische Gastgeber.

Das Erfahren der religiösen Wahrheiten ihr einzig zuverlässiger Beweis.

Keine geistliche Erkenntnis (*Seht*) ohne geistliche Erfahrung (*Schmecket*).

V. 10. Der gesegnete Stand eines Menschen, der Gott fürchtet.

Furcht vertreibt Furcht. **Similia similibus curantur**.

V. 11. Löwen voll Hungers, aber die Kinder gesättigt.

1) Beschreibung der wahren Christen: *die den Herrn suchen*. 2) Eine herrliche Verheißung für diese, durch den Gegensatz ins Licht gestellt. 3) Die Verheißung in ihrer Erfüllung.

Was ist für uns ein *Gut*?

V. 12. Ein königlicher Lehrmeister, seine Schüler, seine Unterrichtsweise (*Kommt*) und sein hohes Lehrziel.

Die Arbeit an der Jugend im Lichte dieses Verses.

V. 13-15. Wie kann man beide Welten genießen?

V. 14. Zungensünden. Ihr Unheil, ihre Ursache und ihre Heilung.

V. 15 a. Das Verhältnis der negativen und der positiven Tugenden zueinander.

V. 15 b. Die königliche Jagd: das edle Wild, die Jagdhindernisse, die Jäger, ihre Jagdkunst und ihre Beute.

V. 16. Gottes liebevolle Aufmerksamkeit auf die Seinen.

V. 17. Das Unglück der Bösen: Im Leben erfahren sie, dass Gott ihnen widersteht, und im Tode sind sie verloren und vergessen.

V. 18. Dreifacher Segen der Not: 1) Sie lehrt beten; 2) sie bringt uns Gottes lauschendes Ohr nahe; 3) sie bietet uns Gelegenheit zu freudiger Erfahrung der Hilfe.

V. 19. Wie nahe Gott den gedemütigten Herzen ist und wie gewiss ihr Heil.

V. 20. Schatten und Licht, oder: Gift und Gegengift.

Ein besonderes Volk mit besonderen Versuchungen und besonderen Errettungen, darum auch zu besonderem Glauben verpflichtet.

V. 21. Die Sicherheit des Gläubigen inmitten großer Gefahren. Sein Leib und seine Seele, sein geistliches Leben, sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe, sein Anteil an Jesus, seine Kindschaft, seine Rechtfertigung usw., dies alles steht unter gnädiger Hut.

V. 22. Die Bosheit als ihr eigener Henker nachgewiesen an Beispielen der heiligen Schrift und der Geschichte, sowie an dem Zustand der Verdammten. Was lehrt uns diese ernste Tatsache?

Der armselige, im Voraus verlorene Zustand der Menschen von böswilligem Geist.

V. 22-23. Wer wird *schuld haben* und seine Schuld *büßen* und wer nicht?

V. 23. *Die Erlösung* nach ihrer unterschiedlichen Bedeutung; der *Glaube* nach seiner allumfassenden bewahrenden Kraft; der *Herr* in der unvergleichlichen Herrlichkeit seines Gnadenwerkes.

Fußnoten

1. Die allegorische Deutung, die *Spurgeon* in die Auslegung, *Luther* nach LXX u. Vulg. sogar in den Text einträgt («Reiche»), schwächt die Kraft des Bildes eher ab.

2. Vielleicht stand ursprünglich V. 17 (⚡) vor V. 16 (⚡) wie Klagel. Kap. 2-4. In der jetzigen Folge gleicht V. 18 dem V. 6 in seiner unbestimmten Fassung: Wer nur schreit, den hört ...

Der 35. Psalm

Überschrift. (*Ein Psalm*) Davids. Weiteres sagt uns die Überschrift nicht; der Inhalt des Psalms berechtigt uns jedoch anzunehmen, dass David dieses Gebet in jenen trüben Zeiten verfasst habe, als Saul ihn über Berg und Tal jagte und die Schmeichler des wutschnaubenden Kronenträgers das unschuldige Opfer seines Zornes verleumdeten; oder aber der Psalm stammt aus den späteren Tagen Davids, als der Ausfuhr tobte. Der Beter erscheint hier als ein Mann von kühnem Mut und reinem Gewissen, der aber durch die Verfolgungswut und die Bosheit seiner Feinde aufs Äußerste gereizt ist; doch will er sich nicht selber rächen, sondern ruft Gott zur Vertilgung der Widersacher auf. Davids Gebet wird auch an den Feinden Christi einst noch schrecklich in Erfüllung gehen.

Einteilung. Klage, Gebet und Dankgelübde wechseln miteinander ab und zwar dreimal nacheinander. Der erste Absatz umfasst V. 1 bis 10, der zweite V. 11 bis 18, der letzte V. 19 bis 28. Jeder dieser Teile endet mit Lobes- und Dankesklängen.

Auslegung

1. Herr, hadere mit meinen Widersachern;
streite wider meine Gegner.
2. Ergreife Schild und Waffen,
und mache dich auf, mir zu helfen.
3. Zücke den Spieß und schütze mich wider meine Verfolger!
Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe.
4. Es müssen sich schämen und gehöhnt werden, die nach meiner Seele stehen;
es müssen zurückkehren und zuschanden werden, die mir übel wollen.
5. Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde,
und der Engel des Herrn stoße sie weg.
6. Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden,
und der Engel des Herrn verfolge sie.
7. Denn sie haben mir ohne Ursache ihr Netz gestellt, zu verderben,
und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben zugerichtet.
8. Er müsse unversehens überfallen werden,
und sein Netz, das er gestellt hat, müsse ihn fangen,
und müsse drinnen überfallen werden.
9. Aber meine Seele müsse sich freuen des Herrn,
und sei fröhlich über seiner Hilfe.
10. Alle meine Gebeine müssen sagen: Herr, wer ist deinesgleichen?
Der du den Elenden errettetst von dem, der ihm zu stark ist, und den Elen-
den und Armen von seinen Räubern.

1. *Herr, hadere mit meinen Widersachern.* In diesem ersten Gebetswort stellt David den Kampf, den er mit seinen Widersachern hat, treffend als einen Rechtshandel dar und bittet Jahwe, die Sache seines Knechts selber zu führen. Wenn sie mich vor Gericht zu fällen suchen, so tritt du ihnen entgegen und schlage sie mit ihren eigenen Waffen. Davids Streit war Gottes Streit, darum konnte er also beten. Jeder Gläubige kann in den Kämpfen, die er um Christi willen hat, dasselbe Vorrecht genießen. Der Verkläger der Brüder (Offenb. 12,10) soll es mit dem Verteidiger der Gläubigen zu tun haben. *Streite wider meine Gegner.* Wenn meine Gegner zu der listigen Rechtsverdrehung die rohe Gewalttat fügen, so mache sie auch da zuschanden, indem du deine Kraft der ihrigen entgegensetzest. Der Herr Jesus ist den Seinen beides, ihr Rechtsbeistand und ihr Vorkämpfer. Was immer sie für Hilfe nötig haben, sie wird ihnen durch ihn zuteil; und auf welche Art immer sie angegriffen werden mögen, sie werden von ihm aufs Beste verteidigt. Lasst uns denn unsre Sache vertrauensvoll in des Ewigen Hände legen! Nichts ist es

mit aller Menschenhilfe; aber wenn der Herr für uns eintritt, wird alle Macht der Menschen und der Hölle zuschanden. Was der Psalmdichter hier als Gunst für sich erbittet, dürfen wir als eine für alle Gläubigen gültige Verheißung ansehen: Vor Gericht sollen sie einen göttlichen Sachwalter, im Kampfe göttlichen Schutz haben.

2. *Ergreife Schild und Waffen¹, und mache dich auf, mir zu helfen*, wörtl.: *als meine Hilfe*. In lebhafter Bildersprache schildert der Dichter Jahwe als einen Kriegshelden, der seine volle Rüstung anlegt und so gerüstet zwischen seinen Knecht und dessen Feinde tritt. Was David vor allem bedarf, ist *Schutz*, Schutz im Großen und Ganzen und Schutz in kleinen Dingen; darum hebt er den Begriff des Schildes doppelt hervor, indem er zu dem kleinen Schilde noch den großen, den ganzen Leib deckenden *Türschild* fügt. Ungestüm fordert er Jahwe auf, sich *aufzumachen*, mit Tatkraft und Eifer seinem Knecht in der Stunde der Gefahr zu Hilfe zu eilen. Diese ganze dichterische Schilderung zeigt, wie lebhaft sich der Psalmsänger das Dasein und die Macht Gottes vergegenwärtigte. David hatte einen persönlichen, lebendigen, tatkräftigen und allnahen Gott, der sich treu der bedrängten Seinen annimmt.

3. *Zücke den Speiß und versperre meinen Verfolgern den Weg, indem du ihnen entgegentrittst*. (Grundt. nach der wahrscheinlichsten Deutung.² Noch ehe die Feinde zum Angriff kommen, kann Jahwe sie wie mit einem langen Speere abwehren. Wenn die drohende Not und Gefahr durch Gottes Güte von uns abgehalten wird, so ist das keine geringe Liebeserweisung. Wie etwa ein gewaltiger Kriegsheld einen Engpass versperrt und so den Feind zurückhält, bis es den schwächeren Kampfgenossen gelungen ist zu entkommen, so hält auch der Herr oft die Widersacher des Gläubigen hin, bis dieser Atem geschöpft hat oder den Feinden entronnen ist. Er gibt den Feinden Zions oft etwas anderes zu tun und verschafft dadurch seiner Gemeinde Ruhe. Wie kraftvoll und den Glauben stärkend ist doch dieses Bild: Jahwe, den Feinden den Weg versperrend und sie mit seiner Lanze im Schach haltend, so dass der gehetzte Gottesknecht Zeit gewinnt, ihrer Verfolgung zu entschlüpfen. *Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe!* Der Herr vermag noch mehr, als den Angriff des Feindes abzuschlagen; er ist auch im Stande, das Gemüt seines Knechts völlig zu stillen, indem er ihn aus seinem Munde die ausdrückliche Versicherung hören lässt, dass er unter den Flügeln des Allmächtigen wohl geborgen sei und es immer sein werde. Während man im Schmelztiegel der Anfeindung ist, die innere Überzeugung zu haben, dass man, weil unter Gottes Schutz, unbedingt sicher sei, ist über alles köstlich. Ein einziges Wort aus des Herrn Munde beschwichtigt alle unsre Furcht.

4. *Es müssen sich schämen und gehöhnt (zuschanden) werden, die nach meiner Seele stehen*. Es liegt nichts Boshafes und Schadenfrohes darin, wenn der Psalmist begehrt, dass Schmach und Schimpf die Ruchlosen treffe, die ihm *nach dem Leben trachten*, der Verleumdete bittet damit einfach, dass ihm sowie seinen Feinden Gerechtigkeit widerfahre, und dieses Verlangen ist natürlich und zumindest entschuldbar, wenn wir als Kinder des neuen Bundes dem Psalmisten darin auch nicht nachahmen werden. Er wird dabei nicht vom Geist persönlicher Rachsucht geleitet; es ist vielmehr der gute Geist Gottes, der hier durch David die ewige Schmach und Schande aller derer, die die Gerechten hassen, voraussagt. Schmachvolle Enttäuschung soll in der Tat den Feinden des Evangeliums zuteil werden, und selbst der zartfühlendste Christ würde es nicht anders haben wollen. Sofern sie Menschen sind mit unsterblichen Seelen, lieben wir die Sünder und suchen ihr Bestes; aber wenn wir sie als die Feinde Gottes betrachten, können wir nicht anders als mit Abscheu an sie denken und haben wir den redlichen Wunsch, dass sie mit allen ihren Anschlägen zuschanden werden mögen. Kein treuer Untertan kann Aufrührern wohlwollen. Unvernünftige Sentimentalität mag sich an der strengen Sprache, die hier geführt wird, stoßen; aber alle Rechtgesinnten können nicht anders, als in ihren Herzen den Unheilstiftern Vereitlung aller ihrer gottlosen Absichten wünschen.

5. 6. *Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde*. Sie waren beim Angriff schnell genug; lass sie nun auch im Fliehen eben so schnell sein. Mögen die bösen Vorahnungen, die aus ihrem eignen Herzen aufsteigen, und die Unruhe ihres Gewissens sie so alles Mannesmutts berauben, dass sie beim geringsten Trübsalswind nach allen Seiten auseinander schnellen. Die Gottlosen sind von nichtsnutzigem Charakter und von leichten Sitten; sie haben weder sittlichen Gehalt noch Widerstandskraft. Es ist nur gerecht, wenn sie, die sich selber zu *Spreu* gemacht haben, auch als solche behandelt werden. Wie schrecklich wird es für die Verworfenen sein, wenn sich dieser Fluch an ihnen erfüllt und sie nun ewig ohne Rast und Ruh, ohne Frieden und ohne Halt von Furcht zu Furcht und von Elend zu Elend gejagt

werden! *Und der Engel des Herrn verfolge sie!* (V. 6b, siehe unten die Anm.) Der Engel Jahwes wird selber diese Sturmesmacht sein, die sie hinwegfegt. Von rächenden Geistern verfolgt zu werden, wird das Los derer sein, die am Verfolgen der Frommen ihre Lust gehabt haben. Man beachte, wie anschaulich die ganze Schilderung ist; Der grimmige Feind wird erst zurückgehalten (V. 3a Grundt.), dann zum Zurückweichen gebracht (V. 4b), dann zu wilder Flucht getrieben und von dem Gerichtsenkel gejagt, vor dem es kein Entrinnen gibt (V. 5). Der folgende Vers vervollständigt das grausige Bild; Der Weg des Feindes führt ins Finstere und Schlüpfrige, und dort vollendet sich das Gericht, indem der Engel des Herrn den Gottlosen niederstößt.

Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden. Was für Schrecknisse sind hier beisammen! Kein Licht, kein Halt und auf den Fersen ein grimmiger Rächer! Welch schreckliches Schicksal ist den Feinden Jahwes bestimmt! Heute mögen sie rasen und wüten, aber wie verändert wird binnen kurzem ihr Zustand sein! *Und der Engel des Herrn stürze sie.* (V. 5b.³ Wie einst im Roten Meer der Engel des Herrn die Räder von den Streitwagen Pharaos abspringen ließ, so dass diese umfielen und die Ägypter den Fluten nicht entrinnen konnten, so wird sich an allen Widersachern des Volkes Gottes ein furchtbares Gericht vollziehen: Das Ende wird sein, dass sie *niedergestoßen* werden und in Nacht und Grauen umkommen. Wehe, wehe, wehe denen, die Gottes Augapfel antasten; ihr Untergang kommt schnell und sicher.

7. In diesem Vers bringt der Psalmdichter gegen die Diener des Satans seine Anklage vor, durch die diese aufs Schwerste belastet werden. *Denn sie haben mir ohne Ursache* – ohne dass ich ihnen irgendein Unrecht zugefügt oder sie angegriffen oder gereizt habe, vielmehr aus reiner Bosheit – *heimlich ihr Netz gestellt, haben ohne Ursache meiner Seele eine Grube gegraben*⁴, wie die Jäger das Wild mit List und Trug zu fangen suchen. Wie oft schon sind Unschuldige in heimlichen Fallen gefangen worden, in die sie eben so arglos hineingestürzt sind wie Tiere, die in gut überdeckte Gruben versinken, und sind, ehe sie sich's versahen, in ein Netz verstrickt worden, das sie unbarmherzig gefesselt hielt. Es ist nichts Geringes, wenn jemand sich der Überzeugung erfreuen darf, dass er die Feindschaft, die ihn bestürmt, in keiner Weise verdient, nicht durch irgendwelche absichtliche Beleidigung verursacht hat. Zweimal bezeugt David in diesem einen Verse, dass seine Widersacher *ohne Ursache* gegen ihn Ränke geschmiedet haben. *Netze heimlich stellen und Gruben graben* erfordert Zeit und Mühe; beides wenden aber die Gottlosen mit Freuden auf, wenn sie damit die Frommen stürzen zu können hoffen. Offener Krieg gebührt ehrbaren Männern, aber die Feinde der Gemeinde des Herrn ziehen gemeine Ränke und Schliche vor und beweisen damit, welchem Stamme sie entsprossen sind. Wir alle müssen beständig auf der Hut sein; denn Schlingen und Fallgruben zu legen, ist noch immer die Kampfweise, die die bösen Mächte jeder andern vorziehen.

8. *Er müsse unversehens überfallen werden*, Grundt. *Es treffe ihn Verderben, ohne dass er's ahnt.* Diese schauerliche Verwünschung geht sehr oft in Erfüllung. Gottes Gerichte vollziehen sich nicht selten plötzlich und auf ganz merkwürdige Weise. Der Tod tritt, ohne anzuklopfen, in des Verfolgers Haus. Der Donnerkeil des Gerichts fährt unversehens hernieder; – ein schrecklicher Krach und die Gottlosen liegen für immer zerschmettert am Boden. *Und sein Netz, das er gestellt hat, müsse ihn fangen; ins Verderben stürze er hinein.*⁵ Es gibt bei Gott eine **lex talionis** ein Gesetz der Wiedervergeltung, dessen Wirkungen man oft mit Händen greifen kann. Die Menschen stellen Fallen und klemmen ihre eignen Finger darin; sie werfen Steine in die Höhe und diese fallen ihnen selber aus den Kopf. Wie oft überlistet Satan sich selbst und verbrennt sich die Finger an dem Feuer, das er für andre angezündet hat! Das wird ohne Zweifel eine der Ursachen sein, die die Hölle zwifach unerträglich machen, dass die Menschen sich selber mit eben dem quälen werden, was sie einst mit boshafter Lust für andere erdacht hatten. Sie fluchen und fühlen die Flüche auf sich selber lasten; sie locken wider den Stachel und verwunden sich selbst; sie speien Feuer und Flammen und verbrennen sich selber innen und außen.

9. *Aber meine Seele wird⁶ sich freuen (frohlocken) des Herrn.* David sieht im Glauben sich befreit und die Feinde vernichtet und fühlt schon freudigen Dank sein Herz erfüllen. Er schreibt alle Ehre dem gerechten Richter zu, der den redlichen Herzen eine Befreiung schafft, und denkt nicht daran, seiner eigenen Tapferkeit und Heldenkraft den Weihrauch des Ruhmes zu opfern. Er kehrt sich von den Gegnern zu seinem treuen Gott und findet in Jahwe eine tiefe, durch nichts gestörte Freude, über der seine Seele aufjubelt. *Und wird fröhlich sein über seiner Hilfe.* Wir triumphieren nicht darüber, dass andre untergehen, sondern über die Errettung, die uns von Gott geschenkt wird. Gebetserhörungen sol-

len uns zu lobpreisendem Dank aufrufen. Es wäre gut, wenn wir unsere heilige Freude auch äußerlich mehr kundtäten; denn wir berauben Gott dessen, was ihm gebührt, wenn wir die Wallungen des Dankes im Herzen unterdrücken.

10. Als ob die Zunge zu schwach wäre, das Lob Gottes würdig zu singen, lässt David alle seine Glieder zu einem Chor lobpreisender Stimmen werden; *Alle meine Gebeine müssen sagen; Herr, wer ist deinesgleichen?* Der ganze wunderbare Organismus seines Körpers soll von Dank erklingen. Diese Gebeine, die die Feinde vergeblich hatten zerschmettern wollen (vergl. Ps. 34,21), sollen nun Gott preisen; jedes einzelne Glied soll ihm die Ehrenerweisung darbringen, indem es die unvergleichliche Herrlichkeit Jahwes, des Retters seiner Auserwählten, preist. Und wenn ich vor übergroßem Elend nur noch Haut und Knochen wäre, so soll doch dies Gerippe noch dich, Herr, preisen, *der du den Elenden errettest von dem, der ihm zu stark ist, und den Elenden und Armen von seinen Räubern* (wörtl. Einzahl: von dem, *der ihn ausraubt*). Gott ist der ritterliche Beschützer und Verteidiger aller Unterdrückten. Ihm, der so voller Herablassung, Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Macht und Mitleid ist, sollen die erhabensten Lobgesänge ertönen. Lieber Leser, bist du nicht auch von Sünde, Tod und Satan, *die dir zu stark* waren, befreit worden und willst du nicht deinen Erretter preisen? Du warst *elend und arm*, warst hilflos den *Räubern* preisgegeben; da kam der Erlöser zur guten Stunde und machte dich los. O so lobe heute den Herrn und rühme seinen heiligen Namen!

- 11.** Es treten falsche Zeugen auf,
die zeihen mich, des ich nicht schuldig bin.
- 12.** Sie tun mir Arges um Gutes,
mich in Herzeleid zu bringen.
- 13.** Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an,
tat mir wehe mit Fasten
und betete von Herzen stets;
- 14.** ich verhielt mich, als wäre es mein Freund und Bruder;
ich ging traurig wie einer, der Leid trägt über seiner Mutter.
- 15.** Sie aber freuen sich über meinen Schaden und rotten sich;
es rotten sich die Hinkenden wider mich ohne meine Schuld;
sie zerreiben und hören nicht auf.
- 16.** Mit denen, die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie
ihre Zähne zusammen über mich.
- 17.** Herr, wie lange willst du zusehen?
Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel,
und meine einsame von den jungen Löwen.
- 18.** Ich will dir danken in der großen Gemeinde,
und unter vielem Volk will ich dich rühmen.

11. *Es treten falsche Zeugen auf.* Das ist eine bei den Ruchlosen von alters her beliebte Tücke und wir dürfen uns nicht wundern, wenn sie, wie einst gegen unsern Meister, genauso auch gegen uns angewandt wird. Es fanden sich stets Leute, die gemein genug waren, gegen David ausdachte Anklagen zu erheben, um sich bei Saul dadurch in Gunst zu setzen. *Wovon ich nichts weiß* (mir nichts bewusst bin), *fragen sie mich* (aus). (Grundt.) Es war ihm nie in den Sinn gekommen, sich wider Saul zu empören, und er hatte unter den schwersten Umständen fast ängstlich an der Untertanentreue festgehalten. Dennoch suchten sie ihn durch allerlei verfängliche Fragen in ihr Netz zu verstricken, um ihn der Verschwörung gegen den Gesalbten des Herrn beschuldigen zu können. Sie suchten ihm durch ihre Kreuz- und Querfragen ein Eingeständnis der Schuld abzupressen, und doch war er nicht bloß unschuldig, sondern hatte nie auch nur einen Augenblick daran gedacht, die ihm zur Last gelegten Verbrechen zu begehen. Wohl uns, wenn unsre Hände so rein sind, dass auch keine Spur von Schmutz an ihnen haftet.

12. *Sie tun mir Arges um Gutes.* Das ist teuflisch; aber die Menschen gehen bei dem Erzbösewicht mit ausgezeichnetem Erfolg in die Schule und verstehen es meisterhaft, seine Lebensregeln auszuüben. *Kinderlosigkeit*, d. h. wohl: Vereinsamung, *Verlassenheit*, *wurde meiner Seele* (Teil). (Grundt.)

Das war für David ohne Zweifel etwas vom Schwersten, dass er durch das Unglück, das die Feinde über ihn gebracht hatten, von allen denen getrennt war, die ihm einst Liebe erwiesen hatten. *Delitzsch* sagt: »Nicht allein, dass David seine Eltern nach Moab hatte flüchten müssen, auch Michal war ihm entrissen, Jonathan entzogen, entfremdet alle diejenigen an Sauls Hofe, die bisher die Gunst und Freundschaft des hochbegabten und hochgeehrten königlichen Schwiegersohns gesucht hatten.«

13. Wie grell stach das Benehmen der Feinde von demjenigen ab, das David ihnen gegenüber bewiesen hatte. *Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack*, d. i. ein härenes Trauergewand,⁷ an. David hatte ein mitfühlendes Herz; er hatte herzlichen Anteil genommen, wenn Saul krank war oder sonst ein Leiden hatte (wofür die Krankheit hier wohl als Beispiel steht), und hatte Trauerkleider angezogen, als ob Saul ihm ein eng verbundener, teurer Freund wäre. Sein Herz war voll von Leid um seinen Gebieter und eben solche Liebe hatte er oft auch andern erwiesen, die ihm jetzt so schändlich vergalteten. *Tat mir wehe mit Fasten*. Er kasteite seine Seele (wörtl.) für seine Feinde; er nahm im Überschwang der Liebe ihre Schuld auf seine eigenen Schultern, bekannte sie und demütigte sich ihrethalben, als wäre es seine eigene. Darin zeigte sich, wie hochherzig David war; umso schändlicher aber erschien die Gemeinheit dieser Elenden, die ihn jetzt so grausam verfolgten. *Und mein Gebet kehrte in meinen Busen zurück*. (Grundt.⁸) Er *betete* für seine Feinde! Aber ihnen fruchtete sein Gebet nichts. Dennoch ist kein ernstliches Gebet je verloren; gereicht es denen nicht zum Segen, für die es fleht, so kehrt es als Segen zu dem Fürbittenden selber zurück. Nicht immer rieseln die Wolken als befruchtende Schauer an dem Orte nieder, von wo die Dünste aufgestiegen sind, aber irgendwo kommen sie nieder; und so ergießen sich aus unsern Fürbitten, sei es über andere, sei es über uns selbst, Ströme des Segens. Findet unsere Taube keinen Ort, da ihr Fuß ruhen kann, so flüchtet sie an unsern Busen zurück, mit einem Ölblatt des Friedens im Munde. – Wie scharf zieht sich durch den ganzen Psalm der Gegensatz zwischen dem Gerechten und dessen Feinden. Auch wir dürfen die Scheidelinie nicht verwischen.

14. *Ich hielt mich* (wörtl.: *ging einher*), *als wäre es mein Freund und Bruder, der da litt*. In feierlich langsamem, leisem Schritt ging er einher; denn er empfand tief für den Leidenden. Vielleicht haben wir dabei besonders an die Zeiten zu denken, da David am königlichen Hofe lebte und durch sein Harfenspiel den bösen Geist von Saul verscheuchte. *Ich schlich gebeugt, im Trauerauszug* (wörtl.), *wie einer, der Leid trägt über seiner Mutter*. Die Wucht des Schmerzes *bückte ihn tief nieder*; in dunklem Gewand, tränenvollen, ungewaschenen Antlitzes, Haar und Bart in wilder Unordnung, – so schlich er einher. Und das war keine Heuchelei, sondern es war das tiefe Mitleid, das in diesem Benehmen nach der Art der Morgenländer seinen natürlichen Ausdruck fand. Die *Mutter* gewinnt sich in der Regel die allertiefste Liebe und ihr Verlust wird am bittersten empfunden: solcherart war der Kummer, den David um den vom finstern Geist gequälten König empfand. Bei wie wenigen Gläubigen finden wir heute so tief gefühltes Mitleid! Und doch sollte unter dem Evangelium noch viel zärtlichere Liebe herrschen als unter dem Gesetz. Hätten wir mehr herzliche Liebe zu den Menschen und mehr Kummer um ihre zahllosen Leiden, so könnten wir viel nützlicher sein; jedenfalls wären wir dann dem Heiland ähnlicher. Solch innige Liebe würde uns auch zu treueren Betern machen.

15. *Sie aber freuen sich, da ich nun wanke*. (Grundt.) Dass ich am Zusammenbrechen bin, ist ihnen Wonne; ich bin in der größten Gefahr und Not, und sie stimmen Lieder an über meinen zu erwartenden Fall. Wie froh sind die Gottlosen, wenn sie einen guten Menschen *wanken* sehen! Jetzt, sagen sie, wird er stürzen, um nicht wieder aufzustehen! Und rotten sich. Sie sammeln sich um mich wie die Geier um ein verendendes Schaf. Sie sind darin eines Sinnes, dass sie sich an meinem Untergang freuen und an meinem Leid ergötzen; darum kommen sie zusammen, dies Fest zu feiern. *Es rotten sich wider mich Herabgekommene und die ich nicht kenne*. (Andere Übers.⁹) Solche, die die Peitsche verdienten, Elende, deren Fußsohlen die Bestrafung¹⁰ nötig hätten, die kommen zusammen in Ecken und Winkeln; sie stecken die Köpfe zusammen, um Intrigen gegen mich zu ersinnen, und ihre Zungen, um Lügen und Lästerungen auf mich zu schleudern. Wie Hunde einen kranken Löwen anbellern, so höhnen und beschimpfen diese gemeinen Wichte nun den, dessen Name einst ihr Schrecken gewesen war. Die *verkommensten* Menschen eilten herbei, diese Rotte der Bösewichter zu vermehren. Wie einmütig sind die Ruchlosen; wie sind sie so von ganzem Herzen dabei, wo es gilt, dem Teufel einen Dienst zu tun, und keiner lehnt seine Dienste unter dem Vorwande ab, dass er keine großen Fähigkeiten habe! *Sie zerreißen*, nämlich mit Schmähreden, d. h.: *sie lästern, und hören nicht auf*. Es ist für verleumderische

Menschen eine so wundervolle Arbeit, den guten Namen eines Biedermanns zu zerzausen, dass sie, wenn sie einmal daran sind, nicht leicht wieder aufhören. Eine Koppel Hunde, die ihre Beute zerfleischen, ist nichts im Vergleich zu einer Bande von Klatschmäulern, die den Ruf eines ehrenwerten Mannes durchhecheln. Dass die, die das Evangelium lieb haben, jetzt nicht wie in den Tagen der blutigen Maria und anderer Verfolger der Heiligen *zerrissen*, gefoltert und verbrannt werden, verdanken wir viel eher der göttlichen Vorsehung als der Milde der Menschen.

16. *Wie Ruchlose, die da spotten um des Bauchs willen* – oder wörtlicher (nach *Delitzsch*): In der *Weise der Ruchlosesten unter den Kuchenwitzlingen* – *knirschen sie mit den Zähnen gegen mich*. (Grundt.¹¹) Gleich den Elenden, die aus dem Schwätzen ein Gewerbe machen und an der wohl besetzten Tafel über alles und jeden ihre boshaften Witze ergießen; gleich profanen Schmarotzern und Tellerleckern, denen die Ehre ihres Nächsten um einen Leckerbissen oder auch nur um ein Stück Brot feil ist, machten sie sich ein Geschäft daraus, über David Spott und Schimpf auszugießen, um sich an Sauls Tisch den Bauch füllen zu können. Nicht aus Übermut, sondern aus Niederträchtigkeit taten sie es. Neben den eigennützigen Absichten war es ihr Hass gegen David, der sie über ihn *mit den Zähnen knirschen* ließ: sie hatten bitteren Groll gegen den Sohn Isaais in ihrem Herzen, und zwar, weil er besser war als sie. Mit vollem Recht hätte der Herr Jesus die Worte dieses Verses mit Bezug auf seine Person brauchen können. Lasst uns nicht übersehen, wie er, der von den Menschen Verworfenen und Verachteten, hier nach dem Leben gezeichnet ist. Es ist uns, als träte uns der Golgathahügel und das wüste Volk, das sich dort ums Kreuz scharte, vor Augen.

17. *Herr (Adonai), wie lange willst du zusehen?* Ist's möglich, dass du solchem Treiben untätig zuschaust, als nähmest du keinen Anteil an alledem, was man deinem Knecht zufügt? Ist dir denn alles gleich? Fragst du nichts danach, dass die Deinen umkommen? – Dürfen wir so mit dem *Allherrn* reden? Ja, er erlaubt seinen Knechten sehr freie Sprache, wenn diese nicht aus dem Geist des Murrens kommt. Es gibt für unsere Befreiung eine fest bestimmte Zeit; aber unserer Ungeduld scheint sie oft sehr langsam herbeizukommen. Dennoch hat die vollkommene Weisheit die Stunde der Hilfe festgesetzt und nichts wird sie verzögern. *Errette doch meine Seele*¹² *aus ihren (der Feinde) Verwüstungen*. (Grundt.¹³ Lässt du noch weiterhin meine Widersacher gewähren, so werden die Verstörungen, die jetzt über meine Seele ergehen, diese, d. h. mein Leben, völlig vernichten. Darum *führe meine Seele zurück* (wörtl.) aus dem Verderben, das sie schon umschlungen hat, rette sie, *meine einzige* (Grundt.¹⁴, *von den jungen Löwen*. Seine Feinde waren grimmig, listig und stark wie Löwen, die in der Vollkraft der Jugend stehen. Gott allein konnte ihn aus ihrem Rachen befreien: Zu ihm fleht er daher um Hilfe.

18. *Ich will dir danken* (dich preisen) *in der großen Gemeinde*. Wird uns eine außerordentlich große Befreiung zuteil, so verpflichtet uns die Dankbarkeit, es andern zu verkündigen und so den Preis des Herrn zu singen. Alle unsere Mitpilger sollen es wissen, wie gütig der Herr gegen uns gewesen ist. Dies Thema ist der größten Versammlung wert; die Erfahrungen der Gläubigen wären es würdig, dass das ganze Weltall zusammen käme und sie hörte. Die meisten Menschen sorgen reichlich dafür, dass ihre Leiden und Kümernisse bekannt werden; Gottes Kinder sollten ihre Gnadenerfahrungen zur Ehre des Herrn kundmachen. *Und unter viel Volks will ich dich rühmen*. Unter Freunden und Feinden will ich den Gott meines Heils verherrlichen. Lob, persönliches, öffentliches, unaufhörliches Lob sollte dem himmlischen König Tag um Tag als williger Tribut dargebracht werden. So geht Davids Gebet zum zweiten Mal in Lobpreis aus, wie es bei jedem Gebet der Fall sein sollte.

- 19.** Lass sich nicht über mich freuen, die mir ungerechtfertigt Feind sind,
noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursache hassen!
- 20.** Denn sie trachten Schaden zu tun,
und suchen falsche Anklagen gegen die Stillen im Lande;
- 21.** und sperren ihr Maul weit auf gegen mich
und sprechen: »Da, da! Das sehen wir gerne.«
- 22.** Herr, du siehest's, schweige nicht;
Herr, sei nicht ferne von mir!
- 23.** Wache auf, wache auf zu meinem Recht
und zu meiner Sache, mein Gott und Herr;

24. Herr, mein Gott, richte mich nach deiner Gerechtigkeit, dass sie sich über mich nicht freuen.
25. Lass sie nicht sagen in ihrem Herzen: »Da, da! Das wollten wir.«
Lass sie nicht sagen: »Wir haben ihn verschlungen.«
26. Sie müssen sich schämen und zuschanden werden alle, die sich meines Übels freuen; sie müssen mit Schande und Scham gekleidet werden, die sich gegen mich rühmen.
27. Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, dass ich Recht behalte, und immer sagen: Der Herr sei hochgelobt, der seinem Knechte wohl will.
28. Und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preisen.

19. *Lass sich nicht über mich freuen, die mir ungerechtfertigt (unter erlogenem Vorwand) Feind sind.* David betet aufrichtig, dass seine Widersacher, wie sie für ihre Feindschaft keinen Grund haben, so auch keinerlei Grund haben mögen, über ihn zu frohlocken, was der Fall sein würde, wenn er in Torheit oder Sünde fiel oder in die Hand seiner Feinde gegeben würde. *Noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursache hasssen. Die Augen zusammenkneifen* (wörtl.), d. h. mit den Augen zwinkern, blinzelt, einander zuwinken, das ist wohl eine niedrige Gebärde des Spottes, mit der die Gottlosen sich gegenseitig Glück wünschten, dass das Opfer ihres Hasses endlich dem Verderben anheim gegeben sei, und mit der sie zugleich ihrer Verachtung gegen ihn Ausdruck gaben. *Hass* erzeugen ist das Kennzeichen der Gottlosen, ihn unschuldig erleiden das Los der Gerechten. Gott ist seinem ureigensten Wesen nach der Beschützer aller, die Unrecht leiden, und der Feind aller Bedrucker.

20. *Denn sie reden nicht (was zum) Frieden (dient).* (Grundt.) Sie lieben den Frieden nicht; wie können sie denn »Frieden reden?« Sie sind selber solche Störenfriede, dass sie sich gar nicht denken können, dass andere den Frieden lieben. Der Mund geht über von dem, wovon das Herz voll ist. Streitsüchtige Menschen beschuldigen stets andere der Streitlust. *Und suchen falsche Anklagen gegen die Stillen im Lande*, wörtl.: *Und gegen die Stillen im Lande ersinnen sie trügerische Worte.* David wäre gern ein ruhiger Bürger gewesen; aber sie taten alles, um aus ihm einen Aufwiegler zu machen. Nichts konnte er recht machen; jede seiner Handlungen wurde missdeutet. Es ist ein alter Kniff des Feindes, gute Menschen zu brandmarken, als ob sie Anstifter von Aufruhr wären, obwohl sie stets harmlose Lämmer unter Wölfen sind. Wer andere in Schaden und Schande bringen will, kann es schnell tun. Gewissenlose Parteihäupter brachten es sogar zu Stande, Jesus anzuklagen, als ob er den Kaiser stürzen wollte; wie viel mehr wird man seine Anhänger solcher Dinge beschuldigen! Auch heute noch werden diejenigen, die sich für die Kronrechte ihres Königs Jesus wehren, mit allen erdenklichen Anklagen überhäuft.

21. *Und sperren ihr Maul weit auf gegen mich*, – als wollten sie mich verschlingen. Sie sprachen große Lügen aus; dazu bedurften sie in der Tat eines großen Mauls. Sie setzten ihrem ehrlosen Verdächtigen weder Maß noch Ziel und trieben den Handel mit Lügen im Großen, nach dem alten Sprichwort: **Calumniare audacter, semper aliquid haeret**, d. h.; Verleumde nur unverzüglich, etwas bleibt immer hängen. *Und sprechen; »Ha, Ha! Wir haben's mit eigenem Auge gesehen!«* (Grundt.¹⁵) Es macht ihnen ungeheure Freude, wenn sie an ihrem Nächsten einen Fehler entdecken können oder ihn im Unglück erblicken. Leichten Sinnes schwören sie, *mit eigenem Auge* Unrecht gesehen zu haben, wo doch kein Unrecht war. Die Bosheit hat nur ein Auge; sie ist blind gegen alle Tugenden dessen, den sie hasst. Was man sehen will, kann man meist auch sehen. Wer Flecken im Auge hat, sieht Flecken auch in der Sonne. Wie ähnelt der Mensch einem Esel, wenn er über eines anderen Unglück ein Geschrei erhebt, und wie sehr einem Teufel, wenn er mit Hyänenlachen sich über den Fehltritt eines rechtschaffenen Mannes lustig macht! Bosheit ist Verrücktheit, und wenn sie ein Fest feiert, so überbietet sie in Reden und Gebärden selbst die Launen und Torheiten eines Hofnarren.

22. *Du hast's gesehen, Herr.* (Grundt.) Welch ein Trost! Unser himmlischer Vater weiß um alle unsre Not. Gottes Allwissenheit ist das Licht, das dem Gläubigen auch in der dunkelsten Nacht leuchtet. Ein Vater kann nicht lange zusehen, wie sein Kind gequält wird. Sollte Gott nicht Recht schaffen seinen

Auserwählten? (Luk. 18,7.) *Schweige nicht!* Rüge die Feinde; sie sind ja sowohl deine als auch meine Widersacher. Ein Wort deiner Allmacht genügt. Rechtfertige meine Unschuld und tröste mein Herz. *Herr (Adonai), sei nicht ferne von mir!* Im Feuerofen wandle du mit mir, am Pranger stehe mir zur Seite. Die süße Empfindung der Nähe Gottes ist die köstlichste Stärkung derer, die Verfolgung leiden, wie es andererseits ihr tiefster Jammer wäre, wenn sie Gott von sich fern wüssten.

23. *Wache auf.* Zeige deine Kraft. Beweise, dass du solchen Niederträchtigkeiten nicht gleichgültig zusiehst. *Und wache auf zu meinem Recht.* Nimm das Zepter und setze dich auf den Richterstuhl, dem Recht zum Siege zu helfen und die Bedrückung zu rächen. Zögere nicht, wie es schläfrige Menschen tun. Und zu meiner (Streit-) Sache, mein Gott und Herr (**Adonai**). David macht sein trautes Verhältnis zu seinem Gott und Meister geltend; er klammert sich mit beiden Händen an den Allherrn des Himmels und der Erde als an *seinen* Gott fest; er übergibt seine Sache dem gerechten Richter. Er bittet, dass sein Rechtsstreit vor Gericht komme, seine und der Feinde Anklagen gehört und untersucht und das Urteil gefällt werden möge. Wohl dem, dessen Gewissen so rein ist, dass er sich so auf Gottes Bericht berufen kann.

24. David wiederholt die Aufforderung an den himmlischen Richter, seinen Rechtshandel zu entscheiden. *Schaffe mir Recht nach deiner Gerechtigkeit, Herr, mein Gott, und lass sie nicht sich über mich freuen.* (Grundt.) Er weiß, dass es mit der Freude derer, die ihn so frevelhaft beschuldigen, schnell aus sein wird, sobald die unparteiische Gerechtigkeit die Sache in die Hand nimmt. All das Unrecht der Unterdrücker, all der Hohn der Stolzen, all das Gesichterschneiden der Narren, – alles wird ein Ende haben, wenn der gerechte Gott sich auf den Richterstuhl setzt.

25. *Dass sie nicht sagen in ihrem Herzen; »Da, da! Das wollten wir.«* Lass sie nicht sagen: »Wir haben ihn verschlungen!« Gewähre ihnen ihre Mordlust nicht. Lass sie bitter enttäuscht werden, indem du ihnen die Beute in dem Augenblick entreißest, da sie sie verschlingen wollen. Die Auserwählten sind ein zu kostbarer Bissen für die Feinde des Herrn. Gott wird seine Schafe nicht dem Rachen der Wölfe überlassen. Gerade wenn die Verfolger ihre Pfeifen schon an die Lippen setzen, um den Sieg zu feiern, wird sich ihr Lachen in Weinen verkehren. Sie sind ihrer Sache ganz gewiss und prahlen gewaltig; aber sie machen die Rechnung ohne den Wirt; sie lassen sich's nicht träumen, welch ein Ende es mit ihren Intrigen nehmen wird. Der Vogel wird entwischt sein und sie selber werden in der Schlinge stecken. Die Bitte dieses Verses ist eine Verheißung. Die Gottlosen sollen, sogar noch ehe sich ihr Mund zum hochmütigen Prahlen öffnen kann, der jämmerlichsten Enttäuschung anheim fallen. Was sie triumphierend über andere ausrufen wollten, soll von ihnen selber gelten und die ganze Bosheit ihrer Schurkenstreiche offenbar werden.

26. *Sie müssen sich schämen und zuschanden werden alle, die sich meines Unglücks freuen; sie müssen mit Schande und Scham gekleidet werden, die gegen mich groß tun.* (Grundt.) Dieser Vers zeigt uns das endgültige Ergebnis all der so mühsam und hinterlistig ersonnenen und ins Werk gesetzten Ränke der Feinde des Herrn. Gott wird die Widersacher klein machen, obwohl sie so groß tun gegen den geringen Knecht des Herrn; er wird sie mit ewiger Schmach bedecken, weil sie die Seinen so geschmäht haben. Ihr feines Gewand wird er ihnen ausziehen und sie in das Bettlerkleid der Schande hüllen und alle ihre Schadenfreude und ihren Siegesjubel wird er in Weinen, in Heulen und Zähneknirschen verwandeln. Wahrlich, die Gläubigen können wohl eine Weile warten!

27. *Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, dass ich recht behalte.* Selbst diejenigen möchte David von Gott reichlich belohnt wissen, die ihm nicht tätige Hilfe erzeigen konnten, aber in ihren Herzen an Davids *Gerechtigkeit Gefallen hatten* (wörtl.) und sehnlich wünschten, dass diese an den Tag gebracht werde. Zartfühlende Leute halten große Stücke auf die guten Wünsche und Gebete des Volkes Gottes. Auch der Herr Jesus schätzt diejenigen wert, deren Herz für seine Sache schlägt. Der Tag naht, wo alle, die auf des Herrn Seite stehen, in lauten Siegesjubel ausbrechen werden; denn der Kampf wird im Sieg enden und alle Feinde der Wahrheit werden in die Flucht gejagt werden. *Und immer sagen: Der Herr sei hochgelobt,* oder: *Groß ist der Herr.* David möchte die Freude der Rechtschaffenen dem Ruhm Gottes dienstbar machen; nicht zu seiner, sondern zu Jahwes Ehre sollen sie jauchzen. Solche Freudenrufe geziemt es sich wohl *immerdar*, durch Zeit und Ewigkeit, fortzusetzen. *Der seinem Knechte wohl will*, wörtlich: *der an der Wohlfahrt seines Knechtes Lust hat.* Sie erkannten David als den Knecht des Herrn an und sahen mit Freuden, welch reiche Huld Gott ihm bewies. Einen größeren

Ehrentitel können wir nicht haben als den eines Knechtes Gottes und keine größere Belohnung als die, dass unser Meister an unserm leiblichen und geistlichen *Wohlstand seine Lust hat*. Was uns wirklich zur Wohlergehen dient, das zu beurteilen sind wir nicht immer imstande. Wir müssen es dem Herrn überlassen; er wird alles so leiten, dass es zu unserem wahren Besten dient.

28. *Und meine Zunge soll reden* (wörtl.: *sinnen*) *von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preisen*. Der Sänger schließt, indem er den gerechten und gnädigen Gott ohne Unterbrechung und ohne Aufhören zu preisen gelobt. *Den ganzen Tag* (wörtl.), vom Morgen bis zum Abend, und einen Tag wie den anderen soll das Herz sinnen und die Zunge in dankbarer Liebe reden und singen von der Gerechtigkeit des Herrn und Gottes Ruhm kundtun. Wie herrlich wäre es, wenn dieser Entschluss von uns allen ausgeführt würde!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. David redet in diesem Psalm als der Gesalbte des Herrn. Es sind schreckliche Worte, aber sie sind der Weheruf des Gerechten über die, die ihn grundlos hassen, und haben somit typische Bedeutung, wie V. 19, verglichen mit Joh. 15, 25, zeigt. In alle Ewigkeiten wird der Herr Jesus den *Ruhm* des Vaters *verkündigen* und großen Nachdruck auf seine *Gerechtigkeit* legen – jene Gerechtigkeit, die sich dann in ihrer ganzen Fülle erwiesen haben wird, sowohl in dem Untergang derer, die den Messias gehasst, als auch in der Errettung derer, die ihn angenommen haben. In der Ewigkeit werden unsere jetzt so unvollkommenen Begriffe von Gerechtigkeit klarer und tiefer sein. Dann werden wir ganz verstehen, warum z. B. Samuel den Agag in Stücke hauen oder die Israeliten auf Gottes Gebot die Kanaaniter mit Weibern und Kindern ausrotten mussten. Dann werden wir mit solchen Worten, wie David sie in diesem Psalm ausspricht, vollkommen einverstanden sein und sogar über dem Rauch, der von der Stätte der Qual aufsteigt, ein Amen, Halleluja (Offenb. 19,1 ff.) anstimmen können. Und inzwischen sollten wir im Stande sein, die Worte dieses Psalms in dem Sinn, in welchem der Richter sie braucht, zu billigen, in dem Bewusstsein, dass wir einst mit Christus über die Welt richten werden (1.Kor. 6,2). *Andrew A. Bonar* 1859.

Davids Worte wollen auch mit Davids Geist gebraucht sein. *K. H. Rieger* † 1 791.

V. 1. *Herr, hadere mit meinen Widersachern* usw. Verurteilt dich die Welt wegen deines Eifers für Gottes Sache? Höhnt sie dich, weil du dich guter Werke befleißigst? Scheut sie sich nicht, dich deswegen mit Schmähungen zu überhäufen, als wärest du ein eingebildeter Sonderling, ein skrupulöser Kleinigkeitskrämer, ja ein Heuchler? O so mach dir nichts daraus, lass dich in deinem lobenswerten Tun nicht entmutigen; denn Gott ist dein Richter (1.Kor. 4,4). Wenn dich nur dein Gewissen nicht verklagt und du dir bewusst bist, in allem, was du tust, ausschließlich Gottes Ehre zu suchen und deiner Seelen Seligkeit zu schaffen. Oder bist du vor den irrenden Gerichtshöfen der Menschen ungerecht verurteilt worden? Sind Wahrheit und Gerechtigkeit von ihren Thronen gewichen? Hat man Billigkeit und Unparteilichkeit außer Acht gelassen und dir die Armut als Schuld angerechnet? So habe ein wenig Geduld, ermuntere deine zagende Seele, sei getrost: Es gibt einen Gott, der um deine Unschuld weiß und an den du dich als an den höchsten Richter wenden darfst mit der Bitte: *Führe du meine Sache, Herr, und hadere mit meinen Widersachern*. Oder schaden böse Menschen dir in anderer Weise und findest du in deinem ärmlichen Stand keinen Helfer? Bedrückt dich ein Nimrod? Beträgt dich ein Laban? Bedrängt dich ein gewissenloser, habsüchtiger Hausherr? Dann suche dennoch nicht dir auf unerlaubte Weise selber Recht zu schaffen und wirf dich nicht zum Richter deiner eignen Sache auf, sondern erinnere und tröste dich mit dem, was der Apostel den Thessalonicern schreibt: Es ist recht bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen (2.Thess. 1,6). *Isaac Craven* 1630.

V. 3. *Der Spieß* war zu Sauls und Davids Zeiten eine sehr beliebte Waffe (vergl. 1.Chron. 11). Ein tapferer Krieger konnte mit ihm wohl eine Weile einen Engpass verteidigen und so die Feinde zurückhalten und seinen Kampfgenossen Zeit geben, sich zu sichern. Aus den morgenländischen Kriegen werden verschiedene solcher Proben hervorragender Tapferkeit berichtet. Davids Bitte ist, dass Gott ihm solch ein heldenmütiger Verteidiger werde. *C. H. Spurgeon* 1870.

Sprich zu meiner Seele. Gott *spricht* uns auf mancherlei Weise Trost zu. 1) Durch seine *Stimme*.

So zu Abraham: Fürchte dich nicht, denn ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn (1.Mose 15,1). Wenn Gott uns Trost zuspricht, dann mag die Hölle wüten. 2) Durch seine *Taten*. Besondere Gnadenerfahrungen verkündigen uns sein Wohlgefallen und versichern uns, dass wir dem Verderben nicht anheim fallen sollen. (Ps. 41,12.) 3) Durch seinen *Sohn*. (Matth. 11,28.) 4) Durch die *heilige Schrift*. Sie ist Gottes Brief an uns, sein Rechtsbrief, worin uns alle Vorrechte der Erlösung zugesichert sind. 5) Durch seine *Diener*, denen er »den Dienst der Versöhnung« gegeben hat (2.Kor. 5,18). 6) Durch seinen *Geist*, den *Tröster*. Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! (Gal. 4,6.) Durch alle diese Stimmen spricht Gott zu seinen Auserwählten: *Ich bin deine Hilfe, dein Heil*. – Sprich zu meiner Seele. Die Gewissheit, dass Gott einige erretten werde, bringt uns noch keinen Trost, wenn wir nicht wissen, dass wir zu diesen gehören. Was nützt es einem armen Heimatlosen, durch die schönen Straßen der Stadt zu wandern und die prächtigen Gebäude zu bewundern, wenn er nicht sagen kann: Hier ist mein Heim? So gewährt uns auch die Herrlichkeit des oberen Jerusalem mit seinen Perlentoren und goldenen Gassen keinen Trost, es sei denn, dass wir mit Paulus (Phil. 3,20) sprechen können: Unsere Heimat ist im Himmel. Darum lasst uns mit David bitten: *Herr, sprich zu meiner Seele; Ich bin dein Heil*. Jedes Wort ist wichtig. Vom *Herrn* erbittet David solches, und er hat damit eine gute Wahl getroffen; denn unser *Heil* stehet allein bei ihm (Hos. 13,9). Die Welt vergeht, das Fleisch verwelkt, der Satan ist ein Mörder; der Herr allein errettet. *Hilfe*, Heil, Erlösung erfleht David. Dem Saul gab Gott ein Königreich, dem Judas ein Apostelamt; aber »*Ich bin dein Heil*« spricht Gott nur zu seinen Auserwählten. »Ich bin dein Heil.« Dem in Gefangenschaft schmachtenden Israel war es schon ein Trost, dass Gott verhieß; »Ich will dich erlösen«; aber die Versicherung, die das Herz völlig stillt, lautet; »Ich bin deine Erlösung.« Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstigt das Herz (Spr. 13,12). Darum sollen wir, wessen immer Gott uns zu versichern zögern mag, ihn bitten, uns jetzt doch darüber Gewissheit zu geben, dass er unser Heil ist. *Thomas Adams* 1614.

V. 4-8 und 26. Solche *Bitten um Rache* finden wir hauptsächlich in vier Psalmen, nämlich im 7, 35, 69 und 109, in welchen die Verwünschungen allerdings eine schreckliche Stufenleiter bilden. In dem letztgenannten Psalm zählt man ihrer nicht weniger als dreißig. Was haben wir von diesen so genannten *Rachepsalmen* zu halten? Sind sie lediglich der Ausbruch eines leidenschaftlichen, unheiligen Sinnes oder sind sie der berechtigte Ausdruck eines gerechten Unwillens? Stammen sie aus dem Geiste eines Elia, der zwar nicht unheilig, aber von der Sanftmut Christi doch weit entfernt ist? Mit einem Wort, sind sie nur jüdisch oder dürfen sie auch als christlich gelten? Viele Leute fühlen sich bekanntlich von diesen Psalmen förmlich abgestoßen. Wieder andere suchen sich mit ihnen auszusöhnen, indem sie alle diese Stellen nicht als Ausdruck eines *Wunsches*, sondern als *Voraussagungen* betrachten (dem steht entgegen, dass im hebräischen Urtext nicht das Futurum, sondern der Optativ steht) oder indem sie alle diese Verwünschungen auf geistliche Feinde, mit denen die Seele zu kämpfen habe, beziehen (dem widerspricht der klare Wortsinn) oder indem sie dieselben als Zeichen des gerechten Eifers um Gottes Ehre verteidigen und uns vorhalten, dass wir, wenn wir solchen Eifer ablehnten, dies nicht täten, weil unsere Religion etwa reiner, sondern weil unser Herz kälter sei.

Allen diesen Schwierigkeiten liegt eigentlich der Mangel an Verständnis des Unterschiedes zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu Grunde. Das jüdische Volk lag in beständigem Kampf mit dem es umgebenden Götzendienste und musste daher eine strenge Schule durchmachen, in der notwendigerweise kein Raum vorhanden war für unsere modernen Begriffe von Glaubensfreiheit oder religiöser Duldung Andersgläubiger. Darum herrscht auch im Alten Testament durchweg der Geist eines Elia. Anders im Neuen Testament. Da durfte und konnte jener eisernen Strenge die wohlthuende Milde und weitherzige Liebe folgen, die so schön spricht; »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.« Wer diesen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden Bündnissen leugnet, der erhöht damit nicht Mose, sondern erniedrigt Christus. Daran ändert auch nichts, dass sich sowohl im Alten Testament vereinzelt Stellen vorfinden, in denen, wie z. B. 3.Mose 19,18, die Rachsucht verboten ist, als auch umgekehrt im Neuen solche, die, wie 2.Tim. 4,14 und Apg. 23,3, Verwünschungen enthalten. Immerhin dürfen auch diese nicht mit den alttestamentlichen auf eine Stufe gestellt werden. Vollends gehören die Weherufe des Heilandes, die *Hengstenberg* zum Vergleich herbeizieht, gar nicht hierher, weil sie sich nicht an einzelne Personen wenden, sondern lediglich Variationen zu der großen Wahrheit bilden: So ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle gleich also

umkommen (Luk. 13,3.5). Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass nicht persönliche Nachsicht den Psalmisten so reden lässt, sondern der Eifer für Gottes Sache, indem seine Feinde eben Gottes Feinde sind. Endlich kannte das ganze Alte Testament nur die Erde als die Stätte, wo sich Gottes Gerechtigkeit offenbaren müsse. Und diese Gerichtsoffenbarung dachten sie sich wiederum nicht anders als in der Erhöhung der Gerechten und in der Vertilgung der Gottlosen. Wie sehr sie dieses Problem der göttlichen Gerechtigkeit beschäftigt hat, ersehen wir aus zahlreichen Stellen in den Psalmen. Die Schrecken der zukünftigen Welt waren größtenteils vor ihrem Auge verborgen. Hätten sie um diese gewusst, so hätten sie nicht gebetet; »Der Engel des Herrn verfolge sie«, sondern mit unserm gekreuzigten Heiland gesprochen: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Wie sehr David von aller niedrigen, persönlichen Rachsicht sowohl vor als auch nach seiner Thronbesteigung frei war, ergibt sich zur Genüge aus seinem edeln Benehmen Saul und Simei gegenüber. Wie sollte er sich dieser Sünde in diesem Psalm teilhaftig machen, der in jedem Vers Gemeinschaft mit Gott atmet! *William Binnie* 1870.

V. 6. *Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden.* Ein schrecklicher Weg ! Schon Dunkelheit, wer fürchtet sie nicht? Und einen schlüpfrigen Weg, wer meidet ihn nicht? Wo aber beides zusammen trifft, wie willst du da gehen, wo den Fuß hinsetzen? Diese beiden Übel sind es vor allem, womit die Menschen gestraft werden: Dunkelheit, d. h. Unwissenheit; ein schlüpfriger Weg, d. h. Wollust. Und als ob es daran nicht genug sei, soll sie *der Engel des Herrn verfolgen!* *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 10. Die Redeweise Davids ist hyperbolisch. Aber dass er sogar seine Sehnen und *Knochen* in Gottes Dienst stellen will, beweist am besten die Aufrichtigkeit und Herzlichkeit seiner Liebe zum Herrn. *Jean Calvin* † 1564.

Während in der heiligen Schrift (im Grundtext) die Gemütsbewegungen in der Regel in die Eingeweide, die weichen inneren Teile, verlegt und die Knochen nicht als davon berührt gedacht werden, wird an zwei Stellen, nämlich hier und Ps. 51,10, auch den letzteren die Fähigkeit, sich zu freuen, zugeschrieben. Dass jede Gemütsregung auf die inneren Teile des Leibes einen Einfluss ausübt, spürt jeder; aber dass dieser Einfluss sich sogar auf die Knochen erstreckt, entzieht sich unserer Wahrnehmung. [? – Vergl. Jer. 23,9.] Der Ausdruck ist daher dichterisch und soll andeuten, dass die Wonne, die David voraus empfindet, das Maß aller gewöhnlichen Freude weit übersteigen werde. Doch ist es mir nicht zweifelhaft, dass dieser dichterischen Rede gleichwohl Wahrheit zu Grunde liegt; denn obwohl wir es nicht merken mögen, nimmt doch gewiss jedes kleinste Teilchen unserer Muskeln und Knochen an unsern Gemütsregungen in gewisser Weise Anteil, ebenso wie die zarteren Teile, bei welchen diese Mitleidenschaft stärker empfunden wird. – Gedanken *C. H. Spurgeons*, angeregt durch eine Stelle der biblischen Psychologie von Prof. *D. Franz Delitzsch*.

V. 11. Warum stopft Gott nicht den Verleumdern seines Volkes den Mund und warum wehrt er nicht ihren Lügen? Antwort: Gott lässt es zu, weil er auch dies den Seinen zum Besten lenkt und dadurch die Hoffnungen der Gottlosen vereitelt. Wie Joseph zu seinen Brüdern, so können wir zu solchen, die Gottes Kinder schmähen, sagen; »Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.« Die Verleumdungen können uns nicht schaden, sondern nur nützen, und dieser Nutzen ist ein fünffacher: *Erstens* ist die Verleumdung in Gottes Hand ein Mittel, uns zu demütigen und zur aufrichtigen Selbstprüfung zu veranlassen. *Zweitens* will Gott uns damit auf die Knie, ins Gebet, treiben. Siehe an David, wie die Not ihn so meisterlich beten gelehrt hat. *Drittens* gebraucht Gott die falschen Vorwürfe der Gottlosen oft gerade als vorbeugende Warnung, die uns vor eben der Sünde bewahrt, deren wir grundlos angeklagt werden. Die bösen Zungen mahnen uns, doppelt auf unsrer Hut zu sein und auch den bösen Schein zu meiden. *Viertens* stellt Gott uns damit auf die Probe, ob wir unter allen Umständen an ihm hängen. (Vergl. in Ps. 44 V. 15-17 mit V. 18.) *Fünftens* lehrt er uns damit, andere, die fälschlich angeklagt werden, in ihrem Leid verstehen und trösten und uns zu ihnen bekennen. *Zephaniah Smyth* 1647.

V. 12. *Sie tun mir Arges um Gutes.* Dafür, dass David den Goliath erschlagen und die Zehntausende der Philister in die Flucht geschlagen und damit seinen König und sein Land errettet hatte, wurden Saul und seine Höflinge auf ihn neidisch und suchten ihn zu töten. Nicht anders, nur viel schlimmer, erging es Jesus, der nur Gutes tat und zum Dank dafür gekreuzigt wurde. *D. John Gill* † 1771.

V. 14. *Wie einer, der Leid trägt über seiner Mutter.* Infolge der morgenländischen Vielweiberei hängen

die Söhne in der Regel viel mehr an der Mutter als am Vater. Diesen haben sie mit einer ganzen Schar von Halbbrüdern gemein, denen sie oder die ihnen missgünstig gesinnt sind. Die *Mutter* dagegen gehört ihnen allein, bei ihr sind sie in der Kindheit und sie nimmt ihre Partei in den zahlreichen Zänkereien des Harems; so lieben sie die Mutter denn auch innig, wenn sie erwachsen sind, und betrauern ihren Tod aufs Bitterste. Unter den nächsten Blutsverwandten, um die die Priester Leid tragen durften (3. Mose 21,2), steht die Mutter an erster Stelle. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 15. Es gibt kaum einen stärkeren Erweis einer ruchlosen Gesinnung, als wenn jemand sich *freut*, weil andere im Elend sind. Schadenfreude zieht Straferichte Gottes herab. (Vergl. Spr. 17,5.) *Thomas Brooks* † 1680.

V. 16. *In der Weise der ruchlosesten schmarotzenden Witzlinge.* (Wörtl.) Es gibt Leute, die keine Kurzweil haben können, ohne auf Kosten der heiligen Schrift; und wenn sie sich eine vergnügte Stunde bereiten wollen, müssen die Frommen herhalten! Wenn sie ihre profanen Witze über die Bibel und die Gottesfürchtigen am Biertisch loslassen können, dann sind sie wohlauf. Die Fertigkeit entwickeln sie in ihren schändlichen Anspielungen und Verleumdungen! Ihre Sprache verrät sie als Kinder der Hölle. Solche Leute, die alles sittlichen Ernstes bar sind, so dass sie aus der Sünde einen Scherz machen und über die Frömmigkeit anderer ihre Witze reißen, sind für die rettende Kraft des Evangeliums am unzugänglichsten. Der Herr wird sie zu seiner Zeit heimsuchen, denn er weiß, wer die sind, die ihn so verunehren, indem sie die Seinen tadeln und verspotten. *Oliver Heywood* † 1702.

V. 17. *Meine einsame, oder einzige von den jungen Löwen.* Als Daniel in die Löwengrube geworfen war, war er buchstäblich in der Lage, worin sich in geistlichem Sinn David befand. Der Psalmdichter war umringt von heißgierigen und grausamen Feinden, die eher Bestien als Menschen glichen, und er war hilflos, ohne eine andere Waffe als das Gebet und ohne einen Helfer außer dem Herrn. Gottes Kinder können in der Tat den Löwen der Hölle ausgesetzt sein und ihr Brüllen kann sie arg erschrecken; aber wenn ihnen ihre Seele als die »einzige« (Grundt.) teuer ist, so ist sie es Gott nicht minder und darum wird er sie erretten. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 21. *Ha, Ha! Wir haben's mit eigenem Auge gesehen.* (Grundt.) Wie häufig geschieht es, dass die verkommensten Sünder sich zur Beschönigung ihrer Laster auf die Schwächen und Fehltritte der Frommen berufen. So sieht der gewohnheitsmäßige Trinker den gerechten Noah als einen Zechbruder an, wodurch er dessen Blöße in noch ärgerer Weise aufdeckt, als selbst Ham es tat; und der Wollüstling beruft sich auf David und macht ihn zum Schutzpatron seiner Ausschweifungen. Wenn irgendetwas die vollkommene Freude der Seligen im Himmel trüben könnte, wäre es sicherlich der Kummer darüber, dass ihr Name und ihr Beispiel von den Ruchlosen zur großen Verunehrung Gottes dazu missbraucht werden, deren Laster und Gottlosigkeiten zu rechtfertigen. Aber mögen die Gottlosen wissen, dass Gott die Gläubigen mit ihren Fehlern nicht als Vorbilder der Sünde, sondern als Denkmale seiner Gnade hingestellt hat, woran er gebeugten, bußfertigen Sündern zeigen will, wie große Sünden er vergeben könne. Bischof D. *Ezekiel Hopkins* † 1690.

Wer sich über das Straucheln seines Nächsten freut, frohlockt über des Teufels Siege. Bischof *Ambrosius* † 397.

V. 23. *Mein Gott und mein Herr (Adonai).* Das war der Ruf des Thomas, als er die Wundenmale Jesu sah. Wenn er damit den Heiland nicht für göttlich erklärte, so wollte auch David hier Jahwe keine Göttlichkeit zuschreiben; denn es besteht kein Unterschied zwischen beiden Ausrufungen, außer dass die Reihenfolge der Worte umgekehrt ist. Der Sinn ist gleich. Wie herrlich sind diese Worte, die sozusagen mit ihren beiden Augen Jahwe von zwei Gesichtspunkten aus, und doch nur einem, beschauen, ihn in dem zweifachen *mein* mit zwei Händen erfassen und sich vor ihm auf beide Knie niederlassen, um ihn in tiefster Ehrfurcht anzubeten. Wohl kann *James Nouet* (1847) bei der Erklärung der Worte des Thomas ausrufen: O du köstliches Wort, dich will ich in Herz und Mund haben mein Leben lang, dich will ich stammeln in der Stunde des Todes, dich will ich singen in Ewigkeit. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 24. *Jahwe, mein Gott.* Hier haben wir einen andern köstlichen Ausruf. David erklärt, dass *Jahwe sein Gott* sei, im Gegensatz zu denen, die die Götzen oder den Mammon oder ihre Lüste zu ihrem Gott machen. Er erhebt Anspruch auf die vollkommene Fülle dessen, der da heißt: *Ich bin*. Obwohl Gott ihm in diesem Psalm vornehmlich als Richter vor Augen steht, legt er doch die Glaubenshand auf ihn als seinen Gott und weicht selbst vor der Flamme seiner Gerechtigkeit nicht. Es ist ein edles Wort, ein

großer Ausspruch des Glaubens. Wer dies Wörtlein *mein* in solcher Verbindung von ganzem Herzen brauchen kann, mag wohl über seine Feinde hohnlachen. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 25. *Lass sie nicht sagen: »Wir haben ihn verschlungen.«* Und selbst wenn sie ihn verschlingen könnten, wie der Walfisch den Jona, so würde ihnen dieser Bissen schlecht bekommen. Die Bosheit der Hölle könnte ein lebendiges Gotteskind noch eher verschlingen als verdauen. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 26. Wer die Wünsche und Flüche, die hier in Davids und in Christi Namen gesprochen sind über die Feinde und Anhänger Satans, über seine Feinde gebrauchen will, der bedenke, ob er auch zuvor die Geduld bewiesen V. 12.13.14. *Friedr. Chr. Oetinger* 1775.

V. 28. Dich *täglich*, wörtlich: *den ganzen Tag, preisen*. Seht, da ich jetzt meine Rede etwas lang gemacht habe, seid ihr schon müde. Wer hält es aus, Gott den ganzen Tag zu preisen? Ich will dir ein Mittel angeben, kraft dessen du Gott den *ganzen* Tag preisen kannst, wenn du willst. Was immer du tust, tu es recht, so preist du damit Gott. Wenn du ein Loblied anstimmst, so preist du Gott; aber was tut deine Zunge, wenn dein Herz nicht auch Gott preist? Hast du zu singen aufgehört und sinnst du auf Erholung? Sei nicht unmäßig, so hast du Gott gepriesen. Hast du dich schlafen gelegt? Erhebe dich nicht, Böses zu tun, so hast du Gott gepriesen. Gehst du ans Geschäft? Tu kein Unrecht, so hast du Gott gepriesen. Bestellst du deinen Acker? Veranlasse keinen Streit und du hast Gott gepriesen. Mit der Reinheit deines Tuns Gott den ganzen Tag zu preisen sollst du dich bestreben. *Aurelius Augustinus* † 430.

Homiletische Winke

V. 1. Jesus unser Sachwalter und unser Vorkämpfer; unser Freund am Gerichtshof des Himmels und in den Kämpfen der Erde.

V. 2. Jesus, der kampfbereite Held, der Beschützer seiner Getreuen.

V. 3. Wie der Herr die Feinde (auf Spießeslänge) von uns abhält und welche segensreichen Folgen dies für uns hat.

V. 3b. Volle Heilsgewissheit. Eine bestimmte, persönliche, geistliche, göttliche Zusicherung, in dieser Zeit durch ein Wort Gottes uns gegeben.

V. 4. Das ewige Zuschandenwerden des Teufels und aller, die mit ihm dem Volke Gottes nach dem Leben trachten.

V. 6. Der Schreckensweg der Gottlosen.

Drei Gefahren auf dem Wege der Gottlosen; Ihr Weg ist *dunkel* (Unwissenheit) und *schlüpfrig* (voller Versuchungen zum Bösen), während der Rächer ihnen auf den Fersen ist.

V. 8. Unvermuteter Untergang – ein schreckliches Thema.

Der Untergang der Gottlosen: unversehens, aber selbst verschuldet.

V. 9. Freude an Gott und seinem Heil.

V. 10. Ein unvergleichlicher Gott und seine unvergleichliche Gnade als Thema des Lobgesangs; ein erfahrenes, bis ins Innerste bewegtes Gotteskind als Sänger. Das gibt unvergleichliche Musik.

V. 11. Die Verleumdung; ihre Schlechtigkeit, Grausamkeit, Sündhaftigkeit und Allgemeinheit.

V. 12b. *Verlassenheit wurde meiner Seele Teil.* (Grundt.) Die verwaiste Seele.

V. 13. Des Christen Mitleid selbst mit den Verkehrten.

V. 13b. *Mein Gebet kehrte in meinen Busen zurück.* (Grundt.) Der Nutzen der Fürbitte für den Beter.

V. 13 und 14. Des Christen Mitleid mit den Leidenden.

V. 15. Die schändliche Verschwörung der Menschen gegen den Herrn Jesus in seinem Leiden.

V. 17. Die Grenze der göttlichen Geduld.

V. 18. Pflicht und Segen des öffentlichen Lobes Gottes.

V. 22. In diesem Verse beruft sich der Knecht des Herrn auf Gottes Allwissenheit, bittet um ein Wort von Gott, erleht die hilfreiche Nähe Gottes und macht sein Vertrauen als Recht geltend.

V. 25. Des Gottlosen Freude und des Gerechten Zuflucht.

V. 26. Das Sträflingsgewand der Gottlosen. (*Mit Schande und Scham gekleidet.*)

V. 27b. Welcherart ist das *Wohlergehen*, an dem der Herr Gefallen hat?

V. 28. Ein köstliches Thema, eine beredte Zunge und eine Rede ohne Ende.

Fußnoten

1. Besser *Luther* 1524: Schild und Schirm, denn auch das zweite Wort bedeutet Schild, und zwar den großen Schild (vergl. S. 53f. u. 58f. zu Ps. 5,13) im Unterschied von dem vorhergenannten kleinen.
2. Andere fassen כִּגְרֹם als ein Hauptwort auf und verstehen darunter die σύγκρισις, die gefürchtete skythische Streitaxt: Zücke Speieß und Streitaxt meinen Verfolgern entgegen.
3. הִרְדֵּם heißt nicht wegstoßen (*Luther*), sondern: durch einen Stoß zu Fall bringen. Vielleicht ist mit der LXX. מִרְדָּם statt הִרְדָּם zu lesen. – *Hupfelds* Annahme, die Versteile 5b und 6b seien durch einen Abschreiber vertauscht worden, wird von den meisten neueren Auslegern befolgt. Das Verfolgen 6b passt in der Tat besser zu dem Zerstieben 5a, dagegen das Niederstoßen 5b besser zu dem finstern und schlüpfrigen Wege 6a. Siehe dazu auch Jer. 23,12. Wir haben daher bei der Bearbeitung der Auslegung ebenfalls die Umstellung nach *Hupfelds* Vorschlag vorgenommen.
4. »Ihr Netz, zu verderben« (*Luther*) ist falsch. Der masoret. Text lautet: Denn sie haben mir ohne Ursache verborgen (= heimlich gestellt) die Grube ihres Netzes (d. h. eine Grube, in der sie ein Netz ausgespannt haben), haben ohne Ursache gegraben meiner Seele. Da der Ausdruck »Grube ihres Netzes« seltsam ist, dagegen im zweiten Versgliche das Fehlen des Wortes Grube hart ist, empfiehlt es sich, mit den meisten neueren Auslegern (ähnl. schon der Syrer) Grube aus dem ersten ins zweite Versglied herüberzusetzen : Denn sie haben mir ohne Ursache heimlich ihr Netz gestellt, haben ohne Ursache meiner Seele eine Grube gegraben.
5. הִשָּׁאֵף übersetzt *Delitzsch* im eisten Glied mit Verwüstung, im letzten mit Gedröhn: Mit Gedröhn falle er hinein, nämli. in das Netz. Andere fassen es an beiden Stellen in der Bedeutung Verderben. Doch ist nicht zu übersetzen: zum Verderben, sondern: mit Verderben, von Verderben umfassen falle er hinein. *Kautzsch* übers.: Ins Verderben stürze er hinein; doch wird man dann (mit *Bähgen*) הִשָּׁאֵף גַּבְרִיָּהּ punktieren müssen.
6. V. 9 u. 10 sind nicht mit *Luther* optativisch zu fassen, sondern entweder als logischer Nachsatz: So wird meine Seele usw., oder als Gegensatz: Aber meine Seele wird usw.
7. Dies Kleidungsstück hat seinen Namen zunächst daher, das es aus dem כִּשְׁמֹן genannten, wohl aus schmalen Ziegenhaaren gewebten und auch zu Säcken verwendeten groben Stoffe gefertigt ist
8. Diese Redewendung unterliegt sehr verschiedener Deutung. Wir führen einige an. 1) *Luther* versteht sie von dem wiederholten, immer wieder zum Herzen zurückkehrenden Gebet. Der Wortlaut ist dieser Auffassung nicht günstig. 2) Mein Gebet kehrte (wegen der Größe der Sünde meiner Gegner, *Bar Hebräus*) unverrichteter Dinge in meinen Busen zurück, wozu *Riehm* Matth. 10,13 vergleicht. 3) Mein Gebet (für sie) wurde mir vergolten (vergl. Ps. 79,12 u. Luk. 6,38). d. h., es ging – nicht an ihnen, aber – an mir in Erfüllung. Die beiden letztgenannten Auslegungen, dementsprechend auch die Auslegung *Spurgeons*, passen aber nicht in den Zusammenhang, da der Psalmist V. 14 fortfährt, anzuführen, was er für seine Feinde getan habe. – 4) Die meisten neueren Ausleger deuten die Worte auf die Gebärde des entweder aus mitleidvoller Trauer oder in besonderer Inbrunst so mit tief hinabgebeugtem Haupte Betenden (vergl. Elia 1.Kön 18,42), dass sich das Gebet gleichsam in seinen Busen ergießt.
9. *Luther* übersetzt Hinkende (im übertragenen Sinn, wozu vergl. 1.Kön 18,21) nach 2.Sam. 4,4; 9,3; doch fehlt hier gerade der entscheidende Zusatz »an den Füßen« (nämlich: geschlagen). Manche übersetzen das Wort aktivisch: Schlagende = Lästere, andere, so auch die engl. Bibel, sowie (mit einigen Variationen) *Hengstenberg*, *Delitzsch*, *Schultz* nach *Kimchi*: Geschlagene, d. h. heruntergekommene, verächtliche Menschen, die mit Schlägen behandelt werden (Hiob 30,8). Die Deutung ist ganz unsicher und die vorgeschlagenen Änderungen (z. B. נִכְרְרִים, Fremde) befriedigen wenig. Je nach der Deutung dieses Versteils können auch die folgenden Worte sehr verschieden gefasst werden. *Delitzsch*: und die ich nicht kannte, eben weil sie, als zur Hefe des Volks gehörend, meiner Beachtung unwürdig waren.
10. Stockprügelstrafe, besonders auf die Fußsohlen gegeben, bei den Türken üblich.
11. Die Sprache des Verses ist sehr dunkel.
12. Wörtl. bringe doch meine Seele zurück, was heißen kann: Errette mein Leben, oder, nach der sonst üblichen Bedeutung, aber hier mit prägnanter Konstruktion des Folgenden: Erquickte meine Seele (indem du mich rettetest) von usw.

13. Grundt. Entweder: von ihren (der Feinde) Verwüstungen (Plur. von **רָסַף**, .V. 8 und 12), oder: von ihren Freveln (Plur. von **פְּשָׁעִים** Frevel).

14. Siehe zu Ps. 22,21 S. 294.

15. Der Grundtext lautet wörtlich: »Ha, ha! Gesehen hat unser Auge«, wozu fast alle Ausleger ergänzen: was wir zu sehen gewünscht haben, nämlich das Unglück des Gehassten. Vergl. *Luthers* Übersetzung, sowie V. 25 und die Parallelstelle Klageel. 2,16.

Der 36. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen*, d. h.: dem *Sangmeister* zur Einübung und Aufführung im Tempelgottesdienst übergeben. Es war eine gute Einrichtung, dass ein vom Herrn dazu befähigter Mann mit der Leitung des Gesangs im Haus Gottes betraut war. Was jedermanns Aufgabe ist, darum kümmert sich niemand. (*Ein Psalm*) Davids, *des Herrn Knechts*. Die Beifügung dieses Titels mag darauf hinweisen, dass dieser Psalm ausdrücklich im Munde eines solchen schicklich ist, der es sich zur Ehre rechnet, Jahwes Knecht zu heißen. Das Lied beschreibt in der Tat im zweiten Teil, wie selig es ist, dem Herrn zu dienen. Alle mögen in dasselbe einstimmen, die das leichte Joch des Herrn Jesus tragen. Der Psalm stellt den grellen Gegensatz zwischen den Gottlosen und den Gerechten ins Licht und preist in herzinniger Weise den edlen Herrn, dem die Frommen dienen; so drängt er, wenn auch indirekt, auf freudigen Gehorsam gegen einen so guten Meister und verurteilt aufs Schärfste alle Empörung gegen ihn.

Einteilung. V. 2-5 beschreibt David die Abtrünnigen; V. 6-10 rühmt er die herrlichen Eigenschaften Gottes; V. 11 u. 12 wendet er sich betend an den Herrn und im letzten Vers schaut sein Glaube wie in einer Vision den endgültigen Sturz aller Übeltäter.

Auslegung

2. Es ist aus Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, dass keine Gottesfurcht bei ihnen ist.
3. Sie schmücken sich untereinander selbst, dass sie ihre böse Sache fördern und andere verunglimpfen.
4. Alle ihre Worte sind schädlich und erlogen; sie lassen sich auch nicht weisen, dass sie Gutes täten;
5. sondern sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und stehen fest auf dem bösen Weg, und scheuen nichts Böses.

2. *Eine Eingebung* (ein Orakelspruch) *des Frevels* wird dem Gottlosen im Innern seines Herzens zuteil. (Grundt. nach einigen Handschriften.¹ Dieses Wort lässt uns einen tiefen Blick tun in die Macht, die die Sünde im Herzen des Gottlosen ausübt. Gottes Orakel verachtet und verwirft er; dafür hat er ein anderes Orakel in seinem Herzen, das ihm nichts als Empörung gegen Gott eingibt. Der Frevel ist sein Gott, der ihm seine Eingebungen zuflüstert. Hinter der Sünde steht der Geist der Bosheit und man hat den Teufel mit Recht den »Affen Gottes« genannt. Mit Prophetenstimme redet die Sünde zu dem Menschen, der ihr sein Herz öffnet, treibt ihn durch ihre heillosen Eingebungen von einem Rechtsbruch zum andern und redet ihm alle Anwandlungen der Furcht Gottes aus. Fast alle Handschriften lesen: »im Innern meines Herzens.« Diese Lesart ist sehr unverständlich; aber Davids Sprache ist oft, wo er von dem Verderben der Gottlosen redet, schwierig und hart, – ganz dem finsternen Thema angemessen. Vielleicht ist dann zu übersetzen: *Die Eingebung des Frevels an den Gottlosen lautet im Innern meines Herzens so: Es gibt keinen Schrecken Gottes vor seinen Augen.* Der Rechtsbruch spricht zum Gewissenlosen: »Es gibt keinen Schrecken Gottes«, darum sei nie Furcht Gottes vor deinen Augen.« Dieser Orakelspruch des Lasters wird aber hier angeführt, nicht wie er für den Lasterhaften selbst, sondern wie er im Herzen des frommen Sängers, also nach dessen Urteil, lautet. Der heilige Geist gibt uns Licht über das, was im Innern der Gottlosen vorgeht, so dass wir es ihnen oft besser sagen können, als sie selbst es erkennen. Die Sünden der Menschen reden laut zu den Ohren der Gottesfürchtigen. Es ist klar, dass Menschen, die es wagen, beharrlich und vorsätzlich zu sündigen, vor dem großen Richter aller Welt keine *Furcht* haben und für alle *Schrecken Gottes*, für seine Gerichte, blind sind. Mögen Leute, die in Ungerechtigkeit leben, noch so sehr die Religion im Munde führen, so wird unser Herz doch, wenn wir ihre ruchlosen Handlungen sehen, zu dem Schluss gedrängt, dass sie keinerlei Religion haben. Gewissenlosigkeit ist der Spross einer atheistischen Wurzel. Ist Gott überall und fürchte ich

ihn, wie kann ich es wagen, seine Gesetze vor seinen Augen zu brechen? Das muss ein verwegener Hochverräter sein, der in des Monarchen eigenem Schloss Empörung anstiftet. Was für theoretische Anschauungen schlechte Menschen auch vorgeben mögen, sie können doch mit den Gottesleugnern nur in eine Klasse gerechnet werden, da sie tatsächlich ebenfalls solche sind. Die Augen, die jetzt keine Furcht Gottes vor sich haben, werden einst in Ewigkeit die Schrecken der Hölle vor sich haben.

3. *Denn.* (Grundt.) Dieser Vers enthält den Beweis für den Satz, den der vorhergehende aufgestellt hat. Gottesfürchtige Menschen erkennen und beklagen ihre Sünden; wo das Gegenteil der Fall ist, können wir sicher sein, dass keine Gottesfurcht vorhanden ist. *Denn er schmeichelt sich in seinen Augen.* (Grundt.²) Er hält sich selbst für einen gar feinen Gesellen, der die größte Achtung verdiene. Er bringt sein Gewissen zum Schweigen und betört sein Urteil bis zu dem Grad, dass er sich für ein Muster von Trefflichkeit ansieht; wenn nicht in Bezug auf die Tugend, so doch, weil er gescheit genug ist, sich nicht durch Gesetze knechten zu lassen, die anderen eine Fessel sind. Er ist ein Mann von starkem Geist und hellem Verstand, ein Philosoph und Freidenker, der alles religiöse Gewinsel hasst. Die Knechte Gottes (V. 1) sind nach seinem Urteil beschränkte und unmännliche Leute. Von allen Arten der Schmeichelei ist diese, durch die man sich selbst betrügt, die unsinnigste und gefährlichste. Auch der törichtste Vogel legt keine Schlingen für sich selbst und der betrügerischste Winkeladvokat führt sich nicht selbst hinters Licht. Seinen Weg dem eignen Gewissen *glatt machen* (das bedeutet das Zeitwort ursprünglich) heißt, sich selber den Weg zur Hölle glätten. Es geht auf der abschüssigen Bahn zum ewigen Verderben leicht genug abwärts: Man braucht nicht noch aus ihr eine Gleitbahn zu machen, wie es solche tun, die sich selber schmeicheln. *Hinsichtlich des Findens seiner Schuld, des Hassens.* Dieser Schluss des dritten Verses geht, wie es scheint, dem Sinn nach dem Schluss des zweiten parallel. Kein Schrecken Gottes ist vor seinen Augen; ja er schmeichelt sich, Gott werde *seine Schuld* nicht *finden*, sie nicht zum Zweck der Bestrafung ermitteln, noch werde der Rächer alles Bösen seinen Hass ihn fühlen lassen. Aber sieht der Jäger den Strauß nicht, weil dieser den Kopf in den Sand steckt? Der Gottlose findet doch zuletzt seinen ihm gebührenden Lohn, wie die *englische* Bibel nach der *Vulgata* hier übersetzt: Er schmeichelt sich selbst in seinen Augen, bis *dass seine Schuld als hassenswert herausgefunden wird*. Moder und Fäulnis riechen nach und nach zu stark, als dass sie verborgen bleiben könnten. Es kommt die Zeit, wo der Aussatz nicht mehr verheimlicht werden kann. Endlich kann das morsche Haus nicht mehr gestützt werden und bricht seinem Bewohner über dem Kopf zusammen; so gibt es auch eine Grenze für die Selbstschmeichelei eines Menschen. Seine Schuld wird in ihrer ganzen Abscheulichkeit enthüllt und er kann seine Rolle, die er so trefflich spielt, nicht zu Ende führen. Tritt dies nicht in diesem Leben ein, so wird der Tod der Narretei ein Ende machen, den Sünder entlarven und der ewigen Schmach und Schande überliefern.

Diese Selbstschmeichelei beweist klar die gottesleugnerische Gesinnung der Sünder; denn die einfache Erwägung, dass Gott sie sieht, würde ihnen solche Selbstschmeicheleien sehr schwer, wo nicht unmöglich machen. Der Glaube an Gott hat wie das Licht (Eph. 5,13) eine offenbar machende Kraft, so dass wir unsere Sünde und Verdorbenheit erkennen. Die Gottlosen aber sind in tiefer Finsternis; denn sie können selbst das nicht sehen, was so offenbar in ihnen und um sie her ist, dass es ihnen ins Gesicht starrt.

4. *Die Worte seines Mundes sind Unheil und Trug.* (Wörtl.) Diese beiden Höllenhunde jagen in der Regel miteinander und was der eine nicht fängt, bekommen der andre. Wenn die *Heillosigkeit* nicht durch Bedrückung den Sieg erlangen kann, gewinnt ihn der Trug durch Täuscherei. Wessen Herz so vergiftet ist, dass es sich selber schmeichelt, dessen Zunge wird auch giftig sein. Das offene Grab seines Rachens (Ps. 5,10) enthüllt den Moder des Innern. Gottesfürchtige Leute wägen gewissenhaft ihre Worte und wenn sie aus Schwachheit fehlen, suchen sie nicht nach Entschuldigungen und noch weniger prahlen sie mit ihren Gottlosigkeiten; daraus aber, dass gottlose Leute böse und listige Reden für nichts Schlimmes halten, ersehen wir klar, dass Gott nicht in ihren Herzen regiert. *Er hat's aufgegeben, klug zu sein, gut zu handeln.* (Wörtl.) Er hat den guten Weg ganz und gar verlassen. Gottesfürchtige Seelen gehen auf dem rechten Wege von Kraft zu Kraft (Ps. 84,8); die aber ohne Gott dahinleben, vergessen bald das wenige Gute, das sie einst gewusst haben. Wie könnten die Menschen so abtrünnig werden, wenn sie den höchsten Richter fürchteten? Ist es nicht deshalb weil sie Gott mehr und mehr vergessen, dass sie schließlich auch die heuchlerische Verehrung Gottes fahren lassen, die sie in früheren Tagen übten, um sich selber zu schmeicheln?

5. *Unheil sinnt er auf seinem Lager.* (Wörtl.) Nicht zu friedlichem Schlummer legt er sich aus sein Lager, sondern um frevelhafte Anschläge auszubrüten. Sein Bett ist ein Treibbeet für giftige Unkrautpflanzen. Die Gottesfürchtigen sinnen über ihren Gott nach und wie sie ihm dienen können; aber wenn Menschen alle ihre Gedanken und ihr ganzes Erfindungsvermögen auf das Böse richten, erweisen sie damit in der augenscheinlichsten Weise, dass sie tatsächlich Gottesleugner sind. Wer auf seinem Lager ruhend Pläne schmiedet, wie er sündigen könne, hat den Teufel zum Bettgenossen. Gott ist fern von ihm. *Er tritt (stellt sich) auf einen Weg, der nicht gut ist.* (Grundt.) Er nimmt da seinen festen Stand. Wenn er ausgestanden ist, sucht er entschlossen und ausdauernd das Unheil auszuführen, das er auf seinem Lager ersonnen hat. Er wählt den Weg, der die dem guten Wege gerade entgegengesetzte Richtung hat; denn er hat sein Herz darin geübt, den Schmutz zu lieben, indem er es sich zur Gewohnheit gemacht hat, mit seiner Einbildung im Unreinen zu schwelgen. *Und scheut nichts Böses.* Es liegt ihm so fern, das Böse zu verachten und zu verabscheuen, dass er vielmehr daran seine Freude hat und es auf alle Weise begünstigt. Er hasst nie etwas Schlechtes, weil es schlecht ist, vielmehr sinnt er dem Argen nach, nimmt es in Schutz und übt es aus, soviel er kann.

Welch ein Bild geben uns diese wenigen Verse von dem Menschen, der ohne Gnade dahinlebt! Die Stumpfheit seines Gewissens, die Leichtfertigkeit seiner Rede, die Geflissenheit, womit er aufs Unheilstiften ausgeht, die Bedachtsamkeit und Beharrlichkeit, mit der er den bösen Weg erwählt und einhält, und vor allem seine gottesleugnerische Gesinnung, dies alles ist uns hier getreu nach dem Leben gezeichnet.

Herr, hilf, dass es nicht unser Bild sei!

- 6.** Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
- 7.** Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes,
und dein Recht wie eine große Tiefe.
Herr, du hilfst Menschen und Vieh.
- 8.** Wie teuer ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
- 9.** Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne als mit einem Strom.
- 10.** Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Licht sehen wir das Licht.

Von der Gemeinheit der Bösen wendet der Psalmdichter seine Betrachtung der Herrlichkeit Gottes zu. Der dunkle Grund hebt das lichte Bild des Gottes unsers Heils desto mehr.

6. *Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist.* Gleich dem ätherischen Blau umspannt das Erbarmen des Ewigen die ganze Erde und sendet ihr freundliches Lächeln auf das ganze Weltall hernieder. Der Grundtext besagt eigentlich: *Himmelhoch* (vergl. 1.Mose 11,4) *ist deine Güte* oder *Gnade*. *Himmelhoch* überragt sie die höchsten Gipfel der menschlichen Herausforderungen und sie erhebt sich weit über all die Nebeldünste der Sünden des sterblichen Geschlechts. Oben in den Höhen ist doch blauer Himmel, auch wenn wir ihn im Nebel Londons nicht sehen können, und die Gnade leuchtet in stiller Ruhe über all dem Getöse und all dem Rauch dieser armen Welt. Finsternis und Wolken gehören nur dem niederen Dunstkreis der Erde an; der Himmel ist allezeit klar und heiter und erglänzt im Licht unzähliger Sterne. Gottes Gnade verharrt unverändert in der Weite ihrer Ausdehnung und in ihrer unvergleichlichen Geduld trotz all der Empörung der Menschen. Können wir die Himmel messen, so können wir auch die Schranken der Güte des Herrn angeben. Zumal für die Seinen, die ihm dienen, hat er in der durch Jesus vollbrachten Erlösung eine Gnade entfaltet, die höher ist als der Himmel und weiter als das Weltall. O dass der Gottesleugner Augen hätte, dies zu sehen, wie ernsthaft würde er begehren, ein Knecht Jahwes zu werden! *Deine Treue* (reicht) *bis an die Wolken*. (Grundt.) Weit über all unser Verstehen erhaben ist die *Wahrheit* und *Treue* Gottes. Er vergisst, verdreht, versäumt und bricht nie eines seiner Worte. Unsrer Trübsale sind wie die Wolken; aber Gottes Treue umgibt sie von allen Seiten. Auch wenn wir uns unter dunkeln Wolken befinden, sind wir im Bereich der göttlichen Treue;

wenn wir einst über die Wolken emporsteigen, werden wir solcher Versicherung nicht mehr bedürfen. Jedes seiner Worte, seien sie Drohungen oder Verheißungen, Voraussagungen oder Bundeszusagen, hat der Herr genau eingehalten; denn Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue (4.Mose 23,19).

7. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes: so fest und unbeweglich, so hoch und erhaben. Sowenig der gewaltigste Orkan die Alpenriesen zum Wanken bringen kann, so wenig wird die Gerechtigkeit Gottes je von den Umständen erschüttert; der Allerhöchste ist allezeit gerecht. Wer kann den Richter aller Welt bestechen oder wer durch Drohungen ihn bewegen, das Recht zu verkehren? Nicht einmal, um seine Auserwählten zu retten, ließ der Herr es zu, dass seine Gerechtigkeit verletzt werde. So überwältigend uns beim Anblick der Alpenwelt die Ehrfurcht vor dem Höchsten ergreifen kann, ist diese doch nicht von fern gleich der heiligen Scheu, die die Seele erfüllt, wenn sie den Sohn Gottes als Opfer geschlachtet sieht, um die Gerechtigkeit des unbeugsamen Gesetzgebers zu heiligen. Vor dem Pfad eines jeden ungeheiligten Menschen, der vom Himmel träumt, türmen sich die Anden³ der göttlichen Gerechtigkeit auf, die kein unwiedergeborener Sünder je erklimmen kann. In den Bergesschluchten schlummern die Lawinen und dort erproben die jungen Blitze ihre nackten Schwingen, bis plötzlich der Sturm mit Wucht von den schaurigen Gipfeln niederbraust; so hat der Herr in den erhabenen Gebirgen seiner Gerechtigkeit auf den großen Tag seines Zornes schreckliche Kriegsrüstung angehäuft, womit er seine Widersacher überwältigen wird. *Deine Gerichte sind eine große Flut* oder (wie) *die große (brausende) Tiefe* (1.Mose 7,11), die bei der Sintflut hervorbrach und die Welt überflutete. Gottes Walten mit den Menschenkindern kann nicht von jedem dunkelhaften Menschen, der auf jedes Warum das Darum sehen möchte, mit dem Senkblei ergründet werden. Der Herr lässt sich von uns nicht ausfragen, warum er dies und warum jenes tue. Er hat seine Gründe für alles, aber es beliebt ihm nicht, sie unseren törichtigen Gedanken darzulegen. Unermesslich weit wie das Weltmeer und schrecklich und unwiderstehlich wie dieses sind die Fügungen der göttlichen Vorsehung. Zu einer Zeit erscheinen sie sanft und friedlich wie die See, wenn sie spiegelglatt im heiteren Sonnenschein vor uns liegt; zu einer anderen Zeit brausend und tosend wie das sturmgepeitschte, bis in den innersten Grund aufgewühlte Meer, aber allezeit wunderbar erhaben und voller Geheimnisse. Kannst du zu des Meeres Quellen dringen und auf dem Grund der Tiefe wandeln (Hiob 38,16)? Dann könntest du auch daran denken, die Ratschlüsse des Ewigen zu ergründen. Doch wie sich im Ozean der Himmel widerspiegelt, so strahlt auch die Güte Gottes in all den Ordnungen seiner Herrschaft auf Erden wider, und über der großen Tiefe wölbt tröstlich sich der Friedensbogen des göttlichen Bundes; denn der Herr ist treu in all seinem Tun.

Herr, du hilfst Menschen und Vieh. Wie sich beim Gericht der Sintflut Gottes Erbarmen an Menschen und Vieh verherrlichte, so gehen auch heute noch Gericht und Gnade Hand in Hand. All die Riesenmengen der Geschöpfe, der vernünftigen und der unvernünftigen, ernährt die gütige Hand des Ewigen. Die Tausende von Tieren in Wald und Flur, die Vögel ohne Zahl, die unermessliche Menge der Fische, die fast unendlichen Heere der Insekten, alle verdanken ihr Fortbestehen der sich unaufhörlich betätigenden göttlichen Macht. In welchem Licht zeigt das unseren Gott! Und was für ein verkommenes Geschöpf muss der Mensch sein, der von einem sich überall so deutlich erweisenden Gott keine Spur wahrnimmt und vor ihm keine Scheu empfindet!

8. Wie teuer ist deine Güte (hier wohl besser: *Gnade*), Gott! Nun treten wir ins Allerheiligste. Gottes Wohlwollen, Güte und Gerechtigkeit geben sich allerorts zu schauen; aber die ganze Kostbarkeit der Gnade des Herrn erkennen nur die, deren Glaube den Vorhang gelüftet hat und in die lichte Gegenwart des Herrn getreten ist. Sie schauen die höchste Entfaltung der Liebe, das Erbarmen Gottes gegen die Sünder. *Teuer* ist diese; kein Edelstein und keine Perle kommen je an Kostbarkeit der Empfindung der Liebe Gottes gleich. Diese ist ein Brillant, wie ihn die Engel tragen. Der Könige Schatzkammern sind armselige Haufen von Kieselsteinen im Vergleich zu den Schätzen des göttlichen Erbarmens. David vermochte den Wert der Gnade Gottes nicht auszusagen; darum bricht er mit dem Ausruf ab und überlässt es unserm Gefühl und unserer Phantasie und, besser noch, unserer Erfahrung, das Weitere auszufüllen. Er ruft aus: »*Wie teuer!*«, weil er uns nicht die Hälfte davon sagen kann. Die folgenden Sätze geben einige Proben von dem Reichtum und der Vielseitigkeit der göttlichen Gnade. *Dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.* Das Bild ist wunderbar lieblich. Der Herr überschattet die Seinen, wie eine Henne ihre Küken oder ein Adler seine Jungen mit den Fittichen deckt; und wir

schlüpfen, gleich den Küken, unter die schirmenden Flügel und fühlen uns wohl geborgen. Ach, dass derer mehr wären unter den Menschenkindern, die die Vortrefflichkeit dieses himmlischen Schirmorts kennen würden. Es hat Jesu Tränen ausgepresst, zu sehen, wie die Menschen sich weigern, an diesem Bergungsort Zuflucht zu suchen; unsere Tränen mögen mit Recht dasselbe Übel beweinen.

9. *Sie werden trunken* (laben sich zur vollen Sättigung) *von den reichen Gütern* (wörtl. *von dem Fett*) *deines Hauses*. Wie die Priester stets an Gottes Tisch aßen und auch die Israeliten bei den Heilsopfern (*Luther* nennt sie Dankopfer) sozusagen Gottes Haus- und Tischgenossen waren, so sollen alle, die durch den Glauben in Gottes Gemeinschaft eingegangen sind, in sein Haus aufgenommen werden als Priester des Höchsten und an den reichen Gütern des Hauses Gottes teilhaben. Jetzt ist die Gnadengegenwart des Herrn nicht mehr auf irgendeinen besonderen Ort beschränkt; so können wir denn, wenn wir anders an den Herrn glauben, wo immer unser Wohnort sei, unser Heim als ein Zimmer in dem großen Hause des Herrn ansehen und wir werden uns allezeit, sowohl für das natürliche als auch für das geistliche Leben, mit reichen, die Seele wahrhaft sättigenden Gütern versorgt finden, wenn wir durch den Glauben in der Nähe Gottes leben. Wir dürfen die Gemeinde der Heiligen als das *Haus Gottes* im besondern Sinne (1. Tim. 3,15) ansehen; die Gläubigen finden in der Tat in dem lebendigen Gottesdienst die reichste geistliche Nahrung. Glückliche Seele, die sich so recht an dem Mark des Evangeliums erlabt; nichts vermag die Seele so zu sättigen. *Und tränkest sie mit dem Strom deiner Wonnen*. (Wörtl.) Wie sie Paradiesesfrüchte zur Speise haben, so sollen sie auch vom Paradiesesstrome⁴ trinken. Gottes nie endende Liebe gewährt uns ständig reiche Erfrischung, die uns die Gnade durch den Glauben trinken lässt. Der Herr bringt uns nicht nur zu diesem nie versiegenden Strome, sondern er selber *tränkt* uns aus demselben; darin sehen wir, wie herablassend Gottes Liebe ist. Der Himmel wird diese Worte in ihrem vollsten Sinn erfüllen; aber die auf den Herrn trauen, genießen einen Vorgeschmack schon hier auf Erden. *Deiner Wonnen*. Die Glückseligkeit, mit der die Gläubigen erfüllt werden, ist die des seligen Gottes (1. Tim. 6,15) selber; geheiligte Seelen freuen sich mit der selben Art der Freude, die der Herr selber in sich hat. »Solches rede ich zu euch«, sprach Jesus zu seinen Jüngern, »dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.« (Joh. 15,11.)

10. *Denn bei dir ist die Quelle des Lebens*. Dieser Vers besteht aus ganz schlichten Worten; aber gleich dem ersten Kapitel des Evangeliums Johannes ist er sehr tief. Von dem Herrn als einer ganz unabhängigen, in sich selbst alle Fülle bergenden Quelle geht alles geschöpfliche Leben aus, durch ihn wird es erhalten, von ihm allein kann es zur Vollendung geführt werden. Das Geschöpf hat Leben, aber die Quelle des Lebens ist einzig der Schöpfer. Auch von dem geistlichen Leben ist dies, und zwar im umfassendsten und tiefsten Sinne, wahr. Der Geist ist's, der da lebendig macht; in uns ist nichts als Tod. *Und in deinem Licht sehen wir (das) Licht*. Das *Licht* ist's, was das Leben heiter und herrlich macht. Ein Leben in der Finsternis ist ein Jammerleben und eher Tod als Leben zu nennen. Der Herr allein kann leibliches, geistiges und geistliches Leben geben; er allein auch kann das Leben licht und wonnig machen. Was die geistlichen Dinge betrifft, so wirft die Erkenntnis Gottes ein Licht auf alles andere. Wir bedürfen keiner Kerze, um die Sonne zu sehen; wir nehmen sie durch ihren eignen Glanz wahr und sehen dann alles andere im Lichte ihrer Strahlen. Wir erkennen Jesus nicht mittels unseres eignen Lichts, vielmehr uns selber kraft des Lichtes, das von ihm ausstrahlt. Nicht ein uns von Natur innewohnendes Verständnis führt uns dazu, das Licht des Geistes zu empfangen; unsere Vernunft dämpft vielmehr oft die heiligen Strahlen des himmlischen Lichts. Einzig und allein durch sein eignes Licht erleuchtet der heilige Geist die dunklen Winkel der Gottlosigkeit in unseren Herzen. Anmaßende Toren sind es, die von Gelehrsamkeit und Menschenwitz Erleuchtung der Herzen erwarten; ein einziger Lichtstrahl vom Thron Gottes ist besser, als der Mittagsglanz aller geschöpflichen Weisheit. Herr, lass mir deine Sonne scheinen; mag dann, wer will, sich an den Talglichtern des Aberglaubens und den Irrlichtern einer verderbten Philosophie erfreuen. Der Glaube empfängt beides, Leben und Licht, von Gott; darum stirbt er nicht und seine Augen werden nicht dunkel.

- 11.** Breite deine Güte über die, die dich kennen,
und deine Gerechtigkeit über die Frommen.
- 12.** Lass mich nicht von den Stolzen untertreten werden,
und die Hand der Gottlosen stürze mich nicht.

13. Sondern lass sie, die Übeltäter, selbst fallen,
dass sie verstoßen werden und nicht bleiben mögen.

11. *Erhalte deine Gnade denen, die dich kennen.* (Grundt.) Wir begehren nicht mehr, als dass die Gnade Gottes, wie wir sie bisher erfahren haben, über uns auch ferner walte. Herr, ziehe diese Gnade hinaus (wörtl.), lass sie Tag für Tag *fortwähren* über die, die deine treue Liebe, deine Milde, deine Unveränderlichkeit und Allmacht kennen gelernt haben. Wie sie vom Herrn gelehrt sind, den Herrn zu kennen, so fahre fort, sie zu unterweisen und zur Vollendung zu führen. In diesem Gebet bittet das Herz des Gläubigen genau um das, was das Herz Gottes zu geben bereit ist. Es ist gut, wenn unsre Bitten das Spiegelbild der Verheißungen sind. *Und deine Gerechtigkeit über die Frommen.* Wie du nie im Stich gelassen hast, die *redlichen Herzens* (Grundt.) sind, so bleibe in derselben Weise ihr Beschützer und Rächer. Das Schlimmste, was ein Gottesmensch befürchten kann, ist, von Gott verlassen zu werden; daher die Bitte. Aber diese Furcht ist grundlos; daher die Seelenruhe, die der Glaube in uns wirkt. Wir mögen aus diesem Vers lernen, dass wir die Fortdauer der Gnade, trotzdem dass sie uns durch Gottes Bund zugesichert ist, dennoch zum Gegenstand des Gebets machen sollen. Der Herr will um dies köstliche Gut gebeten sein.

12. *Lass mich nicht von den Stolzen untertreten werden,* wörtl.: *Lass nicht den Fuß der Hoffart (abstr. pro concr.) über mich kommen.* Der Beter wendet nun sein Gebet in eine besondere, persönliche Bitte für sich selber. *Hoffart*, hochmütige Überhebung, ist des Teufels Sünde. Wohl mögen gute Menschen vor den *Stolzen* sich fürchten; denn der Schlangen-Same kann es nicht lassen, die Frommen in die Ferse zu stechen. Übermütigen Spöttern wäre es eine Lust, wenn sie die Gottseligen untertreten und zerstampfen könnten; gegen ihre Bosheit erhebt hier das Gebet seine Stimme. Kein Fuß soll uns in den Staub treten, keine Hand uns übermächtig werden, solange Jahwe auf unserer Seite ist. *Und die Hand der Gottlosen stürze,* Grundt.: *verjage mich nicht.* Lass mich nicht wie ein Flüchtling in die Irre gejagt, noch wie ein ausgewurzelter Baum von meiner Stätte hinweggerissen werden. Rohe Gewalt suchte mit Hand und Fuß, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, den Psalmdichter zu stürzen; aber er flieht zu seinem allmächtigen Schutzherrn und singt im Voraus ein Triumphlied über die Niederlage seiner Feinde.

13. *Da sind gefallen die Übeltäter.* (Grundt.) Der Glaube sieht sie bereits auf dem Kampfplatz liegen. Da, vor unseren Augen, liegen Sünde, Tod und Hölle hingestreckt. Beschaut euch die vernichteten Feinde! *Sie sind umgestoßen.* Unser Kriegsheld hat sie aus ihrer überlegenen Stellung vertrieben und in den Staub gestoßen. Der Herr Jesus hat bereits alle Feinde seines Volkes auf ihr Angesicht gestürzt und zu Gottes Stunde wird alle Sünder dasselbe Los treffen. *Und Vermögen sich nicht wieder zu erheben.* Die Niederlage sowohl der gottlosen Menschen als auch aller bösen Mächte wird endgültig, völlig und unwiderrufflich sein. Gott sei gepriesen: Die Mächte der Finsternis mögen jetzt noch so stolz tun, die Zeit eilt doch herbei, wann Gott dem Recht zum Sieg verhelfen und dem Bösen einen solchen Sturz bereiten wird, dass alle Hoffnungen der Hölle für immer vernichtet sein werden, während diejenigen, die auf den Herrn trauen, auf ewig ihn preisen und über seinem heiligen Namen fröhlich sein werden.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Des Herrn Knechts. David stellt diesen seinen Ehrentitel nur zwei Psalmen, diesem und dem achtzehnten, vorweg. In beiden Psalmen beschreibt er, wie Gott an den Gerechten und den Gottlosen handelt und es ist sehr angemessen, dass er so von Anfang an seinen Platz unter denen einnimmt, die dem Herrn dienen. C. H. Spurgeon 1870.

Zum ganzen Psalm. Ein Psalm von David, dem Knecht Jahwes, als eine göttliche Offenbarung darüber, wie er die Menschen und wie er *Jahwe* kennen gelernt hat – oder von der Abtrünnigkeit der Menschen und von Jahwes ewiger Gnade und Treue. Prof. Joh. Wichelhaus † 1858.

Da der Schluss zum Anfang zurückkehrt, ist die Vermutung *Bickells*, dass der Psalm aus zwei voneinander unabhängigen Bruchstücken zusammengesetzt sei, abzuweisen. Der verbindende Gedanke zwischen dem ersten und zweiten Teil ist der, dass die Gnade und Treue Jahwes den Untergang der gewalttätigen Frevler gewährleistet. Prof. D. Friedr. Bähgen 1904.

V. 2. Würden es die Menschen wohl wagen, mit frommem Schein und totem Formenwesen Gottes zu spotten oder ihm durch offenbare Gottlosigkeit ins Angesicht zu schlagen, wenn sie *ihn fürchteten*? Würde es jemand wagen zu sündigen, während die Gerichte Gottes noch vor seinen Augen rauchen, wenn er Gott und dessen Zorn fürchtete? Dürften die Menschen, mit ungezählten herrlichen Gnadenerweisungen vor ihren Augen, sündigen, wenn sie vor dem Herrn und seiner Güte Ehrfurcht hätten? Könnte irgendjemand, sei es einem andern, sei es sich selber, mit der Hoffnung schmeicheln, dass seine Sünde ungestraft bleiben werde, wenn er den Herrn und seine Wahrhaftigkeit *fürchtete*? Könnte es irgendjemand mit seinen Versprechungen, Aussagen, Beteuerungen und Eiden leicht nehmen oder andere durch dieselben zu verstricken suchen, wenn er den Herrn und seine Treue fürchtete, den Herrn, der seinen Bund und seine Verheißung hält auf immer und ewig? Alle diese Missetaten der Gottlosen rufen laut: *Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen.* Joseph Caryl † 1673.

V. 3. Der Grund, warum der Gottlose von sich selber so gut denkt, ist, dass er in allen seinen Tücken Gott für nichts hält (Ps. 10,4). Er hat in Bezug auf sich selbst alle Furcht abgeworfen, weil er vor Gott keine Furcht hegt. John Jamieson † 1838.

Er schmeichelt sich selber. (Grundt.) Die einen schmeicheln sich mit der geheimen Hoffnung, dass es gar nichts Derartiges gebe, wie jene andere Welt, von der die Frommen reden; andere, dass der Tod noch in weiter Ferne sei und sie später noch Gelegenheit genug haben würden, das Heil zu suchen. Wieder andere schmeicheln sich selber, dass sie ja einen sittlichen und ehrbaren Wandel führen und darum nicht verdammt werden würden. Noch andere nehmen aus den Vorzügen, in deren Genuss sie leben, Veranlassung, sich selber falsche Hoffnungen vorzugaukeln. Sie leben ja an einem Ort, wo das Evangelium mit Kraft verkündigt wird, und in frommen Kreisen, wo schon so manche bekehrt worden sind; so wird es für sie, so denken sie, viel leichter sein, selig zu werden. Andere schmeicheln sich mit ihren Vorsätzen. Sie nehmen sich vor, noch ein wenig ihrer Freiheit zu genießen, dann aber ernstlich anders zu werden. Wiederum gibt es Leute, die sich damit schmeicheln, dass sie für ihre Seligkeit viel tun und schon getan haben, und die daher hoffen, dass sie diese erlangen werden, während sie doch weder tun, was sie tun sollten, noch was sie in ihrem jetzigen, natürlichen Zustand tun könnten, daher es auch sehr unwahrscheinlich ist, dass sie je zu einer wirklichen Bekehrung kommen werden. Dann sind wieder andere, die die Seligkeit durch ihr eignes Ringen zu erarbeiten hoffen. Sie leben in dem Wahn, dass sie selber nach und nach in sich Reue und Abkehr von der Sünde und Liebe zu Gott und Jesus Christus zu Stande bringen würden. Ihr Eifer ist aber nicht sowohl ein ernstes Suchen und Fragen nach Gott, als vielmehr ein Streben, selber das zu tun, was Gottes Werk ist. Endlich gibt es Leute, die in Sünden leben und sich dennoch schmeicheln, dass sie schon bekehrt seien. Sie beruhigen sich mit einer falschen Hoffnung, indem sie sich überreden, dass ihnen alle Sünden vergeben seien, dass Gott sie liebe, dass sie beim Sterben in den Himmel gehen würden und sich um nichts mehr zu bekümmern brauchten. Sie gehören zu denen von Laodicäa (Offenb. 3,17) und werden wie diese von Gott aus seinem Munde ausgespien werden. Jonathan Edwards † 1758.

In seinen eignen Augen. Er hat Gott nicht in heiliger Scheu vor seinen Augen, darum stellt er sich selbst vor seine Augen in unheiliger Selbstbewunderung. Wer sich aus Gott nichts macht, macht viel aus sich selbst. Wer Gott nicht anbetet, betet sich selber an. Unsere Augen müssen sich auf etwas richten; wenn sie darum nicht Gott bewundern, bewundern sie das eigne Ich. C. H. Spurgeon 1870.

V. 4. *Er hat's aufgegeben, klug zu sein, gut zu handeln.* (Grundt.) Das wenige Licht, das er einst hatte, hat er verloren, und die guten Gewohnheiten und Handlungen, die er einst in Heuchelei ausübte, hat er von sich geworfen; auch will er nicht besser handeln lernen. John Trapp † 1669.

Wir sehen hier bei dem Abtrünnigen eine Umkehr zur Gottlosigkeit statt der Umkehr zu Gott. Wie die wahre Buße eine Abkehr von den toten Werken ist, so ist diese Umkehr eine Abkehr von besseren zu schlimmen Werken. Timothy Cruso † 1697.

V. 5. *Auf ihrem Lager.* Mit nicht geringem Fleiß sucht Michael Ayguanus in seinem um 1400 erschienenen Kommentar die Stellen der Schrift auf, die von einem Bett handeln, und sagt uns, es gebe sechs verschiedene Betten der Gottlosigkeit: das Bett der Schwelgerei, das der Habsucht, der Ehrsucht, der Raubsucht, der Gefühllosigkeit und der Grausamkeit, und für jedes derselben weiß er ein Beispiel aus der Schrift anzuführen. John Mason Neale 1860.

Er stellt sich auf einen Weg, der nicht gut ist. (Grundt.) Er fällt nicht nur in Sünde (das kann auch bei

einem Frommen der Fall sein), sondern er tritt absichtlich auf einen bösen Weg und steht dann fest darauf, entschlossen, ihn nicht zu verlassen, noch sich von ihm abbringen zu lassen. Es ist schlimm genug, von der Sünde überfallen oder auch nur, wie der Apostel Gal. 6,1 sagt, von einem Fehler übereilt zu werden; aber mit der Sünde einen Bund eingehen und all sein Dichten und Trachten darauf richten, wie man ihr dienen könne, ist schlimmer als schlimm. *Joseph Caryl* † 1673.

Hochmütige Sünder bilden sich fest ein, sie gingen den richtigen Weg. Der Satan macht sie so blind, dass sie nicht erkennen, auf welchem falschem Wege sie sind und was das Ende des Weges ist. Nach ihrer Meinung gehen sie schnurstracks dem Himmel zu, während sie mit der Eilpost zur Hölle fahren. Der Teufel dient ihnen stets sehr gefällig mit frischen Pferden. Zu einer Zeit setzt er sie aufs Ross der Trunkenheit und wenn sie eine Station weit auf solchem viehischen Wesen geritten sind, kann er sie auf dem Hengst der Unzucht reiten lassen. Dann wieder bedient er sie mit der Mähre der Habsucht und wenn sie des Schneckengangs dieses Pferdes müde sind, lässt er sie aufs hohe Ross des Ehrgeizes steigen; und um sie noch mehr zu wilder Jagd zu reizen, lässt er sie auf dem Feuer sprühenden Wappen des ruhelosen Haders reiten. Des Teufels Stall ist wohl besetzt; für jede sündige Anlage und Neigung hat er das passende Pferd. Jedermanns Lieblingssünde ist ein Ross aus Satans Stall, das der Satan ihm aufgezüchtet hat und das bestimmt ist, ihn zur Hölle zu tragen. Der Weg ist einer, der Posthalter ist einer, man findet ihn auf jeder Station, er hilft selber jedem aufs Pferd und diese Pferde sind alle von einer Rasse, obwohl nicht von einer Farbe. Wohl dem, den Gott auf diesem bösen Ritt aus dem Sattel hebt, und doppelt glücklich ist, wer diese breite Straße ganz verlässt und den schmalen Weg zum Himmel wählt. *William Struther* 1633.

Und scheuen kein Arges. Sie sind weit davon entfernt, irgendein Mittel, mag es noch so sündhaft sein, zu verschmähen, wenn sie damit nur ihren Zweck erreichen. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 6. Wer auf der Menschen Bosheit allein sieht, möchte kleinmütig werden und kann sich der ängstlichen Gedanken nicht erwehren, wohin es die Erdenverderber noch bringen werden. Aber wer auf *Gottes Güte und Wahrheit* sieht, kann sich und andere trösten. Es hat bei Gottes noch so langem Zusehen nicht Gefahr, dass ihm einer seine Gerechtigkeit untergräbt oder seine Güte und Wahrheit von der Erde verdrängt. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 6 und 7. *In diesen zwei Versen geht es immer von der Höhe in die Tiefe herunter; Himmel, Wolken, Berge, Tiefen, Menschen, Vieh.* Fr. Chr. Oetinger 1775.

V. 7. Wie die Berge Gottes, die nicht Menschenhand, sondern Gott hingepflanzt hat (vergl. die Zedern Gottes Ps. 80,11, die Bäume Jahwes Ps. 104,16, die Aloen 4.Mose 24,6, den Garten Gottes 1.Mose 2,8; 13,10) und die daher auch kein Mensch bewegen kann. *Christopher Wordsworth* 1868.

Deine Gerichte (Grundt.) sind eine große Tiefe. Der Menschen Sünden sind eine Tiefe, und die Geheimnisse der Bosheit werden Tiefen Satans genannt (Offenb. 2,24); aber Gottes Gerichte sind die größte Tiefe von allen, sie sind unergründlich. Vergl. Röm. 11,33. *William Greenhill* † 1677.

V. 8-10. Die Ausdrücke dieser Verse, die den Reichtum der auf die Gerechten herabströmenden Segnungen anzeigen, scheinen vom Tempel hergenommen zu sein, von dem jene Segnungen ausgehen sollten. Unter dem Schirm des Tempels, unter den Flügeln der Cherubim im Allerheiligsten, sollen die Frommen Zuflucht finden. Alles, den Überfluss der fetten Opfer, die Ströme von Öl, Wein, Wohlgerüchen usw., auch das Licht des goldnen Leuchters finden wir angedeutet. *Samuel Burder* 1839.

V. 8-11. So hart und herb die Anfangsverse sich geben, so wohl lautend und wahrhaft köstlich ist die Schilderung der Seligkeit und Herrlichkeit, die Jahwe besitzt und gewährt, im mittleren Teil des Psalms: ein Stück edelster alttestamentlicher Mystik! **Lic.** *Hans Keßler* 1899.

V. 9. Man beachte zuerst, wie *ausgezeichnet* Gott die Seinen versorgt: mit dem *Fett seines Hauses* und mit Wasser aus dem *Strom seiner Wonnen*. Die Fettstücke galten bei den Juden, wie bei allen Völkern des Altertums, als die besten Teile des Tiers und mussten daher nach dem mosaischen Gesetz Gott als Opfer dargebracht werden. So wurde Fett gleichbedeutend mit dem Besten. Wie Gott von uns erwartet, dass wir ihm das Beste geben, was wir haben, so gibt er uns sein Bestes. Das Fett bedeutet hier die auserlesenste geistliche Kost. Es ist kein Wunder, dass David, nachdem er an *solcher* Tafel gesessen, so fröhlich singen konnte. »Wie an Mark und Fett ersättigt sich meine Seele und mit Jubellippen rühmt mein Mund.« (Ps. 63,6 Grundt.) Aber obwohl Gott die Seinen mit so vornehmer Kost bewirtet, um ihren Hunger zu stillen, welche besondere Sorgfalt verwendet er erst darauf, ihren Durst zu löschen! *Du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen.* Hat das Kind in Gottes Haus denn, wenn sein Vater

eine so fürstliche Tafel hält, irgendwelchen Grund, diese kostbaren Speisen stehen zu lassen und Land auf, Land ab nach Brocken und Überresten betteln zu gehen? Wie entehren solche sowohl ihren Vater als auch sich selber! Aber beachte zweitens, lieber Leser, die Fülle dieser auserlesenen Speise, dieses köstlichen Tranks. *Sie werden trunken*, d. i. sie laben sich zur vollen *Sättigung* an den reichen Gütern des Hauses Gottes und *ein nimmer versiegender Strom* der Wonnen ist's, aus dem sie trinken. Der Strom fließt über und fließt immer; wir mögen schöpfen, so viel wir wollen, er wird nie leer. Er wird von reichen Quellen gespeist; so ist's kein Wunder, dass er allezeit voll ist. Wer an solchem Strome wohnt, darf nicht über Mangel klagen. Gottes Kinder sollen nicht nur ihre Notdurft, sondern eine überströmende Fülle geistlicher Freude haben. Das Gefäß ihrer Seele soll bis zum äußersten Rand gefüllt sein mit dem Lebenswasser jenes Stromes, dessen Bäche die Stadt Gottes erfreuen (Ps. 46,5 Grundt.). Wahrlich, wer vom Brot die Fülle (Luk. 15,17), genug und übergenuß, und vom Brot vom feinsten Weizen im Haus seines Vaters haben kann, der braucht nicht nach der groben Kost der Welt zu verlangen. Unser himmlischer Vater hält kein solch armseliges Haus und er lässt seine Kinder nicht solche Hungerleider sein, dass sie die Bissen, die die Welt ihnen hinwirft, verschlingen müssten, um sich zu sättigen. *George Swinnock* † 1673.

Deines Hauses. Dies steht mit Nachdruck; es bedeutet: das, was du für deine *Hausgenossen* bereitet hast. Es handelt sich hier nicht um das Gute, das Gott allen Menschen austeilt, sondern um das, was er den *Seinen* darreicht. *Johann Piscator* † 1626 u. *D. H. Moller* 1639.

V. 10. *Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht.* Diese Worte gehören zu den herrlichsten des ganzen Alten Testaments. Die Fülle ihrer Bedeutung vermag kein Kommentar je zu erschöpfen. Sie sind in der Tat der Kern und der Keim mancher der tiefsten Lehren St. Johannis. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Alles *Leben* strömt von Ihm, dem absolut Seienden und Seligen, aus; je inniger man ihm also verbunden ist, in desto volleren Zügen trinkt man Leben aus dem Urquell des Lebens. Und wie Gott der *Lebensquell* ist, so ist er auch der *Lichtquell*. Außer Gott sehend, sehen wir nur Finsternis, dagegen in das Lichtmeer Gottes vertieft, werden wir von göttlicher *Erkenntnis* erleuchtet und von geistlicher Freude durchleuchtet. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

In der Gemeinschaft mit Gott allein öffnet sich die wahre und unversiegliche Quelle von Leben und Licht. Gott hat nicht nur beides in sich selbst allem in unzertrennlicher Verbindung; er allein ist auch zugleich Leben und Licht im höchsten Sinne und in ewiger Vollkommenheit. Und aus freier Liebe teilt er beides mit in heiliger Wechselwirkung zu seligster Vollendung (Joh. 1,4). *D. Karl B. Moll* † 1878.

Die Welt rühmt sich sehr ihres *Lichtes* und was die natürlichen Dinge betrifft, hat sie einigen Grund dazu; aber wie von alters her die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, so ist's auch heute. Wenn wir *Gott kennen*, muss diese Erkenntnis in uns durch seine Offenbarung angezündet sein. Dies halte ich für den Sinn der Stelle. Das Wort *Licht* bedeutet am Schluss des Verses die wahre Erkenntnis Gottes und am Anfang des Satzes das einzige Mittel, diese zu empfangen, nämlich die göttliche Offenbarung. Was die Sonne und die Sterne für die physische Welt sind, das ist die Offenbarung für die geistige Welt. – Es gibt viele Dinge, über die sich kein Zweifel erheben kann. Dennoch sollen wir anstreben, sie nicht in unserem, sondern in *Gottes Licht* zu sehen. Viele begnügen sich damit, die Dinge in dem Licht zu sehen, in das große und vortreffliche Männer sie gestellt haben; aber wenn diese auch Engel wären, sind sie doch nicht das wahre Licht. Auch sie sehen alles nur von einzelnen Seiten. Und wenn auch, was sie sagen, wahr ist, so steht doch, wenn wir es lediglich auf ihr Wort hin annehmen, unser Glaube aus Menschenweisheit und nicht auf Gottes Kraft (1. Kor. 2,5). Die Erkenntnis oder der Glaube, die nicht auf dem Grunde des göttlichen Wortes stehen, werden an dem Tag, an dem alles erprobt wird, nicht bestehen. *Andrew Fuller* † 1815.

V. 11. *Lass deine Gnade fortwähren denen, die dich kennen.* (Grundt.) Wenn Gott anfängt, seinen Knechten Gnade auszuteilen, hört er nicht so bald auf. Als Rahel ihren ersten Sohn gebar, nannte sie ihn Joseph, was bedeutet: *Er füge hinzu!* Denn sie sprach: Der Herr wolle mir noch einen Sohn dazu geben. Diese Glaubensbitte erhörte der Herr. So magst auch du, wenn Gott dir einen Segen gibt, ihn Joseph nennen: Er wird dir noch mehr hinzufügen. Abraham empfing von Gott einen Segen nach dem andern; desgleichen Mose eine Fülle der Gnaden: Gott redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit seinem Freund redet; der Herr ging mit ihm durch die Wüste, ja er ließ alle seine Gnade und Herrlichkeit vor ihm vorübergehen. *William Greenhill* † 1677.

Das Kennzeichen eines gottseligen Menschen besteht in der Verbindung des *Glaubens* an Gott und der *Gemeinschaft* mit Gott (*die dich kennen*) mit dem aufrichtigen Eifer, ihm zu *gehören* (*die geraden Herzens sind*, wörtlich). *David Dickson* † 1662.

V. 13. *Da sind gefallen die Übeltäter.* Es ist, als zeigte der Psalmsänger mit seinem Finger auf den Ort, wo die Frevler erschlagen liegen. Dieselbe Ausdrucksweise finden wir in Ps. 14,5. Oder man kann das »da« hier und Ps. 14,5 auch zeitlich fassen: dann. D. *Daniel Creßwell* † 1844.

Der Dichter schaut, wie Jesaja (26,14), die ganze Sippschaft der Bedrücker der Gemeinde Jahwes in ein Leichenfeld ohne Auferstehungshoffnung verwandelt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2. Die *Orakel* oder *Eingebungen der Sünde*.

Die Gottesfurcht. Was ist sie? Wie wirkt sie? Die Folgen ergeben sich, wo sie fehlt? Was sollen wir aus letzterem lernen?

Aller Übertretung liegt die Leugnung Gottes zu Grunde.

V. 3. Die Künste, Beweggründe, Hilfsmittel, Erfolge und Strafen der *Selbstschmeichelei*, und die Entdeckung, womit sie endet.

Über die Betrüglichkeit des Herzens in Bezug auf die Begehung von Sünden.

V. 4. Böse Worte. Zwei Arten derselben (*Unheil* und *Trug*) als Muster aus vielen.

V. 4b. Das Verhältnis zwischen der wahren Weisheit und dem *Tun des Guten*.

V. 5. Rastloser Eifer im Bösen, ein Zeichen tiefer Verderbtheit.

Der Missbrauch der Ruhe zu gottlosen Zwecken, ein sicheres Merkmal eines gewohnheitsmäßigen Sünders. *Nathanael Marshall* 1731.

Der Sünder auf seinem Lager, in seinem Wandel und in seinem Herzen ; man ergänze: bei seinem Sterben und in seinem ewigen Schicksal.

V. 5b. Wege, die *nicht gut* sind.

V. 6 und 7. Vier herrliche Bilder von Gottes Güte und Treue und von seiner Gerechtigkeit gegen die Frommen und die Gottlosen. Dem Prediger bietet sich hier eine Fülle hochpoetischer und doch naturwahrer Bilder.

V. 7. *Gottes Gerichte wie die tiefe Flut:* 1) Sie sind oft unergründlich (Hiob 38,16); 2) sie bergen große Schätze, 3) sie wirken viel Gutes. (Das große Weltmeer ist eine der größten Segnungen für unsere Welt, obwohl die Unwissenheit es für ganz unnütz, für eine unfruchtbare salzige Wüste hält.) 4) Ja, sie sind selber das Rettungsmittel für die Gegenstände der Güte Gottes. (Die Flut trug die Arche mit Menschen und Vieh.)

V. 7c. Gottes Güte auch gegen die niederen Geschöpfe wie gegen den Menschen.

V. 8. Gottes Gnade über alle Maßen teuer und doch umsonst zu haben.

Der Gegenstand, die Gründe, die Natur und die Erfahrungen des Glaubens.

V. 8 und 9. Gott der Schirmherr und der Wirt der Seinen.

V. 9a. *Die Güter des Hauses Gottes.* Worin sie bestehen, wie auserlesen sie sind und wie reichlich vorhanden und für wen sie bereitet sind.

V. 9b. Der himmlische *Paradiesesstrom*. Seine Quelle. Seine Wasser. Wer sind die Glücklichen, die aus ihm trinken? Und wer reicht ihnen diese Labung?

V. 10a. Alles *Leben*, das leibliche, geistige und geistliche, geht von Gott aus und wird von ihm erhalten, wiederhergestellt, gereinigt und vollendet. In ihm ist es, aus ihm fließt es freiwillig und reichlich, allezeit frisch und klar, ihm sollte darum auch unser Leben geweiht sein.

V. 10b. *Licht* und was es heißt, *das Licht sehen*. Das göttliche Licht und wie es das Mittel ist, wodurch wir das Licht sehen. Die Erfahrung, von der der Vers redet, und die Pflicht, die er andeutet.

V. 11. 1) Der Charakter der Gerechten; sie *kennen* Gott und sind *aufrichtigen Herzens*. 2) Das Anrecht, das sie genießen; Gottes *Gnade* und *Gerechtigkeit*. 3) Ihr Gebet: *Lass fortwähren* usw.

Die Notwendigkeit des täglichen Zuflusses der Gnade.

V. 13. Ein Blick auf den Umsturz aller bösen Mächte, Grundsätze und Menschen.

Fußnoten

1. Der bei אָסַר, Orakelspruch, stehende Genetiv ist stets der des Urhebers, also des Sprechenden; der Frevel פֶּשַׁע erscheint demnach hier personifiziert als Sprecher, und das לָ vor רָשָׁע führt (vergl. Ps. 110,1) den Angeredeten ein. Dann ist aber das folgende לִבִּי בְּקִרְבִּי, im Innern meines Herzens, sehr schwer zu erklären. Die alten Übersetzungen und sogar einige wenige Handschriften lesen לִבּוֹ ,seines Herzens, was einen klaren Sinn ergibt, aber doch vielleicht nur eine Korrektur ist.
2. Der ganze Vers ist äußerst unverständlich. Wer ist Subjekt und auf wen bezieht sich סֵאֲלֵיוּ ? **Gott** verfährt glatt (sanft) gegen ihn (den Gottlosen) in dessen Augen (d. h. nach dessen Wahn, *Hupfeld*), oder: Der **Frevel** führt glatte Reden gegen ihn (den Gottlosen) in seinen Augen (d. h. ihm wohlgefällige, *Delitzsch*), oder: Der **Gottlose** schmeichelt ihm (Gott? oder sich selbst?) in seinen Augen. Wir folgen in der Auslegung der letzten Erklärung, mit reflexiver Fassung des סֵאֲלֵיוּ (1.Mose 8,9 b, 1.Sam. 14,52), trotz ihrer Zweifelhaftigkeit, da sie von vielen Auslegern und so auch von der engl. Bibel angenommen ist und bei ihr der zweite Versteil, der in den einzelnen Ausdrücken zwar klar, in seiner Beziehung aber sehr schwierig ist, noch am ehesten erklärt werden kann: Denn der Gottlose schmeichelt sich selbst in seinen (eigenen) Augen hinsichtlich des Findens seiner Schuld, des Hassens.
3. Die Kordilleren Südamerikas, die eine ununterbrochene Mauer von 1000 geogr. Meilen Länge bilden und bis zu 6550 Meter aufsteigen, neben dem Himalaja das höchste Gebirge der Erde.
4. Es steht hier, nur in Plural, dasselbe Wort Eden gleich Wonne, das in 1.Mose 2,8 das Wonneland bezeichnet, in dem Gott den Paradiesgarten pflanzte.

Der 37. Psalm

Überschrift. (Ein Psalm) *Davids*. Im Grundtext lautet die Überschrift, wie bei vielen Psalmen, nur: *Von David*. Ob die Dichtung bestimmt gewesen sei, öffentlich gesungen zu werden, wird nicht gesagt. Der Psalmist hat sie, wie V. 25 zeigt, im höheren Alter verfasst; desto beachtenswerter ist, was er uns hier aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung mitteilt.

Inhalt. Der Psalm behandelt im Licht der Zukunft das große Rätsel, das schon so manchem Kopf – und Herzzerebrechen zugleich verursacht hat, dass es nämlich den Gottlosen so wohl geht, während die Gerechten viel Trübsal haben, und verbietet nachdrücklich das Grämen und Grollen des Unglaubens. Der Herr redet in diesem Psalm auf gar liebevolle Weise durch den Mund seines Knechts zu den Seinen; er beschwichtigt die, ach, so häufig in ihnen aufsteigenden Gedanken und Empfindungen der Missgunst und Unzufriedenheit und stillt ihr Herz, sowohl in Bezug auf die Wege, die er seine auserwählte Herde führt, als auch in Bezug auf die Gefahren, die ihnen von den sie umringenden Wölfen drohen. Unser Lehrgedicht enthält acht goldene Lebensregeln; auch finden sich darin als Illustrationen zwei Mitteilungen aus der eignen Erfahrung des Dichters. Der ganze Psalm ist sehr anziehend durch seine zahlreichen scharfen Gegensätze.

Eine **Einteilung** lässt sich nicht gut durchführen. Ein und dasselbe Thema wird in vielen Variationen wiederholt. Unser Psalm gleicht einem Kapitel aus den Sprüchen; die meisten Verse bilden ein Ganzes für sich. Auch dem Inhalt nach ist er den Sprüchen nahe verwandt (vergl. Spr. 3,31; 16,3.8; 20,24; 23,17; 24,19). Wir haben hier, wie *Hengstenberg* und ihm beipflichtend *Moll* bemerkt, die Davidische Wurzel und Grundlage der Salomonischen Spruchdichtung vor uns. Die ersten Buchstaben der Verse folgen dem hebräischen Alphabet. Diese Dichtungsform sollte ohne Zweifel auch dem Gedächtnis eine Hilfe sein. – Der Leser sei nachdrücklich gebeten, bei diesem Psalm, wie bei jedem anderen, erst den Schrifttext ohne jede Beihilfe einer Erklärung zu lesen und auf sich wirken zu lassen, ehe er sich unserer Auslegung zuwendet.

Auslegung

1. Erzürne dich nicht über die Bösen;
sei nicht neidisch auf die Übeltäter.
2. Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen,
und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.

1. Die Mahnung, mit der David beginnt, führt uns gleich mitten in den Gegenstand des Psalms. Es ist leider nur zu häufig der Fall, dass die Gläubigen in Zeiten der Trübsal meinen, Gott handle unfreundlich und hart mit ihnen, wenn sie sehen müssen, wie solche, die ohne alle Frömmigkeit und Ehrbarkeit sind, im Glücke schwimmen. Da ist denn die Mahnung gar nötig: *Erzürne dich nicht über die Bösen*. Erhitze (wörtl.), ereifere dich nicht über sie. Unsere Natur ist nur zu geneigt, ein Feuer in unserem Busen zu entzünden, wenn wir freche Gesetzesübertreter auf hohem Rosse reiten sehen, während gehorsame Untertanen im Staub und Kot wandeln müssen. Nur in der Schule der Gnade können wir es lernen, die scheinbar widersinnigsten Führungen der Vorsehung mit der Gelassenheit, ja der Hoffnungsfreudigkeit des Glaubens zu betrachten, der die feste Überzeugung hat, dass Gott gerecht ist in allem seinem Tun. Es scheint dem fleischlichen Urteil hart, wenn die besten Happen den Hunden hingeworfen werden, während die Kinder, die den Vater lieben, vor Mangel ermatten. *Sei nicht neidisch auf die Übeltäter*. Wörtlich: Gerade nicht in Glut über sie. Die gleiche Mahnung in anderen Worten. Sind wir arm, verachtet und in großer Bedrängnis, so wird unser alter Adam ganz natürlich auf die Reichen und Angesehenen neidisch; und wenn wir uns dessen bewusst sind, gerechter zu sein als sie, wird der Böse ganz gewiss bei der Hand sein, uns lästerliche Gedanken einzuflüstern. Wenn es heftig donnert, kann selbst der Rahm der Menschheit gerinnen. Wir sollen die Gottlosen, statt mit Neid, mit Abscheu und Grauen betrachten; doch sind ihre reich gedeckten Tafeln und vergoldeten Staatskutschen sehr dazu

angetan, unsere armseligen, halbblinden Augen zu bezaubern. Wer beneidet aber den wohlgesteuten Osterochsen um die farbigen Schleifen und Kränze, womit er auf dem Gang zur Schlachtbank geschmückt ist? Dies Bild trifft in der Tat die Sache; denn die gottlosen Reichen werden nur wie das Vieh auf den Schlachttag gemästet (Jak. 5,5).

2. *Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen.*¹ Schon schärft der Tod seine Sense. Üppig sprosst das Gras aus, aber plötzlich mäht die Sichel es nieder. Die Vernichtung wird rasch, ja plötzlich über die Gottlosen hereinbrechen. Sie steht ihnen ganz gewiss bevor und wird sie mit überwältigender Macht treffen und ihr Schicksal unabänderlich besiegeln. Das Gras kann dem Schnitter nicht widerstehen, noch ihm entrinnen. *Und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.* Der üppige Schmuck der Wiesen und Felder vergeht, sobald der dürre Ostwind von der Wüste her mit seinem Gluthauch das Land heimsucht; so vergeht auch alle Herrlichkeit der Gottlosen in der Stunde des Todes. Der unheimliche Sensenmann mäht die frechen Sünder nieder wie Gras und die Glut des göttlichen Zornes lässt sie verwelken wie Heu; sie sterben, und ihr Gedächtnis vermodert. Wie ist's nun aus mit allem, mit dem sie vor kurzem noch so prahlten! Ist es der Mühe wert, unsere Kraft dadurch verzehren zu lassen, dass wir uns über solche Eintagsfliegen aufregen? Die Gläubigen haben in sich einen lebendigen und unvergänglichen Samen, der da ewiglich bleibt; was sollten sie denn solche beneiden, die bloß Fleisch sind, das wie Gras verdorrt, oder sich nach ihrer Herrlichkeit sehnen, die wie des Grases Blume bald abfällt und vergeht? (Vergl. 1.Petr. 1, 23-25.)

3. Hoffe aus den Herrn, und tue Gutes;
bleibe im Lande, und nähre dich redlich.

Vertraue auf den Herrn. (Grundt.) Hier haben wir die zweite Vorschrift und sie schließt sich trefflich an die erste an; denn rechtes Gottvertrauen heilt uns vom Murren und Neiden. Unser natürlicher Blick sieht die Dinge nur, wie sie zu sein scheinen; unsere Augen schielen, darum sehen wir scheel. Der Glaube aber hat schärfere Augen und nimmt die Dinge wahr, wie sie wirklich sind; daher seine Seelenruhe. *Und tue Gutes.* Der echte Glaube beweist seinen Gehorsam durch die Tat. Gutes tun ist eine feine Arznei gegen den verzehrenden Groll. Gottgeweihte Tätigkeit birgt eine Freude in sich, die allen Rost des Missvergnügens wegnimmt. Ein Schlüssel, den man oft braucht, ist immer blank. *So wirst du das Land bewohnen*²: »das Land«, darinnen Milch und Honig fließt, das Gelobte Land. Du wirst nicht in der Wüste des Murrens und Haderns umherirren, sondern in dem verheißenen Lande der Ruhe und Zufriedenheit wohnen. »Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe.« (Hebr. 4,3.) Wie es Israel äußerlich erging, das hing wesentlich von seiner innern Stellung ab. So ist's auch bei uns. Ist im Herzen der Himmel, so wird er auch im Hause sein. Die folgenden Worte³ übersetzen einige: *Und wirst dich im Glauben nähren.* Redlichkeit und Glaube haben die Verheißung, dass ihnen das Nötige auch für dies Leben nicht fehlen wird. Der gute Hirt wird an allen, die auf ihn trauen, seine Treue erweisen. Es soll ihnen weder im Geistlichen noch im Leiblichen etwas fehlen. Dem Sinne nach ähnlich ist die Übersetzung anderer: *Und wirst dich an der Treue (Gottes) weiden.* Gottes Wahrhaftigkeit, die Treue, mit der er seine Verheißungen erfüllt, wird dir ein beständiges Festmahl sein. Wieder andere sehen in den Worten eine Aufforderung: *Und übe Treue*, oder: *weide dich an der Treue (Gottes).* Beide Mahnungen sind jedenfalls köstlich, und ihre Befolgung ist ein sicheres Mittel, die zehrende Glut des Neides für immer im Herzen zu löschen.

4. Habe deine Lust am Herrn;
der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Mit diesem lieblichen Wort des Zuspruchs führt uns der Psalm wieder eine Stufe höher. Erst wurden wir ermahnt, uns nicht in Wallung bringen zu lassen; darauf folgte die Aufforderung, in der Tat und Wahrheit auf den Herrn zu trauen, und nun wird uns zugerufen, uns mit heiliger Inbrunst an unserem Gott zu ergötzen. *Habe deine Lust am Herrn.* Lass Jahwe die Freude und Wonne deines Geistes sein. Gemeine Naturen suchen ihre Lust in fleischlichen Dingen; beneide sie nicht, wenn es ihnen gestattet wird, mit solch loser Speise ihren Bauch zu füllen. Dir sprudelt eine Quelle besserer Freuden; trink dich satt an ihr.

In einem gewissen Sinn ahme den Gottlosen nach: Sie ergötzen sich an dem, was ihr Teil ist; siehe du zu, dass du die Wonne des besseren dir bestimmten Teils voll auskostest. Dann wirst du jene nicht mehr beneiden, sondern bemitleiden. Es bleibt in unseren Herzen unzweifelhaft kein Raum für Gram und Neid, wenn wir bedenken, dass Gott *unser* ist. Statt des unheimlichen Feuers, das jene im Herzen entzünden, lodern die Flammen heiliger Freude hoch empor. Alles, was Gott uns von sich geoffenbart hat, jeder seiner Namen, alle seine Eigenschaften, Worte und Taten sollten uns ein heiliges Ergötzen sein, und wenn wir über diese köstlichen Dinge nachsinnen, sollten wir so guter Dinge sein, wie der Jünger Epikurs, der sich mit tiefem Behagen an den Genüssen seiner reichen Tafel weidet. *Der wird dir geben, was dein Herz wünscht.* Die Erfüllung der Pflicht, am Herrn des Herzens Lust zu haben, ist an sich schon süß und selig; doch wird ihr außerdem noch ein köstlicher Lohn in Aussicht gestellt. Wer am Herrn seine Wonne hat, wird von der Kreatur los und begehrt und erbittet darum nichts, als was Gott gefällt; daher ist es ohne Gefahr, ihm **carte blanche** zu geben, ihm unbeschränkte Vollmacht des Bittens zu erteilen. Sein Wille hat sich dem Willen Gottes völlig unterworfen: darum kann er haben, was er will. Es sind die tieferen *Anliegen und Begehren* oder *Bitten* unseres *Herzens* hier gemeint, nicht alle gelegentlich in uns auftauchenden Wünsche. Es gibt gar manche Dinge, die unsere Natur sich wohl wünschen möchte, um die zu bitten uns die im Herzen wirkende Gnade aber nie erlauben würde. Diese tief empfundenen, im Gebet vor Gott gebrachten Anliegen sind es, denen die Verheißung unseres Verses gilt. Auch darf der Vers nicht auseinander gerissen und die Verheißung nicht von der im ersten Teil genannten, dem geistlichen Menschen gar lieblichen, dem fleischlichen aber widerstrebenden Bedingung losgelöst werden.

5. Befiehl dem Herrn deine Wege,
und hoffe aus ihn; Er wird's wohl machen,
6. und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht,
und dein Recht wie den Mittag.

5. *Befiehl dem Herrn deinen Weg* (Grundt. Einzahl), *wälze* (wörtl.) die ganze Sorgenlast deines Lebensweges auf ihn. (Vergl. 1.Petr. 5,7.) Übergib in des Ewigen Hände nicht nur das, was dir jetzt so das Herz beschwert (V. 1), sondern alle deine Kümernisse und Sorgen; ja stelle ihm den ganzen Verlauf deines Lebens anheim. Lass fahren alle Angst, entsage deinem Eigenwillen, unterwirf dein Urteil der ewigen Weisheit, überlass alles deinem treuen Gott. Fürwahr ein treffliches Mittel, Herzeleid und Missgunst zu vertreiben! Allerdings ist es eine hohe Stufe des Glaubens, auf die diese vierte Lebensregel hinweist. Wie glücklich muss der Mensch sein, der Tag für Tag nach ihr lebt! *Und traue auf ihn, so wird Er es (wohl) machen oder hinausführen.* (Grundt.) Übergeben wir alles im Glauben dem Herrn, so werden wir am Ende fröhlich rühmen können: Er hat alles wohl gemacht! Der Landmann sät und eggt und dann überlässt er die Ernte Gottes treuen Händen. Was sollte er auch anders tun? Er kann den Himmel nicht mit Wolken bedecken, noch kann er dem Regen gebieten, herniederzurieseln, oder der Sonne, aus der Wolkenhülle hervorzubrechen, noch kann er den Tau hervorbringen. Er tut wohl daran, die ganze Sache Gott zu überlassen; und so ist es auch für uns alle die höchste Weisheit, nachdem wir im Gehorsam unsere Pflicht getan haben, das Weitere in Gottes Händen zu lassen und einen gesegneten Ausgang zu erwarten.

6. *Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht.* In Sachen unserer persönlichen Ehre dürfen wir uns ganz besonders daran genügen lassen, still zu sein und unsere Rechtfertigung dem Richter aller Welt zu überlassen. Je mehr wir uns da ereifern und erhitzen, desto schlimmer für uns. Da gilt es in hohem Maße, dass im Stillesein unsere Kraft liegt. Der Herr wird den Verleumdeten rechtfertigen. Ist es uns um Gottes Ehre zu tun, so wird er zu der unseren sehen. Es ist merkwürdig, wie der Schmutz der Verleumdung an solchen, die gelernt haben, die Schmähungen mit dem Mut des Glaubens zu erdulden, nicht haften bleibt, sondern abfällt, wie ein Schneeball von einer Granitwand. Selbst in den schlimmsten Fällen, wo unser guter Name eine Zeitlang wirklich verdunkelt wird, wird Gott die Schatten weichen lassen, wie die Finsternis vor der Morgendämmerung entfliehen muss, und dies Licht wird zunehmen, bis der einst Geschmähte allgemein geachtet und geehrt wird. *Und dein Recht wie den Mittag.* Kein Schatten eines Tadels soll an dem Mann haften, der auf Gott vertraut; er soll auf der Mittagshöhe des Glanzes stehen. Alles Dunkel seines Kammers und seiner Schmach soll weichen.

7. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn;
 erzürne dich nicht über den,
 dem sein Mutwille glücklich fortgeht.

Sei stille dem Herrn. Dies Mahnwort kommt aus dem Heiligtum. Ihm nachzuleben, dazu bedarf es viel Gnade. Das unruhige Gemüt zu beschwichtigen, in heiliger Stille vor dem Herrn zu bleiben und geduldig die Zeit abzuwarten, wo die dunklen Führungen der Vorsehung sich aufhellen werden, – das ist's, wonach jedes begnadigte Herz ringen sollte. »Und Aaron schwieg stille.« (3.Mose 10,3.) »Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun; denn Du hast's getan.« (Ps. 39,10.) Eine schweigsame Zunge zeigt in vielen Fällen nicht nur einen weisen Verstand, sondern ein geheiligtes Herz. *Und warte* (harre gespannt) *auf ihn*. Dem Ewigen ist die Zeit nichts; lass sie auch dir nichts sein, wo es zu harren gilt. Gott ist's wohl wert, dass wir auf ihn warten. Er kommt nicht, ehe seine Stunde geschlagen hat, aber er kommt auch nie eine Minute zu spät; seine Uhr geht immer richtig. Wenn wir eine Erzählung lesen, werden wir nicht stutzig, wenn sich die Knoten immer verwickelter knüpfen; wir wissen, der Schluss wird die Lösung bringen. So sollten wir auch über das große Drama des Lebens nicht voreilig urteilen, sondern bis zur Schluss-Szene warten und sehen, auf was für ein Ende das Ganze hinausläuft. *Erzürne* (erhitze) *dich nicht über den, der seinen Weg glücklich durchführt, über den Mann, der Intrigen spinnt.* (Wörtl.) Es dient zu nichts Gutem, wohl aber zu vielem Bösen, wenn du dir Kopf und Herz zermarterst über den Erfolg, den verworfene Intriganten in dieser Zeit haben. Lass dich nicht zu unreifen Urteilen hinreißen; du bereitest durch sie Gott Unehre und dir selber Herzeleid. Fasse den festen Entschluss, du wollest, mögen die Gottlosen noch so glänzende Erfolge in allen ihren Unternehmungen haben, über die Sache mit Gleichmut hinweggehen und es nie erlauben, dass in dir ein Zweifel über die Gerechtigkeit und Güte Gottes aufsteige. Was soll's, wenn auch die Intrigen der Gottlosen Glück und Gedeihen haben, während deine Pläne zu Wasser werden? In den schmerzlichen Enttäuschungen und Vereitlungen deiner Pläne ist dennoch ein größeres Maß göttlicher Liebe als in den Erfolgen der Gottlosen.

8. Steh ab vom Zorn und lass den Grimm;
 erzürne dich nicht, dass du auch übel tust.
 9. Denn die Bösen werden ausgerottet;
 die aber des Herrn harren, werden das Land erben.
 10. Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nicht mehr;
 und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein.
 11. Aber die Elenden werden das Land erben,
 und Lust haben in großem Frieden.

8. *Steh ab vom Zorn und lass den Grimm.* Hiermit kehrt die Spruchreihe wieder zu der Warnung des Anfangs zurück, mit näherer Ausführung und Begründung derselben. Hadere nicht mit der Vorsehung, indem du mit Bitterkeit auf die zeitlichen Ergötzungen derer schaust, die doch so bald alles Glücks beraubt sein werden. Fleischlicher Zorn ist stets ein naher Verwandter des Wahnsinns; hier ist er die höhere Unsinnigkeit. Lass den Grimm fahren, den bösen Gesellen, der dir den Frieden stört; und ob er sich dir in seiner Unverschämtheit immer wieder aufdrängen will, so lass ihn ein für allemal wissen, dass ihr geschiedene Leute seid! *Erzürne* (erhitze) *dich nicht*, (es führt) *nur zum Bösestun.* (Grundt.) Da hast du den Grund, warum du mit dem Zorn nichts zu schaffen haben sollst: er wirft dich in den Kot, ehe du dich's versiehst. Wer Groll im Herzen trägt, steht am Rand eines Abgrunds. Du nennst deinen Zorn sittliche Entrüstung über das Böse und anfangs war er das vielleicht in der Tat; aber siehe zu, wohin er dich führt! Unbemerkt wirst du mitten im Hadern gegen Gott sein. Und viele, die die Schlange der Unzufriedenheit am Busen genährt haben, sind endlich dazu gekommen, schwere Sünden zu begehen, um ihre vermeintlichen Rechte zu erobern. Hüte dich davor, dich mit anderen Leuten zu beschäftigen und dich über ihr Scheinglück aufzuhalten; lass du nur das eine deine Sorge sein, dass du auf dem rechten Weg erfunden wirst. Und wie du vor der äußern Sünde zurückschreckst, so zittere auch vor dem inneren Murren.

9. *Denn die Bösen werden ausgerottet.* Trifft sie nicht schon vorher die verderbende Hand Gottes, so wird doch ihr Tod ein schreckliches Gericht sein; nicht eine sanfte Versetzung in eine höhere Lebensform, sondern eine Hinrichtung durch das Schwert der rächenden Gerechtigkeit. *Die aber des Herrn harren* – die sich an den Unsichtbaren halten, als sähen sie ihn, und sich mit seiner Weisheit und Liebe und seinen untrüglichen Verheißungen trösten – *die* (im Grundt. nachdrücklich hervorgehoben) *werden das Land erben.* Jetzt scheint es, als wären die Frevler die Erben der den Glaubensvätern gegebenen Verheißungen; aber wer warten kann, wird die Herrschaft der Gottlosen vernichtet sehen. Ob Abrahams geistliche Nachkommen auch heute noch als Fremdlinge hier auf Erden wallen, es wird doch die Zeit kommen, in der sie das Erdreich besitzen (Matth. 5,5). Leidenschaft hat, nach *Bunyans* Gleichnis, ihre guten Dinge zuerst und sie sind bald dahin; Geduld bekommt ihre guten Dinge zuletzt und sie währen ewig.

10. *Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nicht mehr.* Wenn verworfene Menschen hoch emporkommen, schwemmen Gottes Gerichte sie oft plötzlich hinweg. Ihre Reichtümer schmelzen dahin, ihre Macht vergeht und ihr Glück wandelt sich in Elend; ja, nicht nur alle ihre Herrlichkeit, sondern sie selbst sinken dahin und zählen nicht mehr unter die Lebenden. Die Kürze des Erdenlebens lehrt uns erkennen, dass der Glanz der gottlosen Reichen und Hohen dieser Welt nur schimmerndes Rauschgold ist. Was beneidest du denn, o Gotteskind, das du in mancherlei Trübsal bist, Menschen, die binnen kurzem im Staube, und niedriger als im Staube, gebettet sein werden? *Und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein.* Sein Haus wird öde stehen, sein Amtssitz leer sein und seine Habe ohne Besitzer; er selbst wird aus dem Gedächtnis völlig ausgelöscht sein, vielleicht durch seine eignen Ausschweifungen schlagartig vom Leben abgeschnitten oder auf ein ärmliches und schmachbedecktes Sterbebett hingestreckt sein. Er ist verschwunden wie eine vorübergegangene Wolke, vergessen wie ein Traum; – wo sind seine prahlerischen, anmaßenden Reden und wo all der Luxus, der arme Sterbliche denken ließ, er sei trotz seiner Sünden ein Günstling des Himmels?

11. *Aber die Elenden (die stillen Dulder, die Sanftmütigen Matth. 5,5) werden das Land erben.* Dieses Wort unseres Psalms hat der erhabene Bergprediger in seine Seligpreisungen aufgenommen. Sollen sie das Land der Verheißung in Besitz nehmen, so ist darin eingeschlossen, dass sie leben werden. Gerade sie, die so viel Unrecht in stiller Sanftmut dulden, sollen die Herrscherkrone erlangen; sie sollen die Erfüllung der Bundesgnaden und die volle Verwirklichung der Heilsratschlüsse Gottes erfahren. Sie, die sich in wahrer Demut unter Gottes Hand beugen und im Glauben auf das Gegenwärtige und Sichtbare verzichten, sie sollen die Zukunft haben und ihr Los zugeteilt bekommen unter dem heiligen Samen, unter den Erben der Gnade, denen alle Fülle des Guten nach heiligem Geburtsrecht zufallen muss. *Und ihre Lust haben an großem Frieden.*⁴ (Wörtl.) Der Friede ist's, wonach ihr Herz begehrt und Frieden sollen sie in überschwänglichem Maß haben. Haben sie nicht eine Fülle des Reichtums, so wird ihnen die Fülle des Friedens, die sie genießen, dafür ein überreicher Ersatz sein. Andere haben ihre Lust am Streiten und beschwören dadurch selber ihr Unglück herauf; Friedfertigkeit aber führt zu Frieden und je mehr jemand ihn liebt, desto reichlicher wird er ihm zuteil. In dem goldnen Zeitalter der letzten Tage, in denen die ganze Erde sich tiefen Friedens erfreuen wird, wird die volle prophetische Bedeutung solcher Worte ans Licht treten.

- 12.** Der Gottlose droht dem Gerechten,
und beißt seine Zähne zusammen über ihn.
- 13.** Aber der Herr lacht über ihn;
denn er sieht, dass sein Tag kommt.
- 14.** Die Gottlosen ziehen das Schwert aus und spannen ihren Bogen,
dass sie fällen den Elenden und Armen,
und schlachten die Frommen.
- 15.** Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen,
und ihr Bogen wird zerbrechen.

In diesen Versen haben wir vor uns das Bild eines stolzen Bedrückers, der bis an die Zähne bewaffnet ist.

12. *Der Gottlose sinnt(Unheil) gegen den Gerechten.* (Wörtl.) Warum kann er den Braven nicht in Frieden lassen? Weil Feindschaft ist zwischen dem Schlangen-Samen und dem Weibes-Samen. Aber warum greift er ihn dann nicht in offenem, ehrlichem Kampfe an? Warum sinnt er so mühsam, wie er ihn durch tückische Anschläge verderben könne? Weil es Schlangenart ist, hinterlistig zu sein. Unter offener Flagge segeln, passt denen nicht, die an Bord des Apollyon⁵ sind. *Und beißt seine Zähne zusammen* (dem Schall nachahmenden Wort des Grundtexts entsprechender: *knirscht mit den Zähnen*) *über ihn.* Die Gottlosen zeigen durch ihre Gebärden, was sie tun würden, wenn sie die Macht dazu hätten. Können sie den Frommen nicht zerreißen, so müssen sie doch die Zähne zusammenbeißen über ihn; können sie ihn nicht zermalmen, so müssen sie wenigstens mit den Zähnen knirschen gegen ihn. Das ist genau, was eine verkommene Welt dem einen Gerechten sondergleichen, dem Friedefürsten, gegenüber getan hat. Dennoch übte er an denen, die so ihre Wut und ihren Hass an ihm ausließen, keine Rache, sondern erduldet das Unrecht wie ein stilles Lamm.

13. *Aber der Herr lacht über ihn.* Der Gottesfürchtige braucht sich nicht darum zu kümmern, dass dem Ruchlosen vergolten werde; er kann das ruhig dem *Allherrn* (Adonai) überlassen. Mag der stolze Verächter mit den Zähnen knirschen und vor Wut schäumen; er hat es mit einem zu tun, der auf ihn und all sein Rasen mit Verachtung hinabblickt, ja der über ihn *lacht, denn er sieht* und *hat* schon vorlängst *gesehen* (wörtl.), *dass sein Tag kommt.* Der Gottlose aber sieht's nicht, wie nahe ihm das Verderben auf den Fersen ist; er prahlt, wie er die Frommen zermalmen wolle, während die Rache schon ihren Fuß erhoben hat, ihn zu zertreten wie den Kot aus der Gasse. Wie entsetzlich: Sünder, in der Gewalt eines eifrigen Gottes und dennoch sinnend, wie sie seine Kinder verderben können. O ihr Armen, die ihr so in das gezückte Schwert des Herrn lauft.

14. *Die Gottlosen haben das Schwert gezückt.* (Grundt. Perf.) Sie sind ganz zum Angriff bereit; sie haben das Schwert schon in der Hand und warten sehnsüchtig auf den Augenblick, in dem sie es dem Gerechten ins Herz stoßen können. *Und den Bogen gespannt,* wörtl.: *niedergetreten.* Eine Waffe ist ihnen nicht genug, sie halten noch eine andere in Bereitschaft. Sie sind mit einem so mächtigen Bogen gerüstet, dass sie ihn nicht mit der Hand, sondern mit dem Fuße spannen müssen. Wenn es auf Waffengewalt und Bereitschaft ankommt, muss es ihnen gelingen. *Dass sie fällen den Elenden und Armen.* Die sind das Wild, dem sie nachstellen, die Beute, die sie mit ihrer fluchwürdigen Bosheit zu erjagen suchen. Nicht ihresgleichen greifen diese Feiglinge an, sondern solche, die sich ihres sanftmütigen Geistes oder ihres geringen Standes wegen nicht wider sie verteidigen können. Lasst uns stets daran denken, wie unser sanftmütiger und demütiger Meister von grausamen Feinden umringt war, die sich mit allen möglichen Waffen gerüstet hatten, ihn zu fangen und zu fällen. *Und schlachten die Frommen,* Grundt.: *redlich Wandelnde.* Nichts außer der völligen Ausrottung der wahrhaft Frommen genügt den Gottlosen. Alle, die aufrichtig handeln und gerade Wege gehen, haben den tödlichen Hass der listigen Ränkemacher, deren Lust die Ungerechtigkeit ist, auf sich lasten. Diese kennen kein heißeres Verlangen, als jene *hinzuschlachten,* ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Ein Hinweis auf die Geschichte ist überflüssig. Wie wahr sind unseres Heilands Worte: Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasst euch die Welt. (Joh. 15,19.)

15. *Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen.* Gleich Haman, dem ersten Ersinner einer Bartholomäusnacht (Esth. 3), werden sie an den Galgen gehängt werden, den sie selber für Mardochai errichtet haben. Unzählige Male ist dies der Fall gewesen. Auch Saul, der den David umzubringen suchte, fiel in sein eignes Schwert. *Und ihr Bogen wird zerbrechen.* Sie haben sich doppelt bewaffnet gegen die Wehrlosen; aber all ihre List und Macht hilft ihnen nichts. Ein Stärkerer wird über sie kommen und ihren Bogen zerbrechen oder sie werden in der Raserei diesen so überspannen, dass er von selber bricht. Die Bosheit überlistet sich selbst. Sie trinkt den Giftbecher, den sie für einen anderen gemischt hat, und verbrennt sich selbst an dem Feuer, das sie für den Nächsten angezündet hat. Was sollen wir uns denn das Herz zermartern über dem Gedeihen der Gottlosen, wenn diese so beflissen sind, sich selber zu verderben, während sie annehmen, den Heiligen Schaden zuzufügen?

Die nächsten neun Verse beschreiben hauptsächlich die Gesinnung und den gesegneten Stand der Gottseligen und die Lichtwirkung des Bildes wird erhöht durch einige dunkle Pinselstriche, die die Gottlosen und ihr Schicksal zeichnen.

16. Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser als das große Gut vieler Gottlosen.
17. Denn der Gottlosen Arm wird zerbrechen; aber der Herr erhält die Gerechten.
18. Der Herr kennt die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben.
19. Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung werden sie genug haben.
20. Denn die Gottlosen werden umkommen; und die Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergeht.
21. Der Gottlose borgt und bezahlt nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und gibt.
22. Denn seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet.
23. Vom dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Weg.
24. fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand.

16. *Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das große Gut vieler Gottlosen.* Das ist ein feines Sprichwort. *Das wenige* eines Gerechten wird der *Menge* (Grundt.) der Schätze *vieler* Gottlosen gegenübergestellt, wodurch die Aussage sehr kraftvoll wird. Es ist mehr wahres Glück in dem durchs Wort Gottes und Gebet geheiligten (1.Tim. 4,5) Gericht Kraut des gottseligen Menschen als in dem gemästeten Ochsen profaner Feinschmecker. Wir möchten lieber mit Johannes fasten, als mit Herodes Feste feiern; lieber mit den Propheten in Obadjas Höhle von Brot und Wasser leben, als mit den Götzenpriestern an Isebels Tisch schwelgen (1.Kön. 18,13.19). Das Glück eines Menschen besteht nicht in den Haufen Goldes, die er in der Truhe hat. Die Zufriedenheit findet *multum in parvo* (viel in wenig), während einem gottlosen Herzen die ganze Welt zu wenig ist.

17. *Denn der Gottlosen Arme werden zerbrochen.* (Wörtl.) Alle Macht, Unheil zu stiften, wird ihnen genommen werden, denn eben die Arme, die sie gegen Gott und die Frommen erhoben haben, werden *zermalmt* werden. Sie werden weder anderen mehr schaden noch sich selber helfen können. Gott macht oft die sich allmächtig wahnenden Bösen zu ohnmächtigen Krüppeln. Gibt es einen verächtlicheren Anblick als die Raubgier, wenn ihr die Zähne ausgebrochen (Ps. 3,8; 58,7), und die Bosheit, wenn ihr die Arme zerschmettert sind? *Aber der Herr erhält die Gerechten.* Jahwe selber stützt sie; so sind sie wohl bewahrt.

18. *Der Herr kennt die Tage der Frommen.* Gottes Vorwissen lässt ihn des stolzen Unterdrückers lachen (V. 13); aber für die *lauteren* Seelen, die mit *ganzem Herzen* an ihm hängen, sieht er eine lichtvolle Zukunft voraus, und er behandelt sie als Erben des Heils. Das ist allezeit unser Trost, dass alle unsere Geschicke unserem Gott bekannt sind und nichts von alledem, was uns zukünftig begegnen wird, ihn überraschen kann. Kein Pfeil kann uns von ungefähr durchbohren, kein Dolch uns unvermerkt ins Herz treffen; weder in der Zeit noch in der Ewigkeit kann uns irgendein Übel zustoßen, das Gott nicht vorhergesehen hätte. Die Zukunft wird nur eine fortgehende Entfaltung all des Guten sein, das der Herr für uns aufbewahrt hat. *Und ihr Erbe* (Grundt.) *wird ewig bleiben.* Ihr Erbteil schwindet nicht dahin. Es ist ein unveräußerliches und unantastbares Erleben; niemand kann sie dessen berauben, niemand es zerstören. Das ist des Gläubigen alleiniges Vorrecht, ein ewiges Besitztum zu haben.

19. *Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit.* Wohl kommen auch für sie schwere Zeiten der Heimsuchung; aber diese sind zugleich die Zeiten, wo sie in besonderer Weise die heraus- oder hindurchrettende Macht Gottes erfahren. Da die Redlichen nie darauf gerechnet haben, von aller Not verschont zu bleiben, so sind sie auch nicht enttäuscht, wenn sie nun berufen werden, ihr Teil Trübsal hinzunehmen, sondern sie werfen sich vielmehr in der bösen Zeit von neuem auf ihren Gott und erproben in neuer Weise seine Treue und Liebe. Gott ist nicht bloß in den sonnigen Tagen des Glücks ein Freund,

sondern auch im Sturmes-Tosen der Trübsal. *Und in der Teuerung werden sie genug haben.* Ihr Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden und ihrem Ölkrug soll nichts mangeln, bis die Zeit der Heimsuchung vorbei ist; und wenn ihnen auch nicht gerade die Raben Brot und Fleisch bringen, kommt ihnen doch auf irgendwelche andere Weise das zu, was sie benötigen; denn dem Gerechten wird sein Brot gegeben, sein Wasser hat er gewiss (Jes. 33,16). Unser Heiland selber stützte sich hierauf, als ihn hungerte in der Wüste, und wies im Glauben den Versucher zurück; auch wir können uns mit derselben Erwägung des Sorgengeistes entschlagen, der uns zur Sünde verleiten will (V. 8). Wenn Gottes Vorsehung über uns wacht, brauchen wir uns über den Preis des Roggens nicht abzuhärten. Mehltau und Hagel und Dürre sind in der Hand des Herrn. Der Unglaube kann auch nicht eine Ähre vor dem Brandigwerden schützen; der Glaube aber kann, wenn er nicht die Ernte bewahrt, Größeres als dies tun, nämlich uns die Freude am Herrn bewahren.

20. *Denn die Gottlosen werden umkommen.* Was für ein Zauberlicht auch ihre Gegenwart umgaukeln mag, ihre Zukunft ist Finsternis, die man greifen mag. Das Urteil ist über die Gottlosen schon gefällt, sie werden nur zur Hinrichtung aufbehalten. Mögen sie in Purpur und köstlicher Leinwand Eindruck machen wollen und alle Tage herrlich und in Freuden leben, das Damoklesschwert hängt doch über ihnen und wenn sie bei nüchternem Verstand wären, würde sich ihr Lachen in Weinen und ihre Ausgelassenheit in Wehklagen verkehren. *Und die Feinde des Herrn werden sein wie das Köstlichste* (d. h. das Fett) *der Lämmer.* (Andere Übers.⁶) Wie das Fett der Opfer völlig auf dem Altar verzehrt wurde, so werden die Gottlosen gänzlich vertilgt werden und von der Stätte ihrer Ehre und ihres Stolzes verschwinden. Es ist nur ein Unterschied: Sie sind Gott kein süßer Geruch. *Die meisten Ausleger übersetzen: Und die Feinde des Herrn sind wie die Pracht der Auen.* Damit würde der Dichter zu dem Bild des zweiten Verses zurückkehren. Sie mögen Eindruck machen wollen wie die Ebene Saron im Frühlingsschmuck; doch wenn der Glutwind der göttlichen Gerichte über sie hinfährt, ist alles eine dürre Wüste. *Sie schwinden dahin wie der Rauch, schwinden dahin.* **Sic transit gloria mundi:** So vergeht alle Herrlichkeit der Welt! Wo ist die dicke Rauchwolke, die alles in Finsternis hüllte? Dahin, dahin! Die Wiederholung ist ergreifend. Nicht eine Spur ist von ihnen zurückgeblieben. Vergl. V. 36.

21. *Der Gottlose borgt, und bezahlt nicht;* – dies teils, weil er nicht will, hauptsächlich aber, weil er nicht kann. Mangel folgt der Verschwendung; so bleibt die Schuld denn ungetilgt. Oft kommt solche Armut über die Gottlosen in diesem Leben. Ihre »noblen Passionen« bringen sie so herunter, dass sie an der Tür des Wucherers anklopfen müssen und dem Bankrott verfallen. *Der Gerechte aber ist barmherzig* (mildtätig) *und gibt.* Die Barmherzigkeit gibt ihm viel; darum gibt auch er in barmherziger Liebe den Dürftigen. Er ist mildtätig und je mehr er gibt, desto mehr hat er. Er leiht nicht, sondern er gibt. Soviel er nur kann, leiht er der Stimme der Not sein Ohr. Er gibt nicht, um die Trägheit dadurch zu ermutigen, sondern in wirklicher Barmherzigkeit und gesunder Mildtätigkeit, die wirklichen Mangel voraussetzt. Das Wort mag uns ein Wink sein, wie viel besser es in der Regel ist, zu geben als zu leihen. Meist läuft das Leihen aufs Schenken hinaus, und es ist ebenso gut, diese Tatsache im Voraus anzuerkennen und durch ein wenig Großzügigkeit dem Unvermeidlichen vorzubeugen. Wenn diese beiden Sätze eine Beschreibung des Gottlosen und des Gerechten sind, so hat der Schreiber dieser Zeilen guten Grund, zu wissen, dass der Gottlosen in und um London nicht wenige sind.

22. *Denn seine Gesegneten erben das Land.* Gottes Segen ist wahrer Reichtum. Wirkliches Glück, wie es den Auserwählten bundesmäßig zugesichert ist, liegt in der göttlichen Huld. *Aber seine Verfluchten werden ausgerottet.* Sein Stirnrunzeln ist Tod, ja noch mehr, es ist die Hölle. Man vergl. Matth. 25,34 u. 41.

23. *Von dem Herrn aus werden die Schritte eines Mannes gefestigt, an dem⁷ er Wohlgefallen hat.* (Grundt.) Nicht in des Mannes Körperkraft und Willensstärke liegt es, wenn er feste Schritte tut. Einem Saul gebrach es von Natur an beidem nicht und doch wurde sein Gang zum Erbarmen schwankend und haltlos. Der Herr ist's, der unsere Knöchel ehern und unser Rückgrat eisern macht; und seine Lust ist's, in den Schwachen seine Macht zu erweisen. Nicht die Glätte oder Rauheit des Weges, auf dem wir wandeln müssen, wohl aber die Art unseres Ganges wird erkennen lassen, ob der Herr an uns Wohlgefallen hat. Ein Abraham ging festen Schrittes den dornenvollen Pfad auf Morijas Höhe.

24. Doch kann es auch dem Gerechten wohl begegnen, dass er einen Fehltritt tut und nicht nur wankt, sondern wirklich zu Fall kommt, oder es kann das Unglück ihn zu Boden bringen. Es mag sein, dass

er gleich einem Hiob von allem entblößt wird, gleich Joseph ins Gefängnis kommt oder gleich Jona in die Tiefe des Meers geworfen wird. Aber auch gesetzt den Fall, dass er fallen sollte, *so wird er doch nicht* (der Länge nach) *hingestreckt*. (Grundt.) Er mag auf die Knie stürzen, aber nicht aufs Angesicht oder wenn er auch den Boden berührt, wird er doch bald wieder aufrecht stehen. Keiner der Heiligen Gottes soll einen Fall tun, von dem er sich nicht wieder erhebt; dies ist das Schicksal der Gottlosen und Heuchler (Ps. 36,13). Der Kummer kann uns in den Staub legen und der Tod ins Grab, aber tiefer können wir nicht sinken, und aus der tiefsten Niedrigkeit werden wir zur höchsten Höhe fahren. *Denn der Herr hält ihn bei der Hand*, wörtl. *stützt seine Hand*. Jahwe neigt sich in herablassender Liebe zu den Seinen, er hält sie mit seiner eignen Hand im Fallen auf und gibt ihnen damit einen Stützpunkt, an dem sie sich wieder aufrichten können. Er überlässt es nicht von ihm gesandten Helfern, sie aufzurichten, sondern leistet ihnen persönlich Beistand. Selbst wenn der Herr es zugibt, dass wir fallen, lässt er uns in einem gewissen Maße seine haltende Macht erfahren. Wo die Gnade uns nicht vor dem Sinken schützt, bewahrt sie uns doch vor dem Versinken, wie es Petrus so herrlich erlebt hat (Matth. 14,31; Luk. 22,32). Hiob hatte am Ende doppelt so viel Reichtum wie zuvor, Joseph wurde ein Herr über ganz Ägyptenland und Jona kam glücklich ans Land. Nicht darum stehen die Auserwählten von jedem Falle auf, weil sie etwa stark oder weise sind oder ein besonderes Verdienst haben, sondern weil der Herr ihr Helfer ist, so dass niemand und nichts sie überwältigen kann.

- 25.** Ich bin jung gewesen und alt worden,
und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen
oder seinen Samen nach Brot gehen.
- 26.** Er ist allezeit barmherzig, und leiht gerne,
und sein Same wird gesegnet sein.

25. Dieser Vers enthält eine Beobachtung, die David in seinem langen Leben gemacht hatte. Ich könnte nicht sagen, dass die Worte gerade so, wie sie da stehen, meine Erfahrung ausdrücken; habe ich doch mehr denn einmal Kinder absolut vorbildlicher Menschen unterstützt, die mich als gewöhnliche Bettler ansprachen. Aber das wirft keinen Zweifel auf das, was David hier als seine Erfahrung mitteilt. Er lebte unter einer Haushaltung, deren Verheißungen mehr aufs Äußerliche und Irdische gingen, als die der jetzigen Haushaltung, wo der persönliche Glaube mehr im Vordergrund steht. *Nie wird der Gerechte verlassen*; das ist jedenfalls eine Regel ohne Ausnahme. Selten genug ist's, dass *sein Same nach Brot geht*; und obwohl es gelegentlich vorkommt, als Folge von Verschwendung, Trägheit oder anderen Fehlern der Söhne, so ist es doch ohne Zweifel eine so seltene Sache, dass manche leben, die einen derartigen Fall nie gesehen haben. Geh in die Armenhäuser und sieh, wie wenige der Insassen Kinder wahrhaft frommer Eltern sind; tritt in die Gefängnisse und beachte, wie viel seltener noch du dort einen Sohn gläubiger Eltern triffst. Oft werden Söhne armer Prediger des Evangeliums reich. Ich bin nicht alt⁸, aber ich habe manche Familien armer gottesfürchtiger Leute zu Reichtum kommen sehen und habe es vielfach beobachtet, dass der Herr die Treue des Vaters durch den Erfolg, den er dem Sohne gab, belohnte, so dass ich oft gedacht habe, die beste Weise, seine Nachkommen auszusteuern, sei die, um Christi Willen arm zu werden. In der Geschichte der indischen Mission z. B. können wir diese Wahrheit vielfach illustriert sehen.

26. *Er ist immer barmherzig* (mildtätig) *und leiht gerne*. Die Gerechten stehen beständig (buchstäblich: *den ganzen Tag*) unter dem Antrieb edelmütiger Freigebigkeit. Sie werden wohlhabend nicht durch Sparsamkeit, sondern durch Mildtätigkeit. Gleich dem gütigen Geber aller guten Gaben, dessen geliebte Kinder sie sind, ist's ihnen eine Lust, Gutes zu tun. Wie knickerige, habsüchtige Maulchristen auf die Seligkeit hoffen können, ist denen ein Wunder, die solche Verse in ihrer Bibel lesen. *Und sein Same wird gesegnet sein*, ja (nach dem Wortlaut des Grundtextes) anderen *zum Segen sein*. Gott zahlt im nächsten Geschlecht mit Zinsen heim. Wenn Kinder frommer Leute Gott nicht fürchten und lieben, muss es seinen Grund in einer Versäumnis der Eltern oder in irgendeiner anderen unentschuldbaren Ursache haben. Der Freund des Hausvaters ist der Freund der Familie. Der Gott Abrahams ist auch der Gott Isaaks und Jakobs.

- 27.** Lass vom Bösen und tue Gutes,
und bleibe wohnen immerdar.
- 28.** Denn der Herr hat das Recht lieb,
und verlässt seine Heiligen nicht;
ewig werden sie bewahrt;
aber der Gottlosen Same wird ausgerottet.
- 29.** Die Gerechten erben das Land
und bleiben ewig drinnen.

27. Dieser Vers enthält die siebente Vorschrift, die doppelt, verneinend und bejahend, ausgedrückt ist und die Quintessenz des ganzen Psalms enthält. *Lass* (weiche) *vom Bösen und tue Gutes*. Wir dürfen die Übeltäter nicht beneiden, sondern müssen uns ihrer Gesinnung und ihrem Beispiel gegenüber gänzlich ablehnend verhalten. Wir dürfen mit der Sünde keinen Waffenstillstand schließen, noch uns auf irgendwelche Verhandlungen mit ihr einlassen; es gilt, ihr ohne Zögern gänzlich abzusagen, und noch mehr als das, ihr mit aller Macht entgegenzuarbeiten. Wer es unterlässt, Gutes zu tun, gerät bald in böse Dinge. *Und bleibe wohnen allezeit*, d. h.: *so wirst du allezeit wohnen bleiben*. Mache dich so des Segens teilhaftig, den Gott dem treuen Samen Abrahams verheißen hat. Erlange das bleibende, friedevolle Erbteil des wahren Israel. Aller Gewinn und alle Ergötzung, die dir das Böse bietet, ist von kurzer Dauer; aber die Gnade lohnt mit ewigen Gütern.

28. *Denn der Herr hat das Recht lieb*. Ehre zu geben, dem Ehre gebührt, ist Gottes Lust, besonders wenn ein redlicher Mann von seinen Mitmenschen verleumdet worden ist. Es muss für Gott nach seinem Wesen in der Tat eine wahre Freude sein, solchen, die Unrecht erleiden, zu ihrem Recht zu helfen und die Anschläge der Ungerechten zunichte zu machen. Der erhabene Lenker der Geschicke lässt ganz gewiss den Reichen und den Armen, den Guten und den Bösen gerechtes Maß zuteil werden; denn er hat das Recht lieb. Und verlässt seine Heiligen (Grundt.: *Frommen*) *nicht*. Dies würde nicht recht sein, darum wird es nie geschehen. Gott ist gegen die *ihm treu Ergebenen* eben so treu, wie er allen Menschen gegenüber gerecht ist. *Ewiglich werden sie bewahrt*. Ihre ewige Sicherheit ist durch die Bundeszusagen gewährleistet und durch die Leistung der Bürgschaft sind diese rechtskräftig geworden. Mag kommen, was will, die Heiligen Gottes werden in Christus Jesus bewahrt; er lebt und sie sollen auch leben. Ein König behütet seine Kronjuwelen; so der Herr die Seinen. Wie das Manna, das doch sonst zerschmolz und verdarb, in dem goldnen Krüglein in der Bundeslade unter dem Gnadenstuhl auf immerwährende Reiten behalten wurde, so werden auch die treuen Seelen in der Macht Jesu, ihres Versöhhners, bewahrt. *Aber der Gottlosen Same wird ausgerottet*, gleich dem Hause eines Jerobeam und eines Ahab, von denen nicht ein männliches Mitglied überblieb. Unrecht erworbene Würden und Reichtümer kommen selten auf das dritte Geschlecht; der Fluch reift aus, ehe viele Jahre dahin sind, und schüttet seine bösen Früchte über das gottlose Haus. In der Hinterlassenschaft ruchloser Menschen ist das sicherste Erbstück das Gericht, das sich an ihrer Familie vollzieht.

29. *Die Gerechten werden* (Grundt.) *das Land erben*. Als Miterben Jesu Christi werden sie das himmlische Kanaan, das Gegenbild des irdischen, mit allen seinen Bundessegnungen *in Besitz nehmen*. *Und ewig darin bleiben*. Von den irdischen Gütern kann man uns, wie von einem Pachtgut, vertreiben; aber aus dem himmlischen Besitz kann uns niemand ausbieten. Das Paradies ist das unantastbare Erbe der Gläubigen und sie sollen *ewig darin wohnen* und seine Fülle genießen. Wer möchte nicht unter solchen Bedingungen in den Dienst des Herrn treten? Und wer wollte sich noch wegen der so schnell dahinschwindenden Schätze der Gottlosen ereifern und grämen?

- 30.** Der Mund des Gerechten redet die Weisheit,
und seine Zunge lehret das Recht.
- 31.** Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen,
seine Tritte gleiten nicht.
- 32.** Der Gottlose lauert auf den Gerechten,
und gedenkt ihn zu töten.
- 33.** Aber der Herr lässt ihn nicht in seinen Händen,
und verdammt ihn nicht, wenn er verurteilt wird.

30. *Der Mund des Gerechten redet die Weisheit.* Da sich der ganze Psalm damit beschäftigt, das verschiedene Geschick der Gerechten und der Gottlosen darzustellen, ist es entsprechend, dass er ein Zeichen gibt, woran man den Gerechten erkennen kann. Des Menschen Zunge ist kein übles Kennzeichen seiner Gesinnung. Der Mund verrät das Herz. Gute Menschen reden in der Regel, was zur Erbauung dient, ihre Rede ist lieblich und mit Salz gewürzt und am liebsten sprechen sie von göttlichen Dingen, entsprechend der göttlichen Erleuchtung, die sie empfangen haben. Gerechtigkeit ist Weisheit, ins Tun umgesetzt; daher sind sittlich gereifte Charaktere auch wahrhaft *weise* Menschen. Sie *sinnen* auf Weisheit (vergl. den Grundt.), darum *reden* sie auch weise. *Und seine Zunge lehrt* (wörtl.: *redet*) *das Recht*. Er tritt für das Recht ein, fällt über Menschen und Dinge ein gerechtes Urteil und sagt voraus, dass Gott seine Gerichte über die Gottlosen kommen lassen wird, wie der Herr es von alters her getan hat. Er führt weder törichte noch schlüpfrige, weder seichte noch gemeine Reden. Was wir sprechen, ist von weit größeren Folgen, als manche sich einbilden.

31. *Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen, seine Tritte gleiten nicht.* Da ist das Beste am besten Ort; so bringt es die besten Erfolge zu Stande. Es wundert uns nicht, dass dieses Mannes Rede so bewundernswert ist, da sein Herz mit einem so köstlichen Schatz gefüllt ist. An dem Guten und Göttlichen feine Lust haben, die innersten Beweggründe und Wünsche reinigen und weihen lassen, dem Herrn von Herzensgrund gehorsam sein, – das ist die sicherste Weise, den ganzen Lauf des Lebens auf sein erhabenes Ziel hinzurichten und sich sogar in den kleinen Dingen des Lebens, in den einzelnen *Schritten*, vor bedenklichen Fehlritten zu behüten. In solchen Zeiten wie die, in welchen wir leben, einen gleichmäßig *festen Gang* zu bewahren, diese Gnade wird nur solchen gegeben, deren Herzen gegen Gott redlich gesinnt sind und die darum in Wahrheit, nach unserem Verse, Gott *ihren* Gott nennen können. Die weltliche Klugheit muss sich bald hierhin, bald dorthin wenden und winden und strauchelt und fällt und kommt mit all ihren Sprüngen doch nicht ans Ziel, während die Aufrichtigkeit gemessenen Schrittes auf ihrem geraden Wege fortgeht und das Ziel langsam, aber sicher erreicht.

32. *Der Gottlose lauert auf den Gerechten und gedenkt ihn zu töten.* Bildeten die Gesetze des Landes nicht eine Schranke, so würden wir bald unter den Gerechten ein Blutbad angerichtet sehen. Jesus wurde belauert von seinen Feinden, die nach seinem Blute dürsteten (z. B. Luk. 20,20), und seine Jünger dürfen von denen keine Gunst erwarten, die den Meister gehasst und getötet haben.

33. *Aber der Herr lässt ihn nicht in seinen Händen.* Gott erscheint oft zur Befreiung seiner Knechte, und wenn er in diesem Leben ihren Leib nicht aus den Händen ihrer Feinde errettet, so erfüllt er ihre Seele mit solchem Überschwang der Freude und des Friedens, dass sie sich triumphierend aus der Gewalt ihrer Peiniger emporschwingen. Wir mögen wie Hiob für eine Weile in des Feindes Hand sein; aber dass wir seiner Macht *überlassen* werden sollten, ist unmöglich. *Und verdammt ihn nicht, wenn er verurteilt wird.* Die Zeit schon wird das voreilige Urteil umstoßen oder sonst wird die Ewigkeit den Gerechten von dem Verdammungsurteil reinigen, das in der Zeit über ihn gefällt worden war. Die Vorsehung lässt wohl, und zwar aus sehr weisen Absichten, auf Erden mancher Ungerechtigkeit den Lauf; aber nicht allezeit wird sauer süß genannt, noch immerdar das Licht als Finsternis verschrien werden. (Vergl. Jes. 5,20). Zu seiner Zeit wird das Recht an den Tag kommen: Alles Unechte, mag es noch so scheinbar sein und noch so anmaßend auftreten, wird entlarvt und das Wahre und Echte enthüllt werden. Haben wir treu gehandelt, so dürfen wir uns getrost von dem kleinlichen Gericht der Leute auf das Reichsgericht des großen Tages, der alles offenbar machen wird, berufen.

- 34.** Harre auf den Herrn, und halte seinen Weg,
so wird er dich erhöhen, dass du das Land erbst;
du wirst es sehen, dass die Gottlosen ausgerottet werden.
- 35.** Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig,
und breitete sich aus, und grünte wie ein Lorbeerbaum.
- 36.** Da man vorüberging, siehe, da war er dahin;
ich fragte nach ihm, da wurde er nirgends gefunden.
- 37.** Bleibe fromm, und halte dich recht;
denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.

- 38.** Die Übertreter aber werden vertilget miteinander,
und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.
- 39.** Aber der Herr hilft den Gerechten;
der ist ihre Stärke in der Not.
- 40.** Und der Herr wird ihnen beistehen und wird sie erretten;
er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen;
denn sie trauen auf ihn.

34. *Harre auf den Herrn.* Dies Wort enthält die achte goldne Lebensregel unseres Psalms und ein hohes Ziel ist's, das sie uns vor Augen hält. Harre, bis Gottes Stunde gekommen ist. Warte gehorsam als ein Knecht, hoffnungsfreudig als ein Erbe, mit gewisser Zuversicht als ein Held des Glaubens. Dies Wörtlein »Harre« ist leicht zu sagen, aber schwer auszuführen; dennoch muss der Glaube es zur Tat werden lassen. *Und halte seinen Weg.* Bleibe auf dem schmalen Pfad; lass dich nicht durch Hast nach Reichtum oder durch Genus und Bequemlichkeit zu unheiligen Handlungen verleiten. Dein Wahlspruch sei: Vorwärts, immer vorwärts! Werde nicht matt und denke nie daran, vom guten und geraden Wege des Herrn abzuweichen. Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig (Matth. 10,22). So wird er dich erhöhen, dass du das Land erbest. Du sollst von den irdischen Gütern alles haben, was dir wirklich gut ist, und bei den himmlischen Gütern gibt es keine Einschränkung. Erhöhung soll das Los der Hochgesinnten sein; nicht mehr soll zwischen ihrer innern Würde und ihrer äußern Stellung ein Missverhältnis sein. *Du wirst es sehen, dass die Gottlosen ausgerottet werden.* Ein schrecklicher und zugleich höchst lehrreicher Anblick! Die Rüge des Grämens und Neidens, welch ein Antrieb zur Dankbarkeit! Sei still, meine Seele, du siehst es ja im Glauben voraus, welch schreckliches Ende es mit den Feinden des Herrn nehmen wird.

35. Zum zweiten Mal schlägt David sein Tagebuch auf und teilt uns daraus, diesmal in dichterisch hohem Stile, mit, was er gesehen hat. Es ist wichtig, dass wir im Gedächtnis bewahren und verwerten, was wir von den Führungen der göttlichen Vorsehung beobachten. *Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig* (gewalttätig). Er flöbte allen Schrecken ein, er herrschte über andere mit tyrannischer Gewalt und setzte alles durch, ein Cäsar an Macht, ein Krösus an Reichtum. *Und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum.* Er reihte Haus an Haus und rückte Feld an Feld (Jes. 5,8) und wurde immer mächtiger und reicher. Er schien *immergrün* zu sein wie ein *Lorbeerbaum*, er breitete sich behäbig aus und stand im blühenden Wachstum wie ein Baum, der seit unvordenklichen Zeiten in seiner *heimischen* Erde steht (Grundt.), der nie verpflanzt worden ist und sich desto tiefer eingewurzelt hat. Der Grundtext nennt keine besondere Baumart; eine weit sich ausbreitende und himmelhoch sich erhebende Eiche mag uns das Bild nahe bringen. (Einige lesen: *wie eine Zeder*.) Der Gottlose ist ein Ding von Erden, dessen Wurzeln im Untern haften; seine Würden sind welkendes Laub und ob auch sein Schatten den Pflanzen Licht und Luft raubt, die unter seiner Krone dahinzusiechen verurteilt sind, so ist er doch selbst ein sterblich Ding, wie die Axt des Holzhauers erweisen wird. In dem himmelragenden Baum, der der König des Waldes zu sein beansprucht, siehe die Größe des Gottlosen zur jetzigen Zeit; warte eine Weile und wundere dich über des Wechsels der Dinge, wenn der Stamm als Brennholz hinweggeschafft und selbst der Wurzelstrunk aus dem Erdreich gerissen wird.

36. *Da man vorüberging, siehe, da war er dahin* – sowohl der Baum als auch der Mensch. Wie rein fegt der Tod alles hinweg! Zum Erstaunen aller war auf einmal der große Mann dahin, sein Gut verkauft, sein Geschäft bankrott, sein Haus verödet, sein Name vergessen und das alles in so kurzer Zeit! *Ich suchte* (Grundt.) *ihn, da wurde er nirgends gefunden.* Wir forschen und suchen, von Neugierde getrieben, nach dem Gottlosen; aber er hat keine Spur hinter sich gelassen. Wie an Vögel von schlimmer Vorbedeutung begehrt niemand sich an ihn zu erinnern. Manche der allergeringsten Frommen sind im Gedächtnis der Nachwelt unsterblich, ihre Namen duften noch heute in der Gemeinde des Herrn wie eine ausgeschüttete Salbe, während man von den hervorragendsten Ungläubigen und Schmähern nach wenigen Jahren kaum mehr den Namen weiß. Menschen, die gestern noch in aller Munde waren, sind morgen vergessen; denn nur die Tugend ist unsterblich.

37. *Achte auf den Frommen und schaue an den Redlichen.* (Grundt.⁹) Hast du so mit Erstaunen den Sturz des Gottlosen beobachtet, so wende nun deine Aufmerksamkeit dem aufrichtig und von ganzem

Herzen vor Gott Wandelnden zu und beachte den grellen Gegensatz. Gute Menschen sind unserer Beachtung und Beobachtung wert. Ein aufrichtiger Mensch ist ein Wunder der Gnade und ist es darum wohl wert, dass wir ihn genau betrachten. Doch richtet der Psalmdichter unsere Aufmerksamkeit hier vor allem auf das verschiedene *Endgeschick* der Gerechten und der Gottlosen. Manche übersetzen: *Denn eine Zukunft oder ein (glückliches) Ende wird dem Mann des Friedens.* Das Friedenskind hat ein Ende voll Friedens. Friede ohne Ende wird am Ende dem Manne Gottes zuteil. Am Lebenstag des Gläubigen mag's am Morgen regnen, am Mittag donnern und danach in Strömen gießen; aber es muss sich aufklären, ehe die Sonne unter den Horizont sinkt. Kampf und Not mögen andauern bis zu unserer letzten Stunde; aber dann werden wir zum letzten Mal damit zu tun gehabt haben. Andere übersetzen: *Dass Nachkommenschaft dem Manne des Friedens zuteil wird.*¹⁰⁾ Von diesem Segen hat der Psalm schon früher geredet.

38. *Die Übertreter aber werden vertilget miteinander.* Gemeinsamer Untergang harret derer, die in der Empörung wider Gott gemeinsame Sache gemacht haben. *Und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.* Einige übersetzen hier: *Das Ende der Gottlosen wird abgeschnitten.* Ihre Zeit wird verkürzt, ihr Scheinglück nimmt ein jähes Ende, alle ihre Hoffnungen erlöschen. Die Stunde ihrer Hinrichtung kommt eilend herbei. Ihre Gegenwart wird verkürzt durch ihre Sünden; sie bringen ihr Leben nicht zur Hälfte (Pf. 55,24). Eine Zukunft haben sie nicht, wenigstens keine solche, die von uns begehrt würde, während die Gerechten ihre herrliche Zukunft für ihr höchstes Gut und bestes Erbteil achten. Auch hier übersetzen viele (vergl. zu V. 37); Die Nachkommenschaft der Gottlosen wird ausgerottet. Obwohl der Kindersegens und das Fortbestehen der Geschlechter eine der besondern Israel gegebenen Verheißungen war, die wir nicht ohne weiteres auf uns übertragen dürfen, sehen wir es doch noch heute sowohl an einzelnen Familien als an ganzen Völkern, wie die Sünde zum Untergang führt.

39. *Aber die Hilfe (das Heil) der Gerechten kommt vom Herrn.* (Wörtl.) Unter dem Heil ist zu verstehen Hilfe und Errettung jeder Art; alle Hilfe aber wird hier Jahwe als dem alleinigen Helfer zugeschrieben. Lasst uns seinen Namen preisen. *Der ist ihre Stärke,* besser: *ihre Schutzwehr* (vergl. zu Ps. 27,1), *in der Not.* Während die Drangsal die Gottlosen zu Fall bringt, treibt sie die Gerechten zu ihrem allmächtigen Schirmherrn, dem es eine Lust ist, sie zu schützen und zu befreien.

40. *Und der Herr wird ihnen beistehen und wird sie erretten.* In alle Zukunft wird Jahwe seinen Auserwählten helfen. Unser mächtiger Verbündeter wird seine Streiterscharen uns zum Entsatz in die Schlacht führen. *Er wird sie von den Gottlosen erretten.* Wie er den Daniel aus der Löwengrube errettete, so wird er seine Auserkorenen vor ihren Feinden bewahren; darum brauchen sie sich nicht zu ereifern, noch den Mut sinken zu lassen. *Und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn* oder *bergen sich bei ihm.* Der Glaube verbürgt die Sicherheit der Auserwählten. Er ist das Merkmal, das die Schafe der Herde Gottes auszeichnet und wonach diese von den Böcken werden geschieden werden. Nicht ihr Verdienst, sondern ihr Glaube unterscheidet sie von jenen. Wer möchte es denn nicht versuchen, im Glauben zu wandeln? Wer wirklich *auf den Herrn traut*, wird nicht länger an den Unregelmäßigkeiten der gegenwärtigen Zeit Anstoß nehmen und sich über sie erhitzen und ereifern, sondern sich mit der Überzeugung beruhigen, dass Gottes geheimnisvolle Wege dennoch gerecht sind und, was jetzt hart scheint, doch ohne Zweifel von Gottes gutem und gnädigem Willen also geordnet ist. So endet der Psalm mit einem Klang, der die ungeheilte Unruhe, mit der er begonnen hatte, zu Grabe läutet. Wohl denen, die sich also aus schlimmen Gemütsstimmungen in eine gute, liebevolle Glaubensstimmung hineinsingen können.

Erläuterungen und Kernworte

Zu diesem und den verwandten Psalmen. Der Glaube an Gott ist zugleich Glaube an eine gerechte Vergeltungsordnung. Die Tugend muss belohnt werden, Wohlverhalten und Wohlergehen müssen unzertrennliche Gefährten sein; die Gottlosigkeit aber muss eben so notwendig bestraft werden. Dieser Forderung des natürlichen Rechtsgefühls und des Gottesglaubens widerspricht die Tora (das Gesetz) in keiner Weise. Segen und Fluch sind die Grundbegriffe, gerechte Vergeltung der alles beherrschende Grundgedanke des Gesetzes. Vergl. 3.Mose 26 und 5.Mose 28. Dagegen scheint die Wirklichkeit hier-

mit im Widerspruch zu stehen, da das äußere Ergehen der Menschen ihrer sittlichen Würdigkeit sehr oft nicht entspricht.

Im Neuen Testament bildet nun dies kein schwer zu lösendes Rätsel. Denn teils ist die Glückseligkeit hier eine höhere, innere und verborgene, die von dem äußeren Ergehen unabhängig ist – vergleiche die Glückseligkeitslehre des Himmelreichs Matth. 5 – ; teils erwarten wir erst nach dem Tode die volle Ausgleichung durch gerechte Vergeltung. Im alten Bund war es anders. Die Belohnungen und Strafen waren wesentlich und hauptsächlich irdisch-zeitlicher Natur; von einem Leben nach diesem enthielt das Gesetz nichts Bestimmtes, und man war daher hinsichtlich der Vergeltung ausschließlich auf das Diesseits angewiesen und konnte der göttlichen Langmut nicht denselben Spielraum einräumen wie im neuen Bunde. In einer Beziehung freilich gab es schon im Alten Testament eine relative Unsterblichkeit: Das Volk als Ganzes blieb dasselbe und lebte durch die Generationen fort, und hinsichtlich der Völker stellten die Propheten in Aussicht den Tag des Herrn, an welchem durch Gericht und Erlösung die göttliche Gerechtigkeit sich enthüllen werde. Und insofern der Einzelne in seinen Nachkommen an jener Unsterblichkeit teilhatte, gab es auch für ihn eine Zukunft, in der er Segen oder Fluch als Frucht seines Tuns einerntet konnte. Aber das Rätsel des individuellen Lebens im Glück der Gottlosen und Unglück der Frommen war dadurch noch nicht befriedigend gelöst. Über dieses Rätsel Licht zu erlangen, ringt daher der sinnende Geist des alttestamentlichen Weisen, vergl. das Buch Hiob und den Prediger. Auch in den Psalmen wird die Frage besprochen, namentlich in den der Chokma-(alttestamentlichen Weisheits-) Literatur nahe stehenden Lehrpsalmen. In Bezug auf die theoretische, mehr oder weniger vollkommene Lösung der Frage können wir hier vier verschiedene Stufen wahrnehmen:

1) Der Knoten des Rätsels wird nicht gelöst, sondern einfach zerhauen. Der Gerechte, der schon dem Untergang nahe scheint, muss gerettet werden, sonst wäre Jahwe nicht Jahwe, also um seines Namens willen; der Frevler, der sich so sicher wähnt, muss doch dem Gericht verfallen, so gewiss ein gerechter Gott ist. – So speziell in mehreren Gebetspsalmen, z. B. Ps. 3; 4; 5; 7; 9; Der feste, freudige Glaube weiß hier von keinem Zweifel.

2) Die Möglichkeit des Zweifels wird vorausgesetzt und der Anfechtung wird vorgebeugt durch mancherlei Erinnerungen und Ermahnungen, namentlich Ps. 37 von David. Das Glück der Gottlosen ist ein zeitweiliges und scheinbares und wird reichlich aufgewogen durch mancherlei Segen des Frommen, nämlich seine Seligkeit in Gott. Dieser Psalm geht nicht wesentlich über das Gesetz hinaus.

3) Der Kampf der Anfechtung ist wirklich eingetreten und im Leben des einzelnen gläubigen Individuums beendet worden: Ps. 73 von Assaph, der seine eigene Erfahrung mitteilt. Das Glück der Gottlosen und das Unglück der Frommen wird stark betont; erst am Ende dieses Lebens kommt der Ausgleich.

4) Ruhige Betrachtung des Gegenstandes im Anschluss an ein Sprichwort: Ps. 49 voll den Kindern Korah. Dieser Psalm vereinigt in sich die Grundgedanken der Psalmen 37 und 73; Das Glück der Gottlosen ist scheinbar (= Ps. 37), da nämlich der Reichtum nichtig ist und nicht von dem gemeinsamen Schicksal des Todes erretten kann. Das Ende dieses Lebens bildet für alle den Wendepunkt (= Ps. 73). G. T. 1881.

Zum ganzen Psalm. Der Psalm antwortet auf viele Zweifel, die der Kleinglaube in Bezug auf die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung aufwirft.

1) Gottlose Menschen blühen und gedeihen. – Antwort: Der Gerechte soll sich darüber nicht ereifern, denn wie das Gras werden jene bald abgehauen usw.

2) Aber den Gerechten geht's übel. – Antwort: Das Dunkel ihres Unglückes wird dem Licht fröhlichen Gedeihens weichen; so gewiss sie glauben, dass auf die Nacht der Tag folgt, so gewiss dürfen sie in der Trübsal überzeugt sein, dass Erquickung und Befreiung kommen werden.

3) Aber man schmiedet Intrigen wider die Gerechten und verfolgt sie mit gewissenloser Bosheit; ja, fast ist es schon den Ruchlosen gelungen, sie gänzlich zu verderben. – Antwort V. 12-15: Der Herr durchschaut alle die Anschläge der Bösen und lacht über ihre tückische und doch törichte Bosheit; während sie geschäftig sind, den Gerechten zu stürzen, und hoffen, dass der Glückstag bald kommen werde, an dem sie über den Untergang der verhassten Frommen jubeln können, sieht der Herr, dass der Unglückstag des Gottlosen herankommt, ein finsterer Tag, ein Tag der Rache und des Jammers. Ihr Bogen wird zerbrechen und das Schwert, das sie schon gezückt haben, wird ihr eignes Herz durchbohren.

4) Aber die Gerechten haben geringe Mittel. – Antwort V. 16 f.

5) Aber es werden noch drückendere Zeiten über sie kommen. – Antwort V. 19. [Wir müssen es dem Leser überlassen, die weiteren Einwürfe und Antworten dem Psalm zu entnehmen.]

Wollen wir aber; der *Errettung* teilhaftig werden, von der der Psalm am Schluss redet, so gilt es, dass wir uns nicht in Undankbarkeit *ereifern* über Gottes rätselhafte Führungen (V. 1), dass wir *auf den Herrn trauen und Gutes tun* (V. 3), *am Herrn unsere Lust haben* und nicht in den irdischen Dingen unsere Befriedigung suchen (V. 4), ihm unsere Wege befehlen (V. 5), fein still und demütig werden (V. 7-11), aufrichtigen Herzens seien (V. 14) und mildtätig (V. 21.26), Wahrheit und Gerechtigkeit reden (V. 30), das Gesetz unseres Gottes in unserem Herzen haben und seinen Weg halten (V. 31.34), auf den Herrn harren und nicht zu unerlaubten Mitteln greifen. *Nicholas Byfield* † 1622.

Wir könnten den Psalm ein herzstärkendes Mittel für den Rechtschaffenen in böser Zeit nennen oder ein heilsames Pflaster wider die Plage der Unzufriedenheit oder ein unfehlbar wirkendes Gegenmittel gegen das Gift der Ungeduld. D. *Nathanael Hardy* 1649.

Tertullian († etwa 230) nennt den Psalm einen Spiegel der Vorsehung, *Isidor* († 440) eine Arznei gegen das Murren. D. *Christ. Wordsworth* 1868.

Der Psalm erinnert uns nach Inhalt und Form sehr an das Buch der Sprüche. Wir hören in ihm Lehren gesunder Lebensweisheit und Gottesfurcht aus dem Munde gereifter Erfahrung, wie wir es uns etwa denken könnten, dass der Vater einer Familie oder ein Vater in Christus sie den um ihn gescharten Lernbegierigen mitteilen würde. *Barton Bouchier* 1855.

V. 1. *Erzürne dich nicht* usw. Hier zeigt sich der erleuchtete David als einen großmütigen Vorgänger, die Kleinmütigen zu unterweisen, dass sie sich den mit Bitterkeit vermengten Zorn nicht sollen einnehmen lassen. Ps. 4,5. *J. D. Frisch* 1719.

Sei nicht neidisch. Als die Königin *Elisabeth* von England im Gefängnis war, beneidete sie das Milchmädchen; aber wenn sie gewusst hätte, welch eine glorreiche Herrschaft sie später vierundvierzig Jahre lang führen würde, hätte sie jene Magd nicht beneidet. Und ebenso wenig braucht ein gottseliger Mensch, ob er auch im Elend ist, einen Gottlosen, der auf dem Gipfel des Gedeihens und der Lust steht, zu beneiden, wenn er das betrachtet, was er bereits in Händen hat, und vor allem, was er zu erwarten hat. *John Trapp* † 1669.

Würde man es nicht für Torheit achten, wenn jemand, der der Erbe eines Jahreseinkommens von Zehntausenden ist, einen Komödianten *beneiden* würde, der wie ein König gekleidet ist und doch nicht einen Fußbreit Landes besitzt? Der, obwohl er nach dem äußeren Ansehen, in der Scheinverehrung, die ihm dargebracht wird, und in dem Gefolge, das um ihn ist, einem König oder Edelmann gleicht, dennoch zur selben Zeit in Wirklichkeit ein Bettler ist, der sich mit dem Teller die Pfennige von den Zuschauern zusammenholen muss? So sind gottlose Menschen, ob sie auch prächtig gekleidet sind und köstlich leben, seinen Wunsch sich zu versagen brauchen und mehr haben, als das Herz begehren kann, doch nur zum Schein reich; der gottselige Christ ist der wahre Erbe. Zu welchem Guten dient jenen all ihr Gedeihen? Es lässt nur den Tag ihres Verderbens desto schneller herbeikommen. Dem Ochsen, der ins Joch gespannt wird, ist ein längeres Leben beschieden, als demjenigen, der auf die fette Weide geführt wird; dass diesem solch herrliche Tage gegeben werden, dient nur dazu, seine Schlachtung zu beschleunigen. Und so ist's auch, wenn Gott einen gottlosen Menschen auf fette Weide setzt, ihn zu Ansehen und Macht kommen lässt: Es beschleunigt nur sein Verderben. *Ludovicus de Carbone*, angeführt von *John Spencer* † 1654.

V. 1 und 2. Wie gleichzu greift und trifft der Prophet des Herzens Gedanken in dieser Anfechtung und hebt auf alle Ursache derselben und spricht zum ersten: O Mensch, du bist zornig, hast auch Ursache, wie du meinst; denn es sind böse Menschen und tun Unrecht und viel Übel und es geht ihnen dennoch wohl, dass die Natur achtet, aufrechte Ursache des Zorns hier zu sein. Aber nicht so, liebes Kind; lass Gnade und nicht Natur hier regieren. Brich den Zorn und stille dich eine kleine Zeit. Lass sie übel tun, lass es ihnen gut gehen; höre mich, es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wird es denn aufhören? Wer mag die Länge halten? Er antwortet; *Denn wie das Gras* usw. Ein feines Gleichnis ist das, schrecklich für die Intriganten und tröstlich für die Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserem Gesicht und setzt uns vor Gottes Gesicht! Vor unserem Gesicht grünt, blüht und mehrt sich der Intriganten Haus und bedeckt alle Welt ganz, dass sie allein etwas scheinen; wie das grüne Gras die Erde deckt und schmückt. Aber vor Gottes Angesicht, was sind sie? Heu, das man schier machen

soll; und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind. Also, je höher, weiter die Bösen grünen und oben schweben, je näher ihr Unterliegen ist. Warum wolltest du denn zürnen, da doch ihre Bosheit und Glück so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich währenddessen tun? Woran soll ich mich halten, bis dass solches geschehe? Höre zu, große Verheißung: *Hoffe auf den Herrn und tue Gutes* usw. *Martin Luther* 1526.

Oft *verwelken* die Gottlosen, wie *das grüne Kraut*, im Frühling ihres Lebens; mitten im Emporblühen fallen sie, im Beginn ihrer unheilvollen Verschwörungen verderben sie. Aber wenn sie sich auch zur vollen Größe entfalten, reifen sie doch nur der Ernte, der vorbestimmten Zeit des Abgeschnittenwerdens, entgegen. *Robert Mossom* 1657.

V. 3. Man beachte wohl die doppelte Mahnung; *Vertraue* usw. und *tue* usw. Das ist die rechte Ordnung; dies beides muss miteinander Hand in Hand gehen. Das eine ist die wirkende Kraft, das andere der Erweis dieser Kraft. Beiden zusammen gehört die folgende Verheißung. *C. H. Spurgeon* 1870.

Das Land Kanaan galt als der Inbegriff der irdischen und als das Vorbild der himmlischen Glückseligkeit. In des Herrn Land die Fülle der Gottesgaben zu genießen und dort unter des Herrn Schutz, nahe seinem Heiligtum und inmitten des auserwählten Volks zu wohnen, das war alles, was der echte Israelit sich nur wünschen konnte. *Thomas Scott* † 1821.

V. 4. Woran das menschliche Herz sonst *seine Lust* hat, das hält es hoch und wert, zieht's anderen Dingen vor, denkt fleißig daran, redet und hört und liest gern davon, sucht's, liebt's und freut sich dessen, vergnügt sich damit, leidet gern etwas darum, verlieret's ungern usw. *J. D. Frisch* 1719.

Beachte, was *deine* und was *Gottes* Sache ist. Habe du deine Lust am Herrn und er wird dir geben, was dein Herz wünscht. *C. H. Spurgeon* 1870.

Wie viel Gnade und Liebe weht uns in diesen Worten an! Zuvor wurden wir zum Vertrauen ermuntert und nun dies liebe Wort hinzugefügt wird, wie wird es so klar, dass die Mahnung des heiligen Geistes auf den Frieden und die Seligkeit unseres Herzens abzielt. Ziemt es sich, solch milde Freundlichkeit geringschätzig außer Acht zu lassen? Auch er hat seine Lust an euch; ich spreche zu solchen, von denen dies angenommen werden darf. Auch heißt es Spr. 8,31 ganz allgemein: Meine Lust ist bei den Menschenkindern. Bedenkt, wer *er* ist und wer *ihr* seid; und staunt und betet an. Und woran anders solltet ihr *eure Lust haben*? Was wolltet ihr nennen, das euch *euren Gott* ersetzen könnte? Überdies, wer anders sollte an ihm seine Lust haben, als ihr, seine Freunde, seine Kinder, seine Hausgenossen? Bedenkt, welche Lebenskraft und Lebensfreude es in euch ergießen wird; denn die Freude am Herrn wird eure Stärke sein (Neh. 8,10). Wie mutig und getrost könnt ihr dann euren Lauf fortsetzen und alle eure täglichen Pflichten erfüllen! Ihr seid berufen, diesem Herrn zu dienen. Dürft ihr auch nur daran denken, sein Joch abzuwerfen? Wie wünschenswert ist es denn, dass ich an dem meine Lust habe, dem ich dienen muss; dies allein macht diesen Dienst ihm annehmbar und mir leicht und lieblich. Ferner ist dies ein Vergnügen, dessen ihr nicht beraubt werden könnt, eine Freude, die niemand von euch nehmen soll (Joh. 16,22). Andere Dinge, an denen ihr euch vergnügt, schwinden dahin, ihr erfahrt es Tag für Tag. Aber weder Mensch noch Teufel kann euch hindern, an Gott eure Wonne zu haben, wenn euer Herz sich ihm hingibt. Und seid ihr nie dazu geführt worden, an einer Person oder Sache Gefallen zu finden, gegen die ihr früher eine Abneigung hattet? Sogar jemand, der euch ein Unrecht zugefügt hat, könnte euch später durch Freundlichkeit das Herz abgewinnen. Sagt mir doch einen Grund, warum euer Herz gegen den herrlichen Gott härter sein sollte, der euch nie etwas Böses getan und dessen Walten über euch stets solches Wohlwollen, solche Liebe bezeugt hat. Bedenkt auch, wie ihr aus Erden so manchem Leiden und Ungemach ausgesetzt seid, dem ihr, auch wenn ihr dem Herrn nicht anhinget, doch nicht entgehen könntet (denn Leiden ist aller Menschen Los), das ihr hingegen dadurch, dass ihr am Herrn eure Lust habt, leicht werdet zu ertragen vermögen. Und über das alles bedenket ernstlich, dass ihr sterben müsst. Da gibt es kein Entrinnen. Wie erträglich, vielmehr wie lieblich wird euch dann der Gedanke sein, zu ihm zu gehen, mit dem ihr hier auf Erden schon in so trauer, wonniger Gemeinschaft gelebt habt! Wie schrecklich aber, vor ihm erscheinen zu müssen, wenn euer Gewissen euch anklagt, dass ihr trotz all dem Werben und Locken seiner Liebe ihm fremd und kalt gegenüber gestanden habt! *John Howe* † 1705.

Der wird dir geben usw. Dir soll geschehen, wie du willst (Matth. 15,28). Man sagt von *Luther*, er habe von dem Allmächtigen haben können, was immer er begehrt habe. Was sollte ein Günstling, der das

fürstliche Vorrecht der besondern Fürsorge seines Königs hat, von diesem nicht erlangen können? *John Trapp* † 1669.

Gottes und des Gottseligen *Wünsche* kommen überein; die beiden sind in dem, was sie wollen, eines Sinnes. *John Bunyan* † 1688.

V. 5. *Befehl* usw. Das Wort des Grundtextes heißt wörtlich: etwas auf einen *wälzen*, wie jemand eine Last, die ihm zu schwer ist, auf die Schultern eines anderen abwälzt, der stärker ist als er. D. *William de Burgh* 1860.

Beachte wiederum das Zwillingspaar; *Befehl und traue*. C. H. *Spurgeon* 1870.

Er wird's machen. (Wörtl.) Die Sache, die Gott machen wird, ist nicht spezifiziert, zum Zeugnis: Alles, was Machens bedarf und seiner Sorge nötig hat, ob's ihm gleich nur überhaupt besohlen wäre, soll doch besorgt werden. Das Machen Gottes selbst betreffend, so ist es allezeit an den Seinigen gut und wohl getan. Es muss ihm der Ruhm bleiben, dass er habe alles wohl gemacht, Mark. 7,37, vergl. Ps. 52,11. J. D. *Frisch* 1719.

Er wird's wohl machen. Wenn ein schwieriges Stück Arbeit einem Lehrling gegeben wird, damit er daran seine Kunst versuche, ist man zu Recht besorgt, dass es in der jungen, ungeübten Hand misslingen werde; wenn sich aber ein geschickter und erfahrener Meister daran macht, bezweifelt niemand, dass dieser das werde wieder vollbringen können, was er schon so oft zur Zufriedenheit aller zustande gebracht hat. Wäre unser Gott ein Neuling in der großen Kunst der Weltregierung und der Leitung seiner Gemeinde, hätte er bis zum heutigen Tag noch nie eine Probe seiner unendlichen Weisheit, Macht und Güte, womit er die schrecklichsten Ereignisse zum Wohl und zur Freude der Seinen wendet, abgelegt, so müsste uns in der Tat Bestürzung ergreifen, wenn es uns ist, als ob wir in den Gefahren zu versinken im Begriff wären, in die uns die List der Feinde so oft bis über die Ohren hineinstürzt. Aber da der Herr in den vergangenen Zeiten so viele Beweise gegeben hat sowohl von seiner unübertrefflichen Meisterschaft als auch von seinem festen Willen, alle menschlichen Angelegenheiten, wie zu seiner Verherrlichung, so zum wahren Besten aller derer, die ihn lieben, hinauszuführen, so würde es gottvergessene, unentschuld bare Undankbarkeit sein, die glückliche Vollendung irgendeines Werkes, das er begonnen hat, in Zweifel zu ziehen. *Robert Baylie* 1643.

Man vergleiche *Paul Gerhards* köstliches Lied ans dem Jahre 1653; *Befehl du deine Wege*.

V. 6. Mag man dich auch beschuldigen, als gingst du mit bösen Dingen um, lass dich's nicht anfechten; denn ob dein Ruf auch durch Verleumdungen und Lästerreden eine Weile verdunkelt würde, wie die Sonne durch Nebel und Wolken, so wird deine Unschuld doch gleich der Sonne, die alle Dünste vertreibt, wieder aus den Wolken *hervorbrechen* und wird *so hell leuchten* wie die Sonne am Mittag. *Symon Patrick* † 1707.

V. 7. *Sei stille.* Das ist das Schwerste, was von einem Menschen verlangt werden kann; mag ihm das Schwierigste zu tun befohlen werden, es ist nichts gegenüber diesem Gebot, nichts zu tun. S. E. *Hieronymus* † 420.

David sah seinen Feind, den Saul, Glück haben, und dass ihm *sein Mutwille glücklich fortging*, war aber stille, befahl's Gott und wollte ihn nicht verderben, ob er gleich oft in seine Hände kam. *Johann Arnd* † 1621.

Sei stille dem Herrn, richte dein Auge gläubig auf ihn und bringe all die Gedanken des Unglaubens zum Schweigen, die sich in dem zagenden Gemüt erheben und am Herzen nagen, wenn es nur auf das Leiden und die Not blickt und nicht Gottes Hand in den Trübsalen erkennt und die Nebeldünste der Erde ihm so den Anblick der ewig klaren Sterne entziehen. Da mag das Herz wohl mit Jakob in düsterer Schwermut klagen: »Es geht alles über mich« (1.Mose 42,36), oder mit Elia in der Anwallung des Verzagens; »Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Seele« (1.Kön. 19,4), oder mit Jona im finsternen Geist des Murrens: »Zu Recht zürne ich« (Jona 4,9). All solchen Einflüsterungen des Unglaubens soll sich das Herz verschließen, *still sein* und wissen, dass Gott dennoch im Regimente sitzt und alles wohl macht. *Schweigen* soll die Stimme des Murrens, aber nicht die Stimme des Flehens; denn das Gebet führt uns gerade in die heilige Stille vor dem Herrn. Wir wenden uns zu dem Gott unseres Heils, blicken zu ihm auf, übergeben ihm all unseren Kummer, alle unsere Sorgen und fühlen uns, indem wir das tun, gestärkt zur Geduld und Hoffnung. Dieses Stillesein schließt die Bereitwilligkeit ein, den Herrn für uns wählen zu lassen, auf Grund der Überzeugung, dass alle unsere Sachen weit besser in seinen als in unseren eigenen Händen ausgehoben sind.

Noch einige praktische Bemerkungen; 1) Dies *Stillesein vor dem Herrn* bezieht sich zunächst auf diejenigen Prüfungen, die Gott uns sendet, nicht auf die Leiden, die wir uns, wie es so oft geschieht, selber bereiten. Es ist ein Unterschied zwischen den Bürden, die uns die Pflicht auslegt, und denjenigen, die wir uns durch unser Abweichen selber zuziehen. Jene können wir *auf den Herrn abwälzen*, diese aber mögen wir zu unserer Züchtigung lange zu tragen haben und unter ihrer Last dahinzukeuchen verurteilt sein. 2) *Allezeit* sollen wir uns dieser edlen Kunst befeißigen. Jeder von uns gibt zu, dass wir in den großen Prüfungen des Lebens der ausharrenden Geduld bedürfen; wir mögen aber nicht so bereitwillig sein, zuzugeben, dass wir sie in *den* kleinlichen, sich täglich wiederholenden Mühen ganz gewöhnlicher Art eben so nötig haben. Aber diese sind ebenso wohl ein Prüfstein unseres Christentums wie jene.

James D. Burns † 1864.

Beachten wir wiederum das Zwillingsspaar der Pflichten; *Sei stille und warte*. – Sodann bemerke man den Gegensatz: *Der Gottlose führt seinen Weg glücklich durch* (Grundt.) – und V. 5: *Der Herr wird's wohl machen*. Die Ursache des Kammers ist, dass der Gottlose alle seine Intrigen glücklich ausführen zu können scheint; der Trost aber ist, dass auch mit uns alles zum guten Ende hinausgeführt werden soll, und das auf die beste Weise durch Gott selbst. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 8. Und was hilft solcher *Zorn*? Er macht die Sache nicht besser, ja führt sie nur tiefer in den Schlamm. Und ob es schon aufs Allerbeste geriete, dass du oben lägest und gewönnest, was hast du gewonnen? Gott hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verloren, und den bösen *Übeltätern* bist du gleich worden und wirst gleich mit ihnen verderben, wie folget. *Martin Luther* 1526.

Ihrer viel *tun böse Dinge im Zorn* aus Rachgier und Ungeduld, was sie später in Ewigkeit gereut. *Johann Arnd* † 1621.

V. 9. *Werden das Land erben*: Sowohl der Sterblichen als auch der Lebendigen, sowohl die alte als auch die neue Erde. Das Land der Sterblichen oder die alte Erde wird hier den Frommen verheißen mit ihren Häusern, Ackern, Gütern, Schätzen, Nutzbarkeiten und Gemächlichkeiten, soviel ihnen dieser Dinge not und nützlich sind. Das Land der Lebendigen aber, die neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnt, 2. Petr. 3,13, soll mit ihren Schätzen, Gütern, fried- und freudevollen Wohnungen alles vollkommen machen. *J. D. Frisch* 1719.

V. 9.11.22.29.38. Die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit wäre in der Regierung Gottes wahrzunehmen, wenn wir Augen dazu hätten! Der genealogische und chronologische Teil derselben wird in der Absicht auf den Unterschied der Gerechten und Gottlosen am wenigsten beobachtet. *M. F. Roos* 1774.

V. 11. Den *Sanftmütigen* wird der Besitz des *Landes Kanaan* und damit zugleich, nach den Propheten, die Herrschaft über die *Erde* verheißen. Nicht die stürmischen Geister, die nach dem Besitz der Welt jagen und ringen, sollen das Erdreich besitzen, sondern die stillen Dulder, die jetzt aus einem Winkel in den anderen gedrängt und auf alle Weise unterdrückt werden. Gerade sie, die alles Rechtes und Besitzes beraubt erscheinen, sie und sie allein sollen die Erde besitzen und genießen; und was könnte angemessener und billiger sein? Nicht jetzt sollen sie die Erde haben, denn noch ist sie nicht des Habens wert. Nicht diese verfluchte Erde soll ihr Eigentum sein; aber wenn der Herr der Erde diese völlig in Besitz genommen hat und statt des Fluches Gottes Segen sie bedeckt, dann sollen die Gesegneten des Herrn sie nach heiligem Recht erben. *John Pennington* 1656.

Und ihre Lust haben an großem Frieden. (Wörtl.) Wahrlich, wenn einst die Herrlichkeit des Herrn die Erde bedeckt, wenn alle Reiche dieser Welt das Eigentum des Friedensfürsten geworden und die Gottlosen ausgerottet sind, dann wird Friede und Heil in unermesslicher Fülle aus Erden sein. *D. W. Wilson* 1860.

V. 12-15. Man beachte, wie den Gottlosen ihr *Zähneknirschen* über die Gerechten damit gleichsam erwidert wird, dass der Herr über sie lacht, und wie sich alle ihre Unheilspläne durch des Herrn Leitung gegen sie selber wenden müssen. *C. H. Spurgeon* 1870.

V. 13. Das Lachen unseres Herrn Gottes spritzt höllisch Feuer. *Martin Luther* † 1546.

Scheint es nicht fast, als stehe der heilige Geist unseren Trübsalen gar kühl gegenüber, da er Gott darstellt, als lache er dabei nur? Wenn unsere Rettung bei Gott etwas gilt, warum erhebt er sich denn nicht, der Wut unserer Feinde mit Macht entgegenzutreten? Wir wissen, dass dieses Gedulden Gottes, wie wir schon zu Ps. 2,4 gesagt haben, unsere Geduld bewähren soll. Und damit kein Fleisch murrend frage,

warum der Herr der Gottlosen nur *lache* und nicht an ihnen Rache übe, wird der Grund hinzugefügt: *Er sieht, dass der Tag ihres Verderbens nahe ist.* Jean Calvin † 1564.

V. 14 und 15. Wenn die Gottlosen am nächsten daran sind, dem Volk des Herrn ein Unheil zuzufügen, dann ist das Unheil ihnen selber am nächsten. John Trapp † 1669.

V. 16. *Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser* usw. 1) Weil die Gottlosen sich vielfach durch unrechte Mittel bereichern und damit sich nicht nur auf Erden viel Plage bereiten, sondern auch einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zornes häufen (Röm. 2,5), während die Gerechten bei dem Wenigen, aber Wohlerworbenen, das sie besitzen, Frieden des Gewissens und dazu die Hoffnung auf den Himmel genießen. 2) Weil die Gerechten ihre Güter wohl anwenden und dadurch wahren Nutzen davon haben, während die Gottlosen ihre Reichtümer missbrauchen und diese ihnen somit nur schaden. 3) Weil die Gerechten, ob sie auch nur von der Hand zum Munde leben, was sie haben, als Gottes Gaben und Unterpfänder seiner väterlichen Liebe und Fürsorge genießen, so dass es ihnen ein süßes Himmelsmanna ist, das sie köstlich erquickt und tief befriedigt, während die Gottlosen bei all ihren Reichtümern von solcher Freude und Sättigung nichts wissen. 4) Weil Gott die Gerechten bei grober Kost nicht selten besser gedeihen lässt, als die Gottlosen bei all ihrem Überfluss, vergl. Dan. 1, 8-16. 5) Endlich, weil die Gottlosen ihren Reichtum nicht lange genießen, vergl. die folgenden Verse des Psalms. Arthur Jackson † 1666.

Solche, die dem Herrn fern und fremd gegenüber stehen, haben wohl den Gebrauch der äußeren, irdischen Gaben Gottes, aber man kann nicht eigentlich sagen, dass sie sie genießen. Sie scheinen die Herren ihrer Güter und sind doch deren Sklaven. Sie mögen von Genuss träumen, aber all ihr Genuss ist ein Traum, leere Einbildung. Wahre Erquickung fließt aus einer anderen Quelle als einer solchen, nach der man in der Erde graben kann. Gottes Liebe ist der Brunnquell aller echten Freude. O wie hebt das den Wert jeder, auch der alltäglichsten Gnadengabe, wenn wir sagen können; »Christus hat mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben, damit ich mich dieser Segnungen erfreuen könne.« Und haben wir dann auch nur Nahrung und Bedeckung (1. Tim. 6,8), so haben wir mehr, als wer ohne diesen Schatz der Liebe Gottes das ganze Türkenreich oder alle Schätze Indiens besäße. David Clarkson † 1686.

Wie die Wasserbäche, die von den Hügeln einiger der Molukken (der indonesischen Gewürzinseln) fließen, von dem Zimt und den Gewürznelken duften, die dort wachsen, so wird auch, was du hast, und wäre es nur ein Trunk Wassers, nach der Liebe und Gnade des Gebers schmecken. George Swinnock † 1673.

Mit den gottlosen Reichen ist's wie mit einem Schiff, das mit Gold und Silber beladen ist; es mag bis zum Sinken beladen sein und hat doch Raum, zehnmal mehr zu fassen. So geht's auch hier: Was der elende Geizhals hat, mag genug und übergenuß sein, ihn ins Verderben zu stürzen: Aber er hat nie genug, sein Wünschen zu befriedigen. Der König von Spanien, weitaus der größte Fürst in der ganzen Christenheit, dessen Reich so weit ist, dass er sagen kann, die Sonne bescheine dasselbe allezeit, hat doch den Wahlspruch: **Totus non sufficit orbis:** Die ganze Welt genügt nicht. Und die Zeit wird gewisslich kommen, wo die reichsten Gottlosen, die je gelebt haben, eingehen werden, dass ihre Verantwortlichkeit so viel geringer gewesen und somit ihr Zustand in der Ewigkeit so viel weniger elend wäre, wenn sie in Armut gelebt und sich ihr Brot ihr Leben lang an den Türen hätten erbetteln müssen. John Glascock 1659.

Besser des Lazarus Krumen mit dem Segen als des reichen Mannes köstliche Speisen mit dem Fluch; besser ein zwilchener Kittel mit dem Segen, als Purpur und Seide mit dem Fluch. Thomas Brooks † 1680.

V. 17. *Der Gottlosen Arme;* ihre Kraft, ihre Tapferkeit, ihr Einfluss, ihre Klugheit, ihr Reichtum. Thomas Brooks † 1680.

V. 18. *Der Herr kennt die (Lebens-)Tage der Frommen* und keine Bosheit der Menschen kann sie verkürzen. D. W. Wilson 1860.

V. 21. *Bezahlt nicht:* Weil er es vor Not nicht kann. Vergl. 5. Mose 28,12 u. 43 f. Ein Israelit, der in solche Lage kam, wurde samt seiner Familie dem Gläubiger leibeigen, vergl. 2. Kön. 4,1. D. Daniel Creßwell † 1844.

V. 23. *Und er hat Lust an seinem Wege.* Man beachte, dass wir in V. 4 gemahnt worden sind, am Herrn unsere Lust zu haben, und dass nun hier vom Herrn ausgesagt wird, *er habe an uns und unserem Wege Lust.* Ferner: *Unser Weg* ist seine Lust und wir sollen seinen Weg halten (P. 34). Diese Gegensätze sind lehrreich. C. H. Spurgeon 1870.

V. 24. *Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn* usw. Damit tröstet der Geist und antwortet den heimlichen Gedanken, die jemand möchte haben und bei ihm selbst sagen: Ja, ich habe dennoch etwa gesehen, dass der Gerechte hat unterliegen müssen, und ist seine Sache gar in die Asche gefallen vor denen Gottlosen? Ja, spricht er, liebes Kind, lass das auch sein, dass er falle; aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben und verworfen sein; er muss wieder auf, ob schon alle Welt dran verzweifelt habe. Denn Gott erwischt ihn bei der Hand und hebt ihn wieder auf. *Martin Luther* 1526.

V. 25. David sagt nicht, er habe den Gerechten nie in Trübsal gesehen, sondern: Er habe ihn nie in der Trübsal *verlassen* gesehen. *Oder seinen Samen nach Brot gehen*, fügt er hinzu, weil das Betteln in dem Gottesstaate Israel ein Zeichen der äußersten Verlassenheit war. Denn obwohl Gott vorausgesagt hatte, dass es allezeit an Armen im Lande nicht fehlen würde, hatte er es doch Israel wissen lassen, dass völlige Verarmung nur eitle Folge der Untreue des Volks sein würde (vergl. 5. Mose 15,11. 4), und hatte so trefflich für die Bedürftigen gesorgt, dass eigentliche Bettelarmut kaum eintreten konnte, wie Bettler denn auch im ganzen Alten Testament nur an wenigen Stellen erwähnt werden. Wollte aber jemand sagen, David selber habe sich von Ahimelech und von Nabal Brot erbettelt, so antworte ich: Vereinzelte Fälle des Bettelns machen noch keinen zum eigentlichen Bettler. Wir können nicht sagen, David habe sich sein Brot erbettelt, weil er einmal in Bedrängnis war und Ahimelech um Brot bat und in einem zweiten Notfall sich an Nabal wandte. In solchen plötzlichen Verlegenheiten könnte der reichste Mann der Welt in die Lage kommen, um ein Stück Brot zu fragen. Treffliche Menschen können in solch eine Klemme geraten; aber sie werden selten, wenn überhaupt je, darin gelassen. *Joseph Caryl* † 1673.

Man wird vielleicht einwerfen, dass es viele gerechte Leute gegeben habe, die arm gewesen seien. Aber man beachte, dass hier voll *mildtätigen* Gerechten die Rede ist, wie der folgende Vers zeigt. Und wer hat je einen *solchen* oder dessen *Samen* in so großer Armut gesehen, dass er gewohnheitsmäßig *nach Brot gehen* musste? Als unser Heiland viertausend Mann mit sieben Broten und ein wenig Fischen gespeist hatte, so dass alle gesättigt waren, da konnten die Jünger noch sieben Körbe mit den übrigen Brocken füllen. »Die Lebensmittel wurden im Austeilen vermehrt, und so ist's mit den Almosen, die den Armen gegeben werden«, sagt *Augustinus* zu der Stelle. *D. Michael Jermin* † 1659.

Ich habe noch nie gesehen usw. Ich halte dafür, dass dies in allen Fällen buchstäblich wahr ist. Auch ich bin nun ein Greis; ich bin in manchen Ländern gereist und habe vielerlei Gelegenheit gehabt, fromme Leute in allerlei Lebenslagen kennen zu lernen, und habe noch nie, dass ich wüsste, ein Beispiel des Gegenteils gesehen. Gott legt denen Ehre bei, die ihn fürchten; und so trefflich sorgt er sowohl für sie als auch für ihre Nachkommen. *Adam Clarke* † 1832.

Wir finden in der Tat Ausnahmen, wie z. B. bei Elis Nachkommen (1.Sam. 2,36). Aber das war die Folge davon, dass Eli eben nicht den vollen Charakter eines *Gerechten* hatte. Und wir wissen, dass die Verheißungen ausbleiben müssen, wenn wir die Mittel zu ihrer Erfüllung vernachlässigen. Siehe 1.Mose 18,19. *David Davidson* 1836.

V. 25 und 26. Viele Leute quälen sich mit sorgenvollen Gedanken, wie es ihren Kindern wohl gehen werde, wenn sie selber nicht mehr da seien; aber sie bedenken nicht, wie Gott für sie selber gesorgt hat, als sie noch Kinder waren. Ist des Herrn Arm verkürzt? Ist er nicht dein Vater geworden, als Vater und Mutter dich verließen Ps. 27,10)? Und sollte diese Güte, die du erfahren hast, dich nicht zu der Überzeugung bringen, dass er auch deine Kinder nicht verlassen werde? Viele Väter sorgen sich im Misstrauen gegen Gott dermaßen um ihre Kinder, dass sie ihrem Leib das Nötige an Nahrung und Ruhe vorenthalten und sogar ihre Seele aufs Spiel setzen, um jene als vermögende Leute zu hinterlassen. Wenn Wucher, Betrug, Bedrückung und Erpressung sie reich machen können, so sollen sie nicht arm sein. Ihre Torheit wäre lächerlich, wenn es nicht so tief traurig wäre. Sie sorgen sich, ihre Kinder möchten ins Elend geraten, und doch schlagen sie den geradesten Weg ein, sie ins Elend zu führen; denn sie werden sie nicht sowohl als Erben ihrer Güter, als vielmehr als Erben ihrer Übeltaten zurücklassen. Die Kinder erben so gewiss ihrer Väter Sünden als deren Ländereien. »Gott spart desselben Unglück auf seine Kinder und seine Nachkommen werden des Brots nicht satt habend« (Hiob 21,19; 27,14) *Der Gerechte aber ist allezeit barmherzig und leiht gerne und sein Same wird gesegnet sein.* Wovon der Weltmensch denkt, dass es seine Kinder arm machen werde, davon sagt Gott, dass es dem Samen des Gerechten ein Segen sein werde. So vertraue denn dem Herrn die Zukunft deiner Kinder an. *Thomas Adams* 1614.

V. 26. Man merke: Je mehr der Gerechte *gibt* und *leiht*, desto besser ist's für seine Kinder. Denn die Kinder sind stets am besten versorgt, deren Eltern also gesinnt sind, dass sie lieber Gott ihre Kinder, als ihren Kindern Reichtümer anvertrauen und die ihre Hoffnung darauf gründen, dass, ob sie auch sterben, Gott lebt. Könnte nur einer dieser reichen und doch erbärmlichen Väter, die sich selber aushungert und ausgemergelt haben, um ihre Söhne zu großen Herren zu machen, von den Toten aufstehen und das Wort Salomos erfüllt sehen: »Der Reiche zeugt einen Sohn, dem bleibt nichts in der Hand« (Pred. 5,13); ich bin überzeugt, das Nachsinnen über diese Dinge würde ihn so unglücklich machen, wie es nur eine Höllenpein kann. So bedenkt doch ihr dies, die ihr jetzt lebt und es an anderen seht, und verschließt euch der Einsicht nicht, dass eben dasselbe euren Kindern begegnen mag, wenn ihr dahin seid, falls eure Güter von euch schlecht erworben oder schlecht angewandt worden sind. *Matthew Griffith* 1633.

V. 29. *Das Land erben.* Wie nachdrucksvoll ist es, dass dieselbe Verheißung mit demselben Ausdruck fünfmal, nämlich V. 9.11.22.29.34, wiederholt wird. *D. W. Wilson* 1860.

V. 30 und 31. Darum *redet der Gerechte recht* und dichtet *Weisheit*, dass *Gottes Gesetze* nicht in dem Buch, nicht in den Ohren, nicht auf der Zunge, sondern *in seinem Herzen* ist. Gottes Gesetz mag niemand recht verstehen, es sei ihm denn im Herzen, dass er es lieb habe und lebe danach, was der Glaube an Gott tut. Darum, ob die Gottlosen wohl viel Worte machen von Gott und seinem Gesetze, rühmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrene, so reden sie doch niemals recht noch *weise*. Denn sie haben es nicht *im Herzen*; darum verstehen sie ihn nicht, es betrügt sie der Schein, dass sie die Worte und die Schrift führen und deswegen wüten und verfolgen die Gerechten. Ferner, *des Gerechten Tritte rutschen nicht aus*, sondern gehen gewiss frei einher, in gutem Gewissen, darum, dass er der Sache gewiss ist, und mag nicht verführt werden durch Menschen–Gesetz und –Belehren. Aber die Gottlosen fallen und rutschen allezeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, weil sie Gottes Gesetz ohne den Glauben nicht recht verstehen. *Martin Luther* 1526.

V. 34. *Harre.* Wer in Wahrheit auf Gott vertraut, wartet geduldig, bis Gottes Stunde gekommen ist, bedient sich keiner anderen als der ihm von Gott an die Hand gegebenen Mittel und *wandelt auf Gottes Weg*, ob dieser auch ein Umweg scheint. Sie eilen mit Weile und stürzen ihre Seele nicht durch Hast in Gefahr. Sie treten nicht ab von dem guten und geraden Wege des Herrn, ob sie auch dadurch einem Verlust oder einer Trübsal ausweichen und einen begehrenswerten Vorteil erlangen könnten. Der echte Glaube lehnt sich auf seinen Gott; darum *hält er Gottes Weg ein*. Wer die Armut mehr fürchtet als die Sünde, wer mehr um die Dinge dieser Welt als um seine Seele besorgt ist, ja wer nicht eifersüchtig darüber wacht, dass seine irdischen Sorgen nicht die Oberhand gewinnen, – bei dem ist es klar, dass er in Bezug auf sein irdisches Durchkommen nicht im Gottvertrauen lebt. Und wer das Zeitliche nicht Gottes treuen Händen überlässt, der hat auch seine Seele nicht gläubig Gott übergeben, was immer er in dieser Beziehung denke oder vorgebe; seine Hoffnung auf die Seligkeit ist nichts als Einbildung. *David Clarkson* † 1686.

V. 35. Warum wird der Gottlose (nach *Luthers* und anderen Übersetzungen) hier mit einem *Lorbeerbaum* verglichen? Weil dieser im Winter, wenn die anderen, nützlicheren Bäume verwelkt und nackt dastehen, so *grün* ist wie im Sommer. So ist's mit den Gottlosen. Wenn Gottes Kinder in den Stürmen der Verfolgungen, Anfechtungen und Trübsale verwelkt und wie tot sind, gedeihen die Gottlosen und scheinen in den Augen der Welt gar glücklich zu *grünen*. Das war der Fall mit Hophni und Pinehas (1.Sam. 2). Während die Gottesfürchtigen über die Schändung des Heiligtums trauerten, ließ Gott jene gewähren, dass sie sich den Bauch füllten und in ihrer Bosheit gediehen. Aber warum? Weil er sie verderben wollte. *J. Gore* 1633.

V. 35 und 36. Heute treibt er
Der Hoffnung zarte Blätter, morgen Blüten,
Die ihn mit dichter Blumenpracht umkleiden;
Am dritten Tage tödlich kommt der Frost,
Und – wenn er denkt, der gute sichere Mann,
Dass seine Größe reift – nagt ihm die Wurzel
Und stürzt ihn, so wie mich.

Kardinal Wolsey in Heinrich VIII. von *William Shakespeare* † 1616.

Als der Herr einst den unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte, verdorrte dieser rasch und zwar bis auf die Wurzel. Der schreckliche Fluch des jüngsten Tages wird nicht weniger wirksam sein. *Thomas Tymme* 1634.

V. 40. *Er wird – wird – wird.* O der Beredsamkeit des Geistes Gottes, der Sicherheit der Gläubigen, der Gewissheit der Verheißungen! *John Trapp* † 1669.

O der schändlichen Untreue, Misstreue und verdammten Unglaubens, dass wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen Gottes nicht glauben, und zappeln so gar leicht in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf Gott, dass wir einmal rechten Glauben bekommen, den wir sehen, dass er in aller Schrift gefordert werde. Amen! *Martin Luther* 1526.

Homiletische Winke

V. 1. Die Kunst, die Seelenruhe zu bewahren.

V. 1 und 2. Eine häufige Anfechtung und ein bewährtes Mittel gegen dieselbe, nämlich der Blick auf das Ende des Sünders.

V. 2. Wie und wann die Gottlosen umkommen.

V. 3. Zwei Satzpaare, die ein heiliges, und zwei, die ein glückliches Leben schildern.

Das Bild des Gläubigen. 1) Auf wen traut er? 2) Was treibt er? 3) Wo wohnt er? 4) Wie nährt er sich?

V. 4. Man zeige, woran der Gläubige seine Lust hat und welcherart die *Begehren* seines Herzens sind und den Zusammenhang zwischen beiden.

Sonnenschein im Herzen. Predigt von *C. H. Spurgeon*, Min.–Ausg. Bd. 3, S. 361. Bapt. Verlag, Kassel.

V. 5 und 6. Das Leben des Christen; 1) ein Leben der Entsagung; 2) ein Leben des Glaubens; 3) ein Leben voll zunehmender Herrlichkeit.

V. 6. Guter Trost für verleumdete Gerechte. Wo ist ihre Ehre jetzt? Wer wird sie enthüllen? Die allmähliche, aber sichere Weise dieser Enthüllung, und das herrliche Ende.

V. 7. Was sollen wir? *Stille sein.* Vor wem? *Dem Herrn.* Wann? Wie? Warum?

Stille, Geduld und Selbstbeherrschung.

Sei stille dem Herrn: 1) ergeben in seinen Willen, denn was er will, dient stets zu deinem wahren Besten; 2) ruhend in seiner gnadenvollen Liebe; 3) bleibend in seinem Wort.

Ruhe in dem Herrn. Predigt von *C. H. Spurgeon*, Botschaft des Heils, Bd. 3, S. 193. Bapt. Verlag, Kassel.

V. 8. Eine Predigt für aufgebrachte Gemüter. 1) *Stehe ab vom Zorn.* Der Zorn ist Unsinnigkeit, ist Sünde, verhindert dein Gebet, führt zum Übeltun und mag zu noch Schlimmerem führen. 2) *Lass den Grimm* auch für die Zukunft ganz fahren, scheid dich von ihm, bereue ihn, wache über dein Gemüt, halte deine Leidenschaften in Zucht und meide alles, was mit dem Murren und Neiden verwandt ist.

V. 9. Die Erben der Herrschaft.

V. 10. Bedenke, 1) was der abgeschiedene Sünder hat verlassen müssen; seine Besitztümer, Freuden, Ehren, Hoffnungen, Pläne usw.; 2) wohin er gegangen ist; 3) ob du sein Los teilen willst oder wirst.

V. 10 und 11. Schreckensworte für die Gottlosen, Trostworte für die Gläubigen.

V. 11. Die Wonne, die der Elenden harret.

V. 15. Die selbstmörderische Natur des Bösen.

V. 16. Die Kunst, aus wenig viel zu machen.

V. 16 und 17. 1) Verschiedene Besitzer einander gegenübergestellt. 2) Ihre Besitztümer miteinander verglichen. 3) Wem wird der Vorzug gegeben? 4) Warum?

V. 17b. 1) Die bevorzugten Leute, von denen der Text redet. 2) Ihre offenbare Not: Sie bedürfen des Stützens. 3) Der eigenartige Segen, den sie genießen: sie werden aufrecht erhalten über, unter und nach der Trübsal. 4) Ihr hoher Beschützer.

V. 18a. Der Trost, dass Gott um alles, was die Frommen betrifft, weiß und sich liebevoll und hilfsbereit kümmert.

V. 18b. Der Besitz der Frommen. Worin besteht er? Wie haben sie ihn erlangt? Wie lange wird er ihnen bleiben?

V. 19. Gute Worte für böse Zeiten.

V. 21. Das Verhalten in Geldsachen – ein Prüfstein des Charakters.

V. 22. Gottes Segen das Geheimnis aller wahren Glückseligkeit; Gottes Missfallen- der Urgrund alles Elends.

V. 23. Das Geheimnis eines festen Ganges.

V. 24. Was mag geschehen? Was kann nicht geschehen? Was wird geschehen?

V. 25. Ein Spruch aus der Erfahrung eines ergrauten Beobachters.

V. 26. Des Gerechten barmherzige Gesinnung, seine edelmütige Handlungsweise und sein reicher Lohn.

Worin besteht der Segen, der auf Kindern von frommen Leuten ruht, und worin nicht?

V. 28. 1) Des Herrn Liebe zum Recht. 2) Seine Treue gegen die Treuen. 3) Durch beides ist die Bewahrung der Frommen, aber auch 4) der Untergang der Gottlosen verbürgt.

V. 29. Kanaan als Vorbild des Erbes der Gerechten.

V. 30. Unsere Rede ein Prüfstein unserer Gottseligkeit.

V. 31. Das Beste am besten Ort mit der besten Wirkung.

V. 32 und 33. Unsere Feinde; ihre tief gewurzelte Bosheit; unser göttlicher Beschützer und Sachwalter.

V. 34. 1) Eine zwifache Ermahnung: **a)** *Harre auf den Herrn*, **b)** *und halte seinen Weg* – warte und wirke, steh still und wandle, nimm. Gnade aus Gottes Fülle und wende sie an. 2) Eine zwifache Verheißung; **a)** *So wird er dich erhöhen*, dass usw. – Gott der Urheber aller Erhöhung und Ehre. **b)** *Du wirst es sehen, dass die Gottlosen ausgerottet werden* – und sie werden ausgerottet werden. *William Jay* † 1853.

Harrender Glaube, beharrliche Tugend, und die diesen beiden verheißene Erhöhung.

V. 34c. Was bewegt das Herz der Gottseligen angesichts des Schicksals der Sünder?

Die Gottlosen *abgeschnitten* (wörtl.); 1) oft schon in diesem Leben von ihrer Stätte, ihren Reichtümern und Aussichten; 2) im Tode von jeglichem Besitz und Genuss; 3) am jüngsten Tage von der Auferstehung des Lebens (Joh. 5,29). *William Jay* † 1853.

V. 35-37. Drei denkwürdige Szenen; 1) Der imposante Anblick des Gottlosen; 2) sein erstaunliches Verschwinden; 3) das friedvolle Ende des Friedenskindes (nach anderer Übersetzung).

V. 39 und 40. Ein sechsfaches Seil der Verheißung. Wer kann sich daran halten? (Die Gerechten – denn sie trauen auf ihn).

Fußnoten

1. Die Pausalform **יִמְלֹךְ** ist entweder gleich **יִמְלֹךְ**, also Imperf. des durch 1.Mose 17,11 gesicherten **niphal** **נִמְלַךְ** von **מָלַךְ** abschneiden: werden sie abgeschnitten, so *Luther, Kautzsch* u. a., oder gleich **יִמְלֹךְ**, Imperf. **kal** von **מָסַל** verwelken: verwelken sie, so *LXX, Ewald, Bähgen* u. a.

2. Bei *Luthers* Fassung müsste man **בְּאֵרֶץ שָׁכֵן** erwarten, wie 1.Mose 26,2. An Neigung zum Auswandern ist schwerlich gedacht. Fasst man den Imper. als Ermahnung, so wird das Wort: Bewohne das Land, eine Ermunterung zum stillen, in Gott beruhigten Leben im Land der Verheißung sein (Moll). Doch kann man nach Spr. 20,13b den Imperativ trotz seiner asyndetischen Stellung (ohne **וְ**) als Verheißung auffassen, und dies liegt nach V. 9.11.22.29 und bes. V. 27 (wo der gleiche Imper., allerdings mit **וְ** **copulat.**, steht) sachlich näher: so wirst du das (verheißene) Land bewohnen, vergl. dazu Spr. 2,21 und viele Stellen. So z. B. *Stier, Bähgen*, auch die engl. Bibel.

3. Auch diese Worte werden, schon von den alten Übersetzern, sehr verschieden gefasst. Der Imperativ kann wieder entweder als Befehl oder als Umschreibung einer Verheißung gefasst werden. Die einfachste Übers. ist wohl: und übe Treue. (**רָעָה** hinter etwas her sein.) Andere übers.: und weide dich (oder. so wirst du dich weiden) an der Treue (Gottes); doch müsste man dann den Zusatz »Gottes« erwarten. *Bähgen* fast (wie *Luther*) **אֲמוֹנָה** als adverbialen Akkus., doch nach Jes. 33,6 in der

Bedeutung Sicherheit: so wirst du in Sicherheit (das Land) beweiden. *Luther* 1524: und nähre dich im Glauben.

4. Da Friede im Hebr. ungetrübtes inneres und äußeres Wohlsein bedeutet, kann man den Sinn des Grundtextes oft besser durch die Übersetzung Heil wiedergeben. Danach ist auch die Auslegung *Spurgeons*, die nur eine Seite hervorhebt, zu ergänzen.

5. Apollyon, d. h. der Verderber, Name des im Gesicht Offenb. 9,11 geschauten Engels aus dem Abgrund, hier als Schiffsname angewandt.

6. So übersetzt die engl. Bibel nach den Alten. כֶּרֶם heißt in der Tat meist Lamm. Durch Ps. 65,14 und andere Stellen steht aber auch die Bedeutung Aue fest und diese wählen mit *Luther* fast alle neueren Ausleger. Vergl. V. 2. *Luther* folgt aber nicht den Akzenten der Masora, nach diesen ist zu übersetzen: Und die Feinde des Herrn sind (so vergänglich) wie die Pracht der Auen; sie vergehen wie der Rauch, vergehen.

7. Das **Waw** ist erklärend: und zwar eines solchen, an dem ... Da bei Mann der Artikel fehlt, muss es allgemein gefasst werden. *Schultz-Keßler* betonen hier die Grundbedeutung von גִּבּוֹר : der Starke, der mannhafte Mensch. Vergl. Hiob 38,3.

8. *Spurgeon* war bei dem Erscheinen des zweiten Bandes des **Treasury**, der diesem Psalm enthält erst 36 Jahre alt.

9. *Luther* hat, mit den alten Übersetzungen, die **Concreta** als **Abstracta** gefasst: Bewahre Frömmigkeit und habe Rechtschaffenheit vor Augen. Doch würde man dann רַעַה (übe) statt רַעַה (sieh an) erwarten, vergl. V. 3. Wir übersetzen mit der engl. Bibel und den meisten neueren Auslegern: Achte auf den Frommen und schaue an den Redlichen, dass usw. Das Subjekt des Nachsatzes ist als Objekt in den Vordersatz genommen.

10. לֵאשֶׁר יִשְׁלֹם muss zusammengefasst werden; und da in dem parallelen V. 38ב אֲחֻרַיִת jedenfalls nicht die Zukunft als Geschick bedeutet, sondern wie Ps. 109,13 soviel wie עֲרֵץ ist, werden wir das Wort auch hier Nachwuchs übersetzen müssen.

Der 38. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids zum Gedächtnis.* Das letzte Wort steht auch bei Psalm 70. Wahrscheinlich bedeutet es, dass der Psalm bei der Darbringung der **Askara**, des den Opfernden bei Gott in Erinnerung bringenden Rest des Speisopfers (3.Mose 2,2;24,7 u. öfters), gesungen werden sollte. Andere übersetzen: ein Psalm *zur Erinnerung*, nämlich der Leiden und der Rettung des Dichters; wieder andere: *zum Preise*, nämlich Gottes.

Einteilung. Der Psalmdichter beginnt mit einer Bitte V. 2, schüttet dann V. 3-9 seine Klagen aus, hält V. 10 einen Augenblick inne, um seinen Blick nach oben zu richten, fährt dann V. 11-15 mit der Schilderung seiner Kümmernisse fort und wendet sich V. 16 erneut mit einem Wort hoffnungsvollen Glaubens an Gott. V. 17-21 strömt zum dritten Mal sein Mund von seinem Herzeleid über; V. 22 u. 23 schließt er mit dringendem Flehen.

Auslegung

2. Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn,
und züchtige mich nicht in deinem Grimm.

Herr, nicht in deinem Zorn strafe mich. (Vergl. zu Ps. 6,2.) Strafe muss mich treffen, denn ich bin ein ungehorsames Kind und du ein achtsamer Vater; aber mach's gnädig mit mir, ob ich mich auch schwer versündigt habe. Anderer Zorn kann ich ertragen, aber deinen nicht. Wie deine Liebe meinem Herzen überaus köstlich ist, so schneidet dein Missfallen mir tief ins Gewissen. *Und nicht in deinem Grimm züchtige mich.* Züchtige mich, wenn du willst; als Vater hast du das Recht dazu und mir gebührt als Kind, es gehorsam auszuhalten. Aber wandle nicht den Stab in ein Schwert; schlage mich nicht zu Tode. Wohl könnten meine Sünden die ganze Glut deines Grimms anzünden; aber lass deine Gnade und Langmut die flammenden Kohlen deines Zornes löschen. Handle nicht mit mir wie mit einem Feind, strafe mich nicht wie einen Aufrührer. Erwinnere dich deines Bundes und gedenke deiner Vätertreue; vergiss nicht meine Schwachheit und schone deines Knechts.

3. Denn deine Pfeile stehen in mir,
und deine Hand drückt mich.
4. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen,
und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.
5. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt;
wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.
6. Meine Wunden stinken und eitern
vor meiner Torheit.
7. Ich gehe krumm und sehr gebückt;
den ganzen Tag gehe ich traurig.
8. Denn meine Lenden verdorren ganz,
und ist nichts Gesundes an meinem Leib.
9. Es ist mit mir gar anders als zuvor und bin sehr zerstoßen.
Ich heule vor Unruhe meines Herzens.

3. Denn deine Pfeile stecken in mir, wörtl.: *haben sich in mich gesenkt*, d. h. sie sind in mich eingedrungen. *Die Pfeile* sind Gottes Zorngerichte, die sich dem Psalmdichter an seinem Leibe als Krankheit, an seinem Geiste als innere Züchtigung zu fühlen geben. Vornehmlich sind wohl die Seelenleiden gemeint; denn diese haben eine schärfere Spitze und bohren sich mit ihren Widerhaken fester ein als alle äußeren Trübsale an und für sich. Gottes Gesetz verwundet tief und ruft einen heftigen Brand hervor, wenn es als Pfeil des heiligen Geistes das Herz des Sünders trifft, um ihn von der Sünde zu überführen.

Den Pfeil kann man nicht leichtfertig durch Gleichgültigkeit oder Ausgelassenheit abstreifen oder mit der schmeichlerischen Hand der Selbstgerechtigkeit ausziehen. Der Herr versteht es, seine Geschosse so zu schleudern, dass sie nicht nur treffen, sondern *stecken* bleiben. Er kann das Schuldbewusstsein ins Innerste dringen lassen wie einen Pfeil, der bis zum Schaft dem Feinde ins Herz getrieben ist. Der Gedanke, dass der Herr seine Waffen auf seine Auserwählten richte, scheint uns seltsam. Aber in Wahrheit zielt er damit auf ihre Sünden, nicht auf sie selbst; und wer die die Sünde ertötende Macht der Wurfgeschosse Gottes in diesem Leben an sich erfährt, entgeht dem Schicksal, in der zukünftigen Welt von den verzehrenden Donnerkeilen des Allmächtigen erschlagen zu werden. *Und deine Hand drückt mich*, wörtlicher: *ist auf mich herabgefahren*. Der Herr hatte David seine Nähe schrecklich empfinden lassen; er hatte ihn mit der vollen Wucht seiner Hand niedergedrückt, dass ihm weder Kraft noch Atem blieb. Die Überzeugung von der Sünde ist nach den beiden Aussagen unseres Verses ein stechendes und drückendes Ding, scharf und quälend, verwundend und zermalmend. Wer die Schrecknisse Gottes (Hiob 6,4; Ps. 88, 16) aus Erfahrung kennt, weiß am besten, wie genau und lebenswahr diese Schilderung ist.

4. *Es ist nichts Gesundes an meinem Leib* (wörtl.: *Fleische*) *vor deinem Drohen*. Seelischer Druck wirkt auf den Körper; er ist im Stande, jede Krankheit zu erzeugen und zu fördern und ist an und für sich schon das schmerzlichste aller Übel. Seelenleiden greifen den ganzen Menschen an; sie schwächen den Körper und die Leibesschwachheit wirkt dann wieder auf das Gemüt zurück. Ein Tropfen der Feuerglut des göttlichen Zorns macht, dass unser ganzes Geblüt vor Elend überwallt. *Und ist kein Friede in* (oder, vergl. die Anm. S. 547: *nichts Heiles an*) *meinen Gebeinen vor meiner Sünde*. Noch tiefer dringt die Krankheit ein, bis sogar die *Knochen* angegriffen werden. Von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts *Gesundes* an sich haben und ohne *Frieden*, ohne Ruhe sein, das sind zwei traurige Mängel; aber jedes erwachte Gewissen ist sich ihrer bewusst und niemand kann da helfen als Jesus. Gottes Zorn ist ein Feuer, das das Mark verzehrt; es durchwühlt die verborgensten Teile des Leibes. Wer in den Knochen Schmerzen hat, wirft sich auf seinem Lager hin und her, er sucht Ruhe und findet keine und wird von der Pein ganz aufgerieben. So erzeugt auch die Erkenntnis der Sünde in vielen Fällen im Gewissen eine entsetzliche Unruhe, deren Qualen nur von der Hölle selbst übertroffen werden können.

5. *Denn meine Sünden* (meine Verschuldungen) *gehen über mein Haupt*. Wie Wogen des Ozeans schlagen sie über mir zusammen; ich versinke in ihnen wie in einem tiefen Pfuhl schwarzen Schlammes. Über meine Hoffnungen, meine Kraft, mein Leben erheben sich meine Missetaten in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Gleichgültige Sünder meinen wohl, ihre Sünden seien eine seichte Furt; aber wenn ihr Gewissen aufgerüttelt wird, erkennen sie die bodenlose Tiefe ihrer Verdorbenheit. *Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden*. Wohl uns, wenn die Sünde uns zur unerträglichen Last wird und die Erinnerung all unsere Verfehlungen uns so bedrückt, dass wir es nicht aushalten können. Dieser Vers ist der natürliche Aufschrei eines Menschen, der sich durch seine Übertretungen dem Verderben überliefert sieht und dem der Blick für die vollgültige Erlösung noch nicht geöffnet ist.

6. *Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit*. Beziehen wir diese Worte auf den Leib, so schildern sie einen höchst traurigen Krankheitszustand; aber auch von der Seelenverfassung des Psalmisten geben sie ein naturgetreues Bild. Das Gewissen versetzt uns einen Hieb nach dem andern, bis wir voller Beulen und *Striemen* sind und diese zu offenen *Wunden* werden, die von übel riechendem *Eiter* fließen, so dass das innere Verderben sich in seiner ganzen Ekelhaftigkeit bemerkbar macht. Der Schauer vor sich selber ergreift den Menschen, wenn Gottes Gesetz In Seiner Heiligen Geistesmacht ihm seine Verdorbenheit und Unflätigkeit ganz enthüllt! Es ist wahr, es gibt Krankheiten, auf die die Beschreibung dieses Verses genau passt, wenn sie den höchsten Grad erreicht haben; wir ziehen es aber vor, die Ausdrücke als lehrreiche Bilder anzusehen, da uns die Worte »*vor meiner Torheit*« eher auf einen sittlichen als einen körperlichen Krankheitszustand hinzuweisen scheinen. *Torheit* heißt die Sünde, weil sich durch sie der Mensch selbst verdirbt. Manche von uns wissen gar wohl, was es heißt, vor sich selber *stinkend* zu werden, so dass einem vor einem selber ekelt. Keine noch so garstige Krankheit ist so abscheulich wie die Sünde. Weder Pestbeulen noch Krebs noch andere die Luft verpestende Übel kommen ihr an unaussprechlicher Schlechtigkeit und Unreinheit gleich. Unsere persönlichen Wahrnehmungen haben uns das zu Gemüt geführt. Wir schreiben, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und noch jetzt schaudert uns, wenn wir daran denken, dass so viel Böses in den Tiefen unseres Wesens verborgen eiert.

7. *Ich gehe krumm*, besser; *ich krümme mich* vor Angst, winde mich vor Schmerzen. *Und gehe sehr gebücket*. Nichts bringt solche Wehen, und nichts beugt einen Menschen von aller Höhe so in den Staub, als wenn er seine Sünde und Gottes Zorn über dieselbe empfindet. *Den ganzen Tag gehe ich traurig* (in Trauergebärde, vergl. 35,14). Davids Seelenschmerz setzte nie aus, nie empfand er Linderung; selbst wenn er solchen Geschäften nachging, die er noch zur Not vollbringen konnte, war sein Gang schwerfällig und schlotternd wie der eines Trauernden, der zum Grabe geht, und seine Worte und Gebärden glichen den Wehklagen eines orientalischen Leichengefolges. Der ganze Vers erschließt sich unserm Verständnis besser, wenn wir uns dabei (nach dem Grundt.) den morgenländischen Leidtragenden vor Augen führen, wie er in härenem Gewand, mit Asche bestreut, in einen Haufen zusammengekauert mitten in Staub und Schmutz sitzt und in Krümmungen und Windungen seinem Schmerze Ausdruck gibt. Das ist das Bild des erweckten Sünders, nicht nach der äußeren Gestalt, aber nach der Wirklichkeit.

8. *Denn meine Lenden* – der Mittelpunkt der leiblichen Kraft – *verdorren ganz*.¹ Ein *Brand* wütet in ihnen und dörrt sie ganz aus. Man merke: Das Übel sitzt *tief* und wirkt *verzehrend*. Auch im geistlichen Sinne brennt ein Feuer im Innern, wenn die Verdorbenheit des Herzens bloßgelegt wird. *Und ist nichts Gesundes an meinem Leibe*. Das hatte David schon zuvor gesagt. So bringt uns der heilige Geist die demütigende Wahrheit immer wieder in Erinnerung, nimmt uns jede Ursache des Ruhmes und lässt uns immer tiefer erkennen, dass in uns, das ist, in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt (Röm. 7,18).

9. Ich bin *erstarrt*. (Grundt.) Leichenkälte, Todesstarre hatte ihn ergriffen. Solch seltsame Ungereimtheiten und Widersprüche finden sich beisammen in einem verstörten Gemüt und einem kranken Leib; es ist dem Menschen, als werde er abwechselnd von Fieberglut ausgetrocknet und von beißender Kälte gepeinigt. Wie die Seelen in dem Fegefeuer, von dem die Römischen fabeln, von glühenden Öfen in dickes Eis gestoßen werden, so stürzen gequälte Herzen von einem Extrem ins andere und empfinden doch stets die gleiche Pein. Von Hitze der Furcht in Schauer des Schreckens, von glühendem Verlangen in eisige Unempfindlichkeit – so löst bei dem von seiner Sünde überzeugten Menschen ein Jammer den andern ab und bringt das Opfer seiner Qual an des Grabes Rand. *Und bin sehr*² *zerstoßen* wie in einem Mörser, zermalmt wie in einer Mühle. Der Körper des Kranken scheint ganz aus den Fugen gerent und zu einer zuckenden Fleischmasse zerquetscht zu sein und die Seele des Verzweifelnden ist in einem nicht weniger elenden Zustand. Wie ein Opfer, das von Dschagannathas Wagen zermalmt wird, so kommt sich die Seele vor, über deren Gewissen sich die Räder des göttlichen Zornes ihren Schreckensweg gebahnt haben. *Ich heule vor Unruhe* (Grundt.: *wegen des Gestöhns*) *meines Herzens*. Sein lautes Klagen und Stöhnen ist nur die Äußerung des unablässigen *Gestöhns seines Herzens*. Tief und heiser, wie das Brüllen eines Löwen³, ist die Stimme des Kummers, und oft inartikuliert und schrecklich zu hören. Das Herz stößt Seufzer hervor, die nicht zu klarem Ausdruck gebracht werden können, und die Stimme versagt ihren Dienst zu menschlich vernünftiger Rede. Aber ob auch unser Flehen nur ein *Stöhnen* ist, vermag es darum nicht weniger bei dem Vater der Barmherzigkeit. Er hört es, wo ein Herz unter dem Druck des Schuldgefühls aufstöhnt und zu seiner Stunde gibt er dem Tiefbetäubten Ruhe und Erquickung.

Je genauer wir das *Bild*, das uns diese Verse vor Augen malen, im Licht der Erfahrung als das des erweckten Sünders betrachten, desto mehr wird uns einleuchten, wie treffend es gezeichnet ist. Uns scheint, es könne nicht die Beschreibung einer *bloß* äußerlichen Krankheit sein, so malerisch es als solche auch wäre; es hat eine Tiefe und eine ergreifende Gewalt in sich, der nur die geheimnisvollen, schrecklichen Seelenkämpfe völlig entsprechen.

10. Herr, vor dir ist alle meine Begierde,
und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

Herr (Adonai), vor dir ist alle meine Begierde. Ob ich mein Verlangen auch nicht in Worten äußern kann, vor dir ist's offenbar. Gepriesen sei Gott, er liest das geheime Sehnen unseres Herzens. Nichts kann ihm verborgen sein; auch was wir ihm nicht zu sagen vermögen, versteht er vollkommen. Der Psalmdichter ist sich bewusst, dass er in seinen Klagen nichts übertrieben hat, und beruft sich auf die Allwissenheit Gottes zur Bestätigung seiner Worte. Der gute Arzt versteht sich auf die Symptome unserer Krankheit und durchschaut das innere Übel, das sie anzeigen; so sind wir denn in guten Händen. *Und mein Seufzen ist dir nicht verborgen*. Auch das leiseste Seufzen vernimmt er, versteht auch die

stumme Sprache unserer Tränen. Kummer und Seelennot verbergen sich vor den Augen der Menschen, aber Gott erspäht sie. Niemand fühlt sich so verlassen wie der zerknirschte Sünder; dennoch ist Gott ihm nahe.

11. Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen,
und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir.
12. Meine Lieben und Freunde treten zurück und scheuen meine Plage,
und meine Nächsten stehen ferne.
13. Und die mir nach dem Leben trachten, stellen mir nach;
und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden tun wollen,
und gehen mit eitel Listen um.
14. Ich aber muss sein wie ein Tauber und nicht hören,
und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut,
15. und muss sein wie einer, der nicht hört,
und der keine Widerrede in seinem Munde hat.

11. *Mein Herz pocht stürmisch.* (Grundt.) David hebt aufs Neue an, seinen Jammer zu schildern. Sein Herz klopfte rasch und heftig; er fühlte sich wie ein gejagtes Reh, er war in der höchsten Aufregung der Angst und des Schmerzes und das nicht vorübergehend, sondern beständig. Vielleicht trug dazu der Schmerz über die Untreue seiner Nächsten und Freunde bei, wovon er im nächsten Verse redet. Das bekümmerte Herz sucht Mitleid und wenn es keines findet und sich in seinem Weh ganz vereinsamt fühlt, mag es wohl stürmisch pochen. *Meine Kraft hat mich verlassen.* Er war von Schmerzen und Verwirrung aufs Äußerste erschöpft und nahe daran zu vergehen. Das Bewusstsein der Schuld und die klare Erkenntnis, dass kein Mensch uns in unserem Jammer helfen kann, reichen hin, einen zu des Todes Pforten zu bringen, zumal wenn niemand da ist, der uns ein freundliches Wort sagt und das zerbrochene Herz auf den guten Arzt hinweist. *Und das Licht meiner Augen* (ja, auch dies, Grundt.) *ist nicht bei mir.* Vor Weinen, Wachen und Fiebern waren seine Augen fast erblindet und wie das erquickende und belebende Licht seinem Leib fehlte, so war auch das innere Licht des Trostes von seiner Seele gewichen. Wie konnte es anders sein, da die, die das Licht und die Lust seiner Augen waren, ihn so schändlich im Stich ließen. Die Hoffnung, die Leuchte der Nacht, war am Erlöschen. In welcher trauriger Lage war der Arme! Doch ist es mit etlichen von uns eben so weit gewesen und wir wären unzweifelhaft in solcher Nacht der Hoffnungslosigkeit umgekommen, wenn die unermessliche Barmherzigkeit nicht eingegriffen hätte. Jetzt freilich, da wir auf die Freundlichkeit zurückblicken können, mit der uns der Herr aus diesem Zustand herausgeführt hat, erkennen wir, wie heilsam es für uns war, all unsere Kraft dahinschwinden zu sehen, da es uns zu dem mächtigen Helfer trieb, und wie notwendig es war, dass unser Licht erlosch, damit des Herrn Licht uns alles in allem werde.

12. *Meine Lieben und Freunde treten zurück und scheuen meine Plage*⁴ Wie vor einem Aussätzigen wichen sie vor ihm und standen abseits; sie mieden seine Gesellschaft, aus Furcht, sie möchten in sein Unglück mit verwickelt werden, wie etwa die Boote durch ein sinkendes Schiff in die Tiefe hinabgezogen werden. Es ist überaus hart, wenn die, die die ersten sein sollten, uns zu Hilfe zu eilen, die ersten sind, die uns verlassen. In Zeiten schwerer Seelennot vermögen auch die liebevollsten Freunde nicht in die Tiefen unseres Kummers einzudringen; mögen sie noch so ängstlich um uns besorgt sein, sie können doch die Gewissenswunden nicht verbinden. O der Einsamkeit einer Seele, die durch den heiligen Geist mächtig von der Sünde überführt wird! *Und meine Nächsten* (die mir nahe standen) *stehen ferne.* Wie die Frauen, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt waren, und alle seine Bekannten von ferne standen, als er am Kreuz hing, so sieht die Seele, der das Herz wegen der eigenen Sünden blutet, alle Menschen als ferne Zuschauer und erspäht in der ganzen Menge auch nicht einen Helfer. Oft hindern gerade die *Nächsten* solche, die Jesus suchen, noch häufiger sind sie kalte Beobachter und selten genug ist's, dass sie den Reumütigen zum Heiland zu führen suchen.

13. *Und Schlingen legen, die mir nach dem Leben trachten.* (Grundt.) Es steht schlimm um uns, wenn zu dem innern Herzeleid auch das noch kommt, dass uns Anfechtungen von außen zusetzen. Davids Feinde suchten ihn in ganz gemeiner Weise in Schlingen zu fangen. Kann man ihn durch rechtmäßige

Mittel nicht stürzen, so muss man es mit unredlichen versuchen. *Schlingen legen* ist ein niederträchtiges Geschäft; nur des Teufels Wilderer erniedrigen sich dazu. Aber das Gebet errettet uns von ihrer Bosheit; denn wer von Gottes Geist geleitet wird, vermag den Tücken der ganzen Sippschaft der Versucher zu entinnen. *Und die mein Unglück suchen, reden, wie sie mich (gänzlich) verderben wollen.* (Grundt.) Lügen und Lästerungen und meuchelmörderische Reden strömten aus ihrem Mund, wie Wasser aus dem Marktbrunnen. Ihre Zunge stand nie still und ihr Herz war nie müßig, Verderben auszubrüten. *Und sinnen den ganzen Tag auf Arglist.* (Grundt.) Sie hatten nie Feierabend; der Schmiedeherd, auf dem sie ihre Intrigen schmiedeten, war vom Morgengrauen bis in die Nacht hinein ohne Unterbrechung in Tätigkeit. Konnten sie nicht handeln, *so redeten* sie, und konnten sie nicht reden, *so sann* und planten sie. Die Bosheit kennt keine Rast und Ruh. Böse Menschen tun sich nie genug im Bösen. Sie umziehen Land und Wasser, um einem gottseligen Menschen Schaden zuzufügen. Keine Mühe ist ihnen zu groß, kein Preis zu hoch, wenn sie den Unschuldigen verderben können. Unser Trost ist, dass unser glorreiches Haupt die hartnäckige Bosheit unserer Feinde kennt und ihr zu guter Zeit ein Ende machen wird, wie er sie schon jetzt in Schranken hält.

14. *Ich aber wie ein Tauber höre (es) nicht.* (Grundt.) Das war gut gemacht. Heilige Gleichgültigkeit gegenüber den Verleumdungen und Hinterlisten böswilliger Menschen ist echte Tapferkeit und Klugheit. Das Beste, was wir da tun können, ist, uns zu verhalten, als könnten wir nicht hören noch sehen. Vielleicht hielt sich der Psalmist auch so taub, weil er sein Unvermögen fühlte, den Sticheleien seiner Feinde zu antworten und weil er in ihren lügenhaften und böswilligen Anklagen einen Kern der Wahrheit fand. Und (schweige) *wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufzut.* David schwieg heldenmütig und darin war er ein hervorragendes Vorbild auf unseren Herrn Jesus, dessen bewunderungswürdiges Schweigen vor Pilatus weit aufschlussreicher war, als Worte es hätten sein können. Sich aller Selbstverteidigung enthalten, ist oft sehr schwer, aber auch sehr weise.

15. *Und so bin ich (wörtl.) wie einer, der nicht hört und der keine Widerrede in seinem Mund hat.* Er wiederholt die Tatsache seines Schweigens. Lasst es uns beachten, bewundern und nachahmen. Wir haben einen Anwalt und brauchen daher unsere Sache nicht selbst zu führen. Der Herr wird unseren Feinden ihre Schuld nachweisen und sie strafen, denn sein ist die Rache; wir dürfen daher in Geduld abwarten und unsere Kraft im Stillesein finden.

16. Über ich harre, Herr, auf dich;
Du, Herr, mein Gott, wirst erhören.

Denn (Grundt.) auf dich, *Herr, harre ich; Du, Herr, mein Gott, wirst erhören.* David stellte seine Sache dem anheim, der da recht richtet (1.Petr. 2,23), und war dadurch im Stande, seine Seele in Geduld zu fassen. Die Hoffnung auf Gottes Dazwischentreten und der Glaube an die Macht des Gebets sind zwei treffliche Stützen der Seele in Zeiten der Not. Kehren wir uns mit ganzer Wendung von der Kreatur ab zu dem erhabenen Herrn über alles und zu ihm als unserm Bundesgott, so finden wir im Harren auf ihn überschwänglichen Trost. Gleich einer reinen Perle mag der gute Ruf eines Ehrenmannes in den Kot geworfen werden; aber zu seiner Zeit, wenn der Herr seine Juwelen sammelt, werden die Gottseligen in makellosem Glanz strahlen. So sei denn still, verleumdetes Gotteskind, und lass deine Seele nicht von der Angst hin und her geworfen werden.

- 17.** Denn ich denke: Dass sie in sich nicht über mich freuen.
Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen gegen mich.
- 18.** Denn ich bin zu Leiden gemacht,
und mein Schmerz ist immer vor mir.
- 19.** Denn ich zeige meine Missetat an,
und Sorge von wegen meiner Sünde.
- 20.** Aber meine Feinde leben und sind mächtig;
die mich ungerechtfertigt hassen, derer ist viel.
- 21.** Und die mir Gemeines tun um Gutes,
setzen sich gegen mich, darum weil ich mich an das Gute halte.

17. *Denn ich denke* (wörtl.: spreche): *Dass sie ja sich nicht über mich freuen!* David war keineswegs unempfindlich. Er scheute sehr den scharfen Stachel der höhrenden Bosheit und fürchtete, er möchte, sei es durch sein Verhalten, sei es durch seine Lage, den Gottlosen Anlass geben, hämisch über ihn zu frohlocken. Diese Besorgnis benutzte er sowohl als Beweisgrund in seinem Gebet als auch als Beweggrund zum Gebet. *Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.*⁵ Der geringste Fehler eines Frommen wird ganz sicher bemerkt. Lange ehe es bei ihm zu einem Fall kommt, fangen die Gottlosen schon über ihn zu spotten an; der kleinste Fehltritt macht, dass alle Höllenhunde bellen. Wie vorsichtig sollten wir denn sein und wie dringend sollten wir flehen, dass die Gnade uns aufrecht halte! Wir wünschen durchaus nicht, wie der blinde Simson unseren Feinden zur Belustigung zu dienen (Richt. 16,23-25); so lasst uns denn auf der Hut sein vor der trügerischen Delila, der Sünde, durch deren Tücken wir schnell um unsere Augen kommen können.

18. *Denn ich bin nahe dem Fall*⁶ – wie jemand, der lahm ist und wankt und jeden Augenblick zusammenzubrechen droht. Wer da steht, der sehe wohl zu, dass er nicht falle! Wie wenig gehört dazu, einen Christen lahm zu machen und welch ein unbedeutender Stein des Anstoßens kann ihn zu Fall bringen. Die Schwäche, die David hier von sich bezeugt, war durch Schmerz und Kummer verursacht. Er litt so, dass er nahe daran war, zu verzweifeln; er war in seinem Gemüt so niedergedrückt, dass er über einen Strohalm stolperte. Etliche von uns wissen aus schmerzlicher Erfahrung, was es heißt, trockener Zunder zu sein für das Feuer des Kummers, allezeit bereit zu sein, zusammenzubrechen, zu trauern, zu seufzen und zu weinen bei jedem Anlass und aus jeder Ursache. *Und mein Schmerz ist immer vor mir.* Er brauchte nicht aus dem Fenster zu gucken, um Elend zu sehen; er fühlte es in sich selbst und stöhnte unter der Bürde seines sündhaften Leibes, der ihm mehr und mehr zur Plage wurde. Tiefe Überzeugung von der Sünde hält das Gewissen andauernd in Aufregung, dass es sich nicht zu einem faulen Frieden bereden lässt, sondern den Krieg bis aufs Messer weiterführt, bis der Feind erschlagen ist. Bis der heilige Geist den kostbaren Balsam der göttlichen Erlösung anwendet, bleibt der erweckte Sünder mit offenen Wunden bedeckt, die nicht geheilt, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind.

19. *Denn ich zeige meine Missetat an.* Die Lästerungen der Feinde wies er zurück, aber den Anklagen seines Gewissens gab er Raum. Ein offenes Bekenntnis ist unserer Seele heilsam. Wenn die Trübsal zu einer aufrichtigen und reuigen Anerkennung der Schuld führt, ist sie gesegnete Trübsal, eine Gnade, für die wir Gott recht von Herzen danken dürfen. Und Sorge (gräme mich) wegen meiner Sünde. Wohl uns, wenn uns nicht so sehr vor dem Herzeleid, das uns die Sünde bereitet, als vor der Sünde selbst, der Quelle dieses Herzeleids, bangt und es uns mehr drängt, diese zu bekennen, als jenes zu beweinen. Wegen der Sünde reuevollen Kummer empfinden, sühnt diese nicht, aber es ist die rechte Gesinnung, in der wir zu Jesus, dem Retter und Versöhner, unsere Zuflucht nehmen können. Wer mit der Sünde bricht, ist auch nahe dem Ende seines Herzeleids.

20. *Aber meine Feinde leben und sind mächtig.*⁷ So schwach und todkrank der Gerechte sein mag, den Mächten, die ihn angreifen, fehlt es jedenfalls nicht an *Lebenskraft*. Weder die Welt noch das Fleisch noch der Teufel leiden je an Mattigkeit oder Trägheit; diese Verbündeten arbeiten mit mächtiger, niemals erschlaffender Tatkraft auf unser Verderben hin. Wäre der Teufel krank, oder läge unsere sündigen Lust in den letzten Zügen, oder wäre Frau Eitelkeit –dieser –Welt altersschwach, so könnten wir das Gebet etwas lässiger betreiben; da unsre Feinde aber so voller Lebenskraft und so mächtig sind, gilt es, unablässig mit ganzem Ernst zu Gott zu rufen. *Die mich ungerechtfertigt hassent, derer ist viel.* Nicht nur, dass wir unseren Feinden an Kraft nicht gewachsen sind, sie sind uns auch an Zahl überlegen, dass ihrer hundert auf einen losstürmen. So schlecht die Sache der Bosheit ist, sie erfreut sich doch der allgemeinen Gunst. Das Reich der Finsternis wächst mehr und mehr. O des Jammers, dass wir sehen müssen, wie die erklärten Freunde von Jesus ihn im Stich lassen und die Feinde des Kreuzes sich in immer größeren Haufen zusammenrotten!

21. *Und die mir Arges tun um Gutes, setzen sich gegen mich.* Von solchen Leuten kann ein weiser Mann freilich nur wünschen, dass sie seine Feinde seien. Wie könnten wir die Gunst verworfener Menschen begehren? Es ist ein trefflicher Rechtsgrund gegen unsere Widersacher, wenn wir, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, erklären können, dass sie Gesinnungsgenossen des Satans sind, dessen Art es ist, Gutes mit Argem zu lohnen. *Darum weil ich mich an das Gute halte.* Wenn man uns aus diesem Grunde hasst, dürfen wir es eitel Freude achten, solchen Hass auf uns lasten zu haben: der

Grimm der Bösen ist die unbewusste Auszeichnung, die das Laster der Tugend erweist. Dieser Vers ist mit dem vorhergehenden Bekenntnis des Psalmdichters keineswegs unvereinbar; wir mögen uns vor Gott tief schuldig fühlen und uns dennoch bewusst sein, dass wir unseren Mitmenschen nichts Böses zugefügt haben. Die Wahrheit unumwunden anzuerkennen und sich mit stumpfer Gleichgültigkeit darin zu fügen, dass man verleumdet wird, das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Der Herr mag mich mit Recht züchtigen und ich dennoch mit Recht zu meinem Nächsten sagen können; Was schlägst du mich?

- 22.** Verlass mich nicht, Herr.
Mein Gott, sei nicht ferne von mir!
- 23.** Eile mir beizustehen,
Herr, meine Hilfe.

22. *Verlass mich nicht, Herr!* Dies ist die Zeit, da ich dich am nötigsten habe. Wenn schwere Krankheit, Verlästerung und Sünde miteinander dem Gotteskind zusetzen, dann erbittet es sich besondere Hilfe vom Himmel und sie wird ihm zuteil. Der Gläubige fürchtet nichts, solange Gott mit ihm ist, und Gott ist mit ihm allezeit. *Mein Gott, sei nicht ferne von mir!* Entziehe mir nicht das Licht deiner Liebe, noch deine allezeit hilfsbereite Hand. Offenbare dich mir. Steh mir zur Seite. Lass mich's aufs Neue erfahren, dass ich, ob sich im Unglück auch niemand sonst treu erweist (V. 12), in dir doch einen unwandelbar gnädigen und allgenugsamen Freund habe.

23. *Eile, mir beizustehen.* Zögern hieße mich dem Verderben überlassen. Der also flehte, war nahe genug daran, seinen Odem auszuhauchen; nur eilende Hilfe konnte ihn retten. Man beachte, wie die Größe des Herzeleids zum mutigen, dringenden Bitten treibt. Hier sehen wir eine der süßen Früchte der Trübsal; sie haucht unserem Flehen neue Kraft ein und treibt uns mit Heftigkeit zu unserm Gott. *Herr, meine Hilfe!* Nicht mein Helfer nur, auch meine Hilfe! Wem der Allherr zur Seite steht, der hat die Hilfe, das Heil im gegenwärtigen Besitz. Der Glaube schaut den glücklichen Ausgang all seiner Kämpfe voraus und fängt in diesem Vers schon an, Gott für die erwarteten Gnadenerweisungen die Ehre zu geben. Der Herr ist nun und nie nicht von seinem Volk geschieden. Seine Gnade wird uns im rechten Augenblick zu Hilfe eilen und im Himmel werden wir's klar erkennen, dass wir nicht eine Prüfung zu viel hatten und nicht eine Pein, die allzu heftig war. Das Gefühl der Schuld wird sich in Frohlocken über das Heil unseres Gottes auflösen; der Kummer wird uns zur Dankbarkeit leiten und die Dankbarkeit zu unaussprechlicher und herrlicher Freude.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Es gibt kaum einen anderen Psalm, der die menschliche Natur deutlicher so beschreibt, wie sie in dem Lichte erscheint, das der heilige Geist in solchen Zeiten auf sie wirft, wenn er uns von der Sünde überführt. Ich bin überzeugt, dass die Schilderung auf keine uns bekannte Leibeskrankheit passt. Sie kommt dem Aussatz sehr nahe; aber etliche Züge finden wir weder in dem, was die Alten, noch in dem, was unsere Zeitgenossen über den Aussatz sagen, wieder. Die Sache verhält sich wohl so: Was David hier beschreibt, ist ein geistlicher Aussatz, ein inneres Siechtum. Es ist die Sündenkrankheit mit den Leiden, die die Schuldenkenntnis verursacht, was der Psalmdichter hier so lebenswahr schildert. C. H. Spurgeon 1870.

O wie kann ein Tröpflein vom *Zorn Gottes* schmecken, wenn dazu noch viel Liebe und Verschonen mit untergemischt ist, wie kann es doch den Menschen so Schmerzen bereiten! Was muss es sein, von dem Kelch zu trinken, den der Herr unvermischt eingeschenkt hat (Offenb. 14, 10)? Wie wenig weiß einer sich selbst und andere zu schätzen, wenn er durch keine dergleichen Erfahrungen gelaufen ist oder wenn er sich aus dem Wort Gottes solcherlei Gerichte Gottes nicht ernstlich vorstellt. Wie viel Grund zu seinem guten Mut nimmt man noch aus dem äußerlichen Wohlergehen, Gesundheit, Zeugnis und Freundschaft der Menschen her, wie viel Sorge für seine Sünden schlägt man darüber in den Wind, wie manchem Bekenntnis der Sünden weicht man darüber aus! Aber wie geht es, wenn einem Gott allen

falschen Schmuck auszieht und einen bloß stellt? Da zeigt sich's, was einem an Gott und seiner Gnade gelegen war. – Welch ein Widerstand ist im Menschen gegen das Licht, dass aus dem Licht müssen *Blitze* und *Pfeile* schießen! *K. H. Rieger* † 1792.

V. 3. Warum nennt David die Züchtigungen *Pfeile*? Sie kommen von einem anderen (von Gott) und sind nicht in Davids Gewalt; sie fliegen schnell daher, er kann ihnen ihre Zeit nicht bestimmen; ihr Kommen ist zwar nicht ganz unsichtbar, aber doch kaum bemerkbar, dass es eines scharfen Auges und besonderer Wachsamkeit bedarf, ihnen zu entgehen. Außerdem sind ihrer viele; das Leben ist damit noch nicht gewonnen, dass man einem oder zweien ausweicht. Drittens haben sie ihn getroffen; sie haben ihn nicht so schussfest gefunden, dass sie wirkungslos von ihm abgeprallt wären. Und sie stecken fest in ihm, er kann sie nicht abschütteln. Er fühlt die Wunden wohl, weiß genau, wo das Übel sitzt, aber damit ist er noch nicht geheilt: Die Pfeile wirken vielmehr fort und entzünden schmerzlich sein ganzes Innere. Dazu drückt nun die Hand, die die Pfeile abgeschossen hat, ihn mit Allgewalt nieder. Doch ist ein Trost: Es sind *Gottes* Pfeile, es ist *Gottes* Hand; und Gott schlägt und verwundet die Seinen nicht, ohne dass zugleich auch der heilende Balsam seiner Barmherzigkeit in die Wunden träufelt. D. *John Donne* † 1631.

Trübsale kommen oft schnell wie ein *Pfeil*, in einem Nu. Sie kommen nicht selten, da man sich ihrer am wenigsten versieht, wie ein Pfeil aus dem Dickicht. Sie kommen mit wenig Geräusch; der Pfeil trifft, ehe oder sowie man ihn hört. Endlich sind die Trübsale scharf und ihrer Natur nach tödlich; wenn jemand von ihnen Nutzen hat, so liegt das an der Gnade Gottes, die in ihnen wirkt, nicht in der Natur der Trübsale an sich. *Joseph Caryl* † 1673.

Die Worte Gottes, in denen er tadelt und droht in der Schrift, das sind die *Pfeile*. Es fühlt sie aber niemand, außer derjenige, dem sie in das Herz gesteckt werden und das Gewissen erschrecken; das sind die weichherzigen, furchtsamen Menschen, denen sie Gott in das Herz schießt. Den unfurchtsamen aber, die verhärtet sind, fallen sie ab, gleichwie von einem harten Fels; und das geschieht so lange, wie durch Menschenpredigten die Worte gesagt werden, ohne Mitwirken und innerlich Einschließen Gottes. *Martin Luther* 1517.

V. 4. *In meinen Gebeinen.* Wie David im ersten Teil dieses Verses die **extensio** und Ausdehnung des Schmerzes durch alle seine Teile, so hat er durch diese letzten Worte die **intensio**, die Schärfe und zugleich die lange Dauer derselben, anzeigen wollen. D. J. Frisch 1719.

Vor deinem Drohen – vor meiner Sünde. Ach, ich bin wie ein Amboss unter zwei Hämmern. Der eine ist dein Grimm, der andere meine Sünde und beide schlagen unaufhörlich auf mich. Gottes Zorn und die Sünde sind die zwei Ursachen alles Elends: Aber die erste, eigentliche Ursache ist die Sünde. Sir *Richard Baker* 1639.

Lasst uns von den Bettlern lernen, wie wir uns Hilfe verschaffen können. Lege deine Wunden bloß, mache deine Not bekannt, enthülle all dein Elend, beschönige nichts. Bettler wissen aus Erfahrung, dass sie umso mehr Mitleid und Hilfe finden, je erbärmlicher sie erscheinen. Und doch ist die Barmherzigkeit der mitleidigsten Menschen nur ein Tropfen im Vergleich zu dem Meer des Erbarmens des Gottes aller Gnade. Und unter den Menschen gibt es viele, die wie der Priester und der Levit im Gleichnis (Luk. 10,30-32) an einem nackten, verwundeten, halbtoten Mitmenschen vorübergehen können, ohne sich sein zu erbarmen: Aber der Herr ist der rechte barmherzige Samariter. Man lese, wie Hiob, Hiskia, David und andere Gottesmänner ihre Klagen vor Gott ausgeschüttet haben, und beachte insbesondere auch, wie der Herr sich ihnen als der Erbarmer erzeigt hat; wir haben an ihnen gute Vorbilder und wollen uns durch sie ermutigen lassen, gleich ihnen mit unserer Not zum Herrn zu fliehen. Auch erwartet Gott solches von uns. D. *William Gouge* † 1653.

V. 5. *Meine Sünden.* Es ist uns von besonderem Nutzen, dass uns die Fehltritte und Rückfälle der Heiligen in Gottes heiligem Wort berichtet sind. Flecken erscheinen nirgends hässlicher als auf einem schönen Antlitz oder einem reinen Gewande. Und es ist wichtig, dass wir den Schmutz der Sünde recht kennen lernen. An den Sünden der Gottesmänner lernen wir von uns selber gering denken, von der Gnade Gottes abhängig bleiben und das Auge schärfer auf uns selbst richten, damit wir nicht in die gleichen oder noch schwerere Sünden geraten (Gal. 6,1). D. *Hermann Witsius* † 1708.

Es ist ein Wunderding: Wer keine Sünde hat, der fühlt und hat sie, und wer da Sünde hat, der fühlt sie nicht und hat keine; denn es wäre nicht möglich, dass er über und gegen die Sünde klagte, wenn er nicht

in der Gerechtigkeit und Gnade lebte. Denn ein Teufel jagt den andern nicht aus (Luk. 11,18), Sünde verklagt auch ihresgleichen nicht und ein Wolf brüllt den anderen nicht an. *Martin Luther* 1517.

V. 6. Erst wenn wir *allem* dem, was David hier sagt, beipflichten können, haben wir angefangen, die Tiefe unserer Verdorbenheit zu erkennen. Es gibt eine Art Sündenerkenntnis, bei der unser Stolz und unsere Selbstschätzung nicht ernsthaft angetastet werden. Ganz anders ist's aber, wenn wir uns in unserer Gottlosigkeit selber *ekelhaft* werden, wenn uns unsre Torheit und Gemeinheit und Undankbarkeit bedrückt und wir uns selber zu hassen anfangen. Nun sind unsere Wunden, die uns einst ein Gegenstand der Selbstbemitleidung waren und für die wir die Teilnahme und Hilfe unserer Freunde forderten, *stinkend* geworden, und wir verbergen sie gern: Denn würden nicht, wenn wir sie sehen ließen, *unsere Lieben und Freunde* scheu vor uns zurückweichen? So schweigen wir denn allen gegenüber, nur vor Gott nicht (V. 16). O der Liebe Gottes, dass er sich nicht von uns wendet! Ja, Dank, Jesus, dir, dass du dich von dem Aussätzigen nicht abgewandt hast, der vor dir niederkniete und sprach: »Willst du, so kannst du mich wohl reinigen«, sondern hast deine Hand ausgestreckt und ihn *angerührt* und gesagt: »Ich will's tun, sei gereinigt!« Zu wem anders dürften wir nahen, als zu dir? *Mary B. Duncan* † 1865.

Ich weiß, Herr, ich habe töricht gehandelt, *meine Wunden* so lange fließen zu lassen, ohne Hilfe zu suchen; denn nun *stinken und eitern* sie so schlimm, dass ich verzweifeln müsste, wenn ich dich nicht kennen würde, den guten Arzt, dessen Macht zu helfen so unbegrenzt ist wie sein Erbarmen. Sir *Richard Baker* 1639.

V. 7. *Den ganzen Tag gehe ich traurig.* Da war ich mir selber beides, eine Bürde und ein Schrecken, und nie habe ich so wie damals gewusst, was es heißt, des Lebens müde zu sein und sich dennoch vor dem Tode zu fürchten. O wie gern wäre ich irgendjemand anders, nur nicht ich selber gewesen; irgendetwas, nur kein Mensch, und in irgendeiner Lage, nur nicht in der meinigen! Denn nichts lag mir so beständig im Gemüte, als dass es für mich ganz unmöglich sei, Vergebung meiner Sünden zu erlangen und von dem zukünftigen Zorn errettet zu werden. *John Bunyan* † 1688.

V. 9. David fühlte, wie die Schmerzen sich um sein Herz sammelten, und *stöhnte* deswegen auf. Das *Herz* ist's, worauf Gott hauptsächlich zielt, wenn ein Christ von dem Weg abgeirrt ist. Gott mag andere, äußerliche Teile schwer verwunden, aber das tut er nur, um das Herz zu durchbohren, wo der Sitz der Sünde ist. Das Feuer, das das Gewissen anzündet, mag in Augen, Zunge und Hand schießen und es so zuwege bringen, dass der Mensch schrecklich aussieht, verzweifelt redet und seine Hand wider seinen eignen Körper wendet; aber die Hitze des Feuers ist vornehmlich drinnen, in dem Ofen, im Herzen. Es sind nur einzelne Funken, die euch in den Augen, den Worten und Taten eines solchen Menschen entgegenprühen. *Nicholas Lockyer* † 1684.

V. 12. Von falschen *Freunden* verlassen, fliehe ich zu dir, der du, ob du auch dem Anschein nach mein Feind bist, doch niemals deine Liebe wandelst, sondern ewig liebst, wem du einmal deine Huld zugewandt hast. Du scheinst *fern von mir* zu stehen, aber du bist nahe. Meine trügerischen Freunde und feigen Verwandten sind mir stechende Dornen statt lieblich duftende Rosen. Die Probe der Liebe sind Taten. Sie sind dem Namen nach meine Lieben und Freunde; aber ich sehe keine Taten. Darum eile ich zu dir, dessen Wort Tat ist; denn ich bedarf deiner Hilfe. *Andreas Rivetus* † 1651.

V. 14. *Ich aber wie ein Tauber höre nicht und (schweige) wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auf tut.* (Grundt.) Denn was soll ich auf ihr Reden hören, da ich doch nicht zu antworten gedenke, und was soll ich reden, da ich zuvor weiß, dass sie nicht auf mich hören? Ich weiß, ich würde sie durch Widersprechen doch nur reizen und so die Veranlassung sein, dass sie sich noch mehr versündigen. Das war von David sehr weise gedacht; aber noch mehr Bewunderung ringt es uns ab, dass er auch wirklich nach dieser Erkenntnis handelte. Wie glücklich wären wir, wenn unser Wille allezeit so bereit wäre, das zu tun, was die geheiligte Vernunft uns als das Beste erkennen lässt; wir gingen dann manchem Stein aus dem Wege, an dem wir uns jetzt stoßen. Sir *Richard Baker* 1639.

Er war *taub* und *stumm* erstens, weil er von den falschen und boshaften Urteilen seiner Feinde so überwältigt war, dass ihm nicht einmal erlaubt war, seinen Mund zur Selbstverteidigung zu öffnen. Er *wollte* aber auch still sein; so macht er vor Gott seine Geduld geltend, um Gott zu veranlassen, desto bereitwilliger an ihm sein Erbarmen zu erweisen. Denn solche Sanftmut und Gelassenheit sichert dem unschuldigen Leidenden Gottes Huld und ist ein Zeichen echter Frömmigkeit. *Jean Calvin* † 1564.

V. 14 und 15. Ich muss sie lassen Recht haben und *stille schweigen* wie ein Stock; denn meine Rede und Antwort gilt und hilft nicht. Dazu muss ich sie auch ungestraft lassen und das Maul zuhalten und muss unrecht haben; denn sie hören nicht, toben und lassen ihnen nicht sagen. *Martin Luther* 1517.

Ihr, die ihr euch wirklich kennt, ihr, die ihr wisst, was stilles Leiden, heimlicher Gram und verborgene Freude heißt: Lernt an eurem eigenen unsagbaren Kummer, an euren unausgesprochenen, weil unaussprechlichen Gefühlen, an den unenthüllten Tiefen eures eigenen Wesens, an dem ernstesten, aber nie befriedigten Sehnen eures Geistes, ich sage, lernt solche achten und lieben, deren Inneres sich keinem Menschen ganz zu lesen gibt, von denen ihr aber gewiss seid, dass sie heiliges Mitleid und zarte Beachtung bedürfen. Wenn an meinem Herzen beständig ein verborgener Kummer nagt, der meine Stimme beim Singen von Lobliedern jeweils stocken lässt, – kann denn meines Bruders niedergeschlagenes Antlitz und sein beschwertes Herz nicht eine ähnliche Ursache haben? Und soll ich ihn verurteilen, weil er nicht fröhlich ist? Nein, sondern bedenke: Das Herz kennt sein eigenes Leid und in seine Freude kann sich kein Fremder mengen (Spr. 14,10). Die stillen Seufzer des Geistes sind nicht für unser Ohr, die heißen Tränen, die im Verborgenen rinnen, nicht für unser Auge: Nach Gottes Gnadenwillen ist ein Vorhang um jedes Herz gezogen. Aber in heiliger Erinnerung unserer eigenen Trauerstunden lasst unsere Stimme sanft, unseren Blick mild, unsere Tritte leise sein, wenn wir uns unter Trauernden befinden. *Jessie Coombs* 1867.

V. 16. *Aber ich harre, Herr, auf dich* usw. Alles, was uns zu Gott treibt, ist ein Segen, und alles, was uns davon abbringt, uns auf den Arm des Fleisches zu stützen oder in eigener Kraft stehen zu wollen, ist eine Wohltat für uns. *C. H. Spurgeon* 1870.

Das sind Worte eines feinen, festen Glaubens, der zur Zeit der Not alles fahren lässt und hält sich an Gottes Wort und Gnade und zweifelt nicht, Gott *erhöre* ihn und werde ihm helfen. Doch stimmt er ihm keine Zeit noch Weise, sondern spricht schlecht: Du wirst mir wohl antworten, ich will hoffen und nicht aufhören. *Martin Luther* 1517.

V. 19. Nur ein Herz, das wirklich in göttlicher Traurigkeit zerbrochen ist, legt ein aufrichtiges *Bekenntnis* seiner Sünden ab. *D. Nathanael Hardy* † 1670.

V. 20. und 21. Spricht einer: Wie kam es denn, dass David so viele Widersacher hatte? Wie konnte er sich so viele Menschen zu Feinden machen? Muss er nicht sehr unklug und heftig gewesen sein? Oder war er etwa ein verdrießlicher, unverträglicher Mensch? Sein Leben bezeugt das nicht. Vielmehr machte er sich gerade dadurch viele zu Feinden, dass er so gewissenhaft beflissen war, einen heiligen Wandel zu führen. Seine Feinde griffen ihn an, nicht etwa weil er gottlos gewesen wäre, sondern im Gegenteil, weil er dem *Guten nachjagte*. Das Endergebnis der Religion Christi wird großer Friede überall sein, aber die erste Wirkung ist, dass sie Streit verursacht (Matth. 10,34). *C. H. Spurgeon* 1870

V. 22 und 23. David schließt mit Seufzern um *Hilfe*. Es kommt nicht zur Erhellung der Zornfinsternis. Die *fides simplex* (der bittende Glaube) wandelt sich nicht in *fides triumphans* (in frohlockenden Glauben). Aber wie Kainsbuße und Davidsbuße sich unterscheiden, zeigen die Schlussworte: *Herr, mein Heil* (vgl. 51,16). Die wahre Buße hat den Glauben in sich, sie verzweifelt an sich selbst, aber nicht an Gott. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2. *Gottes Strafen im Zorn.* 1) Wir haben es reichlich verdient: wir mögen es 2) mit Recht scheuen und darum 3) ernstlich um dessen Abwendung flehen. *Benjamin Davies* 1870.

Das Schrecklichste des Schrecklichen: *Gottes Zorn.* Warum sucht der Psalmdichter ihn durch sein Bitten abzuwenden und wie können wir ihm entrinnen?

V. 3. Gott züchtigt viele seiner Kinder scharf und doch liebt er sie darum nicht im Mindesten weniger, noch entzieht er ihnen zur rechten Zeit seine gnadenreiche Hilfe. *Thomas Wilcocks* 1586.

V. 4b. Die Sünde raubt uns den Frieden. Nur wer uns von der Sünde heilt, gibt uns wahren Frieden. Man halte bei beiden Tatsachen inne.

V. 4. und 5. Die Sünde gefällt wohl dem Auge, enttäuscht aber das *Herz*, martert die *Gebeine* und geht über das Haupt, überwältigt uns, beides mit ihrer Macht und dem folgenden Schuldbewusstsein.

V. 5. Das Bekenntnis eines erweckten Sünders.

V. 5b. Die Sünde 1) schwer: eine *Last*; 2) sehr schwer: *eine schwere Last*; 3) zu schwer: *mir zu schwer*, 4) und doch keine unbewegliche Last, denn obwohl sie mir zu schwer ist, hat Jesus sie doch getragen und hinweggetragen (Joh. 1,29; 1.Joh. 3,5).

V. 6. Die *Torheit* der Sünde. Wie immer sich der Mensch mit der Sünde zu schaffen machen mag, zeigt sich seine Torheit. 1) Liebäugeln mit der Sünde; 2) Begehen der Sünde; 3) Beharren in der Sünde; 4) Verbergen der Sünde; 5) Beschönigen der Sünde. *Benjamin Davies* 1870.

V. 7. Das Schuldbewusstsein. Wie qualvoll, wie tief, wie andauernd es ist. 1) Unerlaubte, 2) gezielte Gründe des Trauerns. 3) Kräftige Linderungs – und Heilmittel für das rechte Trauern.

V. 10. Die unterschiedlichen *Herzensbegehren* der Kinder Gottes; die Tatsache, dass Gott sie versteht, auch wenn sie nicht in Worte gefasst werden können; die Gewissheit, dass Gott sie gewähren wird. Gottes Allwissenheit – eine Quelle des Trostes für die Verzagenden.

V. 14. Wie weise, würdevoll und wirksam, aber auch wie schwer es ist, zur rechten *Zeit taub und stumm* zu sein.

V. 16. Das Gebet – ein Kind der Hoffnung.

Wie das Vertrauen, dass Gott *Gebet erhört* uns im *Abwarten* stärkt.

V. 18a. *Ich hüte mich vor dem Hinfallen.* (Grundt.) Herr Falle – bald; seine Abstammung, sein Gebrechen, seine Krücken; seine Heilung.

V. 19. Der Segen eines reumütigen Bekenntnisses.

Die Zwillingskinder der Gnade: **Confessio** und **Conditio** Bekenntnis und Reue.

V. 19b. Es ist Grund genug für solche Sorge; Gottes Wohlgefallen ruht auf ihr und dem Leidtragenden bringt sie Segen.

V. 20. Die furchtbare Tatkraft und der Eifer der bösen Mächte.

V. 22.23. Der Glaube geprüft, zitternd schreiend, sich an Gott klammernd, siegend.

Fußnoten

1. Wörtlich: sind voll von Gedörtem, nämlich statt von fettem Fleisch, also = ganz gedörnt. (Vergl. Hiob. 15,27 Grundt. vom Frevler: Er bedeckt sein Gesicht mit Schmeer und setzt Fett an an der Lende.) Die inneren Lendenmuskeln כסלים sind beim Gesunden ein Hauptsitz des Fettes, vergl. 3.Mose 3,4 u. and. St. – Viele Ausleger wagen es, Gedörtes für Brand (Fieberbrand) zu nehmen. Andere nehmen nach der LXX ein anderes קלה **niph.** Gering geschätzt, beschimpft werden (Jes. 3,5 als Grundwort an: angefüllt mit Schmach, was die engl. Bibel auf eine ekelhafte Krankheit deutet.

2. Das sehr gehört übrigens hier, wie auch V. 7, wohl zu beiden Zeitwörtern: Ich bin erstarrt und zerstoßen so sehr.

3. Die beiden Wörter des Grundt. kommen auch vom Brüllen des Löwen vor.

4. Wörtlicher: stehen abseits vor meiner Plage.

5. Andere fassen diese zweite Vershälfte als Begründung aus der Erfahrung: Beim Wanken meines Fußes taten sie (ja) groß wider mich. Doch spricht für die Übers. *Luthers* der Zusammenhang.

6. צלע, das Lahmwerden, sich nach einer Seite neigen, ist bildl. Bezeichnung für das Zusammenbrechen. Dazu ist er zugerichtet, d. h. fertig, ist nahe daran.

7. Statt der masor. Lesart חיים (lebendig) lesen fast alle Neueren חנם (ohne Ursache), woraus auch das parallele »ungerechtfertigt« führt. עסצמו übersetzen die meisten wie 40,6.13 : sind gewaltig an Zahl. Also: Und (oder: aber) die mir ohne Ursache Feind sind, sind zahlreich usw.

Der 39. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids*, wie ihn ein so wechselvolles Leben hervorrufen musste; ein Herzerguss, wohl würdig eines Mannes, der so schwer geprüft wurde, ein so lebhaft und tief empfindendes Gemüt hatte und doch so fest im Glauben stand. *Vorzusingen, für Jeduthun*. Der Name *Jeduthun* bedeutet: *der da lobt*, war für einen Leiter des heiligen Psalmengesanges sehr angemessen. Es ist wohl ein Ehrenname, der dem eigentlich *Ethan* genannten Manne verliehen worden war. Jeduthun war einer der drei Sangmeister, die der König dazu verordnet hatte, im Haus des Herrn unter Begleitung von Saitenspiel, Psaltern, Harfen und hellen Zimbeln zu singen (1.Chron. 16,42) und seine Nachkommen scheinen sogar noch zu den Zeiten Nehemias in diesem heiligen Dienst gestanden zu haben. In Zion einen Platz und Namen zu haben, ist keine geringe Ehre und diesen Platz in einer langen, durch Gottes Gnade gewährten Erbfolge zu behaupten, ein ganz besonderer Segen. O dass es auch unsern Familien niemals an einem Mann fehlen möge, der vor dem Herrn, dem Gott Israels, stehe, ihm zu dienen.

Einteilung. Der Psalmdichter ist von Krankheit und Kummer niedergebeugt und wird in solcher Lage von ungläubigen Gedanken geplagt, die er aber zu unterdrücken sich fest vornimmt, damit nicht durch deren Aussprechen Unheil entstehe, V. 2 und 3. Sein Stillschweigen erzeugt jedoch unerträgliche Leiden, die gebieterisch Aussprache verlangen, V. 4. So schüttet er denn sein Herz im Gebet vor Gott aus, V. 5-7. Dies Gebet ist unseres Erachtens eine Klage voller Todessehnsucht oder doch zumindest ein sehr düsteres Gemälde des menschlichen Lebens. V. 8-14 fährt David im Gebet fort, aber seine Stimmung ist ruhiger, gottergebener; er hat eine klarere Einsicht in Gottes Walten gewonnen. Die dunkle Wolke ist vorübergezogen und der schwer angefochtene Gottesknecht kann wieder freier zu Gott aufblicken.

Auslegung

2. Ich habe mir vorgesetzt: Ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge.
Ich will meinen Mund zäumen,
weil ich den Gottlosen so vor mir sehen muss.
3. Ich bin verstummet und still,
und schweige der Freuden,
und muss mein Leid in mich fressen.
4. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe
und wenn ich dran gedenke, werde ich entzündet;
ich rede mit meiner Zunge.

2. *Ich setzte mir vor*¹, buchstäblich: *Ich sprach; Ich will* usw. David hatte den bestimmten Vorsatz gefasst, zu schweigen, und hatte sich diesen Entschluss fest ins Herz eingepägt. In seiner großen Verwirrung war es seine vornehmste Sorge, er möchte sich versündigen; so fragte er sich denn, wie er dem am besten vorbeugen könne, und kam zu dem Entschluss zu schweigen. Es ist trefflich, wenn wir uns beim Verfolgen eines guten Zweckes dadurch stärken können, dass wir uns einen wohl überlegten, weisen Entschluss immer wieder ins Gedächtnis rufen. Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, oder, was ich einmal *gesagt* habe, das will ich auch durchführen; dieser Grundsatz wird sich uns beim Nachjagen des Guten stets hilfreich erweisen. *Ich will mich hüten, dass ich nicht sündige*, buchstäblich: *Ich will meine Wege hüten vor dem Sündigen* usw. Wollen wir von der Sünde nicht überfallen werden, so gilt es, äußerst wachsam zu sein und unsere ganze Denk- und Handlungsweise wie mit Schildwachen zu umstellen. Unbewachte Wege sind meist unheilige Wege. Unbedachtsam wandeln heißt, nicht in der Gnade bleiben. In Krankheits- oder anderen Trübsalszeiten müssen wir hauptsächlich gegen diejenigen Sünden auf der Hut sein, zu denen wir in solchen Prüfungszeiten besonders geneigt sind, so namentlich gegen das Murren. *Dass ich nicht sündige mit meiner Zunge*. Zungensünden werden nicht selten gering geachtet; aber sie bringen schwere Verschuldung auf uns. Böse Worte sind wie

Feuerfunken, die weit umherfliegen und oft großes Unheil anrichten. Wenn Gläubige sich in Zeiten der Niedergeschlagenheit harte Worte über Gottes Walten entschlüpfen lassen, sind die Gottlosen gleich bei der Hand, diese aufzufangen und zur Rechtfertigung ihres sündigen Tuns zu gebrauchen. Wird ein Mann von seinen eigenen Kindern geschmäht, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn seine Feinde ihn mit frechem Munde lästern. Unsere Zunge bedarf unaufhörlich der Bewachung, denn sie ist unbändig wie ein widerspenstiges Pferd; besonders scharf müssen wir sie aber im Zaum halten, wenn die züchtigende Geißel des Herrn sie zum Widerstreben reizt. *Ich will meinen Mund zäumen.* Nach dem Grundtext (vergl. 5.Mose 25,1) ist hier nicht sowohl an das Anlegen eines Zaumes zum Zweck des Leitens und Zurückhaltens als auch vielmehr an das eines Maulkorbes zum *Verbinden* und *Verschließen* des Mundes gedacht. Das war nicht ganz so weise, wie es den Anschein hat. Hätte David nur den Entschluss gefasst, in seinem Reden sehr vorsichtig zu sein, so wäre sein Vorsatz in jeder Hinsicht löblich gewesen; da er aber so weit ging, sich zu gänzlichem Schweigen, sogar zum Schweigen vom Guten (siehe die Auslegung von V. 3), zu verurteilen, so muss er, um das Mindeste zu sagen, in einer finsternen, verdrießlichen Stimmung gewesen sein. Indem er einen Fehler zu vermeiden suchte, fiel er in einen anderen. Die Zunge gegen Gott zu gebrauchen, ist eine Begehungssünde, aber sie gar nicht gebrauchen, das schließt offenbar eine Unterlassungssünde in sich. Man kann eine löbliche Tugend so einseitig befolgen, dass sie zum Laster wird. Wir suchen einer Klippe zu entgehen und geraten dabei auf eine andere. Die folgenden Worte: *solange der Gottlose in meiner Gegenwart ist* (wörtl.), schränken jedoch das Schweigen Davids ein und schützen es fast vor dem obigen Urteil. Da schlechte Menschen sicher selbst mit unsern heiligsten Worten Missbrauch treiben, ist es geraten, unsre Perlen nicht vor solche Schweine zu werfen. Doch es waren nicht nur heilige Worte, die David in Gegenwart der Ruchlosen bei sich behielt, sondern sein Herz war offenbar von Gedanken der Unzufriedenheit und Ungeduld bewegt. Sein Blick war dabei wohl nicht hauptsächlich, wie *Luthers* Übersetzung es auffasst, auf das Glück der Gottlosen gerichtet; er beschäftigte sich vor allem mit seiner eignen Lage, mit seinen schweren Leiden. Aber dies genügte, ihn in die Versuchung zu bringen, sich durch Murren gegen Gott zu versündigen, und so weist sein zugebundener Mund auf vieles hin, das in seinem Innern vorging und keine Nachahmung verdient. Doch wenn wir tadeln, wollen wir auch loben, was zu loben ist. Stand es innerlich so mit ihm, so war es höchst klug, dass er *in Gegenwart der Gottlosen* stumm war wie ein Grab. Die Weisheit verlangt es, dass Gutgesinnte, wenn sie von Gedanken des Zweifels verwirrt gemacht werden, diese nicht hastig vor anderer Ohren aussprechen, sondern den inneren Streit auf dem gewiesenen Kampfplatz ausfechten. Auch der standhafteste Gläubige wird je und dann vom Unglauben angefochten und es hieße dem Teufel beim Säen helfen, wenn wir alle unsere Gedanken des Zweifels und Argwohns austreuen wollten. Habe ich selber das Fieber, so ist kein Grund, warum ich auch meine Nachbarn damit anstecken sollte. Befinden sich auf dem Schiff meiner Seele verseuchte Gedanken, so will ich mein Herz in Quarantäne legen und keinem der verdächtigen Passagiere erlauben, im Boot der Rede ans Land zu gehen, bis ich wieder einen vollgültigen Gesundheits-Pass habe.

3. *Ich verstummte in Schweigen.* (Grundt.) Er war so schweigsam, als ob er keine Zunge hätte; nicht ein Wort kam über seine Lippen. Er war still wie ein Stummer. *Und schwieg des Guten.*² Weder Gutes noch Böses kam über seine Lippen. Vielleicht befürchtete er, Verkehrtes zu reden, wenn er überhaupt den Mund auf täte, und beschloss darum, sich des Sprechens völlig zu enthalten. Das war ein leichtes, sicheres und wirksames Mittel, die Sünde zu vermeiden, wenn es nicht eine Vernachlässigung der Pflicht, von Gott Gutes zu reden, in sich schloss. Auch unser göttlicher Meister war den Gottlosen gegenüber still; doch nicht immer, denn vor Pontius Pilatus hat er ein gutes Bekenntnis abgelegt und seine königliche Würde bezeugt. *Aber mein Schmerz wurde* (dadurch nur) *aufgeregt.* (Grundt.) Sein Schweigen brachte den inneren Kummer nicht zum Schweigen; dieser kam vielmehr, da er sich nicht Luft machen konnte, in desto stärkere Gärung und Wallung. Die eingedämmten Fluten schwellen an und tobten. Indem wir unsere Herzensangst absprechen, öffnen wir gleichsam die Schleusen, dass die Fluten sich verlaufen können. Durch das Stillschweigen, da wir, wie *Luther* übersetzt, *unser Leid in uns fressen*, verschlimmern wir das Übel und verhindern zugleich dessen Heilung. In solcher Lage in Schweigen zu verharren, dazu bedarf es großer Festigkeit, und auch diese wird schwerlich standhalten, wenn der Kummer mit ganzer Heftigkeit auf die Seele einstürmt. Vor dem übermächtigen Aufprall der tosenden Flut weichen auch die stärksten Dämme. Unsere natürliche Kraft mag ihr Bestes tun, die

Äußerungen der Unzufriedenheit zu unterdrücken; wenn ihr die Gnade nicht zu Hilfe kommt, muss sie unterliegen.

4. *Mein Herz entbrannte in meinem Innern.* (Grundt.) Seine Gedanken rieben sich gleichsam aneinander und erzeugten so einen heftigen *Brand*. Die Tür seines Herzens war verriegelt und da solch ein Feuer des Unmuts und Grams darin brannte, wurde die Hitze in dieser verschlossenen Kammer seiner Seele bald unerträglich. Stillschweigen ist für Leidende eine solche Pein, dass es unfehlbar zum Wahnsinn führt, wenn es nicht gebrochen wird. Drum, bekümmerte Seele, schütte dein Herzeleid aus! Tu das zuerst und gründlich vor Gott; dann magst du auch einem weisen, gottesfürchtigen Freund deinen Kummer klagen, es wird dir gesegnet sein. *Durch mein Nachsinnen entzündete sich in mir ein Feuer.* (Grundt.) Er sann darüber nach, wie die Gottlosen solch ein bequemes Leben hatten, während er täglich mit Anfechtungen und Trübsalen zu ringen hatte, und da er die Rätsel der Vorsehung nicht lösen konnte, wurde seine innere Erregung immer stärker. Je eifriger er das Knäuel zu entwirren suchte, desto mehr verwickelte es sich. Durch sein Grübeln stocherte er nur die glühenden Kohlen auf, dass sie in heller Flamme aufloderten. Mit jedem Augenblick wurde es ihm schwerer, ruhig zu bleiben. Sein Inneres glich einem Vulkan; ein Meer von Feuer wütete darin und wurde wie durch ein Erdbeben aufgewühlt. Ein Ausbruch war unvermeidlich; die glühende Lava musste sich in feurigem Strom ergießen. *Ich redete mit meiner Zunge.* Der Ausdruck ist von lakonischer Kürze. Die gefesselte Zunge sprengte ihre Bande. Der Knebel wurde mit Gewalt aus dem Munde geschleudert. Der Kummer lässt sich so wenig totsichweigen wie ein Mord. Das Lob Gottes mögen wir unterdrücken, aber nicht den Aufschrei der Herzensangst. Entschluss hin, Entschluss her, Vorsicht hin, Vorsicht her, Sünde hin, Sünde her, – der ungestüme Wildbach bricht sich Bahn und fegt jedes Hindernis hinweg.

- 5.** Aber Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss,
und mein Leben ein Ziel hat,
und ich davon muss.
- 6.** Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir,
und mein Leben ist wie nichts vor dir.
Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! *Sela*.
- 7.** Sie gehen daher wie ein Schatten,
und machen sich viel vergebliche Unruhe;
sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen wird.

5. *Herr.* Es war gut, dass sich Davids Seele gegen Gott und nicht gegen Menschen ergoss.³ Kann ich mein überwallendes Herz nicht länger eindämmen, so will ich's gegen dich, Herr, ausschütten. Wenn in meinen Worten auch zu viel natürliches Feuer ist, so wirst du doch mehr Geduld mit mir haben als die Menschen und deine Reinheit bleibt davon unbefleckt, während meine Mitmenschen, wenn ich vor ihnen ausspräche, was in meinem Herzen ist, mit scharfem Tadel über mich herfallen würden oder aber durch die Aufregung meiner Rede zu böser Nachahmung verführt werden könnten. *Tue mir mein Ende kund.* (Wörtl.) Meinte er damit dasselbe, was sich Elia in seinem Zagen erbat; »So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter?« (1.Kön. 19,4.) Oder wollte er in heftiger Aufwallung der Ungeduld erfahren, wann sein elendes Leben zu Ende sein werde, damit er die Tage zählen könne, bis der Tod seinem Jammer ein Ziel setze? Die Ungeduld versucht in den unaufgeschnittenen Blättern des Buchs der Zukunft zu lesen. Der Unglaube möchte sich, als ob es keinen anderen Trost gäbe, vor dem Ungemach des Lebens ins Grab verstecken und mit dem Betäubungstrank des Vergessens einschläfern. David ist weder der erste noch der letzte gewesen, der sich beim Beten durch unbedachtes Reden verfehlt hat. Doch ist auch eine günstigere Auffassung der Worte möglich, die uns durch *Luthers* Übersetzung nahe gelegt wird: Der Psalmist begehrt tieferen und klareren Einblick in die Kürze des Lebens, damit er die vorübergehenden Übel desselben besser ertragen lerne, und wenn wir seine Bitte so verstehen, können wir ruhig an seiner Seite niederknien und sein Gebet zu dem unserigen machen. Das ist ja die Hölle der Hölle, dass ihr Elend kein Ende nimmt, – und dass es für des Lebens Weh ein Ende gibt, der Trost aller, deren Hoffnung über das Grab hinausreicht. Gott ist der beste Lehrer der wahren Lebensweisheit, die aufs Ende schaut. Dem von Gott erleuchteten Auge enthüllt sich beim Blick auf den

Tod eine herrliche Fernsicht, die uns die Übel des Lebens vergessen lässt, eben indem sie uns das herrliche Ende sehen lässt. *Und das Maß meiner Tage, welches es sei.* (Wörtl.) David wollte gern darüber eine stärkere innere Einsicht haben, dass sein Leben samt seinen Prüfungen bald vorüber sein werde, und wollte einen neuen Einblick in die alte Wahrheit bekommen, dass unseres Lebens Maß durch Gottes Weisheit und nicht durch den Zufall bestimmt ist. Wie der Kaufmann sein Tuch nach Vierteln und Ellen ausmisst, so ist uns das Leben genau zugemessen. *Ich möchte erkennen, wann ich (zu leben) aufhören werde.*⁴ (Grundt.) Ach, was ist doch das Herz für ein trotziges und verzagtes Ding! Von so unersetzlichem Werte das Leben ist, hadert der Mensch doch so mit Gott, dass er lieber zu existieren aufhören, als das von Gott bestimmte Los tragen möchte! Und dass wir ein solch unzufriedenes Wesen bei einem Gottesmann antreffen! Aber warten wir nur, bis wir in ähnlicher Lage sind; ob wir es dann wohl besser machen? Das Schiff auf der Werft wundert sich über die Barke, die ein Leck bekommen hat; aber nach dem ersten Sturm auf hoher See wundert es sich vielmehr darüber, dass es selber nicht aus allen Fugen gegangen ist. Davids Erfahrung ist uns nicht zur Nachahmung, sondern zur Belehrung berichtet.

6. *Siehe, etliche Hand breit hast du meine Tage gemacht.* (Wörtl.) Bei näherer Erwägung findet der Psalmist im Grunde wenig Anlass, die Länge des Lebens zu betrauern, sondern eher, dessen Kürze zu beklagen. Was für unbeständige Geschöpfe wir doch sind! Im einen Augenblick möchten wir von dem jämmerlichen Dasein erlöst werden und im nächsten ist uns das Leben zu kurz. *Die Handbreite* ist eins der kürzesten Maße, nämlich die Breite von vier Fingern. So gering ist auch, nach Gottes weiser Bestimmung, das Maß unseres Lebens. Das *Siehe* will unsere Aufmerksamkeit wecken. Beim einen verursacht diese Mahnung an die Flucht unserer Tage großes Weh, andere werden dadurch zu feierlichem Ernst gestimmt. Wie bedachtsam sollten wir mit unseren Tagen haushalten, da uns ihrer so wenige zur Verfügung stehen. Ist meine Erdenwallfahrt wirklich so kurz? Dann will ich auf jeden Schritt Acht haben, dass die Kürze der Zeit durch den Reichtum der Gnade, der sich in meinem Leben offenbare, ausgewogen werde. *Und mein Leben ist wie nichts vor dir.* Meine Lebensdauer ist so gering, dass sie nicht zu einem Etwas hinanreicht, sondern ein Nichts ist. Denken wir an die Ewigkeit, so ist ein Engel ein eben geborenes Kindlein, die Welt eine eben entstandene Wasserblase, die Sonne ein eben den Feuer entsprühter Funke und der Mensch ein Garnichts. Vor dem Ewigen sind die Jahrtausende der Geschichte des sterblichen Geschlechts weniger als ein Ticken der Uhr; geschweige denn ein Menschenalter. *Ja, nichts als ein Hauch ist jeglicher Mensch, wie fest er stehe.* (Grundt.⁵) Das ist die zuverlässigste Wahrheit, dass nichts am Menschen zuverlässig und wahr ist. Mag ein Mensch noch so fest stehen, er ist doch nur ein Mensch und der Mensch ist ein bloßer Hauch, ohne Kern und Wesen wie der Wind. Und dieser *Mensch lebt so sicher dahin*, wie Luther treffend übersetzt, während nach Gottes Bestimmung sein Leben so unsicher ist! Beständig ist er nur in der Unbeständigkeit. Seine Vergänglichkeit ist die einzige bleibende Wahrheit an ihm. Sein Bestes, worauf er so eitel ist, ist selbst eitel, – alles, was er ist und hat, Eitelkeit der Eitelkeiten. Das ist allerdings traurige Botschaft für solche, deren Schätze sich unter dem Mond befinden. Wer sich seiner Kraft rühmt, hat wohl Grund, die Flagge auf Halbmast zu hängen; wer sich aber von der Kraft des Ewiglebendigen getragen weiß, der freue sich, dass seine Hoffnung nicht eitel ist.

7. *Als ein Schatten* (ein wesenloses Schatten – oder Traumbild) *nur wandelt der Mensch einher.* (Wörtl.) Das Leben ist nur ein vorübergehendes Trugbild. Das allein ist sicher, dass nichts sicher ist. Schatten spotten uns rings um uns her; wir wandeln unter ihnen und nur zu viele Menschen vergeuden ihr ganzes Leben mit diesen Schatten, als ob die lächerlichen Bilder wesenhaft wären, und so werden sie selber zu nichtigen Schattenbildern, die ihre erborgten Rollen mit einem Eifer spielen, der des Lobes wert wäre, wenn er auf die realen Dinge gewendet würde, aber an die Phantome des schnell vorübergehenden diesseitigen Lebens umsonst verschwendet ist. Die Weltmenschen sind arme verdurstende Wanderer, die eine Fata Morgana verführt, um sie bald in Enttäuschung und Verzweiflung zu stürzen. *Und machen sich viel vergebliche Unruhe*, wörtl.: *um einen Hauch*, um ein Nichts, *lärmen sie*. Die Menschen schaffen, sorgen und schinden sich ab und das alles rein für nichts. Selber nur Schatten, jagen sie Schatten nach, während doch der Tod ihnen auf den Fersen ist. Sie mühen und plagen und quälen sich, um Reichtum, Ehre oder Genuss zu erhaschen, und wenn sie das Ersehnte erreicht haben, finden sie am Ende all ihre Mühe verloren; denn es geht ihnen wie dem Geizhals, der von einem großen Schatz träumt: –Alles ist zerronnen, wenn er beim Erwachen in die Welt der Wirklichkeit zurückkehrt. Lies diese Psalmworte aufmerksam und horche dann auf den Lärm des Marktes, auf das Gesumm der Börse, auf das Getöse der

Straßen, und erinnere dich, dass alle diese Unruhe *ein Lärmen um nichts*, um unwesentliche, vergängliche, eitle Dinge ist. Ruhelose Ruhe, schlaflose Nächte, nagende Sorgen, ein überarbeitetes Gehirn, Nachlass der Geisteskräfte, Wahnsinn – das sind die Stufen der Unruhe, die viele ersteigen; und doch will alles reich werden oder, mit einem anderen Bilde, sich ein Bleigewicht an die Füße hängen, das einen in den Strudel zieht. *Sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen (einheimsen) wird.* Wie mancher kommt um den Genuss all seiner Mühen und Wagnisse; denn »zwischen Lipp^e und Kelchesrand schwebt der finstern Mächte Hand.« Schon ist der Weizen in Bündel gebunden; da schleppt ihn plötzlich ein Räuber hinweg, – wie es dem armen Landmann im Morgenland so oft ergeht. Oder das Getreide ist schon im Speicher wohl verwahrt; aber anstatt dass der Ackersmann die Frucht seiner Arbeit genießt, nähren sich feindliche Banden davon. Ach, wie viele mühen sich für andere, die sie *nicht kennen*. Die Ironie dieses Verses trifft besonders den schmutzigen Geizhals, der gleich einem Rechen oder Stallbesen allen Mist zusammenrafft, dem aber zu seiner Zeit die Mistgabeln folgen, die das Gesammelte eben so eifrig ausstreuen, wie es der Vorfahr aufgehäuft hat. Wir kennen die Erben dessen, was wir setzt unser Eigentum nennen, nicht; denn unsre Kinder sterben und Fremde werden einst in den Hallen unserer Ahnen wandeln. Selbst der Großgrundbesitz wechselt seinen Herrn, ob auch die Erbfolge (wie besonders in Großbritannien) durch noch so feste Bestimmungen gesichert ist. Wie viele stehen früh auf und legen sich erst spät zur Ruhe, um sich ein Haus zu bauen, – und dann ist's ein anderer, der in des Hauses Gängen wandelt, sich's in den Gemächern wohl sein lässt und, ohne je an den Erbauer zu denken, alles sein Eigen nennt. Das ist eins der Übel unter der Sonne, gegen die es kein Mittel gibt.

8. Nun, Herr, womit soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.
9. Errette mich von aller meiner Sünde,
und lass mich nicht den Narren ein Spott werden.
10. Ich will schweigen, und meinen Mund nicht auftun;
denn Du hast's getan.
11. Wende deine Plage von mir;
denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand.
12. Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen,
so wird seine Schöne verzehrt wie von Motten.
Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen. Sela.
13. Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien.
Und schweige nicht über meinen Tränen;
denn ich bin dein Pilgrim
und dein Bürger, wie alle meine Väter.
14. Lass von mir, dass ich mich erquicke,
ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier sei.

8. *Nun, Herr, womit soll ich mich trösten?* Wörtl.: *wes soll ich harren*, d. h.; worauf soll ich meine Hoffnung setzen?⁶ Was ist an all den Trugbildern des Lebens, das mich bezaubern könnte? *Ich hoffe auf dich.* Der Psalmist hat über die Welt und alles, was darin ist, nachgedacht und hat in allem dem nichts gefunden, was sein Herz stillen und seiner Hoffnung einen festen Ankergrund bieten könnte. Darum wendet er sich von allem Sichtbaren, das doch vergänglich ist, ab, seinem Gott zu. Der Herr hat allein das Leben in sich, und er allein ist treu aus beiden Gründen ist er allein des *Vertrauens* wert. Er lebt, wenn alle Geschöpfe in den Tod dahinsinken, und seine Allmachtsfülle bleibt, wenn alle kreatürlichen Kräfte mit ihrer Macht zu Ende sind; darum zu ihm den Hoffnungsblick gerichtet! Wer nicht als Narr erfunden werden will, der baue sein Haus nicht auf den Flugsand dieser Welt, sondern auf den ewigen Felsen; denn wenn nicht heute, so doch bald wird sich ein Sturm erheben, vor dem kein Bau standzuhalten vermag, der nicht aus diesem Grunde errichtet und mit dem festen Mörtel echten Glaubens erbaut ist. David hatte nur einen Hoffnungsanker, aber der war sicher und fest und reichte hinein in das Inwendige des Vorhangs (Hebr. 6,19); darum brachte er sein Schiff sicher vor Anker. Noch ein wenig wurde es hin und her geschaukelt, dann aber war tiefe Ruhe.

9. *Errette mich von aller meiner Sünde.* Welch günstiges Zeichen ist es, wenn ein Leidender, wie der

Psalmsänger hier, nicht mehr das alte Klagelied seiner Leiden singt, sondern um *Befreiung von seinen Übertretungen* fleht. Was will aller Kummer bedeuten, verglichen mit der Sünde! Ist aus dem Kelch, den wir zu trinken haben, nur das Gift der Sünde entfernt, so brauchen wir den Wermuttrank nicht zu scheuen; denn seine Bitterkeit dient zur Arznei. Niemand ist im Stande, einen Menschen von seinen Übertretungen zu erretten, als der Eine, dessen Name Jesus ist, eben weil er sein Volk selig macht, d. h. *errettet*, von seinen Sünden. Hat er aber erst einmal dies große Werk der Erlösung von der *Ursache* alles Kummers an einem Menschen durchgeführt, so schwinden sicher auch bald die *Folgen* dieser Ursache. Es ist beachtenswert, dass David von *allen* seinen Sünden errettet zu werden fleht; nur von einigen befreit zu werden, wäre von geringem Werte, wir bedürfen eine umfassende und völlige Erlösung. *Und lass mich nicht den Narren ein Spott werden*. Mit den Narren sind die Gottlosen gemeint. Die lauern ja stets auf Fehler der Heiligen und machen dieselben sofort zum Gegenstand ihres Gespöttes. Es ist ein jammervolles Ding, wenn es einem Menschen zugelassen wird, durch Abweichen vom rechten Wege sich selber zur Zielscheibe des Spottes der Gottlosen zu machen. Aber wie viele haben sich schon auf diese Weise wohlverdiemten Tadel und Hohn ausgesetzt! Sünde und Schande gehen Hand in Hand und vor beiden möchte David um jeden Preis bewahrt bleiben.

10. *Ich bin verstummt* (wörtl.), *will meinen Mund nicht auf tun; denn Du hast's getan*. Das ist ein edleres Stillschweigen als jenes, das wir in V. 3 fanden. Dies Verstummen hat nichts von mürrischem, verdrießlichem Wesen an sich; es ist das Schweigen gottergebenen Glaubens. Was alle natürlichen Anstrengungen Davids nicht hatten bewirken können, nämlich, seinen Mund zu verschließen, das erreichte die Gnade in der würdigsten Weise. Wie ähnlich erscheinen oft nach außen zwei grundverschiedene Dinge! Schweigen ist Schweigen – aber im einen Fall ist es sündiges, im anderen heiliges Schweigen. Welch mächtiger Beweggrund, jeden Gedanken des Murrens zum Verstummen zu bringen, liegt doch in der Erwägung; *Du hast's getan!* Es ist ja Gottes Recht zu tun, was er will, und sein Wille ist stets das Weiseste und Beste; was sollte ich denn in sein Tun dreinreden wollen? Nein, ist's wirklich der Herr, so tue er, was ihm wohlgefällt!

11. *Wende deine Plage von mir*: Dass David seinen Mund zu keiner Klage auf tat, hinderte ihn nicht, ihn zum Gebet zu öffnen. Mögen wir in allen anderen Beziehungen noch so beharrlich schweigen, die Stimme des Flehens soll nicht schweigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Herr des Psalmisten Bitte gewährt, denn Gott nimmt meist die Trübsal von uns, wenn wir uns in sie gefügt haben. Küßen wir die Rute, so verbrennt der Vater sie. David hatte sich ganz in Gottes Willen ergeben und doch gewann er Freimut, um Hinwegnahme des Leidens zu bitten. Beides verträgt sich wohl miteinander. Ja, tatsächlich war es so, dass es bei dem Psalmsänger, solange er sich wider Gottes Führungen auflehnte, zu keinem Flehen um Erledigung von dem Übel kam, und er erst dann bat, dass Gott nach seiner Gnade die wohlverdiente Züchtigung *von ihm wende*, als er sich rückhaltlos dem göttlichen Willen unterworfen hatte. *Ich bin verschmachtet* (ich vergehe) *von der Strafe* (eigentlich: der Anfeindung) *deiner Hand*. Gott unsere Schwachheit und Not klagen, ist ein treffliches Mittel, ihn zum Helfen zu bewegen. Wir dürfen unserm Vater wohl die Striemen zeigen, die seine Strafe hinterlassen hat; denn es ist vorauszusehen, dass ihm sein väterliches Mitleid die Hände binden und ihn bewegen wird, uns auf seinem Schoß zu trösten. Der Herr will ja durch seine Züchtigungen nicht uns, sondern unsere Sünde töten.

12. *Wenn du einen mit Strafen* (Grundt.) züchtigest um der Sünde willen. Gott spielt nicht mit seiner Rute; er gebraucht sie der Sünde wegen und mit der Absicht, uns durch sie von der Sünde wegzujagen. Darum will Gott, dass seine Streiche empfunden werden, und empfunden werden sie. *So wird seine Schönheit verzehrt wie von Motten*. Wie die Motten das köstlichste Gewand zernagen, dass all seine Schönheit verdirbt und nur ein wertloser Fetzen übrig bleibt, so decken uns die Züchtigungen Gottes unsere Torheit, Schwachheit und Nichtigkeit auf und erzeugen in uns das Gefühl, dass wir wertlos und nutzlos seien wie ein von Motten zerstörtes Kleid. Die *Schönheit* muss von armseliger Art sein, wenn eine *Motte* sie zerstören, ein Tadel sie verderben kann. Alles, was uns sonst begehrlieh schien und uns beglückt hat, scheint uns wie von Motten zerfressen und erbärmlich, wenn der Herr uns in seinem Zorn heimsucht. Ja, ein *Hauch* ist jeder Mensch. Er ist, sagt *John Trapp* († 1669), ein lächerliches Bild eines Nichts. Er ist so wenig wesenhaft wie sein eigener Hauch, ein Dampf, der eine kleine Zeit überdauert, danach aber verschwindet (Jak. 4,14). Sela. Wohl dürfen wir bei dieser Wahrheit ein wenig sinnend verweilen, wie die Scharen Joabs vor dem Leichnam Amasas stehen blieben, der auf der Straße lag (2.Sam. 20,12).

13. *Höre mein Gebet, Herr.* Ersticke meine Bitten nicht durch die Wucht deiner Schläge. Du hast das Geschrei meiner Sünden vernommen, Herr, so höre auch die Stimme meines Flehens. *Und vernimm mein Schreien.* Der Psalmist wird in seinem Flehen inbrünstiger: Schreien ist heftiger und ergreifender als *Bitten*. Die Hauptsache war ihm, an Gottes Ohr und Herz zu gelangen. *Und schweige nicht über (oder zu) meinen Tränen.* Diese Bitte ist noch dringender. Wer vermag Tränen gegenüber standzuhalten, diesen unwiderstehlichen Waffen der Schwachen? Wie oft schon haben Frauen, Kinder, Bettler und Sünder ihre letzte Zuflucht zu den Tränen genommen und damit erreicht, was ihr Herz begehrte! Diese Schauer, die Ergüsse des im Innern tobenden Wetters, fallen nicht umsonst nieder. Tränen sind beredter als zehntausend Zungen. Sie wirken auf zarte Gemüter, wie der Schlüssel auf die Feder des Schlosses, und Gottes Erbarmen verweigert ihnen nichts, wenn der Weinende durch die Tränen hindurch auf die noch weit kostbareren Tropfen des Blutes Jesu schaut. Wenn der Kummer uns die Schleusen unsrer Augen öffnet, ist die Zeit nahe, in der Gott eingreift und unsere Trauer in Freude verwandelt. Er kann oft lange so ruhig zusehen, als ob er uns keine Beachtung schenkte; aber die Stunde der Befreiung muss doch schlagen. Sie wird, gleich der Morgenhelle, eben dann kommen, wenn die Tautropfen perlen. *Denn ich bin dein Pilgrim, wörtlich; ein Gast bei dir.* Welch hohes Vorrecht, die Gastfreundschaft Gottes zu genießen! Jeder Israelit wusste sich als Gast des Herrn, dem das Land gehörte (3.Mose 25,23). Mit diesen Worten macht David auf den Schutz Gottes Anspruch. Dass der Hauswirt mit Leib und Leben für seinen Gast eintreten müsse, galt dem Morgenländer als untrennbar mit seiner Ehre verkettet. Aber auch die Erkenntnis der Vergänglichkeit des Erdenlebens und das Gefühl der Fremdlingschaft in der Welt kommt in diesem und dem folgenden Wort: *Und dein Beisasse* (Grundt.) wie alle meine Väter, zum Ausdruck. (Man vergleiche die Grundstelle 1.Mose 23,4; ferner 1.Chron. 29,15; Hebr. 11,13 ff.; 1.Petr. 2,11.) Und beides macht David vor dem Herrn geltend, um Gottes Barmherzigkeit zu bewegen. Die Glaubensväter wussten alle, dass hier auf Erden nicht ihr Ruheort sei. Sie wandelten auf Erden im Pilgerkleid und benutzten die Welt, wie Reisende eine Herberge. Wie sollten wir von Ruhe auf dieser Erde träumen, da unsrer Väter Gräber uns vor Augen sind? Und wie sollten wir uns hier auf Erden heimisch fühlen, da unser Herr und Meister selbst als Fremdling unter den Menschen wandelte, fremd seinen Brüdern und unbekannt seiner Mutter Kindern (Ps. 69,9)! Gott selber, der die Welt erschaffen hat und erhält, wird von den Menschen als ein fremder Eindringling behandelt. Ist's zum Verwundern, dass es uns nicht anders geht? »Sie sind nicht von der Welt, wie auch Ich nicht von der Welt bin.« (Joh. 17,14.) Aber sind wir auch Fremdlinge, so doch nicht solche, die keine Heimat haben. Und schon solange wir pilgern, genießen wir die treue Fürsorge unsers Gottes, bei dem wir täglich zu Gast sein dürfen, bis wir zu der oberen Heimat kommen.

14. *Blicke weg von mir.* (Grundt.) Wende dein zürnendes Antlitz von mir. Lass mich Atem schöpfen. Töte mich nicht. Lege die Rute weg. *Dass ich mich erquicke.* Lass die Sonne durch die Wolken brechen. Lass mich noch einmal heiter werden. David erwartet seinen baldigen Tod, bittet aber um eine Zeit der Erleichterung, dass er seine Kräfte wieder sammeln könne und des Lebens noch einmal froh werde vor seinem Ende. *Ehe denn ich hinfahre und nicht mehr bin.* (Grundt.) Sofern diese Welt dabei in Betracht kommt, ist der Tod in der Tat ein *Nichtmehrsein*. Solch ein Zustand wartet unser, wir eilen demselben entgegen. Möge die kurze Frist, die uns noch davon trennt, von dem Sonnenschein der Liebe unseres himmlischen Vaters vergoldet sein. Es ist ein trauriges Los, wenn jemand von der Wiege bis zum Grabe ein Krüppel sein muss; noch schlimmer ist's, monatelang unter Gottes Zuchtrute zu sein; aber was will das alles heißen im Vergleich zu dem Erleiden der endlosen Pein, die Gott denen androht, die in ihren Sünden sterben!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Das schönste Klagelied im ganzen Psalter. Prof. D. G. H. Ewald † 1875.

Gustav König malte zu diesem Psalm ein Bild: Ein Totenschädel, aus dem heraus ein Schmetterling sich in die Lüfte erhebt – die schnell verwehenden Laternenblumen (Pappus des Löwenzahn, **Taraxacum officinale**) – der Anfangsbuchstabe **I**, der zum Leichenstein umgebildet ist, drücken im Bild die Vergänglichkeit des Lebens aus. *J. H. A. Ebrard* 1870.

V. 2. *Ich sprach: Ich will meine Wege behüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge.* (Grundt.) Solches sprach er zu sich selbst: Und es ist niemandem möglich, sich als wahrhaft edel und weise zu bewähren, ohne dass er oft solcherart Zwiegespräche mit sich selbst führt. Das ist eine der hervorragendsten Fähigkeiten der vernünftigen Geschöpfe, die sogar noch höher zu schätzen ist als die Gabe der artikulierten Rede. Es zeugt von einer auffallenden Stumpfheit der meisten Menschen, dass sie so wenig diese Art von Selbstgesprächen führen, für die sie doch veranlagt und ausgerüstet sind und die nicht nur an sich so vortrefflich, sondern auch so fruchtbar sind. Es ist aber ein unter den Menschen weit verbreitetes Übel, dass sie so gern in die Ferne schweifen und aus sich herausgehen, statt im eigenen Innern Einkehr zu halten. Das beweist eine »Ver-rücktheit« des geistigen und geistlichen Lebens. Allerdings ist uns zu solchem Selbstgespräch ein gesunder Sinn nötig, damit wir nicht bei uns selbst in schlechtere Gesellschaft geraten als bei anderen. Deshalb müssen wir uns nach einer besseren Gesellschaft umsehen, als unser Ich ist: Lasst uns Gott anflehen, dass er in unserm Herzen Wohnung mache! Tun wir dies, wenden wir uns bei unserem Selbstgespräch jeweils betend zu Gott, so werden wir finden, wie köstlich solche Einkehr ins eigene Herz ist. Eben weil es daran fehlt, vergeuden die meisten nicht nur ihre Zeit mit nichtigen Dingen und im nichtigem Verkehr mit anderen, sondern sammeln auch Eitelkeit in Hausen im eignen Herzen an. Mit diesem innern Schatz pflegen sie nun im geheimen Umgang und das ist die vollendete Torheit der Welt. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684. Ein frommer Christ in alter Zeit, *Pambus*, kam zu einem Gottesgelehrten und bat, ihn etwas Erbauliches aus den Psalmen zu lehren. Der Gottesgelehrte fing den 39. Psalm zu lesen an. Als *Pambus* diesen ersten Vers; »*Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge*« hörte, sagte er; »Es ist schon genug: das Weitere will ich hören, wenn ich diesen Vers gelernt habe.« Nach einem halben Jahr traf ihn der Gottesgelehrte und fragte ihn, warum er denn nicht gekommen sei. Da sagte *Pambus*: »Weil ich ihn bis heute noch nicht recht kann; er ist gar schwer.« – Einmal besuchte ihn der Bischof *Theophilus* († 412) und wollte von ihm etwas Erbauliches hören. Dem antwortete *Pambus*: »Wenn dich mein Stillschweigen nicht erbaut, so wirst du noch weniger durch mein Reden erbaut werden.« Als er neunzehn Jahre nachher gefragt wurde, ob er nun jenen Vers endlich einmal gelernt habe, sprach er: »Ich habe kaum in neunzehn Jahren ihn wirklich zu erfüllen vermocht.« *Freimund*, von *Th. Zinck*, 1886.

V. 2. ff. Ein Kranker sollte aus Verordnung des Arztes Pillen einnehmen, schickte sich aber gar seltsam zum Handel, weil er denn die erste lange im Munde herumwälzte, so dass sie, fast ganz zermalmt, ihm Bitterkeit genug verursachte. Der Arzt sagte, das sollte er nicht tun; hier gilt's nicht zu kauen und zu schmecken, sondern nur verschlucken; und wie endlich der Patient sie mit Mühe hatte hinuntergebracht, gab er ihm nachher etliche eingemachte Zitronenrinden. Darüber machte sich *Gotthold* diese Gedanken: Die Scheltworte eines schmähächtigen und feindseligen Menschen sind sehr bittere Pillen und es ist nicht jedermanns Ding, dieselben ungekaut zu verschlucken; sie sind aber einem gottseligen Christen sehr dienlich, weil sie ihn entweder an seine Schuld erinnern oder seine Geduld und Sanftmut bewähren oder ihm zeigen, wovor er sich zu hüten habe, und endlich bei Gott, um dessentwillen sie mit Geduld erlitten werden, ihm zur Ehre und zum Ruhm gedeihen. Hier will's aber nicht ratsam sein, dass einer die Schmähpillen in seinen Gedanken stets hin und her wälze und sie achte nach seines Fleisches und der Welt Überlegungen. Denn so werden sie nur immer bitterer und füllen die Zunge und das Herz mit gleichmäßiger feindlicher Bitterkeit. Verschlucken, verschweigen und vergessen ist das Beste. Man muss *sein Leid in sich fressen* und sagen: *Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun: Du, mein Gott, wirst's wohl machen!* Hingegen muss man sich der lieblichen Trostsprüche der Schrift gegen die Bitterkeit bedienen. Ach, mein Gott! wie schwer ist's, die Schmachpillen verschlucken, segnen, die mir fluchen, wohl tun denen, die mich hassen, bitten für die, so mich beleidigen! Herr, du willst es so haben; so gib es, wie du es haben willst, denn ohne dich kann ich hierin nichts tun. *Gottholds* Zufällige Andachten, von *Christian Scriver* 1671.

V. 4. *Ich wurde entzündet:* meine Gedanken erregten meine Leidenschaften. *Matth. Polus* † 1679.

V. 5. *Lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss.* Wusste David dies denn nicht? Wohl wusste er es; doch wünschte er, es gründlicher zu erkennen. Es schickt sich für uns, Gott zu bitten, dass er uns das, wovon wir nur eine äußerliche und dürftige Kenntnis haben, je mehr und mehr in fruchtbringender, geistlicher Weise erkennen lasse. Wir wissen ja, dass wir sterben müssen und keinen langen

Lauf mehr vor uns haben, und doch ziehen wir aus dieser Erkenntnis so wenig Belehrung. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

Ein Teil der Feierlichkeiten am Krönungsfest der byzantinischen Kaiser bestand darin, dass ein Steinmetz auftrat und dem Neugekrönten verschiedene Marmorsteine vorlegte, unter denen er die Wahl zur Herstellung seines Grabmals treffen sollte. So lesen wir von Joseph von Arimathia, dass er sein Grab in seinem Garten hatte, – mitten unter den blühenden Blumen eine stete Erinnerung an den Tod. *Christopher Love* † 1651.

Dass mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. In der englischen Grafschaft Cheshire ist an einem stattlichen im Jahre 1636 erbauten Wirtshaus über einem Fenster der Bierstube die ins Eichenholz geschnittene Inschrift noch gut lesbar: **Freles si scries unum tua tempora menses; rides cum non scis si sit forsitan una dies**, zu deutsch: »Du würdest weinen, wenn du erfährst, dass dein Leben nur einen Monat noch währt; du lachst, obwohl du nicht weißt, ob dir ein Tag noch gewährt (ist).« Wie betrüblich ist es, denken zu müssen, dass viele sich, diesen stillen Warner vor Augen, seelenverderblicher Unmäßigkeit hingegeben haben! Und doch ist dies nur ein Bild dessen, was wir beständig um uns her wahrnehmen. Aus einer *englischen Monatsschrift*.

V. 6. *Meine Tage*, so wird hier das Leben bezeichnet, weil es uns nicht **en gros** nach Monaten und Jahren, sondern **en détail** nach Tagen, Stunden, Minuten und Augenblicken zugemessen wird. Wir sollen uns gewöhnen, unser Leben von Gottes Großmut zu Lehen zu tragen, jeden Augenblick zu Gottes Ehre anzuwenden und uns Tag für Tag zum Empfang Jesu Christi, unseres Bräutigams, bereit zu halten. *Edmund Layfield* 1630.

Wir bedürfen keinen großen Maßstab, unser Leben damit zu messen; ein jeder trägt ihn bei sich an seiner Hand und diese ist noch zu groß dazu: vier Finger genügen. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

Vor dir. David hätte mit Recht sagen können: Mein Leben ist kurz *im Vergleich mit dem Alter Methusalahs*, nicht viel über 70 gegen 969 Jahre, hat also nicht so viele Zehner wie Methusalah Hunderter. Oder: Es ist sehr kurz *im Vergleich mit der Lebensdauer der Welt*. Paulus sagt vom Makrokosmos (dem großen Weltgebäude), sein Wesen sei die Vergänglichkeit (1.Kor. 7,31); wie viel mehr gilt dies von dem Mikrokosmos, der kleinen Welt eines Menschen. Endlich hätte er sagen können: Mein Leben ist kaum etwas vor den Engeln, deren Lebensdauer mit dieser Welt anfang und mit der zukünftigen fortwähren wird, also von gleicher Dauer ist, wie beide Welten zusammen. Aber all diese Vergleiche lassen denjenigen weit zurück, den David hier macht, indem er sagt: Mein Leben ist wie nichts *vor dir, Gott*, der du ewig bist, **a parte ante** und **a parte post**, von Ewigkeit zu Ewigkeit. D. *Nathanael Hardy* † 1670.

Ja, nichts als ein Hauch ist jeglicher Mensch. (Grundt.) An anderen Stellen wird dies etwas schonender ausgedrückt. So Ps. 144,4; Der Mensch gleicht einem Hauch, und Ps. 78,33; Er ließ ihre Tage wie einen Hauch dahinschwinden. Hier aber sagt er es gerade heraus und mit großem Nachdruck: Jeder Mensch ist geradezu ein Hauch, die Eitelkeit selbst. Und wie wenn das noch nicht genügte, fügt er bei: Er ist nichts als ein Hauch, lauter Eitelkeit, bloße Eitelkeit, jeder Art Eitelkeit, nichts als Eitelkeit; nichts anderes, nichts mehr. Oder doch etwas mehr? Sie wiegen *weniger als ein Hauch*, Ps. 62,10. Und um auch nicht den Schatten eines Zweifels zu lassen, prägt er diese Lehre mit einer starken Versicherung in unser Herz: Fürwahr, wahrlich, ohne allen Widerspruch, jeder Mensch ist nichts als ein Hauch. *Edmund Layfield* 1630.

Vict. Bythner († 1670) legt dies so aus: **Hoc est omni ex parte, ita ut vanitas et miseria quae per alias creaturas frustratim spargitur in uno homine aggregata videatur; sic homo evadit compendium omnium vanitatum quae in creaturis exant.** Der Mensch ist der Sammelpunkt, in den sich alle Eitelkeit der Welt ergießt, er ist sozusagen die Universaleitelkeit. – Angeführt von *William Reynolds* 1657.

Nur ein Hauch ist jeder Mensch. Das war das Bekenntnis unseres ersten Vaters Adam selbst, daher er seinen zweiten Sohn Abel nannte, von eben dem Wort, das hier im Text stehet und Hauch, Eitelkeit bedeutet, welches Salomo in seinem Prediger weitläufig erklärt. D. I. Frisch 1719.

V. 7. *Sie gehen daher wie ein Schatten.* Ich sehe, dass wir Lebende nichts als Bilder sind und ein leerer Schatten. *Sophokles* † 406 v. Ehr.

Sie sammeln. Dies ist die große Torheit und Krankheit in erster Linie des vorgeschrittenen Alters, dass man meint, umso mehr Vorrat sammeln zu müssen, je kürzer der Weg wird, den man noch zu machen hat. Sind die Hände auch stets und zu jeder anderen Arbeit untauglich, zum Zusammenraffen sind sie noch gelenkig genug! Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

V. 8. *Ich hoffe auf dich.* Welch ein herrliches Vorrecht, sich auf den Unerschütterlichen stützen zu dürfen, bei dem Unveränderlichen Zuflucht zu haben, sich an den ewigen Halt zu klammern, der allein unserer Seele völlig genügt, ja in den einzudringen, in dem wir leben und weben, in Ihn, der die Liebe ist. D. E. B. *Pusey*, 1853.

V. 9. *Lass mich nicht den Narren ein Spott werden.* Gib nicht zu, dass sie in ihrem Glück mich in meinem Unglück verspotten und mir vorwerfen, man vertraue dir umsonst und diene dir um nichts. *Matth. Polus* † 1679.

V. 10. *Ich bin verstummt, tue meinen Mund nicht auf, denn Du hast's getan.* **I.** 1) Dieses *Verstummen* Davids ist nicht so zu fassen, als ob der Prophet Gott nichts mehr vorzubringen gehabt hätte in Gebet und Flehen. Er war nicht so stumm, dass er nicht mehr hätte beten, ja zu Gott schreien können, V. 9,11,13. 2) Auch war er nicht so stumm, dass er seine Sünden nicht beweint und bekannt hätte. 3) Auch war es nicht ein *Verstummen* aus Stumpfsinn und Gefühllosigkeit. Es ist nicht so gemeint, dass er nach und nach dem harten Geschick ein hartes Herz entgegengestellt hätte. Nein, er ließ seine Klage vor Gott kommen; mit dem Leiden wuchs auch seine Klage über die hart empfundene göttliche Hand. 4) Noch viel weniger schwieg er in der Art derjenigen, von den es Amos 6,10 heißt, dass sie in ihrem Elend den Entschluss gefasst hätten, an den Namens Gottes, den sie früher gerühmt hatten, nicht mehr zu denken. **II.** Dagegen war er 1) so stumm, dass er sich weder über Gottes Vorsehung beklagte noch mit ihm haderte noch auch irgendwelche harten Gedanken über Gott hegte. Er brachte wohl seine Klage vor ihn, aber Gott anzuklagen erlaubte er sich nicht. 2) Er verstummte so, dass er sich auch nicht verteidigte oder seine eignen Wege vor Gott rechtfertigte, als ob sie gerecht wären und er sein Leiden nicht verdient hätte. 3) Er war so still, dass er vernahm, was Gott ihm durch die Züchtigungen zu sagen hatte. Niemand kann auf einen anderen hören, solange er immer selber das Wort führen will. 4) Endlich war der Prophet in dem Sinne still, dass er sich Gottes Wege gefallen ließ, sich ganz bei dem beruhigte, was Gott über ihn verfügte, in der Gewissheit, dass Gottes Wille nicht nur gut, sondern das Beste für ihn sei. *Thomas Burroughs* 1657.

Ein stiller Christ erwiderte auf die Frage, was für Nutzen er von Christus habe: »Ist das kein Nutzen, dass ich von euren Vorwürfen nicht aufgeregt werde?« **Si tu tacueris, Deus loquitur:** Wenn du schweigst, redet Gott für dich – und er tut's weit besser, als wir es selber könnten. *Christopher Sutton* 1692.

Du hast's getan. Dem Vater *Richard Camerons* wurde von seinen gefühllosen Verfolgern das noch blutende Haupt seines Sohnes ins Gefängnis gebracht und er spöttisch gefragt, ob er es kenne. Er bejahte dies, indem er die bleiche Stirne küsste, und setzte bei: »Es ist der Herr! Und sein Wille ist gut, er kann mir und den Meinen kein Unrecht tun, sondern hat Gutes und Barmherzigkeit uns folgen lassen unser Leben lang!« *Horatius Bonar* 1847.

Denn Du hast's getan. Leib und Seele dieses Heiligen lagen sehr danieder zu der Zeit. Aber in Krankheit und Trauern denkt er daran, wessen Hand ihn schlägt. *Du!* Du, den ich herzlich liebe – so kann ich es kindlich aufnehmen; Du, den ich vielfach beleidigt habe – so kann ich es geduldig tragen; ja Du, der mich hätte in ein Flammenbett werfen können, statt auf mein Krankenlager – so will ich deine Zurechtweisung dankbar annehmen. *William Gurnall* † 1679.

Ich will schweigen, denn Du, Herr, hast's getan – ich gurre, wie eine Taube – Herr, Du zermalme mich zu Staub, aber ich lass es mir gefallen, denn es kommt von deiner Hand. – Letzte Worte *Jean Calvins* † 1564.

Ein Besucher einer Taubstummenanstalt fragte eines der Mädchen u. a.: »Warum bist du von Geburt an taubstumm?« Ein tiefer Schmerz zuckte einen Augenblick über ihr Gesicht, verlor sich aber, indem sie antwortete: »Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.« *Frau Rogers* 1856.

V. 12. *Du machst, dass sein Köstlichstes vergeht wie eine Motte.* (Übersetzung von *Kautzsch* und anderen.) Wie eine Motte bei dem leisesten Druck in Staub zerfällt, so leicht sinkt auch der Mensch hin unter dem Finger des Allmächtigen. D. *George Paxton* † 1837.

Die Motten des Ostens sind sehr groß und schön, aber kurzlebig. Nach den ersten Regenschauern kann man diese glänzenden Insekten, vom Hauch des Windes getragen, umherflattern sehen; aber Trockenheit und ihre zahlreichen Feinde machen ihrem Leben bald ein Ende. So schwindet auch des Menschen Schönheit dahin, wie dieser muntere Schwärmer, der doch mit seinem Gewand voll Purpur, Scharlach und Grün so herrlich geschmückt ist. *John Kitto* † 1854.

Verzehrt wie von Motten. Der Körper ist das Kleid der Seele. Darin hat sich die Sünde wie eine Motte eingenistet; nach und nach zerfrisst sie denselben, zuerst die Schönheit, dann die Kraft und endlich den Zusammenhang der einzelnen Teile. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 13. Höre mein Gebet, Herr. In diesem Gebet Davids finden wir die drei Haupteigenschaften eines vor Gott angenehmen Gebets. Zuerst Demut. Er bekennt demütig seine Sünden und seine eigne Schwäche und Wertlosigkeit. Wir sollen unter dem Druck der Trübsal nicht einen stoischen Geist, hart wie ein Kieselstein, in uns auskommen lassen, als solche, die weibisches Murren und Klagen hassen, damit wir nicht in das entgegengesetzte Übel verfallen, die Hand Gottes zu verachten, sondern wir müssen unser stolzes Herz beugen und unsere ungezügelter Leidenschaften brechen. Die zweite Eigenschaft dieses Gebets ist *Innigkeit* und *Dringlichkeit*, wie solche in der feinen Steigerung liegt: Höre mein Gebet, und wenn Worte nicht durchdringen, so vernimm mein Schreien, und wenn es dem nicht gelingt, so schweige nicht über meinen Tränen, dem Beweglichsten von allem. Die dritte Eigenschaft ist *Glaube*. Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebr. 11,6). Und wahrlich, ebenso wie derjenige, der zu Gott kommen will, dies glauben muss, so muss auch, wer es glaubt, zu Gott kommen; und wenn ihm nicht sofort Antwort wird, so fasse er seine Seele in Geduld, warte auf den Herrn und gehe zu keinem anderen. Erzbischof D. *Robert Leighton* † 1684.

V. 13b. Eigentlich sind ja alle Menschen Pilger. Auch die Bösen haben auf Erden keine bleibende Stätte, jedoch gegen ihre Neigungen; ihr Wünschen und Trachten geht darauf, dass sie doch für immer bleiben könnten. Sie sind wohl Fremdlinge, aber gegen ihren Willen. Gottes Kinder aber sind, mögen sie auch auf Erden Heimat und Bürgerrecht besitzen, ihrer innern Stellung nach doch stets *Fremdlinge* und *Beisassen*. Ein solcher *Beisasse* ist nicht Bürger an dem Ort, wo er lebt, weder durch Geburt noch Bürgerrecht, sondern hat seine Heimat in einem anderen Land. Im Gegensatz zu den Eingeborenen des Landes heißt er darum ein *Fremder*, wie z. B. ein Franzose, der sich bei uns niedergelassen hat. Ein *Pilger* aber hat gar nicht die Absicht, sich da niederzulassen, sondern er reist eben durch eine Stadt und ist immer unterwegs nach seiner Heimat. Redet man also von dem Heimatland der Kinder Gottes, so sind sie in einem anderen Land Bürger, in der Welt aber nur *Beisassen*; betrachtet man jedoch die Bewegung und Reise, so sind sie Pilgrime. *Thomas Manton* † 1677.

Ein *Fremdling* ist 1) *abwesend* von Vaterland und Vaterhaus; so wir. 2) Er ist im fremden Lande *nicht bekannt*, er wird nicht nach seinem Stand und seiner Erziehung geachtet. Die Heiligen in der Welt gleichen Fürsten, die inkognito reisen. 3) Er ist manchen *Unannehmlichkeiten* ausgesetzt. Die Frömmigkeit, sagt *Tertullian*, gleicht einer seltenen Pflanze aus einem fremden Land: Sie gedeiht in der Welt nicht. 4) Er hat *Geduld*, tritt schlechter Behandlung nicht entgegen und begnügt sich mit Pilgerkost und –wohnung. 5) Er ist *vorsichtig*, um keinen Anstoß zu geben. 6) Er ist *dankbar* für die kleinste Freundlichkeit. Ein Wenig ist in der Fremde viel. 7) Ein *Fremder*, der eine Reise vor sich hat, möchte sie *so schnell* als möglich zurücklegen. So wünschen wir, die wir nach dem Himmel reisen, bald am Ziele zu sein. 8) Er *kauft* nichts, was er nicht leicht mit sich tragen kann, keinen Baum, Haus, Geräte, sondern etwa Perlen, Edelsteine und andere solche Gegenstände, die ihn ans der Reise nicht beschweren. 9) Sein Herz ist in der Heimat. 10) Er fragt des Öfters nach dem rechten Weg, damit er sich nicht verirre. 11) Er trifft alle *Vorkehrungen* für seine Heimkehr, wie ein Kaufmann, damit er reich beladen heimkomme. So wollen auch wir vor Gott erscheinen in Zion! *Thomas Manton* † 1677.

V. 14. Lass ab von mir, dass ich mich erquicke. David war noch nicht wieder aufgerichtet von der Sünde, die ihn so sehr tief gebeugt hatte, V. 11 f. Darum kann er noch nicht willigen Herzens an den Tod denken, bis er wieder in heiligerer Verfassung ist. In solchem Grad stört die Sünde das innere Gleichgewicht, vollends den Frieden des neuen Bundes, das heitere Gewissen und die innere Freude. Alles Unheilige wirkt darauf, wie Gift aus Spirituosen, die damit augenblicklich ganz durchsetzt werden. *William Gurnall* † 1679.

Wenn der Psalmist so den Herrn der Welt anruft, so zeigt er allerdings eine gewisse *Anhänglichkeit an dieses Leben*. Dieses Gefühl trägt aber einen sehr verschiedenen Charakter – je nach den begleitenden Umständen. 1) Es gibt eine *sündhafte* Anhänglichkeit an das Leben. Bei diesem gewöhnlichsten, aber überaus schlimmen Fall hat die Liebe zum Leben ihren Grund in der zeitlichen Ergötzung der Sünde. 2) Es gibt aber auch eine *unschuldige* Anhänglichkeit an das Leben, die unser Mitgefühl weckt. Auf unsrer Wanderung entdecken wir manchmal kleine Oasen, frische grüne Plätzchen voll Lebenslust, Harmonie und Freude. Wir kennen solche Ehen, da eins dem anderen durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten Jahr um Jahr die Schwierigkeiten erleichtert und die Freuden erhöht. Wir kennen Eltern und Kinder, deren Zusammenleben sich auch in prüfungsvollen Zeiten zu einem täglichen Fest gestaltet. Da sind ferner gute Herrschaften und treue Diensthöfen. Dort einzelne benachbarte Familien, die in voller Eintracht miteinander leben und manche Kreise, in denen zu verkehren eine Lust, deren Gesellschaft außerordentlich anziehend ist. Hin und wieder haben wir Berührung mit Personen, deren herrliche Charakterzüge bei allgemeinem Wohlergehen nur heller strahlen. – Du möchtest doch wohl keinen Tadel über einen Mann aussprechen, der, in so glücklicher Gemeinschaft lebend, beim Betreten des Weges alles Fleisches rief: *Lass ab von mir, dass ich mich erquickte?* 3) Aber das menschliche Leben ist auch im Stande, eine löbliche Anhänglichkeit hervorzurufen, der wir unser Einverständnis so wenig vorenthalten können, dass wir uns vielmehr selbst unter ihren Einflug zu stellen beabsichtigen; und zwar können wir uns diesen Vers als Bitte eines Reumütigen, eines Heiligen oder eines Menschenfreundes denken. a) Ein *Reumütiger* mag so beten. Er ist vielleicht erst vor kurzem durch Gottes Geist von seiner Sünde überführt worden und setzt noch Zweifel in Ursprung, Wert und Wirkung der mächtigen Gefühle in seinem Innern. Er weiß, dass wir heilige Einflüsse verspüren können, ohne wahrhaft bekehrt zu sein. Solche Seelen, die noch keine Klarheit über ihren inneren Zustand erlangt haben, wünschen sehnlich, so lange zu leben, bis die Gnade sie von Sieg zu Sieg geführt habe und sie ihren Beruf und Erwählung haben fest machen können. Aber sie können auch ihre Standhaftigkeit verlieren und diese Worte als Gefallene stammeln, schamrot und zitternd noch einmal um Wiederaufrichtung bittend. b) Oder es ist ein *Gottesmann*, der so betet. Die Aufgabe, für Gottes Ehre unter den Menschen, sei es durch Reden und Handeln oder durch Leiden, einzutreten, ist den Heiligen auf Erden übertragen. So kann gerade dieser Auftrag, den Sündern zu widersprechen, die Anhänglichkeit eines Knechtes Gottes an dieses Leben erhöhen, obwohl er der Freuden Fülle erst vor Gottes Angesicht findet, – eine edle, gottgeweihte Gesinnung, die die Engel selbst ehren müssen. c) Es mag jemand als *Menschenfreund* um Verlängerung seines Lebens beten. Man denke an einen edelmütigen Gönner und Beschützer, einen Mann, der nur darauf sinnt, Gutes zu tun; man denke an zärtliche Eltern; endlich an einen Prediger der Gerechtigkeit, einen guten Diener Christi, wie der, den wir heute bestatten. (Vergl. Phil. 1,24.) D. *Joseph Hughes* 1822.

Homiletische Winke

V. 2-4. Schweigen, Sinnen und Sprechen hat seine Zeit – aber auch seine Unzeit.

V. 3 und 10. Es gibt sieben Arten des Stillschweigens; 1) ein stoisches (gefühlloses), 2) ein berechnendes, 3) ein törichtes, 4) ein verdrießliches, 5) ein erzwungenes, 6) ein verzweifelndes, 7) ein kluges, heiliges und liebliches Schweigen. *Th. Brooks* † 1680.

V. 5. 1) Was dürfen wir von unserm Ende zu wissen wünschen? Nicht das Datum, den Ort und die näheren Umstände, sondern **a)** unseren Zustand bei unserem Ende: Wird es das Ende eines Heiligen oder eines Sünders sein? **b)** Die Gewissheit seines Eintreffens. **c)** Seine Nähe. **d)** Wohin es führt. **e)** Was es erfordert an Achtsamkeit, Zurüstungen und Pass. 2) Warum sollen wir Gott bitten, dass er uns unser Ende kundtue? Weil diese Erkenntnis so außerordentlich wichtig, aber auch so schwierig zu erlangen ist und in wirksamer Weise nur von dem Herrn verliehen werden kann. *W. Jackson* 1870.

David betet, 1) dass er in die Lage versetzt werde, sich beständig das Ende des Lebens vor Augen zu halten. Es muss ja alles nach seinem Ausgang beurteilt werden. »Und merkte auf ihr Ende.« (Ps. 73,17.) Was ist ein ehrbares, fröhliches, tugendhaftes Leben auf Erden im Angesicht der Ewigkeit? Das Ende! Was wird's sein? 2) Dass er die Pflichten dieses Lebens treu erfüllen möge. Das Maß seiner Tage, wie kurz, wie viele Ausgaben, und wie wenig Zeit zur Erfüllung derselben! 3) Dass er aus den mancherlei

Beschwerden des menschlichen Lebens viel Belehrung und Nutzen ziehe. Die Erkenntnis der Kürze und Gebrechlichkeit meines Lebens kann mich demütig machen und eifrig, solange ich zum Dienst tauglich bin; abhängiger von Gottes Kraft, geduldiger und ergebener unter Gottes Willen, reifer für den Himmel. *George Rogers* (Direktor von Spurgeons Predigerseminar) 1870.

V. 6c. Der Mensch ist ein Hauch, d. h. er ist vergänglich. Man beachte, mit welchem Nachdruck diese Wahrheit hier ausgesprochen ist. 1) *Jeder* Mensch, ohne Ausnahme, sei er hoch oder niedrig, arm oder reich, ist *ein Hauch*. Auch wenn er jung und stark, in gesunder Kraft, in Reichtum, Ehre usw. dasteht. 2) Er ist *nichts* als ein Hauch, ganz und gar eitel, so eitel wie man sich nur immer denken kann. 3) *Ja*, fürwahr, es ist so. 4) *Sela* ist beigefügt als Notabene. Matth. Henry † 1714.

V. 7. Die Eitelkeit des sterblichen Menschen ist hier nach drei Seiten dargestellt. 1) Eitel sind unsre Freuden und Ehren; *Sie gehen daher wie ein Schatten*. 2) Eitel unser Kummer und unsere Furcht; *Sie machen sich viel vergebliche Unruhe*. 3) Eitel unsre Sorgen und Mühen; *Sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird*. Matth. Henry † 1714.

Was kann die Welt uns bieten? 1) Nutzlose Ehren; was den Weltmenschen als wesentliche Ehre erscheint, ist nur Schatten – ein Schemen. 2) Unnütze Sorgen; eingebildete Sorgen verdrängen die Sorge um das eine, das Not ist. 3) Unbrauchbare Reichtümer, die weder den Besitzern dauernde Befriedigung gewähren noch denen sie sie hinterlassen. *George Rogers* 1870.

V. 8. *Wes soll ich mich trösten?* 1) Was für eines Heils als Sünder? Der Gerechtigkeit aus den Werken oder derjenigen aus Gnaden? 2) Was für eines Trostes als Leidender? Eines irdischen oder eines himmlischen? 3) Was für einer Hilfe als Betender? Einer schwachen oder mächtigen, einer gegenwärtigen oder bloß fern zukünftigen? *W. H. Jackson* 1870.

1) Ein dringender Anlass: *Nun, Herr*. Es gibt Zeiten, da wir es besonders nötig haben, zu Gott aufzuschauen und zu sagen; »Nun, Herr«, »Vater, die Stunde ist gekommen.« 2) Ein Ausruf frommer Ergebenheit: »Nun, Herr, *wes soll ich mich trösten?*« Wo ist meine Hoffnung, wo mein Vertrauen, auf wen soll ich schauen? Ich bin nichts, die Welt ist nichts, alle irdischen Quellen, aus denen Trost und Vertrauen quillt, versiegen: *Wes soll ich mich trösten?* Im Leben, im Sterben, in einer Welt des Todes, im Blick auf das kommende Gericht und die nahe Ewigkeit? Was bedarf ich da? *George Rogers* 1870.

V. 9. Unser Gebet sollte umfassend sein: Errette mich von *aller* meiner Sünde. Wir haben oft aufs Neue nötig, zu sagen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Trübsale sollten uns all unsere Sünden erinnern. Wenn wir nun um Errettung von aller Sünde bitten, so können wir sicher sein, dass wir auch von derjenigen befreit werden, die unser Leiden verursacht hat. 2) Das Gebet sollte aber auch ganz speziell sein: *Lass mich nicht den Narren ein Spott werden*. Lass nicht zu, dass ich im Leiden mit Worten oder Gebärden Ungeduld zeige und dadurch auch nur einem Narren Anlass zum Lästern gebe. Der Gedanke, dass viele unser Verhalten misstrauisch beobachten, sollte uns vor der Sünde besonders auf der Hut sein lassen. *George Rogers* 1870.

V. 10. mit 2-4. Das Schweigen des Unmuts und das Schweigen der Ergebung.

V. 11. 1) Trübsale kommen von Gott. *Deine Plage*, es sind Plagen *seiner* Hand. Nicht das Richtschwert des Gesetzes, sondern die Rute des Vaters. 2) Trübsale werden von Gott wieder abgewendet: Wende usw. Nicht um Wunder bittet er, sondern dass Gott, wie es ja seine Art ist, durch natürliche Mittel helfend eingreife. Zu den Mitteln, die wir oder andere zu unserer Rettung anwenden, wollen wir Gottes Segen erfliehen. 3) Mit den Trübsalen verfolgt Gott einen besondern Zweck. *Denn ich bin verschmachtet wegen der Anfeindung deiner Hand* (wörtlich). Gott widersteht uns, wenn zwischen unserem und seinem Willen ein Gegensatz ist. Der Psalmist nun gibt sich selbst gefangen in dem Kampf. – Wir sollten ängstlicher darauf bedacht sein, dass dieser Zweck erreicht, als darauf, dass die Plage von uns gewendet werde; denn wenn jener erfüllt ist, weicht auch diese. *George Rogers* 1870.

V. 12. 1) Die *Ursache* unsrer Prüfungen; *Um der Sünde willen*. O dass diese Prüfung kommen musste, mir all meinen Trost, den Frieden meines Herzens und das göttliche Wohlgefallen zu rauben! Nein, nicht also! Der ganze Zweck ist, deine Sünde wegzunehmen; die Schlacken, nicht ein Körnchen Gold, die Sünde, einzig die Sünde! 2) Die *Wirkung* unsrer Prüfungen: Alles, was uns für dieses Leben begehrenswert scheint, aber nicht unserem wahren Wohl dient, wird *verzehrt*. Doch – die Gewänder, prächtig vor Menschaugen, mögen mottenzerfressen werden, aber der Seele Gewand, das Kleid der Gerechtigkeit, kann nicht zernagt werden. 3) Die *Absicht* in unsern Prüfungen. Diese sind keine

Verfügungen der göttlichen Strafgerechtigkeit, sondern wohl gemeinte Zurechtweisungen und väterliche Bestrafungen. Christus, unserm Bürgen, wurde das Strafgericht auferlegt, uns nur die väterlichen Züchtigungen. 4) Der gute Grund für unsere Prüfungen. (*Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen.*) Der vernünftig denkende Mensch muss sich sagen: Wie könnte in einer Welt wie dieser irgendjemand erwarten, von Prüfungen befreit zu bleiben? Diese Erdenwelt bleibt ja für den Christen, was sie ihm in seinem unwiedergeborenen Zustande war, und ebenso sein Leib. Er trägt eine bekehrte Seele in einem unbekehrten Leib. Wie kann er daher den äußerlichen Übeln des Lebens entgehen? *George Rogers* 1870.

V. 13. David macht betend vor Gott geltend, welch guten Einfluss die Trübsal auf seine Seele gehabt hatte; 1) Sie hatte ihn zum Weinen gebracht. 2) Sie hatte ihn ins Gebet getrieben. 3) Sie hatte dazu beigetragen, ihn von der Welt zu entwöhnen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 13b. Bin ich *Gottes Pilgrim* und *Beisasse*? Dann will ich 1) mich dieses hohen Vorrechts freuen; 2) mich mit dem Los, das Pilgrimen und Beisassen in der Welt gemeiniglich zuteil wird, begnügen. 3) Befinden sich von diesen meinen Stammverwandten welche in meiner Nähe, so will ich mit ihnen vertraute Gemeinschaft pflegen. 4) Ich möchte nicht in die Dinge dieser Welt verwickelt werden. 5) Meine Liebe wende sich vielmehr dem zu, was droben ist, und mein Wandel sei allezeit im Himmel. 6) Ich will zwar nicht ungeduldig nach der Heimat ausschauen, sie aber wahrhaft schätzen. *William Jay* † 1853.

V. 14. Der *Gegenstand* der Bitte Davids nicht: – dem Tod zu entrinnen und immer in diesem Leben zu bleiben, da er wohl weiß, dass wir von hinnen müssen; vielmehr 1) dass er sich wieder erhole voll seinen Trübsalen, und 2) noch etwas länger in diesem Leben weilen dürfe. So ein Gebet ist durchaus passend, wenn es in Unterordnung unter Gottes Willen dargebracht wird. **II.** Die *Gründe* für diese Bitte: 1) dass er die über ihn verbreiteten Verleumdungen durch seinen künftigen Wandel zunichte machen könne; 2) dass ihm klarere Beweise seines Anteils an der göttlichen Gnade gegeben werden mögen; 3) dass er ein Segen für andere, für seine Familie und sein Volk werde; 4) dass er völligen Frieden und wahren Trost im Sterben habe und 5) dass ihm reichlicher dargereicht werde der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. *George Rogers* 1870.

Fußnoten

1. Da der Psalmist, wie sich ergeben wird, in V. 4 den Bruch dieses Vorsatzes als Vergangenes erzählt, ist dieser ganze Psalmteil imperfektisch oder plusquamperfektisch zu übersetzen.

2. So die engl. Übers., sowie *Luther* 1524. Die schwierige Stelle wird sehr verschieden gedeutet. In der Ausl. kommt *Spurgeon* mit denen überein, die מְטוֹרָב als Abkürzung der Redensart עֲדָרָע מְטוֹרָב (z. B. 1.Mose 31,24) vom Guten wie vom Bösen = von altem ansehen. Da aber das, wovon jemand schweigt, nie mit מֵן eingeführt wird, wird מְטוֹרָב eher den Zustand beschreiben, worin sich der Dichter befand: fern von allem Glück. *Keßler* deutet: auf Glück verzichtend.

3. Uns scheint, *Spurgeon* fasse mit Unrecht V. 5 ff. als Inhalt dessen, was David in seiner Erregung geredet hatte. Diese Auffassung will auch *Luther* wohl durch die Einfügung des Aber verhindern. Wir können stattdessen nach V. 4 einen Gedankenstrich setzen. Wohlweislich teilt David die Worte, die seinem Munde entfahren waren, nicht mit, da er, seinen Vorsatz brechend, in sündiger Erregung geredet hatte. Von solcher Versündigung mit der Zunge findet sich in dem Gebet V. 5 ff. keine Spur. Dieses entspringt vielmehr der abgeklärten Stimmung Davids zu der Zeit, da er diesen Psalm verfasste. Der Sturm hat sich gelegt, David verurteilt sein früheres Reden und bittet Gott, ihm einen tieferen Einblick in die eigene Vergänglichkeit zu geben, damit er das kurze Leiden dieser Zeit auf seinen richtigen Wert herabsetze und sich umso fester an Gott, seine einige, ewige Hoffnung, anklammere. Ganz abwegig ist demzufolge die Deutung, die *Spurgeon* der Bitte: »Tue mir meine Ende kund« zuerst gibt, ebenfalls seine Auslegung der letzten Worte von V. 5. Die Probe darauf ist, dass *Spurgeon* dann bei V. 6 einen durch nichts angedeuteten plötzlichen Umschwung der Stimmung bei David annehmen muss.

4. Wörtl.: was ich (noch an Lebenstagen) ermangelnd bin. Die gewöhl. Übers.: wie vergänglich ich bin, will *Kautzsch* nicht gelten lassen.

- 5.** Diese Übers. beruht auf der partizipialen Fassung von כָּפֵן: der Feststehende = wie fest er stehe. Andere: Als lauter Hauch steht alles, was, Mensch heißt, da.
- 6.** Nach *Delitzsch* entspricht nämlich das Perf. im Fragesatz dem latein. Konjunktiv, vergl. *Luthers* Übers. Andere Übersetzen: Worauf harre ich?

Der 40. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Dass die altehrwürdige Überschrift *David* als Verfasser des Psalms nennt, ist uns von mehr Gewicht, als die weit auseinander gehenden Ansichten der Kommentatoren. David wurde durch den heiligen Geist in die Sphäre der Weissagung erhoben und so der Ehre gewürdigt, in diesem Psalm von einem zu schreiben, der weit größer war als er. *Vorzusingen.* Das zeigt, dass der Psalm für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt war und nicht nur zur Privaterbauung des Dichters, wie wir etwa meinen könnten, weil der Verfasser durchgängig in der ersten Person der Einzahl redet.

Inhalt. Christus ist es, der in diesem Psalm durch Davids Mund redet. (Hebr. 10,5.) Und obwohl wir den Worten nicht Gewalt antun müssten, wenn wir sie sowohl David als auch seinem Herrn, sowohl Christo als auch der Kirche in den Mund legten, so könnte solch doppelte Auslegung doch unklar werden; darum wollen wir die Sonne leuchten lassen, ob auch die Sterne deswegen verdunkelt würden. Auch wenn der Hebräerbrief (10,5-10) nicht so bestimmt V. 7-10 auf den bezöge, der in die Welt kam, den Willen des Vaters zu tun, würden wir zu dem Schluss gekommen sein, dass David hier von unserem Herrn rede.

Einteilung. V. 2-4 enthält einen Dankes-Erguss für die Wohltaten, die der hier Redende persönlich empfangen hat; dem folgt V. 5. u. 6 eine Erklärung über Jahwes Güte gegen alle die Seinen. In V. 7-11 gelobt der Beter, sich dem göttlichen Willen zu weihen. V. 12-18 enthält ein Gebet um Errettung aus großer Not und um Zuschandenmachen der Feinde.

Auslegung

2. Ich harrete des Herrn;
und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien,
3. und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm,
und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann;
4. und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unseren Gott.
Das werden viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen.

2. *Beharrlich habe ich des Herrn geharrt.* (Grundt.) Anhaltendes, geduldiges Harren auf Gott war eine besondere Charaktereigenschaft des Herrn Jesus. Nie war Ungeduld in seinem Herzen, geschweige denn, dass sie über seine Lippen gekommen wäre. Während seines ganzen Leidens, sowohl bei seinem Seelenkampf in Gethsemane als auch, als er vor Herodes und Pilatus Spott und Hohn erlitt, wie während er am Kreuze hing, *harrte er des Herrn* in alles überwindender Geduld. Kein Blick fleischlichen Zornes, kein Wort des Murrens, keine Tat der Rache entfuhr dem geduldigen Gotteslamm. Er harrete und harrete wiederholt, er übte Geduld, und Geduld bis zur Vollendung, und übertraf darin weit alle, die nach ihrem Maße Gott im Feuerofen der Trübsal verherrlicht haben. Wir bewundern einen Hiob, wie er in solcher Gottgelassenheit im Staub und in der Asche sitzt; aber an das Ausharren des am Kreuze hängenden Jesus reicht seine Geduld nicht hinan. Der Gesalbte des Herrn trägt unter den Duldern die Krone. Hat der Eingeborene des Vaters so still geharrt, sollten wir uns dann ungeduldig und widerspenstig verhalten?

Und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien. Nie hat Jesus, das Haupt, umsonst auf den Herrn geharrt; auch soll das keinem der Glieder seines Leibes je widerfahren. Man beachte das Bild, das in dem »er neigte sich zu mir« angedeutet ist. Der Bittende schrie aus der Tiefe und die herablassende Liebe beugte sich nieder, um seine schwachen Seufzer zu vernehmen. Wie wunderseltam ist es, dass unser Herr und Heiland gerade so zu Gott schreien und des Herrn harren musste, wie wir, und dass er somit die Hilfe des Vaters auf demselben Wege des Glaubens und des Ringens mit Gott erlangte, der auch uns vorgeschrieben ist. Wollen wir eine lebendige Darstellung unseres Verses haben, so lasst uns an den Heiland denken, wie er dort im Mitternacht dunkel auf einsamer Bergeshöhe zu seinem Vater fleht oder in Gethsemane ringt. Der Sohn Davids versank in große Tiefen, aber er erhob sich siegreich;

und hier lehrt er uns, wie wir unsere Kämpfe genauso führen können, dass sie in gleicher Weise wie die seinen in Triumph enden. Lasst uns mit demselben Sinn uns wappnen; lasst uns, angetan mit dem Panzer der Geduld, den Waffen des Gebets und dem Gurt des Glaubens, den heiligen Kampf ausfechten.

3. *Und zog mich aus der Grube des Verderbens.* (Grundt.) Als unser Heiland in eigener Person den über die Sünde verhängten Fluch trug, war er in solch tiefer Erniedrigung, dass er einem in einen tiefen, finstern, schrecklichen Kerker verschlossenen Gefangenen glich, der um sich her nichts als *Verderben* sieht, während über seinem Haupte die Fußtritte hass-schnaubender Feinde widerhallen. Unser Erlöser war in seiner Seelennot so verlassen wie ein Gefangener in den **oubliettes**¹, vergessen von allen Menschen, eingemauert inmitten von Schrecken und Finsternis in völliger Vereinsamung. Dennoch führte Jahwe ihn aus all seiner Erniedrigung hinauf zu lichter Herrlichkeit, zog ihn aus der tiefen Hölle der Angst, in die er als unser Stellvertreter geworfen worden war, wieder empor. Er, der unseren Bürgen aus solcher Not errettete, wird nicht versäumen, auch uns aus den weit geringeren und beschiedenen Nöten zu befreien. *Aus dem kotigen Schlamm.* (Grundt.) Der edle Dulder kam sich vor wie jemand, der keinen Halt für seinen Fuß finden kann, sondern im *Schlamm* ausgleitet und versinkt. Das Bild weist nicht nur wie das vorige auf großes Elend hin, sondern deutet noch besonders das an, dass es ihm an jedem Grund des Trostes fehlte, auf dem er hätte Fuß fassen und sich über den Wassern der Angst halten können. Lieber Leser, bete den teuren Erlöser an, der um deinetwillen alles Trostes beraubt war, während alles nur denkbare Elend ihn umgab. Beachte, wie dankbar er sich dafür bezeugte, dass er unter seinen Mühsalen und Leiden aufrecht erhalten wurde; und wenn du an deinem Teil ebenfalls göttliche Hilfe erfahren hast, so versäume nicht, mit dem Herrn in diesen Lobpreis einzustimmen. *Und stellte meine Füße auf einen Fels, machte meine Tritte fest.* (Grundt.) Das Werk des Erlösers ist vollbracht. Er steht auf dem festen Grund, dass er alle seine übernommenen Verpflichtungen erfüllt hat. Er kann nie wieder leiden; für immer herrscht er in Herrlichkeit. Welch ein Trost ist's, zu wissen, dass Jesus in allem, was er für uns ist und tut, *sicheren Grund* unter den Füßen hat, und dass er bei all den Schritten, die er in seiner Liebe für uns unternimmt, auch in Zukunft keinen Fehltritt tun wird, weil Gott *seine Tritte gefestigt hat*. Er hat für immer und ewig das Vermögen, aufs Vollständigste selig zu machen, die durch ihn zu Gott nahen, da er immerdar lebt, um für sie einzutreten. (Hebr. 7,25.) Jesus ist der wahre Joseph, der aus der grausamen Grube befreit worden ist, um Herr zu sein über alles. Es ist mehr als nur ein Nippen an dem süßen Kelch göttlichen Trostes, wenn wir, gleich unserem Meister in den Abgrund der Schmach und des Kummers geworfen, daran gedenken, dass wir uns gleich ihm in der Kraft des Glaubens daraus erheben werden, um auf demselben hoch erhabenen, sicheren und unvergänglichen Felsen der göttlichen Huld und Treue zu stehen.

4. *Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, einen Lobgesang auf unseren Gott.* (Wörtl.) Bei dem Passahmahl vor seinem Leiden sang der Herr etliche der ehrwürdigen alten Psalmen zum Preise seines Gottes (Matth. 26,30); aber die Musik entströmt jetzt seinem Herzen, da er mitten unter seinen Erlösten lebt! Welch ein Lied ist das, das sein von Freude überströmendes Herz jetzt anhebt und in das einzustimmen er den Chor der Auserwählten mit fortreißt! Weder Mirjams Reigenlied noch Moses Triumphgesang über Ägyptens Untergang können auch nur im Entferntesten den Vergleich mit diesem neuen und allezeit neuen, himmlisch erhabenen Lobliede aushalten, das davon singt, wie die ewige Gerechtigkeit geheiligt worden ist und zugleich die ewige Gnade den Sieg errungen hat, wie die Hölle gestürzt und der Himmel verherrlicht worden, dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht worden, die Sünde getilgt und die Gerechtigkeit allen Gläubigen erworben worden ist. Welch reiches, herrliches Thema für das Lied, das der Herr an dem Tag anstimmen wird, wenn er das Gewächs des Weinstocks neu trinken wird mit uns in unseres Vaters Reich! Schon auf Erden und vor seinem Leiden sah er auf die vor ihm liegende Freude (Hebr. 12,2 Grundt.) und wurde durch diese Aussicht zum Dulden gestärkt. Einen *Lobgesang auf unseren Gott*, den Gott Jesu, den Gott Israels, »meinen Gott und euren Gott« (Joh. 20,17). Wie werden wir ihn einst preisen! Doch wird Jesus es vor allem sein, der unsere Harfen rührt; er wird das himmlische Halleluja leiten, das von der erlösten Sängerschar erschallen wird. *Das werden viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen* (oder *trauen*). Scharen von Sündern, so zahlreich, dass sie kein Mensch zählen kann, werden einen Blick in das Leiden und den Sieg Jesu bekommen, von heiliger Scheu erfüllt werden des-

wegen, dass sie ihn gering geachtet haben, und dann durch die Macht der Gnade dazu geführt werden, dass sie auf den Herrn trauen. Das ist der Schmerzenslohn unseres Heilands. Unser Vers enthält eine herrliche Verheißung, die wohl geeignet ist, die Boten des Evangeliums mit kühnen Hoffnungen und ausdauerndem Mut zum Wirken zu erfüllen. Lieber Leser, bist du unter diesen *vielen*? Beachte den Weg des Heils: *sehen*, von heiliger Furcht erfüllt werden und *sich auf den Herrn verlassen*. Weißt du aus eigener Erfahrung, was diese Worte bedeuten? *Auf den Herrn trauen* ist das Kennzeichen derer, die erlöst sind, und das Hauptstück dessen, was wir zu tun haben, um der vollbrachten Erlösung teilhaftig zu werden. Wer wahrhaft glaubt, bei dem ist's nicht zweifelhaft, dass er von der Macht der Sünde und des Satans befreit ist.

5. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn
und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und die mit Lügen umgehen!
6. Herr, mein Gott, groß sind deine Wunden und deine Gedanken, die du an
uns beweist.
Dir ist nichts gleich.
Ich will sie verkündigen und davon sagen,
aber sie sind nicht zu zählen.

5. Wohl dem Mann. Dieser Ausruf erinnert uns an den Anfang des Psalters: *O der Glückseligkeiten des Mannes, der usw.* Wem Gott Heil gibt, der hat Allheil. »Ich weiß, dass, welchen du segnest, der ist gesegnet« (4.Mose 22,6), das gilt von Gott in Wahrheit (1.Chron. 17,27). *Wohl dem, der seine Hoffnung (sein Vertrauen) setzt auf den Herrn*, wörtl.: der den Herrn zum Gegenstand seines Vertrauens macht. Der Glaube erlangt Verheißungen (Hebr. 11,33). Einfältiges Gottvertrauen ist ein sicheres Kennzeichen echter *Glückseligkeit*. Es mag einer so arm sein wie Lazarus, so gehasst wie Mardochai, so todkrank wie Hiskia, so einsam wie Elia, – solange er sich mit seiner Glaubenshand an Gott zu klammern vermag, kann doch keine dieser äußeren Trübsale es hindern, dass er zu den wahrhaft Glücklichen und Gesegneten gehört; wer dagegen ohne Glauben dahinlebt, auf dem lastet Unheil, er sei, wer er wolle. Mag er noch so reich sein und in allen seinen Unternehmungen scheinbar Glück haben, er ist doch ein unglückliches, bedauernswertes Menschenkind. *Und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen*, wörtl.: den Lärmenden, d. h. wohl: den *Trotzigen*. Die Gottlosen pochen und trotzen auf ihre Kraft und Gewalt, ihre Reichtümer und weltlichen Würden und verlangen und erwarten, dass alle Menschen ihnen huldigen und auf sie ihr Vertrauen setzen. Der Tanz ums goldene Kalb hat noch nicht aufgehört. Aber wer im Gottvertrauen lebt, ist sich seines Adels zu sehr bewusst, als dass er sich vor Geldprotzen neigen würde oder sich durch das anmaßende, trotzig und übermütige Gehabe der Gottlosen bestimmen ließe, vor diesen zu kriechen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Mit den *Hoffärtigen* hatte Jesus nichts zu schaffen. *Und die mit Lügen umgehen*². Irrlehren und Götzendienst sind *Lügen*, aber auch Habsucht, Weltsinn und Genuss-Sucht. Wehe denen, die zu solch trügerischen Dingen *abweichen*. Unser Heiland redete allezeit die Wahrheit und liebte die Wahrheit und der Vater der Lügen hatte kein Teil mit ihm. Gegen Irrlehrer, Zeitdiener und alle, die von der Wahrheit abtrünnig geworden sind, sollen wir keine Nachgiebigkeit zeigen; sie sind ein böser Sauerteig und je mehr wir uns von ihnen reinigen, desto besser. Wohl denen, die Gott vor verderblichem Irrtum in Lehre und Wandel bewahrt.

6. Herr, mein Gott, groß (besser: *viel*) *sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweist, eigentlich; für uns ausgeführt hast.* Schöpfung, Vorsehung und Erlösung sind so voller Wunder, wie das Meer von Lebewesen. Lasst uns speziell auf die endlose Kette von Wundern achten, die vom Kreuze ausgeht. Gottes Gedanken oder Heilspläne gehen mit seinen Taten Hand in Hand; diese beruhen auf jenen, denn der Allweise tut nichts planlos. Gottes Gedanken sind voller Huld auf seine Auserwählten gerichtet: Für uns schlägt sein Herz, für uns regt sich seine Hand. Die göttlichen Liebesratschlüsse sind groß an Zahl, groß an wunderbarem Inhalt, groß an Nutzen für uns. Sinne über sie nach, lieber Leser: es gibt nichts, woran dein Herz so süße Weide finden könnte. Gott hat viel an dich gedacht, denke du nicht wenig an ihn. *Dir ist nichts gleich*, wörtl.: *zu vergleichen*. Es gibt keine Möglichkeit, irgendetwas zu finden, das dir gleichwertig und somit dir zu vergleichen angemessen wäre. Hiob ringt (28,12 ff.) vergeblich danach, ein Bild zu finden, das der göttlichen Weisheit entspräche; wo sollen wir erst Worte

hernehmen, Gottes Liebe zu schildern? Wir finden keinen Faden, der uns aus diesem Labyrinth herausführte; doch ist's uns selig wohl dabei, denn dieser Irrgarten ist das Himmelsparadies, aus dem wir nicht hinausbegehren. Wie süß ist es, von Gottes Heilsgedanken gefangen und überwältigt zu sein! *Will ich sie verkündigen und davon sagen, so sind sie zu gewaltig, um sie aufzuzählen.* (Grundt.) Das sollte freilich bei jeder passenden Gelegenheit die Beschäftigung meiner Zunge sein, deine wunderbaren Taten und Ratschlüsse zu verkündigen und auszusagen; aber dazu ist ihre Zahl viel zu gewaltig. Weit über alle Begriffe der menschlichen Rechenkunst reicht die Zahl dieser deiner Ewigkeitsgedanken; und wie ihre Summe, so ist auch der Wert der in ihnen mir zgedachten und zugeteilten Gnadengüter viel zu groß, als dass mein Schätzungsvermögen hinanreiche. Doch ob wir auch unfähig sind, die Werke des Herrn auszusagen, so lasst uns daraus doch keinen Vorwand zum Schweigen entnehmen; denn unser Heiland, der auch darin unser bestes Vorbild ist, redete oft zu den Menschen von den heiligen Liebesgedanken seines Vaters.

7. Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht;
aber die Ohren hast du mir aufgetan.
Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.
8. Da sprach ich: Siehe, ich komme;
im Buch ist von mir geschrieben.
9. Deinen Willen, mein Gott, tu ich gerne,
und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.
10. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde;
siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen,
Herr, das weißt Du.
11. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner
Wahrheit und von deinem Heil rede ich;
ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.

7. Mit diesem Vers kommen wir zu einer der merkwürdigsten Stellen des ganzen Alten Testaments, einer Stelle, in der wir den Mensch gewordenen Gottessohn nicht wie in einem undeutlichen Spiegel, sondern gleichsam von Angesicht zu Angesicht schauen. (Schlacht =) *Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht.* An den alttestamentlichen *Opfern an* und für sich konnte Jahwe nichts ihn wirklich Befriedigendes finden. Weder die Ströme des Opferbluts noch die Rauchwolken des auf dem Altar verbrannten Mehlopfers waren für den Herrn ein Genuss; ihn verlangte nicht nach Ochsenfleisch oder Bocksblut, auch hatte er nicht Lust an Korn, Wein und Öl. Als Sinnbilder des einen Opfers des Herzens und Lebens, welches Gott vom Menschen begehrt, und als Vorbilder auf das vollkommene Opfer Christi, hatten diese Gaben Wert; aber als Jesus in die Welt kam, hörten sie auf, von Wert zu sein, wie ein Kerzenlicht nicht mehr geschätzt wird, wenn die Sonne aufgegangen ist. *Aber die Ohren hast du mir aufgetan*, wörtlich: *Ohren hast du mir gegraben.* Unser Heiland war schnell zu hören und allezeit bereit, seines Vaters Willen zu erfüllen. Seine Ohren waren gleichsam bis hinab zur Tiefe der Seele offen: Sie waren nicht verschlossen wie Isaaks Brunnen, den die Philister verstopft hatten. Der pünktliche *Gehorsam* des Herrn Jesu ist's jedenfalls, worauf die Textworte vor allem hinweisen. Doch sehen wir keinen Grund, die Annahme etlicher Ausleger zurückzuweisen, dass hier auf jene Bestimmung des Gesetzes (2.Mose 21,5 f.; 5.Mose 15,16 f.) angespielt werde, nach der einem Knecht, der aus Liebe zu seinem Herrn auf das Recht, im siebenten Jahre frei auszugehen, verzichtete, das Ohr durchbohrt und an den Türpfosten geheftet werden sollte.³ Das durchbohrte Ohr, das Zeichen ewiger freiwilliger Dienstbarkeit, ist ein treffendes Bild der Treue, mit der unser hochgelobter Heiland sich auf ewig dem Dienste seines Vaters geweiht hat. Jesus hat sich unwiderruflich hingegeben, der Knecht der Knechte zu sein um unsertwillen und zu seines Vaters Verherrlichung. Die griechische Übersetzung, nach der der Hebräerbrief (10, 5-7) diese Psalmstelle anführt, hat die Worte übertragen: *Einen Leib aber hast du mir zubereitet.* Wie diese Lesart aufgekommen sein mag, ist schwer zu erklären;⁴ die Autorität des Hebräerbriefs verbürgt uns aber, dass sie keine Missdeutung des Textes ist. In jedem Fall bezeugt das Schriftwort von dem Eingeborenen des Vaters, dass er zum Dienste wohl ausgerüstet

in die Welt gekommen sei, und in einem wirklichen, stofflichen Leibe, um durch sein Leben und sein Sterben Gott zu dienen und dadurch alle die schattenhaften Opfer des mosaischen Gesetzes abzutun. *Du willst*, wörtl.: *verlangst, weder Brandopfer noch Sündopfer*. Zwei andere Opferarten werden nun angeführt. Sowohl die vorbildlichen Opfer der Anbetung, die *Brandopfer* als auch die vorbildlichen *Sündopfer* sind abgetan; weder allgemeine noch besondere Opfer begehrt Gott mehr. Denn was bedarf es noch der Sinnbilder, da das Wesen selbst vorhanden ist? Wir ersehen aus diesem Verse, dass Jahwe den Gehorsam des Herzens weit höher schätzt, als allen noch so großartigen äußerlichen Gottesdienst, und dass die Sühnung unserer Sünde nicht durch ein fein ausgearbeitetes Zeremoniell bewirkt wird, sondern die Frucht davon ist, dass unser großer Stellvertreter sich dem Willen Jahwes hingegeben hat.

8. *Da sprach ich*. Nämlich, als es klar zutage getreten war, dass das Sündenelend der Menschen durch die Leistungen und Darbringungen des alttestamentlichen Gottesdienstes nicht geheilt werden konnte. Da es gewiss war, dass die bloßen Abbilder der Genugtuung und Sühnung keinen in die Ewigkeit reichenden Wert hatten, trat Jesus in eigner Person ins Mittel. Wie köstlich sind diese Worte: *Da sprach ich* usw. Es sind Worte ewigen Lebens. O dass unsere Seele sich daran nähre! *Siehe, ich komme*. Schaut her, ihr Himmel, und merke auf, o Erde, und ihr Örter unter der Erde! Der unsichtbare Gott kommt in der Ähnlichkeit des sündigen Fleisches und der Ewige und Allerhabene liegt als ein Kindlein in der Jungfrau Schoß! Nicht einen Boten sendet Immanuel, sondern er selber kommt, kommt in höchstgegener Person aus den elfenbeinernen Palästen zu den Hütten des Elends. Er kommt zur vorbestimmten Zeit, kommt in heiliger Freude als einer, der sich willig darbringt. *Im Buch* (in der Buchrolle) *ist von mir* (wörtl.: über mich) *geschrieben*.⁵ Die geheimnisvolle Buchrolle des göttlichen Vorsatzes, die die Vorsehung Schritt um Schritt entfaltet, enthielt eine schriftlich festgesetzte Bundesbestimmung, dass in der Fülle der Zeiten Gott selbst auf die Erde niederkommen sollte, um einen Zweck auszuführen, den all die zahllosen Opfer von Stieren und Böcken nicht verwirklichen konnten. Unser Heiland achtete auf seine von alters her übernommenen Bundesverpflichtungen und lehrt uns damit, im Halten unseres Wortes die äußerste Gewissenhaftigkeit zu beobachten. Haben wir ein Versprechen gegeben und ist es also niedergeschrieben im Buch des Gedächtnisses? Dann lasst es uns an der Erfüllung nicht fehlen lassen.

9. *Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne*. Unser hochgelobter Heiland allein konnte den *Willen Gottes* völlig vollbringen. Das Gesetz des Herrn ist zu umfassend und zu tief, als dass solch armselige Geschöpfe wie wir hoffen könnten, es seinem ganzen Umfang nach zu erfüllen. Jesus aber tat nicht nur seines Vaters Willen, sondern fand seine Lust hieran. Von aller Ewigkeit her war sein Begehren darauf gerichtet, das ihm aufgegebenes Werk hinauszuführen; während seines Erdenlebens verlangte ihn sehnlich nach der Leidenstaupe, in der er dem Gesetze Genüge leisten sollte, und selbst in Gethsemane wählte er des Vaters Willen und setzte seinen eigenen beiseite. Eben darin liegt ja der echte Gehorsam: in der freudigen Hingabe der Seele an Gottes Willen; und der Gehorsam Christi, der unsere Rechtfertigung ist, ließ an dieser vornehmsten Eigenschaft nichts fehlen. Trotz der maßlosen Leiden, die ihm sein Werk brachte, war ihm dieses dennoch seine Lust und für die vor ihm liegende Freude erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht (Hebr. 12,2 Grundt.). *Und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen*. Nicht einen nur äußerlichen, formellen Gehorsam brachte Christus dar; sein *Herz* war bei seinem Werke, Heiligkeit war sein Element, des Vaters Wille seine Speise und sein Trank. Unser jeglicher soll darin dem Herrn ähnlich werden; sonst mangelt uns das Kennzeichen seiner Jüngerschaft. Ist der Gehorsam uns nicht Herzenssache, haben wir an Gottes Gesetz nicht unsere Lust, so kann unser Tun vor Gott auch keine Annahme finden. Lasst uns den Heiland anbeten, dass er das große Werk unserer Erlösung so willig, so von Herzen unternommen und ausgeführt hat.

10. *Ich habe verkündigt Gerechtigkeit in der großen Gemeinde*. (Grundt.) Jesus *predigte* die erhabenste Sittlichkeit und höchste Heiligkeit. Die göttliche *Gerechtigkeit* war sein Thema. Das ganze Leben des Heilands war eine Predigt ohnegleichen, die noch heute an Zehntausenden ihre Beredsamkeit erweist. Auch hat er nichts verhalten, dass er nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes (Apg. 20,27); er verkündigte deutlich Gottes erhabenen Plan, nach dem dieser seine Gerechtigkeit in der Rechtfertigung der Sünder erweisen wollte. Er lehrte öffentlich im Tempel und schämte sich als treuer und wahrhaftiger Zeuge seines Zeugnisses nicht. Er war der *Evangelist*⁶ sondergleichen, der größte aller Reiseprediger, der Vorgänger der Straßenprediger. O ihr Knechte des Herrn, setzt euer Licht nicht unter den Scheffel,

sondern enthüllt anderen das, was Gott euch geoffenbart hat; und vor allem seid durch euren Wandel Zeugen der Heiligkeit, seid Vorkämpfer des Guten und Rechten in Wort und Tat. *Siehe, meine Lippen verschließe⁷ ich nicht, Herr; das weißt Du.* (Grundt.) Weder aus Liebe zur Gemächlichkeit noch aus Menschenfurcht *verschloss* der große Meister je *seine Lippen*. Er predigte das Wort und hielt damit an, mochte die Zeit günstig oder ungünstig sein (2.Tim. 4,2). Die Armen leuchten seinen Worten und Machthaber mussten seinen Tadel hernehmen; Zöllner freuten sich seiner Rede und Pharisäer wurden deswegen wütend, aber beiden verkündigte er die Wahrheit Gottes. Wohl dem angefochtenen Gläubigen, der Gott selbst zum Zeugen aufrufen kann, dass er sich nicht gescheut hat, für den Herrn Zeugnis abzulegen; denn des mögen wir gewiss sein: Schämen wir uns nicht, unseren Gott zu bekennen, so wird er sich auch niemals schämen, uns als die Seinen anzuerkennen. Doch wie wunderbar ist, dass wir hier den Sohn Gottes wie unsereinen im Gebet mit Gott unterhandeln und ihn eben solche Gründe vor Gott geltend machen hören, wie sie sich für den Mund eines eifrigen Verkündigers seines Wortes hören würden. Wie wahrhaftig ist er seinen Brüdern gleich geworden! (Ebr. 2,17.)

11. *Deine Gerechtigkeit verbarg ich* (Grundt.) *nicht in meinem Herzen*. Im Gegenteil, »es hat nie kein Mensch so geredet wie dieser Mensch« (Joh. 7,46). Gottes Gerechtigkeit war in seinem Herzen und von ihr floss sein Mund über in heiliger Beredsamkeit. Gesetz und Evangelium fanden in ihm gleicher Weise einen klaren Ausleger. *Von deiner Wahrhaftigkeit und von deinem Heil redete ich.* (Grundt.) Bei vielen Gelegenheiten bezeugte Jesus, mit welcher Zuverlässigkeit Gott seine Verheißungen erfülle, und verkündigte den Reichtum der Gnade, der sich in den *Heilserweisungen* gegen die Sünder offenbart. In dem Evangelium, das zu predigen Jesus auf die Erde kam, sind Gottes Wahrhaftigkeit und Gnade aufs Herrlichste vereint. Gerade das Evangelium hat uns das Wunderbare enthüllt, dass Gott seinem ureigenen Wesen sowie seinem Gesetz und dessen Drohungen *treu* bleibt und dennoch die Sünder *selig* macht. Und Gottes ewige Treue gegen die Geretteten ist die Wonne der Jünger Christi. *Ich verhehlte deine Gnade und Wahrheit nicht vor der großen Gemeinde.* (Grundt.) Irgendein Stück der Wahrheit zu *verschweigen*, war dem großen Apostel Christus Jesus (Hebr. 3,1) gänzlich fremd. Nie hat er Feigheit an den Tag gelegt, nie hat Zaghaftheit seine Sprache abgeschwächt. Er war allezeit bereit, den Namen des Herrn zu verkündigen, und konnte nie sündigen Schweigens beschuldigt werden. Wohl konnte er stumm sein in Fällen, wo die über ihn ergangenen Weissagungen oder seine Würde oder seine Langmut es forderten, aber sonst war das Predigen ihm Speise und Trank, und er hielt nichts zurück, was seinen Jüngern nützlich war. *Gnade und Wahrheit* war der Inhalt seiner Worte wie seines Lebens. Dieses sein Verhalten macht er, nach unserem Psalm, in den Tagen des Leidens als Beweggrund zur göttlichen Hilfe vor seinem Vater geltend. Er war seinem Gott *treu* gewesen und nun bittet er den Herrn, sich auch ihm *treu* zu erweisen. Möge jeder stumme Christ, dem die Zunge durch sündige Scham gebunden ist, bedenken, wie wenig er in Trübsalszeiten in solcher Weise zu beten fähig sein wird.

- 12.** Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden;
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.
- 13.** Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl;
es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann;
ihrer ist mehr als Haare auf meinem Haupt,
und mein Herz hat mich verlassen.
- 14.** Lass dir's gefallen, Herr, dass du mich errettest;
eile, Herr, mir zu helfen!
- 15.** Schämen müssen sich und zuschanden werden,
die mir nach meiner Seele stehen, dass sie die umbringen;
zurück müssen sie fallen und zuschanden werden,
die mir Übels gönnen.
- 16.** Sie müssen in ihrer Schande erschrecken,
die über mich schreien. »Da, da.«
- 17.** Es müssen dein sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen;
und die dein Heil lieben, müssen sagen allewege: »Der Herr sei hochge-
lobt!«

18. Denn ich bin arm und elend;
 der Herr aber sorgt für mich.
 Du bist mein Helfer und Erretter;
 mein Gott, verziehe nicht.

12. *Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden.* Wohl sollte sich eine kleine Zeit die Barmherzigkeit seines Vaters von unserem Heiland wenden, da er am Fluchholze hing; doch während er noch in dem schrecklichen Kampf war, bat er um Zuwendung des Erbarmens, und dass der Engel ihn zu stärken kam (Luk. 22,33), war sichtbar eine Antwort auf dies Gebet. Er hatte einst in der Wüste die Nähe Gottes geschmeckt und jetzt, da er am Eingang des Tals der Todesschatten steht, gibt er in heiligem Freimut seinem Verlangen oder vielmehr seiner Erwartung⁸ Ausdruck, dass Gottes Erbarmen ihn hindurchbringen werde. Er hatte seine *Lippen nicht verschlossen* (V. 10), wo es gegolten hatte, Gottes Wahrheit zu bezeugen; nun hofft er zuversichtlich, sein Vater werde auch sein *Erbarmen* nicht vor ihm *verschließen*. (Wörtl.) *Lass deine Güte und Treue (deine Gnade und Wahrheit) allewege mich behüten.* Von beiden hatte er gepredigt und nun bittet er um Erfahrung derselben, dass er an dem bösen Tage beschirmt und von den Widersachern und den Leiden errettet werden möge. Nichts bringt den Heiland unserem Herzen näher, als wenn wir ihn so als unsereinen zu Gott flehen hören. Herr Jesus, in unseren Nächten des Ringens wollen wir dein gedenken.

13. *Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl.* Ringsum war er von Weh umringt; *Leiden ohne Zahl* umgaben ihn, der sich um unserer Sünden willen zum Opferlamm hingegeben hatte. Unsere Sünden sind unzählbar, darum war auch sein Herzeleid ohne Maß. Für uns gab es kein Entrinnen vor der Schuld unserer Missetaten; so gab es auch für ihn kein Entrinnen vor den Leiden, die uns treffen sollten. Von allen vier Winden stürmten die Übel über den Hochgelobten herein, obwohl in seinem Herzen nichts Übles eine Stätte hatte. *Es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann.* Er hatte keine eigene Sünde, aber der Herr ließ unser aller Sünde auf ihn treffen (Jes. 53,6), und er nahm unsere Missetaten auf sich, als wären sie seine eigenen.⁹ Er, der von keiner Sünde wusste, wurde für uns zur Sünde gemacht. Unsere Missetaten ergriffen ihn so sehr, dass ihm keine *Aussicht* blieb; sie umlagerten ihn wie ein dicht geschlossenes feindliches Heer, dass ihm der freie Blick dadurch ganz genommen war. O meine Seele, was würden deine Sünden dir getan haben, wenn der Freund der Sünder nicht an deine Statt getreten wäre! O der Wundertiefe dieser Liebe, die den Fleckenlosen willig die Schrecken erdulden ließ, die die Sünde über uns hätte bringen müssen. *Ihrer ist mehr als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen.* Die Strafleiden, die über ihn hereinbrachen, waren unermesslich, und des Heilands Seele wurde von ihnen so bedrückt, dass ihn Kraft und Mut verließen. Nicht ohne Grund brach in Gethsemane ihm das Blut aus den Poren.

14. *Lass dir 's gefallen, Herr, dass du mich errettest; eile, Herr, mir zu helfen!* Wie herzbeweglich, wie demütig, wie kläglich klingen diese Worte. Wie dringen sie uns ins Herz, wenn wir daran gedenken, dass unser hocherhabener Herr und Meister auf solche Weise gebetet hat! Seine Bitte ist nicht so sehr, dass der Kelch an ihm vorübergehen, sondern dass er in seinem Leiden durch Gottes Macht bewahrt und im ersten passenden Augenblick daraus befreit werden möge. Er sucht Errettung und Hilfe und fleht, dass die Hilfe sich nicht verzögere – er betet ganz, wie wir beten. Und beachte, lieber Leser, wie unser Heiland erhört wurde; Zeuge dessen ist die stille Ruhe, mit der er, nach dem Seelenkampf in Gethsemane, das Leiden erduldet und die den Kampf ebenso glorreich machte wie den Sieg.

15. *Schämen müssen sich und zuschanden werden allesamt* (Grundt.), *die mir nach meiner Seele stehen, dass sie die umbringen.* Ob wir diese Worte als Gebet oder Weissagung lesen, ist nicht von Bedeutung; denn Sünde, Tod und Hölle mögen wohl vor Schmach außer Fassung geraten und vor Scham sich verbergen, wenn sie sehen, wie alle ihre Bosheit sich gegen sie wendet. Nichts mag den Satan so mit Schmach und Verwirrung bedecken, als dass sein Versuch, den Heiland umzubringen, zu seinem eigenen Verderben ausgeschlagen ist. Die ganze teuflische Bande, die sich einst gegen den Gesalbten des Herrn verschwor, ist *zuschanden geworden*; denn Jesus machte alle Intrigen seiner Feinde zunichte und verkehrte alle ihre Weisheit in Torheit. *Zurück müssen sie fallen und zuschanden werden, die mir Übels gönnen.* Das ist geschehen, die Heere der Finsternis sind aufs Haupt geschlagen und auf ewig ein Gegenstand heiligen Spottes geworden. Wie haben sie darüber gebrütet, auf welche

Weise sie den Weibessamen vernichten könnten! Aber der Gekreuzigte hat sie überwältigt, der verachtete Nazarener sie der Verachtung preisgegeben; der sterbende Menschensohn hat dem Tode den Todesstoß gegeben und der Hölle Macht zerbrochen. Sein Name sei ewig gepriesen.

16. *Sie müssen in ihrer Schande erschrecken*, oder nach dem Grundt.: ob des *Lohns ihrer Schande* (d. h. ob der Schande, die ihr Lohn ist,) *erstarren*, vor Schrecken gelähmt werden, die über mich schreien; »Da, da!« Waren die Feinde des Gesalbten Jahwes so gemein, dass sie ob seinen Leiden frohlockten? Siehe, wie *Schande* nun ihr Lohn ist, dass sie deswegen vor Entsetzen *erstarren*. Überschütten ruchlose Menschen noch heute den Namen des Erlösers mit Schmach? Ihre ewige Schmach wird ihn an seinen Widersachern rächen. Jesus ist das sanfte Gotteslamm für alle, die auf Grund seines für sie vergossenen Blutes Gnade suchen; aber mögen die Verächter sich hüten, denn er ist auch der Löwe ans dem Stamme Juda, und wer darf ihn aufreizen? (1.Mose 49,9 Grundt.) Die jüdischen Obersten frohlockten schadenfroh über den Gekreuzigten und riefen; »Da, da!« Aber als sich die Gassen Jerusalems in Ströme Blutes wandelten und der Tempel in Feuer ausging, da fasste die Verächter Entsetzen, und nach ihrem eigenen Begehren kam das Blut des letzten der Propheten über sie und über ihre Kinder. Sollten diese Zeilen je einem gottlosen Menschen zu Gesicht kommen; möge er sich hüten, Christus und die Seinen zu verfolgen und zu verhöhnen; denn Gott wird gewiss seine Auserwählten an ihren Feinden rächen. Schadenfreude über das Ungemach von Kindern Gottes ist ein allzu kostspieliges Vergnügen. Euer »Da, da!« wird euch gereuen!

17. *Es müssen dein sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen*. Vom Ebal wenden wir uns nun zum Garizim.¹⁰ In dem vorliegenden Vers spricht der Herr den Segen über sein Volk aus. Man beachte, wer der Gegenstand seiner Fürbitte ist: nicht alle Menschen, sondern gewisse. »Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt.« (Joh. 17,9.) Er tritt ein für solche, die *nach dem Herrn fragen*, für die Kleinsten im Himmelreich, für die Kindlein der heiligen Familie; für solche, die mit ernstem, heißem Flehen Lebensgemeinschaft mit Gott begehren. Mögen suchende Seelen sich ein Herz fassen, wenn sie das lesen. Der Reichtum von Huld und Liebe offenbart sich darin, dass Jesus in den bittersten Stunden der Lämmlein seiner Herde gedenkt! Und was erlebt er für sie? Dass sie zwiefach fröhlich, unermesslich glücklich seien; denn das liegt doch in der Wiederholung des Ausdrucks. Es ist der Wille des Heilands, dass jede suchende Seele von Freude und Frohlocken überwalle, indem sie findet, was sie sucht, und um seines bitteren Leidens und Sterbens willen mit dem Frieden Gottes erfüllt wird. So tief seine Leiden waren, so hoch soll ihre Freude sein. Er stöhnte, damit wir jubilieren könnten, und wurde mit blutigem Schweiß bedeckt, damit wir mit dem Öl der Freuden gesalbt würden. *Und die dein Heil lieben, müssen sagen allewege; »Der Herr sei hoch gelobt!«* Eine andere Frucht der Leiden des Erlösers ist die *Verherrlichung Gottes* durch alle diejenigen, die sich dankbar seines Heiles freuen. Das Begehren, das unser Heiland in diesen Worten ausspricht, sollte uns zur Richtschnur dienen. Wir lieben von ganzem Herzen die wunderbare Erlösung, die er uns erwirkt hat; so lasst uns denn auch mit unsrer Zunge die Herrlichkeit Gottes verkündigen, die in derselben erstrahlt. Lasst nie den Preis seines Namens verstummen. Ist unser Herz von heiliger Freude durchglüht, so entzünde es die Zunge zu beständigem Lobpreis. Wenn wir für die Ausbreitung des Reiches Gottes nicht tun können, was wir möchten, so lasst uns wenigstens nach ihr verlangen und dafür beten. O möge es bei uns dazu kommen, dass die Verherrlichung Gottes der letzte Zweck jedes Atemzuges, jedes Pulsschlags sei! Der sterbende Erlöser achtete es für eine der vornehmsten Wirkungen seines Sühnleidens, dass die Seinen zum Dienst Gottes geweiht werden würden; das war eine der höchsten Freuden, die ihm in seinem Leiden vor Augen stand. Dass Gott verherrlicht wird, ist der Lohn seiner Arbeit.

18. *Ich bin elend und arm*. (Grundt.) Der Mann der Schmerzen schließt mit einem abermaligen Hilferuf, den er mit seiner Trübsal und Bedürftigkeit begründet. *Der Herr aber sorget für mich*, wörtl.: *wird mein gedenken*. Das war dem heiligen Herzen des großen Dulders ein süßer Trost, dass er wusste, Gott wende seine Gedanken in fürsorgender Liebe ihm zu und werde das allezeit tun. Dass Gott an uns denkt, daran sollen auch wir gedenken und uns daran erquicken; denn seine Gedanken über uns sind Gedanken der ewigen Liebe. Von seinen Jüngern wurde Jesus verlassen und von seinen Freunden vergessen; aber er wusste, dass Jahwe nie sein Herz von ihm wenden würde, und das hielt ihn aufrecht in der Stunde der Not. *Du bist mein Helfer und Erretter*. Die unbewegliche Zuversicht Jesu gründete sich allein auf Gott. Ach, dass alle Gläubigen ihrem großen Apostel und Hohenpriester mehr in diesem

festen Gottvertrauen nachahmen würden, in dem er nicht wankend wurde, auch als die Trübsale übermächtig wurden und das Licht sich hinter den Wolken verbarg. *Mein Gott, verziehe nicht!* Die Gefahr war drohend, die Not dringend, der Beter konnte keinen Aufschub der Hilfe ertragen; aber er wurde auch nicht aufs Warten verwiesen, denn der Engel kam, ihn zu stärken und das tapfere Jesusherz erhob sich, den Feinden zu begegnen.

Herr Jesus, gib, dass wir in allen unseren Trübsalen gleich dir im Glauben bewährt erfunden werden und, dir nach, in allem weit überwinden mögen!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Ich harrete des Herrn.* Die starke Betonung des *Harrens* (im Grundt.) hat paränetische Bedeutung; sie weist den Leidenden darauf hin, wie auf das Harren alles ankomme. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

Wir ersehen aus diesem Vers, dass der Herr, ob er auch je und dann verzieht, das Gebet seiner Knechte zu erhören, es dennoch hört. Ich will dir ein Zeichen zeigen, daran du erkennen kannst, dass Gott dein Gebet hört, ob er dir auch nicht so bald zu erkennen gibt, dass dein Flehen wirksam ist. Hältst du mit Beten an? Wird dir Kraft dargereicht, im Flehen *auszuharren*? Dann kannst du gewiss sein, dass der Herr dich hört; denn unserer Natur nach führt uns unsere Ungeduld bald zum Verzagen. Unser Ungestüm ist viel zu groß, besonders auch in geistlichen Anfechtungen, als dass wir in unsrer Kraft im Gebet ausharren könnten. *Robert Bruce* † 1631.

V. 4. Die Begriffe *fürchten* und *hoffen* oder *vertrauen* scheinen auf den ersten Blick nicht zueinander zu passen, aber David hat sie nicht unpassend zusammengestellt; denn kein Mensch wird je aus Gottes Huld wahrhaft *trauen*, dessen Inneres nicht vorher von der *Furcht Gottes* erfüllt worden ist. Ich halte dafür, Gottesfurcht bezeichne die Empfindung der Pietät gegen Gott, die durch die Erkenntnis seiner Macht, Gerechtigkeit und Gnade in uns gewirkt wird. *Jean Calvin* † 1564.

V. 6-9. Durch diese eine Erfahrung (V. 2 ff.) geht dem Dichter der Blick in die Wunder der göttlichen Gnade überhaupt auf. Wer kann sie lebhaft empfinden, ohne damit den Drang zu fühlen, ein Prediger derselben vor der blinden Welt zu werden, die Tag für Tag daran vorübergeht und nicht sieht und nicht hört! Auch David fühlt diesen Drang, aber gehört nicht zu denen, die meinen, dass es mit Worten allein getan sei. Zunächst erkennt er, wie *unzulänglich* menschliche Rede in dieser Sache, sodann weiß er, dass Dankbarkeit auch die Tat neben dem Worte verlangt. Und zwar, er begnügt sich in seinem Verhältnisse zu Gott nicht mit den Taten, über die der große Haufe nicht hinauskommt. Er hat das Wort Samuels, seines väterlichen Freundes, nicht vergessen, dass Gehorsam gegen Gott besser sei als Opfer, und hat es auch nicht bloß aus menschliche Autorität angenommen, nein, innerlich hat ihm der Geist des Herrn denselben Ausspruch bestätigt: Wie auch die verschiedenen Opfertypen heißen mögen – sie sind nur Bild und Gleichnis für das Selbstopfer des Menschen, es bringt sie der Mensch in dem dunkeln Gefühle, dass das Opfer seines Willens immer noch unvollkommen sei. Darum bezeugt David vor Gott, seinen eigenen Willen habe er daran gegeben, den göttlichen Willen habe er zu dem seinigen gemacht, ja, Gottes Gesetz stehe nicht bloß auf den steinernen Tafeln, es sei für ihn in sein Herz gegraben. Aber, fragt man, wie mag das der sagen, der gleich darauf wieder spricht, dass seiner Sünden mehr sei als Haare auf seinem Haupt? Allerdings hat ihm hier der Geist Gottes in einem heiligen Momente überschwängliche Worte in den Mund gegeben, die im vollen Sinne niemand hat sprechen können als der Sohn Gottes, der da sagen konnte: »Ich tue allerwege den Willen meines Vaters,« und: »Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.« Gerade in diesem Augenblick, während seines Aufschwunges im Gebet, mochte wohl das Wort für David eine Wahrheit sein – im Gebete vollzieht auch der unvollkommene Mensch solche Selbstopfer – aber es war nur eine werdende Wahrheit im *Leben*. Christus dagegen, da er Mensch geworden ist, um in vollkommener Hingabe seines eigenen Willens sein Leben zu lassen für viele, mochte geradezu sagen: »Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den *Leib* aber hast du mir (zum Opfer) zubereitet,« – denn alles, was er gelebt hat in Leibesleben, und seinen Leib selbst hat er Gott zum Opfer gebracht. Prof. D. *Aug. Tholuck* 1843.

Die Gedankenverknüpfung ist klar: Groß und viel sind deine Gnadenerweise – wie soll ich dir dafür

danken? Auf diese Frage gibt er erst eine negative Antwort: Der kundgetane Wille Gottes geht nicht auf äußere Opfer. Die Opfer werden doppelt benannt; **a)** nach ihrem Material; *Tieropfer und Mehlopfers*; **b)** nach ihrem Zweck, wonach sie entweder, wie hauptsächlich das *Brandopfer*, Zuwendung des göttlichen Wohlgefallens, oder, wie hauptsächlich das *Sündopfer*, Abwendung des göttlichen Missfallens vermitteln. Wenn von Gott gesagt wird, dass er solch unpersönliche Opfer nicht möge und verlange, so ist wie Jer. 7,22, vergl. Amos 5,21 ff., nicht gemeint, dass das Opfergesetz nicht göttlichen Ursprungs sei, sondern dass der wahre, wesentliche Gotteswille nicht auf solche Opfer gehe. Mit dem Zwischensatz; »*Ohren hast du mir gegraben*«, beginnt die Antwort nach ihrer positiven Seite. Grundstelle für diese Worte ist 1.Sam. 15,22. Gott will, sagt David, nicht äußere Opfer, sondern Gehorsam; Ohren hat er mir gegraben, d. i., den Gehörsinn ausgebildet, die Fähigkeit zu hören verliehen und eben damit die Weisung zu gehorchen gegeben. (Ähnlich im tamulischen Kural: Ein Ohr, das nicht durch Hören gehöhlt wurde, hat, wenn auch hörend, Nichthörensart. Das »Höhlen« bedeutet hier Öffnung des inneren Gehörsinns durch Unterricht. In vielen assyrischen Texten rühmt sich Asurbanipal als einen König, dem Nebo und Tasmith weit geöffnete Ohren verliehen hat.) Nicht Opfer will Gott, sondern hörend Ohren und also Hingabe der Person selber in willigem Gehorsam. Daraufhin hat David gesprochen: *Siehe, ich komme*. Mit diesem Wort stellt sich der Diener auf den Ruf seines Herrn (4.Mose 22,38; 2.Sam. 19,21). Die *Buchrolle* ist die auf Tierhaut geschriebene zusammengerollte Tora, besonders das Deuteronomium, das nach dem Königsgesetz (5.Mose 17,14-20) das Vademekum des Königs Israels sein soll. Weil Jahwe vor allem Gehorsam gegen seinen Willen fordert, kommt der hier Redende mit der Urkunde dieses Willens, der Tora, die ihm, dem Menschen und insbesondere dem König, das rechte Verhalten vorschreibt. »*Sieh, ich komme mit der Rolle des Buchs des über mich Geschriebenen*.« So dem Gott der Offenbarung sich darstellend, kann er V. 9 sagen, dass williger Gehorsam gegen Gottes Gesetz seine Freude ist, wie er denn das geschriebene Gesetz sich auch ins Herz oder, wie der noch stärkere Ausdruck hier lautet, in die Eingeweide geschrieben weiß. Das Wort bedeutet eigentlich die Weichteile des Körpers, die auch sonst vorzugsweise als Sitz des Mitleids, aber auch der Angst und des Schmerzes erscheinen, nur hier als Ort geistigen Besitzes, wohl aber mit dem Nebenbegriff liebender Aufnahme und Bewahrung. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 9. *Deinen Willen, mein Gott, tu ich gerne*. Der Wille Gottes, durch seines Sohnes Menschwerdung und Tod die Sünder zu erlösen, war Christus eine Lust, und aller Kränkungen der Menschen ungeachtet führte er ihn mit Freuden aus. Und es geizte sich also, damit Christi Hingabe ein freiwilliges Opfer sei, ferner damit seine Liebe im hellsten Licht erstrahle, und schließlich, damit wir an seinem Gehorsam das höchste Vorbild hätten. Was den Herrn Jesus das schwere Werk mit solcher Freude tun ließ, war erstens der Blick darauf, dass sich in seinem Leiden die wunderbaren Eigenschaften Gottes so glorreich enthüllen würden, sodann die Aussicht auf die köstliche Frucht seiner Hingabe, die Rettung der Sünder, drittens seine eigene ewige Verherrlichung durch die Erlösten. – Hat nun Christus solche Freude darin gefunden, sich für mich zu erniedrigen, für mich alle Qualen zu erdulden, und sollte ich es nicht meine Lust sein lassen, mir das für mich erworbene Heil anzueignen, die köstliche Frucht seines Todes zu genießen, mit meinem Heiland traute Gemeinschaft zu pflegen und dann auch mit Christus und für Christus zu leiden? Was haben wir, im Vergleich zu ihm, hinter uns zu lassen und zu verlieren? Was sind unsere Leiden gegen die seinen? Unsere Willigkeit und Bereitschaft zum Gehorsam ist der Maßstab unserer Heiligung. Joh. Flavel † 1691.

Tu ich. Jesus ist es, der das Werk *getan* hat. Der Vater fasste den Ratschluss der Erlösung, Jesus führte ihn aus. Das Werk ist *getan*; es ist vollbracht. Wir brauchen keinen Versuch zu machen, es zu tun. Wir können nicht tun, was bereits *getan* ist; wir könnten es nicht tun, wenn es auch noch nicht *getan* wäre. Der Mensch kann viel; aber er kann weder sich noch seinen Bruder erlösen. (Ps. 49,8 f.) James Frame 1869. *Dein Gesetz hab ich in meinem Herzen*. Es genügt nicht, dass wir das Gesetz im Buch haben. Martin Geier † 1681.

V. 10 und 11. *Ich will predigen – ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen – ich verberge nicht – rede – verhehle nicht*: ein Ausdruck wird auf den anderen gehäuft, um die eifrige Bereitwilligkeit eines Herzens zu zeigen, das vor Verlangen brennt, seinen Dank zu beweisen. Keine noch so kunstvolle Beschreibung hätte uns so treffend das Bild dessen vor Augen stellen können, dessen ganzes Leben ein Dank war. J. J. Stewart Perowne 1864.

Ich *brachte Freudenkunde von Gerechtigkeit* usw. Es ist alles Rückblick. כִּסְשָׁר bedeutet ursprünglich; jemand freundlich und froh machen, insbesondere durch eine gute Nachricht erfreuen, im Hebräischen geradezu εὐαγγελίξειν [εὐαγγελίξεσθαι] (und nur missbräuchlich einmal, 1.Sam. 4,17, von unerfreulicher Meldung). Er hat das *Evangelium* von Jahves *rechtfertigendem* und *gnädigem Walten*, das nur gegen die Verächter seiner Liebe in ein strafgerechtes umschlägt, dem ganzen Israel *verkündigt* und kann sich auf den Allwissenden berufen (Jer. 15,15), dass er seinen bekennenden *Lippen* weder aus Menschenfurcht noch aus Scham und Trägheit *Einhalt* tat. *Das heilsordnungsmäßige Verhalten* Gottes als Tatbestand heißt כִּדְבָר וְאֵלֶּיךָ und als Eigenschaft כִּדְבָרֶיךָ so wie אֱמֹנָה seine die gegebenen Verheißungen erfüllende, die Hoffnung nicht zuschanden werden lassende Treue und אֱשֶׁרָה seine tatsächliche Heilserweisung ist. Diesen reichen Stoff evangelischer Verkündigung, der sich in אֱמֶת וְאֵלֶּיךָ (*Gnade und Wahrheit*), das A und O der heilsgeschichtlichen Selbstbezeugung Gottes, fassen lässt, hat er nicht wie ein totes, unfruchtbares Wissen tief und verborgen im Herzen schlummern lassen. Das neue Lied, das Jahve ihm in den Mund gab (V. 4), hat er auch wirklich gesungen. So ist er denn für die Zukunft ohne Bangen, V. 12: *Du deinerseits, Jahwe, wirst nicht verschließen* usw. Die beiden כִּלְאָ V. 10 und hier stehen in Wechselbeziehung: Er *hemmte seine Lippen nicht*, so möge denn Jahve *nicht sein Erbarmen hemmen*, so dass es sich nicht gegen ihn redete. Eben so korrelat sind *Gnade und Wahrheit* V. 11 und hier: Er wünscht, beständig unter dem Schirm dieser beiden Heil schaffenden Mächte zu stehen, die er dankbar vor ganz Israel verkündigt hat. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 11. *Deine.* Die Wiederholung ist nachdrücklich. Es war *deine* Gerechtigkeit, *deine* Wahrheit, *dein* Heil, *deine* Güte, *deine* Treue, die zu verkündigen ich beauftragt war; du bist an allem, was ich geredet habe, eben so beteiligt wie ich. Ich würde als Lügner, du als ungerecht und unbarmherzig und untreu dastehen, wenn nicht alles, was ich gesagt habe, in Erfüllung ginge. Da es deine Vorschrift war, die ich beobachtete, und deine Verherrlichung, auf die ich zielte, so entehre nicht dich und mich zugleich, wie es geschehen würde, wenn du die Bitte eines Flehenden weigern würdest, der auf mein Wort traut, das ich in deiner Vollmacht geredet habe. *Stephen Charnock* † 1680.

Verberge, verhehle ich nicht. Dies deutet an, dass beim Verkündigen des Evangeliums Christi die Versuchung nahe liegt, es zu verbergen und zu verhehlen, weil es unter viel Kampf und Widerstand gepredigt werden muss. *Matthew Henry* † 1714.

Was Gott an uns getan hat, das sollen wir zwar *zu Herzen nehmen*, aber nicht *im Herzen verschließen*. Generalsup. D. K. B. Moll 1869.

V. 12.f. Eine oberflächliche Betrachtung möchte in diesen Versen einen Widerspruch sehen mit V. 9 ff. Es stimmt aber hierin die Lehre der heiligen Schrift überein, dass eben da, wo die Erkenntnis und das Zeugnis von der *Gerechtigkeit* und Gnade Gottes ist, zu gleicher Zeit die tiefste *Sündennot* sich findet. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 5-18. 5-11 die Willigkeit des Geistes, 12-18 die Ohnmacht des Fleisches. Es lässt sich aus diesen und ähnlichen Stellen vielleicht am klarsten der Beweis führen, dass David ein Organ des göttlichen Geistes gewesen und dass der in ihm gelebt hat, der sagt, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig sei. Ein Heiliger und Gerechter wird von Heiligkeit reden können aus eigenem Geist; soll aber ein Sünder und in sich gänzlich Ohnmächtiger das Zeugnis der Wahrheit trotz allen Widerstandes aufrecht halten, so kann es nur durch den Geist von oben geschehen. Das ist auch das Merkmal der wahren und falschen Propheten. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 14-18. steht mit wenigen Abweichungen als Ps. 70 noch einmal im Psalter.

V. 15. *Schämen müssen sich* usw. Sogar diese Bitte hat Wohlwollen in sich. Sie erbittet von Gott eine solche Enthüllung seiner Herrlichkeit, die allen Empörern Arm und Herz in Schrecken fesselt. Vielleicht, dass dann doch das Gute noch bei ihnen durchbricht. Man vergleiche mit diesem Verse das *Zurückweichen* der Schar, die gekommen war, um Jesus gefangen zu nehmen (Joh. 18,6). *James Frame* 1869.

V. 17. *Es müssen dein sich freuen* usw. Wie jede irgendeinem Gläubigen erwiesene Gnade ein Erweis davon ist, dass Gott jedem Gläubigen eben solche Gnade, wenn er ihrer bedarf, zu erzogen bereit ist, so sollte auch jede Gnadentat Gottes gegen ein Glied des Leibes Christi von allen Gliedern dieses Leibes, wenn sie davon hören, als Anlass der Verherrlichung und des Preises Gottes benutzt werden. *David Dickson* † 1662.

Die dein Heil lieben. Gottes Heil lieben heißt, Gott den Heiland (1.Tim. 2,3) selber lieben. *Martin Geier* † 1681.

Man sollte meinen, schon die Liebe zu uns selbst müsste uns dazu führen, das Heil zu lieben. Ja, aber Gottes Kinder lieben das Heil vor allem, weil es *Gottes Heil* ist. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 15-17. Gegenübergestellt sind hier diejenigen, die *Davids Unglück* suchen, und diejenigen, die das *Heil Jahwes* lieben. Davids Person und Sache als des Gesalbten, des Dieners und Propheten Jahwes war also mit der Sache Jahwes und seiner Wahrheit hier ein und dasselbe. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

V. 18. *Der Herr aber sorgt für mich* – seine Liebes- und Heilsgedanken (vergl. das Hebräische hier und V. 6) sind mir zugewandt. Die heilige Geschichte führt die Freundlichkeit eines Abimelech gegen Abraham, eines Laban und Esau gegen Jakob, der Ruth gegen Naemi, des Boas gegen Ruth, des Jonathan gegen David auf Gottes Freundlichkeit gegen seine Kinder zurück. Lasst auch uns die Fürsorge und Gütigkeit, die uns durch Menschen zuteil wird, auf Gottes Walten zurückführen. Es wird uns das auch helfen, an Gottes Herz zu eilen, wenn irgendein früherer Freund sich von uns abwendet oder ein treuer Jonathan von unsrer Seite genommen wird. Es war ein gutes Wort, das *Hobson*, der Bote der Universität von Cambridge, einem jungen Studenten zurief, der eben die Nachricht bekommen hatte, dass sein Onkel, der ihn bisher unterhalten hatte, gestorben sei: »Wer gab Ihnen diesen väterlichen Freund?« Dieser Zuruf tröstete den tief betrubten Studenten aufs Kräftigste und war ihm auch nachher in seinem Amtsleben noch vielfach eine Stärkung. Der Ewiglebendige ist das Teil derer, die wahrhaft glauben, und er, in dessen Hand der Könige Herz ist wie Wasserbäche, dass er's neiget, wohin er will (Spr. 21,1), der leitet auch all die kleinen Wasserbächlein der Welt in die ausgedörrten Gründe nach seinem Wohlgefallen. *Samuel Lee* † 1691.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Was ich tun soll: *beten* und *harren*. 2) Was Gott tun wird: sich zu mir neigen und antworten.

V. 2-4. Predigt von C. H. *Spurgeon*; »*Aus der grausamen Grube gezogen.*« Schwert und Kelle, 4. Jahrg., 1884, S. 305. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 3. 1) Die *Tiefe*, in die Gottes Güte hinabsteigt. Gott findet seine Kinder oft *in einer Grube des Verderbens und im kotigen Schlamm*. Es gibt ein Insekt (den Ameisenlöwen), das eine Grube im Sand aushöhlt und sich dann auf deren Grund verbirgt, um andere Insekten zu fangen, die hineinstürzen. So suchten Davids Feinde ihn in eine Grube zu bringen. 2) Die Höhe der Güte Gottes: *Er zog mich heraus und stellte meine Füße auf einen Fels*. Dieser Fels ist Christus. Die Füße, auf denen wir stehen, sind Glaube und Hoffnung. 3) Die Weite seiner Güte gab mir weiten Raum. Er ließ mich in seiner Liebe wieder meinen vorigen Platz einnehmen und zeigte mir, dass ich auch in der tiefen Erniedrigung sein eigen war. 4) Die *Allmacht* seiner Güte *machte meine Tritte fest*, dass ich nach dem Fall fester stehe als zuvor. *George Rogers* 1870.

In der Lage befindet sich der Sünder von Natur und wie errettet ihn die Gnade daraus?

V. 3 und 4. Durch eine und dieselbe Tat wirkt Gott unsere Errettung, der Feinde Beschämung, der Gemeinde Erbauung. Generalsup. D. K. B. *Moll* † 1878.

V. 4. *Das neue Lied*. Wer singt es und wer lehrt es singen?

V. 5c. 1) Wer sind die, die *zur Lüge abfallen* (Grundt.)? Gottes- und Christusleugner, andere Irrlehrer, Selbstgerechte (diese belügen sich selbst) und alle, die die Sünde lieb haben. 2) Die Torheit ist es, von Gott und der Wahrheit abzufallen und solchen trügerischen Lehren und Dingen anzuhängen, die doch zum Tode führen! 3) Wie können wir vor gleicher Torheit bewahrt bleiben? Indem wir die Wahrheit erwählen, solchen anhängen, die die Wahrheit lieben, und vor allem, indem wir Gott gehorsam dienen.

V. 6. 1) Gott tut Werke an seinem Volk und *für* sein Volk – als da sind das Werk der Schöpfung, der Vorsehung und der Erlösung und auch das Gnadenwerk Gottes, das er in seinen Kindern wirkt durch den heiligen Geist, *um sie her* wirkt, indem er alles zu ihrem Besten lenkt, und *für* sie wirkt durch seinen Sohn. 2) Diese Werke Gottes sind *wunderbar* – wunderbar in ihrer Vielfältigkeit, wunderbar in der zarten Liebe, die sie beweisen, wunderbar darin, dass sie unseren Bedürfnissen so entsprechen, wunderbar in ihrem Zusammenwirken mit den äußeren Mitteln, und wunderbar in ihrer Macht. 3) Sie sind das Ergebnis der göttlichen *Gedanken* gegen uns. Sie werden nicht gewirkt durch den Zufall, noch durch

Menschen, sondern durch Gottes Hand und diese Hand wird bewegt durch Gottes Willen und dieser sein Wille durch die Gedanken, die er gegen uns hat. Jede, auch die kleinste Gnadenerweisung ist die Verkörperung eines solchen Liebesgedankens Gottes gegen uns. Gott denkt an jedes seiner Kinder und das jeden Augenblick. 4) Sie sind *unzählbar*. Könnten wir alle Gnadenerweisungen Gottes gegen uns sehen und alle die Wunderwerke, die er für jedes seiner Kinder wirkt, so würden sie für uns unermesslich sein wie der Sand am Meer; und alle diese unzähligen Liebesbeweise stellen eben so unzählige Gedanken des Herzens Gottes gegen jedes einzelne seiner Kinder dar. *George Rogers* 1870.

Die Menge der Liebesgedanken Gottes und seiner Gnadenwunder. In der Ewigkeit haben sie begonnen und sie reichen in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

V. 7. I. *Die Opfer, die Gott nicht begehrt*: die Tier- u. Speisopfer des Gesetzes. Und doch hatte Gott selbst sie verordnet. 1) Wann hatte Gott sie begehrt? Von Adam bis zu Christi Kommen. 2) Warum hatte er sie damals begehrt? **a)** Als Bekenntnis, dass der Mensch das Opfer seines Herzens und Lebens nicht bringe, **b)** als Vorbild auf das vollkommene Opfer Christi. 3) Warum begehrt Gott sie jetzt nicht? Weil das vollgültige Opfer nun gebracht ist. **II.** *Das Opfer, das Gott beehrte*; das Opfer auf Golgatha. Es war erforderlich 1) um der Gerechtigkeit, Weisheit, Treue, Liebe und der Verherrlichung Gottes willen; 2) um des Menschen willen, diesen zu erlösen und ihm gewissen Grund des Glaubens darzureichen; 3) um Gottes Ehre in Bezug auf die Sittlichkeit seiner Weltregierung vor aller Welt klarzulegen. **III.** *Von wem wurde das Opfer gebracht?* Von Christus. *Die Ohren hast du mir aufgetan*. 1) Christus hatte volle Erkenntnis von der Art des Opfers, das Gott beehrte. 2) Er folgte dieser Erkenntnis, indem er sich selber im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz Gott darbrachte. *George Rogers* 1870.

V. 7-11. Der Herr gibt uns ein Ohr, sein Wort zu hören, einen Mund, es zu verkündigen, ein Herz, es zu lieben, und Kraft, nach seinem Worte zu tun.

V. 8. 1) Die Zeit, da Christus kam. »*Da sprach ich*.« Als die Vorbilder erschöpft waren, die Fülle der Weissagungen ihrer Erfüllung entgegensahen, die Weltweisheit ihr Äußerstes getan hatte, fast die ganze Welt unter einem Zepter vereint war und die vom Vater vorbestimmte Zeit gekommen war. 2) Art und Zweck seines Kommens. *In dem Buch* stand geschrieben: **a)** die Beschaffenheit seiner Person, **b)** seine Lehre, **c)** seine Lebensweise, **d)** der Zweck seines Todes, **e)** seine Auferstehung und Himmelfahrt, **k)** das Reich, das er aufrichten sollte. 3) Die Freiwilligkeit seines Kommens. »*Siehe, ich komme*« Obwohl er vom Vater gesandt war, kam er doch willig und freiwillig. »Christus Jesus ist gekommen in die Welt.« (1. Tim. 1,15) Die Menschen kommen nicht in die Welt, sie werden zur Welt gebracht. »*Siehe, ich komme*«; der so spricht, muss vor seinem Kommen existieren, sich vorher zu demselben bestimmen und sein Kommen vorbereiten. *George Rogers* 1870

V. 9. *Deinen Willen*. 1) Der Wille Gottes ist zu sehen in der Tatsache der Erlösung. Diese hat ihren Ursprung im Willen Gottes. 2) Der Wille Gottes ist zu sehen in dem Plan der Erlösung. Alles, was geschehen ist, geschieht und noch geschehen wird, richtet sich nach diesem Plan. 3) Der Wille Gottes ist zu sehen in der Vorbereitung der Erlösung, in der Bestimmung des eigenen Sohnes Gottes zum Mittler, zum Sühnopfer, zum Erfüller des Gesetzes, zum Haupt der Gemeinde, die dieser Plan erforderte. 4) Der Wille Gottes ist zu sehen in der Ausführung der Erlösung.

V. 10. Angewandt auf Christus: Der große Prediger, sein großes Thema, seine große Gemeinde und seine große Treue in der Ausführung seines Amtes.

V. 11a. Der Prediger muss seine ganze Botschaft ausrichten. Er darf keinen Teil derselben *verbergen*: 1) nichts von der *Gerechtigkeit* Gottes, wie sie sich in Gesetz und Evangelium kundtut; 2) nichts von der *Güte* oder *Gnade* Gottes; 3) nichts von irgendeinem andern Teil der Wahrheit. –*Wir verbergen die Wahrheit*: 1) wenn wir ein Stück derselben auslassen; 2) wenn wir die Wahrheit mit menschlichen Vernünfteilen vermengen; 3) wenn wir sie mit rhetorischen Phrasen bedecken; 4) wenn wir sie von einem einseitigen Parteistandpunkte aus darstellen; 5) wenn wir einem Stück der Wahrheit den Platz geben, der einem andern gebührt! 6) wenn wir den Buchstaben ohne den Geist geben. *George Rogers* 1870.

Welch große Sünde, das zu *verbergen*, was wir von Gott wissen.

V. 13. Man vergleiche die unzählbare Menge unserer *Sünden* mit der unzählbaren Menge der göttlichen *Liebesgedanken* gegen uns (V. 6).

V. 13b. und 14. 1) Die Seele gefangen; »*ergriffen*«. 2) Die Seele *ohne Aussicht* auf Rettung. 3) Der Seele einzige Zuflucht: *Gebet zu Gott*.

V. 14. 1) Die Sprache gläubigen Flehens: *Errette mich, hilf mir*. David blickt zum Herrn allein um Hilfe. 2) Die Sprache dringenden Flehens; Eile usw. 3) Die Sprache gottergebenen Flehens: *Lass dir's gefallen, Herr*. 4) Die Sprache ernst gemeinten Flehens. Dass David sagt: *Komm mir zu Hilfe*, zeigt, dass er die Hände nicht in den Schoß legt.

V. 17c. *Der Herr sei hochgelobt!* Ein oft gehörtes Wort. Wer kann es in Wahrheit brauchen? Welchen Sinn hat es? Warum sollen die es sagen, die Gottes Heil lieben? Und warum es *allewege* sagen?

V. 18. Das kleine Ich – das große Du.

Der Herr sorget für mich. Ein verheißener, praktisch fruchtbarer, köstlicher und in der Gegenwart zu genießender Segen.

1) Je weniger wir im Unglauben sorgen, desto mehr wird der Herr für uns sorgen. 2) Je weniger wir auf uns selber trauen, desto mehr können wir auf Gott trauen. 3) Je weniger wir mit Bitten zögern, desto weniger wird Gott mit seiner Hilfe verziehen.

Fußnoten

1. Unterirdische Verließe in den alten Burgen, in die die Gefangenen durch eine Falltür unversehens hinabstürzten zu hoffnungslosem Verderben.

2. Buchstäblich: Abweichende der Lüge was man entweder fasst: die zu Lügen abweichen, oder: treulos Abtrünnige

3. So sinnig diese bei vielen älteren Auslegern beliebte und auch noch von *Böhl* verteidigte Erklärung ist, so spricht doch schon das eine entscheidend dagegen, dass in unserer Psalmstelle die Mehrzahl Ohren steht, während dem Knechte nur ein Ohr durchbohrt wurde. Ferner ist die nächstliegende Bedeutung von **קָרַר** graben, ausgraben, und obwohl es möglich wäre, dem Wort die Bedeutung durchgraben beizulegen (vergl. das verwandte **כָּאָר** Ps. 22,17), so wäre doch, wenn der Psalmdichter hier an die von dem Durchbohren des Ohres handelnden Stellen gedacht hätte, befremdlich, dass er nicht das an beiden Torstellen gebrauchte **רָצַע** oder **מָרָצַע** gesetzt hat. Endlich scheint uns (gegen *Böhl*) die freie Übers. der LXX (siehe die folg. Anm.) für die Deutung »Ohren hast du mir gegraben« zu sprechen.

4. Es gibt dafür hauptsächlich zwei Erklärungen. Entweder hatte die LXX ursprünglich **ὠτίᾶ** (diese Lesart ist wirklich vorhanden) und ist die Lesart **ὠμα** dadurch entstanden, dass ein Abschreiber das **ς** des vorhergehenden Wortes herüberzog und so für **Σ ΩΤΙΑ ΣΩΜΑ** las, oder – was wahrscheinlicher ist, da in der Hexapla der syrische Text, eine wortgetreue Übersetzung der LXX, ebenfalls Leib hat, – der jetzige LXX=Text **ὠμα δὲ κλητήσω μοι** ist der ursprüngliche und eine freie Übertragung des Hebräischen. Dafür spricht auch das ebenfalls sehr freie **κλητήσω**. Den Satz: Ohren hast du mir gegraben, d. h. mir Werkzeuge des Hörens gegeben und damit mir gezeigt, dass du Gehorsam von mir begehrt, gab der griechische Übersetzer frei verallgemeinernd, aber dennoch dem Sinne nach richtig, wieder: Einen Leib hast du mir zubereitet (damit ich dir mit demselben diene).

5. Und zwar ist das über ihn Geschriebene nach 2.Kön 22,13 wohl als verpflichtendes Gotteswort, als Vorschrift zu denken. Dazu stimmt hier V. 9.

6. Das hier für Verkünden gebrauchte Wort bedeutet meist eine Freudenbotschaft kundtun und wird von den LXX treffend durch **εὐηγγελισάμην** wiedergegeben.

7. Andere übersetzen hier (und V. 12): zurückhalten.

8. Grundt. Nicht **לֹא** sondern **לְ**: Du wirst usw. Danach auch im Folgenden: Deine Gnade und Wahrheit werden allewege mich behüten.

9. Dieser Vers zeigt unseres Erachtens klar, dass die unmittelbar messianische Deutung des Psalms, die *Spurgeon* und auch einzelne deutsche Ausleger festhalten, dem Psalm selbst widerspricht. Nicht einmal die typisch–messianische Bedeutung können wir dem Psalm al Ganzem beimessen. Der Beter spricht hier unzweideutig von seinen eigenen Verschuldungen, die ihn in ihren Folgen ergriffen haben (vergl. 5.Mose 28,15.45), und eine Beziehung des Verses auf das stellvertretende Leiden des Messias kann nur durch Umdeutung gewonnen werden. Nicht aus dogmatischen, sondern rein aus exegetischen Gründen müssen wir diese Auslegung bei dem vorliegenden Schriftwort ablehnen. Es gibt ja andere

alttestamentliche Stellen, die deutlich das Sühnleiden des Messias weissagen. Für Ps. 40,13 jedoch sollte, meinen wir, das gelten, was *Spurgeon* selbst zu Ps. 41,5 bemerkt: »Unser fleckenloser Heiland konnte sich niemals solcher Sprache bedienen, es wäre denn, dass hier aus die Sünde angespielt würde, die er infolge der Zurechnung zu tragen hatte; und wir für unser Teil scheuen davor zurück, Worte, die offenbar auf persönliche Sünde hinweisen, auf die zugerechnete Sünde zu beziehen.« Gerade wie in V. 10 jenes 41. Psalms ist ja David auch in vielem, was er in dem 40. Psalm, und zumal in dem, was er V. 7 ff. ausspricht, allerdings ein einzigartiges Vorbild auf den Messias, und wir glauben mit *Delitzsch*, dass »der heilige Geist Worte Davids, des gesalbten, aber erst auf dem Wege zum Throne Befindlichen, so gestaltet hat, dass sie zugleich wie Worte des durch Leiden zur Herrlichkeit gehenden anderen David lauten, dessen Selbstopfer die Endschaft der Tieropfer und dessen Person und Werk Kern und Stern der Gesetzesrolle ist.« Mit vollem Rechte wendet somit der Hebräerbrief V. 7-10 auf Christus an. Damit ist aber weder die typische Deutung des ganzen Psalms noch die unmittelbar messianische der Verse 7-10 gerechtfertigt. Doch wolle der Leser, der mit uns manches aus *Spurgeons* Auslegung nur gleichsam als Randbemerkungen gelten lassen kann, sich dadurch den Blick für den an und für sich praktisch fruchtbaren, biblischen Wahrheitsgehalt der *Spurgeonschen* Bemerkungen nicht trüben lassen.

10. Auf dem Berge Ebal wurde bekanntlich der Fluch, auf dem Berge Garizim der Segen verkündigt. 5.Mose 11,29; Jos. 8,30 ff.

Der 41. Psalm

Überschrift und **Inhalt.** *Ein Psalm Davids, vorzusingen.* Welch weites Feld umfasste doch Davids Erfahrung! Gerade dadurch ist er befähigt worden, so einen reichen Schatz der Erbauung für die zukünftigen Geschlechter aufzuhäufen. Seine bitteren Leiden haben sich als eine süße Quelle des Trostes für Tausende von Gläubigen erwiesen. Und wie ist er in so vielen Stücken ein Vorbild auf den Herrn Jesus geworden! Als solches sehen wir ihn auch in diesem Psalm in den mannigfaltigsten Beziehungen, ganz besonders aber in der Klage über den Verräter Ahitophel. Wie David auch in diesem Stück das Bild Christi typisch an sich tragen musste, so werden ja alle Gotteskinder nach ihrem Maß ihrem Meister ähnlich gestaltet. Alle, die ihre treue Liebe mit schändlichem Undank und Verrat belohnt sehen, mögen aus diesem Liede voller Glaubenszuversicht ganz besonderen Trost schöpfen. Es ist ja so der Welt Brauch, dass die besten der Menschen für ihre Liebe und Barmherzigkeit Hass und Hohn ernten, und zumal, dass die Welt, wenn Gott seine Kinder um der Sünde willen demütigt, sich ihre Erniedrigung zunutze macht, alle ihre guten Taten der Vergessenheit anheim gibt und sie in der gemeinsten Weise mit Füßen tritt.

Einteilung. Der Psalmsänger führt V. 2-4 die Verheißungen aus, die den Barmherzigen gegeben sind, und benutzt diese als Einleitung und Grundlage für seine persönliche Bitte um Hilfe. V. 5-10 beschreibt er seine traurige Lage, V. 11-13 schließt er mit Bitte und Dank. Der 14. Vers enthält die Doxologie, mit der das 1. Psalmbuch (Ps. 1-41) abschließt.

Auslegung

2. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt!
Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.
3. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten,
und ihm lassen wohl gehen aus Erden,
und ihn nicht geben in seiner Feinde Willen.
4. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbett;
du hilfst ihm von aller seiner Krankheit.

2. *Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt.* Dies ist der dritte Psalm, der mit einer *Seligpreisung* beginnt. (Einen Vergleich der drei Psalmen siehe S. 467.) Glücklich gepriesen wird hier der, dessen Frömmigkeit sich in der Liebe gegen den Nächsten fruchtbar erweist. Bei den *Dürftigen*¹ haben wir nicht ausschließlich an die Armen zu denken, sondern an Schwache und Hilfsbedürftige jeder Art, an Kranke, an Geringgeachtete und Bedrängte, an Zagende und Verzweifelnde. Solcher Los ist es gewöhnlich, gemieden oder gar verhöhnt zu werden. Kranke und Bekümmerte sind keine guten Gesellschafter; darum überlässt sie die Welt sich selber, wie der Amalekiter seinen kranken Knecht (1.Sam. 30,13). Wer aber der göttlichen Gnade teilhaftig geworden ist, kann nicht so unbarmherzig sein, sein Herz nicht so gegen sein eigen Fleisch und Blut verschließen. Es entspricht seiner zart fühlenden Natur, sich der Unterdrückten anzunehmen und ernstlich auf die Förderung ihres Wohlergehens *bedacht zu sein*.² Wer selber von Barmherzigkeit lebt, kann nicht dem Armen etliche Cents hinwerfen und seiner Wege gehen; es drängt ihn, dem Kummer der Betrüben nachzuforschen, ihre Sache zu prüfen, auf Hilfsmittel zu sinnen und selber den Bedrängten tatkräftig beizustehen. Wer solchen Sinn hat, dem ist das Siegel der göttlichen Huld deutlich ausgeprägt. Man merke: Es wird hier von dem Gerechten nicht hervorgehoben, dass er sich einstmals des Dürftigen angenommen habe; er tut es noch und dauernd. Wer seinen Ruhm in längst veralteten Guttaten sucht, bei dem vermutet man mit Recht, dass in der Gegenwart Herz und Hand verschlossen seien. Hoch über alle anderen ragt an barmherziger Liebe für die Hilfsbedürftigen unser Heiland empor, der sich unserer Niedrigkeit so angenommen hat, dass er, obwohl er reich war, doch arm wurde um unsertwillen (2.Kor. 8,9). Er gab sich mit seiner ganzen Persönlichkeit dem Werke hin, uns aus dem Staube aufzurichten. Er erwoh unsere Lage und kam auf

Erden, um mit der Fülle seiner Weisheit das wunderbare Werk der Barmherzigkeit auszurichten, durch das wir aus dem Verderben befreit werden sollten. Menschliches Elend bewegte stets sein Erbarmen, es jammerte ihn unsers Jammers und hoch benedict wird er sowohl von seinem Gott als von seinen Erlösten wegen seiner liebevollen Sorgfalt und der Weisheit seines Handelns gegen uns. Noch jetzt denkt er an uns; sein Erbarmen ist, wie er selbst, gestern, heute und in Ewigkeit dasselbe – so sei denn auch unser Dank täglich neu.

Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der mitleidige Freund der Armen und Bedrängten hat an andere gedacht; so wird auch Gott an ihn denken. Gott misst uns unseren Teil mit unserem eigenen Scheffel zu. *Unglückstage* kommen auch über die Besten und Edelmütigsten; und für die regnerischen Tage haben die die weiseste Vorsorge getroffen, die anderen ein Obdach gewährt haben, als ihnen selber die Sonne noch heiter schien. Die Verheißung besagt nicht, dass über den Frommen, der Mitleid übt, keine Trübsal kommen werde, sondern dass er in ihr bewahrt und zur rechten Stunde aus ihr befreit werden solle. Wie traf das bei unserm Heiland zu! Nie war eine Trübsal größer als die seine, aber auch nie ein Triumph herrlicher. Und seine Erhöhung sichert den endlichen Sieg aller derer, die er mit seinem Blut erkauft hat. Ach, dass diese ihm alle ähnlicher wären an Erbarmen gegen die Elenden! Wer mit Almosen kargt, bringt sich selber um viel Glückseligkeit. Die Wonne, die im Wohltun liegt, das warme Rückstrahlen der Freude, die des Nächsten Herz wegen der ihm gewordenen Hilfe beseelt, das süße Empfinden des Wohlgefallens Gottes, der Segen, der sich an unserem Herzen, wo nicht gar auch an unserem Beutel zu erfahren gibt – das alles sind dem Geizigen unbekannte Dinge. Die Selbstsucht trägt den Fluch in sich selbst; sie ist ein böser Krebs am Herzen, während Freigebigkeit Seele und Leib fröhlich macht. In dunkeln Zeiten können wir uns nicht auf ein vermeintliches Verdienst des Almosengebens stützen; doch ist es uns eine nicht geringe Erquickung, wenn die Erinnerung uns dann von Witwen und Waisen sagt, denen wir beigestanden, und von Kranken und Gefangenen, denen wir gedient haben.

3. *Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten.* Sein edelstes Leben wird unsterblich sein und selbst dies sein sterbliches Leben wird durch Jahwes Macht beschirmt und erhalten werden. Jesus war unantastbar, bis die Zeit gekommen war, da er nach Gottes Rat sterben sollte. Alle listigen Anschläge eines Herodes (Luk. 13,31 ff.), wie die seiner anderen Feinde konnten ihm das Leben nicht nehmen, bis die vorbestimmte Stunde geschlagen hatte; und selbst dann nahm niemand sein Leben von ihm, sondern er ließ es freiwillig, um es wiederzunehmen. Das ist das Teil aller derer, die ihrem Herrn ähnlich werden; sie machen andere glücklich und werden selber immer völliger glückselige Menschen; sie schirmen andere und werden selber beschirmt; sie wachen über dem Leben anderer und ihr eigenes Leben ist teuer geachtet in Gottes Augen. Der Geizhals ist gleich dem gefräßigen Schwein von keinem Nutzen, bis er tot ist –: So mag er sterben; der Gerechte ist gleich dem dienstbaren Zugoche von Nutzen in seinem Leben –: So soll er leben. *Und ihm lassen wohl gehen aus Erden, oder: im Lande.* Glück und Gedeihen sollen ihn begleiten. Sein Ölkrug soll deswegen nicht leer werden, dass er den dürftigen Propheten gespeist hat. Er schneidet von seinem Stück Zeug und findet's an beiden Enden länger als zuvor.

Es gab 'nen Kauz – man spottete sein sehr –
Er gab, und gab, und hatt' doch immer mehr!

Und wenn ihm auch zeitliche Güter nicht gegeben werden, so soll ihm doch sein geistlicher Reichtum verdoppelt werden. Sein Weniges wird ihm gesegnet sein, dass Brot und Wasser ihm zum Festmahl werden. Christen, die wohl zu tun und mitzuteilen nicht vergessen, erfahren schon hier auf Erden den Segen Gottes, und es kann gar nicht anders sein. Sie sind jetzt sowohl als in der Ewigkeit glückselige Leute. Man denke daran, wie der Menschensohn, obwohl er nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, doch in allem versorgt wurde, dass er noch den Armen geben konnte (Joh. 13,29), und mehr noch denke man an das innere Glück, das ihn erfüllte, während er doch jeden Atemzug, zur Verherrlichung seines Vaters, der Not der Menschen weihte; beides ist das Bild des Segens, nach dem alle seine wahren Nachfolger ausschauen dürfen. *Und* (Grundt. mit plötzlichem Übergang in die Anrede; *du wirst* oder *kannst*) *ihn nicht geben in seiner Feinde Willen.* Wer sich der Unterdrückten annimmt, findet in Gott einen Helden, der für ihn in den Kampf tritt. Was würden die Feinde des

Gerechten nicht alles mit ihm machen, wenn sie ihren Mut an ihm kühlen dürften? Lieber in einem Natternnest, als blutdürstigen Feinden preisgegeben sein. Die Verneinung, die dieser Satz enthält, ist ein starker Trost für alle Bedrängten. Aber können wir uns auch für diese Verheißung Jesus als Beispiel ihrer Erfüllung vor Augen halten? Ja; denn ob er sich auch manchen Segens begab, als er ein Fluch für uns wurde, so wurde er doch nicht für immer von Gott der Sünder Händen überantwortet, sondern zur rechten Stunde über alle seine Feinde erhöht.

4. *Der Herr wird ihn erquicken*³, wörtl.: *ihn stützen, auf seinem Siechbette*. Die ewigen Arme werden seine *Seele stützen*, wie liebende Hände und weiche Kissen den Körper des Kranken halten. Welch zartes Mitgefühl drückt dieses Bild aus; wie nahe bringt es unseren Gott unserem Krankenlager! Wer hätte je dergleichen von Jupiter oder von den Götzen Indiens und Chinas gehört? Das ist eine Sprache, die man nur von dem Gott Israels führen kann. Er allein lässt sich also herab, selbst seine kranken Kinder zu hüten und zu pflegen. Muss er mit einer Hand schlagen, so *stützt* und *erquickt* er mit der anderen. Wahrlich, es ist selig, ohnmächtig zu werden, wenn man dabei an des Herrn Busen fällt und von seinen Armen aufgefangen wird! Gnade ist das beste Belebungsmittel, Gottes Liebe der köstlichste Labetrunk für ein mattes, krankes Menschenkind; die Arznei macht die Seele stark wie ein Riese, ob auch der Leib vor Weh vergeht und nur noch ein Gerippe ist. Kein Arzt gleicht dem Herrn, kein stärkendes Mittel gleicht seinen Verheißungen, kein Wein gleicht seiner Liebe. *Sein ganzes Lager wandelst du bei seiner Krankheit*. (Wörtlich, vergl. Luther 1524.) Wie, hören wir recht? Lässt sich der Herr so weit herab, dass er mit eigener Hand seinem kranken Kind das Bett macht?⁴ Das ist wahrlich zarte Liebe. Wer möchte sich nicht der Dürftigen annehmen, wenn solches der dafür verheißene Lohn ist? Das Bett wird bald hart und heiß, wenn der Kranke sich rastlos auf ihm hin und her wendet; aber die Gnade reicht Geduld dar und wenn Gottes Angesicht dem Leidenden freundlich leuchtet, mag er mitten unter den größten Schmerzen Ruhe finden, und so wird das Lager sanft, weil das Herz gestillt ist, und die Kissen sind dem Kranken weich, weil das Haupt im Frieden ruht. Wer hätte wohl mehr ein Recht auf Erfahrung dieser Verheißung gehabt als unser Heiland? Dennoch ließ er sich um unsertwillen herab, auch diese Erquickung zu entbehren, und starb am Kreuz und nicht auf sanftem Bette; doch auch dort erfuhr er nach einer Weile die stützende und erquickende Hand seines Gottes, dass er im Triumph starb.

Wir dürfen uns nicht etwa einbilden, dass die Seligpreisung, die diese drei Verse ausführen, allen denen zugehöre, die gelegentlich den Armen Geld geben, an Unterstützungsvereine Beiträge zahlen oder in ihrem letzten Willen allerlei Schenkungen vermachen. Die solches tun, mögen damit wirklich eine gute Tat vollbringen oder aber bloß aus Rücksichten der Sitte oder ihrer Ehre handeln; doch in keinem von beiden Fällen sind sie berechtigt, die Worte auf sich zu beziehen. Die Segnungen dieser Verse sind das Teil derer, bei den es eine *Charaktereigenschaft* geworden ist, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, und die um des Herrn willen die Hungrigen speisen und die Nackten kleiden. Und zu meinen, dass jemand ein Gotteskind sei, der sich der Dürftigen nicht nach bestem Vermögen annimmt, heißt mutmaßen, dass der unfruchtbare Feigenbaum bei Gott Gunst finden werde. Die eigenen Worte des Heilands (Matth. 25) sagen uns, dass gerade in diesem Stück über viele, die sich für fromm halten, ein scharfes Gericht ergehen wird an dem Tag, da der König in seiner Herrlichkeit kommt.

5. Ich sprach, Herr, sei mir gnädig,
heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt.
6. Meine Feinde reden Arges gegen mich:
»Wann wird er sterben und sein Name vergehen?«
7. Sie kommen, dass sie schauen, und meinen's doch nicht von Herzen;
sondern suchen etwas, dass sie lästern mögen,
gehen hin und tragen's aus.
8. Alle, die mich hassen, raunen miteinander gegen mich,
und denken Böses über mich.
9. Sie haben eine Schandtät über mich beschlossen.
»Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.«
10. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute,
der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.

In diesen Versen schüttet der Psalmist sein Leid vor Gott aus. Er war in Wahrheit ein Freund der Armen gewesen; dennoch war es, als sollte er in der Zeit der Not die verheißene Hilfe nicht erfahren. Auch für den Davidssohn kam eine finstere, stürmische Nacht, in der die meisten dieser Psalmworte ganz auf ihn und seine Lage passten.

5. *Ich sprach* – und sprach es in heißem Flehen –: *Herr, sei mir gnädig*. Erweise nun in der Trübsal deine rettende Gnade an mir, da du mir vorher, in der Zeit, da mir's wohl ging, die Gnade gegeben hast, den Bedrängten mit freigebiger Liebe beizustehen. Nicht an die Gerechtigkeit appelliert David – höchstens mögen wir zwischen den Zeilen einen Hinweis auf die der Mildtätigkeit gegebenen Verheißungen lesen –, sondern der Beter geht schnurstracks zum Thron der Gnade. Zu der Tiefe der Erniedrigung war es mit unserm Erlöser gekommen, dass sein ehrwürdiger Mund solche Bitten aussprechen, von seinen lilienreinen Lippen solch köstlich duftende, aber bittere Myrrhe träufeln konnte! *Heile meine Seele*. Jetzt bin ich ja matt und krank; so tue denn nach deinem Wort und erquick mich auf meinem Krankenlager (V. 4); stütze und erquick besonders meine *Seele*. *Die Heilung der Seele* sollte uns stets ein noch viel ernsteres Anliegen sein als die Genesung des Leibes. Wir hören davon ja reichlich, dass es für die Seele eine Genesung gibt; aber begehren wir danach auch für uns von ganzem Herzen? *Denn ich habe an dir gesündigt*. Das war die Wurzel, aus der die bitteren Früchte hervorgesprosst waren, die David kosten musste. Wer die Sünde bei sich beherbergen will, muss auch dem Jammer die Tür öffnen; denn die beiden sind untrennbare Gefährten. Man beachte, wie der Psalmist als das Schlimmste des Schlimmen an der Sünde das erkennt, dass sie gegen Gott gerichtet ist. Das ist ein Hauptkennzeichen der echten Buße. Unser fleckenloser Heiland konnte sich niemals solcher Sprache bedienen, es wäre denn, dass hier auf die Sünde Bezug genommen würde, die er infolge Zurechnung zu tragen hatte, und wir an unserem Teil scheuen davor zurück, Worte, die so offenbar auf persönliche Sünde hinweisen, auf die zugerechnete Sünde zu deuten. Wir beziehen die Worte also ausschließlich auf David und andere den Fehlern unterworfenen Fromme. Wie echt evangelisch ist aber dann die Bitte mit ihrer Begründung: Heile mich, nicht weil ich unsträflich bin, sondern weil ich gesündigt habe. Wie steht Davids Sinn im Gegensatz zu der eiteln Selbstgerechtigkeit. Sogar die Tatsache, dass er den Dürftigen Liebe erwiesen hat, macht der reumütigen Bekenner nur verhüllt vor Gott geltend, dagegen beruft er sich unmittelbar und deutlich auf Gottes Barmherzigkeit auf Grund seiner großen Sünde. Lieber Leser, der du wegen deiner Missetaten zitterst und zagst, siehe hier Fußstapfen, denen du folgen kannst!

6. *Meine Feinde reden Arges wider mich*, das heißt, sie wünschen mir Schlimmes an. Es war ihre Natur, Gemeines zu tun und zu reden; wie hätte das Gotteskind da dem Los entgehen können, von ihnen angefeindet zu werden! Die Otter fuhr gerade dem Paulus an die Hand: Je besser jemand ist, desto wahrscheinlicher ist's, dass man ihn verleumdet und ihm den Tod wünscht. Böse Zungen sind allezeit geschäftig und das nie im Dienst der Wahrheit und der Liebe. »*Wann wird er sterben und sein Name vergehen?*« So sprachen sie voll tödlichen Hasses; der fromme David war ihnen ein Dorn im Auge und sie hatten keine Ruhe, bis er hinweggeschafft war. Die Welt ist den Gottlosen zu eng, solange die Gerechten mit ihnen darin leben, und selbst wenn ein Gottesmann dem Leibe nach nicht mehr in der Welt ist, ist sein Gedächtnis seinen Feinden noch ein Ärgernis. Es gibt kein fröhliches Leben⁵ mehr, sagen sie, seit die Leute das leidige Psalmensingen angefangen haben. Über den Meister schriegen sie, wie über seinen großen Apostel: »Hinweg mit einem solchen von der Erde! Denn es ist nicht richtig, dass er leben soll.« (Apg. 22,22.) Wenn es nach dem Wunsch der Verfolger ginge, so hätte die Kirche nur einen Nacken und der läge auf dem Richtblock. Die Diebe sähen am liebsten alle Kerzen ausgeblasen. Alle, die als Lichter in der Welt scheinen, sind den Feinden der Wahrheit ein hassenswertes Gesindel. Die armen Nachtvögel, sie fliegen gegen das brennende Licht und suchen es umzustürzen; aber der Herr lebt und er bewahrt beide, die Heiligen und ihren Namen.

7. *Und wenn er kommt, (nach mir) zu schauen* (d. h. mich zu besuchen), *so redet er Falschheit*. (Grundt.) Es mag sein, dass David hier einen seiner versteckten Feinde besonders im Auge hat; doch mögen wir es auch allgemeiner fassen: *Und wenn einer von ihnen kommt* usw. Wenn der Fuchs das kranke Lamm besuchen kommt, sind seine Worte glatt und sanft, aber er leckt sich dabei die Lippen voller Begierde nach der erhofften Beute. Welches Elend, wenn mau Spione um das Siechbett stehen haben muss, die liebevolle Teilnahme heucheln, aber Bosheit im Herzen haben. Sie zeigen sich um Davids Genesung sehr besorgt und wollen doch nur sehen, ob sie ihm nicht bald das Grab zurichten

können. Heuchlerisches Geschwätz ist einem Ehrenmann allezeit ekelhaft und unerträglich, ganz besonders aber einem Gotteskind, das krank auf dem Lager liegt. Unser Heiland hatte viel Derartiges zu erdulden von den falschen Menschen, die seine Worte belauerten. *Sein Herz sammelt Bosheit an.* (Grundt.) Jeder liebt, was seiner Art entspricht. Der Vogel baut sich sein Nest aus Federn und der Böse sammelt Bosheit. Aus den süßesten Blumen weiß der Chemiker Gift zu destillieren, und aus den reinsten Worten und Handlungen versteht es die Bosheit, Stoff für Lästerungen zu gewinnen. Es ist ein wahres Wunder, wie gehässige Menschen es fertig bringen, ihre Lügengewebe gleich den Spinnen ganz ohne Material zu weben. *Er geht hinaus und trägt's aus.* Erst fertigt er seine Lügen an, dann verkauft er sie auf den Gassen. Kaum hat er seinen Fuß vor der Tür, so muss er schon seine Lügen ausrufen, und das über einen siechen Mann, den er als teilnehmender Freund zu besuchen gekommen war, über einen Schwerkranken, dessen unzusammenhängende, wirre Reden sein Mitleid hätten bewegen sollen. Welch elender Wicht, ein wahrer Teufel in Menschengestalt! Die Leute sind meist gut zu Fuß, wenn's gilt, ihre Verleumdungen und Schmähungen in Stadt und Land *auszutragen*. Am liebsten bemalten sie den ganzen Himmel mit ihren Lügen. Jeder noch so geringe Fehler wird aufgebauscht, ans dem kleinsten Versehen machen sie ein Verbrechen und kann man einem Worte zweierlei Sinn geben, so wird ihm stets der schlimmere beigelegt. Sagt's an zu Gath, verkündet's ans den Gassen zu Askalon, dass frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen! (Vergl. 2.Sam. 1,20.) Es ist niederträchtig, auf einen Mann loszuschlagen, der wehrlos am Boden liegt, und doch wird es dem christlichen Helden, der das Unglück hat, Trübsalszeit durchzumachen, nicht erspart bleiben, solche Gemeinheit zu erfahren.

8. *Alle, die mich hassen, raunen miteinander gegen mich.* Der Spion trifft mit seinen Spießgesellen in heimlicher Versammlung zusammen, er teilt ihnen mit, was er am Krankenbett gesehen und gehört hat, und nun geht das Zischeln und Flüstern los. Warum reden sie nicht laut? Fürchten sie sich vor dem todkranken Kriegsmann? Oder sind ihre Pläne so verräterisch, dass sie im Geheimen ausgebrütet werden müssen? Man beachte, wie einig die Gottlosen sind: *alle miteinander*. Wie ist die ganze Meute hinter dem verwundeten Hirsch her! Gäbe Gott, wir wären halb so einig im Werk des Herrn wie die Feinde des Guten in ihren boshaften Unternehmungen und wir wären halb so weise, wie sie listig sind; denn dass sie flüsterten, geschah ebenso wohl aus List wie aus Feigheit; die Verschwörung durfte nicht offenbar werden, bis alles wohl vorbereitet war. *Und denken Böses über mich.*⁶ Sie stecken ihre Köpfe zusammen und sinnen auf mein Verderben. So machten es Ahitophel und die übrigen Räte Absaloms, so die Hohenpriester und Pharisäer. Menschen, die zu allem guten Werk unbrauchbar sind, zeigen sich als vollkommene Meister, wenn es sich um's Intrigen spinnen geht. Sie sind feine Köpfe, tiefe Denker, die keine Mühe des Nachsinnens scheuen; aber das Ziel, das sie so unermüdlich verfolgten, ist das Verderben der Redlichen. Schlangen, die sich im Gras verbergen, haben dabei nie gute Absichten.

9. *»Ein Unheil klebt ihm an.«*⁷ (Grundt.) Sie flüstern, ein Fluch hafte ihm an, sei ihm fest angeschweißt, dass er nicht davon loskommen könne. Sie deuten an, seinen Namen beflecke ein schwarzes Geheimnis, dessen Geist in seinem Hause spuke und nie zur Ruhe kommen werde. Es liegt ein Schleier des Geheimnisvollen und Zweideutigen über dieser in doppeltem Sinn dunkeln Rede, sozusagen um zu zeigen, wie undeutlich in der Regel das Gemurmel der Bosheit ist. Gerade wie David wurde auch unser Herr und Heiland für einen gehalten, der von Gott geschlagen und geplagt wäre (Jes. 53,4). Seine Feinde mutmaßten, Gott habe ihn verlassen und für immer in ihre Hand gegeben. *»Und wer einmal liegt, steht nicht wieder auf.«* (Wörtlicher.) Voller Schadenfreude wenden sie ein Sprichwort auf David an. Sie hatten gute Hoffnung, seine Krankheit werde mit dem Tode enden, denn solchen Bericht hatte ihnen der Spion aus dem Krankenzimmer gebracht und das war ihnen eine frohe Kunde. Bald also würde sein heiliger Wandel ihre Sünde nicht mehr strafen, sie würden nun frei werden von den Schranken, die der Einfluss seiner Gottesfurcht ihrem ruchlosen Wesen jetzt noch entgegengesetzte. Gleich den Mönchen, die Wyclifs Lager umstanden, hatten sie mit ihren siegesgewissen Prophezeiungen wenig Glück; doch waren diese dem Leidenden eine schwere Plage. Wenn der Herr einen der Seinen für einen kleinen Augenblick mit der Geißel der Trübsal züchtigt, geben die Feinde sich der Erwartung hin, einen Galgen an ihm vollstreckt zu sehen, und üben schon ihr Jubilate ein zur Feier seiner Beerdigung; aber ihre Freude kommt zu früh und sie sehen sich genötigt, einen gar anderen Text zu wählen und eine andere Melodie anzustimmen. *Nun er liegt, soll er nicht wieder aufstehen* – so sprachen auch die Hohenpriester und Pharisäer von dem Heiland, da er im Grabe ruhte; aber wehe, auch ihr reibt euch

die Hände allzu früh! Umsonst verwahrt ihr das Grab mit Wächtern, Stein und Siegel. Triumphierend erhebt sich der Totgegläubte aus der Gruft und schüttet Verwirrung über seine Feinde.

10. *Auch mein Freund.* Wie schmerzlich klingt dieses »auch« oder »sogar«! Ist's möglich, dass solche Schurkerei in einem menschlichen Busen lebt? *Mein Freund*, buchstäblich: *der Mann meines Friedens*, mit dem ich in gutem Einvernehmen lebte, mit dem ich ein Bündnis hatte, der zu mir in innigem Verhältnis stand. Solch ein Freund war Ahitophel dem David, Judas unserm Herrn und Heiland gewesen. »Siehe, da kam Judas, der Zwölfe einer« (Matth. 26,47) – der zu dem engsten Jüngerkreise des großen Meisters zugelassen worden war, der seine geheimsten Gedanken hatte hören und in seinem Herzen hatte lesen dürfen. »Auch du, mein Sohn Brutus?« soll Cäsar sterbend ausgerufen haben. Der Kuss des Verräters durchbohrte des Heilands Herz so schmerzlich, wie die Nägel seine Hände. *Dem ich mich vertraute*, oder; *auf den ich vertraute*. Ahitophel war der erste Ratgeber Davids und dem Judas hatte Jesus den Beutel anvertraut. Wem wir großes Vertrauen entgegenbringen, von dem schmerzt uns eine lieblose Tat umso tiefer. *Der mein Brot aß* – nicht als gelegentlicher Gast, sondern als täglicher Tischgenosse, als trauter Hausfreund und Schützling. Allezeit an des Königs Tisch zu essen, war eine hohe Gnade und Ehre. Judas tauchte mit dem Herrn in dieselbe Schüssel; desto fluchwürdiger war sein Verrat, da er seinen Herrn und Meister um einen Sklavenpreis verkaufte. *Tritt mich unter die Füße*, wörtlich; *hat die Ferse hoch wider mich erhoben*, d. h. mir einen großen, weit ausgeholten Fußtritt versetzt⁸. Er hat mir nicht nur den Rücken gekehrt, sondern mir beim Verlassen einen schweren Fußtritt gegeben. So schlägt etwa ein heimtückisches Pferd gegen den es mit dem eignen Brote fütternden Herrn aus. Es ist hart, in der Not von solchen mit Füßen getreten zu werden, die sich vorher an unserm Tische gütlich getan haben. Beachtenswert ist, dass Jesus, als er dies Psalmwort auf seinen Verräter anwendet (Joh. 13,18), die ersten Worte auslässt; vielleicht weil er, der ja die Unaufrichtigkeit des Judas von Anfang durchschaut haben muss, diesen nie im vollsten Sinne des Wortes zu seinem *Freunde* gemacht und nie absolutes *Vertrauen* in ihn gesetzt hatte. Die höllische Bosheit fasste den Plan, dass jeder Umstand das Leiden Jesu mit Galle tränken sollte, und der Verrat war einer der bittersten Tropfen in dem Kelch, den unser Heiland trinken musste. Wir sind wahrlich in großem Elend, wenn ein Freund von einst sich in einen erbarmungslosen Feind wandelt, wenn unser Vertrauen schmachlich missbraucht, alle Gesetze der Gastfreundschaft mit Füßen getreten werden und schmachlicher Undank der einzige Lohn aller unserer Gute und Liebe ist; doch mögen wir uns in solch bemitleidenswerter Lage auf die Treue Gottes werfen, der, da er unser Bundeshaupt aus alledem befreit hat, nun auch gebunden ist, sich allen denen als Helfer in der Not zu bewähren, denen zugute der Bund geschlossen worden ist.

11. Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf,
so will ich sie bezahlen.

Sieh, wie die gejagte und erschreckte Seele zu ihrem Gott flieht, wie sie mit dem »Du aber« gleichsam wieder aufatmet und wie sie sich hoffnungsfreudig an die *Gnade* des Herrn anklammert, da jede Aussicht, bei Menschen Mitleid zu finden, geschwunden ist. *Und hilf mir auf*. Lass mich vom Siechbett wieder erstehen, richte mich aus der tiefen Schande wieder auf. Jesus wurde Macht gegeben, sich aus dem Grab zu erheben; seine Erniedrigung endigte in der Erhöhung. *So will ich sie bezahlen*. Diese Worte klingen alttestamentlich und sind so, wie sie lauten, dem Geist des Christentums fremd. Doch dürfen wir nicht übersehen, dass David mit dem Herrscheramt betraut war und gar wohl ohne irgendwelche persönliche Rachsucht danach verlangen konnte, die Ruchlosen zu bestrafen, die seine königliche Würde beleidigt und seinen guten Namen öffentlich besudelt hatten. Unserem großen David war alle persönliche Gereiztheit fremd; aber auch er hat durch seine Erhebung aus dem Grab an den Mächten der Bosheit Vergeltung geübt und an Tod und Hölle alle ihre gemeinen Angriffe auf seine Person und Sache gerächt. Doch, es ist nicht nach unserem Geschmack, jeden Satz dieses Psalms mittelst erzwungener Deutung auf Christus anzuwenden. Wir ziehen es vor, darauf aufmerksam zu machen, dass der Geist, der im Evangelium weht, milderer und reinerer Art ist.

12. Dabei merke ich, dass du Gefallen an mir hast,
dass mein Feind über mich nicht jauchzen wird.

13. Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen,
und stellst mich vor dein Angesicht ewiglich.

12. Wir alle freuen uns, wenn wir ein Zeichen haben, dass die Dinge sich zum Besseren wenden, und der Psalmsänger entnahm aus seiner bisherigen Erhaltung in der tiefen Trübsal, dass Gott ihn seinen Feinden nicht gänzlich preisgeben werde. *Dabei merke ich, dass du Gefallen an mir hast.* Du bist mir huldvoll zugeneigt, dessen bin ich in meinem Herzen gewiss, und darum verzage ich trotz deiner Züchtigungen nicht; denn ich weiß, du liebst mich bei alledem. *Dass mein Feind über mich nicht jauchzen wird.* Er wagt es noch nicht zu sagen, dass er über den Feind jauchzen werde; aber wenn der Gläubige das auch nicht kann, muss er schon froh genug sein, dass sie nicht über ihn frohlocken. Es ist ja so vieles an uns, worüber die Gottlosen sich hämisch freuen könnten, und wenn Gottes Gnade den Hunden das Maul schließt, wo sie bellen könnten, wollen wir herzlich dankbar sein. Wie erstaunlich ist es, dass der Teufel, wenn er mit einem armen, verirrtten, kranken, verlassenem und verleumdeten Gotteskind den Kampf aufnimmt und tausend böse Zungen zu Helfershelfern hat, doch nicht den Sieg erringen kann, sondern sich schließlich ohne Ruhm aus dem Staube machen muss!

13. *Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen,* allen meinen Feinden zum Trotz. Aber wie kann derselbe Mann, der V. 5 bekannt hat, dass er am Herrn gesündigt habe, hier so reden? Der Widerspruch ist nur ein scheinbarer. Auch der lautere Charakter weiß sich noch mit mancherlei sittlichen Gebrechen behaftet, um derentwillen er Gottes Zuchtrute oft gar schwer empfinden muss. Wir sind allzumal sündige Menschen – und doch ist eine scharfe Scheidung zwischen denen, die das Licht lieben und mit ihren Sünden ans Licht kommen, und denen, deren Element die Finsternis ist. Außerdem mögen wir bei solchen Stellen nicht vergessen, dass den alttestamentlichen Gottesknechten noch nicht solch ein tiefer und umfassender Blick ins Verderben des Menschenherzens gegeben war. Aber stolzen Eigendünkel dürfen wir bei David nicht vermuten, zumal bei einem Wort, worin er seine Abhängigkeit vom Herrn so klar ausspricht. *Und stellst mich vor dein Angesicht ewiglich.* David war des froh, dass er unter Gottes Augen leben durfte, unter der besondern Obhut und Fürsorge Jahwes; und, was ihm das Herrlichste war, er wusste, dass es also sein würde ewiglich. Vor einem irdischen Herrscher stehen zu dürfen, wird als eine besondere Ehre geachtet; was muss es sein, beständig vor dem König der Könige, dem Ewigen, Unvergänglichen und Unsichtbaren, stehen und ihm dienen zu dürfen!

14. Gelobt sei der Herr, der Gott Israels,
von nun an bis in Ewigkeit.
Amen, Amen.

Dieser Lobpreis bildet den Schluss des ersten Psalmbuchs. *Gelobt sei der Herr.* Wir können zwar zu der Hoheit und Seligkeit des großen Gottes nichts hinzufügen; aber wir können ihm den schwachen Dank und Preis unserer Herzen darbringen und diesen nimmt er an, wie wir etwa ein Blümlein von einem Kinde, das uns lieb hat. *Jahwe* ist der Name, der Gottes erhabenes Wesen bezeichnet, und *Gott Israels* der Titel, der auf sein besonderes Bundesverhältnis zu seinem erwählten Volke hinweist. *Von Ewigkeit zu Ewigkeit.* (Grundt.) Wir sterben, aber der Preis Gottes geht fort ohne Aufhören. Amen, Amen. So sei es, wahrlich, gewiss. Nach dem Targum (der aramäischen Übersetzung und Umschreibung) bildete dieses *Amen, Amen* die Antwort des Volks auf die Aufforderung zum Lobe Gottes. Lasst uns darin einstimmen von ganzem Herzen. – Dieser Lobpreis passt als Gebetswort für die Gemeinde aller Zeiten; doch kann niemand so aus tiefstem Grunde den Herrn preisen wie derjenige, der, wie ein David, die Treue Gottes in großen Nöten erprobt hat.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Manche Psalmen, die definitiv von David herrühren, zeigen, wie dieser gerade in der bitteren Anfeindung durch die Menschen seines innigen Verhältnisses zu Gott bewusst geworden ist. Auch Ps. 41 rechnen wir dazu, und zwar in die Zeit, wo Absaloms Aufruhr und die dabei erfahrene

Untreue seines besten Freundes den durch Krankheit gelähmten König schwer niederbeugten. Dass eine politisch mächtige Persönlichkeit, ein König, sei, der sich unter solche Umständen mit seinem Gott tröstete, erhellt deutlich aus V. 6.8.11. Wie vorbildlich gerade das schlimmste Herzeleid dieses Dulders für den größten geworden sei, hebt dieser selbst Joh. 13,18 hervor: Auf dass die Schrift erfüllt werde: Der mit mir das Brot isst, erhob gegen mich die Ferse. Natürlich schildert David etwas Selbsterfahrens: Ahitophel, dessen Ratschläge ihm wie Gottes Orakel galten, hat ihn schäbig betrogen und macht mit dem Feind insgeheim gemeine Sache, wie er wohl sieht. Auch ist's noch nicht ein vollkommener Heiliger, der diesen Psalm betet; man sehe das Sündenbekenntnis V. 5. Aber ohne Recht und Ursache ist er so gehasst; im letzten Grunde wegen seiner Frömmigkeit wird er so angefeindet, man vergleiche die Erklärung seiner Unschuld V. 13. Und jene bittere Erfahrung treulosen Verrates durch den vertrauten Liebling durfte in dem Leidenskelch dessen nicht fehlen, an dem das Vollmaß heiligen Duldens um Gottes willen sich darstellen sollte. Dieser Zug findet sich übrigens auch weiterhin im Leidensbild alttestamentlicher Frommer, so Ps. 55 (vergl. V. 13-15.21 f.), den wir nicht für Davidisch halten (vergl. V. 15). Prof. D. C. von Orelli 1882.

V. 2. Wir glauben, abweichend von der gewöhnlichen Auffassung, dass David hier diejenigen selig preise, die *ein weises und vernünftiges Urteil fällen* in Bezug auf die Züchtigungen, mit denen Gott seine Kinder heimsucht. Es war dem David ohne Zweifel ähnlich ergangen wie dem Patriarchen Hiob, den seine Freunde für einen der gottlosesten Menschen hielten, als sie sahen, wie scharf Gott mit ihm verfuhr. Und der Irrtum ist nur zu gewöhnlich unter den Menschen, dass man auf solche, die von besondern Trübsalen heimgesucht werden, als auf Verworfene und Verdammte hinabblickt. Ja, wie oft geschieht es, dass wir voreilig und unüberlegt über andere urteilen und die Bedauernswerten, die unter der Trübsal schon genug leiden, sozusagen mit eigener Hand in den tiefsten Abgrund stoßen. *Jean Calvin* † 1564.

Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt. Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf die Art und Weise lenken, in der uns die Bibel die Fürsorge für die Armen einschärft. Der vorliegende Text lautet nicht: Bemitleide die Armen; denn wenn er nicht mehr als das sagte, würde er die Fürsorge für ihre Bedürfnisse den gelegentlichen Aufwallungen des rasch entbrennenden, aber eben so rasch verfliegenden und stets unbedachtsamen natürlichen Mitgefühls überlassen. Die Schrift stellt aber die Sorge für die Bedürftigen nicht auf einen so unsicheren Boden, wie es das bloße Gefühl des Mitleids ist, – ein Gefühl, das, so sehr es dazu zweckmäßig ist, uns zu helfender Tat anzuspornen, doch bewacht und in Zucht und Ordnung gehalten werden muss. Einbildungskraft und wechselnde Launen können unser Gefühl irreleiten, die nackte Wirklichkeit des Lebens es anwidern, die mannigfachen Enttäuschungen es dämpfen und ersticken, erfahrene Undankbarkeit es erbittern. Die Täuschereien und Verstellungen der Menschen können uns dazu führen, dass wir unser Mitgefühl Unwürdigen zuwenden. Jedenfalls ist eine Spanne Zeit der kleine Kreis, worin sich der Wellenschlag des natürlichen Mitgefühls fast immer verläuft. Es bedarf fortwährend neuer sinnlicher Eindrücke, um es kräftig zu erhalten; auch geht es über sein Vermögen, mit Eifer und Lebhaftigkeit in die Bedürfnisse der unsichtbaren Seele einzudringen. Die Bibel macht denn die Unterstützung der Armen, statt sie dem bloßen Naturtrieb des Mitleids zu überlassen, zu einem Gegenstand unseres Nachdenkens: *Wohl dem, der dem Hilfsbedürftigen aufmerksame Rücksicht zuwendet.* (Grundt.) Das ist, ich gebe es zu, eine ernste und prosaische Tätigkeit, und eine solche, die wenig geeignet ist, in jenen hochgeschraubten, überfeinen Erzählungen eine Rolle zu spielen, wo die Wohltätigkeit in romanhaften Farben geschildert wird, indem man einerseits die zarte Fürsorge in weichliche Sentimentalität, anderseits die Dankbarkeit in Überschwänglichkeit ausarten lässt. Die heilige Schrift schützt die Sache der Armen vor dem Unheil, welchem eine bedachtlose Gefühlsschwärmerei sie aussetzen würde. Sie unterstellt sie einem höheren, nicht bloß seelischen Vermögen, einer Kraft, die nicht so bald ermüdet und dann die ganze Sache im Widerwillen aufgibt. Die Bibel macht die Tugend der Mildtätigkeit ebenso sehr zu einer Sache der berechnenden Erwägung wie des Gefühls, und indem sie so vorgeht, setzt sie uns außerhalb des Bereichs der mannigfachen Illusionen, durch die wir das eine Mal verführt werden, unserem Mitleid auf Kosten des wahren Nutzens dessen, den wir bemitleiden, Genüge zu tun, und ein anderes Mal uns gekränkt und enttäuscht von dem Felde der Pflicht zurückzuziehen, weil wir nicht die Dankbarkeit oder die Ehrlichkeit gefunden haben, mit der wir gerechnet hatten, oder wieder in einem anderen Fall alle unsere Sorge auf die zeitliche Hilfe

zu wenden und darüber die Ewigkeit zu übersehen. Es ist die Aufgabe der *Bedachtsamkeit*, uns vor all diesen Täuschungen zu bewahren. Unter ihrer Leitung und Erziehung reift das Mitempfinden für die Armen zu einer von weisen Grundsätzen geleiteten Tugend aus.

Es muss uns allen einleuchten, dass es nicht genug ist, wenn wir Geld geben oder unsern Namen den Wohltätigkeits – Sammlungen beifügen. Ihr sollt mit Urteilsvermögen geben. Ihr müsst den Armen eure Zeit und Aufmerksamkeit widmen. Ihr sollt euch der Mühe unterziehen, die einzelnen Fälle zu untersuchen. Ihr sollt aus der gemächlichen Ruhe stiller Betrachtung zu ernstem Tun aufwachen und euch mit den Personen und den Einrichtungen bekannt machen, denen ihr eure Wohltätigkeit zuwendet. Geld geben heißt von fern nicht, das Werk der Mildtätigkeit wirklich seinem vollen Umfang nach ausüben. Du sollst an das Krankenbett des Armen herantreten. Du sollst dich mit eigener Hand an dem Werk der Hilfe beteiligen. Das ist wahre, unverfälschte Menschenfreundlichkeit. Die mag auf keiner menschlichen Urkunde verzeichnet werden; aber wenn sie unter dem Einfluss christlicher Grundsätze, wenn sie, mit anderen Worten, dem Herrn Jesus zuliebe ausgeübt wird, ist sie verzeichnet in dem Buch des Herrn im Himmel und wird der Krone neuen, herrlichen Glanz verleihen, nach der Jesu Jünger ausschauen in der Zeit und die sie tragen werden in der Ewigkeit. D. *Thomas Chalmers* (der Begründer der neueren Armenpflege) † 1847.

Nach dem Grundtext kann es heißen: *der mit Verstand Achtung gibt*, nämlich *auf den Dürftigen*, das ist, ärgert sich nicht an Christus und seinen Gliedern, ob er sie schon im Elend sieht, sondern denkt der Sache besser nach und urteilt darüber nicht nach der Vernunft, sondern nach dem darunter steckenden heilsamen Rat Gottes, welcher, wenn er geschieht, von selbst das Herz bewegen wird, sich recht zu verhalten, sowohl gegen Christus als auch gegenüber seinen Gliedern. J. D. Frisch 1719.

Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt. Ein piemontesischer Edelmann, dessen Bekanntschaft ich in Turin machte, erzählte mir Folgendes: Ich war zu einer Zeit des Lebens überdrüssig und eilte eines Abends, nach einem Tage, wie ihn wenige kennen und niemand sich wünschen würde in der Erinnerung zu haben, durch die Straßen der Stadt dem Flusse zu, als ich mich plötzlich zurückgehalten fühlte und, mich umblickend, einen kleinen Knaben wahrnahm, der in dem eifrigen Bemühen, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, den Saum meines Mantels gefasst hatte. Blick und Gestik des Knaben waren unwiderstehlich und nicht minder der Satz, den er auswendig gelernt hatte: »Wir sind unser sechs und wir sterben vor Hunger.« »Warum sollte ich nicht«, sprach ich bei mir selbst, »dieser Not leidenden Familie helfen? Ich habe die Mittel und es wird nur wenige Minuten brauchen. Und was soll's, wenn es mich auch noch länger aushält?« Das Jammerbild, zu dem er mich führte, kann ich nicht beschreiben. Ich warf ihnen meine Börse hin und der Ausbruch ihres Dankes überwältigte mich ganz. Er füllte meine Augen mit Tränen und träufelte als milder Balsam in mein Herz. »Ich komme morgen wieder«, rief ich. »Narr, der ich war, dass ich daran denken konnte, eine Welt zu verlassen, in der man solch Vergnügen haben kann, und das so billig!« *Samuel Rogers* † 1855.

Wie töricht sind doch die Menschen, dass sie ängstlich fürchten, durch Freigebigkeit ihre Reichtümer zu verlieren, und sich nicht fürchten, durch ihren Geiz selber ewig verloren zu gehen! Wer sein Gold in Kisten und Truhen einsperrt, mag ein guter *Kerkermeister* sein; aber ein guter *Haushalter* ist, wer es nützlich anwendet. – Kein Kaufmann handelt in England Wein ein, um ihn nach Frankreich zu bringen, oder Gewürze in Frankreich, um sie nach Indien zu schaffen. Du hast hier auf Erden Reichtümer und hier sind die Leute, die deiner Reichtümer bedürfen – die Armen; im Himmel gibt's Reichtümer genug, dahin brauchst du keine mitzunehmen (wenn du es auch könntest), aber dort sind auch keine Armen. Darum verwende dein Geld in Kraft des Glaubens hier auf Erden zum Besten der Bedürftigen, damit du einen Wechsel in der Hand habest, auf Grund dessen es dir in jener Welt in unvergänglichem Golde wieder ausgezahlt werde; denn nur das nimmst du dorthin mit, was du in solcher Weise voraussendest. Tu Gutes, solange es in deiner Macht steht. Hilf den Bedrängten, steh den Witwen und Waisen bei, solange dein Vermögen dein Eigentum ist; wenn du tot bist, gehört es anderen. Ein Licht, das vor uns hergetragen wird, ist besser als zwanzig hinter uns. *Francis Raworth* 1656.

V. 3 und 4. Aber wenn *Unglückstage* kommen? Wäre es nicht doch besser, ich behielte mein Geld? Dein Geld wird dich nicht erretten. Es mag eher die Veranlassung sein, einen zu gefährden, einen ins Unglück zu bringen, statt aus demselben. Aber den Mildtätigen *wird Gott bewahren und am Leben erhalten*. Ja, aber wenn Krankheit mich befällt? Wohlan: *Der Herr wird dich stützen auf deinem Siechbette.* *Richard Capel* † 1656.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass Leute, die sich der Armen, und besonders auch der kranken Armen, annehmen und Kellerwohnungen, Dachstuben, Hinterhäuser und Winkelgassen und all solche Stätten des Elends aussuchen, um die Hilfsbedürftigen aufzufinden, ja, die sich mitten in die gefährlichsten Seuchenherde wagen, nur in ganz seltenen Fällen ein Opfer ihrer Wohltätigkeit werden. *Der Herr bewahrt sie* in ganz besonderer Weise und *erhält sie am Leben*, während viele, die es versuchen, sich von aller Ansteckungsgefahr fern zu halten, von den Seuchen ergriffen werden und ihnen zur Beute fallen. Gott hat die Barmherzigen lieb. *Adam Clarke* † 1832.

V. 2-4. Als die vertriebenen *Salzburger* durch Berlin kamen, schenkte ein Unbekannter für sie zwei Reichstaler, in einem Briefe eingeschlossen, darin stand; »*Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten* usw. (V. 2,3,4;) Da nun Gott diese Worte einesteils in die Erfüllung hat gehen lassen und mich von einer schweren Krankheit in etwas entledigt, so folgt hierbei auch ein Erstling zum Dankopfer zur Erquickung der armen vertriebenen Salzburger. Gott aber bereite mich ihm selbst zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sein möge. Empfehle mich daher in deren inbrünstige Fürbitte zu Gott für mich zwar Unbekannten.« *Göcking*, 1734.

V. 4. *Der Herr wird ihn stützen* (wörtl.) *auf seinem Siechbette*. Ich besuchte eines Tages einen teuren Freund, *Benjamin Parson*, der im Sterben lag. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: »Mein Kopf ruht sehr sanft auf drei Kissen: auf der unendlichen Weisheit, der unendlichen Macht und der unendlichen Liebe.« Ich erwähnte diese Worte später einmal in einer Predigt, die ich in einer Kirche in Brighton hielt. Viele Monate nachher wurde ich gebeten, eine arme, aber gottselige junge Frau zu besuchen, deren Leben offenbar dem Ende nahe war. Sie sagte zu mir: »Es war mir, als müsse ich Sie noch sehen, ehe ich sterbe. Ich habe Sie damals die Geschichte von Benjamin Parson und seinen drei Kissen erzählen hören. Bald nachher musste ich eine schwere Operation durchmachen. Mein Kopf lag auf Kissen und als man mir diese wegnahm, fragte ich: »Darf ich sie nicht behalten?« Der Arzt sagte, es gehe nicht an. »Nun gut«, antwortete ich, »aber Benjamin Parsons drei Kissen können Sie mir doch nicht wegnehmen. Ich kann mein Haupt auf der unendlichen Macht, der unendlichen Liebe und der unendlichen Weisheit ruhen lassen.« *E. Paxton Hood* 1865.

V. 5. Gnade, nicht Gerechtigkeit erstehe ich, die höchste Gnade für das höchste Elend. Mich heilt weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das alles heilt. (Weisheit 16,12.) *Thomas von Aquino* † 1274.

Saul und Judas sprachen beide: *Ich habe gesündigt* (1. Sam. 15,24, Matth. 27,4); David aber sprach: Ich habe an dir gesündigt. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 6. *Sprechen* ist hier im Sinne von *anwünschen* gebraucht. *Jean Calvin* † 1564.

Sie wünschen ungeduldig nicht nur den Tod des Verhassten, sondern auch völligen *Untergang seines Namens oder Gedächtnisses*, dass nachher (zur Beruhigung ihres Gewissens) gar nicht mehr von ihm die Rede sei; man vergleiche Apg. 4,17.18; 5,28.40. D. *Rudolf Stier* 1834.

V. 7. Ich erinnere mich eines hübschen Gleichnisses, das *Joannes de Bromiardus* (1485) gibt: Ein Vogelsteller, der an einem bitterkalten Morgen nach langem Warten eine Menge kleiner Vögel gefangen hatte, nahm seine Netze auf und legte die Vögel, nachdem er ihnen den Kopf umgedreht hatte, beiseite. Eine kleine Drossel, die sah, wie dem Vogelsteller – des starken Frostes wegen – die Tränen hinunterliefen, sagte zu ihrer Mutter, der Mann müsse doch sehr barmherzig und mitleidig sein, dass er so bitterlich über das Unglück der kleinen Vögelchen weine. Aber ihre erfahrenere Mutter belehrte sie, sie könne sich über des Mannes Gesinnung ein richtigeres Urteil bilden, wenn sie auf seine Hand, als wenn sie auf seine Augen achte, und wenn jemandes Hand so heimtückische Dinge tue, dürfe er nie zur Freundschaft zugelassen werden, ob er auch noch so schön spreche oder anscheinend mitleidsvoll weine. Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

V. 10. *Mein Freund*, der, sooft er mich besuchte, mich mit dem Kuss der Liebe und Verehrung (vergl. Luk. 7,45) begrüßte und mit dem üblichen Wunsche: Friede sei mit dir. *Hermann Venema* † 1787.

Christus führt (Joh. 13,18) diese Stelle an und bezieht sie auf Judas. Sicherlich ist nicht zu leugnen, dass David, wenn er auch in diesem Psalm von sich handelt, doch nicht von sich als Privatmann redet, sondern als von einem Vorbilde Christi. An ihm kommt zur Darstellung, was die ganze Gemeinde erlebt. Das wollen wir uns auch darum einprägen, damit ein jeder von uns sich rüste, ein gleiches Los zu tragen. Denn wie das, was bei David nur anfangsweise vorhanden war, in Christus vollkommen

erfüllt werden musste, so muss es täglich bei seinen einzelnen Gliedern in Erscheinung treten: Christi Gemeinde hat ihre Feinde draußen und drinnen. *Jean Calvin* † 1564.

Die Leiden der Gemeinde des Herrn fangen zumeist gleich denen ihres Erlösers daheim, im engsten Kreise, an. Die offenen Feinde können der Kirche Gottes keinen Schaden tun, solange ihre falschen Freunde sie nicht in die Hände von jenen überliefert haben. Und so unnatürlich es scheinen mag, sind doch gerade solche, die durch ihre Güte fett geworden sind, manchmal die ersten, *die gegen sie ihre Ferse aufheben*. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Der mein Brot aß. Wenn, woran nicht zu zweifeln ist, bei den Israeliten eben so stark wie noch heute bei den Beduinen das Gefühl ausgeprägt war, dass Person und Eigentum derer, mit den man Brot und Salz gegessen, heilig und unantastbar seien, so ist die Sprache dieses Verses sehr stark. D. *George R. Royes* 1846.

V. 11. *Lass mich wieder erstehen*. Nach der Marterwoche kommt der Ostertag. *Hieronymus Menzel* 1594. *Zum Schluss des ersten Psalmbuchs*. Wie die Psalmen nicht von einem Mann geschrieben sind, so bilden sie auch nicht ein Buch. Der Psalter ist in der Tat ein Pentateuch, ein fünfteiliges Buch und die Scheidelinien sind deutlich. Am Ende des 41., 72., 89. und 106. Psalms finden wir ein feierliches Amen, einzeln oder verdoppelt, als Schluss einer Doxologie, die anzeigt, dass ein Buch zu Ende ist und ein neues beginnt. Beim letzten Buch vertritt der 150. Psalm die Stelle der kürzeren Doxologien bei den anderen Büchern. Ein eingehendes Studium der Psalmen zeigt, dass jedes Buch seine Besonderheiten hat. So ist z. B. als Gottesname im ersten Buche *Jahwe*, im zweiten *Elohim* vorherrschend. E. H. *Plumptre* 1870.

Es ist noch ein anderer Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Psalmbuch bemerkbar. Im ersten werden alle Psalmen, die überhaupt einen Verfasser nennen, ausdrücklich David zugeschrieben, während wir im zweiten eine ganze Gruppe als von levitischen Sängern herrührend bezeichnet finden. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Kann man sich das allmähliche Anwachsen des Psalters nicht gut an unsern Gesangbüchern deutlich machen, die im Laufe der Jahre erst einen, dann wieder einen Anhang bedürfen, um den stetig zunehmenden Liederreichtum der Kirche ausnehmen zu können? In dem Fall des Psalters bildeten die rein Davidischen Psalmen des ersten Buchs den Kern, dem sich andere heilige Lieder bald anschlossen. C. H. *Spurgeon* 1870.

Gott beschenkte Israel mit dem Gesetz, dem Pentateuch der Tora und Israel erwiderte diese Gabe dankerfüllt mit dem Psalter, einem Pentateuch des Lobpreises. *J. L. K.* 1870.

Homiletische Winke

V. 2a. Die Segnungen, die uns dadurch, dass wir uns hilfsbedürftiger Gläubigen annehmen, zuteil werden. 1) Wir lernen danken. 2) Wir sehen, was Dulden heißt. 3) Wir haben oft Gelegenheit, zu beobachten, die Siege durch die Kraft der Gnade errungen werden. 4) Wir bekommen mehr Licht über die christliche Erfahrung. 5) Wir werden der Fürbitte der Gotteskinder, denen wir dienen, teilhaftig. 6) Wir empfinden das Glück des Wohltuns. 7) Wir treten in besonderer Weise in die Gemeinschaft des Heilands, der sich den Elenden zulieb erniedrigte.

Gott wohlgefällige Mildtätigkeit.

V. 2-4. Die besonderen Verheißungen, die den Barmherzigen gegeben sind.

V. 3. *Wohlergehen auf Erden*. Die Segnungen irdischer Art sichern uns eine gottselige Denk- und Handlungsweise, und was heißt es überhaupt, in Bezug auf dies Leben gesegnet zu sein?

V. 4. Der Herr Pfleger und Arzt der Seinen in der Krankheit.

V. 5. Ein Wort, das der Wiederholung wert ist. Es zeugt von echter Reue, von Demut, Ernst, Glauben, Freimut, Gottesfurcht usw.

Heile meine Seele. 1) Das Erbübel, das in so manchen Krankheitserscheinungen – offenbaren Sünden, Unglauben, Abnahme des geistlichen Lebens usw. – zum Ausbruch kommt. 2) Die geistliche Gesundheit des neuen Menschen, die mit diesem Übel im Kampfe ist, was sich zeigt im Schmerz über die Sünde, im Verlangen nach Heiligkeit, im Gebet, im ernstlichen Ringen mit der Sünde usw. 3) Der erprobte Arzt. Er hat geheilt und will heilen, durch sein Wort, sein Blut, seinen Geist usw.

Ich habe an dir gesündigt. Dies Bekenntnis ist persönlich, bestimmt, wendet keine Entschuldigungen vor, ist umfassend und einsichtsvoll, da es den Kern der Sünde trifft; *an dir*:

V. 6. Was mögen wir erwarten? Was wünschen unsere Feinde? Was sollen wir daher schätzen? Wenn der Herr uns die geistliche Lebenskraft erhält und unseren Namen bewahrt (Luk. 10,20). Was sollen wir tun? Dem Herrn alles im Gebet sagen. Was für Gutes wird dann aus dem Übel hervorgehen?

V. 7a. Die Torheit und Sündhaftigkeit eitler und frivoler Besuche.

V. 7b. *Sein Herz sammelt Bosheit an.* (Grundt.) Gleiches zu gleichem oder wie jeder das *sammelt*, was seinem Wesen entspricht. Oder: Der Gottlose unter dem Bilde des Lumpensammlers. Was sammelt er? Wo häuft er es auf? In seinem Herzen. Was tut er damit? Was bekommt er für seine Ware? Und was wird endlich aus ihm selber werden?

V. 7-13. Auf dem Siechbette kann man seine Feinde und seine Freunde, aber auch sich selber und seinen Gott besser kennen lernen.

V. 10. Ahitophel und Judas.

Der Verrat des Judas im Lichte dieses Verses.

V. 12. Errettung aus der Anfechtung ein Zeichen der göttlichen Huld.

V. 13. Dieser Vers gibt uns etliche Kennzeichen der Erwählten an. 1) Ihre Lauterkeit ist offenbar. 2) Sie selber und ihr Charakter werden von Gott erhalten. 3) Sie erfreuen sich des göttlichen Wohlgefallens. 4) Ihre Glaubensstellung ist fest. 5) Ihre ewige Zukunft ist gesichert.

V. 14. 1) Wer wird gepriesen? *Jahwe, der Bundesgott seines Volkes.* 2) Wann erschallt sein Preis? *Von Ewigkeit zu Ewigkeit.* 3) Unsere Anteilnahme an diesem Lobpreis: Amen, Amen.

Fußnoten

- 1.** טָלֵי eigentl. **tenuis**, allgemeine Bezeichnung des Armen (2.Mose 30,15), des Kranken und Schwächlichen (1.Mos 41,19), des Gemütskranken (2.Sam. 13,4) und überhaupt des äußerlich oder innerlich Dankenden und also Hinfälligen. (Delitzsch.)
- 2.** לֵב אֶל הַשְּׂכִירִים nehmen die meisten hier in der Bedeutung: in teilnehmender Liebe auf jemand achten, man vergl. mit etwas anderer Schattierung der Bedeutung Neh. 8,13. Andere fassen es: weise, d. i. geziemend, einsichtig, milde handeln gegen einen.
- 3.** *Luther* dachte bei seiner Übersetzung »erquicken« wohl an die Redensart סֵעַר סֵלֶב, das Herz (durch Speise u. dergl.) stützen = stärken, laben, 1.Mose 18,5; Ps. 104,15, und dass in Hohel. 2,5 das synonyme סֵמֶךְ **pi.** mit dem Suffix gebraucht wird, lässt denken, dass סֵעַר auch ohne לֵב in diesem Sinne gebraucht werden könnte. Näher liegt aber doch die Übersetzung ihn stützen = aufrecht halten. Nur ist es fraglich, ob in unserer Stelle an das liebevolle, wohlthuende Stützen des Körpers nach Art des Krankenpflegers und nicht vielmehr an das Aufrechterhalten vom Versinken in Tod und Grab (*Delitzsch*) gedacht ist.
- 4.** Einzelne von den Auslegern, die V. 4a das Bild des Krankenpflegers als vorliegend erachten, verstehen auch V. 4b vom Umbetten des Lagers = das Bett machen. So *Mendelsohn* und die englische Bibel: **Thou wilt make all his bed in his sickness.** Für diese Deutung spricht der Zusatz in seiner Krankheit, dagegen jedoch der sonstige Gebrauch von הִפְךָ z. B. 30,12, wonach hier wohl an eine viel durchgreifendere Umwandlung, an ein Umwandeln des Krankenlagers in eine sanfte Ruhestätte durch Heilung des Kranken zu denken sein wird. (*J. D. Frisch* erinnert an Matth 9,6) Man kann auch, wofür das לֵב spricht, Lager für Darniederliegen nehmen: All sein Darniederliegen wandelst du (in Genesung), wer er krank ist.
- 5.** Wörtlich: **Merry England**, das fröhliche England, aus einem Volksliede.
- 6.** Eigentlich: Sie erdenken wider mich, was mir verderblich ist. לֵב רָעָה לִי gehört zusammen.
- 7.** Wörtlich: Heilloses ist ihm angegossen. Dies die wahrscheinlichste Deutung (vergl. Hiob. 41,15). Jedenfalls sind diese Worte schon ein Teil der hämischen Rede der Feinde. Wir können Unheil im Sinne von heilloser Tat oder im Sinne von unheilvollem Geschick nehmen; am besten fassen wir beides zusammen.
- 8.** *Delitzsch* und *Keßler* fassen Ferse hier gleich Fersenstoß, Fußtritt vergl. LXX πτερνισμόν; also wörtl.: Er hat den Fersenstoß wider mich groß gemacht.

Der 42. Psalm

Überschrift. Der Psalm wird *eine Unterweisung* genannt (vergl. dazu die Anm. zu Ps. 32, S. 452), und wegen der Fülle tiefer Erfahrung, die er zum Ausdruck bringt, ist er in der Tat in hervorragender Weise zur *Unterweisung* solcher geeignet, die ebenso wie der Dichter dieses Psalms auf steilem, dornenvollem Pfade zum Himmel wandern müssen. Es dient uns stets zur Erbauung, auf die Erfahrungen eines wahrhaft begnadigten und durch viel Trübsal geführten Gottesknechtes zu lauschen.

Die *Kinder Korah* waren erhalten worden, als ihr Vater und seine ganze Rotte und alle Kinder seiner Verbündeten lebendig von der Erde verschlungen wurden (4.Mos. 16; 26,11). Gottes frei waltende Gnade hatte sie verschont; – warum, wissen wir nicht. Aber der Annahme geben wir gerne Raum, dass sie nach dieser einzigartigen Errettung so von Dankbarkeit erfüllt wurden, dass sie sich dazu weithen, fortan durch heilige Musik den Gott der Gnade zu preisen, damit ihr wunderbar erhaltenes Leben in besonderer Weise zur Verherrlichung Gottes diene. Jedenfalls können wir, die wir gleichwie sie rein durch den freien Liebeswillen Jehovas vom Hinabfahren in die Hölle errettet worden sind, von ganzem Herzen in diesen Psalm einstimmen, wie in jeden Gesang, der unsern Gott erhöht und das Sehnen unseres Herzens nach inniger Gemeinschaft mit ihm zum Ausdruck bringt. – Will die Überschrift ein Glied der Familie Korah als Verfasser des Psalms bezeichnen, oder weist sie das Lied den Korahiten zur Aufführung im Gottesdienste zu? Wir halten es mit der letzteren Ansicht. Der Psalm trägt so stark davidisches Gepräge, dass wir eher den zweiten Teil der Pilgerreise *Bunyan* absprechen als die Urheberschaft Davids bei dem vorliegenden Psalm bezweifeln würden.¹

Inhalt. Der Psalm ist der Herzerguss eines Mannes, der aus weiter Ferne nach dem teuren Hause seines Gottes und den schönen Gottesdiensten des HERRN seufzt; zugleich hören wir in ihm die Stimme eines vom Geist Gottes erleuchteten Gläubigen, der sich bei tiefer Niedergeschlagenheit nach neuer Empfindung der Nähe Gottes sehnt, mit Zweifeln und Befürchtungen ringt, dennoch aber in der Kraft des Glaubens an den lebendigen Gott das Feld behauptet. Nicht wenige von Gottes Kindern haben jene tiefen Wasser durchschiffte, die in diesem Lied so anschaulich geschildert werden. Es ist uns wahrscheinlich, dass Davids Flucht vor Absalom der Anlass zur Abfassung des Psalms gewesen ist.

Einteilung. Der Psalm zerfällt nach seiner Bauart naturgemäß in zwei Teile, V. 2-6 und V. 7-12, die mit dem gleichen oder doch ganz ähnlichem Kehrvers endigen.

Auslegung

2. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.
3. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.
Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?
4. Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,
weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?
5. Wenn ich denn des inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst;
denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes,
mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern.
6. Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er mir hilft mit seinem Angesicht.

2. *Wie eine Hindin, die (laut) nach Wasserbächen lechzt, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir.* (Wörtl.)
Wie bei langer Dürre die verschmachtende Hindin nach der labenden Quelle lechzt, so sehnlich verlangt meine zum Tode ermattete, verdurstende Seele nach dir, mein Gott. Der Psalmdichter war von den

schönen Gottesdiensten des HERRN im Tempel abgeschnitten; das war's, was ihm solch tiefe Seelenpein verursachte. Er suchte nicht Gemächlichkeit, ebensowenig war er nach Ehre begierig; Gemeinschaft mit Gott zu genießen, das war ihm das erste, dringendste Bedürfnis seines Herzens. Der traute Umgang mit Gott war für ihn nicht nur der köstlichste Genuss, sondern eine unbedingte Notwendigkeit, wie Wasser für den Hirsch. Wie ein im Sonnenbrand verschmachtetender Wüstenwanderer, der keinen Tropfen mehr in seinem Wasserschlauch hat und die Quellen versiegt findet, nur eins mehr weiß: Ich muss trinken oder sterben, – so muss der Psalmist seinen Gott haben, oder er kommt um. Seine *Seele* war von unersättlichem Verlangen nach der Nähe Gottes erfüllt. Gib ihm seinen Gott, so ist er tief befriedigt, wie der Hirsch, der nach langem Schmachten seinen Durst an klarer Quelle löscht und nun alles hat, was er begehrt; aber weigere ihm dies eine Verlangen, so pocht sein Herz, seine Brust keucht, der ganze Körper zittert wie bei einem Menschen, der nach Luft schnappt oder von langem Laufen aufs äußerste erschöpft ist. Lieber Leser, kennst du aus eigener Erfahrung das, wovon der Psalmdichter hier redet? Hast du dies bittere Weh empfunden? Es ist eine süße Bitterkeit. Das Beste ist, im Licht der Liebe Gottes zu leben; das Nächstbeste, unglücklich zu sein, bis uns diese Gnade gegeben ist, und stündlich danach zu verlangen. Stündlich, sage ich? Nein, der Durst setzt nie aus und lässt sich nicht vergessen, und eben so beständig hält das Verlangen nach Gott an. Ist es uns so natürlich, nach Gott zu verlangen, wie dem Hirsch nach Wasser, dann steht es gut um unsre Seele, so peinvoll dies Gefühl des Schmachten sein mag. Wir können aus dem vorliegenden Vers lernen, die Inbrunst unseres Begehrens vor Gott geltend zu machen, und dies umsomehr, als denen, die Gott von ganzem Herzen suchen, besondere Verheißungen gegeben sind.

3. *Meine Seele:* mein ganzes Wesen, mein innerstes Ich. *Dürstet.* Das ist mehr als hungern. Den Hunger mag man verwinden, aber Durst leiden ist schrecklich; er lässt sich mit nichts beschwichtigen und führt unfehlbar zum baldigen Tode. Ach, dass wir alle solch unersättliches Verlangen nach dem höchsten Gut hätten; denn das ist ein unzweifelhaftes Zeichen des Gnadenstandes. *Nach Gott.* Er begehrt nicht nur nach Tempel und Altar, sondern nach Gemeinschaft mit Gott selbst. Nur geistlich gesinnte Menschen können dem Psalmisten diesen Durst nachfühlen. *Nach dem lebendigen Gott.* Weil Gott der Lebendige ist und uns lebendiges Wasser darreicht, darum begehren wir nach ihm. Ein toter Gott ist ein Hohn, ein Ungeheuer, das wir verabscheuen; aber der Ewige Lebendige, die unversiegbare Quelle von Leben und Licht, er ist unserer Seele Begehrt. Was sind Gold, Ehre und irdische Lust anderes als tote Götzen? O dass wir nie nach solchem schmachteteten! *Wann werde ich dahin kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?* (Grundt. nach der Masora.) Wer den HERRN liebt, hat auch Lust zu den Versammlungen, da sein Name angebetet wird. Nichtig ist aller Anspruch auf Frömmigkeit, wenn die äußeren Gnadenmittel für uns keine Anziehungskraft haben. David fühlte sich nirgends so daheim wie im Hause Gottes; er begnügte sich nicht mit stiller Andacht in Haus und Kämmerlein, er verließ nicht, wie etliche pflegen, die Versammlungen der Heiligen. Sieh, wie er so lebhaft die Frage erwägt, ob er wohl Aussicht habe, bald wieder mit der feiernden Menge im Hause Gottes vereinigt zu sein, und wie er diesem seinem Verlangen immer aufs neue Ausdruck gibt! Nach seinem Gott, seinem Bundesgott, dem Preiswürdigen, schmachtet er, wie die welken Blümlein nach dem Tau, wie die einsame Turteltaube nach ihrem Gefährten. Es wäre gut, wenn wir alle unsere gottesdienstlichen Zusammenkünfte als ein *Erscheinen vor Gottes Angesicht* ansähen; denn dann wäre es ein sicheres Zeichen, dass wir in der Gnade stehen, wenn wir an ihnen unsere Lust haben. Aber wie viele kommen nur, um vor dem Prediger oder vor ihren Mitmenschen zu erscheinen, und halten das für ganz genügend! *Luther* hat übersetzt²: *dass ich Gottes Angesicht schaue*:- der Psalmdichter wollte in der Tat beides, seinen Gott sehen und von ihm gesehen werden, und beides ist heißen Begehrens wert.

4. *Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht.* Das ist salzige Speise, aber sie ist der Seele gesund. Bei wem es zu Tränen, zu unaufhörlich in Strömen fließenden Tränen kommt, dass diese Becher und Teller füllen, dem ist's wirklich ernst. Wie dem Hirsch in seiner Not große Tränen in den Augen stehen, so glitzerte das salzige Nass in Davids Augen. Alle Esslust war ihm vergangen; er aß nicht nur sein Brot mit Tränen, sondern Tränen waren seine einzige Speise, er beehrte keine Nahrung. Vielleicht war es gut für ihn, dass sein Herz die Sicherheitsventile öffnen konnte; es gibt einen tränenlosen Kummer, der weit schrecklicher ist, als wenn man sich in Tränenströmen badet. Da der Psalmist aus dem Grunde so heftig bewegt war, weil sein Gott gelästert wurde, waren seine Tränen geweihtes Wasser, heilige

Tröpflein, die Jehova in seinen Tränenkrug fasst (Ps. 56,9). *Weil man täglich* (Grundt.: *den ganzen Tag*, d. i. *immerfort*) *zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?* Grausame Sticheleien sind die Waffen feiger Gemüter. Sie hätten wahrlich den Tiefbetrübtten mit seinem Leid allein lassen dürfen; mehr weinen, als er schon tat, konnte er doch nicht. Es war ein *opus supererogationis* (ein überschüssiges Werk) der Bosheit, zu versuchen, noch mehr Tränen aus einem Herzen herauszupressen, das schon davon in Strömen floss. Man beachte, wie unaufhörlich sie ihn verhöhnten und wie fein sie es verstanden, ihn an der empfindlichsten Stelle zu treffen. Es verwundete ihn bis ins Mark, so die Treue seines Gottes angegriffen zu sehen. Lieber noch hätten sie ihm Nadeln in die Augen bohren sollen, als Beleidigungen gegen seinen Gott schleudern. So hat Simei den David gehöhnt, als dieser vor Absalom fliehen musste. Er erklärte frischweg, David sei ein Bluthund und Gott züchtige ihn dafür, dass er Saul und sein Haus unterdrückt habe; der Wunsch war der Vater des Gedankens. Die Gottlosen wissen, dass es für uns nichts Schlimmeres geben könnte, als Gottes Huld zu verlieren; da verleitet sie ihre teuflische Bosheit, zu erklären, dass dies wirklich der Fall sei. Gott sei Dank, es ist eine Lüge; denn unser Gott ist im Himmel, und er ist auch im Feuerofen bei seinen Kindern (Dan. 3).

5. *Wenn ich denn des inne werde* (besser: *gedenke*), *so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst.* Da er über sein Herzeleid nachdachte, zerschmolz sein Herz zu Wasser und schüttete sich aus in seinem Innern. Sein Gott war ihm verborgen, und die Feinde wüteten; – solch zwiefache Not war wohl geeignet, auch das tapferste Herz zum Verzagen zu bringen. Aber warum sich so düstern Erwägungen hingeben, da sie doch von keinerlei Nutzen sind? Es ist ganz wertlos, die Seele lediglich auf sich selber zu richten, sie zu entleeren von sich selbst in sich selbst; wieviel besser, das Herz vor dem HERRN auszuschütten! Eher noch könnte ein Gefangener sich in seiner Tretmühle in den Himmel hineinarbeiten, als wir uns dadurch dem Troste näher bringen, dass wir unserm Schmerz nachgrübeln. Nach richtiger Übersetzung war es aber die *Rückerinnerung* an vergangene Freuden, der sich der Psalmdichter hingab, ob sie ihm auch tiefen Schmerz verursachte. *Daran will ich gedenken*, sagt er³, *und mein Herz bei mir selbst ausschütten, wie ich hinzog mit dem Haufen, sie zum Hause Gottes leitete mit Frohlocken und Danken, eine feiernde Menge.* (Grundt.) O wie köstlich war das gewesen, da er so an der Spitze der festlichen Scharen hatte hinwallen dürfen zum Hause Gottes! Die große Zahl der Anbeter Jehovas hatte seine Freude mächtig erhöht, und die Gesellschaft der Frommen war ihm eine Lust gewesen. In feierlicher Prozession, gemessenen Schrittes und wiederum hüpfend und tanzend vor heiliger Freude, mit Musik und Gesang, so war er mit dem auserwählten Volk des HERRN gen Zion gezogen zu dem heiligen Zelt, der Wohnstätte des Friedens und der Heiligkeit. Jetzt, da er vom Heiligtum fern ist und alle gottselige Gemeinschaft entbehren muss, ruft der Gottesmann sich die geweihten Stunden in Erinnerung und weidet sich mit bittersüßer Lust an den Einzelheiten jener gesegneten Wallfahrten. Das festliche Getöse der Menge, die frohlockenden Töne der Posaunen und der Sängerschöre klingen ihm in den Ohren, er sieht den heiligen Reigen vor seinen Augen. Solch ein froher Tag war z. B. der gewesen, da David die Bundeslade in das neuerbaute Zelt auf Zion gebracht und die Stämme Israels sich, als zu einem großen Nationalfest, zuhauf versammelt hatten. Wie ganz anders ist jetzt alles! Statt auf Zion ist er in einer Wildnis; statt der Priester in weißem Linnen umgeben ihn Krieger in eiserner Rüstung; statt der Lobgesänge tönen Lästerungen in sein Ohr; statt Halleluja zu singen muss er wehklagen, statt sich in seinem Gott zu freuen, darüber trauern, dass der HERR ihm so fern ist! In fremden, finstern Landen, umgeben von abergläubischem Gottesdienst, haben wir ganz dasselbe Heimweh nach dem Hause des HERRN empfunden, das hier beschrieben ist, und haben ausgerufen: O Zion, du Gemeinde des lebendigen Gottes, meine Mutter, meine Heimat, wann werde ich dich wiedersehen, wann deine heiligen Psalmen und Gebete wieder hören und den HERRN inmitten seines Volkes schauen! In ganz besonders lieblicher Erinnerung scheinen dem Psalmdichter die *Gesänge* der Festpilger gewesen zu sein, und ohne Zweifel ist der Gesang der erhebendste Teil der Gottesdienste und der, welcher der Anbetung im Himmel am nächsten kommt. Welche Herabwürdigung ist es, den geistbelebten Gesang der ganzen Gemeinde durch die theatralische Effekthascherei eines ums Geld singenden Quartetts, die überfeinen Kunstproduktionen eines Chors oder das bloße Windmachen unbeseelter Blasebälge und Pfeifen zu verdrängen! Wir könnten ebensogut mit Maschinen beten wie mit ihnen Gott preisen.

6. *Was betrübst du dich* (wörtl.: *bist du so niedergebeugt*), *meine Seele?* Der Psalmdichter redet sich selber an, als wäre er eine Doppelpersönlichkeit. Sein Glaube sucht seine Furcht zu beschwichtigen,

seine Hoffnung, seine Sorgen durch Beweisgründe zu bereden. Diese gegenwärtigen Nöte, werden sie denn für immer dauern? Ist das Frohlocken der Feinde denn mehr als eitles Geschwätz? Oder ist meine Abwesenheit von den heiligen Festen eine lebenslängliche Verbannung? Warum diese tiefe Niedergeschlagenheit, diese feige Verzagtheit, diese glaubenslose Schwermut? Wie der alte *John Trapp* (1669) sagt: David rüttelt den David scheltend aus seinem düstern Grämen auf, und darin ist er ein Vorbild für alle, die dem Verzagen nahe sind. Die Ursache unseres Kammers zu erforschen, das ist oft das beste Heilmittel wider ihn. Sich selber nicht kennen und verstehen ist kein geringes Elend. Der Nebel der Unwissenheit vergrößert die Ursache unseres Schreckens; bei klarerem Blick schrumpft das Ungeheuerliche in eine unbedeutende Kleinigkeit zusammen. *Und bist so unruhig in mir*: Warum ist meine Ruhe dahin? Wenn ich auch nicht mit der großen Gemeine Sabbat feiern kann, warum sollte es denn nicht in meiner Seele Sabbat sein? Warum bin ich aufgeregt wie ein vom Sturm durchwühltes Meer, und warum toben meine Gedanken in mir wie ein aufrührerischer Volkshaufe? So traurig meine Lage ist, rechtfertigt sie doch nicht, dass ich mich so widerstandslos der Verzweiflung hingebe. Auf, mein Herz! Was soll das Trauern helfen? Zeige dich als Mann, so wirst du aus deiner tiefen Niedergeschlagenheit aufgerichtet werden und aus der quälenden Unruhe zu stillem Frieden kommen. *Harre auf Gott!* Ob sich auch aus Pandoras Gefäß ein Übel nach dem andern ergießt, bleibt doch die Hoffnung auf dem Boden desselben zurück. Wohl wird das *Harren* uns ungeduldigen Menschen schwer, aber es bringt köstlichen Gewinn. Gott ist unwandelbar, darum ist seine Gnade der Grund unbeweglicher Hoffnung. Ist es hienieden auch ganz finster, so wird der Tag doch wieder dämmern, und inzwischen blinken am nächtlichen Himmel die Sterne. Die Lampe der Hoffnung ist nicht davon abhängig, dass ihr von außen Öl zugeführt wird; ihr Licht wird durch innerliche Gnadenheimsuchungen Gottes gespeist, die den Mut stets neu beleben. *Denn ich werde ihm noch danken*. Noch werden meine Seufzer fröhlichen Gesängen weichen, noch meine Klagelieder sich in Triumphgesänge wandeln. Muss ich auch die süße Empfindung der Liebe Gottes gegenwärtig entbehren, so habe ich damit doch die Liebe Gottes selbst nicht verloren; das köstliche Geschmeide ist vorhanden und ist mein, ob es auch nicht auf meiner Brust erglänzt. Die Hoffnung weiß, was ihr als Besitz verbrieft ist, ob sie auch die Urkunde nicht deutlich lesen kann. Sie wartet still und fest auf das verheißene Gut, ob die Vorsehung auch im Augenblick mit leeren Händen vor ihr steht. *Dass er mir hilft mit seinem Angesicht*.⁴ Alle Hilfe, alles Heil kommt von dem in Gnaden uns zugewandten göttlichen Angesicht; darum richtet sich des Psalmsängers Hoffnung und Begehren vor allem hierauf. Und im Glauben wird er des gewiss, dass der HErr ihm sein Angesicht noch werde leuchten lassen. Und damit wird alle Not ein Ende haben; das wird, wie nichts anderes, seinen gesunkenen Mut neu beleben, seine hohnlachenden Feinde zuschanden machen und ihm all die Freuden jener heiligen und seligen Tage wiedergeben, die so unauslöschlich in sein Gedächtnis geprägt sind. Gleich dem Lobgesang des Paulus und Silas (Apg. 16,25) zerbricht dieser Vers eiserne Ketten und sprengt eherne Kerkertüren. Wer in mitternächtigen Trübsalsstunden solch heroische Sprache führen kann, dem ist der Sieg gewiss. In dem Garten der Hoffnung wachsen die Lorbeeren künftiger Siege, die Rosen anbrechender Freuden, die Lilien nahenden Friedens.

7. Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir;
darum gedenke ich an dich im Lande am Jordan und Hermonim,
auf dem kleinen Berg.
8. Deine Fluten rauschen daher, dass hie eine Tiefe und da eine
Tiefe brausen;
alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.
9. Der HErr hat des Tages verheißt seine Güte,
und des Nachts singe ich ihm
und bete zu dem Gott meines Lebens.
10. Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen?
Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
11. Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen,
dass mich meine Feinde schmähen,
wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?

12. Was betrübst du dich, meine Seele
und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

7. *Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir.* Das Lied hebt aufs neue im tiefen Ton an. Ein so liebliches Finale ist es wohl wert, dass der Psalmist um seinetwillen wieder von vorn beginne. Noch dauerte des Sängers Niedergeschlagenheit an, und die Anfälle des Verzagens kehrten wieder; wohlan, so will er nochmals in die Harfe greifen und ihre Macht an sich selber erproben, wie er einst in seinen jungen Tagen ihren Einfluss an Saul beobachtet hatte, als über diesen finstere Schwermut gekommen war. Noch bestimmter beginnt der Gesang beim zweiten Abschnitt mit Gott; auch bemerken wir beim Sänger etwas mehr Ruhe. Sein Sehnen gibt sich nicht mehr, wie V. 2, hörbar und sichtbar kund; sein Kummer hat sich in die Stille des Herzens zurückgezogen. Seine Seele ist *niedergebeugt in ihm* – und wahrlich, das ist nicht zum Verwundern, solange sich noch immer seine Gedanken mehr einwärts als aufwärts kehren. Wären wir darauf angewiesen, aus uns selber Trost zu schöpfen, wir bekämen wenig genug! Die schwankenden Gedankengebilde unseres Herzens geben keinen gediegenen Grund ab, auf dem wir uns aufrichten könnten. Es ist aber gut, wenn wir dem HERRN sagen, wie es uns ums Herz ist, und je einfältiger dies Bekenntnis ist, desto besser. David spricht wie ein krankes Kind zur Mutter, und wir sollen ihm darin nachahmen lernen. *Darum gedenke ich an dich.* Wohl uns, wenn wir zu unserm Gott fliehen. Da ist *terra firma*. Das ist gesegnete Trübsal, die uns antreibt, auf einem so sichern Felsen, wie du, HERR, es bist, Zuflucht zu suchen! In der Auffassung der folgenden Worte gehen die Ausleger weit auseinander. Haben wir (mit *Bäthgen*) zu übersetzen: *Darum gedenke ich an dich fern von dem Land des Jordans und der Hermone, fern von dem kleinen Berge*, so dass der Dichter damit das Land Kanaan bezeichnen will, aus dem er vertrieben ist? Ruft er sich so die seligen Zeiten in Erinnerung, da er mit Gott köstliche Gemeinschaft pflegte an dem Strome und auf den Bergen des heiligen Landes, und ganz besonders auf dem »kleinen Berge«, dem Zion, wo sich ihm Gottes Liebe in der herrlichsten Weise geoffenbart hatte? Wir tun wohl daran, die auserwählten Gelegenheiten in unserem Gedächtnis zu bewahren, da wir vom HERRN trauer Gemeinschaft gewürdigt worden sind; wir mögen solche Erinnerung bald nötig haben, in Zeiten, wo der HERR uns in die Wüste führt und unser Herz vor Kummer krank ist. Gottes Huld, in vergangenen Tagen erfahren, ist schon manchem Verschmachtenden ein erquickendes Labsal gewesen; gleich einem sanften Lufthauch hat die Erinnerung daran schon manchmal den glimmenden Docht zu heller Flamme entzündet und das zerknickte Rohr aufgerichtet und verbunden. O du Tal Achor (Tal der Trübsal), wie könnt ich dein vergessen? Du bist mir zu einer Pforte der Hoffnung geworden! (Hos. 2,17.) Ihr köstlichen Zeiten, ihr seid dahingeschwunden, aber ihr habt ein Licht hinter euch zurückgelassen, das mein gegenwärtiges Dunkel erhellt! Oder müssen wir übersetzen: *Darum gedenke ich dein aus dem Lande des Jordans und der Hermonkuppen, vom Berge Mizar (dem kleinen Berge) her*, so dass der Dichter damit das *Ostjordanland*, das Land seiner Verbannung, bezeichnete und sagen wollte, dass er auch von da aus des HERRN gedenke?⁵ Erklärt er wohl gar hiermit, dass er, Zeit und Ort vergessend, den Jordan so geweiht achte wie die Quelle Siloah, den Hermon so heilig wie den Zion, und selbst jenen unbedeutenden Hügel Mizar so herrlich wie die Berge, welche rings um Jerusalem her sind? Wohl dem, der also singen kann: Wo ich Ihn nur habe, ist mein Vaterland!

8. *Eine Flut ruft der andern beim Rauschen deiner Wassergüsse.* (Grundt.) Es ist, als reize dein strenges Verhalten gegen mich die ganze Schöpfung auf, mich anzugreifen. Die Fluten des Himmels und der Erde und der unterirdischen Örter⁶ rufen einander und reizen einander auf in schrecklicher Verschwörung, mir meine Ruhe zu nehmen. Wie sich bei einer Wasserhose die oberen und unteren Fluten die Hand reichen, so schienen sich dem Dichter Himmel und Erde zu vereinigen, um ein Unwetter über ihn zu entladen. Seine Leiden waren ein ununterbrochener überwältigender Schmerz. Woge folgte auf Woge, eine Sturzsee nahm das Getöse der vorhergegangenen auf. Die leiblichen Schmerzen erzeugten seelische Furcht, in sein Herz schlichen sich fanatische Einflüsterungen ein, die mit seinen argwöhnischen Vorahnungen übereinstimmten, und die Donnerschläge der äußeren Trübsale bildeten die erschütternde Begleitung der Klageseufzer seiner inneren Angst. Es war, als sollte seine Seele untergehen in dieser Sintflut von Trübsal, über deren Wogen die göttliche Vorsehung wie eine

Wassersäule dahinschritt, deren erschreckende Majestät ihn mit Angst und Entsetzen erfüllte. Der so schwer Heimgesuchte kam sich vor wie eine einsame Barke auf weiter See, um welche ringsum die Wut des Sturmes losbricht, oder wie ein Schiffbrüchiger, der auf zersplittertem Mast dahintreibt und . jeden Augenblick von der wilden Flut verschlungen zu werden erwartet. *Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.* Der Psalmdichter meinte, alle Trübsale, die es nur geben könne, seien mitsamt über ihn hereingebrochen. Aber das war eine Übertreibung seiner aufs höchste erregten Einbildungskraft; denn alle Wasserwogen und Wellen Jehovas sind nie über einen Menschen, außer über unsern Heiland, gegangen. Es gibt Tiefen des Leides, die der HErr in seiner Liebe seinen Kindern unbekannt bleiben lässt. Es ist einem kummervollen Herzen natürlich, sein Leid so grell wie möglich darzustellen; gut, dass sich hintennach herausstellt, dass der HErr in Gnaden nicht, wie wir gefürchtet hatten, gehandelt hat. Aber traurig war die Lage des Psalmisten. Er .ist allein auf weiter Flut; atlantische Wogen wälzen sich in ununterbrochener Reihenfolge über sein Haupt, Wasserhosen kommen näher und näher, das ganze Weltmeer ist in Aufruhr wider ihn, der nur noch mühsam mit den sich brechenden und brausenden Wellen kämpft. Nicht wenige von denen, die ein Anrecht auf den Himmel haben, können sich das, was der Psalmsänger hier schildert, lebhaft vergegenwärtigen, weil sie Ähnliches durchgemacht haben. Von derartigen tiefen Erfahrungen wissen allerdings solche nichts, die im geistlichen Leben noch Kindlein sind; desto bekannter sind jene den gereiften Christen, welche mit den tiefen Wassern der Trübsal vertraut geworden sind. Solchen mag es ein Trost sein, daran erinnert zu werden, dass der HErr der Gebieter der Wasserwogen und Wellen ist: *deine Wasserwogen, deine Wellen*, sagt David. Von Gott ist jede einzelne derselben gesandt, er leitet sie alle, und sie müssen seine Absichten ausführen. Damit magst auch du dein Herz stillen, liebes Gotteskind.

9. *Des Tages entbietet der HErr seine Gnade.* (Grundt.) Es ist nie fruchtlos, des HErrn zu gedenken, wie der Psalmdichter es nach V. 7 tat; das ersehen wir aus der getrosten Glaubenssprache dieses Verses. Mag kommen, was will, es wird doch immer ein gewisses geheimes Etwas sein, das alles Bittere verüßt. Gottes *Gnade* ist ein sicherer Rettungsgurt, der uns in stürmischer See über Wasser hält. Das Tageslicht kann sich in unzeitiges, unheimliches Mitternachtsdunkel verkehren; aber die Liebe Gottes, die von alters her zum ewigen Teil der Auserwählten bestimmt ist, soll diesen nach unverbrüchlichem Recht auch nicht eine Stunde fehlen. Nie wird einem Erben der Gnade ein Tag anbrechen, wo er gänzlich von Gott verlassen wäre. Der HErr herrscht, und als Gebieter entbietet er mit Machtvollkommenheit seine Gnade zum Frommen der Seinen. *Und des Nachts.* Die beiden Hälften des Tages werden von Gottes sonderlicher Liebe erleuchtet, und kein Unwetter der Trübsal kann dies Licht verdunkeln. Unser Gott ist der Gott unserer Nächte sowohl als unserer Tage; niemand wird je den Israel Gottes unbewacht finden, welche Stunde es immer sein mag. *Singe* ich ihm. Lieder des Dankes für empfangene Gnaden machen die Düsternis der Nacht heiter. Die Trübsal mag unsre Kerze ausblasen; aber wenn sie unsern Gesang nicht zum Verstummen bringen kann, so wird das Licht bald wieder brennen. *Und bete zu dem Gott meines Lebens.* Bitte und Dank gehen Hand in Hand. Der lebendige Gott *ist der Gott unseres Lebens*; von ihm haben wir das Leben erhalten, in seiner Gemeinschaft verbringen wir es in Gebet und Lobpreis, ihm weihen wir es, und in ihm wird es einst seine Vollendung finden. Des gewiss sein, dass beides, unsere Bittseufzer und unsere Loblieder, zu unserm großen Gott dringen, das heißt in der allertraurigsten Lage guten Grund zum Hoffen haben.

10. *Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen?* Es ist dem Glauben unverwehrt, von seinem Gott über die Ursachen seiner Ungnade Aufklärung zu erbitten; ja es ist ihm sogar gestattet, in gewissem Sinne mit Gott zu rechten, nämlich ihn . an seine Verheißungen zu erinnern und zu fragen, warum er diese, dem Anschein nach, nicht erfülle. Suchen wir wirklich beim HErrn Zuflucht und finden wir keine, so ist es an der Zeit, die Frage aufzuwerfen: *Warum* das? Doch dürfen wir darum unsern Halt nicht fahren lassen; der HErr soll dennoch unser Fels bleiben: mein Fels. An ihn als unsere alleinige Zuversicht müssen wir uns klammern und uns nie unseres Anteils an ihm begeben. *Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?* Er, der sich's gefallen ließ, von seinem Freunde Abraham zur Rede gestellt zu werden (1.Mos. 18,23 ff.), erlaubt auch uns, dass wir ihm die Fragen unseres gängsteten Herzens vorlegen, um den Grund seiner Strenge gegen uns zu erfahren. Er kann doch wahrlich kein Vergnügen daran finden, das Angesicht seiner Knechte von Tränen benetzt und verunstaltet zu sehen; ihm kann die Härte, mit der die Feinde sie anfahren, kein Ergötzen gewähren. Es

ist unmöglich, dass ihm die Tyrannei, mit der Satan sie quält, eine Lust sein sollte. Warum gibt er sie denn so dem Hohn ihrer Widersacher, die doch auch die seinen sind, preis? Wie kann der starke Gott, der so fest und unveränderlich ist wie ein *Fels*, auch so hart und unbeweglich sein wie ein *Fels* gegen die, welche auf ihn trauen? Solch eindringende Fragen, in Demut dem HErrn vorgelegt, erleichtern oft die Seele. Wissen wir die Ursache dessen, was uns solchen Kummer macht, so sind wir auf dem besten Wege, zu erkennen, wie wir dem Leid entfliehen, oder doch wenigstens, wie wir es ertragen mögen. Gerade der Mangel an aufmerksamer Erwägung lässt uns das Unglück oft grauenvoller und hoffnungsloser erscheinen, als es in Wirklichkeit ist. Es erregt unser tiefes Mitleid, wenn einem Menschen ein Glied abgenommen werden muss; doch wenn wir wissen, dass die Operation nötig war, um das Leben zu retten, so freuen wir uns bei der Kunde, dass sie glücklich ausgeführt worden ist. Ebenso wird die Trübsal in dem Maße leichter zu tragen, als sich der Zweck enthüllt, um dessentwillen Gott sie gesandt hat.

11. *Es ist als ein Mord¹ in meinen Gebeinen, dass mich meine Feinde schmähen.* Grausame Spötteleien dringen tiefer als ins Fleisch; es ist dem Psalmdichter, als zerschmetterten ihm seine Feinde durch ihre Hohnreden wie mit Keulenschlägen die Gebeine. Wenn schmähende Vorwürfe nicht töten, so sind sie doch *als ein Mord*; der Schmerz, den sie verursachen, ist eine wahre Folterpein, und nur schwer heilen solche Wunden. *Wenn sie täglich* (wörtl.: *den ganzen Tag*) *zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?* Das ist der unbarmherzigste Hieb, den man einem Gotteskind versetzen kann, da er sowohl die Treue des HErrn als den Charakter seines angefeindeten Knechtes angreift. So boshaft waren die Feinde Davids, dass sie diese grausame Frage, sobald sie ihnen eingefallen war, *aussprachen*, und das nicht einmal, sondern wiederholt, immer und immer wieder Tag um Tag, und zwar gegen David selbst. Wahrlich, das unaufhörliche Gekläff der Hunde, die ihm stets auf den Fersen waren, wäre genug gewesen, ihn wahnsinnig zu machen, und es wäre vielleicht wirklich so weit gekommen, wenn er nicht zum Gebet seine Zuflucht genommen und die Verfolgungen seiner Widersacher als Beweggrund zur Hilfe vor Gott geltend gemacht hätte.

12. *Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?* Der Psalmist hat sich seinen ganzen Kummer wieder vorgeführt, findet aber bei alledem keinen hinreichenden Grund, *so unruhig* zu sein. Er hat seinen Befürchtungen ins Angesicht geschaut und findet sie nicht so überwältigend, wie sie geschienen hatten, da sie noch im Dunkel verborgen gewesen waren. *Harre auf Gott.* Lass deinen Anker in diesem sichern Grunde eingesenkt bleiben. Gott ist treu, er ist die Liebe, darum bleibt noch Raum und vernünftiger Grund zum Hoffen. *Denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.* Das ist der gleiche hoffnungsfreudige Ausspruch wie Vers 6, nur dass hier (im überlieferten Text) statt seines Angesichts Hilfe meines Angesichts Hilfe, d. i. die mein Angesicht erheiternde Hilfe, steht und überdies hinzugefügt ist: *und mein Gott.* Das letztere zeigt, dass der Dichter in seiner Glaubenszuversicht erstarkt ist und nun imstande ist, die hämische Frage: *»Wo ist nun dein Gott?«* mit kühnem Freimut zu beantworten. Mein Gott ist hier, ja, er ist hier, mich zu erretten. Ich schäme mich nicht, ihn all euren Sticheleien und Schmähreden zum Trotz als *meinen* Gott zu bekennen, denn er wird mich aus euren Händen erlösen. So führt der Glaube den Kampf zum Sieg. Das betrübteste Angesicht muss noch heiter werden, wo man Gott beim Wort nimmt und seiner Hilfe harret.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Jener *Korah*, dessen *Söhne* oder Nachkommen hier genannt sind, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Levit, welcher den Aufruhr gegen Mose und Aaron in der Wüste ins Werk setzte. (4.Mos. 16.) Wir finden seine Nachkommen zur Zeit Davids als eine einflussreiche levitische Familie, vorausgesetzt, dass wir in ihnen mit Recht dieselben Leute wie die in 1.Chron. 12,6 erwähnten Korahiter sehen, die es, darin an unsere krieglerischen Bischöfe früherer Zeiten erinnernd, verstanden zu haben scheinen, unter Umständen den priesterlichen Leibrock mit dem Harnisch zu vertauschen, und deren Hand ebensogut das Schwert zu führen wie die Harfe zu spielen geübt war. Zu diesen Korahitern gehörten etliche der Helden, welche sich zu Ziklag um David als ihren Führer

scharten. Nach 1.Chron. 9,19 hüteten die Korahiter zur Zeit Davids die Schwellen des heiligen Zeltens, wie schon zu Moses Zeiten ihre Väter im Lager des HERRN des Eingangs gewartet hatten. In 1.Chron. 26,1-19 finden wir zwei Zweige dieser Familie mit den Kindern Merari als Torhüter am Heiligtum, und in Ps. 84, 11 haben wir wahrscheinlich eine Anspielung auf dies ihr Amt. Aber die Söhne Korahs waren auch berühmte Musiker und Sänger; man schlage 1.Chron. 6,16-32 nach, wo Heman, einer der drei großen Sangmeister jener Zeit, als dem Geschlechte Korahs angehörig bezeichnet wird (vergl. 1.Chron. 25). Und noch zu Josaphats Zeiten (2.Chron. 20,19) stand dieselbe Familie im Rufe musikalischer Tüchtigkeit. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Ausleger des Mittelalters machen darauf aufmerksam, dass es im Fall *der Söhne Korahs*, wie sonst oft, der Wille Gottes gewesen sei, gerade da Exempel der Gottseligkeit auszustellen, wo man sie am wenigsten suchen würde. Wer hätte wohl gedacht, dass aus den Nachkommen des Mannes, der sich so freventlich wider Mose und Aaron empört hatte, jene frommen Sänger erstehen würden, deren liebliche Psalmen ein Erbteil der Gemeinde Gottes bis zum Ende der Zeiten sein werden? *John Mason Neale* 1860.

Zum ganzen Psalm. Psalm 42 mit seinem Refrain: »Was betrübst du dich, meine Seele?« hat Zwingli's Nachfolger, Antistes *Heinrich Bullinger* († 17. Sept. 1575), in seinen letzten Schmerzen gebetet; ebenso der alte fromme Pfarrer *Aloys Henhöfer* und der heldenhafte Admiral *Michael de Ruyter* (1676), dem eine Kanonenkugel beide Beine zerschmetterte hatte. *A. von Salis* 1902.

V. 2. Ich habe um die *Wasserbäche* in den großen Wüsten Zentral-Syriens sich ganze Rudel solcher *lechzenden Hirsche* sammeln sehen, die so vom Durst überwältigt waren, dass man ganz nahe an sie herankommen konnte, ehe sie flohen. *W. M. Thomson* 1859.

Unsere Zecher, die ein so großes Vergnügen daran finden, das Wirtshaus zu besuchen, lassen sich's nicht träumen, dass die Gottseligen noch viel größere Freude am Besuchen des Gotteshauses haben. Aber von solcher heiligen Freude hat Gott schon vor langem durch den Propheten weissagen lassen: »Dieselbigen (die sich zum HERRN getan haben) will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethause.« (Jes. 56,7.) Wie weideten sich die Frommen des alten Bundes an den schönen Gottesdiensten des HERRN! Wenn sie nur eine kleine Weile entbehren mussten, so verschmachtete ihr Herz vor Sehnsucht. Den armen nach Babel Verbannten kam die Stadt Gottes nie aus dem Sinn. »Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.« Ja sie schätzten die Freuden des Heiligtums über alles: »Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.« (Ps. 137,5 f.) In Ps. 84,11 sagt der Psalmdichter: »Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn wohnen in der Gottlosen Hütten.« Und der eine große Wunsch Davids war, dass er im Hause des HERRN möge bleiben dürfen sein Leben lang. *Zachary Bogan* † 1659.

Sieh, wie der Psalmist, ein bedauernswerter, aus seinem Vaterlande verbannter Mann, sich in diesem großen Leid benimmt – wie verschieden von *Themistokles* oder *Camillus* oder andern ähnlichen berühmten Männern, die wie er in der Verbannung leben mussten. Er beklagt sich nicht über die Undankbarkeit seines Landes, über die Bosheit seiner Widersacher oder über das Unglück, das ihn getroffen hat. Nein, nicht Murren, sondern Sehnsucht erfüllt eine Seele, und zwar Sehnsucht nach Gott allein. *Nathanael Culverwell* 1650.

V. 3. Es war dem Psalmsänger bei seinem Verlangen nach dem Hause Gottes und den Festen des HERRN um *Gott* zu tun. Nach *Gott* dürstete seine Seele. Sieh zu, dass du bei deinem Beten, Singen, Predighören usw. wirklich Gemeinschaft mit Christo genießest, und suche ihn, bis er sich dir offenbart. *Bradford*, der Märtyrer († 1555), sagte, er könne nicht ablassen, seine Sünden zu bekennen, bis er finde, dass sein Herz wirklich zerknirscht sei, nicht mit Flehen, bis sein Herz von der Schönheit der begehrten Segnungen hingenommen sei, nicht mit Danken, bis sein Herz sich durch das Danken neu belebt fühle, nicht mit irgendeiner gottesdienstlichen Übung, bis sein Herz dadurch in die rechte innere Verfassung gebracht und mit Christo selber in Gemeinschaft getreten sei. So sagt auch *Bernhard von Clairvaux* († 1153): *Nunquam abs te absque te recedam Domine*, d. h.: Nie will ich von dir gehen, HERR, ohne dich. Und *Augustinus* († 430) sagt, er finde an Ciceros feinen Reden nicht mehr (wie früher) Gefallen, weil er Christum nicht in ihnen finden könne. Ja, es ist so, blumenreiche Reden, kunstvolle, aber geistlose Gebete und Predigten sind für eine nach Gott dürstende Seele nicht nährendes

Brot, sondern klingende Schellen, und sie lässt sich nicht mit windbeuteligen Phrasen oder den Ohren schmeichelnden, aber nicht von Herzen kommenden und darum nicht zu Herzen gehenden Reden und Gesängen befriedigen. Wenn Christus mit dir redet, dann wird dein Herz dir brennen. (Luk. 24,16.32.)
Christopher Neß 1679.

Nach dem lebendigen Gott. In drei Beziehungen namentlich wird in der Schrift unser Gott *der lebendige Gott* genannt. Erstens, weil er allein das Leben in sich selber und aus sich selber hat und er somit der Ursprung des Lebens ist. Zweitens, weil er allein aller Kreatur das Leben gibt. Das natürliche, das geistige und das ewige Leben fließt uns aus Gott zu. Drittens wird Gott der lebendige Gott genannt im Gegensatz zu den falschen Göttern. D. *Thomas Horton* † 1673.

Der Psalm lässt uns einen tiefen Blick tun in des Königs Herz. Das erweckt mehr als alles seinen Schmerz, dass er von Gott, dessen Haus und Gemeinde geschieden ist. Vergl. 2.Sam. 15,25: Werde ich Gnade finden vor dem HERRN, so wird er mich wiederholen und wird mich sie (die Lade) sehen lassen und *sein Haus*. – Nach Prof. *Joh. Wichelhaus* 1891.

Ein gottloser Mensch kann nie im Ernst sagen: *Wann werde ich hingelangen und vor Gottes Angesicht erscheinen?* (Grundt.) denn er wird ja nur zu bald vor Gott treten müssen, ehe er will und ohne dass er es will. Man vergleiche, wie die Dämonen sagten, Christus sei gekommen, sie zu quälen, ehe denn es Zeit sei. Frage einen Dieb oder andern Missetäter, ob er willig vor dem Richter erscheine. Nein, ich versichere dir, mit Willen tritt er nicht vor ihn; er möchte, dass es gar keinen Richter gäbe, vor dem er erscheinen müsste. Und so haben es auch die Weltmenschen in Bezug auf Gott; sie wünschten nichts lieber, als dass sie vor ihm verborgen bleiben könnten. D. *Thomas Horton* † 1673.

Wenn wir in der Kirche gewesen sind, lasst uns uns selber prüfen, was wir dorthin gegangen sind zu sehen. Schöne gottesdienstliche Formen? Oder einen beredten Kanzelredner? Wahrlich, dann wäre es eben so weise (nur ein gut Teil unschuldiger) gewesen, wenn wir in die Wüste hinausgegangen wären, ein Rohr zu sehen, das vom Winde bewegt wird (Luk. 7,24). Können wir wie jene Griechen, die zum Laubhüttenfest nach Jerusalem hinaufgekommen waren, sagen: Wir wollten Jesum gerne sehen? (Joh. 12,21.) Oder wie Absalom (2.Sam. 14,32): Was nützt mich's, dass ich nach Jerusalem gekommen bin, wenn ich das Angesicht des Königs nicht sehen soll? Es nützt uns in der Tat wenig oder nichts, dass wir zur Kirche gehen, wenn wir nicht *Gott* dort suchen und *vor seinem Angesicht erscheinen*. D. *Isaak Watts* † 1748.

Du magst es versuchen, einen hungrigen Säugling mit allerlei Spielzeug und hübschen Säckelchen zu verträsten; er wird nicht lange damit zufrieden sein, sondern bald wieder nach der Mutterbrust schreien. So geht's auch, wenn ein Prediger allerlei feine lateinische und griechische Sprüchlein auf die Kanzel bringt oder seine Zuhörer mit wohlklingenden Phrasen und schönen Geschichtchen abspeist; hungrige Seelen lassen sich damit nicht stillen, sie begehren nach der lautern Milch des Worts. *Oliver Heywood* † 1702.

V. 4. *Weil man täglich zu mir sagt* usw. Sie reden nicht nur über ihn, sondern zu ihm; sie sagen ihm ins Angesicht, dass Gott ihn verlassen habe, als wären sie jeden Augenblick bereit, dies als eine unbestreitbare Tatsache zu erweisen. Jemand hinter seinem Rücken verleumden beweist mehr Gemeinheit, dagegen verraten solch offene Vorwürfe ein größeres Maß von Roheit, Schamlosigkeit und Unverschämtheit; und dieser Untugenden machten sich die Feinde Davids in diesem Fall schuldig. D. *Thomas Horton* † 1673.

Wo ist nun dein Gott? Gotteskinder sind in ihrer Eigenschaft als Menschen empfindlich gegen Verwürfe; aber als Christen finden sie es vor allem unerträglich, wenn das, was sie glauben, und namentlich der Gott, dem sie dienen, und ihr Verhältnis zu ihm die Zielscheibe der Angriffe bilden. Die Lästler, welche den Psalmisten täglich mit ihren höhrenden Reden quälten, waren nicht so freche Atheisten, dass sie das Dasein Gottes in Zweifel gezogen hätten, wiewohl sie nicht viel besser waren; sie machten dem Knecht des HERRN vielmehr die besondere Verbindung mit Gott, deren er sich rühmte, zum Vorwurf: »Wo ist nun dein Gott? Du wolltest ja einer von Gottes Lieblingen sein; du meinstest ja, niemand diene Gott so wie du; du hattest die Frömmigkeit für dich gepachtet, und Gott sollte ganz speziell *dein* Gott sein. Nun, wie steht's denn jetzt mit dem, was du vorgegeben hast? Was hast du nun von all deinem Eifer und deiner übertriebenen Frömmigkeit? Was ist es nun mit deinem Gott, mit dem du so geprahlt hast, und in dem du dich so glücklich fühltest, als ob er einzig dein Gott und sonst niemandes Gott

wäre?« Solche Stichelreden brauchen die Gottlosen gern gerade gegen die besten Menschen, zumal wenn diese im Elend sind, und wir mögen daraus die Bosheit der Gottlosen recht erkennen; denn es ist ein Zeichen einer ganz vergifteten und fluchwürdigen Gesinnung, wenn man einen redlichen Menschen mit seiner Frömmigkeit aufzieht. Aber was wollten sie damit? Der Zweck war noch schlechter als die Worte selbst. Der Zweck war, seinen Glauben, sein Gottvertrauen zu erschüttern, und das war es, was ihm so nahe ging. Der Teufel weiß gar wohl, dass es verlorene Mühe ist, einen Menschen zu quälen, solange dessen Gemeinschaft mit Gott ungetrübt bleibt. Darum sucht er die beiden zu entzweien, klagt Gott beim Menschen und den Menschen bei Gott an. Er weiß, dass nichts in aller Welt Gott widerstehen kann. Solange wir Gott zu unserer Zuversicht haben, sind alle eine Anläufe vergeblich. Darum sucht er uns von Gott loszubringen. »Wo ist dein Gott?« Mit solcher Frage machte er sich an den Heiland selber. »Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.« (Matth. 4,3.) Er wollte ihm Zweifel an seiner Gottessohnschaft einflüstern. Der Satan hat ich einst selbst von Gott losgerissen, und seither geht sein ganzes Bestreben daran, auch andere von Gott zu scheiden, und er hat sogar versucht, zwischen Gott dem Vater und dem Sohn eine Kluft zu machen. So arbeitet er auch darauf hin, die Christen von ihrem Haupte, Christus, zu trennen. O dass uns stets bewusst sei, was er im Sinn hat! *Richard Sibbes* † 1635.

In den französischen Religionskriegen verwendeten die fanatisierten Pöbelhaufen und die Henker die Psalmen in ihrer Weise. Im Massacre von Orange rissen sie Blätter aus den Psalmbüchern und steckten sie den Erschlagenen in ihre Wunden. Die Soldaten *Montlucs* sagten höhnisch ihren Opfern Psalmworte vor, wie: »Wo ist nun dein Gott?«, ohne zu merken, unter was für ein Gericht sie sich damit stellten. Psalm 42 und 50 waren den Henkern besonders ärgerlich und verhasst. *A. von Salis* 1902.

V.5. *Wenn ich dessen gedenke.* (Grundt.) Der Segen der *Gottesdienste* ist so groß, dass er auch selbst in der *Erinnerung* noch eine angefochtene Seele vor Verzweiflung bewahren kann. Gen.-Sup. D. *Bernhard Moll* † 1878.

Die *Erinnerung* an die Freuden, welche er früher genossen hatte, lockte dem Psalmsänger nur desto heftiger die Tränen hervor. Im Elend vermehrt es unsern Jammer, dass wir einst glücklich *gewesen* sind. Es hat eine Zeit gegeben, klagt die arme Seele, da mich der Gedanke an Gott mächtig tröstete, weil ich ihn *meinen* Gott nennen konnte. Solch einen Gott verlieren, der meine Freude und Wonne war, das ist der schlimmste aller meiner Verluste und der schrecklichste aller meiner Schrecken. Einst konnte ich mit Zuversicht zu ihm flehen und mein Herz im Gebet erleichtern; aber jetzt fehlt mir aller Freimut, vor ihn zu treten, ich habe keine Hoffnung, erhört zu werden, und sehe auch keine Wirkung von meinen Gebeten. Es gab eine Zeit, wo ich mit Freuden in dem Worte Gottes lesen, die Verheißungen in meinem Herzen aufspeichern und gleichsam das Gelobte Land als mein Erbe überschauen konnte; aber jetzt wage ich kaum einen Blick in die Bibel zu werfen, aus Furcht, meine eigene Verdammung darin zu lesen. Der Sonntag war mir früher ein Vorgesmack des Himmels, aber jetzt ist er mir, so gut wie die übrigen Tage, ein trüber, trauriger Tag. Ehemals war Jesu Name meine Wonne, ich »saß unter seinem Schatten« (Hohel. 2,3) und genoss seine Liebe; aber jetzt ist meine Seele gleich den Wüsten Arabiens, ich bin ausgedörrt von brennender Hitze. Einst grünte und blühte ich in den Vorhöfen des HERRN, doch nun ist all meine Frucht versengt und verwelkt. Hätte ich nie das Evangelium gehört, ich hätte nicht so voll Jammers sein können, wie ich es jetzt bin; hätte ich Gott nie gekannt, so wäre meine Lage, so schrecklich sie wäre, doch nicht so entsetzlich wie jetzt. O, dass ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da Gottes Leuchte mir über meinem Haupte schien! (Hiob 29,2.) *Timothy Rogers* † 1729.

Hätte der Psalmist Vater, Mutter, Weib, Kinder, Vermögen, Freiheit, ja sein Leben verlieren müssen, es wäre ihm nicht so nahe gegangen wie diese Entbehrung der Gemeinschaft mit Gott. *Henry Smith* † 1591.

Woran unser Herz hängt, das erweist sich auffällig daran, was für Dinge uns Gegenstand sehnsuchtsvollen Gedenkens sind. *Henry March* 1823.

V.6. *Athanasius der Große* († 373) riet einem seiner Freunde, er solle, wenn eine Trübsal über ihn komme, diesen 42. Psalm lesen; es gebe nämlich ebensowohl eine Methode, Gleiches durch Gleiches zu heilen, wie durch das Gegenteil.

Was betrübst du dich? Man beachte die (auch im Grundt.) aktive Form des Zeitworts, wörtlich: *Warum beugst du dich nieder; meine Seele?* Daraus mögen wir entnehmen, dass Gottes Kinder durch eigene Schuld zu tief bekümmert sein können. Nicht Gott und nicht der Teufel drückt dich so tief nieder, sondern du selber tust es. *Christopher Love* † 1651.

Wann immer dich Kummer niederdrückt, so lege deiner Seele die Frage vor, die der Psalmsänger hier dreimal an sich richtet: *Warum* betrübst du dich, meine Seele, und *warum* bist du so unruhig in mir? Ohne Zweifel wird die Seele dir antworten: Meine Schwermut und Unruhe kommt vom Unglauben her. Du magst die Krankheit an dem Heilmittel erkennen, das in den nächstfolgenden Worten angegeben ist: *Harre auf Gott*. Aller Herzenskummer hat seinen eigentlichen Grund in unserm Unglauben und nicht in der Größe des Unglücks, das uns getroffen hat. Ich rede von solcher Traurigkeit, die die Seele verwüstet; denn die göttliche Traurigkeit hat göttliche Freude zur Gefährtin. Es ist nicht so sehr das Gewicht der Bürde wie der wunde Rücken, was das bedauernswerte Lasttier so quält; so ist es auch wohl nicht der Druck der äußeren Übel, was uns arme Geschöpfe so peinigt und beunruhigt, als vielmehr dies, dass unser Gewissen verwundet und nicht gereinigt und geheilt ist. *Matthew Lawrence* 1657.

Bedenke doch nur, meine Seele, in wie vielen Beziehungen du Gottes Walten in deiner Trübsal erkennen kannst. 1) Ist sie etwa über dich gekommen, ohne dass Gott es wusste? Warum bist du denn dann so beunruhigt? Dein Vater weiß um dein Unglück, und er hätte gewiss dessen Lauf gehemmt, wenn das für dich gut gewesen wäre. 2) Ist deine Trübsal ohne Gottes Befehl gekommen? Wenn nicht, warum bist du so unruhig? Es ist der Kelch, den dein Vater dir gibt; willst du ihn nicht trinken? 3) Ist es deines Vaters Wille, dass du leiden sollst, und solltest du dich wider ihn auflehnen wollen? 4) Hat Gott dir etwa mehr Leid auferlegt, als er hätte tun dürfen? Was murrst du denn, als ob er dir unrecht getan hätte? 5) Ist nicht auch diese Führung eine seiner weisen Taten? Wie kannst du deinen törichten Willen über seine unendliche Weisheit stellen? 6) Ist nicht sein Weg ein Weg der Gnade? Wie kommt es denn, dass du darauf stolperst, als ob er voller Steine läge? 7) Ist, was dir begegnet ist, gut? Was haderst du denn mit Gott, als wäre es etwas Böses? 8) Leidest du nicht immer noch weniger als andere Menschen, andere Gotteskinder, ja Gottes eingeborener Sohn selbst gelitten hat? Hast du dann Ursache zur Klage? 9) Leidest du nur nach Verdienst, und sogar weniger, als du verdient hast? Und sollte ein Mensch, dem Gott noch das Leben geschenkt hat, sich darüber beklagen, dass er für seine Sünden gezüchtigt wird? 10) Züchtigt dich der HERR mit Maßen und ist der bittere Trank dir mit Sorgfalt angeordnet von des Arztes Hand, in kleinen Portionen, im genauen Verhältnis zu dem, was du vertragen kannst und zu der Kraft, die er selber dir darreichen will? Warum bist du denn so aufgeregt? Hat deine Züchtigung nur den Zweck, dich von alten Sünden zu reinigen und vor neuen zu bewahren? Und merkst du schon jetzt etwas von ihrer guten Wirkung? Wohlan, dann beruhige dich, sei getrost, *Gott* wird's zum rechten Ende führen! *John Collinge* 1652.

Und bist du so unruhig in mir, wörtlich: *tobst du in mir?* Das Wort wird sehr häufig vom Tosen und Wogen der See gebraucht, z. B. Jes. 17,12; Jer. 5,22; 6,23; 51,55. *Henry March* 1823.

Harre auf Gott. Macht dich deine Ungeduld in der Trübsal misshütig und quält dich der Geist der Unzufriedenheit, so denke nicht, es sei genug, wenn du dein Herz soweit beschwichtigt hast, dass es nicht mehr mit Gott hadert, sondern ruhe nicht, bis du dein Herz dazu gebracht hast, mit stiller Zuversicht auf Gott zu trauen. Auch der Dichter dieses Psalms tadelte seine Seele nicht nur wegen ihrer Unruhe, sondern forderte sie auch auf, glaubensvoll auf Gottes gewisse Hilfe zu *harren*. *William Gurnall* † 1679.

Eine gewisse *Alice Benden* saß mit andern um des Glaubens willen in dem Schloss zu Canterbury gefangen, wurde aber nach einiger Zeit auf Befehl des Bischofs in einen tiefen Kerker geworfen, wo keiner ihrer Gesinnungsgenossen zu ihr kommen konnte. Dort saß sie auf ein wenig Stroh, an einer Mauer, die Füße in den Stock geschlossen. Die ihr gereichte Nahrung – ein wenig Brot und Bier – schützte sie nur vor dem Hungertode, und es durfte ihr auch für ihr Geld nicht mehr gereicht werden. Diese traurige Lage drückte sie so nieder, dass sie ihr Elend bitter beweinte und bejammerte und darüber brütete, warum der HERR, ihr Gott, sie doch so schwer heimsuche, und warum er es zugelassen habe, dass man sie der tröstlichen Gemeinschaft ihrer liebevollen Mitgefangenen beraubt habe. In diesem Zustand tiefer Schwermut blieb sie, bis ihr in einer Nacht die Worte des Psalmisten: »*Was betrübst du dich* usw.; *harre auf Gott*« und die andern: »Aber doch sprach ich: Ich muss dies alles leiden; die rechte Hand des

Höchsten kann alles ändern« in den Sinn kamen, wodurch sie mächtig getröstet wurde mitten in ihrem Elend. Und fortan blieb sie fröhlich, bis die Stunde ihrer Befreiung schlug. *Samuel Clarke* † 1682.

Das törlichte Vöglein, das in einem Zimmer gefangen ist, dessen Türen und Fenster verschlossen sind, stößt gegen Wände und Scheiben, bricht sich die Federn aus und verletzt sich schwer, während es doch, wenn es nur in Geduld *harren* wollte, bis man ihm den Ausweg geöffnet hat, unverwundet davonkommen könnte. Gerade so geht es uns; denn wenn der HErr uns einschließt und uns für eine Weile die Freiheit nimmt, wollen wir uns selber den Ausweg bahnen, machen viele Pläne und möchten wohl gar durch die Wände seiner Vorsehung brechen; während wir, wenn wir nur Gottes Zeit abwarten, auf sein Wort bauen und uns seiner Hand überlassen wollten, die Gefangenschaft viel leichter ertragen und mit viel weniger Schaden zu guter Zeit zur Freiheit kommen könnten. Denn Gott ist unwandelbar; was er uns zugesagt hat, das hält er gewiss. *John Barlow* 1618.

Denn ich werde ihm noch danken usw. Wenn man sagen kann: »Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank«, dann kann man auch sagen: »Die Krankheit ist nicht zum Tode«. (Joh. 11,3 f.) Wer hätte, als Jona im Meer war, denken können, dass er noch in Ninive predigen werde? Oder wer hätte von Nebukadnezar, als er in eisernen und ehernen Ketten mit den Tieren auf dem Felde weidete, meinen können, dass er wieder in Babel auf dem Thron sitzen werde? Wer hätte gedacht, als Joseph von seinen Brüdern verkauft wurde, dass diese seine Brüder noch einmal sein Antlitz suchen würden, als ob sie seine Sklaven wären? Wer hätte sich's träumen lassen, als Hiob auf dem Aschenhaufen saß und sich die Schwären schabte, seine Häuser verbrannt, sein Vieh geraubt, seine Kinder dahingerafft waren, dass er noch einmal reicher werden würde, als er je gewesen? Ja, das sind Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, ob denen die Gerechten fröhlich rühmen. *Henry Smith* † 1591.

V.7. *Mein Gott.* Wer wagt es, den Schöpfer der Welt, die erhabene himmlische Majestät, also anzurenden? Ein Verbannter, der ruhe- und heimatlos umherirrt, ein Ausgestoßener; ein Mensch, den alle im Stich gelassen haben, alle verachten und schmähen; ein Elender, dessen Seele aufs tiefste niedergedrückt und beunruhigt ist; *der* wagt es. Und auf Grund welches Rechts? Auf Grund des Bundes. *Henry March* 1823.

Darum. Gerade weil meine Seele so bekümmert und verzagt ist, *darum will ich deiner gedenken.* Ich will dessen gedenken, wie herablassend du dich stets zu den Deinen neigst, wenn sie in Elend und Drangsal sind; wie bereit du stets bist, sie an dein Herz zu drücken, wenn sie von den Menschen im Stich gelassen oder verstoßen sind; wie leutselig und geduldig du ihre Klagen anhörst, wenn sie ihre Seele vor dir ausschütten. Ich will dessen gedenken, wie gütig du gegen mich in vergangenen Zeiten gewesen bist, wie du mein Elend angesehen, auf die Stimme meines Flehens gehört und mich aus der Trübsal errettet oder aber mir Kraft gegeben hast sie zu ertragen. Ich will dessen gedenken, wie oft ich deine Gnadennähe empfunden habe, wenn ich in deinem Heiligtum vor dich trat und dich dort mit deinen Heiligen pries. Ich will gedenken, wer du bist, wie würdig du dessen bist, dass ein Verlassener und Betrüber wie ich auf dich traue. Denn ob ich arm bin, du bist reich; ob ich schwach bin, du bist mächtig; ob ich tief unglücklich bin, du bist der Selige. Und ich will dessen gedenken, dass du mein Gott bist, dass du dich meiner Seele geöffnet hast, dass du mir Gnade gegeben hast, dich als mein Teil zu erwählen, und dass ich in meinem Vertrauen noch nie zuschanden geworden bin. Ich will gedenken des Wortes der Verheißung, auf welches du mich lässtest hoffen und dem du bisher treu gewesen bist und in alle Zukunft gewisslich treu sein wirst. – O glücklich sind mitten in ihrer Unglückseligkeit die Seelen, die in der Anfechtung also zu ihrem Gott Zuflucht nehmen können. *Henry March* 823.

V.8. Auch das Schöne, ja Schönste bietet dem Tiefbetäubten Analogien und Bilder für seine trüben Erfahrungen, die seine Betrübnis noch steigern. Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

Eine Flut ruft der andern beim Rauschen deiner Wasserfälle. Die wasserreiche Gegend, in der sich der Dichter befand, legte es ihm nahe, dies anschauliche Bild seiner innern Verfassung zu gebrauchen. Er sah die *Wasserfälle* sich von den Felsen stürzen, er hörte ihren Widerhall, und es war ihm, als riefen sie einander zur Hilfe auf wider ihn; so, sagt er, gehen auch alle deine Wasserwogen und Wellen, das ist, die Trübsale und Anfechtungen, über mich. *John Morison* 1829.

V.9. Einem gottseligen Menschen sind *Tag* und *Nacht* gleich. Denn was für eine Nacht kann es für den geben, der Gott allezeit bei sich hat, welcher ihm Sonne und Schild, Licht und Schutz ist und ihm sein Gnadenantlitz leuchten lässt? Er kann sagen: So ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht

(Micha 7,8), und: Der HErr, mein Gott, macht meine Finsternis licht (Ps. 18,29). Ja, die stillen nächtlichen Stunden sind dem Gotteskinde oft besonders lieb, weil es da am ungestörtesten die Gemeinschaft mit seinem Gott genießen kann. *Des Nachts ist sein Lied bei mir*, sagt der Psalmist hier; *sein Lied*, nämlich das er mir eingibt⁸, der Lobgesänge gibt in der Nacht (Hiob 35,10). Fleischlich gesinnte Menschen mögen denken, wir träumten und die Musik und die Gesänge, davon wir reden, seien nichts als Einbildungen eines kranken Hirns; aber wie Petrus am Pfingsttage von denen, auf die der heilige Geist gekommen war, bezeugte: »Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet,« so antworten auch wir: Nein, die Gottseligen sind nicht irre, wie ihr wähnet, und ihre nächtlichen Gesänge sind nicht Ausgeburten einer kranken Phantasie, sondern ein Gnadengeschenk ihres Gottes. *Zachary Bogan* † 1659.

V. 10. *Gott, mein Fels.* David war ein Flüchtling, fast ohne Verteidigungsmittel und beständig verfolgt von zahlreichen, mächtigen Feinden. Die Gegend, wo er umherirrte, war gebirgig, und er suchte und fand oft Zuflucht auf den Spitzen jäher Felsen oder in den von der Natur gebildeten Höhlen und Klüften. Da sich ihm so der Begriff der Bergung und der Sicherung gegen Angriffe mit dem des Felsen und der Felsenkluft verbunden hatte, wie natürlich war es da für ihn, Gott als seinen Beschützer seinen *Fels* (oder hier eigentlich: seinen *Hort*) zu nennen. – *Warum hast du mein vergessen?* Der Psalmist meinte nicht, er sei buchstäblich von Gott vergessen und aufgegeben; hatte er doch noch Vertrauen genug zu Gottes Treue, dass er bei ihm Zuflucht suchte und auf seine Gnade hoffte. Die Worte sind zu betrachten als Ausdruck dessen, was er *fühlte*, nicht als Urteil des Verstandes. Dem Anschein nach und seinem Gefühl nach war er von Gott vergessen. Die fühlbaren und sichtbaren Erweisungen der göttlichen Huld, die sein Herz in früheren Zeiten eben als Beweise dafür, dass Gott seiner gedanke, so erquickt hatten, waren ihm jetzt vorenthalten, gerade jetzt, wo sie ihm wegen seiner bedrängten und verlassenem Lage so besonders notwendig und begehrenswert erschienen; daher kam es, dass es ihm war, als sei er von Gott vergessen und im Stich gelassen. *Henry March* 1823.

V. 11. *Meine Feinde.* Der Teufel hat sich noch nicht bekehrt, und er wird sich auch nie zum Guten wenden; denn er ist in unlöslichen Fesseln der Sünde, er kann nicht mehr anders. Er ist, seinem innern Zustand nach, schon in der Hölle, wiewohl er noch eine gewisse Freiheit hat, auf Erden Unheil anzurichten. Solange aber der Teufel nicht gut geworden ist, wird es Gottes Kindern nie an *Feinden* fehlen. Er wird nie gut werden; darum müssen die Gottseligen dessen gewärtig sein, allezeit Feinde zu haben, solange der Teufel für seine Bosheit in der Welt noch Spielraum hat. Und zwar haben wir uns solcher Feinde zu versehen, die ihre Bosheit nicht verbergen. Das wäre schon etwas, wenn sie ihre Schlechtigkeit nur im Innern ihres Herzens wollten kochen und schäumen lassen; aber wes das Herz voll ist, des wird auch stets der Mund übergehen. *Richard Sibbes* 1635.

Täglich, wörtlich: *den ganzen Tag*. Sieh, wie beharrlich sie sind in ihrer Bosheit. *Jeden Tag und den ganzen Tag* schmähen und lästern und sticheln sie. Sie beginnen früh am Morgen und halten sich dran, bis es Nacht ist, wie es die echten Schwätzer zu tun pflegen; und sie fangen die Woche damit an und fahren fort, bis mit der neuen Woche die alte Bosheit ihr Werk neu beginnt. Der Psalmist konnte nie mit ihnen in Berührung kommen, ohne dass er solche Reden aus ihrem Munde hören musste. D. *Thomas Horton* † 1673.

So klein die Bremsen sind, jagen sie doch das edle Ross zur Verzweiflung. So litt auch David unter den Sticheleien seiner Feinde. *Frederick W. Robertson* † 1853.

Wo ist dein Gott? David hätte eher zu ihnen sagen können: Wo habt ihr eure Augen? Denn wiewohl er vom irdischen Heiligtum verbannt war, hatte Gott doch ein Heiligtum in seiner Seele. (Vergl. Jes. 57,15.) Aber diese fleischlich gesinnten Menschen hatten für das Göttliche in David kein Auge, und ebensowenig verstanden sie etwas von den geheimnisvollen Wegen, welche Gott seine Kinder führt. Darum ist ihre unvernünftige Frage ein Zeichen ihrer gottentfremdeten Gesinnung. *Richard Sibbes* 1635.

Gott leistet seinen Kindern Gesellschaft, nicht nur, wenn sie in einem wonnigen Paradiese sind, sondern auch in der Wüste. Als einst eine Schar Christen in die Verbannung ging, sagte einer von denen, die dem traurigen Zuge zusahen, die Armen seien doch sehr zu bedauern, dass sie so aus der Gesellschaft der Menschen ausgestoßen und zu Gefährten der Tiere des Feldes gemacht würden. Darauf sagte ein anderer: Allerdings wäre ihre Lage traurig, wenn sie an einen Ort verbannt würden, wo sie *ihren Gott* nicht finden könnten; aber sie mögen guten Muts sein, denn Gott gehe mit ihnen, und er werde sie seine trostreiche Gegenwart erfahren lassen, wo immer sie seien. *Thomas Brooks* † 1680.

V. 12. Ahme das Beispiel des Psalmdichters nach, statt dich unnützem Grämen und Grübeln hinzugeben. Fordere deine Seele vor den Richterstuhl deines Geistes und nimm sie über die Ursache ihres Kummers ins Verhör. Sei unparteiisch; es folgt ein anderes, noch ernsteres Gericht. Dringe beharrlich durch, gleich dem Psalmisten, komm immer von neuem auf die Untersuchung zurück. Tu es mit Gebet, es möchten dich sonst die Eigenliebe oder die Täuschungen deines Herzens betrügen. Darum bete zum HERRn: Erforsche du mich, Gott, und erfahre mein Herz. *Thomas Brooks* † 1680.

Meines Angesichts Hilfe. Der Plural *Hilfen* (Grundt.) bezeichnet nicht bloß die vielfachen Hilfserweisungen, sondern auch den *Inbegriff* der Hilfe. – *Das Antlitz* ist zwar weder einfache noch dichterische Umschreibung, wohl aber charakteristische *Bezeichnung der Person* nach ihren sittlichen und vernünftigen Beziehungen, und zwar nicht bloß für Gott gebräuchlich (2. Mos. 33,14 u. a.), sondern auch für Menschen (Jes. 3,15). General-Sup. D. *Bernhard Moll* † 1878.

Das Heil des Antlitzes ist das das Antlitz erheiternde. Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

Du sahst an einem Februartag die Sonne freundlich scheinen, der Himmel war blau, in den Hecken begannen die Knospen zu schwellen, Schneeglöckchen lachten dich an, die Vöglein sangen im Gebüsch, und du dachtest, der Lenz sei gekommen mit seiner Pracht und seinem Duft. Aber wenige Tage später, da kamen die Wolken wieder, die Luft war frostig kalt, die Vögel schwiegen und Schnee lag auf der Erde – da meinstest du, der Frühling werde nimmer kommen. Gerade so ist es auch dem eben bekehrten Christen wonnig zu Mute; all seine Furcht ist dahin, der Trost des Evangeliums erfüllt sein Herz, und Preis und Dank strömen von seinen Lippen. Und da meint er unbedachtsamerweise, dass alle Trübsal und Traurigkeit für immer verschwunden sei. Aber nach einer Weile wird er wieder von Zweifeln angefochten, die Freude weicht, das Licht scheint nicht mehr hell, sein Herz wird von Traurigkeit überwältigt, und er schließt nun eben so voreilig, die Erlösung mit all ihren Segnungen sei nicht für ihn. Aber der Frühling bricht dennoch siegreich durch, ob er auch eine Weile mit dein Winter kämpfen muss. *H. G. Salter* 1840.

Homiletische Winke

V. 2. Wer die Gnadengegenwart Gottes im öffentlichen Gottesdienst erfahren hat, verlangt, wenn er die Gottesdienste entbehren muss, sehnlich danach, dies Vorrecht wieder zu genießen. Solche Entbehrung kann uns aber sehr segensreich sein, 1) dadurch dass sie uns wieder rechten Hunger nach den Gütern des Hauses Gottes gibt, der so leicht nachlässt; 2) indem sie uns die Gnadenmittel höher schätzen lehrt, denn wir sind nach unserer verderbten Natur so leicht geneigt, die Dinge, so vortrefflich sie an sich sein mögen, weniger zu schätzen, welche uns tagtäglich oder reichlich zuteil werden oder mit wenig Mühe zu erlangen sind; und 3) indem sie uns unmittelbarer zu Gott treibt. *Henry March* 1823.

V. 3. Was dürstet? *Meine Seele.* Wonach dürstet sie? *Nach Gott.* Wann und wie wird dieser Durst völlig gestillt werden?

Das Dürsten der Seele nach Gott. Worin ist es begründet? Darin, dass wir zu Gott geschaffen sind. Wodurch wird dieser Durst gemehrt? Durch Entbehrung der Nähe Gottes. Wie herrlich und segensreich dies Dürsten ist.

V. 3b. Die rechte Anschauung vom öffentlichen Gottesdienst.

Das Erscheinen vor Gottes Angesicht in dieser Zeit und hernach.

V. 4. Des Gläubigen Fastenzeit und Fastenspeise.

1) Was verursacht dem Psalmdichter solchen Kummer? 2) Was kann diesen Kummer heben? 3) Welchen Nutzen kann er bringen?

V. 4 und 11. Das Benehmen der Feinde Davids. Sie schmähten ihn 1) ins Angesicht 2) unaufhörlich 3) in seinem Unglück 4) wegen seiner Frömmigkeit 5) um ihn im Glauben wankend zu machen.

V. 5. *Daran will ich gedenken, wie ich dahinzog* usw. 1) Es ist natürlich und angemessen, in Zeiten der Trübsal in der Erinnerung an Freuden vergangener Tage Linderung für die Leiden der Gegenwart zu suchen. 2) Unter den Erinnerungen früherer Freuden werden einem Knecht des HERRn diejenigen, welche sich auf die gemeinsame Anbetung Gottes beziehen, stets besonders köstlich sein. Denn 3) der Mensch ist zur Gemeinschaft veranlagt, darum ist ihm die gemeinsame Gottesverehrung zur Stärkung der eigenen Andacht förderlich. *Henry March* 1823.

Gute Gesellschaft ist erquickend und segensreich. 1) Sie weckt und übt des Menschen Fähigkeiten. 2) Sie schützt gegen manche Gefahren und beugt der Traurigkeit und vielen Versuchungen vor. 3) Sie bietet Gelegenheit, mehr Gutes zu tun. D. *Thomas Horton* † 1673.

Liebliche Erinnerungen und was sie uns zu lehren haben: *danken* und *hoffen*.

Die Wallfahrten der Zionspilger verglichen mit den römischen Wallfahrten alter und neuer Zeit.

Mit *Frohlocken und Danken*. Der Gemeindegesang. Man verteidige sein gutes Recht, rühme seine Herrlichkeit, zeige, wie er beschaffen sein soll, und dringe darauf, dass die ganze Gemeinde sich von Herzen daran beteilige.

V. 6. Der Kummer im Verhör.

1) Auch ein gottseliger Mensch kann in seinem Gemüt ungebührlich bedrückt und beunruhigt sein. 2) In solcher Niedergeschlagenheit und Unruhe ist das richtige Heilmittel dies, dass man sich selbst zur Rede stellt und sich auf die einzige wahre Quelle der Hilfe hinweist. 3) Dies Heilmittel hat dann recht gewirkt, wenn es uns dazu bringt, dass wir uns unmittelbar zu Gott wenden. *Henry March* 1823.

Wie schwer und doch köstlich und wie wohlberechtigt und erfolgreich es ist, auf Gott zu *harren*.

Zukunftsmusik: *Ich werde ihm noch danken*.

Der hilfreiche Beistand des in Gnaden uns zugewandten göttlichen Angesichts.

V. 6. und 12. *Seines* Angesichts Hilfe, *meines* Angesichts Hilfe.

V. 7. Der mannigfaltige Trost, den wir daraus schöpfen können, dass wir *Gottes gedenken*.

V. 8. *Eine Flut ruft der andern*. Trübsal um Trübsal. 1) Die Mannigfaltigkeit der Trübsale. 2) Ihre äußere Verbindung: eine kommt mit der andern. 3) Ihr innerer Zusammenhang: eine hat die andere zur Folge. D. *Thomas Horton* † 1673.

Hie eine Tiefe und da eine Tiefe. Die Tiefen, in welche Gottes Kinder hienieden sinken können. 1) Die Tiefe der Versuchung. 2) Die Tiefe der (zeitweiligen und scheinbaren) Gottverlassenheit. 3) Die Tiefe der Trübsal und Verleumdung. D. *Thomas Horton* † 1673.

V. 8. und 9. Die Knechte Gottes unterscheiden sich in Zeiten der Heimsuchung von andern namentlich auch darin, dass sie in ihren Trübsalen die – züchtigende und erhaltende – Hand Gottes wahrnehmen und anerkennen.

V. 9. Gnade bei Tag und Gesang bei Nacht.

Gesegneter Wechsel zwischen Lobsingem und Beten.

Der Gott meines Lebens: Er ist Quelle, Kraft, Schutz, Trost, Ziel und Krone meines Lebens.

Christen haben ein dreifaches Leben, das natürliche Leben, das neue Leben der Gnade und das zukünftige Leben in der Herrlichkeit; in jeder dieser Beziehungen ist Gott *der Gott unsers Lebens*. D. *Thomas Horton* † 1673.

V. 10. *Gott, mein Fels*. Die Namen, welche die Beter in der Schrift Gott beilegen, stehen oft in innerer Beziehung zu den besondern Umständen und Erfahrungen der Betreffenden.

Des Menschen viele *Warum* in der Trübsal.

V. 11. Die kränkendste aller Stichelreden.

V. 12. »*Das Geheimnis der Gesundheit*«, Pred. von C. H. Spurgeon, siehe Botschaft des Heils, 1. Band, S. 449. Baptist. Verlag, Kassel.

Mein Gott. 1) Ein Ausdruck des Glaubens: Mein Gott bist du kraft des Bundes, den du mit mir geschlossen hast. 2) Ein Wort der Huldigung: Du bist mein Gott, dem ich mich völlig unterwerfe. 3) Ein Wort der Liebe: Du bist mein höchstes Gut, mein alles. D. *Thomas Horton* † 1673.

Fußnoten

1. Die Überschrift weist wohl ohne Zweifel den Korahiten die *Autorschaft* zu, wenn sie nicht etwa besagen will, dass der Psalm einem nach den Korahiten benannten Liederbüchlein entnommen sei, ähnlich wie wir Lieder als aus dem Schatz der Brüdergemeinde stammend bezeichnen. Das davidische Gepräge des Psalms erklärt sich *Delitzsch* aus dem Einfluss des davidischen Geistes auf den Dichter, der des Königs Flucht vor Absalom geteilt habe.

2. Luther bevorzugte, wohl wegen des folg. Akkusativs, die sich in einigen Handschriften findende

Lesart אֲרֵאֵךְ. Aber das Schauen Gottes ist im A. T. Hoffnungsgut (Ps. 11,7; 17,15); für die Gegenwart galt 2.Mos. 33,20. Es empfiehlt sich daher, bei dem masoretischen Text zu bleiben. Der Akkus. ist dann lokal und der Ausdruck dichterische Abkürzung des gewöhnlich für das festliche Erscheinen im Heiligtum gebrauchten. Diesen siehe z. B. 2.Mos. 23,17; 34,23.

3. אֲרֵאֵךְ weist vorwärts auf das Folgende; die beiden Zeitwörter sind einander beigeordnet und optativisch.

4. Wörtlicher: *Denn ich werde ihn noch preisen, die Hilfeerweisungen (Mehrzahl) seines (gnadenreichen) Angesichts*, d. h. die von demselben ausgehenden. So der überlieferte Text. Wiewohl es die Psalmdichter aber lieben, bei solchen Kehrversen kleine Versänderungen eintreten zu lassen, liegt doch die Annahme nahe, dass hier vor dem den 7. Vers beginnenden אֲרֵאֵךְ am Schluss von V. 6 אֲרֵאֵךְ ausgefallen sei, wozu dann das ך von פִּנִּיר zu ziehen wäre; dann lauten die drei Kehrverse am Schluss ganz gleich.

5. Dies halten wir für die richtige Übersetzung und Auffassung. Der nun folgende Satz *Spurgeons* übersieht hingegen, dass der Dichter hier, wie im ganzen Psalm, sein Fernsein von Zion beklagt, sein Gedenken des HErrn also das der Sehnsucht ist.

6. Diese Auslegung beruht auf dem *Targum*, welches das zweimalige הָדוּם auf die über dem Himmelsgewölbe und unter der Erde befindliche Flut bezieht, so dass das Bild auf eine zweite Sintflut ginge.

7. Buchstäblich: *unter Zermalmung in meinen Gebeinen schmähen mich meine Feinde*, d. h., es ist dem Psalmisten bei ihrem Hohn, als zermalmten sie damit seine Gebeine.

8. Auch *Hengstenberg*, *Hupfeld* und *Moll* fassen den Ausdruck so, während andere wie *Luther* Gott als den *Gegenstand* des Liedes nehmen.

Der 43. Psalm

Inhalt. Weil dieser Psalm nach Inhalt und Bauart dem 42. so ähnlich ist, halten die meisten Ausleger dafür, die beiden Psalmen hätten ursprünglich ein Ganzes gebildet und seien erst später, vielleicht aus liturgischen Gründen, getrennt worden. Es mag aber auch sein, dass der Dichter an dem Stil des 42. Psalms solches Gefallen gefunden hat, dass er in späteren Tagen den 43. gleichsam als Ergänzung hinzugedichtet hat. Als Nachtrag bedurfte das Lied keiner Überschrift. Der Psalmist klagt darin über seine Feinde und erbittet das Vorrecht trauer Gemeinschaft mit Gott als sicherste Gewähr für seine Errettung aus der Hand der Widersacher.

Einteilung. Der Psalmdichter ruft zu Gott im Gebet, V. 1-3, gelobt in gläubiger Erwartung der Antwort lobpreisenden Dank, V. 4, und tadelt sich selber wegen seines Kleinmuts, V. 5.

Auslegung

1. Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
2. Denn Du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößest du mich? Warum lässtest du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind dränget?
3. Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten, und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
4. dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
5. *Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

1. Richte mich, Gott. Andere sind nicht imstande, meine Beweggründe zu verstehen, und haben auch nicht den guten Willen, mich gerecht zu beurteilen. Ich bin mir bewusst, bei meinem Handeln lautere Absichten gehabt zu haben; darum bringe ich meine Sache vor *dich* und beruhige mich dabei, dass du meine Gesinnung unparteiisch prüfen und mir wider die erlittene Unbill Recht schaffen wirst. Fülle du dein Urteil; wenn du mein Verhalten billigst, so ist mir's genug. Ich kann mit einem Lächeln darüber hinwegkommen, dass die Menschen mein Tun missdeuten und entstellen, wenn mir mein Gewissen bezeugt, dass du auf meiner Seite bist. Du bist der einzige, auf dessen Urteil ich etwas gebe; und deine Gerechtigkeit wird nicht säumen, du wirst dazu sehen, dass deinem verleumdeten Knechte Recht widerfährt. *Und führe meine Sache wider das unheilige Volk*, Grundt.: *wider ein liebloses (pietätloses) Volk*. Ein solcher Sachwalter wie der Herr reicht mehr als völlig hin, ein ganzes Heer keifender Ankläger zum Schweigen zu bringen. Wenn Menschen Gott nicht lieben, ist's kein Wunder, dass sie auch gegen ihre Mitmenschen *lieblos* und *unbarmherzig* sind; wer Gott nicht Treue hält, von dem kann man auch nicht erwarten, dass er gegen Gottes Kinder recht handeln werde. Wer den König hasst, mag auch dessen treue Untertanen nicht leiden. Die Meinung der Leute ist für viele von großem Gewicht; aber dem kleinen Häuflein der Gottesfürchtigen gilt Gottes Urteil unendlich mehr. Ein freundliches Wort aus Gottes Munde wiegt zehntausend Stichelreden der Menschen auf. Wer in allen Dingen sein Vertrauen auf Jehova setzt, der trägt einen ehernen Schild vor sich, an dem alle Pfeile der Verleumdung wirkungslos abprallen. *Und errette mich von den falschen und bösen Leuten. Täuscherei und böswillige Ungerechtigkeit* sind Milchschwestern. Wer uns mit kriecherischer Schmeichelei zu betrügen sucht, wird auch nicht davor zurückschrecken, bei guter Gelegenheit seine Bosheit an uns auszulassen. Von solchem Teufelspaar kann uns niemand als Gott selbst erretten. Seine Weisheit ist den Tücken der listigsten Schlange überlegen, und seine Macht vermag auch den wütendsten Löwen zu bändigen. Im Grundtext steht wörtlich: *vom Manne des Truges und der Bosheit*. Wir können diese Einzahl mit *Luther*

kollektivisch fassen; möglich ist aber auch, dass der Psalmdichter einen seiner Feinde besonders ins Auge fasst. Ob dieser eine etwa Doeg oder Ahitophel gewesen, ist von geringer Bedeutung; es gibt solcher zwiefachen Schurken eine Menge, und die einzige Weise, wie wir mit ihnen fertig werden können, ist, die ganze Sache dem gerechten Richter aller zu übergeben. Suchten wir sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, so würden wir uns selber mehr schaden als ihnen. Kind Gottes, überlass es stärkeren Händen, deine Feinde zu überwältigen; gedenke, dass die Rache nicht dein, sondern des HErrn ist. Wende dich zu ihm, bete und flehe: *Errette du mich*, so wirst du bald einen Denkstein seiner Hilfe errichten können.

2. *Denn.* Nun begründet der Psalmist, warum er sich bittend und Hilfe erwartend an Gott wendet; und solch heilige Beweisführung ist der Nerv des echten Gebets. Wenn wir mehr auf solche Weise mit dem HErrn unterhandelten, würden wir die siegreiche Macht des Gebets herrlicher erfahren. *Du bist der Gott meiner Stärke.*¹ Alle Stärke, die ich habe, gehört dir; darum will ich sie nicht für mich, gegen meine persönlichen Feinde, verwenden. Alle meine Stärke kommt von dir; darum suche ich Hilfe bei dir, der sie gewähren kann. Alle meine Stärke ruht in dir; darum überlasse ich es ganz deinen Händen, meine Feinde zu bekämpfen. Das ist Weisheit des Glaubens, die Hände von solchen Dingen fern zu halten. Man beachte die Gewissheit der Zuversicht Davids: *Du bist der Gott meiner Stärke*, sagt er; nicht: Ich hoffe, du werdest es sein, sondern: Ich weiß, du bist es. Solches Gottvertrauen birgt mächtigen Trost in sich. *Warum verstößest du mich?* Warum behandelst du mich, als ob du mich verabscheuest? Hat sich wirklich deine Huld in Widerwillen verwandelt? Es gibt der Gründe genug, um derentwillen der HErr uns von sich stoßen könnte; aber nichts wird ihn je bewegen, denen, die er begnadigt hat, seine Liebe zu entziehen. Der HErr verstößt die Seinen nicht, ob er sie auch für eine Weile wie Verstoßene behandelt. Lasst uns aus dieser Frage des Psalmdichters lernen, dass es gut ist, forschend ins Dunkel der göttlichen Führungen zu dringen; nur müssen wir die Fragen an *Gott* und nicht an unser angsterfülltes, verwirrtes Gemüt richten. Er, der uns solch geheimnisvolle Trübsal sendet, kann sie uns am besten deuten. Der Unglaube ist blind und verwickelt das Knäuel nur desto mehr, je eifriger er es zu lösen sucht. Gott ist sein eigener Dolmetsch, und er wird uns zu seiner Zeit aus allem Wirrwarr führen. *Warum lässtest du mich so traurig gehen, wenn mich mein Feind dränget?* Warum muss ich hin- und herwandern wie ein ruheloser Geist? Warum muss ich ein Trauegewand an meinem Leibe tragen und auf der Stirn die Furchen des Kummers? Andauernde Bedrückung durch unbarmherzige und verschlagene Feinde kann selbst dem Verständigsten den Verstand rauben; warum lässtest du mich denn ein so großes Maß solcher Drangsal so lange Zeit erdulden? Wir hören hier wiederum eine nützliche Frage, an die rechte Adresse gerichtet. Die Antwort wird nicht selten lauten: Weil du ein Gotteskind bist und deinem Haupte ähnlich gestaltet werden musst, und weil solche Trübsal den Geist läutert und süße Frucht hervorbringt. Es ist uns nicht erlaubt, in eigensinniger Rechthaberei den HErrn ins Kreuzverhör zu nehmen; wohl aber dürfen wir ihm in Demut unsere bange Fragen vorlegen. Gott helfe uns die rechte Linie einhalten, damit wir uns unter dem Druck des Kummers nicht an ihm verstüßigen.

3. *Sende dein Licht und deine Wahrheit, oder: deine Treue.*² Lass mir das *Licht* deiner Gegenwart scheinen und offenbare mir die *Treue* deines Herzens. Lass allen Verleumdungen zum Trotz meine aufrichtige Gesinnung ins Licht gestellt werden und vergilt mir deinen zuverlässigen Verheißungen gemäß. Wie die Sonne ihre Strahlen ausschickt, so entsendet der HErr seine Huld und seine Treue all den Seinen; und wie die ganze Natur im Sonnenschein frohlockt, so werden auch die Gläubigen von seliger Wonne erfasst, wenn ihr Gott ihnen seine Liebe und Wahrhaftigkeit enthüllt, die wie goldene Sonnenstrahlen auch die dunkelste Umgebung mit heiterem Glanze erfüllen. *Dass sie mich leiten.* Lass sie mein Stern sein, der mich zu meiner Ruhe weist. Lass sie meine Führer sein, die mich über Berg und Tal, an Klüften und Abgründen vorüber sicher zu der Stätte leiten, da deine Gnade thronet. *Und bringen zu deinem heiligen Berg und zu dein er Wohnung.* Zunächst bringe mich in Gnaden zu deinen irdischen Vorhöfen und mache meiner mühseligen Verbannung ein Ende, und hernach, zu deiner Zeit, gewähre mir den Zutritt zu deinem himmlischen Palaste droben. Wir begehren nicht *Licht*, um bei dessen Schein zu sündigen, und forschen nicht nach *Wahrheit*, um uns mit der gewonnenen Erkenntnis brüsten zu können, sondern wir suchen Licht und Wahrheit als praktische Führer, die uns zur trauesten Gemeinschaft mit Gott leiten; und nur *das Licht* und *die Wahrheit*, die uns *von Gott gesandt* werden, leisten uns diesen Dienst. Das irdische Licht der Vernunft ist nicht hell genug, um uns den Weg zum

Himmel zu weisen, und ebensowenig können die bloß moralischen oder natürlichen Wahrheiten den Pfad zu dem heiligen Berg des HERRN erklimmen helfen. Aber das Licht des heiligen Geistes und die Wahrheit Gottes, wie sie sich in Jesus offenbart, die ziehen uns aufwärts, heiligen und vollenden uns; darum sind sie imstande, uns in die glorreiche Gegenwart Gottes zu führen. Es ist herzerhebend, zu beobachten, wie das Sehnen, der Bedrückung der Menschen zu entfliehen, bei dem Psalmisten stets die Wirkung hat, dass er immer brünstiger nach Gemeinschaft mit Gott seufzt.

4. *Dass ich hineingehe zum Altar Gottes.* Wenn Gott ihm eine solche Befreiung zuteil werden lassen wollte, dass er aus der Verbannung ins geliebte Land zurückkehren konnte, so würde der Psalmdichter seine Schritte nicht zuerst seinem Hause und väterlichen Erbteil zuwenden, sondern *zum Altar Gottes* würden seine Füße freudig eilen. Er brennt vor Verlangen, den schönen Gottesdiensten des HERRN beizuwohnen und seine Dankopfer darzubringen, ja mit den Opfern zugleich sein ganzes Herz auf den Altar zu legen; er würde es als seine höchste Freude achten, sich als ein Gott wohlgefälliges Ganzopfer dem HERRN weihen zu dürfen. Mit welcher Wonne sollten die Gläubigen des neuen Bundes zu Christus, dem Gegenbild des Altars, nahen! Das hellere Licht, das uns geschenkt ist, sollte uns zu noch brünstigerem Verlangen entzünden. *Zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist.* Nicht um den Altar an sich war es dem Psalmisten zu tun; in seinem Herzen hatte der – heidnische – Aberglaube an eine magische Wirkung der äußeren Formen und Heiligtümer keinen Raum. Seine Seele dürstete danach, mit *Gott selbst* im Geist und in der Wahrheit Gemeinschaft zu haben. Was sind alle gottesdienstlichen Formen, es sei denn, dass der HERR selbst in ihnen ist? Was anders als leere Schalen und dürre Hülsen? Sieh, mit welcher heiliger Begeisterung, mit welchem Entzücken der Psalmsänger an seinem Gott hängt! Der HERR ist nicht nur seine *Freude*, sondern *seine jubelnde Freude* (Grundt.); nicht nur der Quell, der Geber und Erhalter seiner Freude, sondern diese seine Freude selbst.³ Diesem Gott zu nahen, der uns solche Wonne ist, danach mag wohl unsere Seele hungern und dürsten. *Und dir auf der Harfe danke, oder: dich preise.* Seine süßesten und erhabensten Melodien will er dem weihen, den seine Seele liebt. Wenn Gott unser Herz mit Freude füllt, so sollten wir es in Jubeltönen zu seinen Füßen ausschütten, und alle Geschicklichkeit und alle Talente, die wir haben, sollten wir in Dienst stellen, um Gottes Herrlichkeit zu preisen. *Gott, mein Gott.* (Wörtl.) Wie verweilt der Dichter bei dem Namen, den er so sehr liebt! Es ist, als hätte sein Harfenspiel schon begonnen. Welchen lieblicheren Dreiklang könnte die Musik kennen, als diese drei Worte? Gott zu eigen zu haben und des im Glauben gewiss zu sein, das heißt auf Erden schon im Himmel sein und das Vollmaß des Glücks genießen.

5. *Was betrübst du dich, meine Seele?* Ist Gott dein, warum dann diese Niedergeschlagenheit? Hat seine Hand dich ergriffen, um dich aufzurichten, was klebst du so am Staube? Der Tau der Liebe rieselt nieder, o mattes Herz, lass dich beleben. *Und bist so unruhig in mir?* Ist ein stichhaltiger Grund da, dass du dir den Frieden deines Herzens so solltest rauben lassen? Warum willst du dich törichtem Kummer hingeben, der niemand nützt, sondern nur dich ängstigt und deinen Gott entehrt? Warum willst du dir mit düstern Ahnungen der Schwermut das Herz belasten, bis es zusammenbricht? *Harre auf Gott.* Geduld ist not, aber hoffen sollst und darfst du. Der HERR kann nicht anders als den Seinen helfen und an ihren Widersachern Vergeltung üben. So gewiss die Sonne am Himmel steht, so gewiss muss auch Gottes Kindern das Licht wieder aufgehen, ob sie auch eine Weile im Dunkeln wandeln. Warum sollten wir denn nicht Mut fassen und unsere Häupter hoffnungsvoll aufheben? *Denn ich werde ihm noch danken* (oder: *ihn noch preisen*). Die Zeit des Trauerns wird bald enden und die Zeit des Dankens und Preisens anbrechen. Auf, mein Herz, blicke zum Fenster hinaus, hole das Fernrohr des Glaubens herbei und sieh, wie deine Erlösung naht. *Dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.* Mein Gott wird die Furchen von meiner Stirne glätten und die Tränen Spuren mir von den Wangen wischen; darum will ich mein Haupt aufrichten, und all dem Unwetter der Trübsal zum Trotz soll ein fröhliches Lächeln mein Angesicht erhellen. Der Schluss des Psalms atmet Frieden. Möge auch unser sterbliches Leben einst so enden.

Erläuterungen und Kernworte

Psalm 42 und 43 bilden ein Ganzes. Entscheidend dafür ist – außer der bei Ps. 43 auffallenderweise fehlenden Überschrift – ihr Bau (vergl. den Kehrvers 42,6.12; 43,5) und ihr Inhalt. Diese schon dem

Eusebius († 340) bekannte Wahrheit ist heute unbestritten. Ps. 43 mag – schon vor der Zeit der alten Übersetzungen – abgetrennt sein, weil er als kurzes Gebet für sich allein gebraucht werden konnte. Der Doppelpsalms ist ein besonders köstliches Erzeugnis alttestamentlicher Lyrik: plastische Wiedergabe der äußern Situation, Tiefe und Innigkeit der Empfindung, kunstvoller Fortschritt im Aufbau des Gedankeninhalts zeichnen ihn aus. Die erste Strophe (42,2-6) strömt lauter Klage aus, und nur schüchtern erklingt im Kehrsvers der Ton der Selbstermunterung zur Hoffnung auf den hilfreichen Gott; in der zweiten Strophe (42,7-12) ringt sich die Klage zum hilfefeulenden, wiewohl immer noch gedrückt gestimmten Gebet hindurch; die dritte Strophe (43) – lauter Gebet – lässt den Klage-ton nur noch nachhallen und schwingt sich siegesgewiss zur Vorausempfindung der Freude auf, die der zum jetzt noch fernen Heiligtum Zurückgekehrte dann laut ausjubeln wird. Lic. *Hans Keßler* 1899.

V. 1. *Richte mich, Gott*, entscheide meine Sache, schaffe mir Recht. Die Gläubigen dürfen sich gegenüber den Ungerechtigkeiten, welche sie von den Menschen erdulden, hilfeseulend an Gottes Gerechtigkeit wenden, weil das Unrecht, das Gottes Kindern widerfährt, ebensowohl wider Gottes gerechtes Wesen wie wider die Wohlfahrt der Gläubigen streitet. So stimmt also ihr Flehen mit Gottes Hass gegen alle Ungerechtigkeit zusammen. Vergl. Röm. 1,18; Ps. 11,7. Ferner: wer Gottes Volk antastet, der tastet Gott selber an (2.Chron. 14,11; Sach. 2,12 [8]; Apg. 9, 4 f.), so dass Gott, indem er die Seinen aus der Hand ihrer Feinde errettet, ebensowohl sich als die Gläubigen rächt. Diese beiden Wahrheiten sollten, wie den Frommen reichen Trost, so ihren Widersachern Schrecken einflößen; denn mit Macht dringt der Ruf wider die Feinde des Volkes Gottes zu der ewigen Gerechtigkeit empor. Die eigenen Sünden der Widersacher der Frommen schreien zu Gott; die Ungerechtigkeiten, die sie den Auserwählten des HERRN zufügen, schreien zu Gott; die Gebete der Gläubigen schreien zu Gott; und die Fürbitte Christi für die Seinen vereinigt sich mit deren Gebeten (Offenb. 6,9 f. mit 8,3). *Nathanael Homes* 1652.

Mit diesem Psalm: »*Richte mich, Gott, und führe meine Sache!*« überwandten sich die armen *Salzburger*, legten ihre Büchsen weg und wandelten, ihrer 30000, im Winter aus der Heimat nach einem Lande, das der HERR ihnen zeigen werde. *A. von Salis* 1902.

Unheilige, Falsche, Böse. Es gibt *unheilige* Leute, die sich, aller religiösen Grundsätze bar, daraus nie ein Gewissen machen, Gottes Kindern Unrecht zuzufügen, wenn sie dadurch ihren Leidenschaften genugtu oder ihre weltlichen Interessen fördern können. Es gibt *falsche* Leute, die den Mantel der Freundschaft umhängen und sich bei uns Vertrauen und Wertschätzung zu erringen wissen und uns dann mit Truglist um unser Eigentum, unsern guten Ruf und unsere Seelenruhe bringen. Es gibt *böse* Leute, die uns mit Rechtsverdrehung oder Gewalt unsere kostbarsten Rechte und Güter rauben und uns nicht nur Gelegenheit und Vermögen, Gutes zu tun, nach Kräften schmälern, sondern sogar, wenn sie können, Freiheit und Lebensunterhalt entziehen. Und es gibt *Unterdrücker* (V. 2), die, indem sie sich unsere Schwäche und Abhängigkeit zunutze machen und alle Gesetze der Billigkeit und Menschlichkeit mit Füßen treten, von uns unbillige Dienste erpressen, uns schwere Bürgen und grausamen Zwang auflegen und mit Kränkungen, Plackereien und Räuhereien zusetzen, denen wir nicht entfliehen und für die wir keine Abhilfe finden können. D. *Andrew Thomson* 1826.

V. 3. Es ist möglich, dass hier eine Anspielung auf die Urim und Tummim (das hohepriesterliche Licht und Recht), die Sinnbilder von *Licht und Wahrheit*, vorliegt. *J.J. Stewart Perowne* 1864.

Licht und Wahrheit, d. i. *Gottes Huld und Treue* – köstliche und allumfassende Worte, die das ganze Heil und alles, was eine gläubige Seele begehrt, in sich schließen. Aber nur in ihrer Vereinigung gilt das von ihnen; getrennt sind sie nicht mehr ein fester Grund der Zuversicht und Freude. Denn welchen Wert hätte Gottes Gunst für uns ohne seine Treue? Sie würde von keiner größeren Bedeutung sein als die unsichere Freundschaft der Menschen, dieser Menschen, die uns heute zulächeln und uns morgen schmähen können, die wohl große Versprechungen machen, sie aber nicht erfüllen. Selbst das Licht des göttlichen Angesichts, das die Engel und die verklärten Geister im Himmel genießen, würde nicht hinreichen, in diesen alle Furcht zu bannen und sie mit Wonne und Befriedigung zu füllen, wenn sie sich nicht auf Gottes *Treue* verlassen könnten. Wieviel mehr denn muss dies bei uns irrenden, sündigen Sterblichen der Erde der Fall sein! Was könnte den demütigen Christen, wenn er unter dem Gefühl seiner gänzlichen Unwürdigkeit, seiner unzähligen Schwachheiten und Befleckungen, seiner Fahrlässigkeiten, Torheiten und Verirrungen tief gebeugt ist, vor dem Verzagen retten, als die

Zuversicht, dass Gott, der ihm seine *Gnade* zugewandt hat, ihm auch *Treue* halten wird? Andererseits aber könnte Gottes *Wahrhaftigkeit* ohne die Zuwendung seiner lichtvollen Gnade nichts anders bedeuten als die schreckliche Ausführung seiner furchtbaren, aber gerechten Drohungen gegen die Übertreter des heiligen Gesetzes. »Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.« Adam aß und verfiel des Tages der Macht der Sünde und des Todes. Da sehen wir Gottes *Wahrhaftigkeit* das Urteil ausführen. Aber siehe, da durchbricht ein helles *Licht* die schaurige Finsternis, Strahlen der Gnade mildern das Dunkel der düstern Wolken. Die Verheißung von dem großen Erlöser wird gegeben, und Gottes *Wahrhaftigkeit* tritt nun in den Dienst der göttlichen Huld, sie muss die Heilsabsichten Gottes zur Erfüllung durchführen. Seitdem haben alle demütigen und gläubigen Seelen diese beiden Gottesengel Hand in Hand gehen sehen und haben ihre harmonische Vereinigung zum Grund ihrer Zuversicht und Freude gemacht. *Henry March* 1823.

V. 4. Da die Not, über die der Psalmdichter in diesen beiden Psalmen (42 und 43) klagt, offenbar in der Entbehrung des Tempels gipfelt, so liegt die Frage nahe, ob dies nicht aus einer falschen Anschauung über Gott und Gottesdienst zu erklären sei. Gott ist ja mit seiner Macht und Gnade überall gegenwärtig; warum denn erst in Jerusalem und beim Altar die Befriedigung der nach Gott dürstenden Seele erwarten? Wir antworten: Dieser Standpunkt ist dem wahren Israeliten natürlich und entspricht durchaus der Heilsordnung des alten Testaments. Es ist nicht so gemeint, als ob Gott nur im Tempel gegenwärtig wäre und nur dort angebetet werden könnte. Es redet ja hier ein Israelit in der Fremde mit seinem Gott, und sein Gebet ist ein Muster wahrer Anbetung. Der Israelit weiß wohl, dass Gott durch kein irdisches Gebäude, ja nicht einmal durch die Himmel umschlossen werden kann (1.Kön. 8,27), dass er, im Himmel wohnend, zugleich überall gegenwärtig ist und alle Menschenkinder sieht und erforscht (vergl. Ps. 33,13-15 und Ps. 139). Aber er weiß auch, dass Gott in Israel in besonderem Sinne wohnt als Gott der Offenbarung und des Heils, da er seine Gnadengegenwart durch besondere Verheißungen an das Heiligtum gebunden und dieses zur alleinigen verheißungsvollen Anbetungsstätte bestimmt hat. (Vergl. 2.Mos. 25,8.22; 29,42; 5.Mos. 12,5-7.) Darum erwartete und empfing der Israelit gerade durch den vorschriftsmäßigen Gottesdienst im Tempel einen besonderen, realen Segen, den er nicht durch selbsterwählten Gottesdienst an selbsterwähltem Ort empfangen konnte, und daraus erklärt sich die Sehnsucht des frommen Israeliten nach Tempel und Tempeldienst und seine Freude am Heiligtum. Davon lesen wir auch sonst in den Psalmen, besonders Ps. 84. *G. T.* 1880.

Lasst uns des eingedenk sein, dass der Zugang zu dem Gott, der im Heiligtum wohnt, durch den *Altar* vermittelt ist, von welchem ewiglich der süße Geruch des einen vollkommenen Opfers aufsteigt und wo auf immer und ewig die göttliche Heiligkeit ruht und sich mit tiefer Befriedigung an dem heiligen Feuer weidet. Welch wunderbare und erhabene Stätte ist dieser *Altar Gottes!* Dieser Altar bedeutet jetzt die Kostlichkeit und ewige Wirksamkeit des einen Opfers, mit dem Christus sich selbst Gott für uns dargebracht hat; und in der Kraft dieses Opfers nahen wir zu Gott. Dorthin, in diese unaussprechlich selige Stellung vor Gott, führen *Gottes Licht und Wahrheit* den Gläubigen. Dieser Altar ist der Punkt, zu welchem hin von Ewigkeit her alle Strahlen des Lichtes der göttlichen Huld und Gnade und der göttlichen Wahrheit und Heiligkeit zusammenlaufen, und von diesem Punkt aus leuchten sie in das Herz des in seiner Zerknirschung von fern stehenden Sünders und ziehen ihn dahin, wo er seinem Gott begegnet. So lasst uns denn zu diesem Altar nahen; lasst uns in die Wolke heiligen Weihrauchs eingehen, welche die Wohnung des Höchsten erfüllt; lasst uns die Tatsache uns aneignen, wie vollkommen Gott mit dem, was Christus für uns getan hat, befriedigt ist, so wird auch uns Gott immer mehr unsere *Freude* und *Wonne* werden. *John Offord* 1868.

Der Ausdruck »zu Gott gehen« schließt *Unterwerfung und Freundschaft* in sich. 1) Ich will zu Gott gehen, um ihm als meinem Gebieter meine Huldigung darzubringen; ich will zu ihm gehen, um zu hören, was er sagt, um seine Befehle entgegenzunehmen. 2) Ich will zu ihm gehen, um mir bei ihm Rat zu holen und mit ihm vertraulich zu reden, und will recht dankbar sein, dass ich in einer Welt voller Trübsale und Versuchungen einen solchen Freund als Berater und Helfer habe. Ich will meinen Kummer in sein treues Herz ausschütten. Ich will ihn an meinen Freuden Anteil nehmen lassen; denn auch in diesem Tränenental ist ja mein Herz oft fröhlich. Ich will ihm meine Sünden bekennen; freilich weiß er um sie, aber er soll sie auch aus meinem Munde hören. Ich will ihm meine Befürchtungen sagen, will ihm klagen, wie niedergeschlagen ich zuzeiten bin, wenn ich merke, wie sich diese oder

jene Leidenschaft mächtig erhebt, von der ich gemeint hatte, dass sie den Todesstoß empfangen habe; ich will ihm sagen, wie ich zittere, wenn ich durch meine Torheiten den HERRN gereizt habe und nun fürchte, er möchte sich auf immer von mir wenden. Ich will ihm meine Hoffnungen mitteilen; denn inmitten aller Entmutigungen hoffe ich dennoch. Ich will zu ihm gehen und ihm das alles, alles sagen; ich will ihm mein ganzes Herz entdecken und alle meine Last auf ihn wälzen. Und wenn die Not mich nicht zu ihm treibt, so zieht mich meines Herzens *Lust* zu ihm, der *meine Freude und Wonne* ist. *Samuel Lavington* † 1807.

V. 5. *Was betrübst du dich, meine Seele*, usw. David hatte schon vordem seinen Kummer damit beschwichtigt, dass er seine Seele wegen ihrer Verzagtheit schalt und auf Gott hinwies, und jetzt greift er abermals zu diesem bewährten Heilmittel. Er muss die Arznei mehrmals einnehmen, ehe sie ihre volle Wirkung tut. Wir sehen, Davids Seele gelangt nicht alsbald zur Ruhe; die Erregung bricht je und je wieder durch, bis er endlich den Sieg über sein Herz gewinnt. Geliebte, weder die Sünde noch der Kummer über die Sünde kommen mit einem Schlag zur Ruhe. Es gibt manche Christen, deren Mut sehr kurzen Atem hat; wenn nicht alle Anfechtung alsbald aufhört, halten sie alles für verloren. Aber ein gereifter Christ denkt nicht so. David gehörte nicht zu jenen. Wir sehen ihn (Ps. 42) in großer Unruhe; er tadelt seinen Kleinmut und tröstet seine Seele, aber seine Unruhe ist noch nicht beschwichtigt; er spricht seiner Seele abermals zu, aber die Erregung bricht wieder durch; so wendet er denn dasselbe Mittel wieder an, vermahnt und tröstet seine Seele, bis sie in Gott ihre Ruhe gefunden hat. Wir sehen, er ist ein wackerer Streiter, der nicht die Waffen streckt, ob der Feind auch immer wieder neu zum Angriff schreitet; und durch Beharrlichkeit gewinnt er den Sieg. *Richard Sibbes* † 1635.

Siehe, wie ein Herz nach und nach aus der Angst genest, wie es aus der Enge nach und nach ins Geraumere geht, wie die Freudigkeit im Gebet zunehmen kann; wie des Klagens und der heftigen Ausdrücke: *Es ist wie ein Mord in meinen Beinen*, und *meine Tränen sind meine Speise*, nach und nach weniger werden; wie man bei zunehmender Glaubenskraft immer zärtlichere Namen von Gott gebrauchen lernt: *Gott meines Lebens! Gott, meine Stärke! Gott, der meine Freude und Wonne ist!* wie man sich immer näher unter seine Flügel hinschwingen, zu seinem *Haus*, zu seinem *Altar*, zu *ihm selbst* Zuflucht und Zutritt nehmen lernt; wie das Licht seines Angesichts auch unsere Finsternis licht macht und auch hier über unser Angesicht Friede und Freude ausbreitet, dass es anfangs heißt: *Er hilft mir mit seinem Angesicht*, hernach aber: *Er ist meine Hilfe und mein Gott*. Wir preisen selig, die erduldet haben, die solche Stufen durchgelaufen sind. O, darum werfe doch keiner unter seinen Anfechtungen sein Vertrauen weg. Bei Gottes väterlichen Züchtigungen ist doch alles darauf abgesehen, dass wir seine Heiligung erlangen und also zum ewigen Bleiben in seinem Hause, zum nächsten Zutritt und zur Aufwartung vor seinem Angesicht tüchtig werden. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1. Wir wenden uns an Gott 1) als an unsere *Richter*, 2) als unsern *Sachwalter*, 3) als unsern *Erretter*.

Das Urteil der Menschen ist Gottes Knechten von geringem Gewicht gegenüber dem Urteil und Beifall Gottes.

Wie führt der HERR die Sache der Seinen?

V. 1,2,4,5. Fünf *Mein*. 1) Meine *Sache*: führe sie. 2) Meine *Stärke*: bist du. 3) Meine *Freude*: ist Gott. 4) Meine *Seele*: warum so unruhig? 5) Mein *Gott*.

V. 2. *Warum verstößest du mich?* 1) Gottes Kinder sind manchmal scheinbar von Gott verstoßen. Dies Verlassensein ist schmerzlich, um so mehr, wenn es lang andauert, und macht uns bestürzt und verwirrt. 2) Warum widerfährt ihnen dies? Verborgene Fehler müssen aufgedeckt, Sünden der Vergangenheit gezüchtigt werden, die Tugenden erprobt, der Glaube gestärkt werden usw. 3) Wie verhalten wir uns in solcher Lage am besten? Wende dich zu Gott, bekenne die Sünde, unterwirf dich der Züchtigung, bete, glaube usw.

Zwei *Warum*. Die Fragen selbst; die Gesinnung, in der wir sie stellen dürfen; die Antworten, die wir auf dieselben erhalten können.

V.3. Die himmlischen Führer, die der Psalmist sich erbittet, und das Ziel, zu dem sie ihn leiten sollen.

Was für Einflüsse sollten uns beherrschen, wenn wir uns zu den Gottesdiensten begeben?

V.4. Der Gottesdienst des Frommen, bezeichnet als ein *Gehen zu Gott*; sein Glück, bezeichnet als *Freude an Gott*. Sam. Lavington † 1807.

Gott allein die Freude und Wonne seiner Geschöpfe.

V.5. Die Genesung eines Verzagten.

Ich werde ihm noch danken. Ich, sogar ich; werde, früher oder später, ganz gewiss; noch, trotz aller Trübsale, aller Feinde, aller Macht der Hölle; ihm, der mein Erretter ist, ob er mich auch jetzt schwer heimsucht, mehr als allen andern Helfern danken, ihn preisen mit Dankbarkeit, mit gläubigem Vertrauen, mit Frohlocken und Jubel.

Der meines Angesichts Hilfe ist; er wird von meinem Angesicht abtun, was es jetzt befleckt und umdüstert: Sünde, Scham, Furcht, Sorge, Kummer, Schwachheit usw.

Fußnoten

1. Wir übersetzen מְצַוֵּנוּ hier, wie 27,1 und öfters, Hort. Überdies ist gegen Spurgeons Auslegung zu erinnern, dass der Genetiv nicht objektivisch, sondern appositionell zu fassen ist: *der Gott, der mein Hort ist*.

2. Wir ziehen die Übersetzung »deine Wahrheit«, die Spurgeon nachher ja ebenfalls verwendet, vor.

3. Man kann den Ausdruck des Grundtextes »dem Gott meiner Jubelfreude« allerdings auch fassen: von dem meine jubelnde Freude (meine höchste und einzig wahre Freude) ausgeht.

Der 44. Psalm

Die Überschrift dieses Psalms ist der des 42. gleich: *Eine Unterweisung der Kinder Korah, vorzusingen*. Der unbekannte Verfasser, ein echter Patriot, singt in trüber Zeit von der einstigen Herrlichkeit seines Volkes und dessen gegenwärtigem Kummer, von den heiligen Überlieferungen vor alters erlebter Gnadenwunder und der gegenwärtigen bitteren Leidenserfahrung. Diesem Inhalt entsprechend wechselt auch der Ton des Liedes zwischen zuversichtlichem Glauben und schmerzlicher Klage. Der Gemeinde des neuen Bundes wird der Psalm in Zeiten schwerer Anfechtung und Verfolgung stets besonders köstlich sein.

Einteilung. Die Verse 2-4 frischen das Gedächtnis der großen Taten auf, welche Gott zum Besten Israels gewirkt hat, und in der Kraft dieser heiligen Erinnerungen legt der Psalmist im Namen seines Volks V. 5-9 ein Bekenntnis festen Gottvertrauens ab. Dann aber hören wir V. 10-17 tiefe Klageöne. V. 18-23 bezeugt der Psalmist, dass Israel seinem Gott treu gewesen sei, und V. 24-27 folgt darauf das dringende Flehen, dass der HErr sich seiner Elenden annehmen möge.

Auslegung

2. Gott, wir haben mit unsern Ohren gehöret,
unsre Väter haben's uns erzählt,
was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.
3. Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt;
du hast die Völker verderbet, aber sie hast du ausgebreitet.
4. Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert,
und ihr Arm half ihnen nicht,
sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts;
denn du hattest Wohlgefallen an ihnen.

2. *Gott, wir haben mit unsern Ohren gehöret.* Von deinen berühmten Wundern haben wir nicht nur in Büchern gelesen, sondern auch im täglichen Gespräch der Leute gehört. Unter den gottesfürchtigen Israeliten wurde die Geschichte ihres Volkes mit großem Fleiß und gewissenhafter Genauigkeit durch mündliche Überlieferung erhalten. Diese Art, die Kenntnis der Geschichte zu bewahren und weiter zu verbreiten, hat ihre Nachteile, aber auch den Vorteil, dass sie auf das Gemüt einen viel lebhafteren Eindruck macht als irgendeine andere. Was wir mit den Ohren hören, wirkt viel stärker auf uns als was wir mit den Augen lesen. Das sollten wir brachten und uns jede sich anbietende Gelegenheit zunutze machen, das Evangelium von unserm Herrn und Heiland mit der lebendigen Stimme zu verkündigen, da dieses das weitaus wirksamste Mittel der Ausbreitung desselben ist. Der Ausdruck: *wir haben mit unsern Ohren gehöret*, mag uns andeuten, mit welchem Vergnügen sie den Erzählungen lauschten, wie gespannt ihre Aufmerksamkeit war, und wie unvergesslich sich die spannenden, das Innerste erregenden Geschichten in ihr Gedächtnis eingepägt hatten. Nur zu viele haben Ohren und hören nicht; wohl denen, die hören gelernt haben.

Unsre Väter haben's uns erzählt. Bessere Lehrer hätten sie nicht haben können. Den Schulmeistern alle Ehre, die ihnen gebührt! Aber gottselige Väter sind sowohl nach der Ordnung der Natur als der Gnade die besten Unterweiser ihrer Söhne; auch können sie ihre heilige Pflicht auf niemand abladen. Wir fürchten, dass manche Kinder solcher Eltern, die sich als Christen bekennen, in Verlegenheit kämen, wenn sie, wie der Psalmist hier, vor Gott geltend machen sollten, was ihre Väter ihnen von Gottes heiligem Walten erzählt haben. Väter, denen im Verkehr mit ihren Kindern in Bezug auf die göttlichen Wahrheiten die Zunge gefesselt ist, brauchen sich nicht zu wundern, wenn die Herzen ihrer Kinder in Sünden gefesselt bleiben. In allen freien Völkern lieben es die Familienhäupter, die Ihrigen um den häuslichen Herd zu sammeln und ihnen die Heldentaten zu erzählen, welche ihre Vorfahren in der guten alten Zeit vollbracht haben; gerade so vereinigten auch die Väter des alttestamentlichen

Gottesvolkes ihre Lieben um sich und erfreuten sie immer wieder durch die alten und doch ewig neuen Geschichten von dem Wunderwalten Jehovas, ihres Gottes. Religiöse Gespräche brauchen durchaus nicht langweilig zu sein und sie könnten es wahrlich nie sein, wenn sie sich, wie in dem vorliegenden Fall, mehr mit Tatsachen und weniger mit Meinungen befassen. *Was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.* Die Erzähler begannen mit dem, was sie mit eigenen Augen gesehen hatten, und gingen dann über zu dem, was ihnen in ihrer Jugend von ihren Vätern überliefert worden war. Man beachte, dass Kern und Stern der Geschichte, die so von den Vätern auf Kind und Kindeskind überliefert wurde, das war, was Gott getan hatte. Gottes Wirken ist in der Tat gleichsam das Mark der Geschichte; darum kann niemand richtig Geschichte schreiben, der für das Walten Gottes kein Verständnis hat. Es ist köstlich, die Fußspuren des HErrn auf den Meereswegen der wechselnden Ereignisse zu sehen, den Allmächtigen zu schauen, wie er dahinfährt auf dem Wirbelwind des Krieges, der Seuche und der Hungersnot, und vor allem seine unwandelbare Fürsorge für seine Auserwählten zu beobachten. Wer von seinem Vater gelehrt worden ist, Gott in der Geschichte zu sehen, der hat eine wichtige Lektion gelernt, und kein Sohn gläubiger Eltern sollte in Betreff einer so heiligen Wissenschaft in Unwissenheit gelassen werden. Eine Nation wie das Volk Israel, das in einer so wunderbaren Geschichte, wie es die seine war, unterwiesen worden war, hatte damit stets ein mächtiges Mittel in der Hand, Gott in der Not zur Hilfe zu bewegen, da er, der Unwandelbare, uns in jeder Gnadentat ein Pfand zukünftiger Erweisungen der Barmherzigkeit darreicht. Die Erfahrungen der Vergangenheit sind ein sicherer Rechtsgrund, auf dem wir bei unsern Bitten um Hilfe in der Gegenwart fußen können.

3. *Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben.* Die Austilgung der Kanaaniter aus dem Gelobten Lande ist das Gotteswerk, dessen hier zuerst gedacht wird. Zahlreiche, kriegsgeübte und tapfere Völkerschaften, unter denen sich sogar Riesengeschlechter befanden und die fest im Lande eingewurzelt und in starken Festungen verschanzt waren, wurden durch ein weit schwächeres Volk ausgetrieben, weil Jehova in dem Kampfe wider sie war. Es geht aus der Schrift hervor, dass der HErr die Einwohner des Landes mit äußern und innern Schrecknissen heimsuchte und ihnen dadurch allen Mannesmut nahm (vergl. z. B. 5.Mos. 7,19 f.; Jos. 24,12; 2,9. 11; vielleicht deutet auch der Ausdruck 4.Mos. 13,32 »das Land frisset seine Einwohner« auf Seuchen), so dass die leichten Siege Josuas nur die Folge dessen waren, dass Gott vordem schon diese götzendienerischen Völker seine Hand hatte fühlen lassen. *Aber sie hast du eingesetzt.* Die Stämme Israels wurden in die Stätten eingepflanzt, welche vordem die Heiden innehatten. Die Heviter und Jebusiter wurden aus ihren Festungen verjagt, um Ephraim und Juda Raum zu machen. Der große Wundertäter riss die Eichen Basans mit der Wurzel aus, um an ihrer Statt seinen auserwählten Weinberg von edlen Reben zu pflanzen. *Du hast die Völker verderbet oder übel behandelt.* Die dem Gericht Vergebenen Völker wurden mit allerlei Heimsuchungen und Plagen gequält; ja mit Feuer und Schwert wurden sie zu Tode gejagt, bis sie alle verderbet waren. *Aber sie hast du ausgebreitet.* Derselbe, der seine und seines Volkes Feinde plagte, bewies den Seinen mächtige Huld. An den gottlosen Amoritern übte er Rache, aber seine Gnade sparte er auf für das auserwählte Volk. Wie lieblich ist die Barmherzigkeit, wenn sie der Gerechtigkeit zur Seite steht! Hell leuchtet der Stern der Gnade inmitten der Nacht des Zorns. Es ist ein erhabener Gedanke, dass die Größe der göttlichen Liebe in der Größe seiner heiligen Entrüstung ihr Gegenstück hat. Der wunderbaren Israel erwiesenen Gnade hält das Gleichgewicht die furchtbare Rache, welche die Tausende der Amoriter und Hethiter mit der Schärfe des Schwerts zur Unterwelt sandte. Die Hölle ist so tief, wie der Himmel hoch ist, und das Feuer Tophet eben so unauslöschlich wie das Licht der himmlischen Herrlichkeit. Diese sich sowohl in Taten der Barmherzigkeit als der Gerechtigkeit kundgebende Macht Gottes sollten wir uns in Trübsalszeiten zur Stärkung des ermattenden Glaubens in Erinnerung rufen.

4. *Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert.* Sieh, wie Jehova sich dadurch verherrlichte, dass er sein Volk in das Land brachte, darinnen Milch und Honig floss! Er hatte in seiner erwählenden Gnade zwischen den Kanaanitern und Israel einen Unterschied gemacht und kämpfte darum mit seiner unwiderstehlichen Macht für seine Erkorenen gegen deren Widersacher. Die Stämme fochten um ihr Erbteil, aber den Erfolg verdankten sie einzig dem HErrn, der mit ihnen focht. Die israelitischen Krieger waren nicht untätig; aber ihre Tapferkeit kam erst in zweiter Linie in Betracht gegenüber jenem geheimnisvollen göttlichen Wirken, das Jerichos Mauern fällte und der Heiden Herz verzagt machte. Jeder einzelne Israelit musste seine Pflicht tun; da aber alle Anstrengungen ohne

Gottes Beistand vergeblich gewesen wären, wird alle Ehre dem HERRn dargebracht. Wir können die vorliegende Schriftstelle als ein schönes Gleichnis des Heilswerks ansehen. Niemand wird errettet ohne Gebet, Buße usw., und doch machen diese keinen Menschen selig; das Heil ist des HERRn, einzig des HERRn. Kanaan ward nicht *ohne* das Heer Israels erobert; aber eben so wahr ist es, dass es nicht *durch* das Heer Israels erobert ward. *Jehova* war der rechte Kriegermann (2.Mos. 15,3) und das Volk nur die Waffe in seiner Hand. *Und ihr Arm half ihnen nicht*. Nie und nimmer konnten sie ihre denkwürdigen Siege sich selber zuschreiben; ihm, der Sonne und Mond um ihretwillen hatte stillstehen lassen, gebührte allein aller Ruhm. Die Ehre des Sieges wird sowohl ihren *Waffen* als ihnen *selber* abgesprochen, als sollte durch diese doppelte Verwahrung angedeutet werden, wie bereit wir Menschen sind, unsere Erfolge Mittelursachen zuzuschreiben. *Sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts*. Gottes *Rechte* focht für sie, Gottes *Arm* unterstützte sie mit übermenschlicher Tatkraft, und Gottes *Huld* begeisterte sie zu nie verzagendem Mute. Wer sollte mit solch dreifacher Hilfe nicht den Sieg erringen können, ob auch die ganze Welt und Tod und Hölle sich wider ihn zum Kampf erhoben? Was hatte da die Riesengröße der Enakskinder zu bedeuten oder die schreckliche Macht ihrer eisernen Streitwagen? Sie waren wie nichts, als *Jehova* sich erhob, um Israel an seinen Feinden zu rächen.

Denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. Dies Wohlgefallen Gottes an Israel hatte seinen Grund nicht in Israels Tugend, sondern in Gottes freier Liebe. (Vergl. 5.Mos. 7,7 f.; 9,5 f.) Die *freie Gnade* ist der Quell, aus der jeder Strom der Barmherzigkeit entspringt. Gottes Lust zu seinem Volke, seine Liebesneigung, seine Erwählung, das ist die Triebfeder, die alle Räder der göttlichen Vorseht zugunsten der Erwählten in Bewegung setzt. Israel war das Volk der Wahl, daher seine Siege und die Niederlagen seiner Feinde; die Gläubigen sind das Volk der Wahl, daher ihre geistlichen Segnungen und Eroberungen. Nichts war in dem Volk selbst, das ihm Erfolg verbürgt hätte, des HERRn Huld allein richtete das große Werk aus; und geradeso ist es stets bei uns: unsere Hoffnung auf die schließliche Herrlichkeit darf nicht auf irgend etwas, das in uns wäre, ruhen, sondern einzig auf dem freien Liebesratschluss des HERRn der Heerscharen.

5. Du, Gott bist mein König,
der du Jakob Hilfe verheißest.
6. Durch dich wollen wir unsre Feinde zerstoßen;
in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen.
7. Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen,
und mein Schwert kann mir nicht helfen;
8. sondern du hilfest uns von unsern Feinden
und machest zuschanden, die uns hassen.
9. Wir wollen täglich rühmen von Gott
und deinem Namen danken ewiglich. Sela.

5. *Du, Gott, bist mein König*. Ich kenne gar wohl deine Macht und deine Gnade; darum ist es meines Herzens Wonne, dich als meinen Herrn und Gebieter anzuerkennen. Wer unter allen Machthabern hat solchen Ruhmesglanz wie du? Wem anders sollte ich denn huldigen, an wen sonst mich um Hilfe wenden? Du, der du von alters her der Gott meiner Väter gewesen bist, du bist meines Herzens König, mein Herr, dem ich angehöre mit allem, was ich bin und habe. *Entbiete Hilfe für Jakob!* (Grundt.) Von wem anders sollte ein Volk Hilfe erwarten als von seinem König? Er ist's, der kraft seines Amtes die Kämpfe seines Volks zu dessen Heil ausficht. Wie leicht ist's unserm himmlischen König, alle unsere Feinde zu zerstreuen. *Jehova*, du König aller Könige, mit welcher Leichtigkeit kannst du dein Volk befreien! Ein Wort aus deinem Munde kann es vollbringen; gib nur den Befehl, so ist dein unterdrücktes Volk frei. Das lange Leben des Erzvaters *Jakob* war reich an Trübsalen und an Errettungen, und seine Nachkommen werden hier mit seinem Namen genannt, als sollte dadurch die Ähnlichkeit ihrer Erfahrungen mit denen ihres großen Vorfahren abgebildet werden. Wer die Segnungen Israels erlangen will, muss die Kämpfe Jakobs teilen. Unser Vers enthält ein persönliches Glaubensbekenntnis und eine Fürbitte. Für andere betend eintreten kann am besten, wer seines persönlichen Anteils an Gott gewiss ist; und diejenigen, welche die vollste Gewissheit haben, dass der HERR ihr Gott ist, sollten darum auch vor allen andern für ihre heimgesuchten Brüder flehen.

6. *Durch dich wollen wir unsre Feinde zerstoßen.* Das ist die Sprache des Glaubens. Der Kampf mag heiß werden, es mag zum Handgemenge kommen, wo die Bogen nutzlos sind und selbst das Schwert keinen Dienst mehr tut, wo der Dolch gezückt wird und Mann mit Mann im Ringkampf liegt. Im Ringen hat einst Jakob obgelegen (1. Mos. 32,29); wie, wenn Jakobs Gott nun dessen Samen im Ringen auf die Probe stellt? Wird da auch der Glaube den Sieg erringen? Kann er Brust an Brust mit dem Feinde kämpfen und das Feld behalten? Ja, siegreich kehrt er aus der Schlacht zurück; denn gerade im scharfen Handgemenge erweist sich der Glaube stark. Alle seine Widersacher überwindet er, denn der HErr ist sein Helfer.

In deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen. Der Name des HErrn ist die beste Waffe; er befähigt die, welche ihn im Glauben brauchen, sich mit siegesgewisser Tapferkeit auf ihre Feinde zu stürzen und sie unter die Füße zu treten. Mit Gott vollbringen die Heiligen Wunder; ist er für uns, wer mag wider uns sein? Man beachte wohl, dass es von all den Siegen dieser Glaubenshelden heißt: sie geschehen *durch dich, durch deinen Namen*. Lasst uns das nie vergessen, damit wir nicht auf unsern eigenen Sold in den Krieg ziehen und schmähschandlich zuschanden werden. Doch lasst uns auch nicht in die eben so gefährliche Sünde des Misstrauens fallen; denn der HErr kann den Schwächsten unter uns mit solcher Stärke gürteln, dass er allem gewachsen ist. Ob wir auch heute so furchtsam und wehrlos sind wie Schafe, kann er uns doch durch seine Macht stark machen wie einen erstgeborenen Stier und uns Hörner geben wie eines Einhorns Hörner, dass wir alle, die sich wider uns erheben, niederstoßen, dass sie nicht wieder aufstehen. Solche, die sich in eigener Kraft kaum auf den Füßen halten können, sondern gleich Kindlein wanken und fallen, werden durch Gottes Beistand zu Helden, die ihre Feinde zu Boden stürzen und den Fuß auf deren Nacken setzen. Lies in *Bunyans* Pilgerreise, wie Christ mit Apollyon focht und den grausigen Feind in die Flucht schlug.

7. *Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen.* Unsere Vorväter haben unter deiner Führung die Heiden vertrieben und ihr Land eingenommen, nicht durch Kunst der Waffen und Tapferkeit, sondern allein durch deine Macht; darum entsagen wir auf immer allem Vertrauen auf Bogen und Schwert, womit andere sich brüsten, und werfen uns ganz auf die Allmacht unseres Gottes. Tüchtige Bogenschützen wurden in jenen alten Zeiten sehr geschätzt; aber hier werden die Pfeile samt dem alles bezwingenden Schwert beiseite getan, damit Raum sei für den Glauben an den lebendigen Gott. Dieser Vers mag in seiner persönlichen Fassung als Glaubensbekenntnis jedes einzelnen Gläubigen gelten, der auf seine eigene Gerechtigkeit und Stärke verzichtet und einzig auf Jesus blickt. O dass uns Gnade gegeben werde, bei diesem Verzicht zu beharren; ist unsere hochmütige Natur doch zu sehr geneigt, ihr Vertrauen auf die aufgeblasene Scheinmacht der Kreatur zu setzen! Du Arm von Fleisch, wie darf ich es wagen, auf dich zu trauen? Wie darf ich über mich den Fluch bringen, welcher denen droht, die sich auf Menschen verlassen?

8. *Sondern du hilfst uns von unsern Feinden, und machest zuschanden, die uns hassen.* So ist's von jeher gewesen.¹ Alle Errettungen der vergangenen Zeiten verdanken wir dir, Gott. Nie hast du uns im Stich gelassen. Aus jeder Gefahr hast du uns immer wieder herausgeführt. Mit derselben Hand, mit der du uns Heil gabst, hast du unsern Feinden einen Schlag versetzt, dass sie ihr Angesicht verhüllten. Du hast sie in solcher Weise niedergeschlagen, dass sie sich vor sich selber schämten, von solch einem winzigen Feind, wie es das Volk Israel in ihren Augen war, über den Haufen geworfen worden zu sein. Gottes zwiefaches Tun ist wohl zu beachten: er gibt seinem Volke Heil und macht dessen Feinde zuschanden. Pharao wird ersäuft, und Israel zieht mitten durchs Meer; Amalek wird geschlagen, und das Volk des HErrn frohlockt; die Heiden werden aus ihren Wohnstätten vertrieben, und das Geschlecht Jakobs ruht unter seinen Weinstöcken und Feigenbäumen.

9. *Gottes rühmen wir uns täglich.* (Grundt.) Dazu haben wir allen Grund, da solch mächtige Taten des HErrn als Tatsachen der Geschichte vor uns stehen. Wie selig und wie segensreich ist solches Rühmen! Es ist das einzige, das wir dulden wollen. Alles andere Manna ward stinkend, außer dem, das vor dem HErrn gelassen wurde; so ist auch alles andere Rühmen ekelhaft, außer diesem, da man sich im HErrn rühmt. Das ist löblich und lieblich vor Gott und Menschen. *Und deinem Namen danken* (ihn preisen) *wir ewiglich*. Unser Dank und Lobpreis soll beständig zum HErrn aufsteigen. Selbst wenn wir keine neuen Liebestaten erführen, sollen wir doch den HErrn preisen für das, was er an seinem Volke getan hat. Hoch lasst den Lobgesang erschallen, indem wir uns der ewigen Liebe erinnern, die uns erwählt, um einen teuren Preis erlöst und dann mit aller Gottesfülle erfüllt hat!

Sela! Wohl ziemt hier eine Pause, denn der Psalm fällt plötzlich aus dem höchsten in den tiefsten Ton. Nicht mehr Mirjams Pauke, sondern Rahels Weinen tönt uns nun ins Ohr.

10. Warum verstößest du uns denn nun und lässest uns zuschanden werden und zeuchst nicht aus unserm Heer?
11. Du lässest uns fliehen vor unserm Feind, dass uns berauben, die uns hassen.
12. Du lässest uns auffressen wie Schafe und zerstreuest uns unter die Heiden.
13. Du verkaufest dein Volk umsonst und nimmst nichts drum.
14. Du machest uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind.
15. Du machst uns zum Beispiel unter den Heiden, und dass die Völker das Haupt über uns schütteln.
16. Täglich ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist voller Scham,
17. dass ich die Schänder und Lästerer hören und die Feinde und Rachgierigen sehen muss.

10. *Und doch hast du uns verstoßen und ließest uns in Schmach fallen.* (Grundt.) Jetzt beginnt der Sänger, als warmer Vaterlandsfreund der herrlichen Geschichte seines Volkes das gegenwärtige Elend und Unglück gegenüberzustellen. Letzteres schreibt er aber nicht etwa dem Sturz eines menschlichen Helden oder einem Kriegsunglück zu, sondern einzig dem, dass Israels Gott sich von seinem Volk zurückgezogen hat. Es schien dem tiefbetäubten Sänger, als sei Jehova seines Volkes überdrüssig worden und habe es mit Abscheu von sich gestoßen, wie ein Mensch ein mit dem Aussatz beflecktes Gewand wegwirft, vor dessen Anblick ihm ekelte. Um sein Missfallen zu zeigen, hatte Gott sein Volk dem Spott der Heiden preisgegeben, dass Israel mit Schmach bedeckt ward, weil seine Feinde über seine größten Heere leichter Hand den Sieg errangen. Wehe der Kirche und wehe den Menschen, von denen sich der Herr zurückzieht, dass er nicht mehr mit seinem Geiste in ihnen wirkt; sie bedürfen wahrlich keiner größeren Schmach und keiner härteren Züchtigung. Gott verwirft sein Volk nicht gänzlich und endgültig; aber schon manche Kirche und Gemeinde ist um der Sünde willen dem Verfall und der Schande überlassen worden, und das sollte uns alle zur äußersten Wachsamkeit veranlassen, damit uns nicht Gleiches widerfähre. Armut und Trübsal sind keine Schmach, weder für die einzelnen noch für eine Volks- oder Kirchengemeinschaft; aber wenn der Herr von einer Gemeinde weicht, das nimmt ihr alle Herrlichkeit, wie Ikabods Mutter mit brechendem Herzen und hellsehendem Auge erkannt hat: »Die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen.« (1.Sam. 4,19 ff.) *Und zeuchst nicht aus unsern Heerscharen.* Ist denn dein Name »Herr der Heerscharen« nimmer gültig? Wenn der Herr nicht der Heerführer ist, was nützen die gewaltigsten Kriegerscharen? Nichtig sind die vereinten Anstrengungen der eifrigsten und fähigsten Reichsgottesarbeiter, wenn des Herrn Arm sich nicht offenbart. O dass unser keiner in unsern Gemeinden je darüber zu trauern habe, dass er in seinem Wirken im Predigtamt, in der Sonntagsschule, beim Evangelisieren, bei den Hausbesuchen von Gott sich selber überlassen sei! Geht unser allmächtiger Bundesgenosse nicht mit uns, so ist unsre Niederlage unvermeidlich.

11. *Du lässest uns fliehen vor unserm Feind.* Das niederschmetternde Bewusstsein, dass der Herr sie verlassen hat, macht die Helden zu Memmen. Feiges *Zurückweichen* und schmäbliche *Flucht* bilden das Ende des Kampfes bei denen, welchen der Herr nicht als Herzog vorangeht. *Und die uns hassen, haben sich Beute gemacht* (Grundt.), wie es ihnen beliebte. Auf Niederlage und Zurückweichen folgte Beraubung. Das arme Volk musste seine Besiegung schrecklich büßen. Plünderung und Mord verwüsteten das eroberte Land, und die Eindringlinge beluden sich mit allen Kostbarkeiten, die sie nur wegschleppen konnten. Auch im Geistlichen wissen wir, was es heißt, von den Feinden ausgeplündert

zu werden. Zweifel und Befürchtungen berauben uns alles Trostes, und schreckliche Vorahnungen nehmen uns alle unsere Hoffnungen dahin; und dies alles, weil der HErr es aus weisen Absichten für gut findet, uns allein zu lassen. O des Jammers solcher verlassenen Seele! Kein Unglück gleicht dem, von Gott verlassen zu sein, ob es auch nur für einen kleinen Augenblick wäre.

12. *Du lässest uns auffressen wie Schafe.* Wie Schafe, die in Menge der Schlachtbank überliefert werden, um zur Speise zu dienen, ward das Volk in ganzen Haufen erschlagen. Wehrlos wie die Schafe verfielen sie dem Messer. Ihr Tod war kein würdevoller Opfertod, sondern eine grausame Hinschlachtung. Gott schien sie dahinzugeben wie Schafe, die dem Schlächter überwiesen sind, sie im Stich zu lassen wie ein Mietling, der seine Herde den Wölfen preisgibt. Wahrlich, die Klage sucht an einschneidender Beredsamkeit ihresgleichen! *Und hast uns unter die Heiden zerstreut.* (Grundt.) Viele waren in Gefangenschaft geführt und mussten in weiter Ferne, abgeschnitten von den Gottesdiensten des Heiligtums, als Verbannte unter den Götzendienern schmachten. Dies alles wird dem HErrn zugeschrieben, als von ihm zugelassen und sogar durch seinen Ratschluss also angeordnet. Wir tun wohl daran, der Hand Gottes in unsern Kummernissen nachzuspüren, denn sie ist gewiss da zu finden.

13. *Du verkaufest dein Volk umsonst.*² Wie Kaufleute ihre Ware an jeden verkaufen, der sie nur haben will, so schien der HErr sein Volk jeder beliebigen Nation preiszugeben, der es einfiel, mit Israel Krieg anzufangen. Und dabei war nicht ersichtlich, dass auch nur das geringste Gute aus all den Trübsalen Israels hervorgehe. Soviel der Psalmdichter entdecken konnte, empfing des HErrn Name keinerlei Ehre durch all die Leiden seines Volkes. Gott verschenkte gleichsam Israels Söhne und Töchter an ihre Feinde, als wären sie von ihm so geringgeschätzt, dass sie nicht einmal eines Sklavenpreises wert wären, und als wäre es dem HErrn ganz gleichgültig, ob er etwas für sie bekomme oder nichts, solange sie nur litten. Das Weh, das sich in dieser Zeile ausspricht, ist wie Essig mit Galle vermischt; die Klage wäre eines Jeremia würdig. *Und nimmst nichts drum,* wörtlich: *und gewannst nichts durch ihren Kaufpreis.* Wenn Jehova durch all dies Elend verherrlicht worden wäre, so könnte man es mit Geduld ertragen; aber das Gegenteil war der Fall. Das Unglück Israels hatte dazu gedient, dass des HErrn Name von den übermütigen Heidenvölkern, die die Niederlage Israels als eine Niederlage Jehovas selber ansahen, verächtlich gemacht wurde. Es erleichtert einem Gotteskinde stets die Trübsal, wenn es einsehen kann, dass Gottes erhabener Name durch dieselbe werde verherrlicht werden; dagegen macht es unser Elend unerträglich bitter, wenn es scheint, als würden wir ganz *umsonst* gemartert und gequält. Doch zu unserm Trost lasst uns die Wahrheit zu Herzen fassen, dass der HErr ganz gewiss verherrlicht wird und dass er, wenn ihm auch nicht offenbar ein Tribut an Ehre gezollt wird, nichtsdestoweniger seine verborgenen Absichten ausführt, deren wunderbares Ergebnis sich zu seiner Zeit glorreich enthüllen wird. Wir leiden nicht für nichts, noch sind unsere Trübsale nutzlos.

14. *Du machest uns zur Schmach unsern Nachbarn.* *Schmähungen* sind stets überaus bittere Tropfen im Leidenskelch der Unterdrückten. Die Sticheleien und Witzeleien der Sieger verwunden die Bezwungenen nicht minder schmerzlich als Schwert und Speiß. Es war in der Tat ein wunderlich Ding, dass Gott sein königliches Volk, das Volk seines Eigentums, dem Gespött aller benachbarten Völker überließ. *Zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind.* Das niedergetretene Volk war jedermanns Spott. »Verächtlich wie Israel« ward eine alltägliche Schimpfrede bei den Tyrannen, und so allgemein war es Sitte geworden, Israel zu verhöhnen, dass die benachbarten Völker, ob auch vielleicht eben so geknechtet, die Stichelreden der Eroberer nachahmten und in das allgemeine Gespött mit einstimmten. Aller Welt zur Belustigung zu dienen, von jedermann, ob stark oder schwach, ob über oder unter uns oder uns gleich stehend, mit Schimpf und Verachtung behandelt zu werden, das ist schwer zu ertragen. Der Zahn des Spottes beißt bis auf die Knochen. Der Psalmdichter schildert die Roheit des Feindes mit vielen Worten, um Gottes Mitleid zu bewegen. Das war das beste Mittel um Zweck; denn die Leiden seiner Auserwählten rühren Gottes Herz mehr als alle andern Beweggründe. Auch unser großer Fürsprecher droben weiß sich dieses mächtigen Mittels zu bedienen, und wenn wir etwa zu dieser Stunde um der Wahrheit willen Schmach leiden, so macht er dies unzweifelhaft vor Gottes Thron geltend. Und sollte Gott nicht seinen Auserwählten Recht schaffen? Ein Vater kann nicht lange zusehen, wie sein Kind schlecht behandelt wird; und ob er es eine Weile geschehen ließe, so wird seine Liebe doch schnell seinen Zorn entflammen, und dann wird es dem Verfolger und Schmäher schlimm ergehen.

15. *Du machst uns zum Beispiel (zum Sprichwort) unter den Heiden, und dass die Völker das Haupt über uns schütteln.* Die Wehklage wird erneuert. Sie waren in der öffentlichen Meinung so tief gesunken, dass ihnen niemand Achtung bezeugte, sondern sie allgemein und öffentlich mit Schimpf und Schande überhäuft wurden. Wer jemand besonders kränken wollte, der schmückte seine Schimpfreden, indem er Israels Name hereinzog; und wo sich einer von den Söhnen Jakobs auf der Straße blicken ließ, da wies man auf ihn mit höhnnenden Gebärden, um ihn zu kränken und zu belästigen. Und wer den leersten Kopf hatte, der schüttelte ihn über diese seltsamen Leute, die so gar anders lebten als alle Welt. Sie waren die Zielscheibe für jedes Narren Pfeile. Solches ist das Los der Gerechten in den vergangenen Zeiten gewesen, dasselbe ist auch heute in gewissem Maße ihr Teil, und es mögen Zeiten kommen, wo die Frommen in noch schlimmerer Weise solches erfahren werden. Die Welt kennt den wahren Adel nicht und hat für wirkliche Trefflichkeit kein Auge. Sie hat für den Meister ein Kreuz gezimmert, und nur ein Tor könnte erwarten, dass sie den Jüngern des Gekreuzigten Kränze winden werde.

16. *Täglich (wörtl.: den ganzen Tag, d. i. immerfort) ist meine Schmach vor mir.* Der Dichter spricht hier als Vertreter des Volks und bezeugt, wie seine Seele unter der nationalen Schmach unaufhörlich leide. Es zeugt von einem schlechten Gemüt, wenn jemand den Leiden der Gemeinde oder des Volks, denen er angehört, gleichgültig gegenübersteht. Je edler ein Herz ist, desto lebhafter ist sein Mitgefühl. *Und mein Antlitz ist voller Scham.* Die Purpurröte der Scham stieg ihm nicht nur zuweilen ins Gesicht, sondern *bedeckte* es beständig, vor Gott und Menschen. Vor Gott fühlte er, dass die Züchtigung wohl verdient war, und vor den Menschen, dass er und sein Volk nun in der Tat verächtlich geworden waren, da Gott ihnen seine Hilfe entzogen hatte. Wohl dem Volke, das noch Männer in seiner Mitte hat, die sich seine Sünde und Schmach zu Herzen nehmen. Gott wird sich der Gezüchtigten annehmen, und es ist ein Pfand der kommenden Hilfe, wenn er uns treue Knechte sendet, Männer von heiligem Ernst und zarter Liebe, die des Volkes Not zu ihrer eigenen machen.

17. *Dass ich die Schänder und Lästere hören muss.* Es scheint, die Widersacher seien vom Verspotten des Volkes Gottes zum Schmähen Gottes selber übergegangen. Vom Verfolgen der Heiligen schritten sie fort zu der nächstverwandten Sünde, der Gotteslästerung. *Und die Feinde und Rachgierigen sehen muss.* Hass und Rachgier waren auf dem Angesicht der Feinde zu lesen. Diese rühmten sich, die Niederlagen, welche ihre Vorfahren von Israel erlitten hatten, wieder wettgemacht zu haben, und nahmen für die früheren Siege Israels bittere Rache, indem sie das nun darniederliegende Volk in der übermütigsten Weise kränkten und misshandelten. Ja, Israel war wahrlich in großem Jammer; und doch war seine Lage keineswegs hoffnungslos, denn derselbe HErr, der all dies Übel über das Volk hatte ergehen lassen, konnte es eben so leicht wieder von ihm wenden. Solange Israel auf seinen Gott und nicht auf seinen eignen Arm vertraute, war kein Feind imstande, es mit seinem Fuße zu Boden gedrückt zu halten; Israel *musste* sich bald wieder aus dem Staube erheben, denn Gott war auf seiner Seite.

- 18.** Dies alles ist über uns kommen; und haben doch dein nicht vergessen
noch untreulich in deinem Bund gehandelt;
- 19.** unser Herz ist nicht abgefallen
noch unser Gang gewichen von deinem Weg,
- 20.** dass du uns so zerschlägest am Ort der Schakale
und bedeckest uns mit Finsternis.
- 21.** Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten
und unsre Hände aufgehoben zum fremden Gott,
- 22.** würde das Gott nicht finden?
Er kennet ja unsers Herzens Grund.
- 23.** Denn wir werden ja um deinetwillen täglich erwürget
und sind geachtet wie Schlachtschafe.

18. *Dies alles ist über uns kommen; und haben doch dein nicht vergessen.* In den nun folgenden Versen macht der Psalmsänger nachdrücklich geltend, dass Israel seinem Bundesgott die Treue nicht gebrochen habe. Können wir mitten in großem Kummer Gott mit liebendem Gehorsam anhängen, dann steht es wohl um uns. Ein Diener, der seinem Herrn mit ganzer Treue ergeben ist, kann auch rauhe

Behandlung von ihm ertragen. Menschen, die Gott um des irdischen Lohnes willen dienen, den sie von ihm zu bekommen hoffen, werden ihn bald verlassen, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt; aber nicht so der aufrichtige Christ. Er kann *seines Gottes nicht vergessen*, und ob ihn Unglück um Unglück trifft, eins schlimmer als das andere. *Noch untreulich in deinem Bund gehandelt*. Israel duldet zu der Zeit, da der Dichter diesen Psalm schrieb, keinerlei Götzenverehrung, der verordnete Gottesdienst ward nicht vernachlässigt, Jehova wurde vom ganzen Volke als sein Gott anerkannt, und das gibt dem Psalmisten Mut, desto dringender zu flehen, dass Gott doch ins Mittel treten wolle. Dieser sowie der nächste Vers ziemen sich im Munde solcher, die um des HErrn willen leiden; man könnte den ganzen Psalm eine Märtyrerklage nennen. Nicht um der Sünde, sondern um der Gerechtigkeit willen litten diese Heiligen; nicht der Falschheit, sondern der Wahrheit halben; nicht weil sie den HErrn verlassen hatten, sondern weil sie ihm so treulich nachgefolgt waren. Leiden solcherart mögen schrecklich sein, aber sie sind höchst ehrenvoll, und Gottes Tröstungen werden sicher denen nicht mangeln, die gewürdigt werden, um seines Namens willen Schmach und Verfolgung zu leiden.

19. *Unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Weg.* Gesinnung und Wandel stimmten überein, und zwar waren beide dem Wege des HErrn treu. Weder innerlich noch äußerlich hatten sich die gottseligen Dulder vergangen. Selbstredend waren sie nicht schlechthin vollkommen; aber sie wussten sich aufrichtig von aller vorsätzlichen Übertretung frei. Es war ein glückverheißendes Zeichen, dass der Gottesmann, welcher diesen Psalm dichtete, der Aufrichtigkeit des Volkes gegen Gott ein solches Zeugnis geben konnte. Weit öfter hätten die Propheten ein ganz anders lautendes Urteil über das Volk abgeben müssen; denn die Stämme Israels waren gar sehr geneigt, andern Göttern Altäre aufzurichten und den Fels ihres Heils zu verlassen.

20. *Dass du uns so zerschlägest am Ort der Schakale und bedeckest uns mit Finsternis.* Hätten wir dir die Treue gebrochen, so wären deine Züchtigungen, so bitter sie sind, verständlich; nun aber sind sie uns unerklärlich. Solche Klage finden wir nun freilich bei vielen; aber während die einen sich von dem Gott lossagen, dessen Führungen sie nicht verstehen, klammern sich die andern, ob auch mit tief verwundetem Herzen, allen einstürmenden Zweifeln zum Trotz desto fester an Gott und lassen ihn nicht, bis er sie segnet und ihnen wieder Licht und Frieden spendet, wie wir es hernach in diesem Psalm auch sehen. Der aufrichtige Glaube darf kühn mit Gott reden und nach Licht ringen; aber die mit dem HErrn hadern, müssen umkommen. Der Vers schildert den trostlosen Zustand der Kinder Israel in grellen Farben. Gott hat sie *zermalmt*, und das am *Ort der Schakale*; eine heulende Wildnis umgibt sie, und schauerliche *Finsternis des Todesschattens* bedeckt sie ganz; da ist nichts als Tod und Verzweiflung, sie sind wie eingesargt in Hoffnungslosigkeit.

21. Bei diesem entsetzlichen Elend beruft sich der Dichter für Israels Unschuld auf Gottes Allwissenheit. Gott selber möge Zeugnis geben, dass Israel keinerlei Götzendienst aufgerichtet oder geduldet hatte. *Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten.* Das wäre der erste Schritt des Abfalls gewesen. Die Menschen *vergessen* erst das Wahre, dann beten sie das Falsche an. *Und unsre Hände aufgehoben zum fremden Gott.* Das *Ausstrecken der Hände* war Gebärde der Huldigung oder des Flehens. Sie hatten weder Anbetung noch Bitten irgendeinem Götzen der Heiden dargebracht.

22. *Würde das Gott nicht finden, oder (wörtl.): erforschen?* Könnte solcher Götzendienst vor ihm verheimlicht werden? Würde er nicht solche Treulosigkeit mit heiliger Entrüstung aufgedeckt haben, selbst wenn sie tief im Herzen verborgen worden wäre und sich im Wandel durch nichts verraten hätte? *Er kennt ja unsers Herzens Grund*, wörtlich: *die Geheimnisse des Herzens*. Vor ihm sind die innersten Falten unsers Herzens aufgedeckt, darum hätte ihm solches nicht entgehen können. Nicht das Herz allein, dies verborgene Ding, sondern *die Verborgenenheiten des Herzens*, diese heimlichsten Heimlichkeiten der geheimen Kammer, liegen alle vor Gott offen da, wie das Buch vor dem Leser. Die Schlussfolgerung ist, dass der HErr selber wisse, wie treu das Volk ihm nachfolge, und dass er es daher nicht um der Sünde willen heimsuche. So musste denn offenbar die Trübsal einer ganz andern Ursache entspringen.

23. *Nein, sondern um deinetwillen werden wir erwürget täglich.* (Grundt.) Nicht um Abfalls willen, sondern weil wir dir treu gehorchen, werden wir *immerfort dahingewürget*. Die Verfolgung ruhte nie, sie kamen nicht zu Atem und fanden kein Entrinnen; und das alles um Gottes willen, weil sie ihren Bundesgott und König nicht verlassen wollten. *Und sind geachtet wie Schlachtschafe*: als wären wir

nur dazu da, getötet zu werden; als wären wir Geschöpfe, eigens dazu geschaffen, dem Schlachtmesser zu verfallen; als wäre es eine so geringe und unschuldige Sache, uns hinzumetzeln, wie Schafe zu töten. In diesem wie dem folgenden Verse hören wir deutlich die Stimme der Märtyrer zu Gott schreien. Von Piemont und Smithfield, aus dem Gemetzel der Bartholomäusnacht und den Qualen der Dragonaden steigt der Ruf zum Himmel, während die Seelen unter dem Altar (Offenb. 6,9 f.) ebenfalls unablässig Gottes Vergeltung herbeirufen. Nicht ewig wird die Gemeinde Gottes auf solche Weise zu Gott schreien müssen; ihre Schmach wird an den Feinden vergolten werden, bald wird der Jubeltag anbrechen.

- 24.** Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du?
Wache auf und verstoße uns nicht so gar!
- 25.** Warum verbirgest du dein Antlitz,
vergissest unsers Elends und Drangs?
- 26.** Denn unsre Seele ist gebeuget zur Erde;
unser Leib klebt am Erdboden.
- 27.** Mache dich auf, hilf uns
und erlöse uns um deiner Güte willen!

24. *Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du?* Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; aber der Psalmist braucht diesen Ausdruck für Gottes Zögern, als könnte er keine andere Erklärung dafür finden, dass Gott nicht eingreift. Er möchte durchaus sehen, dass der Weltrichter der Unterdrückung ein Ende mache und den Frommen Ruhe verschaffe; darum ruft er: *Erwecke dich, Herr!* Er kann nicht verstehen, warum Gott es duldet, dass die Tyrannei herrscht und die Tugend unterdrückt wird; darum fragt er: *Warum schläfst du? Wache auf!* Das ist alles, was du zu tun brauchst; sowie du dich regst, sind wir gerettet. *Und verstoße uns nicht so gar*, wörtl.: *für immer*. Lang genug hast du uns dem Elend überlassen, die schrecklichen Folgen deines Fernbleibens richten uns gar zugrunde; mache du unserem Jammer ein Ende und lass deinen Zorn sich besänftigen.

25. *Warum verbirgest du dein Antlitz, vergissest unsers Elends und Drangs?* Nicht im trotzigem Geist des Haderns mit Gott, wohl aber im demütigen Geist des Flehens und Forschens dürfen wir Gott über das *Warum* fragen, wenn seine Führungen geheimnisvoll sind. Es ist uns erlaubt, unsere Sache mit Beweisen zu belegen und uns vor dem Angesicht der erhabenen himmlischen Majestät auf das Recht zu berufen. Was ist der Grund, Herr, dass du der Leiden deine Kinder zu vergessen scheinst? Diese Frage können wir weit leichter aufwerfen als uns beantworten. Es ist in der Tat sehr schwer, wenn wir mitten in der Verfolgung stehen, den Grund zu erkennen, warum wir solch bitterem Leiden preisgegeben werden.

26. *Denn unsre Seele ist gebeugt bis zum Staube.* (Grundt.) Unsre Seele liegt so tief darnieder als nur möglich, so tief wie der Staub unter der Menschen Füßen. *Unser Leib klebt am Erdboden.* Wir liegen hingestreckt am Boden und ohne Macht, uns wieder aufzurichten; es ist, als wären wir an den Erdboden festgeleimt. Leib und Seele, der ganze Mensch ist im tiefsten Elend festgebannt, gefesselt in Schmach, gebunden mit den Stricken der Verzweiflung. Ja, die Heiligen Gottes können so in den Staub gebannt sein, wie wir's an einem Hiob und einem Lazarus sehen; aber der Tag ihrer Erlösung kommt. Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt, und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.

27. *Mache dich auf, hilf uns!* Ein kurzes, aber liebliches und kräftige Gebet, geradeswegs aufs Ziel gehend, deutlich, einfach, dringend; so sollten unsere Bitten sein. *Und erlöse uns um deiner Güte* (besser: *Gnade*) *willen.* Das ist der letzte Anlauf, mit dem der Beter Gott bestürmt. Was er erbittet, ist *Erlösung*, und der Grund, auf den er seine Bitte stützt, ist nunmehr nichts anderes als Gottes *Gnade*. Und doch handelt es sich um treue Dulder, die ihres Gottes nicht vergessen hatten, sondern um seines Namens willen so geschmäht und zertreten wurden. Solchem Flehen kann's nicht fehlen. Das ist die höchste Kunst des Betens, sich auf Gottes Gnade zu berufen. Und wären wir gewürdigt, zu den auserwählten Heiligen zu zählen, die ihr Zeugnis auf dem Scheiterhaufen besiegeln, so wollten wir doch nichts anderes vor Gott bringen als den heiligen Jesusnamen, in welchem Gottes Gnade uns verbürgt ist.

Der erhabene Psalm ist nun zu Ende; aber im Himmel wirkt er fort. Sein Räucherwerk steigt zu Gottes Thron auf und bewegt Gottes Herz, sein schwer geprüftes Volk zu erlösen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der 44. Psalm hat mit noch einigen andern (z. B. dem 74.) das an sich, dass er sich deutlich auf eine ganz bestimmte geschichtliche Lage Israels bezieht, ohne dass es uns gelingen will, in der Geschichte des Volks eine Zeit zu entdecken, in der sich die sämtlichen Züge des Psalms vereinigt wiederfinden ließen. Die Gelehrten haben den Psalm in der Tat, wie *Keßler* sich ausdrückt, durch die Jahrhunderte spazieren geführt, aber ohne sicheres Ergebnis. Eine große Zahl alter und neuer Ausleger weist ihn der makkabäischen Periode zu, so schon die *Antiochenische Schule*, ferner *Calvin* usw. In der Tat finden wir da viele Züge des Psalms beisammen: kämpfende Heere (V. 10), Zerstreuung des Volks (V. 12), bewusste Bundestreue (V. 18-22), Religionsverfolgung (V. 23). Der Haupteinwurf gegen die Annahme makkabäischer Psalmen, dass nämlich zu jener Zeit der dreiteilige Kanon schon festgestanden habe, hat durch die Entdeckung eines Teils des hebräischen Textes des Jesus Sirach durch Halévy (vor 1897) und den Nachweis, dass diese Schrift, die ja auf den Psalter Bezug nimmt (Jesus Sirach 47,8-10) schon mindestens um das Jahr 300 v. Chr. verfasst sei, eine sehr beachtenswerte Verstärkung erfahren. Immerhin wird man die Möglichkeit, dass noch vereinzelte Dichtungen dieser Zeit, wie z. B. Ps. 149, der Sammlung angehängt worden seien, nicht unbedingt verneinen können. Schwieriger liegt schon die Sache, wenn es sich wie hier um eine *Einfügung* von Psalmen handelt. *Delitzsch* macht außerdem geltend, dass das Volk damals, wenn auch Tausende den Märtyrertod erlitten hatten, doch nicht über Niederlagen seiner *Heere* zu klagen, vielmehr für Siege zu danken gehabt habe. Auch wäre es dann seltsam, dass die doch auch vorhandenen Abtrünnigen in dem Psalm gar nicht erwähnt würden. – Die *exilische* Gemeinde, auf welche einzelne den Psalm bezogen haben, konnte sich nicht so nachdrücklich, wie es im Psalm geschieht, auf ihre Bundestreue beziehen. – *Keßler* will ihn aus der Lage nach der Schlacht bei Megiddo erklären. Er macht darauf aufmerksam, dass der Psalm durchweg ein Echo der Töne sei, die das Deuteronomium angeschlagen habe. Vergl. V. 2 mit 5.Mos. 6,7; 11,19; (32,7); V. 3 das deuteronomische Lieblingswort *יְרָא* V. 4 vergl. mit 5.Mose 7,7; 10,15; 8,17 f.; V. 10 vergl. mit 5.Mose 20,1-4; V. 12 mit 5.Mose 4,27; 28,64; V. 14 mit 5.Mose 28,37. Er sagt: »Die Klagen und Bitten des Psalms erklären sich vortrefflich aus der gedrückten Stimmung derjenigen Volkskreise, welche an die josianische Reform große nationale Hoffnungen geknüpft hatten. Diese sanken mit Josias Niederlage und Tod bei Megiddo dahin; Jahve, der Bundsgott, konnte bundbrüchig erscheinen, während auf die Toten von Megiddo, ja auf das ganze Volk der Glanz auch religiösen Martyriums fiel. Unter dem frischen Eindruck des Unglücks von Megiddo dürfte der Psalm gedichtet sein, noch ehe Jojakim dem alten Synkretismus sich wieder ergab. Auch V. 12 ff. erklärt sich aus dieser Situation hinlänglich und braucht nicht auf das Exil zu gehen.« – *Delitzsch* ging mit andern auf die davidische Zeit (vergl. die Unfälle des syrisch-ammonitischen Krieges) zurück, weil vor dem Exil nur damals (und in den ersten Jahren Salomos) das Volk als Ganzes sich habe rühmen dürfen, von heidnischem Kultus rein zu sein, die späteren Zeitbestimmungen aber nicht durchweg passten. – *J. M.*

V. 2. *Gott, wir haben mit unsern Ohren gehört*, d. i. wir haben es nicht nur gehört, sondern auch beachtet, mit gespanntester Aufmerksamkeit und herzlicher Lust gehört. Der Ausdruck ist nicht sowohl pleonastisch als emphatisch. *John Trapp* † 1669.

Unsre Väter haben's uns erzählt. Höret dies, ihr *Väter*, die ihr es versäumt, eure Kinder solche Dinge zu lehren, welche in ihnen Furcht und Liebe zu Gott wirken können, und Glauben, sich in allen Zeiten der Gefahr auf ihn zu verlassen und ihn zu suchen. Jene Väter machten ihren Mund gleichsam zu dem Buch, darin die Kinder die mächtigen Taten des HERRN lesen konnten, damit sie den HERRN priesen und ihr Herz zu ihm gezogen würde. *Basilius der Große* † 379.

Ein Werk hat du gewirkt zu ihren Zeiten. (Wörtl.) Warum steht die Einzahl, *ein Werk*, während Gott doch so unzählige Erlösungstaten vollbracht hatte, von der Durchführung durchs Rote Meer bis zur Vernichtung der hundertfünfundachtzigtausend Assyrer, welche Jerusalem belagerten? Weil alle diese einzelnen Taten nur Teile des einen großen Ganzen der Erlösung Israels und nur Vorbilder des einen großen Heilswerkes sind, da der Satan besiegt, der Tod vernichtet und das Himmelreich allen Gläubigen erschlossen worden ist. *Bischof Ambrosius* † 397.

Das war das schöne Geschäft der Greise in Israel, *Gottes Taten* unsterblich zu machen unter ihrem

Volk, dass wie in ununterbrochener Kette ihr Gedächtnis hinliefe von Jahrhundert zu Jahrhundert. Auch andere Völker pflanzen von Geschlecht zu Geschlecht in Liedern und Geschichten die großen Begebenheiten der Vorzeit fort, aber während Israel nur von den Taten Gottes lobsingt, gelten ihre Loblieder den Großtaten ihrer Ahnen. Prof. D. A. Tholuck 1843.

Kinder sind die Erben ihrer Väter; es wäre unnatürlich, wenn ein Vater seine Schätze vor seinem Tode in die Erde vergrübe, so dass seine Kinder sie nicht finden und genießen könnten. Nun sind aber die Gnadenerweisungen Gottes wahrlich nicht der geringste Schatz eines gottseligen Vaters, noch sind sie das geringste Erbteil seiner Kinder, da sie mächtige Mittel zur Förderung des Glaubens, der Dankbarkeit und des Gehorsams sind, wie wir hier sehen. Was Gott an den Vätern getan hat (V. 2-4), das ist's, worauf die Nachkommen ihre Zuversicht zu Gott gründen (V. 5) und was sie zu dankbarem Rühmen des HERRN treibt (V. 9). Und gerade wie die Kinder die Schätze ihrer Väter erben, so übernehmen sie auch die Schulden ihrer Väter. Die große Schuld nun, mit der jeder Heilige bei seinem Tode belastet bleibt, ist die Liebesschuld für Gottes Gnadenerweisungen; darum ist es nicht mehr als billig, wenn er seine Nachkommen verbindlich macht, Gott diese Schuld – oder, da sie untilgbar ist, doch wenigstens die Zinsen zu bezahlen. William Gurnall † 1679.

V. 4. *Denn du hattest Wohlgefallen an ihnen.* Gottes freie Gnade war die Hauptursache all ihrer Glückseligkeit. Gott liebte sie, weil er sie liebte. Er erwählte sie aus seinem freien Liebeswillen und liebte sie dann auf Grund seiner Wahl. (5. Mos. 7,7 f.) John Trapp † 1669.

Der Prophet stellt nicht irgendwelche Würdigkeit der Person Abrahams, noch ein Verdienst seiner Nachkommen als Grund auf, um dessentwillen Gott so gütig gegen sie gehandelt hatte, sondern schreibt alles einzig dem Wohlwollen Gottes zu. Und zwar handelt der Psalmsänger hier nicht von dem allgemeinen Wohlwollen Gottes, welches sich auf das ganze Menschengeschlecht erstreckt, sondern er redet von dem Unterschied, welcher zwischen den Erwählten und der übrigen Menschenwelt besteht, und führt als Ursache dieses Unterschieds den freien Liebeswillen Gottes an. Jean Calvin † 1564.

V. 5. *Mein König.* Der Personenwechsel in den einzelnen Versen lässt sich leicht daraus erklären, dass der Sänger teils im Namen seines Volkes, teils, sich mit seinem Volke zusammenfassend, in seinem eigenen Namen redet. Lic. Dr. H. V. Andreä 1885.

Du, Gott, bist mein König; entbiete Hilfe für Jakob. (Grundt.) Die *Hilfserweisungen* (Mehrzahl) werden von Gott wie Engel zum Schutz seines Volkes entboten, vergl. 43,3; 91,11. Prof. D. Fr. Bähgen 1892.

Entbiete. Weil er Gott seinen König genannt hatte, so bedient er sich eines Wortes, das auf die königliche Autorität und Machtvollkommenheit hinweist. J. H. Michaelis † 1738.

V. 6. *Durch dich stoßen wir unsre Feinde nieder.* (Wörtl.) Das Bild ist hergenommen von dem Stier oder von gewissen gefährlichen Antilopen, die ihre Feinde mit den Hörnern niederstoßen. Adam Clarke † 1832.

V. 7. Ja, ich habe wohl *Bogen* und *Schwert*. Denn es ist ja *mein* Schwert und *mein* Bogen. Man soll und muss gerüstet sein mit Wehr und Waffen, wo man sie haben kann, auf dass man Gott nicht versuche; aber *ich verlasse mich nicht* auf meinen Bogen oder auf meine Rüstung. Das Verlassen und Vertrauen auf eigene Macht und Rüstung, das verderbt's gar und ist rechte Abgötterei. Denn vertrauen oder verlassen gehört allein Gott zu. Martin Luther † 1546.

Je weniger Vertrauen wir in uns selber oder irgend etwas außer Gott setzen, desto gewisser ist, dass unser Glaube an Gott aufrichtig ist. David Dickson † 1662.

V. 7 und 8. Die beiden Verse entsprechen genau dem 4. Verse. So wie dort in Bezug auf die Vergangenheit das Heil allein auf Gott zurückgeführt worden ist, so hier in Bezug auf die Zukunft. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 12 und 23. Das *Schaf* war und ist noch heute im Morgenlande das Tier, dessen Fleisch hauptsächlich zur Nahrung dient, sofern überhaupt zur Mahlzeit Fleisch verwendet wird. – J. M.

V. 13. *Du verkaufest dein Volk umsonst und nimmst nichts drum.* Der Sinn ist: Du hast dein Volk ohne weiteres, ohne dass sie den Sieg irgend *teuer erkaufen* mussten, in die Gewalt der Feinde gegeben, wie einer, der ein Gut, das ihm verächtlich und verhasst ist, um es nur los zu werden um jeden Preis losschlägt. Parallel ist Jer. 15,13: Dein Vermögen und deine Schätze will ich der Plünderung geben, nicht um Kaufpreis. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

Euseb sagt mit Bezug auf die Belagerung Jerusalems durch Titus: Viele wurden um einen geringen Preis verkauft; viele waren zu verkaufen, aber es gab wenig Käufer.

V. 15. *Du machest uns zum Gleichnis unter den Heiden.* Das Elend Israels ist so groß, dass man einen Elenden bildlich einen Juden nennt, wie man die Lügner Kretenser nannte (vergl. Tit. 1,12), elende Sklaven Sardier. So weit ist es mit dem Volke der »Gesegneten des HERRN« gekommen, bei dem nach der Verheißung alle Heiden sich *segnen* sollen. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

V. 16. *Täglich ist meine Schmach vor mir.* Wenn die sichtbare Kirche von Unglück heimgesucht wird, sind die echten Glieder derselben Teilhaber der Drangsal, des Kammers und der Schmach, welche die Kirche treffen. *David Dickson* † 1662.

V. 18-23. Dieser Psalm enthält eine bewegliche Klage der Heiligen über eine allgemeine schwere Drangsal. Bei solchen Umständen haben nun sonst die Gnadengenossen Gottes in ihren Bußgebeten demütige Sündenbekenntnisse für sich und ihr ganzes Volk abgelegt, z. B. Dan. 9,5.8.15; Jes. 64. In diesem Psalm aber berufen sich die heiligen Beter vielmehr auf ihren *treulichen Wandel im Bunde Gottes*. Es liegt freilich unter solchen Gebeten etwas Unaussprechliches, das eigentlich Dem allein bewusst ist, der an des Herzens Grunde ersieht seine Lust. Es ist etwas Tiefes, warum der Geist der Gnade und des Gebets die Heiligen Gottes das eine Mal so stimmt, dass sie sich bei der Demütigung vor Gott und Bekenntnis der Sünden unter den allgemeinen Haufen der Übertreter hinstellen und allen Ruhm und Trost ihres guten Gewissens gleichsam darüber vergessen, das andere Mal aber sie mit so vieler Freudigkeit zu Gott ausrüstet, dass sie ihren geängsteten Geist und ihr zerschlagenes Herz darbringen als ein Opfer, das er nicht verachten werde, und dabei sie von ihrem rechtschaffenen Anhangen an Gott so reden, als wie wenn sie ihrer selbst und ihres Volkes halber keine Anklage zur Beschämung wider sich hätten. Der Geist vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Man hat diesen Psalm einer oberflächlichen Auffassung der Sünde beschuldigt, wodurch der Verfasser verleitet worden sei, Gott des Treubruchs anzuschuldigen, statt die Schuld bei der Gemeinde zu suchen. Dieses Urteil ist unbillig. Der Verfasser kann ja nicht Sünden der einzelnen und auch nicht diese und jene Gebrechen des Ganzen in Abrede stellen wollen. Aber Abfall der Nation von ihrem Gott, woraus sich die Verwerfung derselben erklären ließe, ist nicht vorhanden. Die den Heiden über Israel gegebene Obmacht ist also eine Abnormität, und eben deshalb fleht der Dichter auf Grund der Treue Israels und der Gnade Gottes um baldige Erlösung. Ein unmittelbar aus dem Herzen der neutestamentlichen Gemeinde geborener Psalm würde freilich anders lauten. Denn die neutestamentliche Gemeinde ist kein Volksgemeinwesen, und sowohl in Ansehung des Verhältnisses ihrer Wirklichkeit zu ihrer Idee, als in Ansehung des Verhältnisses ihrer Leihen zu Gottes Beweggrund und Absicht reicht ihr Blick ungleich tiefer. Sie weiß, dass es Gottes Liebe ist, welche sie der Passion Christi gleichförmig macht, damit sie, der Welt gekreuzigt, durch Leiden hindurch der Herrlichkeit ihres Herrn und Hauptes teilhaft werde. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 22. *Würde das Gott nicht finden?* Sendet Gott so mannigfaltige Trübsale, um die Aufrichtigkeit der Tugenden eines Menschen zu prüfen, wie töricht und vergeblich ist dann alle Heuchelei, und wie zwecklos mühen sich die Menschen ab, sie zu verdecken! Sowenig wie ein Mord kann Heuchelei verborgen bleiben. Kein Dunkel der Nacht kann sie verhüllen; sie kommt ans Tageslicht, und alle Kunst und List kann's nicht verhindern. Ein vergoldetes Kupferstück mag eine Weile von Hand zu Hand gehen, aber der Prüfstein entdeckt das gemeine Metall; und wenn der Prüfstein nicht, so wird's das Feuer tun. *Joh. Flavel* † 1691.

Wer Gott fürchtet, wagt es nicht, heimlich zu sündigen. Er weiß, dass Gott in das Verborgene siehet. Wie wir Gott nicht mit unsern Künsten überlisten können, so können wir ihn auch nicht von unsern Heimlichkeiten ausschließen. *Thomas Watson* 1660.

V. 23. Die Kirche hat den Namen und Titel der *Schafe* oder der Herde nicht allein darum, dass sie ihre große Unschuld beweise, niemand Gewalt noch Unrecht tue, still, sanftmütig und freundlich sei, sondern auch, dass angezeigt werde, wie sie dem Kreuz, mancherlei Anfechtung, Trübsal, Angst und Not unterworfen sei und jedermann müsse unter den Füßen liegen. Die rechte Kirche hat einen ewigen Feind, den Teufel, der treibt unter dem Schein der Heiligkeit die Kainiten wider ihre Brüder (Joh. 8,44). Aber Christi Reich stehet also, dass es ein Reich des Lebens und so starken Lebens ist, dass es mitten im Tode lebt, und so starker Gnade, dass sie in der Sünde Überhand behält und dem Teufel mitten im

Rachen regieret, denn es ist ein geistlich Reich. Darum gib dich zufrieden und zähle dich unter den Haufen, davon Christus sagt: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Es müssen alle Heiligen diesen Psalm singen. Es muss Leid und Unglück sein, sollen wir des Trostes theilhaftig sein. Man soll das Kreuz predigen und tragen, nicht den Schutz und Trutz lehren und suchen. Lieber zehnmal tot sein, denn solch Gewissen haben, dass unser Evangelium sollte eine Ursach gewesen sein einigen Bluts, oder Schadens, so von unsertwegen geschehen, weil wir sollen die sein, die da leiden, und nicht uns selber rächen und verteidigen, sondern dem Zorn Gottes Raum lassen (Röm. 12,19). Wenn nur das Wörtlein *deine* dazukommt, welches solche Leiden von uns nimmt und auf eine andre Person legt, dass wir sagen können: Lieber Herr Christe, *deiner, deiner* Leiden haben wir viele, wir werden um *deinetwillen* täglich erwürgt, so werden denn uns allerlei Leiden nicht allein leicht und erträglich sein, sondern auch lieblich und tröstlich (Matth. 11,30). *Martin Luther* † 1546.

(*Euseb* sagt, wo er von den Grausamkeiten des oströmischen Tyrannen *Maximinus* redet:) Er bezwang alle, nur die Christen nicht, die den Tod nicht fürchteten und seine Tyrannei verachteten. Die Männer erduldeten standhaft, dass man sie verbrannte, enthauptete, kreuzigte, von wilden Tieren zerreißen ließ, im Meer ertränkte, ihren Körper verstümmelte oder gliedweise röstete, ihnen die Augen durchbohrte oder aus dem Kopfe riss, den ganzen Körper in Stücke zerhieb oder sie im Gefängnis schmachten und Hungers sterben ließ; kurz, sie erduldeten lieber jederart Foltern um des Dienstes Gottes willen, als dass sie die Anbetung Gottes aufgegeben und den Götzen geopfert hätten. Auch schwache Frauen gaben den Männern durch die Kraft des Wortes Gottes an Märtyrerfreudigkeit nichts nach, sondern gürteten sich mit Mannesmut und litten entweder dieselben Qualen mit den Männern oder bewiesen in andern Leiden die gleiche Meisterschaft der Tapferkeit. *Bischof Euseb von Cäsarea* † 338.

Leonhard Schöner hat unter andern Papieren folgendes Trostgebet für solche, die um Christi willen leiden, hinterlassen: Wir bitten dich, o du ewiger Gott, neige gnädiglich dein Ohr zu uns. Jehova Zebaoth, du HErr der Heerscharen, höre unsre Klage, denn große Trübsal und Verfolgung hat sich erhoben. Die Stolzen sind in dein Erbe eingefallen, und viele, die sich für Christen ausgeben, haben sich mit ihnen verbündet und so den Gräuel der Verwüstung angerichtet. Sie verstören dein Heiligtum. Sie zertreten es unter ihren Füßen, und der Gräuel der Verwüstung wird als Gott angebetet. Sie haben die heilige Stadt bedrängt, deinen heiligen Altar umgestürzt und deine Knechte erschlagen, wann immer sie Hand an sie legen konnten. Und nun, da wir nur noch als so kleine Herde übergeblieben sind, haben sie uns mit Schmach und Schande in alle Länder vertrieben. Wir sind verstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben. Wir sind gezwungen worden, Haus und Hof zu verlassen. Wir gleichen den Nachteulen, die in den Felsen wohnen; unsre Gemächer sind Löcher und Klüfte. Sie lauern auf uns wie Raubvögel. Wir wandern umher in den Wäldern, sie spüren uns mit Hunden auf. Sie schleppen uns weg, gefesselt wie Schafe, die ihren Mund nicht aufthun. Sie erheben wider uns Geschrei als gegen aufrührische Leute und Ketzer. Man führt uns wie Schafe zur Schlachtbank. Viele schmachten unter schwerer Bedrückung und kommen in den Fesseln um. Schon manche sind ihren Leiden erlegen und sind gestorben ohne Tadel. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Es ist notwendig, dass wir hienieden durch Leiden erprobt werden. Die Treuen hat man erhängt, erwürgt, in Stücke zerhauen und im Geheimen und öffentlich ertränkt. Nicht nur Männer, sondern gleicherweise Frauen und Jungfrauen haben für die Wahrheit Zeugnis abgelegt, dass Jesus Christus die Wahrheit, der einzige Weg zum Leben ist. Die Welt wüthet noch und ruht nicht; sie tobt wie wahnsinnig. Man erdichtet Lügen wider uns. Die Scheiterhaufen erlöschen nicht, die Mordpläne nehmen kein Ende. Sie machen uns die Welt zu enge. HErr, wie lange willst du schweigen? Wie lange willst du nicht rächen das Blut deiner Heiligen? Lass seine Stimme vor deinen Thron kommen. Ist doch der Tod deiner Heiligen wert gehalten vor dir! Darum haben wir dennoch Trost bei aller unserer Not und eine Zuflucht bei dir, bei dir allein und niemand anderm; aber in der Welt wird uns weder Trost noch Ruhe. Doch keiner wird zuschanden, der auf dich harret. HErr, kein Leiden, sei es noch so groß, kann uns von dir scheiden; darum rufen wir unablässig zu dir, durch Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, den du uns aus freier Gnade zum Trost und Heil gegeben hast. Er hat uns den schmalen Weg, den Weg zum ewigen Leben, bereitet und ihn uns kundgetan. Dir werde dargebracht, jetzt und in Ewigkeit, Ehre und Herrlichkeit, Ruhm und Preis, und deine Gerechtigkeit bleibe ewiglich. Möge alles Volk deinen heiligen Namen preisen durch Christum, den gerechten Richter, der da kommt, zu richten die ganze Welt. Amen. – Märtyrergeschichte der Taufgesinnten, von *E. B. Underhill* 1850.

Um deinetwillen. Welch wunderbare Gnade ist es, dass Gott, da er uns doch um unserer Sünden willen strafen könnte, unsere Züchtigungen in Ehre umwandelt und unsere Leiden der Sache des Guten dienstbar macht. *David Dickson* † 1662.

Der Vers wird von Paulus Röm. 8, 36 angeführt zum Beweis der Tatsache, dass die Gemeinde Gottes zu allen Zeiten Verfolgung erlitten hat. Aber es ist ein bemerkenswerter Unterschied zwischen dem Ton, in welchem der Psalmist, und dem, in welchem der Apostel dies sagt: Jener kann die Züchtigung nicht verstehen und klagt darüber, dass Gottes Hand ohne Ursache schwer auf seinem Volke laste, während dieser auch in der Verfolgung frohlockend ausrufen kann: Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

O was ist Gott für ein verborgener Gott! Wie muss man auch beim Glauben nicht meinen, dass man ihn am Schnürlein habe. Er kommt durch Umwege, durch widrig scheinende Wege zu seinem Zweck. Er kann abbrechen, was er selbst gebaut, er kann ausrotten, was er selbst gepflanzt hat, sein Reich verliert dabei doch nichts. Was die Kirche Gottes unter solchem Druck zu verlieren scheint, das wird durch den Sieg der Rechtschaffenen, durch der Überbleibenden bewährte Gottseligkeit und durch die unter dem Leiden erlangte heilsame Erfahrung reichlich ersetzt. Pauli Siegeslied: Ich bin gewiss usw. (Röm. 8,38), findet sich erst nach dergleichen Kreuzpsalmen. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

V. 24. *Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du?* Stehen diese Worte nicht im Widerspruch mit Ps. 121,4? Antwort: Es ist ein Unterschied zwischen dem, was die leidende Gemeinde Gottes in der Hitze ihrer Anfechtung ausruft, und dem, was der Geist der Wahrheit zum Trost der Heiligen bezeugt. Es ist gewöhnlich, selbst bei den frömmsten Gotteskindern und den Märtyrern, dass sie, wenn das Unwetter tobt, zu Gott gehen wie Petrus zu Christus, da dieser beim Sturme hinten auf dem Schiff schlief, und mit solch dringendem Flehen ihm zusetzen, als merkte er so wenig von ihrer Angst, wie Jona von dem Geschrei der Leute auf seinem Schiff, die im Begriff waren, in der tobenden See unterzugehen. So weckte Petrus den Herrn Jesus und schrie: Meister, fragest du nichts danach, dass wir verderben? Wache auf! Warum schläfst du? *William Streat* 1654.

V. 26. Wir sind nach *Leib* und *Seele* geschlagen und darniedergeworfen, gleichsam mit der Erde zusammengewachsen, dass wir uns nicht erheben können. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1843.

Das Bild soll entweder die Tiefe ihres Elends oder ihres Kummers und ihrer Demütigung anzeigen. Bei der ersteren Deutung denkt man an einen Krieger, der in der Schlacht niedergeworfen oder tödlich verwundet ist und sich im Staube wälzt, oder aber an einen Toten, der in die Erde gebettet ist, vergl. Ps. 22, 15. Bei der andern Deutung wäre daran zu erinnern, dass es die übliche Gebärde der Demütigung und auch der Trauer war, dass man sich platt auf die Erde warf und im Staube kroch. So legte man, als *Herodes Agrippa* starb, Säcke an und lag weinend auf der Erde. *Thomas Manton* † 1677.

Homiletische Winke

V. 2. Die ermutigenden kirchengeschichtlichen Überlieferungen.

Der Väter Pflicht und der Kinder Vorrecht.

Familiengespräche und ihr nützlichster Gegenstand.

Die wahre Herrlichkeit der guten alten Zeiten.

V. 3. Der große Gegensatz, oder: Wie Gott an den Sündern und wie er an seinen Kindern handelt.

V. 4. Die Einnahme Kanaans eine Verherrlichung Gottes. Denn 1) nicht durch seine eigene Macht hat Israel das Land erobert, sondern 2) Gottes Macht hat das zustande gebracht, und zwar 3) aus freier Gnade.

1) Die Kreatur erniedrigt, 2) der HErr erhöht, 3) die erwählende Gnade enthüllt.

V. 4c. Die ewige Quelle aller Heilserweisungen.

V. 5. 1) Gottes Königsherrlichkeit anerkannt. 2) Sein königliches Eingreifen erbeten. 3) Sein königliches Wort in Anspruch genommen.

Persönliche Ergebenheit an Gott und Fürbitte für andere.

Mein König, das heißt: 1) mein Gebieter, 2) mein Gönner, 3) mein Anführer, 4) mein Verteidiger.

V. 6. Wie wir unsere Feinde überwältigen, in welcher Kraft und in welcher Gesinnung. Wie tätig unsere Feinde sind, wie nahe sie auf uns eindringen, wie gewiss ihr Unterliegen ist und worin das Geheimnis unserer Stärke besteht.

V. 7. Verzicht auf alle fleischliche Kraft. *Mein Bogen* kann des Zieles fehlen, kann zerbrechen, kann mir entwunden werden. *Mein Schwert* kann zerspringen oder stumpf werden oder meiner Hand entgleiten. Wir sollen nicht auf unsere Fähigkeiten, unsere Erfahrungen, unsern Scharfsinn, unsern Reichtum usw. trauen.

Verzicht auf alles Eigne die Pflicht des gereiften Christen wie des Sünders.

V. 8. Hilfe in der Not. Wie nicht zu finden (*sondern*). Von wem sie kommt (*du*). Wem sie gilt (*uns*). Wie vollkommen Gottes Hilfe ist (*errettest uns von unsern Feinden, machst zuschanden, die sich wider uns setzen*).

V. 9. Beständiges Lobpreisen. Wie können wir dazu kommen, Gott beständig zu preisen? Wie sollen wir diesen beständigen Lobpreis zum Ausdruck bringen? Welchen Einfluss wird das auf uns haben? Und welche Gründe sollen uns dazu treiben?

V. 10. Eine Klage über den Niedergang der Kirche. Inwiefern kann Gott sein Volk *verstoßen* und warum?

V. 10b. Das schlimmste Unglück für unsre Gemeinden.

V. 13. Wie Gott und wie Menschen den Nutzen der Verfolgungen abschätzen.

Antwort auf die Klage unsers Verses: 1) Gottes Kinder verlieren in Wirklichkeit nichts durch ihre scheinbaren Niederlagen. 2) Die Gottlosen gewinnen nichts durch ihre scheinbaren Siege. 3) Gott verliert von seiner Herrlichkeit nichts durch die (uns jetzt oft rätselhafte) Weise, wie er an beiden, seinen Kindern und deren Feinden, handelt. *George Rogers* 1870.

V. 14. Prüfung durch unbarmherzigen Spott. Wie sollen wir uns darunter verhalten, womit mögen wir uns dabei trösten und welchen Lohn wird sie bringen?

V. 15. Profane Sprichwörter, oder: Gottlose Übernamen.

V. 16. Bekenntnis eines Bußfertigen.

V. 18. Die Prüfung der Gerechten, deren Aufrichtigkeit und endlicher Triumph.

Verteidigung der eigenen Aufrichtigkeit und Treue. Was heißt es, dem Bund Gottes die Treue brechen?

V. 19a. Wann dürfen wir des gewiss sein, dass unser Herz nicht abtrünnig geworden ist?

V. 19. 1) Die wichtigste Frage ist, wie unser Herz zu Gott steht. 2) Danach fragt es sich, wie unser Wandel beschaffen ist. 3) Herz und Wandel sollen übereinstimmen – und zwar sollen 4) beide Gott treu sein.

Der Zusammenhang zwischen Gesinnung und Wandel, sowohl wenn wir Gott treu sind als wenn wir von ihm abfallen.

Die Aufrichtigen weichen nicht von Gottes Weg, ungeachtet aller Anfechtungen, Trübsale und Entmutigungen.

V. 22. Eine einschneidende Frage und eine noch tiefer einschneidende Antwort.

V. 23. 1) Unschuld mitten in schwerem Leiden: *Schafe*. 2) Ehre mitten in tiefer Schmach: *um deinetwillen*. *George Rogers* 1870.

V. 24. Der Ruf der bedrängten Gemeinde. Die Klage einer verlassenen Seele.

V. 25. Gründe für die Entziehung des göttlichen Trostes.

V. 26 und 27. Große Not, eine große Bitte und der Beweggrund, auf den diese sich stützt.

V. 27. Ein Gebet, passend für Seelen, die in Sündennot sind, für Gläubige, die in Trübsal oder Verfolgung stehen, und für die Gemeinde bei Bedrückung oder Verfall.

Fußnoten

1. Die Perf. des Grundt. drücken die Erfahrungstatsache aus.

2. Andere übersetzen: (um einen Nicht-Preis =) *um einen Spottpreis*.

Der 45. Psalm

Überschrift. Dass der Psalm eine so reiche Überschrift hat, gilt uns als ein Zeichen seiner königlichen Würde, seiner tiefen und erhabenen Bedeutung und der besondern Freude, die der Verfasser desselben an ihm hatte. *Ein Brautlied* oder *ein Liebeslied*. So übersetzen noch heute manche. Doch ist es nicht ein sinnlich sentimentales Liebeslied, sondern ein himmlisch hehrer Gesang von einer ewigen Liebe, ein Lied, das sich auch für Mund und Ohr von Engeln ziemt. Es ist *eine Unterweisung der Kinder Korah*, nicht ein leichtes oder gar albernes Erzeugnis weltlicher Minne, nicht eine schwärmerische Romanze, sondern ein Psalm voll heiligen Wahrheitsgehaltes. Als *Unterweisung* will das Lied geistlich verstanden sein. Wohl denen, die den tiefen Sinn seiner wonnigen Klänge verstehen. Das Lied war, wie die Widmung an den Sangmeister (*vorzusingen*) zeigt, für die heiligen Gottesdienste im Hause des HERRN bestimmt und sollte fein in Musik gesetzt und wohl eingeübt werden. Der König ohnegleichen, von dem der Psalm singt, ist es wert, dass er mit der lieblichsten Musik gepriesen werde. Statt *von den Rosen* muss es heißen: *nach* oder *auf* »Lilien«. Manche verstehen dies von einem Instrument, einem lilienförmigen Glockenspiel, zu dem es hätte gesungen werden sollen. Viel näher liegt es, an die Weise eines mit »Lilien« beginnenden Volksliedes zu denken, nach welcher der Gesang dieses Psalmes sich richten sollte. (Man vergl. die Überschrift von Ps. 60 und 80.) Oder sollte das Wort ein dem Liede selbst gegebener Name sein, so dass es wegen seiner erhabenen Schönheit und Keuschheit den Lilien verglichen wäre, deren Schmuck die Herrlichkeit Salomos überstrahlte? Wenn sich nicht sprachliche Bedenken (das »nach« oder »auf«) gegen diese Fassung erheben, würden wir ihr den Vorzug geben.

Inhalt. Manche erblicken, von andern Meinungen zu schweigen, in diesem Liede nur Salomo und Pharaos Tochter – sie sind sehr kurzsichtig; andere sehen darin beide, Salomo und Christus – uns dünkt, ihre Augen schielen; wir vermögen hier niemand anders zu sehen denn Jesus allein, oder, wenn Salomo überhaupt in diesem Liede zu schauen ist, so muss es etwa in der Art sein, wie wenn bei der photographischen Aufnahme einer Landschaft ein Wanderer im fernen Hintergrund vorüberzieht, so dass seine Gestalt nur als ein kaum erkennbarer Schatten auf dem Bilde erscheint. Der König von göttlicher Hoheit, dessen Stuhl immer und ewig bleibt (V. 7), ist nicht vom sterblichen Geschlecht, und sein ewiges Reich ist nicht begrenzt von dem Libanon und dem Bach Ägyptens. Nein, nimmer ist der Psalm ein Brautlied auf eine irdische Ehe, sondern dies hehre Epithalamium (Hochzeitsgedicht) gilt der Verbindung des himmlischen Bräutigams mit seiner auserkorenen Braut.

Einteilung. V. 2 ist ein Vorwort, worin der Dichter sein Vorhaben kundtut. V. 3-10 wird der Messias, dem das Lied gilt, angeredet, und zwar wird V. 3 seine unvergleichliche Schönheit bewundert, V. 4-10 seine Herrlichkeit in genauerer Schilderung gepriesen. In V. 11-13 wendet sich der Dichter an die Braut, und von ihr handeln ferner die Verse 14-16. Zum Schluss wendet sich der Psalm in V. 17 und 18 noch einmal an den König, dessen ewigen Ruhm weissagend.

Auslegung

2. Mein Herz dichtet ein feines Lied;
ich will singen von einem Könige;
meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.

Mein Herz. Nie lässt sich's so fein schreiben, als wenn das Herz die Feder führt. Lieder, die nicht des Herzens Sprache sind, beleidigen Gottes Ohr. *Dichtet ein feines Lied.* Das Lied ist *fein* nach Form und Inhalt. Es ist *ein gutes Wort* (wörtl.), von dem das Herz des Dichters überwältigt wird. Ein edles Herz hat nur an edeln Gedanken seine Freude. Aus einer klaren Quelle fließen klare Wasser. Die Sprachforscher sagen uns, das hier mit *dichten* übersetzte Zeitwort heiße *wallen*, sieden, aufsprudeln. Demnach würde es anzeigen, wie tief und stark die innere Erregung, die Begeisterung des Dichters war, wie sehr ihn der Gegenstand erfüllte, den er besingen wollte; wie hinreißend muss daher das Lied sein, das so gleichsam ein Überwallen seines von Liebe und Begeisterung durchglühten Herzens ist! Wir haben

hier nicht eine Reihe kühler Aussagen, und der Dichter gehört nicht zu jenen, welche frostigen Herzens die Regeln und Feinheiten der Poesie studieren; seine Verse sind der natürliche Erguss seiner Seele, vergleichbar den heißen Springquellen Islands. Traurig ist's, wenn sich ein Herz für eine gute Sache nicht erwärmt, und schlimmer noch, wenn es für etwas Schlechtes entbrennt; aber köstlich, wenn ein warmes Herz und eine gute Sache zusammentreffen. O dass wir dem HERRN recht oft ein liebliches Lied als wohlgefälliges Speisopfer, frisch aus der Pfanne, frisch aus einem von Dank und Anbetung warmen Herzen darbrächten! *Ich spreche: Mein Werk*¹ (das Erzeugnis meines dichterischen Schaffens) *gilt dem König*². Das Lied hat *den König* ohnegleichen zu seinem einzigen Gegenstand, allein zu dieses Königs Ehre ward es verfasst; wohl konnte es daher sein Verfasser *ein feines Lied* nennen. Der Dichter schrieb nicht nachlässig; er bezeichnet sein Gedicht als ein *Werk*: er hat sein bestes Können daran gewendet. Wir sollen dem HERRN nicht Opfer bringen, die uns nichts gekostet haben. Edles Material will gut bearbeitet sein. Wenn wir von einem so erhabenen und herrlichen Wesen, wie es unser himmlischer König ist, reden oder dichten wollen, so gebührt es sich, dass wir uns liebend in den Gegenstand versenken und ihm all unser Sinnen und Denken zuwenden. Wir sollen uns die Wahrheit mit allen Mitteln, die uns Gott gegeben hat, innerlich zu eigen machen, damit unser Mund dann übergehe von dem, des das Herz voll ist. *Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers*. Die meisten übersetzen: *eines gewandten Schreibers*, d. i. eines Schnellschreibers, und suchen demnach den Vergleichungspunkt in der Schnelligkeit, mit der des Dichters Zunge sich bewegen muss, um die ihm aus dem Herzen zuströmendem Gedanken auszusprechen. Allein der Vergleich dünkt uns matt, da an Schnelligkeit die Zunge doch stets der Feder überlegen ist. Wir möchten daher lieber übersetzen: *eines geübten Schreibers*, d. i. eines geschickten Schriftstellers, so dass die Sorgfalt und wohlüberdachte Klarheit, die künstlerische Ausgefeiltheit und Schönheit der Darstellung hervorgehoben wären.³ Es ist ja selten, dass die in der Erregung der Begeisterung gesprochenen Worte an gediegenem Wert und Genauigkeit an die *verba scripta* (die geschriebenen Worte) eines jedes Wort wägenden, geübten und gedankenvollen Meisters der Feder hinanreichen; in unserm Psalm aber spricht der Schreiber desselben in der Tat, wiewohl er ganz von Begeisterung erfüllt ist, doch so genau und wohlbedacht wie ein geübter Schriftsteller. Seine Worte sind daher auch nicht menschlich geistvolle Einfälle von Eintagswert, sondern tiefe Reden, wie sie aus der Seele eines Mannes geboren werden, der in stillem Sinnen für die Ewigkeit schreibt. Auch die ausgezeichnetsten Menschen sind nicht allezeit in solcher Gemütsverfassung. Wenn es der Fall ist, sollten sie den Strom ihrer heiligen Empfindungen nicht zurückhalten. Denn solche Herzensstimmung schafft jene glücklichen Stunden, da sich die Dichtkunst gottbegnadeter Seelen in den klangvollen Weisen ergießt, die die Gottesdienste im Hause des HERRN bereichern.

3. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern,
holdselig sind deine Lippen;
darum segnet dich Gott ewiglich.

Du. Als ob der König selber plötzlich vor ihn getreten wäre, bricht der Psalmdichter, in Bewunderung der Person dieses Königs ganz versunken, die einleitenden Worte ab, um seinen erhabenen Herrn unmittelbar anzureden. Ein von Liebe erfülltes Herz hat die Fähigkeit, sich den Gegenstand seiner Liebe zu vergegenwärtigen. Die Augen des Herzens sehen mehr als die Augen des Kopfes. Überdies offenbart sich Jesus selbst uns, wenn unser Herz ihm verlangend entgegenschlägt. Gewöhnlich ist es so, dass Jesus uns seine Gegenwart erfahren lässt, wenn wir ihn zu empfangen bereit sind. Ist uns das Herz warm, so beweist das, dass die Sonne scheint, und wenn wir ihre Wärme erfahren, so werden wir auch bald ihr Licht wahrnehmen. *Du bist der Schönste unter den Menschenkindern*. An Herrlichkeit, vor allem aber an sittlicher Schöne ist der König der Heiligen unvergleichlich. Der Grundtext hat hier eine eigentümliche Form des Zeitworts, die jedenfalls dazu dienen soll, den Begriff der Schönheit aufs Höchste zu steigern.⁴ Jesus ist von so wunderbarer Schönheit, dass wir es recht empfinden, wie alle gewöhnlichen Worte, überhaupt alle Menschenworte nimmer hinanreichen. *Unter den Menschenkindern* hat die Gnade nicht wenigen das Gepräge hoher sittlicher Schönheit verliehen, doch ist nicht einer unter ihnen ohne Flecken oder Tadel; in Jesus aber sehen wir alle Züge eines vollkommenen Charakters in harmonischem Ebenmaß vereinigt. Er ist ganz Lieblichkeit (Hohel. 5,16), wir

mögen ihn betrachten, von welcher Seite wir wollen. Vor allem aber ist er schön, wenn wir ihn in der ehelichen Verbindung mit seiner Gemeinde betrachten; dann verleiht die Liebe seiner Schönheit einen hinreißenden Zug. *Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen.* (Grundt.) Wo sich sittliche, aus dem Angesicht strahlende Schönheit und Beredsamkeit in einem Manne vereinigen, verleihen sie ihm Majestät; beide sehen wir in höchster Vollendung in Jesus. Lieblichkeit der Person und Lieblichkeit der Rede erreichen in ihm ihren Gipfelpunkt. Holdseligkeit war in reichster Fülle *ausgegossen* über Jesu *Lippen* wie über sein ganzes Wesen, denn es war des Vaters Wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte; so ergossen sich denn auch holdselige Worte (Luk. 4,22) von seinen Lippen zu Nutz und Freude der Seinen. Die Zeugnisse der Wahrheit, die Verheißungen, die Worte lockender und tröstender Liebe entströmen den Lippen unsers Königs in solch übersprudelnder Fülle, dass wir nicht umhin können, diese Wasserfälle der Gnade der Rede eines Mose gegenüberzustellen, die nur gleich Regentröpflein niederrieselte. Wer in traurem Umgang mit dem Geliebten seiner Stimme gelauscht hat, fühlt es tief, dass nie ein Mensch also geredet hat wie dieser Mensch (Joh. 7,4). Die Braut sagt recht von ihm: Seine Lippen sind wie Lilien, die mit fließender Myrrhe triefen (Hohel. 5,13). Ein Wort aus seinem Munde zerschmolz das Herz Sauls von Tarsus und wandelte den schnaubenden Feind in einen Apostel, ein anderes Wort richtete Johannes den Theologen von der Erde auf, da dieser wie ein Toter zu seinen Füßen dalag (Offenb. 1,17). Und wie oft haben wir selbst die belebende und erquickende Macht seiner holdseligen Worte erfahren! *Darum segnet dich* (oder: *hat dich gesegnet*) *Gott ewiglich.* Wir würden gerne mit Calvin übersetzen: *Darum dass Gott dich gesegnet hat ewiglich.*⁵ Denn es will uns nicht einleuchten, dass die Schönheit, die doch von Gott verliehen ist, der Grund des göttlichen Segens sein solle. Vielmehr umgekehrt: dass Christus der Gesegnete des HERRN ist, gesegnet auf immer und ewig, das gerade macht ihn zum Schönsten unter den Menschenkindern, und dieser Segen ist der Quell der holdseligen Reden, die von seinen Lippen fließen. Allein der Grundtext berechtigt schwerlich zu dieser Fassung. Mehrere Ausleger nehmen nach *Delitzsch* 'Vorschlag an, mit dem *Darum* sei nicht der Sachgrund, sondern der Erkenntnisgrund angegeben: *Darum (ist klar, dass) Gott dich gesegnet hat auf ewig.* Sie nähern sich damit sachlich der vorigen Erklärung. Wenn man jedoch mit *B. Moll* († 1878) den Nachdruck darauf legt, dass die Schönheit des Königs hier als eine *übermenschliche* bezeichnet wird, so kann man bei dem nächsten Wortsinn (vergl. *Luthers* Übersetzung) bleiben. Eine solche alles Menschliche überstrahlende Herrlichkeit der Person und Begabung weist auf eine große und eigentümliche Bestimmung hin, und zwar darauf, dass Gott diesen König eben um dieser seiner Beschaffenheit willen zum geschichtlichen Träger und Vermittler des *Segens* Abrahams und Davids, der eine *ewige* Dauer und Kraft besitzt, gemacht hat. Ist dieser unser König so von Gott gesegnet, so wollen auch wir ihn benedeien, und dies umso mehr, als alle seine Segensfülle auf uns überfließt.

4. Gürtle dein Schwert an deine Seite, du Held,
und schmücke dich schön!
5. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Zeuch einher,
der Wahrheit zugut, und die Elenden bei Recht zu erhalten,
so wird deine rechte Hand Wunder vollbringen.
6. Scharf sind deine Pfeile, dass die Völker vor dir niederfallen,
sie dringen ins Herz der Feinde des Königs.
7. Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig;
das Zepter deines Reichs ist ein gerade Zepter.
8. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen;
darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet
mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen.
9. Deine Kleider sind eitel Myrrhe, Aloe und Kasia,
wenn du aus den elfenbeinernen Palästen dahertrittst in deiner schönen
Pracht.
10. In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter;
die Braut stehet zu deiner Rechten
in eitel köstlichem Golde.

4. Gürtle dein Schwert an deine Seite. Wer seinen König Jesus wahrhaft liebt, ist auf dessen Ehre und Herrlichkeit eifersüchtig bedacht und sehnt die Zeit herbei, da er seine Macht anziehen wird, um seine heilige Sache zum Siege zu führen und seine Feinde auszurotten. Warum sollte das *Schwert* des Geistes still in der Scheide ruhen und müßig am Nagel hangen gleich den Waffen im Zeughaus? Es ist scharf und kräftig, beides zum Hauen und zum Stechen. Ach, dass Jesu göttliche Kraft sich recht offenbare zur Bekämpfung alles Irrtums! Die vorliegenden Worte dringen in den erhabenen König, dass er sich zum Kampfe rüste; er möge das Schwert an seine Hüfte gürteln, um es jeden Augenblick ziehen zu können. Christus ist der rechte Herzog und Vorkämpfer der Kirche; das ganze Heer der Streiter ist ohne seine Führung ein kopfloser, ohnmächtiger Haufe. Wir sind nicht *Helden*, sondern Schwächlinge, die nur seine Kraft zum Siege führt. Das Schwert Immanuel's ist die einzige Hoffnung derer, die ihm Heerfolge leisten. Wir haben es dringend nötig, die Bitte dieses Verses zu der unsrigen zu machen. Wir können uns nicht verhehlen, dass der Herr seine Macht in der gegenwärtigen Zeit nicht so wie in früheren, zumal in den ersten Zeiten der christlichen Kirche, offenbart; darum gilt es, dass wir ihn mit dringendem Flehen zum Kampf herbeirufen, denn gleich den Griechen sind wir ohne unsern Achilles bald vom Feinde überwunden, ja wir sind nicht mehr nütze als tote Leichname, wenn Jesus nicht in unserer Mitte ist. *Du Held.* Wahrlich, dieser Titel gebührt unserm Feldherrn. Er wird ihm nicht aus bloßer Höflichkeit beigelegt wie so manche der Ehrennamen, die sterblichen Erdensöhnen nur zur Befriedigung ihrer eiteln Ruhmsucht gegeben werden. Jesus ist der Held, der den gewaltigsten Kampf der Menschheit ausgefochten hat. In diesem und nur in diesem einen Falle ist Heroenkultus kein Götzendienst. Er ist der Gott-Held, von dem Jesaja (9,5) redet. *Und schmücke dich schön*, wörtl.: (gürte um dich) *deine Herrlichkeit und Majestät*. Die Liebe verlangt danach, den göttlichen Freund in seinem ihm gebührenden Hoheitsglanz und Schmuck zu schauen; sie trauert, wenn sie ihn im Gewand der Niedrigkeit sehen muss, und frohlockt, wenn er in dem Schmuck seiner Majestät erscheint. Für unsern König kann keine Pracht zu groß sein. Der Himmel selbst ist nur eben gut genug für ihn; ja all die Pracht, welche Engel und Erzengel und Throne und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten (Kol. 1,16) ihm zu Füßen legen können, ist zu gering für ihn. Nur seine eigene wesentliche Herrlichkeit entspricht völlig dem, was die Seinen für ihn begehren.

5. Und in deiner Majestät fahre glückhaft dahin. (Grundt.⁶) Der fürstliche Held wird nun gebeten, in seinem ganzen Hoheitsglanz den Siegeswagen zu besteigen. Ja, gebe Gott, dass unser Immanuel bald hervorbreche, um unsere geistlichen Feinde zu besiegen und die Seelen an sich zu nehmen, die er mit seinem Blut erkauft hat. Das Folgende wird von etlichen älteren Auslegern eng mit dem Vorhergehenden verbunden und übersetzt: *Fahre dahin auf dem Wort der Wahrheit und Sanftmut und Gerechtigkeit*. Wahrlich, drei edle Rosse, die den Kriegswagen des Evangeliums ziehen. Andere übersetzen: *für die (Sache der) Wahrheit und der Sanftmut-Gerechtigkeit*. Er, der selber in seinem Wesen die Wahrheit und die herablassende, milde Gerechtigkeit ist, würde demnach gedrängt, für die Sache der Wahrhaftigen, der Sanftmütigen und Gerechten einzutreten. Die Wahrheit wird verlacht, die Sanftmut unter die Füße getreten und die Gerechtigkeit ausgerottet werden, es sei denn, dass der Gottmensch, in welchem diese Tugenden leibhafte Gestalt angenommen haben, sich zu ihrer Rettung aufmacht. Es sollte allezeit unser ernstes Flehen sein, dass Jesus in seiner allmächtigen Kraft das Gnadenwerk auf Erden hinausführe, damit nicht die gute Sache unterliege und die Gottlosigkeit die Überhand bekomme. *So wird deine rechte Hand Wunder vollbringen*, wörtlich: *dich furchtbare (Taten) lehren*. Der Psalmist weissagt, dass die erhobene Rechte des Messias vor dessen eignen Augen die schreckliche Niederlage seiner Feinde enthüllen werde. Jesus bedarf keines andern Führers als seiner eigenen Hand, keines andern Lehrmeisters als seinem eigenen Macht. Möge er uns alle lehren, wie große Dinge er vollbringen kann, indem er sie eilend vor unsern Augen ausrichtet.

6. Scharf sind deine Pfeile. Unser König ist in allen Waffen geübt; er kann mit gleicher Kraft treffen die, welche nahe, und die, welche ferne sind. Und er hat keine stumpfen Pfeile; nicht einem seiner Wurfgeschosse fehlt die Spitze. *Dass die Völker vor dir* (Grundt.: *unter dich*) *niederfallen*. Allüberall sind der Erschlagenen des HERRN viele, wenn Jesus die Schlacht anführt. Ganze Völker erfahren seine Siegesmacht, wenn er die Pfeile seiner Wahrheit schießen lässt. Unter der Macht seiner Gegenwart fallen die Menschen zu Boden, wie wenn sie durchbohrt wären. Niemand kann stehen vor des Menschen Sohn, wenn er den Bogen seiner Allmacht in der Hand hat. Schrecklich wird jene Stunde sein, da

seine Flammenpfeile auf seine Widersacher niederprasseln; dann werden Fürsten fallen und Nationen umkommen. *Sie dringen ins Herz der Feinde des Königs.* Unser Feldherr zielt nicht sowohl auf das Haupt als auf das *Herz* der Menschen. Und er trifft; jeder Schuss ist ein Treffer und dringt tief in den Lebensmittelpunkt des Menschen ein. Seien es nun Liebes- oder Rachepfeile, die Christus auf die Menschen abschießt, er verfehlt nie sein Ziel; und wenn seine Pfeile im Herzen stecken, verursachen sie einen Schmerz, der nicht leicht vergessen wird, und Wunden, die nur er heilen kann. Scharf sind die Pfeile der göttlichen Wahrheit, die uns von der Sünde überführen sollen, im Köcher des Wortes; scharf sind sie auf dem Bogen der Pfeilschützen, der Prediger des Worts; aber am empfindlichsten wird ihre Schärfe kund, wenn sie den Weg in Herzen finden, die bisher gleichgültig waren. Es sind *seine* Pfeile; er hat sie gemacht, und er schleudert sie. Er macht sie so scharf, er lässt sie in die Herzen dringen. Möge keiner von uns je unter den Zornespfeilen seines Gerichts hinsinken; denn kein Geschoss tötet so sicher wie sie.

7. *Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig.* Nach dem unmittelbar Folgenden ist es der König, der hier als *Gott* angedredet wird. Wer anders denn als unser Herr kann der König sein, von welchem dieser Psalm handelt? Der Sänger kann die Gefühle der Anbetung nicht zurückhalten. Sein erleuchtetes Auge schaut in dem königlichen Bräutigam der Gemeinde *Gott*, Gott selbst, und er sinkt vor diesem ewigen Monarchen in die Knie. Welch wunderbarer Geistesblick! Blind sind die Augen, die nicht *Gott* in Christus Jesus sehen können. Wie tief unser König sich herabließ, indem er mit seiner Gemeinde *ein* Fleisch ward und sie zu seiner Rechten auf den Königsthron erhob, das können wir erst dann recht ermessen, wenn wir seine ihm ureigene Herrlichkeit und Göttlichkeit begriffen haben. Welche Gnade für uns, dass unser Heiland *göttlichen* Wesens ist; denn wer anders als Gott selbst hätte das Heilswerk vollbringen können? Und wie herrlich, dass er auf einem *Thron* regiert, der niemals wanken und stürzen wird; denn wir bedürfen beider, einer *königlichen* Gnade und einer *ewigen* Liebe, wenn unsere Seligkeit gewiss sein soll. Könnte Jesu Herrschaft ein Ende nehmen, so würde unser Heil hinfällig sein; und wäre er nicht Gott und als solcher ewig, dann müsste jenes der Fall sein, denn kein Thron währt ewig außer dem, auf welchem Gott selber sitzt. *Das Zepter deines Reichs ist ein gerad Zepter.* Er ist der rechtmäßige Herrscher über alles, was ist. Seine Herrschaft ruht auf dem Recht, alle seine Gesetze sind recht, und das Ziel seiner Herrschaft ist ein Reich der Gerechtigkeit. Unser König ist kein Usurpator (der sich die Herrschaft anmaßt) und kein tyrannischer Bedrucker. Selbst wenn er einst seine Feinde mit der eisernen Rute zerschmeißen wird, wird er niemandem unrecht tun. Seine Rache wie seine Gnade sind beide in Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit. Darum trauen wir ihm ohne Argwohn. Er kann nicht irren. Keine Trübsal ist zu schwer, denn er sendet sie; keine Züchtigung zu hart, denn er verordnet sie. O ihr gesegneten Jesushände, in euch ist die Herrschergewalt wohlgeborgen! Alle Gerechten freuen sich des Zepfers dieses Königs, der in Gerechtigkeit regiert.

8. *Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen.* Christus Jesus ist nicht neutral in dem großen Kampfe zwischen dem Guten und dem Bösen. So warm er das eine liebt, eben so heftig verabscheut er das andere. Wie befähigt ihn dies zum Herrscher und wie getrost dürfen die Untertanen auf einen solchen Fürsten trauen! Das ganze Erdenleben unsers Herrn hat die Wahrheit dieser Worte bestätigt, und er besiegelte sie damit, dass er in den Tod ging, um die Sünde hinwegzutun und das Reich der Gerechtigkeit aufzurichten. Ein tieferer Einblick in die Art, wie er jetzt auf dem Mittlerthron das Zepter führt, enthüllt uns dasselbe, und wenn er einst das Endgericht halten wird, wird es vor aller Welt offenkundig werden, wie er das Gute liebt und das Böse hasst. Wir sollten ihm in beidem nachahmen; beides ist notwendig zur Bildung eines rechtschaffenen Charakters. *Darum hat dich Gott?, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen.* Jesus erkannte als Mittler Gott als *seinen* Gott an, dem er, an Gebärden als ein Mensch erfunden, Gehorsam leistete. Auf Grund seines vollkommen heiligen Erdenlebens wird unserm Herrn und Heiland jetzt die höchste *Freude* als Lohn zuteil. Es gibt andere, welche die Gnade zu trauer Gemeinschaft mit ihm geführt und zu seinen *Gesellen* (Genossen, Teilhabern) gemacht hat; aber sie alle erkennen ihm die fürstliche Würde unter ihnen zu, wie es seinem Verdienst gebührt, und er ist der froheste von ihnen allen, weil er selber die Ursache ihrer Fröhlichkeit ist. Bei morgenländischen Festen goss man *Öl* auf das Haupt solcher Gäste, die man besonders ehren und willkommen heißen wollte. Gott selber salbt den Menschen Christus Jesus bei dem himmlischen Freudenfest, salbt ihn zur Belohnung für sein vollbrachtes Werk mit *Freudenöl*, überschüttet ihn mit

einer höheren und volleren Freude, als sie irgend jemand sonst kennt. Das ist der Lohn, der dem Gottessohne für seine Schmerzen zuteil wird. Man beachte, wie V. 7 die *Gottheit* des Messias bezeugt wird und nun in diesem Verse seine *Menschheit*. Von wem anders könnte dies geschrieben sein als von Jesu von Nazareth? Unser Messias ist unser Gott. Jesus ist Immanuel, Gott mit uns.

9. *Alle* (Grundt.) *deine Kleider sind (eitel) Myrrhe, Aloe und Kasia*. Der Wohlgeruch der göttlichen Salbung durchdringt ganz die Gewänder des königlichen Bräutigams und strömt daraus hervor. Jesus ist ganz lieblich: dem geistlichen Auge ist er der Schönste unter den Menschenkindern, das geistliche Ohr wird entzückt von seinen holdseligen Reden und dem geistlichen Geruch duftet sein ganzes Wesen. Die Vortrefflichkeiten Jesu sind alle äußerst kostbar, vergleichbar den feinsten Spezereien; sie sind sehr mannigfaltig und daher vergleichbar, nicht der Myrrhe allein, sondern einem wohl bemessenen Gemenge der auserlesensten Wohlgerüche. Der Vater hat an ihm sein Wohlgefallen, und allen Wiedergeborenen ist er die höchste Wonne, denn er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Merke: nicht nur Jesus selbst ist köstlich und lieblich, sondern sogar seine *Kleider*: alles, womit er es zu tun hat, wird von dem Wohlgeruch seiner Person durchduftet. *Alle* seine Kleider (Grundt.) sind also wohlriechend: sein königliches Purpurgewand ist uns so köstlich wie sein priesterliches Linnen, sein Prophetenmantel uns so wert wie der ungenähte Rock, worin er als Freund an unserer Seite wandelt. Seine Kleider sind *eitel* Myrrhe, Aloe und Kasia, übersetzt *Luther*: sie sind so davon durchduftet, dass sie gleichsam aus eitel Spezereien zu bestehen scheinen. Mit unfruchtbaren Versuchen, die einzelnen hier genannten Spezereien geistlich auszudeuten, wollen wir uns nicht aufhalten; der Sinn ist offenbar, dass alles Liebliche und Köstliche in Jesus vereinigt ist und von ihm ausströmt, wo immer er gegenwärtig ist. *Wenn du aus den elfenbeinigen Palästen dahertrittst in deiner schönen Pracht.*⁷ Jesus wohnt jetzt in königlicher Pracht; Elfenbein und Gold und alles Herrliche der Erde ist nur ein schwacher Vergleich. O dass er bald hervorträte, um seine Braut heimzuholen! Aus weiter Ferne strömt uns der köstliche Duft seiner himmlischen Herrlichkeit entgegen; was muss es sein, jenseit der Perlentore zu weilen, in den elfenbeinigen Palästen, mitten in den Zionshallen, die vom Gesang der Engel und der Seligen widerhallen, dort, wo der Thron Davids ist und Freude die Fülle vor dem Angesicht des Gesalbten ewiglich!

10. *In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter.*⁸ Die Hofhaltung unseres himmlischen Königs entbehrt nicht des Hofstaates, und zwar des schönsten und edelsten. Jungfräuliche Seelen sind die Ehrenjungfrauen in den elfenbeinigen Palästen, die hehren Himmelslilien. Demütige und keusche Seelen schätzt der Herr als seine trauten Freunde, und sie haben in seinem Palast ihren Platz nicht unter dem Gesinde, sondern ganz nahe seinem Thron. Der Tag kommt, wo solche, die im buchstäblichen Sinn *Königstöchter* sind, es sich zur größten Ehre rechnen werden, der Gemeinde des HERRN zu dienen, und in der Zwischenzeit mag jede gläubige Schwester sich des freuen, dass sie eine Tochter des großen Königs, ein Glied der fürstlichen Familie des Himmels ist. *Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Der Platz zur Rechten*, den die königliche *Gemahlin* einnimmt, ist der Ehrenplatz auf dem Thron, zu dem des Königs Liebe sie erhebt, zum Zeichen, dass sie seine Macht und Herrlichkeit teilt. So hat auch die Gemeinde teil an der Ehre und Freude ihres Bräutigams, er erhebt sie zu der höchsten Würde. Und ihrer Würde entspricht das Gewand, in das sie gekleidet wird: nichts ist zu gut für sie, die Auserkorene; mit dem Besten des Besten schmückt der König sie. *Gold* ist das edelste Metall, und zwar ist's *Feingold* (Grundt.), und *Feingold von Ophir* (Grundt.), das reinste, köstlichste Gold, das nur zu finden, womit sie bekleidet wird. Jesus hat seine Gemeinde nicht mit Gütern untergeordneten Wertes beschenkt. Seine Gerechtigkeit, mit der er sie bekleidet, ist von lauterstem Golde, ein Gewand, um das uns Engel beneiden könnten. Wohl denen, welche Glieder dieser so geehrten, so hoch geliebten Brautgemeinde sind. Wehe aber denen, die die Geliebten Gottes verfolgen. Wie kein Ehemann es duldet, dass sein Weib beleidigt oder misshandelt wird, so wird auch der himmlische Bräutigam die Unbill rächen, die der Erwählten seines Herzens zugefügt wird. – Lasst uns noch einmal die hehre Pracht überschauen, die in den betrachteten Versen vor unser Auge getreten ist. Die Schönheit des Königs hat unser Herz hingerissen; sodann haben wir gesehen, wie er sich als Held zum Kampfe rüstet, sich als König mit göttlicher Glorie schmückt, seinen Kriegswagen besteigt, seine Pfeile abschießt und die Feinde besiegt. Dann besteigt er den Thron, das Zepter in der Hand; der Wohlgeruch seiner Kleider erfüllt den ganzen Palast, sein Gefolge umgibt ihn, sein Auge aber ruht auf der Schönsten der Schönen, der

Königin zu seiner Rechten, der die Töchter unterworfenen Könige huldigen. Der Glaube ist's, vor dessen Auge sich all diese Herrlichkeit enthüllt. Er liebt es, sich daran zu weiden, und wird, sooft er seinen Blick dieser Wunderpracht zuwendet, hingerissen zu liebender Anbetung und freudiger Erwartung.

11. Höre, Tochter, siehe, und neige deine Ohren;
vergiss deines Volks und deines Vaterhauses,
12. so wird der König Lust an deiner Schöne haben;
denn er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.
13. Die Tochter Tyrus wird mit Geschenk da sein;
die Reichen im Volk werden vor dir flehen.

11. *Höre, Tochter, und sieh.* Als väterlicher Berater und Lehrer redet der Dichter nun die königliche Braut an und bittet sie, auf sein liebevolles Mahnwort zu *hören* und mit dem rechten Blick das neue Verhältnis zu *besehen*, in das die Liebe des Königs sie erhoben hat. *Und neige dein Ohr*, dass dir keines der wichtigen Worte entgehe. Nichts kann mehr der ungeteilten Aufmerksamkeit derer würdig sein, welchen die Ehre zuteil wird, mit Christus vermählt zu werden, als die nun folgenden Mahnungen. *Vergiss deines Volks und deines Vaterhauses.* Der Welt abzusagen ist nicht leicht; aber es muss geschehen von allen, welche dem großen König angetraut sind, denn ein geteiltes Herz ist ihm unerträglich. Es wäre ja für die Geliebten selbst ein Elend und für ihren Herrn eine Schmach. Alle böse Gesellschaft, ja selbst die Gemeinschaft mit solchen, denen der Heiland nur gleichgültig ist, muss abgebrochen und gemieden werden; sie kann uns keinen Nutzen, wird uns sicher Schaden bringen. Unsre Wiege stand im Haus der Sünde – wir sind in Sünden empfangen und geboren. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; wir müssen aus dem Hause unserer gefallenen Natur ausgehen, denn es ist erbaut in der Stadt des Verderbens. Nicht die natürlichen Bande werden durch die Gnade zerrissen, wohl aber die Bande unserer sündlichen Natur, die Fesseln der Verwandtschaft mit dem Bösen. Wir haben viel zu *vergessen* wie auch viel zu lernen, und das Verlernen geht so schwer, dass es dazu des sorgfältigsten Hörens und Erwägens und der Hingebung der ganzen Seele bedarf. Und wir würden damit doch noch nicht das Ziel erreichen, wenn die göttliche Gnade uns nicht beistünde. Doch was könnte uns eigentlich bewegen, des Diensthauses Ägyptens zu gedenken, davon wir ausgezogen sind? Können uns die Gurken und Zwiebeln und der Knoblauch noch reizen, wenn wir der eisernen Fesseln und der Geißel des Treibers und der Mordgier des höllischen Pharao eingedenk sind? Wir entsagen der Torheit, um die Weisheit zu gewinnen, nichtigen Tändeleien für ewige Freuden, der Lüge für die Wahrheit, dem Elend für Wonne und Seligkeit, den Götzen für den lebendigen Gott. O dass die Christen die Mahnung unseres Verses recht lebhaft im Herzen bewegten! Aber ach, die Weltförmigkeit nimmt überhand, die Kirche ist befleckt, die Herrlichkeit des großen Königs verschleiert. Nur wenn die gesamte Kirche die Scheidung von der Welt in allen Stücken durchführt, wird die volle Herrlichkeit und Macht der Christenheit zutage treten.

12. *So wird der König Lust an deiner Schöne haben.* Ungeteilte Liebe ist Pflicht und Wonne der Gatten in jeder Ehe, ganz besonders aber in dieser erhabenen mystischen Verbindung zwischen Christus und seiner Braut. Die Gemeinde des Herrn muss an Jesus allein hängen; sonst wird sie ihm nicht gefallen, noch die volle Offenbarung seiner Liebe genießen. Kann er sich mit weniger begnügen und darf sie es wagen, ihm weniger anzubieten, als dass sie ganz sein eigen sein wolle? In Jesu Augen ist seine Gemeinde schön, und er hat je mehr Lust an ihrer Schönheit, je keuscher sie sich von allem Weltwesen rein hält. Die Innigkeit seiner Liebe haben die Seinen allezeit am köstlichsten erfahren, wenn sie willig sein Kreuz auf sich genommen und außen vor dem Lager seine Schmach getragen haben. Sein Geist wird betrübt, wenn sie sich unter die Leute dieser Welt mengen und derselben Werke lernen. Eine allgemeine und dauernde religiöse Neubelebung kann unserer armen Christenheit nicht geschenkt werden, bis diejenigen, welche Jesu anzugehören bekennen, ihre Liebe zu ihm dadurch beweisen, dass sie sich von der ungöttlichen Welt scheiden und nichts Unreines anrühren. *Denn er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten* (ihm huldigen). Er ist und bleibt der König; seine herablassende Gnade schwächt seine Autorität und Würde nicht, verstärkt sie vielmehr. Unser Heiland ist auch unser Gebieter. Der Mann ist des Weibes Haupt; die Liebe, die er ihr entgegenbringt, entbindet sie nicht von der Pflicht, ihm zu

gehörchen, sie macht ihr diese Pflicht nur süß. Die Gemeinde soll in heiliger Ehrfurcht zu Jesus aufblicken und sich in tiefer Demut anbetend vor ihm niederwerfen. Die traute Gemeinschaft mit ihm, zu der er sie erhebt, berechtigt sie zu edler Freiheit, nicht aber zu eigenwilliger Ungebundenheit. Er macht sie frei von allem Druck und aller Knechtschaft, doch legt er sein sanftes Joch auf ihren Nacken. Wer wollte, dass es anders wäre? Gott dienen zu dürfen, das macht den Himmel zum Himmel, und wenn wir dieses selige Vorrecht hienieden voll ausnützten, hätten wir schon den Himmel auf Erden. Jesus, du bist es, den deine Gemeinde preist in nimmer endendem Lobgesang und den sie anbetet in ununterbrochenem Gottesdienst. Lehre uns völlig dein sein. Habe Geduld mit uns und lass nicht nach, durch deinen Geist an unsern Herzen zu wirken, bis dein Wille geschieht auf Erden wie im Himmel!

13. *Die Tochter Tyrus wird mit Geschenk da sein.* Wenn die Gemeinde mit ganzer Treue an ihrem Herrn hängt und mit Heiligkeit geschmückt ist, wird es ihr an Huldigung nicht fehlen. Ihre Herrlichkeit wird auf die Menschheit tiefen Eindruck machen und auch die Heiden locken, dass sie ihr, und mit ihr ihrem Herrn, huldigen. Die Macht der Mission in den fernen Ländern beruht auf der Missionsgemeinde der Heimat. Eine heilige Kirche ist eine einflussreiche Kirche. Auch soll es der Gemeinde des HERRN nicht an Schätzen in ihren Kasten fehlen, wenn sie an Gnade reich ist; die freiwilligen Gaben fröhlicher Geber sollen die, welche für den HERRN arbeiten, in den Stand setzen, ihr heiliges Werk, ungehemmt durch Mangel an Mitteln, mit Eifer und Lust zu treiben. *Die Tochter Tyrus*, die Handelswelt, soll ihren Tribut der Brant des großen Königs darbringen, und das nicht unter dem Druck des Steuereintreibers, sondern aus Drang der Verehrung und Liebe. *Die Reichen im Volk werden vor dir flehen.* Nicht dadurch sollen die Hohen dieser Welt für den Glauben an Jesus gewonnen werden, dass wir ihren Torheiten schmeicheln, sondern dadurch, dass wir wider ihre Sünden zeugen. Nicht sollen sie der Kirche Gunst erzeugen, sondern sich um der Kirche Gunst bewerben. Diese soll nicht um die Gnade der Großen buhlen, sondern als Königin ihre Gnadengüter den Reichen im Volk austeilen, die sich flehend um sie drängen. Wir erniedrigen uns, wenn wir für Christi Sache betteln gehen wie Bettler um ein Almosen. Viele, die es besser wissen sollten, bequemen sich den Verhältnissen an und schweigen von unbeliebten Wahrheiten, um den Großen der Erde zu gefallen. Aber die wahre Braut Christi kann sich nicht so erniedrigen, wenn sie in der Heiligung fortschreitet; und je mehr ihre Heiligkeit offenbar wird, desto mehr werden die Herzen sich ihr zuneigen und freigebig werden, und reiche Opfergaben werden von allen Enden am Thron des Friedensfürsten niedergelegt werden.

- 14.** Des Königs Tochter drinnen ist ganz herrlich;
sie ist mit güldnen Gewändern gekleidet.
- 15.** Man führet sie in gestickten Kleidern zum König;
und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führt man zu dir.
- 16.** Man führet sie mit Freuden und Wonne,
und sie gehen in des Königs Palast.

14. *Des Königs Tochter drinnen ist ganz herrlich.* In ihrem stillen Gemach, in ihrer verborgenen Kammer ist ihre Pracht groß. Den Menschaugen ist sie verborgen, aber der Herr sieht sie und preist sie. »Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.« Die Gemeine des HERRN ist von königlichem Geblüt, von fürstlicher Würde, sie ist eine *Königstochter*. *Eitel Herrlichkeit* ist ihr Teil. Von ihrem Bräutigam war gesagt, dass seine Kleider eitel Wohlgeruch seien, und von ihr heißt es, sie sei *eitel* Pracht und Herrlichkeit. In Jesus ist keine Beimischung von Üblem und Unschönem; so wird er auch seine Gemeinde ihm selbst darstellen ganz herrlich, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas. *Aus Goldwirkerei besteht ihr Gewand.* (Grundt.) Es ist aus dem edelsten Material aufs feinste gewirkt. Mit welcher Kunst und Mühe hat unser Heiland das kostbare Gold seiner Gerechtigkeit zu einem Kleid für uns gewirkt! Solch köstliches Gewand ziemt der Braut, die zu so trauter Gemeinschaft mit dem großen König berufen ist. Der Herr selber sorgt dafür, dass an der vollen Herrlichkeit und Schönheit seiner Auserwählten nichts mangelt.

15. *Man führet sie in gestickten Kleidern zum König.* Der Tag kommt, da die himmlische Hochzeit öffentlich gefeiert werden wird, und diese Worte beschreiben den feierlichen Zug, in welchem die Königin, von ihren Freundinnen begleitet, ihrem fürstlichen Gemahl zugeführt wird. An jenem Tag

der Herrlichkeit, wenn alles vollendet werden wird, da wird das ganze Weltall mit Bewunderung die Schönheit der Braut des Lammes sehen. Als sie noch in der Verborgenheit der Kammer war, war sie schon herrlich; was wird ihre Pracht sein, wenn sie an dem Tage, da ihr Herr offenbar wird, in seiner Herrlichkeit erscheint! Die feinste Stickerei ist nur ein schwaches Bild von der vollkommenen Schönheit der durch Gottes Geist ganz geheiligten Gemeinde. Der vorliegende Vers sagt uns, wo die Kirche ihren Ruheort finden wird: an des Königs Busen; wie sie dorthin kommen wird: geführt durch die Macht der Gnade; und in welchem fürstlichem Gepränge: aufs herrlichste gekleidet und begleitet von lichten, herrlichen Wesen. *Und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führt man zu dir.* Alle, welche die Gemeinde des Herrn lieben und ihr dienen, werden an jenem Tage deren Seligkeit teilen. Sie machen ja selber einen Teil der Gemeinde aus; in dem Bilde unsers Psalms aber werden sie als die Ehrenjungfrauen der Braut dargestellt. Sie gehen mit der Braut in den Besitz des Königs über, erfreuen sich mit ihr seiner Gunst und genießen alle Herrlichkeit des Hofes. Man beachte, wie sie beschrieben werden: sie sind reines Herzens, *Jungfrauen*, sie stehen als *Freundinnen* in innigem Umgang mit der Braut, und sie *folgen ihr nach*, dienen ihr mit ganzer Treue. Niemand hoffe, am Ende in den Himmel eingeführt zu werden, der sich nicht jetzt durch die Gnade dafür zubereiten lässt.

16. *Man führet sie mit Freuden und Wonne.* Freude ziemt sich für ein Hochzeitsfest. Welche Wonne wird herrschen bei den Festen im Paradies, wenn alle Erlösten heimgebracht werden! Die Freude der Seligen selber und das Frohlocken der Engel wird die Hallen des neuen Jerusalem von Jubel ertönen lassen. *Und sie gehen in des Königs Palast.* Ihre Wohnungen voll Friede und Freude werden dort sein, wo Jesus, der König, für immer in Herrlichkeit regiert. Sie werden freien Zugang zum Throne haben. Schon auf dem Wege zum himmlischen Palast, da die Gnade sie leitet, ist Freude und Wonne; was muss es sein, wenn sie nun in die Herrlichkeit eingehen, und zwar, um ewig dort zu bleiben! Die Seligen sind nicht Tagelöhner, die in den Gefilden des Himmels arbeiten müssten, sondern Söhne, Prinzen fürstlichen Geblüts, die im königlichen Palast daheim sind. O selige Stunde, da wir dies alles genießen und über den Freuden der Ewigkeit die Leiden der Zeit vergessen werden!

17. An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein;
die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.

18. Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind;
darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.

17. *An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein.* Die ehrwürdigen Heiligen, welche wie Väter in dem Dienst des großen Königs gestanden haben, sind alle dahingegangen; aber ein geistlicher Same füllt ihre Stelle aus. Die Veteranen scheiden aus, aber jugendliche Kräfte treten in die Lücken ein. Der Stammbaum derer von Gottes Gnaden stirbt nie aus. *Die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.* Christi Diener sind Könige. Knechte des HERM, die das Wort mit Erfolg verkündigt und einen Stamm oder ein Volk für das Evangelium gewonnen haben, erwerben sich mehr als königliche Ehren, und ihr Name ist gleich dem Namen der Großen auf Erden. Jesus *setzt sie zu Fürsten.* In Christi Heer wird der edelste Ehrgeiz befriedigt; unverwelkliche Kronen werden den treuen Streitem ausgeteilt. *Alle Welt* soll noch Christus unterworfen werden, und hochgeehrt werden die sein, welche kraft der Gnade an der Eroberung mitgewirkt haben; sie werden mit Christus herrschen, wenn er kommt.

18. *Ich will deines Namens gedenken* (sein Gedächtnis stiften) *von Kind zu Kindeskind.* Jehova selber verheißt durch den Mund des Propheten dem Friedensfürsten sowohl ewigen Ruhm als auch beständige Nachkommenschaft. Sein *Name*, das ist sein Ruhm, sein Charakter, seine Person. Diese sind seinem Volke teuer, es kann ihrer nicht vergessen, und so wird es sein, solange es Menschen gibt. Namen, die unter einem Geschlecht hochberühmt waren, sind oft im nächsten Zeitalter schon unbekannt; aber Jesu Lorbeeren werden allezeit frisch, sein Ruhm stets neu sein. Gott wird dazu sehen; seine Vorsehung und seine Gnade werden es also machen. Der Ruhm des Messias ist nicht menschlicher Hut übergeben; der Ewige selber bürgt für ihn, und seine Verheißungen wanken nicht. Auf alle Zeiten wird das Gedächtnis von Gethsemane und Golgatha in unvergänglichem Licht erglänzen; weder die Länge der Zeit noch der Nebel des Irrtums, noch die Bosheit der Hölle werden die Herrlichkeit des Namens dieses Königs trüben können. *Darum werden dir danken* (dich preisen) *die Völker immer und ewiglich.* Sie werden dich

anerkennen als den, der du bist, und werden dir ohne Aufhören die schuldige Huldigung darbringen. Ja, Dank und Preis gebührt von aller Herzen dem, der uns geliebet und mit seinem Blut erkauf hat. Dieser Dank wird nie völlig bezahlt sein, sondern stets eine schwebende und sich immer vergrößernde Schuld bleiben. Unseres Königs tägliche Wohltaten mehren täglich unsere Verpflichtungen gegen ihn; so mögen sie denn auch die Zahl unserer Loblieder vermehren. Ein Zeitabschnitt nach dem andern enthüllt seine Liebe herrlicher. So mögen denn auch fort und fort die Wogen des Dankes auf Erden und im Himmel höher und höher schwellen und die Lieder des Lobpreises in vollen Akkorden zum Throne dessen aufsteigen, der tot war, und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Zu beachten ist, dass der Psalm nicht eigentlich dem Brautpaar gilt, sondern genauer als *ein Loblied auf den König* (vergl. V. 2) *bei Gelegenheit seiner Hochzeit* wird bezeichnet werden müssen (*van Oosterzee*). Denn auch mit dem, was er von der Braut sagt, will er eigentlich den König ehren.

Es gibt drei Auslegungen des Psalms: Erstens die *messianische* Auslegung, welche gewöhnlich mit der *allegorischen* verbunden wird, und die *geschichtliche*, welche annehmen muss, dass der Psalm gleich dem Hohenlied erst durch eine Umdeutung seines Sinnes in späterer Zeit in den Kanon Aufnahme gefunden habe.

Bei der *geschichtlichen* Auslegung können wir im Ernst jedenfalls nur an einen *israelitischen* König und einen *Davididen* denken; denn dem von dem König Ausgesagten muss 2.Sam. 7 zugrunde liegen. Aber welcher König mag es sein? Jedenfalls müsste der Psalm in einer Glanzepoche des davidischen Hauses gesungen worden sein. *Salomo*, an den man sonst am ehesten denken würde, kann nicht der gefeierte König sein, weniger wegen der V. 4-6 diesem zugeschriebenen kriegerischen Eigenschaften – der Sänger könnte bei der Schilderung des Königs ja idealisieren –, als deswegen, weil der 17. Vers eine Reihe von Ahnen auf dem königlichen Stuhl voraussetzt. Die Deutung des Psalms auf Joram und Athalja (!) durch *Delitzsch* will wenig befriedigen. Wir müssten also die Frage, welcher der Könige aus Davids Haus in dem Liede gefeiert werde, als eine bei dem Stande unserer Kenntnis der Geschichte derselben nicht zu beantwortende bezeichnen. Man wird aber, selbst wenn man zunächst von V. 7 (der Anrede des Königs als Elohim – wozu man die Erläuterungen zu diesem Verse, S. 651ff., vergleiche) absieht, zugeben müssen, dass dem König Eigenschaften beigelegt werden, die kein König in Israels Geschichte je in ihrer Gesamtheit besessen haben kann. Und der König wird in so hohen Ausdrücken gepriesen – vergl. V. 3: »*Du bist schöner gestaltet als Menschenkinder*« und dann die Verse 7 u. 8, mit denen man sich doch auseinandersetzen muss, – dass man sich in der Tat fragt, ob ein König, der »*Gerechtigkeit liebet und gottlos Wesen hasst*« (V. 8), sich solche Huldigung gefallen lassen konnte und ob der Sänger, der in solchem Zusammenhang eine solche Anrede, wenn auch an den vortrefflichsten König, richtete, es nicht eher verdient hätte, wegen Übertretung des ersten Gebots gesteinigt zu werden, als dass sein Gedicht später die Ehre erlebt hätte, in den heiligen Vorhöfen des Tempels zu den Tönen gottgeweihter Musik angestimmt zu werden.

Wir begreifen also gut, dass man sich gerade durch den Inhalt dazu gedrängt sah, das Lied als unmittelbar den künftigen *Messias* besingend aufzufassen.

Man hat dann meist, was ja sehr nahe lag, die einzelnen Züge des Psalms oder doch die Hauptzüge *allegorisch* gefasst, also *geistlich* gedeutet. Dass diese allegorische Auffassung aber *Absicht des Dichters* gewesen sei, das deutet dieser mit nichts an, und es widerspricht dem manches, z. B. dass dann Israel (das ja unter der Braut verstanden werden müsste) aufgefordert würde, Volk und Vaterhaus zu vergessen (V. 11), und anderes mehr.

Van Oosterzee hat in seiner »*Christologie van het Oude Verbond*« (1855) noch eine andere Erklärung vorgeschlagen. Der Dichter schildere in dem Psalm allerdings *den künftigen Messias*, aber ohne Absicht der Allegorie, mit Farben, die er seiner Zeit (Salomos glanzvollen Tagen) entlehne. Vielleicht sei er gerade durch den schmerzlichen und anstößigen Abfall Salomos dazu geführt worden, sich in

dichterisch-prophetischem Geist in die Zukunft zu erheben und den Messias am Tage seiner Hochzeit zu besingen. Dabei denke er also nicht an eine geistliche Ehe, sondern sehe wirklich in Entzückung den heißersehnten König der Zukunft an dem schönsten Tag seines Lebens. Die Königin seiner Wahl steht neben ihm; ein Teil des Brautschatzes wird ihm aus dem Tribut fremder Völker gebracht. Was, fragt *van Oosterzee*, wäre wohl mehr morgenländisch und zugleich echter israelitisch? Findet man darin nichts Anstößiges, dass David seinen großen Nachkommen so abmalt, dass sein Schwert von Blut trieft und das rauchende Schlachtfeld mit den Schädeln der Feinde bedeckt ist, – ohne dass es jemand einfallen würde, in dieser Form den buchstäblichen Ausdruck der Wahrheit zu finden, – warum sollte es uns dann ärgern, wenn nach ihm ein anderer Sänger den Messias uns als einen Fürsten vor Augen stellt, der in die Ehe tritt? Was könnte man dem Thronfolger Davids von diesem Gesichtspunkte aus Besseres wünschen, als dass er seine zahlreichen Söhne als Fürsten über zahlreiche Völker setzen könne, auf dass die ganze Welt sich seines göttlichen Segens und des Heils Israels erfreue? Die Beschreibung der Braut ist dann nichts anderes als eine ideale Vorstellung weiblicher Schönheit und Pracht, und auch der Zug, der sonst ungeziemend erscheint, dass die Gespielen der Braut bei der Hochzeit als ebenfalls dem Könige zugeführt dargestellt werden, konnte in diesem Zukunftsgemälde seinen Platz finden. Es ist dem Dichter offenbar darum zu tun, seinen Helden als so schnell wie nur möglich mit einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet darzustellen. Der Messias stände nach dieser Auffassung also vor uns als ein anderer Salomo am Tage seiner Hochzeit, dem Tag der Freude seines Herzens (Hohel. 3,1). – Diese Erklärung lässt allerdings auch noch Fragen offen, scheint uns aber immerhin der Erwägung wert. – *J. M.*

V. 2. *Mein Herz waltet über von feiner Rede.* (Grundt.) Der Geist der Weissagung hat das Herz des Dichters ganz mit dem herrlichen Gegenstand erfüllt, und nun arbeitet und gärt es in starker innerer Bewegung und ist eben im Begriff sich Luft zu machen, überzusprudeln. Wir sehen hier ein wenig in die Art und Weise hinein, wie der heilige Geist in den Propheten und Dichtern wirkte. *George Harpur* 1862.

Merket nun hier und lernet hier das neue Herz der Gläubigen, darin Christus wohnt durch den Glauben, welches des Herrn Christi voll ist, dass es *überläuft* wie ein Brunnen und kann nicht schweigen, es muss hervorbrechen. *Johann Arnd* † 1621.

V. 3. *Du bist der Schönste unter den Menschenkindern.* Gerade dieser unmittelbare Übergang in die Anrede ist von hoher Schönheit. Der Dichter nimmt seine Feder in die Hand, um von dem König zu schreiben. Aber als ob ihm eben in dem Augenblick die glorreiche Person dessen, von welchem er zu reden gedachte, vor die Augen träte, bricht er plötzlich ab, um diesen König selber anzureden. Und seine Worte zeigen, dass er ganz von der Schönheit des Messias hingerissen ist. Erst beschreibt er die Herrlichkeit, die Schönheit und wunderbare Lieblichkeit seiner Person. Wiewohl an Jesus für das Auge fleischlich gesinnter Menschen keine begehrensweite Schönheit zu entdecken war, ja seine Gestalt hässlicher war, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder, so ist er doch für das erleuchtete Auge der König von unvergleichlicher Schönheit, und schöner noch ist er als Mittler, als Haupt und Bräutigam seiner Gemeinde. Und in den Augen des Vaters war er so gelebt, so wahrhaft herrlich, dass Huld ausgegossen ward auf seine Lippen. Man beachte den Ausdruck: Gnade ist nicht nur in sein *Herz* ausgegossen, sondern über seine *Lippen*, damit diese Gnade gleich Honig auf die Seinen niederträufle und sich für immer allen seinen Erlösten mitteile in einem immerfließenden Strom von Segnungen zu dieser Zeit und von Herrlichkeit hernach. *D. Robert Hawker* † 1827.

Schön war er in seinem Niederkommen auf die Erde. *Schön* war er in seiner Kindheit: er wuchs auf in Gottes Gnade, und die Lehrer waren im Tempel von ihm hingenommen. *Schön* war er in seinem Mannesalter; wäre dem nicht so gewesen, sagt *Hieronymus*, wäre nicht etwas Wunderbares, eine himmlische Schönheit, in seinem Angesicht und ganzen Wesen gewesen, so würden nicht die Apostel und alle Welt (wie die Pharisäer selber eingestehen) ihm alsbald nachgefolgt sein. *Schön* war er in seiner Verklärung, weiß wie der Schnee, sein Antlitz leuchtend wie die Sonne (Matth. 17,2), so dass Petrus vor Entzücken nicht mehr wusste, was er redete. *Schön* war er in seinem Leiden, nichts Unziemliches war an ihm in seiner tiefsten Erniedrigung, dass selbst der heidnische Hauptmann zu dem Bekenntnis gedrängt ward: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. *Schön* war er in seiner Auferstehung; schön in seiner Himmelfahrt. *Mark Frank* † 1664.

O schöne Sonne, schöner Mond, schöne Sterne, schöne Blumen, schöne Rosen, schöne Lilien; aber o

zehntausendmal schönerer Herr Jesus! Doch nein, mit dieser Vergleichung bin ich ihm nicht gerecht geworden. O schwarze Sonne, aber o schöner Jesu; o schwarze Blumen, schwarzer Himmel, schwarze Engel, aber o schöner, unvergleichlich schöner, ewig schöner Herr Jesus! *Samuel Rutherford* † 1661.

Man vergleiche das schöne alte Volkslied: *Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden* usw. – Ferner sei hingewiesen auf die Züge des Bildes Jesu in Prof. *Franz Delitzsch* 'Büchlein »*Ein Tag in Kapernaum*«, aus dem wir folgendes Bruchstück (von Seite 70) anführen: Bei diesen Worten war sein auf einige Augenblicke verdüstertes Angesicht wie verklärt, indem der göttliche Grund seines menschlichen Wesens hindurchbrach, und *Mirjam* (die Mutter Jesu), alle Strahlen dieses Angesichts in sich saugend, fühlte sich wie von überirdischen Wonnenschauern durchdrungen. Es entstand eine lange Pause. *Mirjam* schwieg, aber sie war, wie immer, ganz und gar Gebet. Schön – so sprach ihre in Gott entsunkene Seele – war die aufgehende Sonne, schön das grüne Gelände, schön der blaue See, schön dieses Liebesmahl im traulichen Kreise, aber schöner als alles ist Er. Welch eine Stunde ist dies! Meine Augen sehen den König in seiner Schöne. (Jes. 33,17.) – *J. M.*

In dem einen, Christus, können wir alle Schönheit und Lieblichkeit, beides des Himmels und der Erde, bewundern. Die Schönheit des Himmels ist Gott, die Schönheit der Erde ist der Mensch; die Schönheit Himmels und der Erden miteinander ist dieser Gottmensch. D. *Edward Hyde* 1658.

Du. »Ich habe *eine* Passion«, sagte *Zinzendorf* in einer seiner Ansprachen an die Gemeinde in Herrnhut, »und die ist Er, nur Er«.

Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen. (Wörtl.) Aus dem Ganzen seiner Schönheit werden die *Lippen* besonders hervorgehoben. Über seine Lippen ist ausgegossen, von oben nämlich, *Huldreiz* oder *Holdseligkeit*, indem, auch schon ohne dass er spricht, die Bildung seiner Lippen und jede ihrer Regungen Liebe und Vertrauen erweckt; es leuchtet aber ein, dass von solchen Lippen voll $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ (Huld) auch $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota$ τῆς χάριτος (holdselige Reden) ausgehen. (Luk. 4, 22; Pred. 10, 2.) Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Diese Worte lauten gerade, als ob der Herr mit dieser *Holdseligkeit* als einer Gabe von oben ausgerüstet worden wäre. Und stimmt das nicht gerade mit dem, was die Evangelisten berichten? Der Geist kam auf ihn herab, und mit dem Geist alle Gnadengaben des Geistes. *George Harpur* 1862.

Holdselig war, was Jesus redete und wie er's redete. Seine Worte waren Honigseim, trösteten die Seele und erfrischten die Gebeine (Spr. 16,24). Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum geworden (Joh. 1,17). Nicht mit Donnern Sinais, sondern mit Seligpreisungen begann er die Bergpredigt. Er kam zu seinem Volke mit dem Wort der Gnaden, – mit dem Kuss der Gnaden, sagt *Augustin*. Und auch die ganze Art seines Redens war holdselig und mächtig zugleich; sein ganzes Wesen zog die Seelen mit Macht zu ihm, und selbst feindlich gesinnte Menschen wurden von seiner Holdseligkeit gefesselt (Joh. 7,46). Es wird in der Schrift berichtet, dass aus allen Völkern gekommen seien, zu hören die Weisheit Salomos, von allen Königen auf Erden (1.Kön. 5,14), und dass die Königin von Reicharabien ausgerufen habe: Selig sind deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören. Darin war Salomo Vorbild auf Christus. D. *John Boys* † 1643.

V. 4. *Gürte dein Schwert um die Hüfte, du Held.* Uns will bedünken, der Psalmist rufe den König hier auf, seine *königliche Würde* anzulegen. »Wenn ein persischer oder ottomanischer Prinz,« sagt *J. P. Morier* (1801), »den Thron besteigt, so gürtet er das Schwert um sich. So wurde z. B. Mohammed Jaffer, als er von dem Khan für die Zeit bis zur Ankunft seines Bruders zum Regenten ernannt wurde, dadurch mit dieser Würde bekleidet, dass ihm ein *Schwert um die Hüfte gegürtet ward*, eine Ehre, die er, vielleicht nicht bloß zum Schein, nur mit Widerstreben annahm.« Und Dr. *Davey* sagt in der Beschreibung einer morgenländischen Krönung: »Ehe der Prinz wirklich als König gelten konnte, musste noch eine Zeremonie vor sich gehen: er hatte sich einen neuen Namen zu wählen und das königliche Schwert anzulegen. Der Fürst begab sich in großem Staat zum Tempel, wo er Oper darbrachte, und nachdem ihm *das Schwert um die Hüfte gegürtet* worden war, bot ihm der Priester ein Gefäß mit Sandelpulver, in das der Prinz, der jetzt erst *König* genannt werden durfte, seinen Finger tauchte.« D. *George Paxton* † 1837.

Dein Schwert. Das Wort Gottes wird solcher Waffe verglichen. Doch braucht das Schwert auch einen Helden, es zu führen. Mit dieser Waffe ausgerüstet, bahnt sich der Herzog unsrer Seligkeit seinen Weg mitten durch die Feinde; niemand kann ihm widerstehen. *Edward Payson* † 1827.

V. 5. *Für die Sache der Wahrheit und der Sanftmut-Gerechtigkeit.* Man darf nicht übersetzen: der

Sanftmut und Gerechtigkeit; die beiden Wörter bilden vielmehr eine Art von *Nomen cpositum*. *Sanftmut-Gerechtigkeit* ist aber nicht Gerechtigkeit mit Sanftmut gepaart oder durch sie gemildert – ein solcher Gegensatz der Gerechtigkeit und der Sanftmut ist dem alttestamentlichen Sprachgebrauch fremd – sondern Gerechtigkeit, die sich zuerst und hauptsächlich in der Sanftmut äußert. Die Sanftmut ist der Kern der Gerechtigkeit. Vergl. Zeph. 2,3: »Suchet den HERRN, all ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht tut, suchet Gerechtigkeit, suchet Sanftmut«, wo die Sanftmütigen diejenigen sind, die das Recht des HERRN tun, und wo das Streben nach Gerechtigkeit sich vor allem in dem Streben nach Sanftmut äußert. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 6. *Scharf sind deine Pfeile. His sagittis*, sagt Hieronymus, *totus orbis vilneratus et captus est*: Mit diesen Pfeilen (den Aposteln) ist die ganze Welt verwundet und gefangen genommen worden. So war Paulus ein Pfeil des Herrn, der von Jerusalem bis Illyrien und von Illyrien bis Spanien flog und Christi Feinde niederwarf. D. Christopher Wordsworth 1868.

Der Feinde des Königs. Das ist nicht einfach so viel wie *deine* Feinde, sondern deutet an, dass das Königtum des Messias der Grund ihrer Feindschaft ist; gerade wie im zweiten Psalm ihr Ruf war: Lasset uns zerreißen ihre (Jehovas und seines Gesalbten) Bande. George Harpur 1862.

V. 7. *Dein Thron, o Gott, (währt) immer und ewig*. Alle alten Übersetzungen haben das Wort *Elohim* (*Gott*) in diesem Verse als *Vokativ* aufgefasst. Der Vers böte keine Schwierigkeit, wenn er ohne das Folgende (V. 8b) dastände, man also *Jahve* als angeredet ansehen dürfte. Die erwähnten Eigenschaften – Ewigkeit des Throns, Liebe der Gerechtigkeit, Hass des Bösen – werden ja auch sonst Gott im Besondern beigelegt. Auch für die Anführung des Verses im Hebräerbrief (1,8 f.) mit: »*Betreffend den Sohn aber heißt es: Dein Thron, o Gott, ist in alle Ewigkeit*« würde dieser Sinn des Psalmworts genügen; der Verfasser würde, gerade wie bei dem folgenden Zitat V. 10 ff., das im alten Testament von Gott oder *Jahve* Gesagte ohne weiteres auf den Sohn anwenden, und das von seinem neutestamentlichen Standpunkt aus mit Berechtigung, da der Sohn ja der offenbare Gott ist. Aber – in V. 8b ist unzweifelhaft (ob man dort »Gott« als Anrede oder als Subjektsnominativ auffasst, ist dafür gleichgültig) der *König* angeredet, und es scheint ganz unnatürlich, bei V. 8b einen plötzlichen Wechsel in der Person des Angeredeten anzunehmen, da ein solcher durch nichts angedeutet ist. Die mit »*dich*« V. 8b gemeinte Person muss dieselbe sein wie die mit »*du*« in V. 8a und mit »*dein Thron*« in V. 7 angeredete, also der König. Auch der Hebräerbrief wird die Verse so verstanden haben. Vom neutestamentlichen Standpunkte aus macht die Anrede des Königs als Gott ja auch keine Schwierigkeit. Anders stellt sich jedoch die Sache, wenn wir sie von dem Standpunkt des Psalmisten aus betrachten. Da erhebt sich die Frage, ob und wie wir es uns nach der Analogie des übrigen alttestamentlichen Gottesworts zurechtlegen können, dass der Psalmist hier den von ihm besungenen *König* als *Elohim* anredet.

Allerdings wird an mehreren Stellen des alten Testaments die irdische Obrigkeit als »Gottes Stellvertreterin und Bildträgerin« (*Delitzsch*) *Elohim* genannt (vergl. 2. Mose 21,6; 22,7 f.; 1. Sam. 2,25; Ps. 82,1.6, vielleicht auch 138,1). Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob die Könige oder Richter *Elohim* (*Götter*) genannt werden oder ob hier ein König unmittelbar als *Elohim* (*Gott*) angeredet wird. Manche Ausleger haben eben darum den ganzen Psalm als eine *unmittelbare* messianische Weissagung aufgefasst. (Vergl. dazu die Erläuterungen zum ganzen Psalm, S. 648f.) Aber selbst wenn man (nicht einen theokratischen König, sondern unmittelbar) den künftigen Messias als in dem Psalm weissagend gepriesen ansieht, würde die *Anrede* als *Gott* auf alttestamentlichem Standpunkt ganz einzig dastehen. Es fällt dabei noch ins Gewicht, dass der Psalm der *elohimischen* Dichtungsweise angehört, welche das Wort *Elohim* im Werte von *Jahve* zu gebrauchen gewohnt ist. Die Weissagung würde sich hier mit einem gewaltigen Sprung auf die Höhe von Joh. 20,28 (den Gipfel der Vollendung des Glaubens der Jünger) erheben, und das in einem Psalm, der teilweise mit sehr irdischen Farben malt. Es könnte dann zur Vergleichung höchstens die einer viel höheren Stufe der Weissagungsentwicklung angehörende Stelle Jes. 9,5 herbeigezogen werden, wo der Prophet, der doch sonst die Schranke zwischen Gott und Mensch eifersüchtig wahrte, das hehre Königskind, den Immanuel, mit Namen begrüßt, die diesem mit voller Absicht göttliche Eigenschaften beilegen. Aber Ps. 45 kann nach seiner ganzen Haltung nicht mit Jes. 9 gleichgestellt werden; und doch würde der Psalm mit der direkten Anrede des Messias als Gott noch über Jes. 9 hinausgehen. Vollends unbegreiflich wird diese Anrede, wenn man mit den meisten Auslegern annimmt, dass der Psalm die Hochzeit eines geschichtlichen Königs besinge.

Man hat den V. 7 daher auf verschiedene Weise anders zu deuten gesucht, indem man *Elohim* entweder als Prädikat oder als Subjekt des Satzes aufzufassen versuchte. Als Prädikat: *Dein Thron ist Gott* (= göttlich) *auf immer und ewig*; – eine Redeweise, die ganz ohne Beispiel ist. Als Subjekt: *Dein Thron* (das, was dir Herrschaft verleiht, worauf dein Thron sich gründet) *ist Gott*, mit vorausgestelltem Prädikat, was eine höchst missverständliche Ausdrucksweise wäre und auch nicht in den Zusammenhang passt, weil der Satz nach dem Parallelglied nicht eine Aussage darüber enthält, was Gott für den König sei, sondern, welche Bewandnis es mit seinem Thron habe (*Riggenbach*, zu Hebr. 1,8, Kommentar 1913). Andere haben Gott als abgekürztes Prädikat (als *gen. poss.*) = Gottesthron gefasst: *Dein Thron ist* (ein Thron) *Gottes*. Sachlich ließe sich 1.Chron. 29,23; 28,5 gut vergleichen; sprachlich aber ist diese Ellipse (Auslassung) nicht zu rechtfertigen. Man hat zwar diese Auffassungen damit sprachlich zu stützen gesucht, dass das *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* (*für immer und ewig*) dann wie gewöhnlich als *adverbialer* Satzteil stehe, während man, wenn es Prädikat wäre, das dann übliche *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* erwarten würde. *Delitzsch* hat dagegen bemerkt, dass das *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* an unserer Stelle auch bei der gewöhnlichen Auffassung akkusativisch gedacht sei: ... *ist für immer und ewig*. Endlich hat man die Anfangsworte *אֱלֹהִים אֶלְהֵינוּ* als *einen* Begriff zusammengefasst: *Dein Gottesthron ist immer und ewig*. Gegen diese Auffassung spricht u. a., dass die Aussage ja eine Tautologie enthalten würde. Man sieht sich also doch auf die *vokativische* Auffassung der alten Übersetzungen angewiesen, wenn man nicht etwa zu sogenannten Verbesserungsversuche greifen will. Diese bieten sich unschwer, sind aber doch wohl Verlegenheitsauskünfte. *Olshausen* ergänzt vorne *סִדְּכִינָה*: *Gott hat befestigt* usw.; *Lagarde* will *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* umwandeln: *Gott stützt deinen Thron ewiglich*; aber *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* steht hinter *וְעַד לְעוֹלָם וָעֶד* zu gewöhnlich, als dass der Vorschlag Gewicht haben könnte. Am ehesten ließe sich mit *Nöldeke* annehmen, das Wort *Elohim* (*Gott*) sei eine Glosse (spätere Einfügung) eines Lesers oder Abschreibers, sei es, dass derselbe die in V. 7-8a enthaltenen Aussagen für einen König zu erhaben fand, diese Sätze also trotz dem dann bei V. 8b anzunehmenden schroffen Personenwechsel von *Jahve* verstehen zu müssen und durch die Einschubung des *Elohim* diesen Sinn gegen Missverständnis schützen zu sollen glaubte, sei es, dass die Einschubung mit dem späteren, seine Aufnahme in den Psalter vermittelnden *religiösen Gebrauch* des Liedes zusammenhängt. Aber auch dieser Versuch, durch Annahme einer Glosse die Schwierigkeit zu umgehen, hat seine ernststen Bedenken.

Delitzsch, *von Orelli* und andere halten darum an der Echtheit der vokativischen *Elohim* fest. Beide ziehen dabei in Betracht, dass der Psalm auch sonst den gefeierten König mit hohen, über das Empirische (die Wirklichkeit bei den geschichtlichen Königsgestalten des Volks) weit hinausgehenden Worten preist. Siehe die folgenden Auszüge. – *J. M.*

Der in unserm Psalm gefeierte König kann umso mehr *Elohim* heißen, als er in seiner himmlischen Schöne, seiner unwiderstehlichen Macht, seiner sittlichen Reinheit und Hoheit dem Sänger als die vollendete Wirklichkeit des engen Verhältnisses erscheint, in welches David und sein Same zu Gott gestellt ist. Er nennt ihn so, weil er in dem durchsichtigen Gefäße seiner schönen Menschlichkeit Gottes Herrlichkeit und Heiligkeit zu heilwärtiger Sichtbarkeit unter den Menschen gelangt sieht. Zugleich aber sichert er diese Benennung des Königs mit *Elohim* dadurch vor einem Missverständnis, dass er sofort auch mit *אֱלֹהִים אֶלְהֵינוּ* (*Elohim, dein Gott*), welches in den korahitischen und überhaupt den elohimischen Psalmen so viel wie »*Jahve, dein Gott*« ist, von dem göttlichen Könige den Gott, der über ihm steht, unterscheidet. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Hier (V. 7) ist eine gewisse Identität mit der Gottheit nicht bloß dem derzeitigen Träger eines Amtes, sondern der Person des Königs, beziehungsweise seinem Hause, seiner Dynastie, zugesprochen, so dass sie ewig (wie Gott) herrschen wird. Vergl. V. 17 f. 3. Wie in der Zeit diese Herrschaft dank ihrem göttlichen Charakter alle sonstige Erdengröße weit überragt, so verbreitet sich ihr Glanz auch im Raume ins Ungemessene. Die Völker können diesem herrlichen Fürsten nicht widerstehen (V. 6); die fremden Könige suchen seine Gunst und senden ihm ihre Töchter (V. 10); die Schätze der reichsten Städte werden ihm und seiner Gemahlin dargebracht (V. 13), welche freudig den Glanz ihres heimischen Hofes mit dem höheren des davidischen vertauschen soll. Die Söhne werden so ruhmvoll herrschen wie die Vorfahren und als Unterkönige, solange sie nicht regieren, überall auf Erden die Majestät des Hauses vertreten (V. 17). Das setzt jedenfalls eine großartige Erweiterung des bescheidenen israelitischen Gebietes voraus, denn auf das israelitische bezogen, zumal das halbierte, wären die »Fürsten auf der

ganzen Erde« lächerlich. Selbst in unglücklicher Zeit erhebt der davidische König höhere Ansprüche (Ps. 60). Denken wir vollends an Ps. 2,8 und 72,11, so ist die unabsehbare Aussicht auf Herrlichkeit in der Zukunft keineswegs ungereimt. Aber allerdings lässt sie sich nur verstehen, wenn dem gefeierten Königtum nach des Sängers Bewusstsein eine aller Erdenmacht überlegene Herrlichkeit innewohnte. So wurde eine glänzende Epoche in der Geschichte des davidischen Hauses besungen. Die Nachwelt hat das Lied von dem mit *gottesbildlicher Doxa* (Herrlichkeit) umgebenen (*Delitzsch*) gerechten König auf den künftigen Herrscher auf Davids Thron bezogen, der mit vollerm Recht Gottheit für sie in Anspruch nehmen durfte (vergl. Jes. 9,5). Prof. D. C. von *Orelli* 1882.

Der *Thron* des Messias unterscheidet sich von den Thronen dieser Welt durch seine ewige Dauer, und sein *Zepter* von demjenigen der weltlichen Machthaber dadurch, dass es stets *richtig* gehandhabt wird. Bischof D. G. *Horne* † 1792.

Der Krummstab ist von jeher etwas anderes gewesen als jener Stab, von dem es heißt: *Das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter*. Christ. G. *Barth* in *Piepers* Jahrbuch 1859.

V. 8. Mancher *liebt Gerechtigkeit*, würde aber nicht für sie in den Kampf gehen. Solcherart war Christi Liebe zur Gerechtigkeit nicht. Mancher *hasst gottlos Wesen*, aber nicht, weil ihm das gottlose Wesen in der Seele zuwider wäre, sondern weil es üble Folgen mit sich bringt. Solcherart war der Hass Christi nicht. Um Christo ähnlich zu sein, müssen wir die Gerechtigkeit lieben, wie er sie liebte, und das gottlose Wesen hassen, wie er es hasste. Lieben und hassen wie er, das heißt vollkommen sein, wie er vollkommen ist. Die Vollendung dieser Liebe und dieses Hasses ist die sittliche Vollendung. *George Harpur* 1862.

Darum. Man beachte, wie oft in der Schrift die Verherrlichung Christi als Folge seiner Verdienste dargestellt wird. *G. Harpur* 1862.

Gott, dein Gott. Gott war der Bundesgott Christi, damit er auch unser Bundesgott sein könne. Der Bund wurde zuerst mit dem Haupte geschlossen und in ihm zugleich mit uns, den Gliedern. *William Troughton* 1656.

Öl der Freuden. Man pflegte bei festlichen Anlässen das Haupt mit wohlriechenden Ölen zu salben. Vergl. Ps. 23,5; 104,15; Jes. 61,3. Der heilige Geist, mit dem Jesus gesalbt ward, ist ein Geist der Freude. *Giovanni Diodati* † 1649.

V. 9. *Deine Kleider sind eitel Myrrhe, Aloe und Kasia*. Er ist in *überfließender Fülle* gesalbt mit dem *köstlichsten* Salböl. Die hier genannten Spezereien waren wegen ihres edeln Wohlgeruches berühmt. Myrrhe und Kasia werden 2. Mos. 30,23 f. unter den Gewürzen genannt, aus welchen das heilige Salböl bereitet ward, das von niemand nachgemacht und zu keinen andern als den vorgeschriebenen heiligen Zwecken gebraucht werden durfte. Aaron ward damit gesalbt, desgleichen die Stiftshütte mit ihren Geräten. Die Salbung des göttlichen Heilands beschränkte sich nicht darauf, dass ihm etliche zeremonielle Tropfen aufs Haupt geschüttet worden wären, sondern es wird von ihr gesagt, sie sei so reichlich, dass gleichsam *alle seine Kleider eitel Myrrhe, Aloe und Kasia* seien. *David Pitcairn* 1846.

Aus elfenbeinernen Palästen usw. Der letzte Teil des 9. Verses hat den Auslegern viel Mühe gemacht. Ein Ausweg scheint mir der zu sein, dass man *minni* (was andere gleich *minnim*, Saitenspiel, fassen) als Eigenname der *Minäer* fasst, deren Land, in Reich-Arabien gelegen, nach dem Geographen *Strabo* an *Myrrhen* und *Weihrauch* überaus reich war. Nun ist es merkwürdig, dass nach dem Geschichtschreiber *Diodor Siculus* die Einwohner von Reich-Arabien sehr kostbare, mit *Elfenbein* und Edelsteinen verzierte Häuser hatten. Dann würde die Stelle also lauten: *Aus elfenbeinernen Palästen der Minäer erfreut man dich*. Wir erinnern uns, dass im vorhergehenden Verse das Öl, womit Christus gesalbt sei, Öl der *Freuden* genannt wurde. Wenn nun hier von Christus ausgesagt wird, dass er *erfreut* werde, so ergänzen wir wohl mit Recht: mit den in der ersten Vershälfte genannten Spezereien Myrrhe, Aloe und Kasia, mit denen jenes Salböl gewürzt war. Diese wenden *aus den elfenbeinernen Palästen Minäas*, aus dem reichen Gewürzland, und zwar aus den Wohnungen der Großen, wo die feinsten Wohlgerüche aufgespeichert sind, dem König als kostbare Gabe gebracht. *George Harpur* 1862.

V. 11. *Vergiss deines Volks und deines Vaterhauses*. In dreierlei Beziehung müsst ihr *allem* absagen, spricht Christus. 1) All euren sündlichen Lüste, dem alten Adam, eures Vaters Hause. Seit Adams Abfall wohnen Gott und der Mensch nicht mehr beisammen, und von jener Zeit an ist unser Vaterhaus eine Heimstätte schlechter Sitten, ein Haus voller Sünde und Gottlosigkeit. 2) All euren weltlichen

Vorzügen. »So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, der kann nicht mein Jünger sein.« (Luk. 14,26.) Wer all dies hat, muss bereit sein, sich von dem allem zu trennen; nicht vom einen oder andern, sondern von *allem*. 3) Eurem eignen Leben, allem Eigenwillen, aller Eigengerechtigkeit, aller Selbstgenügsamkeit, allem Selbstvertrauen, aller Selbstsucht. *Lewis Stuckley* † 1687.

Bist du auf dem Berge, so sieh nicht hinter dich nach Sodom. Bist du in der Arche, so schweife nicht nach der Welt zurück wie der Rabe. Bist du auf dem Wege nach Kanaan, so vergiss die Fleischtöpfe Ägyptens. Streitest du gegen Midian, so fall nicht auf die Knie, dir am Wasser gütlich zu tun. Bist du auf dem Dach, so lass fahren, was im Hause ist (Mark. 13,15). Hast du die Hand an den Pflug gelegt, so sieh nicht zurück (Luk. 9,62). *Themistokles* begehrte mehr die Kunst des Vergessens zu lernen als die des sich Erinnerns. Die erste Lektion, welche *Sokrates* seine Jünger lehrte, war: »Gedenke!«; denn er meinte, erkennen sei nichts anderes, als dass man sich das in Erinnerung rufe, was die Seele bereits gewusst habe, ehe sie sich mit dem Leibe verbunden habe. Aber die erste Lektion, welche Christus seine Jünger lehrt, ist: *Vergiss dein Volk und Vaterhaus*, oder: Tu Buße, ändere deinen Sinn, wende dich vom Bösen. *Thomas Adams* 1614.

V. 11f. *Tobias Kießling*, der bekannte gottesfürchtige Kaufmann in Nürnberg († 1824), war in seiner Jugend voll innerer Unruhe; er fühlte, dass ihm etwas fehle, und seine Seele verlangte heftig nach dem Frieden in Gott. Durch einen Salzburger wurde er mit *Andreas Rehberger*, Prediger bei St. Jakob, bekannt. Er ward nun noch strenger gegen sich selbst; er fing an, so gesetzestreu zu leben wie der strengste Israelit, aber er fühlte, mir fehlt die Hauptsache. Er sagte von sich: Ich komme mir vor wie einer, dem Arme und Finger fest verbunden oder verwachsen sind, und der sich nun vergebens abmüht, eine künstliche Maschine zu erfinden, die dasselbe leistet, was Hand und Arm durch die Kraft des Lebens ganz leicht leisten. Eine Christenlehre *Rehbergers* über Röm. 4,4 hatte ihn, der so viel mit Beten, Kirchengehen, Wohltun und Almosen umging, so sehr geärgert, dass er vor Zorn weinte und gegen *Rehberger* ganz aufgebracht war. Da half nun wieder der Herr, auf dass sich niemand rühme. Er ging 1766 eines Nachmittags wieder zu St. Jakob in die Kirche; da predigte *Rehberger* über Ps. 45,11.12: *Höre* usw. Da kam es vollends zum Brechen der letzten Eistrinde, und nach vielen ernsten Tränen hieß es bei ihm: Rein ab und Christo an. Von da an wurde er gesetzt zum Segen für viele in Nürnberg, in Franken, in Österreich. *R. Kögel* 1895.

V. 12. *So wird der König Lust an deiner Schöne haben*. Das ist eine sehr liebliche, tröstliche Verheißung. Denn der heilige Geist merkt und weiß wohl, dass die Heuchelei in unserm Herzen steckt, dass wir gerne rein und ohne alle Befleckung vor Gott sein wollten. Also war im Papsttum eine gemeine Anfechtung, dass wir gerne zum Sakrament gehen wollten, wenn wir darzu würdig wären. Also suchen wir von Natur Reinigkeit in uns, erforschen unser ganz Leben und wollten gern etwas Gutes und Reines in uns finden, dass wir der Gnade nicht bedürften, sondern aus unserm Verdienste vor Gott fromm und gerecht geachtet und erkannt würden. Eben also gedenken wir auch, wenn wir beten sollen: Ich betete wohl gerne, bin aber nicht würdig, dass mich Gott erhöhe. Diese Gedanken kommen von diesem großen Mönche (der Selbstgerechtigkeit), welcher in uns steckt und uns vergiftet. Mit der Weise wirst du nimmer nicht beten müssen, wenn du so lange warten willst, bis du würdig werdest. Darum spricht der heilige Geist: Ich will dir einen sehr guten Rat geben, durch welchen, so du mir folgest, wirst du überaus schön werden. Denn wenn du vor Gott schön sein willst, dass ihm alle deine Werke gefallen und er also zu dir sagen solle: »Dein Gebet gefällt mir, ich habe ein Gefallen an allem dem, so du redest, tust und gedenkest,« so tue ihm also: *Höre und schaue drauf, und neige deine Ohren*. Also wirst du sehr schöne werden, wenn du hören, drauf schauen und aller vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit ganz und gar *vergessen* und gläuben wirst. Alsdann bist du schön; nicht aber von dir selbst, sondern des *Königs* halben, welcher dich mit seinem Worte geschmücket hat, durch welches er dir verkündigen lässt und anbeut seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, Wahrheit, Stärke und alle Gaben des heiligen Geistes. Er braucht aber sehr herrliche Worte, in dem, dass er spricht: *Der König wird Lust an deiner Schönheit haben*, das ist, du wirst ihn durch diesen deinen Glauben dahin dringen, dass er tue, was du willst, dass er, aus großer Liebe bewegt, selbst dir nachlaufen wird, auf dass er bei dir sei und Wohnung bei dir mache. Denn wenn Gott sein Wort gegeben hat, lässt er sein Werk nicht liegen, das er in dir angefangen hat, sondern gestattet, dass du vom Teufel, von der Welt und von deinem eigenen Fleisch angefochten

werdest, auf dass er dich dadurch wacker mache. Und eben auf diese Weise nimmt er seine Braut für großer Liebe in die Arme. *Martin Luther* 1532.

V. 13. Unter der *Tochter Tyrus* sind die Heiden gemeint, indem ein Teil statt des Ganzen steht. Tyrus, eine Stadt an den Grenzen desjenigen Landes, in welchem diese Weissagung erging, dient als Typus der Nationen, welche an Christum glauben sollten. Von dort stammte jene kananäische Frau, die zuerst, nach ihrem »*Vaterhaus*« und ihrem »*Volk*«, ein Hund war; als sie aber zu dem *König* kam und ihm nachschrie, da war sie durch den Glauben *schön* geworden, so dass sie das große Wort hören durfte: O Weib, dein Glaube ist groß! *Der König hat Lust an deiner Schöne!* *Aurelius Augustinus* † 430.

Mit Geschenck. Diejenigen, welche ihre Güter und Habe verkauften (Apg. 2,45; 4,34 f.), kamen *mit Geschenken*, das Antlitz dieser *Königin* zu suchen, »und legten's zu der Apostel Füßen.« Ja, damals brannte die Liebe in der Gemeinde. *Aurelius Augustinus* † 430.

Die Reichen. Die sind wahrlich *reich* an Gnade, deren inneres Leben durch ihren äußern Reichtum nicht gehindert wird. Es ist ein seltener Anblick und ein besonderes Werk der Gnade, wenn die Reichen ihre Gaben bringen und, was auch in unserm Text die Hauptsache ist, *sich selber* Christo und seiner Gemeinde ergeben. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 14. *Des Königs Tochter drinnen ist ganz herrlich.* Der Sinn der Stelle mag sein: 1) dass ihre größte Herrlichkeit darin bestehe, dass sie solch trauter Gemeinschaft mit dem König gewürdigt sei. Oder 2) dass sie am herrlichsten sei, wenn sie in den innersten Gemächern des Königspalastes weile, weil diese am prächtigsten waren. Oder 3) dass sie in köstlichem Schmuck erstrahle, nicht nur wenn sie vor dem Volk erscheine, sondern auch, wenn sie drinnen im Palast sei; denn sie schmücke sich für den König, damit er Lust an ihrer Schöne habe, und nicht, damit andere sie anstauen. Oder endlich 4) dass die inwendige Herrlichkeit ihrer Tugenden und Gaben ihr größter Schmuck sei. *Arthur Jackson* † 1666.

Drinne. Am Tempel war von außen nichts zu sehen als Holz und Steine, *innen* aber war er ganz herrlich; zumal das Allerheiligste war ganz golden. Selbst der Fußboden war, ebenso wie die Decke, mit Gold überkleidet. *John Sheffield* 1654.

V. 15. *Ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen.* Auch der gereifteste Christ kann zu der Gemeinde des HERRN nicht sagen: Ich bedarf dein nicht. Die Königin mag keine ihrer Gefährtinnen missen. Vergl. Eph. 4,16; Kol. 2,19. *William Troughton* 1656.

V. 16. *Man führet sie mit Freude und Wonne.* Nie ist eine Vermählung mit solch feierlichem Freudengepränge gefeiert worden, wie dies einst bei der Hochzeit Christi mit seiner Brautgemeinde im Himmel der Fall sein wird. Gott der Vater wird frohlocken ob der herrlichen Ausführung und Vollendung seines wunderbaren Liebesratschlusses. Christus, der Bräutigam, wird frohlocken ob des Lohnes seiner Schmerzensarbeit, seines Leidens und Todeswehs (Jes. 53,11). Der heilige Geist wird frohlocken, weil die Heiligung und Zubereitung der Gläubigen, die ihm anvertraut war (2.Kor. 5,5), zur Vollendung gekommen ist. Die Seelen, die er als rohe Steinblöcke vorgefunden hat, glänzen nun als herrlich behauene und polierte Bausteine am geistlichen Tempel. Die Engel werden frohlocken. Groß war schon ihre Freude, als in der Menschwerdung Christi der Grundstein dieses Bauwerks gelegt wurde; wie groß muss dann erst die Freude sein, wenn der Schlussstein eingefügt wird unter vieltausendstimmigem Lobpreis der Gnade, welche das Werk vollführt hat! Gottes Kinder selber werden sich freuen mit unaussprechlicher Freude, wenn sie in des Königs Palast eingehen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein (1.Thess. 4,17). So wird Freude sein überall, nur nicht bei den Teufeln und den Verdammten, die vor Neid mit den Zähnen knirschen werden ob der Herrlichkeit, die den Gläubigen zuteil wird. *Joh. Flavel* † 1691.

V. 17. *An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein.* O Kirche Gottes, so meine denn nicht, du seiest verlassen, weil du weder Petrus noch Paulus siehest, – die nicht siehest, von denen du *gezeugt* worden. Aus der eigenen Frucht deines Leibes sind dir *Väter* erstanden. *Aurelius Augustinus* † 430.

Auch für den König selbst ist solches neue Band ein seliges Band. Viel herrliche und königliche *Ahnen* hat er gehabt bis auf Isai zurück, nun aber werden ihm, dem ewigen Könige, *Kinder* geboren wie der Tau aus der Morgenröte (Ps. 110,3; vergl. Jes. 53,10), und diese werden als *Fürsten* sitzen auf Thronen in aller Welt. Gleichwie der Herr seinen Jüngern verheißen hat: Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt (aller Dinge), da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf

Geschlechter Israels. (Matth. 19,28.) Und wie Paulus sagt: Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? (1.Kor. 6,2.) Prof. D. A. Tholuck 1843.

V. 18. *Darum werden dich preisen die Völker immer und ewiglich.* Dass Christus sich seine Gemeinde zur Braut erwählt hat und ihr von Jahr zu Jahr durch sein Wort und seinen Geist mehr Seelen hinzufügt, die er bekehrt und denen er königlichen Sinn, königliche Gedanken und Neigungen gibt, das mehrt stets und auf ewig seine majestätische Herrlichkeit. *David Dickson* † 1662.

Homiletische Winke

V. 2. Drei für den christlichen Prediger wichtige Stücke: 1) Dass seine Predigt »ein gutes Wort« sei, was sie vor allem dann sein wird, wenn sie von dem besten Gegenstande, dem König ohnegleichen, handelt. 2) Dass seine Sprache fließend sei, durch natürliche Begabung, durch Bildung und Übung, vor allem aber durch das Wirken des heiligen Geistes. 3) Dass sein Herz von dem Gegenstand überwalle. *George Rogers* 1870.

V. 3. Jesus der Schönste unter den Menschenkindern.

Jesus, seine Person, sein Evangelium und seine Segensfülle.

1) Wir dürfen und sollen Christum rühmen. Die Engel, Gott, die Schrift, die Heiligen des alten und des neuen Bundes rühmen ihn, so sollen auch wir es tun. 2) Weswegen sollen wir ihn rühmen? a) Wegen einer Schönheit. Sind Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, Sanftmut nicht echte Schönheit? Alle Züge sittlicher Schönheit sind in ihm in höchster Fülle, Vollendung und Harmonie. b) Wegen seiner Holdseligkeit. Gottes Huld ist über ihn ausgegossen und in ihm verkörpert. c) Wegen des ewigen göttlichen Segens, der auf ihm ruht. *George Rogers* 1870.

V. 3-6. In diesen Versen wird der Herr Jesus dargestellt: 1) als höchst liebenswert; 2) als der Liebling Gottes; 3) als der Besieger aller seiner Feinde. *Matthew Henry* † 1714.

V. 4. Christus der Held.

Dass der himmlische Heerführer am Kampfe teilnimmt, ist die Ehre, die Freude, die Sicherheit, die Kraft, der Sieg und der Lohn seiner Streiter.

V. 4-6. Der Sieg des Messias vorhergesagt und ersehnt.

V. 6. 1) Die Pfeile des göttlichen Zornes sind scharf, 2) noch schärfer die Pfeile der gütigen Vorsehung; 3) am allerschärfsten aber die Pfeile der die Herzen überwältigenden Gnade Gottes in Christo. Der Köcher des Allmächtigen ist mit diesen Pfeilen wohlgefüllt. *George Rogers* 1870.

Wie sind diese Pfeile beschaffen? Was sind sie? Wen treffen sie? Wohin treffen sie? Was richten sie aus? Was kommt danach?

V. 7. Der göttliche König, sein Thron, dessen Dauer, sein Zepter. Lasst uns diesen König anbeten, ihm gehorchen, auf ihn trauen, uns bei seinem weisen Regiment und sichern Schutz beruhigen und uns seiner freuen.

V. 8. Christus *hasste* das Böse, als es bei der Versuchung an ihn selber herantrat, er hasste es an andere, enthüllte seine Gottlosigkeit, starb, um es zu zerstören, und wird einst kommen, es ewig zu verdammen.

Christi Liebe und Hass.

»Das Freudenöl«, Predigt von C. H. Spurgeon, Botschaft des Heils, 11. S. 225. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 9. *Die Kleider* unsers Königs – seine Ämter, seine beiden Naturen, seine Bundesverordnungen, seine Ehren usw. – sind voll köstlichen Wohlgeruchs.

V. 10 und 11. Die Brautgemeinde soll ihrer Verbindung mit dem königlichen Bräutigam gedenken, ihrer früheren Verbindungen vergessen.

V. 12. Christi Lust an der Schönheit seiner Braut.

V. 14-16. 1) Der neue Name der Braut: *Des Königs Tochter*. Sie ist dies a) als aus Gott geboren, b) als dem Sohne Gottes vermählt. 2) Das Wesen der Braut: *Sie ist drinnen ganz herrlich*, a) weil Christus in ihrem Herzen regiert, b) weil sie der Tempel des heiligen Geistes ist. 3) Das Gewand der Braut: *mit Gold durchwirkt, gestickt*. Dies Kleid ist die Gerechtigkeit Christi, mit andern Worten sein vollkomme-

ner Gehorsam und sein sühnender Tod. 4) Die Gefährten der Braut: *Jungfrauen, die ihr nachgehen*. 5) Der Einzug (die Heimfahrt) der Braut. (V. 15 u.16) a) Sie wird den König sehen in seiner Schöne. b) Der König wird seine Liebe zu ihr vor aller Kreatur erklären. *Duncan Macgregor* 1869.

V. 15. 1) Die Zuführung der Braut zu Christus. a) Wenn die Seelen zuerst zu ihm gebracht werden (»Ich habe euch vertraut einem Manne«, 2.Kor. 11,2). b) Wenn sie beim Tode vor ihn treten. c) Wenn die vollendete Gemeinde ihm dargestellt wird (Eph. 5,27). 2) Wie sie ihm zugeführt wird: a) in herrlichem, von ihm selber gewirktem Gewande; b) mit allen ihren Nachfolgern. Diese sind (a) Jungfrauen, (b) ihre Gefährten, (c) ihre Diener (sie gehen ihr nach). *George Rogers* 1870.

V. 17. »Die ununterbrochene Linie mehrerer Adliger«. Pred. von C. H. Spurgeon, Botschaft des Heils, 11. S. 81. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 18. Der ewige Ruhm Christi.

Fußnoten

1. Fraglich ist, ob מְעִשִׂי als Sing. oder Plur. zu fassen ist. Plural liegt freilich sprachlich näher. Zur Bedeutung vergl. man ποιήματα = Poem.

2. Diese Übers. ist immerhin möglich, da מֶלֶךְ wie ein Eigenname behandelt sein kann und der seltenere Gebrauch des Artikels überhaupt eine Eigentümlichkeit des poetischen Stils im Hebräischen ist.

3. Für מְדַרֵּר ist durch Esra 7,6 die Bedeutung *geübt, bewandert* erwiesen. Und da dort (wie überhaupt später) סֵתֵפֶר sogar *Schriftgelehrter* heißt, wird man es wagen dürfen, hier nicht an die Schriftzüge, sondern an den Stil zu denken. Näher liegt freilich die gewöhl. Übers.: *eines hurtigen Schreibers*.

4. Wahrscheinlich ist יִפְּהוּ יִפְּיָהּ oder יִפְּיָהּ יִפְּהוּ zu lesen.

5. In diesem Fall wird עַל־סֶכֶן אֱשֶׁר für עַל־סֶכֶן genommen.

6. Andere übersetzen: *Ja, deine Majestät. Glück zu. Fahre hin für die Wahrheit* usw.

7. Während die früher gebräuchlichen Lutherbieln *vor* dem ersten *Gott* einen Beistrich setzen, es also als Anrede an den Messias fassen, nimmt die revid. Lutherbibel *Gott, dein Gott* als Subjekt. *Luther* selbst schwankt. Beide Auffassungen sind sprachlich gleichberechtigt. Natürlicher scheint aber die Fassung der revid. Bibeln Sogar Hebr. 1,9 kann man es als fraglich ansehen, ob der Verfasser das erste ὁ θεός als Vokativ oder als Subjektsnominativ auffasst. Dagegen ist das אֱלֹהִים (Gott) in V. 7 (Hebr. 1, 8) Anrede an den König. Siehe dazu die *Erläuterungen und Kernworte* S. 651ff.

8. Wir haben *Luthers* ganz unhaltbare Übersetzung stehen lassen, weil sich *Spurgeons* Bemerkungen daran anfügen lassen. Die jetzt allgemein beliebte Übers.: *Aus elfenbeinernen Palästen* (den königlichen Wohnungen des Vaters der Braut) *erfreut dich Saitenspiel* ist ansprechend; ganz über allen Zweifel erhaben ist es freilich nicht, dass מְנִי eine abgekürzte Pluralform oder ein Schreibfehler statt מְנִים *Saitenspiel* (Ps. 150,4), ist.

9. Der Grundt. bedeutet wahrscheinlich: *Königstöchter sind unter deinen Kostbarkeiten*, oder: *unter deinen Vertrauten* (zu welchen jetzt die Eine, die in den folg. Versen angedredet wird, dem König als Hauptgemahlin angetraut wird). Im Talmud sind (nach *Bäthgen*) יְקָרֹת נְשִׁים würdige oder vornehme Frauen, und daraus ist die engl. übers. *among thy honourable women*, an welche *Spurgeons* Bemerkungen anknüpfen, zu erklären.

Der 46. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen*, wörtl.: *Dem Vorsteher* (der Tempelmusik). Mit unbedeutenden Liedern mögen sich mittelmäßige Sänger abgeben; um dies hehre Lied in Musik zu setzen bedarf es des tüchtigsten Meisters. Der soll es die Schar auserlesener Chorsänger lehren, deren köstliches Vorrecht es ist, den HERRN in seinem Hause mit lieblichen Liedern zu preisen. *Eines Menschen Stimme* ist zu schwach, das Lob Gottes würdig erschallen zu lassen. *Ein Lied der Kinder Korah*. Vergl. die Vorbemerkung zu Ps. 42. Statt »von der Jugend« übersetzen manche: *im hohen Ton* oder *nach Mädchenweise*, d. i. *im Sopran*¹ (zu singen oder zu spielen) und vergleichen als Gegensatz den Ausdruck »in der achten«, Ps. 6,1, den sie »in der tiefen Stimme« deuten. Siehe beide Ausdrücke einander gegenübergestellt 1.Chron. 15,20 f. Aus der Zeit des zweiten Tempels wenigstens wissen wir, dass Levitenknaben in den Gottesdiensten die höhere Stimme sangen. Vielleicht dürfen wir aber auch an den Gesang israelitischer Jungfrauen denken. Als David die Philister geschlagen hatte, gingen ihm die Weiber aus allen Städten Israels entgegen mit Gesang und Reigen; sollten sie nicht noch viel lieber ihre hellen Stimmen haben erklingen lassen, da es galt, Jehovas Ruhm zu singen? Möge es nie an jungfräulichen Seelen und reinen Herzen fehlen, die sein Lob verkündigen. Man hat bei dem Wort auch an hellklingende Instrumente gedacht, zu denen dieser Psalm hätte gesungen werden sollen. Wir sollen, wie in allen Teilen des Gottesdienstes, so auch im Gesang alle Eintönigkeit meiden; unsere Lieder und Melodien sollen, in reicher Abwechslung, jeweils der passende Ausdruck dessen sein, was unser Herz bewegt. Diese alten musikalischen Bezeichnungen lassen sich fast sämtlich nicht mit Gewissheit deuten; immerhin zeigen sie uns, dass Sorgfalt und Kunst auch im Gemeindegesang nicht fehlen sollen.

Inhalt. Mag da kommen, was will, Gottes Volk ist im Glauben getrost und wohlgesichert. Das ist die Lehre unseres Psalms, den wir darum gern als *das Lied heiligen Gottvertrauens* bezeichnen würden, wenn es uns um des aus ihm geborenen welterschütternden Reformationsliedes willen nicht noch näher läge, ihn den *Lutherpsalm* zu nennen.

Einteilung. Der Psalm zerfällt in drei Teile, deren Schluss jedesmal durch ein Sela bezeichnet ist.

Auslegung

2. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,
4. wenn gleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela.

2. Gott ist unsre Zuversicht (wörtl.: *Zuflucht*) und *Stärke* (oder: *Feste*). Nicht unsre Heere, nicht unsre Festungen sind der Grund unserer *Zuversicht*, sondern Jehova, der allein wahre und lebendige Gott. Mögen andere mit stolzem Prahlen auf ihre unbezwingbaren Burgen hinweisen, die auf unnahbaren Felsen erbaut und durch eiserne Tore gesichert sind, – Gott ist eine bessere *Zuflucht* in der Not als die gewaltigsten Festungen. Und wenn es gilt, den Krieg in Feindesland zu tragen, so ist uns die Allmacht des einen Herrn Himmels und der Erde eine bessere Hilfe als die Tapferkeit von Legionen und die vielgerühmte Macht der Kriegswagen und Streitrosse. Kreuzeskämpfer, denke daran, sei getrost und stark in dem HERRN! Übersieh aber auch nicht das den persönlichen Besitz anzeigende Fürwort *unser*; ruhe nicht, bis du deines Anteils an Gott gewiss geworden bist, dass du sagen kannst: Er ist *meine* Zuflucht und *meine* Stärke. Desgleichen sollst du nicht vergessen, dass Gott eben jetzt in diesem Augenblick deine Zuflucht sein will, ebenso wie er es für den Psalmsänger war, da dieser die Worte schrieb. Gott will uns alles sein, und er allein kann es. Jeder andere Bergungsort ist ein Trug, und jede andere Stärke ist im Grunde Schwäche, denn Gottes allein ist die Macht (Ps. 62,12). Da aber Gott allgenügend ist, ist er allen unseren Bedürfnissen und Nöten völlig gewachsen. Er ist *als Hilfe in Nöten erfunden sehr*.

(Wörtl.) Die Gottesfürchtigen haben ihn in vielen Drangsalen ernstlich erprobt, und stets hat er sich als Helfer bewährt. Niemals läßt er die Seinen im Stich, wenn sie von Unglück betroffen werden. Er selber ist ihre wahrhaftige, wirksame und beständige Hilfe; er ist ihnen stets zur Seite, allezeit bereit, ihnen beizustehen. Das Wörtlein *sehr* verleiht der Behauptung starken Nachdruck. Mögen die nächsten Freunde und Verwandten und die mächtigsten irdischen Helfer sich als treulos oder ohnmächtig erweisen, *er* macht unser Vertrauen nie zuschanden. Seine Macht hat keine Grenzen, und seine Treue ist unwandelbar. Er wird als Freund *in der Not* erprobt. Er macht es nicht wie die Schwalben, die uns im Winter verlassen. Seinen Beistand erfahren wir gerade dann am herrlichsten, wenn wir ihn am dringendsten bedürfen. Wenn es dunkel ist um uns her, so lasst uns mit *Luther* sprechen: Kommt. Magister Philipp, wir wollen den 46. Psalm anstimmen:

Ein feste Burg ist unser Gott,
 Ein gute Wehr und Waffen.
 Er hilft uns frei aus aller Not,
 Die uns jetzt hat betroffen.

3. Darum. Wie oft begegnen wir in den Psalmen diesem *Darum*. Es liegt der heiligen Dichtkunst der Bibel nicht daran, uns zu gedankenloser poetischer Begeisterung hinzureißen; sie will uns überzeugen, darum führt sie in strenger Logik Vernunftgründe ins Feld, wie wenn es sich um einen mathematischen Beweis handelte. Und so bilden die folgenden Worte eine natürliche Schlussfolgerung aus den ersten. *Darum fürchten wir uns nicht*. Wie unvernünftig wäre es, wenn wir uns fürchten wollten, da doch Gott auf unserer Seite ist! Wo er ist, da sind die Allmacht und die ewige Liebe; – was sollten wir denn zagen? *Wenn gleich die Welt unterginge*, wörtlich: *die Erde sich wandelte*² – ob auch die Grundlage aller sichtbaren Dinge so erschüttert würde, dass sie selbst und alles, was sie trägt, sich völlig veränderte. *Und die Berge wankten* (und) *mitten ins Meer* (sanken): selbst wenn die festesten aller geschaffenen Dinge in Trümmer sanken und in völliger Zerstörung ganz verschwänden. Die beiden Sätze nennen die furchtbarsten Katastrophen, die wir uns vorzustellen vermögen. Sie schließen alle anderen Umwälzungen und Schrecknisse ein, wie den Sturz von Dynastien, die Vernichtung von Völkern, den Untergang von Familien, die Verfolgungen der Gemeinde des Herrn, die Herrschaft des Unglaubens und Irrglaubens und was sonst je das Gottvertrauen der Gläubigen auf die Probe stellen mag. Und wenn Unglück über Unglück hereinbräche und wenn es zum Alleräußersten käme, soll doch ein Kind Gottes nie dem Kleinmut Raum geben. Da Gott treu bleibt, kann seiner Sache und seinem Volke keine Gefahr drohen. Wenn einst die Elemente vor Hitze zerschmelzen und Himmel und Erde im letzten, großen Brande vergehen, werden wir das Zusammenkrachen der Welten und den Untergang alles Sichtbaren getrosteten Mutes betrachten können, weil Er, der unsre *Zuflucht* ist, auch dann uns vor allem Übel bewahren, und der Gott, der unsre *Stärke* ist, uns für die kommende Herrlichkeit zubereiten wird.

4. Mögen toben, mögen schäumen seine Wasser. (Wörtl.) Wenn die Elemente, entfesselten Furien gleich, ihre ganze zerstörende Macht offenbaren, so kann doch der Glaube mit ruhig heiterem Blick all dem Wüten und Toben zuschauen. Ihn erschreckt das Lärmen nicht, noch fürchtet er sich vor wirklicher Gewalt; denn er weiß, dass der HERR das Brausen des Meeres stillt und die Wasser des Ozeans mit der hohlen Hand misst. *Und von seinem Ungestüm die Berge erbeben*. Alpen und Anden mögen zittern und beben, aber der Glaube ruht auf einem sicheren Grunde und kann von dem Ungestüm des Meeres nicht erschüttert werden. Das Böse mag gären, die Wut der Feinde kochen und der Stolz schäumen; das mutige Herz zittert in seinem heiligen Vertrauen dennoch nicht. Große Männer, die wie Berge dastehen, mögen in Zeiten schweren Unglücks vor Furcht beben; aber dem Mann, der auf Gott vertraut, braucht nie das Herz zu entsinken.

Sela. Inmitten solchen Wirrwarrs mag die Musik wohl eine Pause machen, dass die Sänger Atem schöpfen und wir selber *Zeit* gewinnen, jene ernsten Dinge sinnend zu erwägen. Wir sind nicht in nervöser Hast, sondern können mit Muße niedersitzen und warten, während das Weltmeer tobt und die Erde zergeht und die Berge hinstürzen. Unsere Art ist nicht jene kopflofe Überstürzung, die man oft für Tapferkeit ansieht: wir können ruhig der Gefahr ins Auge schauen und das, was andern die Haare zu Berge stehen lässt, zum Gegenstand stillen Nachsinnens machen. So ist denn diese Pause

nicht ein Erstummen vor Schrecken, sondern ein stilles Ausruhen. Wir unterbrechen unser Lied, um unsere Harfe mitten im Tosen des Unwetters neu zu stimmen. Es wäre zu wünschen, dass wir in den Stürmen der Anfechtungen stets solch ein *Sela* heiliger Stille einschalten könnten; aber ach, nur zu oft reden wir in wirrer Hast, lassen unsere zitternden Hände in wilder Aufregung in die Saiten fahren, schlagen die Leier mit roher Faust, dass ihre Töne in schriller Disharmonie durcheinander schwirren, und verderben so die Melodie unseres Lebensliedes!

5. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr frühe am Morgen.
7. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
8. *Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.*

5. *Ein Strom* (ist). (Grundt.³) Gottes Gnade spendet gleich einem mächtigen und doch sanften, das Land befruchtenden, nimmer versiegenden *Strome* den Gläubigen Erquickung und Trost. Das ist der kristallhelle Strom von Wasser des Lebens (Offenb. 22,1), daran sich die obere Gemeinde wie die hienieden erlabt. Die Gottesstadt ist nicht dem ungestümen, Zerstörung anrichtenden Weltmeer (V. 4) ausgesetzt; sie wird bewässert von einem friedlichen Strom, der nicht von Erdbeben erschüttert und von einstürzenden Bergen (V. 3) gehemmt wird, sondern seinen Lauf ohne Störung in majestätischer Ruhe fortsetzt. Wohl denen, die aus eigener Erfahrung wissen, dass es einen solchen Strom gibt! *Dessen Arme* – ihrer sind viele, und jeder hat seine eigentümlichen Schönheiten und seinen besondern Zweck und Nutzen – *erfreuen die Stadt Gottes*, und zwar indem sie für die Bürger der Gottesstadt der klare Beweis sind, dass der himmlische Zionskönig all ihre Bedürfnisse stillt. Diese Bäche des Stroms der Gnaden vertrocknen nicht wie der Krith (1.Kön. 17,7), sind nicht schlammig und trüb wie der Nil, nicht reißend wie der Kison (Richt. 5,21), nicht trügerisch wie die Bäche, über welche Hiob (6,15-17) klagt, nicht ungesund wie das Wasser Jerichos (2.Kön. 2,19), sondern klar und kühl, erquickend und heilsam und allezeit überströmend voll. In Kriegszeiten war die größte Sorge einer morgenländischen Stadt, dass ihr das Wasser während der Belagerung ausgehen könnte; war sie davor geschützt, so vermochte sie die Angriffe der Feinde lange Zeit auszuhalten. In unserm Vers nun wird Jerusalem, das die Gemeinde des HErrn versinnbildlicht, als mit Wasser wohl versehen beschrieben, um uns damit die herrliche Wahrheit vorzuführen, dass uns in Zeiten der Prüfung genugsame Gnade (2.Kor. 12,9) werde dargereicht werden, also dass wir beharren können bis ans Ende. Die Gemeinde des HErrn gleicht einer wohleingerichteten *Stadt*. Wahrheit und Gerechtigkeit umgeben sie als Mauer und Wall; ihre Verteidigungsmacht ist die Allmacht des Höchsten; sie ist schön gebaut und geschmückt nach dem Plan unendlicher Weisheit; ihre Bürger, die Heiligen, genießen hohe Vorrechte; sie treiben gewinnreichen Handel mit fernen Landen; sie leben in der beseligenden Gegenwart des Königs; und wie ein großer Fluss für eine Stadt der schönste Schmuck und eine Quelle des Reichtums ist, so ist der mächtige Strom der ewigen Liebe und Gnade Zions Freude und Wonne. Die Gemeinde des HErrn ist im besondern Sinn die *Stadt Gottes*: sie ist von ihm entworfen, gebaut, erwählt und erkaufte; er wohnt in ihr, sie ist seinem Ruhm geweiht und wird durch seine Gegenwart verherrlicht. *Die heilige Wohnung des Höchsten*. Das war Jerusalems einzigartige Herrlichkeit, dass Jehova in seiner Mitte eine Stätte hatte, wo er sich in besonderer Weise offenbarte, und eben dies ist ja in noch höherer Weise das köstliche Vorrecht der Heiligen des neuen Bundes, ein Vorrecht, das uns wohl eine ähnliche Frage auf die Lippen drängen mag, wie Judas Jakobi sie an Jesus richtete: Herr, was ist's, dass du uns willst dich offenbaren und nicht der Welt? (Joh. 14,22.) Ein Tempel des heiligen Geistes zu sein ist das selige Teil jedes Gläubigen; und eben dies ist die hohe Ehre der Gemeine des HErrn in ihrer Gesamtheit, dass sie die lebendige Behausung des dreieinigen Gottes sein soll. *Des Höchsten*. Das ist ein hehrer Name, der Gottes Macht, Majestät, Erhabenheit und Einzigartigkeit anzeigt, und es ist bemerkenswert, dass Gott eben in solcher Eigenschaft, als der Höchste, in seiner Gemeinde wohnt. Wir haben nicht einen Gott,

der groß wäre im Reich der Natur, aber klein im Reich der Gnade. Nein, in der Gemeinde offenbart sich Gott so klar und überzeugend wie in den Werken der Schöpfung; ja noch wunderbarer ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes, der zwischen den Cherubim hervorbricht, welche den Gnadenthron überschatten, um den sich die Gemeinde des lebendigen Gottes versammelt. Dass der Höchste schon hienieden in den Gliedern seines Leibes wohnt, das macht die irdische Gemeinde der himmlischen ähnlich.

6. Gott ist bei ihr drinnen. Seine Hilfe ist darum gewiss und allezeit nahe zur Hand. Wird die Gottesstadt belagert, so wird auch er, der in ihr wohnt, miteingeschlossen; und wir dürfen des gewiss sein, dass er hervorbrechen wird seine Widersacher zu vernichten. Wie vertraut ist der HErr doch mit allem, was seine Kinder trifft, und zugleich wie hilfbereit, da er mitten unter ihnen wohnt! Mögen wir uns hüten ihn zu betrüben; lasst uns solche Ehrfurcht vor ihm hegen wie sie Mose beseelte, da er fühlte, dass auch der Sand der Wüste am Horeb heilig sei, und er seine Schuhe auszog, als der HErr zu ihm redete aus dem brennenden Busch. *Darum wird sie fest bleiben.* Wie sollte sie *wanken* (Grundt.), es wäre denn, dass ihre Feinde Gott selber erschütterten? Doch damit hat's keine Not. Die Gegenwart des Allmächtigen macht alle Hoffnung der Feinde, die Gottesstadt zu erobern und zu zerstören, lächerlich. Der Herr ist in dem Schiffelein, darum kann es nicht zerschellen. *Gott hilft ihr* – nach innen durch reichliche Versorgung und nach außen, indem er ihre Feinde um die Mauern her in Haufen niederstreckt, wie es mit Sanheribs Heer geschah, als der Engel ausfuhr und die ganze gewaltige Streitmacht schlug (Jes. 37,36). *Frühe am Morgen*, wörtlich: *um die Morgenwende*. Sowie der erste Lichtstrahl das Kommen des Tages verkündigt, *mit des Morgens Anbruch*, ist auch Gottes Rechte schon erhoben, um seinem Volke beizustehen. Der HErr ist beizeiten auf. Wir sind träge ihm zu begegnen; er aber zögert nie uns zu helfen. Unsere Ungeduld klagt wohl, dass Gott säumig sei; aber in Wahrheit verzieht er nicht die Verheißung (2.Petr. 3,9). Der Menschen Eile ist oft große Torheit; Gottes scheinbare Verzögerungen aber sind stets weise und, recht betrachtet, überhaupt keine Verzögerungen. Mag die Rotte der Bösen heute die Kirche Gottes umringen und mit Verwüstung bedrohen, – es wird nicht lange währen, so werden sie vergehen wie der Schaum auf dem Wasser, und der Lärm ihres Aufruhrs wird in Grabesstille verstummen. Gerade wenn die dunkelste Stunde der Nacht geschlagen hat, wendet sich's wieder dem *Morgen* zu, und dann, ja dann wird der HErr auf den Plan treten als der allmächtige Verbündete seines Volks. So war es am Roten Meer: *Um die Morgenwende* kam das Meer wieder in seinen Strom und bedeckte Wagen und Reiter und alle Macht des Pharaos, dass nicht einer aus ihnen überblieb. (2.Mos. 14,27 f.) So war's mit Sanheribs Heer: *Am Morgen*, siehe, da lag's alles eitel tote Leichname (Jes. 37,36). Um den Abend, siehe, da ist Schrecken da; und ehe es Morgen wird, sind sie nimmer da (Jes. 17,14). Am Abend kehret Weinen ein, aber am Morgen ist Jubel! (Ps. 30,6.)

7. Völker tobten. (Grundt.) Der Psalm blickt offenbar auf eine besondere Rettungstat Jehovas zurück, durch welche Jerusalem aus großer Gefahr befreit worden war. Die Völker waren in wildem Aufruhr, sie scharten sich um die heilige Stadt, wie heißhungrige Wölfe um ihre Beute; sie schäumten und heulten vor Wut wie ein tobender Ozean und ihre Zahl ward größer und größer gleich den Wogen der schwellenden See. *Es wankten Königreiche.* Schrecken ergriff die Lande; die Unmenschen brachten Unglück über ihr eigenes Land, indem sie Reichtum und Manneskraft des Volkes verzehrten durch die schweren Steuern an Gut und Blut, welche der Eroberungskrieg forderte, und sie entvölkerten und zerstörten fremde Gebiete auf ihrem verheerenden Zuge nach Jerusalem. Manchem königlichen Haupt entfiel die Krone, uralte Throne wankten wie vom Sturm gepeitschte Bäume, mächtige Reiche stürzten gleich Tannen, die der Orkan entwurzelt. Alles geriet aus Rand und Band und Entsetzen ergriff alle, die den HErrn nicht kannten. *Er ließ seine Stimme erschallen, da zerschmolz die Erde.* Durch ein Wort stillte der Allmächtige den Sturm. Er ließ seine gewaltige Stimme hören – und der Mut der Tapfersten zerschmolz, das stolze Heer war vernichtet, die siegreiche Weltmacht zerbrochen und ohnmächtig. Im ersten Augenblick zwar schien sich die Verwirrung durch das Erscheinen der göttlichen Macht noch zu steigern. Es war, als sei die Erde ein Wachsklumpen geworden; die festesten, unwandelbar scheinenden Dinge der Menschenwelt *schmolzen* wie das Fett der Widder auf dem Altar. Aber alsbald ward eine große Stille. Die Wut der Menschen legte sich; die, welche der Reue fähig waren, zerschmolzen in Bußtränen, und die Unversöhnlichen mussten verstummen. Wie gewaltig ist ein Wort aus Gottes Munde! O dass solch ein Wort voll Majestät heute noch herabführe, um alle Herzen in Liebe zum Heiland zu zerschmelzen und allen Verfolgungen, Kriegen und Revolutionen der Menschen auf immer ein Ende zu machen!

8. *Der HErr Zebaoth ist mit uns.* Das ist der Grund, weshalb Zion ewig sicher ist und es ihren Feinden nie und nimmer gelingen kann sie zu stürzen. Gott ist *Jehova Zebaoth*, der HErr der Heerscharen; er herrscht über die Engel, die Sterne, die Elemente, kurz über all die Heerscharen, die Gottes Befehle ausrichten, ja selbst der Himmel Himmel stehen unter seinem Zepter. Und auch die Armeen der Reiche dieser Erde müssen, ob sie es auch nicht ahnen, seinem Willen dienen. Der oberste Befehlshaber aller Streitkräfte zu Wasser und zu Land ist auf unsrer Seite, ist unser erlauchter Verbündeter. Wehe denen, die wider ihn streiten; sie werden vergehen wie der Rauch vor dem Winde, wenn der Befehl des Höchsten erschallt sie zu zerstreuen. *Der Gott Jakobs ist unser Schutz*, wörtl.: *ist uns eine Burg*. Immanuel, Gott-mit-uns, ist der HErr der Heerscharen, und Jakobs Gott ist unsere feste Burg. *Sela*. Wenn dieser hehre Vers in Tönen, die eines solchen Jubilate würdig sind, gesungen worden ist, mögen wohl die Sänger Atem holen und die Spielleute einen Augenblick innehalten um ihre Instrumente zu stimmen. Gilt es doch, sogleich mit neuer Kraft den Ruhm des Höchsten zu besingen.

- 9.** Kommt her und schauet die Werke des HErrn,
der auf Erden solch Zerstören anrichtet,
10. der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt
und Wagen mit Feuer verbrennt.
11. Seid still und erkennt, dass Ich Gott bin.
Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre
einlegen auf Erden.
12. Der HErr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.

9. *Kommt her (oder: gehet hin) und schauet die Werke des HErrn.* Die beglückten Einwohner Jerusalems werden eingeladen, hinauszugehen und die Leichname der Feinde zu besehen, damit sie innwerden, welch große Tat Jehova vollbracht und welch reiche Beute seine Rechte dem Volke seiner Wahl erobert hat. Es wäre zu wünschen, dass auch wir das Walten der Vorsehung so aufmerksam verfolgten und ein so scharfes Auge hätten zu beobachten, wie die Hand unsers Bundesgottes in die Kämpfe seiner Gemeinde eingreift. Dieser Vers sollte uns in den Ohren tönen, sooft wir im Buch der Geschichte blättern, und wenn wir die Zeitung lesen, sollte unser Blick darauf gerichtet sein zu sehen, wie das Haupt der Gemeine die Nationen zum Heil seines Volkes regiert, gleichwie Joseph einst Israel zugut über Ägypten herrschte. *Der auf Erden solch Zerstören⁴ anrichtet.* Die Zerstörer zerstört er, die Verwüster verwüstet er. Wie eindringlich predigt doch dieser Vers noch in unsern Tagen! Die zerstörten Städte Assyriens, Babyloniens, Basans und Kanaans sind unsere Lehrmeister und reden zu uns in der Sprache der Steine. Überall, wo man sich um Gottes Herrschaft nicht gekümmert und seine königliche Majestät geringgeschätzt hat, ist der Verachtung Gottes das Verderben auf dem Fuße nachgefolgt. Wie ein Brand hat die Sünde ganze Völker verzehrt und ihre Paläste in Trümmerhaufen verwandelt. Als der Psalmdichter die furchtbare Niederlage der heidnischen Heerscharen sah, rief er seine Mitbürger auf, hinauszugehen und achtsam die schrecklichen Taten der göttlichen Gerechtigkeit zu betrachten, die um ihretwillen an jenen geschehen waren. Geschleifte Burgen und zerstörte Klöster stehen auch in unsern Landen da als Denkmäler der Siege des HErrn über Tyrannei und Aberglauben. Mögen bald die letzte Lügenfeste und das letzte Bollwerk des Unglaubens und Aberglaubens gefallen sein!

10. *Der den Kriegen steuert in aller Welt* (wörtl.: *bis ans Ende der Erde*). Seine Stimme bringt den Kriegslärm zum Schweigen und ruft der Stille des Friedens. Auch die fernsten und wildesten Völker schüchtert er ein und zwingt sie, Ruhe zu halten. Er zermalmt die gewaltigen Weltmächte, dass ihnen die Lust zum Kriegführen vergeht; er schenkt seinem Volke tiefen Frieden. *Der Bogen zerbricht*, dass sie keinen der leichtbeschwingten Todesboten mehr entsenden können, *Spieße zerschlägt*, dass die mächtigen Kriegshelden eine wehrlose Beute werden, *und Wagen mit Feuer verbrennt*, die stolzen Streitwagen samt ihren todbringenden Sichel den Flammen preisgibt. Alle Waffenarten türmt er in Haufen auf und vernichtet sie gänzlich. So geschah es in Judäa in vergangenen Zeiten; so wird es einst in aller Welt geschehen. Gesegnetes Werk des Friedensfürsten, wann wirst du buchstäblich vollendet

sein? Schon sind die geistlichen Feinde des Volkes Gottes ihrer zerstörenden Macht beraubt; aber wann wird der allgemeine Weltfriede gefeiert werden, wann werden alle Werkzeuge des Massenmordes schmachlicher Vernichtung anheimfallen? Wie glorreich wird der letzte Sieg Jesu am Tage seiner Erscheinung sein, da alle seine Feinde im Staube liegen werden!

11. *Lasset ab.* (Grundt.) So erschallt das Donnerwort Gottes an die Völker. Lasst ab von eurem freveln Plan, die Stadt des lebendigen Gottes zu zerstören, und erkennt, dass Ich Gott bin, ihr, die ihr die Schrecken des Zornes des Allmächtigen fühlt! Erkennt seine Majestät und betet ihn an, ihn allein! Und da niemand würdig sein Wesen verkünden kann, so ehrt ihn durch ehrfurchtsvolles Schweigen. Das Prahlen sollte den Gottlosen in der Tat vergehen angesichts dessen, was der HErr in vergangenen Zeiten getan hat. *Ich will Ehre einlegen^s unter den Heiden.* Die Heiden vergessen Gottes und beten die Götzen an, aber der HErr will noch durch sie geehrt werden. Lieber Leser, die Aussichten der Mission sind glänzend, so glänzend wie die Verheißungen Gottes. Entfalle keinem Menschen das Herz, die feierliche Erklärung dieses Verses muss in Erfüllung gehen. *Ich will Ehre einlegen^s auf Erden,* unter allen Völkern, wie groß ihre Bosheit und Verkommenheit auch sein mag. Gott will sich alle Herzen, sei es in Furcht oder Liebe, untertänig machen. Das ganze Erdenrund soll noch vom Glanze seiner Majestät widerstrahlen. Die Sünde, die Hartnäckigkeit und der Stolz der Menschen müssen nur dazu dienen, dass Gott umso mehr verherrlicht wird, wenn einst die Gnade herrscht und die Gerechtigkeit zum ewigen Leben bis an die Enden der Erde.

12. *Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.* Solcher Vers lässt sich wohl zweimal singen! Bezeugt er doch eine Wahrheit, deren kein Gotteskind je müde wird, eine Tatsache, die nur zu oft vergessen wird, und ein köstliches Vorrecht, dessen man nicht genug gedenken kann. Lieber Leser, steht der HErr auf deiner Seite? Ist Immanuel, *Gott mit uns,* dein Heiland? Besteht zwischen Gott und dir ein Bund wie zwischen Gott und *Jakob*? Wenn dem so ist, so bist du dreimal selig zu preisen. Zeige deine Freude in heiligem Gesang, und in Stunden der Trübsal beweise dich als Mann, indem du trotz allem Leid deinem Gott singst! *Sela.* Hier gilt es, wie zuvor, das Herz zu erheben. Nach dem Lobe sollst du in heiliger Andacht ruhen. Es ist leichter, ein Loblied zu singen, als ohne Unterlass in der Stimmung des Lobens und Rühmens zu bleiben; und doch soll das unser Ziel sein, die Stimmung des Dankes festzuhalten und jedes unserer Loblieder also zu enden, als ob es nimmer enden sollte.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Als unter *Josaphat* Moabiter, Ammoniter und Edomiter das davidische Reich mit Krieg überzogen und längs der Westseite des Toten Meeres heranziehend Jerusalem bedrohten, überkam in der vom Könige zusammenberufenen Tempelversammlung Jahaziel, den Asaphiten, der Geist des HErrn, und er weissagte auf morgen eine wunderbare Heilstat. Da priesen levitische Sänger den Gott Israels mit jubelnder Stimme, Sänger nämlich vom Geschlechte Kehats, und zwar von der Familie *Korahs*. Levitische Sänger zogen am andern Tage in heiligem Schmuck und unter Gesang vor dem Heere *Josaphats* her. Die Feinde, durch den Angriff einer beutelustigen Schar anderer Söhne der Wüste überrumpelt, hatten, in wilde Flucht aufgelöst, die Waffen gegeneinander gekehrt, und das Heer *Josaphats* fand das feindliche Lager in ein Leichenfeld verwandelt. Bei dem Siegedankfeste darauf in Emek ha-Beracha (im Lobetal) waren auch wieder levitische Sänger tätig; denn unter Musik der Nabras, Zithern und Trompeten bewegte sich von da der beutebeladene Heereszug nach Jerusalem und dem Tempel Jahves. So 2.Chron. 20 erzählend, reicht uns der Chronist den Schlüssel zu dem asaphitischen Psalm 83 (76?) und zu den korahitischen Psalmen 46, 47, 48. Die Beziehung dieser drei korahitischen Psalmen auf die Niederlage des Heeres *Sanheribs* unter Hiskia ist zwar gleich statthaft, hat aber nicht gleichen historischen Halt. Jenseits des Jahres 701 der Regierung Hiskias musste die Gemeinde bei diesen Psalmen freilich an die jüngst erlebte assyrische Katastrophe denken, zumal da Jesaja diese mit engem Anschluss an diese Psalmen geweissagt hatte. Denn Jesaja und diese Psalmen sind wundersam verkettet. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

»*Jahve der Heerscharen ist mit uns; die Stadt Gottes kann nicht untergehen!*« – Wann hätte der Glaube Israels kühner so triumphieren können als damals, da die assyrische Weltmacht vor den Mauern Jerusalems zuschanden ward und der Großkönig *Sanherib* sein Heil in eiligem Rückzuge suchen

musste! Liegt die Beziehung des Psalms auf dieses Ereignis schon an und für sich nahe (*Ewald, Hengstenberg, Hupfeld, Nowack*), so wird sie außerdem noch sehr erheblich unterstützt durch die zahlreichen Berührungen mit den Gedanken und Ausdrücken des großen prophetischen Zeitgenossen jener Kämpfe, des Jesaja: vergl. V. 2 mit Jes. 4,6; V. 4.6 mit Jes. 17,12-14; V. 2.6 mit Jes. 33,2,6; V. 5 mit Jes. 8,6; 33,21; V. 8.12 mit Jes. 7,14; 8,8.10; V. 9 mit Jes. 5,9; V. 11 mit Jes. 8,9 f. Diese Berührungen reichen freilich nicht dazu aus, die Abfassung des Psalms durch Jesaja sicherzustellen (*Hitzig* und früher *Cheyne*); aber immerhin schließen sie den Gedanken an den Sieg Josaphats über die verbündeten Ammoniter und Moabiter (2.Chron. 20 – *Delitzsch*) aus. Lic. *Hans Keßler* 1899.

»Wunderbar,« sagt der spanische Karmeliter *Thomas a Jesu* († 1582), »wie so gewaltig die Lieder *Luthers* die lutherische Sache förderten! Nicht nur die Kirchen und Schulen hallen davon wider, sondern auch die Privathäuser, die Werkstätten, die Märkte, die Straßen, die Felder.« – Als *Calvin*, aus Genf vertrieben, von 1538 bis 1541 in Straßburg weilte, fand er hier bereits einen gottesdienstlichen Gesang vor; und ganz besonders gefielen ihm die deutschen Melodien, die er hier kennen lernte, wie die von *Luthers* gewaltiger Bearbeitung des 46. Psalms: »*Ein ' feste Burg*« und andere mehr. Er versuchte nun selbst, auf solche Melodien eine französische Übersetzung der Psalmen (vorerst von Ps. 46 und 25) zu verfassen. Als er aber dann *Clemens Marots* erste Psalmen kennen lernte, verzichtete er auf weitere eigene poetische Bearbeitung derselben. Nach *A. von Salis* 1902.

V. 2-4. Wen wollte dieser herzliche Trost, dieses goldene Wort nicht lustig und fröhlich, mutig und trotzig machen wider alle Feinde, ja wider den Teufel und die Pforten der Hölle selbst? Wo der große und schreckliche Gott ist, warum sollte da nicht Glück und Sieg wider alle Feinde sein? Ist Gott unsre Zuflucht, Schloss und Wohnung, was bekümmern wir uns denn, wo wir endlich bleiben wollen? Ist doch Gott größer denn alle Welt! Wo der Schöpfer bleibt, da bleibt auch sein Gemächt. Wo der Herr, Meister und Vater bleibt, da bleibt auch der Knecht, Jünger und Sohn. *Martin Luther* † 1546.

Die Dinge der Welt sehen uns an, wie wir sie ansehen. Es kommt auf den Glauben an, mit dem man sie ansieht. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1848.

V. 3. Die Worte dieses Verses führte *John Wesley* († 1791) an, als er aus Anlass des Erdbebens, das am 8. März 1750 London in Schrecken versetzte, im Hyde-Park predigte.

V. 2-5. »Schrecken Elohims«, so schließt der Chronist 2.Chron. 20,29 die Erzählung der Niederlage der verbündeten Nachbarvölker vor Josaphat, »überkam hierauf alle Reiche der Länder, als sie hörten, dass gestritten Jahve mit Israels Feinden.« Der Psalmist aber ruft infolge eben dieses Ereignisses nicht zum Schrecken, sondern zur *Freude* auf; denn Schrecken ist unwillkürliche, abgezwungene, Freude aber willige innere Bewegung. Der rechte letzte Sieg Jahves besteht nicht in blutiger Unterwerfung und dumpfer Bestürzung, sondern in Umstimmung der Völkerherzen zu *freudiger Anbetung*. Um so aller Völker Gott zu werden, ist er vorerst Israels Gott geworden, und Israel sehnt sich, dass dieser Zweck seiner Erwählung erreicht werde. Aus dieser Sehnsucht geht die Aufforderung V. 2 hervor. Die Völker sollen dem Gott der Offenbarung in Gebärden und Worten ihre Freude bezeigen, denn *Jahve* ist schlechthin *erhaben* (»*der Allerhöchste*«), *furchtbar*, und sein *Herrschaftsgebiet* hat Israel zum Mittelpunkt, aber nicht zur Schranke, sondern *erstreckt sich über die ganze Erde*. Alles muss ihni in seinem Volke huldigen, sei es williglich oder gezwungen. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

V. 4. Viele Ausleger nehmen an, hinter V. 4 sei der Kehrvers aus Versehen ausgefallen. Der rhythmische Bau des Psalms würde dann ganz regelmäßig sein: je drei Strophen zu je drei Versen und dem die Strophe so wirkungsvoll abschließenden Refrain. Auch fügt sich bei jener Annahme der 4. Vers trefflich mit dem Kehrvers zu einem Ganzen zusammen. Der Vers würde dann nicht von V. 3 (»*Darum fürchten wir uns nicht*«) abhängen, sondern den hypothetischen Vordersatz zu dem Kehrvers bilden:

Mögen toben, mögen schäumen seine Wasser,
 Von seinem Ungestüm die Berge erdröhnen:
Jahve der Heerscharen ist mit uns,
Eine Burg ist uns der Gott Jakobs. Sela. – *J. M.*

V. 5. Kein Feind kann der Kirche Christi diesen *Strom* abschneiden. Man beachte die Beziehung auf Jes. 36,2; 37,25, vergl. mit 2.Chron. 32,2-4. *T. C. Barth* 1865.

Das Bild spielt wohl auf die Wasser Siloah an, die in verschiedenen Kanälen durch die Stadt flossen und diese mit Wasser versorgten. Aber die Worte sind offenbar tieferen Sinnes und auch auf die Zeit des neuen Bundes zu deuten. Man mag dabei an das Evangelium denken, diesen mächtigen und doch sanften *Strom*, dessen Arme, die Heilswahrheiten, als lebendige Wasser von Jerusalem ausgegangen sind; oder an den heiligen Geist und dessen Gnadenströme, oder endlich an Gott selbst und seine Liebe. D. *John Gill* † 1771.

Unser *Brünnlein* bleibt eine lebendige Quelle, da jener Sümpfe, Tümpel und Kölke faul und stinkend werden und versiegen müssen. *Martin Luther* 1531.

V. 6. *Gott ist bei ihr drinnen.* Die wahrhafte Gegenwart Christi und die übernatürliche Kraft seines Geistes ist das Geheimnis der welterobernden Macht der Gemeinde des HERRN. So oft die Kirche vergaß, wie völlig sie von dem unsichtbaren Gott und dem Gnadenwirken seines Geistes abhängig ist, musste sie entdecken, dass ihr die Locken ihrer Kraft abgeschnitten waren und sie den Philistern zum Gespött diente. D. *William Binnie* 1870.

Das Schiff der Kirche Gottes mag von wütenden Wogen hin und her geschleudert werden; aber an einem Felsen scheitern soll es nicht. Es mag ins Wasser getaucht werden wie eine Feder; aber wie Blei untersinken soll es nicht. Er, der in der Stadt Gottes ist als der Brunnquell lebendigen Wassers, um sie vor dem Verschmachten zu bewahren, wird sich auch als eine feurige Mauer um sie her erweisen, die sie vor den Feinden schützt. In schwere Prüfungen mag sie kommen; aber erobert und zerstört werden kann sie nicht. Ihr fester Grund ist der unwandelbare Fels, und ihr Bollwerk sind die ewigen Arme. Nur ein Gebäude, das auf Sand erbaut ist, kann vom Wind über den Haufen geworfen werden. Die Widersacher des Volkes Gottes werden alle ihre Kraft zusammennehmen, um die Stadt Gottes vom Erdboden hinwegzufegen; aber sie fegen nur als scharfe Besen alles Unreine aus ihr heraus, und wenn diese Besen ihr Werk getan haben, wird Gott sie ins Feuer werfen. *William Secker* 1660.

Wenn die Anhänger des Papstes wüteten und es *Melanchthon* angst ward, das Kindlein der Reformation möchte bei der Geburt erstickt werden, tröstete *Luther* diesen wohl mit den Worten: *Si nos ruemus, ruet Christus una, scilicet ille regnator mundi, esto ruat, malo ego cum Christo ruere quam cum Caesare stare*, das ist: Wenn wir fallen, muss auch Christus, der Herrscher der ganzen Welt, fallen (denn er ist mitten unter uns), und wenn es so sein soll, wohlan, dann will ich lieber mit Christo umkommen, als mit der Weltmacht gedeihen. *John Collinge* † 1690.

Frühe am Morgen. Man beachte, wie manche der Errettungen, von denen die Schrift erzählt, *früh am Morgen* oder in der Nacht geschahen. So kam Gideon zu Anfang der mittelsten Nachtwache mit seinen Krügen und Fackeln über die Midianiter (Richt. 7,19). Saul drang ins Lager der Ammoniter um die Morgenwache (1.Sam. 11,11). Josua zog die ganze Nacht herauf von Gilgal, um den Gibeonitern zu Hilfe zu eilen, und kam plötzlich über die Feinde (Jos. 10,9). Des Morgens frühe (2.Kön. 3,22) war es auch, als Joram und Josaphat auf Elisass Geheiß wider Mesa, den König der Moabiter, zogen und ihn mit all seinem Volk in die Flucht schlugen. *Michael Ayguanus* 1416.

Auch die Wiederherstellung Israels wird eines der *ersten* Ereignisse zur Zeit der zweiten Zukunft des Herrn sein. Sie wird *mit dem Anbruch des Tages* geschehen, wenn die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird und Heil unter ihren Flügeln. (Mal. 3,20; [4,2]) *Samuel Horsley* † 1806.

V. 7. 8. Die Präterita V. 7 sind nicht rückblickend, sondern hypothetisch: Wenn Völker und Reiche in feindliche Erregung und Umwälzung geraten, so dass die Gemeinde in diese Katastrophe hineingezogen zu werden Gefahr läuft, – es kostet Gott nur ein Dröhnen mit seiner allmächtigen Donnerstimme, sofort gerät in Fluss die Erde, d. h. ihr titanischer Trotz wird feig, die Fugen ihrer Ligen locker, ihre aufgebotene Kraft zunichte – es zeigt sich, dass *Jahve Zebaoth* mit seinem Volke ist. Dieser Gottesname ist in den korahitischen Psalmen heimisch, denn er ist der eigentliche Gottesname der Königszeit, an deren Schwelle er zuerst im Munde Hannas vorkommt (1.Sam. 1,11), und die korahitischen Psalmen sind königlichen Gepräges. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 8. *Der Herr Zebaoth ist mit uns.* Wir können drei Arten der besondern Gegenwart Gottes unterscheiden, die alle zu den Vorrechten der Kirche Gottes gehören. Erstens Gottes glorreiche Gegenwart. Diese enthüllt sich im Himmel und wird sich der Gemeinde des HERRN auch erst dann zu genießen geben, wenn sie droben um seinen Thron versammelt ist. Zweitens Gottes Gnadengegenwart, da er sich den Seinen durch sichtbare oder geistige Zeichen seiner Güte zu erkennen gibt. (2.Mos. 29,45; Matth.

18,20.) Drittens Gottes providentielle Gegenwart, da er zur Rettung oder Verteidigung seines Volkes in seiner Macht und Weisheit auf den Plan tritt, z. B. 2. Mos. 14,20. Diese Art der Gegenwart des HERRN unter seinem Volke ist auch in unserm Psalmwort gemeint. *John Strickland* † 1670.

Der Gott Jakobs. Der Gnadenbund war mit Abraham und Jakob feierlicher und öffentlicher geschlossen und bestätigt worden als mit Isaak; darum wird der HERR, wenn er als der Bundesgott des auserwählten Volkes bezeichnet werden soll, häufiger der Gott Abrahams oder der Gott Jakobs genannt, als der Gott Isaaks. *Jean Calvin* † 1564.

V. 9. *Kommt her und schauet die Werke des HERRN.* Gott will, dass seine Taten beachtet werden, und zumal, wenn er irgendeine große Erlösungstat für sein Volk gewirkt hat. Gott duldet vor allem eines nicht: dass er vergessen werde. *John Trapp* † 1669.

Der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Wir werden aufgefordert, ein großes Leichenfeld zu überblicken. Welch ein Zerstören hat auf Erden gewaltet! Kriege haben die Felder mit Blut getränkt, Hungersnot hat Tausende erwürgt, Seuchen haben Millionen in ein frühes Grab gebettet. Überschwemmungen haben die Erde entvölkert, Erdbeben Städte und Länder verschlungen, und Engel, Menschen und Tiere haben als Werkzeuge Gottes furchtbare Züchtigungen ausrichten müssen. Von alledem gibt uns die heilige Schrift manch ernstes Beispiel. So treffen wir allerorten *Zerstörungen*, gewirkt durch die mannigfaltigsten Ursachen, aber alle im Grunde ausgehend von *Gottes Hand*. Bischof *Joseph Hall* † 1656.

Blickt in die Geschichte Israels; da seht ihr's deutlicher als irgend sonst: wenn auch der Mensch die Weltgeschichte schreibt, die Kapitelüberschriften macht Gott; die Leidenschaften schütteln die Würfel, aber fallen müssen sie nach Gottes Willen und Gesetz. Menschen rüsten zum Kriege, Menschen schlagen Schlachten, durch Menschenhand sieht man Throne fallen und auferstehen; der Psalmist aber sieht doch mit dem Glaubensauge die Hand, die durchgreift und darübergreift, er nennt das alles, das Zerstören wie das Aufbauen, das Werk des HERRN. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1848.

V. 10. Wenn die Römer einem Volke das, was sie Frieden nannten, gebracht hatten, dadurch, dass sie den größten Teil der Einwohner ausgerottet hatten, trugen sie die erbeuteten *Kriegswaffen* zusammen und *verbrannten* sie zu Asche. So hat z. B. auf einer unter dem Kaiser Vespasian, der den Kriegen in Italien und andern Weltteilen steuerte, geprägten Münze die Friedensgöttin einen Ölzweig in der einen Hand und in der andern eine brennende Fackel, womit sie einen Haufen von Waffen in Brand steckt. Auf diesen Brauch spielt auch *Virgil an Aen. lib. 3*, wo es heißt: »O dass Jupiter mir die vergangenen Jahre wiederbrächte, wie ich war, als ich bei Präneste die vorderste Reihe der Feinde niederwarf und als Sieger die Haufen erbeuteter Waffen entzündete.« Die gleiche Sitte bestand in Israel auf Grund göttlichen Gebotes. Wir finden sie z. B. Jos. 11,6. D. *George Paxton* † 1837.

V. 11. *Seid stille, ruft unser Psalm, und erkennet, dass ich Gott bin!* Das heißt zuerst: Lasst alles eigenmächtige Wollen und Wirken! Wollet, wirket – o ich beschwöre euch, gerade euch, die ihr Gott erkennet, verwechselt das Stillesein zu Gott nicht mit dem Lässigsein! Es ist ein Fluch über die Guten unserer Zeit und in allen Ländern, dass sie sich im Wollen und Wirken von den Bösen übertreffen lassen. Nicht nichts wollen und wirken heißt stille sein zu Gott, sondern nichts eigenmächtig wollen und wirken. Nicht einen Finger breit dürft ihr von dem von Gott vorgeschriebenen Wege weichen. Festiglich zu glauben, dass in Gottes Weltordnung auf keinen anderen als den rechten Mitteln das Gedeihen ruht, das gehört mit zu dem: »*Erkennt, dass ich Gott bin.*« Wer auf Gottes Wegen untergeht, wenn uns dann der Untergang bestimmt ist, der geht selig unter! *Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin*, das heißt ferner: Lasst alles unruhige Harren und Hoffen. Bei Gott ist's ewig entschieden, was hier langsam in der Zeit sich abwickelt. In Gottes Herz wollen wir uns bergen und flüchten, mit seinem Siegerauge der Ewigkeit auf die Kämpfe in der Zeit blicken. Geht ihm nichts verloren, wenn gleich die Geschehnisse der Zeit sich so langsam abwickeln, wie sollte es uns? Hinge der letzte Ausgang nur von Menschen ab und wärest du mit deiner Hilfe nur an dich selbst gewiesen, dann könntest du unruhig werden; so aber sollst du sprechen: Meine Seele ist stille zu Gott, zu dem Gott, der mir hilft. – Endlich: *Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin*, das heißt: Sprecht nicht mit den Menschen auf den Gassen über solche Zeitereignisse, sprecht in der Stille des Kämmerleins darüber mit Gott. O teure Christen, wie verklingt alles Lebens Unruh', wenn man sie in die Stille seines Kämmerleins vor Gott nimmt! In solchen Zeiten werdet ihr's erfahren, was Gebete wert sind zu des Herzens Stillung. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1848.

Über diesen Text, der so eindringlich vor aller Auflehnung, allem Hadern und Murren gegen Gott

warnet, predigte *Archibald Cameron* am 16. Juli 1680, drei Tage vor seinem Tode in der Schlacht bei *Airs-Moß*. (*Cameron* war mit *Cargill* Anführer in den Kämpfen gegen den von *Karl II.* der schottischen Kirche aufgezwungenen Episkopalismus.) *C. H. Spurgeon* 1872.

Ich will Ehre einlegen. Ihr seht sie als weltliche Geschichten an, diese Kriege, diesen Aufbau und diesen Umsturz von Thronen und Geschlechtern. Nein, sage ich euch, weltliche Geschichten sind sie vor dem weltlichen Auge nur; vor dem göttlich erleuchteten Auge sind es Geschichten göttlicher Gerechtigkeit, welche den Gottlosen sich erwürgen lässt in der Schlinge, die er selbst gedreht hat, den Übermütigen hoch hinaufsteigen lässt, um ihn desto tiefer zu stürzen, die gerechte Sache unterliegen und untergehen lässt, nur um sie desto höher hinaufzuführen. *Ich will Ehre einlegen*, so ruft der Herr in Schwertgeklirr und Schlachtgetümmel, in Mord und Aufstand hinein. Euer Fleischesgelüste wollt ihr ködern, eurer eignen Ehre wollt ihr Tempel bauen; aber seiner Ehre werdet ihr dienen müssen. Eure Brandfackeln werden seine Ehrenfackeln, eure eigenen Ehrentempel seine Triumphbogen werden. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1848.

V. 12. *Der Herr Zebaoth ist mit uns.* Am Dienstag konnte man den sterbenden *Wesley* († 1791) kaum mehr verstehen, wiewohl er wiederholt zu reden versuchte. Endlich rief er mit Aufbietung aller Kräfte: »Das Beste von allem ist, dass *Gott mit uns ist*«. Und indem er seine Hand erhob und wie zum Zeichen des Sieges in der Luft schwenkte, rief er abermals mit durchdringender Stimme: »Das Beste von allem ist, dass *Gott mit uns ist*«. Diese Worte spiegeln in der Tat sein Leben wider. Gott war mit ihm gewesen von seiner frühen Kindheit an, seine Vorsehung hatte ihn durch alle Gefahren des Mannesalters geleitet, und nun, da er in das finstere Tal des Todes eintrat, fühlte er sich von derselben sichern Hand gehalten. – Aus *John Wesleys Leben*, von *W. C. Larrabee* 1851.

Wir sollen bei solchem Psalm nicht nur an das denken, was Gott schon in vorigen Zeiten getan oder auch uns selbst hat sehen lassen, sondern immer auch einen Blick hinaustun auf das, was noch in Gottes Schätzen aufbehalten ist. Es ist noch manches zurück, wie manches Erdbeben, Hagel, Brausen des Meeres, Umsturz der Berge, mancher Krieg und manches Toben der Völker wider den Herrn und seinen Gesalbten. Da wird Gott noch Ehre einlegen. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 2-12. Wir sollen Bewegungen des Völkerlebens, wie sie jetzt um uns tosen und wie wir ihnen entgegengehen, ansehen 1) in dem Glauben, dass durch alles Tun menschlicher Hand die Hand göttlicher Allmacht dazwischengreift; 2) in dem Glauben, dass alle Erschütterungen des Völkerlebens in ihren Ausgängen zu nichts anderem dienen als zu Gottes Ehre; 3) dass alle Drangsale der Kirche in ihren Ausgängen zu nichts anderem führen, als zu der Kirche Bestem. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1848.

V. 2. Wovon der Glaube singen kann in schwerer Zeit: 1) *Unsre Zuflucht*, und zwar unsere einzige, den Feinden unnahbare, dem Glauben aber zugängliche, selige Zufluchtstätte ist unser Gott. 2) *Unsre Stärke*, und zwar unsere allgenugsame, unbesiegbare, ruhmvolle, den Schwächsten zum Helden machende Stärke ist unser Gott. 3) *Unsre Hilfe*, unser allezeit naher, mitleidvoller, treuer, mächtiger, kurz, unser wohlprobtter Helfer ist unser Gott.

Man lernt Gott nie besser schätzen als in Drangsalszeiten.

V. 3 und 4. Die Gründe, die Vorteile und der Ruhm heiligen Mutes.

1) Die vielen gewichtigen Gründe zur Furcht. a) Was könnte alles kommen? Bergstürze, Meerewüten usw., Verfolgungen, Seuchen usw. b) Was muss kommen? Trübsale, Tod, Weltuntergang, Gericht. 2) Der eine wichtige Grund, aller Furcht abzusagen. Nach dem unter 1) Gesagten muss die Furchtlosigkeit unter solchen Umständen wohl begründet sein, wenn sie nicht Tollkühnheit sein soll. Aber Gott selbst ist unsre Zuflucht, und die Furchtlosigkeit, die sich auf ihn gründet, wird nicht zuschanden werden. *George Rogers* 1870.

V. 5. Die Brunnlein der Gottesstadt. Frohe Kunde für trübe Zeiten, oder: Wie die Gottesstadt sich in Drangsalszeiten an dem Strom der göttlichen Tröstungen erfreut.

Die stolze Ruhe und heilige Sicherheit der Kirche Gottes inmitten aller Stürme. 1) Ihr Glaubenstrost; 2) ihr Glaubensgrund; 3) ihr Glaubensgewinn. *E. Taube* 1858.

Die Gemeinde des Herrn kann *Gottes Stadt* genannt werden, 1) weil er in ihr wohnt (V. 6), 2) weil

er sie gegründet und erbaut hat, 3) weil sie alle ihre Vorrechte und Gerechtsame von ihm erhalten hat, 4) weil er in ihr regiert, 5) weil sie sein besonderes Eigentum ist, und 6) weil er von ihr Zinsen (Anbetung usw.) genießt. *Ralph Erskine* † 1752.

V. 6. *Die Hilfe um die Morgenwende.*

V. 8. Der Glaube ergreift Gott sowohl als einen *HErrn der Heerscharen*, als auch nach seiner Barmherzigkeit als einen gnädigen Helfer (*Gott Jakobs*). *Chr. Starcke* † 1744.

V. 9. *Schauet die Werke des HErrn.* 1) Sie sind aller Betrachtung wert, denn sie sind alle ihm ähnlich und seiner unendlichen Macht, Weisheit und Gerechtigkeit würdig. 2) Gott hat uns dazu die Augen gegeben, dass wir sie betrachten. 3) Es freut Gott, wenn wir dies tun, weil seine Ehre dadurch gefördert wird. 4) Nur wir können sie betrachten, und 5) wir haben den Nutzen davon, wenn wir es tun. *Bischof Joseph Hall* † 1656.

Die Gerichte des HErrn ein Trost der Gläubigen. Der Vers ist 1) eine Aussage dessen, was geschehen ist, 2) eine Verheißung dessen, was geschehen wird.

V. 10. Der große Friedestifter, oder: Die Grundsätze des Evangeliums der alleinige Hoffungsgrund, dass einst noch aller Krieg abgeschafft werden wird.

V. 11. *Ich bin Gott.* Da Gott *Gott* ist, ist er 1) schlechthin vollkommen; 2) so groß, dass er über alle Begriff unsrer Fassungskraft unendlich erhaben ist; 3) der Eigentümer aller Dinge und Wesen. Darum ist er 4) dessen würdig, der unumschränkte Herrscher über alles zu sein, *will* er 5) der Oberherr sein und *wird* er sich als solcher erweisen und ist er 6) wohl vermögend, die zu züchtigen, welche sich wider seine Oberherrlichkeit auflehnen. *Jonathan Edwards* † 1758.

Fußnoten

1. Allerdings will es gerade zu dem wichtigen Psalm 46 nicht recht passen, dass er in der zarteren Sopranstimme sollte gesungen worden sein.

2. Oder, wenn man »ihre Stätte« ergänzt: *ob auch die Erde ihre Stätte veränderte, also wiche.*

3. Wörtl.: *Ein Strom – seine Bäche* (d. i. *seine Arme*) *erfreuen die Stadt Gottes, die heiligen Wohnungen = die heilige Wohnung* (der Plur. des Hebr. amplifiziert hier) *des Höchsten*. Andere übersetzen: *Ein Strom ... ist die Heiligkeit der Wohnungen des Höchsten.*

4. Andere übersetzen: *solchen Schrecken.*

5. Grundt.: *Ich bin* (oder: *will sein*) *erhaben.*

Der 47. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm, vorzusingen, oder: dem Musikmeister.* Viele herrliche Lieder wurden diesem Chorleiter übertragen; aber er fühlte sich dadurch nicht überbürdet. Gott zu dienen ist solche Wonne, dass es uns nie ermüden kann, und dieser köstlichste Teil des Gottesdienstes, das Singen seines Lobes, bietet so viel Befriedigung und Genuss, dass wir sein nie überdrüssig werden. *Der Kinder Korah.* Es ist uns nicht möglich, denen beizupflichten, welche diese Überschrift so verstehen, dass darin den Kindern Korah die *Urheberschaft*¹ dieser Psalmen zugeschrieben werde. Wir meinen zu deutlich die Handschrift des Sohnes Jesse in ihnen zu entdecken. Oder sollten wir uns so sehr irren? Als *Sänger* aber eigneten sich die Söhne Korah, diese lebendigen Beweise der Gnade Gottes, trefflich.

Inhalt. Die alten Ausleger beziehen diesen Psalm auf die Überführung der Bundeslade aus dem Hause Obed-Edoms nach dem Berge Zion. Andere nehmen einen hervorragenden Sieg Israels als Anlass an. Wo die Gelehrten uneins sind, wer will sich da zum Schiedsrichter aufwerfen? So viel ist klar, dass der Psalm sowohl die gegenwärtige Weltherrschaft Jehovas, als auch die großen letzten Siege von Jehova-Jesus besingt. Auch weist der Psalm prophetisch auf die Himmelfahrt Jesu als seine Erhöhung zum Königsthron hin.

Einteilung. Der kurze Psalm bedarf keiner andern Teilung als derjenigen, welche durch die Musikpause am Ende von V. 5 angedeutet ist.

Auslegung

2. Frohlocket mit Händen, alle Völker,
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!

Frohlocket mit Händen, d.i., *klatscht in die Hände*. Im Blick auf die Siege des HERRn und seine die ganze Welt umfassende Herrschaft mag sich der Jubel wohl auf solch begeisterte Weise äußern. Unsre Freude am HERRn darf übersprudeln; Gott wird uns darob nicht rügen. *Alle Völker*. Das Frohlocken soll sich *allen* Nationen mitteilen. Das auserwählte Volk mag den Vortritt haben, aber *alle* Völker sollen sich dem herrlichen Triumphzug anschließen und in das Lob des großen Königs miteinstimmen; haben sie doch gleichen Anteil an diesem Reich, wo weder Grieche ist noch Jude, sondern alles und in allen Christus (Kol. 3,11). Schon in dieser Zeit ist das (ach, dass sie es erkennen!) die beste Hoffnung aller Nationen, dass der Ewige über sie regiert. Noch ist der Tag nicht gekommen, da alle Volker in *einer* Sprache Gott preisen werden; aber dieser symbolischen Sprache der Hände können sie sich alle bedienen, um Gott als ihrem König zuzujauchzen (vergl. 2.Kön. 11,12). In den letzten Tagen wird der HERR über alle Völker herrschen, und alle werden fröhlich sein über seinem Regiment; wären sie klug, so würden sie sich ihm jetzt schon unterwerfen und sich freuen, das tun zu dürfen, ja sie würden schon bei dem bloßen Gedanken, dass ein so weiser, gütiger und mächtiger Fürst ihr König sein will, voller Begeisterung in die Hände klatschen. *Und jauchzet*. Lasst eure Stimme mit euren Händen wetteifern. *Gott*. Ihm gebührt die Ehre des Tages; lasst sein Lob laut und fröhlich aus aller Mund und Herzen erklingen! *Mit fröhlichem Schall*, mit lautem Jubel, wie es sich zu Ehren eines so großen Königs und zum Preise so glänzender Siege und eines so herrlichen Regiments im Munde so glücklicher Untertanen geziemt. Es sind der menschlichen Sprachen viele, und doch sollen die Völker als mit *einer* Stimme ihm lobsingend. Blicken wir mit dem Auge des Glaubens auf Gottes Weltregierung, so können wir nicht anders als fröhlich sein, und der Ausblick auf die allgemeine Herrschaft des Friedensfürsten ist so herrlich, dass auch der Stummen Zunge dadurch zum Singen gebracht werden kann. Wie wird erst die volle Wirklichkeit sein?

3. Denn der HERR, der Allerhöchste, ist erschrecklich,
ein großer König auf dem ganzen Erdboden.

Denn der HERR, d. i. Jehova, der ewige, schlechthin freie und allein wahre Gott, der Allerhöchste, unvergleichlich an Macht, Reichtum, Weisheit und Herrlichkeit, ist erschrecklich: niemand vermag seiner Macht zu widerstehen oder seiner Rache zu trotzen. Da der himmlische König sich mit solchen Schrecken aber zum Schutz und Heil seiner Untertanen gürtet, sind diese Schrecken für sie ein Grund der Freude. Dieselbe Allmacht, welche den einen so entsetzlich ist, weil sie von ihrer Wucht zermalmt werden, ist der Trost der andern, die sich in ihrem Schutze bergen. Wenn ein mächtiger Fürst eine große Musterung seiner Truppen abhält, freuen sich alle getreuen Untertanen, dass ihr Kriegsherr zur Verteidigung seines Volkes so wohl gerüstet und bei seinen Feinden so gefürchtet ist. Ein großer König auf dem ganzen Erdboden. Nicht über Judäa allein, sondern bis zu den fernsten Inseln erstreckt sich sein Reich. Israels Gott ist nicht eine Landesgottheit und nicht ein Stammeshäuptling; er herrscht in unbegrenzter Majestät über ein Reich ohnegleichen als der unbedingt freie Lenker der Geschehnisse, als der allerhabende Monarch über alle Lande, als der König aller Könige und Herr aller Herren. Nicht ein kleiner Weiler, nicht ein noch so unbedeutendes Eiland ist von seiner Herrschaft ausgeschlossen. Welch goldenes Zeitalter wird das sein, wenn alle sein Zepter küssen und in Jesus die Herrlichkeit des HERRN schauen werden!

4. Er zwingt die Völker unter uns und die Leute unter unsere Füße.

Er, des die Allmacht ist, zwingt die Völker unter uns. Der Streit ist nicht unser sondern des HERRN. Er wartet seine Stunde ab, aber er wird es gewisslich zum Sieg hinausführen zum Heil seines Volkes. Wahrheit und Gerechtigkeit werden durch Gottes Gnade doch die Oberhand behalten. Wir stehen nicht in einem Kampfe, dessen Ausgang zweifelhaft wäre. Auch das widerstrebende Herz und der eigensinnigste Wille soll sich noch vor der alles bezwingenden Gnade beugen. Darob mögen wohl alle, die zu dem Volk des HERRN gehören, seien sie von Geburt Juden oder Heiden, jubeln und jauchzen, denn Gottes Sieg ist ihr Sieg; naturgemäß haben aber die Propheten, Apostel und Evangelisten, überhaupt diejenigen, welche für Gottes Sache am meisten gelitten und gestritten haben, auch den größten Anteil an dieser Freude. Noch werden wir allen Götzendienst, allen Unglauben und Aberglauben unter unsere Füße treten, wie man die Steine auf der Landstraße in die Erde stampft. Und die Leute unter unsere Füße. Die Gemeinde des HERRN wird einst noch das größte Königreich auf Erden werden, und ihr Sieg wird der wunderbarste sein, der je erstritten worden. Und dieser Sieg wird entscheidend sein. Christus wird sich mit seiner Macht gürten und das Reich einnehmen, und alle Geschlechter der Menschen werden dann zugleich seine und seines Volkes Herrlichkeit anerkennen. Welch ein Umschwung wird zu jener Zeit vor sich gehen. Lange ist das Volk Gottes unter den Füßen der Menschen gewesen, grausam ist es verfolgt und täglich geschmäht worden; aber Gott wird die Sache umkehren, so dass die von Charakter Edelsten auch die größte Ehre empfangen.

5. Er erwählet uns unser Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebet. Sela.

Noch sehen wir nicht, dass ihm, dem großen Könige, alles untertan sei; doch freuen wir uns, schon jetzt uns selbst und unser ganzes Geschick seiner Hand anvertrauen zu dürfen. *Er erwählet uns unser Erbteil.* Wir fühlen uns unter seinem Zepter so wohl, dass wir keinen andern Wunsch haben, als ihm im vollsten Maße untertan zu sein. Wir unterwerfen ihm gänzlich unsern Willen; nicht wir wollen wählen, er soll für uns wählen, was ihn gut dünkt; alle unsre Wünsche sollen in seinem Willen aufgehen. Wir überlassen es ihm ganz, welches Erbteil er uns jetzt und hernach geben will; er tue mit uns, was ihm beliebt. *Die Herrlichkeit Jakobs*, wörtl.: *den Stolz Jakobs*, d. h. das (herrliche Land), worauf Jakob stolz sein kann, *den er liebet.* Seinem alten Bundesvolk teilte er das Erbe zu, und wir sind's zufrieden, wenn er uns ebenso behandelt. Er selber war der Stolz und Ruhm Israels, er ist und soll sein auch der unsrige. Er liebte sein Volk und ward seine schönste Zier; er liebt auch uns und wird in Ewigkeit unsre Freude und Herrlichkeit sein. Was die zukünftige Weltzeit betrifft, so begehren wir nichts Besseres, als dass uns das vom HERRN bestimmte Los zufalle; denn wenn wir nur an Jesus teilhaben, so ist das schon

genug, unsre höchsten Wünsche vollauf zu befriedigen. Unsre Herrlichkeit, unser Ruhm und Reichtum bestehen darin, dass wir einen solchen Gott unser eigen nennen, dessen liebender Fürsorge wir uns vertrauensvoll überlassen dürfen.

Sela. Ja, haltet ein wenig inne, ihr eifrigen Sänger; fehlt es hier doch wahrlich nicht an Stoff zu heiligem Sinnen!

**6. Gott fähret auf mit Jauchzen,
und der HErr mit heller Posaune.**

Gott fähret auf mit Jauchzen. Der Glaube hört die Menge schon jubeln. Wozu der erste Vers aufgefordert hatte, das erscheint hier als vollendete Tatsache. Die Schlacht ist vorbei, der Sieger besteigt den Triumphwagen und fährt hinauf zu den Toren der Stadt, die von dem Frohlocken und Jauchzen über seine Rückkehr widerhallt. Die Worte unsers Verses lassen sich sehr wohl auf die Himmelfahrt unsers Erlösers anwenden. Es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Engel und die verkärten Geister Jesus bei seinem Einzuge in die himmlische Stadt mit rauschendem Beifall willkommen geheißen haben. Oder sollte der, bei dessen Herniederkommen die himmlischen Heerscharen ihren Lobgesang ertönen ließen, unter dumpfem Schweigen der Himmelsbewohner in die Herrlichkeit zurückgekehrt sein? *Und der HErr mit heller Posaune.* Jesus ist Jehova. Der helle Ton der Posaunen zeugt von dem Glanz seines Triumphzugs. Es ziemte sich, ihn, der aus dem größten aller Kriege zurückkehrte, mit Siegeshymnen zu bewillkommen. Er kommt geradeswegs von Bozra, noch ist sein Gewand rotfarb von der Kelter, die er getreten (Jes. 63,1 ff.); im Triumphzug fährt er in die Höhe, die Gefangenen mit sich führend (vergl. Ps. 68,19). Wohl mag da froher Posaunenschall die siegreiche Rückkehr Immanuel weithin verkünden.

**7. Lobsinget, lobsinget Gott;
lobsinget, lobsinget unserm Könige!**

Lobsinget. Wie hoch muss der Jubel steigen, da fünfmal nacheinander (V. 7 u. 8) die Aufforderung zum Preise über die Erde ergeht! Gott, dem dieser Lobgesang gilt, ist es aber auch wert. Hat er doch allen das Leben gegeben und sich so herrlich als der Allgütige erwiesen. *Lobsinget Gott.* Fahret fort in dem seligen Werk. Lasst eure Harfen nie verstummen. Da er nicht müde wird, uns seine Güte zu erzeigen, so lasst auch uns nimmer müde werden, ihm unsern Dank darzubringen. Ist es nicht seltsam, dass wir zu einer so seligen, wahrhaft himmlischen Beschäftigung so angetrieben werden müssen? *Lobsinget unserm Könige, lobsinget!* (Wörtl.) Lasst uns allen Ruhm ihm spenden. Niemand sonst soll auch nur ein Quentchen davon haben, Jesu allein soll er ganz geweiht sein. Seine souveräne Hoheit sei der Quell unsrer Freude. Wohl ist seine Majestät unvergleichlich groß; doch erfüllt gerade dies die Gläubigen mit Wonne. Wir wollen ihm unsre Huldigung nicht in Seufzern, sondern in Lobgesängen darbringen. Er begehrt nicht Sklaven als Zier seines Thrones; ist er doch kein Despot. Freudiger Lobpreis aus liebenden Herzen ist die würdige Huldigung für einen so gesegneten und gnadenreichen König. Mögen darum alle, die seinem Zepter von Herzen untertan sind, ohne Aufhören ihm lobsingen; haben wir doch ohne Aufhören Ursache des Dankes, dass wir im Schatten eines solchen Thrones wohnen dürfen.

**8. Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden;
lobsinget ihm klüglich!**

Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden. Die Juden nahmen es übel auf, als Jesus und die Apostel diese Wahrheit verkündigten. (Vergl. z. B. Luk. 4,28; Apg. 13,45.) Wäre es aber um ihr Herz richtig bestellt gewesen, so hätten sie sich der heilvollen Wahrheit gefreut. Aber sie wünschten ihren Gott für sich allein zu haben und wollten die Heiden, diese Hunde, nicht einmal die Brosamen unter ihres Herrn Tische essen lassen. Ach, wie verwandelt doch die Selbstsucht süßen Honig in bittere Galle! Jehova ist nicht allein der Juden Gott; alle Völker der ganzen Erde sollen noch den Messias, und in ihm Gott selbst, als ihren Herrn anerkennen. Inzwischen aber regiert er schon auf dem Thron der Vorsehung alles,

was unter dem Himmel ist. *Lobsinget ihm klüglich.*² Sogar unter der alttestamentlichen Haushaltung der Vorbilder und Zeremonien sah Gott darauf, ob der Gottesdienst Israels geistlichen Gehalt habe, und wollte mit Nachdenken, mit Verständnis und mit tiefer Würdigung der Gründe, die uns zu seinem Preise drängen, gelobt sein. Die nachlässige, gleichgültige Art, welche sich nicht wenige beim Singen zuschulden kommen lassen, führt zu dem Schluss, dass sie wähen, für Gott sei alles gut genug. Auf der andern Seite lässt uns die übergroße Aufmerksamkeit und Begeisterung, welche manche der rein musikalischen Seite des Kirchengesangs zuwenden, befürchten, dass die Triebfeder ihres Eifers nur der Schönheitssinn, nicht die geheiligte Vernunft sei, dass also auch sie dem HERRN nicht *klüglich lobsingen*. Ist es aber nicht eine Sünde, vorzugeben, dass man Gott preise, während man nur den Ohren der Menschen einen musikalischen Genuss darbietet oder sich selber einem solchen Ohrenschaus hingibt? Was hat das sinnliche Entzücken an Orgelkonzerten, kunstvollen Wechselgesängen und dergleichen mit der Anbetung Gottes zu tun? Verwechselt man da nicht seelische Reize mit geistlichen Regungen? Bringt man Gott nicht oft genug Musik als Opfer dar, die weit mehr auf das Vergnügen der Menschen als auf Gottes Wohlgefallen berechnet ist? Nur ein vom Geiste Gottes erleuchtetes und geheiligtes Gemüt ist in Wahrheit fähig, Gott ein seiner würdiges Lobopfer darzubringen.

**9. Gott ist König über die Heiden;
Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl.**

Jetzt, zu dieser Stunde, übt Gott sogar über die verkommensten götzendienerschen Völker eine verborgene Herrschaft aus. Dem Glauben ist dies nicht zweifelhaft. Wie sollten wir uns nach dem Tage sehnen, da diese Wahrheit vor aller Welt offenkundig sein wird und die Völker sich der jetzt noch unerkannten Gottesherrschaft von ganzem Herzen freuen werden! Die unbestreitbare Wahrheit, dass Gott als erhabener Lenker aller Geschicke jetzt schon *König ist über die Heiden*, ist die sichere Bürgschaft, dass auch in dem herrlichen Sinn der evangelischen Verheißungen sein Reich kommen wird. *Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl*. Unbeweglich nimmt er seinen Thron ein, und alle seine Erlasse und Regierungsakte sind die Heiligkeit selbst. Welcher Thron ist diesem gleich, der nie mit Ungerechtigkeit befleckt, nie durch irgendeine Sünde entweiht ward! Und der darauf thront, gerät nie in Bestürzung oder irgendwelche Verlegenheit. In völliger Ruhe sitzt er da, des wohl bewusst, dass es seiner Macht nie fehlen und keiner seiner Pläne je misslingen kann. Ist nicht Anlass genug, einem solchen König mit heiligen Lobgesängen zu huldigen?

**10. Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt
zu einem Volk dem Gott Abrahams;
denn Gottes sind die Schilde auf Erden,
er hat sich sehr erhöht.**

Die Fürsten (wörtl. die Edlen) unter den Völkern sind versammelt. Der Psalmsänger sieht mit Prophetenblick die willigen Untertanen des großen Königs versammelt, seinen Ruhm zu feiern. Nicht nur Leute aus geringem Stande scharen sich um seinen Thron, sondern auch *die Edlen* beugen sich freudig unter sein Zepter. »Alle Könige werden ihn anbeten.« (Ps. 72,11.) Jede Nation wird vertreten sein; die großen Männer unter den Nationen sollen groß sein vor allem an Trefflichkeit des Charakters, und die von adligem Geblüt sollen des wahren Adels der neuen Geburt aus Gott nicht ermangeln. Wie erhaben wird diese Reichsversammlung sein, deren Sitzung der Herr Jesus selber eröffnen wird und wo die Edelsten der Völker sich erheben werden ihm Ehre zu erweisen! *Zu einem Volk dem Gott Abrahams.*³ Derselbe Gott, der einst nur hie und da einem Patriarchen, wie Abraham, dem Vater der Gläubigen, bekannt war, wird dann von einem Samen, so zahlreich wie die Sterne am Himmel, verehrt werden. Da wird jene Bundesverheißung erfüllt sein: In dir und deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden (1.Mos. 12,3; 22,18). Der Held wird kommen, und demselben werden die Völker anhangen (1.Mos. 49,10). Die Zerstreung von Babel (1.Mos. 11) wird durch den sammelnden Arm des großen Hirtenkönigs für immer aufgehoben werden.

Denn Gottes sind die Schilde auf Erden. Die Wappenschilder der Hohen der Erde, die Insignien der

Macht und Würde, wie die Schilde der Gerüsteten, sie alle werden dem König des Weltalls die schuldige Huldigung darbringen. Die Erlauchten der Erde werden sich vor dem Lichtglanz Jesu neigen und die Könige ihre Kronen vor seinem Throne niederwerfen. Die Schilde der Erde, die mächtigen Beschützer der Staaten, haben ihre Macht von ihm und sind *sein*. Alle Herrschaften und Gewalten sollen noch Jehova und seinem Gesalbten untertan werden, *denn er hat sich* (oder: *ist*) *sehr erhöht*. Nach Wesen, Macht und Ruhm ist ihm niemand zu vergleichen. Glorreiche Vision der goldenen Zukunft! Eilet, ihr Räder der Zeit! Bis jener Tag aber anbricht, seid ihr Gläubigen fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, da ihr wisset, dass euer Werk nicht vergeblich ist in dem Herrn!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Gedanke der Weltherrschaft des Gottes Israels, auch sonst in den Psalmen, insbesondere Ps. 93-100, gefeiert, wird hier bis zu der sonst im alten Testament nicht erreichten Höhe, dass *die Völker der Erde ein Volk des Gottes Abrahams* geworden sind, lyrisch durchgeführt. Deutlich erkennbar sind zwei Gedankengruppen: Jahve hat seine unvergleichliche Größe *vor alters* durch die Unterwerfung der Kanaaniter unter Israel bewiesen (V. 2-5): nun hat er wieder *neuerdings* seinen Thron auf Zion machtvoll eingenommen und empfängt die Huldigungen der Völker (V. 6-10). Der *messianische* Charakter des Psalms ist daher unverkennbar.

Die auf die Bestimmung zu liturgisch-antiphonischem Vortrag hinweisenden Wiederholungen in V. 7 u. 8 lassen, wie schon *Calvin* erkannt hat, vermuten, dass hier ein von vornherein zu gottesdienstlichem Gebrauch bestimmtes Lied vorliegt. Schon darum ist es misslich, nach einem besondern zeitgeschichtlichen Anlass des Psalms zu fragen. Ein solcher *kann* vorliegen, braucht aber nicht vorzuliegen. Die Vermutungen der Ausleger, die zwischen Josaphats Sieg (2.Chron. 20) über die feindlichen Nachbarn Israels (so *Venema*, *Hengstenberg*, *Delitzsch*) und der Besiegung der Idumäer durch Joh. Hyrkanus (*Olshausen*) als äußersten Terminen variieren, schweben in der Luft. Eine allgemeine Berührung des Psalms mit Jesaja 40-66 ist vorhanden; doch sind die Gedanken des Psalms Gemeingut der messianisch gerichteten Prophetie überhaupt, und die Vermutung, die Erbauung des zweiten Tempels habe den Sänger zu diesem Liede begeistert (*Bähgen*), ist unsicher.

Die Synagoge verwendete den Psalm (wegen des Schofarblasens V. 6) als Neujahrspsalme, die Kirche (wegen הַלְלוּ V. 6 u. 10) als Himmelfahrtspsalme. Lic. *Hans Kestler* 1899.

V. 2. Im Gefühl der Größe dessen, was der Herr für sein Volk getan, hält es der Sänger nicht für genug, wenn dieses allein ihm seinen Dank darbringt: *alle Völker* der Erde fordert er auf, diesem Könige mit *Freudengebärde* und *Lobgesang* zu huldigen; denn also pflegte es bei Salbung der Monarchen zu geschehen. (2.Kön. 11,12; 1.Sam. 10,24.) Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Alle sollen jubeln dem Herrn mit Herzen, *Mund und Händen*. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1843.

Klatschet in die Hände. Solche Ausbrüche übersprudelnder Freude und Zuneigung mögen manchen anstößig sein. Aber wir sollten uns hüten, in solchen Dingen voreilig zu richten und abzuurteilen, geschweige denn sie lächerlich zu machen; denn wenn solche Gebärden der ungekünstelte Ausdruck eines warmen Herzens sind, wird Gott die Größe der Liebe ansehen und das Unpassende der äußern Form übersehen. *Matthew Henry* † 1714.

Jauchzet Gott. Jubilate Deo: in Gott, über Gott und zur Ehre Gottes. *Martin Geier* † 1681.

V. 4. *Er zwingt die Völker unter uns* usw. Die Folge der Himmelfahrt war, dass das allmächtige Wort des Herrn nun siegreich vordrang und ein Volk nach dem andern bezwang. Das ist der große Eroberungszug, der in den Siegen Josuas, Davids und anderer Helden vorgebildet war. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Eine herrliche Tröstung, dass sie Gott stark genug rüsten werde, damit sie den Feinden obliegen und sie überwinden mögen, denn er ist ihr Gott. Glauben sie an ihn, so wird er unter ihre Gewalt die Feinde wohl zwingen, allein dass sie an ihm halten und ihn lassen ihren Gott sein. Auf diese Weise würden auch wir zu rechten Rittern geschlagen und die Feinde verachten können; aber wir vertrauen in's Teufels Namen mehr dem Zeitlichen denn Gott und setzen unsere Hilfe mehr auf menschliche Ratschläge, auf Kreaturen und gegenwärtige Hilfe, denn auf den lebendigen Gott. *Martin Luther* † 1546.

V. 5. *Erwählen* heißt hier die Wahl aufrecht halten, wie Jes. 14,1; Sach. 1,17, sachlich so viel als gegen die Feinde schützen. Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

Die Erwählung, welche allerdings als grundlegende Tatsache ein einmaliger Akt ist, erneuert sich, sooft Gott sie seinem Volke bestätigt, Sach. 1,17. Das heilige Land heißt der *Stolz Jakobs* als die Gnadengabe, mit welcher dieses, das Volk der göttlichen Liebe, prangen kann. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Er, der besser weiß als wir, was heilsam ist, *erwählt* oder bestimmt uns unser Los und Erbteil für Zeit und Ewigkeit nach seiner Gnade und Barmherzigkeit. D. John Boys † 1643.

Er erwählet uns unser Erbteil. Eine schwerkranke Frau wurde einst gefragt, ob sie lieber leben oder sterben wolle. Sie antwortete: »Wie Gott will« »Aber«, sagte jemand zu ihr, »wenn Gott Ihnen die Wahl überließe, wofür würden Sie sich entscheiden?« »Ich würde«, antwortete sie, »es ihm wieder übergeben, für mich zu entscheiden.« William Secker 1660.

V. 6. *Gott fährt auf* usw. Wie das Heer in die heilige Stadt, so kehrte der *Heerführer* zum *Himmel* zurück. Dass das *Aufsteigen* Gottes seine Rückkehr zu seinem himmlischen Sitze seine unsichtbare *Himmelfahrt* ist, welche erfolgt, nachdem er sich auf Erden in Taten der Allmacht und Liebe kundgegeben und dort seines Volkes Sache geführt, im Vorspiele der Himmelfahrt Christi, zeigt Vers 9 und die Vergleichung anderer Stellen, in denen des *Aufstehens* Gottes gedacht wird, wie 1.Mos. 17,22; Richt. 13,20; Ps. 7,8 und besonders Ps. 68,19, welcher Stelle typische Beziehung auf die Himmelfahrt Christi im neuen Testament zugleich für die unsrige gilt. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 8. Es ist, als sagte er: Was habe ich gesagt? *Unser König* (V. 7)? Das ist viel zu wenig; er ist *König auf dem ganzen Erdboden*. John Trapp † 1669.

Lobsinget ihm klüglich. Wie können wir, wie Paulus sagt, dem Herrn in unserm Herzen singen und spielen? Wir müssen ihm *klüglich*, mit Verständnis, lobsingend. Der Takt muss sich nach den Worten richten. Wir sollen überhaupt mehr noch dem Inhalt als der Musik unsre Aufmerksamkeit zuwenden, also ebensowohl beachten, was wir singen, als wie wir singen. Die Melodie mag unser Gefühl anregen, aber der Inhalt ist es, der eigentlich das *Herz* beeinflusst, und darauf kommt es vor Gott doch an. Sonst wäre ja das Singen im Gottesdienst eher die Aufgabe von Gesängerkünstlern als von Christen, und wir müssten dann an dem künstlichen Wechselgesang, wie er in manchen Kirchen üblich ist, mehr Gefallen finden als an den inspirierten Psalmen, die wir singen. Es verhält sich mit dem Singen wie mit dem Beten: bei beidem müssen Kopf und Herz dabei sein, sonst sind sie wenig nütze. Wenn wir ohne Verständnis singen, so verrät das Nachlässigkeit oder Herzenshärte. Dann aber ist, was wir Gottesdienst nennen, eine Unverschämtheit. John Wells † 1676.

Lasset *Sinn* und *Ton* übereinstimmen. Lasst eure Stimme vom Verstand und vom Herzen geleitet werden. Seht zu, dass ihr verstehtet, was ihr singt, und fühlet, was ihr versteht. Adam Clarke † 1832.

V. 10. *Die Edlen – ein Volk des Gottes Abrahams.* (Wörtl.) Ich entnehme hieraus, dass es für große Männer nicht unmöglich ist, auch Vorbilder der Tugend, und für die Gewaltigen der Erde, schlichte Jünger Jesu zu sein, wiewohl beides leider selten beisammen getroffen wird; hören wir doch aus Davids eigenem Munde das Bekenntnis, in welcher großer Gefahr er war, als es ihm wohlging, siehe Ps. 30,7. Ein altes Wort sagt: *Homo victus in paradiso, victor in stercore*, d. i.: Im wonnigen Paradies ward Adam von der Schlange besiegt, während Hiob im tiefsten Elend ein Überwinder war. Unsre alte (englische) Liturgie hat das treffliche Gebet: »Lieber Herr, erlöse uns allezeit von unserm Reichtum!« Aber wir sehen, so groß ist die rettende Gnade Gottes, dass nicht nur geringe Leute, sondern sogar die mächtigen *Fürsten* der Heidenvölker zu der Gemeinde des Gottes Abrahams versammelt werden sollen. D. John Boys † 1643.

Das *Volk des Gottes Abrahams* ist der geistliche Same Abrahams. Zu ihm gehören alle, die die Verheißung Gottes in demselben Geist des Glaubens ergreifen, welchen Abraham hatte. Bischof Launcelot Andrewes † 1626.

Gottes sind die Schilde auf Erden. Zwei Beziehungen der irdischen Machthaber werden hier namhaft gemacht; sie sind *scuta Deo*, sie *sind Gottes*, und sie sind *scuta terrae*, *Schilde der Erde*. Und in beiden Beziehungen haben sie beides, Würde und Pflicht. Sie gehören Gott zu, und das ist ihre Ehre; das legt ihnen aber auch die Pflicht auf, ihm untertan zu sein. Sie sind die Schilde, die Beschützer der Erde; das ist ihre Ehre, die sie über die andern Menschen erhebt, das legt ihnen aber auch die Pflicht auf, wirkliche Beschützer zu sein. Bischof Edward Reynolds † 1676.

Es wird von den Amtleuten gesagt, dass sie das Schwert tragen, aber nicht, dass sie Schwerter seien. Hier jedoch heißt es: Sie sind Schilde, nicht: Sie tragen Schilde. Das ist ein Wink, dass das Beschirmen und Erhalten ungleich mehr zum Wesen ihres Amtes gehört als das Züchtigen und Zerstören. *Joseph Caryl* † 1673.

Man bezieht diese Worte in der Regel auf die Fürsten, und sie lassen auch diese Deutung zu. Indessen dürfte es noch zutreffender sein, die Worte auf *Gott* zu beziehen. Gott ist es, der die Welt schirmt und erhält; darum richtet sich zum Schluss in den Worten: *Er ist hoch erhöht*, der Blick voller Bewunderung auf diese einzigartige Majestät, die ein so erhabenes und schwieriges Werk, wie es die Bewahrung der Welt ist, so herrlich vollführt. Die Mehrzahl Schilde würde dann auf die mannigfaltigen und fast zahllosen Gefahren hindeuten, die fortwährend jeden Teil der Welt bedrohen und die die göttliche Vorsehung notwendig auf mannigfaltige Weise, gleichsam mit vielen Schilden, abwehren muss. *Jean Calvin* † 1564.

Homiletische Winke

V. 2. Ungewöhnliche begeisterte Freudenbezeugungen; wann sind sie zu rechtfertigen und sogar wünschenswert?

V. 2-5. Freude die Triebfeder der Anbetung. 1) Freude über Gottes Wesen, 2) über seine Herrschaft, 3) über die Siege seines Evangeliums, und 4) über seine Huld gegen sein Volk.

V. 3. Die furchtgebietende Erhabenheit des HERRN dem Glauben ein Gegenstand der Freude.

V. 3b. Die Königsherrschaft Gottes über die ganze Erde, in ihrer jetzigen und ihrer dereinstigen Entfaltung.

V. 4. Die Siegeshoffnung der Gemeinde des Herrn. Wer soll unterworfen werden? Durch wen? (*Uns.*) In wessen Macht? (*Er zwingt sie unter uns.*) Wann wird dies vollendet werden? Was bürgt uns dafür? Die Auffahrt Jesu (V. 6).

Der Sieg der Heiligen Gottes. 1) Er bedeutet die Unterwerfung aller Feinde, der inneren und der äußeren, der irdischen und der höllischen Widersacher. Diese Unterwerfung geschieht a) jetzt stufenweise, b) einst vollkommen. 2) Die Macht, welche diesen Sieg herbeiführt: a) *Gott*, b) aber nicht ohne Werkzeuge (*uns*); doch c) nicht diese Werkzeuge erringen den Sieg, sondern d) *Gott* durch diese Werkzeuge, die er bestimmt und erst durch seine Macht wirksam macht. *George Rogers* 1870.

V. 5. 1) *Gott wählt* uns unser Los und Erbteil für Zeit und Ewigkeit. 2) Seine Wahl ist besser als die unsrige, ist *herrlich*, (Grundt.:) derart, dass wir darauf *stolz* sein können. 3) Wählen wir selbst, so müssen wir die Folgen tragen. 4) Er hilft uns, dass wir das auch erlangen und behalten, was er für uns gewählt hat. *G. Rogers* 1870.

V. 6. Die Himmelfahrt. Öffentlich, feierlich, triumphierend. Wer ist aufgefahren? Wohin ist er aufgefahren? Zu welchem Zweck? Mit welchem Erfolg?

V. 7. Die Wichtigkeit heiligen Lobsingens. Die Wiederholung rügt unsre Lässigkeit und deutet an, dass der HERR mit Inbrunst und herzlicher Freude, oft und von all den Seinen gepriesen werden soll.

V. 8. *Lobsinget ihm klüglich*. Wie unser Singen beschaffen sein muss, um ein Teil unseres »vernünftigen Gottesdienstes« (Röm. 12,1) zu sein.

V. 9b. *Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl*. Gottes unumschränkte Herrschaft stets im Einklang mit seiner Heiligkeit.

Gott hat 1) einen *Thron der Heiligkeit*, um deswillen ist er von allen Menschen zu fürchten; 2) einen Thron der Gnade, um deswillen ist er von den Erlösten zu lieben; und 3) einen Thron der Herrlichkeit, um deswillen ist er von der ganzen Schöpfung zu preisen.

V. 10. *Der Schild ist* 1) eine barmherzige Waffe; 2) eine kühne Waffe, da sie die Pfeile und Hiebe anfängt, die einem andern (dem, den sie schirmt) gelten; 3) eine starke Waffe, an der die Pfeile der Bosheit abprallen und zersplittern; 4) eine ehrenvolle Waffe, denn den Schild sich rauben zu lassen war ein schmähhliches Zeichen der Niederlage, ihn bewahren ein Zeichen der Ehre. 5) Man denke daran, dass ein Schild stets eines Auges bedarf, das ihn lenkt -: ihr seid die Schilde, das Gesetz das Auge. Bischof *Edward Reynolds* † 1676.

Fußnoten

1. Vergl. dazu die Anm. zu Ps. 42,1, S. 601.
2. *Luther* folgt hier der LXX und Vulg. Doch darf מְשִׁכִּיל nicht als Adverb gefasst werden. Es ist vielmehr ein Substantiv und bezeichnet eine besondere Liederart. *Luther* übersetzt das Wort sonst: *eine Unterweisung*. Doch will diese Bedeutung *Lehrgedicht, lehrhaftes Lied* an unsrer Stelle (wie an den meisten andern) nicht passen. Vergl. zu Ps. 32, S. 452.
3. Wörtl.: *ein Volk des Gottes Abrahams*, Apposition zu: *die Edlen*.

Der 48. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied*, wörtl.: *Ein Lied, ein Psalm*. Der Name *Psalm* bedeutet zwar zunächst überhaupt ein zu Saitenspiel gesungenes Lied, scheint aber schon früh als Bezeichnung *religiöser* Dichtungen üblich geworden zu sein, da er ausschließlich von solchen gebraucht wird. Nicht jedes *Lied* ist ein *Psalm*, denn nicht alle Poeten sind gottbegeisterte Dichter und nicht jeder *Psalm* ist ein *Lied*, denn wenn wir vor Gott treten, haben wir ebensowohl tieftraurige Bekenntnisse abzulegen wie mit frohlockenden Gesängen den HERRN zu preisen. *Die Kinder Korah* müssen sich glücklich geschätzt haben, über eine so reiche Auswahl heiliger Dichtungen verfügen zu können. Wo eine solche Mannigfaltigkeit der edelsten Musik war, konnte der Gottesdienst nie eintönig werden, sondern musste weiter Spielraum sein für all die edlen Passionen gottbegnadeter Seelen.

Inhalt und Anlass. Wir würden zu viel wagen, wollten wir mit Bestimmtheit sagen, welches Ereignis der jüdischen Geschichte es sei, das dieses Lied veranlasst hat. Der Dichter singt davon, dass gewisse verbündete Könige sich von Jerusalem haben zurückziehen müssen, indem der Mut sie verließ, ehe sie auch nur einen Streich tun konnten. Am meisten hat die Annahme für sich, dass der Psalm auf die unter der Regierung Josaphats erfolgte Niederlage der Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Araber Bezug nehme. Auch die Erwähnung der Tarsisschiffe V. 8 passt auf die Zeit Josaphats. Man vergleiche in 2.Chron. 20 besonders V. 19.26 u. 36. Andere denken an die Errettung Jerusalems von den Assyryern. Die Könige V. 8 wären dann die unterworfenen Fürsten, welche in dem assyrischen Heer Dienst tun mussten (Jes. 10,8). Im 33. Kap. des Propheten Jesaja sind manche Anklänge an diesen Psalm, vergl. hier V. 7.8.13 und 15 mit Jes. 33,14.21.18.22.

Einteilung. Die Verse 2-4 preisen den HERRN und die seinem Dienst geweihte Stadt. In V. 5-9 beschreibt das Lied die über die Feinde Zions gekommene Verwirrung, und zwar so, dass Gott allein dafür gepriesen wird, V. 10-12. Die letzten Verse, 13-15, rühmen die Herrlichkeit Zions und bekennen, dass der Gott, der sich jetzt so herrlich an Jerusalem erwiesen, seines Volkes Gott sei ewiglich.

Auslegung

2. Groß ist der HERR und hoch berühmt
in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge.
3. Schön raget empor der Berg Zion,
des sich das ganze Land tröstet;
an der Seite gegen Mitternacht liegt
die Stadt des großen Königs.
4. Gott ist in ihren Palästen
bekannt, dass er der Schutz sei.

2. *Groß ist der HERR.* Wie *groß* Jehova seinem Wesen nach ist, kann niemand erfassen; aber das können wir alle wahrnehmen, *dass* er groß ist in all seinem Walten über den Menschenkindern, groß namentlich auch in den Heilstaten für sein Volk. Groß ist er darum auch in den Herzen derer, die er errettet, erschrecklich groß aber auch für die Feinde, die er durch ihre eigene Furcht zerstreut. Statt des unsinnigen Geschreis der Epheser: »Groß ist Diana,« legen wir das vernünftige und die Kraft der Wahrheit in sich tragende Zeugnis ab: »*Groß ist Jehova.*« Niemand ist groß in der Kirche Gottes als der HERR. Jesus ist der große Hirt der Schafe (Hebr. 13,20), unser großer Gott und Heiland (Tit. 2,13), unser großer Hoherpriester (Hebr. 4,14); der Vater hat ihm unter den Großen Teil gegeben (Jes. 53,12 Grundt.), und sein Name wird groß sein bis an die Enden der Erde. *Und hochberühmt*, oder: *hoch zu preisen*. (Vergl. Ps. 18,4.) Kann unsere Anbetung seinem erhabenen Wesen auch nie ganz entsprechen, so soll sie doch so würdig wie nur möglich sein Lob verkünden. Wir können darin nie zu viel tun, ihn nie zu oft und anhaltend, zu inbrünstig, zu fröhlich und zu ehrfurchtsvoll und in zu erhabenen Tönen preisen. Dem HERRN ist keiner gleich, und niemand sollte wie er gerühmt werden. *In der Stadt unsers*

Gottes. Da erweist er sich groß, deshalb soll er da auch hochgepriesen werden. Wenn alle Welt sich von der Verehrung Jehovas lossagte, so würde doch das auserwählte Volk der von dem Höchsten so bevorzugten Stadt nicht ablassen, ihn anzubeten, denn in ihrer Mitte und um ihretwillen hat seine Macht sich so wunderbar erwiesen. In seiner Gemeinde soll der HErr erhoben werden, ob auch alle Völker gegen ihn toben. Jerusalem war die Stätte der besondern Gnadengegenwart Gottes, der Sitz der theokratischen Regierung und der Mittelpunkt des verordneten Gottesdienstes; und ebenso ist die Gemeinde des Herrn der Ort, wo der Herr sich besonders offenbart. *Auf seinem heiligen Berge.* Dort war sein *heiliger Tempel*, dort dienten ihm seine *heiligen Priester*, und dort stieg der Rauch der *heiligen Opfer* zu ihm empor. Zion war ein Berg, und da er der berühmteste Teil der Stadt war, steht er für die Stadt selbst. Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist auch ein Berg, ein erhabener Ort, weithin sichtbar, und ihre Zier soll die Heiligkeit sein, denn ihre Glieder haben an der Heiligkeit Gottes teil. Nur durch heilige Leute kann der HErr würdig gepriesen werden, und die wahren Priester Gottes sollten unablässig mit seinem heiligen Dienst beschäftigt sein.

3. *Schön raget empor der Berg Zion.* Das war vom Zion und von Jerusalem im natürlichen Sinne wahr, so dass man Jerusalem wohl die Königin des Ostens nennen konnte; die Schönheit der neutestamentlichen Gemeinde aber ist ihre geistliche Erhabenheit. Je höher sie über der Welt steht, desto herrlicher ist sie. *Die Freude der ganzen Erde.* (Grundt.) Vergl. Klagl. 2,15; Hes. 16,14. Jerusalem war der Morgenstern der alten Welt. Was überhaupt an Licht unter den Völkern war, das war den Offenbarungen entlehnt, zu deren Hüter Gott Israel bestellt hatte. Ein echter Israelit musste die heilige Stadt als das Auge der Welt, als die köstlichste Perle aller Lande schätzen. Die Kirche Gottes ist, wiewohl bei den Menschen verachtet, dennoch die wahre Freude und Hoffnung der Welt. *An der Seite gegen Mitternacht liegt¹ die Stadt des großen Königs.* Jerusalem lag im Norden des Reiches Juda. Oder die Worte beziehen sich vielleicht darauf, dass der Tempelberg² die Nordostecke des alten Jerusalem bildete. Das war die Herrlichkeit Jerusalems, dass es die Stadt Gottes war, seine Königsresidenz; das ist auch die Herrlichkeit der Gemeinde, dass Gott in ihrer Mitte thront. Der große Gott ist *der große König* seiner Kirche, und ihr Bestes ist das Ziel, welches er auch bei seiner Herrschaft über die Völker stets im Auge hat. Die Leute, unter denen der HErr zu wohnen geruht, sind vor allen andern bevorzugt; ihnen ist das Los gefallen aufs Liebliche, ein schönes Erbteil ist ihnen geworden (Ps. 16,6).

4. *Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei.*³ Wir dienen keinem unbekanntem Gott. Wir kennen ihn als unsern Hort in der Not, wir freuen uns sein als solcher gewissen Zuflucht und eilen zu ihm in jeder Bedrängnis. Wir kennen keine andere Schutzwehr. Wiewohl wir zu königlicher Würde erhoben sind und eben darum unsere Hütten Paläste sind, so setzen wir doch in uns selbst kein Vertrauen, sondern getrösten uns unsers hohen Beschützers, dessen so oft erprobte Macht unser unbezwingbares Bollwerk ist.

- 5.** Denn siehe, Könige waren versammelt und sind miteinander vorüber gezogen.
- 6.** Sie haben sich verwundert, da sie solches sahen; sie haben sich entsetzt und sind davongestürzt.
- 7.** Zittern ist sie daselbst ankommen, Angst wie eine Gebärerin.
- 8.** Du zerbrichst Schiffe im Meer durch den Ostwind.
- 9.** Wie wir gehört haben, so sehen wir's an der Stadt des HErrn Zebaoth, an der Stadt unsers Gottes; Gott erhält dieselbige ewiglich. Sela.

5. *Denn siehe, die* (Grundt.) *Könige waren versammelt und sind miteinander vorübergezogen.*⁴ Sie kamen – und gingen. Kaum waren sie beisammen, so waren sie auch schon zerstreut. Sie kamen auf einem Wege und flohen auf zwanzig Wegen. Prahlend und prangend waren die versammelten Heermassen unter ihren königlichen Führern herangerückt, verzweifelt flohen sie in wirren Haufen samt ihren bestürzten Hauptleuten. Sie wälzten sich heran wie die schäumenden Wellen eines tobenden

Meeres, und wie Schaum vergingen sie. Diese Wandlung war so erstaunlich, dass der Sänger ein *Siehe* oder *Fürwahr* des Erstaunens davorsetzt. Wie, so schleunig haben sie sich zur Flucht gewandt? Genau so werden alle Feinde der Gemeinde des Herrn von dem Kampfplatz verschwinden. Die Papisten, Ritualisten, Arianer, Skeptiker und wie sie heißen mögen, für sie alle wird der Unglückstag kommen, wo sie der Vergessenheit anheimfallen.

6. *Sie sahen 's, da* (in demselben Augenblick) *erstaunten sie.* (Wörtl.) Sie kamen, sie sahen, aber sie siegten nicht. Für sie galt nicht das alte *veni vidi vici*. Kaum sahen sie's, nämlich dass der Herr in Jerusalem als dessen Schutz wohne (V. 4), so stürzten sie in wilder Flucht davon. Noch ehe der Herr sie angriff, waren sie schon verzagt und bliesen zum Rückzug. *Wurden bestürzt, entflohen angstvoll.* (Wörtl.) Sie, die die heilige Stadt durch plötzlichen Überfall erschrecken wollten, wurden selber plötzlich von Schrecken überfallen. Die Eile, mit der sie herangezogen waren, war nichts gegen die Hast, mit der sie davonrannten. Eine Panik ergriff sie, der Schrecken Gottes kam über sie. Die schnellsten Rosse waren ihnen nicht schnell genug, gern hätten sie sich die Flügel des Windes geborgt. Sie machten sich schimpflich aus dem Staube wie feige Buben. Gott sei Dank, es wird mit den Feinden der Gemeinde des Herrn nicht anders gehen; wenn der himmlische Herzog uns zur Hilfe herbeieilt, werden unsere Widersacher wie nichts sein. Könnten sie ihre schmäbliche Niederlage voraussehen, sie würden's gewiss bleiben lassen, uns anzugreifen.

7. *Zittern ist sie daselbst ankommen.* Der Riese Verzweiflung hatte sie mit eisernem Griff gepackt. Eben da, wo sie gehofft hatten, das Siegesgeschrei anstimmen zu können, zitterten und bebten sie vor Schrecken. Statt dass sie Jerusalem eroberten, wurden sie eine Beute des Entsetzens. *Angst wie eine Gebälerin.* Sie wurden so von der Angst übermannt, wie eine Frau, die, von einem Schrecken ergriffen, plötzlich vor der Zeit gebiert, oder sie waren so in Not wie eine Mutter, die in den Wehen liegt. Ein starkes Bild, das bei den Morgenländern sehr gebräuchlich ist zur Bezeichnung der äußersten Not. Wenn der Herr sich erhebt, um seiner Gemeinde beizustehen, sind ihre stolzesten Feinde wie zitternde Weiher, und ihr Verzagen ist nur der Anfang der ewigen Verzweiflung.

8. *Du zerbrichst Schiffe im Meer* (Grundt.: *Tarsisschiffe*, die größten Schiffe, gleich unsern »Ostindienfahrern«), *durch den Ostwind.* So leicht, wie die größten Schiffe durch den Sturm zerscheitert werden, vernichtest du die gewaltigsten Gegner. Oder der Gedanke ist: Die Stärke so mancher Völker liegt in ihren Schiffen, die doch wie Nusschalen zerbrochen werden; unsre Stärke aber ruht in unserm Gott, darum kann es uns nimmer fehlen. Es wäre aber, wenn der Psalm aus der Zeit Josaphats stammt, vielleicht noch eine andere Deutung möglich (vergl. 2. Chron. 20,35-37), nämlich die: Wiewohl du unser Beschützer bist, so gehst du doch mit unsern Erfindungen fleischlicher Klugheit ins Gericht; uns bewahrst du, aber unsre stolzen Schiffe, alles, worauf unser Unglaube sich verlassen und womit unser Ehrgeiz sich schmeicheln könnte, zerbrichst du und nimmst es uns weg, damit wir von dir allein alle Hilfe erwarten. Gott tut sich auf den Wassern wunderbar kund, aber ebensosehr auf dem Festland. Irrige spekulative Lehren, die vorgeben, uns aus der Ferne ungeahnte Schätze zu bringen, bereiten der Kirche immer wieder Gefahren; aber der Odem des Herrn treibt sie bald in Vernichtung. Die Gemeinde stützt sich noch gar manchmal auf die Weisheit von Menschen, und diese menschlichen Hilfsmittel leiden Schiffbruch; doch die Gemeinde Gottes selbst geht nicht mit unter, sie steht unter dem sichern Schutze ihres großen Gottes und Königs.

9. *Wie wir gehört haben, so sehen wir's* (*haben wir es gesehen*, Grundt.) *an der Stadt des Herrn Zebaoth, an der Stadt unsers Gottes.* Die wunderbaren Geschichten von der Hilfe Jehovas, welche unsre Väter uns überliefert haben, haben sich vor unsern Augen wiederholt. Wir hörten die Verheißung, und nun haben wir die Erfüllung gesehen. So wunderbar die Berichte sind, die in dem heiligen Archive Zions aufbewahrt werden, haben sie sich doch als wahrhaftig erwiesen durch die eben geschehenen Tatsachen, indem diese mit jenen völlig übereinstimmen. Man beachte, dass der Herr zuerst der *Herr der Heerscharen*, also mit einem Namen, der seine Macht und Hoheit anzeigt, genannt wird und sodann *unser Gott*, welcher Name auf sein Bundesverhältnis zu Israel und auf seine Herablassung hinweist. Da der Herr diese beiden Namen trägt, ist's kein Wunder, wenn wir erfahren, dass er an uns nach seiner vorlängst erwiesenen Freundlichkeit und der bewährten Zuverlässigkeit seiner Verheißungen handelt. *Gott erhält dieselbe ewiglich.* Die wahre Kirche kann nie untergehen. Gott stellt sie fest auf ewig. Das ist besser als aller Schutz des Staates. Was Könige gründen, das hat im besten Falle nur für die Zeit

Bestand; was Gott gründet, das währt in alle Ewigkeit. *Sela*. Hier ist eine Pause wohl angebracht, in der wir mit stiller Anbetung über die Wunder der Vergangenheit nachsinnen und einen freudigen Blick in die Zukunft werfen können.

- 10.** Gott, wir gedenken deiner Güte
in deinem Tempel.
- 11.** Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm
bis an der Welt Enden;
deine Rechte ist voll Gerechtigkeit.
- 12.** Es freue sich der Berg Zion,
und die Töchter Judas seien fröhlich
um deiner Gerichte willen.

10. *Gott, wir gedenken deiner Güte* oder *Gnade*, wörtlicher: *sinnen* (vergleichend) *über deine Gnade*. Heilige Menschen sind *nachdenkende, sinnige Menschen*; sie lassen Gottes Wunder nicht an ihren Augen vorüberziehen und in Vergessenheit verschwinden, sondern sinnen emsig über sie nach. Und welch köstlicher Gegenstand solch stillen Nachsinnens ist die *Gnade Gottes*! Wie könnte eine Seele, die Gott liebt, des Themas müde werden! Wir tun wohl daran, in Zeiten der Trübsal der früher erfahrenen Freundlichkeit Gottes zu gedenken, und eben so nützlich ist das in den Tagen des Wohlergehens. Die dankbare Erinnerung an Gottes Wohltaten versüßt uns manchen bitteren Trunk und läutert unsere Freuden. *In deinem Tempel*. Der beste Ort, um sich andächtig in Gott zu versenken. Wo der Herr sich am herrlichsten offenbart, entzündet sich auch am inbrünstigsten die Liebe zu ihm. Wo sich Gottes Kinder versammeln, bilden sie einen lebendigen Tempel, und wenn wir beisammen sind, sollte unser tiefstes Sinnen sich der Güte und Gnade des Herrn zuwenden, die sich auf so mannigfaltige Weise in der Erfahrung eines jeden einzelnen der lebendigen Steine dieses Tempels kundtut. Solches Gedenken an die erfahrene Barmherzigkeit sollte mit beständigem Lobpreisen des Herrn verbunden sein. Nahe dem Schaubrottisch, der an Gottes Güte erinnert, stehe der Räucheraltar, auf dem die Weihrauchwolken unseres Dankes aufwärts steigen.

11. *Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Enden*. Dem großen Namen Gottes, das ist, seiner wunderbaren Selbstoffenbarung, entspricht auch sein *Lobpreis*. Beide gehen *bis an der Welt Enden*. Nicht Jerusalem allein, auch die Völker rühmten die wunderbare Errettung, welche Gott Juda hatte zuteil werden lassen. Ja der Ruhm der Taten Jehovas geht über die Grenzen der Erde *hinaus* (nach anderer Übersetzung⁵; Engel staunen und beten an, und von allen Gestirnen, wo immer geistbegabte Wesen wohnen, erschallt sein Ruhm bis an die Enden des Weltalls. Und mögen auf Erden die Menschen schweigen, so sind doch die Wälder und Felder, die Berge und Seen mit ihren Myriaden von Lebewesen, und all die unsichtbaren Geister, die darüber hinwandeln, seines Preises voll. Wie wir in einer Muschel das Brausen des Meeres hören, so vernehmen wir in den Umdrehungen der Schöpfung das Lob Gottes. *Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit*. Dein Zepter und dein Schwert, die Erweise deiner freundlich waltenden und schützenden Vorsehung wie deiner rächenden Vergeltung, sind gerecht. Deine Hand ist nie leer, sondern allezeit voller Tatkraft, Güte und Gerechtigkeit. Weder der Gläubige noch der Sünder werden Gottes Hand je leer finden. Er wird beiden Gerechtigkeit in vollem Maße austeilten; dem einen wird er sich als der Gerechte erweisen, indem er ihm um Jesu willen seine Sünde vergibt, dem andern, indem er ihn verdammt.

12. *Es freue sich der Berg Zion*. Als die erste der Städte Judas und als das Hauptangriffsziel der Feinde möge die heilige Stadt den Reigen eröffnen. *Und die Töchter Judas seien fröhlich* oder *mögen jubeln*. Aber auch die kleineren Orte sollen im Chor einfallen, war doch mit Jerusalem das ganze Land bedroht und durch die Vernichtung der Feinde nun wunderbar errettet. Mögen die Frauen und Töchter⁶, die im Kriege am schrecklichsten unter der Unmenschlichkeit der Menschen leiden, nun, da die feindlichen Horden in die Flucht geschlagen sind, die fröhlichsten unter den Fröhlichen sein. Die ganze Gemeinde des Herrn und jedes einzelne Glied derselben freue sich in dem Herrn und rühme seinen heiligen Namen. *Um deiner Gerichte willen*. Die gerechten Taten des Herrn sind ein geziemender Gegenstand frohlockenden Lobpreisens. Wie immer man auf Erden darüber denken mag, im Himmel wird das

ewige Verderben der Gottlosen das Thema anbetender Gesänge sein. Man lese Offenb. 19,1-3. Jetzt erscheint Gottes Gerechtigkeit unsern Augen oft hart; dann aber wird man klar erkennen, dass sie mit Gottes Liebe völlig übereinstimmt und einer der herrlichsten Edelsteine seiner Krone ist.

- 13.** Machet euch um Zion und umfanget sie;
zählet ihre Türme;
- 14.** achtet mit Fleiß auf ihre Mauern, durchwandelt ihre Paläste,
auf dass ihr davon verkündiget den Nachkommen,
- 15.** dass dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich.
Er führet uns wie die Jugend.

13. *Machtet euch um Zion*, begehete die Stadtgrenzen, nicht einmal, sondern oftmals, wie Israel einst um Jericho zog. Besichtigt die Stadt von allen Seiten, betrachtet sie euch mit Muße und Sorgfalt. *Und umwandelt sie ringsum*. (Grundt.) Umkreist sie immer aufs neue, weidet euch an ihrem herrlichen Anblick und seht, wie unversehrt der HErr sie erhalten hat. Auch wir können nicht zu häufig und zu innig und ernstlich die Stadt Gottes, die Gemeinde Jesu, betrachten und ihren wunderbaren Ursprung, ihre Vorrechte, ihre Geschichte, ihre Sicherheit und Herrlichkeit beschauen. Manchen Dingen werden wir mit einem flüchtigen Gedanken gerecht; dieser Gegenstand aber ist der hingebendsten und ausdauerndsten Betrachtung wert. *Zählet ihre Türme*. Seht nach, ob einer von ihnen zerstört worden oder schadhaf geworden ist. Ist die Kirche Gottes noch, was sie einst war, in Betreff der Lehre, der Kraft und inwendigen Herrlichkeit? Ihre Feinde schauten ihre zahlreichen mächtigen Türme erst voll Neids, dann voll Schreckens; lasst uns sie zählen mit heiliger Begeisterung. Als ich einst um die Stadt Luzern und ihren Kranz von Wällen und Türmen lustwandelte, jeden der malerischen Türme mit Muße betrachtend, da empfand ich etwas von dem Vergnügen solch liebender Betrachtung, wovon unser Vers redet.

14. *Achtet mit Fleiß auf ihre Mauern*. Richtet euer Augenmerk darauf, wie stark ihre Umwallung ist und wie sicher ihre Einwohner hinter den kunstgerecht aufeinander folgenden Verteidigungslinien geborgen sind. Die sichere Bewahrung der Gläubigen ist nicht eine Lehre, die man im Hintergrunde verbergen müsste; man darf sie ohne Gefahr verkündigen und mit Fleiß überdenken. Nur an Menschen von niedriger Sinnesart kann sich diese herrliche Wahrheit als schädlich erweisen. Die Kinder des Verderbens machen sich sogar den Herrn Jesus selber zu einem Stein des Anstoßens; da ist's kein Wunder, dass sie auch die göttliche Wahrheit vom Beharren der Gläubigen in der Gnade sich selber zum Unheil verdrehen. Es wäre aber verkehrt, wenn wir davon ablassen wollten, Zions Mauern und Wälle zu betrachten, weil sich Tagediebe darin Schlupfwinkel zurechtmachen, hinter denen sie sich verstecken können. *Durchwandelt ihre Paläste*. Besetzt euch eingehend die herrlichen Wohnungen der Gottesstadt. Untersucht gründlich die königlichen Verheißungen, die den gläubigen Seelen solch liebliche Ruhestätten bieten. Seht, wie stark gebaut und wohl erhalten die Burgen und wie fein die Lustgärten der altberühmten Stadt sind, deren Bürger zu sein euer Vorrecht ist. Jedermann sollte mit seiner Heimat am besten bekannt sein, und uns ist die Gemeinde des HErrn unsre traute, gesegnete Heimat. Ach gäbe Gott, dass die Christen sich mehr um den Zustand der Gemeinde des lebendigen Gottes kümmern; aber geschweige, dass sie die Mauern der Gottesstadt prüfen und deren Türme zählen, wissen manche kaum, was die Festungen der Gemeine des HErrn sind oder wo diese sich befinden; sie sind viel zu sehr damit in Anspruch genommen, ihr Geld zu zählen und ihr Hauptbuch zu prüfen, als dass sie für jenes Muße hätten! Ihre irdischen Rechte und Besitztitel kennen die Leute sehr genau, und sie wachen mit Fleiß darüber, dass ihr Eigentum unbestreitbar sei; ob ihnen aber Gottes Gnade verbürgt sei, das halten sie nicht des Nachforschens wert, und ob die ewigen Güter ihnen zuteil werden oder nicht, das überlassen sie dem Zufall. *Auf dass ihr davon verkündiget den Nachkommen*. Ein trefflicher Beweggrund zu fleißiger Betrachtung der Gottesstadt. Wo wir etwas vom HErrn empfangen haben, wird uns auch die Pflicht, es andern zu überliefern. Wir müssen Forscher sein, damit wir Lehrer werden. Die Dankesschuld der Vergangenheit müssen wir damit abzutragen suchen, dass wir die Wahrheit dem künftigen Geschlecht übermitteln.

15. *Dass dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich*. Israel wird seinen Gott nicht tauschen, hat

es doch wahrlich keinen Grund, dieses wunderbaren Gottes zu vergessen, noch wird der Herr sich wandeln, so dass Israels Bundesverhältnis und Erfahrungen die Geschichte einer abgeschlossenen Vergangenheit würden. Er wird seines Volkes Gott bleiben in alle Ewigkeit. Es gibt keinen andern Gott, und wir wollten keinen andern, selbst wenn es einen gäbe. *Er führet uns bis zum Tod.*⁷ (Andere Übers.) Das ganze Leben hindurch und bis zu unserm Sterbeküssen wird er uns gnädiglich und sänftiglich leiten, und selbst *übers Sterben hinaus* (wie andere hier übersetzen) wird er uns führen und zu den lebendigen Wasserbrunnen leiten. Von ihm erwarten wir Auferstehung und ewiges Leben. Diese tröstliche Hoffnung hegen wir mit Bestimmtheit nach alledem, was wir von der Macht und Treue Gottes bereits erfahren haben. Bisher sind unsre Feinde zerstreut worden, und unsere Festungswerke haben jedem Angriff getrotzt, weil Gott in unserer Mitte gewesen ist; so wird denn auch in Zukunft jeder Ansturm der Feinde ebenso vergeblich sein. Fahr hin, Furcht; kommt her, Dankbarkeit und gläubiges Vertrauen, und stimmt ein fröhliches Loblied an!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Groß ist der Herr* usw. Der Prophet, der im Begriff ist, einen wunderbaren Bau, nämlich die Stadt Gottes, zu rühmen, beginnt damit, dass er den Architekten rühmt, dessen Weisheit und Geschicklichkeit sich an jenem Bau so herrlich enthüllt. *Groß ist der Herr und hoch zu rühmen*, ob wir nun sein Wesen, seine Macht, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit oder seine Gnade in Betracht ziehen; denn in allen Beziehungen ist er unendlich und unfassbar groß. Und so *hoch ist Gott zu rühmen*, dass alle Engel, alle Menschen und alles, was er geschaffen hat, an diese Aufgabe nicht heranreichen. Aber unter allem, worin Gott sich geoffenbart hat, ist nichts, was uns einen erhabeneren Begriff von seiner Größe geben könnte und wofür wir ihn mehr preisen sollten, als die Gründung seiner Kirche. Darum fügt der Prophet hinzu: *in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge*. Kardinal Robert Bellarmin † 1621.

V. 3. *Schön raget empor der Berg Zion* usw. Was ist oder war an Zion, das dies hohe Lob rechtfertigte? Die Lage Jerusalems macht es in der Tat ausnehmend geeignet, als gewaltige Festung zu dienen. Da es sich im Westen und Süden hoch über die tiefen Einschnitte des Gihon- und Hinnomtals erhebt und auch im Osten durch das kaum weniger tiefe Käsemachertal geschützt ist, konnte es nur von Nordwesten her angegriffen werden. Gerade auf dieser »Seite gegen Mitternacht« aber war es besonders stark befestigt mit Mauern, Türmen und Wällen, die so manchem feindlichen Heer Bewunderung und Schrecken abnötigten (V. 6 u. 7). Der Psalmsänger kann dieser mächtigen Bollwerke nicht gedenken, ohne aufs neue in triumphierende Freude auszubrechen: *Machet euch um Zion* usw. Ach, längst sind diese Türme niedergerissen, diese Wälle geschleift, diese Paläste in Staub zerfallen, und wir, die wir um Zion wandeln, können davon den Nachkommen nur eine traurige Geschichte verkündigen. Aber es gibt ein anderes Zion, dessen Türme noch viel herrlicher sind und niemals niedergerissen werden können. *Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei* (V. 4). *Und dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich* (V. 15). Wie oft steht in der Bibel Jerusalem als Name der Kirche des lebendigen Gottes! Kein anderer Ort auf Erden außer einem ist dem Volke Gottes so ans Herz gewachsen, kein anderer Name außer einem erweckt in dem Herzen des Christen so freudige Hoffnungen wie dieser. Das irdische Zion liegt jetzt im Staube; aber das wahre Zion erhebt sich, schüttelt den Staub von sich und zieht die köstlichen Kleider an, um seinen König zu begrüßen, wenn er kommt, sein die ganze Erde umspannendes Reich aufzurichten. D. W. M. Thomson 1859.

Als ich an jenem Morgen auf dem Rücken des Ölbergs stand und auf die Stadt niederschaute, welche die von tiefen, dunkeln Schluchten umgebenen befestigten Höhen krönte, rief ich unwillkürlich aus: *Schön raget empor der Berg Zion, die Freude der ganzen Erde, die Stadt des großen Königs*. Und wie ich so das liebliche Bild beschaute, ergossen die roten Strahlen der aufgehenden Sonne einen Lichtkranz um die Spitze des Davidsturms; dann ließ die Sonne jedes der schlanken Minarette golden erschimmern und vergoldete die Kuppeln der Moscheen und Kirchen, bis zuletzt die terrassenförmig aufsteigenden platten Dächer der Stadt sowie das Gras und Laubwerk, die Kuppeln, das Pflaster und die gewaltigen Mauern des Haram (des Tempelplatzes) sich in einer Flut von Licht badeten. Niemand, der Jerusalem zuerst vom Ölberg sieht, kann anders als mit Entzücken die Stadt betrachten. J. L. Porter 1867.

Infolge der Sünde ist die ganze Erde verunstaltet. Daher konnte mit Recht das Fleckchen Erde, das so mit *Heiligkeit* geziert war, die *Freude der ganzen Erde* genannt werden, in dem Sinn, dass die ganze Welt Grund hatte, sich dieses Ortes zu freuen, wo Gott wahrhaftig bei den Menschen auf Erden wohnen wollte. *Matthew Henry* † 1714.

Die Stadt des großen Königs. Fortan (seit dem Einzug der Bundeslade auf Zion und dem Testament an David 2.Sam. 7) hat also der Herr der Welt seinen Sitz auf dem Zion, von wo aus er die ganze Welt richtet (Ps. 110,2) und seiner ganzen Volksgemeinde wunderbaren Segen spendet, weshalb in so vielen Psalmliedern *Jerusalem* als *die Stadt des großen Königs*, d. h. Gottes, gefeiert wird. (Vergl. z. B. Ps. 46; 48; 87; 93; 97; 99 usw.) War der Sinai der Berg, wo Gottes Majestät über dem Volk unter den Schrecknissen seiner Erscheinung ein unverbrüchliches Gesetz verkündigt hat, so stellt dagegen der Berg Zion seine Gnadengegenwart *innerhalb* der Gemeinde dar, was bis ins neue Testament (Gal. 4,24-26) nachwirkt, indem freilich der Begriff des Zion, der Stadt Gottes, sich mehr und mehr vergeistigt. Prof. D. C. von Orelli 1882.

Gott wird *der große König* genannt im Gegensatz gegen die Könige in V. 5. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1843.

V. 4. *Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass er der Schutz sei.* »Ich höre sagen, man habe in Rom dem Könige von England (Heinrich VIII.) den Titel gegeben: ‚*Schirmherr der Kirche*‘ Aber ich bitte Gott, dass er mich ja nicht lasse in einer solchen Kirche sein, darinnen nur ein Mensch der Schutzherr ist. Eine Kirche, die an Gott verzagt und Christum verleugnet, die mag einen solchen Schutzherrn haben; aber die wahre Kirche singt: Der Herr ist mein Schutz.« *Martin Luther* 1523.

V. 6 und 7. So *sahen* auch die Machthaber der Welt die Wunder, welche die Apostel wirkten, den Mut und die Sündhaftigkeit der Märtyrer, und dass die Kirche trotz allen Verfolgungen Tag für Tag wuchs. Sie sahen *mit Erstaunen und Bestürzung*, welch reißende Fortschritte das Christentum im römischen Reiche machte. Sie riefen ihre Götter um Hilfe an; aber diese konnten sich selber nicht helfen. Der Götzendienst hauchte am Fuße des siegreichen Kreuzes sein Leben aus. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 7. *Zittern ist sie daselbst angekommen* usw. Nichts ist unerklärbarer als solch panischer Schrecken. Niemand kann sich völlig davor schützen. Der das Ohr gemacht hat, kann leicht machen, dass uns die Ohren klingen und sausen. Der die Winde in seiner Faust hält, kann sie leicht uns einen Schrecken zuflüstern oder einen Lärm machen lassen, der uns in Bestürzung versetzt. Das ist namentlich dann zu erwarten, wenn Menschen so handeln, dass ihr eigenes Gewissen wider sie zeugt, vergl. Hiob 5,21. Aber Gott kann zu jeder Zeit die Menschen dahingeben, dass sie allen Mannesmut verlieren und sich höchst töricht benehmen, vergl. 3.Mos. 26,36. Es gibt Fälle, wo Kriegerscharen mit tapferm Mut mehr als eine Schlacht geschlagen und dann auf einmal den Feigling gespielt haben. D. *W. S. Plumer* 1867.

V. 9. *Gott erhält dieselbe ewiglich.* »Das untergegangene Jerusalem«, bemerkt hier Hengstenberg, »ist nicht dasjenige, welches der Sänger meint; es ist nur dessen abgestreifte Leiblichkeit.« Es ist wahr, dass Jerusalem in der neutestamentlichen Gemeinde seinem wahren, innern Wesen nach fortbesteht, aber nicht minder wahr, dass sein zeitweiliges Zertretenwerden in den Zeiten der Heiden die Verheißung Gottes so wenig aufhebt, als Israels zeitweilige Verstoßung seine Erwählung. Die heilige Stadt geht nicht unter ohne wieder zu erstehen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 13f. Im geistlichen Sinne sind die *Türme und Mauern Zions* die Lehren des wahren Glaubens, welche die Stärke und der Ruhm der Kirche sind. Diese müssen gegen die Angriffe der Irrlehrer in ihrer Reinheit und ihrem Bestand aufrecht erhalten werden, damit sie den zukünftigen Geschlechtern unbeschädigt überliefert werden. *Origenes* † 254 und *Theodoret* † um 457.

V. 14. *Achtet mit Fleiß*, wörtlich: *richtet euer Herz* auf ihre Mauern, betrachtet sie mit Aufmerksamkeit, besichtigt sie sorgfältig, nicht wie jemand, dessen Herz nicht bei der Sache ist und der es daher gleichgültig und nachlässig tut. Das von *Luther* mit *Mauern* übersetzte Wort bedeutet eine Befestigung und besonders die *Vormauer* der Festung mit dem sturmfreien Vorraum (den *Glacis*), 2.Sam. 20,15; Jes. 26,1. *A. Barnes* † 1870.

Die Bestimmung und Einsetzung Jesu zum König der Gemeinde ist das Hauptbollwerk Zions. Die zweite Festungskette sind die unzähligen Verheißungen Gottes. Eine andere Mauer ist die Vorsehung Gottes, die so wachsam die Gemeinde des Herrn beschützt. Wiederum eine Festung ist Gottes beson-

dere Gegenwart in seiner Gemeinde. Das letzte Bollwerk endlich, unter welches alle andern befasst werden können, ist der Bund, den Gott mit seinem Volke gemacht hat: Dieser Gott ist *unser* Gott (V. 15). *John Owen* † 1683.

V. 15. *Dass dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich.* Wie köstlich ist demnach das Erbteil des Gläubigen. Kein Besitzer kann von seinen Feldern sagen: Diese sind mein immer und ewiglich. Kein König kann von seiner Krone sagen: Sie ist mein immer und ewiglich. All solche Besitztümer wechseln bald ihren Herrn; die Besitzer selbst werden bald zu Staub, und sogar ihre sterblichen Überreste nennen das Grab, darin sie ruhen, nicht lange ihr eigen. Jedes Christen einzigartiges und wunderbar hohes Glück aber ist es, sagen zu dürfen: Dieser erhabene Gott, mit all seinen Vollkommenheiten, ist *mein* Gott immer und ewiglich, und selbst der Tod kann mich nicht von seiner Liebe scheiden. *George Burder* 1838.

Es ist dies Bundesverhältnis Gottes zu seinem Volke ein so wunderbar Ding, dass Gottes Kinder sich nicht damit begnügen können, es zu kennen und zu genießen; sie müssen es auch *verkündigen* (V. 14). Und zwar rühmen sie sich erstens der Größe des Gottes, der ihnen zugehört: *Dieser Gott ist unser Gott*, und zweitens der *ewigen* Dauer dieser engen Verbindung mit Gott: *immer und ewiglich*. *John Howe* † 1705.

O süßes Wort: *immer und ewiglich*. Das setzt der Wonne der Gläubigen die Krone auf. Billionen von Jahren sind weniger als ein Tropfen in diesem Meer der Ewigkeit. *George Swinnock* † 1673.

Er führet uns bis zum Sterben. (Andere Übers.) Manche Ausleger finden in diesen Worten eine Schwierigkeit, indem sie meinen, dass ein solches Bekenntnis des persönlichen Glaubens kein passender Schluss für ein nationales Lied sei. Mir scheint aber der Vers gerade so, wie er in unserer (engl.) Bibel steht, mit dem Inhalt des Liedes trefflich zu stimmen und dessen schönste Zier zu sein. Wenn der HErr für unsere Kirche oder unser Volk Großes tut, so will er, dass daraus alle Gläubigen, wie bescheiden ihre Stellung auch sei, Mut schöpfen, neues Vertrauen zum HErrn fassen, mit desto festerer Hoffnung sich an ihn klammern und sprechen: *Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich; er wird uns leiten bis zum Sterben.* D. *William Binnie* 1870.

Er, der unser Gott ist immer und ewiglich, wird uns leiten über den Tod hinweg, auf dem Wege voll Todesnot und Gefahr. Das heißt: während unter uns der Boden sich öffnet zur Gruft, wird er in seiner starken Hand uns halten. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858. (Mit diesem Wort hat sich *Wichelhaus* zuletzt noch vor seinem Sterben getröstet.)

Homiletische Winke

(Sämtliche Winke zu diesem Psalm, ausgenommen die ausdrücklich anders bezeichneten, stammen von *George Rogers*, dem Direktor an Spurgeons Predigerschule.)

V. 2. 1) Was ist die Gemeinde für Gott? a) Seine *Stadt*; nicht ein wirrer Volkshaufe ohne Gesetz und Ordnung, sondern ein wohlgeordnetes Gemeinwesen; b) der *Berg seiner Heiligkeit*, die Stätte, wo er seine rechtfertigende Gerechtigkeit und heiligende Gnade offenbart. 2) Was ist Gott einer Gemeinde? a) Er wohnt in ihr. Sie ist *seine* Stadt, *sein* Berg. Dort ist er *groß*. Nicht im Paradiese, nicht auf dem Sinai, nicht im Himmel der Engel war Raum für die volle Offenbarung der Größe Gottes; in der Gemeinde allein enthüllen sich *alle* Vollkommenheiten Gottes als des Dreieinigen. Ist er überall groß, so doch ganz besonders in seiner Gemeinde. b) Er ist der Gegenstand ihres *Lobpreises*. Wie seine Offenbarung in der Gemeinde die höchste ist, so wird er auch in ihr am höchsten gepriesen, und durchs ganze Weltall erschallt sein Ruhm um deswillen, was er an ihr tut.

V. 3. 1) War das alte Zion-Jerusalem *eine liebliche Höhe*, so ist dies auch die neutestamentliche Gemeinde, gegründet auf den Fels des ewigen Gnadenratschlusses. 2) War jenes die *Freude der ganzen Erde*, so wird das die neutestamentliche Gemeinde auch werden. 3) War es sowohl eine königliche als eine heilige Stadt, so ist dies die neutestamentliche Gemeinde ebenfalls. Vergl. Ps. 2, 6.

V. 4. 1) Gott ist seiner Gemeinde eine *Schutzwehr*, darum ist die Gemeinde ein Bergungsort. Doch nicht diese an sich, sondern ihr Gott ist der Schutz a) der Sünder vor dem Zorne, b) der Gläubigen vor Versuchungen und Ängsten. 2) Gott hat sich in seiner Gemeinde als solchen Schutz *kundgetan*, und zwar wie sonst nirgends.

V. 5-8. 1) Der Widerstand der Weltmächte gegen die Gemeinde des Herrn. *Die Könige* usw. 2) Wie wurden diese Weltmächte bezwungen? Durch ihre eigne Furcht. Das Gewissen verfolgt die Verfolger der Kirche Gottes. Wenn sich die Philister der Bundeslade bemächtigen, sind sie froh, sie mit einem Opfer zurücksenden zu können (1. Sam. 6). 3) Wie vollkommen ist ihre Niederlage? Wie der Untergang einer mächtigen Schiffsflotte, die vom Ostwind zerstreut, zerbrochen und in die Meerestiefe versenkt wird.

V. 9. 1) Gott ist seinem Volke stets gewesen, was er jetzt ist. 2) Er ist jetzt, was er stets gewesen ist. 3) Er wird stets sein, was er jetzt ist.

V. 10. 1) Worin erweist sich die *Gnade* Gottes? Darin, dass er den Elenden Erbarmen, den Reuigen Vergebung, den Flehenden Hilfe, den Betrübten Trost angedeihen lässt. 2) Wo ist diese Gnade zu finden? *In deinem Tempel*. Da enthüllt sie sich, da lässt sie sich finden und genießen.

V. 11. Wie Gottes *Name*, so ist auch sein *Ruhm* 1) allerhaben, 2) das Weltall umfassend, 3) ewig. *Deine Rechte ist voller Gerechtigkeit*. 1) Die Gerechtigkeit der göttlichen Allmacht. 2) Die Allmacht der göttlichen Gerechtigkeit.

V. 12. 1) Nicht nur Gottes Gnadenerweisungen, sondern auch seine *Gerichte* sind Gegenstand der Freude für Gottes Volk. 2) Gründe: a) weil Gottes Gerichte heilig sind – notwendig zur Reinheit der sittlichen Weltregierung; b) weil sie gerecht sind – notwendig, um dem Gesetze Geltung zu verschaffen; c) weil sie gut sind – notwendig, um möglichst viel Gutes zu erreichen.

V. 13 f. 1) Was sind diese Mauern und Türme Zions, diese Ursachen und Mittel der Bewahrung der Kirche? 2) Was ist damit gemeint, dass wir diese Mauern und Türme untersuchen und betrachten sollen? 3) Was für Gründe sollten uns dazu bewegen, dies zu tun? 4) Welches Zeugnis haben wir in dieser Hinsicht dem zukünftigen Geschlecht zu überliefern? *John Owen* † 1683.

V. 15. Dieser Vers ist die Sprache des Glaubens, der 1) des Anrechts an Gott *gewiss* ist: unser Gott, 2) und zwar *auf ewig*, und sich 3) dieses Anrechts *freut*. *W. Jay* † 1853.

1) Die Sprache der Erfahrung: *Dieser* Gott, der sich so wunderbar kundgetan hat. 2) Die Sprache heiligen Gelobens: *Dieser* Gott und kein anderer. 3) Die Sprache des Glaubens: Dieser Gott ist *unser* Gott. 4) Die Sprache der Hoffnung: *immer und ewiglich*. 5) Die Sprache der Ergebung: *Er führet uns* usw.

Fußnoten

1. Das Zeitwort »*liegt*« steht im Grundtext nicht. Die Worte יִרְקֹכְסְתִי צִפּוֹן bedeuten nach ständigem Sprachgebrauch »*der äußerste* (fernste) *Norden*« und stehen als Apposition zu הָר־צִיּוֹן sind also nicht mit dem Folgenden »*die Stadt*« zu verbinden. Viele Ausleger erinnern an Jes. 14,14, wo derselbe Ausdruck (allerdings in Verbindung mit *Berg des Stifts*) den *nordischen Götterberg* der heidnischen Sage bezeichnet. Dann würde der Zion hier im Gegensatz zu jenen heidnisch-mythologischen Vorstellungen als der wahre Gottesberg bezeichnet. Was die Heiden von solchem Berge träumen, das hat das auserwählte Volk in Wahrheit an Zion, dem Thronszit Jahves, und zwar eben nicht in unerreichbarer Ferne, sondern in seiner Mitte. Doch erscheint es gewagt, eine Anspielung auf diese heidnische Mythe, die bei Jesaja dem König von Babel ganz passend in den Mund gelegt wird, in diesem Psalm zu finden.

2. Die neueren Forschungen machen es fast gewiss, dass der biblische Berg Zion nicht der jetzt so genannte südwestl. Hügel, sondern der östliche, der *Tempelberg*, ist.

3. Grundt.: *Gott ist kund geworden* = *hat sich kundgetan in ihren Palästen als Schutzwehr*. Der Vers leitet zu der folgenden Schilderung über.

4. Es ist möglich, צָבַר so zu übersetzen. Aber passender wird es vom *Überschreiten der Grenze* (Richt. 11,29; 2.Kön. 8,21), vom *Anrücken* der vorher nach Verabredung an einem Ort zusammengekommenen Könige verstanden. Erst später wird das Misslingen des feindlichen Anschlags geschildert.

5. So übersetzt z. B. auch *Andrea* (1885). Doch nimmt man sonst allgemein auch hier, wie so oft, עַל gleich אֵל.

6. *Spurgeon* liebt je und dann die *amplifikative* Auslegung, d. h. diejenige, die zur vermeintlichen Vermehrung der Kraft einer Stelle die Bedeutungen des Wortsinnes mehrt und sie zugleich anwendet.

Vor dieser muss man sich hüten, wenn sie nicht durch den Zusammenhang der Stelle oder durch den biblischen Sprachgebrauch nahe gelegt wird. So ist hier die Beziehung des Ausdrucks »die Töchter Judas« auf die Frauen und Töchter unstatthaft, da der Ausdruck stets die Stadt oder die Städte mit ihren Bewohnern bezeichnet, nicht aber speziell die weibliche Einwohnerschaft.

7. Der masoretische Text bedeutet streng genommen entweder: Er wird uns *zum Sterben leiten* (was nicht der Sinn der Masoreten gewesen sein kann, aber auch so gefasst werden könnte: Er wird uns leiten *bis* zum Sterben, אֶל-עַל wie V. 11 und oft), oder: Er wird uns leiten *über das Sterben hinaus*. Dann läse man besser mit einigen hebr. Handschriften: עַל-מָוֶת, *über den Tod hinaus*. Luther fasst nach dem Targum עַל מוֹת (als *ein* Wort) gleich עַל יוֹמֵי Jugend (vergl. Ps. 9,1). Doch entbehrt diese Annahme der Begründung, und überdies fehlt zu Luthers Übersetzung dann noch die Vergleichungspartikel *wie*. Einen ansprechenden Sinn gibt die Übers. der LXX: εἰς τοὺς αἰῶνας *in die Aonen = in Ewigkeit*; sie werden עַל מוֹת gelesen haben. Doch kommt diese Pluralform (statt עַל יוֹמֵי) nur im nachbiblischen Hebräisch vor. Viel wahrscheinlicher ist, dass עַל-מָוֶת eine musikalische Note ist (siehe darüber die Vorbemerkungen zu Ps. 9), die dann hier (vergl. Hab. 3,19) ausnahmsweise *unter* statt *über* dem Liede steht (oder aber ursprünglich zum folgenden Psalm gehört). Dann setze man den Athnach zu אֶל-סֹדֵינוּ und übersetze: *Dass dieser Gott sei unser Gott*, oder: *Dass dies sei Gott (=Jahve) unser Gott; immer und ewig wird er uns leiten. Nach (der Weise) »Sterben...«* (zu singen).

Der 49. Psalm

Die **Überschrift**: *Ein Psalm der Kinder Korah, vorzusingen*, bedarf keiner neuen Bemerkung.

Einteilung. Der Dichter singt, unter Begleitung seiner Harfe (V. 5), davon, wie verächtlich die Gottlosen sind, die auf ihren Reichtum trauen, und tröstet damit die unterdrückten Gläubigen. Die ersten vier Verse, 2-5, bilden ein Vorwort. V. 6-13 verscheuchen alle Furcht vor den mächtigen Bedrückern, indem sie an das Ende dieser erinnern und ihre Torheit nachweisen. V. 14 ist ein Ausdruck der Verwunderung über die beständige Fortdauer solcher Torheit. V. 15 u. 16 stellen die Gottlosen und die Gerechten in Betreff ihrer Zukunft einander gegenüber. V. 17-21 geben in Form einer Ermahnung die Lehre, die sich aus dem Ganzen ergibt. Man beachte den Kehrreim in V. 13 u. 21 und die beiden Sela V. 14 u. 16.

Auslegung

2. Höret zu, alle Völker;
merket auf, alle, die in dieser Zeit leben,
3. beide, gemeiner Mann und Herren,
beide, reich und arm, miteinander!
4. Mein Mund soll von Weisheit reden
und mein Herz von Verstand sagen.
5. Ich will einem Spruch mein Ohr neigen
und kundtun mein Rätsel beim Klange der Harfe.

In diesen vier Versen ruft der prophetische Dichter die ganz Menschheit auf, seiner Lehre Gehör zu schenken.

2. Höret zu, alle Völker. Das Thema des Psalmdichters geht alle Menschen an; von ihnen und darum auch zu ihnen möchte er reden. Freilich ist der Gegenstand nicht solcherart, dass die Menschen ihn gern erwägen; darum muss derjenige, der sie darüber unterweisen will, in sie dringen, ihm doch Gehör zu schenken. Wo das Thema, wie in diesem Falle, mit Recht den Anspruch der Weisheit und Einsichtsfülle erhebt, ist es sehr angemessen, allgemeine Aufmerksamkeit zu fordern; und wenn der Stil, wie bei diesem Psalm, die kräftige Kürze und Gedankenfülle der Sprichwortrede mit der Lieblichkeit der poetischen Form verbindet, wird das Interesse auch leicht geweckt. *Merket auf, alle, die in dieser Zeit leben*, oder: *Nehmt es zu Ohren, all ihr Bewohner der (zeitlichen) Welt*. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wovon der Psalmist reden will, das geht die Bewohner aller Zonen gleich nahe an, denn die Gesetze der Vorsehung sind in allen Landen die nämlichen. Schon dieses einleitende Wort gewinnt aber dadurch großen Ernst, dass es die Weltbewohner an die Kürze und Vergänglichkeit des Irdischen erinnert; denn das hier im Grundtext gebrauchte Wort bezeichnet die Welt in ihrer *Zeitlichkeit* und Vergänglichkeit und mahnt damit zugleich schon an die dieser Zeitlichkeit gegenüberstehende Ewigkeit mit dem furchtbaren Ernst der Unveränderlichkeit des Loses in dieser Ewigkeit. Wir sollen weise sein und jeder des gedenken, dass auch er ein sterblicher Mensch ist und darum das, was der von Gott erleuchtete Dichter dem sterblichen Geschlecht zu sagen hat, für ihn persönlich von Bedeutung ist. Wir müssen alle einst vor dem Richtstuhl erscheinen; darum sollten wir solche heiligen Mahnungen, die uns helfen können, uns auf jenes ernste Ereignis zu bereiten, alle gewissenhaft beachten. Wer sich jetzt weigert, sein Ohr der heilsamen Unterweisung zu erschließen, wird es einst nicht verstopfen können, wenn der Machtspruch des Richters ertönt: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten.

3. Beide, gemeiner Mann und Herren¹, beide, reich und arm, miteinander. Herrensöhne und gemeiner Leute Kinder, Besitzer reicher Güter sowohl als Leute, die in der Armut schmachten, ihr alle seid gebeten, dem gottbegeisterten Sänger zuzuhören. Das Lied, zu dem er seine Leier spielt, ist freilich traurig, aber lehrreich. Den Geringen wird es Ermutigung, den Vornehmen Warnung bringen, die Reichen wird es nüchtern machen und die Armen trösten, kurz, für jeden soll es eine wichtige Lehre geben, wenn sie nur

zu lernen willig sind. Unsere Predigten sollten so beschaffen sein, dass sie jeder Klasse von Menschen etwas sagen, und alle sollten für die Stimme der Wahrheit ein Ohr haben. Wollten wir unsre Worte nur den Reichen anpassen, so wären wir elende Fuchsschwänzer, und zielten wir nur darauf, den Armen zu gefallen, so würden wir die Rolle von Volksverführern spielen. Die Wahrheit darf so verkündigt werden, dass sie von allen Gehör verlangt, und weise Männer suchen sich diese hohe Redekunst anzueignen. Die Reichen und die Armen müssen doch bald im Grabe nahe beisammen liegen; so mögen sie es wohl zufrieden sein, sich auch jetzt auf eine Bank zu setzen. In der Versammlung der Toten sind alle Standesunterschiede ausgemerzt; so sollten sie denn auch jetzt kein Hindernis gemeinsamer Unterweisung sein.

4. *Mein Mund soll Weisheit² reden.* (Grundt.) Da der Dichter als Prophet, als von Gottes Geist inspirierter Lehrer, redet und somit über sich selbst hinausgehoben ist, rühmt er mit diesen Worten nicht etwa seine eigenen Fähigkeiten, sondern den göttlichen Geist, dessen Werkzeug er ist. Er weiß, dass der Geist der Wahrheit und der Weisheit durch ihn redet. Wer des nicht gewiss ist, dass, was er redet, gut ist, hat kein Recht, Gehör zu beanspruchen. *Und das Sinnen meines Herzens* (soll reden, oder: ist) *Einsicht.* (Grundt.) Derselbe Geist, der den alten Gottesmännern Beredsamkeit verlieh, machte sie auch zu *nachdenkenden* Menschen. Der Beistand des heiligen Geistes war nie darauf berechnet, den Gebrauch unserer eigenen geistigen Kräfte überflüssig zu machen. Der heilige Geist veranlasst uns nicht, zu reden wie Bileams Eselin, die nur Laute von sich gab, ohne irgend zu denken, sondern er leitet uns zu ernstem Nachsinnen und Erwägen, und dann gibt er uns eine feurige Zunge, dass wir mit Macht reden können. (Matth. 7,29.)

5. *Ich will einem Spruch mein Ohr neigen.* Wer will, dass andere auf ihn hören, muss zuerst selbst ein Hörer sein. Wie der begeisterte Sänger das Ohr zu seiner Harfe neigt, so muss der Prediger sich mit ganzer Seele seinem Amt hingeben. Die Weisheit, von der der Dichter V. 4 gesprochen hat, wurde ihm von oben gegeben, und zwar in der Form eines kernigen *Lehrspruchs*. Diesen will er erläutern und für das allgemeine Verständnis erschließen. Er will die Wahrheit nicht dunkel lassen; hat er doch ihrer Stimme so lange gelauscht, bis er sie so wohl verstand, dass er nun imstande ist, sie auszulegen und in die gewöhnliche Sprache der Menschen zu übersetzen. Dennoch lag es in der Natur des Gegenstandes, von dem er reden will, dass dieser ein Problem bleiben musste, ja eine dunkle Rede für die unerleuchtete Masse; doch ist dies nicht des Sängers Schuld, sagt er doch: Ich will *kundtun mein Rätsel beim Klange der Harfe*. Der Schreiber war kein müßiger Grübler, der sich desto mehr in seinem Elemente fühlt, je dunkleren und geheimnisvolleren Dingen er nachgehen kann; aber er schreckte auch nicht zurück vor ernstem Erforschen tiefer Lebensfragen. Er suchte die im Dunkeln verborgenen Schätze zu erschließen und Perlen aus der Tiefe zu heben. Um sich die Aufmerksamkeit zu gewinnen, goss er die im Lehrspruch ihm gewordene Lebensweisheit in die Form eines Liedes um und stimmte seine Harfe zu dem ernst feierlichen Ton seines Themas. So wollen auch wir uns denn um den Barden des Königs aller Könige scharen und seiner Stimme lauschen.

- 6.** Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen,
wenn mich die Missetat meiner Untertreter umgibt,
- 7.** die sich verlassen auf ihr Gut
und trotzen auf ihren großen Reichtum?
- 8.** Kann doch einen Bruder niemand erlösen
noch ihn Gotte versöhnen
- 9.** (denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen;
man muss es lassen anstehen ewiglich);
- 10.** dass er fortlebe immerdar
und die Grube nicht sehe.
- 11.** Denn man wird sehen, dass die Weisen sterben
sowohl als die Toren und Narren umkommen
und müssen ihr Gut ändern lassen.
- 12.** Das ist ihr Herz, dass ihre Häuser wahren immerdar,
ihre Wohnungen bleiben für und für;
und haben große Ehre auf Erden.

13. Dennoch kann ein Mensch nicht bleiben in solchem Ansehen,
sondern muss davon wie ein Vieh.

6. *Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen, wenn mich die Missetat meiner Untertreter³ umgibt?* Der Mann Gottes sieht ruhig solch bösen Zeiten entgegen, wo die frechen Übeltäter, welche allezeit hinter ihm her sind, um ihn bei guter Gelegenheit hinterlistig zu Falle zu bringen, eine Weile obenauf sein werden. Gottlose Menschen liegen allezeit auf der Lauer, um die Gerechten zu *untertreten*. Es ist eine uralte Voraussage, dass die Schlange den Weibessamen in die Ferse stechen werde, und der Feind unsrer Seele ist sehr darauf bedacht, diese Weissagung zu erfüllen. Auf irgendeiner dunkeln Strecke unseres Weges mag das Böse uns plötzlich umgeben, gleich einem Drachen anschwellen und uns heimtückisch anfallen. Böse Menschen, die gleich einem Rudel Wölfe unsern Fußspuren gefolgt sind, mögen uns unversehens ereilen und wütend umringen. Was dann? Sollen wir uns feige preisgeben? Sollen wir ihren Zähnen zur Beute werden? Davor behüte uns Gott! Nein, nicht einmal *fürchten* wollen wir uns. Denn was sind diese Feinde? Was anders in der Tat als sterbliche Menschen, die schmachlich umkommen werden? Für die Gläubigen kann es keinen wirklichen Grund des Schreckens geben. Ihre Feinde sind zu unbedeutend, als dass sie des wert wären, dass uns auch nur ein Schauer der Furcht ankomme. Spricht der HErr uns nicht zu: Ich, Ich bin euer Tröster; wer bist du denn, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen? (Jes. 51, 12.)

7. Wie aber, wenn die Feinde des Rechtschaffenen zu den Mächtigen der Erde zählen? Auch dann braucht er sich nicht zu fürchten. *Die sich verlassen auf ihr Gut.* Arme Toren, die sich mit einer so armseligen, jeden Augenblick mit dem Einsturz drohenden Zuversicht begnügen! Sobald wir unsern Fels mit dem ihrigen vergleichen, sehen wir, dass es Narrheit wäre, sich vor ihnen zu fürchten. Ob sie es mit ihrem Prahlen auch noch so arg treiben, dürfen wir uns doch erlauben, darüber zu lächeln. Was tut's, ob sie *trotzen auf ihren großen Reichtum*? So trotzen *wir* auf unsern Gott, und solange wir das tun, können uns all ihre vermessenen Drohungen nicht bange machen. Große Macht, hohe Stellung und Reichtum machen gottlose Menschen sehr erhaben in ihren eignen Augen und tyrannisch gegen andere Leute; wer aber ein Erbe des Himmels ist, lässt sich von ihrer Großtuerei nicht einschüchtern und von ihrem trotzigem Gebaren nicht zur Memme machen. Er sieht, welch geringen Wert alle irdische Habe hat und wie hilflos auch die Reichsten in der Todesstunde sind; darum ist er nicht so armselig, sich vor einem Eintagsschmetterling, einer Motte, einer Wasserblase zu fürchten.

8. *Kann doch einen Bruder niemand erlösen.* Nicht einmal seinen eignen Bruder kann auch der Reichste vom Tode erretten; und wenn alle Millionäre der Welt ihre Schätze zusammenlegten, könnten sie doch nicht einen ihrer Brüder und Freunde dem eisigkalten Griff des Todes entreißen. Die großen Hansen prahlen, was sie uns antun wollen; mögen sie zu sich selber sehen! Lasst sie doch ihr Gold auf der Waagschale des Todes wägen und zusehen, wieviel sie damit dem Grabe und den Würmern abkaufen können! In dieser Beziehung stehen die Armen den Reichen gleich; mögen sie ihren Freund noch so herzlich lieben, sie können ihn doch nicht *Gotte versöhnen*, d. h. *Gott das Lösegeld für ihn darlegen*. (Wörtl.) Selbst ein fürstliches Lösegeld würde nichts vermögen, ein Monte Rosa von Rubinen, ein Amerika voll Silbers, eine Welt voll Goldes, eine Sonne von lauter Diamanten, alles würde mit Verachtung abgewiesen werden. O ihr Prahler, denkt doch nicht, dass ihr uns mit eurem wertlosen Geld und Gut einen Schrecken einjagen könnt! Geht und schüchtert erst den Tod ein, ehe ihr solche bedroht, die Unsterblichkeit und ewiges Leben in sich haben.

9. *Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, dass er* (das Subjekt des vorigen Verses) *es muss lassen anstehen ewiglich.* Der Kaufpreis ist unerschwinglich; es kann niemals etwas aus dem Handel werden. Auf alle Zeit muss jeder Versuch, eine Menschenseele mit Gold zu erlösen, fehlschlagen. Der Tod kommt daher und kein Geld kann ihn bestechen; die Hölle folgt ihm, und kein goldner Schlüssel öffnet ihre Kerkertüren. Vergeblich sind drum alle eure Drohungen, ob ihr auch noch so stolz tut auf den gelben Unrat; für eure kindischen Spielsachen haben Männer, die den Wert der Dinge nach dem Sekel des Heiligtums schätzen, nur Verachtung.

10. Es gibt also schlechterdings keinen Preis, um welchen sich irgend jemand die Erfüllung des Wunsches zusichern könnte, *dass er fortlebe immerdar und die Grube nicht sehe*. Schon jetzt sind die Menschen ganz nährisch aufs Geld erpicht; was für eine tolle Jagd nach dem Golde würde es erst wer-

den, wenn sie sich damit das Elixier der Unsterblichkeit erkaufen könnten? Wirklich werfen manche viel Geld hinaus, um die Würmer um den armseligen Leichnam zu betrügen, indem sie diesen einbalsamieren oder in Metallsärge einschließen; aber es ist ein allzu törichter Handel, eine Narrenposse und nichts weiter. Und was die Seele betrifft, so ist sie zu ätherischer Art, als dass sie von Särgen und Grüften zurückgehalten werden könnte, wenn Gottes Ruf an sie ergeht, sich auf uns unbekanntem Bahnen vor seinen Richterstuhl zu begeben.

11. *Denn er* (Grundt.) *sieht* (muss sehen), *dass die Weisen sterben*. Jedermann sieht das. Auch der reiche Geldprotz kann nicht umhin, es zu sehen. Er kann seine Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass weisere Menschen, als er einer ist, dahinsterven und auch er mit all seiner Klugheit dem Tode nicht zu entgehen vermag. *Sowohl als die* (wörtl.: *und dass allzumal*) *Toren und Narren umkommen*. Auch die Toren verschmäht der Tod nicht. Narrenkappe oder Doktorhut, es wandert alles in einen Sack. Keine Tollheit kann das Sterbestündlein hinweglachen, und das Totenglöcklein übertönt mit seinem schrillen Klang die lauteste Ausgelassenheit. Freund Hein tritt in die Hörsäle der Wissenschaft und schreckt auch vor dem Wirtshausqualm nicht zurück. Geistlose, denkfaule *Toren* und in viehische *Dummheit* versunkene Menschen nehmen ebensowohl ein Ende wie die edelsten Männer, die ihr Leben dem Erforschen der Wahrheit weihen. Allerdings deutet der Text in feiner Weise einen Unterschied an: Während die wahrhaft weisen Menschen, sofern ihr diesseitiges Leben in Betracht kommt, *sterben*, wird dem Toren ein schlimmeres Los, denn *er kommt um*. Er wird ausgelöscht aus dem Gedächtnis, niemand beweint ihn, niemand sehnt ihn zurück. *Und müssen ihr Gut andern lassen*. Nicht einen Heller können sie mitnehmen. Ob in rechtmäßiger Ehe erzeugte Leibeserben ihre Güter in Besitz nehmen, oder ob niemand da ist, der auf das Erbe Anspruch erheben kann, macht dabei keinen Unterschied; gewiss ist, dass all die aufgehäuften Schätze *ihnen* nicht mehr gehören. Mögen Verwandte sich um die Güter zanken oder Fremde diese als Beute unter sich teilen, sie können nichts dawider tun. Ihr Prahlhänse, sorgt doch erst dafür, dass ihr euer Eignes behalten könnt, ehe ihr davon träumt, den Söhnen des lebendigen Gottes ihr Erbteil zu rauben! Seht, dass ihr selber etwas an den Füßen habt auf dem dunkeln Weg durchs Todestal, ehe ihr uns zu Fall zu bringen sucht.

12. *Das ist ihr Herz* (wörtl.: *ihr Inneres*⁴, *dass ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für*). Das ist fürwahr ein großer Narr, der in seinem *innersten Wünschen und Meinen* noch törichter ist, als er in Worten laut werden lassen darf. Solch faule Frucht, faul bis ins Herz hinein, sind die Weltmenschen. Tief drinnen in ihrem Herzen wännen sie, ob sie es auch nicht auszusprechen wagen, dass die irdischen Dinge reale, bleibende Güter seien. Die verrückten Träumer! Die vielen Ruinen von Schlössern und Burgen, der Verfall ihrer eigenen Paläste und Herrschaftssitze sollte sie wahrhaftig eines Bessern belehren; aber das alles hindert sie nicht, den eitlen Wahn zu hegen und zu pflegen. Sie können das Trugbild der Fata Morgana nicht von dem wahren Strom des lebendigen Wassers unterscheiden; sie schwätzen sich vor, der Regenbogen sei beständig, und halten Wolkengebilde für unbewegliche Alpenketten. *Und rufen aus ihre Namen über Ländereien* (wörtl.⁵): feierlich benennen sie ihre mächtig sich ausdehnenden Güter nach ihren Namen, als wären diese unsterblich, sie selber ewig. Verbreitet genug ist die Sitte, die der Psalmdichter hier geißelt. Die Scholle muss den Namen dessen tragen, der doch aus ihr gebildet ward⁶ – er könnte ihn ebensogut auf eine Eisscholle schreiben. Es hat sogar Menschen gegeben, die ganze Länder nach ihrem Namen genannt haben; aber was hilft es ihnen, dass sie in eitler Ehrsucht ihren Namen so »verewigen«? Was wird ihr Name anders sein als ein leerer Schall, wenn sie selber aus dem Lande der Lebendigen weggetilgt sind?

13. *Aber der Mensch* (wenn er auch) *in Herrlichkeit* (im Gepränge seines Reichtums und Ansehens lebt) *hat keinen Bestand*. (Grundt.) All die Herrlichkeit der Sterblichen ist dem Prunk zu vergleichen, den man im heidnischen Rom für einen Tag zum Besuch des Theaters oder des Zirkus leihen konnte. Und der reichste Eigentümer hat so wenig seines Bleibens, dass er jemand gleich, der sich ein Plätzchen auf Stunden gemietet hat und nicht einmal über Nacht bleibt. Ob er auch in einem Marmorpalast wohnt, die Kündigungsurkunde ist schon ausgefertigt. Je höher ein Mensch steht, desto mehr ist er in Gefahr, hinabzustürzen und sich das Genick zu brechen. Bist du etwa »der Held des Tages«? Schon dieser Name selbst sollte dir eine ernste Predigt von der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes sein. Auch den Königen ist kein anderes Los beschieden. Das Zepter entfällt der erstarrten Hand, die es einst so fest umfassen hielt, und wenn das Leben entflohen ist, gleitet die Krone von dem

Haupte. *Er wird dem Vieh gleich: sie werden stumm gemacht, d. h. vertilgt.* (Grundt.) In dem ganzen Psalm hat der Dichter ja nicht solche Reiche im Sinn, wie Abraham einer war, sondern ihm stehen die gottlosen Geldmenschen vor Augen, die auf ihren Reichtum pochen und die Elenden des Herrn (Jes. 49,13) unterdrücken. Solch ein Leuteschinder gehört nicht zu den Schafen des guten Hirten, die dieser behütet, dass sie nimmermehr umkommen, sondern er ist *gleich dem Vieh*, das dazu bestimmt ist, getötet zu werden. Er lebt wie das Vieh und stirbt wie das Vieh. Er wälzt sich im Schlamm der Lüste und übersättigt sich an den Reichtümern; er wird zum Schlachttag gemästet und stirbt wie der Ochse unter der Hand des Schlachters. Ach, dass ein Mensch, das edle Geschöpf, sein Leben so unwürdig verbringen und so schmäählich enden kann! Was ist in der Tat, sofern diese Welt in Betracht kommt, für ein Unterschied zwischen der Art, wie so manche Menschen sterben, und dem Verenden eines Hundes? Schimpflich sinken sie wieder in den Staub, daraus sie hervorgegangen sind, und ihr großes Maul muss auf ewig *verstummen*. Steht es so, was haben dann die Gottesfürchtigen noch Anlass, sich zu fürchten, wenn solch ein unvernünftiges Vieh in Menschengestalt sie anfährt? Haben sie nicht allen Grund, ihre Seelen mit Geduld zu fassen?

14. Dies ihr Tun ist eitel Torheit;
doch loben's ihre Nachkommen mit ihrem Munde. Sela.

14. Das törichte Vertrauen der gottlosen, nicht an ihr Ende denkenden Reichen auf das Sichtbare ist nicht etwa ein gelegentliches Abirren von dem Pfade der Weisheit, sondern ist *ihr Weg* (wörtl.), den sie beharrlich verfolgen; ihr ganzes Tun und Leben ist von solchen Grundsätzen geleitet, *ist eitel Torheit* (Luther⁷). Wenn sonst nichts an ihnen echt ist, so doch ihre Torheit; in der Beziehung sind sie in der Wolle gefärbt. Ihr ganzes Wesen und Tun hat das Gepräge dummdreister Torheit. *Doch loben's ihre Nachkommen⁸ mit ihrem Munde*, besser: *stimmen in ihre Reden ein.*⁹ Diejenigen, welche nach dem Recht der Geburt ihre Nachfolger sind, folgen ihnen auch getreulich in der Torheit, führen ihre töricht-ten Lebensregeln als Weisheitssprüche im Munde und nehmen ihre tolle Jagd ins Verderben als die weiseste Lebensart an. Wie ist es möglich, dass sie nicht aus dem Bankrott ihrer Väter ersehen, welche Toren diese waren? Aber nein, Art lässt nicht von Art, ein Geschlecht vererbt dem andern seine Fehler. Die Gnade und die von ihr gewirkten Tugenden sind nicht erblich; aber die profane Gesinnung geht von Geschlecht auf Geschlecht weiter. Der Stamm der Narren stirbt nie aus. Es bedarf keiner Missionare, um die Menschen zu lehren, wie sie sich ihrer Abstammung aus dem Staub der Erde würdig benehmen sollen; denn sie kriechen von Natur im Staube. Sela. Mit Recht hält der Sänger inne und ladet auch uns damit ein, über die tiefgewurzelte Torheit der Adamskinder nachzusinnen. Nimm den Anlass wahr, lieber Leser, über deine eigene nachzudenken!

15. Sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod weidet sie;
aber die Frommen werden gar bald über sie herrschen,
und ihr Trotz muss vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben.

16. Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt,
denn er hat mich angenommen. Sela.

15. Manche übersetzen: *Man legt (oder treibt, stößt) sie in die Unterwelt wie Schafe*¹⁰. Gleich stummen Tieren werden sie widerstandslos ihrem düstern Geschick zugetrieben und in die Hölle eingepfercht. Wie Schafe, die gehen, wohin immer sie getrieben werden, und gedankenlos ihrem Führer folgen, so werden diese Menschen, die das Irdische zu ihrem Lebenselement erwählt haben, von ihren Leidenschaften unaufhaltsam vorwärts gedrängt, bis sie sich am Ende ihres Weges in den Tiefen des Hades finden. Plötzlich stürzen sie hinunter in den Abgrund des Verderbens. Oder wenn wir der andern Übersetzung »*Sie lagern sich wie Schafe in die Unterwelt*« folgen, so finden wir hier den Gedanken ausgedrückt, dass sie friedlich, oder sagen wir lieber: in stumpfer Gleichgültigkeit, sterben und ins stille Grab gebettet werden – nur dass darauf ein schreckliches Erwachen zu ewiger Schmach folgt. *Der Tod weidet sie.* Der Tod treibt sie wie eine willenlose Herde vor sich her und führt sie zu seinem Weideplatz, wo doch keine Weide, sondern nur Jammer zu finden ist, und wo sie nun dennoch ewig

bleiben müssen. Die Gerechten werden von dem guten Hirten zu den ewig grünen Auen geleitet; die Gottlosen aber haben den König der Schrecken zu ihrem Meister, der treibt sie zur Hölle. Wie die Macht des Todes sie schon in dieser Welt beherrscht hat, denn sie sind nicht vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, so werden sie in der zukünftigen Welt die Schrecken des Todes erfahren, wie dies in der (dem Grundtext aber nicht entsprechenden) Übersetzung *Luthers* besonders kräftig zum Ausdruck kommt: *Der Tod naget sie*.¹¹ Wie alte Geschichten von schrecklichen Riesen erzählen, welche die armen Opfer verzehren, die sie in ihren Käfig gelockt haben, so weidet sich der Tod an dem Fleisch und Blut der Mächtigen dieser Welt. *Und es herrschen über sie* (wörtl.: treten sie nieder, setzen ihnen den Fuß auf den Nacken) *die Rechtschaffenen am Morgen*. (Grundt.) Die armen Frommen waren einst verachtet und hintangesetzt: aber beim Tagesanbruch werden sie das Haupt erheben. Die Sünder herrschen, bis die Nacht hereinbricht. Ihre Herrlichkeit verwelkt am Abend, und am Morgen finden sie alles gänzlich verändert und ins Gegenteil verkehrt. Der lieblichste Gedanke für die Rechtschaffenen ist der, dass der *Morgen*, auf welchen hier hingewiesen wird, der Anbruch eines nimmer endenden, ewig heitern Tages ist. Welche Qual wird es für den stolzen Weltmann sein, wenn der erhabene Richter seine Morgensitzung abhält und er nun Menschen, die er verachtet hatte, im Himmel hoch erhöht sieht, während er selber verworfen und verdammt ist. *Und ihre Gestalt wird, der Verzehrung der Unterwelt verfallend, wohnstattlos*.¹² Was immer die Gottlosen an Herrlichkeit hatten, wird im Grabe, dieser Pforte des Hades, vergehen. Ansehen und Anmut schwinden dahin, die Verwesung macht all ihrer Schönheit und Pracht den Garaus. Selbst ihr letztes Wohnhaus, das Grab, wird nicht imstande sein, die ihm anvertraute Leibeshülle zu schützen; der Körper löst sich auf, keine Spur bleibt zurück von den reckenhaften Gliedern und dem stolzen Haupte, nicht ein Überbleibsel der einstigen Herrlichkeit ist zu entdecken. Die Herrlichkeit der Gerechten ist noch nicht enthüllt, sie wartet auf die Zeit, da sie offenbar gemacht werden wird; aber alle Herrlichkeit, welche die Gottlosen je besitzen, hat ihre Blütezeit in diesem kurzen Leben; sie wird vergehen und verwehen, verfallen und verfaulen und gänzlich verschwinden. Wer wollte denn noch die stolzen Sünder beneiden oder fürchten?

16. *Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle* (d. i. *der Unterwelt*) *Gewalt*. Wir werden, durch Gottes Macht lebendig gemacht, zur rechten Stunde aus unserem zeitweiligen Ruheort, dem Grabe, hervorgehen. Gleich unserm auferstandenen Haupte können wir von den Fesseln des Grabes nicht gehalten werden; die Erlösung hat uns aus der Sklaverei des Todes befreit. Mit allen Reichtümern der Welt konnte der Mensch weder sich noch andern eine Erlösung bereiten; aber Gott hat eine Erlösung für uns erfunden in dem Blut seines Sohnes. Unser erstgeborner Bruder hat Gott ein vollgültiges Lösegeld bezahlt, so dass wir nun die Erlöseten des HErrn sind. Und weil wir um einen so teuern Preis erkauft sind, werden wir ganz gewiss durch Gottes Macht aus der Gewalt des letzten Feindes erlöst werden. *Denn er wird mich* (zu sich) *nehmen*. (Grundt.) Wenn es von mir einst auch nicht ganz in dem gleichen Sinne wie von Henoeh oder Elia mag gesagt werden können: »Er ward nicht mehr gesehen, denn Gott hatte ihn zu sich genommen« (1.Mos. 5,24; vergl. 2.Kön. 2,3 ff.¹³, so werde ich doch denselben herrlichen Stand wie jene erreichen. Meinen Geist wird Gott aufnehmen, und mein Leib wird in süßer Ruhe und in Gemeinschaft mit Jesus schlafen, bis auch er, in Jesu Bild verklärt, in die Herrlichkeit wird aufgenommen werden. Wie unendlich erhaben ist doch solch eine lebendige Hoffnung über alles das, womit unsre Unterdrücker sich brüsten! Wahrlich, hier gibt's was zu sinnen! Darum folgen wir gern dem Winke des *Sela*, ein wenig in stiller Muße zu verweilen.

- 17.** Lass dich's nicht irren, ob einer reich wird,
ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird.
- 18.** Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen,
und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.
- 19.** Er tröstet sich wohl dieses guten Lebens,
und man preiset, wenn einer sich gütlich tut;
- 20.** aber doch fahren sie ihren Vätern nach
und sehen das Licht nimmermehr.
- 21.** Kurz, wenn ein Mensch in Ansehen ist und hat keinen Verstand,
so fährt er davon wie ein Vieh.

17. In diesen letzten Versen wird der Psalmdichter zum Prediger und gibt ermahrende Lehren, die er aus der Erfahrung gesammelt hat. *Lass dich's nicht irren, ob einer reich wird.* Zage nicht, wenn du sehen musst, dass es dem Gottlosen gelingt. Wirf keine zweifelnden Fragen auf über Gottes Gerechtigkeit; lass dir nicht dein Gemüt von dunkeln Ahnungen umwölken. Zeitliches Wohlergehen ist eine zu geringe Sache, als dass es der Mühe wert wäre, sich darüber aufzuregen; lass die Hunde ihre Knochen und die Schweine ihre Treber haben. *Ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird.* Gräme dich nicht darüber, wenn ein ruchloser Mensch samt seiner Familie zu hohen Ehren kommt, in Überfluss schwelgt und mächtig wird; es wird alles zu seiner Zeit zurechtgebracht werden. Nur Leute, deren Urteil wertlos ist, schätzen einen Menschen deshalb höher, weil seine Güter an Umfang zunehmen. Wer aus solch unvernünftigen Gründen hohes Ansehen genießt, wird bald erfahren müssen, dass er auf seinen richtigen Wert herabgesetzt wird, wenn Wahrheit und Gerechtigkeit hervortreten.

18. *Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen.* Er hat seine Äcker nur in Pacht, und mit dem Tode nimmt sein Besitzrecht ein Ende. Wenn es durchs Wasser des Todes geht, muss sich der Mensch von allem entblößen. Nicht einen Lappen von all seiner Kleiderpracht, nicht einen Heller von all seinen Schätzen, nicht ein Jota von all seinen Ehrentiteln, nicht einen Schatten von all seiner Herrlichkeit kann er bei seinem Tode mitnehmen. Was sollten wir denn auf ein Glück neidisch sein, das so jämmerlich zerfließt und verschwindet? *Und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Er fährt hinab,* immer tiefer hinab; aber von all seinen Ehren und Reichtümern folgt ihm nichts nach. Im Reich der Toten sind alle Adelsprivilegien ungültig. Seine Ehrwürden und Hochwürden, Seine Exzellenz und Seine Durchlaucht, und wie sie alle heißen mögen, werden in der Gruft ihre Titel alle gleich lächerlich finden. Die Hölle kennt keine Aristokratie, weder die der Geburt noch die des Geldes. Die »vornehmen« Sünder, die »hochwohledlen« Wüstlinge werden finden, dass die ewigen Flammen auf ihre »Bildung«, ihre feinen Manieren und nobeln Passionen gar keine Rücksicht nehmen.

19. *Ob er seine Seele auch bei seinen Lebzeiten segnet* (wörtl.), das heißt, sich selber glücklich preist in seinem Weltgenuss. Er hat sein Gutes in diesem Leben. Sein Hauptlebenszweck und -ziel ist, sich selber selig zu preisen; darum ist er auch entzückt von den Schmeicheleien der Schwätzer. *Und sie* (die Urteilslosen) *dich preisen, dass du dir götlich tust.* (Wörtl.) Die große Masse betet den Erfolg an, einerlei, wie er errungen sein mag. Wer kümmert sich darum, welche Farbe das Pferd hat, das den Rennpreis gewinnt? Es ist der Sieger, und das ist genug. »Jeder ist sich selbst der Nächste«, das ist der Wahlspruch der Welt, und wer dem nachfolgt, der ist ein gescheiter Kopf, ein tüchtiger Kaufmann, ein Mann von gesundem Verstand und nüchterner Lebensanschauung. Sieh, dass du zu Geld kommst, so bist du ein angesehener Mann, ein respektabler Mensch, dein Haus ist eine der tüchtigsten Firmen, und deine Familie gehört zu den »besten« Familien in der Stadt. Andern Gutes tun erwirbt uns Ruhm im Himmel; aber *sich selber* Gutes tun, das gilt bei den Kindern der Welt für das Klügste. Und doch kann nicht ein leiser Hauch von all den Beglückwünschungen und Schmeicheleien dem abgeschiedenen Reichen folgen. Und ob die Leute von ihm rühmen, er sei, als er starb, so und so viel tausend Taler »wert« gewesen, was für einen Reiz hat das für das todeskalte, todestaube Ohr? Der Bankier verwest so schnell wie der Schuhputzer, der Baron wird so stinkend wie der Bettler. O du armseliger Reichtum, dein Schimmer ist nur das Schillern der Seifenblase, dein goldener Schein nicht dauerhafter als der gelbe Morgennebel.

20. *Hinkommen wird sie* (seine Seele) *dennoch zum Geschlecht seiner Väter.* (Grundt.) Wo das frühere Geschlecht liegt, wird auch das jetzige ruhen. Die Altvordern winken ihren Nachkommen, in das gleiche Land der Vergessenheit hinabzufahren. Sterbliche Väter erzeugen nicht unsterbliche Söhne. Wie unsre Vorfahren abgeschieden sind, so müssen auch wir davon. *Die in Ewigkeit* (das) *Licht nicht sehen.* (Grundt.) Keiner der abgeschiedenen Weltmenschen wird je zum irdischen Licht zurückkehren, um seine Güter wieder zu besitzen und seine Würden zu genießen. Und noch viel weniger wird er *das* Licht je schauen, welches den Frommen nach der Nacht des Todes aufgehen wird. Unter den Toten muss er liegen in dichter Finsternis, wo keine Freude, kein Hoffungsstrahl je zu ihm dringt; denn er ist eingegangen in den Kerker, über dessen Pforte eingemeißelt steht: *Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate*¹⁴ Von all seinen Schätzen ist ihm nicht so viel geblieben, dass er sich ein ärmliches Talglicht kaufen könnte! Der Fackelschein seiner Herrlichkeit ist erloschen für immer und ewig, und nicht ein Fünklein ist übrig, ihn zu trösten. Wie ist's denn möglich, dass wir mit Furcht oder Neid auf einen Elenden blicken, dem solch unseliges Geschick bevorsteht?

21. Das Gedicht endet mit dem – in gar feiner Weise veränderten – Kehrreim: *Der Mensch* (wenn er auch) *in Herrlichkeit* (lebt) *und nicht verständig ist, wird dem Vieh gleich: sie werden stumm gemacht, d. h. vertilgt.* (Grundt.) Der *Verstand* unterscheidet den Menschen vom Tier; aber wenn der Mensch sich der höchsten Weisheit zu folgen weigert und, dem Tiere gleich, sein höchstes Gut in diesem Leben sucht, so wird sein Ende so elend und entehrend wie das des Viehes auf der Schlachtbank. Von der höchsten Höhe weltlicher Ehre bis zur tiefsten Tiefe des Todes ist nur ein Schritt. Das Traurigste ist dabei aber dies, dass die Menschen zwar in all der Erniedrigung des Sterbens dem Vieh gleichen, aber nicht in der Ruhe, die dem verendenden Tiere gewiss ist; denn dem Menschen gilt das Wort: Und sie werden in die ewige Pein gehen (Matth. 25,4).

In solch ernsten Tönen klingt des Sängers Harfe aus. So voll Trostes der Psalm für die Gerechten ist, so voller Warnung für die Kinder dieser Welt. Nehmt es zu Herzen, beide, Reiche und Arme! Überhört den Mahnruf nicht, ihr Nationen der Erde!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wie der 45. Psalm ein Vorläufer des Hohen Liedes ist, so dieser ein Vorläufer eines andern Buches der Weisheitsschriften, nämlich des Predigers. *J. M. Neale* 1860.

An Parallelen mit dem Prediger vergl. Pred. 2,16.18.19 mit V. 11.14; Pred. 3,19 mit V. 13; Pred. 5, 13-15 mit V. 17; Pred. 3, 19 »in seinem Leben« mit V. 19, und Pred. 11,9 »sich gütlich tun« ebenfalls mit V. 19. – Auch mit den Reden des Elihu sind Berührungen da; vergl. Hiob 33,18-30 mit V. 8.10.16.20; Hiob 35,11 mit V. 21. – *J. M.*

Man beachte die Fülle feiner Gegensätze in dem Psalm. – *J. M.*

Vox ecclesiae super Lazaro et divite purpurto (die Stimme der Gemeinde über Lazarus und den im Purpur glänzenden Reichen, Luk. 16) ist der Psalm in einer Handschrift des *psalterium Hieronymi* überschrieben. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

Der Lehrspruch, dem der Dichter nach V. 5 sein Ohr neigt, ist nach der Annahme einiger Ausleger das in V. 13 angeführte Sprichwort, das dann V. 21 vom Verfasser mit formell kleiner, inhaltlich wichtiger Abänderung am Schluss der Betrachtung wiederholt wird. Der Dichter zieht im ersten Abschnitt, V. 6-14, die Wahrheit aus diesem Sprichwort: Der Reichtum ist nichtig, denn kein Mensch kann durch irdisches Gut von dem allgemeinen menschlichen Los der Sterblichkeit losgekauft werden. Alle müssen sterben und ihr Vermögen ändern lassen. Darum ist das, ob einer in der zeitlichen Welt (V. 2) reich oder arm ist, nur eine Sache von vorübergehender Bedeutung, und der Fromme soll sich durch seine gedrückte Lage nicht in Unruhe bringen lassen (V. 6). Die Gleichheit des Ausgangs aller Menschen, die in dem Sprichwort durch die Vergleichung mit dem Ende des Viehes so stark ausgesprochen wird, bezieht sich jedoch nur auf das Sichtbare. Der Dichter will den Endsatz des Sprichworts *nicht auf alle Menschen ohne Unterschied* ausgedehnt wissen. Er gibt in dem zweiten Teil der Betrachtung vielmehr überraschende Blicke in die *Verschiedenheit* des Schicksals der Menschen *nach* dem Tode. Wohl kommen alle in die Unterwelt; aber während die ungerechten Reichen, die sich unsterblich wähnen, samt ihren Nachfolgern dort eingetrieben werden, wie man Schafe für die Nacht in den Pferch treibt, und dort der Tod, der König der Schrecken, sie weidet und sie das Licht in Ewigkeit nicht sehen, bricht für die Rechtschaffenen nach der kurzen Nacht der Trübsal ein *Morgen* an, und an diesem Morgen sehen sie sich als Herrscher über jene, ihre Unterdrücker, während die Reichen zu ihren Füßen unten in der Erde vollends unter der fortwährenden Macht des Todes zugrunde gehen. Ja dieser Morgen bringt dem Frommen die *Erlösung*, jene Loskaufung von dem Todeslose, die kein Mensch mit allem, was er an Vermögen irgendwelcher Art hat, seinem Mitmenschen erwirken konnte (V. 9): Gott, triumphiert der Glaube, *wird meine Seele freimachen aus der Hand der Scheol*, aus der ganzen Machtsphäre des Todes. Jene weidet der Tod; *ihn fasst* (rettend) *Gottes Hand*, oder, nach der andern, sich durch Ps. 73,24 empfehlenden Auffassung des Sinnes der Worte: *ihn nimmt Gott zu sich*. Also nicht der Unterschied zwischen reich und arm ist das Wichtige, sondern die innere Stellung des Menschen, ob er zu den יְשָׂרִים, *den Rechtschaffenen*, gehört, oder, wie der Dichter mit feiner Abänderung des Sprichworts von V. 13 in V. 21 sagt: ob er *verständlich* ist oder nicht, ob er zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem mit

Einsicht unterscheidet oder nicht. Nur auf die Toren passt der Satzsatz des Sprichworts völlig, das der Dichter denn so abgeändert nachdrücklich an den Schluss der Betrachtung stellt.

Der Vers 13 sieht sich allerdings ganz wie ein aus der Chokma (der alttestamentlichen Lehr- und Lebensweisheit) entstandenes und speziell dem »Prediger« verwandtes Sprichwort an. Dass der Dichter das Sprichwort nicht gleich nennt, sondern erst als Abschluss der Betrachtung V. 13.21 verwendet, ist zwar auffallend, aber doch erklärbar. Der Psalm wäre somit auch homiletisch interessant als Beispiel einer geistvollen Predigt über ein Sprichwort. Er benutzt dessen Wahrheitsgehalt trefflich, bekämpft dagegen (im 2. Teil der Betrachtung) den bei Zeitlichkeitsmenschen leicht möglichen epikureischen (1.Kor. 15,32) Missbrauch desselben, beleuchtet es mit dem Ewigkeitslicht des Glaubens und führt damit seine Hörer über dasselbe hinaus. Wie sehr unterscheidet sich der Psalmist in dem Gehalt seiner Predigt von seinen rationalistischen Nachfolgern in der Sprichwortpredigt an der Wende des 18. Jahrhunderts!

Andere Ausleger verstehen unter dem *Lehrspruch* V. 2 nicht den von V. 13 (u. 21), sondern »einen Lebensweisheitsspruch, wie Gott solche die Menschen lehrt. Ein solcher gibt sich dem Dichter des Psalms innerlich zu vernehmen« (*Delitzsch*). Vergl. dazu die Auslegung *Spurgeons*. Man kann für diese Auffassung das feierliche »*Ich will einem Lehrspruch mein Ohr neigen*«, das auf etwas offenbarungsmäßig Empfangenes hindeutet, anführen. Dann liegt hier, wobei viele Ausleger verweilen, »eine der wenigen Stellen im alten Testament vor, wo das *Bewusstsein göttlicher Eingebung* auch für die *Lehrdichtung*, die nicht Weissagung oder Orakel im engeren Sinne ist, klar hervortritt« (*Stier*). Auffallend bleibt dann freilich, dass der Lehrspruch gar nicht (in der Form eines solchen) angeführt wäre, während doch in V. 13 und 21 offenbar ein Maschal, ein Lehr- oder Lebensweisheitsspruch vorliegt. – *J. M.*

V. 2. Höret zu usw. Es ist hoch vonnöten, dass wir und alle Menschen unsre Ohren und Herzen zu Gott wenden und aus Gottes Wort als aus Gottes Munde lernen uns selbst und Gott recht erkennen. Denn was vor tausend Jahren durch den Geist Gottes geredet ist, das ist eben so neu, so kräftig, so lebendig, so voll Geistes, als wenn es jetzt erst geredet würde. *Johann Arnd* † 1621.

V. 4 und 5. Mein Mund soll von Weisheit reden. Mit Recht empfiehlt der Verfasser seine Lehre mit solchen Worten. Dabei ist es besonders wirksam, dass er nicht allein andere zu fleißigem Aufmerken ermuntert, sondern (V. 5) auch sich selbst in die Reihe derer stellt, die aufmerken wollen. Dadurch bezeichnet er auch sich als einen Schüler, der selbst als Lehrer noch zu lernen wünscht. Sicherlich gleichen ihm in diesem Stück alle Propheten Gottes; sie wollen sich gerne mit dem Volk zusammen in die Schule Gottes begeben und dessen Stimme, die sie wiederum mit ihren Worten andern bringen, in erster Linie für sich selber vernehmen. Der Dichter legt mit Bedacht Gewicht auf seine Lehre. Er schwatzt nicht ohne Überzeugung von seinen Gedanken, sondern redet nur, was er in Gottes Schule gelernt hat. Das ist auch die allein richtige Art, in der Gemeinde Gottes zu lehren. *Jean Calvin* † 1564.

V. 7. Die sich verlassen auf ihr Gut usw. *Selbstgespräch eines Geldgierigen*: Ihr könnt mir's glauben, wir leben in bösen, gefährvollen Zeiten, wo es einem schlimm ergeht, wenn man sich auf andre verlassen muss; denn die barmherzige Liebe ist erkaltet, und Freunde gewähren wenig Trost. Je leerer der Beutel ist, desto mehr Sorgen gehen hinein, und leere Taschen machen ein schweres Herz. Die Armut scheucht Freunde und Verwandte von uns wie die Pest, dass uns nichts übrigbleibt als ein *Miserere*. Sie ist eine höchst ansteckende Krankheit, die allgemein gefürchtet ist und nur in seltenen Fällen geheilt wird. Das beste Gegenmittel ist Tausendgüldenkraut, und der beste Labetrunk *aurum potabile* (flüssiges Gold). Schulden sind böse Krankheitsstoffe und erzeugen gefährliche Säftestockung. Borgen führt sicher zur Schwindsucht und bringt den Patienten ganz herunter. Mögen sich andere auf die Versprechungen glattzüngiger Menschen, auf die Treue ihrer Freunde oder auf die Gunst von Fürsten verlassen; mir aber gebt bar Geld, das liebe sichere Gold! O du teurer Mammon, wie unaussprechlich süß ist deine allgebietende Gegenwart meiner wohlgepflegten Seele! Du bist in der Verbannung mein teurer Gefährte, in Gefangenschaft mein kostbares Lösegeld, in Schmerzen und Trübsalen meine süße Ruhe, in Krankheit mein Heilmittel, in Kummer mein einziger Trost, in jeder Not meine alleinige Zuversicht. Die Tugend muss sich vor dir verschleiern, ja die höchste sittliche Schönheit würde, wenn sie nicht durch dich versüßt würde, dem unverdorbenen Gaumen der Menschenkinder nicht zusa-gen. Wohlan denn, meine Seele, ratschlage, sinne, plane! Geh, umziehe Land und Meer; lass nichts

unversucht, probiere jeden Weg und jedes Mittel; verliere keine Minute der kostbaren Zeit; gönne deinen Augen keinen Schlaf, deinem Kopf keine Ruhe; entziehe deinem nimmersatten Madensack die Nahrung, entblöße deinen Rücken; betrüge, hintergehe, schwöre Meineide, kurz, setze alles daran, um diesen deinen Herzensfreund umfassen zu halten! Er wird dir's reichlich lohnen. Bist du gering von Geburt, er wird dich zu Ehren bringen; fehlt es dir an Gewalt, er wird dich zu einem gefürchteten Manne machen. Hast du wenige Freunde? Er wird dir deren genug verschaffen. Hast du einen faulen Prozess? Er wird dir beredte Verteidiger gewinnen. Freilich ist die vielgepriesene Weisheit eine treffliche Hilfe, wenn sie sich nach der nützlichen Seite neigt, und Gelehrsamkeit ist eine schöne Zierde, wenn sie nicht ein zu kostspieliger Luxus ist; aber, mit Verlaub, beide sind doch nur Pachtgüter auf Lebenszeit, das unvergängliche Gold aber bringt, wenn es vorteilhaft benutzt wird, nicht nur dir selber glückliche Tage, sondern auch deinen Kindern und Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht. Nun denn, mögen andre sich ihr Hirn mit teuer erkauftem Verstand füllen, ihre Pfennige an kostspielige Wohltaten vergeuden und sich das Herz mit Frömmigkeit vollpfropfen, die keinen Gewinn abwirft; mögen sie alles daransetzen, um das Gespenst, das sie Gewissen nennen, zu befriedigen, und sich bettelarm machen, um den Ruf von Biedermännern zu haben – so sei du doch nicht solch ein Narr, sondern fülle deine Taschen und Scheunen, sammle Vorrat für viele Jahre und lass dir's wohl sein bei deinem Golde! *Francis Quarles* † 1644.

Wer klopft dreister an der Himmelstür, Einlass begehrend, als solche, die Christus als Übeltäter hinwegweisen wird? Wehe über solchen Selbstbetrug! Der römische Kaiser *Kaligula* machte sich nie lächerlicher, als da er als Gott verehrt sein wollte, während er seinem Leben nach eher einem Teufel ähnlich war. Ehe ihr von andern als Christen angesehen sein wollt, erweist doch um alles erst, dass ihr Menschen seid und nicht Tiere, als welche euch euer viehisches Leben kennzeichnet. Wäre der Weg zum Himmel so leicht, so hätten sich die Heiligen aller Zeiten arg getäuscht, die sich's so viel Mühe haben kosten lassen, ihre Leidenschaften zu töten und ihre sinnlichen Begierden zu verleugnen. Wozu haben sie so viel Schweiß vergossen über ihrem Eifer, Gott zu dienen, und so viele Tränen, dass sie ihm nicht besser dienen konnten, wenn sie auf solche Weise hätten in den Himmel kommen können, wie diese Menschen träumen? Da hatte jener Mönch ein gesunderes Urteil, der einst in Rom zur Fastenzeit in Gegenwart von Kardinalen und vielen andern Großen zu predigen hatte und seine Predigt mit folgenden überraschenden Sätzen voll bitterer Ironie begann: »St. Petrus war ein Narr, St. Paulus war ein Narr, alle die ersten Christen waren Narren, denn sie meinten, man käme in den Himmel, indem man bete und faste, wache und weine, sich schwer kasteie und die Pracht und Herrlichkeit der Welt verleugne, während ihr hier in Rom eure Zeit mit Bällen und Maskeraden verbringet, in Pracht und Pomp, in Lust und Luxus lebt und euch dennoch für gute Christen haltet und auf die Seligkeit hofft. Aber zuletzt werdet ihr die Narren sein und jene die weisen Leute.« *William Gurnall* 1671.

V. 8. Gewisse Tiere, die Gott geweiht waren, konnten um Geld *gelöst* werden; aber mit keinem Geld der Welt konnte eine Menschenseele gelöst werden. Dass aber Gott für eine Loskaufung sorgen werde, hatte der Glaube der Frommen des alten Bundes vorausgeschaut: Er wird Israel *erlösen* (loskaufen) aus allen seinen Sünden (Ps. 130,8). D. *W. Wilson* 1860.

V. 12. *Das ist ihr Herz, dass ihre Häuser wahren immerdar.* Dies ist der Sinn unsrer Handlungen, wenn wir Gott nicht zu unserm Teil erwählen, sondern auf die Fülle unsrer Güter trauen, dies die Sprache unsers Herzens: »Ihr seid mein Gott.« Wir sagen in Wirklichkeit zum Reichtum: »Du bist meine Zuversicht, meine Hoffnung und Freude, du wirst mir bleiben, wenn alles ein Ende nimmt und mich im Stich lässt, und wirst nicht zulassen, dass ich Mangel leide oder unrecht habe, solange du wähest.« Solcherart sind die geheimen Reden unserer Herzen. Liebe Mitchristen, manche mögen von der Eitelkeit alles Geschaffenen schöne Reden deklamieren und vom Reichtum gar geringschätzig sprechen und sagen: »Wir wissen wohl, es ist nur glänzender Flitter«, und doch hängt ihr Herz daran und sind sie nicht geneigt, um Gottes willen und nach Gottes klarem Befehl den Geiz fahren zu lassen. Wie damit, dass jemand von Gott Gutes sagt, noch nicht erwiesen ist, dass er auf Gott traue, so befreit uns das, dass wir von den irdischen Gütern schlecht sprechen, noch nicht vom Vertrauen auf dieselben. Es ist ein Unterschied, zu reden wie ein Christ und zu handeln als Christ. *Thomas Manton* † 1677.

Man merke: Irdisch gesinnten Menschen kommen wohl auch Gedanken, dass sie sterben müssen und alle Dinge dieser Erde eitel und vergänglich seien; aber diese Gedanken bleiben ganz oberflächlich,

sie lassen sie nicht in ihr *Herz* hinein, sondern die Gedanken, welche sich da, *im Innersten*, befinden, gleichen den Gedanken jenes Mannes, von dem der Heiland spricht, dass er bei sich selbst gedacht habe: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viel Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut (Luk. 12,19). Beachte, dass er *in sich selbst* (wörtl. V. 17) also dachte. Es gibt andere Gedanken, die hie und da an der Tür des Weltmenschen anklopfen, ja ihm manchmal zum Fenster hineingucken, wie damals dem Felix, als Pauli Predigt an sein Herz drang und ihn erschütterte; aber die Gedanken, mit denen das Herz angefüllt ist, wehren jenen den Eingang. *Faithful Teat* 1666.

Der masoretische Text ist zu übersetzen: »*Ihr Inneres* (ihre Meinung, ihr Wahn) *ist, ihre Häuser* (würden) *für ewig* (sein).« Aber auch wenn sich für סִקְרָה, welches sonst nur »*Herz*« = Organ des Denkens heißt, dieser metonymische Gebrauch nachweisen ließe, was nicht der Fall ist, bliebe der Ausdruck gesucht und hart. Vorzuziehen ist daher die Lesart קְבָרָם (*LXX, Targ., Syr.*) oder besser קְבָרֵי (Olsh., Riehm, Now., Bähg., Cheyne) = *Gräber*, welches dann auch Subjekt zu קָרְאוּ, *sie rufen aus*, ist. *Gräber sind ihre Häuser für ewig, ihre Wohnungen von Geschlecht zu Geschlecht, rufen ihre Namen über das Gelände*. Sinn: Von aller ihrer Herrlichkeit bleibt dem Reichen nur das Grab; dies allein zeugt von ihnen nach ihrem Tode durch seinen Bau und seine Inschrift. קָרְאוּ בְּשֵׁם = den Namen mit Affekt an-, hier ausrufen: vergl. 2.Mos. 33,19. Das Grab gibt Kunde von dem Begrabenen, aber zugleich bezeugt es seinen Tod. Der Vers hat ein hohes Pathos, das sich mit erschütternder Ironie verbindet. Vergl. Hiob 21,32 f. Lic. *Hans Kefler* 1899.

Sie nennen Ländereien nach ihren Namen (Grundt.) Wenn die Leute bauen, so bauen sie freilich auf den Grund; aber zugleich bauen sie in die Luft, denn sie denken »Nun baue ich für Kind und Kindeskind«. Aber Gott durchkreuzt ihre Pläne. Entweder haben sie gar keine Nachkommen, oder es kommt auf irgendeine Weise ganz anders, als sie gedacht hatten. *R. Sibbes* † 1635.

V. 14. *Dies ihr Tun ist eitel Torheit*. Die Torheit der Menschen tritt kaum in etwas mehr zutage, als in dem Eifer, mit dem sie um ein Nichts geschäftig sein können, gleich jenem hohlköpfigen Menschen, der sich Alexander dem Großen vorstellte und sich rühmte, er könne Erbsen durch ein winziges Loch werfen. Er hatte viel Zeit und Mühe auf die Versuche verwendet und erwartete nun ein reiches Geschenk für seine Kunstleistung; der König aber verehrte ihm einen Scheffel Erbsen als eine passende Belohnung seiner geschäftigen Nichtstuerie. Eitle und unnütze Dinge sind unsrer Mühe und unsers Fleißes unwürdig. Jener Mann, der mit großer Anstrengung und mit Gefährdung seines Lebens die Spitze des Kirchturms erklimm, um ein Ei oben hinzusetzen, verdiente es wohl, dass er ausgelacht und als ein Narr bemitleidet wurde. Hat er aber keine Nachahmer? *George Swinnock* † 1673.

V. 15. *Der Tod weidet sie*. Am Ende des vorhergehenden Psalms hatte der Dichter im Namen der Gemeinde gesagt: Gott ist unser Gott ewiglich; er führt uns (sanft, als der gute Hirt) über den Tod. (Vergl. dazu S. 681f.) Hier wendet er das gleiche Bild vom Hirten an, und zwar um dem Los der Frommen dasjenige der übermütigen Weltmenschen gegenüberzustellen, die sich auf ihre irdischen Reichtümer und ihre Gewalt verlassen. Die werden nicht unter Gottes Hirtenstab über den Tod geführt; nein, der Tod selber wird ihr Hirt sein und die Unterwelt ihr Nachtpferch; da werden sie zusammenliegen wie Schafe in der Hürde. Wie *Augustinus* († 430) sagt: *In inferno sunt oves quibus pastor Mors est; in coelo sunt oves quibus pastor Vita est*. Der Tod ist der Hirt der Ungläubigen, Christus, der da spricht: »Ich bin das Leben«, der Hirt der Gläubigen. *D. Christopher Wordsworth* 1868.

Am Morgen (Grundt.), d. i. zur Zeit, da Gericht gehalten wird. Es wird hier auf die übliche Zeit, wo die Richter ihre Sitzungen hielten, angespielt. Vergl. Jer. 21,12; Ps. 73,14; 101,8. *Joh. Aug. Dathe* † 1791. Vorzeiten beteten die Christen die ganze Osternacht hindurch, weil sie auf Grund der Worte »zu der Zeit gegen frühe« (*in matutino*) die Wiederkunft des Herrn und die allgemeine Auferstehung erwarteten. *R. Bakius* 1664.

V. 16. *Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt* usw. Solche Sprüche und Grabschriften zieren die Kirchhöfe und Kirchen besser, denn sonst andere, weltliche Zeichen, Schilde, Helm usw. *Martin Luther* † 1546.

Denn er wird mich (zu sich auf-) nehmen. (Grundt.) Dieser Halbvers ist gerade in seiner Kürze sehr bedeutsam. Der gleiche Ausdruck kehrt Ps. 73,24 wieder, wo Asaph sagt: *Du wirst mich hernach in Ehren (zu dir) aufnehmen*. Die Grundstelle ist 1.Mos. 5,24. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 18. *Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen*. Die Form des Geldes stimmt gut zu seiner

Art; es ist rund und rollt gern davon. Könnten wir reich sein, solange wir leben, so wäre das noch unsicher genug; denn das Leben selbst ist nur ein Traum, ein Schatten. (*Augustinus*) Reiche Leute gleichen Hagelkörnern; sie machen viel Lärm in der Welt, gerade wie diese geräuschvoll auf die Ziegel der Dächer niederprasseln; aber wie diese fallen sie nieder, liegen still da und schmelzen hinweg. *Thomas Adams* 1614.

Wir haben's mit den Dingen der Welt, wie die Israeliten mit den Früchten auf dem Acker und im Weinberg: *pflücken* und *essen* durften sie, solange sie in dem Acker oder Weinberg waren; aber in die Tasche stecken und *mitnehmen* durften sie nichts. (5.Mos. 23,25 f.) *Thomas Gataker* † 1654.

Die Güter, die er verschlungen hat, muss er wieder ausspeien, und Gott wird sie aus seinem Bauch stoßen. (Hiob 20,15.)

Das Sterben wird hier als ein *Hinabfahren* bezeichnet, da es heißt: *Seine Herrlichkeit fährt nicht ihm nach hinab*. Der Tod packt den Sünder gleichsam im Genick und zerrt ihn hinab in das Grab. Jede sündliche Leidenschaft hat diese abwärtsziehende, tötende Art an sich. Sei es nun das Begehren nach Reichtümern oder Ehren, sei es die Leidenschaft auf Würfel, Wein oder Weiber, jede Lust zieht den armen Betrogenen, der ihr frönt, Stufe um Stufe hinab zu den Kammern des Todes. Die Aussicht ist schauerlich hoffnungslos. *George Offor* 1862.

Wie töricht ist es doch, dass du dich für einen Menschen einer »besseren« Klasse hältst, nur weil dein Geldhaufen ein wenig größer ist als der anderer Leute! Dinge dieserart dürfen bei der Wertung eines Menschen gar nicht in Rechnung kommen; sind sie doch alle außer dir und haben mit dir selber so wenig zu schaffen, als prunkvolle Kleider auf die Gesundheit und Kraft des Körpers von Einfluss sind. Wohl ist es das Geld, das all den Lärm und das Gewühl in der Welt macht und Ehre und Ansehen für sich in Anspruch nimmt, und die unwissende Masse, deren Augen durch Pomp und Flitter geblendet werden, bückt sich allerdings vor ihm mit einfältig dummer, gaffender Ehrerbietung. Wisse aber, dass es nur deine Pracht von Sammet und Seide, deine Ländereien, deine goldbetresten Diener sind, was sie verehren, nicht du selber. Und wenn du darin anderer Meinung bist, so machst du dich gerade so lächerlich wie jener Esel in der Fabel, der gar vornehm tat und steif einherschritt, als die Leute sich vor ihm bückten und auf ihr Angesicht fielen, während sie doch nicht ihn, sondern das Götzenbild, das er trug, anbeteten. Bischof D. *Ezekiel Hopkins* † 1690.

V. 21. *Wie ein Vieh.* Der Mensch war in seinem Urstand ein wenig niedriger als die Engel, mit Preis und Ehre gekrönt und gesetzt zum Herrn über die Werke Gottes, und alle Geschöpfe der Erde waren ihm unter seine Füße getan (Ps. 8,5-9). Aber die Sünde erniedrigt ihn so, dass er dem Vieh gleich wird, ja unter das Vieh hinabsinkt! *David Clarkson* † 1686.

Homiletische Winke

V. 3. 1) Die gemeinsamen Bedürfnisse der reichen wie der armen Menschen. 2) Die gemeinsamen Vorrechte der reichen wie der armen Gläubigen. 3) Ihr gemeinsamer Gottesdienst. 4) Ihr gemeinsamer Himmel.

V. 5. Die Rätsel der göttlichen Weltregierung sind dazu bestimmt, 1) dass unser Glaube erprobt werde, indem wir, auch wenn wir Gottes Walten nicht verstehen können, an seiner Weisheit und Liebe festhalten; 2) dass wir uns üben, kraft göttlicher Erleuchtung in sie einzudringen (»Ich will mein Ohr neigen«); 3) dass wir uns freuen (»beim Klang der Harfe«), wo wir Licht bekommen; 4) dass wir das empfangene Licht und die uns anvertrauten Gaben verwenden, um andern zu dienen (»kundtun«).

V. 8. 1) Die Menschenseele bedarf einer *Erlösung*. 2) Weder Reichtum noch Macht noch Bildung und Gelehrsamkeit können diese je zustande bringen. 3) Aber Jesus hat das vollgültige Lösegeld bezahlt.

V. 13. 1) Was der Weltmensch stets wünscht: *zu bleiben in solchem Ansehen*, das geschieht nicht. 2) Was er nie gewünscht hat, geschieht: *er muss davon wie ein Vieh*. *Samuel Hieron* † 1617.

V. 13b. Worin sind die Gottlosen dem Vieh gleich, und worin sind sie von ihm verschieden?

V. 14. 1) In den zeitlichen Dingen ahmen die Leute die Klugheit, 2) in geistlichen Dingen aber die Torheit anderer nach. *George Rogers* 1870.

V. 15. 1) Je mehr die Gottlosen in diesem Leben gedeihen, desto größer wird ihr Elend hernach sein:

sie werden sein *wie Schafe*, die zur Schlachtbank geschleppt werden. 2) Je größer ihre Üppigkeit jetzt ist, desto schrecklicher wird ihr Los sein: *Der Tod naget sie*. 3) Je höher ihre Würde jetzt ist, desto schmäherlicher wird ihre Erniedrigung sein: *Die Frommen werden über sie herrschen* (sie niedertreten). Welche Umwandlung in der Stellung des reichen Mannes und des Lazarus! 4) Je größer ihre Pracht, desto schrecklicher ihre Verunstaltung. »Bist du worden als unser einer?« (Jes. 14,10.) G. Rogers 1870.

Inwiefern sind die Schafe ein Bild der Gottlosen?

V. 16. 1) Wohl werde ich zum Staube zurückkehren, aber 2) Er wird mich aus dem Staube erlösen und 3) mich zu sich in seinen Himmel aufnehmen zu ewiger Freude.

V. 18. Was wird der Sünder bei seinem Tode mitnehmen, und was nicht?

V. 21. 1) Menschen von geistlichem Verständnis ohne weltliche Ehre stehen höher als die Engel Gottes im Himmel. 2) Menschen von hohem Ansehen auf Erden, aber ohne die wahre Weisheit, stehen niedriger als das Vieh, das umkommt. G. Rogers 1870.

Fußnoten

1. Manche neuere Exegeten halten zwar die Ausdrücke »Mannessöhne« und »Menschensöhne« für gleichbedeutend und übersetzen: *Ihr Menschen insgesamt*. Andere halten aber die gegensätzliche Bedeutung fest; *Bäthgen* verweist hierfür auch auf das syrische.

2. Der Plural des Grundtextes ist wohl als zur Verstärkung dienender (*plur. intensivus*) zu deuten: *gewichtige Weisheit*. Ebenso im zweiten Glied: *gründliche Einsicht*.

3. Wer עֲתִיקָב, das sonst *Ferse* heißt, hier nicht als ein *adj. verbale* (*Untertreter*) annehmen will, der mag עֲקִיבֵי לֵב lesen, das von *Origenes* bezeugt ist.

4. Zu der von den LXX bezeugten Lesart קִבְרָם *ihr Grab*, siehe die Erläuterungen und Kernworte S. 697.

5. Dem Sinne nach ähnlich wie *Luther* übersetzt *Hitzig*: *Man feiert ihre Namen in den Ländern*. Doch ist der Subjektwechsel unwahrscheinlich. Ferner bezeichnet אֲדָמָה vorzugsweise *das Ackerland*; so wird der sonst nicht vorkommende Plural hier *Ländereien*, *Güterkomplexe* bedeuten.

6. Man übersehe nicht das Wortspiel des Grundtextes: אֲדָמָה אֲדָמָה. Mit Absicht ist offenbar das sonst nicht vorkommende אֲדָמָה gewählt und unmittelbar neben אֲדָם gerückt. *Adam* bezeichnet den Menschen ja, nach der wahrscheinlichsten Deutung, als den aus der *Adama* Gebildeten, also als den *Erdebornen*. (Vergl. 1.Mos. 2,7; 5,2.)

7. Man kann die Bedeutung der Worte dieser ersten Vershälfte verschieden auffassen. »*Ihr Weg*« kann allerdings ihre *Handlungsweise*, ihr *Tun* (*Luther*) bedeuten, aber auch: ihr *Schicksal*. Und רִכְסָל ist ein vieldeutiges Wort; es ist *Zuversicht* im *guten* wie im *schlechten* Sinn, und nach der letzteren Seite hin hat sich aus der Bedeutung »*Selbstzuversicht, dummdreistes Selbstvertrauen*« die Bedeutung *Torheit* (*Luther*) entwickelt. Endlich kommt noch in Frage, wie man die Satzkonstruktion auffasst. Es liegt am nächsten, לְמוֹ רִכְסָל als Relativsatz (ohne *nota relationis*) zu nehmen: *Dies ist (ihr Tun, oder wohl eher:) ihr Schicksal, nämlich derer, die (solch törichte) Selbstzuversicht haben (darin leben)*. Diese Aussage kann auf das Vorhergehende zurückblicken (wozu das *Sela* am besten passt) oder die folgende Schilderung (V. 15 ff.) einleiten.

8. Die Übersetzung »*Nachkommen*« (*Luther, Spurgeon*) beruht auf der Auffassung mancher Älteren; jetzt versteht man den betr. Ausdruck allgemein von der sittlichen Nachfolge, also: ihre *Nachtreter*, Anhänger.

9. Die zweite Vershälfte lautet wörtlich: *Und hinter ihnen her haben sie* (hat man) *Gefallen an ihrem Munde*, was man meist deutet: *und ihre Nachfolger* (Nachtreter) *stimmen in ihre* (frechen) *Reden ein*, oder, indem man diesen Satz mit dem vorhergehenden verkettet: *Dies ist das Geschick derer, die voll Selbstvertrauens sind, und derer, die ihnen nachtretend in ihre* (frechen) *Reden einstimmen*.

10. שִׁרְתֵי is wie 73,9 Nebenform für שִׁרְתֵי, von שִׁרְתֵי. Das Folgende legt es nahe, das Verb hier (wie in der ganz ähnlichen Stelle 88, 7) transitiv zu übersetzen: *Man versetzt sie in die Unterwelt*. Doch kann man nach 3,7; Jes. 22,7 auch intransitiv übersetzen: *Sie lagern sich in die Unterwelt*, oder freier, da der

passive Sinn doch stark durchschimmert: *Sie werden gelagert* usw. *Keßler* verwendet die 3,7 u. Jes. 22,7 eigentlich vorliegende Bedeutung »Stellung nehmen«: »*Wie Schafe stellen sie sich* (willenlos) *hin für die Unterwelt*«, wobei das לָ zu seinem vollen Rechte kommt. Mit *Grätz* גָּרָץ (sie sinken hinab) zu lesen, empfehl sich nicht, da es aus dem Bilde fällt.

11. *Luther* fasste das Weiden irrtümlich nach der *Vulg.* als *Abweiden* (verzehren, sich an etwas weiden) auf, so dass sie dem Tod als Futter dienen.

12. Wörtl. Übersetzung; doch ist der Text (wie stets an solchen, das dunkle Tun oder das düstere Geschick der Gottlosen malenden Stellen) sehr dunkel und wird sehr verschieden gedeutet. – *Luthers* Übers. »*ihr Trotz*« ruht auf dem *Keri*, wörtl. »ihr Fels«. – Dass *Spurgeon* in diesem und dem folgenden Verse *Unterwelt* gleich *Grab* nimmt, dazu verleitet ihn die engl. Übersetzung (the grave).

13. An den beiden Stellen steht das gleiche Zeitwort wie hier. Man vergl. besonders noch Ps. 73,24.

14. »Lasst alle Hoffnung hinter euch, die ihr hier eintretet.« *Dante*

Der 50. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Asaphs.* Dies ist der erste der zwölf Psalmen, welche *Asaphs* Namen an der Spitze tragen. Es kommen zwar in der Bibel noch andere Männer dieses Namens vor, doch kann kein Zweifel sein, dass hier der berühmte Sangmeister aus Davids Zeit gemeint ist. Da aber manche der so überschriebenen Psalmen einer viel zu späten Zeit angehören, als dass sie jenem Asaph zugeschrieben sein könnten, welchen David zum Leiter des Gesanges beim Zelt der Bundeslade auf Zion bestellt hatte (1.Chron. 16,5), ist der Name wohl bei manchen Psalmen als Bezeichnung des *Geschlechtes Asaph* zu erklären. Die Überschrift »*Asaphs*«, sagt *Delitzsch*, schließt den Ahnherrn ein, während die Überschrift »der Kinder Korah« ihn ausschließt.¹ Der vorliegende Psalm stammt wahrscheinlich von diesem Ahnherrn, der nach 2.Chron. 29,30 und Neh. 12,46 ein Seher und Psalmdichter war. Sein Geschlecht begegnet uns noch zu den Zeiten Josaphats und Hiskias und unter den aus der Verbannung Heimkehrenden. Man hat die Überschrift auch schon als Widmung an *Asaph* und die *Asaphiten* aufgefasst, so dass diese Psalmen ihnen zur Aufführung übergeben worden wären, wozu man 1.Chron. 16,7 vergleiche. Für uns ist es von geringer Bedeutung, ob *Asaph* die Worte oder die Töne zu dem vorliegenden Liede beigetragen habe, denn Dichter und Sänger sind nahe verwandt, und wenn der eine einen Psalm verfasst und der andere ihn in Musik setzt, so freuen sie sich miteinander vor dem HERRN.

Einteilung. Der HERR ruft die ganze Welt auf zugegen zu sein, da er sein Volk richten will, V. 1-6. Er zeigt, welcher Art der Gottesdienst sein müsse, wenn er ihm angenehm sein solle, V. 7-15, und klagt die gottlosen Heuchler der Übertretung der Gebote der zweiten Tafel an, V. 16-21. Mit einem ernsten Drohwort, V. 22, und einem freundlichen Winke, wie bei ihm Heil zu erlangen sei, V. 23, entlässt er die Gerichtsversammlung.

Auslegung

1. Gott, der HERR, der Mächtige, redet
und rufet der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.
2. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.
3. Unser Gott kommt und schweiget nicht.
Fressend Feuer gehet vor ihm her,
und um ihn her ein groß Wetter.
4. Er rufet Himmel und Erde,
dass er sein Volk richte:
5. Versammelt mir meine Heiligen,
die den Bund mit mir gemacht haben beim Opfer.
6. Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkündigen;
denn Gott ist Richter. *Sela*.

1. *Gott, der HERR, der Mächtige: El, Elohim, Jehova*, drei hehre Namen für den Gott Israels. Wie in königlichen Erlassen die Namen und Titel des Monarchen an erster Stelle stehen, so sind auch hier der Anrede an das Volk, welche den Inhalt des Psalms bildet, diese erhabenen Namen Gottes vorangestellt, um die Wichtigkeit des folgenden Gottesworts recht zu betonen. Die Namen bezeichnen Gott zuerst als den Allmächtigen (*El*), sodann als den allein Anbetungswürdigen (*Elohim*), und endlich als das eine vollkommene und absolute Wesen (*Jahve*). Dieser allein wahre Gott *redet und rufet der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang*. Wie sich die Herrschaft Jehovas über die ganze Erde erstreckt, so richtet sich auch dieser Aufruf an die gesamte Menschheit. Ost und West sollen den Gott hören, der seine Sonne über jeden Teil des Erdenrunds scheinen lässt. Sollte die Vorladung des höchsten Königs missachtet werden? Wollten wir es wagen, ihn durch geringschätzig Behandlung seines Aufrufs zum Zorn zu reizen?

2. *Aus Zion, der Schönheit Vollendung (oder Krone) bricht an der Glanz Gottes.* (Grundt.) Der HERR

redet die Erde nicht nur an, sondern er *tritt auch hervor*, um sich dem versammelten Weltall in seiner herrlichen Pracht zu offenbaren. Gott wohnte von Alters her auf dem Berge *Zion*, mitten unter seinem Volke; hier aber wird gesagt, dass der *Glanz* seiner Herrlichkeit von da *hervorbreche* und weithin über alle Völker seine Strahlen sende. Im ersten Vers schon war von der Sonne die Rede; hier aber leuchtet eine noch viel hellere Sonne. Die Herrlichkeit Gottes erstrahlt am wunderbarsten unter seinen Auserwählten, ihre Offenbarung ist aber nicht auf sie beschränkt. Die Gemeinde ist nicht eine Diebslaterne, von deren Licht kein Strahl nach außen dringt, sondern ein heller Leuchter. Gott scheint nicht nur *in Zion*, sondern leuchtet *aus Zion hervor*. Dass Gott in *Zion* wohnt, macht dieses zur *Vollendung* oder *Krone der Schönheit*, und diese Schönheit ist von allen, die darauf achten wollen, zu erkennen, wenn der HErr aus der Gemeinde hervorleuchtet.

Man beachte, wie der Ewige nun mit Posaunenstimme und flammender Standarte Himmel und Erde aufruft seinen Worten zu lauschen.

3. *Unser Gott kommt* (jetzt). So rufen der Psalmdichter und seine Brüder; erwartungsvoll stehen sie da und sehen der unmittelbar bevorstehenden Erscheinung des HErrn entgegen. *Er kommt*, sprechen sie, *unser Bundesgott kommt*. Es ist, als ob sie schon von fern seine Stimme vernähmen und den Glanz der himmlischen Heerscharen gewahrten. So sollten wir auf die längst verheißene Wiederkunft des Herrn Jesus vom Himmel warten. *Und schweiget nicht*. Er kommt, um mit seinem Volk zu reden und zu rechten und die Gottlosen anzuklagen und zu richten. Lange hat er in geduldigem Schweigen zugehört; nun aber wird er bald mit seinem Worte voller Macht eingreifen. Welch ernster Augenblick, da der Allmächtige zu erscheinen im Begriff ist! Wie groß wird die ehrfurchtsvolle Freude, wie feierlich die erwartungsvolle Stimmung sein, wenn sich diese hochpoetische Darstellung unsers Psalms am jüngsten Tage in voller Wahrheit verwirklichen wird! *Fressend Feuer gehet vor ihm her, und um ihn her ein groß Wetter* (wörtl.: *stürmt es gewaltig*). Feuerflammen und Sturmwinde finden wir häufig als die Begleiter göttlicher Erscheinungen. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. »Vom Glanz vor ihm trennten sich die Wolken mit Hagel und Blitzen. Er fuhr auf dem Cherub und flog daher; er schwebte auf den Fittichen des Windes.« (Ps. 18,13 u. 11.) »Der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen.« (2.Thess. 1,7 f.) Das *Feuer* ist Sinnbild der richtenden und das Urteil vollziehenden Gerechtigkeit, und der *Sturmwind* ein Zeichen der überwältigenden Macht Gottes. Wer sollte nicht, in feierliches Schweigen versunken, auf die Worte des Richters lauschen, der unter solch schreckenerregenden Anzeichen seinen Richterthron besteigt!

4. *Er ruft dem Himmel droben und der Erde.* (Grundt.) Die Engel und die Menschen, die oberen und die unteren Welten werden aufgerufen, Zeugen dieses feierlichen Ereignisses zu sein. Die ganze Schöpfung soll zugegen sein, um die Heiligkeit und Wahrhaftigkeit des göttlichen Richtens zu bezeugen. Die *Erde* unten und die *Himmel* droben werden in der Verurteilung der Sünde übereinstimmen, und die Gerechtigkeit des Urteils wird jede Berufung ausschließen, obwohl alle zugegen sein werden, auf die sich die Schuldigen etwa zu ihrer Entlastung berufen möchten. Beide, Engel und Menschen, waren Zeugen der menschlichen Schuld und der göttlichen Güte, darum werden sie die Gerechtigkeit des göttlichen Spruchs bestätigen und zu dem Urteil des höchsten Richters Amen sagen. Wehe dann euch Verächtern! Was wollt ihr beginnen, zu wem wollt ihr fliehen? *Dass er sein Volk richte*. Das Gericht fängt an am Hause Gottes. Schrecklich wird die gerichtliche Untersuchung sein, welche über die sichtbare Kirche ergehen wird. Er wird seine Tenne gründlich fegen. Er wird die große Scheidung vollziehen zwischen denen, die nur dem Namen nach, und denen, die in Wahrheit zu seinem Volk gehören, und dies in öffentlicher Gerichtsverhandlung, vor den Augen des versammelten Weltalls. Wenn nun dies alles geschieht, wie wird es dir ergehen, meine Seele? Kannst du den Tag seiner Zukunft ertragen?

5. *Versammelt mir meine Frommen.* (Grundt.) Geht hin, ihr schnellbeschwingten Boten, und sondert die Guten von den Schlechten. Scheidet das Unkraut aus und sammelt mir den Weizen in die himmlische Scheuer. Vereinigt jetzt meine so lang zerstreuten Auserwählten, die durch mein an ihren Herzen geschehenes Gnadenwerk als mein heiliges Volk zu erkennen sind, an *einen* Ort. Nicht alle sind *Heilige* oder *Fromme*, welche es zu sein scheinen – es bedarf einer Sichtung; deshalb sollen sich alle, die dem Bekenntnis nach zu dem heiligen Volk gehören, vor meinem Richterthron zusammenfinden und mein

Richterwort hören, das ihr ganzes Wesen und Leben durchforscht und ins Licht stellt, damit die unechten Heiligen überführt und die wahren offenbar werden. *Die den Bund mit mir machen beim Opfer.* Dies ist das Hauptmerkmal zur Unterscheidung. Und doch haben etliche gewagt es nachzuahmen. Ein Bündnis wurde geschlossen durch das Schlachten von Tieren, das Zerlegen und Verteilen der Opfer. Das haben die Gerechten getan, indem sie mit wahren Glauben das große Sühnopfer annahmen, während die vorgeblichen Heiligen es nur in äußerlicher Form taten. Lasst sie sich vor dem Throne zu Verhör und Untersuchung versammeln: Wer irgend in Wahrheit den Bundesschluss durch Glauben an das verheißene Heil vollzogen hat, wird vor aller Welt als ein Gegenstand des göttlichen Erbarmens ausgezeichnet werden, während die Heuchler es werden erfahren müssen, dass alle äußerlichen Opfer rein wertlos sind. Welch feierliche Gerichtsverhandlung! Meine Seele wird bei dem Gedanken an diesen ersten Tag von heiligen Schauern erfasst!

6. *Und die Himmel werden² seine Gerechtigkeit verkündigen.* Die himmlischen Gerichtsbeisitzer, die Engelfürsten und die Geister der vollendeten Gerechten, werden das unanfechtbare Urteil des göttlichen Richtstuhls rühmen. Jetzt wundern sie sich ohne Zweifel über die Heuchelei, die unter den Menschen herrscht, wie über die Langmut Gottes; dann werden sie ebenso staunen über die sorgfältige und gründliche Scheidung, welche zwischen den falschen und den wahren Heiligen vollzogen werden wird. *Denn Gott ist Richter.* Dies erklärt genügend, warum das Urteil so zutreffend ist. Nur zu leicht ließen sich in alten Zeiten die Priester und später die christlichen Gemeinden täuschen; doch nicht also der allwissende Herzenskündiger. Nicht ein untergeordneter, stellvertretender Richter sitzt auf dem großen weißen Stuhl (Offenb. 20,11); der schwer gekränkte Allherr der Welt selbst ist es, der die Beweisgründe abwägt und Lohn oder Strafe zumisst. – Die Schilderung unsers Psalms ist hochdichterisch, ist zugleich aber eine inspirierte Weissagung von jenem Tag, der brennen wird wie ein Ofen, wenn der HErr scheiden wird zwischen denen, die ihn fürchten, und denen, die ihn nicht fürchten. Sela. Hier mögen wir wohl innehalten in ehrfürchtvoller Beugung, in tiefem Selbstgericht, in demütigem Gebet und bebender Erwartung.

7. Höre, mein Volk, lass mich reden;
Israel, lass mich unter dir zeugen:
Ich, Gott, bin dein Gott.
8. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht;
sind doch deine Brandopfer immer vor mir.
9. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen
noch Böcke aus deinen Ställen.
10. Denn alle Tiere im Walde sind mein,
und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen.
11. Ich kenne alle Vögel auf den Bergen;
und allerlei Tier auf dem Felde ist vor mir.
12. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen;
denn der Erdboden ist mein und alles, was drinnen ist.
13. Meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle
oder Bocksblut trinken?
14. Opfere Gott Dank
und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!
15. Und rufe mich an in der Not,
so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Dieser Teil bildet eine Anrede an diejenigen, welche dem Beruf und Bekenntnis nach zum Volke Gottes gehören. Wie leicht zu sehen ist, richtet sich die Ansprache zunächst an Israel; sie kann aber ebensowohl auf die sichtbare Kirche aller Zeitalter angewandt werden. Gott bezeugt darin, dass äußere gottesdienstliche Handlungen wertlos sind, wenn es an Geist und Glauben fehlt und man sich auf die Zeremonien verlässt.

7. *Höre, mein Volk, lass mich reden.* Weil Jehova spricht und diejenigen, zu denen er redet, nach ihrem

eigenen Bekenntnis *sein Volk* sind, sind diese auch verpflichtet, mit allem Ernst aufzumerken. *Ich will reden*, sagt der Ewige; Himmel und Erde sind nur Zuhörer, der HErr selbst ist beides, Kläger und Richter zugleich. *Israel, lass mich unter dir* (oder: *gegen dich*) *zeugen*. Um die folgende Rede eindrucksvoller zu machen, werden die Angeredeten bei ihrem Bundesnamen genannt; es ist ja doppelt schlimm, dass Israel, das auserwählte Volk, so fleischlich, so ungeistlich, so falsch, so herzlos gegen seinen Gott werden konnte. Der HErr, dessen Augenlider nicht schlummern, der nicht durch bloße Gerüchte irreführt werden kann, sondern mit eigenen Augen alles sieht, er selbst tritt bei der Gerichtsverhandlung als Zeuge auf, als Zeuge gegen das Volk, dem er so viel Gnade erwiesen hat! Wehe uns, wenn Gott selbst, der Gott unsrer Väter, gegen die Heuchelei in der sichtbaren Kirche Zeugnis ablegen muss. *Ich, Gott, bin dein Gott*. Er hatte sie sich erwählt zum Volk des Eigentums vor allen Nationen, und sie hatten in der feierlichsten Weise gelobt, dass er ihr Gott sein solle. Dieses Bundesverhältnis gab ihm Anlass und Recht, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Die ersten Worte des Gesetzes lauteten: »Ich Jehova, bin dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland geführt habe.« Die Eröffnung des Gerichtsverfahrens erfolgt nun mit dem gleichen Hinweis auf ihr einzigartiges Verhältnis zu Gott, auf ihr Vorrecht und ihre Verantwortlichkeit. Jehova ist nicht nur überhaupt Gott, sondern *dein* Gott, Israel, und diese besondere Gnade unterwirft dich auch in besonderer Weise dem durchforschenden Gericht des Herzenskündigers.

8. *Nicht deiner Schlachtopfer halben strafe ich dich* (Grundt.); *sind doch deine Brandopfer immer vor mir*. Nicht einem Mangel in der Ausübung des äußerlichen Gottesdienstes gilt seine Rüge, denn in diesem Stück hatten sie es an nichts fehlen lassen; aber selbst wenn sie sich darin etwas hätten zuschulden kommen lassen, so hätte Gott doch nicht die Absicht, sie jetzt darüber zur Rechenschaft zu fordern. Eine viel wichtigere Sache lag jetzt zur Untersuchung vor. Sie meinten, die täglichen Opfer und die unzähligen Brandopfer seien alles, was Gott erwarte; Gott aber beachtet diese gar nicht ohne das innerliche Opfer herzlicher Hingabe an ihn. Was sie für das Wichtigste hielten, war bei Gott Nebenfache. So ist's noch heute: Auf die heiligen Sakramente und andere weihevollen Gebräuche legen unbekehrte »religiöse« Menschen das Hauptgewicht; beim Allerhöchsten aber ist der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, den diese Leute ganz außer acht lassen, die eine alles überwiegende Hauptsache, das Eine, was Not ist. Man halte das Äußerliche in Übereinstimmung mit dem göttlichen Befehl mit allen Mitteln aufrecht; – fehlt aber das Innere, das Geistliche darin, so ist es ein eitles Opfer, eine tote Zeremonie, ja ein Gräuel vor dem HErrn.

9. *Ich will nicht von deinem Haufe Farren nehmen*. Törichterweise gaben sie sich dem Wahne hin, der HErr habe an Farren mit Hörnern und Klauen Wohlgefallen, da er doch die Herzen begehrte. In ihrem geistlosen Sinn bildeten sie sich ein, Jehova bedürfe solches, und es werde ihm Befriedigung gewähren, wenn sie seinen Altar reichlich mit fetten Opfertieren versähen. Was nach Gottes Absicht zu ihrer Belehrung und Erziehung dienen sollte, darauf setzten sie ihr Vertrauen. Sie gedachten der schon durch Samuel bezeugten Wahrheit nicht, dass Gehorsam besser ist als Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern (1.Sam. 15,22). *Noch Böcke aus deinen Ställen*. Er erwähnt auch diese geringeren Opfer, um die Israeliten dadurch gleichsam an ihrem gesunden Menschenverstand zu fassen. Sie müssen doch selbst einsehen, dass der große Schöpfer nicht in den tierischen Opfern an und für sich Befriedigung finden könne. Wenn er solcher bedürfte, so brauchte er sich ja nicht an ihre winzigen Ställe und Herden zu wenden. Ja er weigert sich hier geradezu, auch nur ein einziges Stück von ihnen anzunehmen, wenn sie es in dem verkehrten und für ihn entehrenden Gedanken darbringen, als ob er an den Tieren selber sein Ergötzen hätte. Dies zeigt, dass die gesetzlichen Opfer Sinnbilder höherer, geistlicher Dinge waren und dass sie Gott nur hinsichtlich dieser ihrer vorbildlichen Bedeutung wohlgefielen. Wer im Glauben Gottesdienst tat, war dem HErrn angenehm, weil sein Blick über das Äußerliche hinausging; die Ungeistlichen aber, welche auf die Bedeutung der Opfer nicht achteten, verschwendeten unnützerweise ihr Eigentum und lästerten mit ihren in heidnischen Sinn gebrachten Tieropfern nur das erhabene Wesen Gottes.

10. *Denn mein* (nachdrücklich vorangestellt) *sind alle Tiere im Walde*. Wie konnten sie sich einbilden, dass der Allerhöchste, des Himmel und Erde eigen sind, ihres Viehes bedürfe, er, dem all die zahllosen Mengen Wildes gehören, die in den Tausenden von Wäldern und Wildnissen hausen? *Und das Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen*. Nicht nur die wilden Tiere sind sein Eigentum, sondern auch die zahmen. Wenn Gott überhaupt zu Tieren Lust hätte, so könnte er sich wahrlich selbst versorgen. Recht

betrachtet, gehörte ja auch ihr Vieh, das sie opferten, nicht ihnen zu eigen, sondern war immer noch des Schöpfers Besitztum; wie sollte er ihnen denn noch für dessen Darbringung zu Dank verpflichtet sein? Von Dan bis Beer-Seba, vom Gebirge Seir bis zum Libanon weidete kein einziges Tier, das nicht mit dem Namen des großen Hirten gezeichnet war; wie sollte dieser nach Israels Opfergaben Verlangen tragen? Wie unwert und verächtlich sind nach unserm Psalm in Gottes Augen sogar die von Gott selbst verordneten Opfer, wenn sie in verkehrter Weise so angesehen werden, als ob sie an sich Gott wohlgefallen könnten! Und wie bemerkenswert ist es, dass diese Wahrheit schon unter der Herrschaft des Gesetzes so klar bezeugt worden ist! Wieviel mehr sollte uns das im neuen Bunde klar sein, da es im Evangelium so viel deutlicher geoffenbart worden ist, dass Gott Geist ist und, die ihn anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen! Ihr Ritualisten, ihr Vergötterer der Sakramente und Zeremonien, ihr modernen Pharisäer, was sagt ihr hierzu?

11. *Ich kenne jeden Vogel (wörtl.) auf den Bergen.* Auch alle befiederten Geschöpfe sind vor meinen Augen und mir zur Hand. Was für einen Wert sollen nun für mich euer Paar Turteltauben oder eure zwei jungen Tauben haben? Der Herr des Weltalls nährt nicht nur all seine Geschöpfe, sondern ist auch mit jedem derselben *wohl bekannt*. Wie wunderbar ist dies alle Gebiete seiner Herrschaft umfassende Wissen Gottes! *Und allerlei Tier auf dem Felde ist vor mir*, wörtl.: *Und (alles) was sich auf dem Gefilde regt, ist mir gegenwärtig*, so dass ich es leicht zu finden wüsste; wie sollte ich denn eure Rinder und Böcke nötig haben? In mir leben und weben alle Dinge; ist es da nicht Wahnsinn von euch zu meinen, mich verlangte nach dem Leben eurer Opfertiere? Der Gott, der Geist ist, begehrt ein anderes Leben als das tierische; er sucht geistliche Opfer: die Liebe, das Vertrauen, das Lob, das Leben eurer Herzen!

12. *Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen.* Sonderbare Vorstellung: ein hungriger Gott! Selbst wenn jedoch solch ein törichtes Phantasiegebilde wahr sein könnte, wenn also wirklich der Herr Hunger empfände und nach Fleisch verlangte, selbst dann würde er gewiss nicht die Menschen darum angehen. Er könnte sich aus seinen eigenen Besitzungen mit Vorräten versehen, brauchte sich also keineswegs mit Bitten an seine Geschöpfe zu wenden. So ist, selbst bei einer ganz ungeheuerlichen, grob-sinnlichen Vorstellung von Gott, der Glaube an die äußeren Zeremonien lächerlich. Bilden sich die Leute wirklich ein, dass der Herr Fahnen und Musik und Weihrauch und feines Linnen bedürfe? Und wenn dem so wäre, dann würde er noch uns *nicht davon sagen*; denn dann bildeten die Sterne das leuchtende Wappen in seinem Banner, Winde und Wellen wären sein Orchester, zehntausendmal zehntausend Blumen erfüllten seinen Tempel mit ihrem Duft, der Schnee wäre sein Chorhemd, der Regenbogen sein Gürtel, die lichten Wolken sein Mantel. O ihr Toren, ihr wisst nicht, was ihr anbetet! *Denn der Erdboden ist mein und alles, was drinnen ist*, wörtl.: *und seine Fülle*. Was kann ihm mangeln, dem das All zu eigen gehört, ihm, der schaffen kann, was er will? In solch überwältigender Weise überschüttet der Herr die, welche über den gottesdienstlichen Formen das Wesen vergessen, mit Beweisgründen.

13. *Meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?* Seid ihr so verblindet, das von mir zu wännen? Ist der Erhabene, dessen Name ist »Ich bin«, leiblichen Bedürfnissen unterworfen, und könnten diese auf solch grob-sinnliche Weise befriedigt werden? Heiden mögen wohl so von ihren Götzen denken; wie könnt aber ihr es wagen, von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, solche Gedanken zu hegen? Ist es möglich, dass mein Israel so tief gesunken ist, dies von mir, seinem Gott, zu glauben? Wie lebhaft werden hier die Wahnideen zergliedert und ihre ganze Torheit aufgedeckt! Wie schießen diese Worte gleich Flammenblitzen auf die geistlosen Angesichter der Toren, welche Gott mit totem Formenkram dienen zu können wännen! Und ihr, die ihr von blinden Priestern zu ihrem unvernünftigen Gottesdienst angeleitet oder von schlaun Betrügnern zum Besten gehalten werdet, könnt ihr diese Schriftstelle ohne tiefe Bewegung lesen? Voll Unwillens ist Gott in die Behandlung des Themas eingetreten, seine Fragen bringen die Gegner in völlige Verwirrung, und unausweichlich ist die Schlussfolgerung: Der wahrhaftige Gott kann nur an aufrichtigem Herzensdienst Gefallen finden. Es ist undenkbar, dass äußerliche Dinge ihn irgendwie erfreuen könnten, außer sofern dieselben unserm Glauben und unserer Liebe Ausdruck verleihen.

14. *Opfere Gott Dank.* Sieh also künftig deine Opfergaben nicht mehr so an, als ob sie an sich, um ihres materiellen Wertes willen, mein Wohlgefallen erregten, sondern bringe sie dar als freiwilligen Tribut deiner Dankbarkeit; dann erst will ich sie annehmen, nicht aber, solange eure Seelen mir keine

Liebe und Dankbarkeit entgegenbringen. Die äußerlichen Opfer an sich werden abschätzig beurteilt, hingegen werden die inneren Gemütsbewegungen der Liebe, wie sie die Erinnerung an Gottes Güte immer neu wachruft, hochgehalten und anempfohlen als das Wesen, die Bedeutung und die Seele des Opfers. Wurde diese Wahrheit schon betont, als die gesetzlichen Zeremonien noch nicht abgeschafft waren, so wurde dieselbe deutlicher als je geoffenbart, als jene ihr Ende erreichten. Nicht weil sie es an Farren auf den Altären fehlen ließen, traf die Israeliten solcher Tadel, sondern weil es ihnen an dankbarer Anbetung des HErrn mangelte. Sie zeichneten sich wohl im äußerlichen Gottesdienst aus; aber die innere Empfindung und Erwidern der Gnade, das Eine, was Not ist, fehlte bei ihnen gänzlich. Nur zu viele ziehen sich in unsern Tagen das gleiche Urteil zu. *Und (so) bezahle dem Höchsten deine Gelübde.* Bringe deine Opfer wirklich vor dem Gott, der ins Herz sieht, dar; gib ihm echte Beweise deiner Liebe, leiste ihm den schuldigen und versprochenen Dienst, halte ihm den Herzensgehorsam, den du gelobt hast. O dass uns Gnade gegeben werde dies zu tun! O dass wir durch seine Güte befähigt würden, Gott brünstig zu lieben und unserm Bekenntnis voll und ganz nachzuleben! In Wahrheit Knechte Gottes zu sein und Liebhaber Jesu Christi, das sei unser Hauptbestreben. Was soll unsere Taufe, was hat es für Zweck, wenn wir zum Mahl des Herrn zusammenkommen, wozu dienen all unsere feierlichen Versammlungen, wenn nicht die Furcht des HErrn und eine lebenskräftige Gottseligkeit wahrhaft in unsern Herzen regieren?

15. *Und rufe mich an in (wörtl.: am Tage) der Not.* O herrlicher Vers, o selige Erlaubnis! Dies also ist das rechte Opfer? Kann man das ein Opfer nennen, sich vom Himmel ein Almosen zu erbitten? Ja, so ist's! Der König selbst sieht es so an. Gerade darin offenbart sich ja der Glaube, zeigt sich das Vertrauen, beweist sich die Liebe; denn in der Stunde der Gefahr nehmen wir Zuflucht zu denen, die wir lieben. Es mag manchem als etwas gar Unbedeutendes erscheinen, in der Not Gott anzurufen, und doch ist dies dem HErrn ein wohlgefälligerer Gottesdienst als das herzlose Darbringen von Farren und Böcken. Wir hören hier eine Botschaft vom Throne Gottes, und wie ist sie so voller Herablassung und Huld! Sturmwind, Erdbeben und Feuer ist um Jehova her, und doch, welch milde Tropfen gnädigen Regens fallen mitten aus dem Wetter! Wer wollte nicht gern solche Opfer bringen? Komm, du mühselige und beladene Seele, eile, dies Opfer auf den Altar zu legen! Wer wollte da noch sagen, die Heiligen des alten Bundes hätten das Evangelium seinem Kern und Wesen nach nicht gekannt? Fürwahr, der Geist des Evangeliums duftet wie köstlicher Weihrauch aus diesem ganzen heiligen Psalm hervor. *So will ich dich erretten.* An der Antwort, die auf dein Gebet erfolgt, soll man sehen, ob es ein rechtes Opfer gewesen. Ob der Geruch geopferter Farren mir angenehm sei oder nicht, sicherlich wird es dein demütiges Gebet sein, und meine huldvolle Erwidern auf dein Flehen soll das beweisen. Die hier gegebene Verheißung ist sehr umfassend und sowohl auf zeitliche als auf ewige Errettungstaten zu beziehen; Sache des Glaubens ist es, sie je nach Umständen nach der einen oder andern Seite zu wenden. *So sollst du mich preisen.* Dein Gebet ehrt mich, und noch mehr die dankbare Empfindung, mit welcher dich meine gnädige Erhörung erfüllt. Kälber und Böcke mögen sich als unzulänglich erweisen, aber niemals das wahre Opfer. Die Farren aus dem Stalle mögen ein eitler Gottesdienst sein, nicht aber die Farren unserer Lippen (Hos. 14,3), in herzlichem Glauben dem HErrn dargebracht.

So sehen wir, was gottgefällige Kirchengebräuche sind. Hier finden wir von Gottes Geist verfasste Vorschriften über die gottesdienstlichen Handlungen. Die Anbetung im Geist ist das eine Große und Wesentliche. Ohne sie ist alles andere eher eine Herausforderung Gottes als ein ihm wohlgefälliger Dienst. Als Hilfs- und Lehrmittel der Seele hatten die äußerlichen Opfer ihren Wert; als aber die Menschen am Äußeren hängen blieben, wurden diese heiligen Ordnungen selbst entweiht in Gottes Augen.

- 16.** Aber zum Gottlosen spricht Gott:
Was verkündigst du meine Rechte
und nimmst meinen Bund in deinen Mund,
17. so du doch Zucht hassest
und wirfst meine Worte hinter dich?
18. Wenn du einen Dieb siehest, so läufest du mit ihm
und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.

- 19.** Deinen Mund lässest du Böses reden
und deine Zunge treibet Falschheit.
- 20.** Du sitzt und redest wider deinen Bruder;
deiner Mutter Sohn verleumdest du.
- 21.** Das tust du, und ich schweige:
da meinst du, ich werde sein gleich wie du.
Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen.

Nun wendet sich der HErr an diejenigen unter seinem Volk, welche offenkundig gottlos sind. Solche Leute gab es sogar unter den Würdenträgern des Heiligtums. Traf schon sittlich ehrbare Formendiener scharfer Tadel, wieviel mehr diese sittenlosen Leute, welche trotz all ihrer Lasterhaftigkeit mit dem Himmel in Gemeinschaft zu stehen behaupten. Wenn der Gottesdienst der Anständigeren und Tugendhafteren wegen des Mangels an Innerlichkeit seinen Zweck nicht erreichen konnte, wieviel mehr müssen die vorsätzlich verübten Gesetzesübertretungen der Gottlosen deren Opfer völlig wirkungslos machen!

16. *Aber zum Gottlosen spricht Gott.* An die Übertreter der Gebote der zweiten Tafel wendet er sich jetzt, nachdem er zuerst zu denen gesprochen hat, welche die der ersten Tafel vernachlässigen. Was verkündigst du meine Rechte, oder: Was hast du meine Anordnungen herzuzählen? Ihr verletzt offenkundig mein Sittengesetz und eifert trotzdem gewaltig für meine zeremoniellen Gebote! Was habt ihr damit zu schaffen? Was für ein Interesse könnten sie für euch haben? Wie, ihr wagt es, andere mein Gesetz zu lehren, während ihr selbst es entweicht? Welche Anmaßung, ja Gotteslästerung, selbst wenn ihr euch dabei auf euer Vorrecht als Kinder Levis beruft! Eure Gottlosigkeit macht euch zu meinem Dienst noch viel untüchtiger, als wenn ihr ein körperliches Gebrechen hättet; euer profaner Sinn stößt euch aus dem Erbe und nimmt euch das Recht der Sukzession (der erblichen Nachfolge im Amt). Euer Sündendienst sollte euch im Gottesdienst Schweigen auferlegen, und das wäre auch der Fall, wenn mein Volk so geistlich gesinnt wäre, wie ich es haben möchte; denn dann würden sie sich weigern, auf euch zu hören und euch den Anteil an zeitlichen Gütern zu geben, der nur meinen treuen Knechten zukommt. Ihr zählt eure heiligen Tage auf, ihr streitet für die Kirchengebräuche, ihr kämpft um Äußerlichkeiten und lasst dahinten das Schwerste im Gesetz! Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seihet und Kamele verschlucket! (Matth. 23,24.) Eure Heuchelei steht euch auf der Stirn geschrieben und ist allen offenbar. *Und nimmst meinen Bund in deinen Mund.* Ihr schwatzt davon, dass ihr mit mir im Bunde stehet, und tretet doch meine Heiligkeit mit Füßen, wie die Schweine Perlen zertreten! Meint ihr, ich werde solches dulden? Eure Mäuler sind voller Lüge und Verleumdung, und dazu nehmt ihr meine Worte in den Mund, als verträge sich beides ganz trefflich! Welch schreckliches Übel ist es doch, dass wir es bis auf diesen Tag sehen müssen, wie sich gewisse Leute als Lehrer der göttlichen Wahrheit aufspielen, die doch Gottes Gebote verachten! Sie machen aus der Gnade einen Deckmantel der Sünde und halten sich für gesund im Glauben, obgleich ihr Leben faul ist bis ins Mark. So gut wie die *Lehre* von der Gnade brauchen wir aber die *Gnade*, von der die Lehre handelt und welche erst zum Lehren derselben befähigt. Ohne diese ist auch ein Apostel nur ein Judas und ein noch so orthodoxer und wohlberedter Prediger ein Erzfeind des Kreuzes Christi.

17. *So du doch Zucht hassest.* Solch ungeistliche Maulchristen sind oft viel zu weise um noch etwas zu lernen, allzu betört vom Selbstbetrug, als dass sie von Gott belehrt werden könnten. Was für eine Ungeheuerlichkeit ist es doch, dass solche Leute sich erdreisten die göttlichen Ordnungen zu lehren, welche sie selbst mit dem Herzen nicht kennen und mit dem Leben offen verleugnen. Ja, wehe den Menschen, welche selber die Unterweisung hassen, die sie ändern zu geben sich anmaßen. *Und wirfst meine Worte hinter dich.* Sie verachten sie, werfen sie als etwas Wertloses weg, tun sie wie etwas Schädliches aus den Augen. Viele, die sich des Gesetzes rühmten, waren tatsächlich in ihrem Leben Gesetzesverächter. Und auch in diesen letzten Tagen gibt es der Leute genug, welche sich aus Gottes Wort auslesen und auswählen, was ihnen gerade passt, aber die sittlichen Forderungen der Schrift nicht ertragen können; sie haben an allem, was Pflicht heißt, einen Ekel, sie verabscheuen alle Verantwortlichkeit, und zu dem Ende verstehen sie es, solche Schriftstellen, die ihnen unbequem sind, ihrer schlichten Bedeutung zu entkleiden und die darin enthaltenen Wahrheiten zu ihrem eige-

nen Verderben zu verdrehen. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn ein Mensch nicht wagen darf der Schrift ins Angesicht zu sehen, und es beweist eine heillose Unverschämtheit, wenn man versucht, das Verdammungsurteil des Wortes Gottes über seine eigene Sünde zu mildern, und sich Mühe gibt zu beweisen, die Bibel nehme es mit ihren Anforderungen nicht so genau. Wie unwiderleglich ist diese Beweisführung, dass solche Leute kein Recht haben, den Bund Gottes in den Mund zu nehmen, deren Leben nicht von seinem Geiste geleitet wird!

18. *Wenn du einen Dieb siehest, so läufest du mit ihm*, oder (nach der Masora): *so hältst du es mit ihm*.³ Sittliche Ehrbarkeit kann da nicht fehlen, wo wirklich Gnade im Herzen ist. Wer die Kniffe anderer entschuldigt, beschuldigt sich selbst; und wer vollends andere dazu benutzt, dass sie ungerichte Handlungen zu seinem Vorteil begehen, verfällt zwiefach dem Gericht. Ein Mensch sei noch so religiös, wenn sein ganzer Handel und Wandel nicht einen stillen Tadel gegen jede Unehrlichkeit enthält, so ist er selber ein Diebsgeselle. Wenn wir in irgendetwas Krummes einwilligen können, so sind wir selbst unaufrichtig, und unsere Frömmigkeit ist eine Lüge. *Und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern*. So übertreten also die Sünder in Zion eine der sittlichen Vorschriften nach der andern. Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verbergen sie ihr unreines Leben. *Gemeinschaft mit den Ehebrechern* betätigen wir schon, wenn wir zu unkeuschen Scherzen lächeln, unziemlichen Reden unser Ohr leihen und gegen Menschen, die sich in unserer Gegenwart zuchtlos benehmen, Nachsicht üben. Wenn wir aber so handeln, wie können wir es wagen, zu predigen oder der Gemeinde im Gebet voranzugehen, ja auch nur den Christennamen zu beanspruchen? Man beachte, wie genau der Herr unsere Rechtschaffenheit mit seinem Richtblei untersucht. Wie klar geht aus dem allem hervor, dass ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird! Nichts, weder die skrupulöseste Beobachtung frommer Gebräuche noch die Orthodoxie und Schriftmäßigkeit unseres theologischen Systems können Unehrlichkeit und Unkeuschheit zudecken; von diesen schmutzigen Dingen müssen wir uns entweder durch das Blut Jesu läutern lassen, oder sie werden ein Feuer des göttlichen Zornes entflammen, das bis zum Höllengrund brennen wird.

19. *Deinen Mund lässtest du ungezügelt Böses reden*. Nun werden die Sünden wider das neunte (achte) Gebot aufs Korn genommen. Wer sich gewohnheitsmäßig dem Verleumden hingibt und sich trotzdem dem Volke Gottes zugesellt, ist ein gemeiner Heuchler. Die Gesundheit eines Menschen wird vom Arzt leicht nach der Zunge beurteilt. So zeigt auch im Geistlichen die Zunge an, was im Innern ist. Ein loses Maul, ein loser Mensch. Es gibt Leute, die andere fast bei jedem Atemzug verunglimpfen und sich dennoch als Säulen der Kirche und als Verfechter oder gar Vorkämpfer für die Lehre von der Heiligung gebaren. In was für Tiefen des Bösen mögen die nicht geraten, welche sich daraus ein Vergnügen machen, Böses mit ihren Zungen zu verbreiten? *Und deine Zunge treibet* (Grundt.: *flieht*) *Falschheit oder Betrug*. Damit ist ein noch schlimmerer Grad dieser Sünde gemeint, das absichtliche und vorbedachte Verleumden, wo man mit List und Geschick falsches Zeugnis aufbringt und die Entehrung anderer methodisch betreibt. Manche Menschen haben es im Verleumden zu einer fast genialen Fertigkeit gebracht, und ach, unter diesen sind sogar Leute, die als Nachfolger des Herrn Jesus gelten! Sie stellen die Lügen fabrikmäßig auf ihrem vom Teufel patentierten Webstuhl her und treiben dann in jeder Gesellschaft mit ihrer Ware Handel. Sollten solche Menschen bei Gott angenehm sein? Wenn sie auch ihren Reichtum auf den Altar legen und von der Wahrheit und dem Weg zur Seligkeit noch so beredt reden, wäre es möglich, dass sie in seinen Augen Gnade fänden? Wir würden den Heiligen lästern, wenn wir das dächten. Sie sind verderbt in seinen Augen und ein Gestank in seiner Nase. Der Herr wird alle Lügner in die Hölle werfen. Mögen sie predigen und beten und opfern, soviel sie wollen, solange sie nicht wahrhaftig werden, verabscheut der Gott der Wahrheit sie aufs äußerste.

20. *Du sitztest und redest wider deinen Bruder*. Er setzt sich dazu hin, macht es zu seiner liebsten Beschäftigung, zu seinem Studium, zum Gegenstand seines Sinnens und seiner Entschließungen und wird so endlich ein Meister in der Beschimpfung anderer und führt den Vorsitz in der Gesellschaft der Verleumder. Sein bester Freund ist nicht sicher vor ihm, seine nächsten Verwandten kommen nicht ungeschoren durch. *Deiner Mutter Sohn verleumdest du*. Selbst über den redet er Übels, den er am meisten lieben sollte. Das verwandschaftliche Verhältnis zu dem Sohn der eigenen Mutter war für den Orientalen bei der herrschenden Vielweiberei ein besonders inniges; der elende Verleumder kennt aber keine Rücksicht auf die Bande des Bluts. Meuchlings bringt er seinem leiblichen Bruder mit dem

Dolche seiner Zunge einen Stich bei und sucht dem einen tödlichen Stoß⁵ zu versetzen, der aus demselben Mutterleib hervorgegangen ist. Dennoch hüllt er sich heuchlerisch in das Gewand der Unschuld und bildet sich wirklich ein, er stehe bei Gott in Gunst und sein gottesdienstlicher Eifer sei dem HERRN wohlgefällig. Ob man denn auch heutzutage noch solche Scheusale von Menschen antrifft? Ach, leider ja; noch immer beflecken sie unsere Gemeinden und sind bittere Wurzeln, Schandflecken unserer Versammlungen, Irrsterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit. Vielleicht kommen dem einen oder andern von ihnen diese Zeilen zu Gesicht – ob er sie aber mit Nutzen lesen wird? Ihre Augen sind zu trüb, als dass sie ihren eigenen Zustand erkennen könnten, ihre Herzen sind verstockt, ihre Ohren sind taub geworden. Gott hat sie in kräftige Irrtümer dahingegeben, damit sie der Lüge glauben und der gerechten Verdammnis verfallen.

21. *Das hast du getan, und ich habe (bisher) geschwiegen.* (Wörtl.) Nicht vernichtete ein schnelles Strafgericht den Sünder – die Langmut waltete über ihm. Es ließ sich weder das Rollen des Donners vernehmen, noch ward ein feuriger Pfeil auf ihn hinabgeschleudert. *Da meinst du, ich werde sein* (oder besser: *ich sei wirklich*) *gleich wie du.* Ganz niederträchtig war der Schluss, welchen der freche Sünder aus der Geduld Gottes zog. Aus Gnaden war seine Hinrichtung noch eine Weile aufgeschoben; er aber hielt diese Verzögerung des Urteils für ein Zeichen, dass sein Richter von der gleichen Art sei wie er selbst. Er brachte Opfer dar und hielt dafür, Gott nehme sie an. Er fuhr fort in der Sünde und blieb ungestraft; deshalb sagte er gerade heraus: »Wozu soll man diesen Narren von Unglückspropheten glauben? Gott kümmert sich nicht darum, wie wir leben, solange wir ihm unsre Zehnten bringen. Er kehrt sich nicht daran, auf welche Art wir ein Geschäftchen machen, wenn wir nur ihm einen Farren opfern.« Was bilden sich die Leute nicht alles über Gott ein! Das eine Mal verwandeln sie Jehova, die Herrlichkeit Israels, in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras isst (Ps. 106,20), das andere Mal in ihr eigenes viehisches Ich. *Aber ich will dich strafen*, dich zur Rechenschaft ziehen. Endlich werde ich dennoch mein Schweigen brechen und dich wissen lassen, wie ich über diese Dinge denke. *Und will dir's unter Augen stellen.* Ich will deine Sünden in Schlachtordnung gegen dich aufstellen. Ich will dir die Augen öffnen und sie vor dir aufmarschieren lassen, eine nach der andern, nach ihrer Art und Menge. Du sollst erfahren, dass ich, ob ich auch eine Weile schwieg, doch weder blind noch taub war. Ich will dir das klar vor Augen legen, was du zu leugnen versucht hast, dass du es nimmer leugnen kannst. Ich werde den Gnadenstuhl verlassen und mich auf den Richterthron setzen; da sollst du einsehen, wie groß der Unterschied sei zwischen dir und mir.

22. Merket doch das, die ihr Gottes vergesst,
dass ich nicht einmal hinraffe und sei kein Retter da.

O merket doch! Ein Wort dringender Bitte; denn es fällt dem HERRN schwer, sogar den Gottlosesten gegenüber, Menschen ins gewisse Verderben rennen zu sehen. *Merket doch das*, nehmt diese Wahrheit zu Herzen, sowohl ihr, die ihr euer Vertrauen auf Zeremonien setzt, als ihr, die ihr ein offenbares Lasterleben führt; ihr beide seid ja in einem Stück gleich: *ihr vergesst Gottes.* Bedenket, wie missfällig ihr in seinen Augen seid, und bekehret euch zum HERRN. Erkennt, wie ihr des Ewigen gespottet habt, und traget Leid über eure Sünden. *Dass ich nicht einmal hinraffe*, so rasch, gewaltig und unwiderstehlich, wie ein Löwe seine Beute erfasst und in Stücke reißt, *und sei kein Retter da*, kein Heiland, keine Zuflucht, keine Hoffnung! Ihr werft jetzt den Mittler; seht wohl zu, was ihr tut, denn ihr werdet ihn schwer vermissen am Tage des Zorns, und es wird kein anderer da sein, um für euch zu bitten. Wie schrecklich, wie umfassend, wie peinlich und schmachvoll wird die Verdammnis der Gottlosen sein! Gott nimmt keine süßen Worte in den Mund und gebraucht keine sammetweichen Umhüllungen, und auch seine Knechte dürfen das nicht tun, wenn sie von dem kommenden Zorn reden. O mein Leser, bedenke dies!

23. Wer Dank opfert, der preiset mich;
und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

Wer Dank opfert, der preiset (wörtl.: *ehret*) *mich.* Lobpreis ist das beste Opfer; nämlich aufrichtiger und herzinniger Dank aus einem erneuerten Gemüte. Nicht das Brüllen an den Altar gebundener

Farren, sondern die Lobgesänge erlöster Menschen sind die Musik, an der sich Jehovas Ohr ergötzt. Bringe deine Liebe und Dankbarkeit Gott als Opfer dar, so ehrt du ihn. *Und wer (seinen) Weg (recht) richtet,*⁶ *dem will ich zeigen das Heil Gottes (Grundt.: den will ich seine Lust sehen lassen an dem Heil Gottes).* Ein heiliger Wandel ist ein vortrefflicher Erweis des erfahrenen Heils. Wer seinen ganzen Weg der göttlichen Leitung unterstellt und darauf bedacht ist, mit seinem Leben Gott zu ehren, der bringt ein Opfer dar, welches Gott durch seinen lieben Sohn annimmt; und ein solcher wird immer mehr zunehmen an Erkenntnis und Erfahrung des Heils des HERRN. Auch er braucht Heil, Rettung, denn die beste Ordnung unsers Lebens kann uns nicht retten; aber ihm wird dies Heil zuteil. Nicht dem Zeremonieneifer, nicht unreinem Lippendienst ist der Segen verheißen, sondern dem dankbaren Herzen und heiligen Wandel.

Lass uns, o HERR, im Gericht auf der Seite derer stehen, deren Anbetung dir wohlgefällig gewesen ist und die dein Heil erfahren haben und sich mit stets zunehmender Wonne ewiglich an deinem Heil weiden!

Erläuterungen und Kernworte

Zu den Asaphpsalmen. Dass *Asaph* auch Psalmendichter gewesen, bestätigt die Geschichte. Denn Hiskia brachte laut 2.Chron. 29,30 die »Worte Davids und Asaphs« wieder in gottesdienstlichen Gebrauch. Und im Buch Nehemia werden David und Asaph als Häupter der Sänger in Israels Vorzeit nebeneinandergestellt.

Es ist ein eigentümlicher Psalmentypus, welcher in den 12 Psalmen mit der Aufschrift »des *Asaph*«, Ps. 50; 73-83, vorliegt. Sie sind sämtlich elohimisch. Neben Elohim sind Adonai und El beliebt, und mit besonderer Vorliebe wird auch Eljon (der Höchste) gebraucht. Von zusammengesetzten Gottesnamen ist ihnen im Psalter El Elohim Jahve (nur noch Jos. 22,22) und überhaupt in der alttestamentlichen Schrift Elohim Zebaoth ausschließlich eigen. Inhaltlich unterscheiden sie sich von den korahitischen Psalmen durch ihren prophetisch-richterlichen Charakter. Wie bei den Propheten wird Gott häufig redend eingeführt; wir treffen auf ausführliche prophetische Gemälde der Erscheinung Gottes des Richters mit ziemlich langen ritterlichen Ansprachen, Ps. 50; 75; 82. Der visionäre Charakter der asaphischen Psalmen hat zur Kehrseite den historischen; wir begegnen öfter schildernden Rückblicken auf urgeschichtliche Tatsachen, 74,13-15; 77,15 ff.; 80,9-12; 81,5-8; 83,10-12; und Ps. 78 ist ganz damit beschäftigt, der Gegenwart den Spiegel der alten Volksgeschichte vorzuhalten. Liest man die 12 Asaphpsalmen hintereinander, so wird man außerdem die auffällige Eigentümlichkeit merken, dass hier häufiger als sonst Josephs und der josephitischen Stämme Erwähnung geschieht, 77,16; 78,9.67 f.; 81,6; 80,2 f., und nicht minder eine andere, dass nämlich das Wechselverhältnis Jahves zu Israel am liebsten unter dem Bilde des Hirten und der Herde aufgefasst wird, 74,1; 77,21; 78,52, vergl. V. 70-72; 79,13; 80,2. Auch sonst gefallen sich diese Psalmen darin, mit den mannigfachsten Benennungen des Volkes Gottes zu wechseln. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Zum ganzen Psalm. Der Psalm ist voll evangelischer, protestantischer Wahrheit, das Programm der Reformation. Prof. *Joh. Wichelhaus* † 1858.

Psalm 50 gilt uns als ein asaphischer Originalpsalm. In Prophetenweise wird hier die doppelte Wahrheit vorgetragen, dass Gott Tieropfer ohne das Herzensopfer des Gebets nicht mag und dass das Bekenntnis zu seinem Worte ohne das Leben nach seinem Wort ihm ein Gräuel ist. Es ist derselbe Grundgedanke, welcher 40,7-9; 69,31 f.; 51,18 f. ausgesprochen wird und der Ps. 24 (1-6) und 15 unterliegt, – alles Nachklänge des großen Wortes Samuels 1.Sam. 15,22, des Vaters der Psalmenpoesie. Dass diese Verwerflichkeit herzlosen Werkdienstes gerade in der davidischen Zeit so vielstimmig betont wird, kann nicht befremden; die Nichtigkeit des *opus operatum* ist ja auch weiterhin das Lösungswort der Propheten in Zeiten, wo wohlgeordneter, gesetzmäßiger Kultus in Juda herrschend ist. Auch das darf nicht befremden, dass *Asaph*, der Levit, der bei dem Heiligtum auf Zion angestellt war, sich so ausspricht; denn auch Jeremia war Levit und sogar Kohen (Priester), und doch hat niemand ein kühneres, schneidenderes Wort gegen den äußerlichen Opferdienst gesprochen, als er Jer. 7,22 f. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 2. *Gott strahlt hervor.* Die eigentliche Bedeutung des hebr. Zeitworts ist: aus der Ferne und Höhe Strahlen werfen, glänzen, leuchten. »Es ist ein Wort von hohem Klang und wird immer von prachtvoll glänzendem Licht gebraucht,« sagt *Albert Schultens* († 1750). Offenbar deutet es hier auf das glänzende Sinnbild der göttlichen Gegenwart wie in 5.Mos. 33,2, wo es heißt, Gott sei hervorgebrochen oder vielmehr hervorgestrahlt vom Berge Pharan. Es bezieht sich demnach auf die Wolken- und Feuersäule, den Thronszitz der göttlichen Majestät, die auf dem Berge Sinai, über der Stiftshütte und dem Allerheiligsten des Tempels zu sehen war. *Herm. Venema* † 1787.

V. 3. *Unser Gott kommt und schweigt nicht.* Jetzt schweigt er; er schweigt als Richter, aber nicht als Ermahner. Denn was sind die Evangelien, was die Stimmen der Apostel, die Gesänge der Psalmen und die erhabenen Weissagungen der Propheten? Fürwahr, in diesen allen ist Christus nicht untätig, nicht schweigsam. So hält er an sich mit der Rache, schweigt aber nicht mit Warnungen. Er wird aber kommen in blendender Herrlichkeit, um Rache zu nehmen, und dann werden ihn alle sehen, auch die jetzt nicht an ihn glauben. *Aurelius Augustinus* † 430.

Fressend Feuer usw. Wie Gott im *Feuer* und *Wetter* das Gesetz gab, so wird er es auch einst im *Feuer* und *Wetter* fordern. *John Trapp* † 1669.

V. 4. *Er rufet Himmel und Erde,* damit diese stummen Werke der Schöpfung als sprechende Beweise gegen sein unwürdiges Volk auftreten und Zeugen seines gerechten Verfahrens gegen sie werden. Siehe 5.Mos. 32,1; Jes. 1,2; Micha 6,2. Die chaldäische Paraphrase lautet: Er wird die hohen Engel droben und die Gerechten auf der Erde unten rufen. *John Trapp* † 1669.

V. 5. *Versammelt mir meine Heiligen,* die Gegenstände meines Erbarmens, diejenigen, welche ich berufen, ausgesondert und als mein Eigentum bezeichnet habe. Das Wort »*Heilige*« beschreibt hier aber ein Verhältnis und nicht eine innere Eigenschaft. – *Die den Bund mit mir gemacht haben beim Opfer.* Diese Bezugnahme auf den feierlichen Vorgang am Sinai, da der Bund beim *Opfer* geschlossen wurde (2.Mos. 24,4-8), zeigt deutlich, dass das Folgende das dem alttestamentlichen Haushalt wesentliche Symbol nicht umstoßen sollte. D. *J. A. Alexander* 1850.

Die Beklagten, welche vor das göttliche Tribunal gebracht werden sollen, werden mit Namen genannt, welche, ohne dass diesen ihr innerer Zustand entspricht, das Verhältnis ausdrücken, in welches sie Gott zu sich gestellt hat. (Vergl. 5.Mos. 32,15; Jes. 42,19.) Dieser Widerspruch des Verhältnisses und Verhaltens gibt eine unbeabsichtigte bittere Ironie. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 8. *Deines Opfers halben strafe ich dich nicht.* Nicht wegen Vernachlässigung der Opfer, sondern weil du dich auf sie verlässest, weil du an der Rinde hangen bleibst und mir die bloße Schale ohne Kern darbringst, weil du nicht an den rechten Gebrauch und Zweck denkst, sondern dir an dem äußerlich vollbrachten Werk genügen lässt. *John Trapp* † 1669.

Genau denselben Vorhalt musste unser Herr den Pharisäern seiner Tage machen, dass sie so großes Gewicht auf die äußerliche Beobachtung der Gebote und Aufsätze legten, auf das Waschen der Geräte, das Verzehnten von Minze, Dill und Kümmel, die Aufsehen erregende Erfüllung zeremonieller Vorschriften vor den Augen der Leute, die Aufbauschung des Formenwesens, so dass dieses die innerliche Frömmigkeit mehr und mehr überwucherte und erstickte. Und sehen wir nicht das gleiche in unsern Tagen, dass man das Wesen der Religion in Äußerlichkeiten legt, bis auf die Kleidung des Predigers, das Beugen der Knie und andere Gebärden? Als ob das Äußerliche, das Materielle an der Kirche alles wäre und Gott nicht ein Geist, der will, dass, die ihn anbeten, es im Geist und in der Wahrheit tun; als ob das Gold und die Zierate am Tempel weit wichtiger wären als der verborgene Mensch des Herzens! *Barton Bouchier* 1855.

V. 12 f. Wenn wir insgeheim irgendwelchen religiösen Handlungen und Werken einen verdienstlichen Wert beimessen, so dass Gott dadurch unser Schuldner wird, so zeigen wir damit, dass wir im Grunde geringschätzig von Gott denken. Als ob unsere Andacht die Seligkeit des allein seligen Gottes vermehren könnte! Dienen wir doch mit unsern Gottesdiensten vielmehr uns selbst und mehren dadurch unser eigenes Glück, nicht das Gottes. Diese Meinung, als erwürben wir uns durch Beten, Singen, Opfer usw. ein Verdienst bei Gott, ist ein Grundfehler des Menschen. Eine geheime Selbstgefälligkeit verleitet uns, nach irgendeiner gottesdienstlichen Übung zu denken, nun müsse uns Gott entsprechend dafür entschädigen, weil wir ihm ja genutzt haben. Unser Vers weist uns auf den unendlichen Reichtum Gottes hin, dessen unermessliche Bedeutung wir vollständig verkennen,

wenn wir meinen, er bedürfe etwas von uns, er habe unsre Opfer und Gottesdienste irgendwie nötig und werde uns deshalb durch unsere Anbetung verpflichtet. Jedes Verdienst, jeder Lohn setzt ja eine geistige oder natürliche Unzulänglichkeit der Person voraus, bei der wir etwas verdienen, indem wir etwas für sie tun, das sie nicht oder wenigstens nicht so gut selber tun könnte. Dasselbe ist bei unserm Murren über Gottes Führungen der Fall, wenn wir diese als eine Reihe widriger Verfügungen der göttlichen Vorsehung ansehen und meinen, wir hätten durch unser Verhalten etwas Besseres von ihm verdient. So sind wir auch im Glück leicht geneigt insgeheim zu denken, Gott sei uns diese Freuden schuldig, statt dass wir sie als freie Gaben seiner Güte ansehen. So kommt es, dass die Menschen im Allgemeinen noch eher ihre Sünden als ihre Selbstgerechtigkeit fahren lassen und geneigt sind, die Seligkeit als eine Schuld Gottes an sie einzufordern, statt sie als eine Gabe der göttlichen Gnade zu erbitten. *Stephen Charnock* † 1680.

Wo mich hungerte. Die heidnischen Opfer wurden als Festmahle der Götter angesehen. D. *Daniel Creßwell* † 1844.

V. 14. Der Ausdruck »*Bezahle dem Höchsten deine Gelübde*« wird sich, da hier überhaupt nicht Unterlassen des Opfers gerügt wird, vergl. V. 8, nicht auf gewöhnliche Gelübdeopfer, sondern nur auf das eine große, immer wieder zu bringende (darum Plural) Gelübdeopfer beziehen, das Israel am Tage der Bundesschließung gelobt hatte: Alles, was Jahve befohlen hat, wollen wir tun und gehorchen, vergl. 2.Mos. 24,3 u. 7, – also auf *Gehorsam. Dank, Gehorsam und Bitte* sind also, was Gott fordert, aber nicht anstatt der Opfer, sondern als Kern und Inhalt derselben. Er will diese Dinge durch die Opfer ausgedrückt und gleichsam verkörpert wissen und fordert sie deshalb mit Ausdrücken, welche der Opfersprache entlehnt sind. *G. T.* 1881.

V. 15. *Rufe*, sagt er; spricht nicht: Laufe hie, laufe da, tue dies, tue das. Klage *mir* 's doch und rufe *mir*, will ich 's doch gern tun. Man soll Anfechtung und Unglück nicht im Herzen behalten, sondern von sich werfen und zu Ihm fliehen. Er heißt Wohltäter zur rechten Zeit. Denn Gott pflegt also zu handeln, dass er schlägt, ehe er heilt, tötet, ehe er lebendig macht, stößt in die Hölle, ehe er gen Himmel hilft, lässt uns anfechten und wohl ganz erliegen, ehe er uns tröstet. Das tut er alles darum, dass wir Ursache haben, zu ihm zu schreien und rufen, seufzen und sehnen, um Hilfe und Trost bitten. Er will uns *erretten*. Wo die Sprüche nicht wären, wer wollte und könnte beten? Wo wir aber nicht hören sein Gebot, so höret er unser Gebet nicht. *Martin Luther* † 1546.

Dies alte gute Wort wird wohl seinen Wert und seine Kraft behalten. Erfahrungen gelten hier mehr als Theorien. Oft versperrt der Scharfsinn und der Dünkel der Theorie der Erfahrung den Weg, namentlich in jungen Jahren. Ich möchte das nicht verschulden. Heilige Dinge wollen mit frommem Zartsinn behandelt sein. *Friedrich Wilhelm III.*, nach Bischof *R. F. Eylert* † 1858.

Diese Aufforderung zum Bitten mit der folgenden Verheißung ist dem Ring zu vergleichen, den die Königin Elisabeth dem Grafen von Essex gab mit dem Befehl, ihr diesen Ring zu senden, wenn er in irgendwelche Not komme. *George Swinnock* † 1673.

Der Herr hat verheißen, seine Kinder mit allem, was ihnen frommt, zu versorgen; doch will er *gebeten sein*. Er gibt selbst den jungen Raben Speise, die ihn anrufen (Ps. 147,9). Aber auch die jungen Raben *rufen ihn* zuerst an. Gott versagt seine Gaben denen, die nicht Bitten, sagt *Augustinus* († 430). damit sie nicht etwa solchen zukommen, die sie gar nicht begehren. *Thomas Adams* 1614.

V. 16. *Aber zum Gottlosen spricht Gott* usw. *Origenes*, der große Alexandriner, soll auf einer Reise in Jerusalem in Tränen ausgebrochen sein, als er im öffentlichen Gemeindegottesdienste über diese Stelle sprechen sollte. Nach Bischof *Epiphanius* † 403.

Die mittelalterlichen Ausleger erinnern hier, darin dem *Origenes* († 258) folgend, an das, was Gott im Gesetz in Betreff der Aussätzigen geboten hatte, dass sie nämlich die Lippen verhüllt haben mussten. (3.Mose 13,45.) Wer selbst unreiner Lippen ist, sehe wohl zu, dass er nicht andere lehre. Deshalb wollte auch Jesaja nicht den göttlichen Auftrag ausführen, ehe seine Lippen mit der Kohle vom Altar berührt waren. *J. M. Neale* 1860.

Weil es dir nun an einem rechtschaffenen Wandel fehlt, so höre (nach Ps. 50,16) auf, zu disputieren, damit du nicht etwa Schuld daran habest, dass die Lehre unterliegen müsse, weil ihrer viele über die Sachen aus dem Zustand derer zu urteilen pflegen, welche sie vorbringen. Abt *Isidor* von Pelusium (am Nil) † 440 an den Diakon *Chäremon*.

Für wen anders ist der *Bund* denn gemacht als für die *Gottlosen*, denen er Gnade und volle Vergebung entgegenbringt? Wie kann denn Gott zu ihnen sagen: *Was nimmst du meinen Bund in den Mund?* Dies wird durch das Folgende erklärt: So du doch Zucht hassest. Als ob Gott sagen wollte: Du Gottloser nimmst deine Sünde in Schutz und hältst sie fest, du weigerst dich umzukehren und hassest den Gedanken an eine Besserung; was machst du dir denn mit meinem Bunde zu schaffen? Lass deine schmutzigen Hände davon! Wer sich vornimmt, an seiner Sünde festzuhalten, hält sich umsonst an den Bund, oder vielmehr, er hat ihn schon fahren lassen, während es noch den Anschein hat, als halte er sich daran. Wehe denen, welche um Gnade bitten und doch den Gehorsam nicht lernen wollen. *Joseph Caryl* † 1673.

Wie es sich nicht reimt, einem Narren Ehre anzutun (Spr. 26,1), so fordert die göttliche Weisheit von uns, erst den alten Menschen abzulegen, ehe wir das hohe Amt auf uns nehmen, Sünde zu strafen, eine Aufgabe, die wie keine zweite Gott Ehre macht und den Menschen nützt. Können auch schmierige Spülmägde vor Königen stehen oder kann man Gassenkehrer zu Botschaftern und Gesandten gebrauchen? Schickt ein Fürst unreine Tiere, um die Zeichen seiner königlichen Gunst zu übermitteln, oder sind Schweine brauchbar, um Perlen auszuteilen, ja, die reichsten Perlen aus Gottes königlichem Wort? Niemand lässt sich so etwas träumen! Ebenso kann sich auch niemand für geeignet oder beauftragt halten Sünden zu strafen, bis er selbst gewaschen und geheiligt ist durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und den Geist unsers Gottes. *Daniel Burgeß* † 1713.

Wenn ein Prediger das nicht tut, was er lehrt, ist er verächtlich, ja lächerlich; gleich jenem Apotheker, von welchem der griechische Satiriker *Luzian* erzählt, dass er Arzneien gegen den Husten angepriesen habe und selbst von diesem Übel arg geplagt gewesen sei. Wie kannst du mit frecher Stirn auf der Kanzel stehen, die Gebote Gottes verkündigen und die Aufsicht über die Seelen führen, wenn deine Erbärmlichkeit offen am Tag ist und dein Wandel deine Lehren Lügen straft? Da stiftest du mehr Unheil als hundert andere. *William Fenner* † 1640.

V. 17. *So du doch Zucht hassest.* Ein solcher war Ahab. Der konnte sich so fromm stellen; aber da ihn Elia straft, flucht er und trachtet dem Propheten nach dem Leben. Das macht, er war ein Heuchler und wollte für fromm gehalten werden. Aber was rechte fromme Leute sind, die ohne Heuchelei und denen Gottes Wort ein Ernst ist, die können sich wohl strafen lassen und erkennen ihre Sünde wie David. Da ihn der Prophet Nathan straft, ward er nicht zornig, sondern sprach: »Ich habe wider den HERRN gesündigt.« Daran erkennt man die, so keine Heuchler sind. *Johann Arnd* † 1621.

Und wirfst meine Worte hinter dich – mit Verachtung, Ekel und Abscheu. *Martin Geier* † 1681.

Meine Worte, offenbar die zehn Worte, von denen es oft heißt, dass Gott in ihnen den Bund mit Israel gemacht habe. *Herm. Venema* † 1787.

V. 18. Man vergleiche Jes. 1,15; Hes. 22,25; Matth. 23,14 und viele Stellen.

So läufst du mit ihm, hilf ihm seine Beute tragen und entwischen. *Sam. Horsley* † 1806.

Und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Wenn man solchen, die als ausschweifend bekannt sind, ein Gastmahl bereitet, hat man teil an ihren Sünden. *Thomas Adams* 1614.

V. 20. *Du sitztest und redest wider deinen Bruder.* Man kann Böses reden und tun, während man *dasitzt* und nichts tut. *Joseph Caryl* † 1673.

Wenn man nichts sonst zu tun hat, gerät man auf irgendeine Weise in diese Sünde. Beispiel dessen sind viele Tischgespräche. Müßiggang ist auch dieses Lasters Anfang. *Samuel Horsley* † 1806.

V. 21. *Das hast du getan, und ich habe* (bisher) *geschwiegen.* (Grundt.) Weil Gott selten sofort ein Zerstörungsgericht über die Sünder verhängt, folgern die Lästere in vermessener Weise: »Sollte sich Gott auch um solche Kleinigkeiten kümmern?«, wie schon die Heiden von ihrem Jupiter sagten: *Non vacat exigius rebis adesse Jovem.* Was für eine beschränkte Vorstellung von Gott ist das doch! Obwohl es scheinen mag, dass er auf etwas nicht achte, so entgeht seinen Augen doch nichts. David ließ den Simei nicht auf der Stelle erschlagen; aber fluchen hatte er ihn doch gehört, und die Stunde der Abrechnung kam (1.Kön. 2,8 f.; 36-46). *Thomas Adams* 1614.

Da meinest du, ich werde sein gleich wie du. So groß ist unsere natürliche Blindheit, dass wir solch verkehrte Gedanken von Gott hegen, bis wir mit dem Glaubensauge ein Antlitz im Spiegel seines Wortes erkennen. Deshalb sagt man wohl mit Recht, dass alle Adamskinder geborene Atheisten seien, weil sie die Macht, Gegenwart und Gerechtigkeit des Gottes, den sie mit dem Munde bekennen, mit ihrem Leben verleugnen. In der Tat ist es nur natürlich, dass der Mensch wünscht, Gott seinen Lüsten

anzupassen. Die Sünder machen es mit Gott wie die Äthiopier mit den Engeln, die sie mit schwarzem Gesicht malen, damit sie ihnen ähnlich seien. *W. Gurnall* † 1679.

Ich will dir's unter Augen stellen. Du dachtest, alle deine Sünden seien zerstreut und verweht, so dass kaum eine aufgefunden werden könne; wie nun, wenn sie dir, zu einem Heere vereinigt, entgentreten! Wenn ein Heer von Schrecken Gottes so fürchterlich ist, was wird erst ein Heer von schwarzen, höllischen Sünden sein, wenn Gott da ein Regiment Schwüre, dort ein Regiment Lügen, dort ein drittes von Betrügereien, da ein Bataillon schmutziger Handlungen und dort eine Legion unreiner oder gemeiner Gedanken alle zumal gegen dein Leben und deinen Frieden kämpfend ins Gefecht führt! *Joseph Caryl* † 1673.

Es ist für Gott nicht schwerer, in dem vergesslichen Gemüt eines Ungläubigen die Erinnerung wieder anzufachen, als es für ihn war, dieses Gemüt zu erschaffen. *William Struther* 1633.

O wie hat Gott an den Juden gezeigt, wie er ihren fleischlichen Ruhm und ihr Vertrauen auf das Gesetz, Tempel und Opferdienst so für nichts achtete, wie hat er ihnen ihr Haus so wüste gelassen! Wie wollen wir entfliehen, so wir an Jesu Einsetzungen einen neuen Dienst im Buchstaben machen und den Geist dabei nicht erreichen, noch uns darum bekümmern? *K. H. Rieger* † 1791.

V. 23. *Wer Dank opfert, der preiset mich.* Obwohl nichts der majestätischen Herrlichkeit Gottes auch nur einen Finger breit hinzufügen kann, so erhöht ihn doch unser Dank in den Augen anderer. Das Lob erhöht die Ehre seines Namens, entfaltet das Banner seiner Güte, breitet seinen Ruhm aus; es erbricht die Salbenbüchse, damit sich der liebliche Wohlgeruch des Namens Gottes in der ganzen Welt verbreite. *Thomas Watson* 1660.

Die glaubenslosen Heiligen wollen immer Gott geben, als bedürfte er ihres Dienstes, so er doch Gott ist und gibt und alles geben will; denn wir *seiner* Güter bedürfen. Allein begehrt er, dass wir dankbar seien und halten ihn für unsern Gott. *Dank opfern* gibt ihm seine göttliche Ehre, es macht ihn zum Gott und behält ihn zum Gott, gleichwie die Werkopfer ihm seine göttliche Ehre nehmen und machen ihn zum Götzen. Gott verlangt nicht das Unsrige, sondern uns. *Martin Luther* † 1546.

Homiletische Winke

V. 1. Wo *Gott* redet, ist es *aller* Menschen Pflicht, zu hören. 1) Wer redet? Der Allmächtige, nicht Menschen noch Engel, sondern Gott selbst. 2) Zu wem redet er? Zu allen Menschen, welches Volks, Standes oder Charakters sie seien. Dies soll bei uns wecken: a) ehrerbietige Aufmerksamkeit, denn es ist Gottes Stimme; b) Hoffnung, denn es ist Gnade, dass Gott sich herablässt, ein empörerisches Geschlecht anzureden. 3) Wo vernehmen wir Gottes Stimme? a) In der Schöpfung, b) in der Vorsehung, c) in seinem Wort. *G. Rogers* 1870.

V. 1-6. 1) Der Gerichtshof wird im Namen des Königs aller Könige berufen. 2) Die Sitzung wird eröffnet, der Richter nimmt feierlich seinen Sitz ein. (V. 2 f.) 3) Die Beklagten und die Zeugen werden geladen. (V. 4 f.) 4) Das Ergebnis des Prozesses wird feierlich vorhergesagt (V. 6). *Matthew Henry* † 1714.

V. 2. *Zion die vollkommene Schöne.* (Grundt.) 1) Die innere Schönheit Zions: a) schön: Die Schönheit der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Liebe: b) schöner als die Schönheit des Paradieses und des Engelhimmels: c) unvergleichlich schön, weil sie alle Vollkommenheiten Gottes umfasst. 2) Diese Schönheit Zions bricht aber auch, weil Gott aus Zion hervor strahlt, nach außen durch. Sie wirft ihre Strahlen a) auf diese Welt, b) auf die begnadigten Seelen, c) auf die Engel, welche gelüftet, in diese Herrlichkeit hineinzuschauen (1.Petr. 1,12; Eph. 3,10), d) auf alle Kreatur (Offenb. 5,13). *G. Rogers* 1870.

V. 3 f. Das Gericht über die sichtbare Kirche. Gott selbst wird es ausüben, und zwar öffentlich, mit durchdringender Schärfe (Feuer und Sturmwind), nach voller Gerechtigkeit, zu einem unabänderlichen Urteilsspruch.

V. 5. Zweierlei Versammeln zu Christo: 1) zu ihm als dem Heiland (Joh. 11, 52), 2) zu ihm als dem Richter.

Wer wird versammelt? Wie? Zu wem? Wann?

Der grelle Gegensatz, der bei vielen besteht zwischen dem Verhältnis zu Gott, zu dem sie berufen sind und dessen sie sich rühmen, und ihrem tatsächlichen Verhalten.

V. 5b. 1) Der Bund. 2) Das Opfer, über welchem Gott ihn beschlossen hat. 3) Wie wir in diesen Bund eintreten.

V. 6b. *Gott ist Richter.* Da wird es der Verleumdung nicht gelingen, das Urteil zu verdrehen; nicht wird unbillige Härte es verbittern; nicht wird Parteilichkeit das Böse in Schutz nehmen, noch die Falschheit Betrug üben können, sondern es wird gewisslich volle Gerechtigkeit walten.

V. 7. Sünden, mit denen wir uns ganz vornehmlich an Gott selbst verschulden und die nur ihm bekannt sind. Ein in die Tiefe der Herzen dringendes Thema.

V. 13-15. Welche Opfer finden bei Gott keine Annahme, und welche wohl?

V. 15. 1) Der Anlass: *Not.* 2) Der Befehl: *Rufe mich an.* 3) Die Verheißung: *Ich will dich erretten.* 4) Die Absicht: *Du sollst mich preisen.* G. Rogers 1870.

1) Eine besondere Einladung an bestimmte Personen auf eine bestimmte Zeit 2) eine besondere Verheißung für diejenigen, welche der Einladung folgen. 3) Eine besondere Pflicht derjenigen, welche die Erfüllung dieser Verheißung erfahren.

V. 15c. *Wir preisen oder ehren Gott* schon durch unser Bitten, dann durch das Danken für die gewährte Erhörung, wie auch dadurch, dass wir auf seine Verheißungen bauen, uns unter seine Züchtigungen beugen, um seine Ehre eifern, für seine Sache treu einstehen, seinen Befehlen unwandelbar gehorchen und sein Volk lieben.

V. 16 f. I. Das Verbot. 1) Die Dinge, die hier verboten werden: Gottes Rechte verkündigen, seinen Bund in den Mund nehmen, also a) predigen, b) lehren (wie z. B. in Sonntagsschulen), c) beten, d) an den Gnadenmitteln teilnehmen. 2) Die Personen, welche dies Verbot trifft: gottlos lebende Prediger, Sonntagsschullehrer usw., solange sie in ihrer Gottlosigkeit verharren. II. Der Grund zu diesem Verbot, V. 17: weil sie 1) die Wahrheit nicht auf sich selber anwenden, 2) sie im Innersten hassen und 3) sie schließlich auch äußerlich verwerfen. G. Rogers 1870.

V. 17. 1) Ein schlimmes Zeichen: wenn jemand *Zucht hasst.* 2) Was zeigt es an? a) Stolz, b) Verachtung Gottes, c) Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, d) eine in Wirklichkeit gottesleugnerische Gesinnung, und e) Erstorbenheit des Gewissens. 3) Wozu führt solches? Siehe V. 22.

V. 16-21. 1) Der Mensch redet (V. 16-20), und Gott schweigt. 2) Gott redet, und der Mensch muss verstummen.

V. 21. 1) Gott überlässt die Menschen oft eine Zeit lang sich selbst. 2) Sie beurteilen dann vielfach Gott nach sich selbst. 3) Aber zu seiner Zeit wird er ihnen ihr ganzes Wesen enthüllen.

V. 22. 1) Die Anklage: *Die ihr Gottes vergesset,* seiner Allwissenheit, Macht und Gerechtigkeit, seiner Güte, seiner in Christo dargebotenen Gnade, seines Wortes, das Tod und Leben vorhält. 2) Die Ermahnung: *Merket doch das;* rüttelt euch zu ernstem Nachdenken auf. 3) Die drohende Gefahr: *Dass ich nicht einmal hinraffe.* a) Wie schrecklich das Los: *hingerafft* zu werden nach Leib und Seele, wie die Beute vom Löwen zerrissen wird, und b) wie unwiderstehlich: *und sei kein Retter da.* G. Rogers 1870.

V. 23. 1) Das Heil ist Gottes. 2) Der Erweis der erfahrenen Rettung ist Heiligung des Herzens und Lebens. 3) Wo die erfahrene Rettung sich in der Heiligung erweist, wirkt sie immer erneutes Danken und Loben. 4) Dieses Danken und Loben zielt auf Gottes Verherrlichung. Nicht durch Zweifel, Befürchtungen und Murren wird Gott verherrlicht, sondern dadurch, dass sein Volk ihn preist. G. Rogers 1870.

Fußnoten

1. Möglich wäre auch, dass diese Psalmen einer *Asaphs* Namen tragenden *Liedersammlung* entnommen wären. Vergl. die Fußnote zu Ps. 42, S. 601.

2. Grundt.: *Da verkündigten die Himmel seine Gerechtigkeit,* oder bei präsentischer Fassung: *und es verkündigen* usw. Der Dichter hört die V. 4 aufgerufenen Himmel reden.

3. Die LXX und andere alte Übersetzungen lasen wohl לַיהוָה von לַיהוָה, *laufen*, danach Luther. Die

Vokalisation der Masora dagegen geht auf das Verb רָעָה, *an jemand Gefallen haben*. Die beiden Lesarten sind gleichwertig.

4. שָׁלַח *loslassen*, Gegensatz von zügeln. Also wörtl.: *Deinem Mund lässest du die Zügel schießen im Bösen*.

5. דָּפַי eigentl. *Stoß*, doch nach den Rabbin. bildlich von der (den Nächsten stürzenden) *Verleumdung*.

6. Luther las mit LXX und Syr. שָׁם statt שָׁם . – Nach Jes. 43,19 heißt הָרַךְ שָׁם *einen Weg anlegen* oder *zurichten*. Von dieser Bedeutung aus kommen etliche, so auch die *engl. Bibel*, zu der in der Auslegung gegebenen Übersetzung, die einen sehr passenden Sinn gibt, da sich dann die zweite Vershälfte auf die V. 16-22 Angeredeten beziehen würde, wie die erste auf die in V. 7-15 Angeredeten. Doch könnte man dann הָרַךְ שָׁם, *seinen Weg*, erwarten. *Delitzsch* und andere fassen הָרַךְ שָׁם als Fortsetzung des vorhergehenden: *und der bahnt einen Weg, dass ich* usw. Diese Übers. stimmt dem Sinne nach mit *Luther* überein.

Der 51. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen.* Diese Übergabe *an den Sangmeister* des Heiligtums zeigt, dass der Psalm nicht nur der privaten Erbauung dienen, sondern im öffentlichen Gottesdienst gesungen werden sollte. So sehr dieses unvergleichliche Bußgebet vor allem geeignet ist, der in einsamer Kammer mit Gott ringenden reumütigen Seele als passendster, vom heiligen Geiste geprägter Ausdruck ihrer Bitten und Gelübde zu dienen, so schickt es sich doch ebensowohl als Gemeindegebet einer Versammlung geistlich Armer. *Ein Psalm Davids.* Es ist ein wunderlich Ding, aber nichtsdestoweniger eine Tatsache, dass es Ausleger gibt, welche bestreiten, dass David der Verfasser dieses Psalmes sei. Aber ihre Einwürfe scheinen uns unbegründet; auch die beiden letzten Verse, um derentwillen man den Psalm in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft setzen will, dünken uns, recht verstanden, keinen stichhaltigen Grund für diese Annahme zu gewähren. Der Psalm hat von Anfang bis zu Ende davidisches Gepräge. Eher noch könnte man einen Milton, Shakepeare oder Goethe nachahmen, als diesen königlichen Sänger. Davids Stil ist, bei aller Mannigfaltigkeit, ganz eigenartig; er ist so bestimmt zu erkennen wie der Pinsel eines Raphael oder Rubens. *Da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath-Seba eingegangen.* Der König schrieb den Psalm, als der von Gott zu ihm gesandte Prophet sein schlafendes Gewissen aufgeweckt und ihm den Blick für die Größe seiner Sünde geöffnet hatte. David hatte das Psalmsingen vergessen, da er dem Fleische frönte; aber er griff wieder zur Harfe, sobald sein geistlicher Mensch aufs Neue zum Leben erweckt war. Als sich sein Herz nun wieder im Lied ergoss, mussten ihm freilich Seufzer und Tränen vor allem zur Begleitung dienen. Die große Sünde Davids wollen und dürfen wir nicht entschuldigen; doch wird es gut sein, daran zu erinnern, wie in diesem Fall eine ganze Reihe außerordentlicher Besonderheiten zusammentrafen. David war ein Mann von starken Neigungen und Gemütsbewegungen; er war ein Kriegermann und, was vor allem zu bedenken ist, ein orientalischer Fürst von unumschränkter Macht. Es würde keinem König seiner Zeit eingefallen sein, sich wegen solcher Handlungen, wie David sie begangen hatte, schwere Gewissensbedenken zu machen. Um David waren also nicht jene Schranken der Sitte und der gesellschaftlichen Ordnungen, die, wo sie durchbrochen werden, das Vergehen desto scheußlicher machen. Man beachte aber, dass der König selber weder in diesem Psalm noch sonstwo auch nur mit der leisesten Andeutung seine Frevel zu entschuldigen sucht. So führen wir denn auch die eben erwähnten Tatsachen nicht an, um Davids Sünde zu beschönigen, die vielmehr im höchsten Grade verabscheuungswürdig war, sondern um andere zu warnen, damit sie bedenken, dass sie sich noch weit schwerer verschulden würden als der abgeirrte israelitische König, wenn sie sich zu äußerlich ähnlichen Vergehen hinreißen ließen. Wenn wir der Sünde Davids gedenken, so lasst uns vor allem auch seiner Buße eingedenk sein, sowie der langen Kette von Heimsuchungen, welche die Geschichte seines späteren Lebens so traurig gestaltete.

Einteilung. In V. 3-14 bekennt der bußfertige Psalmdichter seine Sünde und fleht um Vergebung. In den letzten sieben Versen, V. 15-21, spricht er zum Voraus von dem Dank, den er Gott bringen wolle, und von der Art und Weise, wie er denselben zu bezeigen entschlossen sei.

Auslegung

3. Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
4. Wasche mich wohl von meiner Missetat
und reinige mich von meiner Sünde.
5. Denn ich erkenne meine Missetat,
und meine Sünde ist immer vor mir.
6. An dir allein hab ich gesündigt
und übel vor dir getan,
auf dass du Recht behaltest in deinen Worten
und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

7. Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren,
und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.
8. Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgnen liegt;
du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.
9. Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde;
wasche mich, dass ich schneeweiß werde.
10. Lass mich hören Freude und Wonne,
dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.
11. Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden
und tilge alle meine Missetaten.
12. Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz
und gib mir einen neuen gewissen Geist.
13. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte
und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.
14. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe
und mit einem freudigen Geist rüste mich aus.

3. *Gott, sei mir gnädig.* David wendet sich alsbald an *Gottes Gnade*, noch ehe er seine Sünde erwähnt. Das Erste, was aus seinem Munde kommt, ist (nach der Wortstellung des Grundtextes) die Bitte: *Sei mir gnädig!* O wie wohl tut dieser Blick auf Gottes Erbarmen den brennenden rotgeweinten Augen! Die Vergebung der Sünden kann stets nur eine Tat der freien *Gnade* sein; darum nimmt der erweckte Sünder mit Recht zu dieser Eigenschaft Gottes seine Zuflucht. *Nach deiner Güte.* Handle, HErr, deinem ureigensten Wesen gemäß. Sei mir gnädig nicht nach der Menschen, sondern nach Gottes Weise. *Und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.* Lass sich die ganze Flut deiner erbarmenden Liebe über mich ergießen; lass deine Vergebungsgnade so groß werden wie es deine unergründliche Barmherzigkeit dir ins Herz gibt. Offenbare du in meinem Fall deine ganze Menschen- und Sünderliebe, nicht nur in ihrem Wesen, sondern auch ihrer überströmenden Fülle nach. Zahllos sind von Anfang des Menschengeschlechts die Erweisungen deiner Güte gewesen, und deine Gnade ist unermesslich; so lass denn mich jetzt Gegenstand dieser deiner unendlichen Barmherzigkeit sein. Mache meinen Fall zu einem Exempel dessen, was du an den Sündern allen tun willst. Meine Vergehungen, meine Frevel stehen in deinem Buche aufgeschrieben und zeugen da wider mich; aber, HErr, *lösche* du diese Schrift aus. Nimm deine Feder und mache einen Strich durch das ganze Sündenverzeichnis. *Tilge* du meine Übertretungen, ob sie jetzt auch unaustilgbar in Stein gemeißelt zu sein scheinen. Es mag dir viel Mühe machen, die tief eingegrabenen Schriftzüge wieder wegzubringen; aber du hast ja überreiche Gnade, darum flehe ich dich an, lösche das Gedächtnis meiner Sünden für immer aus.

4. *Wasche mich wohl.* Es ist nicht genug, dass die Schuld getilgt werde; der Beter fühlt tief, dass er selber durch die Missetat verunreinigt ist, und möchte gern *gereinigt* sein. Er bittet, Gott selber möge ihn waschen, da niemand außer ihm dies erfolgreich tun könne. Die Waschung muss *gründlich* sein, sie muss ganz und gar durchdringen; darum ist es an einem einmaligen Waschen nicht genug, es muss wieder und wieder geschehen. So ruft er denn: Wasche mich *wohl* (buchstäblich: *mache es viel*). Der Schmutz, der mich befleckt, ist an sich untilgbarer Art, und ich Sünder habe so lange darin gelegen, dass sich die blutrote Farbe meiner Missetaten tief eingezogen hat. Aber, HErr, o wasche mich; wasche, wasche, bis auch der letzte Fleck verschwunden und auch nicht eine Spur meiner Verunreinigung mehr zu finden ist. Der Heuchler ist damit zufrieden, dass seine Kleider gewaschen werden; wer aber aus tiefer Not zu Gott schreit, bittet: Wasche mich. Gleichgültige Seelen lassen sich an einer zeremoniellen Waschung genügen (vergl. 2. Sam. 11,4); wem aber das Gewissen wirklich aufgewacht ist, der begehrt eine reale Reinigung, und zwar der gründlichsten Art. *Und reinige mich von meiner Sünde.* Hier ist die Sünde als ein Aussatz gedacht, der das ganze Wesen verunreinigt. Man beachte das Wörtlein *mein*: *meine* Missetat, *meine* Sünde. Welch trauriges Eigentum! Es ist dem Psalmdichter, als sei nichts so sehr sein eigen wie seine *Sünde*; so tief ist diese in sein Innerstes eingedrungen. Bemerkenswert ist auch, dass er in diesem Verse die Einzahl setzt: *meine Sünde*. Das eine Vergehen an der Bath-Seba hat ihm die ganze Tiefe seines Verderbens geoffenbart. Diese schlechte Tat ist nur ein einzelner Stein, der von dem

Berg seiner Sünde abgebröckelt ist. Er begehrt sehnlich, all des Unflats, der an ihm ist, loszuwerden; denn seine Sündhaftigkeit, die er einst wenig beachtet hatte, ist ihm jetzt zu einem Schreckgespenst geworden, das ihn Tag und Nacht verfolgt. – Wäre es nicht an dem einmaligen Aussprechen der Bitte um Reinigung von der Sünde genug? Warum bringt David in immer neuen Worten das gleiche Anliegen vor? Weil ihn die tiefe Erkenntnis seines Verderbens und seine große Seelenangst dazu drängen. Es ist, als hörten wir ihn sagen: »HErr, mache mich rein von meiner Sünde, auf welche Weise du willst. Wenn's das Waschen nicht tut, so wende ein anderes Mittel an. Wenn Wasser nicht hinreicht, so versuch's mit Lauge, oder mit Feuer, oder auf irgendeine andere Weise, nur mache mich ganz rein, lass auch nicht die geringste Schuld an meiner Seele haften bleiben.« Merken wir wohl: es ist nicht die Strafe, sondern die *Sünde*, die ihn so zu unablässigem Flehen drängt. Manchem, der wie David einen Mord auf dem Gewissen hat, macht der Galgen mehr Unruhe als die Bluttat, die ihn zu jenem führt. Der Dieb hat den Raub gern, wiewohl er das Zuchthaus scheut. Nicht so David: ihm graut vor der Sünde selbst. Sosehr ihn die Folgen seiner Freveltaten schmerzen, sind doch nicht sie das, was ihn so laut zu Gott schreien lässt, sondern die Schlechtigkeit seiner Handlungen erschüttert ihn am stärksten. Wenn wir unsere Sünde ernst behandeln, wird Gott mit uns freundlich handeln. Hassen wir dasselbe, was Gott hasst, so wird Gott bald damit aufräumen, uns zur Freude und zum Frieden.

5. *Denn ich erkenne meine Missetat. Meine Missetaten* (Grundt. Mehrzahl) sind so groß und zahlreich, dass ich *selbst* (Grundt.) sie anerkennen muss, und willig bekenne ich sie in tiefem Schuldbewusstsein. Damit will David nicht sowohl seine Würdigkeit, Vergebung zu erlangen, dartun, als vielmehr erweisen, wie sehr er der Gnade bedürftig sei, da ihm aus solcher Sündennot nichts anderes als Gottes allmächtiges Erbarmen helfen könne. Da ich mich selber schuldig fühle und bekenne, HErr, so ist mir jede Berufung gegen den Spruch der Gerechtigkeit abgeschnitten; darum muss ich mich ganz auf deine Gnade werfen. O HErr, weise mich nicht ab, stoße mich nicht von dir! Du selber hast mich willig gemacht, meine Missetat zu bekennen. So kröne denn dies Werk der Gnade mit voller, freier Vergebung! *Und meine Sünde ist immer vor mir.* Meine Sünde – er blickt jetzt wieder auf sie als ein Ganzes – kommt mir nie aus dem Sinn; sie drückt unablässig schwer auf mein Gemüt. Ich bringe sie vor dich, weil sie beständig vor mir ist; HErr, schaffe sie weg, aus deinen und aus meinen Augen! Wer aus dem Sündenschlafe gründlich aufgerüttelt ist, der empfindet nicht nur gelegentlich und vorübergehend Schmerz über die Sünde; seine Reue dringt bis ins Mark, sein Herzweh ist unstillbar. Und das ist nicht sosehr ein Zeichen von Gottes Zorn als vielmehr ein sicherer Vorbote überströmender Huld.

6. *An dir allein hab ich gesündigt.* Das Gift der Sünde liegt in ihrem Gegensatz gegen *Gott*. Das Bewusstsein, sich gegen seine Mitmenschen verfehlt zu haben, schwächte Davids Schuldgefühl Gott gegenüber nicht ab, verstärkte es vielmehr. All sein mannigfaltiges Übeltun lief in einem Punkt zusammen; es gipfelte in dem Ungehorsam und der Empörung wider Gott. Das machte alle seine Sünden so überaus sündig. Das Unrecht, das wir unserm Nächsten antun, ist Sünde vor allem deshalb, weil wir dadurch Gottes heiliges Gesetz brechen. Das Herz des bußfertigen Beters war so erfüllt von der Empfindung, wie schmäählich er sich an Gott vergangen habe, dass alles, was er an Schuld gegen Menschen zu bekennen hatte, gleichsam verschlungen ward von dem einen, alles umfassenden Bekenntnis seiner Sünde gegen den HErrn, das er zerbrochenen Herzens ablegt. *Und übel vor dir getan.*¹ Mitten im Palast des Königs und vor des Königs Augen Hochverrat üben, das heißt wahrlich die Frechheit auf die Spitze treiben. David fühlte, dass er seine Sünde in all ihrer Unflätigkeit begangen hatte, während Jehova selber zuschaute. Nur ein Kind Gottes kehrt sich an das Auge Gottes; wo aber Gnade im Herzen ist, fällt ein grelles Licht auf jede böse Tat, wenn wir des gedenken, dass der Gott, an dem wir uns verfehlt haben, gegenwärtig war, als wir die Übertretung vollbrachten. *Auf dass du recht behaltest in deinem Sprechen* (in deinem richterlichen Spruch) *und rein bleibest in deinem Richten* (in der Ausführung des Urteils). (Grundt.) David könnte keinerlei Einspruch gegen die göttliche Gerechtigkeit vorbringen, wenn diese alsbald dazu schreiten wollte, über ihn das Urteil zu fällen und ihn für seine Verbrechen zu bestrafen. Da er sich selber schuldig bekannt hat und der Richter Augenzeuge des ganzen Vorgangs gewesen ist, ist die Übertretung über allen Zweifel erwiesen, kein Wort ist darüber zu verlieren. Es ist unbestreitbar, dass die Tat geschehen, und außer aller Frage, dass dieselbe verdammungswürdig ist; daher ist es sonnenklar, welchen Weg die Gerechtigkeit nehmen muss.

7. *Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren.* Er ist erschüttert durch die Entdeckung seiner angeborenen Sündhaftigkeit, und er geht dazu über letztere darzulegen. Dabei liegt ihm die Absicht ganz fern, die Schuld von sich abzuwälzen; vielmehr will er damit das Bekenntnis seiner Sündhaftigkeit vertiefen und vervollständigen. Es ist, als sagte er: Ich habe nicht nur dies eine Mal gesündigt, sondern bin in meinem innersten Wesen ein Sünder. Meine Neigungen entbehren von Geburt an des rechten Gleichgewichts; ich habe von Natur einen Hang zu verbotenen Dingen. Ich leide nicht an einer zufälligen, vorübergehenden Krankheit, sondern an einem konstitutionellen, meiner ganzen Leibes- und Gemütsbeschaffenheit von Geburt an innewohnenden Übel, das dir meine ganze Person aufs höchste widerwärtig machen muss. *Und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.* David geht auf den allerersten Anfang seines Daseins zurück, nicht, wie etliche meinen, um seine Mutter zu brandmarken, sondern um die tiefe Herzwurzel seiner Sünde bloßzulegen. Nur mittelst Verdrehung des klaren Sinnes kann man leugnen, dass in dieser Schriftstelle die Erbsünde und die natürliche Verderbnis des Menschen gelehrt wird. Wer diese Lehre bekrittelt, hat wahrlich nötig, vom heiligen Geist in den allerersten Grundlehren unsers Glaubens unterwiesen zu werden. Die Mutter Davids war des HERRN Magd (Ps. 86,16), er war der in rechtmäßiger Ehe erzeugte Sohn eines biederen Vaters und selber der Mann nach dem Herzen Gottes; und doch war er ebenso sehr von Natur sündhaft wie irgendein Adamssohn, und es bedurfte nur der günstigen Gelegenheit, so ward diese traurige Tatsache vor jedermann offenbar. Wir alle sind als Missgeburten zur Welt gekommen, und als wir empfangen wurden, empfing unsere Natur die Sünde. Ach, die arme Menschheit! Mag, wer dazu Lust hat, ihr Lob singen; – glücklicher ist doch, wer gelernt hat, aus tiefer Brust ihren verlorenen Zustand zu beklagen.

8. *Siehe.* Das ist eine Sache, die ganz besonders Beachtung erfordert. Gott begehrt nicht bloß äußerliche Tugendhaftigkeit, sondern innere Reinheit, und die Sündenerkenntnis des bußfertigen Beters ist eben dadurch sehr vertieft worden, dass er mit Erstaunen diese Wahrheit erkannt hat, und zugleich, wie weit er davon entfernt sei, der göttlichen Forderung zu entsprechen. Dies zweite *Siehe* ist sehr passend dem ersten (in V. 7) gegenübergestellt; wie groß ist die Kluft zwischen beiden! *Du hast Lust an Wahrheit im Verborgenen* (Innern²) Tiefinnerliche Wahrheit und Aufrichtigkeit, echte Frömmigkeit, ganze Treue, das ist's, was Gott begehrt. An frommem Schein ist ihm nichts gelegen; er sieht auf das, was im *Verborgenen* des Menschenherzens ist. Allezeit hat der Heilige Israels die Menschen nach ihrem innersten Wesen gewertet und nicht nach ihrem äußeren Gebaren. Ihm liegt das Innere so offen zutage wie das Äußere, und er urteilt richtig, dass der Wert oder Unwert einer Handlung in den Beweggründen des Handelnden liege. *So tue mir denn im Verborgenen* (meines Herzens) *Weisheit kund.* (Grundt.) David wurde, das merkte er, in Betreff seiner Natur jetzt von Gottes Geist in Wahrheiten eingeführt, die er früher nicht erkannt hatte, und er begehrte herzlich, solche Weisheit völlig zu empfangen. Die sündliche Neigung unseres Herzens, das Geheimnis seines verderbten Zustandes und den Weg, auf dem es gereinigt werden kann, zu erkennen, diese »heimliche Weisheit« (Luther) müssen wir alle erlangen. Und es ist eine große Gnade, glauben zu können, dass *der HERR* sie uns *kundtun* wolle. Niemand außer ihm kann uns in unserm innersten Wesen belehren; aber wenn er uns unterweist, so haben wir reichen Gewinn. Der heilige Geist kann Gottes Gesetz in unser Herz schreiben, und das ist die Hauptsumme der Lebensweisheit. Er kann uns die Furcht des HERRN ins Herz geben, und das ist der Anfang der Weisheit. Er kann uns Christum verklären, und der ist selber die wesentliche Weisheit. Solch armselige, törichte und verderbte Herzen, wie wir sie haben, sollen noch zurechtgebracht werden, so dass Wahrheit und Weisheit in uns herrschen.

9. *Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde.* Sprenge das Sühnblut über mich. Gib mir das Reale, welches die gesetzlichen Zeremonien abbilden. Nichts anderes als Blut kann meine Blutflecken tilgen, nur die gründlichste Entsündigung mich wirklich *rein* machen. Lass das vollgültige Sühnopfer, welches die mosaischen Opfer abschatten, meine Sünde ausmerzen. Was kein levitischer Priester vermag, das tu du selber, HERR, an mir; denn keiner bedarf dessen mehr als ich. Wir können auch übersetzen: *so werde ich rein*; dann tritt der Glaube des Psalmisten in diesen Worten herrlich zutage. So durch und durch ich verderbt bin, ist doch in der göttlichen Gnade eine solche Macht, dass meine Sünde vor ihr verschwinden wird. Gleich dem Aussätzigen, an dem der Priester die Reinigungsvorschriften vollzogen hat, werde ich wieder zur Versammlung deines Volks zugelassen werden und die Vorrechte des wahren Israel aufs Neue genießen, während ich zugleich auch in deinen Augen wohlgefällig sein werde. *Wasche mich.* Die

Wiederholung zeigt an, wie sehr es dem Beter daran lag, dass er nicht nur eine sinnbildliche, sondern eine wirkliche, geistliche Reinigung empfangen, welche die Unflätigkeit seines Innern hinwegtilge. Lass beide, die Vergebung und die Heiligung, an mir ihr Werk vollenden. Hilf mir von allem Bösen, das meine Sünde in mir erzeugt und genährt hat. *Dass ich schneeweiß*, oder nach dem noch kühneren Ausdruck des Grundtextes: *weißer als Schnee werde*. Auch diese Worte können wir als Erklärung des Glaubens fassen: *so werde ich weißer als Schnee*. Niemand als du selber kannst mich weiß machen; aber du vermagst es in deiner Gnade so vollkommen zu tun, dass das Reinste, das die Natur kennt, übertroffen wird. Der Schnee wird bald von Staub und Rauch geschwärzt, er schmilzt und schwindet; du aber kannst mir eine Reinheit geben, die da bleibt. Der Schnee ist unter der Oberfläche so weiß wie oben; du kannst in mir die gleiche innere Reinheit wirken, ja mich so rein machen, dass die menschliche Sprache sich einer Hyperbel (einer Übertreibung) bedienen muss, um solche Makellosigkeit zu bezeichnen. HErr, tue das! Ich weiß, du kannst es, und ich glaube, du willst es tun.

Es gibt in der ganzen heiligen Schrift kaum einen Vers, der solchen Glauben atmet wie dieser. Wenn wir erwägen, welcherart die Sünde Davids war und wie tief dieser von der Schlechtigkeit seiner Tat überzeugt war, so staunen wir über den herrlichen Glauben an die allvermögende Gnade Gottes, der in diesen Worten zum Ausdruck kommt. Wenn wir dazunehmen, dass David so tiefe Blicke in die angeborene Verderbnis seines ganzen Wesens getan hatte, so ist es ein wahres Wunder des Glaubens, dass er sich der Hoffnung auf völlige Reinigung auch seines Innersten freuen kann. Und doch dürfen wir auf Grund der vollendeten Offenbarung hinzufügen: Dieser Glaube geht nicht um ein Haarbreit über das hinaus, was das göttliche Wort uns verbürgt und wozu uns das geflossene Sühnblut ermutigt. O dass doch der eine oder andere der Leser, der unter der Last seiner Sünden seufzt, sich ein Herz fasse, eben jetzt den HErrn dadurch zu ehren, dass er so zuversichtlich auf das auf Golgatha vollbrachte Opfer und die dort enthüllte unendliche Gnade vertraut!

10. *Lass mich hören Freude und Wonne*. Erst jetzt gedenkt David im Gebet seines Kammers. Die Schrecklichkeit seiner Sünde und nicht die traurige und trostlose Gemütsstimmung, welche diese in ihm hervorgerufen hatte, war es, was ihn zu allererst ins Flehen getrieben hatte. Aber er weiß, dass mit der Gewissheit der Vergebung auch *Freude und Wonne* wieder in sein Herz einziehen werden. Er sucht Trost zur rechten Zeit und an der rechten Quelle. Keine andere Stimme konnte seine erstorbene Fröhlichkeit wieder ins Leben rufen, als die, welche die Toten erweckt. Er hat Recht, wenn er von der göttlichen Vergebung nicht einen trüben Schimmer von Freude, sondern gleichsam *zwiefache* Freude, ein voll, gerüttelt und geschüttelt und überströmend Maß von Seligkeit erwartet. Ja, er soll Freude und Wonne nicht nur *haben*, sondern *hören*: ihr Jubellied soll ihm in die Ohren klingen. Es gibt eine Freude, die man fühlt, aber nicht hört; sie ist stumm, denn sie ringt mit der Furcht. Die Freude der Vergebung aber hat einen Jubelklang, der die Stimme der Sünde übertönt. Süßere Musik kann unser Ohr nicht hören, als wenn Gott der Seele Frieden zuspricht. *Dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast*. Er kam sich so elend vor, als seien ihm alle Gebeine zerschmettert, und zwar durch den Allmächtigen selbst. Die Wunden, unter denen er stöhnte, gingen bis ins Mark der Knochen; all seine Kraft war wie in tausend Stücke zerbrochen, seine Männlichkeit einer krankhaft überreizten Empfindsamkeit gewichen. Doch wenn der gleiche Gott, der ihn zermalmt hatte, ihn heilen wollte, so musste jede Wunde ein Anlass neuen Lobes werden und jedes der Gebeine, das jetzt so von Schmerzen durchwühlt war, ebenso stark von Freude durchdrungen werden. Das Bild ist kühn, und kühn der Glaube, der sich darin ausspricht. David bittet um große Dinge: um Freude und Wonne für ein schuldbeladenes Herz, um himmlische Musik für zerschlagene Gebeine! Eine unsinnige Bitte – nur nicht vor Gottes Thron! Nirgends unsinniger als gerade da, wenn nicht der Gottmensch Jesus unsre Sünden selbst hinaufgetragen hätte an seinem Leibe auf das Holz (1.Petr. 2,24). Der reuige Sünder braucht nicht zu bitten, dass er als Tagelöhner bei dem Vater angenommen werde (vergl. Luk. 15,19 mit 21), und muss sich nicht mit der Genügsamkeit der Verzweiflung in ewiges Trauern schicken; er darf um *Fröhlichkeit* bitten und soll sie empfangen. Denn wenn der Vater sich freut und die Freunde und Nachbarn bei Musik und Reigen fröhlich und gutes Muts sind, weil der verlorene Sohn wiedergefunden ist, was für eine Notwendigkeit könnte dann für den Heimgekehrten selber noch vorliegen, unglücklich und elend zu sein?

11. *Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden*. Blicke nicht auf sie; verhülle dein Richterauge vor ihnen. Sie drängen sich dir in den Weg; aber weigere dich, HErr, sie zu sehen, damit nicht dein Zorn entbrenne

und mich verzehre. *Und tilge alle meine Missetaten.* Er wiederholt die schon zu Anfang (V. 3b) ausgesprochene Bitte; doch verstärkt er sie, indem er das Wörtlein *alle* hinzufügt. Wer in tiefer Seelennot ist, hat nicht Muße, nach Abwechslung in der Sprache zu suchen; der Kummer ist eintönig und muss sich mit eintöniger Rede begnügen. David konnte sein Antlitz nicht vor seiner Sünde verbergen, ob es auch noch so schamrot ward über ihr, und kein Versuch, seine Gedanken von ihr abzulenken, hätte sie aus seinem Gedächtnis tilgen können; aber er bittet den HERRN, das zu tun, was er selber nicht tun konnte, nämlich seine Sünde wegzuschaffen. Wenn Gott sein Antlitz nicht von unsern Sünden verbirgt, so muss er es ewig von uns verbergen, und wenn er nicht unsre Missetaten tilgt, so muss er unsre Namen aus seinem Buch des Lebens tilgen.

12. *Schaffe.* Wie, hat die Sünde ein solches Zerstörungswerk in uns angerichtet, dass der *Schöpfer* wieder auf den Plan treten muss? Welches Licht wirft dies Wort auf das Unheil, das die Sünde in dem Menschen stiftet! *Schaffe in mir.* Das Gefäß, der Leib, ist da; aber innerlich fühle ich mich wüst und leer. So komm denn und offenbare abermals deine Schöpfermacht, indem du in meinem alten, durch die Sünde verstörten Ich eine neue Kreatur hervorbringst. Am Anfang der Welt schufst du einen Menschen; HERR, schaff in mir einen neuen Menschen! *Ein reines Herz.* Im neunten Verse hatte David um Reinigung gebeten; nun begehrt er ein Herz, das dieser Reinheit entspricht. Er sagt aber nicht: »Mache mein altes Herz rein«; dazu ist er von dem hoffnungslosen Verderben seiner Natur zu tief überzeugt. Er möchte den alten Menschen als toten Leichnam begraben sehen und durch eine neue Kreatur ersetzt wissen. Niemand als Gott kann ein neues Herz schaffen, so wie niemand außer ihm eine neue Welt zu schaffen vermag. Das Heilswerk ist eine wunderbare Entfaltung höchster Macht. Das, was *in* uns geschieht, ist ebenso sehr wie das, was *für* uns geschehen ist, ein Werk, das einzig die Allmacht vollbringen kann. Das Erste und Notwendigste ist, dass die Neigungen unsers Herzens zurechtgebracht werden, wenn nicht alles fehlschlagen soll. Das *Herz* ist das Steuer der Seele, und solange der HERR dies nicht in der Hand hat, segeln wir einen falschen Kurs, der ins Verderben führt. O du gnadenreicher Gott, der du mich einst geschaffen hast, schaffe mich neu, und zwar in meinem tiefsten Innern. *Und einen festen Geist erneuere³ in meinem Innern.* (Grundt.) Einst war ich in Gottes Gnade fest gegründet und wandelte ohne Wanken auf den Wegen des HERRN; gib du mir wieder solche Gewissheit und Beständigkeit. Einst war mir dein Gesetz fest ins Herz geschrieben, aber diese Schrift des Geistes ist durch die Sünde verwischt worden, dass sie nur noch undeutlich zu lesen ist; so schreibe du sie neu, mein gnadenvoller Schöpfer. Tu das Böse von mir, wie ich dich gebeten habe; aber ersetze es auch durch Gutes, es möchten sonst in mein gereinigtes und geschmücktes, aber leeres Herz, aus dem der unsaubere Geist ausgegangen ist, sieben andere Geister, ärger denn der erste, einkehren und daselbst wohnen bleiben. (Luk. 11,24 ff.) – Die beiden Bitten dieses Verses ergänzen sich: *Schaffe* in mir, was noch nicht da ist; *erneuere*, was da ist, aber in todesschwachem, siechem Zustand.

13. *Verwirf mich nicht von deinem Angesichte.* Wirf mich nicht als wertlos weg; verbanne mich nicht wie den Kain aus deiner Nähe. Lass mich ein Plätzlein unter denen haben, die sich deiner Huld erfreuen, ob ich auch nur der Tür hüten dürfte in deinem Hause. Ich verdiene es, auf ewig von deinen Vorhöfen ausgeschlossen zu werden; und doch wollest du, HERR, in deiner Freundlichkeit mir das Vorrecht gewähren, das mir teuer ist wie das Leben. *Und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.* Entziehe mir nicht seinen Trost und Rat, seinen Beistand und seine belebende Kraft; ich bin sonst ohnmächtig wie ein Toter. Weiche nicht von mir, wie du von Saul gewichen bist, so dass du ihm weder durchs Licht und Recht, noch durch Propheten, noch durch Träume mehr antwortetest (1.Sam. 28,15). Dein Geist ist's, der mich weise macht; überlass mich nicht meiner Torheit. Er ist meine Stärke; o überantworte mich nicht meiner eigenen Schwäche. Treib mich nicht von dir weg und geh du nicht von mir. Halte du das Band fest, das mich mit dir verknüpft; ist doch die Verbindung mit dir meine einzige Rettungshoffnung. Wohl wird es ein wunderbar Ding sein, wenn ein so reiner Geist in einem so unwürdigen Herzen, wie dem meinen, zu wohnen geruht; aber ist nicht dein ganzes Gnadenwerk, HERR, von Anfang bis zu Ende ein Wunder? Darum tu auch dies, HERR, um deiner Barmherzigkeit willen!

14. *Gib mir zurück die Freude an deinem Heil.* (Grundt.⁴) Er hatte in der Erfahrung des *Heils* gestanden und war davon tief überzeugt, dass das Heil *Gottes* sei; auch hatte er die *Freude* empfunden, welche aus der Heilserfahrung quillt. Aber er hatte dies köstliche Gut verloren und verlangte darum sehnlich, dass es ihm neu geschenkt werde. Nur Gott kann solche Freude wiedergeben. Er aber vermag es. Wir dürfen

ihn darum bitten und er wird es tun, zu seinem Ruhm und unserm ewigen Gewinn. Diese Freude kommt nicht zuerst, sondern folgt auf die Vergebung und Reinigung; in solcher Ordnung ist sie ungefährlich und segensreich, in jeder andern Anmaßung oder Einbildung. *Und mit einem freudigen (willigen) Geist rüste mich aus.* Wir sind von Natur unwillig und verdrossen zu allem Guten; und doch gehört es zum Wesen des Guten, dass es *willig* geschehe, nicht aus Zwang oder Furcht, sondern aus innerstem Trieb des Herzens. Darum *bittet* David, dass der HErr ihn mit dem *Geist der Willigkeit* ausrüsten möge. Der Geist des HErrn macht uns nicht zu Sklaven, er befreit uns vielmehr von der Knechtschaft der niederen Triebe unserer Natur und allem Gesetzeszwang. Heiligkeit ist Freiheit; der heilige Geist gibt uns den wahren Adel, dass wir als Könige und Priester auf Erden wandeln. Das hier gebrauchte Zeitwort bedeutet wörtlich unterstützen: *Unterstütze mich* mit einem Geist der Willigkeit. Das mag (nach 1.Mos. 27,37 hebr.) so viel heißen wie: *rüste mich damit aus*; aber wir dürfen dabei dennoch den Gedanken der Grundbedeutung festhalten. David war sich seiner Schwachheit wohl bewusst; hatte er doch, als Gott ihn einen Augenblick sich selber überließ, einen so schweren Fall getan. Darum fleht er, durch eine höhere Macht auf den Füßen gehalten zu werden. Auf den rauhesten und gefährlichsten Wegen sind wir sicher, wenn Gottes Geist uns aufrecht hält; ohne diesen Führer und Erhalter straucheln und stürzen wir auf ebener Bahn. Die Bitten um *Freude* und um *Aufrechterhaltung* passen gut zusammen. Es ist aus mit aller Freude, wenn unser Fuß nicht vor dem Gleiten bewahrt wird; und anderseits ist gerade die Freude eine aufrecht erhaltende Kraft und ein mächtiges Fördernis der Heiligkeit. Und beides verdanken wir demselben freien, heiligen und königlichen Geist des HErrn.

15. Ich will die Übertreter deine Wege lehren,
dass sich die Sünder zu dir bekehren.
16. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist,
dass meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.
17. Herr, tue meine Lippen auf,
dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.
18. Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben;
und Brandopfer gefallen dir nicht.
19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist;
ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.
20. Tue wohl an Zion nach deiner Gnade;
baue die Mauern zu Jerusalem.
21. Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit,
die Brandopfer und ganzen Opfer;
dann wird man Farren auf deinem Altar opfern.

15. *Ich will die Übertreter deine Wege lehren.* David ist fest entschlossen, wenn Gott ihm Gnade widerfahren lässt, ein Lehrer anderer zu werden; und ohne Zweifel kann niemand so gut andere unterweisen, als wer selber von Gott gelehrt worden ist. Gebesserte Wilddiebe sind die besten Wildhüter. Das erste Erfordernis eines Verkündigers des Evangeliums ist, dass er selbst sich aus Gnaden gerettet wisse; dies Zeugnis der Begnadigung ist zur Gewinnung von Menschenseelen nötiger als alle Universitätsgrade. Besitzt der Prediger die Vergebung seiner Sünden, so wird der Inhalt seiner Rede gut sein, denn er hat die Unterweisung des heiligen Geistes genossen; und seine Redeweise wird überzeugend und gewinnend sein, denn er redet voll Mitleids, als einer, der selber das empfunden hat, wovon er redet. Denkwürdig ist auch, was für Zuhörer der Psalmist sich wünscht: er will *Übertreter* oder *Abtrünnige*, wie er selbst einer gewesen ist, unterweisen. Mögen andere auf solche Leute mit Verachtung hinabblicken, *er* kann das nicht. Die Liebe zieht ihn zu denen, welche gleich ihm erfahren müssen, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn zu verlassen. Ist er unwürdig, die Heiligen zu erbauen, so möchte er sich zu den Sündern in den Staub neigen und ihnen in demütiger Herzenseinfalt von Gottes Liebe zeugen. Die Gnade, welche Gott *einem* Sünder erweist, wirft ein Licht auf seine Gesinnung gegen *alle* Übertreter, so dass unsere eigene Erfahrung uns Gottes *Wege*, d. i.

seine allgemeine Handlungsweise, verstehen hilft. Vielleicht meint David aber unter diesem Ausdruck die Wege, welche Gott dem Menschen verordnet hat, also die Gebote des HERRn. Er selber hat diese gebrochen, und zu seinen tiefsten Schmerzen gehörte sicherlich dies, dass durch sein einflussreiches schlechtes Beispiel die Achtung vor Gottes heiligen Verordnungen bei vielen schwer gelitten hatte; desto mehr musste er von Eifer brennen, fortan all seinen Einfluss aufzubieten, um Gottes Gesetz dem Herzen des Volks einzuprägen. *Dass sich die Sünder* (wörtl.: *und Sünder sollen sich*) *zu dir bekehren*. Mein tiefer Fall wird andern zur Aufrichtung dienen. Du wirst mein Zeugnis dazu segnen, dass viele, die gleich mir auf krumme Wege abgewichen sind, zu dir zurückkehren. Es ist kein Zweifel darüber, dass gerade der vorliegende Psalm nebst den andern aus derselben Zeit, wie besonders Ps. 32, sowie dieses ganze Erlebnis Davids durch die Jahrhunderte hindurch bis auf unsre Tage ganz vornehmlich in Gottes Hand ein Mittel zur Bekehrung von Sündern geworden ist. So ist in wunderbarer Weise das Böse zum Guten gelenkt worden.

16. *Errette mich von den Blutschulden*. Er war an dem Tode Urias, des Hethiters, dieses treuergebenen Knechtes, schuld gewesen und bekennt jetzt diese Tatsache. War schon sein Ehebruch ein todeswürdiges Verbrechen, so hatte der Mord doppelte Schuld auf sein Haupt geladen. Wem es mit seiner Buße Ernst ist, der macht keine Umschweife, sondern legt ein unumwundenes Bekenntnis ab. Er sucht nicht nach feinen Redensarten, um seine Sünde in möglichst gutem Lichte darzustellen, sondern nennt das Ding beim rechten Namen und schüttet sein Herz gründlich aus. Welch anderes Vorgehen ist vernünftig, da wir es doch mit dem Allwissenden zu tun haben? *Gott, du Gott meines Heils*. (Wörtl.) So nahe hat sich David in diesem Psalm bisher nicht gewagt. Sein Glaube erstarkt während des Gebets. Er bekennt seine Sünde in diesem Verse deutlicher noch als zuvor, und doch wendet er sich zuversichtlicher und vertraulicher an Gott: zu gleicher Zeit in die Höhe und in die Tiefe wachsen verträgt sich wohl miteinander. Niemand als der König kann einen zum Tode verurteilten Verbrecher begnadigen; darum freut sich der Glaube, dass Gott in königlicher Machtvollkommenheit der Anfänger und Vollender unsrer Rettung ist. *Dass meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme* oder *jubelnd preise*. Wir würden eher erwarten, dass er Gottes *Gnade* zu preisen gelobe; aber die *Gerechtigkeit* Gottes fasst an vielen Stellen der Schrift die Gnade Gottes in sich. Man vergleiche besonders 1.Joh. 1,9. Der HERR hatte ja dem David durch Nathan die Zusage der Vergebung zukommen lassen (2.Sam. 12,13). Stand er zu diesem seinem Wort, so erwies sich darin seine *Gerechtigkeit* und Treue. So erfuhr David denn auch schon an sich wenigstens einen Vorschmack jener wunderbaren Erweisung der göttlichen Gerechtigkeit in der Rechtfertigung des Sünders, welche hernach im neuen Testamente in ihrer allumfassenden Bedeutung geoffenbart worden ist. Man beachte, dass David im vorhergehenden Verse zu predigen gelobt hatte, jetzt aber davon spricht, über die Gerechtigkeit Gottes *jubeln* zu wollen. Das ist nicht zum Verwundern; ist doch eben die Gerechtigkeit der göttlichen Gnade deren größtes Wunder. Wir können nie zu viel tun in der Dankbarkeit gegen den HERRn, dem wir mehr denn alles schulden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Niemand kann fröhlicher *jubeln* als ein großer Sünder, der Vergebung erlangt hat. Unsre Sünde schreit zum Himmel; so soll denn auch unser Dank laut emporschallen. Sind wir errettete Menschenkinder, so werden wir nicht mehr unsern eigenen Ruhm singen, sondern das Thema unsrer Lobgesänge wird sein »der HERR unsere Gerechtigkeit« (Jer. 23,6).

17. *Herr, tue meine Lippen auf*. Er hat sich vor sich selber fürchten gelernt, so dass er bange ist zu reden, bis der Allherr selber ihm die vor Scham verstummten Lippen auftut. Er übergibt sein ganzes Wesen der göttlichen Hut. Wie wunderbar kann der HERR unsre Lippen öffnen, und was für göttlich erhabene Dinge können wir einfältigen Tröpfe aussprechen, wenn Gottes Geist uns die Worte in den Mund legt! Diese Bitte eines Bußfertigen ist ein köstliches Gebet für jeden Verkündiger des Evangeliums. HERR, auch ich bringe sie vor deinen Thron für mich und meine Brüder! Aber sie mag jedem gute Dienste leisten, der vor Scham wegen seiner Sünde nur stotternd beten kann. Wo dieser Seufzer völlig erhört wird, da beginnt der Stummen Zunge zu jauchzen (Jes. 35,6). *Dass mein Mund deinen Ruhm verkündige*. Wenn Gott einem Menschen den Mund auftut, so ist's gewiss, dass des HERRn Lob ertönt. Je nachdem welcher Pförtner an der Lippen Tür steht, richtet sich's auch, was aus des Menschen Munde geht. Wenn Eitelkeit, Zorn, Falschheit oder böse Lust das Tor aufriegeln, so kommen die niederträchtigsten Schlechtigkeiten in Haufen heraus; aber wenn der heilige Geist die Pforte öffnet, so gehen Holdseligkeit, Barmherzigkeit, Friede und alle Tugenden hervor in lieblichem

Reigen, gleich den Töchtern Israels, die David entgegengingen, da er mit dem Haupt des Philisters aus der Schlacht wiederkam (1.Sam. 18,6).

18. *Denn du hast nicht Lust zum (Schlacht-)Opfer.* Davon handelt der vorhergehende Psalm. David war so erleuchtet, dass er weit über die sinnbildlichen Gebräuche und Ordnungen des Gesetze hinaussah. Sein Glaubensauge haftete mit Wonne an dem wirkungskräftigen Sühnopfer.⁵ *Ich wollte dir's sonst wohl geben.* Er hätte mit Freuden Zehntausende von Opfern dargebracht, wenn er damit seine Frevel hätte sühnen können. Ja, jede Leistung, die der Herr von ihm gefordert hätte, würde er willig vollbracht haben. Wir sind bereit, alles hinzugeben, wenn wir nur von unsrer Schuld gereinigt werden; und haben wir die Vergebung der Sünden aus freier Gnade, umsonst und ohne Geld empfangen, so ist unsere fröhliche Dankbarkeit vollends zu jedem Opfer bereit. *Und Brandopfer gefallen dir nicht.* David wusste, dass keinerlei Brandopfer seine Sünde hinwegnehmen konnte. Das brünstige Verlangen seiner Seele nach einer wirksamen Sühne ließ ihn vom schattenhaften Vorbild auf das wahrhaftige Gegenbild, von dem äußerlichen Ritus auf die inwendige Wirkung der Gnade blicken.

19. *Die (Schlacht-)Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter (wörtl.: zerbrochener) Geist.* Alle Opfer in einem bringt der Mann dar, der nichts zu bringen hat als sein zerbrochenes Herz, das einzig auf Gottes Gnade traut. Wenn das Herz um die Sünde trauert, das gefällt dem Herrn besser, als wenn der Farre unter dem Schlachtmesser blutet. Die Ausdrücke: *zerbrochener Geist, zerbrochenes Herz,* weisen auf tiefen, beinahe tötenden Schmerz im innersten Sitz des Lebens hin. So köstlich ist vor Gott ein wahrhaft gebeugter, von dem Bewusstsein, wie sehr er der empfangenen Gnade unwert ist, zermalmt Geist, dass er nicht nur *ein* Opfer sondern der Inbegriff *aller* Dankopfer (man beachte die Mehrzahl des Textes) ist; er ist vorzugsweise *das* Gott wohlgefällige Opfer. *Ein geängstet* (wörtl.: *zerbrochen*) *und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.* Der Geruch der Narde strömt nur aus, wenn das Gefäß zerbrochen wird; so ist gerade ein zerbrochenes Herz Gott ein süßer Geruch. Menschen verachten solche, die in ihren eignen Augen verächtlich geworden sind; aber der Herr sieht nicht, wie ein Mensch sieht. Er verachtet, was bei den Menschen hochgehalten wird, und hält wert, was sie verachten. Noch nie hat Gott einen zerknirschten Sünder verschmäht und von sich gestoßen, noch wird er's je tun, solange Gott die Liebe ist und es von Jesus heißen kann: Dieser nimmt die Sünder an. Farren und Böcke begehrt er nicht, wohl aber verlangt ihn nach zerbrochenen Herzen; ja, *ein* solches ist ihm mehr wert als all die mannigfaltigen Opfer des alten israelischen Heiligtums.

20. *Tue wohl an Zion nach deiner Gnade.* Lass, wie es ja deine Lust ist, Segnungen sich ergießen über deinen heiligen Berg und die Stadt, die du erwählet hast. Zion war Davids liebste Stätte; dort hatte er gehofft, einen Tempel erbauen zu dürfen, und, als ihm dieser Herzenswunsch abgeschlagen war, wenigstens ein Zelt für die heilige Lade aufgerichtet. Sein Herz hängt so sehr an dieser geweihten Stätte, dass er, sobald er sein Gewissen vor Gott entlastet hat, für sie ein Wort einlegen muss. Er fühlt es tief, wie unwürdig er nach seinem schweren Fall ist, noch irgendwie die Ausführung dieses Planes vorzubereiten, Gott durch einen Tempelbau zu ehren; aber er fleht, Gott möge dennoch die Stätte, da er über den Cherubim der Bundeslade thront, herrlich sein lassen, den Gottesdienst dort bestätigen und das Volk, das ihn da verehrt, segnen. *Baue die Mauern zu Jerusalem.* Auch das war David ein liebes Werk gewesen, die heilige Stadt mit Mauer und Wall zu umgeben, und es ist ihm ein herzliches Anliegen, dass es ganz vollendet werde, wie es hernach unter Salomo geschehen ist (1.Kön. 3,1). Wir sind aber der Meinung, David habe bei diesen Worten Tieferes im Sinn gehabt und für das Wohlgedeihen von Gottes Reichssache und Gottes Volk gebetet. Er hatte durch seine Sünde viel Unheil angerichtet und gleichsam Zions Mauern niedergerissen; er fleht daher zum Herrn, er möge den durch ihn angerichteten Schaden in Gnaden wieder gutmachen und seine Gemeinde befestigen. Gott kann machen, dass seine Kirche wohlgedeiht, und er will und wird es tun, wenn wir darum beten. Wo er nicht baut, da arbeiten wir umsonst; darum lasst uns brünstig und unablässig zu ihm flehen. Es wäre ein sicheres Zeichen, dass die Gnade nicht in uns regiert, wenn wir kein warmes Empfinden für das Wohl oder Wehe der Gemeinde des Herrn hätten.

21. *Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Farren auf deinem Altar opfern.* In den heilvollen Tagen, die David herbeisehnt, da werden die Heiligen in reicher Fülle die besten Opfer darbringen, und du, Gott, wirst geruhen sie anzunehmen. Begnadigte Seelen erwarten, ihre Bitten um Neubelebung der Gemeinde Gottes erfüllt zu sehen, und

sind des gewiss, dass der HErr dann hoch verherrlicht werden wird. Wiewohl wir jetzt keine Tieropfer mehr zu bringen haben, weihen wir doch als Priester Gottes unsere Anbetung und die gelobten Gaben als die rechten Dankopfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus (1.Petr. 2,5). Wir bringen dem HErrn nicht etwa das Geringste, unsere Tauben und Turteltauben, sondern weihen ihm das Beste, was wir haben, unsere *Farren*. Wir freuen uns, dass wir in dieser gegenwärtigen Zeit des Heils schon die *Opfer der Gerechtigkeit* bringen können, von denen der Psalmdichter hier redet, d. h. solche Opfer, die nicht nur äußerlich den Vorschriften des Gesetzes entsprechen, sondern vor allem ein Ausfluss der rechten Gesinnung sind. Aber wir harren auch noch künftiger Tage der Heilsvollendung, in denen die Gemeinde des HErrn mit unaussprechlicher Freude auf Gottes Altar Gaben opfern wird, die alles weit übertreffen werden, was wir in diesen kümmerlichen Zeiten Gott darbringen. HErr, lass die Tage bald kommen!

Erläuterungen und Kernworte

Zu Ps. 50 und 51. Von den 2 asaphitischen Psalmen, die im Übrigen als eine Gruppe für sich im Psalter beieinander stehen (73-83), ist einer, der 50., abgetrennt und der zweiten größeren Gruppe von Davidspsalmen (den elohimischen) 51 ff. vorangestellt, offenbar wegen der innern Verwandtschaft des 50. (asaphischen) mit dem 51. (davidischen) Psalm. Beide »entwerten das dingliche tierische Opfer gegen das persönliche geistliche« (*Delitzsch*). Diese Reihenfolge ist ein Beispiel davon, dass neben der Ähnlichkeit in hervorstechenden äußeren Merkmalen, die bei vielen Psalmen die Anordnung bestimmt haben wird, auch die innere Verwandtschaft für die Anordnung des Psalters manchmal maßgebend gewesen ist. – *J. M.*

Zur Überschrift. Als er war zu Bath-Seba eingegangen. Das war das Ei, das der Teufel ins Nest gelegt hatte, damit ihrer viele dazu gelegt würden. *John Trapp* † 1669.

Zum ganzen Psalm. (Aus der Vorrede zu dem zweiten englischen Band der Schatzkammer Davids, welcher Ps. 27 bis 52 umfasst.) In diesem Band sind mehrere der hervorragendsten und köstlichsten Zionslieder enthalten. Bei etlichen derselben wurde ich, als ich daranging, sie auszulegen, von heiliger Scheu übernommen, so dass ich mit Jakob ausrief: »Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn Gottes Haus«. Insonderheit war dies beim *einundfünfzigsten* der Fall. Ich verschob es Woche um Woche, die Erklärung dazu zu schreiben, da ich immer stärker mein Unvermögen fühlte. Oft setzte ich mich hin, um ans Werk zu gehen, und stand wieder auf, ohne auch nur eine Zeile geschrieben zu haben. Der Psalm ist ein Busch, der mit Feuer brennt und doch nicht verzehrt wird, und es war mir, als rufe mir aus ihm eine Stimme zu: »Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen.« Der Psalm ist so menschlich, seine flehentlichen Bitten und Seufzer sind ganz die eines vom Weibe Geborenen, und doch trägt er so stark das Gepräge göttlicher Inspiration, dass es uns ist, als habe der himmlische Vater selber seinem Kinde jedes Wort in den Mund gelegt. Solch einen Psalm mag man mit Zähnen benetzen, mag ihn ganz in sich aufnehmen und dann wieder als ganz persönliches Gebet vor dem HErrn ausschütten; aber ihn auslegen – wo ist jemand, der das versucht hätte und nicht ob dem Misslingen erröten müsste? *C. H. Spurgeon* 1870.

Davids Buße war sehr gründlich. Gott wirkte sie in seiner Seele. Es gingen gewaltige Zermalmungen in seiner Seele vor. Seine Traurigkeit hielt eine Zeit lang an. Er vertrieb sie nicht durch zerstreute Geschäfte, durch Lustbarkeiten und durch einen selbstgemachten Trost. Er wusste, dass seine Sache bei dem höchsten Gericht Gottes anhängig sei, und wollte sich nicht zufrieden geben, bis er innerlich überzeugt war, dass ihm von daher eine Absolution widerfahren sei. Er erlangte sie auch und konnte Gott Ps. 103 fröhlich darüber danken. Die erlangte Gnade stärkte auch seine Gebeine und richtete seine Gesundheit wieder auf. Seine Buße war so gründlich, dass er hernach sein Leben lang vor dem Ehebruch, Totschlag und allen vorsätzlichen Sünden einen Abscheu hatte und gegen neue Sündenfälle gesichert war. Eine tiefere Einsicht in das Verderben der menschlichen Natur und in die wahre Beschaffenheit der Rechtfertigung und Heiligung begleitete seine Buße, und diese Einsicht setzte ihn instand, andere zu lehren, und war also ein Pfund, welches viel gewann. Keines Menschen Buße ist in der heiligen Schrift so ausführlich beschrieben, von keinem Menschen vor David wird gemeldet, dass

er die Sünde und die Vergebung der Sünden so hoch gerechnet habe wie er. Sein Sündenfall hat viele Nachfolger; ach, dass seine Buße auch viele hätte! Prälat *Magnus Fr. Roos* 1773.

Der Psalm ist schon vielen Sündern ein Führer gewesen, der sie zu Gott zurückgebracht hat. *Athanasius* († 373) empfiehlt in einem Briefe an etliche Christen, ihn zu beten, wenn sie des Nachts erwachten. *Luther* sagt von diesem Bußpsalm, man habe ihn in der Kirche öfter als irgendeinen im Psalter gesungen und gebetet. Beachtenswert ist, dass dieser Psalm der erste ist, in welchem der Geist der heilige Geist genannt wird. D. *W. S. Plumer* 1867.

Wie oft ist Psalm 51 mit seiner Bitte um Vergebung, um ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist gesprochen und gesungen worden in den furchtbarsten und ergreifendsten Stunden und Lagen! Im Gefängnis zu Florenz schrieb *Savonarola* (1479) eine Auslegung davon, sich selbst anklagend und tröstend damit! *Ökolompad* sprach sterbend (1531) den ganzen Psalm von Anfang bis zu Ende; *Jane Grey* noch auf dem Schafott. Seinem Könige, *Henry IV.*, verfasste dessen treuer Stallmeister, *Agrippa d'Aubigne*, um ihn vorzubereiten auf seine Wiederaufnahme in die protestantische Kirche, eine sehr ernste Meditation über den Psalm, die der König freundlich aufnahm und mehrmals betete mit reumütigem Sinn. *Luther* tröstete damit einen armen Studenten, der auf die Frage, was er sterbend Gott bringen wollte, geantwortet hatte: »ein geängstet und zerschlagen Herz!« *Huß* sang den Psalm zu Konstanz auf dem Scheiterhaufen (1415); ebenso der arme *Pierre Milet*, als er auf der Place Maubert unter Franz II. in Ketten übers Feuer gehängt wurde; und wie viele der französischen Wüstenprediger im 18. Jahrhundert stiegen unter dem Gesang dieses Psalms die Stufen zum Galgen hinan! *A. von Salis* 1902.

Dieser Psalm ist wohl der ergreifendste von allen; jedenfalls ist er einer von denen, die ich am unmittelbarsten auf mich anwenden kann. Er ist offenbar der Erguss einer Seele, die schwer unter dem Schuldgefühl einer vor kurzem begangenen großen Übertretung leidet. Mein Gott, gib du auch mir Gnade, die Abscheulichkeit meiner mannigfaltigen Missetaten, ob alt oder neu, zu erkennen, und gedenke nicht der Sünden meiner Jugend. Welch eine reiche Fundgrube ist dieser Psalm fürs Gebet, an Inhalt und Ausdrücken! Wasche, reinige mich, HERR, und lass meine Sünde und meine sündliche Beschaffenheit immer vor mir sein. Lass mich meine Verfehlungen vornehmlich als Sünde gegen dich erkennen, damit mein Schmerz göttliche Traurigkeit sei. Gib mir zu erkennen, wie bössartig meine angeborene Verderbnis ist, säubere mich gründlich davon, und pflanze du Wahrheit in mein verborgenes Innere, damit meine Bekehrung eine wirkliche Abkehr von der Sünde und Zukehr zum Heiland sei. Schaffe mich neu, Gott. Entziehe mir nicht deinen Geist. Verleihe mir, dass ich mich deines Heils freuen könne. Errette mich, Gott, von den Blutschulden, die ich mir durch Ärgern deiner Kleinen aufgeladen habe. Und tu mir so die Lippen auf, dass ich von den Wundern der Gnade reden könne, die du an meiner Seele getan hast. Möge ich wahre geistliche Opfer opfern. Und ach, lass nicht durch irgendwelche von mir geschehende Übeltaten Schande über deine Gemeinde kommen, sondern läutere und erbaue diese, so dass auch ihre äußeren Gottesdienste, rein von aller Bosheit und Heuchelei, dir wohlgefallen können. D. *Thomas Chalmers* † 1847.

Der Psalm hat gewiss auch eine weissagende Bedeutung für das Volk Israel. In den letzten Tagen werden die Kinder Israel ihre Wege überdenken, und bittere Reue und Selbstverabscheuung werden die Folge sein. Noch weit schrecklichere Blutschuld als die, welche David auf dem Gewissen hatte, muss von ihnen genommen werden. Wenn sie aber von der Missetat ihrer Sünde gereinigt sein werden, dann werden sie die Lehrer der Heiden werden. *Arthur Pridham* 1869.

V. 3. *Gott, sei mir gnädig.* Ich scheue und schäme mich, meinen Namen zu nennen, denn meine frühere Vertrautheit mit dir macht es mir jetzt, nach meinem schweren Fall, nur um so schrecklicher, dass ich weiß, du erkennst mich wieder. Darum sage ich nicht: Herr, gedenke an David, auch nenne ich mich nicht, wie ich in glücklicheren Stunden getan, deinen Knecht oder deiner Magd Sohn. Ich will nichts andeuten, was an meine früheren Beziehungen zu dir erinnern könnte und so meine Schändlichkeit nur in grellerem Licht stellen würde. Darum frage nicht, HERR, wer ich sei, sondern vergib mir als einem Sünder, der seine Missetat bekennt, sich selber verdammt und um Erbarmen fleht. Ich wage nicht zu sagen: »mein Gott« denn das wäre Anmaßung. Ich habe dich verloren durch meine Sünde, habe mich dir entfremdet, indem ich dem Feind folgte; darum bin ich unrein, dass ich dir nicht nahen darf, sondern nur von fern stehen und zerknirschten Herzens rufen kann: Gott, sei mir Sünder gnädig! Bischof *A. P. Forbes* 1857.

Gott, sei mir gnädig. Er spricht nicht: Siehe an meinen Sack, mein Fasten, mein Opfer. *Nach deiner Güte*, nicht: nach meiner Genugtuung. *Und tilge* usw. Das sind alles Worte einer gründlichen Reue, die da *groß* macht und viel die Gnade Gottes, in dem, dass sie groß und viel macht ihre Sünde. Denn, als der Apostel sagt (Röm. 5,20), wo die Sünde groß ist, da ist Gnade auch groß. Darum schmecket die Gnade nicht wohl denen Hoffärtigen; denn ihnen schmecken noch nicht übel ihre Sünden. *Martin Luther* † 1546.

Sei mir gnädig: nicht nur dem Affekt nach, sondern den Effekt miteingeschlossen, da man in der Tat und im Werk selbst sich gnädig erweist. Die *Gnade* soll die Norm und Richtschnur des Prozesses sein; so, wie sie von der Welt her berühmt ward. *J. D. Frisch* 1719.

Tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Der erweckte Sünder entsetzt sich ob der Größe und Menge seiner Sünden; aber er braucht nicht zu verzagen, denn bei Gott ist *große* Barmherzigkeit, eine *Fülle* von Erbarmen. Ob unsrer Sünden mehr sind denn Haare aus unserm Haupt (Ps. 40,13), so übertrifft die göttliche Gnadenfülle das Heer der Sterne am Himmel. Gott ist unendlich, so ist auch seine Gnade unermesslich. Ja, so hoch ist seine Gnade über unsere Sünde erhaben, wie er selber über uns arme Sünder. Damit, dass der Psalmist sich auf die *Größe* der göttlichen Barmherzigkeit beruft, zeigt er die Tiefe seiner Sündenerkenntnis. Solange wir unter dem Betrug des Satans dahingehen, erscheinen uns unsere Sünden klein und wenig; aber wenn wir uns in Gottes Licht stellen, werden die vorher so unbedeutenden Sünden riesengroß und ihre Zahl wird Legion. *Archibald Symson* 1638.

Tilgen heißt etwas völlig ausmerzen, so dass davon keine Spur mehr zurück bleibt und man sein nicht mehr gedenkt. Vergl. 2.Mos. 17,14 (Amalek); 32,32 f. (jemand aus dem Buch des Lebens); Jes. 43,25; 44,22 (Sünden). *Charles de Coetlogon* 1775.

Meine Sünden. Ist das Gewissen gesund, so spricht es stets so: *meine Sünden*. Schieb deine Schuld nicht auf diejenigen, welche dich in Versuchung gebracht haben. Ein jeglicher muss seine Last tragen (Gal. 6,5): *Sie* haben *ihre* Schuld; aber *deine* Sünde ist dein, dein allein, ein schreckliches Besitztum, in das du dich mit niemand teilen kannst, das dir allein unter allen Geistern des Weltalls anhängt. *Fr. Robertson* † 1853.

V.3 und 4. Drei Ausdrücke für Sünde: *Übertretungen*, *Missetat*, *Sünde*. Die Sünde ist 1) עָשָׂה : Losreißung von Gott, Treubruch, Empörung; 2) יָצָא : Verkehrung, verkehrtes Handeln, Missetat; 3) אָטָה : Abirrung von dem, was vor Gott wohlgefällig ist. *Adam Clarke* † 1832.

V.4. *Von meiner Missetat, meiner Sünde.* Beachte: von der *Schuld*, nicht von der *Strafe* begehrt er los zu werden. Dass das Schwert nicht von seinem Hause lassen solle ewiglich, dass die Sünde, die doch heimlich begangen war, vor dem ganzen Israel und an der lichten Sonne an ihm gestraft werden solle, dass das dem Elternherzen so teure Kind um des Vaters Sünde willen hatte sterben müssen – von alle dem spricht David in diesem Psalm gar nicht, sondern ausschließlich von seiner Sünde als Missetat wider Gott und (wenn auch nicht so ausdrücklich) davon, dass er Gottes Heiligtum durch seine Unreinigkeit befleckt habe. Bischof *Ambrosius von Mailand* † 397.

Reinige mich von meiner Sünde. Die Sünde ist ein schmutziges Ding; schmutzig, davon zu reden, schmutzig, davon zu hören, schmutzig vor allem, zu tun. *Archibald Symson* 1638.

V.5. *Meine Sünde.* Das ist unser natürliches Besitztum. Von den Gütern dieser Erde haben wir nichts mitgebracht, hungrig und nackt sind wir in die Welt gekommen; unsre Sünde aber haben wir mitgebracht, wie David hernach bekennt. D. *Samuel Page* 1646.

Ist immer vor mir. Der Schmerz über die Sünde übertrifft an Dauer und Beständigkeit den Schmerz wegen der Züchtigung. Dieser kommt und geht wie eine Springflut; jener ist einem beständig fließenden Bache zu vergleichen. Die Trauer über die Sünde ist in der Seele eines Gotteskindes am Morgen, am Abend, bei Tag, bei Nacht, in gesunden und kranken Tagen, in Freude und Leid, daheim und draußen, *allezeit*. Dieser Kummer beginnt mit unserer Erweckung, währt durchs ganze Leben hindurch und hört erst auf, wenn wir in das Land eingehen, wo keine Sünde mehr ist. D. *Thomas Fuller* † 1661.

Der ermordete Uria, die geschändete Bath-Seba, die befleckte Krone, das geärgerte Volk, das verletzte Gewissen, der Fluch des Gesetzes und andere Suiten (Folgen) der Sünden lagen ihm immer im Sinn. Sie schwebten ihm ohne Unterlass vor Augen als so viel ängstende Furien; sie setzten ihm als so viel Henker und Peiniger zu mit ihren Drohungen, dass er davor niemalsen Ruhe hatte. *J. D. Frisch* 1719.

Meine Sünde ist immer vor – dem Volke: Schande für David; vor den Frommen: Kummer für sie; vor

den Feinden: Freude für sie. Wenn aber etwas auf wahre Reue und Besserung hoffen lässt, so ist es dies, wenn der Sünder sagen kann: Meine Sünde ist immer *vor mir*. Da lernt er seinen ganzen Jammer kennen. D. *Samuel Page* 1646.

V. 6. *An dir allein ab ich gesündigt.* Alle Sünde ist Sünde gegen Gott, weil gegen seinen Willen. Gott zieht sie an sich, macht die Schuld zu einer bei ihm zu bezahlenden, so dass wir für alles mit ihm *allein* zu tun haben, ihm *allein* Sünder sind. Das brauchte nicht so ausdrücklich gesagt zu werden, wenn es sich hier nicht um Sünde handelte, welche zunächst nicht an Gott direkt begangen zu sein schien; womit also die vielfach laut gewordene, auch von *Bäthgen* wiederholte Rede hinfällig wird, es lasse sich dieser Satz nicht mit Davids Ehebruch und Mord vereinigen. Selbstverständlich will der Dichter hier seine Schuld nicht abschwächen, sondern im Gegenteil ihr Schwergewicht bezeuge. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Dieser Vers ist von vielen auf mancherlei Weise ausgelegt worden, und man hat allezeit dafür gehalten, dass dieser Vers der schwerste wäre in diesem ganzen Psalm. Wiewohl ich nun einem jeglichen seine Meinung gut lasse sein, hoffe ich doch, wir wollen des rechten, gewissen Verstandes nicht fehlen. Des muss aber ein jeglicher Leser wohl eingedenk sein, dass David hier in allen Heiligen und Gläubigen, nicht allein in seiner Person oder allein als ein Ehebrecher hier rede. Wiewohl ich zugebe, dass ihm diese Sünde Ursach gegeben hat, dass er zu sein selbst und der ganzen menschlichen verderbten Natur Erkenntnis gekommen ist, dass er also bei sich gedacht: »Siehe, ich, der so ein heiliger König war, der mit großem Ernst das Gesetz gehalten, den Gottesdienst gemehret und ernstlich darüber gehalten, bin nun durch die Bosheit und Gift der Sünde, welche der ganzen menschlichen Natur angeboren, also überschüttet und überfallen, dass ich den unschuldigen frommen Mann, Uriam, habe lassen ermorden und ihm durch den Ehebruch sein Weib genommen. Ist das nicht eine helle, klare Anzeigung, dass die Natur des Menschen heftiger durch die Sünde vergiftet und verderbet ist, denn ich mein Leben lang hätte können gedenken? Gestern war ich keusch, heute ein Ehebrecher; gestern rein ohne Blutschuld, nun aber bin ich des unschuldigen Blutes schuldig.« Auf solche Weise kann es geschehen sein, dass David aus solcher Sünde des Ehebruchs und des Totschlags zur Erkenntnis der ganzen sündlichen Natur gekommen sei und habe daraus also geschlossen, dass weder der Baum noch die Früchte der menschlichen Natur gut, sondern dass alles durch Sünde verderbet ist, dass nichts Gutes in der ganzen Natur mehr vorhanden sei. *Martin Luther* 1532.

Habe ich gesündigt. Me, me, adsum qui feci (Virgil): Ich, ich hab getan; ich, den du von den säugenden Schafen geholt, dem du für den Hirtenstab das Zepter, an Stelle der Schafe dein eigenes Volk Israel gegeben und auf dessen Haupt du eine güldene Krone gesetzt hast. Ich, dem du vor noch nicht langer Zeit die volle Königsherrschaft über das ganze Volk gegeben; ich, den du Jerusalem hast von den Jebusitern erobern lassen; ich, der ich dem Volke den Frieden errungen, der ich den Gottesdienst hergestellt und Gerichtshöfe eingesetzt habe in Jerusalem, damit du geehrt werdest; ich, der ich dir so gern ein Haus erbaut hätte; ich, dem du Regiment und Gericht anvertraut hast, den Guten zu Nutz, den Bösen zur Strafe; ich, dem du die verantwortliche Aufgabe gegeben hast, als Prophet die Seelen mit deinem Wort zu leiten, mit heilsamem Rat zu unterstützen, mit deinen Verheißungen zu locken und deinen Drohungen zu schrecken; ich, der ich sowohl als König wie als Prophet dem ganzen Israel ein Vorbild der Heiligkeit und Rechtschaffenheit hätte sein sollen – ich habe an dir so furchtbar gesündigt! Nathan sprach zu David als gerechter Ankläger: »Du bist der Mann«, und nun antwortet David mit herzlichem Bekenntnis: »Ja, ich bin der Mann«. D. *Samuel Page* 1646.

Die Erfahrung lehrt, dass es viele Leute gibt, die keinen Anstand nehmen, sich im Allgemeinen als Sünder zu bekennen, und sich doch kaum irgendeiner speziellen Sünde schuldig geben. Wenn man sie auf die zehn Gebote hinweist, so wissen sie jedes derselben so zu wenden, dass sie von Übertretung frei sind. Wer sie so in Bezug auf das einzelne reden hört, wird ihnen auch ihr allgemeines Sündenbekenntnis nicht glauben können; denn sobald man sie der Sünde wider die verschiedenen Gebote anklagt, erklären sie sich nichtschuldig. Solange ein Mensch ohne Gefühl und Erkenntnis seiner einzelnen Sünden ist, kann man keine Hoffnung haben, dass er zurechtkomme. Wohl dem, dessen Herz von Schmerz über die Sündlichkeit einer seiner Taten durchbohrt ist. Empfindet er wegen dieser einen wahre Reue, so wird ihn das zu einer gründlichen Erkenntnis seines ganzen verlorenen Zustands führen. Die eine Sünde brachte David auf die Knie, zerbrach sein Herz, zerschmelzte sein Innerstes und brachte ihn dazu, dass er um allumfassende Vergebung, Reinigung und Erneuerung flehte. *Samuel Hieron* † 1617.

Auf dass du Recht behaltest in deinem Spruch usw. Die Sünde, obwohl dem Willen Gottes widersprechend, muss trotzdem seiner Verherrlichung dienen (vergl. Röm. 3,4 f.), insofern seine Heiligkeit und Gerechtigkeit an dem über sie ergehenden Gericht offenbar wird. Eine hierüber hinausgehende Kausalität Gottes bezüglich der Sünde wird hier nicht gelehrt. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Man darf dieses »*auf dass*« nicht in ein »*so dass*« abschwächen, es nicht vom Erfolge statt von der Absicht verstehen. Es schließt sich an das in »*an dir allein*« und »*das in deinen Augen Böse*« ausgesprochene sittliche Verhältnis des Menschen zu Gott an, welches darauf angelegt ist, dass Gott, wenn er nun den Sünder verurteilt, als der Gerechte und Heilige erscheine, der, wie der Sünder selbst anerkennen muss, nicht anders als ihn verdammend entscheiden kann. Indem die Sünde dem Menschen als solche offenbar wird, muss er selber zu dem göttlichen Strafurteil, wie David zu dem durch Nathan über ihn ergangenen, Amen sagen; so sich selber Unrecht geben, damit Gott Recht habe und behalte, ist eben das Wesen der Buße. Wenn aber des Sünders Selbstanklage die göttliche Gerechtigkeit rechtfertigt, wie andererseits alle Selbstrechtfertigung des Sünders (die aber eher oder später enttäuscht wird) Gott der Ungerechtigkeit anklagt (Hiob 40,8): so muss alle menschliche Sünde zuletzt der Verherrlichung Gottes dienen. In diesem Sinne wird V. 6b von Paulus Röm. 3,4 verwendet, indem er, was hier im Psalter geschrieben steht, als das Ziel ansieht, auf welches die ganze Geschichte Israels hinstrebt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 7. Dies »*Siehe*« richtet sich nicht an die Menschen; aber es ist auch nicht eigentlich zu Gott gesprochen wie das folgende (V. 8), sondern eher *vor* Gott. Es drückt das Staunen des Dichters über seine Verderbnis, die er im Licht der göttlichen Gegenwart in ihrer Tiefe erkennt, aus. *Thomas Goodwin* † 1679.

Siehe, ich bin in Verschuldung geboren usw. (Grundt.) Noch hat er sich nicht genug gebeugt; er muss noch tiefer hinunter in den Staub. Es genügt nicht, dass er anerkannt hat, das Wasser im Teich sei schmutzig; er geht bis zu der Quelle hinaus und bekennt, der ganze Strom sei unrein vom Ursprung an; die Quelle selber sei unsauber und sprudle trübes Wasser aus. *Thomas Alexander* 1861.

Infolge des Sündenfalles erscheint die Sünde als *Zustand* in der Menschheit, nämlich als ein *Hang*, der den Menschen beherrscht, und als ein *sündiges Gesamtleben*, welches sich *vererbt*, teils in der Menschheit im Allgemeinen, teils in besonderm Maße in einzelnen Geschlechtern, und diese so einem Schuld und Gerichtsban unterwirft.

Dass dieser sündige Hang ein sich *forterbender* ist, liegt, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt ist, doch indirekt bereits in Stellen wie 1.Mose 8, 21: »Das Gebilde des Herzens des Menschen ist böse von seiner Jugend an.« Daneben kommt in Betracht, dass der Mosaismus, ungeachtet er die Fortpflanzung des Menschengeschlechts von dem göttlichen Segen ableitet, doch alle Vorgänge und Zustände, welche sich auf Erzeugung und Geburt beziehen, als einer Reinigungssühne bedürftig betrachtet, vergl. die Gesetze 3.Mose 12 u. 15, worin der Gedanke liegt, dass alle diese Zustände mit sündiger Trübung behaftet seien. Hiernach hat Ps. 51,7 eben den Gedanken des Gesetzes ausgesprochen: »*Siehe, in Verschuldung bin ich geboren* usw.« Auch wenn diese Stelle nach der jetzt gewöhnlicheren Erklärung nur von einer Verschuldung und Sünde der Eltern reden würde, würde doch daraus, dass schon die Entstehung des Menschen mit Sünde behaftet ist, die weitere Konsequenz sich ergeben, dass auch der Neugeborene von Sünde nicht frei sei, wie Hiob 14,4 es ausspricht: »Wie käme ein Reiner von einem Unreinen? Nicht einer!« – ein Gedanke, der jedenfalls im Zusammenhang der Psalmstelle liegt. Aber es steht in der Tat nichts im Wege, *Verschuldung und Sünde* in der Psalmstelle (so *Hitzig*) bereits auf das empfangene und geborene Kind selbst zu beziehen, wonach die Stelle direkt ausspricht, dass das Böse mit dem Menschen vom ersten Moment seiner Entstehung an verwachsen ist. – Von in Heiligkeit geborenen Kindern weiß wohl der Talmud, nicht aber das alte Testament. Die göttliche Ausrüstung einzelner Männer in Mutterleib (Jer. 1,5 usw.) schließt die allgemeine Sündhaftigkeit nicht ans. Prof. D. *Gustav Fr. Ohler* † 1872.

Kinder sind keine Unschuldengel, sondern kommen mit Sünde behaftet zur Welt. Die erste Windel, die sie einhüllt, ist ein Gewebe von Sünde, Schande, Blut und Unflat. (Vergl. Hes. 16,4-6.) Sie haben, da sie noch in den Lenden Adams waren, gesündigt, gerade wie Hebr. 7,9 f. von Levi gesagt wird, er habe dem Melchisedek den Zehnten gegeben, da er in den Lenden Abrahams gewesen sei. Sonst würden keine Kinder sterben; denn der Tod ist der Sünde Sold und die Herrschaft des Todes eine Folge der Herrschaft der Sünde. *Christopher Neß* 1700.

Eine eigentümliche Unterstützung findet der Begriff der Erbsünde durch den Darwinismus, in dessen Theorie ja der Begriff der Vererbung eine Hauptrolle spielt und ebenso auf geistige und moralische wie auf physische Erscheinungen angewendet wird, ohne dass übrigens die Theologie bis jetzt eingehenderen Gebrauch von dieser Unterstützung gemacht hätte. *Th. Hermann* im Calwer Kirchenlexikon 1893. Die *Mutter* wird synekdochisch (als Teil für das Ganze) statt der *Eltern* genannt, nicht etwa, weil sie sündhafter wäre als der Vater, sondern weil im ersten Glied von seiner Geburt die Rede ist und überhaupt der Anteil der Mutter an der Hervorbringung des Menschen der in die Augen fallendste ist. Prof. D. *Hermann Hupfeld* 1860.

V. 6-8. Da er an *Gott* sich versündigt hat, so kann er nicht anders, als dem verdammenden Urteil Gottes über sich *Recht geben*. Und das ist der Punkt, wohin es mit jedem Sünder kommen muss, welcher der Vergebung teilhaftig zu werden begehrt, wie der Apostel sagt: Richteten wir uns selbst, so würden wir nicht gerichtet (1.Kor. 11,31). Da aber ferner zur rechten Erkenntnis der Sünde auch dies gehört, dass sie nicht bloß in unsern einzelnen Werken, sondern vielmehr in unserm Wesen erkannt werde, so bekennt David, dass schon mit dem Anfänge eines Menschenlebens die Sündhaftigkeit anfängt und dass nicht bloß einzelne seiner Werke, sondern *der Mensch selbst* schuldig ist vor Gott. Er ist es sich wohl bewusst, wie hart es dem selbstgefälligen Menschenherzen falle, ein solches Geständnis abzugeben; aber da Gott vor allem andern Wahrheit gegen *uns selbst* fordert, ohne welche wir nicht wahr gegen *ihn* zu sein vermögen, so *darf* sich ihm der Mensch nicht entziehen. Ja, so deutlich fühlt der Sänger das Widerstreben der sündlichen Natur, sich unter ein solches Geständnis gefangen zu geben, dass er seine Einsicht *göttlicher Erleuchtung* zu verdanken bekennt. Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

V. 8. Du begehrest *Wahrheit*, nicht Schatten und Schein, sondern Wirklichkeit. Du begehrest Wahrheit *im Innern*, im Verborgenen des Herzens, ein aufrichtiges Herz, ein lauterer Gewissen. Das ist ein echter Israelit, ein echter Christ, der's *inwendig verborgen* ist (Röm. 2,29). *John Ball* † 1640.

Eine große französische Birne heißt *le bon Chrétien*, der gute Christ, weil sie, wie man sagt, nie im Herzen faul wird. *George Swinnock* † 1673.

So tue mir denn im verborgenen (Herzen) Weisheit kund. (Grundt.) Einen klugen Kopf und eine kluge Zunge haben ist ganz etwas anderes, als ein kluges oder weises *Herz* haben; darum schreibt die Schrift die wahre Weisheit sehr oft dem *Herzen* zu. Von Gott selber wird gesagt, er sei *weise von Herzen*. (Hiob 9,4 Grundt.) Törichte Menschen gleichen wie Ephraim »einer einfältigen Taube ohne Herz«, d. i. ohne Verstand (Hos. 7,11). Sie mögen große irdische Klugheit haben, Gedankenblitze in Fülle sprühen und den Kopf voll haben von Gelehrsamkeit; aber das Herz ist der Weisheit bar. Sie mögen ein glänzendes und scheinbar begeistertes Bekenntnis ablegen; aber das Herz ist finster, tot und kalt. Wer sich mit einem solchen Zustand zufrieden gibt, ist ein Tor. *John Murcot* 1657.

Hiezu (zu der Erwartung V. 7.8, dass Gott ihn nicht verwerfen und die Macht der Sünde in ihm doch dämpfen wolle) hat er aus dem die Hoffnung gefasst, dass *Gott Lust habe zur Wahrheit und ihn daher in dem Verborgenen* seines inwendigen Menschen *die Weisheit werde wissen lassen*: wie zwar die Sünde sich von der Zeugung und Empfängnis an so festgesetzt, so weit und tief eingefressen habe, wie aber auch Gott seine Kur dagegen eben so tief und gründlich bei dem Menschen anfangen. Er legt durch seine göttliche Zeugung die Wahrheit und die Lust zur Wahrheit eben so tief und lässt es sich gefallen, wenn daraus wieder eine wahrhaftige Lust zur ersten Unschuld erwächst. O wie tut es so wohl, wenn uns Gott die Weisheit, die er zu unserm Heil, zu unserer gründlichen Hilfe aus der Sünde verordnet hat, einsehen lässt. Aus Wahrheit und Weisheit entsteht in der Seele eine solche reine Wollust, die aller Lust des Leibes weit vorzuziehen ist. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

V. 9. *Entsündige mich mit Ysop.* Der Psalmdichter deutet auf die Reinigung vom Aussatz (3.Mos. 14,52) oder von der Berührung eines Leichnams (4.Mos. 19,18) hin. In beiden Fällen wurde beim Besprengen der Ysop gebraucht. D. *Samuel Chandler* † 1766.

Weißer als Schnee. Die Geschichte kennt kaum ein größeres Beispiel der Wandlung blutroter Sünden in blendend Weiß als die, dass aus der nachmaligen Ehe Davids und der Bath-Seba *Salomo*, der gesegnetste aller Könige, hervorgegangen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

In der hebräischen Sprache gibt es zwei Wörter für *waschen* (כַּסַּס and יָרַח), die aber verschiedene Bedeutung haben und auch stets genau ihrem Sinn gemäß angewandt werden. Das eine, eigentlich *durchkneten, walken*, bezeichnet ein Waschen, welches den Stoff des zu Säubernden durch-

dringt und es so innen wie außen, durch und durch, reinigt. Das andere bezeichnet das Reinigen der Oberfläche einer Materie, durch welche das Wasser nicht dringen kann. Jenes wird vom Waschen der Kleider, dieses vom Waschen des Leibes gebraucht. Mittelst einer schönen und kräftigen Übertragung wendet David das erstere Wort hier in diesem wie im vierten Verse an. So wird auch Jer. 4,14 das gleiche Wort aufs Herz angewendet. *Richard Mant* †1849.

V. 10. Darin zeigt sich so recht die große Liebe des HERRN zu den Menschen, dass er ihnen nicht nur eine gewisse Erlösung in der Vergebung ihrer Sünden um Christi willen bereitet hat, sondern in den Herzen der Gläubigen auch das Zeugnis ihrer Begnadigung durch den Geist der Kindschaft besiegelt, und zwar zu ihrem gegenwärtigen Troste, damit sie nicht dem Druck der beständig sie anfechtenden Versuchungen unterliegen. Wiewohl Gott nicht zu allen seinen Kindern wie zu Daniel durch einen Engel sagt: »Du bist lieb und wert«, oder wie zu der Jungfrau Maria: »Gegrüßet seist du, Begnadigte!«, so bezeugt er dennoch allen Gläubigen ebendasselbe durch inneren Zuspruch. Und wenn sie dies Zeugnis des Geistes hören, dann haben sie *Freude und Wonne*; wenn sie es missen, sind sie wie tot und wollen von keinem andern Trost etwas wissen. Bischof *William Cowper* † 1619.

Wie ein Christ viel größere Traurigkeit kennt als ein Weltmensch, so auch unvergleichlich größere *Freude*. Er weiß, wie groß sein Elend war und Welch mächtiger Errettung es bei ihm bedurfte; so ist denn auch seine Freude dementsprechend. Er sucht diese Freude bei *Gott: Lass mich hören Freude und Wonne*. Gott ist die Quelle aller wahren Freude; denn alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab. Sinnliche Freuden kommen aus natürlichen, irdischen Quellen; geistliche, ewige Freuden haben ihren Ursprung einzig in Gott. Wer solche Freuden in den Dingen dieser Erde sucht, sucht heißes Wasser unter kaltem Eis. *Archibald Symson* 1638.

Gott züchtigt seine Kinder zu ihrem Besten; und sogar der Ausdruck »*die Gebeine, die du zerschlagen hast*« hat, wiewohl er auf großes Elend und qualvolle Schmerzen hinweist, doch etwas Hoffungsverheißendes an sich, denn zerbrochene Knochen können von kundiger Hand wieder eingerichtet werden und ihre frühere Gebrauchsfähigkeit und Kraft erlangen. So ist auch ein zerschlagene Gewissen nicht unheilbar. Doch wird kein verständiger Mensch auf die Hoffnung hin sündigen, dass er wieder zurechtgebracht werden könne. Wer dazu geneigt wäre, der bedenke erstens, *wer* der ist, der dem Sünder die Gebeine zerschlägt: *Du*, derselbe, der unsre Gebeine gemacht, zu einem Ganzen gefügt, mit Gelenken verbunden und mit Fleisch überkleidet hat. Es muss etwas Sonderliches sein, das ihn bestimmt, irgendeinem von uns die Gebeine zu zerbrechen. Wenn der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, dazu übergeht, uns zu betrüben und zu zerschlagen, das gibt schwere Trübsal. Darum bedenke man zweitens, als wie schmerzvoll die Seelenpein eines von Gottes Zorn innerlich zermalmt Sünders eben mit diesem Bilde dargestellt wird. Drittens erwäge man, wie schmerzlich das Einrichten gebrochener Knochen ist. Denn wiewohl ausgerenkte Glieder wieder eingerenkt und zerbrochene Gebeine wieder aneinander gefügt werden können, so geschieht dies doch nicht, ohne dass der Patient dabei die heftigsten Schmerzen leidet. Es ist wahr, dem Bußfertigen werden alle die zerbrochenen Gebeine wieder zurechtgebracht, und seine Seele wird aus aller Angst erlöst. Wer aber einmal den Schmerz wahrer Buße gefühlt hat, wird sagen, die zeitlichen Ergötzungen der Sünde seien der schlechteste Handel, der teuerste Kauf, den er je gemacht habe; sie kosten Tränen, welche *sanguis vulnerati cordis*, Blutstropfen eines verwundeten Herzens sind, kosten unsagbar wehvolle Seufzer und Schmerzenslaute, kosten Wachen und Fasten, Zähmen und Bläuen des Leibes, um ihn zu unterwerfen, ja ein Kreuzigen des Fleisches samt den Lüsten und Begierden. Darum wage niemand seine Knochen dran auf die Hoffnung hin, dass sie wieder eingerichtet werden können! D. *Samuel Page* 1646.

Das Missfallen, das Gott gegen die Sünden bezeugte, deren David sich schuldig gemacht hatte, und die tiefe Erkenntnis, die dieser von der überaus bösen Art seiner Verfehlungen hatte, erfüllten ihn innerlich mit solch bitterm Schmerzen, dass er diese mit den Qualen vergleicht, welche er empfunden haben würde, wenn ihm *alle seine Gebeine zermalmt* worden wären; denn das Wort des Grundtextes besagt mehr als *zerbrochen*, nämlich: *ganz und gar zerschmettert* oder *zermalmt*. Und er vergleicht die Freude, die sein Herz erfassen würde, wenn Gott ihn für völlig versöhnt erklärte, mit jener unfassbaren Wonne, die den ergreifen würde, welchem die so zerschmetteten Gebeine in einem Nu zurechtgebracht und geheilt würden. D. *Samuel Chandler* † 1766.

V. 11. Wenn wir unsere Sünden im Auge behalten (V. 5), wird Gott sie hinter sich werfen; wenn wir

ihrer gedenken und sie bereuen, wird Gott sie vergeben und vergessen. Sonst aber wird's nach dem Spruche gehen: *peccatum unde homo non avertit, advertit Deus; et si advertit, animadvertit*: Sünde, von der sich der Mensch nicht abwendet, der kehrt Gott sein Angesicht zu; und tut Gott dies, so bleibt auch die Strafe nicht aus. Bischof *William Cowper* † 1619.

V. 12. *Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz.* Reine Hand und schöne Worte im äußern Scheine ist leichtlich zu tun und Menschenkraft; aber ein *reines Herze*, von aller Dinge Liebe gesondert, das ist des *Schöpfers* und göttlicher Gewalt Werk. *Martin Luther* 1517.

David setzt hier das gleiche Wort, welches Mose von der Erschaffung des Himmels und der Erde braucht. Unsere Erneuerung in Christo Jesu ist nicht eine bloße Unterstützung unserer Kräfte, nicht nur eine Stärkung unserer natürlichen Schwachheit durch die Macht der Gnade Gottes, nicht eine Besserung und Vervollkommnung unserer Natur, sondern eine *Neuschöpfung*. Der »alte Mensch« verwandelt sich nicht in den »neuen Menschen«, sondern wird abgetan. Er ist nicht die Grundlage des neuen Lebens, vielmehr ein Hindernis desselben. Er muss »ausgezogen« und der neue in Christo Jesu geschaffene Mensch »angezogen« werden. D. E. B. *Pusey* † 1882.

Man erzählt, dass, als *Voltaire* diesen Psalm 51 travestieren (in eine Posse umdichten) wollte, ihn bei V. 12 eine solche Angst überkam, dass er von seinem Versuche abstand. Prof. D. *Franz Delitzsch* 1890.

Goethe aber schrieb unter dem Einfluss desselben Verses in seinem »*Wilhelm Meister*« das schöne Wort: »Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir von Gott erbitten sollten.« A. von *Salis* 1902.

V. 13. Es ist gerechte Strafe, wenn Gott den Sünder *von seinem Angesicht verwirft*: und das mag uns zeigen, wie teuer den Menschen die sündliche Lust zu stehen kommt, wenn er, wie David, um sich an dem schönen Gesicht eines Geschöpfes zu vergnügen, sich des trostreichen Antlitzes seines Schöpfers beraubt. Wenn ein Mensch bei allen Versuchungen des Satans des eingedenk wäre, was es ist, das ihm der Verführer anbietet und was er ihm dafür nehmen will, er würde sich gewiss weigern, die vergängliche Lust der Sünde um den Preis zu kaufen, zu welchem der Satan sie feilbietet. Bischof *William Cowper* † 1619.

Wiewohl ich dich, HErr, aus den Augen getan habe, verwirf du mich doch nicht von deinem Angesicht; verbirg dein Antlitz nicht vor mir, wiewohl ich mich so oft geweigert habe, auf dich zu sehen; lass mich nicht hilflos in meinen Sünden untergehen, wiewohl ich dich verlassen habe! *Fra Thome de Jesu* † 1582.

Deinen Heiligen Geist. שְׁכִינָתוֹ mit einem auf Gott bezogenen Suffix (»dein«) findet sich nur noch Jes. 63,10.11. Eine Vergleichung beider Stellen ergibt, dass der »Heilige Geist« nicht sowohl der Geist der Offenbarung (*Bäthgen* u. a.), sondern vielmehr der Vermittler der *Gemeinschaft* zwischen Gott und Mensch ist. Eine solche Gemeinschaft kann aber der Natur der Sache nach nur stattfinden bei erfolgreicher Heiligung des natürlichen menschlichen Wesens; der Geist heißt also sowohl wegen seines Ursprungs als auch wegen seiner Wirkungen der Heilige. Lic. *Hans Keßler* 1899.

V. 14. *Gib mir zurück die Freude an deinem Heil.* (Wörtl.) Es ist kein geringer Trost für jemand, der die Quittung einer bezahlten Schuld verloren hat, wenn er sich des erinnert, dass der Mann, mit dem er es zu tun hat, ein redlicher und gütiger Mann ist, der die Schuld nicht noch einmal fordern wird, wiewohl der Zahlungsschein augenblicklich nicht vorgewiesen werden kann. So ist es auch ein Großes für den Christen, dem das Bewusstsein der Begnadigung abhanden gekommen ist, dass er es mit einem gnädigen und treuen Gott zu tun hat, der bereit ist, ihm das Zeugnis der Kindschaft wiederzugeben, das er so schmerzlich vermisst. Ja, der Glaube spricht: Und wenn es wahr wäre, was du fürchtest, dass deine Bekehrung nie rechter Art gewesen sei, so ist bei Gott Gnade genug, dir all deine frühere Heuchelei zu vergeben, wenn du jetzt mit aufrichtigem Herzen zu ihm kommst. So beredet der Glaube die Seele, sich mit einem kühnen Sprung in Gottes Arme zu werfen, die sich in Christus dem Sünder entgegenstrecken. Willst du nicht von Gott so viel Güte erwarten, als du sogar bei Menschen findest? *William Gurnall* † 1679.

V. 15. *Ich will die Übertreter deine Wege lehren.* Haben wir bei Gott Gnade der Vergebung gefunden, so fordert die Pflicht, dass wir daraus zur Erbauung anderer Nutzen ziehen. Mit jedem Pfund, das wir von Gott empfangen haben, müssen wir Wucher treiben, ganz besonders aber mit diesem Pfunde der Begnadigung. Es ist das Größte, das Gott uns anvertrauen kann; so verlangt er aber auch um so

mehr Frucht davon, sowohl zu seiner Verherrlichung als zum Heil unserer Brüder. Das Vorrecht eines Christen ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5,6). Wie kannst du aber deine Liebe besser betätigen als dadurch, dass du deinen Nächsten zu dem Genuss desselben Heils zu führen suchst, das Gott dir beschert hat? Das Gesetz verlangte, dass ein Israelit, der seines Bruders Ochsen oder Schaf sah irgehen, es diesem wieder zuführe; wieviel mehr denn ist es Pflicht, den Bruder selber, wenn er von dem HErrn, seinem Gott, irregeht, zurecht zu bringen! Wenn zwei Menschen, die desselben Weges gehen, beide in eine Grube fielen und der eine, vom Tode errettet, seine Straße zöge und des andern ver-gäße, würde man ihn nicht mit Recht einen Unmenschen nennen? Bischof *William Cowper* † 1619.

V. 16. Das Wort *Blutschulden* kann jedes Kapitalverbrechen bezeichnen; und meiner Meinung nach deutet David hier mit diesem Wort auf das Todesurteil, dem er sich nach dem Gesetz verfallen wusste und von dem er errettet zu werden bittet. *Jean Calvin* † 1564.

Gott, du Gott meines Heils. (Wörtl.) *Gott:* der du Gebet erhörst. *Gott des Heils:* der du mächtig bist zu *erretten*; dessen Natur und Ehre und Lust es ist, ein *Heiland* der Menschen zu sein. Um aber diesen Trost seinem eigenen Herzen nahezubringen, fügt David hinzu: *meines Heils*. Denn die Gnade Gottes ist kein Trost für uns, es sei denn, dass wir sie uns zueignen können. D. *Samuel Page* 1646.

V. 17. *Herr, tue meine Lippen auf*, d. i. gib mir Anlass, dich zu preisen. Man versteht zwar die Worte meist so, als bitte David, Gott möge durch den Geist seine Zunge so leiten, dass er befähigt werde, seinen Ruhm zu verkündigen. Aber wiewohl es wahr ist, dass Gott uns die Worte geben muss und wir, wenn er das nicht tut, sein Lob nicht singen können, so scheint mir David doch vielmehr das anzu-deuten, dass sein Mund geschlossen bleiben müsse, bis Gott ihn durch Verleihung der Vergebung zum Danken aufrufe. *Jean Calvin* † 1564 .

Dauids Undankbarkeit, sein Ehebruch, seine Mordtat schrien zu Gott um Rache; er selber aber war stumm, bis Gott in seiner großen Barmherzigkeit diesen seinen schreienden Widersachern den Mund stopfte und ihm zu reden Freiheit gab. D. *John Boys* † 1643.

V. 19. Da David in diesem Zusammenhang von dem *Dank* redet, den er Gott bringen möchte, würden wir erwarten, dass er sage, ein *fröhliches* Herz oder ein dankbares Herz werde Gott angenehm sein; statt dessen redet er von einem *zerbrochenen* Herzen. Die Freude über die Vergebung verbannt den Schmerz und die Zerknirschung über die Sünde nicht; diese bleiben vielmehr. Und je tiefer die Erkenntnis der Sünde und je wahrer der Schmerz der Reue ist, desto herzinniger wird auch die Dankbarkeit für die empfangene Vergebung und Versöhnung sein. Das weiche, demütige, zerbrochene Herz ist darum das beste Dankopfer. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Aber können wir denn Gott als so leicht zu befriedigen ansehen, dass er *ein zerschlagenes Herz* annehmen werde? Ist denn ein zerbrochenes Ding zu irgend etwas nütze? Können wir aus einem zerbrochenen Glase trinken oder uns auf einen zerbrochenen Stab lehnen? Aber mögen andere Dinge wertlos sein, wenn sie zerbrochen sind, ein Herz hat erst den vollen Wert, wenn es zerbrochen ist. Denn ehe es zerbrochen ist, können wir nicht sehen, was darin ist: ehe es zerbrochen ist, kann es seinen süßen Duft nicht ausströmen. Darum begehrt Gott, wiewohl er, wenn es sich um unsre Liebe handelt, das Herz ganz will, doch als Opfer das *zerbrochene* Herz. *Sir Richard Baker* 1639.

V. 20. *Baue du die Mauern*, welche deine Gemeinde von der Welt trennen, dass die Deinen, ob auch *in* der Welt, doch nicht *von* der Welt seien; bewahre sie vor dem Übel. Baue du die Mauern, welche dein Volk in eine Stadt zusammenfassen (vergl. Ps. 122,3 Grundt.), dass sie alle eins seien. Baue, und reiße nieder; schleife all die innern Mauern, welche dein Volk in sich zerteilen; lass die Zeit eilend kommen, da nur *eine* Herde unter dem *einen* Hirten sein wird. *Thomas Alexander* 1861.

V. 20f. *Die Bitte:* »Mögest du bauen die Mauern Jerusalems« ist an sich in Davids Munde nicht unstatthaf, da *בָּנִי* (*bauen*) nicht bloß Zerstörtes aufbauen, sondern auch im Bau Begriffenes fortbauen und ausbauen bedeutet, Ps. 89,3, und übrigens der salomonische Ringmauerbau 1.Kön. 3,1 als Erfüllung der Bitte Davids angesehen werden kann. Indes lässt sich nicht leugnen, was schon *Theodoret* († um 457) gefühlt: »Die Worte passen für die Juden in Babylon«. Durch Buße ging der Weg der Exulanten nach Jerusalem zurück. Die Vermutung liegt nahe, dass V. 20f. ein liturgischer Zusatz der Gemeinde des Exils sei. Der Stil des Zusatzes ist glücklich dem Psalm angepasst, welcher durch Wegdenkung dieser Schlussverse an äußerer Rundung nichts verliert und an innerer Einheit gewinnt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 18-21. Frömmigkeit der Gesinnung will Gott so sehr, die Forderung dieser ist so sehr die Hauptsache, dass er, verglichen damit, das Opfer nicht will; *Brandopfer und Schlachtopfer will er also nicht* in dem Sinn, in welchem ein selbstgerechtes Geschlecht sie ihm darbringt, das Gott durch solches äußerliche Tun abfinden zu können meint (in der Voraussetzung, als ob Gott solcher Opfer bedürfte). Wo aber die rechte Gesinnung ist (und darum Gott der Gemeinde sich in Gnaden zukehrt), da sind auch die äußeren Opfer, als Betätigung der frommen Gesinnung, Gott *wohlgefällig*. Daher schließt derselbe Psalm 51, der V. 18f. das Opfer des gebrochenen Herzens als das rechte bezeichnet hat, doch mit V. 20f. Eben darum setzen auch die Propheten für die Heilsgemeinde der Zukunft einen äußeren Kultus ausdrücklich voraus, nur ohne Sündopfer (weil die Sünde vergeben ist). Prof. D. G. Fr. Oehler † 1872.

Homiletische Winke

Der Psalm bietet eine solche Fülle homiletischen Stoffes dar, dass wir uns auf einige Winke von Prof. George Rogers (G. R.) und andern beschränken.

V. 3. 1) Bitte: a) um Gnade, nicht um Gerechtigkeit; b) um Vergebung, nicht nur um Mitleid. 2) Berufung: den zahlreichen und großen Sünden gegenüber auf die Fülle und Größe der göttlichen Barmherzigkeit. G. R.

V. 5. Wahre Sündenerkenntnis ist kein totes Wissen um die Sünde (und frostiges Bekennen derselben), sondern ein tiefschmerzliches, durch nichts als die Vergebung zu stillendes Bewusstsein der Sünde, ihrer Schuld, Unflätigkeit und notwendigen Folgen für Zeit und Ewigkeit. G. R.

V. 6a. *An dir*: 1) dem *heiligen* Gott, dessen Augen so rein sind, dass er Übels nicht sehen mag (Hab. 1, 13); 2) dem *gerechten* Gott, der die Sünde nicht ungestraft lässt; 3) dem *allmächtigen* Gott; 4) dem *gnädigen* Gott. D. Thomas Horton † 1673.

V. 6b. 1) Der Täter: *Ich*. 2) Die Begehung: *getan*. 3) Die Beurteilung der Tat: *böse*. 4) Die Spezialisierung des Bekenntnisses: *das* (bestimmte) *Böse*. 5) Die Frechheit der Tat: *vor dir*. D. Samuel Page 1646.

V. 6. 1) Selbstverurteilung. a) Wegen der Größe der Sünde: Nicht nur an mir selbst oder meinen Mitmenschen habe ich gesündigt, sondern *an dir*, Gott. Dies Bekenntnis schließt alle Schuld ein; denn jede Sünde ist im letzten Grunde Sünde gegen Gott. b) Wegen der Unverschämtheit der Sünde: *vor dir*. 2) Rechtfertigung Gottes hinsichtlich a) der Zulassung, b) der Bestrafung, c) der Vergebung der Sünde. (Es bedarf einer Rechtfertigung, wenn Gott den Gottlosen gerecht spricht.) G. R.

V. 9. Hier finden wir 1) Glauben an das Vorhandensein einer Sühne für Sünden, welche durch die alttestamentlichen Opfer unsühnbar waren. (*So werde ich rein*.) 2) Glauben an die Art der Anwendung dieser Sühne. *Entsündige mich mit Ysop*. Besprengung wie mit Opferblut. 3) Glauben an die Wirksamkeit dieser Sühne. *So werde ich rein, weißer als Schnee*. G. R.

V. 12. 1) Welche Umwandlung begehrt der Beter? a) *Ein reines Herz*, b) *einen gewissen Geist*. 2) Durch welche Macht ist diese zu bewirken? a) Durch eine *schöpferische* Macht gleich derjenigen, welche die Welt im Anfang erschaffen hat; b) durch eine erneuernde Macht gleich derjenigen, welche die Gestalt der Erde stetig erneuert. 3) Wie sind diese Segnungen zu erlangen? Durch bußfertiges, gläubiges *Gebet*. G. R.

V. 13a. Ich bin noch nicht verworfen und möchte dafür dankbar sein. Ich verdiente es, verworfen zu werden, und sollte bußfertig sein. Ich fürchte, verworfen zu werden, und muss daher an dem Gebet anhalten: *Verwirf mich nicht!* -: verstoß mich nicht a) aus deiner schützenden Gegenwart in die Gefahr, b) aus deiner liebevollen Gegenwart in den Zorn, c) aus deiner freudevollen Gegenwart in die Traurigkeit, d) aus deiner hilfreichen Gegenwart in die Verlassenheit, e) aus deiner gnädigen Gegenwart in die Verzweiflung. – Die Sünde jagt uns von Gott weg, die Gnade treibt uns ihm in die Arme; jene trennt, diese verbindet Gott und die Seele. William Jackson 1870.

V. 13. 1) Es ist oft viel Trost bei großem Kummer. *Verwirf mich nicht* usw. Diese Bitte wird dem Psalmisten eingegeben sowohl von dem Bewusstsein, noch in der göttlichen Gnadennähe zu sein, als auch von der Furcht, aus ihr verstoßen zu werden. 2) Es ist oft viel Glaube bei großer Furcht. *Nimm nicht* usw. Diese Worte zeugen ebenso von seinem Glauben, dass der heilige Geist noch in ihm wirksam sei, als von seiner Furcht, der Geist könnte von ihm weichen. G. R.

V. 14f. Ein dreifaches Begehren: 1) *getröstet*, mit *Freude am Heil Gottes* erfüllt zu werden; 2) *aufrecht erhalten* zu werden (vergl. die Auslegung); 3) *nützlich* zu werden. (*Ich will* usw.) *G. R.*

V. 15. 1) Es gebührt uns nicht, uns mit der Bekehrung anderer zu beschäftigen, ehe wir selber bekehrt sind. 2) Je größere Freude wir selber an Gottes Wegen (d. h. seinen Verordnungen) haben, desto treuer und ernstlicher werden wir sie andere lehren. 3) Und je treuer und ernstlicher wir dies tun, desto gesegneter wird unser Einfluss sein. *G. R.*

V. 17. 1) Das Bekenntnis: Meine Lippen sind verschlossen a) infolge meines Falles, und das mit Recht; b) aus natürlicher Zaghaftheit; c) aus Mangel an Eifer. 2) Die Bitte: Tue sie auf. Nicht nur mein Verständnis und mein Herz, sondern meine Lippen. 3) Der Entschluss: Dann will ich freimütig Gottes Ruhm verkündigen. *G. R.*

1) Wenn Gott uns nicht die Lippen auftut, halten wir sie besser geschlossen. 2) Wenn er sie aber auftut, sollen wir sie nicht schließen. 3) Wenn er sie auftut, geschieht es nicht, damit wir unser, und selten, damit wir anderer Lob singen, hingegen stets, damit wir *seinen* Ruhm verkündigen. 4) Sooft wir im Begriff sind, in des HErrn Namen zu reden, sollten wir diese Bitte sprechen: *HErr, tue du* usw. *G. R.*

V. 18f. 1) Die Menschen würden gern etwas zu ihrer Rettung beitragen, wenn sie es könnten. *Ich wollte dir's sonst wohl geben.* 2) Alles, was sie tun können, ist nicht vom geringsten Nutzen. *Du begehrt nicht* usw. Alle Zeremonien jüdischen oder heidnischen Gottesdienstes konnten nicht die Tilgung der geringsten Übertretung des Sittengesetzes bewirken. 3) Das einzige Opfer des Menschen, das Gott nicht verachtet, ist ein *zerbrochenes Herz*. 4) Für alles, was sonst zur Erlösung des Menschen nötig ist, sorgt Gott selber. *G. R.*

V. 21. 1) Wenn wir selber bei Gott Annahme gefunden haben, *dann* sind auch unsre Opfer ihm angenehm. 2) Dann sollten wir aber auch die *besten* Opfer bringen, die wir vermögen, unsere Zeit, Gaben, Einfluss usw. a) Willigen Gehorsam. b) Selbstopfer, nicht halbe, sondern »*ganze Opfer*«; nicht Lämmer nur, sondern »*Farren*«. c) Eifer für die göttlichen Verordnungen: *auf deinem Altar*. 3) An solchem Gottesdienst wird Gott *Gefallen haben*, a) weil er ihm von seinen Erlösten gebracht wird, und zwar b) im Namen des Erlösers. *G. R.*

Fußnoten

1. Nach dem *Grundt.* gehört das »*vor dir*« zu »*übel*«. Wörtl. also: *und was in deinen Augen böse ist, getan.*

2. Ob man unter תְּחִיָּה nach der rabbin. Tradition die *Nieren* (als in Fett eingehüllt) verstehe oder das Wort mit »*das Verborgene*« übersetze, jedenfalls bezeichnet es (wie das parallele קִטְרוֹ = *das Verschlussene*) *das Innere des Menschen*.

3. עֲרֵבְךָ *erneuern*, kann heißen: *etwas wiederherstellen* (z. B. 2.Chron. 24,4.12; 15,8). So fassen mit *Spurgeon* manche Ausleger den Sinn des Wortes an unserer Stelle auf. Vergl. dazu V. 13b u. 14a. Es kann aber auch der Begriff des *Neuen* stärker hervortreten: *etwas zu etwas Neuem umschaffen*. Diese Bedeutung nehmen andere Ausleger auch hier an und ziehen daher die Übersetzung *Luthers* vor: *Und gib mir einen neuen gewissen Geist.*

4. Andere übersetzen. *Wende mir wieder deines Heiles Wonne zu.*

5. Gegen diese Deutung auf das Sündopfer spricht erstens der Zusammenhang mit V. 17, wonach nur von *Dankopfern* die Rede sein kann. V. 18 begründet ja (mit *denn* beginnend), warum der Psalmist nicht mit Tieropfern, sondern mit Lob der Lippen Gott für die Begnadigung preisen wolle. Ferner waren für »*Blutschulden*«, für Kapitalverbrechen, im alten Bunde ja keine Sündopfer vorhanden. Der Beziehung auf Sündopfer sind aber auch die für die Opfer hier gebrauchten Ausdrücke nicht günstig. Es ist nicht nachweisbar, dass חֲבֹטָה, *Schlachtopfer*, mag es auch an einzelnen Stellen in weiterer Bedeutung vorkommen, je vom Sündopfer speziell gebraucht werde. Unter den *Schlachtopfern* sind bekanntlich diejenigen Opfer zu verstehen, welche nach Darbringung gewisser Teile zu fröhlichen Opfermahlzeiten vor dem HErrn dienten, also eigentlich den Gegensatz zu den Sündopfern bildeten, da sie den Stand der Versöhntheit mit Gott zur Voraussetzung hatten. Das *Brandopfer* hat allerdings allgemein-sühnende Bedeutung, aber diese tritt zurück vor der andern, dass der Darbringer damit seiner

Anbetung und seiner Hingabe an Gott Ausdruck gibt. – Der folgende 19. Vers scheint freilich dieser Auffassung zu widerstreiten. Denn wie kann ein *zerbrochenes* Herz der Inbegriff aller Gott wohlgefälligen *Dankopfer* genannt werden? Man wird (mit *Moll*) darauf antworten dürfen, dass nur der wahrhaft Gott danken könne, dessen Herz von der Gnade zermalmt sei und sich in wahrer Demut dessen nicht wert achte, was Gott an ihm getan habe.

Der 52. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung Davids, vorzusingen.* Sogar die Bosheit eines Doeg kann einem David zur Belehrung dienen und Anlass zu einem viel *Unterweisung* in sich bergenden Psalme werden. *Da Doeg, der Edomiter, kam und sagte Saul an und sprach: David ist in Ahimelechs Haus kommen.* Mit dieser hinterlistigen Angeberei führte Doeg den Tod der sämtlichen Priester von Nob herbei. Es wäre ja ein todeswürdiges Verbrechen gewesen, einem Empörer und Hochverräter Beihilfe zu leisten; aber David war kein solcher, und Ahimelech wusste nichts von der Wandlung, die sich in dem Verhältnis Sauls zu David vollzogen hatte. Der Priester hatte also dem David das Schwert Goliaths und die Schaubrote im guten Glauben gegeben. David empfand lebhaft, wie schurkisch dieser Doeg gehandelt hatte, und klagt ihn in diesem Psalm scharf an. Es mag aber auch sein, dass er nicht Doeg, sondern Saul dabei im Auge hat.

Einteilung. Wir richten uns nach den Pausen, die der Dichter selbst durch die Sela V. 5.7 kenntlich macht.

Auslegung

3. Was trottest du denn, du Tyrann, dass du kannst Schaden tun, so doch Gottes Güte noch täglich währet?
4. Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharf Schermesser.
5. Du redest lieber Böses denn Gutes, und Falsches denn Rechtes. Sela.

3. *Was rühmst du dich der Bosheit, du Held?*¹ (Grundt.) Doeg hatte wahrlich wenig Grund, sich des zu *rühmen*, dass er die Hinschlachtung von fünfundachtzig wehrlosen Priestern nebst ungezählten friedlichen Einwohnern Nobs auf dem Gewissen hatte. Ein *Held* fürwahr, der darin seinen Ruhm sucht, Leute hinzumorden, die nie ein Schwert berührt hatten! Er hätte sich vielmehr seiner Feigheit schämen sollen. Ehrentitel werden zu Spottnamen, wenn ihre Träger niederträchtig und unbarmherzig sind. Wenn David aber diese Worte etwa nicht auf Doeg, sondern auf Saul gemünzt haben sollte, so will er damit wohl nicht spottend, sondern mitleidvoll sagen: Wie kann ein Mann, der von Natur zu edeln Taten so berufen und befähigt ist, sich so weit erniedrigen, dass er in einem grausamen und unheilvollen Gemetzel einen Anlass sich zu rühmen findet? *So doch Gottes Güte noch täglich* (wörtl.: *den ganzen Tag, d. i. allezeit*) *währet.* Ein herrlicher Gegensatz. Die Glut des Hasses des Tyrannen kann den ewig fließenden Strom der göttlichen Gnade nicht aufrocknen, und die Stärke des gewaltigsten Recken vermag doch nichts gegen den starken Gott (*El*) der die Seinen schützt. Ob Priester erschlagen werden, der HERR, dem sie gedient haben, bleibt, und er bleibt derselbe in Ewigkeit. Ob Doeg eine Weile triumphiert, Jehova wird ihn überleben und das Unrecht rächen, das er den Frommen zugefügt hat. Das sollte wahrlich das übermütige Frohlocken der Gottlosen mäßigen oder in Weinen verkehren; denn dieweil Jehova lebt, hat die Bosheit wenig Ursache, auf ihre Taten zu pochen.

4. *Deine Zunge trachtet nach Schaden,* wörtl.: *sinnt Verderben.* Du sprichst mit argen Hintergedanken. Die Berichterstattung Doegs über das, was er zu Nob gesehen hatte, sollte dem Anschein nach nur für Saul eine Hilfe sein; aber in Wahrheit hasste der Edomiter die Priester des Gottes Jakobs. Es ist ein Zeichen tiefer Verkommenheit, wenn das Böse, das jemand spricht, listig darauf berechnet ist, noch Schlimmeres herbeizuführen. *Wie ein scharf Schermesser, du Ränkemacher.* (Grundt.) Du gehst mit deiner glatten, schmeichlerischen Zunge darauf aus, andern die Ehre abzuschneiden, ja sie ums Leben zu bringen, wie ein zum Meuchelmörder gedungener Barbier, der einem Manne unversehens mit seinem haarscharfen Messer den Hals abschneidet. Die Bosheit war Doegs Wetzstein gewesen, und Schlaueit hatte ihm die Hand geführt; so hatte er sein unmenschliches Werk mit fluchwürdiger Meisterschaft vollbracht.

5. *Du liebst Böses vor Gutem, d. h. statt des Guten.* Der Sinn ist, dass er das Gute *gar nicht* liebte. Wäre beides, das Gute und das Böse, gleich zweckdienlich und angenehm gewesen, so hätte er doch das *Böse* vorgezogen. *Redest lieber Falsches denn Rechtes.* Er war im Lügen mehr daheim als im Wahrheitreden. Er sprach die Wahrheit nicht, außer ganz zufällig; Lügen und Trügen aber war ihm eine Herzenslust. *Sela.* Lasst uns einen Augenblick innehalten und den hochmütigen, prahlerischen Lügner und Verleumder betrachten. Doeg ist dahin, aber sein Geschlecht ist nicht ausgestorben. Dieser dämonische Verfolger der Heiligen ist begraben; aber dem Teufel fehlt es auch heute nicht an Treibern, welche die Frommen am liebsten alle miteinander wie Schafe zur Schlachtbank hetzen würden.

- 6.** Du redest gerne alles, was zu verderben dienet, mit falscher Zunge.
7. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören
 und zerschlagen und aus deiner Hütte reißen
 und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. *Sela.*

6. *Du liebst alle verderblichen (wörtl.: verschlingenden) Reden.* (Grundt.) Nichts entspricht so deinem Geschmack wie Worte, die andern zum Verderben dienen. Es gibt Reden, die gleich einer *boa constrictor* (einer Riesenschlange) die Menschen bei lebendigem Leibe verschlingen oder gleich einem Löwen sie in Stücke reißen, dass nichts übrigbleibt. Den Bösewichtern sind solche Worte die liebsten. Sie werden um so beredter, je freier sie ihren Hass und ihre Blutgier auslassen können. Man kann darauf gehen, dass sie stets die Mittel anwenden, welche am besten geeignet sind, die niedrigsten Leidenschaften zu entflammen, und sie halten diese ihre kupplerischen Verführungskünste, mit denen sie die Toren ihren Zwecken dienstbar machen, sogar für eine Beredsamkeit höherer Art. *Du falsche Zunge.* (Grundt.) Solche Menschen bringen es fertig, die schändlichsten und schädlichsten Dinge zu sagen und dennoch alles in den Schein der Rechtlichkeit zu hüllen. Sie behaupten, für Recht und Wahrheit zu eifern; aber die Wahrheit ist, dass sie entschlossen sind, alle Wahrheit und Heiligkeit niederzutreten und auszurotten, und dass jene angebliche Gerechtigkeitsliebe nur eine Maske ist, die sie sich aufsetzen, um mit solcher List ihre Zwecke desto sicherer zu erreichen.

7. *So wird dich denn Gott auch niederreißen für immer.* (Wörtl.) Am liebsten risse der ruchlose Verfolger die Kirche Gottes ganz und gar und für immer nieder; darum wird Gott ihn zerstören, sein Haus einreißen, seinen stolzen Bau zertrümmern, dass es für immer mit ihm vorbei ist, ohne alle Hoffnung der Wiederaufrichtung. *Er wird dich wegraffen* (Grundt.), wie man etwa Kohlen mit der Zange fasst und aus dem Feuer holt, oder (nach andern) *wegschaufeln*, wie man Trümmer entfernt. *Und aus (deiner) Hütte reißen*, gleich einer Pflanze, die von dem Ort, da sie gewachsen ist, ausgerissen wird, oder gleich einem Verbrecher, der aus seinem Hause geschleppt wird. Wie Ahimelech und seine priesterlichen Brüder aus ihrem Heim herausgerissen worden waren, gerade so soll es denen ergehen, welche ihre Ermordung geplant und betrieben hatten. *Und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten.* Der Verfolger soll *ausgewurzelt*, mit der Wurzel ausgegraben, mit Stumpf und Stiel *ausgerottet* werden. Er suchte den Tod anderer; so soll ihn selber der Tod überfallen. Er war eine Landplage im Lande der Lebendigen; so soll er in das Land verbannt werden, wo die Gottlosen mit Toben aufhören müssen (Hiob 3,17). Wer andern nicht das Leben gönnt, hat selber auch kein Recht, zu leben. Gott wird das Blatt wenden und den Boshaftigen mit ihrem eigenen Scheffel Unheil zumessen. *Sela.* Halt abermal inne und sieh, wie sich die göttliche Gerechtigkeit der menschlichen Bosheit gewachsen zeigt.

- 8.** Und die Gerechten werden's sehen und sich fürchten
 und werden sein lachen:
9. Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt,
 sondern verließ sich auf seinen großen Reichtum,
 und war mächtig, Schaden zu tun.
10. Ich aber werde bleiben wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes,
 verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich.
11. Ich danke dir ewiglich, denn du kannst's wohl machen;
 und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude dran.

8. *Und die Gerechten* – eben diejenigen, welche der Tyrann so hasste – werden seine Feindschaft überleben: sie *werden's sehen*, werden zuschauen, wie der ruchlose Unterdrücker mit Schrecken ein Ende nimmt. Gott erlaubt Mardochai, Haman am Galgen hängen zu sehen. David brachte die Gebeine seines Feindes Saul an sich (2. Sam. 21,13). *Und sich* (vor dem heiligen Gott) *fürchten*. Heilige Scheu wird die Rechtschaffenen erfassen; sie werden ehrfurchtsvoll den Gott anbeten, der sich so majestätisch als der Gerechte erweist. *Und werden sein* – des gestürzten Wüterichs – *lachen*: nicht mit Schadenfreude (Spr. 24,17), aber mit heiliger Verachtung. Sind doch all die so künstlich geschmiedeten Ränke vernichtet, die listigen geheimen Pläne durchkreuzt und zuschanden gemacht! Mephistopheles ist übertrumpft, die alte Schlange in ihrer eignen List gefangen! Da ist wohl Anlass zu jenem innerlichen Lachen, das dem heiligen Ernst näher verwandt ist als ausgelassener Fröhlichkeit.

9. *Siehe*. Schaut her und leset die Grabschrift des Mannes, der sich während der kurzen Stunde, da er die Macht in Händen hatte, so tyrannisch gebärdete und den Auserwählten des HERRN seinen Fuß auf den Nacken setzte. *Das ist der Mann, der Gott nicht zu seiner Schutzwehr machte*. (Wörtl.) Seht, da liegt er, der eitle, ruhmredige Mann. Wohl meinte er, eine starke Feste zu haben; aber er betrog sich damit, weil er nicht Gott zu seiner Burg machte. Er rühmte sich seiner Macht, vergaß aber, dass Gottes allein die Macht ist. Wo ist er nun? Wie ist's ihm ergangen in der Stunde der Not? Schaut, wie er untergegangen ist, und nehmt eine Lehre daraus. *Sondern verließ sich auf seinen großen Reichtum und dünkte sich stark in seiner Bosheit*, wörtl. *in seiner Gier*, Schaden zu tun. Das Vermögen, das er sich gesammelt, und die Freveltaten, die er begangen hatte und noch plante, waren sein Ruhm. Sein Dünkel schwoll immer mehr an. Reichtum und Ruchlosigkeit sind schreckliche Gefährten; wo sie sich verbinden, erzeugen sie ein Ungeheuer. Wenn der Teufel über gespickte Geldbörsen verfügen kann, übertrifft er sich selbst in Teufelei. Wo Beelzebub und Mammon miteinander für Gottes Kinder den Ofen schüren, da wird er siebenmal heißer denn sonst; aber zuletzt müssen sie doch nur sich selber zum Vererben helfen. Wo immer wir in unsern Tagen einen Menschen wahrnehmen, der an Gold *und* Freveln reich ist, werden wir gut tun, auf sein Ende vorauszublicken und diesen Vers als die göttliche Denkschrift anzusehen, die einst in Flammenschrift über seinen modernden Gebeinen zu lesen sein wird.

10. *Ich aber werde*, wiewohl ich jetzt so von Feinden gehetzt bin, *bleiben wie ein grüner Ölbaum*. Ich werde nicht ausgewurzelt oder zerstört werden (V. 7), sondern allezeit einer in saftig frischem Lebenstrieb stehenden Olive gleichen, die aus dem Felsen süßes Öl gewinnt und auch bei großer Dürre lebt und gedeiht. *Im Hause Gottes*. David war ein Glied der Familie Gottes, und aus der konnte ihn niemand ausstoßen; sein Platz war in der Nähe seines Gottes, und da war er sicher und glücklich, trotz all den Ränken seiner Feinde. Er brachte Frucht und seine Blätter verwelkten nicht, und er wird auch dann noch grünen und blühen, wenn alle seine stolzen Widersacher gleich abgehauenen Zweigen verdorrt sein werden. *Verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich*. Die ewige Gnade ist meine Zuversicht. David wusste, dass Gottes Gnade aus der Ewigkeit stammt und in alle Ewigkeit währt; darum wusste er auch, dass er mit vollkommener Ruhe auf sie trauen durfte. Wohl dem, der sich auf *diesen* Fels gründet und in *dieser* Feste Zuflucht sucht.

11. *Ich will dich ewiglich preisen*. (Grundt.) Wie deine Gnade ewig währt, so soll auch mein Dank nimmer schweigen. Rühmen andere ihre Reichtümer, so will ich meinen Gott rühmen; und wenn das Prahlen jener auf ewig in der Grube verstummt ist, soll mein Lied noch ohne Aufhören verkündigen, wie freundlich der HERR ist. *Dass du es wohl gemacht*, wörtl. (wie 22,32) *dass du es getan hast*. Das alles ist nicht Menschenwerk sondern dein Werk. Du hast dem Gerechten zu seinem Recht verholfen und den Gottlosen gestraft. Gottes denkwürdiges Walten, sowohl den Heiligen als den Sündern gegenüber, hat Anspruch auf unsere Dankbarkeit. David sieht sein Flehen als schon erhört, Gottes Verheißungen als schon erfüllt an²; darum hebt er sofort den Dankpsalm an. *Und will harren auf deinen Namen, weil er gut* (gütig) *ist*. (Grundt.) Der Psalmist gelobt, auch ferner auf Gott zu hoffen und nirgendwo anders Hilfe zu suchen. Das ist eine gute Art, seine Dankbarkeit zu erweisen. Es ist recht und billig, dass wir für alle Zukunft Gutes erwarten von dem, dessen *Name*, d. i. dessen Selbstoffenbarung, sich schon bisher so herrlich als vollkommen *gut* und wunderbar *gütig* erwiesen hat. *Angesichts deiner Frommen*. (Grundt.) Diese Worte, nachdrücklich an den Schluss gestellt, gehören zu den beiden Zeitwörtern *preisen* und *harren*. Angesichts aller, die Gott treugesinnt sind, will David dem HERRN danken und auf ihn harren, ihnen wie sich selber zur Stärkung und Freude. Er will den Heiligen im Lobpreisen der

Wohltaten Gottes wie im stillen Warten auf seine Hilfe vorangehen. Der Herr wird sich zur rechten Stunde erweisen als der, der er ist. Über die Menschen sollen wir uns nicht zu sehr aufregen; unsere Kraft liegt im Stillesein. Mögen die Mächtigen prahlen und wüten, wir wollen des Herrn harren; und wenn sie sich jetzt auch mit ihrem hastigen, hitzigen Treiben zu Ehren aufschwingen, so wird doch die Reihe an uns kommen, und die Ehre, die wir mit stillem Harren erlangen, wird besserer Art sein als die, welche sie jetzt eine Weile genießen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die beiden Vershälften von V. 3 enthalten das Thema des Psalms: V. 3a wird V. 4-7 ausgeführt, V. 3b dagegen V. 8-11. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1892.

V. 3. Es ist kein Wunder, dass der oberste Hirt (1. Sam. 21 7) eine so glänzende Rolle spielte. Nach unsern heutigen Begriffen kommt dieses Amt den Oberstallmeistern gleich, die sich an königlichen Höfen befinden. *Jean Calvin* †1564.

Ist es etwas Großes, *sich der Bosheit zu rühmen*? Ein Haus zu bauen, das bringen nur wenige Menschen fertig; aber niederreißen kann es jeder noch so Unverständige. Einen Acker bearbeiten, Korn säen, die reife Frucht mähen und dreschen, das ist eine Kunst, die gelernt sein will; aber jeder beliebige Schuft kann mit einem Funken die ganze Hoffnung des Landmanns in Flammen aufgehen lassen. Was bist du im Begriff zu tun, du *Mächtiger* (Saul)? Du gehst darauf aus, einen Menschen zu töten – das Heldenstück kann auch ein Skorpion, ein Fieber, ein giftiger Schwamm vollbringen. Ist das deine ganze Größe? *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 4. Dass jemand einen ruchlosen Anschlag geschickt und glatt ausführt, macht die Sache nicht weniger frevelhaft. Einen Menschen mit einem kunstfertigen Schnitt eines *haarscharfen Schermessers* töten ist gerade so entsetzlich, wie wenn man ihn mit einer Axt oder einem Knüttel hinmordet. Eine scharfsinnig erdachte und mit glatter Zunge vorgebrachte Lüge ist zum wenigsten eine eben so große Sünde wie der plumpste Versuch, jemand zu täuschen. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 4-6. Dem Obdachlosen, welchem ungerechter Hass und Verdacht nach dem Leben trachtet, lässt wohl auch der rohe Mensch Wohlwollen angedeihen. Als Saul den Aufenthalt des gescheuchten David von seinen Dienern erfragt, als er Verheißungen bietet, bleiben sie wenigstens alle stumm. Es hätte sich wohl ein Wort der Besänftigung, der Verteidigung geziemt; denn in Blindheit wähnt Saul, dass ihm David nach dem Leben stehe. Sie schweigen, aber *Doeg* redet; doch statt zu besänftigen, nährt er mit trügerischer Rede den Verdacht. Er hat es gesehen, wie der mitleidige Priester dem Gesalbten des Herrn, der gar ans Israels Grenzen fliehen muss, eine Wegzehrung und eine Waffe gegeben. Das Werk der Menschenliebe schwärzt er als ein Werk des Verrates an. Er kann wohl ahnen, was auf dieses Wort des Verrates folgen wird, aber – das Wort fällt, und es schneidet wie das Schermesser. Fünfundachtzig unschuldige Menschen, wehrlose Priester Gottes in leinenen Schulterkleidern, befiehlt der König zu töten. Des Königs Diener schauern vor der Tat zurück – nicht so der Verräter; zum Verrate fügt er den Mord. Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

V. 7. Hier sind *quot verba tot tonitrua*, so viel Worte, so viel Donnerschläge. *John Trapp* † 1669. Der Dichter häuft schwere, schreckliche Worte und reiht verschiedene Bilder aneinander, um die Verstörung dieses Mannes in recht lebhaften Farben zu schildern. *Hermann Venema* † 1787.

Wäre noch eine weitere Erklärung dieser Bilder nötig, so könnten wir sie finden in der Geschichte der Feinde Davids und derer, welche den Davidsson an Kreuz geschlagen haben; aber die erschütterndste, letzte Auslegung wird die Stelle einst in der schrecklichen Zerstörung finden, welche am jüngsten Tage über die gesamte gottlose Welt ergehen wird. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 8. *Und die Gerechten werden's sehen* usw. Es wird, wie *M. Geier* († 1681) bemerkt, nicht ein Gericht sein, das sich im Geheimen vollzieht oder nur wenigen bekannt wird, sondern die Kunde von dieser furchtbaren Züchtigung der Gottlosen wird sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt und das ganze Reich verbreiten. Die Gerechten werden an diesem denkwürdigen Ereignis auch nicht gleichgültig vorbeigehen, sondern es ernstlich betrachten. Ich füge hinzu: und werden daraus Trost und Freude schöpfen und es sich dazu dienen lassen, desto mehr den Herrn zu fürchten. *Hermann Venema* † 1787.

Freilich wird Doegs Untergang auch für die Verworfenen und Gottesverächter ein Schauspiel sein; aber um eines doppelten Grundes willen wird gesagt, dass vornehmlich *die Gerechten ihn sehen sollen*. Denn die Verworfenen zeigen sich auch offenbaren Erweisungen Gottes gegenüber blind, so dass man sich nicht wundern darf, wenn sie aus seinen Gerichten keinen Nutzen ziehen. Aber die Gerechten werden es sehen, denn sie haben sehende Augen. Der zweite Grund ist, da Gott zugunsten der Seinen ein Zeugnis dafür ablegen will, wie eifrig er für sie sorgt: so verwandelt er ihre Schmerzen in Freude, indem er die stolze Macht der Gottlosen zerbricht. Dass aber die Gerechten, denen Gott insbesondere ein Schauspiel vor Augen stellt, *sich fürchten*, damit schreibt er ihnen nicht einen Schrecken zu, wie er die Menschen angesichts der Rache Gottes oft niederschlägt und erzittern lässt, sondern deutet auf die freudige und willige Ehrfurcht, mit welcher die Gläubigen anerkennen, dass Gott sie wert achtet, sich ihrer anzunehmen und ihren Feinden zu widerstehen. *Jean Calvin* † 1564.

Und werden sein lachen. Solches Frohlocken über eines Menschen Untergang scheint unserm modernen Empfinden schrecklich, weil wir es uns kaum ohne eine Beimischung persönlicher Rachsucht denken können. Aber es gibt wirklich einen heiligen Hass und einen heiligen Spott. Es gibt wirklich ein heiliges Frohlocken angesichts des Sturzes von Tyrannen und Unterdrückern und des Triumphes von Gerechtigkeit und Wahrheit über Unrecht und Falschheit. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Es ist zweierlei *Lachen*. Eines, wenn man aus bösem, rachgierigem Herzen des Unglücks seines Feindes lacht. Das tut kein christlich tugendhaft Gemüt, sondern sie haben Mitleid auch mit ihrem Feinde. Das andere Lachen aber kommt aus Betrachtung der wunderlichen Gerichte und Gerechtigkeit Gottes, als wenn sich ein Mensch so hoch vermisst, er frage weder nach Gott noch Menschen, und will mit Gott streiten, wie Pharao sagt: »Ich frage nichts nach dem HERRN, ich will auch Israel nicht ziehen lassen,« und musste bald darauf im Roten Meer ersaufen. Ist das nicht lächerlich, dass ein Mensch wider Gott will streiten, und Gott schlägt ihn an ein Ohr mit einem Knipplein, dass er umfällt, oder Gott befiehlt den Läusen, dass sie solche große Könige plagen müssen wie den Pharao? Herodes wollte Gott selbst sein und ward von Würmern gefressen; ist das nicht ein großer Gott? Sollte man des nicht lachen und Gottes Gericht anbeten? *Johann Arnd* † 1621.

V. 9. *Siehe, das ist der Mann* usw. Es geht einem reichen Frevler wie einem Bären. Wenn er noch im Walde geht, so darf ihm niemand begegnen; wenn er aber gefangen wird, so legt man ihm einen Ring in die Nase, legt ihn an eine Kette und bricht ihm die Zähne aus und verhaue ihm die Klauen, und dann lachtet man seiner und spricht: Du armer Schalk, ist dir's dahin kommen? *Johann Arnd* † 1621.

V. 10. Das Wort, welches *grün* übersetzt ist, hat in Wirklichkeit nichts mit der Farbe zu tun, sondern bezeichnet den gedeihlichen, kräftigen, saftig frischen Zustand der Pflanze. Die Blätter des Ölbaums sind ja bekanntlich gar nicht *grün* zu nennen; ihre Farbe ist vielmehr ein mattes Grau. *Richard Mant* † 1849. Manche Ausleger nehmen an, es hätten im Vorhof des Heiligtums *Ölbäume* gestanden, wie heute in der Tat auf dem Platz des Haram (dem alten Tempelplatz) einige Oliven wachsen. Aber es dünkt uns, in jenen Zeiten wären Bäume beim Heiligtum eine zu gefährliche Annäherung an die heidnische Sitte der Götzenhaine gewesen, als dass sie, wenigstens zu Davids Zeiten, geduldet worden wären. Wir verbinden wohl richtig »im Hause Gottes« nicht mit »Ölbaum«, sondern mit »*ich werde bleiben*.« *C. H. Spurgeon* 1870.

David vergleicht sich mit einem *Ölbaum*, einem immergrünen, sehr ausdauernden und fruchtbaren Baume, dessen Frucht höchst nützlich und angenehm ist. Damit schildert er seinen zukünftigen Stand als fröhlich, herrlich, dauernd und den Menschen wohlgefällig und nutzbringend. Er scheint uns damit sowohl auf seinen königlichen wie seinen prophetischen Beruf hinzuweisen; durch seine Regierung und Unterweisung wird er andere gleich einem Ölbaum mit Öl versorgen. Er verstärkt dies Bild, indem er sich mit einem (*grünen*, d. h.) *wohlgedeihenden*, mächtig wachsenden, weit sich ausbreitenden, reiche Frucht tragenden Ölbaum vergleicht. Aber warum fügt er hinzu: *im Hause Gottes*? Damit will er, irre ich mich nicht, anzeigen: a) dass er eine Stätte haben werde dort, wo das Haus Gottes war, von dem er jetzt durch die Verleumdungen Doegs und die Angriffe Sauls verbannt war; b) dass er dem Hause Gottes Dienste leisten werde, indem er es schmücken und den nun vernachlässigten Gottesdienst wiederherstellen werde; c) dass er all sein Wohlgedeihen der Gnade des Gottes, des dies Haus war, zu verdanken haben werde; d) dass er, als Sohn im Hause Gottes, traute Gemeinschaft mit Gott pflegen und Erbe seiner Güter und Verheißungen sein werde. *Hermann Venema* † 1787.

Homiletische Winke

V. 3. Die Zuversicht des Glaubens. 1) Die Umstände waren sehr entmutigend. a) David wurde falsch beurteilt. b) David war verbannt. c) Ein schlechter Mann stand in Macht. d) Gottes Priester waren erschlagen. 2) Dennoch war David guten Muts, denn es blieb ihm der Trost: a) Es gibt einen Gott. b) Gott ist gut. c) Seine Güte währet allezeit. d) Darum muss das Gute den Sieg erringen. 3) Davids Antwort war triumphierend: Was rühmst du dich der Bosheit, du Held? a) So groß das angerichtete Unheil ist, berührt es doch nicht das höchste Gut. b) Das Böse wird zum Guten gelenkt werden. c) Es wird auf die Unheilstifter zurückfahren und sie d) dem Hohnlachen preisgeben.

V. 5. In welchen Fällen lieben Menschen offenbar das Böse mehr als das Gute?

V. 7-10. Die Zukunft des Weltmenschen und des Gläubigen: jener ein ausgewurzelter Baum, dieser ein immergrüner, kräftig gedeihender, fruchtbarer, wohlgepflegter Ölbaum.

V. 11. Zwei Pflichten des Gläubigen und ihre Begründung.

Fußnoten

1. Man kann zwar גבור *Starker* auch im bösen Sinne nehmen = Gewalttätiger, *Tyrann* (Luther, Bähgen, Kautzsch u. a.); ebenso möglich aber ist, dass es wie Jes. 5,22 *sarkastisch* gemeint ist: *Du Held!* (Spurgeon, Delitzsch u. a.)

2. Das Perf. des Grundt. blickt nicht auf Vergangenes zurück, sondern nimmt das noch Zukünftige als *gewisse* Tatsache voraus.

Der 53. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen.* Hat der Leiter des heiligen Chors das Vorrecht, in so manchem Psalm ein Jubilate der göttlichen Gnade anzustimmen, so darf er sich auch nicht weigern, das Miserere der menschlichen Verderbnis zu singen. In dem folgenden Wort der Überschrift, לְמַחְלֵלֹת, finden manche der alten Übersetzer eine Hinweisung auf den *Reigen*, wonach *Luther* übersetzt: *Im Chor umeinander* (zu singen). Andere Sprachforscher raten auf ein Musikinstrument. Ansprechend ist der Vorschlag von *Delitzsch*, zu übersetzen: *Nach schwermütiger Weise.* *Keil* übersetzt: *Über die Krankheit*; und in der Tat ist ja dieser Psalm ein Lied von der schrecklichsten Krankheit der Menschheit, dem tödlichen Erbübel der Sünde. Die Bedeutung des Wortes ist ungewiss. *Eine Unterweisung Davids.* Beim vierzehnten Psalm enthielt die Überschrift nur den Namen des Verfassers, sowie die Widmung an den Musikvorsteher. Die Erweiterungen der Überschrift mögen die Bedeutung des Psalms hervorheben.

Inhalt. Die verderbte Natur des Menschen wird uns hier ein zweites Mal, größtenteils fast mit denselben Worten wie in Ps. 14, vor Augen geführt. Die heilige Schrift wiederholt sich nicht zwecklos; es sind vielmehr triftige Gründe vorhanden, warum sie uns zweimal mit diesem Psalm das Bild des Geschlechts, dem auch wir angehören, vorhält. Lasst uns den Psalm denn in dieser etwas veränderten Gestalt mit noch tiefer eindringender Aufmerksamkeit lesen. Wenn unsere Jahre von vierzehn zu dreiundfünfzig vorgerückt sind, wird uns die Wahrheit des Lehrinhalts dieses Psalms weit überzeugender einleuchten als in unserer Jugend.

Auslegung¹

2. Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.
Sie taugen nichts und sind ein Gräuel worden in ihrem bösen Wesen.
Da ist keiner, der Gutes tut.
3. Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder,
dass er sehe, ob jemand klug sei,
der nach Gott frage.
4. Aber sie sind alle abgefallen und allesamt untüchtig.
Da ist keiner, der Gutes tue,
auch nicht einer.
5. Wollen denn die Übeltäter sich nicht sagen lassen,
die mein Volk fressen, dass sie sich nähren?
Gott rufen sie nicht an.
6. Da fürchten sie sich aber, da nichts zu fürchten ist;
denn Gott zerstreuet die Gebeine derer, die dich belagern.
Du machest sie zuschanden; denn Gott verschmähet sie.
7. Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme
und Gott sein gefangenes Volk erlösete!
So würde sich Jakob freuen und Israel fröhlich sein.

2. *Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.* Und das tun sie, eben weil sie *Toren* sind. Sie sind Toren, darum reden sie wie Toren; sie sind große Toren, darum versteigen sie sich zu Dingen, die ihnen zu hoch sind, und kommen zu wahnwitzigen Folgerungen. Gottesleugner sind Menschen ohne Geist und inneren Gehalt, sind Toren in moralischer wie in intellektueller Beziehung; töricht ist ihr Herz wie ihr Kopf, töricht ihre Sittenlehre wie ihre Philosophie. Wer die Leugnung des lebendigen Gottes zum Ausgangspunkt nimmt, bei dem mögen wir wohl schließen, dass sein Weg ihn rasend schnell abwärts führen werde. Wer die Gottlosigkeit zur Grundlage seines Handelns macht, ist zu allem fähig. *Kein Gott*, das will sagen: kein Gesetz, keine Ordnung, kein Zügel der Wollust, keine Schranken

der Leidenschaften. Wer anders als ein Tor könnte das wünschen? Welch ein Tollhaus, ja Welch ein Hakeldama (Blutacker) würde die Welt werden, wenn solch zügellose Grundsätze allgemein würden! Wer in Wissen und Gewissen Gott den Abschied gibt und seine gottesleugnerische Gesinnung folgerichtig im Leben durchführt, der ist ein heillos Mann, dem Gemeinwesen gefährlich, unvernünftig und verachtenswert. Aber jeder natürliche Mensch hat mehr oder weniger von der gottesleugnerischen Art an sich. Der praktische Atheismus ist die Religion unseres Geschlechts. *Sie taugen nichts*. Sie sind grundverdorben. Es hilft nichts, ihnen als aufrichtigen Zweiflern und liebenswürdigen Denkern zu schmeicheln – ihre sittliche Fäulnis macht sich zu stark bemerkbar. Man geht heutzutage mit dem gottesleugnerischen Wesen viel zu zimperlich um. Der Atheismus ist kein harmloser Irrtum, sondern abscheuliche Sünde, und rechtschaffene Leute sollten ihn in diesem Licht betrachten. Wie alle Menschen von Natur mehr oder weniger das Gift der gottesleugnerischen Gesinnung in sich haben, sind sie auch in eben dem Grade verderbt; ihr Herz ist schlecht, ihre sittliche Natur zerrüttet. *Und sind ein Gräuel worden in ihrem bösen Wesen*, wörtlich (mit dem Vorhergehenden): *Verderbt und abscheulich* (treiben sie ihr) *Freveln*. Schlechte Grundsätze führen unvermeidlich zu schlechtem Wandel. Die Tugend ist wahrlich durch das Beispiel eines *Voltaire* oder *Tom Paine* nicht gefördert worden. Leute, die sich nicht entblöden, so gräuliche Worte in den Mund zu nehmen, dass sie ihren Schöpfer leugnen, werden auch nicht davor zurückschrecken, schändliche Handlungen zu begehen, wenn das ihren Zwecken dient. Eben die überhandnehmende Gottesleugnung und Gottvergessenheit sind die Quelle der Ungerechtigkeit und der Verbrechen, die wir überall wahrnehmen. Wenn nicht alle Menschen äußerlich lasterhaft sind, so haben wir das dem noch immer mächtigen Einfluss anderer, besserer Grundsätze zuzuschreiben; wäre aber der in der Menschheit so allgemein verbreitete gottesleugnerische Geist seiner Entwicklung ungehemmt überlassen, so würde er nichts als die scheußlichsten Taten hervorbringen. *Da ist keiner, der Gutes tut*. Ohne Ausnahme haben die Menschen den richtigen Weg verlassen. Diese Anklage, zweimal in unserm Psalm ausgesprochen und auf Antrieb des Geistes ein drittes Mal von dem Apostel Paulus (Röm. 3, 12) bezeugt, ist eine überaus schwere, allen Tugenddünkel vernichtende Beschuldigung; aber der Geist Gottes, der sie erhebt, kann nicht irren, denn er weiß, was im Menschen ist, und legt dem Menschen nicht mehr zur Last, als er beweisen kann.

3. *Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder*. Er hat also getan in vergangenen Zeiten (Grundt. Perf.), und auch heute noch schaut er unverwandten Blicks von seiner alles übersehenden Warte auf das Tun und Treiben der Adamskinder. *Dass er sehe, ob jemand klug sei, der nach Gott frage*. Wäre ein Verständiger auf Erden, einer, der seinen Schöpfer wirklich liebt, so hätte Gottes scharfes Auge ihn entdeckt. Jene unschuldigen Heiden und scharmanten Wilden, von denen man manchmal reden hört, scheinen für das Auge des Allsehenden unsichtbar zu sein; die Sache ist die, dass sie überhaupt nicht vorhanden sind, außer im Reich der Einbildung. Nicht nach hervorragenden Tugenden sah der HERR aus, nur nach Aufrichtigkeit und herzlichem Verlangen nach Gott; aber auch diese fand er nicht. Er richtete seine Blicke auf alle Völker und auf jeden einzelnen Menschen in den Völkern, auf alle Herzen und auf jede Regung in den Herzen; aber er mochte so scharf zusehen wie er wollte, er sah nirgends weder einen hellen Kopf noch ein lauter Herz. Wo Gottes Augen kein günstiges Zeichen entdecken, da mögen wir sicher sein, dass keins zu finden ist.

4. *Aber sie sind alle abgefallen*. Jeder einzelne aus der Gesamtheit der Menschen ist von Gott abgewichen. »Dies Volk hat ein abtrünniges, ungehorsames Herz; sie bleiben abtrünnig und gehen immerfort weg und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HERRN, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gibt und uns die Ernte treulich und jährlich behütet.« (Jer. 5, 23 f.) Das Leben der nicht wiedergeborenen Menschen ist eine offene Fehde wider Gott und seine Gebote. *Und allesamt untüchtig*. Die ganze große Masse ist durchsäuert mit einem bösen Sauerteig, ist ranzig und stinkend geworden von alles durchdringender Fäulnis. Unsere gottesleugnerische Natur ist demnach in Gottes Augen nicht so verzeihlich, wie viele denken. Irrtümer, die das Wesen Gottes antasten, sind nicht kleine Fehler, sondern wahre Gräuel. Schön sind die Menschen nur für blinde Augen; der Allsehende urteilt gar anders. *Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer*. Wie könnte es auch anders sein, da das ganze Geschlecht vom Gift der Sünde durchdrungen ist. Die sentimentalischen Schwärmereien eines *Rousseau*, eines *Bernardin de St. Pierre* von den unschuldsvollen Naturmenschen, den unverdorbenen Inselbewohnern usw. lösen sich vor der Wirklichkeit in Dunst auf.

Das gefallene Menschengeschlecht hat aus sich selbst, in eigener Kraft, nicht einen einzigen hervorgebracht, der Gott liebte und heilig lebte, und wird das nie vermögen. Die Gnade muss ihre umschaffende Kraft entfalten; ohne sie würde die Menschheit auch nicht *ein* Beispiel eines Erdgeborenen ausweisen, der dem Guten und Wahren folgte. So lautet Gottes Urteil auf Grund seines alle Herzen durchforschenden Niederschauens. Wer will es widerlegen?

5. *Wollen denn die Übeltäter sich nicht sagen lassen?* Weisheit fehlt ihnen; aber sind sie denn so unvernünftig, dass sie sich gar nicht wollen sagen und durch die Erfahrung belehren lassen? Sind sie so ohne Verstand, dass sie nicht sehen können, dass es einen Gott gibt, dass es um die Sünde eine schreckliche Sache ist und dass die Feindschaft gegen Gottes Auserwählte auf der Verfolger eigenes Haupt zurückfährt, dass sie also ihre eigenen Feinde sind und sich selber zugrunde richten? *Die mein Volk fressen, wie man Brot isset.* Merken sie nicht, dass ihnen die Mahlzeit schlecht bekommen wird und sie sich scheußlich werden erbrechen müssen, wenn Gott diese Speise aus ihrem Bauche stößt? (Hiob 20,15.) Bilden sie sich denn wirklich ein, dass der HErr sie ungestraft sein Volk werde verzehren lassen? Sie müssen in der Tat von Sinnen sein. *Gott rufen sie nicht an.* Sie betreiben ihre grausamen Anschläge wider die Heiligen mit einem Eifer, der einer bessern Sache würdig wäre, und bedienen sich dazu aller Mittel außer dem einen, das in jeder Sache zum Gelingen unentbehrlich ist – nämlich der Anrufung Gottes. In dieser Hinsicht handeln die offenbaren Verfolger der Heiligen in der Tat folgerichtiger als die Pharisäer, die der Witwen Häuser fraßen und dazu beteten. Der natürliche Mensch liebt, gleich dem Ismael, den geistlichen Samen nicht, ist eifersüchtig auf ihn und möchte ihn am liebsten ausrotten, weil derselbe bei Gott in Huld steht; aber die gleiche Gunst bei Gott zu suchen liegt ihnen fern. Fleischlich gesinnte Menschen neiden solche, die Gnade erlangen, und doch wollen sie nicht selber Gnade suchen. Die Sünder suchen aus boshafter Eifersucht die betenden Menschen zu zerreißen und zu verzehren; aber selber beten wollen sie nicht.

6. *Da fürchten sie sich aber, da nichts zu fürchten ist.* David schaut das Ende der Gottlosen und den schließlichen Sieg des geistlichen Samens. Die Empörer gehen voller Wut auf die Frommen los; aber plötzlich werden sie, ohne dass eine äußere Ursache vorhanden ist, von Schrecken ergriffen. Die einst so trotzig Prahler zittern wie Espenlaub, ihr eigener Schatten jagt sie. Wer Gottes Dasein oder Vorsehung leugnet, ist im tiefsten Herzensgrunde ein Feigling und ähnelt in der Beteuerung seines Unglaubens jenem Knaben, der auf dem Kirchhof pffiff, um seinen Mut aufrecht zu halten. – In diesem Satz und dem ganzen Verse unterscheidet sich der vorliegende Psalm bedeutend von dem vierzehnten. Der Psalmsänger sieht einen Anschlag der Feinde auf Zion von Gott vereitelt. Der veränderte Text ist nicht matter, im Gegenteil lebhafter und schwungvoller. *Denn Gott zerstreuet die Gebeine derer, die dich belagern.* Wohl mögen die Gottlosen verzagen, wenn sie sehen, wie ihre Genossen vom Verderben ereilt werden. Mächtig waren die Heere des Feindes, welche Zion belagerten; aber sie wurden vernichtet und ihre unbegrabenen Gebeine erwiesen vor aller Welt die Macht des Gottes, dessen Dasein sie zu leugnen sich erdreistet hatten. *Du machest sie zuschanden, denn Gott verschmähet sie.* Gottes Volk mag billig mit Hohn und Verachtung auf seine Widersacher blicken, da diese der Gegenstand der göttlichen Verachtung sind. In seines Gottes Macht vereitelt Israel die Anschläge der so siegesgewissen, aber von Gott verworfenen und darum schon vor der Schlacht unrettbar verlorenen Feinde. Sie spotten unser; wir aber haben viel mehr Ursache, sie zu verlachen, weil der HErr der Heerscharen sie für weniger denn nichts achtet.

7. *Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme.* Wollte Gott, dass der letzte Kampf vorüber wäre! Wann wird der HErr seine Auserwählten an ihren Feinden rächen? Wann wird die so lang währende Bedrückung der Frommen ein Ende nehmen für immer und ewige Freude das Haupt der Heiligen krönen? Das Wort *Hilfe* oder *Heil* steht hier in der Mehrzahl, die Größe dieses Heils zu zeigen. Es ist das ganze, volle, ewige Heil, das Gottes Volk zuteil wird. *Wenn Gott das Gefängnis (oder das Elend) seines Volkes wendet, wird Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein.* (Grundt.) Das Joch ist schwer, die Gefangenschaft unmenschlich hart; desto herrlicher wird die Freiheit, desto fröhlicher der Siegesjubiläum sein. Die zweite Zukunft des Messias und die Wiederherstellung Israels sind unsre Hoffnung und Erwartung.

Den Feinden Zions wankt der Mut,
Vor Furcht erbebt ihr Herz;

Das mächt'ge Schwert, sie kennen's gut,
Das dringt durch Stahl und Erz.

Denn Gott zerbrach der Stolzen Schild
Und dämpfte ihren Speer;
Ihr bleich Gebein auf dem Gefild
Zerstreuet liegt umher.

Es muss der Zionsfeinde Rott'
Von Scham erfüllt vergehn;
Doch Zions Söhne segnet Gott,
Ob Spötter jetzt sie schmähn.

O dass der HErr nicht säumte lang
Und kehrt' in Zion ein!
Dann würd' bei heller Harfen Klang
Sein Erbteil fröhlich sein.

(Nach C. H. Spurgeon.)

Erläuterungen und Kernworte

Vergleichung von Ps. 53 mit Ps. 14. Der eine (14) ist jahvistisch, der andere (53), wie alle Psalmen des 2. Buchs, elohimisch, und zwar ist er das besonders streng. In Ps. 14 steht der Gottesname *Jahve* viermal, ist also vorherrschend; an den drei Stellen, wo *Elohim* steht, ist dieses Wort offenbar mit Bedacht gewählt. Ps. 53 dagegen braucht ausnahmslos (siebenmal) *Elohim*. Die übrigen Unterschiede sind in den ersten vier Versen (14,1-4 = 53,2-5) von wenig Bedeutung. In 2b ist das wirkungsvolle Asyndeton durch eingefügtes ו (und) aufgelöst und עוֹל (Frevel) für עֲלִילָה (Handeln) gesetzt. V. 4a steht כָּלֹ (ein jeder von dem Ganzen) für הַכֹּל (die Gesamtheit) und das gleichbedeutende, aber seltenere סָג für סָר (abweichen). In V. 5 fehlt das »alle« vor »Übeltäter«. V. 7 steht »Hilfe« in der Mehrzahl statt der Einzahl. Alle diese Unterschiede sind geringfügig, sie ändern den Sinn nicht. Der 6. Vers enthält in dem ersten Gliede den Zusatz: »wo kein Schrecken war«; im weiteren Text aber ist der Vers gegen die entsprechenden Verse 5 u. 6 des 14. Psalms so stark verändert, dass dadurch die ganze Richtung des Psalms eine andere wird. Während in Ps. 14 die Gottlosigkeit innerhalb Israels beklagt wird (aber in so allgemeinen Ausdrücken, dass Paulus ganz berechtigt war, im Römerbrief die Aussagen des Psalms auf die Menschheit im ganzen anzuwenden), hat es der 53. Psalm ganz offenbar in V. 5 u. 6 mit auswärtigen Feinden Israels zu tun, welche das Volk Gottes belagerten, und er sieht auf eine bestimmte geschichtliche Gerichtskatastrophe zurück, durch welche Gott diese Feinde mit Schrecken geschlagen und vernichtet hatte. Es tritt einem lebhaft die Errettung Jerusalems von dem es belagernden assyrischen Heere (Jes. 36 f.) ins Gedächtnis. Eine genaue Vergleichung (nach *Bäthgen*) von V. 6b u. c (5b u. 6)

כי א בדור צדיק : עצ ת עני תבישו כי ה מחסרו

כי א פז ר עצמת חנן הבישורה כי א מאסם

zeigt eine so frappante Ähnlichkeit der Buchstaben, dass der Gedanke, die Änderungen im 53. Ps. seien das Ergebnis eines Versuchs, eine verblichene Handschrift des 14. wiederherzustellen, höchst natürlich erscheint; aber der Inhalt lässt doch wieder daran zweifeln und eine zielbewusste Änderung für wahrscheinlicher halten. *Delitzsch* verweist darauf, dass solche Abwandlung mittelst Buchstabenwechsels auch sonst, besonders bei Jeremia, vorkommt. – *J. M.*

Gott zeigt uns in diesem Psalme 1) *die Tatsächlichkeit der Sünde.* Gott ist ihr Zeuge. Er schaut vom Himmel und sieht alle Sünde der Menschen in Gesinnung und Wandel. Sie ist vor ihm in ihrer ganzen Nacktheit offenbar. 2) *Die Sündlichkeit der Sünde:* nichts taugend – ohne etwas Gutes – abgefallen von Gott. 3) *Die Torheit der Sünde,* V. 2 und 5. 4) *Die Schmutzigkeit der Sünde:* ein Gräuel V. 2, allesamt

verdorben V. 4.5) *Die Quelle der Sünde*. Woher kommt es, dass die Menschen so schlecht sind? Daher, dass keine Furcht Gottes vor ihren Augen ist. Sie sprechen in ihren Herzen: Es gibt keinen Gott, der uns zur Verantwortung ziehen könnte, keinen, vor dem wir uns scheuen müssten. Die schlechte Lebensart der Menschen fließt aus ihren schlechten Grundsätzen. 6) *Die Frucht der Sünde*. Siehe, zu welchem Grad von Roheit die Sünde schließlich die Menschen bringt! Wie unmenschlich sind sie gegen ihre Brüder! Sie verzehren sie, wie sie Brot essen, als ob sie blutgierige Raubtiere geworden wären. Sieh zugleich, wie sie Gott verachten: nicht nur rufen sie ihn nicht an, sondern sie lästern ihn und höhnen seine Allwissenheit. 7) *Die Furcht und Schmach*, welche die Sünde begleiten, V. 6. Da fürchten sie sich, sie, die Gott zu ihrem Feind gemacht haben; ihr eigenes schuldbeladenes Gewissen erfüllt sie mit Schrecken und Entsetzen. Eben das gibt der Jungfrau, der Tochter Zion, die Kraft, sie zuschanden zu machen, dass Gott sie verschmäht. 8) *Den Glauben der Heiligen* und ihre Hoffnung und Stärke gegenüber diesem großen Übel, V. 7. Sie warten auf eine mächtige Hilfe, eine große Erlösung, eine Erlösung von der Sünde und den Sündern. Ach, dass sie eilend käme, denn sie wird herrliche, fröhliche Zeiten bringen. Es gab im alten Bunde solche, die nach dieser Erlösung ausschauten, auf sie hofften und warteten und um sie beteten. Es gab auch Zeiten, wo sie Heils- und Erlösungstaten erfuhren, die alle vorbildlich auf den ewigen Sieg der Gemeine Gottes hinwiesen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 2. *Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott*. In ihrem Herzen sprechen sie so, und eben das, was sie so heimlich denken und wünschen, ist der geheime Wunsch jedes unbekehrten Herzens. Wenn die Menschen Gott mit ihren Pfeilen erreichen könnten, so wäre ihm in einem Augenblick das Herz millionenfach durchbohrt. Als Gott im Fleische erschien, da war er ganz Lieblichkeit (Hohel. 5,16), er tat nicht eine einzige Sünde, er zog umher und tat wohl, und doch nahmen sie ihn und hängten ihn ans Fluchholz; sie spotteten sein und spien ihn an. Genau so würden es die Menschen heute Gott wieder machen. Das mag uns erstens zeigen, wie furchtbar die Verderbnis unseres Herzens ist. Ich wage zu behaupten, dass nicht ein unbekehrter Mensch hier gegenwärtig sei, der auch nur im entferntesten einen Begriff habe von der ungeheuerlichen Gottlosigkeit, die jetzt in seinem Innern ist. Wartet, bis ihr in der Hölle seid, da wird sie ungezügelt ausbrechen. Aber lasst mich's euch sagen: Ihr habt ein Herz in euch, das Gott töten würde, wenn es könnte. Zweitens aber mögen wir daraus die wunderbare Liebe Christi ersehen. Er ist für uns gestorben, da wir noch Feinde waren. *Robert Murray MacCheyne* † 1843.

Kein Gott. Damit wollen sie wohl nicht das Dasein eines Gottes, sondern die göttliche *Vorsehung* leugnen. D. *Daniel Creßwell* † 1844.

Kein Gott. Dies gibt das Targum so wieder: *Es gibt keine göttliche Weltregierung*. In der Tat wird dies die Meinung sein. Eine abstrakte Gottesleugnung ist dem Altertum fremd. 10, 4 wurde derselbe Ausdruck erläutert: »Gott sucht nicht heim«, und die, welche Jer. 5,12 als Leugner Jahves auftreten, schwören trotzdem V. 2 bei seinem Namen. Endlich heißt es Ps. 14,2 Ende (53,3) von den Toren nur, dass sie nicht nach Gott fragen. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1892.

Es ist zu beachten, dass die Schrift sagt: »*Der Tor spricht* in seinem Herzen«, und nicht: »*denkt* in seinem Herzen«; das will sagen: Es ist das nicht sowohl ein fertiges Urteil seines Verstandes, sondern er *möchte* sich gern diesen Glauben beibringen. Er sieht, es fromme nicht für ihn, dass es einen Gott gebe; darum sucht er sich mit allen Mitteln zu überreden, dass es in der Tat keinen gebe, und gibt sich alle Mühe, dies sich selbst als feststehenden Satz zu beweisen und zu bekräftigen; aber bei alledem brennt der Funke des uns anerschaffenen Lichtes, das den Menschen zur Anerkennung einer Gottheit drängt, noch immer in ihm, und er müht sich vergeblich ab, diesen Funken völlig auszulöschen. So kommt es also aus der Verderbnis seines Herzens und Willens und nicht aus der natürlichen Denktätigkeit seines Gehirns und Begriffsvermögens her, dass er sich diese Meinung bildet – wie der Komiker sagt: »Da geschah's, dass mein Verstand meiner Meinung ward«, als wären sein Verstand und sein Sinn zwei verschiedene Dinge. Darum ist es so, dass der Gottesleugner vielmehr es sich *sagt* und seinem Herzen einzureden sucht als wirklich denkt oder glaubt, es sei kein Gott. *Francis Bacon, Lord Verulam*, † 1626.

V. 3. *Der nach Gott frage*. Wiewohl Gott alles erfüllt, muss man doch nach ihm suchen und forschen, wegen der Dunkelheit, die unsern Verstand infolge unserer angeborenen Sündhaftigkeit umhüllt. Denn Fleisch und Sinne und der Hang zum Irdischen hindern uns ihn zu erkennen, trotz seiner Allgegenwart. *Pietro Martire Vermigli* † 1562.

V.3 und 4. Das Böse der Menschen wird hier stufenweise bezeichnet. Es heißt zuvörderst, dass sie *nicht klug* seien, weil die wahre Erkenntnis göttlicher Dinge auch der Grund des wahren Verhaltens gegen Gott ist; weiter, dass sie *nach Gott nicht fragen*, weil nur derjenige um ihn sich kümmert, der ihn mit heller und sicherer Einsicht als das höchste Gut erkannt hat; weiter, dass sie *von ihm abgewichen* seien, indem ja daraus, dass der Mensch um ihn sich nicht kümmert, auch hervorgeht, dass er von ihm entfremdet wird und seine Wege verlässt; endlich, dass sie *allesamt untüchtig* sind, da die rechte Kraft und Tüchtigkeit des Menschen zu edeln Dingen aus keiner andern Quelle als aus der Gemeinschaft mit Gott geschöpft werden kann. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

V.5. *Mein Volk.* David mag die Gottesfürchtigen sein Volk nennen wegen der innigen Liebe, die er für sie hegte, und der Treue, mit der sie sich in allen seinen Trübsalen zu ihm hielten. D. Benjamin Boothroyd † 1836.

Homiletische Winke

Man vergleiche die Winke zu Ps. 14.

V.2. Der Tor, betrachtet von innen und außen. 1) Die Torheit der Gottesleugnung. Wer sagt, es sei kein Gott, ist ein Tor, denn a) es gibt keinen vernünftigen Grund für diese Behauptung, b) es spricht vielmehr alles dagegen. 2) Der Sitz der gottesleugnerischen Gesinnung ist im Herzen. Die Leugnung Gottes hat ihren Grund in der sittlichen Beschaffenheit des Menschen, nicht in seiner Vernunft; sie ist die Sprache des Willens, nicht des Verstandes. 3) Ursachen der Gottesleugnung: a) Liebe zum Bösen, b) Hass gegen das Gute. G. Rogers 1872.

V.3. 1) Gott hat die Menschenwelt nicht sich selber überlassen. 2) Er nimmt eingehend Kenntnis von einem jeden Menschen und all seinem Tun. 3) Das einzige, was Gott an einem Menschen schätzt, ist, wenn er nach ihm fragt, d. h. sich um ihn kümmert, ihn ehrt und Gemeinschaft mit ihm sucht.

V.5c. *Gott rufen sie nicht an.* Es ist Sünde, Gott nicht anzurufen.

I. Was heißt Gott anrufen? Dreierlei gehört dazu: 1) sich Gott nahen, 2) zu ihm sprechen, und zwar 3) betend.

II. Wie sollen wir Gott anrufen? 1) Mit Ehrerbietung, indem wir erwägen a) Gottes Heiligkeit und Erhabenheit, b) unsre Sündlichkeit und Schwachheit (1.Mos. 18,27); 2) mit Verständnis a) dessen, was wir erbitten, b) von wem wir es erbitten; 3) mit Ergebung; 4) im Glauben (Mark. 11,24; Jak. 1,6); 5) aufrichtig (Jak. 4,3); 6) ohne Unterlass, a) so dass wir beständig in der Gebetsstimmung sind, b) so dass wir jeden Anlass benutzen, unser Herz im Gebet vor Gott auszuschütten.

III. Warum ist es also Sünde, Gott nicht anzurufen? 1) Er hat es befohlen (Jes. 55,6; 1.Tim. 2,8). 2)

Das Gebet ist eins der Hauptstücke der Verehrung, die wir Gott schuldig sind.

IV. Wer ist dieser Sünde schuldig? 1) Alle, die irgendwo anders als bei dem wahren Gott Hilfe suchen; 2) alle, die das einsame oder gemeinsame Gebet vernachlässigen; 3) alle, die beten, aber nicht recht beten. William Beveridge † 1708.

V.6. 1) Sich selber sind die Verfolger der Heiligen die eigenen Quälgeister infolge ihrer grundlosen Befürchtungen. 2) Untereinander sind sie zwar jetzt einig, doch werden hernach ihre Gebeine verstreut sein. 3) Vor denen, gegen die sie wüten, werden sie zuschanden. 4) Vor Gott sind sie verschmäht, verworfen. G. Rogers 1872.

V.7. 1) Es gibt ein Heil, eine Erlösung für Israel. 2) Dies Heil kommt aus Zion, dem Thronszitz Jehovas. 3) Dort ist es vorhanden, auch wenn Israel von Zion verbannt ist. 4) Die Freude wird nach der zeitweiligen Entbehrung desto größer sein. G. Rogers 1872.

Fußnoten

1. Der Leser wird gebeten, beim Betrachten dieses Psalms auch die Auslegung des vierzehnten zu Rat zu ziehen.

Der 54. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung.* Wir müssen in unsern Liedern geistliche Unterweisung suchen und bieten. Gesang, der nicht erbaut, zerstreut. *Davids.* So fruchtbar David als Dichter war, so gehaltvoll sind seine Lieder. Dass sich sein Leben so wechselvoll gestaltete, diente nicht nur ihm selber zur Erziehung, sondern hat auch der Gemeinde des HERRN großen Nutzen gebracht; denn gerade seinen mannigfaltigen Erfahrungen verdanken wir diese Psalmen, welche heute noch so frisch und köstlich sind wie zur Zeit, da sie niedergeschrieben wurden. *Vorzusingen auf Saitenspiel.* Musik auf Saiteninstrumenten sollte den Gesang dieses Psalms begleiten. Abwechslung zu bieten, sowohl in unsern Melodien als in allem, was den Kirchengesang betrifft, muss unser eifriges Bestreben sein. Einförmigkeit ist oft der Tod des Gemeindegesangs. Unsere Gesänge müssen mannigfaltig sein wie die Wege der Vorsehung, welche sie zum Gegenstand haben. *Da die von Siph kamen und sprachen zu Saul: David hat sich bei uns verborgen.* Um in der Gunst Sauls zu steigen, machten sich diese Leute einer groben Verletzung des heiligen Gastrechts schuldig. Sie kümmerten sich nicht darum, ob unschuldig Blut vergossen würde, wenn sie nur den Beifall des gottlosen Fürsten ernteten. Friedlich kam David in ihre Gegend und hoffte dort von seinen vielen Irrfahrten ein wenig ausruhen zu können; sie aber spähten seine einsame Wohnstätte aus und verrieten ihn. David jedoch wendet sich betend zu Gott, und sein Glaube ist so stark, dass er sich bald in heitere Gemütsruhe hineinsingt.

Einteilung. Von V. 3 bis V. 5, wo das *Sela* uns eine Pause setzt, fleht der Psalmist zu Gott um Hilfe. Im übrigen Teil des Psalms hat er jeden Zweifel überwunden und singt ein fröhliches Triumphlied. Die Kraft des Glaubens macht aller Niedergeschlagenheit ein Ende und gibt das Gefühl vollkommener Sicherheit inmitten der drohendsten Gefahren.

Auslegung

3. Hilf mir, Gott, durch deinen Namen
und schaffe mir Recht durch deine Gewalt.
4. Gott, erhöre mein Gebet,
vernimm die Rede meines Mundes.
5. Denn Stolze setzen sich wider mich,
und Trotzige stehen mir nach meiner Seele
und haben Gott nicht vor Augen. *Sela.*

3. *Hilf mir, Gott.* Du bist ja mein einziger Helfer; rings um mich her sind meine Feinde und *ihre* dienstbereiten Helfer. Kein Obdach wird mir mehr gewährt, in jedem Versteck werde ich aufgespürt, eine Landschaft nach der andern stößt mich aus. Aber du, Gott, bist meine Zuflucht; du wirst mich erretten von allen meinen Feinden. *Durch deinen Namen*, durch deine göttliche Größe und Herrlichkeit. Lass alle deine hehren Eigenschaften, alle Vollkommenheiten, welche dein Name in sich befasst, zu meinen Gunsten wirksam werden. Oder bist du es nicht deiner Ehre schuldig mich, deinen Gesalbten, zu verteidigen? *Und schaffe mir Recht durch deine Gewalt.* Schaffe du mir Recht, da es sonst niemand will und vermag. Du kannst mir in wirksamer Weise zu meinem Recht verhelfen und durch deine Allmacht das mir zugefügte Unrecht wieder gutmachen. – In einer schlechten Sache dürfen wir es nicht wagen, Gott zur Hilfe aufzurufen; wenn wir uns aber des bewusst sind, dass wir unsere Sache ohne Furcht vor Gottes Richterstuhl bringen können, so dürfen wir sie getrost seiner mächtigen Hand überlassen.

4. *Gott, erhöre mein Gebet.* Das Gebet ist von jeher die Schutzwehr der Heiligen gewesen. Solange uns Gottes Ohr offen ist, vermag uns kein Elend gefangen zu halten. Alle andern Waffen mögen versagen, aber beten in allen Anliegen ist zu allen Zeiten nütze. Dies Geschütz kann uns kein Feind vernageln. *Vernimm die Rede meines Mundes.* Lautes Beten ist dem Beter hilfreich; wir halten unser Gemüt in stärkerer Spannung, wenn wir Herz und Zunge zum Gebet gebrauchen. Aber was für Wert hätte auch das lauteste Beten, wenn Gott es nicht vernehmen wollte? Schenkt uns Gott kein Gehör, so ist's ganz

einerlei, ob wir Unsinn schwatzen oder die treffendsten Gründe vorbringen. Als Davids Lage gefährlich wurde, tat es ein bloß gewohnheitsmäßiges Beten nicht; er musste entweder mit seinem Flehen durchdringen oder seinen Widersachern zur Beute werden.

5. *Denn Fremde¹ (Barbaren) setzen sich wider mich.* Unter Sauls Helfern mögen manche Ausländer gewesen sein, wie denn auch jener Verräter Doeg (Ps. 52, 2) ein Edomiter war. Doch scheinen hier die Siphiter gemeint zu sein. Diese waren Stammesgenossen Davids; dennoch hielten sie sich gegen ihn wie Glieder eines fremden Volkes, zeigten sich als Feinde, benahmen sich wie Barbaren. Etliche übersetzen: *Abtrünnige*, von Gott Entfremdete; und das waren sie, wie es auch der Schluss des Verses ausspricht. Wer es mit Saul wider David hielt in dieser Zeit, da der König zu allem, was recht und heilig war, in Gegensatz getreten war, der bewies damit, dass er selber gottlos gesinnt war und wider Gott stritt. Sollte Gott es zulassen, dass solche, die ihm fremd und feindlich waren, sein Kind quälten? *Und Trotzige*, wörtl.: *Gewalttätige, stehen mir nach meiner Seele.* Saul, dieser *gewalttätige* Tyrann und Verfolger, hatte sein Wesen vielen eingepflanzt. Könige prägen ja gewöhnlich ihr Bild auf die Münzen des Landes. Saul wies den Weg und andere folgten ihm getreulich; er und sie trachteten David nach dem Leben. Grausam und ungestüm waren sie in ihrer Bosheit; halbe Maßregeln konnten ihnen nicht genügen, ihr Entschluss war, David gänzlich vom Erdboden zu vertilgen. *Und haben Gott nicht vor Augen.* Um Recht und Gerechtigkeit kümmerten sie sich so wenig, als ob sie einen Gott nicht kennen; jedenfalls fragten sie nichts nach ihm. Wenn sie Gott vor Augen gehabt hätten, so wäre es ihnen unmöglich gewesen, den Unschuldigen seinen Feinden zu verraten, dass er wie ein Reh, das doch niemand etwas zuleide tut, gejagt und niedergeschossen werde. David empfand, dass der Feindseligkeit, mit der man ihn verfolgte, gottfeindliche und gottesleugnerische Gesinnung zugrunde lag. Gottselige Menschen werden um Gottes willen gehasst, und sie tun wohl daran, sich im Gebet darauf zu berufen. *Sela.* Es ist, als sagte er: Genug davon, lasst uns einen Augenblick innehalten! Er ist außer Atem vor Entrüstung. Die starke Empfindung des Unrechts, das er leidet, macht es ihm zum Bedürfnis eine Pause zu machen. Es mag gut sein, die allgemeine Bemerkung anzufügen, dass mehr solcher Pausen unserer Andacht in der Regel förderlich sein würden. Wir sind gewöhnlich zu sehr in Eile; übten wir mehr heiliges Nachdenken, so würde das unsere Worte dem bestimmten Fall angemessener und unsere Gemütsbewegungen stärker und feuriger machen.

6. Siehe, Gott stehet mir bei,
der Herr erhält meine Seele.
7. Er wird die Bosheit meinen Feinden bezahlen.
Verstöre sie durch deine Treue!
8. So will ich dir ein Freudenopfer tun
und deinem Namen, HErr, danken, dass er so tröstlich ist.
9. Denn du errettetest mich aus aller meiner Not,
dass mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.

6. *Siehe, Gott stehet mir bei.* Da er ringsum von Feinden umgeben ist, blickt er hilfeschend nach Verteidigern aus – da nimmt er den wahr, dessen Hilfe besser ist denn aller Menschen; und da er diesen seinen göttlichen Vorkämpfer erkennt, ruft er überwältigt aus: »*Siehe!*« Und ist das nicht fürwahr Anlass zu heiligem Frohlocken, dass der große Gott uns, sein Volk, verteidigt? Was hat die Zahl, was die Wut unserer Feinde zu bedeuten, wenn Er den Schild seiner Allmacht erhebt, uns damit zu schützen, und sein gewaltiges Schwert zieht, um unsere Feinde damit zu vernichten? Wenig kümmert uns der Widersacher Trutz, wenn wir Gottes Schutz auf unserer Seite haben. *Der Herr erhält meine Seele.* Der Allherr der Welt, der über alles gebietet, ist selber der Erhalter meines Lebens. Das war ein besserer Verteidiger als selbst die drei vornehmsten Kämpen Davids, ja als alle die Helden, welche den Sohn Isais zu ihrem Anführer gewählt hatten. Der Psalmist ist voller Zuversicht; er ist so durchdrungen von dem Bewusstsein, mit seinem Herzen auf Gottes Seite zu stehen, dass er ganz sicher ist, Gott auch auf seiner Seite zu haben. Im dritten Vers hatte er um Errettung gebeten, hier dankt er für seine bisherige Erhaltung. Während wir eine Gnade erleben, die uns fehlt, dürfen wir der andern nicht vergessen, deren wir uns schon erfreuen

7. *Er wird die Bosheit meinen Feinden bezahlen, oder (nach dem geschriebenen Text): Zurückfallen wird das Böse auf meine Feinde.* Um Böses mühten sie sich; damit soll ihnen auch vergolten werden. Es ist ja unmöglich, dass Schlechtigkeit ungestraft bleibe. Nachsicht gegen die Verfolger der Frommen wäre Grausamkeit gegen die letzteren. Es ist so in Gottes heiligem Rat bestimmt und wird sich immer wieder zeigen, dass die Pfeile der Bosheit auf die zurückfahren, welche sie schleudern. *Verstöre sie durch deine Treue!* Das ist nichts anderes als das Amen zu dem gewissen Urteil des gerechten Richters. Lass sich die Wahrheit und den Ernst deiner Drohungen also erweisen, dass alle Zweifel und trotzig Reden der Sünder verstummen müssen. Dein Richterspruch ist gerecht; lass ihn sich erfüllen. Nicht persönliche Rachsucht kommt in dieser Bitte zum Ausdruck; sie ist der ernste Ausspruch eines Kriegers, der für eine gute Sache kämpft, eines gröblich beleidigten Leiters des Volks, den Gott zum Monarchen bestimmt hat, eines Mannes, der in Moses Schule die göttliche Regel gut gelernt hat: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

8. *So will ich dir mit Freuden Opfer bringen.* (Grundt.) Aus eigenem Antrieb und mit willigem Gemüte will ich dir Opfer darbringen. David ist seiner Rettung so gewiss, dass er innerlich das Gelobte schon bereithält. Sein dankerfülltes Herz möchte die Altäre Gottes mit freudig dargebrachten Opfern füllen. Je mehr wir empfangen, desto mehr sollten wir wieder geben. Der freiwillige Liebestrieb ist es hauptsächlich, der unsere Gaben bei Gott angenehm macht: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. *Und deinem Namen, HErr, danken.* Da selbst eine Menge Opfer seine freudigen Gefühle noch nicht genügend ausdrücken, so will er auch mit Worten seinen Dank abstaten. Den *Namen*, den er in seinem Flehen (V. 3) angerufen hatte, will er jetzt mit Lobpreisen verherrlichen. *Deinen Namen, Jehova!* Dies ist ja der erhabene Name des geoffenbarten Gottes Israels, ein Name, der die erhebendsten Gefühle wachruft und so zu einem Gott wirklich wohlgefälligen Lob befähigt. Niemand kann den HErrn so von Herzen preisen, als diejenigen, welche in Zeiten der Anfechtung erfahren haben, wie köstlich sein Name ist. Der Psalmist fügt hinzu: *dass er so tröstlich* (wörtl.: *gut*) *ist.* Ja, Gottes Name ist gut; darum ist es auch gut, ihn zu loben. (Ps. 92,2.) Wir sind nie so heilig und nie so selig wie dann, wenn unser Herz sich in Anbetung ergießt. Hatte David in V. 5 seine Feinde als solche beschrieben, die Gott nicht vor Augen haben, so bezeugt er hier, dass er ganz andern Sinnes sei als jene; denn er nehme sich vor, in seinen Opfern und Lobliedern beständig Gottes zu gedenken.

9. *Denn er (Grundt.) errettet mich aus aller meiner Not.* Bisher war ihm noch immer Rettung zuteil geworden, und auch für die gegenwärtige Gefahr weiß er im Glauben die Hilfe nahe. Davids Leben war voller Gefahren, denen er oft nur um Haaresbreite entging; dennoch ward ihm nie ein Haar gekrümmt. Der Rückblick auf die vielen und großen Errettungen, die er schon erfahren hat, treibt ihn an, Gott zu loben; darum erscheint ihm die Gnade, welche er gerade jetzt begehrt, als ein Glied in der Kette der Liebesbeweise, die er bereits empfangen hat. Unser Bundesgott hat sich selbst anheischig gemacht, uns aus aller Not zu erretten; so lasst uns denn jetzt schon ihm einen Triumphgesang anstimmen, dem treuen Erhalter aller, die ihr Vertrauen auf ihn setzen. Bis hierher haben sich seine Verheißungen an uns als wahr erprobt; er ändert sich nicht, so wird er denn auch in alle Zukunft, mag diese jetzt auch noch sehr dunkel vor uns liegen, geradeso unser Schutz und Schirm sein. Er wird sich stark erweisen in der Unterstützung derer, die von ganzem Herzen an ihm sind. (2.Chron. 16,9 Grundt.) *Dass mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.* David wusste, dass er noch einmal ebenso mit Triumph auf seine hochmütigen Feinde werde blicken können, wie sie jetzt mit Verachtung auf ihn niederschauten. Und ihn verlangte danach aus Gerechtigkeitsgefühl, nicht aus persönlichem Groll. Seine gerechte Seele frohlockte bei dem Gedanken, dass die Bosheit seiner Feinde, zu der er keinerlei Anlass gegeben hatte, gerechte Vergeltung erfahren werde. Wenn wir von unsern Herzen alle persönliche Feindschaft so völlig fernhalten, wie David in diesem Psalm, dann können wir, ebenso wie er, in der Gewissheit heilige Beruhigung und Freude finden, dass die göttliche Gerechtigkeit den Gerechten retten und den Boshaften stürzen wird.

Zum Schluss lasst uns die Überzeugung mitnehmen, dass wir, sollten wir auch so verlassen sein wie dieser Gottesmann, doch gleichwie er im Gebet zu Gott unsre Zuflucht nehmen und eben solches Gottvertrauen beweisen dürfen; tun wir das, so werden wir bald gleich freudig Gott lobsingeln können.

Erläuterungen und Kernworte

Von der *Überschrift* lerne man: 1) Auf besondere Bedrängnisse und besondere Erfahrungen der göttlichen Hilfe müssen wir auch besonders achthaben, wie David hier. 2) Die Mächtigen finden leichter willige Helfer in einer schlechten Sache als die Gottseligen in einer guten: Sauls Grausamkeit hat an den Siphitern dienstbereite Bundesgenossen, während David wenig treue Freunde findet. 3) Die Gottlosen sind gleich dabei, einem einen schlechten Dienst zu erweisen, ja froh, Gelegenheit dazu zu finden. »Hält sich nicht David bei uns verborgen?« (wörtl.) sagen sie, als ob sie damit eine gute, segensbringende Kunde verbreiteten. *David Dickson* † 1662.

Zum ganzen Psalm. Die (anglikanische) Kirche hat einen klaren Blick bewiesen, als sie unter andern Psalmen auch diesen für die Passionszeit zur Erinnerung an das Leiden Jesu bestimmte. In der Tat kann man denselben sehr leicht als Weissagung auf Christus auffassen. Es braucht wenig mehr als den ersten Hinweis, um alles mit dem Leben und den Empfindungen des Messias in Übereinstimmung zu finden. *W. Hill Tucker* 1840.

In V. 3-5 betet David zu Gott um Hilfe gegen seine Feinde, die nach ihm fahnden. So hatte er es immer im Brauch, dass er in jeder Not, bei jedem Streit zuerst mit Gott um seinen Segen und Beistand rang. Er durfte seine Hand nicht einmal gegen die Feinde Gottes aufheben, ehe er sie in demütigem Flehen zu dem Gott seiner Stärke aufgehoben hatte, der dann »seine Hände streiten und seine Fäuste kriegen lehrte« (Ps. 144,1). Hat er aber das getan, dann bricht sein Mut hervor wie ein Blitz, und er hegt keinen Zweifel mehr, dass er Tausende schlagen könne. So wird er V. 6 u. 7 sein eigener Prophet, indem er sich selbst den Sieg verheißen darf. Denn wer kann dem widerstehen, dem der Allmächtige Beistand leistet? Oder wer könnte einem General noch eine Schlacht liefern, der die Scharen seiner Feinde zuvor schon durch Gebet überwunden und niedergeworfen hat, dem der Sieg zugesichert ist, noch ehe er seine Rüstung anzieht? In den letzten Versen kehrt David sodann zum Anfang zurück, indem er dankbar Gottes Güte und Hilfe preist und sich für so viele Wohltaten aufs Neue zu hingebendem Dienst verpflichtet. *J. Dolben* 1665.

V. 3. *Schaffe mir Recht durch deine Gewalt.* Saul war entschlossen, einen Rechtsstreit mit David nicht nach dem Recht, sondern mit roher Gewalt, durch seinen Wurfspieß und seine Kriegsscharen, zu entscheiden. David wusste wohl, dass er sich darin nicht mit ihm messen könne; deshalb sucht er bei dem Schutz, dessen Macht er als unendlich höher kennt und von dem er überzeugt ist, dass er ihn verteidigen wolle und könne. *D. Samuel Chandler* † 1766.

V. 5. *Stehen mir nach meiner Seele.* Das heißt zunächst: nach meinem *Leben*. Wenn es aber in ihrer Macht läge, würden sie auch meine *Seele* zerstören – wie die Römischen Johann Hus dem Teufel übergaben. *John Trapp* 1662.

V. 6. Gott ist den Seinen innerlich gegenwärtig, wenn es die Gottlosen am allerwenigsten glauben. *Martin Luther* † 1546.

Reinhard Bakius, Superintendent in Magdeburg, wurde bei der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly mit den Seinen ins Gefängnis geworfen. Später schreibt er darüber: »Oftmals habe ich im Gefängnis geseufzt: ‚Hier sind wir nun, erbarme dich unser, du gütiger Gott, richte mich nach deiner Gerechtigkeit.‘ Und es ist geschehen. Die Feinde selbst machte Gott uns barmherzig und entriss uns aus ihren Händen, mich und alle die Meinen.« Genauer teilt er darüber Folgendes mit: »Am 10. Mai 1631 bei der Zerstörung Magdeburgs, wie viele wollten da mich und die Meinen aufhängen, verbrennen, morden! Aber der HErr erweckte einen Mailänder, einen Geheimschreiber aus der Begleitung Tillys, Johann Stephan Bossius, der nahm sich meiner an wie Obadja der Propheten (1.Kön. 18,4), wie Ebedmelech, der Mohr, des Jeremia (Jer. 38,7 f.), und lief und kam und fragte und brachte Silber und Gold und half mir und den Meinen und errettete mein Leben; aber er hätte es nicht gekonnt, wenn nicht Gott selbst sein Wagnis wunderbar unterstützt hätte. Daher sag ich: *Siehe, Gott stehet mir bei, und der HErr war mit denen, welche meine Seele erhielten.*« (*R. Bakius*, Kommentar zum Psalter, 1664.)

Man übersetze nicht (ähnlich wie *Bakius* in dem vorstehenden Absatz) scheinbar wörtlich: Der Herr ist unter denen, die usw. Das \beth ist das sogen. \beth *essentiae*, bezeichnet also die Eigenschaft, in der sich der Herr betätigt. Eigentlich: Der Herr fällt in die Kategorie solcher, die meine Seele stützen (mein bedroh-

tes Leben erhalten). An andere Helfer ist aber dabei nicht gedacht; »der Herr füllt diese Kategorie allein aus« (*Delitzsch*). Also: *Der Herr ist ein solcher; der usw.* – *J. M.*

V. 6 und 7. Er ist der Hilfe Gottes für sich und seine Freunde so gewiss wie der Rache über seine Feinde. Lerne daraus: 1) Dem brünstigen Gebet wird bald Antwort zuteil; ja manchmal überraschend schnell, ehe der Mensch noch zu reden aufgehört hat, wie es hier David erfährt: *Siehe, Gott ist mein Helfer.* 2) Der Glaube ist mit einem scharfen Gesicht begabt, das durch alle Wolken dringt; wenn Gott ihm das Licht seines Geistes entgegenhält, so kann er ihn in einem Augenblick finden als eine gegenwärtige Hilfe in den größten Nöten. 3) Größer als die Schmerzen erlittener Trübsal ist die Freude, welche das Bewusstsein der Nähe Gottes verleiht. Der Trost, Gott zum Helfer zu haben, war für David größer als die Kränkung, welche die Lieblosigkeit seiner Freunde und die Bosheit seiner Feinde ihm bereitet hatten. *David Dickson* † 1662.

V. 8. *Und deinem Namen, Herr, danken, dass er so tröstlich ist.* Gottes Name ist eitel Liebe, Gnade, Trost, Hilfe, Freude, Friede, Leben, Heil und Seligkeit. Darum wenn dich dein Elend betrübt, so gedenke an Gottes Namen und Verheißung (2. Mose 34,6); denn es hat ja der liebe Gott noch allewege seiner Kirche geholfen und sie wunderlich errettet. *Johann Arnd* † 1621

Homiletische Winke

V. 3. Gottes Macht und Ehre fordern die Errettung der Glaubenden: 1) Ihr Untergang wäre eine Entehrung beider. 2) Ihre Errettung stellt beide in ein herrliches Licht. 3) Beide sind unveränderlich, deshalb haben wir jederzeit und in jeder Lage festen Boden unter den Füßen, wenn wir sie anrufen.

V. 4. Worauf es beim Beten hauptsächlich ankommt: dass Gott unser Gebet *hört*. 1) Was bedeutet das? 2) Wie können wir wissen, ob Gott unser Gebet hört? 3) Was sollen wir tun, wenn es zweifelhaft ist? 4) Was schulden wir ihm, wenn er uns erhört hat?

V. 5. Neue schwere Prüfungen. 1) Doch sind sie nicht in jeder Hinsicht neu: a) nicht für Gott; b) nicht in der Geschichte des Volkes Gottes; c) nicht für die Vorkehrungen der Gnade, worin sie schon vorgesehen sind. 2) Inwiefern sind sie aber neu? a) Gott kann sich in ihnen in neuer Weise offenbaren. b) Sie machen uns vergessene Verheißungen aufs neue teuer. c) Sie haben neue Gnadenerweisungen im Gefolge. d) Sie bringen neue Loblieder hervor. e) Sie bewirken völlige Hingabe.

V. 5c. *Sie haben Gott nicht vor Augen:* das ist die Wurzel der Sünde. Wenn sie der Allgegenwart und Allmacht Gottes eingedenk geblieben wären, so hätten sie es nicht gewagt, Gott also zu missachten; wenn sie seine Liebe geschmeckt hätten, es nicht gewollt; wenn sie seiner Natur teilhaft geworden wären, es nicht gekonnt.

V. 6. *Gott stehet mir bei.* Das mag uns wohl zum Staunen bringen (*Siehe*): 1) über seine unverdiente Gnade, dass *er* es mit *mir* hält; 2) über seine gnadenreiche Macht, denn wer kann ihm widerstehen? 3) über seine tatkräftige Hilfe, denn er »erhält meine Seele«.

V. 8. Wir sollten Gott unsere Opfer freiwillig, freigebig, freudig, fortwährend und frei von unlautern Beweggründen darbringen.

V. 9a. *Er hat mich errettet aus aller meiner Not.* (Wörtl.) Der Ausruf eines Bußfertigen, der eben Vergebung erlangt hat, der Freudruf eines aus der Not erlösten Frommen, der Lobgesang des gereiften Christen, das Jubellied des verklärten Gläubigen.

Fußnoten

1. So der masoret. Text und auch *Luther* 1524. Das Wort geht in die allgemeinere Bedeutung *sich barbarisch benehmender Feinde* über, bes. in Verbindung mit dem folgenden Wort »*Gewaltttätige*«, Jes. 25,2 f. usw. Später folgte *Luther* der Lesart אִתְּוֹתָם *Übermütige, Stolze*, die sich auch im Targ. und einigen hebr. Handschriften findet und von *Olshausen* und *Kautzsch* bevorzugt wird, aber aus der Parallelstelle 86,14 hier eingedrungen zu sein scheint.

Der 55. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen auf Saitenspiel.* Gleich dem vorhergehenden ein *auf Saiteninstrumenten* zu begleitendes Lied. Der Ton ist sehr wechselnd, teils wehmütig klagend, teils heftig zürnend, teils vertrauensvoll hoffend. Es bedurfte der vorzüglichsten Sorgfalt des *Musikmeisters*, wenn die Musik die in dem Psalm wogenden Empfindungen wirklich zum Ausdruck bringen sollte. *Eine Unterweisung Davids.* David, der so viel geprüfte und so reich begnadigte, so heftig verfolgte, aber auch so herrlich errettete und erhöhte Knecht Gottes, ward gerade durch die mannigfaltigen Erfahrungen seines Lebens befähigt, solch wertvolle Verse wie diese zu schreiben, in denen wir, zu reicher *Unterweisung*, nicht nur die Leiden der gewöhnlichen Zionspilger, sondern auch die unsers erhabenen Vorläufers, des Herrn selber, abgebildet finden.

Inhalt. Mit Gewissheit lassen sich Zeit und Anlass dieses Psalms nicht angeben. Am wahrscheinlichsten stammt er aus der Zeit, da Absalom und Ahitophel ihre traurige Rolle spielten. Uns, die wir im Lichte der Erfüllung die typische Bedeutung der Leiden des ersten David erkennen, ist es, als sähen wir den andern David und den andern Ahitophel, Judas samt den Hohenpriestern und Ältesten, auf dem farbenreichen Gemälde dieses Psalms erscheinen.

Einteilung. V. 2-9 legt der Psalmist seine Lage im Allgemeinen vor Gott dar. V. 10-12 schildert er seine Feinde, aus denen er V. 13-15 einen sonderlichen, den Verräter, herausgreift. V. 16 ruft er Verderben auf die verstockten Boshaften herab. Von V. 17 bis V. 20 stärkt er sich an Gebet und Glaubenstrost. V. 21 und 22 fällt sein Blick wieder auf den treubruchigen Freund. Er schließt mit einem zum Glauben ermunternden Wort der Mahnung an sich selbst und alle Gerechten, V. 23, und mit einer Anzeige der Gerichte, welche über die Gottlosen und Falschen kommen werden, V. 24. Das allerletzte Wort aber ist ein Bekenntnis seines unwandelbaren Gottvertrauens.

Auslegung

2. Gott, höre mein Gebet
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
3. Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so kläglich zage und heule,
4. dass der Feind so schreiet und der Gottlose dränget;
denn sie wollen mir eine Tücke beweisen
und sind mir heftig gram.
5. Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
und des Todes Furcht ist auf mich gefallen.
6. Furcht und Zittern ist mich ankommen, und Grauen hat mich überfallen.
7. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben,
dass ich flöge und etwo bliebe!
8. Siehe, so wollte ich ferne wegfliehen
und in der Wüste bleiben. Sela.
9. Ich wollte eilen, dass ich entrönne
vor dem Sturmwind und Wetter.

2. *Gott, höre mein Gebet.* Wir sind an die Tatsache zu sehr gewöhnt, sonst würden wir darob staunen, bei allen Heiligen fort und fort dasselbe wahrzunehmen, dass sie in der Not zum *Gebet* ihre Zuflucht nehmen. Vom erstgeborenen Bruder bis zu dem allergeringsten Glied des heiligen Stammes sind alle in der Kunst des Betens wohlbewandert. Es ist ihnen so natürlich, in der Stunde der Not zum Gnadenthron zu eilen, wie den Küchlein, zu der Henne zu fliehen, wenn ihnen Gefahr droht. Aber man achte recht darauf, dass den Gottesmännern nie das Gebet an sich als frommes Werk genug ist; sie begehren eine Audienz bei Gott, sie erwarten eine Antwort vom Gnadenstuhl, und nichts Geringeres kann sie zufriedenstellen. *Verbirg dich nicht vor meinem Flehen.* Verschließ nicht dein Ohr und halte deine Hand

nicht zurück. Wenn jemand seinen in Not befindlichen Nächsten absichtlich übersah, sagte man wohl, er *verberge* sich vor ihm. Der Psalmdichter bittet, der HErr wolle nicht so an ihm handeln. In der schrecklichen Stunde, da Jesus unsere Sünde am Kreuze trug, da verbarg sich sein Vater vor ihm, und das war das Entsetzlichste in den Qualen, welche der Davidssohn durchzumachen hatte. Wohl mögen wir flehen, von dem Jammer verschont zu bleiben, den es uns bringen würde, wenn Gott sich weigerte, unser Flehen zu hören.

3. Merke auf mich und erhöre mich. Zum dritten Mal bringt David die gleiche Bitte vor. Es ist ihm Ernst, tiefer, bitterer Ernst. Er fühlt, es sei aus mit ihm, wenn Gott nicht höre. Er fleht zu seinem Gott, er möge auf seine Worte horchen und ihm antworten. *Ich irre in meinem Kummer umher und muss stöhnen.* (Grundt.) Er sann und grübelte; aber sein Kummer ward dadurch nur größer. Ruhelos ward er von seinen Gedanken umhergetrieben, und seine Klage machte sich in dumpfen Schmerzenslauten Luft. Er musste seufzen und stöhnen. Welch ein Trost, dass wir auch in solcher Gemütsverfassung zu Gott Zuflucht nehmen und unsere umherschweifenden, irren Gedanken vor ihn bringen dürfen, damit er in unser verstörtes Gemüt Sammlung und Klarheit bringe, und dass wir unsere Seufzer vor ihm ausschütten dürfen, damit er sie in Gebete umsetze. Ob wir unsern Herzenskummer auch nur in Lauten ausdrücken können, die ein Stöhnen und Jammern genannt werden müssen, er lauscht so achtsam auf unsre Klage, dass er uns ganz versteht, und wir werden es oft erfahren, dass er Herzensbegehren erfüllt, die in verständlichen Worten auszudrücken uns unmöglich gewesen wäre. Unausprechliche Seufzer sind Gebete, die Gott nicht zurückweisen kann. Unser Heiland selber brachte in den Tagen seines Fleisches starkes Geschrei und Tränen dar und ward erhört.

4. Dass der Feind so schreiet. Konnte David nur dumpfe Schmerzenslaute von sich geben, so war die Stimme des Widersachers hingegen laut genug; der Feind hatte einen Redestrom, wo sein armes Opfer keine Worte finden, nur jammern konnte. Verleumdern gehen die Worte selten aus. Weder David noch unser Heiland noch irgendeiner der Heiligen Gottes haben den Angriffen giftiger Zungen entgegen können, und dies Übel war stets Ursache der heftigsten Seelenqualen. *Und der Gottlose dränget.* Die Ungerechten bedrängen und bedrücken die Gerechten; gleich einer unerträglichen Last¹ drücken sie sie nieder und – bringen sie auf die Knie vor dem HErrn. Es ist eine alte Geschichte, die sich bis zu dem Ende der gegenwärtigen Weltzeit immer wiederholen wird, dass der Weibessame unter den Schmerzen der Fersenstiche leiden muss, die ihm die Schlangenbrut beibringt. *Denn sie wollen mir eine Tücke beweisen,* wörtl.: *stürzen (oder wälzen) Unheil auf mich.* Sie suchen mich mit lügenhaften Anschuldigungen zu erdrücken und mit Unglück zu zermalmen. *Und sind mir heftig gram.* Sie befeindeten den frommen David mit ingrimmigem Zorn und schnaubender Wut. Tödlicher Hass herrschte in ihrem Innern. Wir brauchen nicht auszuführen, wie treffend sich dies alles auf Jesus beziehen lässt.

5. Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe. Sein Herz *wand sich* (wörtl.) in seinem Innern vor Schmerzen wie ein armer zertretener Wurm; er war geistig in solchen *Wehen*, wie ein in den Geburtsschmerzen sich windendes Weib es dem Leibe nach ist. Er war in der Tiefe seiner Seele verwundet; und wer kann solche Wunden ertragen? Wenn David, wie wir annehmen, diesen Psalm verfasst hat, als er von seinem eignen Sohne, seinem Lieblingskinde, angefeindet und schimpflich aus seiner Residenz vertrieben wurde, hatte er Grund genug, solche Ausdrücke zu brauchen. *Und des Todes Furcht* (Schrecken, wie sie der drohende Tod erregt) *sind auf mich gefallen.* (Grundt.) Er fühlte sich wie einer, der unversehens von dem König der Schrecken überwältigt wird und auf den sich plötzlich die ewige Nacht senkt. Innen und außen war er angefochten. Er gab sich verloren. Im Innersten seines Wesens war er von Entsetzen erfasst. Gedenken wir unsers Erlösers, wie dort im Garten »seine Seele sehr betrübt war bis zum Tod«, so haben wir das Gegenstück zu den Seelenleiden des Psalmdichters. Hast du, lieber Leser, solch düstern Pfad noch nie betreten, so magst du dich bald damit vertraut machen müssen; dann siehe zu, dass du genau auf die Fußspuren achtest, welche dein Herr in diesem schlammigen Teil des Weges nach der himmlischen Stadt zurückgelassen hat.

6. Furcht und Zittern ist mich ankommen. Wie Einbrecher drangen diese Räuber des Seelenfriedens in sein Inneres ein. Unwiderstehlich wie eine Ohnmacht fühlte der bedrängte Beter höchste Angst über sich kommen. Seine Furcht war so groß, dass er am ganzen Leibe zitterte. »Was wird das Nächste sein, das mich befällt? Und wie bald mag das Schlimmste kommen!« Das hinterlistige heimliche Geflüster der Verleumdung verursacht edeln Seelen oft größere Bangigkeit als offener Widerstand. Einem

erklärten Feind können wir kühn entgegentreten; aber feige, tückische Verschwörungen machen uns verwirrt und ratlos. *Und Grauen hat mich überfallen.* Entsetzen bedeckte ihn, es überlief ihn kalter Schauer am ganzen Leibe. Wie Jona in der Tiefe des Meeres, so versank David in den Tiefen des Schreckens. Er war alles Mannesmuts beraubt, ganz verwirrt, in einem schrecklichen Zustand der Ungewissheit und der Todesahnungen.

7. *Da sprach ich* (Grundt.): *O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwo bliebe!* Konnte er nicht der Gefahr trotzen wie ein Adler, so wollte er entfliehen wie eine Taube. Schnell und unbemerkt, auf geräuschlosen und doch starken, nimmer müden Schwingen möchte er den Stätten der Verleumdung und Gottlosigkeit enteilen. Seine Friedensliebe presste ihm diesen Seufzer aus. So hat auch hernach der zartbesaitete Jeremia sich in eine ferne Wüste gewünscht (Jer. 9,1), ähnlich wie der englische Dichter *William Cowper* († 1800) singt:

O um ein Hüttlein fern in ödem Land,
In grenzenlosem Schatten tief versteckt,
Wo Kunde von Bedrückung und Betrug
Mich nimmermehr erreichte für und für!

Wir alle sind nur zu geneigt, solch vergeblichen Wunsch zu äußern – denn vergeblich ist er allerdings; weder Tauben- noch Adlerschwingen könnten uns dem Kummer unseres zitternden Herzens entführen. Herzensnagen weiß nichts von Ort und Raum. Überdies wäre es feig, den Kampf zu fliehen, welchen Gott uns durchfechten heißt. Wir handeln klüger, indem wir der Gefahr mutig ins Auge schauen, denn im Rücken haben wir keinen Panzer. Wer die Verleumdung überflügeln wollte, müsste auch noch schneller reisen als mit Taubenflügeln; doch ruhig sein kann, wer, statt zu fliehen, seine Sache Gott befiehlt. Auch jene Taube der ersten Welt fand nicht, da ihr Fuß ruhen konnte, bis sie wieder zur Arche flog; und wir können bei allen Sorgen und Kümernissen Ruhe finden in Jesus. Wir brauchen nicht ängstlich hin und her zu flattern; es wird alles noch recht werden, wenn wir ihm trauen.

8. *Siehe, so wollte ich ferne wegfliehen.* Doch als David wirklich in der Ferne weilen musste, sehnte er sich schmerzlich danach, wieder in Jerusalem sein zu dürfen; und wie schwer war es ihm einst gewesen, als er vor Sauls Wut hatte wie ein Rebhuhn über die Berge fliehen müssen! So dünkt uns, wenn es uns übel geht, das Vergangne oder Zukünftige stets besser als das Gegenwärtige. Gottes Ruf wird uns einst noch weit genug fliegen heißen, und es könnte sein, dass wir dann nur mit Widerstreben von hinnen gingen; wir brauchen uns nicht töricht Gedanken an ein vorzeitiges Verlassen der Erde hinzugeben. *Und in der Wüste bleiben.* Als er einst in der Wüste hatte bleiben müssen, war ihm diese gar kein so begehrenswerter Aufenthaltsort gewesen; jetzt aber, wo er nicht da ist, wollte er sie gern zu seinem bleibenden Ruheplatz wählen. Wäre er verurteilt worden seinen Wunsch zu erhalten, so würde er sicherlich bald mit *Robinson Crusoe* ausgerufen haben:

O Einsamkeit, wo sind die Reize hin,
Damit dich schmückt so gern des Dichters Wort?
Will lieber mitten durch Gefahren ziehn,
Als einsam herrschen hier an diesem grausen Ort!

Unser Heiland hegte keine müßigen Wünsche; doch stärkte er sich oft in der Einsamkeit und weilte gern in mitternächtlicher Stille auf einsamer Bergeshöhe oder in dem tiefen Schatten der Ölbäume von Gethsemane (Joh. 18,2). Es ist viel, viel besser, sich tatsächlich je und dann in einsame Stille zurückzuziehen und in ihr neue Kraft für den Kampf zu suchen, als sich sentimental nach einem vom Getöse der Welt abgeschiedenen Leben zu sehnen. Freilich ist es natürlich, dass wir uns, wenn alle Welt uns unrecht tut, aus der menschlichen Gesellschaft herauswünschen; allein die Natur muss der Gnade weichen, und wir sollen das Widersprechen der Sünder wider uns erdulden und in unserm Mut nicht matt werden und ablassen (Hebr. 12,3). *Sela.* Nach solcher Gedankenflucht tut eine Rast Not. Wenn wir zu schnelle Schritte machen und fruchtlosen Wünschen zu freien Lauf gewähren, ist's wichtig, einmal halt! zu rufen und eine Weile still zu bleiben, bis sich wieder nüchternere Gedanken einstellen.

9. *Ich wollte eilen, dass ich entrönne.* Er versuchte innezuhalten, konnte es aber nicht, wie ein im vollen Laufe zurückgerissenes Pferd noch etliche Schritte weitergleitet. David sagt, er würde keinen Augenblick verlieren, nicht einmal um seinen Freunden Lebewohl zu sagen, sondern sich alsbald auf und davon machen; teils weil er fürchtete, es möchte für die Flucht zu spät werden, teils weil er meinte, das Toben seiner Feinde nicht länger ertragen zu können. *Vor dem Sturmwind und Wetter.* Ein heftiges Unwetter war im Anzuge und tobte schon um ihn, und gleich einer Taube wollte er die Sturmwolken überfliegen und in einer stilleren Region Zuflucht suchen. Schneller als die Windsbraut² wollte er eilen, um der Regenflut und den flammenden Blitzen zu entgehen. Ach, armes Herze, solche Flügel sind dir nicht gegeben; du musst hier aushalten und das Unwetter über dich ergehen lassen. Aber sei gutes Muts, es wird nicht lang mehr währen, so wirst du deine Schwingen zu kühnerem Flug ausbreiten; der Himmel wird dich aufnehmen, und dort unter den Paradiesesvögeln wirst du armes Täublein all deinen Kummer in lauter Seligkeit verwandelt sehen.

- 10.** *Mache ihre Zunge uneins, HErr, und lass sie untergehen; denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt.*
- 11.** *Solches gehet Tag und Nacht um und um auf ihren Mauern, und Mühe und Arbeit ist drinnen.*
- 12.** *Schadentun regiert drinnen, Lügen und Trügen lässt nicht von ihrer Gasse.*

10. *Lass sie untergehen, Herr.*³ Vernichte meine Feinde; lass sie, wie einst die Rotte Korah (4.Mos. 16,32), vom Verderben verschlungen werden. Wie sie mich, deinen Gesalbten, freventlich zu vernichten suchen, so lass sie selber dem Vertilgungsgericht anheimfallen. Wie könnten wir erwarten, dass der so schändlich behandelte König ein anderes Gebet als eben dieses gegen die aufrührerische Rotte Absaloms und die listigen Ratschläge Ahitophels vor Gott bringen werde? *Mache ihre Zunge uneins.* Lass eine babylonische Verwirrung über sie kommen, dass ihr Kriegsrat zunichte werde. *Mache sie uneins,* dass ihre Pläne sich entgegenarbeiten und einer dem andern zum Verderben helfe. Zerstreue die Meute, dass der gehetzte Hirsch entrinne. Die Entzweiungen der Lügenmächte sind die Hoffnung der Wahrheit. *Denn ich sehe Frevel (Gewalttat) und Hader in der Stadt.* Die aufrührerischen Elemente im Volk und ihre ruchlosen Leiter schmiedeten voll wütenden Hasses Ränke gegen den König. Ihre Leidenschaft gebar unzählige wahnwitzige Anschläge. Die Anarchie (Gesetz- und Zuchtlosigkeit) gährte unter ihnen, und der König hoffte, es werde nun bald so weit kommen, dass derselbe Geist der Auflehnung wider alle Zucht und Ordnung, der ihn vom Throne zu stürzen suchte, die Feinde entzweien und ohnmächtig machen werde. Die Revolution verschlingt ihre eigenen Kinder. Menschen, die durch Frevel und Gewalttat zu Macht kommen, müssen früher oder später entdecken, dass eben das, was ihre Stärke ist, ihnen den Untergang bringt. Absalom und Ahitophel können wohl den Pöbel aufwiegeln; aber sie können ihn nicht eben so leicht regieren, und es gelingt ihnen nicht, ihre schändliche Politik in solch feste Bahnen zu lenken, dass sie selber gute Freunde bleiben. Davids Gebet ward erhört. Die Empörer wurden bald in ihrem Rate *uneins*, und Ahitophel sowohl als Absalom wurden *vernichtet*: beide wurden ihre eignen Henker, der eine freiwillig, der andre unfreiwillig.

11. *Tag und Nacht gehen sie um* (wörtl.: *umkreisen sie sie*⁴) *auf ihren Mauern.* (Grundt.) Die heilige Stadt war ein Räubernest der Gottlosigkeit geworden. Überall sah sich David mit seinen Getreuen von Laurern umgeben, die auf jeden seiner Schritte achthatten, die Stadt an allen Ecken und Enden bewachten und jede Gelegenheit, Unheil zu verüben, erspähten. Ihr heilloser Eifer im Bösen ließ sie auch des *Nachts* nicht ruhen, und ihre Frechheit war so groß, dass sie selbst am hellen *Tage* ihre verräterischen Pläne betrieben. Ohne Zweifel nahm David schon einige Zeit, ehe er aus Jerusalem floh, mit Schrecken wahr, dass ein verborgenes Feuer glomm, welches Absalom schürte und anfachte, und das dann, als David die Stadt verließ, in heller Flamme aufloderte. *Und Unheil und Jammer* (Grundt.) *ist drinnen.* Unglückliche Stadt, die ihre ärgsten Feinde zu Wächtern auf den Höhen hat und drinnen erfüllt ist von den Gärstoffen der Revolution, die doch nichts als Unheil und Jammer erzeugen können. Unglücklicher König, der sehen muss, wie Unheil, das er nicht abwenden kann, die Stadt verwüstet, für welche sein Herz so treu schlägt. Noch ein anderer König hat dieselbe empörerische Stadt ob des Jammers, den er über sie kommen sah, mit seinen Tränen benetzt.

12. *Verderben ist in ihr.* (Grundt.) Die Stadt war durch und durch verderbt. An den hohen Stellen reichten sich Verbrechen und Unheil die Hand. Die Ruchlosen hatten gute Tage, denn sie konnten tun, was sie gelüstete. Der Abschaum des Volkes schwamm oben auf, Schurken hatten das Heft in Händen, Gerechtigkeit ward nicht geübt, die Bevölkerung verfiel gänzlich der Entsittlichung, und wie Ordnung und Zucht, so verschwanden naturgemäß auch Sicherheit und Wohlstand. *Und Bedrückung und Betrug weichen nicht von ihrem Markt.* (Grundt.) Der Markt bei dem Tor war der Ort, wo das Volk zu Handel und Unterhaltung zusammenströmte, aber auch der Ort, wo Gericht gehalten wurde. An beides mag hier gedacht sein. Wo das Volk zusammenlief, da waren auch listige Zungen geschäftig, es mit aufrührerischen Worten zu bereden. Schlaue Demagogen führten das Volk an der Nase herum. Der edle König wurde auf alle Arten verlästert und geschmäht. Der Gerichtshof war eine Burg des Trugs, und in den Volksversammlungen führte Treulosigkeit den Vorsitz. Ach du armes Jerusalem, dass du also an Sünde und Schande verkauft bist! Die Tugend muss fliehen, das Laster sitzt auf dem Thron. Die feierlichen Gottesdienste sind aufgehoben, die Priester sind geflohen, der König verbannt, und Banden von rohen Schurken machen sich in den Straßen breit, sonnen sich auf den Wällen und besudeln mit ihren Lästerungen das Heiligtum. Wahrlich, schon die Vorboten solcher Gräuel waren Anlass genug zu dem Gram, der sich in diesen Versen so klagend ausspricht.

- 13.** Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich's leiden;
und wenn mein Hasser wider mich pochte,
wollte ich mich vor ihm verbergen.
- 14.** Du aber bist mein Geselle,
mein Freund und mein Verwandter,
- 15.** die wir freundlich miteinander waren unter uns;
wir wandelten im Hause Gottes unter der Menge.

13. Der Psalmdichter hat V. 3 seinen Gemütszustand offenbar sehr treffend geschildert, indem er sagte, er schweife oder irre in seinem Kummer umher; denn in dem Psalm selbst zeigt sich, wie seine Gedanken sich bald diesem, bald jenem Teil seiner Leiden zuwenden. Er wandert gleichsam in einem Labyrinth von Herzeleid umher, wendet sich bald hierhin, bald dorthin, nur selten einen Augenblick stillstehend, und geht, ohne einen deutlichen Wink zu geben zu einem andern Teil über. Jetzt wenden sich seine Gedanken von der Stadt, in der der Aufruhr gärt, zu dem falschherzigen Ratgeber Ahitophel von Gilo. *Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich's leiden.* Nächst dem, dass sein eigener Sohn ihm nach Krone und Leben trachtete, war Davids größtes Herzeleid dies, dass der Mann, der ihm am heftigsten zu schaden suchte, nicht ein offener Feind, sondern ein vermeintlicher Freund war. Dieser ging ins andere Lager über und suchte die Echtheit seines Treubruchs damit zu erweisen, dass er seinen alten Freund mit Lästerreden *schändete*. Es gibt keine ärgeren Feinde als falsche Freunde. Schmähungen von solchen, mit denen wir uns innig verbunden glaubten und denen wir Vertrauen geschenkt hatten, kränken uns tiefer als andere; und solch ehemalige Vertraute sind in der Regel mit unsern besonderen Schwachheiten so bekannt, dass sie vortrefflich wissen, wie sie uns an der empfindlichsten Stelle treffen können und wie sie reden müssen, um uns den größten Schaden zuzufügen. Die Verleumdungen und Beschimpfungen eines erklärten Widersachers sind selten so gemein und feig wie die eines Verräters, und da ihnen der schärfste Stachel, die Undankbarkeit und Treulosigkeit, fehlt, sind sie weniger schwer zu ertragen. Wir können von einem Simei schweigend hinnehmen, was uns von einem Ahitophel unerträglich ist. *Und wenn mein Hasser wider mich pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen.* Gegen offene Gegner können wir uns decken; aber wer will sich vor einem verräterischen Freunde schützen? Wenn unsere Feinde groß tun wider uns, so machen wir uns stark zu festem Widerstand; aber wenn solche uns höhnen, die uns Liebe heuchelten, wo sollen wir hin? Unser treuer Heiland musste die Tücke und Treulosigkeit eines hochbevorzugten Jüngers in der schlimmsten Weise erfahren; wir wollen uns nicht wundern, wenn auch wir den Pfad betreten müssen, auf dem wir die blutigen Spuren seiner Füße sehen.

14. *Du aber:* Er sieht den Verräter, als stände er leibhaftig vor ihm. Er sucht ihn heraus aus der Schar der Feinde, er weist mit dem Finger auf ihn und beschuldigt ihn ins Angesicht. *Du aber. Et tu, Brute!*

Du Ahitophel, *du* hier? Judas, verrätst *du* des Menschen Sohn? *Ein Mensch meinesgleichen* (Grundt.), zu dem ich mich stets gestellt habe, als wäre er mit mir gleichen Standes, den ich nie als Untergebenen, sondern als trauten Freund behandelt habe. *Mein Freund und mein Vertrauter* (Grundt.), mein Genosse, zu dem ich in den innigsten Beziehungen stand, und der mich kannte, wie ich ihn, denn unsere Herzen hatten sich gegenseitig erschlossen. Nicht ein Fremder, mit dem man sich gelegentlich unterhält, sondern ein naher, teurer Freund, den ich der engsten Gemeinschaft gewürdigt habe. Das ist teuflische Bosheit, wenn ein solcher sich als Verräter erweist. Für solche Schurkerei gibt es keine Entschuldigung. Das Verhältnis des Judas zu dem Herrn Jesus war dem des Ahitophel zu David sehr ähnlich. Auch ihn behandelte der Herr als *einen Menschen seinesgleichen*. Ja, »welche herzdurchbohrende Bedeutung,« sagt *Delitzsch*, »gewinnt dieses Wort erst im Munde des andern David, welcher, obwohl Gottes Sohn und König ohnegleichen, doch zu seinen Jüngern und unter ihnen zu jenem Ischarioten als der *Menschensohn* in das *menschlich traueste* Verhältnis trat.« Der Herr machte ihn zu seinem Genossen und pflog mit ihm als dem Schatzmeister ohne Zweifel oft Beratung. Judas wusste den Ort, wo Jesus so oft einsame Stunden des Gebets verbrachte oder sich mit seinen Jüngern zu trauter Gemeinschaft versammelte (Joh. 18,2), ja er war vertraut mit allen Schritten seines Meisters, und doch verriet er ihn seinen erbarmungslosen Feinden. Mit wieviel Recht hätte der Herr auch auf Judas mit dem Finger weisen und ihm sagen können: Und du – ! Aber der sanftmütige Dulder warnte den Verräter in zarterer Weise, und wenn Judas nicht zwiefach ein Kind der Hölle gewesen wäre, so hätte er sicherlich seine verabscheuenswürdige Absicht aufgegeben.

15. *Die wir miteinander trauesten Umgang* (süße Vertraulichkeit) *pflogen*. (Grundt.) Ihre Besprechungen und Beratungen waren nicht von der gewöhnlichen Art, wie sie häufig zwischen Männern, die im öffentlichen Leben stehen, gepflogen werden, wobei die Herzen einander fern bleiben können, sondern ihr Umgang war äußerst vertraut gewesen. Der Verräter hatte die innigste Liebe und das vollste Vertrauen genossen. Beiden hatte ihre traute Gemeinschaft gar oft zu Trost und Ermunterung gereicht. Es waren Geheimnisse nicht gewöhnlicher Art zwischen ihnen. Das Herz hatte sich dem Herzen ausgeschüttet; wenigstens war dies von Davids Seite geschehen. Sosehr die Zuneigung des Mannes, der sich jetzt in seiner wahren Gestalt zeigte, reine Verstellung gewesen sein mochte, der betrogene Freund hatte ihn nicht kalt behandelt, noch seine innersten Gedanken vor ihm zurückgehalten. Schmach über den Elenden, der solche Vertraulichkeit heucheln und das geschenkte Vertrauen so missbrauchen konnte! *Im Hause Gottes wandelten unter der Menge*. David hatte sich nicht gescheut, sich auch öffentlich unter der im Heiligtum wogenden Menge als seinen Freund zu zeigen. Wie daheim, so waren sie auch beim Gottesdienst unzertrennliche Gefährten gewesen, und die gemeinsame Gottesverehrung hatte ihrer Freundschaft eine besondere Weihe gegeben. Miteinander hatten sie sich über göttliche Dinge unterhalten und sich an der Herrlichkeit der Gottesdienste geweidet. Wenn irgendwelche Bande als unverletzlich geachtet werden sollten, dann gewiss diejenigen, welche durch die religiöse Gemeinschaft geknüpft werden. In der Hintergehung ist ein Maß von verabscheuenswürdigem Gottlosigkeit, das die Gemeinschaft des Bekenntnisses tief entwürdigt. Soll selbst der Altar Gottes mit Heuchelei besudelt werden? Sollen die Zusammenkünfte im Hause des HERRN durch Verräterei entweiht werden? Alles dies war bei Ahitophel tatsächlich der Fall, und in gewissem Maße passen Davids Worte auch auf Judas. Seine Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus beruhte auf dem Grunde des Glaubens; sie waren miteinander verbunden in dem heiligsten Werke, er war mit dem herrlichsten Auftrag ausgesandt worden. Dass er mit Jesus ging und wirkte, um dabei seinen eigenen schändlichen Zwecken zu dienen, stempelte ihn zum Erstgeborenen der Hölle. Es wäre ihm wahrlich besser gewesen, er wäre nie geboren worden! (Matth. 26,24.) Mögen sich alle, deren Bekenntnis zu Jesus Heuchelei ist, durch des Judas Ende warnen lassen; denn gleich Ahitophel machte er seiner Gnadenzeit mit eigner Hand ein Ende und ging an seinen Ort (Apstg. 1,25). Er erwarb sich, entsetzlich genug, die erste Stelle in dem Kalender der denkwürdigen Missetäter. Dass er von der Zwölfen einem verraten ward, gehörte sicherlich zu den schwersten der Leiden, welche unserm Erlöser das Herz brachen, und manche seiner Nachfolger haben, wie sein Vorgänger David, einen ähnlich bitteren Trank schlürfen müssen. Noch immer gibt es Nattern von der Schlangenbrut, welche ihr Gift in die Hand spritzen, die sie liebkost, und um etliche Silberlinge die verkaufen, denen sie die Stellung verdanken, welche es ihnen möglich macht, so schändlichen Verrat zu üben.

- 16.** Der Tod übereile sie,
und müssen lebendig in die Hölle fahren;
denn es ist eitel Bosheit unter ihrem Haufen.

So hätte und hat Jesus nicht gebetet; wohl aber finden wir es natürlich, dass David, der rauhe Krieger, da er für seine Treue Verrat und Tücke erfuhr, die ihm gleichen suchen, der Qual und Entrüstung seiner Seele in solchen Worten Luft machte. Der Krieger begehrt als solcher die Vernichtung seiner Feinde, denn zu dem Ende kämpft er. Vom Standpunkt des Gesetzes und der Gerechtigkeit aus war Davids Wunsch berechtigt; er führte einen gerechten Verteidigungskampf gegen Menschen, die aller Treue und Gerechtigkeit Hohn sprachen. Lasst uns also die schrecklichen Verwünschungen als Worte aus dem Munde eines Kriegshelden lesen. *Der Tod übereile sie.*⁵ Verräter wie diese sind des Todes würdig; es ist keine Möglichkeit, mit ihnen zusammen zu leben, jede ihrer Fußspuren entweiht die Erde. Erschießt man Spione, wieviel mehr solch niederträchtige Schurken! Wie sie mich, ihren König und Wohltäter, mit List ins Verderben zu stürzen suchen, so *berücke* der Tod sie, sie unversehens *überfallend*. *Und müssen lebendig in die Hölle* (die Unterwelt) *fahren*. Wie die Rote Korah verschlinge sie die Erde lebendig. In der Blüte des Lebens lass sie zur Unterwelt hinabsinken, lass sie plötzlich den Genuss des Lebens mit den Schrecken des Todes vertauschen! Diese Verwünschungen gehen zwar nicht aus dem Geist des Evangeliums, aber dennoch aus dem Geist des Glaubens hervor, und insofern tragen sie weis-sagenden Charakter an sich. David war des gewiss, dass Gott die Widersacher seines Gesalbten verstören und aus dem Lande der Lebendigen tilgen werde. *Denn Bosheit ist in ihren Wohnungen, in ihren Herzen.* (Grundt.) Sie sind zu schlecht, als dass Nachsicht gegen sie walten dürfte; denn ihre Häuser sind Lasterhöhlen und ihre Herzen sprudeln nichts als Bosheit aus. Sie zerrütten das Gemeinwesen, sie sind eine gefährliche Pestilenz, sind Hochverräter und Volksverführer, die gleicherweise nach göttlichem und menschlichem Recht dem Tode verfallen sind. Gott *hat* das Urteil vollzogen. Ahitophel sowohl als Judas legten Hand an ihr Leben; dem Absalom ward die Eiche zum Galgen, sein wallendes Haar zum Henkerstrick, und des aufrührerischen Volks fiel eine große Zahl im Walde Ephraim. Noch gibt es eine Gerechtigkeit; die Liebe selbst fordert solches. Mit denen, die sich wider Gott empören, als Empörern Mitleid zu haben, ist keine Tugend; wir bitten für sie als für arme, ins ewige Verderben rennende Geschöpfe, aber wir verabscheuen sie als Feinde Gottes. Wir haben es in unsern Tagen weit mehr nötig, vor jener versteckten Ungerechtigkeit, welche das Böse schont und Bestrafung für Unbarmherzigkeit achtet, auf der Hut zu sein, als vor der Rauheit und Härte früherer Jahrhunderte. Wir halten uns so fern von der Szylla, dass die Charybdis uns in ihren Strudel zieht.

- 17.** Ich aber will zu Gott rufen,
und der Herr wird mir helfen.
18. Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen,
so wird er meine Stimme hören.
19. Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen,
und schafftet ihr Ruhe;
denn ihrer sind viel wider mich.
20. Gott wird hören und sie demütigen,
der allewege bleibt. Sela.
Denn sie werden nicht anders
und fürchten Gott nicht.

17. *Ich (aber) will zu Gott rufen.* Der Psalmist wollte nicht die listigen Anschläge seiner Feinde durch Gegenlist zu vereiteln suchen oder ihre Gewaltstreiche nachahmen, sondern im geraden Gegensatz zu ihrem gottlosen Gebaren wollte er unablässig bei seinem Gott Zuflucht und Hilfe suchen. So hat Jesus gehandelt, und für die Gläubigen ist es stets die höchste Klugheit gewesen dasselbe zu tun. Wie dies verschiedene Verhalten den Gegensatz der Charaktere veranschaulicht, so weissagt es auch das entgegengesetzte Geschick: die Gerechten werden zu dem Gott auffahren, der in den Kämpfen der Erde ihre Zuflucht war; die Gottlosen aber werden ins Verderben hinabsinken. *Und der Herr wird mir helfen.*

Jehova wird mein Begehren erfüllen und sich in meiner Errettung verherrlichen. Der Psalmdichter ist seiner Sache ganz gewiss. Er weiß, dass er anhalten wird am Gebet und ist ebenso sehr davon überzeugt, dass er erhört werden wird. Der Bundesname ist die Gewähr der Bundesverheißung.

18. *Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen (oder stöhnen)* – nicht vor Menschen, sondern vor Gott. Gottlob, im Himmel gibt es einen Dolmetsch, der sich auf das Übersetzen unserer Seufzer und Klagelaute versteht. Er, der das Mutterherz geschaffen hat, weiß besser noch als eine Mutter die jedem Fremden unverständlichen Klagetöne seines Kindes zu deuten. Die Israeliten rechneten bekanntlich den Tag vom *Abend* an. Anfang, Mitte und Ende des Tages sollen David auf den Knien finden. Er meint damit, dass er den ganzen Tag ohne Unterlass seinen Kummer und seine Klage vor Gott ausschütten wolle. Seine Feinde waren Tag und Nacht nicht müßig (V. 11); so will er denn ihrer unermüdlichen Geschäftigkeit im Bösen unablässiges Gebet entgegensetzen. *So wird er meine Stimme hören.* Er ist der guten Zuversicht, dass er mit dieser Waffe den Sieg erringen wird. Er gibt keinem Zweifel Raum, ob er auch werde erhört werden; er spricht, als hätte er schon die Antwort. Wenn unser Fenster gegen den Himmel offen steht, ist auch des Himmels Fenster uns aufgetan. Ein freimütiges Herz findet bei Gott eine freigebige Hand.

19. *Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen⁶, und schaffet ihr Ruhe.* Der Glaube gibt uns einen helleren Blick als das schärfste Fernrohr; er sieht die Bergeshöhen der göttlichen Friedensgedanken, die noch vom dichten Nebel der Zukunft verschleiert sind. (Im Grundt. steht das Perf. der Gewissheit.) Mitten in der Drangsal atmet David schon die freie Luft der kommenden Erlösung. In der tiefsten Schmach weiß er, dass Jehova die Sache seines Gesalbten zum Recht ausführen wird. *Frieden* wird der HErr ihm geben, Frieden nach außen, Frieden auch in dem jetzt so beunruhigten Herzen. *Denn ihrer sind viel wider mich.* Die Menge seiner Feinde, die Größe der Not bestärken den Beter in seinem Glauben, dass die Hilfe nicht fern sei; denn wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten.

20. *Gott wird hören und sie demütigen.*⁷ Sie machen ebensoviele Lärm wie ich, und Gott wird es hören. Die Stimme der Verleumdung, der Bosheit und der Überhebung wird nicht nur von denen vernommen, die durch sie verletzt werden. Sie dringt in den Himmel und beleidigt Gottes Ohr; sie schreit nach Rache, und Rache soll ihr zuteil werden. Gott hört die Seinen und erlöst sie; Gott hört die Gottlosen und demütigt ihr Ungestüm. Ihre unbarmherzigen Hohnreden, ihre niederträchtigen Tücken, ihre feigen Beleidigungen, ihre frechen Lästerungen kommen dem ewigen Richter zu Ohren und werden ihnen von ihm vergolten werden. *Er, der von alters her thronet.* (Grundt.) Von Uranfang her sitzt Jehova als Richter auf dem Thron; alle Gebete der Heiligen und alle Ruchlosigkeiten der Sünder sind vor seinem Richtstuhl, und er wird dazu sehen, dass beiden Gerechtigkeit widerfahre. *Sela.* Der Sänger hält inne, ob der Gegenwart des Ewigen von heiliger Scheu ergriffen. *Sie, bei denen kein Wechsel ist* (Grundt. wörtl.⁸), *und die Gott nicht fürchten.* Die ehrfurchtsvollen Empfindungen, von denen er erfüllt ist, erinnern David an den schrecklichen Gegensatz, an die freche Gottvergessenheit seiner Feinde. Er fühlt, dass seine Trübsale ihn näher zu Gott getrieben haben, und er erkennt, dass gerade ihr durch *keinen Wechsel* unterbrochenes irdisches Gedeihen sie dazu gebracht hat, in solcher Geringschätzung des Allerhöchsten dahinzuleben. Es ist eine für alle Verständigen offenkundige Tatsache, dass lang andauernde Zeiten der Ruhe und des Genusses auf sittlich haltlose Menschen höchst verderblich wirken. Wenn Trübsale sie auch nicht bekehren, so entwickelt sich doch beim Fehlen der Trübsal ihr natürliches Verderben ganz besonders üppig. Stehende Wasser werden faul. Die Sommerwärme brütet viele schädliche Insekten aus. Wer keine Trübsal hat, hat nicht selten auch keinen Gott. Es ist ein mächtiger Erweis der Verderbnis des Menschen, dass er die Güte Gottes in Nahrung für seine Sünde umwandelt. Der HErr bewahre uns davor!

- 21.** Sie legen ihre Hände an seine Friedsamem
und entheiligen seinen Bund.
- 22.** Ihr Mund ist glätter denn Butter,
und haben doch Krieg im Sinn;
ihre Worte sind gelinder denn Öl
und sind doch bloße Schwerter.

21. *Er legte Hand an die, die in Frieden mit ihm lebten, entweihete seinen Bund.* (Grundt.) Der Psalmist kann das treulose Verhalten des Verräters nicht aus dem Sinn bekommen und geht abermals dazu über es zu schildern. Ruchlos erhebt jener seine Hand wider die, welche ihm einst die Hand zum Freundschaftsbunde gereicht hatten; grausam zerreißt er die zartesten Bande und sucht auf die boshafte Weise die zu verderben, welche seine Beteuerungen arglos geglaubt haben. Den heiligsten Freundschaftsbund hat er entweihet, er achtet keines Eides und Versprechens.

22. *Glatt sind die Butterworte seines Mundes.* (Grundt.) Mit Leckerbissen lockt er die Beute in die Falle. Er spart die Butter nicht an dem Braten, den er sich zurichtet. Erst spickt er ihn mit Schmeicheleien, dann klopft er ihn mürbe mit dem Hammer der Bosheit und brät ihn auf dem Feuer des Hasses. Hüte dich vor einem Menschen, der zu viel Honig auf der Zunge hat. Wo sich ein so verlockender Köder darbietet, vermutet man mit Recht eine Falle. Glatte, süße, sanfte Worte sind da am reichlichsten, wo Wahrheit und Treue rar sind. *Und Krieg sein Herz.* (Grundt.) Butter bringt er dar in herrlicher Schale, aber im Busen verbirgt er Zeltpflock und Schmiedhammer, um damit die Schläfe seines Gastes zu durchbohren (Richt. 5,25 f.). Und das tut er dem, der mit ihm im innigsten Freundschaftsbunde steht! Ein Ungetüm ist solch ein Mensch, dessen Lippen das Widerspiel seines Herzens sind, und wehe dem Armen, der ihm in die Hände läuft. *Seine* (Grundt.) *Worte sind gelinder denn Öl.* Weichere, fließendere, glattere Reden als die seinen kann es nicht geben; es lässt sich kein Haken daran finden, kein Misston fällt ins Ohr, sie gehen glatt ein wie das feinste Öl – *und sind doch bloße Schwerter*, gezückt zum Kampf. Schmach über dich, du Elender, der du deine Beute leckst und liebkosest, während du im Begriff bist, sie zu verzehren; du Feiger, der du dem Unschuldigen Fallen stellst, als wäre er ein Raubtier. Wahrlich, du selber bist eine Bestie.

23. Wirf dein Anliegen auf den HERRn;
der wird dich versorgen
und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Wirf dein Anliegen, oder die Last, welche dir aufliegt, auf den HERRn. Seine Weisheit legt dir die Bürde auf; deine Weisheit ist es, sie auf ihn zu legen. Er gibt dir dein Teil an Leiden; nimm es hin mit freudiger Ergebung, und dann bring es ihm wieder zurück in fester Zuversicht. *Der wird dich versorgen,* wird dich *aufrecht erhalten* (wörtl.), dir Tag um Tag die Kraft geben, die du bedarfst, um die dir beschiedene Mühsal und Not zu tragen. *Und wird den Gerechten nicht ewiglich* (oder: *ewiglich nicht*) *wanken lassen.* (Grundt.) Der Gerechte mag schwanken wie die Zweige eines Baumes im Sturme; aber nie und nimmer wird er hinstürzen wie ein entwurzelter Baum, der fällt, um nie wieder aufzustehen. Wer auf dem ewigen Felsen seinen Stand nimmt, der steht sicher. Viel sind derer, welche die Gläubigen stürzen und verstören möchten; aber Gott hat das noch nie zugelassen und wird es nie zulassen. Wie Säulen von Granit stehen die Gottesfürchtigen unbeweglich, zum Ruhm des großen Baumeisters, der sie zu seinem Tempel aufgerichtet hat.

24. Aber, Gott, Du wirst sie hinunterstoen in die tiefe Grube;
die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.
Ich aber hoffe auf dich.

Den Gottlosen hingegen steht ein schrecklicher Sturz unabwendbar bevor. Mögen sie steigen, so hoch sie wollen, die *tiefe Grube* gähnt unter ihnen, und Gott selbst wird sie *hinabstoen*. *Die Blutgierigen und Falschen*, sie, die sich mit der zwiefachen Sünde der Grausamkeit und Hinterlist beladen haben, *werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen*, sei es, dass sie in den Kämpfen, die sie heraufbeschwören, hingerafft werden, sei es, dass sie der Verdross über das Misslingen ihrer heimtückischen Pläne tötet. Ihrer Gesinnung und Absicht nach waren sie Mörder anderer, in Wirklichkeit werden sie ihre eigenen Mörder. Niemand zweifle daran, dass Tugend das Leben verlängert und jedes Laster es kürzt. *Ich aber hoffe (traue) auf dich.* Ein weiser Entschluss als guter Schluss des Ganzen. Und ob alle Menschen Lügner waren, dem HERRn darfst du trauen. HERR, stärke uns den Glauben!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Unser Psalm stammt wohl ebenso wie Ps. 11 aus dem Anfange der absalomischen Verfolgungszeit und ist vielleicht nur etwas später als Ps. 11 anzusetzen. In letzterem wies David den Rat seiner Freunde zu schleuniger Flucht unter Hinweis auf sein Gottvertrauen noch energisch zurück. Jetzt aber wandelt ihn selbst ein Augenblick des Verzagens an. So steht es um das arme menschliche Herz. Gott lässt auch die tapfersten seiner Gläubigen zuweilen wanken, um ihnen zu Gemüt zu führen, dass auch der Glaube nicht auf eigenem Verdienst beruhe, sondern als eine Gabe von oben zu betrachten ist. Lic. Dr. *H. V. Andreä* 1885.

V. 2. *Verbirg dich nicht vor meinem Flehen.* Eine bildliche Redeweise, hergenommen von dem Verhalten eines Königs, der es einem Missetäter weigert sein Angesicht zu sehen (2.Sam. 14,24), oder eines Feindes, der sich vor dem irrehenden Ochsen seines Nächsten »verbirgt«, d. h. ihn nicht sehen will, ihm seine Hilfe entzieht (5.Mos. 22,1.3.4, vergl. Jes. 58,7), oder eines falschen Freundes, oder aber eines unwirschen Menschen, der sich in der Voraussicht, um Hilfe angesprochen zu werden, von einem armen, hilfsbedürftigen Menschen nicht sehen lassen will, sondern ihm zu entgehen sucht. *Martin Geier* † 1681.

V. 2 ff. In großen Nöten scheint es so, als wenn sich Gott vor uns *verberge*; aber unser lieber Gott kann sich vor unserm Gebet nicht verbergen, das Gebet findet ihn doch und dringt hin durch die Wolken. Aber wir sehen hier, dass die Heiligen Gottes nicht allezeit haben auf Rosen gegangen und in Freuden gelebt, sondern Weinen und Heulen ist ihr täglich Brot gewesen. *Johann Arnd* 1621.

V. 3. Weder Gebet noch Tränen eines tiefbetäubten Beters können verloren sein. David schöpft gerade aus seiner großen Traurigkeit Hoffnung, dass Gott auf ihn merken und ihn erheben werde. *David Dickson* † 1662.

Ich irre in meinem Kummer umher. (Grundt.) Das hier gebrauchte Wort bedeutet die *sinnende, grübelnde* (nicht schreiende) *Klage*, gleich *Kummer*, wie Wort gleich Gedanke, vergl. 64,2. Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

V. 5. Wenn uns wohl ist, so erscheint sich jeder als ein unbesiegbarer Kriegsheld; aber wenn es an den ersten Kampf geht, da wird unsere Schwäche offenbar. *Jean Calvin* † 1564.

Und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Dass David, der doch so herrliche Beweise der Liebe und Gunst Gottes empfangen hatte, von *Todesfurcht* befallen ward, ist so wenig ein Ausnahmefall, dass es vielmehr einen Gemütszustand abbildet, dem viele der trefflichsten Christen häufig unterworfen sind. Nicht wenige, deren Glaube auf dem rechten Grunde, nämlich Christus Jesus, steht und deren Wandel mit ihrem Bekenntnis übereinstimmt, werden doch fast beständig von Angst vor dem Tode gequält. Es wird anziehend und nützlich sein, zu untersuchen, was für Ursachen doch eigentlich dieser Furcht zugrund liegen mögen, welche Schwermut und Verzagtheit großzieht und unsere Glückseligkeit hindert und zerstört. – Es sind wohl nur wenige durch die Knechtschaft der Sünde so verhärtet oder für alle Mahnungen so ganz unempfindlich, dass sie ihrer Auflösung ohne irgendwelches Gefühl des Schreckens und der Bangigkeit entgegensehen. Es ist etwas so eigentümlich Schauriges in dem Gedanken an diesen unbekanntem Wechsel und den darauf folgenden außer aller Erfahrung liegenden Zustand, dass die abgehärtetsten Kriegshelden zugegeben haben, der Gedanke an den Tod erfasse sie mit Entsetzen. Eine der ersten Ursachen der Todesfurcht ist das Schuldbewusstsein. Auch der gefühlloseste Mensch ist sich gewisser Dinge bewusst, die er weder sich noch andern gern gesteht, und wenn jemand auch noch so selbstgerecht ist, so fühlt er sich doch so manches Bösen schuldig, ob er es auch mit aller Kunst zu verbergen sucht. Solange der Christ nur auf sich, auf seine Beschaffenheit und seine Neigungen sieht, muss er sich elend fühlen; aber wenn er auf seinen großen Bürgen Christus Jesus schaut, wird sich sein düsterer Ausblick bald in Freude wandeln. Anhänglichkeit an die Welt ist eine zweite Ursache der Scheu vor dem Tode. Eine dritte ist der natürliche Selbsterhaltungstrieb. Dass unser Leib, den der Hochmut so gern herausstutzt und die Weichlichkeit so gern verzärtelt, dem dunkeln Grabe übergeben werden und sogar eine Speise der Würmer werden soll, ist für den Eigendünkel des Menschen höchst demütigend. Überdies empört sich die Natur gegen den Gedanken der Auflösung; das Verlangen, unser Leben zu erhalten, ist uns offenbar angeboren. Viertens ist es dem Teufel oft gestat-

tet, das Gewissen zu schrecken und damit die Angst vor dem Tode zu verstärken. Unglaube ist eine fünfte Ursache. Wäre unser Glaube mehr in Übung, so würden wir besser befähigt sein, mit gewisser Hoffnung der Unsterblichkeit über das düstere Grab hinaus und hinauf zu blicken. Unsre Todesfurcht mag endlich auch darin einen Grund haben, dass wir bei uns eine Vollkommenheit suchen, die wir da niemals entdecken werden. – Lasst uns aber auf die Gründe sehen, welche geeignet sind, uns von der Todesangst zu befreien. Es mag notwendig sein, vorzuschicken, dass der Trost des Evangeliums nur den wahren Christen gehört; denn die Gottlosen haben gerechte Ursache, vor dem Herannahen des Todes zu zittern. Wer sich aber im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit unter das göttliche Gericht, das in dem Tode liegt, gebeugt hat und zu Christus seine Zuflucht genommen hat, um bei ihm Vergebung und Errettung zu finden, der hat keinen Grund, weder die Schmerzen noch die Folgen des Todes zu fürchten. Denn die Pein des Gewissens, der Stachel des Todes, ist hinweggenommen. Der Tod ist mithin (zweitens) für den Gläubigen nicht mehr ein Feind, sondern ein Freund. Statt dass er uns mit ewigem Jammer schreckte, ladet er uns vielmehr zu ewiger Glückseligkeit. Drittens: Unsere ewige Geborgenheit ruht auf dem Eid, dem Vorsatz und den Verheißungen Gottes. Ein viertes, das wohl geeignet ist, uns die Todesfurcht zu benehmen, ist die Betrachtung der Vorteile, welche er uns bringt; desgleichen der Segnungen, welche uns unsere Auferweckung durch Christus bringen wird. – Auszug einer Predigt von *John Grove* 1802.

V. 6. *Furcht und Zittern ist mich ankommen* usw. Bist du etwa in solch bemitleidenswerter Gemütsverfassung, so merke, dass es einem David auch so ergangen ist. Es steht nicht unbedingt im Widerspruch mit der Gottseligkeit, dass unser Herz in Zeiten der Gefahr von Furcht erschüttert wird. Die natürlichen Affekte (Gemütsregungen) werden durch die Bekehrung nicht aufgehoben, wohl aber geläutert und gemildert. *David Dickson* † 1662.

V. 1-6. Wie natürlich ist diese ganze Schilderung! Er ist in Verwirrung, er grübelt und klagt, er seufzt und stöhnt, sein Herz windet sich in seinem Leibe, und er erwartet nichts anders als den Tod; das versetzt ihn in große Furcht, er zittert, Schauer bedeckt ihn, wie ein Alp liegt auf ihm das Vorgefühl nahen und unausweichlichen Untergangs, so dass er ganz von Schrecken überwältigt wird. Niemand hat ein blutendes Herz so treffend beschrieben wie David. *Adam Clarke* † 1832.

V. 7 f. *O, hätte ich Flügel wie Tauben* usw. Manche der wunderlichsten Predigten sind über diesen Text gehalten worden, der bei den alten Gottesgelehrten ganz sonderlich beliebt war. Sie durchforschten Plinius und Aldrovandus, um die ungeheuerlichsten Fabeleien über die *Tauben*, ihre Augen, ihre Leber, ihren Kropf und sogar ihren Mist zu sammeln, und fanden dann in allem und jedem ein Sinnbild des Christen. *Griffith Williams* (1636) ergeht sich des langen und breiten darüber, dass David nicht die Flügel einer Heuschrecke begehrt habe, um von Halm zu Halm zu hüpfen, wie die unbeständigen Menschen, die in der Religion wohl Sprünge machen, aber nicht dem vorgesteckten Ziele mit Ausdauer zulaufen; auch nicht Flügel, wie der Strauß sie hat, der, wiewohl er ein Vogel ist, am Erdboden bleibt, gleich den Heuchlern, die sich nie zu himmlischen Dingen aufschwingen; auch nicht Flügel eines Adlers oder eines Pfauen oder eines Käfers oder einer Krähe oder eines Geiers oder einer Fledermaus. Und nachdem er die Ähnlichkeit des Gläubigen mit einer Taube in wer weiß wie vielen Stücken aufgezeigt hat, verweist er uns zum Überfluss für weitere Vergleichungspunkte noch auf den Kardinal *Hugo von St. Cyr* († 1263) und viele andere Schriftsteller. Unserer Ansicht nach würde es nicht zur Erbauung dienen, diese Blätter mit solchen Abgeschmacktheiten und Unwahrheiten zu beladen. Das eine Sätzlein von Bischof *Simon Patrick* († 1707) wiegt sie alle auf: »Er hatte mehr den Wunsch als die Hoffnung zu entfliehen.« Er sah kein Entrinnen, es wäre denn auf irgendeine ungläubliche oder unmögliche Weise. *C. H. Spurgeon* 1872.

Als die alten Gallier den Wein Italiens gekostet hatten, fragten sie, wo solche Trauben wüchsen, und ruhten nicht, bis sie dahin gelangten. So möget auch ihr mit David rufen: *O, hätte ich Flügel wie Tauben* usw. Der Gläubige ist bereit, alles, was die Welt ihm bieten kann, zu verlieren und die Erde zu verlassen, um das zu genießen, was Gottes Gnade ihm in der Herrlichkeit bereitet hat. [Man vergl. »In die Ferne möcht' ich ziehen« V. 2 und »Lasst mich gehn« V. 3.] *William Secker* 1660.

Erst ist der Seel' die Mutter Erde lieb;
Sie klammert an die Welt sich, die ihr lacht.

Am Boden flattert sie, folgt nicht dem Trieb,
Der leis in ihren Schwingen ist erwacht.

Doch unterm weiten Himmel find't sie nichts,
Das ihr das tiefste Sehnen stillen kann;
Sie mag nicht ruhn im Strahl des ird'schen Lichts,
Sie trifft hienieden keine Heimat an.

Dann – wie ein Bienlein, das sich hätt' verirrt
Zu Unkrautblüten, farbenreich, doch leer –
Von Kelch zu Kelch sie rastlos kostend schwirrt,
Fliegt dann enttäuscht davon und kehrt nicht mehr.

So, wenn die Seele, suchend wahre Ruh,
Wie Noahs Taube sich umsonst müht ab,
Dann eilt sie aufwärts, ihrem Ursprung zu,
Und flieht zu Ihm, der ihr die Schwingen gab!

Nach *Sir John Davies* † 1626.

Ich vermute, David habe hier an die *Turteltaube* gedacht. Ihre tiefen, klagenden Töne kann man zu gewissen Jahreszeiten den ganzen Tag in den Olivenhainen und den einsamen, schattenreichen Tälern des Gebirges hören; am meisten hat ihr Girren aber mein Gemüt in den großen Gärten um Damaskus bewegt – es klang so gedämpft, so herzbewegend kläglich aus dem Gebüsch bei dem sanften Säuseln der Luft und dem leisen Gemurmel der Bächlein, welche die blütenreichen Baumanger hinabrieselten. Diese zierlichen Tierchen lassen sich durchaus nicht zähmen. Sperrt man sie in einen Käfig, so härmten sie sich zu Tode; sobald man sie in Freiheit setzt, fliehen sie auf ihre Berge (Ps. 11,1). Namentlich findet man diese scheuen Vögel auch in den *Wüsten*, wo sie den Jägern möglichst fern sind, vor denen sie ganz besonders auf der Hut sind. D. W. M. Thomson 1859.

V. 10. *Mache ihre Zunge uneins, Herr!* Das geschah, als das Zeugnis der beiden falschen Zeugen nicht übereinstimmte, ferner in den widersprechenden Aussagen der Grabeshüter. *Michael Ayguanus* 1416.

V. 13. *Wollte ich's leiden.* Es ist beachtenswert, dass unser Herr und Heiland, während er die andern unsagbar schweren Kämpfe und Leiden seiner Passion mit vollkommenem, bewundernswertem Schweigen ertrug, in diesem einen Stück dem Kummer seines Herzens Luft machte, indem er es vor den Jüngern unter tiefer Erschütterung seines Geistes aussprach, dass einer unter ihnen ihn verraten würde (Joh. 13.21), und dem Verräter selber hernach das Donnerwort zurief: Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss? *Fra Thomé de Jesu* † 1582.

V. 15. *Die wir freundlich miteinander waren unter uns,* buchstäblich: unsere *vertrauliche Beratung* oder unser *Geheimnis süß machten*. Eine feine Redeweise, die entweder ausdrücken soll, welches Vergnügen sie gegenseitig an ihrer Freundschaft gehabt hatten, oder, dass sie einander in der traulichsten Weise ihre Geheimnisse mitgeteilt hatten. *Henry Hammond* † 1660.

V. 16. Die unbußfertigen Sünder fahren in gewissem Sinn alle *lebendig zur Hölle*; denn sie werden ein klares Bewusstsein ihres Jammers haben und müssen weiterleben, um für und für ihr Elend zu empfinden. Dies Gebet Davids ist eine Weissagung des gänzlichen, endgültigen und ewigen Verderbens aller derer, welche im Geheimen oder öffentlich dem Gesalbten des HERRN widerstanden und sich wider ihn empört haben. *Matthew Henry* † 1714.

Alle Menschen, welche in Gleichgültigkeit und offenbaren oder geheimen Sünden dahinleben, häufen sich selbst einen Schatz des Zornes auf den Tag der Vergeltung auf; aber ein *plötzliches* Gericht kommt über die Heuchler, die ihr Bekenntnis zu Christus durch Falschheit und Verrat an der Wahrheit mit Füßen treten, wie auch Paulus das Anathema ausgesprochen hat über alle, die das Evangelium Christi verfälschen würden. (Gal. 1,8 f.) So kündigt auch dieser Psalm das schreckliche Gericht Jehovas über die Verräter an, ein Gericht, das jenem ähnlich sein wird, das einst über Dathan und Abiram erging,

und durch seine Plötzlichkeit und Offenkundigkeit zugleich die Schuld der Missetäter vor aller Welt enthüllen und den Zorn des Allmächtigen wider solche kundtun wird. *R. H. Ryland* 1853.

V. 18. Der Brauch der Israeliten, drei öffentliche Gebetszeiten zu haben, ist bereits Ps. 55,18 angedeutet. Vergl. Dan. 6,11. Wenn das (nach der Meinung mancher) ein Zug der äußerlichen Frömmigkeit eines Daniel sein soll, so kann dies eben nur solchen anstößig werden, die es im Interesse der Frömmigkeit finden, überhaupt keine geregelten Gebetszeiten zu haben. Prof. D. *Gustav Öhler* † 1872.

Wenn unser gebrechlicher Körper *dreimal des Tages* der Erquickung durch Nahrung bedarf – wer, der seine eigne Schwachheit kennt, wird dann sagen, dass wir nicht ebenso oft der besondern Erfrischung für unsern schwachen Geist bedürften? D. *W. S. Plumer* 1867.

Ich kann es von jemand, der es gering achtet und vernachlässigt, die Zeiten besondern Gebetsumgangs mit Gott einzuhalten, ebensowenig glauben, dass er häufig und mit brünstigem Geist auf augenblicklichen Antrieb zu Gott flehe, als ich es von solchen, die den von Gott eingesetzten Ruhetag nicht beobachten, glauben kann, dass bei ihnen jeder Tag der Woche zum Sabbat werde. *William Gurnall* † 1679.

Die drei Hauptzeiten des Tages werden genannt, nicht sowohl, um damit besondere Gebetszeiten zu bezeichnen, sondern als dichterischer Ausdruck für: den ganzen Tag, allezeit, ohne Unterlass. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 19b. Das *Denn* gibt den Grund an, warum Gott eingreift: weil es bei Gott allgemeiner Grundsatz ist, den Seinen zu helfen, wenn ihre Not hoch gestiegen ist. *A. R. Fausset* 1866.

Denn zu vielen (= in Menge) *sind sie* עַמְדֵי רַב. Dies kann man, da sehr häufig bei den Zeitwörtern des Streitens und Kämpfens steht und auch ähnliche Verbindungen wie an unserer Stelle vorkommen (vergl. Ps. 94,16; Hiob 10,17 f.), von den *Feinden* verstehen, die *in großer Zahl gegen ihn* seien. *Aben-Ezra* aber denkt an die *Engel*, die in großer Zahl bei David, *um ihn⁹ her* seien, ihm zum *Beistand*, vergl. Ps. 34,8; 2.Kön. 6,16 f; 2.Chron. 32,7. *Henry Ainsworth* † 1622.

V. 20. *Der Sitzende der Urzeit* (wörtl.) – der von Urzeit her thront. Das *Sitzen* ist dem Richter und Könige eigentümlich, vergl. Ps. 29,10. Die Taten, durch die Gott schon von der Urzeit her sich als den gerechten König und Richter gezeigt – Gerichte, wie z. B. über die Frevler im Lande Sinear, V. 10, die Rotte Korah, V. 10.16, die Städte der Jordansau, V. 16 – verbürgen sein *bevorstehendes* Einschreiten. Er, der schon so lange thront, muss auch jetzt als König und Richter sich zeigen; er kann nicht so spät noch ein anderer werden. Das *Sela* steht keineswegs »ganz unpassend«, sondern es weist hin auf den tiefen Gehalt der wenigen Worte, die reiche Fülle des Trostes, die sie darbieten, und ladet das Gemüt ein, bei ihnen stille zu stehen. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

Sie haben keine Wechsel. (Buchstäbl.) Sie, nämlich diejenigen, welche Gott demütigen wird, also die gottlosen Feinde des Psalmdichters. Was bedeutet aber das Wort *Wechsel* hier? Viele verstehen es von einer *sittlichen Änderung*, von Sinnesänderung = μετανοια; aber das Wort kommt nie in solcher Bedeutung vor. Es bedeutet vielmehr *Wechsel* im Sinn von *Aufeinanderfolge*, wie z. B. Ablösung der Krieger in der Wache, Ablösung in der Arbeit, *Wechsel* der Kleider u. dergl. Daher würde man bei Festhalten der *sittlichen* Bedeutung diese eher so auszudrücken haben: *Sie haben keine Ablösung*, keine Ruhepause in ihrem bösen Treiben, sondern fahren darin unablässig, mit nimmer ermüdender Ausdauer, fort. *Calvin* und andere [so auch *Spurgeon*] verstehen das Wort von *Glückswechsel*, aber diese Bedeutung ist un belegbar. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

אֲשֶׁר הָאֵינְךָ חֲלִיפֹת לְמוֹ. Ansprechend ist die Beziehung dieser Worte auf das vorausgehende Subjekt, nämlich Gott, also auf die Unwandelbarkeit Gottes. (*Kimchi*.) Dass לְמוֹ auch für den Singular לֹ stehen könne, wird in der neueren Zeit ja entschieden bejaht. Man kann dann in unserer Stelle die Grundstelle zu Jak. 1,17 finden: »Bei welchem ist keine Veränderung.« Der gewiegte Kenner des klassischen Hebräisch, D. *Salkinson*, übersetzt in seinem hebräischen Neuen Testament dort im Jakobus denn auch offenbar nach unserer Psalmstelle: אֲשֶׁר לֹ חֲלִיפֹת לְמוֹ. Nur unterbricht das *Sela*, das sonst erklärbar ist, bei dieser Deutung der ihm folgenden Worte sehr störend den Zusammenhang, und auch der Schlusssatz »und sie fürchten Gott nicht« steht dann losgerissen da. – *J. M.*

V. 22. *Butter.* An den meisten Stellen, wo das Wort vorkommt, hat man an die *Dickmilch*, das im ganzen Orient so beliebte Erfrischungsmittel, zu denken. So hier eigentlich: *Dickmilchspeisen*.

Glatt sind die Butterworte seines Mundes. Von der Art sind die fromme Sprache der Heuchler, die Mildtätigkeit bigotter Fanatiker, die verführerischen Reden von Irlehrern, die Versprechungen der

Welt, die verlockenden Reize des Fleisches, sowie die Versuchungen des Satans, wenn dieser es angebracht findet, als Engel des Lichts zu erscheinen. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Als ich wieder vor den Richter kam, fand ich dort einen Herrn *Foster von Bedford* [in welcher Stadt Bunyan wohnte und wirkte]. Er kam aus einem anderen Zimmer, und als er mich beim Licht der Kerze (denn es war dunkle Nacht, als ich ankam) erkannte, rief er: Was, Sie hier, *John Bunyan*? Er sagte das mit solch scheinbarer Freundlichkeit, als ob er mir hätte um den Hals fallen und mich küssen wollen [also ein rechter Judas (*Spurgeon*)]. Das brachte mich ein wenig zum Erstaunen, dass jemand, der mit mir so wenig bekannt war und stets ein heftiger Gegner der Sache Gottes gewesen war, sich gegen mich so freundlich und liebenswürdig zeigte; aber als ich hernach sah, was er tat, kamen mir die Worte in den Sinn: *Ihre Worte sind gelinder denn Öl und sind doch bloße Schwerter*, sowie jene andern: Hütet euch aber vor den Menschen usw. (Matth. 10,17.) *John Bunyan* † 1688.

V. 24. *Die Blutgierigen und Falschen* usw. Ein gottloser Mensch wird entweder vorzeitig hingerafft, sei es durch seine eigenen, das Leben verkürzenden Sünden (Spr. 10,27) oder durch besondere Strafgerichte, so dass er nicht halb so lange lebt, als er nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur leben könnte, oder jedenfalls lebt er nicht halb, nicht ein Zehntel, nicht ein Hundertstel so lang, als er leben möchte und zur Ausführung seiner vielen Anschläge nötig hätte. Darum ist er beim Sterben, es mag kommen wann immer, voller Schrecken, Not und Bestürzung, denn der Tod kommt ihm stets zur unrechten Zeit. Er hat nie Gottes Gnadenzeit beachtet, so wird denn Gott auch nicht auf seine Wünsche betreffs der Lebenszeit achten. *Joseph Caryl* † 1673.

Homiletische Winke

V. 2b. 1) Ein Übel, das man wohl fürchten mag. *Verbirg dich nicht*, indem du a) in dringender Not lange zu helfen zögerst, b) überhaupt dich weigerst, auf das Flehen (des Sünders) zu hören. 2) Ursachen, die dies Übel herbeiführen können. Sie mögen a) im Beter, b) im Inhalt des Gebets, c) in der Art und Weise des Betens liegen. 3) Übel, die diesem folgen müssen. 4) Heilmittel wider dies Übel. Es gäbe kein Heilmittel. Wenn das Übel anhielte (d. h. Gott nicht hören wollte); aber Durchforschung des eigenen Herzens, aufrichtige Sinnesänderung, Anhalten am Gebet, Berufung auf den Namen Jesu werden zu seiner Hinwegnahme führen.

V. 3b. Wann ist *Klagen* erlaubt? Wenn es 1) nicht wider Gott, sondern vor Gott geschieht; 2) vor allem über uns selbst, sodann 3) über die Welt als ungerecht und widergöttlich; 4) stets mit heiliger Betrübniß und nicht in selbstsüchtigem Ärger.

V. 5. *Die Schrecken des Todes*. (Siehe den Auszug aus *Grove* über Ursachen und Heilmittel der Todesfurcht, Erläut. Seite 764f.)

V. 7 f. Einsamkeit. 1) Ihre vermeintlichen Vorzüge. 2) Ihre großen Versuchungen. 3) Die Segnungen, die sie uns zuzeiten bei rechter Benutzung bringen kann.

V. 9. Ein vorzeitiges Enteilen aus der Trübsal würde 1) Auflehnung wider Gott und 2) feigen Mangel an Glauben beweisen; 3) uns um höchst nützliche Erfahrungen bringen und 4) in andere, schlimmere Trübsale stürzen; 5) uns hindern Gott zu verherrlichen; 6) unsere Ähnlichkeit mit Christus und die Leidensgemeinschaft mit den Seinen vermindern; endlich 7) uns den Himmel weniger begehrenswert machen.

V. 10. Die babylonische Verwirrung der Irrlehren. 1) Im Wesen der Irrlehren begründet, denn es gibt nur eine Wahrheit, und nur die Wahrheit ist in sich selbst eins. 2) Unvermeidlich, denn die Beweggründe der Irrlehrer sind, weil selbstsüchtig, einander entgegen. 3) Durch die Vorsehung geordnet, denn so schwächen sie einander. 4) Gerichtlichen Charakters, denn so quälen sie einander.

V. 11a. Die Emsigkeit der Bosheit.

V. 11b. Die Teufelszwillinge: Unheil und Jammer.

V. 15. Verbindungen auf religiöser Grundlage: 1) Sie stehen auf gutem Grunde; 2) sind nützlich (Rat), 3) lieblich (süß), 4) dienen zu gegenseitiger Stärkung und Begeisterung (miteinander im Hause Gottes), 5) sollten heilig gehalten werden, 6) bedürfen aber sorgfältiger Überwachung.

V. 17. Der Gegensatz. 1) Ein Gottesmensch tut andern nicht Unrecht wie sie ihm. 2) Er ruft Gott an, sie

aber tun das nicht. 3) Gott hört die Seinen, hingegen nicht die Gottlosen. 4) Auch am Ende wird Gott anders handeln an den Seinen als an jenen.

V. 18. 1) David will inbrünstig beten (»klagen und heulen«); 2) oft – jeden Tag, dreimal des Tages, d. h. 3) ohne Unterlass.

V. 19. Unsere Kämpfe, unser Helfer, unsere Erfahrungen der Errettung, unser Lobpreis.

V. 20. Die ewige Herrschaft Gottes: der Schrecken derer, die in der Gottlosigkeit beharren.

V. 22. Die Worte des Heuchlers. 1) Sie fließen ihm in Fülle aus dem Munde. 2) Sie kommen nur aus dem Munde. 3) Sie sind sehr glatt. 4) Sie verdecken die Gedanken, statt sie zu offenbaren. 5) Sie schneiden und töten. 6) Sie töten aber auch den Heuchler selber.

V. 23. Kein Gläubiger, dem Gott nicht eine Bürde auferlegt. Doch nicht dazu wird sie ihm auferlegt, dass er sie in eigener Kraft trage – sie würde ihn erdrücken – sondern dass er sie auf den HErrn wälze. Doch legt der HErr sie ihm wieder auf, damit er sie trage, aber aufrecht erhalten vom HErrn, also in der Kraft des HErrn.

V. 23b. Wer sind die Gerechten? Was ist damit gemeint, dass sie wanken? Wessen Zulassung ist dazu nötig, dass dies geschehe? Wird er es zulassen? Nicht ewig – ewig nicht. Warum nicht?

V. 24. Man beleuchte mit dem Schlusswort »*Ich aber hoffe auf dich*« den ganzen Psalm.

Fußnoten

1. Vergl. die folgende Verszeile sowie Ps. 66,11 das Wort מוֹעֲקָה, drückende Last, vom gleichen Stamme.

2. So übersetzen einige, indem sie das מן vergleichend auffassen. Doch wird die Sprache dadurch zu stark übertreibend. Natürlich darf man nicht mit *Spurgeon* beide Auffassungen zusammen nehmen, sondern muss sich für eine entscheiden.

3. Die erste Verszeile lautet wörtl. (Verschlinge, d. h.) *Vernichte, Herr! Zerteile ihre Zunge* (=Sprache). Als Objekt des ersten Zeitworts sind die *Feinde* zu denken. Da die Vernichtung dieser eben durch Entzweiung ihres Rats geschehen soll, hat *Luther* die Sätze umgestellt. – Weil das »*Zerteile ihre Zunge*« an die babylonische Sprachverwirrung erinnert (vergl. כְּלָג 1.Mos. 10,25?), vermuten *Del.* und *Bäthg.*, dass : בלל hier (vergl. Jes. 19,3) gleich בלל *verwirren* (1.Mos. 11,9) zu nehmen sei. Dann haben beide Verben das gleiche Objekt: *Verwirre, Herr, zerteile ihre Zunge!*

4. Subj. sind entweder *die Frevler*, also die Anhänger Absaloms (so *Hupf.*, *Delitzsch* u. a.) oder *Frevler* und *Hader* aus V. 10, personifiziert gedacht. So *Luther* nach den alten Übers. und den Rabbin., sowie manche neuere Ausleger.

5. Nach dem *Keri*, mit prägnanter Konstruktion: *Der Tod berücke sie, sie überfallend = überfalle sie hinterrücks.* Das *Ketib* lautet: *Verwüstungen über sie.*

6. Besser: *dass sie nicht an mich können.* Andere fassen קֶרֶב (das dann *kerab* zu lesen ist) als Substantiv auf (vergl. V. 22): *vom Krieg wider mich*, als Gegensatz zu בְּשָׁלוֹם.

7. Der Text des ganzen Verses ist dunkel. וַיַּעֲתָבוּ lässt der Form sowie der Stellung neben וַיִּשְׁמַע nach kaum eine andere Übersetzung zu als: *er wird ihnen antworten*, d. h. *sie erhören*, was kaum der Sinn sein kann. Die LXX, welchen *Luther* folgt, lasen wohl וַיַּעֲתָמוּ וַיִּתְשַׁבּוּ (Del. u. Bäthg.)

8. Dies ist allerdings eine ziemlich wörtl. Übersetzung, deren Sinn aber verschieden gedeutet werden kann. *Spurgeon* deutet das Wort mit *Aben-Ezra*, *Calvin* u. a. nach Hiob 14,14 auf Wechsel des *Geschickes*, während *Luther* es von der *Sinnesänderung* versteht (»*sie werden nicht anders*«), was vorzuziehen ist.

9. Diese Auffassung, welche von *Hitzig* verteidigt wird, liegt allerdings *sprachlich* näher, vergl. z. B. 1.Kön. 1,8; trotzdem findet sich in unserer Stelle kein Anhalt für dieselbe, da doch irgendwie im Zusammenhang angedeutet sein müsste, dass die Engel als Subjekt zu וַיִּירָא gedacht seien.

Der 56. Psalm

Überschrift. Dies ist das zweite »guldene Kleinod Davids«, das mit dem ersten (Ps. 16, wo man die Vorbemerkungen vergleiche) am Schlusse Ähnlichkeit hat, denn beide enden im Licht des göttlichen Angesichts. Auch unser Psalm birgt in sich ein goldenes Geheimnis, das Leben des Glaubens. *Von der stummen Taube unter den Fremden.* Das ist wohl der Anfang der Weise, nach welcher der Psalm von dem *Vorsteher* der heiligen Sängerschöre in Musik gesetzt werden sollte. Doch hat man die Worte von alters her auch als symbolische Bezeichnung des Dichters in seiner damaligen Lage, *da ihn die Philister griffen zu Gath*, aufgefasst. Man vergl. die Erzählung 1.Sam. 21,11-16 und den auf den gleichen Anlass zurückgeführten Ps. 34.

Einteilung. In V. 2 u. 3 gibt der Psalmist seiner Klage, in V. 4 u. 5 seinem Gottvertrauen Ausdruck. V. 6 u. 7 kehrt er zur Klage zurück, fleht aber mit fester Zuversicht in V. 8 bis 10 und schließt im Ton freudigen Rühmens und Dankens V. 11-14.

Auslegung

2. Gott sei mir gnädig, denn Menschen schnauben wider mich; täglich streiten sie und ängsten mich.
3. Meine Feinde schnauben täglich; denn viele streiten wider mich stolziglich.

2. *Gott, sei mir gnädig.* In meinem großen Jammer wende ich mich an dich, mein Gott. Bei Menschen finde ich kein Erbarmen; drum sei du mir zwiefach barmherzig. Hat deine Gerechtigkeit meine Feinde auf mich losgelassen, so lege dein Erbarmen sie wieder fest. Sie sind ja doch an deiner Kette und können keinen Schritt weitergehen als du ihnen zulässtest. Es ist köstlich zu sehen, wie das zarte Taubengemüt des Psalmisten in der Stunde der Gefahr an Gottes Herzen Bergung sucht. *Denn Menschen schnauben wider mich.* Sie sind doch nur Menschen, ohnmächtige, hilflose Menschen (vergl. im Grundt. *enosh*), die wider dich, den starken Gott (*Elohim*), nichts vermögen und es nicht wagen sollten, deinen Auserwählten anzutasten; aber gleich einem Ungetüm lechzen sie nach meinem Blute, *sie stellen mir begierig nach*, wörtl.¹: sie *schnappen nach mir*, möchten mich nicht nur verwunden, sondern ganz und gar verschlingen. Wenn die Gottlosen in ihrer Wut gegen uns das Maul aufsperrten, sollte uns das veranlassen, unsern Mund weit aufzutun zum Gebet. Wir dürfen die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit der Menschen vor Gott als Grund für sein Eingreifen geltend machen. *Täglich streiten sie und ängsten mich*, Grundt.: *Immerfort bedrängen mich Krieger.* Die Feinde lassen mir keine Ruhe, und so ungerecht ihr Kampf ist, scheint er ihnen doch gelingen zu sollen, denn meine Bedrängnis wird immer größer. David bringt die Klage gegen seine Widersacher am rechten Ort vor. Wenn wir schon gegen Menschen bei Gott Hilfe suchen können, wieviel mehr gegen den Erzfeind unserer Seele, den Teufel. Wir bitten den HERRN, uns unsere Schuld zu vergeben, was der Bitte Davids »Gott sei mir gnädig« entspricht, und dann flehen wir: »Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.« Je heftiger der Satan uns anficht, desto stärker rufen wir um Errettung.

3. *Meine Feinde schnauben täglich.* Ihre Gier nach Blut lässt nie nach. Sie gönnen weder sich noch mir einen Rasttag und geben keinen noch so kurzen Waffenstillstand. Es sind ihrer viele, aber *ein* Geist beherrscht sie. Was ich auch tue, nichts kann sie erweichen und besänftigen. Sie werden nie zufrieden sein, bis sie mich ganz verschlungen haben. Die Wehrwölfe² der Ammenmärchen finden wir leibhaftig in den Feinden der Kirche, denn diese möchten in der Tat nichts lieber als die Gläubigen zermalmen und verzehren. *Denn viele streiten wider mich.* Die Sünder leben gern in Herden. Diese Wölfe fallen selten einzeln über uns her, sondern rotten sich in Rudeln zusammen. Die große Zahl unserer Feinde ist ein kräftiger Grund, das Dazwischentreten unseres einzigen Verteidigers zu erleben. Dieser eine aber ist mächtiger als die ganze Rotte der Verfolger zusammen. Die Feinde der Gottseligen sind auch darin den Wölfen ähnlich, dass sie scharfe Augen haben. Sie sind stets auf der Lauer, wie denn das mit

»Feinde« übersetzte Wort des Grundtextes sie nach der Erklärung mancher eigentlich als *Späher* oder *Aufflaurer* bezeichnet.³ Das letzte Wort des Verses, welches *Luther* mit vielen Auslegern *stolzighch* übersetzt, heißt zunächst: *in der Höhe*. Der Dichter meint damit wohl, dass seine Feinde sich *in hoher Stellung* befinden. Sein größter Feind, Saul, griff ihn vom Throne aus an, mit all der Gewalt, über welche er in dieser seiner königlichen Stellung verfügte. In solchem Fall ist der Trost nahe zur Hand: Gott hilft uns von einem noch höheren Orte aus, als unsere Feinde je einnehmen können.

4. Wenn ich mich fürchte,
so hoffe ich auf dich.
5. Ich will Gottes Wort rühmen;
auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten;
was sollte mir Fleisch tun?

4. *Wenn ich mich fürchte*. David war kein Prahler, er gab nicht vor, dass er sich nie fürchte; auch war er kein stumpfer Stoiker, der keine Angst kennt, weil er überhaupt kein Gefühl mehr hat. Seine Klugheit bewahrte ihn vor der törichten Sorglosigkeit unwissender Menschen; er merkte, in welcher furchtbaren Gefahr er schwebte und *fürchtete* sich. Wir sind Menschen und sind als solche manchem schweren Schläge ausgesetzt, wir sind schwache Menschen und daher unvermögend dem Schicksal zu trotzen, wir sind sündige Menschen und verdienen Züchtigungen, und dies alles mag uns wohl ängstlich machen. Aber der Seelenzustand des Psalmisten war ein eigentümliches Gemisch anscheinend unvereinbarer Stimmungen: er fürchtete sich zwar, aber die Furcht nahm nicht den ganzen Raum seiner Seele ein, denn er fügt hinzu: *so hoffe* (oder: *traue*) *ich auf dich*. Es ist also möglich, dass Furcht und Glaube zu gleicher Zeit das Gemüt erfüllen. Wir sind sonderbare Geschöpfe, und unsere Erfahrungen im geistlichen Leben sind noch sonderbarer. Wir befinden uns oft im Zwielficht, wo sowohl Licht als Dunkel vorhanden sind und es schwierig ist zu sagen, welches von beiden vorherrsche. Das ist aber eine segensreiche Furcht, die uns dazu drängt, desto fester *auf Gott zu trauen*. Die fleischliche Furcht treibt uns von Gott weg; wenn aber der Geist Gottes in uns wirken kann, treibt uns die Furcht zu Gott hin. Hier haben wir ein sehr einfaches, aber wohlherprobtes Rezept gegen die so verbreitete Krankheit der Menschenfurcht: Nimm eine gute Dosis Gottvertrauen ein, so wirst du von jenem schleichenden Übel geheilt. Merke aber: Auf Gottes Schutz trauen, wenn keinerlei Anlass zur Furcht da ist, das kann man doch nur zur Not noch Glauben nennen; aber sich auf den HERRN verlassen, wenn uns ringsum nichts als Schrecken und Angst anstarren, das ist der in allem weit überwindende Glaube der Auserwählten Gottes. Dieser Ausspruch des Psalmisten ist keine leere Rede; David hat seinen Glauben im Leben bewährt. So lasst es uns auch machen. Ob unsere Furcht durch Dinge in uns oder außer uns veranlasst sei, ob sie von Vergangenen oder Gegenwärtigen oder Zukünftigen, von leiblichen oder geistigen Ursachen, von Menschen oder vom Teufel herrühre, lasst uns Glauben halten, so werden wir bald neuen Mut in unsern Adern fühlen.

5. *Ich will Gottes Wort rühmen*, oder nach der gewöhnlichen Auffassung des Grundtextes, vergl. Jes. 26,13: *Durch Gott, d. i.: dank der Hilfe Gottes, werde ich rühmen sein Wort*. Vom Glauben kommt's zum Loben. Wer vertrauen kann, wird auch bald jubeln können. Der Psalmist ist des gewiss, dass er *durch Gott*, durch Gottes hilfreiches Eingreifen, des HERRN Wort in Erfüllung gehen sehen und also Anlass haben werde, die Treue der göttlichen Zusagen zu rühmen. Gottes erfüllte Verheißungen sind ein köstlicher Gegenstand des Rühmens. Und selbst ehe die Erfüllung da ist dürfen und sollen wir die Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes preisen; was wir schon davon erlebt haben, gibt uns Grund genug dazu. *Auf Gott habe ich mein Vertrauen gesetzt*. (Grundt.) Nicht mit halbem, sondern mit völligem Glauben sollen wir uns auf Gott stützen und auf ihn allein. *Und fürchte mich nicht*. Sahen wir zuerst Furcht und Glauben in der Seele des Psalmisten, so nehmen wir hier wahr, wie der Glaube die Furcht vertreibt und das Feld allein behauptet, so dass nun der Sänger triumphierend ausruft: *Was sollte mir Fleisch tun?* Ja, was in der Tat? Nichts kann mir wirklich schaden; alle Anschläge der Bosheit werden mir schließlich nur zum Besten dienen. Die Menschen sind *Fleisch*, und Fleisch ist wie Gras; in deinem Namen, HERR, biete ich all dem Wüten der ohnmächtigen Kreatur Trotz. Erst hatten wir zwei Verse voller Klage, nun finden wir zwei voll Vertrauens. Es ist gut, zum Sauern das entsprechende Teil Süßigkeit zu fügen; dann gewinnt das Herbe Wohlgeschmack.

6. Täglich fechten sie meine Worte an;
all ihre Gedanken sind, dass sie mir übel tun.
7. Sie halten zuhauf und lauern
und haben Acht auf meine Fersen, wie sie meine Seele erhaschen.

6. *Täglich* (Grundt.: den ganzen Tag, d. i. *immerfort*) *fechten sie meine Worte an*.⁴ Das ist so Sitte bei den Gottlosen. Sie spannen unsere Worte auf die Folter und zwingen Deutungen heraus, die man billigerweise nicht darin suchen sollte. In dieser Weise entstellte man ja auch die Worte des Heilands über den Tempel seines Leibes, und unzählige von den Anklagen, die man je und je gegen die Knechte des HERRN geschleudert hat, beruhen auf gleicher absichtlicher Verdrehung. Leute, die dies zu ihrem *täglichen* Geschäft machen, erlangen darin eine große Kunstfertigkeit. Der Wolf kann in den Worten des Lammes stets einen Grund finden es zu verschlingen. Man kann sogar aus Gebeten Gotteslästerungen machen, wenn man sie das Unterste zu oberst gekehrt liest. *All ihre Gedanken sind, dass sie mir übel tun*. Auch nicht *ein* Zug des Wohlwollens oder doch des Mitleids mischte sich in ihre Gedanken über David. Ob sie ihn als König, als Dichter, als Menschen, als Vater, als Kriegsmann oder als Dulder ansahen, es war immer dasselbe, sie sahen durch ihre gefärbte Brille und konnten nicht einen edeln Gedanken gegen ihn fassen. Ihr *ceterum censeo* war: »Hinweg mit diesem«, und Tag und Nacht sannnen sie darüber, wie sie ihm Böses zufügen und ihn gänzlich vernichten könnten.

7. *Sie halten zuhauf*, sie rotten sich zusammen. Feuerbrände brennen desto stärker, wenn sie zusammengehäuft werden. Die Bösewichter fürchten sich, dem Biedern zu begegnen, bis sie ihn mit gewaltiger Übermacht erdrücken können. Heraus ihr Feiglinge, Mann für Mann dem Recken entgegen! Nein, ihr wartet, bis ihr wie eine Räuberbande zuhauf versammelt seid, und auch dann wollt ihr ihn nicht in offenem Kampfe, sondern hinterrücks anfallen. Mut kennt ihr nicht! *Sie lauern*. Im Hinterhalt warten sie auf den günstigsten Augenblick. Böse Menschen sind stets Memmen. Wer seinem Gegner nicht auf offener Straße zu begegnen wagt, brandmarkt sich selber als Schurken. Auch noch zu unsern Zeiten ist es etwas Alltägliches, dass der gute Ruf ehrlicher Leute mit heimlichen Schlichen und teuflischen Ränken angegriffen wird; das sind die ehrlosen Waffen, mit welchen verummte Feinde im Dunkeln ihr Werk tun. *Sie haben Acht auf meine Fersen*, wie der Jäger auf die Spuren des Wildes. Boshafte Menschen beweisen sich oft wunderbar scharfsichtig im Aufspüren wirklicher oder nur angedichteter Fehler der Gerechten. Nicht alle Spione und Spitzel stehen im Sold irdischer Regierungen; nicht wenige von ihnen werden ihren Lohn in glühendroter Münze von dem zu bekommen haben, der listiger ist als alle Tiere auf dem Felde. *Wie sie meine Seele erhaschen*, Grundt.: *wie sie denn auf meine Seele* (mein Leben, nämlich es zu vertilgen,) *harren*. Ihr Verlangen und Hoffen, dem ihr Vorgehen entsprach, ging auf nichts Geringeres, als ihm das *Leben* zu nehmen. Nur sein zeitliches und ewiges Verderben konnte ihre Gier sättigen. – David war kein Tor, er sah, dass er Feinde hatte, dass ihrer viele waren und dass sie an List und Bosheit gleich zu fürchten waren. Er erkannte, in welcher Gefahr er schwebte, und zeigte darin seine Klugheit, dass er seine ganze Not vor dem HERRN ausbreitete und sich unter göttlichen Schutz stellte.

8. Sollten sie mit ihrer Bosheit entrinnen?
Gott, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter!
9. Zähle die Wege meiner Flucht,
fasse meine Tränen in deinen Krug.
Ohne Zweifel, du zählst sie.
10. Dann werden sich meine Feinde müssen zurückkehren;
wenn ich rufe, so werde ich inne, dass du mein Gott bist.

8. *Sollten sie mit ihrer Bosheit entrinnen?* Sie sprechen: Ja, es soll uns gelingen. Aber kannst du, HERR, das zulassen? Sie verleumden den Redlichen, um sich selber zu schützen, und suchen ihn zu stürzen, um sich selber zu erheben; sollten sie sich mit solcher Schändlichkeit der rächenden Gerechtigkeit entziehen können? Bis jetzt haben sie es gar geschickt gemacht; aber wird ihrem schnöden Spiel nicht ein Ende gemacht werden? *Gott, stoße solche Leute⁵ ohne alle Gnade hinunter!* Hinab mit ihnen vom

Tarpejischen Felsen! Wenn Menschen uns hinabzustürzen suchen, so ist es nur natürlich und nicht unstatthaft, zu bitten, dass ihnen die Ausführung ihrer niederträchtigen Anschläge unmöglich gemacht werde. Was Gott so oft schon getan hat, das dürfen wir getrost auch in unserm Fall erbitten. Davids Bitte geht freilich weiter. Dass sich aber solch schreckliches Gericht an den Feinden des Volkes Gottes vollziehen wird, haben wir schon im vorigen Psalm (55,24) gelesen.

9. *Du zählst mein Flüchtigkeitsein*, mein Flüchtlingsleben. (Grundt.) Bei dir wird keiner der *Tage (Targum)* meiner Verbannung vergessen, und du kennst auch alle *Wege (Luther)* meiner Flucht, alle meine Irrfahrten. Jeder Fußtritt, welchen der Flüchtling machte, da er von seinen Feinden so hart verfolgt wurde, ward von Gott nicht nur beobachtet, sondern auch des *Zählens* und *Aufzeichnens* (beides liegt in dem Wort des Grundtextes) wert befunden. Nach langen Irrfahrten der Trübsal sind wir vielleicht so verwirrt, dass wir selber kaum mehr wissen, wo wir überall gewesen oder nicht gewesen sind; aber unser allwissender und so zärtlich besorgter himmlischer Vater erinnert sich auch des Kleinsten. Er zählt es alles so genau wie Menschen ihr Gold; denn in seinen Augen ist die Prüfung unseres Glaubens überaus kostbar. Das ist Davids Trost: das Du ist betont. *Fasse meine Tränen in deinen Krug*. Hiermit sind nicht die kleinen Tränenkrüglein gemeint, welche von den alten Römern⁶ bei Beileidsbesuchen oder Beerdigungen gebraucht wurden, sondern es ist ein derberes Bild, das David hier anwendet: nach dem Grundtext redet er von einem *Schlauch*, dem im Morgenlande üblichen Gefäß zum Aufbewahren oder Fortschaffen größerer Mengen von Milch, Wein, Wasser und dergl. Der Ärmste hatte solche Mengen von Tränen geweint, dass es gleichsam eines großen Lederschlauchs bedurfte sie zu fassen. David ist der guten Zuversicht, dass der HErr es der Mühe wert halten werde, seine Tränen aufzufangen und aufzubewahren, etwa wie Menschen den köstlichen Saft der Trauben, und er hofft, das Gefäß, in das sie gesammelt werden, werde ein ganz besonderes sein: *dein Schlauch*, nicht irgendein beliebiger. *Ohne Zweifel, du zählst sie*, oder: *Stehen sie nicht in deinem Buche⁷ verzeichnet?* Ja gewiss, dort sind sie angemerkt; aber lass nicht nur dies Verzeichnis meiner Leiden, sondern die Leiden selbst als lebendige Tatsachen vor dir gegenwärtig sein, denn diese bewegen das Herz stärker als tote Zahlen und Buchstaben eines Registers, so genau dieses auch sei. Wie herablassend ist der HErr doch, wie genau kennt er uns und alle Umstände unseres Lebens, wie großmütig ist er in seinen Schätzungen, wie liebevoll achtet er auf uns!

10. *Dann werden sich meine Feinde müssen zurückkehren, wenn ich rufe.*⁸ Nicht immer ist der Erfolg unserer Gebete augenblicklich sichtbar; aber sie wirken dennoch kräftig. Es gibt Zeiten, wo wir mit den Heiligen, deren die Welt nicht wert war, im Elend gehen müssen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde (Hebr. 11,38) und uns nur des getrösten können, dass der HErr jeden unserer Schritte kennt und unsere Tränen zählt; aber diese Zeiten sind die Vorbereitung auf andere, in denen wir die Erhöhung unserer Gebete mit Händen greifen können und die Feinde fliehen müssen, sowie unser Ruf um Hilfe zu Gott emporsteigt. Der HErr treibt uns durch seinen Geist zum Beten, wir schreien zu ihm in der Angst unsers Herzens, er hört, er greift ein, und der Feind wird zurückgeschlagen – alles in einem Augenblick. Welch unbezwingliche Artillerie, die die Schlacht zur Entscheidung bringt, sobald ihr Donner erschallt! Welch ein Gott, der auf jeden Schrei seiner Kinder lauscht und sie in einem Nu von den mächtigsten Widersachern errettet! *Das weiß ich, dass Gott für mich ist.* (Grundt.) Das ist eine der unwandelbaren Grundfesten der Gläubigen. Mögen jetzt auch noch meine Feinde mich drängen und mich scheinbar zum Spielball ihrer Gelüste machen können, das weiß ich dennoch, dies eine ist mir unumstößlich gewiss, dass Gott mir beisteht. Ja, das wissen wir, dass Gott für uns ist, und darum auch, dass niemand wider uns sein kann, der es wert wäre, auch nur einen Augenblick von uns gefürchtet zu werden. Was sollten wir uns denn nach andern Helfern umsehen, da Gott auf unserer Seite ist, dieser mächtige Bundesgenosse, der bei uns ist, sobald wir das verordnete Signal geben, mit welchem wir beides, unsere Not und unser Vertrauen auf ihn, anzeigen?

- 11.** Ich will rühmen Gottes Wort,
ich will rühmen des HErrn Wort.
- 12.** Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht;
was können mir die Menschen tun?
- 13.** Ich habe dir, Gott, gelobt,
dass ich dir danken will.

14. Denn du hast meine Seele vom Tode errettet,
meine Füße vom Gleiten,
dass ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen.

11. Nachdrücklich wird in diesem und dem folgenden Verse der fünfte Vers wiederholt, und zwar, wie bei den meisten dieser Kehrverse in den Psalmen, mit kleinen Änderungen. Die Ausleger sind geteilter Meinung, wie man übersetzen müsse. Meint David: *Durch Gott* (dank der Erfahrung seiner Hilfe) *werde ich das* (göttliche) *Wort preisen*? Nun, dann will er uns zeigen, dass alles göttliche Empfinden in Gott seine Quelle hat. Oder haben wir zu übersetzen: *Gott rühm' ich, das Wort*, so dass der Dichter etwa sagen wollte: Das, was mich, sowie ich Gottes gedenke, am meisten zum Lobe stimmt, ist sein Verheißungswort und die Treue, womit er sich zu diesem hält? Ist diese Auffassung die richtige, dann lernen wir hieraus, wie sehr unser Herz an den Verheißungen hangen sollte. Es ist dem Psalmisten ein solcher Genuss, bei dem Lobe Gottes und seines Wortes zu verweilen, dass er den Gedanken sogar zweimal in diesem einen Verse ausspricht.

12. *Auf Gott habe ich mein Vertrauen gesetzt.* (Grundt.) Wir können nicht zu besorgt sein, ob unser Glaube auch echt sei, und nicht zu genau prüfen, ob er sich wohl einzig auf den HErren gründe. *Und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun?* »Das Wort, das Wort,« sagt *Tholuck*, »steht vor seiner Seele, darauf tritt er, wie auf einen hohen Felsen, an dessen Fuß sich die Wellen brechen, und ruft kühn in alle Welt hinaus: *Was können mir Menschen tun?*« Er nennt seine Feinde nicht mehr *Fleisch* (V. 5): sie sind keine bloßen Fleischklumpen, sondern *Menschen*, welche die Vernunft, die Gott ihnen gegeben hat, schrecklich missbrauchen können. Aber ob sich auch die ganze Menschheit wider ihn erhebe, so will er sich doch nicht vor ihnen grauen lassen, nun, da seine Zuversicht fest auf Gott gegründet ist. Er fürchtet sich nicht vor dem, was sie ihm anzutun drohen, denn das meiste davon werden sie nicht ausführen können; und selbst dem, was zu tun in ihrer Macht steht, bietet er mit heiliger Kühnheit Trotz.

13. *Ich habe dir, Gott, gelobt*, Grundt.: *Mir liegt* (als Pflicht) *auf*, d. h. ich schulde dir, *Gott*, *was ich dir gelobt habe*. Er ist sich dessen wohl bewusst, dass er die Gelübde, welche er in seiner Not abgelegt hat, Gott zu erfüllen schulde. Auch wir sollten solche Versprechungen nicht leichtsinnig behandeln. Freiwillig haben wir sie abgelegt, nun lasst sie uns auch freudig halten. Alle, die ein Bekenntnis ihres Glaubens an Christus als ihren Heiland abgelegt haben, sind durch ihr Gelübde gebunden, zwifach aber solche, die sich in Stunden bitterster Not aufs Neue dem HErren geweiht haben. Dieser so häufig geübte Brauch, in Zeiten der Trübsal feierliche Gelübde zu machen, ist nur dann zu empfehlen, wenn er durch die viel weniger allgemeine Gewohnheit ergänzt wird, das Gelobte zu halten, wenn die Not vorüber ist. David will nicht nur das tun, sondern zu den Gelübdeopfern auch noch freiwillige Opfer fügen: *Ich will dir Dankopfer bezahlen.* (Grundt.) Wie mit Herz und Mund, so sollen wir auch mit Dankesgaben freudig den Gott unseres Heils preisen. Schon David wusste, dass der Herr seiner Gaben nicht bedürfe und sie ohne Herzensdank gar nicht annehme; aber wir sehen, es war ihm nicht, wie leider manchen Christen, darum zu tun, so billig als möglich von seiner Dankesschuld loszukommen.

14. Schwerlich sind die beiden Schlussverse erst nach der Rettung hinzugefügt, sondern dass der Dichter hier redet, als hätte er schon die Hilfe erfahren, fließt aus seinem lebendigen Glauben, der das noch Zukünftige als schon geschehen schaut. Wir begegnen dieser Sprache so oft in den Psalmen, uns Kleingläubigen zur tiefen Beschämung. Mitten in der Not stimmt David das Loblied an. *Denn du hast meine Seele*, d. i. mein Leben, *vom Tode errettet, ja auch meine Füße vom Sturz.* (Grundt.) Es würde uns wenig frommen, unser *Leben* weiter zu fristen, wenn unsere Feinde uns zum *Sturz* bringen könnten. Lieber nicht mehr leben, als ehrlos leben und vor den Feinden hingestreckt liegen. David aber weiß sich durch Gottes Gnade zu Besserem erhalten: *Dass ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen* (oder: *des Lebens*). So herrlich war Gottes Absicht bei seiner Rettungstat: David sollte wie ein Henoah, ein Noah und andere Heilige vor Gott wandeln und in der Huld und Nähe Gottes die Freude und das Glück seines Lebens finden. In der Freiheit der Erlösten zu wandeln, in heiligem Dienst vor Gott und in seliger Gemeinschaft mit ihm, in stetigem Fortschreiten in der Heiligung und in dem Licht des freundlich leuchtenden Angesichts unseres Gottes – das ist unser Beruf, das sei unser Streben! Wir sind in diesem kurzen Psalm mit David wahrlich hoch hinaufgeklommen: im Anfang war er mitten in dem Rachen seiner blutdürstigen Feinde – jetzt weilt er in dem Licht der Nähe Gottes. *Den Pfad* kann nur der Glaube finden und ersteigen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Sei mir gnädig.* Dies ist der zweite Psalm, der mit dem *Miserere* beginnt. Der 51. ist der erste, der 57. der dritte. *C. H. Spurgeon.*

Menschen. Der Dichter drückt sich hier wohl zu dem Zweck in so unbestimmter, allgemeiner Weise aus, um dadurch die Wahrheit hervorzuheben, dass die ganze Welt gegen ihn verbündet sei, dass er bei den Menschen keine Menschlichkeit mehr finde und darum der göttlichen Hilfe aufs dringendste bedürfe. *Jean Calvin † 1564.*

Täglich. Uns dämmert hienieden kein Morgen, an dem wir mit der Überzeugung uns von unserm Lager erheben und in das Weltgetriebe hinaustreten können, dass uns an dem Tage kein Feind anfechten werde. Ebenso wenig dürfen wir einen Abend erwarten, an dem wir uns mit der Gewissheit aus dem Gewühl der Welt zurückziehen könnten, dass uns nun in der einsamen Kammer nichts Böses nahen könne. *Barton Bouchier 1855.*

V. 3. *Die mich von oben her angreifen* (wörtl.) und als Habichte die Taube (V. 1) erhaschen wollen. *Friedr. Chr. Oetinger 1775.*

V. 4. Es scheinen zwar *Furcht* und *Hoffnung* entgegengesetzte Affekte zu sein, die nicht in demselben Herzen wohnen können; aber die Erfahrung zeigt, dass erst da wahrhaft die Hoffnung herrscht, wo die Furcht einen Teil des Herzens einnimmt. Wo das Gemüt ruhig ist, da hat die Hoffnung keine Stätte, sondern ist wie eingeschlummert. Sie zeigt ihre volle Kraft erst da, wo sie das durch Sorgen niedergeworfene Gemüt aufrichtet, das durch Bekümmernis beunruhigte beruhigt. *Jean Calvin † 1564.*

Fürchten. Ach, wer kennt keine Furcht? Aber was willst du denn machen, wenn du dich fürchtest? Ei, tu, was du früher getan hast: *traue auf den HErrn*, glaube allezeit, glaube jetzt. So macht es David hier. Es ist, als sagte er: Was soll ich doch tun? Ich will nur den alten bewährten Weg einschlagen, will mich auf Gottes Gnade und Verheißung werfen, will die Last, die mein Gemüt bedrückt, auf ihn wälzen (Ps. 55,23), will mich aufs neue an ihn klammern und alles von ihm erwarten. So war David stets mit Schild und Schwert des Glaubens gewappnet und konnte darum diese Waffen gebrauchen, sooft Furcht und innere Anfechtungen auf ihn eindringen. *Elias Pledger † 1676.*

V. 4 und 5. Der Herr Jesus selbst war in seinem Leiden nicht ohne *Furcht* (Hebr. 5,7). Desto größer aber ist die Geduld, die durchbricht und über dem Wort Gottes und Gebet hält. Die Furcht wird erst böse, wenn sie einem das Wort Gottes vernichtet. Aber wo man wie David gleich das Wort der Geduld ergreift und darüber hält: »*Ich will Gottes Wort rühmen*«, da wird die Furcht überwunden, oder was davon übrig bleibt, fordert einem vielmehr der Weg der Geduld ab. Denn da muss man sich es gefallen lassen, dass die Hilfe Gottes nicht so eilend hereinbricht, sondern dass einem nur ein Wort Gottes zum Trost angeboten wird. Wie sich nun einer gegenüber dem Wort Gottes verhält, so hat er es zu genießen oder zu entgelten. Wer mit David Gottes Wort rühmet, mit dem Trost durch das Wort einstweilen vorlieb nimmt, der kann die Furcht überwinden und die Hilfe abwarten. Wer aber allen ungläubigen Ausflüchten gegen das Wort Gottes Gehör gibt und sich das Sitzen bei diesem oft in einem dunkeln Ort scheinenden Licht verdrießlich werden lässt, der bricht damit die Verbindung zwischen dem Herzen Gottes und seinem Herzen ab und wird in seines Herzens Dunkel gelassen. *Karl H. Rieger † 1791.*

V. 5. *Ich will Gottes Wort rühmen.* »Saul und die weltlichen Potentaten mögen ihr Kriegsheer, hunderttausend Mann, und ihre Munition rühmen, ich will Gottes Wort und Verheißung rühmen, die sind meine Kriegsmacht, meine Festung und mein Schutz. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des HErrn.« *Johann Arnd † 1621.*

Der Grundtext besagt wohl: Durch den Beistand Gottes werde ich instand gesetzt sein, ihn für die Erfüllung seiner Zusagen zu preisen. *Bischof Symon Patrick † 1707.*

Fleisch: ist unsers HErrn Gottes Heu, Jes. 40,6. Wer kann es glauben, dass er, der Papst, der Türk, Fleisch sind und des HErrn Gras oder Heu? Ägypten ist ein Mensch und nicht Gott. Seine Rosse sind Fleisch und nicht Geist, Jes. 31,3. Solches zeucht sich alles nach dem ersten Gebot. *Martin Luther † 1546.*

Fürchte die Menschen nicht, sie sind nur *Fleisch*. Du brauchst und sollst sie nicht fürchten. Wie, auch

jenen Mächtigen nicht, auch diese vielen nicht, sie nicht, die die Schlüssel aller Kerker an ihrem Gurt haben, sie nicht, die töten oder lebendig behalten können? Nein, auch diese sollst du nicht fürchten. Nur gib acht, dass sie dir um Gerechtigkeit willen feind seien. Hüte dich, dass du auch nicht das geringste Kind zu deinem Feinde machest, indem du ihm Unrecht tust; Gott richtet das Böse auch an seinen Heiligen. Wenn sie Unrecht tun, so finden sie unter Gottes Flügeln keinen Schutz für ihre Sünde. Das war die Klage des *Hieronymus*, dass die Sünden der Christen den Barbaren, welche in die christlichen Länder eindringen, zum Siege verhelfen: *Nostris peccatis fortes sunt barbari*. Aber wenn der Hass der Menschen dir auf Gottes Wegen entgegentritt und ihr Zorn sich an deiner Heiligkeit entzündet, dann brauchst du dich nicht zu fürchten, ob auch dein Leben die Beute ist, nach der sie jagen. *Fleisch* kann nur *Fleisch* verwunden; die Menschen können dich wohl töten, aber nicht dir schaden. Wie solltest du fürchten, dessen beraubt zu werden, was du bereits Christo übergeben hast? Der Feind kommt zu spät: du hast kein Leben mehr zu verlieren, weil du es bereits an Christus ausgeliefert hast; und selbst dein zeitliches Leben kann dir niemand ohne Gottes Zulassung nehmen. Alles, was du hast, ist versichert, und wiewohl Gott dir keine Freiheit von Leiden solcherart zugesagt hat, so hat er es doch übernommen, den Verlust auf seine Rechnung zu nehmen und dir hundertfältig zu vergelten, und das nicht erst in jener Welt. Also brauchst du dich nicht zu fürchten; aber du *sollst* dich auch nicht fürchten. Sieh, wie der Heiland uns in den sechs Versen Matth. 10,26-31 dreimal befiehlt, uns nicht vor den Menschen zu fürchten. Wenn dein Herz schon vor den Staubgeborenen zittert, was wirst du dann machen, wenn du es mit dem Satan zu tun hast, dessen kleiner Finger dicker ist als eines Menschen Lende? Kämpfe, in denen wir es nur mit Menschen zu tun haben, sind vergleichbar den Fechtübungen mit stumpfen Waffen, womit sich die Krieger zum scharfen Gefecht vorbereiten. Wenn du nicht einmal einen Striemen an deinem Fleisch von den stumpfen Waffen eines Menschen ertragen kannst, was wirst du machen, wenn Satans Schwert dir in die Seite fährt? Gott rechnet es sich zur Unehre, wenn seine Kinder sich vor den erbärmlichen Menschen fürchten; darum werden wir ermahnt, uns vor ihrem Trotzen nicht zu fürchten und nicht zu erschrecken, sondern Gott, den HErrn, in unsern Herzen zu heiligen. (1.Petr. 3,14f.; Jes. 8,12f.) *William Gurnall* † 1679.

Ich mache mir weder aus Sichtbarem noch aus Unsichtbarem mehr etwas, wenn ich nur Christus gewinne. Mag der Scheiterhaufen oder das Kreuz mein Los sein, mag man wilde Tiere auf mich loslassen, mir alle Gebeine zerbrechen, die Glieder ausrenken, den ganzen Leib zermalmen, mögen alle Teufel mich martern, – es geschehe, wenn ich nur Christus gewinne. *Ignatius von Antiochien*, Märtyrer, † 115 (?).

Menschenfurcht, dieser bluttrunkene, grimmige Götze, wie viele Seelen hat er verschlungen, wie viele in die Hölle hinabgestoßen! Seine Augen blicken voll Hasses auf die Jünger Christi, Spott lauert in seinen Blicken, Hohnlachen kollert in seinem Halse. Haut diesen Götzen um! Er ist es, der so viele unter euch davon abhält, des Gebets zu pflegen, im Kreise der Familie Andacht zu halten, zu eurem Seelsorger zu gehen, um ihm euer Herz auszuschütten, wie auch davon, Christus öffentlich zu bekennen. Ihr, die ihr Gottes Liebe und das Wirken seines Geistes an eurem Herzen erfahren habt, zertrümmert diesen Götzen! Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen? (Jes. 51,12) Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob! (Jes. 41,14) *Robert Murray MacCheyne* † 1843.

Der Glaube erstarkt im Kampfe zum Helden; ob er auch mit geringem Mute in den Kampf gezogen ist und im ersten Treffen gewankt hat, so wird er doch immer kühner und dringt immer gewaltiger auf den Gegner ein, bis dieser ihm endlich unter den Füßen liegt. Siehe V. 2-5 dieses Psalms. *David Dickson* † 1662.

V. 6. Sie martern meine Worte. (Grundt.) *John Jewell* († 1571), Bischof von Salisbury, einer der bedeutendsten englischen Theologen der Reformationszeit, brauchte bei seinem Sterben, das in Übereinstimmung mit seinem Leben sehr gottselig war, den Schlussvers des *Te Deum*: »Auf dich hoffen wir, lieber HErr; in Schanden lass uns nimmermehr«, worauf die Päpstlichen, mit Unterdrückung des die Zuversicht des Glaubens ausdrückenden Vordersatzes, verbreiteten, der Hauptkämpfer der Ketzer habe in seinen allerletzten Worten gestanden, er sei *zuschanden* geworden. *Francis Bacon von Verulam* † 1626.

Mein Flüchtigsein zählst du. (Grundt.) *Reinhard Bake* zählt 14 Fluchtzeiten in Davids Leben. – *J. M.*

V. 9. *Fasse meine Tränen in deinen Krug.* Unter vielen andern interessanten Sachen hatte Herr *Abott* in Kairo auch ein *Lacrymatorium* oder einen *Tränenkrug*, der in einem Grabe in Theben gefunden worden war. Diese Antiquität interessierte mich sehr. Es war in alten Zeiten Sitte, ein solches Tränenkrüglein mitzunehmen, wenn man einen Freund besuchen ging, der krank oder in großer Trübsal war. Wenn dann die Tränen dem Leidenden über die Wangen flossen, fing man sie in dem Krüglein auf, versiegelte dies und hob es als Erinnerung auf. Auf diese Sitte bezieht sich wohl auch David in Ps. 56,9. *John Gadsby* 1862. Vergl. *Paul Gerhardt's* Lieder: Ich singe dir mit Herz und Mund V. 11:

Du zählst, wie oft ein Christe wein' und was sein Kummer sei;
Kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.

Ferner: Gib dich zufrieden, besonders die Zeilen aus V. 3 u. 5:

Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen, usw.

Es war eine kostbare Salbe, mit der die Sünderin in dem Hause des Pharisäers die Füße Jesu salbte; aber die *Tränen*, mit welchen sie sie netzte, waren für den Heiland noch von weit größerem Werte als die köstliche Salbe. *Abraham Wright* 1661.

Was für eine Rechnung wird das einst geben, wenn Gott alle *Tränen* unterdrückter Unschuld den Unterdrückern und Gewalttätigen vorhalten wird! Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

V. 10. *Wenn ich rufe.* Unsern geistlichen Feinden ist es noch viel grausiger, wenn der Gebetsruf einer gläubigen Seele zu Gott emportönt, als der Kriegslärm der Indianer dem von ihm überraschten feindlichen Stamme ist. *Adam Clarke* † 1832.

Es war viel, dass David auf sein Gebet hin von seinen Feinden befreit wurde (Ps. 18,4); da sehen wir die *defensive* Macht des Gebets. Aber mehr noch ist, dass das Gebet auch eine *offensive* Macht ist, dass es die Feinde zu Boden wirft und in die Flucht schlägt, wie wir es hier sehen: *sie müssen sich zurückkehren.* *Jeremiah Dyke* † 1620.

Das weiß ich. (Grundt.) Der Glaube fußt auf Felsengrund; er ist nicht ein der Fehlbarkeit unterworfenen Vermuten, sondern ein sicheres Wissen. *David Dickson* † 1662.

V. 14. *Wandeln vor Gott*, das heißt zunächst unter Gottes Augen, unter Gottes Fürsorge wandeln; sodann auch da wandeln, wo Gott gegenwärtig zu sein pflegt, wo er von seinem Volke angebetet wird und seine Segnungen triefen lässt, – im Gegensatz zu der gegenwärtigen Lage Davids, da er fern von dem Heiligtum weilen musste. Vergl. 1.Sam. 26,19 f. *Wandeln im Licht der Lebendigen* heißt im Allgemeinen: leben unter denen, die im Licht leben oder die das Licht im Lande der Lebendigen genießen, vergl. Ps. 27,13; Jes. 38,11; 53,8; Ps. 142,6, im Gegensatz zu den Toten, die in der Finsternis wohnen. Aber namentlich bedeutet es: in einem Zustand der Sicherheit und des Gedeihens leben, wovon das Licht ein bekanntes Bild ist. *Hermann Venema* † 1787.

Im Licht der Lebendigen wandeln heißt nichts anderes als *das Sonnenlicht genießen* und *leben*. Doch schafft der Beisatz »vor Gott« eine Unterscheidung. Die Gläubigen stehen auf der einen Seite, die ihr Leben stets in Beziehung zu Gott setzen; auf der andern Seite sind die Gottlosen, die unsted und flüchtig umherirren, weil sie dem HERRN den Rücken kehren, wenn sie auch dem Blick seiner Augen nicht entgehen können. *Jean Calvin* † 1564.

Wir können den Sinn dieser Worte nicht auf das Licht des sterblichen Lebens beschränken. Davids Gelübde verbanden ihn zu einem Wandel im Lichte des geistlichen und ewigen Lebens, an dem er durch den Glauben teilhatte. D. W. *Wilson* 1860.

Homiletische Winke

V. 2-4. 1) Furcht kommt jeden an zu der einen oder andern Zeit. 2) Oft wendet man unpassende und unwirksame Mittel zur Vertreibung der Furcht an. 3) Hier aber wird uns die einzig richtige und unfehlbar wirksame Weise gezeigt. D. *Robert Morrison* † 1834.

V. 4. 1) Was heißt *auf Gott trauen*? a) Das Herz in Zucht nehmen, dass es sich nicht dem Verzagen preisgebe, nicht in der Furcht versinke; b) sich Gottes getrösten; c) von ihm Hilfe erwarten. 2) Worauf soll sich unser Gottvertrauen gründen? a) Auf Gottes Verheißungen, b) auf seine Vollkommenheiten: seine Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Allgenugsamkeit. 3) Warum sollen wir in allen Ängsten auf Gott unser Vertrauen setzen? a) Weil niemand anders uns von unserer Furcht befreien kann, dagegen b) es keine Furcht gibt, von der uns Gott nicht befreien könnte, sei es, dass er das, was uns Furcht einflößt, hinwegräumt, oder aber uns die Furcht aus dem Herzen nimmt. Bischof *William Beveridge* † 1708.

1) Es gibt eine Furcht ohne Glauben. 2) Es gibt einen Glauben ohne Furcht. 3) Oft aber sind Furcht und Glaube miteinander im Herzen. *G. Rogers* 1872.

V. 5a und 11. 1) Gott steht zu seinem Wort. (*Dank der Hilfe Gottes werde ich sein Wort rühmen.* Grundt.) 2) Darum lasst uns zu seinem Wort stehen, indem wir a) ihm unbedingt glauben, b) seine Zuverlässigkeit dankbar rühmen.

V. 5b und 12. Der Glaube an Gott das Heilmittel wider die Menschenfurcht.

V. 8. Es gibt wohl ein Entrinnen *aus* der Sünde, aber nicht ein Entrinnen vor Gottes Gerichten *trotz* der Sünde oder *mittelst* der Sünde. Die Barmherzigkeit Gottes sichert uns das erstere, die Gerechtigkeit Gottes verhindert das letztere. *G. Rogers* 1872.

V. 9. Der Trost, dass Gott sich um alle Einzelheiten unsers Lebens in mitleidiger und helfender Liebe kümmert.

V. 10. 1) Die Tatsache, dass Gott *für mich* ist. (Grundt.) 2) Die Überzeugung von dieser Tatsache: *Dies weiß ich.* 3) Die rechte Anwendung dieser Überzeugung: *Ich rufe.* 4) Die Folgen dieser Anrufung: *Meine Feinde müssen sich zurückkehren.* *G. Rogers* 1872.

V. 13. 1) Die Gelübde vergangener Tage. 2) Die Pflicht der Gegenwart, jene Gelübde zu bezahlen. 3) Neues Gelöbnis für die Zukunft.

V. 14. Die Sprache 1) der Dankbarkeit: *Du hast* usw.; 2) des Glaubens: *dass ich wandeln mag*; 3) der Hoffnung: *vor Gott im Lichte der Lebendigen.* *G. Rogers* 1872.

Fußnoten

1. Alle Alten übersetzen allerdings hier V. 2 u. 3 sowie 57,4 *zermalmen*; ebenso *Bäthgen*, *Kautzsch* u. a., indem sie *שָׁאַר* mit *persönl.* Akkusativobjekt gleich *שָׁרַף* *zermalmen* nehmen. Andere halten auf Grund von Amos 8,4; Hes. 36,3 die Bedeutung *nachstellen* fest.

2. Menschen, die Wolfsgestalt angenommen haben.

3. Wenn man nämlich mit *Delitzsch* u. a. *שָׁרַף* hier wie 5,9f. als verkürztes *part. pol.* von *שָׁרַף* *umhergehen*, *lauern* auffasst. Die meisten halten es jedoch für eine Nebenform zu *שָׁרַף* *part. kal* von *שָׁרַף* *bedrängen*, *befeinden*.

4. Andere übersetzen: *Täglich schädigen sie meine Sache.*

5. Grundt.: *Stürze im Grimm (die) Völker nieder; Gott.* Das Gericht ist Sache des *Weltrichters*, daher der allgemeine Ausdruck *Völker*, unter welchem alle Verfolger Davids und der Frommen überhaupt, Saul, die Philister usw., zusammengefasst sind.

6. Nach *Thomson* hat man sie übrigens auch in *Palästina* gefunden.

7. *סִפְרָה* ist wahrscheinlich nicht *abstractum*, *Zählung*, sondern = *תְּסִפֵּר* *Buch*.

8. *אֶתְמָלָא* gehört nach den Akzenten zum ersten Versgliede. – *אֶתְ* bezieht sich schwerlich auf »*am Tage, da ich rufe*«, da dieses zu sehr nachschleppen würde. Es wird eher mit V. 9 in Beziehung stehen und mehr ein logisches als ein zeitliches Verhältnis ausdrücken, wie z. B. 40,8; Jer. 22,15: Daraufhin, demnach, infolge dessen, dass du mein Elend so vermerkst.

Der 57. Psalm

Überschrift. *Ein gülden Kleinod Davids, vorzusingen; dass er nicht umkäme, Grundt.: Verderbe nicht.* Diese Bitte ist so kräftig wie kurz und wohl geeignet, als Motto eines heiligen Gesanges zu dienen. David hatte in Bezug auf Saul gesagt: *Verderbe ihn nicht* (1.Sam. 26,9), als er ihn in seiner Gewalt hatte, und nun wendet er gern die gleichen Worte im Gebet vor Gott an. Wir dürfen aus der fünften Bitte des Unservaters gewiss schließen, dass der HErr unser schonen werde, wie wir unserer Feinde schonen. Wir begegnen dieser Überschrift »Verderbe nicht« in vier Psalmen, nämlich im 57., 58., 59. und 75. In ihnen allen findet sich deutlich bezeugt die Verstörung der Gottlosen und die Erhaltung der Gerechten, des heiligen Samens, über welchen der göttliche Ratschluss lautet: *Verderbe sie nicht* (Jes. 65,8). *Da er vor Saul floh in die Höhle.* Dies Lied kommt aus dem Innern der Erde, und man merkt ihm, gleich dem Gebete, das Jona aus der Tiefe des Meeres zu Gott emporsandte, seinen Ursprung an. Der Dichter befindet sich zuerst in der Düsternis der Höhle; aber hernach tritt er ans Tageslicht und singt fröhlich in der frischen, freien Gottesluft, das Auge zum Himmel gerichtet und heitern Sinnes die Wolken betrachtend, die an der Feste dahinziehen.

Einteilung. Der verfolgte Knecht des HErrn stärkt sich im Gebet, V. 2-7; dann äußert sich die im Gebet gewonnene Glaubenszuversicht in der Selbstaufforderung, den HErrn zu preisen, V. 8-12.

2. Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!
denn auf dich trauet meine Seele,
und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,
bis dass das Unglück vorübergehe.
3. Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,
zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht.
4. Er sendet vom Himmel und hilft mir
von der Schmähung des, der wider mich schnaubet. *Sela.*
Gott sendet seine Güte und Treue.
5. Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen;
die Menschenkinder sind Flammen,
ihre Zähne sind Spieße und Pfeile
und ihre Zungen scharfe Schwerter.
6. *Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Ehre über alle Welt.*
7. Sie stellen meinem Gange Netze
und drücken meine Seele nieder;
sie graben vor mir eine Grube
und fallen selbst drein. *Sela.*

2. *Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig.* Dringende Not fordert Wiederholung des flehenden Rufes, denn eben darin drückt sich die Dringlichkeit des Begehrens aus. Wenn nach dem alten Sprichwort zwiefach gibt, wer schnell gibt, so muss auch der, welcher schnell empfangen will, zwiefach bitten. Das erste, was der Dichter sich erlehrt, ist, dass Gott ihm Gnade erweise, und er fühlt, dass er eine bessere Bitte nicht vorbringen könnte, darum wiederholt er sie. Gott ist der Gott aller Gnade und der Vater der Barmherzigkeit; so schickt es sich denn wohl, dass wir in der Drangsal bei dem Gnade suchen, der aller Gnade Urquell ist. *Denn auf dich trauet meine Seele*, wörtl.: *bei dir hat meine Seele sich geborgen.* Der Glaube macht seine ihm von Gott verliehenen Rechte mit Nachdruck geltend. Wie könnte der HErr seine Freundlichkeit einer Seele weigern, die vertrauensvoll bei ihm Zuflucht sucht? Unser Glaube ist kein Verdienst, mit dem wir uns Gottes Gunst erwürben; aber diese wird ihm aus freiem Liebestriebe stets zuteil, wenn er aufrichtig ist, wie es bei David der Fall war, der mit ganzer *Seele* auf Gott traute. So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht (Röm. 10,10). *Und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich* (und suche ich fort und fort, und so auch jetzt,) *Zuflucht.* Nicht in der Höhle nur (V. 1) wollte er

sich bergen sondern in der Kluft des ewigen Felsen. Wie die Vöglein unter den Flügeln der Mutter ein geräumiges und sicheres Obdach finden, so wollte der arme Flüchtling sich unter den sicheren Schutz der göttlichen Macht begeben. Das Bild ist köstlich, so traulich und so sinnreich. Gebe Gott, dass wir alle seine Bedeutung aus Erfahrung verstehen! Wenn wir den Sonnenschein des Angesichts unsers Gottes nicht sehen können, ist es gar selig, unter dem Schatten seiner Flügel niederzukauern. *Bis dass das Unglück vorübergehe.* David weiß sich in großer Gefahr, denn wie ein verheerender Sturmwind braust *das Verderben* daher und sucht ihn zu vernichten; aber ein Sturmwind geht vorüber, und bis dahin werden die Flügel des Allmächtigen das Gotteskind schirmen. Gottlob! Gefahr und Unglück sind Dinge der Zeit, unsere Sicherheit aber ist ewig. Wenn wir unter Gottes Schirm und Schatten sind, kann uns das vorüberziehende Wetter der Trübsal nicht schaden; der Habicht kreist in der Luft, aber das hat für die Küchlein nichts zu sagen, die wohlgeborgten unter der Henne nisteln.

3. Ich rufe zu Gott. Er fühlt sich ganz sicher; dennoch betet er, denn der Glaube ist nie stumm. Wir beten, weil wir glauben. Wir betätigen kraft des Glaubens den Geist der Kindschaft, durch welchen wir zu Gott als dem Vater rufen. Statt »Ich rufe« können wir auch, entsprechend dem »Ich will Zuflucht suchen« in V. 2b, übersetzen: *Ich will zu Gott rufen.* Diesen Entschluss, zu Gott zu rufen, mögen wir alle festhalten, bis wir durch die Perlentore eingehen; denn solange wir hienieden sind, werden wir stets Veranlassung haben, uns himmlischen Beistand zu erflehen. *Zu Gott, dem Allerhöchsten.* Vor Gott allein beugen wir unsere Knie. Die Größe und Erhabenheit seines Wesens und seiner Gesinnung ermutigen uns zum Gebet. Mögen unsere Feinde in noch so hoher Stellung sein, unser himmlischer Freund ist doch noch höher, denn er ist *der Allerhöchste*, und von seinem erhabenen Throne der Macht vermag er uns leicht die Hilfe zu senden, deren wir bedürfen. *Zu Gott, der es für mich hinausführt.* (Grundt., vergl. Ps. 138,8.) Der Psalmist hat triftigen Anlass zu beten, denn er sieht, dass Gott für ihn am Werk ist. Der Gläubige harret, und Gott handelt. Der Herr hat unsre Sache in seine Hand genommen, und er wird seine Hand nicht zurückziehen, sondern seine Bundesverpflichtungen erfüllen. Was führt er denn zum Besten des auf ihn Trauenden hinaus? Die englische Bibel ergänzt: »*alle Dinge*« und trifft damit gewiss den Sinn des Grundtextes, der uns hinter dem Zeitwort gleichsam einen leeren Raum lässt, in den wir *alles und jedes* hineinschreiben können, das der Herr für uns zu tun angefangen hat. Was er unternimmt, das wird er auch hinausführen; darum ist jede Gnadentat der Vergangenheit eine Bürgschaft für die Zukunft und ebendaher auch ein trefflicher Grund am Gebet anzuhalten.

4. Er sendet vom Himmel und hilft mir. Wenn sich auf Erden keine geeigneten Werkzeuge finden, so muss der *Himmel* seine Engellegionen hergeben zum Entsatz der Heiligen. In Zeiten besonderer Not dürfen wir Gnadentaten sonderlicher Art erwarten, ähnlich wie die Israeliten in der Wüste ihr Brot jeden Morgen frisch aus dem Himmel bekamen. Gott wird zur Vernichtung unserer Feinde die himmlischen Batterien ihr Feuer eröffnen lassen und jene damit völlig in Verwirrung bringen. Wo immer der Kampf heißer als gewöhnlich entbrennt, da werden Hilfstruppen vom Hauptquartier kommen; denn der oberste Feldherr überblickt das ganze Schlachtfeld. *Von der Schmähung des, der wider mich schnaubet*, oder: nach mir schnappt, mir nach dem Leben trachtet.¹ Zur rechten Stunde wird der Herr der Heerscharen eingreifen, um seine Knechte nicht nur vor dem Verschlungenwerden, sondern auch von den *Schmähungen* ihrer Feinde zu erretten. *Sela.* Solche Freundlichkeit mag uns wohl zu stillem Sinnen und fröhlichem Danken veranlassen. *Gott sendet seine Güte und Treue.* Um *Gnade* hatte er gebeten, und Gottes *Treue* gesellte sich zu seiner Gnade. So gibt Gott uns stets mehr, als wir bitten und erwarten. Seine glorreichen Vollkommenheiten sind gleich schnellbeschwingten Engeln, allezeit bereit, seinen Auserwählten zu Hilfe zu eilen.

5. Meine Seele ist mitten unter Löwen. (Grundt.) Er war ein rechter Daniel. Angebrüllt, gehetzt, verwundet war er und doch nicht ertötet. Der Ort, da er weilte, bot die größten Gefahren; dennoch gab ihm der Glaube ein solches Gefühl der Sicherheit, dass er sich dort *zum Schlafe zu lagern* entschlossen war, wie er gleich sagt. Die Höhle mag ihn an eine Löwengrube erinnert haben, und Saul und seine Häscher mit ihrem Lärm und ihrem Wutgeheul der Enttäuschung, dass sie David nicht erhascht hatten, waren dann die Löwen; doch fühlte er sich unter Gottes Schutz wohlgeborgten. *Ich will mich lagern² unter Flammen sprühenden.* (Grundt.) Vielleicht hatten Saul und seine Leute bei ihrem Aufenthalt in der Höhle ein Feuer angezündet und wurde David dadurch an das noch heißer lodernde Feuer des Hasses erinnert, das in ihrem Busen brannte. Die Gläubigen sind oft gleich dem Dornbusch am Horeb mitten

in Flammen und werden doch nie verzehret. Das ist ein herrlicher Triumph des Glaubens, wenn wir uns selbst unter Feuerbränden zum Schlafe niederlegen und Ruhe finden können, weil Gott unser Schutz ist. *Unter Menschen, deren Zähne Spieße und Pfeile sind, deren Zunge ein scharfes Schwert ist.* (Grundt.) Boshafte Menschen tragen eine ganze Waffenrüstung in ihrem Munde. Sie brauchen diesen nicht als harmlose Mühle zum Zerkleinern der ihrem Leibe nötigen Nahrung, sondern ihre Kiefer scheinen nur dazu da zu sein um Unheil anzurichten, als ob jeder ihrer Zähne ein Spieß oder Pfeil wäre. Sie scheinen gar keine Mahlzähne, sondern nur Spitzzähne zu haben – ihrer Raubtiernatur entsprechend. Was aber das unruhige Übel, die Zunge, betrifft, so ist sie bei den boshafte Menschen ein scharfes, zweischneidiges, Tod und Verderben bringendes Schwert. Der Ausdruck steigert sich, indem die Zunge nicht nur ein Schwert, sondern ein *scharfes* Schwert genannt wird, als sollte angedeutet werden, dass die Menschen, wenn sie uns auch gleich Raubtieren mit ihren Zähnen zerrissen, uns damit doch noch nicht so verwunden könnten, wie sie es mit ihrer *Zunge* tun. Keine Waffe ist so schrecklich wie die Zunge des Menschen, wenn sie auf des Teufels Wetzstein geschärft worden ist. Dennoch brauchen wir auch dies Schwert nicht zu fürchten, denn »eine jegliche Waffe, die wider dich zubereitet wird, der soll es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen.« (Jes. 54,17.)

6. *Erhebe dich, Gott, über den Himmel.* Das ist der Kehrsvers des Psalms. *Manche übersetzen: Werde erhoben, Gott, über den Himmel.*³ Ehe der Psalmdichter den bittenden Teil seines Psalms ganz schließt, schiebt er einen Vers des Preises ein. Herrlich ist dieser Lobpreis, kommt er doch aus der Höhle der Löwen und mitten aus den Flammen. Höher als die Himmel ist der Allerhöchste, und so hoch sollte auch sein Preis aufsteigen. Die Herrlichkeit Gottes hat sich in seinen Liebesgedanken über seine Auserwählten höher geoffenbart, als dass selbst die Cherubim und Seraphim ihr Lob gebührend ausdrücken könnten. *Über die ganze Erde (breite sich) deine Ehre oder Herrlichkeit.* (Grundt.) Wie droben in der Höhe, so werde auch hienieden deine Ehre allerwärts verkündigt. Wie die Luft alles umgibt, so umgürte der Lobpreis deines Namens die ganze Erde mit einer Zone des Gesangs.

7. *Sie stellen meinem Gange Netze.* Die Feinde der Frommen lassen sich keine Mühe verdrießen, sondern betreiben ihre ruchlosen Anschläge mit der kühnsten Berechnung. Wie man für jede Art Fische, Vögel oder Wildbret das geeignete Netz in besonderer Weise stellen muss, je nach der Natur und Lebensart der Beute, welche man fangen will, so passten diese gottlosen Widersacher Davids ihre Anschläge auch mit wohlüberlegter boshafter List den besondern Lebensumständen und dem Charakter dessen an, den sie sich als Beute ersehen hatten. Was immer David tun und wohin immer er seine Schritte richten mochte, seine Feinde waren stets in Bereitschaft, ihn auf die eine oder andere Weise in einer Schlinge zu fangen. *Und drücken⁴ meine Seele nieder.* Er wurde niedergehalten wie ein Vogel im Netz; seine Feinde gaben sorgsam Acht, ihm keinerlei Trost, keinerlei Hoffnung zu lassen. *Sie graben vor mir eine Grube und fallen selbst drein.* Er vergleicht die Anschläge seiner Verfolger mit den Gruben, welche die Jäger zu graben pflegen um ihre Beute zu fangen. Man legte diese Fallgruben in den Gängen des Wildes an; so sagt David hier: sie graben sie *vor mir*, d. h. auf den Wegen, die ich gewöhnlich gehe oder nach ihrer Erwartung gehen werde. Nun aber freut er sich, dass sich ihre verderblichen Pläne durch Gottes Fügung wider sie selber gewendet haben. (Grundt. Perf.) Saul hetzte den David, aber statt dass Saul den David erhascht hätte, fing dieser vielmehr den Saul mehr denn einmal, so auch eben in der *Höhle* (V. 1), so dass er ihn auf der Stelle hätte töten können. Diese Erfahrung erfüllte David mit der frohen Gewissheit, dass Gott auch ferner alle Anschläge der Feinde unschädlich machen und ihnen selber zum Verderben reichen lassen werde. Das Böse ist ein Strom, der eines Tages zu seiner Quelle zurückfließt. *Sela.* Wir setzen uns an den Rand der Grube und schauen mit Verwunderung die gerechte Vergeltung der Vorsehung.

- 8.** Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit,
dass ich singe und lobe.
- 9.** Wache auf, meine Ehre,
wache auf, Psalter und Harfe;
mit der Frühe will ich aufwachen.
- 10.** Herr, ich will dir danken unter den Völkern;
ich will dir lobsingen unter den Leuten.

- 11.** Denn deine Güte ist, soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
- 12.** *Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Ehre über alle Welt.*

8. *Mein Herz ist fest* (wörtl.), *Gott*. Man würde eher erwarten, dass er sagen werde, sein Herz sei beunruhigt, er flattere ängstlich hin und her; aber nein, sein Herz ist *fest*, er ist *getrost* und heiter, gesetzt und von festen Entschlüssen. Wenn die Achse fest ist, arbeitet das ganze Rad gut. Wenn der große Buganker hält, kann das Schiff nicht treiben. *Mein Herz ist fest*. Ich bin entschlossen, auf dich zu trauen, dir zu dienen, dich zu preisen. Zweimal versichert er dies, zur Ehre Gottes, der die Seele seiner Knechte tröstet. Lieber Leser, dann steht es gewisslich gut um dich, wenn dein einst unbeständiges Herz nun fest auf Gott und die Verkündigung seines Ruhmes gerichtet ist. *Singen will ich und spielen*. (Wörtl.) Mit meiner Stimme und mit Saitenspiel will ich dich verherrlichen, so gut ich's vermag. Mit Herz und Mund will ich dir die Ehre geben, die dir gebührt. Der Satan soll mich nicht daran hindern, noch Saul noch die Philister. Ich will die Felsenhöhle von Musik erklingen lassen, und alle ihre Gänge sollen von fröhlichen Lobgesängen widerhallen. Gläubige Seele, fasse auch du den festen Entschluss, zu allen Zeiten den HERRN zu preisen!

9. *Wache auf, meine Ehre*. Mögen die edelsten Kräfte meiner Natur sich regen: der Verstand, der die Gedanken erzeugt, die gottbegeisterte Dichtkunst, die sie schmückt, die Zunge, die sie ausspricht – mögen sie miteinander ihr Bestes tun, jetzt, da des HERRN Lob erschallen soll. *Wache auf, Psalter und Harfe*. Mögen alle die Musikinstrumente, mit denen ich vertraut bin, harmonisch erklingen zu heiligem Preise. *Mit der Frühe will ich aufwachen*, Grundt.: *Ich will das Morgenrot aufwecken*. Wenn die Sonne noch in ihrer Kammer schläft, will ich schon mein frisches Lied ertönen lassen und mit ihm die Kreatur zum Preis des Schöpfers und Erhalters aufrufen. Nicht schläfrige Weisen und zum Gähnen langweilige Verse soll man von mir zu hören bekommen; ich will zu diesem heiligen Werke selber vollauf wach sein und mein bestes Können einsetzen, um mich und andere zum Preise des HERRN zu reizen. Wenn wir es noch so gut machen, bleiben wir doch weit hinter dem zurück, was der HERR verdient; darum lasst uns wenigstens des gewiss sein, dass das, was wir bringen, unser Bestes ist und, wenn es nun einmal mit Schwachheit behaftet sein muss, doch wenigstens nicht von Lässigkeit verunstaltet ist.

10. *Herr (Adonai), ich will dir danken* (dich preisen) *unter den Völkern*. Heiden sollen mein Lobpreisen vernehmen. Wir haben hier ein Beispiel davon, wie die wahrhaft fromme, im Mittelpunkt der Heilswahrheit wurzelnde Gesinnung die Zäune überspringt, welche die Bigotterie aufrichtet. Der Israelit gewöhnlichen Schlages hätte niemals gewünscht, dass die Heiden, diese Hunde, Jehovas Namen vernähmen, es wäre denn, um vor demselben zu zittern; der Psalmdichter aber, der die Unterweisung der göttlichen Gnade genossen hat, ist von echtem Missionsgeist erfüllt und möchte den Preis und Ruhm seines Gottes überallhin verbreiten. *Ich will dir lobsingen* (dich mit Saitenspiel preisen) *unter den Leuten*. Zu allen Nationen, so fern sie auch sein mögen, möchte ich durch Lied und Saitenspiel das Lob deines Namens dringen lassen. Es war ja Israels Mission, dereinst der Vermittler der Gotteserkenntnis für die Nationen zu werden. Wenn David diesen Beruf schon lebhaft in sich fühlte, so täuschte er sich darin nicht, wenn er diesen Beruf auch vornehmlich erst erfüllen sollte, nachdem er selber der Erde entrückt war. Reicher, als er es je hat ahnen können, ist sein Wunsch in Erfüllung gegangen; denn seine Psalmen und Lobgesänge preisen in der Tat unter allen Nationen den HERRN.

11. *Denn groß bis zum Himmel ist deine Gnade*. (Grundt.) Geradeauf aus des Menschen Niedrigkeit zu des Himmels hehren Höhen reicht die Gnade. Die menschliche Vorstellungskraft reicht nicht hin, die Höhe des Himmels zu schätzen, und ebenso übersteigt der Reichtum der Gnade unsere höchsten Gedanken. Wie der Psalmist so am Eingang seiner Höhle sitzt und zum Firmament aufblickt, freut er sich, dass Gottes Güte weiter und höher ist als selbst das unermesslich hohe und weite Himmelsgewölbe. *Und deine Treue bis an die Wolken*. (Grundt.) In die Wolken setzt Gott das Siegel seiner Treue, den Regenbogen, der seinen Bund bekräftigt; in den Wolken birgt er Regen und Schnee, die ebenso seine Treue erweisen, indem sie uns Saat- und Erntezeit, Kälte und Hitze bringen. Die Schöpfung ist groß, der Schöpfer aber noch weit größer. Der Himmel kann ihn nicht fassen; hoch über Wolken und Sterne ragt seine ewige Güte.

12. *Erhebe dich*, oder: *Werde erhoben, Gott, über den Himmel.* (Siehe d. Anm. zu V. 6, S. 781.) Ein herrlicher Refrain. Nehmt ihn auf, ihr Engel und ihr vollendeten Gerechten, und stimmt mit ein, ihr Menschenkinder hienieden, indem ihr hinzufügt: *Über die ganze Erde (breite sich) deine Herrlichkeit.* (Grundt.) Im elften Verse hatte der erleuchtete Sänger davon geredet, dass Gottes Gnade bis zum Himmel reiche; hier aber steigt sein Lied über die Himmel empor. Der Lobpreis schwingt sich immer höher hinan und kennt keine Grenzen und Schranken.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Ein Lied, als David vor Saul in jene Höhle geflohen war, von der er auch Ps. 142 spricht und die, da sie schlechtweg die Höhle heißt, wohl keine andere ist als jene bekannte, worein er sich mit seinen sechshundert (1.Sam. 23,13) Leuten verborgen hatte, als Saul hineinkam und er den Zipfel von seinem Kleide schnitt (1.Sam. 24,4 ff.). Bis auf die höchsten Alpenhöhen, wo nur in den heißesten Sommermonaten das Vieh hingetrieben wurde, »bei den Schafhürden«, war der König mit dreitausend Mann ihm nachgejagt, um in jedem Schlupfwinkel ihn aufzusuchen. Da war nun eine Höhle, in deren kühles Dunkel sich David mit seinen Leuten verborgen hatte. Solche Höhlen in Palästina und im Morgenlande sind zuweilen von Menschenhänden noch erweitert und so groß, dass sie Tausende fassen. In den ängstlichen Stunden, wo David hier abwarten wollte, bis das Verderben vorüber sei (V. 2), ist dies Klagelied gesungen, darin er sich erst allmählich ein festes Herz erringt (V. 8). Wie hat da sein Leben an einem Haar gehangen, wenn Saul oder einer von seinen Begleitern ihn wäre gewahr geworden! Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Zum ganzen Psalm. So eng David in der Höhle eingeschränkt war, so erweitert war sein Herz. Er bat um Schutz und Gnade und war derselben auch gewiss, V. 2.3.4. Er bezeugt, wie sein Herz zum Singen und Loben jetzt geschickt sei, V. 8. Er redet seine Ehre, d. i. seine Zunge, und seine Psalter und Harfe auf eine poetische Weise selbst an, dass sie zum Lob Gottes aufwachen sollen. Früh, sagt er, will ich aufwachen, Gott zu loben, ehe ich noch etwas anderes zu besorgen bekomme. Er breitet sich mit seinem erfreuten Gemüt über Völker und Leute, Himmel, Wolken und die ganze Welt aus und bekam eine sehr große Aussicht in das Reich Gottes. Unter den Völkern verspricht er Gott noch zu danken und unter den Leuten ihm Lob zu singen, V. 10. Vom Himmel, sagt er, sende der Herr seine Güte und Treue, ihm und allen Auserwählten zu helfen, V. 4. Von der Güte des Herrn spricht er, dass sie so weit und breit wie der Himmel sei, und von der Wahrheit Gottes, dass sie sich offenbare, soweit die Wolken gehen, V. 11. Zweimal ruft er aus, V. 6 und 12: Erhebe dich, Gott, über den Himmel, d. i. offenbare dich als den Allerhöchsten in dem ganzen Himmel, und deine Herrlichkeit (lass kund und hoch gerühmt werden) auf der ganzen Erde! David erkannte also die Verbindung, die zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen dem Höchsten und Niedrigsten im Reich Gottes sei. Er war ein armes Würmlein auf der Erde, die Gottes Fußschemel ist; aber im Himmel, wo Gottes Thron ist, wurde seiner gedacht und ihm von da aus Güte und Treue zu Hilfe gesandt. Er war ein einzelner Mann und mit seinen Leuten eng eingeschlossen; er hoffte aber noch unter Völkern und Leuten zum Bekenntnis des Namens Gottes Raum zu gewinnen. Er musste bald da, bald dort hin fliehen; wo er aber den Himmel über sich ausgebreitet sah, da glaubte er im Genuss der Güte Gottes zu stehen, und wo er die Wolken über sich schweben sah, da hoffte er die Wahrheit der Verheißungen Gottes zu erfahren. Er wusste, dass der Himmel seine Bewohner wie die Erde ihre Bewohner habe; darum bat er um eine neue Erweisung der Hoheit und Herrlichkeit Gottes, sowohl bei jenen wie bei diesen, und weil der Geist Gottes diese Bitte in dem Herzen Davids gebildet hat, so ist sie ohne Zweifel geschehen. Vergleicht man nun den Saul, der draußen auf dem freien Feld mit einem trotzigem Grimm umherschweifte, mit dem in der Höhle betenden David: wie ungleich sind sie einander! Sauls Herz war finster, das Herz Davids heiter; Saul lief aufs Ungewisse, wohin ihn seine Begierden trieben, Davids Herz war auf einen Felsen gegründet und seiner Sache gewiss. Saul verfehlte zu seinem großen Verdruss allenthalben seinen Zweck, David harrete des Herrn und erreichte seinen Zweck überall mit Freuden. Saul fluchte vielleicht, David betete. Saul durchstrich die Wüste Engedi mit einem wilden Geschrei, David sang indessen liebliche Lieder. Wer sollte nicht mit David und allen Kindern und Knechten Gottes lieber Gemeinschaft haben als seinen Teil mit der argen Welt dahinnehmen? Prälat M. Fr. Roos 1773.

Der unleugbare (mehr rhetorische) Schwung des Psalms wird erreicht durch die häufige und wirkungsvolle Anwendung der Figur der Repetitio (der nachdrucksvollen Wiederholung einzelner Worte), welche in V. 2.4.8.9 als Anaphora (Wiederholung am Satzanfang), in V. 2b u. c und V. 9 außerdem als Polypoton (dasselbe Wort in verschiedenen Flexionsformen) auftritt. Beachtenswert ist auch die Alliteration in V. 5c. d und V. 10, sowie das viermalige *W* in V. 4a und die viermalige Verbindung einer Gutturalis mit folgendem *S* in V. 3. Lic. *Hans Kefler* 1899.

V. 2. *Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig.* Das ist mir die eine Quelle aller meiner Erwartungen, der eine Born, in dem mir alle Verheißungen zufließen: *Miserere mei, Deus, miserere mei.* *Bernhard von Clairvaux* † 1153.

Seine *Seele* traute auf den HErren: die Kraft dieser Ausdrucksweise wolle man nicht übersehen; denn es liegt darin, dass das Gottvertrauen, welches er an den Tag legte, ihm aus der Tiefe des Gemütes kam, dass es also nicht oberflächlicher Art war, sondern tief und stark gewurzelt. Er bezeugt dasselbe in bildlichem Ausdruck, wenn er im Folgenden die Überzeugung ausspricht, dass Gott ihn mit dem Schatten seiner Flügel decken werde. *Jean Calvin* † 1564.

Bis dass das Unglück vorübergehe. Er vergleicht seine Trübsal und das Unheil, welches seine Feinde anrichten, mit einem Unwetter, das kommt und geht. Wie wir in diesem Leben nicht immer Sonnenschein haben, so auch nicht immer Sturm und Regen. *Athanasius* sagte von Julian dem Abtrünnigen: *Nubecula est, transibit*, es ist nur eine kleine Wolke, die geht vorüber! Der Mensch ist zu Leiden und Mühsal geboren, und namentlich der Gerechte muss viel leiden, aber der HErren hilft ihm aus dem allen (Ps. 34,20). Wenn wir auf ihn unser Vertrauen setzen und alle unsere Sorge auf ihn werfen, so wird er es zur rechten Stunde geschehen lassen, da alle unsere Anfechtungen vorübergehen. Entweder wird er sie von uns nehmen oder uns aus ihnen herausnehmen, und dann werden wir klar erkennen, dass alle Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht wert sind, welche in dem zukünftigen Leben an uns geoffenbart werden soll. D. *John Boys* † 1643.

V. 3. *Der (es) für mich hinausführt oder vollendet.* (Grundt.) Das *Targum* übersetzt etwa: *der ganz um mich ist*, und deutet es: »Der der Spinne gebot, dass sie ihr Gewebe um mich mache und das Loch der Höhle verschließe,« nach der jüdischen Sage, dass ein Spinnengewebe den Saul habe glauben lassen, dass niemand in der Höhle sei. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 4. *Der wider mich schnaubet*, eigentlich: nach mir schnappt, *mich zu verschlingen begierig ist*. Wenn ich euch in mein Haus führen wollte und sagte, ich hätte da einen ausgezeichnet fetten Menschen, den ihr mir solltet essen helfen, so könnte eure Entrüstung durch nichts besänftigt werden. Ihr würdet mich für verrückt erklären. Es gibt in ganz Neuyork keinen Menschen, der so gemein wäre, dass er dem nicht sagen würde, wieviel es geschlagen habe, der ihm im Ernst den Vorschlag machte, von einem Mitmenschen eine Mahlzeit zu halten, von ihm Koteletts zu schneiden und sie zu verspeisen. Aber was ist das anders als aus einem Mitmenschen ein Festmahl bereiten, wenn alle zusammensitzen, dem Nächsten das Beste, was er hat, seine Ehre, herausschneiden, sich seine zartesten Stellen aussuchen und die Nachbarn einladen, sich die Leckerbissen wohlschmecken zu lassen? Man nimmt einem Manne Ehre und guten Namen, brät die saftigen Bissen auf den Kohlen des Hasses, erfüllt das ganze Zimmer mit dem verlockenden Dufte, gibt dem Nachbarn ein Stück, beobachtet, wie es ihm schmeckt, und wünscht ihm gesegnete Mahlzeit. Ja, ihr seid Kannibalen – ihr verzehrt die Seelen, die feinsten Stücke eurer Mitmenschen. Es ist euch ein Hochgenuss, wenn ihr jemand ein Wort zuflüstern könnt, das eurem Nächsten oder seiner Frau oder Tochter an ihrem guten Rufe Abbruch tut. Es ist ein zu leckerer Bissen, als dass man ihn ungegessen lassen dürfte. So bringt ihr auf einer Schüssel, fein zugerichtet, das Zarteste und Beste, was an einem Menschen ist, seine Hoffnung für diese Welt und die zukünftige, ihr spießt es auf eure Gabel und könnt nicht umhin, davon zu kosten, und gebt auch euren Freunden davon. Ihr seid nicht besser als die Wilden, ihr verschlingt eines Menschen guten Namen und Ehre, und zwar mit Lust – und das sogar, wenn ihr nicht einmal wisst, ob die Beschuldigungen, die man gegen ihn vorbringt, wahr oder erlogen sind, ja wiewohl es in neunundneunzig aus hundert Fällen wahrscheinlich ist, dass sie nicht wahr sind. *Henry Ward Beecher* 1870.

Gott sendet seine Güte und Treue, nämlich zu meiner Rettung. Das heißt: Gott wird mich retten, um an mir seine Gnade zu offenbaren und die Zuverlässigkeit seiner Verheißungen zu erweisen. Der Leser wird erkennen, dass *Gnade* und *Treue* hier (vergl. Ps. 23,6; 43,3) dichterisch als Diener Gottes darge-

stellt werden, die vor ihm stehen, seiner Winke gewärtig, um sein Wohlgefallen zu erfüllen, und die von ihm als Werkzeuge zur Rettung der Seinen gebraucht werden. D. *Samuel Chandler* † 1766.

V. 5. *Ihre Zähne*, d. i. ihre Reden, so durch die Zähne gehen, *sind Spieße und Pfeile*, gleich den allerschärfsten Mordgewehren, die in der Nähe und Ferne verwunden und Schaden zufügen. J. D. *Frisch* 1719.

V. 7. *Netze, Grube*. Da die Alten keine Feuerwaffen hatten, waren sie viel geübter als wir in der Anwendung von Schlingen, Netzen und Fallgruben zum Fangen wilder Tiere. Nicht wenige biblische Bilder und Anspielungen setzen diesen Stand der Dinge voraus. D. *W. M. Thomson* 1859.

V. 8-12. werden in Psalm 108 mit einigen Abänderungen wiederholt. – J. M.

V. 8. *Dass ich singe und lobe*. Es ist wohl geeignet, die Gottlosen in Furcht und Schrecken zu setzen, dass sie es mit einem Volk zu tun haben, das singend und lobpreisend in die Schlacht zieht. Ja, die Gottesfürchtigen singen nie lauter, als wenn sie in den größten Trübsalen und Anfechtungen sind. Ob die Heiligen siegen oder unterliegen, sie singen immerzu. Gott sei dafür gepriesen. Mögen die Sünder davor erzittern, gegen Leute zu kämpfen, die solch übermenschliche Tapferkeit haben. D. *W. S. Plumer* 1867. Sein aufrichtiges Gottvertrauen lässt den Christen *singen*, selbst wenn er sich hungrig auf sein Lager strecken muss. David war wahrlich nicht in der rosigsten Lage, als er sich in der Höhle befand; dennoch finden wir ihn kaum je fröhlicheren Muts. Sein Herz machte lieblichere Musik, als seine Harfe es je getan. *William Gurnall* † 1679.

V. 9. *Wache auf, Psalter und Harfe*. Eine Zither, sagt der Talmud mit Bezug auf diese Psalmstelle, hing über Davids Bett, und wenn Mitternacht kam, blies der Nordwind in die Saiten, dass sie von selber klangen; sogleich stand David auf und beschäftigte sich mit der Tora (dem Gesetz), bis die Säule des Morgenrots aufstieg. Die übrigen Könige, bemerkt *Raschi*, weckt die Morgenröte, ich *aber*, sagt David, *will die Morgenröte aufwecken*. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Ich will das Morgenrot aufwecken. (Grundt.) Es ist Goldes wert früh zu arbeiten, aber im höchsten Grad Goldes wert, frühe zu beten und mit dem HERRN zu reden, Gottes Wort zu lesen und darüber nachzudenken. In den Morgenstunden, wo die halbe Welt noch schläft und das Geräusch und der Lärm des menschlichen Verkehrs noch verstummt ist, wo wir selber noch nicht zerstreut sind, da ist Herz und Seele noch am nächsten bei Gott und am empfänglichsten für seine Stimme und für alle seine Einwirkungen. Vergl. Ps. 88,14; 119,148; Jes. 26,9; Ps. 5,4. *Reinhard Zeller* 1887.

Meine Ehre. Das ist nach der Ansicht der meisten (älteren) Ausleger die *Seele*, weil der Geist des Menschen seine Ehre ist, wodurch er so hoch über die Tiere erhaben ist, dass er nur ein wenig niedriger als die Engel, ja Gott selbst, dem Vater der Geister, verwandt ist. Andere verstehen darunter die *dichterische* und *musikalische Fähigkeit*, die Ehre des Künstlers gegenüber dem in der Kunst Unbewanderten. In der Kunst hatte David in der Tat die Ehre der Meisterschaft, wie Jubal die des Erfinders. Wieder andere meinen, es sei die *Zunge* gemeint. Die Sprache ist allerdings die Ehre des Menschen gegenüber der stummen Kreatur und des Weisen gegenüber dem Toren. Und wie die Zunge die Ehre des Menschen ist, so ist es die Ehre der Zunge, Gott die Ehre zu geben, ihn zu verherrlichen. Die Zunge ist in dem Leibe, diesem Tempel des heiligen Geistes, das, was die silbernen Trompeten im Tempel Salomos waren: sie soll den Lobpreis Gottes ertönen lassen und der Begeisterung unserer Seele Ausdruck geben. *Psalter und Harfe*. Alle meine musikalische Kunst will ich anwenden und der Ehre dessen weihen, der mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben hat. Er lehrt meine Finger erst den Bogen spannen zum Kampf und dann auf Psalter und Harfe das Triumphlied spielen. So ertönt denn laut, Psalter und Harfe, wetteifert mit dem obern Chor, der um den Thron Gottes geschart ist. Eure Weisen sind wohl geeignet, meine Sorgen zu dämpfen, meine Furcht zu beschwichtigen und die dumpfe, dunkle Höhle in ein Gotteshaus zu verwandeln. D. *Benjamin Grosvenor* † 1758.

V. 10. *Unter den Völkern*. Die jüdische Kirche war weder berufen noch geeignet, eine Missionsgesellschaft zu sein; aber sie ließ nie ab von dem Verlangen und der Hoffnung, dass die Heiden bekehrt werden möchten. Das zeigt sich z. B. in den Stellen, wo die Psalmdichter die Gewissheit ausdrücken, dass sie eines Tages alle Welt zu Zuhörern haben würden. Wie kühn ruft David aus: *Ich will dir danken unter den Völkern* usw. In demselben Geist ruft ein späterer Psalm die Kirche auf, ihre Stimme zu erheben, damit alle Nationen sie die großen Taten Gottes mögen preisen hören (Ps. 105,1). Wie oft wird überhaupt in den Psalmen der *Völker* gedacht. Und nicht nur mittelbar, wie in den angeführten Stellen, sondern auch ganz ausdrücklich wird die Bekehrung der Heiden in vielen herrlichen Psalmen

vorausgesagt. Diese Weissagungen finden sich so zahlreich, und zwar in den Psalmen aller Zeiten von David an bis zu der Zeit nach dem Exil, dass daraus ersichtlich ist, dass der heilige Geist während des ganzen langen Zeitraums der Psalmdichtung den Sängern Zions immer wieder neue Lieder in den Mund gelegt hat, in welchen sie die weltumfassenden Hoffnungen des Volkes Gottes zum Ausdruck brachten. D. *William Binnie* 1870.

V. 11. Ein unkindliches und undankbares Herz sieht mitten im Glücke nur einzelne Tropfen göttlicher Gnade; ein dankbares Herz wie Davids Herz sieht – und wenn es, von Verfolgern gejagt, in einer Höhle Dunkel seine Zither anschlägt – göttliche *Gnade* und göttliche *Treue* als ein großes Meer, das wogt und waltet von der Erde bis zu den Wolken und von den Wolken wieder bis zur Erde herab. Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

V. 12. *O zeig erhaben dich über die Himmel hin, Elohim, über die ganze Erde deine Herrlichkeit.* Himmel und Erde haben eine ineinander greifende Geschichte, und das selige, herrliche Ende dieser ist der hier erflehte Sonnenaufgang der göttlichen Doxa (Herrlichkeit) über beide. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2a. Wiederholungen im Gebet. 1) Ihre Gefahren: Sie arten leicht in müßige Wiederholungen aus, verraten, wenn übermäßig angewendet, in peinlicher Weise den Gedanken, als ob Gott nicht zu hören willig wäre. 2) Ihr rechter Gebrauch: Sie erleichtern, gleich Tränen, die Seele, sind ein passender Ausdruck lebhafter Gemütsbewegungen und helfen den Vielen, die weniger schnell denken, in das allgemeine Gebet einstimmen. *R. A. Griffin* 1870.

V. 2. 1) Es gibt mancherlei *Unglück*. (Krieg, Seuchen, Sünde – das größte Unglück -, Tod usw.) 2) Es gibt eine *Zuflucht* vor dem Unglück: bei *Gott*, zumal bei seiner *Gnade*. 3) Es gilt, sich an diesen Bergungsort zu retten a) im *Glauben*: Bei dir birgt sich meine Seele – unter dem Schatten deiner Flügel – b) mittels *Gebets*: Sei mir gnädig. 4) Es gilt, an diesem Bergungsort zu verharren: *bis dass* das Unglück vorübergehe. *G. Rogers* 1872.

V. 2.5.7.8. Man beachte die verschiedenen Seelenzustände des gleichen Menschen zur gleichen Zeit: *Meine Seele trauet auf dich – ist mitten unter Löwen – ist niedergebeugt – mein Herz ist fest*, d. h. *getrost*.

V. 3. *Gebet zu Gott, der (es alles) für mich hinausführt* (Grundt.): alle seine Verheißungen, mein ganzes Heil, alles, was ich bedarf für Zeit und Ewigkeit. Darin erweist er seine Allmacht, Gnade, Zuverlässigkeit und Unwandelbarkeit; so werden wir denn dadurch verpflichtet, Glauben, Geduld und fröhliche Dankbarkeit zu beweisen.

Merkwürdige Begründungen. 1) Der Psalmist ruft aus den Tiefen des Elends zu Gott, weil Gott der *Allerhöchste* ist. Dieser Gedanke hätte ihn wohl durch die Furcht, Gott sei unnahbar, lähmen können; aber die Seele sieht mit dem durchs Leiden geschärften Auge durch das Bild und über dasselbe hinaus und freut sich der Wahrheit, dass der HERR, ob er wohl so hoch ist, doch auf das Niedrige siehet. 2) Er ruft zu Gott um Hilfe, weil Gott der seine Sache für ihn *Hinausführende* ist. (Grundt. Partiz.) Warum dann noch ihm mit Bitten anliegen? Gebet ist die Musik, welche Jehova, den »rechten Kriegsmann« (2.Mos. 15,3), in die Schlacht geleitet. *R. A. Griffin* 1870.

V. 4. Der Trost des Frommen in der Trübsal. 1) Es kann keine Not eintreten, für welche nicht vorgesorgt würde: Er *sendet* (oder *wird senden*). 2) Die mächtigsten Hilfsquellen stehen zu Gebot: *vom Himmel*. 3) Auch die ärgsten Feinde werden schließlich zuschanden gemacht werden: *und hilft mir von der Schmähung des* usw., und zwar 4) durch die heiligsten Mittel: *Gnade und Wahrheit*. *R. A. Griffin* 1870.

V. 5. *Meine Seele ist mitten unter Löwen*. (Grundt.) Wie bin ich in diese Lage gekommen? Wenn um der Sache Gottes willen, so darf ich des gedenken: 1) dass mein Heiland in der gleichen Lage war (vergl. Mark. 1,13; Ps. 22,13.17.22); 2) dass ihr Brüllen das einzige ist, was sie tun können (sie sind gefesselt); 3) dass der Löwe aus Juda bei mir ist; 4) dass ich bald mitten unter den Engeln sein werde. *Unter Löwen*. Predigt von *C. H. Spurgeon*, Schwert und Kelle II. S. 129. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 6. Gottes Verherrlichung das Ziel, welches Gott bei seinem Walten sowohl im Himmel als auf Erden, in der sündigen und den sündlosen Welten, im Auge hat; ebendies soll auch unseres Lebens Ziel sein.

V.7a. 1) Wer sind die, welche *unserm Gange Netze stellen*? a) Solche, die uns zur Sünde verlocken. b) Solche, die ihre Grundsätze aus der Weltweisheit nehmen. c) Solche, die uns vom HERRN abziehen und an sich fesseln (priesterliche Anmaßung) oder in Aberglauben (abergläubische Übertreibungen des Sakramentsbegriffs) verstricken wollen. d) Solche, die uns von der Gemeinde des HERRN wegzulocken suchen. e) Solche, die antinomistische (gesetzesstürmerische) Grundsätze lehren. 2) Wie können wir ihnen entinnen? a) Bleib ihnen aus dem Wege, b) halte dich an die von Gott verordneten Wege und c) traue Tag für Tag auf den HERRN.

V.8. 1) Was ist *fest*? Mein *Herz*: Wille, Gewissen, Neigungen. Mein Herz hat einen festen Ankergrund gefunden, ist daher nicht jedem Winde preisgegeben. 2) Worauf ist es fest gerichtet? a) Auf Gott, b) auf sein Wort, c) auf sein Heil, d) auf seinen Himmel. 3) Worin muss sich diese Festigkeit zeigen? a) Im Verfolgen *eines* Lebenszwecks, b) in der Übereinstimmung des Tuns, c) im Beharren bis ans Ende.

V.8-10. 1) Wer dankbar sein will, muss in seinem Herzen das Gedächtnis der göttlichen Gnadenerweisungen gleichsam aufspeichern. *Mein Herz*. 2) Danach muss er davon innerlich bewegt werden und den Entschluss fassen zu danken: *ist bereit*. 3) Er muss den Dank äußern: *dass ich singe und lobe*. 4) Er soll sich dazu aller ihm zu Gebote stehenden Mittel bedienen: *singen und spielen* (Grundt.) – *meine Ehre* (nach den meisten: die Zunge), *Psalter und Harfe*. 5) Er darf es nicht in schläfriger Weise tun: *Wache auf – wache auf – ich will aufwachen*. 6) Er soll es nicht aufschieben, sondern die erste Gelegenheit wahrnehmen: *mit der Frühe*. 7) Er soll es nicht nur in der Einsamkeit vor Gott tun, sondern öffentlich, zur Ausbreitung der Ehre Gottes: *unter den Völkern – unter den Leuten* (Nationen). *William Nicholson* † 1671.

V.10. Wer? *Ich*. Was? *Will danken, lobsingen*. Wem? *Dir, Herr*. Wo? *Unter den Leuten*. Warum?

V.11. *Die Gnade Gottes reicht bis zum Himmel*: 1) Als eine Leiter, auf der wir von der Erde zum Himmel aufsteigen können. 2) Wie ein Regenbogen. Die Gnadenworte und -taten Gottes verbürgen dem Gläubigen die Verschonung vor dem Zorne Gottes. 3) Wie ein Berg. Dieses Berges Fuß ist auf der Erde, seine Spitze verliert sich in den Wolken. (Golgatha der höchste Berg, denn er reicht in den höchsten Himmel.) Wer mag die Herrlichkeit des Gipfels dieses Berges ermessen, da schon sein Fuß so von Herrlichkeit erstrahlt! *R. A. Griffin* 1870.

Die wunderbare Größe der Gnade. 1) Die Gnade ist *hoch* wie der Himmel, sie überragt die größte Sünde und die höchsten Menschengedanken. 2) Sie ist *weit* wie der Himmel, umfasst alle Menschen aller Zeitalter, aller Länder, aller Klassen usw. 3) Weil alles, was Gottes ist, volles Ebenmaß hat, muss sie auch entsprechend *tief* sein: tief in ihrem Ewigkeitsgrund, tief an unergründlicher Weisheit.

Fußnoten

1. Über **לַחֲסוֹתַי** vergl. man die Anmerkung zu Ps. 56,2, S. 770. *Moll* will die Worte als eine die Situation erläuternde Parenthese auffassen: *Es schmäh't, der mich anschnaubt. Sela*. Die meisten erklären sie als verbalen Umstandssatz: *Während mein Verfolger lästert*.

2. Die in der Auslegung befolgte Verseinteilung entspricht den masoret. Akzenten. – **שָׁכַב** heißt zunächst: *sich* (zur Ruhe) *lagern*. Diese Bedeutung legt es nahe, den Kohortativ in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, also hier einen *Entschluss des Glaubens* ausgedrückt zu finden. So *Del.*, *Moll* u. a., auch *Spurgeon*. Andere übersetzen es mit *liegen* und erklären dann den Kohortativ entweder (wie 55,3) als Bezeichnung eines durch die äußere Lage abgenötigten Entschlusses (*ich muss liegen*) oder einfach als nachdrücklichere Form des Imperf. ohne besondere Bedeutung (*ich liege*). – **לִלְהַטִּים** übersetzen andere (*Hupf.*, *Moll*): *Auffresser*, als Parallele zu *Löwen*.

3. **רִיבֵנִי** kann nach dem Sprachgebrauch dreierlei Sinn haben: 1) *Erhebe dich* (*Luther*), also als Aufforderung zum Einschreiten, wie Ps. 21,14, vergl. Jes. 30,10 parallel mit **קִרְם**. 2) *Erweise dich in deiner Erhabenheit*. Diesen Sinn nehmen fast alle Ausleger hier an. 3) *Werde erhoben = Preis dir*: So Ps. 18,47. *Hengstenberg* und nach der *englischen* Bibel *Spurgeon* wollen es auch an unserer Stelle so verstehen. Der zweite Sinn liegt aber hier wohl am nächsten.

4. *Luther* setzt den Plural nach der LXX. Der Wechsel von Plur. und Sing. ist auffällig, findet aber in Bezug auf den Feind ja häufig in den Psalmen statt.

Der 58. Psalm

Überschrift. Dies ist der vierte Psalm, der überschrieben ist: *Ein gülden Kleinod Davids*, und der zweite, bei dem wir lesen: *Verderbe nicht*. Wenn wir die Bedeutung dieser Überschriften auch in den meisten Fällen nicht mehr sicher ermitteln können, so unterstützen sie doch wenigstens unser Gedächtnis. *Vorzusingen*. Wiewohl David in den meisten seiner Psalmen zunächst seine eigenen Umstände im Auge hatte, schrieb er doch nicht als Privatmann, sondern als inspirierter Gottesmann. Deshalb war auch dies Lied zur dauernden öffentlichen Verwendung im Tempelgottesdienst bestimmt.

Einteilung. Der Dichter klagt die gottlosen Widersacher an, V. 2-6, wünscht das Gericht über sie herbei, V. 7-9, und sieht es mit prophetischem Blick bereits ausgeführt, V. 10-12.

Auslegung

2. Seid ihr denn stumm, dass ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder?
3. Ja, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande und gehet stracks durch, mit euren Händen zu freveln.
4. Die Gottlosen sind verkehret von Mutterschoß an, die Lügner irren von Mutterleib an.
5. Ihr Wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlange, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zstopft,
6. dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann.

2. *Redet ihr wirklich, was recht ist?* Mit dieser Frage redet der so arg angefeindete und verleumdete Knecht des HERRN seinen Widersachern ins Gewissen. Der Grundtext enthält aber noch ein in diesem Zusammenhang schwer verständliches Wort, das von den älteren Auslegern ziemlich allgemein als Anrede an *die Schar*¹ oder *Rotte* der Feinde Davids aufgefasst wurde. Die Gesinnungsgenossen und Anhänger Sauls waren in der Tat eine zahlreiche, in ihrem Hass gegen den Sohn Isaais einige *Rotte*, und weil unter ihnen in der Verdammung des von dem Zorn des Königs Betroffenen solche Einstimmigkeit herrschte, waren sie sehr geneigt, es für eine ausgemachte Sache zu halten, dass ihr Urteilsspruch recht sein müsse. »Was alle Welt sagt, muss wahr sein,« ist ein landläufiges lügnerisches Sprichwort, das sich auf die Anmaßung gründet, die sich da einstellt, wo man die große Masse und die Mächtigen auf seiner Seite hat. »Sind wir nicht alle übereingekommen, den Mann zu Tode zu hetzen? Wer darf es sich herausnehmen, anzudeuten, dass so viele angesehene und mächtige Leute irren könnten?« Dennoch legt der arme so verfolgte Mann die Axt an die Wurzel, indem er diejenigen, welche über ihn aburteilen, auffordert, die Frage zu beantworten, ob sie wirklich der *Gerechtigkeit* gemäß handelten oder nicht. Wahrlich, es wäre gut, wenn die Leute manchmal innehalten und diese Frage ernstlich und aufrichtig erwägen wollten. – Dem Grundtext eher entsprechend ist die Übersetzung: *Ob ihr wirklich in Verstumung Gerechtigkeit redet?* Es waren in der Umgebung Sauls wohl etliche, die sich zwar nicht tötlich an der Verfolgung Davids beteiligten, aber dennoch mitschuldig waren, indem sie *stumm* blieben, wenn das Opfer des Hasses und Neides des Königs verleumdet und geschmäht wurde. Diesen gilt demnach der Vorwurf unsers Verses. Es gibt Lagen, wo schweigen so viel ist wie zustimmen. Wer es unterlässt, das Recht zu verteidigen, macht sich des Unrechts schuldig. *Richtet ihr, was gleich ist, ihr Menschenkinder?* (Grundt.²) Auch ihr seid nur *Menschen*, ob ihr auch mit Gewalt bekleidet seid; eure Macht ist gering und von kurzer Dauer. Beides, das Amt, das ihr zum Besten eurer Mitmenschen verwalten sollt, und eure Naturverbindung mit den Menschen, verpflichtet euch zur Rechtschaffenheit und Billigkeit. Aber seid ihr des eingedenk gewesen? Habt ihr nicht vielmehr alle Gerechtigkeit beiseite gesetzt, da ihr den Gottseligen verurteiltet und euch zur Vernichtung des Unschuldigen zusammenschloset? Aber seid nicht zu sicher, dass euch euer frevles Tun gelingen werde, denn ihr seid nur *Menschenkinder*, und es gibt einen Gott, der euer Urteil umstoßen wird.

3. *Vielmehr bereitet³ ihr im Herzen Freveltaten.* (Grundt.) Tief drinnen im Verborgenen eurer Herzen haltet ihr eine Probe ab von den Schurkenstreichen, die ihr auszuführen beabsichtigt; so könnt ihr dann, wenn die gelegene Stunde kommt, mit Anstand und Geschmack eure wohleinstudierte Rolle spielen. Euer Herz ist bei dem Werk, darum sind eure Hände ganz bereit. Ebendieselben Männer, die auf dem Richterstuhl saßen und sich über die Fehler, die sie selber dem Opfer ihrer Rachgier angedichtet hatten, so entrüstet stellten, verübten in ihren Herzen alle nur denkbaren Freveltaten. *Im Lande wägt ihr Gewalttat eurer Hände dar.* (Grundt.) Statt als gerechte Richter Gesetz und Recht sorgfältig zu prüfen, die Belastungs- und Entlastungsgründe gegeneinander abzuschätzen und die Sache genau auf der Waagschale der Gerechtigkeit zu wägen, wogen sie Ungerechtigkeit und Gewalttat statt des Rechtes dar, und das mit der größten Kaltblütigkeit, mit vorbedachter Bosheit. Man beachte, wie unser Vers diese Männer als solche beschreibt, die mit Herz und Hand sündigten. Sie verübten Frevel im Verborgenen ihres Herzens und in der vollen Öffentlichkeit, und es war in ihnen Tatkraft mit Bedachtsamkeit vereint. Da sehen wir, mit was für einem Geschlecht die Knechte des HErrn es zu tun haben! Solcherart waren die Feinde Jesu, ein Ottergezücht, ein böses und ehebrecherisches Geschlecht. Sie suchten ihn zu töten, weil er die Gerechtigkeit selber war; dennoch verhüllten sie diesen ihren Hass gegen seine Heiligkeit damit, dass sie ihn todeswürdiger Frevel beschuldigten.

4. *Die Gottlosen sind abtrünnig* (Grundt.) *von Mutterschoß an.* Es braucht uns nicht zu wundern, dass etliche Menschen den gerechten Weibessamen verfolgen, da sie alle von dem Samen der Schlange sind und zwischen diesem und dem Weibessamen ewige Feindschaft besteht. Kaum geboren und schon von Gott entfremdet und abtrünnig – welches Verderben enthüllt dieses Urteil! Verlassen wir so früh schon den rechten Pfad? Beginnen wir im nämlichen Augenblick Menschen und Sünder zu sein? *Die Lügner irren von Mutterleib an.* Wer Kinder beobachtet, kann es gewahr werden, wie früh schon sich bei ihnen der Lügegeist zeigt. Noch ehe sie sprechen können, üben sie kleine Täuschungskünste aus. Das ist besonders bei solchen der Fall, die sich im späteren Leben als Meister in der Kunst des Lügens und Verleumdens erweisen. Sie beginnen ihr böses Geschäft in früher Jugend; da ist's kein Wunder, dass sie darin wohlgeübt werden. Wer früh am Morgen aufbricht, kommt bis zum Abend weit. Die Unaufrichtigkeit ist eines der sichersten Kennzeichen der gefallenen Natur, und die Allgemeinheit der Falschheit erweist demnach die Allgemeinheit der menschlichen Verderbnis.

5. *Gift haben sie gleich dem Gift einer Schlange.* (Grundt.) Gehört der Mensch zu den giftigen Reptilien? Jawohl, und sein Gift ist tödlich wie Schlangengift. Und zwar kann die Natter mit ihren Giftzähnen nur den Leib ihres Opfers töten, der unwiedergeborene Mensch aber trägt ein Gift auf der Zunge, das die Seele zerstört. *Wie eine taube Otter, die ihr Ohr zuspöft.* Da der Dichter von den Schlangen redet, gedenkt er des, dass sich so viele dieser Tiere durch die Kunst der Beschwörer zähmen lassen, dass aber Menschen wie die, mit welchen er es zu tun hat, keine Kunst und Mühe zähmen oder bezwingen könne. Darum vergleicht er diese verstockten Frevler mit einer Schlange, die nicht wie andere ihres Geschlechts für die Musik des Zauberers empfänglich ist. Sie weigern sich, auf vernünftige Gründe zu hören, wie eine *taube*, d. i. eine nicht hören wollende *Otter*, die ihr Ohr vor den Zaubersprüchen verschließt, von denen sich andere ihresgleichen hinreißen lassen. Es ist, als habe der Mensch in seiner angeborenen Verderbnis alle bösen Eigenschaften der Schlange ohne ihre Vorzüge an sich. O Sünde, was hast du angerichtet!

6. *Dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann.* Menschen, die nichts von Gott und der Wahrheit wissen wollen, lassen sich nicht für das Gute gewinnen, weder durch die stärksten Vernunftgründe noch durch die herzbeweglichsten Worte mahnender und lockender Liebe. Wendet alle eure Kunst auf, ihr Verkündiger des göttlichen Worts! Müht euch aufs äußerste, den Vorurteilen der Gottlosen entgegenzukommen und eure Worte so anziehend wie möglich zu machen! Ihr werdet dennoch klagen müssen: Wer glaubt unserer Predigt? Eure Musik ist wohl süß; nicht an ihr, sondern an dem Ohr des Sünders liegt der Fehler, dass all euer Locken und Laden erfolglos ist, und nur Gottes Macht kann diese Taubheit des geistlichen Ohres hinwegtun. Wir rufen und rufen, und rufen ganz vergeblich, bis sich des HErrn Arm offenbart. Diese Taubheit ist zugleich des Sünders Schuld und seine große Gefahr. Er sollte hören, aber er will nicht, und weil er nicht hören will, kann er der höllischen Verdammnis nicht entfliehen.

7. Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul;
zerstoße, HErr, das Gebiss der jungen Löwen!
8. Sie werden zergehen wie Wasser, das dahinfließt.
Sie zielen mit ihren Pfeilen; aber dieselben zerbrechen.
9. Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet;
wie eine unzeitige Geburt eines Weibes sehen sie die Sonne nicht.

7. *Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul.* Haben sie keine Fähigkeit zum Guten, so nimm ihnen wenigstens das Vermögen Unheil zu stiften. Mache es mit ihnen wie die Schlangenbeschwörer mit den Schlangen: brich ihnen die Giftzähne aus. Der HErr kann das tun und wird es tun. Er wird die Bosheit der Gottlosen nicht triumphieren lassen, sondern ihnen einen Schlag versetzen, der ihnen alle Macht raubt Böses anzurichten. *Zerstoße, HErr, das Gebiss der jungen Löwen.* Als ob ein wildes Tier nicht Böses genug an sich hätte, um das Bild der Gottlosen darzustellen, zieht der Dichter noch ein anderes zur Vervollständigung des Bildes herbei. An blutdürstiger Grausamkeit gleichen die Ruchlosen einem in voller Jugendkraft stehenden Löwen, dem Bild der ungeheuerlichen Stärke und der wildesten Raubgier, und die Bitte geht dahin, dass die *Beißer*, ihre schrecklichen Zähne, ihnen *zertrümmert* oder *herausgeschlagen* werden möchten, damit sie fortan harmlose Geschöpfe seien. Man kann es gut verstehen, dass der in die Acht erklärte Sohn Isais unter den Leiden und Mühsalen, welche ihm die Verleumdung und Gewalttätigkeit seiner Feinde bereitete, Gott dringend bat, ihn doch schnell und völlig von seinen Feinden zu befreien.

8. *Sie müssen zergehen wie Wasser, die sich verlaufen.* (Grundt.⁴) Lass sie zerrinnen und verschwinden wie Gebirgsbäche, die von Regengüssen anschwellen, aber bald wieder vertrocknen vor der Sommerhitze und sich im Sande verlaufen. Weg mit euch, ihr schmutzigen Wasser; je eher ihr verschwindet und vergessen werdet, desto besser! *Spannt er seine Pfeile, so seien sie* (die Frevler) *als wie zerschnitten.* So fasst die *engl. Bibel* nach alten Übersetzern die Stelle auf.⁵ Wenn der HErr wider die Verfolger der Seinen in den Kampf zieht, so mögen seine Gerichte sich an ihnen so schrecklich erweisen, dass sie von seinen Pfeilen wie zerschnitten dahinsinken. Andere Ausleger meinen mit *Luther*, es sei hier von den *Pfeilen der Frevler* die Rede, dass diesen *die Spitze abgebrochen* werden solle, so dass die prahlerischen Widersacher des Volkes Gottes es mit Wut innerwerden müssen, dass sie nichts haben, womit sie die Frommen verletzen und vertilgen können. In beiderlei Sinn ist der Vers oft zur Tatsache geworden, und er wird sich je und je wieder erfüllen, sooft die Notwendigkeit eintritt.

9. (Sie müssen sein) *wie eine Schnecke, die zerfließend dahingeht.* (Grundt.) Wie die Erdschnecke sich mit ihrem eigenen Schleim den Weg macht, auf dem sie dahingleitet, und sich so im Kriechen gleichsam auflöst, so müssen die Gottlosen ihre eigene Kraft verzehren, während sie ihre boshaften Pläne verfolgen, und werden, statt die Auserwählten Gottes vertilgen zu können, sich selber vernichten. Sich selber aufzureiben durch Neid und Grimm über die Vereitelung ihrer Pläne ist das Los derer, die auf Schlechtes sinnen. *Wie eine frühzeitige Geburt eines Weibes, die die Sonne nicht siehet.*⁶ Diese Verwünschung ist sehr ernster Art; aber wie offenkundig geht sie an so manchen verworfenen Menschen in Erfüllung! Sie sind, als wären sie nie gewesen. Ihr Charakter ist missgestaltet, abscheulich, ekelhaft. Es schickt sich nicht, sie zu den Menschen zu rechnen; das Beste, was mit ihnen geschehen kann, ist, dass sie an irgendeinem unbekanntem, ungenannten Ort verscharrt werden. Ihr Leben kommt nie zur Reife, ihre sämtlichen Pläne sind, wie sie selber, Fehlgeburten; das einzige, was sie wirklich zustande bringen, ist, dass sie andern Unheil und sich selber ein schreckliches Ende bereiten. Wäre es für Männer wie Herodes, Judas, den Herzog Alba oder den Bischof Bonner⁷ nicht besser gewesen, sie wären nie geboren worden, nicht besser auch für die Mütter, die sie getragen haben, besser für die Länder, die sie gepeinigt haben, besser für die Erde, die ihre verwesenen Leichname vor der Sonne birgt? Jeder ohne Gott dahinlebende Mensch ist eine Fehlgeburt. Es fehlt ihm das wahre, Gott ebenbildliche Menschenwesen. Er verdirbt in der Finsternis der Sünde. Er sieht das Licht Gottes nicht und wird es nie sehen; denn um das Licht zu sehen, muss man Lichtesnatur in sich haben.

10. Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauch,
wird sie ein Zorn so frisch wegreißen.

- 11.** Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet,
und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut,
12. dass die Leute werden sagen: Der Gerechte wird ja seiner Frucht genießen;
es ist ja noch Gott Richter auf Erden.

10. *Ehe noch eure Kochtöpfe den Dorn* (d. h. das Dornfeuer) merken, *stürmt er es, wie das Rohe so die Glut, hinweg.* (Grundt.) So plötzlich kommt die Vernichtung über die Gottlosen, so verfehlt ist ihr ganzes Leben, dass sie nie Freude genießen. Ihr Topf, in dem sie sich eine leckere Speise bereiten, ist an den Feuerhaken gehängt, und das Feuer ist darunter angemacht; aber ehe noch die Dornen dem Topf Hitze mitteilen können, ja ehe noch das Feuer zum Kessel aufflammen kann, fährt ein Sturmwind daher und fegt alles hinweg. Der Topf wird umgestürzt und das noch rohe Fleisch wird verschüttet und die Feuersglut weit und breit zerstreut. Die Stelle ist schwierig; aber wenn die Übersetzungen im Einzelnen auch weit auseinandergehen, ist der allgemeine Sinn doch wohl der, dass die Gottlosen ihre Anschläge wider die Gerechten zwar mit allem Eifer betreiben, aber plötzlich damit zuschanden werden, indem Gott eingreift, unsichtbar, aber wirksam wie ein Sturmwind.

11. *Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet.* Er selber wird seine Hand nicht dabei im Spiel haben; nicht er, sondern ein anderer wird Rache üben. So wird der Gerechte sich auch nicht im Geist der Rachsucht, nicht mit hämischer Schadenfreude über das Verderben der Gottlosen freuen; wohl aber wird seine gerechte Seele zu Gottes Gerichten Amen sagen und über den Sieg der Gerechtigkeit frohlocken. Wir finden in der Schrift nichts von jener Sympathie mit Gottes Feinden, mit welcher in unseren Tagen so manche prunken, als wäre sie die höchste Stufe der Tugend, während sie damit doch an der Sache der Wahrheit Verrat üben. *Und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut.* Das Blut der Erschlagenen des HErren wird in Strömen fließen, ein schreckliches Gericht wird über die Gottlosen hereinbrechen; denn nicht anders können die Gerechten zur vollen Freiheit kommen. Und eben darum, weil das Gericht über die Gottlosen die Kehrseite der glorreichen Erlösung des Volkes Gottes ist, wird es die Seligkeit der Heiligen nicht hindern und stören können, sondern diese werden darüber frohlocken.

12. *So dass die Leute werden sagen.* Jedermann, auch der einfältigste und unwissendste Mensch, wird innerlich genötigt sein, zu bekennen: *Ja, wahrhaftig, Frucht, d. h. Lohn, wird dem Gerechten zuteil.* (Wörtl.) Wenn eins gewiss ist, dann dies. Die Frommen sind doch nicht, wie es einst schien, verlassen und ihren Feinden preisgegeben; die Gottlosen ziehen doch zuletzt den Kürzeren, und Wahrhaftigkeit und Biederkeit bekommen doch auf die Dauer ihren Lohn. *Ja, es gibt einen Gott, der auf Erden richtet.* Alle Menschen werden angesichts des Gerichts, das über die Verfolger der Heiligen ergeht, genötigt sein zu erkennen, dass es einen Gott gibt und dass er der gerechte Lenker der Geschehnisse ist. Es wird sich am Ende klar herausstellen, dass Gott gerecht ist und dass die Gerechten die Frucht ihrer Gerechtigkeit genießen werden. Die Zeit wird alle Zweifel zerstreuen und alle Rätsel lösen; das helle, weit hinaussehende Auge des Glaubens aber erkennt die Wahrheit schon jetzt und freut sich ihrer.

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. Daraus sehen und lernen wir, dass die verfolgten Christen bei weltlichen und geistlichen Gerichten, da falsche Lehre im Schwange geht, kein Gehör und keine Hilfe haben. Wenn man da erkennen und sprechen soll, so ist man *stumm*; wenn die Sache auch noch so gut ist, so will doch niemand das Maul auf tun und ein gut Wort dazu verleihen. Darüber fragt sie der heilige Geist durch den Mund Davids, ob das recht sei, nämlich wider die Gerechtigkeit und Wahrheit reden. *Johann Arnd* † 1621.

V. 3. *Vielmehr bereitet ihr im Herzen Freveltaten* usw. (Grundt.) Der Psalmdichter sagt nicht nur, dass sie Frevel im Herzen haben, sondern dass sie sie da bereiten. Das Herz ist eine geheime Werkstatt, in der schmieden und hämmern und feilen sie ihre gottlosen Anschläge zurecht. Das nächste: *Ihr wäget im Lande Gewalttat eurer Hände dar* (Grundt.) lässt uns an Handelsleute denken, die ihre Ware nach dem Gewicht verkaufen. Sie schlagen ihre Ware nicht in Bausch und Bogen los, sondern messen sie

in Lot und Quentchen aus, nach genauem Gewicht; sie üben die Unterdrückung nicht in grober Weise, sondern mit Überlegung und Gewandtheit; sie setzen sich hin und überlegen sorgfältig, welcherlei Gewalttätigkeit und wieviel sie in jedem einzelnen Falle anwenden dürfen, wieviel die betreffende Person oder die betreffende Zeit ertragen möge. Sie sind zu klug, als dass sie alle ihre Frevel auf einmal oder an einer Person auslassen würden; sie könnten dadurch alle ihre Pläne verderben. Sie *wägen* alles, was sie tun, wiewohl es alles so schlecht ist, dass es weniger denn nichts wiegen wird, wenn Gott es auf eine Waagschale legen wird. Zu solcher Geschicklichkeit kommen sie nicht alsbald, sondern erst, nachdem sie eine Lehre darin durchgemacht haben; aber sie gehen sehr früh dahinter, wie der folgende Vers sagt. Sie fangen in frühester Jugend an – von Mutterschoß an sind sie abtrünnig und üben sich im Lügen und Freveln und Unterdrücken. *Joseph Caryl* † 1673.

Die Grundsätze der Gottlosen sind noch schlechter als ihre Handlungen: vorbedachte Frevel sind doppelt strafbar. *George Rogers* 1870.

V. 4. Wie *früh* fangen die Menschen zu sündigen an, wie *spät* tun sie Buße! Sie sind abtrünnig und irren von Mutterschoß an; aber wenn sie sich selber überlassen blieben, würden sie nicht umkehren bis zum Tode, ja niemals. Ehe die Kinder zu sprechen und zu gehen vermögen, können sie doch schon irgehen und täuschen. *Joseph Caryl* 1673.

V. 4 und 5. Die *jüngste* Schlange kann schon Gift spritzen, und wenn der Biss eines erst wenige Tage alten Tieres auch selten tödlich ist, so verursacht er doch auf alle Fälle heftige Schmerzen. Halt einen Stock in die Nähe einer solchen winzigen Schlange, sie wird sofort danach schießen. Die Nachkommen des Tigers und des Alligators zeigen ebenfalls schon von ihren ersten Tagen an ihre mordgierige Art. *Joseph Roberts* 1844.

V. 5. Tief bedeutsam ist die Vergleichung der Gottlosen und Lügner mit den *Schlangen*, deren Gestalt und Art das urälteste Symbol des Lügners von Anfang ist. Man vergleiche auch im Neuen Testament, im Munde dessen, der »wohl beschwören konnte«, *δασ ὄφεις, γεννήματα ἑχιδνῶν* (Matth. 23,33) mit Stellen wie Joh. 8,44. Die Einheit solcher Symbolik zieht sich durch die ganze Schrift. Allgemeiner Sinn des Bildes: Auch gegen die geschickteste, kräftigste Lehre und Ermahnung verhärtet sich unempfindlich die Bosheit der Unverbesserlichen; am Widerstand gegen die Gnade, welche unsere Schlangennatur kräftig beschwört, vollendet sich das angeborene Verderben zum unheilbaren, das nur ins Gericht fällt. D. *Rudolf Stier* 1836.

Gift. (Grundt.) Es gibt ja Gift in der Welt; aber wo es auch sein mag, wer wollte es im *Menschen* suchen? Gott hauchte dem Menschen seinen Geist ein, nicht Gift. Er nährt ihn mit Brot; darin ist kein Gift. Woher kommt denn das Gift in ihn? »Das hat der Feind getan.« Die alte Schlange hat es ihm ins Herz gezaubert. Sünde ist Gift, und dies Gift entwickelt sich nach und nach zu immer stärkerer Macht im Menschen. *Thomas Adams* 1614.

Wie eine taube Otter. Alle Schlangenarten haben ein mangelhaftes Gehör, weil sie keine Paukenhöhle und keine Ohrmuschel haben. Unter der tauben Otter ist nicht eine besondere Art zu verstehen (wie viele vermutet haben), sondern es ist von einer Schlange die Rede, die wohl in einem gewissen Grade hören könnte, aber nicht hören will; gerade wie die ungerechten Richter und Verfolger Davids solche Vorhaltungen wie die in V. 2 u. 3 ausgesprochenen wohl mit dem äußeren Ohr hörten und doch nicht hörten. In der Regel kann der Schlangenbeschwörer die Schlange mit schrillen Tönen, sei es der menschlichen Stimme, sei es der Flöte, bezaubern; es kommt aber ausnahmsweise auch vor, dass eine Schlange aller Einwirkung der Musik widersteht. Vergl. Jer. 8,17; Pred. 10,11. A. R. *Fausset* 1866.

So geschickt die Schlangenbeschwörer sind, gehen sie doch nicht immer ungestraft aus, sondern die Schaustellungen nehmen hie und da einen unglücklichen Ausgang; denn es gibt noch immer *taube Ottern*, die nicht hören auf die Stimme des Zaubers, ob er auch noch so geschickt beschwören kann. So erzählt *Joseph Roberts* (1844) von einem Manne, der in das Haus eines Europäers gekommen sei, um gezähmte Schlangen zu zeigen, und gefragt worden sei, ob er eine Brillenschlange, welche in einem Behälter gefangen gehalten wurde, beschwören könne. Auf seine bejahende Antwort sei die Schlange freigelassen worden. Der Mann habe seine Zeremonien begonnen und seine Zaubersprüche und -töne immer aufs Neue hören lassen; aber die Schlange, die offenbar sehr erregt gewesen, sei auf ihn losgefahren und habe sich an seinen Arm geheftet, und vor Abend sei der unglückliche Beschwörer eine Leiche gewesen. *Ph. H. Gosse* 1861.

Eines Tages kam eine Klapperschlange in unser Lager. Es befand sich unter uns ein Kanadier, der die Flöte spielen konnte. Um uns zu unterhalten, ging er mit dieser seltsamen Waffe auf die Schlange zu. Wie das Tier seinen Gegner herankommen sieht, richtet es sich in einer Spirallinie in die Höhe, macht den Kopf breit, bläst die Backen auf, zieht die Lippen zusammen und zeigt die Giftzähne in dem weit geöffneten Rachen; die gespaltene Zunge züngelt wie zwei Feuerflammen, die Augen brennen wie glühende Kohlen, der vor Wut geschwollene Leib geht auf und nieder wie der Blasebalg einer Schmiede, die stark gespannte Haut nimmt ein mattes Aussehen an, die Schuppen werden einzeln sichtbar, und die Schwanzspitze, welche den todverkündenden Lärm hervorbringt, bewegt sich mit solcher Schnelligkeit, dass man die einzelnen Bewegungen nicht mehr unterscheiden kann. Der Kanadier fängt an, auf der Flöte zu spielen – die Schlange stutzt und zieht ihren Kopf zurück. Je mehr die Zaubertöne auf sie einwirken, verlieren die Augen ihre Wildheit, die Schwingungen des Schwanzes werden langsamer, das Klappern wird schwächer und hört allmählich ganz auf. Schon steht sie nicht mehr so senkrecht auf der Spirale, die Ringe werden nach und nach immer weiter und sinken einer nach dem andere in konzentrischen Kreisen auf die Erde. Die Schattierungen von Blau, Grün, Weiß und Gold treten wieder in ihrem ganzen Glanze auf der Haut hervor, und die Schlange verharrt nun unbeweglich in derselben Stellung, nur den Kopf ein wenig hin und her wendend; sie ist offenbar ganz durch die Musik gefesselt und hat an ihr Wohlgefallen. Nun geht der Kanadier einige Schritte vor, während er seiner Flöte einfache, aber einschmeichelnde Töne entlockt. Die Schlange neigt ihren buntscheckigen Nacken, bahnt sich mit dem Kopf einen Weg durch das hohe Gras und fängt an, ihrem Beschwörer nachzukriechen; steht er still, so macht auch sie Halt, folgt ihm aber alsbald wieder nach, wenn er vorwärts geht. So führt er die Schlange allmählich aus dem Lager hinaus unter Begleitung einer großen Menge von Zuschauern, sowohl Eingeborenen als Europäern, die ihren Augen kaum trauen, da sie diese Wirkung melodischer Töne aus die Schlange wahrnehmen. *François René Vicomte de Chateaubriand* † 1848.

V. 8. *Mögen sie zerfließen wie Wasser, die sich verlaufen.* Auf Reisen in öden Gegenden Afrikas hat es uns stets hoch erfreut, wenn wir auf einen Bach stießen, zumal wenn dieser in der Richtung unserer Reise floss und wir somit hoffen konnten, er werde sich als ein schätzenswerter Begleiter erweisen. Aber vielleicht hatten wir sein Geleit noch kaum eine halbe Stunde genossen, als er schon wieder verschwand, indem sich das Wasser im Sande verlief. Eine halbe Stunde weiter kam er vielleicht wieder hervor und belebte die Hoffnung aufs Neue, dass wir uns dauernd sein erfreuen dürften; aber etliche hundert Schritt weiter verlor er sich wieder im Sande, und zwar nun endgültig, auf Nimmerwiedersehen. *John Campbell* † 1840.

V. 9. *Wie eine Schnecke, die in Zerfließung (Auflösung) dahinkriecht* (wörtl.), d. h. sich, während sie kriecht, auflöst. Es wird damit auf den schleimigen Pfad gedeutet, den die Schnecke hinter sich zurücklässt, so dass sie sich beim Kriechen aufzulösen scheint. Offenbar ist dies nur eine dichterische Hyperbel und braucht daher nicht als ein Volksglaube oder ein naturgeschichtlicher Irrtum erklärt zu werden. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Wie eine unzeitige Geburt eines Weibes. Die Gottlosen sind samt und sonders sozusagen Fehlgeburten; sie sind und bleiben Wesen, denen ganz Wesentliches mangelt, die nie den eigentlichen Zweck ihres Daseins erreichen. Zu Gott ist der Mensch geschaffen, zum göttlichen, himmlischen Leben ist er berufen, und wer dies Ziel nicht erreicht, dessen ganzes Dasein ist verfehlt; er ist ewig eine Fehlgeburt. *O. Prescott Hiller* 1869.

V. 10. *Noch ehe eure Kochtöpfe das Dornfeuer spüren* usw. Der Vers bezieht sich wohl auf eine Sitte der Morgenländer, auf der Reise durch wüste Gegenden sich aus Dornreisern, welche sie sammeln und von denen die einen grün und saftig [wörtl.: lebendig, was andere auf das noch rohe Fleisch im Topf beziehen], die anderen dürr sind, sich ein schnell aufloderndes Feuer zu machen, um darüber ihr Essen zu bereiten. Da erhebt sich dann nicht selten plötzlich ein heftiger Wind, der alles, Feuer und Kochvorrichtung, hinwegfegt, ehe noch der Topf heiß geworden ist. Ein treffendes Bild des die Gottlosen plötzlich überwältigenden Verderbens! Noch ehe das, was sie kochen wollen, das Feuer merkt, d. h. noch ehe die Gerechten etwas von den Anschlägen, welche die Gottlosen wider sie ins Werk setzen, zu fühlen bekommen, werden diese Anschläge zunichte gemacht. *William Walford* 1837.

V. 11. *Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet.* Ohne Zweifel sahen die Engel in dem Anblick der vernichteten Städte Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim einen Grund zu

frohlocken und ein Halleluja anzustimmen. Die Gottlosen waren hinweggefegt worden, die Erde war einer schweren Bürde entledigt worden, die Gerechtigkeit Gottes hatte sich majestätisch geoffenbart und ebenso seine Liebe zu seinen andern Geschöpfen, indem er diese von der Nachbarschaft solch satanischer Unreinigkeit befreite. Aus denselben Gründen werden der Herr Jesus selbst und jedes seiner Glieder über den Untergang des antichristlichen Heeres ein Halleluja anstimmen (Offenb. 19,3).

Andrew A. Bonar 1859.

Und wird seine Füße baden im Blut usw. So könnte man von jemand sagen, der als Sieger aus einer Schlacht hervorgegangen ist und nun über das Schlachtfeld schreitet. *Anmerkungen der Londoner Traktat-Gesellschaft.*

V. 12. Dass die Leute werden sagen: Es ist ja noch Gott Richter auf Erden. Manche der Gerichte Gottes sind eine seichte Furt, welche ein Lamm durchwaten kann; jedes Kind kann sie verstehen.

Joseph Caryl † 1673.

Homiletische Winke

V. 4. 1) Die körperlichen Wirkungen der Erbsünde zeigen sich im frühen Leiden und Sterben. 2) Die moralischen Wirkungen derselben zeigen sich in dem frühen Begehen von Tatsünden, namentlich in Verstellung und Lüge. G. Rogers 1872.

V. 5. Die Schlangenbrut. Die Sünde als *Gift*. Gift kann an Ansehen und Geschmack verlockend sein, kann langsam oder schnell wirken, kann schmerzverursachend, auszehrend, einschläfernd oder wahn-sinnig machend wirken. Das Ende aber ist in allen Fällen das gleiche: der Tod.

V. 6. Vergleichung zwischen dem Prediger und dem *Schlangenbeschwörer*. 1) Er beschwört mit moralischer Überredung, mit Verheißungen, Drohungen usw. 2) Er beschwört mit Klugheit, Eifer und Liebe. 3) Er beschwört vergeblich: der Wille widersetzt sich. Daher die Notwendigkeit der Gnade Gottes und des Evangeliums.

V. 9. Die Selbstzerstörung der Sünder.

V. 12. Merkwürdige Fälle göttlicher Gerichte und ihre Wirkungen.

Fußnoten

1. Engl. Bibel: *O congregation*, nach *Kimchi*, *Calvin* u. a., die von der Wurzelbedeutung *binden* (vergl. das *piel* mit *figura etymol.* 1.Mos. 37,7 *manipulos colligare*) zu der Bedeutung *manipulus, congregatio, conterva* kommen, aber ganz willkürlich. **תְּתַאֲלֵם** kommt nur noch Ps. 56,1 vor, wo man es mit *Verstummung* übersetzt (oder aber **תְּתַאֲלֵם** Terebinthen Jes. 57,5 liest). Danach wäre der masoret. Text an unserer Stelle (als ironische Frage) zu deuten: *Ob ihr wirklich in Verstummung Gerechtigkeit redet?* oder: *Wollt ihr wirklich mit Stillschweigen Recht sprechen?* V. 5b legt diesen Sinn nahe. – Luther trennte die beiden ersten Worte von dem Folgenden. – Die meisten Neueren punktieren nach *Houbigant* **תְּתַאֲלֵם** (gleich **תְּתַאֲלֵם** wie 2.Mos. 15,11) *ihr Götter*, unter denen *Delitzsch* und andere die das gottesbildliche obrigkeitliche Amt Führenden verstehen, vergl. Ps. 82,1. Andere: = **תְּתַאֲלֵם** = *Starke, ihr Gewaltigen*.

2. Die Meisten fassen jedoch das Wort »*Menschenkinder*« nicht als Vokativ, sondern als Objektsakkusativ auf: *Richtet ihr die Menschenkinder richtig?*

3. **פָּעַל** wie Micha 2,1 *fertig machen*.

4. Da für das *hitp.* von **הִלָּךְ** trotz seines häufigen Vorkommens die Bedeutung »*sich verlaufen*«, welche die meisten Übersetzer nach den LXX hier annehmen, nicht belegbar ist, nimmt *Keßler* es in der besser bezeugten Bedeutung »*einerschreiten*«, wozu dann das verstärkende **לְמוֹ** gut passt: *die stolz einherfahren*.

5. Der Sinn des Textes ist kaum mehr zu ermitteln. Die Fortsetzung V. 9 macht es wahrscheinlich, dass die Frevler und nicht die Pfeile Subjekt des Zeitworts seien.

6. Man bezieht den Plural des Grundt. besser auf das kollektiv. gebrauchte *Fehlgeburt* als (mit *Luther*) auf die *Frevler*.

7. Zwei berüchtigte Feinde des Protestantismus. Der *Herzog von Alba* rühmte sich, als spanischer Statthalter der Niederlande binnen sechs Jahren 18600 Menschen hingerichtet zu haben. Bischof *Bonner* († 1569) wütete als Vorsitzter des Ketzergerichts unter der blutigen Maria gegen die Bekenner des Evangeliums in England.

Der 59. Psalm

Überschrift. *Dem Vorsänger.* Es ist wunderbar, wie selbst die peinlichsten Ereignisse in Davids Leben immer wieder dazu dienten, den Schatz der heiligen Gesänge Israels zu bereichern. Aus schlechtem, sumpfigem Boden entsprießen die honigreichen Blumen der Psalmdichtung. Wäre David nie so unbarmherzig von Saul verfolgt worden, so hätten Israel und die neutestamentliche Gemeinde dieses und so viele andere köstliche Lieder entbehren müssen. Trübsal ist der Schlüssel, der die Harfe geheiligter Sänger stimmt. *Verderbe nicht.* Der dritte so überschriebene Psalm. (Der vierte und letzte ist Ps. 75.) Wen Gott erhält, den vermag Satan nicht zu verderben. Der Herr kann seinen Propheten das Leben sogar durch die Raben erhalten, die ihrer Natur nach ihnen die Augen aushacken würden. David fand stets jemand, der ihm half, wenn seine Lage besonders gefährlich war, und zwar sogar aus den eigenen Familiengliedern eines Erzfeindes. Diesmal war es Michal, die Tochter Sauls, wie bei früheren Anlässen Jonathan, der Sohn Sauls. *Von David, ein gülden Kleinod.* Dies ist das fünfte der »gülden Kleinode« Davids; Gottes Auserwählte haben viele solche. *Da Saul hinsandte und ließ sein Haus verwahren, dass er ihn tötete.* Man gibt sich viel Mühe, die Psalmen andern Verfassern und andern Anlässen zuzuschreiben als denjenigen, welche die Überschriften angeben, da es heutzutage Mode ist, seine Gelehrsamkeit dadurch zu erweisen, dass man von allen Vorgängern abweicht. Vielleicht werden aber in etlichen Jahren die alten Überschriften ebenso verehrt sein, wie sie heute verachtet werden. Die gelehrten Exegeten widersprechen sich in der Hinsicht auch in Bezug auf unsern Psalm¹; so haben wir es denn auch nicht sehr eilig, den mancherlei Mutmaßungen beizupflichten, sondern begnügen uns damit, den Psalm im Licht des in der Überschrift genannten Ereignisses zu lesen. Es scheint uns keiner der Verse damit unbedingt im Widerspruch zu stehen, und manche passen trefflich dazu.

Einteilung. V. 2 u. 3 Bitte, V. 4 u. 5 Klage, V. 6 abermals Bitte. Das Sela bezeichnet den Abschluss dieses Teils. V. 7 u. 8 erneute Klage, V. 9 bis 11 Ausdruck der Glaubenszuversicht, V. 12 bis 14 Gebet, Schluss des zweiten Teils mit Sela. V. 15 u. 16 nochmals Gebet, Schluss des Psalms V. 17 u. 18 mit Lobpreis.

Auslegung

2. Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen.
3. Errette mich von den Übeltätern und hilf mir von den Blutgierigen.

2. *Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden.* Sie waren alle rund um das Haus her, ausgerüstet mit der Vollmacht der Obrigkeit und stark genug den Befehl auszuführen, der dahin lautete, den David lebendig oder tot, gesund oder krank zu bringen, dass er auf keinen Fall dem Schwert entrinne. Keine Kühnheit konnte ihm helfen, die Kette von Bewaffneten zu durchbrechen, noch vermochte die herzbeweglichste Beredsamkeit seinen blutgierigen Verfolgern die Hand zu binden. Er war gefangen wie ein Vogel im Netz, und kein Freund war zur Hand die Feinde zu verjagen. Der Unglaube hätte wohl gesagt, dass Beten in solcher Lage die reine Wortverschwendung wäre; aber so denkt dieser Mann nicht, dessen Gottvertrauen in so mancher Not gereift ist. Er macht vielmehr das Gebet zu seiner einzigen Zuflucht. Er ruft um Rettung und überlässt es seinem Gott, *wie er ihn retten wolle.* *Und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen,* wörtlicher: *Stelle mich auf eine (sichere) Höhe vor denen, die sich wider mich erheben.* Saul war »eines Hauptes länger denn alles Volk«, und es war schlimm, wenn solch ein Mann sich wider einen *erhob.* Er gebrauchte seine ganze königliche Macht, um David zu erdrücken. Der arme Verfolgte bittet daher den Herrn auch ihn zu *erhöhen,* nämlich auf einen hohen Turm, und ihn so dem Bereich seines Widersachers zu *entrücken.* Man beachte, wie er die Anrufung »mein Gott« den Worten »meine Feinde« gegenüberstellt. Er versteht die Kunst, die feurigen Pfeile des Feindes mit dem Schild des Glaubens aufzufangen und auszulöschen. Gott ist *unser* Gott; darum sind Rettung und Schutz unser wohlverbrieftes Vorrecht.

3. *Errette mich von den Übeltätern.* Saul handelte an David höchst unbillig und bewies sich überdies auch noch gegen andere als ungerechter und grausamer Tyrann; das ließ David desto dringender wider ihn zu Gott rufen. Böse Menschen stiegen am königlichen Hofe zu Ansehen und Macht empor und waren die allezeit dienstbereiten Werkzeuge des Wüterichs; auch gegen diese betet er zum HErrn. Wider schlechte Menschen, die eine schlechte Sache verfechten, dürfen wir ohne allen Zweifel Gott aufrufen. Wenn ein Haus von Räubern besetzt ist, zieht der Hausherr die Sturmglocke, und in diesen Versen hören wir sie laut ertönen: *Errette mich – schütze mich – errette mich – hilf mir.* Saul hatte in der Tat mehr Grund als David sich zu fürchten; denn die unbezwingliche Waffe des Gebets ward gegen ihn geschwungen und der Himmel alarmiert, ihm eine Schlacht zu liefern. *Und hilf mir von den Blutgierigen.* Da er des wohl eingedenk ist, wie oft Saul ihn zu töten versucht hatte, weiß David, wes er sich von dieser Seite zu versehen hat, sowohl von dem König selber als von dessen Höflingen und Häschern. Er schildert seine Widersacher vor Gott in ihren wahren Farben; die Blutdürstigkeit der Feinde ist eine gerechte Ursache für das Eingreifen des gerechten Gottes, denn der HErr hat Gräuel an den Blutgierigen (Ps. 5,7).

- 4.** Denn siehe, HErr, sie lauern auf meine Seele;
die Starken sammeln sich wider mich
ohne meine Schuld und Missetat.
- 5.** Sie laufen ohne meine Schuld und bereiten sich.
Erwache und begegne mir und siehe drein.

4. *Denn siehe, sie lauern auf meine Seele.* Er wusste, worauf sie es abgesehen hatten, auf sein *Leben*, und rief zu Gott um Rettung. Gleich wilden Tieren kauerten sie nieder und machten sich bereit, den verhängnisvollen Sprung zu tun. Der aber, den sie sich zum Opfer ausersehen hatten, wandte das wirksamste Mittel an, sie um ihre Beute zu prellen: er legte die ganze Sache dem HErrn vor. Während der Feind in der Stellung eines sprungbereiten Raubtiers verharret, verharren wir in der Stellung des Gebets vor Gott; denn wir wissen, dass auch Gott bereit ist, bereit uns seine gnadenreiche Hilfe und unsern Feinden seinen schrecklichen Zorn zu erweisen. *Die Starken sammeln sich wider mich.* Keiner der Bosheitshelden fehlte beim Sammelruf, als es galt einen Frommen kalt zu machen. Das war ein zu guter Spaß, als dass sie hätten wegbleiben können! Die Kriegsgeübten, die ihre Pfeile brauchen sollten, um ihr Vaterland zu verteidigen, hetzten statt dessen einen friedlichen Staatsbürger; der riesenhafte Fürst verschwendete all seine Kraft darauf einen getreuen Anhänger zu Tode zu bringen. *Ohne meine Schuld und Missetat, HErr:* Er beruft sich vor Gott darauf, dass er sich nicht vergangen, in keiner Weise durch eigene Sünde den Zorn und Hass des Königs und seiner Günstlinge heraufbeschworen habe. Sein einziger Fehler war, dass er eine zu große Heldentat zum Besten seines Volkes ausgerichtet hatte und dass er zu fromm, vor allem aber, dass er des HErrn Auserwählter war; darum konnte der neiderfüllte König nicht ruhen, bis er seine Hände in dem Blut seines beim Volke allzu beliebten vermeintlichen Nebenbuhlers gewaschen hatte. Wir werden stets die Erfahrung machen, dass es etwas Großes ist unschuldig zu sein; verleiht es unserer Sache nicht vor den irdischen Gerichtshöfen den Sieg, so wird es sich doch stets als den triftigsten Beweis vor dem Richterstuhl des Gewissens erproben und als köstlichsten Trost in der Verfolgung. Lasst uns beachten, dass David seine Unschuld hier doppelt und im nächsten Verse abermals beteuert; so sehr ist er sich seiner Lauterkeit und Reinheit bewusst.

5. *Sie laufen ohne meine Schuld und bereiten sich.* Sie sind voll Eifers und voller Tatkraft; ihre Füße eilen Blut zu vergießen. *Sie rennen* in vollem Laufe *an und stellen sich bereit.* (Wörtl.) Sie wenden alle Kriegskunst an, gehen mit mächtigem Anlauf zum Angriff vor und befeinden mich mit der Gewalt und Gewandtheit eines Kriegsheers, das daran ist, eine Festung zu stürmen oder gegen die Reihe der Feinde anzurennen; und das alles, ohne dass ich irgendwelche Ursach gegeben habe, rein aus Bosheit. Sie sind so hurtig, die Befehle ihres grausamen Kriegsherrn auszuführen, dass sie keinen Augenblick stillstehen um zu bedenken, ob ihr Vornehmen gut oder schlecht sei; sie laufen ohne Verzug und machen sich zum Angriff bereit. So ohne Ursache angefeindet zu werden ist schwer. Die Gefahr macht dem Tapfern noch wenig zu schaffen im Vergleich zu dem Kummer, den ihm das Unrecht, welches ihm zugefügt wird, verursacht. Es war eine unerhörte Schande, dass ein Held wie David so mit Hunden

gehetzt wurde, als wäre er ein Ungeheuer, und in seinem Hause belagert wurde, wie man ein wildes Tier in seiner Höhle umzingelt. *Erwache und begegne mir*, d. i. stoß zu mir als mit einem Ersatzheere *und siehe drein*. Offenbare deine Macht. Rüttle dich aus der Untätigkeit auf. Sieh nur, in welcher trauriger Lage dein Knecht ist, so kannst du ja nicht anders als zu seiner Hilfe herbeieilen. Die Worte zeigen uns, wie völlig der Psalmist auf Gottes Erbarmen traute. Es ist ihm genug, wenn der Herr sich durch den Augenschein von der Gefahr überzeugt, in der sich sein Schützling befindet; er weiß, es muss Gottes Mitleid bewegen.

- 6.** Du, Herr, Gott Zebaoth, Gott Israels,
wache auf und suche heim alle Heiden;
sei der keinem gnädig,
die so verwegene Übeltäter sind. *Sela*.

Ja Du, Herr; tritt du selber für mich ins Mittel; denn meine Lage erheischt dein unmittelbares Eingreifen. *Jehova*, du Ewiger, *Gott Zebaoth*, auf dessen Wink alle Himmelsheere warten, um zu meiner Rettung herbeizueilen. *Gott Israels*, der du durch deinen Bund verpflichtet bist, deinen unterdrückten Knecht zu befreien, *wache auf und suche heim alle Heiden*, erwecke deinen heiligen Eifer, erweise deine göttliche Energie, züchtige die Heiden, die sich mitten in Israel befinden, die Falschen, die da sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen mit diesem Bekenntnis. Und bist du einmal daran, die widergöttlichen Menschen heimzusuchen, so lass alle deine Feinde, alle Heiden, die beschnittenen wie die unbeschnittenen, wissen, dass du Gericht hältst. Es ist das Kennzeichen eines mit Nachdenken gesprochenen Gebetes, dass die Namen, die darin Gott beigelegt werden, der Sache, um die es sich handelt, angemessen sind und so der Bitte Nachdruck verleihen. Sollte Jehova dulden, dass sein Volk unterdrückt wird? Sollte der Gott der Heerscharen seine Feinde über seinen Gesalbten triumphieren lassen? Sollte der treue Bundesgott seine Auserwählten elend zugrunde gehen lassen? Der Name des Herrn ist, auch im buchstäblichen Sinn, ein festes Schloss, darin der Gerechte eine sichere Zuflucht findet. Wie stark, ja ungestüm ist die Bitte: *Wache auf! Fahr drein, Herr, übe Gericht, züchtige mit Macht! Sei der keinem gnädig, die so verwegene Übeltäter* (Grundt.: *treulose Verräter*) *sind*. Sei ihnen gnädig als Menschen, aber nicht als *Übeltätern*; bleiben sie verstockt in ihrer Sünde, so übe keine Nachsicht gegen sie. Drücktest du ein Auge zu gegen die Freveltaten dieser Verräter, so hieße das die Rechtschaffenen in ihrer Gewalt lassen; darum übersieh nicht ihre Missetaten, sondern vergilt ihnen, wie sie es verdienen. Der Psalmdichter fühlt, dass die Verstörung der Unterdrücker und Verräter, welche für ihn selber so notwendig ist, auch für viele andere Gottesfürchtige, die sich in ähnlichen Lagen befinden, gleich wünschenswert sein müsse; darum betet er für das ganze wahre Israel und gegen die ganze Sippschaft der Verräter. *Sela*. Wer möchte nicht still nachdenken, wenn an den Feinden Gottes Rache geübt wird? Welch verkehrte Gutmütigkeit ist es, wenn man es nicht leiden kann, von Bestrafung der Gottlosen zu hören.

- 7.** Des Abends heulen sie wiederum wie die Hunde
und laufen in der Stadt umher.
- 8.** Siehe, sie plaudern miteinander,
Schwerer sind in ihren Lippen:
»Wer sollte es hören?«

7. *Des Abends kehren sie wieder*: (Wörtl.) Gleich wilden Tieren, die des Nachts umherschweifen, kommen sie allabendlich hervor um Unheil auszuüben. Sie scheuen das Tageslicht, denn sie wissen wohl, dass sie in demselben zuschanden werden würden; darum erwählen sie zur Ausführung ihrer Anschläge die zu ihren dunkeln Plänen besser stimmende Nachtzeit. In der Totenstille der Nacht beabsichtigen sie in das Haus einzubrechen. *Heulen wie die Hunde und laufen in der Stadt umher*. Voll Beutegier schleichen sie verstohlen in den Gassen einher und stimmen ein unheimliches Geheul an. Die morgenländischen Hunde sind bekanntlich sehr verachtet; sie gehören niemand, sind ganz verwildert, immer hungrig, abschreckend hässlich und ekelhaft schmutzig. Mit diesen Tieren vergleicht David seine Feinde. Sie heulen vor Gier und weil sie die erhoffte Beute nicht finden. Die Häscher Sauls und der

grausame König selber müssen fürchterlich gerast haben, als sie anstatt des David das Götzenbild und das Ziegenfell in dem Bett fanden. Umsonst war all ihr Lauern, das Opfer war befreit, und zwar durch die Tochter des Mannes, der sein Blut begehrte. Geht in eure Schlupfwinkel, ihr Hunde, und nagt eure Knochen; denn mit diesem guten Bissen ist es nichts!

8. *Siehe, sie geifern mit ihrem Munde.* (Grundt.) Die boshafte Reden fließen ihnen aus dem Munde, wie einem tollen Hunde der Geifer. Die Gottlosen haben im Verleumden eine merkwürdige Zungenfertigkeit; es fließt ihnen nur so heraus. Ihr Schatz an Schimpfwörtern und Schmähreden, ein Wort garstiger als das andere, ist unerschöpflich. Welche Flut von gehässigen Verwünschungen gießen sie über die Gottesfürchtigen aus! Sie brauchen keine Vorsager; ihre Gefühle machen sich von selber Luft und bilden sich die kräftigen Ausdrücke ohne Mühe. *Schwerter sind in ihren Lippen.* Sie sprechen Dolche. Ihre Worte stechen wie Schwerter und spalten wie Weidmesser. Wie der Löwe seine Krallen in den sammetweichen Pfoten birgt, so bergen ihre süßen roten Lippen blutige Worte. *Denn – »wer hört es?«* also denken sie. Nichts hält sie in Schranken; denn Gott im Himmel fürchten sie nicht, und die irdische Obrigkeit haben sie auf ihrer Seite. Wenn Menschen sich niemand gegenüber verantwortlich halten, so ist unberechenbar, was sie alles tun mögen. Wer sich vor Gott nicht fürchtet und sich vor keinem Menschen scheut, geht mit wahrer Lust darauf aus andere zu unterdrücken und schämt sich nicht im Geringsten, von seinen frevelhaften Absichten und Taten in der frechsten und unbarmherzigsten Weise zu reden. David befand sich in einer seltsamen Lage, da er das nichtsnutzige und prahlerische Geschwätz der saulischen Finsterlinge rund um sein Haus her hören musste. Etwa in der Art, wie ein englischer »Cavalier« (Anhänger Karls des Ersten in dem Streit mit dem puritanischen Parlament) einen puritanischen »Rundkopf« (so genannt wegen des rundum kurzgeschorenen Haares) verwünscht haben würde, fluchten die Anhänger Sauls über den Emporkömmling, welchen zu verhaften des Königs Majestät ihnen befohlen hatte. David nannte sie Hunde, und ein nettes Pack waren sie ohne Zweifel. Als sie sprachen: »Wer hört es?«, hörte Gott gar wohl; dies wusste David und fasste darum guten Mut.

- 9.** Aber Du, HERR, wirst ihrer lachen und aller Heiden spotten.
10. Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir;
denn Gott ist mein Schutz.
11. Gott erzeigt mir reichlich seine Güte;
 Gott lässt mich meine Lust sehen an meinen Feinden.

9. *Aber Du, HERR, wirst ihrer lachen, oder: lachst ihrer.* Er redet mit Gott als mit jemand, der ganz in der Nähe steht. Er weist auf die Laurer und spricht mit Gott über sie. Sie lachen über mich und lechzen nach meinem Verderben; dir steht es aber besser an über sie zu lachen, da du beschlossen hast, sie ohne das ersehnte Opfer und von Michal zum Besten gehalten heimzuschicken. Die mächtigsten, klügsten und boshaftesten Feinde der Gemeine Gottes sind für den HERRN nur ein Gegenstand des Gelächters; ihre Anschläge sind nichtig, sie brauchen uns, wenn wir auf den HERRN vertrauen, keine Sorge zu bereiten. *Und aller Heiden spotten.* Es ist, als sagte David: Was sind diese Gesellen, die auf mich lauern, und was der König, der sie gesandt hat, wenn Gott auf meiner Seite ist? Wenn nicht nur dies Gelichter, sondern alle heidnischen Nationen miteinander mein Haus belagerten, so würde Jehova doch mit leichter Mühe alle ihre Anschläge vereiteln und mich aus ihrer Hand befreien. Am Ende aller Dinge wird man es sehen, wie ohnmächtig und verächtlich alle Feinde der Reichssache Gottes sind. Es zeugt aber von kühnem Glaubensmut, dies jetzt schon zu sehen, wo der Feind in voller Macht dasteht und die Gemeinde oft dem in seinem Hause eingeschlossenen und belagerten David gleicht.

10. *Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir.*² Ist mein Verfolger mächtig? Dann will ich mich gerade um dessentwillen vertrauensvoll zu dir halten und meine Sache in *deinen* Händen lassen. Was könnten wir Klügeres tun, als in der Größe unserer Schwierigkeiten einen Grund finden, uns auf den HERRN zu werfen?

Je dunkler unser Nächte Graun,
 Je drückender der Schmerz,
 Um so viel völliger vertraun
 Wir auf dein Vaterherz.

Denn Gott ist mein Schutz, wörtl.: *meine feste Höhe*, meine Burg, mein Zufluchtsort. Ist mir der Feind zu stark, als dass ich es mit ihm aufnehmen dürfte, so ziehe ich mich in meine Feste zurück, wo er mich nicht antasten kann.

11. *Mein Gott wird mir mit seiner Gnade entgegenkommen.* (Grundt.³) Ich werde meinen Feinden nicht *allein* entgegentreten müssen, sondern mein Gott wird mir in der Stunde der Not zu Hilfe eilen. Er wird mir mit seiner Gnade, die ich so oft erprobt habe, *entgegenkommen*, mir den Weg durch die Reihen der Feinde bahnen und mich treulich beschützen. *Gott wird mich an meinen Feinden meine Lust sehen lassen.* Jetzt schon kann David ohne Zagen auf seine Feinde schauen, und bald wird er sie verwirrt, zerstreut und vernichtet sehen. Richte wie David gläubig deinen Blick auf Gott, so brauchst du dich nicht zu fürchten, sondern kannst triumphieren, ob du dich auch ringsum von Verrätern und Feinden belagert siehst.

12. Erwürge sie nicht, dass es mein Volk nicht vergesse;
zerstreue sie aber mit deiner Macht, Herr, unser Schild,
und stoß sie hinunter!

13. Das Wort ihrer Lippen ist eitel Sünde,
darum müssen sie gefangen werden in ihrer Hoffart;
denn sie reden eitel Fluchen und Lügen.

14. Vertilge sie ohne alle Gnade; vertilge sie, dass sie nichts seien
und innewerden, dass Gott Herrscher sei in Jakob,
in aller Welt. Sela.

12. *Erwürge sie nicht, dass es mein Volk nicht vergesse.* Es beweist großen Glauben auf Davids Seite, dass er, während sein Haus noch von den Feinden umzingelt ist, ihrer Niederlage so gewiss ist und sich diese so lebhaft vergegenwärtigt, dass er Gott die Bitte vorträgt, seine Verfolger nicht schnell oder zu völlig auszurotten. Gottes Sieg über die List und Grausamkeit der Gottlosen ist so leicht und so glorreich, dass es fast schade zu sein scheint, den Kampf so schnell abgeschlossen zu sehen. Es hieße das großartige Schauspiel der Vergeltung zu plötzlich beendigen, wenn Gott die Ränkeschmiede alle auf einmal hinwegfegte. Nein, lieber lass die Gerechten noch ein wenig länger geplagt werden und die übermütigen Bedrücker noch ein wenig länger prahlen und schnauben; es wird Israel dazu dienen, die Gerechtigkeit Gottes stets im Sinn zu behalten, wenn sich die Gerichte an den Feinden mehr allmählich vollziehen, und es wird die Getreuen, welche es mit dem von Gott beschützten Helden halten, mehr mit Gottes Weise des Eingreifens vertraut machen. Es wäre in der Tat schade, wenn die Rechtschaffenen ohne Lästerer wären, da die Tugend auf dem dunkeln Hintergrunde der Verleumdung nur um so heller erglänzt. Die Feinde helfen Gottes Knechten wach und wacker bleiben. Ein uns hart zusetzender Quälgeist ist weit weniger zu scheuen, als wenn uns ein Geist der Schläfrigkeit und Vergesslichkeit in Schlummer zu wiegen sucht. *Zerstreue sie aber*; Grundt.: *Treibe sie in die Irre, mit deiner Macht.* Verstreue sie wie Spreu in alle vier Winde. Lass sie heimatlos umherschweifen, mache sie unstat und flüchtig wie Kain. Setze sie zu lebendigen Denkmalen der göttlichen Macht, zu Wahrzeichen des Ernstes deiner Drohungen. Lass sich deine Gerechtigkeit an ihnen im vollsten Maße erweisen zum warnenden Beispiel für andere. *Und stoß sie hinunter* von ihrer stolzen Höhe. Von den Sitzen der Macht und aus den einflussreichen Stellungen, die sie innehaben, aber nur zu deren Entehrung und Schändung, lass sie in tiefe Niedrigkeit geschleudert werden. Das ist ein berechtigter Wunsch, und wenn wir an ihm die Sanftmütigkeit Jesu vermissen, so lasst uns bedenken, dass es das Gebet eines rauhen Kriegshelden ist und das Begehren eines Mannes, der unsäglich litt unter Ungerechtigkeit und Bosheit nicht gewöhnlicher Art. *Herr, unser Schild.* David wusste sich als Vertreter des wahren Israel, darum sagt er »*unser Schild*«; er spricht im Namen aller derer, welche Jehova zu ihrer Schutzwehr machen. Wir sind in guter Gesellschaft, wenn wir uns unter dem Schirm des Ewigen bergen. Zudem ist derselbe, welcher der Schild der Seinen ist, auch der Zerstreuer ihrer Feinde.

13. *Das Wort ihrer Lippen ist eitel Sünde, darum müssen sie gefangen werden in ihrer Hoffart.* Solch schreckliche, gottesleugnerische und übermütige Reden, wie jene sie allezeit im Munde führen, verdienen ihren Lohn. Wie sie ihr Opfer zu fangen hoffen, so müssen sie selber gefangen werden, verstrickt

in ihr eigenes Netz, zur Haft gebracht mitten in ihrer prahlerischen Sicherheit. Zungensünden sind wirklich *Sünden* und strafbare Sünden. Mögen die Menschen nicht denken, dass sie straflos ausgehen werden, weil ihr Hass sich nicht in handgreiflichen Taten, nur in Schimpfreden und Lästerungen äußert. Er, der den Willen für die Tat nimmt, wird auch die Worte für Taten nehmen und mit den Menschen demgemäß handeln. Ruchlose Leute, die mit ihren Reden die Kinder Gottes verfolgen, Schurken, deren Zungen ein Dolch und deren Lippen Feuerbrände sind, werden ihre Sünden geradeso in Gottes Buch verzeichnet finden, als wenn sie mit der Hand den Auserwählten Gottes den mörderischen Dolch ins Herz gestoßen und den Scheiterhaufen für sie angezündet hätten. *Hoffart* ist Sünde, auch wenn sie sich nicht in Kleidern, sondern nur in Worten und Gebärden zeigt, und der verfolgungssüchtige *Übermut* wird sich, auch wenn er kein Reisig in Smithfield (einem Marktplatze Londons, wo viele »Ketzer« den Feuertod erlitten haben) aufhäuft, sondern nur mit der Zunge schmäht, deswegen zu verantworten haben mitten unter der Schar der Diener der heiligen Inquisition. *Denn sie reden eitel Fluchen und Lügen*. Sünden jagen, wie die Hunde, meist in Koppeln. Wer sich nicht scheut, vor Gott zu *fluchen*, wird sicher gegen die Menschen *lügen*. Der Hass gegen die Heiligen führt zu Lügen, Fluchen und Schwören. Sie fluchen den Frommen und müssen ihren Hass mit Lügen und Meineiden rechtfertigen. Der Herr aber wird ihnen das nicht durchgehen lassen, sondern ihnen gerechte Vergeltung geben. Wie oft ist es geschehen, dass die Gottlosen von der rächenden Gerechtigkeit ereilt wurden, während ihre hochmütigen und lügnerischen Reden noch in ihrem Munde waren, und sie es so zu ihrem Entsetzen erfahren mussten, wie ihre Flüche auf sie selber zurückfuhren.

14. *Vertilge sie ohne alle Gnade.* Es ist, als hätte der Dichter bei dem erneuten Überdenken des schändlichen Treibens der Frevler seinen Sinn geändert; er bittet jetzt, dass Gott diesen doch ein jähes Ende bereiten möge. *Vertilge* (sie) *im Grimm*, bittet er (Grundt.), und er wiederholt den dringenden Ruf: *vertilge* (sie); ja er verstärkt abermals seine Bitte, indem er hinzufügt: *dass sie nicht mehr seien*. (Grundt.) Gotteslästerer, deren Mund solchen Schmutz ausschäumt, solch niederträchtige Reden, wie sie David bei dieser Gelegenheit mit eigenen Ohren zu hören gezwungen war, sind für gottgeheilte Seelen unerträglich; es kann nicht anders sein, als dass die Entrüstung in ihnen aufflammt und sie wider jene zu Gott rufen. Wenn Menschen für ihre Zeitgenossen und für den Ort, da sie leben, ein Fluch sind, führt schon die allgemeine Menschenliebe die Gerechten zu dem Wunsch, dass solche hinweggeräumt werden möchten. Könnte man sie bessern, so wäre das ja weit vorzuziehen; aber ist das unmöglich, müssen und wollen sie fortfahren, wie tolle Hunde in der Stadt Unheil anzurichten, dann mach es ein Ende mit ihnen, o Gott! Wer könnte wünschen, ein solches Geschlecht erhalten zu sehen? *Damit man⁴ innewerde, dass Gott Herrscher sei in Jakob bis an die Enden der Erde.* (Grundt.) Gottes Herrschaft umfasst die ganze Welt, aber seinen Thron hat er mitten unter seinen Auserwählten aufgerichtet; da ist sein Hauptquartier, von da aus ergehen seine Gerichte über die Sünde. David wünschte, dass alle Welt dies erkenne. Lass, o Gott, auch die entferntesten Nationen innewerden, dass du, der gerechte Herrscher, Macht hast, die Gottlosigkeit zu züchtigen, und dass du das Unrecht bei keinem Menschen, zu keiner Zeit und an keinem Orte übersiehst. Es ist eine schätzenswerte Lektion für die ganze Menschheit, wenn je und je die Sünde öffentlich vor aller Welt gezüchtigt wird. Der Sturz eines Napoleon ist eine gewaltige Predigt für alle Monarchen, das Ende eines Voltaire eine Warnung für alle Ungläubigen, die Belagerung von Paris mit ihren Schrecken und Gräueln ein Mahnruf an alle Städte. Sela. So ernste Themata wollen mit tiefem Ernste überdacht sein. Lieber Leser, halt einen Augenblick inne und sinne still über Gottes heiliges Walten nach.

- 15.** Des Abends heulen sie wiederum wie die Hunde
und laufen in der Stadt umher.
- 16.** Sie laufen hin und her um Speise
und murren, wenn sie nicht satt werden.

15. *Des Abends kehren sie wieder; heulen wie die Hunde und laufen in der Stadt umher.* (Grundt.) Hier wiederholt der Dichter den siebenten Vers, als ob er damit seinen Feinden Hohn sprechen wollte und sich an dem Gedanken an ihre vergebliche Haussuchung, ihre enttäuschte Bosheit, ihre überlistete Wachsamkeit und all ihre verlorene Mühe ergötzte. Er lacht, indem er daran denkt, wie die ganze

Stadt es erfahren werde, wie sie getäuscht worden sind, und wie man sich in ganz Israel die köstliche Geschichte von dem Götzenbild und dem Ziegenfell, das die Häscher statt des David im Bett gefunden, erzählen werde. Nichts dünkte einen Orientalen ergötzlicher als solch ein Fall von Überlistung der Listigen; und nichts macht einen Mann mehr zum Gegenstand des Spottes, als wenn er von einem Weibe zum besten gehalten wird, wie hier Saul und seine erbärmlichen Höflinge von Michal. Der krieglerische Dichter hört mit seinem innere Ohr das Wutgeheul der Feinde ob der schmachvollen Entdeckung, dass ihr Opfer ihren Händen so geschickt entronnen ist.

16. *Sie laufen hin und her nach Speise und murren,⁵ wenn sie nicht satt werden.* Wie Hunde, denen der erhoffte gute Bissen entgangen ist, laufen sie zähnefletschend hin und her; ihre Enttäuschung ist zu groß, als dass sie still sein und ihren Grimm verbeißen könnten. Auch können sie es noch gar nicht glauben, dass sie auf ihr Opfer wirklich verzichten müssen; gleich einem Rudel orientalischer Hunde streifen sie umher, die Beute suchend, die sie doch nicht finden werden. »Es kann nicht sein,« sprechen sie, »wir werden ihn doch noch kriegen. Vielleicht ist er dort in jener Ecke, oder er hat sich da und da in jenem Schlupfwinkel verborgen. Wir müssen ihn haben um jeden Preis. Das Leben ist uns verleidet, solange er sich seines Lebens freut. Wir lechzen nach seinem Blute, und mag er stecken, wo er will, wir werden ihn zu finden wissen.« Aber all ihre Hoffnung, ihre eigene und ihres Herrn Bosheit zu befriedigen, ist eitel. Sieh, wie unruhig die Gottlosen sind; diese ihre Ruhelosigkeit nimmt zu in dem Verhältnis, wie sich ihre Feindschaft wider Gott steigert, und in der Hölle wird sie ihre endlose Qual sein. Was ist der Zustand der Verlorenen anders als derjenige einer Rotte von Rebellen, die eine gänzlich hoffnungslose Sache unternommen haben und doch nicht davon lassen wollen, sondern durch ihre rasenden Leidenschaften gezwungen werden, sich in ohnmächtigem Wüten wider Gott, wider die Wahrheit und wider Gottes Volk zu verzehren ?

17. Ich aber will von deiner Macht singen
und des Morgens rühmen deine Güte;
denn du bist mein Schutz
und Zuflucht in meiner Not.

18. Ich will dir, mein Hort, lobsingem;
denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott.

17. *Ich aber will von deiner Macht singen.* Die Gottlosen heulen, ich aber *singe* und will singen für und für. (Der Grundtext betont das *Sie* V. 16 und das *Ich* V. 17; diese bilden demnach einen Gegensatz.) Ihre Macht ist nichts als Ohnmacht, aber deine Macht ist die Allmacht; schon sehe ich sie vernichtet, sehe den herrlichen Triumph deiner Macht, und darum will ich ewig dich preisen. *Und am Morgen über deine Gnade jubeln.* (Wörtl.) Wenn jene Finsterlinge merken müssen, dass ihr Spiel zu Ende ist, und wenn ihr nächtliches Geheul verstummt ist, dann will ich meine Stimme laut erheben und ohne Furcht, darin gestört zu werden, *Gottes Güte rühmen.* Welch ein herrlicher *Morgen* wird bald für die Gerechten anbrechen, und welch *jubelnden Gesang* werden sie dann anstimmen! Ihr Kinder des Lichtes möget am Abend weinen, aber auf den Schwingen der Morgenröte wird die Freude zu euch eilen. Stimmt eure Harfen schon jetzt, denn bald wird das Zeichen zum Beginn des ewigen Lobliedes gegeben werden; der Morgen kommt, und dann wird eure Sonne nie mehr untergehen ewiglich. *Dass du mir eine Burg gewesen bist und Zuflucht zur Zeit meiner Not.* (Wörtl.) Das Loblied gilt Gott allein, und es ist solcher Art, dass niemand es singen kann außer solchen, die die Freundlichkeit Gottes als ihres Bundesgottes in der Not erfahren haben. Bei dem Rückblick auf eine Vergangenheit, die der Güte Gottes überströmend voll ist, werden die Heiligen von ganzem Herzen und aus allem Vermögen den HErrn preisen und ihn als ihre sichere Zuflucht rühmen. Je größer unsere gegenwärtigen Nöte sind, desto lauter werden in der Zukunft unsere Lobgesänge ertönen, desto brünstiger wird unser froher Dank sein. Hätten wir keine *Zeit der Not*, wo bliebe die Zeit dankbaren Rückblicks? Dass David von Sauls Bluthunden umstellt war, schuf eine neue Gelegenheit für Gottes Eingreifen und damit einen neuen Anlass zu frohlockendem Preise.

18. *Meine Stärke, von dir will ich lobsingem.* (Grundt.) Welche Begeisterung sehen wir hier an David; wie drängen alle seine Gemütsbewegungen auf das eine Ziel hin Gott zu preisen! Stärke ist durch

Stärke überwunden worden; nicht durch des Helden eigne Tapferkeit, sondern durch Gottes Macht allein. Sieh, wie der Sänger sich mit der Allmacht Gottes gürtet und sie im Glauben ganz sein Eigen nennt: *meine* Stärke. Lieblich ist die Musik der Erfahrung; aber ihre Töne erklingen alle Gott zu Ehren, es bleibt auch nicht ein verlorenes Nötlein übrig für des Menschen Ehre, weder für uns selbst noch für irdische Helfer. *Denn Gott ist meine Burg, mein gnädiger Gott.* (Grundt.) Mit voller Gewissheit des Glaubens erhebt der Sänger Anspruch auf den Unendlichen als auf seinen Schirmherrn, seine sichere Zuflucht. Er sieht Gott in allem, und alles ist im Glauben sein. Die *Gnade* erhebt sich vor ihm groß und herrlich, denn er fühlt, wie alles unverdiente Güte ist, und unanfechtbare *Sicherheit* umgibt ihn, denn in Gottes Schutz weiß er sich unbedingt geborgen. O welch herrlich Lied! Meine Seele möchte es jetzt anstimmen, allen Mächten der Hölle zum Trotz! Hinweg mit euch, ihr alle, die ihr meiner Seele nach dem Leben trachtet; mein gnadenreicher Gott wird euch im Schach halten, er wird es weder Mensch noch Teufel zulassen, eins der Seinen zu verderben, die Er erhalten will!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Um diese Zeit wurde David vom heiligen Geist getrieben, einen *Psalmen* zu schreiben, der, wie viele andere, als ein lauterer Wort Gottes der Bibel einverleibt wurde. Ob David schon vorher Psalmen gemacht habe, kann man weder sicher bejahen noch verneinen. Nun lege man aber das *Unglück* und das *Glück* Davids in zwei Waagschalen. Ein Hofmann und Offizier, der bei dem König in Ungnade gefallen, den der König mit einem unversöhnlichen Grimm zu töten sucht, den die Hofleute und viele andere, um dem König zu gefallen, schmähen und verfolgen, ein Mann, der fliehen muss, der bei Mangel und Ungemach überall sich verbergen muss, der oft keinen Platz auf Erden finden kann, wo er sein Haupt sicher hinlegen könnte, ein solcher Mann kann wohl von Unglück sagen und ist auf dieser Seite eine elende Person. Stellt man sich aber vor, dass Gott die Seele dieses Mannes in seinen tiefsten Nöten gnädiger Heimsuchungen würdige, sie über alle Nebel und Wolken gleichsam erhebe, ihr die hellsten Einsichten in die Wahrheit verleihe, sie durch unbetrüglige Ansprachen und freundliche Tröstungen erquicke und durch sie alle Geschlechter der Menschen zur Seligkeit unterweise, so wird man ja bekennen müssen, da das *Glück* dieses Mannes größer sei als sein *Unglück*, dass seine Ehre größer sei als seine Schmach und dass sein Gutes allen Mangel, den er äußerlich leiden muss, überschwinglich ersetze. David erkannte solches selbst, weswegen er in seinen letzten Worten sich seiner Psalmen mit Wonne und Dank erinnerte, 2.Sam. 23,1-3. Hat es nun mit dem Glück Davids in seinen tiefsten Nöten diese Bewandnis gehabt: welch einen unendlichen Überschwang bekommt dasselbe nicht vor unsern Augen, wenn wir seine Errettung aus allen Nöten, die er Ps. 18 rühmt, und endlich sein herrliches Los in der seligen Ewigkeit dazunehmen! Nun, auf gleiche Weise dürfen wir von allen Kindern und Knechten Gottes urteilen, ob sie schon keine Psalmen dichten können, ob sie schon keine Propheten sind und keine Könige werden. Auch das gewöhnliche Maß der Gnaden und Gaben überwiegt alles Unglück, welches den äußerlichen Menschen betreffen kann, überschwinglich. Prälat *M. Fr. Roos* 1773.

V. 4. Zu dem Ausdruck: Sie stellen nach meiner *Seele*, vergleiche man 1. Sam. 19,11: Und Michal, sein Weib, sprach zu David: Wenn du deine *Seele* nicht rettetest diese Nacht, so wirst du morgen getötet. Vergl. auch Ps. 7,3 und 6. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1844.

V. 4 f. *Ohne Verschuldung von meiner Seite.* Gegen Saul war er ein treuer Untertan und ein gehorsamer Schwiegersohn. *D. Benjamin Boothroyd* † 1836.

Nicht vor Gott, wohl aber gegenüber seinen Verfolgern weiß er sich *schuldlos*, und dies macht er geltend. Man merke erstens: Ihre Unschuld schützt die Frommen nicht vor der Bosheit der Gottlosen. Sie, die harmlos sind wie Tauben, werden doch um Christi willen von allen Menschen gehasst, als ob sie schädlich wären wie giftige Schlangen und darum ihre Ausrottung ein nützliches Werk wäre. Zweitens: Wiewohl unsere Schuldlosigkeit uns nicht vor Trübsalen schützt, wird sie uns in diesen doch ein mächtiger Halt und Trost sein. Das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir uns wohl verhalten haben gegen diejenigen, welche sich gegen uns schlecht betragen, wird uns in der bösen Zeit eine mächtige Freudenquelle sein. Sind wir uns unserer Unschuld bewusst, so dürfen wir uns mit demütiger

Zuversicht an Gott wenden und ihn bitten, unsere Sache in seine Hand zu nehmen und uns Recht zu schaffen. Und das wird er tun zur rechten Stunde. *Matthew Henry* † 1714.

V. 5. *Sie laufen*, d. i. sie rennen heran wie bewaffnete Krieger zum Angriff. Vergl. Ps. 18,30: Mit dir kann ich Kriegsvolk anrennen. Das folgende Wort (*und bereiten sich*) heißt auch: sich in Positur setzen, festen Stand fassen, sich zum Angriff bereit machen, wie ein Heer, das eine Stadt belagert. *A. R. Fausset* 1866.

Der Eifer und die Emsigkeit der Gottlosen in der Ungerechtigkeit sind wohl dazu angetan, den Frommen ein stiller Vorwurf zu sein für ihre Trägheit und Saumseligkeit in dem Werk des Glaubens und der Arbeit der Liebe. Nichts ist so sehr eine Quelle des Unheils für die Gemeinde des Herrn wie der Mangel an wahren Eifer und feuriger Begeisterung. *D. W. S. Plumer* 1867.

Erwache. Der Hüter Israels schläft freilich nicht, das weiß auch der Glaube. Aber wenn Gott in die schweren Umstände, die in der Welt über die Seinigen ergehen, nicht gleich seine schwere Hand schlägt, sondern es dem Teufel und seiner Werkzeuge Neid überlässt, so scheint das uns ein Schlaf, und der Glaube schreit: Erwache! begegne! und siehe darein! *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Indem er sagt: *siehe*, mischt er die Empfindung des Fleisches unter die Lehre des Glaubens. Denn als ob Gott mit verschlossenen Augen bis zu jenem Tag alles Unrecht übersehen hätte, bittet er ihn, dass er jetzt anfangen zu *sehen*: dies nach der Schwachheit des menschlichen Gemüts. Unterdessen erkennt er, indem er Gott das Sehen beilegt, dass nichts seiner Vorsehung verborgen ist. *Jean Calvin* † 1564.

V. 6. *Jehova, Elohim, Zebaoth*, wie in Ps. 80,5.20; 84,9. Vergl. dagegen 2.Sam. 5,10; 1.Kön. 19,10.14; Ps. 89,9. *D. William Kay* 1871.

V. 7 und 15. *Des Abends kehren sie wieder und heulen wie die Hunde.* Den Lärm, den ich da hörte, werde ich nie vergessen. Selbst wenn man sich vorstellte, dass all die Schäferhunde, die an einem Markttag auf dem Wege nach Smithfield sind, unaufhörlich zu bellen anhielten und den sämtlichen auf allen Karren ganz Londons kläffenden Kötern gegenübergestellt würden, so wäre das doch immer noch ein ganz schwacher Vergleich. Die ganze Stadt erscholl von einem ungeheuren Aufruhr – unter mir in Tophana, gegenüber in Stambul, fern in Skutari; die sämtlichen sechstausend Hunde, die angeblich in Konstantinopel umherschweiften, schienen miteinander im Kampf zu liegen auf Leben und Tod, ohne einen Augenblick Unterbrechung. Das Kläffen, Bellen, Heulen, Knurren und Fletschen verschmolz in einen ununterbrochen anhaltenden, gleichmäßigen Lärm, etwa wie der freilich viel schwächere Lärm der Frösche, wenn man ihn aus der Ferne hört. Stundenlang dauerte dies an. Ich sank endlich für eine Weile in Schlaf; aber als ich wieder erwachte, hörte ich durch die offenen Fenster noch den gleichen Tumult fortauern. Erst als der Tag anbrach, wurde die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt. *Albert Smith* 1850.

Man stelle sich einen der morgenländischen Heiligen so abgebildet vor, dass seine Füße auf einem Hunde ruhen, gleichwie auf dem bekannten Bilde Wilhelm der Schweiger, der heldenhafte Prinz von Oranien, auf dem treuen Wachtelhund ruht, der ihm bei dem nächtlichen Angriff der spanischen Truppen das Leben rettete, oder wie so mancher andere Ritter des Mittelalters dargestellt ist. Ein solches Bild wäre für die Augen eines Orientalen die größte Entweihung, welche ein Feind einem geweihten Gebäude zufügen könnte! Und wie verächtlich und auf unsre Hunde ganz und gar nicht anwendbar sind die Ausdrücke mit denen die Bibel die Hunde und ihre Gewohnheiten beschreibt. Welch ein Gegensatz zwischen diesen wilden, unreinen, meisterlosen Tieren und der gesetzten, würdevollen Art eines Neufundländers, dem scharfsinnigen, lebhaften Gesichtsausdruck eines Dachshundes, dem aufmerksam treuen Auge eines Wachtelhundes! Aber hier in Tyrus, wie in den meisten Städten des Morgenlandes, drängen sich uns die bekannten Schilderungen der Bibel in ihrer ganzen Kraft und Naturwahrheit auf. Auf die wolfähnlichen, allezeit hungrigen, herrenlosen Hunde, welche »in der Stadt umherschweiften«, wie z. B. in Alexandrien, sich wie die Schakale in Rudeln zusammenrotten, allen Unrat verzehren und »knurren, wenn sie nicht satt werden«, oder auf die ausgehungerten Scheusale, die, wie z. B. die Hunde von Tyrus, »draußen« (Offenb. 22,15) als Verbannte umherirren, auf sie passen genau die Schilderungen der Schrift, welche wir auf unsere Hunde, diese treuen und nützlichen Freunde des Menschen, anzuwenden uns mit Recht weigern. *Wanderungen durch die Länder der Bibel* 1862.

V. 8. *Sie geifern*, oder auch *sie sprudeln aus*: wie eine Quelle Wasser aussprudelt, so stoßen sie Schmähungen, Drohungen, vermessene Reden (vergl. Ps. 94,4 Grundt.) in Fülle aus, vergl. auch Spr.

15,2.28; Jer. 6,7. Ihre innere Bosheit schäumt über. Die Feinde Davids drohten mit prahlerischem Übermut und frecher Bosheit, was sie ihm tun wollten, wenn sie ihn fänden; so sprudelten und schäumten auch die Feinde Christi ihre lästerlichen Anklagen gegen den Herrn aus. D. *John Gill* † 1771.

V. 9. Gott sieht mit vornehmem *Lächeln* auf diese zwerghaften Riesen, die sich gebärden, als könnten sie bis an den Himmel langen. Er macht sich ihretwegen keine Sorge; so sollten denn auch wir uns nicht über sie aufregen, sondern auf den Allmächtigen trauen, der ihrer Ohnmacht *spottet*, und uns dabei beruhigen, dass im Himmel ein Ratschluss feststeht, der all die irdenen Gebilde der menschlichen Ratschläge zermalmen wird, wie in Nebukadnezars Gesicht der ohne Hände herabgerissene Stein die vier Weltreiche zertrümmerte. Je frecher und schändlicher die Gottlosen wider die Heiligen wüten, desto besser für diese; denn dadurch wird der Untergang jener beschleunigt: Gott wird desto schneller eingreifen. *Abraham Wright* 1661.

V. 10. *Halte ich mich zu dir*; wörtl.: *ich achte auf dich*, vergl. das gleiche Wort der Überschrift im Grundt.: und sie das Haus *bewachten*. Eben so unverwandt, wie sie ihre Blicke auf das Haus richteten, um ihn zu töten, richtete David seinen Blick auf *Gott*. A. R. *Fausset* 1866.

V. 11. *Gott erzeugt mir reichlich seine Güte*. Im Grundt. ist es gar nachdrücklich gegeben: *Gottes feine Gnade kommt mir zuvor*, oder wie es andere lesen: *Mein barmherziger Gott kommt mir zuvor*, wie denn *Augustinus* aus diesem Text die vorlaufende Gnade Gottes herrlich behauptet hat, wie die nachfolgende aus Ps. 23,6. J. D. *Frisch* 1719.

V. 12. *Erwürge sie nicht*: nicht auf einmal mit dem ersten Streich, wie Pharao, der im Roten Meer erstoff, wie die Leute zu Sodom, die plötzlich mit Feuer vom Himmel vertilgt worden, wie die Rotte Korah, Dathan und Abiram, die unversehens von der Erde verschlungen worden sind. J. D. *Frisch* 1719.

Erwürge sie nicht, damit sich durch das Anschauen des über ihnen fort und fort waltenden Gerichts der Glaube anderer stärke. Man kann vergleichen, was *Plutarch* von den Spartanern erzählt, dass diese nämlich eine benachbarte Stadt, welche ihren Heeren oft zu schaffen machte, nicht hätten zerstören wollen, indem sie gesagt hätten: Zertrümmert nicht den Wetzstein unserer jungen Mannschaft! *Andrew A. Bonar* 1859.

Die Feinde sollen nicht weniger, wie in ihrem eigenen plötzlichen Untergange (V. 14), auch in dem *bleibenden Elende ihres Geschlechtes* (V. 12) zum Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit dienen. Parallel ist die Verwünschung, welche David über Joab ausspricht in 2.Sam. 3,29, dann die Drohung des Gottesmannes an Eli in 1.Sam. 2,36. Die christliche Auslegung hat von jeher darauf aufmerksam gemacht, dass der Inhalt unseres Verses wie der von V. 7 und 15 an den Juden in Erfüllung gegangen sei. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

Aus dem in diesem Psalmvers angegebenen Grunde haben *Bernhardus* (von Clairvaux) u. a. die Juden im Lande und bei Leben zu lassen geraten. J. D. *Frisch* 1719.

Erwürge sie nicht, zerstreue sie aber. Es scheint eine Anspielung auf die Strafe Kains vorzuliegen. Vergl. 1.Mos. 4,14, wo die gleichen Zeitwörter vorkommen. *Giovanni Diodati* † 1649.

Treib sie in die Irre durch dein Heer (Grundt.): durch dein Engelheer (vergl. Joel 2,25); nicht allgemein: *Stärke*, wofür לִיָּוֶהֱ nicht gebräuchlich ist. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Stoß sie hinunter. Er will, dass sie von ihrem ehrenvollen Sitze herabgezogen, gleichsam vor die Füße geworfen werden, so dass sie in ihrem Elend und Schimpf ein beständiges Schauspiel des göttlichen Zorns gewähren. *Jean Calvin* † 1564.

V. 13. Gleichwie Rauch vor dem Feuer hergeht, also gehen Lügen und Lästerungen her vor öffentlichen Verfolgungen. *Johann Arnd* † 1621.

Die Redensart *Wort der Lippen* wird oft gebraucht von leerem und prahlerischem Geschwätz. Den Gegensatz bilden gediegene, auf Tatsachen gegründete Worte. Vergl. 2.Kön. 18,20: Du sprichst, aber es ist nur *ein Wort der Lippen*. Spr. 14,23: Alle saure Arbeit schafft Gewinn; aber *Wort der Lippen*, d. h. bloßes Geschwätz, führt nur zum Mangel. *Herm. Venema* † 1787.

V. 14. *Vertilge sie*. Ich höre von traurigen Dingen, die in Polen geschehen, von niedergebrannten Dörfern, von friedlichen Männern, die zu Hunderten nach Sibirien verschickt werden, von Frauen, die mit der Knute gestäupt werden; und wenn ich mich auf den Warschauer Marktplatz versetze, wo eine Frau fast völlig nackt öffentlich durchgepeitscht wird, und wenn ich sehe, wie der grausame

Murawjew (der Unterdrücker des Aufstands 1863-65) dazu lächelt, dass dem armen Opfer das Blut von den Schultern strömt, so fühle ich mich, ich will es nicht leugnen, versucht zu sagen: »Wohl dem Mann, dessen Kugel in ehrlichem Kampfe diesen Sattel seines Reiters entledigen würde!« Bin ich darum blutdürstig? Bin ich rachsüchtig? Verurteilst du mich, weil solche Gefühle in mir aufsteigen? R. A. Bertram 1867.

V. 16. Diejenigen, welche in der Trübsal zur Reue über ihre Sünden kommen, klagen wie die Tauben (Jes. 59,11); deren Herz aber in der Trübsal verhärtet wird, die *murren wie die Hunde*. Matthew Henry †1714.

V. 15-17. Wir wollen uns den Gegensatz nicht entgehen lassen zwischen dem elenden Zustand der Gottlosen, dessen Schilderung mit dem betonten *Sie* (Anfang von V. 16) anhebt, und dem Glück des Sängers, das sich uns in V. 17, ebenfalls mit betontem *Ich*, darstellt; ferner zwischen dem *Abend* V. 15 und dem *Morgen* V. 17 als den Zeiten des Unglücks und der Freude: endlich zwischen dem *hundeähnlichen Geheul* der Gottlosen V. 15 und dem *Singen* und *Jubeln* Davids. Herm. Venema † 1787.

Den Feinden teilt der Sänger den *Abend* und die *Nacht* zu, weil ihr Los ein *Nachtstück*, er selbst aber singt am *Morgen* Gottes Lob, weil sein *Schicksal* ein *Morgen* ist. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1844.

V. 17. Er will *singen* von Gottes *Macht*, aber *jubeln* über Gottes *Gnade*. Humphrey Sydenham 1637.

V. 18. *Mein Hort, mein Schutz, mein gnädiger Gott*. Vor tausend Jahren lebte *Ambrosius Ansbertus* (882). In seinen Bekenntnissen findet sich wohl siebenzehnmal der Schluss: »Mein Gott, mein Herr: Vater, von dem alles ist, mein Gott bist du; Sohn, durch den alles ist, mein Gott bist du; Heiliger Geist, in dem alles ist, mein Gott bist du,« und *Luther* schrieb nach diesen Worten:

*Christus in aeternum tutor meus atque redemptor;
In morte et vita sorsque salusque mea:
Hunc timeo, veneror, super omnia diligo solum,
Huic soli fido, hic spes mea solus erit, d. i.:*

Christus ist in Ewigkeit mein Schirmer und Erlöser,
Im Leben und im Tod mein Teil und mein Heil.
Ihn fürchte ich, verehere ich, ihn nur liebe ich über alles;
Ihm nur vertraue ich, er allein soll meine Hoffnung sein.

R. Bakius 1664, zitiert von R. Kögel 1895.

Gott meiner Gnade. (Wörtl.) Dieser Name scheint mir dreierlei zu sagen: 1) Alle Gnade, die Gott in seinem Wesen besitzt, ist für seine Heiligen da: seine vergebende, belebende, stärkende, tröstende und bewahrende Gnade. 2) Für jedes Gotteskind ist in Gottes Ratschluss gleichsam ein Teil der göttlichen Gnade aufgespeichert, den es *sein eigen* nennen kann. Das ist, wie manche meinen, der Sinn des Wortes Christi an Paulus 2.Kor. 12,9: Meine Gnade ist dir genug, d. h.: Du wirst die Gnade, die ich dir bestimmt, dir als dein Teil zugemessen habe, für dich völlig genügend finden. 3) Die Worte mögen uns auch andeuten, dass Gott es auf sich genommen habe, dies bestimmte Teil seiner Gnade für sein Volk zu verwalten und zu bewahren. Jeder Gläubige darf sich zu Gott wenden als zu dem Gott jeder Gnade, die er bedarf. John Hill † 1746.

Homiletische Winke

V. 2. *Errette mich* aus der Anfechtung, schütze mich in der Anfechtung. Unsere Feinde sind Welt, Fleisch, Teufel und Sünde. Wir können ihnen nicht in eigener Kraft und Klugheit entinnen; aber der HErr vermag uns durch seine Vorsehung und seine Gnade zu befreien.

V. 3. *Errette mich von den Übeltätern*, dass ich nicht durch ihre Versprechungen verlockt, durch ihre Drohungen eingeschüchtert, durch ihre Lehre verderbt, durch ihr Beispiel beeinflusst, durch ihre Verleumdungen geschädigt, durch ihren Widerstand im Guten gehindert werde.

V. 4a. Des bösen Feindes Hinterhalt, entdeckt durch Wachsamkeit, zunichte gemacht durch den Glauben.

V. 5a. Die Emsigkeit der Bösen ein Vorwurf für die Frommen. 1) Ihre Regsamkeit: sie *laufen*; 2) ihre Einmütigkeit: *sie* laufen; 3) ihre Sorgfalt: *bereiten sich*; 4) ihre Kampfbegier: *ohne meine Schuld* – ohne dass ich ihnen einen Anlass gebe mich anzugreifen.

V. 6. *Jehova, Elohim, (Gott) Zebaoth.* Diese Gottesnamen geben reichen Stoff für eine Predigt.

V. 11. *Gott kommt mir mit seiner Gnade entgegen.* (Grundt.) Wie bereit Gott ist zu retten und zu segnen.

V. 14. Gott, der Gott seines Volks; sein Walten als solcher ist zu erkennen in der ganzen Geschichte der Menschheit.

V. 17. Der gottbegeisterte Sänger. 1) Sein Gesang ist lieblich – im Gegensatz zu den Lästerungen anderer: *Ich aber.* 2) Dieser Gesang singt von etwas, das manchem Menschen schrecklich ist: *von deiner Macht.* 3) Er wird zum Jubel über das Köstlichste, was es für den Menschen gibt: *und jubeln über deine Gnade.* 4) Er hat seine Lieblingszeiten: *des Morgens.* 5) Die Erfahrung gibt ihm den rechten vollen Klang: *dass du mir eine Burg gewesen* usw. 6) Er ertönt ganz zu Gottes Ehre: *deine Macht, deine Gnade, du bist* usw.

V. 18. 1) Eine Wahrheit: *Gott ist der Seinen Stärke.* 2) Aneignung dieser Wahrheit: *meine Stärke.* 3) Folge: Loblied der Dankbarkeit für die Vergangenheit, Glaube für die Gegenwart, Hoffnung für die Zukunft.

Fußnoten

1. Unter den neueren Exegeten halten z. B. *Delitzsch* und *Moll* bei diesem Psalm an der Überschrift fest, und auch v. *Orelli* (Weissag.) sagt, es lasse sich gegen diese kein triftiger Einwand erheben. Nur ist nicht mit *Spurgeon* gerade jene Nacht als Entstehungszeit des Psalms anzunehmen, sondern besser der Psalm als »ein Abendlied aus jenen in Gibeä (vor der Flucht) verlebten gefahrvollen Tagen« (*Delitzsch*) anzusehen.

2. Alle alten Übersetzer haben hier עֲזָרָי gelesen: *meine Stärke*, und diese Lesart findet sich auch in einigen hebr. Handschriften. Manche Neuere wollen den ganzen Satz mit V. 18 gleichgestalten, also auch אֱשֶׁמְרָה statt אֱזַמְרָה lesen; umsomehr, als für שֶׁמֶר mit אֱל die Bedeutung auf jemand *vertrauensvoll* achten, welche man hier annehmen müsste, nicht durch eine Belegstelle gesichert ist. (In 1. Sam. 26, 15, welche Stelle *Delitzsch* anführt, heißt es: über jemand wachen, um ihn zu beschützen.) Allerdings haben schon LXX, Hieron. und das Targ. das אֱשֶׁמְרָה gelesen; auch kommen bei solchen Kehrversen ja oft kleine Abweichungen vor.

3. Das *Ketib* ist nach LXX, Hier. und dem Syrer קִסֵּי אֱלֹהֵי zu lesen. Das *Keri* ist wohl aus V. 18 eingedrungen.

4. Oder (*Luther* und andere): *und dass sie* (die Frevler) *innwerden* etc. Der Schluss des Verses: *bis an die Enden der Erde* lässt sich auf die Ausdehnung der Herrschaft Gottes beziehen oder aber mit *innwerden* verbinden.

5. *Luther* und die engl. Bibel, wie auch manche neuere Ausleger, folgen den LXX, welche $\gamma\omicron\gamma\gamma\acute{\upsilon}\sigma\omicron\sigma\omicron\sigma\upsilon\varsigma$ übersetzen und demnach וַיִּלְיִן gelesen haben werden. Der masoret. Text bedeutet: *und sie übernachten.*

Der 60. Psalm

Überschrift. *Von der Rose des Zeugnisses*, Grundt.: Nach »Lilie des Zeugnisses«. Wahrscheinlich Angabe der Melodie, nach welcher der Psalm gesungen werden sollte, vielleicht der gleichen, welche bei Ps. 45 noch kürzer bezeichnet ist. *Ein gülden Kleinod Davids, zu lehren*. David schrieb die Führungen des HERRn nieder, damit die kommenden Geschlechter darin unterwiesen würden. Solch goldene Geheimnisse sollen von den Dächern gepredigt werden. Die Vorgänge, auf welche der Psalm hinweist, waren nicht im Winkel geschehen und sollten darum auch nicht in der Stille begraben werden und der Vergessenheit anheimfallen. Wir aber wollen mit Freuden Schüler der alten Gottesmänner Israels werden. *Da er gestritten hatte mit den Syrern zu Mesopotamien und mit den Syrern zu Zoba*. Die vereinigten syrischen Stämme suchten Israel zu unterjochen, erlitten aber eine gänzliche Niederlage. *Da Joab umkehrte*. Während dieser mächtige Feldherr dort im fernen Nordosten kämpfte, benutzten andere Feinde die Gelegenheit, in Israel einzufallen; als Joab aber mit Abisai herbeieilte, mussten jene ihren Übermut teuer bezahlen. *Und schlug der Edomiter im Salztal zwölftausend*. Nach 2.Sam. 8,13 und der Parallele 1.Chron. 18,12 sind noch mehr gefallen; unsere Stelle hält vielleicht die Erinnerung an *einen* denkwürdigen Vorgang in jenem Kampfe fest. Schrecklich muss die Schlacht gewesen sein; aber ihr Ergebnis war auch von entscheidender Bedeutung: die Macht des Feindes war völlig gebrochen. Wohl durfte David dem HERRn dafür einen Psalm dichten.

Einteilung. Das Lied besteht aus drei Teilen. Die ersten Verse, 3-5, sind klagend, die mittleren, 6-10, atmen freudige Zuversicht, die Schlussverse, 11-14, sind betender Art.

Auslegung

3. Gott, der du uns verstoßen und zerstreuet hast und zornig warest, tröste uns wieder.
4. Der du die Erde bewegest und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerschellet ist.
5. Denn du hast deinem Volk ein Hartes erzeugt; du hast uns einen Trunk Weins gegeben, dass wir taumelten.

3. Als Saul König wurde, war Israel sehr heruntergekommen; während seiner Regierung hatte es unter inneren Streitigkeiten zu leiden, und seine Herrschaft endete mit dem entsetzlichen Unglück auf dem Gebirge Gilboa. So hatte David einen wankenden Thron bestiegen; er musste mit zwei Übeln zugleich ringen, mit der Parteigung im Innern und mit feindlichen Einfällen von außen. Er begnügte sich aber nicht damit, die Übelstände in ihren äußeren Erscheinungen zu bekämpfen, sondern ging ihnen nach bis auf den tiefsten Grund und griff sie an der Wurzel an. Seine Politik war die der Frömmigkeit, und diese hat sich stets als die klügste und tiefblickendste bewiesen. Er wusste, dass das Missfallen Gottes das Unglück über sein Volk gebracht hatte, und machte sich mit Eifer und ernstem Gebet daran, den göttlichen Unwillen abzuwenden. *Gott, der du uns verstoßen hast*. Du hast uns von deinem Angesicht getan, wie man etwas Garstiges und Schädliches auf die Seite stößt, hast uns wie gemeines Gesindel behandelt, das man mit Verachtung meidet, hast uns dem Verderben preisgegeben, wie man nutzlose tote Äste von dem Baume absägt, da sie ihn nur verunstalten. Von Gott verstoßen zu werden ist das größte Unglück, das einem Einzelnen oder einem Volke widerfahren kann; das Schlimmste aber ist, wenn der Betreffende es selbst nicht merkt oder dagegen gleichgültig ist. Wirkt solch herbe Züchtigung hingegen Trauer und Reue, so lässt auch Gott sich des Übels reuen und verkürzt es. Wenn eine verstoßene Seele nach ihrem Gott seufzt, so ist sie in Wahrheit überhaupt nicht eigentlich verworfen. *Und zerstreuet*. David erkennt die Folgen des göttlichen Zorns sehr wohl; dass die tapfern Krieger fliehen müssen, dass des Volkes Macht gebrochen und Israel innerlich so zersplittert war – in dem allen sieht er die Hand Gottes. Wer auch das Werkzeug gewesen sein mochte, das diese Unglücksfälle über sie hereingeführt hatte, er erkennt die Hand des HERRn als die erste bewegende Ursache und fleht

darum zu Gott. Warum gleicht Israel einer Stadt, in deren Mauern eine Bresche geschossen ist? Weil Gott über sein Volk zornig ist. Wir werden diese ersten beiden Verse ohne Zweifel richtig auffassen, wenn wir sagen, dass das in ihnen ausgesprochene demütigende Bekenntnis wesentlich dazu gedient habe, in David den Glauben zu stärken, der in den folgenden Versen so triumphierend zum Ausdruck kommt, nachdem Gott sich wieder in Gnaden seinem Volke zugewandt hatte. *Und zornig warest.* Dies ist das Geheimnis unseres mannigfachen Elends. Hätten wir dir wohlgefallen, so hättest du uns wohlgetan; weil wir aber dir entgegenwandelten, so wandtest du dich auch gegen uns. *Tröste uns wieder.*¹ Vergib uns unsre Sünde und lass uns wieder dein Angesicht leuchten! Kehre uns zu dir, kehre dich zu uns! Früher waren deine Augen freundlich auf dein Volk gerichtet; lass es dir gefallen, wieder in Gnade und Huld auf uns zu blicken! Notwendiger als die Tapferkeit des jüdischen Heeres und die strategische Weisheit seines Anführers Joab war, dass Gott sich wieder seinem Volke zuwende. Gottes Huld ist eine bessere Hilfe als starke Bataillone, und Gottes Zorn ist schrecklicher als alle Edomiter, die je ins Salztal zogen, schrecklicher als alle Teufel, welche je die Gemeinde Gottes bedrängt haben. Wenn der HERR sich zu uns hält, was kümmern wir uns dann um die Syrer von Mesopotamien und die Syrer von Zoba, was um Tod und Hölle? Entzieht er uns aber seine Gegenwart, so zittern wir vor fallendem Laub.

4. *Der du die Erde² bewege* (erschüttert) *hast.* Die Zustände waren so unsicher geworden, als ob der Erdboden wankte. Nichts stand mehr fest. Die Priester waren von Saul ermordet worden, die schlechtesten Leute hatten die höchsten Ämter inne, die kriegerische Kraft des Volkes war durch die Philister gebrochen und die bürgerliche Autorität durch Aufruhr und Bürgerkrieg erschüttert. *Und zerrissen hast.* Bei starkem Erdbeben kracht die Erde und bekommt klaffende Risse; ebenso war das Reich zerrissen durch Zwietracht und Unglück. *Heile ihre Brüche,* wie man die gefährlichen Risse ausmauert, die ein Gebäude beim Erdbeben bekommen hat. *Die so zerschellet ist,* Grundt.: *denn sie schwankt.* Das Reich wankt, als ob es dem Fall nahe wäre. Wenn es nicht bald gestützt und ausgebessert wird, muss es völlig in Verfall geraten. Israel war so weit herabgekommen, dass nur Gottes Dazwischentreten es vor vollständigem Untergang bewahren konnte. – Wie oft haben wir auch Gemeinden in solchem Zustand gesehen, und wie passend ist in solchen Fällen das vorliegende Gebet, welches Gott die äußerste Not als Beweggrund zum Helfen vorhält. Das gleiche mag zuzeiten von unserm persönlichen inneren Leben gesagt werden können; dieses wird manchmal so tief erschüttert, dass es, wie ein Gebäude nach heftigem Erdbeben, nahe daran ist, krachend zusammenzubrechen; niemand anders als der HERR selbst kann seine Brüche heilen und uns vor dem Äußersten bewahren.

5. *Denn du hast deinem Volk ein Hartes erzeugt.* Nöte aller Art waren über sie hereingebrochen, und der Psalmist geht diesen schweren Verhängnissen bis zu ihrem Ursprung nach. Nichts war ein Werk des Zufalls, sondern alles war nach göttlichem Plan und mit guter Absicht so geleitet worden; trotz alledem aber war es Israel hart angekommen. Dabei erhebt jedoch der Psalmist ausdrücklich darauf Anspruch, dass sie noch immer *des HERRN Volk seien*, obwohl er V. 3 gesagt hatte: »Du hast uns verstoßen.« Wenn wir am Klagen sind, sprechen wir meist verwirrt, und der Glaube widerspricht dann oft sehr bald den Verzweiflungsausbrüchen der Natur. *Du hast uns einen Trunk Weins gegeben, dass wir taumelten.* Unsere Trübsale haben uns so zugesetzt, dass es uns geht wie manchen Leuten mit recht starkem Wein. Wir sind verwirrt und betäubt, machen unsichere Tritte, taumeln hin und her und straucheln, um demnächst zu fallen. Der große Arzt gibt seinen Patienten kräftige Tränklein, um sie von ihren vielen tiefen Schäden zu heilen. Auffallende Übel ziehen auch auffallende Folgen nach sich. Die Trauben aus dem Weinberg der Sünde liefern einen Wein, vor dem auch den verhärtetsten Sündern graut, wenn Gott sie in seiner Gerechtigkeit zwingt, den Becher auszutrinken. Gibt es doch ein Feuerwasser der Seelenangst, das auch für die Gerechten zu einem Taumeltrank wird, der sie mit schrecklicher Sorge und wahrer Todesangst erfüllt. Wenn wir uns an den Kummer gewöhnen müssen als an den täglichen Trank, wenn er an die Stelle unserer Freuden tritt und unser einziges Labsal wird, dann sind wir in der Tat in trauriger Lage.

- 6.** Du hast aber doch ein Panier gegeben denen, die dich fürchten, welches sie aufwarfen, und sie sicher machte. *Sela.*
- 7.** Auf dass deine Lieben erledigt werden, hilf mit deiner Rechten und erhöhe uns.

8. Gott redete in seinem Heiligtum,
des bin ich froh und will teilen Sichern
und abmessen das Tal Sukkoth.
9. Gilead ist mein, mein ist Manasse;
Ephraim ist die Macht meines Hauptes,
Juda ist mein Zepter.
10. Moab ist mein Waschbecken,
meinen Schuh strecke ich über Edom,
Philistää jauchzet mir zu.

6. Hier wechselt die Tonart. Der HErr hat seine Knechte wieder zu sich gerufen, hat sie aufs Neue in Pflicht und Dienst genommen und mit einem Banner belehnt, das sie in seinen Kriegen tragen sollen. *Du hast ein Panier gegeben denen, die dich fürchten.* (Grundt.) In Not und Elend hatten sie wieder Gott *fürchten* gelernt und waren dadurch für seine Gnade empfänglich geworden; so gab er ihnen ein Feldzeichen als Sammelpunkt für ihre Heere als Zeichen, dass Er sie in den Kampf gesandt, und als Gewähr des Sieges. In der Regel werden die Tapfersten mit der Fahne betraut, und sicher haben die, welche Gott fürchten, weniger Menschenfurcht als sonst irgend jemand. Uns hat der HErr das Panier des Evangeliums gegeben; wir wollen es unser Leben lang emporhalten und, wenn es sein muss, über seiner Verteidigung sterben. Unser Recht, für Gottes Sache zu kämpfen und mit gutem Grund auf Erfolg zu warten, ruht darauf, dass der HErr selbst das Panier des Glaubens ein für allemal seinen Heiligen übergeben hat. *Es zu erheben um der Wahrheit willen.* (Andere Übers.³) Die Fahnen sind für Wind, Sonnenschein und Schlachtgewühl bestimmt; solange sie zusammengerollt in der Ecke stehen, stiften sie keinen Nutzen. Israel durfte mutig auftreten, denn ein heiliges Banner ward hoch vor ihm her getragen. Das Evangelium auszubreiten ist heilige Pflicht, sich desselben zu schämen eine Todsünde. Für den Triumph von Davids Heer hatte Gott sein Wort verpfändet, der Sieg war ihm verheißen. So dürfen auch wir in der Verkündigung des Evangeliums keine Zurückhaltung, kein Zaudern aufkommen lassen; denn so gewiss Gott wahrhaftig ist, wird er seinem eigenen Wort Erfolg geben. *Um der Wahrheit willen* und weil der allein wahre Gott auf unserer Seite ist, wollen wir in den Kämpfen unserer Tage Davids Kriegern nacheifern, unser Banner mit freudigem Vertrauen entfalten und im Winde flattern lassen. Dunkle Anzeichen gegenwärtiger oder kommender Übel sollen uns nicht entmutigen. Wenn Gott die Absicht hätte, uns zu verderben, so würde er uns nicht das Evangelium gegeben haben. Da er in Jesus Christus sich selbst uns geoffenbart hat, ist uns der Sieg verbürgt. *Magna est veritas et praevaleret.* *Sela.* In der Tatsache, dass den Heeren Israels ein göttliches Panier gegeben ist, liegt so viel Hoffnung und Verpflichtung, dass hier passend eine Pause eingefügt ist. Der Inhalt rechtfertigt sie und die freudig aufrauschende Musik fordert sie.

7. *Auf dass deine Lieben erledigt werden.* David war des HErrn Liebling; schon sein Name weist darauf hin, denn David heißt Geliebter. Nach der Wahl der Gnade gab es in Israel einen heiligen Rest solcher Geliebten Gottes; um ihretwillen wirkte der HErr große Wunder, ja bei allen seinen mächtigen Taten war sein Blick auf sie gerichtet. Gottes Geliebte sind der verborgene Same, um derentwillen er die ganze Nation bewahrte, welche diesem Träger des Lebenskeims nur als Hülse diente. Der Hauptzweck der Vorsehung ist: »*dass deine Lieben erledigt werden*«, wäre es nicht um ihretwillen, so würde Gott weder ein Panier verleihen, noch demselben Sieg geben. *Hilf mit deiner Rechten und erhöre uns.* Hilf sogleich, ehe mein⁴ Gebet zu Ende ist; wir sind hoffnungslos verloren, wenn du nicht sofort eingreifst. Darum warte nicht, bis ich mit meinen Bitten zu Ende bin; hilf zuerst und höre mich dann in Gnaden weiter an. Unsere Erlösung muss hervorragender, wahrhaft königlicher Art sein, wie sie nur die Allmacht Gottes, verbunden mit seiner erhabenen Weisheit, bewirken kann. Drückende Not treibt die Menschen zu kühnen und dringenden Bitten, wie wir hier sehen. Im Glauben dürfen wir bitten und erwarten, dass, wenn wir gar zu Ende sind, Gott anhebt; unsre Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. Gottes Hand kann noch mit außergewöhnlichen und denkwürdigen Erlösungstaten eingreifen, wenn das Schlimmste schon über uns hereinbricht. Hier bittet einer für viele, ähnlich wie unser Herr Jesus für die Seinen eintritt. Er, der rechte David, d. i. der Liebling Gottes, bittet für die übrigen Geliebten, die geliebt und angenehm gemacht sind in ihm, dem Erstgeliebten. Ihn verlangt so ernstlich

nach *Hilfe*, als ob er für sich selbst bäte; sein Blick geht aber immer auf alle diejenigen, welche mit ihm der Liebe des Vaters teilhaftig sind. Wenn zur Rettung der Auserwählten das Dazwischentreten Gottes nötig wird, so muss und wird er eingreifen; denn die Ehre Gottes und das Heil seiner Erwählten sind der Hauptzweck der Vorsehung. Dies ist eine feststehende Bestimmung, der Hauptpunkt des unveränderlichen Vorsatzes, der innerste Gedanke des unwandelbaren Jehova.

8. *Gott redete in seinem Heiligtum*, oder nach anderer Auffassung: *Gott hat geredet* (geschworen, 89,36) *bei seiner Heiligkeit*. Nie ist der Glaube so wohlgenut, als wenn er sich auf Gottes *Verheißung* berufen kann. Er hält diese allen Entmutigungen gegenüber fest. Mögen die äußeren Umstände auch eine andere Sprache reden, die Stimme des treuen Gottes bringt alle Angst und Furcht zum Schweigen. Gott hatte Israel den Sieg und David den Thron verheißen, und seine *Heiligkeit* verbürgte die Erfüllung der Bundespflichten, die Gott sich selbst auferlegt hatte. Deshalb redet der König voller Zuversicht. Das gute Land war durch die Abraham gegebene Verheißung den Stämmen Israels zugesichert worden, und dieses göttliche Gnadengeschenk war für den Glauben eine mehr als genügende Bürgschaft dafür, dass Israels Waffen in den Schlachten siegreich sein würden. Gläubiger Christ, mach denn auch du guten Gebrauch von Gottes Zusagen und verbanne alle Zweifel, wo dir noch Verheißungen gelten. *Des bin ich froh*, oder: *Ich will frohlocken*. Der Glaube betrachtet die Verheißung nicht als Einbildung, sondern als eine Tatsache, die ihm Freuden zu genießen gibt und mit der er den Sieg ergreift. »Gott hat geredet, des bin ich froh«: das ist fürwahr ein gutes Losungswort für jeden Streiter Jesu Christi. *Und will teilen Sichem*. Als Sieger wollte David das eroberte Gebiet an die austeilen, denen Gott es durchs Los gegeben hatte. Sichem war ein wichtiger Teil des Landes, war ihm aber bisher noch nicht untergeben. [?] Er glaubte aber, dass es mit Jehovas Hilfe sein werden würde und daher in Wahrheit schon sein Eigentum sei. Der Glaube teilt im Voraus die Beute aus; er ist dessen so gewiss, was Gott zugesagt hat, dass er sofort darüber verfügt. *Und abmessen das Tal Sukkoth*. Wie der Westen soll auch der Osten (es ist das im Ostjordanland gelegene Sukkoth gemeint, vergl. 1.Mose 33,17; Richt. 8,4 ff.) an die rechtmäßigen Eigentümer ausgeteilt werden. Die Feinde sollen vertrieben und die Marksteine friedlicher Eigentumsverhältnisse gesetzt werden. Wo Jakob sein Zelt aufgeschlagen hatte (vergl. 1.Mos. 33,17 f.), da sollten seine Erben den Boden bebauen. Wenn der HERR sein göttliches »Soll« gesprochen hat, ist unser »Ich will« kein eitles Rühmen, sondern die rechte Antwort auf seinen Befehl. Auf, du gläubige Seele, nimm Besitz von den Bundesgnaden, *teile Sichem und miss ab das Tal Sukkoth*. Lass keine Kanaaniter, keine Zweifel und falschgesetzlichen Bedenken dich vom Erbteil der Gnade ausschließen. Bring dein Leben auf die Höhe deiner Vorrechte und nimm das Gute in Besitz, das Gott für dich bereitet hat!

9. *Gilead ist mein, mein ist Manasse*. Er erhebt Anspruch auf das ganze Land zufolge der göttlichen Verheißung. Hier führt er zwei andere große Teile des Landes an; es bereitet ihm offenbar Vergnügen, das gute Land zu überschauen, das der HERR ihm gegeben hat. Alles ist unser, sei es Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Es ist kein kleines Erbteil, das dem Gläubigen gehört; deshalb soll er auch nicht gering davon denken. Kein Feind soll imstande sein, dem wahren Glauben das vorzuenthalten, was Gott ihm gegeben hat; denn die Gnade stärkt ihn, es vom Feind zu erkämpfen. Das Leben ist mein, der Tod ist mein, denn Christus ist mein. *Ephraim ist die Macht* (die Schutzwehr, der Helm) *meines Hauptes*. Die ganze Heeresmacht dieses tapfern Stammes stand unter seinem Oberbefehl; dafür preist David den HERRN. Gott will zur Erfüllung seiner Zwecke alle Tapferkeit der Menschen seinem Willen dienstbar machen. Seine Gemeinde kann ausrufen: *Aller Heere Helden sind mein*. Gott wird alles, was Menschen unternehmen, überwachen und zur Förderung seiner Sache dienen lassen. *Juda ist mein Zepter*. Wie Ephraim den Mittelpunkt seiner militärischen Machtstellung bildete, so Juda das Muster der bürgerlichen Ordnung. Da der König diesem Stamm angehörte, gab er seine Gesetze aus dessen Mitte. Wir kennen in geistlichen Dingen kein anderes Zepter als das des Königs aus dem Stamme Juda. Allen Ansprüchen, die Rom oder Oxford⁵ oder menschliche Konzilien erheben, schenken wir keine Beachtung. Wir sind frei von jedem andern geistlichen Zepter, außer dem Zepter Christi; aber mit Freuden leisten wir dem Stab des Herrschers Gehorsam, der aus *Juda* hervorgegangen ist (1.Mos. 49,10).

10. Nachdem er mit Befriedigung im eigenen Lande Umschau gehalten, blickt der Heldenkönig nun mit Jauchzen über Israels Grenzen hinaus. *Moab*, in früheren Zeiten ein so unangenehmer Nachbar, ist

jetzt *mein Waschbecken*, die Schüssel, in welche das Wasser fällt, wenn es aus einem Krug über meine Füße gegossen wird – nichts als ein Gefäß für das schmutzige Wasser, in dem ich meine Füße gewaschen habe. Einst verführte es Israel nach dem Rat Bileams, des Sohnes Beors; künftig soll es nicht mehr imstande sein, solche Gemeinheit zu verüben: es wird nur noch ein Waschbecken sein für diejenigen, welche es früher zu beschmutzen suchte. Indem wir an den Gottlosen sehen, welches Elend Frucht und Strafe der Sünde ist, müssen sie den Heiligen zu ihrer Reinigung beitragen. Das geschieht freilich ganz wider ihren Willen und ist auch gegen die natürliche Ordnung der Dinge; aber der Glaube findet Honig im Löwen, und ihm muss das schmutzige Moab als Waschbecken Dienst leisten. In der ganzen Art, wie David von Israels Feinden redet, tritt uns eine vornehme Geringschätzung dieser entgegen, die nicht aus dem Hochmut, sondern aus der Siegesgewissheit des Glaubens hervorgeht und der rechten Nachahmung wert ist. *Meinen Schuh werfe ich auf Edom*. (Grundt.) Er wollte die Herrschaft über die hochmütigen Nachkommen Esaus so leicht erlangen wie man seinen Schuh vom Fuß schleudert. Vielleicht bedeutete das Werfen des Schuhs, wie im Mittelalter das Hinwerfen des Handschuhs, eine Herausforderung an sie, ob sie es versuchen wollten, ihm seine Herrschaft streitig zu machen. Er brauchte nicht einmal sein Schwert zu ziehen, um seinen jetzt gelähmten und verzweifelnden Widersacher zu schlagen; denn wenn dieser es wagen wollte sich aufzulehnen, brauchte er nur seinen Pantoffel nach ihm zu werfen, um ihn zum Zittern zu bringen.⁶ Wir werden leicht Sieger, wenn uns die Allmacht anführt. Die Tage werden kommen, wo die Gemeinde Christi mit der gleichen Leichtigkeit China und Afrika dem Zepter des Sohnes Davids untertan machen wird. So kann auch der einzelne Gläubige durch den Glauben über alle Schwierigkeiten triumphieren und herrschen mit dem, der uns Gott zu Königen und Priestern gemacht hat. »Sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes«, das soll einst noch von allen gesagt werden, welche auf Jesu Macht vertrauen. *Philistää jauchzet mir zu*.⁷ Es ist mir so unterworfen, dass es meinen Siegen über andere Feinde zujauchzt. Nach dem Grundtext sind die Worte aber wohl eher eine höhnische Herausforderung: *Philistää, jauchze über mich* – wenn du kannst! O stolzes Philistää, wo ist dein Prahlen? Wo sind nun deine hochmütigen Blicke, wo die stolzen Eroberungen, die du plantest? In gleicher Weise können wir dem letzten Feind trotzen: »Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?« So völlig hoffnungslos steht die Sache des Feindes, wenn der HErr zur Schlacht auszieht, dass auch die geringe Tochter Zion ihr Haupt über den Feind schütteln und ihn verlachen kann. O wie köstlich ist solches Rühmen des Glaubens! Es ist kein Körnlein eiteln Ruhms dabei. Wenn der HErr uns eine Verheißung gibt, wollen wir nicht träge sein, uns ihrer zu freuen und zu rühmen.

- 11.** Wer will mich führen in eine feste Stadt?
Wer geleitet mich bis nach Edom?
- 12.** Wirst Du es nicht tun, Gott, der du uns verstößest
und zeuchst nicht aus, Gott, mit unserm Heer?
- 13.** Schaff uns Beistand in der Not;
denn Menschenhilfe ist nichts nütze.
- 14.** Mit Gott wollen wir Taten tun.
Er wird unsre Feinde untertreten.

11. Die Festungen im Innern Edoms waren bis dahin noch nicht unterworfen. Die eindringenden edomitischen Horden waren im Salztal geschlagen worden; David beabsichtigte aber, seinen Eroberungszug bis nach Sela oder Petra, der für unbezwingbar geltenden Felsenstadt, fortzusetzen. (Vergl. 2.Kön. 14,7.) *Wer will mich führen in eine feste Stadt?* Petra war ganz und gar unzugänglich; daher die Frage Davids. Wenn wir große Erfolge gehabt haben, muss uns das zu größeren Anstrengungen ermutigen, darf uns aber durchaus nicht zum Selbstvertrauen verleiten. Am Ende eines Feldzugs müssen wir genau so zu dem Starken um Hilfe anschauen wie am Anfang desselben. *Wer geleitet⁸ mich bis nach Edom?* Hoch oben, den Sternen nahe, stand die Felsenstadt; Gott aber war imstande, seinen Knecht dorthin zu geleiten. Keine Höhen der Gnade sind zu hoch für uns, wenn der HErr uns führt; hüten müssen wir uns jedoch vor hohen Dingen, die wir im Selbstvertrauen unternehmen! *Excelsior* ist ein trefflicher Wahlspruch; wir müssen aber zu dem Höchsten aufblicken, dass Er uns dahin bringe. Joab konnte seinen König nicht nach Edom führen. Die Veteranen der Schlacht im Salztal konnten den

Durchgang durch den Engpass nicht erzwingen; dennoch sollte er versucht werden, und David blickte zum HERRN um Hilfe. Es sind noch heidnische Nationen da, die dem Kreuze untertan werden sollen; die Siebenhügelstadt muss noch das Evangelium hören, das Wort vom Kreuz auch in den Ländern Mohammeds erschallen. Wer wird der Gemeinde Christi die Macht dazu verleihen? Die Antwort brauchen wir nicht fern zu suchen.

12. *Wirst Du es nicht tun, Gott, der du uns verstößest?*⁹ Ja, der Gott, der uns gezüchtigt hat, ist unsre einzige Hoffnung. Er hat uns noch immer lieb. Auf einen kleinen Augenblick nur hat er uns verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit sammelt er sein Volk. Seine Hand ist mächtig, zu verwunden, aber auch mächtig, zu heilen. Indem er uns erfahren ließ, was für arme Geschöpfe wir ohne ihn sind, zeigte er uns, wie notwendig wir ihn brauchen; nun will er uns auch seine Hilfe in herrlicher Weise offenbaren, indem er große Unternehmungen zu einem glorreichen Ende führt. *Und zeuchst nicht aus, Gott, mit unserm Heer?* Eben an dich, o Gott, klammert sich unser Glaube. Ob du uns auch schlägst, so trauen wir doch auf dich und schauen nach deiner gnadenreichen Hilfe aus.

13. *Schaff uns Beistand in der Not.*¹⁰ Hilf uns in all unserm Unglück, dass wir über den Bürgerkrieg und die fremden Einfälle Herr werden; bewahre uns vor ferneren Überfällen äußerer Feinde und verhindere du neue Parteiungen innerhalb unserer Grenzen. Verleihe uns dazu deinen Beistand; *denn Menschenhilfe ist nichts nütze.* Wir haben es aufs schmerzlichste erfahren müssen, wie völlig verlassen der ist, der auf Heere, Könige oder Völker seine Zuversicht setzt und nicht auf dich. Unsere in den Kot getretenen Fahnen haben uns gezeigt, wie schwach wir ohne dich sind; aber jenes Banner, das uns jetzt hoch in den Lüften voranzieht, soll Zeuge unsrer Tapferkeit werden, nun du uns zu Hilfe gekommen bist. Wie gut passt dieser Vers zu den Erfahrungen des vielgeprüften Volkes Gottes!

14. *Mit Gott wollen wir Taten tun.* Von Gott kommt alle Kraft, und jedes Gelingen ist sein Werk; dennoch haben wir, als Soldaten des großen Königs, zu kämpfen, ja tapfer zu kämpfen. Gottes Wirken ist kein Freibrief für die menschliche Trägheit, vielmehr der beste Ansporn zu mutiger und energischer Arbeit. Ist uns in der Vergangenheit geholfen worden, so wird uns auch künftig Hilfe zuteil werden. In dieser Überzeugung wollen wir entschieden unsern Mann stehen! *Er wird unsre Feinde untertreten.* Von ihm kommt die Kraft, sein sei die Ehre! Wie die Ochsen das Stroh auf der Tenne unter ihren Füßen zerstampfen, so wollen wir unsre Feinde zertreten; es wird aber eigentlich sein Fuß sein, der sie niederhält. Christen haben allen Grund, einen solchen mutigen Entschluss zu fassen, wie den in der ersten Hälfte dieses Verses: *Wir wollen Taten tun.* Wir wollen uns unsrer Farben nicht schämen aus Furcht vor unsern Feinden oder aus Angst für unsre Sache. Der HERR ist mit uns, seine Allmacht stützt uns, und wir wollen nicht zaudern; wir dürfen keine Feiglinge sein. O dass unser König, der wahre David, bald komme, die Erde ihm untertan zu machen; denn des HERRN ist das Königreich, und er ist Gebieter unter den Völkern.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Die Vergleichung mit dem Inhalt des Psalms macht Schwierigkeiten. Nach dieser Einleitung erwarten wir freudigen Dank für geschenkten Sieg; David bricht aber zunächst in Jammer und bittere Klagen aus und fängt erst V. 5 an, zuversichtlicher und froher zu werden. Die beste Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs ist wohl, dass der Verfasser sich nicht auf die Ereignisse beschränkt, welche die Überschrift namhaft macht, vielmehr einen größeren Zeitraum ins Auge fasst und von dem traurigen Zustand ausgeht, worin sich Israel viele Jahre befunden hatte. Am Ende der Regierung Sauls erlangten die Philister mehr und mehr die Übermacht über Saul und vernichteten ihn schließlich mitsamt seinem Heer. Die Bürgerkriege zwischen dem Hause Sauls und den Anhängern Davids hielten dann das Land lange in Aufregung. Die umliegenden Völker aber waren den Juden von jeher feind und ergriffen jede Gelegenheit, ihnen Schaden zuzufügen. Als es aber David gelungen war, das ganze Volk unter seiner Herrschaft zu vereinigen, machte er sich daran, jene Angriffe der Philister, Edomiter, Moabiter und Syrer zu rächen, und es gefiel Gott, seine Unternehmungen mit Erfolg zu krönen. Alles dies scheint David nun in diesem Psalm zusammengefasst zu haben. *William Walford 1837.*
Zu lehren: nämlich nicht sowohl ein Lehrpsalm, dem Inhalt nach, als der fleißigen Einschärfung nach, dass er nicht vergessen werde. Die Gelegenheit ist hier ausgedrückt. *Friedr. Chr. Oetinger 1775.*

Da er gestritten hatte. Den Anlass zu diesem Krieg gab die Schändung von Gesandten Davids durch Hanun, den König der Ammoniter. (Vergl. 2.Sam. 10.) Hanun erhielt zur Verstärkung seines Heeres Söldner von Syrien. Der Sieg Joabs und Abisais, der Feldherren Davids, über die Ammoniter und ihre syrischen Hilfstruppen veranlasste ein Bündnis aller Stämme zwischen Jordan und Euphrat gegen David. Dieser marschierte aber ohne Furcht gegen sie, besiegte alle Feinde und machte sich so zum Herrn über die aramäischen Königreiche von Damaskus, Zoba und Hamath, unterwarf auch die östlichen Edomiter. Diese erlitten im Salztal ihre endgültige Niederlage. *Lenormant* und *Chevallier* 1869. Das *Salztal* kann nicht wohl ein anderes gewesen sein, als das an den Salzberg (den ganz aus Steinsalz bestehenden Dschebel Usdum) anstoßende G'hor, südlich von dem Toten Meer, welches in der Tat die alten Gebiete von Juda und Edom trennt. *Edward Robinson* † 1864.

V. 4. *Heile ihre Brüche.* Das äußere Israel, das Reich Davids, hatte solche Brüche; so mag es auch mit dem geistlichen Israel, dem Reiche Christi, der Kirche Gottes auf Erden, sein. Brüche von *außen* und von *innen*, offene *Verfolgungen*, innere *Spaltungen*. Unter beiden hat die Kirche aller Zeiten zu leiden. Blicken wir nur auf die ersten Zeiten, während der Jugendzeit der Gemeinde, wo sie ja noch am gesundesten war und sich einer größeren Einigkeit erfreute als je nachher; und doch, wie wurde sie schon damals nicht nur von äußeren Verfolgungen, sondern auch von inneren Spaltungen erschüttert! *John Brinsley* † 1665.

V. 5. *Du hast deinem Volk ein Hartes erzeugt* usw. Wie wunderbarlich und *hart* hat Gott von Zeit zu Zeit mit den Menschenkindern, auch mit seinem Volk, umgehen müssen wegen ihres harten Unglaubens und Ungehorsams! Wie waren der Zeiten der Erquickung immer so wenige gegen die Zeiten der Heimsuchung durch innerlichen und äußerlichen Druck! Was hat es denen, die den HErrn fürchten, für manchen Kampf verursachen müssen! Wie treu aber ist Gott, dass er ihnen zum Besten immer etwas zu ihrem Halt aufgeworfen, daraus sie merken konnten, Gott habe seinen Bund nicht verlassen, noch geändert, was aus seinem Munde gegangen, sondern werde es nach diesen gerichtlichen Umwegen wieder aufs Geleise der Gnade hinüberlenken. *K. H. Rieger* † 1791.

Gott wird sicherlich seinen eigenen Acker pflügen, was immer aus der Wüste werde, und seinen eigenen Garten jäten, wenn er auch die übrige Welt verwildern ließe. *John Trapp* † 1669.

Du hast uns Taumel trinken lassen als Wein, d. h. wie man Wein trinkt. So erklärt *Hupfeld* den Satzbau mit Hinweisung auf Ps. 80,6: »Du hast sie als Brot Weinen essen lassen,« und 1.Kön. 22,27: »Gebt ihm als Brot Drangsal und als Wasser Drangsal zu genießen«, und ähnliche Stellen. Allein die Beifügung kann auch anders erklärt werden, so dass das zweite Hauptwort das erste näher bestimmt: *Du hast uns Wein zu trinken gegeben, welcher* (nicht Wein, sondern) *Betörung ist.* *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Einen verwandten Gedanken drückt das Sprichwort aus: *Quem Deus perdere vult, eum dementat* – wen Gott verderben will, dem nimmt er die Besinnung. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wenn ein Mensch ohne alle Gottesfurcht, ohne Demut, ohne Gebet, aus lauter Hoffart, Übermut, Ehrgeiz etwas vornimmt, so ist ihm ein solcher Übermut und starke Einbildung eigener Weisheit wie ein starker Wein, der sein Gemüt überwindet, dass er gleichsam davon trunken wird und tollet immer fort, hat eitel Recht in seinem Kopfe, wie die Trunkenen, bis die Strafe kommt. Dann bedenken sie erst, wie unweislich und töricht sie getan haben. *Johann Arnd* † 1621.

V. 6. Solange die Krieger ihre *Fahne* flattern sehen, scharen sie sich mutig darum. Wenn sie aber zu Boden fällt oder in die Hände des Feindes gerät, sinkt ihr Mut und ihre Hoffnung. Ein Panier, das schon in vielen Schlachten siegreich getragen worden ist, flößt den Kriegern Zuversicht und ein Gefühl der Sicherheit ein und ist im Gewühl der Schlacht ein Sammelpunkt für alle, die unter demselben fechten. *A. R. Fausset* 1866.

Das *Panier* ist erstens Zeichen und Mittel der Vereinigung. Dein Volk, das noch kürzlich in verschiedene Fähnlein zerteilt war, hast du nun zu einem großen Heerbann unter meiner Führung vereinigt. Zweitens ist es Zeichen des Kampfes. Du hast uns eine Heeresmacht gegeben, unsern Feinden entgegenzutreten. Drittens ist es Zeichen des Sieges. Wir haben unser Banner nicht verloren, vielmehr dasjenige unser Feinde erobert und im Triumph heimgebracht. (Vergl. Ps. 20, 6.) *Matth. Polus* † 1679.

Das »*Zeichen*« (wie *Luther* übersetzt) ist im neuen Testament Christus Jesus, unser Herr, und unser Glaube an ihn. Streiten wir unter diesem Fähnlein, so haben wir den Sieg. *Johann Arnd* † 1621.

V. 7. *Deine Lieben.* Im Hebräischen steht ein Wort, das einen Besonders- oder Innig-Geliebten meint

und eine ungemaine Zärtlichkeit in der Liebe ausdrückt. Solche zärtliche Liebe trug Gott gegen dem jüdischen Volk 5.Mose 4,37; 7,7.8; 10,15; vergl. Ps. 147,19.20. *J. D. Frisch* 1719.

V. 8. Die ersten Worte bedeuten entweder: Gott gab sein Wort vom himmlischen *Heiligtum*, der Stätte seiner Heiligkeit und Herrlichkeit, oder: Er hat es gesprochen *in seiner Heiligkeit*, also gewiss und wahrhaftig zugesagt, in seinem Wort ist nichts als Heiligkeit (und Heiligkeit ist ja die wahre Kraft der Worte). Nachdem dem David dieses Verheißungswort geworden ist, glaubt er zuversichtlich, dass sich ihm, gerade wie ihm Sichem, Sukkoth, Gilead, Manasse, Ephraim und Juda willig Gehorsam leisteten, so auch Moab, Edom und Philistää, seine geschworenen Feinde, unterwerfen würden. Er erwartet, dass er sie besiegen und als Sklaven zu den geringsten Diensten verwenden werde. Weil Gott es geboten hat, sagt er, wird es geschehen, ja ist es schon geschehen! *Joseph Caryl* † 1673.

O dass wir doch die Klugheit lernten, nach Gott zu fragen oder Gottes Tun herauszusuchen aus so vielem Schutt menschlicher Umstände, die Gottes Hand verdecken und das Vertrauen auf fleischlichen Arm leiten wollen. Gott so fragen, wie David in allen Umständen getan, und auf dessen *Reden im Heiligtum* merken, würde einen dazu fördern. Je weniger einer Wort Gottes in sich wohnend hat, je mehr wird er noch in Furcht oder Vertrauen von menschlichem Geschwätz umgetrieben. Wie hängt das Herz in Kriegszeiten oft mehr in Zeitungsblättern als an dem, was Gott im Heiligtum redet! *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

V. 9. *Gilead ist mein, mein ist Manasse.* Das heißt, ich will über sie herrschen, nicht wie ein Eroberer über Leibeigene, sondern als milder König und Vater. Sie sind mein Volk und Erbe. *John Brinsley* † 1665.

Ephraim ist die Macht, d.h. wohl *der Helm, meines Hauptes*. Dieser starke und kriegerische Stamm war für den israelitischen Staat was der Helm für den Soldaten. Vielleicht liegt aber in dem Ausdruck auch eine Hinweisung auf 5.Mose 33,17. *Die Hörner*; die Macht des Hauptes, sind das Organ der Kraft. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Juda ist mein Zepter. Der Herrscherstab ist das Sinnbild des Gesetzgebers. Alle seine Untertanen sollten unter ein Haupt gebracht werden, das ihnen Gesetze gebe. Dem Stamme Juda ist durch die Reichsgrundgesetze Israels, nämlich durch die von Gott gegebenen Weissagungen seiner Väter und Begründer, des Jakob 1.Mose 49,10 und des Mose 5.Mos. 33,7, Zepter und Regentschaft zugeteilt. (Zweimal in der Richterzeit bekam Juda durch göttlichen Auftrag die Führung; der erste Richter gehörte diesem Stamm an.) Indem nun Juda zuerst David als sein Haupt anerkannte, übertrug es seine Stammesvorrechte über das ganze Volk auf den aus ihm hervorgegangenen König. – Christus, der Löwe aus dem Stamm Juda, ist der Gesetzgeber seiner Gemeinde, und nur indem die Glieder unter *ein* Haupt gebracht werden können sie auch *einen* Leib bilden. Das ist das einzige Mittel, eine heilige Einheit zustande zu bringen. *John Brinsley* † 1665.

Keine Regierung konnte bestehen, die nicht in *Juda* wurzelte. *Jean Calvin* † 1564.

V. 10. *Moab ist mein Waschbecken.* Das bedeutet, dass Moab nun wie ein Sklave ihm ganz unterworfen sei. Das Handwaschbecken seinem Herrn zu halten war das Geschäft des Leibeigenen. Bei den Griechen war *πλύειν τινά* einen waschen, auch der übliche Ausdruck für: einen schelten oder lächerlich machen, wie wir sagen: »einem den Kopf waschen«. Daher stammt die Anwendung von »Waschbecken« auf den, der sich solche Behandlung gefallen lassen muss, z. B. bei *Aristophanes*: »Du bist wohl nicht bei Sinnen, dass du mich in Gegenwart anderer zum Waschbecken machst.« Vergl. unser »Waschlappen«. *Th. S. Millington* 1863.

Auch die Lande der Feinde, *Moab* im Osten und *Edom* im Süden und *Philistää* im Westen (vom Norden hat der Spruch nicht geredet, da hatten auch schon Davids Banner gesiegt), – sie müssen *die-nen*. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

V. 11. Der Weg zur Felsenstadt Petra führt zwischen hohen, steilen Bergwänden durch eine enge Schlucht, die das Bett eines Baches gebildet hat. An einigen Stellen treten die überhangenden Felsen so nahe zusammen, dass nur zwei Reiter nebeneinander Platz finden. D. *Tweedie* 1859.

Wenn ein Kind Gottes sich im Glauben großer Dinge versieht, soll es nicht gleichgültig sein, weder gegen die entgegenstehenden Schwierigkeiten, noch gegen seine eigene Unfähigkeit, diese zu überwinden; vielmehr soll es zu Gott aufschauen um Hilfe und Beistand. *David Dickson* † 1662.

V. 12. *Und zeuchst nicht aus* usw. Die Entziehung der Gegenwart und des Beistandes Gottes ist freilich alles Unsterns Ursache. (Hos. 9,12.) *J. D. Frisch* 1719.

V. 13. *Schaff uns Beistand* usw. So betete und tröstete sich der fromme David, der doch ein großes und reiches Land unter sich und ein großes und geübtes Kriegsheer auf den Beinen hatte. Er war des- senungeachtet vom Vertrauen auf Kreaturen ganz ausgeleert. Es ist aber dies für den gläubigen Samen Abrahams eine allgemeine Regel: Ein Weiser rühme sich nicht usw., siehe Jer. 9,23 f. Prälat M. Fr. Roos 1773.

Denn Menschenhilfe ist nichts nütze. Das hatten sie nicht lang zuvor erfahren, da Saul, der König ihrer Wahl, nicht imstande war, sie von den übermütigen Philistern zu retten. *John Trapp* † 1669.

V. 14. Nicht nur im Krieg, sondern bei allem, was wir zu tun haben, müssen diese beiden beisammen sein: Er und wir; Gott und der Mensch. 1) *Wir wollen Taten tun*; denn Gott erzeigt seine Hilfe nicht tragen, feigen oder gleichgültigen Menschen. 2) Tun wir aber unser Bestes, so ist es doch *sein* Werk: *Er wird sie untertreten*; der vernichtende Schlag gegen unsre Feinde ist nicht im Geringsten uns, sondern ihm zuzuschreiben. *Adam Clarke* † 1832.

Homiletische Winke

V. 3. Als Gebet einer Gemeinde, die unter Gerichten seufzt. 1) Die Klage: a) verlassen von Gottes Geist, b) zerstreut. 2) Die Ursache des Übels: Irgend etwas, das Gott missfällig war, seien es Unterlassungs- oder Begehungssünden. 3) Die Heilung: Wenn der Herr sich zu uns kehrt und wir uns zu ihm kehren.

V. 4. Auf Kirchenspaltungen angewandt: 1) Das Unglück: *Erschütterung, Spaltung*. 2) Als gerichtliche Tat Gottes anerkannt: *Du hast*. 3) Die Bitte: *Heile ihre Brüche*. 4) Die Begründung: *Denn sie wankt*. (Grundt.) *G. Rogers* 1872.

V. 5. *Harte* Züchtigungen und ihr guter Grund.
Der göttliche Taumelkelch.

V. 6. Das Panier des Evangeliums. 1) Warum ein *Panier* genannt? Ein Banner ist Sammelpunkt und Leitstern der Krieger, ist der Hauptangriffspunkt, Zeichen der Herausforderung, Sinnbild des Sieges, der Trost der Verwundeten usw. 2) Von wem ist uns dies Banner gegeben? *Du*. 3) Wem ist es gegeben? *Denen, die dich fürchten*. 4) Wozu ward es uns gegeben? *Es zu erheben* (oder: *sich zu erheben*). (Grundt.) 5) In wessen Dienst soll es entfaltet werden? *Um der Wahrheit willen*. Durch Wahrheit wird die Wahrheit gefördert.

Unser Banner. Predigt von *C. H. Spurgeon*. Siehe *Botschaft des Heils*, I. S. 1. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 7. Zu der Errettung der Auserwählten bedarf es eines hilfsbereiten, starken (»rechte Hand«) und Gebet erhörenden Gottes.

V. 8. Gottes *heilige Zusage* ist genügender Grund zu sofortiger Freude über das verheißene Gut und zu mutigem Ergreifen desselben.

V. 9 f. Wiefern ist die ganze Welt des Christen Eigentum? (1.Kor. 3,21.)

V. 10. *Moab ist mein Waschbecken*. Wie müssen uns die Gottlosen zur Reinigung dienen?

V. 11. *Wer wird mich führen in die feste Stadt?* Als Frage eines Christen, der Seelen gewinnen will. 1) Der Gegenstand des Angriffs: Die Festung Menschenherz, verschanzt durch sittliche Verderbnis, Unwissenheit, Vorurteile, väterliche Überlieferungen, sündliche Gewohnheiten usw. 2) Unser Ziel: hineinzudringen, die Zitadelle für Jesus zu gewinnen. 3) Die große Frage: Wer führt mich hinein? Beredsamkeit, Gelehrsamkeit, Klugheit – nichts von alledem kann den Eingang erzwingen; es gibt aber einen, der es kann.

V. 14. Gottes Wirken als Grund für Menschen Tätigkeit.

Fußnoten

1. *Luthers* Übers. ergänzt נִפְתָּחַנוּ, vergl. Ps. 23,3. *Spurgeons* Bemerkungen knüpfen an die engl. Übers. an: *Kehre dich wieder zu uns*. (Targum: *Kehre zu uns zurück*.) Die meisten übersetzen: *Mögest du* (optatives Imperf.) *uns wiederherstellen*, vergl. Jes. 58,12, oder noch wörtlicher: *Mögest du uns* (⌚) *Wiederherstellung gewähren*.

2. Andere nehmen das Wort in seinem engeren Sinn: *das Land*.

3. קָשָׁט nehmen manche alte und neue Übersetzer gleich קָשָׁט Spr. 22,21 als *Wahrheit* (eigentl. Härte, Festigkeit, woraus sich *Luthers* Übersetzung erklärt). לְהִתְנַחֵם (wie תָּנַם Panier von) übersetzt die *engl.* Bibel transitiv: *es (das Panier) zu erheben*; es kann jedoch nur reflexiv gefasst werden: *sich zu erheben*. Für מִפְּתָנִי in der Bedeutung *in Rücksicht auf, um – willen* beruft man sich auf 5.Mos. 28,20; Neh. 5,15. Also: *sich zu erheben um der Wahrheit willen*. Andere nehmen aber mit einigen alten Übersetzern קָשָׁט als aramäische Form für קֶשֶׁת Bogen, leiten הִתְנַחֵם von נָחַם *fliehen* ab und fassen die Stelle sarkastisch auf: *sich zu flüchten vor dem Bogen*.

4. Die *engl.* Bibel folgt dem *Keri*: *erhöre mich*. Dies ist aber wohl aus Ps. 108,7 eingedrungen.

5. Oxford ist eine Hauptfeste der Wissenschaft und ist je und je ein Ausgangspunkt tiefgreifender religiöser Bewegungen (sehr verschiedener Richtung) gewesen. Wir erinnern an Namen wie *Wiclif, Wesley, Pusey* (Band I, S. 568,3. Anm.), *Pearsall Smith*.

6. Meist erklärt man jetzt wie *Delitzsch*: »Das Werfen des Schuhs auf ein Landesgebiet ist Zeichen der *Besitzergreifung*, so wie Ausziehen des Schuhs Zeichen der *Rechtsentsagung*: der Schuh ist beide Mal Symbol des rechtlichen Besitzes.« Vergl. Ruth 4,7. *Luthers* Übers. erinnert (wie das Targ.) an den andern Brauch, den unterjochten Feinden den Fuß auf den Nacken zu setzen.

7. Der vorliegende Text wird entweder ironisch aufgefasst: *Philistää, jauchze über mich* (vergl. Spurgeon hernach), oder man übersetzt (vergl. Jes. 15,4) *Schreie, Philistää, über mich auf*. (Anders Ps. 108,10: Über Philistää jauchze ich.)

8. Der vorliegende Text heißt: *Wer hat mich geleitet* usw. Es wird ein ך nach ךי ausgefallen, also יִתְחַנֵּי zu lesen sein. (*Olsh.*)

9. Dieser naheliegenden Fassung steht das Fehlen der Relativpartikel אֲשֶׁר entgegen. Daher ist zu übersetzen: *Hast nicht du, Gott, uns verstoßen, und ziehst nicht aus* usw.

10. Grundt.: *vor dem Dränger*.

Der 61. Psalm

Überschrift. (Ein Psalm) *Davids, vorzusingen, auf Saitenspiel.* Die »gülden Kleinode« sind zu Ende; aber wenn dieser viel verheißende Titel den nun folgenden Psalmen auch fehlt, gewähren sie doch eine reiche Ausbeute. Mit Begleitung von Saiteninstrumenten zu singen waren auch der 4., 6., 54. und 55. Psalm; hier ist eine ähnliche Angabe: Auf Saitenspiel.¹

Inhalt. Der Psalm ist eine Perle, klein, aber kostbar. Er hat schon manchem tief Betrüben als passendes Gebet gedient, wenn sein Gemüt zu niedergeschlagen und verwirrt war, als dass er die rechten Worte hätte selber finden können. Der Psalm ist von David offenbar verfasst worden, als dieser schon auf dem Thron saß, siehe V. 7, und der dritte Vers führt darauf, dass er während der unfreiwilligen Abwesenheit des Königs vom Heiligtum geschrieben worden ist. Somit kommen wir auf die absalomische Empörung als die Zeit der Entstehung des Psalms. Wir überschreiben ihn mit *Delitzsch*: Bitte und Dank eines vertriebenen Königs auf dem Rückweg zum Throne.

Einteilung. Das Sela V. 5 scheidet den Psalm in zwei gleich große Hälften.

Auslegung

2. Höre Gott, mein Schreien und merke auf mein Gebet!
3. Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist, du wollest mich führen auf einen hohen Felsen.
4. Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Turm vor meinen Feinden.
5. Lass mich wohnen in deiner Hütte ewiglich und Zuflucht haben unter deinen Fittichen. Sela.

2. *Höre, Gott, mein Schreien.* Es ist dem Psalmisten bitter ernst mit seinem Flehen; gellend ertönt sein *Klagegeschrei*. Doch lässt er sich nicht daran genügen, seinem Kummer Luft zu machen; er begehrt für sein Gebet *Gehör* im Himmel und handgreifliche Hilfe als Erfolg desselben. Pharisäer mögen sich mit dem bloßen Beten zufrieden geben; wer im lebendigen Glauben steht, sieht eifrig nach der Antwort aus. Ritualisten mögen auf ihrer Frömmigkeit ausruhen, wenn sie ihre Litaneien und Kollekten (die vorgeschriebenen Kirchengebete) hergebetet haben; lebendige Kinder Gottes aber können nicht ruhen, bis sie die Gewissheit haben, dass ihre Bitten Gott in Ohr und Herz gedrungen sind. *Und merke auf mein Gebet.* Schenke ihm Beachtung und gib die Antwort, welche deine Weisheit für gut findet. Wenn es uns so ernst wird mit dem Beten, dass wir zu Gott *schreien*, so brauchen wir nicht zu zweifeln, dass auch Gott ernstlich auf unser Flehen achten wird. Unser himmlischer Vater ist nicht, wie hie und da ein irdischer, gegen das Flehen seiner Kinder abgehärtet. Wie tröstlich ist der Gedanke, dass der Herr allezeit auf das Schreien der Seinen hört und nie vergisst, um was sie ihn gebeten haben! Was immer sonst sich als ohnmächtig erweisen mag, Gott zu bewegen, – brünstiges, gläubiges Flehen ist nie umsonst.

3. *Vom Ende der Erde² her rufe ich zu dir.* (Grundt.) Er war verbannt von der Stätte, die seine höchste Lust war, und sein Gemüt war schwer bedrückt und von Trauer umdüstert. Wie er äußerlich ein Verbannter war, so kam er sich auch unter den schweren Heimsuchungen als von Gott verbannt vor; doch hält er deshalb nicht mit dem Gebet zurück, sondern findet darin vielmehr einen Grund, desto lauter und dringender zu Gott zu rufen. Es war den Frommen im alten Bunde ein schwerer Kummer, wenn sie fern von der Stätte des Gottesdienstes weilen mussten; das Heiligtum war ihnen, und nicht mit Unrecht, der Mittelpunkt der Erde (vergl. Hes. 5,5), und wenn sie nicht mehr zu demselben nahen konnten, kamen sie sich vor, als wären sie verbannt an den äußersten Rand des Weltalls. Mit Gewalt packte sie das Heimweh nach dem lieblichen Zion mit seinen schönen Gottesdiensten. Aber bei alledem wussten sie sehr wohl, dass kein Ort zum Beten ungeeignet ist. Ein Ende der Erde mag es geben; aber für Anbetung und Flehen gibt es keine Schranken. An den Grenzen der Schöpfung können wir zu Gott rufen, denn auch von da aus erreicht unser Flehen sein Ohr. Kein Ort ist zu schrecklich, keine Lage

zu bejammernswert; seien wir am Ende der Welt oder am Ende des Lebens, Beten ist in jedem Fall das Beste und Nützlichste, was wir tun können. In manchen Umständen bedarf es freilich eines starken Entschlusses, um Herz und Gedanken zum Gebet zu schicken; der Psalmdichter tut dies aber. Und das war weislich gehandelt; denn hätte er abgelassen zu beten, so wäre er ein Opfer der Verzweiflung geworden. Bei wem es mit dem Beten aus ist, mit dem ist es selber auch aus. Man beachte ferner, dass es David nie in den Sinn kam, sich an einen andern Gott zu wenden. Er hatte nicht die Meinung, dass die Herrschaft Jehovas räumlich beschränkt sei; wohl war er außer den Grenzen des gelobten Landes (denn das Gebiet jenseit des Jordans galt dem Israeliten nicht eigentlich als Teil des Landes Kanaan, vergl. 4.Mos. 32,29 f.); aber in dem Herrschaftsgebiet des großen Königs wusste er sich dennoch, und an diesen allein richtet er seine Bitten. *Da mein Herz verschmachtet* (Grundt.), sich vor Kummer und Sehnsucht aufreißt, aller Mut gebrochen ist, – oder nach anderer Ableitung der Bedeutung: da mein Herz vor Betrübniß wie in Nacht gehüllt ist, da die Wogen der Trübsal über mich gehen und nicht nur über meinem Haupt, sondern über meiner Seele zusammenschlagen. Es hält schwer zu beten, wenn das Herz am Verschmachten ist; und doch beten gottbegnadete Seelen nie besser als gerade dann. Not bringt uns Gott und Gott uns nahe. Der Glaube erficht seine größten Siege in den härtesten Kämpfen. »Es ist ganz aus mit mir, die Trübsal umhüllt mich wie eine Wolke, sie verschlingt mich wie ein Meer, sie verschließt mich in dichte Finsternis; dennoch ist Gott in der Nähe, nahe genug, dass er meine Stimme hören kann, darum will ich ihm rufen« – ist das nicht tapfere Sprache?

Auf einen Felsen, der mir zu hoch ist, wollest du mich führen. (Grundt.) Ich sehe wohl, dass du ein unbezwinglicher Fels bist, der mir sichere Zuflucht böte; aber ach, mein Herz ist zu verwirrt, als dass ich den Pfad finden könnte, meine Kraft zu schwach, als dass ich ihn erklimmen könnte. Du bist ein sicherer Führer, leite mich; du bist so hoch, zieh mich empor; du bist so stark, bring mich hinauf! Die kurze Bitte ist fast unerschöpflich an Sinn. An den starren Felswänden unserer nördlichen Küste geht manches Leben verloren, weil die Felsen für die Schiffbrüchigen unerklimmbar sind. Ein Pfarrer eines der Küstendörfer hat mit unsäglich Mühe vom Strande aus zu einer geräumigen Höhle, die er in den Kalkstein gehauen hat, Stufen hergestellt; dadurch ist schon mancher Seemann gerettet worden: sie haben den Felsen, der ihnen sonst unerreichbar gewesen wäre, erstiegen und sind so dem Wassergrabe entronnen. Kürzlich hörten wir jedoch, dass die Stufen durch die Stürme allmählich zerstört worden seien und dass infolgedessen manche arme Schiffbrüchige angesichts der Zufluchtsstätte, die sie nicht erreichen konnten, weil sie ihnen zu hoch war, zugrunde gegangen seien. Man hat daher den Vorschlag gemacht, mächtige Haken in den Felsen zu schlagen und daran eiserne Hängeleitern zu befestigen, damit die Schiffbrüchigen zu dem Obdach gelangen können. Das Bild deutet sich selbst. Unsere Erfahrung lässt uns den Vers gar wohl verstehen; denn auch wir haben ein Zeit gehabt, wo unsere Seele ob der Erkenntnis der Sünde so bestürzt und entsetzt war, dass wir, wiewohl wir wussten, dass der Herr Jesus eine sichere Zuflucht für die Sünder ist, doch nicht zu ihm gelangen konnten wegen der vielen Zweifel und düstern Gedanken, die wir hegten. Der Heiland hätte uns an sich nichts genützt, wenn der heilige Geist uns nicht sanft zu ihm geführt und uns instand gesetzt hätte, uns in ihm zu bergen. Ja, bis auf diesen Tag fühlen wir es noch oft, dass wir nicht nur eines Hortes bedürfen, sondern auch, dass wir zu ihm geleitet werden. Und weil wir das im Auge behalten, gehen wir auch mit den halbungläubigen Gebeten erweckter Seelen sehr gelinde um; denn bei dem erschreckten Zustand ihres Gemüts können wir nicht von ihnen erwarten, dass sie alsbald mit völligem Glauben Gott anrufen. Eine suchende Seele sollte freilich ohne Zaudern an Jesus glauben; aber die Bitte, zu Jesus geführt zu werden, ist jedermann erlaubt. Der heilige Geist ist in solchem Führerdienst wohl erprobt, und er vermag das Werk zu vollbringen, selbst wenn das Herz am Rand der Verzweiflung ist.

Wie unendlich *hoch* über uns ist das Heil Gottes! Wir krabbeln in der Tiefe des menschlichen Verderbens; es ragt zum Himmel auf, hoch über uns wie ein majestätischer Fels. Diese Erhabenheit des göttlichen Heils ist seine Herrlichkeit und ist unsere Lust, wenn wir den Fels einmal erklommen haben und seinen Schutz genießen; aber solange wir noch zitternd und zagend das Heil suchen, erschreckt uns seine Herrlichkeit und Erhabenheit, und das eine Gefühl beherrscht alles, dass wir viel zu unwürdig sind, je daran Anteil zu haben. Das führt uns dazu, desto brünstiger um Gnade zu flehen und zu erkennen, wie völlig wir von der freien Gnade abhängig sind, wie nicht nur das Heil selbst, sondern auch das Vermögen, daran zu glauben, Gottes Gabe und Wirkung ist.

4. *Denn du bist meine Zuversicht*, wörtl.: *bist mir eine Zuflucht geworden*, hast dich mir als solche bewährt. (Grundt. Perf.) Die Erfahrung ist die Nährmutter des Glaubens. Aus der Vergangenheit sammeln wir Gründe, Gott in der Gegenwart zu vertrauen. Wie oft hatten die Nachstellungen Sauls und die Gefahren des Krieges Davids Leben gefährdet, dass er nur durch ein Wunder entrann; doch war er noch am Leben und unverletzt. Des gedenkt er und ist voll guter Zuversicht. *Ein starker Turm vor meinen Feinden* (wörtl.: *vor dein Feind*). Wie in einem jedem Angriff trotzens Festungsturm hatte David gewohnt, weil ihn die Allmacht Gottes umgab. Es ist unaussprechlich lieblich und tröstlich, der Freundlichkeit, die der Herr uns in früheren Zeiten erwiesen hat, zu gedenken; denn er ist unwandelbar und wird uns daher auch ferner vor allem Übel bewahren.

5. *Lass mich wohnen in deiner Hütte ewiglich*. Im Grundtext sind diese Worte nicht unmittelbar Gebet, sondern Ausdruck der Sehnsucht: *O möchte ich weilen in deinem Zelte ewiglich!* Lässt du mich je wieder zu deinem Heiligtum zurückkehren, so soll mich wahrlich nichts mehr daraus vertreiben. Selbst jetzt, da ich fernhin verbannt bin, ist mein Herz dort, und allezeit will ich anhalten, dir im Geist meine Opfer darzubringen, wohin ich auch verschlagen werden möge. Das Heiligtum heißt hier (vergl. Ps. 15,1; 27,4 f.) *das Zelt Gottes*, weil es, seinem geistlichen Wesen nach, die Stätte der Gegenwart Jehovas war. Auch das *Weilen* in demselben ist nicht nur äußerlich, sondern auch geistlich aufzufassen. Davids sehnsüchtiger Wunsch ist, Gottes Hausgenosse zu sein, Gottes Gastfreundschaft und sichern Schutz zu genießen. Da, bei Gott, ist seine wahre Heimat. Wer mit Gott Gemeinschaft hat, ist stets daheim. Selig sind die Knechte eines solchen Herrn, die allezeit vor ihm dienen und daher nie seine Gegenwart entbehren (1.Kön. 10,8). Sogar die Holzhauer und Wasserträger des Heiligtums (Jos. 9,27) sind mehr zu beneiden als die Fürsten und Vornehmen, die in den Palästen irdischer Könige schwelgen. Das Beste ist, dass wir bei Gott wohnen dürfen nicht für eine kurze Spanne Zeit, sondern für Äonen, ja in die Äonen der Äonen, in Zeit und Ewigkeit.

Und Zuflucht haben (mich bergen) *unter dem Schirm deiner Fittiche*. (Grundt.) Der Psalmdichter braucht dies Bild oft; und es ist viel besser, ein treffendes, sinnreiches und anschauliches Bild wiederholt zu brauchen, als aus bloßer Sucht nach Neuem die ganze Schöpfung zu durchstöbern und dann doch vielleicht nur etliche matte oder schwülstige und unwahre oder schiefe Bilder als Beute heimzubringen. Die Küchlein unter den Fittichen der Henne, – wie sind sie da so wohlgeborgen, so bequem gebettet, so glücklich! Wie warm ist's an der Mutter Herzen, wie sanft ist die Decke der schützenden Flügel! Gottes Herablassung erlaubt uns, das Bild auf uns anzuwenden, und wie lehrreich und tröstlich ist es! O dass wir dem Herrn noch völliger vertrauten! Wir können es nicht zu unbedingt tun; der Schirm seiner Fittiche ladet zur ungestörtesten Ruhe. *Sela*. Wie passend ist die Ruhepause an dieser Stelle! Selbst die Harfe mag beredsam schweigen, wenn tiefe Stille das Herz füllt und der Kummer sich in sanften Schlummer geschluchzt hat.

- 6.** Denn Du, Gott, hörst meine Gelübde;
du belohnst die wohl, die deinen Namen fürchten.
- 7.** Du wollest dem Könige langes Leben geben,
dass seine Jahre währen immer für und für,
- 8.** dass er immer bleibe vor Gott.
Erzeuge ihm Güte und Treue, die ihn behüten.
- 9.** So will ich deinem Namen lobsingeln ewiglich,
dass ich meine Gelübde bezahle täglich.

6. Auch dieser Vers geht wohl, wie V. 4, aus Vergangenheit und Gegenwart: *Denn Du, Gott*, hast gehört und *hörst auf meine Gelübde*. (Grundt. Perf.) Die bisher erfahrenen Proben der göttlichen Treue machen uns auch in der Gegenwart die Erhörung unserer Gebete gewiss. Wir dürfen mit unsern Bitten *Gelübde* verbinden, wenn diese wohlwogen sind und wirklich auf Gottes Ehre abzielen. Es ist eine große Freundlichkeit Gottes, dass er den Versprechungen so treuloser und trügerischer Geschöpfe, wie wir es sind, Beachtung schenkt. Was wir ihm geloben, kommt ihm ja ohnehin von Rechts wegen zu, und doch lässt er sich herab, unsere Gelübde anzunehmen, als wären wir nicht sowohl seine leibeigenen Knechte, sondern freie Leute, die nach Belieben ihre Dienste anbieten oder zurückhalten könnten.

Du gewährst (mir) das Erbe (das Besitztum) derer, die deinen Namen fürchten. (Grundt.) Sollten wir mit dem Lose nicht zufrieden sein, Miterben der Heiligen zu sein? Freilich gehören auch Trübsale, Verfolgungen, Armut und Anfechtungen zu dem Teil der Auserwählten; aber sollen wir einst mit ihnen sitzen am Abendmahl im Reiche Gottes, so dürfen wir es wohl zufrieden sein, jetzt mit ihnen am Kelch der Leiden teilzuhaben. Vor allem ist das Besitztum derer, die den HERRN fürchten, Gottes reiche Gnade. Manche Ausleger halten dafür, der Psalmist verstehe unter dem Besitztum der Gottesfürchtigen das heilige Land.³ Man beachte den Namen, welcher hier, wie auch sonst häufig, den Frommen gegeben wird: *sie fürchten den Namen des HERRN*; sie sind ehrfurchtsvolle Anbeter, haben vor Gottes allgewaltiger Erhabenheit heilige Scheu; sie sind ängstlich besorgt, ihn nicht zu beleidigen, und fühlen angesichts des Unendlichen und Allerhaben tief, dass sie nichts sind. Mit solchen das Erbe zu teilen, von Gott mit der gleichen Huld behandelt zu werden, die er ihnen erweist, ist wohl Ursache zu nimmer endendem Dank. Alle Vorrechte der Gesamtheit der Heiligen sind auch das Vorrecht jedes einzelnen unter ihnen.

7. *Du wolltest (oder: wirst⁴) (noch weitere) Tage zu den Tagen des Königs fügen; seine Jahre seien (oder: werden sein) wie Geschlecht auf Geschlecht,* d.h. wie die von mehreren Geschlechtern. (Grundt.) Wiewohl dem David so oft der Tod drohte, erhielt Gott doch seinen Geliebten; trotz aller Gefahren, die er durchmachen musste, erfreute sich David einer langen, reich gesegneten Regierungszeit, und er sah in seinem langen Leben mehr als ein Geschlecht. Aber wiewohl David demnach die Erfüllung dieser Bitte oder Glaubensaussage in beschränktem Sinne an sich selbst erfuhr, gelten doch die Worte nicht eigentlich ihm persönlich, sondern ihm als *dem Könige*, d. h. *dem Königtum*, dessen Vertreter und Haupt er war. In seiner Dynastie, insonderheit in dem großen Davididen Jesus Christus, herrscht David von Geschlecht zu Geschlecht und immerdar. – So sehen wir denn den Psalmisten, der sein Gebet am Fuße des hohen Felsen, fast verschlungen von den Wogen und halbtot vor Ohnmacht, begann, jetzt wirklich auf den Gipfel geleitet; da steht er fröhlich, singt als Priester Gottes, der in Gottes Zelt ewiglich bleibt, als König, der immerdar herrscht mit Gott, und als Prophet, der in die fernste Zukunft hinausschaut. Da sehen wir die erhebende Kraft des Glaubens und des Gebets. Niemand ist in solchen Tiefen, dass er nicht noch auf die höchste Höhe erhoben werden könnte.

8. *Ewiglich möge er (oder: wird er) vor Gott thronen.* (Grundt.) Wiewohl auch diese Worte in ganz beschränktem Sinne von David gelten können, ziehen wir es doch vor, gleich auf Jesus zu blicken. Dieser unser Messias *thront vor Gottes Angesicht ewiglich*, und das ist die Gewähr unserer ewigen Sicherheit, unsere Freude und Ehre; denn dort thront er uns zugute, und wie wir jetzt seines Schutzes und weisen Regiments genießen, so sollen wir einst mit ihm den Platz vor Gottes Angesicht und die Herrschaft teilen. Davids Wunsch, allezeit vor Gott zu bleiben und zu thronen, ist nur ein weissagendes Vorbild des herrlichen Vorrechts, das nun allen wahren Gläubigen zugesprochen ist. *Bestelle Gnade und Treue, dass sie ihn behüten.* (Grundt.) Wieder treten (vergl. 57,4) Gottes *Gnade* und *Treue* als gute Engel auf, die Gott zum Schutz der Seinen, hier seines Gesalbten, entbietet. Die ewige Liebe und die unveränderliche Zuverlässigkeit Jehovas sind die Wächter des Thrones Jesu, und gleicherweise sind sie die Versorger und Hüter aller derer, welche in ihm zu Königen und Priestern Gottes geweiht sind. Wir können uns selber nicht behüten, und nichts Anderes als Gottes Gnade und Treue vermögen dies zu tun; aber diese Schutzengel werden ihr Amt so wohl ausrichten, dass auch nicht der geringste von Gottes Erwählten umkommen wird.

9. *So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich.* David hatte dem Flehen seines Herzens durch lautes Rufen Ausdruck gegeben (V. 2); jetzt will er dementsprechend auch seinen Dank in fröhlichen Gesängen laut erschallen lassen. Es sollte ein Ebenmaß sein zwischen unserm Flehen und unserem Danken; es ziemt sich nicht, im Bitten brünstig und im Lobpreisen lässig zu sein. Das Gelübde, den Namen des HERRN *ewiglich* zu besingen, ist nicht eine den überwallenden Gefühlen des Augenblicks entspringende Übertreibung; wir werden es vielmehr dank der Gnade buchstäblich erfüllen können in der Herrlichkeit. *Dass ich meine Gelübde bezahle täglich.* Dem Gott, der zu unsern Lebenstagen Tage hinzufügt (V. 7), wollen wir auch jeden dieser Gnadentage weihen. Wir haben es gelobt, Gott beständig zu lobpreisen, und wir haben das herzliche Begehren, dies Gelübde ohne die Unterbrechung auch nur eines Tages einzulösen. Wir möchten Gott dienen *Tag für Tag*; wir begehren keine Ferien und keine Ruhepausen in diesem heiligen Werk. Gott erfüllt täglich seine Verheißungen; so lasst uns auch täglich

unsre Versprechungen erfüllen. Er hält den Bund, den er mit uns geschlossen hat; lasst uns nicht des Handschlags der Treue vergessen, den wir ihm gegeben haben. Gepriesen werde der Name des HERRN von Stund an und bis in alle Ewigkeit!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wie war doch David ein Mann nach Gottes Herzen, der zur Zeit seiner schweren Leiden das Vertrauen nicht weggeworfen, sondern immer im gläubigen Gebet seine Niedrigkeit Gott vorgehalten und die Hoffnung, dass ihn Gott unter seinen Flügeln noch zur Ruhe bringen werde, behauptet hat! Wie hat er aber auch zur Zeit der gefundenen Hilfe so gar nicht vergessen, was sein Mund gelobet in der Not; wie hat er sich nicht auf sich selbst und seinen nun wohlgegründeten Wohlstand verlassen; wie hat er sich an dem Exempel seines Vorfahrers Saul gespiegelt und in solchem Angedenken fest an der Demut gehalten; wie hat er erkannt, dass ihm Gottes Güte und Treue zu seiner Bewahrung so nötig sei; wie war's ihm darum zu tun, dass er sich nicht an Menschen hänge und auf sie vertraue, sondern vor Gott bleibe! Denn Gott hat manchen schon verworfen, wenn er schon vor Menschen noch eine Weile sitzen bleibt. Sobald aber der Segen, die Gnade, das Wohlgefallen, der Geist und das Licht Gottes von einem weicht, so ist man vor Gott dasjenige nimmer, für was man sich in der Welt noch ausgeben kann. O wieviel solche Larven und Bilder gibt es in allen Ständen, die das vor Gott nimmer sind, für was sie doch die Menschen noch achten müssen, solange sie Gott äußerlich duldet! Wie genau prüfet Gott hierin der Menschen Herzen, ob einer an seiner Gnade und Wahrheit hängt oder ob er sich bloß mit der Eitelkeit und dem äußerlichen Schein behilft! *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

V. 2. Im Buch Hiob wird an einer Stelle (36,13) von den Heuchlern in verurteilendem Sinn gesprochen, weil sie nicht (zu Gott) schreien, wenn er sie in Fesseln bindet. Ich freue mich, dass von Gottes Kindern keine Unempfindlichkeit gegen die Schläge erwartet wird, sondern dass es recht ist, wenn sie den Stock fühlen, und dass sie, ohne auch nur einen Gedanken der Auflehnung wider die Züchtigung, über dieselbe weinen und zu Gott schreien dürfen. *Mary B. M. Duncan* † 1865.

V. 3. Es ist ihm, als sei er *am Ende der Welt* (Grundt.), fern von aller Hilfe und fern von allen Zeichen, Pfändern und Offenbarungen der göttlichen Gegenwart und Huld, weil fern von dem Heiligtum, welches die Stätte der besondern Gnadengegenwart Gottes auf Erden und insofern der Mittelpunkt der Erde war. *John Owen* † 1683.

Da mein Herz verschmachtet. (Grundt.) Die Trübsale haben je nach ihrer Art verschiedene Wirkung auf uns. Die einen bringen uns besonders in die Gefahr, gereizt und erbittert zu werden, andere verursachen nagenden Kummer, wieder andere machen uns bestürzt und verwirrt, und etliche sind besonders geeignet, uns aller Kraft zu berauben, uns zum *Verschmachten* zu bringen; aber welche Form sie auch annehmen mögen, immer zehren sie an unserm Lebensmark. *Phil. Bennett Power* 1861.

V. 5. Mit (*weilen*) verbindet sich die Vorstellung des göttlichen Schutzes. (Als Gastfreund, als Schutzgenosse bei Gott, gleichsam in seinem Burgfrieden, wohnen.) Es folgt ein kühnes Bild dieses Schutzes: *er soll* oder *wird trauen*, d. i. Zuflucht haben, unter der Obhut der *Flügel Gottes*. In der Zeit, wo das Zelt noch wanderte, ist solche Rede vom *Wohnen in Gottes Zelt* oder *Hans* noch nicht vernehmbar; erst David hat, indem er der heiligen Lade eine feste Wohnstätte bereitete, zugleich diesen Ausdruck der Liebesgemeinschaft mit dem Gott der Offenbarung geschaffen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 6. *Meine Gelübde.* Damit meint er seine Gebete. Gebete sind stets mit Gelübden zu verbinden. Ja, Gebete, die kein Gelöbnis in sich schließen, sind ein unbeschriebenes Blatt. Bittest du, dass Gott dir eine Gnade verleihen möge? Bist du aufrichtig, so wirst du geloben, ihn für sie zu preisen und ihm mit ihr zu dienen. Flehst du zu Gott wider eine Sünde? Wenn du damit nicht Gott zum Narren hältst, wirst du eben so ernstlich geloben, wider die Sünde zu kämpfen, als Gott bitten, dich von ihr zu befreien. *William Gurnall* † 1679.

V. 7 f. Es stehen vor Davids Seele die schönen Verheißungen, die er durch Nathan, den Propheten, erhalten hat: Dein Haus und dein Königreich sollen beständig sein ewiglich vor dir und dein Stuhl soll ewiglich bestehen (2.Sam. 7,12-16). Dieser Verheißungen getröstet er sich und hofft, dass er mit

seinem Geschlecht immerdar werde sitzen bleiben auf dem Throne vor Gottes Angesicht, und seines Gottes Treue und seines Gottes Güte, die hält er für die Schirmwächter zur Rechten und zur Linken dieses Thrones. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Gott lässt es zu, dass die Gottseligen bedrückt und gequält werden, damit sie, wenn sie gedrückt werden, zu Gott rufen und, wenn sie rufen, erhört werden und, wenn sie erhört werden, Gott loben und preisen. *Aurelius Augustinus* † 430.

Homiletische Winke

V. 2. Wir sollen für unsere Gebete ernstlich Erhörung suchen. 1) Was kann die Erhörung hindern? 2) Was haben wir zu tun, wenn wir nicht erhört werden? 3) Was kann uns ermutigen, zu glauben, dass sich die Erhörung nur verzögert?

V. 3. *Führe mich.* 1) Zeige mir den Weg: enthülle mir Jesus. 2) Setze mich instand, den Weg zu gehen: wirke Glauben in mir. 3) Zeuch mich empor, wo ich nicht Fuß fassen kann: tu für mich, was außer meinen Kräften ist.

Mir zu hoch: das Heil zu hoch für unsere höchsten natürlichen Anstrengungen, Fähigkeiten, Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen.

1) Der sichere Bergungsort. 2) Unser Unvermögen, zu ihm zu gelangen. 3) Der Führer, der uns dorthin bringen kann.

V. 3 und 4. 1) Wie betet er? Ich *rufe* zu dir. 2) Wo betet er? *Vom Ende der Erde her.* 3) Wann betet er? *Da mein Herz verschmachtet.* 4) Um was betet er? *Führe mich* usw. 5) Woher schöpft er Mut zum Beten? Aus der Erfahrung, siehe V. 4. *William Jay* † 1853.

V. 4. Eine *Zuflucht* vor dem Unwetter der Trübsal, dem Sturm der Verfolgung, den Fluten satanischer Versuchungen, der Hitze des göttlichen Zornes, dem kalten Hauch des Todes. Die Arche, Lots Rettungshügel, die blutbesprengten Hütten in Ägypten, die Freistädte, die Höhle Adullam. *Ein starker Turm:* dauerhaft und wetterfest, uneinnehmbar für die Feinde, ein sicherer Wohnort für den Flüchtling.

V. 5. *Lass mich wohnen in deiner Hütte ewiglich:* wo der Priester das Opfer dargebracht hat, wo das Gesetz als erfüllt in der Bundeslade niedergelegt ist, wo das siebenfältige Licht des Geistes leuchtet, wo das unverwesliche Manna ist, wo die Herrlichkeit des HERRN sich über den Cherubim offenbart, wo kein Feind eindringen kann und wo ich mit dem Bundesgott Gemeinschaft habe.

V. 6b. 1) Diejenigen, welche den HERRN fürchten, haben ein *Besitztum*. (Grundt.) 2) Dies Besitztum ist ihnen *gegeben*. 3) Wir können darüber *Gewissheit* haben, ob *wir* es besitzen. *William Jay* † 1853.

V. 6-9. 1) Gelübde werden im Himmel gehört. 2) Darum sollen sie auf Erden treulich erfüllt werden.

V. 7. Die ewige Herrschaft unseres Königs: unsere persönliche Freude und unsere Hoffnung für unsere Nachkommen.

Fußnoten

1. Die Masoreten haben, wie der verbindende Akzent zeigt, נְבִינָה als *stat. constr.* aufgefasst: *Nach Saitenspiel Davids zu singen;* es ist aber wohl als alte Femininform zu nehmen, oder es ist mit allen alten Übersetzern der Plural zu lesen.

2. Nach 2.Mose 16,35; Jer. 12,12 ist es auch möglich zu übersetzen: *Von der Grenze des Landes.* Da der Ausdruck aber sonst immer *das Ende* (den äußersten Winkel) der Erde bezeichnet (vergl. Ps. 46,10; 5.Mos. 28,49.64 usw.), wird diese Deutung auch hier vorzuziehen sein.

3. נָשָׂא ist nämlich der stehende Ausdruck für das Besitzen des Landes Kanaan.

4. Die Alten, danach auch *Luther* 1524, sowie die *engl. Bibel*, übersetzen die Futura des Grundt. V. 7 u. 8a als solche; die meisten Neueren dagegen fassen die Worte als Bitte auf.

Der 62. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Auch ohne diese ausdrückliche Angabe wären wir aus inneren Gründen überzeugt, dass kein anderer als *David* diese Verse geschrieben habe; so sehr tragen sie das Gepräge seines Geistes. *Für Jeduthun, vorzusingen.* Schon in Psalm 39 fanden wir Jeduthun genannt. Jener Psalm ist dem vorliegenden nahe verwandt; bezeichnend ist für beide besonders das Wörtlein *nur*, das im 39. viermal, im 62. sogar sechsmal (im Grundt.), nämlich V. 2.3.5.6.7.10, vorkommt. Außer in diesen beiden Psalmen finden wir Jeduthun noch in dem 77. genannt, und im 8. steht Ethan, der andere Name des gleichen berühmten Musikmeisters Davids. In Ps. 62 u. 77 ist fraglich, ob zu übersetzen ist: *Nach* (der Weise des) *Jeduthun* (zu singen), oder: *Dem Vorsteher über Jeduthun*, d.h. über die Jeduthuniten, nämlich zur Ausführung übergeben.

Einteilung. Der Dichter hat selber die Abschnitte dadurch bezeichnet, dass er am Schluss von V. 5.9 ein *Sela* eingefügt hat. – Sein starkes, allein auf Gott sich gründendes Vertrauen befähigt den Psalmdichter, alle seine Feinde gering zu achten. Wann und in welcher Lage David diesen Psalm verfasst haben mag, ist für uns nebensächlich; der lebendige Glaube ist stets zeitgemäß, ist auch selten ohne Prüfung. Die Empfindungen, denen der Psalm Ausdruck verleiht, passen auf so manche Lagen, in welche die Gläubigen kommen, dass es zu ihrer Erklärung keiner Angabe eines geschichtlichen Anlasses bedarf.

Auslegung

2. *Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.*
3. *Denn Er ist mein Hort. meine Hilfe, mein Schutz, dass mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.*
4. Wie lange stellet ihr alle Einem nach, dass ihr ihn erwürgt als eine hangende Wand und zerrissene Mauer?
5. Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen, fleißigen sich der Lüge; geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. *Sela*.

2. *Nur zu Gott ist meine Seele stille.* (Grundt.) Statt *nur* übersetzen andere *ja* oder *wahrlich*, wieder andere *dennoch*, und in dem kleinen, sechsmal in unserm Psalm vorkommenden Wort des Grundtextes sind in der Tat diese drei Bedeutungen *nur*, *wahrlich* und *dennoch* vereinigt. Es ist, wie sich *Delitzsch* ausdrückt, das Glaubenswort, mit welchem aller Anfechtung gegenüber feststehende Wahrheiten bekannt und bestätigt, mitten in aller Anfechtung gefasste und festgehaltene Entschließungen versichert und beteuert werden. Wir bleiben vielleicht am besten bei dem Wörtlein *nur*. Einzig *der* Glaube ist wahr, welcher in Gott *allein* ruht; ein Vertrauen, das sich nur zum Teil auf den Herrn gründet, ist eitel. *Nur zu Gott ist meine Seele stille*, wörtl.: *Schweigen*, d. h. *stille Ergebung*. »Meine Seele senket sich hin in Gottes Herz und Hände.« Nur die Ehrfurcht gebietende Gegenwart Gottes konnte das unruhvolle Herz des Psalmdichters beschwichtigen, dass es ruhig ward, in stiller Ergebung und heiterem Vertrauen Gottes harrte; das geschah aber auch so vollkommen, dass auch nicht *ein* trotziges Wort, nicht *ein* aufrührerischer Gedanke das friedevolle Schweigen brach. Da, vor Gottes Angesicht, ist das Sprichwort doppelt wahr, dass Reden Silber, Schweigen aber Gold ist. Keine Beredsamkeit ist auch nur halb so ausdrucksvoll wie das stille, kindliche Schweigen vor Gott. Das ist ein Meisterstück der göttlichen Gnade, wenn sie den Willen so zum Gehorsam neigt und das Herz so stillt, dass das ganze Gemüt offen vor dem HERRN daliegt, für jede Einwirkung des heiligen Geistes empfänglich, wie die glatte See unter dem Winde, – bereit, sich von jedem Hauch seines Mundes bewegen zu lassen, aber ohne alle innere und eigenwillige Aufregung und frei von dem Einfluss jeder andern Macht außer dem göttlichen Willen. Bildsam wie Wachs sollten wir sein in des HERRN Hand, aber hart wie ein Diamant gegenüber

jeder andern Gewalt, die uns zu beeinflussen sucht. *Von ihm (kommt) meine Hilfe.* (Wörtl.) Weil ihm dies unumstößlich gewiss ist, darum kann David seine Seele in Geduld fassen, bis die Hilfe kommt. Der Glaube ist imstande, gleichsam die Fußtritte der nahenden Erlösung zu hören, weil er gelernt hat still zu sein. Die wahre Hilfe kommt uns weder ganz noch teilweise von irgendeiner untergeordneten Ursache; darum lasst uns einzig zu dem wahren Ursprung alles Heiles aufschauen und uns nicht des Verbrechens schuldig machen, dem Geschöpfe zuzuschreiben, was einzig dem Schöpfer zugehört. Ist das der wahre Gottesdienst, sich ganz in Gehorsam und Vertrauen Gott hinzugeben, so ist die Hingabe an die Kreatur und das Vertrauen auf sie Götzendienst.

3. *Nur Er ist mein Fels und meine Hilfe.* (Grundt.) Zuweilen ist ein bildlicher Ausdruck bedeutsamer und anregender als der gewöhnliche. Deshalb setzt David das Wort Fels, welches in seinem Gemüt alsbald eine Fülle zu innigem Dank treibender Erinnerungen wachruft. Wie oft hatte sich David in den Klüften und Höhlen der Felsen! geborgen! Hier vergleicht er nun seinen Gott mit solch sicherem Zufluchtsort und bezeugt, Er sei sein eigentlicher und allgenugsamer, niemals trügender Schutz gewesen. Aber als wollte er uns zeigen, dass, was er soeben gesagt hat, nicht nur dichterische Empfindung, sondern glückliche Wirklichkeit sei, fügt er dem bildlichen Ausdruck den eigentlichen bei: *und meine Hilfe.* Dass unser Gott unsre Zuflucht ist, ist kein eitler Wahn; nichts in der Welt ist mehr Tatsache. *Mein Schutz*, wörtl.: *meine Höhe*, meine hochehabene Feste. Das ist ein anderes, noch kühneres Bild. Der Gläubige versteckt sich in der Anfechtung nicht nur in Gott wie in einer Felsenkluft, sondern er bietet auch, in ihm geborgen, allen Angriffen der Feinde Trutz, wie die Krieger in einer unbezwinglichen Felsenfeste. *Ich werde nicht sehr wanken.* (Wörtl.) Nach seiner persönlichen Schwäche möchte David wohl erschüttert werden können; dann aber würde, des ist er guter Zuversicht, sein Glaube hervortreten und größerem Unheil vorbeugen. Er mag wanken, aber fallen wird er nicht, mag schwanken, aber wie ein wohlverankertes Schiff, das sich zwar mit Ebbe und Flut um seinen Anker schwenkt, aber nicht vom Sturme weggetrieben werden kann. Wer zuversichtlich weiß, dass der HErr seine Hilfe und sein Heil ist, kann nicht gar darniedergeworfen werden; es bedürfte einer größeren Gewalt, als alle Teufel der Hölle haben, um solch ein Herz völlig zu stürzen.

4. *Wie lange wollt ihr einstürmen auf einen Mann?* (Grundt.) Haben wir uns des versichert, dass der Allmächtige unser Bundesgenosse ist, so können wir allen Gegnern die Stirn bieten. David rechdet mit seinen unsinnigen Feinden, fragt sie, *wie lange* sie noch fortfahren wollten, *auf ihn einzustürmen mit Geschrei und erhobener Faust.* (Dies ist nach *Delitzsch* der Sinn des nur hier vorkommenden hebräischen Wortes.) Es scheint ihm, sie hätten es lange genug getrieben, um endlich zu der Einsicht zu kommen, dass alle ihre Versuche, den Erwählten des HErrn umzubringen, vergeblich seien und sie sich damit nur selber ins gewisse Verderben stürzten. Es ist in der Tat verwunderlich, wie geneigt die Menschen sind, sich in unverdrossener Beharrlichkeit mit aussichtslosen sündlichen Anschlägen abzumühen, während es so außerordentlich schwierig ist, in der Gnade zu beharren, dass es ohne Gottes Beistand geradezu unmöglich ist. David deutet auch auf die Feigheit seiner Widersacher hin, dass ihrer viele sich auf einen Mann stürzen. Bei niemand können wir in der Tat so wenig auf eine ehrliche, männliche Kampfweise rechnen als bei denen, die um der Gerechtigkeit willen dem Volke Gottes feind sind. Ihr oberster Feldherr, der Satan selber, mochte sich ja auch nicht mit Hiob in einen ehrlichen Zweikampf einlassen, sondern musste die Sabäer und Chaldäer zu Hilfe rufen und dann noch Blitz und Sturm borgen, ehe er zum ersten Angriff schritt. Wenn er oder die von seinem Samen das geringste Ehrgefühl hätten, so müssten sie, diese Memmen, sich über die niederträchtige Weise schämen, in der sie wider den Weibessamen Krieg führen. Zehntausend gegen einen scheint ihnen keine zu schimpfliche Übermacht im Kampf; nicht ein Tropfen ritterlichen Blutes fließt in ihren Adern. *Ihr werdet alle erschlagen werden.* (So übersetzt u. a. die *englische* Bibel nach einem Teil der Handschriften.² Eure scharfen Werkzeuge werden euch selber in die Finger schneiden. Wie zahlreich und grimmig die Rotten der Gottlosen sein mögen, sie werden der gerechten Vergeltung nicht entrinnen; mit unerbittlicher Strenge wird der erhabene Weltrichter das vergossene Blut von den Blutmenschen fordern und über die das Todesurteil aussprechen, welche den Tod anderer suchen. *Als eine hangende Wand und umgestoßene Mauer.* Übermütige Verfolger der Frommen schwellen vor Stolz; aber sie sind nur wie eine bauchige Wand, die nächstens zusammenstürzen wird. Sie beugen sich weit vor, um ihre Beute zu ergreifen; aber gleich einem wackeligen Zaun, der schon zur Erde hängt, werden sie bald der Länge

nach am Boden liegen. Sie erwarten, dass man sich vor ihnen bücke und in ihrer Nähe vor Furcht bebe; rechte Ehrenmänner aber, die der Glaube kühn macht, sehen an ihnen nichts, das sie ehren könnten, und viel, sehr viel, wofür sie nur Verachtung haben. Es ziemt sich nicht für uns, Gottlose groß zu achten; in welch hoher Stellung sie auch sein mögen, sie sind dem Untergang nahe, wanken schon ihrem Fall entgegen. Wir handeln darum weise, wenn wir von ihnen gehörigen Abstand halten. Es frommt niemand, in der Nähe einer fallenden Mauer zu stehen; wen sie nicht mit ihrem Gewicht erschlägt, den mag sie durch den Staub ersticken, wenn sie nun zusammenbricht.

Die meisten Ausleger halten die andere Lesart des Grundtextes für richtig, welche auch von *Luther* befolgt wird und wonach der Vers lautet: *Wie lange wollt ihr auf einen Mann einstürmen, wollt insgesamt (ihn morden, d. h.) ihn zertrümmern wie eine überhangende Wand, eine umgestoßene Mauer?* In unserm Nachsinnen mögen beide Meinungen sich vereinigen; denn wenn Davids Feinde auf ihn einstürmten, als ob sie ihn wie eine schon sich senkende Wand niederwerfen könnten, so sah er seinerseits voraus, dass sie durch die vergeltende Gerechtigkeit würden zu Boden geworfen werden wie eine alte, zerbröckelnde, überhangende und weichende Mauer.

5. *Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen*, wörtl.: *Nur (d. i. ganz und gar) ihn von seiner Höhe zu stürzen beschließen sie*. Davids Erhöhung auf den Thron war die Hauptursache ihrer Wut. Es ist den Gottlosen ein Dorn im Auge, den Gerechten erhöht, ihn in Glück, Wohlstand und Ehren zu sehen. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehen. Die Bosheit verwendet oft all ihre Aufmerksamkeit nur auf diesen einen Punkt, was durch das voranstehende *Nur* deutlich in Gegensatz gestellt ist zu dem sich nur auf den HERRN richtenden Vertrauen der Begnadigten (V. 2). Wenn die Gottlosen nur das eine fertig brächten, uns von unsrer Höhe in die Tiefe zu stürzen, worin sie sich selbst befinden, so wären sie es wohl zufrieden; denn das eben ist ihr *Beschluss*: sie wollen um jeden Preis unser Ansehen und damit unsern Einfluss zerstören. *Fleißigen sich der Lüge*. Sie lieben die Lüge, haben Wohlgefallen an ihr, heißt es wörtlich; darum hassen sie die Wahrheit und die Wahrhaftigen und suchen mit Fleiß den Untergang beider herbeizuführen. Es ist schon schlecht genug, zu lügen; aber am Lügen sein Ergötzen zu haben und sich des Lügens zu befleißigen, ist eins der schrecklichsten Brandmale der Gemeinheit. *Geben gute Worte* (wörtl.: *segnen mit dem Munde*), *aber im Herzen fluchen sie*. Die Schmeichelei ist bei den Feinden der Gottesfürchtigen stets eine sonderlich beliebte Waffe gewesen. Sie können schlimm genug *fluchen*, wenn ihnen die dafür geeignet Zeit gekommen scheint; zunächst aber dient es ihnen besser, wenn sie – und sie verstehen das meisterhaft – ihre Wut verbeißen und mit sanfter Stimme die segnen, welche sie am liebsten in Stücke rissen. Es war ein Glück für David, dass er im Schweigen wohlgeübt war; denn glattzüngigen Verrätern gegenüber ist das das einzig Sichere. *Sela*. Hier lasst uns innehalten und mit Verwunderung beides betrachten, den ohnmächtigen Hass der Unheiligen und die völlige Sicherheit derer, die sich von ganzem Herzen auf den HERRN verlassen.

- 6.** *Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung.*
- 7.** *Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich nicht fallen werde.*
- 8.** *Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott.*
- 9.** *Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht. Sela.*

6. *Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele*. Wenn wir auch bereits in der Ausübung einer Tugend stehen (V. 2), ist es doch notwendig, dass wir uns selber in Pflicht nehmen, darin fortzufahren. Die Seele könnte von ihrem Ankergrund losgerissen werden oder der andern Versuchung erliegen, ihr Vertrauen nicht auf den einzig wahren Grund des Heils allein zu setzen, sondern daneben noch auf etwas anderes; darum gilt es, dass wir uns selber aufmuntern, die Stellung nun auch zu behaupten, welche wir im Glauben eingenommen haben. Nur immer still, meine Seele! Unterwirf dich völlig, traue unerschüt-

terlich, harre geduldig! Mögen deine Feinde noch so sehr auf dich eindringen, mögen sie beschlossen haben, dich zu stürzen, mögen sie dir schmeicheln oder fluchen, – lass dich durch nichts bewegen, von der stillen Ergebung in Gottes Hand abzulassen und so aus deiner sichern Festung zu weichen. Beantworte das Wüten der Feinde mit stillem Gottvertrauen, überwinde gleich deinem Herrn durch die sieghafte Macht geduldigen Leidens. Du kannst es dahin bringen; aber nur, wenn du dich von der Allgegenwart Gottes durchschauern und zugleich aufrichten lassest, wenn du wirklich *zu Gott* still bist, dich ihm ganz hingibst, auf ihn allein harrst. Echtes, nicht mit Unglauben vermischtes Gottvertrauen kann nicht entmutigt werden. Ist unser Glaube einfältig auf Gott gerichtet, so sehen wir klar, wie wohl wir geborgen sind; haben wir aber Schalksaugen, die halb auf Gott, halb auf anderes schauen, so haben wir weder Weltklugheit noch Gottvertrauen. *Denn von ihm (kommt) meine Hoffnung.* (Wörtl.) Dies können wir in zweierlei Sinn (subjektiv oder objektiv) verstehen: von ihm kommt meine *Zuversicht*, oder: von ihm kommt, *was ich erhoffe*. Begehren wir nichts anderes, als was vor Gott recht ist, so ist die *Zuversicht*, mit der wir das Begehrte erwarten, in der Tat *von Gott* gewirkt; und stehen wir im wahren Glauben, so erwarten wir die guten Gaben nicht von irgendwelchen Mittelursachen, sondern *von Gott*, von ihm allein. Die weltlich gesinnten Menschen werden über ihrem eiteln Hoffen zu Narren; was wir aber erhoffen, ist schon unterwegs und wird zur rechten Zeit eintreffen, um unsere *Zuversicht* glänzend zu rechtfertigen. Wohl dem, der des gewiss ist, dass alles, was er bedarf und erhofft, in seinem Gott zu finden ist.

7. *Nur er ist mein Fels und meine Hilfe.* (Grundt.) Gott ist einzig und ausschließlich Grund und Vollendung meiner Sicherheit. Wieder hat der Grundtext hier ein *Nur*. Wir können diese Glocke nicht zu oft läuten hören; möge sie allem, worauf das Fleisch noch trauen will, zu Grabe läuten und uns laden zu dem rechten Gottesdienst, allein auf den HERRN zu trauen. *Und mein Schutz*, nicht nur mein Verteidiger, sondern tatsächlich mein *Schutz*. Ich bin sicher, weil er treu ist. Wörtlich wieder wie V. 3: *meine sichere Höhe*, auf der ich der Macht der Feinde entrückt bin. *Ich werde nicht wanken* (wörtl.) – auch nicht im Geringsten. Sieh, wie der Glaube des Psalmdichters wächst: Im zweiten Verse hatte er nur die *Zuversicht*, dass er nicht sehr wanken werde; jetzt ist sein Vertrauen ganz unbeschränkt. Er bietet aller Wut seiner Feinde Trotz und weiß, dass sie ihn auch nicht einen Zoll breit aus seiner festen Stellung weichen machen oder in innere Erschütterung versetzen werden. Der lebendige Glaube erstarkt; die Erfahrung schwellt die geistlichen Muskeln der Kinder Gottes und gibt eine männliche Kraft, die man in der Kindheit des geistlichen Lebens nicht kennt.

8. *Bei Gott ist (genauer: auf Gott ruht) mein Heil und meine Ehre.* Wessen anders sollten wir uns rühmen, als dieses großen Gottes, der unser *Helfer* und *Ehrenretter* ist? Unsere *Ehre* ist ja bei dem gut aufgehoben, der unser *Heil* ist für Zeit und Ewigkeit. Alles in Gott zu finden und sich des zu rühmen ist eins der sicheren Kennzeichen einer erleuchteten Seele. *Mein starker Fels, meine Zuflucht ist in Gott.* (Grundt.) Er häuft die Worte und Bilder, mit denen er Gott preist; denn er möchte ihn, den er in so vielen Proben treu erfunden hat, hoch ehren. Die Unwissenheit hat an wenigen Worten genug; wenn uns aber die Erfahrung reiche Schätze der Gotteserkenntnis gebracht hat, bedürfen wir vieler und mannigfaltiger Ausdrücke, um in diesen, als in Truhen, unsere Schätze unterzubringen. Gott, der unsre *Zuflucht* ist, in der wir Bergung finden, ist auch unser *starker Fels*, auf dem wir festen Fuß fassen und von dem wir unsere Pfeile auf die Feinde hinabsenden; darum sollen wir ihn auch als beides, als unsern Schutz und Trutz, preisen. Wir wollen auch darauf achten, wie der Psalmist jedem dieser Namen, die er mit Frohlocken seinem Gott beilegt, gleichsam sein Monogramm aufprägt: immer wieder lesen wir das selige *Mein*. Er ist *meine Hoffnung*, *mein Hort*, *meine Hilfe*, *mein Schutz*, *mein Heil*, *meine Ehre*, *mein starker Fels*, *meine Zuflucht*. Es genügt ihm nicht, zu wissen, dass der HERR das alles *ist*, sondern sein Glaube nimmt Besitz von diesem wunderbaren Gott mit all seinen herrlichen Eigenschaften. Was nützen mich die Goldminen Perus oder die Diamantschätze Golkondas (eines berühmten Marktes für diesen Edelstein, in Ostindien gelegen), wenn ich daran keinen Teil habe? Das Wörtlein *mein* ist die Imme, die den süßen Honig in die Waben füllt. Wenn das, was diese tröstlichen Namen von Gott aussagen, noch nicht durch Erfahrung unser persönliches Gut geworden ist, so müssen wir ernstlich solche Gnade suchen, damit auch wir noch an der Kraft und dem Gehalt dieser Gottesbezeugungen Anteil bekommen. Die Bienlein dringen auf die eine oder andere Weise in die Blüten ein und sammeln deren süße Säfte. Bei manchen unserer Blumen muss es für sie nicht leicht sein, in die geschlossenen

Kelche hineinzukommen; allein unsere Honigsammler finden oder machen sich dennoch einen Weg. Und darin sind sie unsere Lehrmeister; denn ebenso muss der beharrliche Glaube den Zugang zu allen diesen lieblichen Namen, Eigenschaften und Offenbarungsweisen unseres Bundesgottes finden und aus ihnen Genuss und Nutzen ziehen.

9. *Hoffet* (d. i. *trauet*) *auf ihn allezeit, lieben Leute*. Der Glaube ist dauernd unsere Pflicht und beständig unser Vorrecht. Wir sollen und dürfen auf Gott vertrauen nicht nur, wenn es licht ist um uns her, sondern auch, wenn wir ganz im Dunkeln sind. Sturm und Regen sind zuzeiten das fruchtbarste Wetter für den Glauben; aber wir bedürfen des Glaubens nicht weniger in den Tagen ungetrübten Sonnenscheins. Wir haben es allezeit nötig, unsre Hoffnung auf Gott zu setzen. Ein Tag ohne Gottvertrauen ist ein Unglückstag, selbst wenn er ein Freudentag zu sein schiene. Darum stützt euch stets auf den, der alle Dinge trägt. *Lieben Leute*³, ihr, die ihr mir anhanget, weil der HErr mich zu seinem Gesalbten erkoren hat. *Schüttet euer Herz vor ihm aus*. Ihr, denen er seine Liebe geoffenbart hat, lasst auch euer Inneres vor ihm offenbar werden. Er hat sich euch ganz hingegeben; haltet ihr nun auch nichts vor ihm zurück. Wie wenn man ein volles Gefäß umkehrt und ausschüttet, so lasst eure innersten Gedanken, eure tiefsten Wünsche, eure geheimsten Kümernisse, eure verborgensten Sündenschmerzen sich wie Wasser ergießen in seiner heiligen Gegenwart. Verberget nichts vor ihm; ihr könnt ja doch nichts vor ihm verhüllen. Entladet eure Seele vor dem HErrn; er sei euer rechter Beichtvater, er allein kann euch ja auf euer Bekenntnis hin wirklich absolvieren. Wollten wir unsern Kummer für uns behalten, so hieße das nichts anderes, als einen Haufen Elend aufstapeln. Dämmst du den Strom ein, so wird er nur anschwellen und desto schrecklicher durchbrechen; lässt du ihm aber sein richtiges Bett, so fließt er ruhig dahin und stiftet keinerlei Schaden. Wir bedürfen herzinniger Sympathie; schütten wir Jesus unser Herz aus, so finden wir bei ihm eine Teilnahme, die ebenso wirksam wie aufrichtig, ebenso tröstend wie belebend und erhebend ist. Es ist, wie jemand bemerkt, eine üble Gewohnheit unserer Natur, auf den Zaum zu beißen und unsern Kummer verdrießlich in uns zu verbergen; eine begnadigte Seele überwindet aber diesen bösen Hang und leert ihre Sorgen und Kümernisse im Gebet vor dem HErrn aus. *Gott ist unsere Zuversicht* (wörtl.: *Zuflucht*). Was immer er für andere sei oder nicht sei, sein Volk des Eigentums hat ein besonderes Anrecht an ihn. *Für uns ist er zweifellos eine Zuflucht*; so haben wir denn allen Grund uns zu ihm zu flüchten, sooft Sorgen auf uns eindringen. Beten ist sonderlich die Pflicht derer, welchen der HErr sich so sonderlich als Schutz geoffenbart hat. *Sela*. Ist hier nicht eine Pause wohl angebracht? Ja, auf solch grünen Auen mögen sich die Schafe wohl lagern und götlich tun!

- 10.** Aber Menschen sind ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wiegen weniger denn nichts, soviel ihrer ist.
- 11.** Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das eitel ist; fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht dran.
- 12.** Gott hat Ein Wort geredet, das habe ich etliche Mal gehört; dass Gott allein mächtig ist.
- 13.** Und du, Herr, bist gnädig und bezahlest einem jeglichen, wie er's verdient.

10. Wiederum begegnen wir dem Wörtlein *nur: Nur Hauch sind Menschensöhne*. (Wörtl.) Nur Hauch, nichts mehr. Der Ausdruck *Menschensöhne* bezeichnet das gemeine Volk und steht im Gegensatz zu dem folgenden *Mannes- oder Herrensöhne*.⁴ Des geringen Volks ist viel, und es ist leicht zu begeistern, aber es ist kein Verlass darauf; die Volksmassen sind beweglich wie die Meereswellen, die sich voll mit jeglichem Wind hin und her treiben lassen. Heute rufen sie »Hosianna!«, morgen »Kreuzige!« Die Unbeständigkeit der Volksgunst ist sprichwörtlich. Man könnte ebenso gut aus Rauch ein Haus bauen wie auf die Zuneigung der Volksmenge Zuversicht setzen. Wie der Sohn Adams *Abel*, das ist *Hauch*, Nichtigkeit, hieß, so wird uns hier gesagt, dass alle Adamskinder diesen Namen verdienen. Wären sie nur auch an Charakter *Abel* ähnlich; in dieser Hinsicht gleichen ihrer viele aber leider allzusehr dem *Kain*. *Mannessöhne sind Lüge*. (Wörtl.) Was hier von den Herrensöhnen ausgesagt wird, ist noch

schlimmer, als was vom gemeinen Volke gesagt war. Es würde uns also wenig frommen, wenn wir uns auf die Aristokratie, sei es der Geburt, sei es des Geldes, sei es der Bildung, verlassen. Die oberen Zehntausend sind keinen Deut mehr wert als die breiten Volksschichten; ja im Gegenteil, wir sind mit ihnen noch schlechter daran, weil wir bei ihnen etwas erwarten, was wir nicht finden. Wie, sollten wir von der *haute volée* keine gute Meinung hegen dürfen? Sollte auf die *élite* des Geistes, auf die Gelehrten, die Ritterlichen, die Gebildeten, kein Verlass sein? Eben deshalb werden sie eine Lüge genannt, weil sie so viel versprechend scheinen, das Ende des Vertrauens auf sie aber nur bittere Enttäuschung ist. Wie elend ist doch selbst der daran, der sich auf Fürsten verlässt! Je völliger wir unser Vertrauen auf Gott setzen, desto mehr werden wir erkennen, wie hohl und nichtig alles Vertrauen auf die Kreatur ist. *Werden sie auf die Waage gehoben, so sind sie allzumal leichter als ein Hauch.* Grundt.⁵ Schlage ihren Wert einmal richtig an; schätze sie nicht nach der Zahl oder dem Schein, sondern nach dem Gewicht, nach dem inneren Wert, so wirst du dich nicht länger täuschen lassen. Überlege mit Ruhe, wäge alles sorgfältig ab, so wird dein Urteil mit demjenigen übereinstimmen, welches hier der erleuchtete Psalmdichter abgibt. *Leichter als ein Hauch* sind alle Menschen, nichtiger als die Nichtigkeit selbst; die Großen und die Geringen sind gleicherweise deines Vertrauens unwert. So leicht eine Feder ist, hat sie doch noch ein Gewicht; ein Hauch aber hat gar keines, und die Kreatur ist, als Grund des Vertrauens, leichter noch als ein Hauch. Die Menschen wiegen weniger denn nichts, soviel ihrer ist, wie Luther hier gut deutsch gesagt hat; und doch ist die ganze Welt so betört, dass man lieber Fleisch für seinen Arm hält, als dass man sich der Macht des unsichtbaren, aber allmächtigen Schöpfers anvertraut; und sogar Kinder Gottes werden, ach wie leicht, von diesem Wahn bezaubert!

11. *Verlasset euch nicht auf Bedrückung* (Erpressung), *und auf Raub setzt nicht eitle Hoffnung.* Die Worte haben den Nebensinn: *Ihr würdet dadurch selber ein Nichts*, wörtl. *ein Hauch*⁶, *werden.* Nur Narren können sich auf Reichtum verlassen, der auf ungerechte Weise erworben worden ist, denn Tod und Verderben lauern darin; er ist vom Krebs angefressen, er raucht vom Zorne Gottes. Die Armen zu unterdrücken und ihr Schreien um Gerechtigkeit zum Schweigen zu bringen macht manchem übermütigen Bösewicht noch Vergnügen, der sich in seiner Anmaßung einbildet, er könne Gott und Menschen Trotz bieten. Diese Worte sind eine Warnung für solche, und wohl ihnen, wenn sie sich warnen lassen; denn der Richter aller Welt wird die *Bedrückung* der Unschuldigen und die *Beraubung* der Armen ganz gewiss heimsuchen. Beides kann man auf solche Weise verüben, dass man vor den irdischen Gerichten straflos ausgeht; ja man kann sich wohl gar die menschlichen Gesetze zur Ausübung solcher Gräueltaten dienstbar machen; vor dem himmlischen Gerichtshof aber helfen keine Gesetzesverdrehungen, keine Kniffe und Schliche und Ausflüchte. *Fällt euch Reichtum zu* (wörtl.: *Sprosst das Vermögen*), *so hängt das Herz nicht dran.* Wenn dein Besitz auf ehrliche Weise wächst, infolge des Fleißes oder Erfolges in deinem Gewerbe oder Handel, so mache davon kein Aufhebens und miss diesen irdischen Dingen auch vor dir selbst keine Wichtigkeit bei; werde nicht stolz darob und hänge deine Liebe nicht an den Geldsack. Den unsterblichen Geist zum beständigen Betrachten und Beschauen vergänglicher Güter herabzuwürdigen ist unverantwortliche Torheit. Sollten solche, die sich des Herrn der Herrlichkeit als ihres ewigen Gutes rühmen, sich auch noch aus irdischem Flittergold einen Ehrenschnuck machen? Soll der leidige Mammon sie der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes berauben? Wie wir uns nicht auf Menschen verlassen dürfen, so ziemt es sich noch weniger, auf das Geld unser Vertrauen zu setzen. Vermögen und Ansehen sind vergänglich wie der Schaum, der auf den Meereswellen glitzert. Könnten wir alle Reichtümer und Ehren der Welt zu einer goldenen Schnur verbinden, sie wäre doch ein zu schwacher Faden, als dass wir das Glück einer unsterblichen Seele daran hängen dürften.

12. *Gott hat Ein Wort geredet.* Gott ist so unwandelbar, dass er nicht nötig hat zweimal zu reden, als ob er seinen Sinn geändert hätte; er ist so unfehlbar, dass ein einziger Ausspruch genügt, denn er kann nicht irren, und so allmächtig, dass sein einmal gesprochenes Wort seinen ganzen Plan zur Ausführung bringt. Wir reden viel und sagen damit vielleicht nichts; Gott spricht *ein* Wort, aber ein Wort ewiger Wahrheit. All unser Reden kann in den Wind gesprochen sein: – Er spricht, und es geschieht; Er gebeut, und es steht da. *Das habe ich etliche Mal* (buchstäblich: *zweimal*) *gehört.* Wie ein vielfaches Echo sollten die Worte Gottes in unserm Ohr erklingen. Was er uns einmal durch Offenbarung kundgetan hat, das sollten wir beständig zu Herzen fassen. Aus der ganzen Schöpfung und aus den Führungen der Vorsehung tönt es an unser Herz: »Wer Ohren hat zu hören, der höre.« Gott hat uns zwei Ohren gege-

ben, damit wir aufmerksam dem zuhören können, was zu uns geredet wird, und wer geistlich gesinnt ist, dem ist das innere Ohr geöffnet, mit dem er wirklich hört, was Gott redet. Im besten Sinne zweimal hört, wer mit Ohr und Herz Gottes Wort vernimmt. *Dass Gott allein mächtig ist*, wörtl.: *dass Gottes die Macht ist*. Er ist der Quell aller Macht, und alle Macht ist ewig sein. Auf dies eine Wort aus Gottes Mund sollten wir stets achten, damit wir dadurch vor dem verhängnisvollen Irrtum bewahrt werden, unser Vertrauen auf die Kreatur zu setzen, die doch ohnmächtig sein muss, weil Gott allein mächtig ist. Wie muntert uns doch dies Wort zum Glauben auf! Es kann nie und nimmer töricht sein, sich auf den Arm der Allmacht zu stützen. Er kann uns aus allen Nöten erlösen und uns unter allen Lasten aufrecht erhalten, während Menschen uns jedenfalls zuletzt im Stich lassen müssen, wenn sie nicht schon jetzt unsre Hoffnung täuschen. Möchten wir doch alle die Donnerstimme Jehovas vernehmen, da er sich hier alle Macht allein zuschreibt, und künftighin einzig Gottes harren!

13. *Und du, Herr, bist gnädig.* Dieser liebevolle Zusatz nimmt dem Gedanken an die Allmacht Gottes das Schreckliche. Gottes Macht will uns nicht erdrücken, sondern zu unserm Heil wirksam werden. Der Grundtext ist voller als unsere deutsche Übersetzung; er lautet: *Und dein, Herr, ist die Gnade*. Alles, was wir je an Gnade, Barmherzigkeit und Güte erfahren, kommt unmittelbar oder mittelbar von Gott; die Gnade ist sein unveräußerlicher Besitz. Wie seine Macht, ist auch seine Gnade ewig, und sie ist uns in ihm stets nahe, bereit, sich an uns zu offenbaren. *Und bezahlest einem jeglichen, wie er's verdient*, wörtl.: *nach seinem Tun*. Dies Wort lässt uns zwar zunächst vor Gottes Gerechtigkeit erschauern, und das mit Recht. Der der Form nach ganz allgemeine Ausdruck geht aber hier dem Zusammenhang nach auf die Frommen; und wenn wir ihn demnach so verstehen, dass Gott die geringen und unvollkommenen Dienste seines Volkes gnädiglich belohnt, so sehen wir darin einen klaren Erweis seiner Gnade. Er wirkt die Werke in uns durch seine Kraft, und dann vergilt er sie. Menschen können uns weder helfen noch belohnen; Gott will beides tun. Darum sollen wir Gottes allein harren, des allein die Macht und die Gnade ist. *Deo soli gloria*.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. In allen dreizehn Versen finden wir nicht einen einzigen Ausdruck der Furcht oder Niedergeschlagenheit, nicht einmal eine Bitte, während David sonst in Gefahr sofort zum Flehen seine Zuflucht nimmt. Der Prophet fand sich diesmal trefflich versehen in Bezug auf den Teil der Frömmigkeit, welcher in der Plerophorie, der Sicherheit und Völligkeit, des Glaubens besteht; darum wollte er ein Denkmal dieser seiner Gemütsstellung stiften, um die Leser durch sein Beispiel zu derselben Tugend anzuregen. *Moses Amyraldus* † 1664.

Gegen alle Angriffe auf Leib und Seele, Stellung und Ruf, gegen alle Versuchungen und Drangsale, Ränke und Verleumdungen bete diesen Psalm. *Athanasius der Große* † 373.

V. 2. *Nur zu Gott ist meine Seele stille* – wie das *Targum* erklärt: still nicht in Bezug aufs Gebet, sondern aufs Murren, still ihm unterworfen und ergeben, wie viele alte Übersetzer den Grundtext wiedergeben. D. *John Gill* † 1771.

Es ist eine große Gnade, wenn wir in schwerer Trübsal unser selbst mächtig bleiben, nicht rasen und toben, sondern *still* sind, still vor dem HERRN, still auf seine Hilfe harrend. Wir erfahren es ja, dass das Herz eben soschnell in Hitze und krankhafte Verstimmung gerät wie der Kopf seine Ruhe und Klarheit verliert. Da muss die Geduld der Hoffnung ihr Werk treiben. *William Gurnall* † 1679.

Still, d. i. schweigend, untertan, ergeben, wartend, vertrauend, achtsam auf Gottes Winke. Still ergeben 1) wie Schüler ihrem Lehrer. Was immer Gott mir zustoßen lässt, ich will vor ihm stille sein, seine Führungen anbeten, ihm unter der Rute bleiben und dem lauschen, was er mich lehren will. 2) Wie es Geschöpfen ihrem Schöpfer gegenüber ziemt. Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert! (Jes. 45,9.) 3) Wie der Ton in des Töpfers Hand sich formen lässt, wie der Meister will (Jer. 18,6). 4) Wie eine Magd zu ihrer Frau aufsieht und auch in den geringsten Dingen auf ihre Wünsche achtet. (Ps. 123,2.) 5) Ergeben wie das Weib dem Manne, in Liebe besorgt und eifrig beflissen, alles zu tun, was er haben will. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Es liegt eine solche erleichternde Kraft in einem stillen Zwiegespräch mit Gott. Ich habe mich früher

wohl über das Wort *Luthers* gewundert: *Schweig*, leid, meid und vertrag, Dein Not *allein* Gott klag. Ich habe mich gewundert, da das Ausschütten des Grames in Freundes Herz etwas so Süßes hat. Wer aber viel von seiner Sorge zu Menschen spricht, bei dem kommt es leicht, dass er davon zu wenig spricht zu Gott, und wer wiederum die selige Erleichterung oft erfahren hat, die stilles Zwiegespräch mit dem Ewigen bringt, der verlangt nicht mehr so sehr nach Menschen. Es kommt mir jetzt vor, als ob das zu viele Ausbreiten des Leides vor Menschen es nur größer machte und ihm dazu noch die Würze nähme, darum auch das Sprichwort sagt: Klag niemand dein Leid, so wird es nicht breit. Dagegen wo es einem gelingt, sich im Leid so recht in stiller Sammlung zu halten, es immer vor Gottes Angesicht zu tragen und gelassentlich seiner Hilfe gewärtig zu sein, wie der Psalmist sagt: »*Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft*«, da wird es nicht breit, da gräbt es sich aber auch nicht in die Tiefe, sondern liegt auf der Oberfläche des Herzens wie ein Morgennebel, der, wenn die Sonne höher steht, in leichten Wolken davonwallt. Prof. D. A. F. Tholuck † 1877.

Nur zu Gott. Wende dich hin im Kreuze, wo du willst; wirst du dich nicht zu *Gott* wenden, so wirst du keine Ruhe finden. *Johann Arnd* † 1621.

Der natürliche Sinn ist immer geneigt, da mit der Vernunft zu Rate zu gehen, wo wir glauben sollten, zu wirken wo wir *still* sein sollten, eigene Wege einzuschlagen wo wir unbeirrt auf Gottes Wegen gehen sollten, seien diese auch noch so sehr der Natur zuwider. Wie geht es uns aber, wenn wir so Gott vorausseilen? Zum mindesten schwächen wir dadurch unsern Glauben, statt ihn zu stärken, und mit jedem Mal, da wir uns so selber helfen, finden wir es schwieriger, auf Gott zu trauen, bis wir schließlich ganz unserer gefallenen natürlichen Vernunft folgen und der Unglaube die uns beherrschende Macht wird. Wie ganz anders geht es, wenn man Gottes Stunde abwarten kann und allein von ihm Hilfe und Erlösung erhofft! Wenn da die Hilfe schließlich kommt, vielleicht erst nach langem Beten und Ringen, nach viel Übung des Glaubens und der Geduld, wie köstlich ist das, und welchen Lohn bekommt die Seele dann für ihr Gottvertrauen und geduldiges Harren. Wenn du, liebes Gotteskind, diesen Weg des Gehorsams noch nicht gewandelt bist, so tu es jetzt, damit auch du durch eigene Erfahrung die selige Freude kennen lernest, welche daraus folgt. *Georg Müller* (in Bristol) 1856.

V. 2 f. D. *Alois Henhöfer* († 1862) hatte in seinem Leben viele Anfechtungen durchzukämpfen. Als Katholik geboren, als Hauslehrer bei dem Freiherrn von Gemmingen vielfach angeregt, 1822 wegen evangelischer Predigt seines Amtes entsetzt, trat er am 6. April 1823 mit der ganzen Familie von Gemmingen zur evangelischen Kirche über. Noch in demselben Jahre erhielt er die Pfarrei Graben. Er kam in seinem Leben oft in schwere Anfechtungen. Einmal sonntags, als er zu predigen hatte, überfiel ihn auch eine sehr große Angst und er kam nicht zur Kirche. Das ganze Lied war schon zu Ende gesungen. Als ihn die bestürzte Magd suchte, fand sie ihn ringend in der Studierstube. Er bat, die Gemeinde solle noch einmal das Lied singen, worauf er unter viel Not predigte. Er schreibt selbst darüber nur: »Vom 14. bis 17. September (1824) hatte ich einen schweren, schweren Kampf zu bestehen. Endlich Trost aus Ps. 62,2.3. Der Herr bewahre mich vor jeder Sünde, weswegen diese Finsternis über mich kam!« *Emil Frommel* 1880. :

Der König *Friedrich Wilhelm IV.* tröstete sich in seiner Krankheit mit den Worten unseres Psalms: *Meine Seele, sei du stille zu Gott, der dir hilft*. Überhaupt war in seinen Krankheitstagen das Wort das, was sichtlichen Eindruck auf ihn machte. Namentlich taten ihm unverkennbar die Psalmen wohl, wenn man ihm den einen oder andern vorsprach. Hatte er doch sein ganzes Leben hindurch in dem Psalter viel Trost gefunden und war darin so bewandert, dass er mit großer Genauigkeit wusste, was jeder Psalm enthält. Nach *W. Ziethe* 1861.

V. 3, vergl. V. 7 f. Die Häufung der Benennungen Gottes ist unter den Psalmensängern ebenso charakteristisch für David (vergl. z. B. Ps. 18), wie unter den christlichen Liederdichtern für Paul Gerhardt. *Calvin* sagt: »Dies ist die Ursache, warum er Gott so viele Beinamen gibt, dass er mit eben so vielen Schilden die Angriffe Satans aufnehme und zurückweise.« Nur rohe Erfahrungslosigkeit kann in solchen Stellen »plappernde Geschwätzigkeit« finden. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

Denn er ist mein Hort usw. Ja freilich, weil du das gläubest, bist du wohl sicher, wenn es auch eitel türkische, tartarische Kaiser und eitel zornige Könige und Fürsten regnete und schneiete neun Jahre lang aneinander, mit aller ihrer Macht, darzu alle Teufel mit ihnen. – *Hort* habe ich verdeutschet, da auf hebräisch stehet *zur*, welches heißt einen *Fels*. Denn Hort heißen wir, darauf wir uns verlassen und

uns sein trösten. So will er nun sagen: Ich weiß, dass mir mein Heil von ihm kömmt (V. 2). Warum? Darum, ich habe keinen Menschen, wie groß, mächtig, reich er immer sei, mir zum Trotz, Hort, Trost und Heil gesetzt, noch mein Herz oder Hoffnung auf ihn gestellt, sondern *Gott* habe ich darzu erwählet, von dem alleine mir alles Glück und Heil kommen soll und wird. So heißt er nun *Gott* seinen *Fels* oder *Hort* darum, dass er seines Herzens Gewissen und sichere Zuversicht auf ihn setzte. Sein *Heil* darum, dass er gläubet und nicht zweifelt, *Gott* werde ihm helfen mit Glück und Heil, ob gleich Saul und alle Menschen ihn verließen und nichts geben, weder Dorf noch Stadt. Seinen *Schutz* darum, dass er hoffet und gewiss ist, *Gott* werde ihn verteidigen wider alle Übel, wenn gleich Saul und alle seine Hofschanzen sein Verderben und seinen Tod suchen. Welch eine feine Seele ist doch das, die ein solch Liedlein kann *Gott* singen; aber auch wie seltsam ist sie, so man doch sonst alle Höfe und Städte und Lande voll findet, die denen großen Hansen auch solche Liedlein, zuweilen um zehen Gulden oder noch geringere Parteken, singen können. *Martin Luther* 1526.

V. 4. Durch die heftigen Regengüsse weicht im Orient das oft schlecht fundierte Mauerwerk häufig aus dem Blei, und dies manchmal in solchem Grade, dass man nicht begreift, wie es noch halten kann. Daher man häufig Reden wie die folgenden hört: »Der arme alte Raman soll sehr krank sein.« Antwort: »Ja, die Mauer ist am Einfallen.« – »Mach, dass du fortkommst, du heruntergekommener Mensch, du bist eine zusammenstürzende Mauer.« – »Der Häuptling jenes Dorfes bedrückt seine Leute so, dass sie wie eine eingefallene Mauer sind.« *Joseph Roberts* 1844.

V. 6. *Nur zu Gott.* Wer nicht *allein* auf *Gott* vertraut, traut ihm überhaupt nicht. Wer mit einem Fuß auf dem Felsen, mit dem andern aber auf Flugsand steht, wird ebenso einsinken und umkommen, wie wer ganz auf dem Sande steht. Dies wusste David; deshalb sprach er seiner Seele (denn er hatte am meisten in seinen eigenen vier Wänden zu schaffen) ernstlich zu, *nur* zu *Gott* stille zu sein. *John Trapp* † 1669.

Es erspart einem viel vergebliche Mühe und gibt tiefen Frieden ins Herz, wenn man sich an *Gott* allein hält. Wer dagegen statt bei *Gott* nur bei Menschen Rat und Hilfe sucht, der bereitet sich endlose und nutzlose Mühe. Handle es sich um guten Rat oder um Unterstützung, – wir kommen mit den Menschen zu keinem Ziel und Ende. Einem jeden sollten wir wieder besondere Gründe und Motive angeben, und was dem einen gefällt, stößt zwanzig andere ab. So viel Köpfe, so viel Sinne. Niemand ist imstande, es allen recht zu machen oder sich immer wieder so eigenartig zu geben, dass er den Eigentümlichkeiten und Launen eines jeden gerecht wird. *William Struther* 1633.

V. 6 und 7. ist Grabschrift des als heldenhafter Missionar Feuerlands bekannten, dort des Hungertodes gestorbenen Kapitäns *Allen Gardiner* († 1851). Man hatte den Spruch auf einem Felsen in Feuerland eingegraben gefunden. – *J. M.*

V. 9. *Allezeit.* Man könnte ja ausführlich von den Zeiten reden, da wir auf *Gott* trauen sollen; aber sie alle sind eingeschlossen in dem Wörtlein *allezeit*. Das ist ein köstlich Wort. Wenn du voller Furcht bist und nichts anderes hast, das dir den Mut gäbe, vor *Gott* zu treten, dann berufe dich auf dieses Wort. *John Berridge* † 1793.

Schüttet euer Herz vor ihm aus. Je mehr wir *Gott* lieben, desto fester vertrauen wir auf ihn; und je gewisser unser Glaube ist, desto mehr *Freimut* und *Freudigkeit* haben wir vor dem *Gnadenthron*. Schüttet euer Herz aus vor *Gott* wie Wasser, in *Freudentränen*. Wenn der Stein im Herzen geschmolzen ist durch die *Gnade*, werden die Augen zu *Tränenquellen*. Wahrhaft fromme Menschen sind wie weiches, leichtflüssiges Metall; sie haben einen schmelzenden Sinn. Das ist eine Wirkung des Geistes der *Gnade*. *Samuel Lee* † 1691.

V. 10. *Aber Menschen sind ja nichts.* Wenn jemand unter den Menschen unsterblich wäre, ohne Sünde, keiner Veränderung unterworfen, welcher von niemand könnte überwunden werden, stark wie ein Engel Gottes, derselbe möchte noch etwas sein; aber weil er ein Mensch ist, ein Sünder, sterblich, schwach, Krankheit und Tod unterworfen, welchen das allergeringste Tierlein ängsten und quälen kann wie den Pharao, und er so vielem Elend unterworfen ist, dass man's nicht alle zählen kann, so muss dieser Schluss gewiss sein: *Menschen sind ja nichts.* *Johann Arnd* † 1621.

Eine Lüge sind die Vornehmen. (Grundt.) Bei Menschen von geringem Stande hofft man nicht auf Hilfe; die Vornehmen und Mächtigen aber geben uns auch ohne Worte, eben durch den Stand, in dem sie sich befinden, Aussicht auf Beistand und Schutz. Wer mit einem obrigkeitlichen Amt betraut ist,

kann nicht sagen, er habe mir nie seinen Schutz versprochen; das Amt, das er übernommen hat, enthält dies Versprechen, und wenn er es nicht erfüllt, so ist sein Leben eine *Lüge*. In der Schrift finden wir das Wort Lüge häufig in dem Sinn gebraucht: seine Pflicht oder seinen Zweck nicht erfüllen, die berechtigten Erwartungen täuschen. Man vergl. z. B. Jes. 58,11: Du sollst sein wie ein Quellort, dessen Wasser nicht trügen, d. h. nie versiegen. D. *John Donne* † 1631.

Je weniger ein Mensch weiß, was der Allmächtige wiegt, desto höher *wiegen* ihm die *Menschen*. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Wie alle Menschen mit allem Irdischen, worauf sie sich verlassen, *ein Hauch sind* und *eine Lüge*, wie dieses Irdische selber (vergl. Spr. 31,30), so trägt auch das rein irdische Gebilde des neuen Königtums (Absaloms) den Keim des Untergangs in sich, und Gott wird zwischen dem Entthronten und den Thronräubern in Gemäßheit ihres Verhaltens zu ihm richterlich entscheiden. Das ist der innere Zusammenhang dieser Schlussstrophe mit den vorigen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 11. *Verlasset euch nicht auf Bedrückung, und verfallt nicht durch Raub dem Nichts.* (Wörtl.) Wie gewonnen, so zerronnen. Unrecht Gut gedeihet nicht – reichet nicht – faset nicht. Gestohlen Gut liegt hart im Magen. Unrecht Gut kommt nicht auf den dritten Erben. Das Gut muss gehen, woher es gekommen ist. Böser Gewinn fährt bald dahin. Gewinn ist nicht Gewinn, er sei denn gerecht. Ein Dieb stiehlt sich selten reich. *Sprichwörter*.

Hänget euer Herz nicht an die irdischen Güter; denn sie sind nicht fest, sie gewähren euch keinen Halt. Fallen sie, und hängt euer Herz an ihnen, so werdet ihr selber einen schweren Fall tun. Das Geringere kann der leicht lassen, der etwas Besseres in Aussicht hat; wie Samuel zu Saul sprach: Bekümmere dich nicht (im Hebr. ein ähnlicher Ausdruck wie an unserer Stelle) um die Eselinnen; es warten jetzt größere Dinge auf dich. *Joseph Caryl* † 1673.

Gut wird nicht darum von Gott gegeben, dass man darauf bauen und trotzen soll, welches ist auch nichts und eitel, sondern dass man sein brauchen und genießen soll und andern mitteilen usw. Aber Menschen lassen es nicht, die bauen und trotzen, beide auf Fürsten und Gut, d. i. allenthalben auf nichts, und handeln auf nichts. Denn »Gut macht Mut«; es ist aber nicht gut und erhält nicht den Mut. *Das Herz dran hängen* ist so viel wie sich's annehmen; nicht dran hängen ist, sich's nicht annehmen und also haben, als hätte man nicht. In den Händen soll das Gut sein, nicht im Herzen; wie Paulus sagt 1.Kor. 7,31, dass wir der Welt sollen brauchen, als brauchte man ihr nicht usw. *Martin Luther* 1526.

Was ist gemeint mit *Reichtum*? Manche mögen wohl denken, die Bedeutung dieses Wortes sei doch nicht misszuverstehen. Tausende befinden sich in diesem Irrtum. Eine hochgestellte Persönlichkeit hörte vor einigen Jahren über diesen Gegenstand predigen und brach, halb vor Erstaunen, halb in Entrüstung, in die Worte aus: »Was braucht er denn hier über den Reichtum zu predigen? In ganz Whitehaven gibt es ja nur einen reichen Mann, Sir James L—r!« Allerdings lebte dort kein zweiter, der ein Jahreseinkommen von achthunderttausend Mark und ein Vermögen von vielen Millionen gehabt hätte. Aber es kann jemand reich sein, der noch keine zweitausend Mark das Jahr einnimmt und keine zwanzigtausend Mark Vermögen hat. Wer auskömmliche Nahrung und Kleidung und etwas übrig hat, der ist reich. Wer für sich und seine Familie hat, was zur Notdurft und Annehmlichkeit des Lebens gehört, und noch etwas erübrigen kann für diejenigen, welche nicht das Nötige haben, der ist reich – es wäre denn, dass er zu den traurigen Menschen gehörte, die das Geld mehr lieben als Gott, zu den Geizhalsen, die das zusammenscharren, was sie den Armen geben könnten und sollten. Von einem solchen sage ich nicht, dass er reich sei, denn er ist ein armer Mann, und wenn er Millionen auf der Bank hat, ja der Ärmste der Armen! O wer die Reichen dazu überreden könnte, ihr Herz nicht an ihre Güter zu hängen! Länger als ein halbes Jahrhundert schon spreche ich immer wieder darüber so deutlich und überzeugend wie möglich; aber mit wie wenig Erfolg! Ich zweifle fast, ob ich in all der Zeit fünfzig solcher Geizhälse von ihrer Sünde überführt habe. Wer hat sich sagen lassen: Du bist der Mann? *John Wesley* † 1791.

Der Reichtum ist ungewiss (1.Tim. 6,17) und betrüblich (Mark. 4,19). Reichtum hat Flügel; und hätte er keine, so wird er sich, wie Salomo sagt (Spr. 23,5), Flügel machen. Zum Herbeifliegen hat er zwar keine Flügel so groß wie die eines Sperlings; aber davon fliegt er mit Schwingen de Adlers, der gen Himmel fliegt. Wie viele sind schon durch den Reichtum in eine so heillose Lage gebracht worden, wie Absalom durch sein Maultier, von dem er wohl bis unter den Baum getragen, aber da in seiner größ-

ten Not, zwischen Himmel und Erde schwebend, im Stich gelassen wurde! Der Reichtum gleicht den Sodomsäpfeln, die so schön aussehen, aber beim Anfassen zerplatzen und sich als hohl erweisen; er ist eine gehaltlose geometrische Figur, ein Hirngespinnst ohne Wesen und Bestand, ein Trug. Aber ärger noch ist, dass du dich von diesem betrügerischen Reichtum betrügen lässtest. *Christopher Love* † 1651.

V. 12. *Einmal – zweimal.* (Grundt.) Das entspricht der lateinischen Redensart *semel atque iterum*; bei den Schriftstellern überhaupt, besonders aber bei den Dichtern, ist es gebräuchlich, bestimmte Zahlen für unbestimmte zu setzen, wie Horaz sagt: *felice ter et amplius*. *John Tillotson* † 1694.

V. 12 und 13. Zwei große Wahrheiten sind dem Dichter göttlich besiegelt. Man übersetze nicht: *Einmal hat Gott geredet, nun zweimal hab ich das vernommen*, sondern: *Eines hat Gott geredet, zweies (ist's), das ich vernommen*, oder: *dies Zweies hab' ich vernommen*. Es folgen wirklich zwei Gottesworte. Es sind die zwei großen Wahrheiten: 1) dass *Gott die Gewalt* über alles Irdische hat, dass also nichts ohne ihn geschieht und dass, was wider ihn ist, eher oder später erliegen muss; 2) dass eben dieses Gottes, des *Allherrn (Adonai)*, auch *die Gnade* ist, deren Energie sich eben nach seiner Allmacht bemisst und die denjenigen, dem sie sich zuwendet, nicht erliegen lässt. Mit »denn« bestätigt der Dichter diese zwei Offenbarungssätze, welche Gott ihm eingeprägt, aus dessen gerechtem geschichtlichen Walten. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Glaube an die *Allmacht* Gottes. 1) Es ist schwer, daran zu glauben. Zwar ist sie ein Stück der natürlichen Theologie; sobald wir aber in Schwierigkeiten geraten, sind wir sehr geneigt, sie in Zweifel zu ziehen. Dünkt uns etwas wahrscheinlich, so bitten wir mit guter Zuversicht darum, im andern Fall aber werden wir bald lasch und geraten in dumpfe Mutlosigkeit. 2) Der zuversichtliche Glaube an Gottes Macht ist von großer Bedeutung für unser inneres Leben. Wenn die Seele Gottes Macht in Zweifel zieht, kann sie die Anfechtung nicht mehr aushalten. Die Lebensfähigkeit des Glaubens hängt von dem Glauben an Gottes Allmacht ab; darum steht auch im Glaubensbekenntnis vorne an: Ich glaube an Gott, den *Allmächtigen*. Der Glaube an diesen ersten Artikel stützt den Glauben an die andern. 3) Es erregt Gottes Missfallen, wenn wir seine Macht in Zweifel ziehen. Er tadelte selbst Mose scharf darüber (4.Mos. 11,23), wie auch Christus die Martha (Joh. 11,40). Und wie empfindlich ward Zacharias für solchen Unglauben gestraft! Lasst es deshalb unsere ernste Sorge sein, dass unser Glaube an Gottes Allmacht erstarke und sich im Leben erweise. – Um uns aber dazu zu bringen, dass wir uns ganz auf den HERRN verlassen, ist etwas mehr nötig als die Erkenntnis seiner *Macht*, also dass er helfen *könne*. Wir müssen auch die feste Überzeugung gewinnen, dass er helfen *wolle*. Darum fährt der Psalmist fort: *Und dein, Herr, ist die Gnade*. Die Gnade ist der herrlichste Edelsteine in Gottes Krone. *William Wisheart* † 1727.

Homiletische Winke

V. 2. Die rechte Stille der Seele. 1) David war *still* nicht in dumpfem Schweigen, sondern in gläubiger und gehorsamer Ergebung. 2) Er war *still zu Gott*, dem frei waltenden Herrn, dem Gnädigen und Treuen. 3) *Still nur zu Gott*, von ganzer Seele und ausschließlich Gottes harrend.

V. 3. *Gott ein Fels*, hoch und stark, ein Fels der Zuflucht und der Verteidigung. Man ziehe ähnliche Schriftstellen herbei.

V. 3 und 7. Grundt.: Ich werde nicht *viel* wanken – ich werde *nicht* wanken. Erstarkung im Glauben; wie ist sie zu erlangen und wie zu bewahren, und wie erweist sie sich?

V. 4. 1) Die gottfeindliche Welt wünscht, hofft und erstrebt den Fall der einzelnen Christen und den Zusammenbruch des ganzen Christentums. Und doch 2) sind es die Christen und der Einfluss des Christentums, was die Welt noch in den Fugen hält, und wird 3) die Welt in Trümmer gehen, Christi Reich aber bestehen.

V. 5. *Haben Gefallen an Lüge.* (Grundt.) Menschen, welche Lügen bereitwillig glauben, selber erfinden und mit Lust verbreiten. – Römlinge, Selbstgerechte, Selbstbetrüger, fanatische Irrlehrer, Verfolger usw.

V. 6b. Lasst uns Großes erwarten von dem großen Gott; denn groß sind seine Verheißungen, groß seine Vorkehrungen, groß auch die Proben, welche er uns als Vorgeschmack gibt. Was wir von Gott erhoffen, warum wir es erhoffen und wann.

V. 9a. *Hoffet* usw. Gott ist wert 1) alles Vertrauens 2) aller Gläubigen 3) zu allen Zeiten.

Zeiten, da diese Ermahnung besonders vonnöten ist: Zeiten des Glücks, der Trennung von Freunden, der Verleumdung, der Armut, des Schuldbewusstseins, der Heimsuchung, des Sterbens.

V. 9b. *Schüttet euer Herz vor ihm aus.* Sei offen und einfältig gegen Gott, so findest du Seelenruhe.

V. 11. Allerlei Böses, das mit der Liebe zum Reichtum gewöhnlich verknüpft ist: Abgötterei, Begehrlichkeit, nagende Sorgen, ungeistliche und gemeine Gesinnung, Gottvergessenheit, Versäumung der Nächstenliebe, Verhärtung des Herzens, Neigung zur Ungerechtigkeit usw. Mittel, dieser verführerischen Sünde zu entgehen.

V. 12. 1) Wie Gott spricht: *einmal* (ein Wort), einfach, machtvoll, unabänderlich. 2) Wie wir hören sollen: *zweimal*, beständig, das Erkannte sorgfältig sowohl dem Buchstaben wie dem Geist nach ausübend.

V. 12 und 13. Die ständige Verbindung von *Macht* und *Gnade* in der Sprache der Schrift.

Fußnoten

1. Diese Bemerkung passt nicht genau auf צִוְרָה; denn dies heißt *Fels*, nicht Felskluft, wofür קִלְעַת das Wort ist. Vergl. zu Ps. 18,3.

2. Auch *Baer* folgt der Lesart der tiberiensischen Masoretenschule הִתְרַצְחוּ, welche wie oben angegeben zu übersetzen ist. Allein das Passivum passt nicht in den Zusammenhang, siehe die Forts. V. 5; es ist daher, mit *Luther* und den meisten, die Lesart der babylonischen Schule הִתְרַצְחוּ anzunehmen. Danach richtet sich auch die Beziehung des Folgenden. *Luthers* Übersetzung ist also richtig.

3. Grundt.: *ihr Leute*, eigentl.: *Volk*. *Delitzsch* versteht darunter die dem David Getreuen; andere übersetzen etwa: *ihr Volksgenossen*.

4. Vergl. die Anmerkungen zu Ps. 4,3, S. 39, und zu Ps. 49,3, S. 687.

5. So übersetzen die *engl. Bibel*, *Hupfeld*, *Kautzsch* u. a. Eigentl.: *beim Aufsteigen* = wenn sie auf die Waage gelegt werden. *Delitzsch*, *Bäthgen* u. a. dagegen: *Auf der Waage schnellen sie empor* (eigentl.: sie sind bestimmt, emporzuschnellen auf der Waage). Die Schlussworte können verschieden aufgefasst werden; entweder: *aus Hauch sind sie allzumal*, oder: *leichter als ein Hauch sind sie allzumal*.

6. Man beachte im Hebr. das Wortspiel mit הִתְרַצְחוּ, *Hauch*. Gut Symm.: μὴ γίνεσθε ἄτιμίς. – *Erpressung* und *Raub* sind aus rhythmischen Gründen verteilt, gehören aber logisch zu beiden Versgliedern. Dieser Eigentümlichkeit begegnen wir in der hebräischen Poesie oft.

Der 63. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids, da er war in der Wüste Juda.* David hat diesen Psalm wahrscheinlich zu der Zeit geschrieben, da er vor Absalom floh; denn er war zur Zeit der Abfassung des Psalms König (V. 12) und von solchen, die ihm nach dem Leben trachteten, hart bedrängt. Er verweilte ja in dieser Zeit, ehe er den Jordan überschritt, einige Tage in dem nördlichen Teil der Wüste Juda. David hörte nicht auf, Lieder zu singen, weil er in der *Wüste* war; auch hielt er es nicht in gedankenloser Trägheit für genügend, bei andern Anlässen gedichtete Psalmen zu wiederholen, sondern suchte mit Sorgfalt seinen Gottesdienst den besondern Umständen anzupassen: er weihte seinem Gott in der Wüste ein Wüstenlied. In seinem Herzen war es nicht öd und leer, wenn ihn auch rings die Wildnis umgab. Auch wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass unser Weg uns noch durch manche Wüste führen wird, ehe wir zur Heimat kommen. Möge in solchen Zeiten der Tröster bei uns bleiben und uns Gnade verleihen, den HERRN jederzeit zu preisen und auf diese Weise auch die ödesten Stätten zu einem Tempel Jehovas zu weihen.

Als Merkwort dieses Psalms mag uns das Wort *Frühe* (V. 2) dienen. Wenn wir am weichsten gebettet liegen, sind wir am meisten versucht, der Faulheit zu pflegen und spät aufzustehen; ist aber alle Bequemlichkeit dahin und müssen wir in der Wildnis auf rauhem Steine unser Haupt niederlegen, lassen wir uns dadurch bewegen desto früher aufzustehen um den HERRN zu suchen, so haben wir der Einöde viel zu danken.

Einteilung. V. 2-9 gibt der Psalmdichter seinem heiligen Verlangen nach Gott und dem Vertrauen, das er zu Gott hegt, Ausdruck; in den übrigen drei Versen, 10-12, weissagt er den Untergang aller seiner Feinde. Der Psalm eignet sich besonders für das Siechbett oder andere Lagen, in denen wir den öffentlichen Gottesdienst entbehren müssen.

Auslegung

2. Gott, Du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir;
es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlangt nach dir
in einem trocknen und dürrn Lande, da kein Wasser ist.
3. Dasselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne schauen deine Macht und Ehre.
4. Denn deine Güte ist besser denn Leben.
Meine Lippen preisen dich.
5. Dasselbst wollte ich dich gerne loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte.
7. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich;
wenn ich erwache, so rede ich von dir.
8. Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9. Meine Seele hanget dir an;
deine rechte Hand erhält mich.

2. *Gott, Du bist mein Gott.* Wiewohl der Dichter unseres Psalms ein bemitleidenswerter Flüchtling ist, beseelt ihn doch so starkes Gottvertrauen, dass er sich aus innerstem Herzensdrang zu dem einen lebendigen und allmächtigen Gott bekennt und diesen als *seinen* Gott in Anspruch nimmt. Er hat über sein Anrecht an Gott keinen Zweifel; und warum sollten andere Gläubige sich dies Vorrecht verdunkeln lassen? Die gerade, klare Sprache dieses Eingangswortes ist für Christen viel angemessener als die zaghaften, unbestimmten Ausdrücke, welche bei manchen beliebt sind. Wie wird unser Herz erquickt,

wenn wir uns die Worte Davids zu eigen machen! Gibt es etwas Köstlicheres als den Ausruf: *mein Gott?* Können Engel mehr sagen? *Frühe wache ich zu dir.* Die meisten Neueren übersetzen: *Ernstlich suche ich dich.*¹ Das Bewusstsein, ein Anrecht auf etwas zu haben, weckt das Verlangen, den Gegenstand nun auch wirklich ganz zu besitzen. Volle Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott ist kein Hindernis für das ernstliche Trachten nach immer innigerer Verbindung mit ihm, ist vielmehr der kräftigste Ansporn dazu. Wie kann ich den Gott eines andern suchen? Aber mit inbrünstigstem Verlangen suche ich den, von dem ich weiß, dass er *mein* ist. Wie *ernstlich* David Gott sucht, tritt besonders kräftig in der Übersetzung *Luthers* hervor: nicht bis zum Mittag oder bis zur kühlen Abendstunde will David warten, sondern mit dem Hahnenschrei ist er auf um seinem Gott zu begegnen. Die Gemeinschaft mit Gott ist ihm so köstlich, dass er darob die frostige Kälte der Morgendämmerung gar nicht empfindet und das bequeme Lager ohne Bedauern verlässt. Der Morgen ist die Zeit, da der erquickende Tau die ganze Natur belebt und die Leibes- und Seelenkräfte des Menschen am frischesten sind; darum weilt der Psalmsänger gerade diese Zeit dem Gebet und dem vertrauten Umgang mit Gott. Die edelsten Menschen haben es sich meist zur Gewohnheit gemacht zu früher Stunde auf den Knien zu sein. Wer mit dem Morgengrauen den HERRN im Gebet sucht, der beweist eben damit seinen Ernst, und dies ernste Verlangen nach dem HERRN wird ihn den ganzen Tag, nicht nur in der Morgenstunde, beseelen. Solch heilige Triebe gehören zu den mächtigsten Einflüssen, die unser Innenleben erregen; daher der folgende Satz: *Es dürstet meine Seele nach dir.* Der Durst ist ein nicht zu beschwichtigendes Verlangen nach dem, was eins der wichtigsten Mittel zur Erhaltung unseres Lebens ist; man kann ihn nicht wegvernünfteln, nicht vergessen, nicht mit Verachtung abweisen, nicht durch stumpfe Gleichgültigkeit überwinden. Der Durst erzwingt sich Gehör; der ganze Mensch muss sich seiner Macht unterwerfen. Gerade so verhält es sich auch mit dem göttlichen Verlangen, welches die Gnade in dem Wiedergeborenen wirkt; nur Gott selber kann das Sehnen einer Seele stillen, die wirklich durch den heiligen Geist erweckt ist. *Mein Fleisch verlangt nach dir.* Mit den Worten *Seele* und *Fleisch* bezeichnet er sein ganzes Wesen. Nähmen wir das Wort *Fleisch* im neutestamentlichen Sinn, so könnten wir freilich nicht sagen, dass es nach dem HERRN verlange; vielmehr gelüftet es wider den Geist. David spielt aber hier nur auf jene Mitleidenschaft an, in welche unser *Körper* jeweilen durch heftige Bewegungen der Seele gezogen wird. Zumeist zieht uns unser leibliches Wesen in der entgegengesetzten Richtung; ist aber der Geist besonders mächtig, so kann er den Körper zwingen alle Kraft, die dieser hat, auf die andere Seite zu werfen. Als die Wüste in Davids Seele Mühseligkeit, Trostlosigkeit und Durst erzeugte, seufzte sein Fleisch im Einklang mit dem Schmachten seiner Seele. *In einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist.* Wenn beide, Ort und Herz, äußere Lage und innere Verfassung, gleich trostlos sind, ist die Gnadengegenwart Gottes desto begehrenswerter; ist weder um uns noch in uns etwas, das uns erheitern könnte, so ist es zwiefach Dankes wert, dass wir zur Höhe aufblicken dürfen und dort alles finden, was uns Not tut. Wie oft haben Gottes Kinder in ihrer Erfahrung dies trockene und dürre Land durchwandeln müssen, in welchem alle geistlichen Freudenquellen versiegt sind, und wie wahrheitsgemäß können sie bezeugen, dass das einzige, was sie in jenem Lande wirklich nötig hatten, die nahe Gegenwart ihres Gottes war. Den Mangel aller äußeren Annehmlichkeiten und Labsale können wir mit heiterem Sinn ertragen, wenn wir an Gottes Hand wandeln; und die verschwenderischste Fülle äußerer Freuden bietet keinen Ersatz, wenn Er sich von uns zurückzieht. Nur nach Gott lasst uns darum dürsten. Möge all unser Begehren sich auf dies eine richten. Trachten wir zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird uns alles andere dazugegeben werden.

3. *Deshalb sehe ich nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne schauen deine Macht und Ehre* oder *Herrlichkeit.* Sein Sehnen ging nicht so sehr darauf, das Heiligtum, als vielmehr *seinen Gott* zu schauen; er blickte durch den Vorhang der gottesdienstlichen Formen hindurch zu dem Unsichtbaren. Oft war sein Herz erquickt worden durch die Gemeinschaft mit Gott, welche er in den sakramentalen Ordnungen genossen hatte, und er lechzt danach, diesen großen Segen wieder zu genießen. Das war auch sehr berechtigt; denn für den Gläubigen ist es der größte Kummer, der ihn auf Erden befallen kann, wenn er das Bewusstsein der Nähe seines Bundesgottes verliert. David erwähnt die beiden Eigenschaften Gottes, welche sich seinem Gemüt am stärksten eingepägt hatten, als er im Heiligtum Gott mit Inbrunst und Wonne angebetet hatte. Bei beiden hatte sein Sinnen schon in dem vorhergehenden (aus der gleichen Zeit stammenden) Psalm verweilt, und sein Herz ist offenbar jetzt noch erfüllt

von der Wonne dieser Anschauung Gottes; diese begehrt er abermals zu genießen in der Wüste. Es ist ein köstlicher Gedanke, dass Gottes *Macht* und seine *Herrlichkeit* in ihrer Entfaltung nicht an irgendwelchen Ort noch an eine besondere heilige Stätte gebunden sind. Ihre Stimme übertönt das Rauschen des Meeres, sie sind sichtbar mitten im grellen Leuchten des Unwetters, fühlbar in Wald und Wildnis, genießbar, wo immer ein Herz ist, das sie zu schauen begehrt. Unser Elend ist, dass wir so wenig nach diesen erhabenen Dingen verlangen und so stark nach den schattenhaften Tändeleien der Zeitlichkeit und Sinnlichkeit. Wir sind tatsächlich stets in der Wüste, denn hier ist nicht unsere Heimat, und es ist verwunderlich, dass die Gläubigen sich nicht noch viel stärker und unablässiger nach dem guten Lande jenseit des Jordans sehnen, wo sie nimmermehr hungern noch dürsten werden, sondern das Angesicht ihres Gottes schauen, und wo sein Name auf ihrer Stirne sein wird. David dürstete nicht nach Wasser oder irgendwelchen andern irdischen Dingen, sondern nach geistlichem Labsal. Das Anschauen Gottes war ihm genug; aber nichts Geringeres konnte ihn befriedigen. Welch ein Freund ist der, dessen bloßer Anblick schon solchen Trost gewährt! Meine Seele, ahme dem Psalmdichter nach und lass all dein Begehren dem höchsten Gut entgegenflammen. Dein Sehnen sei hienieden, Gott zu schauen, und das nämliche deines Herzens Freude in alle Ewigkeit.

4. *Denn deine Güte* (wir sagen lieber: *Gnade*) *ist besser denn Leben*. Dieser Satz begründet sowohl das Vorhergehende wie das Folgende. Das Leben ist kostbar, aber kostbarer noch ist Gottes Liebe. Gottes Gemeinschaft genießen ist besser als das Beste, was dies Leben uns bieten kann. Und lebten wir im schönsten Schlosse, in voller Gesundheit, in Ehre, Reichtum und Vergnügen allerart, und währte dies Leben tausend Leben lang, so wäre es doch nicht dem ewigen Leben im Sonnenschein der göttlichen Huld zu vergleichen, das uns beschieden ist. In Gott leben und weben und sind wir; das Entziehen des Lichtes seines Angesichts ist uns wie der Schatten des Todes. Darum können wir nicht anders, als nach der gnädigen Erscheinung des HERRN verlangen. Für viele ist das Leben ein zweifelhaftes Gut; nicht so Gottes Huld. Das Leben schwindet hin, Gottes Liebe währet ewig. Dieses irdische Leben haben wir mit den niedrigsten Tieren gemein; Gottes Gnade ist das besondere Teil der Auserwählten. *Meine Lippen sollen dich preisen*. (Grundt.) Öffentlich, so dass deine Herrlichkeit bekannt wird, will ich deine Gnade verkündigen. Selbst in Zeiten, da das Sehnen nach Gott und nicht das freudige Genießen der Gemeinschaft mit ihm der hervorstechende Zug unseres Lebens ist, sollen wir dennoch fortfahren den Höchsten zu preisen; denn seine Liebe ist süß, auch wenn wir zur Zeit ihre Süßigkeit nicht genießen. Wir sollen das Lob Gottes nicht davon abhängig machen, ob wir persönlich gerade zu der Stunde besondere Wohltaten erfahren; das wäre denn doch etwas zu selbstsüchtig. Auch Zöllner und Sünder haben ein gutes Wort für diejenigen, aus deren Händen sie Gaben empfangen; nur der echte Gläubige aber lobt auch dann den HERRN, wenn dieser seine Gaben entzieht oder sein Angesicht verbirgt.

5. *Also will ich dich loben* (wörtl.: segnen, benedeien) *mein Leben lang*. (Grundt.) Wie ich dich jetzt preise, so will ich's immerdar tun; oder, wie andere den Gedankenzusammenhang auffassen: Der Herrlichkeit deiner Gnade gemäß will ich ohne Aufhören dich loben. Solang wir leben, wollen wir lieben, ihn lieben, der uns also liebt. Wenn uns die Lage, in der wir uns befinden, keinen Grund zur Freude gibt, so werden wir doch stets Grund haben, uns im HERRN zu freuen. Wenn niemand anders Gott preist, werden seine Kinder es doch stets tun; sein Wesen, seine über alles Lob erhabene Vollkommenheit ist wohl dazu angetan, dass wir ihn benedeien, solange wir sind. *Und meine Hände in deinem Namen aufheben*. Man erhebt die Hände beim Bittgebet, aber auch zur Bezeugung der Freude, des Dankes und Vertrauens; zu alledem wollen auch wir unsere Hände nur in Jehovas Namen aufheben. Keine Hand braucht lasch herabzuhängen, wenn Gott sich in seiner Liebe naht. Der Name Jesu hat schon manchen Lahmen springen gemacht wie ein Hirsch und manchen Tiefbetrüben dazu gebracht, dass er seine Hände vor Freude zusammenschlug.

6. *Wie an Mark und Fettem soll sich meine Seele ersättigen*. (Grundt.) Wiewohl es mir jetzt nicht vergönnt ist, mich an den Opfern des Altars zu ergötzen, so wird doch meine Seele auch hier in der Wüste mit geistlichen Freuden gesättigt und genießt volle Befriedigung. Es ist in der Liebe Gottes eine überströmende Fülle von wahrhaft die Seele sättigender Freude, die der köstlichsten und nahrhaftesten Speise des Leibes vergleichbar ist. Die Israeliten schätzten das Fett als das Beste, und der höchste Genuss einer festlichen Mahlzeit war ihnen in den beiden Worten *Mark* und *Fett* verkörpert; so wird denn hier die volle Genüge einer Seele, die sich in Gott stärkt und seine Huld ungetrübt genießt, unter

dem Bilde eines Menschen dargestellt, der sich an dem Besten des Besten, an den Leckerbissen einer königlichen Tafel gütlich tut. *Und mit jubelnden Lippen mein Mund dich loben.* (Grundt.) Je größere Freude, je größerer Lobpreis. Die Fülle der Barmherzigkeit soll uns mit Dankbarkeit erfüllen. Gibt Gott uns das Mark seiner Liebe zu genießen, so sollen wir ihm auch das Mark unserer Kräfte weihen. Nicht unser Herz allein, auch unsere Lippen sollen den HErren anbeten. Andere sehen, welch große Huld uns zuteil wird; so sollen sie auch hören, wie wir Gott dafür danken.

7. *Wenn ich auf meinem Lager dein gedenke, in den Nachtwachen über dich sinne.* (Grundt.) Nach dieser Übersetzung bildet der Vers mit dem vorhergehenden ein Satzgefüge. Wachend lag der Psalmist auf seinem Lager; da begab er sich ans Sinnen, und vom Sinnen kam's zum Singen. Er hatte ein Fest mitten in der Nacht, und bei dem Fest fehlte der Gesang nicht. Er verwandelte seine Schlafkammer in eine Betkapelle, sein Lager ward ihm zur geweihten Stätte, und sein Lobpreis gab ihm Flügel, aufzufahren an den Ort, von dem geschrieben steht, dass daselbst keine Nacht sei. Vielleicht trug die Wildnis, in der er sich befand, dazu bei, ihn wach zu halten; ist dem so, dann sind alle Zeitalter dieser Wüste Juda für den köstlichen Psalm Dank schuldig. Bringen uns des Tages Sorgen und Mühen in Versuchung, Gottes zu vergessen, so ist es umso besser, wenn die feierliche Stille der Nacht uns dazu anregt, sein zu gedenken. Wir sehen am lichten Tage nicht so hell wie in der finstern Nacht, wenn wir Gott da am klarsten schauen. *In den Nachtwachen über dich sinne.* So hielt David eine rechte Vigilie. Vielleicht hatte er sich früher je und je zu den Priestern und Leviten gesellt, die des Nachts im Hause des HErren standen (Ps. 134,1), und nun, da er nicht persönlich mit ihnen sein kann, lässt er die Stunden in der Erinnerung an sich vorüberziehen und vereinigt sich im Geiste mit den heiligen Sängern und preist Gott in der Wüste, wie sie es im Heiligtum tun. Auch mag der flüchtige König die Stimmen der sich ablösenden Wachen seiner Krieger gehört haben; und jedesmal war ihm das eine Mahnung, sich mit neuem Eifer sinnend in seinen Gott zu versenken. Die Nacht ist mit ihrem tiefen Schweigen und feierlichen Dunkel eine recht gelegene Zeit für eine Seele, die die Welt vergessen und sich in höhere Sphären erheben möchte. Einem Gemüt, das von dem heiligsten aller Gegenstände des Nachsinnens gänzlich eingenommen ist, vergehen die sonst so mühselig dahinschleichenden Nachtwachen nur allzu schnell; das einsame harte Lager wird zum süßen Ruhekissen, – eine noch wohlthuendere Ruhe, als selbst der Schlaf sie bietet, erquickt die Seele. Wir tauschen solche Ruhestätte nicht mit den Prunkbetten von Elfenbein, von denen Amos 6,4 spricht. Manche geben den Schlaf gern dahin, um die Nacht zu durchschwelgen; aber ihre Lust ist lauter Qual, verglichen mit der Freude eines Herzens, das über seinen Gott sinnt.

8. *Denn du bist mein Helfer.* Nach dem Grundtext sieht der Dichter dabei wohl auf die Vergangenheit zurück. Das Nachsinnen hatte sein Gedächtnis aufgefrischt und ihm die früher erfahrenen Errettungen wieder lebendig gemacht. Es wäre gut, wenn wir unser Tagebuch öfters läsen und dabei besonders darauf achteten, wie der HErre uns im Leiden, im Mangel, in der Arbeit und in so vielen Verlegenheiten geholfen hat. Das ist der edelste Gebrauch, den wir von unserm Gedächtnis machen können, dass wir uns von ihm mit Beweisen der Treue des HErren ausrüsten und zu wachsender Glaubenszuversicht führen lassen. *Und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.* Der Schatten Gottes ist dem Gläubigen köstlich. Unter den Adlerschwingen Jehovas bergen wir uns vor aller Furcht, und wir tun dies instinktiv und augenblicklich, sooft Gefahr droht, weil wir so oft zuvor schon beide, seine Liebe und seine Macht, erprobt haben. Beim HErren sind wir nicht nur sicher, sondern auch glücklich; wir ruhen da nicht nur, sondern wir frohlocken.

9. *Meine Seele hanget dir an.* Der Grundtext ist von bündigster Kürze und besagt: Meine Seele hängt an dir, indem sie dir nachfolgt, dich nicht lassend; für das letztere haben wir den Ausdruck: jemand an den Fersen hangen. Wir gehen dem HErren nach und lassen ihn nicht, ob er sich uns auch entziehen wollte, und hangen an ihm als eins mit ihm (1.Kor. 6,17). Wer will uns scheiden von seiner Liebe? Und können wir mit ihm nicht gleichen Schritt halten, so wollen wir ihm wenigstens nacheilen mit all der Kraft, die er uns gibt, erfüllt von dem ernstesten Verlangen ihn zu erreichen und in seiner Gemeinschaft zu bleiben. Leider laufen viele, die den Namen Christi tragen, mit ebensolchem Eifer der Welt nach: sie werden in den Sumpf fallen; niemand aber könnte zu eifrig dem HErren nachjagen. Bei solchem Laufe gehen wir sicher: *Deine rechte Hand erhält mich* (aufrecht). Es ist ein sinniges Wechselverhältnis, im Grundtext auch durch die Wortstellung hervorgehoben, zwischen dem Liebeseifer, mit welchem David seinem Gott anhängt und nachjagt, und der Treue, mit welcher Gott ihn aufrecht hält. Diese ist

die Kraft von jenem; ohne sie hätte er dem HERRN nicht nachfolgen, nicht einmal nach ihm verlangen können. Wie stark sind wir, wenn der HERR selbst in uns wirkt mit seiner Rechten; wie hilflos, wenn er uns seinen Beistand entzieht!

- 10.** Sie aber stehen nach meiner Seele, mich zu überfallen:
sie werden unter die Erde hinunterfahren.
- 11.** Sie werden ins Schwert fallen
und den Füchsen zuteil werden.
- 12.** Aber der König freuet sich in Gott.
Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden;
denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden.

10. Wie David mit allem Ernste Gott suchte, so gab es Menschen anderer Art, die ebenso eifrig David nach dem Leben trachteten. Von diesen sagt er: *Sie aber stehen nach meiner Seele, sie umzubringen.* (So Luther 1524.) Auf sein Leben, seine Ehre und alles, was zu seinem Glück gehörte, hatten sie es abgesehen; und diese seine köstlichsten Güter wollten sie nicht nur beschädigen, sondern ganz und gar *verderben*. Der Teufel ist ein Erzzerstörer, und die von seinem Samen sind von der gleichen Zerstörungswut besessen; und wie er sich selbst durch seine listigen Anschläge zugrunde richtet, so auch sie. Die Zerstörer werden zerstört werden. Seelenjäger fallen sich selbst zum Opfer. Dies finden viele schon in diesem ersten Versglied ausgesprochen, indem sie übersetzen: *Jene aber – zum (eigenen) Verderben trachten sie mir nach dem Leben.* Jedenfalls aber schildert es die folgende Vershälfte: *Sie werden unter die Erde*, wörtl.: *in die Tiefen der Erde, hinunterfahren.* In die Gruben, die sie andern gegraben haben, werden sie selber fallen. Gleich der Rotte Korah werden sie in die Unterwelt fahren; die Hölle, in die sie andere verwünscht haben, wird ihren Rachen über ihnen schließen. Jeder Streich, der wider die Gottesfürchtigen getan wird, fährt mit vernichtender Wucht auf den Verfolger zurück; wer gegen ein Gotteskind einen Schlag führt, treibt einen Nagel in seinen eigenen Sarg.

11. *Sie werden ins Schwert fallen*, Grundt: *Man wird ihn* (den Feind) *in die Gewalt des Schwertes geben*, wörtl.: *hinschütten*, d. i. *ihr preisgeben*. So geschah es mit Davids Feinden. Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen; die Blutmenschen sollen ihr eigenes Leben ausfließen sehen, wenn ihre Stunde geschlagen hat, und an sich selber erfahren, was es heißt, den Schrecken des Todes preisgegeben zu sein. *Und den Füchsen* (den Schakalen) *zuteil werden*. Den Löwen zur Speise zu dienen, dazu sind sie zu schlecht; so sollen denn die Füchse um ihre Leichname herumschnüffeln und die Schakale an ihnen einen Fastnachtsschmaus halten. Unbegraben und ungeehrt sollen sie den wilden Tieren zum Fraß werden. Wie oft sind boshafte Menschen einem so entsetzlichen Geschick verfallen, dass es offenkundig war, wie ihnen die vergeltende Gerechtigkeit ihren Lohn gab! Wiewohl das große Endgericht einer andern Welt vorbehalten ist, so trägt doch auch hienieden in den alltäglichen Gerichtssitzungen der Vorsehung die Gerechtigkeit oft ihr rächendes Schwert gezückt vor aller Augen.

12. *Aber der König wird sich freuen in Gott.* (Grundt.) Die ihm Thron und Leben zu rauben begehren, werden dahinwelken; er aber wird blühen, und sein Gedeihen wird öffentlich als Gottes Gabe erkannt werden. Der Gesalbte des HERRN wird es nicht unterlassen, das Opfer fröhlichen Dankes darzubringen, sein wohlbefestigtes Regiment wird die Oberhoheit des Königs aller Könige anerkennen; Gott allein wird der Quell seiner Freude sein. Wenn seine Untertanen ihm als Sieger zujauchzen, wird er sie bitten, ein *Te Deum* anzustimmen. *Rühmen wird sich* (nämlich der göttlichen Hilfe), *wer bei ihm schwört.* (Grundt.) Die getreuen Untertanen des Königs werden reichen Anlass zum Triumph finden; sie werden sich ihres Huldigungseides nie zu schämen haben, denn Gott wird dem König Heil geben. So erklären die einen, aber viel wahrscheinlicher ist an den *Schwur bei Gott* zu denken. Die Heiden schwuren bei ihren Göttern, die Israeliten aber riefen Jehova als Zeugen ihrer Beteuerungen an. Alle diejenigen also, welche den wahren Gott fürchten und ehren, sollen Ursache haben sich zu freuen und zu rühmen, wenn er sich als der Verteidiger der gerechten Sache des Königs und als der Verstörer der Verräter erweist. *Denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden.* Und je eher dies geschieht, desto besser. Kann weder Scham noch Furcht noch Vernunft die Lügenredner zum Schweigen bringen, dann

möge der Totengräber ihnen mit seiner Schaufel voll Erde das Maul stopfen; denn der Lügner ist ein Fluch der Menschheit und verflucht von Gott, der gesagt hat: Aller Lügner Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Beachten wir den Unterschied zwischen dem Gesckicke solcher, deren Mund Gott preist, und solcher, deren Mund Lügen schmiedet: jener Mund soll nie gestopft werden, sondern sie werden singen und rühmen immerdar: diese aber werden ewig verstummen vor dem Richtersthule Gottes.

O HErr, wir suchen dich und deine Wahrheit; erlöse uns von aller Bosheit und allem Lügenwesen und enthülle uns deine Herrlichkeit um Jesu willen. Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Selbst in Kanaan gab es *Wüsten*, wilde Einöden, wiewohl es ein so fruchtbares Land war und eine sehr zahlreiche Bevölkerung hatte. Wir werden es überall in der Welt so finden, auch in der Kirche, aber nicht im Himmel. – Befinden wir uns auch je und dann in einer Wüste, so dürfen uns doch all die Verlegenheiten und Schwierigkeiten, die wir da zu erleiden haben, nicht aus der Stimmung bringen heilige Lieder zu singen, sondern auch dann ist es unsre Pflicht und unser Vorrecht, mit Gott Gemeinschaft zu pflegen. Und wir haben Ursache Gott zu danken, dass es die *Wüste Juda* ist, in der wir uns befinden, und nicht die Wüste der Sünde. *Matthew Henry* † 1714.

Hagar schaute Gott in der *Wüste* und nannte einen Brunnen nach diesem Gesicht »Brunnen des Lebendigen, der mich ansiehet«, 1. Mose 16, 14. Mose sah Gott in der Wüste, 2. Mose 3, 1-4. Elia sah Gott in der Wüste, 1. Kön. 19, 4-18. David sah Gott in der Wüste. Die Gemeinde des Herrn wird Gott in der Wüste sehen, Offenb. 12, 6-14. Jede fromme Seele, deren Lust es war Gott in seinem Hause zu schauen, wird von Gott besucht und reichlich erquickt werden, wenn ihr Weg sie in die Wüste der Einsamkeit, der Trübsal, der Krankheit oder des Todes führt. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Zum ganzen Psalm. Das ganze Psalmbuch ist eine ausgeschüttete Salbe, ein köstlicher Balsam für alle Schmerzen und Wunden; doch gibt es einige Psalmen, die wahrhaft königlicher Art sind, die über alle Gemütsbewegungen verfügen und auf alle Anlässe passen – echt universelle Psalmen. Der vorliegende Psalm ist einer von diesen. In den sogenannten *apostolischen Konstitutionen* (II, 59; VIII, 37) findet sich die Vorschrift, dass die Gemeinde jeden Tag zusammenkommen solle, um diesen Psalm zu singen. Demgemäß bezeugt auch *Chrysostomus*, es sei von den ältesten Vätern verordnet worden, dass kein Tag ohne das öffentliche Absingen dieses Psalms vorübergehen solle. D. *John Donne* † 1631.

Der Psalm ordnet sich einerseits mit Ps. 61, andererseits mit Ps. 42.43.27.36 und andern zusammen. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Der Lehrgehalt des Psalms ist der, dass das Bewusstsein der Gemeinschaft mit Gott in der Not ein sicheres Unterpfund des Heiles sei. Dies ist die eigentümliche Trostquelle, die in ihm dem Leidenden eröffnet wird. Die *Berleburger Bibel* bezeichnet ihn als einen Psalm, der aus einem sehr brünstigen Geiste geht, welcher auch gleichsam ein Leibpsalm soll gewesen sein des seligen Magister *J. K. Schade*, des berühmten Predigers in Berlin († 1698), den er täglich mit solcher Brünstigkeit gebetet und sich zugeeignet, dass es nicht ohne innige Bewegung anzuhören gewesen. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

Wir haben hier das davidische Original oder doch Seitenstück zu dem korahitischen Psalmenpaar 42.43 vor uns. Es ist ein Lied zartester Form und tiefinnigsten Inhalts, aber teilweise sehr schwieriger Auslegung. Hat man die Rätsel eines Psalms, annäherungsweise wenigstens, gelöst, so kommt uns der andere mit neuen Rätseln entgegen. Es ist nicht bloß die dichterische Klassizität, die geistliche Tiefe, es ist auch diese halb durchsichtige und halb undurchsichtige Verschleierung, welche den Psalmen eine so mächtige und immer gleiche Anziehungskraft verleiht. Sie sind unerschöpflich, es bleibt immer ein unentzifferter Rest, und darum hat das Geschäft der Auslegung, wenn auch einen Fortgang, doch kein Ende. Aber um wieviel schwieriger noch ist es, dieses geistliche Minnelied eines vor Liebessehnsucht nach Gott an Seele und Leib kranken Menschenkindes nachzubeten! Es gehört dazu eine gleicherweise minnende Seele, und im Grunde bedarf es einer solchen auch zum rechten Verständnis: denn *lingua amoris*, sagt der heilige Bernhard († 1153), *non amanti barbara est* (die Sprache der Liebe ist für den, der nicht liebt, fremd und unverständlich). Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 2. Das kurze, aber kräftige Glaubensbekenntnis, womit der Psalm anfängt: *Gott, Du bist mein Gott!* ist dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung allezeit ein süßes Wort; aber wenn es einem der Unglaube absprechen will, wenn die äußerlichen Umstände kümmerlich sind, wenn der Versucher in der Wüste Steine anbietet, die man zu Brot machen soll, so schmeckt es doppelt wohl, wenn dies Licht aus der Finsternis hervorbricht: *Gott, Du bist mein Gott!* Und da kann es wohl auch nicht nur einen Durst der Seele, sondern auch ein Verlangen des *Fleisches* nach Gott abgeben, wenn man auch gerne seine Lippen und Hand zum Lob Gottes brauchen möchte. *K. H. Rieger* † 1791.

Gott, Du bist mein Gott. In David haben wir ein beachtenswertes Beispiel eines gefühlvollen, zarten, in sich gekehrten, mit Gott in inniger Gemeinschaft lebenden Gemüts, das aber zugleich für die bürgerlichen wie die religiösen Anliegen Israels Auge und Herz offen hatte und sich mit ganzer Seele den vielen Pflichten seines öffentlichen Amtes hingab. Und in diesem Psalm sehen wir, wie das öffentliche Unglück, welches David so schwer betroffen hat, ihn nur zu der Quelle der Kraft seines geistlichen Lebens zurücktreibt. Er hat zur Zeit alles verloren, seine Krone, seinen Palast, seine Ehre, das Herz seines Volkes, ja auch die Liebe seines Sohnes, an dem er, wie wir wissen, mit so inniger Zärtlichkeit hing. Der Psalmist ist allein mit Gott. In dieser Stunde der tiefsten Vereinsamung und Verlassenheit blickt er aus der Wüste zum Himmel auf. *Gott*, ruft er aus, *Du bist mein Gott*. Im Grundtext steht nicht beide Mal das gleiche Wort für Gott, sondern erst *Elohim*, dann *El*. Die ursprüngliche Bedeutung des ersteren Wortes ist Grauen, es bezeichnet daher Gott als den zu *Fürchtenden*.³ (Man vergl., wie 1. Mose 31,42.53 *Elohim* mit *pachad*, Furcht, parallel steht.) Bei dem zweiten Wort, *El*, führt die Abstammung auf den Begriff der *Stärke*. Wir könnten Davids Worte also umschreiben: *O du zu Fürchtender, meine Stärke* oder *mein starker Gott bist du*. Merkwürdig ist, worauf *Gesenius* aufmerksam macht, dass diesem Wort *El* nie das Fürwort *dein* oder *sein* beigefügt wird, dass wir dagegen sehr häufig die Form *Eli*, *mein Gott*, finden. Dies Wort *Eli* enthüllt eine selige Wahrheit, welche außerhalb der Offenbarung ganz unbekannt ist. Es lehrt uns, dass der Allmächtige und Ewige sich der Seele, die ihn sucht, in der ganzen Fülle seines Wesens hingibt. Das Heidentum mit seinen Haus- und Landesgöttern gab eben durch diesen Aberglauben Zeugnis von dem tiefen Sehnen des Menschenherzens, dass der einzelne sich der besonderen Liebe eines höheren Wesens erfreuen möge. Den wahren Gott kennen hieß wissen, dass dies Sehnen gestillt wird. *Mein Gott*: dieses Wort ist nicht Ausdruck einer menschlichen Vorstellung oder Sehnsucht, sondern einer Wahrheit, und zwar einer im Wesen Gottes begründeten, einer naturnotwendigen Wahrheit. Der Mensch kann sich halb hingeben, er kann seinem Nächsten einen kleinen Teil seiner Gedanken, seines Herzens, seiner Bemühungen zuwenden; mit andern Worten, der Mensch kann unvollkommen sein in seinen Handlungen, wie er ja in seinem ganzen Wesen unvollkommen und begrenzt ist. Wenn aber Gott, das vollkommene Wesen, das Geschöpf seiner Hand liebt, kann er seine Liebe nicht teilen. Er muss lieben mit der ganzen Kraft und Tiefe seines Wesens; denn er ist Gott und daher unfähig, etwas halb und unvollkommen zu tun. Er muss sich der einzelnen Seele mit einer so unbegrenzten Völligkeit hingeben, als gäbe es kein anderes Wesen außer diesem einen. Und der Mensch weiß das, dass Gottes Selbsthingabe an ihn so völliger Art ist; und nicht in einem engen Geist anmaßender Selbstsucht, sondern in einfältigem Glauben, der diese Tatsache erfasst, ruft er aus: *mein Gott*. Darum finden wir auch dies Wort *Eli* so vielfach als Bestandteil hebräischer Namen. Die gläubigen Israeliten hefteten ihr Augenmerk gern auf dieses so wunderbar geoffenbarte innige Verhältnis des Schöpfers zu ihrem persönlichen Leben. Darum finden wir auch, dass Paulus, wiewohl Gott ja die *Welt* also geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, an die Galater doch so schreibt, als ob einzig *seine* Seele durch das Opfer auf Golgatha erlöst worden wäre: Der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. *Henry Parry Liddon* 1865.

Frühe. Gott will vor allem andern gesucht sein, sonst sucht man ihn vergebens; wie das Manna, wenn es nicht am frühen Morgen gesammelt wurde, zerschmolz. *Simon de Muys* † 1644.

Es dürstet meine Seele nach dir. Er spricht nicht: Meine Seele dürstet nach Wasser, sondern: *nach dir*; nicht: Meine Seele dürstet nach dem Blut meiner Feinde, sondern: *nach dir*; nicht: Meine Seele dürstet nach einer Krone, einem Königreich, sondern: *nach dir*; nicht: Meine Seele dürstet nach Befreiung aus dieser dürrn, unfruchtbaren Wildnis, sondern: in diesem dürrn Lande dürstet sie *nach dir*. *Thomas Brooks* † 1680.

In einem trocknen und dürrn Lande, da kein Wasser ist. Kein Streifen Grün erquickt hier (in der

Wüste Juda) auf der weiten Fläche das Auge; kein Bach rauscht, die Regenzeit ausgenommen, durch die Felsgründe. *K. Furrer* 1865.

Es kann sein, dass die Wüste *Juda* nicht wasserreich war; doch war dies Davids Anliegen nicht. Er hatte Mangel an der Gemeinschaft der Heiligen; denn seine sechshundert Mann waren zwar tapfere Soldaten, aber keine Leute, deren Umgang Davids Geist vergnügen konnte. Er sah also oft von der Höhe der Berge nach dem HERRN, der zu Nob in der Stiftshütte wohnte. Lasst uns hieraus den lauteren Sinn Davids erkennen. Ach, es gelüstete ihn in der Wüste Juda nicht nach den Lustbarkeiten des Hofes; denn der Ort, wo diese angestellt werden, ist für einen unsterblichen Geist, der die Gütigkeit Gottes schon geschmeckt hat, ein trockenes und dürres Land; gesetzt auch, dass diese Lustbarkeiten nicht nach der alten israelitischen Roheit, sondern nach dem besten italienischen und französischen Geschmack eingerichtet wären. Was würde nun die heutige Welt von einem Kriegshelden denken, der mitten in den unruhigen Kriegsvorrichtungen bekennte, er sehne sich nach dem stillen Ort, wo er mit Kindern Gottes gemeinschaftlich die Macht und Herrlichkeit Gottes betrachten und den Heiland anbeten und loben könnte? Würde man nicht seiner als eines schwachen Geistes spotten? Oder würden nicht auch manche, die es besser meinen, sagen, man könnte allenthalben gute Gedanken haben, beten und ein rechtschaffener Mann sein, man habe keine Gesellschaft heiliger Leute dazu nötig? Jene Spötereie ist keiner Antwort wert. Was aber die zweite Einwendung anbelangt, so ist wahr, dass der Dienst Gottes oder die Frömmigkeit nicht durchaus an die Gesellschaft heiliger Leute gebunden sei. Allein gleichwie die Welt sich selbst viel Lustbarkeiten erlaubt, so erlauben sich Kinder Gottes, die einen andern und bessern Geschmack haben, ihre Erquickungen auch. Diese bestehen aber in der Erfahrung desjenigen, was Matth. 18,19 f.; Apstg. 2,46; Jes. 4,5; Kol. 3,16; Hebr. 10,25 steht. Prälat *M. Fr. Roos* 1773.

V. 2 f. Ach, dass Christus sich mir nahte und still bei mir stände und mir so erlaubte, seinen Anblick zu genießen! Sehen, das Vorrecht hat doch auch der Ärmste: darf er doch ohne Geld und umsonst die Sonne sehen. Ich hätte ein königliches Leben, wenn ich nichts anderes zu tun hätte, als immerdar meinen Herrn anzuschauen und zu betrachten. Ja, wenn mir auch der Eingang in die Herrlichkeit des Himmels verschlossen wäre, würde ich es doch für ein hohes Glück achten, dürfte ich nur durch eine Spalte im Tor des Himmels gucken und meines teuersten, schönsten Heilandes Antlitz schauen. O du herrlicher König, was stehst du so ferne? Warum bleibst du, Hochgeliebter, jenseits der Berge? Warum bereitest du einer armen schmachtenden Seele solche Schmerzen, indem du zu ihr zu kommen zögerst? Solch lange Zeit deiner gnadenreichen Gegenwart zu entbehren ist mir unerträglich. Ich muss ihn sehen, ich kann nicht ohne ihn leben. Das Schmachten meiner Seele ist so unbezwingbar geworden, dass ich, koste es, was es wolle, Christum versichern muss, ich wolle und könne nicht ohne ihn sein; denn ich kann die Liebe zu Christo nicht bemeistern und bezwingen. *Samuel Rutherford* † 1661.

V. 3. Wir haben in der Auslegung S. 837 den *Luthertext* benutzt, wiewohl für רָאָה die Bedeutung »nach jemand sehen« = »nach jemand ausschauen« un belegbar ist. (Jedenfalls wäre das Perfekt des Grundtextes zu beachten: *So hab' ich im Heiligtum nach dir ausgeschaut, Bähgen.*) רָאָה mit Akkusativ heißt sonst »etwas scharf, durchdringend sehen«. Aber dann bleibt der Sinn des Verses dunkel: *Auf diese Weise habe ich dich geschaut* (oder, mit Übertragung auf das geistliche Sehen: *erkannt*) *im Heiligtum, zu sehen deine Macht (Stärke) und Herrlichkeit.* Ein Ausweg wäre der, wenn man mit der *englischen* Bibel, welche darin manche Vorgänger und Nachfolger, unter diesen auch *Hupfeld*, hat, die beiden Vershälften umstellen und $\text{סָכַן} = \text{כָּאַשֶׁר}$ nehmen dürfte, so dass der Vers sich dann an den vorigen anschliesse: *(Seele und Leib verlangen nach dir) zu sehen deine Macht und Herrlichkeit, so wie ich dich geschaut habe im Heiligtum.* Dieser Eingriff in den Text ist aber hier, auch um des סָכַן willen, doch wohl zu gewagt. *Hupfeld* findet allerdings, die Umstellung der Versglieder empfehle sich auch bei den folgenden Versen. Er vermutet daher, die Halbverse hätten sich in der alten stichischen Schreibweise durch irgendeinen Zufall verschoben. – *J. M.*

Nach Gott hatte David im Heiligtum ausgeschaut. Sich nur den religiösen Gebräuchen und Zeremonien zuwenden und nicht Gott, das ist ein traurig Ding; denn jene sind Brüste ohne Milch, ein fehlgebärender Mutterleib, der niemals Frucht der Heiligkeit hervorbringen wird. Gottesdienst ohne Gott ist ein Knochen ohne Mark, eine Schale ohne Kern. Dein Predighören wird umsonst sein, dein Beten auch vergeblich; dein Geist wird nicht bewegt werden, dein Beten wird ohne Antwort bleiben, dein Herz nicht gewarnt, deine Seele nicht erquickt werden, dein innerer Mensch nicht Gott begegnen. *William Strong* † 1654.

Gottes *Herrlichkeit* ist am Sternenhimmel und in der ganzen Schöpfung zu schauen, aber heller und voller noch im *Heiligtum* seiner Gemeinde. Die Welt ist eine Offenbarung Gottes und darum herrlich; die Gemeinde ist die Offenbarung Christi und darum noch herrlicher. Das war es, was in David ein solches Sehnen nach dem Heiligtum erweckte, als er in der Wüste war. Und was wollte er im Heiligtum? *Gottes Macht und Herrlichkeit schauen*. Konnte David diese denn nicht an dem Himmel, an den Bergen, den majestätischen Zedern und so vielen andern Werken Gottes sehen? Allerdings, doch nicht wie im Heiligtum: da hatte er mit dem Auge des Geistes den König geschaut auf seinem erhabenen Throne und in seiner Herrlichkeit. (Vergl. Jes. 6.) *William Greenhill* † 1677.

V. 4. *Gottes Gnade ist besser denn Leben*, besser als das reichste Leben mit allem, was es birgt an Ehren, Reichtümern, Vergnügungen, Beifall usw. Nun wissen wir ja, wie hoch die Leute das Leben schätzen, wie sie sich Aderlässe, widerliche Arzneien, Verlust des Vermögens, ja eines oder gar mehrerer Glieder gefallen lassen, wenn sie sich damit das Leben retten können. Aber eine sich von Gott verlassen fühlende Seele schätzt es noch weit höher als das Leben, dass Gottes Gnade sich ihr wieder zuwende. Viele Menschen sind schon des Lebens überdrüssig geworden, aber der Liebe und Gnade Gottes noch keiner. Niemand aber schätzt das Licht der Sonne so hoch wie jemand, der lange Zeit in eitlem dunkeln Kerker gelegen hat. *Thomas Brooks* † 1680.

Die natürliche Liebe zum *Leben* wird uns oft zu einer gefährlichen Schlinge; nur die Erkenntnis und Erfahrung der Liebe Gottes kann uns von der Gefahr erretten in dieser Schlinge gefangen zu werden. Was ist so begehrenswert wie dies irdische Leben für jemand, der das höhere Leben der Gemeinschaft mit Gott nicht kennt? Das irdische Leben ist die größte zeitliche Gabe Gottes, und nichts kann ihren Wert übertreffen als die *Gnade* des Gottes unsers Lebens; diese aber übertrifft sie weit. Was für einen Vergleich gäbe es zwischen dem Odem, der in unsrer Nase ist, und der Huld des ewigen Gottes? Keinen andern als den zwischen dem ewigen Licht und einem armseligen, bald verschwindenden Dampf. (Vergl. Jes. 60,19 mit Jak. 4,14.) Wer wollte darum nicht viel tausendmal lieber dies Leben um des HERRN willen drangeben als der Gnade Gottes verlustig zu gehen? *Timothy Cruso* † 1697.

Meine Lippen sollen dich preisen. Wäre es möglich, dass ein Mensch einen andern liebte und ihn doch nicht lobte, überhaupt nicht von ihm spräche? Wenn du nur einen Falken oder Jagdhund hast, der dir wert ist, so rühmst du ihn; wie wäre es denn mit der Liebe zu Christus vereinbar, dass du selten oder nie von ihm oder seiner Liebe sprichst, ihn nie andern rühmst, damit auch sie ihn liebgewinnen? Verträgt es sich mit diesem Leben der Liebe zu ihm, stets von weltlichen Sachen, bestenfalls von allerlei Neuigkeiten zu reden, Werktag und Sonntag, bei Tisch und am Feierabend, daheim und draußen, zu Guten und Schlechten? Ich sage dir: Liebst du Jesus wirklich, so wird der Hauptgrund, warum du zu leben wünschst, der sein, den Herrn Jesus deinen Kindern, Verwandten und Freunden bekannt zu machen, damit der Ruhm seines Namens von Geschlecht zu Geschlecht erschalle, vergl. Ps. 71,18. Namentlich wenn du vor deiner Belehrung andere mit unnützem und bösem Geschwätz vergiftet hast, wirst du dich nach deiner Bekehrung bemühen, die Herzen deiner Mitmenschen durch holdseliges, mit Salz gewürztes, weises Reden zu bessern; du wirst zu andern von dem reden, was der HERR dich lehrt, und zwar aus Liebe zu ihm. *Thomas Sheppard* † 1649.

V. 6. *Wie an Mark und Fettem sättigt sich meine Seele* (Grundt.). Die geheiligte Erkenntnis spricht: In Christus ist eine unendliche Fülle, die Fülle einer ewig sprudelnden Quelle. Der Glaube spricht: Und dies ist alles für mich. Darauf spricht das Gebet: Ist dies alles für dich da, dann will ich hingehen und es dir holen. Und die Dankbarkeit spricht: Ich will Gott dafür preisen (und das ist noch köstlicher als das Nehmen der Gaben). *Matthew Lawrence* 1657.

Wie *sättigt* der HERR *die Seelen als mit Mark und Fettem*? Indem er sich herablässt, mit ihnen das Abendmahl zu halten (Offenb. 3,20). Und zwar sättigt er die Seinen, 1) indem er ihnen das Fleisch und Blut Jesu Christi zu genießen gibt. In seinem fleischgewordenen Wesen ist der Sohn Gottes für uns das lebendige Brot, Brot, das unserer Seele geistliches, ewiges Leben gibt und sie vor dem Umkommen bewahrt. 2) Indem er ihnen seine Herrlichkeit zeigt im Angesicht Jesu Christi. Auch Davids Begehren war ja darauf gerichtet, Gottes Macht und Herrlichkeit zu schauen, wie sie sich im Heiligtum offenbarte. Solcher Blick erfüllt die Seele mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. 3) Indem er seine Liebe in ihre Herzen ausgibt. David hatte die Süßigkeit der Liebe Gottes gekostet, er hatte geschmeckt, wie freundlich der HERR ist, er wusste aus seliger Erfahrung, dass Gottes

Gnade besser ist als alle Freuden des Lebens, und er hoffte, diese Liebe noch tiefer und herrlicher zu erfahren, dass sein Herz dadurch erwärmt werden und Anlass zu neuem Lobpreis Gottes empfangen würde, und also erwartete er als mit Mark und Fettem gesättigt zu werden. Deshalb sagt er im vierten Verse: Deine Gnade ist besser denn Leben; darum sollen meine Lippen dich preisen. 4) Indem er sie mit den Verheißungen des neuen Bundes stärkt. 5) Indem er sie mit dem heiligen Geist erfüllt. 6) Indem er frühere Erfahrungen seiner Freundlichkeit in ihnen neubelebt. *John Fraser* † 1818.

V. 6 und 7. David erlabte sich an köstlichen Genüssen mitten in der Nacht, während anderer Augen geschlossen waren und nichts von der festlichen Tafel sahen, die ihm vom Himmel her zur geistlichen Erquickung bereitet ward. Seine einsamen nächtlichen Betrachtungen gewährten ihm mehr Labsal und Stärkung, als die ganze Kreatur ihm bieten konnte: *Wie an Mark und Fettem ersättigt sich meine Seele, und mit jubelnden Lippen lobt dich mein Mund, wenn ich auf meinem Lager dein gedenke, in den Nachtwachen über dich sinne.* (Grundt.) Gemeinschaft mit Gott in einsamer Stille ist ein Stück Himmel auf Erden. Welche Speise kommt dem verborgenen Manna (Offenb. 2,17) gleich? Gottes Kinder haben eine Speise zu essen, von der die Welt nichts weiß. *George Swinnock* † 1673.

V. 7. Man kann die beiden Sätze des Verses auch miteinander verbinden (statt mit dem vorhergehenden Verse): *Wenn ich auf meinem Lager dein gedenke, sinne ich nachtwachenlang von dir.* Die Erinnerung an dich nimmt mich so gefangen, dass ich meine Gedanken nicht davon abwenden kann und es mir unmöglich ist, in den Zustand des Vergessens, den Schlaf, zu sinken. Man vergl. Ps. 1,2; 119,55.148. – Im Grundtext steht die Mehrzahl: *auf meinen Lagerstätten*, vielleicht um anzudeuten, dass David bei seinem unbeständigen Fluchtleben selten eine Reihe von Nächten auf demselben Lager schlief. – Es gab drei *Nachtwachen*: Die erste (Klagel. 2,19), die mittlere (Richt. 7,19) und die dritte oder Morgenwache (2.Mos. 14,24; 1.Sam. 11,11). Im Neuen Testament herrscht die römische Sitte der vier Nachtwachen (Mark. 3,35) vor. *A. R. Fausset* 1866.

Theodor Beza, Calvins eifrigster Mitarbeiter an der Reformation in Genf, auch der Nachfolger in seinen Ämtern, den französischen Hugenotten wie den deutschen Reformierten eine gleich wertvolle Stütze († 1605), erzählte seinen Freunden, wie während seiner letzten Krankheit Ps. 63,7 ihn in schlaflosen Nächten getröstet hätte. Auf seinem Sterbebette ließ er sich Ps. 130 wiederholen. *D. Rudolf Kögel* 1895.

Gedenke – sinne. Das Sinnen über etwas Gutes hat mehr Süßigkeit in sich als das bloße *Gedenken*. Das Gedächtnis ist der Schrein, in dem wir eine Wahrheit verschließen, das Nachsinnen dagegen der Gaumen, mit dem wir sie genießen. Das Gedächtnis ist gleich der Bundeslade, worin das Mannakrüglein aufbewahrt wurde; das Sinnen aber ist dem Essen des Mannas zu vergleichen. Als David über Gott nachzusinnen begann, war es ihm so köstlich wie Mark und Fett. Der Unterschied zwischen dem, ob wir eine Wahrheit nur im Gedächtnis haben oder über sie nachdenken, ist so groß wie der Unterschied, ob man einen köstlichen Trank in einer Flasche im Keller hat oder sich an ihm erlabt. *John Wells* 1668.

V. 8. *Denn du bist mein Helfer.* Wir finden mehr Ermutigung in der kleinsten uns selber erwiesenen Gnadentat Gottes als in der größten einem andern erwiesenen. Darum können wir ohne Bedenken sagen, dass ein ganzer Bücherschrank voll Lebensbeschreibungen gottseliger Menschen nicht in *dem* Grade der Zuversicht eines Gotteskinds förderlich ist wie die Beweisstücke, welche sein eigenes Gedächtnis ihm darreicht. Diese sollten wir daher oft erwägen, wie David es tat. *Henry Melvill* † 1871.

Im Schatten deiner Flügel frohlocke ich. Wie ein Vogel im Laubedickicht vor der Sonne geschützt sein fröhliches Lied singt, so singt er im Schatten des Flügels Gottes seine Lobgesänge. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

V. 9. *Meine Seele hanget dir an.* Das Zeitwort bedeutet *an etwas kleben*, dann bildlich an jemand hangen, mit ihm vereinigt sein. Vergl. 1.Mos. 2,24: Darum wird ein Mann an seinem Weibe hangen, d. i., mit seinem Weibe aufs innigste und unlöslichste in Liebe verbunden sein. *D. Samuel Chandler* † 1766.

Keine Macht und List der Welt oder der Hölle vermag den gordischen Knoten dieser Verbindung der Seele mit Gott zu durchhauen oder zu lösen. Davids Seele war durch Gottes Geist Gott angetraut; eine solche von Gott selbst geschlossene Ehe kann auch der Teufel nicht auflösen. *Alexander Pringle* 1657.

V. 11. *Und den Füchsen zuteil werden.* Ist es nicht gegen alle Naturordnung, dass der Mensch ein Fraß der Tiere, und solcher Tiere, werde? Darüber ist kein Zweifel; dennoch lässt die Natur solche Bestrafung unnatürlicher Verbrechen zu. Denn es ist ganz vernunftgemäß, dass die Gesetze der Natur zur Bestrafung derer, welche sie mit ihrer Sünde durchbrochen haben, auch durchbrochen werden; dass solche, welche Menschen wie Tiere verzehrt haben, von Tieren verzehrt werden, dass die, welche mit ihren Händen ihrem König widernatürliche Gewalt angetan haben, ebensolche Gewalt leiden durch die Klauen und Zähne der wilden Tiere, über die sie herrschen sollten; dass solche, die in ihrem Leben einen *Fuchs* im Busen getragen haben, bei ihrem Tode im Bauche eines Fuchses begraben werden. D. *Daniel Featley* 1636.

Welch trauriges Schicksal verkündet David über die, welche dem Gerechten nach dem Leben trachten! *Sie sollen den Füchsen zuteil werden.* Damit sind vermutlich die *Schakale* gemeint, die mit den Füchsen die Erdhöhlen gemein haben. Diese böartigen, blutgierigen, unheimlichen Bestien sammeln sich, vom Hunger getrieben, in Rudeln um die Gräber, heulen vor Wut und kämpfen wie Feinde um die Beute bei ihren mitternächtlichen Orgien; namentlich aber auf den Schlachtfeldern halten sie ihren Schmaus. Möge es mir nie auch nur träumen, dass eins meiner Lieben, vom Schwert getötet, daliege, um von diesen ekelhaften, heulenden Bestien zerrissen und zernagt und hin und her gezerrt zu werden! D. *W. M. Thomson* 1861.

Homiletische Winke

V. 2. Während der Atheist spricht: »Es ist kein Gott,« und die Heiden viele Götter anbeten, sagt der wahrhaft Gläubige: *Gott, du bist mein Gott.* Er ist mein Gott 1) durch seinen Bund mit mir, 2) durch meinen Bund mit ihm, und ich will 3) ihn als solchen durch Anbetung und Dienst wie durch Bekennen ehren.

Ernstlich suche ich dich. Was man wirklich begehrt, das sucht man eifrig. David ist entschlossen, handelt vernünftig (*er sucht*), sucht ernstlich: früh und mit Ausdauer.

V. 2 ff. Was ist für die Kinder Gottes *ein trockenes und dürres Land*, und wonach *dürsten* sie in solchem Lande?

V. 4. 1) Der Entschluss der Liebe: *Meine Lippen sollen dich preisen.* a) *Preisen.* Der neuen Natur angemessen. Diese hat kein Gefallen am Murren, Tadeln oder Schelten. Preisen drückt Wertschätzung, Dankbarkeit, Fröhlichkeit und Zuneigung aus. b) *Gott preisen.* c) Gott durch die *Tat* preisen. »*Meine Lippen.*« Dadurch, dass man ihn im Gebet preist und ihn andern anpreist, seine Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, Gnade usw. d) Gott *beständig* preisen: »*Mein Leben lang.*« (V. 5.) 2) Der Grund der Liebe: *Denn deine Gnade ist besser denn Leben.* Die Liebe kann nicht anders als Gott preisen, denn a) sie verdankt ihm ihre Entstehung. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. (1.Joh. 4,19 Grundt.) b) Sie wird von ihm genährt. c) Die Erweisungen seiner Liebe fordern unser Lobpreisen. *Güte* ist die Liebe Gottes gegen Geringe, Hilfsbedürftige, *Gnade* die Liebe Gottes gegen Sünder. *Besser als* alles, was das irdische *Leben* bieten kann. – *G. J. Knight* 1871.

Deine Gnade ist besser denn Leben. a) Liebe genossen im Leben; b) verglichen mit dem Leben; c) vorgezogen dem Leben. – *G. J. Knight* 1871.

V. 6 f. (Grundt.) 1) Das leere Herz gefüllt. Wie? Durch liebend sich in Gott versenkendes *Sinnen*, V. 7. Womit? Mit Gottes *Güte als mit Mark und Fett*. Bis zu welchem Grade? Zur vollen *Sättigung*. 2) Das volle Herz überströmend. *Mit Jubellippen rühmt mein Mund.* – *G. J. Knight* 1871.

Welcherart sind die vornehmste Beschäftigung und die Ergötzung eines Gotteskinds und der innige Zusammenhang zwischen beiden?

V. 7. Wichtige, köstliche, aber sehr vernachlässigte Pflichten: *Gottes gedenken, von Gott sinnen*; und die dazu passendste, keinem benommene Zeit: *auf meinem Lager, in den Nachtwachen.* – *J. S. Bruce* 1871.

V. 9. Der Seele Halt. 1) Sie hält sich an Gott, *ihm anhangend* und ihm *nacheilend* (Grundt.), sehnsüchtig, ernstlich, behende, nahe. 2) Gott hält sie mit seinem Arm der Macht. – *G. J. Knight* 1871.

Gottes rechte Hand hält die Gläubigen aufrecht, dass sie nicht a) in die Sünde fallen, b) im Leid versinken, c) vom Wege der Pflicht abgleiten.

V. 10 f. 1) Des Christen Feinde: böse Geister, böse Menschen, böse Lüste und Gewohnheiten. 2) Ihre Absicht: sie trachten ihm nach dem Leben. 3) Ihr Untergang: gewiss, schmachvoll, vollständig, zur Hölle hinab.

Fußnoten

1. Die Alten halten שׁוֹרֵר für ein Denominativ von שׁוֹר Morgenröte, vergl. *Luther*. Ebenso *Delitzsch*: *früh* anhebendes und also *angelegentliches Suchen*. Fast alle Neueren weisen diese Ableitung zurück, übersetzen aber ähnlich: *suchen*, oder besser (weil *piel*): *ernstlich suchen*.
2. So *Luther*. Vergl. jedoch die Erläuterungen Seite 843..
3. Man vergl. dazu z. B. *Oehler*, *Alttest. Theologie*, 2. Aufl. S. 130 f.

Der 64. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Das Leben dieses Knechtes Gottes war ein Leben des Kampfes; selten konnte er einen Psalm dichten, ohne darin seiner Feinde gedenken zu müssen, und in dem vorliegenden beschäftigt er sich nur mit ihnen. *Vorzusingen.* Hiermit wird der derzeitige Leiter des heiligen Chores mit der Einübung dieses Psalms beauftragt. Es wäre zu wünschen, dass die Vorsänger und Dirigenten unserer Kirchen ihre Pflicht stets in ihrem ganzen feierlichen Ernst erfassen; denn es ist nichts Geringes berufen zu sein, den heiligen Gesang der Gemeinde Gottes zu leiten, und die damit verbundene Verantwortlichkeit ist keineswegs leicht anzuschlagen.

Einteilung. V. 2-7 beschreibt David die Grausamkeit und Hinterlist seiner Feinde, und V. 8-11 weisagt er ihren Untergang.

Auslegung

2. Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage;
behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde.
3. Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen,
vor dem Haufen der Übeltäter,
4. welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert,
die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen,
5. dass sie heimlich schießen den Frommen;
plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu.
6. Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen
und sagen, wie sie Stricke legen wollen,
und sprechen: Wer kann sie sehen?
7. Sie erdichten Schalkheit
und halten's heimlich, sind verschlagen
und haben geschwinde Ränke.

2. *Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage* (meinem Kummer). Es ist unserer Andacht oft förderlich, wenn wir beim Beten unsere *Stimme* gebrauchen können, also laut beten; aber auch das stille Gebet hat vor Gott eine Stimme, die er deutlich vernimmt. Gebete, die auf Erden niemand hört, mögen doch im Himmel laut und durchdringend erschallen. Achten wir wohl darauf, wie beharrlich David zum Gebet seine Zuflucht nimmt. Es ist ihm seine Streitaxt und Kriegswaffe, die er in jeder Bedrängnis gebraucht, komme diese von innerer Befleckung oder von äußerer Empfindung des Zornes Gottes, von fremden Einfällen oder von Aufruhr im eignen Haus und Land. Wollen wir allezeit weislich handeln, so lasst auch uns das Gebet zu unserer ersten und vertrautesten Zuflucht machen. *Behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde*, wörtl.: *vor dem Schrecknis des Feindes*. Schütze mich vor dem Feind und vor dem Schrecken, den er einflößt und anrichtet. Man könnte die Worte V. 2b (und dann ebenso V. 3) auch als Ausdruck der gläubigen Überzeugung auffassen, dass es also geschehen werde: »Vor dem Schrecknis des Feindes *wirst* du mich behüten.« Alle unsere Gebetsopfer müssen mit dem Salz des Glaubens gesalzen sein. (Es ist aber natürlicher, dem Anfang des Verses entsprechend, bei der Auffassung als Bitte zu bleiben.)

3. *Verbirg mich vor der Versammlung (dem Geheimbund) der Bösen*. Schütze mich vor den listigen Plänen, welche die Bösewichter in ihren vertraulichen Zusammenkünften wider mich aushecken. Begegne ihren heimlichen Anschlägen mit den geheimen Plänen deiner Vorsehung, den Ratschlüssen ihrer Bosheit mit den Ratschlüssen deiner Liebe. *Vor dem (lärmenden) Haufen der Übeltäter*: Wenn ihre im stillen Winkel ersonnenen tückischen Pläne nun in lärmendem Aufruhr hervorbrechen, so sei du auch dann mein Schutz. Wenn sie auf Übles sinnen, dann lass deine göttlichen Gedanken ihre bösen Entwürfe vereiteln, und wenn sie Übles tun, dann lass deine machtvolle Gerechtigkeit sie stürzen; in

beiden Fällen lass mich dem Bereich ihrer grausamen Hand, ja auch ihres bösen Blicks entrückt sein. Es ist ein Großes, böswillige Feinde zu besiegen; weit besser ist es aber doch noch, vor allem Kampf mit ihnen bewahrt zu bleiben, indem man ihrem Anlauf entrückt wird. Der Herr versteht es, seinem Volke Frieden zu geben vor seinen Drängern; wenn er beschließt Ruhe zu schaffen, so zeigt es sich, dass er allen Störenfrieden wohl gewachsen ist. Er vermag sowohl schlaue angelegten Verschwörungen als auch offenen Feindseligkeiten die Spitze zu bieten.

4. Welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert. Verleumdung ist zu allen Zeiten bei den Feinden der Rechtschaffenen eine Hauptwaffe gewesen und es ist erstaunlich, wieviel Mühe sie sich geben, diese Waffe recht wirksam zu gebrauchen. Wie der Krieger sein Schwert wetzt, um mit der scharfen Schneide den Feind hoffnungslos zu Boden schlagen und ihm das Herz durchbohren zu können, so erfinden diese gewissenlosen Menschen Lügen, so glatt und schneidig, dass sie ihres Zwecks nicht fehlen können, den Gerechten aufs schmerzlichste zu verwunden, seinen guten Ruf zu töten, seine Mannesehre zu zerstören. Gibt es etwas, das solch eine böse Zunge zu sagen sich scheuen, ein Unheil, das anzustiften sie sich nicht bemühen würde? *Die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen*, wörtl.: *welche spannen ihren Pfeil*, (nämlich) *bittere Rede*. Aus der Ferne schleudern sie ihre Lästerungen, wie Bogenschützen ihre vergifteten Pfeile. Mit Eifer und Sorgfalt, wie man den Bogen zurichtet, bereiten sie ihre Reden vor und lassen dann, kaltblütig und entschlossen zielend, den in tödliches Gift getauchten Pfeil los. Zu kränken, zu quälen, zu verderben, darauf steht ihr Sinn. Stichelreden hin und her fliegen zu lassen, einander Spottnamen zu geben und Beleidigungen und höhnische Herausforderungen zuzurufen, das wurde bei den Orientalen als eine Art Kunst betrieben. Wenn wir im Abendland vielleicht etwas verfeinerte Sitten haben und darum in Beschimpfungen solch roher Art weniger geübt sind, so ist doch zu fürchten, dass auch bei uns die Zungen mit ihrem weniger augenscheinlichen Gift nicht weniger durchdringende Schmerzen verursachen. Wie dem auch sei, lasst uns bei allen solchen Gefahren zum Herrn fliehen, bei ihm Rettung suchend. David wusste gegen die beiderlei Waffen der Gottlosen nur *eine* Hilfe: das Gebet; zum Schutz gegen Pfeil und Schwert diente ihm der *eine* Schild: er barg sich vertrauensvoll bei seinem Gott.

5. Dass sie heimlich schießen den Frommen (oder Redlichen). Sie liegen feig im Hinterhalt, den Bogen fertig gespannt, um den tückischen Pfeil dem Redlichen ins Herz zu schießen. Ein aufrichtiger und *unsträflicher* Wandel schützt nicht vor den Angriffen der Verleumdung. Wagte sich der Teufel sogar an unsern Herrn, so mögen wir versichert sein, dass er auch für uns feurige Pfeile bereit hat. Jesus war ganz *vollkommen* und *unschuldig*; wir können nur in beschränktem Sinne so genannt werden, daher sind in uns stets der entzündlichen Stoffe genug für die Brandpfeile des Bösewichts. Man achte auf die gemeine Gesinnung der Boshaftigen: eine offene Feldschlacht nehmen sie nicht an, sie scheuen sich, Mann gegen Mann zu kämpfen; darum schleichen sie im Gebüsch umher und lauern im Hinterhalt solchen auf, die mit Betrug zu wenig vertraut sind, als dass sie ihre Treulosigkeit argwöhnten, und zu mannhaft, um ihre verabscheuungswürdigen Kriegskünste nachzuahmen. *Plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu*. Zur Heimlichkeit kommt die Plötzlichkeit des Überfalls. Sie lassen ihrem arglosen Opfer keine Möglichkeit sich zu verteidigen. Wie ein wildes Tier, das plötzlich auf seine Beute hinabschießt, überfallen sie den Frommen. Und so vorsichtig machen sie ihre Pläne, dass sie keine Entdeckung fürchten. Haben wir es nicht oft erlebt, dass der Pfeil der Verleumdung einen unserer Mitmenschen schwer verwundete, ohne dass es möglich war, die Richtung zu entdecken, aus der das Geschoss gekommen war, und die Hand ausfindig zu machen, welche die Pfeilspitze geschmiedet und in das tödliche Gift getaucht hatte? Kann die Gerechtigkeit wohl eine Strafe erfinden, die hart genug wäre, um den Feigling gebührend zu züchtigen, der meinen guten Namen schamlos entehrt, sich selbst aber in sicherem Schlupfwinkel verborgen hält? Ein offenkundiger Lügner ist ein wahrer Engel im Vergleich mit einem solchen Dämon. Kreuzottern und Brillenschlangen sind harmlose, liebenswürdige Geschöpfe gegenüber solchem Gelichter. Der Teufel selbst könnte wohl darob erröten, der Vater einer so niederträchtigen Art zu sein.

6. Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen, oder: Sie bestärken sich zu bösem Anschlag. Die Frommen sind häufig mutlos, und nicht selten entmutigen sie einander noch gegenseitig; die Kinder der Finsternis aber sind klüger in ihrem Verhalten gegeneinander: sie halten guten Mut, und jeder hat für seinen Spießgesellen ein aufmunterndes Wort. Jede Gelegenheit, da sie einander zum gemeinsamen Unternehmen die Hand stärken können, nutzen sie treulich aus; von ganzem Herzen sind sie bei

ihrem finstern Werk. *Und sagen, wie sie Stricke legen wollen.* Sie stecken die Köpfe zusammen und erzählen sich einmal und abermal die listigen Pläne, die sie eronnen haben, um dadurch womöglich auf einen noch besseren, noch teuflischeren Plan zu kommen. Sie sind sich des Vorteils wohl bewusst, der im Zusammenwirken liegt, und machen sich diese Erkenntnis aufs Beste zunutz; sie sammeln die Erfindungen und Erfahrungen, welche ein jeder für sich gemacht hat, zu einem gemeinsamen Schatz und lehren einander mit allem Fleiß neue Künste. *Und sprechen: Wer kann sie sehen?* So emsig und geschickt verdecken sie ihre Angriffe, dass sie sich gegen jede Entdeckung gefeit glauben. Ihre Fallgruben sind zu schlaue angelegt und sie selbst sind zu wohl verborgen, als dass jemand sie sehen könnte. So meinen sie, vergessen dabei aber das Auge, das alles sieht, und die Hand, die alles aufdeckt. Große Verschwörungen kommen gewöhnlich an den Tag. Wie bei der Pulverschwörung in England (i. J. 1605) gibt es meist einen großen Zusammenbruch; entweder wirbt sich die Wahrheit unter den Verschwörern selbst einen Bundesgenossen, oder es müssen die Steine auf dem Felde wider sie zeugen. O möchte sich doch kein gläubiger Christ durch die Furcht vor schlaue Anschlägen in Fesseln schlagen lassen; denn es verfängt sicherlich kein Zauber in Jakob und kein Wahrsagen in Israel (4. Mose 23,23). Die Maschen des Netzes zerreißen, die Pfeile des Bogens zerbrechen, die Anschläge der Gottlosen werden vereitelt. Darum fürchtet euch nicht, ihr zaghaften Seelen; der HERR ist zu eurer Rechten, der Feind soll euch nichts anhaben.

7. *Sie erdichten Schalkheit.* Mit Fleiß ersinnen und erwägen sie frevelhafte Pläne, um ihre Bosheit zu befriedigen. Diese Leute sind keine gewöhnlichen Schurken, sondern Meister der Bosheit, sinnreiche Erfinder und kunstreiche Verfertiger von allerlei Bösem. Es ist wahrlich traurig, dass die Übelgesinnten oft einen solchen Eifer entwickeln, um einen braven Mann ins Verderben zu stürzen, als ob sie nach einem Schatze grüben. Die Inquisition verfügte über Folterwerkzeuge, welche den Maschinen, die wir auf unsern modernen Ausstellungen bewundern, an Kunst der Erfindung um nichts nachstanden. Die verwickeltesten und insofern interessantesten Teile der Weltgeschichte sind diejenigen, in welchen Rachsucht und Bosheit die Kunst der Diplomatie und allerlei Intrigenspiel aufgebieten haben, um ihre teuflischen Zwecke zu erreichen. *»Wir haben's fertig! ein schlaue ersonnener Plan!«* (Grundt.¹) Ihr Plan ist nun vollständig fertig und bis ins einzelne ausgearbeitet; darum rufen sie: *Heureka!* Wir habens gefunden! – nämlich eine ganz sichere Weise, unsere Rache zu kühlen. Es geht nichts über das Raffinement der Bosheit. Unmittelbar aus der Hölle werden diese Künstler inspiriert, von ihr bekommen sie die Ideen, während sie die ganze Erde und alle Regionen unter der Erde durchsuchen, um brauchbares Material zur Ausführung dieser höllischen Kriegspläne zu finden; und mit einer Geschicklichkeit, die uns Bewunderung abnötigen könnte, machen sie von alledem den passendsten Gebrauch. *Und eines jeden Inneres und Herz ist tief,* ist unergründlich. (Grundt.) Ihre Klugheit ist nicht oberflächlicher Art, sondern ein durch Übung und glühenden Hass noch besonders geschärfter Scharfsinn. Die Gottlosen haben häufig eine außerordentliche Fertigkeit in der Kunst, bedachtsam zu eilen, gefällig zu sein, um verderben zu können, ihrem Opfer zu schmeicheln, um es danach desto besser verschlingen zu können, vor ihm die Knie zu beugen, um es schließlich unter ihren Füßen zu zertreten. Wer es mit dem Schlangensamen zu tun hat, braucht wahrlich die Weisheit von oben! Das Otternggezücht dreht und windet, ringelt und schlängelt sich und bleibt dabei doch steif auf seinem Anschlag; es erreicht seinen Zweck stets auf dem kürzesten Weg, ob es auch weite Umwege zu machen scheint. O wie gefährlich ist die Lage des Gläubigen, wie schnell mag er überwunden werden! So lautet die Klage des berechnenden Verstandes und der Seufzer des Unglaubens. Der Glaube aber findet die Auserwählten in dieser nämlich gefährlichen Lage sicher in Gottes Hand.

- 8.** Aber Gott wird sie plötzlich schießen,
dass es ihnen wehe tun wird.
- 9.** Ihre eigne Zunge wird sie fällen,
dass ihrer spotten wird, wer sie siehet.
- 10.** Und alle Menschen werden sich fürchten und sagen: *»Das hat Gott getan!«*
und merken, dass es sein Werk sei.
- 11.** Die Gerechten werden sich des HERRn freuen und auf ihn trauen;
und alle frommen Herzen werden sich des rühmen.

8. *Aber Gott wird sie schießen mit dem Pfeil.* (Grundt. Sie haben auf andere geschossen und werden nun selber erschossen. Ein besserer Bogenschütze als sie legt auf ihr Herz an, und einer seiner Pfeile genügt, denn er verfehlt nie sein Ziel. Der HErr kehrt den Spieß um und besiegt seine Feinde mit ihren eigenen Waffen. *Plötzlich entstehen ihre Wunden.* (Grundt.²) Sie meinten, den Heiligen überrumpeln zu können; aber wehe, unversehens hat es sie selbst! Sie lechzen danach, ihm tödliche Wunden beizubringen; nun sind ihnen Wunden geschlagen, die niemand heilen kann. Während sie noch ihren Bogen spannten, hatte der allmächtige Kriegsheld schon auf sie gezielt, und er ließ den Pfeil losfahren, als sie sich solches schnellen Boten der Gerechtigkeit am wenigsten versahen. Die Rache ist mein, spricht der HErr, ich will vergelten. Die Gerechten brauchen weder die Kunst der Verteidigung noch die des Angriffs zu erlernen; denn die Ahndung der wider sie ersonnenen Frevel ist in besseren als ihren Händen.

9. *Ihre eigne Zunge wird sie fällen.* Grundt.: *Und man stürzt sie* (wörtl.: *ihn*, nämlich den Feind), indem *ihre eigene Zunge über sie* kommt. Ihre Verleumdungen werden auf sie zurückfallen. Ihre Flüche werden sich wenden und sie selber treffen. Ihre Zunge wird ihnen den Hals brechen. Sie war ja beides, Schwert sowohl als Pfeil und Bogen; nun wird sie gegen sie gekehrt und bringt ihnen volle Strafe. *Dass ihrer spotten wird, wer sie siehet.* So richtig Luther. Die *englische Bibel* aber übersetzt: *Alle, die sie sehen, werden sich flüchten.*³ Ihre früheren Freunde werden sich, vor ihnen selber und ihrem Unglück erschauernd, möglichst weit von ihnen wegmachen, um nicht mit ihnen umzukommen. Wer drängt sich noch an Herodes heran, da ihn die Würmer fressen? Wer begehrt noch mit Pharao in *einem* Wagen zu fahren, da die Wasser rings um ihn zusammenschlagen? Gerade diejenigen, welche sich um solch einen Verfolger geschart haben und ihm zu Füßen gekrochen sind, solange er in Macht war, sind am Unglücks und Gerichtstag die ersten, die ihn verlassen. Wehe euch Lügern! Wen wird es gelüsten, euch in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, Gesellschaft zu leisten?

10. *Und alle Menschen werden sich fürchten.* Sie werden ob der gerechten Gerichte Gottes von Schrecken ergriffen werden, wie die Kanaaniter, als Pharao im Roten Meer untergegangen war. Diejenigen, welche im Sündigen kühn waren, sollen zitternd vor Schreck und Seelenangst dem unerbittlichen Richter gegenüberreten müssen. *Und sagen:* »*Das hat Gott getan!*«; wörtlich: *und Gottes Tun verkündigen.* Gottes heiliges Walten wird zum allgemeinen Gesprächsgegenstand werden. So außerordentlich, so deutlich, so schrecklich wird es sein, wenn der HErr die Boshaftigen stürzen wird, dass man in allen Kreisen davon reden wird. Sie sündigten im Geheimen, aber ihre Bestrafung wird an der hellen Sonne vollzogen werden. *Und merken, dass es sein Werk sei;* wörtlich: *und sein Werk betrachten* oder *verstehen.* Die Gerichte Gottes sind häufig so klar und offenkundig, dass die Leute sie nicht missverstehen können und, wenn sie überhaupt etwas denken, aus denselben die rechte Lehre entnehmen müssen. Manche göttlichen Gerichte sind von großer Tiefe; bei boshaften Verfolgern liegt aber die Sache so klar zutage, dass auch der Einfältigste sie verstehen kann.

11. *Die Gerechten werden sich des HErrn freuen,* indem sie seine Gerechtigkeit anbeten und in ihr völlige Beruhigung finden. Sie werden sich auch über die Rettung der beleidigten Unschuld freuen; aber ihre Freude wird nicht selbstisch noch sinnlich sein, sondern im HErrn ihren Brennpunkt haben. *Und auf ihn trauen,* wörtlich: *sich in ihm bergen.* Ihre Erfahrung von dem Walten der göttlichen Vorsehung wird ihren Glauben stärken; denn derselbe Gott, der seine Drohungen erfüllt hat, wird auch seiner Verheißungen nicht vergessen. *Und alle frommen Herzen werden sich des rühmen.* Der Sieg der Unterdrückten wird der Sieg aller Redlichen sein; die ganze Schar der Auserwählten wird sich über den Triumph der Tugend freuen. Während Fremde darüber in Furcht geraten, freuen sich die Kinder über die Macht und Gerechtigkeit ihres Vaters. Was die Bösen bestürzt macht, das richtet die Frommen auf. HErr, du Gott aller Barmherzigkeit, gewähre uns Schutz vor all unsern Feinden und das volle, ewige Heil in deinem Sohne!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Eine Vereinigung hinterlistiger Feinde stellt dem Sänger nach und bedroht sein Leben, nicht durch offene Gewalttat, sondern durch Heimtücke und besonders durch Verleumdung.

Aber gerade in dem Augenblick, wo sie alles wohl vorbereitet zu haben glauben, um die Frommen zu stürzen, werden sie vom göttlichen Strafgericht ereilt. Das wird für alle Welt eine heilsame Lehre sein; die Gerechten aber werden sich ihres Gottes freuen. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

Ein Hilferuf der um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgten Heiligen zu ihrem Erretter und Rächer. Einige der Verse haben eine schwere Sprache; aber der allgemeine Grundgedanke des Psalms ist sehr klar. Der Psalm ist aus der Erfahrung geschöpft und passt daher auch sehr wohl im Munde des Christen, wann immer der Glaube mit den bösen Mächten dieser Welt in Berührung kommt und um des Evangeliums willen Verfolgung leidet; denn er bringt die Lage und die Hoffnung eines tatsächlich um der Wahrheit willen Gefährdeten zum Ausdruck. Es bedarf wohl kaum des Hinweises, wie angemessen ein Teil des Psalms sich auf den, der die Wahrheit selber war, beziehen lässt, auf die Tage seines Leidens, da seine Seele von Lügenworten durchbohrt ward und er das Widersprechen der Sünder wider sich erduldet. *Arthur Pridham* 1869.

V. 4. *Welche ihre Zunge schärfen* usw. Das Zeitwort bedeutet *wetzen, schärfen*, was durch *wiederholtes* Bewegen und Reiben geschieht. Dies wird sehr passend als Bild auf die böse Zunge angewendet. *Richard Mant* † 1849.

Der Scharfsinn des Menschen hat sich in zweierlei erstaunlich versucht und geübt: im Erfinden von mörderischen Kriegswaffen und im Ersinnen von mannigfaltigen Weisen, Menschen durch ruchlose Worte zugrunde zu richten. Die mancherlei Zerstörungswaffen der ersteren Art mag man in den Büchern der Kriegswissenschaft verzeichnet finden; aber die mannigfaltigen Arten von Verleumdungswaffen sind kaum zu verzeichnen. Die Sünden der Zunge sind in der Regel sehr grausam. Geschieht das Verleumden heimlich, wie es ja fast immer der Fall ist, so kannst du dich gegen die Angriffe nicht verteidigen. Die Waffen sind wahrhaft höllischer Art. Eine der Regeln in diesem Kriege ist: Wenn eine Lüge besser den Zweck erfüllt als die Wahrheit, so brauche die Lüge. Eine andere: Verleumde nur frischweg, etwas bleibt immer haften. D. *William S. Plumer* 1867.

Im Museum zu Venedig sah ich ein Instrument, mit welchem einer der alten Tyrannen Italiens auf die Opfer seiner Bosheit vergiftete Nadeln zu schießen pflegte. Ich dachte dabei unwillkürlich an Schwätzer, Ohrenbläser und heimliche Verleumder und wünschte, dass ihre unheilvollen Anschläge zu einem jähen Ende kommen möchten. Ihre Waffen – Anspielungen, Achselzucken, Flüstern usw. – scheinen so geringfügig wie Nadeln; aber das Gift, das sie einträufeln, tötet manches edeln Mannes guten Ruf. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 5 und 6. Es heißt von den Gottlosen, dass sie ihre Pfeile *heimlich* auf den Frommen abschießen und dann sprechen: *Wer kann sie sehen?* Ebenso lässt der Satan seine Pfeile der Versuchung oft so heimlich fliegen, dass auf ihn kaum ein Verdacht fällt. Manchmal bedient er sich der Zunge der Ehefrau, um seinen Zweck zu erreichen; dann wieder macht er sich hinter den Mann oder einen Freund oder einen Dienstboten und versteckt sich so gut, dass er von niemand am Werk gesehen wird. Wem wäre es wohl in den Sinn gekommen, hinter Petrus oder Abraham einen Teufel zu suchen? Und doch versuchte der eine den Herrn Jesus selbst, und der andere hätte beinahe sein eigenes Weib in die Sünde verkauft. Ja, der Satan treibt seine Kunst manchmal so listig, dass er, wenn wir so sagen dürfen, Gott den Bogen entwendet, um seine Pfeile von demselben zu schießen, so dass der arme Christ meint, Gott schelte und zürne mit ihm, während es der Teufel ist, der ihm diese Gedanken einflüstert und dabei Gottes Stimme nachäfft. *William Gurnall* † 1679.

V. 7. In den Worten: »*Wir sind fertig! ein durchdachter Plan!*« führt der Sänger die Bösen redend ein, wie sie eben nach eifrigen Studien auf dem Gebiet der Bosheit den räuberischen Plan zustande gebracht haben und sich ihre Freude darüber ausdrücken. In den letzten Worten: *Und das Innere eines Menschen und das Herz ist tief*, wird hingewiesen auf die Größe der Gefahr, die dem Gerechten droht. *Unergründlich* ist die menschliche Bosheit, nicht möglich, sie und alle ihre verderblichen Pläne zu *erkennen*, geschweige denn, sich vor ihnen zu *hüten*. Wie wird es also dem armen Gerechten ergehen? Das *Tiefe* steht nicht selten für das schwer zu Erforschende und zu Erkennende. So Hes. 3,5: tief von Rede, für: schwer verständlich, vergl. Hiob 11,8; Spr. 25,3; Jer. 17,9 f. Das *Innere* bildet den Gegensatz gegen das leicht erkennbare Äußere, und somit findet keineswegs, woran *Clauß* (1831) Anstoß nimmt, eine Tautologie (Wiederholung) statt. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

V. 8. *Aber Gott wird sie plötzlich schießen.* Wie es mit Ahab geschah und auch mit dem reichen Toren

(Luk. 12). Während der wie ein Vogel sich schniegelnd auf dem grünen Zweige saß, zielte der Tod mit seiner Armbrust plötzlich auf ihn, und herunter kam er kopfüber. Vergl. 1.Thess. 5,3. *John Trapp* † 1669.

Hier sollen wir lernen, dass unser lieber Gott wunderliche verborgene Rüstung und Pfeile hat, damit er schießet und verwundet; denn er *schießt Pfeile* in Herz und Gewissen, dass es ihnen *wehe tut* und sie damit geängstet werden, also dass sie oft in Verzweiflung geraten. Auch hat Gott noch andere tödliche Pfeile, damit er den Leib angreift und ihn mit Krankheit schlägt. *Johann Arnd* † 1621.

V. 3-9. Den Bösen hilft all ihre List, Macht und Bosheit nichts. Sie können damit den Frommen zwar eine Zeit lang viel Leides tun, große Schmerzen verursachen, Klagen und Seufzer auspressen. Aber wenn sie mit ihren Anschlägen untereinander fertig geworden sind und sich nahe am Ziele dünken, ereilt sie das Gericht Gottes und richtet sie mittelst ihrer eigenen Anschläge zugrunde. Denn der Herzenskündiger weiß, indem er in die Tiefe des Herzens blickt, was im Innern der Menschen gesonnen wird (Jer. 17,9 f.), und der Heilige Israels macht die Anschläge der Bösen zunichte. Gen.-Sup. D. *K. B. Moll* † 1878.

V. 9. *Ihre eigne Zunge kommt über sie*, d. i. ihre eignen Worte werden als Zeugnis wider sie vorgebracht werden und sie verdammen. Die Zunge ist ein kleines, leichtes Glied; doch im Fallen ist sie schwer wie Blei. Es wäre noch nicht so schlimm, wenn einem Menschen das eigne Haus über dem Kopf zusammenbräche, als dass in diesem Sinn seine Zunge über ihn käme: sie wird ihn zermalmen. Etliche Menschen sind zu Tode gefoltert worden, weil sie nicht reden wollten, sondern stumm vor dem Richter standen; deren sind aber weit mehr, die sich durch ihre sündliche Freiheit oder vielmehr Zügellosigkeit im Reden ins Verderben stürzen. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 10. *Und alle Menschen werden sich fürchten* usw. Wenn eines Gottlosen Seele in die Hölle fährt, so sieht es niemand, und die Sterblichen dürfen sich gemeiniglich nicht einmal erkühnen, zu sagen, Gott habe sie in die Hölle verschlossen. Auch werden viele in der Welt gestraft; weil aber ihre Sünden und der Bezug der Strafe auf dieselben nicht genug bekannt sind, so kann man die Gerechtigkeit Gottes dabei nicht mit einer klaren Einsicht preisen. Es gibt aber auch Fälle, da man es tun kann. Wenn gottlose Leute, dergleichen diejenigen waren, die David Ps. 64 beschreibt, ihre Zungen geschärft hatten wie ein Schwert und mit ihren giftigen Worten gezielet wie mit Pfeilen, dass sie den Frommen heimlich schossen, und plötzlich ohne alle Scheu, V. 4.5, Gott aber hernach sie auch wieder plötzlich schießt, dass es ihnen wehe tut, und ihre eigene Zunge sie fället, V. 8.9, und wenn sie vorher kühn gewesen waren mit ihren bösen Anschlägen und gesagt, wie sie Stricke legen wollen, und gesprochen: Wer kann sie sehen? V. 6, und hernach ihr Unglück so sichtbarlich ausbricht, dass ihrer spotten kann, wer sie siehet, V. 9, wenn diese oder dergleichen Begebenheiten geschehen: so können alle Menschen, die es sehen, nicht nur die Frommen und Erleuchteten, sondern *alle*, die ein Gewissen und einen richtigen Verstand haben, *sagen: Das hat Gott getan, und merken, dass es sein Werk sei.* Sonst *glaubt* man, dass Gott bei allen seinen Werken gerecht sei; in solchen Fällen aber kann man's deutlich *merken* und *wahrnehmen* und Gott desto herzlicher darüber preisen. Wer eine namhafte Reihe von Jahren in der Welt durchleben muss, kann viele Beispiele von dieser Art unter vornehmen und geringen Leuten wahrnehmen. Große und kleine Tyrannen lässt Gott oft wieder in die Hände harter und unbarmherziger Menschen fallen; Blutgierige und Falsche dürfen ihr Leben nicht auf die Hälfte bringen; Hurer und Ehebrecher werden an ihren Leibern und mit einer wehtuenden und schmähhlichen Armut gestraft; Leute, die unrecht Gut gesammelt haben, büßen es selber wieder ein oder hinterlassen es solchen Erben, welche dessen nicht froh werden. Überhaupt nimmt man in der Regierung Gottes die zwei Grundgesetze Luk. 6,38 und 2.Mos. 20,5 f. wahr. Übrigens muss man *warten* können, wenn man's sehen will, und dabei an das höchste Recht Gottes gedenken, nach welchem es ihm freisteht, die Gottlosen heimlich oder öffentlich, in dieser Welt oder nur in jener Welt zu strafen. Prälat *M. Fr. Roos* 1782.

V. 11. *Und alle, die redlichen Herzens sind, werden triumphieren.* Der Psalm begann mit der ersten Person der Einzahl: »Höre, Gott, meine Stimme;« beim Schluss aber fasst er *alle, die redlichen Herzens sind*, zusammen. Wer sich am ernstlichsten um sein eigenes Heil bekümmert, bei dem wird man auch die treuste und weiteste Liebe für andere finden; während diejenigen, welche immer so viel davon reden, dass man in der Religion ganz selbstlos sein müsse (also die eigene Seligkeit gar nicht in den Vordergrund stellen dürfe), nicht selten die selbstsüchtigsten Leute sind. Es gibt keine wirksamere

Weise, andern förderlich zu sein, als wenn man ernstlich für sich selbst um Errettung und Bewahrung vor der Sünde bittet. Unser Beispiel wird an und für sich Frucht schaffen, und unser gottseliger Wandel wird, indem er unserm Zeugnis Kraft gibt, den Wert jedes strafenden, ermahnenen oder ermunternden Wortes, das wir reden, erhöhen. Sündigen wir, so betrüben und beschweren wir die Gemeine Gottes; wollen wir dazu beitragen, dass alle, die redlichen Herzens sind, *frohlocken* und *triumphieren*, so ist der beste Weg dazu, dass wir selber redlich und treu sind. C. H. Spurgeon 1872.

V. 10 und 11. König *Friedrich der Große* ließ nach dem Siege von Torgau am Sonntag, dem 9. November 1760, in allen Kirchen des Landes einen Dankgottesdienst abhalten, dem diese Worte zugrunde gelegt wurden. F. von Köppen.

Mit der *Freude* über Gottes, des Herausgeforderten, gerechtes Eingreifen verbindet sich *Furcht* vor gleichem Strafgeschicke. Die vor Augen liegende Gottestat richterlicher Vergeltung wird ein Segen für die Menschheit. Von Mund zu Mund überliefert, wird sie ein warnendes Notabene. Für den Gerechten insonderheit wird sie eine trost- und freudenreiche Glaubensstärkung. Jahves Gericht ist des Gerechten Erlösung. So freut sich denn dieser in seinem Gott, welcher die Geschichte dergestalt richtend und erlösend zur Heilsgeschichte macht, und birgt sich in ihm um so vertrauensvoller, und alle Redlichen rühmen sich, nämlich Gottes, der das Herz ansieht und sich tatsächlich zu denen bekennt, deren Herz geradeaus auf ihn gerichtet ist und nach ihm sich richtet. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Die Bitte: *Behüte mein Leben*. 2) Ihr Grund. 3) Ihr Zweck.

V. 3. Angewandt auf die geistlichen Feinde. 1) Die Gefahr. Die Feinde sind mächtig, boshaft und wohl-erfahren, sind heimlich miteinander verbündet und verüben offen Unheil. 2) Die Errettung, welche wir erleben. Bewahre mich vor der Anfechtung und in der Anfechtung, bringe mich wohlbehalten aus allem heraus und birg mich inzwischen an deinem heimlichen Zufluchtsort. 3) Der Trost des Glaubens. Gott bewahrt solche, die beten. Unser Feind ist sein Feind. Wir sind sein Eigentum. Er hat uns bisher bewahrt, und seine Ehre ist mit unserer Errettung verknüpft.

V. 4. *Das Schärpen der Zunge*. Entdecken neuer Fehler, Andichten schlechter Beweggründe, Erfinden von Übertreibungen (Aufschneidereien), Lügen, bösen Anspielungen, Auffrischen alter Verleumdungen, Wiederanfachen alten Zwistes.

Giftige Worte, oder (wörtl.): *bittere Rede*.

V. 6. Die *Kühnheit* und *Festigkeit* der Gottlosen ein Vorwurf für mutlose und unbeständige Christen.

V. 7. Der Erfindungsgeist der Bösen.

V. 7c. *Und eines Mannes Inneres und Herz ist tief*. (Grundt.) Die Tiefen der Bosheit im Menschenherzen.

V. 10. 1) Der Gegenstand der Betrachtung: Die Gerichte über die Gottlosen a) als *Gerichte*, b) als *Gerichte Gottes*. 2) Betrachtung des Gegenstandes. a) Gottes Gerichte sind dazu bestimmt, *betrachtet* zu werden; b) sie wollen *verstanden*, also *weislich* betrachtet sein. 3) Die Wirkung solcher Betrachtung: a) Furcht Gottes, b) Preis Gottes.

Fußnoten

1. תַּמְנִי gleich תַּמְנִי. Doch wird die irreguläre Form auch als *dritte* Pers. Plur. gedeutet, gleich תַּמְנִי. *Luther* folgt der sich in vielen Handschriften findenden Lesart טַמְנִי .

2. Nach der masoretischen Interpunktion wäre zu übersetzen: *Da schießt Gott sie; ein plötzlicher Pfeil werden ihre Wunden*. Bei dieser Einteilung ist aber das 2. Versglied nur mühsam zu deuten. Daher hat *Luther* mit dem Targum פִּתְאוּם פִּתְאוּם zum 1. Gliede gezogen; die *engl. Bibel*, welcher *Spurgeon* folgt, sowie *Delitzsch*, *Rhiem* u. a. setzen פִּתְאוּם zum 1., פִּתְאוּם zum 2. Gliede.

3. Diese Übers. (des *Hieronymus*, als *hitp.* von נָדַד, sich flüchten) ist möglich, wird auch von *Ewald* und *Hitzig* verteidigt, passt aber weniger in den Zusammenhang als die *Luthers* (als *hitpol.* von נָדַד): *spotten*, eigentl. *sich schütteln*, näml. in höhnischer Schadenfreude, den Kopf schütteln, wie Jer. 48,27.

Der 65. Psalm

Überschrift. Auch dieser Psalm ist *dem Vorsteher* der Tempelmusik zum Einüben und Aufführen überwiesen. Wenn jemand seine Sache gut macht, hat es keinen Zweck, aus bloßer Veränderungssucht einen andern mit dessen Aufgaben zu betrauen. *Ein Psalm Davids, ein Lied.* Wir haben also ein *religiöses lyrisches Gedicht* vor uns. Bei zwei Psalmen, dem 30. und dem 48., haben wir bereits eine ähnliche Bezeichnung gefunden, und nun folgt eine Reihe von vier solchen zum Gesang besonders geeigneten Dichtungen. Es war geziemend, dass auf Psalmen, welche besonders der schmerzlichen Sehnsucht und dem Flehen Ausdruck gaben, solche freudigeren Tones folgen.

Inhalt. David besingt die Herrlichkeit Gottes, wie sie sich sowohl in der Gemeinde des HERRn als auch in der Natur offenbart. Wir hören hier also das Lob der Gnade und der Vorsehung. Es mag sein, dass David damit beabsichtigte, Gott für eine besonders reiche Ernte zu preisen oder ein Erntedanklied zum Gebrauche aller Zeiten zu dichten. Der Psalm scheint verfasst zu sein, nachdem auswärtige Feinde durch einen hervorragenden Sieg darniedergeworfen waren. Der Psalm ist eins der herrlichsten Lieder, die es überhaupt in irgendeiner Sprache gibt.

Einteilung. In V. 2-5 wird uns der Weg vorgeführt, auf dem man zu Gott nahen kann. V. 6-9 sehen wir Gott als Antwort auf Gebet Wunder tun, für die er gepriesen wird. V. 10-14 enthalten das eigentliche Erntelied.

Auslegung

2. Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion,
und dir bezahlt man Gelübde.
3. Du erhörst Gebet,
darum kommt alles Fleisch zu dir.
4. Unsre Missetat drückt uns hart;
Du wollest unsre Sünde vergeben.
5. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest,
dass er wohne in deinen Höfen;
der hat reichen Trost von deinem Hause,
deinem heiligen Tempel.

2. *Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion.* Manche der älteren Ausleger (wie *Kimchi, Calvin*, die *engl. Bibel*) übersetzen: *Auf dich wartet Lobgesang, Gott, zu Zion.* Mag Babylon den Antichrist anbeten, Zion bleibt seinem König treu; ihm, und ihm allein, bringt es das ewige Opfer der Anbetung dar. Alle, die in Zion das Blut der Besprengung gesehen haben und sich der Gemeinde der Erstgeborenen angehörig wissen, können Zions nicht gedenken, ohne dem Gott Zions Lobpreis darzubringen; seine Wohltaten sind zu zahlreich und zu kostbar, um vergessen zu werden. Die Lobgesänge der Heiligen *warten* auf ein Zeichen von dem göttlichen Meister, und wenn er sein Angesicht zeigt, brechen sie alsbald mit Macht hervor. Gleich einem Chor, der versammelt ist, um einem Fürsten den Willkommen- und Ehrengruß zu bieten, und auf den Augenblick harret, da er erscheint, so versparen wir unsere besten Lobgesänge, bis der Herr sich in der Versammlung seiner Heiligen offenbart, ja eigentlich bis zu dem Augenblick, da er vom Himmel her erscheinen wird. Der Lobpreis harret auf des HERRn Gefallen und fährt fort, ihn zu loben, ob er uns nun gerade Zeichen seiner Huld gewähre oder nicht; er wird nicht bald müde, sondern singt die ganze Nacht hindurch in der gewissen Hoffnung, dass der Morgen kommt. Wir wollen fortfahren, singend zu harren und harrend zu singen, auch unter den Tränen dieser Zeit unsre Harfen stimmend; aber o welche herrliche Musik wird das sein, die wir einst anstimmen werden, wenn die Zeit gekommen ist, da der Herr in seiner Herrlichkeit erscheint und sein Volk zur ewigen Heimat dringt! – Diese Bemerkungen berühren sich mit der Übersetzung und Auslegung, welche *Luther* unserer Stelle gibt: *Gott, man harret und lobet dich zu Zion* (Übers. vom J. 1524), oder (nach der spätern

Übers.): *Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion*, d. i. in Geduld, in stiller Ergebung. Andere (*Jsaaki, Stier* u. a.) meinen, die Worte seien zu fassen: *Dir gilt Schweigen als Lobgesang*, d.h. dir ist Schweigen das beste Lob. Und eine Gemeinde, die unter dem überwältigenden Eindruck der Barmherzigkeit Gottes in anbetendes Schweigen versänke, würde dadurch sicherlich Gott höher preisen, als es die schönsten Stimmen im Verein mit der feierlichsten Musik tun können. Doch sollen wir darum den Gesang nicht vernachlässigen; war doch auch dieser Psalm bestimmt, gesungen zu werden. Wir tun aber gut, ehe wir den Mund zum Singen öffnen, die Seele zu stiller Ergebung und gläubigem Harren zu stimmen und uns in Demut dessen bewusst zu werden, dass unser Lobpreisen, wenn es aufs höchste kommt, doch Jehovas Herrlichkeit gegenüber nur ein Schweigen ist.¹

Und dir bezahlt man Gelübde. Vielleicht sind bestimmte Gelübde gemeint, welche Israel in einer Zeit zwifacher Not, nämlich der Dürre in Feld und Flur und der Kriegsdrangsal, abgelegt hatte. Sowohl Völker als auch christliche Gemeinden sollen ihre Versprechungen gegen den HERRN ehrlich und pünktlich einlösen; denn mit Gott kann man nicht ungestraft Scherz treiben. Dieselbe Pflicht haben die einzelnen. Wir sollen unsre Gelübde nicht vergessen oder sie nur einlösen, um von den Menschen gesehen zu werden; *Gott* sollen wir sie bezahlen, und unser Auge soll dabei einfältig auf Gottes Wohlgefallen gerichtet sein. Die Gläubigen haben alle ein Gelöbniß auf sich, das sie bei ihrer Bekehrung abgelegt haben, und manche von ihnen haben in ernsten Stunden besondere Verpflichtungen übernommen – nicht, um sich damit die Seligkeit zu verdienen oder eine höhere Stufe der Heiligkeit zu erreichen, sondern weil der Geist Gottes sie dazu trieb. Solche Verpflichtungen müssen treulich erfüllt werden. Wir sollten beim Versprechen sehr bedachtsam, im Erfüllen äußerst pünktlich sein. Ein nicht gehaltenes Gelübde brennt auf dem Gewissen wie ein glühendes Eisen. Handle es sich bei solchem Versprechen um den Dienst des HERRN, ums Geben oder Loben oder was es sei – nie sind Gelöbniße Kleinigkeiten, über die wir leichten Sinnes hinweggehen dürfen. Ist die Zeit des Dankens da, so sollten sie nach allen unsern Kräften erfüllt werden und nichts daran fehlen.

3. *Du erhörst Gebet.* Gott hat nicht nur in vergangenen Zeiten Gebet erhört, er tut es jetzt und muss allezeit Gebet erhören, da er sich niemals ändert. Welch herrlicher Name ist das doch, der hier dem Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus beigelegt wird: *der Gebetserhörer*. (Man vergl. die Form des Grundt.) Jedes rechte und aufrichtige Gebet wird so gewiss erhört, wie es dargebracht wird. Man beachte, wie der Dichter sich in diesem Psalm fort und fort unmittelbar an Gott wendet und mit ihm redet: er glaubt offenbar an einen persönlichen Gott; er betet nicht eine bloße Idee, einen unwirklichen Begriff an. *Darum kommt alles Fleisch zu dir.* Das ermutigt Menschen aus allen Nationen, dir, dem allein wahren Gott, ihre Bitten vorzutragen, der seine Göttlichkeit damit erweist, dass er denen antwortet, die sein Antlitz suchen. *Fleisch* sind sie und darum schwach; gebrechlich und sündig, darum haben sie das Beten nötig; und du bist solch ein Gott, wie sie ihn brauchen, denn du bist mitleidig und neigst dich zu dem Flehen der armen, ohnmächtigen Geschöpfe. Viele kommen jetzt zu dir in demütigem Glauben und werden mit Gutem gesättigt; aber noch mehr werden durch die Anziehungskraft deiner Liebe zu dir gezogen werden, und zuletzt wird die ganze Welt dir zu Füßen liegen. *Zu Gott kommen* ist der Kern aller wahren Religion; wir kommen zu ihm reuevoll, Vergebung bei ihm suchend, aber auch hoffnungsvoll, seine Gaben erlehend, des Dankes voll, für seine Wohltaten ihn preisend, freudevoll, uns seinem Dienste weihend. Falsche Götter müssen mit der Zeit ihre enttäuschten Verehrer verlieren, denn wenn die Menschen erleuchtet werden, lassen sie sich nicht länger zum Besten halten; wer immer aber den wahren Gott auf die Probe stellt, wird durch seinen eigenen Erfolg ermutigt, auch andere zu überreden, dem gleichen Gott zu trauen.

4. *Haben mich Verschuldungen überwältigt.* (Grundt.) In diesem ersten Versteil braucht der Dichter die erste Person der Einzahl: wo es sich um das Schuldbekennnis handelt, will er allen vorangehen. Seine Missetaten stehen wider ihn auf, und deren Schuld würde ihn ganz übermannen, wenn er nicht der Sühne, der Vergebung gedenken dürfte, welche alle seine Vergehungen bedeckt. Wenn die Gnade nicht ins Mittel träte, würden unsere Sünden uns alle überwältigen vor Gottes Richtstuhl wie vor dem Richtstuhl unseres Gewissens und in dem Kampf des Lebens. Wehe dem Mann, der diese Widersacher gering achtet, und zwifach wehe dem, der sie für Freunde hält! Am besten fährt, wer ihre verderbliche Macht erkennt und sich vor ihnen zu dem flüchtet, der Missetat vergibt. *Unsere Übertretungen – Du sühnst sie.* Du hast eine Sühne bereitet, einen Gnadenthron, der dein Gesetz ganz bedeckte. Man

beachte den Wechsel der Zahl: der Glaube des einen Bußfertigen, der im ersten Versgliche nur in seinem eigenen Namen geredet hatte, umfasst hier alle Gläubigen zu Zion. Und er ist so überzeugt von der Weite der vergebenden Gottesliebe, dass er nun im Namen aller Frommen den Lobpreis der Gnade anstimmt. Welch ein Trost, dass unsere Sünden, die *uns* zu mächtig sind, dies nicht auch für *Gott* sind! Sie würden uns von Gott fernhalten; er aber fegt sie hinweg, tut sie sich selber und uns aus den Augen. Sie sind uns zu stark, nicht aber unserm Erlöser, der da mächtig ist, ja allmächtig, uns von ihnen zu erretten. Auch das ist unserer Beachtung wert: wie sich der Priester in dem heiligen Waschbecken wusch, ehe er das Brandopfer darbrachte, so leitet uns David an, erst Reinigung von unsern Sünden zu suchen, ehe wir dem HErrn das Lobopfer bringen. Wenn wir unsere Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, dann können wir in Gott wohlgefälliger Weise das Lied anheben zu Ehren dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und des Lammes (Offenb. 7,9.10.14).

5. *Wohl dem, den du erwählst und zu dir lasset, dass er wohne in deinen Höfen.* Auf die Reinigung folgt die Segnung, und wahrlich, eine reiche Segnung ist es. Sie umfasst die Erwählung, die wirksame Berufung, die Gewährung des Zutritts und die Aufnahme in Gottes Hausgenossenschaft. Das erste ist, dass wir von Gott erwählt sind nach dem Wohlgefallen seines Willens; das allein ist schon ein reiches Glück. Da wir aber von uns aus weder zu Gott kommen können noch wollen, wirkt er mit seiner Gnade in uns und zieht uns mächtig zu sich; er besiegt unser Widerstreben und hebt unser Unvermögen durch die allmächtige Kraft seiner umwandelnden Gnade auf. Auch das ist kein geringer Segen. Des weiteren werden wir durch das Blut seines Sohnes mit Gott versöhnt und durch seinen Geist zu vertrauter Gemeinschaft mit ihm geführt, so dass wir mit Freimut ihm nahen können und nicht länger zu denen gehören, welche Gott fern sind wegen ihrer bösen Werke. Und die Krone von allem ist, dass wir Gott nicht nahen mit der Gefahr schrecklicher Vernichtung wie Nadab und Abihu, sondern als von Gott Erkorene, als Gottes ständige Hausgenossen. Das ist eine Glückseligkeit, die alles Denken übersteigt. Dies Hausrecht ist ein Zeichen der Kindschaft; denn der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn aber bleibet ewiglich. Sehet, welche eine Liebe der Vater uns erzeiget hat und welche ein Glück er uns zuteil werden lässt, dass wir in seinem Hause wohnen dürfen und es nie und nimmer zu verlassen brauchen! Ein Glück, das einmal ein Ende nimmt, ist nur ein halbes Glück. Gott aber mögen seine Gaben und Berufung nicht gereuen. In den Vorhöfen des großen Königs wohnen dürfen heißt geadelt werden; dort ewig wohnen dürfen heißt ins himmlische Paradies versetzt sein. Und doch ist dies das Teil eines jeden, den Gott erwählt und zu sich nahen lässt, ob seine Sündenschuld ihn auch einst überwältigt hatte. *Er darf sich ewiglich ersättigen an den Gütern des Hauses Gottes, seines heiligen Tempels.* In vollen Zügen darf er diese genießen; denn für alles, was Gottes Gnade darreicht, dankt man, wie *Delitzsch* treffend sagt, nicht besser, als dass man danach hungert und dürstet und die arme Seele damit sättigt.

- 6.** Erhöre uns nach der wunderbaren Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer;
- 7.** der die Berge festsetzt in seiner Kraft und gerüstet ist mit Macht;
- 8.** der du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker,
- 9.** dass sich entsetzen, die an den Enden wohnen, vor deinen Zeichen. Du machst fröhlich, was da webet, beide, gegen Morgen und gegen Abend.

6. *Mit furchtbaren (Ehrfurcht gebietenden) Taten antwortest du uns in Gerechtigkeit, Gott unsers Heils.* (Grundt.) Gottes herablassende Huld offenbart sich darin, dass er Gebete erhört, und seine Erhabenheit darin, dass er die Antwort auf solche Weise gibt, dass die Seinen dadurch mit heiliger Ehrfurcht erfüllt werden. In erster Linie ist hier ohne Zweifel davon die Rede, dass der HErr die Feinde seines Volkes in solcher Weise zunichte macht, dass alle, die es sehen, auch die Frommen, darüber von Schrecken ergriffen werden. Wer wollte nicht den Gott fürchten, dessen Schläge also zermalmen? Wir wissen nicht immer, was wir bitten, wenn wir beten; wenn die Erhörung, die sachgemäße Antwort auf unser

Gebet, kommt, ist es möglich, dass wir vor ihr erschrecken. Wir bitten um Heiligung, und Prüfung ist die Antwort; wir bitten um ein größeres Maß des Glaubens, und ein größeres Maß von Trübsal ist die Folge; wir bitten um Ausbreitung des Evangeliums, und Verfolgung zerstreut uns! Dennoch ist's gut, mit Bitten fortzufahren; denn nichts kann uns schaden, was uns der HErr in seiner Liebe gibt. Furchtbare Taten werden sich doch noch als segensreiche Taten erweisen, wenn sie als Antwort auf gläubiges, demütiges Gebet geschehen.

Man sehe in diesem Verse, wie Gerechtigkeit und Heilserweisungen miteinander verbunden sind, furchtbare Taten mit gnädiger Erhörung von Gebeten. In Jesus verschmelzen sich diese Gegensätze. Gott kann, wiewohl er der Retter ist und bleibt, unsere Gebete in einer Weise erhören, die den Unglauben unsers Herzens verwirrt; wenn der Glaube in diesem furchtbaren Gott aber den Retter, den Heiland entdeckt, erinnert er sich, dass die Dinge nicht sind, was sie scheinen, und wird gutes Muts. Er, der so erschrecklich ist, ist auch unsere Zuflucht vor dem Schrecken. *Der du bist Zuversicht aller auf Erden*, wörtl.: *aller Enden der Erde*. Die Bewohner der fernen Inseln trauen auf Gott; auch die von Zion am weitesten entfernt sind, setzen ihre Zuversicht doch auf Zions Gott, Jehova. Selbst diejenigen Erdbewohner, die in frosterstarrten oder in glühend heißen Ländern wohnen, wo die Natur, so oder anders, ihre Schrecken offenbart, wie auch die, welche die Schauerwunder des Meeres schauen, flüchten sich doch von den Schrecken Gottes zu dem Gott, der sich also schrecklich offenbart. Wohl erweist sich sein Arm gewaltig im Schlagen, aber auch im Retten. *Und ferne am Meer*. Beide Elemente haben ihre auserwählte Schar von Gläubigen. Gab das Land dem Mose Älteste, so das Meer Jesu Apostel. Noah lebte, als alles um ihn her eine Wasserflut war, so still und friedlich in Gemeinschaft mit Gott wie Abraham in seiner Hütte. Alle Menschen sind gleich abhängig von Gott. Die Seefahrer werden sich dessen in der Regel am stärksten bewusst; aber in Wirklichkeit sind sie es nicht mehr als der Landmann, und der Landmann nicht mehr als irgend jemand anders. In Land und Meer ist kein Raum fürs Selbstvertrauen, da Gott die einzige wahre Zuversicht ist für die Menschen, seien sie zu Wasser oder zu Lande. Der Glaube ist eine Pflanze, die in allen Zonen und Elementen gedeiht, und alle, die, wo es auch sei, den Glauben in Übung bringen, machen die Erfahrung, dass Gott im Erhören der Gebete schnell und mächtig ist. Die Erinnerung hieran sollte uns Mut und Feuer geben, wenn wir mit unsern Anliegen zu Gott nahen.

7. *Der die Berge festsetzt in seiner Kraft*. Er hat sie einst festgestellt in ihren Gründen, und er hält sie fest, dass sie nicht fallen durch Erdbeben oder Sturm. Die festesten verdanken ihm ihre Festigkeit und Sündhaftigkeit. Die Philosophen aus der Schule der Gottesvergesser sind von ihren Gesetzen der Gebirgsbildung zu sehr in Anspruch genommen, als dass sie Zeit hätten, an den großen Gebirgsbildner zu denken. Ihre neptunischen, plutonischen und vulkanischen Theorien werden vielfach als Bolzen und Riegel gebraucht, um den HErrn aus seiner eigenen Welt auszuschließen. Unser Dichter ist anderer Meinung; er sieht Gottes Hand die Alpen und Anden feststellen und singt darum des Schöpfers Lob. Lasst mich nur immerhin solch unphilosophischen Einfaltstropf sein wie David; er war doch dem weisen Salomo näher verwandt als irgendeiner unserer modernen Hypothesenschmiede! *Und gerüstet ist mit Macht*. Der HErr selber ist *mit Stärke gegürtet* (wörtl.); darum legt er auch einen Gürtel der Stärke um die Hügel, dass sie dastehen, gegürtet und gepanzert mit seiner Kraft.

Lasst uns aus solchen Naturbetrachtungen die Lehre entnehmen, dass wir kleinen Geschöpflein, wenn wir wahre Festigkeit und Beständigkeit wünschen, beim Starken Stärke suchen müssen. Ohne ihn würden die ewigen Hügel in Staub zerfallen; wieviel mehr müssen all unsere Pläne und Werke zugrunde gehen, wenn sie sich nicht auf seine Macht stützen. Ruhe, liebe gläubige Seele, auf dem Grunde, auf dem die Berge ihren festen Halt finden, auf der unverkürzbaren Macht des HErrn!

8. *Der du stillest das Brausen des Meeres*. Ein leichter Hauch aus Gottes Munde glättet die See zu einem Spiegel, ja auch bergeshohe Wogen zu sanftem Kräuseln. *Gott* tut dies. Stille kommt von dem Gott des Friedens; wir brauchen nicht nach einem Orkan auszuschaun, wenn der Ruf erschallt, dass der HErr kommt. *Das Brausen seiner Wellen*. Jede einzelne im Aufruhr des Sturmes tobende und brüllende Woge wird beruhigt durch Gottes Stimme. Mögen, die auf dem Meer fahren, den Gott preisen, der über die Wellen gebietet. *Und das Toben der Völker*. Die Nationen sind so schwer zu regieren wie das Meer. Sie sind ebenso wilden Stürmen unterworfen, sind ebenso trügerisch, ruhelos und unbändig; sie wollen den Zaum nicht dulden, noch sich durch Gesetze in Schranken halten lassen. Der Thron Kanuts des Großen (Königs von Dänemark und England, † 1036) war von den hochgehenden Wogen nicht mehr

gefährdet als der Thron so manches andern Monarchen, wenn die Volksmassen nach Unglück rangen und ihrer Herren müde wurden. Gott allein ist der König der Nationen. Das Meer gehorcht ihm, und auch die noch unruhigeren Völker werden durch ihn im Zaum gehalten. Die menschliche Gesellschaft verdankt ihre Erhaltung der fortwährend tätigen Macht Gottes. Die Leidenschaften würden die sofortige Auflösung der Welt sichern, Neid, Ehrgeiz, Herrschsucht und Roheit würden morgen die Anarchie gebären, wenn Gott es nicht verhütete. Davon haben wir an den französischen Revolutionen den klaren Beweis. Gott sei gepriesen, der das Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung aufrecht hält und die Ruchlosen, die so gern alles umstürzen würden, im Schach hält. Jedes Gotteskind, das in Drangsal gerät, sollte alsbald zu ihm fliehen, der das Brausen des Meeres stillt; ihm ist nichts zu schwer.

9. *Dass sich entsetzen, die an den Enden wohnen, vor deinen Zeichen.* Die Zeichen der Gegenwart Gottes sind nicht eine Seltenheit, auch sind sie nicht auf irgendwelche Gegend beschränkt. Sansibar sieht sie so gut wie Zion, und Helgoland so gewiss wie das heilige Land. Solche Zeichen sind manchmal schreckliche Naturereignisse, wie Erdbeben, Springfluten, Wirbelwinde, Bergstürze oder Seuchen; und wenn sie sich zeigen, zittern auch die trotzigsten Naturvölker vor Gott. Zu andern Zeiten sind es schreckliche Taten der Weltregierung, wie der Umsturz Sodoms und die Vernichtung Pharaos. Die Kunde von solchen Gerichten läuft bis an der Erden Enden und erfüllt alle Welt mit Furcht und Entsetzen vor einem so heiligen und mächtigen Gott. Gott sei Dank, wenn wir uns ob seiner Zeichen nicht entsetzen sondern freuen! Mit heiliger Ehrfurcht frohlocken wir, wenn wir seine Machttaten schauen. Wir fürchten ihn, aber nicht mit sklavischer Furcht. *Du machst jubeln die Aufgänge des Morgens und des Abends.* (Wörtl.) Ost und West macht Gottes Güte fröhlich. Unsere Morgenstunden werden von der Hoffnung beleuchtet, und auf die Dämmerstunde wirft die Dankbarkeit ihren milden Schein. Ob die Sonne komme oder gehe, wir preisen Gott und lassen in den Toren des Tages unser Jubellied erschallen. Wenn der liebliche Morgen hervortritt mit dem Rosenrot der Jugend auf den Wangen, so sind wir fröhlich, und wenn der stille Abend uns so friedlich zulächelt, so freuen wir uns wieder. Wir glauben nicht daran, dass der Tau das Sterben des Tages beweine; wir sehen in den glitzernen Tropfen nur Perlen, die der scheidende Tag seinem Nachfolger hinterlässt, dass er sie von der Erde aufhebe. Die gläubige Seele schaut Gott; darum tragen ihre Tage einen Freudenkranz. Sie kann nicht fasten, denn der Bräutigam ist bei ihr. Nacht und Tag sind ihr gleich lieb, denn der gleiche Gott hat sie beide gemacht und beide gesegnet. Sie wüsste von keiner Freude, wenn *Gott* sie nicht fröhlich machte; aber er hört nie auf, denen Freude zu bereiten, welche ihre Freude in ihm suchen.

- 10.** Du suchest das Land heim und wässerst es
und machest es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle.
Du lässtest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest du das Land.
- 11.** Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügetes;
mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs.
- 12.** Du krönest das Jahr mit deinem Gut,
und deine Fußtapfen triefen von Fett.
- 13.** Die Weiden in der Wüste sind auch fett, dass sie triefen,
und die Hügel sind umher lustig.
- 14.** Die Anger sind voll Schafe,
und die Auen stehen dick mit Korn,
dass man jauchzet und singet.

10. *Du suchest das Land heim und wässerst es.* Wann immer Gott einen Besuch macht, lässt er einen Segen zurück; das ist mehr, als man von jedem Besucher sagen kann. Wenn der HErr sich zu gnädiger Heimsuchung aufmacht, hat er stets eine Fülle nützlicher Gaben für seine vielbedürftigen Geschöpfe bei sich. Der Psalmist stellt Gott hier dar als das Land durchwandernd wie ein Gärtner, der seinen Garten besieht und jede Pflanze, die es bedarf, tränkt, und das nicht dürftig, sondern so reichlich, bis das Erdreich ganz mit dem labenden Trunk gesättigt ist. Ach HErr, suche so deine Gemeinde heim und auch mich, das arme, welke Pflänzlein! Lass deine Gnade mich ganz überfluten; wässere mich, denn kein Blümlein deiner Au bedarf es mehr.

Dürr ist das Erdreich, tot das Samenkorn,
 Fleußt nicht darauf dein frischer Lebensborn.
 O HErr, dein armes Pflänzlein lechzt nach dir;
 Komm selbst zu mir!

Und machest es sehr reich. Millionen Geldes könnten die Menschheit nicht so bereichern wie es die Regenschauer tun. Der Boden wird durch den Regen reich gemacht und gibt dann seinen Reichtum dem Menschen hin; aber der Urgeber aller Gaben ist Gott. *Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle.* Die meisten Ausleger, auch neuere, verbinden diese Worte mit dem Vorhergehenden: *Du machest es sehr reich* (d. i. *bewässerst oder segnest es reichlich*) *mit dem* (oder: *einem*) *Gottesbach voll Wassers.* Die Bäche der Erde trocknen in der Dürre schnell aus, und ebenso unterliegen alle menschlichen Hilfsquellen dem Schicksal, dass sie meist gerade dann versiegen, wenn sie am unentbehrlichsten sind; aber *Gottes Bach*, der Kanal, worin der Regen aus dem Himmel auf die Erde hinabgeleitet wird, ist unerschöpflich. Dieser Strom hat weder Grund noch Ufer. Den Regenfluten, welche gestern aus den Wolken niedergeströmt sind, können morgen neue folgen, und doch wird es darum den Behältern über dem Himmelsgewölbe an Wasser nicht gebrechen. Ja, *Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle:* wie wahr ist dies auch im Reich der Gnade, wie Johannes es ausspricht: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. – Durch diesen Gottesbach wird das Land reich gemacht. Die Alten erzählten viel von dem Flusse Paktolus (in Lydien), der über Goldsand fließe; aber dieser Gottesbach, der droben sein Bett hat und aus dem der Regen herniederkommt, birgt noch viel reichere Schätze. Denn am Ende liegt der Reichtum der Menschen doch hauptsächlich in dem Ertrag der Felder, ohne den sogar das Gold nicht von dem mindesten Wert wäre. – *Du lassest ihr Getreide wohlgeraten*, wörtl.: *Du bereitest ihr Getreide.* Gott ist's, der das Getreide in seinen verschiedenen Arten dem Menschen zur Nahrung darreicht. Wir hören wohl im Handelsverkehr von »*prepared corn-flour*« (präpariertem Maismehl) sprechen; aber Gott hat es präpariert, lange ehe ein Mensch daran rührte. So gewiss wie das Manna von Gott für die Kinder Israel bereitet ward, bereitet Gott auch das Getreide, das wir täglich genießen. Was für ein Unterschied ist darin, ob wir Weizenähren oder Manna einsammeln, und was hat es zu sagen, dass das eine zu uns heraufkommt aus dem Schoß der Erde und das andere aus den Wolken hernieder? Gott wirkt ebensosehr drunten wie droben; es ist ein ebenso großes Wunder, dass Speise aus dem Staube aufsprösst, wie wenn sie aus dem Himmel niederfällt. *Wenn du jenes* (das Land) *also bereitet hast.* (Wörtl.) Diese Bereitung des Erdreichs geschieht eben durch den von Gott gespendeten Regen. Es ist uns ja bekannt, wie völlig die Ernteaussichten im Morgenlande davon abhängig sind, ob der Frühregen zu rechter Zeit und reichlich das Land heimsucht. Auch unsere Äcker müssen vom HErrn bereitet werden, wenn sie Frucht tragen sollen. Gepriesen sei der große Gott, der die schwellenden Millionen der Erde von Jahr zu Jahr mit Brot versorgt. Eben so treulich bereitet er seinen Erlösten auch das geistliche Brot vom Himmel. Er gibt Speise denen, die ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund (Ps. 111,5).

11. *Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflühtes.* Furchen und Schollen sind mit Wasser gesättigt, die Schollen durch die Regengüsse niedergeschwemmt (wörtl.), die Furchen, als wären sie Rinnsale, mit Wasser gefüllt. *Mit Regen machst du es weich.* Die Dürre hatte die Erde eisern gemacht; aber der reichliche Regen erweichte den Erdboden. *Und segnest sein Gewächs.* Neuer Trieb kommt durch den ihr nun reichlich zuströmenden Lebenssaft in die Pflanzenwelt, dass alles mächtig empor-schießt. Der Same keimt und sendet die lieblich grünen Schösslinge hervor, und zarter Duft erfüllt die Luft, ein Geruch des Feldes, das der HErr gesegnet hat. Dies alles kann uns als Bild der Wirkungen des Heiligen Geistes dienen. Auch erniedrigt er alles Hohe, füllt die Leere unserer Herzen, erweicht das Gemüt und lässt heilige Gewächse hervorsprossen und sich mehren.

12. *Du krönest das Jahr mit deinem Gut*, oder: *mit deiner Güte.*² Eine reiche Ernte ist einer der deutlichsten Erweise der Güte Gottes und ist die Krone des Jahres. Der HErr selber besorgt die herrliche Ausschmückung; er setzt dem Jahr die goldene Krone der wogenden Ähren aufs Haupt. Oder wir können den Ausdruck auch so verstehen, dass Gottes Liebe das Jahr wie mit einer Krone, einem Kranz umgebe; jeder Monat hat seine Edelsteine, jeder Tag seine Perlen. Nimmer endende Güte gürtet die Jahreszeiten mit einem Ring der Liebe. Die göttliche Vorsehung macht einen vollständigen Rundgang

um das ganze Jahr. *Und deine Fußstapfen³ triefen von Fett.* Wenn Gott das Land mit Regen heimsucht, schaffen seine Fußstapfen Fruchtbarkeit. Man sagte von den tartarischen Horden, dass da kein Gras mehr wachse, wohin die Füße ihrer Pferde getreten hätten; so mag man im Gegenteil sagen, dass die Spuren Jehovas an der Segensfülle erkennbar seien, welche sein Gang zurücklässt. Auch geistliche Fruchtbarkeit müssen wir vom HERRN erwarten; denn er allein kann Zeiten der Erquickung und fröhliche Pfingstfeste geben.

13. *Die Weiden in der Wüste sind auch fett, dass sie triefen.* Nicht nur auf die von Menschenfleiß bearbeiteten Äcker strömt der Regen nieder, sondern auch die einsamen Fluren der Steppe, wo das Wild wohnt und Nomaden ihre Herden weiden, erquickt der gütige HERR mit belebenden Schauern, dass die eben noch dünnen Triften von Segen *triefen*. Tausend Oasen erfreuen sich der Heimsuchung des barmherzigen Herrn. Die Vögel der Luft, die wilden Ziegen und die flüchtigen Rehe loben ihren Schöpfer, während sie an den aufs Neue vom Himmel her gefüllten Bächen ihren Durst löschen. Auch die ganz vereinsamten und vor Dürre verschmachtenden Seelen sucht Gott in seiner Liebe heim. *Und die Hügel sind umher lustig,* wörtl.: *gürten sich mit Jubel.* In der Dürre waren sie kahl und traurig; aber nach dem erfrischenden Regen lachen sie den Beschauer an im lieblichen Schmuck der Blumen.

14. *Die Anger sind bekleidet mit* (Herden von) *Schafen.* (Wörtl.) Die Schafe, deren Wolle hernach dem Menschen die Kleidung darreicht, bekleiden erst selber die Fluren. Die Weiden mit dem üppigen Grase scheinen ganz von den Herden bedeckt. *Und die Auen hüllen sich in Korn.* (Wörtl.) Wie das Weideland, so werden auch die Äcker durch den Regen fruchtbar. Gottes Wolken bringen uns, gleich Elias Raben, sowohl Brot als Fleisch. Weidende Herden und wogende Ähren sind gleicherweise die Gaben dessen, der uns so wunderbar erhält, und für beides haben wir ihm Dank darzubringen. Schafschur und Ernte sollten beide dem HERRN geheiligt sein. *Dass man jauchzet und singet,* oder wie andere nach dem Wortlaut übersetzen: *Sie* (die Anger und Auen) *jauchzen einander zu und singen.* Die Erde lässt Gottes Preis erschallen ob seiner Güte, und geöffnete Ohren vernehmen diesen Jubel der Kreatur. Die Herden blöken fröhlich des Schöpfers Preis, und die rauschenden Ähren singen dem HERRN ihr sanftes Lied. Sie *singen*: die Stimme der Natur ist für Gott klar vernehmbar; sie ist nicht nur ein Geräusch, ein Lärm, sondern ein Lied. Harmonisch klingen die Töne, welche die lebendigen Geschöpfe hervorbringen, zusammen mit dem Rieseln des Wassers und dem Rauschen des Windes. Die ganze Natur ist ein Loblied auf den Ewigen; wohl dem, der es versteht und selber mitsingt.

Dich, o Jehova, lobpreisen die Berge und Gründe,
 Dir braust das Meer einen Psalm in erhabnen Akkorden;
 Dir singt der Wald seine Lieder in ahnendem Beben,
 Dir jauchzt die grünende Flur und die weidende Herde!
 Goldne Gefilde, sie bringen in wogendem Reigen
 Dir, HERR, den Dank, der allein Deinem Namen gebühret!
 Himmel und Erde, stimmt ein in den Chor der Erlösten:
 Alles, was Odem hat, lobe den HERRN! Halleluja!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. Nach dem überlieferten Text ist zu übersetzen: *Dir ist das Stillesein* (vergl. Ps. 62,2) *ein Lobgesang.* Dieser schöne Gedanke, wonach schon die stille Ergebung in den Willen Gottes von ihm als ein Lobgesang angenommen wird, scheidet jedoch an dem Parallelgliede und dem gesamten Inhalt des Psalms, wonach er Dichter Gott mit lauten Tönen preist. Die alten Übersetzer mit Ausnahme des Targum haben in dem fraglichen Wort ein Partizip gesehen. *Hieronymus: tibi silens laus* im Sinne von *tibi silet laus.* Dies würde etwa bedeuten können: *Auf dich harret still der Lobgesang,* d. i. die lobsingende Gemeinde, dass du dich gnädig zu ihr wenden mögest. Allein im Grunde würden sich Subjekt und Prädikat in diesem Satze doch ausschließen. Die LXX und der Syrer übersetzen: *Dir gebührt Lobgesang,* was allein einen natürlichen und zum Parallelgliede passenden Sinn gibt. – Nach Prof. D. Fr. Bähgen 1892.

Auf dich richtet sich Stillesein (vertrauens- und ergebungsvolles Schweigen, 62,2) als *Loblied*, o Gott, in Zion. »Lob« ist Beifügung, auch nach den hebräischen Akzenten. Die Zusammenstellung »Schweigen als Loblied« ist sehr paradox und hat doch ihre volle Wahrheit. Was kann Gott mehr preisen als vertrauensvolles Stillesein? Vergl. 2.Mos. 14,14; Jes. 30,15. Das *Dir* des Grundtexts besagt: dir gehört zu, dir wird zuteil, wie der Parallelismus im folgenden Versglied lehrt. Besagt V. 2a: Dir wird Vertrauen geschenkt, so V. 2b: Dir wird für gerechtfertigtes Vertrauen gedankt. Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

V. 3. Das ist einer der Ehrentitel Gottes, dass er der *Gebetserhörer* ist. Er weist nie ein Gebet zurück, das den Namen verdient, so schwach und unwürdig der Beter auch sein mag. *Alles Fleisch* darf zu ihm kommen. Wird er denn, spricht der Glaube, etwa mein Gebet allein zurückweisen? Es ist allzumal *ein* Herr, reich über alle, die ihn anrufen (Röm. 10,12). Du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen (Ps. 86,5). Er ist ein Vergelter denen, die ihn suchen (Hebr. 11,6). Das sollen wir so sicher glauben, wie dass Gott ist. So gewiss Gott der wahre Gott ist, so gewiss ist auch, dass nie jemand, der ihn ernstlich gesucht hat, unbelohnt von ihm gegangen ist. Er gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf (Jak. 1,5). *David Clarkson* † 1686.

Dass Gott die Gebete der Seinen *erhören* will, wird erhellt aus folgenden Betrachtungen. 1) Alle, die aus Gott geboren sind, haben in sich einen übernatürlichen instinktiven Gebetstrieb. (Gal. 4,6.) Es ist für sie, wenn Gottes Gnade ihre Herzen berührt hat, so natürlich zu beten, wie es für die Kinder natürlich ist, zu schreien und nach der Mutterbrust zu verlangen, sobald sie zur Welt geboren sind. Man vergleiche, wie Apg. 9,11 von Paulus als Zeichen seiner Bekehrung hervorgehoben wird: Siehe, er betet. 2) Es ist ein hervorragender Teil des Mittlerwerkes Christi, dass er die Gebete der Seinen vor den Vater bringt und fürbittend für sie eintritt. 3) Gott hat in seinen Verheißungen seine Treue darauf verpfändet, dass er Gebete erhören will, z. B. Matth. 7,7; Jes. 65,24. 4) Die Schrift ladet uns auf die mannigfaltigste Weise ein, mit unsern Anliegen vor den HERRN zu kommen. Gott sendet seinen Kindern sogar Trübsale, um sie dazu zu drängen, ihn zu suchen. (Hos. 5,15.) Er gibt ihnen gewisse Hoffnung des Erfolgs (Ps. 50,15), mag ihre Not auch aufs Äußerste gekommen sein (Jes. 41,17). Er zeigt ihnen, dass sie, mag er auch zu ihrer Erprobung noch so lange mit der Hilfe verziehen, doch zuletzt durchdringen werden, wenn sie im Beten nicht lasch werden. (Luk. 18,7 f.) 5) Das Wesen Gottes selbst sowie die nahe Beziehung, in der er zu seinem Volke steht, verbürgen die Erhörung. Es gebricht ihm nicht an Macht und Vermögen, die heiligen Wünsche der Seinen zu erfüllen; und er ist gütig und wird ihnen kein Gutes, dessen sie wirklich bedürfen, vorenthalten. Er hat ein väterliches Herz voll Mitleid gegen sie, hat die Liebe einer Mutter gegen den Säugling an ihrem Busen. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an. Er weigert ihnen nie eine Bitte, es sei denn zu ihrem Besten. 6) Die Heiligen aller Zeiten haben es erfahren, dass Gott Gebet erhört. 7) Noch eins, woraus wir schließen können, dass Gott Gebet erhören will, ist die augenblickliche Erleichterung und Stillung des Herzens, welche das Gebet oft den Gläubigen gewährt, während die volle Antwort auf das Gebet noch nicht gekommen ist. (Ps. 138,3.) *Thomas Boston* † 1732.

Alles Fleisch. Mit *Fleisch* ist der Mensch in seiner Schwachheit und Bedürftigkeit bezeichnet. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 4. *Haben Fälle von Missetat mich übermannt*. (Grundt.) Das Wort כְּתָרָי ist hier so wenig wie 35,20; 105,27; 145,5, vergl. 1.Sam. 10,2; 2.Sam. 11,18 f. bedeutungslos: es zerlegt den Tatbestand in seine einzelnen *Fälle* und Umstände. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Die Verschuldungen *überwältigen* uns, d. h., sie sind uns *zu stark*, als dass wir sie verleugnen oder ihre Anklage widerlegen könnten; sie unterwerfen uns der Forderung gebührender Strafe. Es bleibt daher keine andere Zuflucht als die Barmherzigkeit Gottes. Ps. 143,2; 130,3 f. Prof. D. Hermann Venema † 1787.

Du bedeckest sühnend unsere Übertretungen: das Du ist betont, gleichsam um die Überzeugung auszudrücken, dass Gott allein solches tun könne. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Die heiligen Männer Gottes hatten keinen anderen Grund der Hoffnung für die Vergebung der Sünden als den, auf welchen sich auch das geringste Glied des Volkes Gottes stützt. Denn David stellt sich wohl beim Bekennen der Sünde allein hin vor alle andern: *Meine Verschuldungen haben mich überwältigt*; aber in der Hoffnung auf Gottes Vergebung schließt er sich mit dem ganzen Volke Gottes zusammen: *Unsere Übertretungen – Du sühnest sie*. *David Dickson* † 1662.

V. 5. *Wohl dem*. Man vergleiche die bisherigen Seligpreisungen des Psalters. Sie nehmen an geistlich-

cher Tiefe zu. Die erste pries den selig, der sich in Gottes Wort vertieft, 1,1. Die zweite beschrieb den Begnadigten, 32,1. Die dritte und vierte priesen das Vertrauen auf den HErrn, 34,9 und 40,5. Die fünfte bezog sich auf den sich in Taten der Barmherzigkeit erweisenden Glauben, 41,2. Die vorliegende steigt zu dem Urquell aller Seligkeit, der göttlichen Erwählung, auf. *C. H. Spurgeon* 1872.

Dieser heilige Prophet hält es aus der Maßen hoch und teuer, wem die Gnade geschieht und so gut kann werden, dass er möge kommen zu Gottes Hause oder Kirche, oder auch in seine Höfe. Nun war zu der Zeit, weil der König David lebte, Gott noch kein Haus oder Tempel gebauet, ohne dass die Hütten Mosis dastund mit der Lade und Gnadenstuhl, dazu an keinem steten Orte, wiewohl er damit umging, einen köstlichen Tempel zu bauen und großen Vorrat dazu schaffete; es ward ihm aber gewehret, bis aus seines Sohnes Salomons Regiment. Noch fährt er zu aus rechter voller großer Freude und Dankbarkeit und nennet den Ort, da Gott wohnet, ein Schloss oder Tempel oder Gottes Haus und Gottes Hof, und war doch eine geringe Hütte, nur zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit, ohne Fenster und stets finster, ohne dass sie umher einen offenen Raum hatte, hundert Ellen lang und fünfzig breit, als ein Kirchhof. Noch preiset er es so trefflich über alle Güter und Gnade, wo ein Mensch dazu berufen und erwählet wird, dass er mag so nahe zu ihm kommen in den Hof und Tabernakel. Nun war es doch nichts denn hölzerne Bretter und gewirkte Teppiche und ein Kirchhof ohne Mauer, aus einem Netz gezogen. Warum rühmet er es denn so hoch über alle Schlösser und königliche Gebäude, ja über aller Welt Güter und Schätze? Antwort: Er war ein Mann Gottes und voll Geistes und wusste wohl, dass Gott denselben Ort sonderlich bestimmt hatte, dass er da reden und gegenwärtig sein wollte, und wer dahin käme, dass der Gott selbst hörete, und was er da betete oder ihm gesagt würde, das sollte Ja sein und gehalten werden. Da wollte ich traun auch zulaufen, wenn ich eine solche Stätte oder Haus wüsste (ob es auch von eitel Blättern oder Spinnwebe gemacht wäre), da ich möchte hören, als von Gott selbst, was mir not zur Seligkeit wäre, und alles haben sollte, was ich bitten würde, und nicht achten, wie geringe es immer wäre. Siehe, darum rühmet und preiset der Prophet so fröhlich: Gott habe Lob und Dank, dass wir doch einen Ort haben, da Gott selbst wohnet, sein Wort prediget, und verkündigt seinen Willen, erhöret unser Gebet und hilft uns aus allen Nöten. Was wollen wir mehr haben, oder was können wir Besseres begehren? Denn wenn wir das haben, so haben wir einen höheren Schatz denn alle Könige und Fürsten, und wollen nicht viel danach fragen, ob alle Welt zürnet und alle Teufel nicht lachen. Darum mag ich billiger rühmen und sagen: O wohl dem! Welch ein seliger Mensch ist es, der zu den Gnaden kommt und so selig ist, dass er mag zu dir kommen, da du wohnest, d. i., da er dich oder dein Wort mag hören. Das ist die Herrlichkeit, der keine auf Erden zu gleichen, und nicht auszusprechen ist. Nun, das hat er so herrlich gerühmet, da es noch nicht so reichlich war, als hernach worden ist in Christo; wir aber sollten erst diesen Vers viel fröhlicher singen, und ohne Unterlass rühmen, wenn wir auch das Herz hätten, das es verstehen, und Augen und Ohren, die es sehen und hören könnten. Aber der Teufel tut uns die Schalkheit, dass wir diese Freude und unsern Schatz nicht sehen, den wir viel herrlicher haben, denn jene hatten. Denn es ist jetzt nicht mehr darum zu tun, dass man laufe gen Jerusalem oder sonst an einen einzelnen Ort, sondern er hat jetzt einen andern Tempel oder Kirche gebauet, welcher Mauer gehet um die ganze Welt her. (Kol. 1,23; Ps. 19,5; Mark. 16,15.) Wenn der heilige Prophet David solches erlebt und so große Ehre und Gnade gesehen hätte, er hätte sich, achte ich, zu Tode gefreut, weil er so kann rühmen, dass Gott da wohnet in dem kleinen, engen Winkel. Dass man siehet, wie ihnen die Leute haben können zunutze machen und wohl brauchen, das wir so jämmerlich verachten, die wir doch Gottes Wort so reichlich und so großes Kirchen- oder Gotteshaus haben durch die ganze Welt. Was wollen wir sagen an jenem Tage, wenn sie daher treten werden und sprechen: O hätten wir die Ehre und Gnade mögen haben, die euch geschehen ist, wie wollten wir so fröhlich gesungen und gesprungen haben, wie ihr habt mögen spüren in unsern Psalmen? Was habt ihr getan, die ihr es hattet in allen Kirchen, in allen Häusern und allen Orten? Da werden sie einmal müssen rot werden und mit allen Schanden stehen und sich selbst verdammen, die es so schändlich verachtet haben. Aber Gott behüte uns und gebe uns die Gnade, dass wir unter dem Häuflein sein, die Gottes Wort lieb und teuer halten. *Martin Luther* 1534.

Die Worte spielen auf die Opfer an, an denen die geweihten Personen Anteil hatten. Prof. D. *Hermann Venema* † 1787.

V. 6. *Mit furchtbaren Taten antwortest du uns in Gerechtigkeit.* (Grundt.) Der Sinn ist: »HErr, du

erhörest uns immer, dass aus wunderbaren Befreiungen ebenso deine Kraft erhellt wird wie einst, als unsre Väter aus Ägypten gingen.« Gott hat die Kirche stets nicht auf gewöhnliche Weise, sondern mit Erweisung furchtbarer Macht gerettet. *Jean Calvin* † 1564.

Der du bist Zuversicht aller Enden der Erde usw. Gott ist dies an sich, potentiell, abgesehen davon, ob die Menschen es erkennen; aber es kommen Zeiten, wo es auch von allen erkannt werden wird. (Ps. 22,28 f.) Ein Vorbild darauf war, dass die Königin von Reicharabien »vom Ende der Erde« zu Salomo kam (Matth 12,42). *A. R. Fausset* 1866.

V. 9. *Die Ausgangsstätten des Morgens und des Abends* sind die Gegenden, wo der Morgen und der Abend hervorgehen oder *aufgehen*. מוֹצֵי (Ausgang, Aufgang), das sonst nur vom Morgen vorkommt, da die Sonne aufgeht, ist hier durch ein sogenanntes Zeugma auch auf den Abend bezogen. Auch die Araber sprechen von den beiden Aufgängen, wie *Bähgen* bemerkt. Gott erfüllt Ost und West, die ganze Kreatur, voran natürlich die Menschen dort, mit Jubel. *Luther* hat irrigerweise das Wort von den des Morgens und Abends hervorgehenden und sich fröhlich regenden und webenden Geschöpfen (Menschen, Vieh, den wilden Tieren) verstanden. – *J. M.*

V. 10. *Der Gottesbach* ist nach *Bähgen* und andern der *Regen*, welcher in einem *Kanal* oder einer *Rinne* (גִּלְעָד) aus dem über dem Himmelsgewölbe gedachten Ozean auf die Erde hinabgeleitet werde. Vergl. Hiob 38,25: Wer hat dem Platzregen eine Rinne geteilt? – *Delitzsch* übersetzt *Brunnen* und versteht darunter den unerschöpflichen Segensspeicher und insbesondere die Fülle der himmlischen Wasser. – *Fr. W. Schulz* übersetzt *Bach* und fasst das Wort kollektivisch: *Gottes Bäche wurden voll Wassers*. »Der Bach Gottes« sei jeder Bach, zu dem sich Gott mit seinem Segen und Regen bekenne. – *J. M.*

Der Bach Gottes ist den irdischen Strömen entgegengesetzt. Mögen diese versiegen, die göttlichen Hilfsquellen sind unerschöpflich. *D. J. A. Alexander* 1850.

Und wässerst es. Was ist gemeiner in der Welt denn *Wasser*, und wer hat je daran gedacht, einmal Gott dafür zu danken? Aber wie nötig und köstlich es ist, das würden wir wohl müssen sagen, wenn wir sollten eine Stunde kein Wasser haben. Und dass es Gottes Gabe sei vom Himmel, das kann er uns auch wohl lehren, wenn er uns einen Monden oder zwei nicht regnen lässt, da beide, Brunnen und Bäche, vertrocknen, dass beide, Menschen und Vieh, um Wasser schreien müssen. Solche Erfahrungen zeugen und zeigen uns fein, dass er es selbst tun muss und mit keinem menschlichen Vermögen und Fleiß nichts dazu geholfen sei, dass ein Halm oder Körnlein aus der Erde wachse, und müsse unserthalben alles, was da lebet, verschmachten und alle Gewächse vergehen. Aber wo er Wasser gibt, da nimmt es alles zu und züchtigt sich und trägt Früchte, dass sich alles erholen und gedeihen kann. *Martin Luther* 1534.

Denn also bauest du das Land. Du bist der rechte Bauherr, der das Land bauet, viel mehr und besser denn der Ackermann, welcher nichts mehr dazu tut, denn dass er den Acker bricht, pflügt und säet und danach liegen lässt. Gott aber muss stets dabei sein, mit Regen und Wärme, und alles tun, dass es wachse und wohl gerate, dieweil der Ackermann daheim liegt und schläft, und nichts getan hat, ohne dass er das Erdreich vorbereitet. Aber Gott muss es selbst bauen, wo etwas soll herauswachsen; sonst müsste der Bauer wohl ewig pflügen, säen und sich zu Tod arbeiten, ehe er ein Hälmlein herausbrächte, und ist alle seine Mühe und Arbeit verloren, wo es *Gott* nicht selbst tut. Nicht, dass er darum nicht soll arbeiten und tun alles, was er weiß und kann, denn er selbst hiermit die Arbeit fördert und lobet, weil er spricht: seine *Furchen* und sein *Gepflügetes*; sondern will uns allein zeigen, dass es nicht genug an derselben ist, ja gar nichts schafft, wo er es nicht selbst ausrichtet, über unser Zutun, Gedanken und Rat. Denn wo es soll in unserm Witz und Macht stehen, wie wir es selbst möchten erdenken, so würde doch nichts daraus, und würde uns gehen gleich wie jenem Bauer, der unserm HERRN Gott auch zu klug war, und konnte es ihm nimmer recht machen, wie er es wittern ließ, dass er ihn bat, er wollte ihn nur einmal selbst lassen wittern, wie er wollte, und Gott seine Bitte erhörte und sagte es ihm zu. Da fing der Bauer an und machte es, wie er es haben wollte, und ging so vonstatten nach alle seinem Wunsch, dass es regnete und die Sonne schien, wenn er wollte, und war das köstlichste Wetter, wie man es wünschen sollte, und stand aufs Allerschönste, dass er meinte, so ein gut Jahr zu kriegen, desgleichen kein Mensch erlebt hätte. Aber aufs Letzte, da er erntete, fand er eitel hohle Ähren und ledig Stroh; da dachte er erst daran, dass er hätte des Windes vergessen. *Martin Luther* 1534.

V. 10-14. Der Regen hat eine *erweichende* Kraft. Wenn der Erdboden durch lange Dürre oder harte

Fröste eisern geworden ist, so genügen einige gute Regenschauer, ihn weich zu machen, dass er bearbeitet werden kann. Das gleiche mag von der Gnade gesagt werden. Wie verhärtet ist manchmal das Menschenherz durch den Betrug der Sünde! Aber mag jemand hier sein, dessen Herz hart ist wie ein Kiesel: wenn Jesus jetzt einige Tropfen seines gnädigen Regens vom Himmel her auf ihn fallen ließe, würde der harte Kieselstein zur Wasserquelle werden. – Der Regen hat eine *befruchtende* Kraft. Alle Arbeit des Landmanns ist verloren, wenn Gott den Frühregen oder den Spätregen versagt. Der Psalmdichter schildert diese Wirkung des Regens in den Versen 10 bis 14. Ausbleiben des Regens bringt eine Hungersnot über das Land. So auch im Geistlichen. Wenn Christus nicht seinen Gnadenregen niederträufeln lässt, gibt es keine Frucht, und alle Mühe der geistlichen Ackerleute ist umsonst; aber wenn die Schauer sich ergießen, werden die Fluren grün. – Der Regen *erquickt* und *belebt*, dass Menschen und Tiere fröhlich werden und die Pflanzen ihre Häupter erheben. Die Vögel zwitschern, die Tiere des Feldes freuen sich, jedes in seiner Art; ja auch über die unbeseelte Kreatur kommt eine Art Freude. Der Psalmdichter spricht ja auch davon: *Die Anger und Talgründe jauchzen einander zu und singen.* (V. 14 Grundt.) Wenn nach langer Dürre ein Regen niederfällt, ertönt gleichsam die ganze Natur von Musik, dem Schöpfer zu Ehren. Ist es nicht ebenso, wenn Christi Gnadenregen auf Herz und Haus und Gemeinde niederträufelt? *Ralph Robinson* † 1655.

V. 12. *Du krönest das Jahr.* Eine reiche Ernte ist die *Krone* des Jahres, und solcher Segen entspringt der unverdienten Güte Gottes. Du umgibst und schmückst es mit Segen als mit einem Diadem. Eine feine Ausdrucksweise. *Adam Clarke* † 1832.

Die Kräuter, Früchte und Blumen werden hier sehr schön als eine feine, farbenprächtige *Krone* dargestellt, die der Erde von ihrem Schöpfer aufs Haupt gesetzt wird. *Samuel Burder* 1839.

Deine Fußstapfen triefen von Fett. Wenn ein Eroberer durch die Lande zieht, so triefen seine Fußstapfen von Blut. Feuerschein und rauchende Trümmer bezeichnen den Weg, den er gezogen, und Tränen, Seufzer und Flüche geben ihm das Geleit. Aber wo der HErr wandelt, triefen seine Fußstapfen von Fett (wie *Luther* sagt: Wo Gott geht, da wächst es wohl). Wenn die Könige des Altertums ihre Länder bereisten, verursachten sie eine Teuerung, wo immer sie verweilten; denn die Höflinge, von denen das Hoflager wimmelte, vertilgten gleich den Wanderraupen oder den Heuschrecken in unersättlicher Gier alles, was sie fanden. Aber wo der König der Könige hinkommt, da macht er das Land reich. – Mit einem kühnen, dem Hebräer geläufigen Bilde werden die Wolken als der Wagen Gottes dargestellt. »Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen« (Ps. 104,3). Und während Jehova so auf dem Wolkenhimmel einherfährt, träufelt der Regen auf das Land nieder; daher werden die *Wagenspuren* (Grundt.) Jehovas durch den Segen bezeichnet, welcher das Erdreich erfreut. Wohl dem Volke, das einen solchen Gott anbetet, dessen Kommen für seine Kreaturen so glückbringend ist. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 13 und 14. Die Hügel waren, wo sie nicht beackert waren, buschig und grün und mit zahlreichen Schafherden besät, die breiten Täler mit wogenden Ähren bedeckt und die Felder voll von Schnittern und Garbenbindern, die mitten in der Ernte waren. Esel und Kamele empfangen ihre Last an Garben und weideten sich, da ihnen das Maul nicht verbunden war und niemand sie störte, nach Herzenslust an der reifen Frucht. *Eduard Robinson* † 1864.

V. 14. *Dass man jauchzet und singet.* Auch unsere Erntezeiten sind Zeiten der Freude; aber ich wünschte, unsere Pflüger und Schnitter schrieben auch so frommen Herzens alles Gott zu wie der Psalmdichter hier: *Du – du – du*, V. 10 ff. Nicht *ein* Wort von Menschen, von menschlicher Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit. Wie grundverschieden von jenem Manne, dessen Feld wohl getragen hatte und dessen einziger Gedanke war: Ich will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! (Luk. 12,19.) *Barton Bouchier* 1855.

Homiletische Winke

V. 2a. Die Angemessenheit der *Stille* im Gottesdienst, ihr rechter Platz und richtiger Gebrauch und ihre Macht.

Dir wird Ergebung als Lobpreis. (Grundt.) Gläubige Ergebung ein Gott wohlgefälliger Lobpreis.

V. 2b. Beschränkungen, Vorteile und Verbindlichkeit der Gelübde.

V. 3a. Das Hören und Gewähren unserer Bitten ist Gottes Vorrecht, Gepflogenheit, Freude und Ehre.

V. 4. 1) Ein demütigendes Bekenntnis: *Verschuldungen hatten mich überwältigt*. a) Wann überwältigt uns die Sünde? Wenn wir nicht wachen, uns in Versuchungen begeben, sogar nach den heiligsten Beschäftigungen und Erlebnissen. b) Wie? Vermöge unserer angeborenen Verderbnis, unserer natürlichen Anlagen, bei Vernachlässigung der Gnadenmittel und Mangel an Gemeinschaft. c) Wen? Auch die Besten. Ein David muss es von sich bekennen. Lasst uns die Warnung beherzigen. 2) Ein ermutigendes Bekenntnis: *Du sühnst unsere Vergehungen*. Die Sünde ist getilgt: a) von Gott; b) durch Sühnung; c) ganz.

1) Ein Notruf: Die Stadt Menschenseele belagert. 2) Ein Freudenruf: Die Stadt Menschenseele befreit. *E. G. Gange* 1872.

V. 5. Innige Gemeinschaft mit Gott ist die Grundlage unserer wahren Glückseligkeit. Diese Wahrheit erhellt aus der Erwägung, was die drei Hauptbestandteile der Glückseligkeit sind: Betrachtung des edelsten Gegenstandes, zur Befriedigung aller unserer Verstandeskkräfte; Liebe zum höchsten Gut, zur Befriedigung der edelsten Kräfte unseres Willens; und die dauernde süße Empfindung und Gewissheit der Liebe eines allmächtigen Freundes, der uns erlösen wird von allem Übel, welches unsere Natur befürchten könnte, und uns all das Gute mitteilen wird, welches ein Geschöpf weislich und unschuldig begehren kann. So kommen alle Fähigkeiten des Menschen in ihren höchsten und köstlichsten Beschäftigungen und Freuden in Übung. *D. Isaac Watts* † 1748.

Erwählung, wirksame Berufung, Zulassung zu Gott, Annahme bei Gott, Bewahrung bis ans Ende, volle Befriedigung. Der Vers ist ein ganzer Folioband von Gottesgelehrsamkeit *en miniature*.

V. 8. Der Herr der Urheber und Erhalter des Friedens.

V. 9. Zeichen der Gegenwart Gottes, teils Schrecken, teils Freude hervorrufend.

Jubel in Ost und West. Missionspredigt.

V. 10. Gottes Gnadenheimsuchungen und ihre Folgen.

Gottes Brunnlein reich und nimmer versiegend. In der Natur und im Reich der Gnade.

V. 10-14. Erntepredigt. 1) Die Allgemeinheit der Güte Gottes. Er sucht die Erde heim im Rundlauf der Jahreszeiten. 2) Die Reichlichkeit seiner Hilfsquellen: Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle, ist nicht gleich den Brunnen der Menschen, welche versiegen. 3) Die Mannigfaltigkeit seiner Wohltaten: Getreide, Wasser, Gewächs usw. 4) Die Unaufhörlichkeit seiner Segnungen: Du krönest das Jahr, umgibst es mit Gutem. *E. G. Gange* 1872.

V. 11. Gottes Gnade gleich dem Regen in 1) ihrem Ursprung, 2) ihrer Reichlichkeit, 3) ihren Wirkungen auf das Menschenherz und die ganze Kreatur: erweichend, ebend usw., 4) ihrer Fruchtbarkeit.

Frühling im Herzen. Predigt von *C. H. Spurgeon*. Siehe Ackerpredigten Nr. 10, Schwert und Kelle Jahrg. 3. Baptist. Verlag, Kassel, 1883.

V. 12. Die Fußtapfen Gottes in der Natur.

V. 14c. (Grundt.) Das Loblied der Natur und wer es vernimmt.

Fußnoten

1. מִיָּהּ bedeutet jedoch nicht Schweigen des Mundes, sondern *Schweigen der Unruhe des Herzens*, also *stille Ergebung*, vergl. 62,2. *Delitzsch* übersetzt daher: *Dir ist Ergebung Lobpreis*, d. h. Ergebung wird dir als Lobpreis zuteil oder dargebracht. *Ewald, Kautzsch, Bähgen* u. a. übersetzen nach LXX usw.: *Dir gebührt Lobpreis*, indem sie מִיָּהּ (pt. fem. kal von מָהַ) lesen. Dazu passt das Folgende am besten. Auf den Einwurf, dass מָהַ (*gleich sein*) in der Bedeutung *angemessen sein* nicht vorkomme, erwidert *Bähgen*, dass das synonyme מִשְׁרָה Esth. 3,8 ebenfalls diese Bedeutung habe.

2. Eigentlich: *das Jahr deiner Güte*.

3. Eigentlich: *Geleise, Wagenspuren*: Gott fährt daher, 5.Mos. 33,26 Grundt.

Der 66. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied, vorzusingen, wörtl.: dem Musikmeister.* Es gehörte ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten dazu, einen Psalm wie diesen würdig zu singen. Die beste Musik in der Welt müsste es sich zur Ehre rechnen, solchen Worten ihre Töne zu leihen. Der Psalm ist ein wunderbares Gedicht, wenn man ihn bloß liest; aber in eine edle Singweise gesetzt, muss er eins der erhabensten Musikwerke gewesen sein, welchem das jüdische Volk hat lauschen dürfen.

Der Inhalt des Psalms ist Lobpreis, und der Gegenstand dieses Lobpreises sind die großen Taten des HERRn, sein gnädiges Wohltun, sein treues Erretten, überhaupt sein wunderbares Walten gegen sein Volk. Den Schluss bildet ein persönliches Zeugnis des prophetischen Sängers von den besondern Wohltaten, die er selbst erfahren hat.

Einteilung. Die Verse 1-4 fordern alle Völker auf Gott zu preisen und legen ihnen die Worte zu einem passenden Liede in den Mund; sie bilden somit eine Art einleitenden Lobgesangs. V. 5-7 laden die Völker ein: »*Kommt her und sehet* die Werke des HERRn.« Von diesen Gottestaten wird besonders die Teilung des Roten Meers und vielleicht auch die des Jordans herausgehoben. Die Erinnerung an Ägypten legt den Gedanken an die ähnliche Lage des Volkes Gottes in der Gegenwart nahe, dessen Prüfungen nebst deren fröhlichem Ausgang in V. 8-12 zur Schilderung kommen. Nun redet der Sänger in V. 13-15 persönlich, bekennt seine Verpflichtungen gegen den HERRn und verkündigt V. 16-20, in ein kräftiges »*Kommet und höret*« ausbrechend, unter Danksagung die besonderen Gnadenerweisungen, die der HERR ihm erwiesen hat.

Auslegung

1. Jauchzet Gott, alle Lande!
2. Lobsinget zu Ehren seinem Namen;
rühmet ihn herrlich!
3. Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht.
4. Alles Land bete dich an und lobsinge dir,
lobsinge deinem Namen. Sela.

1. Jauchzet Gott. »Zu Zion,« wo sich die geförderteren Heiligen in tiefe Betrachtungen zu versenken pflegten, lobte man Gott in der Stille (Ps. 65,2), und dieser stille Lobpreis fand bei Gott gnädige Annahme; aber in den großen Volksversammlungen waren rauschende Freudenbezeugungen natürlicher und angemessener, und auch diese Art der Anbetung ist Gott angenehm. Soll sich unser Lobpreisen andern mitteilen, so dürfen wir es nicht im Schrein des Herzens verschließen, sondern müssen Gott laut loben; frohlockende Lobgesänge ergreifen die Gemüter mächtig und tragen die heilige Dankesstimmung auf andere über. Unsere Tonsetzer sollten darauf bedacht sein, dass die Weisen, welche sie für den Gemeindegesang dichten, fröhlicher Art seien: wir sollen und wollen dem HERRn *jauchzen*. Unsrer Stimme soll den HERRn loben, und unser Herz soll mit dem Munde übereinstimmen. Aller Lobpreis aller Völker sollte Gott geweiht sein. Gesegneter Tag, da nicht mehr Dschagannatha und Buddha und keinem andern Götzen mehr ein Jauchzen erklingen, sondern die ganze Erde ihren Schöpfer anbeten wird! *Alle Lande*, ihr Heidenvölker alle, die ihr Jehova bisher nicht kanntet. Sind der Nationen und Sprachen auch viele, so mögen doch die Lobgesänge aus allen Landen in einem Akkord dem einigen und alleinigen Gott erschallen.

2. Lobsinget zu Ehren seinem Namen, wörtl.: *Besinget die Ehre oder Herrlichkeit seines Namens.* Es handelt sich bei dem Jauchzen nicht um ein Lärm Machen in unverständlichen Tönen, sondern um ein Singen Geist begabter Geschöpfe, dem Höchsten zu Ehren. Da es der Gott der Ordnung und Harmonie ist, den wir anbeten, muss der Ausdruck unserer Freude auch in Melodie und Takt lieblich und fein sein. Die *Ehre* oder *Herrlichkeit* Gottes sollte der Gegenstand, seine *Verherrlichung* der Zweck unse-

res Singens sein. Gott Ruhm darbringen heißt ja nur, ihm geben, was ihm gehört. Unsere Ehre ist es, dass wir Gott ehren können, und alle wirkliche Ehre, die uns wird, sollten wir Gott zuschreiben, denn es ist seine Ehre. *Soli Deo gloria*, das sei der Wahlspruch aller wahrhaft Gläubigen. *Der Name*, d. i. die Offenbarung Gottes von seinem Wesen und von seinen Gedanken gegen die Menschenkinder, ist der höchsten Verherrlichung würdig. *Rühmet ihn herrlich.*¹ Euer Lobpreisen sei nicht niedrig und kriechend; feierlich und herrlich steige das Lobgetöne empor. Das Gepränge der israelitischen Feste haben wir, die wir in dem neutestamentlichen Zeitalter der Anbetung im Geist und in der Wahrheit leben, nicht nachzuahmen; dafür sollen wir aber so viel Herz und heilige Andacht ganz in unsern Gottesdienst legen, dass er der Beste ist, den wir darbringen können. Herzenshingebung und geistliche Freude machen das Lob Gottes herrlicher, als es Pracht der Gewänder, Weihrauchduft und rauschende Musik je vermögen.

3. Sprecht zu Gott. Richtet all euer Lobpreisen auf ihn. Ist unser Singen nicht von Herzen *Gott* zugewendet, so hat es nicht mehr Wert und Nutzen, als wenn jemand in den Wind pfeift. *Wie wunderbar*, Grundt.: *wie furchtbar*, d. i. *Ehrfurcht erregend, sind deine Werke!* Das menschliche Gemüt wird zunächst meist von denjenigen Eigenschaften und Taten Gottes gefesselt, welche Furcht und Zittern erregen; ja auch wenn das Herz angefangen hat, Gott zu lieben und in ihm zu ruhen, so wird doch die Andacht gesteigert, wenn eine außerordentliche Entfaltung der furchterregenden göttlichen Eigenschaften die Seele in besonderer Weise mit heiliger Scheu erfüllt. Im Blick auf Erdbeben, welche ganze Erdteile erschüttert haben, auf Orkane, welche weite Länder verwüstet, auf Seuchen, welche volkreiche Städte verödet haben, und auf andere staunenerregende Entfaltungen der göttlichen Macht mag der Mensch wohl ausrufen: *Wie furchtbar sind deine Werke!* Das Furchtbare wiegt in allen unsern Vorstellungen von Gott so lange vor, bis wir ihn in Christus sehen. *Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht.* Deine Feinde müssen sich vor dir beugen. Jedoch ist hier, wie das Hebräische klar anzeigt, von einer erzwungenen, heuchlerischen Unterwerfung die Rede: *Ob der Größe deiner Macht heucheln dir deine Feinde* (Ergebenheit). Gewalt kann Menschen auf die Knie bringen, aber die Liebe allein gewinnt die Herzen. Pharao sagte, er wollte Israel ziehen lassen, aber er log Gott; er unterwarf sich mit Worten, aber nicht mit der Tat. Zehntausende, sowohl auf Erden wie in der Hölle, bringen dem Allmächtigen solche erzwungene Huldigung dar. Sie bücken sich, weil sie nicht anders können. Nicht ihre Anhänglichkeit, sondern seine Macht ist es, was sie als Untertanen seines unbegrenzten Reiches festhält.

4. Alles Land (wörtl.: die ganze Erde) *bete dich an und lobsinge dir.* Alle Menschen müssen sich schon jetzt vor dir niederwerfen; aber es kommt die Zeit, wo sie dieses mit Freuden tun werden. Dann wird sich zu der Anbetung aus Furcht das Lobsingen aus Liebe gesellen. Was für eine Veränderung wird das sein, wenn in allen Landen statt des Seufzens Singen erschallt und Musik die Mühsal verdrängt! *Lobsinge deinem Namen.* Der Gegenstand des allgemeinen Lobliedes der ganzen Erdenwelt werden das Wesen und die Werke Gottes sein, er selbst der Gegenstand der freudigen Anbetung unseres befreiten Geschlechts. Die rechte Anbetung preist Gott nicht bloß als den geheimnisvollen, unwiderstehlichen Allherrn, sondern ist durchduftet von der Erkenntnis seines Namens oder seines geoffenbarten Wesens. Jehova wünscht nicht als ein unbekannter Gott angebetet zu werden; er will nicht, dass von seinem Volk gesagt werden könne: *Ihr wisset nicht, was ihr anbetet* (Joh. 4,22). Möchte doch bald die Erkenntnis des HERRN die Erde bedecken (Jes. 11,9; Hab. 2,14), damit eine vernünftige, geistige Anbetung allgemein möglich werde! Eine derartige Vollendungszeit wurde augenscheinlich von dem Schreiber dieses Psalms erwartet oder doch ersehnt, und es finden sich auch wirklich durch alle alttestamentlichen Schriften hindurch Andeutungen davon, dass in der Zukunft die Anbetung Gottes allgemein verbreitet sein wird. Es war ein Zeichen von selbstverschuldeter Unwissenheit und von Scheinheiligkeit, wenn die Juden in der apostolischen Zeit dagegen wüteten, dass den Völkern das Evangelium verkündigt würde. Ein verdrehtes Judentum mag engherzig sein; die Religion eines Mose, eines David und Jesaja war es nicht.

Sela. Nach einer so großen Weissagung wird mit Recht eine kleine Pause für heiliges, ausschauendes Erwarten eingeschoben, und auch der Wink, die Herzen zu erheben,² ist passend. Keine sinnende Betrachtung kann ja mehr erfreuen als eine solche, die durch die Aussicht auf eine mit ihrem Schöpfer versöhnte Welt hervorgerufen wird.

5. Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern.
6. Er verwandelte das Meer ins Trockne,
dass man zu Fuß über das Wasser ging;
dort freueten wir uns sein.
7. Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich;
seine Augen schauen auf die Völker.
Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können. Sela.

5. *Kommt her und sehet an die Werke* (die Großtaten) *Gottes*. So gewaltige Ereignisse wie die Teilung des Roten Meeres und die Niederlage Pharaos (V. 6) sind stehende Wunder, und über ihnen erschallt durch alle Zeiten eine Stimme: »Kommt her und sehet!« Ja, bis zum Ende aller Dinge werden die wunderbaren Taten Gottes am Schilfmeer Gegenstand anbetender Betrachtung sein; denn auch die triumphierenden Scharen, die droben an dem gläsernen, mit Feuer gemengten Meere stehen, singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes. (Offenb. 15,2 f.) Jene Errettungstat ist stets ein Lieblingsthema der gottbegeisterten Dichter gewesen, und diese Wahl war sehr angemessen. *Der so wunderbar* (Grundt.: *furchtbar*, d. i. *Ehrfurcht erregend*) *ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern* (wörtl.: über die Menschenkinder hin). Um seine Gemeinde zu verteidigen und ihre Feinde niederzuwerfen, teilt er niederschmetternde Streiche aus und schlägt die Mächtigen mit Furcht. O Feind, warum prahlst du so? Lass doch dein Rühmen und Trotzen und gedenke der Plagen, die den Willen Pharaos brachen, des Untergangs der ägyptischen Kriegswagen im Roten Meer, des Sieges über Og und Sihon, der Vertreibung der Kanaaniter vor den Stämmen Israels und all der andern Großtaten Jehovas. Auch heute noch lebt derselbe Gott, und ihm gebührt Anbetung in zitternder Ehrfurcht.

6. *Er verwandelte³ das Meer ins Trockne*. Es war kein geringes Wunder, einen Weg durchs Meer zu bahnen, und zwar so, dass eine ganze Nation hindurchziehen konnte. Der dieses zuwege brachte, vermag alles und muss Gott sein, der ewig Anbetungswürdige. Und was lernt der Christ daraus? Dass ihn kein Hindernis auf dem Wege zum Himmel zu hemmen braucht; denn auch das Meer konnte Israel nicht zurückhalten. Ja der Tod selbst soll sein wie das Leben (Röm. 8,38); der Jordan wird trockenenes Land, wenn Gottes Gegenwart spürbar wird: *zu Fuß gingen sie durch den Strom hinüber*. (Wörtl.) Die Stämme zogen trockenenes Fußes durch den Fluss; der Jordan fürchtete sich vor ihnen.

Was war dir, o Meer, dass du flohest?
Wer zähmte der Wogen Wut?
Was war dir, o Jordan, dass stille
Sich legte die wallende Flut?

Vor Gott muss die Erde erbeben,
Vor Gott muss sich beugen die Welt,
Der Bäche lässt quellen vom Felsen
Und alles in Händen hält.

Dort freueten wir uns sein, und heute nehmen wir teil an jener alten Freude; wie lebendig steht das Ereignis vor unseren Augen! Es ist uns, als wären wir persönlich dabei gewesen, lobsingend dem HERRN, der dort so herrlich triumphierte. Der Glaube versetzt sich völlig in die Freuden, die das Volk Gottes in vergangenen Tagen erlebt hat, und macht sie sich ebenso zu eigen, wie er sich in die glorreiche Zukunft versetzt und dadurch eine gewisse Zuversicht wird des, das man hoffet (Hebr. 11,1). Man merke: Israel freute sich *seines Gottes*, und solcherart sei auch unsre Freude. Es ist nicht so sehr das, was er getan hat, als vielmehr das, was *er ist*, was in uns solch heiliges Frohlocken erweckt. Er ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben (2.Mos. 15,2).

7. *Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich*. Er ist nicht gestorben, hat nicht abgedankt, noch je eine Niederlage erlitten. Seine Kraft, die er einst am Roten Meer entfaltet hat, ist unverkürzt, und die göttliche Herrschaft dauert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. *Seine Augen schauen auf die Völker*. Wie er

damals aus der Feuersäule und Wolke auf die Ägypter schaute und sie schreckte, so erspät er auch jetzt seine Feinde, und ihre Anschläge entgehen ihm nicht. Seine Hand herrscht und sein Auge wacht; weder ist jene schwach noch dieses trüb geworden. Er sitzt über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind vor ihm wie Heuschrecken. Er überschaut alle und übersieht niemand, und mit einem Blick erfasst er alle ihre Wege. *Die Abtrünnigen werden sich nicht erheben können*, oder, wie andere übersetzen: *mögen sich nicht Erhebung erlauben*. Die Stolzesten haben keine Ursache, stolz zu sein. Könnten die Widerspenstigen sich sehen, wie Gott sie sieht, so würden sie in ein Nichts zusammenschrumpfen. Wenn die Empörung wider Gott zu großer Macht anschwillt und sich des Erfolges sicher wähnt, genügt zur Dämpfung unserer Befürchtungen der Gedanke, dass der allmächtige Herrscher zugleich ein allwissender Beobachter ist. Ihr hochmütigen Empörer, bedenkt doch, dass der HErr die Pfeile seines Bogens auf die hoch kreisenden Adler richtet und sie von ihrem Sternennest zur Erde herunterbringt (Jer. 49,16; Obadja 4). Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen (Luk. 1,52). Wenn die Menschen, die sich wider den HErrn auflehnen, recht bei Sinnen wären, so würden sie nach einem Blick auf das Rote Meer alle Lust zum Kampfe verlieren, ja sie würden sich dem allgewaltigen Sieger zu Füßen werfen. *Sela*. Haltet einen Augenblick inne und beugt euch tief vor dem Thron des Ewigen.

8. Lobet, ihr Völker, unsern Gott;
lasst seinen Ruhm weit erschallen,
9. der unsre Seelen im Leben erhält
und lässt unsere Füße nicht gleiten.
10. Denn, Gott, du hast uns versucht und geläutert,
wie das Silber geläutert wird;
11. du hast uns lassen in den Turm werfen,
du hast auf unsere Lenden eine Last gelegt,
12. du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren;
wir sind in Feuer und Wasser kommen;
aber du hast uns ausgeführt und erquicket.

8. *Lobet (benedeiet), ihr Völker, unsern Gott; lasst seinen Ruhm weit erschallen.* Abermals werden die Nationen der Heiden aufgefordert, den Gott zu preisen, der sich an dem auserwählten Samen so herrlich erweist. Wohl dem Volke, das diesen Wundergott *seinen* Gott nennen darf! Natürlich soll es den Nationen im Lobpreis seines Bundesgottes vorangehen; aber alle Völker sollen in das Gloria Israels einstimmen. Auch du, mein Volk, solltest nicht zurückbleiben!

9. *Der unsre Seelen im Leben erhält.*⁴ Zu jeder Zeit ist die Erhaltung des Lebens, und besonders des Lebens der Seele, Grund zu brünstigem Dank, sonderlich aber, wenn es uns auferlegt war, schwere Trübsale zu erleiden, die uns erdrückt hätten, wenn der HErr nicht unser Beistand gewesen wäre. Gebenedeit sei Gott, dem es gefallen hat, unsern Seelen das Leben zu geben und diese Himmelsgabe vor der zerstörenden Gewalt des Feindes zu bewahren. *Und lässt unsere Füße nicht gleiten.* Dies ist eine weitere kostbare Gabe. Wenn Gott uns in den Stand setzt, nicht nur unser Leben, sondern auch unsere Stellung zu bewahren, so sind wir verpflichtet, ihm zwiefachen Lobpreis zu zollen. Die Gläubigen leben nicht nur, sondern stehen auch fest, und beides durch Gottes Gnade. Unsterblich und unbeweglich sind diejenigen, welche Gott bewahrt. Satan steht beschämt da; denn er ist nicht einmal imstande, die Heiligen zum Straucheln zu bringen, geschweige denn sie umzubringen, wie er gehofft hatte. Gott vermag die Schwächsten so mit Stärke zu gürteln, dass sie feststehen ohne Wanken; er will es auch an uns tun.

10. *Denn, Gott, du hast uns versucht.* Jehova versuchte sein Israel mit schmerzlichen Prüfungen. David selber kam in mancherlei Proben. Alle Heiligen müssen in den Schmelztiegel. Gott hatte *einen* Sohn ohne Sünde, aber nie einen ohne Prüfungen. Warum sollten wir uns denn beklagen, wenn wir der der ganzen Gottesfamilie gemeinsamen Regel unterworfen werden, die sich an allen Gliedern derselben so segensreich erwiesen hat? Ist es doch der HErr selbst, der uns prüft; wer wird dann zweifelnd fragen, ob Weisheit und Liebe sein Tun regieren? Es wird der Tag kommen, wo sich, wie hier bei Israel, unsere Betrübnisse in Loblieder verwandeln, die dann umso süßer erklingen werden, weil unser Mund durch

den bitteren Trank gereinigt sein wird. *Und geläutert, wie das Silber geläutert wird.* Wiederholte scharfe und gründliche Herzensdurchforschung war das Läuterungsfeuer, und es hatte denselben Erfolg wie beim Edelmetall; denn Schlacken und Schmutz waren verzehrt worden und das lautere Gold aus dem Feuer hervorgegangen. Wenn die heiße Prüfung aber einem so begehrenswerten Zwecke dient, wollen wir uns ihr dann nicht mit völliger Gelassenheit unterwerfen?

11. *Du hast uns lassen in den Turm werfen.* So übersetzt Luther und ähnlich viele neuere Ausleger: *Du hast uns ins Gefängnis gebracht.* Andere aber, so auch die engl. Bibel, übersetzen nach den LXX: *Du hast uns ins Netz gebracht.* Das Volk Gottes war in der alten Zeit oft von der Macht seiner Feinde eingeschlossen worden wie Fische oder Vögel in einem Netz. Es schien für sie keinen Ausweg zu geben. Ihr einziger Hoffnungsschimmer war, dass *Gott selbst* sie dahingebracht hatte; aber auch dieser Trost tat nicht immer gleich seine Wirkung, weil sie wohl wussten, dass er sie in seinem Zorn, als Strafe für ihre Übertretungen, in solche Not geführt hatte. Israels Lage in Ägypten war sehr ähnlich der eines Vogels, der in dem Netz des Vogelstellers gefangen ist. *Du hast auf unsere Lenden eine Last gelegt.* Ihre Lasten und Leiden wurden durch den harten Druck, den sie auf sie ausübten, zu einer fast unerträglichen Qual. Die Bürde lag nicht allein auf ihrem Rücken, sondern auch ihre Lenden wurden durch die Wucht des Missgeschicks gepresst und gequetscht. Die Trübsal ist auf Erden ein fast unzertrennlicher Gefährte des Volkes Gottes. Wie jeder Israelit in Ägypten ein Lastträger war, geradeso ist es jeder Gläubige, solange er in diesem Land der Fremdlingschaft weilt. Wie Israel ob der schmerzlichen Bedrückung zu Gott schrie, so tun das auch die Heiligen. Wir vergessen zu oft, dass Gott es ist, der die Trübsale auf uns legt; wenn wir das nicht aus den Augen ließen, würden wir uns ihrem Druck geduldiger unterwerfen. Jetzt schmerzt er uns; aber es kommt die Zeit, da wir für jedes Quentchen unserer jetzigen Bürde ein, wie der Apostel sich ausdrückt, überschwengliches ewiges Gewicht von Herrlichkeit empfangen werden (2.Kor. 4,17).

12. *Du hast Menschen lassen über unser Haupt⁵ fahren.* Menschen, die selber nur Staub von der Erde waren, elende Wichte (man vergl. das *enosch* des Grundt.⁶ ritten doch hoch zu Ross und behandelten in ihrer Anmaßung die Glieder des Volkes Gottes, als ob diese die allerverächtlichsten Kreaturen wären. Sie ritten über die im Staube Liegenden dahin, sogar über ihr Haupt, wie man über einen Wurm hinschreitet und ihn zertritt. Wenn Gottes Knechte hochmütigen Verfolgern in die Hände fallen, ist nichts zu schlecht für sie. *Wir sind in Feuer und Wasser kommen*, d. h. in Gefahren und Leiden allerart. Viele Prüfungen mannigfaltiger Art musste Israel in Ägypten erdulden, und das gleiche ist bis heute das Los der Gotteskinder in der Welt. Das Feuer der Ziegelöfen und die Wasser des Nils taten ihr Äußerstes, um das erwählte Volk zu vernichten; Fronarbeit und Kindesmord, beides versuchte der Tyrann – aber unverletzt ging Israel durch alle Proben, und ganz ebenso hat die Gemeinde Gottes alle Ränke und Grausamkeiten der Menschen überlebt und wird sie auch ferner überleben. Feuer und Wasser verschlingen alles ohne Erbarmen; aber ein Befehlswort aus dem Munde des Allmächtigen hemmt ihre Wut und verbietet diesen oder irgendwelchen andern Mächten, den auserwählten Samen gänzlich zu vernichten. Mancher Himmelserbe hat entsetzliche Trübsale durchgemacht: das Feuer, in das er geriet, war schrecklicher als dasjenige, welches die Knochen verkohlt, denn es nährte sich an dem Mark seines Geistes und brannte in das Innerste des Herzens hinein, und die Wasserfluten der Trübsal, in denen er versinken zu müssen schien, waren mehr zu fürchten als die grausame See, denn sie drangen in die Seele selbst ein und rissen den inneren Menschen in Schreckenstiefen hinab, an die man nicht ohne Zittern denken kann. Und doch hat bisher noch jeder wahrhaft aus Gott Geborene in dem allen weit überwunden, und es wird auch ferner so sein. Noch niemand hat ein Feuer angezündet, das den Weibessamen verbrennen könnte, und auch selbst der Drache vermag keinen Strom auszuspeien, der jenen ersäufen könnte. (Offenb. 12,15 f.) *Aber du hast uns ausgeführt und erquicket*, oder wörtlicher: *Aber du hast uns ausgeführt in die Fülle* (Luther 1524), oder nach anderer Lesart: *ins Weite.*⁷ Ein gesegneter Ausgang einer traurigen Geschichte. Kanaan war in der Tat ein weiter, wahrhaft königlicher Besitz für die ehemals geknechteten Stämme. Gott, der sie nach Ägypten geführt hatte, brachte sie auch in das Land, darinnen Milch und Honig floss, und nach seinem Plan war Ägypten eine Station auf der Reise nach Kanaan. Der Weg zum Himmel führt auch heute durch das Elendstal. Doch nur mutig voran: der HErr führt aus der Enge in die Weite, aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Drangsal zu reicher Erquickung. Wie frei und reich ist der Stand des Gläubigen! Und er empfindet dies doppelt gegenüber

der früheren Knechtschaft. Welche Lieder könnten uns genügen, der Freude und dem Danke für solch herrliche Befreiung und solch reiche Erbschaft gebührend Ausdruck zu geben! Noch mehr aber wartet unser. Die Tiefen unserer Kummernisse stehen in keinem Verhältnis zu der Höhe der Wonne, die wir genießen sollen. Für unsere Schmach werden wir Zwiefältiges, ja mehr als das an Herrlichkeit empfangen. Wir sollen wie Joseph aus dem Kerker zum Königspalast steigen, wie Mardochai dem Galgen entgehen, den uns die Bosheit zugerichtet hat, und auf dem königlichen Leibross reiten und das königliche Gewand tragen, das uns überströmende Huld beschert. Statt des Netzes Freiheit, statt der Last auf den Lenden eine Krone auf unserm Haupt! Statt dass Menschen über uns reiten, sollen wir über die Völker herrschen. Kein Feuer soll uns mehr anfechten, denn unsere Natur wird so herrlich verändert sein, dass wir an dem gläsernen Meer stehen können, das mit Feuer gemengt ist (Offenb. 15,2), und das Wasser wird uns keinen Schaden mehr tun können, denn das Meer wird nicht mehr sein (Offenb. 21,1). O welch glanzvoller Abschluss der düsteren Geschichte des Volkes Gottes! Preis und Anbetung sei Ihm, der in dem, was uns als Übel erschien, den richtigen Weg zu dem wahren Guten erkannt hat! Wir wollen mit Geduld das gegenwärtige Dunkel ertragen, denn der Morgen kommt. Der Glaube schaut über den Hügeln den Anbruch des Tages, in dessen Licht wir in die Himmelsweite eingehen werden.

13. Darum will ich mit Brandopfern gehen in dein Haus
und dir meine Gelübde bezahlen;
14. wie ich meine Lippen habe aufgetan
und mein Mund geredet hat in meiner Not.
15. Ich will dir Brandopfer bringen von feisten Schafen
samt dem Rauch von Widdern,
ich will opfern Rinder mit Böcken. Sela.

13. (Das *Darum* steht im Grundtext nicht.) *Ich will.* Das Gotteskind ist sich dessen so stark bewusst, wie sehr es persönlich der Gnade verpflichtet ist, dass es nicht anders kann als für sich selber Gott Dank darbringen. Wohl nimmt es an der allgemeinen Danksagung teil; weil aber auch die beste öffentliche Form nie jedem einzelnen Falle Rechnung tragen kann, so sorgt das Gotteskind dafür, dass auch die besonderen Erweise der Barmherzigkeit, die es empfangen hat, nicht vergessen werden, indem es sie mit der eigenen Feder niederschreibt und mit den eigenen Lippen besingt. *Ich will mit Brandopfern gehen in dein Haus*, wie es alle frommen Menschen tun. Auch das ganz von Dankesstimmung erfüllte Herz darf nicht ohne *Opfer* zu Gott nahen. Wir können sowohl von dieser wie von jeder andern Form des Gottesdienstes sagen: Des Leibes Leben ist in seinem Blut (3.Mos. 17,14). Lieber Leser, versuche nie vor Gott zu treten ohne Jesus, das von Gott verheißene, gegebene und angenommene Brandopfer. *Und dir meine Gelübde bezahlen.* Der Psalmist will nicht mit leeren Händen vor dem HERRN erscheinen; aber er will auch nicht mit dem, was er opfert, prahlen, da er weiß, dass er damit nur tut, was er infolge seiner Gelübde zu tun schuldig ist. Schließlich sind ja unsere größten Gaben bloß Zahlungen fälliger Schulden; geben wir noch so viel, so müssen wir doch bekennen: Von dir ist's alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben (1.Chron. 29,14). Wir sollten langsam sein Gelübde zu übernehmen, aber eifertig sie auszuführen. Wenn Gott uns aus der Not befreit hat und wir dann wieder zum Hause des HERRN hinaufgehen können, sollten wir sofort die Gelegenheit wahrnehmen, um unsere Versprechungen zu erfüllen. Wie können wir ein andermal Hilfe erwarten, wenn wir uns gegenüber den Gelübden treubruchig erweisen, die wir aus eigenem Antrieb in Stunden der Not eingegangen sind?

14. *Wie ich meine Lippen habe aufgetan*, oder wörtlicher: *wozu sich meine Lippen aufgetan haben.* Heißt das vielleicht, wie man so in gemeiner Rede sagt: »womit meine Lippen herausgeplatzt sind«? (Vergl. den nämlichen Ausdruck Richter 11,35.) Dann waren ihm seine Gelübde also abgerungen; die äußerste Not hatte die Tür der Lippen aufgebrochen, und das Gelübde war herausgeschossen wie ein lang eingedämmter Wildbach, der endlich einen Ausweg gefunden hat. Ebenso eifrig, wie wir im Geloben waren, sollten wir aber auch im Erfüllen sein; doch geht leider manches Gelübde in so raschem Wortschwall aus den Lippen hervor, dass damit die ganze Kraft erschöpft ist und keine mehr für die Ausführung übrigbleibt. *Und mein Mund geredet hat.* Er hatte das Versprechen öffentlich gegeben und denkt nicht daran, davon zurückzugehen; ein ehrlicher Mann ist immer bereit, eine Schuld

anzuerkennen. *In meiner Not.* Die Bedrängnis hatte ihm das Gelübde ausgepresst, Gott hatte es angenommen und der Not ein Ende gemacht, und jetzt wünscht der Psalmist sein Versprechen einzulösen. Für jeden Menschen ist es nützlich, sich der einstigen Not zu erinnern. Stolze Geister sprechen gerne so, als ob ihr Weg immer glatt gewesen wäre und als ob kein Hund es sich herausnehmen dürfe, ihre hochwohledle Persönlichkeit anzubellen, ja kaum ein Regentropfen es wagen dürfe, ihren Glanz zu bespritzen; aber gerade diese Emporkömmlinge haben aller Wahrscheinlichkeit nach Zeiten hinter sich, wo es äußerlich und innerlich um sie so trostlos stand, dass sie herzlich gern die Hilfe jener, die ihnen jetzt so verächtlich sind, angenommen hätten. Ja sogar der große Cäsar, dessen Blick die Welt zum Zittern brachte, musste sein Teil Not haben und schwach werden wie andere Menschen, dass sein Feind die bittere Bemerkung machen konnte: »Ich merkte gut, wie er zitterte, wenn er seine Anfälle bekam.« Von dem stärksten Mann könnte seine Amme eine Geschichte von der äußersten Hilflosigkeit erzählen, und vom Prahler könnte seine Frau sagen: »Ich hörte ihn da seufzen und stöhnen, alle Farbe war von seinen Lippen gewichen.« Allen Menschen ist ihr Teil Trübsal zugemessen; aber ihr Verhalten in der Not ist verschieden: der Gottlose macht sich ans Fluchen und der Fromme ans Beten. Schlechte und Gute nehmen je und je ihre Zuflucht zu Gelübden; doch lügen die einen damit Gott etwas vor, während die andern ihr Wort gewissenhaft halten.

15. *Ich will dir Brandopfer bringen von feisten Schafen.* Ein rechtschaffener Mann gibt Gott das Beste. Er schleppt kein halb verhungertes Tier zum Altar, sondern sucht die feistesten aus, die sich auf der Weide finden, und lässt ihren Duft auf dem heiligen Feuer im Rauch emporsteigen. Wer gegen Gott geizig ist, ist in der Tat ein Lump. Nicht viele von denen, die sich Kinder des großen Königs nennen, beweisen es auch im Geben, dass sie fürstliche Gedanken haben (Jes. 32,8); aber diese wenigen finden darin reichen Lohn. *Samt dem Rauch von Widdern.* Auch der Opferduft der brennenden Widder soll vom Altar emporsteigen; von allem, was er hat, will er das Beste dem HERRN darbringen. Gebührt es nicht auch uns, dem HERRN von allem, was wir haben, sein Teil zu geben, und muss dieses nicht das Auserlesenste sein? Das Verbrennen des Fettes auf Jehovas Altar war keine Verschwendung, ebenso wenig wie das Ausschütten der köstlichen Salbe auf Jesu Haupt (Matth. 26,7). Große Geschenke und reichliche Opfergaben an die Gemeinde Gottes bedeuten auch für niemand einen Vermögensverlust; denn solches Geld ist zu einem guten Zinsfuß angelegt und wird da aufbewahrt, wo die Diebe es nicht stehlen und Motten und Rost es nicht fressen können (Matth. 6,19). *Ich will opfern Rinder mit Böcken.* Ein besonders reiches Opfer sollte den Kreis der Gaben vervollständigen und die starke Liebe des Darbringers anzeigen. Wir sollten den HERRN durch Großes und Kleines zu verherrlichen suchen. Nichts von dem, was er verordnet hat, darf missachtet werden; wir sollen weder die Farren noch die Widder vergessen. Diese drei Verse führen uns eine Dankbarkeit vor Augen, die sich nicht mit Worten begnügt, sondern ihre Aufrichtigkeit durch Taten gehorsamen Opfers beweist.

Sela. Auch wir wollen einen Augenblick innehalten und die Stille dazu benutzen, unsere Gelübde des Dankes vor dem HERRN zu erneuern.

- 16.** Kommt her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet;
ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.
- 17.** Zu ihm rief ich mit meinem Munde
und pries ihn mit meiner Zunge.
- 18.** Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen,
so würde der Herr nicht hören.
- 19.** Aber Gott hat mich erhöret
und gemerkt auf mein Flehen.
- 20.** Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft,
noch seine Güte von mir wendet.

16. *Kommt her, höret zu.* Vorher hieß die Aufforderung: »Kommt her und sehet.« Das Gehör ist das Auge des Glaubens. Die Gnade kommt zu uns durch die Pforte des Ohrs. Höret, so wird eure Seele leben (Jes. 55,3). Sie sollten kommen und sehen, wie furchtbar Gott ist (V. 5), aber kommen und hören, wie gnädig er ist. Alle, die ihr Gott fürchtet: solche Leute sind die rechten Zuhörer, wenn ein

Gottesmann sich anschickt, seine Erfahrungen zu erzählen. Wir tun wohl daran, in der Auswahl unserer Zuhörer wählerisch zu sein, wenn wir von den inneren Angelegenheiten der Seele reden wollen. Wir dürfen die Perlen nicht vor die Säue werfen. Wir begehren nicht, losen Leuten Stoff zu faulen Witzen an die Hand zu geben; darum ist es weise, wenn wir von unsern persönlichen geistlichen Erfahrungen nur da reden, wo man sie versteht, und nicht, wo man darüber Possen reißt. Alle gottesfürchtigen Menschen dürfen es hören; aber fort mit euch, die ihr das Heilige mit Füßen tretet! *Ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.* Ich will immer aufs neue die Barmherzigkeit rühmen, die Gott mir, meiner Seele, meinem besten Teil, meinem eigentlichsten Ich, erwiesen hat. Alle erfahrenen, gereiften Christen sollten treulich von dem Zeugnis ablegen, was Gott an ihnen getan hat, damit das jüngere, schwächere Geschlecht dadurch Mut gewinne, ebenfalls auf den HErrn zu trauen. Das Tun und Treiben der Menschen zu erzählen ist unnötig; dasselbe ist allzu kleinlich und nichtig, und überdies sind deren schon gerade genug, die das alles ausposaunen. Aber die gnadenreichen Taten Gottes verkündigen, das bringt Belehrung, Trost und Anfeuerung, ja es ist unabsehbar, welch wohltätige Folgen es haben kann. Jeder spreche dabei für sich selbst; denn das persönliche Zeugnis ist das glaubwürdigste und nachdrücklichste. Erfahrungen, die man nur andern nachspricht, sind wie eine aufgewärmte Speise: es fehlt der frische Geschmack, die Anziehungskraft des Selbsterlebten. Darum soll den dankbaren Gläubigen keine falsche Bescheidenheit zurückhalten, von sich, oder vielmehr von dem, was Gott an ihm getan hat, zu reden; er ist es der Ehre des HErrn schuldig. Er braucht sich dabei auch nicht zu scheuen, ganz persönlich zu reden, also die erste Person der Einzahl zu gebrauchen, wie der Psalmdichter hier, weil er die Liebeswege des HErrn so am besten im Einzelnen schildern kann. Gewiss sollen wir unser Ich nicht in den Vordergrund stellen; aber wenn es gilt, für den HErrn Zeugnis abzulegen, dann darf auch dieses Ich nicht fehlen.

17. *Zu ihm rief ich mit meinem Munde und pries ihn mit meiner Zunge, Grundt.: und Lobpreis war* (währenddessen in der Gewissheit der Erhörung schon) *unter meiner Zunge* (bereit, sofort hervorzubrechen). Bitten und Preisen gehören zusammen wie die Pferde an Pharaos Wagen. Manche schreien wohl zu Gott in der Not, preisen ihn aber nicht; andere singen mit ihrer Zunge wohl Loblieder, wissen aber nichts von dem Rufen aus tiefer Not. Wir halten es mit dem Doppelgespann. Weil Gott die Erhörung unsern Bitten häufig auf dem Fuß folgen, ja sie berholen lässt, ziemt es sich, dass wir das dankerfüllte Lob mit unsern demütigen Bitten Schritt halten lassen. Man merke: des Psalmisten *Mund* war aufgetan, und das Band seiner *Zunge* war los. Ja, der HErr hat aus seinen Kindern den stummen Teufel ausgetrieben, und diejenigen, die am wenigsten fließend reden können, haben oft die größte Herzensberedsamkeit.

18. *Wo ich Unrechtes vor* (Augen gehabt) *hätte in meinem Herzen.* Wenn ich, nachdem ich Unrecht in meinem Herzen gefunden, dieses fortgesetzt ohne Abneigung angeschaut, es gehegt, es mit Seitenblicken der Liebe angesehen, es zu entschuldigen und abzuschwächen versucht hätte, *so würde der Herr nicht hören.* Wie könnte er das auch? Wie kann ich erwarten, dass er die Augen über meine Sünde zudrücken und mich gnädig ansehen werde, solange ich eigensinnig auf bösem Wege weiter wandle? Nichts hemmt den Lauf unserer Gebete so, als wenn wir Ungerechtigkeit in unserm Busen herbergen; es ist dann wie bei Kain: die Sünde liegt vor der Tür (1.Mos. 4,7) und versperrt den Weg. Wenn du auf den Teufel hörst, wird Gott nicht auf dich hören. Wenn du dich weigerst, Gottes Befehlen zu lauschen, so wird Gott sich auch weigern, auf deine Gebete zu lauschen. Gott hört um Christi willen auch Gebete, die sehr mangelhaft sind, aber keins, das mit Wissen und Willen gefälscht ist. Wenn Gott unsere Gebete annähme, solange wir an der Sünde Gefallen haben, so würde er sich zum Gott der Heuchler machen; aber das ist wahrlich ein treffenderer Name für den Satan als für den Heiligen Israels.

19. *Aber Gott hat mich erhöret.* Ein sicheres Kennzeichen, dass der Beter von geheimer Sndenliebe frei war. Die Erhörung seines Gebets war ihm eine neue Versicherung, dass sein Herz vor Gott aufrichtig war. Siehe, wie gewiss der Psalmdichter war, dass Gott ihm geantwortet hatte. Diese Gewissheit der Erhörung ist ein ander Ding als bloße Hoffnung, Einbildung und Vermutung. So hat es der Psalmist mit gesegneten Tatsachen zu tun, die ihm einerseits Gottes Herz als voller Liebe und andererseits sein Herz als aufrichtig offenbaren. *Und gemerkt auf mein* (lautes) *Flehen*, indem er sein Ohr zu demselben neigte, es dolmetschte, annahm und beantwortete. Darin hat er beidem, seiner Gnade wie der Geradheit

meines Herzens, Zeugnis gegeben. Liebe zur Sünde ist eine Pestbeule, ein Brandmal im Gewissen, das von aller Gemeinschaft mit Gott ausschließt. Gebete, welche bei Gott lebendig und mächtig sind, steigen aus Herzen auf, die allem Liebäugeln mit der Sünde Valet gesagt haben. Möge der Leser zusehen, dass er im innersten Grunde seiner Seele alle Verbindung mit der Ungerechtigkeit abgebrochen, alles Dulden geheimer Lust oder verborgenen Unrechtes aufgegeben habe.

20. *Gelobt* (gebenedeit) *sei Gott*. Sein Name werde gepriesen; ihm gehöre die ganze Liebe meines Herzens. *Der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet*. Er verstößt weder mein Gebet noch mich. Der Grundtext lautet etwas anders, eigentümlich aber kräftig: *Der mein Gebet und seine Gnade mir nicht entzogen hat*, was wohl bedeutet: Er hat mir seine Gnade nicht entzogen, was sich darin erwies, dass ich beten konnte und durfte. Wenn Gott einem Menschen seine Gnade entzieht, so entzieht er ihm auch das Gebet, dass er nicht mehr beten kann, sondern in Verzweiflung versinken muss. Gott bewahre uns vor solch entsetzlichem Gericht! Lasst es uns als ein Geschenk der Barmherzigkeit des HErrn erkennen, wenn wir beten können, und mit dem Psalmdichter Gott preisen: Er hat mir seine Liebe und die Freiheit zum Beten nicht entzogen! Seine Barmherzigkeit und mein Flehen treffen noch immer zusammen und folgen einander wie das Echo dem Rufe. So schließt der Psalm mit seinem Grundton; denn wie ein goldner Faden zieht sich das Wörtlein *Loben* durch den ganzen Psalm. HErr, hilf uns von Herzen einstimmen! Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ps. 66 war der Text bei dem Dankgottesdienst, der in allen Kirchen Kursachsens gefeiert wurde, als *Gustav Adolf* am 7. Sept. 1631 den glänzenden Sieg über *Tilly* bei Breitenfeld errungen hatte. Nach *Th. u. Ph. Schmidt* 1713.

V. 1. *Jauchzet Gott, alle Lande!* Gott wird sich erweisen als der Gott nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden, und es werden diese geradeso »Christus« rufen wie jene »Messias«, diese »Vater« sagen wie jene »Abba«. Überall auf Erden soll einmal dieselbe große Freude herrschen wie einst in Samaria, als dort die Freudenbotschaft des Heils ihren Einzug hielt (Apg. 8,8). *John Trapp* † 1669.

V. 3. *Sprecht*, sagt David. Es ist nicht genug, bloß an Gott zu denken. Obwohl auch das seine Zeit und seinen Ort hat, dass wir uns sinnend in Gott und die göttlichen Dinge versenken, so ist doch jenes, das Sprechen von und zu Gott, mehr als dieses und auch mehr als bloßes Bewundern; denn dies alles kann in Schwärmereien und Torheiten, in nutzlosen und sogar leichtfertigen und gottlosen Grübeleien und Träumereien endigen. D. *John Donne* † 1631.

Wie furchtbar sind deine Werke. (Grundt.) Wenn man, wie es manche gern hätten, aus der Bibel die *furchtbaren* Wahrheiten und aus der göttlichen Weltregierung die *schreckenerregenden* Taten herausnähme, so würden damit die ganze Welt- und Wahrheitsordnung, unter welche Gott uns gestellt hat, ihres männlichen Ernstes beraubt. D. *W. S. Plumer* 1867.

Ob der Größe deiner Macht heucheln dir deine Feinde Ergebenheit. (Grundt.) Also Gott selbst hat *Feinde*; wie könnten wir denn hoffen oder auch nur begehren, ohne solche zu sein? Aber auch die Feinde müssen zu Gottes *Verherrlichung* dienen, und ähnlich kann auch uns die Feindschaft, die wir erfahren, auf dem Weg zur Herrlichkeit fördern, indem wir dadurch in der Geduld geübt werden. Diejenigen Wesen, für welche Gott am meisten getan hatte, die Engel, waren die ersten, die sich gegen ihn kehrten; so wundere du dich nicht, wenn solche, denen du sonderliche Liebe erwiesen hast, dir mit tödlichem Hass vergelten. – Gott selbst hat Feinde, und das ist sehr tröstlich für dich, sein angefochtenes Kind; aber noch tröstlicher ist, dass Gott deine Feinde seine Feinde nennt. Wir hören von unserm Heiland keine Wehklage über das Leid, das ihm zugefügt wurde; schweigend duldet er die Wut seiner Feinde, solange diese sich nur gegen seine Person richtete. Aber als Saul mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, da schwieg Christus nicht, sondern rief: Saul, Saul, was verfolgest du – mich? D. *John Donne* † 1631.

Heucheln dir. In Zeiten der Trübsal, da Gottes *große Macht* sich offenbart, ist Krethi und Plethi willig, sich vor Gott zu beugen; aber selten ist solche Unterwerfung aufrichtig. *Jeremiah Burroughs* † 1646. Die Erdbeben in Neuengland (dem nordöstlichen Teil der späteren Vereinigten Staaten von

Nordamerika) verursachten eine Art religiöser Panik. Einer der damaligen Prediger von Boston berichtet, dass unmittelbar nach dem großen Erdbeben viele seiner Zuhörer zu ihm gekommen seien und den Wunsch ausgesprochen hätten, in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Er habe aber bei der Unterredung mit ihnen keinerlei Erweis gefunden, dass sie innerlich anders geworden wären, keine Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit, kurzum nichts anderes als eine gewisse abergläubische Furcht, die durch die Meinung, als ob das Ende der Welt gekommen sei, hervorgerufen war. Alle Antworten, die sie gaben, zeugten davon, dass diese Leute sich nicht zu Gott bekehrt hatten, wiewohl sie die Größe seiner Macht in dem Erdbeben gefühlt hatten. D. *Edward Payson* † 1827.

V. 5. *Kommt her und sehet an die Werke Gottes.* Damit ist mittelbar ein Tadel ausgesprochen über jene fast allgemeine Gedankenlosigkeit, welche die Menschen dazu führt, das Lob Gottes zu vernachlässigen. *Jean Calvin* † 1564.

Kommt her und sehet, so ruft die Gemeinde des HERRN allezeit der Welt zu, wie Jesus den beiden Jüngern des Täufers und Philippus dem Nathanael (Joh. 1,39.46). Gottes Wunder könnten alle schauen, und sie in der rechten Weise sehen ist der erste Schritt zum Glauben an ihren göttlichen Urheber. *A. R. Fausset* 1866.

V. 6. Dieser Vers mit seiner Aufeinanderfolge von Perfekt und Imperfekt (im Hebräischen) wird, wie bei den Alten, so auch heute verschieden übersetzt. *Kautzsch* z. B. übersetzt wie *Luther*. Wer meint, der Dichter denke ausschließlich an den Durchgang durchs Rote Meer und den Jordan, der wird dieser Übersetzung folgen. Die meisten Neueren übersetzen: *Er wandelt das Meer ins Trockene* (in Festland), *durch den Strom zieht man zu Fuß; da wollen oder können wir uns seiner freuen!* *Hengstenberg* fasste dies so auf, als sähe der Dichter jene uralten Tatsachen als ihrem Wesen nach durch alle Jahrhunderte hindurchgehend. »Gottes Führung seines Volks ist eine beständige Meeres- und Jordansaustrocknung, und die Freude über seine Großtaten erhält immer neuen Stoff.« Wer den Psalm aber als nachexilisch auffasst, der wird beachten, dass der Dichter in V. 6 seine Zeitgenossen aufgefordert hat, Jehovas Taten zu *sehen*, dass diese also nicht wohl der uralten Vergangenheit angehören können. Man vergleiche auch das vergegenwärtigende Partizip in V. 7. Der Dichter wird vielmehr die Tatsachen der letzten großen Vergangenheit im Sinn haben, wenn ihm auch für die Form der Schilderung allerdings jene großen am Anfang der Geschichte Israels gewirkten Taten maßgebend waren. »Er hebt hier,« sagt *Keßler*, »negativ die Beseitigung der Hindernisse, die der Errettung des Volks entgegenstanden, in V. 8-12 die Errettung selbst hervor. Wieder waren Meer und Strom im Weg, diesmal im uneigentlichen Sinn, darum nicht weniger schwierig, aber wieder vergebens, nach Jes. 11,15.16, vergl. Sach. 10,11. So erklärt sich der Gebrauch von *הַיַּרְדֵּן* (*der Strom*), das nicht vom Jordan, sondern vom *Euphrat* gebräuchlich ist, so auch die 1. Person: *Wir* wollen (oder können) uns freuen.« – *J. M.*

Da wollen wir uns fein freuen. (Wörtl.) Der Prophet setzt (im Hebräischen) das Futurum wohl für die Vergangenheit, es wäre denn, dass er damit andeuten wollte, dass jenen Wundern am Roten Meer und am Jordan noch viel größere folgen würden, von denen jene nur die Vorbilder gewesen seien. Als ein viel größeres Wunder sehen wir es in der Tat an, dass Menschen über das wilde Meer des Lebens fahren und durch den schwellenden Todesjordan gehen und doch sicher und lebendig ans Ufer kommen, in das Land der Verheißung, wo sie sich ewig Gottes erfreuen, den sie dann sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Und doch tut Gott dies größere Wunder, so dass viele dies Meer durchziehen, als wäre es festes Land, und trockenen Fußes den Strom überschreiten; mit andern Worten: sie werden los von den irdischen Dingen, dass sie weder an dem Angenehmen hängen noch sich vor dem Übel fürchten, und also erreichen sie sicher das himmlische Jerusalem, allwo wir uns sein, d. i. unsers Gottes, freuen werden, und zwar nicht bloß in Hoffnung, wie hienieden, sondern in ewigem Besitz. *Kardinal Robert Bellarmin* † 1621.

V. 7. *Seine Augen schauen auf die Völker.* Dieser Gedanke sollte von vielem Unrecht abhalten. Kann das Gewissen eines Menschen dasjenige leichthin und mit Behagen hinunterschlucken, wovon er weiß, dass Gott es sieht und seine heiligen Augen es verabscheuen? Sieht Gott nicht meine Wege und zählt er nicht alle meine Gänge? sagt *Hiob* (31, 4). Die Erwägung der göttlichen Allwissenheit sollte uns tief in den Staub beugen. Wie niedergeschlagen würde ein Mensch werden, wenn ihm gewiss würde, dass alle Engel im Himmel und alle Menschen auf Erden sein ganzes Leben, alle seine Gedanken und Werke kennen. Aber was ist alle Erkenntnis der Geschöpfe gegenüber dem Urteil des Unendlichen? Wenn

wir erwägen, dass er alle unsere Handlungen, ja alle unsere Gedanken, diese ungezählten Millionen, kennt, sodann alle Wohltaten, die er uns zugewandt hat, und alle die Kränkungen, mit denen wir ihm diese vergolten haben, ferner all den Götzendienst, die Gotteslästerungen und die geheime Feindschaft wider ihn, die in jedermanns Herzen sind, alle Ungerechtigkeiten, geheimen Lüste, Unterlassungen von Pflichten, Verletzungen klarer Gebote, alle törichten Einbildungen usw., und alle diese Sünden mit allen ihren Umständen und in ihren geheimsten Wurzeln, – wenn wir das alles erwägen, müsste es nicht unsere Herzen schmelzen, müsste es uns nicht dazu bringen, dass wir in tiefer Zerknirschung und mit heiligem Ernst von ihm Vergebung erleben? *Stephen Charnock* † 1680.

V. 9. *Der unsere Seele im Leben erhält.* Läge unser Leben in unsern Händen, so würde es uns leicht durch die Finger gleiten. *Matthew Henry* † 1714.

Und lässt unsere Füße nicht gleiten. Es ist eine große Gnade, wenn man in Zeiten, wo ein Unglück nach dem andern über einen hereinbricht, vor Schritten der Verzweiflung behütet wird, wenn man unter schweren Lasten aufrecht erhalten wird, dass man nicht hinsinkt, oder in Verfolgungszeiten davor bewahrt wird, Gott oder seine Wahrheit zu verleugnen. *David Dickson* † 1662.

V. 10. *Denn, Gott, du hast uns versucht.* Erst wenn das Korn gedroschen wird, zeigt es sich, wieviel Frucht darin ist, und die Trauben müssen unter die Presse, soll ihr köstlicher Saft gewonnen werden. Die Gnade ist in Gottes Kindern verborgen, wie das wohlriechende Wasser in den Rosenblättern; das Feuer der Anfechtung holt heraus, was in ihnen ist. *Und geläutert wie das Silber.* Auch die Gottlosen werden versucht (vergl. Offenb. 3,10), aber sie erweisen sich nicht als Silber, sondern als eitel Schlacken, sind ein verworfenes Silber (Jer. 6,30) oder im besten Fall gleich dem Gold der Alchimisten, das keine Feuerprobe aushält. *John Trapp* † 1669.

Und geläutert wie das Silber. Da mir der häufige Gebrauch dieses Bildes die Überzeugung aufdrängte, dass das Verfahren der Prüfung und Läuterung des Silbers ganz besonders lehrreich sein müsse, habe ich mich bemüht, einiges darüber zu sammeln. Der eine so viel angewandte Zug, dass der Schmelzer das Silber so lange im Läuterungsfeuer lasse, bis er in der Schmelzmasse sein eigen Bild sehe, hat die Meisten von uns so gefesselt, dass wir uns gar nicht nach weiteren sinnbildlichen Zügen umgesehen haben; aber suchen wir ein wenig tiefer, so können wir noch viele andere treffende Bilder gewinnen.

Das Läutern des Silbers erfordert große Aufmerksamkeit des Schmelzers. Das Verfahren bei der Läuterung des Goldes und Silbers ist in der Theorie sehr einfach, aber in der Praxis erfordert es große Erfahrung, wenn es richtig gemacht werden soll, und es gibt keinen Gewerbezweig, der mehr persönliche und ungeteilte Aufmerksamkeit erforderte. Der Erfolg ist dem Einfluss so vieler Zufälligkeiten ausgesetzt, dass kein Schmelzer, der auf seinen guten Ruf hält, die hauptsächlichsten Vorgänge bei dem Verfahren einem andern überlassen wird, es wäre denn, dass dieser ihm an Geübtheit gleichkäme. Bei dem Feststellen des Gehalts nach dem Gewicht sind Abzüge und Ausgleichungen vorzunehmen, die nur dem erfahrenen Probierer bekannt sind. Würde dies, wie es bei einem Neuling leicht der Fall sein könnte, außer Acht gelassen oder nicht richtig ausgeführt, so würde der Befund weit von der Wahrheit abweichen. – Auf ägyptischen Denkmälern sieht man die Schmelzer mit Blasebälgen bei einem kleinen Feuerplatz arbeiten, der mit Schirmen versehen ist, welche die Hitze zusammenhalten und zurückstrahlen lassen. Der Schmelzer sitzt davor und wendet der Arbeit augenscheinlich seine ganze Aufmerksamkeit zu. Man vergl. Mal. 3,3: Er wird sich hinsetzen, wie um Silber zu schmelzen und zu reinigen.

Das Bewähren des Silbers erfordert ferner einen kunstvollen Ofen. Wir wollen den Leser nicht mit der Beschreibung eines solchen aufhalten; aber derselbe ist offenbar schon an sich ein Kunstwerk. Die Weise, wie Gott unsern Glauben bewährt, ist noch viel köstlicher als die, welche beim Gold und Silber angewandt wird. Er hat uns geläutert, aber nicht wie Silber (Jes. 48,10), denn einem gewöhnlichen Schmelzofen wollte er uns nicht anvertrauen; der Ofen des Elends, worin er uns auserwählt macht, ist viel kunstvoller zugerichtet.

Zum Läutern des Silbers muss auch die Hitze genau bemessen werden. Die Aufmerksamkeit des Schmelzers muss sich, während das Metall in der Glut ist, vor allem auf die Hitze des Ofens richten, welche weder zu stark noch zu schwach sein darf. Würde die Glut zu heiß, so würden kleine Teile des Silbers mit den Schlacken abgehen; die infolge der Hitze weit geöffneten Poren des Schmelzgefäßes würden überdies zu viel von dem Metall in sich aufnehmen, so dass auch hierdurch ein größerer

Verlust entstände. Ein Anzeigen zu großer Hitze ist es, wenn die Dämpfe schnell und gerade zur Decke der Muffel aufsteigen. Fallen die Dämpfe dagegen zu Boden, so ist die Muffel zu kalt, und wird da nicht Abhilfe geschafft, so erfolgt das Abtreiben des Silbers wiederum nur unvollständig, indem das Edelmetall nicht ganz von den unedeln Bestandteilen befreit wird.

Der Schmelzer wiederholt das Verfahren. Gewöhnlich werden zwei oder drei Prüfungen vorgenommen. In der Schrift ist von siebenfältiger Läuterung des Silbers die Rede; so kommen auch die Gläubigen nur durch vielerlei Läuterungen zur verheißenen Ruhe. C. H. Spurgeon 1872.

Israel ist wie edles Metall im Ofen des Elends geprüft (Jes. 48,10; Mal. 3,3). Der Vergleichungspunkt ist aber hier nicht das Absondern der Schlacken, sondern die quälende Glut. Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

V. 11. Die *Lenden* werden genannt, weil beim Tragen schwerer Lasten, die man niederhockend aufzunehmen hat, die untere Rückgratsgegend vorzugsweise beteiligt ist. Die *Lenden* oder, wie wir sagen, das *Kreuz* sind der Stützpunkt des ganzen Oberkörpers und besonders des lasttragenden Rückens. Prof. D. Fr. Delitzsch † 1890.

V. 12. *Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren.* Dass Gott solches zulässt, vermindert die Sünde der Bedrucker nicht. Der Mensch ist zur Gemeinschaft geschaffen und sollte mit seinesgleichen in Liebe und Frieden leben. Ein Mensch sollte dem andern helfen, ihm beistehen, ihn aufrecht halten; statt dessen stößt er ihn nieder, reitet über ihn und tritt ihn unter die Füße. Welcher Abfall, nicht nur von den Forderungen der Religion, sondern von der Menschlichkeit! Wer ist des Menschen größter Feind? Der Mensch, antwortet schon *Seneka*. Die Schlangen speien ihr Gift nicht auf ihresgleichen aus; aber ein Mensch sucht über den andern Unheil zu bringen. Alle wilden Tiere miteinander richten unter den Menschen nicht solche Verheerungen an wie diese selbst. Lasst uns näher zusehen, was von den Bedrückern gesagt ist. 1) Sie *reiten*. Was brauchen sie sich noch aufs Pferd zu setzen? Kann ihr »Fuß des Übermuts« (Ps. 36,12) uns nicht genugsam untertreten? 2) *Über uns*. Der Weg, den sie ziehen, ist breit genug, denn er ist des Teufels Heerstraße. Sie könnten den Elenden wohl aus dem Wege gehen, es ist Raum genug da; sie haben wahrlich nicht Not, über uns hinzureiten. Wollen sie ihre Tapferkeit beweisen, so lasst sie doch solche anrennen, die ihnen gewappnet in den Weg treten! Aber wie feig ist das, harmlose und wehrlose Menschen über den Haufen zu rennen! Wir machen ihnen wahrlich den Platz nicht streitig; wir beneiden sie nicht um den Weg des Verderbens, den sie wandeln; eher bemitleiden wir sie. Was brauchen sie über uns zu reiten? 3) *Über unsere Köpfe*. Tut es ihrem Stolz nicht Genüge, dass sie hoch zu Ross sitzen, und ihrer Bosheit, dass sie über uns hin reiten? Müssen sie auch noch am Blutvergießen so ihre Freude haben, dass sie über unsere *Köpfe* reiten? Wird ihr Übermut nicht gekühlt, wenn sie uns Arm und Bein brechen oder etliche Rippen eindrücken? Ist's nicht genug, dass sie uns martern, uns alle Kraft zerbrechen, sich über unsere Einfalt und Wehrlosigkeit lustig machen, uns unser armseliges Hab und Gut rauben? Müssen sie auch noch nach unserm Blut und Leben dürsten? Wozu wird ihre Tollheit sie noch treiben? *Thomas Adams* 1614.

Es gab auch bei uns eine Zeit, wo Leute von der Art eines *Bonner*⁸ mit ihren Henkersknechten über die Häupter der Heiligen ritten und die Erde mit deren Blut tränkten; aber jeder Tropfen solchen Blutes erzeugte einen neuen Bekenner. *Thomas Adams* 1614.

Dieser Vers gleicht dem See Genezareth (Matth. 8,24), der zuerst so vom Sturm bewegt war, dass das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward; aber Christi Drohwort beschwichtigte das Ungestüm von Wind und Meer, dass eine große Stille ward. Wir sehen hier grausame Nimrode *über die Häupter* der Unschuldigen *reiten* wie über braches Land, wir sehen die Auserwählten Gottes mitten *in Feuer und Wasser*; aber bald legt sich der Sturm, oder vielmehr die Seefahrer landen an sicherer Küste und gehen aus allen Gefahren unversehrt hervor: *aber du hast uns herausgeführt in reiche Fülle*. So geht das Lied hier aus tiefer Molltonart in jubelnde Freudenklänge über. Erst sehen wir Gottes Volk scheinbar verlassen, dem Übermut der Tyrannen und der Wut der Elemente preisgegeben, hernach aber reichlich getröstet und erquickt. Auf die tiefste Erniedrigung, bis unter die Füße der Tiere, folgt eine herrliche Errettung und Erhöhung. In beidem aber erscheint Gott tätig, das erstere zulassend, das andere wirkend. In dem einen benutzt er Werkzeuge, im andern ist er die allein wirkende Ursache. Am Elend verherrlicht sich die Gnade. Hätten wir keine Trübsal, so lernten wir auch nicht die Köstlichkeit der Errettung kennen. Die Leiden, durch welche das Volk Gottes hindurch musste, werden in sehr starken Ausdrücken geschildert; dennoch ist dem allen an die Stirn geschrieben: *Du hast es getan oder zugelas-*

sen. Da mögen nun gottlose Menschen es versuchen, ihren Schmutz an Gottes Reinheit abzureiben, und sich für all die Schändlichkeiten, die sie gegen die Heiligen Gottes verüben, mit Berufung auf Gottes Zulassung einen Freibrief ausstellen. Darauf antworten wir jedoch zur Rechtfertigung der Wahrheit, dass Gott zwar allerdings jede Verfolgung, die über seine Kinder hereinbricht, ordnet, aber ohne dass er damit dem Werkzeug, das den Streich ausführt, irgendwelches Recht oder irgendwelche Strafflosigkeit einräumte. Gott wirkt wohl in dem gleichen Werke, aber in ganz anderer Weise und mit ganz andern Absichten. Bei der Trübsal, welche über Hiob kam, waren drei Handelnde: Gott, der Satan und die chaldäischen Räuber. Der Teufel wirkt auf Hiobs Leib ein und die Chaldäer rauben seine Güter; doch erkennt Hiob noch einen dritten Handelnden an: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. In unserm Text zertreten gottlose Bedrücker die Auserwählten, und es wird gesagt, dass *Gott* es verursacht oder zugelassen habe; aber er bewirkt die Trübsal zur Läuterung des Volkes Gottes (siehe V. 10), wohingegen sie aus Bosheit handeln. So kann denn weder Gott deswegen angeklagt werden, noch können sie sich entschuldigen. *Thomas Adams* 1614.

Du hast Menschen – wörtl.: *Elende*, Menschen, deren man nur mit Entrüstung gedenken kann und die man am besten im Grabe der Vergessenheit begräbe, wie die ägyptischen und babylonischen Götzendiener, welchen die Israeliten dienen mussten – *lassen auf unserm Haupt reiten*, d. h. sie uns unterjochen lassen, wie der Reiter das Tier, auf welchem er reitet, mit Zügel, Sporen und Peitsche regiert. *Joh. Lorinus* † 1634.

Die vorstehende, von *Lorinus*, *De Wette* u. a. gewählte Übersetzung entspricht schwerlich dem Sinn des Psalmdichters. *L. Clauß* (1831) macht dagegen mit Recht geltend, dass der Reiter ja nicht auf dem Kopf des Pferdes sitze, und sodann, dass das Bild von der Bändigung des Rosses wohl Dämpfung des Mutwillens, Bezähmung der Hartnäckigkeit u. dergl. bezeichnen könnte, aber nicht Gewalttätigkeit und Misshandlung an dem Unschuldigen, was doch hier erfordert werde. – *J. M.*

In Feuer und Wasser. Man denke an die *mannigfaltigen* Trübsale und Prüfungen der Erzväter, der Israeliten und aller derer, die gottselig leben wollen in Christus Jesus. *Miles Smith* † 1624.

Das jüdische Gesetz schrieb für die Kriegsbeute eine Reinigung durch *Feuer* und *Wasser* vor, sofern die Gegenstände es ertragen konnten, siehe 4.Mos. 31,23. So werden auch die Heiligen Gottes beiderlei Reinigung unterworfen. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 13. *Brandopfer*. Was uns betrifft, so seien wir versichert, dass das beste Opfer, das wir Gott bringen können, die gehorsame und gläubige Hingabe des Herzens ist. (Vergl. 1.Sam. 15,22.) Gott will von uns nicht tote Tiere, sondern das lebendige Herz. Möge das unser *Brandopfer*, unser *Ganzopfer* (denn die Brandopfer wurden *ganz* dem Herrn im heiligen Feuer hingegeben) sein, dass wir Leib und Seele, unser ganzes Wesen, dem Herrn weihen. (Röm. 12,1 f.) Erst das Herz: Gib mir, mein Sohn, dein Herz (Spr. 23,26). Ist das Herz nicht genug? Nein, auch die Hände müssen wir Gott weihen (Jes. 1,16), die Füße (Spr. 4,27), die Lippen und die Zunge (Ps. 34,14), die Ohren (Offenb. 2,7), die Augen (Spr. 23,26), kurz alle Kräfte des Leibes und des Geistes (1.Kor. 6,20). *Thomas Adams* 1614.

V. 14. Hier sehen wir, in welcher Weise *Gelübde* gewöhnlich abgelegt werden: die Lippen *platzen* damit *heraus* unter dem Druck schwerer Trübsal. Aber wie hart kommt manchen hernach das Bezahlen an! *John Trapp* † 1669.

V. 15. *Feiste Schafe* oder *Lämmer* konnte jeder als Brandopfer opfern. Die *Widder* dagegen waren die Brandopfertiere des Hohenpriesters, der Stammfürsten und des Volks, der *jüngere Ziegenbock* das Schlachtopfertier der Stammfürsten, 4.Mos. 7. *Ich will Rinder opfern mit jungen Böcken* heißt also soviel wie: zugleich mit den Opfern, die für die Gemeinde und ihre Vertreter dargebracht werden. Der Sänger will durch diese Detaillierung die Feierlichkeit der Opferung veranschaulichen. Prof. D. *Fr. W. Schulz* 1888.

V. 16. Man merke, dass die Einladung nur an diejenigen gerichtet wird, die *Gott fürchten*. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Gott ist es, der die Füße frei macht, dass sie *kommen* können, und die Ohren öffnet, dass sie *hören*. Darum ist es nutzlos, die, welche Gott nicht fürchten, zum Kommen und zum Hören einzuladen. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

Die Gottesfürchtigen sind Gäste, von denen man etwas empfangen kann; kein Wunder, dass ihre Gesellschaft von denen, die selber Gott fürchten, so begehrt wird. *Samuel Heskins* 1654.

Ich will erzählen usw., will euch die Geheimnisse meines Herzens und meine Erfahrungen mitteilen.

Solch Erzählen kann viel Segen stiften. So ward der spätere Bischof *Hugh Latimer* († als Märtyrer 1555) dadurch für die evangelische Wahrheit gewonnen, dass *Bilney*, der wahrnahm, wie jener für Gott eiferte, doch mit Unverstand, zu ihm in sein Studierzimmer kam und ihn um Gottes willen bat, sein Bekenntnis zu hören. »Ich willfahrte ihm,« berichtet *Latimer*, »und, die Wahrheit zu sagen, ich lernte durch das Anhören dieses Bekenntnisses mehr als zuvor in vielen Jahren, so dass ich von der Stunde an begann, am Worte Gottes Geschmack zu finden, und die scholastische Gelehrsamkeit und andere solche Torheiten vergaß.« *John Trapp* † 1669.

Unserm Arzt zu Ehren lasst uns reden von den jämmerlichen Wunden, die uns einst schmerzten, und von der sanften Hand, die uns half, als es mit uns aufs äußerste gekommen war. Zu Ehren unseres Lotsen wollen wir erzählen von den Klippen und Sandbänken, den mancherlei Gefahren und dem drohenden Verderben, dem allen er uns durch seine weise Führung entgehen ließ. Und dass andere, die jetzt noch im wilden Sturm sind, uns nach solchen Gefahren sicher an Land sehen, kann sie dazu bringen, sich demselben Steuermann anzuvertrauen, der mächtig und willig ist, sie ebenso zu retten, wie er uns gerettet hat. Es gebührt sich, dass wir, gleich den Kriegern nach überstandener, gefährlichem Feldzug, von den Schlachten erzählen, die wir geschlagen, von der Angst, die wir ausgestanden, den Gefahren, die wir durchgemacht, und den Siegen, die wir errungen haben. So sollen wir unsere Erfahrungen den zweifelnden oder mitten in Anfechtung stehenden und noch nicht durch so große und lange Prüfungen hindurchgegangenen Christen kundmachen. *Timothy Rogers* † 1729.

V. 17. *Und Lobpreis war unter meiner Zunge.* (Wörtl.) Es wird von heiligen Gedanken gesagt, sie seien unter der Zunge, wenn wir in Bereitschaft sind sie auszusprechen. *Joseph Caryl* † 1673.

Die zehn Aussätzigen riefen alle zum HERRN, und allen ward die Hilfe zuteil; aber nur einer von ihnen hatte *Lobpreis unter seiner Zunge.* *John Morison* † 1829.

Der Sinn ist wohl: Kaum hatte ich zu ihm gerufen, als er mir auch schon, indem er mich errettete, überschwengliche Ursache gab, ihn zu preisen. *A. R. Fausset* 1866.

V. 18. Warum hindert es die Annahme unserer Gebete, wenn wir *Unrechtes vorhaben*? 1) Weil wir dann nicht im Geiste beten können; alle Gebete aber, welche bei Gott angenehm sind, sind nichts anderes als das Seufzen seines Geistes in uns (Röm. 8,26). 2) Weil wir dann nicht im Glauben beten können, d. h. auf Gottes Verheißung der Erhörung keine begründete Zuversicht setzen können, da diese nur den Aufrichtigen gegeben ist. Solange daher jemand die Liebe zur Sünde im Busen nährt, versteht er entweder die Verheißungen nicht, betet also unverständlich, oder er versteht sie wohl, wendet sie aber fälschlich doch auf sich an, betet also in Anmaßung; in beiden Fällen ist wenig Grund vorhanden, auf Erhörung zu hoffen. 3) Weil wir dann nicht mit Inbrunst beten können, und doch ist die Inbrunst neben der Aufrichtigkeit das, worauf Gott besondern Wert legt, wie so manche Schriftstellen zeigen. Der Eifer aber im Erstreben des Guten richtet sich nach der Liebe, die wir für dasselbe im Herzen haben, und diese ist mit der Liebe zur Sünde unverträglich. Ist nun auf unserer Seite kein eifriges Verlangen, so brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn Gott unsere Bitten nicht erhört; es ist uns ja selber nicht Ernst damit! *Robert South* † 1716.

Wenn auch die Sache selbst, um welche wir bitten, in Gottes Wort begründet ist, der Zweck aber, zu dem wir sie uns erbitten, nicht lauter ist, so ist das ein Riegel, der unser Gebet nicht erhörlich zu Gott dringen lässt. Vergl. Jak. 4,3. Ich gestehe zu, dass der Christ, wenn er in der rechten inneren Verfassung ist, in allem auf Gottes Verherrlichung zielt. Wie aber die Kompassnadel, wenn sie von einem Magnet berührt wird, von der Richtung, an die sie von Natur gebunden ist, abschweift, wiewohl sie keine Ruhe findet, bis sie jene Grundrichtung wieder eingenommen hat, so kann auch eine begnadigte Seele in einer bestimmten Angelegenheit durch Betrug des Satans oder der ihr einwohnenden Verderbnis aus ihrer rechten Richtung kommen. Haltet ihr es nicht auch für möglich, dass ein gläubiger Christ, der an Leib und Seele leidet und daher um Genesung für seinen Leib und um Erquickung für seine Seele bittet, dabei zu selbstsüchtig seine eigene Ruhe und Gemächlichkeit im Auge habe? Ja freilich. Und ein anderer bittet vielleicht, dass Gott ihn für einen hervorragenden Dienst im Reiche Gottes mit Gaben ausrüste und ihm darin beistehe, und begehrt dabei im letzten Grunde doch für sich Ansehen und Beifall; oder er bittet, dass Gott ihm einen Sohn schenke, ist aber dabei in einer über das Maß hinausgehenden Weise von dem Wunsch erfüllt, dass die Ehre seines Hauses dadurch befestigt werde. An sich ist es ja gewiss kein Unrecht, Gesundheit, Ruhe des Gemüts, Einfluss und dergleichen Dinge

zu wünschen, solange diese Wünsche in den von Gott gesetzten Schranken bleiben; aber wenn sie zu solcher Höhe anschwellen, dass sie das Begehren, Gott zu verherrlichen, überfluten, ja wenn sie ihm nur gleichkommen, so sind sie ein Gräuel. Darum prüfe dich, lieber Christ, wenn du betest, ob du dabei wirklich Gottes Verherrlichung im Auge hast. *William Gurnall* † 1679.

Unrechtes beabsichtigt im Herzen tatsächlich, wer 1) heimlich Sünde tut, sich zwar äußerlich vom Weltwesen fernhält, aber nicht wirklich von Furcht vor dem Herzenskündiger, vor welchem es kein Verbergen gibt (Jer. 23,24), beseelt ist. 2) Wer die Liebe zur Sünde im Herzen pflegt und nährt, wiewohl er durch Umstände, Erziehung und dergleichen von dem tatsächlichen Begehen der Sünden zurückgehalten werden mag. Ich bin überzeugt, die Fälle sind nicht selten, da Leute sich an sündlichen Begierden weiden, wiewohl sie dieselben, sei es aus Mangel an Gelegenheit, sei es aus Furcht vor der Schande bei den Menschen, sei es aus einer gewissen Zurückhaltung, die ihnen ihr Gewissen noch auferlegt, nicht in Taten auszuführen wagen. 3) Wer auf Sünden der Vergangenheit mit einem gewissen Wohlbehagen der Erinnerung oder doch ohne aufrichtige Beugung zurückdenkt. Vielleicht lässt sich unsere wirkliche Herzensgesinnung, sowohl der Sünde als der Pflicht gegenüber, ebensogut an der Stellung erkennen, welche wir hernach zu unserm Tun einnehmen, wie daran, wie wir uns in dem betreffenden Augenblick benahmen. Die Stärke und Plötzlichkeit der Versuchung können auch einen rechtschaffenen Menschen zur Begehung einer Sünde verleiten, und die Trägheit unseres Herzens und die Macht des uns innewohnenden Verderbens kann uns die Pflicht zu einer Last machen und viele Mängel in deren Erfüllung verursachen; aber jeder echte Christ denkt an seine Sünden mit ungeheuchelter Reue und einer tiefen Empfindung seiner Unwürdigkeit vor Gott zurück, wohingegen ihm die Erfüllung der Pflicht, so schwer sie ihm zur Zeit geworden sein mag, beim Rückblick die edelste Freude bereitet. Bei vielen steht es anders; sie können sich ihrer Sünden ohne Herzeleid erinnern und davon ohne Scham reden, ja wohl gar mit einer Beimischung von Ruhmsucht. Hast du sie nie ihre früheren Torheiten mit solchem Wohlbehagen erzählen hören, dass es vielmehr schien, als kosteten sie das Vergnügen noch einmal durch, als dass sie die Sünde bereuten? 4) Wer die Sünden anderer (denken wir dabei nur z. B. ans Aferreden) mit Beifall oder doch ohne Kummer sehen kann. Vergleiche dagegen Ps. 119,136.158; 5) Endlich, wer sich nicht der göttlichen Herzensdurchforschung und Läuterung willig überlässt. *John Witherspoon* † 1749.

V. 18-20. Zieht David hier nicht einen falschen Schluss? Die zwei Vordersätze sind: a) *Wenn ich Unrechtes vorhätte, so würde der Herr nicht hören*; b) *aber Gott hat gehört*. Nun sollte, meine ich, der Schluss, den er daraus zieht, doch lauten: *Also habe ich nichts Unrechtes vor in meinem Herzen*. Aber statt dessen lautet sein Schluss: *Gelobt sei Gott, der mein Gebet und seine Gnade mir nicht entzogen hat*. Nein, der Schluss ist wohl überraschend, aber doch richtig. Ich erwartete, David würde die Krone sich selber aufs Haupt setzen, und statt dessen setzt er sie Gott auf. Das ist eine heilige Logik, die will ich lernen, denn sie ist vortrefflicher als die des Aristoteles: dass ich, was immer die Prämissen seien, Gottes Ruhm als Schluss ziehe. D. *Thomas Fuller* † 1661.

Homiletische Winke

V. 3. *Das Furchtbare (Ehrfurchtgebietende, Grundt.)* in Gottes Tun, sowohl in der Natur als in der Geschichte.

V. 4. 1) Wer? *Alle Lande*, d. h. alle Bewohner der Erde. a) Alle ohne Unterschied, aller Rassen und Nationen; b) alle, jeder einzelne; c) alle miteinander im Einklang. 2) Was? Müssen dich *anbeten* und dir *lobsingen*, also a) sich beugen (wörtlich: sich vor dir niederwerfen) und b) sich freuen. 3) Wann? *Müssen*: zeigt an a) die Zukünftigkeit, b) die Gewissheit. Gott hat es vorausgesagt, und alles zielt darauf hin. *George Rogers* 1871.

V. 5. 1) Ein Gegenstand für das allgemeine Studium: *die Werke Gottes*. 2) Ein Gegenstand für das besondere Studium: *Gottes Walten über die Menschenkinder*. Dies ist besonders *wunderbar* und geht uns besonders nahe an.

V. 6. Gewaltige Hindernisse, unerwarteterweise überwunden, ein Gegenstand der Freude.

V. 6c. Unser Interesse an den Errettungen, welche das Volk Gottes in vergangenen Zeiten erfahren hat.

V. 7. Gottes Hoheit, Unwandelbarkeit («in Ewigkeit») und Allwissenheit als die Feinde stolzer Empörer.

V. 9. Unsere Pflicht, Gott für die Errettung und Behütung des natürlichen und des geistlichen Lebens, des unsrigen wie dessen unserer Mitchristen, einzeln und miteinander zu preisen. *G. Rogers* 1871.

Das Beharren in der Gnade, und zwar a) die Erhaltung des inneren *Lebens*, b) die Unverletztheit des äußeren *Wandels*, ein reicher Anlass, Gott zu preisen.

V. 10. *Die Läuterung* der Gläubigen.

1) Der Zweck unserer Trübsale: a) uns zu *prüfen*, b) uns zu *läutern*. 2) Das zur Veranschaulichung dieses Zwecks hier gebrauchte Bild: *läutern wie Silber*. 3) Das Ergebnis des Verfahrens.

V. 11 und 12. Wir sollten Gottes Hand erkennen a) in unsern Anfechtungen (*Netz*, nach der Übersetzung etlicher), b) unsern leiblichen Trübsalen (*Last auf den Lenden*), c) unsern Verfolgungen (*hast Menschen lassen über unser Haupt fahren*), d) unsern Errettungen (*ausgeführt ins Weite*). *G. Rogers* 1871.

V. 12. *Feuer und Wasser*: Gefahren verschiedenster Art. 1) Sie decken verschiedenerlei Böses auf, 2) prüfen uns nach verschiedenen Seiten, 3) erziehen zu verschiedenen Tugenden, 4) machen uns mancherlei Verheißungen teuer, 5) enthüllen uns die verschiedenen Vollkommenheiten Gottes, 6) reichen uns vielfältige Erkenntnis dar und bereiten uns 7) zu, die mannigfaltigen Freuden des Himmels zu genießen.

V. 13-15. Heilige Entschlüsse eines Erretteten. 1) Wir sehen hier einen Erretteten solche fassen (V. 13), nämlich a) Opfer der Anbetung zu bringen, b) für die erfahrenen Errettungen, c) in Gottes Haus. 2) Wir hören ihn sie äußern (V. 14) a) gegen Gott, b) vor den Menschen. 3) Wir sehen ihn sie ausführen a) durch öffentliche Anerkennung der Gelübde, b) durch herzliche Danksagung, c) durch noch häufigeren Besuch des Hauses Gottes, d) durch erneute Selbsthingabe, e) durch vermehrte Opferwilligkeit. *G. Rogers* 1871.

V. 16. 1) Was hat Gott an der Seele eines jeden Christen getan? 2) Warum wünscht der Christ dies zu erzählen? 3) Warum vor solchen, die Gott fürchten? Weil sie allein a) es verstehen können, b) ihm wirklich glauben werden, c) ihm mit inniger Teilnahme zuhören und mit ihm den göttlichen Wohltäter preisen werden. *D. E. Payson* † 1827.

Wollen wir andern christliche Unterweisung geben, so soll sie 1) einfach sein (*erzählen, kundtun*), 2) ernstlich (*kommt, hört*); sodann müssen wir 3) die Gelegenheiten benutzen (*ihr alle*), 4) die rechten Zuhörer suchen (*die ihr Gott fürchtet*), und 5) aus persönlicher Erfahrung reden können (*was er an meiner Seele getan hat*).

V. 17. 1) Die zwei Hauptstücke der Andacht: *Bitten und Danken*. 2) Ihr Grad: im Bitten *Rufen* oder *Schreien*, im Danken *Lobpreisen*. 3) Ihre Ordnung: erst *bitten*, dann *preisen*. Was wir durchs Bitten erlangen, opfern wir Gott wieder mit Lobpreis.

V. 18-20. Ein Gottesurteil. 1) Der Beten des Psalms erklärt sich bereit, sich einem solchen zu unterwerfen. 2) Dasselbe wird angewandt. 3) Das Ergebnis: Lob der Gnade.

V. 20. Wie Gottes Gnade sich darin erweist, dass er 1) uns Freimut zum Beten gibt, 2) sich zu unserm Flehen neigt und 3) es erhört.

Fußnoten

1. Wörtl. wohl: *Macht seinen Lobpreis zu Herrlichkeit*, d. h. *herrlich*.

2. Einige ältere Ausleger wollten ja das *Sela* als *Sursum corda*, *Die Herzen empor!*, deuten. Es ist aber ohne Zweifel ein *musikalisches* Zeichen. Seine Bedeutung ist ungewiss. Vergl. zu Ps. 3,3, Bd. I. S. 36.

3. Andere, z.B. *Bäthgen* u. *Keßler*, übersetzen den Vers präsentisch wegen des Futurums im letzten Versglied. Vergl. die Erläuterungen, S. 876.

4. Eigentl.: *ins Leben versetzt*, mit dem Sinn: uns das Leben rettet.

5. *Keßler* übersetzt etwas anders: *Du hast Menschen* (mit Rossen und Wagen, vergl. Ps. 129,3; Jes. 51,23) *an unserm Haupt hinfahren lassen*, so dass unser Leben in der größten Gefahr schwebte.

6. מַלְאָכִים dient häufig zur Bezeichnung der Tyrannen als elender Sterblicher, nichtiger Wichte, z. B. Ps. 9,20 f.; 10,18; 56,2. Andere freilich nehmen es einfach als poetischen Ausdruck für *Mensch*, ohne Nebenbedeutung.

7. Man kann bei der masoretischen Lesart לְרִוְיָהּ (in den Überfluss, in reichliche Fülle, wie Ps. 23,5) bleiben, der auch *Luther* 1524 folgte. Passender aber ist die von den meisten Neueren angenommene Lesart לְרִוְחָהּ ins Weite, die auch allen *alten* Übersetzungen, sowie der *späteren* Übersetzung *Luthers* (ausgeführt und erquickt, vergl. LXX εἰς ἀναψυχη) zugrunde zu liegen scheint.

8. Vergl. die Anm. S. 790.

Der 67. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied.* Vergl. zu Ps. 48. Feierlichkeit und leichtfließender Verstakt sind hier vereinigt. *Dem Vorsänger.* Wer das war, daran liegt wenig, und auch wer wir seien, ist von geringer Bedeutung, wenn nur der HERR verherrlicht wird. *Auf Saitenspiel.* Unser Psalm ist der fünfte, dem diese Bemerkung vorgesetzt ist. Der Name des Verfassers ist nicht genannt.¹

Auslegung

2. Gott sei uns gnädig und segne uns;
er lasse uns sein Antlitz leuchten! *Sela.*
3. Dass man auf Erden erkenne seinen Weg,
unter allen Heiden sein Heil.
4. Es danken dir, Gott, die Völker;
es danken dir alle Völker.
5. Die Völker freuen sich und jauchzen,
dass du die Leute recht richtest
und regierest die Leute auf Erden. *Sela.*
6. Es danken dir, Gott, die Völker;
es danken dir alle Völker.
7. Das Land gibt sein Gewächs.
Es segne uns Gott, unser Gott.
8. Es segne uns Gott
und alle Welt fürchte ihn!

2. *Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse sein Antlitz bei uns leuchten!* (Grundt.) Diese Worte sind ein schöner Widerhall des hohepriesterlichen Segens 4.Mos. 6,24-26. Die Bitte beginnt am rechten Ende: mit dem Ruf um *Gnade*. Die Vergebung der Sünden ist stets das erste Glied in der Kette der Gnadenerweisungen, die wir erfahren. Die sich zum Sünder neigende Liebe ist diejenige Eigenschaft Gottes, auf welcher all unser Heil ruht. Die geförderten Heiligen und die schlimmsten Sünder dürfen sich in der Bitte vereinigen: *Gott sei uns gnädig!* Sie wird gerichtet an den Gott der Gnade von solchen, die erkennen und fühlen, dass sie der Gnade bedürfen, und sie schließt in sich den Tod aller Hoffnung auf Gesetzesgerechtigkeit und allen Anspruch eines Verdienstes. Darauf bittet die Gemeinde um den *Segen Gottes: Gott segne uns!* – eine sehr umfassende und weitreichende Bitte. Gottes Segen ist kein leeres Wort; er erweist sich in reichen Gaben und machtvollen Taten. Doch Gottes Gaben sind nicht alles und nicht das Höchste, wonach seine Kinder verlangen; sie begehren vor allem die persönliche Gewissheit seiner Huld und bitten daher, dass er mit dem *Licht seines Antlitzes bei ihnen* gegenwärtig sei. Diese drei Bitten schließen alles in sich, was wir hienieden und einst droben bedürfen.

Der Vers kann als Gebet der ganzen israelitischen Gemeinde betrachtet werden, und die christliche Gemeinde mag ihn ebenfalls zu ihrem Gebet machen. Der Psalm hat in den folgenden Versen einen sehr weiten, alle Völker umfassenden Gesichtskreis; aber er beginnt daheim. Die ganze Gemeinde des HERRN, jede Einzelgemeinde und jedes kleine Häuflein darf wohl beten: Segne *uns*. Es würde jedoch sehr unrichtig sein, wenn unsere Nächstenliebe mit diesem ersten, schüchternen Anfang der Betätigung schon ihr Ende fände, wie es bei manchen in der Tat der Fall ist. Unsere Liebe darf in die weite Ferne schweifen, unsere Gebete sollten weit ausholen: wir sollen die ganze Welt in unsere Fürbitte einschließen.

Sela. Erhebt die Herzen, erhöht eure Stimme: was folgt, erfordert einen höheren Ton.

3. *Dass man auf Erden erkenne deinen Weg.* (Grundt.) Wie die Wasser, welche zuerst als Regenschauer auf die Gebirge niederfallen, hernach als Bäche und Ströme die weiten Ebenen durchfließen, so kommt der Segen des Höchsten durch die Gemeinde auf die Welt. Wir empfangen die Segnungen ebenso sehr

für andere wie für uns selber. Gott führt die Seinen gnädige Wege, und dann machen sie diese göttlichen Wege weit und breit bekannt, so dass des HErrn Name auf Erden berühmt wird. Die Unwissenheit über Gott und die göttlichen Dinge ist der größte Feind der Menschheit, und die dankerfüllten, auf der persönlichen Erfahrung beruhenden Zeugnisse der Gottesmenschen überwinden diesen Erzfeind. Gott hat einen bestimmten Heilsweg geordnet, und es ist Pflicht und Vorrecht einer lebendigen Kirche, diesen Heilsweg überall bekannt zu machen. *Unter allen Heiden dein Heil.* Alle Völker bedürfen dieses Heils Gottes; aber viele kennen, begehren und suchen es nicht. Unser Bitten und Arbeiten muss dahin zielen, dass die Erkenntnis des Heils sich so allgemein verbreite wie das Licht der Sonne. Entgegen den düsteren Zukunftserwartungen, welche manche hegen, halten wir an dem Glauben fest, dass Christi Reich noch die ganze bewohnbare Erde umspannen und alles Fleisch das Heil Gottes sehen wird, und nach dieser glorreichen Vollendung ringen wir in unsern Gebeten.

4. *Es müssen dich preisen, Gott, (die) Völker.* (Grundt.) Bringe sie dazu, dass sie deine Güte anerkennen und dich von ganzem Herzen loben; mögen nicht nur einzelne, sondern ganze *Völker* dies tun, und nicht nur einmal, vorübergehend, sondern beständig, aus wohlgegründeter Erkenntnis deines wunderbaren Heilsweges. *Es müssen dich preisen alle Völker.* Möge keine Nation in der unzählbaren Schar der heiligen Sänger fehlen. Sind doch alle dir so hoch verpflichtet! Ihnen wird es großen Gewinn, dir große Ehre bringen; darum gib, HErr, allen Gnade, deine Gnade anzubeten. Wir können diesen und den folgenden Vers als Wunsch oder als Weissagung lesen.

5. *Es müssen sich freuen und jauchzen die Nationen.* (Grundt.) Wenn die Menschen Gottes Heilsratschluss erkennen und sein Heil erfahren, werden ihre Herzen von großer *Freude* bewegt. Nichts erfüllt die Herzen so schnell und gewiss, so überströmend und bleibend mit Freude wie das göttliche Heil. Wahres Glück werden die Nationen nie kennen, bis sie dem Stabe des guten Hirten folgen; sie mögen die Staatsformen verändern, sich von Monarchien in Republiken, von Republiken in kommunistische Gemeinwesen verwandeln – das Elend schaffen sie damit nicht weg, solange die Sünde Meister ist und sie nicht dem HErrn in willigem Gehorsam huldigen. *Jauchzen* sollen aber diese armen Menschen noch. Welch herrliches Wort! Wir dürfen es jetzt schon tun. Manche singen aus bloßer Gewohnheit, andere, um mit ihrer Stimme zu glänzen, etliche ums liebe Brot, wieder andere zum Vergnügen; aber von ganzem Herzen singen, weil die überströmende Freude sich Luft machen muss, das heißt erst recht eigentlich *singen*. Ganze Nationen werden dies tun, wenn Jesus über sie herrscht mit der Macht seiner Gnade. Wir haben Hunderte und selbst Tausende im Chor singen hören; aber was wird das sein, dem Gesang ganzer Nationen lauschen zu dürfen, wenn ihre Stimme erschallt wie das Rauschen vieler Wasser und das Rollen mächtigen Donners! Wann wird dies Zeitalter des Jauchzens und Singens beginnen? Wann wird all das Seufzen und Murren ersterben und sich in heilige Psalmgesänge und fröhliche Loblieder auflösen? *Dass du die Völker recht richtest.* Ungerechtes Regiment ist eine mächtige Quelle nationalen Elends; aber unter Gottes Zepter steht es wohl um das Recht. Er tut niemandem Unrecht, seine Gesetze sind die Gerechtigkeit selbst. Er hilft vielmehr allen, die Unrecht leiden, zu ihrem Recht und befreit die Unterdrückten von ihren Peinigern. Wohl mögen die Nationen einst jauchzen, wenn die Gerechtigkeit auf dem Thron sitzt. *Und regierest die Leute auf Erden.* Er wird *die Nationen leiten* (wörtl.) wie ein Hirt seine Herde, und von seiner Gnade sanft gezogen werden sie ihm willig folgen; dann wird Friede sein auf Erden und Reichtum und Wohlstand in Fülle. Es ist eine große Herablassung, dass der HErr der Hirt der Völker werden und sie leiten will, so wie es für sie am besten ist; und es ist ein schweres Verbrechen, wenn ein Volk, das das Heil Gottes kennt, vom HErrn abfällt und spricht: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! Wir haben wohl Ursache zu fürchten, dass unser Volk solchem Gericht anheimfallen könnte; möge Gott uns davor bewahren!

Sela. Ehe der Kehrreim wiederholt wird, mögen die Harfenspieler ihre Harfen wieder stimmen, damit die lobpreisenden Klänge in voller Kraft und Reinheit erschallen

6. *Es müssen dich preisen, Gott, (die) Völker, es müssen dich preisen alle Völker.* (Grundt.) Die Worte sind es wert, nicht nur einmal, sondern immer aufs neue wiederholt zu werden. Der erhabene Gegenstand des Psalms ist die Teilnahme der Heiden an der Verehrung Jehovas. Der Psalmsänger ist von diesem herrlichen Gedanken so erfüllt, dass er kaum weiß, wie er seiner Freude Worte geben soll.

7. *Das Land gibt sein Gewächs.* Die Sünde hat den Fluch über den Acker gebracht, und nur die Gnade kann ihn aufheben. Unter einer tyrannischen Regierung wird ein Land unfruchtbar; sogar das

Land, welches einst von Milch und Honig floss, ist jetzt unter der Türkenherrschaft fast eine Wildnis. Aber wenn die ganze Menschheit einst durch die Grundsätze der wahren Religion aufgeklärt und die Herrschaft Jesu allgemein anerkannt sein wird, dann wird die Ackerbaukunst auf der Höhe der Vollendung stehen, die Menschen werden mit Lust arbeiten, alle Armut wird verschwunden und der Boden zu seiner ursprünglichen Fruchtbarkeit wiederhergestellt sein. Wir lesen in der Schrift, dass der HErr ein fruchtbares Land zur Salzwüste mache um der Bosheit willen derer, die drinnen wohnen (Ps. 107,34), und mancherlei Beobachtungen bestätigen die Wahrheit dieser göttlichen Drohung; doch war ebenfalls unter dem Gesetz verheißen: Der HErr, dein Gott, wird dir Glück geben in allen Werken deiner Hände, an der Frucht deines Leibes, an der Frucht deines Viehs, an der Frucht deines Landes, dass dir's zugute komme (5.Mos. 30,9). Es besteht ganz gewiss eine innige Beziehung zwischen moralischem und physischem Übel und geistlichem und natürlichem Guten. Der Grundtext hat zwar die vergangene Zeit: *Das Land hat seinen Ertrag gegeben*, und D. Alexander (1850) meint, es verstoße gegen die Sprachkunde, den Ausspruch auf die Zukunft zu beziehen; uns dünkt aber, der prophetische Sänger sehe im Geiste den Erntesegen schon als gegeben, der alsbald folgen muss, wenn die Völker einst alle Gott huldigen. *Es segne uns*, oder: *Segnen wird uns Gott, unser Gott*. Er wird geben, dass der Ertrag der Erde ein wahrer Segen ist. Die Menschen werden in diesen reichen Gaben das gnädige Walten des Gottes erkennen, welchen Israel von alters her angebetet hat, und Israel wird sich in Sonderheit über den großen Segen freuen und *seinen* Gott erheben. Jeder gläubige Israelit muss von heiliger Freude erfüllt werden, dass die Nationen durch Abrahams Gott alle gesegnet werden sollen; aber auch jeder Gläubige aus den Heiden freut sich des, dass noch die ganze Welt den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der *unser* Gott und Vater ist, anbeten soll.

8. *Es segne uns Gott*, oder: *Gott wird uns segnen*. Die Bitte des Anfangsverses kehrt als frohlockender Gesang am Schluss wieder. Und zwar werden die Worte unmittelbar nacheinander wiederholt (V. 7b u. 8); lässt doch auch der HErr seine Segnungen so unaufhörlich triefen: er segnet und segnet und segnet abermals. Seine Segnungen sind das Erbteil seiner Auserwählten; er ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Wir finden in diesem Verse einen Lobgesang, der alle Ewigkeiten umfasst. Gott wird uns segnen, das ist unsere gewisse Zuversicht; er mag uns züchtigen, aber segnen muss er uns. Er kann's nicht lassen, seinen Auserwählten wohlzutun. *Und alle Welt* (wörtl.: *alle Enden der Erde*) *fürchte ihn*, oder: *wird ihn fürchten*. Auch die Fernsten werden ihn fürchten. Die Enden der Erde werden mit ihrem Götzendienst ein Ende machen und den allein wahren Gott als ihren Gott anbeten. Alle Menschenrassen ohne Ausnahme werden eine heilige Scheu empfinden vor dem Gott Israels. Alle Unwissenheit wird abgetan sein, aller Ungehorsam überwunden, alle Ungerechtigkeit verbannt, aller Götzendienst verabscheut sein, des HErrn Liebe, Licht und Leben werden in allen herrschen, und der HErr selber wird der König aller Könige und der Herr aller Herren sein. Amen, ja Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wie Ps. 65, betrachtet auch dieser Psalm den noch auf den Fluren stehenden und der Ernte gewärtigen Fruchtertrag in heilsgeschichtlichem Lichte. Jede gesegnete Ernte ist für Israel eine Erfüllung der Verheißung 3.Mos. 26,4 und eine Bürgschaft, dass Gott mit seinem Volke ist und dessen Beruf an die gesamte Völkerwelt nicht unausgerichtet bleiben werde. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890. Man vergleiche Luthers Lied: »Es wolle Gott uns gnädig sein.« Der Missionston des Psalms klingt in dieser freien Nachbildung, wie Delitzsch bemerkt, entschieden und lieblich hindurch. – J. M. Der Psalm ist eine liebliche Anleitung, Kleines und Großes zu verbinden und in dem Kleinen das Mittel des Großen, in dem Natürlichen eine Grundlage für das Geistliche zu sehen. Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

Welch schönes Ebenmaß herrscht in allen Teilen dieses Missionspsalms! Er gibt dem Sehnen des Volkes Gottes Ausdruck nach der Zeit, da alle Völker an seinen Vorrechten teilnehmen und alle Nationen Jehova preisen werden und die ganze Erde, die um der Sünde willen so lange Zeit unter dem Fluch geseufzt hat, in paradiesischer Pracht blühen wird. Und der Psalm ergeht sich dabei nicht in Träumereien, sondern begründet die Zukunftshoffnungen mit nüchternen Erwägungen. Denn wie

denkt er sich die Verwirklichung dieser goldenen Zeiten? Die Gemeinde baut ihre Hoffnung zunächst auf die allgemeine Verbreitung der Erkenntnis des göttlichen Heilsweges (V. 3), und im Blick darauf bittet sie um eine Zeit der Erquickung vom Angesicht des HERRN (V. 2) und fasst den Mut zu solcher Bitte aus den Worten des von Gott selber verordneten hohepriesterlichen Segens. Es ist, als spräche Israel: »Hast du nicht den Söhnen Aarons geboten, deinen Namen auf uns zu legen und zu sagen: ‚Der HERR segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig‘? Gedenke dieses deines unverbrüchlichen Wortes. Lass diesen Segen über uns kommen, so werden wir auch ein Segen werden, dass alle Geschlechter der Erde durch uns mit deinem Heil bekannt werden.« Solcherart ist die Hoffnung der Gemeinde des HERRN, und wer wollte sagen, sie sei unvernünftig? Wenn das kleine Häuflein der Jünger, die dort auf dem Söller zu Jerusalem zusammenkamen, lauter Leute von geringem Stande und unscheinbaren Fähigkeiten, durch die Geistestaufe mit solcher Kraft angetan wurden, dass binnen dreihundert Jahren das Heidentum im Römischen Reiche gestürzt war, so braucht man vor der Behauptung nicht zurückzuschrecken, dass es, um die ganze Welt mit dem Evangelium zu erfüllen, nichts anderes bedürfe, als dass die christlichen Gemeinden mit einer neuen Ausgießung des gleichen Geistes der Kraft getauft werden. D. *William Binnie* 1870.

V. 2 und 3. Der Prophet wünscht, dass Gottes Gunst an dem erwählten Volke sichtbar werde, damit diese durch ihren Glanz die Heiden zu der Gemeinschaft derselben Hoffnung führe. *Jean Calvin* † 1564.

Der Sänger redet zuerst von Gott (V. 2), weil er sich eng an den mosaischen Segen 4. Mos. 6 anschließt; sobald aber die Beziehung auf diesen aufhört, tritt die *Anrede* ein: *deinen Weg, dein Heil*. Prof. D. E. *W. Hengstenberg* 1844.

V. 3. *Dass man erkenne deinen Weg.* Von Natur wissen wir wenig von Gott und nichts von Christus und dem Heilsweg. Es muss uns daher erst das Auge geöffnet werden, dass wir den Weg des Lebens sehen, ehe wir ihn im Glauben betreten können. Gott befördert die Seelen nicht in den Himmel wie Passagiere in einem Schiff, die unter den Luken eingesperrt sind und auf der ganzen Reise zu ihrem Bestimmungsort nichts sehen. Der rechte Glaube ist kein Köhlerglaube, kein blindes Beistimmen und Nachsprechen ohne irgendwelche Erkenntnis. *William Gurnall* † 1679.

Gottes Weg ist die fortschreitende Verwirklichung seines Ratschlusses, sein *Heil* ist das Heil, worauf dieser Ratschluss abzielt, das Heil nicht Israels bloß, sondern aller Menschheit. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wie das natürliche Licht die Art an sich hat, sich mitzuteilen und auszubreiten, so auch das geistliche Licht. Wir sollen nicht nur für uns beten, sondern für alle andern auch, dass Gottes Ratschluss auf Erden bekannt werde und sein Heil unter allen Heiden. *Dein Weg*, d. i. dein Wille, dein Wort, deine Werke. Gottes Wille muss auf Erden *bekannt* werden, wenn er auf Erden geschehen soll wie im Himmel. Wie sollen wir unsers Herrn Willen tun, wenn wir ihn nicht kennen? Gottes Wille ist geoffenbart in seinem Wort, und sein Wort ist der Weg, auf dem wir wandeln sollen, ohne Abweichen weder zur Rechten noch zur Linken. Oder es ist unter dem Wege Gottes sein Walten gemeint, wie z. B. Ps. 25,10. Mit den Kirchenvätern *Augustinus*, *Hieronymus* und *Hilarius* können wir die Worte auch ins Neutestamentliche übersetzen und sagen: Dein Weg, das ist dein Christus (vergl. Joh. 14,6); dein Heil, das ist dein Heiland, dein Jesus, also: Lass deinen Sohn bekannt werden auf Erden, deinen Heiland unter allen Nationen. D. *John Boys* † 1643.

V. 4. Merke die liebliche Ordnung des Werks des Geistes: erst Begnadigung, dann Erkenntnis, zuletzt Preis Gottes. Seine Gnade bewirkt Erkenntnis, seine Erkenntnis Lobpreis. D. *John Boys* † 1643.

V. 5. *Richten* steht oft für *regieren*. *Recht richten* ist so viel wie gerecht und milde regieren, wie der Psalmist es ja hier erläutert durch das folgende Zeitwort, welches *gnädiges, sanftes Führen* bezeichnet. Vergl. zum Ganzen Ps. 72,12 f; Jes. 11,3 f. D. *John Boys* † 1643.

Jetzt übt Gott wohl als Lenker der Geschicke die Oberherrschaft über die Völker aus, aber *geleitet* werden sie sicherlich von einem andern Führer. Sie haben einen Zaum im Gebiss, der sie auf Irrwege leitet. Sie werden im Sieb der Eitelkeit behalten und geschüttelt, bis der kommt, dem die Herrschaft gebührt. *Arthur Pridham* 1869.

V. 4-6. Man beachte, wie diese Wiederholungen das vielstimmige, volltönende Lob, welches am Ende der Tage Gott von allen Nationen dargebracht werden wird, veranschaulichen. Lic. Dr. *H. V. Andraé* 1884.

V. 7. Zuletzt fasst der Sänger alle in dieser Endzeit zur Erscheinung kommende Herrlichkeit in das kurze, aber vielsagende Wort zusammen: *Die Erde hat ihren Ertrag gebracht*, d. h. die ganze Fülle des Gottessegens, zu der sie von Anfang an nach Gottes Ratschluss bestimmt war. Lic. Dr. H. V. Andrea 1884

Es ist keine unvernünftige Erwartung, dass unsere Erde, wenn die Gerechtigkeit einst auf ihr die unumschränkte Herrschaft haben wird, den ganzen reichen Ertrag geben werde, dessen sie fähig ist. Die durch Frömmigkeit geheiligte und geförderte Wissenschaft kann die Fruchtbarkeit der Erde sehr erhöhen, und der menschliche Erfindungsgeist kann noch in viel höherem Grade, als es jetzt geschieht, die Arbeit verkürzen und den irdischen Lebensgenuss erhöhen. Man bedenke, wie viel von den Erfindungen und Wohlfahrtseinrichtungen dem Einfluss des Christentums zuzuschreiben ist. Können wir dann daran zweifeln, dass in dem Zeitalter, dem wir hoffend entgegen schauen, die Arbeit aufhören werde eine Last zu sein? Können wir glauben, dass das Leben der arbeitenden Klassen stets ein endloser Kreis von Mühe und Qual sein werde? Die Schrift sagt die Aufhebung des Fluches voraus. *William Reid* 1871.

V. 8. Man beachte, wie die *Freude* in Gott und die *Furcht* vor Gott vereint sind. Durch die Freude wird die Traurigkeit und Ängstlichkeit des Misstrauens ausgeschlossen, durch die Furcht aber die Geringschätzung und die falsche Sicherheit gebannt. So heißt es Ps. 2: Dienet dem HERRN mit Furcht und freuet euch mit Zittern. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Homiletische Winke

V. 2. 1) *Gnade* von Gott dem Vater. 2) *Segnung* als Frucht dieser Gnade in Gott dem Sohn. 3) Erfahrung dieser Segnung in den *Tröstungen* des heiligen Geistes und der *Gemeinschaft* (*bei uns*, Grundt.) des dreieinigen Gottes.

Die Notwendigkeit, einen Segen für *uns selbst* zu suchen.

V. 2 und 3. Das Gedeihen der Heimatgemeinde, die Hoffnung der Missionen.

V. 3. 1) Gottes *Weg*, d. i. die fortschreitende Verwirklichung seines Heilsratschlusses, ein Weg a) der Gnade, b) des Segens, c) des Trostes. 2) Die Verbreitung der *Erkenntnis* dieses Weges a) durch äußere Mittel, b) durch innere Belehrung. 3) Die Frucht dieser Erkenntnis: *Heil* unter allen Nationen.

V. 4. *Es müssen dich preisen, Gott, alle Völker.* Betrachtet 1) als der Wunsch aller Gotteskinder; 2) als Gebet; 3) als Weissagung.

V. 5. 1) Die Herrschaft Gottes über die Welt. 2) Die Freude der Welt darüber. 3) Der Grund dieser Freude: dass du die Nationen recht regierst und leitest – treu deinem heiligen Gesetz, treu deinen gnädigen Verheißungen.

V. 7. *Die Erde hat ihren Ertrag gebracht* (Grundt.) – ein Zukunftserntelied.

V. 7 und 8. Die gegenwärtigen Gnadenerweisungen ein Pfand weiterer Segnungen.

Fußnoten

1. *Spurgeon* fährt fort: »Wir halten den aber für kühn, der zu beweisen versuchen wollte dass David den Psalm nicht geschrieben habe. Es braucht bei uns schon einen starken Anstoß, ehe wir uns nach einem andern Verfasser umsehen, um ihm die Vaterschaft solcher namenlosen Lieder zuzuschreiben, welche mitten unter davidischen Psalmen stehen und denen die Familienähnlichkeit mit diesen so deutlich aufgeprägt ist.« – Es liegt jedoch sehr nahe, dieses liturgische Lied dem Gottesdienst des zweiten Tempels zuzuweisen. Auch der Missionston des Psalms spricht für eine spätere Zeit. Der vorhergehende und der nachfolgende Psalm weisen durch die Zitationen des Deuterojesaja ebenfalls auf die nachexilische Zeit als ihre Entstehungszeit hin. – *J. M.*

Der 68. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied Davids, vorzusingen.* Man vergleiche hierzu das zu Ps. 65 und 66 Bemerkte.

Der Psalm scheint uns dazu bestimmt gewesen zu sein, bei einem Zug der Bundeslade gesungen zu werden. Vielleicht wurde er an jenem Tage angestimmt, da David die Bundeslade mit heiligem Frohlocken aus dem Hause Obed-Edoms in das auf dem Berge Zion bereitete Zelt überführte. Das Lied ist einer der feurigsten und kräftigsten unter allen Psalmen. Die ersten Verse desselben dienten den puritanischen Eisenseiten oft als Schlachtgesang. Der Psalm ist zugleich unübertrefflich erhaben und außerordentlich schwierig. Das Dunkel einiger seiner Verse ist, bis jetzt wenigstens noch, völlig undurchdringlich. Mit Recht spricht ein deutscher Gelehrter, *F. Hitzig*, von ihm als einem Titanen, des Meister zu werden keine geringe Aufgabe sei, und ein anderer Fachmann, *Ed. Reuß*, hat 1851 aus etwa vierhundert Auslegungen dieses Psalms ein »Denkmal exegetischer Not und Kunst zu Ehren der ganzen Theologenzunft« aufgebaut. Unser sehr bescheidenes Wissen hat uns ganz im Stich gelassen, so dass wir uns genötigt sahen, einem bewährten Führer zu folgen. Doch hoffen wir, dass unsere Bemerkungen nicht ohne Nutzen sein werden.

Einteilung. Wir deuten den Psalm auf den Zug der heiligen Lade nach Zion. Mit den Worten der ersten beiden Verse wird die Bundeslade aufgehoben. V. 4-7 werden die sich im Zuge befindenden Gottesfürchtigen aufgefordert, ihre fröhlichen Lieder anzustimmen, und Gründe angeführt, welche ihre Freude anspornen können. Dann werden der glorreiche Wüstenzug Jehovas besungen, V. 8-11, und seine Siege verherrlicht, V. 12-15. Die Freudenrufe werden lauter, da der Zion in Sicht kommt und die heilige Lade den Hügel hinangetragen wird, V. 16-20. Auf dem Gipfel stimmen die Priester ein Lied an von des HERRn Güte und Gerechtigkeit, der Sicherheit seiner Schützlinge und dem Untergang seiner Feinde, V. 21-24. Unterdessen wird die sich den Berg hinauf windende Prozession beschrieben, V. 25-28. Der Dichter schaut hinaus auf eine Zeit noch umfassenderer Siege, V. 29-32, und schließt mit einem feierlichen Lobgesang auf Jehova.

Auslegung

2. Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden und die ihn hassen, vor ihm fliehen.
3. Vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird; wie das Wachs zerschmilzt vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott.

2. *Es stehe Gott auf.* Der ganze Vers ist den Worten nachgebildet, welche Mose sprach, wenn die Wolke sich erhob und die Bundeslade weitergetragen ward (4. Mos. 10,35). Die heilige Lade wäre ein armseliger Führer gewesen, wenn Jehova nicht in und mit dem Sinnbild gegenwärtig gewesen wäre. Ehe wir ziehen, sollte es stets unser Begehren sein, den HERRn uns voranziehen zu sehen. Die Worte setzen voraus, dass der HERR sich eine Zeit lang untätig verhalten, seinen Feinden zu wüten zugelassen, seine Macht aber zurückgehalten habe. Israel bittet ihn, *aufzustehen*, wie es anderwärts heißt, er möge aufwachen, sein Schwert um sich gürtен, und was dergleichen Ausdrücke mehr sind. Auch wir dürfen so kühn den HERRn anrufen, dass es ihm gefallen möge, seinen Arm zu entblößen (Jes. 52,10) und die eigene Sache zu führen. *Dass seine Feinde zerstreuet werden.* Unser himmlischer Herzog schafft freie Bahn, soviel derer auch seien, die sich ihm entgegenstellen; er braucht sich nur zu erheben, so zerstieben sie. Er hat vor alters seine Widersacher mit leichter Mühe über den Haufen geworfen, und in aller Zukunft wird es nicht anders sein. Sünde, Tod und Hölle kennen seine Schrecken; die feindlichen Reihen stieben auseinander, wenn er naht. Unsere Feinde sind *seine* Feinde; darin liegt für uns die Gewissheit des Sieges. *Und die ihn hassen, vor ihm fliehen.* Den unendlich guten Gott zu *hassen* ist niederträchtig; die schwerste Strafe ist für solche nicht zu streng. Der Hass gegen Gott ist ohnmächtig;

die trotzigen Feinde können dem HERRN nicht widerstehen. Sie werden, von maßlosem Schrecken ergriffen, ausreißen, noch ehe es zum Gefecht kommt. Lange bevor das israelitische Heer zum Angriff schreiten kann, werden die Feinde vor dem fliehen, der der Vorkämpfer seines auserwählten Volkes ist. Er kommt, sieht und siegt. – Die Worte eignen sich unter anderm auch als Bitte im Anfang einer Zeit der Erweckung. Sie zeigen die richtige Weise, wie eine solche herbeigeführt wird: der HERR geht voran, die Seinen folgen hinter ihm drein, und die Feinde fliehen.

3. *Vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird.* Gar leicht verjagt der Wind den Rauch, und er verweht ihn so vollständig, dass keine Spur zurückbleibt; so mach' du es, HERR, mit den Feinden deines Volkes! Sie rauchen vor Ingrimm und Übermut, sie verdunkeln den Himmel mit ihrer Bosheit, sie steigen höher und immer höher in ihrer Anmaßung, sie beschmutzen alles, wo immer sie hindringen – HERR, lass deinen Odem sie auf immer zerstreuen vor dem Heerzug deines Volkes! Die zweifelsüchtige irdische Weisheit ist ebenso trüb und haltlos wie der Rauch; möge der HERR seine Gemeinde auch von diesem eiteln Dunst befreien! *Wie das Wachs zerschmilzt vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott.* Das Wachs scheint ja fest, solange es sich selbst überlassen bleibt; aber bringe es ans Feuer – wie schnell schmilzt es hin! Gottlose Menschen sind trotzig, bis sie mit dem HERRN in Berührung kommen; dann aber fallen sie in Ohnmacht vor Furcht. Ihre Herzen zerfließen wie Wachs, wenn sie die Glut seines Zornes fühlen. Wachs brennt auch und vergeht; der Wachsstock wird gänzlich von der Flamme verzehrt: so wird die ganze prahlerische Macht der Widersacher des Evangeliums zunichte werden. Auch das stolze Rom wird, gleich den Kerzen auf seinen Altären, zergehen, und ebenso gewiss ist, dass der Unglaube verschwinden wird. Die gläubigen Israeliten sahen in der Bundeslade Gott auf dem Gnadenstuhle – Macht in Verbindung mit Sühne – und freuten sich der Allmacht dieser göttlichen Selbstoffenbarung. Und in noch klarerer Weise ist dies die Zuversicht der neutestamentlichen Gemeinde; denn wir sehen Jesus, den von Gott bestellten Sühnmittler, gekrönt mit Herrlichkeit und Majestät, und vor seiner Gegenwart zerschmilzt aller Widerstand wie der Schnee an der Sonne. Schon wenn er kommt in der Kraft seines Geistes ist Sieg die Folge; aber wenn er sich einst in Person aufmachen wird, werden seine Feinde gänzlich umkommen.

4. Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott und von Herzen sich freuen.
5. Singet Gott, lobset seinem Namen!
Macht Bahn dem, der durch die Wüste herfährt;
er heißt Herr; und freuet euch vor ihm,
6. der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen.
Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung;
7. ein Gott, der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt;
der die Gefangenen ausführet zu rechter Zeit
und lässt die Abtrünnigen bleiben in der Dürre.

4. *Die Gerechten aber müssen sich freuen.* Die Gegenwart Gottes auf dem Gnadenstuhl ist eine überströmende Quelle der Wonne für die Gottseligen; mögen sie nicht versäumen, von diesen Wassern zu trinken, die dazu bestimmt sind, sie fröhlich zu machen. *Und fröhlich sein vor Gott.* Die Hofleute des seligen Gottes sollten mit Fröhlichkeit geziert sein; denn vor seinem Angesicht ist Freude die Fülle. Die Gegenwart Gottes, die der Schrecken und der Tod der Gottlosen ist, ist das Verlangen und die Wonne der Frommen. *Und von Herzen sich freuen*, wörtl.: *und frohlocken in Wonne*. Mögen sie vor großer Freude tanzen mit aller Macht wie David (2.Sam. 6,14). Der Freude im HERRN sollte man keine Schranken setzen. »Abermals sage ich: Freuet euch!« ruft der Apostel aus, als wollte er, dass wir Freude zu Freude fügen, ohne Maß und Grenzen und ohne Unterbrechung. Sehen wir in der Person unseres Immanuel das Antlitz Gottes vom Gnadenstuhle herab gnädig auf uns leuchten, so muss unser Herz ja vor Freude hüpfen, wenn wir zu denen gehören, welche gerecht gemacht und geheiligt sind. Wohlan denn, vorwärts mit Freudenklängen, du selige Schar der Erlösten des HERRN; denn Jesus ist an der Spitze des Zuges.

5. *Singet Gott, lobset seinem Namen!* In harmonischen Weisen feiert das Wesen und die Taten eures

Bundesgottes. Stimmt immer von neuem das Loblied an und lasst allen Preis von Herzensgrund ihm allein geweiht sein. Singt nicht zum Gepränge sondern zur Anbetung; nicht um von den Menschen, sondern um vom HERRN selber gehört zu werden. Singet nicht der Gemeinde, sondern Gott. *Macht Bahn dem, der durch die Wüste herfährt.* Gott war schon einmal seinem Volke durch die Wüste vorgezogen. Gottes majestätischer Heerzug ging durch die schauerliche Wildnis. Dort offenbarten sich seine ewige Macht und Gottheit in der Versorgung, Führung und Beschützung des großen Volkes, das er aus Ägypten heraufgeführt hatte. Der feierliche Zug der Bundeslade zum Berge Zion brachte dies alles frisch in Erinnerung und gab Anlass, davon zu singen. *Er heißt HERR*; wörtl.: *Jah ist sein Name.* Der Name Jah ist eine Abkürzung von Jehova. Doch vermindert diese Abkürzung nicht etwa den Inhalt; das Wort ist vielmehr intensiver Art, es fasst gleichsam den Auszug des gebräuchlicheren längeren Wortes in sich. Es kommt für sich nur in wenigen Stellen vor, dagegen häufig in der bekannten Verbindung Hallelu-Jah, d. i. rühmt Jehova. *Und freuet euch vor ihm.* In der Gegenwart dessen, der so glorreich an der Spitze der auserwählten Nation einherzog, ziemt es sich wohl, dass alles Volk heilige Freude an den Tag lege. Wir sollen in unsern Gottesdiensten alles matte, schläfrige Wesen meiden. Unsere Gesänge sollen gewichtig sein durch Feierlichkeit und Erhabenheit, aber nicht schwerfällig durch melancholischen Inhalt und Ton. Die Engel stehen dem Throne näher als wir; dennoch ist ihre tiefe Ehrfurcht vor Gott völlig geeint mit der reinsten Wonne und Freude. Die Empfindung der Erhabenheit Gottes soll unserer Seele nicht Schrecken, sondern Freude einflößen; wir sollen *jubeln vor seinem Angesicht*, wie es hier heißt.

Es sei unser Wunsch und Gebet, dass in der Wüste dieser Welt dem Gott des Heils der Weg bereitet werde. Bahnt in der Wüste Jehova den Weg, ebnet in der Steppe eine Straße für unsern Gott (Jes. 40,3): so rufen die Herolde des Evangeliums, und wir alle sollen mit Eifer dieser Stimme gehorchen; denn wo der Gott der Gnade seinen Einzug hält, werden den Menschenkindern unzählbare Segnungen zuteil.

6. (Vor) dem Vater der Waisen und Richter der Witwen, Gott in seiner heiligen Wohnung. (Grundt.) In der Wüste war Israel gleichsam ein verwaistes Volk; aber Gott war ihnen mehr als ein Vater. Als das Geschlecht, welches aus Ägypten gezogen war, allmählich ausstarb, gab es viele Witwen und Vaterlose im Lager; dennoch hatten sie weder Mangel noch Unrecht zu leiden, denn die gerechten Gesetze und die gewissenhaften Rechtsverwalter, welche Gott verordnet hatte, sorgten trefflich für das Wohl der Dürftigen. Die Stiftshütte war der Justizpalast, die Bundeslade der Stuhl des großen Königs. Des mochte Israel sich wohl freuen, dass es einen solchen Regenten hatte, der nicht litt, dass die Armen und Hilfsbedürftigen unterdrückt wurden. Bis auf diesen Tag und immerdar ist Gott der sonderliche Beschützer der Schutzlosen. Er ist der Oberinspektor der Waisenhäuser, der Oberanwalt der Witwen. Er ist erhaben über alle Himmel und doch so herablassend und mitleidig, dass er der Ärmsten unter den Armen auf Erden in tatkräftiger Liebe gedenkt. Mit welchem Liebeseifer sollte sich seine Gemeinde derer annehmen, welche hier als Jehovas ganz besondere Schützlinge bezeichnet und ausgezeichnet werden! Hören wir hier nicht in der Tat seine Stimme uns zurufen: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe? (Joh. 21,15.17.) Welch köstliche Pflicht! Wir wollen es als unser Vorrecht achten, ihre Erfüllung zu einer der liebsten Aufgaben unseres Lebens zu machen.

7. (Vor) Gott, der Einsame im Hause wohnen macht (wörtl.), d. h. ihnen einen Hausstand schafft, oder, wie Luther frei übersetzt (vergl. 113,9): *der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt.* »Haus« steht oft für Familienverbindung. Wir können auch daran denken, wie das Volk in Ägypten zerrissen und zersprengt war, so dass die Familienbände vernachlässigt wurden und die verwandtschaftliche Liebe nicht aufblühen konnte. Als Israel aber dem harten Zwange Pharaos entrann, wurden die Familien wieder vereinigt, und all die lieblichen Bände des Familienlebens kamen wieder zu ihrem Recht. Welche Freude musste das sein! *Der Gefangene herausführt zu Wohlergehen.* (Wörtl.) Diejenigen, denen es in Ägypten am schlechtesten erging, waren gefesselt und gefangen; aber der göttliche Befreier führte sie alle heraus zu Freiheit und Wohlstand! Der dies vor alters tat, setzt noch heute das herrliche Werk fort. Das arme, sich so verlassen fühlende, im Gram um die Sünde einsam trauernde Herz findet Aufnahme in die Familie der Erstgeborenen; der gefesselte Geist wird befreit und sein Kerker zersprengt, wenn die Sünde vergeben wird; und für dies alles sollen und wollen wir Gott hoch preisen, denn Er hat das große Werk vollbracht und die Herrlichkeit seiner Gnade darin erwiesen. *Nur die Widerspenstigen sind im dürren Lande geblieben.* (Wörtl.) Doch war dieser Unglücklichen, deren Leiber in der Wüste ver-

fielen, eine große Zahl. Sie blieben in der sonnenverbrannten Wüste und kamen nicht in das gute Land der Verheißung. Das ist uns zur Warnung geschrieben.

8. Gott, da du vor deinem Volk herzogest,
da du einhergingest in der Wüste (Sela),
9. da bebte die Erde, und die Himmel troffen vor Gott,
dieser Sinai vor dem Gott, der Israels Gott ist.
10. Du gabst, Gott, einen gnädigen Regen,
und dein Erbe, das dürre war, erquicktest du,
11. dass deine Herde drinnen wohnen könne.
Gott, du labtest die Elenden mit deinen Gütern.

8. *Gott, da du vor deinem Volk herzogest.* Wie lieblich diese Verbindung: *Du und dein Volk* – Du an der Spitze, dein Volk dir nachfolgend. Der HErr ging voraus, darum war es gleich, ob auch das Schilfmeer oder die glühende Wüste im Wege lag; die Wolken- und Feuerfäule leitete die Kinder Israel doch stets den rechten Weg. *Da du einhergingest* (einerschrittest) *in der Wüste*. Er war der Herzog, von dem ihnen alle Befehle zungen, und ihr Zug war daher *sein* Zug. Wenn wir von den Wanderungen der Kinder Israel sprechen, dürfen wir dabei nicht an ein zweck- und zielloses Umherschweifen denken; es war vielmehr ein wohlbedachter und wohlgeordneter Zug (vergl. 2.Mos. 12,41), und wenn die Reise vom Sinai aus nicht geradewegs nach Kanaan ging, sondern eine achtundreißigjährige Zeit der Irrfahrt und des Todeselends in sich schloss, so war nur Israels Sünde daran schuld.

Sela. Die Pause scheint hier, mitten im Satz, nicht am Platze; aber es ist besser, einen Satz zu durchbrechen, als am Lobpreis Gottes etwa abzubrechen. Die Dichtung schwingt sich jetzt zur erhabensten Großartigkeit auf, und das Sela weist die Sänger und Spieler darauf hin, damit sie ihre Aufgabe mit gebührender Feierlichkeit erledigen. Es ist nie unzeitig, eine Gemeinde daran zu erinnern, dass der Gottesdienst in allen seinen Teilen von Andacht und Inbrunst getragen sein soll.

9. *Da bebte die Erde.* Unter den Tritten des Allerhabenen erzitterte der so fest scheinende Erdboden. *Und die Himmel troffen vor Gott.* Die Wolken kamen hernieder in strömendem Regen, als wollten sie sich zur Erde neigen vor Gott dem Allmächtigen. *Dieser Sinai vor Gott.* Der Bericht des zweiten Buches Mose sagt, der ganze Berg habe sehr gebebt. Das einsame, majestätische Granitgebirge beugte sich vor dem sich dort offenbarenden Gott, vor *dem Gott Israels*, dem allein wahren und lebendigen Gott, den Israel anbetete und der dies Volk erwählt hatte, dass es sein Eigentum sei vor allen Völkern auf Erden. Diese Stelle ist so erhaben, dass es schwer sein würde ihresgleichen zu finden. Möge der Leser sein Herz anbetend vor dem Gott neigen, gegen welchen Erde und Himmel sich benehmen, als erkannten sie ihren Schöpfer und erfasste sie vor ihm ehrfurchtsvolles Beben.

10. *Du gabst, Gott, einen gnädigen Regen.* Der feierliche Zug Gottes durch die Wüste war nicht ausschließlich durch Schrecken erregende Offenbarungen gekennzeichnet, sondern Gottes Güte und Mildtätigkeit wurden ebenfalls bei demselben sichtbar. Ein Regen, so köstlich, wie er nie zuvor erlebt worden war, ergoss sich auf den Wüstensand, *ein Regen von Gaben* (Grundt.1); Himmelsbrot und Wachteln fielen rings um das Lager nieder. Aus Gottes Füllhorn wurden gute Gaben über die Kinder Israel ausgeschüttet, und Wasser quoll ihnen dazu aus dem Felsen. *Und dein Erbe, das dürre* (oder *ermattet*) *war, erquicktest* (wörtl.: *befestigtest*) *du*. An jeder Lagerstätte, wo sie sich des Abends von der beschwerlichen Wanderung ermüdet zur Ruhe legten, fanden sie des Morgens die guten Gaben ausgestreut, dass sie bald wieder mit frischer Kraft des Tages Last auf sich nehmen konnten. Ihre Füße schwellen nicht all die vierzig Jahre (5.Mos. 8,4). Wenn sie erschöpft waren, so war das doch nicht bei Gott der Fall. Mochten sie des Gehorchens müde werden, so ward er doch nicht des Wohltuns müde. Sie waren sein auserwähltes Erbe, und wenn er auch zu ihrem Besten zuließ, dass sie durch die mancherlei Beschwernisse ermüdet wurden und ihre Schwäche empfanden, pflegte er sie doch mit Muttertreue und sorgte in wahrhaft väterlicher Liebe für alle ihre Bedürfnisse. In gleicher Weise sind auch heute noch die Auserwählten Gottes auf ihrer Pilgerreise durch die Wüste geneigt, müde und matt zu werden; aber ihr getreuer Gott und Vater tritt immer wieder im rechten Augenblick mit seiner Hilfe ins Mittel, erquickt die Matten, stärkt die Schwachen, speist die Hungrigen, so dass auch jetzt das

Volk des HErrn., wenn die silbernen Drommeten (4.Mos. 10,2) erschallen, mit festen Schritten seiner ewigen Ruhestatt entgegenzieht. Durch diese Treue Gottes wird der Glaube der Seinen mächtig befestigt, dass ihre Herzen fest werden. Wenn Ermattung und Mangel sie in Gefahr bringen, im Vertrauen wankend zu werden, so stützt und stärkt sie zur rechten Zeit die Gnade wieder, dass sie mit neuer Kraft auf dem ewigen Grunde feststehen.

11. *Deine Herde konnte drinnen wohnen.* Mitten in der Wüste² fand deine auserwählte Schar eine sichere Wohnung, wie von einer feurigen Mauer eingeschlossen. *Gott, du labtest die Elenden mit deinen Gütern*, wörtl.: *du rüstetest³ in deiner Güte den Elenden zu.* An diesem Ruheplatz fanden alle die Fülle alles Guten für sich bereitet. Alle waren ja arm in sich; dennoch gab es keinen Bettler im ganzen Lager Israels, denn Himmels Speise war zu haben nur ums Sammeln. Auch wir finden alles für uns bereit; obwohl wir von Natur arm und elend sind, werden wir doch durch die Gnade reich gemacht. Die göttlichen Zurüstungen haben für alles Vorsorge getroffen. Glückliches Volk, obgleich es in der Wüste weilt! Alles ist unser, da wir der huldreichen Gegenwart Gottes teilhaftig sind.

- 12.** Der Herr gab das Wort
mit großen Scharen Evangelisten.
- 13.** Die Könige der Heerscharen flohen eilends,
und die Hausehre teilte den Raub aus.
- 14.** Wenn ihr zwischen den Hürden laget,
so glänzte es als der Taube Flügel,
die wie Silber und Gold schimmern.
- 15.** Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute,
da ward es helle, wo es dunkel war.

12. In den nun folgenden Versen singen wir nicht mehr vom Pilgern und Reisen, sondern von Kampf und Sieg. *Der Herr gab das Wort.* Der Feind war nahe, und der Schall der Drommeten, der von der Stifshütte her ertönte, war gleichsam Gottes Stimme, die das Lager Israel zu den Waffen rief. Dann gab es ein Hin- und Hereilen und ein allgemeines Weiterverbreiten der Botschaft: *viel waren derer; die es verkündigten.* (Andere Übers.⁴) Die Weiber rannten von Zelt zu Zelt und riefen ihre Eheherren zum Kampf auf. Wie sie allezeit bereit waren, den Siegesgesang anzustimmen, waren sie auch ebenso schnell dabei, die Kunde zu verbreiten, dass der Schlachtruf erschollen sei. Die Zehntausende von Jungfrauen Israels weckten die Schläfer, holten die heim, welche das Lager verlassen hatten, und drangen in die Helden, zum Kampf zu eilen. Ach, dass die Gemeinde des Herrn in unsern Tagen den gleichen Eifer zeigte, so dass Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen es sich so angelegen sein ließen, die frohe Botschaft, welche nun verkündigt ist, weiter zu tragen.

13. *Die Könige der Heerscharen flohen eilends* – kein Wunder, da der Herr der himmlischen Heerscharen über sie kam. Sowie die Bundeslade sich erhob, machte der Feind kehrt; selbst die fürstlichen Feldherren hielten nicht stand, sondern ergriffen das Hasenpanier. Die Verwirrung war vollkommen, der Rückzug geschah mit fliehender Eile und in völliger Auflösung aller Ordnung: *sie fliehen, sie fliehen* (wörtl.), Hals über Kopf, holterdiepolter, wie wir sagen. *Und die Hausehre* (wörtl.: die Bewohnerin des Hauses, d. h. die *Hausfrau*, die während des Krieges daheim bleibt) *teilte den Raub aus.* Die Frauen, die so wacker den Kriegsruf verbreitet hatten, wurden nun auch gewürdigt, ihr Teil an der Beute hinzunehmen. Auch die Schwächsten in Israel gingen nicht leer aus. Ritterliche Krieger warfen ihre Beute den Frauen zu Füßen und luden sie ein, sich herrlich zu schmücken und zu nehmen eine jegliche »Beute an farbigen Gewändern, an Buntgewirktem, farbiges Zeug, zwei buntgewirkte Tücher für ihren Hals«. (Richt. 5, 30.) Wenn der HErr seinem Evangelium Sieg gibt, werden auch die geringsten und schwächsten Glieder des Volkes Gottes erfreut und wissen sich des Segens teilhaftig.

14. Dieser und der folgende Vers sind harte Nüsse, die auch die Riesen der Wissenschaft kaum zu knacken vermögen. Wenn wir alles wüssten, was man wusste, als dies alte Lied gedichtet ward, dann würden wir die in diesen Versen uns vor Augen gemalten Bilder ohne Zweifel höchst angemessen finden. So bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als diese Verse mit etlichen andern als ungelöste Rätselworte ruhen zu lassen. Manche übersetzen: *Wenn ihr euch zwischen den Hürden lagert,*⁵ so glänzen die *Flügel*

der Taube, silberbedeckt, und ihre Schwingen in schillerndem Golde. Das Lagern zwischen den Hürden ist ohne Zweifel ein Bild behaglichen Friedens und Ruhegenusses. Die Taube wäre Israel (Ps. 74,19), und das Schillern der Taubenflügel im Sonnenschein würde den Glanz des Volkes im Sonnenschein des Friedens ausmalen. Die Taube mit dem lieblichen Silberweiß und prächtigen pfauenartigen Schiller ihres Gefieders könnte wohl die milde und doch herrliche Schönheit Israels abmalen, wenn dieses in Festgewändern gekleidet und mit Edelsteinen und Gold geschmückt war. Doch hatte schon das alttestamentliche Gottesvolk noch schöneren Schmuck als solche äußeren Zierrate.

15. *Als der Allmächtige die Könige darin zerstreute, da schneite es auf dem Zalmon:* so übersetzt man diesen Vers jetzt meist, doch ohne dass damit schon eine Einheit der Auslegung sicher gestellt wäre. – Der Sieg war einzig dem gewaltigen Arm des Allmächtigen zu verdanken; er sprengte die Mächtigen auseinander, die wider sein Volk heraufgezogen waren, und bewerkstelligte dies so leicht, wie der Wind den Schnee von den Abhängen des Zalmon (eines südwestlich vom Garizim mitten im heiligen Lande gelegenen Berges) weht. Jemand, der Palästina bereist hat, berichtete dem Verfasser, er habe an einem stürmischen Tage gesehen, wie der Abhang des Berges, welchen er für den Zalmon hielt, durch einen Windstoß plötzlich vom Schnee reingefegt worden sei, so dass der Schnee in der Luft wild hin und her gewirbelt worden sei wie Distelwolle oder aufspritzender Meeresschaum. So zerstreute der Allmächtige all die Gewaltigen, welche Israel zum Kampf herausgefordert hatten. Man kann auch übersetzen: *Da ward es schneeweiß auf dem Zalmon*, und das Bild von den bleichenden Gebeinen der Erschlagenen, welche die Walstatt bedeckten, verstehen, oder man kann auch bei der vorhin gegebenen Übersetzung sich die Menge der den Fliehenden entfallenden Beute mit einem Schneefall verglichen denken. Zu beachten ist dabei, dass das Wort *Zalmon*, wie *Luther* in seiner Auslegung vom Jahre 1521 richtig sagt, Schwarzwald oder schwarzer Berg, Dunkelberg übersetzt werden mag: dieser Berg hatte vor andern Bergen ein dunkles Aussehen, so dass der Schnee auf ihm recht leuchtend in die Augen fiel. Später fasste *Luther* mit den meisten älteren und vielen neueren Auslegern nach den Rabbinern das Wort nicht als Namen, sondern übersetzte es mit *Dunkel*. So fasst auch *Ed. Reuß* 1851 die Stelle: *Und schneehell glänzt es im Dunkel*. Vielleicht will der Dichter durch die Zeichnung des überraschenden Übergangs vom düsteren Dunkel des Waldschattens zur glänzenden Schneehelle den Wechsel vom Krieg zum Frieden andeuten. Was auch der genauere Sinn der Worte sein mag, jedenfalls soll der Vers die Herrlichkeit und Völligkeit des göttlichen Sieges über die mächtigsten Feinde abmalen. Mögen alle Gläubigen über diesen Triumph frohlocken.

- 16.** Ein Gebirge Gottes ist das Gebirge Basans,
ein groß Gebirge ist das Gebirge Basans.
- 17.** Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge,
auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?
Und der HErr bleibt auch immer daselbst.
- 18.** Der Wagen Gottes sind viel tausendmal tausend;
der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai.
- 19.** Du bist in die Höhe gefahren
und hast das Gefängnis gefangen;
du hast Gaben empfangen für die Menschen,
auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der Herr daselbst wohne.
- 20.** Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf;
aber er hilft uns auch. *Sela*.

16. Nun beginnen die Priester, auf der Höhe des heiligen Berges angelangt, den HErrn dafür zu preisen, dass er den Zion zu seinem Wohnplatz erkoren hat. *Ein Gebirge Gottes ist das Gebirge Basans*, d. h. es ist ein hochoberes Gebirge. Es war bei den Hebräern ja Sitte, große, außerordentliche Dinge mit dem Zunamen »Gottes« zu benennen. Unsere Altvorden haben eine sonderbare Vorliebe gehabt, gewaltige Felsen, wunderbare Naturbrücken und dergleichen mit dem Namen des Teufels zu zieren. Da haben es die Hebräer besser gemacht, die von Gottesbergen, Gottesbächen, Bäumen des Herrn

usw. sprachen. *Ein vielgipfeliges Gebirge* (Grundt.) ist das Gebirge Basans. Der Basan wird hier, wie aus dem folgenden Verse ersichtlich ist, dem Zion gegenübergestellt. Der Zion hielt an Höhe und an Reichtum und Majestät der Formen mit den Basaltkolossen jenes Gebirges keinen Vergleich aus; und doch war der Zion weit herrlicher, denn Jehova hatte ihn durch seine Wahl über all die andere, weit höheren Gebirge hoch erhöht. Alle natürliche Höhe und Macht gelten vor dem HERRN nichts und werden vor ihm zunichte. Er trifft die Wahl nach seinem Belieben, und nach dem Ratschluss seines erhabenen Willens erkies er den geringen Zion und geht an den stolzen, titanenhaft sich gebärdenden Kuppeln und Spitzen des Basan vorbei. So erwählt er das Unedle vor der Welt und das Verachtete, dass sie zu Denkmalen seiner Gnade und frei waltenden Macht werden.

17. *Was sehet ihr scheel, ihr vielgipfligen Berge* (Grundt.), *auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?* Neidet, so viel ihr wollt, – Gottes Wahl steht doch fest. Er hat den Zion zu seinem Sitze begehrt, *und der Herr bleibt auch immer daselbst* (wohnen). Geistlicher Weise wohnt Jehova ewiglich in Zion, seiner Gemeinde, und es war die Herrlichkeit des Zionshügels, auf diese ein Vorbild zu sein. Was waren Basan oder Hermon bei all ihrer Höhe, verglichen mit Zion, der Freude der ganzen Erde? (Ps. 48,3.) Gottes Wahl ist ein Adelsbrief. Das sind auserlesene Leute, die von Gott erkoren sind, und die Stätte, die Er mit seiner Gegenwart beehrt, trägt den Ehrenpreis über alle anderen davon.

18. *Der Wagen Gottes sind viel tausendmal tausend.* Die Weltmächte, auf die im Vorhergehenden unter dem Bilde der vielgipfligen, stolzen Basaltberge angespielt war, rühmten sich ihrer Kriegswagen; Zion aber war, wiewohl weit geringer, doch stärker als die Welt mit aller ihrer Macht, denn die Allmacht Gottes gab der Gemeinde des HERRN einen Schutz von viel tausendmal tausend Wagen. Der Herr der Heerscharen konnte mehr Truppen ins Feld stellen als all die großen Herrlein miteinander, die sich auf ihre Armeen so viel einbildeten. Seine Feuerwagen und Feuerrosse (2.Kön. 2,11; 6,17) waren ihren feurigen Schlachtrossen und blitzblanken Streitwagen mehr als ebenbürtig. Der Grundtext ist etwa zu übersetzen: *Der Wagen Gottes sind Myriaden und Myriaden, Tausende und aber Tausende.* Das Targum und ihm nach die englische Bibel übersetzen die letzten Worte: Tausende von Engeln.⁶ Nun sind die Engel zwar im hebräischen Texte nicht genannt; aber da es stets eine Freude ist, unerwartet Engeln zu begegnen, lassen wir uns diese Eintragung gern gefallen, umso mehr als kein Zweifel darüber sein kann, dass die Engel eine der vornehmsten Schwadronen in dem vieltausendfältigen Heere Gottes sind. Vergl. 5.Mos. 33,2; Hebr. 12,22. Einige Ausleger (*Delitzsch, Fr. W. Schultz*) halten an der strengwörtlichen Bedeutung der Dualform *Doppel-Myriaden* fest, so dass darauf hingedeutet wäre, dass die himmlischen Heerscharen entweder Gott (nach *Delitzsch*) oder Zion (so *Fr. W. Schultz*) auf beiden Seiten in zahllosen Tausenden umgeben. Zu der letztern Auffassung wäre Mahanaim 1.Mos. 32,3 zu vergleichen. *Der Herr ist unter ihnen.* Gott ist in Zion gegenwärtig als der Oberbefehlshaber seiner unzählbaren Heerscharen, und wo er ist, da ist Heiligkeit; darum fährt der Dichter fort: *Ein Sinai an Heiligkeit!* (Grundt.) Der Thron der Gnade auf dem Zion ist so heilig wie der Thron der Gerechtigkeit, der einst auf dem Sinai aufgerichtet war. Die Entfaltungen der göttlichen Herrlichkeit mögen in dem neuen Bunde nicht so erschrecklich sein wie in dem alten; aber sie sind sogar noch wunderbarer und erhabener, wenn wir sie mit geistlichem Auge betrachten. Der Sinai hat vor dem Zion keinen Vorzug an Herrlichkeit; vielmehr erleuchtet das Licht, welches das Gesetz auf ihm ausstrahlt, vor dem Mittagsglanz der Gnade und Wahrheit, der von Zion aus die Welt erhellt. Welche Freude war es für einen frommen Israeliten, zu wissen, dass Gott in der Stiftshütte und im Tempel so wahrhaftig bei seinem Volke war, wie inmitten der Schrecken des Berges Horeb; aber es ist für uns noch viel herzerquickender, des gewiss zu sein, dass der Herr in seiner Gemeinde bleibt und sie auf ewig zu seiner Ruhestätte erkoren hat. (Ps. 132,14.) Lasst uns eifersüchtig wachen über die Heiligkeit des geistlichen Hauses, in welchem der Höchste zu wohnen geruht; möge das Bewusstsein seiner Gegenwart alle Irrtümer in Lehre und Wandel wie mit Feuerflammen verzehren. Dass Gott in seiner Gemeinde gegenwärtig ist, ist die Kraft derselben; alle Macht ist unser, wenn Gott mit uns ist. Den Tausenden von Boten, die das Evangelium an die Enden der Erde tragen, werden sich Zehntausende von himmlischen Reisigen zugesellen, zu Wacht und Wehr, und unberechenbare Kräfte werden zusammenwirken, um den heiligen Krieg zum Siege hinauszuführen. Auf unserer Seite ist Gottes Vorsehung, und die hat ihre Diener überall. Es ist kein Raum vorhanden auch nur für einen Schatten von Zweifel oder Entmutigung, sondern wir haben allen Grund, felsenfest auf den HERRN zu vertrauen und uns seiner fröhlich zu rühmen.

19. *Du bist zur Höhe emporgestiegen oder aufgefahren.* Die heilige Lade war auf dem Berge Zion eingezogen; Gott selbst hatte seinen erhabenen Sitz dort eingenommen. Im Triumphzug war er *zur Höhe aufgefahren*, und dies war das Sinnbild der *Hoheit*, welche er vom Zion aus als Unterwerfer und Beherrscher der Völker erwies. Manche verstehen nach dem sonstigen biblischen Sprachgebrauch unter der Höhe die *Himmelshöhe*.⁷ Jedenfalls ist das Gegenbild der Bundeslade, Jesus, im Triumph zum Himmel aufgefahren, worauf Paulus Eph. 4,8 unsere Psalmstelle anwendet. Um mit unsern Feinden den Kampf zu führen, stieg der Herr von seinem erhabenen Throne hinab in die Erdentiefe; aber als der Kampf beendet war, kehrte er wieder in seine Herrlichkeit zurück, und nun ist er hoch erhöht über alles. *Hast gefangen geführt Gefangenschaft* (wörtl.), d. h. *hast Kriegsgefangene gemacht oder weggeführt*. Eine Menge Menschenkinder werden der Allgewalt des Messias zur Beute. David war das Werkzeug; Gott aber war es eigentlich, der sich an den Völkern so mächtig erwies. Wie in alten Zeiten mächtige Eroberer ganze Nationen in die Gefangenschaft schleppten, so führt Jesus aus dem Land des Feindes eine große Schar als Siegeszeichen seiner mächtigen Gnade mit sich. Dass *Luther* und desgleichen die *engl.* Bibel hier wie auch Eph. 4,8 übersetzen: *Du hast das Gefängnis gefangen (geführt)*, beruht auf einem Missverständnis des Grundtextes, wie Richter 5,12 (aus dem Deborahlied, worauf auch hier wahrscheinlich zurückgegriffen ist) und andere Stellen zeigen. Aber wahr ist, dass von Jesus gefangen genommen zu werden bei der gnadenreichen Art seiner Herrschaft zugleich das Ende unserer harten Gefangenschaft im Bann der Sünde und des Todesgerichts bedeutet, so dass er in der Tat »das Gefängnis gefangen geführt« hat: wahrlich ein herrlicher Ausgang! Der Herr Jesus vernichtet seine Feinde mit ihren eigenen Waffen: er tötet den Tod, begräbt das Grab, führt das Gefängnis gefangen. *Du hast Gaben unter den Menschen empfangen.* (Grundt.) Sie haben dir, dem mächtigen Eroberer, Huldigungsgeschenke dargebracht, und sie werden auch in allen künftigen Zeiten dir willig ihren Tribut bringen voller Freude über dein Regiment. Die Geschenke, welche David, der Gesalbte des HErrn, als Sieger von den unterjochten Völkern empfang, galten im Grunde dem himmlischen Könige, dessen Kriege David führte. Die freie Anführung dieser Stelle bei Paulus (Eph. 4,8), welche irrtümlicherweise in *Luthers* Übersetzung auch in die Psalmstelle eingedrungen ist: *Du hast Gaben empfangen für die Menschen*, ist eine Umwandlung im evangelischen Sinn. Erleichtert wird das Verständnis dieser Änderung, wenn wir mit manchen Auslegern (*Ewald, Moll* u. a.) die Grundstelle im Psalm übersetzen: *Du hast Huldigungsgaben an Menschen empfangen*, d. h. der Tribut, welchen du als Siegesbeute empfängst, besteht aus *Menschen*, die sich dir willig hingeben. Jesus verwendet die Huldigungsgaben, welche er von den Menschen, oder nach der letztgenannten Auffassung, die Huldigungsgaben an Menschen, welche er empfängt, nicht selbstsüchtig für sich, sondern bereichert seine Gemeinde mit den unschätzbaren Trophäen seiner Erhöhung, als da sind Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer mit all ihren mannigfaltigen reichen Geistesgaben. (Eph. 4,11 ff.) – Auch der Schluss des Verses wird verschieden aufgefasst. Die einen ziehen die ersten Worte noch zum Vorhergehenden: *Ja, auch von Widerspenstigen*, nämlich: hast du Huldigungsgaben hingenommen, oder: *Ja, auch Widerspenstige* hast du (als Siegesbeute) hingenommen. Dann stehen die letzten Worte für sich: *um zu thronen als Jah Elohim*. Als das Land Kanaan unterworfen und die Zionsfeste den Jebusitern im Sturm entrissen worden war, ward daselbst eine Ruhestätte gefunden für die Bundeslade; so macht auch der HErr die Menschenherzen, wenn er sie mit den siegreichen Waffen der Gnade überwunden hat, in der ganzen Herrlichkeit seines Namens zu seinem lebendigen Tempel. Überdies ist die Auffahrt Christi die Veranlassung zu dem Herniederkommen des Heiligen Geistes. – Manche der Alten, aber auch neuere Ausleger übersetzen das Schlussglied: *Und auch Widerspenstige sollen bei Jah Gott wohnen*. Diese Auffassung stützt sich darauf, dass die vorliegenden Worte augenscheinlich zu dem Schluss von V. 7 in Beziehung stehen, wo zum Teil die gleichen Ausdrücke gebraucht sind. Dort war gesagt, dass die Widerspenstigen in dürrerem Lande wohnen müssten. Hier wird dieser Gedanke dahin geändert, dass diese Feinde, von Gott überwunden, auch zu denen gehören sollen, welche ihm huldigen und als seine Untertanen bei ihm wohnen. Fassen wir die Stelle so auf, so ist sie ein herrlicher Ausblick auf die Vollendung des Gottesreichs durch die Bekehrung der Heiden.

20. *Gelobet sei der Herr:* (Das »Täglich« gehört nach der berichtigten hebr. Akzentuation zum Folgenden.) Der Psalm ist zu einem Höhepunkt gekommen: Gott thront als Jehova Gott auf Zion mitten unter seinem Volke. Da bricht der Sänger denn, von Ehrfurcht und Liebe hingerissen, in Lobpreis

aus und benedeit Ihn, der sein Volk so überströmend segnet. Was die folgenden Worte betrifft, so ist es möglich, mit *Luther* das »Täglich« (gegen die hebr. Akzente) zum Versanfang zu ziehen und weiter zu übersetzen: *Legt er uns auch eine Last auf, so ist er doch der Gott unserer Hilfe*, und diese Auffassung ist jedenfalls berechtigter als die der *englischen* Bibel, *Calvins* und anderer, welche das Zeitwort gegen den Sprachgebrauch von einem Beladen mit Wohltaten verstehen: *Täglich beladet er uns mit Wohltaten, er, der Gott unseres Heils*. Diese beiden Übersetzungen enthalten freilich jede eine große, köstliche Wahrheit, aber wohl kaum diejenige, welche der Psalmdichter im Sinn hatte. D. *Alexander*, unter den deutschen Auslegern *Moll* u. andere, nehmen das Zeitwort unpersönlich: *Belastet man uns – er, Gott, ist unsere Hilfe*. Gemeint wäre der Druck, den die feindliche Welt auf die Gemeinde des HERRN ausübt. Auf den gleichen Sinn kommt die andere Auffassung *Delitzschs* u. anderer hinaus: *Tagtäglich nimmt er für uns die Last auf*, d.i. *trägt er unsere Last* oder *hilft er uns tragen*. Viele neuere Ausleger übersetzen: *Tag für Tag trägt er uns*,⁸ und ebenso hat schon *Luther* i. J. 1521 das Zeitwort aufgefasst: *Gebenedeiet sei Gott alle Tage, der sich mit uns beladet*. So redet auch *Jesaja* (Kap. 46,3) *Israel* an: *Die ihr von Mutterleibe an (von Gott) getragen werdet. Welcher der angeführten Auffassungen wir uns auch anschließen mögen, immer erweist sich der Vers als ein herrliches Kleinod. Wenn Gott selbst uns Bürden auflegt, so gibt er auch Kraft genug sie zu tragen; und wenn andere uns zu bedrücken suchen, so ist doch keine Ursache zur Furcht vorhanden, denn er selbst wird uns zu Hilfe kommen. Glückliches Volk, das einem solchen König unterworfen ist, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist, und der seine Untertanen von aller Furcht vor den fremden Lasten, welche ihre Feinde ihnen aufzwingen möchten, befreit! Und wie herrlich erfahren Gottes Kinder es, dass sie von ihm tagtäglich getragen, mit mehr denn mütterlicher Liebe gehegt und gepflegt werden! – Der Gott, der unsere Hilfe* oder *unser Heil* ist: ein Name voller Herrlichkeit für den, der ihn trägt, und voll Trostes für uns. Es hat nichts zu sagen, wie groß die Not, wie stark der Feind auch sei: uns wird Hilfe, denn Gott selbst unternimmt es, sein Volk aus aller Drangsal zu befreien. Gepriesen sei sein Name ewiglich!

Sela. Wohl mögen die Saiten des Stimmens bedürfen; werden sie doch in dem mächtigen Psalm aufs höchste angespannt. Höher und höher erhebt den Ton, ihr Jünger der edlen Musik. Tanzt vor der heiligen Lade, ihr Töchter *Israels*. Nehmt eure Pauken und singet dem HERRN, der also herrlich im Triumph heraufgezogen ist!

- 21.** Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, Herrn, der vom Tode errettet.
- 22.** Ja, Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmettern,
den Haarschädel derer, die da fortfahren in ihrer Sünde.
- 23.** Der Herr hat gesagt: Aus *Basan* will ich sie wiederholen,
aus der Tiefe des Meers will ich sie holen;
- 24.** dass dein Fuß in der Feinde Blut gefärbet werde
und deine Hunde es lecken.

21. *Wir haben einen Gott, der da hilft*, wörtl.: *Gott ist uns ein Gott*, der uns zu *Hilfe* oder *Errettung* (und zwar in reicher Fülle, Plural) gereicht. Der Allmächtige, der mit uns einen Bund gemacht hat, ist die Ursache unserer Sicherheit und der Urheber der Errettungen, welche wir erfahren und erwarten. So gewiss er unser Gott ist, wird er uns helfen und befreien. Sein sein heißt sicher sein. *Und Jehova, der Herr, hat Auswege* (auch) *für den Tod*. (Grundt.) Er hat Wege und Mittel, seine Kinder dem Tode entgehen zu lassen; wenn sie mit ihrem Witz zu Ende sind und keinen Ausweg :mehr wissen, so findet er doch eine Tür, durch die sie zur Freiheit ausgehen. Wie er allein des Grabes Pforte auf tun kann, so dass wir nur auf sein Geheiß in die dunkle Kammer gehen werden, so ist er es auch, der die Tore des Hades auf der Himmelseite geöffnet hat für alle die Seinen, so dass sie im Triumph aus dem Grabe hervorgehen werden.

22. *Ja, Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmettern*. Gott ist nicht nur ein Erretter, sondern er kann auch furchtbar verderben. Er hilft den Seinen eben dadurch, dass er ihre Widersacher, die auch die seinen sind, vernichtet. Er schlägt seine Feinde aufs Haupt, ja er *zerschmettert* ihren Schädel. Es gibt kein Widerstehen vor dem HERRN; er kann die trotziges Stirnen seiner Widersacher in einem Augenblick

zermalmen. *Den Haarschädel derer, die da fortfahren in ihrer Sünde.* Mögen sie, gleich Absalom, auf ihren wallenden Haarschmuck noch so stolz sein und mit ihrer üppigen Kraft prangen, des HERRN Schwert wird sie doch treffen und ihre Seele ausschütten. Starrköpfige Sünder werden es erfahren, dass Gottes Vorsehung sie trotz ihres harten Schädels überwältigen wird. Menschen, die mit stolzen Schritten *in ihren Verschuldungen einherwandeln*, werden gewahr werden, dass sie dem Gericht in die Arme laufen und dass gerade das, worauf sie so stolz sind, zum Werkzeug ihres Verderbens dienen kann. Wenn der Herr Jesus zum letzten Mal kommt, werden seine Feinde seine Gerichte über alles Erwarten schrecklich finden.

23. *Der Herr hat gesagt: Aus Basan will ich (sie) wiederholen, aus der Tiefe des Meers will ich (sie) holen.* Ist hier von der Wiederbringung Israels die Rede? So verstehen es mit der *englischen* Bibel manche bedeutende Ausleger, und man führt mit Recht zugunsten dieser Auffassung an, dass das Wort *zurückführen*, wenn es, wie hier, im Grundtext ohne Objekt steht, sonst stets von der Wiederbringung Israels gebraucht sei. Aber die Mehrzahl der Ausleger weist auf den Zusammenhang hin, wonach hier von den *Feinden* die Rede sein werde. Ob diese auch der gewaltigen Hand des HERRN (V. 22) zu entfliehen suchen, sie werden es nicht vermögen. Wie gegen Israels Gott kein Widerstand möglich ist, so gibt es auch kein Entrinnen vor ihm; weder die höhlen- und wälderreichen Berge *Basans*, noch die Tiefen des *Meeres* gewähren eine Zuflucht vor seinem alles durchdringenden Auge und seiner Gerechtigkeit übenden Hand. Noch stärker droht der HERR durch Amos (Kap. 9,2 f.) den abtrünnigen Israeliten, welche sich seiner Strafe zu entziehen suchten, er werde sie holen, wenn sie sich gleich in die Hölle vergrüben oder gen Himmel führen, sich oben auf dem Berge Karmel versteckten oder sich vor seinen Augen im Grunde des Meeres verbergen möchten. Die Bösen mögen fliehen, wohin sie wollen, der HERR wird sie in Haft nehmen und gefesselt zurückbringen, dass sie seinen Triumphzug zieren.

24. *Dass du deinen Fuß in Blut badest.*⁹ Dem unterdrückten Volke Gottes wird es gegeben werden, sich aufs furchtbarste an seinen Peinigern zu rächen. *Die Zunge deiner Hunde an den Feinden ihr Teil habe.*¹⁰ Auf dem grausigen Schlachtfelde werden die Feinde umherliegen, dass die unreinen Hunde sich an ihrem Blut gütlich tun werden. Hier kommt die Siegesfreude rauher Krieger in einer Sprache zum Ausdruck, die dem Ohr des Morgenländers unanstößig und sogar anmaßend vorkommt. Uns klingen die Worte grausam, und kein Christ wird sie in den Mund nehmen. Aber lasst uns nicht vergessen, dass auch wir die völlige, zermalmende Vernichtung alles Bösen begehren und es sehnlich wünschen, dass die Sünde und alles Unrecht der tiefsten Verachtung preisgegeben werden mögen. Schrecklich ist der Gott Israels, wenn er als Kriegsheld auszieht, und schrecklich auch der Christus Gottes, wenn er seine Macht anzieht, um seine Feinde zu zerschmeißen. Man lese aufmerksam die Worte in der Offenbarung Kap. 19, Vers 11-21, über die alle Widersacher des HERRN und seiner Heiligen wohl von Schauer und Zittern ergriffen werden mögen.

- 25.** Man siehet, Gott, wie du einherzeuchst,
wie du, mein Gott und König, einherzeuchst im Heiligtum.
- 26.** Die Sänger gehen vorher, danach die Spielleute
unter den Mägden, die da pauken.
- 27.** Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen,
ihr vom Brunnen Israels!
- 28.** Da herrschet unter ihnen der kleine Benjamin,
die Fürsten Judas mit ihren Haufen,
die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthalis.

25. *Man schauet deinen Zug, Gott.* (Wörtl.) Freund und Feind hatten den feierlichen Siegeszug Gottes aus Ägypten nach Kanaan geschaut, von welchem der Zug der heiligen Lade auf den Zion, den der Psalm schildert, das Abbild war. Wir nehmen an, die Prozession habe jetzt den Hügel vollends erstiegen und sei in den abgegrenzten Raum eingetreten, wo das heilige Zelt errichtet war. Es war in diesem Augenblick sehr angemessen, des zu gedenken, dass die Stämme Israels wie auch die Feinde den siegreichen Heerzug des HERRN geschaut hatten, da Jehova sein Volk in das gute Land brachte. *Den Zug meines Gottes, meines Königs im Heiligtum.* (Wörtl.) Der prächtige Zug der Bundeslade, des

symbolischen Thrones des großen Königs, bewegte sich vor den Augen von Menschen und Engeln zu der heiligen Stätte, und der Psalmdichter weist frohlockend auf ihn hin, ehe er sich anschickt ihn zu schildern.

26. *Die Sänger gehen vorher, danach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken.* Das war die Ordnung des Feierzugs, und bei allem Gottesdienst soll eine feine Ordnung herrschen. Zuerst kamen die *Sänger*, danach die *Saitenspieler*; denn der Gesang soll die Musik leiten, nicht aber diese den Gesang ersticken. Den Kranz um Sänger und Spielleute aber bildeten *paukenschlagende Jungfrauen*. Die in diesem Psalm geschilderte feierliche Prozession war eine Freudenfeier, und das Volk wandte alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um seiner Wonne an dem HERRN, seinem Gott, gebührenden Ausdruck zu geben.

27. *In Versammlungen lobet (benedeiet) Gott.* (Wörtl.) Möge die ganze Gemeinde, zuhauf versammelt, den Gott preisen, hinter dessen Bundeslade sie herzieht. Der vereinigte Lobpreis des Volkes Gottes gleicht dem heiligen, aus mehrerlei Spezerei gemengten Räuchwerk (2.Mos. 30,34 ff.), das ganz dem HERRN dargebracht ward. Er segnet uns; so lasst auch uns ihn segnen. *Den Herrn, ihr vom Brunnen Israels.* Von Israel, dem Patriarchen, aus hat sich das Volk als von seinem Quellort ausgebreitet. Man vergleiche dazu Jes. 48,1; 51,1. Zeigt euch eures Stammvaters und eurer wunderbaren Geschichte würdig; preist den Allherrn, euren mächtigen und gnädigen Gott!

28. *Da ist Benjamin, der Kleine, der sie beherrscht.* (Grundt.¹¹) Wie Benjamin der kleinste unter Jakobs Söhnen gewesen war, so war auch sein Stamm an Gebietsgröße und Gliederzahl der kleinste; aber er hatte die Ehre, dass das Heiligtum aus Zion in seinen Grenzen lag, nach der Verheißung, welche Mose über ihn ausgesprochen hatte: Der Liebling Jehovas ist er; in Sicherheit wohnt er bei ihm. Er beschirmt ihn allezeit und hat Wohnung genommen zwischen seinen Bergrücken (5.Mos. 33,12). Der kleine Benjamin war Jakobs Liebling gewesen, und nun wird seinen Nachkommen das Vorrecht zuteil, an der Spitze des Festzuges einherzuschreiten und dem Heiligtum am nächsten zu wohnen.

Die Fürsten Judas mit ihren Haufen. Juda war ein großer, mächtiger Stamm; er hatte viele *Fürsten*, und er glänzte in dem Zuge durch große *Haufen* Volks. So ist vielleicht mit *Luther* nach *Kimchi* das betreffende dunkle Wort zu deuten. Andere wollen nur die Bedeutung *Steinhaufen* oder *Steinmasse* gelten lassen. Einige finden in dem Wort eine Hinweisung auf die felsige Art des Gebietes Judas, womit zugleich auf die Felsenart des Charakters angespielt, dieser Stamm mithin als das Fundament und die Stärke des ganzen Volkes bezeichnet sei. *Die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthalis.* Israel ist da wie auch Juda; keine Trennung herrscht im Volke. Der Norden sandte ebenso wie der Süden eine Schar von Stellvertretern, so dass der lange Zug darstellte, wie alle Stämme ihrem Herrn und König treu ergeben waren. Herrlicher Tag, an dem einst alle Gläubigen als ein Volk um den Gnadenthron geschart sein werden, alle nur von dem einen Verlangen erfüllt, den Gott aller Gnade zu verherrlichen!

- 29.** Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet;
dasselbe wolltest du, Gott, uns stärken, denn es ist dein Werk.
- 30.** Um deines Tempels willen zu Jerusalem
werden dir die Könige Geschenke zuführen.
- 31.** Schilt das Tier im Rohr,
die Rotte der Ochsen mit ihren Kälbern, den Völkern,
die da zertreten um Gelds willen.
Er zerstreuet die Völker, die da gern kriegten.
- 32.** Die Fürsten aus Ägypten werden kommen;
Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.

Der Prophet legt nun der festlichen Menge ein Lied in den Mund, das die zukünftigen Siege Jehovas voraussagt.

29. *Dein Gott hat verordnet deine Macht.* (Grundt.) Der Ratschluss des HERRN hatte verordnet, dass Israel Sieg und Macht haben solle, und sein Arm hatte diesen seinen Willen ausgeführt. Andere denken daran, dass Jehova als der oberste Kriegsherr Israels die streitbaren Helden zum Kampf entboten und ihnen befohlen habe, sich am Schlachttage stark zu beweisen. Sämtliche alten Übersetzer haben gele-

sen: *Entbeut, o Gott, deine Macht!* Es folgt die Bitte: *Befestige, Gott, was du für uns erwirkt hast.* (So die engl. Bibel, auch *Delitzsch* nach alten Übersetzern.¹² Wie alle Macht ihren Ursprung in Gott hat, so auch ihre Fortdauer. Haben wir Kraft, so sollen wir um Befestigung bitten. Wir erwarten, dass Gott sein eigenes Werk zum Ziel führen wird. Er hat noch nie ein Werk unvollendet gelassen. Da wir schwach waren, starb Christus für uns Gottlose; so dürfen wir denn jetzt, da wir mit Gott versöhnt sind, von ihm erwarten, dass er das zu unserm Heil unternommene Werk vollends hinausführen werde.

30. *Um deines Tempels willen, der über Jerusalem ragt, werden Könige dir Geschenke bringen.* (Grundt. nach vielen Auslegern.) Von dem Heiligtum Jehovas, das über Jerusalem emporragte¹³, wird geweißt, dass es allen Ländern ein Wunder werden solle, und als dasselbe aus dem schlichten Zelte, welches David errichtet hatte, zum salomonischen Tempel erwuchs, ging das in Erfüllung. So prächtig war dieser Palast Jehovas, dass die Königin des fernen Reicharabien mit kostbaren Gaben kam und viele benachbarte Fürsten, von Staunen erfüllt ob der Herrlichkeit, die sich im Tempel enthüllte, dem Gott Israels ihre Huldigungsgeschenke darbrachten. Steht die Gemeinde Gottes wirklich in der Kraft des Geistes, so gewinnt sie ihrem Gott die Huldigung der Völker. Wenn einst in der Vollendungszeit die verborgene Herrlichkeit der Gemeinde enthüllt werden wird, wird diese Wahrheit noch viel buchstäblicher und umfassender in die Erscheinung treten.

31. *Schilt das Tier im Rohr.* Das Schilf ist Sinnbild Ägyptens. Unter dem Tier im Schilf ist entweder das Krokodil oder, da dieses im Nil selbst und nicht im Schilf lebt, vielleicht eher das Nilpferd (vergl. Hiob 40,21[16]) gemeint, wiewohl nicht dieses, sondern das Krokodil sonst in der Bibel (z. B. Ps. 74,14; Jes. 27,1; 30,6; Hes. 29,3) als Symbol Ägyptens gebraucht wird. Bedrohe Ägypten, halte seine wachsende Macht und Eifersucht durch ein Wort aus deinem Munde nieder. Israel gedenkt seines alten Feindes, der auch jetzt wieder auf Unheil sinnt und solches später in den Zeiten Rehabeams und Josias wirklich über Juda brachte, und bittet um ein Machtwort seines allmächtigen himmlischen Freundes. Wie das Folgende zeigt, steht Ägypten hier als Vertreter der feindlichen Weltmächte überhaupt. Auch das antichristliche Wesen unserer Tage, wie dereinst den Antichrist selbst, kann nur ein wirksames Wort des HERRN bedrohen, im Zaum halten und vernichten. *Die Rotte der Ochsen* (wörtl.: *der Starken*, d. i. *der Stiere*): die starken Feinde, die Mächtigen, die Fürsten und Anführer der gleich darauf genannten Völker. Die stolzen, halsstarrigen, von Kraft und Wildheit strotzenden Bullen, welche das auserwählte Volk zu durchbohren suchen – auch für diese bedarf es des scheltenden Wortes des HERRN, und es soll wider sie ergehen. Alle heiligen Stiere Ägyptens vermochten nichts gegen ein »So spricht der HERR«. Auch päpstliche Bullen und kaiserliche Edikte haben gegen die Gemeinde des HERRN gewütet; aber sie haben ihr nicht den Todesstoß zu geben vermocht und werden es nie können. *Mit ihren Kälbern, den Völkern.* Auch die gemeinen Leute, die Geringeren und Schwächeren, sind auf Unheil bedacht; aber die Stimme des HERRN kann sie in Schranken halten. Die Massen sind nichts vor Gott, wenn er seine Macht anzieht. Beide, Stiere und Kälber, sind nur Schlachtvieh, wenn die Allmacht sich wider sie wendet. Das Evangelium hat gleich der Bundeslade weder von Großen noch von Geringen etwas zu fürchten; es ist ein Stein, an dem jeder, der auf ihn fällt, zerschellt. Die nächstfolgenden Worte sind kaum zu enträtseln. Die Übersetzung *Luthers* ist keinesfalls haltbar. Die engl. Bibel rät mit manchen Auslegern auf folgenden Sinn: *Bis ein jeglicher sich ergebe* (sich huldigend niederwerfe) *mit Silberstücken.* Der HERR würde danach in diesen Worten gebeten, die Feinde Israels zu bezwingen, bis sie sich unterwerfen und in Silberbarren ihren Huldigungstribut darbringen. Gesegnetes Schelten, das nicht zerbricht, sondern beugt! Denn sich dem HERRN der Heerscharen unterwerfen bedeutet Freiheit, und ihm Tribut entrichten macht den reich, der solchen zahlt. Die Steuer, welche die Sünde uns auferlegt, ist viel drückender als der Tribut, den Gottes Dienst von uns fordert. Der kleine Finger der bösen Lust ist schwerer als die Lenden des Gesetzes. Silberstücke, Gott gegeben, werden in Gold heimgezahlt. *Er zerstreuet* (oder, wie man mit den alten Übersetzern meist liest: *Zerstreue*) *die Völker, die da gern kriegten.* Demnach war trotz der starken Sprache des 24. Verses Gottes Volk ein Volk von Friedenskindern: sie begehrten die Zerbrechung der gewalttätigen Völker nur, damit niemals wieder Krieg werde. Lass, o Gott, die Kämpfe, die den Frieden bringen sollen, so heftig werden, wie es sein muss; häufe feurige Kohlen auf das Haupt der Feinde und töte dadurch ihre Feindschaft. Dass, die den Krieg lieben, im Kriege umkommen, ist eine gerechte Ordnung zur Aufrichtung der Ruhe auf Erden. Wie kann Friede werden, solange der blutdürstigen Tyrannen und ihrer Henkersknechte so viele sind? Inbrünstig dürfen wir

diese Bitte vor Gott bringen und mit gleicher Inbrunst Gott dafür preisen, dass sie gewisslich erhört werden wird; denn er ist der Gott, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt (Ps. 46,10).

32. *Die Fürsten* (vielleicht: *Feiste*, d. h. Vornehme, Reiche) *aus Ägypten werden kommen*. Alte Feinde werden neue Freunde sein. Salomo wird in Pharaos Haus eine Braut finden. Christus wird sich aus dem Herrschaftsgebiet der Sünde fürstliche Diener holen. Vornehmste Sünder werden sich dem Zepter der Gnade unterwerfen. *Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott*, wörtl. *Kusch wird seine Hände zu Gott eilen lassen*, sei es zum Flehen, sei es, um Friedensgaben darzubringen. Kandazes Kämmerer wird über Ihn fragen, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward. Abessinien wird sich noch zum HErrn kehren und Afrika eilend seine Hände nach dem Christus Gottes ausstrecken. Armes Afrika, die Hände sind dir lang gefesselt gewesen und von grausamem Arbeitszwang steif und hart geworden; aber Millionen deiner Kinder haben in der Sklaverei die Freiheit gefunden, mit welcher Christus die Menschen befreit hat, und so ist dein Kreuz gleich dem, das der Afrikaner Simon von Kyrene trug, Christi Kreuz gewesen und Gott ist dein Retter geworden. Lass bald den Tag herbeikommen, HErr, da ganz Mohrenland dich anbeten wird!

- 33.** Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott,
lobsinget dem Herrn (Sela),
34. dem der da fährt im Himmel allenthalben von Anbeginn!
Siehe, er wird seinem Donner Kraft geben.
35. Gebt Gott die Macht!
Seine Herrlichkeit ist über Israel
und seine Macht in den Wolken.
36. Gott ist wundersam in seinem Heiligtum.
Er ist Gott Israels; er wird dem Volk Macht und Kraft geben.
Gelobt sei Gott!

33. *Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott*. Herrlich muss der Gesang sein, zu dem sich ganze Königreiche vereinigen. Wie glücklich ist das für uns Menschen, dass der wahre Gott ein solcher ist, dessen Wesen freudige Anbetung entspricht; denn wie ganz anderer Art sind die Dämonen, denen die Heiden dienen! Es ist um den Gesang etwas so Liebliches, dass er ganz dem HErrn geweiht sein sollte. Ein rein weltliches Konzert scheint uns fast eine Entweihung der herrlichen Stimmen, welche Gott den Menschen gegeben; ausgelassene oder gar grob oder fein unzüchtige Lieder aber sind ein Majestätsverbrechen. *Lobsinget dem Herrn*. Immer aufs neue werde der Höchste gepriesen; davon wird es niemals, wie 1. Petri 4,3 von der Sünde, heißen: Es ist genug. *Sela*. Eine beschauliche Pause ist nun, da wir mit dem Dichter mitten in die glorreiche Endzeit versetzt sind, wohl am Platze.

34. *Dem, der in den Himmeln der Himmel, die von der Urzeit her sind, einherfährt*. (Wörtl.) Vordem war Gott in seiner irdischen Offenbarung als durch die Wüste ziehend (V. 5) geschildert worden; jetzt in seiner himmlischen Glorie als in den ewigen Himmeln einherfahrend. Lange bevor unser sichtbarer Himmel gemacht war, standen die erhabenen Wohnungen des Ewigen fest; ehe Menschen und Engel geschaffen waren, lebte Gott schon in uralter Herrlichkeit. Unsere Kenntnis von Gott umfasst nur ein kleines Bruchstück seines Lebens, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her ist. *Siehe, er lässt sich vernehmen mit seiner Stimme, seiner mächtigen Stimme*. (Wörtl.) Ließ sich gerade Gottes Donner vom Himmel her vernehmen? Oder war der Dichter im Geiste in die Zeit zurückversetzt, da die Stimme Jehovas das lange Schweigen brechend sprach: Es werde Licht, und es ward Licht? Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick ist Gottes Stimme voller Macht. Das Evangelium, Gottes Ruf an die Sünder, ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Unsere Stimmen werden mit Recht aufgefordert, den zu preisen, dessen Stimme uns ins Dasein rief und uns die wirksame Gnade verleiht, die unser ewiges Wohl verbürgt.

35. *Gebt Gott die Macht!* Wenn seine Stimme schon Felsen zerreißt und Zedern zerbricht, was wäre seiner Hand unmöglich? Sein Finger erschüttert die Erde; wer kann die Macht seines Arms erfassen? Lasst uns nie durch Zweifel oder gar durch Trotz Gottes Macht ableugnen; mögen im Gegenteil unsre

Herzen sie durch Vertrauen und Hingabe anerkennen und ehren. Wenn wir mit Gott versöhnt sind, so ist seine Allmacht eine Eigenschaft, von der wir mit Freuden singen. *Seine Herrlichkeit ist über Israel.* Das auserwählte Volk wird durch Gottes Majestät beschirmt; seine Größe bedeutet für die Seinigen Huld, seine Herrlichkeit ist ihr Schutz. *Und seine Macht in den Wolken.* Er beschränkt die Erweisungen seiner Kraft nicht auf die Menschenkinder, sondern macht seine Allgewalt gleichsam zu einem Thronhimmel, der die ganze Welt überschattet. Regen, Schnee, Hagel, Sturm und Blitz sind seine Artillerie; er beherrscht die ganze Natur mit Ehrfurcht gebietender Majestät. Nichts ist so hoch, dass es über ihm wäre, oder so tief, dass es seinen Blicken entginge; so preist ihn denn, wie es seiner Hoheit gebührt.

36. *Furchtbar erzeigst du dich, Gott, von deinem Heiligtum aus.* (Grundt.) Du erfüllst alles mit Scheu und Ehrfurcht. Deine Heiligen gehorchen dir mit Furcht und Zittern, und deine Feinde fliehen vor dir mit Entsetzen. Von deinem Heiligtum aus erblitzt deine Majestät und macht, dass die Menschenkinder sich vor dir in heiliger Scheu niederwerfen. *Israels Gott, er gibt dem Volke Macht und Kraft.* (Wörtl.) Gerade dadurch bist du deinen Feinden schrecklich, dass du, der du Israels Bundesgott bist, deinem Volke Gewalt und Fülle der Kraft verleihst, so dass ihrer einer tausend jagt und ihrer zweien zehntausend flüchtig machen. Alle Macht der Krieger Israels ist vom HERRN, dem Urquell aller Kraft. Er ist stark und macht stark; wohl denen, die aus dieser Quelle schöpfen; sie gewinnen immer wieder neue Kraft. Während diejenigen, welche sich selbst genug sind, ihre Ohnmacht einsehen müssen, wird der Allgenugsame die schwächsten Gläubigen erhalten. *Gelobt* (gesegnet, benedeit) *sei Gott!* Ein kurzer, aber schöner Schluss. Mögen unsere Herzen dazu Amen sagen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser großartige Psalm ist ein Triumphlied, in welchem uns der dem Geiste des Verfassers vorschwebende unwiderstehliche Siegesgang des Gottes Israels durch die Geschichte hindurch, von Anfang bis zu Ende, in lebhafter, hie und da etwas schwer verständlicher Bildersprache vor die Augen gemalt wird. Das Hauptbild, unter welchem dieser Siegesgang Gottes dargestellt erscheint, ist der Zug Israels. Auf diesem wurde es von seinem es in der Wolken und Feuersäule begleitenden Gott zunächst durch die Wüste bis zum Sinai geführt, daselbst zu einem Volke konstituiert und sodann, unter Gottes Gegenwart über der vor dem Volke einher ziehenden Bundeslade, in das verheißene Ermland Kanaan geleitet. Hier setzte es sich unter mancherlei Kämpfen zur Zeit Josuas und der Richter fest und breitete sich aus, bis zu Davids Zeiten die Bundeslade, als das israelitische Nationalheiligtum, auf dem Zionsberge ihre bleibende Wohnstätte fand, von wo aus sich Gott seinem Volke offenbarte und demselben verhieß, ihm den Sieg über alle Völker der Erde dereinst verleihen zu wollen. – Die Veranlassung zur Abfassung dieses Psalms lässt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln; doch darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass er von David als ein ermutigender Kriegesgesang für das israelitische Heer gedichtet worden sei, als dasselbe unter Mitnahme der Bundeslade zur Belagerung der ammonitischen Hauptstadt Rabbat auszog. Vergl. 2.Sam. 11,11. Durch Ausdruck und Originalität sowie durch seinen abschließenden Charakter ist er ein Seitenstück zu Ps. 8, und in demselben ist nichts zu finden, was seinem davidischen Ursprunge widerspräche. Lic. Dr. H. V. Andreaë 1885.

Schon der altertümlichen Sprache, der gedrungenen Darstellung und dem durchaus frischen, kräftigen, oft naiv spottenden Tone der Dichtung nach gehört dies Lied gewiss zu den ältesten Denkmälern der hebräischen Poesie. Fr. Böttcher 1864.

Der feurigste, kühnste und kräftigste Hymnus, den wir in der Psalmensammlung haben. Prof. D. H. Hupfeld 1860.

Der Dichter schaut mit prophetischem Auge, wie Jahve sich erhebt und seine und Israels Feinde infolgedessen zerstieben, Israel aber sich freut und jubelt, V. 2-4. Er fordert seine Volksgenossen auf, dem Befreier und Rächer der Seinen dafür ein Loblied zu singen, V. 5-7. Es folgt ein historischer Rückblick auf die Führungen des Volkes durch seinen Gott, V. 8-19. Diese Erinnerung an Jahves frühere Großtaten dient als Gewähr dafür, dass die im Anfang des Psalms ausgesprochene Erwartung tatsächlich in Erfüllung gehen wird; denn der, welcher früher geholfen hat, wird die Seinen auch jetzt nicht im

Stich lassen. Der Rückblick selbst spielt sich in drei Gemälden ab. Das erste zeichnet den Zug durch die Wüste nach der Befreiung aus Ägypten und die Vorbereitungen, um Kanaan zum Wohnsitz Israels zu machen, V. 8-11; das zweite feiert den Sieg über die Könige Kanaans, V. 12-15; das dritte endlich schildert, wie Jahve nach Eroberung des Landes seine irdische Residenz auf dem Zion aufschlug und nach Beendigung des großen Werkes in den Himmel zurückkehrte, V. 16-19. – Die zweite Hälfte des Psalms, V. 20-36, hat es mit der Gegenwart und der Zukunft zu tun. Noch täglich trägt Jahve sein Volk, errettet es aus Todesgefahr, vernichtet die Feinde und hat versprochen, die gefangenen Israeliten zurückzuführen, damit sie an den Feinden Rache nehmen, V. 20-24. Dafür wird ihm in feierlicher Prozession gedankt, V. 25-28. Möge nun aber Jahve auch wirklich bald einschreiten und seine Weltherrschaft zur allgemeinen Anerkennung bringen; möge er die mächtigen Völker, die Krieg lieben, zur Ruhe bringen und dafür sorgen, dass sie, der Weissagung der Propheten entsprechend, Huldigungsgeschenke nach Jerusalem bringen, V. 29-32. Schon sieht der Dichter im Geist diese messianische Hoffnung erfüllt; darum schließt er mit der Aufforderung an die Reiche der Welt, dem mächtigen Herrscher des Himmels, der Israels starker Schutzgott ist, Loblieder anzustimmen, V. 33-36. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

Die schönsten und kräftigsten Stellen des Psalms sind wie eine Blumenlese aus älteren Liedern, die wir teils noch sonst im Alten Testament finden, teils als einst vorhanden gewesen voraussetzen müssen. Das Ganze ist mehr aus einer Reihe von ältern Glanzstellen schön zusammengesetzt, als neues Gut und feste Fügung; und da viele ältere Stellen sehr abgerissen sind (wahrscheinlich als den Sängern bekannt), so ist die Erklärung oft schwer. Prof. D. *G. H. Ewald* 1866.

Es ist ein Psalm in Debora-Stil, auf dem höchsten Gipfel hymnischer Empfindung und Darstellung einerschreitend. *W. Binnie* (1870) bezeichnet ihn schon als ein hocharhaben Triumphlied, das von Edelsteinen, aus den älteren Schriften gesammelt, glitzere. Das Herrlichste des Schrifttums der Vorzeit ist darin konzentriert: die Signalworte Moses (4.Mos. 10,35), der Segen Moses (5.Mos. 32 u. 33), die Weissagungen Bileams, das Deuteronomium, das Lied Hannas hallen hier wieder; aber auch übrigens ist die Sprache so kühn und so eigentümlich, dass wir nicht weniger als dreizehn sonst nicht weiter vorkommenden Wörtern begegnen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Nachbildungen des Liedes der Debora: Vergl. V. 8.9 mit Richter 5,4 f.; V. 13 mit R. 5,30; V. 14 mit R. 5,16; V. 19 mit R. 5,12; V. 28 mit R. 5,14.18. Außer den vielen Berührungen mit dem Liede und dem Segen Moses (5.Mos. 32.33) in einzelnen Wörtern vergleiche man auch diejenigen mit Jes. 40 ff.: vergl. V. 5 mit Jes. 40,3; 57,14; 62,10; V. 4 mit Jes. 51,11; V. 7 mit Jes. 49,9; 61,1; V. 10 und 11 mit Jes. 48,21; V. 12 mit Jes. 40,9; V. 20.21 mit Jes. 63,8 f.; V. 27 mit Jes. 48,1; 51,1; V. 30 mit Jes. 49,7; 60,3; V. 33 mit Jes. 42,10-13. – Nach Prof. D. *Fr. Bähgen* 1892.

Wie der 67. Psalm mit einer Bezugnahme auf den aaronitischen Segen begann, so dieser mit der Anspielung auf das Gebet, welches Mose zu sprechen pflegte, wenn die Wolkensäule das Lager zum Weitermarsch aufrief. Dort verbreitete das Angesicht Gottes Licht des Heils über das Volk des Eigentums, hier fliehen seine Feinde vor ebendemselben Angesicht. D. *William Kay* 1871.

Bei diesem Psalm haben wir besondern Anlass, die Zaghafteigkeit oder Vorsicht unserer Übersetzer zu tadeln oder zu bewundern, je nachdem man es ansieht, mit Bezug auf die Art, wie sie die Namen Gottes wiedergegeben haben. Während fast alle hervorragenden Namen Gottes in dem Liede angewandt sind – Elohim, Adonai, Schaddai, Jehova, Jah, El, Jehova Adonai, Jah Elohim – lesen wir in unsern Bibeln hier nur folgende: *Gott, HErr (Herr)* und *der Allmächtige*. R. H. *Ryland* 1853.

Dieser 68. Psalm spielt in den Verfolgungen der *Hugenotten* in Frankreich eine besonders wichtige Rolle. Die metrische Übersetzung *Theodor Bezas* lautet V. 2 u. 3:

Que Dieu se monstre seulement,
Et on verra soudainement
Abandonner la place
Le camp des enemis espars
Et ses haineux de toutes parts
Fuir devant sa face.
Dieu les fera tous s'enfuir
Ainsi qu'on va s'esvanouir

Un amas de fumée;
Comme la cire auprès du feu,
Ainsi des méchants devant Dieu
La force est consommée.

(Die Melodie dieses Psalms war eine deutsche. Sie war von dem Straßburger *Matthäus Greiter* auf den 119. Psalm komponiert [bekannter mit dem andern Text: »O Mensch, beweine dein' Sünde groß«]. *Calvin* verwendete diese 1542 für einen der von ihm übersetzten fünf Psalmen [Ps. 36]. Die andern zu diesen fünf Psalmen von *Calvin* benutzten deutschen Melodien wurden im Gebrauch der Genfer nach und nach durch neue französische ersetzt; eine Ausnahme machte der 36. Psalm mit obiger Melodie. Diese Melodie gewann dadurch eine merkwürdige Bedeutung, dass *Beza*, wie bemerkt, darauf den 68. Psalm komponierte und dann die *Hugenotten* daraus ihren vornehmsten Kriegspsalms machten.)

Zum ersten Mal tritt dieser Psalm als Schlachtlied der Hugenotten auf, als sie unter Führung *Heinrichs von Navarra*, des nachmaligen *Heinrich IV.*, 1587 den glänzenden Sieg bei *Coutras* gewannen. In dieser Schlacht standen sie zum ersten Mal in offener Feldschlacht ihren Bedrängern gegenüber. Vor Beginn der Schlacht fiel das Häuflein der Evangelischen auf die Knie; der Prediger *Chandieu*, † 1591 als Pfarrer und Professor in Genf, hielt ein inbrünstiges Gebet. Dann stimmten die Krieger den 68. Psalm an, und nach dem Fall des feindlichen Heerführers, des Herzogs *von Joyeuse*, neigte sich der Sieg auf ihre Seite.

Später, in den *Kamisardenkriegen*, zur Zeit *Ludwigs XIV.*, war es derselbe Psalm, welcher die Verteidiger ihres protestantischen Glaubens ermutigte und ihnen zum Siege verhalf. Davon schreibt *Douen*: Dieses großartige und unvergleichliche Lied schlug, als man vom Gipfel der Cevennen unter dem Knattern des Kleingewehrfeuers herabstieg, die Truppen des großen Königs, die zur Verfolgung der *Kamisarden* ausgeschiedt waren, mit einem gewissen abergläubischen Schrecken. – Der Anfang dieses Gesangs ist gedämpft und schwach, wie das Rollen des herannahenden Gewitters; gegen die Mitte erinnern gellende, anhaltende Töne an das Krachen des Donners, wobei es zweimal fast Schlag auf Schlag widerhallt, und der Schluss ist nicht ohne Ähnlichkeit mit dem letzten Rollen des Donners, der sich in der Ferne verliert.

Wegen dieser seiner geschichtlichen Bedeutung legte man unserm Psalm auch besondere Namen bei. So schreibt *Tiersot*: Die protestantischen Schriftsteller nennen den 68. Psalm den »Schlachtgesang der Hugenotten«, die »Hugenotten-Marseillaise«, das »Nationallied des französischen Protestantismus«; er war es, den die Glaubensmartyrer immer feierlich anstimmten, während sie vor versammelter Menge dem Tode entgegen gingen. D. *Rudolf Kögel* 1895.

Den 68. Psalm stimmte *Oliver Cromwell* 1650 an, als bei *Dunbar* das schottische Heer von ihm geschlagen war im Morgengrauen und nun die Sonne rotglühend aus dem Meer emporstieg. Da brach der Sieger frohlockend aus in die Worte: »*Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden!*« A. v. *Salis* 1902.

V. 2. *Es stehe Gott auf.* Die Barmherzigkeit Gottes ist ersichtlich an seiner Geduld gegen die Gottlosen, auf welche dieser Ruf hindeutet; denn es ist, als schlafe er und bemerke all das Unrecht nicht. Der Herr nahm sich zur Zerstörung einer Stadt (*Jericho*) mehr Zeit als zum Bau der ganzen Welt. Er ist langsam zum Zorn und schnell zu vergeben, und erhebt sich nicht zur Bestrafung einzelner und noch viel weniger zu allgemeinen Gerichten, ohne dass er vorher lange Zeit Geduld geübt und viel Güte bewiesen hat. D. *John Boys* † 1643.

V. 2. und 3. Die Leute, auf welche diese Verse hinweisen, werden mit dreierlei Namen genannt als so vielen Brandmalen, die ihnen auf die Stirn geprägt sind. Sie sind 1) *Feinde*, 2) *Gotteshasser*, 3) *Gottlose*. Was Gott veranlasst, seiner Geduld ein Ende zu machen und wider sie *aufzustehen*, ist, dass sie sich wider ihn und seine Gemeinde verbunden und versammelt haben, wie daraus hervorgeht, dass sie *zerstreut* werden. Ihre Vernichtung wird in viererlei Ausdrücken geschildert: sie sollen 1) *zerstreut werden*, 2) *fliehen*, 3) *verschwinden* wie Rauch, 4) *zerschmelzen* wie Wachs; und dies alles fasst sich zusammen in dem Wort: *sie müssen umkommen vor dem Angesicht Gottes.* *Anthony Farindon* † 1658.

V. 2-4. Erst bei dem letzten Kommen des Herrn wird dies Gebet im Vollmaß erfüllt werden. Zwar hat Gott schon oft eingegriffen mit seinen Gerichten, sei es, um seine Gemeinde zu retten, sei es, um die

Gottlosen zur Buße zu wecken; aber jede solche Dazwischenkunft war vorübergehend, und die Welt wurde dann wieder der gewöhnlichen Regierung der Vorsehung überlassen. Gott hat es an Zeichen nicht fehlen lassen, die der Welt zur Genüge dartun konnten, was er tun werde, wenn der Tag seines Zornes gekommen sei. Trotzdem sind Welt und Kirche noch voller Gottlosigkeit und voll Sündenelends. Die den HERRN hassen, fliehen nicht vor ihm, sondern dürfen noch ihren Mund zu Lästerungen auftun; auch sind die Gottlosen noch nicht umgekommen vor dem Angesichte Gottes. Als Glieder der christlichen Kirche bekennen wir immer wieder, dass wir an die Zukunft Christi als des Richters glauben, und es mag sein, dass wir auch je und dann über seine glorreiche Erscheinung nachsinnen; aber haben wir daraus einen Gegenstand des Gebets vor dem Gnadenthron gemacht, so dass wir mit dem Psalm flehen: Gott stehe auf? – Es verdient unsere Beachtung, dass uns nur ein Gebet der abgeschiedenen Heiligen zur Kenntnis gegeben ist und dass dies eine (Offenb. 6) dem Inhalt und Zweck nach sich der vorliegenden Bitte anschließt. Wiewohl die Blutzengen, aus deren Munde jenes in der Offenbarung uns mitgeteilte Gebet zu Gott emporsteigt, dem Schauplatz der Sünde und des Jammers entrückt und vor allen Angriffen der Gottlosen gesichert sind und die Freude vor Gottes Angesicht genießen, ist ihr Glück doch noch nicht vollkommen, und sie finden noch Anlass zu heißem Flehen. Sie sehnen sich nach dem Tage, an welchem der HERR aufsteht, um Gericht zu halten und all dem Triumph der Gottlosen ein Ende zu machen. Mit diesem Gebet schließt auch das Neue Testament. Es kann darum kein Zweifel obwalten, dass es unsere Pflicht ist, dies Gebet zu dem unsern zu machen. D. *Alexander MacCaul* 1840.

Steht Gott auf, so zerstreuen seine Feinde usw. Was einst die Priester zu Mosis Zeit, wenn die Bundeslade sich erhob, gesungen haben, das hat sich auch diesmal bestätigt, das ist das Thema, welches sich in der Geschichte des Gottesreichs auf Erden in immer neuen Wendungen fugenartig wiederholt, bis einst das Weltgericht alle früheren Gerichte in sich aufnimmt und zur Vollendung führt. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

In einem anschaulichen Bilde stellt den Inhalt unseres Verses dar, was nach Matth. 28,4 mit den Wächtern am Grabe geschah. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

Wie der Rauch vertrieben wird. Ein treffendes Bild, zu veranschaulichen, wie leicht Gott die Anschläge der Feinde zunichte machen kann. Wir halten es für ganz unglaublich, dass solch eine furchtbare feindliche Angriffslinie in einem Augenblick verschwinden könnte. Aber der heilige Geist bedient sich dieses Bildes, um die Furchtsamkeit unserer fleischlichen Denkweise zu züchtigen und uns zu zeigen, dass unsere Feinde gar keine solche Kraft haben, wie wir uns denken, – dass wir uns von dem Staub, den sie aufwirbeln, die Augen blenden lassen und von dem kühnen Widerstand, den sie uns entgegensetzen, dazu verführen lassen, die Wahrheit zu vergessen, dass selbst die Berge fliehen vor dem Angesicht des HERRN. *Jean Calvin* † 1564.

»Ihr Ende war wie das des Rauches,« sprach ein betagter Lehrer der Wahrheit. »Was meinst du damit, Meister?« fragte sein noch junger Schüler. »Ich dachte an das Ende der Ungerechten,« antwortete der Alte, »und wie oft ich gleich dem Psalmisten neidisch gewesen bin, wenn ich die Gottlosen im Glück sah. Ihr Leben erschien mir in so glänzenden und glühenden Farben, dass es mir der Flamme eines fröhlichen Winterabendfeuers zu gleichen schien. Aber da ich sie beobachtete, vergingen sie plötzlich gleich der Flamme, die zu schwarzem, hässlichem Rauch erlischt. So habe ich aufgehört, sie zu beneiden. Traue nicht dem, was so glänzend zu sein scheint, sondern beobachte, was sein Ende ist, damit du dich nicht betrügen lassest.« Parabeln von *Hubert Bower* 1871.

V. 4. Die Gottlosen fliehen vor der Gegenwart Gottes, weil sie sie mit Schrecken erfüllt; die Gerechten aber freuen sich derselben, weil sie nichts wissen, das ihnen köstlicher wäre als das Bewusstsein der Nähe Gottes. *Jean Calvin* † 1564.

V. 5. *Macht Bahn.* Spielt auf die Gewohnheit an, dass vor den Monarchen des Orients, wenn sie daharzogen, die Landstraßen geebnet wurden. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Herfährt. Der Ausdruck ist vielleicht mit Bezug auf die Cherubim gewählt, auf denen fahrend Jehova auch an anderen Stellen gedacht ist, z. B. s. 18,11. Gott reitet gleichsam als der Führer und Feldherr seines Volkes an dessen Spitze, wie ein irdischer Heerführer, auf dem Schlachtross sitzend, seine Armee anführt. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Gott zieht stets an der Spitze seines Volkes durch die Wüsten des Elends und der Bedürftigkeit; in den Einöden der Not hat es an ihm einen treuen Führer. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

Jah ist, als Konzentration von Jehova, der stärkere Ausdruck. Der Name kommt zum erstenmal 2.Mos. 15,2 vor. D. *Rudolf Stier* 1862.

V. 6. *Ein Richter der Witwen.* Es ist geziemend, dass er nicht etwa Gemahl der Witwen genannt wird. Phil. D. *Burk.* 1760.

Hat Jakobus nicht Kap. 1,27 seines Briefs diese Stelle vor Augen? Wir finden dort die *Witwen* und *Waisen* und dann auch die *Heiligkeit* des Gottes, dem wir dienen. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 6 und 7. Es ist besonders lieblich, wenn man es auch in seinem Teil so trifft, wie der Psalm dazu anleitet, dass man nämlich mit den größten Werken, die Gott zu seiner Selbstverwirklichung auf dem Erdboden tut, immer auch das tägliche freundliche Bezeugen desselben gegen alle Hilfsbedürftigen, das gemeinere Retten seiner Auserwählten aus allerlei Not, verbindet, dass einem also das täglich Vorkommende ein Beweis von dem unermüdlichen Treiben seines Werks und also eine unfehlbare Vertröstung auch auf das Weitere ist. *K. H. Rieger* † 1791.

Und ist die Meinung des Heiligen Geistes, dass Gott der Herr so ein gnädiger, freundlicher Gott und König ist, dessen allererstes, höchstes und vornehmstes Werk ist, dass er auf die *miserabiles personas* am meisten achtgibt, das ist, auf die Personen, deren man sich billig erbarmen soll, weil sie hilflos und trostlos sind. Große Potentaten in der Welt tun das nicht; die respektieren die Herrlichsten und Reichsten im Lande, welche ihren Hof zieren und ihre Macht und Ansehen stärken können. Gottes höchster Ruhm aber ist, dass er sich der Elenden erbarmet. *Johann Arnd* † 1621.

Die *heilige*, d. h. hehre und herrliche *Wohnung Gottes* ist der Himmel (vergl. Ps. 11,4) im Gegensatz gegen die Erde, die Stätte der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit. Für die Witwen und Waisen gilt das *sursum corda!* – Die Einsamen in V. 7 sind solche, die von aller menschlichen Hilfe verlassen sind, vergl. Ps. 25,16, wo »einsam« in Verbindung mit »elend«. Die nächste Wohltat, deren diese bedürfen, ist, dass sie erhalten, wo sie ihr Haupt hinlegen, unter Dach und Fach gebracht werden. – Die *Empörer* oder *Widerspenstigen* sind die hartnäckigen Feinde des Herrn und seiner Gemeinde. Diese werden von Gott gleichsam in die *Wüste* verbannt und ausgeschlossen von den Erweisungen seines väterlichen Wohlwollens. Das empörerische Israel (vergl. Luk. 19,14; Joh. 19,15) hat die Wahrheit dieser Worte nicht weniger an sich erfahren müssen, wie das empörerische Heidenvolk, Amalek (2.Mos. 17,14.16) und Pharao an der Spitze. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

V. 10. Das *Erbe* ist hier nicht das Land Kanaan, sondern, wie gewöhnlich, das Volk Israel; nur in Bezug auf dieses passt der Zusammenhang: *Dein Erbe, auch wenn es ermüdet, hast du gefestigt.* Lic. *Hans Keßler* 1899.

Deine Liebe war wie ein mächtiger Schauer, – unser Dank nur wie ein Tautröpflein, und dieses Tröpflein noch befleckt mit Sünde! *James Harrington Evans* † 1849.

Ein Strom wässert das Paradies, sagt *Cyrrill* von Jerusalem, † 386, und der Regen, der über die ganze Erde fällt, ist überall der gleiche; er erscheint weiß im Hagedorn, rot in der Rose, purpurn in der Hyazinthe, doch ist es stets der gleiche und von der gleichen Art. So ist es auch mit dem Heiligen Geist: wiewohl er derselbe einig Gott und nicht teilbar ist, teilt er doch einem jeglichen zu, nach dem er will. (1.Kor. 12,11) *Thomas Le Blanc* † 1669.

Das *Du* steht im Grundtext mit Nachdruck: Dein Erbe, das dürr oder ermattet war, Du erquicktest oder stärktest es. Du, der allein die Matten erquickern kann, tatest dies an deinem Volke. *A. R. Fausset* 1866.

V. 12. *Der Siegesbotinnen ist ein großes Heer.* (Grundt.) Dies Ausbreiten der Kunde von Israels Sieg lässt sich auf den Sieg anwenden, welchen der erhöhte Erlöser errang, als diejenigen, welche nicht wollten, dass die Menschheit errettet werde, durch die Auferstehung Christi überwunden und die heidnischen Völker gezwungen wurden, seine Macht anzuerkennen; und auch dieser große Sieg ward zuerst durch *Frauen* den Jüngern kundgetan. Frau *Thomson* 1826.

Der Herr *gab sein Wort* bei seiner Himmelfahrt, und derer war *ein großes Heer*, die es verbreiteten, und dadurch wurden mächtige *Könige* samt ihren *Heeren* in die *Flucht* geschlagen. Sie siegten mit dem *Wort*; es gibt keine andere so gewaltige Waffe. *William Strong* † 1654.

V. 13. Die *Heerscharen* sind die zahlreichen, wohlgerüsteten Heere, welche die Könige der Heiden in den Kampf wider das Volk Gottes führen; das sonst ungewohnte »*Könige der Heerscharen*« lautet wie ironisch herabsetzendes Gegenstück zu dem gewohnten »*Jehova der Heerscharen*«. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1896.

Teilet den Raub aus. Nicht nur, wie *Hupfeld* will: empfängt ihren Anteil an der Beute, sondern eher: teilt unter ihre Töchter und Mägde usw. den Anteil an der Beute, den ihr Ehegemahl heimgebracht hat. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 14. *Wollt ihr zwischen den Hürden lagern?* (Grundt.) Eine scharfe Zurechtweisung. Wollt ihr es euch in eurem ländlichen Stillleben als Hirten gemütlich machen, wie die Taube mit unbeflecktem Gefieder in ihrem warmen Nest, während eure Brüder in dem Gewirre und Staub des Kampfes sind? Vergl. Richt. 5,16 (woher diese Anspielung genommen ist) und 17. *Thomas J. Conant* 1871.

Wiewohl ihr zwischen den Hürden laget: wiewohl ihr von den Ägyptern als eine Sippschaft verächtlicher Hirten behandelt wurdet und als solche ihnen ein Gräuel waret. Vergl. 1.Mos. 46,34. *William Green* 1762.

Wenn ihr lagert zwischen Hürden, sind der Tauben Fittiche überzogen mit Silber und ihre Schwingen mit glänzendem Goldgrün. Das Lagern zwischen den Hürden ist ein Bild wohlhätigen Friedens, welches (wie V. 8,28) an das Lied *Deboras* Richt. 5,16, vergl. 1.Mos. 49,14, zurückweist. Eine solche Zeit steht auch jetzt Israel bevor, eine Zeit friedlichen, durch reiche Beute gehobenen Wohlstandes. Es wird alles blinken und glitzern von Silber und Gold. Israel ist Gottes Turtel (74,19; vergl. 56,1; Hos. 7,11; 11,11). Deshalb wird der neue Wohlstand mit dem Farbenspiele einer sich sonnenden Taube verglichen. Ihre Flügel sind da wie mit Silber überzogen, also wie silbern, und ihre Schwungfedern mit Goldgrün, und zwar (wie in der hebräischen Verdoppelungsform liegt) schillerndem oder glitzerndem, von Hoch- oder Feingold. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 15. *Da ward es schneeweiß auf dem Zalmon.* (Grundt.) Das Bild scheint sagen zu wollen, dass nach dem Siege alles so glanzvoll und herrlich erschien für das Volk Gottes wie der Zalmon dem Auge, wenn er im Schnee erglänzt. Da der Schnee in Judäa etwas viel Selteneres ist als bei uns und er viel kürzer liegen bleibt, ist es leicht begreiflich, dass er noch viel mehr bewundert ward. So spricht Jesus Sirach mit Entzücken von ihm: Er ist so weiß, dass er die Augen blendet, und das Herz muss sich verwundern ob solches seltsamen Regens. (Sirach 43,20.) *Samuel Burder* 1839.

V. 16. Der *Berg Basans* ist nicht das Haurangebirge, speziell der *Dschebl Kleb*, der für eine Vergleichung mit dem Zion zu fern lag (selbst vom galiläischen See aus noch 15 Meilen) und bei dieser Entfernung nicht hoch genug war (6000 Fuß), sondern der *Hermon*, der Grenzberg Basans im Norden (5.Mos. 3,8), der den Bewohnern Palästinas immer wieder in die Augen fiel. Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

Ein *Berg Gottes* ist ein Berg, der durch seine Größe lebhaft an Gottes Schöpfermacht erinnert und sich als von ihm begünstigt darstellt, vergl. zu Ps. 36,7. Dem *Berge Elohims* (Elohim der allgemeinste Gottesname) steht der Berg entgegen, den *der HErr* (Jehova) wählt zu seiner Wohnung. Der Berg Gottes ist hier Emblem (Sinnbild) der durch Gottes Gnade mächtigen Weltreiche, vergl. Ps. 65,7 und andere Stellen. Der *Berg Basans* ist das hohe Schneegebirge des Antilibanon oder des Hermon, die äußerste Grenze Basans, noch selbst zu ihm gehörig. Die übrigen Berge Basans sind von verhältnismäßig geringer Höhe. Der Hermon war außerdem durch seine Lage gerade an der Grenze der Heidenwelt trefflich geeignet zum Symbol der Weltmacht. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

V. 17. *Auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen.* Ja, diesen niedrigen, unscheinbaren und unfruchtbaren Hügel hat Gott sich erkoren; und eben diese Wahl Gottes macht den Unterschied aus, gerade wie zwischen Aarons Stab und den übrigen, und desgleichen zwischen der Gemeinde des HErrn und der übrigen Welt. Das Lamm Christus ist auf dem Berge Zion. (Offenb. 14,1.) *John Trapp* † 1669.

V. 19. mit Eph. 4,8. Unter *αἰχμαλωσία* sind nach Judith 2,9; 3.Esr. 6,5; Offenb. 13,10 *Gefangene*, und zwar eine Truppe oder Gruppe derselben, und nicht das *Gefängnis* (*Luther*) zu verstehen; das lehrt der Psalm im Folgenden: *auch Widerspenstige*. Ja, das nächste Glied bezeichnet den Begriff der *αἰχμαλωσία* deutlich genug als einen Haufen Gefangener, da es nun redet von *Gaben an Menschen*, als in Menschen bestehenden Geschenken, die Er empfangen habe und mit sich führe in das Heiligtum. D. *Karl Braune* 1875.

In dem Worte *genommen* (Grundt.) liegt offenbar eine Prägnanz, wie sie in den Stellen 1.Sam. 30,11; Ps. 22,22; 30,4; Jes. 38,17; Jer. 14,2 zwar bei andern Zeitwörtern, aber in ähnlicher unvermittelter Weise vorkommt. Wir dürfen die Prägnanz des hebräischen Textes etwa so auflösen: *Du hast genommen Gaben* (um sie zu bringen) *unter die Menschen*. Danach war Paulus ganz im Recht, ohne weiteres *gegeben* zu sagen. Prof. D. *Eduard Böhl* 1878.

Und hast das Gefängnis gefangen. Diese alte Weissagung geht hier am Fuße des Ölbergs in Erfüllung. Das Gefängnis gefangen nehmen heißt, dass Christus die verbündeten Fürstentümer und Mächte, Teufel, Sünde, Tod und Hölle besiegt und sie der Mittel, womit sie die Menschen sich zu Sklaven gemacht hatten, beraubt habe. Er brachte nicht nur die Kanonen auf dem geistlichen Gibraltar zum Schweigen, sondern er nahm Felsen, Festung und alles ein. Er stürzte die Türme um, schleifte die Burgen und nahm die Kerkerschlüssel an sich. Er ist fortan Meister, und zwar für immer. Er erlöste zur gleichen Zeit die Seinen. Wo, Jesu, ist das Heer, dessen Herzog du bist? »Hier ist es! Alle Namen meiner Streiter stehen in Perlenschrift auf meinem hohepriesterlichen Brustschild.« Sobald er das Grab verlassen hatte, fing er an, seine *Gaben auszuteilen*, und er fuhr damit fort auf dem ganzen Weg zu dem Hause seines Vaters; ganz besonders aber überschüttete er die Menschen mit Gaben, nachdem er in den Himmel eingegangen war, gleich einem mächtigen Eroberer, der mit Schätzen beladen heimkehrt, um mit denselben seine Getreuen, die ihm Heerfolge geleistet, und sein Volk zu bereichern und zu schmücken. Es waren Gnadengeschenke: Gaben für die *Widerspenstigen*, nämlich für solche, die ihre Waffen in reuevoller Unterwerfung zu seinen Füßen niederlegten. *Christmas Evans* † 1838.

Auch die Abtrünnigen. Ich fürchtete auch, dass dies eben das Zeichen sei, welches der HErr dem Kain aufgeprägt hatte, nämlich beständige Furcht und Zittern unter der erdrückenden Schuld der Bluttat an seinem Bruder Abel. So wand und krümmte ich mich unter der Last, die auf mir lag, und diese bedrückte mich so, dass ich weder ruhig stehen noch gehen noch liegen konnte. Doch kam mir manchmal das Wort aus dem 68. Psalm in den Sinn: *Er hat Gaben empfangen auch für die Abtrünnigen.* »Auch für die Abtrünnigen?« dachte ich – »nun, das sind ja solche, die einst ihrem König untertan gewesen, Leute, die, nachdem sie seinem Zepter Gehorsam gelobt hatten, wider ihn zu den Waffen gegriffen haben. Das ist ja gerade mein Zustand. Einst liebte ich ihn, hatte Ehrfurcht vor ihm und diente ihm; jetzt aber bin ich ein Empörer: ich habe an ihm Verrat geübt und ihm im Herzen den Abschied gegeben. Aber er hat ja Gaben auch für Abtrünnige, und wenn das wahr ist, warum sollte er nicht auch für mich noch Gnade haben?« *John Bunyan* † 1688.

Du sahst nicht an ihren früheren Ungehorsam, sondern fuhrst trotz ihres Widerstrebens fort, ihnen Gutes zu tun, bis du sie zu deiner Wohnung machtest. *Theodoret* † um 457.

Das Targum gibt folgende Umschreibung: Und auch die Widerspenstigen, welche Proselyten werden und bußfertig umkehren, auch auf die wird sich die Schechina der Herrlichkeit Jehovas niederlassen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 20. *Gelobet sei der Herr.* Man kann leicht wahrnehmen, dass bei David der Hallelujas (der Lobpreisungen) mehr sind als der Hosiannas (der Hilferufe), dass er noch mehr dankt als fleht. Oft preist er Gott, ohne um irgendetwas zu bitten; kaum je aber bittet er um eine Wohltat, für die er nicht im Voraus dankt. Bischof *Joseph Hall* 1625.

Der uns täglich mit Wohltaten beladet. (Andere Übers.) Wiewohl einige mehr haben mögen als andere, so hat doch jeder seine Last, soviel er tragen kann. Nicht jedes Schiff kann die gleichen Segel ertragen; darum setzt Gott, um uns vor dem Kentern zu bewahren, einem jeden gerade so viel Segel bei, als dienlich ist, um ihn zu dem Himmel, dem Hafen, dem wir zusteuern, zu bringen. Bischof D. *Ezekiel Hopkins* † 1690.

V. 21. *Ein Gott zu Errettungen.* (Grundt.) Nicht ohne Ursache setzt er die Mehrzahl, damit wir wissen, dass, wenn uns auch unzählige Tode belagern, Gott auch unzählige Weisen der Errettung in Bereitschaft hat. *Jean Calvin* † 1564.

Ausgänge vom Tode, d. i. der Ausgang oder das Entrinnen vom Tode: sowohl in der Auferstehung, als in den mannigfachen Gefahren des gegenwärtigen Lebens. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Ausgänge für den Tod gleich *Ausgänge gegen den Tod*, d. i. in Todesgefahren, wie sie der Gemeinde durch die Welt bereitet werden. *Ausgänge* bedeutet Wege, die aus den Gefahren führen, oder geradezu *evasiones*, *Entrinnen*, nach der Bedeutung des Zeitworts in 1.Sam. 14,41; 2.Kön. 13,5; Pred. 7,18. Nach Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

Gottes sind alle *Wege, die vom Tode ausführen*; er hat die Schlüssel des Tores, das uns aus dem Tode herauslässt. Wenn ein Mensch im Tal der Todesschatten ist, wo soll er hinaus? Wo gibt es einen Durchlass? Nirgendwo, sagen die Menschen; er kann nicht entinnen. Aber Gott hat den Ausweg. Wenn die Menschen meinen, sie hätten uns im Rachen des Todes verschlossen, so kann er ihn öffnen und uns befreien. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 22. *Den Haarschädel*, d. i. auch die furchtbarsten Feinde, die mit ihrem grässlichen, durch langes Haar entstellten Ausehen denen, welche sie sehen, Schrecken einjagen möchten. *Eduard Leigh* † 1671. Es war bei manchen der alten Einwohner Arabiens Sitte, die Haare oben *auf dem Kopf* üppig wachsen zu lassen, im übrigen aber das Haupt zu scheren. *Francis Hare* 1740.

V. 23. Wen verheißt oder droht Gott aus *Basan* und aus *Meeresstrudeln*, d. i. aus Meeresabgründen, zurückzuholen? Als nach der Zerstörung Jerusalems ein Schiff mit vornehmen jungen Gefangenen nach Rom abging, welchen die Schmach der Prostitution bevorstand, stürzten sie sich, dieses Schriftworts sich getröstend, sämtlich ins Meer. Sie fassten also V. 23 als Verheißung, welche Israel zum Objekt hat, und so auch das Targum; aber der Zwecksatz V. 24 und die Umschreibung bei Amos (9,2 f.) zeigt, dass die Feinde Israels als Objekt gedacht sind. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Sowohl der vorhergehende als der folgende Vers beweisen, dass hier von den *Feinden* die Rede ist und nicht, wie manche Ausleger meinen, von dem Volke Gottes. *Basan* war östlich, das (mittelländische) *Meer* westlich; so dass der Sinn ist, Gott werde seine Feinde von allen Enden zusammenbringen, damit sie von seinem Volke getötet werden. D. *Benjamin Boothroyd* † 1836.

V. 24. *Dass dein Fuß in der Feinde Blut gefärbt werde.* Wie wir an Ahab und Isabel, den argen Feinden der Kirche und Prophetenmördern, sehen im Alten Testament, und im Neuen an Julian, Licinius, Maxentius, in welcher Blut die Überwinder freilich *ihre Füße gefärbt* haben, und das geschieht noch, sooft die Kirche Gottes und das Evangelium wider die Blutpraktiken der Feinde wunderbarlich siegt, erhalten und geschützt wird. Und so wird's wohl bleiben bis ans Ende, wie Rom. 8 steht: Wir werden um deinetwillen erwürgt täglich und sind geachtet wie die Schlachtschafe; aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. *Johann Arnd* † 1621.

V. 28. *Benjamin*, der Kleinste, wird hier an die erste Stelle gesetzt. So ist auch im himmlischen Jerusalem der *erste* Grundstein ein Jaspis (Offenb. 21,19), der auf dem Brustschildlein Aarons der *letzte* Edelstein war, und auf diesem war Benjamins Name eingegraben. (2.Mos. 28,10.20.21.) Aus diesem Stamm war Paulus, der hervorragendste aller und doch, von anderm Gesichtspunkte aus, der geringste aller Apostel (1.Kor. 15,9). *Henry Ainsworth* † 1622.

V. 29. Der Dichter blickt nun V. 29 ff. über den Bereich Israels hinaus und beschreibt die Folge der Gerichts- und Erlösungstat Jehovas in der Heidenwelt. Die Anrede zu Anfang von V. 29 geht an Israel oder vielmehr an dessen König: *Gott*, dem alles dienstbar ist, *hat Israel Sieg und Macht* über die Welt *gegeben*. Aus dem Bewusstsein, dass auf dieser Höhe der Macht, auf welche Israel gestellt ist (durch den), der allein es erhalten kann, der es darauf gestellt hat, erwächst die Bitte: *Befestige, Gott, was du für uns erwirkt hast*. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 31. Der abgöttische König *Ägyptens* wird hier bildlich dargestellt als gleich dem Krokodil im Schilf des Nils wohnend, und daneben werden die *Stiere* und *Kälber* genannt, die Götzen des ägyptischen Volks, um welche dieses bei seinen abergläubischen Festen tanzte. Unterdrücke, o Gott, diese Beleidigungen meiner Majestät; doch vernichte nicht nur den Aberglauben Ägyptens, sondern auch seine kriegerische Macht, damit die Heiden sich zu dir bekehren und die Götzenbilder gänzlich vertilgt werden. *Edward G. Marsh* 1832.

Wenn Gottes Feinde sich gegen seine Gemeinde erheben, ist es an der Zeit, dass die Gemeinde vor Gott niederfalle und ihn zur Hilfe wider diese Feinde aufrufe. Heilige Gebete sind mächtiger als profane Schwerter. Es hat der Gemeinde des HERRN nie an Feinden gefehlt, und es wird ihr in dieser Weltzeit nie an solchen fehlen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott; so sagen die Gottlosen: Die Gottseligen sollen keinen Frieden haben. Die Gottlosen haben *den* Frieden nicht, den Gott geben kann; die Gottseligen werden nimmer *den* Frieden haben, den die Welt ihnen nehmen kann. *Thomas Wall* 1657.

Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen. Bei den Völkern deutscher Abkunft war es ehemals Sitte, dass man in streitigen Fällen ein unmittelbares Gottesurteil zur Hilfe rief und von dem Ausgang eines Zweikampfes, von der Wirkung der Elemente, des Feuers und des Wassers, die Offenbarung der Schuld oder Unschuld erwartete. In der Form, in welcher der theokratische Gesichtspunkt, den das Christentum einführte, von diesen Völkern aufgefasst wurde, konnten diese Gottesurteile leicht einen Anschließungspunkt finden. Doch der Bischof *Avitus* von Vienne († 525) erklärte sich nachdrücklich gegen dieselben, als der König *Gundebad* sie in die burgundische Gesetzgebung einführte. Dieser Fürst berief sich darauf, dass in Kriegen ein Gottesurteil zwischen den Völkern richte und der Partei, welche

das Recht für sich habe, den Sieg gebe. *Avitus* antwortete ihm: »Wenn Regenten und Völker das Gericht Gottes achteten, so würden sie sich zuerst vor den Worten des 68. Psalms fürchten: *Er zerstreuet die Völker; die da gerne kriegen*, und sie würden handeln nach dem, was Röm. 12,19 geschrieben ist: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.« Prof. D. J. A. *Neander* 1842.

V. 33 ff. Die aus allen Völkern gesammelte Gemeinde singt dem, der nach vollbrachtem Leiden aufgefahren ist, um seinen alten Thron, hoch über allen Himmeln, wieder in Besitz zu nehmen, und der von dort aus zu der Welt redet durch sein herrliches Evangelium, mächtig wie der Donner, gewaltig in seinen Wirkungen an die Menschenherzen. Die Macht der Stimme Christi zeigte sich schon, als er auf Erden war, in der gewaltigen Wirkung solcher Worte wie: »Jüngling, ich sage dir, stehe auf!« »Lazarus, komm heraus!« »Schweig und verstumme!« Und sie wird sich noch gewaltiger erweisen, wenn einst alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und aus denselben hervorgehen werden. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Homiletische Winke

V. 2 und 3. 1) Die Gemeinde des HErrn hat stets gehabt und wird stets haben *Feinde* und *Hasser*; denn eben gegen solche wappnet der Psalmist sich und die Gemeinde mit diesem Gebet. 2) Die Feinde der Gemeinde Gottes sind *Gottes Feinde*; diejenigen, welche die Gemeinde Gottes hassen, hassen *Gott*. 3) Es scheint manchmal, als *schlafe* Gott oder verhalte er sich untätig und als lasse er die Feinde und Hasser für eine Weile nach Belieben schalten. 4) Es kommt aber eine Zeit, da Gott *aufsteht*. 5) Dann ist auch die Stunde da, wo die *Feinde zerstreut werden* und die Hasser *fliehen* müssen. 6) Es ist die Pflicht der Gläubigen, Gott *aufzurufen*, wenn er zu ruhen scheint, und ihn zu *verherrlichen* mit Lobpreis, wenn er dann aufsteht, um ihnen beizustehen und sie zu befreien; denn diese Worte sind in Moses Mund Gebet, in Davids Mund wohl eher ein Siegesruf: *Gott steht auf – seine Feinde zerrieben* usw. *Thomas Case* 1644.

V. 2-4. als Gebet um das Kommen des Herrn zum Gericht über die Gottlosen und zum Heil der Frommen.

V. 5. 1) Der *Name*, der zu dem Gesang begeistert: *Jah* gleich Jehova –der schlechthin selbständige und ewig beständige Bundesgott. 2) Der *Gesang*, zu dem der Name begeistert: a) ein Lied anbetenden Lobpreises, b) der Glaubenszuversicht, c) der Freude. *George Rogers* 1871.

V. 6. Das Anrecht der *Witwen* und *Waisen* auf die Fürsorge der Gemeinde des HErrn, auf Grund des innigen Verhältnisses, in welchem Gott zu ihnen steht, und der Einwohnung Gottes in der Gemeinde.

V. 7. 1) Zwei heilbare Übel: *Einsamkeit* und *Gebundenheit*. 2) Zwei reiche Segnungen: *der im Hause wohnen macht, herausführt zu Wohlergehen*. 3) Ein ungeheuerliches Übel und seine jammervollen Folgen: *Nur die Widerspenstigen sind im dürren Lande geblieben*.

V. 8 und 9. 1) Gott hat seine Zeiten für das Befreien der Seinen aus ihren Trübsalen: *Da du* usw. 2) Seine Befreiung ist vollkommen: *Da bebte die Erde* usw. – alles musste vor ihm Platz machen. 3) Die Befreiung wird durch den Verzug umso größer: a) an sich; b) sie wird mehr geschätzt, wie an dem Fall Hiobs, Abrahams, Israels am Roten Meer, Daniels, seiner drei Freunde usw. ersichtlich ist. *George Rogers* 1871.

V. 10. I. Gottes Gnade verglichen mit einem Regenschauer. 1) Sie kommt unmittelbar vom Himmel (nicht durch Menschen, Priester usw.). 2) Sie ist rein und unvermischt. 3) Niemand hat auf sie das alleinige Anrecht. 4) Es gibt für sie keinen Ersatz. 5) Gott teilt sie aus nach seinem freien Willen in Bezug auf a) Zeit, b) Ort, c) Weise und d) Maß. 6) Sie wirkt kräftig (Jes. 55,10). 7) Gebet kann sie erlangen. II. Es gibt Zeiten, da solche Regenschauer fallen. 1) Im Hause Gottes. 2) Durch die Gnadenmittel. 3) Beim Gebet. 4) In der Trübsal. 5) Wenn die Gläubigen ermattet sind, a) durch Arbeit, b) durch Krankheit, c) durch Erfolglosigkeit. 6) Durch den heiligen Geist, der die Herzen belebt. III. Diese Regenschauer haben den Zweck, Gottes Volk zu *befestigen*. (Wörl.) IV. Sie sind *jetzt* vonnöten.

1) Die Gemeinde des HErrn ist Gottes *Erbe* oder *Besitztum* a) durch Wahl, b) durch Kauf, c) durch Besitznahme. 2) Trotz dieses hohen Vorrechts wird sie doch zuzeiten *matt und dürr*. 3) Aber dann wird er sie *erquickten*. *George Rogers* 1871.

V. 11. Besondere Wohltaten, einem besonderen Volke besonders bereitet.

V. 12. Der göttliche Ursprung des Evangeliums; die mannigfaltigen Weisen und Werkzeuge seiner Verkündigung.

V. 13b. Die Stellung der Gemeinde beim Erlösungswerk gleicht derjenigen der Gattin eines Kriegshelden, die daheim bleibt, während ihr Eheherr den Kampf ausficht. Ihre häuslichen Pflichten. Die Beute des glorreich vollendeten Werkes ihres Herrn und ihr Austeilen derselben.

V. 16 und 17. 1) Die Überlegenheit des Berges Zion (der Gemeinde des HErrn) a) an Fruchtbarkeit gegenüber dem durch seine Weiden berühmten Basan – den weltlichen Wollüsten; b) an Ruhm gegenüber allen Höhen, auch gegenüber den menschlichen Höhen der Gelehrsamkeit und Macht. 2) Die Ursache dieser Überlegenheit: Zion ist die Stätte a) der göttlichen Wahl, b) der steten Lust Gottes, c) seiner Wohnung, d) seines ewigen Bleibens. *George Rogers* 1871.

V. 17. 1) Die Gemeinde des HErrn als die Wohnstätte Gottes. a) Sie ist dazu vor alters erwählt. b) Sie ist für immer mit Gottes Wohlgefallen gekrönt. c) Sie gewährt Ruhe und Sicherheit. d) Sie wird dadurch, dass Gott in ihr wohnt, hoch geehrt. 2) Darum wird die Gemeinde von andern beneidet. a) Diese fühlen ihre Größe durch sie überragt. b) Sie suchen sie von ihrer Höhe zu stürzen. c) Aber sie handeln damit töricht.

V. 18 und 19. 1) Vergleichung zwischen Zion und dem Sinai. a) Der gleiche Herr ist da: *Der Herr ist unter ihnen*. b) Die gleichen Begleiter des Höchsten sind da: *Der Wagen Gottes sind viel tausendmal tausend*. 2) Der Gegensatz zwischen beiden. a) Gott stieg hinab auf den Sinai, er *fuhr auf* aus der Nähe Zions. b) Auf dem Sinai legte er den Menschen ein Joch auf, auf Zion *führte er das Gefängnis gefangen*. c) Auf dem Sinai stellte er Forderungen, in Zion teilt er *Gaben* aus. d) Auf dem Sinai redete er also, dass alles Volk entsetzt floh; in Zion empfängt er Gaben *auch für die Abtrünnigen*. e) Auf dem Sinai erschien er für eine kurze Zeit, zu Zion *wohnt er immerdar*. *George Rogers* 1871.

V. 19. 1) Christi Auffahrt. 2) Seine Siege. 3 Die Gaben, welche er für die Menschen empfangen hat, und 4) der herrliche Zweck, zu welchem er sie austeilte. *John Newton* † 1807.

V. 20. Die Schwäche des Volkes Gottes. (Es bedarf täglich des *Tragens*.) Diese gibt Anlass, täglich die machtvolle Treue Gottes zu erfahren. Sie ist daher ein Grund nicht zum Klagen und Zagen, sondern zum Vertrauen auf den wahren, lebendigen Gott (Gott ist unsere *Hilfe*) und zum Lobpreisen dieses Gottes (*Gelobt* sei der Herr).

V. 21. In Gottes Hand sind 1) die Auswege aus Todesgefahr; 2) die Eingänge zu dem Tod; 3) der Ausgang aus demselben im Jenseits; 4) aber auch das Tor, das uns, wenn Gott es zuschließt, ewiglich im Tode gefangen hält.

1) Was ist Gott seinem Volk gewesen? a) *Ein Gott, der da hilft*; b) ihr Teil: Wir *haben* einen Gott. 2) Was wird er seinem Volke sein? Er wird mit ihnen sein a) bis zum Tode; b) im Tode; c) nach dem Tode. *George Rogers* 1871.

V. 21 und 22. *Das königliche Vorrecht*, Predigt von C. H. Spurgeon, Schwert und Kelle, 4. Jahrgang 1884, S. 33. Baptist. Verlag Kassel. 1) Das unumschränkte Vorrecht Gottes: V. 21b Grundt. 2) Der Charakter des Herrschers, der dies Vorrecht besitzt: V. 21a Grundt. 3) Die feierliche Warnung dieses unumschränkten Herrn: V. 22.

V. 22. Die Macht, der Stolz, die Weisheit und die Lebenskraft des Bösen werden von Gott vernichtet werden.

V. 23. Die Unmöglichkeit für die Feinde Gottes, sich vor Gott zu verbergen.

V. 36. *Gelobt sei Gott!* Ein kurzer, aber reichhaltiger Text.

Fußnoten

1. Die meisten übersetzen: *freigebiger*, d. i. *reichlicher Regen*. Fr. W. Schultz u. Keßler halten dagegen an der außer Ps. 110,3 durchweg vorliegenden konkreten Bedeutung des *Plurals* נְדָבָה fest. Das Reichliche liegt schon in נְשָׁן, *Gussregen*.

2. Andere beziehen das »*darin*« auf das Land Kanaan.

3. Man kann auch »*es*« ergänzen; dann wäre das Land gemeint.

4. Grundt.: *Der (Sieges-) Botinnen ist ein großes Heer.* Ohne Zweifel ist nach dem Grundtext an eine *Freudenbotschaft*, also an die Verkündigung des *Sieges*, und zwar durch *Frauen*, zu denken. (Vergl. dazu 1.Sam. 18,6 f.; 2.Mos. 15,20 f.; Richt. 5.)

5. Am natürlichsten ist es, als Grundstelle von V. 14a Richt. 5,16 (aus dem Lied der Debora, das in unserm Psalm ja mehrfach anklingt) anzunehmen. Dann werden die Worte auch hier (wie in der Grundstelle) als ironische Frage zu fassen sein: *Wollt ihr* (während eure Brüder im Kampfe ihr Leben einsetzen) *zwischen den Hürden lagern?* Die dann 14b u. c folgende Schilderung des Farbenspiels der im Sonnenschein fliegenden Taube ist an sich klar; doch verstehen wir nicht mehr, in welcher Beziehung sie zu dem Vorhergehenden stehen soll. Wahrscheinlich sind die Worte eine Anspielung auf ein damals wohlbekanntes Lied. Der Psalm strotzt ja, wie *Keßler* bemerkt, von Zitaten und Anspielungen.

6. Indem sie das nur hier vorkommende Wort שָׁנֵאָה , das wir mit *Wiederholung* übersetzen, als Syn. von מַלְאָךְ , *Engel*, auffassen.

7. הַמָּרוֹם mit Artikel ist sonst immer die Himmelshöhe. Vergl. Ps. 7,8; 18,17; 93,4; 102,20.

8. Man muss dann das ל nach bekanntem spät-hebräischem Gebrauch als Ersatz des Akkusativs ansehen.

9. Nach der von den meisten Neueren angenommenen Lesart רַגְלֵיךָ . Wahrscheinlich liegt diese Lesart, nur mit anderer Auffassung der Konstruktion, auch den LXX zugrunde, deren Übersetzung (*auf dass dein Fuß sich [tauche und so] färbe im Blut*) Luther folgt. *Kimchi* und *Delitzsch* gewinnen den gleichen Sinn wie die LXX durch Annahme einer Umsetzung der Konsonanten: רַגְלֵיךָ von רַגְלֵיךָ *rot sein* (Jes. 63,1).

10. So übersetzen die meisten, indem sie entweder auf das im Chaldäischen gebräuchliche Substantiv תֵּמֶן *Anteil* verweisen oder מִנְתָּר lesen. Zu der maskulinischen Konstruktion bei לְשׁוֹךְ vergl. Ps. 22,16; Spr. 26,38.

11. Diese Übersetzung der Verbalform ist nicht sicher.

12. Andere übersetzen: *Erweise dich stark, o Gott, der du für uns gewirkt hast.*

13. An eine topographische Bestimmung darf man freilich nicht denken; denn dann wäre das Verhältnis umgekehrt. Doch vergl. man, dass vom Tempel das Wort *hinaufgehen* gebräuchlich ist, auch wenn Jerusalem der Ausgangspunkt ist, wie 1.Kön. 8,1 u. 4 usw.

Der 69. Psalm

Überschrift. *Dem Vorspieler, nach Lilien.* (Grundt.) So haben wir denn hier abermals einen Psalm vor uns, der die Bezeichnung *nach* oder *auf Lilien* trägt. Man vergleiche die Vorbemerkungen zu Ps. 45. In jenem waren es goldene Lilien, an denen wir uns erfreuten, Blumen voll üppiger Pracht, blühend in den herrlichen Gärten, welche die elfenbeinernen Paläste umkränzen; hier aber sehen wir die Lilie unter Dornen, die bescheidene und doch köstliche Waldlilie, blühend im düstern Schatten Gethsemanes. *Ein Psalm Davids.* Fragt jemand: »Von wem redet der Psalmdichter solches, von ihm selber oder von jemand anders?« so antworten wir: »Von ihm sowohl als von einem andern.« Wer dieser andere sei, bedarf nicht langer Untersuchung; es ist der Gekreuzigte allein, der, ohne dass es nur ein bildlicher Ausdruck wäre, sagen kann: »Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst« (V. 22). Seine Fußspuren ziehen sich durch diesen ganzen Klagegesang, und der heilige Geist weist im Neuen Testamente verschiedentlich darauf hin; darum sind wir überzeugt, dass der Menschensohn in diesem Psalm zu finden ist. Doch scheint es die Absicht des Geistes zu sein, während er uns persönliche Vorbilder auf Christus vor Augen führt und damit die Ähnlichkeit aufweist, welche zwischen dem Erstgeborenen und den Erben des Heils besteht, auch die Ungleichheit zu zeigen, welche zwischen den vortrefflichsten Nachkommen Adams und dem Sohne Gottes besteht; denn unser Psalm enthält Verse, die wir schlechterdings nicht auf unsern Heiland anwenden dürfen. Es schaudert uns fast, wenn wir Amtsbrüder z. B. bei V. 6 solches wagen sehen. Besonders tritt uns auch die Unähnlichkeit zwischen David und dem großen Davidssohne in den Verwünschungen entgegen, welche der eine, und den Bitten, welche der andere über seine Feinde aussprach. Wir gehen nur mit Zagen an die Auslegung dieses Psalms; fühlen wir doch, dass wir hier mit unserm großen Hohenpriester in das Allerheiligste treten.

Einteilung. Der Psalm scheint uns in zwei Hälften von je 18 Versen zu zerfallen. Jede dieser Hälften kann wieder in drei Abschnitte geteilt werden. In V. 2-5 schüttet der große Dulder seine Klage vor Gott aus; sodann macht er vor Gott geltend, dass sein Eifern um Gott ihm die Leiden eingetragen habe, V. 6-13, und dies ermutigt ihn, um Hilfe und Errettung zu flehen, V. 14-19. In der zweiten Hälfte schildert er V. 20-22 im Einzelnen das kränkende Benehmen seiner Widersacher, ruft V. 23-29 Strafe auf sie herab und kehrt dann zum Gebet zurück, das in einen fröhlichen Ausblick auf Gottes Eingreifen und dessen Folgen übergeht, V. 30-37.

Auslegung

2. Gott, hilf mir;
denn das Wasser gehet mir bis an die Seele.
3. Ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist;
ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen.
4. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser;
das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott.
5. Die mich ohne Ursache hassen, deren ist mehr,
denn ich Haare auf dem Haupt habe.
Die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig.
Ich muss bezahlen, das ich nicht geraubt habe.

2. *Gott, hilf mir.* »Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen!« (Matth. 27,42.) Er opferte Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. So hat David gebetet, und der sein Sohn und Herr war, sandte den gleichen Hilferuf empor. Dies ist der zweite Psalm, der mit der flehentlichen Bitte »Gott, hilf mir« beginnt, und der frühere (Ps. 54) ist gleichsam eine kurze Zusammenfassung dieses ausführlicheren Klagepsalms. Es ist auffallend, dass uns eine solche Leidensschilderung unmittelbar nach einem jubelnden Auffahrtliede dargeboten

wird; aber das zeigt nur, wie innig die Herrlichkeit und die Leiden unseres hochgelobten Erlösers miteinander verbunden sind. Das Haupt, das jetzt mit göttlicher Glorie gekrönt ist, ist dasselbe, welches einst die Dornenkrone trug; er, zu dem wir rufen: »Hilf uns, Gott,« ist der gleiche, der einst selber rief: »Gott, hilf mir.« – *Denn das Wasser gehet mir bis an die Seele.* Tiefer, überwältigender, tödlicher Kummer war bis in sein Innerstes gedrungen. Nicht die Leibesqualen sind es, worüber er zunächst klagt; er redet nicht zuerst von der bitteren Galle, die sein Mund mit Abscheu von sich wies, sondern von dem bitteren Gram, der über sein Herz hereingebrochen war. Der ganze weite Ozean um das Schiff her ist nicht so sehr zu fürchten wie das Wasser, das in den Kielraum eindringt. Äußere Wunden sind leicht zu ertragen gegen Herzenswunden. Unser Heiland erscheint hier vor uns als ein zweiter Jona, rufend: Wasser umgeben mich bis an meine Seele, die Tiefe umringt mich (Jona 2,6). Für uns begab er sich in solche Fluten nach des Vaters Willen; der Sturm warf die Wogen bergeshoch auf, und er sank in die Tiefe, bis seine Seele fast umkam in der Angst und Not. Nun weiß er aber auch, wie es uns in solcher Lage zumute ist, und kann uns helfen, wenn wir gleich Petrus untersinkend rufen: Herr, hilf mir, ich verderbe.

3. *Ich versinke in tiefem Schlamm.* In Wasser könnte man schwimmen; im Schlamm aber ist es ganz hoffnungslos sich abzarbeiten: der Schlamm zieht sein Opfer unwiderstehlich hinab. *Da kein Grund ist.* Alles gab nach unter dem Bemitleidenswerten; er konnte für seinen Fuß keinen Halt finden. Das ist noch schlimmer, als einfach zu ertrinken. Der Erlöser schildert hier, wie das Herzweh ihm zäh wie Schlamm anklebte, dass es durch nichts abzutreiben war. »Und fing an zu trauern und zu zagen« (Matth. 26,37). Die Sünde ist ein schlammiger Pfuhl, und die reine Seele des Erlösers muss Ekel empfunden haben, auch nur so weit mit der Sünde in Berührung zu treten, wie es zu ihrer Sühnung notwendig war. Seine zart empfindende, alles Unreine verabscheuende Natur schien darin versinken zu müssen; die Sünde war ja nicht sein Element, er war nicht wie wir darin geboren, nicht in diesem großen, scheußlichen Moraste heimisch. Da ward unser Heiland dem Jeremia ähnlich, von dem berichtet ist, dass seine Feinde ihn in eine Zisterne, darin nicht Wasser, sondern Schlamm gewesen, hinabgelassen hätten und er in den Schlamm hineingesunken sei (Jer. 38,6). Mögen unsere Herzen von Zerknirschung und Dank bewegt werden, da wir in diesem Bilde die tiefe Erniedrigung unseres Herrn schauen. *Ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen.* Seine Leiden werden sogar noch mächtiger: er ist wie jemand, der *in Wassertiefen geraten* ist und den *die reißende Strömung überflutet*. Die Not war erst in ihm, dann um ihn, jetzt über ihm. Unser Erlöser war kein sentimentaler Schwächling; seine Schmerzen waren wirkliche Schmerzen, und wiewohl er sie heldenmütig ertrug, waren sie doch auch ihm entsetzlich. Seine Leiden waren an Maß ohnegleichen. Die Wasser der Flut, welche ihn überströmten, waren solcherart, dass sie in seine Seele eindringen, und der Schlamm, in den er versank, war Schlamm des Höllenabgrunds. Uns ist die Verheißung gegeben, dass die Ströme uns nicht gar überfluten sollen (Jes. 43,2, wo dasselbe Zeitwort gebraucht ist wie hier); ihm aber war kein solches Trostwort gewährt. Für dich, meine Seele, erlitt der Gottessohn dies alles! Viele Wasser konnten seine Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ersäufen (Hohel. 8,7), und um deswillen genießest du die Frucht der Bundeszusage: Wie ich geschworen habe, dass die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen, also habe ich geschworen, dass ich nicht über dich zürnen noch dich schelten will (Jes. 54,9). Er staute den Sturzbach des Zornes des Allmächtigen, damit wir auf ewig in Jehovas Liebe ausruhen könnten.

4. *Ich habe mich müde geschrien.* Nicht des Rufens, sondern vom Rufen ist er müde, aufs äußerste erschöpft. Er hatte gebetet, bis er dicke Tropfen Blutes schwitzte; wie konnte es anders sein, als dass leibliche Mattigkeit über ihn kam? *Mein Hals ist heiser*; wörtlich: *ausgedörrt*. Das lange, bange Flehen in stärkster Inbrunst hatte seine Kehle ausgedörrt und entzündet, dass sie brannte wie von Feuer. Wenige, sehr wenige Jünger ahmen ihrem Meister im Gebet bis zu diesem Grade nach. Es ist leider eher wahrscheinlich, dass wir uns mit unnützem Schwätzen gegen Menschen heiser reden als mit Beten und Flehen zu Gott. Und doch haben wir in unserer sündigen Natur das Beten so viel nötiger, als es in seiner vollkommenen Menschheit dem Anschein nach bedurfte. Sein Flehen sollte wahrlich solchen Eindruck auf uns machen, dass wir uns in die Inbrunst hinein schämten. Die Bitten unseres Heilands waren mit Feuer gesalzen, er betete in heißer Todesnot; daher ermattete das Flehen seinen ganzen Leibesorganismus. *Das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott.* Er

begehrte in seiner bittersten Not nichts dringender als seinen Gott; ihn haben, wäre ihm alles gewesen. Manche unter uns kennen aus Erfahrung, was *Harren* bedeutet, und wir wissen auch etwas davon, wie *die Augen hinschmachten*, wenn das Erhoffte so lange verzieht; aber in alledem trägt Jesus die Palme davon. Niemand verging das Gesicht so wie ihm und um solcher Ursache willen. Keinem Maler wird es je ganz gelingen, diese Augen zu malen. Der beste Pinsel erweist sich als untüchtig in jedem Zuge des so unvergleichlich schönen und so unbeschreiblich zugerichteten Angesichts; ganz besonders aber kommt alle Menschenkunst zu kurz, wenn sie es versucht, jene heiligen Tränenquellen zu malen. Er verstand es, zu beten und zu harren, und er will, dass auch wir beides lernen. Es gibt Zeiten, wo wir beten sollten, bis der Hals uns heiser ist, und harrend ausschauen, bis die Augen uns vergehen. Nur so können wir mit ihm Gemeinschaft seiner Leiden haben. Wie, können wir nicht *eine* Stunde mit ihm wachen? Schrickt unser Fleisch davor zurück? Grausames Fleisch, dass du so zart bist gegen dich und so unbarmherzig gegen deinen Herrn!

5. *Die mich ohne Ursache hassen.* Ist es nicht zum Staunen, dass Menschen den Liebenswertesten, der je gewesen, *hassen* können? Mit vollster Wahrheit steht dabei: *ohne Ursache*; denn einen Grund gab es für diese unsinnige Feindschaft nicht. Er hatte weder Gott gelästert, noch je einem Menschen ein Unrecht getan. Wie einst Samuel das Volk zu antworten aufgefordert hatte, ob er jemandes Ochsen oder Esel genommen oder jemand Gewalt oder Unrecht getan habe, so hätte auch Jesus fragen können. Ja, er hatte unserm Geschlecht nicht nur nichts Böses zugefügt, sondern unzählige und unschätzbare Wohltaten erwiesen. Mit Recht antwortete er den Juden, als sie – nicht zum erstenmal – Steine aufhoben, dass sie ihn steinigten: Viel guter Werke habe ich euch erzeugt von meinem Vater; um welches Werk unter denselben steiniget ihr mich? (Joh. 10,32.) Und doch hatte er von der Krippe bis zum Kreuze Feinde ohne Zahl; mit Herodes fing ihre Reihe an, doch schloss sie nicht mit Judas. Er konnte ohne Übertreibung sagen: Die mich ohne Ursache hassen, *deren ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupt habe*. Bürger und Kriegsleute, Laien und Priester, Gelehrte und Gassensteher, Prinzen und Pöbelvolk, sie alle verbanden sich wider den Gesalbten des HERRN. »Das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen!« war der einmütige Beschluss all der Hüter des jüdischen Weinbergs, während die Heiden außerhalb der Weinbergsmauern sich zu Werkzeugen dieses Mordes hergaben. Die Heerscharen der Erde und der Hölle bildeten, miteinander verbündet, unabsehbare Legionen von erbitterten Widersachern, deren keiner irgendwelchen triftigen Grund hatte, ihn zu hassen. *Die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig*. Es war schlimm, dass ihrer so viele waren, aber schlimmer noch, dass sie so *mächtig* waren. Die ganze kirchliche wie die militärische Macht des Landes war gegen ihn in Schlachtordnung aufgestellt. Der Hohe Rat, der Pöbel und die römischen Legionen hatten einen Dreibund gebildet, ihn zu *verderben*. »Hinweg mit solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, dass er leben soll!« war der Ruf der rasenden Feinde. Davids Widersacher waren auf dem Thron, während er sich in Höhlen verbergen musste, und Jesu Feinde waren die Großen der Erde, während er, des die Welt nicht wert war, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks ward (Ps. 22,7). *Ich muss bezahlen, das ich nicht geraubt habe*. Diese wohl sprichwörtliche Redeweise soll offenbar bezeichnen, dass er, obwohl unschuldig, doch als Missetäter behandelt ward: was er nicht verbochen hatte, sollte er büßen. Wiewohl David an keinerlei Anschlägen wider Saul teilhatte, ward er doch solcher beschuldigt. Von unserm Heiland mag man buchstäblich sagen, er habe, was er nicht geraubt, erstatten müssen; denn er gab der gekränkten Ehre Gottes Genugtuung und ersetzte den Menschen ihr verlorenes Glück, wiewohl beides, die Beleidigung des einen und das Unglück der andern, in keiner Weise sein Werk war. Gemeiniglich ist's so, dass, wenn die Fürsten sündigen, die Völker dafür büßen müssen; hier aber kehrt sich das Sprichwort um. Die Schafe gehen eigensinnig irre, und ihr Abweichen wird dem Hirten zur Last gelegt.

- 6.** Gott, Du weißt meine Torheit,
und meine Schulden sind dir nicht verborgen.
- 7.** Lass nicht zuschanden werden an mir, die dein harren,
Herr, HErr Zebaoth!
Lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israels!
- 8.** Denn um deinetwillen trage ich Schmach;
mein Angesicht ist voller Schande.

9. Ich bin fremd worden meinen Brüdern
und unbekannt meiner Mutter Kindern.
10. Denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen;
und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.
11. Und ich weine und faste bitterlich;
und man spottet mein dazu.
12. Ich habe einen Sack angezogen;
aber sie treiben Gespött mit mir.
13. Die im Tor sitzen, schwatzen von mir,
und in den Zechen singet man von mir.

6. *Gott, Du weißt um meine Torheit.* David konnte so sprechen, nicht aber Davids Herr. Wir müssten, um diese Worte auf Jesus anzuwenden, ihren Sinn ganz verkehren. Wie oft aber könnten *wir* sie in den Mund nehmen, und wenn wir nicht solche Toren wären, gegen unsere eigene Torheit blind zu sein, so würde dies Bekenntnis oft von unsern Lippen kommen. Das *Du* ist betont: der Psalmdichter bekennt sich, wie *Delitzsch* sagt, als Sünder, nicht nach dem Maße seiner Kurzsicht, sondern nach dem Maße der göttlichen Allwissenheit. Seinen Feinden zwar hat er keinen Anlass gegeben, ihn also zu hassen; aber vor Gott weiß er sich schuldig, und er wirft sich darum mit diesem Bekenntnis auf das Erbarmen Gottes. Wenn wir erkennen, dass wir töricht gehandelt haben, sollen wir also nicht vom Gebet ablassen, sondern desto brünstiger flehen. Gerade die Toren haben es nötig, mit dem unendlich Weisen zu Rate zu gehen. *Und meine Schulden sind dir nicht verborgen.* Ich kann sie mit keinem Feigenblatt verhüllen; nur die Bedeckung, welche du selber mir darreichen wirst, kann ihre Blöße bergen. Die Überzeugung, dass Gott schon alles weiß, was wir zu bekennen haben, sollte uns das Gestehen leicht machen. Ein Gebet, das kein Sündenbekenntnis in sich enthält, mag dem Eigendünkel eines Pharisäers gefallen, wird uns aber nie Rechtfertigung herabbringen. Wer seine Sünde nie im Licht der göttlichen Allwissenheit gesehen hat, ist auch ganz unfähig, sich, wie es der Psalmist gleich hernach tut, auf eben diese Allwissenheit zum Beweis seiner Frömmigkeit zu berufen. Wer sprechen kann: »Du weißt um meine Torheit,« nur der kann auch hinzufügen: »Aber Du weißt auch, dass ich dich lieb habe.«

7. *Lass nicht zuschanden werden an mir, die dein harren, Herr, HErr Zebaoth.* Ließe Gott ihn im Stich, so würden andere, die den gleichen Weg des Glaubens wandeln, dadurch enttäuscht und entmutigt werden. Die Ungläubigen sind ja schnell genug bei der Hand, nach allem zu haschen, was den einfältigen Glauben lächerlich machen könnte; darum lass du, o Herr, Jehova der Heerscharen, mein Ergehen nicht zum Anlass werden, dass die Feinde lästern. Unser hochgelobter Heiland war stets sehr für die Seinen besorgt und wollte daher auch nicht, dass seine eigene Niedergeschlagenheit ihnen zur Entmutigung diene. *Lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israels.* Eben hatte er sich an die Helfermacht des Herrn der Heerscharen gewandt, und jetzt beruft er sich auf die Bundestreue des Gottes Israels, dass sie ihm zu Hilfe komme. Wenn dem Feldherrn der Mut ausgeht, wie wird es dem Kriegsvolk gehen? Wenn David flieht, was werden seine Anhänger tun? Wenn der Glaubensheld sein Vertrauen enttäuscht findet, wie werden die im Glauben Schwachen das Vertrauen festhalten? Das Verhalten unseres Heilands während seiner schwersten Kämpfe treibt uns keinen Hauch von Schamröte ins Angesicht. Er weinte, denn er war ein Mensch; aber er haderte nicht mit Gott, denn er war der eine Sündlose. Er rief: »Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir,« denn er hatte ein menschliches Gemüt; aber er fügte hinzu: »Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst,« denn seine Menschheit hatte auch nicht eine Spur von dem Gift der Auflehnung wider Gott in sich. In den Tiefen der Trübsal entschlüpfte ihm kein Laut des Murrens, denn es war nichts von Murren in seinem Herzen. Der edelste aller Blutzegen legte ein gutes Bekenntnis ab. Er ward in der Stunde der Gefahr gestärkt und ging als vollkommener Sieger ohne eine Wunde aus dem Kampf hervor, und auch wir werden in allem weit überwinden, wenn wir unser Vertrauen festhalten bis ans Ende.

8. *Denn um deinetwillen trage ich Schmach.* Weil er es unternahm, den Willen seines Vaters zu tun und Gottes Wahrheit zu verkündigen, tobten die Leute wider ihn; weil er sich für den Sohn Gottes erklärte, hassten ihn die Priester. Auch nicht *einen* wirklichen Fehler konnten sie an ihm finden, sondern sie waren genötigt, eine falsche Anklage auszuhecken, ehe sie das Scheinverfahren wider ihn

beginnen konnten. Der eigentliche Grund des ganzen Streites und der Feindschaft, die sie gegen ihn im Herzen trugen, war der, dass Gott mit ihm war und er mit Gott lebte, während die Schriftgelehrten und Pharisäer nur ihre eigne Ehre suchten. Der Unschuldige wird durch Schmähungen stets tief verwundet, und einem so fleckenlos reinen Charakter, wie unser Heiland es war, müssen sie mit zwiefacher Schärfe ins Herz gedrungen sein; aber seht, wie er sich in solcher Pein zu Gott wendet und seinen Trost in der Tatsache findet, dass er dies alles um seines Vaters willen leidet. Der gleiche Trost gehört allen falsch beurteilten und verfolgten Gläubigen zu. (Und) *bedeckt Schande mein Angesicht.* (Wörtl.) Zum Tode Verurteilten pflegte man das Antlitz zu verhüllen, wenn man sie vom Richtstuhl wegschleppte, wie es z. B. mit Haman geschah (Esth. 7,8). In Übereinstimmung mit dieser Sitte bedeckte man auch unsern Erlöser erst mit einer Hülle schändlicher Anschuldigungen und führte ihn dann hinaus, dass er gekreuzigt werde. Auch trieben sie ihr Gespött mit ihm, besudelten sein heiliges Angesicht mit Speichel und bedeckten es mit Wunden, so dass Pilatus mit seinem Rufe *Ecce homo* die Aufmerksamkeit der Welt auf ihn richtete als auf ein beispielloses Bild des Elends und der Schande. Auch dass er ganz nackt am Kreuze hing, muss das Antlitz des Erlösers mit der Schamröte der Unschuld bedeckt haben; war er doch den gaffenden Blicken der Menge preisgegeben. Teurer Heiland, es war unsere Schmach, die dir zu tragen gegeben ward, und als du für uns zur Sünde gemacht wardst, erlittest du solche Schändung. Dank, ewig Dank sei dir, dass du es erduldet hast; aber wir schulden dir mehr, als unser Herz begreifen kann, dass du dich in deiner Liebe also tief erniedrigt hast!

9. *Ich bin fremd worden meinen Brüdern.* Die Juden, seine Brüder nach dem Fleische, verwarfen ihn, seine nächsten, leiblichen Brüder ärgerten sich an ihm, und die Jünger, seine geistlichen Brüder, verließen ihn und flohen; einer von ihnen verkaufte ihn, und ein anderer verleugnete ihn mit einem Eide und schauerlichen Selbstverwünschungen. Ach, mein Heiland, was für Schmerzen müssen dein liebendes Herz durchbohrt haben, als du also von denen verlassen wardst, die dich doch hätten lieben, dich verteidigen, für dich, wenn es sein musste, auch ihr Leben lassen sollen! *Und unbekannt meiner Mutter Kindern.* Damit sind die allernächsten Verwandten bezeichnet: bei der im Morgenlande üblichen Vielweiberei fühlten die Kinder, welche nur den Vater gemeinsam hatten, das Band der Blutsverwandtschaft nicht so stark; die Kinder der gleichen Mutter dagegen standen fest zueinander. Unser Heiland aber machte die Erfahrung, dass auch seine Nächsten, mit ihm durch die zartesten Bande Verknüpften, sich zu ihm zu bekennen scheuten. Wie Davids Brüder diesen neideten und von ihm übel redeten, so waren auch die nächsten Blutsverwandten Jesu auf ihn eifersüchtig, und auch die von ihm wie Brüder geliebten Jünger scheuten sich, als solche erkannt zu werden, die irgendwie mit ihm in Verbindung gestanden. Das waren scharfe Pfeile des Allmächtigen, die sich da in die Seele Jesu, des treuesten aller Freunde, senkten. Ach, dass keiner von uns je also handle, als ob Jesus für ihn ein Fremder wäre! Lasst uns vielmehr entschlossen sein, uns mit ihm kreuzigen zu lassen, und möge die Gnade den Entschluss zur Tatsache werden lassen.

10. *Denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.* Sein brennender Eifer zehrte an seiner Kraft und verzehrte sie wie das Licht die Kerze. Sein Herz schnitt wie ein scharfes Schwert durch die Scheide. Vieler Menschen Lebenskraft wird durch ihre Unzucht zerstört, andere werden vom Geiz, wieder andere vom Hochmut aufgerieben; die eine große Leidenschaft unseres Heilands aber war die Verherrlichung seines Vaters. Es herrschte in ihm ein brennender Eifer um Gottes heiligen Namen und eine verzehrende Liebe zu dem Hause Gottes, der Gemeinde des HErren. Der Eifer für Gott wird von den Weltleuten so wenig verstanden, dass er denen, die von ihm erfüllt sind, stets Widerstand und Anfeindung einträgt; sie können darauf gefasst sein, dass man ihnen eigennützige Beweggründe unterschiebt, sie der Heuchelei bezichtigt oder als Narren verschreit. Verzehrt uns der Eifer, so suchen die widergöttlichen Menschen uns auch zu verzehren, und das war im höchsten Maße bei unserm Erlöser der Fall, weil sein heiliger Eifer vom höchsten Maße war. Er erglühte von mehr denn seraphischem Feuer und verzehrte sich durch seine Inbrunst. *Und die Schmähungen derer, die dich schmähén, sind auf mich gefallen.* Die, welche Gott gewohnheitsmäßig lästern, fluchen nun statt Gott mir. Ich bin die Zielscheibe geworden für Pfeile, die dem Höchsten selber gelten. So war der große Mittler in dieser Hinsicht beides, der Stellvertreter Gottes wie der Menschen; er trug sowohl die Schmähungen, die gegen jenen geschleudert wurden, als auch die Sünden, die diese damit begingen.

11. *Ich weinte, unter Fasten (weinte) meine Seele, und es wurden mir Schmähungen daraus.* (Grundt.)

Sie waren nun einmal entschlossen, ihn zu hassen; so musste denn alles, was er tat, einen neuen Grund abgeben, ihn zu lästern. Aß und trank er wie andere Menschen, so war er ein Fresser und Weinsäufer; weinte und fastete er bitterlich, so hatte er einen Teufel und war von Verstand. Nichts ist so unbarmherzig wie die Voreingenommenheit; die schwarze Brille, durch welche sie sieht, färbt die Sonne düster, und ihre Zunge schmäht über alles ohne Unterschied. Unser Heiland hat gewiss viel im Verborgenen über unsere Sünden geweint, und ohne Zweifel hatte er oft Zeiten, wo er um unsertwillen fastete und seine Seele demütigte. Einsame Bergeshöhen und abgeschiedene Wüsten waren wiederholt Zeugen schwerer Seelenkämpfe, deren bloßer Anblick uns, wenn diese Zeugen sie uns aufdecken könnten, außer Fassung bringen würde.

12. *Ich machte ein härenes Gewand zu meinem Kleid.* (Wörtl.) Das tat David buchstäblich in gewissen Fällen; dasselbe von Jesus anzunehmen, haben wir keinen Grund. Im geistlichen Sinn aber war er, der Schmerzensmann, stets mit dem Trauergewand bekleidet. *Und ward ihnen zum Spott* (wörtl.: *zum Sprichwort*). Man machte ihn lächerlich wegen des Kummers, der seinem ganzen Wesen aufgeprägt war, und zog ihn wegen seiner Seelenleiden auf. Er ward zum Sprichwort und Spottlied. Was ihm wenigstens hätte Mitleid gewinnen sollen, brachte ihm nur neuen, noch allgemeineren und beißenderen Spott. Den Namen eines Duldners in ein spottendes Sprichwort zu verweben, ist der höchste Grad der Bosheit, und jemand verhöhnen ob der Tränen, die er um andere weint, und ob des Fastens, mit dem er seine Seelenkämpfe vor Gott durchringt, ist nicht allein grausam, sondern eine Schändung des Heiligen.

13. *Die im Tor sitzen, schwatzen von mir.* Die gewohnheitsmäßigen Tagediebe, welche am Stadttor zu eitlen Gewäsch zusammenkommen, hecheln mich durch, die Handelsleute, die sich dort einfänden, um Geschäfte abzuschließen, vergessen ihren Handel und afterreden über mich, und sogar die Bettler, die am Tor sitzen, um Almosen zu empfangen, tragen freigebig ihr Teil zu den Schmähungen und kränkenden Reden bei. *Und das Saitenspiel der Würzweinzecher* (singt von mir). (Wörtl.) Die Gottlosen wissen keinen lustigeren Spaß, als wenn sie die Frommen durchziehen und das Heilige bewitzeln können. Die Verleumdungen prickeln ihren Gaumen und geben dem Wein im vollen Krüge erst die rechte Würze. Das ganze Wesen des Mannes von Nazareth war so hoch erhaben über alle Begriffe derer, welche Helden im Weinsaufen waren, sein Leben war dem ihren so entgegengesetzt, all sein Tun dem Gedankenkreise, worin sie lebten, so fremd, dass es nicht zum Verwundern ist, wenn es ihnen lächerlich vorkam und daher wohl geeignet schien, sie, in lustigen Versen besungen, beim Wein zu belustigen. Die Heiligen Gottes sind stets ein besonders beliebter Gegenstand der Satire gewesen. *Butlers* Hudibras (ein berühmtes satirisches Gedicht aus dem 17. Jahrhundert) verdankte seine Popularität mehr seinem gottlosen Spott als irgendwelcher wirklichen Tüchtigkeit. Bis auf den heutigen Tag sind die Betbrüder ein Spott der Zechbrüder und sind die Stammtische in den Wirtshäusern Sammelpunkte der Spötter. Welch ein Wunder der Herablassung ist es doch, dass der, vor welchem sich die Engel neigen, sich also tief erniedrigte, dass er das Spottlied der Zecher ward! Und welch entsetzliche Sünde, dass ihn, den die Seraphim mit verhülltem Antlitz anbeten, die verkommensten Menschen zum Sprichwort machten!

- 14.** Ich aber bete, HErr, zu dir zur angenehmen Zeit;
Gott, durch deine große Güte
erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.
- 15.** Errette mich aus dem Kot, dass ich nicht versinke;
dass ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tiefen Wasser;
- 16.** dass mich die Wasserflut nicht ersäufe
und die Tiefe nicht verschlinge
und das Loch der Grube nicht über mir zusammen gehe.
- 17.** Erhöre mich, HErr, denn deine Güte ist tröstlich;
wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit
- 18.** und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöre mich eilend.
- 19.** Mache dich zu meiner Seele und erlöse sie;
erlöse mich um meiner Feinde willen.

14. *Ich aber bete, HErr; zu dir.* Was tat er in solcher eben beschriebenen Lage? Er wandte sich betend zu Jehova, wie das ja allen Gottseligen in der Trübsal das einzig Natürliche ist. Wohin anders sollte ein Kind fliehen als zum Vater? Er antwortete den Spöttern nicht; ihnen gegenüber tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer. Wohl aber öffnete er seine Lippen gegen den HErrn, seinen Gott; er wusste, dass der es alles hört und ihn erretten wird. Beten ist nie unzeitgemäß; es tut uns guten Dienst an jedem bösen Tag. *Zur angenehmen Zeit.* Die Gegenwart war für den Psalmisten eine Zeit der Verwerfung seitens der Menschen, aber der gnädigen Aufnahme bei Gott. Auf Erden herrschte die Sünde, aber im Himmel die Gnade. Es gibt für jeden von uns eine *angenehme Zeit*, d. i. eine Zeit, da unser Gebet erhörlich zum Himmel steigen kann, und wehe uns, wenn wir solche Gelegenheiten unbenutzt vorüberstreichen lassen. Gottes Zeit muss unsere Zeit sein; sonst werden wir, wenn die angenehme Zeit zu Ende ist, umsonst Raum zur Buße suchen. Der Heiland brachte seine Gebete stets zur rechten Zeit bei Gott an und fand stets gnädige Aufnahme für sie. *Gott, durch deine große Güte erhöhe mich.* Selbst der eine, der von keiner Sünde wusste, rief Gott bei seiner großen Güte an; wieviel mehr sollten wir so beten! Im Elend ist uns keine Eigenschaft Gottes so köstlich wie seine *Gnade*, und wenn die Leiden groß werden, schätzen wir umso mehr die *Größe* dieser seiner Gnade. Wenn der Feinde mehr sind denn Haare auf unserm Haupt, sind sie doch noch immer zu zählen; aber Gottes Gnade ist unermesslich, und mögen wir es nie vergessen, dass jedes Atom dieser unermesslichen Fülle in der Hand des Glaubens ein mächtiges Argument beim Beten ist. *Mit deiner treuen Hilfe.* Jehovas *Treue* ist ein weiterer fester Grund, auf den wir uns bei unserm Flehen stützen können. Seine *Hilfe*, sein gnadenvolles *Heil*, ist keine Einbildung, kein Schein, kein veränderlich Ding; darum dringt der Beter darauf, Gott möge seine Hilfe offenbaren und es alle Menschen sehen lassen, wie *treu* er zu seinen Zusagen steht. Unser Erlöser lehrt uns hier die hohe Kunst, im Gebet mit Gott zu ringen und unsere Anliegen vor ihm mit heiligen Gründen zu belegen, und er zeigt uns durch sein Vorgehen auch, dass Gottes Wesen selbst ein wohlbestelltes Zeughaus voll mächtiger Waffen ist, die uns beim Flehen die besten Dienste leisten können.

15. *Errette mich aus dem Kot (oder Schlamm), dass ich nicht versinke.* Er wandelt seine Klagen in Bitten um; er braucht fast genau die gleichen Worte. (Vergl. V. 15 f. mit V. 2 f.) Wir tun wohl daran, wenn wir klagen, nichts zu sagen oder auch nur als Gedanken und Gefühle im Innern aufsteigen zu lassen, was wir vor dem HErrn im Gebet auszusprechen uns scheuen würden. Es ist uns so gut gestattet, um Erlösung aus der Trübsal zu bitten, wie um Bewahrung in derselben; beide Bitten sind hier ineinander geflochten. Wie seltsam klingt es uns, solche Sprache aus dem Munde des Herrn der Herrlichkeit zu hören! *Dass ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tiefen Wasser.* Er fleht um Befreiung sowohl von seinen Widersachern als von den Leiden, welche diese ihm bereitet haben. Gott kann uns allewege helfen, und wir dürfen ihm daher gar mannigfaltige Bitten vorlegen, ohne zu fürchten, dass wir damit das Maß unserer Erlaubnis zu bitten, oder seines Vermögens, uns zu erhören, überschreiten.

16. *Dass mich die Wasserflut nicht ersäufe.* Er fährt fort, die Ausdrücke seiner Klage, in Bitten umgewandelt, zu wiederholen. Er ist willig, alles Leiden zu erdulden; aber er erbittet sich inbrünstig Gnade, dass dasselbe nicht über ihn den Sieg davontrage. Er ward auch erhört. *Und die Tiefe nicht verschlinge.* Wie Jona aus der Meerestiefe wieder heraufkam, so lass auch mich aus dem Abgrund des Wehs wieder heraufsteigen. Auch darin ward unser Erlöser erhört, und uns soll dasselbe geschehen. Der Tod selbst muß uns von sich geben, wie der Fisch den Jona ans Land spie. *Und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe*, wörtl.: *der Brunnen seinen Mund nicht über mir schließe.* Man brauchte ja vielfach Zisternen als Gefängnisse, wie wir z. B. aus Josephs und Jeremias Geschichte ersehen. Wurde nun ein großer Stein über die Öffnung eines solchen Brunnens gewälzt – wie man es ja sonst, wenn sie als Wasserbehälter dienten, auch tat – so war der Gefangene ringsum eingeschlossen und dem Vergessen anheimgegeben, gleich den Ärmsten, die in den *Oubliettes* der Bastille verschwanden. Das ist ein treffendes Bild der Lage eines Mannes, der im Kummer lebendig begraben und seinem Herzensjammer hilflos preisgegeben ist. Aber auch dagegen schreit der Beter zu Gott und wird erhört. Wohl musste er sich taufen lassen mit der Leidenstaufe, musste ganz eintauchen in die schreckliche Flut; aber er blieb nicht darin, ward von der Tiefe nicht verschlungen. Wohl musste er in die Grabesgrube; aber ehe sie ihren Mund über ihm schließen konnte, sprengte er das Gefängnis. Man sagt, die Wahrheit liege in einem Brunnen; aber es ist sicher ein offener Brunnen, denn sie wandelt in Macht umher. So war auch unser großer Stellvertreter, selbst als er sich tief in der Grube des Wehs und Todes befand, doch

der Sieger über Tod und Hölle. Wie angemessen ist es für manche von uns, diese Bitte zu der eigenen zu machen! Wir würden es verdienen, wie von einer Flut hinweggeschwemmt zu werden, verdienen, in unsern Sünden ersäuft und in der Hölle verschlossen zu werden; so wollen wir uns denn auf das Verdienst unseres Mittlers berufen, damit uns solches nicht widerfahre.

17. *Erhöre mich, HErr.* Weise den Sohn nicht ab, da er zu dir fleht. An den Bundesgott, den ewig unwandelbaren Jehova, wendet er sich mit seinen inbrünstigen Bitten. *Denn deine Güte (Gnade) ist tröstlich*, wörtl.: *gut* oder *heilsam*. Nach deiner unendlichen Liebe hab' Mitleid mit deinem Betrüben. Es gibt der Seele stets einen starken Halt, wenn sie die Vortrefflichkeit der göttlichen Gnade erwägt. Das ist wohl geeignet, dem Verschmachtenden neue Kraft einzuhauchen und ein Herz, das sich ganz verlassen fühlt, dazu zu bringen, dass es vor Freuden singt. *Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit.* Wenn der HErr dem Trauernden sein mitleidiges Auge und seine starke Hand nur *zuwendet*, so wird sein Geist wieder lebendig. Nichts ist einem Kinde Gottes so bitter, als wenn es die trostreiche Nähe und den liebevollen Blick seines Gottes entbehren muss. Bei unserem Erlöser steigerte sich dieses Weh bis zu dem schmerzvollen Rufe: *Eli, Eli, lama asabthani?* Man beachte, wie er hier abermals, wie in der ersten Hälfte des Verses, in der Güte Gottes Trost sucht und sich, wie vorher auf die Vortrefflichkeit, so nun auf den Reichtum derselben beruft.

18. *Und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte.* Ein guter Knecht wünscht, dass der Blick seines Meisters freundlich auf ihm ruhe; dieser *servus servorum* (Knecht aller Knechte), der zugleich der *rex regum* (der König aller Könige) war, konnte es nicht ertragen, die Nähe seines Gottes zu missen. Je größer seine Liebe zu dem Vater war, desto schmerzlicher musste er es empfinden, wenn derselbe sein Angesicht vor ihm verbarg. *Denn mir ist angst.* Rings um mich her und in mir ist lauter Drangsal, Angst und Not; so lass doch wenigstens vom Himmel her mir deine Sonne milde leuchten. Wenn ein Mensch je die trostreiche Nähe Gottes braucht, dann doch wahrlich in tiefer Not des Leibes und der Seele; so ist denn eben die Not, in der wir uns befinden, ein Grund, den wir bei dem Vater der Barmherzigkeit geltend machen dürfen, um dessentwillen er uns nicht im Stich lassen solle. Wir dürfen bitten, dass unsere Flucht nicht geschehe im Winter (Matth. 24,20) und dass Gott zu all unsern andern Trübsalen nicht auch noch die der geistlichen Verlassenheit füge. *Erhöre mich eilend.* Die Sache war dringend, Zögern war gefährlich, musste vielmehr sicher den Tod zur Folge haben. Unser Heiland war die vollendete Geduld; dennoch flehte er dringend um eilende Hilfe. Damit hat er uns die Freiheit gegeben, das gleiche zu tun, solange wir hinzufügen: Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.

19. *Mache dich zu meiner Seele.* Dass Gott sich seiner Seele nahe, ist alles, was der Schmerzensmann ersehnt; lässt Gott ihm nur einen freundlichen Blick zukommen, so muss alles Wüten der Hölle verstummen. *Und erlöse sie.* Es wird mir eine Erlösung sein, wenn du erscheinst, um mich zu trösten. Die Bitte ist von tief geistlichem Gehalt und trefflich geeignet für eine verlassene Seele. Erneute Gemeinschaft mit Gott ist ja auch für uns die Erlösung aus allem Elend. *Erlöse (d. i. befreie) mich um meiner Feinde willen*, damit sie nicht in ihrem Übermut deinen Namen lästern und prahlen, du seiest nicht imstande gewesen, die herauszureißen, welche auf dich trauten. Dass Jesus sich herablässt, solche Bitten in den Mund zu nehmen, damit erfüllt er das Begehren seiner Jünger: »Herr, lehre uns beten!«

- 20.** Du weißt meine Schmach, Schande und Scham;
meine Widersacher sind alle vor dir.
- 21.** Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich.
Ich warte, ob's jemand jammere, aber da ist niemand;
und auf Tröster, aber ich finde keine.
- 22.** Und sie geben mir Galle zu essen
und Essig zu trinken in meinem großen Durst.

In diesen Versen finden wir wieder eine traurige Aufzählung von Leiden, mit genauerem Hinweis auf die Personen, welche dieselben verursachten.

20. *Du weißt meine Schmach, Schande und Scham.* Dass man mich so höhnt und beschimpft, ist nichts Neues und kein Geheimnis: man hat es ja schon lang getan, und du, Gott, hast es gesehen; darin aber, dass du siehst, wie der Unschuldige leidet, liegt ja schon die Gewähr, dass die Hilfe kommt. Drei

Worte werden gehäuft um auszudrücken, wie beißend der Erlöser die Verachtung empfand, mit der er überhäuft wurde, und wie gewiss es ihm war, dass jede Art Bosheit, die ihm widerfuhr, von dem HERRN beachtet werde. *Meine Widersacher sind alle vor dir*; sie entgehen deinem Auge nicht. Die ganze schamlose Rotte steht vor deinen Blicken da, und alle ihre Bosheit und Nichtswürdigkeit ist dir nicht verborgen: Judas und sein Verrat, Herodes und seine List, Kaiphas und sein blutiger Rat, Pilatus und seine Wankelmütigkeit, die Pharisäer und die Sadduzäer, die Schriftgelehrten und die Hohenpriester, das Volk und die Obersten, sie alle siehst du und wirst du zur Verantwortung ziehen.

21. *Die Schmach bricht mir mein Herz.* Kein Hammer zerschlägt wie dieser. Unser Heiland starb an einem gebrochenen Herzen, und die Schmach, die über ihn ausgeschüttet ward, hatte dies vollbracht. Verleumdungen verursachen stechende Seelenschmerzen, und bei der so zart empfindenden Natur des makellosen Menschensohnes genügten ihre Stiche, sein Herz zu durchbohren, bis es brach. *Und kränket mich.* Die Kränkungen und Lästerungen beugten ihn in den Staub; sein Herz litt unsägliches Weh. Wie furchtbar das Gemüt des Heilands unter all dem, was er erdulden musste, litt, zeigen unter anderm die Vorgänge in Gethsemane. Sein Seelenkampf war unermesslich schwer; er war des Jammers voll wie ein bis an den Rand gefülltes Gefäß. Der Sinn des Grundtextes ist wohl noch stärker, als es unsere deutsche Bibel zum Ausdruck bringt. Man übersetze: *und bin todkrank*, oder mit *Hieronymus* und andern Alten: *Die Schmach bricht mir mein Herz, so dass ich verzweiflte. – Ich warte, ob 's jemand jammere, aber da ist niemand.* Nicht einer, der ihm ein liebevolles Wort sagt, ja nicht einmal jemand, der ihn einer mitleidigen Miene oder einer Träne wert hält. (Der Grundtext redet vom Bezeugen des Beileids durch mitleidiges *Kopfnicken*.) Unter Tausenden von Feinden findet sich nicht einer, der durch den Anblick seines Elends gerührt würde, nicht einer, dessen Herz fähig wäre, menschlich für ihn zu fühlen. Ja, verlassen ist er in seiner größten Not auch von denen, die seine milde Hand früher gespeist und geheilt hatte. *Und auf Tröster, aber ich finde keine.* Selbst diejenigen, welche seine treue Liebe im höchsten Grade erfahren hatten, suchten nur sich selbst in Sicherheit zu bringen und ließen ihren Meister allein. Wer an Herzweh leidet, bedarf Trost, und wer verfolgt wird, hat Anspruch auf Mitleid; aber unser Bürge fand keins von beiden in jener düstern Nacht, da für die Mächte der Finsternis die gelegene Zeit gekommen war. Bei seinem liebevollen Herzen musste es der Heiland tief, tief empfinden, dass er von seinen vertrautesten Freunden allein gelassen ward, und wie konnte es anders sein, als dass er sich nach aufrichtigem, treuem Mitgefühl sehnte? Aber er fand sie schlafend, – und hernach, als die Feinde ihn griffen, war keiner von ihnen mehr zu sehen!

22. *Und sie geben mir Galle zu essen.* Das war die einzige Erfrischung, welche die Grausamkeit ihm bereitete. Andre ergötzen sich am Genuss der Speise; für ihn aber erfand man ein Mittel, selbst seinen Gaumen mitleiden zu lassen. *Und Essig zu trinken in meinem großen Durst.* Nicht einmal eine Henkersmahlzeit gönnte man ihm; für ihn war der schlechteste Wein noch viel zu gut. Es war ein trauriges Gastmahl, das die Erde ihrem König und Befreier bot -: bittere Galle und sauren Essig! Wie oft aber haben unsere Sünden den Wermutbecher für unsern Erlöser gefüllt! Lasst uns, während wir die Juden tadeln, nicht uns selbst entschuldigen.

- 23.** Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick,
zur Vergeltung und zu einer Falle.
- 24.** Ihre Augen müssen finster werden, dass sie nicht sehen,
und ihre Lenden lass immer wanken.
- 25.** Geuß deine Ungnade auf sie,
und dein grimmiger Zorn ergreife sie.
- 26.** Ihre Wohnung müsse wüste werden,
und sei niemand, der in ihren Hütten wohne.
- 27.** Denn sie verfolgen, den Du geschlagen hast,
und rühmen, dass du die Deinen übel schlagest.
- 28.** Lass sie in eine Sünde über die andere fallen,
dass sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit.
- 29.** Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen,
dass sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.

Von hier an trennen sich David und unser Heiland für eine Weile. Der strenge Geist des Gesetzes stößt Verwünschungen aus, während das sanfte Jesusherz für seine Mörder Bitten aushaucht. Doch dürfen wir die Verse auch als Voraussagungen auffassen, und in diesem Sinn stehen sie gewiss zu unserm Heiland in Beziehung, wie denn auch etliche derselben in der Weise vom Apostel Paulus Röm. 11,9 f., sowie von Christus selbst Matth. 23,38 angeführt werden.

23. *Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick.* Da, an ihrer wohl gedeckten Tafel, sannen sie ihre unheilvollen Ränke aus; ebenda sollen sie selber vom Verderben umgarnt werden. Von allen ihren Festgerichten hatten sie für ihr unschuldigtes Opfer nichts als einen Wermutbecher übrig, und nun sollen ihre Gastmahl ihnen zum Untergang dienen. Die Mittel, welche uns Gottes Güte täglich zur Stillung der Leibesnotdurft darreicht, können uns leicht zu Versuchungen zur Sünde werden. Wie die Vögel und das Wild durch den Köder, der ihre Esslust reizt, in der Schlinge gefangen werden, so werden auch die Menschen oft durch Speise und Trank ins Verderben verstrickt. Wer die himmlischen Güter der Gnade verschmätzt, wird finden, dass die irdischen Genüsse ihm ein Gift werden. Doch man sitzt am Tisch nicht nur zum Speisen, sondern man unterhält sich da auch, schließt Geschäfte ab, hält Rat, treibt allerlei Kurzweil, ja auch fromme Bräuche haben da eine Stätte; und denjenigen, welche im Grunde ihres Herzens Feind des Herrn Jesu sind, kann ihr Tisch in allen diesen Beziehungen zu einem Strick werden. *Den Sicherem¹ zu einer Falle.* (Grundt.) Das Verderben soll sie unversehens überfallen, wenn sie sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr (1.Thess. 5,3). Wen Gott verderben will, den macht er zuvor sicher.

24. *Ihre Augen müssen finster werden, dass sie nicht sehen.* Sie sollen in einer Finsternis wandeln, die man greifen mag (2.Mos. 10,21). Sie liebten die Finsternis mehr denn das Licht; so sollen sie denn in der Finsternis bleiben. Blindheit widerfuhr Israel, als es den Herrn der Herrlichkeit getötet hatte und seine Apostel verfolgte; es wurde geblendet von dem Licht, das es nicht annehmen wollte. Augen, die an dem Herrn Jesus keine Schönheit sehen, sondern Zornesblicke auf ihn flammen lassen, mögen wohl trüb und immer trüber werden, bis der geistliche Tod zum ewigen führt. *Und ihre Lenden lass immer wanken.* Ihr Gewissen wird sie so quälen, dass sie beständig vor Furcht zittern werden. Ihr Rücken soll allezeit gebeugt sein, wie die griechische Bibel den Sinn der Worte frei wiedergibt (vergl. Röm. 11,10); ihre kriechende Gesinnung, ihre schleichende Habsucht sollen sich auch an ihrem Gange zeigen, und ihre Manneskraft soll so gelähmt sein, dass sie keine festen Tritte tun, sondern schlotternd dahinwanken. Sieh, wie der Unglaube verzagt macht, wie er den Menschen erniedrigt und entmannt. Sieh auch, wie die Gerechtigkeit Vergeltung übt: wer nicht sehen will, soll nicht sehen; wer nicht aufrichtig wandeln will, wird krumm gehen müssen.

25. *Geuß deine Ungnade auf sie.* Welche Strafe könnte für die Feinde Christi zu hart sein, für die, welche den menschengewordenen Gottessohn verwerfen und sich weigern, der Stimme seiner Gnade zu gehorchen? Sie verdienen es, von dem Zorne des Allmächtigen überflutet zu werden, und es wird ihnen widerfahren; denn über alle, die sich wider den Christus Gottes auflehnen, ist der Zorn schon gekommen zum Ende hin (1.Thess. 2,16). Mit Gottes Ungnade lässt sich nicht spaßen; der Zorn eines heiligen, gerechten, allmächtigen und unendlichen Wesens ist mehr als alles andere zu fürchten. Ein Tropfen dieses Grimmes verzehrt schon; wie unsagbar schrecklich muss es erst sein, wenn er sich in vollen Strömen über einen Menschen ergießt! Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? (Ps. 90,11.) *Und dein grimmiger Zorn ergreife sie.* Die Glut deines Zornes erreiche sie, verzehre sie, bleibe auf ihnen. Fliehen sie, so lass deinen Zorn sie überholen und packen; dein Grimm lege sie in den Stock in der Zelle der zum Tod Verurteilten, wo sie der Hinrichtung nicht entfliehen können. Solches wird in der Tat allen beharrlich Unbußfertigen widerfahren; das Recht fordert es. Man kann nicht ungestraft Gottes spotten, und seinen Sohn, unsern gnadenreichen Heiland, kann man nicht um nichts verschmähen und verhöhnen. Wenn jemand das Gesetz Moses brach, der musste sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen; was wird dann erst die »ärgere Strafe« sein, welche für diejenigen behalten wird, die den Sohn Gottes mit Füßen treten? (Hebr. 10,28 f.)

26. *Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne.* Ihre Nachkommenschaft wird ausgerottet werden, und die Stätte ihrer Wohnung soll ein Trümmerhaufe sein. Verwüstung und Verödung des eigenen Hauses ist, wie *Delitzsch* bemerkt, dem Semiten das furchtbarste aller Missgeschicke. Was im großen Maßstab ganzen Familien und Nationen widerfährt, erfüllt

sich oft auch an einzelnen, wie das deutlich bei Judas der Fall war, auf welchen Petrus Apg. 1,20 diese Weissagung anwendet. Jener furchtbare Befehl Nebukadnezars, dass ein jeder, welcher Nation oder Zunge er auch angehöre, der den Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Negos lästere, in Stücke zerhauen und sein Haus schändlich zerstört werden solle (Dan. 3,29), ist nur ein Vorspiel der schrecklichen Stunde, da die Feinde es HERRN zerscheitert und von dem Erdboden ausgerottet werden sollen.

27. *Denn sie verfolgen, den Du geschlagen hast.* Sie sind grausam, wo sie voll Mitleids sein sollten. Wenn jemand durch Gottes Vorsehung von einem harten Schläge betroffen wird, so sammeln sich die Freunde um ihn und suchen ihm ihre Teilnahme zu beweisen; diese Elenden aber hetzen die Verwundeten und quälen die Kranken. Ihre erbarmungslosen Herzen erfinden neue Qualen für die, welche durch Gottes Heimsuchungen schon so schwer geschlagen sind. *Und erzählen von den Schmerzen deiner Durchbohrten.* (Grundt.) Sie legen die Wunden mit ihren rauen Zungen bloß. Sie höhnen und schmähen die, deren Herz von Weh über die Sünden ihrer Zeitgenossen durchbohrt ist, und machen sich lustig über die Leiden derer, welchen Gott es beschieden hat, als Blutzengen ihr Bekenntnis mit der Hingabe ihres Lebens zu besiegeln. Sie reißen Witze über ihre Schmerzen und verspotten ihre Seufzer. So machten sie es ja auch mit dem Heiland; sie wiesen höhnisch auf seine Wunden, gafften ihn in seinen Leiden an und schleuderten schandbare Anklagen gegen ihn. Und auf dieselbe Weise behandelt die Welt auch heute noch die Glieder Christi. Die Ruchlosen kennen kaum ein größeres Vergnügen, als wenn sie sich von Missgeschick und Leiden, die über die Frommen gekommen sind, erzählen können. Wenn es einem gottseligen Menschen nur ein wenig übel geht, wie sind sie dann bei der Hand, um ihn ganz ins Unglück zu stoßen, und welche Freude macht es ihnen, ihn dabei vor allen durchzuhecheln! Gott aber nimmt von dem allen Kenntnis und wird es schrecklich heimsuchen. Er mag es zulassen, dass die Feinde seiner Kinder diesen zur Rute seien, die sie züchtigt; aber er wird die Bosheit rächen. »So spricht der HERR Zebaoth: Ich eifere um Jerusalem und Zion mit großem Eifer und bin sehr zornig über die stolzen Heiden; denn Ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben.« (Sach. 1,14 f.)

28. *Lass sie in eine Sünde über die andre fallen, wörtl.: Füge Schuld zu ihrer Schuld hinzu,* dass auch Gericht zu Gericht gefügt werde. Das ist die schwerste von allen diesen Verwünschungen. Es ist ganz gerecht, wenn Gott Menschen in ihre eigenen Wege dahingibt, dass sie das Maß ihrer Sünden voll machen; aber es ist entsetzlich. *Dass sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit.* Weigern sie sich, deine rechtfertigende und heiligende Gnade anzunehmen, und widerstehen sie deinem Evangelium, so müssen sie sich selber davon ausschließen. Wer nicht will, wenn er kann, wird schließlich nicht können, wenn er will. Wer durchaus das Böse haben will, der habe, was er sich erwählt hat. Gottes Barmherzigkeit wird denen, die sie hassen, nicht aufgezwungen. Wohl besiegt die freie Gnade manches zuerst hartnäckig widerstrebende Herz; aber wer sich von der Liebe nicht überwinden lässt, der wird zuletzt sich selber überlassen, dass er Schuld auf Schuld häufe und sein Schicksal mit eigener Hand besiegele.

29. *Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen.* Wiewohl sie sich in ihrer Selbstbetörung unter Gottes Volk anschrieben und andere dazu brachten, sie ebenso anzusehen, werden sie entlarvt werden und ihre Namen aus dem Verzeichnis gelöscht werden. Mit Ehren wurden sie von Menschenhand eingetragen, mit Schanden werden sie von Gottes Hand ausgestrichen und völlig ausgetilgt werden. Der Tod wird alle Erinnerung an sie auslöschen; nicht länger werden sie in Ehren gehalten werden, auch nicht von denen, die ihnen früher huldigten. Judas als der erste, und Pilatus und Herodes und Kaiphas, sie alle wurden zur rechten Zeit aus dem Leben hinweggefegt; ihre Namen existieren nur noch als Übernamen und Fluchworte, aber unter den Ehrwürdigen, die da leben, wiewohl sie gestorben sind, werden sie nicht genannt. *Dass sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.* Dieser Satz läuft mit dem vorigen parallel und zeigt, dass der tiefere Sinn der Worte »Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen« der ist, es möge offenbar gemacht werden, dass ihr Name nie darinnen angeschrieben war. Die Menschen machen in ihrer Abschrift von Gottes Buch der Lebendigen so viele Fehler, dass sie viele Berichtigungen vornehmen müssen, und zwar sowohl Einfügungen als Ausmerzungen; aber das originale Buch des Lebens, das vor Gottes Augen offenliegt, ist in allem richtig und unveränderlich. Hüte dich, Mensch, wer du auch seist, Christus und die Seinen zu verachten; deine Seele könnte sonst niemals an der Gerechtigkeit Gottes teilhaben, ohne welche die Menschen doch bereits unter dem Verdammungsurteil stehen.

30. Ich aber bin elend, und mir ist wehe.

- Gott, deine Hilfe schütze mich!
- 31.** Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
und will ihn hoch ehren mit Dank.
- 32.** Das wird dem HERRN besser gefallen denn ein Farre,
der Hörner und Klauen hat.
- 33.** Die Elenden sehen's und freuen sich;
und die Gott suchen, denen wird das Herz leben.
- 34.** Denn der HERR höret die Armen
und verachtet seine Gefangenen nicht.
- 35.** Es lobe ihn Himmel, Erde
und Meer und alles, das sich drinnen reget.
- 36.** Denn Gott wird Zion helfen
und die Städte Judas bauen,
dass man daselbst wohne und sie besitze.
- 37.** Und der Same seiner Knechte wird sie ererben,
und die seinen Namen lieben, werden drinnen bleiben.

Die Verwünschungen, Weissagungen und Klagen sind zu Ende, und wir hören nun ein Gebet von viel milderer Sprache, unterbrochen von Ausbrüchen frohlockenden Dankes und ermutigenden Vorahnungen von kommendem Guten.

30. *Ich aber bin elend, und mir ist wehe.* Der Dichter unseres Psalms war in schwerer Trübsal; aber sein Glaube stützte sich auf Gott. Niemand war in größerem Elend und mehr von Schmerzen erfüllt als Jesus von Nazareth, und wenn je einer, so musste er aus tiefer Not zu Gott rufen; doch ward er erhört und zur höchsten Herrlichkeit erhöht. *Deine Hilfe, Gott, wird mich erhöhen* (wörtl.), mich meinen Feinden hoch entrücken. Wie völlig hat sich dies Glaubenswort an unserm Heiland erfüllt! Er entrann nicht nur selber seinen Feinden, sondern ist auch ein Urheber der ewigen Seligkeit geworden allen, die ihm gehorsam sind, wodurch er fort und fort mehr verherrlicht wird. O ihr Elenden und von göttlicher Traurigkeit Erfüllten, erhebt eure Häupter; denn wie es eurem Herrn erging, so wird es euch ergehen. Heute werdet ihr zertreten wie der Kot auf der Gasse; aber bald werdet ihr hoch einherfahren auf den Höhen der Erde (5. Mos. 32,13), und schon jetzt seid ihr ja in das himmlische Wesen versetzt in Christus Jesus (Eph. 2,6).

31. *Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied.* Er, der einst nach dem Passahmahle den Lobgesang anstimmte (Matth. 26,30), singt jetzt, nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, noch viel fröhlicher. Er ist in vollerm Sinne noch als David »der liebliche Sänger Israels« (2. Sam. 23,1). Aus seinem Munde erklingen die ewigen Melodien, in welche alle seine Heiligen im obern Chor miteinstimmen. *Und will ihn hoch ehren mit Dank.* Wie gewiss war unser Erlöser des schließlichen Sieges, da er zu loben und danken gelobte, während er noch im heißen Leidenstiegel war! Auch unser Glaube sieht den freudevollen Ausgang aller Trübsale voraus und drängt uns dazu, schon jetzt die fröhliche Zukunftsmusik des Dankes zu beginnen, die in immer volleren und herrlicheren Akkorden erklingen wird in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Welch heiterer Sonnenschein lächelt uns in diesem und den folgenden Versen nach den Gerichtsdonnern der vorangegangenen an! Das Wetterdunkel ist dahin, das Licht der ewigen Herrlichkeit leuchtet auf uns nieder. Alle Ehre wird dem dargebracht, zu dem allein auch vorher der Gebetsruf aufstieg: er allein konnte erretten, er allein hat es getan; darum sei auch sein allein der Ruhm.

32. *Das wird dem HERRN besser gefallen denn ein Farre (ein Jungstier), der Hörner und Klauen hat.* Kein Opfer ist Gott, der selber Geist ist, so angenehm wie ein geistiges. Wohl nahm er in der schattenhaften, vorbildlichen Haushaltung des alten Bundes Farren an; aber an solchen Opfern an sich hatte er kein Wohlgefallen. »Meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?« (Ps. 50,13.) Fast ist es, als machte der Psalmist die rein äußerlichen Opfer verächtlich, indem er von den Hörnern und Klauen, dem Abfall der Opfertiere², spricht. Das *Opus operatum*³, wovon unsere Ritualisten so viel halten, gilt bei Gott gar nichts. Er kümmert sich nicht um Hörner und Klauen, wie wohl diese bei den jüdischen Formenkrämern als gar wesentliche Stücke angesehen und Gegenstand

der genauesten kritischen Prüfung gewesen sein mögen, gerade wie unsere modernen Rabbi es ja auch ungemein genau nehmen in Bezug auf das Mischen des Wassers mit dem Abendmahlswein, das Zubereiten der Hostien, den Schnitt der Gewänder und das Beugen der Knie gegen den richtigen Kompassgrad. O ihr Toren und träges Herzens, zu vernehmen, was der HERR gesagt hat! »Opfere Gott Dank,« das ist die eine ewige rituelle Vorschrift der göttlichen Agende. – Die Tiefen des Kummers, in welchen er versunken war, dienten dem Beter zu umso reicherer Erfahrung von der Macht und Gnade der göttlichen Hilfe und befähigten ihn dadurch, dem HERRN desto lieblicher zu singen. Solche Musik ist dem unendlichen Jehova stets ein süßer Klang.

33. *Die Elenden sehen's und freuen sich.* Dankerfüllte Herzen sind stets auf der Umschau nach solchen, die mit ihnen dem gleichen Herrn dienen wollen, und der Psalmdichter nimmt mit Freuden wahr, dass andere Unterdrückte und Betrübte eben dadurch, dass sie beobachten, was der HERR an seinen Knechten tut, ermutigt werden, einen gleich fröhlichen Ausgang ihrer eigenen Trübsale zu erwarten. Vor allem sind es die Erfahrungen des Heilands selber, woran sich die Gottseligen trösten, denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt; ja, noch mehr: sein Sieg verbürgt den unsern, und darum haben wir den allergewissesten Grund, in ihm zu frohlocken. Das war es, was unserm Herzog solche Befriedigung gab, dass er voraussah, welcher Trost und Nutzen uns aus seinen Kämpfen und Leiden erwachsen werde. *Und die Gott suchen, denen wird das Herz leben.* Eine ähnliche Versicherung wird in dem nahe verwandten 22. Psalm gegeben. Es würde nutzlos sein zu suchen, wenn Jesu Sieg nicht den Weg gebahnt und uns die Tür der Hoffnung geöffnet hätte; nun der Durchbrecher uns aber vorausgegangen ist und der König vor uns herschreitet (Micha 2,13), ist unsere Hoffnung eine lebendige Hoffnung, ist unser Glaube lebendig, unsere Liebe lebendig und unsere erneuerte Natur voller Lebenskraft, welche die kalte Hand des Todes vergeblich zu dämpfen sucht.

34. *Denn der HERR höret die Armen.* Das Beispiel Davids wie das seines Herrn und unzähliger Heiligen erhärten diese Wahrheit. Mancher irdische Monarch mag für die Stimme der Armen taub sein; aber der Herr des Weltalls hört jeden Laut des Flehens, der von den Elenden zu ihm aufsteigt. Niemand kann tiefer in den Staub gebeugt werden als der Nazarener; aber siehe, wie hoch er erhöht ist. In was für Tiefen wir auch sinken mögen, der Gebetserhörer (Ps. 65,3) kann uns wieder heraufbringen. *Und verachtet seine Gefangenen nicht.* Andere Arme haben doch noch ihre Freiheit, diese Ärmsten aber sind gebunden; indessen, sie sind *Gottes* Gefangene und liegen demnach auf Hoffnung gefangen. Wer im Kerker liegt, gehört zu den niedrigsten und am wenigsten wertgeachteten Menschen; aber der HERR siehet nicht, wie ein Mensch siehet. Er besucht die Gefängnisse, und er erklärt, dass alle seine Gefangenen in die Freiheit ausgehen sollen. Gott verachtet niemand und verschmäht kein aufrichtiges Gebet. Standesunterschiede gelten vor ihm nichts; den Armen wird das Evangelium gepredigt, und die Gefangenen werden durch seine Gnade ihrer Bande ledig. Mögen alle Elenden und Dürftigen eilen, sein Angesicht zu suchen und ihm ihr Herz zu geben!

35. *Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer und alles, das sich drinnen reget.* Das ist der Wunsch eines von Liebe zu Gott glühenden Herzens. Der Psalmdichter hatte die Tiefen durchmessen und war in die Höhen emporgestiegen; darum ruft er die ganze Schöpfung auf, den HERRN zu preisen. Unser hochgelobter Vorläufer feuert hier uns alle zu dankerfüllter Anbetung an; wer wollte da zurückbleiben? Gottes Liebe zu Christus verheißt Heil für die ganze Schöpfung; die Erhöhung des Hauptes bringt Gutes allen Gliedern desselben und allem, was nur irgendwie zu ihm in Beziehung steht. Weil auch die Kreatur selbst durch das Erlösungswerk Christi von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei werden soll, möge alles, was Leben und Bewegung hat, den HERRN verherrlichen. Preis sei dir, Gott, für die unumstößlich gewisse und alles einschließende Bürgschaft des Heils, welche der Sieg unseres Mittlers gewährleistet; in seiner Erhöhung sehen wir mit dem Glaubensauge schon jetzt die Erhöhung aller deiner Armen und Betrübten, und unser Herz ist darob froh.

36. *Denn Gott wird Zion helfen und die Städte Judas bauen.* Auch das arme, zerfallene Israel wird an der Gnade des HERRN teilhaben; vor allem aber wird die dem Herzen des verherrlichten Bräutigams so teure Gemeinde neu belebt und gestärkt werden. Die alten Heiligen liebten Zion so brünstig, dass sie auch in den tiefsten Nöten sein nicht vergessen konnten. Sowie sie der erste Dämmerstrahl des Morgenlichtes der Erlösung bescheint, fangen sie an, für die Gläubigen zu beten. Wir haben davon bei der Betrachtung der Psalmen ja bereits denkwürdige Beispiele gesehen; man vergl. z. B. Ps. 5,12;

14,7; 22,23; 51,20. Auch uns in dieser letzten Zeit Lebenden ist es eine herzerfreuende Hoffnung, dass für das auserwählte Volk des HERRN bessere Tage kommen werden, und dass dies bald geschehe, dafür wollen wir stets flehen. *Dass man daselbst wohne und sie besitze.* So manche harte Gefangenschaft Israel auch widerfahren und so große Verwüstung das Land der Verheißung treffen mag, Kanaan gehört dennoch, nach Gottes gewisser Bundeszusage, dem Volke Israel, und sie sollen es wieder besitzen; und das soll uns ein Zeichen sein, dass dank der durch den Christus Gottes vollbrachten Erlösung alle geistlich Armen die im Bund der Gnade verheißenen Güter genießen sollen. Die gewissen Gnaden Davids werden das Erbteil aller derer sein, die von Davids Samen sind.

37. *Und der Same seiner Knechte wird sie ererben.* Unter diesem Bilde, das wir indessen nicht als ein bloßes Gleichnis, sondern als auch dem buchstäblichen Sinne nach bedeutsam anzusehen haben, wird uns der Reichtum geschildert, der den Heiligen als Folge der Leiden ihres Herrn zufällt. Der Schluss des vorliegenden Psalms ruft uns lebhaft den des 22. ins Gedächtnis. Der *Same* liegt dem Heiland sehr am Herzen, und dass sie alles verheißene Gute genießen mögen, ist das große Anliegen seiner selbstlosen Seele. Weil sie seines Vaters Knechte sind, darum freut er sich über ihr Wohlergehen. *Und die seinen Namen lieben, werden drinnen bleiben.* In allem zielt er auf eins: auf die Verherrlichung seines Vaters; denn zu dessen Preise sollen diejenigen, welche ihn lieben, das Vollmaß des Glücks erlangen und für immer genießen. So endet denn dieser Psalm, der in den tiefen Wassern begann, in der ewigen Gottesstadt. Welch herrliche Wandlung! Halleluja!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Psalm 69 steht auf einer Linie mit den Psalmen 22 und 40. Er berührt sich namentlich mit Ps. 40 in Bezug auf die Person des Betenden, die Umstände seines Leidens, den Gedankengang und die Weise des Ausdrucks seiner Gefühle unverkennbar. Noch deutlicher treten hier die Ursache der Leiden und ihre Art hervor. Es ist die Treue gegen Gott, der Eifer um das Haus des HERRN, was dem Dulder den bitteren Hass vieler Feinde zugezogen und ihm seine Nächsten entfremdet hat (V. 7.8 ff.). Seine Trauer um den Verfall der Gottesfurcht hat ihm den herbsten Spott eingetragen (V. 11 ff.). Sein Leiden ist also das eines unerschrockenen Bekenntners, der, ob auch vor Gott nicht frei von Verirrung und Vergehen (V. 6), doch von den Menschen unschuldig verfolgt wird um seiner Frömmigkeit und seines unerschrockenen Zeugnisses willen. Jene haben denn auch kein Mitleiden mit ihm, sondern vermehren noch unbarmherzig seine Qualen (V. 22). Dennoch verzagt er nicht, sondern baut als einer, der *seines* Gottes harrt (V. 4, vergl. 22,2), auf die Hilfe des HERRN und sieht im Geiste sich wieder erhöht, worauf er im Liede den Namen Gottes zu verherrlichen gedenkt, was ein wohlgefälligeres Opfer sei als wohlgehörnte Farren (vergl. Ps. 40). Dass es der Überschrift gemäß *David* sei, welcher so bete, bestätigt sich gerade bei diesem Psalm nicht. Denn wie V. 5 u. 9 geschieht, konnte dieser nicht wohl sprechen; auch führt V. 34 auf eine wirkliche Gefangenschaft. Dagegen muss der Verfasser ein hervorragendes Glied, wo nicht das Haupt, der frommen Gemeinde sein (V. 7.33). Auf den gefangenen *Jeremia* (*Hitzig*) passt hier noch mehreres als in Ps. 22 und 40. V. 3 u. 15 (vergl. Ps. 40,3) könnten Anspielung auf die Schlammgrube sein, in der er gefangen gehalten wurde (Jer. 38,6); doch ist kein Schluss daraus zu ziehen. V. 13 u. 23 stimmen nicht zu der damaligen Lage Jerusalems, V. 27 nicht zu Jeremias Schicksal. Prof. D. C. von Orelli 1882.

Der Psalm ist von alters her als ein messianischer betrachtet worden. Kein Abschnitt des Alten Testaments, mit Ausnahme des 22. Psalms, wird im Neuen Testament häufiger angeführt. Als Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, gedachten seine Jünger an den Anfang von V. 10 (Joh. 2,17). Wenn Jesus Joh. 15,25 sagt, seine Feinde hassten ihn ohne Ursache, und dies als eine Erfüllung der Schrift bezeichnet, hat er wahrscheinlich V. 5 unseres Psalms im Auge, wiewohl er auch an Ps. 35,19 gedacht haben kann. Auf Christus und die Schmach, die er um Gottes willen erduldet, bezieht Paulus Röm. 15,3 die zweite Hälfte des 10. Verses. In V. 12 haben wir eine Vorandeutung der Verspottung unseres Heilands durch die Kriegsknechte im Richthaus (Matth. 27,27-30); V. 22 fand ebenfalls sein Gegenstück bei der Kreuzigung, Matth. 27,34. Ebenso finden wir Joh. 19,28 eine Hinweisung auf diesen 22. Vers, sowie auf Ps. 22,16. Von der Verwünschung in V. 26 wird Apg. 1,20 gesagt, sie habe

sich an Judas Ischarioth erfüllt, wiewohl in den Worten des Psalms die Mehrzahl gebraucht ist und die Anführung demnach etwas frei ist. Laut Röm. 11,9.10 kann man die Verwerfung Israels treffend mit den Versen 23 u. 24 schildern. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Es ist sehr merkwürdig, dass gerade dieser Leidenspsalm auf das triumphierende Siegeslied (Ps. 68) folgt. Man hat die Aufeinanderfolge der beiden Psalmen wohl mit den Vorgängen bei der Verklärung verglichen, wo nach der Enthüllung der Herrlichkeit Christi Mose und Elia erschienen und mit ihm von dem Ausgang redeten, welchen er zu Jerusalem erfüllen sollte. So darf auch bei uns, wenn es uns vergönnt wird, klare Blicke in die zukünftige Herrlichkeit zu tun, dadurch das Bewusstsein nicht erschüttert werden, dass wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen. *W. Wilson* 1860.

V. 2. *Gott, hilf mir.* Mag Gott sich noch so fern von ihm gewandt haben, der Psalmist ist dennoch entschlossen, ihm nachzurufen; und wenn er das Haupt nur eben über das Wasser erheben kann, soll der HErr seine Stimme hören. Man sollte meinen, seine Lage sei so entmutigend, dass er alles Rufen aufgeben würde. Das Wasser ging ihm bis an die Seele, er war im tiefen Wasser, die Flut wollte ihn ersäufen, ja er versank im tiefen Schlamm, wo kein Grund war, er hatte sich müde geschrien – und doch hören wir ihn V. 7 und 14 und weiterhin immer noch flehen, und sowie er wieder zu Atem kommt, haucht er auch neue Bitten und Seufzer vor Gott aus. Wenn Menschen oder Teufel uns das Bitten verböten, wie die Menge dort jenem armen Blinden, der Jesu nachrief (Luk. 18,35 ff.), so wird doch derjenige, dem es mit dem Flehen ernst ist, wie dieser nur desto mehr schreien: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! *Thomas Cobbet* † 1686.

V. 3. *Ich versinke in tiefem Schlamm.* Als ich an den Ufern des Nils einmal einen stillen Gang machte, kam ich zu einer so weichen und schlammigen Stelle, dass ich Halt machen musste, weil mein Fuß bei jedem Schritt tiefer einsank. Als ich festen Fuß gefasst hatte, rief ich ein Schiff an, beizuwenden und mich an Bord zu nehmen. So wurde denn einer der Leute in einem kleinen Kahn gesandt, um mich zu holen. Der Fluss war aber an der Westseite so seicht, dass der Mann den Nachen nicht bis ans Ufer bringen konnte; er sprang daher ins Wasser, um mich, wie man es in solchen Fällen gewöhnlich macht, auf seinem Rücken in das Boot zu tragen. Kaum hatte er aber den Sprung getan, als ich ihn schreien hörte. Ich wandte mich um, zu sehen, was los sei, und sah ihn im Schlamm ringen. Er sank so schnell wie in Flugsand, und je mehr er sich abarbeitete um emporzukommen, desto schneller sank er. Seine Kameraden im Schiff waren nicht saumselig. Sie erkannten bald, in welcher Gefahr er sich befand, und zwei von ihnen stürzten sich ins Wasser und schwammen auf den Nachen zu. Ich war vor Schreck fast gelähmt und konnte nur mit Mühe atmen oder vielmehr nach Luft schnappen. »Werden sie wohl zu dem Armen gelangen können?« fragte ich mich. »Wenn nicht, dann wird er unfehlbar bei lebendigem Leibe von der Erde verschlungen!« Jetzt erreichen sie den Nachen! Jetzt sind sie nahe bei ihm! Und nun greift er nach dem Boot und klammert sich fest an den Rand. O dieser mit der Verzweiflung des Todes getane Griff! Doch nicht eher kam diese Rettung, als da er schon bis an die Brust in den Schlamm eingesunken war. Als ich ihn gerettet sah, atmete ich auf; aber ich fühle, dass noch jetzt, wo ich die Begebenheit doch nur erzählt habe, die Aufregung mir ein Schmerz verursachendes Herzklopfen gebracht hat. Wie wurde mir damals lebendig, was David im 69. Psalm sagt! Hatte er wohl körperlich ein ähnliches Erlebnis durchgemacht, als er bildlich, in Bezug auf den Zustand seines Gemüts, sagte: *Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen?* O welch fürchterliche Lage! Und doch wissen ohne Zweifel manche meiner Leser, die im buchstäblichen Sinne nie Zeugen eines solchen Auftritts waren, von dergleichen inneren Nöten etwas, wie David, mag er solches Versinken im Schlamm mit seinen leiblichen Augen gesehen haben oder nicht. Er hatte allen Grund, bei dem vergeblichen Ringen seiner Seele auszurufen: *Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke* (V. 15). Lass mich fest die Rettungsarche fassen und wohlbehalten an Bord gebracht werden. Wohlan, gerade im rechten Augenblick, unmittelbar bevor dem armen Menschen dort vom Nilschlamm die Arme (soll ich sagen, sein Arm des Glaubens?) gefesselt und verschlungen wurden, kam die Rettung! *John Gadsby* 1862.

Ich versinke, da kein Grund ist, wo ich Fuß fassen könnte. Ich sah wohl ein, dass diejenigen Grund haben, sich zu freuen, die sich an Jesus festhalten. Ich aber hatte mich durch meine Übertretungen von ihm gelöst und fand nun an all den Stützpunkten und Handgriffen, welche das Wort des Lebens andern bot, keinen Halt, wo ich meinen Fuß ansetzen oder woran ich mich mit der Hand anklammern

konnte. Und es war mir, als versänke ich in einen Abgrund wie ein Haus, dessen Fundament zerstört ist; ich kam mir in diesem Gemütszustand vor wie ein Kind, das in einen Mühlenteich gefallen ist und, wiewohl es einige Anstrengungen machen kann, in dem Wasser zu zappeln, doch, weil es für Hand und Fuß keinen Halt findet, elendiglich umkommen muss. *John Bunyan* † 1688.

Im Schlamm. Wenn der Abgrund bloß voll *Wassers* wäre, so hätte noch ein guter Schwimmer Hoffnung, da wieder herauszukommen. *Berleburger Bibel* 1742.

V. 4. *Müde geschrien.* Wir sehen, dass die Heiligen bei den Wechseln des Lebens, auch wenn sie an denselben nicht schuld sind, nicht gefühllos und hart sind. Sie verachten die drohenden Gefahren nicht; sie werden von Angst erfüllt, sie schreien und seufzen in ihren Anfechtungen. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Das Gesicht vergeht mir. O des traurigen Anblicks, dass die Augen schwinden, mit denen Jesus die Volkshaufen sah, welche sich zu ihm drängten, weshalb er auf den Berg ging, um die Lehren des neuen Bundes zu verkündigen; die Augen, mit denen er Petrus und Andreas sah, die er darauf berief; die Augen, mit denen er Levi am Zoll sitzen sah, worauf er ihn zum Boten des Evangeliums machte; die Augen, die auf die Stadt niederschauten und um sie weinten. Mit diesen Augen sahest du Simon an, als du sprachst: »Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen.« Mit einem Blick dieser Augen brachtest du ihn, als er dich verleugnete, zur Besinnung und bewahrtest ihn damit vor der Verzweiflung. Mit diesen Augen schautest du auf die Sünderin, zu der du sprachst: »Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden.« Richte diese Augen auch auf uns und wende sie niemals von unsern Gebeten ab! Propst *Gerhoch zu Reichersberg* † 1169.

Die Stunde kommt, wo auch uns *das Gesicht vergeht* und diese unsere Augen sich für immer schließen; aber auch dann lasst uns *harren auf unsern Gott*. Mögen wir auch in dieser Hinsicht sterben des Todes des Gerechten und unser Ende sein wie dieses Ende! Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 5. *Ohne Ursache.* Es ist bekannt, was *Tertullian* von *Sokrates* erzählt, wie dieser, als sein Weib ihn nach seiner Verurteilung getroffen und mit weiblichen Tränen zu ihm gesagt habe: »Du bist ungerecht verurteilt, Sokrates,« geantwortet habe: »Möchtest du, dass ich gerecht verurteilt worden wäre?« *Joh. Lorinus* † 1634.

Ich muss bezahlen, das ich nicht geraubt habe. Nach dem Gesetz musste ein Mann, der einen Ochsen gestohlen und dann geschlachtet oder verkauft hatte, fünf Ochsen wiedergeben oder, wenn es ein Schaf war, vier Schafe für eins erstatten; fand man aber das Gestohlene bei ihm lebendig, so musste er es zwiefältig wiedergeben (2. Mos. 21,37; 22,3). Jemand aber zu einer Wiedererstattung zwingen, wenn er nichts genommen hatte, war ein schreiendes Unrecht. D. *Benjamin Boothroyd* † 1836.

Der Teufel nahm durch seine Selbstüberhebung im Himmel, was ihm nicht zukam, indem er sich vermaß, dem Höchsten gleich zu sein, und dafür leidet er gerechte Strafe. Adam nahm auch, was ihm nicht gehörte, indem er, durch die Verheißung des Teufels: »Ihr werdet sein wie Gott,« verlockt, auf sündlichem Wege Gott gleich zu werden strebte. Der Herr Jesus aber hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein (Phil. 2,6). Dennoch riefen seine Feinde: »Kreuzige ihn, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!« Propst *Gerhoch zu Reichersberg* † 1169.

V. 6. *Meine Schulden sind dir nicht verborgen.* Ohne Zweifel wurden die Verschuldungen derer, für welche Christus starb, dadurch, dass sie ihm zugerechnet wurden, vom Standpunkt des Rechtes aus *seine* Verschuldungen, in dem Sinn, dass er für sie zu büßen hatte. Aber man beachte wohl, dass die Schrift zwar von Jesus deutlich redet als von dem, der um *unsrer* Missetat willen verwundet und um *unsrer* Sünde willen zerschlagen worden sei (Jes. 53,5) und der *unsre* Sünden selbst hinaufgetragen habe an seinem Leibe auf das Holz (1. Petr. 2,24), dagegen, man möchte sagen aus Scheu, irgendeine Ausdrucksweise zu brauchen, welche auch nur scheinbar seine makellose Reinheit antasten könnte, *nie* von den Sünden derjenigen, zu deren Heil er starb, als von *seinen* Sünden redet. *James Anderson* 1846.

V. 7. *Die Gottes harren* und ihn *suchen*, sind eigentlich die wahren Gläubigen. Gottes harren heißt mit Verleugnung alles Vertrauens auf eigenen Verdienst und Würdigkeit sich einig und allein auf die Gnade Gottes verlassen; das ist die Seele des Glaubens. Den HERRN suchen heißt sich befehlen, ihn recht zu erkennen, ihm gefällig zu dienen usw.; das ist die Erweisung des Glaubens. Beides muss bei wahren Gläubigen beisammen sein. Deren nimmt sich der Heiland gerne an, die lässt er weder in sich

selbst über ihrem Hoffen zuschanden werden noch vor andern, sonderlich ihren geistlichen Feinden, schamrot werden. Es muss vielmehr umgekehrt und an ihren Feinden dahin gebracht werden, Ps. 25,3. *J. D. Frisch* 1719.

An mir; eigentlich: *in mir*. In diesen Worten ist die Stimme des Bürgen deutlich vernehmbar. Die Antwort auf die Bitte des erhabenen Dulders ist das klare Zeugnis, das jetzt die Grundlage des Evangeliums bildet: Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden (1.Petr. 2,6). *Arthur Pridham* 1869.

V. 8. *Bedeckt Schande mein Angesicht.* Bedeckung des Angesichts mit Schande ist eins der größten Übel; es ist ein Zug aus dem Bilde, womit uns das Elend der Hölle geschildert wird. Es gibt nichts, das eine edle Natur mehr verabscheut als Schande; denn die Ehre ist ein Stück der Gottebenbildlichkeit, und je mehr in einem Menschen von dieser ist, desto schrecklicher ist ihm alle Schande, die ja eben das Ebenbild Gottes in ihm erniedrigt. Für ein gemeines, niedriges Gemüt ist Schande allerdings nichts; aber für ein edles Gemüt, wie das eines David, ist nichts peinlicher, als wenn seine Ehre geschändet wird. Und je größere Ehre jemand verliert, desto größer ist seine Schande. Was muss es denn für Christus gewesen sein, als er, weil er Gottes durch der Menschen Sünde geschändete Ehre Genüge zu leisten hatte, neben all den andern Strafen vor allem *Schande* leiden musste, Schande, die ja auch in der Hölle eine der größten Strafen ist. Und wie Christus andere Schwächen unserer Natur an sich nahm, die ihn in andern Stücken leidensfähig machten, – wie z. B., dass er Hunger, Bedürfnis nach Schlaf, körperliche Qualen, Unfreundlichkeit usw. empfinden konnte, – so nahm er die Fähigkeit an, Schmach und Scham zu fühlen. Und wie seine Zartheit ihn für Schmerzen allerart empfindlicher machte, als es je sonst jemand gewesen ist, so machte ihn der Adel seines Gemüts auch viel empfindlicher für das Übel der Schmach, als es je jemand gewesen. *Thomas Goodwin* †1679.

V. 9. *Ich bin fremd worden meinen Brüdern.* Wenn ihn diese Abneigung seiner Brüder nicht geschmerzt hätte, würde er nicht darüber geklagt haben; und sie würde ihn nicht so geschmerzt haben, wenn er nicht eine besondere Liebe gegen sie gehegt hätte. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Meinen Brüdern, parallel *meiner Mutter Söhnen*, wie 50,20, vergl. dagegen den absichtlich anders gewechselten Ausdruck 1.Mose 49,8; *deines Vaters Söhne*. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 10. *Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.* Wer dessen eingedenk ist, dass die Schrift von einem Frieden spricht, der höher sei denn alle Vernunft, und von einer unaussprechlichen und herrlichen Freude, der wird mehr geneigt sein, den niedrigen Stand seiner eigenen Gefühle zu beklagen, als die Angemessenheit von höchst vernünftigen und schriftgemäßen Gefühlen bloß darum zu bezweifeln, weil sie einen Grad erreichen, zu dem er sich nie aufgeschwungen hat. Die heilige Schrift gibt der Annahme keinerlei Stütze, dass religiöse Gefühle als schwärmerische und eingebildete zu verurteilen seien, nur auf Grund dessen, dass sie außerordentlich inbrünstig und erhaben sind. Wir werden in der Schrift nirgend gelehrt, dass unsere Inbrunst und unser Eifer, vorausgesetzt, dass sie von der rechten Art sind und der rechten Quelle entspringen, zu groß sein könnten. David tanzte mit aller Macht vor dem HERRN her (2.Sam. 6,14), und als er darob getadelt wurde, als mache er sich dadurch vor seinem Volk gemein, erwiderte er: Wenn das gemein ist, dann will ich noch gemeiner werden! *Robert Hall* † 1831.

Bedenke die Exempel der Heiligen der alten Zeit. David brach sich den Schlaf ab, um über Gottes Wort zu sinnen (Ps. 119,148). Der Eifer um Gottes Haus verzehrte ihn (Ps. 69,10). Und Paulus streckte sich nach dem Ziel, das vor ihm war (Phil. 3,13). Das griechische Wort, welches der Apostel da braucht, bedeutet ein Vorbeugen des ganzen Körpers; das Bild ist von den Wettläufern genommen, die jedes Glied ausstrecken und sich vorwärts neigen, um den Kampfpfeil zu erreichen. Wir lesen von der Prophetin Hanna, sie sei nimmer vom Tempel gekommen, sondern habe Gott gedient mit Fasten und Beten Tag und Nacht (Luk. 2,37). Wie emsig war *Calvin* in dem Weinberg des HERRN tätig! Als seine Freunde ihn zu überreden suchten, um seiner Gesundheit willen ein wenig an seiner Arbeit nachzulassen, sagte er: »Wollt ihr, dass der Herr mich müßig finde, wenn er kommt?« *Luther* verwandte drei Stunden des Tages aufs Gebet. Man berichtet von dem Märtyrer *Bradford* († 1555), sein ganzes Leben sei Predigen, Lesen und Beten gewesen. »Ich freue mich,« sagte Bischof *Jewel* († 1571), »dass mein Leib sich in den Arbeiten meines heiligen Berufs verzehrt.« Von welch brennendem Eifer waren die heiligen Blutzeugen erfüllt! Sie trugen ihre Ketten als Zierat, sie achteten ihre Folterqualen als eine Krone und begrüßten die Flammen des Scheiterhaufens so freudig wie Elia den feurigen Wagen,

der ihn gen Himmel holte. »Mögen Folter, Feuer, Qualen allerart über mich kommen, wenn ich nur Christus gewinne,« sprach *Ignatius*, der apostolische Vater († um 138). Diese heiligen Seelen widerstanden wirklich bis aufs Blut (Hebr. 12,4). Wie sollte das unsern Eifer anfachen! Lasst uns diesen Beispielen nachahmen. *Thomas Watson* 1660.

Eifer um die wahre Religion ist preiswürdig. War David voll Eifers? Dann ziemt Eifer einem königlichen Geist. War Christus, unser Erlöser, voll Eifers? Dann ziemt Eifer einem heldenmütigen Charakter. Der Eifer steht in üblem Rufe bei den meisten Menschen, die gern still sitzen und die Gemächlichkeit lieben; das beweist aber nicht, dass es einem edeln, durch Gottes Gnade wiedergeborenen Menschen übel anstehe, wenn der Eifer um Gottes Haus ihn verzehrt. Es ist eine Verleumdung, solchen Eifer Torheit zu nennen. War der eifrige David nicht weiser als seine Lehrer, weiser als seine Feinde, weiser als die Alten? (Ps. 119,98-100.) Laue Menschen nennen solchen Eifer Tollheit; Gottes Geist hat ein anderes Urteil darüber. Warum schiebt man ernsten Glaubensmännern so gern Unbesonnenheit, Übereilung, Heuchelei oder Starrsinn unter? War es bei David Unbesonnenheit? Nein, es war seine inbrünstige Liebe zu Gottes Wahrheit. Oder handelte Christus etwa unbedacht? Nein, er war voll göttlicher Weisheit. Festus sprach zu Paulus mit lauter Stimme, er rase, während er doch nur wahre und vernünftige Worte redete (Apg. 26,24 f.). Die Verwandten Jesu meinten, er sei von Sinnen (Mark. 3,21). Setzt etwa das Urteil solch törichter Leute den Eifer unseres Heilands herunter? Es ist vielmehr eine Empfehlung, ein Lob für ihn. Böses aus dem Hause Gottes ausrotten und Gutes in demselben pflanzen ist eine gute Sache. (Vergl. Gal. 4,18.) *Thomas Wilson* 1641.

Eifer – Schmähungen. Die Gnade bringt nie herrlichere Früchte als in der Anfechtung. Leidenszeiten sind des Christen Erntezeiten. So wird auch in solchen Zeiten der Eifer mächtig. Ich erwähne als Beispiel, was *Du Moulin* († 1658) von den französischen Protestanten sagt: »Als die Päpstlichen uns wegen des Lesens der heiligen Schrift bestrafte, brannten wir vor Eifer, sie zu lesen; nun die Verfolgung aber vorüber ist, sind unsere Bibeln wie alte Kalender geachtet.« Alle Schmähungen und Drohungen, aller Widerstand, alle Verfolgungen, die einem Christen auf dem Pfad der Tugend entgegenreten, erhöhen nur seinen Eifer und seinen Mut. Michals Spott entflammte David nur zu noch größerer Inbrunst. In den Zeiten der härtesten Verfolgung erfüllt sich an den Christen die Verheißung, welche Gott dem Hesekeel gegeben hat, dass er nämlich seine Stirn hart wie einen Diamanten machen wolle. Nun ist ja bekanntlich der Diamant der härteste aller Steine; das Feuer kann ihn nicht verbrennen, kein Hammer ihn zerbrechen, Wasser ihn nicht auflösen; man mag mit ihm machen, was man will, er bleibt immer derselbe. So soll es mit dem Christen sein. Als jemand, erzählt die Sage, zu wissen begehrte, was für ein Mann *Basilus* gewesen sei, wurde ihm im Traum eine Feuersäule gezeigt mit dem Motto: *Talis est Basilus*, so beschaffen ist Basilus. Verfolgungen erreichen bei dem wahren Christen nur, dass er für Gott ganz Feuer und Flamme wird. *Thomas Brooks* † 1680.

Hat mich gefressen. Wer in der Religion sehr eifrig oder sonst in seinen Neigungen sehr heftig ist, von dem sagt man im Morgenland, er werde davon *verzehrt*. »Der alte Muttu hat sich entschlossen, seine Heimat für immer zu verlassen; er will um das Heil seiner Seele barfuß zum Ganges wandern: *sein Eifer verzehrte ihn*.« *Joseph Roberts* 1844.

Die Schmähungen derer, die dich schmähren, sind auf mich gefallen. Wir sollten danach streben, all die Schmach Christi, wenn es möglich wäre, von ihm abzuwenden und auf uns zu nehmen, so dass wir uns lieber selber anspeien und verachten lassen, als dass solches Christus widerfahre. Das war ein tapferes Wort des Bischofs *Ambrosius* († 397), er wünsche, es möchte Gott gefallen, alle Widersacher der Kirche auf ihn zu vereinigen und sie ihren Durst an seinem Blute stillen zu lassen. Das war ein rechtes Christenherz. Geschieht es daher um unsertwillen oder haben wir irgendeinen Anteil an solchem, wodurch Christus geschmähet wird, so sollten wir willig sein, uns lieber aufzuopfern, als dass Christus Schmach treffe; wie Jona, als er wusste, dass das Unwetter um seinetwillen tobte, sprach: »Werft mich ins Meer.« Und so sagte auch *Gregor von Nazianz* († 390), als sich um seiner Person willen Hader erhob: »Werfet mich ins Meer, lasst mich meine Stellung verlieren, lieber, als dass der Name Christi um meinetwillen leiden sollte.« *Jeremiah Burroughs* † 1646.

V. 11-13. *Ich weine und faste bitterlich: und man spottet mein dazu* usw. Siehe hier die Tugend als Laster, die Wahrheit als Lästerung, die Weisheit als Torheit verschrien. Sieh, wie der, welcher der Welt den Frieden bringt, als Aufrührer geächtet wird, der, welcher das Gesetz zu erfüllen gekommen ist, als

der das Gesetz breche, der Heiland als ein Sünder, der Gottessohn als ein Teufel. Du armes, gequältes Herz, was jammerst du so, weil man dir Beleidigungen zufügt und dich mit Schimpf überhäuft? Gott behandelt dich in dieser Welt nicht anders, als er es mit seinem eingeborenen Sohn gemacht hat, der vor dir solch bitterm Trunk gekostet, ja bis zu den Hefen ausgetrunken hat. Es ist nicht nur ein Trost, sondern ein Vorrecht, wenn wir Leidensgenossen Christi sind. Die Hunde bellen nicht solche an, die sie kennen und mit denen sie vertraut sind, sondern Fremde. Wie kannst du der Welt ein Fremdling sein, wenn sie dich nicht belästigt und von dir nachteilig redet? Sir *John Hayward* † 1627.

Es gibt nichts, mag es noch so wohl gemeint sein, das einem nicht falsch ausgelegt werden könnte. Bischof *Simon Patrick* † 1707.

Dass Christus verlacht und verspottet wurde, sehen wir z. B. im Hause des Jairus, Mark. 5,39, oder als er vom Almosengeben geredet hatte, Luk. 16,14, sowie besonders in seinem Leiden, da er von den Kriegsknechten, von Herodes, den Hohenpriestern und vielen andern verspottet ward. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

Menschen, die besonders viel zu dulden haben, sind gemeinlich in aller Mund und werden oft mit schamlosem Hohn übergossen. Von Trübsalen, die so schwer sind, wie nur wenige sie durchmachen, redet alle Welt. Aus dem großen Kummer edler Seelen macht man Liedlein, und die niedere Dichtkunst spielt mit den schwersten Leiden. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 13. *Die im Tor sitzen:* Das sind die Magistratspersonen, die Ältesten, die dort zu Gericht sitzen. *John Mason Good* † 1827.

Wenn die, welche als *Obrigkeit* gesetzt sind, die wahre Religion missachten, wird diese beim Pöbel zum Gespött, so dass jeder Wicht darüber herfällt und die *Zecher* hinter ihren vollen Krügen mit dem Heiligen Possen reißen. – Die *Schmach* des Kreuzes gehört zu dem Schmerzlichsten, das der Erlöser zu erdulden hatte. Viermal spricht er davon in diesen vier Versen (10-13) zu Gott. *David Dickson* † 1662.

Und in den Zechen singet man von mir: wie es dem Hiob ergangen, Hiob 30,9, und dem Jeremia, Klagel. 3,63. *J. D. Frisch* 1719.

V. 14. *Ich aber bete.*

Je größer Kreuz, je mehr Gebete:
Geriebne Kräuter riechen wohl.
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
So fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
Wenn er nicht auch versucht wär'?

Benjamin Schmolck † 1737.

Zur angenehmen Zeit. Es sind nicht alle Zeiten gleich. Wir finden nicht immer in dem gleichen Maße Zugang bei Gott. Wie er nicht allezeit züchtigt, so ruhet er auch nicht allezeit uns zu antworten. Es mag sein, dass wir klopfen und wieder klopfen und doch eine Zeit lang draußen stehen müssen; manchmal so lang, bis uns die Knie einsinken, die Augen verschmachten und das Herz zu brechen droht, weil niemand hört, niemand sich um uns kümmert. Wir hätten früher kommen oder das Kommen auf eine bessere Zeit setzen sollen. *Mark Frank* † 1664.

V. 16. Der Glaube gibt Hoffnung auf Hilfe und ist schon eine halbe Befreiung, ehe die volle kommt. Der Psalmdichter ist jetzt mit seinem Haupt über dem Wasser und nicht in dem Maße in Furcht, als da er zu beten begann. *David Dickson* † 1662.

Das hier und an einigen andern Stellen Grube übersetzte Wort bedeutet einen *Brunnen*; so ist es auch sonst meist wiedergegeben. Wir haben hier wohl an eine *Zisterne* zu denken. Solche wurden etwa, wie Dekan *Stanley* bemerkt, wenn sie kein Wasser mehr enthielten, als Gefängnisse benutzt, ohne dass man sich die Mühe gab, sie von dem Schlamm, der sich auf dem Boden festgesetzt hatte, zu reinigen. Um die Öffnung war ein breiter gemauerter Rand, und oft verschloss ein Stein dieselbe. Wurde dieser Stein über das Loch gerollt, so »verschloss der Brunnen seinen Mund«, und der arme Gefangene war dann lebendig begraben. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 18. *Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte*, sagt er. Ich bin dein Knecht, und es ist die Pflicht des Herrn, für seinen Knecht zu sorgen, wenn dieser um seinetwillen in Gefahr ist. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Auch wenn er um Gottes willen leiden muss und des göttlichen Trostes entbehrt, verlässt ein aufrichtiger Knecht des HERRn doch seinen Meister nicht, noch verzweifelt er an dessen Huld. *David Dickson* † 1662.

V. 20. *Du weißt meine Schmach* usw. Das ist ein kräftiger Trost, dass Gott von der Schmach, die uns um seinetwillen trifft, Kenntnis nimmt. Wenn jemand um seiner Freunde willen, während er von ihnen entfernt ist, Schmach leidet, sagt er sich: »O wenn meine Freunde nur wüssten, was ich leide, und zwar um ihretwillen leide, so wäre mir das ein Trost.« Ist nun das schon so tröstlich, dass der HERR um unsere Schmach und Schande und Scham weiß, wieviel mehr, dass er sie als ihm widerfahren ansieht! Christus hat Kenntnis von allen Leiden jedes seiner Glieder; darum sprich nicht: »Ich bin ein armer Mensch; niemand kümmert sich darum, was ich leide.« Der HERR kümmert sich um deine Leiden noch mehr als du selber. *Jeremiah Burroughs* † 1646.

V. 21. *Die Schmach bricht mir mein Herz*. Es ist allgemein bekannt, dass Gemütsbewegungen und geistige Leiden die Herztätigkeit angreifen, in der Weise, dass dadurch Herzklopfen, Ohnmachten usw. verursacht werden. Dass solche Erregungen und Leiden, wenn sie mit überwältigender Macht über jemand kommen, hie und da, wiewohl selten, ein Zerreißen oder *Brechen* der Herzwände verursachen, wird von den meisten medizinischen Autoritäten, welche über die Krankheiten dieses Organs geschrieben haben, bezeugt, und selbst unsere Dichter spielen auf diese Wirkung als auf eine erwiesene Tatsache an.

Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen. (*Schiller, Macbeth.*)

Wenn aber je ein menschliches Herz bloß durch das Übermaß erlittenen Herzeleids gespalten und gebrochen ward, dann muss das, so dürfen wir sogar von vornherein schließen, bei unserm Erlöser der Fall gewesen sein, als er während jener dunkeln Schreckensstunden am Kreuze, da er für uns ein Fluch ward, unsere Kümmernisse trug und unsere Schmerzen auf sich lud (Jes. 53,4) und um der Sünde willen der Mann der Schmerzen ward, von Gott verlassen und von den Menschen verstoßen und darum tief betrübt bis an den Tod. Es sind sowohl theologische als medizinische Stützgründe für die Ansicht vorhanden, dass Christus tatsächlich an einem gebrochenen Herzen gestorben sei. Wenn man, wie es billig ist, die mancherlei im 22. und 69. Psalm enthaltenen merkwürdigen Weissagungen und genauen Vorherverkündungen über die mit dem Tode Christi verbundenen Umstände, wie z. B.: »Sie haben meine Hände und Füße durchgraben«, »Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand« und andere mehr, für buchstäblich wahr hält, warum sollten wir dann andere Aussagen derselben Psalmen, wie: »Die Schmach bricht mir mein Herz«, »Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs«, als bloß bildlich und nicht als buchstäblich wahr ansehen? Sir *James Young Simpson* (der berühmte Arzt, Entdecker der Chloroformwirkung) † 1870.

Ich warte, ob's jemand jammere, aber da ist niemand usw. Selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen verlangen wir nach Mitleid. Müssen wir dieses entbehren, so krampft sich das Herz zusammen und verschmachtet, es schließt sich und welkt dahin wie eine Blume in einer ihr ungünstigen Atmosphäre; aber es öffnet sich wie diese wieder in freier, frischer und milder Luft und unter der Sonne der Liebe. Wenn wir in Trübsal sind, wird dieser Mangel im Verhältnis noch viel drückender empfunden; ja für ein von Kummer und Gram beschwertes Herz ist es ein größeres Weh, als es unsere Natur tragen kann, sich verlassen zu fühlen. Ein Händedruck voll Mitgeföhls hilft einem bekümmerten Herzen mehr, als wenn man ihm unermessliche Reichtümer schenkt, und ein Blick aus liebevollen Augen, selbst von einem kleinen Kinde, das um uns bekümmert ist, oder ein schlichtes Wort eines biederen Freundes stärkt das Gemüt oft zu ganz neuen Anstrengungen und weckt das Leben, selbst wo es schon fast vom Tode verschlungen zu sein schien. *Charles Stanford* 1859.

V. 22. *Sie geben mir Galle zu essen* usw. Solcherart sind oft die Labsale, welche die Welt einer betrübten und verlassen Seele bietet. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Galle und *Essig* werden hier nebeneinander gesetzt, um damit die dem Gaumen widerlichsten Arten von

Speise und Trank zu bezeichnen. Das Leiden unseres Heilands ward von der Vorsehung so geordnet, dass es mit diesem Verse merkwürdig übereinstimmte. Die Römer pflegten zum Kreuzestod verurteilten Missetätern *sauren Wein* mit einem Aufguss von *Myrrhe* (nicht *Galle*) zu geben, um die Schmerzen dadurch zu betäuben. Dieser Sitte folgte man auch bei dem gekreuzigten Erlöser, wie Markus (15,23) berichtet. Wiewohl es an und für sich keine Tat der Grausamkeit, sondern das Gegenteil war, bildete es doch ein Stück in dem ganzen grausamen Verfahren mörderischer Verfolgung. Von den römischen Kriegsknechten mag es eine Handlung der Menschenfreundlichkeit gewesen sein; aber als Tat der ungläubigen Juden betrachtet, war es ein Darreichen von *Galle* und *Essig* an einen, der bereits von Angst und Kummer überwältigt war. So stellt es denn Matthäus (27,34) nach der durchgängig von ihm befolgten Weise als Erfüllung der Psalmstelle hin. Er widerspricht nicht dem oben angeführten Bericht des Markus, sondern deutet nur an, dass der Myrrhenwein, der dem Gekreuzigten gereicht wurde, als mit der Galle und dem Essig, von denen die Weissagung redet, gleichbedeutend zu betrachten sei. Und damit die Übereinstimmung nicht übersehen werde, klagte unser Erlöser auch noch, ehe er starb, seinen Durst, worauf ihm *Essig* gereicht wurde, von dem er nahm, während er jenen ihm bei der Kreuzigung angebotenen Betäubungstrank von sich gewiesen hatte. D. J. A. Alexander 1850.

Manche Erklärer haben auf die erfrischende Eigenschaft des im Morgenland gebräuchlichen *Essigs* aufmerksam gemacht. Ich will die Behauptungen dieser Schriftsteller nicht wiederholen, sondern lieber fragen, warum doch der Psalmdichter sich darüber beklagte, dass man ihm in seinem tödlichen Durst, den er in einem andern Psalm so beschreibt, dass ihm die Zunge am Gaumen klebe (22,16), *Essig* zu trinken gegeben habe? Dass dieser erfrische, ist nicht zu leugnen; aber außer dem, dass daneben die *Galle* erwähnt ist, was man nicht übersehen wolle, ist wohl auch zu bedenken, dass der saure Wein oder Essig nur von den geringsten Leuten, Sklaven, elenden Gefangenen usw. getrunken wurde, während bei den Vornehmen die *süßen Weine* besonders beliebt gewesen zu sein scheinen, wie aus der doch auch im Osten entstandenen griechischen Bibelübersetzung hervorgeht, die Esther 1,7 statt: »und königlichen Wein die Menge, wie es der König vermochte,« übersetzt: »viel und *süßen* Wein, solchen, wie der König selbst trank.« Vielleicht geschah es gerade im Blick auf diese Bevorzugung des süßen Weins, dass die Kriegsknechte *zum Spott* (Luk. 23,36) dem König der Juden essigsaurer Wein anboten. Welch ein königlicher Trank! Thomas Harmer † 1788.

Da die Sünde damit begann, dass der Mensch, entgegen dem Gott schuldigen Gehorsam, von der Frucht des Baumes kostete, war der Erlöser bereit, gehorsam zu sein bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und sein Leben in Erfüllung der Weissagung mit dem Schmecken der bitteren Galle und des sauren Essigs zu endigen, damit wir auf diese Weise beides, den Anfang unseres Verderbens und das Ende unserer Erlösung, sehen und erkennen, wie vollgenügend wir erlöst sind und wie vollkommen Christus den Schaden gut gemacht hat. Fra Thomé de Jesu 1582.

Thomas Morus, der Kanzler des englischen Königs Heinrich IV., widersprach offen, als sein König seine Gemahlin Katharina von Aragonien verstieß. Der König warf ihn in den Tower, Morus blieb bei seiner Meinung. Der König verlangte, sich selbst in seinen Forderungen überbietend, Morus solle Änderungen, die der König in der letzten Zeit in Staat und Kirche eingeführt hatte, wozu insbesondere die jüngst geschlossene zweite Ehe des Königs gehörte, durch einen Eid anerkennen. Morus tat es nicht, wurde des Hochverrats angeschuldigt und zum Tode verurteilt. An die Wand seiner Zelle schrieb er in seinen letzten Tagen: »Bist du mit Christus fröhlich gewesen beim Hochzeitsfest zu Kana, so schaudere nicht davor zurück, mit ihm auch vor dem Richterstuhl des Pilatus zu stehen.« Auf seinem letzten Gange bot ihm eine Frau einen Becher Wein dar. Trotz seiner Körperschwäche schlug er ihn aus: »Es steht von unserm Herrn Jesus geschrieben: *Sie gaben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst*; darum kann ich nicht Wein trinken, wo meinem Herrn Essig und Galle gereicht worden sind.« Auf dem Schafott kniete er nieder und betete in tiefster Andacht: »Erbarme dich meiner!« K. Baumstark 1879.

V. 23-29. Die Lehre von der göttlichen *Vergeltung* ist von fern nicht auf das Alte Testament beschränkt, sondern wird auch in manchen Gleichnissen unseres Heilands klar bezeugt. Siehe z. B. Matth. 21,41; 22,7; 24,51. D. J. A. Alexander 1850.

Der Psalmdichter zählt zehn Plagen oder Wirkungen des göttlichen Zornes auf, welche über die Feinde für ihre Ruchlosigkeit kommen sollen. David Dickson † 1662.

Man beachte, wie die Vergeltung der Sünde der Juden entspricht. Sie gaben Christus Galle und Essig

als Speise und Trank; so sind ihnen ihre geistliche Speise und Trank zur Schlinge geworden. Seine Augen mussten verschmachten und sich im Tode schließen; so sind auch ihnen die Augen verdunkelt und verschlossen worden, dass sie sehend nicht sehen. Seine Lenden wurden gezeißelt; so müssen nun ihre Lenden beständig schlottern. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

V. 23. Die erste Verwünschung schließt sich an V. 22. Galle und Essig haben sie dem Leidenden gegeben, darum soll ihr *Tisch*, der reichlich gedeckte, sich ihnen in eine Schlinge verwandeln, welcher sie sich nicht entwinden können, und zwar mitten in ihrem Wohlleben, während er *vor ihnen* gedeckt ist. Man muss die noch jetzt in der Wüste übliche Form des Tisches kennen: eine aufgerollte und auf dem Boden hingebreitete Lederdecke (תִּשְׁבָּחַ, *Tisch*, von תִּשְׁבַּח *ausstrecken*), um sich den Übergang des Tisches in eine Schlinge vorstellig zu machen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Ihr Tisch. Es hat jemand gut gesagt: *Licetis perimus omnes*, das Verderben fängt gewöhnlich beim Gebrauch erlaubter Dinge an, indem die größte Gefahr meist da ist, wo man sie am wenigsten vermutet. Bei allem, woran wir uns erlaben, gibt es eine verbotene Frucht, die lieblich anzusehen ist und süß schmeckt, aber nicht angerührt werden darf. *Henry Wilkinson* 1675.

J. H. Michaelis († 1738) weist darauf hin, wie genau sich diese Drohungen in der Geschichte der letzten Belagerung Jerusalems durch die Römer erfüllt haben. Viele tausend Juden waren in der Stadt versammelt, um das Passahlamm zu *essen*, als Titus sie unerwartet angriff. Bei dieser Belagerung kam der größere Teil der Bewohner Jerusalems um. *William Walford* 1837.

V. 24. mit Römer 11,10. In V. 10 folgt Paulus genau den LXX, die den Sinn des Urtextes treffend wiedergebend, übersetzen: *Beuge ihren Rücken allezeit*. Im Urtexte steht dafür: *Lass ihre Hüften beständig wanken*. Wie erklärt sich der Übergang von der einen Phrase zur andern? Die wankenden, schlotternden Hüften, welche David seinen Feinden wünscht, besagen, dass diese nicht mehr wie Freie aufrecht und fest auftreten, sondern in beständiger Angst und einer geknickten Stellung sich befinden sollten (vergl. 3. Mos. 26,36): also in der zitternden Stellung, in welcher sie ihn, den Verfolgten, so oft erblickt. Aus diesen wankenden Hüften resultiert mittelbar das Gebeugtsein des Rückens, welches Paulus hier, im Anschluss an die LXX, bietet. Unwillkürlich fühlt man sich gemahnt an den Anblick, welchen besonders die ungebildeten Juden in ihrem jetzigen sogenannten römischen Exil gewähren. Erfüllt hat sich an ihnen Pauli Wort, welches er diesen Verwünschungen entnahm (Röm. 11,9.10). Weil die Juden Christum verfolgt, wie die Saulischen David verfolgten: so ergeht es ihnen auch nach der Norm, zufolge welcher ihr eigener König (David) seine Feinde gestraft wissen wollte. Prof. D. *Ed. Böhl* 1878.

V. 25. *Geuß deine Ungnade auf sie*. Gottes Rachegerechtigkeit werden Schalen zugeschrieben, die mit mancherlei Flüchen und Plagen angefüllt sind. Die *gießt er aus*, wenn er nicht nur die einen oder anderen Plagen über die Menschen führt, sondern auf einmal allen Jammer lässt losbrechen, Krieg, Hunger, Pestilenz usw., und so ward es den Juden verkündigt, aber auch wirklich an ihnen vollzogen. *J. D. Frisch* 1719.

V. 26. *Ihr Lager- oder Wohnort* (Grundt.): eine von den kreisförmigen Zeltlagern der Nomaden entnommene Bezeichnung. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Und sei niemand, der in ihren Hütten wohne. Als der Tempel genommen oder vielmehr eingeäschert war, baten die elenden Überbleibsel des jüdischen Volks, wie *Josephus* berichtet, den Titus, er möge ihnen erlauben, mit Weib und Kind durch die Mauerbreschen zu gehen und sich in die Wildnis zu begeben, – eine Bitte, die er zornig verweigerte. So gab es also buchstäblich keine Einwohner für ihre Zelte. *John Mason Good* 1827.

V. 27. *Sie verfolgen, den Du geschlagen hast.* Als das Unglück, in welchem David sich befand, das Mitleid herausforderte, bedeckte Simeis loses Maul ihn mit Flüchen. Es wird am jüngsten Tage nichts Seltenes sein, dass solche Flucher des Mordes angeklagt werden. Sie würden töten, wenn sie dürften; sie töten, soweit sie es vermögen. Bileam hätte ganz Israel schnell genug umgebracht, wenn seine Zunge oder sein Schwert seinen Willen hätten ausführen können. *Thomas Adams* 1614.

Und erzählen usw. Schon das Aussprechen und Weiterverbreiten böser Reden über die Sache der Wahrheit und über den heiligen Wandel echter Christen ist, besonders wenn diese in Leiden und Trübsalen sind, eine starke Herausforderung des Zornes Gottes. *David Dickson* † 1662.

Es wäre wahrlich zu wünschen, dass es keinem durch die Erkenntnis der Sünde doch schon genug verwundeten Reumütigen je widerführe, dass seine Seelenschmerzen ihn dem Spott und der Geringschätzung solcher, die als Christen angesehen sein möchten, aussetzen. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 28. *Füge Schuld zu ihrer Schuld hinzu.* (Wörtl.) Das ist die gerechte Vergeltung, die Gott an denen übt, welche ihre Sünde nähren und pflegen. Wer den Fluch haben will, dem kommt er auch (Ps. 109,17). Gott fügt dem Menschen Schuld zu Schuld nicht durch Einflößen von Gottlosigkeit, sondern durch Entziehen seines Geistes. Wie die Sonne, wenn sie sich von uns abwendet, Finsternis hervorruft, so schafft die Entziehung der Gnade, dass die Gottlosigkeit überhandnimmt. In dem ganzen Zeughaus göttlicher Strafen gibt es keine größere als diese. *Thomas Adams* 1614.

V. 29. Sie mögen getilgt werden aus dem **סִפְרֵי הַחַיִּים**, dem *Lebensbuche*, 2.Mose 32,32, vergl. Jes. 4,3; Dan. 12,1, also gestrichen aus der Reihe der Lebendigen, und zwar der diesseits Lebendigen; denn erst im Neuen Testament erscheint das Lebensbuch als Namenliste der Erben der **ζωή αἰώνιος** des ewigen Lebens. Erben des Lebens sind nach alt- wie neutestamentlicher Anschauung die *Gerechten*; darum wünscht V. 29b, dass sie diesen nicht beigeschrieben werden, welche nach Hab. 2,4 durch ihren Glauben »leben«, d. h. erhalten bleiben. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 32. *Gehört, mit gespaltenen Hufen.* (Wörtl.) Diese Attribute bezeichnen nicht, wie *Hengstenberg* meint, die rohe, materielle Tiernatur, sondern die gesetzgemäße Opferbarkeit. *Gehört* heißt der junge Stier als nicht unter drei Jahre alt, *mit gespaltenen Hufen* als zu den reinen Vierfüßlern, nämlich den klauenspaltenden Wiederkäuern (3.Mos. 11) gehörig. Selbst das stattlichste, vollständig *ausgewachsene, reine* Opfertier steht bei Jehova tief unter dem aus dem Herzen kommenden Opfer dankbaren Lobes. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 33. Man sagt vom Herzen, es *lebe auf*, wenn es erquickt und von seinen Schmerzen und Kümernissen befreit wird. So heißt es von Jakob, dass sein Geist *lebendig* geworden sei, als ihm die gute Botschaft von Joseph gebracht worden (1.Mos. 45,27). Dagegen wird von Nabal gesagt, sein Herz sei ihm im Leibe erstorben, dass er wie ein Stein geworden sei, als sein Weib ihm alles gesagt habe, was geschehen sei (1.Sam. 25,37). *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 34. Es liegt ein viel größerer Trost darin, dass Gott, wie es hier heißt, *die Armen hört*, als wenn dastände: Gott hörte den armen David. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Homiletische Winke

V. 2. Unsere Trübsale gleich den Wassern. 1) Wir sollten sie uns aus dem Herzen halten. 2) Doch gibt es Lecke, die sie hineinlassen. 3) Achte darauf, wenn sich der Kielraum füllt. 4) Brauche die Pumpen und rufe um Hilfe.

V. 3 und 4. angewandt auf den erweckten Sünder, der gewahr geworden ist, in welcher Lage er sich befindet, so dass er, von Furcht überwältigt, keine Hoffnung fassen kann, auch im Gebet keine Beruhigung findet und alles göttlichen Trostes ermangelt.

V. 4. Hier finden wir: 1) Glauben mitten in Drangsal (*mein Gott*), 2) Hoffnung mitten in Enttäuschung (*meine Augen verschmachten vom Harren aus meinen Gott*), 3) Gebet mitten in der höchsten Ermattung (*ich bin müde vom Rufen, meine Kehle ist ausgedörret*). *G. Rogers* 1871.

Oder: Wir finden hier: 1) Gebet, wo das Beten ausgeht, 2) Hoffnung, wo die Hoffnung erlischt. *G. Rogers* 1871.

V. 5c. Christus als der *Erstatter*.

V. 6. Unsere *Torheit*. Worin äußert sie sich im Allgemeinen, wie kann sie sich in den Einzelnen zeigen, was ist ihre Ursache, und wie hat Gott Vorsorge getroffen sie zu heilen?

1) Dass Gott unsere Sünde weiß, sollte uns zur Buße treiben, weil a) jeder Versuch, irgendeine Sünde vor ihm zu verbergen, töricht ist und weil es uns b) unmöglich ist, ihm alle unsere Sünden zu bekennen. 2) Dass Gott unsere Sünde weiß, kann uns aber auch ermutigen, auf Vergebung zu hoffen, weil er a) bei voller Kenntnis unserer Sünde erklärt hat, dass er gnädig sei und bereit, uns zu vergeben, und er b) für die Vergebung Anstalt getroffen hat, nicht nach unserer, sondern nach seiner Erkenntnis der Sünde. *G. Rogers* 1871.

V. 9 und 10. 1) Ein schmerzliches Seelenleiden. 2) Der ehrenhafte Grund desselben (um deinetwillen). 3) Trost in solchem Leiden.

V. 10. 1) Der Gegenstand des Eifers Jesu: *dein Haus*, dein Zion, deine Gemeinde. 2) Der Grad seines

Eifers: *hat mich verzehret*. Unser Erlöser ward von seinem eigenen Eifer verzehrt. 3) Die Äußerungen dieses Eifers. *G. Rogers* 1871.

V. 11-13. Eine Weissagung auf 1) die *Tränen* des Heilands, 2) sein *Fasten*, 3) seine *Schmach*, 4) seine Erniedrigung (*Sack angezogen*), 5) die Verdrehung seiner Worte, 6) den Widerstand der Pharisäer und Obersten gegen ihn (*die im Tor sitzen*), 7) die Verachtung, welche er auch von den Verkommensten erfuhr (*in den Zechen singt man von mir*). *G. Rogers* 1871.

V. 14. *Die angenehme Zeit*. Sie ist gewöhnlich da, solange wir noch in diesem Leben sind, besonders wenn wir bußfertig sind, unsern Sündenjammer fühlen, brünstig beten können, Gott alle Ehre geben, seinen Zusagen glauben und eine gnädige Antwort erwarten.

V. 15-17. 1) Die Tiefe, aus der das Gebet aufsteigen kann. 2) Die Höhe, zu der es emporsteigen kann. Vergl. Jonas Gebet. *G. Rogers* 1871.

V. 16c. Eine schreckliche Gefahr, unser Entrinnen aus derselben, unsere Hoffnung wider sie, unsere Furcht vor ihr und die Gründe, die uns gegen sie sichern.

V. 18. 1) Die Bitte: *Verbirg dein Angesicht nicht*. 2) Der Beter: *Dein Knecht*. 3) Die Begründung: *Denn mir ist angst*. 4) Das Dringen auf Erhörung: *Erhöre mich eilend*.

V. 20. 1) Gott weiß, was seine Kinder leiden, wie viel, wie lange, von wem und weswegen. 2) Gottes Kinder sollten in diesem göttlichen Wissen Trost finden. a) Die Prüfung ist von ihm zugelassen, b) von ihm bemessen, c) hat ihren Zweck von ihm, und wird d), wenn dieser Zweck erreicht ist, von ihm weggenommen werden. *G. Rogers* 1871.

V. 21. Das gebrochene Herz des Heilandes.

Gebrochene Herzen: gebrochen durch Willensschwäche, durch verletzten Stolz, durch Reue, durch Verfolgung, durch Mitleid usw.

V. 22. Das Verhalten der Menschen gegen Jesus während seines ganzen Erdenlebens. Sie vergalteten ihm Böses um all das Gute, das er ihnen erwies, auch da, wo es ganz undenkbar scheinen sollte, dass man ihm anderes als Gutes vergolten haben könnte.

V. 23. Der *Tisch* eine *Schlinge*. Unmäßige Tafelgenüsse, lose Tischgespräche, ehrlose Beratschlagungen am Ratstisch, abergläubische Religionsbräuche.

V. 24. Der gerichtliche Fluch, der über manche Verächter Christi kommt: Ihre Verstandskräfte werden unfähig, die Wahrheit zu erkennen, und sie zittern und wanken, weil sie keinen stärkenden Trost aufnehmen können.

V. 30. 1) Die Erniedrigung, welche der Erhöhung vorhergeht: a) Sie ist tief: Ich bin *elend* und mir ist *wehe*; b) sie wird eingestanden: *Ich bin* usw. 2) Die Erhöhung, welche der Erniedrigung folgt: Sie ist a) göttlich: *Deine Hilfe*; b) darum völlig und herrlich: *Entrücke mich doch* (wörtl.). Gott tut nichts halb. *G. Rogers* 1871.

V. 31 und 32. 1) Die Wirkung der Befreiung auf die Kinder Gottes: Sie erfüllt sie mit Loben und Danken. 2) Die Wirkung dieses Lobpreises auf Gott: Es gefällt ihm besser als irgendwelche äußerlichen Opfer. Ps. 50,14. *G. Rogers* 1871.

V. 33. Die Erfahrungen, die der Gläubige in seinen Prüfungen von Gottes Hilfe und Schutz macht, und der Dank, den er dafür dem HERRN darbringt, dienen andern gläubigen Duldern zur *Freude und Belebung*.

V. 34. 1) Wie unwert sind die Kinder Gottes vor den Augen der Welt: *arm* und *gefangen*. 2) Wie wert sind sie aber in Gottes Augen: nicht unbeachtet, *nicht ungehört*, *nicht verachtet*.

V. 35. *Das Meer* usw. Wie Gott durch das Meer gepriesen wird, gepriesen werden sollte und gepriesen werden wird.

V. 36 und 37. Man beachte die Folge der Worte: erretten, bauen, wohnen und besitzen, ererben, lieben, drinnen bleiben.

V. 37. 1) Das Bundeserbtteil. 2) Was für Leuten gehört es? 3) Wie gewiss werden diese es erlangen, und 4) wie beständig werden sie es besitzen!

Fußnoten

1. Die Übersetzung ist unsicher. *Keßler*: ihren *Befreundeten* = ihren Tischgenossen; *Bäthgen* nach

dem *Targum*: ihre Opfermahlzeiten (יִשְׁלַחְמִיהֶם). Luthers Übers.: zur Vergeltung und zu einer Falle, schließt sich an die LXX an, welche קְשֵׁלֵרְמִים vermutet: haben werden. Danach auch Röm. 11,9.

2. Die hervorgehobenen Eigenschaften sollen wohl eher die *Opferfähigkeit* des Tiers bezeichnen. Vergl. die Erläuterungen S. 935.

3. D. h. dass die Sakramente und gottesdienstlichen Übungen (in der Zeit des neuen Bundes) an sich wirken, abgesehen von dem Verdienst oder Glauben des sie Gebrauchenden oder Darbringenden.
– Über die *Ritualisten* vergl. die 5. Anm. S. 450.

Der 70. Psalm

Überschrift. *Dem Vorsänger; (ein Psalm) Davids.* So weit lautet die Überschrift derjenigen des 40. Psalms ähnlich, dessen Schlussverse 14-18 wir mit kleinen Änderungen hier als selbständiges kleines Gebet wiederfinden. Zu dem letzten Teil der Überschrift: *Zum Gedächtnis*, vergleiche man das bei Ps. 38 Bemerkte. David bringt sich in seinem Elend durch diesen Hilferuf bei Gott in Erinnerung; aber wir mögen darin auch die Stimme des Davidssohnes vernehmen. Selbst wenn der HErr uns zu vergessen scheint, dürfen wir ihn nicht vergessen. Der Psalm ist ein Bindeglied zwischen den beiden ihn umgebenden Klage- und Bittpsalmen und bildet mit ihnen einen herzbeweglichen Dreiklang in der Molltonart.

Auslegung¹

2. Eile, Gott, mich zu erretten,
HErr, mir zu helfen!
3. Es müssen sich schämen und zuschanden werden,
die nach meiner Seele stehen;
sie müssen zurückkehren und gehöhnet werden, die mir Übels wünschen,
4. dass sie müssen wiederum zuschanden werden,
die da über mich schreien. Da, da!
5. Sich freuen und fröhlich müssen sein an dir, die nach dir fragen;
und die dein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobt sei Gott!
6. Ich aber bin elend und arm.
Gott, eile zu mir,
denn Du bist mein Helfer und Erretter;
mein Gott, verzeuch nicht!

2. Dieser Psalm ist der zweite, welcher die Wiederholung eines andern ist. Der erste war Ps. 53, der den 14. mit einigen Abänderungen wiedergab. Auch der vorliegende weist einige Abweichungen von seinem Original, dem Schlussteil des 40. Psalms, auf. So schon im Anfang. Psalm 40,14 begann mit der Bitte: Lass dir's gefallen, HErr, usw., dieser dagegen mit dem unvermittelt ausgestoßenen Rufe: *Gott, mich zu retten, HErr, zu meiner Hilfe eile herbei!* (Wörtl.) Es ist uns nicht verwehrt, in Stunden furchtbarer Not in Gott zu dringen, dass er uns doch eilend zu Hilfe kommen möge. Die einzige andere Abweichung dieses Verses von Psalm 40,14 ist, dass hier zu Anfang Elohim (Gott) statt Jehova (HErr) steht. Die gleiche Abänderung finden wir mehrmals in Ps. 53 gegenüber Ps. 14. Jene beiden Psalmen 14 und 40 stehen in dem ersten Psalmbuch (Ps. 1-41), in welchem bei sämtlichen Psalmen der Name Jehova vorherrscht. Ebenso stark überwiegt dagegen in den folgenden Psalmen, Ps. 42-83, Elohim als Gottesname. Nach einigen Psalmen, in denen der Gebrauch schwankt, folgen von Psalm 90 bis 150 wieder lauter Jehova-Psalmen. Dass diese Tatsache nicht zufällig sein kann, leuchtet ein; ebensowenig können wir sie der willkürlichen Laune eines Überarbeiters zuschreiben. Dagegen spricht schon, dass neben dem jeweils vorherrschenden Gottesnamen auch der andere gebraucht wird, wie auch in dem uns vorliegenden Psalm, und in der Mehrzahl der Fälle so, dass die Wahl augenscheinlich mit gutem Bedacht getroffen ist. Die einander widerstreitenden Anschauungen der Gelehrten über diese Frage auseinanderzusetzen ist in dieser praktischen Psalmenerklärung nicht am Platze. – Wie wir die Worte dieses Psalms zwifach im Psalter haben, so lasst sie uns auch zwifach ins Herz einprägen. Ist es für uns Menschenkinder doch so geziemend, Tag für Tag um Errettung und Hilfe zu Gott zu schreien! Unsere Gebrechlichkeit und die vielfältigen Gefahren, in denen wir uns befinden, machen dies zu einer beständigen Notwendigkeit.

3. In diesem Verse sind ausgelassen die Worte: *insgesamt* (nach *zuschanden werden*, bei Luther auch in Ps. 40,15 weggelassen) und: *dass sie die* (meine Seele) *umbringen*. Wer es sehr eilig hat, macht kein Wort mehr, als nötig ist. (Die übrigen kleinen Abweichungen des deutschen Textes sind nur in der Übersetzung vorhanden.) Die Widersacher des Psalmisten wollten seinen Glauben zuschanden

machen; darum bittet er inbrünstig, dass sie enttäuscht und selber mit Schamröte bedeckt werden möchten. Das wird geschehen; wenn nicht früher, dann an jenem Schreckenstage, da die Gottlosen zu ewiger Schmach und Schande aufwachen werden. *Es müssen sich schämen und zuschanden werden, die nach meiner Seele stehen; sie müssen zurückkehren und gehöhnet werden, die mir Übels wünschen.* Wenn Menschen darauf hinarbeiten, andere vom guten Wege zurückzubringen, so ist es Gottes gerechte Vergeltung, dass er sie von dem Ziel, auf das sie losgehen, zurücktreibt.

4. *Es müssen umkehren ob ihrer Schande.* (Grundt.) Ein milderer Ausdruck als der in Ps. 40 gebrauchte, wo der gequälte Knecht des HERRn ausruft: Es müssen *erstarren* ob ihrer Schande usw. Hat David selber die Änderung vorgenommen, so wäre uns das vielleicht ein Fingerzeig, dass sein Gemüt mit den Jahren milder geworden sei. Doch ist der Unterschied nicht sehr groß: müssen die Feinde den Rücken kehren, weil ihre Bosheit an dem Schützling Jehovas ohnmächtig abprallt, so ist es nicht weit dahin, dass sie vor Schrecken gelähmt werden. *Die da über mich schreien: Da, da!* Sie hatten gemeint, den frommen David in Schande stürzen zu können; aber es geriet ihnen selber zur Schande. So wird es stets gehen, wenn die Gottlosen sich über die Kinder des Höchsten lustig zu machen gedenken. Was haben die Menschen doch für eine Freude an spöttischen Bemerkungen, und wenn es auch nur ein dummes *Haha!* ist, mehr einem tierischen Laut als menschlicher Rede gleich, – das kümmert solche Geister nicht, wenn es nur ihrer Spottlust wohl tut und dem armen Opfer wehe tut. Des mögen wir aber versichert sein, dass die Feinde Christi und seines Volkes für ihr Tun ihren Lohn empfangen werden, wie hier manche buchstäblich übersetzen: ob des Lohns ihrer Schande, d. h. *ob der Schande, die ihr Lohn ist.* Sie werden in ihrer eigenen Münze ausbezahlt werden: sie liebten das Schmähen, und Schmach soll ihr Teil sein, ja sie werden ein Sprichwort sein in aller Munde.

5. Die Entrüstung über unsere Feinde darf uns unsere Freunde nicht vergessen lassen; denn es ist besser, einen einzigen Zionsbürger zu erhalten, als tausend Feinde zu töten. *Sich freuen und fröhlich müssen sein an dir, die nach dir fragen.* Alle wahren Gottesverehrer sollen Ursache zu jubelnder Freude haben. Ob auch das Fragen nach Gott, das Suchen seiner Gnade, im Dunkel beginnt, es führt zum Licht. *Und die dein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobt sei Gott!* Diejenigen, welche Gottes Gnade geschmeckt haben und mit ihr in ewigem Liebesbund vermählt sind, empfinden nicht nur Freude im Herzen, sondern fühlen sich auch getrieben, mit heiliger Unermüdlichkeit andern von dem Heil zu reden, das ihre Seele mit solcher Wonne erfüllt, und die Menschen aufzurufen, mit ihnen Gott zu preisen. Wie unendlich viel menschenwürdiger und edler ist doch der Jubelruf: *Hochgelobt sei Gott!* als das Hundegebell: Haha, haha!

6. *Ich aber bin elend und arm.* Genau die gleiche Begründung des Flehens um Hilfe wie im 30. Verse des vorhergehenden Psalms. Dies Argument scheint bei geprüften Gotteskindern besonders beliebt zu sein. Beim Flehen ist unsere Armut offenbar unser Reichtum, gerade wie im Kampf und in der Arbeit unsere Schwäche unsere Stärke ist. Mögen wir alle dies Rätsel gut lernen. *Gott, eile zu mir,* oder: *eile mir zugut.* So steht hier statt der Worte »der Herr wird für mich sorgen« oder »liebend mein gedenken«, die wir in Ps. 40 lesen, und die Änderung ist begründet, denn nach dem Schlüsselwort des Psalms richtet sich häufig auch der Schluss. Nun singt aber Ps. 40 von Gottes Gedanken (vergl. besonders V. 6) und endet darum auch mit Gottes Gedenken; in unserm Psalm jedoch tritt die Bitte »Eile« in den Vordergrund; so ist es denn natürlich, dass diese gegen den Schluss noch einmal wiederkehrt. *Denn du bist mein Helfer und Erretter,* meine Hilfe in der Drangsal, mein Erretter aus derselben. *Mein Gott, verzeuch nicht!* so setzt Luther hier nach Ps. 40; doch steht im Grundtexte statt *mein Gott* an unserer Stelle *Jehova*, obwohl der Psalm, wie vorhin bemerkt, zu denjenigen gehört, welche es vorziehen, Gott als Elohim anzureden. Wir sind berechtigt, die verschiedenen Namen Gottes zu gebrauchen, denn jeder derselben hat seine eigene Schönheit und Majestät, und wir sollen jeden derselben ehren, sowohl durch den rechten Gebrauch als durch Enthaltung von jedem Missbrauch. Wir schließen die kurze Auslegung mit einem aus der Losung des Psalms »Eile« hervorgegangenen kleinen Gebetsliede.

Eile, Gott, o eile mich zu segnen,
 Du, auf den mein Hoffen ich gesetzt!
 Eil', der banger Seele zu begegnen;
 Dringend ist die Not – o hilf mir *jetzt*.

Eile, Gott, mein Gott, mich zu erretten!
 Schnell entflieht die Zeit – der Tod ist nah.
 Eile, dass sie nicht ins Grab mich betten,
 Eh' mein Aug' das ew'ge Leben sah.

Eile, Gott, zu mir, dem Schwachen, Armen;
 Satan spottet auf mein bittres Schrein.
 O verziehe nicht, dich zu erbarmen,
 Reiß mich ans aller Furcht und Pein!

Eile eile, Gott! Erhör' mein Flehen,
 Dass ich rühmen möge hochofret
 Mit den Seelen, die dein Heil gesehen:
 Hochgelobt sei Gott in Ewigkeit! .

(Nach C. H. Spurgeon.)

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Eile. Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen!* Johannes Cassanus hat weitläufig von der Kraft und dem Nutzen dieses Verses geschrieben, und machen von demselben täglich alle Mönche und Nonnen im Papsttum den Anfang bei all ihren *horis* und *officiis*, nicht ohne mannigfaltigen Missbrauch und Aberglauben, so dabei mit unterläuft. *J. D. Frisch* 1719.

Diese Psalmworte sang der Diakonus *Matthäus Ulitzy* auf seinem letzten Gange am 11. September 1627. Er war einer der evangelischen Geistlichen in Böhmen, die nach der Schlacht am weißen Berge 1620 aus ihren Gemeinden vertrieben worden waren und von denen sich viele dann in allerlei Verstecken, Wäldern und Höhlen in der Nähe ihrer bisherigen Gemeinden aufhielten, um sie heimlich zu bedienen und ihren Glauben zu stärken. Nach wiederholter Folterung, bei der man gern ein Geständnis des Aufruhrs wider den Kaiser von ihm erpresst hätte, besiegelte er seinen Glauben mit seinem Blute. Keinem Bürger ward gestattet, ihn zu begleiten, und damit niemand hören möchte, was er sagte oder sänge, wurde Trommelschlag angeordnet. Erst wurde ihm die rechte Hand abgehauen, mit der er beim Abendmahl den Kelch gereicht hatte; dann wurde er enthauptet, sein Körper gevierteilt und an Pfähle gesteckt, das Haupt aber an einen fünften Pfahl unter den Galgen gesteckt. Sein Vater, ein achtzigjähriger Greis, verlor ebenfalls sein Leben um seines Glaubens willen. – Nach *Chr. Ad. Pescheck*, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, 1840.

V. 4. *Da, da!* oder *Ha, ha!* Solche Ausrufe sind Ausbrüche schadenfrohen Übermuts, siehe Ps. 35,21. Sie können nur den Lippen solcher entschlüpfen, die dazu nicht nur Frechheit, sondern auch boshafte Grausamkeit genug haben und mithin alles menschlichen Empfindens und Schicklichkeitsgefühls bar sind. Ohne Zweifel beliebten solche Ausdrücke dem rohen Haufen, der den Verräter bei seinem schimpflichen Feldzug gegen die menschengewordene Liebe geleitete, wie auch dem entmenschten Aristokratenpöbel, der über den Gesandten des Himmels jene Karikatur eines kirchlichen Gerichts veranstaltete, sowie der noch zahlreicheren, noch erregteren und erbitterteren Menge, die ihn mit Beleidigungen zum Kreuz geleitete und ihn, als er schmachbedeckt und doch so voller Majestät am Fluchholz hing, verspottete, über ihn den Kopf schüttelte und allerlei Lästerungen ausgoss. Wie mussten die leidenschaftlichen und erbarmungslosen Bemerkungen und Ausrufe, mit welchen seine Feinde die Luft erfüllten, ihm mit schneidiger Schärfe in Ohr und Herz dringen! *James Frame* 1869.

V. 5. Nicht nur eine Errettung und daraus entstehende Zufriedenheit, sondern *Freude* und *Frohlocken* ist den Gerechten bereitet. Sie *müssen* und *werden* in Gott sich freuen und frohlocken; denn es ist den Rechten seines Reichs gemäß, und er hat's ihnen verheißen. Was davon nicht in dieser Welt vorkommt, wird in der zukünftigen nach einem vollen und überfließenden Maß vorhanden sein. Welches sind aber die Leute, die sich unfehlbar noch in dem HErrn freuen und seinetwegen frohlocken müssen? Es sind solche, die viel-

leicht heute wie David V. 6 bekennen und beten müssen: *Ich bin elend und arm. Gott, eile zu mir; denn Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verzeuch nicht!* Indem sie so klagen und beten, frohlocken sie noch nicht; doch *fragen sie nach dem HErrn*, suchen sein Antlitz, wenden sich bei ihrer geistlichen Armut zu ihm und *lieben sein Heil*. Das ist ihnen nämlich lieb, dass sie einen Gott haben, der da hilft, und dass er Jesus als einen Held erweckt hat, der allen Elenden helfen soll (Ps. 89,20). Sie bitten also ihn um das Heil, das er zu erweisen pflegt, und um die Hilfe, die er den Elenden erzeigt, und wenn diese Hilfe verzieht, so sprechen sie ihren Seelen so zu, wie David tat, da er Ps. 42,12 sagte: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Sie *lieben* dieses Heil und diese Hilfe Gottes, weil sie dieselbe schon vorher erfahren haben und weil sie sowohl aus dem Wort Gottes, als auch aus der Erfahrung wissen, dass Gott den Elenden *herrlich* helfe, dass er *zur rechten Zeit* helfe und dass er sein Heil und seine Hilfe so erzeige, dass es eine gute Folge für die Ewigkeit hinein hat, weil die durchs Elend geläuterte Seele zugleich erleuchtet, gestärkt und zur Empfangung des himmlischen Erbes zubereitet wird. Die ungläubige Welt betet nicht und liebt das Heil Gottes nicht. Sie will nicht, dass er ihr helfe, weil er zu spät und nicht nach dem Willen des Fleisches und der Vernunft zu helfen scheint; ja sie traut es ihm bei ihrem Unglauben gar nicht zu, dass er helfen werde. Sie sucht sich also selber zu helfen, wie Israel, da es einen König begehrte (1.Sam. 8), und Ahas, da er einen Bund mit den Assyern machte (Jes. 7; 2.Kön. 16) und die Hilfe, die ihm Gott durch den Propheten Jesaias anbieten ließ, verachtete. Wer so gesinnet ist, fürchte den Fluch und bedenke den Segen, der Jer. 17,5-8 von dem HErrn selbst ausgesprochen ist. Diejenigen, die nach dem HErrn fragen und sein Heil lieben, müssen sich zuletzt in ihm freuen und frohlockend immer sagen: *Hochgelobt sei Gott!* Denn es muss erfüllt werden, was Spr. 10,28 steht: Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. Was hiervon in der Zeit der Pilgrimschaft zurückbleibt, wird in dem himmlischen Vaterland nachgeholt werden. Prälat *M. Fr. Roos* 1790.

V. 6. Du bist *mein Helfer* im Himmel, weil ich keinen Helfer und Erretter auf Erden habe. Darum *verziehe nicht*. Ich weiß, du wirst die rechte Zeit treffen und mich nicht versäumen. Denn das schließt unser Glaube gewiss: Sorgt Gott für dich (Ps. 40,18), so wird er die rechte Zeit treffen und nicht über die Zeit verziehen. *Joh. Arnd* † 1621.

Darf man denn dem lieben Gott so *Zeit* zur eilfertigen Hilfe vorschreiben? Es ist beim Gebet so, wie es Röm. 8,27 heißt: Der die Herzen forschet, weiß, was des Geistes Sinn ist. Es ist beim Beten um eilfertige Hilfe doch im Herzensgrund eine innige Aufopferung an Gott und seinen Willen. Und so kann oft umgekehrt die Bitte den Worten nach sehr gelassen scheinen und doch ein harter Eigenwille und verwerflicher Zweifelmuth dahinter stecken. Man fühlt freilich das bekannte Wort: »Vernunft wider den Glauben ficht, aufs Künftige will sie trauen nicht,« niemals beschwerlicher als um solche Zeit, wo uns eilfertige Hilfe Not zu sein dünkt. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Der Anlass der Bitte: a) die Anfechtung durch die Feinde, b) die eigene Hilflosigkeit (vergl. V. 6). 2) Der Gegenstand der Bitte: Errettung, Hilfe. 3) Die Dringlichkeit der Bitte. Die Zeit, wann die Befreiung kommt, kann ebensogut wie die Befreiung selbst Antwort auf Gebet sein.

1) Zeiten, in denen solch ungestümes Bitten erlaubt, empfehlenswert oder tadelnswert ist. 2) Gründe für das Erwarten einer schnellen Antwort. 3) Trostgründe, wenn die Antwort verziehen sollte.

V. 3. 1) Es gibt solche, die Gotteskindern nach der Seele stehen, auch solche, die wenigstens gern ihr Unglück haben. 2) Wir müssen ihnen widerstehen, dürfen weder mit ihnen unterhandeln, noch ihnen weichen. 3) Unsere beste Waffe in diesem Kampfe ist das Gebet. 4) Ihre Niederwerfung wird uns hier geschildert.

V. 4. 1) Wer sind die, welche über die gebeugten Gotteskinder schreien: Da, da? 2) Welchem Meister dienen sie? 3) Was wird ihr Lohn sein?

V. 5. Der gewisse Ausgang alles ernstlichen Begehrens nach Gott und seiner Errettung. Wer die jeweilige Rettung *vom HErrn* sucht, wird an ihm nie zuschanden werden; das Ende jeder betend bestandenen Notzeit wird sein: Preis Gottes.

V. 6. 1) Wer bedarf Hilfe? 2) Wer bringt Hilfe? 3) Was heißt erretten? 4) Welche Bitte legt der Drang der Not in den Mund?

1) Geständnis der Schwachheit: *Ich bin elend* usw. 2) Bekenntnis des Glaubens: *Du bist* usw. 3) Bitte: *Eile, verziehe nicht.*

Fußnoten

1. Wir verweisen auch auf die Auslegung und die Erläuterungen zu Ps. 40,14-18 im I. Band der *Schatzkammer Davids*, Seite 580ff.

Der 71 Psalm

Eine **Überschrift**. finden wir nicht. Dem **Inhalt** nach erweist sich der Psalm als das Gebet eines betagten Glaubensmannes, der in heiliger, durch lange und reiche Erfahrung zu besonderer Kraft herangereifter Glaubenszuversicht Gott wider seine Feinde anruft, aber auch für sich weitere Segnungen erfleht. In der gewissen Erwartung der gnädigen Erhörung gelobt er sodann, den HERRn hoch zu preisen.

Einteilung. Die ersten vier Verse sind ein Hilferuf des Glaubens, die nächsten vier ein Zeugnis der Erfahrung. V. 9-13 ruft der Dichter wider seine Feinde zu Gott; dann getröstet er sich in Hoffnung, V. 14-16. Er legt sich wieder aufs Bitten, V. 17 und 18, und gibt V. 19-21 abermals der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, deren sich seine Seele erfreut. Dann schließt er mit dem Versprechen, Gott überströmend zu danken. In dem ganzen Psalm sehen wir einen zwar heiß ringenden, aber durch nichts zu erschütternden Glauben.

Auslegung

1. HERR, ich traue auf dich;
lass mich nimmermehr zuschanden werden.
2. Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus;
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
3. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge,
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn Du bist mein Fels und meine Burg.
4. Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen,
aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen.

1. *HErr, ich traue auf dich.* Jehova hat Anspruch auf unser Vertrauen; lasst es uns ganz und allein auf ihn setzen. Jeden Tag haben wir vor jeder Art des Vertrauens auf Fleisch auf der Hut zu sein, und Stunde um Stunde müssen wir uns an den ewig treuen Gott klammern. Auf ihn sollen wir uns stützen wie jemand, der auf einem Felsen Stand nimmt; aber nicht nur das: wir müssen uns auch *bei ihm bergen* (wörtl.), wie jemand, der in einer Höhle oder Felskluft Zuflucht sucht. Je besser wir mit dem HERRn bekannt werden, desto fester wird unser Zutrauen zu ihm sein. Gott weiß um unsern Glauben, und doch hört er es gern, dass wir denselben bekennen; darum traut der Psalmdichter nicht nur auf den HERRn, sondern spricht es auch vor ihm aus. – *Lass mich nimmermehr zuschanden werden.* Solange die Welt steht steh du mir zur Seite; ja immer und ewiglich sei du deinem Knechte treu. Liebest du mich im Stich, so würden die Menschen über meinen Glauben spotten, und was sollte ich ihnen antworten? Meine Verwirrung würde mich verstummen lassen und deine Sache dadurch mit Schmach bedeckt werden. Der Vers ist ein guter Gebetsanfang. Wer so im Glauben zu beten beginnt, der wird sicher mit Frohlocken schließen dürfen.

2. *Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus.* Steh zu deinem Worte, o Gott. Das ist ja ein Stück deiner Gerechtigkeit, dass du die Verheißungen hältst, die du deinen Knechten gegeben hast. Ich habe dir vertraut, und du wirst nicht ungerecht sein, dass du meinen Glauben vergäbest. Ich bin gefangen wie in einem Netz; aber befreie du mich von der Bosheit meiner Verfolger. *Neige deine Ohren zu mir und hilf mir.* Lass dich zu meiner Schwachheit herab und höre meine matten Seufzer; sei gnädig meinen Gebrechen und siehe freundlich auf mich. Ich suche ja Hilfe bei dir, dem Heiland; so lausche auf mein Flehen und errette mich. Wie jemand, der von den Feinden schwer verwundet und für tot liegen gelassen ist, bedarf ich es, dass du dich über mich neigst und meine Wunden verbindest. Die Bitte um diese Gnadenerweisungen stützt sich auf den Glauben; darum kann Gott sie nicht abschlagen.

3. *Sei mir ein Hort der Wohnstatt* (Grundt. nach dem masoret. Texte², in den ich eingehen und wo ich daheim sein kann, wie ein Mann in seinem eigenen Hause; und dann lass mich da in dir als meinem

festen Wohnsitz allezeit bleiben. Da Feinde mich belästigen, bedarf ich einer festen, wohlverschanzten Wohnstatt, wo ich eine Belagerung aushalten und dem Ansturm feindlicher Heere Trotz bieten kann; so lass denn deine Allmacht mich schützen und mir zur Festung dienen. Wir sehen hier einen schwachen Mann, der aber in einer unbezwingbaren Burg wohnt; seine Sicherheit gründet sich auf den Turm, in dem er sich birgt, und wird durch seine eigene Schwachheit nicht aufs Spiel gesetzt. *Dahin ich immer fliehen möge.* Fest verschlossen und verrammelt ist diese Burg gegen alle Feinde. Umsonst würden sie es versuchen, die Tore aufzusprengen; die Zugbrücke ist aufgezogen, das Fallgatter heruntergelassen, die Riegel sind fest in ihren Orten. Aber es gibt ein geheimes Pförtlein, durch welches die Freunde des Burgherrn zu allen Tages- und Nachtzeiten, wann immer sie es wünschen, eingehen können. Es gibt keine Stunde, in der es nicht gestattet wäre zu beten. Die Gnadenpforte steht weit offen und wird offen bleiben, bis zuletzt der Herr des Hauses aufstehen und selber die Tür verschließen wird. Den Gläubigen erweist sich der HErr, ihr Gott, als starker und jederzeit zugänglicher Zufluchtsort, und darin haben sie ein wirksames Schutzmittel gegen alle Übel und Gefahren des irdischen Lebens. *Der du zugesagt* (wörtl.: *verordnet*) *hast, mir zu helfen.* Die Natur ist beauftragt, sich Gottes Knechten freundlich zu erweisen, der Vorsehung ist befohlen, alles zu ihrem Besten zusammenwirken zu lassen, und die Mächte der unsichtbaren Welt sind ihnen zu schützenden Wächtern bestellt. David befahl seinen Feldherren im Beisein des ganzen Heeres, mit dem Knaben Absalom fein säuberlich zu fahren; dennoch fiel dieser. Gottes Befehle haben eine ganz andere Kraft; denn sie erzwingen sich Gehorsam und führen unabänderlich seine Absichten aus. Kein Verderben kann uns verderben, keine Hungersnot uns dem Verhungern preisgeben; wir können ihrer beider lachen, solange uns Gottes Verordnung schützt. Kein Stein auf dem Wege kann uns zu Fall bringen, während Engel uns auf den Händen tragen; und ebenso wenig können die wilden Tiere uns zerreißen, wenn Davids Gott uns von ihrer Blutgier errettet oder Daniels Gott sie vor uns in Scheu hält. (Vergl. Hiob 5,22.23; Ps. 91,11-13.) *Denn Du bist mein Fels und meine Burg.* In Gott haben wir all die Sicherheit, welche die Natur, die die Felsklüfte, und die Kunst, die die Festungen baut, uns bieten könnten; er ist der allgenugsame, vollkommene Erhalter der Seinen. Er ist unveränderlich wie ein Fels, unüberwindlich wie eine Feste. Wohl dem, der da das Wörtlein *mein* brauchen darf, und nicht nur einmal, sondern so oft, wie die Betrachtung der verschiedenen Seiten der göttlichen Vollkommenheiten es wünschbar macht. Ist er ein Hort der Wohnstatt? So will ich ihn *meinen* Wohnort nennen. Er soll *mein Fels, meine Burg, mein Gott* (V. 4), *meine Zuversicht, meine Hoffnung* (V. 5), *mein Ruhm* (V. 6) sein. Alles, was mein ist, sei sein, alles, was sein ist, mein. Das war der Grund, weshalb der Psalmdichter überzeugt war, dass Gott ihm Heil verordnet habe, weil er ihm Gnade gegeben hatte, sich in stillem, heiterem Glauben alles, was in Gott ist, zu Eigen zu machen.

4. *Mein Gott, hilf mir aus der Hand der Gottlosen.* Gott ist auf unserer Seite, und diejenigen, welche uns feindlich gegenüberstehen, sind auch seine Feinde, denn sie sind *Gottlose*; darum wird der HErr gewiss seine Bundesgenossen herausreißen und nicht zugeben, dass die Bösen über die Gerechten triumphieren. Wer solch ein Gebet zum Himmel sendet, tut seinen Widersachern mehr Schaden, als wenn er ganze Batterien Krupp'scher Gussstahlgeschütze auf sie richtete. *Aus der Hand* (der Faust) *des Ungerechten und Tyrannen.* Da sie (die Einzahl ist wohl kollektivisch gebraucht) Gott nicht vor Augen haben, entbehren sie des sittlichen Halts und werden daher *ungerecht* und *frevelhaft* gegen die Menschen und *gewalttätig* im Bedrücken und Verfolgen der Gottesfürchtigen. Mit der *Hand* greifen sie, mit der *Faust* schlagen sie, und sie würden alle Heiligen ausrotten, wenn Gott es nicht verhütete. Aber der Finger des Allmächtigen ist mehr als ihre Hand und Faust.

- 5.** Denn Du bist meine Zuversicht,
Herr, HErr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.
- 6.** Auf dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an;
Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen.
Mein Ruhm ist immer von dir.
- 7.** Ich bin vor vielen wie ein Wunder;
aber Du bist meine starke Zuversicht.
- 8.** Lass meinen Mund deines Ruhmes
und deines Preises voll sein täglich.

5. *Denn Du bist meine Zuversicht, Herr; HErr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.* Gott, der uns Gnade gibt, auf ihn zu hoffen, wird gewiss unsere Hoffnung erfüllen; darum können wir es im Gebet vor ihm geltend machen, dass wir auf ihn hoffen. Sein Name ist: Jehova, die Hoffnung Israels (Jer. 17,13, vergl. Jer. 50,7; 1.Tim. 1,1; Kol. 1,27), und da er nicht eine falsche, täuschende Hoffnung sein kann, haben wir Grund zu erwarten, dass unsere Zuversicht gerechtfertigt werde. David³ hatte seinen Glauben schon durch denkwürdige Heldentaten erprobt, als er noch ein Knabe war, bräunlich und schön, und das sind ihm in seinem jetzigen gereiften Alter liebe Erinnerungen, die ihm auch die Gewissheit geben, dass der Gott seiner Jugend ihn in seinem Alter nicht im Stich lassen werde. Das sind hochbevorzugte Leute, die wie ein David, Samuel, Josia, Timotheus und andere sagen können: *Du bist meine Zuversicht von meiner Jugend an.*

6. *Auf dich hab ich mich verlassen* oder (bei passivischer Auffassung, welche auf Grund der Lehnstelle Ps. 22,11 von manchen vorgezogen wird): *Auf dich war ich gestützt von Mutterleibe an.* Ehe er fähig war, die Macht zu verstehen, die ihn stützte, ward er von derselben getragen. Gott kennt uns, ehe wir irgend etwas kennen, und erhält uns, ehe wir eine Ahnung davon haben. Die Auserwählten der Vorzeit lagen in Gottes Schoß, ehe sie auf ihrer Mutter Schoß gelegt wurden; und als ihre kindliche Schwachheit noch so groß war, dass ihre Füße sie nicht tragen konnten, trug und stützte der HErr sie samt ihrer Schwachheit. Wir tun wohl daran, über die Güte, welche Gott uns schon in unserer Kindheit erwiesen hat, nachzudenken; es bietet uns das viel Grund zur Dankbarkeit. *Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen.*⁴ Gottes Obhut waltet über seinen Auserwählten, noch ehe diese zu bewusstem Leben erwachen. Jede Geburt ist ein Mysterium der Barmherzigkeit; Gott waltet über Mutter und Kind, sonst wäre ein jedes Wochenbett ein Doppelsarg. Werden die Ehen im Himmel geschlossen, so dürfen wir sicherlich von den Geburten ähnlich sprechen. Unsere Frauen tun wohl daran, Gott für die Gnade zu preisen, die er ihnen je und je in der Stunde ihrer Not erwiesen hat; aber auch jeder, der vom Weibe geboren ist, hat gleichen Grund zur Dankbarkeit. Sie, deren Leben erhalten worden ist, sollte Dank opfern, und ebenso der, dem da das Leben gegeben worden. *Mein Ruhm ist immer von dir.* Wo Güte ohne Aufhören empfangen worden ist, sollte auch Lobpreis ohne Aufhören dargebracht werden. Gott ist der Kreis, in dem unsere Loblieder beginnen, fortfahren und sich endlos bewegen sollten, da Er es ist, in dem wir leben, weben und sind.

7. *Ich bin vor vielen wie ein Wunder.* Die Heiligen Gottes sind in der Tat wunderbare Leute; ihre Schattenseite ist oft erstaunlich düster, ihre Lichtseite dagegen von blendender Herrlichkeit. Die Gläubigen sind ein Rätsel, das den ungeistlichen Leuten viel Kopfzerbrechens verursacht; sie sind Sonderlinge, bei denen es den andern Menschen nicht recht geheuer ist, führen sie doch Krieg auf Leben und Tod mit den Lüsten des Fleisches, welche den andern alles in allem sind; wunderliche Leute, aus denen die Weltmenschen nicht klug werden; ein Wunder, das man anstaunt, vor dem man sich anfänglich scheut, für das man aber nach und nach nur noch ein verächtliches Lächeln hat. Wenige verstehen uns, viele schütteln den Kopf über uns. *Aber Du bist meine starke Zuversicht*, wörtl.: *Zuflucht*. Das ist die Antwort auf das Rätsel. Sind wir stark, so sind wir es in Gott; sind wir sicher, so ist es der Fall, weil unsere Zuflucht uns birgt; können wir mitten im Sturm heiter blicken, so liegt das daran, dass unsere Seele in Gott als ihren Ruheport eingegangen ist. Wer versteht, was der Glaube eigentlich ist, und die Gründe sieht, auf denen dessen Zuversicht ruht, dem sind die Gläubigen nicht mehr ein Wunder, der wundert sich vielmehr darüber, dass noch so viel Unglaube unter den Menschenkindern vorhanden ist.

8. *Lass meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein täglich.* Wollte Gott, unser Mund wäre wirklich allezeit dessen voll! Niemand wird dieser Speise überdrüssig. Gottes Brot ist allezeit in unserm Munde, so sei es auch sein Preis. Er füllt uns mit Gutem; so lasst uns auch mit Dankbarkeit erfüllt sein. Dann wäre auch kein Raum fürs Murren oder Afterreden; darum mögen wir wohl mit dem Psalmisten in diesen heiligen Wunsch einstimmen. Übrigens legt der Zusammenhang es näher, den Vers als Bekenntnis zu fassen: *Mein Mund ist voll deines Ruhmes*, (voll) *immerdar deiner Herrlichkeit*. Können wir dies in Wahrheit mitsprechen?

9. Verwirf mich nicht in meinem Alter;
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.

- 10.** Denn meine Feinde reden wider mich,
und die auf meine Seele lauern, beraten sich miteinander
- 11.** und sprechen: Gott hat ihn verlassen;
jaget nach und ergreift ihn, denn da ist kein Erretter.
- 12.** Gott, sei nicht ferne von mir;
mein Gott, eile mir zu helfen!
- 13.** Schämen müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind;
mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden,
die mein Unglück suchen.

9. *Verwirf mich nicht in meinem Alter.* Der Knecht Gottes war seines Herrn nicht müde; seine einzige Sorge war, sein Meister könnte *sein* müde werden. Jener Amalekiter überließ seinen ägyptischen Knecht dem Verschmachten, als dieser schwach und krank wurde (1.Sam. 30,11 ff.); aber so handelt der Herr der Gläubigen nicht. Er trägt uns bis ins Alter und bis wir grau werden (Jes. 46,4). Wehe uns, wenn Gott sich unser entledigen würde, wie schon so mancher ehemals hoch begünstigte Höfling es von seinem Fürsten erlebt hat. Das Alter beraubt uns der Schönheit und nimmt uns die Kraft zum tätigen Dienst; aber es lässt uns nicht sinken in Gottes Liebe und Gunst. Ein undankbares Land mag seinen invaliden Verteidigern karge Bissen zumessen; aber wer von Gott das Gnadenbrot bekommt, wird mit Gutem gesättigt. *Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.* Hab Geduld mit mir und trage meine Schwächen. Von Gott verlassen werden ist das größte denkbare Übel, und wenn der Gläubige nur von dieser schrecklichen Befürchtung frei sein darf, ist er ein glücklicher Mensch. Kein Gott liebendes Herz braucht in dieser Beziehung argwöhnischer Besorgnis Raum zu geben.

10. *Denn meine Feinde reden wider mich.* Um einen sterbenden Löwen heulen die Hunde. Selbst als Davids Arm Kraft genug hatte, um seine Widersacher zu züchtigen, waren sie frech genug, ihn zu schmähen, und er fürchtet, dass sie sich jetzt, in der Zeit seiner Schwachheit, einen neuen Freibrief, ihn zu lästern, nehmen würden. Eigentlich heißt es: sie *reden von mir*, und was sie sprechen, folgt im nächsten Verse: *Gott hat ihn verlassen*; deshalb ist es ihm umso mehr ernst mit der Bitte, dass Gottes Verhalten sie Lügen strafen möge. *Und die auf meine Seele lauern, beraten sich miteinander.* Die Feinde des Psalmdichters waren sehr heimtückisch. Da sie gewillt waren, ihn gänzlich zu vernichten, hielten sie mit der größten Ausdauer Wacht; dazu fügten sie List, denn sie legten sich in den Hinterhalt, um ihn zu überraschen und in einem Augenblick, da ihm das Glück nicht günstig sei, über ihn herzufallen. Und dies alles taten sie mit der größten Einmütigkeit und Überlegung; sie vereitelten ihre Absichten nicht durch Mangel an Klugheit, noch verhinderten sie deren Ausführung dadurch, dass sie es an Einigkeit hätten fehlen lassen. Der Herr, unser Gott, ist unsere einzige, aber auch allgenugsame Zuflucht vor Nachstellungen allerart.

11. *Und sprechen: Gott hat ihn verlassen.* Welch empfindlicher Stich! Es gibt in allen Köchern der Hölle keinen giftigeren Pfeil. Unser Erlöser fühlte seine Widerhaken im Herzen festsitzen, und es braucht uns nicht zu wundern, wenn seine Jünger die gleiche Erfahrung machen. Wenn dieser Hohn der Feinde die Wahrheit sagte, so wäre es schlimm um uns bestellt; aber Gott sei Dank, es ist eine freche Lüge. *Jaget nach und ergreift ihn*, lässt die Hunde auf ihn los, packt ihn, zerreißt ihn; *denn da ist kein Erretter*: Nieder mit ihm, denn er hat keinen Freund. Man kann ihm ohne Scheu allen Schimpf antun; denn niemand wird ihm zu Hilfe kommen. O ihr Maulhelden, wie verwundet ihr mit euren feigen Prahlereien die Seele des Gläubigen! Nur dadurch, dass sein Glaube zu Gott schreit, wird es ihm möglich, euren grausamen Hohn zu ertragen.

12. *Gott, sei nicht ferne von mir.* Wissen wir, dass Gott uns nahe ist, so fühlen wir uns sicher, und das mit gutem Recht. Es ist dem Kind im Dunkeln ein Trost, wenn es des Vaters Hand fassen kann. *Mein Gott, eile mir zu helfen.* Es gibt unserm Beten große Kraft und unserm Glauben einen starken Halt, wenn wir Gott *unsern* Gott nennen und ihn so an das Bundesverhältnis erinnern, in das er zu uns getreten ist. Der Ruf »Eile« ist uns in diesem Teil des Psalters schon oft vorgekommen; er wird den Betern durch den schweren Druck der Drangsal ausgepresst. Heftige Anfechtungen machen dem lauen, zögernden Beten ein Ende.

13. *Schämen müssen sich und umkommen, die meine Seele zuwider sind.* Dass dies geschehe, dazu

wird es schon genügen, wenn sie sehen müssen, dass du deinen Knecht bewahrst; ihr Neid und ihre Bosheit werden sie, wenn sie solche Enttäuschung erleben müssen, schon von selbst mit verzehrendem Gram erfüllen. Die Vereitelung ihrer Pläne wird sie so in die Enge treiben, dass sie sich nicht mehr zu helfen wissen; sie werden ganz verwirrt werden, wenn sie nach der Ursache ihrer Niederlage forschen. Die Leute, deren Verderben sie suchen, sind so schwach, und ihre Sache ist so verächtlich, dass sie ganz außer Fassung geraten werden, wenn sie sehen, dass jene nicht nur alle Anfeindungen überleben, sondern sogar als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Wie bestürzt muss Pharao geworden sein, als Israel sich trotz all seiner Bemühungen, das verhasste Volk auszurotten, so stark vermehrte! Und wie müssen die Schriftgelehrten und Pharisäer von Wut verzehrt worden sein, als sie wahrnahmen, wie das Evangelium sich durch eben die Mittel, welche sie anwandten, um es zu vernichten, von Land zu Land verbreitete! *Mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen.* Der Gottesknecht wünscht, ihre Schmach und Schande möge vor aller Augen sichtbar werden, indem sie errötend dieselbe als einen Mantel um sich hüllen. Sie würden den Gläubigen zur Zielscheibe des Spottes gemacht haben, wenn Gott ihn verlassen hätte; darum mögen nun in ihnen der Unglaube und die Gottvergessenheit vor aller Welt an den Pranger gestellt werden.

- 14.** Ich aber will immer harren
und will immer deines Ruhmes mehr machen.
- 15.** Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil,
die ich nicht alle zählen kann.
- 16.** Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, HERRn;
ich preise deine Gerechtigkeit allein.

14. In den nun folgenden drei Versen tritt der Glaube des angefochtenen Heiligen hervor. *Ich aber will immer harren.* Wenn ich mich des Gegenwärtigen nicht freuen kann, so will ich vorwärtsblicken auf das, was in Zukunft mein sein wird, und mich so dennoch freuen. Der Glaube fristet sein Leben auch da, wo andere nichts zu essen sehen, und singt sein Lied auf schneebedeckten Zweigen. Es gibt keine Zeit und keinen Ort, wo es unschicklich und unnützlich wäre, Gottes zu harren. Die Hoffnung wohnt in allen Landen, die Hölle ausgenommen. Wir *dürfen* allezeit in stillem Hoffen auf Gott harren; denn wir haben allezeit Grund dazu. Wir *wollen* allezeit die Hoffnung festhalten; denn sie ist ein Trost, der niemals trügt. *Und will immer deines Ruhmes mehr machen.* Der Psalmsänger war nicht lässig im Danken; wohl niemand hat darin größeren Fleiß bewiesen. Doch war er mit all dem Lobpreis, den er dem HERRn bisher dargebracht hatte, nicht zufrieden, sondern gelobte, noch immer mehr Gottes Ruhm zu verkündigen. Wenn wir im Guten ohne Aufhören fortfahren und zunehmen, dann sind wir im rechten Fahrwasser. Das ist eine löbliche Art Habsucht, wenn wir in Bezug auf Gottes Verherrlichung immer rufen: *Mehr! mehr!* Gern lassen wir das eigene Tun und ruhen an Gottes Herzen aus; aber eins können wir nicht lassen, von einem können wir nicht ruhen: Gott zu preisen. »Höher, höher« ist der Ruf des Adlers, während er der Sonne entgegenfliegt; höher, immer höher hinan ist auch unser Streben bei Dienst und Anbetung. Das ist unsre große, beständige Hoffnung, dass wir mehr und mehr den HERRn zu verherrlichen imstande sein werden.

15. *Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil.* Es ist unsere Pflicht, in dem Maße Zeugnis abzulegen, wie unsere Erfahrung uns dazu befähigt, und andern das nicht vorzuenthalten, was wir geschmeckt und unsre Hände betastet haben. Von allen, die es in ihrer eigenen Geschichte erlebt haben, soll es überall verkündigt werden, wie treu Gott ist im Retten, im Befreien aus der Hand der Feinde und im Erfüllen seiner Verheißungen. Wie wunderbar leuchtet Gottes *Gerechtigkeit* in seinem Plan des *Heils* durch. Unser Mund sollte stets davon überfließen. Der Teufel wütet gegen das stellvertretende Opfer Christi, und Irrlehrer allerart machen dasselbe zum Hauptziel ihrer Angriffe; so sei es denn unsere Sache, diese Schriftwahrheit hochzuhalten und die Freudenbotschaft, welche sie enthält, allerorten und zu allen Zeiten auszubreiten. Wir können den *Mund*, den Gott uns gegeben hat, auf keine Weise so nützlich brauchen, als wenn wir die Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich in der Errettung der an Jesus Glaubenden enthüllt, verkündigen. Der Prediger, welcher auf dies eine Thema beschränkt wäre, würde kein anderes zu suchen brauchen; es ist die *medulla theologiae*,

das Mark und der Kern der geoffenbarten Wahrheit. Hast du etwa, lieber Leser, von diesem herrlichen Schatz bisher geschwiegen? Dann möchte ich in dich dringen, doch das zu verkündigen, dessen du dich in deiner Seele erfreust; wer solch frohe Botschaft für sich behält, tut wahrlich nicht wohl. *Die ich nicht alle zählen kann*, wörtl.: *denn ich weiß (ihrer) keine Zahl*. Er wusste, wie köstlich, wie gewiss, wie erhaben und wie wahr Gottes Heil ist; aber was die genaue Berechnung seiner Weite, Mannigfaltigkeit und Allgenugsamkeit betrifft, so fühlte er, dass ihm das Rechenexempel zu hoch sei. HErr, wo mein Rechnen aufhört, will ich glauben, und wenn eine Wahrheit mein Denken übersteigt, so kann ich doch noch danken. Wenn David von seinen Feinden redet, so sagt er wohl, dass ihrer mehr seien denn Haare auf seinem Haupt; da findet er also doch noch ein Bild, das ihre Zahl veranschaulichen kann. Wenn er aber auf die Bundesgnaden des HErrn zu sprechen kommt, erklärt er: »*Ich weiß ihrer keine Zahl*«, verzichtet also auf jeden Versuch, sie auch nur vergleichsweise abzuschätzen. Zahl und Schranken sind Sache des Geschöpfes; bei Gott und seiner Gnade ist beides ausgeschlossen. Eben darum dürfen wir auch *getrost täglich* und *den ganzen Tag* fortfahren, sein herrliches Heil und die wunderbare Gerechtigkeit, die sich in demselben offenbart, zu verkündigen; denn das Thema ist ganz unerschöpflich.

16. *Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, HErrn*. Diese Übersetzung gibt einen schönen Sinn, aber nicht den von dem Dichter beabsichtigten. Der Grundtext lautet: *Ich will mit den Großtaten des Herrn, HErrn kommen*, d. h. ich will sie *beibringen*, also anführen, preisen. Der sei uns stets ein hochwillkommener Gast, wer uns von den machtvollen Taten Gottes erzählen kann und uns dadurch ermutigt, auf diesen Gott unser Vertrauen zu setzen. *Ich will allein deiner Gerechtigkeit denken*. (Luther 1524.) Der Menschen Gerechtigkeit ist es nicht wert, dass man ihrer gedenkt – schmutzige Lumpen verbirgt man am besten; auch gibt es weder unter noch in dem Himmel irgendeine Gerechtigkeit, die der göttlichen vergleichbar wäre. Wie Gott das ganze Weltall erfüllt und darum *allein* Gott ist und für keinen anderen Raum lässt, so erfüllt auch Gottes in Christus Jesus uns mitgeteilte Gerechtigkeit die Seele des Gläubigen ganz, so dass dieser alles andere für Schaden und Kot achtet, auf dass er Christum gewinne und in ihm erfunden werde, dass er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, welche von Gott dem Glauben zugerechnet wird. (Phil. 3,8 f.) Was hätte es für Nutzen, einem Sterbenden von irgendeiner anderen Gerechtigkeit zu reden? Und doch sind wir alle am Sterben. Mag, wer will, des Menschen natürliche Unschuld, die Würde unseres Geschlechts, die Reinheit unserer Philosophen, die Liebenswürdigkeit der von keiner Kultur verdorbenen Naturvölker, die selig machende Kraft der Sakramente und die Unfehlbarkeit des Papstes rühmen; – wessen Glaube auf Gottes untrüglichen Worte ruht, dessen unabänderlicher Entschluss ist: *Ich will allein deine Gerechtigkeit preisen*. Immerdar sei dir, mein HErr und Gott, diese arme, unwürdige Zunge geweiht, deren Ehre es sein soll, dich zu ehren.

- 17.** Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret,
und bis hierher verkündige ich deine Wunder.
- 18.** Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde,
bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern
und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

17. *Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret*. Es war dem Verfasser des Psalms tröstlich, daran zu gedenken, dass er von seinen frühesten Jahren an ein Schüler des HErrn gewesen war. Niemand ist zu jung, um von Gott gelehrt zu werden, und die gefördertsten Schüler werden die werden, die beizeiten anfangen. *Und bis hierher verkündige ich deine Wunder*. Er hatte gelernt, andern das, was er wusste, mitzuteilen; er war Schüler und Lehrer zugleich. Er fuhr bis zur Stunde mit beidem fort, mit dem Lernen und dem Verkündigen, und sagte nicht etwa deshalb, weil er schon selber andere lehrte, seinem ersten Lehrer ab. Auch dies war ihm ein Trost; den können solche, die die Schülerstellung dem Evangelium gegenüber verlassen und sich auf die mancherlei falsch berühmten Hochschulen der Weltweisheit und des Unglaubens verlocken lassen, nicht genießen. In unsern Tagen, da so manche wieder das alte helle Licht der geoffenbarten Wahrheit gegen schlechte neue Erfindungen aufgeben, tut ein heiliger Konservatismus dringend Not. Wir gedenken, die Wunder der erlösenden Liebe so lange zu

lernen und auch zu lehren, bis wir etwas Besseres oder das Herz mehr Befriedigendes entdecken; aus dem Grunde hoffen wir, dass wir als Silbergreise noch auf demselben Wege erfunden werden, den wir seit den Tagen gewandelt sind, da noch der Flaum der Jugend unsere Wangen zierte.

18. *Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.* Es ist etwas Rührendes um den Anblick eines Hauptes, dessen Haar vom Schnee vieler Winter gebleicht ist. Einen alten, treuen Krieger ehrt sein König, ein im Dienst ergrauter Diener wird von seinem Herrn geliebt. Wenn sich unsere Gebrechen mehren, dürfen wir mit Zuversicht eine Vermehrung unserer Vorrechte aus dem Reich der Gnade erwarten, zur Ausgleichung der Beschränkungen, die uns im Gebiet der Natur auferlegt werden. Nichts wird Gott dazu bringen, solche zu verlassen, die ihn nicht verlassen haben. Es ficht uns wohl etwa die Sorge an, er könnte das tun; aber die Küsse seiner Verheißungen schließen solchen Befürchtungen den Mund. *Bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern* (wörtl.: *dem Geschlecht*, worunter entweder die Zeitgenossen oder das heranwachsende Geschlecht verstanden werden können). Es verlangte ihn, sein Zeugnis fortzusetzen und zu vollenden; er dachte an die jungen Leute und die kleinen Kinder um ihn her, und da er wusste, von welcher weittragender Bedeutung es ist, dass sie in der Furcht des HERRN auferzogen werden, war es sein heißer Wunsch, sie alle damit bekannt zu machen, wie machtvoll Gott sein Volk erhalte, damit auch sie angeleitet würden, im Glauben zu wandeln. Er selber hatte sich auf den allmächtigen Arm Gottes gestützt und konnte darum aus Erfahrung von dessen Allgenugsamkeit reden, und es war ihm ein ernstes Anliegen dies zu tun, ehe sein Leben zu Ende gehe. *Und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.* Er wünschte einen Bericht zu hinterlassen, der auf die noch nicht geborenen Geschlechter übergehe. Er erachtete die Kraft des HERRN für so preiswürdig, dass er alle Zeitalter von ihrem Lobe erklingen lassen wollte, bis keine Zeiten mehr seien. Das ist der eigentliche Zweck, zu dem die Gläubigen leben, und es sollte ihrer aller Sorge sein, sich diesem ihrem angemessensten und nötigsten Lebenswerke mit allem Eifer hinzugeben. Das sind glückliche Menschen, die in der Jugend schon anfangen, den Namen des HERRN zu verkündigen, und nicht damit aufhören, bis ihr letztes Stündlein ihr letztes Wort für ihren guten Herrn und Meister gebiert.

- 19.** Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch,
der du große Dinge tust.
Gott, wer ist dir gleich?
- 20.** Denn du lässest mich erfahren viel und große Angst
und machst mich wieder lebendig
und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf.
- 21.** Du machest mich sehr groß
Und tröstest mich wieder.

19. *Gott deine Gerechtigkeit ist hoch*, genauer: *reicht bis zur Himmelshöhe*. Hoch erhaben, unausforschlich, unermesslich herrlich ist Gottes heiliges Wesen selbst, wie auch der Weg, auf dem er den Menschen seine Gerechtigkeit mitteilt. Sein Heilsplan erhebt die Menschen von den Pforten der Hölle zu den himmlischen Wohnungen. *Der du große Dinge tust*, Grundt.: *getan hast*. Die Heldentaten anderer sind reines Kinderspiel gegen die deinen und nicht wert, von den Zeitgenossen genannt zu werden; die Schöpfung, die Vorsehung, die Erlösung aber sind ganz einzig in ihrer Art. *Gott, wer ist dir gleich?* Wie deine Werke, so bist auch du selbst über alles erhaben. Dir kommt niemand gleich, und dir macht's niemand nach, und so fehlt es auch deinen Werken, wie an originalen Seitenstücken, so auch an Kopien. Darum beugen wir uns tief und beten dich im Staube an. Das ist die rechte Stimmung und Stellung des Gläubigen. Wenn er Gott naht, tritt er in ein Gebiet ein, wo alles unendlich erhaben ist; Wunder der Liebe blühen auf allen Seiten, und auf Schritt und Tritt muss er staunen über das, was Gerechtigkeit und Gnade, zu treuem Bunde vereint, miteinander hervorgebracht haben. Wer in den Hochalpen wandert, fühlt sich oft von heiliger Scheu erfasst ob der erstaunlichen Erhabenheit, die sein Blick ringsum wahrnimmt; viel mehr noch ist dies der Fall, wenn wir die Höhen und Tiefen der Gnade und der Heiligkeit des HERRN überblicken. *Gott, wer ist dir gleich!*

20. *Der du uns viel Not und Unglück erfahren ließest, du wirst uns wieder lebendig machen.* (Grundt.) Der plötzliche Übergang aus dem Persönlichen zum Nationalen ist auffallend; daher hat man denn

schon frühe mich statt uns lesen zu müssen geglaubt, aber wahrscheinlich mit Unrecht. Die Erlebnisse und die Hoffnungen des Psalmdichters sind mit denen seines Volkes innig verflochten. – Wir sehen hier den Glauben aus der unendlichen Größe des HERRn Schlüsse ziehen. Er, der mit solcher Macht schlägt und verwundet, wird sich auch im Retten und Heilen mächtig erweisen. Er hat uns viel schwere Drangsal erleben lassen; er wird uns auch viel herrliche Gnade zu schmecken geben. Er hat uns beinahe getötet; er wird uns auch seine lebendigmachende Kraft erfahren lassen. Und ob wir auch schon fast tot und begraben wären, er wird uns auferwecken *und aus den Tiefen der Erde wieder heraufholen*. So tief der HERR uns sinken lassen mag, er wird dem Hinabgleiten eine Schranke setzen und uns zu guter Zeit wieder emporziehen. Selbst wenn wir ins Grab versenkt werden, haben wir den Trost, dass es tiefer mit uns nun nicht mehr gehen kann, sondern dass wir wieder emporsteigen und zu einem besseren Lande auffahren werden; und dies alles, weil der HERR ein so mächtiger Heiland ist. Ein kleiner Gott würde uns im Stich lassen, aber nicht so Jehova, der Allmächtige. Man kann sich sicher auf ihn stützen, da er die Säulen des Himmels und der Erde trägt.

21. *Du wirst meine Hoheit mehren.* (Grundt.) Der Psalmist kehrt wieder zu seiner eigenen Person zurück. Als König nahm David an Ansehen, Macht und Einfluss zu. Gott tat große Dinge für ihn und durch ihn, und das ist die ganze Größe, welche Knechte Gottes brauchen und wünschen. Mögen wir solchen Glauben an Gott haben, wie ihn diese Worte erweisen. *Und mich wieder trösten.* Die engl. Bibel fasst den Sinn anders: *und mich allerseits⁵ trösten oder erquicken.* Wie wir von Trübsalen eingeschlossen waren, so werden wir auch von Tröstungen umringt werden. Von oben und von allen Seiten wird sich Licht ergießen und die frühere Düsternis vertreiben. Es wird in der Tat eine große Wandlung vor sich gehen, wenn der HERR wiederkehrt, um uns zu trösten und zu erquicken und alles wiederherzustellen.

- 22.** So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott;
ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel.
- 23.** Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast,
sind fröhlich und lobsingen dir.
- 24.** Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit.
Denn schämen müssen sich und zuschanden werden,
die mein Unglück suchen.

Nun kommt das Schlussgelübde, den HERRn zu preisen.

22. *So danke ich auch dir,* oder besser: *So will ich dich auch preisen mit Psalterspiel.* Eine so wunderbare, erstaunliche Liebe erheischt feines Lob. David wollte dem besten aller Meister auch die beste Musik weihen. Seine Harfe sollte nicht schweigen, und ebensowenig seine Stimme. (Für) *deine Treue, mein Gott.* Die *Treue* ist eine der köstlichsten Eigenschaften unseres Bundesgottes. Auf sie bauen wir und von ihr fließen uns reiche Ströme des Trostes zu. Seine Verheißungen sind gewiss, seine Liebe ist unwandelbar, seine Wahrhaftigkeit unantastbar. Welcher Gläubige wollte ihn nicht preisen, wenn er dessen gedenkt? *Ich lobsinge dir auf der Harfe* (genauer: *will dir auf der Zither spielen*), *du Heiliger in Israel.* Ein neuer Name und ein neues Lied. *Der Heilige Israels*, das ist ein sehr erhabener und zugleich teuerwerter Name von reichem Lehrgehalt. Es sei unser Entschluss, ihn aus allen Kräften zu verherrlichen.

23. *Meine Lippen sollen jubeln, wenn ich dir lobsinge.* (Wörtl.) Es soll mir keine Mühe und Arbeit sein, dich zu preisen, sondern eine Erquickung, ein Labsal, eine Wonne. Die Macht und der Wert des Gesanges liegen in der heiligen Freude des Sängers. *Und meine Seele, die du erlöset hast.* Dass die *Seele*, das Herz, singe, ist die Seele des Gesangs. Solange die Menschen noch nicht *erlöst* sind, gleichen sie verstimmten Instrumenten; wenn aber das kostbare Blut sie frei gemacht hat, dann sind sie imstande, dem HERRn, der sie erkauft hat, recht zu lobsingen. Dass wir mit einem so teuren Preise erkauft sind, ist uns ein mehr denn genügender Grund, uns dem eifrigen Dienst Gottes unseres Heilandes zu weihen.

24. *Auch soll meine Zunge den ganzen Tag* (d. i. *immerfort*) *reden* (oder *dichten, singen*) *von deiner Gerechtigkeit.* (Wörtl.) Ich will zu mir selbst, zu dir, mein Gott, und zu meinen Mitmenschen reden, und mein Thema soll sein deine Gerechtigkeit. Als Kinder des neuen Bundes fügen wir hinzu:

vornehmlich auch die wunderbare Erweisung deiner Gerechtigkeit in der Rechtfertigung des Sünders durch das heilige Opfer deines lieben Sohnes; und dieses allezeit neue und nie zu erschöpfende Thema soll mich den ganzen Tag begleiten, von der Morgendämmerung bis zum Abenddunkel. Andre haben ihre Lieblingsgesprächsgegenstände; so sollen sie auch von dem hören, was mir das Liebste ist. Ich will nimmer aufhören davon zu reden, denn es liegt mir am Herzen und wird zu allen Zeiten zeitgemäß sein. *Denn beschämt worden, zuschanden geworden sind, die mein Unglück suchten.* (Wörtl.) Wie in vielen andern Psalmen sprechen die Schlußworte von dem als einer vollendeten Tatsache, was in den vorhergehenden Versen nur erbeten worden war. Der Glaube weiß, dass er hat, was er erbittet, und er hat es auch wirklich. Er erfasst die Dinge, die er erhofft, in ihrer Realität (man vergl. Hebr. 11,1 im Grundtext), einer so wahrhaftigen und greifbaren Realität, dass die Seele schließlich nicht anders kann als ein Jubellied anstimmen. Schon sind auch unsere Feinde, die Sünde, Satan, die Welt, überwunden; der Sieg gehört uns!

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. Es ist vor allem nötig, dass wir zu denen gehören, welche *auf den Herrn trauen*; dann aber auch, dass sich diese Herzensfrömmigkeit nicht in unserm Innern verschließe, sondern allen kund werde, mit denen wir in Berührung kommen, sogar unsern Gegnern und Feinden. Andernfalls, wenn niemand weiß, dass wir unsere Hoffnung auf Gott setzen, ist es gar nicht möglich, dass wir die Art von Beschämung fürchten, vor welcher sich der Psalmdichter so scheute. Ein Künstler kann nicht zuschanden werden, wenn er bei seinen Mitmenschen gar nicht den Ruf eines Künstlers genossen hat. Man kann einem Kranken nicht sagen: »Arzt, hilf dir selber«, es sei denn, er habe wegen seiner Heilkunst in gutem Ansehen gestanden. So wird es auch niemand einfallen, über einen Mann, bei dem man nie gemerkt hat, dass er seine Hoffnung auf Gott setze, zu spotten: »Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm« (Matth. 27,43). Die Sorge, welche der Psalmdichter hier ausspricht, befällt demnach nur solche, deren Vertrauen auf dem HERRN steht; andere werden von ihr nicht gequält. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 2. *Errette mich durch deine Gerechtigkeit. Neige deine Ohren zu mir.* Lass meine Errettung die Frucht deiner Treue und meines Flehens sein, so wird sie umso köstlicher sein. *John Trapp* † 1669.

V. 3. *Dahin ich immer fliehen möge.* Es gibt einen Weg zu unserm *starken Wohnort*; und wir kennen diesen Weg. Es ist eine Tür da, und wir haben den Schlüssel dazu. Kein Wachtposten hält uns zurück: der Hort ist *unser* Wohnort; wer dürfte uns hindern, uns in ihm niederzulassen und uns alles, was er enthält, anzueignen? Könige können, so leutselig sie gegen ihre Untertanen gesinnt sein mögen, nicht immer jedermann zu sich lassen. Infolge der vielen Ansprüche, die an sie gestellt werden, und der Beschränktheit ihres Vermögens zu helfen, vor allem aber auch wegen der Notwendigkeit, das Gefühl für ihre Würde aufrecht zu erhalten, können sie den Zutritt zu sich nur zu gewissen Zeiten und unter Beobachtung steifer Förmlichkeiten gestatten. Der König aller Könige hingegen erlaubt uns, freimütig zu seinem Gnadenthron zu kommen, und befiehlt uns, in allen Dingen unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor ihm kund werden zu lassen (Phil. 4,6). Wir können nicht zu kühn in ihn dringen und brauchen nie zu fürchten, dass wir ihm durch unablässiges Kommen lästig fallen. *William Jay* † 1853.

V. 5. *Denn Du bist meine Hoffnung.* Nicht nur steht unsere Hoffnung auf Gott, sondern er selbst ist unsere Hoffnung. »Gott, unser Heiland, und der Herr Jesus Christus, der unsere Hoffnung ist,« sagt Paulus 1.Tim. 1,1. Und ein anderes ähnliches Wort des Paulus (Kol. 1,27) zeigt uns noch einen tieferen Sinn: »Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.« Christus selbst ist unsere Hoffnung als der einzige Urheber derselben; Christus ist unsere Hoffnung als das Ziel derselben; und Christus, das A und das O, ist unsere Hoffnung auch als derjenige, welcher sie in uns wirkt, wie da steht: Christus *in* euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Jedes Sehnen unsers Herzens, jeder Hoffnungsstrahl, der in uns aufleuchtet, jede Ahnung der Herrlichkeit, die uns durchdringt, jede Stimme, die uns im innersten Herzen verheißungsvoll von dem Guten zuflüstert, das für uns in Bereitschaft sei, wenn wir Gott lieben wollen, ist ein Licht von Christus, das uns leuchtet, ist eine Berührung Christi, die uns zu neuem Leben

weckt, ist die Stimme Christi, welche spricht: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen«, kurz, ist Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit, Christus, der uns durch seinen uns innewohnenden Geist zu ihm selbst, unserer Hoffnung, zieht. Denn der Inhalt unserer Hoffnung ist nicht die Herrlichkeit des Himmels, nicht die Freude, nicht der Friede, nicht die Ruhe von der Arbeit, nicht die Erfüllung aller unserer Wünsche, sondern unsere Hoffnung ist *Christus, unser Gott*. Nichts, was Gott etwa schaffen könnte, ist das, was wir erhoffen; nichts, was Gott uns geben könnte außer sich selbst, keine erschaffene Herrlichkeit oder Schönheit oder Hoheit oder Glück oder Reichtümer. Worauf wir hoffen, ist Gott unser Heiland selber, dass seine Liebe, seine Seligkeit, die Freude unsers Herrn selber, der uns also geliebt hat, auf ewig unsre Freude und unser Teil sei. *D. E. B. Pusey* † 1882.

Von meiner Jugend an. Welche Freude wird es uns im Alter gewähren, wenn wir in der Jugend unseres Schöpfers gedacht und ihn als unsern Meister anerkannt haben. Hat doch selbst der Heide *Seneka* († 65) gesagt, eine gut verlebte Jugend sei der größte Trost des Alters. David konnte Gott zuversichtlich um Errettung aus der Hand der Gottlosen anflehen, weil Gott seine Zuversicht war von seiner Jugend an. Darauf gründete er die Hoffnung, dass der HErr ihn auch im Alter nicht verlassen werde. Vergl. V. 5 f. mit V. 9 und V. 17 mit V. 18. Ein treugesinnter Meister wird einen ausgedienten Knecht nicht davonjagen. Als der römische Prokonsul dem *Polykarp* († um 156) befahl, Christus zu verleugnen und beim Kaiser zu schwören, antwortete dieser: »Sechsendachtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie Übels getan; wie könnte ich ihm fluchen, meinem König und Heiland?« Jakob konnte sagen: »Gott ist mein Hirt gewesen mein Leben lang bis auf diesen Tag« (1.Mos. 48,15). Wohin sollte ich gehen, um einen besseren Meister zu finden? »Du allein hast Worte ewigen Lebens.« Er, der der Halt meiner Jugend gewesen ist, wird die Stütze meines Alters sein. Ich darf mich ganz auf die Verheißungen dessen werfen, der mich bisher durch seine gnädige Vorsehung erhalten hat. In den vorigen Tagen behütete Gott mich, da schien seine Leuchte über meinem Haupte, und ich ging bei seinem Lichte in der Dunkelheit (Hiob 29,3 f.), und wiewohl jetzt die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster geworden sind an meinem natürlichen Horizont (Pred. 12,2), so ist doch der HErr mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? (Ps. 27,1) Ja, ob ich schon wanderte im Tal der Todesschatten, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich (Ps. 23,4). Ich habe überschwingliche Erfahrung von seiner Gnade und seinem Nahesein. Ein frommer Mann hat einmal gesagt: »Ich habe in meiner Jugend das gewonnen, was ich um alles in der Welt nicht jetzt erst zu gewinnen haben möchte.« *Oliver Heywood* † 1702.

V. 5-8. Er hat einen festen Boden, darauf er treten kann – die Erfahrungen eines langen Menschenlebens. Er hat aber auch wiederum seinerseits ein Menschenleben lang Hoffnung und Glauben gehalten, schon *von der Jugend an*, wo der Leichtsinn am schwersten dazu kommen lässt. Er hat Außerordentliches erfahren, so dass er vor vielen als ein *Wunder* erscheint – so schöne Erfahrungen hat er gemacht, weil er bei niemand anderm als bei Gott die Zuflucht gesucht hat. Er hat indes auch nicht, wie die meisten, Gottes Hand bloß da erkannt, wo sie ungewöhnlicherweise in das Leben eingreift; selbst die gewöhnlichen Taten Gottes werden ja vor dem Auge des Glaubens zu Wundern. Schon das ist ihm ein Gegenstand des Preises, dass *er aus dem dunkeln Mutterschoße ans Tageslicht gebracht worden*. Und ist nicht die Erhaltung des Embryo (der Leibesfrucht) in dem dunkeln, engen Raum eine Wundertat? Ist sie nicht gleich beim Entstehen des Menschen ein Unterpand für das, was man nachher immer aufs Neue wieder im Leben erfährt, dass wir einen Gott haben, der auch aus dem Tode wieder ans Licht bringt? (Ps. 68,21.) Wenn wir so wenig zu *loben* finden, was anders ist der Grund, als weil wir für die tagtäglichen Wunder keine Augen haben? Der Sänger aber, der für die tagtäglichen Wunder Gottes Augen hat – sein Mund ist auch *tagtäglich Gottes Ehre voll*. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

V. 6. Gott sei gelobt, dass ich je geboren ward. *Thomas Halyburton* † 1712.

V. 7. *Ich bin vor vielen wie ein Wunder* oder ein wunderbares Zeichen. Das hebräische Wort hat (wie auch unser deutsches Wort *Wunder*) Doppelsinn. Manche Ausleger sind der Meinung, es sei hier im günstigsten Sinn genommen: der Psalmist sei in vieler Augen ein Wunderzeichen der göttlichen Güte. Aber der ganze Ton des Psalms spricht gegen diese Auffassung. *Hieronymus* übersetzt wohl richtig *portentum* ein *abschreckendes Zeichen*. *Alexander Geddes* † 1802.

Wer ist der Braut des Lammes gleich?
 Wer ist so arm und wer so reich?
 Wer ist so hässlich und so schön?
 Wem kann's so wohl und übel gehn?
 Lamm Gottes, du und deine sel'ge Schar
 Sind Menschen und auch Engeln wunderbar!

Aus Gnaden weiß ich auch davon;
 Ich bin ein Teil an deinem Lohn,
 So elend, als man's kaum erblickt,
 So herrlich, dass der Feind erschrickt,
 So gottlos, dass wohl alle besser sind,
 Und so gerecht wie du, des Vaters Kind.

Ein Wurm, bis in den Staub gebeugt,
 Der auf den Thron des Königs steigt,
 Bekümmert, trübe, bloß und krank,
 Und doch voll lauter Lobgesang;
 So schwach, dass meine Kunst in nichts besteht,
 So stark, dass Satan aus dem Wege geht.

Verfolgt, verlassen und verflucht,
 Doch von dem Herrn hervorgesucht,
 Ein Narr vor aller klugen Welt,
 Bei dem die Weisheit Lager hält.
 Verdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt,
 Und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt! usw.

E. G. Woltersdorf † 1761.

Man vergleiche auch die bekannte Stelle in dem 5. Kapitel des *Briefes an Diognet* (aus dem 2. Jahrhundert): »Zwar sind die Christen weder dem Lande, noch der Sprache, noch den bürgerlichen Lebenseinrichtungen nach von den übrigen Menschen verschieden; denn sie bewohnen weder eigene Städte noch reden sie eine besondere Sprache, noch führen sie ein sonderliches Leben. Aber wiewohl sie sich in Bezug auf Kleidung, Speise und andere Dinge des äußerlichen Lebens den Sitten des Landes anschließen, zeigen sie doch eine Eigentümlichkeit des Verhaltens, die *allen verwunderlich* ist. Sie bewohnen ihr Vaterland, aber als Gäste. Sie haben als Mitbürger alles mit den andern gemein und leiden doch alles, als wären sie Fremde. Sie sind im Fleische, aber sie leben nicht nach dem Fleische. Auf der Erde wandeln sie, aber im Himmel sind sie Bürger. Sie gehorchen den Gesetzen, aber sie übertreffen die Gesetze durch ihr Leben. Sie lieben alle, und alle verfolgen sie; sie verzeihen und werden verurteilt; sie werden getötet und leben doch; sie sind Bettler und machen viele reich; sie haben an allem Mangel und haben doch alles im Überfluss; sie werden geschmäht, und die Schmach gereicht ihnen zur Ehre; man flucht ihnen, sie segnen; man schilt sie, sie geben jedem seine Ehre; sie tun Gutes und werden als Übeltäter bestraft; wenn sie bestraft werden, freuen sie sich. Wie Fremde bekriegen die Juden sie, und die Griechen verfolgen sie, und doch vermögen, die sie hassen, keine Ursache ihres Hasses anzugeben.« – Dazu das Lied: »Es glänzet der Christen inwendiges Leben« von *Christ. Friedr. Richter* † 1711.

Der Messias zog nicht die bewundernden Blicke der Menschheit auf sich. Er fesselte wohl die Aufmerksamkeit und erregte *Verwunderung*. Aber je länger, je weniger eigentliche, tiefere Bewunderung. Einige wenige, deren Augen Gott geöffnet hatte, sahen allerdings in einem gewissen Maße die wahre Größe, welche bei all der äußeren Niedrigkeit und scheinbaren Geringheit an ihm war. Sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, eine Herrlichkeit, welche allen kreatürlichen Glanz verdunkelt. Aber die große

Masse derer, welche ihn sahen, verwunderte und entsetzte sich wohl über ihn, schaute jedoch nicht in seine verborgene Herrlichkeit. Seine äußere Erscheinung war ihnen, zumal im Gegensatz dazu, dass er die Messiaswürde beanspruchte, anstößig. Der galiläische Mann vom Lande, der Zimmermann aus Nazareth, der »Sohn Josephs«, der dennoch Gott als seinen Vater in Anspruch nahm, der von sich erklärte, er sei das Brot des Lebens und das Licht der Welt, und behauptete, dass das ewige Schicksal eines jeden von dem Annehmen oder Verwerfen seiner Person und seiner Botschaft abhinge – alles dies erreichte in den Herzen der großen Mehrzahl seiner Landsleute aus Staunen und Unwillen, Verachtung und Schrecken gar seltsam gemischte Gefühlsbewegungen. Er war vielen in der Tat ein *Wunder*. So auch dem römischen Landpfleger. Selbst die Freunde Jesu traf der Ausgang, welchen er nahm, trotz der uns so deutlich scheinenden Vorherverkündigungen desselben, offenbar wie ein Donnerschlag. Sie wurden von Verwirrung und Entsetzen ebenso überwältigt wie von Gram. Welch maßloses Erstaunen mag sich auf ihren Angesichtern abgespiegelt haben, als Jesus ihnen ankündigte: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten!« Wie muss erst ihre Bestürzung zugenommen haben bei den aufeinanderfolgenden Auftritten in Gethsemane, in dem Palast des Hohenpriesters und dem Richthause des Landpflegers, bis sie zuletzt ihn, von dem sie gehofft hatten, er würde Israel erlösen, gleich einem schwerer Verbrechen überführten Sklaven ans Kreuz genagelt sahen, von den Menschen verflucht und von Gott verlassen! Da erreichte ihre Verwunderung den höchsten Grad – sie entsetzten sich über ihn und ärgerten sich an ihm. *John Brown* 1853.

V. 7-9. Über diese Verse predigte *Joh. Kaspar Lavater*, als er Ende des Jahres 1799 zum erstenmal nach seiner Verwundung durch Mörderhand wieder vor seiner Gemeinde auftreten konnte. Er sagte in dieser Predigt u. a.: »Noch durch nichts bin ich so sehr im Vertrauen auf Gott aufs Neue gestärkt worden, wie durch das, was mir im Lauf dieses Jahres von Anfang an bis auf diese Stunde Angenehmes und Unangenehmes widerfuhr. Ich kann sagen, ich trage Momente der gefühlten göttlichen Langmut auf meiner Brust. Jeder wiederkehrende Schmerz meiner Wunden soll mir ein Ruf der Erweckung ein, mit neuem Mute, neuer Geduld und Demut, mit neuer Treue und Liebe in die Fußtapfen dessen zu treten, an dessen unnennbare Liebe und unbeschreibliche Wundenschmerzen für uns meine tausendmal leidlicheren Wunden mich täglich erinnern sollten.« – Nach *F. W. Bodemann* 1877.

V. 9. *Verwirf mich nicht in meinem Alter*; denn jetzt bedarf ich dein am dringendsten. *Saepe nigrum cor est, caput album*: oft findet sich bei einem weißen Haupt ein schwarzes Herz. Salomo, Asa, Lot und viele andere hat Satan in ihrem Alter sich zur Beute gemacht, die er, als sie jung waren, von fern nicht so leicht überlisten konnte. Sogar heidnische Weise mahnen uns, für unser Alter Sorge zu tragen, da es nicht allein komme, sondern mit vielen Gebrechen Leibes und der Seele behaftet sei. Das wusste auch David; darum betete er so, wie wir es hier finden. Die alten Leute sind selten, die auf ihr geistliches Leben anwenden können, was Kaleb Josua 14,11 von sich bezeugen konnte. *John Trapp* † 1669.

Es ist für einen Menschen, der das Alter über sich kommen sieht, weder unnatürlich noch unpassend, um besondere Gnade und Kraft zu bitten, damit er durch sie befähigt werde, dem zu begegnen, was er nicht abwenden und dem er doch nicht anders als mit Furcht entgegensehen kann; denn wer könnte die Gebrechen des Alters ohne schwere Gedanken nahen sehen? Wer wünschte wohl, ein alter Mann zu *sein*? Wer kann einen Mann betrachten, der vor Alter wankt und vor mannigfachen Gebrechen zusammenbricht, einen Mann, dem Gesicht und Gehör geschwunden sind, einen Mann, der allein steht inmitten der Gräber aller seiner Jugendfreunde; einen Mann, der sich selber und der Welt zur Last ist; einen Mann, der am Ende des letzten Aktes des seltsamen, ereignisvollen Lebensdramas steht und wohl gar sagen muss:

Ich habe lang gelebt, und ich bin müde –
Ein welches Blatt, das zitternd hängt am Zweige, –
Und was das Alter fröhlich könnt gestalten,
Gehorsam, Liebe, Ehre von den Meinen.
Ist mir versagt. –

Und wer kann an dies alles denken, ohne sich besondere Gnade für den Fall zu erbitten, dass er so lange leben sollte, diese Tage der Schwachheit und Gebrechlichkeit aus eigener Erfahrung kennen zu lernen?

Und wer sollte wohl nicht einsehen, wie wohlangebracht es im Blick auf solche Gebrechen ist, die Huld Gottes in frühen Jahren zu suchen? *Albert Barnes* † 1870.

28. Juni 1770. Heute trete ich in mein 68. Jahr ein. Ich fühle, dass ich alt werde. Mein Augenlicht ist sehr geschwächt, so dass ich kleine Schrift nur bei sehr hellem Lichte lesen kann. Meine Kraft hat stark abgenommen, so dass ich viel langsamer gehe als noch vor etlichen Jahren. Auch mein Gedächtnis, sowohl für Personen, als für Namen, ist schwach geworden, so dass ich mich oft einen Augenblick besinnen muss, um sie mir in Erinnerung zu rufen. Wollte ich für den andern Morgen sorgen, so müsste ich, befürchten, dass mein Leib meinen Geist niederdrücken und entweder, infolge der Abnahme meiner Verstandeskraft, Eigensinn oder, infolge der Zunahme der körperlichen Gebrechen, mürrisches Wesen erzeugen werde. Aber du, HErr, mein Gott, wirst es wohl machen. *John Wesley* † 1791.

Auch die Kirche hat jetzt, da sie an Jahren hochgekommen ist, Anlass genug, sich diese Bitte anzueignen, da der Glaube ermattet, die Liebe erkaltet und die Gebrechen eines geistlichen Greisenalters mit Macht über sie kommen. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 11. Die Leiden Christi riefen den Hohn heraus: »Gott errette ihn, hat er Lust zu ihm.« Davids Widerwärtigkeiten verleiteten seine Feinde gar schnell zu dem Schluss: »Gott hat ihn verlassen – da ist kein Erretter.« Alle Arten von Trübsalen unterwerfen uns leicht den schlimmsten falschen Beurteilungen böswilliger Menschen; aber bei Drangsalen solcher Art, wo es an schweren Selbstanklagen des Leidenden nicht fehlt, werden die Leute besonders leicht verleitet, unbarmherzig absprechende Urteile zu fällen, weil die Not selbst seltener Art ist und geeignet, schlechte Eindrücke hervorzurufen, und weil vor allem auch die Seufzer, mit denen die Betrüben ihren inneren Gefühlen, in der Hoffnung, sich dadurch zu erleichtern, Luft machen, als Zeugnis gegen sie verwendet und als der wahre Ausdruck ihres Gemütszustandes betrachtet werden. *Richard Gilpin* † 1700.

V. 14. *Ich aber will immer harren.* Siehe, HErr, ich habe zu dir gefleht und bin getröstet. Die Hoffnung hat mich's also gelehrt. Ich bin froh; weil ich auf dich vertraut habe, werde ich nimmermehr zuschanden werden. Der Kummer drang auf mich ein mit gewaltiger Heeresmacht, schrecklich gerüstet, und belagerte mit großem Geschrei meine Festung. Das Getöse seiner Reisinge schreckte mich. Am Tor stehend, gebot er Schweigen und sprach mit lauter Stimme: »Siehe da den Mann, der auf Gott traute, der sprach: Ich werde nimmermehr zuschanden werden, und sich der Hoffnung vertröstete!« Und als er bemerkte dass ich ob dieser Worte errötete, trat er noch näher auf mich zu und sprach: »Wo sind die Verheißungen, auf welche du bautest? Wo die Befreiung? Was haben dir deine Tränen genützt? Welche Hilfe haben dir deine Gebete vom Himmel gebracht? Du hast gerufen: niemand hat dir geantwortet; du hast geweint: wer ist von Mitleid für dich bewegt worden? Du hast zu deinem Gott geschrien, er aber schweigt. Du hast zu ihm gebetet, und er hat sich vor dir verborgen; es war da keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken ... Darum auf, fleh zum Menschen um Hilfe, dass er dich aus dem Gefängnis befreie!« Bei diesen Worten erhob sich solch ein Waffengeklirr im Lager, solch ein Geschrei von Menschen und Lärm von Trompeten, dass ich kaum den Mut aufrecht halten konnte; und wenn meine liebe Hoffnung mir nicht Hilfe gebracht hätte, würde der Kummer mich gepackt und gefesselt in sein Gefängnis gebracht haben. Da aber kam Hoffnung glänzend in himmlischer Klarheit, und sagte mit süßem Lächeln: »O Streiter Christi, wo ist dein Mut? Was bedeutet dieser Kampf in deinem Gemüt?« Bei diesen Worten schämte ich mich. »Fürchte dich nicht,« sprach sie darauf, »das Übel wird dich nicht übermögen; du sollst nimmermehr umkommen. Siehe, ich bin mit dir, dich zu erretten. Weißt du nicht, was geschrieben steht: Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott? Die Verzweiflung hat zu dir geredet, wie die närrischen Weiber reden; niemals wird der Kummer dich überreden können, dass es keinen Gott gebe oder dass Gott nicht auf den einzelnen achthabe.« *Girolamo Savonarola* † 1498.

V. 15. *Die ich nicht alle zählen kann.* David versucht sich V. 14 im Rechnen mit Hinzuzählen: Ich will immer deines Ruhmes mehr machen. Aber schon in dieser ersten Hauptart der heiligen Rechenkunst wird er gründlich zuschanden. Seine Kunst ist bald zu Ende, die bloße Aufzählung der Gnaden des HErrn erdrückt sein Gemüt; er muss sein Unvermögen eingestehen. Ob man den Ursprung und die Dauer, den Wert, den Reichtum oder die Mannigfaltigkeit des göttlichen Heils in Betracht ziehe, immer ist es weit über alle Schätzung erhaben. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 17. *Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret.* Fragt ihr mich, wie David von Gott belehrt worden sei, so möchte ich dagegen fragen, was ihm nicht zur Lehre gedient habe? Gott lehrte ihn durch den

Hirtenstab und lehrte ihn durch das Königszepter. Er lehrte ihn durch den begeisterten Ruf der Menge: »Saul hat Tausend geschlagen, aber David Zehntausend,« und er lehrte ihn ebenso viel, wenn nicht mehr, durch die Verachtung, mit der man ihm am philistäischen Hofe begegnete. Er lehrte ihn durch die Pfeile, welche Jonathan aus Freundschaft für ihn abschoss, und er lehrte ihn durch den Wurfspeer, mit welchem Saul auf sein Leben zielte. Er lehrte ihn durch die Treulosigkeit Ahitophels und sogar seines sonst so treuen Joab, und er lehrte ihn durch die Treue Abisais und Mephiboseths und ebenso, lasst es mich gleich hinzufügen, durch den Aufruhr Absaloms und die Selbstsucht Adonias; das alles waren Mittel und Wege, durch welche der HErr seinen Knecht David lehrte. Und auch ihr, die ihr in Gottes Lehre seid, seid versichert, dass es in eurem Leben nichts gibt, wodurch er euch nicht lehren könnte: durch Tröstungen und Trübsale, durch Wunden und durch deren Heilung, durch das, was er gibt, und durch das, was er nimmt, will er euch unterweisen. Er lässt seine Schüler vieles verlernen, um sie etwas Rechtes lehren zu können; er zeigt ihnen ihre Torheit, um sie weise zu machen; er nimmt ihnen ihre falschen Vertrauensstützen, um sie mit Kraft zu erfüllen; er lässt sie innwerden, dass sie nichts sind, um ihnen zu zeigen, dass sie alles in Ihm, in Jesus, seinem geliebten Sohne, haben. *James Harrington Evans* † 1849.

Die Jugend bedarf eines Lehrers, um Tugend anzunehmen. Darum haben sich denn auch alle gebildeten Völker um gute und weise Lehrer für die Jugend bemüht. Bei den Spartanern ward von dem Magistrat und den Senatoren einer zum Aufseher über die Erziehung und die Sitten der Knaben ernannt. In Athen wurden zwölf Männer durch Volkswahl ernannt, welche die Sitten der Jugend veredeln sollten. Gott aber ist selbst der Erzieher seiner Knechte. *Plato* sagt einmal, es gebe nichts Göttlicheres als das Erziehen der Kinder, und *Sokrates*, Gott sei der Verstand des Weltalls. So sind denn alle ohne Gott ohne Verstand, mit ihm und durch ihn aber werden sie in einem Augenblick weise. *Philo* bemerkt in seiner Abhandlung über Kain und Abel: »Irdische Lehrmeister können das Gemüt ihrer Schüler nicht füllen, wie man Wasser in ein Gefäß gießt; wenn aber Gott, der Quell aller Weisheit, dem menschlichen Geschlecht Erkenntnis mitteilt, tut er es ohne Verzug, in einem Augenblick.« Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, lehrt euch alles (1.Joh. 2,27). *Thomas Le Blanc* †1669.

V. 17 und 18.

Durch viele Not und Plagen
Hat mich der HErr getragen
Von meiner Jugend auf;
Ich sah auf meinen Wegen
Des Höchsten Hand und Segen:
Er lenkte meines Lebens Lauf.

Sein Weg war oft verborgen;
Doch wie der helle Morgen
Aus dunkeln Nächten bricht,
So hab ich stets gespüret:
Der Weg, den Gott mich führet,
Bringt mich durchs finstre Tal zum Licht.

War Menschenkraft vergebens,
So kam der Herr des Lebens
Und half und machte Bahn.
Wusst' ich mir nicht zu raten,
So tat Gott große Taten.
Und nahm sich mächtig meiner an.

Bis zu des Alters Tagen
Will Er mich heben, tragen
Und mein Erretter sein.

Dies hat Er mir versprochen,
 Der nie sein Wort gebrochen;
 Ich werde sein mich ewig freun.

Er wird mir schwachem Alten,
 Was Er versprochen, halten,
 Denn Er ist fromm und treu;
 Bin ich gleich matt und müde:
 Er gibt mir Trost und Friede
 Und steht mit Mut und Kraft mir bei.

Nach wenig bangen Stunden
 Hab ich ganz überwunden;
 Ich bin vom Ziel nicht weit.
 Triumph! o welche Freuden
 Sind nach dem letzten Leiden
 Vor Gottes Thron für mich bereit.

Ich warte froh und stille,
 Bis meines Gottes Wille
 Mich nach dem Kampfe krönt;
 An meiner Laufbahn Ende
 Sink' ich in Jesu Hände,
 Der mit dem Richter mich versöhnt.

V. 18. *Melanchthon* schreibt im Jahr 1558, zwei Jahre nach dem Tode seiner Frau, ein Jahr vor seinem Abscheiden: In dem Greise erlischt die Sehnsucht nach der verstorbenen Frau nicht, wie wohl in Jüngeren. Wenn ich täglich meine Enkel ansehe, so gedenke ich nicht ohne Seufzen ihrer Großmutter; mein Schmerz erneut sich beim Anblick der Verwaisten. Sorgte sie doch für die ganze Familie; sie erzog die Kleinen, pflegte die Kranken, linderte durch ihre Zusprache meine Schmerzen, lehrte die Kinder beten. Darum vermisse ich sie allenthalben. Ich gedenke, wie sie fast täglich die Worte des Psalmisten wiederholte: *Verlass mich nicht, Gott, im Alter.* Das will ich fortan ohne Unterlass für mich beten. D. *Rudolf Kögel* 1895.

Wie werden Schiffe, die lange Reisen zurückgelegt haben und drei oder vier Jahre dem heimatlichen Hafen fern gewesen sind, durch heiße und kalte Himmelsstriche gefahren sind, den Äquator wieder und wieder gekreuzt, viele Schwierigkeiten und schwere Stürme durchlebt haben und doch über Wasser geblieben sind, ich sage, wie werden solche Schiffe, wenn sie auf dem Meer nahe dem Hafen zusammentreffen, sich gegenseitig beglückwünschen! Und alte Jünger des Herrn sollten auch miteinander Gott preisen, dass er die Gnade in ihren Seelen lebendig erhalten hat. Ich möchte euch fragen, wie viele Schiffe ihr nicht schon vor euren Augen habt verunglücken sehen, wie viele, die, wie sich der Apostel ausdrückt, am Glauben Schiffbruch gelitten haben? Dieser und jener ist in verdammliche Irrtümer oder doch in falsche Ansichten und Lehren verfallen, andere sind auf den Sandbänken weltlicher Vorteile festgefahren oder an Klippen zerschellt, ihr aber seid erhalten geblieben! Das sollte euch bewegen, diesen euren Gott, den Gott aller Gnade, desto mehr zu preisen. Lasst mich euch noch stärker ans Herz dringen. Sind keine unter euch, die ihr euch schon lang zu Christus bekennt, den alten, hohlen Eichen zu vergleichen, die im Walde mitten unter gesunden stehen und bei oberflächlicher Betrachtung diesen gleichen, denen aber der Regen, den sie trinken, nur dazu dient, ihr Verfaulen zu vollenden? Solche sind dem Fluche nah. Oder wachsen noch an euch lebendige Früchte, wie Liebe und Glaube, gleichwie in der ersten Zeit und reichlicher als damals? O dann preiset Gott und hebt eure Häupter empor, denn eure Erlösung naht, und werdet stark im Vertrauen, dass der Gott aller Gnade, der euch zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, euch auch für diese bewahren und binnen kurzem in ihren Besitz setzen wird. *Thomas Goodwin* † 1679.

Abfall im Alter ist schrecklich. Wer fast bis auf die Spitze eines Turms geklettert ist und dann hinunterstürzt, tut einen umso schwereren Fall. Ein fast Genesener wird, wenn er einen Rückfall bekommt, umso gefährlicher krank. In der Offenbarung 12,4 lesen wir von Sternen, die vom Himmel auf die Erde geworfen werden durch den Schwanz des Drachen: es wäre ihnen besser gewesen, sich nie so hoch gesetzt zu haben. Der Ort, wo die Israeliten sich mit den Töchtern Moabs so törllich versündigten, war Jericho gegenüber, nur drei Stunden östlich vom Jordan; sie sahen ihr Erbteil vor ihren Augen liegen und gingen sein dennoch verlustig. Wie erbärmlich ist es doch, wenn alte Leute so nahe dem Eingang in den Himmel der Sünde verfallen, wie Eli im Alter seine Söhne verzärtelte, Juda in Blutschande fiel, David in Ehebruch, Asa in seiner Krankheit die Ärzte suchte, aber nicht den HERRN, und Salomo die Höhen und Götzenaltäre baute. So durchschifft mancher Seemann das weite Meer und leidet beim Hafen Schiffbruch. Das Getreide verspricht oft reiche Frucht, wenn es noch im Halm steht, und bringt doch keine Ernte. Wie mancher Baum, der mit Blüten beladen war und doch zur Zeit, da man Früchte erwartet, nichts trägt! Gedenket an Lots Weib; lasst diese Salzsäule euch zur Würze dienen. *Thomas Adams* 1614. *Bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern.* Er sieht es als die Hauptaufgabe seines Lebens an, Gottes Wunder zu verkündigen: wenn er noch länger auf Erden erhalten wird, so ist dies das Geschäft, für das er leben will. Gibt es auch bessere Prediger von Gottes Taten, als greise Eltern im Kreise ihrer Kinder, als Großeltern im Kreise ihrer Enkel? Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

V. 19. *Gott, wer ist dir gleich* – sei es an Größe oder an Güte, an Macht oder an Barmherzigkeit, an Gerechtigkeit, Wahrheit oder Treue, an Vollkommenheit seines Wesens oder der Werke seiner Hände? Und wer ist zu preisen, zu fürchten und anzubeten wie er? D. *John Gill* † 1771.

V. 22. *Du Heiliger in Israel.* Dieser Name Gottes kommt im Psalter nur noch an zwei andern Stellen, 78,41 und 89,19, vor. In Jesaja dagegen z. B. finden wir ihn dreißigmal. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 23. *Meine Lippen und meine Seele.* Heuchler preisen Gott mit den Lippen allein; David mit Seele und Lippen zugleich. *William Nicholson* † 1671.

Homiletische Winke

V. 1-7. Die mancherlei Gründe, welche der Psalmist anführt, um den HERRN zum Erhören zu bewegen. Er beruft sich 1) auf die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit Gottes: *Errette mich nach deiner Gerechtigkeit*; 2) auf Gottes Zusage: *der du zugesagt hast* usw.; 3) auf Gottes Macht: *mein Fels, meine Burg*; 4) auf die enge Verbindung, in welcher er mit Gott steht: *mein Gott, meine Zuversicht* usw.; 5) auf die sittliche Beschaffenheit seiner Widersacher: sie sind *Gottlose, Ungerechte, Tyrannen*; 6) auf sein Gottvertrauen: *denn Du bist meine Zuversicht* usw.; 7) auf Gottes bisherige gnädige Fürsorge: *auf dich bin ich gestützt von Mutterleibe an*; 8) auf seine Dankbarkeit: *mein Ruhm ist immer von dir*; 9) auf den Umstand, dass er niemand anders hat, auf den er sich verlassen könnte: *Du bist meine starke Zuversicht.* *Adam Clarke* † 1832.

V. 1. Der Glaube ist eine gegenwärtige Handlung, eine persönliche Handlung, hat es nur mit Gott zu tun, weiß, was er will, und ertötet seine Befürchtungen mit der Waffe des Gebets.

V. 2. Eine Berufung 1) auf die Macht Gottes: *Errette mich*; 2) auf die Treue Gottes: *nach deiner Gerechtigkeit*; 3) auf die Vorsehung Gottes: *Hilf mir aus*; 4) auf die Herablassung Gottes: *Neige deine Ohren zu mir*; 5) auf die Barmherzigkeit Gottes: *Hilf mir.*

Hilf mir aus, das ist, befreie mich: von wem, wovon, wie, durch welche Macht, zu welchem Zweck?

V. 3. Des Gläubigen sicherer Wohnort und sein beständiges Zufluchtsuchen bei demselben.

V. 4. 1) Wenn Gott für uns ist, sind die Gottlosen wider uns. 2) Wenn die Gottlosen wider uns sind, ist Gott für uns.

V. 5. Gott der Mittelpunkt unsers Glaubens und Hoffens.

V. 7a. angewandt 1) auf den Heiland; 2) auf den Gläubigen: dieser ein Wunder in Bezug auf das, a) was er war, b) was er jetzt ist, c) was er hernach sein wird; 3) auf den Sünder: dieser ein Wunder dreien Welten: a) den Engeln, b) den Gottseligen, c) den Teufeln und den Verdammten. *Marwell Fenn* 1830.

Man betrachte den Text mit Bezug auf David, auf Christus und auf den Christen. 1) David war ein Wunder a) als Mensch, b) als König, c) als Knecht Gottes, 2) Christus ein Wunder a) in seiner Person,

b) in seinem Leben, c) in seinen Wundertaten, d) in seinem Lehren, e) in seinem Leiden, f) in seiner Himmelfahrt und der himmlischen Herrlichkeit, welche er jetzt als unser Mittler genießt. 3) Der Christ ein Wunder a) sich selbst, b) der Welt, c) den höllischen Geistern, d) den Engeln im Himmel. *John Cawood* 1830.

V. 8. 1) Wessen voll? Voll Murrens, voller Zweifel, voller Befürchtungen? Nein, voll *Ruhmes*. Wessen Ruhmes? Menschenruhmes? Selbstruhms? Nein, *Deines* Ruhmes, *Deines* Preises. Wann? *Täglich*, das ist immerdar, den ganzen Tag und jeden Tag.

V. 9. Das Alter hat mancherlei an sich, was die huldreiche Nähe Gottes dringend nötig macht. 1) Im Alter genießt man nur wenig natürliches Vergnügen, wie z. B. Barsillai anerkannte (2.Sam. 19,35). 2) Im Alter nehmen die Trübsale des Lebens gemeiniglich zu. 3) Das Alter gebietet Achtung und findet sie auch bei Kindern, die sich ihrer Pflicht bewusst sind, und bei allen ernsten Christen; aber man weiß auch, wie oft alte Leute mit Geringschätzung behandelt und vernachlässigt werden. Dies ist besonders der Fall, wenn sie wegen Armut oder Gebrechen von andern abhängig sind. Ebenso widerfährt derartiges Leid nicht selten solchen, die im öffentlichen Leben gestanden haben, wenn sie ihre jugendliche Lebhaftigkeit und den Glanz ihrer reichen Begabung verloren haben. *A. Fuller* † 1815.

Wir sehen hier 1) Furcht dem Glauben beigemischt. Das ist a) dem Alter natürlich, b) ihm nahegelegt durch die Art, wie die Welt alten Leuten gegenüber zu handeln pflegt. 2) Glauben der Furcht beigemischt. a) Alt sein ist keine Sünde, kann vielmehr b) eine Krone der Ehren sein (Spr. 16,31).

V. 11 und 12. Zwei große Lügen und zwei treffliche Bitten.

V. 13 und 14. 1) Was die Gottlosen mit ihrer Feindschaft gegen die Gerechten gewinnen: *Schämen müssen sich* usw. V. 13. 2) Was die Gerechten durch jener Feindschaft gewinnen: *Ich aber* usw. V. 14.

V. 15. 1) Der Entschluss, den der Psalmsänger fasst: a) zu *verkündigen*, wie *Gottes Treue* (Gerechtigkeit) sich in seinen Heilserweisungen bezeugt hat; b) dies öffentlich zu tun: »*mein Mund*;« c) beständig: *täglich*, d. i. immerdar. 2) Der Grund, den er dafür angibt: »*denn ich weiß deiner Heilserweisungen keine Zahl*.« Die Ewigkeit ist zu kurz, all deinen Ruhm zu erzählen; darum will ich jetzt schon damit beginnen und unablässig damit fortfahren.

V. 17. Nur Gott kann uns so *lehren*, dass die Dinge durch Erfahrung unser Eigentum werden, und die Lektionen, welche er uns gibt, sind stets nützlich und wichtig. Er lehrt alle seine Schüler, sich selbst, ihre Verderbtheit, Armut und Knechtschaft erkennen. Er lehrt sie sein Gesetz, dessen Reinheit, dessen Forderungen und Drohungen. Er lehrt sie sein Evangelium, dessen Reichtum, Gnadencharakter und Vernunftgemäßheit. Er lehrt sie ihn selber erkennen als versöhnten Gott, als ihren Vater und treuen Freund. Sein Lehren geschieht mit Kraft und Autorität. Wir können das Lehren dieses göttlichen Meisters an seinen Wirkungen erkennen; es erzeugt stets Demut – die Schüler sitzen zu seinen Füßen; es erzeugt das Gefühl der Abhängigkeit von diesem Meister, Abscheu vor der Sünde, Liebe zu Gott als Lehrer, Gehorsam gegen das Gelernte, Verlangen nach weiterer Vervollkommnung, und endlich führt es uns täglich zu Jesus. *James Smith* † 1862.

V. 17 und 18. *Eine Predigt eines alten Mannes*. Predigt von *C. H. Spurgeon*, Botschaft des Heils, 2. Jahrg. S. 33, 1876. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 18. Das besondere Zeugnis des gottseligen Alters; worauf es beruht, an wen es sich richten sollte und was für Erfolg wir von ihm erhoffen dürfen.

V. 19. Man könnte eine sehr lehrreiche Predigt ausarbeiten über den Gegenstand: *Die großen Dinge Gottes*.

V. 20. 1) Der zukünftige Nutzen gegenwärtiger Trübsale. »Hernach,« sagte Äneas zu den Genossen seines Schiffbruchs, »wird es uns eine Freude sein, an diese Erlebnisse zu denken.« 2) Der gegenwärtige Nutzen zukünftiger Gnadenerfahrungen.

V. 22. Ein auserlesener Gegenstand für die Lobgesänge der Gläubigen: *Gottes Treue*, wie sie sich in der Geschichte des Volkes Gottes und in unserer eigenen Erfahrung erweist.

V. 23. 1) Die Seele der Musik: Sie liegt nicht im Instrument oder in der Stimme, sondern in der *Seele* des Spielers oder Sängers. 2) Die Musik der Seele: Die *Seele, die du erlöset hast*. Die Erlösung ist der Gegenstand der Musik einst verlorener, jetzt geretteter Seelen; sie ist der eine große Gegenstand der Lobgesänge der Begnadigten im Himmel.

V. 24a. (Grundt.). Wie können wir unsere Familiengespräche erbaulich und nützlich gestalten?

Fußnoten

- 1.** *Luther* folgt den LXX, welche mit einigen hebr. Handschriften קְעוֹרֵי lesen: diese Lesart wird von vielen Neueren mit Berufung auf die Lehnstelle Ps. 31,3 angenommen.
- 2.** *Spurgeon* hält mit vielen älteren Auslegern *David* für den Verfasser des vorliegenden Psalms. Diese Annahme ist sehr unwahrscheinlich, zunächst deshalb, weil der Psalm sich der Hauptsache nach als eine (allerdings sehr schöne) Zusammenstellung aus andern Psalmen (bes. Ps. 22.31.35.40) erweist und wir eine solche Kompilation einem so originalen Dichter wie *David* doch kaum zuschreiben dürfen. Ferner halten wir das Fehlen der Überschrift für ein sicheres Zeichen, dass die Sammler den Psalm nicht als davidischen Ursprungs angesehen haben. In den LXX wird er allerdings *David* zugeschrieben; aber daneben wird dort eine andere Überlieferung angegeben, wonach derselbe ein Lied *der Rechabiten und der ersten Verbannten gewesen sein soll*. – Die Vorliebe *Spurgeons* und anderer Ausleger, möglichst alle Psalmen *David* zuzuweisen, streitet nicht nur hie und da gegen den augenscheinlichen Tatbestand, sondern scheint uns auch Gottes Wirken zu verkleinern, als ob der HErr nicht noch gar manche andere Männer dazu berufen und durch seinen Geist erleuchtet hätte, Israel heilige Psalmen zu geben. Übrigens steht dieser Annahme, als hätten wir in *David* den Verfasser fast aller Psalmen zu suchen, die gegenteilige, bei andern beliebte, welche dem *David* alle oder doch fast alle Psalmen abspricht, an Grundlosigkeit jedenfalls um nichts nach. – *J. M.*
- 3.** Wie *Luther* übersetzt schon das *Targum*. Ähnlich versteht *Delitzsch* das Wort vom *Loslösen* der Frucht aus dem mütterlichen Schoße. Andere übersetzen nach den LXX und *Hieronymus*: *mein Versorger*. Doch haben offenbar schon die alten Übersetzer die Bedeutung nur geraten. Sehr leicht kann man bei Berücksichtigung der Grundstelle Ps. 22,10 das hebr. גִּרְיָ als Schreibfehler für das dortige גִּרְיָ erklären, ebenso da σκεπαστής der LXX für εἰκασπαστής (vergl. ὁ εἰκασπασας με 22,9); ebensogut kann aber sowohl im Hebr. als in den LXX ein absichtliches Wortspiel vorliegen.
- 4.** So schon *Symmachus*. Aber wahrscheinlich hat סַבַּב hier doch die Bedeutung *umkehren* wie das vorhergehende שׁוּב und ist ausnahmsweise wie dieses zur Umschreibung des Adverbialbegriffs *wieder* gebraucht.

Der 72. Psalm

Überschrift. *Des Salomo.* Diese Überschrift gibt Salomo als Verfasser an, und doch steht der Psalm unter den davidischen, wie V. 20 zeigt. Wir möchten uns der Vermutung *Calvins* anschließen, dass die Gedanken des herrlichen Liedes von David, und zwar aus dessen letzten Zeiten, stammen, Salomo aber diese Gedanken seines betagten Vaters in poetische Form gebracht habe.¹ Unser Augenmerk richtet sich bei der Betrachtung des Psalms auf Jesus, dessen Königsherrlichkeit wir in demselben abgebildet sehen.

Einteilung. Der Psalm schildert, wie D. Alexander (1850) sagt, in glühenden Farben das Regiment des Messias als gerecht V. 1-7, weltumfassend V. 8-11, segensreich V. 12-14 und immerwährend V. 15-17. Beigefügt ist eine Lobpreisung V. 18 u. 19 und eine literarische Bemerkung V. 20.

Auslegung

1. Gott, gib dein Gericht dem Könige
und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne,
2. dass er dein Volk richte mit Gerechtigkeit
und deine Elenden rette.
3. Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk
und die Hügel die Gerechtigkeit.
4. Er wird das elende Volk bei Recht erhalten
und den Armen helfen und die Lästerer zermalmen.
5. Man wird dich fürchten, solange die Sonne
und der Mond währet, von Kind zu Kindeskindern.
6. Er wird herabfahren wie der Regen auf die Aue,
wie die Tropfen, die das Land feuchten.
7. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte
und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei.

1. *Gott, gib dein Gericht dem Könige.* Das Recht zu regieren kam auf Salomo vermittelt seiner Abstammung von David; aber doch nicht dadurch allein: Israel bildete eine Gottesherrschaft, und die Könige waren demnach nur Statthalter des unsichtbaren großen Königs. Daher die Bitte, der neue König möge durch göttliche Vollmachterteilung in sein Amt eingesetzt und sodann mit göttlicher Weisheit für dies Amt ausgerüstet werden. Unserm herrlichen Zionskönig ist alles Gericht übergeben. Er herrscht im Namen Gottes über alle Lande. Er ist im vollsten Sinne des Wortes »von Gottes Gnaden« König, wie auch nach dem Recht der Erbfolge. *Und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne.* Salomo war beides, König und des Königs Sohn; das gleiche gilt von unserm Herrn. Dieser hat in sich selbst Macht und Autorität, und es ist ihm von seinem Vater königliche Würde gegeben. Er ist der gerechteste aller Könige, ja die Gerechtigkeit selbst. Wir warten darauf, dass er als der allezeit gerechte Richter unter den Menschen offenbar werde. Möge des Herrn Stunde bald kommen, da dieser langersehnte Tag anbrechen wird! Jetzt ist des Streites und Krieges so viel selbst in Israel; aber bald wird eine neue Zeit beginnen; an die Stelle Davids, des Vorbildes Jesu in dessen Kämpfen mit unsern Feinden, wird Salomo, der Friedensfürst, treten.

2. *Dass er dein Volk richte mit Gerechtigkeit.* Er wird die göttliche Vollmacht, mit der er bekleidet ist, zum Besten des bevorzugten Volkes brauchen, dessen König er ist. Ihnen zu gut wird er sich stark erweisen, dass sie nicht mehr falsch beurteilt und verurteilt, beschimpft und misshandelt werden. Sein Urteil wird ihre Ankläger zum Schweigen bringen und den Auserwählten Gottes die ihnen als solchen gebührende Stellung zuerkennen. Wie tröstlich ist die Gewissheit, dass in Christi Reich niemand Unrecht leidet: unser erhabener König sitzt auf dem großen weißen Thron, der auch nicht durch eine einzige ungerechte Tat oder auch nur einen Rechtsirrtum befleckt ist. Es ist ganz sicher, dass wir bei ihm zu unserm Recht und zu unserer Ehre kommen. *Und deine Elenden mit Recht.* (Grundt.) In allen Entscheidungen des Zionskönigs enthüllt sich wahre Weisheit. Wir verstehen sein Tun nicht immer;

doch ist es stets richtig. In den Reichen dieser Welt hat allzu oft die Voreingenommenheit zugunsten der Reichen und Vornehmen das Recht gebeugt; aber der König der letzten und besten Monarchie richtet unparteiisch, zur Freude der Armen und Verachteten. Die Elenden werden hier als dem König innigst verbunden dargestellt: *Deine Elenden*. Dass Gott das Zepter in Händen hat, ist der Gebeugten Trost und Wonne; es freut sie, dass ihr Herr erhöht ist, und sie haben mit ihm darüber keinen Streit, dass er seine Kronrechte ausübt. Der Scheinreichtum, womit die Menschen ihre tatsächliche Armut zu verbergen suchen, mag wohl an der Regierung des HErrn viel zu bekritteln finden; eine tiefe Überzeugung von der geistlichen Armut dagegen macht die Herzen willig, dem gekrönten Erlöser treu zu huldigen. Andererseits hat der König seine besondere Freude an dem gebeugten Sinn seiner Elenden und verwendet alle seine Macht und Weisheit zu ihrem Besten, gerade wie Joseph in Ägypten zur Wohlfahrt seiner Brüder regierte.

3. *Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk.* Aus den Bergen stürzten ehemals die Räuberhorden hervor, welche das Land verheerten; jetzt aber sind die dort im Gebirge errichteten Festen Hüter des Landes, und die Wächter verkündigen weit und breit, dass kein Feind zu sehen sei. Wo Jesus ist, da ist Friede, tiefer, dauernder, ja ewiger Friede. Selbst die Dinge, welche uns einst mit Entsetzen erfüllten, verlieren alles Schreckhafte, wenn Jesus als Beherrscher des Herzens anerkannt ist. Sogar der Tod, dieses schaurig dunkle Gebirge, verliert seine Düsternis. Wenn der HErr mit uns ist, bringen uns auch Prüfungen und Trübsale nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Friedens. *Auch die Hügel, in Gerechtigkeit.* (Wörtl.) Infolge des gerechten Regiments des Königs scheint jeder kleine Hügel mit Gerechtigkeit bekleidet. Die Ungerechtigkeit hat Palästina zu einer Wüste gemacht; wären die Türken und die räuberischen Beduinen weg, so würde das Land bald wieder ein Lustgarten werden. Denn die Gerechtigkeit macht wirklich auch im buchstäblichsten Sinn des Worts ein Land fruchtbar; die Menschen geben sich mit Fleiß dem Pflügen und Bauen des Landes hin, wenn sie Aussicht haben, die Frucht ihrer Arbeit zu genießen. Im geistlichen Sinn kommt der Friede dem Herzen zu durch die Gerechtigkeit Christi, und alle Kräfte und Triebe der Seele werden mit einer heiligen Stille und Ruhe erfüllt, wenn uns dieses aus Gottes Gerechtigkeit erspriessende Heil enthüllt wird. Dann ziehen wir in Freuden aus und werden in Frieden geleitet, und Berge und Hügel frohlocken vor uns her mit Ruhm (Jes. 55,12).

4. *Er wird das elende Volk bei Recht erhalten.* Er wird den Elenden Recht schaffen, ja mehr als das; denn es wird seine Lust sein, ihnen Gutes zu tun. *Und den Armen helfen.* Welcher Wandel für diese Hilflosen, die die Packesel anderer sein mussten und auf die Gnade ihrer herzlosen Treiber angewiesen waren; nun aber ist ihr König ihr Beschützer. Wie wohl ist ihnen unter dem Schirm des Friedensfürsten! Da sind sie gut geborgen, denn er wird ihnen helfen von allen ihren Feinden. *Und den Bedrucker zermalmen.* (Grundt.) Er hat Kraft genug, die Feinde seines Volkes zu zerschmettern. Gewalttätige Bedrucker haben viel verbrochen auf Erden; aber die Zeit der Vergeltung kommt, wo sie selber werden zerbrochen werden. Die Sünde, der Satan und alle unsere Feinde werden durch das eiserne Zepter des Messias zermalmt und zerschmissen. Darum haben wir keine Ursache uns zu fürchten, vielmehr allen Grund, unserm Befreier ein Loblied zu singen. Es ist viel, viel besser, arm zu sein und im Elend zu gehen, als ein stolzer Unterdrücker zu sein; denn die Elenden und Hilfsbedürftigen finden in dem himmlischen Salomo einen Verteidiger, dessen wuchtige Streiche auf die Übermütigen niedersausen. und der nicht ruht, bis diese alle gänzlich vernichtet sind.

5. *Man wird dich fürchten, solange die Sonne und der Mond währe.* Und mit Recht. Solche Gerechtigkeit gewinnt die freudige Huldigung der gottseligen Armen und erfüllt die Seelen der ungerichten Bedrucker mit Schrecken, so dass in allen Landen beide, Gute und Böse, mit Ehrfurcht vor diesem allgewaltigen Herrscher erfüllt werden. Wo Jesus mit Macht regiert, müssen die Menschen sich auf irgendeine Weise vor ihm beugen. Sein Königtum ist kein Kartenhaus, seine Herrschaft ist keine solche, die nur nach Tagen zählt, sondern ist so dauernd wie die Lichter, die am Himmel stehen; Tag und Nacht werden aufhören, ehe er dem Thron entsagt. Weder die Sonne noch der Mond zeigen bis jetzt irgendwelche Abnahme des Glanzes, und ebensowenig sind am Reiche Jesu irgendwelche Zeichen des Niedergangs wahrnehmbar; im Gegenteil, es steht erst im jugendlichen Anfang und ist offenbar die Macht, welcher die Zukunft gehört; seine Sonne ist erst am Emporsteigen. O dass allen Bürgern dieses Reiches frische Kraft von oben und zwiefacher Eifer gegeben würden, die siegreiche

Fahne Immanuelns alsbald bis an die äußersten Enden der Erde zu tragen! *Von Kind zu Kindeskindern* wird der Thron des Erlösers Bestand haben. Die Menschheit wird die Religion von dem fleischgewordenen Gott nie zu Grabe tragen. Kein System des Unglaubens wird ihr die Kraft nehmen noch der Aberglaube sie ersticken; sie wird sich aus dem, was ihr Grab zu sein schien, unsterblich erheben und als der wahre Phönix aus der Asche erstehen. Solange es Menschen auf Erden gibt, wird auch Christus unter ihnen einen Thron haben. An der Väter Statt werden die Kinder ihm dienen. Jede Generation wird eine Regeneration in ihrer Mitte erleben, mögen Papst und Teufel tun, was sie wollen. Auch zu dieser Stunde haben wir die Erweise seiner ewigen Macht vor Augen. Seit er vor mehr denn bald neunzehnhundert Jahren den Thron bestiegen hat, ist seine Herrschaft nicht gestürzt worden, wiewohl die mächtigsten Reiche wie Träume der Nacht vergangen sind. Wir sehen am Strande der Zeiten die Wracke der Cäsarenreiche, die bleichenden Gebeine der Großmogulen, die letzten Überreste der Osmanen. Karl der Große, Maximilian, Napoleon, wie fliehen sie gleich Schatten vor uns! Sie waren einst, sie sind nicht mehr; aber Jesus ist in Ewigkeit. Ja, auch unsere gegenwärtigen mächtigen Regentenhäuser haben ihre Zeit; dem Davidssohne aber gehören alle Zeiten.

6. *Er wird herabfahren wie der Regen auf die (frischgemähte) Aue.* Heil seinem sanften Zepter! Die gewaltigen Eroberer, welche die Geißeln der Menschen waren, sind über die Lande hereingebrochen wie der Feuerhagel über Sodom und haben fruchtbare Länder in Wüsten verwandelt; Er aber erquickt mit mildem Wohltun die ermattete, aus tausend Wunden blutende Menschheit, dass ganz neue Lebenskräfte in ihr wirksam werden. Auf Wiesen, die soeben mit der Sense gemäht oder von den Zähnen des Weideviehs geschoren worden sind, blutet gleichsam jedes Grasstenglein; wenn aber der Regen fällt, träufelt er wie Balsam auf alle diese Wunden und erneuert das frische Grün und die Schönheit des Feldes: ein gar liebliches und treffendes Bild der Gnadenheimsuchungen und Segnungen dessen, der zu seinem Volke sagt: »Ich, ich bin euer Tröster.« Liebe Seele, wie gut ist es für dich, wenn du erniedrigt wirst und wohl gar der Wiese gleich wirst, die vom Vieh kahl geweidet und zertreten ist; denn dann wird der HErr auf dich Acht haben. Er wird dein Elend ansehen und dich in seiner Lebenspendenden Liebe zu größerer Herrlichkeit erblühen lassen, als du früher hattest. Heil dir, Jesus, hochgelobt und hochgeliebt in Ewigkeit; dir gebührt es mehr denn Titus, als der Liebling der Menschheit² gefeiert zu werden. *Wie die Tropfen* (besser: *Schauer*), *die das Land feuchten.* Jeder der kristallinen Regentropfen kündigt die himmlische Barmherzigkeit, welche die ausgedörrten Fluren nicht vergisst. Jesus ist lauter Gnade; alles, was er tut, ist Liebe, und seine Gegenwart unter den Menschen bedeutet Freude. Wir sollten ihn noch weit mehr den Menschen verkündigen; denn kein Regen kann so die Nationen erquickern und mit neuer Lebenskraft erfüllen. Predigten, deren Inhalt den niederen Regionen der Weltweisheit entstammt, sind wie ein vom Wind der Erde aufgewirbelter Staubregen, der mit der lechzenden Kreatur Spott treibt. Das Evangelium dagegen bringt das, was der gefallenen Menschheit Not tut; darum sprosst unter seiner belebenden Kraft überall Glück und Freude. Komm, HErr, auch auf meine Seele als ein milder, befruchtender Regen, so wird mein Herz zu deinem Preis erblühen.

7. *Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte.* Solange ungerechtes Regiment seine tödlichen Giftpfeile schießt, vermögen sich die Grundsätze der Rechtschaffenheit nicht allgemeine Geltung zu verschaffen können doch die Gerechten kaum das Leben fristen; wo aber Wahrheit und Redlichkeit auf dem Thron sitzen, gedeihen die besten Menschen am besten. Ein gerechter König ist nicht nur ein Schutzherr der gerechten Untertanen, sondern er erzeugt solche. Unter einem Nero kann niemand blühen als solche, die Ungeheuer sind wie er selbst: gleich und gleich gesellt sich gern. Unter dem sanftmütigen Jesus aber finden die Gottseligen ein stilles und ruhiges Leben. *Und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei.* Wo Jesus herrscht, ist er als der wahre Melchisedek bekannt, als der König der Gerechtigkeit und des Friedens. Friede, der sich aufs Recht gründet, erweist sich als dauerhaft; solcher und kein anderer. Manches mit hohen und frommen Namen genannte politische Treubündnis ist zunichte geworden, ehe viele Monde ihr Horn gefüllt hatten, weil List den Bund schloss, Meineid ihn bestätigte und Unterdrückung sein Zweck war; wenn aber Jesus den großen Gottesfrieden verkünden wird, wird ewige Ruhe sein, und die Völker werden hinfort nicht mehr kriegern lernen. Der Friede, welchen Jesus bringt, ist nicht oberflächlicher, kurzlebiger Art; er ist tief und dauerhaft. Mögen alle Herzen und Stimmen den König der Nationen willkommen heißen, Jesus den Guten, den Großen, den Gerechten, den ewig Hochgelobten.

8. Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Strom an bis zu der Welt Enden.
9. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken.
10. Die Könige zu Tharsis und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reicharabien und Seba werden Gaben zuführen.
11. Alle Könige werden ihn anbeten; alle Heiden werden ihm dienen.

8. *Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere.* Weit soll sich die Herrschaft des Messias ausdehnen; nur wo alles Land überhaupt aufhört, soll sein Reich enden. Bis zu der *Ultima Thule* soll sein Zepter reichen. Vom Mittelländischen bis zum Indischen Meer, oder, wie wir sagen würden, vom Atlantischen bis zum Stillen und wieder vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean soll Er Herr sein, und auch die Meere, welche die Pole umgeben, werden unter seinem Zepter stehen. Alle andre Macht wird der seinen untertan sein; er wird keinen Nebenbuhler oder Gegenkönig kennen. Man spricht wohl von einem Selbstherrscher aller Russen, Jesus aber wird der unumschränkte Beherrscher der ganzen Menschheit sein. *Und von dem (Euphrat-) Strom an bis zu der Welt Enden.* Setze an bei welchem Strom du willst, immer erstreckt sich das Königreich des Messias bis zu den äußersten Grenzen des Erdballs. Wie Salomos Herrschaft das ganze verheißene Land umfasste, dass kein unerobeter Grenzstrich übrigblieb, so wird der große Davidssohn alle die Lande beherrschen, welche ihm in der größeren ihm gewordenen Bundeszusage gegeben sind, und er wird keine Nation unter der Tyrannei des Fürsten der Finsternis schmachten lassen. Solche Stellen wie die vorliegende ermutigen uns, nach der allumfassenden Herrschaft des Erlösers auszuschauen. Ob diese vor oder nach seiner persönlichen Wiederkunft in Erscheinung treten wird, das zu erörtern überlassen wir andern. In diesem Psalm wenigstens sehen wir einen persönlich gegenwärtigen Monarchen, und zwar dreht sich alles um ihn; er ist der Mittelpunkt all der Herrlichkeit, die hier beschrieben wird. Nicht einen Knecht, sondern ihn selbst sehen wir im Besitz und in der Ausübung der Herrschaft. Immer wieder weist der Psalm auf unsern erhabenen König hin: Er herrscht, die Könige fallen vor Ihm nieder und dienen Ihm; denn Er errettet und behütet, Er lebt, und Er wird täglich gepriesen.

9. *Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste.* Sogar die Söhne der Wüste, welche die Freiheit über alles lieben und noch von keiner Waffe besiegt worden sind, werden durch Liebe bezwungen werden. So wild und gesetzlos sie gewesen sind, werden sie das sanfte Joch dieses Herrschers doch gern tragen; dann wird ihre Wüste kein dürres Land mehr sein, sondern fröhlich stehen und blühen wie die Lilien (Jes. 35,1). *Und seine Feinde werden Staub lecken.* Wollen sie nicht seine Freunde werden, so sollen sie gänzlich zermalmt und aufs tiefste erniedrigt werden. Staub zu fressen ward der Schlange beschieden (1.Mos. 3,14); so soll denn auch der Schlangensame sich mit dieser Speise den Bauch füllen. Bei den morgenländischen Völkern ist es üblich, die Unterwürfigkeit in der kriechendsten Weise zum Ausdruck zu bringen, und in der Tat kann keine Gebärde zu demütigend sein, um die völlige Niederwerfung und Unterjochung der Feinde des Messias anzuzeigen. Für Zungen, die den Erlöser schmähen, ist es ganz passend, wenn sie den Staub lecken müssen. Wer sich vor einem solchen Fürsten nicht mit Freuden beugt, verdient es reichlich, zu Boden geschleudert und in den Kot gestreckt zu werden; der Staub ist noch zu gut für sie, die den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes unrein geachtet haben.

10. *Die Könige zu Tharsis und in den Inseln werden Geschenke bringen.* Auch der Handel wird den Zwecken des Gottesreichs dienstbar gemacht werden; die Fürsten der Kaufmannschaft werden von nah und fern freudig von ihrem Reichtum seinem Throne Huldigungsgeschenke darbringen. Die großen Seeplätze sind treffliche Mittelpunkte zur Ausbreitung des Evangeliums, und schon mancher biedere Seemann ist ein eifriger Herold des Evangeliums geworden. Tharsis, die silberreiche phönizische Kolonie am Guadalquivir in Spanien, war nach den Begriffen des Altertums für die Morgenländer so weit entfernt, dass es sich für ihr Denken im Nebel der Unendlichkeit verlor und sie jedenfalls am Rand des Weltalls gelegen dachte: so weit die Phantasie nur wandern kann, soll der Davidssohn regieren. Über den blauen Ozean soll sein Zepter reichen; die weißen Klippen Großbritanniens erkennen ihn

schon an, die Perlen der Südsee erglänzen für ihn, sogar Islands³ Herz ist warm von seiner Liebe, Madagaskar eilt, ihn willkommen zu heißen, und wenn es in den Meeren der heißen Zone noch Inseln gibt, deren Gewürze ihm noch nicht dargebracht worden sind, so wird er auch dort noch köstlichen Tribut empfangen. Er hat schon manches Eiland zu einer heiligen Insel und damit zu einem rechten Formosa⁴ gemacht. *Die Könige aus Reicharabien und Seba werden Gaben zuführen.* Auch der Landbau und die Viehzucht sollen ihr Teil an Gaben herzubringen. Ausländische Fürsten von noch unerforschten Binnenländern werden die weltumspannende Monarchie des Königs aller Könige anerkennen; bereitwilligst und ehrfurchtsvoll werden sie ihren Tribut darbringen. Was sie bringen werden Opfergaben sein; denn ihr König ist ihr Gott. Dann wird *Arabia felix*, das glückliche Arabien, ein wahrhaft glückliches Land sein, und die *Insulae fortunatae*⁵ werden ihren Namen mit mehr Recht tragen als heute. Man beachte, dass wahre Frömmigkeit zu Freigebigkeit führt. In dem Reiche Christi gibt es keine Steuern; aber wir achten es für unsre Lust, diesem Herrscher unsre Gaben freiwillig darbringen zu dürfen. Das wird ein großer Tag sein, wenn die Könige solche Gesinnung betätigen werden; die arme Witwe ist ihnen schon lang voraus gekommen. Es ist an der Zeit, dass sie ihr nachfolgen; die Untertanen würden gewiss das königliche Beispiel nachahmen. Solch freiwillige Opfer sind alles, was Christus und seine Kirche begehren; sie wollen keine mit Zwang und Pfändung eingetriebenen Auflagen, sondern dass jedermann gebe nach seinem eigenen freien Willen, sowohl Fürsten als auch gemeine Leute. Es ist bei den Königen – Gott sei's geklagt – Sitte gewesen, das Eigentum ihrer Untertanen der Kirche zu geben, und eine verkommene Kirche hat diesen Raub als ein Brandopfer angenommen; so wird es aber nicht mehr sein, wenn Jesus seinen Thron sichtbar einnimmt.

11. *Alle Könige werden ihn anbeten.* Persönlich werden sie ihm, so mächtig sie auch seien, ihre Huldigung ausdrücken, indem sie sich vor ihm niederwerfen. Wie hoch ihre Würde, wie alt ihre Dynastie oder wie fern ihr Reich auch sein möge, sie werden ihn willig als Oberherrn anerkennen. *Alle Heiden werden ihm dienen.* Die Völker werden so untertänig sein wie die Gebieter. Die weite Ausdehnung der Herrschaft unseres Heilands wird durch das zweimalige *alle* (alle Könige, alle Völker) bezeichnet. Wir sehen zwar jetzt noch nicht, dass ihm alles untertan sei; aber da wir Jesus im Himmel mit Preis und Ehre gekrönt sehen, haben wir keinerlei Zweifel, dass er einst auch auf Erden unumschränkt herrschen wird. Es ist undenkbar, dass das Reich eines Alexander oder Cäsar weiter reichen sollte als das des Sohnes Gottes. Im Namen Jesu müssen sich beugen aller Knie, und alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. HERR, lass es zu deiner Zeit eilend geschehen!

- 12.** Denn er wird den Armen erretten, der da schreiet,
und den Elenden, der keinen Helfer hat.
- 13.** Er wird gnädig sein den Geringen und Armen,
und den Seelen der Armen wird er helfen.
- 14.** Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen,
und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm.

12. *Denn er wird den Armen erretten.* Ein trefflicher Grund wird hier geltend gemacht, um deswillen alle Menschen sich dem Herrn Christus unterwerfen werden: nicht weil sie seine überwältigende Macht fürchten, sondern weil sie sich durch sein gerechtes und leutseliges Regiment zu ihm hingezogen fühlen werden. Wer wollte nicht einem so trefflichen Fürsten huldigen, der den Dürftigen seine besondere Sorgfalt zuwendet und sich verbürgt, in der Zeit der Not ihr Helfer zu sein? *Der da schreiet.* Er lässt sie wohl in solche Not geraten, dass sie gedrängt werden, ungestüm zu ihm um Rettung zu rufen; aber dann erhört er sie und kommt ihnen zu Hilfe. Das Schreien des Kindes rührt des Vaters Herz, und unser König ist seinem Volk ein rechter Vater. Wenn wir nicht mehr tun können als um Hilfe rufen, so wird dies doch die Allmacht herbeiziehen. Zu Gott schreien ist die natürliche Sprache einer von geistlicher Not bedrängten Seele. Eine solche ist fertig mit allen feinen Redensarten und langen Salbadereien; sie verlegt sich aufs Seufzen und Flehen und ergreift damit die mächtigste aller Waffen; denn vor solchem Beten neigt sich der Himmel. *Und den Elenden, der keinen Helfer hat.* Das Sprichwort sagt: »Hilf dir selbst, so hilft dir Gott«, aber wahrer noch ist, dass Jesus denen hilft, die sich selber nicht helfen können und bei niemand anders Hilfe finden. Alle Hilflosen stehen unter der besonderen Fürsorge des mitleidi-

gen Zionskönigs; mögen sie eilen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Mögen sie zu ihm aufschauen, denn er schaut nach ihnen aus.

13. *Er wird gnädig sein den Geringen und Armen.* Er wird ihnen sein Mitleid und Erbarmen tatkräftig kundtun; er wird es nicht zulassen, dass die Trübsale sie ganz zu Boden drücken. Seine Zuchtrute wird sie sanft heimsuchen; er wird sparsam sein im Schelten, nicht aber im Trösten. *Und den Seelen der Armen wird er helfen.* Er ist Herrscher über die Seelen, sein Reich ist kein weltliches, sondern ein geistliches, und die rechten Armen, das will sagen, diejenigen, welche sich ihrer Dürftigkeit, Schwäche und Unwürdigkeit bewusst sind, werden bei ihm die beste Hilfe, das ewige Heil, finden. Jesus unternimmt nicht das überflüssige Werk, stolzen Pharisäern dazu zu helfen, sich in ihrem Eigendünkel zu sonnen; aber er achtet sorgfältig auf arme Zöllner, welche ihre Augen nicht gen Himmel aufzuheben wagen vor Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit. Lasst uns besorgt sein, ja zu diesen Armen zu gehören, welche der erhabene König so hoch bevorzugt.

14. *Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen.* Diese zwei Stücke sind die Waffen, womit die Armen bedrängt werden: man wendet die Gesetze gewalttätig an oder man verdreht sie, um die Geringen zu rupfen. Fuchs und Löwe machen gemeinsame Sache wider die Herde Christi; aber der gute Hirt wird seine Schafe verteidigen und die Wehrlosen aus den Zähnen ihrer Räuber erretten. Eine Seele, welche durch Versuchungen satanischer List und Angriffe teuflischer Bosheit bedrängt wird, tut wohl, bei dem Throne Jesu Zuflucht zu suchen. *Und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm.* Dieser König wird seine Untertanen nicht in unnötigen Kriegen hinopfern, wie es Tyrannen je und je getan haben, sondern wird alle Sorgfalt anwenden, auch die Geringsten unter ihnen wohl zu bewahren. Es hat nicht wenige Eroberer gegeben, die Tausende von Menschenleben für nichts gerechnet haben; sie haben die Äcker mit Blut getränkt, als wäre Blut nichts als Wasser und Fleisch nur Dung des Feldes. Jesus aber ist, wiewohl er sein eigenes Blut so reichlich hat fließen lassen, mit dem Blute seiner Knechte äußerst sparsam, und wenn sie für ihn als Märtyrer sterben müssen, so hält er ihr Gedächtnis hoch und achtet ihre Blutstropfen als köstliche Rubinen.

15. Er wird leben, und man wird ihm vom Gold aus Reicharabien geben.
Und man wird immerdar für ihn beten,
täglich wird man ihn segnen.

16. Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen;
seine Frucht wird rauschen wie der Libanon,
und sie werden grünen in den Städten wie das Gras auf Erden.

17. Sein Name wird ewiglich bleiben;
solange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen,
und sie werden durch denselben gesegnet sein;
alle Heiden werden ihn preisen.

15. *Er wird leben. Vive le Roi!* Es lebe der König! Er ward getötet. Aber er ist auferstanden und lebt immerdar. *Und man wird ihm vom Gold aus Reicharabien geben.* Krönungsgaben der reichsten Art wird man mit Freuden zu seines Thrones Stufen niederlegen. Wie gern würden wir ihm alles geben, was wir haben, und würden die Gaben doch noch viel zu gering achten. Wir dürfen uns freuen, dass die Reichssache Christi niemals aus Mangel an Mitteln stillstehen wird; sein ist beides, Silber und Gold, und wenn die Heimat sie nicht darbietet, so werden ferne Länder sich beeilen, den Mangel zu erstatten. Wollte Gott, wir hätten mehr Glauben und mehr Willigkeit zum Geben. *Und man wird immerdar für ihn beten.* Mögen alle Segnungen sich auf sein Haupt ergießen. Alle die Seinen wünschen, dass seine Reichssache gedeihe, und rufen darum zu allen Stunden: Dein Reich komme. Für Jesus beten, das ist ein gar lieblicher Gedanke, der stets mit ganzer Inbrunst der Liebe ausgeführt werden sollte; und da die Gemeinde der Leib Christi und die Wahrheit sein Zepter ist, so beten wir in Wirklichkeit für ihn, wenn wir für diese flehen. Haltet an am Gebet ist eine stehende Vorschrift in dem Reiche des Messias, und sie schließt die Verheißung in sich, dass der Herr auch anhalten wird zu segnen. *Täglich wird man ihn segnen.* Da er sich täglich des Preisens wert erzeigen wird, so wird er auch Tag für Tag und immerdar gepriesen werden.

16. *Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen.* Außerordentliche Fruchtbarkeit wird der Segen einer solchen Herrschaft nach Gottes Herzen sein. Bis an die Gipfel der Berge sollen die wogenden Kornfelder reichen. *Seine Frucht wird rauschen wie der Libanon.* Das Getreide soll so hoch und üppig stehen, dass die Felder, vom Winde bewegt, wogen und rauschen wie der hohe, dichte Wald des Libanon. Wir dürfen diese Bilder auch auf die geistliche Fruchtbarkeit der Gemeinde des Herrn anwenden. *Und sie werden grünen in den Städten wie das Gras auf Erden.* Ein anderes Bild. Die Untertanen Christi sollen so zahlreich sein wie Grashalme und so schnell hervorsprossen, wie das junge Grün im Morgenlande nach einem ausgiebigen Regen aus der Erde aufschießt. Wann werden diese Worte, die einen so herrlichen Ausblick eröffnen, in Erfüllung gehen?

17. *Sein Name wird ewiglich bleiben.* Nie wird Jesu Name untergehen oder seine Kraft verlieren; ewiglich wird er sich heilvoll erweisen, immerdar wird er der Sammelpunkt sein, um den sich alle Gläubigen scharen, nie wird sein Ruhm und seine Herrlichkeit erbleichen. *Solange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen* (wörtl.: *sprossen*, sich fortpflanzen). Solange man die Zeit nach Tagen messen wird, wird Jesus unter den Menschen herrlich sein. *Und werden durch denselben gesegnet sein* oder *sich mit ihm segnen*. Zu all der Ehre, welche dem Namen Jesu widerfährt, wird Grund genug vorhanden sein; denn er wird in Wahrheit der Wohltäter des menschlichen Geschlechts sein. Er selber wird der größte Segen sein, der je über die Erde gekommen, und wenn die Menschen einander segnen wollen, so werden sie es mit seinem Namen tun. *Alle Heiden werden ihn preisen.* Die Nationen werden dankerfüllt ihn segnen und selig preisen, der sie also gesegnet und mit Glück und Seligkeit beschenkt hat. Nicht nur einige, sondern alle werden ihn preisen; kein Land wird im Heidentum verbleiben, alle Völker der Erde werden ihm mit Freuden huldigen.

18. *Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels,
der allein Wunder tut;*

19. *und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich;
und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!
Amen Amen.*

Diese Worte erklären sich selbst und fordern mehr zu anbetender Danksagung und inniger Herzensbewegung heraus als zur Anwendung des zerlegenden Verstandes.⁶ Es ist und wird bleiben der höchste Gipfel unserer Wünsche und die Spitze unserer Gebete, Jesus als den König aller Könige und den Herrn aller Herren erhöht zu sehen. Er hat große Wunder getan, wie sie niemand sonst tun kann, Wunder, die alle andern großen Taten so weit hinter sich zurücklassen, dass Er der einzige Wundertäter bleibt; aber gleiche Wunder seiner Hand stehen noch bevor, und wir schauen mit froher Erwartung nach ihnen aus. Er ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit, und der Ruhm seines Namens wird die ganze Erde füllen. Dieser herrlichen Vollendung sehen unsere Herzen mit täglich stärkerem Verlangen entgegen, so dass auch wir rufen: *Amen, Amen* – so geschehe es, ja, so geschehe es!

20. Ein Ende haben die Gebete Davids,
des Sohns Isais.

[Dies ist offenbar die Unterschrift der ersten Psalmensammlung, welche ihrem Grundstock nach aus davidischen Liedern bestand, denen aber dann noch etliche andere hinzugefügt wurden.]

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der zweiundsiebzigste Psalm enthält die Schilderung eines hochehrhöhten Königs und der Segnungen seiner Herrschaft. Diese Segnungen sind solcherart, dass sie beweisen, derjenige, von welchem der Psalm redet, müsse eine göttliche Person sein. Sein Königtum soll erstens ewig währen, zweitens soll es die ganze Welt umfassen, drittens sichert es vollkommenen Frieden mit Gott und unter den Menschen, viertens sollen alle Menschen durch Liebe bewogen werden, sich diesem König

zu unterwerfen, fünftens sollen in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, d. h., wie wir Gal. 3,16 belehrt werden, durch ihn sollen alle Segnungen der Erlösung über die Welt kommen. Der Psalm redet demnach von keinem andern als von dem Welterlöser. *Charles Hodge* 1871.

Zwei Psalmen tragen in der Überschrift *Salomos* Namen. Der eine derselben ist der 127., der andere dieser 72., und in dem letztern scheinen uns Salomos Schriftzüge unverkennbar. Wenn sich der Psalm überhaupt auf Salomo und seine Friedensherrschaft bezieht, dann jedenfalls nur so weit, wie sie vorbildlich auf die Person und das Königtum des wahren Friedensfürsten hinweisen. Man *kann* den Psalm nicht nur von Anfang bis zu Ende auf Christus anwenden, sondern zum großen Teil ist es unmöglich, ihn vernünftigerweise auf irgend jemand anders zu beziehen. D. *William Binnie* 1870.

V. 1. *Dem Könige, des Königs Sohne.* So finden wir auch auf den türkischen Münzen die Inschrift: Sultan, Sohn des Sultans. *George Philipps* 1846.

Deine Gerichte oder Gerichtssprüche. Von wem sucht er diese zu erlangen? Gib du sie, o Gott, sagt er. Es ist demnach Gottes Gabe, wenn Könige recht richten und über Gerechtigkeit halten. Auch sagt er nicht nur einfach: »Gott, gib dem König Rechtssprüche und Gerechtigkeit des Königs Sohne,« sondern: *deine* Rechtssprüche und *deine* Gerechtigkeit. Verleih ihnen diese Gnade, dass, wenn sie Recht sprechen, es ganz in deinem Sinn geschehe. Die Welt hat ihre eigenen Anschauungen über Recht und Gerechtigkeit und behandelt das Gericht oft so, dass die Gerechtigkeit nicht unterstützt, sondern unterdrückt wird. Nicht solcherart sind die Gerichtsentscheidungen und die Gerechtigkeit Gottes. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 3. *Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk.* Es war und ist noch heute im Morgenland Sitte, gute und schlimme Nachrichten von den Berggipfeln oder andern erhöhten Punkten auszurufen. Auf diese Weise wurden auch wohl Gerichtsurteile schnell bis in die entlegensten Teile des Landes kundgetan. So ward, als Salomo den Streit zwischen den beiden Huren entschieden hatte, der weise Spruch alsbald im ganzen Lande bekannt. Siehe 1.Kön. 3,28. *Alexander Geddes* † 1802.

Dann ist's gewiss Friede im Land, wenn selbst *die Berge Frieden bringen*; wenn diese Berge, welche bisher die Schlupfwinkel der Räuber waren und viele köstliche Beute bargen, friedliche Wohnstätten sind; wenn der Friede nicht in festen Städten eingeschlossen oder in Bollwerke eingehengt ist, sondern das offene Feld und die Landstraßen, die Berge und die Hügel des Friedens voll sind; wenn die Bewohner der einsamen Gehöfte und der Berghütten sich sein erfreuen; wenn alle essen und satt werden, sich in Ruhe niederlegen und niemand sie stört; dann herrscht der Segen überall, und das ist das Werk der *Gerechtigkeit*. *Joseph Caryl* † 1673.

Die Berge und Hügel werden V. 3 nicht etwa genannt als die unfruchtbarsten Örter des Landes, was sie in Palästina nicht waren, vergl. dagegen 5.Mos. 33,15; Ps. 147,8; 65,13, auch nicht, weil das, was auf ihnen ist, überall und von allen Seiten her geschaut werden kann (*Tholuck*), vergl. dagegen Joel 4,18; Jes. 55,12, sondern als die hervorstechendsten Punkte und die Zierden des Landes und also zu seiner Repräsentation geeignet, um den Gedanken auszudrücken, dass dies überall mit Frieden erfüllt sein wird. Der Friede erscheint überall als charakteristisches Merkmal der messianischen Zeit, vergl. z. B. Jes. 2,4; 9,5 f.; 11,9; 65,25; Mich. 4,3; Sach. 9,10. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

V. 4. Die Redensart »*die Kinder der Armen*« (wörtl.) steht für »*die Armen*«, nach ganz gewöhnlicher hebräischer Ausdrucksweise. Eine ähnliche Weise, sich auszudrücken, finden wir manchmal bei den Griechen, so wenn sie υἱοὺς ἰατρῶν, Söhne der Ärzte, für Ärzte sagen. *Jean Calvin* † 1564.

V. 6. Anwendung auf Christus. 1) Wie der *Regen* die freie Gabe Gottes für das ausgetrocknete Erdreich ist, wie er Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen frei und umsonst geschenkt wird, so ist Christus mit all seinen Segnungen Gottes freie Gabe an die verschmachtende und verderbende Welt, und dafür sollten wir ohne Aufhören danken. 2) Wie nichts das Niederträufeln des Regens aufhalten kann, so vermag auch nichts die Gnadenwirkungen Christi zu hindern, wenn er beschließt, ein hartes Herz zu erwecken, zu überzeugen und zu erweichen. Wenn sich solch gnädige Schauer auf Sünder ergießen, dann muss sich auch der widerspenstigste Wille ergeben und rufen: »Herr, was willst du, dass ich tun soll?« 3) Wie der Regen für das Erdreich, wenn es ausgetrocknet ist, und für die mancherlei Gewächse, welche es hervorbringt, ja auch für all die verschiedenen Teile jeder Pflanze und jeden Baumes, als Wurzel, Stamm, Zweige, Blätter, Blüten und Früchte, höchst notwendig und angemessen ist, so ist Christus für all die Seinen und für jede ihrer Fähigkeiten und Kräfte, als da sind der Verstand, der

Wille, das Gedächtnis und die Gemütsbewegungen, und für ihre mancherlei Tugenden, Glaube, Liebe, Reue usw., unbedingt notwendig, und seine Gnadenwirkungen entsprechen genau ihren Bedürfnissen, dass sie gewurzelt und gegründet, gestärkt und befestigt, belebt und gefördert, erquickt und bewahrt werden. 4) Wie der Regen auf gar verschiedene Weise niederkommt, manchmal mit kalten Winden und Stürmen, unter Donner und Blitz, und zu andern Zeiten still und warm, so kommt auch Christus zu den Sündern manchmal mit einschneidender Gewissensbestrafung und. mit den Schrecken des Gesetzes, manchmal mit lieblich lockenden Einladungen und Verheißungen. 5) Wie kostbar ist doch die Wirkung des Regens auf die schmachtenden Pflanzen. Er stärkt sie zu neuer Lebenskraft, gibt ihnen frisches Grün, macht, dass sie blühen und duften. So sind auch die Gnadenwirkungen Christi höchst begehrenswert für geistlich trauernde Seelen; denn sie erleuchten und beleben, trösten und stärken sie, machen sie voll geistlichen Verlangens und stillen ihr Sehnen, gestalten sie um und verklären sie. Ein gnädiger Schauer von Christus würde die Kirche, ob sie auch einer dürren Pflanze gliche, bald lustig in jungem Leben emporsproießen lassen, dass sie duften würde wie ein Feld, das der HErr gesegnet hat.

John Willison † 1750.

V. 8. *Er wird herrschen von Meer zu Meer*, d. i. über den ganzen von Meeren umspülten Erdkreis. Einige Ausleger der heutigen Zeit wollen zwar den Vers, weil im zweiten Gliede der Strom, d. i. der Euphrat (vergl. 1.Mos. 15,18; 31,21), erwähnt wird, von den Grenzen Palästinas verstanden wissen, so dass dieses Land beschrieben würde als sich erstreckend von dem Roten Meer bis zu dem Syrischen, das sonst auch das Meer der Philister oder das Große Meer genannt wird, und von dem Euphrat bis zu der großen Wüste, welche hinter Palästina und Ägypten liegt. Dies sind ja die Grenzen des israelitischen Landes, von Süden nach Westen und von Norden nach Osten (1.Mos. 15,18). An unserer Stelle kann kaum ein Zweifel sein, dass mit dem Strom, d. i. dem Euphrat, die äußerste Ostgrenze der Erde bezeichnet sein will. Es ist doch allzu nüchtern und dürftig, bei einer so hochdichterischen Schilderung, wie dieses Lied sie gibt von einem König, der über alle andern erhöht ist (siehe V. 9 ff.), daran zu denken, dass gesagt sein solle, das Reich eines solchen Königs werde in die Grenzen Palästinas gebannt sein. Prof. D. E. F. Rosenmüller 1831.

V. 9. *Staub lecken*. Man erinnere sich, dass es bei vielen Völkern Sitte war, dass jedermann, der sich dem König nahte, die Erde küsste und sich der Länge nach auf den Boden warf. Das war namentlich in ganz Asien feststehender Brauch. Niemand durfte z. B., wie *Xenophon* berichtet, den persischen König anreden, ohne sich auf den Boden niederzuwerfen und die Fußspuren des Königs zu küssen. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 9-11. Ihm werden die *ungezähmtesten*, ihm werden die *fernsten* und die *reichsten* Bewohner Huldigung leisten; die ungezähmten Bewohner der Wüste, die fernen Inseln des Westlandes und die Könige des reichen Arabien und Äthiopien. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

V. 10. Das Wort, welches mit *Inseln* übersetzt ist, bezeichnet alles bewohnbare Land im Gegensatz zum Wasser (siehe 1.Mos. 10,5, wo es zuerst vorkommt, und Jes. 42,15), also am Meer gelegenes Land, sei es nun die Seeküste eines Festlandes oder eine Insel. Insonderheit bezeichnet es die vom Mittelländischen Meer bespülten Länder und die von Palästina aus im fernen Westen gelegenen Küsten und Inseln. So in den ähnlichen Weissagungen Jes. 60,9; 11,11; 41,1 f.; 42,10-12; 49,1 usw. Daher wird die Verheißung Jes. 42,4: »Die Inseln werden auf sein Gesetz warten,« in Matth. 12,21 so ausgelegt: *Die Heiden* werden auf seinen Namen hoffen. *William De Burgh* 1860.

Reicharabien (d. i. das reiche Arabien) oder *Saba*, hebräisch Scheba, und *Seba* werden oft verwechselt, wie denn auch in der deutschen Bibel (auch der berichtigten) ihre Namen nicht immer auseinandergehalten werden. *Saba* lag aber auf der Hochterrasse der Südwestspitze der Arabischen Halbinsel, während wir unter *Seba* wahrscheinlich, wie schon *Josephus* behauptet, das altberühmte Priesterreich Meroe im südlichen Äthiopien zu verstehen haben. Die Herrlichkeit dieses Priesterreichs nahm schon im 1. Jahrhundert vor Christus ein Ende. Das erstgenannte Saba oder Reicharabien war ein hochkultiviertes, überaus reiches Handelsvolk, das dem Norden Gold, Edelsteine, Weihrauch und Kassa zuführte. – *J. M.*

Über den Reichtum *Sabas* berichtet der griechische Geschichtschreiber *Agatharchidas*: »Die Sabäer haben in ihren Häusern eine unglaubliche Menge von goldenen und silbernen Schmuckgefäßen und Geräten aller Art, silbernen Betten und Dreifüßen, und aller Hausrat ist von erstaunlicher Kostbarkeit.

Ihre Gebäude haben Säulenhallen, deren Säulen mit Gold überzogen oder von silbernen Kapitälern gekrönt sind. Die Friese, die Verzierungen und die Rahmen der Türen belegen sie mit Goldplatten, welche mit Edelsteinen verziert sind. Sie wenden auf den Schmuck der Bauten ungeheure Summen, indem sie Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteine und andere Stoffe vom höchsten Wert benutzen.« Sie müssen sich auch in der Tat durch ihren Handel mit Indien und Afrika, zwischen welchen beiden Ländern ihre Halbinsel ja lag, großen Reichtum erworben haben. Reiche Gaben lassen sich von ihnen erwarten, wenn die Beschreibung, welche *Lenormant* und *Chevallier* (1869) von ihrem Handel geben, richtig ist. »Die hauptsächlichsten Waren, welche sie von Indien einführten, waren Gold, Zinn, Edelsteine, Elfenbein, Sandelholz, Gewürze und Baumwolle. Außer diesen empfangen die Warenhäuser Südarabiens auch die Erzeugnisse der gegenüberliegenden afrikanischen Küste, mit welchem nicht weit entfernten Lande, dessen bedeutendster Hafen Mosyton (jetzt Ras Aburgabeh genannt) war, sie einen lebhaften Küstenhandel trieben. Von dort holten sie außer den Gewürzen, welchen jene Küste ihren Namen zu verdanken hatte, Ebenholz, Straußfedern, sowie abermals Gold und Elfenbein. Wenn wir dazu noch die Erzeugnisse Südarabiens selber nennen, nämlich Weihrauch, Myrrhen, Opium, kostbare Steine wie Onyx – und Achatsteine, endlich Aloeharz von der ostafrikanischen Insel Sokotra und Perlen aus dem Golf von Ormus, so haben wir wohl die Liste der Gegenstände, welche der Handel dieses Landes mit Ägypten und den am Mittelländischen Meer gelegenen Ländern Asiens umfasste. Zugleich können wir uns aus dieser Aufzählung davon einen Begriff machen, wie bedeutend und lebhaft dieser Handel gewesen sein muss.« – So arm Gottes Volk für gewöhnlich ist, so wird die Zeit doch gewiss kommen, wo es die Reichsten für ihre höchste Freude achten werden, ihre Schätze zu Jesu Füßen zu legen. *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 11. Als Papst *Leo X.* die fünfte Lateransynode in Rom mit großem Pomp am 27. April 1513 eröffnete, ließ er sich durch den Mund des päpstlichen Kämmerers *Puccius* mit folgenden Worten anreden: »An dir, dem wahren und rechtmäßigen Statthalter Christi und Gottes, hat dieser Spruch sich wieder erfüllen müssen: *Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen!*« – Die Schrift sagt: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen! *Th. Zink* im *Freimund* 1887.

V. 12. Es bedarf keiner Mittelsperson zwischen diesem König und seinen Untertanen: Er hört den Armen, der um Hilfe schreit, und errettet ihn. *David Dickson* †1662.

V. 13. *Und den Seelen der Armen wird er helfen.* *Scipio* pflegte zu sagen, er wollte lieber einem einzigen Bürger das Leben retten als tausend Feinde töten. Diese Gesinnung sollten alle Fürsten gegen ihre Untertanen hegen; zum höchsten Grad stieg aber diese Zuneigung und Liebe in dem Herzen Christi. So brünstig ist seine Liebe zu den Seinen, dass er nicht eins von ihnen umkommen lässt, sondern sie zum vollen Heil führt und sich ihren Feinden, Teufeln und Tyrannen, entgegenwirft und ihre Wut bezwingt. *D. H. Moller* 1639.

V. 15. *Er wird leben.* *Alexander der Große* erkannte bei seinem Tode an, dass er ein schwacher, sterblicher Mensch sei. »Ach, ich liege im Sterben, den ihr fälschlich einen Gott genannt habt!« sagte er. Christus aber erwies, dass er Gott war, als er durch seinen Tod den Tod überwand. *Th. Le Blanc* †1669.

Man wird immerdar für ihn beten. In allen unterworfenen Ländern bezeichnete zweierlei die Untertanenstellung der Einwohner: Erstens wurde auf die Münzen der Name des Eroberers geprägt, und zweitens mussten die Leute bei den öffentlichen gottesdienstlichen Feiern für ihren Besieger beten. *Adam Clarke* †1832.

V. 17. *Ernest Renan* dachte von fern nicht daran, einen Beitrag zur Auslegung dieses Verses zu geben, als er von dem Herrn Jesus sagte: »*Son culte se rajeunira sans cesse.*« Doch würde es schwer sein, das hier im zweiten Versglied gebrauchte hebräische Wort, welches *Sprossen treiben* bedeutet, kräftiger zu illustrieren. *D. William Kay* 1871.

Und werden (nämlich *alle Geschlechter der Erde*, wie die griechische Bibel ergänzt) *durch denselben gesegnet sein.* Es wird manchmal unbedachtsamerweise gesagt, das alte Testament sei eng und ausschließend, und nur das neue Testament sei weiten, echt ökumenischen Geistes. Das ist aber, so allgemein gesagt, ein Irrtum. Das alte und das neue Testament sind in dieser Hinsicht *eines* Sinnes. Viele sind berufen und wenige auserwählt, das ist die gemeinsame Lehre sowohl des alten wie des neuen Testaments. Sie sind beide gleich katholisch, indem sie das Heil für alle verkündigen. Der Bund mit Adam und der mit Noah sind noch in Kraft und allen sicher, die zu Gott zurückkehren, und

die Berufung Abrams wird ausdrücklich als ein Mittel bezeichnet, allen Geschlechtern der Menschen Segen zu bringen. Das neue Testament zielt auf nicht mehr als eben dieses; es begrüßt nur die nahende Vollendung jenes herrlichen Ratschlusses. *James G. Murphy* 1863.

V. 20. *Ein Ende haben die Gebete Davids, des Sohns Isais.* Solange man die Fünfteilung des Psalters nicht beachtete, diente diese Bemerkung den Auslegern nur zur Verwirrung. *Augustinus* und sein Lehrmeister *Ambrosius* von Mailand nahmen diese Worte, welche sie in ihren Psaltern zwischen dem 72. und 73. Psalm fanden, als einen Teil der Überschrift zu dem letzteren und zermarterten ihren Scharfsinn, um die Bedeutung derselben zu erraten. *Calvin* erkannte, dass die Bemerkung auf das Vorhergehende Bezug habe, und da er nicht beachtete, dass sie am Ende eines Psalmbuchs steht, meinte er, sie gehöre ausschließlich zu dem unmittelbar vorhergehenden Psalm, und mutmaßte, sie wolle besagen, dass dieser Psalm die letzten Gebete des hochbetagten Königs enthalte. Er war aber nicht imstande, dies mit den zwei entgegenstehenden Tatsachen zu versöhnen, dass die Überschrift den Psalm dem Salomo zuschreibt und dass anderwärts ein ganz anderer Psalm als »die letzten Worte Davids« aufbehalten ist (2.Sam. 23,1). Und diese Verlegenheit des großen Reformators wird von den älteren Auslegern allgemein geteilt. Wir kommen sofort aus ihr heraus, wenn wir einfach den Platz der in Frage stehenden Bemerkung beachten. Sie hat ihre Stelle hinter einer Doxologie, welche das Ende des zweiten Psalmbuchs bezeichnet. Sie hat daher keinen unmittelbaren Bezug auf den 72. Psalm, sondern bezieht sich entweder auf das zweite Psalmbuch oder wahrscheinlicher auf das erste und zweite zusammen. D. *William Binnie* 1870.

Homiletische Winke

Zum ganzen Psalm. 1) *Er wird ...* 2) *Man wird* (sie werden) ...

Man lasse diese beiden Töne im Wechsel erklingen, wie es der Psalm tut.

V. 1. Die Bitte der alten Gemeinde nun erfüllt. 1) Die Titel unsers Herrschers: a) *König*, kraft seiner göttlichen Natur; b) *des Königs Sohn*, nach seinen beiden Naturen. Seine Macht ist ihm sowohl angeboren als übertragen. 2) Die Vollmacht unsers Herrschers (»*Gerichte*«): a) sein Volk zu regieren, b) die Welt zu regieren zu seines Volkes Bestem, c) die Menschheit zu richten, d) die gefallene Geisterwelt zu richten. 3) Der Charakter unsers Herrschers: Er ist *gerecht* im Belohnen und Strafen, gerecht gegen Gott und Menschen. 4) Unser königstreues Gebet, dass dieser Herrscher sein Regiment ausübe über uns und das Weltall.

V. 2. Die Herrschaft Christi in seiner Gemeinde 1) Die Untertanen: a) *dein Volk*, die Erwählten, Berufenen usw.; b) *deine Elenden*, Bedrückten, Leidtragenden. 2) Der Herrscher: Er regiert allein, in Wahrheit, beständig. 3) Die Regierungsweise: *gerecht*, unparteiisch, mild, weise usw. Was lehrt uns dies alles? Diese Herrschaft herbeiwünschen.

V. 3. *Die Berge* des göttlichen Ratschlusses, der unveränderlichen Wahrheit, der allmächtigen Kraft, der ewigen Gnade usw. Diese Berge Gottes sind die Festen des *Friedens*.

V. 4 Der *armen* Leute *König*, oder die Segnungen, welche den Armen und Elenden durch die Herrschaft Christi zuteil werden.

V. 5. Die immerwährende Dauer des Evangeliums, Gründe für dieselbe. Dinge, welche sie bedrohen, und Lehren, die sich daraus ergeben.

V. 6. Die Aue, der Regen und seine Wirkung. Dieser Vers lässt sich leicht auf mannigfaltige Weise fruchtbar behandeln.

V. 7. 1) Die Gerechten blühen zu einer Zeit mehr als zur andern. 2) Sie blühen am reichsten, wenn Jesus bei ihnen ist, »zu seinen Zeiten«. 3) Eben danach richtet sich auch die Fülle ihres Fruchttragens. *G. Rogers* 1871.

Überschwang oder *Fülle des Friedens*. (Wörtl.) Eine reiche Zusage, und zwar eine Zusage des Friedens, eine überschwengliche Erlösung, die den Frieden zustande bringt, eine reiche Vergebung, die den Frieden ins Herz gießt; mächtige Wirkungen des göttlichen Geistes, der den Frieden versiegelt, überschwengliche Verheißungen, die den Frieden gewährleisten, überreiche Liebe, die den Frieden ausbreitet usw.

V. 8. Das Reich Christi wird noch die ganze Welt umfassen. Man widerlege andere Anschauungen über die Zukunft und lege ihren schlimmen Einfluss dar, stelle dagegen fest, wie gewiss und wie segensreich diese Wahrheit ist.

V. 9b. Das schimpfliche Ende der Feinde Christi.

V. 10. Die Reichseinkünfte Christi: freiwillige und doch überreiche Gaben.

V. 12. Die besondere Fürsorge Christi für die Armen. 1) Bemitleidenswerte Leute. 2) Eine elende Lage: schreien – keinen Helfer haben. 3) Das natürliche Zufluchtsmittel: schreien. 4) Herrliche Hilfe.

V. 14. Die Hoffnung der Märtyrer im Leben und ihr Trost im Sterben. *G. Rogers* 1871.

V. 14b. Das Blut der Märtyrer. 1) Gott sieht es, wenn es vergossen wird. 2) Er gedenkt desselben. 3) Es erlangt die Ehre, der Gemeinde ein Nutzen zu sein. 4) Es wird im Himmel besonders belohnt.

V. 15. Ein lebendiger Heiland, ein gebendes Volk; der Zusammenhang zwischen beiden. Oder: Lebt Christus in der Gemeinde, so füllen sich die Opferstöcke, die Gebetsversammlungen beleben sich und der Lobpreis wird geheiligt.

Man wird immerdar für ihn beten. Wir sollen für Jesus Christus beten. Bei dem Interesse, das er an gewissen Dingen hat, geschieht, was für diese geschieht, für ihn; und er selbst sieht es so an. Wir beten daher für ihn, wenn wir für seine Diener, seine Verordnungen, sein Evangelium, seine Gemeinde, kurz, für seine Sache beten. Aber was sollen wir denn für ihn erbitten? 1) Dass stets eine genügende Anzahl fähiger Werkzeuge da sei, sein Werk zu treiben. 2) Dass alles, was den Fortschritt seiner Sache hindert oder zu hindern sucht, hinweggetan werde. 3) Dass sich die Grundsätze seines Reichs allgemein ausbreiten mögen. 4) Dass sich die Herrlichkeit seines Reichs wie dessen Ausdehnung mehre. *William Jay* † 1853.

Gebet für Jesus, ein inhaltreiches Thema. – Täglicher Lobpreis eine Christenpflicht.

V. 16. Die Segensfrucht der Königsherrschaft Jesu auf Erden.

V. 17. Christus verherrlicht a) in der Gemeinde (»durch denselben gesegnet«), b) in der Welt (»alle Heiden«), c) in zukünftigen Zeiten (»bleiben«, »sprossen«), d) in Ewigkeit. *G. Rogers* 1871.

V. 18 f. 1) Wer soll gelobt werden? 2) Wer soll loben? 3) Wie lange und 4) wie weit soll dies Lob erschallen? 5) Welches Echo soll dies Lob finden? Amen, Amen.

V. 18b. *Die Wunder* des HERRN im Reiche der Vorsehung und im Reich der Gnade.

Fußnoten

1. *Spurgeon* sucht diesen Ausweg, um V. 20 mit dem Psalm zu verbinden. Offenbar gehört aber weder die Doxologie V. 18 f. noch die Bemerkung V. 20 unmittelbar zu dem Psalm. Die Doxologie bezeichnet den Schluss des zweiten Psalmbuchs; die Bemerkung V. 20 ist wohl die Unterschrift der ersten Grundsammlung des Psalters, die der Hauptsache nach aus Liedern Davids bestand.

2. Der milde und gerechte römische Kaiser Titus ward bekanntlich seiner vortrefflichen Charaktereigenschaften wegen *amor et deliciae generis humani* genannt.

3. Island = *Eisland*, hat seinen Namen von dem Treibeis. Bekanntlich hat es viele *warme* Quellen (Geiser).

4. Formosa = die *Schöne*, bekannte Insel an der südöstlichen Küste Chinas.

5. *Beglückte* Inseln, alter Name der Kanarischen Inseln.

6. Sie gehören als Schluss des zweiten Psalmbuchs nicht ursprünglich zu dem Psalm, schließen sich aber sehr wohl mit diesem zusammen, wie sie denn auch bei der gottesdienstlichen Vorlesung mitgelesen wurden.

Der 73. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Asaphs.* Dieser Psalm ist der zweite, der dem Asaph zugeschrieben ist, und der erste in einer Reihe von elfen, welche den Namen dieses berühmten Sängers tragen. Man vergleiche die Vorbemerkungen zu dem 50. Psalm. David, die Sonne der Psalmdichtung, hat in dem Monde Asaph einen Trabanten.

Inhalt. Merkwürdigerweise ist der vorliegende 73. Psalm seinem Inhalt nach mit dem 37. nahe verwandt; es wird dem Gedächtnis junger Leute eine gute Hilfe sein, wenn sie aus die umgekehrten Zahlen achten. – Das Thema ist jener alte Stein des Anstoßens, über welchen auch die Freunde Hiobs, wie so viele brave Leute, nicht hinwegkommen konnten, nämlich das gegenwärtige Glück so vieler Gottlosen und die Leiden der Gottesfürchtigen. Heidnische Philosophen haben sich schon an diesem Rätsel zerarbeitet, das auch Glaubensmännern nur zu oft eine harte Anfechtung geworden ist.

Einteilung. Im 1. Vers bezeugt der Psalmdichter sein Gottvertrauen und stellt sich damit auf festen Grund, ehe er sich anschickt, seinen inneren Kampf zu erzählen. V. 2-14 legt er seine Anfechtung dar; V. 15-17 sehen wir ihn in großer Verlegenheit, wie er handeln solle; doch findet er zuletzt einen Ausweg aus der gefährlichen Klemme. Er beschreibt V. 18-20 mit Schaudern das Schicksal der Gottlosen, verurteilt sodann seine eigene Torheit und betet die Gnade Gottes an, V. 21-24; er schließt V. 25-28, indem er seinem Gott die Huldigung erneuert, den er mit frisch erglühender Liebe als sein Teil und seine Wonne umfasst.

Auslegung

1. Israel hat dennoch Gott zum Trost,
wer nur reines Herzens ist.

Ja wahrlich oder, wie andere ebenfalls richtig übersetzen, *nur gut ist Gott gegen Israel.* (Grundt.) Er ist nur gut, nichts als Güte gegen diejenigen, mit welchen er den Bund geschlossen hat. Er kann gegen sie nicht ungerecht oder unfreundlich handeln; seine Güte gegen sie ist unbestreitbar und ist ohne jede fremde Beimischung, ist rein und völlig. *Gegen die, so reines Herzens sind.* Diese sind das wahre Israel; nicht diejenigen, welche eine äußerliche, levitische Reinheit haben, sondern die, welche wirklich rein sind, rein im Innersten, im Mittelpunkt und Herd der ganzen Lebenstätigkeit. Für solche ist Gott die Güte selbst und muss es seinem Wesen nach sein. Der Verfasser des Psalms stellt dies als seine feste Überzeugung hin. Wir tun wohl, uns das, was uns gewiss ist, vor Augen zu stellen; denn das wird uns ein guter Ankergrund sein, wenn wir von den unheimlichen Stürmen bedrängt werden, die aus der Region dessen, was wir nicht verstehen, herausziehen. Was immer wahr oder nicht wahr sein mag in Bezug auf so manche geheimnisvolle und unerforschliche Dinge, so *gibt* es doch anderes, das ganz sicher ist. Die Erfahrung hat uns gewisse handgreifliche Tatsachen erfassen lassen; so wollen wir uns denn an diese fest anklammern. Das wird uns davor bewahren, von den Windstößen des Unglaubens hinweggefegt zu werden, die sich auch heute noch aus der Wüste erheben und wie Wirbelwinde an die vier Ecken unseres Hauses stoßen, um es womöglich über den Haufen zu werfen. Hilf mir, o Gott, dass ich, in wie große Unruhe und Verwirrung ich auch geraten mag, doch von Dir nie schlecht denke! Auch wenn ich dich nicht verstehen kann, lass doch meinen Glauben an dich nicht aufhören. Es muss dennoch so sein und kann sich nicht anders verhalten: du bist gut gegen die, welche du in deiner Gnade gut gemacht hast, und wirst das Herz, das du erneuert hast, nicht seinen Feinden in die Hände fallen lassen.

2. Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen,
mein Tritt wäre beinahe geglitten.
3. Denn es verdross mich der Ruhmredigen,
da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging.
4. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes,
sondern stehen fest wie ein Palast.

5. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andre Menschen geplagt.
6. Darum muss ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muss wohlgetan heißen.
7. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken.
8. Sie achten alles für nichts und reden übel davon und reden und lästern hoch her.
9. Was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muss gelten auf Erden.
10. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser;
11. und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?
12. Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.
13. Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche?
14. Und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da.

2. Nun beginnt die Erzählung von einem großen Seelenkampf, einem geistlichen Marathon, einer heißen, tapfer ausgefochtenen Schlacht, aus welcher der schon halb Unterlegene schließlich als vollkommener Sieger hervorging. *Ich aber*: Er stellt sich seinem allezeit guten Gott gegenüber; er gibt zu, dass er selber der Güte ermangle, und vergleicht sich dann auch mit denen, die reines Herzens sind, und bekennt, dass er befleckt sei. Der HErr ist gut gegen seine Heiligen; ich aber – bin ich denn einer von diesen? Darf ich erwarten, an seiner Huld teilzuhaben? Doch ja, Anteil habe ich wohl an Gottes Liebe; aber ich habe mich ihrer nicht würdig betragen, bin in meinem Verhalten einem wirklich von Herzen Reinen sehr unähnlich gewesen. *Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen*. Irrtümer, an denen Herz und Verstand zugleich beteiligt sind, beeinflussen bald auch den Wandel. Es besteht eine enge Verbindung zwischen dem Herzen und den Füßen. Asaph vermochte kaum zu stehen; mit seiner aufrechten Stellung war es vorbei, seine Knie knickten ein wie eine einstürzende Mauer. Wenn Menschen die Gerechtigkeit Gottes in Zweifel ziehen, kommt ihre eigene Unsträflichkeit bald ins Wanken. *Mein Tritt wäre beinahe* (um ein Haar) *geglitten*. Asaph kam keinen Schritt mehr vorwärts auf dem guten Wege; seine Füße gingen unter ihm durch, wie wenn er sich auf Glatteis befunden hätte. Er war zu aller nützlichen Tätigkeit unfähig und in großer Gefahr tatsächlicher Sünde; er war somit ganz nahe daran, einen schmachvollen Fall zu tun. Wie sollten wir doch über dem wachen, was in unserem Herzen vorgeht, da es eine so mächtige Wirkung auf unseren Wandel ausübt! Das Geständnis, welches der Psalmdichter in unserm Verse ablegt, ist, wie es sich auch gebührt, sehr bestimmt und unumwunden.

3. *Denn es verdross mich der Ruhmredigen*. Diese fordern durch ihr übermütiges, prahlerisches Benehmen allerdings sehr die Unzufriedenheit heraus, und mancher, der innerlich nicht mehr gut auf dem Zeug ist, wird durch das Gebaren solcher Leute von der zehrenden Krankheit des Neides angesteckt. Andere übersetzen: *Ich ereiferte mich über die Toren*,¹ und *Toren* sind ja in der Tat alle Gottlosen, sonderlich aber diejenigen, welche mit ihrer Gottlosigkeit prahlen und von dem Scheinglück, das sie genießen, so viel Geschrei machen. Es ist aber doch ein traurig Ding, wenn ein Erbe des Himmels wie Asaph hier bekennen muss: »Ich war neidisch;« schlimmer noch, wenn sein Geständnis so lauten muss: »Ich war neidisch auf die Toren.« Und doch sind die meisten von uns, fürchte ich, dies Geständnis schuldig. *Da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging*. Sein Blick war zu sehr nur auf eins gerichtet: er sah, wie es den Gottlosen in der Gegenwart ging, und vergaß darüber, welche Zukunft ihnen bevorsteht; er betrachtete den äußeren Schein und Glanz, der sie umgibt, und übersah den trostlosen Zustand ihrer Seele. Wer beneidet den Ochsen um sein Fett, wenn er an die Schlachtbank denkt? Dennoch ist mancher Gläubige in Zeiten der Trübsal schwer versucht gewesen, den Gottlosen ihren irdischen

Überfluss zu missgönnen. Alles in allem hatte aber der reiche Mann wahrlich mehr Grund, den Lazarus zu beneiden, als dieser, auf jenen neidisch zu sein.

4. *Denn sie haben keine Qualen bei ihrem Sterben.* (And. Übers.²) Dies erwähnt der Psalmist an erster Stelle als besonders verwunderlich; denn wir erwarten in der Regel, dass sich in der ernsten Stunde des Todes zwischen den Frommen und den Gottlosen ein Unterschied zeigen wird und die letzteren augenscheinlich in Not geraten werden. Es herrscht auch heute noch bei einer Menge von Leuten die Anschauung, dass ein ruhiges Sterben ein glückliches Leben im Jenseits bedeute. Der Psalmdichter hatte aber beobachtet, dass vielfach das gerade Gegenteil wahr ist. Sorglose Menschen werden verhärtet und verharren sogar bis zum Ende in vermessener Sicherheit. Manche erschrecken wohl vor dem nahenden Gericht; aber noch zahlreicher sind die Leute, welche in Verblendung dahingegeben sind, dass sie der Lüge glauben. Mit Hilfe einer guten Dosis Morphium und ihres Unglaubens oder falschen Friedens gleiten sie ohne Kampf in die Ewigkeit. Wir haben manche gottseligen Menschen schwer von Zweifel und Seelenangst, die ihrem heiligen Ernst entsprangen, angefochten gesehen; aber die Gottlosen wissen nichts von solchen Nöten; sie kümmern sich weder um Gott noch um den Teufel. *Sondern stehen fest wie ein Palast.*³ Was kümmert sie der Tod? Sie haben eine ehernen Stirn; ihre Frechheit hält den ernstesten Mahnungen gegenüber stand, sie bringen es fertig, sogar noch auf dem Sterbekissen Lästereien auszustoßen. Das mag die Gottseligen mit Staunen und Schmerz erfüllen, sollte aber doch gewiss in ihnen keinen Neid erregen; denn in diesem Falle ist der schrecklichste innere Kampf der tiefsten Ruhe, welche die freche Vermessenheit erzeugen kann, unendlich vorzuziehen. Mögen die Gerechten sterben wie immer, mein Ende sei doch wie ihr Ende!

5. *Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute.* Sie entrinnen all der langsam tötenden Mühsal, mit welcher die andern Sterblichen sich quälen müssen, und scheinen gegen alles Unglück gefeit zu sein: »Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer.« (Schiller.) Sie brauchen sich nicht ums liebe Brot zu plagen, und der Wein läuft bei ihnen wie das Wasser aus dem Brunnen. Sie brauchen nicht zu fragen: Woher sollen wir Brot nehmen für unsere Kinder und Kleider für unsere Kleinen? Das sonst allen Menschen gemeine häusliche und persönliche Ungemach scheint sie ganz zu verschonen. *Und werden nicht wie andre Menschen geplagt.* Keine schweren Trübsalsstürme erheben sich wider sie; sie brauchen sich nicht unter Gottes Zuchtrute zu winden. Während viele Fromme in Armut und Leiden sind, weiß mancher Gottlose von beiden nichts. Er ist schlechter als andere Menschen und hat es doch besser als sie. Er pflügt am wenigsten und hat das meiste Futter. Er verdient die heißeste Hölle und hat das behaglichste Nest. Dies alles ist dem Auge des Glaubens durchsichtig, denn der Glaube löst das Rätsel; aber dem trüben Blick des natürlichen Verstandes scheint es ein unlösbares Gewirr von Widersprüchen. Doch – es ist ja das Los der Gottlosen, hernach nichts zu haben; so lasst sie hienieden genießen, soviel immer möglich; was sie besitzen, sind ja doch nur Dinge untergeordneten Wertes, und dass eben solche Leute sie besitzen, soll uns gerade lehren, die vergänglichen Dinge nur gering einzuschätzen. Wenn das irdische Gut von hohem Wert wäre, würde der HERR nicht ein so großes Maß davon solchen geben, die an seiner Liebe am wenigsten teilhaben.

6. *Darum ist Hochmut ihr Halsgeschmeide.* (Wörtl.) Sie halten sich selber für so große Leute, als ob sie Ratsherren im neuen Jerusalem wären; sie bedürfen keines andern Schmuckes als ihrer eigenen Hoffart. Kein Juwelier könnte sie geziemend schmücken; sie tragen ihren Stolz als einen Halsschmuck, der die schwerste goldene Kette an prunkendem Glanz übertrifft. *Gewalttat umhüllt sie als Gewand.* (Grundt.) Statt sich der Unbill, die sie den Geringeren antun, zu schämen, putzen sie sich damit heraus. Sie tragen die Livree des Teufels und finden sie schön. Sowie man sie sieht, merkt man, dass man ihnen Platz machen muss; denn sie sind fest entschlossen, ohne Rücksicht auf die Gefühle und Rechte ihrer Mitmenschen ihren Willen durchzusetzen und ihre Zwecke zu erreichen. Sie prahlen und poltern, wüten und wettern, als ob sie einen Freibrief hätten, auf scharf tbeschlagenen Rossen über die ganze Menschheit hinzureiten.

7. *Ihre Augen glotzen aus dem Fett hervor.* (Grundt.) Bei übermäßig korpulenten Leuten werden die Augen gewöhnlich durch das sie einschließende Fett dem Anschein nach kleiner, hie und da treten sie aber auch glotzend aus dem Schmergesicht hervor; in beiden Fällen verliert das Antlitz seine menschliche Form und nähert sich dem eines fetten Schweins. Das Angesicht zeigt in solchem Fall deutlich, wie der Mensch beschaffen ist, dem es gehört: er hat mehr als genug, er ist mit Wohlleben übersättigt und

gehört doch zu den Gottlosen, die Gott ein Gräuel sind. *Es wallen über die Gedanken ihres Herzens.* (Grundt.) Was sie im Herzen denken und planen, bricht wie eine durch nichts zurückzuhaltende Flut in frechen Reden und Taten hervor. Nichts hält sie in Schranken. Sie tun, was sie nur gedenken, und kennen keinen Zaum noch Zügel ihrer bösen Begierden und ihres stolzen Selbstgefühls. Die *englische* Bibel hat die Worte mit mehreren Rabbinern und *Calvin* anders verstanden: Ihre Erfolge gehen über die Gedanken ihres Herzens hinaus; sie haben mehr, als das Herz wünschen kann. Alle ihre Wünsche werden erfüllt, und mehr als das: ihre Gier wird noch übertroffen von dem, was ihnen zufällt. Sie begehren einen Trunk Wassers, und die Welt reicht ihnen Milch; sie verlangen Hunderte, und Tausende werden ihnen zu Füßen gelegt. Das Herz ist gierig ohne Maß, und doch scheint es bei manchen gottlosen Millionären, die mit einem Sardanapal an Üppigkeit und Verschwendung wetteifern, als würden ihre Wünsche noch überboten und übersteige die Fülle ihrer Krippe noch ihre Fressgier.

8. *Sie achten alles für nichts.* Ihr loser Mund höhnt und spottet über alles; nichts ist ihnen heilig oder ehrwürdig, frech setzen sie sich über alle Autoritäten hinweg. *Und reden boshaft Unterdrückung.* (Grundt.⁴) Ihr Inneres ist voller *Bosheit*; das wird an dem, was sie *reden*, offenbar: *sie reden Unterdrückung*, verteidigen die Gewalttätigkeit, als hätte diese das größte Recht, rühmen sich ihrer und möchten sie zur allgemeinen, unter allen Völkern herrschenden Regel machen. »Was sind die Armen? Wozu sind sie auf der Welt? Wozu anders, als sich zu plagen und zu schinden, damit die Leute von Bildung und Stand sich amüsieren können? Zum Henker mit dem Pack, das von seinen Rechten schwatzt! Eine Bande betrügerischer Volksverführer reizt sie aus, um sich mit der Wühlerei ein leichtes Brot zu verschaffen. Lasst die Leute arbeiten wie Pferde und füttert sie wie Hunde, und wenn sie es wagen sich zu beschweren, so werft sie ins Loch oder lasst sie im Arbeitshaus sterben!« Es gibt auch heute noch nur zu viel solcher ruchlosen Reden, und wiewohl die arbeitenden Klassen ihre Fehler und zum Teil sehr große und bedenkliche Fehler haben, so gibt es doch eine Sorte Menschen, die von jenen sprechen, als ob sie eine niedrige Art Tiere wären. Gott vergebe den Elenden, die solche Reden führen. *Und reden und lästern hoch her*; wörtl.: *sie reden von oben herab*. Hoch wie ein Schornstein blicken sie ins Land hinaus, und wie bei einem solchen ist, was aus ihnen kommt, schwarz und schmutzig. Sie haben ein großes Maul wie Goliath, ihre Sprache ist an Kraftausdrücken überreich, ihre Prahlerei großartig. Sie haben die Weisheit gepachtet und wissen in allem Bescheid; sie sprechen als vom Richterstuhl und erwarten, dass alle Welt sich vor ihnen bücke.

9. *Sie richten ihren Mund gegen den Himmel.*⁵ Gegen Gott selbst schleudern sie ihre Lästerungen. Hört man sie, so sollte man meinen, sie wären selber Halbgötter und richteten mit ihrem Haupt bis über die Wolken; denn sie sprechen von oben herab auf die andern Menschen nieder, als ob sie eine unvergleichlich erhabene Stellung einnähmen. Doch dürften sie Gott füglich in Ruhe lassen; denn ihr Hochmut macht sie Gott schon genug zu Feinden, ohne dass sie ihn noch durch Lästerreden herausfordern müssten. *Und ihre Zunge ergeht sich auf Erden.* (Wörtl.) In vielgeschäftigem Müßiggang durchziehen sie alle Lande, um Opfer für ihre Verleumdungen und Ohrenbläsereien zu finden. Ihre Zunge lauert in jedem Winkel fern und nah und schont niemandes. Gleich den Schlangen lassen sie überall, wo sie gehen, ihren Schleim zurück; wäre noch ein Paradies auf Erden zu finden, so würde seine Unschuld und Schönheit es nicht vor ihrem Unflat schützen. Sie selber sind ungemessener Ehren wert, alle übrigen Menschen aber, mit Ausnahme einiger weniger, die ihnen als Schmarotzer ankleben, sind Schurken, Narren, Heuchler oder noch etwas Schlimmeres. Wenn diese Großmäuler sich auf Erden ergehen, dann wehe denen, die ihnen begegnen; denn sie stoßen alle, die ihren Weg kreuzen, in die Gossen und Pfützen. Leider ist es unmöglich, ihnen allezeit zu entgehen, denn sie wandeln in der alten und in der neuen Welt umher und machen ihre Reisen zu Wasser und zu Land. Die Städte sind von ihnen nicht frei, und die Dörfer wissen ebenfalls von ihnen. Sie wegelagern auf den Reichsstraßen, aber sie jagen auch in Feld und Busch. Ihre Peitsche hat einen langen Schweif und trifft beides, Hohe und Niedere.

10. *Darum wendet sich sein Volk hierher.*⁶ (Wörtl.) Die Worte sind dunkel. Manche Ausleger beziehen das »sein« auf *Gott*: so groß ist die Anziehungskraft dieser von Geld und Glück strotzenden Frevler, dass Gottes auserwähltes Volk abtrünnig wird und sich ihrem gottlosen Wesen zukehrt. Näher liegt es, trotz des plötzlichen Übergangs in die Einzahl als Attribut zu Volk die *Frevler* zu denken, von denen ja im ganzen Psalm die Rede ist. Der plötzliche Übergang in die Einzahl erklärt sich wohl daraus, dass der Psalmdichter hier einen der Rädelsführer vor andern ins Auge fasst. *Und Wasser in Fülle wird von*

ihnen geschlürft. (Wörtl.) Gierig saugen die Betörten die verderblichen Lehren jener Volksverführer ein. Armes Volk, das den edlen Wein der göttlichen Wahrheit verschmätzt und statt dessen die wässrigen Irrlehren frecher Gottesleugner schlürft!

11. *Und sprechen: Wie weiß denn Gott* (wörtl.), d. h.: *Wie kann Gott es wissen?* So wagen die Gottlosen zu reden. Sie schwatzen sich vor, der Himmel beachte es nicht, dass sie die Frommen und Elenden unterdrücken und verfolgen. Wenn es überhaupt einen Gott gibt, so ist er doch gewiss viel zu sehr mit andere Dingen beschäftigt, als dass er wissen sollte, was auf dieser Welt vorgeht. Mit solch törichten Gedanken trösten sie sich, wenn ihnen Gerichte angedroht werden. Wiewohl sie von ihrem eigenen Wissen so viel halten, haben sie doch die Stirn zu fragen: *Und wie gäbe es ein Wissen* (um solches) *beim Höchsten?* Heißen sie nicht mit Recht Toren? Gott und nicht wissen - wer anders als ein Narr kann diese beiden Begriffe verbinden? Solcherart ist aber gerade die tatsächliche Torheit der gottvergessenen Deisten der neueren Zeit, die sich zwar Deisten oder Gottesbekenner nennen, weil es nicht zum guten Ton gehört, ausgesprochen ungläubig zu sein, die aber ohne allen Zweifel in Wirklichkeit Atheisten sind; leugnen sie doch entschieden den Gott der Offenbarung.⁷

12. *Siehe, das* (oder, vergl. Hiob 18,21: *so beschaffen*) *sind die Gottlosen, die sind glücklich in der Welt.* Siehe! Schaut her und verwundert euch; denn hier ist das stehende Rätsel, der gordische Knoten der Vorsehung, der Stein, an dem schon so mancher redliche. Gläubige sich empfindlich gestoßen hat. Die Ungerechten werden belohnt, ihnen werden alle Wünsche erfüllt. Von Jugend auf schwimmen diese Menschen im Glück, sie, die es wert wären, im schrecklichsten Elend zu ertrinken. Sie verdienen es, in Ketten aufgehängt zu werden, und man hängt ihnen goldene Ketten um den Hals; sie wären es wert, aus der Welt herausgejagt zu werden, und doch fällt die ganze Welt ihnen als Besitz zu. Sie sollten von Rechts wegen Tag und Nacht keinen Augenblick Ruhe haben, und doch sind sie, wie der Grundtext wörtlich lautet, *in steter Ruhe*, erfreuen sich *immerdar ungestört* ihres Wohllebens. Die arme, kurz-sichtige Vernunft ruft: »Seht nur! Verwundert euch und staunet und bringt das mit der Gerechtigkeit der Vorsehung in Einklang, wenn ihr könnt!« *Und werden reich*, wörtlich (mit dem Vorhergehenden): *und häufen in steter Ruhe Reichtum* (oder *Macht*) *an.* Vermögen und Einfluss sind ihre Aussteuer. Sie haben nicht den Schuldturm zu fürchten, sie erliegen nicht dem Bankrott, sondern Raub und Wucher häufen ihr Vermögen. Geld kommt zu Geld, die Dukaten fliegen in Haufen herzu, dass die Reichen noch reicher, die Stolzen noch stolzer werden. HErr, wie soll man das begreifen? Deine elenden Knechte, die nur immer ärmer werden und unter ihren Bürden seufzen, müssen sich wundern über deine geheimnisvollen Wege.

13. *Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebt?* Oder, wie die meisten mit der *engl.* Bibel in noch schärferem Ton übersetzen: *Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein erhalten!* Der arme Asaph! Er zieht den Wert der Heiligkeit in Frage, weil ihr Lohn in der Münze der Trübsal ausbezahlt wird. Ohne irgendwelchen Nutzen hat er sich der Unsträflichkeit beflissen, keinerlei Vorteil hat er von der Reinheit seiner Gesinnung geerntet; denn diejenigen, deren Herz im Schmutz lebt, sind erhöht und weiden sich an dem Mark des Landes. Solch törichte Schlüsse machen die weisesten Menschen, wenn ihr Glaube einschläft. Asaph war ein Seher (2.Chron. 29,30), aber er konnte nichts sehen, als ihn die Vernunft im Dunkeln stecken ließ; selbst die heiligen Seher bedürfen zum Sehen des Sonnenlichtes der geoffenbarten Wahrheit, sonst tasten sie umher wie die Blinden. Nach der Gegenwart der zeitlichen Umstände mag der Schluss allerdings berechtigt scheinen, dass die Gerechten sich ganz umsonst einer unsträflichen Gesinnung beflissen hätten; aber wir sollen ja nicht nach dem Augenschein urteilen. *Und ich meine Hände in Unschuld wasche.* Asaph hatte auf seine Hände so sorgsam achtgehabt wie aus sein Herz, hatte seinen äußeren Wandel so rein gehalten wie seine innere Gesinnung, und es war ein peinlicher Gedanke, dass ihm dies alles ohne Nutzen gewesen sei und ihn sogar in einer schlimmeren Lage gelassen habe als Weltleute mit schmutzigen Händen und einem schwarzen Herzen. Gewiss muss gerade dies, dass der Schluss, den Asaph zog, so schrecklich war, dazu geholfen haben, ihn in seinem Herzen als unhaltbar zu beweisen; es konnte nicht wirklich so sein, solange Gott Gott ist. Der Schluss roch doch zu stark nach einer Lüge, als dass er in dem Herzen dieses redlichen Mannes lange hätte geduldet werden können. So sehen wir denn auch bald, schon nach wenigen Versen, dass Asaphs Sinn sich einer andern Richtung zukehrt.

14. *Und bin geplagt täglich*, wörtl.: *den ganzen Tag*, d. i. *immerfort.* Er wurde gezüchtigt von dem

Augenblick, da er aufwachte, bis zu der Zeit, da er sich zu Bett legte. Und seine Leiden zogen sich nicht nur in die Länge, sondern erneuerten sich mit jedem anbrechenden Tag: *und meine Strafe ist alle Morgen da*. Welch greller Gegensatz zu dem Lose der Gottlosen! Für die Verworfenen gibt es Kränze, für die Auserwählten Kreuze. Wie seltsam: die Heiligen müssen seufzen und die Sünder können singen. Den Friedensstörern wird Ruhe gegönnt, während den Friedensstiftern die Ruhe verweigert wird. Der niedergeschlagene Prophet grübelte über diese Rätsel der Vorsehung und konnte aus dem Labyrinth seiner Gedanken nicht herausfinden. Die Lebensführungen der Menschen schienen ihm ein dicht verworrener Knäuel zu sein. Wie konnte der gerechte Richter es zulassen, dass die Dinge so auf den Kopf gestellt wurden und der ganze Lauf der Gerechtigkeit auf so schiefe Bahn geriet?

Die Sache wird hier sehr deutlich zur Sprache gebracht, und gar mancher Christ wird in dem entworfenen Bilde seine eigenen Erfahrungen wiedererkennen. Auch wir haben solche Knoten zu lösen versucht und uns dabei die Finger wund gerieben und die Zähne zerbrochen. Wir haben unsere Weisheit teuer erkaufte, aber erlangt haben wir sie, und seither erhitzen wir uns nicht mehr über die Bösewichter (Ps. 37,1); denn der HErr hat uns gezeigt, was ihr Ende sein wird.

15. Ich hätte auch schier so gesagt wie sie;
aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind.
16. Ich gedachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte;
aber es war mir zu schwer,
17. bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes
und merkte auf ihr Ende.

15. Der Versanfang lautet wörtlich: *Wenn ich (bei mir) gesprochen hätte: »Ich will demgemäß erzählen«, was wir etwas freier wiedergeben: Wenn ich mir vorgenommen hätte, mich also auszusprechen.* Es ist nicht immer klug, dem, was man denkt, Ausdruck zu geben. Wenn unsere törichten oder argen Gedanken in uns verschlossen bleiben, schaden sie wenigstens nur uns selber; sind sie aber einmal ausgesprochen, so kann das Unheil, das sie anrichten, groß sein. Von den Lippen eines solchen Mannes kommend, wie der Dichter unseres Psalms einer war, wären die Äußerungen, welche sein Unmut ihm nahelegte, für die ganze Bruderschaft der Frommen ein schwerer Schlag gewesen und hätten sie tief entmutigt. Er durfte sich daher nicht entschließen, diese Gedanken, solange er sich noch nicht zur Klarheit durchgerungen hatte, vor anderer Ohren zu äußern; so hielt er sie denn zurück, und er tat daran wohl, denn in seinem Fall waren die Nachgedanken weitaus die besseren. *Siehe, so hätte ich treulos gehandelt am Geschlecht deiner Kinder.* (Wörtl.) Er hätte sie geärgert und betrübt und wohl gar verführt, selber auch an Gott irre zu werden. Wir müssen stets bedenken, welche Wirkung unser Reden auf die andern, insonderheit auch auf die Gemeinde Gottes haben kann. Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Übereilte, innerlich nicht verarbeitete, schlecht überlegte Äußerungen haben viel von dem Groll der Herzen und der Verwirrung in den Gemeinden zu verantworten. Wollte Gott, dass die Leute ihre Zunge wie Asaph im Zaum hielten! Wo wir irgendwie Verdacht schöpfen, wir könnten Unrecht haben, ist es besser, still zu sein. In solchen Dingen den Mund zu halten kann nicht schaden; dagegen kann es das größte Unheil anrichten, wenn wir in Hast und Unruhe gefasste Meinungen ausbreiten. Gottes Kindern durch treuloses Handeln und Verrat an der Wahrheit Verdross und Versuchungen zu bereiten ist eine so abscheuliche Sünde, dass die Verkäufer von Irrlehren ihre Waren nicht mit so geläufiger Zunge ausrufen würden, wenn ihr Gewissen nicht wie mit einem glühenden Eisen gebrannt wäre. Redeweisen, welche den Eindruck hinterlassen, als handle der HErr ungerecht oder unfreundlich, sind, besonders wenn sie dem Munde solcher entschlüpfen, die wegen ihrer Ehrenhaftigkeit und Erfahrung allgemein geschätzt sind, so gefährlich wie Feuerbrände unter der Spreu. Von den Schlechtgesinnten werden sie zu lästerlichen Zwecken benutzt, und die furchtsamen, zaghaften Seelen werden sicher durch sie noch tiefer zu Boden gedrückt.

16. *Ich gedachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer.* Äußerlich konnte er wohl still sein, um ja keinem Gliede der Gottesfamilie zu schaden; aber in seinem Innern, da goren und kochten seine Gedanken und erfüllten ihn mit unerträglicher Pein. Das Reden hätte ihm vielleicht in einer Hinsicht Erleichterung verschafft; aber da es ein anderes, größeres Übel verursacht

hätte, verschmähte er ein so gefährliches Hilfsmittel. Doch wühlten dabei noch immer die von Anfang empfundenen Schmerzen in seinem Busen und wurden sogar immer schlimmer, bis sie ihn ganz zu überwältigen drohten. Heimlicher Gram ist schwer zu ertragen. Die Gewissenhaftigkeit gegen andere nötigt uns, den Wolf unter unserm Gewand verborgen zu halten; aber dieser Sieg des Gewissens wird teuer erkaufte, denn das Untier nagt da im Verborgenen an unserm Leben. Feuer, das heimlich in den Gebeinen brennt, wütet ärger, als wenn es sich durch den Mund Luft machen kann. Wer Asaphs zweifelte Lage aus Erfahrung kennt, wird ihn bemitleiden, wie es andere nicht vermögen.

17. *Bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes.* Sein innerer Sinn drang in die Ewigkeit ein, wo Gott als in seinem Heiligtum thront; er trat aus dem Kreis des sinnlich Wahrnehmbaren ein in die Grenzen des Unsichtbaren. Sein Herz schaute hinter den Vorhang; er nahm seinen Stand da, wo der dreimal heilige Gott steht. Und wunderbar: bei dieser Veränderung des Standpunktes, von dem aus er die Dinge betrachtete, löste sich die augenscheinlichste Unordnung in Harmonie auf! Die Planeten laufen, von unserer Erde aus betrachtet, die selber auch nur ein Wandelstern ist, wirr durcheinander: die einen scheinen vorwärts, die andern rückwärts zu gehen, noch andere stillzustehen; könnten wir aber unsere Sternwarte auf der Sonne errichten, die der Mittelpunkt des ganzen Systems ist, so würden wir wahrnehmen, dass die Wandelsterne alle in vollkommener Ordnung um das Haupt der großen Weltenfamilie kreisen. *Und merkte auf ihr Ende.* Bisher hatte sein Blick nur an der Gegenwart gehaftet; das war ein zu enger Gesichtskreis, als dass Asaph sich ein richtiges Urteil zu bilden vermocht hätte. Sobald aber sein Blick erweitert ward, änderte sich auch sein Urteil: in Gottes Heiligtum ward ihm das Auge geöffnet, dass er die Zukunft der Gottlosen sah, und die unmittelbare Folge davon war, dass seine Seele sich nicht mehr über ihr gegenwärtiges Glück ereiferte. Nicht mehr nagt jetzt der Neid an seinem Herzen, sondern ein heiliger Schrecken erfüllt seine Seele, sowohl vor dem über ihnen schwebenden Schicksal als vor ihrer gegenwärtigen Schuld. Er schaudert davor zurück, in derselben Weise behandelt zu werden wie die stolzen Sünder, deren Glück er eben noch mit Bewunderung betrachtet hatte.

- 18.** Ja, du setzest sie aufs Schlüpfrige
und stürzest sie zu Boden.
- 19.** Wie werden sie so plötzlich zunichte.
Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.
- 20.** Wie ein Traum, wenn einer erwacht,
so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäh.

18. Was den Psalmdichter so tief gegrämt hatte, war nicht so sehr die Tatsache, dass es den Gottlosen so wohl geht, als dass Gott es so geordnet hat. Wäre es von ungefähr, dann hätte er sich wohl darüber gewundert, aber keinen Grund zum Klagen gefunden; wie aber der allweise Lenker der Geschicke seine zeitlichen Gunstbeweise so verteilen könne, das war die den Psalmdichter quälende Frage. Da sieht er nun auf einmal, dass Gott diese Menschen absichtlich in wohlhabige und glänzende Umstände versetzt, nicht um sie zu segnen, sondern zum geraden Gegenteil. *Ja, du setzest sie aufs Schlüpfrige.* Ihre Stellung ist voller Gefahren; darum setzt der HErr nicht seine Freunde, sondern nur seine Feinde auf solches Glatteis. Für seine Auserkorenen wählt er in seiner weisen Liebe einen rauheren, aber sichereren Stand. *Und stürzest sie zu Boden,* wörtl.: *zu Trümmern.* Die gleiche Hand, die sie den Tarpejischen Felsen hinaufgeführt hatte, schleuderte sie von dannen hinab. Nicht aus Gunst, sondern kraft richterlicher Verfügung wurden sie erhöht, damit das Urteil in um so schaurigerer Weise an ihnen vollstreckt werde. Die Gerichte der Ewigkeit werden im Gegensatz zu der früheren Wohlfahrt derjenigen, welche ihnen entgegenreifen, um so furchtbarer sein. Im Ganzen genommen ist die Lage der gottfeindlichen Menschen durch und durch schrecklich, und ihre zeitliche Freude macht in Wirklichkeit, statt das Schaurige zu mindern, die Sache nur umso entsetzlicher, gerade wie bei einem Unwetter das Leuchten des Blitzes die dicke Finsternis, welche ringsum herrscht, nicht aufheitert, sondern desto schwärzer erscheinen lässt. Dass Haman so hoch hinaufsteigen musste an den unseligen, fünfzig Ellen hohen Galgen, diente wesentlich dazu, den Schrecken des Urteils: »Hängt ihn daran!« zu vermehren. Würden die Gottlosen nicht so hoch erhöht, so könnten sie nicht so tief fallen.

19. *Wie werden sie so plötzlich zunichte,* wörtl.: *zur Wüste.* Ein Ausruf gottseliger Verwunderung

darüber, dass das Verderben so unvermutet und mit so vernichtender Gewalt über die sicheren Sünder hereinbricht. Hals über Kopf stürzen sie hin; ohne Vorwarnung, ohne eine Möglichkeit des Entrinnens, ohne die Hoffnung, sich je wieder zu erheben. Trotz ihrer goldenen Ketten und Ehrenzeichen, trotz ihrer prächtigen Gewandung macht der Tod mit ihnen keine Umstände, sondern jagt sie vor sich her, und die strenge Gerechtigkeit stößt sie, von ihrem Reichtum unbestochen, ins Verderben. *Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.* Es bleibt ihnen weder Wurzel noch Zweig. Unter den Menschenkindern dieser Welt existieren sie nicht mehr, und in der jenseitigen Welt ist nichts mehr übrig von all ihrer Herrlichkeit. Gleich Bäumen, die vom Blitz getroffen sind und nun ihre dünnen Äste in die Lust strecken, sind sie Denkmale der rächenden Gerechtigkeit; wie die Ruinen von Babel enthüllen sie durch die Schrecklichkeit ihrer Verwüstung, wie furchtbar der HErr Gericht übt an allen, die sich ungebührlich selbst erhöhen. Die Augenblicksherrlichkeit profaner Menschen ist in einem Augenblick ausgelöscht, ihre Hoheit in einem Nu dahin für immer.

20. *Wie einen Traum nach dem Erwachen, so verschmähst du, Herr; wenn du erwachst,⁸ ihr (Schatten-) Bild.* (Grundt.) Dass sie noch leben und wohlgedeihen, verdanken sie der Langmut Gottes, welche der Psalmdichter einem Schlummer vergleicht; wie aber ein Traum, sobald der Mensch erwacht, verschwindet, so wird auch in dem Augenblick, da der HErr seine Gerechtigkeit auszuüben und die Menschen vor sich zu rufen beginnt, der Prunk und die Wohlfahrt der stolzen Übertreter in ein Nichts zusammenschmelzen. Wenn Gott zum Gericht erwacht, werden diejenigen, welche ihn verachten, wieder verachtet werden. Schon jetzt sind sie ihrem nichtigen Wesen nach den Träumen gleich; dann aber wird das fundamentlose Gebäude so zusammenbrechen, dass nicht einmal eine Ruine zurückbleibt. Lasst sie doch die kleine Zeit, welche sie haben, sich aufblähen, die armen, hohlen Schaumgebilde, sie werden bald dahin sein; wenn der Tag anbricht und der HErr wie ein Starker aus seinem Schlaf erwacht, werden sie vergehen. Wer kehrt sich an den Reichtum des Fabellandes? Wer anders als Narren? HErr, überlass uns nicht dem Wahnsinn, der nach nichtigen Gütern trachtet, sondern lehre uns allezeit deine wahre Weisheit!

- 21.** Da es mir wehe tat im Herzen
und mich stach in meinen Nieren,
- 22.** da war ich ein Narr und wusste nichts,
ich war wie ein Tier vor dir.
- 23.** Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
- 24.** du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich endlich mit Ehren an.

21. Der heilige Dichter schaut hier abermals auf seinen inneren Kampf zurück und erteilt sich selber eine Rüge wegen seiner Torheit. Seine Seelenpein war äußerst heftig gewesen. Er sagt: *Da es mir wehe tat in meinem Herzen.* Sein Kummer saß tief und war derart, dass sein Innerstes davon durchbohrt ward. Sein Herz war *verbittert* worden; das ist wohl die Meinung des Grundtextes. Er hatte sich zu herben, finstern Urteilen hinreißen lassen. Er war voll bitterer Galle geworden, melancholisch und cholerisch; er hatte sein eigenes Leben an seiner Quelle vergiftet, so dass alles, was daraus hervorströmte, bitter wie Galle war. *Und mich stach in meinen Nieren.* Er war so voller Schmerzen wie jemand, der von einem Nierenleiden heimgesucht ist; seine harten Gedanken saßen wie so viele Gallensteine in seinen Eingeweiden. Er war jämmerlich elend und ganz in Traurigkeit versenkt, und das alles durch eigene Schuld, infolge der Betrachtungen, welche er angestellt hatte. Welch jämmerliche Philosophie, die das Gemüt auf die Folter spannt und rädert! Aber gesegnet sei der Glaube, der die Inquisitoren davontreibt und den Gefangenen in Freiheit setzt!

22. *Da war ich ein Narr.* Wiewohl er ein Heiliger Gottes war, hatte er doch gehandelt, als ob er einer der Toren wäre, welche Gott verabscheut. Hatte er diese nicht sogar beneidet? Und was ist das anders, als zu wünschen, ihnen gleich zu sein? Die weisesten Menschen haben Torheit genug in sich, dass diese sie verderben würde, wenn die Gnade dem nicht vorbeugte. *Und wusste nichts.* Er hatte gehandelt, als ob er gänzlich unwissend wäre, hatte gebabbelt wie ein Blödsinniger, hatte albernes Zeug

geschwätzt wie ein Fieberkranker. Er weiß nicht, wie den rechten Ausdruck finden für das lebhaftes Gefühl, wie albern er gewesen war. *Ich war wie ein Tier vor dir*. Sogar in Gottes Gegenwart⁹ hatte er sich unmenschlich dumm und sinnlich benommen. Wie der Ochse, der Gras frisst, nur ein irdisches Leben hat und daher auch die Dinge nur nach dem Wert, den sie für dies zeitliche Dasein haben, und nach dem sinnlichen Vergnügen, das sie gewähren, beurteilt, gradeso hatte der Psalmdichter das Glück nach dem Maßstab dieses sterblichen Lebens geschätzt, nach dem äußeren Schein und in Hinsicht auf das Ergötzen des Fleisches. So hatte er sich zu der Zeit der Würde eines mit einem unsterblichen Geist begabten Wesens begeben und, als ob er ein Tier wäre, nur nach dem, was seine Augen sahen, geurteilt. Wir verspüren keine Neigung, einen von Gott als Propheten gebrauchten Mann ein Vieh zu nennen; diesen selber aber führte die Buße dazu, sich also zu bezeichnen, ja er braucht wohl des Nachdrucks halber die Form der Mehrzahl. Manche Erklärer fassen das Wort (*behemoth*) sogar als Namen des *Nilpferdes* auf, in welcher Bedeutung es bei Hiob, Kap. 40,15, vorkommt, so dass Asaph sich wenig schmeichelhaft ein Rhinoceros nennen würde! Wie dem auch sei, es ist ein Erweis seiner Weisheit, dass er sich so tief bewusst war, töricht gewesen zu sein. Wir sehen, wie schmerzlich gute Menschen es beklagen, wenn sie geistige Irrwege gegangen sind; sie suchen sich nicht zu entschuldigen, sondern stellen ihre Sünden an den Pranger und überhäufen sie mit den verächtlichsten Schmähwörtern. O dass uns Gnade gegeben werde, das Böse in jeglicher Gestalt zu verabscheuen!

23. *Dennoch bleibe ich stets an dir*, wörtl.: *mit dir* (verbunden). Er lässt seinen Glauben nicht fahren, wiewohl er die Torheit seines Herzens bekennt. Die Sünde mag uns viel Not machen, und wir mögen dabei dennoch mit Gott in Gemeinschaft stehen. Die Sünde freilich, die wir lieben und hegen, die scheidet uns von Gott; wenn wir das Böse aber von Herzen beklagen, so wird der Herr sich uns nicht entziehen. Welchen Gegensatz finden wir hier zwischen diesem und dem vorhergehenden Verse. Asaph ist wie ein Tier, und doch bleibt er stets an Gott! Wie unsere Doppelnatur stets Streit heraufbeschwört, so ist sie auch selbst ein fortwährendes Paradoxon (ein scheinbar widersinniges Ineinander von Widersprüchen): das Fleisch macht uns den Tieren, der Geist Gott verwandt. *Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand*. Wörtl.: *Du hast mich erfasst bei der Hand meiner rechten Seite*. Wie später ein Paulus darin reiche Stärkung seines Glaubens und Eifers fand, dass er sich von Christus Jesus ergriffen wusste (Phil. 3,12), so gründete Asaph die Gewissheit seiner dauernden Verbindung mit Gott darauf, dass dieser ihn bei seiner Rechten erfasst hatte. Du umfängst mich mit Liebe, begrüßest mich mit Ehren, hältst mich aufrecht mit deiner Macht. Beinahe war er gefallen und doch allezeit aufrecht geblieben. Er war sich selber ein Rätsel, wie er vielen ein Wunder gewesen war. Dieser Vers redet von zwei kostbaren Gnadengütern: der Gemeinschaft mit Gott und der Aufrechterhaltung durch Gott, und da sie beide jemand gegeben waren, der sich selber als einen Toren bekennen musste, dürfen auch wir hoffen, uns ihrer zu erfreuen.

24. *Du leitest mich nach deinem Rat*. Ich habe es aufgegeben, mir meinen Weg selber zu wählen und einen Pfad durchs Dickicht der Vernunft zu hauen. Er lässt nicht nur den in Frage stehenden Gegenstand fallen, sondern entschlägt sich überhaupt alles Grübelns und Streitens über Gottes Wege und legt seine Hand in die seines himmlischen Vaters mit dem Wunsche, von ihm geleitet zu werden, und mit dem Gelübde, willig zu folgen, welche Wege immer diese Hand ihn führe. Unsere früheren Fehler wandeln sich in einen Segen, wenn sie uns zu solchen Entschlüssen treiben. Wenn wir mit unserer Weisheit zu Ende sind, dann ist Hoffnung, dass die wahre Weisheit bei uns anfangen. Bei Ihm ist Rat (Hiob 12,13), und wenn wir uns von ihm leiten lassen, werden wir gewiss recht geführt. *Und nimmst mich endlich* (wörtl.: *hernach*) *mit Ehren an*. *Hernach!* Ein herrliche Wort. Wir können getrost mit dem uns gegenwärtig beschiedenen Lose fürlieb nehmen, wenn wir auf die Zukunft blicken und sie im Glauben vorausschauen. Was jetzt gerade unsere Umstände sein mögen, ist von geringer Bedeutung im Vergleich zu dem, was zukünftig unser Teil sein wird. Gern will ich mich für die gegenwärtige kurze Zeit mit Niedrigkeit, ja mit Schmach und Leiden bescheiden, wenn du mich *hernach mit Ehren annimmst*, ja, wie andere noch kräftiger übersetzen, *zu Herrlichkeit* oder *in die Herrlichkeit aufnimmst*. Ich soll noch der vollen, ungetrübten Gemeinschaft mit dem allein seligen, herrlichen Gott teilhaftig werden! Deine Leitung wird mich auf diesen unvergleichlichen Gipfel führen, vor dem alle Erdenhöhen zu Maulwurfshügeln werden. *Herrlichkeit* soll ich haben, und du selber wirst mich in sie einführen. Henoah ward einst nicht mehr gesehen, weil Gott ihn hinweggenommen hatte zu sich, und im Grunde

werden alle Heiligen gleichermaßen in die Herrlichkeit aufgenommen werden.

- 25.** Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
- 26.** Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
- 27.** Denn, siehe, die von dir weichen, werden umkommen;
du bringest um alle, die wider dich huren.
- 28.** Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf den Herrn HErrn, dass ich verkündige all
dein Tun.

25. *Wen habe ich (sonst) im Himmel?* (Wörtl.¹⁰) So wendet er sich ganz hinweg von dem Flitter, der ihn betört hatte, zu dem echten Golde, das sein wahrer Schatz ist. Er fühlt, dass sein Gott ihm besser ist als all der Reichtum an Gütern, Gesundheit, Ansehen und Gemächlichkeit, um den er die Weltleute so beneidet hatte; ja, Gott ist nicht nur besser als alles auf Erden, sondern auch köstlicher als alles, was der ganze Himmel ihm bieten könnte. Er sagt allem andern ab, um ganz von seinem Gott erfüllt zu werden. *Und außer dir¹¹ begehre ich nichts auf Erden.* (Wörtl.) Nicht mehr soll sein Blick begehrlisch auf Erden umherschweifen, kein irdischer Magnet sein Herz mehr anziehen; hinfort soll der Ewige allein sein alles sein.

26. *Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet.* Diese waren in der Stunde der Anfechtung schon fast verschmachtet, es wäre beinahe mit ihm aus gewesen; und jedenfalls kam die Stunde des Todes, in der ihm Fleisch und Herz dahinschwänden würden, und wenn er sich auf sie verließe, so würden sie ihn unzweifelhaft alsbald im Stich lassen. *So bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost* (wörtl.: Fels) *und mein Teil.* Sein Gott wird nie versagen, weder als sein Schutz noch als die Quelle der Freude. Sein Herz wird durch Gottes Liebe aufrechterhalten und ewig mit himmlischer Wonne erfüllt werden. Asaph war weit hinausgetrieben worden aufs sturmbewegte Meer; aber jetzt wirft er im wohlbekanntesten heimatlichen Hafen Anker. Wir tun gut, seinem Beispiel zu folgen. Nichts ist begehrenswert außer Gott; so lasst uns denn auch nur Ihn begehren. Alles andere muss über kurz oder lang vergehen; mögen unsere Herzen denn in ihm bleiben, der allein ewig bleibt.

27. *Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen.* Um zu leben, müssen wir der Lebensquelle nahe bleiben; Gott fern sein durch böse Werke ist der Tod. *Du bringest um alle, die wider dich huren.* Wenn wir darauf Anspruch machen, des HErrn Knechte zu sein, dann müssen wir stets des eingedenk sein, dass er ein eifriger Gott ist und von allen, die ihm angehören wollen, geistliche Keuschheit verlangt. Vergehungen gegen die gelobte eheliche Treue sind besonders anstößig, und alle Sünden gegen Gott haben dasselbe Gepräge an sich und werden wie jene mit den schwersten Strafen heimgesucht. Die Heiden, die von Gott fern sind, verfallen dem Untergang, wenn ihre Stunde da ist; diejenigen Menschen jedoch, welche sich als zu Gottes Volk gehörig bekennen, gegen ihr Bekenntnis aber untreu handeln, werden unter das ausdrückliche Verdammungsurteil kommen und von Gottes Zorn zermalmt werden. Wir lesen davon Beispiele in Israels Geschichte; mögen wir niemals in unserer eigenen Person ein neuer Beleg dieser Wahrheit werden.

28. *Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte.* Hätte er das ehemals allezeit getan, so würde er nicht in solche Bekümmernis versunken sein; als er es tat, entrann er der gefährlichen Klemme, in welcher er war, und wenn er fortfährt, in der Nähe Gottes zu bleiben, so wird er nie wieder in das gleiche Unglück geraten. Je näher wir uns zu Gott halten, desto weniger werden wir von den Reizen und Leiden der Erde angefochten. Der Zugang zu dem Allerheiligsten ist ein hohes Vorrecht und ein bewährtes Heilmittel für zahlreiche Übel. Die Nähe Gottes ist allen Heiligen gut und köstlich, sie ist es auch mir insonderheit; es ist mir unter allen Umständen gut und wird es stets sein, dem größten Gut, dem Urquell alles Guten, Gott selber, zu nahen. *Und meine Zuversicht setze auf den Herrn HErrn.* Er nennt mit Nachdruck den glorreichen Namen des Allherrn Jehova und bekennt mit Freuden, dass dieser die Grundfeste seines Glaubens ist. Gott vertrauen ist Weisheit; der Glaube ist der Schlüssel zu den Rätseln des Lebens, der Faden durch das Labyrinth der göttlichen Führungen, der Polarstern, der uns aus dem

pfadlosen Ozean des Lebens den Weg zeigt. Der Glaube führt zur Erkenntnis. Glaube, so wirst du erkennen. *Dass ich verkündige alle dein Tun.* Wer Gott vertraut, wird dazu geleitet, Gottes Tun zu verstehen, und wird dadurch befähigt, es zu verkündigen. Asaph hatte gezögert, seine bösen, argwöhnischen Gedanken auszusprechen; aber er hält nicht zurück, wo es nun gilt, Gutes auszubreiten. Gottes Wege und Werke bewundert man je mehr, je genauer man sie kennt. Wer bereit ist, zu glauben, dass Gott gut ist, wird stets neue Güte sehen, an die er glauben kann, und wer willig ist, Gottes Tun zu verkündigen, wird niemals deshalb schweigen müssen, weil es ihm an Wundern, die er erzählen könnte, fehlt.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Das Ringen und Obsiegen einer durch die Rätsel des Erdenlebens schwer angefochtenen Seele kommt hier in wunderbar tiefen und hohen Tönen zum Ausdruck. Man hat den Psalm einen Lehrpsalm genannt; aber nichts liegt dem Psalmisten ferner, als eine Doktrin zu geben: er will nur aus sich heraussetzen, was ihn bewegt hat und bewegt, die Krankheits- und Genesungsgeschichte seines inneren Lebens.

Was ihn beinahe zu Fall gebracht hätte, ist das eigentliche Hauptproblem, vor welches sich die alttestamentliche Frömmigkeit gestellt sah (vergl. Ps. 37;49; Hiob), während es für die neutestamentliche Gemeinde von vornherein durch Christi Tod und Auferstehung gelöst ist: die Frage nach dem Zusammenhang von Sittlichkeit und Glück, der erfahrungsmäßige Hiatus (die Kluft) zwischen dem sittlichen Verhalten und dem äußeren Ergehen der Menschen. – Der Psalmist hat zwar der Versuchung, mit seinen Zweifeln andere anzustecken, widerstanden; aber seine Bemühungen, sie zu überwinden, blieben erfolglos, bis ihm im *Heiligtum Gottes* die Augen aufgingen: *dem Blick des Glaubens* enthüllte sich ebenso das schreckensvolle Ende der Gottlosen wie der unvergleichliche Wert der Gemeinschaft mit Gott (V. 15-28). Schon das Ende der Gottlosen hatte ihm das Törichte und auch Sündhafte seiner leidenschaftlichen Zweifel zum Bewusstsein gebracht (V. 21.22); aus seinen weiteren Bekenntnissen über den Segen der Gemeinschaft mit Gott sprüht eine Glut religiöser Empfindung und eine Kühnheit des Glaubens, die sonst im Alten Testament unerreicht ist und selbst im Neuen Testament (Röm. 8) nur wenig überboten wird. – V. 24 ff. zeigen den Weg an, auf welchem die alttestamentliche Frömmigkeit dazu kam, auf ihren Höhepunkten selbst über Tod und Scheol (Totenreich) zu triumphieren: man hätte nicht versuchen sollen, den allerdings gewaltigen Satz »in Herrlichkeit wirst du mich aufnehmen« kritisch zu beseitigen oder ihn abzuschwächen. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Der Psalm ist übergegangen in manche unserer innigsten deutschen Glaubensgesänge: »Von Gott will ich nicht lassen«, »Wenn ich ihn nur habe«, »Herzlich lieb hab ich dich, o Herr!« *A. von Salis* 1902.

V. 1. *Dennoch.* Dies *Dennoch* ist nur ein kleines Redeteilchen; doch sammelt man ja auch die winzigsten Goldabfälle sorgfältig, und die Perlen haben, wiewohl sie so klein sind, einen hohen Wert. Und diese Perle schillert in gar mannigfaltigem Glanze, wie die verschiedenen zulässigen Übersetzungen zeigen: *Dennoch – nur gut – ja wahrlich, gut ist Gott gegen Israel.* *Simeon Ash* 1647.

Dennoch! Der Graf *Johann Georg von Mansfeld* hat auf seine Fahne ein einziges kleines Wort schreiben lassen, aber ein gewaltiges, trotzigliches Wort, das Wort *Dennoch!* Ich weiß nicht, ob der fromme Graf dies Wort von dem Psalmsänger Asaph aus dem 73. Psalm gelernt hat oder ob der Geist der ganzen heiligen Schrift ihm dies geharnischte Wort in das Herz und auf die Fahne geschrieben hat. Denn durch die ganze heilige Schrift geht ein zwiefaches mächtiges Dennoch, ein Dennoch der Gnade und ein Dennoch des Glaubens. *W. Faber.*

Gott ist gut. Es liegt eine besondere Schönheit in dem Namen, den die germanischen Sprachen dem höchsten Wesen beilegen. Nur der erhabenste Name, welchen die hebräische Sprache für Gott hat, nämlich Jehova, kommt diesem an Schönheit gleich. *Gott* bedeutet ja: *der Gute*, so dass dieser Name diejenige Eigenschaft Gottes hervorhebt, welche für uns die anziehendste ist. *Sharon Turner* 1847.

Admiral *de Coligny*, der morgens und abends und auch bei jeder Mahlzeit einen Psalm zu beten pflegte, war bei der Niederlage zu Moncontras schwer verwundet worden. Ein alter Soldat, *L'Estrange*, gleichfalls verwundet, näherte sich der Sänfte, sah Coligny an und sprach unter Tränen ihm das eine Wort zu, mit dem im französischen Psalter der 73. Psalm beginnt: *Si est ce que Dieu est très-doux!* Dieses kleine

Wort, gestand später der Admiral, habe ihn fort und fort tröstend begleitet. *F. Bovet* 1872.

Wer nur reines Herzens ist. Wie die Keuschheit das tugendhafte Weib von der feilen Dirne unterscheidet, so unterscheidet sich der wahrhaft Fromme von dem Heuchler durch seine Herzensreinheit. Diese ist der Brillant, mit welchem nur die Auserwählten geschmückt sind. Sie gleicht dem Ordensband des Edelmannes, das als ausschließlich dem Adelsstand gehörendes Ehrenzeichen ihn von dem gemeinen Manne unterscheidet. *Th. Watson* † 1660.

V. 2. Das nachdrücklich vorangestellte »*Ich aber*« ist zu betonen; denn der Psalmist weist damit auf die Tatsache hin, dass solche Versuchungen, welche die Ehre Gottes angreifen und den Glauben gefährden, nicht nur die gewöhnliche Klasse der Menschen ankommen oder solche, die nur ein geringes Maß von Gottesfurcht haben, sondern dass der Psalmdichter selbst, der doch vor allen andern hätte in der Schule Gottes gefördert sein sollen, sein Teil davon erlebt hatte. Damit, dass er sich so zum warnenden Beispiel hinstellt, bezweckt er, uns desto wirksamer zur Achtsamkeit gegen uns selbst aufzuwecken und anzuspornen. *Jean Calvin* † 1564.

Schier – beinahe – wörtlich: *Es fehlte wenig – es fehlte nichts*, so wäre ich gefallen, – und doch ist's nicht geschehen. Darin tritt herrlich zutage, wie der Allmächtige die Aufrichtigen schützt und stärkt. Wiewohl wir hart versucht werden und wohl gar bis an den Rand des Abgrunds kommen, hält er uns doch, dass die Versuchung uns nicht überwältige. *John Hooper* † 1555.

V. 3 ff. Dass sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben gottlose und ungerechte Menschen so wohl gedeihen, die, wiewohl sie in Wirklichkeit kein glückliches Leben führen, doch von der öffentlichen Meinung für sehr glücklich gehalten werden, wie sie denn auch in den Werken mancher Dichter und in allerhand Büchern ungeziemenderweise gepriesen werden, das mag euch – und ich wundere mich gar nicht über euren Irrtum – zu der Meinung verleiten, als kümmerten sich die Götter nicht um die Angelegenheiten der Menschen. Diese Dinge verwirren euch. Ihr habt euch von törichten Gedanken einnehmen lassen und seid doch andererseits nicht imstande, von den Göttern schlecht zu denken, und dadurch seid ihr zu eurer gegenwärtigen Denkungsart gekommen, so dass ihr zwar glaubt, dass die Götter existieren, aber meint, sie verachteten und vernachlässigten die Angelegenheiten der Menschen. Philosoph *Plato* † 384 v. Chr.

Wer hätte die Tiere um die Kränze und Schleifen beneiden wollen, mit welchen sie von den Heiden vor alters geschmückt wurden, wenn sie geopfert werden sollten? Diese äußerlichen Zierate, mit welchen die Gottlosen geschmückt werden, wie Gesundheit, Reichtum, Vergnügungen und irdische Vorzüge mancherlei Art, können sie nicht wirklich glücklich machen oder ihre Natur zum Besseren verändern. Welchen Schein diese Dinge auch in den Augen der Welt haben mögen, so sind sie doch nur wie ein mit schönen Blumen bedeckter ekelhafter Dunghaufen, sind in Gottes Augen so hässlich und widrig, wie es nur sein kann. Und wie schnell ist die Schönheit alles Irdischen dahin! Der Ruhm der Gottlosen steht nicht lange, und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick (*Hiob* 20,5). Sie haben eine kleine Zeit der Lust, aber eine Ewigkeit voll Jammers. *John Willison* † 1750.

Bekannt ist der höhnische Scherz, welchen *Dionysius der Jüngere*, der Tyrann von Sizilien, machte, als er mit den dem Tempel von Syrakus geraubten Schätzen eine sehr glückliche Heimreise hatte. »Seht ihr nicht,« sagte er zu seiner Umgebung, »wie die Götter die Tempelräuber begünstigen?« So nehmen viele die Wohlfahrt der Ruchlosen als eine Ermutigung zum Sündigen; denn wir sind sehr geneigt uns einzubilden, dass die Bösen, weil Gott ihnen so viel von den Dingen dieser Welt gewährt, seine Zustimmung und Gunst genießen müssten. Wir sehen in unserm Psalm, wie das Wohlleben der Gottlosen den Psalmisten bis ins Herz verwundete und ihn beinahe verleitete zu denken, er könne nichts Besseres tun, als sich ihnen zugesellen und ihrer Lebensweise folgen. *Jean Calvin* † 1564.

Plagt dich der Neid, wenn du siehst, wie die Ruchlosen in guter Ruhe leben, so schließe die Augen, sieh nicht hin; denn neidische Augen sehen alles, worauf sie hinstarren, vergrößert. *Actius Sincerus*, ein Mann von seltenem Verstand und großem Ansehen, war in Gegenwart des Königs Zeuge eines Gesprächs, welches einige Ärzte darüber führten, was wohl das wirksamste Mittel wäre, das Gesicht zu schärfen. Dämpfe von Fenchel, sagten einige; der Gebrauch von Brillen, sagten andere, und so nannte der eine dies, der andere das. Ich aber, sagte er, halte den *Neid* für das beste Mittel. Die Herren Doktoren wunderten sich sehr, und die Zuhörer machten sich auf jener Kosten darüber lustig. Dann fuhr er fort: Lässt der Neid uns nicht alles größer und voller erscheinen? Und was könnte zweckentsprechender

sein, als wenn das Sehvermögen selbst vergrößert und verstärkt wird? *Thomas Le Blanc* † 1669.

Als *Diogenes*, der Zyniker, den *Harpalus* sah, einen lasterhaften Menschen, der aber in der Welt sein Glück machte, erkühlte er sich zu der Behauptung, dass der ruchlose Harpalus so lange in Wohlfahrt lebe, sei ein Beweis, dass Gott es aufgegeben habe, auf die Welt achtzuhaben, und sich nicht mehr darum kümmern, wie es auf Erden zugehe. Aber Diogenes war ja ein Heide. Doch haben aus eben der Ursache manchmal die Lichter im Heiligtum trüb gebrannt, manche Sterne nicht geringer Größe geflackert, Menschen von hervorragenden Gaben, unter ihren Zeitgenossen berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, in ihrem Urteil gewankt, weil sie sehen mussten, wie die Gottlosen blühen und gedeihen. Es brachte den Hiob zum Klagen und Jeremia zum Rechten mit Gott; und der Psalmdichter war sogar nahe daran, deswegen den Glauben fahren zu lassen. D. *John Donne* † 1631.

V. 4. *Sie haben keine Qualen.* (Grundt.) Das hebräische Wort von zusammenschüren, daher Jes. 58,6 »Knäuel«, wird in gleichem Sinne wie das lateinische *tormenta* (von *torquere*, zusammendrehen) von konvulsivisch zusammenziehenden Schmerzen zu verstehen sein. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Es mögen Menschen wie Lämmer sterben und doch ihren Platz aus ewig bei den Böcken haben. *Matthew Henry* † 1714.

V. 5. *Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute;* denn Gott hat sie dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste (Röm. 1,24), nach dem Gesetz: Wer unrein ist, der sei fernerhin unrein (Offenb. 22,11). Sie gleichen einem Kranken, dem ein vernünftiger Arzt nichts mehr verbietet, weil seine Krankheit doch unheilbar ist. Probst *Gerhoch von Reichersberg* † 1169.

V. 6. Sie rühmen sich ihrer Schande. *Plato* sagt von *Protagoras*, dem Sophisten aus Abdera, er habe sich gerühmt, von seinen sechzig Lebensjahren vierzig darauf verwandt zu haben, die Jugend zu verderben. Sie prahlen mit solchem, das sie beweinen sollten. *George Swinnock* † 1673.

V. 7. *Ihre Augen glotzen aus dem Fett hervor.* (Grundt.) Am Anblick erkennt man einen Mann, sagt der Sohn Sirachs (Sir. 19,26[29]). Zornige Leute, Lüstlinge, Schwermütige, Listige usw. tragen oft ihre Gemütsart und ihre herrschenden Leidenschaften stark auf dem Gesicht ausgeprägt; am deutlichsten aber schaut die Seele eines Menschen aus den Augen heraus. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 8. *Und reden boshaft Unterdrückung.* (Wörtl.) Wir sehen in der Tat, dass gottlose Menschen, wenn ihnen eine Zeit lang alles nach Wunsch geraten ist, alle Scham abwerfen und sich gar keine Mühe geben, es zu verbergen, wenn sie im Begriff stehen, Unrecht zu begehen, sondern ihre eigene Schändlichkeit laut verkündigen. »Was!« sagen sie, »steht es nicht in meiner Macht, dir alles zu nehmen, was du hast, ja sogar dir den Hals abzuschneiden?« Gemeine Räuber tun allerdings dasselbe; aber dann verstecken sie sich vor Furcht. Diese Riesen aber, oder besser gesagt, diese Ungeheuer, von welchen der Psalmist spricht, bilden sich nicht nur ein, sie hätten sich keinem Gesetz zu unterwerfen, sondern vergessen ganz, dass sie auch nur schwache Menschen sind, und schnauben und schäumen in ihrer Wut, als ob es keinen Unterschied gäbe zwischen gut und böse, zwischen Recht und Unrecht. *Jean Calvin* † 1564.

V. 9. *Und ihre Zunge ergeht sich oder geht um auf Erden.* (Grundt.) Das deutet die grenzen- und schrankenlose Beweglichkeit und Unruhe ihrer Zunge an. Diese Menschen schonen niemand, wer und was er auch sei. Haben sie es mit Armen und Geringen zu tun, so reden sie davon, wie sie sie zu Boden bringen und bedrücken wollen; widersteht ihnen jemand, so besprechen sie sich zu gewalttätiger Unterjochung. Begegnen sie auf ihren Wanderungen über die Erde der Wahrheit, so schwärzen sie sie mit Lügen an; kommt ihnen die Unschuld in den Weg, so brandmarken sie sie mit falschen Anschuldigungen und empfindlichen Verleumdungen; treffen sie irgendwo eine streng rechtliche Regierung und gute Gesetze, so rufen sie: »Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!« Finden sie irgendwo ernste Frömmigkeit, so benennen sie sie Sektiererei oder Aberglauben; finden sie Geduld, so missdeuten sie sie als Starrsinn und Störrigkeit; kommen sie mit der Gemeinde Gottes in Berührung, so denken sie aus nichts Geringeres, als sie zu vertilgen, und schreien: »Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen« (Ps. 83,13). Stoßen sie auf Gedanken an eine Auferstehung und auf Zukunftshoffnungen, so rufen sie: »Lasst uns essen und trinken, wir sterben doch morgen« (Jes. 22,13). Kein Winkel bleibt von ihrer Lästerzunge undurchsucht. *So wandeln sie über die Erde, aber gegen den Himmel richten sie ihr Maul:* da stehen sie still, nehmen festen Stand und schleudern ihre Lästerungen gegen diesen Punkt als das vornehmste Ziel, das sie im Auge haben. Bischof *Edward Parry* 1660.

V. 11. Gewisse Leute mögen glauben, dass es einen Gott gibt, und dennoch die Wahrheit seiner Drohungen

bezweifeln. Die Gedanken, welche die Leute sich von Gott machen, so wie es ihren Neigungen entspricht, so dass sie meinen, er sei gleich wie sie (Ps. 50, 21) – diese Gedanken sind Dämpfe und Nebel aus dem Abgrund der Gottentfremdung, und da das Herz ohnehin arglistig ist mehr als alles und böseartig (Jer. 17,9 wörtl.), wieviel vermessener wird seine Bosheit werden, wenn es sich zu solchen Gedanken versteigt: *Wie sollte Gott wissen und Erkenntnis sein beim Allerhöchsten?* Wenn Menschen solchen Gedanken Raum geben, welche vernünftigen Vorstellungen werden dann noch etwas bei ihnen vermögen? Alle Drohungen der heiligen Schrift verlachen sie als Schreckgespenster und erbärmliche Kunstgriffe, von den Pfaffen erfunden, um die Leute in dummer Furcht zu halten. *Richard Gilpin* † 1699.

V. 14. *Und bin geplagt täglich* usw. Wer seine Wege und Gottes Verhalten gegen ihn aufmerksam beobachtet, dem wird selten ein Tag vorübergehen, an dem er nicht auf die eine oder andere Weise die Zuchtrute spürt; aber wie unserm Blick aus Mangel an Aufmerksamkeit so viele Gnadenerweisungen entgehen, so auch gar manche Heimsuchungen. *Joseph Caryl* † 1673.

»Der Weg zum Himmel führt durchs Kreuztal,« hat ein Märtyrer gesagt, und ein anderer: »Wer in den Himmel reiten will, der muss es auf dem Kreuzholz tun.« Von der Königin *Elisabeth* von England hat man gesagt, sie sei durch ein Meer von Kummer zur Krone geschwommen. Wer zum Himmel segeln will, muss an den Pforten der Hölle vorbei, wer ein Ritter vom göttlichen Orden werden will, muss zum Ritterschlag hinknien, und wer zu der engen Pforte hinein will, muss sich hindurchzwängen. Um zur Hölle zu gehen, braucht man keinen Wanderstab; der Weg ist eben und mit Rosen bestreut; man braucht sich nur einfach dem Bösen hinzugeben, so fällt man von Sünde zu Sünde, kommt von bösen Gedanken zu bösen Handlungen, von bösen Handlungen zu bösen Gewohnheiten, und so geht es immer tiefer hinab. Aber zum Himmel dringen, *hic labor, hoc opus est, opus non pulvinaris, sed pulveris*, das ist ein schweres Werk, das nicht auf dem Ruhepolster, sondern auf heißem Schlachtfeld vollbracht wird. *John Trapp* † 1669.

V. 17. Ein Einsiedler, der innerlich stark angefochten war und sich über das Walten der göttlichen Vorsehung gar nicht beruhigen konnte, beschloss, von Ort zu Ort zu ziehen, bis er jemand gefunden habe, der ihm auf seine Fragen befriedigende Antwort gebe. Auf dem Wege gesellte sich ihm ein Engel bei in Gestalt eines Mannes; der sagte ihm, er sei von Gott gesandt, um ihm aus einen Zweifeln zurechtzuhelfen. Die erste Nacht blieben sie in dem Hause eines sehr gottseligen Mannes; sie brachten die Zeit mit Gesprächen über den Himmel und mit Lobpreisen Gottes zu und wurden mit großer Freigebigkeit und Freude bewirtet. Als sie aber am Morgen weiterzogen, nahm der Engel einen großen goldenen Becher mit. Am folgenden Abend kamen sie zu dem Hause eines andere frommen Mannes, der sie auch herzlich willkommen hieß und sich über ihre Gesellschaft und ihre Gespräche höchlich erfreute; trotzdem tötete der Engel, als sie aufbrachen, ein Kindlein in der Wiege, den einzigen Sohn des Mannes, der viele Jahre kinderlos gewesen war und darum an diesem seinem einzigen Kinde mit besonderer zärtlicher Liebe hing. Am dritten Abend kamen sie zu einem Hause, wo sie gleiche Gastfreundschaft wie zuvor fanden. Der Hausherr hatte einen Verwalter, den er sehr hoch hielt, und er konnte seinen Gästen nicht genug rühmen, wie glücklich er sich schätze, einen solchen treuen Diener zu haben. Am Morgen gab er ihnen denselben ein Stück Weges mit, damit er sie zurechtweise. Als sie über eine Brücke gingen, stieß der Engel den Verwalter in den Fluss, so dass er ertrank. Am letzten Abend ihrer Reise kamen sie zu dem Hause eines sehr gottlosen Mannes, wo sie sehr unfreundliche Aufnahme fanden; dennoch schenkte der Engel dem mürrischen Wirt am andern Morgen den goldenen Becher. Nun fragte der Engel den Einsiedler, ob er diese Dinge verstehe. Er gab zur Antwort, seine Zweifel an der Vorsehung seien gewachsen, nicht geschwunden; denn er könnte schlechterdings nicht begreifen, warum der Engel mit jenen gottseligen Leuten, die sie mit solcher Liebe und Freude aufgenommen hätten, so unbarmherzig verfahren sei, dagegen dem gottlosen Menschen, der sie so unwürdig behandelt habe, ein solches Geschenk gegeben habe. Darauf sagte der Engel: »Ich will dir das jetzt alles erklären. In dem ersten Hause, wo wir Herberge nahmen, war der Hausherr ein wirklich frommer Mann; er pflegte aber jeden Morgen aus jenem Becher zu trinken, und da dieser zu groß war, machte ihn das einigermaßen unfähig zur Erfüllung seiner heiligen Pflichten, doch nicht so stark, dass andere oder er selbst es gemerkt hätten. So nahm ich ihm denn den Becher weg, da es offenbar für ihn besser ist, den goldenen Kelch zu verlieren als seine Mäßigkeit. Der Vater der Familie, in welcher wir die zweite Nacht zubrachten, war sehr dem Gebet und frommer Betrachtung ergeben, solange er kinderlos war; er verwandte viel Zeit auf gottesdienstliche Übungen und war sehr freigebig gegen die

Armen. Sobald er aber einen Sohn hatte, hängte er sein Herz so an das Kind und verwandte so viel Zeit darauf, mit ihm zu spielen, dass er seine frommen Übungen sehr vernachlässigte und auch den Armen nur wenig mehr gab, indem er meinte, er könne für sein Kind nicht genug beiseite legen. So habe ich denn das Kind in den Himmel gebracht und ihn allein gelassen aus Erden, damit er Gott wieder treuer diene. Der Knecht, den ich ertrinken ließ, hatte sich vorgenommen, in der nächsten Nacht seinen Herrn umzubringen. Und was den gottlosen Mann betrifft, dem ich den goldenen Becher schenkte, so wird er ja in der andern Welt nichts haben; ich gab ihm daher etwas als Besitz in dieser Welt, das sich ihm übrigens als eine Schlinge erweisen wird, denn er wird dadurch noch unmäßiger werden, – denn wer unrein ist, der sei fernerhin unrein.«⁽¹²⁾ Erzbischof D. *Thomas Bradwardine* † 1349.

Die Vorsehung ist oft geheimnisvoll und eine Quelle banger Unruhe für uns. Als ich eines Tages im Hydepark in London spazieren ging, sah ich ein Stück Papier auf dem Rasen liegen. Ich hob es auf: es war ein Stück eines Briefes. Der Anfang fehlte, ebenso war der Schluss nicht vorhanden; daher konnte ich nicht daraus klug werden. Geradeso geht es uns mit der Vorsehung: wir können weder den Anfang noch das Ende sehen, sondern nur ein Bruchstück. Wenn wir einst das Ganze überblicken können, dann wird sich das Geheimnis enthüllen. *Thomas Jones* 1871.

V. 18. *Du setzest sie aufs Schlüpfrige.* Hierbei muss man aber den heiligen Gott nicht beschuldigen, als ob er an der Gefahr und dem Untergang der Gottlosen schuldig sei. Er setzt sie aufs Schlüpfrige, weil sie es mit Gewalt so haben wollen. Sie reißen Ämter an sich, zu deren rechter Verwaltung sie weder Treue noch Gaben haben. Sie sammeln mit einem geizigen Bestreben einen Reichtum, zu dessen guter Anwendung weder ein guter Wille noch ein guter Verstand bei ihnen ist. Sie heiraten nach ihrer Lust und verwickeln sich dadurch in Schlingen, welche sie in die Sünde und Hölle hineinziehen. Sie mengen sich in Geschäfte, welche man nicht anders als durch schlimme Ränke durchsetzen kann. Sie schwingen sich in eine Gewalt hinein und haben keine Fähigkeit, dieselbe mäßiglich zu gebrauchen. Alles dieses unternehmen sie ohne Gott. Sie fragen ihn nicht im Gebet. Sie empfehlen ihm ihre Wege nicht. Sie merken nicht auf seine warnenden und unterweisenden Winke. Sie fahren durstiglich (vermessen) zu und versuchen Gott, da dann Gott sie auch in Versuchung führt und sie durch seine zulassende und mit Zorn vermengte Vorsehung auf das schlüpfrige Eis setzt, nach welchem sie mit Gewalt streben. Kein Gottloser wird Gott deshalb an jenem Tage beschuldigen, weil einem jeden sein Gewissen sagen wird, er habe sich sein schlüpfriges Eis selber gewählt und Gott sei nach vorhergegangenen treuen Warnungen nicht schuldig gewesen, sein Vorhaben mit Gewalt zu hindern. Besser ist's, wenn man mit Asaph sagt: Du, o Gott, leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an (V. 24). Prälat *M. Fr. Roos* 1782.

Die Türken haben in Anbetracht des meist unglücklichen Endes der *Veziere* (hoher Staatsbeamter) das Sprichwort: »Wer ein hohes Amt hat, ist eine Statue von Glas.« *George Swinnock* † 1673.

V. 19. Und wenn du so lange lebstest wie *Methusalah* und deine ganze Lebenszeit mit nichts anderem als lauter Vergnügungen zubrächtest (was noch kein Mensch hat tun können), am Abend deines Lebens aber in der ewigen Pein und dem unauslöschlichen Feuer Wohnung nehmen müsstest, wären diese Ergötzungen wohl ein Gegenwert für die ewige Glut? Ein englischer Kaufmann, der in Danzig lebte, jetzt aber in Gott ruht, erzählte mir das folgende Geschichtchen, das als wahr verbürgt werden kann: Einer seiner Freunde, der ebenfalls Kaufmann war, besuchte, aus welchem Grunde weiß ich nicht, ein Kloster und speiste mit etlichen der Mönche. Er wurde aufs feinste bewirtet und bestens unterhalten. Als das Mahl beendet war und er sich im Kloster alles besehen hatte, rühmte der Kaufmann gegen die Mönche, welch angenehmes Leben sie doch hätten. »Ja,« erwiderte ihm da einer der Klosterbrüder, »wir leben allerdings recht angenehm; hätten wir nur jemand, der für uns in die Hölle ginge, wenn wir sterben!« *Giles Firmin* † 1697.

V. 20. Der Sinn der Worte ist nicht leicht zu verstehen, scheint aber von *Shakespeare* gut durchschaut worden zu sein, der den soeben zum König gewordenen Prinzen *Heinrich V.* zu seinem ehemaligen Günstling *Falstaff* sagen lässt:

Ich träumte lang von einem solchen Mann,
So aufgeschwellt vom Schlemmen, alt und ruchlos;
Doch nun erwacht, *veracht' ich meinen Traum.*

Shakespeare, König Heinrich der Vierte, letzte Szene.

V. 21. *Und es mich stach in meinen Nieren.* Vor allen andern Eingeweiden sind es die zu beiden Seiten

der Lendenwirbel an der hintern Bauchwand gelegenen Nieren, deren die Schrift um so häufiger und in psychisch bedeutsamer Weise gedenkt. Mit ihnen bringt sie die zartesten und innigsten Empfindungen mannigfaltiger Art in Verbindung. Wenn dem Menschen tief innerlichst wehe ist, so *stechen ihn seine Nieren* (Ps. 73,21); wenn ihn aufreibende Trübsal überkommt, so werden sie gespalten (Hiob 16,13, vergl. Klage 3,13); wenn er sich tief innerlichst freut, so frohlocken sie (Spr. 23,16); wenn er sich tief innerlichst gemahnt fühlt, so züchtigen sie ihn (Ps. 16,7); wenn er sich tief innerlichst sehnt, so verschmachten sie in seinem Schoße (Hiob 19,27); wenn er tief innerlichst ergrimmt, so erzittern sie (1.Makk. 2,24). Als allwissender und alles durchwirkender Kenner der geheimsten Verborgenheiten des Menschen heißt Gott von Ps. 7,10 an bis zur Apokalypse häufig Prüfer der Herzen und Nieren¹³), und von dem Gottlosen heißt es, dass Gott fern von ihren Nieren Jer. 12,2, d. h. dass er, auf sich selbst zurückgezogen, sich ihm nicht zu empfinden gibt. *Bibl. Psychologie*, S. 268 f. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 22. *Ich war wie ein Tier vor dir.* Ich ließ mein Gemüt ganz von *sinnlichen Dingen* einnehmen, wie die Tiere, die der Vernichtung anheimfallen, schaute nicht auf den Stand der Dinge in der Zukunft und unterwarf mich nicht den weisen Absichten der unfehlbaren Vorsehung, ja sann nicht einmal über sie nach. *Adam Clarke* † 1832.

Unter den vielen Beweisen, welche dartun, dass die Schriftsteller der Bibel von Gottes Geist inspiriert waren, ist dieser nicht der letzte und geringste, dass sie ihre eigenen Fehler sowie die ihrer Nächsten und Liebsten berichten. Wie grob spricht zum Beispiel der Psalmdichter hier von sich. Und meint ihr, das Angesicht St. Pauli sehe hässlicher aus, weil er es mit seinem eigenen Griffel so gezeichnet hat: Ich war ein Mörder, ein Verfolger, der vornehmste Sünder usw.? Das ist bei den menschlichen Schriftstellern nicht üblich; die rühmen sich vielmehr, so stark sie nur können, und eher, als dass sie einen Tropfen Beifalls verlieren sollten, würden sie ihn mit der Zunge vom Boden auflecken! *Cicero* schreibt sehr weitläufig von den guten Diensten, welche er dem römischen Staat geleistet habe, sagt aber kein Wort von seiner Habsucht, von seiner Begierde nach öffentlichem Beifall, von seinem Stolz und eiteln Ehrgeiz. Wie sticht davon ab, dass Mose die Sünde und Züchtigung seiner leiblichen Schwester, den Götzendienst und Aberglauben seines Bruders Aaron und seine eigene Verfehlung durch das Schlagen des Felsens, wofür er vom Gelobten Lande ausgeschlossen ward, berichtet. D. *Thomas Fuller* † 1661.

V. 23. Man beachte, wie der Psalmist sich seines persönlichen Anteils an Gottes Fürsorge und Liebe bewusst war, und das mitten in schwerer Trübsal, da Leib und Seele ihm beinahe verschmachten, auch trotz manchen verkehrten Gedanken, die eben erst vorübergegangen waren, und unter dem Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit und Torheit. O Brüder, es ist ein köstlich Ding, solchen Glauben zu haben! *Charles Bradley* 1838.

V. 24. Wir brauchen auf unserer Wanderschaft zum Himmel nicht nur ein Wanderbuch und einen Weg, sondern auch einen *Führer*. Unser Wanderbuch ist das Gesetz Gottes, der Führer aber ist der Geist des HErn. *Thomas Manton* † 1677.

V. 25. Die Heiligen sehen mehr auf Gott als auf alles, das Gottes ist. Sie sagen: *Non tua, sed te* – wir begehren dich, nicht das Deine, nichts von dem Deinen so wie dich. Wenn Gott ihnen sagen wollte: »Hier habt ihr den Himmel, teilt euch darein, ich aber will mich zurückziehen,« sie würden über solchen Himmel weinen und ihn zu einem Tränental machen. Man vergleiche als Bild die Gesinnung Mephiboseths gegen David, 2.Sam. 19,31 [30]: Ziba nehme den Acker auch gar dahin, nachdem mein Herr König mit Frieden heimgekommen ist (und ich wieder an seinem Tische essen darf, V. 29). *Joseph Caryl* † 1673.

Gotthold ward an einem Orte zur Mahlzeit gebeten, wobei ihm Hoffnung gemacht ward, dass er einen seiner liebsten Freunde, mit dem er vor andern gern umging, auch daselbst finden würde. Als er nun sich einstellte, fand er, dass sein vermuteter Freund wegen eingefallener Hindernisse ausgeblieben war, worüber er voll Unmuts ward und sich bei solchem Mahl wenig fröhlich bezeigen konnte. Er geriet aber darüber in folgende Gedanken: Einer gottseligen Seele, die den Herrn Jesum herzlich liebt und nach ihm ein brünstiges Verlangen hat, der geht es eben wie mir jetzt. Sie sucht ihren Freund an allen Orten, in allen Dingen, in allen Begebenheiten. Findet sie ihn, wer ist fröhlicher als sie? Findet sie ihn nicht, wer ist trauriger als sie? Ach, mein Herr Jesu, du getreuster Freund meiner Seele! Du bist's, den meine Seele liebt, denn Du bist's, der meine Seele liebt. Meine Seele sucht dich, mein Herz sehnt sich

nach dir! Was soll mir die Welt mit all ihrer Lust, Pracht, Macht und Herrlichkeit, wenn ich dich nicht darin finde? Was soll mir die niedrigste Speise, der lieblichste Trank, die lustigste Gesellschaft, wenn du nicht dabei bist, wenn ich nicht meinen Bissen in deinen Wunden feuchte, wenn nicht deine Gnade meinen Trunk gesegnet und süß gemacht, wenn du nicht mit meiner Seele freundlich redest? Fürwahr, mein Erlöser, wenn ich sollte im Himmel sein und fände dich im Himmel nicht, so würde ich den Himmel für keinen Himmel achten. Drum, mein Herr Jesu, wenn ich dich mit Tränen, mit Seufzen, mit Flehen, mit Händeaufheben, mit Verlangen, Harren und Hoffen suche, so verbirg dich nicht, sondern lass mich dich finden. Denn, Herr, *wenn ich nur dich habe* usw., V. 25 f. *Christian Scriver* 1671.

V. 23-26. Nachdem Gott einmal ihn *bei der Rechten erfasst* und ihn der Gefahr des Fallens (V. 2) entrissen, hält er sich umso fester an ihn und will seine stetige Gemeinschaft mit ihm nicht wieder durch solche gottentfremdende Anwandlungen durchbrechen lassen. Zuversichtlich gibt er sich der göttlichen *Leitung* hin, wenn er auch nicht das Geheimnis des *Planes* dieser Leitung durchschaut: er weiß, dass ihn Gott *nachher*, d. i. nach diesem dunkeln Glaubenswege, *annehmen*, d. i. zu sich nehmen und allem Leiden entnehmen wird in *Ehren*. In dem »nachher« fasst der Dichter, was seiner am Ziele der diesseitigen göttlichen Führung wartet, in einem Gesamtblick zusammen. Die Zukunft ist ihm dunkel, aber durch die gewisse Zuversicht gelichtet, dass sein jenseitiger Weg nicht hinab, sondern hinauf gehen (Spr. 15,24, vergl. 12,28) und dass der Ausgang seines irdischen Daseins eine herrliche Rätsellösung sein wird. Es ist hier wie anderwärts der Glaube, welcher nicht nur das Dunkel des Diesseits, sondern auch die Nacht des Hades (des Totenreichs) durchbricht. Ein Gotteswort vom himmlischen Triumph der diesseits streitenden Gemeinde war damals noch nicht vorhanden; aber für den Glauben hatte der Jahve-Name schon eine über den Hades hinaus in ein ewiges Leben hineinreichende durchsichtige Tiefe. Der *Himmel* der Seligkeit und Herrlichkeit ist auch *nichts außer Gott*; sondern wer Gott in Liebe sein nennen kann, der hat den Himmel auf Erden, und wer Gott nicht in Liebe sein nennen kann, der hätte nicht den Himmel, sondern die Hölle mitten im Himmel. In diesem Sinne sagt der Dichter V. 25: *Wen hab' ich im Himmel*, d. i. wer wäre da ohne dich Gegenstand meiner Lust, Stillung meines Verlangens? Ohne dich ist der Himmel mit all seiner Herrlichkeit eine mich gleichgültig lassende große Öde und Leere, und *mit dir*, d. i. dich besitzend, *hab' ich keinen Gefallen an der Erde*, weil dich mein zu nennen alles Besitztum und alle Lust der Erde unendlich überragt. Himmel und Erde mit Engeln und Menschen gewähren ihm keine Genüge – sein einiger Freund, seine einige Lust und Liebe ist Gott. Die Gottesliebe, welche David Ps. 16,2 in dem kurzen Wort ausspricht: »Herr, Du bist's, du bist mein höchstes Gut,« entfaltet sich hier in unvergleichlicher mystischer Tiefe und Schönheit. *Luthers* Übersetzung zeigt seine Meisterschaft; nach ihr singt die Kirche in ihrem »Herzlich lieb hab ich dich«: »Die ganze Welt nicht erfreuet mich, Nach Himmel und Erden frag ich nicht, Wenn ich nur dich mag haben«; nach ihr fährt sie vollkommen dem Texte unseres Psalms gemäß fort: »Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht, So bist du doch mein' Zuversicht,« oder mit Paul Gerhardt: »Du sollst sein meines Herzens Licht. Und wenn mein Herz in Stücken bricht, Sollst du mein Herze bleiben.« *Mag sein äußerer und innerer Mensch vergehen*, dennoch bleibt Gott ewig *seines Herzens Fels* als der feste Grund, auf welchem er mit seinem Ich stehen bleibt, wenn alles wankt; Er bleibt *sein Teil*, d. i. das Besitztum, das ihm nicht entrissen werden kann, wenn er alles, selbst sein seelenleibliches Leben, verliert, und das bleibt ihm Gott *auf ewig*, er überdauert mit dem Leben, das er in Gott hat, den Tod des alten. Mitten in dem Naturleben der Vergänglichkeit und der Sünde hat ein an Gott hingegebenes neues Personenleben in ihm begonnen, und an diesem hat er die Bürgschaft, dass er nicht untergehen kann, so wahr als Gott nicht untergehen kann, an den es geknüpft ist. Eben das ist auch der Nerv des antisadduzäischen Beweises Jesu für die Auferstehung der Toten (Matth. 22,32). Kommentar von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Von *Joh. Abr. Strauß*, Pfarrer zu Iserlohn († 1836), wird uns erzählt: Es war etwas Wunderbares um sein Predigen. Keiner merkte, wie lang er gepredigt. Er war nie müde, und seine Zuhörer wurden es auch nicht. Gegen das Ende, wo andern oft die Flügel sinken, da fuhr er mit Kraft empor. Die Gedanken strömten reichlicher, das Maß der Salbung, der andringenden Liebe nahm immer zu. So hatte er einst eine alte Frau zu beerdigen. Er nahm den Text aus dem Psalm 73, V. 25.26, und predigte von dem herrlichen Zustand einer Seele, die den Herrn hat. Darüber vergaß er völlig alle Zeit. Zwei Stunden hatte er schon gepredigt; da läutete es Mittag, und nun merkte er erst, wie lange es gedauert. Da brach er ab mit

den Worten: »Der zweite Teil fehlt noch, und das ist gerade der beste.« Er schaute mit selig verklärtem Gesicht die Leute an, deutete mit der Hand nach oben und sagte: »Fortsetzung folgt! Amen!« *Emil Frommel* 1879.

Johann Matthesius, Pfarrer zu Joachimstal, der bekannte Biograph Luthers, hielt sich kurz vor seinem Tode am 16. Sonntag nach Trinitatis i. J. 1565 selbst seine Leichenpredigt über die Geschichte vom Jüngling zu Nain. Auf der Treppe vor der Kanzel wurde er ohnmächtig; zwei Gemeindeglieder führten ihn zur Sakristei. »Ich muss nun ausspannen,« sagte er, »mein Haupt wird mir schwach, ich will heim.« Als seine Umgebung solches von seiner Behausung verstand und nach einem Tragstuhl suchen ging, fügte er hinzu: »Nicht da heim.« Unterwegs und dann noch auf dem Sterbelager wiederholte er den Spruch: »Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil.« – Nach *Balth. Matthesius* 1705.

Homiletische Winke

Zum ganzen Psalm. Des Gottesmannes Anfechtung und Sieg. 1) Der harte Kampf zwischen Fleisch und Geist, V. 1-15. 2) Der herrliche Triumph des Geistes über das Fleisch, V. 16-28. *G. Swinnock* † 1673.

1) Störungen im Glaubensleben. 2) Ihre Heilung. 3) Die Nachwirkung der Kur.

V. 1. (Grundt.) Das wahre Israel, sein großes Gut und die Sicherheit desselben.

Man lege den im Text behaupteten Satz auseinander, bewaise ihn und wende ihn an.

V. 1a. (Grundt.) Was das Volk des HErrn von seinem Gott erhält, ist 1) an Menge das Größte, 2) an Mannigfaltigkeit das Auserlesenste, 3) an innerem Gehalt das Köstlichste, 4) an Sicherheit das Gewisseste, 5) an Dauer das Beständigste. *Simeon Ash* 1642.

V. 2. 1) Wie tief ein Gläubiger fallen kann. 2) Wie tief er nicht fallen wird. 3) Was demnach zu befürchten und was nicht zu befürchten ist.

Rückblick auf frühere Fehltritte; Hinblick auf künftige Gefahren; Ausblick zur rechten Rüstung.

V. 4. nach der Übers.: *Sie sind nicht in Qualen bei ihrem Sterben.* Ruhiges Sterben. Der Unterschied in der Ursache dieser Ruhe bei den Frommen und den Gottlosen (Glaube – fleischliche Sicherheit). Die Unzuverlässigkeit bloßer Gefühle.

V. 4-7. Des Bastards Teil im Gegensatz zu dem Erbe des rechten Sohnes.

V. 7. Die Gefahren von Überfluss und Üppigkeit.

V. 11. So fragen offen die Gottesleugner, durch ihr Tun die Unterdrücker, im Herzen die Gleichgültigen, und auch das ängstliche Kind Gottes ist in Zeiten großer Anfechtung versucht, ähnlich zu fragen. Was veranlasst zu der Frage, und welche Gründe entscheiden endgültig die Beantwortung der Frage?.

V. 12. Dieser Vers mahnt Leute, die reich werden, zu ernsten Fragen der Selbstprüfung.

V. 14. Die häufigen und manchmal beständigen Züchtigungen der Gerechten. Ihre Notwendigkeit und ihr Zweck, und der in ihnen verborgene Trost.

V. 15. Wie können wir in Anfechtungen andern Gläubigen leicht schaden? Warum sollen wir das vermeiden und wie?

V. 17. 1) Das Eingehen in Gottes Heiligtum; die Vorrechte, die man dort genießt, und wie man dahin gelangt. 2) Was ist im Heiligtum zu lernen? (Unser Text führt ein Stück an.) 3) Was soll die Wirkung davon sein?

V. 18. Der glatte Weg und der schaurige Sturz des Sünders.

1) Die Gottlosen sind stetig dem *plötzlichen* Verderben ausgesetzt. Wer auf schlüpfrigem Wege geht, kann jeden Augenblick hinstürzen; er kann auch nicht eine Minute voraussehen, ob er in der nächsten stehen oder stürzen wird, und wenn er fällt, so fällt er plötzlich ohne Vorwarnung. 2) Sie sind in Gefahr, *von selbst* zu fallen, ohne dass eine Hand sie anrührt. Wer auf schlüpfrigem Boden steht oder geht, stürzt durch das eigene Gewicht. 3) Nichts anderes hält den Gottlosen noch von dem Sturz in die Hölle zurück als das Erbarmen Gottes. *Jonathan Edwards* † 1758.

V. 18-20. Das Ende des Gottlosen. 1) Es ist nahe: *Du setzt sie aufs Schlüpfrige.* Es kann jeden Augenblick eintreten. 2) Es wird ein Gericht Gottes sein: *Du stürzest sie in Trümmer.* (Grundt.) 3) Es wird unerwartet kommen: *Wie sind sie so plötzlich zur Wüste geworden.* 4) Es wird qualvoll sein: *Sie*

nehmen ein Ende mit Schrecken (sind durch Schrecknisse dahin). 5) Es wird hoffnungslos sein. Sie werden sich selbst überlassen sein, fern von Gott, unbeachtet und verachtet wie ein Traum nach dem Erwachen. Es findet kein weiteres Handeln statt, weder zu ihrer Rettung, noch zu ihrer Vernichtung. G. Rogers 1871.

V. 20. Von Gott verschmäht: ein selbstgerechter oder prahlsüchtiger oder verfolgungssüchtiger oder kittelnder oder reicher Sünder, wenn seine Seele vor Gott gerufen wird.

V. 22. Unsere Torheit, Unwissenheit und Sinnlichkeit. Worin tun sie sich kund? Wie stellt diese Tatsache die göttliche Gnade ins Licht und wozu sollte sie uns treiben?

V. 22-25. 1) Das traurige Geständnis des Psalmisten über sein natürliches Wesen. 2) Das glaubensvolle Bekenntnis seines geistlichen Menschen. 3) Der herrliche Schluss des Ganzen.

V. 23 und 24. Gemeinschaft mit Gott, Bewahrung vor dem Fall, Weiterführung, Aufnahme in die Herrlichkeit: vier köstliche Vorrechte – köstlich besonders, da sie einem zuteil werden, der selbst bekennen muss, dass er von fleischlichem Eifer erfüllt, töricht, unwissend und in seinem sinnlichen Urteil einem Tiere gleich gewesen sei. Man kehre die Gegensätze hervor.

V. 24. Ein Henoch ähnlicher Wandel und eine Henoch ähnliche Aufnahme in die Herrlichkeit.

V. 25. Gott des Christen bestes Teil.

Wir mögen mit Asaph Himmel und Erde durchforschen – es ist kein Glück zu finden, das der Freude an dem HERRN selbst gleichkäme. Man schildere mancherlei Güter und Freuden und zeige ihre Minderwertigkeit.

V. 26. 1) Die Klage des Psalmisten: *Leib und Seele verschmachten mir*. 2) Sein Trost: *Du bist doch, Gott, allezeit* usw. Oder: 1) des Fleisches Hinfälligkeit, 2) des Glaubens Beständigkeit. Lehranwendungen: 1) Die Unzuverlässigkeit des Menschen. Selbst auf das Herz des Edelsten und Frömmsten ist kein Verlass. Asaph war ein hervorragender und in der Gnade gereifter Mann; dennoch wäre er der Anfechtung beinahe erlegen. 2) Des Christen Trost besteht auch in der betrübtesten Lage darin, dass Gott sein Teil ist. G. Swinnock † 1673.

Worauf können wir uns nimmer verlassen und worauf immer?

V. 28. Dass wir uns zu Gott halten, darin liegt unsere Weisheit, unsere Ehre, unsere Rettung, unser Friede und unser köstlichstes Gut. Thomas Watson 1660.

1) Die Stimme des Gebets: *Mir ist die Nähe Gottes köstlich* (wörtl.); 2) des Glaubens: *Ich setze meine Zuversicht* usw.; 3) des Lobpreisens: *Ich verkündige* usw. George Rogers 1871.

Fußnoten

1. In dem ersten deutschen Psalter (aus dem Jahre 1524) übersetzte Luther das Wort: *die Tollen*, und diese Übersetzung entspricht der Grundbedeutung. Es ist von Leuten die Rede, die sich durch lautes, lärmendes, unsinniges Gebaren hervortun. Wir sind ihnen schon Ps. 5,6 begegnet und werden sie bald wieder treffen, Ps. 75,5. Vergl. die Anm. S. 51.

2. So ist wohl mit den LXX der überlieferte Text zu deuten. Doch spricht V. 19 dagegen, und es wäre überdies auffallend, wenn der Dichter die Schilderung des Glückes der Gottlosen mit der Schmerzlosigkeit ihres Todes begänne und dann erst (V. 4b Grundt.) auf ihre Gesundheit zu sprechen käme. Daher folgen die meisten neueren Ausleger der Mutmaßung Mörls (1737), es sei לָמוֹרָהּ zu lesen und וְלֵבָא zu der zweiten Vershälfte zu ziehen; *Sie haben keine Qualen, vollkräftig* (וְלֵבָא, vergl. Hiob 21,23) *und wohlgenährt ist ihr Leib*.

3. Die meisten Neueren übersetzen das fragliche וְלֵבָא: *ihr Leib* oder besser *ihr Wanst*. Zum Sinn des Ganzen vergl. man die vorhergehende Anm. Luther denkt, nach dem Vorgang des Symm. und Hieron., irrtümlich an וְלֵבָא Säulenhalle.

4. Nach der Satzteilung der Masora. Doch ist es ansprechender, mit Luther nach den LXX עֲשָׂק, *Unterdrückung*, zum zweiten Versglied zu ziehen.

5. So die engl. Bibel nach den LXX, ebenso Bähgen, Delitzsch usw. Andere stimmen Luthers Übersetzung zu.

6. Oder nach anderer Lesart: *wendet er sein Volk hierher*. Bei diesem Verse haben wir, wie auch

sonst hie und da in ähnlichen Fällen, *Spurgeons* Auslegung als gar zu gewaltsam streichen zu müssen geglaubt. *Spurgeon* deutet nämlich das *hierher* seltsamerweise: zu Gott, so dass sich der Sinn ergibt: *Darum wendet sich sein* (Jehovas) Volk (betend) zu Gott, und versteht die zweite Vershälfte (wie schon *Kimchi*) an der Hand der engl. Übers. (*und Wasser eines vollen Bechers wird ihnen ausgepresst*) von dem Tränenkelch der Frommen.

7. Der englische *Deismus*, der von der Mitte des 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts herrschte, wollte zwar zunächst einen Kern des Christentums aus der Schale der Überlieferung herausschälen, entwickelte sich aber immer mehr zur Opposition gegen den wesentlichen Inhalt der göttlichen Offenbarung.

8. פְּבַעִיר für בְּהַעִיר.

9. Das *vor dir*, eigentlich *bei dir*, bedeutet hier wohl eher: *in deinen Augen, nach deinem Urteil*, oder: *dir gegenüber*.

10. In diesem Verse übertrifft die freie Übersetzung *Luthers* noch die Schönheit des Grundtextes und gibt den Sinn desselben doch getreu wieder.

11. Andere übersetzen noch kräftiger: *Und bin ich mit dir* oder *bei dir*; d. i. genieße ich deiner Gemeinschaft, so begehre usw.

12. Eine Variation dieser Parabel siehe in dem Traktätchen: *So sind die Wege Gottes*, Christ. Kolportageverein, Baden.

13. In Weisheit 1,6 werden Nieren, Herz und Zunge wie Empfindungen, Gedanken und Worte nebeneinander gestellt. (*Delitzsch*).

Der 74. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung Asaphs.* Die Geschichte der leidenden Gemeinde ist stets voller *Unterweisung*. Indem wir sehen, wie die Getreuen in Zeiten der schwersten Trübsal auf den HERRn trauten und mit ihrem Gott im Gebet rangen, werden wir belehrt, wie wir selber uns in ähnlichen Umständen verhalten sollen. Überdies lernen wir auch, dass uns nichts Seltsames widerfährt, wenn wir von solch heißen Anfechtungen befallen werden, sondern dass wir damit einfach den Fußspuren aller Gottesstreiter folgen. – Wenn man sich nicht mit der Auskunst helfen will, der Psalm sei ein prophetischer, zum Gebrauch in vorher geschauten Trübsalen bestimmt, so muss man als Verfasser ein späteres Glied der berühmten asaphitischen Sängerfamilie annehmen oder die Überschrift deuten: *Ein Lied in der Weise Asaphs*. Wann der Verfasser gelebt haben mag, ob bei der Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 (2.Chron. 36,19; Jer. 52,13) oder in der makkabäischen Zeit, wird kaum zu entscheiden sein.

Einteilung. V. 1-11 legt der Psalmdichter die Trübsale seines Volkes und die den heiligen Versammlungen angetane Schmach vor dem HERRn dar. Dann macht er frühere Entfaltungen der göttlichen Macht als Grund geltend, dass Gott jetzt seinem Volke helfen möge, V. 12-23.

Auslegung

1. Gott, warum verstößest du uns so gar und bist so grimmig zornig über die Schafe deiner Weide?
2. Gedenke an deine Gemeinde, die du vor alters erworben und dir zum Erbteil erlöset hast, an den Berg Zion, da du auf wohnest.
3. Hebe auf deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt. Der Feind hat alles verderbet im Heiligtum.
4. Deine Widersacher brüllen in deinen Häusern und setzen ihre Götzen drein.
5. Man siehet die Äxte obenher blinken, wie man in einen Wald hauet;
6. und zerhauen alle seine Tafelwerke mit Beil und Barte.
7. Sie verbrennen dein Heiligtum, sie entweihen und werfen zu Boden die Wohnung deines Namens.
8. Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst uns sie plündern! Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande.
9. Unsere Zeichen sehen wir nicht und kein Prophet prediget mehr, und keiner ist bei uns, der weiß, wie lange.
10. Ach, Gott, wie lange soll der Widersacher schmähen und der Feind deinen Namen so gar verlästern?
11. Warum wendest du deine Hand ab? Zeuch von deinem Schoß deine Rechte und mach's ein Ende.

1. *Gott, warum verstößest du uns so gar?* wörtl.: *warum hast du uns verstoßen auf immer?* Auf eine kleine Weile von dir verlassen zu werden, wäre schon hart; aber dass du dein Volk eine so lange Zeit dahingibst, dass es *auf immer verstoßen scheint*, ist ein unerträgliches Unglück, der Jammer alles Jammers, ein höllentiefer Abgrund von Elend. Wenn wir unter der Zuchtrute sind, können wir nichts Weiseres tun, als bitten: »HERR, zeige mir doch, weshalb du also mit mir schiltst,« und wenn die Heimsuchung lang andauert, sollten wir desto eifriger forschen, was sie zu bedeuten habe. Wenn der HERR sein Angesicht vor uns verbirgt, so werden wir als letzten Grund fast immer die Sünde finden;

lasst uns den HERRn bitten, uns die in dem einzelnen Fall zugrunde liegende besondere Art der Sünde zu enthüllen, damit wir sie bereuen, überwinden und fortan meiden können. Wenn eine Gemeinde in einem solchen gottverlassenen Zustande ist, darf sie das nicht mit stumpfer Gleichgültigkeit hinnehmen, sondern muss sich der Hand zukehren, die sie schlägt, und tiefgebeugt fragen, warum der HERR so handle. Doch wollen wir nicht übersehen, dass die Fragestellung unseres Textes falsch ist, denn sie schließt zwei Fehler in sich. In den Worten liegen zwei Fragen, die beide nur eine verneinende Antwort zulassen. »Hat Gott sein Volk verstoßen?« (Röm. 11,1) ist die eine, und die andere: »Wird denn der HERR ewiglich verstoßen?« (Ps. 77,8.) Gott wird seiner Auserwählten niemals überdrüssig, so dass er sie mit Abscheu von sich stoßen würde, und selbst wenn sein Zorn sich wider sie wendet, geschieht es nur auf einen kleinen Augenblick und in Absicht auf ihr ewiges Heil. Der Kummer stellt in der Verwirrung absonderliche Fragen und malt sich unmögliche Schrecknisse aus. Es ist wunderbare Gnade, dass der HERR uns nicht längst weggeworfen hat, wie Menschen verschlissene Gewänder beiseite tun; aber er kann sich von seinem lieben alten Eigentum nicht trennen und hat unsägliche Geduld mit seinen Auserwählten. *Und bist so grimmig zornig* (wörtl.: *warum raucht dein Zorn*) *über die Schafe deiner Weide?* Sie sind ja dein Eigentum und stehen unter deiner Fürsorge, und sie sind arme, einfältige, wehrlose Geschöpfe; so erbarme dich ihrer doch, vergib ihnen und komm ihnen zu Hilfe. Sie sind ja nur Schafe, darum zürne doch nicht fort und fort mit ihnen. Es ist schrecklich, wenn der Zorn Gottes raucht; aber auch dann ist's noch unermessliche Gnade, dass er nicht in einer verzehrenden Flamme ausbricht. Es ist naturgemäß, den HERRn zu bitten, er möge jedes Zeichen seines Zornes hinwegtun; denn für diejenigen, welche in Wahrheit seine Schafe sind, ist es überaus schmerzlich, wenn sein Missfallen auf ihnen ruht. Den Heiligen Geist reizen, ist keine geringe Sünde, und doch, wie häufig machen wir uns dessen schuldig; daher ist es kein Wunder, wenn wir uns oft unter einer dunkeln Wolke befinden.

2. Gedenke an deine Gemeinde, die du vor alters erworben. Kein besseres Mittel gibt's, den HERRn im Flehen zu überwinden, als wenn wir uns auf die Erlösung stützen. Kannst du, o Gott, das blutrote Zeichen an deinen Schafen sehen und dennoch zulassen, dass grimmige Wölfe sie zerreißen? Die Gemeinde ist kein erst frischerworbenes Besitztum des HERRn; von den Zeiten vor Grundlegung der Welt an hat Gott seine Auserwählten als durch des Lammes Blut Erworbene betrachtet; soll denn die alte Liebe erlöschen und der ewige Ratschluss dahinfliegen? Der HERR hat seinem Volke eingeschärft, des Passahlammes, der mit Blut bestrichenen Türpfosten und der Niederschmetterung Ägyptens zu gedenken; sollte er selber das alles vergessen? Lasst uns ihn daran erinnern, lasst uns ihm miteinander seine Erlösungstaten vorhalten. Sollte er seine Bluterkaufen verlassen, seine Erlösten preisgeben können? Kann die Erwählung ungültig werden und die ewige Liebe zu glühen aufhören? Unmöglich. Die Wunden von Golgatha und der Bund, dessen Siegel sie sind, gewährleisten das Heil der Gläubigen.

Und dir zum Erbteil (wörtl.: *zum Stamm deines Eigentums*) *erlöset* (eingelöst) *hast*. Ein so kräftiges und liebliches Beweismittel verdient es, wiederholt und erweitert zu werden. Des HERRn Erbteil ist sein Volk – wird er sein Eigentum verlieren wollen? Seine Gemeinde ist sein Königreich, über welches er das Zepter seiner souveränen Macht schwingt – sollte er sich seine Besitzungen entreißen lassen? Dass Gott an uns ein Eigentumsrecht hat, ist eine Tatsache, die eine Fülle des Trostes für uns in sich birgt; dass er uns wert hält, dass er über uns herrscht, dass er mit uns durch die engsten Bande verknüpft ist, das sind lauter Lichter, die unser Dunkel erhellen. Niemand wird sein Erbteil willig verlieren und kein Fürst seine Besitztitel darangeben; so sind wir denn auch überzeugt, dass der König aller Könige das, was ihm gehört, festhalten und seine Rechte gegen alle und jeden behaupten wird. *An den Berg Zion, da du auf wohnest* (Grundt.: *gewohnt hast*). Dass Jehova Zion zu dem Ort seiner besondern Offenbarung und zum Mittelpunkt des Gottesdienste gemacht hat, ist ein weiterer kräftiger Grund, den die flehende Gemeinde für die Erhaltung oder vielmehr Wiederaufrichtung Jerusalems geltend macht. Soll der geweihte Tempel Jehovas von den Heiden entweiht und der Thron des großen Königs von seinen Feinden geschändet werden? Wird der Heilige Geist es zulassen, dass unsere Herzen, in denen er Wohnung genommen hat, zu Höhlen für den Teufel werden? Hat er uns durch seine Einwohnung geheiligt und wird er doch zuletzt diesen Thron räumen? Das sei ferne!

Man beachte, dass in diesem Psalm offenbar von dem *Tempel* die Rede ist und nicht von dem Zelt, das zu Davids Zeiten die Bundeslade barg; die Verwüstungen, welche der Sänger hier beklagt, waren an dem Bildwerk eines soliden Gebäudes verübt worden und nicht an einem leichten Zelte. Diejenigen,

welche die Herrlichkeit Gottes in Salomos unvergleichlichem Tempel geschaut hatten, mochten wohl schmerzlich trauern, als der HErr es seinen Feinden zuließ, jenen Prachtbau in eine öde Ruine zu verwandeln.

3. *Hebe auf deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt.* Die angerichtete Verwüstung war dem Beter schon lange ein Dorn im Auge gewesen, und es schien auch, als sei gar keine Hoffnung auf Wiederherstellung, als müsste das Heiligtum ewig ein Trümmerhaufen bleiben. Verwüstung herrschte darin nicht nur einen Tag oder ein Jahr, sondern mit dauernder Macht. Das ist aber ein neuer Grund, in Gott zu dringen, dass er doch bald dareinsehe. Sollte Gott die Hände in den Schoß legen und ruhig zusehen können, wie sein eigenes Land zur Wildnis, sein Palast zu einer Trümmerstätte gemacht ist? Solange er sich nicht erhob und die Stätte heimsuchte, musste der Gräuel der Verwüstung bleiben; nur seine Gegenwart konnte den Schaden heilen. Darum wird er angefleht, erhobenen Schrittes zur Erlösung seines Volkes herbeizueilen. *Der Feind hat alles verderbet im Heiligtum.* Jeder Stein des zerstörten Tempels schrie zum Himmel. Überall waren die Spuren ruchloser Zerstörer sichtbar; sogar das Allerheiligste legte ein trauriges Zeugnis ab von ihrer mutwilligen Bosheit. Sollte der HErr das auf unbeschränkte Dauer dulden? Muss er nicht doch endlich herbeieilen, um den Feind niederzuschlagen, der ihn ins Angesicht gehöhnt und den Thron seiner Herrlichkeit geschändet hat? Der Glaube findet in Zeiten großer Trübsal gerade darin, dass die Dinge so schlimm stehen, Bekräftigungsgründe seines Flehens; er bedient sich sogar der am Boden liegenden Steine seiner zerstörten Heiligtümer und stürmt, wenn wir so sagen dürfen, die Tore des Himmels, indem er die Trümmer mit der mächtigen Wurfmaschine des Gebets dagegen schleudert.

4. *Deine Widersacher brüllten inmitten deiner Versammlungsstätte.* (Grundt.). Wo die Deinen wie Engel sangen, brüllten diese Barbaren wie wilde Tiere. Wenn deine Heiligen zum Gottesdienst zusammenkommen, greifen diese grausamen Menschen sie mit der Wut raubgieriger Löwen an. Sie kennen keine Ehrerbietung auch vor den feierlichsten Versammlungen, sondern drängen sich mit ihren Lästerungen in unsere hochheiligsten Feiern ein. Wie oft hat die Gemeinde des HErrn in Zeiten der Verfolgung oder übermächtiger Irrlehre solche Sprache aus Erfahrung verstehen gelernt. Möge der HErr uns solchen Jammer ersparen! Wenn Heuchler in der Gemeinde die Überhand bekommen und ihren Gottesdienst verunreinigen, so kommt das der in unserm Psalm geschilderten Not gleich. HErr, bewahre uns vor solch schwerer Prüfung! *Und setzen ihre Götzen drein,* wörtl. *stellten ihre Zeichen als Zeichen* (des Sieges) *auf.* Der Feind richtete götzdienerische Wahrzeichen, wie er sie als Feldzeichen gebrauchte, über Gottes Altar aus, als höhnende Zeichen des Sieges und um damit der Verachtung gegen die Besiegten und deren Gott Ausdruck zu geben. Auch die Römischen, die Arianer und die modernen Schulen der theologischen Neuerer haben ihre Fahnen als Zeichen aufgestellt. Aberglaube, Unglaube und fleischliche Weisheit haben versucht, sich an die Stelle des gekreuzigten Christus zu drängen, zum Schmerz der Kirche Gottes. Die Feinde, welche außer den Toren stehen, fügen uns wenig Schaden zu; diejenigen, welche sich innerhalb der Kirche befinden, die sind es, welche ihr so übel mitspielen. Indem sie die Wahrheit verdrängen und den Irrtum an ihre Statt setzen, betrügen sie die Leute und führen Tausende ins Verderben. Wie der Jude ein heiliges Grauen empfand, wenn er ein Götzenbild an heiliger Stätte ausgerichtet sah, so geht es auch uns, wenn wir in einer evangelischen Kirche römische Torheiten sehen oder von Kanzeln, auf welchen einst Männer Gottes standen, Weltweisheit und leeren Trug verkündigen hören.

5. *Man siehet die Äxte obenher blinken, wie man in einen Wald hauet.*¹ Einst waren Männer berühmt, weil sie die Zedern des Libanon gefällt und für den Bau des Tempels zugerichtet hatten; jetzt aber findet die Axt andere Arbeit, und die Menschen sind so stolz auf ihr Zerstörungswerk, wie ihre Väter auf ihr Werk des Auferbauens. So führten in den alten Zeiten auch unsere Vorväter wuchtige Hiebe gegen die Wälder des Irrtums und ließen sich keine Arbeit verdrießen, den Bäumen die Axt an die Wurzel zu legen; aber ach, ihre Söhne scheinen gerade so fleißig zu sein, die Wahrheit zu zerstören und alles, was die Väter aufgebaut haben, niederzureißen. Ach, dass die guten alten Zeiten wiederkämen! Dass wir nur eine Stunde wieder Luthers scharfes Beil oder Calvins gewaltige Axt an der Arbeit sähen!

6. *Und* (Grundt.: *und nun*) *zerhauen (sie) alle seine Tafelwerke mit Beil und Barte* (Streitaxt). Die frechen Eindringlinge waren so emsig im Zerstören, wie die alten Erbauer im Aufrichten. Es war barbarisch, solch schönes Schnitzwerk in Stücke zu hauen; aber die Vandalen kannten kein Verschonen,

sondern rissen alles nieder mit jedem Werkzeug, das ihnen in die Hand kam. In unsern Tagen brauchen die Leute Beil und Barte gegen das Evangelium und die Gemeinde des HERRN. Die herrlichsten Wahrheiten, viel kostbarer als das kunstvollste Schnitzwerk, werden mit den Hieben der modernen Kritik zerstückelt und zerschmissen. Wahrheiten, welche unzählige Angefochtene aufrecht erhalten und so manchen Sterbenden mit ewigem Trost gestärkt haben, werden von diesen anmaßenden Goten zerhauen, die für sehr gelehrt gelten wollen, aber nicht einmal die Anfangsgründe der Wahrheit kennen. Mit scharfem Hohn und sophistischen Gewaltstreichen zerstören sie den Glauben vieler und möchten am liebsten, wenn es möglich wäre, selbst bei den Auserwählten das Zutrauen zu der biblischen Wahrheit in Stücke bröckeln. Die Assyrer, Babylonier und Römer sind nur Vorbilder der geistlichen Feinde, welche dahin arbeiten, die Wahrheit und das Volk Gottes miteinander zu zermalmen.

7. *Sie haben dein Heiligtum in Brand gesteckt.* (Wörtl.) Beil und Hammer genügten nicht für das Vorhaben der Zerstörer; sie mussten es noch mit dem Feuer versuchen. Die Bosheit kennt keine Schranken. Die Leute, welche Gott hassen, kargen nie mit den grausamsten Mitteln. Noch bis auf den heutigen Tag ist die Feindseligkeit des Menschenherzens so groß wie je, und wenn Gottes Walten gewisse Mächte nicht im Zaum hielte, würden die Gottseligen auch heute noch auf Scheiterhaufen verbrannt werden. *Und die Wohnung deines Namens bis zum Boden entweiht.* (Grundt.) Sie haben den Tempel zu einem Trümmerhaufen gemacht und nicht einen Stein auf dem andern gelassen. Als der HERR den Berg Zion preisgab und die Römer zum Heiligtum eindringen konnten, verleitete die Kriegswut die Soldaten dazu, das herrliche Gotteshaus niederzubrennen und sein Gedächtnis auszutilgen. Könnten die Mächte der Finsternis ihre Wünsche durchsetzen, so würde die Gemeinde des HERRN das gleiche Schicksal erleben. »Rottet sie aus mit Stumpf und Stiel,« sprechen sie; »schleift sie bis zum letzten Grundstein!« Entweihung und Verunreinigung ist für die Kirche mit Zerstörung gleichbedeutend; ihre Feinde möchten sie entweihen, bis nichts von ihrer Reinheit und folglich von ihrem wahren Wesen übrigbliebe. Und doch, selbst wenn sie all ihren Mutwillen an der Kirche Christi auslassen könnten, wären sie nicht imstande, sie zu zerstören; denn weder Beil noch Feuer kann sie umbringen. Der HERR würde die Feinde dennoch wie Hunde an der Leine halten und endlich alle ihre Anschläge zuschanden machen.

8. *Sie sprachen in ihrem Herzen: Lasst uns sie insgesamt Vernichten!* (Grundt.) Das war kein müßiger Wunsch, kein leeres Gerede; ihre Grausamkeit war sehr ernst gemeint, war tief gewurzelt, war Sache des innersten Herzens. Das Volk Gottes auszurotten war der Plan Hamans und so manches anderen Tyrannen; kein Rest würde von den Frommen übrigbleiben, wenn die Bedrücker ausführen könnten, was sie im Sinn haben. Die Politik Pharaos, die gefürchtete Nation zu zertreten, hat manchen Späteren als Vorbild gedient; dennoch sind die Juden noch am Leben und werden am Leben bleiben: der Busch mag brennen, wird aber doch nicht verzehrt. Gleicherweise hat die Kirche Christi durch Blut- und Feuertaufen hindurch müssen, ist aber stets nur reiner und herrlicher daraus hervorgegangen. *Sie haben alle Versammlungsstätten Gottes im Lande verbrannt.* (Wörtl.) Nicht von Versammlungsstätten, wo Menschen sich zusammenfinden, sondern von solchen, wo Gott mit seinem Volke zusammenkommt, ist nach dem Grundtext hier die Rede. Das gewählte Wort (das schon V. 4 steht) ist für die Synagogen, von welchen es manche alte und neuere Ausleger verstanden haben, fast zu erhaben. Andere denken daher an die durch die Gotteserscheinungen der Patriarchenzeit geweihten Orte; da jedoch gesagt wird, dass diese heiligen Stätten verbrannt worden seien, so kann doch wohl nur an gottesdienstliche Häuser oder Räume gedacht werden. Weil aber der HERR nur einen Ort im ganzen Lande erwählt hatte, dass er daselbst seinen Namen wohnen lasse und mit seinem Volke zusammenkomme, denken wir (mit Hengstenberg und andern) an den Tempel und finden den Gedanken ausgedrückt, dass mit der Zerstörung dieses einen Heiligtums alle heiligen Versammlungen mit einem Schlage vernichtet waren. Ein Hauptanliegen der Verfolger ist stets gewesen, allen Versammlungen der Gläubigen, all den Konventikeln oder Muckerbetstunden, wie sie sie zu nennen belieben, ein Ende zu machen. Verhindert die Frommen, sich zu versammeln, so zerstreuen sie sich von selbst, so haben die Widersacher je und je gesagt. Aber die Kirche ist, Gott sei Dank, nicht an Häuser und Tempel gebunden; die Heiligen Gottes sind dennoch mit Gott zusammen gekommen auf den Bergen und Heiden, in den Katakomben oder in einem Boot auf dem Meer. Doch ist der Versuch, das Volk Gottes zu zersprengen, manchmal beinahe gelungen, und die Jagd war oft so heiß, dass die Treuen einsam umherirren mussten und sich

unter solchen Umständen nur schwer und selten zu heiligen Zusammenkünften vereinigen konnten. Was für Seufzer und heiße Gebete sind in solchen Zeiten zu den Ohren des HErrn Zebaoth emporgedrungen! Und wie glücklich sind wir, dass wir uns an jedem Ort zum Gottesdienst versammeln können und niemand uns belästigen darf! Lasst uns unserer Brüder gedenken, die heute noch dies große Vorrecht schmerzlich entbehren.

9. *Unsere Zeichen sehen wir nicht.* Ach, du armes Israel! Keine Urim und Tummim glänzten mehr auf der Brust des Hohenpriesters, keine Schechina² leuchtete vom Gnadenthron zwischen den Cherubim. Kein Opferrauch, keine Weihrauchwolke stieg mehr von dem heiligen Berge auf; die feierlichen Festzeiten waren aufgehoben, und sogar die Beschneidung, das Bundeszeichen, war wohl von dem Tyrannen verboten worden. Auch wir, die Gläubigen des neuen Bundes, wissen, was es heißt, die Wahrzeichen des Gnadenstandes zu verlieren und im Finstern umhertappen zu müssen; und ach, wie oft ist es leider der Fall, dass auch unsern Gemeinde die Kennzeichen der Gegenwart des Erlösers fehlen und ihre Lampen ungeschmückt bleiben. Wie wehmütig ist diese Klage des schwer heimgesuchten Volkes! *Und kein Prophet prediget* (Grundt. ist) mehr: Selbst die Prophetie war außer Dienst gesetzt. Kein ermutigender Psalm, keine tröstliche Verheißung kam mehr einem heiligen Sänger oder Seher von den Lippen. Dann steht es wahrlich schlimm um Gottes Volk, wenn sich die Stimme der Boten Gottes nicht mehr hören lässt und eine geistliche Hungersnot über das Land hereinbricht. Wahrhaft gottgesandte Prediger und Seelsorger sind dem Volke Gottes so nötig wie das tägliche Brot, und es ist ein großes Leid, wenn eine Gemeinde eines treuen Hirten ermangelt. Wir haben Grund zu fürchten, dass trotz der großen Zahl von Predigern, die wir jetzt haben, dennoch ein Mangel ist an Männern, deren Herz und Lippen mit dem himmlischen Feuer gerührt sind. (Jes. 6,6 f.) *Und keiner ist bei uns, der weiß, wie lange.* Wenn nur jemand ein Ende voraussagen könnte, so ließe sich das Unglück noch einigermaßen mit Geduld ertragen; aber wenn niemand ein Ende der Not sehen und ebensowenig jemand ein Entrinnen verheißern kann, dann gewinnt das Elend ein völlig hoffnungsloses Ansehen und ist ganz überwältigend. Gott sei gepriesen, dass er seine Gemeinde in unsern Tagen nicht so jämmerlich alles ermutigenden Zuspruchs bar dastehen lässt; wir wollen ihn bitten, dass er es nie tue. Aber die Verachtung des göttlichen Wortes ist sehr allgemein, und diese Geringschätzung seiner Gnadengaben könnte den HErrn wohl herausfordern, sie uns zu entziehen; möge seine Langmut die Reizung ertragen und seine Gnade uns fernerhin das Wort des Lebens darreichen.

10. *Ach, Gott, wie lange soll der Widersacher schmähen?* Mögen wir nicht wissen, wie lang die Trübsal währen wird, so weißt Du es doch. Zeiten und Stunden stehen bei dir. Wenn Gott geschmäht wird, ist Hoffnung für uns; es mag doch sein, dass er darauf achthat und seinen entehrten Namen rächt. Der Gottlosigkeit ist in der gegenwärtigen Weltzeit viel Freiheit gegeben, und die Gerechtigkeit säumt auf dem Wege. Gott hat aber gute Gründe für sein Zögern und seine bestimmten Zeiten zum Eingreifen, und am Ende wird es ersichtlich sein, dass er nicht die Verheißung verzieht, wie es etliche für einen Verzug achten. *Und der Feind deinen Namen so gar* (Grundt.: immerfort) *verlästern?* Er wird damit fortfahren ohne Aufhören, es sei denn, dass du ihn zum Schweigen bringst. Willst du dich denn gar nicht verteidigen und die Lästermäuler verstopfen? Willst du die Hohnreden der Ruchlosen immerfort ertragen? Soll all des Lästerns und Fluchens kein Ende sein? Ja, es soll ein Ende haben, aber nicht so bald. Es gibt eine Zeit, in der der freche Sünder toben kann, eine Zeit, in welcher Gott über ihn Geduld hat; doch ist es nur eine Zeit, und dann, ja dann -!

11. *Warum ziehest du deine Hand und deine Rechte zurück?* (Wörtl.) Weshalb diese Untätigkeit, diese Gleichgültigkeit gegen deine Ehre und deines Volkes Sicherheit? Wie kühn ist der Beter! Tut er daran unrecht? Nein, wahrlich, wir sind im Unrecht, die wir so kalt und gleichgültig, so träg und zurückhaltend beten. Ach, dass wir die Kunst besser lernten, Gott mit heiligem Flehen zu bestürmen! Er will gebeten sein, und es ist auch durchaus angemessen, dass wir ihn fragen, warum sein Gnadenwerk so langsam vorangeht und der Feind über die Menschen so viel Macht hat. Solche betenden Fragen können zu praktischen Betrachtungen von unendlichem Wert führen. (Ziehe sie) *heraus aus deinem Busen*, (und) *mach's ein Ende.* (Grundt.) Mit dem Busen ist der Bausch des mittelst des Gürtels aufgenommenen langen Gewandes gemeint. Die Sprache des Psalmisten ist in ihrer Kürze sehr kühn; aber Leute, die am Umkommen sind, wagen viel. Wenn Gott gleichsam seine Arme übereinander schlägt, müssen wir nicht das Gleiche tun, sondern im Gegenteil unser Flehen verdoppeln, dass er seine Hand

wieder ans Werk lege. Ach, dass unter denen, die Christi Jünger zu sein bekennen, mehr Inbrunst des Gebets wäre; wir würden bald Wunder der Gnade sehen. Die Art, wie der Psalmist mit Gott ringt, kann uns als Vorbild sehr nützlich sein. Er betet demütig, aber kühn, eindringlich, brünstig und kräftig. Das Herz Gottes wird von solchen Bitten stets bewegt. Wenn wir Gott mit den besten Gründen, die wir vorbringen können, anliegen, wird er auch wiederum mit seinen besten Gnadenerweisungen nicht zurückhalten.

12. Gott ist ja mein König von alters her,
der alle Hilfe tut, so auf Erden geschieht.
13. Du zertrennest das Meer durch deine Kraft
und zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser.
14. Du zerschlägst die Köpfe der Walfische
und gibst sie zur Speise dem Volk in der Einöde.
15. Du lässest quellen Brunnen und Bäche;
Du lässest versiegen starke Ströme.
16. Tag und Nacht ist dein.
Du machest, dass beide, Sonne und Gestirn, ihren gewissen Lauf haben.
17. Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze;
Sommer und Winter machest Du.
18. So gedenke doch des, dass der Feind den HErrn schmähet,
und ein töricht Volk lästert deinen Namen.
19. Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner Turteltaube
und der Herde deiner Elenden nicht so gar vergessen.
20. Gedenke an den Bund;
denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret, und die Häuser sind zerrissen.
21. Lass den Geringen nicht mit Schanden davongehen;
lass die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.
22. Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache;
gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfähret.
23. Vergiss nicht des Geschreies deiner Feinde;
das Toben deiner Widersacher wird je länger je größer.

Nachdem er dem HErrn die traurige Lage vorgestellt hat, macht der Beter eine neue Reihe von Beweisgründen geltend, warum Gott zu helfen verpflichtet sei. Er stützt sich jetzt auf Jehovas frühere Gnadenerweisungen und Machttaten und erlebt eine Wiederholung derselben.

12. *Gott ist ja mein König von alters her.* Wie trostreich ist dieses Bekenntnis! Israel erkennt in heiliger Untertanentreue seinen König an, es nimmt in Anspruch, von alters her sein Eigentum zu sein, und leitet daraus ein Anrecht auf seine Verteidigung und Befreiung her. Ist der HErr wirklich der alleinige Herrscher unserer Herzen, so wird er in seiner Liebe seine Macht zu unseren Gunsten aufbieten; hat er uns von Ewigkeit her als sein Eigentum beansprucht, so wird er uns vor den höhnnenden Feinden schützen. *Der alle Hilfe tut, so auf Erden geschieht*, wörtl.: *der Heilstaten vollbringt mitten auf der Erde*, d. i. vor den Augen aller Völker. Von der fernsten Zeit der Geschichte Israels an hatte der HErr für das Volk große Heilstaten vollbracht, die vor aller Welt offenkundig waren. So kann sich auch jeder Gläubige unserer Tage auf die großen Taten Gottes, auf das Werk von Golgatha, die Niederwerfung von Sünde, Tod und Teufel stützen. Er, der unser Heil vor alters ausgewirkt hat, wird uns jetzt nicht verlassen; er kann sein Werk nicht verleugnen. Jedes frühere Wunder der Gnade gibt uns die Bürgschaft, dass er, der angefangen hat, uns zu erlösen von allem Übel, es vollenden wird. Seine glorreichen Taten der Vorzeit geschahen öffentlich, im Angesicht seiner Feinde, sie waren keine Täuschungen, keine auf die Leichtgläubigkeit ergebener Anhänger berechneten Winkelkünste; darum erwarten wir auch in allen Gefahren wirklichen und offenbaren Beistand und werden ihn sicher empfangen.

13. *Du hast durch deine Kraft das Meer zertrennt.* (Grundt.) Eine Macht sonder Schranken spaltete

das Schilfmeer in zwei Teile. Es war Israel stets eine Freude, dieser ruhmvollen Tat Jehovas wieder zu gedenken. *Du zerbrachst die Köpfe der Drachen (der Seeungeheuer) im Wasser*: Untiere, die seit langem mit der Tiefe vertraut waren, fanden sich plötzlich auf dem Trocknen. Ungeheuerliche Bewohner der Meereshöhlen und Korallengrotten fanden sich ihres Lebenselementes beraubt und blieben mit zerschmetterten Schädeln auf dem trockenen Meeresbett liegen. Da ward auch Pharaos, der grimme Drache, zermalmt, und Ägypten musste es erfahren, dass ihm das Haupt seiner Macht und Pracht mit einem Schlage der Allmacht zerbrochen ward. Ebenso ist die Kraft des uralten Drachen zerbrochen worden durch den, der da kam, um der Schlange den Kopf zu zertreten; und das Meer des Zornes wogt auch nicht mehr vor uns, wir gehen trockenen Fußes hindurch. Unsere Zuversicht für die Gegenwart stärkt sich an frohen Rückblicken auf die Vergangenheit.

14. *Du zerschlugest die Köpfe des Leviathans.* (Wörtl.) Der HERR ist's, der dies alles getan hat. Das mächtige ägyptische Krokodil ist gänzlich zerschmettert, seine stolzen Häupter sind in Stücke zerbrochen. Unser Herr Christus ist der rechte Herkules; hundertköpfige Drachen zertritt er unter seinem Fuße und vernichtet auf immer die höllische Hydra. *Und gabst sie zur Speise einem Volke, Wüstenbewohnern.* (Wörtl.³) Die Scharen der Schakale weideten sich an den Leichnamen der Ägypter; ja auch die Bewohner der Einöden am Meere plünderten die Leichen und bereicherten sich an der Beute. Auch Israel mehrte seine Schätze mit der Hinterlassenschaft seiner umgekommenen Widersacher. Wie oft dienen große Trübsale zu unserm dauernden Besten! Der Leviathan, der uns verschlingen wollte, wird selber verschlungen, und aus dem Ungeheuer sammeln wir wie Simson Honig. Lasst uns der Furcht nicht Raum geben; wir werden vielköpfige Übel erschlagen und ungeheuerliche Schwierigkeiten überwinden, und es wird sich erweisen, dass alles zu unserm Heil dienen muss.

15. *Du ließest hervorbrechen Brunnen und Bäche.* (Grundt.) Gott spaltete den Felsen und ließ aus seiner Kluft einen mächtigen Bach hervorquellen; so öffnet der HERR auch uns Wasserquellen in der Wüste. *Du ließest versiegen starke Ströme.* Ströme, die *immer flossen* (wörtl.), also auch in der Sommerhitze nie versiegten, mächtige Flüsse, nicht vergleichbar mit den nur vorübergehend anschwellenden Sturzbächen, wurden für eine Zeit trocken gelegt. Der Jordan selbst, ein Strom solcherart, bot eine Weile trockenen Durchgang. Man beachte, dass auch hier das Fürwort *Du* mit Nachdruck wiederholt wird. Aller Preis wird Gott dargebracht und ebenso das Flehen nur an ihn gerichtet. Die ganze Darlegung zielt darauf, dass derjenige, welcher solche Wunder gewirkt hat, das gleiche jetzt zu tun geruhen wolle, da neue Not hereingebrochen ist.

16. *Dein ist der Tag, dein auch die Nacht.* Du wirst nicht von Zeiten und Zeitläufen beschränkt. Unsere lichtvollen Zeiten des Wohlgedeihens kommen von dir, und unsre Nächte des Ungemachs sind ebenfalls von dir verordnet. Du herrschest in der Finsternis, und ein Blick deiner Augen wandelt sie in hellen Tag. HERR, verziehe nicht, deine Zusagen zu erfüllen; erhebe dich, deinem Volke zu helfen! *Du machest, dass beide, Sonne und Gestirn, ihren gewissen Lauf haben.* Die *Leuchte* (wörtl.) der Nacht, also den Mond, und die *Sonne* des Tages, beide hast Du festgestellt. Einige übersetzen: *Licht und Sonne hast Du bereitet*,⁴ so dass der Sinn wäre: beide, Licht und Lichtträger, sind von dir. Es gibt keine Grenzen für deine Macht; so enthülle sie und erfreue dein Volk. Lass, was deine Gnade vorbereitet hat, hervortreten; sprich: »Es werde Licht,« so wird alsbald das Licht unsere Düsternis vertreiben.

17. *Du hast alle Grenzen der Erde festgestellt.* (Grundt.) Land und Meer haben ihre Schranken von dir empfangen. Die Festlande und die Inseln sind von deiner Hand entworfen.⁵ Man beachte wieder, wie alles der göttlichen Wirksamkeit zugeschrieben wird; kein Wort von Naturgesetzen und Urkräften, sondern der Blick geht einzig auf den HERRN als den, der alles wirkt. Es wird gut sein, wenn alle unsere »-ologien« einen Beischmack von »Theologie« haben und unsere Augen hell sind, den Schöpfer inmitten seines Weltalls am Werk zu sehen. Die Beweisführung unserer Stelle zielt darauf, dass der, welcher das ungestüme Meer in Schranken legt, auch seine Feinde bändigen kann, und er, der die Küsten des Festlandes bewahrt, auch seine Auserwählten erhalten kann. *Sommer und Winter, Du hast sie gemacht.* So lass uns denn, gütiger Herr, die heiteren Sommertage der Freude wiederkehren. Wir wissen, dass alle Wechsel der Jahreszeiten und der Geschehnisse von Dir kommen: die Unbilden des Winters haben wir bereits erfahren, so schenke uns jetzt den belebenden Sonnenschein deines dem heitern sommerlichen Glanze vergleichbaren Lächelns. Der Gott der Natur ist auch der Gott der Gnade; darum können wir aus der regelmäßigen Folge der Jahreszeiten schließen, dass der düstere Kummer so wenig wie der

Winter das ganze Jahr beherrschen wird, sondern noch Blumen der Hoffnung sprossen und lachende Früchte der Freude reifen sollen.

18. *So gedenke doch des, dass der Feind den HErrn schmähet* (vergl. V. 10). Wider Dich, den Allerhaben, haben sie geredet, Deine Ehre haben sie angegriffen, Dir haben sie Hohn gesprochen. Das heißt wahrlich Gott mit Macht aufrufen und bringt uns Josua und Hiskia mit ihrem kühnen Beten in Erinnerung. »Was willst du denn für deinen großen Namen tun?« (Jos. 7,9.) »- Ob vielleicht der HErr, dein Gott, hören wollte alle Worte des Erzschenken, den sein Herr, der König zu Assyrien, gesandt hat, hohnzusprechen dem lebendigen Gott.« (2.Kön. 19,4.) Jehova ist ein eifriger Gott und wird gewisslich seinen Namen verherrlichen: daran findet die Hoffnung festen Halt. *Und ein töricht Volk lästert deinen Namen.* Jetzt wird Gott vorgehalten, wie verachtenswert der Feind sei. Sünder sind Toren – und sollte es Toren zugelassen werden, Jehova zu lästern und sein Volk zu bedrücken? Sollen Verworfene dem HErrn fluchen und ihm ins Angesicht hohnsprechen? Wenn der Irrtum zu frech wird, so ist sein Tag nahe und sein Fall gewiss. Vermessenheit ist ein Anzeichen, dass das Böse zum Gericht reif wird, und die nächste Stufe ist Fäulnis. Statt zu erschrecken, wenn schlechte Menschen schlimmer und unverschämter werden, dürfen wir vernünftigerweise daraus Mut schöpfen; denn die Stunde ihres Gerichts naht offenbar mit schnellen Schritten.

19. *Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner Turteltaube.* Deine arme Kirche ist schwach und wehrlos wie eine Taube; dennoch können ihre Widersacher nicht an sie kommen ohne deine Zulassung. Lass ihnen nicht zu, sie zu zerreißen, überliefere sie nicht den erbarmungslosen Klauen ihrer Feinde. Sie ist dein Täublein, deine Turtel, deine Auserkorene; gib sie nicht ihren Hassern preis. Sei gnädig und schütze die Schwache. So kann auch jeder von uns flehen, und mit guter Hoffnung auf Erfolg, denn der HErr ist voll Mitleids und ein Erbarmer. *Und der Herde⁶ deiner Elenden nicht so gar vergessen.* Sie sind völlig auf dich angewiesen, denn sie sind ganz arm und elend; auch sind sie *deine* Elenden, und ihrer ist eine ganze *Herde*, von dir selbst gesammelt. So wende ihnen doch nicht länger den Rücken, stelle dich nicht fremd gegen sie, sondern lass ihre Not dich bewegen. Wende dich zu ihnen und suche deine Betrüben heim. In solch bewegende Bitten dürfen auch wir einstimmen, wenn wir zu irgendeiner Zeit schwer geprüft sind und sich des HErrn Nahesein vor unsern Blicken verbirgt.

20. *Gedenke an* (wörtl. *Blicke auf*) *den Bund.* Nun wird der Hauptschlüssel angewendet – vor ihm muss sich die Tür des Himmels öffnen. Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge; er wird seinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus seinem Munde gegangen ist (Ps. 89,35). Der HErr hat verheißen, den Samen Abrahams zu segnen und zum Segen zu setzen, und hier beruft sich dieser Same Abrahams auf jene uralte Zusage, gerade wie wir den Bund, welcher in Jesus mit allen Gläubigen geschlossen worden ist, im Gebet geltend machen können. Wie groß ist diese kleine Bitte! Verstehst du es, lieber Leser, zu flehen: »Gedenke an deinen Bund?« *Denn voll sind die Schlupfwinkel* (buchstäbl.: die *Finsternisse*, worunter die meisten *dunkle Orte* verstehen) *des Landes von Stätten der Gewalttat.* Raubtiere und Räuber lieben düstere Höhlen und Schlupfwinkel, und die finstere Unwissenheit ist der natürliche Wohnort der Grausamkeit. Die ganze Welt ist in das Dunkel der Sünde gehüllt; so gibt es auch überall grausame Feinde des Volkes Gottes. Aber an manchen Orten hat sich eine siebenfach schwarze Nacht des Aberglaubens und Unglaubens niedergesenkt, und da steigert sich die Wut gegen die Heiligen Gottes zum Wahnsinn. Hat der HErr nicht verheißen, dass alle Welt seiner Herrlichkeit voll werden solle? (4.Mose 14,21.) Wie kann das geschehen, wenn er es zulässt, dass die Grausamkeit allezeit an finstern Orten lauert? Wahrlich, er muss sich erheben und den Tagen der Bosheit, der Ära der Unterdrückung ein Ende machen. So wird uns der vorliegende Vers zu einer kräftigen Missionsbitte.

21. *Lass den Geringen nicht mit Schanden davongehen.* Wiewohl sie äußerlich gemartert und innerlich zerbrochen sind, kommen die Deinen doch mit Zuversicht zu dir; lass sie nicht enttäuscht von dir, denn dann würden sie sich schämen, dass sie ihre Hoffnung auf dich gesetzt haben. *Lass die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.* Mache ihre Herzen froh, indem du ihnen auf ihr Rufen schnell antwortest; so werden sie dir begeisterten Gemütes ihre lieblichsten Lieder weihen. Es ist nicht die Weise des HErrn, zu leiden, dass irgend jemand, der auf ihn traut, zuschanden werde; denn sein Wort lautet: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen (Ps. 50,15).

22. *Mache dich auf, Gott, und führe aus deine* (Streit-) *Sache.* Antworte du auf die Hohnreden der Ruchlosen mit Tatbeweisen, die die Lästerungen samt den Lästerern vernichten. Gottes Gerichte sind

schreckliche Antworten auf die Herausforderungen seiner Widersacher. Wenn er Reiche zerbröckelt und Verfolger ins Herz trifft, so führt er selber seine Sache, wie niemand anders sie hätte verteidigen können. Ach, dass der HErr selber auf das Kampffeld trete! Lang schon schwankt der Streit hin und her; ein Blick aus seinen Augen, ein Wort von seinen Lippen, so wird das Siegesbanner stolz im Winde flattern. *Gedenke an die Schmach, die dir täglich* (wörtl.: *den ganzen Tag*, d. i. *unaufhörlich*) *von den Toren widerfähret*. Der HErr wird nochmals gebeten, des zu gedenken, dass er selber geschmäht wird, und das von Menschen und von Toren, und er wird auch daran erinnert, dass diese schmutzigen Lästerungen unaufhörlich gegen ihn geschleudert werden und mit jedem neuen Tage neu beginnen. Das heißt tapfer gehandelt, wenn der Glaube sich so aus dem Maul des Drachen feurige Bitten holt und die Lästerpfeile des Feindes zu Waffen des Gebets umschmiedet.

23. *Vergiss nicht des Geschreies deiner Feinde*. Großer Kriegsheld, lass den Hohn der Feinde dich zum Kampf aufreizen. Sie fordern dich heraus; nimm du den Fehdehandschuh auf und schlage sie mit deiner gewaltigen Hand. Wenn das Rufen deiner Kinder zu schwach sein sollte, als dass du es hörst, so achte doch auf das Gelärm deiner Widersacher und bringe ihre ruchlosen Reden auf immer zum Schweigen. *Das Toben deiner Widersacher wird je länger je größer.*⁷ Das gottlose Geschrei wider dich und dein Volk, das Geläster und Getümmel ist laut und hört nimmer auf; sie sprechen dir Hohn, ja Dir, und weil du nicht antwortest, verlachen sie dich. Sie gehen vom Schlimmen zum Schlimmeren, vom Schlimmeren zum Schlimmsten über; ihr Wutgeschrei schwillt an wie der Donner eines heraufziehenden Unwetters. Was wird's noch werden? Welche Schmähungen und Beleidigungen wird man nächstens auf dich und die Deinen schleudern? Gott, willst du das denn immerwährend ertragen? Gibst du gar nichts um deine Ehre, nimmst du gar keine Rücksicht auf deine Herrlichkeit? –

So manches aus diesem Psalm ist dem Verfasser dieser Auslegung lebhaft durch den Sinn gegangen, während er die Abgöttereien Roms mit eigenen Augen sah⁸ und dabei all der blutigen Verfolgungen der Heiligen Gottes gedachte, die von dort ausgegangen sind. Ach HErr, wie lang soll es noch währen, bis du dich dieser nichtswürdigen Priester entledigst und die Hure Babylon in den Pfuhl des Verderbens wirfst? Möge deine Gemeinde nie ablassen, zu dir zu flehen, bis das Gericht vollstreckt wird und der HErr an dem Antichristen volle Rache übt!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm hat eine Eigentümlichkeit, die uns stark an Ps. 44 erinnert. Im ganzen Psalm wird nämlich auch nicht einmal nationale oder persönliche Schuld erwähnt, es findet kein Hinweis auf die Gerechtigkeit der göttlichen Züchtigungen statt, wir hören keine Bitte um Vergebung; und doch kann man kaum bezweifeln, dass der Dichter des Psalms, sei er wer immer, die Sünden und Ungerechtigkeiten, welche all das Unglück über das Volk heraufbeschworen hatten, nicht weniger lebhaft erkannt und empfunden habe als ein Jeremia, Hesekiel oder Daniel. Doch ist auch wichtig, dass der Psalmist, so dringend er Gott zum Eingreifen auffordert, sich nicht über Gottes Walten beschwert. Wir finden bei ihm wohl tiefe Trauer, aber keinen Trotz, kein Murren. Wir hören das Weinen eines gezüchtigen Kindes, das sich darüber abhärt, dass das Angesicht des Vaters sich so mit Missfallen von ihm abgewandt hält und die Hand des Vaters auf dem Kinde, das er doch liebt, so schwer lastet. *Barton Bouchier* 1855.

Als die Waldenser infolge des Ediktes Viktor Amadeus II. von Savoyen vom 31. Januar 1685 im Winter das Land verlassen mussten, um in der Schweiz Aufnahme zu finden, überschritten sie – von 14000 nur noch 3000 – die Schweizer Grenze unter dem Gesang des 74. Psalms. – Als sie drei Jahre später zurückkehrten, erreichten sie am Dienstag, dem 27. August 1689, elf Tage nach der Überfahrt über den Genfer See, hoch oben im Nordwestende des Tals von San Martino das erste Dorf ihrer eigenen Täler, Balziglia. Ein Schrecken des HErrn ging vor den Siegern der Brücke von Salabertrand her; eine Abteilung savoyischer Soldaten ergriff schon beim Anblick der waldensischen Vorhut die Flucht. Am 28. August vereinigten sich die in zwei Kolonnen marschierenden Krieger im Dorfe Prali, wo sie das alte Waldensergotteshaus noch unzerstört voranden. Es wurde von den Heiligenbildern und andern Zeichen des inzwischen eingezogenen päpstlichen Kultus gereinigt. Dann legten die 700 Mann, die

noch übriggeblieben waren, ihre Waffen nieder und sangen wiederum in tiefer Bewegung den 74. Psalm: *Gott, warum verstößest du uns sogar! Mache dich auf und führe deine Sache!* Und dazu den 129., über welchen dann *Arnauld* predigte: »Sie haben mich oft gedrängt usw.« *D. R. Kögel* 1895.

V. 1. Zweierlei macht die Gemeinde Gottes in den Worten dieses Verses und im ganzen Psalm vor Gott in heißem Flehen geltend. Erstens die Größe der über sie hereingebrochenen Trübsal, und zwar nach ihrer Ursache, dem *Zorn* Gottes, ihrer Höhe: dein Grimm *rauchet*, und ihrer langen Dauer: *auf immer?* Zweitens das nahe Verhältnis, in welchem sie zu Gott steht: *die Schafe deiner Weide*. *Joseph Alleine* † 1668.

Warum rauchet deine Nase? (Buchstäbl.) Zorn ist Feuer, und bei Menschen und Tieren ist es, wenn sie in heftigen Zorn geraten, als ob *Rauch* aus ihrer Nase ginge. *Xenophon* sagt einmal von den Thebanern: Wenn sie zornig sind, schnauben sie Feuer. *John Trapp* † 1669.

Lässest deinen Zorn rauchen. (Grundt.) D. i.: Du lässt gar merkliche Zeichen deines entbrannten Zorns blicken und erfahren. Vergl. Ps. 2,12; 18,9. *J. D. Frisch* 1719.

Die Bezeichnung der Gemeinde Gottes als *Schafherde seiner Weide* gehört der Zeit des Exiles an (Ps. 79,13; 95,7; 100,3; Jer. 23,1). Sie sagt mehr, als dass Gott der Hirte und das Volk seine Herde ist (Ps. 80,2). Sie steht in Beziehung darauf, dass Gott dieser seiner Herde das fruchtbare Kanaan zum Weideland gegeben hat (Hos. 13,6; Jer. 25,36) und dass es sich um den Besitz dieses Landes handelt. Gen.-Sup. D. K. B. *Moll* † 1878.

V. 2. Es hat seinen guten Grund, dass der Psalm nicht sagt: Gedenke an *uns*, sondern: *an deine Gemeinde* – nicht unsere, sondern deine Gemeinde; ferner: sie ist nicht erst unlängst dein geworden, sondern du hast sie *vor alters* erworben und du hast sie *erlöst*. Desgleichen: Gedenke an den Berg Zion, nicht wo wir wohnen, sondern wo du Wohnung gemacht hast. Israel hatte nichts, was es mit größerer Zuversicht vor seinem zürnenden Gott hätte geltend machen können, als die Barmherzigkeit, welche er von uralter her den Vätern erwiesen hatte. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Und dir erlöst hast, dir losgekauft und also erworben hast, indem du sie wiederbrachtest, als sie verkauft und andern in die Hände gefallen waren; wie ein *Goel* oder Nächstverwandter, der einen in Gefangenschaft geratenen Bruder loskauft und ein verkauftes Erbe wieder einlöst. *Hermann Venema* † 1787.

V. 3. In 1. Mose 29,1 kommt die Redensart vor: die Füße aufheben. Hier ist der Ausdruck viel kräftiger: *die Schritte aufheben*. Es muss ein schnelles, ungestümes, majestätisches und machtvolles Herzschreiten gemeint sein, wie eines Helden, der mit schwerem Tritt herbeieilt, dass der Boden davon erdröhnt. *Hermann Venema* † 1787.

Im Heiligtum. Ihre Städte, ihre Länder waren verwüstet, ihre Äcker, Weinberge und Ölpflanzungen verderbt worden. Sie selber waren überall niedergehauen worden, ohne dass sie auch nur einen Streich zu ihrer Verteidigung geführt hatten, und die Mittel ihres Unterhalts waren ihnen entrissen worden, ohne dass sie Widerstand geleistet hatten. Trotzdem sagen sie nichts von dem allen; nicht etwa, da die Frommen für solche Verluste unempfindlich gewesen wären, sondern weil der unerträgliche Kummer, dass die Anbetung Gottes ausgetilgt zu werden in Gefahr war, den Schmerz um all das andere Unglück weit überbot. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 4. *Brüllen.* Das Wort wird namentlich von dem Brüllen des Löwen gebraucht. An unserer Stelle können wir bei dem Wort an die Ausbrüche der Siegeslust oder der Schadenfreude denken, womit die Feinde Gott lästerten und Gottes Volk kränkten, oder an die barbarischen, sinnlosen Worte, die sie bei ihrem Götzendienst gebrauchten. *Hermann Venema* † 1787.

Und stellten ihre Zeichen als Zeichen auf. (Grundt.) Der Sinn ist, dass der Feind, nachdem er die Zeichen des wahren Gottes, seines Volkes und der Offenbarungsreligion, wie die Beschneidung, die Feste, die Opfer, die andern Verordnungen der Religion und die Zeichen der Freiheit Israels vernichtet hatte, seine eigenen götzendienerischen Zeichen als die Zeichen seiner Herrschaft und seiner Religion an jener Stelle gesetzt hatte. *Hermann Venema* † 1787.

V. 4-7. (Die Verfolgung unter *Antiochus Epiphanes* 168 v. Chr.) Der alte Athener (2. Makk. 6,1), welchen Apollonius, der Feldherr des grausamen Antiochus, mit der Hellenisierung des jüdischen Volks beauftragt hatte, rückte nach Jerusalem vor, wo er unter Beihilfe der Besatzung alle Ausübung der israelitischen Religion verbot und unterdrückte, die Leute zwang, den Sabbat zu entheiligen und Schweinefleisch und andere unreine Speisen zu essen, und die Volkssitte der Beschneidung

ausdrücklich untersagte. Der Tempel wurde dem olympischen Jupiter geweiht, die Statue dieser Gottheit auf dem Brandopferaltar aufgerichtet und mit Opfern verehrt. Als letzter Hohn wurde das Bacchusfest, dessen ausschweifende Art, so wie es in späteren Zeiten in Griechenland gefeiert ward, die strenge Tugendhaftigkeit der alten Römer mit höchstem Unwillen erfüllt hatte, an die Stelle des Laubhüttenfestes gesetzt. Die Juden wurden trotz allem Widerstreben gezwungen, diese zügellose Orgien mitzufeiern und Efeu, das Wahrzeichen des Gottes, zu tragen. So nahe war die jüdische Nation und die Anbetung Jehovas der gänzlichen Ausrottung. *Henry Hart Milman* † 1868.

(Unter *Titus* i. Jahr 70 n. Chr.) Und nun brachten die Römer, als die Widerspenstigen in die Stadt geflohen waren und das Heiligtum und alle umliegenden Gebäude verbrannt waren, ihre *Zeichen* in den Tempel und stellten sie dem östlichen Tempeltore gegenüber auf; dort brachten sie vor diesen Feldzeichen Opfer dar und riefen Titus unter dem lautesten Freudengeschrei zum Imperator aus. *Flavius Josephus* † 93.

V. 5 ff. Wie unmenschlich der Feind war, zeigt sich daran, dass der Tempel, der mit so großen Kosten aufgebaut, so zierlich und herrlich geschmückt und mit unermüdlichem Fleiß und hoher Kunstfertigkeit vollendet worden war, trotzdem nicht vor ihren barbarischen Händen verschont blieb, sondern gänzlich zerstört ward. Vers 5 enthält ein Bild. Dass der Feind die Altäre und die Säulen des Tempels mit Gewalt zerbrach und niederhieb, das wird dem Werk des Holzhauers verglichen, der mit dem Beil in der Hand die hohen Bäume des Waldes niederhaut. *D. H. Moller* 1639.

Selbst rohe Eroberer pflegen Prachtgebäude der Kunst zuliebe zu verschonen. Als *Demetrius* ein von Protogenes gemaltes Bild in einer der Vorstädte von Rhodus genommen hatte, ward er von den Einwohnern gebeten, der Kunst zu schonen und das Gemälde nicht zu zerstören. Er erwiderte, dass er eher die Statuen seines Vaters verbrennen würde als ein so hervorragendes Kunstwerk. Die Roheit dieser Feinde übertraf demnach die Barbarei anderer; denn sie warfen unbarmherzig einen Bau nieder, der aufs kunstvollste mit Schnitzwerk und allerlei Zierat geschmückt war. *D. H. Moller* 1639.

Tafelwerke. Das hier gebrauchte Wort steht 1.Kön. 6,29 von den Cherubim, Palmen und Blumenhängen, welche in die Wände des Tempels eingeschnitzt waren. *D. William Kay* 1871.

V. 8. *Alle Häuser Gottes im Lande.* Das Vorhandensein von *Synagogen* vor der babylonischen Gefangenschaft ist sehr bestritten worden, und die meisten Gelehrten neigen sich auf Grund des Schweigens des Alten Testaments zu der Ansicht, dass die Synagogen in Babylon entstanden und nach der Rückkehr Israels ähnliche Bethäuser in Palästina eröffnet worden seien. Man schließt daraus, dass der 74. Psalm in der nachbabylonischen Zeit geschrieben worden sei. Die Beweisführung aus dem Stillschweigen ist aber durchaus nicht zwingend. Übersetzt man in Ps. 74,8 nach Aquila und Symmachus Synagoge, so kann man das gleiche hebräische Wort an mehreren anderen Stellen, die anerkanntermaßen vor der Gefangenschaft geschrieben worden sind, ebenso übersetzen, und die Umstände und Bedürfnisse der Israeliten, deren große Masse vom Tempel weit entfernt war, scheinen uns unwiderleglich darauf hinzuweisen, dass dieselben in ihren Städten und Dörfern irgendeinen Ort gehabt haben müssen, wo sie an den Sabbaten, Neumonden und andern Festtagen zusammenkommen konnten, um sich im Gesetz unterweisen zu lassen und des öffentlichen Gebets zu pflegen. Diese Stätten waren, so verschieden sie von den späteren Einrichtungen gewesen sein mögen, der Ursprung der Synagogen. In welcher Weise solche Versammlungen vor der Gefangenschaft gehalten wurden, ist jetzt unmöglich zu bestimmen. *D. Alex. Mac-Caul* † 1863.

D. Pridaux († 1724) behauptet bestimmt, es hätten vor der babylonischen Gefangenschaft keine *Synagogen* bestanden. Da der Hauptzweck der Synagogen der sei, dem Volke das Gesetz vorzulesen, könne es da keine Synagogen gegeben haben, wo man kein Gesetzbuch zum Vorlesen gehabt habe. Wie selten aber die Rollen des Gesetzes vor der Gefangenschaft in ganz Judäa waren, zeigen 2.Chron. 17,9; 2.Kön. 22,8 und andere Stellen. *Alex Cruden* 1737.

Im Alten Testament finden wir keine Spuren von gottesdienstlichen Versammlungen, die in *Synagogen* stattgefunden hätten. Zeitweilige Altäre, Haine und Höhen wurden von Frommen und Sündern gleicherweise zum Gottesdienst und Götzendienst benutzt. Der einzige vorexilische Fall, der darauf hinzuweisen scheint, dass die Frommen in Israel die Sitte hatten, sich bei bestimmten Gelegenheiten um hervorragende gottselige Männer zu versammeln, um geistlichen Segen und Unterweisung zu empfangen, findet sich in 2.Kön. 4,23, wo der Mann der Sunamitin diese fragt: »Warum willst du

zu ihm (dem Propheten Elisa)? Ist doch heute nicht Neumond noch Sabbat.« Doch zeugen 2.Kön. 22,8 ff. und 2.Chron. 34,14 ff. unzweifelhaft gegen das Vorhandensein von Versammlungsstätten in der Königszeit. Erst aus der Zeit der Verbannung, als der Tempeldienst unterbrochen war, haben wir unzweifelhafte Beweise, dass regelmäßige Zusammenkünfte zu gewissen Fastenzeiten stattfanden (Sach. 7,3-5; 8,19). Religiöse Versammlungen wurden auch an Sabbaten und Fasttagen gehalten, um die Verbannten im göttlichen Gesetz zu unterweisen und sie zu ermahnen, dass sie den heiligen Vorschriften gehorchten (Esr. 10,1-9; Neh. 8,1-3; 9,1-3; 13,1-3). Die Versammlungen, welche in der Nähe des Tempels und an anderen Orten gehalten wurden, waren der Ursprung der Synagogen, und die Stätte, wo die Leute zusammenkamen, wurde Haus der Versammlung genannt. So auch die Synagoge im Tempel selbst. Diese Synagogen wurden bald sehr allgemein, so dass der Psalmdichter, indem er den Zustand des öffentlichen Gottesdienstes in der Zeit der Makkabäer schildert, erklärt, es seien die vielen Versammlungsstätten Gottes oder, wie die englische Übersetzung es wohl richtig ausdrückt, die *Synagogen Gottes*, verwüstet worden. *Christian D. Ginsburg* 1863.

Die *Versammlungen Gottes* (מִוֶּעֲתָרֵי הָאֵל) können nicht Feste sein (*LXX, Theod., Hieron.*), da diese nicht verbrannt werden, sondern nur Häuser oder Räume, die gottesdienstlichen Zusammenkünften dienen. Aqu., Symm.: Synagogen. Eine *Synagoge* heißt freilich in der Mischna gewöhnlich כְּנֶסֶת סְבִיבָה, jedoch ist auch die Bezeichnung לְעֵד סְבִיבָה für Lehrhaus nicht selten. An die alten gesetzwidrigen Höhenkulte zu denken ist unmöglich, weil deren Vernichtung für einen Israeliten kein Anlass zur Klage sein konnte. Handkommentar von Prof. D. Fr. *Bäthgen* 1892.

Die Behauptung der Freunde makkabäischer Psalmen, dass nur an die Zerstörung der *Synagogen* gedacht werden könne, ist um so nichtiger, da die reichhaltigen Quellen für die Geschichte der makkabäischen Zeit einer solchen Zerstörung gar nicht gedenken. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

V. 9. *Unsere Zeichen sehen wir nicht.* Diese Zeichen waren wohl gewisse äußere Kennzeichen der göttlichen Huld, gewisse Kennzeichen der Gegenwart Gottes, gewisse Merkmale, dass er mit ihnen sei, sie zu segnen. Nun sagen die Juden, es seien fünf Dinge in dem durch Nebukadnezar zerstörten Salomonischen Tempel gewesen, die in dem zweiten, nach der babylonischen Gefangenschaft errichteten Tempel gefehlt hätten, fünf Merkzeichen der göttlichen Gegenwart. Das erste war die Bundeslade, das zweite das Feuer vom Himmel auf dem Brandopferaltar, das dritte die Schechina, d. i. die Wolke über dem Gnadenthron, das vierte die Urim und Tummim (das Licht und Recht) am Brustschildlein des Hohenpriesters, und das fünfte der Geist der Weissagung. Denn wiewohl noch zu der Zeit der Rückkehr und kurz nach derselben die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi auftraten, hörte doch der Geist der Prophetie mit Maleachi auf und trat nicht wieder hervor bis auf Johannes den Täufer, den Vorläufer des Herrn Jesus. *J. C. Philpot* † 1869.

Die gewöhnlichen *Zeichen* Israels als des Eigentumsvolkes Gottes waren das Passah (2.Mose 12,13), der Sabbat (2.Mose 31,13), der Tempel, der Altar und die Opfer; die außergewöhnlichen waren die Wunder, welche Gott seinem Volke zulieb wirkte (Ps. 78,43). *A. R. Fausset* 1866.

Kein Prophet ist mehr da. Man beachte, dass sie nicht darüber klagen, dass kein Held und Feldherr mehr da sei, der sie von den Widersachern befreie, sondern dass kein *Prophet* mehr da sei. Und doch, als die Propheten da waren, waren sie in den Augen aller verächtlich, und sie wurden von den Gottlosen misshandelt und zu Tode gebracht. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Solche Strafen gingen oft über die Juden, wie geschrieben ist: Zu der Zeit war kein Wort Gottes und kein Prophet im Lande. Das ist die höchste Strafe und Seelennot, wie im Gegenteil Gottes reines Wort der höchste Trost ist, wie Jeremias in Kap. 15 spricht: Erhalt, uns, HErr, dein Wort, denn dasselbe ist unseres Herzens Freude und Trost. Das merket man nicht eher, denn wenn Gott und der edle Schatz hinweg ist. Dann grübe man's wohl aus der Erden und läuft danach als ein hungriges Hündlein und findet es nicht. *Johann Arnd* † 1621.

V. 12 ff. Wenn man der Menschen Heldengeschichten und Taten durchläuft, so läuft darin vieles aufs Verderben hinaus; wenn man aber die großen Taten Gottes ansieht, so geht das meiste aufs Wohltun und Erretten der Menschen. Auch das, was Gerichtliches und zum Strafen dazukommt, ist doch aus Errettung der Unterdrückten abgesehen und also in ihrem Betracht eine Hilfe. O wie sollte sich Gott durch alle Hilfe, die er schon getan, einen Namen bei uns gemacht haben, dass wir ihm über alles trauten und ihn auch unter den Gerichten doch noch bei seinem Bund fassten! *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 14. Die *Wüstenbewohner* werden von vielen Erklärern für die Ichthyophagen oder Fischesser gehalten, welche nach alten Schriftstellern (*Agatharchides* und *Diodorus*) einen Teil der Küste des Roten Meeres bewohnten und sich von ausgeworfenen Seetieren nährten. *William O'Neill* 1854.

Könnte nicht der Sinn der sein, dass gerade wie die ans Ufer gespülten Seeungeheuer den Anwohnern des Roten Meeres zur Speise dienten, so auch die symbolisch hier mit *Leviathan* bezeichnete Macht Ägyptens, als sie am Roten Meer zerstört war, Israels Glauben zur Nahrung diente und das Volk sogar für die Reise durch die Wüste mit Vorrat versah durch die Beute, welche die Flut ans Land warf? *C. H. Spurgeon* 1872.

V. 15. *Du lässest versiegen starke Ströme*, wie Jos. 3,13.16. Kann auch den Verlauf mächtiger Reiche bedeuten, die von Gott in solchen Stand gesetzt werden, dass sie andere nicht mehr überschwemmen und verschlingen können wie zuvor, dergleichen schon manchem mächtigen Königreich ist widerfahren. *J. D. Frisch* 1719.

V. 17. *Du hast alle Grenzen der Erde festgestellt.* (Grundt.) Nach dem Zusammenhang nicht bloß die Grenzen gegen das Meer oder zwischen den Völkern (5.Mose 32,8; Apg. 17,26), sondern noch mehr die allen Wechsel, auch den der Jahreszeiten, bedingenden Grenzen. Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

Die Verteilung von Meer und Festland über die Erdoberfläche ist gleicherweise von der größten Bedeutung für die gegenwärtige Gestaltung des organischen Lebens. Wenn z. B. das Weltmeer erheblich kleiner wäre, oder wenn Asien und Amerika auf die heiße Zone beschränkt wären, würden Ebbe und Flut, die Meeresströme und die meteorologischen Erscheinungen, von denen die Existenz des Pflanzen und Tierreichs abhängt, so von Grund auf anders sein, dass es äußerst zweifelhaft wäre, ob der Mensch überhaupt existieren könnte, und ganz gewiss, dass er nie zu einem hohen Grade der Zivilisation hätte gelangen können. Die Abhängigkeit des menschlichen Fortschritts von der vorliegenden Gestaltung der Erdkugel führt uns zu dem Schluss, dass beide das harmonische Werk der gleichen allmächtigen Kraft sein müssen und ein göttlicher und unveränderlicher Plan von Uranfang über dem Schicksal unseres Planeten gewaltet haben muss. Es ist fast überflüssig, darauf hinzuweisen, wie sehr die unregelmäßigen Krümmungen und wellenförmigen Veränderungen der Küsten, die zahllosen über die Wasser verstreuten Inseln, die weit in die See hineinreichenden Vorgebirge und die tief ins Land eindringenden Meerbusen zu der Zivilisation des Menschengeschlechts durch Vervielfältigung der Berührungspunkte des Menschen mit dem Ozean, der großen Verkehrsstraße der Völker, beigetragen haben. *G. Hartwig* 1866.

Nun denn, o Gott, der du dies alles und mehr für die Menschenwelt getan hast, solltest du deine Gemeinde vernachlässigen? *John Trapp* † 1866.

V. 19. *Deine Turteltaube.* Gottes Kinder sind harmlose, unschuldige Wesen, ganz unfähig, sich selber gegen ihre zahllosen grausamen Feinde zu helfen. Darum werden sie in der Schrift mit Schafen und Tauben verglichen und Waisen, Kleine, Arme, Unmündige und Einfältige genannt. Tugendhaftes Verhalten ist ihnen Pflicht und Natur; sie dürfen nicht einmal einen bösen Gedanken gegen jemand hegen, sie sind berufen, Unrecht zu leiden, nicht Unrecht zu tun. *Julian der Abtrünnige* höhnte sie deswegen; er gab ihnen einen Streich auf den rechten Backen und sagte ihnen, ihr Meister hätte sie gelehrt, den andern auch darzubieten; seine Soldaten nahmen ihnen den Rock und mahnten sie, dass sie ihnen nach Jesu Worten auch den Mantel lassen müssten. Da die Rechtschaffenen andere nach ihrer eigenen Gesinnung beurteilen, werden sie leicht betrogen und in Schlingen gefangen. So wollte der menschenfreundliche Statthalter *Gedalja* dem Johanan nicht glauben, was dieser ihm über die Verschwörung Ismaels gegen ihn berichtete, ja er zürnte ihm sogar für sein treues Handeln, und das kostete ihn das Leben (Jer. 40,13-16; 41,2). Ähnlich ging es dem berühmten französischen Admiral *Kaspar von Coligny*; wiewohl er von verschiedenen Seiten drüben über dem Meer unterrichtet worden war, dass der Hof gegen ihn Böses im Schilde führe und auf die Versprechungen und Vereinbarungen keinerlei Verlass sei, auch wenn sie mit den feierlichsten Eiden bekräftigt würden, ging er doch dem Löwen entgegen, der ihm mit der einen Tatze schmeichelte und ihn mit der andern zerriss. *John Langley* 1644.

Der Ausdruck »deine Turteltaube« mag auch mit der im Altertum wie in unserer Zeit verbreiteten Sitte beleuchtet werden, Tauben als Lieblingstiere zu halten (vergl. *Theokritus* 5,96 und *Virgil*, Eklog. 3,5,68.69), und mit der Sorgfalt, mit welcher man diese vor Tieren, die ihnen nach dem Leben stellen, schützt. *James Merrick* † 1769.

V. 20. *Blicke auf den Bund.* (Wörtl.) Das Zeitwort bedeutet das Heften der Augen auf einen Gegenstand; so wird es übertragen auf das ernstliche Betrachten und Erwägen einer Sache. Apg. 17,30 finden wir den entgegengesetzten Ausdruck, Gott habe (die Zeiten der Unwissenheit) übersehen. An unserer Stelle ist es dem Volke Gottes, als übersehe er seinen Bund, als achte er weder auf seine übernommenen Bundesverpflichtungen, noch auf sie in ihrem Elend. *Francis Taylor* 1645.

Diejenigen Leute, vor allem diejenigen Prediger, welche von der freien Gnade und dem Heil nicht als durch Gottes Bundeszusage verbürgt denken und reden, berauben sich und andere um ein reiches Teil der Tröstungen des göttlichen Wortes. Das war nicht die Art des unter der Eingebung des Geistes schreibenden Psalmdichters. *D. W. S. Plumer* 1867.

Wir sind alle Kinder Adams: wir schuldigen lieber Gott als uns selbst an. (1.Mos. 3,12.) So argwöhnen wir, wenn es uns übel geht, eher, dass Gott den Bund gebrochen habe, als dass wir unsere Bundbrüchigkeit anerkennen. Wir sind in Zeiten der Not sehr geneigt, denen zu misstrauen, welche uns am besten helfen könnten. Der Kranke, dessen Übel lebensgefährlich wird, misstraut nicht den Ratschlägen seiner unwissenden Nachbarn, sondern seinem geschickten Arzte. Wer in einem Prozess verliert, verdächtigt niemand leichter als seinen Advokaten oder den Richter. *Francis Taylor* 1645.

Blicke hin auf den Bund! Denn voll sind des Landes versteckteste Örter von Wohnungen der Gewalttat. (Grundt.) Der Dichter will sagen: Weil es bis dahin gekommen ist, dass unser ganzes Land mit Fremden so angefüllt ist, dass darin kein auch noch so heimlicher Bergungsort mehr zu finden ist, an dem wir vor den Gewalttaten unserer Dränger sicher wären, so erweise uns doch die Unverbrüchlichkeit deines Bundes, den du mit unsern Vätern geschlossen hast und vermöge dessen du es mit uns nicht zur äußersten Vernichtung kommen lassen kannst. *Lic. Dr. H. V. Andreä* 1885.

V. 22. *Mache dich auf, HErr, und richte deine Sache.* Mit diesen Worten unsers Psalms begann die Bannbulle *Leos X.* gegen Luther, auf welchen diese Bulle auch die Worte Ps. 80,14 anwandte: »Es haben den Weinberg Gottes zerwühlt die wilden Säue.« Nach *A. v. Salis* 1902.

V. 23. Wenn wir genötigt sind, unsere ernstesten und dringendsten Gebete zu beendigen, ohne auch nur einen Lichtstrahl auf unsern Pfad scheinen zu sehen, so mag es uns ein Trost sein, des zu gedenken, dass auch der fromme Dichter diese Klage so schließen musste. Hoffen, da nichts zu hoffen ist, ist die gesegnetste Art des Hoffens. *D. William S. Plumer* 1767.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Dass Gott auch mit den Seinen noch manchmal zürnt, ist eine ernste Tatsache. 2) Doch tut er es mit Maßen; wir aber sind geneigt, maßloses Zürnen zu fürchten. 3) Unser Verhältnis zum HErrn wird durch die Strafe nicht abgebrochen (»Schafe deiner Weide«). 4) Unsere Aufgabe ist es, nach dem Grund des göttlichen Zornes zu forschen und dementsprechend zu handeln.

Warum raucht dein Zorn? (Wörtl.) Der Zorn des HErrn über sein Volk wird mit dem Rauch verglichen, 1) weil er nicht ein verzehrendes Feuer ist, 2) Feuergefahr aber allerdings nahe ist; 3) weil er das Freudenlicht im Herzen verdunkelt, 4) den Glaubensblick trübt, 5) den Lebensodem beklemmt, 6) auch den Genuss der zeitlichen Segnungen stört (alles schwarz macht).

V. 2. 1) Das nahe Verhältnis des HErrn zu seinem Volke. a) Erwählung, b) Erlösung, c) Einwohnung. 2) Die daraus hervorgehende Bitte: Gedenke usw.

V. 3. Verwüstungen in der Gemeinde des HErrn. 1) Die Gemeinde hat Widersacher. 2) Die in die Gemeinde eindringende Gottlosigkeit ist die gewaltigste Waffe dieser Feinde. 3) Dadurch wird bei schwachen Gläubigen und bei erweckten Seelen viel Gutes zerstört, der Friede wird gestört, der Gebetseifer gedämpft und die Kraft, auf andere segensreich einzuwirken, geschwächt. 4) Die Hilfe ist nur bei Gott.

V. 3 und 4. Die Macht des Gebets in dem Streit für Gottes Heiligtum. 1) Auf Seiten der Feinde sind a) Verwüstung, b) Entweihung, c) schamloses Lärmen und d) freche Handlungen. 2) Auf Seiten der Gläubigen ist nur a) ernstes Flehen, das aber b) Gott alsbald und kräftig zur Rettung zu kommen drängt.

V. 4b. *Und stellten ihre Zeichen als Zeichen auf.* (Grundt.) Die List des Satans, die Wahrheit durch täuschende Afterbilder derselben zu verdrängen.

V. 5 ff. Wandalismus (rohe Zerstörungswut) gegen die göttliche Wahrheit.

V.6 und 7. Was eine christliche Gemeinde zu fürchten hat. 1) Verletzung der Lehre und der Verordnungen des HErrn (Tafelwerke). 2) Das Feuer des Zankes, Spaltungen usw. (Verbrennen.) 3) Verunreinigung durch Sünde (Entweihen). Ein jedes dieser Übel kann eine Gemeinde zugrunde richten. Darum wache und bete sie dagegen.

V.9a. 1) Auch wir haben heilige *Zeichen*, Beweise und Kennzeichen der göttlichen Huld. 2) Zeichen *sieht* man, sie werden einem bewusst, wenn der Heilige Geist sie einem vor Augen stellt. 3) Es gibt aber auch Zeiten, wo man dieselben nicht sieht, weil sie von geistlicher Unklarheit und Finsternis umhüllt sind. *Joseph C. Philpot* † 1869.

V.9. Offenbare Zeichen von Gottes Missfallen, wie z. B. wenn das Wort Gottes teuer wird und der Mund treuer Diener Gottes verschlossen wird, sollten uns aufs tiefste erschüttern. *Thomas Wilcocks* 1586.

V.11. 1) Gottes Geduld. Er zögert mit seinen Gerichten und *zieht sogar seine Hand zurück*. (Wörtl.) 2) Des Menschen Ungeduld: »*Heraus aus deinem Busen!*« (Wörtl.).

V.12. 1) Gottes Königshoheit. 2) Sie ist von alters her. 3) Wir huldigen ihr. 4) Wie erweist sie sich? In Taten. 5) Was wirkt sie? Hilfe. 6) Wo offenbart sie sich? Auf Erden.

V.15. Die wunderbare Fürsorge Gottes für sein Volk, beleuchtet durch den gespaltenen Felsen und den versiegten Jordan.

V.16 und 17. 1) Der Gott der Gnade ist der Gott der Natur. 2) Der Gott der Natur ist auch der Gott der Gnade. In beiden Offenbarungen zeigt sich die gleiche Weisheit, Macht und Treue. Vergl. Ps. 19. *G. Rogers* 1871.

V.19. Die Seele des Gläubigen verglichen mit einer *Turteltaube*.

V.22. Gott führt selber seine Sache, indem er in den Wegen seiner Vorsehung die Völker und die einzelnen Seelen heimsucht, und indem er mächtige Erweckungen und Bekehrungen wirkt.

1) Die Herrlichkeit unserer Sache: sie ist des HErrn eigene Angelegenheit. Hoffnung, die uns belebt: dass der HErr seine Sache selbst durchführen wird. 3) Der Trost, den wir deshalb sogar aus dem Wüten der Feinde schöpfen können: es wird den HErrn bewegen sich aufzumachen.

Fußnoten

1. Der Text ist dunkel; wahrscheinlich ist er zu übersetzen: *Es sah sich an, wie wenn man im Dickicht des Gehölzes hoch die Äxte schwingt*, so dass *Luthers* Übers. dem Sinn entspricht. *Spurgeons* Bemerkungen schließen sich an die falsche alte *engl.* Übers. an: *Ein Mann war berühmt danach, wie er Äxte über die dicken Bäume erhoben hatte*.

2. Wörtl.: Die Einwohnung (Gottes). So heißt bei den Rabbinern der durch die umhüllende Wolke hindurchstrahlende feuerähnliche Lichtglanz, in welchem Jehova seine Gnadengegenwart symbolisch kundgab.

3. Manche verstehen darunter *Menschen* (die Israeliten in der Wüste, *Kimchi* u. a., oder die am Ufer des arab. Meerbusens wohnenden Völker, wie die Äthiopier, LXX, *Hier.*, oder *Ichthyophagen*, *Borchard*, *Hengst.*, *Fr. W. Schultz*); andere meinen, es werde an *die Scharen der Wüstentiere* zu denken sein, wie an den meisten Stellen, wo das Wort vorkommt.

4. So die *engl.* Bibel, *Luther* 1524, *Stier*, *Hupfeld*, auch die *schweizer. revid.* Übers. (1893).

5. Die andere Auslegung, welche *Luthers* Übers. (*Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze*, vergl. Apg. 17,26) zum Ausdruck bringt, ist jedenfalls auch berechtigt.

6. Es ist offenbar ein Wortspiel zwischen den beiden תַּיִן im ersten und zweiten Versgliede. Manche fassen das Wort an beiden Orten in derselben Bedeutung auf: *Getier*. Vergl. *Luther: deiner elenden Tiere*. Daher kommen die *revidierte* Übers. und andre in V. 19b auf die Übersetzung *Herde*. Andere nehmen das Wort hier V. 19b in der Bedeutung *Leben*.

7. Grundt. *Das Toben deiner Widersacher; das beständig emporsteigt*.

8. *Spurgeon* besuchte Rom im November und Dezember 1871, als dieser Teil der »Schatzkammer Davids« im Werden war.

Der 75. Psalm

Überschrift. : *Ein Psalm und Lied Asaphs*, sowohl zum Vorlesen als auch zum Singen geeignet. Ein Psalm zum Lobe Gottes und ein Lied für seine Heiligen. Das Volk ist glücklich zu preisen, dem in David ein Milton gegeben war und in Asaph ein nahezu ebenbürtiger Sänger erstand; glücklich vor allem darum, weil diese Dichter ihre Begeisterung nicht aus der Erde kastalischem Quell,¹ sondern aus dem himmlischen Born der ewigen Wahrheit tranken. *Dass er nicht umkäme*, Grundt.: »*Verderbe nicht*«; der letzte der vier so überschriebenen Psalmen. Vergl. zu Ps. 57. Die meisten Ausleger vermuten in diesen Worten den Anfang eines bekannten Liedes, nach dessen Singweise der Psalm vorgetragen werden sollte. Setzen wir die Worte aber zu dem Inhalt des Psalms in Beziehung, so werden sie entweder dem natürlichen Grimm des lang unterdrückten Volkes Einhalt tun sollen, oder sie sind ein Hohn auf den wilden Feind, der hier spottweise gebeten wird, nicht zu verderben, weil das Volk Gottes weiß, dass ihm die Macht dazu jetzt genommen ist. Wahrlich, da spielt in heiligem Glauben der Säugling am Loch der Otter, und ein Entwöhnter steckt seine Hand in die Höhle des Basilisken! (Jes. 11,8.) *Vorzusingen*. Es ist ein ehrenvoller Auftrag, der *dem Musikmeister* (wörtl.) wird, da er diesen Psalm für den öffentlichen Gottesdienst musikalisch bearbeiten und einüben soll; denn in dem vorliegenden Psalm ist der Hilferuf, den der vorige zu Gott emporsandte, im Begriff, erhört zu werden, und Gott selbst nimmt die Herausforderung der Feinde Israels an. So verachtet hier die Jungfrau Zion ihren Feind und macht ihn zum Gespött. Der Untergang des Heeres Sanheribs bildet eine vorzügliche Illustration, wenn nicht gar, wie viele Ausleger meinen, die Veranlassung zu diesem heiligen Sang.

Einteilung. Dank und Anbetung des Volkes leiten den ganzen Gesang ein (V. 2). In den folgenden vier Versen (3-6) tritt der HErr selbst redend auf als der gerechte Lenker der Welt. Dann erhebt die Gemeinde Gottes warnend ihre Stimme gegen ihre Feinde (V. 7-9), und der Schluss (V. 10-11) besingt im Voraus den Ruhm Gottes und die völlige Niederlage der Feinde.

Auslegung

2. Wir danken dir, Gott, wir danken dir
und verkündigen deine Wunder, dass dein Name so nahe ist.

Wir danken dir, Gott; nicht uns selbst rühmen wir, denn wir waren hilflos, sondern dir, Gott, lobsingend wir, der du unser Schreien hörtest und auf das Höhnen unserer Feinde antwortetest. Lasst uns nie der Pflicht des Dankens vergessen; wir müssten ja sonst fürchten, dass unser Gebet ein andermal keine Erhöhung finden werde. Wie die lieblichen Blumen in ihrer Farbenpracht die verschiedenen Teile des Sonnenlichts zurückstrahlen, so sollte in unsern Herzen Dankbarkeit sprießen, geweckt von dem freundlichen Lächeln der göttlichen Vorsehung. *Wir danken dir*. Immer wieder aufs neue sollen wir Gott preisen. Karg gemessener Dank ist schlecht verhüllter Undank. Für unendliche Güte ziemt sich eine Dankbarkeit ohne Grenzen. Zwiefachen Lobpreis gelobt der Glaube für außerordentliche Errettungen aus großer Not. *Und verkündigen deine Wunder, dass dein Name so nahe ist.*² Gott ist gegenwärtig, um uns zu erhören und Wunder zu tun; lasst uns denn dieses allzeit nahe Wesen anbeten! Wir reden und singen ja nicht von einem verborgenen Gott, welcher schläft und seine Gemeinde ihrem Schicksal überlässt, sondern von dem, der allezeit, auch in unsern dunkelsten Stunden, ganz nahe ist, eine Hilfe in Nöten kräftig erfunden (Ps. 46,2). Baal mag über Feld sein, aber Jehova wohnt inmitten seiner Gemeinde. Ehre sei dem HERRn, dessen machtvolle Gnadentaten es fort und fort beweisen, dass er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende.

3. Denn zu seiner Zeit
so werde Ich recht richten.
4. Das Land zittert und alle, die drinnen wohnen;
aber Ich halte seine Säulen fest. Selä.

5. Ich sprach zu den Ruhmredigen: Rühmet nicht so,
und zu den Gottlosen: Pochet nicht auf Gewalt,
6. pochet nicht so hoch auf eure Gewalt.
redet nicht halsstarrig,
7. es habe keine Not, weder von Aufgang noch von Niedergang
noch von dem Gebirge in der Wüste.
8. Denn Gott ist Richter,
der diesen niedriget und jenen erhöht.
9. Denn der HErr hat einen Becher in der Hand und
mit starkem Wein voll eingeschenkt
und schenkt aus demselben; aber die Gottlosen müssen
alle trinken und die Hefen aussaufen.

3.³ In diesem Verse beginnt, wie allgemein angenommen, eine Rede Gottes; ähnlich führt der Dichter des ebenfalls asaphitischen 50. Psalms Gott selbst unmittelbar redend ein. *Zu seiner Zeit*, d. i. wörtl.: *wenn ich den* (in meinem Ratschluss festgesetzten) *Zeitpunkt ergreife* (um das Beschlossene auszuführen), *richte Ich*, wie es recht ist. Gott ist nie zu früh und nie zu spät! Die Zeit der Geduld hat er festgesetzt; ist sie aber vorüber, so erfolgen rasch seine Schläge, und die Rettung der Seinen ist sicher. Gott sendet nicht einen Amtsverweser, sondern besteigt selbst den Richtstuhl. HErr, lass die bestimmte Zeit bald kommen, wo du deinem Volk und deiner Sache zum Recht verhilfst! Zögere nicht länger; mach dich auf und geh ans Werk um der Wahrheit und der Herrschaft Jesu willen. O lass den Tag des Gerichts anbrechen, Herr Jesu, und steig auf den Thron, um die Welt mit Gerechtigkeit zu richten.

4. *Das Land* (oder: *die Erde*) *zittert* (wörtl.: *vergeht*, nämlich vor Furcht) *und alle, die drinnen wohnen*. Wenn die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wenn Tyrannen die Macht in die Hände bekommen, gerät alles ins Schwanken, und Auflösung droht allem Bestehenden. Selbst die Autorität der Regierung, vorher fest wie die Berge, schmilzt wie Wachs; allein auch dann noch hält und stützt der HErr das Recht. *Aber Ich halte seine Säulen fest*. Es ist also kein wirklicher Grund zur Furcht da. Solange die Tragpfeiler fest stehen – und sie bleiben stehen, weil Gott sie hält –, so lange wird auch das Gebäude dem Sturm Trotz bieten. Wenn der HErr einst erscheint, wird alles zerschmelzen; Er aber, unser Bundestgott, wird sich dann als der sichere Grund unserer Zuversicht erweisen. *Sela*. Hier mag wohl die Musik ruhen, während diese erhabene Vision an unserm Auge vorüber zieht: eine Welt in Auflösung, und über ihr der unveränderliche Gott, der mit starker Hand alle die Seinen über die schreckliche Umwälzung hinwegträgt.

5. *Ich sprach zu den Ruhmredigen*⁴: *Rühmet nicht so*. Der HErr gebietet den Prahler, nicht mehr zu prahlen, und befiehlt den wahnsinnigen Unterdrückern, mit ihrer Narrheit aufzuhören. Welche Ruhe bewahrt er, wie gelassen sind seine Worte, und doch wie majestätisch ist diese Zurechtweisung! Wenn die Gottlosen nicht von Sinnen wären, so würden sie schon jetzt in ihrem Gewissen die leise Stimme vernehmen, welche sie auffordert, vom Bösen abzulassen und ihren Stolz zu brechen. *Und zu den Gottlosen: Pochet nicht auf Gewalt*, wörtl.: *Erhebet nicht das Horn*. Er heißt die Gottlosen ihren Hochmut beugen. Das Horn war Sinnbild stolzer Kraft; nur Tore können es wie wütende wilde Tiere hochtragen. Aber sie wollen in ihrem Hochmut sogar den Himmel stürmen, als ob sie den Allmächtigen selbst mit ihrem Horn durchbohren könnten. In würdevoller Majestät verweist er dies eitle Rühmen den Gottlosen, welche sich in der kurzen Zeit, da sie, wenigstens in ihrer Einbildung, die Macht in Händen haben, so maßlos überheben.

6. *Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt*, wörtl.: *Erhebet nicht so hoch euer Horn*. Zum zweitenmal wird ihnen ihr grenzenloser Hochmut verwiesen. Ein Wort aus Gottes Mund wirft die Übermütigen bald in den Staub. Gebe Gott, dass alle Stolzen auf Erden die ihnen hier gegebene Mahnung zu Herzen nehmen; denn tun sie es nicht, so wird der Allmächtige wirksame Mittel ergreifen, um sich Gehorsam zu erzwingen, und dann wird großer Jammer über sie kommen: ihr Horn wird zerbrochen und ihre Herrlichkeit für immer in den Kot getreten werden. *Redet nicht halsstarrig*.⁵ Unverschämtheit Gott gegenüber ist Tollheit. Der steife, hochgerekte Nacken unsinnigen Stolzes muss ja das Richtschwert des Höchsten herausfordern. Leute, die ihren Kopf so hoch tragen, werden sich plötzlich noch höher

emporgezogen finden, wie Haman an den Galgen, den er für den gerechten Mardochai errichtet hatte. Drum schweig, du alberner Prahler! schweig, sonst gibt Gott dir eine Antwort, die dir auf immer den frechen Mund schließt! Wer bist du denn, du Wurm, dass du dir's herausnimmst, dich gegen die Gesetze deines Schöpfers aufzulehnen und seine Wahrheit zu bekritteln? Sei doch still, du hochmütiger Schwätzer, sonst bringt dich die vergeltende Gerechtigkeit zu deiner ewigen Schande zum Verstummen (V. 7-9).

7. *Denn Erhöhung* (d. i. Errettung) *kommt weder von Aufgang noch von Niedergang, noch von der Wüste.*⁶ Es gibt einen Gott und eine allwaltende Vorsehung; die Dinge geschehen nicht nach blindem Zufall. Wenn sich auch auf keinem Punkt des Horizonts eine Aussicht auf Rettung bietet, so kann Gott sie seinem Volk dennoch verschaffen; und ob auch das Gericht über die Unterdrücker weder vom Aufgang noch vom Niedergang noch von der Wüste erwartet werden kann, kommen muss es; denn Gott sitzt im Regiment! Die Menschen vergessen, dass Gott alles zuvor verordnet hat, dass alle Fäden des Weltlebens im Himmel zusammenlaufen. So sehen sie nur die menschlichen Kräfte und die fleischlichen Leidenschaften; aber der unsichtbare Jehova ist eine in unendlichem Maße realere Macht als diese. Er hat die Hand am Werk hinter und in der Wolke, die uns ihn verhüllt. Die Toren träumen, er existiere nicht, er, der doch fortwährend nahe ist und eben im Begriff steht, den Becher voll starken Racheweins zu ergreifen, aus dem ein einziger Schluck genügt, um alle seine Feinde zum Wanken zu bringen.

8. *Denn* (besser: *sondern*) *Gott ist Richter.* Er ist jetzt schon tatsächlich im Richten begriffen. Sein Stuhl ist nicht vakant, er hat seine Autorität nicht niedergelegt; der Herr sitzt noch immer im Regiment. *Der diesen niedriget und jenen erhöht.* Auf sein Geheiß steigen die Weltreiche empor und geraten sie wieder in Verfall; es ist sein Wille, der diesem hier den Kerker und jenem dort einen Thron anweist. Assyrien muss Babylon weichen und Babylon den Medern. Könige sind wie Puppen in seiner Hand; seinen Zwecken muss das Emporsteigen wie das Erbleichen ihres Sternes dienen. Ein englischer Schriftsteller (*Timbs*) hat ein Buch unter dem Titel »Historisches Kegelspiel« herausgegeben – wahrlich ein guter Übername, geeignet, den Wahn der Großen der Erde etwas zu dämpfen. Gott allein ist, alle Macht ist sein; alles andere sind Schatten, die kommen und gehen, ohne wirklichen Inhalt, nebelhaft und traumähnlich.

9. *Denn der Herr hat einen Becher in der Hand.* Die Strafe für die Gottlosen ist schon zugerichtet, und Gott selbst hält sie in Bereitschaft; er hat die fürchterlichsten Wehen zusammengesucht und zu einer Mischung bereitet, und in seinem Zornbecher reicht er sie dar. Sie haben das Gastmahl seiner Liebe verschmäht und verspottet, so sollen sie nun zu seinem Gerichtstisch geschleppt werden und zum Nachgericht einen Dessertwein trinken müssen, wie er sich für sie schickt. *Und der Wein ist rot.* (And. Übers.⁷) Schrecklich ist die Vergeltung: Blut für Blut, überschäumende Rache für überschäumende Bosheit. Schon die Farbe des göttlichen Zornweins ist furchtbar; wie entsetzlich muss es sein, ihn kosten zu müssen! *Ist voller Mischung.* (Grundt.) Als Würzen sind Zorn, Gerechtigkeit und Entrüstung über die verschmähte Gnade beigemischt. Die Übeltaten der Gottlosen, ihre Lästerungen und Verfolgungen haben den Trank wie mit kräftigen Kräutern verstärkt. Zehntausend Wehen brennen in den Tiefen dieses Feuerkelchs, der bis zum Rand mit lang verhaltenem Zorne angefüllt ist. *Und schenkt aus demselben.* Der volle Becher muss ausgetrunken werden. Die Gottlosen können sich des nicht mehr weigern, sie müssen ihn ansetzen und in einem Zuge leeren – so grausig sie diese sonst gewohnte Zechersitte jetzt ankommt; denn Gott selbst schenkt ihnen aus, er setzt den Becher an ihre Lippen und gießt ihnen den schaurigen Trank ein. Umsonst ist ihr Schreien und Bitten. Einst konnten sie ihm Trotz bieten; aber *die Zeit* ist vorbei und die Stunde nun da, wo ihnen voll vergolten wird. *Ja, (auch) seine Hefen müssen schlürfen und trinken alle Gottlosen der Erde.* (Wörtl.) Das Zorngericht schreitet noch weiter fort bis zum äußersten, es nimmt an grausamer Bitterkeit zu. Sie müssen trinken und immer trinken, den Becher auskosten bis auf den Grund, wo die Hefen tiefer Verdammnis lagern; diese müssen sie ausschlürfen und den Becher noch ausschlecken. O die Angst, o das herzbrechende Weh des Tages des Zorns! Man merke wohl: *allen Gottlosen der Erde* steht solches Gericht in Aussicht, alle Höllenpein für alle Gottlosen; die Hefen des Grimmes für die Hefen der Menschheit, bittere Strenge für bittere Bosheit, Zorn für die Kinder des Zorns. Die Gerechtigkeit darin liegt klar zutage; aber über alle die Schrecken ist zehnfaches Dunkel gebreitet, eine Nacht ohne Licht und Labsal, ohne

auch nur ein Sternlein der Hoffnung. Wohl denen, die den Becher der göttlichen Traurigkeit trinken und den Kelch des Heils ergreifen; werden sie jetzt auch verspottet, so werden sie doch einst aufs äußerste benedict werden von eben den Leuten, von welchen sie jetzt mit Füßen getreten werden.

- 10.** Ich aber will verkündigen ewiglich
und lobsingen dem Gott Jakobs.
11. Und will alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen,
dass die Gewalt des Gerechten erhöht werde.

10. *Ich aber will verkündigen ewiglich.* Dies wird also das selige Geschäft der Heiligen sein, den Ruhm Jehovas zu verkündigen, während ihre Feinde vom Zorneswein trunken sind. Sie werden singen, während die andern brüllen vor Seelenpein, und das gerechterweise; denn im vorigen Psalm sahen wir, dass es auch auf Erden so war: »deine Widersacher brüllen in deinen Häusern«, an dem Ort, wo die Auserwählten Gott priesen. *Und lobsingen dem Gott Jakobs.* Den Bundesgott, welcher Jakob aus tausend Trübsalen errettete, soll unsere Seele verherrlichen. Er hat den Bund gehalten, den er mit dem Erzvater machte und hat dessen Samen erlöst; deshalb wollen wir auch seinen Ruhm verbreiten bis an der Welt Ende.

11. *Und will alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen, wörtl.: alle Hörner der Gottlosen abschlagen.* Macht und Freiheit sind nun wieder Israel verliehen; so kann es auch wieder Gericht üben, indem es die Gottlosen erniedrigt, die sich ihres tyrannischen Regiments gerühmt hatten. Ihre Macht und Pracht werden nun zerstört. In jenen Zeiten trug man Hörner als Prunkgewänder. Diese Hörner sollen ihnen heruntergeschlagen werden, sowohl buchstäblich als bildlich; denn da Gott die Stolzen verabscheut, wird seine Gemeinde sie auch nicht länger dulden. *Dass die Hörner des Gerechten erhöht werden.* (Wörtl.) In einer wohlgeordneten Gesellschaft werden die Guten hochgeachtet, die Tugend erhält da gebührenden Rang und Ansehen, und Gottes Gunst wird an einem Manne höher geschätzt als Gold. Der von der willkürlichen Gewaltherrschaft der Gottlosen befreite Fürst des auserwählten Volkes verspricht hier Abhilfe zu schaffen, wo sich Fehler im Staate eingeschlichen hatten, und nach dem Beispiel, das der Herr selbst gegeben, die Hochmütigen zu erniedrigen und die Demütigen zu erhöhen. Dies denkwürdige Lied ist besonders geeignet, in Zeiten schweren Druckes zur Stärkung gesungen zu werden, wenn das Gebet seine Botschaft am Gnadenthron ausgerichtet hat und der Glaube nun auf baldige Befreiung wartet. Es ist prophetisch ein Lied vom zweiten Advent und mahnt, dass der Richter mit dem Zornkelch nahe ist.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Was Ps. 74 erleht: »Steh auf, Jahve, führe deine Sache!« (V. 22 f.), das schaut Ps. 75: das Gericht Gottes über die stolzen Sünder wird ihm Quelle des Lobpreises und triumphierenden Mutes. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Es ist etwas Großes, zur bösen Zeit seine und anderer Hände stärken zum Guten, wie Asaph in diesem Psalm tut. »Habe keine ungerechte Sache sowohl im Verborgenen als auch öffentlich, verteidige die Ehre Gottes, so wirst du wohl bestehen«, war einmal der gute Rat, den man einem Beamten gegeben. Und so hat's auch Asaph im Psalm gemacht, dem Namen Gottes und den überall nahen Spuren seiner Macht, Weisheit und Gerechtigkeit gläubig nachgespürt, gegen die Bosheit anderer wenigstens immer eine Protestation und Missfallen dargelegt und sich darauf bezogen, dass Gott auf Erden Richter ist, und damit sich und andere im Vertrauen und im Auswarten der Zeit gestärkt. Karl H. Rieger † 1791.

V. 2. Es wird von dem Namen Gottes gesagt, er sei *nahe*, weil er zu öffentlicher Kenntnis gekommen war und in jedermanns Sinn und auf jedermanns Zunge war. *Nahe* steht im Gegensatz zu dem, was unbekannt und verborgen ist; davon wird gesagt, es sei fern. Vergl. 5.Mos. 30,11. Herm. Venema † 1787.

Wir danken dir. Das wird wiederholt, nicht sowohl, weil es also zierlich lautet, sondern weil den Gläubigen recht Ernst ist, den Ruhm ihres guten Gewissens in standhaftem Bekenntnis zu behaupten. J. D. Frisch 1719.

V. 3 ff. *Zu seiner Zeit.* Ohne Zweifel hat damals auch Israel jenen Verdruss gefühlt, von dem Asaph Ps. 73,3 spricht, und vielfach werden sie gerufen haben: Ach HErr, wie lange? Darum erinnert sie Gottes Wort daran, dass ja auch die Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit gelegene Zeit abwarte, und ob währenddem Himmel und Erde erschüttert werden, so dass menschlicher Kleinmut wähnt, es ließe sich nicht wieder feststellen – wo die gelegene Zeit gekommen sein wird, wird auch eine ganze Welt voll Tumult und Unruhe sich zur Ruhe begeben müssen. So soll man, ob man auch alles um sich her gären und brausen und alle festen Säulen brechen sieht, dennoch im Glauben festhalten: Gott wartet nur auf seine gelegene Zeit. Und zwar wird solches Gericht am wenigsten ausbleiben, wo der Übermut der elenden Sterblichen sich mit Gott im Himmel messen zu dürfen wähnt, da Gott es nicht zulassen darf, dass ihm Sterbliche seine Ehre nehmen. (Jes. 42,8.) Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

V. 4. *Ich halte seine Säulen fest.* Man lerne daraus, wem die Ehre für die Aufrechterhaltung der Welt gebührt. Gottes Vorsehung ist der wahre Atlas, der die Welt stützt und trägt, während er auf die Sünde und die Sünder tritt. Thomas Crane 1672.

V. 5.6.11. Das *Horn*, als Bild siegreicher Trutzmacht schon 5.Mos. 33,17; 1.Sam. 2,1 gebraucht und Ps. 18,3 auf Jehova übertragen als Horn des Heils, steht auch im vorliegenden Psalm V. 11b von den Gerechten, dagegen V. 11a und V. 5 und 6 von den frevelnden Feinden in solcher Verbindung, dass man sieht, Horn ist nicht gleich Haupt, wie *Hupfeld* meint, sondern bezeichnet *das Machtmittel*, und *das Horn erhöhen* ist nicht gleich das Haupt erheben, sondern je nach dem Zusammenhange: die Machtmittel zeigen, sie in Bewegung setzen zum Angriff oder zur Verteidigung, sie mehren und stärken. Auch ist erst durch den Zusammenhang zu entscheiden, ob der Nebenbegriff der Zuversicht und des Mutes oder der des Trotzes und des Übermutes einzuschließen ist. (Vergl. 89,18.25; 92,11; 112,9; 148,14; 1.Makk. 2,48.) Gen.-Sup. D. K. B. Moll † 1878.

Erhebet euer Horn nicht hoch – redet nicht mit steifem Hals. (Wörtl.) Bruce († 1794) bemerkt dazu, die abessinischen Könige hätten ein Horn auf ihrem Diadem, und wenn sie dasselbe aufrecht oder vorwärts geneigt hielten, so mache das den Eindruck, als wenn sie einen steifen Nacken hätten. Er führt die vorliegende Stelle als Beweis an, dass diese Sitte sehr alt sei und ebenso der dadurch hervorgerufene Eindruck. Adam Clarke † 1832.

V. 7. *Erhöhung* (siehe die Anm. S. 1012) bedeutet hier nicht, wie wir es gewöhnlich verstehen, Beförderung, Standeserhöhung, sondern Heraufheben aus der Tiefe der Not, Befreiung, Versetzung in sicheren Stand, Sieg. J. J. Stewart Perowne 1864.

Noch von der Wüste: dem Süden, denn die große syrisch-arabische Wüste lag in dieser Richtung. Es werden drei Himmelsgegenden genannt; nur der Norden wird ausgelassen. Das kann man sich, vorausgesetzt, dass man den Psalm auf den Zug Sanheribs bezieht, durch die Tatsache erklären, dass das assyrische Heer eben vom Norden heranzog und es daher natürlich war, nach allen andern Richtungen, nur nicht nach dieser, um Hilfe gegen den eindringenden Feind auszusuchen. J. J. Stewart Perowne 1864.

V. 9. *Die Gottlosen müssen alle trinken und die Hefen anssaufen.* Puh, welch ein Trank! Es ekelt sie davor, der Magen kehrt sich ihnen dabei um; sie sind es nicht gewohnt, Hefen zu schlürfen. Der Wein, den sie zu trinken pflegten, war fein und rein, er funkelte in kristallinen Bechern und duftete gar herrlich; wie sollen sie jetzt dies Zeug hinunterkriegen? Wer aber so lustig und reichlich aus dem Becher der Sünde getrunken hat, der wird gezwungen werden, den Becher des Gerichts zu trinken, mag er sich noch so sehr dagegen sträuben. Und es wird nicht an einem Schluck oder zweien genug sein, sondern sie müssen den Becher leeren, Hefen und alles, bis auf den Grund, und werden doch nie auf den Grund kommen. Sie haben ja gern einen guten Zug getan; nun sollen sie einen tun, der lang genug ist: der Becher hat einen ganz eigenartigen Boden, er wird ewig nicht leer. Wenn schon der Kelch der Trübsal, der doch ein heilsamer Kelch ist, den Gottseligen manchmal oder für eine gewisse Zeit gar bitter und widrig schmeckt, wie todkrank werden die Gottlosen sich fühlen, wenn sie immer und ohne Aufhören den Kelch des Zornes und des Todes trinken müssen! Joseph Caryl † 1673.

Gott teilt einem jeglichen sein Maß zu, dass er leide, aber die Grundsuppe bleibt den Gottlosen. Martin Luther † 1546.

Von dem Taumelkelch haben, als das Gericht anfang, Sanheribs Leute getrunken und »sanken in ihren Schlaf« (Ps. 76,6). Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Becher: Sollte hier nicht auf den Mischtrank, den Fluchbecher, wie ihn die Juden nannten, angespielt werden, den man den zum Tode verurteilten Verbrechern vor der Hinrichtung gab, um sie zu betäuben? Darauf scheint uns auch das Wort *schäumen* oder *trüb sein* zu führen: der Wein wurde trüb und schäumend gemacht, indem man die Hefen und die berauschenden Zutaten aufrührte. *Richard Mant* † 1849.

Homiletische Winke

V. 2. Der nimmer aufhörende Dank der Gemeinde. Was drängt sie, so unablässig Gott anzubeten? Dass Gott ihr so nah ist, und dass sich diese Nähe Gottes so augenscheinlich in göttlichen Machtentfaltungen erweist.

1) Danken wir Gott? 2) Wir danken Gott. 3) Wie und 4) wann danken wir ihm? 5) So lasst uns ihm von neuem danken.

V. 3. Gottes Zeit ist nicht unsere Zeit, aber die rechte Zeit.

V. 4. Der Herr, der Halt seines Volkes auch in den schwersten Lagen.

Wir mögen aus dieser Gottesrede zwei Lehren entnehmen, dass nämlich keine Unordnung und Verwirrung uns hindern sollte, 1) ruhig auf Gott zu trauen, 2) aber auch an unserm Teil als Gottes Nachahmer zu tun, was Gott will, dass wir tun sollen; ja, je mehr die Dinge außer Ordnung sind, desto eifriger sollen wir darauf hinwirken, sie in Ordnung zu bringen. *Thomas Wilcocks* 1586.

V. 5. Angewandt auf die Gottesfürchtigen: Strafen und Warnen der Sünder ist unsere Pflicht.

Das unheilige Trio: Gottlosigkeit, Torheit (vergl. d. Anm. zu Ps. 73,3, S. 975) und Hochmut.

V. 6. Gründe gegen den Stolz in Gesinnung, Gebärde und Rede.

V. 7 und 8. Der Wechsel der Geschehnisse nicht ein Spiel des Zufalls.

V. 8. Gott handelt in den Anordnungen seiner Vorsehung nicht nach Willkür, sondern als (gerechter) Richter.

V. 9. Der Becher wird 1) vom Herrn zubereitet (gemischt), 2) vom Herrn bereit gehalten (er hat ihn in der Hand), 3) vom Herrn ausgeschenkt, einem jeden sein Teil.

Der Becher des Zornes. Wo befindet er sich, welcherart ist sein Inhalt, wie voll ist er, wer reicht ihn dar, und wer muss ihn trinken?

Gottes Zorn, Gewissensbisse, Erinnerungen verlorener Freuden, Furcht vor dem Kommenden, Gegenbeschuldigungen, Verzweiflung, Scham usw. – dies alles sind die Zutaten, womit dieser Wein gemischt ist.

V. 9b. 1) Die Hefen des Bechers: der höchste Zorn, die bitterste Galle. 2) Die Hefen der Menschheit: alle Gottlosen.

V. 10. Unsere Lebensaufgabe: zu *verkündigen*, nämlich Gericht für die Welt, welches für die Gemeinde Heil ist, und Gott als dem Richter und Heiland zu *lobsingen*.

Fußnoten

1. Nach der Nymphe Kastalia benannte Quelle bei Delphi, deren Wasser man die Kraft zuschrieb, dichterische Begeisterung zu verleihen.

2. Die nächstliegende Übers. des Grundt. ist: *und nahe ist dein Name. Man verkündigt deine Wunder.* Doch stehen so die Sätze sehr abgerissen da. Eine sinnvolle Verbindung stellt die von *Hupf.* verteidigte engl. Übers. her, indem sie *Wunder* zum Subj. macht: *und dass dein Name nahe ist, verkündigen deine Wunder.* Erscheint einem dies zu künstlich, so mag man mit *Dyserinck* (vergl. die LXX: ἐπικαλεσόμεθα) lesen: (וְקָרַבְתָּאֵי) וְקָרַבְתָּ וְשָׁמַחְךָ *und die deinen Namen anrufen, verkündigen deine Wunder.*

3. Nach der Auffassung *Spurgeons* spricht V. 3-6 Gott, V. 7-9 die Gemeinde; der Luthertext lässt sich aber bei V. 7 nicht teilen.

4. Vergl. die Anm. zu Ps. 73,3 und 5,6.

5. Nach den Akzenten ist וְעַתָּה mit וְעַתָּה zu verbinden: *Redet (nicht) Freches* (vergl. 31,19 und

namentl. 1.Sam. 2,3); dann steht **בְּצוֹאֵר** im prägnanten Sinn wie Hiob 15,26: mit dem *Hals* = *mit stolz-gerecktem Halse*. Man kann aber auch wie *Luther* **עֵתֶק** als Adj. zu **צוֹאֵר** nehmen: *Redet (nicht) mit frechem Halse*.

6. So *Luther* 1524, die *engl. Bibel* u. a., nach der (auch von *Baer* bevorzugten) Lesart **מִמְדְּבָר**. Dann ist **הָרִים** ein Inf. hiph., *Erhöhung*. Die, jetzt wenigstens, mehr verbreitete, auch dem späteren Luthertext unterliegende Lesart ist **הָרִים בְּרִבְעֵי הַבְּרָבָר**, *von der bergigen Wüste*. Bei dieser Lesart steht der Satz abgerissen da. *Luther* verband ihn mit dem vorhergehenden Vers, als Inhalt der Rede der Übermütigen, indem er ergänzte: *Es habe keine Not*. Eher wird man mit diesem Vers einen neuen Abschnitt beginnen lassen und etwa ergänzen **עֲזֹרָתֵנוּ יְבֹא עֲזֹרָתֵנוּ** (vergl. 121,1 f.): *Denn weder vom Aufgang noch vom Niedergang noch von der bergigen Wüste kommt unsere Hilfe, sondern Gott ist Richter* usw. V. 8.

7. So die *engl. Bibel* mit manchen Auslegern. Näher liegt es, an **הִזְמַר** *schäumen* zu denken: *und Wein, der schäumt* (= mit schäumendem Wein), oder: *und (der Becher) schäumt von Wein*. – Statt *voller Mischung*, was sich auf den *Wein* bezieht, übersetzen andere *voll von Mischtrank*, die Worte auf den *Becher* beziehend.

Der 76. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied Asaphs.* Form und Inhalt dieses Psalms weisen auf dieselbe Hand hin, welche den vorhergehenden geschrieben hat, und dass diese beiden Psalmen aneinander gereiht sind, ist eine treffliche Anordnung. Im 75. Psalm sang der Glaube von zukünftigem Sieg; hier darf er den vollendeten Sieg besingen. Der vorliegende Psalm ist ein frohlockender Kriegsgesang, ein Triumphlied, dem König aller Könige zu Ehren angestimmt, ein Lobgesang des theokratischen Volkes auf seinen göttlichen Herrscher. *Auf Saitenspiel, vorzusingen.* Der Vorsteher der Tempelmusik wird in diesen Worten angewiesen, den Psalm unter Begleitung von Saiteninstrumenten singen zu lassen. Der Meister der Harfen und Zitherspieler wird aufgefordert, seine besten Kräfte in den Dienst dieses Psalms zu stellen; und wahrlich, der Psalm ist der lieblichsten und erhabensten Töne würdig, welche der Menschengestalt den Saiten entlocken kann. – Es liegt kein Grund vor, in einem Lied, das ein so einheitliches Ganzes bildet, Abschnitte zu machen.

Auslegung

2. Gott ist in Juda bekannt,
in Israel ist sein Name herrlich;
3. zu Salem ist sein Gezelt,
und seine Wohnung zu Zion.
4. Dasselbst zerbricht er die Pfeile des Bogens,
Schild, Schwert und Streit. *Sela.*
5. Du bist herrlicher und mächtiger
denn die Raubeberge.
6. Die Stolzen müssen beraubt werden und entschlafen,
und alle Krieger müssen die Hand lassen sinken;
7. von deinem Schelten, Gott Jakobs,
sinkt in Schlaf Ross und Wagen.
8. Du bist erschrecklich.
Wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest?
9. Wenn du das Urteil lässest hören vom Himmel,
so erschrickt das Erdreich und wird still,
10. wenn Gott sich aufmacht zu richten,
dass er helfe allen Elenden auf Erden. *Sela.*
11. Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein;
und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet.
12. Gelobet und haltet dem HERRN, eurem Gott;
alle, die ihr um ihn her seid,
bringet Geschenke dem Schrecklichen,
13. der den Fürsten den Mut nimmt
und schrecklich ist unter den Königen auf Erden.

2. *Gott ist in Juda bekannt.* Ob er in der ganzen übrigen Welt unbekannt wäre, hat er sich doch seinem Volke durch seine Gnadentaten so herrlich kundgetan, dass er ihm kein unbekannter Gott ist. *In Israel ist sein Name herrlich* (wörtl.: *groß*). Bekannt sein heißt, wenn es von Gott gesagt wird, so viel wie berühmt und geehrt sein: wer ihn kennt, bewundert seine Größe und betet sie an. Wiewohl Juda und Israel unglücklicherweise staatlich getrennt waren, wussten sich die Gottesfürchtigen beider Reiche doch einig in betreff Jehovas ihres Gottes; und was für Spaltungen die sichtbare Kirche auch schwächen mögen, soll doch von den wahren Gläubigen, wenn es den HERRN zu preisen gilt, stets gesagt werden können: »Es war, als wäre es *einer*, der drommetete und sänge, als hörte man *eine* Stimme

loben und danken dem Herrn« (2.Chron. 5,13). In der Welt draußen ist es finster; aber inmitten des auserlesenen Kreises enthüllt Jehova seine Herrlichkeit, und er ist der Gegenstand der Anbetung aller, die ihn schauen. Die Welt kennt ihn nicht, und darum schmäht sie ihn; aber seine Gemeinde brennt vor Verlangen, seinen Ruhm zu verkündigen bis an die Enden der Erde.

3. *Zu Salem ist sein Gezelt.* Er wohnt in der Stadt des Friedens,¹ und der Friede wird dadurch gewährleistet, dass daselbst sein heiliges Zelt aufgerichtet ist. Die Gemeinde Gottes ist der Ort, da der Herr wohnt, und er, der Herr des Friedens, gibt ihr Frieden. (2.Thess. 3,16.) *Und seine Wohnung zu Zion.* Auf dem erkorenen Berge stand der Palast des großen Königs. Das ist die Herrlichkeit der Gemeinde, dass der Erlöser in ihr wohnt in der Kraft seines Heiligen Geistes. Alles Anstürmen der Feinde gegen die heilige Gottesstadt ist vergeblich; denn sie greifen nicht uns allein, sondern den Herrn selber an. Immanuel, Gott-mit-uns, hat sich ein Heim bereitet inmitten seines Volkes; wer sollte uns denn schaden können?

4. *Daselbst zerbrach er (Grundt.²) die Pfeile (wörtl.: die Flammen oder Blitze) des Bogens.* Ohne seinen stillen Wohnort zu verlassen,³ sandte er sein allmächtiges Wort aus und schnappte so die blitzenden Pfeile seiner Widersacher auf, ehe sie ihr Ziel erreichen konnten. Die Vorstellung ist erhaben; sie zeichnet trefflich die Leichtigkeit, Vollkommenheit und Schnelligkeit des göttlichen Handelns. *Schild, Schwert und Streit.* Jede Waffe, ob zum Schutz oder Trutz, zerschmettert der Herr in Stücke; todbringende Pfeile und das Leben schützende Rüstungen waren gleicherweise nutzlos, als dieser allgewaltige Kriegsheld sein Machtwort aussandte. In den geistlichen Kämpfen unserer und aller Zeiten wird man das gleiche erfahren; nie soll es einer Waffe, die wider die Gemeinde des Herrn zubereitet wird, gelingen. (Jes. 54,17.) *Sela.* Es ziemt sich, dass wir bei einer den Glauben so mächtig stärkenden Wahrheit etwas verweilen und unserm herrlichen Kriegsherrn dankerfüllten Herzens huldigen.

5. *Du bist herrlicher und mächtiger denn die Raub(e)berge.*⁴ Weit überstrahlt Jehova an Herrlichkeit und Macht alle die Weltmächte, welche sein Volk zu unterdrücken und zu berauben suchten, wiewohl sie an Macht und Größe Bergen zu vergleichen waren. Assur hatte die Völker ausgeplündert, bis es Berge von Raub aufgehäuft hatte; das nannte man unter den Menschen ruhmvoll, aber der Psalmdichter verachtet solchen Ruhm und erklärt, Jehova strahle in einem gar anderen Glanze. Was ist solcher Kriegsruhm, vom höchsten Standpunkt aus betrachtet, meist anders als ein Prahlen mit Mordtaten, was der Ruhm der Eroberer anders als Blutdampf von Menschengemetzeln? Solcher Glanz ist nur trügerischer Schein, der die Schwärze der Gesinnung und der Absichten verhüllt; Jehovas Lichtglanz aber ist die Ausstrahlung seiner Heiligkeit, und seine schrecklichen Taten geschehen in Gerechtigkeit zur Verteidigung der Schwachen und zur Befreiung der Geknechteten. Bloße Macht mag Ruhm ernten, aber *herrlich* ist sie nicht; wenn wir jedoch die gewaltigen Taten des Herrn anschauen, sehen wir beide Eigenschaften, Macht und Vortrefflichkeit, vollkommen vereint.

6. *Die Stolzen* (wörtl.: die Herzensstarken, vergl. unsern Ausdruck: die Löwenherzen) *wurden beraubt.* Sie kamen, um zu plündern, und wurden selber ausgeplündert. Sie sind entwaffnet, die so starken Mutes waren; ihr Herz, das eben noch so mächtig schlug in wilder Kampfgier, ist kalt und tot, der Gottesengel der Pest hat ihr Lebensblut gerinnen lassen; alle Kriegslust ist ihnen für immer genommen, und Waffen und köstliche Kleider dazu. *Sie sind entschlummert zu ihrem Schlaf* – dem letzten, dem Todesschlummer. *Und alle* (die tapfern) *Krieger mussten die Hand lassen sinken*, wörtl.: *fanden nicht ihre Hände*, d. h. sie waren ganz ohnmächtig zu streiten oder auch nur sich emporzuraffen. Ihr Arm ist gelähmt, sie können nicht einen Finger rühren, denn Todesstarre hat sie ergriffen. Welch ein Schauspiel war das, als Sanheribs Heer in einer Nacht so gänzlich vernichtet ward! Die Hände, welche sich so drohend erhoben hatten, um Jerusalem niederzureißen, konnten sich nicht einmal vom Rasen emporrichten, die gewaltigsten Kriegshelden waren so schwach wie die lahmen Krüppel vor der Tür des Tempels; ja sie vermochten nicht einmal ihre Lider aufzutun, tiefer Schlaf verschloss ihre Augen in ewiger Finsternis. Gott, wie erschrecklich bist du! So wirst du auch für uns fechten und in der Stunde der Gefahr die Feinde deines Evangeliums hinstrecken. Darum wollen wir auf dich trauen und uns nicht fürchten.

7. *Von deinem Schelten:* ein Wort vollbrachte alles, es bedurfte nicht eines einzigen Schlages. *Gott Jakobs.* Du Gott deines ringenden Volkes, das wieder, gleich seinem Stammvater, seinen Feind untertritt, du Gott des Bundes und der Verheißung, du hast als solcher für dein auserwähltes Volk gekämpft.

Versanken in Schlaf Ross und Wagen. Man wird kein Wiehern noch Rasseln mehr hören. Still ist das Getrapp der Pferde und das Getöse der Wagen; die Reiterei Assurs wird nicht mehr die Erde erdröhnen lassen. Die Israeliten hatten stets besondere Furcht vor Rossen und Streitwagen: daher rief das plötzliche Schweigen der ganzen Reiter- und Wagenmacht des Feindes besonderes Frohlocken hervor. Die Rosse lagen auf den Boden gestreckt, und die Kriegswagen standen unbeweglich, als ob das ganze Lager in Schlaf versunken wäre. So kann der HErr einen gerichtlichen Schlaf über die Feinde seiner Gemeinde schicken, eine Vormahnung des andern Todes, und das kann er tun, wenn sie auf dem Gipfel der Macht stehen und nach ihrer Meinung eben im Begriff sind, das Andenken des Volkes Gottes auszutilgen. Die Rabsake⁵ dieser Welt können schreckliche Briefe schreiben (Jes. 37,14); aber der HErr antwortet ihnen nicht mit Feder und Tinte, sondern mit einem Schelten, das in jeder Silbe den Tod birgt.

8. *Du bist erschrecklich.* Nicht Sanherib noch Nisroch, sein Gott (Jes. 37,38), sind zu fürchten, sondern Jehova allein, der mit einem stillen Tadel das ganze Heer des mächtigen Weltherrschers im Tode erbleichen ließ. Die Menschenfurcht ist ein böser Fallstrick, die Gottesfurcht aber ist eine große Tugend und hat einen mächtigen Einfluss zum Guten auf das menschliche Gemüt. Gott ist von Grund des Herzens beständig und allein zu fürchten. *Wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest?* Ja, wer vermöchte es, vor dem Angesichte des Dreimalheiligen zu bestehen, *sobald sein Zorn entbrennt* (wörtl.)? Die Engel stürzten aus ihrer Herrlichkeit, als ihre Empörung seine Gerechtigkeit reizte; Adam verlor seine Stätte im Paradiese in der gleichen Weise; Pharao und andere stolze Herrscher schwanden dahin vor seinem Stirnrunzeln; ja, niemand ist auf Erden oder in der Hölle, der die Schrecken des Zornes Gottes aushalten könnte. Wie glücklich sind diejenigen, welche in der durch Jesus vollbrachten Versöhnung geboren sind und darum keinen Grund haben, den gerechten Zorn des Richters aller Welt zu fürchten!

9. *Vom Himmel liebest du das Urteil hören.* Eine so völlige Niederlage war augenscheinlich ein Gericht vom Himmel; auch die das Ereignis nicht mit Augen schauten, hörten doch die Kunde davon und sagten: Das ist Gottes Finger! Der Mensch hört Gottes Stimme nicht, wenn er es verhüten kann; aber Gott sorgt dafür, dass sie gehört werden muss. Das Echo jenes Urteils, das an dem hochmütigen Assyrien vollstreckt ward, ist noch zu hören und wird durch alle Zeiten fortönen zum Preise der göttlichen Gerechtigkeit. *Die Erde erschrak und ward still.* Alle Nationen erzitterten bei der Kunde und wurden starr und stumm vor Schrecken. Stille folgte dem Kriegslärm, als die Macht des Bedrückers zermalmt war; und Gott ward in Ehrfurcht dafür gepriesen, dass er den Völkern Ruhe gegeben hatte. Wie leicht kann Jehova sich eine still lauschende Zuhörerschaft versammeln! Mag sein, dass er in den letzten Tagen durch ähnliche Machtwunder im Reich der Gnade die Bewohner der ganzen Erde innerlich nötigen wird, dem Evangelium zu lauschen und sich der Herrschaft seines allerhabenen Sohnes zu unterwerfen. Ach, dass es geschehe, lieber Herr! .

10. *Als Gott sich aufmachte zu richten.* Die Menschen versanken in ehrfurchtvolles Schweigen, als der Höchste den Richtstuhl bestieg und den Spruch der Gerechtigkeit vollstreckte. Wenn Gott still ist, toben die Menschenkinder; wenn er sich erhebt, sind sie stumm wie ein Stein. *Dass er helfe allen Elenden* (allen sanftmütigen *Duldern*) *auf Erden.* Der Allherrscher der ganzen Menschheit achtet sonderlich auf die Armen und Verachteten; er macht es zu seiner Hauptaufgabe, alles ihnen widerfahrene Unrecht wieder gut zu machen. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Sie besitzen davon jetzt wenig genug; aber ihr Rächer ist stark und wird ihnen sicherlich helfen. Er, der die Seinen errettet, ist derselbe Gott, der ihre Feinde über den Haufen wirft; er ist ebenso allmächtig, selig zu machen wie zu verderben. *Sela.* In stiller Andacht lasst uns den Gott Jakobs anbeten.

11. *Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein,* wörtl.: *Denn der Grimm der Menschen muss dich preisen.* Das grimmige Wüten der Menschen wird nicht nur überwunden werden, sondern auch deiner Verherrlichung dienstbar gemacht werden. Der Mensch tut mit all seinem Schnauben nichts anderes, als dass er die Drommete des ewigen Ruhmes Jehovas bläst. Heftige Stürme treiben oft die Schiffe desto schneller zum Hafen. Der Teufel bläst das Feuer an und macht das Eisen glühend, und dann formt der HErr dieses nach seinem Gutdünken. Mögen Menschen und Teufel wüten, so viel sie wollen, sie können doch nicht anders als Gottes Absichten dienstbar sein. Der Schluss des Verses lautet wörtlich: *Mit dem Überrest des* (heftigen) *Grimmes gürtest du dich.* Unter dem Überrest des Grimmes kann man nicht wohl mit *Luther* die äußersten, höchsten Anstrengungen der Feinde verstehen; man muss die Worte, wenn in diesem Versglied überhaupt an den Zorn der *Menschen* zu denken ist, so

verstehen, dass der Grimm der Feinde *bis auf den letzten Rest* Gott als Waffe diene, mit der er ihren Untergang herbeiführe. *Sich gürten* ist soviel wie sich waffnen; denn man trug die Waffen im Gurt. Der Herr gürtet sich den Zorn der Menschen um als ein Schwert, das seinen Absichten dienen muss, und das ist gewiss, dass Menschen oft in der Hand Gottes ein Schwert sind, mit dem er andere züchtigt. Andere verstehen unter dem Grimm den Grimm Gottes. *Delitzsch* bemerkt zu dem Vers: »*Der Grimm der Menschen wird dich preisen*, d. h. er muss zuletzt zu deiner Verherrlichung dienen, indem dir nämlich immer ein noch unerschöpfter *Rest*, und zwar nicht bloß von Grimm, sondern von *Grimmesfülle* (Grundt. Mehrzahl) verbleibt, womit du dich gegen solchen menschlichen Grimm *gürten*, d. i. waffnen kannst, um ihn zu dämpfen. Der ‚Rest‘ ist der, wenn menschlicher Grimm sich ausgetobt hat, indem Gott die Titanen ruhig und lachend (Ps. 2,4) gewähren lässt, auf Gottes Seite übrige und nun sich entladende *Vorrat unendlicher Grimmesfülle*.« Der Vers lehrt deutlich, dass auch das aufs ungeheuerlichste anschwellende Böse unter der Aufsicht des HERRN steht und zuletzt seinen Preis vermehren muss.

12. *Gelobet und haltet dem HERRN, eurem Gott.* Ja, das dürfen wir wohl, eingedenk solcher Heils- und Gerichtserweisungen. Ob wir geloben oder nicht, steht in unserer Wahl; aber die getanen Gelübde zu bezahlen ist unsre heilige Pflicht. Wer Gott, *seinen* Gott, betrügen möchte, ist wahrlich ein Schuft. Gott hält seine Zusagen; mögen die Seinen es nicht an der Erfüllung ihrer Versprechungen fehlen lassen. Er ist ihr treuer Gott und verdient es, ein treues Volk zu haben. *Alle, die ihr um ihn her seid, bringet Geschenke dem Schrecklichen.* Mögen alle umliegenden Nationen dem einen lebendigen Gott huldigen, möge sein eigen Volk ihm mit Freuden seine Gaben darbringen, und mögen seine Priester und Leviten in dem heiligen Opferdienst vorgehen. Einem solchen Gott sollte nicht bloß mit Worten, sondern mit Gaben gehuldigt werden. Du Ehrfurchtgebietender, hier bringe ich mein Opfer; mich selber sollst du haben!

13. *Der den Fürsten den Mut* (buchstäbl.: den Geist) *nimmt.* Ihr Mut und Unternehmungsgeist, ihr Verstand und ihr Lebensgeist sind in seiner Hand, und er kann sie ihnen so leicht nehmen, wie der Gärtner eine Ranke von einer Pflanze schneidet. (Der Grundt. hat *abschneiden*, vergl. dazu Jes. 18,5; Offenb. 14,18 f.) In Gottes Hand ist niemand groß. Cäsaren und Napoleone fallen unter seinen Streichen, wie die Zweige eines Baumes unter der Axt des Holzhauers. *Und schrecklich ist unter den Königen auf Erden.* Während sie andern schrecklich sind, ist er es ihnen. Wenn sie sich an seinem Volk vergreifen, wird er bald mit ihnen ein Ende machen. Sie werden durch seine furchtbare Macht vernichtet werden; denn der Herr ist der rechte Kriegsmann, Jehova ist sein Name (2.Mos. 15,3). Frohlocket vor ihm, ihr alle, die ihr den Gott Jakobs anbetet!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Kein Psalm hatte ein größeres Recht, auf Ps. 75 zu folgen, als dieser. Gleiche Ausdrücke (Gott Jakobs 75,10; 76,7; Fromme, Frevler der Erde 75,9; 76,10) und durchaus gleiches Gepräge sprechen für Einheit des Verfassers. Auch sonst bilden sie ein Paar: Ps. 75 bereitet auf die göttliche Gerichtstat als bevorstehende vor, welche Ps. 76 als geschehene feiert. Denn es kann kaum einen Psalm geben, dessen Inhalt sich so genau mit einer anderweitig bekannten Geschichtslage deckt, wie anerkanntermaßen (LXX: πρὸς τὸν Ἀσσύριον) der Inhalt dieses Psalms mit der Niederlage der Heeresmacht Assurs vor Jerusalem und ihren Folgen. Kommentar von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V.3. Es ist nicht bedeutungslos, dass Jerusalem hier *Salem*, d. i. *unversehrt*, genannt ist; es wird damit angedeutet, dass das Zelt Gottes, trotz den Angriffen der Feinde, ja mitten in dem Kriegsgewühl *unversehrt* oder im *Frieden* blieb. Wieviel mehr mussten nun, nachdem die Angreifer vernichtet worden, *Glück* und *Wohlergehen* erblühen! *Hermann Venema* † 1787.

Mir scheint hier auf den Löwen aus Juda angespielt zu werden; denn das mit *Gezelt* übersetzte Wort wird sonst von dem *Versteck des Löwen* gebraucht, z. B. Jer. 25,38, und das zweite Wort (*Wohnung*) können wir ebenfalls *Lager* (von Tieren) übersetzen, wie z. B. in Psalm 104,22. *Simon de Muis* † 1644.

V.4. *Daselbst.* Dass gerade hier sich legen mussten die stolzen Wellen Assurs, dass gerade hier vor

Salems Höhen der Ring ihm an die Nase gelegt worden und das Gebiss in seinen Mund, wie Jes. 37,29 spricht, davon musste, zugleich mit dem Namen des Gottes Israels, der Ruhm durch alle Lande gehen. (Ps. 48,11.) Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Schild und Schwert sind die Waffen, die man in der Nähe, wie die wie ein *Blitz* daherfahrenden *Pfeile des Bogens* die Waffen, die man von ferne braucht. Der Sinn ist: Es werde die Stadt Gottes von ferne oder von nahem bestritten, so schützt sie doch der Herr und treibet ihre Feinde ab. J. D. Frisch 1719.

V. 5. Gott war in Babylon, in Ägypten, in andern Weltreichen nicht bekannt, und sein Gezelt war nicht unter ihnen; darum waren sie nicht herrlich. Aber seht, was hier steht: *Du bist herrlicher und mächtiger denn die Raubeberge*, nämlich du Juda, du Israel, du Salem, du Zion bist herrlicher als jene, was immer ihre Herrlichkeit sein mag, denn du erfreust dich geistlicher Segnungen. Haben die Völker umher stattliche Türme? Du hast den Tempel. Haben sie mächtige Städte? Du hast Jerusalem, die Stadt Gottes. Haben sie weise Männer? Du hast Propheten. Haben sie Götter von Gold, Silber und Edelmetalle? Du hast den wahren, lebendigen Gott, Jehova, als deinen Gott. Haben sie gute menschliche Gesetze? Du hast ein göttliches Gesetz, das weit vortrefflicher ist. Haben sie irdische Vorzüge? Du hast geistliche. Haben sie die Herrlichkeit der Welt? Du hast die Herrlichkeit des Himmels. William Greenhill † 1677.

V. 6. Was der Sänger von dem *Schlaf* sagt, dem machtlos die Tapfern anheimgefallen, ist um so bezeichnender, da Schlafsucht mit der Pest verbunden ist und tiefe Betäubung unmerklich die Hingesunkenen in den ewigen Schlaf hinübergeführt hatte. »Da sie sich des Morgens früh aufmachten,« heißt es in den Geschichtsbüchern (2.Kön. 19,35), »siehe, da lag es alles voll toter Leichname.« Es malt der Dichter, als ob man mit ihm hineinträte in das noch vor kurzem so lebhaft, nun aber mit dem Schweigen des Todes bedeckte Kriegslager. Ähnlich wie unser Psalmist ruft Nahum mit Bezug auf das endliche Schicksal Assyriens: Es schlafen deine Führer, König von Assyrien, es ruhen deine Feldherrn; dein Volk ist zerstreut auf den Bergen, und niemand sammelt (Nah. 3,18). Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Und nicht fanden alle die Tapfern ihre Hände. (Wörtl.) Die Stärke und Macht eines Mannes ist in seinen Händen; sind die ihm abgehauen oder kann er sie sonst nicht brauchen, so ist all seine Hoffnung dahin. Wird einem Krieger das Schwert genommen, so wird er noch mit seinen Händen versuchen zu tun, was er kann; hat er aber diese nicht mehr, so kann er nichts mehr ausrichten, und wenn er ein Riese wäre. Die Hände nicht finden, heißt daher: keine Macht mehr haben, das auszuführen, was man beabsichtigte. John Owen † 1683.

V. 7. *Sinkt in Schlaf.* Man vergleiche das Entschlafen Siseras, Richt. 4,21. D. Christopher Wordsworth 1868.

V. 8. *Wer mag bestehen vor deinem Angesicht, sobald du zürnest?* (Wörtl.) Die Engel etwa? Sie sind nur gleichsam gebrochene Lichtstrahlen der ewigen Sonne; wenn Gott sein Antlitz verbäte, würden sie aufhören zu leuchten. Oder der Mensch? Seine Herrlichkeit und Pracht, den Farben des Regenbogens vergleichbar, schwindet, wenn Gott sein Angesicht zornstrahlend gegen ihn kehrt. Oder die Teufel? Wenn er das Wort spricht, so fallen sie vom Himmel wie ein Blitz. Wer mag vor ihm bestehen? ein Schilfrohr, ein Dornstrauch vor einer Zeder? eine Feder vor einer Flamme, eine Heuschrecke vor dem Allmächtigen, eine irdene Scherbe vor einem eisernen Zepter? John Cragge 1657.

V. 10. *Als Gott sich zum Gericht erhob.* (Wörtl.) Der Richter *sitzt* erst hin, verhört, untersucht und überlegt; dann fasst er seinen Entschluss, und darauf *erhebt* er sich, um das Urteil zu sprechen. Robert Bruce † 1631.

V. 11. Der *Grimm* gottloser Menschen gegen das Volk Gottes vermehrt sehr den Preis Gottes. 1) Ihr Grimm bringt die Gottlosen auf viele listige Pläne, durch deren Vereitlung die Weisheit Gottes und seine Fürsorge für die Auserwählten sehr ins Licht gestellt werden. 2) Er treibt sie zu vielen, heftigen und gewaltsamen Angriffen auf das Volk Gottes, um es zu vernichten, und gibt Gott dadurch Anlass, seine Macht in der Verteidigung der Seinen kundzutun. 3) Ihr Grimm macht sie manchmal geeignet, als Gottes Werkzeuge zur Züchtigung der Seinen zu dienen, und reinigt Gott auf diese Weise von dem Verdacht, als beschützte er die Sünde bei denen, die ihm nahestehen; so macht Gott, das die, welche die Heiligkeit hassen, diese bei den Seinen fördern, und dass mithin die, welche ihnen den größten Schaden zufügen wollten, ihnen vom größten Nutzen sind. 4) Das Wüten der Menschen gegen Gottes Kinder gibt Gott reichlich Gelegenheit zu beweisen, wie mächtig seine Gnade ist, indem diese den Mut des

Volkes Gottes aufrecht hält und überhaupt die Gemeinde des HERRN am Leben erhält trotz allem, was die Widersacher gegen sie vornehmen. 5) Das Wüten der Gottlosen dient trefflich dazu, die wunderbaren Taten Gottes, die er zum Besten seines Volkes in der Welt ausführt, desto heller erglänzen zu lassen. 6) Es dient aber auch dazu, die Gerechtigkeit Gottes zu erweisen, wenn er sich aufmacht, an den Feinden seiner Auserwählten Rache zu üben. So seht ihr also, wie gut es ist, eingekerkert, gezeißelt, gemartert, verbrannt oder zersägt zu werden. Oft haben die Feinde selbst, gleich Adoni-Besek (Richt. 1,7), es am Tage ihrer Heimsuchung bekennen müssen, wie gerecht Gott an ihnen handle. *John Warren* 1655.

Homiletische Winke

V. 2. Gottes Name wird einem desto erhabener, je besser man ihn kennt.

V. 3a. Die Friedensstadt Salem ist die Stätte, da Gott wohnt. Wie segensreich ist der Friede in der Gemeinde und wie unselig der Hader. Die Ursachen der Uneinigkeit und die Mittel, die Einigkeit zu fördern.

V. 4. Die der Gemeinde des HERRN verliehenen Siege über Heidentum, Irrlehre, Verfolgung usw.

1) Wo werden die Feinde überwunden? Dasselbst – nicht eigentlich auf dem Schlachtfeld, sondern zu Zion, im Hause Gottes, wie Amalek durch Mose auf dem Berge, Sanherib durch Hiskia im Tempel.

2) Wie? a) Durch den Glauben, b) durch Gebet. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich usw. *G. Rogers* 1871.

V. 5. Der HERR als unser Teil, verglichen mit den Schätzen der Weltreiche.

1) Was die Welt ist, verglichen mit der Kirche: *Raubberge*. a) Unbarmherzigkeit statt Liebe, b) Gewalttätigkeit statt Friede. 2) Was die Kirche ist, verglichen mit der Welt: innerlich *herrlicher*, darum auch im tiefsten Grunde mächtiger. *G. Rogers* 1871.

V. 6. *Sie entschlummerten zu ihrem Schlaf*. Verschiedenerlei Entschlafen.

V. 8. Der Zorn Gottes. Ein sehr reicher Predigtstoff.

V. 9 und 10. (Grundt.) 1) Zu wessen Bestem machte Gott sich auf? Für die *Elenden* (Gebeugten, Sanftmütigen) *auf Erden*. 2) Wozu machte er sich auf? a) Sie *zu rächen*, b) ihnen *zu helfen*. 3) Wie trat er für sie ein? *Er ließ vom Himmel her das Urteil hören, erhob sich zum Gericht*. 4) Was für eine Wirkung hatte ihre Befreiung? *Die Erde fürchtete sich und ward stille*.

V. 11a. Wie mehrt das Wüten der Menschen gegen Gott und sein Volk Gottes Ehre?

V. 11. Der Menschen Grimm gegen Gott und Gottes Grimm gegen seine Feinde.

V. 12a. 1) Wem sollen Gelübde abgelegt werden? Nicht Menschen, sondern Gott. 2) Was für Gelübde sollen wir Gott tun? Gelübde der Herzenshingabe, des willigen Dienstes, der Aufopferung für ihn. 3) Wie sollen solche Gelübde gehalten werden? a) Aus Pflichtgefühl, b) aus Furcht vor Gottes Missfallen, c) aus dankbarer Liebe. *G. Rogers* 1871.

V. 12b. Wie angemessen, pflichtgemäß, angenehm und nützlich es ist, dem HERRN Geschenke zu bringen.

Fußnoten

1. Salem, der alte Name für Jerusalem, heißt *unversehrt, sich des Friedens erfreuend*, Jerusalem wahrscheinlich *Wohnung* (Gründung) *des Friedens*.

2. Hier sowie V. 6.7.9.10 muss im Imperfekt übersetzt werden.

3. Wäre dies der Sinn, so stünde doch wohl $\square\text{ז}\text{מ}$. Es wird einfach gemeint sein, dass Jerusalem der Schauplatz der Vernichtung der Feinde war.

4. Andere: *Glanzvoll* (lichtumflossen, erlaucht) *bist Du, herrlich von den Raubbergen her*. Die Berge wären danach der Sitz Gottes, *von wo aus er* die Beute gemacht, d. i. die Feinde besiegt hat. Über die Konjekturen *Hitzigs* und anderer sehe man die Kommentare.

5. *Rabschakeh*, ein hebraisierter assyrischer Titel, von *Luther* Erzschenke übersetzt, bedeutet Oberst, Feldherr. Siehe Jes. 36,2 usw.

Der 77. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Asaphs.* Asaph war ein Mann, dessen Geist durch viel Trübsal und Anfechtung gereift war, und seine Lieder bewegen sich oft in der Molltonart. Er war ein nachdenkender, tiefsinniger Mensch, philosophisch veranlagt und dabei von herzlichem Glauben beseelt; über allem aber liegt bei ihm ein Hauch von Schwermut, und das gibt seinen Dichtungen einen eigentümlichen Reiz. Um ihm mit vollem Verständnis folgen zu können, muss man aus eigener Erfahrung mit den tiefen Wassern der Trübsal vertraut sein und schon manchen Sturm auf dem Ozean des Lebens durchgemacht haben. *Für Jeduthun, vorzusingen.* Das bedeutet vielleicht: Dem Jeduthun als Sangmeister zur musikalischen Ausführung übergeben. Es war geziemend, dass ein anderer Leiter des heiligen Psalmengesangs an die Reihe komme. In den Vorhöfen des Hauses Gottes soll keine Harfe schweigen. Andere Erklärungen sehe man in den Vorbemerkungen zu Ps. 62 nach.

Einteilung. Wenn wir dem dichterischen Aufbau des Psalmes folgen und demnach bei den Selas die Einschnitte machen, erhalten wir folgende Teile. V. 2- 4 fleht der Gottesmann in seiner Trübsal zu Gott. V. 5-10 klagt und grübelt er im Selbstgespräch. V. 11-16 richtet sich sein Nachsinnen auf Gott und V. 17-21 schaut er als in einem Gesicht die Wunder des Roten Meers, und sein Blick geht weiter auf die wunderbare Führung durch die Wüste. Dabei angekommen, schließt er auf einmal, wie in Entzückung verloren, den Psalm so plötzlich, dass man darüber stutzt. Der Geist Gottes weiß, wann er mit Reden aufhören soll, und das ist besser als die Gewohnheit mancher, die, um einen kunstgerechten Schluss zu machen, die Worte bis zur Ermüdung ausdehnen. Der uns vorliegende Psalm ist nur für gereifte Jünger des Herrn; aber ihnen ist er auch von seltenem Wert als Darstellung ihrer eigenen inneren Kämpfe.

Auslegung

2. Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott;
zu Gott schreie ich, und er erhöret mich.
3. In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
4. Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott;
wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich. Sela.

2. *Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott.*¹ Der uns zur Betrachtung vorliegende Psalm hat viel Traurigkeit in sich, aber wir können zum Voraus gewiss sein, dass er gut enden werde; denn er fängt mit Gebet an, und ernstes Flehen nimmt nie ein schlimmes Ende. Asaph eilte nicht zu Menschen, sondern zum HERRN, und an ihn wandte er sich nicht mit kunstvoll gesetzten, hochtönenden, geschraubten Worten, sondern mit dem natürlichen, ungekünstelten Ausdruck des Schmerzes: *er schrie* zu Gott. Er machte dabei von seiner *Stimme* Gebrauch; denn wiewohl das laute Aussprechen unserer Herzensworte nicht zum Wesen des Gebets gehört, wird es uns doch oft durch die Dringlichkeit unserer Anliegen abgenötigt. Wir finden uns zuzeiten gezwungen laut zu beten, weil unsere von tiefer Angst bedrängte Seele so besser Luft bekommt. Es beruhigt, die Sturmglocke läuten zu hören, wenn Diebe in das Haus eingebrochen sind. *Zu Gott schreie ich.* Er geht abermals ans Flehen. Wenn einmal nicht genügt, so ruft er wieder. Er bedarf einer Antwort, er erwartet eine, und er ist voll Verlangens, sie schnell zu bekommen. Darum ruft er immer aufs neue, er betet laut und immer lauter, denn der Klang seiner Stimme hilft seinem Eifer. *Und er erhöret mich.* Das unerschämte Drängen (Luk. 11,8) trägt den Sieg davon. Die Gnadenpforte öffnet sich dem andauernden Klopfen. Auch wir werden das in unserer Stunde der Trübsal erfahren: der Gott aller Gnade wird zur rechten Zeit auf uns hören.

3. *In der Zeit (wörtl.: am Tage) meiner Not suche ich den Herrn.* Den ganzen Tag treibt ihn die Not, seinen Gott aufzusuchen, so dass er beim Hereinbrechen der Nacht noch ebenso dringend ihm nachfleht. Gott hat sein Angesicht vor seinem Knecht verborgen; darum ist es dessen erste Sorge in seiner Bedrängnis,

seinen Herrn wiederzufinden. Das heißt der Sache auf den Grund gehen und das Haupthindernis zuerst hinwegräumen. Krankheit und Trübsal sind leicht genug zu ertragen, wenn Gott uns nahe ist; aber ohne ihn drücken sie uns zu Boden. *Meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab*, d. i. wird nicht müde. Wie am Tage, so lastete auch des Nachts sein Leid auf ihm; so hielt denn auch sein Flehen an. Am Tage suchte er mit Auge und Stimme nach dem HERRN, nachts streckte er verlangend seine Hand nach ihm aus. Die Stille der Nacht verschaffte ihm keine Ruhe; unablässig schrie er mit gen Himmel erhobenen Händen hilfeschmend zum HERRN. *Denn meine Seele will sich nicht trösten lassen*. Die einen Tröstungen wies er ab als zu schwach für seinen Fall, andere als unwahr, wieder andere als unheilig; aber vornehmlich wegen der inneren Unruhe, in welche er geraten war, lehnte er auch solche Trostgründe ab, die sich an ihm als wirksam hätten erweisen müssen. Er machte es wie ein Kranker, der sich auch von der besten und stärkenden Speise abwendet. Es ist unmöglich, Menschen zu trösten, die sich des Trostes weigern. Du magst sie zu den frischen Wassern der Verheißungen führen; aber wer wird sie dazu bringen zu trinken, wenn sie nicht wollen? Schon mancher in stummer Verzweiflung Hinbrütende hat den Becher der Freude von sich gestoßen, mancher Sklave des Kummers seine Ketten geküsst. Es gibt Zeiten, wo wir gegen jede gute Botschaft misstrauisch sind und keine Überredungskunst uns zur inneren Ruhe bringt, ob auch die beglückende Wahrheit so offen vor uns läge wie des Königs Heerstraße.

4. *Ich gedenke an Gott und seufze.* (Wörtl.) Gott, der dem Glauben der Quell aller Wonne ist, ward für das durch Gram verwirrte Herz des Psalmisten ein Gegenstand des Schreckens, dass er stöhnen und seufzen musste, sobald er sein gedachte. Die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Macht und Wahrhaftigkeit Jehovas haben alle eine dunkle Seite, und es mag in der Tat dazu kommen, dass uns alle Eigenschaften Gottes finster erscheinen, wenn unser Auge krank ist; sogar der Lichtglanz der göttlichen Liebe blendet uns dann und erfüllt uns mit dem schrecklichen Argwohn, wir hätten daran kein Teil noch Anrecht. Ein solcher ist wahrlich elend daran, dem selbst das Gedenken an den ewig Hochgelobten Qual verursacht; und doch kennen gerade die Besten unter den Menschen diese Abgrundstiefen aus Erfahrung. *Ich sinne nach, und es verzagt mein Geist.* (Wörtl.) Er sann und sann und sank doch immer tiefer. Seine inneren Beunruhigungen sanken nicht in Schlummer, sobald sie ausgesprochen waren; vielmehr kamen sie mit verdoppelter Macht auf ihn und schlugen über ihm zusammen wie ungestüme Wogen eines tobenden Meeres. Wären es nur körperliche Schmerzen gewesen, die ihn peinigten, so hätte er es wohl noch ertragen mögen; aber der edelste Teil seines Ich, sein Geist, wand sich in Schmerzen, das Leben selbst in ihm war wie zermalmt und alles Licht ihm verdunkelt. In solcher Lage wünscht man den Tod herbei als Erlöser von den Qualen; denn das Leben wird zur unerträglichen Last. Wenn kein Lebensmut mehr in uns ist, der unsere Schwäche aufhält, so sind wir bald verloren. Es geht uns dann wie jemand, der in Dornen verstrickt ist, die ihm die Kleider vom Leibe reißen, wo jeder Dorn zur Lanzette wird, so dass der Ärmste aus tausend Wunden blutet. Ach ja, mein Gott – der diese Auslegung niederschreibt, weiß gar wohl, was dein Knecht Asaph meint; denn auch seine Seele ist vertraut mit Gram und Schmerzen. Ihr tiefen Schluchten und ihr einsamen Höhlen der Schwermut, mein Geist kennt gründlich eure schreckliche Düsternis! *Sela*. Lasst den Gesang ganz sacht werden; das ist keine muntere Tanzweise für die behenden Töchter der Musik. Haltet eine Weile inne, lasst den Kummer zwischen seinen Seufzern Atem schöpfen!

5. Meine Augen hältst du, dass sie wachen;
ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann.
6. Ich denke der alten Zeit,
der vorigen Jahre.
7. Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel
und rede mit meinem Herzen;
mein Geist muss forschen.
8. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen
und keine Gnade mehr erzeugen?
9. Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung ein Ende?
10. Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? *Sela*.

5. *Meine Augen hältst du, dass sie wachen.* Die Angst, welche deine Züchtigungen in mir erregen, lässt es nicht zu, dass mir die Augenlider zufallen, so müde ich auch sein mag; meine Augen schauen ununterbrochen aus, wie Schildwachen, denen zu schlummern verboten ist. Der Schlaf ist ein mächtiger Tröster; aber er flieht die Bekümmerten, und ihr Kummer vertieft sich nur in der Stille der Nacht und frisst sich ins Herz hinein. Wenn Gott uns die Augen wach hält, welches Schlafmittel mag uns dann Ruhe geben? Wie viel haben wir ihm dafür zu danken, wenn er uns süßen Schlummer schenkt! *Ich bin voller Unruhe, dass ich nicht reden kann.* (Grundt.) Großer Kummer macht stumm. Tiefe Wasser rauschen nicht zwischen den Kieseln wie die seichten Bächlein, die von vorübergehenden Regenschauern leben. Das Reden vergeht einem Menschen, dem der Mut vergeht. Der Psalmist hatte zu Gott geschrien, aber zu Menschen konnte er nicht reden; – wie gut ist's, dass wir, wenn wir das Erste tun können, nicht zu verzweifeln brauchen, ob wir auch zum Letzteren ganz außerstande sind. Schlaflos und sprachlos, so war Asaph am Äußersten angekommen, und doch sammelte er sich wieder zu neuer Kraft, und dasselbe sollen auch wir erleben.

6. *Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre.* War in der Gegenwart nichts Gutes, so durchsuchten seine Gedanken die Vergangenheit, um Trost zu finden. Die Erinnerung borgt ein Licht von den Altären von gestern, um das Dunkel von heute zu erhellen. Es ist unsere Pflicht, Trost zu suchen und uns nicht in düsterem Stumpsinn der Verzweiflung in die Arme zu werfen. Beim stillen Nachsinnen können uns Dinge vor die Augen treten, die sich als sehr geeignet erweisen, unsern Mut aufzurichten. Und kaum ein Gegenstand des Nachsinnens bietet mehr Aussicht, sich als trostreich zu erweisen, als der, welcher sich auf die alte Zeit, auf die Jahre der Vorzeit bezieht, wo die Treue Gottes von Scharen der Seinen auf die Probe gestellt und bewährt erfunden wurde. Doch scheint es, dass auch diese Betrachtung in der Seele des guten Asaph eher Niedergeschlagenheit als Freude bewirkt habe: er stellte seine eigene traurige Lage allem dem, was in den ehrwürdigen Erfahrungen der alten Gottesmänner Lichtvolles war, gegenüber und kam so desto tiefer ins Klagen. Das ist ja eben das Unglück eines von Schwermut erfüllten Gemütes, dass es nichts sieht, wie es gesehen werden sollte, sondern alles wie durch einen dichten Nebelschleier verdüstert schaut.

7. *Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel.* Zu andern Zeiten hatte sein Gemüt auch für die dunkelsten Stunden ein Lied gehabt; jetzt aber konnte er sich die Sangweisen nur wie alte, fast verschwundene Erinnerungen zurückrufen. Wo ist die Harfe, die einst unter dem Griff der von Freude belebten Finger so voll Mitgeföhls erbebt? Und du, meine Zunge, hast du das Lobsingen gar vergessen? Verstehst du dich nur noch auf Seufzer und Trauerweisen? Ach, wie anders ist's doch geworden, wie kläglich bin ich heruntergekommen – ich, der ich der Nachtigall gleich das nächtliche Dunkel² mit süßen Tönen erfüllte, bin nun ein würdiger Kumpan der kreischenden Eule! *Und rede* (sinnend) *mit meinem Herzen.* Er fuhr fort, sein Inneres zu durchforschen; denn er war fest entschlossen, seinem Kummer auf den Grund zu kommen und ihm bis zu seinem Ursprung nachzuspüren. Sein Verfahren war gründlich; denn er besprach sich nicht nur mit seinem Verstand, sondern mit seinem innersten Herzen: sein ganzes Herz war dabei. Er gehörte nicht zu den geistigen Tagedieben, die in ihrem Trübsinn mit Kleinigkeiten ein müßiges Gedankenspiel treiben; nein, mit ganzer Willenskraft griff er die Sache an, mit dem beherzten Entschluss, nicht feig vor der Verzweiflung die Waffen zu strecken, sondern bis zum letzten Atemzug um seine Hoffnung zu kämpfen. *Mein Geist muss forschen.* Er durchforschte seine Erfahrungen, seine Erinnerungen, seine Vernunft, sein ganzes Wesen nach allen Seiten, um entweder Trost zu finden oder die Ursache zu entdecken, warum ihm solcher versagt blieb. Der Mann stirbt nicht durch die Hand des Riesen Verzweiflung, dem Seelenstärke genug geblieben ist, so mit dem Feind zu ringen.

8. *Wird denn der Herr ewiglich verstoßen?* Das war die wichtigste und schwerste der Fragen, welche sein Geist zu erforschen suchte. Er wusste aus schmerzlicher Erfahrung, dass der HERR die Seinen für eine Weile verlassen kann; was er aber fürchtete, war, dass diese Zeit endlos verlängert werden möchte. Ungestüm fragt er daher: Wird der HERR diejenigen völlig und endgültig verstoßen, die doch sein Eigen sind, und sie zum Gegenstand seiner verächtlichen Verwerfung machen, sie zu ewig Verstoßenen werden lassen? Er durfte sich überzeugen, dass das nicht sein könne. Kein einziges Beispiel ließ sich aus den Jahren der Vorzeit beibringen, das ihn hätte berechtigen können, dieser Besorgnis Raum zu geben. *Und keine Gnade* (wörtl. Huld, Wohlgefallen) *mehr erzeugen?* Viel Huld hatte Jehova bewiesen; sollte sich dieses Wohlwollen nie wieder kundtun? Sollte die Sonne untergegangen sein, um nie wieder

emporzusteigen? Sollte dem langen, düsteren Winter nie ein Frühling folgen? Die Furcht hatte die Fragen eingegeben; aber sie selber sind auch das Heilmittel wider die Furcht. Wohl dem, der Gnade genug hat, solchen Fragen ins Angesicht zu schauen; denn ihre Antwort ergibt sich von selbst mit unwiderleglicher Klarheit und ist in hohem Grade geeignet, das verzagende Herz aufzurichten.

9. *Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte* (Gnade)? Wenn Gott auch keine Liebe des Wohlgefallens (V. 8b) mehr für seine Auserwählten haben könnte, ist denn nicht seine Barmherzigkeit noch vorhanden? Ist diese ewige Quelle versiegt? Hat er kein Mitleid mehr mit den Bekümmerten? *Und hat die Verheißung* (Grundt.: *auf alle Geschlechter*) *ein Ende*? Sein Wort ist denen verpfändet, die es gläubig vor ihm geltend machen; ist dies Recht verjährt, hat Gottes Zusage Kraft und Wert verloren? Sollte das gesagt werden können, dass des HERRN Wort von einem Geschlecht zum andern zu Boden gefallen sei, während er vordem seinen Bund hielt allen Geschlechtern derer, die ihn fürchten? Es ist weise gehandelt, den Unglauben so ins Kreuzfeuer zu nehmen. Jede der Fragen ist ein Pfeil, der Verzweiflung mitten ins Herz gezielt. So haben auch wir in dunkeln Stunden auf Tod und Leben gerungen.

10. *Hat Gott vergessen, gnädig zu sein*? Ist *El*, der Starke, stark in allem, nur nicht im Erweisen von Gnade? Weiß er wohl zu betrüben, aber nicht zu tragen? Kann er irgend etwas vergessen? Vor allem, kann er vergessen, die Eigenschaft auszuüben, die seinem innersten Wesen am nächsten ist, da er doch die Liebe ist? *Und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen*? Sind die Kanäle seines Erbarmens so verstopft, dass seine Liebe nicht durch sie hinfließen kann? Entbrennt sein Herz nicht mehr gegen seine eigenen geliebten Kinder? Rührt ihn ihr Schmerz nicht mehr, jammert ihn nicht ihres Elends? So saust ein Streich um den andern auf den Unglauben nieder, bis er aus der Seele ausgetrieben ist. Er wirft Fragen auf: so wollen wir ihn mit Fragen in die Enge treiben; er verleitet uns zu lächerlich törichtem Gedanken und Handlungen: so wollen wir ihn mit Hohn überhäufen. Die Beweisführung unserer Stelle nähert sich stark der *reductio ad absurdum*, der Überwindung des Gegners dadurch, dass man seine Behauptungen bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgt und damit in ihrer ganzen Unvernünftigkeit bloßstellt. Reiß dem Misstrauen die Gewänder vom Leibe, mit denen es seine wahre Gestalt verhüllt: es wird sich als ein Monstrum von Torheit entpuppen. *Sela*. Einen Augenblick Ruhe; nach dem heißen Gefecht der Fragen tut eine besänftigende Pause Not.

- 11.** Aber doch sprach ich: Ich muss das leiden;
die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.
- 12.** Darum gedenke ich an die Taten des HERRN;
ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder
- 13.** und rede von allen deinen Werken
und sage von deinem Tun.
- 14.** Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist?
- 15.** Du bist der Gott, der Wunder tut;
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.
- 16.** Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich,
die Kinder Jakobs und Josephs. *Sela*.

11. *Aber doch sprach ich, oder: Doch da spreche ich: Dies ist meine Krankheit.* (Grundt. nach manchen Auslegern.³ Er hat den Sieg errungen, der heiße Kampf ist vorbei, und er redet nun vernünftig und überschaut die Walstatt mit kühlerem Blut und ruhigerem Blick. Er gesteht ein, dass der Unglaube eine Krankheit, eine Schwäche, ja Torheit und Sünde ist. So verstehen manche die Worte Asaphs, und man kann dann die folgende Vershälfte so anfügen: *dass sich die Rechte des Höchsten geändert habe*. Dieser Wahn war eine schwere Krankheit; gottlob, dass der Psalmdichter von ihr genesen ist. Man wird aber besser den Sinn annehmen, welchen die Übersetzung *Luthers* gibt: *Ich muss das leiden*, nach der ähnlichen Stelle Jer. 10, 19: Da sprach ich: Dies ist mein Leiden, ich will es tragen. Wenn wir merken, dass unsere Trübsal uns von dem HERRN bestimmt und zugemessen ist, dass sie unser verordnetes Teil ist, werden wir bald mit ihr ausgesöhnt und lehnen uns nicht länger gegen das Unvermeidliche auf. Warum sollten wir nicht damit zufrieden sein, wenn es doch des guten Gottes Wille ist? Was er anordnet, das

haben wir nicht zu bekritleln. In der zweiten Vershälfte stößt die Übersetzung *Luthers: Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern*, auf ernste sprachliche Bedenken; doch ist, wenn man nicht der schon zu Anfang gegebenen Deutung des Verses folgen will, eine andere⁴ Auffassung eines Wortes möglich: *Dies ist mein* (mir von Gott bestimmtes) *Leiden*; (es sind) *die Jahre* (des züchtigenden Waltens) *der Rechten des Höchsten*. Asaph würde nach dieser Übersetzung die Überzeugung ausdrücken, dass seine anhaltende, sogar schon Jahre hindurch dauernde Trübsal ihm von dem zugeteilt sei, der der unbeschränkte Herr ist über alles; doch liegt in den Worten dann auch, dass diese Zeit der Heimsuchung ein Ende nehmen werde, dass andere Jahre kommen würden, Jahre, wie er und die ehrwürdigen Väter der alten Zeit sie schon reichlich erlebt hatten, Zeiten der gnädigen Erquickung vom Angesicht des HERRN, da man schmecken und sehen kann, wie freundlich der HERR ist.

12. Wirklich lässt der Psalmist seine Blicke jetzt rückwärts schweifen; er will sich Trost holen, indem er sich die Güte des HERRN, ihm selber und andern seiner Kinder in vergangenen Zeiten erwiesen, in die Erinnerung zurückruft. Was wäre auch besser geeignet, alle Klagen zum Verstummen zu bringen und dem von Anfechtungen hin und her gestoßenen Herzen die Ruhe des kindlichen Vertrauens zurückzugeben, als solche Betrachtung der göttlichen Güte und Größe? *Ich gedenke an die Taten des HERRN*. Auf, meine Seele, in erhabenem Fluge schwing dich rückwärts, weg von den Unruhen der Gegenwart zu den denkwürdigen Ereignissen der Geschichte, zu den großen Taten Jehovas, des Herrn der Heerscharen; denn Er ist derselbe heute wie gestern und ist zu dieser Stunde wie vor alters bereit, seine Knechte zu schirmen und zu erlösen. Noch besser passt die andere Lesart: *Ich* (bringe in Erinnerung, d. i. ich) *verkündige* (rühmend) *die Taten des HERRN*. Siehe die nachfolgenden Bemerkungen zu V. 13. *Ja, ich gedenke* (Grundt.: *Denn ich will gedenken*) *an deine vorigen Wunder*. Was immer in Vergessenheit sinken mag, die wunderbaren Taten des HERRN aus der alten Zeit dürfen diesem Schicksal nicht anheimfallen. Die Erinnerung ist trefflich geeignet, dem Glauben Magddienste zu leisten. Wenn der Glaube seine sieben teuren Jahre hat, öffnet das Gedächtnis, gleich Joseph in Ägypten, seine Kornhäuser, in denen es Speise aufgespeichert hat.

13. *Und ich will nachdenken über all dein Tun und über deine großen Taten sinnen*. (Grundt.) Köstlich ist's, sich durch den Geist Gottes auf die grünen Auen der Gnadentaten Jehovas führen zu lassen, sich dort zu lagern und in stiller Geistesarbeit wiederzukäuen, alle Gedanken hingenommen von dem einen herrlichen Gegenstand. In der deutschen Bibel sind die beiden Zeitwörter unseres Verses mit *reden* und *sagen* übersetzt. Es wird hier das *Sinnen* gemeint sein; aber aus dem vorigen Verse schon geht (nach der angegebenen zu bevorzugenden Lesart) hervor, dass der Zweck des Nachsinnens über die Taten des HERRN der sein sollte, diese rühmend zu verkündigen. Es ist gut, wenn das Überfließen des Mundes zeigt, welch trefflicher Dinge das Herz voll ist. Nachsinnen erzeugt gehaltvolle Rede. Wir müssen sehr beklagen, dass die Reden und Gespräche der Christen vielfach so dürftig, ja gänzlich unfruchtbar sind, weil man sich keine Zeit zum stillen Sinnen und Erwägen nimmt. Ein nachdenksamer Mensch aber muss auch zur rechten Zeit reden; sonst ist er in den geistlichen Dingen ein Geizhals und gleicht einer Mühle, die nur für den Müller Korn mahlt. Der Gegenstand unseres Nachdenkens sei auserlesen, dann wird unser Reden wahrhaft erbaulich sein. Wenn unser Sinnen auf törichte Dinge geht und wir dabei doch weise reden wollen, dann wird der Zwiespalt unseres Herzens bald jedermann kund werden. Wenn dagegen heilige Rede die Frucht frommen Sinnens ist, wirkt sie tröstlich und stärkend sowohl auf uns selbst als auf die Hörer; daher ihr Wert in der Verbindung, in welcher wir sie an dieser Stelle finden.

14. *Gott, dein Weg ist heilig*. Wenn wir Gottes Weg nicht verfolgen können, weil er »im Meer« ist und in »großen Wassern« (V. 20), ist es sehr trostreich, dass wir demselben doch trauen können, weil er *heilig* ist. Wir müssen mit der Heiligkeit Gemeinschaft haben, wenn wir Gottes Wege mit den Menschenkindern verstehen wollen. Die reinen Herzens sind, werden Gott schauen, und die wahre Anbetung Gottes ist der Weg, auf dem man in die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung eindringt. *Wo ist so ein mächtiger* (wörtl.: *großer*) *Gott, als du, Gott, bist?* In ihm sind Güte und Größe vereinigt. Er übertrifft in beidem alles, was genannt mag werden. Niemand kann auch nur für einen Augenblick mit dem Mächtigen in Israel verglichen werden.

15. *Du bist der* (rechte) *Gott, ein Wundertäter*. (Wörtl.) Du allein bist Gott und keiner mehr. Die falschen Götter sind mit dem Schein von Wundern umgeben, aber Du allein wirkst solche. Es ist dein aus-

schließliches Vorrecht, wunderbare Machttaten zu vollführen; dir ist das keine neue oder fremde Sache, sondern eine alte Gewohnheit. Hierin liegt ein neuer Grund für heilige Zuversicht. Es wäre wunderlich, wenn wir dem wundertätigen Gott nicht vertrauten. *Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.* Nicht nur Israel, auch Ägypten, Basan, Philistäa und die Völker alle haben Jehovas Macht geschaut. Sie war in der alten Zeit kein Geheimnis, und bis auf diesen Tag tut sie sich in aller Welt kund. Die Vorsehung und die Gnade Gottes entfalten beide auf die mannigfaltigste Weise Gottes Macht; in der Gnade des Evangeliums wird er sonderlich kund als der da Macht hat zu erretten. (Jes. 63,1 Grundt.) Wer wollte nicht stark sein im Glauben, wenn er sich auf einen so starken Arm stützen kann? Darf unser Vertrauen wankelmütig sein, wenn seine Macht doch außer aller Frage steht? Lass, liebe Seele, solche Erwägungen den letzten Rest des Misstrauens in dir bannen!

16. *Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich* (buchstäbl.: mit deinem Arm), die Kinder Jakobs und Josephs. Das ganze Israel, die zwei Stämme Josephs sowohl wie diejenigen, welche von den andern Söhnen Jakobs stammten, waren aus Ägypten gebracht worden durch wunderbare Entfaltungen der göttlichen Macht. Diese Macht wird hier nicht der Hand, sondern dem *Arm* des HERRn zugeschrieben, weil in dem Arm die volle Kraft des Mannes ruht. Die Glaubensmänner des alten Bundes pflegten immer wieder auf die am Roten Meer geschehenen Wunder hinzuweisen, und wir können uns darin mit ihnen vereinigen; nur wollen wir darauf bedacht sein, zu dem Liede Moses, des Knechtes Gottes, das Lied des Lammes hinzuzufügen. (Offenb. 15,3.) Es liegt am Tage, wie reicher Trost aus solcher Betrachtung der Heilstaten Gottes zu ziehen ist; denn der, welcher sein Volk aus dem Diensthause geführt hat, wird sein Werk der Erlösung und Befreiung fortsetzen, bis wir zur verheißenen Ruhe eingehen. *Sela.* Noch eine Pause, zum Atemholen für den nun folgenden Lobgesang auf Gott als den Erlöser aus Ägyptens Drangsal.

17. Die Wasser sahen dich, Gott,
die Wasser sahen dich und ängsteten sich,
und die Tiefen tobeten.
18. Die dicken Wolken gossen Wasser,
die Wolken donnerten,
und die Strahlen fuhren daher.
19. Es donnerte im Himmel,
deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden;
das Erdreich regete sich und bebete davon.
20. Dein Weg war im Meer,
und dein Pfad in großen Wassern,
und man spürte doch deinen Fuß nicht.
21. Du fuhrest dein Volk wie eine Herde Schafe
durch Mose und Aaron.

17. *Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und ängsteten sich.* Als ob es sich der Gegenwart seines Schöpfers bewusst gewesen wäre, schickte sich das Meer an, vor seinem Angesicht zu fliehen. Die Vorstellung ist hochdichterisch; der Psalmsänger hat die Begebenheit am Schilfmeer lebhaft vor Augen und beschreibt sie in großartigen Zügen. Die Wasser sahen ihren göttlichen Meister; aber der Mensch will ihn nicht erkennen. Jene erbebten vor Angst wie in Geburtswehen; aber stolze Sünder empören sich frech wider Gott und scheuen sich nicht vor ihm! *Und die Fluten erzitterten.* (Grundt.) Bis in die Tiefen erschauerten die Wassermassen vor Furcht; die stillen Höhlen der See, tief drunten in den Meeresabgründen, wurden von Beben ergriffen, und die tiefsten Rinnsale wurden entblößt, als das Wasser von seinem Ort wegstürzte im Schrecken vor dem Gott Israels.

18. *Die dicken Wolken gossen Wasser.* Im Gehorsam gegen den allgewaltigen Gebieter half die niedere Schicht des Dunstkreises mit bei der Vernichtung des ägyptischen Heeres. Die Wolkenwagen des Himmels jagten herbei, um ihre Fluten über sie auszuschütten. *Die (hohen) Wolken donnerten.* Aus den höheren Regionen ließ die furchtbare Artillerie des Königs der Heerscharen den Donner ihrer Geschützsalven ertönen. Krach auf Krach erdröhte über den Häuptern der verwirrten Feinde,

und jeder Schlag mehrte ihren Schrecken und steigerte ihre Bestürzung. *Und die Strahlen fuhren daher*: Blitze schossen wie Pfeile von dem Bogen Gottes. Schnell fuhren die roten Flammenzungen daher, hierhin und dorthin; bald funkelten sie auf Helm und Schild, bald wieder erleuchteten sie mit unheimlichem Glanze die Schlünde der hungrigen See, die schon darauf lauerte, den Stolz Ägyptens zu verschlingen. Seht, wie alle Kreatur bereit ist, Gottes Winken zu gehorchen und ihre Macht an seinen Feinden zu erweisen!

19. *Dein Donner erschallte rollend*, wörtl.: *im (schnellen) Wirbel*, oder nach andern: *im Wirbelwind*. (Grundt.⁵) Mit entsetzlicher Schnelligkeit raste der Sturmwind daher und trieb alles vor sich hin, einem mit wildem Ungestüm getriebenen Streitwagen vergleichbar, dessen wirbelnde Räder alles zermalmen. Und aus dem feurigen Gefährt erscholl eine gewaltige Stimme – deine Stimme, o HERR -, wie wenn ein mächtiger Held sein Schlachtross in den Kampf treibt und dazu lautes Kriegsgeschrei erhebt. Der ganze Himmel erdröhnte von der Stimme des Herrn der Heerscharen. *Deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden*. Der ganze Erdkreis leuchtete auf von den Blitzflammen Jehovas. Es bedurfte keines anderen Lichtes bei der Schlacht jener Schreckensnacht; jede Woge funkelte von Feuerflammen, und das Ufer leuchtete im Glanze unzähliger Himmelsfackeln. Wie bleich waren die Angesichter der Menschen in jener Stunde, als ringsumher das Feuer vom Meer zum Ufer, von den Klippen zu den Hügeln, von den Bergen zu den Sternen hüpfte, bis das ganze Weltall, Jehovas Sieg zu Ehren, illuminiert war! *Das Erdreich regete sich und bebete davon*. Ein Erdbebenstoß folgte dem andern. Das feste Land geriet, von demselben Schauergefühl wie das Meer ergriffen, ganz aus seiner Ruhe und hob und senkte sich keuchend und stöhnend vor Furcht. Wie erschrecklich bist du, o Gott, wenn du hervortrittst in deiner Majestät, um deine übermütigen Feinde in den Staub zu legen!

20. *Dein Weg war im Meer*. Weit unten in den verborgenen Rinnsalen der Tiefe ist dein heimlicher Pfad, und wenn es dir beliebt, kannst du das wogende Meer zur Heerstraße deines ruhmvollen Kriegszuges machen. *Und dein Pfad in großen Wassern*. Da, wo die Wellen schwellen und wallen, gehst du doch in majestätischer Ruhe einher, du Herrscher einer jeglichen schaumgekrönten Woge! *Und man spürte doch deinen Fuß nicht*, Grundt.: *Und deine Fußstapfen waren nicht zu erkennen*. Niemand kann deinen Spuren weder mit dem Fuß noch mit dem Auge folgen. Du bist allein in deiner Herrlichkeit, und deine Wege sind dem Auge der Sterblichen verborgen. Deine Absichten wirst du ausführen, aber die Mittel und Wege, welche du dazu benutzest, sind oft verhüllt; sie bedürfen keines Verbergens, denn sie sind an sich schon geheimnisvoll und unermesslich für das menschliche Verständnis. Anbetung sei dir, du Unerforschlicher!

21. *Du führest dein Volk* (sanft) *wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron*. Welcher Übergang vom Sturmwetter zur Stille, vom Zorn zur Liebe. Sanft wie eine Herde war Israel geleitet worden, vom HERRn, aber durch menschliche Vermittlung, welche die überschwengliche Herrlichkeit der Gegenwart Gottes verhüllte. Der Ägypten schlug, war der Hirte Israels. Er trieb seine Feinde vor sich her, aber nicht so sein Volk; vor seiner Herde ging er her mit sanftem Schritt. Himmel und Erde fochten an seiner Seite gegen die Söhne Hams; aber sie waren ebenso dienstbar zu Nutz und Frommen der Söhne Jakobs. So schließen wir denn in der Stimmung andächtiger Freude und reich getröstet diesen inhaltreichen Psalm, das Lied eines Mannes, der das Sprechen verlernt hatte und doch so lieblich singen lernte wie kaum einer seiner Genossen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Sänger ringt im Gebet mit Jahve und mit sich selbst. Immer aufs neue versucht er, den Frieden der Seele zu gewinnen; aber er kann nicht zur Ruhe und zum Frieden kommen. Da erinnert er sich selbst und seinen Gott an dessen frühere Taten für sein Volk; er erinnert daran, wie Jahve Israel in früherer Zeit mit kraftvollem Arm aus Ägypten befreit und es durch Mose und Aaron geleitet hat. Durch die Erinnerung an die Vorzeit will er die Nöte der Gegenwart überwinden. Prof. D. Friedr. Balthgen 1904.

V. 2-4 fasst er wie in einem Eingang alles summarisch zusammen, unter was für Not und Ernst er sich zu Gott gedrunge habe. Da scheint es zwar, als wenn die Erhörung nicht so lange ausgeblieben wäre;

aber dabei ist zu merken, dass ein solcher Psalm erst nach überstandener Not ist gemacht worden, daher Asaph den Notstand und die gnädige Erhörung und Hilfe Gottes hat so nahe zusammennehmen können. Was aber dazwischen hineingekommen ist, das beschreibt er im Psalm weiter kläglich genug. So gibt es auch in unsern Kirchenliedern Stellen, wo z. B. die Sündennot, Gewissensangst und der Trost Gottes und die Freudigkeit daraus nahe in wenigen Versen zusammengenommen werden. Aber da muss man nicht meinen, dass es auch in der Erfahrung gerade so hurtig aufeinander gehe, als hurtig es sich nacheinander hersagen lässt, sondern es kann oft einen ziemlichen Weg geben, bis man von einem Vers in den andern überschreiten kann. Inzwischen hat es doch seinen Grund und guten Nutzen, dass Angst und die Genesung aus derselben so nahe zusammenkommt. Denn es findet sich beim guten Ausgang, dass einem doch Gott mitten in der Angst nahe gewesen ist; und dem, der in der Not steckt, macht dies ein gutes Herz, dass der Schritt in die das Herz erquickende Gnade Gottes nicht ferne sei. *K. H. Rieger † 1791.*

V. 2. *Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott.* Der Psalmendichter murrte nicht wider Gott, er vergrub sich auch nicht in seinen Kummer, noch erfüllte er die Luft mit nutzlosem Gejammer, sondern er eilte in seiner Not schnurstracks zu Gott und schüttete ihm sein Herz aus, flehend, dass Gott ihm nicht die Gnade versagen wolle, welche er freigebig allen anbietet. Das ist das eine von alters her bis heute wohl erprobte Heilmittel, welches allen Kummer stillt. *D.H. Moller 1639.*

V. 3. *In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn.* Zeiten der Not sollen Zeiten anhaltenden Flehens sein; sonderlich in Zeiten innerer Anfechtung, wenn Gott sich uns entzogen zu haben scheint, gilt es, ihn zu suchen, und zu suchen, bis wir ihn gefunden haben. Der Psalmist suchte in seiner Trübsal nicht Zerstreuung in Arbeit oder Vergnügen, um einen Kummer auf diese Weise abzuschütteln, sondern er suchte Gott und seine Gnade. Wer Herzenskummer hat, der denke nicht daran, ihn hinunterzutrinken oder wegzulachen, sondern gehe auf seine Knie, um ihn wegzubeten. *Matthew Henry † 1714.*

Meine Seele will sich nicht trösten lassen. Gott hat Vorsorge getroffen, dass es den Seinen nie an stichhaltigem und genugsamem Troste fehle. Er sendet ihnen Tröster, wie sie es nach ihren Umständen bedürfen. Aber sie weigern sich zuzeiten, den lieblichen Tönen zu lauschen, wie eine Schlange, die ihr Ohr verstopft, dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers. (Ps. 58,5 f.) Der Herr hat ihnen vielleicht einen Götzen weggenommen; er enthält ihnen seine fühlbare Nähe vor, damit sie lernen, im Glauben zu leben; er hindert ihre irdischen Aussichten, oder er schreibt Eitelkeit auf alle ihre Kürbisse (Jona 4,7.8). Sie geben sich zornigem Unmut hin wie Jona, oder sie sinken in düstere Schwermut, oder sie lassen ihren Geist von ungebeugtem Stolz beherrschen, oder sie überlassen sich ganz dem Gram wie Rahel, oder sie fallen der Gewalt der Versuchung anheim, oder sie geben sich der Meinung hin, sie hätten kein Anrecht auf irgendwelchen Trost. Das ist falsch, alles entschieden falsch. Schau doch auf das, was dir geblieben ist, auf das, was das Evangelium dir anbietet, auf das, was der Himmel dir sein wird. Der Psalmist war von diesem Zustand genesen. Er hatte sich überzeugt, dass er unrecht getan hatte, sich des Trostes zu weigern. Er bereute diesen Fehler. Gesinnung und Verhalten waren bei ihm anders geworden, und er schrieb den Psalm uns zur Unterweisung und Warnung. Man beachte, dass Leute, die auf allen Trost Anspruch haben, oft durch ihre eigene Torheit am wenigsten Trost genießen. Gottes Kinder sind oft ihre eigenen Quälgeister, indem sie den Kelch der göttlichen Tröstungen von sich stoßen, sagend, sie seien dessen nicht wert. *James Smith † 1862.*

Wiewohl ich nur auf ein kurzes Leben zurückschaue, habe ich doch schon so manche kennen gelernt, die so tief in die Verzweiflung geraten waren, dass sie jeden geistlichen Labetrunk, den man ihnen anbot, gleichsam gegen die Wand schmissen. Sie verstanden es meisterhaft, Beweisgründe gegen ihre eigene Seele zu finden, und setzten sich mit festem Willen gegen alles, das ihnen ein Trost und eine Stütze hätte sein können. Sie hatten eine Abneigung gegen alles Religiöse, wollten für sich nicht mehr Gottes Wort lesen und beten und weigerten sich auch, es mit andern zu tun, ja in dem überwältigenden Gefühl ihrer Sünde und des auf ihnen lastenden Zornes wiesen sie sogar die nötigen Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens zurück, und das bis zu solchem Maße, dass ihr Leben untergraben wurde. Und doch, aus diesem schrecklichen Abgrund, aus diesem Zustand, da sie auf Erden schon fast in der Hölle waren, hat Gott sie errettet und ihnen solch reiche Erfahrungen seiner Huld und Gnade zuteil werden lassen, dass sie sie nicht um tausend Welten hergeben würden. O ihr verzweifelnden Seelen, ihr seht, dass andere, deren Zustand eben so schlimm, wo nicht schlimmer als der eure war, Gnade erlangt

haben. Gott hat ihre Hölle in einen Himmel verwandelt, er hat sie in ihrem Elend angesehen, er hat ihr nagendes Gewissen gestillt und ihre verstörten Seelen zur Ruhe gebracht; er hat die Tränen von ihrem Angesicht gewischt und ist ihren Herzen ein Brunnquell des Lebens geworden. Darum verzaget nicht, sondern schaut auf zum Gnadenthron! *Thomas Brooks* † 1680.

Meine Seele will sich nicht trösten lassen. Verstehe: mit Menschentrost und irdischer Hilfe, bis Gott selbst ihr zuspricht: Ich bin deine Hilfe. *J. D. Frisch* 1719.

V. 4. *Ich gedenke an Gott und seufze.* (Grundt.) Es sind Stunden, wie alle Gläubigen sie erleben, wo Gott und seine Wege dem Menschen unverständlich werden und der Mensch in tiefes Sinnen versinkt und am Ende nichts übrigbleibt als ein verzagungsvoller Seufzer. Durch Paulus wissen wir aber, dass es der heilige Geist ist, der in solchen Seufzern den Gläubigen vor Gott vertritt (Röm. 8,26). Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

V. 5. *Meine Augen hältst du, dass sie wachen.* Du bist mit Schlaflosigkeit heimgesucht? Das ist ein Leiden, das Leuten mit einem schwachen Körper und einem nachdenksamen, tiefsinnigen Gemüte eigen ist. O wie ermüdend ist es, sich die ganze lange Nacht auf dem Lager von einer Seite zur andern zu werfen, dem Schlaf nachjagend, der doch, je ungestümer man ihn zu erreichen sucht, desto weiter von uns flieht! Könntest du es über dich gewinnen, das Verlangen nach dem Schlaf aufzugeben, so käme er vielleicht von selbst; nun du aber um ihn anhältst, weicht er immer ferner von dir. Sieh, der Mann, der über hundertundsiebenundzwanzig Länder gebieten konnte, vermochte doch nicht sich Schlummer zu entbieten. »In derselben Nacht konnte der König Ahasveros nicht schlafen«, heißt es Esth. 6,1. Und der gewaltige Beherrscher des babylonischen Reiches konnte den Schlaf, wiewohl er ihn schon erwischt hatte, nicht festhalten: sein Geist ward in Unruhe versetzt durch einen Traum, dass es um seinen Schlaf geschehen war (Dan. 2,1). Auch der Prediger wusste, was es ist, wenn einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet mit seinen Augen (Pred. 8,16). Ja gewiss, wie es auf Erden nichts gibt, das der Natur süßer ist als der Schlaf (vergl. Jer. 31,26), so gibt es auch kaum etwas, das zu missen schmerzlicher und entmutigender ist. Wohlan, wenn du deine Augenlider nicht schließen kannst, so richte deine Augen, statt vergeblich den Schlaf zu suchen, aufwärts zu dem Schöpfer deines Lebens. Was immer für Mittelursachen deine Schlaflosigkeit bewirken mögen, so ist doch im letzten Grunde Er es, *der deine Augenlider offen hält.* Er, der deine Augen gemacht hat, hält den Schlaf von deinem Leibe ab zum Nutzen deiner Seele; so lass denn deine Augen nicht ohne dein Herz wachen. Wenn du deine Lider nicht zum Schlummer schließen kannst, so trachte danach, den Unsichtbaren zu schauen. Ein solcher Blick ist mehr wert als aller Schlaf, den deine Augen genießen könnten. Übergib dich seinen treuen Händen, dass er mit dir mache, was ihm beliebt. Solche Ergebung wirkt unendlich süße Seelenruhe; kannst du die finden, so wirst du dich ruhig in den Mangel leiblichen Schlafes schicken können. Bischof *Joseph Hall* † 1656.

Ich bin voller Unruhe, dass ich nicht reden kann. (Grundt.) Kleine Leiden wollen geklagt sein, große Leiden machen stumm. Bei großen Trübsalen und Schrecken lässt der Geist die äußeren Glieder im Stich und zieht sich in das Innerste zurück; die Leibesglieder sind keiner willkürlichen Bewegung fähig, der ganze Körper zittert, die Augen blicken starr und die Zunge vergisst ihren Dienst. Daher kommt es, dass Niobe von den Dichtern als in einen Stein verwandelt dargestellt wurde. Bekannt ist auch die Erzählung im Herodot, wie Psammenit (Psammetich III.), der unglückliche ägyptische König, das Unglück seiner eigenen Kinder in stummem Schmerze betrauerte, als er aber die Leiden seiner Freunde erfuhr, diese mit bitteren Tränen beklagte. *D. H. Moller* 1639.

V. 6. Ohne Zweifel war unsern ersten Eltern das Dunkel der ersten Nacht etwas Seltsames; Menschen, die noch nichts anderes als das Tageslicht gesehen hatten, konnten, als die Schatten der ersten Nacht sie umschlossen, nicht ohne Furcht sein. Aber als sie eine Anzahl Nächte hinter sich hatten, nach deren jeder sie das Morgenrot des neuen Tages hatten aufgehen sehen, durchlebten sie das Dunkel der finstersten Nächte ohne Furcht und in ebenso großer Sicherheit wie die heitersten Tage. Wenn Leute, die stets auf dem Festland gelebt haben, zum erstenmal auf das Meer kommen, sind ihnen Wind und Wellen ganz entsetzlich; aber wenn sie nach und nach mit dem wilden Element vertraut werden, schlägt ihre Furchtsamkeit in Mut und Entschlossenheit um. Es ist von großem Wert, sich des zu erinnern, dass die Dinge, welche uns am meisten quälen, nicht neu sind, sondern schon vor unserer Zeit gewesen sind. *Robert Baylie* 1643.

V. 6 f. Ein redlicher Bürger in Stuttgart sagte auf seinem Totenbette, es sei ihm einmal zu einer Zeit der Demütigung nichts übrig gewesen, als dem Herrn zu sagen: Herr Jesu, du weißt doch, wie ich dich ehemals geliebt, gesucht, genossen, gelobt habe, d. h.: *Ich denke der alten Zeit, ich denke der Saitenspiele* usw. *K. H. Rieger* † 1791.

Mit diesem Spruch hat sich was Bedenkliches zugetragen. Da einst zu Rom ein Kardinal einen Papagei hatte und der Papst selbst in einer lustigen Gelegenheit ihn fragte, was er machte, hat dieses Tier zur Antwort gegeben: *Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre*. Das wurde als eine Bestrafung der Üppigkeit der römischen Klerisei angesehen und der arme Vogel getötet, wie *Voetius* aus einem römischen Skribenten anführt. *J. D. Frisch* 1719.

V. 7. *Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel*. Da die Gegenwart ihm so spärlichen Unterhalt für seine Seele bot, war er froh, von dem alten Vorrat zehren zu können, wie es die Bienen im Winter machen. *John Trapp* † 1669.

An mein Saitenspiel in der Nacht. (And. Übers.) Das »Gesänge in der Nacht« (Hiob 35,10) ist ein Lieblingston des Alten Testaments, wie das »Wir rühmen uns der Trübsale« des Neuen Testaments, und es zeigt das auch, dass die beiden Testamente dieselben Wurzeln und denselben Geist haben. *John Ker* 1869.

V. 9. *Hat die Verheißung ein Ende?* Lass dich nicht durch den Anschein der Unmöglichkeit verleiten, bei irgendeiner der gnadenreichen Zusagen zu zweifeln, dass Gott sie erfüllen werde. Ob du auch gar nicht zu sehen vermagst, wie es geschehen könne – es ist genug, wenn Gott gesagt hat, dass er es tun werde. Es kann für das verheißene Heil gar keine Hindernisse geben, die wir zu fürchten hätten. Der Herr wird sich zur Ausführung seines Werkes seinen Weg bereiten. Wenn irgend etwas das Kommen des Reiches Christi zurückhalten könnte, so wäre es unser Unglaube; aber der Herr wird kommen, ob er auch keinen Glauben auf Erden fände (Luk. 18,8; vergl. Röm. 3,3). Wirf dein Vertrauen nicht weg, weil Gott seine Verheißung verzieht. Ob die Wege der Vorsehung auch kreuz und quer und rückwärts und vorwärts laufen, so hast du doch ein festes und gewisses Wort, darauf du dich verlassen kannst. Ob die Verheißungen auch für eine Weile scheinbar verzögert werden, können sie doch nimmermehr ungültig gemacht werden. Wage es nicht, solchen Gedanken in dir Raum zu geben. Das Dasein Gottes könnte so gut ein Ende haben wie seine Verheißung. Was nicht zu deiner Zeit kommt, wird zu seiner Zeit eilend erfüllt werden, und Gottes Stunde ist stets die beste. *Timothy Cruso* † 1697.

Die Verheißung. Das Wort des Grundtextes kann bedeuten das Wort der Verheißung und das Wort der Unterweisung. Beides, so es der Seele abgeht, ist ihr unerträglich. *J. D. Frisch* 1719.

V. 10. *Hat Gott vergessen, gnädig zu sein?* In was für Seelenangst musst du doch gewesen sein, Asaph, dass dir solch unglückselige Worte entschlüpfen konnten! Wahrlich, die Versuchung ward so schwer, dass der nächste Schritt Lästern gewesen wäre. Hätte nicht der gütige Gott, den du in dieser schwachen Stunde so kühn der Vergesslichkeit zeihst, deiner in großer Barmherzigkeit gedacht, so wäre aus dem, wovon du gestehst, dass es eine Schwachheit gewesen sei (V. 11 nach der andern Übersetzung: Dies ist meine Krankheit), sündliche Verzweiflung geworden. Ich darf es wohl in deinem Namen sagen, dass um dieses Wortes willen viele Tränen über deine Wangen geronnen sind – und es wäre noch viele mehr wert gewesen; denn was kann dir, o Gott, so nahe gehen wie der Ruhm deiner Barmherzigkeit? Es ist unter deinen Eigenschaften keine, die du so den Menschenkindern vor Augen zu stellen bemüht bist, und keine, die durch Verleumdungen beschimpft zu sehen dir mehr ein Abscheu wäre. Du kannst deinen Zorn gegen dein Volk vergessen, du kannst unsere Missetaten hinter dich werfen und unsre Sünden aus deinem Gedächtnis tilgen, Herr; aber du kannst ebenso wenig vergessen, gnädig zu sein, als du aufhören kannst, du selber zu sein. Ach Gott, ich fehle stündlich gegen deine Gerechtigkeit, und deine Barmherzigkeit tritt dabei immer wieder ins Mittel, dass mir die Schuld erlassen werde; o bewahre mich aber davor, gegen deine Barmherzigkeit zu sündigen. Auf welche Fürsprache könnte ich noch hoffen, wenn ich mir meinen Fürsprecher zum Feind gemacht hätte? Bischof *Joseph Hall* † 1656.

V. 11 ff. Die Sache nimmt plötzlich eine andere Wendung. Aus den herrlichen Erweisungen Gottes in der Vergangenheit, die bis dahin dem Zweifel an der fortdauernden Erwählung Nahrung gegeben, wächst auf einmal der Glaube an diese hervor. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1844.

Doch da spreche ich, d. h.: »So antworte ich denn aus solche Fragen.« Damit ermannt sich der Dichter, wie aus dem Folgenden erhellt. יִלְוֶנִי ist Inf. Piel von הִלַּח mit zurückgezogenem Ton. Es kann hei-

ben: »das Mich-krank-machen« oder »mein Flehen«. Der Zusammenhang spricht mehr für die zweite Bedeutung. Die erste Bedeutung würde etwa darauf führen, dass der Dichter sich nun über die Ursache seines inwendigen Leides klar geworden ist: Gott hat sein Verhalten zu Israel gegen früher geändert. Aber diese Erkenntnis wäre wenig trostreich, ja, verglichen mit dem Vorangegangenen, nichts Neues, und die anspruchsvolle Einführung mit dem einen Entschluss markierenden **וְאֵנִי אֹמֵר** (*Und ich spreche*) überflüssig. Der Dichter entschließt sich vielmehr, zu *beten* (vergl. den vorausgenommenen Gebetsruf V. 2); damit hat er seine Anfechtung potentiell (dem Vermögen nach) überwunden. Lic. *Hans Keßler* 1899.

V. 12. *Darum gedenke ich* usw. Der Glaube hat ein gutes Gedächtnis und kann dem Christen gar viele köstliche Geschichten von alten Gnadentaten erzählen. An diesen vorigen Wundern des HERN hielt sich der Psalmist fest, als er schon den Abhang der Versuchung hinabglitt. Manchmal ist es irgendein kleines Schriftstück, das sich im Schreibpult aufbewahrt findet, wodurch ein Mann davor beschützt wird, ins Gefängnis zu müssen; so kann auch eine im Gedächtnis aufbewahrte Erfahrung die Seele vor dem Kerker der Verzweiflung bewahren, in welchem der Teufel den Christen so gern auf ewig verschlossen sähe. Wenn ein Jagdhund die Fährte verloren hat, eilt er zurück, um sie wiederzufinden, und dann verfolgt er die Spur mit um so lauterem Gebell. So mach auch du es, lieber Christ! Wenn dein Hoffen die rechte Spur verloren hat und du an deinem Heile zweifelst, dann gehe rückwärts und besieh, was Gott bereits für dich getan hat. Für manche Verheißungen ist hienieden der Zahlungstag, andere werden wir erst im Himmel ausbezahlt erhalten. Die hier stattfindende Einlösung gewisser Versprechungen nun ist ein Handgeld, welches Gott dem Glauben gibt als Bürgschaft, dass die andern ebenfalls treulich werden berichtet werden, wenn ihr Verfalltag gekommen ist; gerade wie auch jedes Gericht, das hienieden an den Gottlosen vollstreckt wird, als ein Angeld des göttlichen Zornes gesandt wird, dessen volle Summe Gott in der Hölle auszahlen wird. *William Gurnall* † 1679.

V. 14. *Gott, dein Weg ist heilig.* Die Erwähnung der Heiligkeit der Wege Gottes, die der Sänger hier ausdrücklich hervorhebt, weil er die schweren Führungen, in denen er steht, jetzt als Züchtigungsleiden ansieht (V. 11), welches der heilige Gott ihm geschickt habe, um ihn zu läutern, erinnert uns unwillkürlich an Ps. 50, worin Asaph seinem Volke das heilige Wesen Gottes so anschaulich vor Augen hält. Lic. Dr. *H. V. Andrea* 1885.

V. 16. *Die Kinder Jakobs und Josephs.* War *Joseph* der Erzeuger der Kinder Israels oder *Jakob*? Gewiss zeugte Jakob sie, aber da Joseph ihr Nährvater wurde, werden sie ebenfalls nach seinem Namen genannt. *Talmud*.

V. 17. *Die Wasser sahen dich, Gott,* usw. »Die Wasser des Roten Meeres«, sagt Bischof *Horne* († 1792), »werden hier sehr schön als mit Gefühl begabt dargestellt, als hätten sie die Gegenwart und Macht ihres erhabenen Schöpfers gesehen und empfunden und wären sie bis in die Tiefen erschüttert worden, als er ihnen befahl, einen Weg freizumachen und auf beiden Seiten desselben eine Mauer zu bilden, bis sein Volk hindurchgegangen wäre.« Das ist echte Poesie, und in dieser Gestaltungskraft der Phantasie, unbeseelten Dingen Leben, Geist, Gefühl, Tätigkeit und Leidentlichkeit zuzuschreiben, können keine Dichter mit denen der hebräischen Nation [oder allgemeiner der semitischen Völker] wetteifern. *Richard Mant* † 1849.

V. 17-19. *Die Wasser sahen dich, aber die Menschen sehen dich nicht.* Die *Fluten* erzitterten vor dir, aber die Menschen sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Die *Wolken* gossen Wasser, aber die Menschen vergießen nicht Tränen, schütten kein Flehen vor Gott aus. Die *Himmelswolken* ließen Getöne hören, aber der Mensch spricht nicht: Wo ist Gott, mein Schöpfer? Deine *Pfeile* fuhren daher, aber keine Pfeile der Reue und Bitte um Gnade kommen von den Menschen als Antwort zurück. Die Stimme deines *Donners* ertönte rollend, aber die Menschen hören nicht den noch lautereren Donner des göttlichen Gesetzes. *Blitze* erhellten den Erdkreis, aber das Licht der Wahrheit scheint in der Finsternis, und die Finsternis begreift es nicht. Die *Erde* bebte und schwankte, aber das Menschenherz bleibt ungerührt! Prof. *George Rogers* 1871.

Sobald das Heer der Ägypter in dem Meeresbett war, floss das Wasser wieder an seinen Ort; es kam hernieder mit gewaltigen Gussbächen, die durch furchtbare Windstöße herbeigeführt wurden, und umschloss die Ägypter. Regengüsse strömten auch vom Himmel nieder, und schreckliche Donner und Blitze mit Feuerflammen fuhren daher. Donnerkeile schossen auf sie nieder, ja es gab nichts, was Gott

als Zeichen seines Zornes über die Menschen zu senden pflegt, das zu der Zeit nicht geschehen wäre; denn unheimlich finstere Nacht bedrückte sie. So kamen sie alle um, dass nicht einer überblieb, der den übrigen Ägyptern ein Bote dieses Unglücks hätte sein können. *Flavius Josephus* † 93.

V. 20. *Dein Weg war im Meer*, wo kein Mensch den Fuß setzen kann, es gehe denn Gott vor ihm her, wo aber jeder wandeln kann, wenn Gott ihn bei der Hand nimmt und hindurchführt. *David Dickson* † 1662.

Und deine Fußspuren waren nicht zu erkennen. (Wörtl.) Bei einer gewissen Angelegenheit von sehr großer Tragweite war Luther sehr ungestüm vor dem Gnadenthron; er wollte wissen, was Gott für Beweggründe und Absichten habe, dass er so handle, und es war ihm, als hörte er Gott zu seinem Herzen sagen: »Ich bin unerforschlich.« Aber wenn wir Gottes Wege auch nicht zu erforschen vermögen, so können wir ihm doch trauen, und eine Frömmigkeit, die einen nicht befähigt, Gott zu vertrauen, wo man ihn nicht erforschen noch sehen kann, wäre wenig wert. Aber alles hat seine Zeit unter der Sonne; auch der Allmächtige hat seine Zeiten und Stunden. Unsere Uhren laufen oft der Sonne vor; dann müssen sie zurückgesetzt werden. Das war ein feines Wort *Flavels*: Manche Taten der Vorsehung müssen wie die hebräische Schrift von rückwärts gelesen werden. *Christian Treasury* 1849.

V. 21. *Du führest dein Volk wie eine Herde Schafe.* Der gute Hirte führt die Seinen wie Schafe: erstens mit großer Achtsamkeit, um sie vor Wölfen zu beschützen, zweitens mit Sorgfalt und Freundlichkeit, denn das Schaf ist ein harmloses Tier; drittens mit weiser Strenge, weil die Schafe sich leicht verlaufen und von allen Tieren die dümmsten sind. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Durch Mose und Aaron. Er sagt nicht: »Mose und Aaron führten .das Volk Israel«, sondern: »Du führtest das Volk, und zwar dein Volk, durch Mose und Aaron.« Die Macht dieser beiden Männer war groß; dennoch war keiner von ihnen der Hirt der Schafe, sondern beide waren Knechte des einen und alleinigen Hirten, welchem ausschließlich die Schafe gehörten. Auch war keiner von beiden der Führer der Schafe, sondern der Hirte war selbst gegenwärtig und führte seine Herde, und Mose und Aaron taten dabei nur Knechtsdienst. Wir können demnach dreierlei aus diesen Worten entnehmen: 1) Die Schafe gehören nicht den Knechten, sondern dem wahren Hirten. 2) Dieser ist selbst der Führer seiner Schafe. 3) Das Amt Moses und Aarons war, als Gehilfen des Erzhirten dazu zu sehen, dass die Schafe den rechten Weg gingen und gute Weide hätten. So führt Christus selbst die Schafe, seine Schafe, und verwendet zu diesem Dienst an den Schafen seine Knechte. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Der Psalmist hat den Gipfel erreicht; er hat Erleichterung von seinem Kummer gefunden, indem er seine Gedanken in eine andere Richtung leitete, nämlich auf die Betrachtung der mächtigsten Wunder Gottes aus der Vorzeit. Aber da muss er schließen; bei der gegenwärtigen Heftigkeit seiner Gemütsbewegungen kann er sich nicht zutrauen, im Einzelnen weitere tröstliche *Lehren* aus der Geschichtsbetrachtung hervorzuholen. Es gibt Zeiten, wo auch der heiligste Glaube es nicht vertragen kann, *Worten*, die zu überzeugen und zu ermahnen suchen, zuzuhören, während er wohl darin einen Halt für seine Seele finden kann, dass er die großen *Taten*, welche Gott gewirkt hat, in ihrer natürlichen Erhabenheit einfach anschaut. *Joseph Franeis Thrupp* 1860.

Homiletische Winke

V. 2. Der Nutzen des Gebrauchs der Stimme bei dem Gebet im Kämmerlein.

V. 3. 1) Besonderes Gebet: *Am Tage meiner Not* usw. 2) Unablässiges Gebet: *Tag, Nacht, Hand ohne Ablassen ausgestreckt*. 3) Mit der Verzweiflung ringendes Gebet: *Meine Seele will sich nicht trösten lassen*, bis die Erhörung kommt. *G. Rogers* 1871.

V. 3c. Wann ist dies weise und wann tadelnswert?

V. 5. 1) Ein redlich frommer Mensch kann auf seinem Lager nicht Ruhe finden, bis seine Seele in Gott Ruhe gefunden hat. 2) Er kann nicht freimütig mit andern reden, bis Gott einer Seele Frieden zugesprochen hat. *G. Rogers* 1871.

Gute Beschäftigung für Schlaflose und guter Trost für Sprachlose.

V. 6 und 7. Vier Winke für solche, die in Trübsal Trost finden wollen: 1) Betrachte die Güte, welche Gott seinem Volke vor alters erwiesen hat. 2) Gedenke dessen, was du selber von Gottes Güte erfahren hast. 3) Prüfe dich selbst. 4) Forche fleißig in Gottes Wort. *G. Rogers* 1871.

V. 7. Ein gutes Gedächtnis ist sehr nützlich. 1) Es hilft zur Erkenntnis; denn was nützt dich dein Lesen oder Hören, wenn du nichts behältst? 2) Es stärkt den Glauben: 1.Kor. 15,2. 3) Es gewährt Trost. Wenn ein Christ in der Trübsal der Verheißungen Gottes gedenken kann, werden sie ihn mit neuer Lebenskraft erfüllen; wenn er sie aber vergisst, wird ihm der Mut entfallen. 4) Es hilft zur Dankbarkeit. 5) Es belebt die Hoffnung; denn Erfahrung bringt Hoffnung, das Gedächtnis aber ist der Speicher, in welchem die Erfahrungen aufbewahrt werden. 6) Es führt zur Buße; denn wie können wir bereuen oder beklagen, was wir vergessen haben? 7) Es setzt uns in den Stand, andern nützlich zu sein. Wenn ein Gnadefunke im Herzen hell glüht, wird er bald suchen, auch andere brennend zu machen. *Richard Steele* † 1692.

V. 8. Um die Frage kräftig zu beleuchten, lasst uns betrachten: 1) In Bezug auf wen wird die Frage erhoben? In Bezug auf Jehova. 2) Was wird befürchtet? Dass er ewiglich verstoßen habe. 3) Auf wen bezieht sich diese Befürchtung? .

V. 9. Die Fragen setzen 1) eine Veränderung in dem unveränderlichen Jehova voraus. Sie sind 2) gegen alles, was die Vergangenheit beweist. Sie können 3) nur aus dem Fleisch oder durch satanische Einflüsterung im Herzen entstehen. Daher sind sie 4) abzuweisen in der Macht des Geistes, mit starkem Glauben an den ewigen Gott.

V. 12 und 13. Trost 1) geschöpft aus der Erinnerung an die Vergangenheit, 2) vertieft durch Nachsinnen, 3) gemehrt durch Mitteilung an andere.

V. 13. Gegenstände, gleich geeignet für das stille Nachsinnen wie für das laute Verkündigen: die Schöpfung, die Vorsehung, die Erlösung usw.

V. 14 und 20. Gottes Weg ist unausforschlich, wiewohl ohne allen Zweifel richtig; in seiner Heiligkeit liegt die Antwort auf seine Rätsel. V. 15. Der große Wundertäter.

V. 16. *Und Josephs.* Die Ehre, solchen ein Nährvater sein zu dürfen, welche durch anderer Wirken aus Gott geboren sind.

1) Die Erlösten: *Dein Volk, die Kinder Jakobs und Josephs.* a) In Gefangenschaft, wiewohl Gottes Volk. b) Gottes Volk, wiewohl in Gefangenschaft. 2) Die Erlösung: aus der ägyptischen Knechtschaft. 3) Der Erlöser: *Du, mit (deinem) Arm.* Dieser Arm Gottes ist Christus (Jes. 53,1). *G. Rogers* 1871.

V. 17-19. 1) Die Natur huldigt dem Gott der Gnade. 2) Sie ist seinen Absichten dienstbar. *G. Rogers* 1871.

V. 20. 1) Die Wege Gottes mit den Menschenkindern sind eigenartig: *im Meer, dein Pfad* usw. 2) Sie haben Gleichartiges: *Fußspuren.* 3) Sie sind unerforschlich: wie der Pfad des Schiffes im *Wasser*, nicht wie die Furche der Pflugschar im Lande.

Auch über das so veränderliche, unlenkbare, unermesslich weite, bodenlos tiefe, schreckliche, alles überwältigende Meer (und seinesgleichen) hat Gott die Herrschermacht.

V. 21. 1) Wer steht unter Gottes Führung? *Dein Volk.* 2) Wie wird es geführt? *Wie eine Herde Schafe:* abgesondert von andern, in sich gesammelt, in Abhängigkeit vom Hirten. 3) Die dabei benutzten *Unterhirten.* *G. Rogers* 1871.

Die Geschichte der Gemeinde Gottes. 1) Die Gemeinde eine Herde. 2) Gott führt sie sichtlich vorwärts.

3) Er bedient sich zu ihrer Führung und Förderung menschlicher Werkzeuge.

Fußnoten

1. Genauer wird der Vers zu übersetzen sein: *Meine Stimme (erhebe sich) zu Gott, und ich will schreien; meine Stimme (erhebe sich) zu Gott, dass er auf mich höre.* Die letzten Worte können auch als Imperativ aufgefasst werden: *Ach, höre auf mich!*

2. Die *engl.* Übers. zieht »des Nachts« zu »mein Saitenspiel«; das ist allerdings gegen die masoret. Akzente, hat aber an Parallelen wie Ps. 16,7; 42,9; 92,3 eine Stütze. Vergl. Hiob 35,10.

3. Man erwartet bei dieser Abfassung *קָלַלְתִּי* (vergl. Jes. 38,9), das auch manche Neuere lesen wollen. Man kann aber *קָלַלְתִּי* von einem Zeitwort *קָלַל* mit der Bedeutung *durchbohrt sein* ableiten, vergl. Ps. 109,22. Das Targ. schwankt zwischen der Übers. *mein Leiden* und *mein Flehen*. Bei der letzteren Auffassung legt man das *piel קָלַל* zugrunde und nimmt dies für das sonst oft vorkommende *פָּנִים קָלִילִים*, eigentlich: jemandes Angesicht durch Flehen weich machen. So übersetzen *Fr. W. Schultz* und *Keßler*: *Doch da spreche ich: Mein Flehen ist es, dass sich wandle die Rechte des Höchsten.*

4. Für **שָׁנָה** ist die aktive Bedeutung *etwas ändern* unbelegbar; es heißt: *sich ändern*. Aber **שָׁנָה** kann auch poetische Form des *plur. cstr.*, von **שָׁנָה** *Jahr* (wie V. 6) sein. Schon das Targ. gibt beide Deutungen.

5. **גִּלְגָּל** wird an unserer Stelle sehr verschieden gedeutet. Abzuweisen ist die Beziehung auf die *Himmelsrunde* (Luther), denn 'ג' »bezeichnet nicht die ruhende Figur des Rades, sondern die wirbelnde Bewegung desselben.« (Moll.) Möglich ist, dass an das *rollende Rad* des göttlichen Kriegswagens gedacht ist (Bäthgen u. a.). Andere (Hitz., Del., Kautzsch) verstehen darunter den *Wirbelwind*; doch sprechen die dafür angeführten Stellen (Ps. 83,14; Jes. 17,13) eher gegen diese Auffassung und für die Übersetzung *Wirbel*. (Fr. W. Schulz: *Dein Donner ertönte im Wirbel*, d. i. schnell und rollend aufeinander folgend.)

Der 78. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung Asaphs.* Mit vollem Recht wird dieser Psalm eine *Unterweisung*¹ genannt; denn sein Zweck ist nicht bloß, eine Reihe der wichtigsten Ereignisse aus der israelitischen Geschichte in gedrängter Schilderung vorzuführen, sondern er will als ein Gleichnis angesehen sein, in welchem die Gläubigen aller Zeiten ihr Verhalten und ihre Erfahrungen abgespiegelt sehen können. Es ist ein auffallender Beweis von der Torheit mancher gelehrten Leute, dass es Homiletiker gibt, welche dagegen Einwendungen erheben, dass man die geschichtlichen Teile der Schrift in Predigten und Bibelstunden behandle, als ob diese Stücke keine Unterweisung in geistlichen Dingen enthielten. Wären solche Männer wirklich vom Geiste Gottes erleuchtet, so würden sie einsehen, dass die ganze Schrift nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2. Tim. 3,16) und würden ob der sündlichen Torheit, einen Teil der göttlichen Offenbarungsurkunde unterschätzt zu haben, erröten.

Einteilung. Wiewohl der Psalm ein einheitliches Ganzes bildet, wollen wir doch zur Bequemlichkeit des Lesers bemerken, dass man die Verse 1-8 als eine Einleitung betrachten kann, in welcher der Dichter den Zweck seines epischen Gedichtes entwickelt, und dass bei dem Übrigen etwa folgende Teile zu unterscheiden sind: In V. 9-41 ist der Gegenstand : Israel in der Wüste. Darauf wird V. 42-53 geschildert, wie gütig der HErr sich vorzeiten gegen Israel bewiesen hat, indem er es durch Plagen und Wunder aus Ägypten führte. Die Geschichte des Volkes wird von V. 54 an wieder aufgenommen und bis V. 66 fortgesetzt, wo wir an die Zeit kommen, da die Bundeslade nach dem Zion übergeführt wurde und die Führerschaft in Israel von Ephraim auf Juda überging. Davon reden die Schlussverse, 67-72.

Auslegung

1. Höre, mein Volk, mein Gesetz;
neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes!
2. Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen
und alte Geschichten aussprechen,
3. die wir gehört haben und wissen
und unsre Väter uns erzählt haben,
4. dass wir's nicht verhalten sollten ihren Kindern,
die hernach kommen, und verkündigten den Ruhm des Herrn
und seine Macht und Wunder, die er getan hat.
5. Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob
und gab ein Gesetz in Israel,
das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder,
6. auf dass es die Nachkommen lerneten
und die Kinder, die noch sollten geboren werden;
wenn sie aufkämen, dass sie es auch ihren Kindern verkündigten;
7. dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung
und nicht vergäßen der Taten Gottes
und seine Gebote hielten
8. und nicht würden wie ihre Väter,
eine abtrünnige und ungehorsame Art,
welchen ihr Herz nicht fest war
und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott.

1. *Höre, mein Volk, mein Gesetz* (meine Unterweisung). Der gottbegeisterte Barde fordert seine Volksgenossen auf, seinem patriotischen Lehrgedicht Beachtung zu schenken. Wir erwarten ganz natürlich, dass Gottes auserwähltes Geschlecht das erste sein werde, auf Gottes Stimme zu hören.

Wenn der Herr seine Wahrheit in unserer Sprache erschallen lässt und seine Boten aussendet, die er sich dazu herangebildet hat, dass sie sein Wort in Kraft verkündigen, so ist das Wenigste, was wir tun können, dass wir ihnen unser Ohr leihen und von Herzen gehorsam werden. Wenn Gott redet, sollten da seine Kinder sich weigern zu hören? Sein Lehrwort hat Gesetzeskraft; darum lasst uns ihm Ohr und Herz zuwenden. *Neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes.* Gebt gut Acht, beugt euren steifen Nacken, neigt euch vor, dass euch kein Laut entgehe. Wir, die wir die heiligen Urkunden lesen, sind auch heutigentags verpflichtet, uns in sie zu vertiefen, ihren Sinn zu erforschen und danach zu ringen, dass wir ihre Lehren in die Tat umsetzen. Wie der Offizier das Exerzieren mit dem Kommando: Achtung! beginnt, so ergeht auch an den Streiter Christi die Aufforderung, den Worten seines himmlischen Befehlshabers seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir Menschen hören ja so gern Musik: wieviel mehr denn sollten wir den ewigen Harmonien des Evangeliums lauschen! Wie oft sitzen die Leute in lautloser Stille, wie gefesselt, einem menschlichen Redner zu Füßen: wieviel mehr sollten sie sich dem Einfluss der Beredsamkeit des Himmels hingeben!

2. *Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen.* Der Dichter gibt in dem Psalm einen Abriss der Geschichte seines Volks von Mose bis David; aber nicht als Geschichtschreiber erzählt er, sondern als mahnender Prophet hält er seinen Zeitgenossen Gottes Barmherzigkeit und Treue und Israels Ungehorsam und Undankbarkeit vor. Er nennt seinen Psalm eine *Spruch-* oder *Gleichnisrede*, weil derselbe Lehre für die Hörer enthält. (Die Form der Darstellung schließt sich ebenfalls der markigen, malenden Art der Spruchrede an.) Auch uns soll die Geschichte Israels als ein mahnendes Gleichnis dienen. Ähnlichkeiten zwischen der Geschichte Israels und dem Lebensgang der Gläubigen sind nicht ein Erzeugnis unserer Einbildung, sondern sind von Gott in die Geschichte hineingelegt, damit wir sie aufspüren und verfolgen. Israel war dazu verordnet, uns – sei es reizend, sei es warnend – als Vorbild zu dienen; die Stämme und ihre Erlebnisse sind lebendige Sinnbilder, gezeichnet von der Hand der allweisen Vorsehung. Leute, die kein geistliches Verständnis haben, mögen das als ein Spielen mit Einbildungen und als dunkeln Mystizismus bespötteln; aber Paulus hat sich treffend ausgedrückt, als er Gal. 4,24 von dem Hausstande Abrahams sagte, sein Bild werde in der Schrift so überliefert, dass darin ein tieferer Sinn ausgedrückt sei, und ebenso trifft Asaph hier das Rechte, wenn er seine Erzählung ein Gleichnis, eine sinnbildliche Lehrrede nennt. In dieser Lehrweise war er ein Vorgänger Jesu, bei dem sie ihre Vollendung fand; Matthäus kann daher die Spruchrede Asaphs als eine tatsächliche Weissagung auf Christi Gleichnisreden anführen. (Matth. 13,34 f.) *Und alte Geschichten aussprechen*, Grundt.: *will Rätsel aus der alten Zeit vortragen*, eigentlich: *hervorsprudeln lassen*. Die Gedanken des prophetischen Sängers waren so voll ehrwürdiger Lehre aus der alten Zeit, dass er sie im Liede wie einen mächtigen Strom hervorsprudeln ließ, und in der Tiefe der wallenden Flut, auf dem Bett dieses Stromes, lagen Perlen und Edelsteine geistlicher Wahrheit als lockende reiche Beute für die, welche in die Tiefe zu tauchen und sie heraufzuholen vermochten. Schon als einfache Geschichtsdarstellung hat der Psalm seinen Wert; aber der innere, gleichnis- und rätselartig darin verborgene tiefere Sinn ist unschätzbar. Hatte der erste Vers zur Aufmerksamkeit aufgefordert, so rechtfertigt der zweite dies Verlangen, indem er eben andeutet, dass der Wortsinn eine höhere Bedeutung berge, welche nur der fassen könne, welcher sich nachdenklich in den Psalm versenke.

3. *Was² wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben.* Die mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht war für das Volk Gottes in der alten Zeit, ehe das sicherere prophetische Wort vollständig geworden und allgemein zugänglich gemacht war, von der höchsten Bedeutung. Dass er die Wahrheit von den Lippen anderer empfangen hatte, legte dem also unterwiesenen Gläubigen die feierliche Verpflichtung auf, sie auch seinerseits wieder dem folgenden Geschlechte zu überliefern. Wahrheiten, die uns durch ihre Verknüpfung mit lieben Erinnerungen an gottselige Eltern und ehrwürdige väterliche Freunde besonders wert geworden sind, haben Anspruch darauf, dass wir unsere besten Kräfte einsetzen, sie zu bewahren und auszubreiten. Unsere Väter haben uns erzählt, wir haben ihnen Gehör gegeben und wissen infolgedessen das, was sie gelehrt haben, nun selbst; so ist es nun unsere Aufgabe, auch unsererseits das Empfangene wieder weiterzugeben. Wir haben jetzt, Gott sei Dank, das weniger der Gefahr des Verändertwerdens ausgesetzte schriftliche Zeugnis der Offenbarung. Aber das mindert in keiner Weise unsere Verpflichtung, unsere Kinder durch das mündliche Wort in der göttlichen Wahrheit zu unterweisen; wir sollten vielmehr, weil wir ein so herrliches Hilfsmittel haben, die Unsern

noch viel vollkommener in die göttlichen Dinge einführen. Der so gesegnete *Doddridge*³ verdankte viel den holländischen Bilderkacheln am Ofen seines Vaterhauses, an deren Hand seine Mutter ihm die biblischen Erzählungen erklärt hatten. Je mehr Unterweisung durch die Eltern, desto besser; Prediger und Sonntagsschullehrer sollen und können nicht die Tränen der Mutter und die Gebete des Vaters ersetzen.

4. *Das wollen wir ihren Kindern nicht verhehlen.* (Grundt.) Nie und nimmer soll lässiges Schweigen unsererseits unsere und unserer Väter Nachkommen der köstlichen von Gott geoffenbarten Wahrheit berauben; es wäre schändlich, wenn wir uns das zuschulden kommen ließen. *Indem wir dem nachfolgenden Geschlecht den Ruhm* (die ruhmwürdigen Taten) *des HErrn verkündigen.* (Grundt.) Wir wollen unsern Blick auf die kommenden Geschlechter richten und ernstlich dafür Versorge zu treffen suchen, dass sie gottselig erzogen werden. Es ist die Pflicht der Gemeinde des HErrn, alle von Gott gegebenen Mittel zur religiösen Erziehung der Jugend in frischer Kraft zu erhalten und zu fördern. Gründet sich doch unsere Hoffnung für die Kirche der Zukunft auf die, welche jetzt noch Kinder sind! Und je nach der Saat, die wir jetzt unter der Jugend ausstreuen, wird hernach unsere Ernte sein. Die Kinder sollen angeleitet werden den HErrn zu preisen; wir müssen sie daher aufs beste über sein wunderbares Walten in den vergangenen Zeiten unterweisen, damit sie kennen *seine Macht und Wunder, die er getan hat.* Das erste, was ein Kind lernt, sollte sein, dass es den Gott seiner Mutter kennen lernt. Lehre dein Kind so vieles du willst; wenn es nicht die Furcht des HErrn lernt, so wird es an dem Mangel dieser Grundweisheit zugrunde gehen. Grammatik und Rechenkunst sind armselige Nahrung für die unsterbliche Seele, wenn sie nicht mit Erkenntnis des Überweltlichen gewürzt werden. In keinem Schulranzen sollte die Bibel fehlen. Mag die Welt nur weltliches Wissen lehren – das ist ja die ganze Erkenntnis, an der ihr gelegen ist – so darf die Gemeinde Gottes doch ihre Jugend nicht so behandeln; sie hat ihre Fürsorge auf jeden kleinen Timotheus zu richten und dazu zu sehen, dass er von Kind auf die heilige Schrift kenne. (2. Tim. 3,15.) Jeder Hausvater sollte, mit seinen Hausgenossen um das flackernde Kaminfeuer geschart, die herrlichen Geschichten der Bibel in lebendiger Anschaulichkeit erzählen, dazu die Taten der Märtyrer und der Reformatoren, und nicht zuletzt auch die Gnadenführungen des HErrn, die er in seinem eigenen Leben erfahren hat. Wir dürfen den nichtigen und nichtsnutzigen Überlieferungen der abtrünnigen Kirche Roms nicht Folge leisten und sind auch weit davon entfernt, die fehlbaren Erinnerungen auch des besten menschlichen Gedächtnisses dem unfehlbaren geschriebenen Gotteswort irgendwie gleichzustellen; doch sähen wir so gern die mündliche Überlieferung von jedem Christen in seiner Familie eifrig gepflegt, sähen, ach wie gern! die Kinder von ihren Müttern und Vätern durch das mündliche Wort in heiterer, lieblicher Weise unterwiesen und nicht nur durch die gedruckten Blätter der Bücher, die sie so oft schon von vornherein als trockene, langweilige Aufgabenbücher ansehen. Was für glückliche Stunden und liebliche Abende sind das für die Kinder, wenn sie auf Vaters Knie einer schönen Geschichte aus der alten Zeit lauschen dürfen! Lieber Leser, hat Gott dir Kinder anvertraut, so achte darauf, dass du in diesem Stück nicht deine Schuldigkeit versäumest!

5. *Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob.* Das so bevorzugte Volk war eben zu dem Zweck da, Gottes Wahrheit inmitten des ringsumher wuchernden Götzendienstes festzuhalten. Ihm war vertraut, was Gott geredet hatte (Röm. 3,2); sie waren die verordneten Wächter und Erhalter der Wahrheit. *Und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder.* Das Zeugnis für den allein wahren Gott sollte durch die sorgfältige häusliche Unterweisung von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden. Wir begegnen dem Gebot dieser mündlichen Überlieferung sehr häufig in den Büchern Mose; es genüge die Anführung einer Stelle, 5. Mos. 6,6 f.: »Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehest.« Bist du Vater oder Mutter, lieber Leser, so ist die ernste Frage, ob du diese Pflicht gewissenhaft erfüllt hast.

6. *Auf dass es die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden.* Auf so weit hinaus, wie unser kurzes Leben uns Vorkehr zu treffen gestattet, sollen wir mit Fleiß dafür sorgen, dass die Jugend gottselig auferzogen werde. Die Geschichten, Gebote und Lehren des Wortes Gottes sind nicht veraltet und abgenutzt; sie sind bestimmt, einen mächtigen Einfluss auszuüben, solange das Menschengeschlecht besteht. *Wenn sie aufkämen,* oder wohl besser; *dass sie aufträten,* nämlich als Zeugen, *dass sie es auch ihren Kindern verkündigten.* Immer wieder wird auf das eine gezielt: dass die Wahrheit den kommenden Geschlechtern überliefert werde; denn dazu ist sie gegeben.

7. *Dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung.* Der Glaube kommt aus der Predigt, aus dem Hören der Kunde (Röm. 10,17). Die den Namen des HErrn kennen, setzen auf ihn ihr Vertrauen, und die Menschenkinder zu solchem Glauben zu führen ist das Ziel aller geistlichen Unterweisung. *Und nicht vergäßen der (großen) Taten Gottes.* Gnade ist das beste Heilmittel für ein schlechtes Gedächtnis. Leute, die die gnädigen Taten des HErrn so schnell vergessen, müssen oft über sie belehrt werden; sie haben es nötig, die heilige Gedächtniskunst zu lernen. *Und seine Gebote hielten.* Wer Gottes Tun vergisst, wird es sicher am eignen Tun fehlen lassen. Wer die Liebe Gottes nicht im Gedächtnis hat, wird auch seiner Gebote nicht gedenken. Der Zweck des Lehrens ist ein praktischer; Heiligung vor Gott ist das Ziel, auf das wir lossteuern, und nicht, dass die Köpfe mit spekulativen Begriffen angefüllt werden.

8. *Und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige (unbändige, ungeratene) und ungehorsame Art.* Es war Anlass genug vorhanden, auf Fortschritt und Besserung hinzuarbeiten. Väter, die halsstarrig ihren verkehrten Eigenwillen durchsetzen und gegen Gottes geoffenbarten Willen widerspenstig und ungehorsam sind, geben ihren Kindern ein trauriges Beispiel; darum wünscht der Psalmist ernstlich, dass dank der besseren Unterweisung ein besseres Geschlecht erstehe. Vielerorten pflegen die Leute die Sitte ihrer Familie für die allerbeste Regel zu halten; aber der Ungehorsam lässt sich damit nicht entschuldigen, dass er erblich überkommen ist. Oder ist der Aussatz etwa weniger ekelhaft, weil er schon lange in einer Familie herrscht? Waren unsere Väter abtrünnig und widerspenstig gegen Gott, so müssen wir besser sein als sie, wenn wir nicht verloren gehen wollen wie sie. *Welchen ihr Herz nicht fest war:* Sie hatten keine Entschiedenheit für Gerechtigkeit und Wahrheit; sie hatten ihrem Herzen nicht die rechte Richtung, nämlich aus Gott (vergl. V. 37), gegeben. Weder Züchtigungen noch Gnadenheimsuchungen konnten ihr Herz an ihn binden; sie waren unbeständig wie der Wind und veränderlich wie die Wogen. *Und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott.* Die Stämme Israels waren in der Wüste nur in einem beständig, nämlich in ihrer Unbeständigkeit; man konnte sich auch nicht im Mindesten auf sie verlassen. Es war in der Tat nötig, dass ihre Nachkommen gewarnt würden, damit sie ihnen nicht blindlings nachahmten. Welch ein Segen würde das für die Menschheit sein, wenn jedes Zeitalter gegen das vorhergehende einen wahren Fortschritt aufwiese; aber es ist leider zu fürchten, dass die Rückschritte häufiger sind als die Fortschritte. Die Nachkommen echter Christen sind oft noch viel ungehorsamer und tiefer von Gott abgefallen, als es ihre Väter in ihrem unwiedergeborenen Zustand waren. Möchte doch das Lesen dieses so echt patriotischen und zugleich geistlich tiefen Dichterwortes viele dazu bewegen, auf die Förderung und Hebung ihrer selbst und ihrer Nachkommen mit allem Fleiß hinzuarbeiten!

- 9.** Wie die Kinder Ephraim, so geharnischt den Bogen führten,
abfielen zur Zeit des Streits.
- 10.** Sie hielten den Bund Gottes nicht
und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln
- 11.** und vergaßen seiner Taten
und seiner Wunder, die er ihnen erzeiget hatte.
- 12.** Vor ihren Vätern tat er Wunder
in Ägyptenland, im Felde Zoan.
- 13.** Er zerteilte das Meer und ließ sie hindurch gehen
und stellte das Wasser wie eine Mauer.
- 14.** Er leitete sie des Tages mit einer Wolke
und des Nachts mit einem hellen Feuer.
- 15.** Er riss die Felsen in der Wüste
und tränkte sie mit Wasser die Fülle
- 16.** und ließ Bäche aus den Felsen fließen,
dass sie hinabflossen wie Wasserströme.
- 17.** Dennoch sündigten sie weiter wider ihn
und erzürneten den Höchsten in der Wüste
- 18.** und versuchten Gott in ihrem Herzen,
dass sie Speise forderten für ihre Seelen,

19. und redeten wider Gott und sprachen:
Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste?
20. Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen
und Bäche sich ergossen;
aber wie kann er Brot geben
und seinem Volk Fleisch verschaffen?
21. Da nun das der HErr hörte, entbrannte er,
und Feuer ging an in Jakob,
und Zorn kam über Israel,
22. dass sie nicht glaubten an Gott
und hoffeten nicht auf seine Hilfe.
23. Und er gebot den Wolken droben
und tat auf die Türen des Himmels
24. und ließ das Man auf sie regnen zu essen
und gab ihnen Himmelsbrot.
25. Sie aßen Engelbrot;
er sandte ihnen Speise die Fülle.
26. Er ließ wehen den Ostwind unter dem Himmel
und erregte durch seine Stärke den Südwind
27. und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub
und Vögel wie Sand am Meer
28. und ließ sie fallen unter ihr Lager
allenthalben, da sie wohnten.
29. Da aßen sie und wurden allzu satt;
er ließ sie ihre Lust büßen.
30. Da sie nun ihre Lust gebüßet hatten
und noch davon aßen,
31. da kam der Zorn Gottes über sie
und erwürgte die Vornehmsten unter ihnen
und schlug darnieder die Besten in Israel.
32. Aber über das alles sündigten sie noch mehr
und glaubten nicht an seine Wunder.
33. Darum ließ er sie dahinsterven, dass sie nichts erlangeten,
und mussten ihr Leben lang geplagt sein.
34. Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn
und kehrten sich zu Gott
35. und gedachten, dass Gott ihr Hort ist
und Gott der Höchste ihr Erlöser ist,
36. und heuchelten ihm mit ihrem Munde
und logen ihm mit ihrer Zunge;
37. aber ihr Herz war nicht fest an ihm
und hielten nicht treulich an seinem Bunde.
38. Er aber war barmherzig
und vergab die Missetat und vertilgte sie nicht
und wandte oft seinen Zorn ab
und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen.
39. Denn er gedachte, dass sie Fleisch sind,
ein Wind, der dahin fährt und nicht wiederkommt.
40. Wie oft erzürneten sie ihn in der Wüste
und entrüsteten ihn in der Einöde!
41. Sie versuchten Gott immer wieder
und meisterten den Heiligen in Israel.

9. *Die Kinder Ephraim, so geharnischt den Bogen föhreten, fielen ab (Grundt.: wandten um) zur Zeit des Streits.* Nach der die ersten acht Verse umfassenden Einleitung werden uns nun Geschichtsbilder vorgeführt; und zwar wird zunächst ein bedeutsamer Blick auf den einstigen Führerstamm Ephraim geworfen. Wiewohl dieser mit den besten Waffen seiner Zeit wohl ausgerüstet war, machte er vor dem Feinde kehr; ein trauriger Mangel an Mannesmut und Glaubenszuversicht trat darin zutage. Von einer Niederlage und Flucht der Ephraimiten vor Jephtha und den Gileaditern berichtet Richter 12. Es ist aber eher wahrscheinlich, dass der Psalmist darauf anspielt, wie sehr gerade der mächtige, wehrhafte Stamm Ephraim die Erwartungen, welche man in ihn setzen konnte, täuschte, als es galt, die Eroberung des Landes im Einzelnen völlig durchzuführen. Er, der allen hätte vorangehen sollen, ward darin besonders lässig; man vergleiche Richter 1. (Oder es könnte mit *Delitzsch* die Aussage allgemeiner und nach V. 57 bildlich zu verstehen sein: Ephraim bewies sich in Verfechtung und Führung der Sache Gottes kampfflüchtig und kampfscheu; er gab sie auf, er ließ sie im Stich.) Wie oft haben auch wir, obwohl uns die trefflichsten Waffen aus Gottes Zeughaus zu Gebot standen, den Kampf wider unsre Sünde nicht erfolgreich durchgeführt! Wir marschierten kühn voran, bis die Stunde der Erprobung kam; aber dann, *am Tage des Kampfes*, wurden wir unsern guten Vorsätzen und heiligen Verpflichtungen untreu. Ach, wie gänzlich unzuverlässig ist doch der Mensch, solange er nicht von Grund auf erneuert ist! Wappne ihn mit dem Trefflichsten, das Natur und Gnade darbieten; er bleibt in dem heiligen Krieg doch eine Memme, solange ihm der lebendige Glaube an den HERRN als *seinen* Gott fehlt.

10. *Sie hielten den Bund Gottes nicht.* Gelübde und Versprechungen wurden gebrochen; Götzenbilder wurden aufgerichtet und der lebendige Gott schnöde verlassen. Die Kinder Israel wurden aus Ägypten heraufgeführt, um ein dem HERRN ausgesondertes Volk zu sein; aber sie verfielen in die Gräueltaten der andern Völker und wurden ihrem Berufe ganz untreu, ein reines Zeugnis von dem allein wahren Gott abzulegen. *Und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln.* Sie gaben sich dem Götzendienste, der Hurerei und andern Freveln gegen das heilige Sittengesetz hin und waren oft in Aufruhr gegen die milde Gottesherrschaft, unter der sie lebten. Am Sinai hatten sie feierlich gelobt, das Gesetz zu halten, und dann vergingen sie sich mutwillig gegen dasselbe; so waren sie demnach bundbrüchig.

11. *Und vergaßen seiner (großen) Taten und seiner Wunder, die er ihnen erzeiget hatte.* Hätten sie diese im Gedächtnis bewahrt, so wären sie von Dankbarkeit und heiliger Ehrfurcht erfüllt gewesen; aber die Erinnerung an die Gnadenerweisungen des HERRN war so schnell bei ihnen verwischt wie Schrift, die man ins Wasser schreibt. Kaum konnte ein Geschlecht für sich das Bewusstsein festhalten, dass Gott in wundertätiger Macht unter ihm gegenwärtig sei; die folgende Generation bedurfte schon wieder neuer außerordentlicher Kundgebungen Gottes und ließ sich auch dann nicht überzeugen ohne eine erdrückende Menge solcher göttlichen Selbstbezeugungen. Ehe wir aber jene verurteilen, lasst uns die eigene böse Vergesslichkeit bereuen und es eingestehen, bei wie vielen Gelegenheiten auch wir empfangener Wohltaten nicht eingedenk gewesen sind.

12. *Vor ihren Vätern tat er Wunder in Ägyptenland, im Felde Zoan.* Ägypten und sonderlich die Stadt Zoan und ihr Umkreis⁴ waren der Schauplatz wunderbarer Dinge, die sich am hellen Tage *vor den Augen* der Israeliten abspielten. So außerordentlich, so großartig, so staunenerregend und zugleich unanfechtbar tatsächlich waren diese Ereignisse, dass es einem Israeliten hätte unmöglich sein müssen, gegen Jehova, den Gott Israels, treulos zu werden.

13. *Er zerteilte das Meer und ließ sie hindurch gehen.* Das war ein zwiefältiges Wunder; denn als die Wasser geteilt worden, war der Meeresboden nichts weniger als eine gute Straße für ein solch großes Heer wie das israelitische. Das Meeresbett wäre in der Tat ungangbar gewesen, wenn der HERR seinem Volke nicht auch noch den Weg gebahnt hätte. Wer sonst hat wohl je eine ganze Nation durch ein Meer geführt? Und doch hat der HERR seinen Heiligen so oft Ähnliches getan, wenn er sie in wunderbarem Walten seiner Vorsehung rettete, indem er da eine ebene Bahn machte, wo nur der Arm der Allmacht das zu tun vermochte. *Und stellte das Wasser wie eine Mauer.* Auch nicht ein Tröpflein durfte auf seine Auserwählten fallen, nicht einmal fliegender Schaum durfte sie benetzen von den kristallinen Mauern, die ihre Straße auf beiden Seiten einschlossen. Wenn der Herr des Alls es gebietet, so steigt das Feuer niederwärts und das Wasser steht zu Berg. Die Natur der geschaffenen Dinge ist ja, streng genommen, diesen nicht wesentlich eigen, sondern wird beibehalten oder geändert nach dem Willen des Schöpfers. So stehen auch die Übel in seiner Hand; wenn sie uns zu überwältigen drohen, kann er ihre gewöhnliche Tätigkeit aufheben, dass sie unschädlich sind.

14. *Er leitete sie des Tages mit einer Wolke.* Er tat es alles, er allein. Er brachte sie in die Wüste, und Er führte sie hindurch. Es ist nicht des HErrn Art, ein Werk anzufangen und dann unvollendet liegen zu lassen. Die Wolke führte die Stämme, und zugleich überschattete sie dieselben. Sie war bei Tage ein riesiger Schirm, der die glühende Hitze der Sonne und den blendenden Schein des Wüstensandes erträglich machte. *Und des Nachts* (Grundt.: *die ganze Nacht hindurch*) *mit einem hellen Feuer.* Die Fürsorge des Erzhirten der Schafe war so beständig, dass das Zeichen seiner Gegenwart jede Nacht und die ganze Nacht hindurch sein Volk begleitete. Dieselbe Wolke, welche am Tage Schatten bot, war zur Nachtzeit eine Sonne. Geradeso ist es mit der Gnade: sie kühlt und wärmt, erleuchtet und beschattet, wie wir es gerade bedürfen, und hilft uns, Tag und Nacht ununterbrochen unsre Wanderschaft fortsetzen (2.Mos. 13,21). Welch ein Vorrecht ist es, dass wir inmitten all der Schrecknisse der einsamen Wüste der Trübsal einen hellen Feuerschein bei uns haben! Unser Gott ist uns das alles gewesen; sollen wir uns gegen ihn treulos erzeigen? Wir haben es erfahren, dass er uns beides, ein Schatten vor der Hitze und ein Licht in der Finsternis, gewesen ist, je nachdem wie es unsere wechselnden Umstände erforderten. Möge diese so oft gemachte Erfahrung unsere Herzen mit ihm unlösbar verknüpfen.

15. *Er riss die Felsen in der Wüste.* Nicht Mose war es, der Wasser aus dem Felsen brachte (vergl. 4.Mos. 20,10), und nicht sein Stab spaltete den harten Stein; der HErr tat es, und Mose war nur sein Werkzeug. Der Gott Jakobs war's, der zweimal den Felsen in einen Wasserteich verwandelte, den Kieselstein in einen Wasserquell (Ps. 114,8). Was sollte er nicht vermögen? *Und tränkte sie mit Wasser die Fülle*, wörtl.: *wie mit Fluten in Fülle.* Jehova versorgte sie überreichlich mit dem frischen, belebenden Trank; so war es Gottes würdig. Diese Wundertat der Liebe hätte sie ihrem Gott für immer in unwandelbarer Treue verbinden sollen.

16. *Und ließ (Gieß-) Bäche aus den Felsen fließen, dass sie hinabflossen wie Wasserströme.* In Sturzbächen, nicht tröpfelnd, kam der Segen aus dem Gestein. Ein Strom quoll hervor für das durstige Volk und folgte dem Heerzuge Israels;⁵ nicht für eine Stunde oder einen Tag nur wurden sie versorgt. Das war erstaunliche Güte. Wenn wir den überfließenden Reichtum der göttlichen Gnade betrachten, so werden wir von Bewunderung hingerissen. Auch uns sind mächtige Liebesströme in der Wüste geflossen. O du großer Gott, unser Dank steht in keinem Verhältnis dazu; ja, in gar seltsamer Weise haben wir deine Liebe erwidert!

17. *Dennoch sündigten sie weiter wider ihn:* sie überboten ihre früheren Missetaten, gerieten in immer größere Tiefen der Sünde. Je mehr sie empfangen, desto lauter schrien sie nach mehr und murrten, weil sie nicht jeden Genuss hatten, den ein verwöhnter, der gesunden Speise überdrüssiger Gaumen begehren konnte. Es war schlimm genug gewesen, als sie Gott nicht zugetraut hatten, dass er sie mit dem Notwendigen versorgen werde; aber sich gegen ihn aufzulehnen in gieriger Lust nach Überflüssigem, das war noch weit schlechter. Es ging da wie immer mit der Krankheit der Sünde: sie nimmt stetig an Bösartigkeit zu. Die Menschen werden das Sündigen niemals müde, sondern laufen immer schneller um die Wette dem Bösen nach. In dem vorliegenden Fall wurde Gottes Güte zu einem Grund, noch schlimmer zu sündigen, missbraucht. Hätte der HErr sich gegen sie nicht so freigebig bewiesen, so wären sie nicht so unverschämt geworden. Hätte er vordem nicht so viele Wunder für sie getan, so wären sie in ihrem Unglauben nicht so unentschuldig, in ihrem Götzendienst nicht so üppig gewesen. *Und erzürneten* (Grundt.: *empörten sich gegen*) *den Höchsten in der Wüste.* Wiewohl sie in einer Lage waren, wo es so augenscheinlich hervortrat, wie gänzlich sie für alles auf den HErrn angewiesen waren, da sie sich ja in der Wüste befanden, die für ihren Lebensunterhalt schlechterdings nichts bot, waren sie doch so frech, sich gegen ihren Wohltäter aufzulehnen. Bald entflammten sie seine Eifersucht dadurch, dass sie falschen Göttern nachgingen, dann wieder reizten sie ihn zum Zorn, indem sie seine Macht herausforderten, seine Güte verunglimpften und gegen seinen Willen widerspenstig waren. Er floss über von freigebiger Liebe; so flossen sie über von Ungezogenheit. Sie waren vor allen andern Völkern bevorzugt, übertrafen aber die andern an Schlechtigkeit. Für sie träufelte der Himmel Manna, und sie vergalteten es mit Murren; der Fels gab ihnen Wasser in Bächen, und sie erwiderten es mit Strömen der Bosheit. Darin erkennen wir wie in einem Spiegel unser eigen Bild: das Israel der Wüste stellt als in einem Drama die ganze Geschichte des Verhaltens des Menschen gegen seinen Gott dar.

18. *Und versuchten Gott in ihrem Herzen.* Er ward freilich nicht versucht, denn er kann von niemand versucht werden (Jak. 1,13); aber sie handelten in einer Weise, die darauf berechnet war, ihn zu versu-

chen, und es ist ja recht und billig, dem Menschen das zuzurechnen, was die offenbare Absicht seines Handelns ist. So kann ja auch Christus nicht abermals sterben, und doch kreuzigen ihn viele wiederum – denn dazu würde ihr Verhalten folgerichtig führen, wenn nicht andere Umstände diese Wirkung verhinderten. Das aufrührerische Geschlecht in der Wüste wünschte, dass der HErr sein weises Verfahren ändere, um ihre Launen zu befriedigen; darum heißt es von ihnen, sie hätten ihn versucht. *Dass sie Speise forderten für ihre Seelen, d.h. für ihr Gelüsten.* O ja, Gott sollte wohl gar ihr Hof-Furrier werden, der jeden Augenblick bereit stünde, alles und jedes herbeizuschaffen, was der überreizte Gaumen der gnädigen Herren begehren mochte! Ihre Sünde begann im Herzen; aber es dauerte nicht lange, so machte sich das Übel auf der Zunge bemerkbar. Was sie erst stillschweigend gewünscht hatten, das forderten sie bald laut genug mit Drohungen Beleidigungen und Vorwürfen.

19. Aus diesem Verse ersehen wir, dass der Unglaube eine Lästerung Gottes ist. *Sie redeten wider Gott.* Aber wie? Indem sie sprachen: *Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste?* Das Allvermögen eines solchen Gottes, der sich so offenbarlich als der Allmächtige erwiesen hat, in Frage stellen, heißt freventlich wider Gott reden. Diese Leute waren gemein genug zu sagen, dass Gott, obwohl er ihnen Brot und Wasser gegeben⁶, ihnen doch nicht regelrecht einen Tisch decken könne. Ja, dürftige Speise könne er ihnen wohl geben, aber nicht eine ordentliche Mahlzeit bereiten. Als ob das süße Himmelsbrot und das köstliche Wasser au dem Felsen nur grobe Gefängniskost gewesen wäre! Ja, sie begehren etwa Besseres, einen regelrecht gedeckten Tisch, wie sie es in Ägypten gewohnt gewesen waren. O das herrliche Ägypten -! Ach, haben wir nicht auch oft gegen die uns zuteil gewordenen Wohltaten allerlei einzuwenden gehabt und sehulich nach irgendeinem eingebildeten Glück verlangt, indem wir das, was wir genossen, für nichts achteten, weil es nicht ganz mit unsern törichten Erwartungen übereinstimmte? Wer unzufrieden sein will, wird über die Vorsehung klagen, selbst wenn sie ihn täglich mit Wohltaten überhäuft.

20. *Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen und Bäche sich ergossen.* Sie geben das, was er getan hat, zu, und doch verlangen sie in grenzenloser Unverständigkeit und Frechheit noch weitere Beweise seiner Allmacht. *Aber wie kann er Brot geben und seinem Volk Fleisch verschaffen?* Wenn sie geurteilt hätten: »Kann er das nicht auch tun?« so wäre ihr Schluss vernünftig gewesen; aber so sind ihre Fragen ganz unsinnig. Wie konnten sie nach all den Wundern der Allmacht, die sie erlebt hatten, es noch anzudeuten wagen, dass anderes über die göttliche Macht hinausgehe? Aber haben wir nicht auch in diesem Stück das sinnlose Gebaren jener nachgeahmt? Hat nicht jede neue Schwierigkeit neuen Unglauben erweckt oder uns wenigstens die Gefahr desselben nahe gebracht? Wir sind noch immer Toren und trägen Herzens, wenn es gilt, unserm Gott unbedingt zu vertrauen, und diesen Fehler sollten wir in tiefer Reue beklagen. Um dieser Ursache willen zürnt der HErr oft mit uns und züchtigt uns empfindlich, weil in dem Unglauben eine so schwere Herausforderung liegt.

21. *Da nun das der HErr hörte, entbrannte er:* Es war ihm nicht gleichgültig, was sie sagten. Er wohnte in ihrer Mitte in dem heiligen Zelt; sie beleidigten ihn demnach ins Gesicht. Er hörte nicht nur einen Bericht von dem, was sie sagten, sondern ihre Rede drang unmittelbar an sein Ohr. *Und Feuer ging an in Jakob:* das Feuer der göttlichen Entrüstung, das sich sichtbar und fühlbar in dem Lagerbrand kundgab (4.Mos, 11,1-4). *Und Zorn kam über Israel.* Ob er sie im niederen oder im höheren Lichte, als Jakob oder als Israel betrachtete, so konnte er nicht anders als über sie im Zorn entbrennen. Schon vom rein menschlichen Standpunkt aus wären sie verpflichtet gewesen ihm zu glauben; vom Standpunkt des erwählten Volkes aber gab es für ihr schändliches Misstrauen keine Entschuldigung. Der HErr hatte das volle Recht, über die undankbare, grundlose und charakterlose Beleidigung erzürnt zu sein, welche darin lag, dass sie seine Macht in Frage stellten.

22. *Dass sie nicht glaubten an Gott und hoffeten nicht auf seine Hilfe.* Der Unglaube ist die größte Sünde. Wie Jerobeam, der Sohn Nebats, selber sündigte und Israel zur Sünde verführte, so ist der Unglaube an sich böse und ein Erzeuger vieles Bösen. Diese Sünde war es, welche dem alten Volke Israel das Gelobte Land verschloss, und sie schließt heute noch Tausende und aber Tausende vom Himmel aus. Gott ist bereit, zu helfen und zu retten, es gebriecht ihm weder an Macht noch an Willigkeit dazu; aber der widerspenstige Mensch will seinem Helfer und Heiland nicht trauen, und damit ist er schon gerichtet. Unser Vers stellt die Sache so dar, als seien alle andern Sünden Israels nichts gewesen im Vergleich zu dieser; der Unglaube ist das eine, worauf der HErr hinweist, er ist die himmelschrei-

ende Sünde, welche seinen Zorn besonders herausfordert. Daraus lerne jeder Ungläubige, über seinen Unglauben mehr als über alles andere erzittern. Ist er auch kein Ehebrecher oder Dieb oder Lügner, so möge er doch bedenken, dass es zu seiner Verdammnis ganz genügt, wenn er nicht an Gottes Heilsgnade glaubt.

23. *Und er gebot den Wolken droben.* Solch ein Wunder hätte allen Unglauben unmöglich machen müssen: wenn Wolken Kornkammern werden, da sollte sehen glauben heißen und müssten sich alle Zweifel auflösen. *Und tat auf die Türen des Himmels.* Die Tore des großen Himmelspeichers wurden weit geöffnet und das Himmelskorn in Haufen hinabgeschüttet. Wer da nicht glauben wollte, musste in der Tat ein ganz verhärtetes Gemüt haben. Und doch – stellen wir uns nicht ähnlich? Auch uns zugute hat der HERR große Taten, ganz ebenso denkwürdig und unleugbar, gewirkt, und trotzdem werden wir von Misstrauen und bösen Ahnungen geplagt! Er hätte die Pforten der Hölle hinter uns zuschließen können, und statt dessen hat er uns die Tür des Himmels geöffnet: sollten wir nicht um deswillen ihm rückhaltlos vertrauen und seinen Namen preisen?

24. *Und ließ das Man auf sie regnen, zu essen.* Die Himmel troffen von Speise; ein Regen von Segen ergoss sich über sie. Die Speise war gut, nicht bloß zum Ansehen, sondern zum Essen; sie konnten sie so, wie sie gesammelt ward, essen. Wiewohl die Gabe geheimnisvoll war, so dass man sie *Man* nannte, nach dem Ausruf des Erstaunens *man hu*, d. h. »Was ist das?«⁷ in welchen die Israeliten beim ersten Erblicken derselben ausgebrochen waren (2.Mos. 16,15.31), so war sie doch zur menschlichen Nahrung vorzüglich geeignet; und wie sie in reicher Fülle vom Himmel herabgeschüttet ward und ganz dem Bedürfnis des Volks entsprach, so war sie auch leicht zu erreichen. Die Israeliten brauchten das nährrende Brot nicht aus weiter Ferne zu holen; es war ihnen ganz nahe, sie hatten es nur zu nehmen. Herr Jesus, du gesegnetes Himmelsmanna (Joh. 6,51; Offenb. 2,17), wie passt das doch alles auf dich! Wir wollen uns auch jetzt an dir laben als unserer geistlichen Speise und bitten dich, du mögest all den bösen Unglauben aus uns vertreiben. Unsere Väter aßen Manna und zweifelten; wir genießen dich und werden dadurch mit Glaubenszuversicht erfüllt. *Und gab ihnen Himmelsbrot*, eigentlich: *Himmelskorn*. Als freie Gabe, ohne Geld und umsonst, empfangen sie die köstliche Speise. Das Manna war rund von Gestalt, wie Koriandersamen, es war nahrhaft wie Getreide und konnte zu allerlei Backwerk verarbeitet werden, so dass es mit Recht *Korn* (Getreide) genannt werden konnte, und *Himmelskorn* hieß es, weil es nicht wie das gewöhnliche Brotgetreide aus der Erde wuchs, sondern aus den Wolken herabkam. Was wir aber vor allem zu beachten haben, ist, dass die Leute, welche dies große Wunder mit ihren Augen sahen und mit ihrem Gaumen schmeckten, hernach so sehr wie nur je zuvor geneigt waren, dem HERRN zu misstrauen.

25. *Brot der Starken*, d. h. wohl (vergl. Ps. 103,20) der *Engel, aß der Mensch*. (Grundt.) Die leckersten Speisen königlicher Tafeln waren übertroffen, denn es gab *Engelbrot* zu essen. Das Brot der Starken fiel dem schwachen Menschen zu. Die Deutung des Ausdrucks ist freilich schwierig, da die Schrift sonst die Engel auch in der Poesie nicht als der Speise bedürftig erscheinen lässt. Engelbrot heißt das Manna demnach wohl als durch den Dienst der Engel dargereicht, oder weil es, als aus dem Himmel kommend, der Engel würdig gewesen wäre. Solches Himmelsbrot ward dem schwachen, sterblichen Menschen zuteil! Andere übersetzen (wie Luther 1524): *Jedermann aß Engelbrot*. Nicht für die Priester oder die Fürsten nur fiel das Manna nieder, sondern für alles Volk, für Männer, Frauen und Kinder. Und es war reichlich da für sie alle, denn *er sandte ihnen Speise die Fülle*. Wenn Gott ein Fest gibt, kargt er nicht: er stellt die beste Speise auf, und alles in Hülle und Fülle. Auch das Mahl, welches der Herr uns im Evangelium darbietet, verdient in jeder Beziehung das höchste Lob: der Tisch ist für jedermann gedeckt und die Speise ist köstlich; Gott selbst hat sie bereitet, er schickt sie, und er teilt sie aus, frei und umsonst. Wen Gott speist, der ist wohl versorgt; die Himmelskost ist vorzüglich und reichlich. Wer je geschmeckt hat, was uns in Christus bereitet ist, der hat Besseres als Engelbrot gekostet; denn kein Seraph hat je erfahren, was es ist um erlösende Gnade und Liebe bis in den Tod. Wir tun weise, von diesem Himmelsmanna zur vollen Sättigung zu essen; denn Gott hat es in solch unerschöpflicher Fülle gesandt, dass unserm Genießen keine anderen Grenzen gesteckt sind als die, welche in unserm Aufnahmevermögen liegen. Glückliche Pilgrime, die in der Wüste ihre Speise aus dem höchsteigenen Palast des Himmelskönigs zugesandt bekommen! Mögen sie sich an dem himmlischen Festmahl gütlich tun und die allgenugsame Gnade dessen preisen, welcher alle ihre Bedürfnisse in Christo Jesu in herrlicher Weise nach seinem Reichtum erfüllt (Phil. 4, 19).

26. *Er ließ den Ostwind aufbrechen am Himmel.* (Wörtl.) Er ist der Allherr, hoch erhaben auch über alle Geistermächte, die in der Luft herrschen; Stürme wehen, Unwetter brechen aus auf seinen Befehl. Die Winde schlafen, bis Gott sie aufweckt; dann antwortet jeder wie Samuel: »Siehe, hier bin ich! du hast mir gerufen« (1.Sam. 3,5). *Und erregte* (wörtl.: *leitete*, d. i. *führte herbei*) *durch seine Stärke den Südwind.* Entweder sind diese Winde aufeinander gefolgt, so dass sie die Vögel in der gewünschten Richtung trieben, oder sie bildeten zusammen einen Südostwind.⁸ In jedem Fall dienten sie der Absicht des HErrn und waren ein Beweis, wie erhaben und allumfassend seine Macht ist. Erfüllt der eine Wind nicht den Zweck, so tut es der andere; ja, wenn nötig, müssen beide zusammenwirken. Wir sprechen geringschätzig von der Veränderlichkeit der Winde; aber nach dem Gehorsam, welchen sie ihrem Meister leisten, verdienen sie ein besseres Beiwort. Wären wir nur halb so gehorsam wie sie, so stände es besser um uns.

27. *Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub,* wie vorher schon Brot statt Feuers und Schwefels, wozu er ein Recht gehabt hätte. Die Worte zeigen die Schnelligkeit und die Fülle an, in der die Wachteln herabkamen. *Und Vögel wie Sand am Meer:* so unzählbar. Ungeheure Mengen dieser Wandervögel mussten sich, von Gottes Vorsehung geleitet, rings um die Zelte Israels niederlassen. Doch war es ein zweifelhafter Segen, wie das bei leichterwordenem übermäßigem Reichtum gemeiniglich der Fall ist. Der HErr bewahre uns vor Speise, die mit göttlichem Grimm gewürzt ist!

28. *Und ließ sie fallen unter ihr Lager allenthalben, da sie wohnten.*⁹ Sie brauchten nicht erst weit zu gehen. Sie hatten laut nach Fleisch gerufen; nun flog es ihnen fast in den Mund. Das war für den Augenblick freilich lustig. Sie wussten aber offenbar nicht, dass Gaben auch im Zorn gesandt werden können; sonst hätten sie gezittert bei dem Anblick all der guten Dinge, womit ihr Gelüst befriedigt ward.

29. *Da aßen sie und wurden allzu satt.* Gierig verschlangen sie die Vögel, sogar bis zur Übersättigung. Der HErr zeigte ihnen, dass er »seinem Volke Fleisch verschaffen könne« (V. 20) genug und übergenug. Er ließ sie aber auch erfahren, dass die Lust sich, sobald sie das Begehrte hat, in Enttäuschung und durch Übersättigung sogar in Ekel wandelt. Erst sättigt der heißbegehrte Genuss, dann erzeugt er Widerwillen und Übelkeit. *Er ließ sie ihre Lust büßen,* d. h.: *er befriedigte ihr Gelüst.* Sie sollten ihren Willen haben. Die Fleischspeise war ihnen nicht gesund; aber sie hatten danach geschrien, so bekamen sie sie und zugleich damit das Unheil. Mein Gott, lieber versage mir meine dringendsten Bitten, als dass du sie in Ungnade erhörest! Besser hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, als wohl gesättigt werden mit den Leckerbissen der sündlichen Lust.

30. 31. *Noch hatten sie sich von ihrem Gelüste* (d. h. von dem Gegenstand desselben) *nicht abgewandt, noch war ihre Speise in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie.* (Grundt.) Noch ehe sie die so begehrte Speise verdauen konnten, erwies sie sich ihnen verhängnisvoll. Kurz war die Lust, plötzlich kam das Gericht; das Fest endete in einem schauerlichen Massenbegräbnis. *Und würgte unter ihren Wohlgenährten und schlug darnieder die Jünglinge Israels.* (Wörtl.) Unter den *Wohlgenährten* (*Feisten*) mögen mit *Luther* (vergl. Ps. 22,30) die Vornehmen zu verstehen sein, oder aber die Rädelsführer, welche in den andern die Lüsterheit geweckt und sich dann selber mit den Wachteln mehr noch als alle andern den Bauch gefüllt hatten: sie traf die Strafe zuerst. Und auch die *Jünglinge*, die Kräftigsten, der Kern des Volkes, erlagen der Seuche. Gottes Straferechtigkeit kennt kein Ansehen der Person; die Hohen und Mächtigen verfallen ihr ebenso wohl wie die Schwachen und Geringen. Was jene auf Erden in sich fraßen, mussten sie in der Hölle verdauen, wie viele nach ihnen. Wie plötzlich starben sie dahin und sahen und fühlten doch kein Schwert! Wie grässlich war das Gemetzel, wiewohl kein Waffengeklirr ertönte! Ja, Leidenschaft schafft Leiden – wie wahr ist dieses Sprichwort! Sieh hier an einem furchtbaren Beispiel, wie gefährlich es ist, sich den Begierden zu ergeben: sie sind die Pfortner der Hölle. Mögen die Kinder Gottes den Hunger aus Erfahrung kennen lernen müssen, Gott liebt sie dennoch, und Lazarus ist sein Freund, ob er sich auch kümmerlich von Brosamen nähren muss; aber wenn Gott die Gottlosen auch fett macht, so verabscheut er sie doch, und der reiche Mann ist ein Verworfenener, ob er auch alle Tage herrlich und in Freuden leben kann. Wir dürfen eines Menschen Glück nicht von seiner Speisekarte ablesen wollen; das Herz ist der Punkt, wohin wir schauen müssen. Der ärmste Hungerleider, der durch den Glauben die Anwartschaft auf das ewige Erbe hat, ist mehr zu beneiden als der feinste Schlemmer der Welt. Es ist besser, Gottes Hündlein als des Teufels Schoßkind zu sein.

32. *Aber über das alles (Grundt.: bei alledem) sündigten sie noch mehr.* Züchtigungen rührten sie so wenig wie Wohltaten. Sie trotzten dem Zorne Gottes. Wiewohl sie am eigenen Leibe erfuhren, welch tödliches Gift die Sünde ist, ließen sie doch nicht davon, sondern schlürften weiter den süßen Taumelkelch, als ob er ein heilsamer Trank wäre. Wie passen die Worte doch auf so viele, die, obwohl sie so oft heimgesucht, auf das Krankenbett gelegt, in tiefen Kummer der bittere Armut geführt worden sind, doch in ihren bösen Wegen verharren, weder von Schrecken noch von Drohungen beeinflusst. *Und glaubten nicht an seine Wunder.* Ihr Unglaube war ein chronisches, ja ein unheilbares Leiden. Weder Gnaden- noch Gerichtswunder vermochten etwas bei ihnen. Sie konnten wohl zum Erstaunen, aber nicht zum Glauben gebracht werden. Beharren in der Sünde und Beharren im Unglauben gehen miteinander Hand in Hand. Wenn sie Glauben gehabt hätten, so hätten sie nicht der Sünde gefrönt, und wenn sie nicht durch die Sünde verblendet gewesen wären, so hätten sie geglaubt. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen dem Glauben und der Handlungsweise eines Menschen. Wie kann, wer die Sünde liebhat, glauben? Und wie kann anderseits jemand, der ohne Glauben ist, von der Sünde lassen? Gottes Wege mit den Menschenkindern sind derart, dass in ihnen eine Kraft zur Überführung und Bekehrung liegt; aber die Natur des Menschen ist solcherart, dass sie sich durch sie nicht überführen und bekehren lassen will.

33. *Darum ließ er ihre Tage in Nichtigkeit dahin schwinden.* (Wörtl.) Ohne Glauben ist das ganze Leben eitel. In der Wüste hin und her wandern, das war wahrlich ein nichtiges Leben, nachdem der Unglaube ihnen das Gelobte Land auf immer verschlossen hatte. Es war in der Ordnung, dass diejenigen, welche nicht im Glauben und Gehorsam für den gottverordneten Lebenszweck leben wollten, nun ein zweckloses Leben führen und vor der Zeit sterben mussten, unbefriedigt und ungesegnet. Da sie ihre Tage ja in der Sünde vergeudeteten, hatten sie wenig Grund sich zu wundern, als der HERR ihr Leben verkürzte und schwur, sie sollten nicht zu der Ruhe kommen, die sie verachtet hatten. *Und mussten ihr Leben lang geplaget sein.* Tag um Tag und Jahr um Jahr mussten sie mit endloser Mühsal in der Wüste umherziehen, ohne einen Hoffnungsschimmer, jemals bessere Tage zu sehen. Und das Ende war der schauerliche Tod. Nach dem Grundtext setzt diese Vershälfte die erste fort: *und* (ließ dahinschwinden) *ihre Jahre in bestürzender Schnelle.* Unzählige Gräber bezeichneten den Weg, den Israel gezogen war, und wenn jemand fragt: »Wer hat diese alle getötet?« so muss die Antwort lauten: »Sie konnten nicht hineinkommen um ihres Unglaubens willen.« Und wenn wir über das Leben vieler schreiben müssen, es sei ein verfehltes, voll Verdross und leer von Nutzen, so hat das ohne Zweifel darin seine Ursache, dass es vom Unglauben unterhöhlt und von Leidenschaften zerrüttet ist. Niemand führt ein so unfruchtbares und jämmerliches Dasein, als wer Gesicht und Sinne den Glauben untertreten und Vernunft und Begierden über die Gottesfurcht Herr werden lässt. Schnell genug gehen unsere Tage und Jahre schon nach dem gewöhnlichen Flug der Zeit dahin; aber der HERR kann machen, dass sie in einer noch betrübenderen Weise hinschwinden, dass sie nämlich gleichsam wegrosten, so dass wir das Gefühl haben, der Kummer verzehre unser Innerstes und zernage unser Leben wie der Krebs. Das war die Strafe des aufrührerischen Israels; gebe Gott, dass wir nicht gleiches erfahren!

34. *Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn.* Sie machten's wie die Hunde, die, wenn sie durchgepeitscht sind, ihrem Herrn die Füße lecken. Sie waren nur gehorsam, solange sie die Geißel auf ihrem Rücken fühlten. Was sind das für harte Herzen, auf die nur der Tod noch Eindruck machen kann! Als Tausende um sie her starben, da wurden die Israeliten plötzlich religiös und wandten sich in Scharen der Tür der Stiftshütte zu, wie die Schafe, die in einen Haufen zusammenlaufen, wenn der schwarze Hund sie treibt, sich aber bald wieder zerstreuen und irregehen, wenn der Schäfer ihn fortpeift. *Und kehrten sich zu Gott,* wörtl.¹⁰: *und kehrten um und suchten Gott (ernstlich).* Jetzt konnten sie nicht eifrig genug sein; sie beeilten sich, einer schneller als der andere, ihre Anhänglichkeit an ihren göttlichen König zu zeigen. »Als der Teufel krank ward, wollte er ein Mönch werden.« Wer wollte nicht fromm sein, wenn die Seuche wütet? Dann sieht man das weiße Kreuz auf Türen, die vordem nie solch ein geweihtes Zeichen getragen haben. Selbst ganz ruchlose Menschen schicken nach dem Pfarrer, wenn sie im Sterben liegen. So zollen die Sünder unfreiwillig der Macht der Gerechtigkeit und Majestät Gottes ihre Huldigung; aber solch heuchlerische Unterwerfung hat in den Augen des erhabenen Richters wenig Wert.

35. *Und gedachten, dass Gott ihr Hort ist.* Die scharfen Schläge weckten ihr schlummerndes Gedächtnis auf. Die Heimsuchung führte sie zum Nachdenken. Sie lernten einsehen, dass sie ihr

Vertrauen ganz und allein auf Gott setzen müssten, der allein ihre Zuflucht, ihr einiger fester Grund, ihr einziger unwandelbarer Freund gewesen war. Wie hatten sie das doch vergessen können? War daran das schuld, dass ihr Bauch so voll war von dem Fleisch, dass ihnen kein Raum mehr blieb, daneben noch geistliche Dinge zu verarbeiten? *Und Gott, der Höchste, ihr Erlöser ist.* Auch das hatten sie vergessen. Die erhobene Hand und der ausgestreckte Arm, die sie aus der Knechtschaft geführt hatten, waren ihrem geistigen Auge ganz verschwunden. Ach, du armseliger Mensch, wie rasch vergissest du deinen Gott! Schmach über dich, du undankbarer Wurm der Erde, dass du von Wohltaten schon wenige Tage, nachdem du sie empfangen hast, nichts mehr weißt! Ist denn nichts imstande, dir die Güte deines Gottes ins Gedächtnis einzuprägen, als wenn sie dir entzogen wird?

36. *Und heuchelten ihm mit ihrem Munde.* Auch ihr Bestes taugte nichts: ihr Kniebeugen war Heuchelei, ihr Beten Lüge. Lippendienst ohne Herzenshingabe muss Gott im höchsten Grade widrig sein. Andere Könige mögen Schmeicheleien gern hören; der König aller Könige hat einen Gräuel daran. Dass fleischlich gesinnten Menschen auch die härtesten Züchtigungen nur eine heuchlerische Unterwerfung abnötigen können, darin liegt ein klarer Beweis, wie überaus arglistig und böse das Menschenherz ist (Jer. 17,9) und dass die Sünde in unserm innersten Wesen eingewurzelt ist. Gib einem Tiger noch so viele Hiebe, du kannst ihn nicht in ein Lamm umwandeln. Mit Schlägen kann man den Teufel nicht aus der menschlichen Natur austreiben, wiewohl man einen andern Teufel, die Heuchelei, hineinprügeln kann. Frömmigkeit, die in der dumpfen Luft des Kummers und der Hitze des Schreckens erzeugt worden ist, hat die Art der Pilze an sich: sie schießt schnell auf – »sie suchten eifrig wieder Gott« (V. 34) – ist aber auch nur ein schwammiges Gebilde schnell vergehender Gefühlsaufregung. Im Grundtext liegt der Sinn, dass sie Gott durch ihr frommes Geschwätz *betören* wollten, wie wenn er ein leichtgläubiger, mit glatten Worten schnell zu beredender Mensch wäre. *Und logen ihm mit ihrer Zunge.* Ihre gottseligen Reden waren Verstellung, ihr Lobpreisen reiner Wind, ihr Beten Betrug. Ihre oberflächliche Reue war ein zu dünnes Häutlein, um die tödliche Wunde der Sünde zu verdecken. Wir sehen daraus, dass wir auf die Bußbekenntnisse von Leuten, die im Sterben liegen, nicht viel geben dürfen, nicht einmal auf die Geständnisse anderer, wenn sie ihnen augenscheinlich nur durch knechtische Furcht erpresst werden. Jeder gemeine Dieb würde dem Richter Reue vorwimmern, wenn er dächte, dass der Hüter des Gesetzes dadurch bewogen werden könnte, ihn ungestraft ausgehen zu lassen.

37. *Aber ihr Herz war nicht fest an ihm.* Ihre Reue ging nicht tiefer als in die Haut, ihre Umkehr war nicht Herzenssache; darum waren sie veränderlich wie der Wetterhahn, jeder Wind drehte sie. *Und hielten nicht treulich an seinem Bunde.* Kaum hatten sie ein Versprechen gemacht, so war es auch schon gebrochen, als ob sie mit dem Geloben nur Spott getrieben hätten. Die guten Vorsätze kehrten in ihre Herzen ein wie Leute in ein Wirtshaus: sie verweilten einen Augenblick und gingen dann wieder.¹¹ Heute brannten sie vor Eifer, heilige Leute zu werden; am andern Morgen war ihnen das höchst gleichgültig. Sie wechselten die Farbe wie der Delphin, schlugen von Verehrung in Empörung, von Dankbarkeit in Murren um. An einem Tage gaben sie ihr Gold her, damit Jehova die Stiftshütte erbaut werde, und am nächsten Tage rissen sie ihre Ohrringe ab, dass man daraus ein goldenes Kalb mache. Wahrlich, das Menschenherz ist ein Chamäleon. Proteus konnte sich nicht so oft verwandeln. Wie man im Fieber bald brennt, bald friert, so geht es unbeständigen Naturen mit ihrer Religiosität.

38. *Er aber war barmherzig und vergab die Missetat und vertilgte sie nicht.* Wiewohl sie von Heuchelei erfüllt waren, blieb er doch voller Barmherzigkeit und hatte darum Mitleid mit ihnen. Nicht weil sie sich so gut verstellen, so kläglich jammern, so bußfertig schwatzen konnten, sondern weil er wirklich mit ihnen Erbarmen hatte, übersah er ihre Herausforderungen. *Und wandte oft seinen Zorn ab.* Selbst wenn sein Grimm schon heraufzog wie ein Unwetter, wandte er ihn, dass er nicht über sie losbrach. Siebenzimal siebenmal vergab er ihnen ihre Beleidigungen und Missetaten. Er war langsam, ja wahrlich sehr langsam zum Zorn. Das Schwert war oft schon gezückt und blitzte in der Luft; doch ward es wieder in die Scheide gesteckt, und das Volk blieb am Leben. Wiewohl unser Psalm nicht davon spricht, wissen wir doch aus der Geschichte, dass ein Mittler dazwischen kam: Mose trat in den Riss. So fleht auch zur heutigen Stunde Jesus für die Sünder und wendet den göttlichen Zorn von ihnen ab. Mancher unfruchtbare Feigenbaum bleibt noch stehen, weil der Weingärtner bittet: »Herr, lass ihn noch dies Jahr!« *Und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen.* Hätte er all seinen Grimm aufgeboden, so hätten sie sämtlich in einem Augenblick umkommen müssen. Denn wenn sein Grimm nur ein wenig

entbrennt, so werden die Menschen schon wie Spreu von den Flammen verzehrt; ließe er aber seine Zornglut sich zu voller Stärke erregen, so würde die Erde selbst schmelzen und die Hölle die Aufrührer alle verschlingen. Wer erkennt die Stärke deines Zornes, Herr? (Ps. 90,11.) Wir sehen etwa die Fülle des Erbarmens Gottes, aber nie seinen ganzen Zorn.

39. *Denn er gedachte, dass sie Fleisch sind.* Hatten sie Gottes vergessen, so gedachte er ihrer doch. Er wusste, dass sie aus irdenem, gebrechlichem und vergänglichem Stoffe gemacht waren, und verfuhr darum sacht mit ihnen. Wiewohl er darin keine Entschuldigung für ihre Sünden erblicken konnte, so benutzte er es doch als einen Grund, Erbarmen walten zu lassen. *Ein Wind (oder Hauch), der dahinfähret und nicht wiederkommt.* Der menschliche Lebensgeist und der Wind (das Hebräische hat für Geist und Wind nur ein Wort) sind in dem Stück einander gleich: sie fahren beide dahin und können nicht zurückgerufen werden. Was für ein Nichts ist unser Leben! Wie gnädig aber ist es vom Herrn, dass er die menschliche Nichtigkeit als einen Grund ansieht, seinem gerechten Zorne Einhalt zu tun!

40. *Wie oft erzürneten sie ihn in der Wüste.* Ja, oft genug gingen sie empörerisch gegen ihn an: sie waren so beharrlich im Herausfordern Gottes wie er in der Geduld. Und wir selbst – wer mag die Menge seiner Verschuldungen zählen? Was für ein Buch könnte all die Fälle von Widerspenstigkeit und Auflehnung wider Gottes Willen und Wege aufzählen, die unser Leben aufweist? In der Wüste trat es so augenscheinlich hervor, wie abhängig das Volk von Gott war, wie völlig hilflos ohne seine ständige Fürsorge; dennoch verwundeten sie die Hand, die ihnen die Nahrung darbot, und zwar während sie das tat. Ist zwischen ihnen und uns keinerlei Ähnlichkeit? Treibt es uns nicht die Tränen ins Auge, wenn wir uns selbst hier wie in einem Spiegel sehen? *Und entrüsteten (oder: betrübten) ihn in der Einöde.* Ihr fortwährendes Reizen Gottes hatte seine Wirkung. Gott war nicht gefühllos dagegen; er ward dadurch betrübt, gekränkt, entrüstet. Seine Heiligkeit konnte an ihrer Sünde, seine Gerechtigkeit an ihrem ungerechten Wesen, seine Wahrhaftigkeit an ihrer Falschheit keinen Gefallen finden. Was muss das sein, den Gott der Liebe zu kränken! Und doch haben auch wir den heiligen Geist oft betrübt, und er hätte sich längst von uns entzogen, wenn er ein Mensch und nicht Gott wäre. Wir leben in der Wüste, wo wir unsern Gott sehr nötig haben; lasst sie uns nicht zu einer Einöde voll bleichender Gebeine machen dadurch, dass wir Gott betrüben und entrüsten.

41. *Sie wandten sich um und versuchten Gott.* (Luther 1524 und die englische Bibel.) Ihre Herzen schmachteten und seufzten nach Ägypten und seinen Fleischtöpfen. Immer wieder wandten sie sich zu ihren alten Wegen, sooft sie auch durch Gottes scharfe Zuchtrute aus ihnen herausgetrieben worden waren. Sie hielten nie den geraden Weg ein, sondern liebten die Schleichwege und krummen Pfade. – Wir übersetzen besser, wie auch Luther später: *Sie versuchten Gott immer wieder.* Einmal Gott versuchen ist schlimm genug; sie taten aber immer wieder ihr Möglichstes, in sündhafter Weise Gott auf die Probe zu stellen. Seine Wege waren gut; indem die Israeliten sie geändert zu sehen beehrten, versuchten sie Gott. Sie wollten immer aufs neue erst Zeichen sehen, ehe sie glauben könnten; sie forderten, der Herr solle dies tun und jenes tun, und taten, als ob sie ihn durch Liebkosen und Schmeicheln zum gefügigen Werkzeug ihrer Gelüste machen könnten. Wie gotteslästerlich war das! Lasst uns aber auch Christus nicht versuchen, damit wir nicht wie jene umgebracht werden durch den Verderber. (1.Kor. 10,9 f.) *Und meisterten*¹² (wohl besser mit Luther 1524: *reizeten*) *den Heiligen in Israel.* Sie bezweifelten seine Macht, indem sie ihr nach ihrem Dünken Grenzen setzten; sie machten seiner Weisheit Vorschriften -: reizten sie ihn nicht durch solches Meistern? Gott einen Weg vorschreiben wollen ist anmaßende Gottlosigkeit. Was Gott tut muss recht sein, der Bundesgott Israels kann nicht anders als wahrhaftig und treu sein; darum ist es eine entrüstende Frechheit, ihm zu sagen: Du musst dies oder das tun, sonst bete ich dich nicht an. So lässt sich der Ewige nicht von seinem ohnmächtigen Geschöpf am Strick führen. Er ist Herr und wird tun, was ihn gut dünkt.

- 42.** Sie gedachten nicht an seine Hand
des Tages, da er sie erlösete von den Feinden;
- 43.** wie er denn seine Zeichen in Ägypten getan hatte
und seine Wunder im Lande Zoan;
- 44.** da er ihr Wasser in Blut wandelte,
dass sie ihre Bäche nicht trinken konnten;

45. da er Ungeziefer unter sie schickte, das sie fraß,
und Frösche, die sie verderbeten,
46. und gab ihre Gewächse den Raupen
und ihre Saat den Heuschrecken;
47. da er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug
und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen;
48. da er ihr Vieh schlug mit Hagel
und ihre Herden mit Wetterstrahlen;
49. da er böse Engel unter sie sandte in seinem grimmigen Zorn
und ließ sie toben und wüten und Leid tun;
50. da er seinen Zorn ließ fortgehen
und ihrer Seele vor dem Tode nicht verschonte
und übergab ihr Leben der Pestilenz;
51. da er alle Erstgeburt in Ägypten schlug,
die Erstlinge ihrer Kraft in den Hütten Hams,
52. und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe
und führte sie wie eine Herde in der Wüste.
53. Und er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten;
aber ihre Feinde bedeckte das Meer.

Diese Verse enthalten die schwere Anklage, Israel habe auch der Wunder vergessen, unter denen seine Befreiung aus Ägypten erfolgt war.

42. *Sie gedachten nicht an seine Hand*, obwohl es schwer sein musste, sie zu vergessen. Es muss eine außerordentliche Anstrengung erfordert haben, solche Erweise der göttlichen Macht, die Ägypten und sogar die entfernten Kanaaniter (vergl. Jos. 2,9 ff.) vor Staunen und Schrecken erstarren ließ, von den Tafeln des Gedächtnisses auszulöschen. Es wird wohl gemeint sein, dass sie die Machttaten Jehovas nicht sowohl im Kopf als im Herzen, nicht theoretisch, aber in ihrem praktischen Verhalten vergessen hätten. Wer den schuldigen Dank zu erstatten versäumt, dem wirft man mit Recht vor, dass er die Pflicht der Dankbarkeit vergesse. (Sie gedachten nicht) *des Tages, da er sie erlösete von den Feinden*. Der Tag stand nicht mehr in ihrem Kalender – obwohl sie das Jahr von dem Monat des Auszugs an rechneten. Es ist seltsam, welche Fähigkeit das menschliche Gedächtnis besitzt im Vergessen nicht minder als im Behalten. Die Sünde verkehrt die Kräfte und Gaben des Menschen; sie macht, dass sie nur nach falschen Richtungen wirksam werden und für rechte Zwecke so gut wie tot sind.

43. *Wie er denn (oder: da er) seine Zeichen in Ägypten getan* (wörtl.: *hingestellt*) *hatte*. Die Plagen waren Zeichen der Gegenwart Jehovas und Beweise seines Hasses gegen den Götzendienst. Diese lehrreichen Machttaten geschahen offen vor aller Augen, wie Signale, die man aufhisst, damit sie von jedermann, nah und fern, gesehen werden. *Und seine Wunder im Lande Zoan*. Mitten in der berühmten alten Stadt, und nicht nur dort, sondern weit umher in ihrem Gebiete, mitten unter dem stolzen Volk der Ägypter hatte Jehova Wunder getan. Diese denkwürdigen Taten hätten die Israeliten nie vergessen dürfen; waren sie doch das bevorzugte Volk, zu dessen Erlösung sie alle geschehen waren.

44. *Da er ihr Wasser* (ihre Ströme) *in Blut wandelte*.¹³ Die Gewässer des Nils hatten dazu erhalten müssen, die neugeborenen hebräischen Kindlein umzubringen, und nun verraten sie sozusagen das Verbrechen – sie erröten ob der Schandtat und rächen sie an den Mördern. Der Nil mit seinen zahlreichen Kanälen war gleichsam das Adernetz Ägyptens, in welchem das Lebensblut des Landes strömte; aber auf Gottes Geheiß ward er ein Fluchstrom, der die Strafe über das ganze Land ergoss. Jeder Tropfen dieser Flut war ein Schrecken, zum Trinken Gift, zum bloßen Anschauen entsetzlich. Wie schnell könnte der Allmächtige das gleiche mit der Themse oder der Seine, der Spree oder der Donau, dem Rhein oder der Nawa tun! Zuweilen hat er es solchen, die er als Geißeln gebrauchte, zugelassen, Flüsse rot zu färben mit dem Blut der Erschlagenen, und das ist ein ernstes Gericht; aber dieses Ereignis dort in Ägypten war geheimnisvoller, allgemeiner und vollständiger und muss daher eine Plage ersten Grades gewesen sein. *Und ihre Bäche, dass sie nicht trinken konnten*. (Grundt.) Die Nebengewässer des Nils, die Bäche und Kanäle, mussten ebenfalls den Fluch verbreiten. Gott tut nichts halb. Ganz

Ägypten war stolz auf das süße Wasser seines Stroms; aber nun erregte es ihnen mehr Ekel, als vor dem Behagen und Wohlgenuss. Unsere Vorzüge können sich schnell genug in Quellen des Jammers, unsere Genüsse in Schrecknisse verwandeln, wenn der HErr sich anschickt, uns seinen Zorn fühlen zu lassen.

45. *Da er Ungeziefer unter sie schickte, das sie fraß.* Kleine Tierlein werden große Plagegeister. Wenn sie in Massen schwärmen, können sie einen Menschen stechen, dass er daran stirbt, und es gibt winzige Tierchen, die mit vereinten Kräften einen ganzen Menschen auffressen. Denken wir an die Ameisen oder gar an die Bazillen. Es ist hier die vierte ägyptische Plage gemeint, welche *Luther* und die *englische* Bibel nach hebräischen Auslegern von *allerlei Ungeziefer* verstehen. Ein schreckliches Heer von allerlei Waffengattungen, das da unter *einem* Banner focht! Voller Wut und Blutgier stürmten die unzählbaren Scharen daher und quälten die Sünder Ägyptens ohne Erbarmen. Die kleinlichsten Plagen sind oft die größten. Die griechischen Dolmetscher (der Septuaginta), die ja in Ägypten lebten, verstanden das Wort von der *Hundsflye*, einem nach Blut und Fleisch sehr gierigen Insekt, unsern Bremsen verwandt. Welches Schwert, welcher Speer vermögen gegen diese zahllosen Räuberhorden anzukämpfen? Hilflos war der mächtige Herrscher Ägyptens ihnen preisgegeben, weder Purpur noch Rüstung schützten ihn; die kleinen Kannibalen verfahren mit dem fürstlichen Leib nicht nachsichtiger als mit dem gewöhnlicher Sterblichen: er hatte dasselbe Blut in sich, dieselbe Schuld auf sich. Wie groß ist der Gott, der so durch das winzigste Geschöpf den allgewaltigsten Herrscher lahmlegen kann! *Und Frösche, die sie verderbeten.* Diese ekelhaften Tiere wimmelten überall umher, bis die Leute sterbenskrank wurden von ihrem bloßen Anblick; und als das Geschmeiß tot war, ging von den überall zusammengeschaufelten Haufen ihrer Kadaver ein solcher Fäulnisgestank aus, dass eine Pestseuche drohte. So sandten nicht nur Erde und Luft zahllose Heere von schrecklicher Behendigkeit und unwiderstehlicher Siegeskraft aus, auch das Wasser ließ seine grausigen Hilfstruppen dazu stoßen. Es war, als hätte der Nil sich erst in einen ekelhaften Pfuhl verwandelt und dann sein Bett gar verlassen, in Frosch- und Krötengestalt über Gärten und Felder, in Hütten und Paläste, in die Schlafkammern und die Betten, in die Backöfen und die Brotteige, auf Fürsten und Bettler hüpfend. Die Sterblichen, welche mit dem Allmächtigen streiten, haben wenig Ahnung davon, was für Pfeile er in seinem Köcher hat. Erstaunliche Sünden werden mit erstaunlichen Strafen heimgesucht.

46. *Und gab ihre Gewächse den Raupen* (wörtl.: *dem Abfresser*, womit eine Heuschreckenart gemeint ist) *und ihre Saat* (wörtl. *Luther* 1524: *was sie gearbeitet hatten*, den Ertrag ihrer Felder) *den Heuschrecken.* Verschiedene Arten von Heuschrecken verzehrten alles, dass nichts Grünes übrigblieb an Bäumen und Feldfrüchten in ganz Ägyptenland. Was die einen nicht fraßen, vertilgten die andern. Alles, was die Ägypter von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens und ihrer mühsamen Arbeit als Ertrag einzuheimsen hofften, sahen sie vor ihren Augen von einer unersättlichen Menge verzehrt, gegen deren Verheerungen keine Waffe zu finden war. Man beachte in den vorliegenden Versen, dass *der HErr* dies alles tat; es heißt: *er schickte, er gab, er schlug* usw. Was immer als Mittel und Werkzeug dienen mag, die Hand des HErrn ist in jeder nationalen Heimsuchung selber tätig.

47. *Da er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug.* Nicht mehr wird dein Mundschenk, o Pharao, die Trauben dir in deinen Becher zerdrücken. (1. Mos. 40,11.) Die jungen, fruchttragenden Schößlinge sind abgebrochen, der Weinberg trägt auch nicht eine edle Traube mehr. *Und ihre Maulbeer(feigen)bäume mit Schlossen.* Das nur hier vorkommende Wort des Grundtextes wird nach manchen Alten wohl von schweren Hagelsteinen zu deuten sein; denn wir stehen an der siebenten Plage. Doch übersetzen es andere, wie auch *Luther* 1524, mit den meisten alten Übersetzungen *Frost* oder *Reif*. Frost war in Ägypten etwas ganz Außergewöhnliches; aber Jehova bindet sich nicht an die ja von ihm selber frei geordneten Naturgesetze, wenn die Menschen sich nicht an seine Sittengesetze gebunden achten. Die Früchte des Maulbeerfeigenbaums, eines der verbreitetsten Bäume Ägyptens, spielten in der Ernährung der breiten Volksschichten eine bedeutende Rolle. Von den Reichen wurde die nicht sehr würzige, etwas holzige Frucht dagegen wenig genossen, jedenfalls weniger als die Frucht der Reben. So war denn die Vernichtung dieser Bäume mehr ein Schlag für die Armen, während der schwere Hagelschaden an den Weinstöcken vornehmlich die Reichen traf. Siehe, wie die Himmel, ihrem Herrn gehorsam, ihren Hagelvorrat ausschütten, und wie das unbeständige Wetter dem göttlichen Willen dienstbar ist!

48. *Da er ihr Vieh dem Hagel preisgab.* (Wörtl.) Was für ein Hagel muss das gewesen sein, der Kraft

genug hatte, Ochsen und Stiere niederzuschmettern! Für gewöhnlich bewahrt Gott die Tiere vor solchem Schaden; hier aber entzog er ihnen seinen Schutz und gab sie der Vernichtung anheim. Möge der HErr uns nie so dem Untergang preisgeben! *Und ihre Herden den Wetterstrahlen.* Hagel und Feuer fuhren untereinander; das Feuer schoss auf die Erde, sagt der Bericht 2.Mos. 9,23 f. Alles Kleinvieh ward getötet. Was für ein Unwetter muss das gewesen sein! Die Wirkung auf die Reben und Bäume war schrecklich genug; aber der Anblick der vielen erschlagenen Tiere muss herzbrechend gewesen sein! Das waren Herzen von Stein, die unter solchen Schlägen nicht weich wurden, und härter noch als ein Diamant die Herzen derer, welche in späteren Jahren alle diese Gottestaten vergaßen und Jehova treubruchig wurden.

49. *Da er wider sie entsandte die Glut seines Zornes, Entrüstung und Grimm und Drangsal.* (Wörtl.) Sein letzter Pfeil war der schärfste. Er sparte den starken Wein seines Zornes bis zuletzt auf. Man beachte, wie der Psalmist die Worte häuft. Es folgte Schlag auf Schlag, jeder heftiger als der vorhergehende, und der schrecklichste war bis zum Ende aufbehalten. *Eine Schar* (eigentlich: *Aussendung*) *schädlicher Engel.* (Wörtl.) Unglück bringende Boten traten um Mitternacht in die Häuser der Ägypter und schlugen ihre teuersten Lieblinge nieder. Die Engel waren ihnen verderbenbringend, wiewohl sie an sich gut waren. Dieselben Gesandten Gottes, welche für die Erben der Seligkeit Diener der Gnade sind, sind für die Erben des Zornes die Scharfrichter der unerbittlichen Gerechtigkeit. Wenn Gott Engel sendet, kommen sie unfehlbar, und wenn er ihnen Befehl gibt zu töten, so kennen sie kein Verschonen. Siehe, wie die Sünde alle Mächte des Himmels in Schlachtordnung stellt gegen den Menschen; im ganzen Weltall bleibt ihm kein Freund, wenn er Gott zum Feind hat.

50. *Da er seinen Zorn ließ fortgehen,* wörtl. (Luther 1524): *da er seinem Zorn einen Weg machte.* Nachdem Gott durch Zerstörung ihres Eigentums ihre Außenwerke angegriffen hatte, ging er nun wie durch eine Mauerbresche in die innere Festung und auf die Ägypter selber los. Erst brachte er sie um alle Annehmlichkeiten und Bedürfnisse des Lebens, dann führte er gegen ihr Leben selbst den Schlag. Nichts konnte ihm den Weg versperren; er machte einen Platz frei, auf welchem er den Urteilspruch an seinen Widersachern vollstrecken konnte. *Und ihrer Seele vor dem Tode nicht verschonte und übergab ihr Leben der Pestilenz.* In ihrer Seele war die Quelle ihrer Sünde; so verfolgte er die Sünde denn bis zu ihrem Ursprung und schlug sie dort. Der schwarze Tod zog durchs Land und füllte es mit Gräbern. Jehova teilte Tausende von Todesstreichen aus, und Unzählige mussten darob ihren Geist ausgeben.

51. *Da er alle Erstgeburt in Ägypten schlug.* Nicht *eine* Ausnahme ward gemacht: der gewaltige Herrscher musste ebenso um seinen Erben trauern wie die Sklavin, die an der Handmühle saß. (2.Mos. 11,5.) Sie hatten sich an Jehovas erstgeborenem Sohne vergriffen; so schlug er ihre Erstgeborenen. (2.Mos. 4,23; Hos. 11,1.) *Die Erstlinge ihrer Kraft in den Hütten Hams.* Der Tod schwang seine Sense hoch über das Feld und schnitt damit die höchsten Blumen ab. Jede einzelne der Hütten Hams erfuhr ihre besondere Trauer, und die Ägypter mussten nun wohl oder übel mit dem Kummer mitfühlen lernen, den sie so erbarmungslos über die Wohnungen Israels gebracht hatten. So kommen die Flüche wie die Tauben immer wieder heim. Unterdrücker werden in ihrer eigenen Münze bezahlt, und ohne einen Pfennig Abzug.

52. *Und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe.* Der unvermittelte Übergang ist auffallend und malt trefflich den grellen Gegensatz zwischen dem Geschick Israels und der Ägypter, den das Volk nie hätte vergessen sollen. Die Wölfe wurden haufenweise erschlagen, die Schafe sorgsam gesammelt und herrlich errettet. Die Rollen wechselten; die armen Fronarbeiter stiegen plötzlich zu hohem Ansehen, während ihre Bedrücker vor ihnen gedemütigt wurden. Israel zog in geschlossenen Haufen aus wie eine Herde. Sie waren an und für sich so hilflos wie Schafe; aber unter ihrem allmächtigen Hirten waren sie ganz sicher. Sie verließen Ägypten so gemächlich, wie eine Schafherde von einer Weide zur andern zieht. *Und führte sie wie eine Herde in der Wüste.* Ihnen war der Weg völlig unbekannt; doch wurden sie recht geleitet, denn ihr allwissender Führer kannte jedes Fleckchen der Wüste. Zum Meer, durchs Meer und vom Meer weg führte der HErr seine Auserwählten, während ihren früheren Peinigern Mut und Kraft zu sehr gebrochen waren, als dass sie sie noch hätten belästigen dürfen.

53. *Und er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten.* Wohl bekamen sie erst einen Schrecken, als sie sich von ihren alten Feinden und Bedrückern verfolgt sahen; aber bald nahmen sie sich ein Herz und wagten sich kühn in das Meeresbett und hernach in die menschenleere Wüste. *Aber ihre*

Feinde bedeckte das Meer. Sie waren weg, hinweg für immer; nie wieder sollten sie die Flüchtlinge stören. Jener furchtbare Schlag schützte die Israeliten aufs wirksamste vierzig Jahre lang vor jedem weiteren Versuch der Ägypter, sie in das Land zurückzutreiben. Ägypten fand den Stein zu schwer; es ließ ihn gerne liegen. Gepriesen sei der HErr, der sein auserwähltes Volk mit so nachhaltiger Wirkung befreite!

Welch großartige Geschichte ist es doch, die wir da jetzt betrachtet haben! *Händel*, der gewaltige Meister heiliger Musik, tat einen guten Griff, als er »Israel in Ägypten« zum Gegenstand einer seiner genialen Tonschöpfungen wählte, und jedes gläubige Gemüt tut wohl daran, sinnend bei jedem einzelnen Akt des wunderbaren göttlichen Schauspiels zu verweilen, das sich dort in Zoan und am Schilfmeer abspielte. Unbegreiflich ist, wie das so hoch bevorzugte Volk so dahinleben konnte, als ob das alles es nichts angehe; und doch, so ist die menschliche Natur. Ach, du armer Mensch! oder vielmehr: Pfu!, du gemeines Herz!

54. Und er brachte sie zu seiner heiligen Grenze,
zu diesem Berge, den seine Rechte erworben hat,
55. und vertrieb vor ihnen her die Völker
und ließ ihnen das Erbe austeilen
und ließ in jener Hütten die Stämme Israels wohnen.
56. Aber sie versuchten und erzürneten Gott, den Höchsten,
und hielten seine Zeugnisse nicht
57. und fielen zurück und verachteten alles wie ihre Väter
und hielten nicht, gleich wie ein loser Bogen,
58. und erzürneten ihn mit ihren Höhen
und reizeten ihn mit ihren Götzen.
59. Und da das Gott hörte, entbrannte er
und verwarf Israel gar,
60. dass er seine Wohnung zu Silo ließ fahren,
die Hütte, da er unter Menschen wohnte;
61. und gab seine Macht ins Gefängnis
und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes
62. und übergab sein Volk ins Schwert
und entbrannte über sein Erbe.
63. Ihre junge Mannschaft fraß das Feuer,
und ihre Jungfrauen mussten ungefreiet bleiben.
64. Ihre Priester fielen durchs Schwert,
und waren keine Witwen, die da weinen sollten.
65. Und der Herr erwachte wie ein Schlafender,
wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt,
66. und schlug seine Feinde zurück
und hängte ihnen eine ewige Schande an.

Wir folgen nun wieder der Kette der Ereignisse und sehen, wie Israel in das Gelobte Land einzieht – um dort seine Torheiten zu wiederholen und seine Missetat zu vergrößern!

54. *Und er brachte sie zu seiner heiligen Grenze.* Er ließ sie auf der Wanderung zu ihrem verheißenen Erbland nicht halbwegs stecken, sondern schützte und leitete das Volk mit seiner Macht und Weisheit, bis die Palmen von Jericho jenseit des Jordans sichtbar wurden. Und auch dann verließ er sie nicht, sondern führte sie treulich, bis zu *diesem Berge, den seine Rechte erworben hatte*. Unter dem Berge kann das ganze heilige Gebirgsland verstanden werden, und so ist das Wort wohl in der prophetischen Grundstelle unseres Verses, 2.Mos. 15,17, zu verstehen. Hier mögen wir aber auch an den Berg Zion insbesondere denken. Diesen hatte der HErr schon vorbildlich als sein Eigentum erworben durch die Opferung Isaaks, das treffende Sinnbild des größeren Opfers, welches zu seiner Zeit dort gebracht werden sollte. Diesen Berg hatte Jehova aber auch durch Gewalt erobert, als seine Rechte die Helden

Israels stark machte, die Jebusiter zu schlagen und den heiligen Hügel den höhrenden Kanaanitern zu entreißen. So werden Gottes Auserwählte den sichern Schutz des Herrn der Heerscharen genießen bis zu dem Grenzland des Todes und durch den Strom hindurch bis zu dem Berge des HERRN in der Herrlichkeit. Das erkaufte Volk wird das erkaufte Erbe sicher erreichen.

55. *Und vertrieb vor ihnen her die Völker.* Nicht nur wurden feindliche Heere geschlagen, sondern ganze Völker vertrieben. Die Missetat der Kanaaniter war voll; das seit langem morsche Gebäude brach zusammen. Darum verschlang das Land seine Bewohner, Hornisse quälten sie, Pestilenz vernichtete sie, und das Schwert der Stämme Israels vollendete das Gericht, zu welchem die so lange schon herausgeforderte himmlische Gerechtigkeit sie jetzt bestimmt hatte. Der HERR war der eigentliche Eroberer Kanaans. Er warf die Einwohner heraus, wie Menschen den Unrat aus ihren Häusern; er entwurzelte sie, wie der Landmann schädliches Unkraut ausreißt. *Und verlor sie* (d. h. ihr Land) *als zugemessenes Erbteil.* Er verteilte das Land der Heviter, Pheresiter, Jebusiter, und wie die Völker alle hießen, mit Los und Messschnur unter die Stämme Simeon, Juda, Ephraim usw. Unter den dem Verteilungsgericht verfallenen Völkern gab es nicht nur Riesen an Gestalt und Kraft, sondern auch Riesen an Lasterhaftigkeit. Diese Ungeheuer von Bosheit hatten die Erde zu lang schon geschändet; es war Zeit, dass ihnen die Möglichkeit genommen wurde, weiter den unnatürlichen Lastern zu huldigen, um derentwillen sie berüchtigt waren. Darum traf sie das Verhängnis, Land und Leben durch die Hand der Israeliten zu verlieren. Die Austeilung des verfallenen Landes geschah nach göttlicher Bestimmung. Es war kein wildes Anschreiben fremden Gebietes (wie die berüchtigten Verteilungen der Indianer-Territorien), sondern eine gerichtliche Zuteilung von Ländereien, welche der Krone dadurch verfallen waren, dass die Besitzer ihr Leben verwirkt hatten. *Und ließ in jener Hütten die Stämme Israels wohnen.* Diese bevorzugten Leute bezogen gleichsam ein völlig ausgestattetes Haus; sie fanden die Speisekammern gefüllt, denn sie aßen von dem Getreide des Landes (Jos. 5,11), und ihre Heimstätten waren fertig zum Einziehen. So tritt oft ein Volk in das Erbe eines andern, und es ist sehr traurig, wenn solcher durch den Spruch der Gerechtigkeit verursachte Wechsel sich dann doch nicht als eine Veränderung zum Bessern erweist, weil die neuen Besitzer nicht nur die Güter, sondern auch das Böse der vor ihnen Vertriebenen erben. Diese gerichtliche Heimsuchung der Kanaaniter hätte auf die Stämme Israels einen heilsamen Einfluss üben sollen; aber ach, diese waren unverbesserlich und wollten nicht einmal von Beispielen lernen, die ihnen so nah vor die Augen geführt worden und so erschütternd ernst waren.

56. *Aber sie versuchten und erzürneten Gott, den Höchsten.* Der Wechsel ihrer äußeren Lage veränderte nicht ihre Gesinnung und ihr Verhalten. Sie gaben ihr Nomadenleben auf, aber nicht ihre Neigung, fern von Gott in die Irre zu schweifen. Wiewohl alle göttlichen Verheißungen buchstäblich in Erfüllung gegangen waren und das Land, das von Milch und Honig floss, nun tatsächlich ihr Eigentum war, versuchten sie doch den HERRN von neuem mit ihrem Unglauben und reizten ihn durch andere Sünden. Gott ist nicht bloß erhaben und herrlich, sondern der Höchste, das einzige Wesen, welchem es gebührt, so hoch in Ehren gehalten zu werden; aber statt ihn zu ehren, erzürnte ihn Israel durch Empörung. *Und hielten seine Zeugnisse nicht.* Sie waren nur einem treu: ihrer angeerbten Treulosigkeit; sie standen nur in einem fest: in dem Wankelmut ihres falschen Herzens. Sie kannten die göttliche Wahrheit, vergaßen sie aber, wussten um Gottes Willen, gehorchten ihm aber nicht, kannten wohl seine Gnade, verkehrten sie aber in einen Anlass zu desto größerer Übertretung. Lieber Leser, hast du einen Spiegel nötig? Sieh, hier ist einer, der für den, welcher diese Erklärung niederschreibt, gut passt; wirft er nicht auch dein Bild zurück?

57. *Und wandten sich ab und waren treulos wie ihre Väter.* (Grundt.) Damit zeigten sie sich als deren echte Kinder. Sie waren ein anderes Geschlecht, aber kein anderer Menschenschlag, ein neues Volk und doch das alte. Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen. Böse Neigungen erben sich fort. Der Wildesel erzeugt wilde Esel, und die Jungen des Raben fliegen zum Aas. Die menschliche Natur wird nicht besser; die neuen Auflagen derselben enthalten alle Druckfehler der ersten und zuweilen noch neue dazu. *Und wandten sich wie ein falscher Bogen* (Luther 1524), der den Pfeil nicht nur nicht in gerader Richtung zum Ziele schickt, sondern ihn sogar zurückfliegend den Schützen selber treffen und in die Reihen der Freunde fahren lässt.

58. *Und erzürneten ihn mit ihren Höhen.* Das war ihr erster Hauptfehler: selbsterwählter Gottesdienst. Sie beteten Gott an, aber nicht nach seinen Verordnungen, sondern nach ihrem Gutdünken. Viele denken darüber sehr leicht; es ist das aber nichtsdestoweniger eine nicht geringe Sünde, und es liegen darin

überdies kräftige Keime zu weiteren Vergehen. Der HErr wollte, dass das von ihm verordnete Heiligtum der einzige Ort sei, wo Opfer dargebracht würden; Israel aber war in eigenwilliger Auflehnung gegen den göttlichen Befehl (die es freilich ohne Zweifel mit besonders großer Frömmigkeit beschönigte) entschlossen, viele Altäre auf vielen Bergen zu haben. Sollten sie nur einen Gott haben, so wollten sie wenigstens nicht auf *eine* heilige Opferstätte beschränkt sein. Wie vieles von dem, was in unsern Tagen Gottesdienst heißt, ist nichts mehr und nichts weniger als eitel selbsterwählter Gottesdienst! Wer dürfte sich auch nur für den zehnten Teil der Ämter, Festtage, Zeremonien und Gebräuche gewisser Kirchen auf eine göttliche Anordnung berufen? Es kann kein Zweifel sein, dass Gott durch eine Verehrung, die Er nicht geboten hat, von ferne nicht geehrt, vielmehr höchlich entrüstet wird. *Und reizeten ihn mit ihren Bildern.*¹⁴ Das war nur ein Schritt weiter. Sie verfertigten sich Sinnbilder des unsichtbaren Gottes; denn es gelüstete sie nach etwas Greifbarem und Sichtbarem, dem sie Verehrung erweisen könnten. Das ist auch eine himmelschreiende Sünde unserer Zeit. Hören und sehen wir nicht, wie der Aberglaube überhandnimmt? Man verehrt Statuen, Bilder, Kruzifixe und wer weiß was alles; ja es ist so weit gekommen, dass Menschen heutigestags solches anbeten, das sie essen! Wahrlich, der HErr ist sehr geduldig, sonst würde er die Erde wegen solcher Dinge mit seinen Gerichten heimsuchen. Er ist aber bei aller Langmut ein eifriger Gott und hat einen Gräuel daran, sich durch irgendeine Form der Darstellung, die aus Menschenhänden hervorgehen kann, verunehrt zu sehen.

59. *Und da das Gott hörte, entbrannte er.* Schon das Hören der Gebete und Gesänge bei diesem falschen Gottesdienst und dem daraus hervorgehenden Götzendienst entflammte Gottes Zorn; er mochte es nicht hören, er ward aufs höchste darüber entrüstet, und mit vollem Recht. *Und verwarf* (wörtl.: verschmähte) *Israel gar.* Er verstieß das abgöttische Volk aus seiner Gunst und überließ es sich selbst und den sündlichen Gedanken seines Herzens. Wie konnte er sich auch mit den Götzen vertragen? Wie stimmt Christus mit Belial? Die Sünde ist etwas so Widriges und Anstößiges, dass sie auch den Sünder Gott widrig und ekelhaft macht. Götzen sind, welcherart sie auch sein mögen, Gott ein Gräuel, und wir müssen allen Ernstes zusehen, dass wir uns mit Hilfe der göttlichen Gnade von ihnen fernhalten; denn wir mögen versichert sein, dass irgendwelcher Götzendienst sich mit dem Gnadenstand schlechterdings nicht verträgt. Wenn Dagon in einer Seele thront, so ist für die Lade Gottes dort keines Bleibens (1. Sam. 5). Wo der HErr wohnt, wird kein seinen Eifer reizender Abgott geduldet. Eine sichtbare Kirche wird sich bald in einen sichtbaren Fluch verwandeln, wenn Götzenbilder in ihr aufgerichtet werden, und das scharfe Messer wird sie dann wie eine abgestorbene Rebe vom Weinstock abschneiden.

Man beachte immerhin, dass Gott sein Volk Israel auch dann, als er, wie es hier heißt, sein *gar überdrüssig* ward und es deshalb *verwarf*, doch nicht endgültig, nicht für immer von sich stieß, sondern es in Gnaden wieder heimsuchte, wie uns spätere Verse (65 ff.) kundtun.¹⁵ So wird auch jetzt wieder der Same Abrahams, wiewohl er für eine Weile unter einer dicken Wolke ist, noch gesammelt werden; denn das ist ein Salzbund (2. Chron. 13,5), der nicht gebrochen werden kann. Was aber die geistlichen Kinder Abrahams betrifft, so hat der HErr sie noch nie verschmäht oder verworfen; sie sind sein besonderes Kleinod, das er stets auf dem Herzen trägt.

60. *Dass er seine Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da er unter Menschen wohnte.*¹⁶ Seine Herrlichkeit sollte sich dort nie mehr enthüllen; er verließ Silo und gab es preis, dass es ein Trümmerhaufen werde. Vor der Stiftshütte, die dort seit der Eroberung des Landes stand (Jos. 18,1), war schamlose Sünde verübt worden (1. Sam. 2,22), und ringsumher auf allen Bergen hatte Israel Höhen- und Götzendienst getrieben; darum verließ die Schechina¹⁷ jenen Ort, und Ikabod (1. Sam. 4,21), »Die Herrlichkeit ist dahin,« ertönte als Schreckenswort über Silo und über den ganzen Stamm Ephraim, in dessen Gebiet es lag. So kann der Leuchter weggestoßen werden von seiner Stätte, wiewohl gottlob! das Licht selbst nicht ausgelöscht wird. Kirchen, welche Irrtum dulden, werden abtrünnig und verfallen dem Gericht; aber es bleibt trotz alledem eine wahre Kirche des HErrn auf Erden. Verfällt Silo der Entweihung, so wird Zion geweiht. Doch ist es eine feierlich ernste Warnung an alle Versammlungen der Heiligen, demütig vor Gott zu wandeln, wenn wir Worte wie die des Propheten Jeremia lesen (Jer. 7,4,12): »Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: ‚Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!‘ Gehet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnt hat, und schauet, was ich daselbst getan habe um der Bosheit willen meines Volks Israel.« Lasst uns auf der Hut sein, dass nicht, wie damals die Bundeslade nie wieder nach Silo zurückkam, als

sie von den Philistern erbeutet worden war, so uns das Evangelium zum Gericht weggenommen werde, um derselben Kirche nie wieder gegeben zu werden.

61. *Und gab seine Macht ins Gefängnis.* Die Bundeslade ward von den Philistern im Kampfe erbeutet nur deshalb, weil der HErr beschlossen hatte, sie Israel zur Strafe in deren Hände zu überliefern; sonst hätten die Unbeschnittenen nie über die heilige Lade Gewalt bekommen. Das Zeichen der Gegenwart Gottes wird hier dichterisch *seine Macht* genannt, und ist nicht auch wirklich die Gegenwart des HErrn seine Macht unter seinem Volk? Ja, das war ein dunkler Tag, als der Gnadenthron weggeführt wurde, als die Cherubim wichen und Israels Schutzheiligtum dahin war. *Und seine Herrlichkeit* (seine Zier) *in die Hand des Feindes.* Die Bundeslade war der Ort, wo sich die Herrlichkeit des HErrn niederließ, und die Feinde frohlockten hoch, als sie sie in ihre eigenen Städte trugen. Nichts hätte Israel deutlicher das göttliche Missfallen zeigen können. Es schien zu sagen, dass Jehova lieber noch unter seinen erklärten Feinden wohnen wollte als unter einem so falschen Volke wie Israel; dass er eher noch die offenen Beschimpfungen der Philister als die Treulosigkeit Ephraims ertragen wollte. Welch schrecklicher Sturz war das für das so hoch bevorzugte Volk, umso mehr, als er noch andere Züchtigungen der empfindlichsten Art im Gefolge hatte. Wenn Gott hinweg ist, ist alles hinweg. Kein Unglück kommt dem gleich, wenn Gott seine Gnadengegenwart einem Volke entzieht. O Israel, wie bist du herabgekommen! Wer wird dir nun helfen können, da dein Gott dich verlassen hat?

62. *Und übergab sein Volk ins Schwert.* Sie fielen im Kampfe, weil ihnen Gottes Macht nicht mehr beistand. Das Schwert wütete arg, aber ärger noch war die Ursache, um derentwillen es wider sie gezückt ward. *Und entbrannte über sein Erbe.* Noch immer waren sie *sein*, und zweimal wird das in diesem Verse hervorgehoben; doch hielt ihn die Rücksicht darauf, dass sie sein Eigentum waren, nicht ab sie zu züchtigen, und das mit einer eisernen Rute. Wo die Liebe am brünstigsten ist, ist die Eifersucht am grimmigsten. Gott kann die Sünde nicht dulden bei Leuten, die zu ihm in so naher Beziehung stehen.

63. *Ihre junge Mannschaft fraß das Feuer.* Wie einst buchstäblich Feuer vom HErrn ausgefahren war und Nadab und Abihu verzehrt hatte (3.Mos. 10), so fiel das Feuer des Zornes Gottes auf die Söhne Elis, die das Heiligtum Jehovas entweiht hatten, und das gleiche Feuer verzehrte, als Kriegsflamme lodernnd, die Blüte des Volks. *Und ihre Jungfrauen mussten ungefreiet bleiben*, wörtl.: *wurden nicht (durch Hochzeitslieder) gefeiert.* Keine Hochzeitslieder wurden gesungen, denn die Braut hatte ihren Bräutigam nicht mehr: die Schärfe des Schwerts hatte das Band des Ehegelöbnisses zerschnitten und ließ die in Trauer und Einsamkeit zurück, welche sonst mit frohen Liedern zu ihrem Ehrentag beglückwünscht worden wäre.

64. *Ihre Priester fielen durchs Schwert.* Hophni und Pinehas wurden erschlagen; sie taten es den andern im Sündigen zuvor und kamen darum mit den andern um. Das Priestertum ist kein Schutz für Übertreter; die Juwelen des Brustschildleins halten die Gerichtspfeile nicht ab. *Und ihre Witwen weinten nicht* (wörtl.), d. h. *sie hielten keine (Toten-) Klage.* Ihr besonderer Kummer ward verschlungen von dem noch größeren nationalen, dass die Lade Gottes genommen war (1.Sam. 4,21.22). Wie die Mägdlein kein Herz hatten, Hochzeitsgesänge anzustimmen, so hatten die Witwen keinen Mut, die Totenklage zu halten. Es gab der Toten zu viele zu begraben, und man musste sie zu eilig in die Erde scharren, als dass die gewohnten Klagegebräuche hätten eingehalten werden können. Oft genug wohl gingen unter der Drangsal des Feindes die Gemordeten ganz des ehrlichen Begräbnisses verlustig. Das war die tiefste Tiefe der Schmach Israels; von diesem Punkt aus werden die Dinge eine gnädige Wendung nehmen.

65. *Und der Herr erwachte wie ein Schlafender.* Zu gerechter Bestrafung des halsstarrig ungehorsamen Volks hatte er sich untätig verhalten und dadurch zugelassen, dass der Feind triumphierte, die heilige Lade erbeutet und das Volk hingemetzelt ward. Nun aber erweckt er sich aus seiner dem Schlummer vergleichbaren Zurückhaltung; sein Herz ist voll Mitleids mit seinen Auserwählten und voll Zornes gegen den Feind, der sich so schändlich an ihnen vergreift. Wehe dir, Philistää, jetzt wirst du seine schwere Hand fühlen! Der Allherr regt sich und zeigt seine Kraft wie ein Kriegsheld, der sich mit einem erfrischenden Trunk belebt hat: *wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt.* In voller Kraft und Energie stürzte sich der HErr auf seine Widersacher, dass sie unter seinen gewaltigen Streichen alsbald zurückweichen und das Feld räumen mussten. Die heilige Lade zog von Stadt zu Stadt viel mehr als ein Rächer denn als Siegesbeute, und hilflos fielen die Götzen vor ihr zusammen.

66. *Und schlug seine Feinde hinten.* (Luther 1524¹⁸). Die schandbare Krankheit, von der die Philister befallen wurden (1.Sam. 5,6-12), machte sie verächtlich, und ihre zahlreichen Niederlagen vollendeten ihre Schmach. Sie flohen, wurden aber überholt und von hinten verwundet zu unauslöschlichem Schimpf. *Und hängte ihnen eine ewige Schande an.* Die Morgenländer sind nicht gerade wegen feiner Sitten des Umgangs berühmt; so können wir es uns wohl denken, dass die Pestbeulen »an den heimlichen Orten« (wie Luther übersetzt) den Philistern manche Stichelei und Hohnrede eintrugen, ebenso wie die Niederlagen, welche sie so häufig von Israel erfuhren, bis sie zuletzt ganz unterdrückt wurden, um nie wieder als ein besonderes Volk zu existieren.

- 67.** Und er verwarf die Hütte Josephs
und erwählte nicht den Stamm Ephraim,
68. sondern erwählte den Stamm Juda,
den Berg Zion, welchen er liebte.
69. Und baute sein Heiligtum hoch
wie die Erde, die ewiglich feststehen soll.
70. Und erwählte seinen Knecht David
und nahm ihn von den Schafställen;
71. von den säugenden Schafen holte er ihn,
dass er sein Volk Jakob weiden sollte
und sein Erbe Israel.
72. Und er weidete sie auch mit aller Treue
und regierte sie mit allem Fleiß.

67. *Und er verwarf* (verschmähte) *die Hütte Josephs.* Gott hatte Ephraim hoch geehrt; denn diesem Stamme hatten sowohl Josua, der große Eroberer, als auch Gideon, der gewaltige Richterheld, angehört, und in seinen Grenzen lag Silo, die Stätte der Bundeslade und des Heiligtums. Nun aber machte der Herr in alledem eine Änderung und bestellte andere zu Herrschern. Er wollte die Angelegenheiten Israels nicht mehr länger der Leitung Ephraims anvertrauen, weil dieser Stamm in der Probe zu leicht erfunden worden war. *Und erwählte nicht den Stamm Ephraim.* Vor aller Augen war die Sünde dieses mächtigen Volksteils, seine Torheit und Unbeständigkeit klar hervorgetreten; darum ward er als zur Führerschaft unfähig beiseite gestellt.

68. *Sondern erwählte den Stamm Juda.* Um dem Volke noch eine Gelegenheit zur Bewährung zu geben, ward dieser Stamm jetzt zur Oberherrschaft berufen. Das war der Verheißung des sterbenden Jakob gemäß. Aus Juda ist unser Herr aufgegangen, und er ist's, den seine Brüder loben sollen (1.Mos. 49,8). *Den Berg Zion, welchen er liebte.* Zelt und heilige Lade kamen unter der Regierung Davids nach Zion; den verkehrten Ephraimiten ward nichts mehr gelassen, worauf sie hätten stolz sein können. Auf dieses Berges Spitze, dem Morija, hatte einst der Vater der Gläubigen seinen Sohn auf den Altar gelegt, und ebendort sollten in zukünftigen Tagen die großen Versammlungen des auserwählten Samens Abrahams stattfinden; darum wird gesagt, der Zionshügel sei Gott lieb.

69. *Und baute sein Heiligtum hoch,* wörtl.: *wie Hochragendes,* wobei manche Alte an *hohe Paläste,* andere, so fast alle Neueren, an *Berges- oder Himmelshöhen* denken. Gewöhnlich ergänzt man: *so beständig wie diese,* parallel dem zweiten Versgliede, wo zweifellos die *Festigkeit* den Vergleichungspunkt bildet. Im ersten Gliede kann aber auch, wie Moll urteilt, auf die hervorragende Hoheit, die *Erhabenheit* des Heiligtums als einer Gründung Gottes hingewiesen sein. Wie das Heiligtum äußerlich auf hochragender Stätte erbaut war, so war es auch im geistlichen Sinne ein hocherhabener Ort, und mit ihm war die wahre Religion im Lande hoch erhöht. (Fest) *wie die Erde, die ewiglich fest stehen soll,* wörtl.: *die er auf ewig gegründet hat.* Nicht nur Stattlichkeit und Erhabenheit, auch Beständigkeit war dem Tempel verliehen. »Dies ‚auf ewig‘ gilt freilich«, sagt Delitzsch treffend, »nicht dem steinernen Gebäude, vielmehr der Offenbarungsstätte Jehovas und der Verheißung, dass er in Israel, und zwar Juda, eine solche haben werde. Geistlich, d. i. wesenhaft, mit Absehen von der zufälligen Erscheinungsweise angesehen, ist der Tempel auf Zion so ewig als das Königtum auf Zion, mit welchem der Psalm schließt. Die Erwählung Davids gibt der Heilsgeschichte bis in die Ewigkeit hinein ihr Gepräge.« So geht also der

Blick des Sängers nicht nur auf Zelt und Tempel, sondern prophetisch auf die Gemeinde Gottes; ihr kommen himmlische Erhabenheit und ewige Beständigkeit im vollen Sinne zu.

70. *Und erwählte seinen Knecht David.* Diese Erwählung war eine Tat frei waltender Gnade, und sie hatte eine mächtige Einwirkung auf die erwählte Persönlichkeit, indem sie dieselbe zum willigen Knecht des HErrn machte. David ward nicht erkoren, weil er ein Knecht Gottes war, sondern damit er einer sei. Er rechnete es sich stets zur hohen Ehre, dass er beides, ein Erwählter Gottes und ein Knecht Gottes, war. *Und nahm ihn von den Schafställen.* Ein Hirt der Schafe war er gewesen: das war eine gute Schule für einen Hirten des Volks. Niedrigkeit der Lebensstellung und Hantierung schließt niemand von den Ehren aus, welche damit, dass Gott ihn zu seinem Werkzeug erwählt, auf ihn kommen; denn der HErr sieht nicht, wie ein Mensch sieht. Er liebt es, solche zu segnen, die in der Menschen und ihren eigenen Augen gering sind.

71. *Von den säugenden Schafen* (eigentl.: *hinter ihnen weg*) *holte er ihn, dass er sein Volk Jakob weiden sollte und sein Erbe Israel.* In der Sorgfalt für die säugenden Schafe und deren Lämmer gibt sich besonders die rechte Hirtentreue kund. Auf Schritt und Tritt musste David diesen folgen und durfte sie nie aus dem Auge verlieren, musste auch das Wandern der Herde so einrichten, dass diese Tiere nicht übertrieben wurden. Die Sorgfalt und Geduld, die er sich in diesem Beruf erwarb, waren vorzüglich geeignet, Charaktereigenschaften auszubilden, welche einem König gar wohl anstanden. Dem so zubereiteten Manne ward zur rechten Stunde die Würde und Bürde zuteil, welche Gott ihm bestimmt hatte, und er ward dadurch befähigt, beide in gottgefälliger Weise zu tragen. Es ist wunderbar, wie oft Gottes Weisheit bei Menschen, die zu großen Dingen berufen sind, die Jahre ihrer Jugend und Verborgenheit so ordnet, dass sie eine Vorbereitungsschule werden für die Zeit einflussreicher Tätigkeit und Berühmtheit.

72. *Und er weidete sie auch mit aller Treue.* David suchte in Herzenseinfalt und ganzer Redlichkeit Jehova zu dienen. Was für Fehler er auch hatte, er war doch ohne alle Beimischung von Heuchelei dem himmlischen König Israels gehorsam ergeben; so erfüllte er denn auch seinen Hirtenberuf an dem ihm anvertrauten Volke *in Gemäßheit ganzer Herzenshingabe*, wie der Grundtext sich wörtlich ausdrückt. *Und leitete sie* (wörtl.: mit der Einsicht seiner Hände, d. h.) *mit kluger Hand.* (Grundt.) Seine Regierung zeigt ihn als Muster eines weisen Herrschers. Er war nicht nur einfältig, sondern auch klug, und nicht nur eifrig und tatkräftig, sondern auch einsichtsvoll. Er befahl nicht nur, sondern er verstand es das Volk zu *leiten*, es in bestimmter Richtung zu führen. So preist der Psalmdichter denn den HErrn, dass er dem Volke diesen Mann zum Hirten gegeben hatte. Unter David erhob sich das israelitische Reich zum ersten Mal zu einer unter den Nationen geachteten Stellung und übte auf die Nachbarreiche Einfluss aus.

Wir freuen uns, den Psalm, der das auserwählte Volk in so verschiedenem und zumeist recht trübem Lichte gezeigt hat, so friedlich schließen zu sehen; alles Getöse des Aufruhrs, alle Disharmonien der Sünde sind zum Schweigen gebracht. Nach langer Fahrt über ein sturmbewegtes Meer hat sich nun die Arche des israelitischen Staates unter der Leitung eines weisen Steuermanns auf ihrem Ararat niedergelassen, um fürder nicht mehr von Fluten und Stürmen hin und her geworfen zu werden. Der Dichter hatte sich gewiss schon von Anfang an vorgenommen, seinen Psalm mit einer Strophe dieses Inhalts zu schließen; und wir dürfen es auch zufrieden sein, alle unsere Gesänge in das Lob der Herrschaft des Gesalbten Jehovas ausklingen zu lassen. Nur wollen wir ernstlich fragen: Wann wird diese Herrschaft erscheinen? Wann werden wir all die Irrwanderungen in der Wüste, all die Empörungen des argen Herzens, darum auch all die Züchtigungen für immer hinter uns haben und in die Ruhe des wohlgeordneten Reiches Gottes eingehen unter dem Zepter des Fürsten aus dem Hause Davids?

So sind wir denn am Ende der langen Parabel. Mögen wir in der Parabel unseres Lebens weniger Sünde und ebenso viel Gnade ausgeprägt finden wie in der Geschichte Israels, und mögen auch wir unser Leben schließen unter der sanften Führung des großen Erzhirten der Schafe. Amen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Sprüche, Rätsel.* Die der alttestamentlichen *Chokma* (Weisheitslehre), der vorzugsweise die Sprüche, Hiob und der Prediger, aber dem Inhalte nach auch manche *Psalmen* angehören, eigentümli-

che Form ist der *Maschal*. Dieser Ausspruch ist Bezeichnung des *Lehrspruchs* nicht bloß in der engeren Bedeutung der Vergleichung, sofern viele Sprüche wirkliche Gleichnisse und bildliche Rede enthalten, sondern in dem allgemeineren Sinne, sofern Lebenserfahrungen und Erscheinungen untereinander verglichen und aneinander beleuchtet werden, in höherer Instanz aber alles sittliche Handeln gemessen wird an seinem Typus, dem heiligen Gotteswillen. So wird auch Ps. 78 in V. 2 als ein *Maschal* bezeichnet, weil in ihm die Führung Israels als Spiegel zur Ermahnung und Warnung vorgehalten wird. Der *Maschal* fordert bündige, präzise Fassung, vermöge welcher er geeignet ist, sich leicht und tief einzuprägen und dauernd zu haften, gleich Stacheln und eingeschlagenen Nägeln (Pred. 12,11). – Sofern die Sprüche das sittliche Urteil wecken, etwas zu erraten geben wollen, heißen sie auch *Rätsel*. Dass nämlich dieser Ausdruck nicht bloß die zugespitzte Form bezeichnen soll, sondern wirklich darauf geht, dass etwas erraten werden soll, und zwar namentlich der unter einem Bilde verhüllte Gedanke, zeigt der Gebrauch des Worts in Richt. 14,12; 1.Kön. 10,1; Hes. 17,2, vergl. auch 4.Mos. 12,8. Die *ethische* Bedeutung des Worts, dass es sich um Weckung des sittlichen Urteils handelt, ist besonders aus Ps. 49,5; 78,2 deutlich. – Theologie des A. T., von Prof. D. J. F. Öhler, 1882.

Maschal, »das Darstellende«, bedeutet im Hebräischen immer die darstellende Rede mit den hinzugedachten Merkmalen des Verblühten und Körnigen. – So heißt die *Gleichnisrede*, insbesondere der *Sinnspruch* als eigentümliche Dichtungsart der *Chokma* (der alttestamentlichen Weisheit) und dann überhaupt ein in Bildern malendes, sinniges, körniges und gerundetes Redeganzes gehobenen Stils. – Der Dichter will nicht sagen, dass er eigentlich Sinnsprüche vortragen und Rätsel aufgeben, sondern dass er die *Geschichte* der Väter *sinnspruch- und rätselartig vortragen* will, so dass sie zu einer Parabel, d. i. Lehrgeschichte, und ihre Geschehnisse zu Fragezeichen und Notabenes für die Gegenwart werden. – Die Darstellungsweise des Psalms ist episch gedehnt, zugleich aber sinnspruchartig konzis (knapp). Die einzelnen geschichtlichen Aussagen haben gnomenartige Rundung, gemmenartige Feinheit. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Die Bezeichnung dieser Tatsachen der Geschichte als *Gleichnis* und *Rätsel* weist darauf hin, dass in der heiligen Geschichte überall ein verborgener Hintergrund der *Lehre* sich findet, dass sie eine rückwärts gekehrte Weissagung ist, dass bei ihr durchgängig das »*mutato nomine de te fabula narratur*« – »Mit verändertem Namen bloß handelt die Erzählung von dir« (Satiren des *Horaz*, † 8 v. Chr.) – gilt, überall zwischen den Zeilen das »Wer es liest, der verstehe es« steht, vergl. Gal. 4,24 und besonders 1.Kor. 10,6, und fordert auf, durch die Schale zum Kern hindurchzudringen, aus den Trauben der Geschichte den Wein der Lehre zu keltern. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1844.

Asaph variiert hier jenes wunderbare Mysterium des Reiches Gottes, dass, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch darüber hinaus mächtig ward (Röm. 5,20). Der Psalm gipfelt in der Erwählung Davids, welche stattfand, trotzdem dass ein Strom von Sünden ein Denkmal der göttlichen Gnade nach dem andern wegschwemmte. Also wird das Herz befestigt (Ps. 78,8) – durch Gnade, nicht durch eigene Werke. Prof. D. Ed. Böhl 1878.

Der höchste Sinn aller Geschichte ist der, wo ihre Ereignisse göttliche *Gleichnisse* an die Menschheit werden. Freiherr G. F. Ph. v. Hardenberg (*Novalis*) † 1801.

V. 4. Nicht verhalten. Du sollst nicht nur selber Gott preisen, sondern auch bestrebt sein, das Andenken seiner Güte der *Nachwelt* zu überliefern. Kinder sind die Erben ihrer Väter; es wäre für einen Vater unnatürlich, wenn er seine Schätze, ehe er stirbt, in die Erde vergrübe, wo seine Kinder sie nicht finden würden, so dass sie also von ihnen keinen Genuss haben könnten. Nun sind aber die Gnadenerweisungen Gottes wahrlich nicht der geringste Teil des Reichtums eines gottseligen Mannes und auch nicht der geringste Teil des Erbes seiner Kinder; denn sie sind ihrem Glauben eine Förderung, geben ihnen Stoff zum Lobpreisen und locken sie zum Gehorsam. »Unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten, wie du die Heiden vertrieben hast, aber sie eingesetzt usw.« Ps. 44,2 ff. Darauf gründen die gläubigen Israeliten ihre Zuversicht, ebenda V. 5: »Du, Gott, bist mein König; entbiete Hilfe für Jakob!«, und auf Grund dessen rufen sie sich zum Danken auf V. 9: »Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewiglich.« Wie die Kinder die Erben ihrer Väter sind, so sind sie auch sittlich verpflichtet, die Schulden ihrer Väter zu bezahlen. Die große Schuld nun, mit welcher der Gläubige bei seinem Tode belastet erscheint, ist die, welche er Gott für dessen Gnadenerweisungen zu entrichten hat; darum ist es nur billig, wenn er es seinen Nachkommen aufs Herz bindet, sie abzutragen. So kannst du im Himmel und auf Erden zugleich Gott preisen. *William Gurnall* † 1679.

Dass wir's nicht verhalten sollten ihren Kindern; die Altväter haben auch noch Recht an ihre Nachkommen. J. D. Frisch 1719.

V. 4-6. In der Wolle gefärbtes Tuch hält am besten die Farbe. Übung und Erfahrung fördern in jeder Kunst und Wissenschaft. Je länger dein Kind in der Schule Christi erzogen ist, desto geschickter wird es sein, die Fallstricke Satans zu erkennen und zu meiden. Je länger es schon Gott dient und seine Gemeinschaft genießt, desto besser wird es zu beidem, zum Dienst und zum Genusse, tüchtig sein. Der Baum steht im Alter fest gegen den Wind, gerade weil er noch jung gepflanzt worden ist. – Die Kinder *Merindals* antworteten so trefflich vor dem verfolgungssüchtigen Bischof von Cavailon, dass einer der Dabeistehenden zu dem Bischof sagte: »Ich muss gestehen, ich habe oft den Disputationen der Doktoren in der Sorbonne (der berühmten Pariser theologischen Fakultät) beigewohnt; aber ich habe nie so viel gelernt wie von diesen Kindern.« Sieben Söhne erlitten einst (unter dem Kaiser Hadrian) in Trier den Märtyrertod mit ihrer Mutter, der gottseligen Witwe *Symphorosa*. Solcher Segen begleitet oft wahrhaft fromme Erziehung; deshalb wollte *Julian* der Abtrünnige, um das Wachstum des Christentums zu hindern, es nicht zulassen, dass die Kinder der Christen, sei es weltliche oder geistliche Bildung erhielten. – *Philipp*, der König von Mazedonien, war froh, dass Alexander zu Lebzeiten des Aristoteles geboren war, weil er so von dem berühmten Weisen unterrichtet werden konnte. Es ist nichts Geringes, dass deine Kinder in den Tagen des Evangeliums geboren worden sind und in einem Land des Lichts, wo sie im Christentum unterwiesen werden können. Darum versäume es nicht, deine Kinder über Gott und Christus, über ihre Sünde und den Weg des Heils, über den Zweck, zu welchem sie von Gott ins Leben gerufen worden, und über die Notwendigkeit der Wiedergeburt und eines heiligen Lebens zu unterweisen. – Die Einwohner von *Mytilene* legten (nach *Älian*) auf die unterworfenen Nachbarvölker, wenn diese sich empörten, die Strafe, dass sie ihnen verboten, ihre Kinder zu unterrichten, indem sie das für eine genügende Rache ansahen. Lieber Leser, wenn du in dieser Pflicht nachlässig bist, so möchte ich dich fragen, was deine Kinder dir denn Leides getan haben, dass du dich an ihnen rächen willst durch Verweigerung dessen, was ihnen zukommt, ich meine, der religiösen Unterweisung? – Die jüdischen Rabbiner reden von einer sehr genauen Sitte und Methode der Unterweisung der Kinder nach deren Alter und Fassungsvermögen. Mit fünf Jahren wurden die jüdischen Knaben »Söhne des Gesetzes« – sie lernten es lesen. Mit dreizehn waren sie »Söhne der Vorschrift«, da sollten sie das Gesetz verstehen und halten. Mit fünfzehn waren sie Talmudisten; da gingen sie an das Studium der schwereren Teile des Gesetzes und sogar talmudischer Spitzfindigkeiten. Wie deine Kinder heranwachsen, so schreite du immer weiter fort, sie über Gottes in seinem *Wort* geoffenbarten Willen zu belehren. Es ist ebenso deine Pflicht, deine Kinder mit den *Werken* Gottes bekannt zu machen. Lehre sie, was er getan hat sowohl als was er gesagt hat. Gottes Wunder sollten ewig im Gedächtnis behalten werden. Darum müssen wir sie unsern Kindern ins Gedächtnis schreiben, indem wir sie ihnen erzählen, wie es die Erzväter getan haben. Es soll das geschehen teils zu Gottes Preis (V. 4), teils aber auch zu der Kinder eigenem Nutzen (V. 7 f.). *George Swinnock* † 1673.

V. 5. Wir verstehen in diesem Verse unter dem *Zeugnis* (oder der *Mahnung*) und dem *Gesetz* jene besondere Vorschrift, welche 5. Mos. 4,9 gegeben ist. *Simon de Muis* † 1644.

Unter dem *Zeugnisse* und dem *Gesetze* ist der ganze Inhalt des Pentateuchs zu verstehen, die darin enthaltenen direkten Gebote und die Taten Gottes, welche als indirekte Gebote zu betrachten sind; denn alle Taten Gottes enthalten einen Kern der Lehre, der Verpflichtung und der Ermahnung in sich. »Dies tat ich für dich; was tust du für mich?« »Seid reichlich dankbar.« »Heute, so ihr seine Stimme höret usw.« Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

Ihre Kinder. Wer das Gesetz in der Jugend lernt, der gleicht jemand, der mit leichter Mühe auf neues, geschmeidiges Pergament schreibt; wer aber erst im Alter zu lernen beginnt, ist wie jemand, der es versucht, auf altes, zusammengeschrumpftes Pergament zu schreiben. *Johannes Drusus (Van den Drische)* † 1616.

V. 6. *Dass sie es auch ihren Kindern verkündigten.* Daraus aber nicht folget, dass man in Glaubenssachen sich an die mündlichen Satzungen zu halten habe, obschon dieselben nicht in dem geschriebenen Worte Gottes gegründet seien. Denn der Prophet will nur das auch mündlich verkündigt haben, was Mose in seinen heiligen Schriften verfasst hinterlassen hat. *J. D. Frisch* 1719.

Kinder sollten mit allem Fleiß der Unterweisung ihrer Eltern zuhören, damit sie selber hernach imstande seien, das gleiche ihren Kindern zu sagen, und sich so eine goldene Kette bilde, durch welche

verbunden die ganze Familie den Himmel suche. Der Vater ziehe den Sohn, der Sohn den Enkel, der Enkel den Urenkel zu Christus, dem Magneten aller, damit sie alle eins werden. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 7. *Dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung:* das ist der Hauptzweck, warum uns Gott sein Wort gegeben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15,4. *J. D. Frisch* 1719. Sie sollten ihre Hoffnung setzen nicht auf das Gesetz, das züchtigt, sondern auf die frei geschenkte erlösende Gnade; darum wird auch hinzugefügt: *und nicht vergäßen der großen Taten Gottes.* Kardinal *Juan de Torquemada* † 1468.

V. 8. *Und nicht würden wie ihre Väter.* Die Warnung wird einem ganz naheliegenden Beispiele entnommen. Er sagt nicht: »Dass sie nicht würden wie die Heiden, die von Gott nichts wissen,« sondern: »wie ihre Väter.« Böse häusliche Beispiele sind viel verderblicher als solche von Fremden. Lasst uns aus dieser Schriftstelle lernen, dass es nicht geraten ist, in allen Dingen den Fußtapfen der Väter zu folgen. Er spricht von jenen Vätern, die in der Wüste umkamen; über welche siehe 4.Mos. 14; 5.Mos. 1 und Ps. 68,7. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Eine abtrünnige und ungehorsame Art: schlechtes Lob für Leute, denen Gott so viel zugute getan! *J. D. Frisch* 1719.

Da diese so schlechte Nacheiferung der Vorfahren uns Menschen so schwer aus dem Herzen zu bringen ist, weil uns die Ehrfurcht für unsre Väter angeboren ist, häuft der Prophet die Worte, wo er die Sünden der Väter schildert. *D. H. Moller* 1639.

V. 9. *Wie die Kinder Ephraim* usw.: wie man im Deutschen von einem, der zur bösen Zeit nicht standhält, sondern ausreißt, zu sagen pflegt: Er geht durch wie ein Holländer. *J. D. Frisch* 1719.

Mögen die Waffen noch so gut sein, ja befänden sich die Krieger in einer Feste, deren Fundament der reine Fels und deren Mauern ehern wären – steht ihr Herz aber nicht treu zu ihrem Fürsten, so wird ein leichter Angriff sie von den Mauern treiben und ein kleiner Schrecken das Tor öffnen, das nicht mit diesem Riegel der wahren Königstreue verschlossen ist. In unsern letzten Kriegen haben wir es gesehen, dass redliche, tapfere Männer in schwachen Verteidigungswerken die Stadt gehalten haben, während keine noch so starken Wälle Verräter davon abhalten konnten, das in sie gesetzte Vertrauen zuschanden zu machen. *William Gurnall* † 1679.

V. 10. *Und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln.* Zu Athen gab es eine *ἱερὸς ὁδός*, einen heiligen Weg, auf dem, wie *Harpokration* berichtet, die Priester der Mysterien nach Eleusis wandelten. Auch in Rom war eine *Via sacra* genannte Straße. Wir haben wirklich einen heiligen Weg zum Himmel, der durch die Fußtapfen der Heiligen geweiht ist. Es ziemt uns daher, nicht zu säumen, sondern an diesem heiligen Wege stets rüstig vorwärts zu gehen. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 12. Nicht ohne guten Grund entfaltete Gott seine wunderbare Macht und Herrlichkeit in der so gewaltig berühmten Stadt *Zoan*, wie er es auch sonst in solchen Hauptorten zu tun pflegt, um so desto wirksamer die Kenntnis und den Ruhm seines Namens auszubreiten. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 14. *Die ganze Nacht hindurch* (wörtl.) leuchtete die Wolke ununterbrochen; wir brauchen nicht breit auszuführen, wie wertvoll das für die Israeliten beim Wandern und beim Ruhen war. Wäre dieses Licht plötzlich erloschen, so würde ganz Israel in Verwirrung und Schrecken geraten sein; es hätte das den geordneten Heerzug in einen wirren Haufen verwandelt. *Ph. B. Power* 1862.

V. 15. *Und tränkte sie wie mit Fluten in Fülle.* (Grundt.) Das zweite Murren wegen Wassermangels, zu Kades, scheint ein noch schlimmerer Fall der Empörung gewesen zu sein als der frühere, und doch ward das Wasser, wie aus dem Bericht: »Da ging viel Wasser heraus« (4.Mos. 20,11) zu schließen ist, in größerer Fülle als zuvor gegeben. O wie wunderbar freigebig ist doch die Gnade Gottes! Vergl. Röm. 5, 20. *D. W. Wilson* 1860.

V. 17. *Dennoch sündigten sie weiter wider ihn*, nämlich gegen Gott, und gegen was für einen Gott! Gegen ihn, der sie durch große, unerhörte Wunder aus Ägypten errettet hatte, der sie als ein freies Volk trockenen Fußes durchs Rote Meer hatte gehen lassen, der fortgefahren hatte, sie Tag und Nacht mit der Wolken- und Feuersäule zu leiten und zu schützen, und der sie wie mit Fluten reichlich aus dem harten Felsen getränkt hatte. Gegen diesen Gott häuften sie Sünde auf Sünde. Sündigen ist der gefallenen Menschennatur eigen und kommt selbst bei den Gläubigen vor, die die Gnade an ihrem Herzen erfahren haben; aber im besondern Sinn des Worts *gegen Gott sündigen* verrät einen besonderen Grad

der Gottlosigkeit. Es heißt, ihn in Dingen, die ihn selbst unmittelbar betreffen, beleidigen und verunehren. Sie sündigten wider Gott dadurch, dass sie, nachdem ihnen so viele außergewöhnliche Proben und Zeugnisse einer Fürsorge vor Augen geführt worden waren, fortfuhren, von ihm übel zu denken und zu reden. Alle Sünden, welcherart sie auch sein mögen, geschehen ja freilich wider Gott, weil sie gegen seinen Willen verstoßen; aber diejenigen Sünden, welche im besonderen Sinne wider Gott begangen werden, sind sicherlich größer als andere. Es sind solche, die gegen seinen Namen, seine Güte, Fürsorge, Macht und Wahrheit, gegen seine Anbetung usw. begangen werden. Vergl. 1.Sam. 2,25 f. *Wolfgang Muskulus* † 1563.

V. 18. *Und versuchten Gott in ihrem Herzen.* Geschiehet allemal, sooft der Mensch von seinem Gott neue Proben seiner Allmacht begehret und ihm Zeit, Ort, Art und Weise vorschreibt, außerdem aber Gott nicht trauen noch ihm dienen will. Ist so viel als Gott ins Angesicht sagen: Ich will erst sehen, was du kannst, und ob du tun wirst, was ich will. *J. D. Frisch* 1719.

Sie *versuchten* Gott, stellten seine Geduld immer wieder aufs neue auf die Probe, machten gleichsam ein neues Experiment mit Gottes Langmut. Der Ausdruck »*sie versuchten Gott in ihrem Herzen*« scheint andeuten zu sollen, dass sie es zum Gegenstand stiller Berechnung machten, ob er sie wohl auch dann noch mit Geduld tragen werde. *D. Thomas Chalmers* † 1847.

Für ihr Gelüsten. Ihre Sünde war nicht nur Murren, so sündlich das war, sondern ungezähmtes *Gelüsten*. Sie waren des Himmelsbrotes überdrüssig und orderten Fleisch. Als sie zu Massa haderten, begehrten sie etwas Notwendiges, nämlich Wasser; damals bestand ihre Sünde darin, dass sie murrten statt zu bitten. Brot für den Hunger sollten sie auch haben. Jetzt aber sind sie lüstern nach etwas nicht Notwendigem, und das war eine noch schwerere Sünde, wie es auch der Psalmist hier schildert, V. 17 ff. *George Wagner* 1862.

V. 19. Es war keine Sünde, dass sie hungrig und durstig waren; alles Lebendige bedarf und begehrt Speise, und wenn wir das nicht mehr tun, sind wir tot. Die Sünde der Kinder Israel bestand darin, dass sie zweifelten, ob Gott sie in der Wüste versorgen könne und wolle, dass sie fürchteten, es könnte denen, die seiner Führung folgten, an irgendeinem Guten fehlen. Das war ihre Sünde. Ebenso ist es jetzt beim Christen; die Israeliten hatten es nicht in höherem Grade nötig, tätlich mit den nötigen Speisen für den Leib versorgt zu werden, als es der Christ für seine Seele bedarf. Haben wir kein Begehren nach Nahrung, so ist das ein Zeichen des geistlichen Todes. Dies Verlangen ist aber so wenig eine Sünde, dass der Herr vielmehr die selig gepriesen hat, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und die köstliche Verheißung hinzugefügt hat, dass alle solche satt werden sollen. Aber es wäre Sünde und eine große Sünde, wollten wir murren und zagen, wenn uns diese Nahrung nicht gleichsam greifbar und sichtbar alsbald gegeben wird. Zur Prüfung ihres Glaubens widerfuhren diese Dinge den Israeliten, und ebensolchen Zweck haben die Prüfungen aller Christen aller Zeiten. Nur wenn wir »eine kleine Zeit leiden«, können wir erwarten, vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet zu werden (1.Petr. 5,10). *Brownlow North* 1865.

V. 20. Nach allen solchen Erfahrungen bezweifelten sie die göttliche Allmacht (Ps. 106,12.13), als ob dieselbe für nichts zu halten wäre, solange sie ihren Lüsten nicht dienen will. So tief sitzt der Unglaube im menschlichen Herzen, dass, wo Gott auf *Erden* Wunder tut, der Unglaube zweifelt, ob er's auch am *Himmel* tut, und wo er's am *Himmel* tut, er ihm vorhält, ob er es auch auf *Erden* tun könne. (Vergl. Matth. 16,1.) Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

Aber wie kann er Brot geben? Sie hätten sagen sollen: Aber wird er auch unser Gelüsten befriedigen? Aber das auszusprechen schämten sie sich. *John Trapp* † 1669.

V. 23. Gott, der den Schlüssel zu den Wolken hat, *tat auf die Türen des Himmels*; das will mehr sagen als das Auftun der Fenster des Himmels, wovon doch Mal. 3,10 als von einem großen Segen gesprochen wird. Vergl. auch 1.Mos. 7,11. *Matthew Henry* † 1714.

V. 25. Je vortrefflicher eine von Gott dargereichte Wohltat ist, desto schlimmer ist die Undankbarkeit dessen, der sie nicht schätzt und benützt, wie es sich geziemt. Hätte der Herr die Kinder Israel mit Staub der Erde oder mit Graswurzeln oder andern geringen Dingen genährt, so hätten sie keine Ursache zum Murren gehabt; nun er ihnen aber eine ganz neue, jeden Morgen für sie geschaffene, vom Himmel her gesandte Speise von so trefflichem Ansehen, Geschmack und Geruch und so gesunder Nährkraft gab, was für eine Herausforderung Gottes war es da, nicht damit zufrieden zu sein, zumal er sie ihnen in so reicher Fülle schenkte! *David Dickson* † 1662.

V. 27. *Wie Staub.* Den Vergleich bilden die ungeheuren Wolken feinen Staubes oder Sandes, wie sie ein heftiger Wind in den Wüsten des Orients aufwirbelt. *W. K. Clay* 1839.

V. 29. *Er befriedigte ihr Gelüst.* Man beachte, wie der Prophet in diesem Psalm gleichsam einen Kampf zwischen Gott und dem Menschen zur Darstellung bringt. Gott kämpft mit der Waffe des Wohltuns, der Mensch mit der Waffe der Sünde. Gott bringt seine Macht in Anwendung zugunsten des Menschen, der keine Güte verdient, V. 12, und der Mensch antwortet mit Untreue und Unglauben, V. 17 und 19. Darauf lässt Gott seine Güte auf die Sünder regnen, um ihre Undankbarkeit mit seinen Gaben zu überwältigen, V. 23. Aber diese Unmenschen setzen der Freigebigkeit Gottes ihre Gier entgegen und missbrauchen seine Gaben, V. 29. Sodann nimmt Gott den Kampf wieder auf; er sucht ihnen die Stumpfheit durch Strafen auszutreiben, V. 30 f. Aber sie löcken noch immer widerspenstig wider den Stachel, V. 32. Immer wieder aufs neue lässt sich Gottes Barmherzigkeit vom Himmel herab, um die Menschen zum Frieden einzuladen, V. 38; sie aber werden durch Gottes Langmut nur frech und fallen desto leichter in die Sünde zurück, V. 40. Obgleich alles verlorene Mühe scheint, kommt ihnen die Liebe dennoch nahe und vollbringt unerhörte Wunder, um ihre Hartherzigkeit zu überwinden, und errettet sie aus der schweren Drangsal Ägyptens, V. 43. Aber diesen Liebespfeilen Gottes setzen die Sünder schnödes Vergessen all seiner Wohltaten entgegen, V. 42. Und dies alles geschah, ehe sie ins Land der Verheißung eingingen. Der Kampf zwischen Israel und Gott setzte sich aber im Gelobten Lande fort, wie in dem späteren Teil des Psalms erzählt wird. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 30. *Noch hatten sie sich von ihrem Gelüste nicht abgewandt.* Gesättigt waren sie, aber befriedigt nicht. Man könnte ebenso leicht das Feuer des Ätna dämpfen wie die von der Lust entbrannten Gedanken und Triebe. *John Trapp* † 1669.

Bedenke, dass im Ertönen der Lüste mehr wahre Befriedigung ist als darin, dass man ihnen Nahrung gibt und ihnen frönt. Wäre im Sündigen irgendwelches wahre Vergnügen, so würde die Hölle keine Hölle sein; denn dann wäre je mehr Sünde desto mehr Freude. Du kannst auch nicht *eine* Lust befriedigen, und wenn du das Äußerste darin tätest und dich ihr ganz und gar zum Sklaven ergäbest. Du meinst wohl, du würdest Ruhe finden, wenn du deines Herzens Begehren hättest; aber du irrst dich darin sehr. Sie, die Israeliten, hatten, was sie begehrten; waren sie zufrieden? *Alex. Carmichael* 1677.

V. 31. *Da kam der Zorn Gottes über sie.* Warum gab er ihnen denn die vielen Wachteln und strafte sie erst nachher wegen ihres Murrens und Unglaubens? Wenn er sie vorher gestraft hätte, so hätte es geschienen, als vermöchte er es eher, sie zu vertilgen, als ihnen Fleisch zu geben. Darum zeigte er ihnen erst seine Macht zu helfen und stellte so den Unglauben des Volks desto heller ins Licht und zeigte ihnen damit, wie sehr sie gezüchtigt zu werden verdienten, weil sie gemeint hatten, er könne ihnen kein Fleisch geben, und dann strafte er sie für ihren Unglauben. *Wolfgang Muskulus* † 1563.

Und würgte unter ihren Feisten usw. Sie wurden gemästet wie Schafe für die Schlachtbank. Der Schlächter nimmt die Fettesten zuerst. Wir dürfen wohl annehmen, es habe auch etliche fromme und zufriedene Israeliten gegeben, die nur mäßig von den Wachteln aßen und sich danach nicht schlechter befanden; denn nicht das Fleisch vergiftete sie, sondern ihre eigene böse Lust. Mögen Epikuräer und Lüstlinge hier ihr Urteil lesen; wer den Bauch zu seinem Gott macht, dessen Ende ist die Verdammnis (Phil. 3,19). *Matthew Henry* † 1714.

V. 32. *Und glaubten nicht an seine Wunder:* Sie glaubten wohl die geschichtliche Tatsache, dass solche Dinge, wie die im Psalm berichteten, geschehen waren; sie konnten ja gar nicht anders, als glauben, dass Gott für sie Wunder getan hatte in Ägypten, dass er Pharao im Roten Meer ersäuft und sie durchs Rote Meer wohlbehalten hindurchgebracht hatte. Sie hatten ja diese Dinge gesehen, ihre Sinne waren Zeugen gewesen. Aber sie glaubten nicht an die *Weissagung* oder *Verheißung*, die tatsächlich in diesen Wundern lag, nämlich dass Gott noch mehr Wunder für sie tun werde, bis er ihre Befreiung ganz vollendet habe. Die Geschichte der Durchführung durch das Schilfmeer enthielt die Weissagung in sich, dass sie wohlbehalten nach dem Gelobten Lande gebracht werden sollten; aber sie glaubten nicht dieser Stimme der Weissagung. Als Gott ihnen Wasser aus dem Felsen gab, verhiess diese Tat, dass er ihnen auch auf außerordentliche Weise Brot geben werde, wenn sie es bedürften; aber sie glaubten das nicht. Siehe V. 19 ff. *Joseph Caryl* † 1673.

Die Erfahrung sollte den Glauben stärken; aber es muss gegenwärtiger Glaube vorhanden sein, um die Erfahrung recht zu brauchen. *J. N. Darby* 1870.

V. 32 und 33. Was der Glaube einer Gerichtsweissagung gegenüber tun kann, nämlich sie entkräften, das kann auch der Unglaube gegenüber einer Gnadenverheißung. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 34 f. Also taten die in Furcht gejagten Israeliten alles, was sonst zur Buße erfordert wird. Sie *suchten Gott*, d. i. sie bezeugten ihr Verlangen nach seiner Barmherzigkeit; sie *kehrten* sich auch wirklich zu Gott mit Abstellung der bisher gewohnten Sünden. Sie *gedachten* auch auf eine praktische Art und Weise, d. i. mit einiger Hoffnung dessen, was sie an und von Gott hatten; und das alles fein früh, d. i. gleich in dem Anbruch der Plagen. *J. D. Frisch* 1719.

V. 34-37. Manche Leute gleichen den Dachrinnen: wenn ein heftiger Regen fällt, laufen sie über. So fließen wir bei einem Unwetter der Trübsal über von guten Vorsätzen; aber sobald der Schauer vorüber ist, schwinden auch die Gemütsbewegungen. *Alex. Wedderburn* 1701.

Wir sehen hier deutlich, dass diese Leute sehr eifrig waren, Gott zu bitten, dass er seine Züchtigungen von ihnen nehme, aber nicht, dass er sie von ihren Sünden heile, welche ihn reizten, das Schwert zu ziehen und es mit ihrem Blute zu färben; denn trotz der furchtbaren Todesgerichte, welche die göttliche Gerechtigkeit über sie gebracht hatte, logen und heuchelten sie nur und suchten Gott mit ihren glatten Worten zu betören (V. 36). Sie wollten ihre Leiden los sein; aber wie sie von ihren Sünden frei werden könnten, das kümmerte sie nicht. Echte Nathanaelsseelen rufen wie *Augustin: A me, me salva, Domine*, Von mir selber, Herr, errette mich! Der gläubigen Seele ist keine Bürde so schwer wie die ihrer Sünden. Herr, spricht sie, befreie mich von dieser inneren Last und lege mir an äußeren Bürden auf, was dir beliebt. *Thomas Brooks* 1680.

V. 36. Es gibt Menschen, die in ihrem natürlichen unversöhnten, gottfeindlichen Zustand sind, die aber nicht nur sehr fest im Zaum gehalten sind und ihre Feindschaft verbeißen, sondern auch, durch eine gewisse Einwirkung des Wortes und Geistes Gottes auf ihre Herzen, dazu geführt sind, sich um Gottes Gunst zu bewerben, ja die, was äußere Taten betrifft, viel für Gott tun und sich zu seinen Freunden halten; und doch sind sie, weil ihre Herzen unverändert sind und die fluchwürdige Feindschaft ihrer Natur nicht ertötet und hinweggenommen ist, innerlich voll bitterer Galle. So die Leute, von denen der Psalmist hier redet. Sie *heuchelten* Gott mit ihrem Munde. Wir wissen ja, dass sich der Heuchler dadurch von dem Freund unterscheidet, dass er große Freundlichkeit zur Schau trägt, aber im Herzen nicht wohlgesinnt ist; er ist freundlich in selbstsüchtiger Absicht. So schmeicheln manche Gott, die er doch für Feinde rechnet; denn sie flehen ihn an, weil sie sich von ihm gefangen wissen. Der Schmeichler übertrifft den wahren Freund noch an Freundschaftsbezeugungen, um seine Gesinnung zu verbergen. Wird solche schmeichlerische Heuchelei aber entdeckt, so erzeugt sie zwiefachen Hass. Wieviel mehr muss Gott die Heuchler hassen! Denn da er das Herz in allen seinen Falten kennt, ist ihm schmeicheln wollen der größte Hohn. Das ist es ja, was die Menschen vor allem reizt, solche, welche Freundschaft heucheln, zu hassen, weil darin ein Hohn, ein Spott liegt. *Thomas Goodwin* † 1679.

Sie schienen Gott zu huldigen, und doch galt es alles ihnen selbst: sie wollten den Himmel ihren fleischlichen Zwecken dienstbar machen. Sie gaben Gott gute Worte, um ihre Haut zu schützen. Man kann einen Heuchler gut als einen frömmelnden Atheisten bezeichnen, als einen Gottesleugner, der die Maske der Religiosität trägt. *Stephen Charnock* † 1680.

Das Herz ist das Metall der Glocke, die Zunge nur der Klöppel. Ist das Metall der Glocke gut, so wird auch der Ton gut sein; ist aber die Glocke gesprungen oder von Blei, so wird der Ton das einem geübten Ohr bald verraten. Gott kann uns auf der Zunge absehen, was für Krankheiten und Unreinigkeiten das Herz hat. *George Swinnock* † 1673.

Gott tat nach ihrem Willen, indem er ihren Mund mit Speise, nicht ihr Herz mit seiner Gnade füllte; so vergalten sie ihm denn auch mit dem Munde, nicht mit dem Herzen. Sie waren lauter Mund und Zunge; Gott aber ist ganz Herz und Gemüt. Sie gaben gute Worte, Gott gibt Milch und vollkommene Liebe. Die Liebe dringt aber vielen Menschen gar nicht ins Innere; sie bleibt am Eingang stecken. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 37. Die Rüge dieses Verses ist die eine immer wiederholte Klage, siehe V. 8 u. 22. Es war keine Beständigkeit, keine Festigkeit in der durch die Not zustande gebrachten Änderung. Vergl. Hos. 6,4. *J. Stewart Perowne* 1864.

V. 36 und 38. Der Vers 36 ist nach der Zählung der Masora der mittelste der 2527 Verse des Psalters, der Vers 38 nach *Kidduschim* in 30a der mittelste der 5896 פְּסוּלֵי (στύχοι, Strophen) des

Psalters. – Nach *Maccoth* 22b wurden Ps. 78,38 und vorher 5.Mos. 28,58.59; 29,8 rezitiert, wenn dem Deliquenten die 40 Geißelhiebe weniger einen aufgezählt wurden, welche Paulus laut 2.Kor. 11,24 fünfmal erlitten hat. Prof.D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 38. Wiewohl es der Biene Natur ist, Honig zu geben, sticht sie doch; aber sie sticht nur auf Veranlassung, wenn sie gereizt wird. Das gleiche bestätigt die Erfahrung von Gott. D. *John Preston* † 1628.

Und erweckte nicht seinen ganzen Zorn. (Wörtl.) Wie ein zärtlicher Vater, wenn er ein widerspenstiges und unartiges Kind züchtigt, manchmal mit Strafen innehält, ehe noch das Kind um Gnade gebeten hat, und aus reiner Güte das Kind schont, so machte Gott es mit Israel. *John Strickland* 1645.

Mäßigt er etwa deswegen seine Gerichte, weil sein Köcher keine Pfeile mehr hat oder sein Vorrat an Donnerkeilen erschöpft ist? Nein, er könnte einen Blitzstrahl nach dem andern auf die Menschheit loslassen; es wäre ihm ebenso leicht, eine unaufhörliche Folge von Donnern und Blitzen zu schaffen, wie den beständigen Kreislauf von Sonne und Sternen, und durch jenes die Erde so schrecklich zu machen, wie er sie durch dieses lieblich gemacht hat. Er öffnet nicht seinen ganzen Vorrat an Zorn; er sendet eine kleine Schar seiner Krieger aus, den Menschen kleine Gefechte zu liefern, und stellt ihnen nicht sein ganzes Heer gerüstet entgegen. Er sendet etliche Tropfen aus den Wolken, während diese, wenn sie sich ergössen, alles hinwegschwemmen könnten. *Stephen Charnock* † 1680.

V. 40. *Wie oft erbitterten sie ihn in der Wüste! Wie oft machten sie ihm Schmerzen in der Einöde!* Zehnmal hatten sie den HErrn versucht zur Zeit, da sie dem Josua und Kaleb, den treuen unter den übrigen untreuen Kundschaftern, widersprochen, wie es der HErr selbst gezählt 4.Mose 14,22: 1) bei dem Meer aus Furcht vor den Ägyptern, 2.Mose 14,11 f., 2) bei Mara, 2.Mos. 15,23.24, 3) in der Wüste Sin, da sie nach dem Fleisch und Brot Ägyptens ungehalten waren und Gott vorgriffen, 2.Mose 16,2.4, 4) da sie Man übrigließen bis an den Morgen, welches doch Gott verbot, V. 20, 5) da sie wider Gottes Befehl am Morgen ausgegangen, Manna zu sammeln am siebenten Tage, und nichts gefunden, V. 27 f., 6) in Raphidim, da sie wegen Wassermangels gemurrt, 2.Mose 17,1-3, 7) bei Horeb, wo sie ein gülden Kalb gemacht, 2.Mose 32,22, 8) in Tabera, da sie aus Verdrossenheit des Weges gemurrt, 4.Mose 11,1, 9) bei den Lustgräbern, 4.Mose 11,4.34, 10) in Paran, wo sie nicht mehr wollten ins Land Kanaan eingehen, weil sie durch ihre Kundschafter verzagt gemacht worden, 4.Mose 14,1 f. Nach dieser Zeit versündigten sie sich siebenmal: 1) da sie den Mund des HErrn vorbeigegangen und da Mose gesagt: »Ziehet nicht hinauf« und sie sich doch vermaßen, hinaufzuziehen, und von den Amalekitern und Kanaanitern geschlagen wurden, 4.Mose 14,44 f., 2) in der Rebellion Korah, Dathan und Abiram, 4.Mos. 16,1.2, 3) bei dem Murren über den Tod Korah und seiner Rotte, V. 41, 4) bei Meriba, da sie wegen Mangel des Wassers sich erbittert, 4.Mose 20,2 f., 5) da sie nach dem Sieg über die Kanaaniter von Hor am Gebirge auf dem Wege vom Schilfmeer hinzogen, dass sie um der Edomiter Land reisetzen und auf dem Weg verdrossen waren und Ekel am Manna hatten, da der HErr feurige Schlangen unter sie gesandt, 4.Mose 21,4 f., 6) bei Schittim, da sie Hurerei mit den Töchtern Moabs getrieben, 4.Mose 25,1, 7) an eben dem Ort, da sie sich an den Baal Peor Verkuppelten und allda Götzenopfer gegessen, 4.Mose 25,2 f. Magister *Friedrich Christoph Oetinger* 1775.

Wie oft. Gott hielt darüber Buch, wie oft sie ihn erzürnten, wiewohl sie es vergaßen. Vergl. 4.Mos. 4,22. *Matthew Henry* † 1714.

V. 42. *Sie gedachten nicht an seine Hand.* Gott mag es nicht leiden, dass wir seine Segnungen vergessen. Erstens, weil er befohlen hat, wir sollten sie nicht vergessen, 5.Mos. 4,9 u. 8,14. Zweitens, weil Vergesslichkeit ein Zeichen von Geringschätzung ist. Drittens ist sie das eigentümliche Kennzeichen besonderer Unachtsamkeit. Viertens entspringt sie dem Unglauben. Fünftens ist sie das am meisten hervortretende Merkmal der Undankbarkeit. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Der Punkt, an welchem der Glaube sich in der Zeit der Anfechtung wieder sammelt, ist die erste Erweisung der Gnade. Dem Israeliten war die Erinnerung an die Errettung aus Ägypten der Prüfstein des Glaubens. Gleichweise ist jetzt das Kreuz auf Golgatha das, was dem angefochtenen Gläubigen den Ausweg aus dem nebligen Dunkel zeigt, in welches unser Gewissen einzuhüllen dem Satan manchmal gestattet wird, wenn wir den Herrn nicht achtsam vor Augen gehabt haben. Weil Israel diese erste Errettung vergaß, ging es mürrisch auf dem Weg der Sünde. Weil der Christ manchmal in seinen geistlichen Kämpfen das Kreuz übersieht, ist er unfähig, den Feind zu besiegen, und bleibt unfruchtbar und

unglücklich, bis er durch ein besonderes Eingreifen des himmlischen Seelsorgers wieder im Geiste zu dem Ort geführt wird, wo Gott ihm zum ersten Mal begegnet war. *Arthur Pridham* 1869.

Gegessenes Brot ist bald vergessen. *Nihil citius senescit quam gratia*: Nichts wird so schnell alt wie eine Wohltat. *John Trapp* † 1669.

V. 43-51. Mose wirkte Zerstörungswunder, Christus Wunder der Erhaltung. Mose wandelte Wasser in Blut, Christus Wasser in Wein. Jener brachte Stechfliegen und Frösche und Heuschrecken hervor, die die Früchte der Erde beschädigten und die Menschen quälten; Christus vermehrte ein Weniges von den Früchten und Erzeugnissen der Erde, fünf Brote und zwei Fische, indem er sie segnete, so dass er damit fünftausend Mann speiste. Mose schlug beide, Menschen und Vieh, mit Hagel und Donner und Blitzen, dass sie starben; Christus machte Tote lebendig und rettete Kranke und Sieche vom Sterben. Mose war ein Werkzeug in der Hand Gottes, allerlei Zorngerichte und Unglücksengel über die Menschen zu bringen; Christus trieb Teufel aus und tat wohl auf allerlei Weise, indem er Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Stumme reden machte, Aussätzige von ihrem Aussatz reinigte und das tobende Meer stillte. Mose schlug die Erstgeburt Ägyptens, dass sich darob in ganz Ägyptenland ein schreckliches Geschrei erhob; Christus rettet alle die Erstgeborenen, oder vielmehr er macht sie dadurch, dass er sie rettet, zu Erstgeborenen, denn so werden sie Hebr. 12,23 genannt. *John Mayer* 1653.

V. 44. *Da er ihr Wasser in Blut wandelte.* Das bewies auch die Torheit der Anbetung der Kreatur. Pharaon betete die lebenerhaltende Kraft der Natur an, wie sie in dem majestätischen Strom mit dem köstlichen Wasser verkörpert war. Der Gott aber der Natur verwandelte den befruchtenden Nil vor ihren Augen in einen Strom des Todes. *James G. Murphy* 1863.

Die Ägypter, zumal ihre Priester, waren in ihren Gewohnheiten und Sitten überaus genau und eigen, und nichts verabscheuten sie mehr als *Blut*. Sie ließen nur selten blutige Opfer zu, und mit einem noch so geringen Flecken von Blut würden sie sich für aufs tiefste verunreinigt gehalten haben. Ihr Streben nach Reinheit war so groß, dass sie nicht ertragen mochten, mit einem Ausländer in Berührung zu kommen oder auch nur seine Kleider anzufassen; einen Leichnam aber anzurühren war ihnen ein Gräuel und erforderte augenblickliche Sühnung. Aus diesen Gründen nahmen die Priester fortwährend Waschungen vor. Vier Zeiten waren festgesetzt, zwei bei Tage und ebenso viele in der Nacht, zu welchen sie sich alle baden mussten. Mancherlei Zufälle gaben aber Anlass, es weit öfter zu tun. Daher muss sich ihnen dies Übel, als sich alles Wasser in Blut verwandelte, sehr peinlich fühlbar gemacht haben. *Jakob Bryant* † 1804.

Die Verwandlung des Nilwassers in Blut musste umso empfindlicher sein, als dasselbe von so trefflichem Geschmack ist, dass es Fremden fast ein künstlich bereitetes Getränk scheint. Ein ägyptisches Sprichwort nennt es süß wie Honig und Zucker, und ein anderes sagt: »Wenn Mohammed davon getrunken hätte, würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um sich immer daran erlaben zu können.« Zudem ist das Nilwasser das einzige trinkbare Wasser in Ägypten; denn das Wasser der Brunnen und Zisternen ist dort, wie *Maillet* bemerkt, ekelhaft und ungesund. Regenwasser aber kommt gar nicht in Frage, da in Ägypten ja überhaupt fast kein Regen fällt. *M. M. Kalisch* 1867.

V. 45. *Und Frösche.* *Galerius* bemerkt, dass die Ägypter bei dieser Plage an allen fünf Sinnen gestraft worden seien. Das Auge ward angewidert von der Menge, der ekelhaften Gestalt und Farbe dieser Frösche. Ihr Gehör ward durch ihr Quaken gequält; denn das war rauhe Musik für verwöhnte Ohren. Der Geruchssinn ward beleidigt durch ihren Gestank, und der Geschmackssinn dadurch, dass die Frösche in die Backtröge kamen und ihnen so die Speise verdarben. *Josias Shute* 1645.

V. 46. *Heuschrecken.* Wie zahlreich diese auftreten, ist unglaublich für alle, die es nicht mit eigenen Augen gesehen haben; die ganze Erde wird meilenweit von ihnen bedeckt. Der Lärm, den sie verführen, wenn sie die Bäume und das Kraut abfressen, ist in großer Entfernung zu hören und gleicht dem Lärm einer plündernd umherschweifenden Armee. Selbst die Tataren kommen diesen kleinen Tieren an Zerstörungswut nicht gleich. Man könnte denken, Feuer wäre ihren Zügen gefolgt. Wo immer diese Zehntausend sich niederlassen, da verschwindet alles Grün des Landes; Bäume und Sträucher strecken ihre nackten Zweige in die Luft und lassen denken, der traurige Winter sei in einem Nu an die Stelle des reichen Frühlings getreten. Wenn diese Heuschreckenwolken sich erheben, um irgendein Hindernis zu überfliegen oder über einen Wüstenstrich schneller hinwegzukommen, wird der Himmel buchstäblich von ihnen verdunkelt. *Constant. F. C. Comte de Volney* † 1820.



V. 47. *Weinstöcke.* Noch immer wird von vielen Auslegern (zuletzt noch von *Hupfeld* und *Hitzig*) ganz irrig bemerkt, dass die Rebe nicht nach ägyptischem, sondern nach kanaanitischen Gesichtspunkte vor anderen Naturprodukten genannt werde; ja, dass Ägypten nur wenig Weinbau gehabt habe, weil man keinen Wein habe trinken dürfen (*de Wette*). Der Wein steht gerade in Ägypten unter den der Gottheit dargebrachten Flüssigkeiten in erster Reihe (*Ebers*). Es werden verschiedene Sorten unterschieden. Die Tempelinschriften zu Dendera zeigen, dass der Hathor, der Göttin der Lust und der Liebe, der »Herrin des Rausches«, ein Fest, die »Volltrinkefeier«, gefeiert wurde. Dass der Wein als ein Bedürfnis selbst des gemeinen Mannes betrachtet wurde, geht aus einer Randbemerkung hervor, welche ein Beamter Ramses' II. im 52. Jahr seiner Regierung auf die Rückseite eines Papyrus schrieb und welche die von ihm an die Arbeiter verteilten Rationen von Brot und Wein enthält (*Ebers*). Gen.–Sup. D. K. B. *Moll* † 1878.

Maulbeerfeigenbäume. Dieser Baum ähnelt dem Maulbeerbaum in den Blättern, dem Feigenbaum in den Früchten; von seinem Ertrage lebten die niedrigeren Volksschichten Ägyptens hauptsächlich. Der Psalmdichter erwähnt nur eine Art Fruchtbäume, meint aber damit offenbar alle. *W. K. Clay* 1839.

V. 49. *Eine Aussendung von Unglücksengeln.* (Wörtl.) Übel kommen ungerufen, wiewohl nicht ungesandt. Engel sind Boten; sie sind geschickt. Nicht nur unlebendige Dinge, auch lebendige Wesen, seien es Tiere oder Menschen oder Teufel, können ohne Gottes Befehl oder Zulassung keinerlei Schaden tun. Wie kam die dreitägige Finsternis über Ägypten? »Er ließ Finsternis kommen,« sagt der Psalmist (105,28). So sagt Mose auch von dem Hagel, Donner und Blitz, der Herr habe sie gesandt. Die Frösche, die Läuse, die Heuschrecken, die Ägypten verheerten, und die Löwen, die die Götzendiener in Samarien töteten (2.Kön. 17), von ihnen allen sagt die Schrift: Gott sandte sie. Und was Menschen betrifft -: »Meinst du,« sagt der Erzschenk im Namen des Königs von Assyrien (Jes. 36,10), »dass ich ohne den Herrn bin heraufgezogen in dies Land, dasselbige zu verderben? Ja, der Herr sprach zu mir: Zieh hinauf.« Der Lügegeist in der falschen Propheten Munde war begierig, Ahab zu verführen; aber der Herr musste erst sagen: »Gehe aus und tu also!« (1.Kön. 22,21 f.) *Richard Clerke* † 1634.

V. 52. *Und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe.* In diesen Worten liegt nicht eine Beschreibung des Charakters der Israeliten, sondern eine Lobpreisung der Vorsehung und Güte Gottes. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 53. *Dass sie sich nicht fürchteten:* erstens bei ihrem Ausziehen aus Ägyptenland. Sie sahen die Ägypter erschlagen, wider sie aber muckte nicht ein Hund (2.Mos. 11,7). Sie waren alle bei guter Gesundheit. Sie gingen aus, beladen mit Schätzen, die sie von den Ägyptern zur Beute genommen hatten. Sie zogen aus in großer Zahl, wohlgeordnet und gerüstet. Zweitens fürchteten sie sich nicht, ins Rote Meer hineinzugehen; denn die durch das Herannahen Pharaos erregte Furcht ward schnell beschwichtigt. Drittens hatten sie keinen Grund zur Furcht auf der Wüstenwanderung, weil der Herr vor ihnen herging in der Wolken- und Feuersäule. Viertens brauchten sie sich nicht zu fürchten, auch wenn Feinde sie angriffen. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 57. *Und wandten sich wie ein falscher Bogen.* (Wörtl.) Die im Morgenland gebräuchlichen Bogen, die in der Ruhe solche Form  haben, müssen ganz umgebogen werden , sollen sie gespannt werden. Wenn jemand, der es nicht versteht oder zu schwach ist, einen solchen Bogen zu biegen versucht, so springt der Bogen leicht in die ruhende Lage zurück und bricht dem ungeschickten Schützen wohl gar den Arm. Ich habe es auch wohl zu meiner nicht geringen Gefahr erlebt, dass der Bogen mir seitwärts entschlüpfte und so in seine ursprüngliche Lage zurückkehrte; in ein oder zwei Fällen ward ich dabei verletzt. Manchmal liegt es auch am Bogen: ist er nicht gut gemacht, so fliegt er beim Abschießen des Pfeiles zurück. Von dem Bogen Jonathans heißt es, er sei nicht zurückgewichen (2.Sam. 1,22); das war ein guter Bogen, auf den man sich verlassen konnte. Hos. 7,16 werden die treulosen Israeliten einem *falschen Bogen* verglichen, d. i. einem solchen, der, wenn er gespannt wird, plötzlich seitwärts springt und wieder seine frühere Lage einnimmt. Das Bild ist sehr zutreffend: wenn sie durch Gottes mächtige Heimsuchungen aus ihrer natürlichen Richtung gebracht waren, fielen sie schnell wieder in ihr altes Wesen zurück. Die gleiche Form, wie vorhin beschrieben, hatte ohne Zweifel auch der krumme Bogen des Odysseus (21. Gesang der Odyssee). *Adam Clarke* † 1832.

V. 59. Der Psalmdichter stellt es dar, als sei das Geräusch der bösen Taten des Volks zu den Ohren des Ewigen aufgestiegen. *Armand de Mestral* 1856.

V. 60. Es ist ein heidnischer Wahn, zu denken, dass Gott an irgendeinen Ort gebunden sei. So meinten die Trojaner, ihre Stadt könne nicht eingenommen werden, weil sie den Tempel der Pallas darin hatten; und in der gegenwärtigen Zeit ist es die Weise der Pöpstlichen, Christus an Rom und den Stuhl Petri zu binden und daraufhin kühn zu behaupten: »Ich werde nimmermehr wanken« (Ps. 10,6). Denn, sagen sie, das Schiff St. Petri mag ein wenig sinken, aber versinken nimmermehr. Das einzige, was daran auszusetzen ist, ist nur, dass sie gar nicht das Schiff St. Petri sind, sondern viel eher einem Ostindienfahrer gleichen, beladen mit indischen Affen und ähnlichen fremden Waren, Perlen, Purpur, Seide, Erz, Silber, Gold, Weihrauch, damit sie weiter Simonie (Handel mit geistlichen Ämtern) treiben und aus der Frömmigkeit einen Handel machen und die ganze Welt verführen können. (Offenb. 18,11-24.) Prof. *Johann Andreas Cramer* † 1788.

V. 61. Er nennt die Bundeslade *die Macht Gottes*, nicht etwa dass die Kraft Gottes darin eingeschlossen gewesen wäre oder so daran gebunden, dass der HErr sich nicht anders als durch sie hätte mächtig und stark erweisen können, sondern weil seine Gegenwart, deren Sinnbild die Bundeslade war, ihre Kraft und Macht stets an Israel erwiesen hatte in der beständigen Schirmung und in vielen Errettungen des Volkes. Nach der gleichen Weise nennt er sie die *Herrlichkeit Gottes*, weil Gott seine Herrlichkeit durch seine persönliche Gegenwart unter dem Volke geoffenbart hatte und wünschte, dass dieselbe vermittelt dieses äußerlichen Sinnbildes allgemein wahrnehmbar sei. *D. H. Moller* 1639.

V. 64. *Und ihre Witwen hielten keine Totenklage.* (Grundt.) Das zeigt den Umfang der Verheerung und ist für jemand, der während einer Seuche oder einer andern schweren Not in einer orientalischen Stadt gewesen ist, ergreifend verständlich. In solchen Zeiten ist das Klagegeschrei, das unter gewöhnlichen Umständen stets auf einen Todesfall folgt, zuerst laut und häufig; aber das Lärmen nimmt mit der Zunahme des Unglücks und der Verwüstung nicht zu, sondern wird schwächer und verstummt allmählich. Der Tod wird in jedem Hause ein bekanntes Ereignis, und jedermann hat, ganz von seinen eigenen schweren Verlusten hingenommen, wenig Mitleid für andere übrig. So finden denn schließlich auch die lautesten Wehklagen nicht mehr Beachtung und ziehen keine Beileid bezeugenden Freunde mehr in das Trauerhaus, und aus diesem Grunde wie wegen der Abstumpfung des Gefühls, welche andauernde Schreckensszenen stets erzeugen, wird ein neuer Todesfall schweigend oder nur mit Seufzern und stillen Tränen hingenommen. All die gewöhnlichen Gebräuche treten tatsächlich außer Übung. Die Leichen werden ohne Trauerzeremonien und ohne die Begleitung der überlebenden Freunde von Männern, die sich ein Gewerbe daraus machen, die Toten wegzuschaffen, auf dem Rücken von Maultieren oder Eseln aus den Häusern, die sie in Vereinsamung lassen, hinausgetragen und beerdigt. Wir haben das mit eignen Augen gesehen. *John Kitto* † 1854.

V. 65. *Wie ein Starker jauchzet*, dessen Geist feurig geworden und dessen Mut entflammt worden ist durch einen reichlichen Trunk edeln Weines. Diese Begleichung tritt der göttlichen Majestät ebenso wenig zu nahe wie diejenige mit dem nächtlichen Kommen eines Diebes, womit die zweite Zukunft Christi 1.Thess. 5,2 verglichen wird. *Matth. Polus* † 1679.

V. 70. *Und nahm ihn von den Schafställen.* Die Kunst, die Herden zu weiden, und die Kunst, Menschen zu regieren, sind Schwestern. *Basilus der Große* † 379.

V. 71. *Von den säugenden Schafen holte er ihn.* Man hat wohl erzählt, ein hochgelehrter Oxforder Professor habe seine Lederhosen in seiner Studierstube aufgehängt, um seine Besucher dadurch an seine niedrige Herkunft zu erinnern. Ich verbürge die Wahrheit dieser Anekdote nicht; aber die Geschichte berichtet uns in der Tat von *Agathokles*, der vom Töpfer zum König von Sizilien emporstieg und sich bei Tisch nur aus irdenen Schüsseln bedienen ließ, um seiner früheren niedrigen Beschäftigung nicht zu vergessen. Es wäre gut, wenn manche sich erinnern wollten, was Schuhe sie geputzt, was Kohlen sie geschleppt und wessen Geld sie geliehen haben, und darum auch gegen ihre Schuldner barmherzig handeln würden wie der edle *Cromwell*. Da hat's der heilige David anders gehalten, der in seiner königlichen Würde daran erinnert, dass er einst die säugenden Schafe gehütet hat, dahingegen er jetzt die Schafe Israels weidet. Sein güldenes Zepter weist auf seinen Krummstab, er spielt die alten Melodien, die er einst seinem Haberrohr entlockt hatte, auf der kostbaren Sandelholzharpfe, die er jetzt besitzt, und spannt gleichsam sein bethlehemitisches Zelt mitten in seinem Marmorpalast auf Zion auf. *Samuel Lee* † 1691. *Dass er sein Volk Jakob weiden sollte.* Beachte: ein guter Hirte muss demütig und treu sein; er sollte Brot im Knappsack haben, einen Hund an einem Strick, einen Hirtenstab mit einer Gerte und ein gutes,

wohltönendes Horn. Das Brot ist das Wort Gottes, der Ränzel das Gedächtnis des Wortes. Der Hund ist der Eifer, von welchem der Hirte glüht für das Haus Gottes, und durch welchen er die Wölfe mit frommem Gebell, d. h. mit Predigen und unermüdlichem Gebet, fortreibt; der Strick, an welchem der Hund gehalten wird, ist die Mäßigung des Eifers und die Vorsicht, mittelst derer der Eifer durch den Geist der Frömmigkeit und Erkenntnis gemildert wird. Der Stab ist die Tröstung durch gottselige Ermahnung, mit der die allzu Zaghaften ermutigt und unterstützt werden, damit sie nicht in der Zeit der Anfechtung erliegen; die Rute aber ist die Macht und Autorität, mit der die Widerspenstigen im Zaum gehalten werden. Das Horn, das so lieblich klingt, zeigt die Lieblichkeit der ewigen Glückseligkeit an, welche der treue Hirt seiner Herde oft in herzgewinnender Weise zu Ohren bringt.¹⁹ *Joannes Paulus Palanterius* 1600.

Homiletische Winke

V. 1. Die Pflicht, auf Gottes Wort zu hören. Wie kann man auf allerlei Weise diese Pflicht vernachlässigen und wie erfüllt man sie? Gründe für den Gehorsam und Nachteile der Unachtsamkeit.

V. 2a. in Verbindung mit dem ganzen Psalm: Das Gleichnis vom verlorenen Volk. (Anspielung auf Luk. 15.)

V. 2 und 3. 1) Wahrheiten sind darum nicht minder wert, weil sie *alt* sind: »*alte Geschichten*.« »Altes Holz,« sagt *Baco von Verulam* († 1626), »brennt sich am besten; alte Bücher zu lesen lohnt sich am meisten; alten Freunden traut man am sichersten.« 2) Wahrheiten sind darum nicht minder wert, wenn sie unter *Gleichnissen* verborgen werden: »*Ich will meinen Mund auf tun zu Gleichnisrede, will Rätsel vortragen*.« a) Sie regen so zu tieferem Nachdenken an und werden b) dadurch unter Umständen besser bekannt. 3) Wahrheiten sind darum nicht minder wert, dass sie *oft wiederholt* werden. a) Sie werden desto mehr erprobt, und b) desto besser beglaubigt. *G. Rogers* 1871.

V. 3. Der Zusammenhang zwischen dem, was wir von religiösen Dingen *gehört* haben, und dem, was wir von solchen aus persönlicher Erkenntnis und Erfahrung *wissen*.

V. 4. *Das wollen wir* usw. (Grundt.) Ein heilsamer Entschluss mit *gesegnetem Erfolg*. *C. A. Davies* 1872.

1) Was soll kundgemacht werden? *Der Ruhm* (die ruhmwürdigen Taten) *des HErrn, seine Macht und Wunder*. 2) Wem sollen diese kundgemacht werden? *Denen, die hernach kommen*. 3) Durch wen? Durch die Eltern – jedes Geschlecht soll die Kunde dem folgenden überliefern. 4) Wie? So, dass nichts davon *verhalten*, sondern alles, was der HErr getan hat, kundgetan wird. *G. Rogers* 1871.

V. 5. Schriftgemäße Überlieferung, oder das Evangelium als Familienerbstück.

V. 5-8. 1) Der Väter Erkenntnisschatz das Erbe der Kinder, **V. 5 und 6.** 2) Der Väter Abfall die Bewahrung der Kinder, **V. 7 und 8.** *C. A. Davies* 1872.

V. 6. Fürsorge für das aufkommende Geschlecht und die späteren Nachkommen.

V. 7. Praktische Philosophie. 1) Handle weislich in der Wahl dessen, worauf du deine Hoffnung setzt. 2) Fülle reichlich dein Gedächtnis mit dem Besten, das es gibt. 3) So wirst du dein Leben in den Bahnen des Gehorsams führen.

V. 7 und 8. Wie sich das Menschenherz darin so trügllich erweist, dass es Gottes Gnadentaten gemeinlich vergisst.

V. 8. *Widerspenstigkeit* nicht *Festigkeit*, oder der Unterschied zwischen einem uns von Natur anhaftenden Fehler (dem Eigensinn) und einer durch die Gnade in uns zu wirkenden Tugend (der Festigkeit). Das böse Herz mit seiner Eigensinnigkeit im Bösen zur Rechten und seiner Wankelmütigkeit im Guten zur Linken.

V. 9. Wer waren sie? Was hatten sie? Was taten sie? Wann taten sie es?

V. 9 und 67. Der Abfall hervorragender Gläubigen. 1) Die Krieger des HErrn – wer sie waren: sie gehörten zu Gottes auserwähltem Volke und waren durch Gottes freie Gnade besonders bevorzugt (1. Mos. 48, 17-20), waren stark in Kraft göttlichen Segens (5. Mos. 33,17), hatten einen Ehrenplatz unter ihren Brüdern und waren mit der Stiftshütte zu Silo beehrt (V. 60). 2) Ihre Ausrüstung bestand in Schutz- und Trutzwaffen, sie kam derjenigen anderer gleich, welche Siege errangen. 3) Ihr Verhalten

im Kampfe: dass sie umkehrten, war verräterisch, feig, gefährlich, verhängnisvoll und entehrend. 4) Ihre Strafe: V. 67. Sie gingen ihres besonderen Vorzugs verlustig. (Offenb. 3,11.) *C. A. Davies* 1872.

V. 10 und 11. Stufen der Sünde: Gott wird vernachlässigt, verworfen, vergessen. *C. A. Davies* 1872.

V. 12-16. Gott geoffenbart in seinen Taten als Wundertäter V. 12-16, als Rächer V. 12, als Helfer V. 13, als Führer V. 14, als Vater V. 14-16. *C. A. Davies* 1872.

V. 12-17. Die Eigensinnigkeit des Unglaubens. Der Unglaube setzt seinen Kopf auf gegen Gottes Majestät V. 17, gegen das gnadenreiche Walten seiner Vorsehung V. 14-16, gegen seine helfend ein-greifende Fürsorge V. 13, gegen seine strafende Gerechtigkeit V. 12, gegen seine aussondernde Gnade

V. 12-16. *C. A. Davies* 1872.

Wunder können das Herz nicht bekehren. Luk. 16,31. *C. A. Davies* 1872.

V. 14. Wie Gott seine Offenbarungsweisen unsern wechselnden Bedürfnissen anpasst – ein ausge-zeichnetes Predigtthema. *C. A. Davies* 1872.

1) Leitung. 2) Beschützung. 3) Erquickung. *R. P. Buddicome* † 1846.

Der HERR führt die Seinen so, dass er für sie 1) im Sonnenlicht des Glückes kühlender und beruhigender Schatten, 2) in der Nacht des Unglücks erquickendes und wärmendes Licht ist.

V. 15 und 16. Was Gott den Seinen zur Stillung ihrer Bedürfnisse darreicht, ist zeitgemäß, reichlich, vorzüglich und wunderbar.

V. 16. Bäche aus dem Felsen Christus. 1) Ihre Quelle. 2) Ihre Mannigfaltigkeit. 3) Ihre Fülle. *B. Davies* 1872.

V. 17. Die Sünde stärkt sich an Gottes Gnadenerweisungen, um desto schneller fortzuschreiten, wie sie auch die jeweiligen Umstände ihren Zwecken dienstbar macht.

V. 17-21. Sie stellten 1) Gottes Geduld V. 17, 2) Gottes Weisheit V. 18, 3) Gottes Macht V. 19 f. und 4) Gottes Zorn V. 21 auf die Probe. *E. G. Gange* 1872.

V. 18. *Speise für ihr Gelüsten.* (Bessere Übersetzung.) Wie können irdische Gaben als Nahrung für die böse Lust begehrt und erlangt werden?

V. 18-21. Der Fortschritt im Bösen. (Vergl. Jak. 1,14 f.) 1) Man wird von der eignen Lust gezogen und gelockt, V. 18. 2) Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, V. 19 f. 3) Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod, V. 21. Ihre Leiber fielen in der Wüste. *C. A. Davies* 1872.

V. 19. Der Unglaube eine Lästerung Gottes.

V. 21 und 22. Böse Folgen des Unglaubens. 1) Die Sünde selbst: sie bezweifelten die Gewissheit, Vollkommenheit und Wirklichkeit der Errettung aus Ägypten. 2) Was die Sünde erschwerte: dass sie gegen Gott gerichtet war und dass diejenigen, welche diese Sünde hegten, Gottes Volk waren. 3) Wozu der Unglaube führte: zu innerer Versündigung V. 18, zu äußerer Versündigung V. 19 usw. 4) Was der Unglaube über sie brachte: V. 21. Feurige Schlangen usw. *C. A. Davies* 1872.

V. 22. Der Unglaube der Vater vieler Nöte.

V. 25. Mancherlei Speise: Speise für das Vieh (Luk. 15,16); Speise der Sünder (Hos. 4,8: Von der Sünde meines Volks nähren sie sich, und nach seiner Verschuldung steht ihr Verlangen; vergl. Ps. 14,4); Speise der Heuchler (Hos. 12,2); Speise der Heiligen (Jer. 15, 16; Joh. 6, 53-57); Speise der Engel (hier); Speise Christi (Joh. 4,34). *C. A. Davies* 1872.

V. 29-31. Gefährliche Bitten. Wenn die böse Lust dir die Wünsche eingibt, mag Gottes Zorn dir antworten. Lass die Gnade deine Wünsche bestimmen, so wird die Barmherzigkeit antworten. *C. A. Davies* 1872.

V. 34-37. Des Heuchlers Füße, V. 34. Sein Gedächtnis, V. 35. Seine Zunge, V. 36. Sein Herz, V. 37. Oder: Des Heuchlers Mantel und sein Herz. *C. A. Davies* 1872.

V. 36. Heuchelei gegen Gott eine 1) sehr verbreitete, 2) abscheuliche, 3) gefährliche Sünde. *B. Davies* 1872.

V. 38 und 50. Wie erweist sich der Zorn Gottes an Gottes Volk und wie an Gottes Feinden? *C. A. Davies* 1872.

V. 39 und 35. Wie Gott der Seinen gedenkt und wie diese Gottes gedenken.

V. 42. Ein denkwürdiger Tag. Israel gedenke 1) der Begegnung mit dem Feinde, 2) des Kampfes, 3) der Rettung, 4) der Freude. *B. Davies* 1872.

V. 45. Welche Macht kleine Dinge ausüben können, wenn sie uns zur Strafe bestimmt sind.

V. 52. 1) Gott hat ein Volk in der Welt. 2) Er scheidet diese seine Auserwählten von andern Menschen. 3) Er bringt sie in Gemeinschaft mit ihm selber. 4) Er bringt sie in Gemeinschaft miteinander. 5) Er leitet sie zu ihrer Ruhe.

V. 55. Göttliche Austreibungen. Er vertreibt die gefallenen Engel aus dem Himmel, ein Volk der Erde durch das andere (siehe die ganze Weltgeschichte), die Gedanken und Neigungen des Herzens bei der Wiedergeburt usw. Jes. 55,13. *C. A. Davies* 1872.

V. 56 und 57. Die Trüglichkeit des Herzens im Erfüllen der Pflichten und in dem Vernachlässigen derselben.

V. 59-72. 1) Ein düsterer Sonnenuntergang, V. 59. 2) Eine Unglücksnacht, V. 60-64. 3) Ein herrlicher Sonnenaufgang, V. 65-72. *C. A. Davies* 1872.

V. 69. Der Baumeister der Kirche. Die Heiligkeit, Erhabenheit, Größe (die Erde umfassend, Mark. 11,17) und Festigkeit des Bauwerks. *C. A. Davies* 1872.

V. 70 und 71. 1) Davids Berufung. Es bieten sich zwei Fragen dar: a) Wie war Davids Hirtenleben eine ihm selbst unbewusste Vorbereitung auf seinen königlichen Beruf? b) Wie rüstete ihn die göttliche Berufung, als sie an ihn erging, zu seiner erhabenen Bestimmung aus? Beachte: Er ward zu den Schafen zurückgesandt. Nichts konnte ihn besser schulen als dieses Warten. Zwei wichtige Überzeugungen erwachten da in ihm, die ihm zu Quellen der Kraft wurden: a) der Glaube an einen göttlichen Führer (siehe Ps. 23); b) der Glaube an seine göttliche Erwählung. 2) Was lehrt uns diese Berufung Davids? a) Es ist in jedem Menschenleben ein göttlicher Plan. b) Es ergeht an jeden Menschen ein göttlicher Ruf. c) Gott will über jedem Menschen als Hirte wachen. *E. L. Hull* 1863.

V. 70-72. Geistliche Beförderungen. 1) Es sind oft Ähnlichkeiten zwischen dem niederen und dem höheren Dienst vorhanden, V. 71. 2) Geringere Aufgaben sind eine Vorbereitung für die höheren, V. 71 f. 3) Die Beförderung ist eine Tat des göttlichen Willens, V. 70 f. 4) Unsere Kräfte werden der Stellung angemessen sein, zu welcher Gott uns befördert. *C. A. Davies* 1872.

Fußnoten

1. Vergl. übrigens die Anmerk. zu Ps. 32, S. 452.

2. Wir verbinden V. 3 mit V. 4, nicht mit V. 2.

3. D. *Phil. Doddridge*, † 1751, ein hochgeschätzter engl. Prediger und theol. Lehrer, auch den Deutschen nicht unbekannt durch die Übersetzung seines im Englischen sehr verbreiteten Buches über den Anfang und Fortgang des geistlichen Lebens.

4. Das *Gefilde Zoans* ist das Gebiet jener berühmten alten Stadt (*Tanis*), die nach den Forschungen von *Brugsch* und *Ebers* mit *Ramses* (4.Mos. 33,3) einerlei ist und sowohl Ramses II., dem Pharao der Bedrückung, als seinem Sohne Menephta, dem Pharao des Auszugs, wenigstens zeitenweise als Residenz gedient hat. Zoan war auch eine Hauptstadt des Landes Gosen und der Anfangspunkt des Auszuges der Kinder Israel.

5. Davon berichtet freilich die Geschichte nichts. Will *Spurgeon* so etwa einen Kern aus der späteren rabbinischen Dichtung herauschälen, dass der *Fels* sich dem Zuge Israels nach gewälzt habe. 1.Kor. 10,4 hat jedenfalls mit dieser rabbinischen Sage nichts zu tun; denn nicht von dem natürlichen, sondern von dem geistlichen Felsen (Christus) wird dort das Mitfolgen ausgesagt.

6. *Spurgeon* verwickelt sich hier, wie V. 20 beweist, in Widerspruch mit dem Psalm, weil er sich in allzu großer geschichtlicher Ängstlichkeit auf die chronologische Ordnung der hier in dichterischer Freiheit behandelten Begebenheiten versteift. Der Psalmist fasst augenscheinlich in V. 15 f. die beiden Wasserspendungen zu Raphidim (2.Mos. 17) und zu Kadesch (4.Mos. 20) und ebenso darauf in V. 18 ff. die beiden Gott versuchenden Forderungen nach Speise (2.Mos. 16 und 4.Mos. 11) zusammen, wiewohl die erstere derselben, auf welche die Speisung mit dem Manna erfolgte (2.Mos. 16), der ersten Wasserspendung (2.Mos. 17) zeitlich vorausging. Man vergl. auch, wie frei der Dichter nachher die ägyptischen Plagen behandelt, siehe die Anm. S. 1048.

7. Andere übersetzen: »Ein Geschenk ist das.« Dazu stimmt, dass das natürliche Tamarisken-Manna

bei den Arabern noch heute *mann-es-semâ*, *Himmels Geschenk*, heißt. Der Ägyptologe Ebers führt den hebr. Namen auf das ägyptische *mennu*, *Pflanzensaft*, zurück; aber wenn diese Vermutung auch richtig sein sollte, ist das hebraisierte Wort doch davon unabhängig zu deuten. Es ist ja eine nicht vereinzelt Erscheinung, dass fremde Namen, in ähnlich lautende hebräische Form übergeführt, in dem israelitischen Bewusstsein ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren und nach der Wurzel des hebräischen Wortes, in welches sie umgebildet sind, gedeutet werden. Man vergleiche z. B. V. 51 den altägyptischen Namen des Nillandes Ham (*kemi*, das schwarze Land), ferner Mose, Babel usw.

8. Häufig verteilt die hebräische Poesie rhythmisch auf beide Versglieder, was logisch zusammengehört. Davon liegt hier ein besonders auffälliges Beispiel vor. Der Wind, welcher die Wachteln herauftrieb, kam vom Meer herüber (4.Mos. 11,31), d. i. vom Älanitischen Golf, war also ein *Südostwind*.

9. Grundt.: *mitten in sein Lager; rings um seine Wohnung her*. Das kann man auf *Israel* oder auf *Gott* beziehen.

10. Das »*sie kehrten um*« wird von den einen als selbständiger Begriff gefasst: »*sie bekehrten sich und suchten Gott*«, von den andern als Umschreibung des Begriffs *wiederum*, wie sonst so häufig im Hebr., vergl. V. 41. שׁוּרָרָא übersetzen wir: *ernstlich suchen*; Luther und die engl. Bibel haben es nach den LXX als Denominativ. von שׁוּרָרָא, *Morgenröte*, gefasst: *und kehrten sich frühe zu Gott*. Vergl. die Anm S. 837.

11. Man nimmt in den englischen Wirtschaften meist »*Standseidel*«.

12. הָרָרָא haben manche Alte nach Hes. 9,4, wo es *ein Zeichen machen* bedeutet, hier erklärt: *Gott Grenzen setzen*, danach Luther: *meistern*, die englische Bibel: *beschränken*. Andere wie *notare*: *beschimpfen*. Vermutlich ist es nach dem Aramäischen zu erklären: *betrüben, kränken*. So die LXX und Luther 1524: *reizen*.

13. Die Aufzählung der Plagen beginnt hier mit der ersten und schließt V. 49-51 mit der letzten, der Tötung der Erstgeburt, greift aber zwischen diesen beiden folgende heraus: die vierte (Hundsfiegen), die zweite (Frösche), die achte (Heuschrecken) und die siebente (Hagel). Die freie Anordnung lässt die Plagen vom niederen unorganischen durch die Gewächse und das Vieh zu den Menschen aufsteigen.

14. Luther: *Götzen*. Das Wort des Grundt. bezeichnet aus Holz oder Stein gehauene (dann auch gegossene) *Bildnisse*. Diese konnten *Jehova* darstellen sollen (wie z. B. das Schnitz- und Gussbild Richt. 17,3 ff. oder das goldene Kalb 2.Mos. 32) oder eigentliche *Götzenbilder* sein (z. B. Jes. 44,9 ff.). Der Bilderdienst führt zum Götzendienst und ist im Grunde nichts anderes. Daher mag man hier mit Luther frischweg *Götzen* übersetzen, und es ist jedenfalls nicht ausschließlich an Bilderdienst zu denken.

15. *Spurgeon* versteht demnach unter *Israel* V. 59 das *ganze Volk*, nicht *Israel* im Gegensatz zu *Juda*. Die Ausleger sind darin geteilter Meinung.

16. Übersetzt man so mit den LXX, dann ist שׁוּרָרָא zu lesen. Will man das *piel* festhalten, so fasse man es in der Bedeutung, welche Jos. 18,1 das *hiphil* hat, also: *Die Hütte, die er unter den Menschen aufgeschlagen hatte*.

17. Siehe die Anmerkung zu Ps. 74,9, Seite 997.

18. Wiewohl es nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch am nächsten liegt, mit der *revid*. Lutherbibel *zurückschlagen* zu übersetzen, gibt es andererseits der Parallelismus an die Hand, zunächst an die 1.Sam. 5,6 ff. erzählte Bestrafung mit syphilitischen Geschwüren (breiten Kondylomen) zu denken und שׁוּרָרָא demnach *in posteriora, hinten*, zu deuten. So schon *Targum*, *LXX*, *Vulg.*, auch *Delitzsch*, *Hitzig*, *Moll* u. a.

19. Dies ist ein interessantes Beispiel mittelalterlicher vergeistigender Auslegung und wird als solches hier aufgenommen. *C. H. Spurgeon*.

Der 79. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalm Asaphs.* Ein Klagepsalm, wie ein Jeremia ihn hätte dichten können inmitten der Trümmer der geliebten Stadt. Er handelt offenbar von einer Zeit, da Feinde in das Land eingedrungen waren, die das Volk Gottes bedrückten, den Tempel entweihten und die Nation an den Rand des Untergangs brachten. Über «Asaph» vergleiche man die Vorbemerkung zum 74. Psalm. Der Verfasser des vorliegenden Psalms war ein echt patriotischer Dichter von Gottes Gnaden. Wollte Gott, wir hätten viele solcher Nationaldichter, deren Lieder den HERRN verherrlichten!

Auslegung

1. Gott, es sind Heiden in dein Erbe gefallen;
die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt
und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht.
2. Sie haben die Leichname deiner Knechte
den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben
und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande.
3. Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser;
und war niemand, der begrub.
4. Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden,
ein Spott und Hohn denen, die um uns sind.

1. *Gott, es sind Heiden in dein Erbe gefallen.* Ein Ausruf des Entsetzens über einen ruchlosen, feindlichen Einfall; es ist, als wäre der Psalmist vor Schrecken starr. Fremde entweihen deine heiligen Vorhöfe, o Gott, mit ihren Füßen. Ganz Kanaan ist ja dein Land, dein besonderes Eigentum; aber deine Feinde haben es verheert. *Die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt.* Bis in das innerste Heiligtum sind sie in ihrer Frechheit eingedrungen und haben dort ihrem Übermute Lauf gelassen. So waren das heilige Land, die heilige Stadt und das heilige Gotteshaus von den Unbeschnittenen entweiht worden. Es ist schrecklich, wenn sich ruchlose Leute in der Gemeinde des HERRN finden und wohl gar zu ihren Dienern zählen. Dann wird das Unkraut mit dem Weizen ausgesät, und die bitteren Koloquinten werden zum Gemüse in den Topf geschnitten. (2.Kön. 4,39.) *Und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht.* Nach dem Verunreinigen und Schänden sind sie ans Zerstören gegangen und haben ohne Erbarmen ganze Arbeit getan. Jerusalem, die geliebte Stadt (Offbg. 20,9), die Freude des ganzen Landes, die Residenz des großen Königs (Ps. 48,3), die heilige Wohnstätte Gottes, war in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ach wehe, wehe, das arme Israel! Es ist schlimm genug, wenn wir den Feind in unserem eigenen Hause sehen müssen; aber noch schlimmer ist es doch, wenn wir ihn im Hause Gottes antreffen. Man kann uns keinen härteren Schlag versetzen, als wenn man unseren Glauben antastet. Der Psalmdichter schüttet sein Leid gleichsam Stück um Stück vor Gott aus; er war ein geübter Beter und wusste, wie er sein Anliegen am nachdrücklichsten vorbringen konnte. Wir sollten unsere Sache so sorgfältig vor dem HERRN ausbreiten, als ob der Erfolg des Flehens ganz von unserer Kunst abhinge, Gott das Anliegen eindrücklich vorzustellen. Bei den irdischen Gerichten wenden die Menschen alle Macht der Überredungskunst auf, um ihre Zwecke zu erreichen; so sollten auch wir unsere Anliegen mit allem Eifer darlegen und unsere stärksten Gründe vorbringen.

2. *Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande.* Der Feind fügte zu der grausamen Hinmetzelung den Schimpf, indem er die Leichname der Getöteten unbegraben liegen ließ, und die Israeliten waren bei der großen Drangsal nicht imstande, den ermordeten Brüdern die Ehre der Bestattung zu erweisen; so blieben denn die teuren Leiber der Blutzengen unter freiem Himmel liegen, um von Geiern zerfleischt und von Schakalen und Hyänen gefressen zu werden. Ekelhafte Tiere, die dem Menschen nicht zur Speise dienen können, taten sich an den Menschenleibern gütlich. Das Fleisch des Herrn der Schöpfung

ward zur Speise für aassfressende Raben und hungrige Hunde. Schrecklich sind die Nöte des Krieges; und doch sind sie je und je mit ganzer Wucht über Gottes Volk und Gottes Knechte hereingebrochen. Wir verstehen gut, dass solche Ereignisse das Gemüt des Dichters tief erschütterten, und er tat Recht daran, dass er sich an das Herz Gottes wandte und das große Unglück schilderte. Wir könnten uns diese Worte auch in dem Munde eines Christen der ersten Jahrhunderte denken, der das Amphitheater mit all seinen Bluttaten im Sinn hätte. Man beachte auch, wie in den beiden Versen die Bitte mit dem Hinweis auf Gottes Eigentumsrecht an Tempel und Volk begründet wird; wir lesen: *dein Erbe, deinen Tempel, deiner Knechte, deiner Heiligen*. Der HErr wird doch für die Seinen eintreten und es dem Heer der Feinde nicht zulassen, sie ganz und gar zu verderben!

3. *Sie haben ihr* (Grundt.) *Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser*. Die eindringenden Feinde erschlugen Menschen, als ob deren Blut nicht von mehr Wert wäre als ebenso viel Wasser; sie ließen das Blut in Strömen fließen, wie wenn eine Überschwemmung die Ebenen überflutet. Die heilige Friedensstadt ward ein großes, blutiges Schlachtfeld. *Und war niemand, der begrub*. Die wenigen Übergebliebenen fürchteten sich, diese Aufgabe zu übernehmen. Das war für die Juden, welche auf die Begräbnisse so viel Sorgfalt verwandten, ein schweres Leid, etwas vom Schauerlichsten, das sich denken ließ. Ist es soweit gekommen, dass niemand die Toten deiner Familie, o HErr, begräbt? Lässt sich niemand finden, der eine Schaufel voll Erde dafür übrig hätte, die Leichname deiner ermordeten Heiligen zuzudecken? Was für Herzeleid liegt in diesen Worten! Wie froh sollten wir sein, dass wir in einer so ruhigen Zeit leben, wo die Kriegsdrommete auf unsern Gassen nicht gehört wird.

4. *Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden*. Die, welche dem gemeinsamen Feind entronnen sind, machen aus uns einen Spott; sie schleudern uns unser Unglück ins Angesicht und fragen höhnisch: «Wo ist euer Gott?» Schwer heimgesuchten Menschenkindern sollte man doch Mitleid zeigen; aber in so vielen Fällen geschieht es nicht, weil eine gefühllose Logik schließt, dass solche, die außergewöhnliches Unglück erleiden, auch außergewöhnliche Sünder sein müssten. Nachbarn insonderheit beweisen oft das Gegenteil von freundnachbarlicher Gesinnung; je näher sie wohnen, desto weniger Teilnahme haben sie. Das ist eine höchst bedauerliche Tatsache. *Ein Spott und Hohn denen, die um uns sind*. In dem Leide anderer einen Anlass zur Freude finden und sich über ihren Jammer lustig machen, das ist einzig des Teufels würdig und solcher, deren Vater er ist. – So wird vor dem HErrn der traurige Stand der Dinge dargelegt. Asaph war ein ausgezeichnete Rechtsanwalt; denn er gibt eine herzbewegliche Schilderung von Dingen, die er selbst vor Augen hatte und unter denen er selber mitlitt. Wir haben aber einen noch mächtigeren Fürsprecher droben, der unsere Sache unermüdlich vor dem ewigen Throne geltend macht.

- 5.** HErr, wie lange willst du so gar zürnen
und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen?
- 6.** Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen,
und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.
- 7.** Denn sie haben Jakob aufgefressen
und seine Häuser verwüstet.
- 8.** Gedenke nicht unsrer vorigen Missetaten;
erbarme dich unser bald,
denn wir sind sehr dünn worden.
- 9.** Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen;
errette uns und vergib uns unsre Sünden um deines Namens willen.
- 10.** Warum lässtest du die Heiden sagen: «Wo ist nun ihr Gott?»
Lass unter den Heiden vor unsern Augen kund werden
die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist.
- 11.** Lass vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen;
nach deinem großen Arm erhalte die Kinder des Todes.
- 12.** Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen
ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmäht haben.

5. *HErr, wie lange willst du so gar zürnen?* Sollen diese Züchtigungen denn gar kein Ende haben? Sie sind so scharf, so furchtbar, sie zerschmeißen uns; willst du sie noch länger anhalten lassen? Ist denn deine Barmherzigkeit gar dahin, dass du *für immer* (wörtl.) nur zuschlagen willst? *Und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen?* Es war für den HErrn Grund genug vorhanden, in Eifer zu geraten, da man Götzenbilder aufgerichtet hatte und Israel vom Dienst Jehovas gewichen war; aber der Psalmdichter fleht zum HErrn, er möge sein Volk nicht gar wie mit Feuer verzehren, sondern die Leiden Israels lindern.

6. *Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen.* Muss durchaus gestraft sein, so blicke doch etwas weiter um dich; schone deiner Kinder und schlage deine Feinde. Es gibt Länder, wo man dich in keiner Weise anerkennt; so suche doch erst diese mit deinen Gerichten heim und gib deinem irrenden Volke Israel noch eine Gnadenfrist! *Und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.* Höre auf uns, die wir zu dir flehen, und lass deinen Grimm aus an denen, die ohne Gebet dahingleben oder, wenn sie beten, die gräulichen Götzen anrufen. Manchmal scheint die Vorsehung mit den Gerechten viel schärfer zu verfahren als mit den Gottlosen, und der vorliegende Vers ist eine auf diesen Anschein gegründete kühne Aufforderung an Gott, des Inhalts: HErr, wenn du deine Zornschaalen ausgießen musst, so fang doch bei den Menschen an, die dich in keiner Weise ehren, sondern offen wider dich in Waffen sind; und lass dir's gefallen, derer zu schonen, die, ungeachtet ihrer vielen Verfehlungen, doch dein Eigen sind.

7. *Denn sie¹ haben Jakob aufgefressen.* Der Feind würde alle Heiligen verschlingen, wenn er es vermöchte. Wenn diese Löwen uns nicht allesamt vertilgen, so haben wir es dem zu verdanken, dass der HErr seine Engel gesandt und der Löwen Rachen verstopft hat. *Und seine (Wohn-) Stätte* (oder nach anderer Auffassung: *seine Aue*) *verwüstet.* Der Eroberer ließ nichts unversehrt, weder Haus noch Hof, weder Feld noch Flur; alles musste verheert und verwüstet sein. Ja wahrlich, das Herz des Gottlosen ist grausam!

8. *Rechne uns nicht zu* (wörtl.: Gedenke uns nicht) *die Missetaten der Vorfahren.* (Grundt.) Die Sünden eines Volkes häufen sich mit der Zeit immer schrecklicher an. Die Generationen speichern bergeshoch die Sünden auf, deren Heimsuchung dann über die Nachkommen hereinzubrechen droht; daher diese dringende Bitte. In den Tagen Josias konnte auch die ernsteste Buße eines Teils des Volkes das Gericht nicht mehr abwenden, das die vorhergegangenen langen Jahre des Götzendienstes über Juda heraufbeschworen hatten. Jedermann hat Ursache, für seine vorigen Sünden Amnestie (Vergessen) zu erbitten, und jedes Volk sollte dies zu seinem beständigen Gebet machen. *Eilends komme uns dein Erbarmen entgegen, denn wir sind sehr schwach geworden.* (Wörtl.) Komm uns schleunig zu Hilfe, denn unser Volk steht vor der Vernichtung; unsere Zahl ist sehr dünn geworden, und unser Zustand ist jämmerlich. Beachte, lieber Leser, wie der reuige Kummer sich an das *Erbarmen* Gottes wendet; sieh auch, wie er demgemäß seine Bitte nicht auf das etwa noch vorhandene Gute, sondern auf das *Elend* gründet. Ach, dass die elenden Seelen es recht lernten, gerade in ihrem traurigen Zustand einen Grund zu finden, der ihr Flehen bekräftigt. Was könnte bewegender das Mitleid herauslocken als schwere Not? Die Bitte unseres Verses ist wie gemacht für einen betrübten Sünder. Wir selber haben Zeiten erlebt, wo diese Worte ein so passender Ausdruck der Seufzer unseres beschwerten Herzens waren wie nur irgendeiner, den der Menscheng Geist hätte erfinden können.

9. *Hilf du uns, Gott unseres Heils, um deines Namens Ehre willen.* (Wörtl.) Das heißen wir meisterhaft gebetet. Keine Begründung hat solche Kraft wie diese. Gottes Ehre war in den Augen der Heidenvölker durch die Vergewaltigung des Volkes Gottes und die Entweihung des Tempels verdunkelt und besudelt worden; darum erlehen die tiefbetrübten Knechte Gottes seine Hilfe, auf dass sein ruhmwürdiger Name nicht mehr lästernden Feinden als Zielscheibe des Hohnes diene. *Errette uns und vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen.* Die Wurzel des Übels, die Sünde, wird erkannt und bekannt; Vergebung der Sünde wird erfleht ebenso wie Hinwegnahme der Züchtigung, und beide werden begehrt nicht als Rechtsanspruch, sondern als Gnadengeschenk. Zum zweiten Mal wird der Name Gottes der Bitte zu ihrer Begründung eingefügt. Wenn die Gläubigen sich diese Art des Flehens recht zum Vorbild nehmen, werden sie sich gut dabei stehen; die Ehre des Namens Jehovas anrufen, das ist das mächtigste Waffenstück im Zeughaus des Gebets.

10. *Warum lässest du* (genauer: *Warum sollen*) *die Heiden sagen: «Wo ist nun ihr Gott?»* Warum sollten diese gottlosen Mäuler mit einer ihnen so süßen, uns so bitteren Speise gefüllt werden? Wenn

die Trübsale des Volkes Gottes der Spott der Sünder werden und den Gottlosen zum Anlass dienen, die Frömmigkeit lächerlich zu machen, so haben wir guten Grund, uns bei dem HERRN darüber zu beschweren. *Lass unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist.* Der Psalmist hält Gott seine alte Verheißung 5.Mos. 32,43 vor. Es ist billig, dass solche, die Gottes Volk verhöhnen, weil es unter der Zuchtrute des HERRN schmachtet, selber die gleiche Hand zu fühlen bekommen. Es gibt Leute, die an der Art dieser Bitte Anstoß nehmen; aber uns dünkt, sie haben dazu keinen Grund. Ist es doch jedem lebhaft fühlenden Patrioten natürlich, zu wünschen, dass das seinem Lande zugefügte Unrecht wieder gutgemacht werde, und ebenso muss jeder Christ es herbeisehnen, dass der Gemeinde des HERRN durch den Umsturz des Irrtums eine Ehrenrettung und Rächung zuteil werde. Die Vernichtung des Antichrists ist die Vergeltung für das von ihm vergossene Blut der Knechte Gottes. Wir können daher nicht um Abwendung dieses Gerichtes bitten; es ist vielmehr etwas vom Herrlichsten dessen, was wir für die Endzeit erhoffen.

11. *Lass vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen.* Können deine Kinder nicht singen und wagen sie es nicht laut zu rufen, so lass doch ihre stillen Seufzer zu deinen Ohren kommen und befreie die Ärmsten von ihren Peinigern. Diese Worte passen für die Betrübten in gar mancherlei Umständen, und ein Mann der Erfahrung wird wissen, wie er sie seiner eigenen Lage anpassen oder in Hinsicht auf andere brauchen kann. *Nach deinem großen Arm erhalte die Kinder des Todes.* Der Glaube nimmt an Kraft zu, während er betet. Vorhin wandte er sich an Gottes Erbarmen, jetzt an Gottes weithin reichende Allmacht. Von der Bitte für die Schwachen, Elenden (V. 8) erhebt er sich zum Flehen für solche, die sich bereits am Rande des Todes befinden, die schon wie Schlachttiere für die Schlachtbank ausgesondert sind. Wie trostreich ist es für Gläubige, die dem Verzagen nahe sind, zu bedenken, dass Gott sogar solche lebendig erhalten kann, die das Todesurteil schon in sich tragen. Menschen und Teufel mögen uns dem Verderben zusprechen, während Krankheit uns zum Grabe schleppt und Kummer uns in den Staub drückt; aber es gibt Einen, der unsere Seele trotz alledem am Leben erhalten und sie aus dem Abgrund der Verzweiflung heraufbringen kann. Will es der HERR, so wird das Schaf lebendig bleiben, ob es auch bereits in des Löwen Rachen ist. Ja sogar am modernden Gerippe wird das Leben den Tod überwinden, wenn Gott seine Macht offenbart.

12. *Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmäht haben.* Sie haben dein Dasein geleugnet, deine Macht gelästert, deinen Dienst verhöhnt und dein Haus zerstört; darum auf, Allherr, und lass sie es innwerden, dass man dein nicht ungestraft spotten kann. Schütte ihnen ein volles Maß von Schande in den Schoß² dafür, dass sie den Heiligen Israels beschimpft haben. Gib ihnen strenge Vergeltung, bis sie die volle Zahl der Strafen empfangen haben. Es wird geschehen. Der Wunsch unseres Verses wird eine vollendete Tatsache werden. Der HERR wird seine Auserwählten rächen, ob es auch scheint, als säume er damit.

13. Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide,
werden dir danken ewiglich
und verkündigen deinen Ruhm für und für.

13. Die Dankbarkeit der Gemeinde des HERRN ist tief und dauernd. Auf den Tafeln ihres Gedächtnisses stehen herrliche Errettungen verzeichnet, und solange sie existiert, werden ihre Söhne diese immer wieder mit Wonne erzählen. Wir haben eine Geschichte, die alle anderen Chroniken überdauern wird, und sie erglänzt in jeder Zeile von der Herrlichkeit des HERRN. Gerade aus den dunkelsten Unglückswolken erstrahlt Gottes Friedensbogen, und die trüben Tage seines Volkes werden das Präludium zu außerordentlichen Erweisungen der Liebe und Allmacht des HERRN.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm ist in jeder Beziehung das Seitenstück von Ps. 74. Die Berührungen sind nicht bloß stilistisch, die Wechselbeziehungen liegen noch viel tiefer: beide Psalmen haben gleich asaphisches Gepräge, stehen in gleichem Verhältnis zu Jeremia und klagen beide aus gleicher Zeitlage

heraus über eine Zerstörung des Tempels und Jerusalems, wie sie neben der chaldäischen Zeit nur die seleuzidische (1.Makk. 1,31 [33]; 3,45; 2.Makk. 8,3) und in Verbindung mit Entweihung des Tempels und Hinschlachtung der Knechte Gottes, der *chasidim* (1.Makk. 7,13 [12]; 2.Makk. 14,6), ausschließlich die seleuzidische auszuweisen hat. Das Tempelzerstörungswerk, welches in Ps. 74 im Gange ist, erscheint in Ps. 79 als vollzogen, und hier wie dort bekommt man nicht den Eindruck der Gräueltaten eines Krieges, sondern einer Versorgung; es ist geradezu die Religion Israels, um welcher willen die Heiligtümer der Zerstörung und die Bekenntnistreuen der Niedermetzlung verfallen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Die einzelnen geschichtlichen Züge des Psalms lassen sich zwanglos aus der Zeit der chaldäischen Invasion erklären. Außerdem gereicht die Art der Benutzung des Psalms, welche im ersten Makkabäerbuch (1,31; 3,45; 7,13; 7,16 f.) vorliegt, viel eher dieser Hypothese (dass der Psalm im Exil entstanden sei) zur Bestätigung als der ihr gegenüberstehenden (dass der Psalm der makkabäischen Periode angehöre). Der wohl unterrichtete Verfasser dieses Buchs würde V. 2.3 nicht als «heilige Schrift» zitiert haben (1.Makk. 7,17), wäre der Psalm ein Produkt der Zeit gewesen, die der Historiker beschrieb. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Im Jahre 1546 wurde auch die im Stillen entstandene calvinische Gemeinde in *Meaux* von der katholischen Verfolgungswut betroffen. Vorsichtig hatte sich diese Gemeinschaft allmählich gebildet. Der Wollkrämer Peter Leclerc wurde nach mehrtägigem Fasten und Beten zum Diener des Worts und Sakraments erwählt. Die Versammlungen fanden im Hause Mangins statt. Doch bald wurden sie entdeckt und am 5. September beim Magistrat denunziert. Unbemerkt traten der Lieutenant und der Prévôt der Stadt mit ihren Dienern in die Versammlung, als *Leclerc* gerade über eine Stelle aus dem ersten Korintherbriefe sprach. Gehorsam ließen sich die Versammelten, etwa 62, binden und ins Gefängnis abführen. Unterwegs sangen sie Psalmen, vorzüglich den 79.: *HErr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verwüstet.* K. G. von *Polenz* 1857.

V. 1-4. In der Makkabäerzeit (siehe 1.Makk. 7,8-17) sandte Demetrius, der Sohn des Seleukus, den abtrünnigen Hohenpriester Alkimus und den grausamen Feldherrn Bacchides nach Jerusalem; die töteten heimtückisch die Schriftgelehrten und Chasidäer,³ die zu ihnen gekommen waren, um für ihr Volk um Frieden zu bitten. Alkimus ließ sechzig aus ihnen fangen und tötete sie alle auf einen Tag, wie der Psalmdichter geschrieben hat: «Das Fleisch deiner Heiligen haben sie den Tieren gegeben; sie haben Blut vergossen um Jerusalem umher wie Wasser; und war niemand, der sie begrub.» Und in jener letzten, schrecklichsten Verwüstung, als sich die römischen Adler um die dem Untergang geweihte Stadt scharten und um den Tempel, von welchem Gott gesagt hatte: «Lasst uns von hinnen weichen»; als nicht ein Stein auf dem andern blieb, als Feuer das Heiligtum verzehrte, als Zion wie zum Felde umgepflügt wurde, Jerusalem von Erschlagenen voll ward und die Söhne Israels um die Mauern der Stadt in solchen Mengen gekreuzigt wurden, dass kein Raum mehr blieb und kein Holz für neue Kreuze; als Schmach und Scham und Schande das Los des Israeliten wurde, dass er als Flüchtling, als ein Auswurf der Menschheit, in allen Landen umherwandern musste; als all diese schmerzlichen Verhängnisse über Jerusalem hereinbrachen, – da war es eine Strafe für viele seit langem gehegte Missetaten; es war die Erfüllung der so oft vergeblich dem Volke vorgehaltenen Drohungen. Ja, schrecklich haben deine Feinde in dir gewütet, o Jerusalem, aber noch schrecklicher deine Sünden! *Plain Commentary* 1859.

Als ich in den bewohnten Teil der Altstadt eingetreten war und mich durch einige schmutzige, krumme Gässchen durchgewunden hatte, befand ich mich bei einer scharfen Biegung plötzlich an einem Ort von ganz einzigartigem Interesse: an der Klagemauer der Juden. Es ist das ein schmales, gepflastertes Viereck. Auf der einen Seite stehen die Rückseiten niedriger neuerer Häuser ohne Türen und Fenster; auf der andern Seite ist die hohe Mauer des Haram (des Tempelplatzes), die oben neueren Ursprungs ist, unten aber fünf Reihen vollkommen wohlhaltener schräg abfallender Quadern hat. Hier ist es den Juden erlaubt, der Umwallung des Heiligtums zu nahen und über den gefallen Tempel zu klagen, an dessen Steinen sie noch mit Liebe hangen und um dessen Staub sie Wehe fasst (Ps. 102,15 Grundt.). Es war ein Freitag, und eine Menge armseliger Beter hatte sich versammelt – Männer und Frauen von allen Altersstufen und aus allerlei Nationen, gekleidet in sonderbare Trachten aller Länder Europas und Asiens. Greise waren da, bleiche, hagere, von Kummer gebeugte Gestalten, die am Pilgerstab herwankten, und kleine Mädchen mit weißen Gesichtern und glänzenden schwarzen Augen, mit tiefem

Ernst bald auf ihre Eltern, bald auf die alte Mauer blickend. Manche waren auf die Knie gesunken und sangen unter Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen des Körpers wehmütig aus einem jüdischen Gebetbuch, andere lagen hingestreckt auf dem Boden und pressten Stirn und Lippen auf die Erde; etliche waren ganz an der Mauer und vergruben ihr Angesicht in die Ritzen und Spalten der alten Steine, andere küssten diese ehrwürdigen Reliquien, wieder andere breiteten ihre Arme aus, als wollten sie die Steine an ihr Herz drücken, und manche benetzten sie mit ihren Tränen und seufzten und stöhnten dabei, als ob ihnen das Herz brechen wollte. Es war ein trauriger, tief ergreifender Anblick. Achtzehn Jahrhunderte der Verbannung und des Elends haben die Gefühle ihres Herzens nicht abgestumpft und ihre Verehrung für das Heiligtum nicht ertötet. An dieser Stätte sehen wir sie versammelt von den Enden der Erde, arme, verachtete, mit Füßen getretene Verbannte mitten unter den Zeichen der Verwüstung ihres Vaterlandes, bei den entehrten Trümmern ihres ehemaligen Heiligtums; da hören wir sie, bald in ehrwürdigen Klängen pietätvoller Andacht, dann wieder in erschütternden Tönen wilden Wehs die prophetischen Worte ihres Psalmdichters ausrufen: *Gott, es sind Heiden in dein Erbe gefallen; die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt und aus Jerusalem Steinhäufen gemacht.* J. L. Porter 1865.

V. 2. Es ist ja wahr, was St. Augustin einmal sagt, dass Begräbnis und Leichenfeier wohl ein Trost für die Überlebenden, aber dem Verstorbenen nichts nütze seien. Sein Leib empfindet nichts davon, und seine Seele achtet nicht darauf. Wie viele heilige Blutzengen haben kein Begräbnis bekommen, die darüber dachten wie jene zu Pharsalia Getöteten, die in edlem Spott zu ihrem Verfolger sagten: «Du richtest mit deinem Wüten nichts aus; was macht es, ob eine Krankheit oder der Scheiterhaufen unsern Körper auflösen?» Aber es gebührt sich dennoch, dem enteelten Menschenleibe die ihm zukommende Ehre zu erweisen. Darum befahl Jehu sogar eine Isebel zu bestatten, und David dankte den Einwohnern von Jabes, dass sie Saul begraben hatten. Auch Petrus ließ Ananias und Saphira, die auf sein Gerichtswort hin gestorben waren, beerdigen. Es ist ein von selbst einleuchtender Grundsatz der Menschlichkeit, dass man den Toten diese letzte Freundlichkeit nicht versage. Sind sie doch mit uns gleichen Fleisches, und glauben wir doch an eine Auferstehung. Wenn daher die Leichname den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes hingeworfen werden, so beweist das, wenn Gott es verhängt, dass er aufs höchste über die Sünde entrüstet ist (man vergl. Jer. 22,19 das Wort über Jojakim: Er soll wie ein Esel begraben werden, indem man ihn fortschleift und weit draußen vor den Toren Jerusalems hinwirft), wenn aber Menschen es tun, dass sie unmenschlich grausam sind. *John Dunster* 1613.

V. 2-5. [Das Folgende ist ein Auszug aus den Schriften eines gottseligen Mönches, der die Worte des Psalms auf die Verfolgungen seiner Zeit anwendet. Er schrieb zu Rom in der Reformationszeit und war offenbar ein Freund des Evangeliums.] Wo gibt es heutigestags in diesem unserm schwer heimgesuchten Europa (wenn wir es noch unser nennen dürfen) einen Strom oder Bach, in dem nicht Christenblut geflossen? Und zwar Christenblut, vergossen durch Schwert und Speer von Christen? Darum ist großes Wehklagen in Israel; die Fürsten und die Ältesten trauern, die Jünglinge und die Jungfrauen sind schwach geworden, und die Schöne der Frauen ist dahin. Warum? Das Heiligtum selbst ist öde wie eine Wildnis. Hast du je ein so trauriges Bild gesehen? Sie haben die Leichname deiner Knechte, o Gott, haufenweise hingeworfen, dass die Vögel sie fressen sollten; die Überreste deiner Heiligen, sage ich, haben sie den Tieren im Lande preisgegeben. Welch größere Unmenschlichkeit hätte man je begehen können? So viel Blut ward zu dieser Zeit vergossen, dass die Bäche, ja die Flüsse in der ganzen Umgegend der Stadt davon flossen. Und so ist wahrlich die Schönheit unserer herrlichen Stadt verwüstet worden und alle ihre Lieblichkeit. Ihrer Einwohner ist so wenig geworden, dass man nicht einmal um viel Geld die nötigen Leute bekommen kann, die Leichen hinauszuschaffen und zu begraben; so voller Furcht und Entsetzen waren die Gemüter. Und das alles ist umso bitterer, als wir unsern Nachbarn eine Schmach geworden sind und verhöhnt werden von den Ungläubigen in der Ferne und von den Feinden daheim. Wer mag das ertragen, wer kann da leben? Wie lang soll denn diese schreckliche Zeit der Unruhe dauern? *Giambattista Folengo* † 1559.

Deine Knechte, deine Heiligen. Keine zeitlichen Strafheimsuchungen, keine Trübsale irgendwelcher Art vermögen die Kinder Gottes von seiner Liebe zu scheiden, noch die innige Verbindung zwischen Gott und ihnen zu lösen. Das sehen wir hier: wiewohl ihre Leiber fallen und von den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde verzehrt werden, bleiben sie dennoch unter allen diesen Leiden *des Herrn Knechte und Heilige.* *Dav. Dickson* † 1662.

Deiner Heiligen. Hierdurch werden insgemein die rechtgläubigen und wahren Glieder der Kirche Gottes verstanden. Das sind die rechten *Chasidim*, die ihrem Gott in seine Gnadenhände sehen und ihr Heil nur einzig und allein in seiner Gnade durch den Glauben suchen. Die müssen aber gemeinlich gar viel darüber leiden. *J. D. Frisch* 1719.

V. 4. *Wir sind eine Schmach worden* usw. Wenn diejenigen, welche dem Bekenntnis nach zu Gottes Volk gehören, abfallen von dem, was sie selbst und ihre Väter waren, so müssen sie erwarten, dass man es ihnen vorhält; und es ist gut, wenn gerechter Tadel uns zu aufrichtiger Buße leitet. Aber das Los des neutestamentlichen Israel ist es gewesen, ungerechterweise zu einer Schmach und einem Spott gemacht zu werden; die Apostel selber wurden «ein Auswurf der Welt, ein Abschaum aller Leute» (1.Kor. 4,13). *Matthew Henry* † 1714.

V. 5. *Wie lange, HErr; willst du für immer zürnen?* (Wörtl.) Der scheinbare Widerspruch zwischen der Frage «*wie lange*», die ein Ende erhofft, und der adverbialen Bestimmung «*für immer*», die das Ende ausschließt, erklärt sich aus der erregten und geteilten Gemütsstimmung des Sängers. «Hier verzweifelt die Hoffnung selbst, und die Verzweiflung hofft dennoch» (*Luther*). Vergl. Ps. 13,5; 89,47. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

Nicht so lautet die Klage: «Wie lange, HErr, soll diese Bosheit des Feindes noch dauern? Wie lange sollen wir noch diese Verwüstung vor Augen haben?» sondern: «*Wie lange, HErr; willst du so gar zürnen? Für immer?*» Wir werden demnach durch diese Stelle ermahnt, in allen uns widerfahrenden Trübsalen den *Zorn Gottes* gegen uns zu erkennen, damit wir nicht, wie es die Welt tut, nur die Bosheit der Feinde anklagen, ohne an unsere Sünde und Gottes Strafe zu denken. Wer anerkennt, dass Gottes Zorn über ihm waltet, der kann nicht anders als zugleich seine Verfehlung anerkennen, es wäre denn, dass er das Unrecht Gott zuschieben wollte, als sei der über einen Unschuldigen zornig. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Das Wort *Eifer* weist auf ein Strafen hin, das mit Liebe verbunden ist; denn wenn Gott nicht liebte, sagt *Hieronymus*, würde er nicht eifersüchtig sein und an seinem Volke nach der Weise eines Ehemannes handeln, der die Sünde seines Weibes straft. *Joh. Lorinus* 1634.

V. 6. Dass die Heiden und die Ungläubigen *Gott nicht kennen und seinen Namen nicht anrufen*, ist nicht entschuldbar, sondern ist Sünde und die Vernachlässigung einer Pflicht, welche Gott reizt, seinen Grimm über sie auszuschütten. *David Clarkson* † 1686.

V. 8. Wiewohl die Propheten heilige Männer waren, machten sie sich doch in einem gewissen Sinn der Sünden ihres Volkes teilhaftig – nicht durch Sündigen, sondern durch Weinen und Flehen und Anrufen der Gnade Gottes. Vergl. Jes. 59,12 und Dan. 9,5. So lasst auch uns nicht nur unsere eigenen, sondern auch die Gebrechen der ganzen Gemeinde des HErrn, deren Glieder wir ja sind, betauern und bekennen, auch wenn wir persönlich an den Verfehlungen keinen Anteil haben. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Rechne uns nicht die Missetaten der Vorfahren zu. (Grundt.) Die Juden haben ein Sprichwort, es komme über Israel keine Züchtigung, in der nicht ein Lot Strafe für das goldene Kalb mitenthalten sei. D. *John Gill* † 1771.

Eilends komme uns dein Erbarmen entgegen (wörtl.); es möchte sonst zu spät kommen, denn wir liegen in den letzten Zügen. *John Trapp* † 1669.

Denn wir sind sehr schwach geworden. (Wörtl.) Alle Hoffnung auf menschliche Hilfe ist für uns vorbei; darum wird der Ruhm unserer Errettung gänzlich dein sein. *Matth. Polus* † 1679.

V. 9. *Gott, unser Helfer*, wörtl.: *Gott unseres Heils*. Wenn die menschliche Vernunft nach den vielen harten Schlägen zu urteilen hätte, mit welchen Gott sein Volk so oft gezüchtigt und schwer verwundet hat, so würde sie Gott nicht den *Helfer*, sondern den Verstörer und Unterdrücker seines Volkes nennen. Aber der Glaube des Propheten fällt ein gar anderes Urteil über Gott und sieht sogar in dem zürnenden und rächenden Gott das *Heil* seines Volkes. Die Götter der Heiden sind, trotzdem sie nicht einmal irdische Strafen verhängen können, doch ihren Anbetern nicht Götter des Heils, sondern des Verderbens. Unser Gott aber ist, selbst wenn er heftig zürnt und züchtigt, nicht ein Gott der Zerstörung, sondern des Heils. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Um deines Namens willen. Zweimal macht der Psalmist dies geltend, gemäß jener Offenbarung, welche Gott selbst von sich dem Mose gegeben hatte, als er vor Mose vorüberging und den Namen Jehova verkündigte, 2.Mose 34,6 f. Vergl. Ps. 20,2; 23,3; 29,2. *J. J. St. Perowne* 1864.

Alles Gute, das Gott den Seinen erweist, sei es zeitlicher oder geistlicher Art, geschieht *um seines Namens willen*. Nicht um der Feinde willen erhält oder errettet Gott sein Volk; und nicht um ihrer selbst, ihrer Gebete, ihrer Tränen, ihres Glaubens, ihres Gehorsams, ihrer Heiligkeit willen tut Gott an den Seinen große Dinge. Um des Menschen willen hat Gott die Erde verflucht (1.Mose 8,21); aber um seines Namens willen segnet er sie. Die köstlichsten Gnadengüter, die Gottes Volk hat, genießt es um seines Namens willen; so die Vergebung der Sünden Ps. 25,11; 79,9; 1.Joh. 2,12; Leitung Ps. 23,3; Erquickung Ps. 143,11 usw. Ja, ob die Seinen ihn auch kränken, lässt er sie doch nicht im Stich, um seines Namens willen. *William Greenhill* † 1677.

V. 11. *Lass vor dich kommen das Seufzen deiner Gefangenen.* Wir können, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Seufzer eine lange Geschichte des Kummers erzählen und große Wünsche ausdrücken. Wenn ein Gefangener durch die Eisenstangen blickt, die Tag und Nacht als stumme Schildwachen vor dem Fenster seiner Zelle stehen, und wenn sein Auge dann auf die grünen Felder und Auen da draußen fällt, so seufzt er und wendet sich von dem lieblichen Anblick mit heißer Sehnsucht. Er hat kein Wort gesprochen; doch hat er einen Wunsch geäußert. Der Seufzer war ein Ausdruck seines Verlangens: «Ach, dass ich befreit würde!» Und solche Seufzer hört Gott. Eure Sehnsucht und euer Kummer, wenn diese Sehnsucht nicht erfüllt wird, eure betrübten Gedanken: «Ach, wann werde ich von der Bürde meiner Sünden und von der Kälte meines Herzens befreit werden!» – diese tiefen Wünsche eures Herzens fanden in euren Seufzern Ausdruck und wurden im Himmel droben vernommen. *Ph. B. Power* 1862.

Ein morgenländisches Gefängnis ist noch heute eine Stätte großen Elends, namentlich deshalb, weil den Gefangenen so wenig Wasser gereicht wird. *D. Daniel Creßwell* † 1844.

Erhalte die Kinder des Todes, d. i. die dem Tode Verfallenen. Sollten die Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater nicht auch darin mehr nachzuahmen suchen, dass sie sich derer annehmen, die dem Tode verfallen sind? Eine hervorragende christliche Dame hält eine Liste über alle, von denen sie vernimmt, dass sie zum Tode verurteilt sind, und betet für sie jeden Tag, bis ihr letztes Stündlein gekommen ist. Steht das nicht mit dem Herzen Gottes im Einklang? *D. W. S. Plumer* 1867.

V. 12. *Vergilt unsern Nachbarn siebenfältig.* Ist das wohl recht? Die Strafe darf doch das Vergehen nicht übersteigen. Gut so; aber man beachte, dass ein Schimpf, den ein gottloser Mensch einem Kinde Gottes (und damit Gott selbst) antut, mit zehntausend Schmähungen, die über den Gottlosen ausgeschüttet werden, nicht aufgewogen werden kann, und dass die geringste Schmach, welche Gott angetan wird, ein unermessliches Böses ist. *Abraham Wright* 1661.

Unsern Nachbarn: weil der Hohn solcher unerträglicher und auch unentschuldbarer war als die Unterdrückung, welche entfernte feindliche Völker ausübten. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Homiletische Winke

V. 4. Die Frommen als Zielscheibe des Spottes der Sünder. Wann sind sie es gerechter- und wann ungerechterweise? Was dünkt die Gottlosen an den Frommen lächerlich? Was sollen wir unter solcher Prüfung tun? Und wie wird das alles enden?

V. 5. 1) Die Ursache des göttlichen Zornes: der Eifer Gottes um sein Volk. 2) Die Mäßigung des göttlichen Zornes. Hielte der Zorn für immer an, so würde Gottes Volk vergehen, so würden Gottes Verheißungen nicht erfüllt werden, sein Bund dahinfallen und seine Ehre verletzt werden. 3) Wie können wir dem Zorne Gottes Einhalt tun? Durch Gebet, indem wir uns auf Gottes Namen, Gottes Verherrlichung und auf das Blut Jesu berufen.

V. 8. Das Bekenntnis eines Sünders, seine Bitte und die Begründung dieser Bitte.

V. 9. 1) Eine dreifache Bitte. 2) Ein ermutigender Gottesname: *Gott, unser Helfer*. 3) Eine unabweisbare Begründung der Bitte: *Um deines Namens Ehre willen*.

1) Die Bitte: *Hilf uns* usw. a) Erlöse uns von der Sünde. b) Befreie uns aus unsern Nöten. c) Stehe uns bei, dir in Zukunft zu dienen. 2) Ihre Begründung: *Um deines Namens Ehre willen*; du bist ja *Gott unser Helfer*. *George Rogers* 1874.

V. 10b. Gottes Rache für den Tod der Blutzeugen zu erbitten ist uns erlaubt, ja eine uns obliegende Pflicht.

V. 11. 1) Der Gefangene. a) Gefesselt in den Ketten der Sünde. b) Gefoltert auf der Marterbank der Sündenerkenntnis. c) Verschlös­sen in dem Kerker der Verzweiflung. 2) Seine Sehnsucht nach Befreiung. 3) Woher erwartet er Hilfe? *Ph. B. Power* 1862.

1) Die zu Rettenden: *Die Kinder des Todes*. 2) Die erbetene Rettung: *Erhalte sie*. 3) Das Maß solcher Rettung: *Nach deinem großen Arm*. *C. Le Breton* 1849.

1) Eine traurige Lage: ein Gefangener, seufzend, dem Tode verfallen. 2) Hoffnungsvolle Tatsachen: Gott lebt, ein Gott, der die Seufzer vernimmt, ein Gott, dessen Arm gewaltig ist. 3) Passende Bitten: Lass das Seufzen vor dich kommen; erhalte am Leben die Kinder des Todes.

V. 13. Welche Verpflichtungen erwachsen der evangelischen Kirche aus dem Blut ihrer Märtyrer, ihren wunderbaren Errettungen und ihrer unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott? Sie sollte dafür besorgt sein, den kommenden Geschlechtern das reine Evangelium zu erhalten.

1) Die gläubige Gemeinde macht ihre Zugehörigkeit zu Gott geltend: *Wir, dein Volk und Schafe deiner Weide*. 2) Sie erkennt ihre Verpflichtung zum Danke an: *Wir aber* – wenn du unserer Not ein Ende machst, dann ist es an uns, dir zu danken usw. 3) Sie fasst den Entschluss, dieser Verpflichtung nachzukommen, und zwar a) *dem Herrn ewiglich zu danken*, b) *seinen Ruhm allen zukünftigen Geschlechtern* (Grundt.) *zu verkündigen*.

Fußnoten

1. Alle alten Übersetzungen haben אֶכְלֵךְ gelesen; vergl. (die Grundstelle?) Jer. 10,25.

2. Der «*Busen*» ist hier und oft der durch das Aufschürzen des langen Gewandes entstehende Bausch, der dem Morgenländer als Tasche dient.

3. Die *chasedim* (Luther: die Frommen) sind jüdische Schriftgelehrte, die sich zur Zeit der Seleuzidenbedrückung im Gegensatz gegen die griechisch-jüdische Religionsmischerei zusammenschlossen.

Der 80. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen.* Die folgenden Worte kann man auf verschiedene Weise aneinanderfügen. Entweder (mit der Masora): *Nach »Lilien«* (zu singen), vergl. Ps. 45,1 u. 69,1, *ein Zeugnis Asaphs, ein Psalm*, oder ähnlich wie Ps. 60,1: (Zu singen) nach: *»Wie Lilien* (d. h. rein, schön wie Lilien) *ist das Zeugnis* (das Gesetz),*« von Asaph, ein Psalm.* Man vergleiche die Vorbemerkungen zu den genannten Psalmen. Der Dichter unseres Psalms ist wie der des unmittelbar vorhergehenden wohl ein späterer *Asaph* oder ein *Asaphite*, der das Unglück hatte, gleich dem letzten Barden in böser Zeit zu leben.

Einteilung. Der Psalm teilt sich ganz natürlich bei dem dreimal wiederholten Kehrsvers. Die Verse 2-4 sind einleitende Bittworte, gerichtet an den Hirten Israels. V. 5-8 sind ein Klagelied über das nationale Elend, und die Verse 9-20 fahren mit derselben Klage fort, indem sie dabei das Volk unter dem schönen Bilde eines Weinstocks darstellen. Ein Psalm voller Trauer; doch bricht der Glaube in dem Kehrsvers immer wieder durch.

Auslegung

2. Du Hirte Israels, höre,
der du Josephs hütetest wie der Schafe;
erscheine, der du sitztest über Cherubim!
3. Erwecke deine Gewalt, der du vor Ephraim, Benjamin
und Manasse bist, und komm uns zu Hilfe!
4. Gott, tröste uns
und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir!

2. *Du Hirte Israels, höre!* Vernimm das angstvolle Blöken deiner elenden Schafe. Der Name, der hier Jehova beigelegt wird, ist von besonderer Zartheit; eben darum ist er von dem Psalmdichter gewählt: gebrochenen Herzen sind solch liebliche, leutselige Gottesnamen köstlich. Der greise Jakob dachte gern an Gott als Israels Hirten (1.Mos. 48,15; 49,24), und vielleicht blickt unser Vers auf jene Ausdrücke des sterbenden Patriarchen in den Segensworten über Joseph und seine Söhne zurück. Wir dürfen ganz gewiss sein, dass Gott, der sich herablässt, den Seinen ein Hirte zu sein, gegen ihre Klage nicht taub sein wird. *Der du Josephs hütetest wie der Schafe.* Das Volk als ganzes kann sehr wohl nach dem Namen seines berühmten Sohnes genannt werden, der den Stämmen ein zweiter Vater geworden war und sie in Ägypten am Leben erhalten hatte. Doch bezieht sich der Name hier wohl vorzugsweise auf die zehn Stämme, deren anerkanntes Haupt Ephraim war. Jehova hatte vor alters in der Wüste die Stämme Israels sanft geleitet und behütet; darum wird er jetzt angerufen. Was der Herr in den vergangenen Zeiten getan hat, ist uns ein starker Grund, uns auch für die Gegenwart und die Zukunft an ihn zu halten und von ihm Großes zu erwarten. *Erscheine* (im Lichtglanz), *der du sitztest über Cherubim.* Die besondere Gegenwart des Herrn enthüllte sich auf dem Gnadenthron über den Cherubim, und wann immer wir dem Herrn Bitten und Flehen vorzutragen haben, sollten wir uns dahin wenden: nur auf dem Gnadenstuhl enthüllt Gott seine Huld, und nur dort können wir hoffen, ihm nahen zu dürfen. Lasst uns allezeit im Namen Jesu bitten; denn Jesus ist der wahre Gnadenstuhl, zu dem wir mit aller Freudigkeit hinzutreten dürfen und um deswillen wir erwarten dürfen, dass die Herrlichkeit des Herrn sich uns zugut enthüllen werde. Was wir mehr als alles andere fürchten, ist, dass der Herr uns seine Gegenwart entziehe, und unsere herrlichste Hoffnung ist die Aussicht auf die Erscheinung unseres Herrn und Heilandes. Selbst in den dunkelsten Zeiten ist das Licht des Antlitzes seines göttlichen Hirten alles, dessen Israel bedarf.

3. *Erwecke deine Gewalt vor Ephraim, Benjamin und Manasse* (Grundt.) *und komm uns zu Hilfe!* Wir tun gut daran, die Glieder des Volkes Gottes im Gebet mit Namen zu nennen, denn sie sind Jehova lieb und wert. Jesus trägt die Namen seines Volkes auf seinem hohenpriesterlichen Brustschildlein. Gerade wie es das Gemüt eines Vaters bewegt, wenn die Namen seiner Kinder genannt werden, so ist es auch beim Herrn der Fall. Die drei genannten Stämme waren nahe verwandt: Ephraim und Manasse stellten

zusammen Joseph dar, und es geziemte sich, dass Benjamin, der andere Sohn der geliebten Rahel, mit ihnen in einem Atemzuge genannt werde. Diese drei Stämme pflegten in der Wüste miteinander zu ziehen, unmittelbar hinter der Bundeslade her (4.Mos. 2,17-24). Die Bitte geht dahin, der Gott Israels wolle zum Besten seines Volkes seine Heldenkraft erwecken, seine Macht aufbieten, um die Feinde zu verjagen und seinem Volke zu helfen. O dass es in unsern Tagen dem HERRn gefalle, jedes Teiles seiner Kirche zu gedenken und alle ihre Stämme sein Heil sehen zu lassen. Wir wollen nicht die Gemeinden unseres engeren kirchlichen Kreises allein vor dem HERRn betend erwähnen, sondern für alle Abteilungen der einen Gemeinde Gottes unsere Bitten zum Gnadenthron emporsenden.

4. *Gott, bringe uns wieder;* oder: *stelle uns wieder her.* (Grundt.) Welchen Sinn man in diesen Worten, die dreimal wiederkehren, findet, hängt davon ab, auf welche Lage Israels man den ganzen Psalm bezieht. Klar ist ja, dass das Volk durch auswärtige Feinde bedrängt war; aber man kann dabei auf die verschiedensten Zeiten raten. So sehen z. B. manche in den Worten eine Bitte der Gläubigen im Reiche Juda um Wiederbringung der in die assyrische Gefangenschaft geführten nördlichen Stämme und um Wiederherstellung der Einheit des Volks; andere legen die Worte den in die babylonische Gefangenschaft geführten Juden in den Mund. Doch ist es wohl nicht notwendig, den Worten gerade den Sinn zu geben: »Bringe uns wieder aus der Gefangenschaft,« sondern sie können auch bedeuten: »Bringe uns wieder in das Gnadenverhältnis zu dir.« Diese Auffassung der Worte wird uns auch nahegelegt durch die bezeichnende Abänderung des Kehrverses in V. 15: »Gott Zebaoth, kehre doch wieder.« Das ist jedenfalls die Hauptsache und der einzige Grund, auf welchem dem Einzelnen wie einem Volke wahres Glück wieder aufblühen kann. Es wird alles recht werden, wenn wir nur im rechten Verhältnis zum HERRn stehen. Die beste Änderung ist nicht die der äußeren Umstände sondern unseres Wesens. Wenn Gott sein Volk innerlich wieder zurechtbringt, wird er auch bald dessen äußere Lage wieder in Ordnung bringen. Es bedarf aber des HERRn selber, dies Werk in den Herzen zustande zu bringen, und diejenigen, welche einst im Gnadenverhältnis zu Gott standen, bedürfen, wenn sie abgewichen sind, ebenso sehr des HERRn, um sie wieder zurechtzubringen, wie einstmals ihre Bekehrung ein schöpferisches Werk Gottes war. *Und lass leuchten dein Antlitz.* Wende dich uns huldvoll zu, blicke uns freundlich an. Jetzt ist dein Angesicht finster, dass wir darob erschrecken; lass es uns wieder hell leuchten. So segnete ja der Hohepriester das Volk Gottes: »Jehova lasse sein Angesicht leuchten über dir;« und was der HERR uns bereits durch unsern Hohenpriester und Mittler gegeben hat, das dürfen wir zuversichtlich von ihm erbitten. *Dass uns geholfen werde.*¹ Alles, was zur wahren Hilfe, zum Heil nötig ist, ist des HERRn Huld. Ein Blick seines gnädigen Antlitzes würde selbst das Tophet (die »Gräuelstätte« bei Jerusalem, wo dem Moloch die Kinder geopfert wurden) in ein Paradies verwandeln. Wie grimmig der Feind oder wie drückend die Gefangenschaft sei, das leuchtende Angesicht Jehovas sichert beides, Sieg und Freiheit. Dieser Vers ist ein gar mannigfaltig brauchbares Gebet für uns, die wir gleich Israel so oft der zurechtbringenden und wiederherstellenden Gnade bedürfen.

5. Herr, Gott Zebaoth,
wie lange willst du zürnen über dem Gebet deines Volks?
6. Du speisest sie mit Tränenbrot
und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen.
7. Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank,
und unsre Feinde spotten unser.
8. *Gott Zebaoth, tröste uns;*
lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.

5. *HERR, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen über oder bei dem Gebet deines Volks?* Wie lange soll der Rauch deines Zornes den Weihrauch unserer Gebete niederschlagen? Unser Flehen würde ins Heiligtum dringen, aber dein Grimm hindert es. Dass Gott mit uns zürnt, wenn wir sündigen, ist natürlich genug; aber dass er sogar über unserm Beten grollt, ist ein schwerer Kummer. Da mag der Beter wohl mit vielem Seufzen fragen: Ach, wie lange soll das währen? Du Befehlshaber all der Heerscharen deiner Geschöpfe, der du Macht hast, auch in der äußersten Not zu helfen, sollen deine Heiligen für immer umsonst zu dir rufen?

6. *Du speisest sie mit Tränenbrot.* Ihre Speisen sind gewürzt mit bitterm Tränensalz. Ihre Mahlzeiten, einst so angenehme Zeiten gesellschaftlicher Freuden, sind nun gleich Leichenmahlen, zu denen jeder seine Traurigkeit als bittere Zukost mitbringt. Vormalig gabst du deinem Volke Brot vom besten Weizen zu essen (81,17), jetzt aber bekommt es von deiner Hand keine bessere Kost gereicht als Tränenbrot. *Und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen.* Tränen sind ihnen beides, Speise und Trank, und das nicht kärglich. Maßweise müssen sie die Tränen schlucken, sie schwimmen in einem Meer von Kummer, und das alles nach Gottes eigener Anordnung; nicht sowohl, weil ihre Feinde sie mit Waffengewalt beherrschen, als weil ihr Gott sich weigert, für sie ins Mittel zu treten. Das Tränenbrot ist noch mehr eine Frucht des Fluches als das Brot, das wir täglich im Schweiß des Angesichts essen müssen; aber durch Gottes Liebe wird es sich auch in einen noch größeren Segen als dieses wandeln, indem es zu unserer geistlichen Gesundheit dient.

7. *Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank.* Edom und Moab, allezeit eifersüchtig und boshaft, frohlockten über Israels Unglück und fielen gemeinsam über das geschwächte Volk her, um es zu quälen. Dabei gerieten sie miteinander in Streit; aber Israel hatte es, von beiden hin und her gezerrt, zu büßen. Wehe dem, der so zwischen zwei Mühlsteine kommt. Ihr Hass äußerte sich gewiss in Tätlichkeiten und besonders in bitterem Spott über das scheinbar von Gott verlassene auserwählte Volk. Der schadenfrohe Hohn von Nachbarn ist stets äußerst kränkend, besonders wenn er einen solchen trifft, der ihnen vordem überlegen war und ein höheres Maß von sittlichem Wert und göttlicher Gunst für sich in Anspruch nehmen durfte. Niemand ist so unnachbarlich wie solche Nachbarn, die von Missgunst und boshafem Neid besessen sind. *Und unsre Feinde spotten unser.* Sie finden Freude an unserm Elend, sie machen aus unserer Tragödie eine Komödie und würzen ihren Witz mit dem Salz unserer Tränen. Es ist teuflisch, mit anderer Kummer seinen Scherz zu treiben; aber das ist ja stets die Gewohnheit der Welt, die im Argen liegt, sich über die Trübsale der Frommen lustig zu machen: der Schlangensame ahmt seinem Vater nach und freut sich des Bösen.

8. *Gott Zebaoth, stelle uns wieder her; lass leuchten dein Antlitz, dass uns geholfen werde.* Die gleiche Bitte wie V. 4, doch verstärkt durch die Art der Anrufung Gottes. Er wird hier der *Elohim der Heerscharen*² genannt. Je näher wir in Gebet und Betrachtung Gott kommen, desto größer wird er uns.

9. Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholet
und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt.
10. Du hast vor ihm die Bahn gemacht
und hast ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllet hat.
11. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt
und mit seinen Reben die Zedern Gottes.
12. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer
und seine Zweige bis an den Strom.
13. Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen,
dass ihn zerreiβet alles, das vorübergeht?
14. Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue,
und die wilden Tiere haben ihn verderbet.
15. Gott Zebaoth, wende dich doch,
schaue vom Himmel und siehe an
und suche heim diesen Weinstock
16. und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat,
und den du dir festiglich erwählet hast.
17. Siehe drein und schilt,
dass des Brennens und Reißens ein Ende werde.
18. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten
und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast;
19. so wollen wir nicht von dir weichen.
Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.
20. Herr, Gott Zebaoth, tröste uns;
lass dein Antlitz leuchten, so genesen wir.

9. *Du holtest³ (eigentlich: hobst aus) einen Weinstock aus Ägypten.* Dort war er in ungünstigem Boden: die Wasser des Nils tränkten ihn nicht, sondern waren für seine Schosse wie Gift; die Einwohner des Landes verachteten ihn und traten ihn nieder. Herrlich war es, als der HErr mit seiner mächtigen Hand und unter großen Wundertaten diese seine Lieblingspflanze aushob und versetzte, im Angesicht derer, die sie zu vernichten suchten. *Und vertriebest die Heiden und pflanztest ihn.* Sieben Völker wurden ausgerissen, um für Jehovas edlen Weinstock Platz zu machen. Die alten Bäume, welche so lange den Boden für sich allein in Anspruch genommen hatten, wurden mit Wurzel und Zweigen ausgerissen; Eichen Basans und Palmen von Jericho mussten dem auserkorenen Weinstock zugut weichen. Dieser aber ward mit aller Vorsicht und Weisheit von dem himmlischen Gärtner an dem ihm bestimmten Ort sicher und gut eingepflanzt. Wiewohl Israel gleich der Rebe klein und unansehnlich, äußerst schwach und abhängig von seiner Stütze, ja am Boden zu kriechen geneigt war, so erwählte der HErr es doch, weil er wusste, dass er durch unablässige Pflege und mit gutem Geschick daraus eine die köstlichste Frucht tragende Pflanze erziehen konnte.

10. *Du machtest vor ihm die Bahn.* Unkraut aller Art, Gestrüpp und Gestein wurden weggetan und so der Platz gesäubert; die Amoriter und ihre Genossen der Sünde mussten den Schauplatz verlassen, ihre Heerhaufen wurden in die Flucht gejagt, ihre Könige erschlagen, ihre Städte genommen; so ward Kanaan einem Stück Land gleich, das als Weinberg zu dienen bereitet wird. *Und liebest ihn einwurzel* (eigentl.: und er wurzelte seine Wurzeln ein), *dass er das Land erfüllte.* Israel kam zu festem Stand, wie ein gut eingewurzelter Weinstock, und begann dann zu sprossen und sich nach allen Seiten auszubreiten. Dies Bild könnte auf die Erfahrung eines jeden, der sich gläubig in Jesus gründet, angewendet werden. Der HErr hat uns in diesen Boden gepflanzt, wir schlagen darin immer tiefer und weiter Wurzel, und dank seiner Gnade schreiten wir auch an äußerlich wahrnehmbarem Wachstum fort. Das gleiche ist in einem noch mehr dem Buchstaben nahekommenden Sinn von der Kirche Gottes wahr; denn in der jetzigen Zeit breitet dieser edle Weinstock seine Ranken, dank der Fürsorge und Leitung des Weingärtners, weit und breit aus.

11. *Berge wurden mit seinem Schatten bedeckt.* Israel schlug seine Wohnungen bis auf die Gipfel der Berge auf; es bebaute mit emsigem Fleiß jeden Fußbreit fruchtbaren Landes. Das Volk mehrte sich in dem Maße und ward eine so große Nation, dass andere Länder seinen Einfluss spürten, gleichsam von seinem Schatten getroffen wurden. *Und mit seinen Reben die Zedern Gottes.* Die Reben erlangten in Palästina eine sehr ansehnliche Größe und wurden dort, wie in manchen andern Ländern, auch an lebenden Bäumen emporgezogen. Was für ein Weinstock muss das sein, der die »Zedern Gottes«, diese »idealen Denkmäler der göttlichen Schöpfermacht« (*Delitzsch*), hinanklimmt und sie sogar überragt und bedeckt. Es ist ein kräftiges und anmutiges Bild von dem Wohlgedeihen des israelitischen Volkes in seinen besten Tagen. Zu Salomos Zeiten behauptete das kleine Land Israel einen hervorragenden Platz unter den Nationen. Es hat Zeiten gegeben, wo auch die Gemeinde Gottes in ganz außerordentlich hohem Ansehen stand und ihre Geistesmacht sich nah und fern fühlbar machte.

12. *Er entsandte seine Ranken bis an das Meer.* (Grundt.) Längs der Küste des Mittelländischen Meeres, ja wohl gar über seine Gewässer hinaus, ward Israels Macht empfunden. *Und seine Zweige bis an den Strom.* Im Osten drängte sich das jüdische Volk mit seinem Handel sogar bis zum Euphrat vor. Das waren glänzende Zeiten für Israel, und sie hätten fortgedauert, wenn die Sünde ihnen nicht ein Ende bereitet hätte. Wenn die Gemeinde das Wohlgefallen ihres Herrn hat, wird ihr Einfluss fast unbegrenzt, viel größer, als die Zahl ihrer Glieder oder ihre äußerliche Stellung in der Welt erwarten ließen. Aber ach, wenn der HErr sie verlässt, wird sie so unwert, nutzlos und verächtlich wie ein ungepflegter Weinstock, der von allen Gewächsen das wertloseste ist.

13. *Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen?* Du hast ihm den Schutz entzogen, nachdem du ihm so viel Sorgfalt zugewendet hattest – warum das, HErr? Ein Weinberg, dessen Mauer eingerissen ist, ist aller Unbill ausgesetzt; niemand nimmt ihn in Acht, alles fällt plündernd und zerstörend über ihn her. So ging es Israel, als es seinen Feinden preisgegeben war, und ach, wie oft ist die Gemeinde des HErrn in derselben traurigen Lage gewesen! *Dass ihn zerreiβet alles, das vorübergeheth.* Die unbarmherzigen Nachbarvölker reißen hier ein Stück und da ein Stück herunter, und Räuberhorden rupfen an ihm wie wilde Tiere. Ist Gott mit uns, so mag uns kein Feind etwas anhaben; sind wir aber von seinem Schutz verlassen, so ist niemand so schwach, dass er uns nicht Schaden tun könnte.

14. *Es zerwühlen ihn (oder fressen ihn ab) die wilden Säue.* Diese Tiere sind dafür bekannt, dass sie die Weinberge gern zerwühlen und zerfressen. Da im Grundtext die Einzahl steht: »der Eber aus dem Walde,« so hat man diesen Ausdruck nach einer alten Glosse als sinnbildliche Bezeichnung Assurs aufgefasst, wie man auch das gleich nachher erwähnte »Getümmel des Feldes« auf die zeltenden Araber bezogen hat. Andere, die den Psalm in das babylonische Exil verlegen, verstehen unter dem wilden Eber die babylonische Macht. Doch ist es nicht nötig, den Worten eine so spezielle Beziehung zu geben. Genug, es fielen grimmige Feinde, den Wildschweinen vergleichbar, über Volk und Land her, bis es verwüstet und zerrissen war wie ein Weinstock, den gefräßige Eber mit ihren Hauern zerarbeitet haben. *Und die wilden Tiere* (wörtl.: was sich auf dem Felde regt) *weiden ihn ab.* (Grundt.) Mit einem Feind war's nicht getan; es kamen andere nach, um das traurige Werk der Zerstörung zu vollenden. Und Gott rührte keine Hand, sie hinwegzujagen. Ein Unheil folgte dem andern; Füchse und anderes Getier des Feldes fraßen die zarten Schosse, die der durch die Wildschweine angerichteten Zerstörung entgangen waren. Ach, du armes Land, wie bist du zugrunde gerichtet! Eine Eiche oder Zeder hätte es wohl noch ertragen können, von solchen Verheerungen betroffen zu werden; aber wie sollst du es überstehen, du schwacher, zarter Weinstock? Sieh, was für Übel im Gefolge der Sünde sind, und wie schrecklich es für ein Volk ist, von seinem Gott dahingegeben zu werden.

15. *Gott Zebaoth, wende dich doch.* Kehre dich wieder zu uns, wie wir dich ja auch gebeten haben, dass du uns wieder zu dir kehren wollest (V. 4). Du bist von uns gegangen um unserer Sünden willen; kehre doch wieder zurück, denn wir seufzen und schreien dir nach. Oder, wenn das zu viel gebeten ist, dass du wiederkommen wollest, so schenke uns doch wenigstens wieder etwas Beachtung; wirf nur einen Blick auf unser Elend: *schaue vom Himmel und siehe* (darein) *und suche heim diesen Weinstock.* Mache deine Augen nicht zu, es ist ja dein Weinstock; wende dich nicht ganz von ihm ab, als ob du nichts mehr von ihm wissen wolltest. Erhabener Weingärtner, beachte wenigstens das Unheil, das die wilden Tiere angerichtet haben; denn dann mag es doch sein, dass dein Herz von Mitleid bewegt wird und deine Hand sich ausstreckt uns zu helfen.

16. *Und schirme, was deine Rechte gepflanzt hat.* (And. Übers.⁴) Du hast soviel für uns getan; soll all deine Mühe verloren sein? In deiner Macht und Weisheit hast du für dein Volk Großes gewirkt; willst du deine Auserwählten jetzt ganz aufgeben und deine Feinde über deren Unglück frohlocken lassen, was sie ja so gern tun? *Und den Sohn, den du dir festiglich erwählst* oder, nach anderer Deutung: *so kräftig auferzogen hast.* (Grundt.) »Den Weinstock heißet er *Sohn*, auf hebräische Weise,« sagt Luther. In unserer Sprache sagt man dafür *Schössling*. Wir sind geneigt, in den Worten ein Gebet zu sehen für den Führer, welchen Gott sich herangezogen und erweckt hatte, oder (mit dem Targum) für den Messias, den Israel erwartete. Wiewohl Gott den Weinstock, d. i. Israel, im Großen und Ganzen der Verwüstung übergeben hatte, war doch ein Schössling an ihm, auf den der HErr Acht hatte – ein Reis, das als Ableger einen neuen Weinstock bilden konnte. Darum wird, so scheint uns, der Bitte solche Form gegeben. Lasst uns den HErrn anflehen, er möge, wenn er nicht von vornherein auf seine Gemeinde blicken wolle, doch auf den Herrn Jesus sehen und dann um Jesu willen auch seine Gemeinde in Gnaden anschauen. – Andere freilich beziehen die Worte nicht auf den Messias, sondern auf das messianische Volk, und dafür spricht, dass auch im folgenden Verse wieder von Israel die Rede ist.

17. *Er (der Weinstock) ist mit Feuer verbrannt.* (Grundt.) In abgebrochenen, nur lose zusammenhängenden Sätzen macht der betrübte Sänger seinem Herzen Luft. Der Weinberg des HErrn war wie ein Wald, an den Feuer gelegt ist; die kostbaren Reben waren verkohlt und tot. *Ist abgeschnitten* oder *abgerissen.* (Grundt.) Die unbarmherzige Axt hatte mörderisch gehaust; die Zweige waren abgehauen, der Stamm verwundet, Verwüstung herrschte. *Vor dem Dräuen deines Angesichts vergehen sie*, nämlich die Sprösslinge des Weinstocks, die Israeliten. Gottes Schelten war für Israel, was Feuer und Axt für einen Weinstock sind. Wenn des HErrn Angesicht freundlich ist, das ist Leben; aber sein Grimm ist ein Bote des Todes. (Vergl. Spr. 16, 15. 14.) Ein Zornesblick aus Jehovas Augen genügt, alle Weinberge Ephraims zu einer Wüste zu machen. O HErr, schaue nicht so auf deine Gemeinden! Züchtige uns, doch nicht in deinem Grimm, auf dass du uns nicht aufreibest!

18. *Deine Hand sei über dem Mann deiner Rechten.* (Grundt.) Lass deine Macht ruhen auf deinem wahren »Benjamin«, dem Sohn deiner rechten Hand; lass deinen Befehl ergehen an den Mann, der das von dir zu unserer Befreiung erwählte Rüstzeug ist. Bring ihn zu Ehren, rette uns und verherrliche

dadurch dich selbst. Wir erblicken in diesen Worten einen Hinweis auf den Messias,⁵ auf welchen die gläubigen Israeliten als auf den Retter aus der Not hoffen gelernt hatten. *Und auf dem Menschensohn, den du dir festiglich erwählet hast*, oder nach anderer Deutung: *dir gekräftigt hast*. Es gefällt Gott, den Menschen durch Menschen zu helfen. Durch einen Menschen ist der Tod gekommen; durch einen Menschen kommt auch die Auferstehung der Toten. Die Völker steigen empor und fallen meist durch den Einfluss mächtiger Persönlichkeiten. Durch einen Napoleon werden die Länder gezeißelt, durch einen Blücher und Wellington werden sie von dem Tyrannen befreit. Durch den Menschen Christus Jesus wird das tief gefallene Israel sich noch einmal erheben, und durch ihn, der sich herabließ, sich des Menschen Sohn zu nennen, soll die Welt von der Herrschaft des Satans und dem Fluch der Sünde erlöst werden. O HERR, erfülle deine Verheißungen dem Mann deiner Rechten, der an deiner Herrlichkeit teilhat, und lass dein Vornehmen durch seine Hand fortgehen!

19. *So wollen wir nicht von dir weichen.* Unter der Führerschaft dieses Gotterkorenen werde das Volk in der Treue erhalten werden; die Gnade werde in den Israeliten Dankbarkeit wirken und sie so unlöslich mit ihrem Herrn und Gott verbinden. Nur in Christus finden wir Kraft zur Treue; losgelöst von ihm gibt es für uns keine Hoffnung, dass wir beharren werden. *Belebe uns wieder* Grundt.), *so wollen wir deinen Namen anrufen.* Wenn der HERR Leben aus dem Tode gibt, so folgt sicher Lobpreis seines Namens. Der Herr Jesus ist ein so wunderbarer Führer, dass er das Leben und das Licht der Menschen ist. Wenn er unsere Seelen heimsucht, werden wir wieder frisch belebt werden, und dann wird unser Lobpreis dem Namen des dreieinigen Gottes zu Ehren emporsteigen.

20. *HERR, Gott Zebaoth, stelle uns wieder her.* Bei dieser dritten Wiederholung des Kehrverses sehen wir abermals eine Steigerung in der Anrufung Gottes: der Name *Jehova* wird eingefügt, dieser höchste und tiefste der alttestamentlichen Gottesnamen. Der Glaube dringt immer herrlicher zum Lichte des Ewigen durch, und die Bitten des Glaubens werden immer voller und kräftiger. *Lass dein Antlitz leuchten, dass uns geholfen werde* – uns, die wir so jämmerlich verstört sind. Wir mögen auch übersetzen: *so ist uns geholfen.* Größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Er ist mächtig, uns zu erretten, wenn wir nach Leib oder Seele in den letzten Zügen liegen, und es bedarf zur vollen Hilfe nur, dass er sein Angesicht seinen Betrüben huldvoll zuwendet. Die Menschen vermögen wenig oder nichts mit aller Kraft ihres Arms; Gott kann alles mit einem Blick seines Auges. Ach, was wird es einst sein, wenn wir immer im Licht des Antlitzes Jehovas leben!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. Der Prophet beginnt sein Gebet nicht unvermittelt, sondern begleitet seine Bitten mit sehr passenden und sein Flehen verstärkenden Gottesnamen. Er wendet sich nicht an Gott als den hoch in den Himmeln wohnenden Erhalter und Regierer aller Dinge, sondern an den zwischen den Cherubim sitzenden Hirten Israels. Er erwähnt solches, was die Israel erwiesene Huld und Fürsorge Gottes ins helle Licht stellen kann, um dadurch seine Zuversicht beim Beten zu stärken. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Auf die Namen, die Gott in seinem Wort gegeben werden, in der Absicht, dass wir ihn dabei in allen Nöten anrufen sollen, ist besonders zu merken. In dem Beschluss des vorigen Psalm hat es geheißen: »Wir, dein Volk und Schafe deiner Weide.« Wenn es aber ja oft unter dem Gefühl der Unwürdigkeit mit solchem Gnadenruhm nicht recht fort will, so kann man doch dem HERRN seinen Hirten- und Hüternamen vorhalten. Zu diesem vertraulichen Namen: *Hirt* und *Hüter* wird aber gleich auch ein hoher Name Gottes gesetzt: *der du sitztest über Cherubim*. So heißt es »Unser Vater«, aber auch gleich dabei: »der du bist im Himmel.« So ist zartes Vertrauen und heilige Scheu immer miteinander verbunden; so hält sich der Glaube an seine zwei Hauptstützen, an die Liebe und an die Macht Gottes. *Karl H. Rieger* † 1791.

Es ist ja des *Hirten* Pflicht, auf das Blöken und Rufen der Schafe zu hören und es sich zu Gemüt zu nehmen, um ihnen im rechten Augenblick zu Hilfe zu eilen. *Hermann Venema* † 1787.

Der du Joseph hütetest wie der Schafe. Die Ungläubigen halten dafür, du bekümmertest dich nicht um uns; darum strecke deine Hand aus, uns zu helfen, damit der Mund derer, die solch böse Reden führen, verstopft werde. Wir begehren nicht Gold und Schätze, auch nicht Würden dieser Welt, sondern wir

sehnen uns nach deinem Lichte, wir verlangen inbrünstig, dich zu kennen; darum *erscheine!* *Girolamo Savonarola* † 1498.

V. 3. Zunächst hinter der Lade zogen einher diese drei Stämme: *Ephraim, Manasse und Benjamin*, die drei Söhne der Rahel. »Herr, stehe auf, lass deine Feinde zerstreuet und, die dich hassen, flüchtig werden vor dir« – das war der Ruf Mosis, sooft die Lade aufbrach gegen ihre Feinde (4.Mos. 10,35), und diesen Ruf lässt auch jetzt der Sänger erschallen. »Lass dein Antlitz über uns leuchten« – das war der Segen Aarons zu Mosis Zeit, und dieser Segen soll wieder neu werden. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

V. 4. Zu dir selber *kehre uns*, vom Irdischen zum Himmlischen, bekehre unsern aufrührerischen Willen zu dir, und dann *zeige uns dein Angesicht*, auf dass wir dich erkennen mögen. Zeige uns deine Macht, dass wir dich fürchten, deine Weisheit, dass wir dich verehren, deine Güte, dass wir dich lieben. Zeige uns das alles einmal und abermal und immer, auf dass wir mit fröhlichem Angesicht auch durch Trübsal gehen und selig werden. Wenn du uns hilfst, so ist uns geholfen; wenn du deine Hand von uns abziehst, ist keine Rettung für uns. *Girolamo Savonarola* † 1498.

V. 5. *Zürnen*. Man sagt von dem lahmen *Timur* (gewöhnlich *Tamerlan* genannt), dem gefürchteten asiatischen Eroberer († 1405), er habe seine Feinde mit einem Blick seines Angesichts in Schrecken bringen können. O welche Schrecken aber gehen erst von dem Angesicht *des HErrn der Heerscharen* aus, wenn er zürnt! *Thomas Adams* 1614.

Wie lange willst du zürnen über dem Gebet deines Volks? Gar vielerlei Fehler können unsern Gebeten anhaften, die sie bei Gott unannehmbar machen. So, wenn sie ohne Geist und Leben sind oder oberflächlicher oder gar heuchlerischer Art, wenn sie Gott versuchen oder wenn sie flatterhaft, hastig oder ohne Glauben und ohne Demut sind. *Thomas Adams* 1614.

V. 5 mit V. 4 und V. 20. Wie der Vogel durch vieles Bewegen der Schwingen Wind unter seine Flügel sammelt und dadurch höhersteigt, so macht es auch der Glaube beim Beten: *viresque acquirit eundo*. *John Trapp* † 1669.

V. 11. *Berge sind mit seinem Schatten bedeckt* usw. Dass Berghänge der geeignetste Ort für Weinberge sind, ist allbekannt; auch dass die Stützen, an denen man den Weinstock hinaufzieht, je nach der Art des Bodens und des Klimas verschieden hoch sind. In sehr fruchtbarem Land, wie z. B. in der Lombardei, klimmen die Reben an *Bäumen* hinauf und *bedecken* sie. *Thomas Fenton* 1732.

V. 9-16. Der Fleiß Gottes an diesem aus Ägypten geholten *Weinstock* wird Jes. 5 beschrieben. Dem *Warum* des Psalms wird daselbst (Jes. 5) ein anderes Warum entgegengesetzt: Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben brächte? Desto mehr hat der Glaube zu schaffen, dass er auch unter einer vom Volk wohlverdienten Züchtigung doch den Mut zum Beten nicht aufgibt, sondern immer anhält: Der Feinde Gewalt betrübt uns – Gott Zebaoth, tröste uns! Die Leidenschmach verfinstert uns – und Gottes Gnade erleuchte uns! Die Menschen verderben uns – durch Gottes Gnade genesen wir! *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 13. *Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen?* Warum hast du das getan, HErr? Was hat es für Nutzen? Die Wacht der Engel hast du entfernt; sie pflegten die Räuber abzuhalten und deinen Weinberg zu schützen. Wo ist heutzutage diese treue Wache? Wo sind die Propheten? wo die Apostel? wo die Lehrer? wo die Hirten, die den Weinstock hütend umgeben, welche Teufel austreiben, Ketzer in den Bann tun, verkehrten Menschen Einhalt gebieten und die Schwachen bewahren? Was ist der Zaun? Die Wacht der Engel, die Hut treuer Hirten, das heilige Lehrwort der Prediger. Wo ist er, der Zaun? Er ist zerbrochen. Wer hat ihn niedergedrückt? Du selber, HErr, du hast die Prediger weggenommen, die Hirten in den Himmel versammelt, die Engel zurückgezogen. Warum hast du seine Hecken niedergedrückt? Damit er seine Missetaten erfülle, das Maß seiner Gottlosigkeit vollmache und nun endlich gezüchtigt und erneuert werde? Aber was fehlt ihm denn noch dazu? Welche Sünde ward nicht an ihm gefunden? Siehe, HErr, hat seine Bosheit nicht schon das Maß erreicht? Und nun pflücken seine Trauben alle, die auf dem Wege gehen.⁶ Nicht die richtigen Weingärtner, nicht die rechten Ackersleute lesen die Trauben, sondern alle, die deine Ordnungen nicht halten, die Gottes Wege nicht wissen, offenbare Sünder, Ehrlose, das sind die Leute, die dazu ausersehen sind, am Altar zu dienen, diesen werden Pfründen gegeben, diese ernten die Trauben für sich selbst, nicht für dich. Sie kümmern sich nicht um deine Armen, sie speisen nicht die Hungrigen, kleiden nicht die Nackenden, helfen nicht dem Fremdling, schützen nicht die Witwen und Waisen; sie essen die Lämmer aus der Herde und die

gemästeten Kälber. Sie spielen auf dem Psalter und meinen, sie könnten es wie David; sie preisen Gott mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von ihm. Sie trinken Wein aus den Schalen und salben sich mit Balsam und bekümmern sich nicht um den Schaden Josephs (Amos 6,4-6). Siehe, das sind die Leute, die deinen Weg verlassen und die Trauben deines Weinstocks pflücken. Aber was soll ich sagen, HErr? Sie sahen den Zaun zerbrochen, da verließen sie den geraden Weg und wandten ihre Schritte zu deinem Weinstock um ihn abzulesen, um seine Frucht, nicht die geistliche, sondern die zeitliche, einzusammeln. – Was meinst du damit? – Das meine ich, HErr: Die Reichen dieser Welt, die in den Wegen ihrer Sünde wandeln, die nach deinem Willen und gegen deinen Willen die Schätze, Ehren, Würden und Ergötzungen dieser Welt suchen, haben deine Wege verlassen. Sie haben davon abgesehen, nach den Reichtümern dieser Welt zu jagen, die weltlichen Ehren suchen sie nicht mehr; sie haben sich deinem Weinstock, den Würden und Schätzen der Kirche zugewandt. Heute sind sie im Schauspielhaus, morgen auf dem Bischofsstuhl; heute auf der Jagd, morgen im Chorrock; heute ein Soldat, morgen ein Priester. *Girolamo Savonarola* † 1498.

V. 14. *Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue.* Kein Bild eines zerstörungssüchtigen Feindes könnte angemessener sein als dieses. Wir kennen die oft angeführte Stelle von den kleinen Füchsen, die die Weinberge verderben (Hohel. 2,15); aber das *Wildschwein* richtet viel größere Verheerungen an. Es bricht durch die Hecken, wühlt den Boden auf, reißt die Weinstöcke nieder und zerstampft sie mit den Füßen. Ein Rudel dieser Tiere vernichtet manchmal einen ganzen Weinberg in einer Nacht. Wir könnten uns gut vorstellen, welch großen Schaden schon das zahme Schwein in einem Weinberg anzurichten vermöchte; aber das Wildschwein ist ungleich zerstörungssüchtiger. Es ist sehr groß und stark und unglaublich schnell, so dass seine nahe Verwandtschaft mit unserm Hausschwein kaum zu erkennen ist. Es rennt mit solcher Schnelligkeit, dass ein Vollblutpferd Schwierigkeit hat, es einzuholen, während ein gewöhnliches Ross von ihm weit hinter sich gelassen werden würde. Selbst auf ebenem Boden kostet es den Jäger viel Mühe ihm nachzukommen; kann es aber auf unebenen oder hügeligen Grund kommen, so vermag kein Ross es mit ihm aufzunehmen. Der wilde Eber kann beträchtlich hoch springen und sich im vollen Laufe mit solcher Behändigkeit wenden, dass er dadurch ein ganz außerordentlich gefährlicher Feind wird. Die Bewohner solcher Gegenden, wo die Wildschweine noch in ursprünglicher Kraft und Wildheit gedeihen, würden in der Tat ebenso gern auf einen Löwen stoßen wie auf eins dieser Tiere, die ihre scharfen Hauer mit blitzartiger Geschwindigkeit zu gebrauchen wissen. Ein Stoß genügt, ein Pferd aufzuschlitzen und einen Hund sozusagen in Stücke zu schneiden. *J. G. Wood, Biblische Naturgeschichte* 1869.

In dem dichten Gestrüpp am Jordan leben viele wilde Tiere, auch *Wildschweine*. Bischof *R. Pocock* († 1765) beobachtete auf der andern Seite des Jordans, wo dieser Fluss aus dem See Tiberias austritt, große Herden dieser Tiere, und etliche auch in dem Schilf auf der Seite, wo er rastete. *Richard Mant* † 1849.

In dem Röhricht des Hule- (oder Merom-)Sees (am oberen Jordan) und anderwärts hält sich das Wildschwein zu Hunderten auf und zerstört von da aus die Felder. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Die Bannbulle, welche Papst *Leo X.* gegen *Luther* am 15. Juni 1520 erließ, beginnt: »Mache dich auf, HErr, und richte deine Sache. Gedenke der Schmach, die dir von den Toren widerfährt den ganzen Tag (Ps. 74, 22) ... Füchse verwüsten deinen Weinberg, ... den du deinem Statthalter Petrus übergeben hast, ein Eber aus dem Walde zerwühlet ihn, ein wildes Tier weidet ihn ab. Mache dich auf, Petrus, ... mache dich auf, Paulus, ... denn es erhebt sich ein neuer Porphyrius, der die heiligen Päpste zu beißen und zu lästern sich nicht scheut!«

Nach dem Talmud ist der mittlere Buchstabe des mit *Wald* wiederzugebenden Wortes der mittelste Buchstabe des hebräischen Psalters. *D. Daniel Creßwell* † 1844.

V. 15. *Schaue vom Himmel.* Diese Bitte ist für niemand passend als für solche, die wahrhaft zerbrochenen Geistes sind und sich von Herzen zu Gott zurückwenden. Wie könnten wir sonst Gott bitten, vom Himmel zu schauen und sich unsere Angelegenheiten zu besehen? Würden wir seinen Zorn nicht noch mehr entflammen, wenn wir außer dem, dass wir in Sünde leben, uns auch noch erdreisteten, das allheilige Auge Gottes herauszufordern, dass es sich vom Himmel her unsere Gottlosigkeit beschaue? *Wolfgang Musculus* † 1563.

Du hast dich von uns entfernt, du bist in den Himmel aufgestiegen. So *schaue* doch wenigstens vom

Himmel auf uns nieder, wenn du nicht willig bist, zur Erde herabzusteigen, wenn unsere Sünden das nicht verdienen. *Girolamo Savonarola* † 1498.

Suche heim diesen Weinstock. Noch hat er ja Wurzeln, noch leben etliche Ranken. Am Anfang der Welt hat sein Leben begonnen, und er ist noch nie völlig abgestorben, und das wird auch nie geschehen. Du hast ja gesagt: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.« Er ist arg zurückgegangen, aber er kann doch nie ganz zugrunde gehen. Er ist ja der Weinstock, den du gepflanzt hast. So suche ihn denn heim; denn dein Heimsuchen bewahrt ihm das Leben, den Geist. Suche ihn heim mit deiner Gnade, mit deiner Gegenwart, mit deinem Heiligen Geiste. Suche ihn heim mit deinem Stecken und Stab, die werden ihn erquicken. Suche ihn heim mit deiner Hippe, dass er gereinigt werde, denn die Zeit des Beschneidens ist gekommen. Wirf die Steine heraus, sammle die dünnen Reben und binde sie in Bündlein zum Verbrennen. Richte ihn auf, schneide die überflüssigen Triebe ab, mache seine Stützen fest, dünge den Boden, richte den Zaun auf und suche diesen Weinstock heim, wie du jetzt die Erde heimsuchst und wässerst. *Girolamo Savonarola* † 1498.

V. 18. Es ist Israel, welches V. 16 *ben (Sohn)* heißt als der Sohn, den Jahve in Ägypten ins Dasein gerufen und dann aus Ägypten zu sich gerufen und am Sinai feierlich für seinen Sohn erklärt hat (2.Mos. 4,22; Hos. 11,1), und welches nun mit Anspielung auf den Namen Benjamins V. 3 *isch jemineka (der Mann deiner Rechten)* genannt wird, als das Volk, welches (wenn wir uns für die Deutung dieser Benennung durch V. 16 leiten lassen) Jahves Rechte, d. i. Allmacht und Gnade, ins Dasein gerufen und im Bestande erhält, zugleich aber *ben-adam (Menschensohn)*, weil es der an sich selbst ohnmächtigen, durch und durch bedingten und abhängigen Menschheit angehörte. Kommentar von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der Mann der Rechten ist 1) der am höchsten Geliebte, den man so lieb hat wie die rechte Hand. (Matth. 5,29 f.) Jakob nannte den Sohn seines vor allem geliebten Weibes Ben-Jamin, d. i. Sohn seiner rechten Hand 1.Mos. 35,18); dieser war ihm so teuer, dass seine Seele an des Knaben Seele hing. (1.Mos. 44,30.) 2) Der am höchsten Geehrte: wem man die höchste Ehre erzeigen will, dem gibt man den Platz zur Rechten, wie Salomo seiner Mutter (1.Kön. 2,19); so steht auch Ps. 45,10 die Braut zur Rechten des Königs. Man vergleiche, wie Christus zur Rechten Gottes des Vaters erhöht ist. 3) Der Verbündete, denn Bündnisse und Vereinbarungen werden durch Einschlagen der rechten Hand geschlossen (2.Kön. 10,15; vergl. Gal. 2,9). *James Altling* † 1679.

V. 20. In der Trübsal kommt Gott, und wenn er kommt, so ist die Trübsal keine Trübsal mehr. *Gälisches Sprichwort.*

Homiletische Winke

V. 2. Wie der Herr als Hirt an Israel handelte, als Bild seines Waltens über seiner Gemeinde.

V. 4. Das zwiefache Werk des Heils: 1) Kehre uns wieder zu dir (siehe die Auslegung). 2) Kehre du dich wieder zu uns.

V. 5. Was für Gebete erzürnen Gott?

V. 6. Unschmackhafte Kost. 1) Untersuche die Speise. 2) Merke, welche Hand sie sendet. 3) Beachte, wie gesund sie ist. 4) Gedenke der mildernden Zutaten.

V. 8. Bekehrung, Gemeinschaft mit Gott, Gewissheit des Heils.

V. 9-16. Vergleichung der Kirche mit einem Weinstock.

V. 13. 1) Die Zäune der Gemeinde. 2) Ihre Entfernung. 3) Die traurigen Folgen.

V. 14. Wer sind die größten Feinde des Weinbergs Gottes? Wo kommen sie her? Wie können wir sie abwehren?

V. 19b. Belebung durch Gott notwendig zu wohlgefälliger Anbetung Gottes.

Fußnoten

1. *Luthers Übers.: so genesen wir* besagt dasselbe, aber nach der jetzt veralteten Bedeutung des Wortes: *erhalten werden, am Leben bleiben, gerettet werden.* So ist es auch 1.Mose 32,30; Hiob 22,29;

Ps. 119,117; Spr. 28,18 zu verstehen. Die revid. Lutherbibel hat das für uns missverständliche Wort nur an der letztgenannten Stelle berichtigt.

2. Elohim ist hier, nach der Erklärung *Delitzschs* und anderer, nicht dekliniert, weil Eigenname geworden. Vergl. Jehova Elohim der Heerscharen V. 5 und 20; 59,6; 84,9.

3. Wir setzen V. 9-12 statt des Perfektums das lebendig schildernde Imperfekt.

4. כִּנֶּה is schwer zu erklären. Die meisten halten es mit den *LXX* für einen Imperativ; dann wird man es aber nicht (wie *Luther: halt ihn im Bau* usw.) von כָּנַן, sondern von einem Zeitwort כָּנַן *decken, schirmen* abzuleiten haben, da die Verba des Deckens mit dem Akkus. (V. 16a) und mit עַל (V. 16b) konstruiert werden können. Andere vermuten in dem Wort ein Hauptwort *Setzling*. Dann wäre der Vers von פָּקַד Vers 15 abhängt. Dagegen spricht das עַל V. 16b, da עַל פָּקַד nur von *strafendem* Heimsuchen üblich ist.

5. Uns scheinen, mit *Luther* und den meisten Auslegern, auch die Worte dieses Verses sich im Sinne des Psalmisten auf *Israel* zu beziehen. Doch geht die Deutung *Spurgeons* insofern nicht fehl, als Christus ja die Stellung und Aufgabe Israels, welche dieses nicht innehalten und ausführen konnte, übernahm. Man vergl., wie im zweiten Teile des Jesaja der Begriff des Knechtes Jehovas von Israel auf den Messias übergeht. – *J. M.*

6. *Savonarola* fasst hier דָּרַךְ עֲבַר irrtümlich in dem Sinn: *Gottes Weg übertreten*, wie das Folgende zeigt.

Der 81. Psalm

Überschrift. *Auf der Gittith.* Wir wissen nicht sicher, was diese Überschrift bedeutet; man vergleiche das bei Ps. 8 Bemerkte. Sollte die Meinung vieler Alten richtig sein, dass zu übersetzen sei: »*Ein Kelterlied*«¹, so würde das der Frömmigkeit desjenigen Volks, für welches der Psalm verfasst ward, ein gutes Zeugnis ausstellen. Wir fürchten, man würde es selbst in unsern christlichen Ländern an wenigen Orten für schicklich halten, an Winzerfesten heilige Gesänge anzustimmen. Wenn einst aber sogar auf den Schellen der Rosse stehen wird: »Heilig dem HERRN« (Sach. 14,20), dann wird auch der edle Saft der Trauben unter dem Schalle heiliger Lieder der Kelter entströmen. *Vorzusingen, Asaphs.* Dieser begnadete Dichter verweilt in dem vorliegenden Psalm wieder bei der Geschichte seines Volks. Das ist offenbar seine starke Seite gewesen, die große Vergangenheit seinen Zeitgenossen in heiligen Gesängen mahnend und ermunternd vor die Seele zu führen. Er war ein echter Nationalsänger, voller Gottes- und Vaterlandsliebe zugleich.

Einteilung. Der Psalm ruft zunächst zum Preise Gottes auf, und zwar zu der Feier eines großen Festes, vielleicht des Passah, worauf die Erlösung aus Ägypten geschildert wird. Dieser erste Teil reicht bis V. 8. Dann straft der HERR sein Volk in liebevoll ernster Weise wegen seines Ungehorsams und schildert, wie glücklich Israel sein könnte, wenn es Gottes Geboten nur gehorsam sein wollte, V. 9 bis zum Schluss.

Auslegung

2. Singet fröhlich Gott, der unsre Stärke ist;
jauchzet dem Gott Jakobs!
3. Hebet an mit Psalmen und gebet her die Pauken,
liebliche Harfen mit Psaltern!
4. Blaset im Neumonde die Posaune,
in unserm Fest der Laubrüste!
5. Denn solches ist eine Weise in Israel
und ein Recht des Gottes Jakobs.
6. Solches hat er zum Zeugnis gesetzt unter Joseph,
da sie aus Ägyptenland zogen
und fremde Sprache gehöret hatten,
7. da ich ihre Schulter von der Last entlediget hatte
und ihre Hände der Körbe los wurden.
8. Da du mich in der Not anriefest, half ich dir aus
und erhörte dich, da dich das Wetter überfiel,
und versuchte dich am Haderwasser. Sela.

2. *Singet fröhlich Gott:* jauchzet, frohlocket Gott, doch nicht mit wildem Geschrei, sondern im Takt und in wohlgesetzten Tönen, dass der gemeinsame Lobpreis lieblichen Wohlklang habe. *Singet* Gott mit festlichen Klängen und in melodischen Weisen; singet ihm *fröhlich*, denn unserm gütigen Herrn gebührt herzinniger Lobpreis! Seine Liebestaten sprechen lauter, als unsre Dankesworte je sein Lob verkünden können. Nie sollte schläfriges, mattherziges Wesen unsern Psalmengesang beeinträchtigen. Ist nicht Halbherzigkeit daran schuld, dass unsere Lieder oft so träg dahinschleichen? Es sollte wahrlich nicht sein. Singet mit fröhlichem Schall, die ihr der freien Gnade so tief verpflichtet seid! Sind eure Herzen nicht voll Dankes? So lasst eure Stimme dem Dank auch würdigen Ausdruck geben! *Der unsre Stärke ist.* Der HERR war die Stärke seines Volkes, indem er es mit mächtiger Hand aus Ägypten errettete, aber auch, indem er es in der Wüste erhielt, in das Gelobte Land einführte, vor seinen Feinden beschützte und ihm über dieselben Sieg gab. Wem anders geben die Menschen Ehre als solchen, auf die sie sich stützen und verlassen? Darum lasst uns unserm Gott frohlocken, der unsre Stärke ist und

unser Psalm (Jes. 12,2). *Jauchzet dem Gott Jakobs!* Das israelitische Volk erhob seinen Nationalgott, den Gott ihres Vaters Jakob, mit fröhlicher Musik; dass doch die Christen ja nicht schweigen oder im Lobpreisen matt und lässig werden, denn dieser Gott ist unser Gott! Es ist stets zu bedauern, wenn die Kunst des Chorgesangs den Gemeindegesang lähmt, statt ihn zu fördern. Wir für unser Teil haben Freude an kräftig schwellendem Lobgesang und lassen es uns lieber gefallen, dass etwas Rauigkeit der Töne Mangel an musikalischer Ausbildung verrate, als dass wir die Innigkeit und Kraft, welche dem allgemeinen Gemeindegesang innewohnen, vermissen möchten. Die Überfeinheit, welche die Melodie in artigen Flüstertönen lispelt oder gar das Singen ganz dem geschulten Chor überlässt, grenzt an eine Nachäffung der wahrhaftigen Anbetung. Für die Götter Griechenlands und Roms mag ein Ohrenschaus klassischer Musik ein passender Gottesdienst sein; Jehova aber kann nur mit dem Herzen angebetet werden, und für seinen Dienst ist darum diejenige Musik die beste, welche dem Herzen den freieren Spielraum gibt.

3. *Hebet an mit Psalmen;* wählt einen heiligen Sang und stimmt ihn dann wacker an! *Und lasst die (Hand-) Pauken ertönen!* (Grundt.) Schlagt auf eure Tamburinen, ihr Jungfrauen; lasst ihren Schall laut und begeistert erklingen! Gott will nicht mit Jammern, sondern mit Freudenklängen angebetet werden. So lasst denn die Pauken weithin fröhlich erschallen, wie ihr es einst tatet an dem Meer, dessen Wogen Ägyptens Stolz begraben hatten. *Liebliche Harfen mit Psaltern.* Zu der kräftig schallenden Pauke geselle sich friedlich die liebliche Lyra, und die Harfe vermehre den freundlichen Wohlklang! Alles, was ihr an Musik aufbieten könnt, sei dem HERRN geweiht!

4. *Blaset im Neumonde die Posaune!* Verkündet den heiligen Monat, den Anbruch des Jahres, die Zeit, da der HERR sein Volk aus dem Diensthause führte! Deutlich und durchdringend lasst das Horn ertönen, das ganz Israel zusammenruft, seinen Erretter anzubeten! *Zu der bestimmten Zeit* (and. Übers.²), *auf den Tag unsers Festes.* Gehorsam muss uns bei dem Dienst Gottes leiten, nicht dürfen unsere Einfälle und Gefühle das Bestimmende sein. Gottes Anordnung gibt Formen und Zeiten eine Feierlichkeit, welche ihnen kein Zeremonienpomp, keine hierarchische Vorschrift verleihen könnten. Die Juden beobachteten nicht nur den festgesetzten Monat, sondern denjenigen Teil des Monats, welcher von Gott ausgesondert war. Die Gottesfürchtigen des alten Bundes sahen mit Freuden die für den Gottesdienst bestimmten Zeiten herankommen; lasst uns sie mit ebensolchem Frohlocken begrüßen und von dem Tag des Herrn nie anders denken und sprechen, als dass er ein Tag der Wonne und der Ehren sei! Diejenigen, welche unsere Stelle als Stütze für ihre von Menschen angeordneten Fest- und Fastzeiten geltend machen, müssen schlecht lesen können. Wir wollen die Feste halten, welche der Herr bestimmt, aber nicht solche, welche Rom oder Canterbury³ vorzuschreiben belieben.

5. *Denn solches ist eine Weise* (wörtl.: *eine Satzung*) *in Israel und ein Recht des Gottes Jakobs.* Es war eine alle Stämme verpflichtende Vorschrift, dass eine heilige Zeit zum Gedächtnis der großen göttlichen Gnadentat ausgesondert werde; und es war wahrlich nur, was dem HERRN gebührte, er hatte ein Recht auf solch besondere Huldigung. Wenn man uns beweisen kann, dass die Feier des Weihnachts- oder Pfingstfestes oder anderer solcher Tage je durch ein göttliches Gebot für die christliche Kirche angeordnet worden sei, so werden wir sie auch halten, aber nicht eher.⁴ Es ist ebensowohl unsre Pflicht, die Aufsätze der Menschen zu verwerfen wie die Verordnungen des HERRN zu beobachten. Wir fragen bei jeder Sitte und jeder kirchlichen Vorschrift, die man uns geben will: »Ist dies ein Gesetz des Gottes Jakobs?« und wenn das nicht erwiesen werden kann, so haben solche Sitten und Vorschriften für uns, die wir in der christlichen Freiheit wandeln, keine bindende Kraft.

6. *Solches hat er zum Zeugnis gesetzt unter Joseph.* Das Volk wird hier Joseph genannt, weil man in Ägypten von ihm wohl als von der Familie Josephs sprach und Joseph ja in der Tat der Nährvater des Volkes geworden war. Das Passahfest, auf welches hier vermutlich hingewiesen wird (vergl. die Anm. zu V. 4), sollte eine ständige Erinnerung an die Erlösung aus Ägypten sein, und alles an diesem Feste sollte allen Zeiten und allen Völkern die Herrlichkeit des HERRN bezeugen, die sich in der Befreiung seines Volkes der Wahl so wunderbar erwiesen hatte. *Als er auszog über Ägyptenland hin.* (Grundt.⁵) Ein nicht geringer Teil Ägyptens ward von den Stämmen Israels bei ihrem Auszug durchschritten, und an jedem Ort musste das Fest, welches sie in der Nacht, da Ägypten heimgesucht ward, hielten, ein Zeugnis für den HERRN sein, der selber auch bei dem mitternächtlichen Gericht durch Ägyptenland gezogen war (2.Mos. 11,4). Die einst so unterdrückten Israeliten zogen durch das Land ihrer Knechtschaft

wie Sieger, die die Erschlagenen niedertreten. *Wo ich eine Sprache hörte, die ich nicht verstand.* (And. Übers.) Der Zusammenhang gebietet unsrer Ansicht nach, diese Worte als Rede Gottes anzusehen⁶; denn es scheint uns, man müsse der Sprache Gewalt antun, wenn man das Ich in diesem Verse auf eine andere Person bezieht als das Ich des nächsten Verses. Aber wie kann man sich denken, dass der HErr hier von einer Sprache rede, die er nicht verstehe, da er doch allwissend ist und keine Art der Rede ihm unverständlich sein kann? Wir antworten, dass der HErr hier als der Gott Israels so spreche, indem er sich mit seinem auserwählten Volke zusammenschließe und eine Sprache, die diesem unbekannt ist, als auch ihm selber unbekannt hinstelle. Nie war ihm mit einem Psalm oder Gebet in der ägyptischen Zunge gehuldigt worden; das Hebräische war die in seinem Hause bekannte Sprache, das Ägyptische war dort fremd und unerhört. Nach der Wahrheit, und nicht bloß bildlich, konnte der HErr so reden, da die gottlosen religiösen Bräuche und götzendienerischen Zeremonien Ägyptens von ihm missbilligt wurden und in dem Sinne von ihm nicht gekannt waren. Von den Gottlosen wird Jesus sagen: »Ich habe euch noch nie erkannt,« und vielleicht haben wir diesen Ausdruck hier in demselben Sinn zu fassen, denn man kann genau übersetzen: *Eine Sprache, die ich nicht kannte, höre ich.* Es gehörte mit zu den Mühsalen der Israeliten in Ägypten, dass ihre Fronvögte eine ihnen unbekannte Sprache redeten, wodurch sie beständig daran erinnert wurden, dass sie Fremde in einem fremden Lande waren. Der HErr erbarmte sich ihrer und befreite sie; daher war es ihre feierliche Pflicht, das Gedächtnis der Güte Gottes unverletzt zu bewahren. Es ist keine geringe Gnade, aus einer ungöttlichen Welt herausgebracht und dem HErrn geheiligt, d. i. ausgesondert, zu sein.

7. *Ich habe seine Schulter von der Last befreit.* (Grundt.) Israel war der Sklave und Packesel Ägyptens, aber der HErr gab ihm Freiheit. Durch Gottes Macht allein ward Israel seine Treiber los. Andere Volker verdanken ihre Freiheiten ihren eigenen Anstrengungen und Heldentaten; Israel aber erhielt seine *Magna Charta*⁷ als ein freies Geschenk der göttlichen Macht. Wahrheitsgemäß kann der HErr von jedem, dem er die rechte Freiheit gegeben hat, sagen: Ich habe seine Schulter von der Last befreit. *Seine Hände sind des Tragkorbs ledig.* (Grundt.) Israel war nicht länger gezwungen, Ton zu schleppen und daraus Ziegel zu formen und zu backen. Der Tragkorb ward dem Volke nicht mehr aufgezwungen, noch die Zahl der Ziegel ihnen abverlangt; denn sie kamen in ein freies Land, wo niemand etwas von ihnen erpressen konnte. Wie vorbildlich ist dies alles für die Befreiung des Gläubigen aus der Knechtschaft des Gesetzes, wenn die Bürde der Sünde in das Grab des Erlösers sinkt und die knechtische Arbeit der Selbstgerechtigkeit auf immer ein Ende hat.

8. *Du riefst in der Not, und ich half dir aus.* (Grundt.) Gott hörte das Schreien des Volkes in Ägypten und am Roten Meer: das hätte sie an ihn fesseln sollen. Da Gott uns nicht verlässt, wenn wir in Not sind, sollten auch wir ihn zu keiner Zeit verlassen. Wenn unsre Herzen sich von Gott abkehren, rufen unsre erhörten Gebete Schmach über uns. *Ich erhörte dich in der Donnerhülle* (Grundt.), d. i. in eine Wetterwolke gehüllt. Aus der Wolke sandte der HErr ein Wetter über die Feinde seiner Auserwählten. Dieses Wolkendunkel war sein heimlich Gezelt; darin hängte er seine Streitwaffen auf, seine Blitzpfeile und Donnerglocken, und aus dem Gezelte kam er hervor und warf den Feind nieder, damit seine Geliebten sicher seien. *Und versuchte dich am Haderwasser.* Sie hatten ihn erprobt und treu erfunden; so stellte er sie auch auf die Probe. Kostbare Geschmeide prüft man auf ihre Echtheit; darum ward auch Israels Treue gegen seinen König der Probe unterworfen. Aber ach, das Ergebnis war überaus beklagenswert. Derselbe Gott, den sie an einem Tag ob seiner Gütigkeit anbeteten, ward am nächsten Tag von ihnen geschmäht, als sie für einen Augenblick die Qualen von Hunger und Durst fühlten. Die Geschichte Israels ist einfach unsre Geschichte in einer andern Form. Gott hat uns gehört, uns errettet und zur Freiheit geführt – und ach, wie oft zahlt unser Unglaube ihm mit Misstrauen, Murren und Auflehnung heim! Groß ist unsre Sünde, groß die Gnade Gottes; lasst uns über beides nachdenken und darum eine Weile still sein. *Sela.* Eiliges Lesen bringt wenig Nutzen; wir wollen uns den Segen nicht entgehen lassen, eine kleine Zeit still nachzusinnen.

- 9.** Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen;
Israel, du sollst mich hören,
10. dass unter dir kein andrer Gott sei
und du keinen fremden Gott anbetest.

- 11.** Ich bin der HErr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat.
Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen.
- 12.** Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme,
und Israel will mein nicht.
- 13.** So hab' ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel,
dass sie wandeln nach ihrem Rat.
- 14.** Wollte mein Volk mir gehorsam sein
und Israel auf meinem Wege gehen,
- 15.** so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen
und meine Hand über ihre Widersacher wenden,
- 16.** und denen, die den HErrn hassen, müsste es wider sie fehlen;
ihre Zeit aber würde ewiglich währen,
- 17.** und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen
und mit Honig aus dem Felsen sättigen.

9. *Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen* (nämlich ernst mahnend, wie 50,7). Wie, ist das Volk so gefühllos und gleichgültig, dass es gegen seinen Gott taub ist? Es scheint so; denn der HErr bittet nachdrücklich um Gehör. Sind wir nicht auch zuzeiten ebenso unachtsam und unempfindlich? *Israel, wenn du doch auf mich hörtest!* (Grundt.) Es liegt viel in diesem *Wenn*. Wie tief sind die gefallen, die auf die Stimme Gottes selbst nicht horchen wollen! Die taube Otter (Ps. 58,5) ist nicht niederträchtiger. Wir haben es nicht gern, dass man uns ermahnt und straft, wir gehen ernsten, scharf einschneidenden Wahrheiten lieber aus dem Weg; und ob es auch der HErr selbst ist, der uns tadelt, ergreifen wir doch gern vor seinen liebevollen Vorwürfen die Flucht.

10. *Es soll unter dir kein anderer Gott sein.* (Grundt.) Kein Gott eines andern Volkes, kein Abgott darf in Israels Hütten geduldet werden. *Und einen fremden Gott darfst du nicht anbeten.* Wo Götzenbilder sind, kommt es ganz gewiss dazu, dass man sie anbetet. Der Mensch ist so darauf versessen, Götzendienst zu treiben, dass jedes Gottesbild ihm stets eine starke Versuchung ist; solange die Nester nicht zerstört werden, kommen die Krähen wieder. Kein anderer Gott hatte für die Israeliten irgend etwas getan; darum hatten sie keinerlei Ursache, irgendeinem fremden Gott zu huldigen. Auf uns passt derselbe Beweisgrund. Alles verdanken wir dem Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus; die Welt, das Fleisch, der Teufel – keiner von diesen ist uns von irgendwelchem Nutzen gewesen; sie sind Fremde und Feinde, und es ziemt uns nicht, uns vor ihnen zu beugen. »Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern,« ist des Herrn Ruf an uns, und in der Kraft seines Geistes wollen wir jeden falschen Gott aus unserm Herzen verbannen.

11. *Ich, der HErr, bin dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat.* So führte sich Jehova gewöhnlich bei seinem Volke ein. Die große Befreiung aus Ägypten war der Rechtsgrund, mit welchem Gott die Forderung der Treue des Volkes meist begründete. Wenn je Menschenkinder ihrem Gott sittlich verpflichtet waren, so war es Israel wahrlich tausendfach Jehova gegenüber, auf Grund der wunderbaren Taten, welche er um ihretwillen in Verbindung mit dem Auszug aus Ägypten gewirkt hatte. *Tue deinen Mund weit auf, lass mich* (oder: *so will ich*) *ihn füllen.* Da er sie aus Ägypten geführt hatte, konnte er auch ferner für sie Großes tun. Er hatte seine Macht und Willigkeit bewiesen; es blieb nur übrig, dass sie ihm glaubten und Großes von ihm erbat. Wenn sie ihre Erwartungen auch aufs höchste spannten, konnten sie doch die Güte des HErrn nicht übertreffen. Die Vöglein im Nest tun ihren Mund weit genug auf, und die Alten bringen es vielleicht nicht fertig, all die weit aufgesperrten Schnäblein zu füllen; aber das wird bei unserm Gott nie der Fall sein. Seine Gnadenschätze sind schlechterdings unerschöpflich; mag unser Elend noch so groß, unsre Sünde noch so mächtig sein, die Gnade des HErrn ist immer noch größer, noch mächtiger. – Jehova begann sein Gnadenwerk an seinem auserwählten Volke in großem Maßstab, indem er gewaltige Wunder für sie tat und ihnen überreiche Vergeltung ihres Glaubens und ihrer Liebe anbot, wenn sie ihm nur treu sein wollten. Aber betäubend fürwahr war das Ergebnis dieses großartigen Experiments.

12. *Aber mein Volk hörte* (oder *hört*) *nicht auf meine Stimme.* (Wörtl.) Die Verse 12 und 13 enthalten die Klage über den früheren Ungehorsam Israels, doch wohl als Spiegelbild für die Gegenwart. Gottes

Warnungen wiesen sie ab, seine Verheißungen vergaßen sie, seine Gebote missachteten sie. Wiewohl Gottes Stimme ihnen nur Gutes anbot, und das in unvergleichlich großmütiger Weise, kehrten sie sich doch von ihr ab. *Und Israel war (oder ist) mir nicht willig.* Sie wollten von seinen Vorschlägen nichts wissen, sie handelten seinen Befehlen schnurstracks zuwider, sie hingen dem ägyptischen Kälberdienst nach und ließen ihre Herzen von den Götzen der sie umgebenden Völker bezaubern. Der gleiche Geist des Abfalls ist in unser aller Herzen, und wenn wir nicht ganz und gar vom HERRN abtrünnig geworden sind, dann ist es nur die Gnade, die uns daran gehindert hat.

13. *So hab' ich sie gelassen in ihres Herzens Verstocktheit.* (Grundt.) Es gibt keine gerechtere, zugleich keine schwerere Strafe als diese. Wenn Menschen sich nicht leiten lassen wollen, sondern in toller Unbändigkeit das Gebiss zwischen die Zähne nehmen und den Gehorsam verweigern, – wer kann sich dann wundern, wenn ihnen die Zügel über den Hals geworfen werden und sie sich überlassen werden, dass sie ihren Untergang selber herbeiführen. Es wäre noch besser, den Löwen preisgegeben zu werden als den Lüsten unseres Herzens. *Dass sie wandelten nach ihrem Rat.* Es war nicht fraglich, welchen Weg sie einschlagen würden; denn der Mensch ist immer und überall darauf erpicht, seinen Weg zu gehen, und dieser ist Gottes Weg stets gerade entgegengesetzt. Wenn die Gnade die Menschen nicht mehr zurückhält, sondern sich selber überlässt, sündigen sie mit Bedacht; sie ratschlagen und überlegen und wählen dann mit vorsätzlicher Bosheit und kühlem Blut das Schlechte statt des Guten.

14. *O dass doch mein Volk auf mich hören, Israel auf meinen Wegen wandeln wollte!* (Grundt.) Hier wendet sich Gottes Stimme an das lebende Geschlecht. Die herablassende Liebe äußert sich in schmerzlicher Klage über Israels Sünde und die ihr notwendig folgende Strafe. Solcherart war auch die Wehklage Jesu über Jerusalem. Der barmherzige Gott kann es nicht sehen, wie die Menschen sich durch ihr Sündigen Jammer aufhäufen, ohne dass sein Mitleid tief erregt wird. Darum bittet und lockt er aufs beweglichste.

15. *Wie leicht wollte ich ihre Feinde demütigen.* (Grundt.) Wie er in Ägypten den allgewaltigen Pharao in den Staub gebeugt hatte, so wollte er, ach mit wie leichter Mühe, jeden Feind seines Volks zuschanden machen. *Und meine Hand über (gegen) ihre Widersacher wenden.* Wo es sein muss, kehrt Gott seine Hand strafend auch gegen seine Kinder; aber wieviel lieber ist es ihm, wenn er die Hand segnend auf seine Lieben legen und, wenn nun einmal gestraft sein muss, dies an den Feinden der Seinen tun kann. Seht, was wir durch die Sünde verlieren! Unsere Feinde finden die schärfsten Waffen gegen uns in dem Zeughaus unsrer Vergehungen. Sie könnten uns nie zugrunde richten, wenn wir uns nicht zuerst selbst zugrunde richteten. Die Sünde raubt dem Menschen seine Rüstung und überlässt ihn wehrlos seinen Feinden. Unsere Zweifel und Befürchtungen wären längst totgeschlagen, wenn wir unserm Gott treuer gewesen wären. Zehntausend Übel, die uns jetzt zusetzen, wären vor uns in die Flucht gesprengt worden, wenn wir eifriger in Handel und Wandel der Heiligung nachgejagt hätten. Wir sollten nicht nur ins Auge fassen, was für Schaden die Sünde uns anrichtet an dem, was wir haben, sondern was sie uns zu gewinnen hindert: solche Berechnung wird stets ergeben, dass uns die Sünde sehr teuer zu stehen kommt. Wenn wir von Gott abtrünnig werden, richten unsere verderbten Triebe in uns sicher einen Aufruhr an. Der Satan wird uns anfallen, die Welt uns belästigen, Zweifel uns beunruhigen, und das alles durch unsre Schuld. Salomos Abweichen vom HERRN erweckte viele Widersacher gegen ihn, und es wird uns ebenso gehen; wenn aber unsre Wege dem HERRN wohlgefallen, wird er auch unsre Feinde mit uns zufrieden machen (Spr. 16,17).

16. *Die den HERRN hassen, müssten ihnen (eigentl.: ihm, nämlich Israel) schmeicheln* (Grundt.) oder sich ihm mit erheuchelter Demut schmiegen. (Der gleiche Ausdruck findet sich Ps. 18,45 und 66,3.) Wiewohl die Ergebung nur eine erheuchelte sein würde, würden doch die Feinde Israels so in den Staub gebeugt sein, dass sie sich beeilen würden, um jeden Preis mit dem sich der göttlichen Huld erfreuenden Volke einen Vergleich zu schließen. Unsre Feinde werden verlegen und feig, wenn wir festen Herzens mit Gott wandeln. Es steht in Gottes Macht, die heftigsten Widersacher in Schach zu halten, und er wird es tun, wenn wir vor ihm eine kindliche Ehrfurcht, eine eilige Scheu bewahren. *Ihre Zeit aber würde ewiglich währen.* Das Volk des HERRN sollte festen Bestand haben auf immer und seine Wohlfahrt ohne Störung andauern. Nichts gibt einem Staat oder einer Kirche festeren Halt als Heiligkeit. Wenn wir im Gehorsam nicht wanken, wird auch unser Glück sich nicht mit dem Winde drehen. Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

17. *Und ich würde⁸ sie mit dem besten Weizen speisen.* Hungersnot sollte ihnen ein unbekanntes Wort sein, denn sie würden mit dem Mark des Weizens (wörtl.) gespeist werden; das Allerbeste und Feinste sollte ihre tägliche Kost sein. *Und mit Honig aus dem Felsen sättigen.* Nicht nur das tägliche Brot sollte sie in feinsten Beschaffenheit und reicher Fülle bekommen, sondern auch nicht gerade notwendige Genüsse, ja süße Leckerbissen sollten ihnen geschenkt werden; sogar das rauhe Gestein des Landes würde ihnen liebliche Gaben darreichen. Die Bienen sollten ihnen in den Felsspalten süßen Honig aufspeichern und so die unfruchtbarsten Teile des Landes zu ergiebigen Quellen der Freude machen. Für ein gehorsames Volk kann der Herr große Dinge tun. Wir ahnen kaum die Freude und Erquickung, welche er denen bereiten kann, die im Licht seines Antlitzes wandeln und unbefleckte Heiligkeit bewahren. Für sie haben die Freuden des Himmels schon auf Erden angefangen. Sie können mit Jauchzen wandeln auf den Wegen des HERRN. Ihnen ist der ewige Wonnemond schon angebrochen; sie sind bereits hochbeglückt, ihr Herz hüpfte vor Freuden, und immer herrlichere Dinge warten ihrer. Das zeigt uns aber im Gegenbild, was für ein traurig Ding es für ein Kind Gottes ist, sich in die Gefangenschaft der Sünde zu verkaufen und seine Seele durch Anhängen an andern Göttern einer geistlichen Hungersnot zu überliefern. O HERR, binde uns auf ewig allein an dich und bewahre uns treu bis ans Ende!

Erläuterungen und Kernworte

V. 2-6. Die Aufforderung V. 2 ergeht an die Gesamtgemeinde, indem das »*Lasst Jubel erschallen Gott unserem Horten*« wie Esra 3,11 und öfters gemeint ist; die Aufforderung V. 3 geht an die Leviten, die berufenen gottesdienstlichen Sänger und Musiker (2.Chron. 5,12), die Aufforderung V. 4: *Stoßet am Neumond ins Horn* an die Priester, welche nicht nur mit dem Blasen der zwei (später mehr) silbernen Trompeten betraut waren, sondern auch Jos. 6,4 und anderwärts (vergl. Ps. 47,6 mit 2.Chron. 20,28) wie hier als Hornbläser erscheinen. Die biblische Sprache unterscheidet das Widderhorn und die (metallene) Trompete, indem sie sie nebeneinander nennt 98,6; 1.Chron. 15,28. Von gottesdienstlicher Anwendung des Hornes sagt das Gesetz nichts, als dass der Eintritt des je fünfzigsten Jahres durch Hornsignale im ganzen Lande bekannt gemacht werden sollte (3.Mos. 25,9). Wie aber die Überlieferung aus dieser Verordnung mittelst Ähnlichkeitsschlusses das Hornblasen am 1. Tischri (Oktober), dem Anfang des gemeinen Jahres, herleitet, so darf man auf Grund unsrer Psalmstelle, vorausgesetzt, dass das »*am Neumond*« nicht auf den 1. Tischri, sondern den 1. Nisan (März) geht, annehmen, dass der Anfang jedes Monats, zumal aber derjenige Monatsanfang, welcher zugleich Anfang des kirchlichen Jahres war, durch Hornblasen ausgezeichnet wurde. Der Dichter will sagen, dass das Passahfest von der Gemeinde jubelnd, von den Leviten musizierend und schon von dem Neumond des Passahmonats aus mit Hornblasen begrüßt werden und dieses am Passahfeste selbst sich fortsetzen soll. Das Passahfest war ein Freudenfest, das alttestamentliche Weihnachten; den Jubel des Volkes und die rauschende levitisch-priesterliche Musik, womit es begangen wurde, bezeugt 2.Chron. 30, 21. Woher das Fest, dem man so mit Sang und Klang begegnen soll, so hohe Bedeutung hat, sagt nun V. 5 u. 6: es ist eine göttliche Stiftung aus der mosaischen Erlösungszeit. – Nach Pros. D. Fr. Delitzsch † 1890.

V. 6. Der letzte Satz gibt sich als Einführung der folgenden Rede Gottes, und zwar als einer sich plötzlich zu vernehmen gebenden: *Eine unbekannte Sprache* oder *Sprache eines Unbekannten vernehme ich*. Der Dichter nennt die Rede Gottes so nur beziehentlich als eine überirdische, nicht dem Diesseits angehörige Stimme, welche plötzlich in seinen Gedankenzusammenhang eintritt und ihn durchbricht. Es verhält sich also mit V. 6b ähnlich wie mit 60,8; 62,12; 110,1. Überall da weist der Dichter nicht historisch auf ältere Gottesworte zurück, sondern er gibt von ihm selber prophetisch vernommene wieder. Prof. D. Fr. Delitzsch † 1890.

V. 6-8. Ist es nicht ein Wunder, dass in unsern Herzen so große Faulheit, Sicherheit und Nachlässigkeit steckt, dass wir auch unsers größten Unfalls und Unglücks vergessen können und man uns desselben wiederum erinnern und zu Gedächtnis führen muss? Da ist's kein Wunder, dass wir der Wohltaten Gottes vergessen! *Martin Luther* † 1546.

V. 8. *Und versuchte* (prüfte) *dich*. Auch die *Versuchungen* werden zu Guttaten Gottes: sie werden der Erlösung und Erhörung des Gebets zugesellt. *Fr. Chr. Öttinger* 1775.

V. 11. *Ich, der HErr, bin dein Gott.* Der Name Jehova hätte sie mögen abschrecken und furchtsam machen; darum überzuckert der HErr gleichsam seinen Vortrag mit dem Zusatz *dein Gott*, seine Freundlichkeit und Güte vorzustellen und die Seelen damit an sich zu locken. Es trägt also auch die Vorrede des Gesetzes das Ölblatt des Evangeliums im Munde. *Der dich aus Ägyptenland geführt hat.* Die Gelehrten bemerken, dass Gott zum zehnten Mal im Alten Testament seinem Volk diese Ausführung zu Gemüt führet. *J. D. Frisch* 1719.

Von der Kreatur kann man leicht zu große Erwartungen hegen, aber nie von Gott: *Tue deinen Mund weit auf, dass ich ihn fülle.* Erweitere und dehne aus die Wünsche und Erwartungen deiner Seele; Gott vermag auch die größte Kluft auszufüllen. Es ehrt Gott, wenn wir recht viel und immer mehr von ihm erwarten; wir heiligen damit Gott in unsern Herzen. *Thomas Case* † 1680.

Abraham *tat seinen Mund weit auf*, als er für Sodom bat; je länger er betete, desto untertäniger und doch kühner ward er. Gott will unsern Mund mit Danksagung füllen. Viele Psalmen Davids beginnen mit Flehen und enden mit begeistertem Lobpreis. Keine Wohltaten stimmen so zu heißem Dank wie solche, die wir als Antwort aufs Gebet bekommen. Und Gott gibt uns so gern, was wir bitten, wenn es geeignet ist, unser wahres Glück und die Ehre Gottes zu fördern. *Benjamin Beddome* † 1795.

Man sagt, es sei in Persien noch Sitte, dass der König, wenn er einem Gast, zum Beispiel dem Gesandten eines andern Fürsten, eine besondere Ehre erweisen wolle, ihn *den Mund weit aufstun* heiße; dann fülle ihn der König mit Süßigkeiten, soviel er nur fassen könne, manchmal wohl gar mit Juwelen. Gott aber wird uns den Mund nicht mit glänzenden Steinen, sondern mit viel kostbareren Schätzen füllen. *John Gadsby* 1862.

V. 12. *Aber mein Volk hörte nicht auf meine Stimme.* Wisse, Sünder, dass Gott, wenn du schließlich den Himmel verfehlst, seine Hände über dir waschen und sich von deinem Blute rein erklären kann. Deine Verdammnis wird ganz dir zur Last fallen; es wird sich dann erweisen, dass in den Verheißungen kein Trug und bei dem Evangelium keine Hintergedanken waren, sondern dass du selber freiwillig das ewige Leben von dir gestoßen hast, was für gegenteilige Reden deine lügnerischen Lippen auch führen mögen. *Und Israel will mein nicht.* Wenn einst der himmlische Gerichtshof über deiner ermordeten Seele zu Gericht sitzen wird, um zu erforschen, wie es mit dir zu diesem kläglichen Ende gekommen ist, wirst du selber an deiner Verdammnis schuldig befunden werden. Niemand verliert Gott, als wer mit Willen sich von ihm trennt. *William Gurnall* † 1679.

V. 13. *So hab' ich sie gelassen in ihres Herzens Verstocktheit.* (Grundt.) Es kann jemand dem Satan übergeben werden zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde (1.Kor. 5,5); aber der *Verstocktheit* übergeben werden, ist tausendmal ärger; denn das geschieht zur Verdammnis in Kraft des göttlichen Zorns. *John Shower* † 1715.

Dass sie wandelten nach ihrem Rat. Gott überließ sie dem Geist der Spaltung, der Unzufriedenheit, des Neides, der Anmaßung, der Selbstsucht und Selbstüberhebung und so der Verwirrung und dem Verderben. Das ist stets der Ausgang, wenn Gott ein Volk seinem eigenen Rat überlässt: es wird bald alles ein wildes Chaos; sie verrennen sich selber in einen wirren Haufen und stürzen sich gegenseitig ins Verderben. Es ist noch ebenso gut, gar keinen Rat von Menschen zu haben, als nur solchen von Menschen. *J. Caryl* † 1673

V. 14. *O dass doch mein Volk auf mich hören wollte.* Gott spricht da, als geschähe es ihm zugut, wenn wir auf ihn hören; er bittet und vermahnt uns, wir möchten doch auf seine Ratschläge und Befehle hören. Er sagt den Israeliten allerdings, dass ihr Gehorsam sich für sie selber nutzreich erweisen würde, V. 15; aber zugleich deutet seine Redeweise an, welche Lust es ihm sein würde, ihnen Gutes tun zu können. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 15. Wenn Gott nur *seine Hand wider die Widersacher wendet*, so sind sie *bald gedämpft*. Wenn er die Macht und Pracht, die Größe und Herrlichkeit aller derer in der Welt, welche seiner Gemeinde zuwider sind, nur anrührt, so fallen sie alsbald elendig zusammen. Eine Bewegung der Hand Gottes wird alle unsre Kämpfe enden. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 17. *Honig aus dem Felsen.* Den meisten Reisenden, welche Palästina im Sommer durchwandert haben, ist es aufgefallen, welche Fülle von Honig die Bienen in hohlen Bäumen und Felsspalten aufspeichern. An Orten, wo die nackten Felsen der Wüste das einzige sind, was die Eintönigkeit des Landschaftsbildes durchbricht, und wo alles umher auf Verwüstung und Tod hin weist, wird dem Pilger

die Fürsorge Gottes für sein Volk lebhaft zu Gemüt gebracht, wenn er den von den Bienen aufgespeicherten Honig glänzend von den Felsen herabtropfen sieht. *John Duns* 1868.

Gott lässt *Honig aus den Felsen* quillen – die süßesten Freuden aus dem harten Gestein der Trübsal. Von Golgatha und dem Kreuze fließen die Segnungen, welche die reichsten und tiefsten Freuden bringen. Die Welt dagegen verwandelt die Quellen der Freude in Steine und Felsen der zeitlichen und ewigen Qual. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Wahrlich, Gott kann nichts in dieser Welt für sein Volk zu gut halten, da er die zukünftige Welt nicht zu gut für sie achtet. Er, der auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken – auch das Beste von zeitlichem Guten, wenn es nach seiner weisen Einsicht für uns wirklich gut ist. *J. Caryl* † 1673.

V. 9-17. Was kann der HErr in eines jeden Gewissen rege machen, an was für kräftige Züge und gnädige Anträge kann er ein Herz mahnen, wenn er so vor dasselbe hintritt: »Höre mich, ich will zeugen, ich will dich auf dein Gewissen fragen! O wolltest du! O hättest du gewollt, sooft ich gewollt habe, wieviel anders würde es um dich stehen!« Gebe doch jedes seinen Willen redlich her zu dem, was Gott an ihm sucht! Sonst könnte es zuletzt wollen, wenn Gott nicht mehr will und seine Hand zurückgezogen hat. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 2. Der Gemeindegesang sollte wirklich ein Gesang der ganzen Gemeinde sowie herzlich und fröhlich sein. Warum sollte dies so sein, und welchen Segen brächte es?

V. 2-4. 1) Der Lobpreis Gottes soll aufrichtig sein; darum kann er nur von Gottes Volk dargebracht werden. 2) Er soll beständig, zu allen Zeiten zum HErrn emporsteigen. 3) Doch gibt es Zeiten, die besonders zum Lobpreisen ermuntern. a) Von Gott festgesetzte Zeiten, wie der Sabbat und andre Feste Israels. b) Besondere Anlässe, welche die Vorsehung uns darreicht, wie besondere Durchhilfen und Gnadenerweisungen des HErrn. 4) Der Lobpreis Gottes sollte öffentlich geschehen. *George Rogers* 1874.

V. 7. Die Freilassung der Gläubigen. Gesetzesarbeit ist beschwerlich, knechtisch, nie vollendet, ohne Lohn, wird immer widerlicher. Nur der HErr kann uns von diesem Sklavenjoch befreien; er tut es durch seine Gnade und Macht. Wir tun wohl daran, der Zeit unsrer Befreiung zu gedenken, uns für diese Wohltat dankbar zu erweisen und unserm freien Stande gemäß zu wandeln.

V. 8. 1) Erhörte Gebete sind Fesseln der Dankbarkeit. 2) Frühere Prüfungszeiten sind warnende Erinnerungen. 3) Die Gegenwart ist die Zeit, in welcher neue Gebetserhörungen und neue Glaubensprüfungen zu erwarten sind.

V. 8c. Probezeiten in dem Lebensgang der Gläubigen.

V. 9-11. 1) Ein barmherziger Vater, der seinem Kinde zuruft: *Höre, mein Volk* usw. 2) Ein machtbesessener Herrscher, der sein Hoheitsrecht wahr: *Dass unter dir kein anderer Gott sei* usw. 3) Ein allgenugsamer Freund, der volles Vertrauen beansprucht: *Ich, der HErr, bin dein Gott. Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen.* *Richard Cecil* † 1810.

V. 9, 12 und 14. Der Befehl, der Ungehorsam, die Klage über diesen Ungehorsam.

V. 10. Abgötterei, eine uns stets anklebende Sünde. Was für Gerichte zieht sie nach sich? Wie können wir uns von ihr reinigen?

V. 11. 1) Der Gott, der in der Vergangenheit große Gnade erwiesen hat: *Ich, der HErr, bin dein Gott, der* usw. 2) Derselbe ermuntert in der Gegenwart zu neuen Bitten: *Tue deinen Mund weit auf,* und 3) er verheißt für die Zukunft neue Segnungen: *Ich will ihn füllen.*

V. 12. 1) *Israel*, das auserwählte, wohl unterwiesene und hochbevorzugte Volk, 2) *will mein nicht*, seines Gottes, Königs, Freundes usw.

V. 12 und 13. 1) Die Sünde Israels: Es will nicht auf Gottes Stimme hören. 2) Das war eine besonders schwere Sünde, a) weil Gott so viel für Israel getan hatte, und b) weil es diesem Gott andre Götter vorzog. 3) Daher war auch die Strafe a) besonders schwer: *So hab ich sie gelassen* usw.; b) durchaus gerecht: *Israel will mein nicht, – so sollen sie wandeln nach ihrem Rat.* *G. Rogers* 1874.

V. 14-17. Der glückliche Stand eines gehorsamen Gläubigen. 1) Seine Feinde werden gedämpft. 2) Seine Freuden sind beständig. 3) Alle seine Bedürfnisse werden völlig befriedigt.

Was verlieren Abtrünnige alles?

V. 17. Geistliche Festspeisen. 1) Wer bietet sie dar? 2) Für wen sind sie stimm? 3) Was wirken sie? Volle Sättigung.

Fußnoten

1. So die *LXX* u. a., die jedenfalls על הגתות , bei den Keltern, gelesen haben. Vergl. *Luther* 1524: *Über den Keltern*. *Bähgen* neigt sehr zu dieser Lesart und Übersetzung, die auch in dem Inhalt unseres Psalms eine Stütze findet, wenn man ihn mit *Luther, de Wette, Bähgen* u. andern auf das (der Weinlese folgende) Laubhüttenfest bezieht. Siehe darüber die 1. Anm. zu V. 4, Seite 691.

2. Die meisten Neueren verstehen das nur noch Spr. 7,20 vorkommende Wort nach dem *Syr.* vom Vollmond (mit *bedecker*, d. i. gefüllter Scheibe). Die den Bemerkungen *Spurgeons* zugrunde liegende Übers. ruht auf einer alten, von den *LXX, Vulg.* und den meisten Rabbinern befolgten jüdischen Erklärung, welche כסה gleich כסס zählen (2.Mos. 12,4) nimmt: die bestimmte, berechnete Zeit. Der Übersetzung *Luthers* liegt wohl auch diese Tradition zugrunde; doch setzt er frei: die Laubrüste, nach seiner Auffassung des Psalms als eines für dieses Fest gedichteten. Ob die einfach mit *unser Fest* bezeichnete Feier das *Passah* oder das *Laubhüttenfest* sei, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Beide Feiern beginnen am Vollmond, beide werden als *das Fest* schlechthin bezeichnet – das Laubhüttenfest 1.Kön. 8,2; Hes. 45,25 usw., das *Passah* Jes. 30,29 und besonders in späterer Zeit. V. 6 spricht für das *Passah*, das (allerdings auch sonst am Neumond übliche) Posaunenblasen V. 4 und die gesamte jüdische Tradition für den »Posaumentag« des 7. Neumonds und das ihm folgende *Laubhüttenfest*.

3. Der Erzbischof von *Canterbury* ist das Haupt der englischen Staatskirche.

4. *Spurgeon* geht hier in seinem puritanischen Eifer dem deutschen Leser zu weit. Es steht ohne Zweifel der Gemeinde des Herrn frei, besondere Gedenktage zu halten; aber allerdings darf sie solche Feiern nicht zu einem bindenden Gesetz, zu einer Christenpflicht machen. Wenn man sieht, wie um solcher von Menschen gesetzten Festzeiten willen so vielfach der doch schon in der göttlichen Schöpfungsordnung begründete wöchentliche Ruhetag entweiht wird (man denke an die sogen. silbernen und goldenen Sonntage vor Weihnachten), so begreift man die puritanische Abkehr von allen solchen Festen.

5. Von einem Ausziehen aus Ägyptenland (*LXX, Hieron., Luther*) kann jedenfalls der Grundt. nicht verstanden werden, sondern nur von einem Ausziehen über das Land hin (vergl. *Luther* 1524 hier: *da er auszog in Ägyptenland*, und 1.Mos. 41,45 die gleichen Worte von den amtlichen Reisen Josephs) oder vom Ausziehen wider das Land. In beiden Fällen ergibt sich als Subjekt *Gott*. Zugrunde liegt 2.Mose 11,4. Manche (z. B. *Calvin, Hengstenberg*) wollen die Worte davon verstehen, dass Joseph-Israel beim Auszug das Land Ägypten durchzogen hätte; aber das ist schon geographisch nicht richtig, da Gosen Grenzland war. *Spurgeon* nimmt beides, den vermeintlichen Durchzug Israels und das strafrichterliche Ausziehen Gottes über das Land, zusammen, nach der bei ihm beliebten, aber gefährlichen Weise, verschiedene Auslegungen zu einem gehäuften Ganzen zu vereinigen.

6. Man beachte aber, dass das »wo« der engl. Übers. im Grundt. fehlt. Man tut besser, den Satz mit den massoret. Akzenten als für sich stehend zu betrachten, und zwar in dem Sinne, dass der Dichter bez. Israel darin den V. 7 und 8 an Israel ergehenden Gottesspruch ankündigt: *Eine unbekannte Sprache* (oder: *Sprache eines Unbekannten*) vernehme ich. Ich habe seine Schulter usw.

7. So heißt das engl. Reichsgrundgesetz, das die *Freiheiten* des Volkes verbrieft.

8. Nach dem massoret. Text ginge der Psalm in V. 17a in einen historischen Rückblick über: *Und er speiste ihn* (Israel), wozu aber V. 17b nicht stimmt. Schon *Luther* hat sich hier, wie in manchen andern Fällen, nicht an den überlieferten hebräischen Text gebunden. Seiner Übers. liegt die ohne Zweifel richtige Konjekture וַאֲכַלְתֶּם לֶחֶם zugrunde. Der überlieferte Text ist alt, wie die alten Übersetzungen beweisen. Es liegt ihm wohl ein Hörfehler beim Abschreiben zugrunde; denn wie *Bähgen* bemerkt, wurde das Aleph zwischen zwei Vokalen fast wie Jod gesprochen.

Der 82. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalm Asaphs.* Asaph, der geistliche Dichter, tritt in diesem Psalm als Prediger vor einem hohen Publikum auf: es sind die Obrigkeiten, die Verwalter des Gerichts, an die er seine Mahnung richtet. Wer *eine* Sache gut versteht, ist gewöhnlich auch zu einer andern tüchtig: von einem trefflichen Dichter ist es nicht unwahrscheinlich, da er sich zum Prediger eignen würde. Hätte *Milton* die Kanzel bestiegen oder wäre *Virgil* ein Apostel gewesen, was für Predigten hätten sie gehalten!

Was Asaph damals den Richtern predigte, liegt uns nun zur Erwägung vor. Asaph spricht sich in dem Psalm sehr frei und offen aus, und sein Lied zeichnet sich mehr durch Kraft als durch Lieblichkeit aus. Wir haben an dem vorliegenden Beispiel den deutlichen Beweis, dass nicht alle Psalmen und geistlichen Gesänge unmittelbare Lobpreisungen Gottes zu sein brauchen; wir dürfen einander in unsern Liedern auch vermahnend (Kol. 3,16). Asaph nahm um sich her ohne Zweifel viel Bestechlichkeit und Verderbnis in der Rechtspflege wahr, und da er sah, dass David mit dem strafenden Schwert gegen diese Frevel vorging, fasste er den Entschluss, sie mit einem prophetischen Psalm zu geißeln. Indem er das tat, vergaß der Sänger nicht seinen Beruf, dem Herrn zu singen, sondern kam dem nur in einer etwas andern Weise nach. Er pries Gott, indem er die Sünde schalt, welche den Höchsten so verunehrt; und wenn seine Musik diesmal dem Thema entsprechend auch manche Dissonanzen enthielt, so war er doch bemüht, diese zu beschwichtigen und in Wohlklänge aufzulösen, indem er die Regenten und Richter bat, das Recht mit Unparteilichkeit zu handhaben.

Der Psalm ist ein Ganzes und bedarf daher keiner äußerlichen Einteilung.

Auslegung

1. Gott stehet in der Gemeinde Gottes und ist Richter unter den Göttern.
2. Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen? Sela.
3. Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht.
4. Errettet den Geringen und Armen und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt.
5. Aber sie lassen sich nicht sagen und achten's nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfesten des Landes wanken.
6. Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten;
7. aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zugrunde gehen.
8. Gott, mache dich auf und richte den Erdboden; denn Du bist Erbherr über alle Heiden!

1. Gott stehet da in der Gottesversammlung. (Wörtl.) Während etliche Ausleger, wie z. B. *Delitzsch*, mit *Luther* unter der »Gottesversammlung« die Gemeinde Israels verstehen, deuten andre den Ausdruck, indem sie die zweite Vershälfte als dessen Erklärung ansehen, von der von Gott berufenen und geleiteten, ja göttlichen Charakter an sich tragenden, weil mit göttlicher Autorität bekleideten Versammlung der irdischen Gewalthaber, die das obrigkeitliche und besonders das richterliche Amt zu verwalten haben und in dieser Eigenschaft Stellvertreter Gottes auf Erden sind, weshalb sie in der folgenden Zeile Götter genannt werden. Zu dieser Deutung stimmt auch, dass es nicht heißt: Jehovas Versammlung oder Gemeinde, sondern: *Versammlung Els*, des Allgewaltigen. Er *steht* mitten unter

und über den Königen, Gewaltigen und Richtern der Erde: er überragt sie alle und sieht von seinem nur ihm eigenen erhabenen Standpunkte aus alles, was die Großen der Welt vornehmen. Wenn sie mit den Abzeichen ihrer Würde auf dem Richterstuhl sitzen, so steht er über ihnen, bereit, sie zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie das Recht verkehren. Auch die Richter müssen vor Gericht, und den Rechtsverwaltern gegenüber wird das Recht verwaltet werden. Unsrer Richter und Amtleute in Stadt und Land täten gut, sich des bewusst zu bleiben. Ihrer etliche hätten es sehr nötig, bei Asaph in die Schule zu gehen, bis sie sich den vorliegenden Psalm innerlich angeeignet hätten. Die harten Urteile und befremdlichen Rechtssprüche, welche sie fällen, ergehen in der Gegenwart dessen, der sie sicher für jede unziemliche Amtshandlung heimsuchen wird; denn er kennt kein Ansehen der Person und ist der Anwalt der Armen und Unterdrückten. Sogar die Urteilssprüche unsrer unparteiischsten Richter werden von dem höchsten Gerichtshof, dem himmlischen, nachgeprüft werden. *Und ist Richter unter den Göttern.* Sie, die Richter, sind Götter für andre Menschen, aber er ist GOTT für sie. Er leiht ihnen seinen Namen, und darauf beruht ihre Vollmacht, als Richter aufzutreten; aber sie haben sich wohl zu hüten, dass sie die ihnen anvertraute Gewalt nicht missbrauchen, denn der Richter aller Richter waltet über ihnen seines Amtes. Über all den Gerichten und Rechtsformen der Erde steht das Gericht des Himmels mit seinem allein vollkommenen und unabänderlichen Rechte. Diese erhabene Wahrheit ist im Großen und Ganzen in unsern Tagen bei uns anerkannt; aber nicht immer ist das in den früheren Zeiten der Geschichte unsers (britischen) Vaterlandes der Fall gewesen. Wir brauchen nur an die Tage zu denken, da *Jeffreys*¹ und andre seinesgleichen ein Hohn auf den Namen der Gerechtigkeit waren. Die morgenländischen Richter sind sogar jetzt noch häufig, wenn nicht gar allgemein, für Bestechung empfänglich, und in alten Zeiten wäre es schwierig gewesen, einen Richter zu finden, der einen Begriff von Gerechtigkeit gehabt hätte, abgesehen von seinem eigenen unumschränkten, den Launen unterworfenen Willen. Solch freie Sprache, wie dieser Psalm sie redet, war in der Tat notwendig, und das muss ein kühner und wahrhaft edler Mann gewesen sein, der seinem Herzen in solchen ganz und gar nicht höfischen Worten Luft machte.

2. *Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen?* Damit wird mittelbar festgestellt, dass die Machthaber ungerecht und bestechlich gewesen waren. Sie hatten nicht nur die Frevler entschuldigt, sondern sogar zu deren Gunsten gegen die Rechtschaffenen entschieden. Auch nur ein wenig davon ist schon zu viel und eine kurze Zeit solchen Regiments schon zu lang. Während gewisse Leute ihre Prozesse ohne Verzug und stets zu ihren Gunsten entschieden bekamen, konnten andre womöglich ihr Leben lang darauf warten, für ihre Klagen Gehör zu bekommen, oder wurden gar mit Hilfe des Gesetzes ausgeplündert, und beides eben, weil ihre Widersacher die Gunst des Richters besaßen. Wie lange sollten solche Frevel noch fort und fort verübt werden? Würden diese Rechtsverdreher denn nie des allerhabenen Richters gedenken, der auch sie zur Rechenschaft ziehen wird, und ihrer Schlechtigkeit entsagen? Dieser Vers ist so gewaltig ernst, dass man versucht ist, auszurufen: Wahrlich, hier ist ein Elia! – *Sela.* Ihr Missetäter, macht euch dieses *Sela* zunutz als eine Frist zum Nachdenken und zum Bekennen eurer Sünde!

3. *Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen.* Lasst ab Böses zu tun und lernet Gutes tun! Handelt nicht mehr zugunsten des Reichen, dessen Hand euch Bestechung anbietet, sondern schützt das Recht des Dürftigen und unterstützt besonders die Ansprüche der Vaterlosen, deren Gut so oft eine Beute gewissenloser Habsucht wird! Bedrückt nicht den armen Hüttenbewohner, weil er ein paar Reiser aufgelesen hat, und lasst den vornehmen Betrüger nicht durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen! *Und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht!* Auch sie können von euch als Richtern nur Gerechtigkeit verlangen, und das Mitleid mit ihrer Lage darf euch nicht verleiten, ungerechtes Maß anzulegen; aber wenn ihr ihnen nicht mehr als ihr Recht widerfahren lasst, so vergewissert euch, dass ihr ihnen das auch ganz und voll gebet. Lasst den Elenden nicht noch tiefer ins Elend kommen dadurch, dass er Unrecht leiden muss, und lasst den Armen, der schon so vieles entbehren muss, nicht auch das vermissen, dass er bei euch für seine Klagen unparteiisches Gehör findet!

4. *Errettet den Geringen und Armen und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt!* Zerreißt die Netze der Wucherer und anderer Menschenfänger, die Gesetzesfallen, die Bande und Bürgschaften, mit welchen verschmitzte Menschen solche fangen und in der Gefangenschaft festhalten, die sich in Not und Verlegenheiten befinden! Wie schön ist es, wenn der Richter ein Opfer befreien kann, das wie eine

Fliege in einem Spinnweben gefangen ist, und welch ein schrecklich Ding ist es andererseits, wenn Richter und Räuber miteinander im Bunde sind! Wie oft sind schon die Gesetze in der Hand gewissenloser Leute Waffen der Rache und Raubgier gewesen, Waffen, so lebensgefährlich wie Gift und Dolch! Des Richters Aufgabe ist es, solchen Schurkereien vorzubeugen.

5. *Aber sie lassen sich nicht sagen und achten nicht*, wörtl.: *Sie sind ohne Einsicht und ohne Verstand*. Das ist eine schlimme Lage für ein Volk, wenn seine Richter keine Gerechtigkeit kennen und diejenigen, welche urteilen sollen, ohne Urteil sind. Seine Pflicht nicht kennen und nicht kennen wollen, das ist eher das Kennzeichen eines unverbesserlichen Missetäters als eines Vertreters der Obrigkeit, und doch ward dieses Brandmal den Obersten Israels damals mit Fug und Recht aufgedrückt. *Sie gehen immer hin im Finstern*. Sie sind ebenso sorglos wie unwissend. Obwohl sie aller Einsicht und Gottesfurcht bar sind, wagen sie es, eine Laufbahn zu verfolgen, zu welcher es vor allem der Erkenntnis und der Rechtschaffenheit bedarf. Sie gehen ohne Zögern auf diesem ihrem Wege fort und lassen ganz außer Acht, in welche Verantwortlichkeit sie sich damit verwickeln und welche Strafe sie sich durch ihr Gebaren zuziehen. *Darum müssen alle Grundfesten des Landes wanken*. Wenn diejenigen, welche berufen sind, das Gesetz zu vollstrecken, der Gerechtigkeit den Abschied gegeben haben, dann löst sich alle Ordnung auf, die menschliche Gesellschaft kommt aus den Angeln, und das ganze Volksgebäude wird in seinen Grundfesten erschüttert. Wenn Ungerechtigkeit auf Grund des Gesetzes gehandhabt wird, dann gerät in der Tat die Welt aus ihrer Bahn. Wenn die Gerechtigkeit der Richter zum höhnnenden Sprichwort geworden ist, dann wird es Zeit, dass die Gerechtigkeit mit den Richtern abfähre. Wenn arme Landarbeiter von ihren Gutsherren oder deren Verwaltern noch ungestraft mit der Reitpeitsche bearbeitet werden dürfen und ein schöner Vogel mehr gilt als ein Armer, so müssen in der Tat die Grundfesten des Landes zusammenbrechen wie morsche Säulen, die unfähig sind, das auf ihnen errichtete Gebäude zu tragen. Wir haben, Gott sei Dank, als fast ausnahmslose Regel unbestechliche Richter; möge es stets so bleiben. Selbst unsre untern Behörden bestehen im Allgemeinen aus ehrenwerten Männern, wofür wir Gott wirklich dankbar sein sollten.

6. *Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter*. Die größte Ehre ward ihnen damit beigelegt; sie genossen als Bevollmächtigte Gottes für eine kleine Weile etwas von der Machtvollkommenheit, in welcher der Herr unter den Menschenkindern richtet. *Und allzumal Kinder* (wörtl.: *Söhne*) *des Höchsten*. Sie waren das *ex officio*, kraft der Würde ihres Amtes, nicht ihrer sittlichen oder geistlichen Beschaffenheit nach. Es muss unter den Menschen eine obrigkeitliche Gewalt geben, und da es nicht angeht, dass Engel mit der ständigen Ausübung derselben betraut werden, so lässt Gott Menschen über Ihregleichen regieren und bestätigt ihr Amt, wenigstens so weit, dass die Schändung desselben eine Schmähung seiner eigenen Hoheitsrechte wird. Die Obrigkeiten hätten kein Recht, Schuldige zu verurteilen, wenn Gott nicht die Einrichtung einer Regierung, die Verwaltung des Gesetzes und die Vollstreckung gesetzmäßiger Urteile gebilligt hätte. Der Heilige Geist spricht an unsrer Stelle sehr ehrenvoll von diesen Ämtern, auch wo er deren Verwalter rügt, und lehrt uns damit, Ehre zu geben, wem Ehre gebührt, Ehre dem Amt, auch wenn wir über den Amtsträger abfällig urteilen müssen.

7. *Aber ihr werdet sterben wie Menschen*. Welch bitterer Spott! So hoch das Amt jene Leute hob, sie blieben doch Menschen und mussten sterben. Für jeden Richter ist dieser Vers ein *Memento mori*. Er muss seinen Richterstuhl verlassen, um selber vor die Schranken zu treten, und muss zu diesem Gange den Amtstalar ausziehen und das Sterbekleid anlegen. *Und wie der Fürsten einer fallen*. (Grundt.) Die sterben gewöhnlich am frühesten; denn Krieg, Aufruhr und Üppigkeit machen unter den Großen mehr Beute als unter den gewöhnlichen Menschen. Gerade wie Fürsten oft durch einen plötzlichen, gewaltsamen Tod hinweggerafft werden, so soll es den Richtern ergehen, die Gerechtigkeit zu üben vergessen. Gewöhnlich achten die Menschen das Amt der Richter hoch und verschwören sich nicht sie zu töten, wie sie Fürsten und Könige morden; aber ungerechte Handhabung der Rechtspflege nimmt dem Richter diesen Schutz und bringt ihn in persönliche Gefahr. Wie furchtbar rasch entkleidet der Tod die Großen ihrer Würde! Wie unerbittlich macht er alle gleich! Er ist zwar kein Lobredner der Freiheit; aber was die Förderung von Gleichheit und Brüderlichkeit betrifft, so ist er ein Demokrat vom reinsten Wasser. Große Männer sterben wie ganz gewöhnliche Leute. Wie dasselbe Blut in ihren Adern rinnt, so bringt auch der Schlag, der ihr Leben ausfließen lässt, dieselben Wehen und Ängste. Kein Stand ist zu hoch für die Pfeile des Todes; er schießt seine Vögel von den höchsten Wipfeln herunter. Es ist Zeit, dass alle sich des bewusst werden.

8. *Gott, mache dich auf und richte den Erdboden!* Komm, du Richter aller Welt, fordere die schlechten Richter vor die Schranken und mache ihrer Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit ein Ende! Darauf steht die wahre Hoffnung der Welt, noch einmal aus den Fesseln aller Tyrannei befreit zu werden. *Denn du bist Erbherr über alle Heiden.* Die Zeit wird kommen, wo alle Völker ihren Gott anerkennen und ihm als ihrem König huldigen werden. Es gibt einen, der ist König nicht von Gottes Gnaden, sondern kraft göttlichen Rechts, und er rüstet sich zu kommen. Die letzten Tage werden ihn auf dem Throne sehen und alle ungerechten Machthaber zerschmissen wie Töpfergerät von seinem eisernen Zepter. Die zweite Zukunft des Herrn ist die herrlichste Hoffnung der Erde. Komm bald, Amen, ja komm, Herr Jesus!

Erläuterungen und Kernworte

V. 1-4. Diese Verse, ja den ganzen Psalm sollte ein jeglicher Fürst in seine Kammer, an das Bette, über Tisch und auch an seine Kleider malen lassen. *Martin Luther 1530.*

V. 2. *Die Person ansehen* (נָשָׂא פָּנִים). Das ist eine ganz eigentümliche hebräische Redeweise. Wörtlich: *das Gesicht jemandes aufheben*, mit dem Sinn: *den aufs Angesicht Gefallenen aufheben*, also jemand in Audienz empfangen, seinen Besuch annehmen. (Daher solche, die das Recht haben, bei Hofe zu erscheinen, mit andern Worten die Höflinge und Günstlinge der Fürsten, נָשָׂא פָּנִים genannt werden, 2.Kön. 5,1; Jes. 3,3; 9,14; Hiob 22,8.) Den *schlimmen* Sinn gewinnt der Ausdruck dadurch, dass ungerechte Fürsten, Richter und dergleichen nach Gunst und Laune die einen mit ihren Anliegen und Klagen vor sich kommen ließen und mit ihnen verhandelten, die andern aber nicht zu sich ließen, und dass sie das Gewähren solcher Besuche von Geschenken abhängig machten, was besonders, wiewohl nicht ausschließlich, bei orientalischen Höfen und Behörden der Fall ist. Nach *D. J. A. Alexander 1850.*

V. 3. Man erzählt von König *Franz I.* von Frankreich, er habe einer Frau, die vor ihm niedergekniet sei, um sich ihr Recht zu erbitten, befohlen aufzustehen und ihr gesagt: »Frau, Gerechtigkeit schulde ich dir und Gerechtigkeit sollst du haben; willst du etwas von mir erbitten, so muss es eine Gnade sein.« Das muss ein glückliches Land und Volk gewesen sein, wo Gerechtigkeit (wie es danach scheint) nicht erzwungen werden musste, sondern wie Honig aus der Wabe floss; wo es kein Verkaufen von Ämtern, kein Austauschen von Geschenken, keine klug berechneten Verzögerungen, kein Feilschen um Beschleunigung der Rechtsprechung, keine kleinlichen Quälereien gab; wo die Gerechtigkeit ihre Waage in der Hand hatte, nicht um Gold, sondern um unparteiisches Recht abzuwägen; wo Richter und Amtleute der Arche Noahs gleich bereit waren, müde Täublein aufzunehmen, und den Hörnern des Altars gleich stets eine Zuflucht für die bedrängte Unschuld waren; wo die Rechtsanwälte nicht Böses gut und Gutes böse nannten, wo kein Staatsanwalt aus Bosheit, Neid oder Gewinnsucht Klage führte; wo die untergeordneten Beamten nicht einflussreichen Missetätern aus der Klemme helfen durften und ebensowenig arme Leute, die hilflos in dem Meer der Gesetze wie vom Sturm umhergetrieben werden, mit ihren Rechtssachen, den Hafen in Sicht, verschmachten lassen durften, bloß weil sie dem Zerberus keinen Bissen zur Beschwichtigung vorwarfen und der großen Diana der Gerichtsbeschleunigung kein Opfer brachten; wo man den Spürhunden, den niederträchtigen Angebern keine Gunst entgegenbrachte, sondern im Gegenteil jede falsche, ungerechte oder böswillige Angeberei streng bestrafte; kurz, wo die Behörden und Richter dem Volke Gerechtigkeit schuldig zu sein sich bewusst waren und dieser ihrer Pflicht auch nachkamen; wo die Leute sich nicht ihr Recht erbitten und erhandeln mussten, sondern nur Wohltaten erbaten und auch solche gern erhielten. *William Price 1642.*

V. 3 und 4. Der Prüfstein für die Gerechtigkeit der Richter und Amtspersonen sind die Anliegen und Klagesachen der *Armen und Waisen*, der *Elenden und Dürftigen*. *David Dickson † 1662.*

V. 5. Jeder Richter muss zweierlei Salz bei sich haben: das Salz des Wissens und das Salz des Gewissens. Diejenigen, welchen das Erstere gebricht, werden hier gerügt mit den Worten: »*sie sind ohne Einsicht und ohne Verstand*,« diejenigen aber, welchen das Letztere mangelt, werden mit dem Urteil gebrandmarkt: »*sie gehen immer hin in Finsternis*.« – Die Vernachlässigung dieser Pflichten hat zweierlei Gefahren im Gefolge, erstens Gefahren für das ganze Staatswesen: »*darum müssen alle Grundfesten des Landen wanken*,« zweitens Gefahren für die Richter selbst, V. 7: »*ihr werdet sterben wie Menschen und wie der Fürsten einer fallen*,« und nach dem Tode das Gericht, V. 8. – Sie kennen

weder Gott, der sie zu Göttern gemacht hat, noch *verstehen* sie sein Gesetz, das ihres Fußes Leuchte sein sollte. Es gibt eine zwiefache Unwissenheit, eine *ignorantia simplex* und eine *ignorantia affectata*: eine Unwissenheit, die auf Flachköpfigkeit beruht, und eine andre, wenn die Menschen so tief sinnig sind, dass sie nicht erkennen wollen, was recht und vernunftgemäß ist. D. *John Boys* 1618.

V. 6. *Götter; Söhne des Höchsten.* Diese Weise, die bürgerliche Obrigkeit zu benennen, brauchte einem Israeliten nicht allzu kühn zu erscheinen, denn sie war in wohlbekannten Stellen des mosaischen Gesetzes zu finden. Siehe 2.Mos. 21,6; 22,8.9.28. Es ist schwer zu entscheiden, ob in diesen eben genannten Stellen das Wort *Elohim* in unsrer Sprache mit der Einzahl (*Gott*) oder der Mehrzahl (*Götter*) wiederzugeben ist, ob z. B. 2.Mos. 21,6 zu übersetzen ist: »so bringe ihn sein Herr vor die Götter,« oder, wie die Septuaginta umschreibt: »vor den Richterstuhl Gottes.« Der Sinn ist aber der gleiche; denn der Ausdruck bezeichnet jedenfalls, dass die Majestät Gottes dem Richteramt innewohnt. Der Höchste hat einen Teil seines Herrscherrechts und seiner Autorität auf die Richter und Obrigkeiten gelegt. Es ist freilich kaum nötig zu sagen, dass diese alte Wahrheit je und je schmähsch missbraucht worden ist. Kriecherische Theologen haben daraus oft eine schmeichlerische Salbe für das Ohr der Fürsten bereitet, indem sie sie lehrten, dass sie den Gesetzen keinen Gehorsam schuldig seien, dass sie niemandem außer Gott dafür verantwortlich seien, wie sie ihr Amt führten, und dass jeder Versuch des Volkes, ihre Tyrannei zu zügeln oder sie, wenn alle milderen Mittel fehlschlügen, zu entthronen, Empörung wider Gott sei, dessen Statthalter sie seien. Auch in unsrer Zeit lassen sich gelegentlich solche Lehren auf der Kanzel oder in der Presse vernehmen, und auf diese Weise versuchen Leute es, die Gewissen der Menschen den Launen von Tyrannen zu unterwerfen. Möge es aber wohl beachtet werden, dass Asaphs Harfe diesem »göttlichen Recht der Könige, schlecht zu regieren«², in keiner Weise Bekräftigung verleiht. Wenn dieser Prophet bezeugt, dass Fürsten Götter sind, so schließt er in diese Ehre den untergeordnetsten Vertreter der Behörde ein. Die Ältesten, die in den Toren des kleinen Bethlehem das Richteramt verwalteten, saßen ebenso wahrheitsgemäß auf Gottes Stuhl wie der König Salomo, der auf elfenbeinernem Thron in der Gerichtshalle zu Jerusalem seine Urteile fällte. Das Sprichwort, dass das göttliche Recht der Könige das göttliche Recht des Polizisten sei, ist eine etwas grobe Art des Ausdrucks für eine biblische Wahrheit. Wenn man dies festhält, wird man die Schrift nicht herbeiziehen, um die Ansprüche von Königen auf eine unumstößliche und verantwortungslose Autorität zu verteidigen. Aber während wir Sorge tragen wollen, das göttliche Recht der bürgerlichen Obrigkeit vor Missbrauch zu schützen, dürfen wir doch dieses Recht an sich nicht vergessen. Die Leute, welche sich an die irdische Obrigkeit um Rechtsschutz wenden, begeben sich damit zu dem Richterstuhle Gottes. Wenn die Obrigkeit keinen Auftrag von Gott bekommen hätte, könnte sie nicht rechtmäßig das Schwert tragen. D. *William Binnie* 1870.

In seiner Schrift über das Königsrecht legt *Samuel Rutherford* († 1661) an der Hand dieses Psalms dar, dass die Richter nicht die Geschöpfe der Könige sind, dass sie ihre Autorität nicht aus der Macht des Herrschers herleiten und darum auch nicht dessen Willen in sklavischer Unterwürfigkeit zu vollführen haben, sondern dass sie ebenso wie die Könige ihre Vollmacht von *Gott* unmittelbar haben und darum verpflichtet sind, Gerechtigkeit auszuüben, ob es der König will oder nicht.

Sohnschaft ist hier eng verbunden mit *Königtum* und *Richteramt*. Diese Würden, von ihren Trägern so viel missbraucht, werden in ihrer höchsten idealen Vollkommenheit in dem kommenden König, Richter und Sohn des Höchsten vereinigt sein. Ps. 2,6.7.10-12. A. R. *Fausset* 1866.

Das Zerrbild dieses Gottesspruchs ist es, wenn Schmarotzer in niederträchtiger Schmeichelei und Willfährigkeit gegen die Eitelkeit ihrer Herren die Herrscher *Götter* genannt haben und gewisse Fürsten frevlerisch und gotteslästerlich so genannt zu werden begehrt haben. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 7. Ja auch ihr, die ihr glänzet wie Engel, ihr, die alle Welt bewundert und fußfällig angeht, die gnädige Herren und Exzellenz und Durchlaucht genannt werden, ich will euch zeigen, wie eure Ehre und Herrlichkeit enden wird. Erst werdet ihr alt werden wie andre und krank werden wie andre, dann werdet ihr sterben wie andre und begraben werden wie andre, dann der Verwesung Raub werden wie andre, dann gerichtet werden wie andre, ja wie der Bettler, der an eurer Tür steht und fleht. Der eine wird siech, der andre wird siech, der eine stirbt, der andre stirbt, der eine vermodert, der andre vermodert – schaut ins Grab und sagt mir, welcher der reiche Mann und welcher Lazarus gewesen ist. *Henry Smith* † 1591.

Sie sind wirklich *Elohim* (Götter) von Gottes Gnaden; aber ist ihre Praxis kein Amen zu diesem Namen, so werden sie entkleidet der Majestät, die sie verwirkt, entkleidet der Prärogative (Vorrechte) Israels, dessen Beruf und Bestimmung sie verleugnen: *sie sterben hin* wie gemeine, durch nichts über die Masse hinausragende Menschen; sie *fallen* wie irgendeiner der im Lauf der Geschichte durch Gottes Gericht gestürzten Fürsten. Ihr göttliches Amt schützt sie nicht. Denn obwohl *justicia civilis* (die bürgerliche Gerechtigkeit) noch nicht die Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt, so ist doch *injusticia civilis* (bürgerliche Ungerechtigkeit) vor ihm der allerschändlichste Gräuel. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890. *Tyrannen* fahren selten im Frieden zu Grabe. Die meisten der Cäsaren fielen durch die Hand des Volkes. *Thomas Hall* 1659.

V. 7 und 8. Euer Tag kommt! Die Heiligen erheben laut den Ruf V. 8, sie laden den Messias, den wahren Gott, den Sohn des Höchsten, den allgewaltigen Richter und Herrscher ein, sich *aufzumachen* und sein *Erbe* einzunehmen; denn er ist der Erbe aller Dinge, und er wird die schlecht verwaltete Erde richten. Wir lassen dieses Zionslied zu seinen heiligen Ohren aufsteigen und dringen in ihn, eilend zu kommen; und wir singen es einander zu voll froher Hoffnung, während die Grundfesten der Erde wanken, weil es uns hinweist auf den Messias als den wahren Richter der übel regierten Welt *A. A. Bonar* 1859.

Mache dich auf! Das Bild ist daher entlehnt, dass der Richter gewöhnlich sitzt, während er eine Rechtssache untersucht und Verhöre vornimmt, dann aber *sich erhebt*, wenn er sich anschickt, das Urteil zu fällen. *Th. Gataker* † 1654.

Homiletische Winke

V. 1. Die Oberherrlichkeit Gottes über die Mächtigsten und Höchsten der Erde. Wie sie sich zeigt und was wir von ihr erwarten dürfen.

Gottes Gegenwart im Kabinettsrat der Könige und im Senat der Richter.

V. 2. Eine sehr allgemein verbreitete Sünde. Ansehen der Person beeinflusst oft unser Urteil über die Ansichten, Tugenden und Fehler, überhaupt über das ganze Verhalten der Leute. Das bedeutet aber sowohl Ungerechtigkeit gegen andre als auch schwere Schädigung derer, welche wir vorziehen.

V. 3. Ein Wort zugunsten der Waisen und Hilfsbedürftigen.

V. 5 und 7. 1) Die Eigenschaften gottloser Regenten und Richter: a) Unwissenheit, b) vorsätzliche Blindheit, c) zügellose Schlechtigkeit. 2) Die Folgen für andre: Die Grundfesten a) der persönlichen Sicherheit, b) des gemeinen Wohles, c) des Gedeihens von Handel und Gewerbe, d) der Ruhe des Staates, e) der religiösen Freiheit kommen alle ins Wanken. 3) Die Folgen für sie selbst: V. 7. *George Rogers* 1874.

V. 5b. *Sie gehen immer hin in Finsternis.* Eine Beschreibung des Wandels vermessener Sünder.

V. 6. Die Stellen des Alten Testaments, welche die Lehre von der Gottheit Christi im Kern enthalten.

V. 8. 1) Der Aufruf. 2) Die Vorhersagung.

Fußnoten

1. *Sir* (später *Lord*) *George Jeffreys*, oberster Richter des königlichen Gerichtshofs. ein Richter nach dem Herzen seines Herrn, des Königs Jakob II. von England. Die Schlechtigkeit dieses gewaltigen Mannes ist sprichwörtlich geworden. Unzählige Unschuldige fielen seinem Wüten zum Opfer. Für seine Grausamkeit ist bezeichnend der Name einer seiner Sitzungen, der »blutigen Assisen«; für seine Habgier und Blutgier zugleich, dass ein von ihm mit erpresstem Gelde gekauftes Gut im Volksmunde den Namen *Hakeldama* (Blutacker. Apg. 1,19) führte. – *J. M.*

2. *A. Pope*, in dem komisch-satirischen Gedicht *The Dunziade* (Die Dummheit) 1729.

Der 83. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied Asaphs.* Dies ist der letzte der zwölf asaphitischen Psalmen. Der Dichter erweist sich als ein echter Freund seines Vaterlandes. Seine Leier singt wieder von drohender Kriegsgefahr; aber es ist nicht ein gottvergessenes Lied eines unbesonnenen Volkes, das leichten Herzens in den Krieg geht. Asaph, der Seher, hat einen klaren Blick für die ernstesten Gefahren, welche seinem Vaterlande von den verbündeten Völkern drohen; aber seine Seele stützt sich glaubensvoll auf Jehova, und er benutzt die ihm verliehene Gabe der heiligen Dichtkunst dazu, seine Landsleute zu Gebet und Flehen anzuspornen. Der »Asaph«, der diesen Psalm verfasst hat, ist vielleicht der 2.Chron. 20,14 genannte Asaphite Jahasiel; innere Anzeichen scheinen uns nämlich den Psalm in die Zeit Josaphats zu verweisen. Die Verwirrung, die dort in der Wüste Thekoa in dem Heerlager der verbündeten Völker ausbrach, machte nicht nur ihrem Verschwörungsplan ein Ende, sondern führte zu einer gegenseitigen Niedermetzelung, welche die Macht etlicher dieser Völker auf lange Zeit zerbrach. Sie hatten gedacht, Israel zu verderben, und halfen nun einander zum Verderben.

Einteilung. In V. 2-5 ruft der Psalmdichter mit allgemeineren Worten Gott zur Hilfe auf; dann deckt er V. 6-9 den Verschwörungsplan auf. Das führt zu dem ernstesten Flehen, der Herr möge die Feinde aufs Haupt schlagen, V. 10-16, und zu dem Wunsche, dass Gottes Ehre dadurch verherrlicht werde, V. 17-19.

Auslegung

2. Gott, schweige doch nicht also
und sei doch nicht so still; Gott, halt doch nicht so inne!
3. Denn siehe, deine Feinde toben,
und die dich hassen, richten den Kopf auf.
4. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk
und ratschlagen wider deine Verborgenen.
5. »Wohl her!« sprechen sie; »lasst uns sie ausrotten,
dass sie kein Volk seien,
dass des Namens Israel nicht mehr gedacht werde!«

2. *Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so still!* Die Menschen machen solch ein Getümmel; sei du nicht länger still! Sie schmähen und lästern; willst du gar nicht antworten? Ein Wort von dir kann dein Volk befreien; darum brich dein Schweigen, Herr, lass deine Stimme vernehmen! *Gott, halt doch nicht so inne!* Dieser Aufruf richtet sich an *El*, den Allgewaltigen. Er wird angefleht zu reden und zu handeln, weil sein Volk leide und in der höchsten Not sei. Wie ausschließlich blickt der Psalmist zu Gott um Hilfe auf! Er ruft nicht nach einem kühnen Heerführer, schaut nicht nach der Hilfe irgendwelcher menschlichen Macht aus, sondern wirft seine Sorge auf den Herrn in der festen Gewissheit, dass dessen ewige Macht und Weisheit allen Schwierigkeiten gewachsen ist.

3. *Denn siehe, deine Feinde toben!* Sie sparen wahrlich nicht mit ihren Worten, sondern gleichen einer Rotte heißhungriger Hunde, die alle zugleich bellen. Sie sind ihrer Beute so sicher, dass sie schon über den fetten Bissen frohlocken; wollen sie doch das ganze Volk verzehren. *Und die dich hassen, richten den Kopf auf.* Ihre Siegesgewissheit lässt sie sich gar hochmütig gebärden; sie werfen sich in die Brust, als ob der bevorstehende Kampf schon entschieden wäre. Diese Feinde Israels waren auch Feinde Gottes und werden hier als solche dargestellt, um so der Dringlichkeit der Bitte desto mehr Kraft zu geben. Die Widersacher der Gemeinde des Herrn sind meist eine lärmende und prahlerische Gesellschaft. Ihr Stolz ist ein allezeit tönendes Erz, eine unaufhörlich klingende Schelle.

4. *Sie machen listige Anschläge wider dein Volk.* Was wir auch tun mögen – unsre Feinde brauchen ihren Witz und stecken ihre Köpfe zusammen; in geheimer Ratsversammlung besprechen sie sich über die Anforderungen und die Pläne des Feldzuges, den sie gegen Gottes Volk im Schilde führen und wenden viel Schlangenlist und Ränkesucht beim Vorbereiten ihrer Anschläge auf. Die Bosheit ist kaltblütig

genug, mit vorsichtiger Überlegung Verschwörungen anzuzetteln, und der Hochmut hat, wiewohl er nie wahrhaft weise ist, doch oft die List zum Bundesgenossen. *Und ratschlagen wider deine Verborgenen*, oder: *wider die von dir Geborgenen*. (Grundt.; vergl. zu dem Ausdruck Ps. 27,5; 31,21.) Vor allem Schaden sind die Auserwählten des HERRN geborgen. Ihre Feinde meinen das freilich nicht, sondern hoffen sie zu vernichten; sie könnten ebenso gut versuchen, die Engel vor Gottes Thron zu verderben.

5. »*Wohl her!« sprechen sie; »lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk seien!«* Das ist leichter gesagt als getan. Aber es zeigt, was für durchgreifende Pläne die Feinde der Gemeinde Gottes haben. Ihre Politik ist die der Ausrottung. Sie legen die Axt an die Wurzel. Rom hat stets diese Weise der Kriegführung geliebt, daher es denn auch an den Metzelen der Bartholomäusnacht und den Mordgreueln der Inquisition großes Wohlgefallen hatte. »*Dass des Namens Israel nicht mehr gedacht werde.*« Sie wollten das Volk Gottes so gründlich ausrotten, dass sogar die Erinnerung an sein Dasein aus den Blättern der Geschichte getilgt würde. Das Böse kann das Gute nicht dulden. Wenn Israel auch Edom in Ruhe lässt, so kann Edom doch nicht still sein, sondern sucht gleich seinem Stammvater den vom HERRN Erwählten zu töten. Wie froh wären die Menschen, wenn sie die Gemeinde Gottes aus der Welt hinausschaffen könnten, weil diese ihr sündiges Leben straft und dadurch beständig ihren falschen Frieden bedroht!

- 6.** Denn sie haben sich miteinander vereinigt
und einen Bund wider dich gemacht,
- 7.** die Hütten der Edomiter und Ismaeliter,
der Moabiter und Hagariter,
- 8.** der Gebaliter, Ammoniter und Amalekiter,
die Philister samt denen zu Tyrus;
- 9.** Assur hat sich auch zu ihnen geschlagen,
und helfen den Kindern Lot. Sela.

6. *Denn sie haben ihren Ratschluss im Herzen gefasst allzumal.* (Grundt.) Ihr Ratschlag ward von Herzen und einmütig gefasst. Sie haben alle dasselbe von wildem Hass gegen das auserwählte Volk und dessen Gott erfüllte Herz. *Und einen Bund wider dich gemacht.* Den HERRN selbst wollen sie treffen in seinen Heiligen. Sie schließen einen Bund ab und besiegeln ihn mit Blut; beherzt und fest entschlossen rotten sie sich zusammen zum Kriege wider den Allmächtigen.

7. *Die Hütten der Edomiter.* Die Nächstverwandten taten es an Feindschaft allen andern zuvor. Ihr Ahne verachtete die Erstgeburt, sie verachteten die Besitzer derselben. Die Edomiter vertauschten ihre Felsenwohnungen mit den leichten Kriegszelten und drangen in das Land Israel ein. *Und Ismaeliter.* Verfolgungssucht lag ihnen im Blut; sie setzten den alten Zwist zwischen dem Sohne der Magd und dem Sohne der Freien fort. *Der Moabiter.* Dieses in Blutschande erzeugte, so nahe verwandte Volk lag mit Israel in überaus heftiger Fehde. Das mochte Lot, der Genosse Abrams, sich nicht haben träumen lassen, dass seine wilden Sprösslinge so unversöhnliche Feinde der Nachkommenschaft seines Onkels und Retters sein würden. *Und Hagariter.* Ein arabisches Beduinnenvolk, das zur Zeit Sauls von dem Stamm Ruben aus seinen Wohnsitzen verdrängt worden war (1.Chron. 5,10.19 ff.) und seine Zelte östlich von Gilead aufgeschlagen hatte. Manche der älteren Ausleger vermuten eine Verwandtschaft mit Hagar. Jedenfalls gehörten sie im geistlichen Verstand zu dem Geschlecht jener Hagar, die zur Knechtschaft gebiert (Gal. 4,24), und hassten darum die Kinder der Verheißung.

8. *Der Gebaliter.* Es gab zwar auch eine Stadt Gebal in Phönizien, nördlich von Beirut; hier aber ist ohne Zweifel die Berglandschaft Gebalene im nördlichen Teil des edomitischen Gebirges, südlich vom Toten Meer, gemeint. *Ammoniter und Amalekiter.* Zwei andere Erbfeinde Israels, grimmig und grausam wie reißende Wölfe. In der Chronik der menschlichen Niederträchtigkeit mögen diese Namen zu aller Abscheu verewigt bleiben. Wie viele stehen auf denselben Blättern! Ach, du armes Israel, wie sollst du gegen eine solche blutige Liga standhalten? Und noch sind dies nicht alle. Hier kommt abermal ein Trupp alter Feinde: *die Philister*, die einst Simson blendeten und die Lade des HERRN nahmen; und dort sehen wir ehemals Verbündete als neue Feinde heranziehen: *die von Tyrus*. Sie, die einst den Tempel erbauen halfen, haben sich nun verschworen ihn niederzureißen. Diesen Krämerseelen war es gleich, in wessen Diensten sie das Schwert zogen, solange sie damit nur etwas zu ihrem Vorteil heraus schneiden

konnten. Die wahre Religion hat je und je auch mit Kaufleuten und Handwerkern Fehden gehabt; denn da sie manchmal ihrem Gewinn Eintrag tut, verschwören sie sich gegen sie.

9. *Assur hat sich auch zu ihnen geschlagen.* Assur war damals wohl eine eben emporkommende Weltmacht, die sehr auf ihr Wachstum bedacht war; und so früh schon entschied sie sich zum Bösen. – Welch buntscheckige Gruppe waren doch die Feinde! Eine Liga der Verschwörung gegen Israel übt stets große Anziehungskraft aus und vereinigt ganze Nationen in ihrem Bunde. Herodes und Pilatus werden Freunde, wenn es gilt, Jesus zu kreuzigen. Aberglaube und Unglaube machen gemeinsame Sache gegen das Evangelium. *Und helfen den Kindern Lot.* Diese alle gewähren Ammon und Moab, den Anzettlern der Verschwörung, Beistand und mächtigen Rückhalt. So waren ihrer zehn gegen einen, und doch übermochte dieser eine, der Israel Gottes, alle seine Feinde. Israels Name ist nicht ausgetilgt; aber viele, ja die meisten seiner alten Widersacher sind jetzt nur noch aus der Geschichte bekannt, und ihre Macht und ihre Herrlichkeit sind gleicherweise vergangen.

Sela. Es war Grund genug zu innerer Sammlung, da sich das Volk in solcher Notlage befand. Und doch braucht es Glauben, sich in solcher Lage Zeit zu stillem Sinnen zu nehmen; denn der Unglaube ist stets in Hast.

- 10.** Tu ihnen wie den Midianitern,
wie Sisera, wie Jabin am Bach Kison,
- 11.** die vertilget wurden bei Endor
und wurden zu Kot auf der Erde.
- 12.** Mache ihre Fürsten wie Oreb und Seeb,
alle ihre Obersten wie Sebah und Zalmuna,
- 13.** die da sagen:
Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen.
- 14.** Gott, mache sie wie einen Wirbel,
wie Stoppeln vor dem Winde.
- 15.** Wie ein Feuer den Wald verbrennt
und wie eine Flamme die Berge anzündet:
- 16.** also verfolge sie mit deinem Wetter
und erschrecke sie mit deinem Ungewitter.

10. *Tu ihnen wie den Midianitern.* Der Glaube hat immer eine Freude, wenn er auf frühere ähnliche Fälle zurückgreifen und sie dem HERRN vorhalten kann. Asaph nun fand einen sehr angemessenen Präzedenzfall; denn die angreifenden Völker waren in beiden Fällen so ziemlich dieselben, und auch die Notlage, der Zustand der Israeliten, war sehr ähnlich. Doch war Midian verderbt worden, und der Psalmdichter ist guter Zuversicht, dass die gegenwärtigen Feinde Israels eine gleiche Niederlage durch die Hand des HERRN erfahren würden. *Wie Sisera, wie Jabin am Bach Kison.* Dort hatte Jehova Sisera, den Feldhauptmann des Kanaaniterkönigs Jabin, der zwanzig Jahre lang Israel bedrückt hatte, und seine neunhundert Wagen und all sein Heer durch scharfes Dreinschlagen vor Barak her in Verwirrung gesetzt; vom Himmel her hatten die Sterne mit Sisera gekämpft, und die hochgeschwollenen Fluten des Wildbachs hatten seine Krieger fortgerissen (Richt. 4,15; 5,20 f.): ein zweiter Fall göttlicher Rache an Israels Feinden. Wenn Gott will, kann ein Bächlein so verderblich werden wie das tiefe Meer. Der Kison ward Jabin so schrecklich wie das Rote Meer dem Pharao. Mit leichter Mühe vermag der HERR die Widersacher der Seinen zu vernichten. Du Gott Gideons und Baraks, willst du nicht auch jetzt wieder dein Erbteil aus der Hand der blutdürstigen Feinde erretten?

11. *Die vertilget wurden bei Endor.* Dort, im oberen Quellgebiet des Kison am kleinen Hermon, war wohl der Mittelpunkt des Gemetzels; da lagen die Erschlagenen in den dichtesten Haufen. *Und wurden zu Dünger für das Land.* (Grundt.) Wie Saturnus nährten sie die Erde mit ihren eigenen Kindern. Der Krieg ist grausam; aber in diesem Fall brachte er gerechte Rache. Ihnen, die Israel keinen Raum auf der Erde gönnen wollten, ward nun selber ein Bergungsort unter der Erde versagt; sie achteten Gottes Volk wie Kot und wurden nun selber zu Mist des Feldes. Asaph begehrte, dass das gleiche Schicksal die jetztigen Feinde Israels treffe, und sein Gebet ward zur Weissagung; denn so geschah es.

12. *Mache ihre Fürsten (Edlen) wie Oreb und Seeb!* Erschlage ihre Edlen wie auch das gemeine Kriegsvolk! Lass die Rädelsführer nicht entkommen! Wie Oreb, der Rabe, auf dem Rabenfelsen und Seeb, der Wolf, in der Wolfsgrube¹ niedergeschlagen wurden (Richt. 7,25), so lass auch diese, die Wölfen und Raben gleich über die Leiber der Deinen herfallen wollen, das Geschick ereilen, das solcher Tiere würdig ist! *Alle ihre Obersten (Fürsten) wie Sebah und Zalmuna.* Diese wurden von Gideon gefangen und trotz ihrer königlichen Würde erwürgt, weil auch sie die königliche Haltung der Brüder Gideons nicht geachtet hatten (Richt. 8,18-21). Sebah ward, was sein Name besagt: ein Schlachtopfer, und Zalmuna ward zu den Schatten gesandt, auf die sein Name hinweist.² Angesichts des hohen Galgens, an welchem diese vier Verbrecher auf der Richtstätte der Geschichte hangen, begehrt der Psalmdichter dringend, dass andre, die ihre Gesinnung teilen, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen auch ihr Schicksal teilen mögen.

13. *Die da sagen: Wir wollen die Wohnstätten,* oder wohl nach richtigerer Deutung: *die Fluren Gottes für uns in Besitz nehmen.* (Wörtl.) Sie sahen den Tempel wie auch die Niederlassungen der Stämme richtig als Gott gehörig an; in frechem Trotze aber beschlossen diese gierigen Räuber, die Einwohner zu vertreiben und zu töten und sich selber zu Herren des ganzen Landes zu machen. Das waren großsprecherische Reden und schwarze Pläne; aber Gott konnte sie zunichte machen. Die Menschen sagen vergeblich: »Wir wollen uns das nehmen,« wenn Gott es nicht gibt. Wer Gottes Haus beraubt, wird finden, dass er ein Besitztum hat, das von Fluch trieft; es wird ihm und seinem Samen auf ewig zur Plage sein. Mag ein Mensch Gott berauben? (Mal. 3,8 f.) Versuche er's, er wird es schwer haben!

14. *Mein Gott, mache sie wie einen Wirbel* (d. i. *wie wirbelnden Staub*), *wie Stoppeln vor dem Winde!* Lass sie nimmer Ruhe finden, zerstreue sie, verjage sie, treibe sie in die Vernichtung! Jeder warm führende Patriot betet so gegen die Feinde, die sein Vaterland heimtückisch angreifen, er wäre ja nicht viel anders als ein Verräter, wenn er es nicht täte.

15. *Wie ein Feuer den Wald verbrennt.* Viele Jahre hindurch haben sich auf dem Boden dicke Schichten Raubes gesammelt; wenn diese von der Sonne ausgetrocknet werden, fangen sie leicht Feuer, und dann gibt es einen schrecklichen Brand. Unterholz und Farnkräuter flammen auf, das Buschwerk knistert, dann entzünden sich auch die hohen Bäume und werden bis an die Spitze in Flammen gehüllt, während der ganze Untergrund rot glüht wie ein Ofen. Solcherweise lass, HErr, deine Feinde dem Verderben preisgegeben werden und mache so mit ihnen ein Ende! *Und wie eine Flamme die Berge anzündet.* An den Berghängen glühen weithin scheinend die Wälder wie ein Riesenopfer, und die Wipfel auf der Höhe rauchen gen Himmel. So, HErr, vernichte vor aller Welt Augen nun mit schrecklicher Gewalt die Widersacher deines geliebten Israel!

16. *Also verfolge sie mit deinem Wetter und erschrecke sie mit deinem Ungewitter!* Der HErr wird seine Feinde verfolgen, sie mit seinen Blitzen aufschrecken und mit seinem Sturmwind jagen, bis sie gänzlich aufs Haupt geschlagen und in hoffnungsloser Flucht in alle vier Winde zerstreut sind. Er tat dies, der Bitte unsers Psalms entsprechend, für seinen Knecht Josaphat, und in gleicher Weise wird er irgendeinem und jedem seiner Auserwählten zur Hilfe erscheinen.

- 17.** Mache ihr Angesicht voll Schande,
dass sie nach deinem Namen fragen müssen, o HErr.
- 18.** Schämen müssen sie sich und erschrecken auf immer
und zuschanden werden und umkommen;
- 19.** so werden sie erkennen, dass Du mit deinem Namen heißest HErr allein
und der Höchste in aller Welt.

17. *Mache ihr Angesicht voll Schande, dass sie nach deinem Namen fragen müssen, o HErr!* Schmach hat schon oft Menschen von ihren Götzen abgezogen und dazu getrieben, den Herrn und seine Gnade zu suchen. Kam es in dem vorliegenden Fall bei den Feinden des HErrn leider nicht zu diesem gesegneten Ende der Strafheimsuchung, dass sie sich willig vor Gott beugten, so mussten sie doch, ob auch gezwungen, Jehovas Namen ehren. Aber das brachte ihnen freilich kein Heil, weil keine Herzensänderung.

18. Wo alle Züchtigung nichts hilft und die Menschen so wild und halsstarrig bleiben wie je, da muss die Gerechtigkeit das Todesurteil fällen. *Schämen müssen sie sich und erschrecken auf immer und*

zuschanden werden und umkommen. Was anders konnte mit ihnen geschehen? Es war besser, dass sie umkamen, als dass Israel von ihnen ausgerottet wurde. Welch ein schreckliches Verhängnis wird es für die Widersacher Gottes sein, beschämt und geängstigt zu werden für immer, alle ihre Pläne durchkreuzt, alle ihre Hoffnungen vereitelt zu sehen und sich selber in der Qual auf ewig! O mögen wir vor solch schmachvollem Untergang bewahrt werden!

19. *So werden sie erkennen, dass Du mit deinem Namen heißest HErr allein und der Höchste in aller Welt.* Wir lesen in 2.Chron. 20,29, die Furcht Gottes sei über alle Königreiche in den Landen gekommen, da sie gehört hätten, dass der HErr wider die Feinde Israels gestritten habe. Wieviel mehr mussten diese, die selber die schwere Hand Gottes an sich gefühlt hatten, durch die überwältigenden Machttaten genötigt sein, die Größe Jehovas anzuerkennen! Jehova allein ist der Höchste. Er, der allein das Sein in sich hat, ist unendlich erhaben über alle Kreatur; die Erde ist nur seiner Füße Schemel. Das Gott vergessende Menschengeschlecht missachtet dies, und doch zwingen die Wundertaten des Herrn zuzeiten auch die Widerstrebendsten, seine Majestät anzubeten.

So ist der Sänger in diesem ergreifenden Erguss seiner Seele von den Worten der Klage zu Tönen der Anbetung aufgestiegen; lasst uns stets diesem Vorbild nacheifern! Die Not des Vaterlandes rief den Dichter auf zum heiligen Kriegsdienst mit der Leier, und er folgte diesem Ruf von ganzer Seele, indem er dem Kummer, den Bitten und den Hoffnungen seines Volks in solch trefflicher Weise vor Gott Ausdruck gab. Die heilige Literatur hat der Not und Trübsal in der Tat viel zu verdanken. Ja, welch reiche Gaben hat die Menschheit durch die Hand des Unglücks, die doch stets nur zu nehmen scheint, empfangen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Da es heißt, dass Josaphat mit seinen Leviten Psalmen singend den Völkerschaften entgegengegangen sei, so dürfen wir annehmen, dass es eben dieser unser Psalm war, der damals gesungen worden ist. Prof. D. A. Tholuck 1843.

V. 2. *Gott, schweige doch nicht* usw. Wir finden in der Schrift drei Gründe, warum der HErr schweigt, wenn die Seinen in Gefahr sind, und *still ist*, wenn sein Eingreifen am nötigsten scheint. Der HErr tut das erstens, um den Glauben der Seinen zu prüfen, vergl. Matth. 8,24-26 und die Parallelen. Zweitens schweigt der HErr, um des Menschen Aufrichtigkeit zu prüfen und zu sehen, wer an Gott festhalte. Und ein dritter Grund ist der, dass Gott durch sein Zuwarten die Gottlosen in ein Bündlein sammeln will, damit sie mit einander vernichtet werden. *Gualter Cradock* 1650.

Schweigt Gott, so schweige du nicht, sondern schreie so lange, bis er zu schweigen aufhört. *Christoph Starcke* † 1744.

An sich wirkt Gott immer, seine Arbeit kann nicht ruhen. Aber Gott verbirgt oft sein hilfreiches Wirken vor unsern Augen, braucht Mittel und Wege, die wir nicht verstehen, lässt der Feinde Macht oft hoch steigen, um desto mehr Ehre an ihnen einzulegen. Da dünkt es uns dann, er *schweige* und *halte inne*. Aber eben dies Schweigen soll uns desto mehr zum Reden und Schreien bringen, dass den ganzen Tag und die ganze Nacht kein Schweigen sei, sondern ein Anmahnen beim HErrn, dass er retten möge seine Auserwählten, damit nicht nur die Hilfe geschafft, sondern auch die geschaffte Hilfe als eine Erhörung des Gebets angenommen und erkannt werde. *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

V. 4. *Dein Volk.* Soll ein Volk, zu dem gesagt ist: »Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an,« auch wenn alle Welt dagegen anläuft, nicht alle seine Sorge auf seinen Gott werfen? Ja, wer gegen *das* Volk das Haupt erhebt, erhebt es gegen den Bundestgott! (V. 6.) Prof. D. A. Tholuck 1843.

Deine Verborgenen oder Geborgenen. Wir verbergen oft etwas, um es zu bewahren. Man vergleiche, wie der Mann im Gleichnis den im Acker gefundenen Schatz verbarg, um ihn sich zu sichern. So barg Gott den Noah in der Arche. Und bei dem Hereinbrechen der Gerichte spricht er: »Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe« (Jes. 26,20). Daher die Verheißung: »Du verbirgst sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz usw.« (Ps. 31,21), und die Zuversicht Davids (Ps. 27,5): »Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt.« Der Erlöser konnte sagen: »Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt« (Jes. 49,2) und: »Alle seine Heiligen sind in deiner Hand« (5.Mos. 33,3).

Sie werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit (1.Petr. 1,5). Denn er selbst ist ihre Zuflucht, ihr Bergungsort. Sie sind seine Verborgenen und Geborgenen. Dies ist die eigentliche Bedeutung. Doch vergleiche man ferner 1) Kol. 3,3; Spr. 14,10; Offenb. 2,17; 2) 1.Kor. 1,26-28; 2.Kor. 6,4-10; 3) Joh. 19,38; 3,1 f. *William Jay* † 1853.

Wider deine Verborgenen heißt es; schöner und tröstlicher Name, zu den Verborgenen Gottes zu gehören, die er in Schutz genommen, in Schatz gelegt hat! Dieser Name mahnt eben auch zugleich an, dass man sich nicht auch ins Großtun und Toben nach der Welt Art einlassen soll, sondern sich mit seinem verborgenen Schutz und Hinterhalt gern verachten und von der großtuischen Welt für tot ansehen lasse. *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

Je weniger die Welt dich kennt, je besser ist es für dich, und kann dir ja an dem einigen genügen: »Gott kennt die Seinen.« Unverloren, obschon verborgen, ist eines Christen Symbolum. *Johann David Frisch* 1719.

Fr. Chr. Oetinger übersetzt: Und beratschlagen sich wider die Deinen, die sich verstecken müssen. – *J. M.*

V. 5. *Dass des Namens Israel nicht mehr gedacht werde.* Dieser ruchlose Anschlag ward zu nichts; vielmehr bestehen die verschiedenen hernach genannten Völker, die sich wider Israel verschworen hatten, nicht mehr, und der Name mancher von ihnen hat nicht viele Jahrhunderte erlebt, während die Juden noch heute ein Volk sind und erhalten werden, um in der Zukunft noch eine hochwichtige Rolle zu spielen. So meinten auch die Verfolger der christlichen Kirche, sie könnten den Christennamen aus der Welt ausrotten; aber all ihre Wut schäumte vergeblich. *D. John Gill* † 1771.

V. 6. *Denn sie haben sich beraten von Herzen zusammen.* (Wörtl.) Vergl. Offenb. 17,13. *Fas est et ab hoste doceri:* Recht ist's, auch vom Feinde zu lernen. (*Ovid.*) Wenn Herodes und Pilatus miteinander Freunde werden, so dass sie sich vereinigen, um Jesus ans Kreuz zu bringen, werden dann nicht auch Paulus und Barnabas, Paulus und Petrus sich als Freunde vereinigen, um Christus zu verkündigen? *Matthew Henry* † 1714.

Wiewohl zwischen den Gottlosen persönliche Händel vorfallen mögen, werden sie doch stets in dem Hass und der Feindschaft gegen die Heiligen Gottes übereinstimmen und sich zur Verfolgung der Gläubigen zusammenfinden. Zwei Jagdhunde mögen einander wegen eines Knochens anknurren; aber lass einen Hasen zwischen ihnen aufspringen: ob sie nicht den Knochen fahren lassen und dem Hasen nachsehen! *Thomas Watson* 1660.

Und einen Bund wider dich gemacht: nicht zwar unmittelbar; denn sie hatten sich selbst noch nicht so gar verloren, dass sie den Himmel begehrten mit jenen Zyklopen zu stürmen. Sondern mittelbar in seinen Kindern und Dienern; wider sein Volk und seine Kirche gingen sie los. *J. D. Frisch* 1719.

V. 7-9. Der Prophet kommt nun zum Einzelnen und sagt Gott, wer die Verschwörer seien. Er nennt *zehn* Völker, die sich gegen das *eine* arme Israel verbunden hatten. Es wäre schrecklich, wenn ein verfolgtes Gotteskind deinen Namen als den seines Verfolgers vor Gott den HERRN brächte. In *John Foxes* Märtyrerbuch wird von einer Frau erzählt, die, als die Gottlosen sie schmähten und misshandelten, nur sagte: »Ich will heimgehen und es meinem Vater sagen; lasst ab, oder ich bringe eure Namen vor Gott und sage es ihm alles.« Das genügt. Man kann besser ein Pfund Erde an den Füßen als ein Körnlein Staub im Auge ertragen; die Gläubigen aber sind Gottes Augapfel. *Gualter Cradock* 1650.

Es ist bemerkenswert, dass diese Feinde das Land Israels auf allen Seiten umgaben: die Edomiter, Ismaeliter, Gebaliter und Amalekiter im Süden, Moab und Ammon sowie die Hagariter im Osten, die Assyrer im Norden und die Philister und Tyrer im Westen. Das Volk Gottes hat »allenthalben Trübsal« (2.Kor. 4,8). So werden auch in der letzten Zeit die Völker, die an den vier Ecken der Erde sind, der Gog und der Magog, sich versammeln zum Streit und das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt umringen. (Offenb. 20,8 f.) *D. John Gill* † 1771.

Die vom Psalmdichter aufgeführten Feinde Israels zerfallen in vier Hauptklassen. 1) Am heftigsten war die Feindschaft derer, welche mit Israel durch die engsten Bande des Blutes verbunden waren – der *Edomiter*. Ihre Feindschaft war auf Hass gegründet, auf den Hass ihres Stammvaters Esau gegen Jakob als den von Isaak Gesegneten. Wiewohl sie je und dann, der Weissagung gemäß, Israels Joch von ihrem Halse reißen konnten, brachten sie es doch nie fertig, Israel den Besitz der einst von Esau verachteten Erstgeburt und die damit verbundenen Verheißungen zu entwinden: aus Israel, nicht aus Edom sollte der Erlöser der Welt hervorgehen, und in Israel sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Die Edomiter mögen daher passend als das Bild derjenigen angesehen werden, welche die Kirche Christi stets

als ihre heftigsten Feinde erfunden hat, der Zweifler und Ungläubigen, welche die Erlösung missachten, auf welche die Kirche gegründet ist, deren hochmütiger Verstand durch die demütigenden Wahrheiten des Christentums verletzt wird und welche diejenigen hassen, die diese Wahrheiten für ihr gesegnetes Erbeil halten, während sie sie vorsätzlich missachten. Da sie selber in Zelten wohnen, können sie es nicht ertragen, dass andre, reicher gesegnet, das Haus Gottes im Besitz haben. Mit ihnen verbündet sind die *Ismaeliter*, die Nachkommen der Magd, jene jüdischen Gegner des Christentums, die bei der Verwerfung der christlichen Wahrheit von denselben Gefühlen des Verstandesstolzes geleitet werden wie die Ungläubigen christlicher Abstammung. 2) In den *Nachkommen Lots* und deren arabischen Bundesgenossen haben wir die Typen einer andern Art von Feinden. Der Ursprung der Ammoniter und Moabiter stempelt sie zu den passenden Vertretern derjenigen, welche Sklaven der sündlichen Lüste sind. Diese hassen die Gemeinde des HERRN nicht wegen ihrer den Stolz beugenden Lehren, sondern wegen der Heiligkeit, welche sie fordert und für welche sie beständig Zeugnis ablegt. Und die Erfahrung zeigt, dass dieserart Leute bei ihren Angriffen auf die Kirche solche in ihren Dienst zu stellen pflegen, die noch größer, wiewohl mit mehr Unwissenheit, sündigen als sie selber. 3) Von diesen Feinden der Kirche, welche von bewusstem Hass beseelt werden, gehen wir über zu jenen, die mehr aus kühler Berechnung als aus Leidenschaft handeln und deren Vorgehen von der Rücksicht auf irdischen Vorteil bestimmt wird. Die *Philister* und die *von Tyrus* hatten sich der Verschwörung wohl in der Hoffnung angeschlossen, Gefangene zu machen, die sie mit gutem Gewinn auswärts als Sklaven verkaufen könnten. Die Tyrer hatten einst dem Salomo Material und Werkmeister zum Tempelbau geliefert; aber jetzt suchen sie Israels Notlage zur eigenen Bereicherung auszubeuten: das treffende Bild derjenigen, die in allem ihrem Tun, ob sie der Kirche Gottes nun Freundschaft oder Feindschaft bezeigen, von dem Krämergeist der Gewinnsucht beseelt werden. 4) Die letzte Art der Feinde sind die *Assyrer*, die Machthaber der Welt, seien es geistliche oder weltliche, päpstliche oder kaiserliche, die, ohne Gewissensbedenken zu kennen, stets bereit sind, jedes zur Erreichung ihres einen Zieles, der Ausbreitung und Befestigung ihrer Herrschaft, dienliche Mittel anzuwenden. – Verstandesstolz und Unglaube, Unheiligkeit und Gesetzlosigkeit des Wandels, Habsucht und endlich weltlicher Ehrgeiz, das sind die Charaktermerkmale der vier wichtigsten Klassen der Widersacher, welche die Kirche Gottes bedrohen. *Joseph Francis Thrupp* 1860.

Es nützt uns nicht wenig, an diesem Beispiel wie in einem Spiegel zu sehen, was von Anfang die Kirche Gottes betroffen hat, damit heute nicht eine gleiche oder ähnliche Lage uns zu sehr erschrecke, wenn die ganze Welt uns feind ist. Wenn wir einsehen, dass uns nichts Neues begegnet, so werden wir durch das Schicksal der alten Kirche zur Geduld befestigt werden, bis Gott plötzlich seine Kraft bewährt, die allein zur Zerstreung aller Unternehmungen der Welt hinreicht. *Jean Calvin* † 1564.

V. 10. *Tu ihnen wie den Midianitern*, d. h. schlage ihnen die Köpfe aneinander; mache, dass ihre Ratschläge sich gegenseitig durchkreuzen! *Gualter Cradock* 1650.

Am Bach Kison. Dieser Fluss ist von sehr abwechselnder Größe; im Winter schwillt er oft mächtig an. Im Jahre 1799, zur Zeit des französischen Einfalls, kamen von den unterlegenen Türken viele in den Fluten um, welche von Deburieh herabströmten und die Ebene Jesreel überschwemmten; ein Ereignis, ähnlich dem in Richter 5,21 über Siseras Heer berichteten. *Karl Ritter* † 1859.

V. 11. *Und wurden zu Dünger für das Land.* Man schätzt, dass im Jahr 1830 mehr als fünfmal hunderttausend Scheffel menschliche und tierische Gebeine vom europäischen Festland in den Hafen von Hull (in England) eingeführt worden seien. Die Schlachtfelder von Leipzig, Austerlitz, Waterloo usw., wo fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre zuvor die großen Schlachten ausgekämpft worden waren, wurden da der Gebeine der Helden wie der Rosse, die sie geritten, entleert. Diese so aus allen vier Winden gesammelten Überreste wurden nach Hull verschifft und dann in den Knochenmühlen der Grafschaft York zu Staub zermahlen. In diesem Zustand wurden sie hauptsächlich nach Doncaster, einem der größten landwirtschaftlichen Märkte des Landes, gesandt und dort an die Bauern als kostbarer Dünger fürs Land verkauft. *K. Arvine* 1859.

V. 14. *Mache sie wie einen Wirbel!* Nach dem Parallelismus muss darunter etwas verstanden werden, was mit der Spreu Ähnlichkeit hat, aber nach der Bedeutung des hebräischen Wortes zugleich etwas, das nicht fliegt wie die Spreu, sondern vor dem Winde *herrollt* oder *wirbelt*. Wenn damit nicht die *wilde Artischocke* gemeint ist, so habe ich im Heiligen Land nichts gesehen, das den Vergleich veranlassen könnte. Diese wilde Artischocke wirft nämlich zahlreiche Zweige von gleicher Größe nach allen

Richtungen aus, so dass sie eine Art Rad oder Kugel von einem Fuß oder mehr im Durchmesser bilden. Wenn diese Zweige im Herbst reif sind und abdorren, werden sie steif und leicht wie Federn; der Mutterstamm bricht am Boden ab, und der Wind trägt diese Räder, wohin er will. Zu einer Zeit fegen ihrer Tausende über die Ebene daher, rollend, hüpfend, springend, mit großem Getöse, zum Verdross von Ross und Reiter. In der nördlich von Hamat gelegenen Ebene wurde mein Pferd einmal ganz unlenksam inmitten dieser Dinger. Sie überfielen uns mit Windeseile, der Sturm brach sie ab und jagte sie in zahlloser Menge durch die Wüste. Unser trefflicher eingeborner Führer wurde einst in gleicher Weise in der östlichen Wüste, jenseit des Haurangebirges, von ihnen überfallen, und sein Pferd geriet in solchen Schrecken, dass er genötigt war, abzusteigen und es zu führen. Ein arabisches Sprichwort redet diese wirbelnden Räder so an: »Hallo, *akkub*, wo bleibst du heut über Nacht?« Und die Antwort lautet: »Wo der Wind einkehrt.« Die Araber nehmen auch eine ihrer vielen Verwünschungen von dieser Pflanze: »Mögest du wie das *akkub* vor dem Winde hergewirbelt werden, bis du in den Dornen verstrickt oder ins Meer geworfen bist.« D. W. M. Thomson 1859.

Es gibt keinen stärkeren Beweis gegen den Irrtum, als dass er in sich selber keine Beständigkeit hat, kein kräftigeres Argument gegen diese angeblich großen Geister, als dass sie keine Ruhe finden, nicht wissen, wo sie einen festen Halt gewinnen können, sondern allezeit in Bewegung sind, als ob sich die Verwünschung des Psalmisten an sie gehängt, als ob Gott sie zu einem Wirbel, zu Stoppeln vor dem Winde gemacht hätte, die nimmer ruhen können, sondern von einer Ungewissheit zur andern geworfen werden. Der Heilige Geist ist ein Geist der Ruhe und Beständigkeit. Mark Frank † 1664.

V. 15. *Wie eine Flamme die Berge anzündet.* Viele Berge in diesem Lande sind mit dichten Wäldern bedeckt. Das im Herbst fallende Laub häuft sich oft Jahre hindurch an, bis wir einen besonders dünnen Sommer haben, wo sie dann auf die eine oder andre Weise, durch Zufall oder mit Absicht, in Brand gesteckt werden und manchmal lang brennen. Die Berge in einem der Staaten der benachbarten Republik sind in Flammen, während ich dies schreibe, und brennen schon länger als eine Woche. Wir können ganz deutlich den rötlichen Schein am Horizont wahrnehmen, wiewohl bei der großen Entfernung selbst die Spitzen der Berge, von denen die Flammen aufschlagen, außer unserm Gesichtskreis sind. Missionar Philipp Musgrave 1846.

Das Feuer hat viel größere Gewalt auf einem Berge, wo der Wind auch viel mächtiger ist, als in einem im Tal gelegenen Wald. Honorius Augustodunensis, um 1120.

V. 19. *So werden sie erkennen, dass Du mit deinem Namen heißest HErr allein* usw. Aus der frühen englischen Geschichte wird uns berichtet, dass etliche blutdürstige Verfolger einst auf ein Häuflein Christen losgegangen seien. Diese hätten bei dem Herannahen der Feinde mit aller Kraft ihrer Stimme Halleluja, Halleluja! (d. i. Preiset den HErrn) gerufen. Dadurch sei die Wut der Verfolger gebrochen worden. Und Josephus erzählt, Alexander der Große sei, als ihm auf seinem Siegeszug nahe bei Jerusalem der Hohepriester entgegen gekommen sei, auf dessen Mitra der Name Jehovas eingegraben war, von selber zu dem Hohenpriester getreten und habe den Namen angebetet; so sei seine feindliche Absicht entwaffnet worden. Aber der Name Jesu ist jetzt noch viel mächtiger in der Welt als in jenen Zeiten der Name Jehovas. *Dictionary of Illustration* 1872.

Jehova ist der unübertragbare Name Gottes, der niemals einem andern als dem wahren Gott beigelegt worden ist. C. H. Spurgeon 1874.

Auch bei dem Untergang der Feinde hat der Sänger keine andre Ehre als die seines Herrn im Auge. Die Macht des Namens sollen sie erkennen und suchen lernen, den sie in seinem Bundesvolke gekränkt haben. »Und die Furcht Gottes kam über alle Königreiche in den Landen, da sie hörten, dass der HErr wider die Feinde Israels gestritten habe,« so schließt der Bericht über jene Wundertat Gottes, den die Geschichte gibt (2. Chron. 20,29). Es war eine ähnliche Offenbarung des Armes Gottes wie nachher, als er Sanherib vor Jerusalems Mauern mit der Pest schlug. Prof. D. A. Tholuck 1843.

Homiletische Winke

V. 2. Das lange Schweigen Gottes. Was für Gründe hat Gott für sein Stillesein und was für Gründe haben wir, zu bitten, dass er nicht länger so innehalte?

V.4. *Deine Verborgenen.* 1) Verborgen nach ihrer den Menschen rätselhaften neuen Natur. 2) Verborgen zum Schutz des köstlichen Schatzes. 3) Verborgen zur Ruhe und Erquickung. 4) Verborgene, weil die volle Offenbarung noch aussteht.

V.5. Die Unvertilgbarkeit der Gemeinde des HERRN.

V.6. Die Verschwörungen der Bösen gegen die Heiligen.

V.14-16. Die Unbeständigkeit, Rastlosigkeit und Ohnmacht der Bösen; ihr Schrecken, wenn Gott mit ihnen ins Gericht geht.

V.17. Ein Gebet wider den Papst und seine Bundeshelfer.

V.18. Das gerechte Los der Verfolger und Widersacher.

V.19. Eine goldene Lektion. Wie wird sie beigebracht, wer hat sie zu lernen und von wem wird die Unterweisung erteilt?

Fußnoten

1. Wörtl.: *Wolfskeller*, doch dürfte, da nach *P. Cassel* (1887, zu Richt. 7,25) der hebr. Ausdruck für Keller von der *grubenartigen* Form der Keller entlehnt ist, die obige Übers. angemessen sein.

2. Während die andern Namendeutungen richtig sein werden, ist die Bedeutung von *Zalmuna* ungewiss. Vielleicht bedeutet es: Schatten (=Schutz) ist versagt.

Der 84. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalm der Kinder Korah* oder, wie *Eichhorn* und andre es verstehen: *den Kindern Korah* zur Aufführung übergeben,¹ *auf der Gittith, vorzusingen*. Der vorliegende Psalm verdiente es wohl, den edelsten Söhnen der Sangeskunst zur musikalischen Bearbeitung übergeben zu werden. Keine Musik konnte an lieblicher Innigkeit seinen Inhalt, an Wohlklang der Töne die Schönheit seiner Sprache übertreffen. Herrlicher als die Freuden der Weinlese (vergl. über *Gittith* die Vorbemerkung zu Ps. 81) ist die Freude, welche die heiligen Versammlungen im Hause des HERRN den Gläubigen gewähren; auch die bevorzugtesten Kinder der Gnade, wie die *Kinder Korah* solche waren (vergl. die Vorbemerkung zu Ps. 42), können für ihre Festgesänge kein besseres, inhaltsreicheres Thema haben als die lieblichen Gottesdienste Zions.

Es hat wenig zu bedeuten, wann und von wem dieser Psalm geschrieben worden ist. Uns dünkt er davidischen Wohlgeruch auszuströmen; er riecht nach Heidekraut und Tannenduft, nach den einsamen Stätten, an denen der König David so oft in Kampfzeiten geweiht hat. Diese geistliche Ode ist eine der auserlesensten der ganzen Sammlung; sie hat einen milden Glanz an sich, der sie berechtigt, *die Perle der Psalmen* genannt zu werden. Wenn der 23. der allbekannteste, der 103. der freudigste, der 51. der wehmütigste, der 119. der am tiefsten aus der Erfahrung geschöpfte Psalm ist, so ist dieser 84. wohl das lieblichste der Friedenslieder.

Die Pilgerfahrten zum Heiligtum nahmen im israelitischen Leben eine bedeutsame Stelle ein. In unserem (englischen) Vaterlande waren die Wallfahrten zu dem Grabe des Erzbischofs Thomas von *Canterbury*² und zu Unsern lieben Frauen von *Walsingham* so allgemein, dass sie die ganze Bevölkerung berührten und der Anlass wurden zum Anlegen von Straßen und Errichten von Herbergen, ja zum Entstehen einer besondern Literatur; und ebenso war es ja in andern Ländern. Das mag es uns erleichtern zu verstehen, welchen Einfluß die Pilgerfahrten nach Jerusalem auf die Israeliten ausübten. Verwandte und Bekannte wanderten miteinander und bildeten Haufen, die an jedem Rastort größer wurden; sie lagerten in lieblichen Lichtungen, stimmten gemeinsam beim Wandern Gesänge an, klotzten miteinander über Hügel und durch Schluchten, halfen sich gegenseitig auf unwegsamen Pfaden und sammelten so allerlei Erinnerungen, die nie aus dem Gedächtnis weichen konnten. Einer, der die heilige Gemeinschaft der Pilgrime und die feierlichen Gottesdienste im Hause des HERRN entbehren musste, hat in diesem Psalme seinem betrübten und doch in der Erinnerung an das Heiligtum frohlockenden Geiste würdigen Ausdruck gegeben.

Einteilung. Wir machen da Rast, wo der Verfasser oder der Komponist der Musik die Pausen angedeutet hat, nämlich bei den *Sela*.

Auslegung

2. Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
3. Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des HERRN;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
4. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken:
deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.
5. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar. *Sela*.

2. *Wie lieblich sind deine Wohnungen!* Der Psalmdichter sagt uns nicht, *wie* lieblich sie sind; denn das konnte er nicht. Seine Ausdrucksweise zeigt uns, dass seine Gefühle unaussprechlich waren. Lieblich für Gedächtnis, Gemüt, Herz und Auge, für die ganze Seele sind die Versammlungen der Heiligen. Die Erde bietet keinen herzerquickenderen Anblick als die gottesdienstlichen Zusammenkünfte der Gläubigen. Das sind traurige Heilige, die in den Gottesdiensten des Hauses des HERRN nichts Liebliches

sehen. *Deine Wohnungen*. Der Tempel bestand aus verschiedenen Räumen und Baulichkeiten, daher vielleicht die Mehrzahl hier (und im Grundtext noch an manchen andern Stellen, 43,3; 46,5 usw.). Das ganze Heiligtum war dem Psalmisten lieblich. Ob er sich im Geiste in den äußern oder den innern Vorhof versetzte, ob er des Heiligen oder des Allerheiligsten gedachte – er liebte jeden Teil des heiligen Baues; ja, jeder Balken, jede Säule war ihm teuer. Auch als er in der Ferne weilte, war es ihm eine Lust, des Heiligtums zu gedenken, in dem Jehova sich offenbarte, und er frohlockte laut, da er sich die weihvollen Gottesdienste mit den feierlichen Handlungen vor Augen stellte, wie er sie in vergangenen Zeiten geschaut hatte. Weil sie *deine Wohnungen* sind, *HErr Zebaoth*, darum sind sie deinem Volke so lieb. Dein Gezelt ist der Mittelpunkt des Heerlagers deiner Diener, um das sie sich alle sammeln und zu dem ihrer aller Augen gerichtet sind, wie irdische Heere nach dem Zelt ihres Königs schauen. Du beherrschest die mannigfaltigen Scharen deiner Geschöpfe mit solcher Güte, dass alle ihre Legionen deinen Herrschaftssitz lieben, und die Fähnlein deiner Gläubigen namentlich grüßen dich mit freudiger Ergebenheit als den HErrn der Heerscharen.

3. *Meine Seele verlangt* – sie schmachtet danach, mit den Frommen im Hause des Herrn zusammenzukommen. Der Psalmist war von tiefer, durch nichts zu beschwichtigender Sehnsucht ergriffen; seine innerste Seele beehrte nach seinem Gott. *Und sehnet sich*, wörtl.: *verzehrt sich* vor inbrünstigem Verlangen, als könnte sie es nicht länger aushalten, als müsste sie vergehen, wenn sich die Erfüllung ihres Verlangens noch mehr verzögerte. Heilige Liebessehnsucht brannte in ihm; er ward von einer innerlichen Schwindsucht verzehrt, weil es ihm versagt war, an der Anbetung Jehovas an der von Gott dazu bestimmten Stätte teilzunehmen. *Nach den Vorhöfen des HErrn*. Ach, dass er wieder in den heiligen Hallen stehen dürfte, die der Anbetung des einen wahren Gottes geweiht waren! Treue Untertanen lieben die Vorhöfe ihres Königs. *Mein Leib und Seele* (wörtl.: *mein Herz und mein Fleisch*) *jubeln dem lebendigen Gott zu* (Grundt.) oder, wie etliche übersetzen: *schreien nach dem lebendigen Gott*.³ Nach Gott selber, dem einzig lebendigen und wahren Gott, schmachtete er. Sein ganzes Wesen ward von dem Sehnen ergriffen. Selbst das erdkalte Fleisch wurde warm durch die heftige Erregung seines brünstigen Geistes. Das ist ja selten der Fall, dass sich unser Fleisch nach der rechten Richtung hinneigt; aber in Bezug auf die Gottesdienste des Sabbattages kommt der müde Leib doch oft unserm verlangenden Herzen zu Hilfe, indem er ebenso sehr nach der physischen Ruhe verlangt wie die Seele nach der geistlichen Erquickung. Der Psalmist konnte seine Sehnsucht nicht still im Herzen verbergen, sondern er fing an, nach Gott und Gottes Haus zu rufen; er weinte, seufzte und flehte um Gewährung dieses Vorrechts. Manche müssen gleichsam mit der Rute zur Kirche gepeitscht werden, während der Psalmist hier nach dem Hause Gottes schreit. Es bedurfte für ihn keines Geläutes vom Glockenstuhl, ihn zur Kirche zu rufen; er trug die Glocke in seinem eigenen Busen. Gesunder Seelenhunger ladet besser zum Gottesdienst als das feinste Glockenspiel.

4. *Denn der Vogel hat ein Haus gefunden*. Er beneidete die Sperlinge, die am Hause Gottes wohnten und die verstreuten Brosamlein in den Vorhöfen aufpiketen; sein heißer Wunsch war, dass er doch auch die heiligen Hallen besuchen und nur ein wenig himmlische Speise hinwegtragen dürfte. *Und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken*. Er beneidete auch die Schwalben, die ihre Nester unter dem Dach der Priesterwohnungen bauten, die da eine Ruhstatt hatten für ihre Jungen wie auch für sich selber. Wir freuen uns nicht nur über die uns zur eigenen Erbauung gebotenen Gelegenheiten, sondern ebenso sehr über den großen Segen, dass wir auch unsre Kinder zum Heiligtum mitnehmen dürfen. Die Gemeinde des HErrn ist ein Haus für uns und ein Nest für unsre Kleinen. *Deine Altäre, HErr Zebaoth*. Sogar an den Altar kamen diese freien Vöglein; niemand konnte sie daran hindern, und wer hätte das auch tun wollen? Ach, dass er, der Psalmdichter, auch so frei wie sie kommen und gehen könnte! Man merke, dass der Dichter den gebenedeiten Namen Jehova Zebaoth wiederholt; er fand in ihm eine Süßigkeit, die ihm den Hunger seiner Seele ertragen half. Vielleicht war David damals beim Heer und betonte darum so nachdrücklich diesen Gottesnamen, der ihm die tröstliche Wahrheit vor die Seele führte, dass der HErr auf dem von Kriegszelten bedeckten Kampfesfelde ebenso wahrhaft gegenwärtig war wie hinter dem heiligen Vorhang. *Mein König und mein Gott*. In diesen Worten bringt er aus der Ferne seinem göttlichen König die Huldigung seines Herzens dar. Ob er jetzt auch nicht am Hofe weilen darf, liebt er den König doch. Ist er ein Verbannter, so doch kein Empörer. Wenn wir auch nicht in Gottes Haus sitzen dürfen, so soll Gott doch einen festen Platz in unserm Gedächtnis und einen Thron

in unserm Herzen haben. Das zweifache »mein« ist sehr köstlich; der Psalmist hält seinen Gott mit beiden Händen fest, entschlossen, ihn nicht loszulassen, bis er ihm die erbetene Gunst endlich gewährt.

5. *Wohl denen, die in deinem Hause wohnen.* Das sind ihm hochbegnadigte Leute, die stets am Dienste Gottes beschäftigt sind – die Stiftsherren, aber nicht nur sie, auch die Küster und die geringsten Kirchendiener, welche fegen und abstauben. Das Haus Gottes zu besuchen ist schon erquickend; aber die heilige Gebetsstätte zur Heimat haben, das muss der Himmel auf Erden sein. Gottes Hausgenossen zu sein, die Gastfreundschaft des Himmels auf Erden zu genießen, ausgesondert zu sein zum eiligen Dienst, beschirmt vor dem Lärm der Welt und in stetem vertrauten Umgang mit den heiligen Dingen – wahrlich, das ist das lieblichste Los, das einem Menschenkinde hienieden zufallen kann. *Die loben dich immerdar.* Wer Gott so nah ist, dessen Leben muss Anbetung sein. Wie könnten Herz und Mund solcher begnadigten Leute je aufhören Gott zu preisen! Wir fürchten freilich, der Dichter habe hier eher ein Bild dessen entworfen, wie es sein sollte, als wie es wirklich ist. Denn diejenigen, welche täglich mit den zur öffentlichen Gottesverehrung nötigen Diensten betraut sind, zählen nicht immer zu den Frömmsten; im Gegenteil gilt oft das Sprichwort: Je näher bei er Kirche, desto weiter von Gott. Aber im rechten, geistlichen Sinne verstanden, sind die Worte vollkommen wahr; denn diejenigen Kinder Gottes, welche im Geist allezeit im Hause des Herrn weilen, sind auch stets des Preises Gottes voll. Die Gemeinschaft mit Gott hat die Anbetung zur Tochter.

Sela. Bei einer solchen Beschäftigung könnten wir ohne Aufhören bleiben. Es ist der Mühe wert, dass wir eine Weile still über die selige Aussicht nachsinnen, in alle Ewigkeit bei Gott wohnen und ihn preisen zu dürfen.

- 6.** Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln,
- 7.** die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen.
Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.
- 8.** Sie erhalten einen Sieg nach dem andern,
dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion.
- 9.** Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
vernimm's Gott Jakobs! *Sela.*

6. *Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten.* Nachdem der Dichter von der Glückseligkeit derer geredet hat, die im Hause Gottes wohnen, spricht er nun von denjenigen, welchen es vergönnt ist, das Heiligtum zu bestimmten Zeiten zu besuchen, wenn sie mit ihren Glaubensbrüdern die Wallfahrt nach Jerusalem machen. Doch dehnt er seine Seligpreisung nicht unterschiedslos auf alle Festpilger aus, sondern redet nur von denen, die von Herzen an den heiligen Festen teilnehmen. Die Segnungen des Hauses Gottes werden halbherzigen, gleichgültigen und gedankenlosen Kirchenbesuchern nicht zuteil, sondern nur solchen, die sich mit ganzer Seele und allen Kräften am Gottesdienste beteiligen. Weder Gebet noch Gesang noch das Hören des göttlichen Wortes wird solchen Kirchgängern, die ihr Herz nicht mitgebracht haben, lieblich und nützlich sein. Eine Gesellschaft von Festpilgern, die ihre Herzen daheim gelassen haben, würde nicht besser sein als eine Karawane von Leichnamen, ganz unfähig, sich mit lebendigen Gotteskindern in der Anbetung des lebendigen Gottes zu vereinigen. *Und von Herzen dir nachwandeln.* So deutet *Luther* die etwas schwer verständlichen Worte des Grundtextes: *Bahnen* (eigentl. *Hochstraßen*) *in ihren Herzen*, indem er unter den »Bahnen« oder »Straßen« die Wege Gottes versteht. Das sind in der Tat selige Leute, die Gottes Wege im Herzen haben, also Gottes Gebote lieben. – Eine andre Deutung, die weniger gezwungen, aber auch nicht sicher ist, versteht unter den gebahnten Straßen die nach Jerusalem führenden. Man übersetzt dann etwa: *Wohl den Menschen, die in dir Kraft finden, wenn sie* (behufs der Pilgerfahrt) *Straßen* (nach Jerusalem) *im Sinne haben:* solche werden alle Hindernisse, Beschwerden und Gefahren der Wanderung überwinden. Die folgenden Verse passen gut zu dieser Deutung. – Haben wir auch unser Angesicht gewendet, zu wandeln nach Jerusalem? Dann lasst uns auch die Kraft zu dieser unsrer Lebenswallfahrt täglich aufs neue beim HERRN suchen.

7. *Durch das Tränental^A gehend, machen sie es zum Quellort.* (Grundt.) Indem sie voll frohen Glaubensmutes die Straße zum Heiligtum hinaufzogen, fanden die glücklichen Pilger selbst auf der

ödesten Strecke des Weges Erquickung. Und zwar ist es ihr Glaube, der die öde Wüste zum Quellort macht. »Was nach andern Stellen der Schrift (Jes. 35,7; 41,18)« sagt *Delitzsch*, »die Allmacht Gottes wirkt, der sein Volk gen Zion heimführt, das erscheint hier als Wirkung der Glaubensmacht derer, welche, das gleiche Wanderziel im Auge, das unfruchtbare Tal durchziehen.« Das Jammertal wird ihnen zu einer lieblichen Oase, an deren klarem Quell sie ihren Durst löschen und sich lagern, um auszuruhen und miteinander liebliche Gespräche zu führen. So läßt der Glaube auch uns, die wir nach dem Himmel wallen, manche labende Quelle mitten im Tränental aufsprudeln; wir trinken am Born der göttlichen Verheißungen, lagern uns im brüderlichen Kreise um das frische süße Wasser und reden miteinander von den unaussprechlichen Freuden und Erquickungen, die unser in der Gottesstadt warten. Die Wallfahrt nach Zion bietet Freuden, welche uns die Beschwerden des Weges ganz vergessen lassen. *Auch deckt es ein Frühregen mit Segen.* (Grundt.) »Nicht allein«, sagt *Delitzsch* schön, »dass ihr Glaube Wasser aus Sand und Gestein der Wüste schlägt, Gott kommt auch seinerseits ihrer Liebe liebend, ihrer Treue lohnend entgegen: ein milder Frühregen, das ist ein solcher wie der im Herbst die Saaten erfrischende, fällt von oben hernieder und hüllt das öde Tal in Segensfülle ein; die dürre Steppe prangt in blumenreichem Festgewande (Jes. 35,1 f.), nicht in äußerer, aber für sie in nicht minder wahrer geistlicher Wirklichkeit.« So wird auch uns manch rauher Weg durchs Tränental zu einem lieblichen Gang durch grüne Auen.

8. *Sie wandeln von Kraft zu Kraft.* (Grundt.) Statt wie andre Wanderer ihre Kräfte zu verbrauchen und zu ermatten wallen sie mit immer gesteigerter Kraft dem Ziele zu. Jeder Einzelne wird immer frischer und fröhlicher beim Wandern, jede Pilgergesellschaft schreitet immer rüstiger aus, jedes Lied, das sie anstimmen, klingt immer lieblicher und voller. Wenn wir dem Himmel zustreben, wachsen uns Wanderlust und Wanderfrische, je näher wir dem Ziele kommen. Wenn wir unsre Kraft auf Gottes Wegen verbrauchen, werden wir erfahren, dass sie stets verjüngt und vermehrt wird. *Sie erscheinen vor Gott zu Zion.* Sie erreichen alle glücklich das Ziel. Zion ist der Sammelpunkt, wo alle sich vereinigen; dort wandelt sich die heilige Sehnsucht aller in Wonne seligen Genusses. Nicht nur an der Versammlung der Volksgenossen teilzunehmen, sondern vor Gott zu erscheinen, war der Zweck, den jeder wahre Israelit im Auge hatte, wenn er nach Jerusalem zog. Wollte Gott, es wäre das auch das aufrichtige Verlangen aller derer, die sich in unsern Tagen zu religiösen Zusammenkünften vereinigen! Wenn wir uns nicht der Gegenwart Gottes bewußt werden und aus ihr Nutzen ziehen, so haben wir mit dem »Gottesdienst« nur Zeit versäumt; das bloße Zusammenkommen hat nicht den mindesten Wert.

9. *HErr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet!* O gewähre mir's, dass ich zum Hause Gottes hinaufziehen dürfe; und kann das nicht sein, so lass doch wenigstens mein Flehen zu deinem Heiligtum dringen! Du achtest ja auf die vereinigte Gebete deiner Heiligen; aber verschließe doch auch meinem einsamen Flehen nicht dein Ohr, so unwürdig ich bin! *Vernimm's, Gott Jakobs!* Wiewohl du der Herr der Heerscharen bist, bist du doch auch der Bundesgott einsamer Beter, wie Jakob einer war; so lausche denn auf mein klägliches Flehen! Ich ringe hier allein mit dir, während die Festscharen deines Volkes das Glück deines Hauses genießen; ich bitte dich, segne mich, denn ich bin entschlossen, dich nicht zu lassen, bis du meiner Seele das Wort der Gnade zusprichst. Dass der Psalmist das Begehren nach einer Antwort auf sein Gebet wiederholt, zeigt an, wie dringend er nach Gottes Segen verlangt. Welche Gnade ist es, dass wir, auch wenn es uns nicht vergönnt ist, uns mit Gottes Knechten und Mägden zu versammeln, doch mit deren Meister reden können!

Sela. Ein Aufatmen tut Not nach einer so dringenden Bitte.

- 10.** Gott, unser Schild, schaue doch;
siehe an das Antlitz deines Gesalbten!
- 11.** Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.
Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause
denn wohnen in der Gottlosen Hütten.
- 12.** Denn Gott der HErr ist Sonne und Schild,
der HErr gibt Gnade und Ehre;
er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
- 13.** HErr Zebaoth,
wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

10. *Gott, unser Schild, schau doch; siehe an das Antlitz deines Gesalbten!* Dieser Vers ist ein Gebet Israels für David oder den auf Davids Thron sitzenden Gesalbten Gottes und ein Gebet der Gläubigen aller Zeiten für den wahren Davidsson. Wenn Gott nur auf unsern Herrn Jesus sieht, so sind wir vor allem geschützt, das uns schaden könnte. Sieht Gott das Antlitz seines Gesalbten an, so werden wir imstande sein, auch sein Antlitz mit Freuden anzublicken. Auch wir sind durch Gottes Gnade Gesalbte des HERRN, und unser Wunsch ist, dass er uns in Christus Jesus mit liebendem Auge anblicke. Unsere besten Gebete sind diejenigen, welche unsern glorreichen König und den Genuß der Huld seines erhabenen Vaters zum Gegenstand haben.

11. *Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.* Und ob wir alle Genüsse, welche die Erde zu bieten vermag, in vollen Zügen unter den denkbar günstigsten Umständen auskosten könnten, sind sie doch auch nicht im Verhältnis von tausend zu eins zu vergleichen mit den Freuden, welche der Dienst Gottes gewährt. Des HERRN Liebe schmecken, sich des Heilands freuen, den seine Gnade uns zum König gesalbt hat, die Verheißungen im Glauben beschauen, die Kraft fühlen, mit der der Heilige Geist die kostbare göttlich Wahrheit dem Herzen nahebringt – das alles sind Freuden, für welche Weltmenschen kein Verständnis haben, welche wahren Gläubigen aber unaussprechlich köstlich sind. Ja, ein Blick in Gottes Liebe ist besser als ein ganzes Menschenleben, verbracht in sinnlichen Vergnügungen. *Ich will lieber der Tür hüten* (wörtl.: *an der Schwelle liegen oder stehen*) *in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten.* Die geringste Stellung in Verbindung mit dem Haus des HERRN ist besser als der höchste Stand unter denen, die ohne Gott dahinleben. Wenn wir nur an der Schwelle des Heiligtums stehen und einmal einen Blick hineinwerfen dürften, um Jesus zu sehen, so wäre das schon Wonne. Für den HERRN Holz und Wasser tragen, wie die Gibeoniten (Jos. 9,27), oder die Tür öffnen, ist eine größere Ehre als unter den Gottlosen als König herrschen. Jedermann hat seine Liebhaberei; nun wohl, dies ist die unsre. Die geringste Stelle in Gottes Dienst ist noch immer besser als die beste im Dienst des Teufels. Auf Gottes Türschwelle läßt es sich süßer ruhen als auf dem weichsten Daunenkissen in Königsschlössern, wo die Sünde wohnt, ob wir da auch ein ganzes Leben lang schwelgen dürften. Man beachte, wie der Psalmdichter das Heiligtum nennt: *meines Gottes Haus.* In diesem *mein* liegt die Süßigkeit. Ist Jehova unser Gott, dann wird uns sein Haus, sein Altar, seine Türschwelle, alles köstlich. Wir wissen aus Erfahrung, dass es außen vor einem Hause, wo Jesus drinnen weilt, noch immer besser ist als in den prunkvollsten Gemächern, wo der Sohn Gottes nicht zu finden ist.

12. *Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild.* Pilger brauchen dies beides, je nach den Umständen; denn die Kälte würde sie lähmen, wenn die Sonne keine Wärme ausstrahlte, und Feinde möchten der Karawane auflauern und sie wohl gar vernichten, wenn der Schild sie nicht schützte. Wenn wir dem Himmel zuwandern, werden wir weder der Erquickung noch des Schutzes ermangeln. Als Israel durch die Wüste zog, hatte es beides, Sonne und Schild, in der feurigen Wolke, welche das Sinnbild der Gegenwart Jehovas war; und auch der Christ findet noch heute beides, Licht und Schutz, in dem HERRN, seinem Gott. Der HERR ist uns eine Sonne für Zeiten des Glücks, ein Schild für Zeiten der Gefahr. Eine Sonne von oben, ein Schild rings umher. Ein Licht, das uns den Weg zeigt, und ein Schild, der die Gefahren, die auf dem Wege drohen, abwehrt. Wohl denen, die mit solchem Geleit reisen; die sonnige und die dunkle Seite des Lebens sind ihnen gleich heilvoll. *Der HERR gibt Gnade und Ehre*, beides zu seiner Zeit, wie wir es bedürfen, beides in vollem Maße, beides mit unbedingter Gewissheit. Der HERR hat *Gnade* und *Ehre* oder *Herrlichkeit* in unbegrenzter Fülle; Jesus ist beides, voller Gnade und voller Herrlichkeit, und wir werden als sein auserwähltes Volk auch beides als freie Gabe von dem Gott unsers Heils empfangen. Was kann der HERR Größeres geben oder wir je erlangen oder begehren? *Er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die unsträflich wandeln.* (Grundt.) Die Gnade wirkt es in uns, dass wir unsträflich wandeln, und dieses wiederum sichert uns alle versprochenen Segnungen. Wie umfassend ist diese Verheißung! Wohl mag uns dies und jenes, das uns gut dünkt, vorenthalten werden, aber nichts, das wirklich gut ist, auch nicht ein einziges wahres Gut. »Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.« (1.Kor. 3,22 f.) Gott hat alles Gute, es gibt nichts Gutes abgesondert von ihm, und es gibt nichts Gutes, das er für sich zurückbehalten müsste oder uns aus irgendeinem Grunde versagen wird, wenn wir nur bereit sind es zu empfangen. Wir müssen aufrichtig sein und uns keinerlei Bösem zuneigen; und diese Aufrichtigkeit der Gesinnung muss im Leben betätigt werden:

wir müssen in Wahrheit und Heiligkeit *wandeln*, dann werden wir Erben sein über alles, und wenn wir das mündige Alter erreicht haben, wird auch alles in unserm tatsächlichen Besitz sein. Und schon mittlerweile wird der HErr uns je nach unsrer Fähigkeit zu empfangen Gutes austeilen. Dies gilt nicht von einigen wenigen Bevorzugten, sondern von allen Gläubigen.

13. *HErr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!* Hier ist der Schlüssel zu dem Psalms. Der Gottesdienst, von welchem der Psalm redet, ist der des Glaubens, und das Glück des Hauses Gottes ist nur den Gläubigen bekannt. Keiner, der Gott nur mit den Lippen ehrt, kann in dies Geheimnis eindringen. Es muss jemand den HErrn im lebendigen Glauben kennen, sonst kann er weder an Gottes Anbetung noch an seinem Hause, seinem Heile oder seinen Verordnungen und Wegen Wohlgefallen und Herzensfreude haben. Wie steht es mit deiner Seele, lieber Leser?

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Dass die Kinder Korah eine Ehrenstellung in Gottes heiligem Dienst einnehmen, daran sehen wir, allen gottesfürchtigen Kindern zum Trost, das Wort des HErrn bewahrheitet, dass der Sohn nicht die Missetat des Vaters tragen solle, wenn er nicht also tue wie sein Vater (Hes. 8,14.17.20). Thomas Pierson † 1633.

Zum ganzen Psalm vergl. man die schöne Nachbildung von Matthias Jorissen († 1823): »Wie reizend schön, HErr Zebaoth usw.«

Die meisten Ausleger halten den Psalm für ein Pilgerlied, bestimmt, bei oder nach der Wallfahrt zu einem der drei großen Feste gesungen zu werden. Dabei sind aber verschiedene Auffassungen möglich. Es ist von entscheidender Bedeutung, ob man das Sehnen und Schmachten nach dem Heiligtum des HErrn, das der Psalmist V. 3a schildert, mit Luther (und Spurgeon und vielen andern) in die Gegenwart legt, oder ob man die Perfekta des Grundtextes V. 3a von der Vergangenheit deutet, wozu dann V. 3b u. 4 als Schilderung der Gegenwart in Gegensatz treten. (Vergl. die Fußnote S. 1115.) – Keßler (1899) meint, der Psalm sei überhaupt kein Pilgerlied. Diese Auffassung sei namentlich durch מַסְלֹת »gebahnte Straßen« V. 6 hervorgerufen, wofür wohl mit Hupfeld nach dem Targum כַּסְלֹת, Vertrauen, zu lesen sei. V. 4 spreche deutlich gegen die Auffassung des Psalms als Pilgerlied. Der Dichter halte sich überhaupt nicht bloß vorübergehend in Jerusalem auf, sondern gedenke dauernd dort zu bleiben. Aber allerdings habe er eine Zeit des Fernseins von Zion hinter sich, wo er unter Frevlern V. 10 weilen musste. Der Psalm handle von der Rückkehr eines Verbannten. Man vergl. den folgenden Absatz, welcher die Grundgedanken des Psalms von diesem Gesichtspunkt aus wiedergibt. – J. M.

Zum ganzen Psalm. Einst fern vom Hause Gottes, hat der Dichter nunmehr seines Herzens Sehnsucht stillen können und weilt nun fröhlich im zionitischen Heiligtum, das seiner Seele Heimat ist (V. 2-4). Indem er das Glück solcher preist, die ständig hier wohnen dürfen, erinnert er sich derer, die, wie er selbst, nicht immer dieses Glück, wohl aber im Vertrauen auf Jahve dessen segnende Hilfe auch im Leide erfahren durften; solche gelangen schließlich doch nach Zion (V. 5-8). Es folgt ein – wohl beim Heiligtum gesprochenes – Gebet für den König (V. 9.10) und dann nochmals ein Ausbruch inniger Freude über die Heilsgüter, welche jedem zuteil werden, der Jahve nahe bleibt (V. 11-13). Lic. Hans Keßler 1899.

Die drei Strophen des Psalms, deutlich durch Sela V. 5 u. 9 bezeichnet, sind so miteinander verknüpft, dass jeweilen der Schlußgedanke der einen Strophe in der folgenden wieder angenommen und frei weiter ausgeführt wird. Vergl. V. 5 mit 6 und V. 9 mit 10. G. T. 1882.

V. 2. *Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth!* Was die Stiftshütte lieblich machte war nicht das Äußere, denn das war sehr gering, gerade wie die Gemeinde Gottes dem Äußern nach unansehnlich ist, sondern das, was darinnen war, die mancherlei goldenen Geräte, die Opfer, der Dienst der Priester und Leviten, und dies alles wiederum nicht in seiner äußern Herrlichkeit für Auge und Ohr, sondern in seiner Innerlichkeit, seiner sinnbildlichen und vorbildlichen Bedeutung. D. John Gill † 1771.

V. 3. *Meine Seele schmachtet und verzehrt sich* usw. Nicht alles, was lieblich ist, ist es in dem Grade, dass wir darob von sehnsüchtigem Verlangen ergriffen werden, und nicht jede Sehnsucht bringt uns zum Verschmachten. So merke denn, wie lieblich die Wohnungen des HErrn mir sind, dass sie meine Seele mit so tiefer Sehnsucht erfüllen! Ja, wenn mir das angeboten würde, was Christus einst vor Augen

geführt wurde, dass ich alle Königreiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit haben und genießen soll unter der Bedingung, dass ich dann nimmer die Wohnungen des HERRN betreten sollte, so würde diese Entbehrung meine Seele mit tieferem Schmerz erfüllen, als alle jene Genüsse mir Freude bereiten könnten. *Sir Richard Baker* 1640.

In dem lebendigen Gott. So wird Gott in den Psalmen nur noch in der ähnlichen Stelle Ps. 42,3 genannt; außerdem noch zweimal, Jos. 3,10 und Hos. 1,10 [2,1] *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 4. *Der Vogel hat ja ein Haus gefunden* usw. Der Sinn ist: Obwohl ein schwaches Vögelein (als besitzloser Levit), habe ich doch, und zwar nicht bloß für mich, sondern auch für die Meinen ein Haus usw., nämlich deine Altäre, gefunden. Dass sich der Hebräer geradezu als einen Vogel bezeichnet, ist bei der üblichen Tiersymbolik nicht ungewöhnlich. Vergl. 1.Sam. 24,15; 26,20; Ps. 11,1; 74,19. Übrigens standen ganz besonders die Vögel im Schutze der Gottheit, vergl. Herodot I, 159. – Komm. von Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

In den Tempeln der Alten nisteten Vögel, ja sie wurden sogar gehegt, selbst bei den Arabern. Der salomonische Tempel wird keine Ausnahme gemacht haben, da es ohnehin schwer ist, Sperlinge und Schwalben von Gebäuden abzuhalten. Die Stacheln, die auf dem Dache des zweiten Tempels angebracht waren, sind wahrscheinlich nicht auf dem salomonischen Tempel gewesen, und wenn auch, so konnten sie das Nisten der Vögel nicht hindern. Prof. D. W. M. L. de Wette 1836.

Dass die Ausdrücke nicht im eigentlichen Sinn zu verstehen sind von den im Tempel und auf den Altären nistenden Vögeln, zeigt der Ausdruck *Haus*; auch bemerkt *Kimchi* († um 1235) mit Recht, dass die Vögel wegen der Verunreinigung im Tempel nicht geduldet sein würden. – אפרחיה (*ihre Jungen*) deutet Rabbi *Arama* wohl zu speziell auf die פרתחי קהנה, d. i. die Söhne der Priester, welche sich beständig beim Tempel aufhielten wie die Vögel im Nest. – Komm. von Prof. D. Frdr. Bähgen 1892.

Der Psalm spielt hier in lieblicher Weise auf die Fürsorge Gottes auch für die geringsten seiner Geschöpfe an. Er bewundert diese Fürsorge mit Herzenswonne. Gott läßt, hat jemand schön gesagt, auch den wertlosesten Vogel ein Haus und den ruhelosesten Vogel ein Nest finden. Welche Zuversicht und Seelenruhe sollte uns dies geben! *Sperling* und *Schwalbe* kennen den nicht, dessen Fürsorge sie genießen; du aber, meine Seele, lass dir nicht an den Wohltaten Gottes genügen, sondern *freue dich in dem lebendigen Gott*, genieße seine Gemeinschaft! *Altes und Neues* 1866.

Deine Altäre ist ein dichterischer Ausdruck für: *dein Tempel*. Man hat im Ernst darauf hingewiesen, dass Vögel doch auf dem Altar keine Nester hätten bauen können oder dürfen. Aber diese Ausdrucksweise, die einen Teil für das Ganze setzt, ist doch gebräuchlich genug. Wir sagen: »Da geht ein Segel.« Was würden wir von jemand denken, der einwerfen würde, ein Segel könne doch nicht gehen? Übrigens mag auch daran erinnert werden, dass in dem Gebiet des Heiligtums wahrscheinlich Bäume wuchsen. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

Als *Hieronymus* sich mit einer Anzahl Gleichgesinnter in Bethlehem niedergelassen hatte, da überkam sie ein heimatliches Gefühl, das ihre Herzen mit süßer Wonne erfüllte beim Gedanken an das nun endlich erreichte Ziel ihre Sehnsens und Hoffens, ein Gefühl, das sie einzustimmen trieb in den frohlockenden Ruf des Psalmisten: *Der Vogel hat* usw. Prof. D. O. Zöckler 1865.

Mit diesen Psalmworten: *Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken*, erhob am 17. Juni des Jahres 1722 der Zimmermann *Christian David* seine Axt und führte den ersten Streich gegen einen Baum auf dem Hutberge, als die Ankömmlinge, Reste der alten böhmischen und mährischen Brüderkirche, dort den Bau des ersten Hauses beginnen wollten. Daraus ist Herrnhut geworden. Nach *David Cranz* 1722.

V. 5. Was dem Psalmisten dies Haus so lieb und wert machte, war die Gegenwart Gottes. Er begehrte, allezeit in Gottes Gemeinschaft zu weilen, sein ganzes Leben mit Gott zuzubringen. Und warum sollte diese Gesinnung in den helleren Tagen des Evangeliums als etwas Unerreichbares angesehen werden? Träge Mutlosigkeit und der niederträchtige Betrug, dass es bescheiden sei, sich kein so hohes Ziel zu setzen, entkräftet unser geistliches Leben und erstickt alle edlen, hochherzigen Wünsche. *John Howe* † 1705.

Die loben dich immerdar. Es ist sonst doch selten, dass Knechte so darauf aus sind, ihren Meister zu loben. Ja, liebe Seele, die Ursache ist nicht sowohl das gute Gemüt der Knechte, als vielmehr die unermessliche Würdigkeit dieses Meisters. Wenn die Knechte Gottes sehen, wie weise er regiert, wie

leutselig und fürsorglich er alles einrichtet, wie er sie mehr als Kinder denn als Knechte behandelt – welches Herz könnte dann so undankbar sein, dass es diesen Herrn nicht lobte? Und da die, welche in Gottes Haus wohnen, beständig diese Dinge vor Augen haben, ist es natürlich, dass sie den HERRN auch beständig preisen. *Sir Richard Baker* 1640.

Ihr Herz ist ja voller himmlischer Freuden, ihr Gewissen voll göttlichen Trostes. Im Tempel des Heiligen Geistes kann die Musik nimmer schweigen. *John Trapp* † 1669.

V. 6. *In deren Herzen Straßen sind*, d. i. die die Wege lieben, die zu deinem Hause führen. *Ernest Hawkins* 1859.

Es liegt doch am nächsten, die ohne Artikel erwähnten *Bahnen* nicht konkret und speziell zu fassen, überhaupt nicht auf die Wege zu Gott und seinem Hause, sei es im sinnlichen oder geistlichen Verstande, zu beziehen, sondern so allgemein, wie es ausgedrückt ist, von Mitteln und Wegen, durch welche innerhalb des Herzensgebietes die Zuführung der Kraft (V. 6a) *von Gott zu dem Menschen* bewirkt wird, zu verstehen, und nicht sowohl Jes. 40,3, als besonders Ps. 50,13 zu vergleichen. Gen.-Sup. D. K. B. *Moll* † 1878.

Das natürliche Herz ist eine pfadlose Wildnis voller Klüfte und Abgründe. Wenn das Herz durch die Gnade erneuert wird, wird ein Weg gemacht, *eine Hochstraße gebahnt* für unsern Gott. Jes. 40,3 f. *Frederik Fysh* 1850.

V. 7. *Das Baka-Tal.* Man vergleiche *Bochim* Richt. 2,1,5 und *Bekaim* 2.Sam 5,24. Beides wird von den LXX mit Κλαυθμών, *Ort der Tränen*, übersetzt. Merkwürdig ist noch, wenn man den Psalm mit etlichen Erklärungen in die Zeit *Josaphats* verlegt, dass das Tal, in welchem sich *Josaphats* Heer nach dem Sieg über die *Moabiter* und *Ammoniter* versammelte und den HERRN lobte oder segnete, daher den Namen das *Lobetal*, Tal der *Beraka*, erhielt. (2.Chron. 20,26, vergl. V. 21 f.) Vielleicht haben wir in *Berakot* (Segen) V. 7b hier eine Anspielung darauf und hieß eben jenes Tal, das hernach *Beraka-Tal*, *Lobetal*, genannt wurde, vordem *Bakatal*, *Tränental*. *Richard Dixon* 1811.

נִיָּא צְלֹמֹת (fins-teres Tal) verstanden werden, obgleich diese Stelle in anderer Beziehung eine treffende Parallele bildet. Jedoch ist die Lage dieser Örtlichkeit nicht mehr sicher nachweisbar. Alle Alten übersetzen »im Tal des Weinens«, wie auch die *Massora* noch erklärt. *Theodoret* kombiniert dies mit der Ortschaft *Bochim* (LXX Κλαυθμών) Richter 2,1-5 auf dem Wege von *Gilgal* bei *Jericho* nach *Bethel*. Das Tal konnte seinen Namen führen wegen der Gefahren, die mit dem Passieren verbunden waren, wie *Babel Mandeb* = Tor der Todesklage. Auf dem Wege von *Jericho* nach *Bethel* zur Rechten von *Wady Nawacime* musste *Robinson* am Rande fürchterlicher Abgründe entlanggehen; der Landstrich bot den Anblick einer furchtbaren Wüste: »Es war eine der wahrhaftigsten Wüsten, welche wir bis jetzt besucht hatten.« (*Hitzig*.) Der Dichter will sagen: *Auch wenn die Pilger durch ein Tal, wie dies ist, ziehen*, so usw. Die meisten Neueren stellen den Namen mit den נִיָּא 2.Sam. 5,24 zusammen und übersetzen »Balsamtal«. Da die *Balsamstaude* nur auf dürrer Boden wächst, so wäre der Ausdruck eine typische Bezeichnung öder Gegenden. Mir scheint diese Erklärung nicht so viele Vorzüge zu haben, um ihretwegen in Gegensatz zu der gesamten alten Tradition treten zu müssen, zumal da es sehr zweifelhaft ist, ob die נִיָּא im Tal *Rephaim* westlich von *Jerusalem* wirklich *Balsambäume* waren. Wenn das Klima in der Umgegend von *Jerusalem* sich seit *Davids Zeiten* nicht vollständig geändert hat, ist es ganz unmöglich, dass *Balsamstauden*, die nur in den heißesten Gegenden *Arabiens* gedeihen, dort sollten fortgekommen sein. Dass die Vokalisation נִיָּא die Übersetzung »Balsam(tal)« nicht fordert, zeigt die *Massora*, welche bemerkt, dass נִיָּא für נִיָּא stehe, also = נִיָּא *Esra* 10,1. Nötigenfalls wäre so zu punktieren. Prof. D. Fr. *Bäthgen* 1904.

V. 6. und 7. *Wohl den Menschen, denen in dir Stärke zuteil wird, die Zugänge dazu in ihrem Herzen haben. Wenn sie durch einen Tränengrund ziehen, machen sie ihn zu einem Quellenort* usw. Selbst ein solch Tal, dessen Name schon an *Weinen* erinnert, verwandeln sie, wenn ihr Weg sie hindurchführt, in einen *Quellenort*, der liebliche Auen hat und einen befruchtenden Quell von sich ausgehen läßt, als wären seine Tränen durch sie oder um ihretwillen zu einem *Lebenswasser* geworden; denn sie ziehen, wie sonst schon immer, so besonders, wenn sie nach *Jerusalem* pilgern, zu dem HERRN, ihrer Kraft, und wissen ihn auch vermöge der *Straßen des Glaubens* und der *Hingebung* zu finden. Sachlich vergl. man *Hos.* 2,17 [15] – Komm. von Prof. D. Fr. *W. Schultz* 1888.

V. 8. *Sie erscheinen*, oder wie andre übersetzen: *ihrer jeglicher erscheint vor Gott zu Zion*. Nicht einer ist auf dem Wege umgekommen, keiner ist von wilden Tieren zerrissen oder von den lauernden Räubern weggeschnappt worden, und keiner hat den Mut verloren und ist umgekehrt. Alle sind versammelt, Junge und Alte, Schwache und Starke; alle antworten beim Namensaufruf und geben der Güte des HErrn Zeugnis, die sie herauf und hindurch gebracht hat. *William Makevie* 1863.

V. 9. Zwei Gedanken von großem praktischem Wert liegen in dieser kurzen Bitte: die Empfindung der göttlichen Erhabenheit und das Bewußtsein der engen Verbindung mit Gott. Als *Jehova der Heerscharen* ist Gott allmächtig an Kraft, als der *Gott Jakobs* ist er unbegrenzt an Erbarmen und Huld für die Seinen. *Altes und Neues* 1866.

V. 11. *Ich will lieber an der Schwelle liegen* usw. Ich glaube nicht, dass die übliche Auffassung dieser Worte, nämlich: *ein Türhüter sein*, ihrem Sinn entspricht, weil der Psalmdichter offenbar davon redet, dass er einer sehr geringen Stellung im Hause Gottes den Vorzug gebe, während die Stellung des Türhüters im Morgenland ein geachteter Vertrauensposten ist. Dagegen *an der Schwelle liegen* ist dem Morgenländer ein Bild tiefer Erniedrigung. Sieh den Zöllner (Luk. 18,13); er stellt sich an der Schwelle des Tempels hin. Sieh den Bettler; er sitzt oder liegt an der Schwelle der Tür, bis man seine Bitte erfüllt. *Joseph Roberts* 1844.

Vom *Tür Hüten*, welches ein hohes Ehrenamt war, ist hier ebensowenig die Rede wie vom *lange* (*Luther*) Wohnen. Es ist der Gegensatz des *Wohnens* und des *an der Schwelle Liegens*, Ersteres in der Doppelbeziehung zum Hause Gottes und zu den Zelten des Frevels, Letzteres nicht im Sinne des Verachtetseins (*Augustin*) infolge gewaltsamer Niederstreckung (*LXX*) oder als Liegen vor der Tür wie Lazarus (*Hengstenberg*), sondern als Ausdruck persönlicher Empfindung von dem hohen Gut, Glück und Wert der Zugehörigkeit zum Gotteshause, deren geringstes Maß und äußerste Grenze der Psalmist höher achtet und mehr liebt als jede Fülle außerhalb derselben. Vor der Seele des Psalmisten steht das anbetende Liegen auf der Schwelle; er spricht aber nur seine Auffassung und Empfindung dieses Verhältnisses aus, nicht seine geschichtliche Stellung und Lage. *Gen-Sup. D. K. B. Moll* † 1878.

Im nachexilischen Jerusalem waren *Korahiten* Torwärter des Tempels (1.Chron. 9,17; Neh. 11,19, vergl. 2.Kön. 22,4), und der Chronist belehrt uns dort, dass sie schon in Davids Zeit *Hüter der Schwellen* des (über der Bundeslade auf Zion errichteten) Zeltes und in noch älterer, der mosaïschen Zeit, an dem Lager Jehovas als Wächter des Eingangs angestellt waren. Diesen altherkömmlichen Beruf, auf welchen Ps. 84,11 angespielt wird, behielten sie bei den neuen Einrichtungen Davids; zwei korahitischen Familienzweigen nebst einem meraritischen wurde der Pfortnerposten am Tempel zugeteilt (1.Chron. 26,1-19). – *Komm. von Prof. D. Franz Delitzsch* † 1890.

Als der Kirchenvater *Augustin* († 430) zum Bischof erwählt wurde, schrieb er darüber: »Ich habe nicht Bischof werden wollen, habe nie danach gestrebt, es zu sein! *Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn lange wohnen in den Palästen der Gottlosen*. Ich habe nicht begehrt, obenan zu sitzen an der Tafel Gottes, sondern habe den untersten Ort erwählt. Aber es hat dem Herrn gefallen, zu mir zu sagen: Freund, rücke hinauf, und der Knecht soll dem Herrn nicht widersprechen.« *Th. Zinck* im Freimund 1887.

Haus Gottes – Hütten des Frevels. Man beachte den Gegensatz! Die Freuden der Sünde sind nur für eine kurze Zeit; die Welt vergeht mit ihrer Lust. *Arthur Pridham* 1869.

V. 12. *Gott der HErr ist eine Sonne*. Diese Worte enthalten schon eine auffallende und bedeutsame Wahrheit, wenn wir an die Sonne nur in ihrer bekannteren Eigenschaft als Quelle des Lichtes und der Wärme denken. Aber welche neue Kraftfülle wird diesem großartigen Sinnbild gegeben, wenn wir uns von der Sternkunde belehren lassen, dass die Sonne der Herd der Anziehungskraft ist, und wenn wir ferner dazunehmen, dass die Sonne die Urquelle jedweder in der Welt vorhandenen Kraft ist. Der Wind führt den Handel aller Nationen über das tiefe Weltmeer; aber die Hitze der Sonne hat die Luft verdünnt und dadurch den Wind in Bewegung gesetzt. Der Strom leiht uns die Kraft seines Gefalles, dass sie uns das Korn mahlt, die Spindeln dreht, die Webstühle treibt, die Schmiedehämmer führt; aber er kann das nur tun, weil die Sonne aus dem Ozean den Dunst aufzog, der dann wieder als Regen oder Schnee auf die Berge fiel und nun als Fluß wieder dahin zurückkehrt, wo er hergekommen war. Die Ausdehnungskraft des Dampfes treibt unsre Maschinen; aber die Kraft, mit welcher er arbeitet, ist in den Kohlen eingeschlossen (den versteinerten Überresten ausgestorbener Wälder) oder dem Holz

der jetzt unsre Hügel schmückenden Wälder. Sowohl jene vorgeschichtlichen als diese jetzt noch grünen Wälder haben ihr Vorhandensein der Sonne zu verdanken; denn es ist die den Sonnenstrahlen innewohnende chemische Kraft, welche den Kohlenstoff der Luft freigemacht und als Kraft für zukünftige Zeiten aufgespeichert hat. Das Tier übt durch Zusammenziehung der Muskeln eine Kraft aus; es entnimmt diese Kraft den Pflanzen, von welchen es sich nährt, die Pflanze aber bekommt die Kraft von der Sonne, von deren Strahlen ihr Wachstum abhängt. Sooft du den Arm aufhebst oder einen Schritt machst, zehrst du von der Kraft, welche die Sonne dir gegeben hat. Wenn du mit der Eisenbahn fährst, so ist es die Kraft der Sonne, welche dich mit solcher Schnelligkeit durch die Lande führt. Ob ein mildes Lüftchen deine nach Kühlung lechzenden Wangen fächelt oder die unwiderstehliche Windsbraut ganze Städte dem Boden gleichmacht – beide stehen im Dienst der Sonne. Welch ein treffendes Sinnbild ist doch die Sonne von dem, in welchem wir leben, weben und sind! Prof. Green.

Gott der HErr ist ein Schild: für unsre Personen. »Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!« (Ps. 105,15.) »Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang!« »Er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.« »Hast du wohl achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?« fragt Gott den Satan. »Ja,« erwidert der Satan, »hast nicht du selbst ihn und sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahrt?« (Hiob 1,8 ff.) Ja, liebe Brüder, *Gott der HErr ist ein Schild!* Er ist ein Schild auch unsers geistlichen Lebens. Der Haß und die Bosheit Satans richten sich auf uns, wenn wir unter Gottes Einfluß stehen. »Simon, Simon,« sagte unser Heiland, »siehe, der Satanas hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen.« »Ich aber,« fügte er hinzu, »habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.« (Luk. 22,31 f.) Hätte dieser Schild den Petrus nicht gedeckt, so wäre er verloren gewesen. Ja, der HErr wird auch ein Schild sein für das, was du besitzt. »Hast du nicht rings umher verwahrt alles, was er hat?« Wiewohl Hiob eine kleine Zeit schwer geprüft ward, wurde sein Vermögen doch währenddessen nur zinstragend angelegt; nach und nach ward es ihm mit hundert Prozent Zinsen zurückgegeben, und außerdem gewann er einen großen Zuwachs an Erkenntnis und Gnade. *Matthew Wilks* † 1829.

Diese Worte tönen wie eine Stimme vom Himmel, die alle Zweifel und Befürchtungen bei denjenigen, welche ihr glauben und folgen, beschwichtigt. Bin ich in Finsternis und fürchte ich, dass ich den rechten Weg nicht finden werde? Mache die Augen auf, meine Seele, und blicke auf zu dem Vater des Lichts: *Gott der HErr ist eine Sonne*, deren beständig leuchtende Strahlen deine Schritte leiten werden. Oder liegt auf meinem Gemüt ein Nebelschleier? Wohlan, Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, kann einen hellen Schein in das Herz geben; er kann im Herzen den Tag anbrechen und den Morgenstern aufgehen lassen und also unsre Füße auf den Weg des Friedens leiten. Enthüllt dasselbe Licht, welches mir den Weg erhellt, auch die Feinde und Gefahren, welche mich bedrohen? Höre, meine Seele: *Gott der HErr ist ein Schild!* Licht und Kraft sind in ihm vereinigt; niemand kann unter seiner Führung verunglücken, niemand hat irgendwelchen Grund, mutlos zu werden. Damit tröstete er Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild (1.Mose 15,1). Seufze ich unter dem Gefühl, wie wenig ich für das Himmelreich passe? Dann stärke dies Wort. meine Seele: *Der HErr gibt Gnade*. Bin ich einer so herrlichen Seligkeit gänzlich unwert? Sie ist ein Geschenk seines freien Liebeswillens: *Der HErr gibt Herrlichkeit*. Bin ich bedrückt von tausend Mängeln, die gebieterisch Abhilfe fordern? Was könnte noch hinzugefügt werden zu der Verheißung: *Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen?* Was mir schlecht ist, begehre ich doch nicht; und nichts, das mir gut ist, soll mir versagt bleiben. Hier quillt dir, meine Seele, eine reiche Quelle, an der du deinen brennenden Durst völlig stillen kannst. Deine weitgehendsten Wünsche sollen befriedigt werden und dein Gemüt für immer zur Ruhe kommen. *Daniel Wilcox* † 1733.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Warum bezeichnet der Psalmdichter das Heiligtum als *Wohnungen*? Weil er a) das Allerheiligste, b) das Heilige, c) den Vorhof und den ganzen Bezirk des Heiligtums einschließen will. Jeder dieser Teile ist ihm lieblich (geliebt und liebenswert). 2) Warum nennt er das Heiligtum die *Wohnungen des HErrn Zebaoth*? Um a) die Verbindung, in welcher das Heiligtum mit dem großen Weltall steht, aber

auch b) die einzigartige Stellung desselben im Weltall zu bezeichnen. Gott ist überall gegenwärtig, doch besonders an dieser Stätte. 3) Warum nennt er es *lieblich*? a) Weil in den hier sich entfaltenden göttlichen Eigenschaften (Herablassung, Liebe, Gnade, Erbarmen usw.) sich Gottes Lieblichkeit in besonderer Weise offenbart. b) Wegen des Zweckes, zu welchem Gott da wohnt: um die Sünder selig zu machen und die Gläubigen zu erquickern. *G(eorge) R(ogers) 1874.*

V. 3. 1) Der Gegenstand der Sehnsucht: a) das Haus des HErrn, b) der Herr des Hausen: dass Gott in uns lebe und wir in ihm. 2) Die Ursache der Sehnsucht: dass der Gottesmann vom Hause Gottes ausgeschlossen war. David sagt nicht: »O wie ich mich nach meinem Palast, meiner Krone, meinem Zepter, meiner Königsherrschaft sehne!« sondern: »O wie ich mich sehne, zu Gottes Haus zurückkehren zu dürfen!« 3) Die Stärke der Sehnsucht. a) Es war ein tief innerliches Verlangen: *meine Seele* verlangt, b) ein schmerzliches, aufreibendes Verlangen: *schmachtet, verzehrt sich*, c) ein seliges Verlangen: *jubeln* dem lebendigen Gott zu (Grundt.), d) ein alles beherrschendes Verlangen: *Leib und Seele*. *G. R.*

Den Wert des Hauses Gottes erkennt man, 1) wenn man es fleißig besucht, doch 2) besser, wenn man hernach eine Zeitlang davon entfernt sein muss, und 3) am besten, wenn man dann wieder darin heimisch sein darf. *G. R.*

V. 2-4. Die Namen, welche Gott in diesen Versen beigelegt werden: *Herr Zebaoth, der lebendige Gott, mein König und mein Gott*, sind der Betrachtung wert. *G. R.*

V. 4. 1) Die Beredsamkeit des Kummers. David beneidet in der Verbannung die Sperlinge und die Schwalben, die ihre Nester am Hause Gottes gebaut hatten, mehr als den Absalom, der ihm Palast und Thron geraubt hatte. 2) Die Findigkeit des Gebets: Warum sollten Sperlinge und Schwalben deinen Altären näher sein als ich, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott? »Fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viel Sperlinge!« (Luk. 12,7.) *G. R.*

V. 5. 1) Was begehrt der Psalmist? Im Hause Gottes wohnen zu dürfen. Manche Vögel fliegen über das Haus Gottes hin, andre lassen sich gelegentlich darauf nieder; etliche aber bauen ihre Nester am Hause Gottes und hecken daselbst ihre Jungen. Dies ist das Vorrecht, welches der Psalmist begehrt. 2) Warum begehrt er dieses Vorrecht? Weil diejenigen, die im Hause Gottes ihr und ihrer Kinder geistliches Heim haben, so glückliche Leute sind. 3) Worin erweist sich das Glück derselben? In dem beständigen Lobpreisen. »Die loben dich immerdar.« a) Sie haben Gott für viel Gutes zu danken. b) Sie finden in Gott selbst viel des Preisens Würdiges. *G. R.*

V. 6-8. Die Beschreibung der gesegneten Menschen. 1) Sie hatten ein ernstes Verlangen, ja den festen Entschluß, die Reise nach dem Heiligtum zu unternehmen, wiewohl sie fern davon wohnten, V. 6. 2) Ihre Wallfahrt ist beschwerlich, doch nicht ohne reiche Erquickungen, V. 7. 3) Sie schreiten beständig fort, bis sie das Ziel erreicht haben, V. 8. *Thomas Manton † 1677.*

V. 7. Wie das Tränental ein Bild unsrer Trübsale ist, so sind die *Quellen*, die darin aufsprudeln, ein Bild von dem immerströmenden Born des Heils und des Trostes. (Vergl. Joh. 4,14 u. Jes. 12,3.)

1) Das *Jammertal*. a) Es wird viel begangen; b) es ist für Fleisch und Blut beschwerlich; c) doch ist es sehr gesund, d) ganz sicher und e) sehr fruchtbar. 2) Was macht der Glaube der Pilger aus diesem Tränental? Einen *Quellort*. a) Wir können auch in der tiefsten Trübsal Trost erlangen. b) Doch muss er erarbeitet werden. 3) Was gibt Gott vom Himmel dazu? *Auch deckt es ein Frühregen mit Segen*. Alles kommt von Gott; eigene Anstrengung nützt uns nichts ohne Gottes Segen.

V. 8. 1) Fortschritt: *Sie gehen*. a) Gottes Kinder können nicht stillstehen. b) Sie dürfen nicht zurückweichen. c) Sie sollen stets vorwärts gehen. 2) Kräftigung: *Von Kraft zu Kraft*. a) Von einer Freude zur andern. b) Von einer Pflichterfüllung zur andern. c) Von einer Tugend zur andern. d) Von einem Maß der Gnade zum andern. Sie wachsen an Glauben, Tugend, Erkenntnis usw. 3) Vollendung: *Sie erscheinen vor Gott zu Zion*. *G. R.*

V. 9. Weder 1) das Gebet, noch 2) die Hilfe, noch 3) die Gnade sind auf das Heiligtum beschränkt. Zu 1): In der Verbannung sagt der Psalmist: *Höre mein Gebet!* Zu 2): Der *HErr der Heerscharen* ist auch dort, wo der Psalmist betet, so gut wie im Heiligtum (V. 2). Zu 3): Auch in der Einöde ist der Bundesgott, der *Gott Jakobs*. *G. R.*

Auf Gottes Namen gestützte Erhörungsgründe: 1) Gott ist *Jehova*, der lebendige, allweise, allmächtige, gnädige und treue Gott. 2) Er ist der *Gott der Heerscharen*, dem alles zu Gebot steht. Er kann Engel senden, Teufel im Zaum halten, fromme Menschen anregen, böse übermeistern und alle Mächte und

Kräfte beherrschen. 3) Er ist der *Gott Jakobs*, des Auserwählten, wie dieser ihn im Traumgesicht sah; der Gott Jakobs in dessen Verbannung, dessen Gebetskampf (ein Gott, der sich durch Flehen überwinden läßt), der Gott, der Jakobs Sünde vergibt und der Jakob und seinen Samen nach ihm bewahrt.

V. 11. 1) Eine Gegenüberstellung von Stätten. *Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser* usw. Wieviel mehr ein Tag im Himmel! Und was muss dann eine Ewigkeit im Himmel sein! 2) Eine Gegenüberstellung von Ständen: *Ich will lieber ein Türhüter sein* usw. Lieber der Kleinste in der Gemeinde des HERRN, als der Größte in der Welt. Wenn nach *Milton* (Verl. Paradies I, 263) des Satans erster Gedanke in der Hölle war: »Besser der Hölle Fürst als Knecht dem Himmel sein,« so war das nur sein *erster* Gedanke. G. R.

1) Tage in den Vorhöfen Gottes. Tage des Hörens, Bereuens, Glaubens, Anbetens, Genießens der Gemeinschaft, der neubelebenden Kraft des Heiligen Geistes usw. 2) Wie köstlich sind sie? Besser als tausend Tage der irdischen Lust, des Gelderwerb Erntens, Siegens, Reisens in den schönsten Gegenden usw. 3) Warum sind sie so köstlich? Sie bieten schon jetzt mehr Vergnügen und Vorteil und bereiten uns besser für die Zukunft und den Himmel. Beschäftigung, Gesellschaft, Genuß, Nutzen, alles ist besser.

V. 12. 1) Was ist Gott den Seinen? *Sonne und Schild*. a) Quelle alles Guten, b) Schutz vor allem Bösen. 2) Was gibt Gott den Seinen? a) *Gnade* hier, b) *Herrlichkeit* hernach. 3) Was enthält Gott den Seinen vor? Alles, was nicht *gut* ist. Wenn er uns Gesundheit, Reichtum oder das freundliche Leuchten seines Antlitzes versagt, so geschieht es deshalb, weil sie uns zu der betreffenden Zeit nicht gut wären. G. R.

V. 13. Wieviel glücklicher ist das Leben des Glaubens als ein Leben fleischlicher Genüsse, frommer Gefühlsregungen, des Selbstvertrauens, des Vertrauens auf allerlei Zeichen, auf Menschen usw.!

1) Was allein einen Menschen glücklich macht: wenn er *sich auf den HERRN verläßt* a) in Bezug auf alles, b) zu aller Zeit, c) in allen Lagen. 2) Das Glück, das in dem einen enthalten ist: Gott selbst wird unser Teil: a) mit seiner Gnade, die vergibt, b) seiner Macht, die uns schützt, c) seiner Weisheit, die uns leitet, d) seiner Treue, die uns erhält, und e) seiner Allgenugsamkeit, die allen unsern Mangel deckt. 3) Die Gewissheit dieses Glückes. Bestätigt a) aus der Erfahrung des Psalmisten, b) durch seine feierliche Berufung auf Gottes Majestät: *HErr Zebaoth*. G. R.

V. 12. und 13. »Ein Fest für die Aufrichtigen.« Pred. von C. H. Spurgeon. Siehe Schwert und Kelle 2. Jahrg. S 337, Baptist. Verlag, Kassel, 1882.

Fußnoten

1. Man vergl. jedoch hierzu die Fußnote zu Ps. 42, S. 601.

2. *Thomas Becket*, ermordet 1170, der berühmte Märtyrer des englischen Ultramontanismus.

3. רַנַּן heißt zunächst *schreien* überhaupt, vergl. Spr. 1,20; 8,3. Es wird im *piel* allerdings immer vom *freudigen Aufschreien* gebraucht; doch heißt das *kal* Klagel. 2,19 *Klageschreie ausstoßen*. (Man vergl. רִנְנָה Freuden und Klagegeschrei.) רַנַּן könnte also doch nach der Parallele des 1. Versgiedes, und besonders da es hier, wie sonst die Verba des Sehnsens, mit אָל konstruiert ist (Hupf.) auch als *klagendes Rufen der Sehnsucht* gedeutet werden. *De Wette* deutet es an unserer Stelle mit psychologischer Feinheit: *zu jemand hin jubeln mit Sehnsucht*. – Aber sind die beiden Vershälften überhaupt als Schilderungen *gleichzeitiger* Seelenbewegungen zu fassen? Es liegt doch näher, mit Beachtung des Tempuswechsels nach *Bäthgen* zu übersetzen: *Meine Seele hat geschmachtet und sich verzehrt nach den Vorhöfen des HERRN* (als ich noch fern war). *Mein Herz und Leib jubeln* (aber jetzt) *dem lebendigen Gott zu*. Damit verändert sich die ganze Auffassung des Psalms. Sehr natürlich schließt sich dann V. 4 an. Mit Vogel und Schwalbe bezeichnet der Sänger dann bildlich unmittelbar sich selbst.

4. Wörtl.: Das Baka-Tal. בַּכָּה ist entweder gleich בַּכָּה Weinen, so dass mit allen Alten *Tränental* (vergl. *Luther: Jammertal*) zu übersetzen wäre, oder es ist der Singular בַּכָּאִים von 2.Sam. 5,23 f. und Name eines Balsambaumes, der wohl ebenfalls mit Anspielung auf בַּכָּה, Weinen, so genannt ist (Tränenbaum), weil er das Balsamharz gleichsam weint. Der Balsam wächst meist in *dürren* Tälern (wiewohl auch in dem fruchtbaren Rephaimtal westlich von Jerusalem, 2.Sam. 5,22 ff.); daher wäre hier das Balsamtal typische Bezeichnung eines *dürren* Tales. – Der Name bezeichnet ohne Zweifel eine bestimmte, von uns nicht mehr sicher nachzuweisende Örtlichkeit; doch will der Dichter jedenfalls sagen: Auch wenn die Pilger durch *ein Tal, wie dieses ist*, ziehen, machen sie es zum Quellort.

Der 85. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm der Kinder Korah, vorzusingen.* Wir wollen früher Gesagtes nicht wiederholen, verweisen daher auf die Vorbemerkungen zu Ps. 42 und 84.

Inhalt und Anlass. Der Psalm ist ein Gebet eines Patrioten für sein heimgesuchtes Vaterland. Der Dichter erinnert den HErrn an die Gnade, welche er vormals seinem Lande erwiesen hat, und schaut im Glauben heiterere Tage. Wiewohl fast alle Ausleger anderer Ansicht sind,¹ halten wir doch dafür, dass David dies nationale Lied verfasst habe, und zwar, als das Land von den Philistern bedrückt ward, und dass er im Geist der Weissagung auf die späteren glanzvollen Jahre seiner eigenen Regierung und die unter dem Friedenszepter Salomos herrschende Ruhe hinausgeblickt habe. Eben damit hat aber der Psalm auch einen inneren Sinn, zu welchem Jesus und sein Heil der Schlüssel ist. Die Gegenwart Jesu versöhnt Erde und Himmel und sichert uns das goldene Zeitalter, die lieblichen Tage des Weltfriedens.

Einteilung. In den Versen 2-5 singt der Dichter von den früheren Gnadenerweisungen des HErrn und bittet ihn, seines Volkes zu gedenken. V. 6-8 vertritt er vor Gott die Sache des schwer heimgesuchten Israels. Nachdem er dann V. 9 der göttlichen Friedenszusage gelauscht hat, kann er in V. 10-14 fröhlich die Kunde von der heilvollen Zukunft verkündigen.

Auslegung

2. HErr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöst;
3. der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und alle ihre Sünde bedeckt (Sela);
4. der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns;
5. tröste uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns.

2. *HErr, der du bist vormals² gnädig gewesen deinem Lande.* An Jehova, den schlechthin selbständigen und ewig beständigen Gott der Offenbarung, wendet sich der Psalmist. Unter diesem Namen hatte Gott sich dem Mose geoffenbart, als sein Volk in Knechtschaft war, und bei diesem Namen fasst der Beter Gott, da er für das auch jetzt unter mancherlei Elend seufzende Volk vor dem HErrn eintritt. Wir tun wohl daran, bei derjenigen Darstellung des göttlichen Wesens zu verweilen, welche in uns die lieblichsten Erinnerungen an seine Liebe weckt. Noch süßer ist der teure Name »Unser Vater«, mit welchem wir Christen unsre Gebete zu beginnen gelernt haben. Der Sänger spricht von Kanaan als *dem Lande Jehovas*, und mit Recht, denn der HErr hatte es für sein Volk ausgewählt, es ihm testamentarisch vermacht und durch seine Macht ihm erobert, und hatte selber in Gnaden darin Wohnung genommen; so war es denn natürlich, zu erwarten, dass der HErr auf dies Land, das ihm in solch besonderer Weise zugehörte, freundlich niederblicken werde. Wir können nichts Besseres tun, als die zwischen dem HErrn und uns bestehende Interessengemeinschaft bei jedem Anlass vor ihm geltend machen; wir binden gleichsam unsern Nachen knapp an seine seetüchtige Barke und erfahren beim Schaukeln auf den bewegten Wogen den Segen der engen Verbindung. Es ist *unser* Land, das verwüstet ist, aber, Jehova, es ist auch *dein* Land! Der Psalmist beruft sich auf die Gunst, welche der HErr dem von ihm erkorenen Lande auf tausend Weisen erzeugt hatte. Was Gott in der Vergangenheit getan hat, ist eine Weissagung auf das, was er in Zukunft tun wird; daher führt der Vordersatz »Du bist vormals deinem Lande gnädig gewesen« zu dem ermutigenden Nachsatz des Glaubens: »So lass auch jetzt wieder deine Gnade über ihm walten!« Wie manches Mal hatte die göttliche Huld Feinde vernichtet, Seuchen hinweggenommen, Hungersnot abgewendet und Befreiung aus allerlei Not gewährt; so fleht denn der Knecht des HErrn, dass der HErr sich auch jetzt wieder seinem Lande so huldreich zuwenden möge. Gegenüber dem unveränderlichen Gott haben solche Gründe volle Kraft. Weil er sich nicht wandelt, darum werden

wir behalten und wissen, dass er uns nie wird umkommen lassen, wenn er uns einmal Gnade erzeigt hat. Lasst uns an diesem Gebet lernen, wie wir unsre Anliegen vor Gott ausbreiten sollen!

*Und hast die Gefangenen Jakobs erlöset.*³ Als Israel um seiner Sünden willen von Feinden und Not aller Art niedergedrückt und geknechtet war, hatte der Gnädige und Barmherzige ihr Elend angesehen, ihr trauriges Schicksal gewendet, die Eindringlinge vertrieben und seinem Volke Ruhe gegeben; das hatte er nicht einmal, nicht zweimal, sondern unzählig oft getan. Wie manches Mal sind auch wir durch unser Abtreten in geistliche Gefangenschaft geraten! Aber wir sind nicht im Kerker verdorben; der Gott, der Jakob aus Mesopotamien mit Frieden wieder heim zu seinem Vaterhause brachte, hat auch uns wieder zurückgeführt. Wird er nicht das gleiche wieder tun? Lasst uns ihn anrufen, lasst uns mit ihm ringen in heißem Flehen wie Jakob, dass er uns trotz allem, womit wir ihn zum Zorn gereizt haben, nach seiner freien Gnade huldreich helfe! Mögen Gemeinden, die im Niedergang begriffen sind, sich ihrer früheren Geschichte erinnern und zum HErrn flehen, dass er ihr Elend wende und sie wieder zu freiem, frischem Leben bringe!

3. *Der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk.* Ja, oftmals hatte er das getan, hatte innegehalten um zu vergeben, selbst wenn sein Schwert schon gezückt war. Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils? Wer ist so langsam zum Zorn, so bereit zu vergeben? Jeder, der an Jesus glaubt, genießt den Segen der Sündenvergebung, und er sollte diese unschätzbare Gabe als das Pfand betrachten, das ihm alles ande, was er sonst an Gnade bedarf, verbürgt. Er sollte es Gott vorhalten: HErr, du hast mir doch meine Sünden vergeben; willst du mich nun aus Mangel an weiterer Gnade umkommen lassen oder durch Entziehung deiner Hilfe in die Hand der Feinde fallen lassen? Du wirst doch dein Werk nicht also unvollendet lassen! *Und alle ihre Sünde bedeckt.* Alle ihre Sünde, jeden Flecken, jede Runzel hat der Schleier der Liebe bedeckt. Eine göttliche Tat hat die Sünde unsichtbar gemacht. Gott hat sie unter dem Gnadenstuhl, dem »Sühndeckel«, verborgen, hat sie in dem Meer seiner Gnade begraben, hat sie ausgetilgt, so vollkommen, dass auch sein allsehendes Auge sie nicht mehr sieht. Welch ein Wunder ist das! Die Sonne zudecken, dass kein Dämmerstrahl mehr von ihr sichtbar würde, wäre leichte Arbeit gegen diese. Nicht ohne eine bedeckende Sühne kann die Sünde so unsichtbar gemacht werden; aber durch das große Opfer unsers Herrn Jesus ist sie aufs völligste hinweggetan, mit einem Mal und für immer. Wie verbirgt dieses Blut all unsre Schuld!

4. *Der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben.* Ist die Sünde hinweg, dann auch der Zorn. Wie oft nahm Gottes Langmut die Strafen von Israel, die er ihm doch so gerechterweise auferlegt hatte! Wie oft hat der HErr seine züchtigende Hand auch von uns zurückgezogen, während unsre Verkehrtheit noch härtere Schläge verdient hätte! *Und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns.* Selbst wenn die Straferichte überaus schwer waren, hatte der HErr doch aus Erbarmen seiner Hand Einhalt getan. Als schon die unheilswangeren Wolken schwarz und schwer am Himmel standen, hatte er doch seine Donnerkeile in den Köcher gesteckt. Da er schon im Begriff stand, das Volk zu vernichten, hatte er doch sein Antlitz von dem Vorsatz zu richten abgewandt und der Gnade erlaubt, ins Mittel zu treten. Das Buch der Richter ist voll von Beispielen dieses gnädigen Waltens, wie auch der Wüstenzug und die spätere Geschichte Israels, und der Psalmdichter tut gut, bei seiner Fürbitte den HErrn an diese seine früheren Gnadenerweisungen zu erinnern. Ist unsre Erfahrung nicht mit ebensolchen Edelsteinen verziert, mit Vorfällen, wo Gerichte aufgehoben wurden und die Güte obwaltete? Was für ein Unterschied zwischen dem grimmigen Zorn, den der Psalmdichter hier fürchtet und durch sein Flehen abzuwenden sucht, und dem Friedenswort, das er V. 9 vernimmt! Die Erfahrung des Christen ist wechselreich; wir dürfen darum nicht verzagen, wenn wir uns gerade auf einer dunkeln Wegstrecke des geistlichen Lebens befinden; denn bald, gar bald mag sich alles in lichte Freude verwandeln.

5. *Bringe uns wieder* (wörtl.), *Gott, unser Heiland!* Stelle uns äußerlich wieder her; aber vor allen Dingen bringe uns wieder zu dir durch deine Gnade! Das Letztere ist die Hauptsache und die Vorbedingung des Ersteren. Konnten die abgeirrten Israeliten zur Buße erneuert werden, dann musste alles gut werden. Die Schwierigkeit liegt nicht so sehr darin, Gott dahin zu bringen, dass er sich von seinem Zorn wende (V. 4), als vielmehr darin, dass wir von unsern Sünden abgewendet werden müssen; das ist der Angelpunkt, in dem sich die ganze Sache dreht. Wir müssen wieder in das rechte Verhältnis zu Gott gebracht werden; aber nur Gott kann das. Gott, der Heiland, muss selber Hand ans Werk legen; denn ein Herz zu Gott wenden, das ist ebenso schwierig, wie zu machen, dass die

Erde sich um ihre Achse dreht. Doch wenn der Mensch erst um seine Bekehrung bitten lernt, so ist Hoffnung für ihn; denn wer sich zum Gebet wendet, fängt an, sich von der Sünde zu kehren. Welch freudevoller Anblick, zu sehen, wie ein ganzes Volk sich zum HERRN kehrt! Möge der HERR seine die Herzen wandelnde Gnade in solchem Maße über unser Land senden, dass wir es noch erleben, dass die Leute zu herzinniger Anbetung Gottes zusammenkommen, wie die Tauben sich zu ihrem Schläge sammeln! *Und lass ab von deiner Ungnade über uns!* Mache des Zornes ein Ende, lass seine Glut nicht länger brennen! Wenn die Sünder aufhören, sich gegen Gott aufzulehnen, so hört Gott auf, mit ihnen zu zürnen; wenn sie zu ihm zurückkehren, so kehrt er sich auch wieder zu ihnen. Ja er fängt das Werk der Versöhnung an und kehrt sie zu sich, da sie sich nie von selbst zu ihm kehren würden. Mögen alle, die jetzt schmerzlich darunter leiden, dass Jehova sein Angesicht vor ihnen verbirgt, mit ganzem Ernst danach verlangen, wieder in die rechte Stellung zum HERRN gebracht zu werden; denn damit wird all ihre Not ein Ende haben!

So erfleht der heilige Sänger für sein Volk unschätzbare Gnaden und führt dabei die kräftigsten Gründe ins Feld. Weil Israels Gott sich in vergangenen Zeiten so reich an Huld erwiesen hat, deshalb wird er angefleht, sein abgefallenes Volk innerlich und äußerlich wieder zurechtzubringen.

6. Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn gehen lassen für und für?
7. Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dir freuen möge?
8. HERR, erzeuge uns deine Gnade und hilf uns!

6. *Willst du denn ewiglich über uns zürnen?* Seht, wie der Psalmist so kühn wird im Beten! Noch sind wir ja in der Zeit und nicht in der Ewigkeit; und hat die Zeit nicht ein Ende und so auch dein Zorn? Willst du ohne Aufhören zürnen, als ob die Ewigkeit schon angebrochen wäre? Gibt es für deinen Grimm keine Grenzen? Wird deine Zornglut nicht endlich erlöschen? Und ob du ewiglich zürnest, willst du denn *über uns*, deinem auserwählten Volk, dem Samen Abrahams, deines Freundes, deinem Zorne Lauf lassen? Dass unsre Feinde uns ohne Aufhören gram sind, das ist natürlich; aber willst *Du*, unser Gott, allezeit gegen uns aufgebracht sein? Jedes Wort ist voller Überredungskraft. Leute, die in tiefer Not sind, verschwenden keine Worte. *Und deinen Zorn gehen lassen für und für*, wörtl.: *ausdehnen auf Geschlecht und Geschlecht?* Sollen die Söhne für die Fehler ihrer Väter leiden, soll die Strafe ein unveräußerliches Erblehen werden? Barmherziger Gott, hast du im Sinn, deinen Zorn auszuspinnen, dass er so lang wird wie die Weltzeiten? Ach lass doch ab, wie du vor Zeiten von deinem Grimm hast abgelassen, und lass die Gnade obwalten, wie sie in vergangenen Tagen das Regiment behalten hat! Wenn wir uns von Gott verlassen fühlen, mögen wir in gleicher Weise flehen, dass die Tage der Trübsal verkürzt werden mögen, auf dass unsre Seele nicht unter dem Druck der Prüfung zusammenbreche.

7. *Willst du uns denn nicht wieder erquicken*, wörtl.: *wieder beleben, wieder aufleben lassen?* Hier wächst die Hoffnung fast zur Gewissheit. Sie gewinnt die Zuversicht, der Herr werde sich mit der ganze Fülle seiner Heilsmacht seinem Volke wieder zuwenden. Wir sind tot oder doch sterbend, siech und matt; Gott allein kann uns wieder beleben. Er hat zu andern Zeiten sein Volk erquickt; er ist heute noch derselbe, er wird seine Liebe erneuern. Wird er es nicht tun? Warum sollte er es nicht? Wir wenden uns an ihn: Willst du nicht ...? *Dass sich dein Volk über dir freuen möge*. Du siehst dein Volk ja so gerne glücklich, glücklich in dem höchsten Glück, das in dir seinen Brennpunkt hat; darum belebe uns mit deiner Lebenskraft, denn Leben ist Freude! Die vorliegenden Worte weisen uns darauf hin, dass die echte Dankbarkeit ihren Blick über die Gabe hinaus auf den Geber richtet: dass sich dein Volk *über dir* freuen möge. Die Neubelebten würden sich nicht nur über das neue Leben freuen, sondern vor allem über den Urheber desselben, den HERRN. Die Freude am HERRN ist die reifste Frucht der Gnade; jede geistliche Belebung und Erfrischung führt zu ihr, und sie ist ein guter Gradmesser des innern Wohlgedeihens. Eine vom Lebensgeist Gottes gewirkte Erweckung ohne Freude im HERRN ist so undenkbar wie ein Lenz ohne Blumen oder ein Tagesanbruch ohne Licht. Wenn wir, sei es in unsrer eigenen Seele, sei es in den Herzen anderer, eine Abnahme des geistlichen Lebens wahrnehmen, so

ziemt es sich uns, die Bitte unsers Verses fleißig zu brauchen; und wenn wir anderseits den Lebensodem des Geistes und den erquickenden Tau der Gnade verspüren, so wollen wir von heiliger Freude überfließen und es unsre beständige Wonne sein lassen, uns *über den HErrn* zu freuen.

8. *HErr, erzeuge uns deine Gnade!* Lass unsre armseligen, halbblinden Augen sie schauen! Weil wir schon so lange leiden, können wir deine Gnade nicht sehen noch glauben; aber Du kannst sie uns schauen lassen, dass kein Zweifel bleibt. Andre haben sie erfahren; HErr, erzeuge sie uns! Wir haben deinen Zorn geschaut; HErr, lass uns deine Gnade sehen! Deine Propheten haben uns von ihr gesagt; aber, HErr, entfalte du sie selbst in dieser Zeit unsrer tiefsten Gnadenbedürftigkeit! *Und hilf uns*, wörtl.: *und schenke uns dein Heil!* Diese Bitte schließt die Befreiung von der Sünde wie von den Züchtigungen in sich; sie reicht von den Tiefen des Elends zu der Höhe der göttlichen Liebe. Wem Gott hilft, dem ist geholfen. Gib uns dein Heil, HErr, so haben wir alles, was wir bedürfen!

9. Ach, dass ich hören sollte, was Gott, der HErr redet; dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten!
10. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne;
11. dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
12. dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
13. dass uns auch der HErr Gutes tue und unser Land sein Gewächs gebe;
14. dass Gerechtigkeit fürder vor ihm bleibe und im Schwang gehe.

Nachdem der heilige Sänger für das schwer heimgesuchte, aber bußfertige Volk warme Fürbitte eingelegt hat, erwartet er in echter Glaubensgesinnung eine Antwort aus Gottes Mund. Er horcht in freudiger Zuversicht, ob er etwas vernehme, und gibt dann dem, was er erlauscht hat, in vollendet schöner dichterischer Form mit Begeisterung Ausdruck.

9. *Ich will doch hören, was Gott der HErr redet.* (Grundt.) Der Dichter ermuntert sich selbst zum Horchen auf Gottes Rede. Wenn wir glauben, dass Gott uns hört, so ist es nur natürlich, dass wir auch begierig sind ihn zu hören. Einzig von ihm kann das Wort kommen, das betrübten Seelen Frieden zuspricht. Menschenstimme ist dafür zu schwach, ein Pflaster, das viel zu klein ist für die Wunde; aber die Stimme *Els*, des starken Gottes, ist machtvoll. Er spricht, so geschieht es; ein Wort von ihm, und unsre Not ist zu Ende. Glücklich der Bettler, der geduldig an der Tür dieses reichen Herrn liegen kann und warten, bis dessen Liebe nach alter Gewohnheit Barmherzigkeit übt und alle Sorgen verscheucht! *Er redet Frieden zu seinem Volk und seinen Heiligen* (oder *Frommen*). (Wörtl.) Ob seine Stimme auch für eine Weile so streng klang und er scharf tadeln musste, schilt er doch nicht unaufhörlich; das Vaterherz bricht durch, und seine Stimme nimmt wieder den väterlichen Klang voll Freundlichkeit und Mitleiden. Frieden reden ist das besondere Vorrecht Gottes des HErrn, und tief und dauernd, ja ewig ist der Friede, den er durch seinen Zuspruch im Herzen erzeugt. Aber nicht allen bringt das göttliche Wort Frieden, sondern nur *seinem Volk*, nämlich denen, die Gottes Gnade an ihrem Herzen wirken lassen, *den Frommen und* (wie die griechische Bibel die folgenden Worte gelesen hat) *denen, die ihr Herz ihm zuwenden*,⁴ d. i. den Bußfertigen. Nach dem überlieferten hebräischen Text enthalten diese letzten Worte des Verses aber die wohlangebrachte Mahnung: *Doch dass sie nicht zu* (der früheren) *Torheit zurückkehren!* Täten sie das, so müsste ja auch die Zuchtrute wieder über sie kommen, und ihr Friede wäre dahin. Wer Gemeinschaft mit Gott genießen will, der wache eifersüchtig über sich und meide alles, was den Heiligen Geist betrüben könnte! Nicht nur vor groben Sünden, sondern auch vor den Torheiten des Lebens müssen diejenigen sich hüten, welche das hohe Vorrecht genießen, sich bewusster Gemeinschaft mit Gott zu erfreuen. Wir dienen einem eifrigen Gott und müssen darum ohne Unterlass gegen das Böse auf der Wacht stehen. Wer rückfällig geworden ist, der vertiefe sich in diesen

Vers; derselbe wird ihn zugleich trösten und warnen, er wird ihn zum Gehorsam zurückführen und zur selben Zeit mit heiliger Furcht vor weiterem Abirren erfüllen. Zur Torheit zurückkehren ist schlimmer als einmal töricht sein; es beweist Mutwilligkeit und Halsstarrigkeit und stürzt die Seele in siebenfach große Sünde. Kein größerer Narr, als wer, es koste was es wolle, ein Narr sein will!

10. *Ja sein Heil ist nahe denen, die ihn fürchten.* (Wörtl.) Der Glaube weiß, dass der Gott des Heils stets bereit ist, zu retten, was sich retten lassen will. Doch nur an solchen, die ihn fürchten, die mit heiliger Ehrfurcht seine Gnade suchen, kann sich Gottes Rettergnade erweisen. In der Haushaltung des Evangeliums tritt diese Wahrheit leuchtend klar hervor. Ist aber suchenden Sündern das Heil so nahe, dann sicherlich umso mehr denen, die es einst genossen, aber die freudige Gewissheit der Begnadigung durch eigener Torheit Schuld gegenwärtig entbehren; sie haben sich nur wieder reumütig zum HERRN zurückzuwenden, so werden sie das Verlorene wieder genießen. Wir brauchen keine langen Umwege zu machen mit Kasteiungen und allerlei geistlichen Vorbereitungen, sondern dürfen durch Jesus Christus geradeswegs zu Gott gehen, gerade wie damals, da wir zum ersten Mal zu ihm kamen, so wird er uns auch wieder an sein liebendes Herz drücken. Wie ermutigend ist die köstliche Wahrheit, die der vorliegende Vers verbrieft, für alle Bußfertigen, sei es ein Volk, seien es Einzelne, die in Unglück und Züchtigungen den HERRN fürchten gelernt haben!

Dass in unserm Lande Ehre oder Herrlichkeit wohne. Das Ziel der das Volk wieder heimsuchenden Gnade wird die dauernde Aufrichtung eines besseren Standes der Dinge sein, so dass der Herr beständig von dem Volke verherrlicht werden und das Volk ein herrliches Maß von Wohlergehen genießen wird. Israel war mit Herrlichkeit und Ehren geschmückt, wann immer es dem HERRN treu war; wenn es entehrt und elend war, so war dies stets eine Folge seiner Treulosigkeit. Auch die Gläubigen haben ein Leben voller Herrlichkeit, wenn sie im Gehorsam wandeln; sie verlieren die echte Herrlichkeit und wahre Ehre nur, wenn sie vom HERRN weichen.

In den beiden Versen haben wir, unter dem Schleier des Buchstabens verhüllt, eine Hinweisung auf den, der das Wort Gottes ist, und zwar auf sein Kommen zu den Menschen in der Zeit tiefen Abfalls und großer Not, da die gläubigen Herzen mit sehnlischer Erwartung nach der so lange verzögerten Erfüllung der Verheißung ausschauen werden. Durch sein Kommen wird das Heil nahe gebracht werden, und dann wird die Herrlichkeit des HERRN unter den Menschen wohnen. Von diesen Dingen reden die folgenden Verse unverhüllt.

11. *Güte und Treue begegnen einander.* (Luther 1524.) Als Antwort auf sein Gebet sieht der Dichter frohen Herzens die Eigenschaften Gottes sich vereinigen, um das vordem schwergeprüfte Volk zu segnen. Die Gnade kommt Hand in Hand mit der Treue, um die zuverlässige Verheißung des Gottes der Liebe zu erfüllen; das Volk erkennt zugleich die Güte und die Wahrhaftigkeit Jehovas, er handelt an ihm weder als Tyrann noch als Wortbrecher. *Gerechtigkeit und Friede küssen sich.* Der HERR, dessen gerechte Strenge dem Volk die schmerzliche Strafe auferlegte, sendet nun den Friedensengel, die Wunde zu verbinden. Da Israel jetzt willig ist, von seinen Sünden zu lassen und der Gerechtigkeit nachzujagen, wird ihm alsbald der süße Friede geschenkt. Die Kriegstrommel ward nicht mehr geschlagen, und die Banner der Feinde wehten nicht mehr; denn das Volk hatte den Götzendienst verlassen und betete Jehova an.

Das ist wohl die nächste Bedeutung der Verse; aber ihr innerer Sinn geht auf Christus Jesus, das veröhnende Wort. In ihm vereinigen sich die göttlichen Eigenschaften in lieblichster Harmonie zum Heil der schuldbeladenen Menschen; sie begegnen einander und umarmen sich gleichsam in einer Weise, wie es sonst nicht nur für unsere begründeten Befürchtungen, sondern auch für unsre lichtesten Hoffnungen undenkbar wäre. Gott bleibt bei diesem Heilswerke so wahrhaftig, wie wenn er jeden Buchstaben seiner Drohungen erfüllt hätte, und so gerecht, wie wenn er niemals dem Gewissen eines Sünders Frieden zugesprochen hätte; seine Liebe leuchtet dabei in ungetrübtem Glanze, aber keine seiner andern Vollkommenheiten wird dadurch verdunkelt. Es ist bei den modernen »Denkern« (?) Mode, sich über diese alte Darstellungsart der Wirkung des stellvertretenden Sühnpföfers unsers Erlösers lustig zu machen; aber wenn sie jemals selber empfunden hätten, welch erdrückende Last die Sünde für ein durch den Geist Gottes aufgewecktes Gewissen ist, so würden sie das Lachen lassen. Währenddessen ist es an denen, welche sich der wunderbaren, zwischen Himmel und Erde zustande gebrachten Aussöhnung erfreuen, immer wieder darob staunend anzubeten.

12. *Treue (oder Wahrheit) sprosst aus der Erde.* (Grundt.) Verheißungen, die gleich in der Erde begra-

benen Samenkörnern noch unerfüllt daliegen, werden lebenskräftig hervorsprossen und Freudenenernten gewähren; und die durch die Gnade erneuerten Menschen werden sowohl sich gegenseitig als auch ihrem Gott treu sein und die Falschheit verabscheuen lernen, die sie vorher liebten. *Und Gerechtigkeit schauet vom Himmel*, als machte sie das Fenster auf und lehnte sich hinaus, auf das jetzt bußfertige Volk niederzuschauen, das sie vordem nicht hätte anblicken können ohne einen Ausbruch der Entrüstung, der ihm verderblich geworden wäre. Eine köstliche Szene: die Erde mit Blumen der Wahrheit und Treue geschmückt, der Himmel von Sternen der Heiligkeit funkelnd; die Erd- und Himmelssphären einander antwortend, eine der andern Echo, eine der Spiegel der Schönheit der andern! Wenn einst die Erde mit Treue als mit einem Blumentepich, mit Gerechtigkeit als mit einem Baldachin geschmückt sein wird, dann wird sie ein Paradies, ein unterer Himmel sein; wenn Gott in Gnaden auf die Menschheit niederblickt und der Mensch sein Herz in treuem Gehorsam zum HERRN emporsendet.

Die Person unsers anbetungswürdigen Heilands ist die lieblichste Deutung dieses Verses. In ihm ist die Treue in der Menschheit verkörpert, und seine Gottheit bringt uns Gerechtigkeit. Das Werk seines Geistes erzeugt schon eine heilige Harmonie zwischen seiner Gemeinde hienieden und der majestätischen Gerechtigkeit droben. Und in der Zukunft Tagen wird die Erde allüberall mit jeder Tugend geschmückt sein und der Himmel mit ihr in traurem Verkehr stehen. Es liegt eine Fülle tiefen Sinnes in diesen Versen; es bedarf nur des Nachsinnens, sie heraufzuholen. »Der Brunnen ist tief,« lieber Leser, aber wenn du den Geist Gottes hast, so kann nicht gelten, du »habest nichts, damit du schöpfst.«

13. *Ja der Herr wird Gutes gewähren.* (Grundt.) Er, der die reine Güte ist, wird bereitwilligst von seinem Zorne lassen und seinem bußfertigen Volke Gutes gewähren. Unsr Bosheit bringt Böses über uns; aber wenn wir bekehrt werden, so dass wir dem Guten nachjagen, gibt uns der HERR auch reichlich allerlei Gutes zu genießen. Auch zeitliche Güter werden uns anvertraut werden, sofern wir sie ohne Gefährdung unsers geistlichen Wohls genießen können. *Und unser Land wird sein Gewächs geben.* Der Fluch der Unfruchtbarkeit wird mit dem Fluch der Sünde entfliehen. Gibt das Volk Gott, was Gottes ist, so wird auch der Boden die Arbeit reich belohnen. Seht heutigestags, was die Sünde in Palästina angerichtet, wie sie das blühende Gefilde in eine Wildnis umgewandelt hat! Die verwüsteten Striche des Landes sind die Narben seiner Missetaten; nur aufrichtige Buße und die göttliche Vergebungsgnade werden das zerrüttete Land wieder heilen. Aber auch die ganze Welt wird einst in den herrlichen Tagen des Tausendjährigen Reichs in dem Segen Gottes prangen.

14. *Gerechtigkeit wird vor ihm wandeln (Luther 1524) und seine Tritte zu einem Weg machen* (darauf man wandle). (Andre Übers.⁵) Gottes Einerschreiten in Gerechtigkeit wird eine Spur zurücklassen, in welcher sein Volk ihm freudig folgen wird. Er, der gerechterweise strafte, wird auch gerechterweise segnen; er wird in beidem seine Gerechtigkeit offenbar machen, solcherweise, dass dadurch Herz und Leben all der Seinen beeinflusst werden wird. Solcherart sind die Segnungen, welche uns das erste Kommen des Herrn gebracht hat, und solcherart wird in noch viel klarerer und herrlicherer Weise die Wirkung seines zweiten Kommens sein. Ja, komm, Herr Jesus! Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser schöne Psalm ist wie so mancher andre ohne Namen- und Zeitangabe auf uns gekommen. Wer immer aber der Verfasser gewesen sein mag, er war ein hochbegabter Dichter, und mehr als das: seine Dichtkunst war mit dem Feuer vom Altar berührt worden und dadurch geläutert und verklärt. Der Psalm ist eine kostbare Reliquie aus jenem goldenen Zeitalter der hebräischen Muse, da diese von einem Geist beseelt war, der in den Dichtern Griechenlands und Roms niemals gelebt hat. Es ist sehr interessant, über den namenlosen Ursprung eines Teils der Psalmen nachzudenken und zu erwägen, wieviel die Gemeinde des HERRN etlichen »großen Unbekannten«⁶ zu danken hat, die uns mit Hymnen und geistlichen Liedern beschenkt haben, welche reicheren und edleren Gehalt haben als die Dichtungen der berühmtesten Klassiker. Diese heiligen Männer sind von der Erde geschieden, ohne uns einen Bericht ihrer Lebensgeschichte zu geben; aber sie haben uns Vermächtnisse an mannigfaltigen, inhaltsreichen, vom Geiste Gottes durchwehten Ergüssen ihrer Seele hinterlassen, für welche die Kirche ihnen bis zum Ende der Zeiten zu tiefem Dank verpflichtet bleiben wird. *John Stoughton* 1852.

Der zweite Teil des Buches Jesaja ist für das Israel des Exils geschrieben. Erst die Erlebnisse seit Cyrus entsiegelten diese große einheitliche Weissagung, die an Umfang nicht ihresgleichen hat. Und nachdem sie entsiegelt worden war, entsprossen aus ihr jene vielen Lieder der Psalmsammlung, welche uns teils durch ihren schwunghaften, anmutigen, durchsichtigen Stil, teils durch ihre allegorisierte Bildrede, teils durch ihre großen prophetischen Trostgedanken an ihr gemeinsames Muster erinnern. Unter diese sogenannten deuterjesajanischen Psalmen gehört auch dieser erste korahitische Jahvepsalm, welcher besonders durch seine allegorisierte Bildrede auf Jes. Kap. 40-66 hinweist. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Seinem Inhalt nach ist der Psalm ein Gebet derer, die sich zur bösen Zeit vor den Riss stellen und zu einer Mauer machen wollen um ihr Land und Volk. *Karl H. Rieger* † 1791.

Trotz der Vergebung, die der HErr Land und Volk hat zuteil werden lassen, V. 2-4, wird ein dringendes Gebet um neue Gnade laut, V. 5-8, zugleich damit aber auch die Gewissheit der Erhörung, wie sie durch das Friedereden des HErrn zugesichert ist, V. 9-14. Die Hauptsache ist unverkennbar der letzte Teil, die Tröstung. – Für das nachexilische Zeitalter des Psalms beweist der Inhalt von V. 2-4 und das deuterjesajanische Gepräge des Ganzen (*Delitzsch*), vergl. besonders V. 10 ff.; für eine Zeit wie diejenige Sacharjas, wo man trotz der Befreiung aus dem Exil Gottes Zorn noch fortauern sah, V. 15 ff., wo man sich noch nach Ehre, Gerechtigkeit und Frieden im Lande sehnen musste, V. 10 f., wo die Gläubigen dergleichen aber auch in sichere Aussicht nehmen zu dürfen meinten, vergl. Sach. 1,12-17. – Komm. von Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

V. 2. *Das Gefängnis wenden* (שָׁבַר שְׁבַר) ist eine im Alten Testament sehr geläufige Redensart. Es ist eine reine Erfindung, wenn man behauptet, diese Redensart könne sich nur auf das Exil beziehen und heiße: die Gefangenen zurückführen. Sie findet sich bereits in 5.Mos. 30,3; David selbst spricht noch bestimmter von einem Zurückführen der Verstoßenen Israels 1.Chron. 16,35, und von Hiob heißt es Hiob 42,10, Jehova habe sein Gefängnis gewendet. Im Morgenland geschah sehr häufig eine Wegführung und Gefangennehmung – und eine Rückführung. שְׁבַר bezeichnet den Zustand der Gebundenheit, Knechtschaft und jeglichen Elends, und diesen Zustand wenden heißt: die Stunde der Erlösung und Befreiung herbeiführen. Gleichwie David sich einen Fremdling und Beisassen nennt, wie alle seine Väter, so war von der ägyptischen Dienstbarkeit her der Begriff ganz geläufig, dass Gottes Volk ein in Gefangenschaft befindliches, also nach Erlösung schmachthendes Volk ist. – Bei den Arabern heißt die Pest und der Tod »der Kerker Gottes.« – Es leuchtet demnach ein, wieviel Gewicht der Grund hat, dass um dieser Redensart willen ein Psalm nicht von David verfasst sein könne. Prof. D. *Johannes Wichelhaus* † 1858.

V. 2-4. Im Zurückdenken an die vorigen Taten Gottes liegt eine große Stärkung für den Glauben. Aber wenn der Glaube so mit Gott ringt und ihm sein vormaliges Vergeben vorhält, so ist es etwas andres, als wenn ein Leichtsinniger denkt: »Ich habe wohl ehemals mehr Böses begangen, und es ist mir nichts widerfahren.« Der Glaube rechtfertigt auch die Offenbarung des gerechten Zorns und Gerichts Gottes, ergreift aber das zu seinem Gebet und Fürbitte, dass sich Gott wieder davon abgewendet und auf den ersten Gnadenvorsatz umgelenkt habe. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

V. 2-5. Wir haben hier ein Gespann von sechs »Du hast«, die alle an der Bitte des 5. Verses ziehen. Gott hat Gnade erwiesen, darum wird er Gnade erweisen; das ist ein kräftiges Belebungsmittel der Hoffnung, wenn nicht eine Beweisführung biblischer Logik. Siehe 2.Kor. 1,10. *John Trapp* † 1669.

V. 7. *Dass sich dein Volk über dir freuen möge.* St. *Bernhard* sagt in seiner 15. Predigt über das Hohelied: Jesus ist Honig im Munde, süße Musik im Ohr, Freude im Herzen. Ist unter uns ein Betrüber? Lass Jesus in dein Herz und vom Herzen über dein Antlitz kommen – und siehe, vor dem aufgehenden Glanze dieses Namens werden die Wolken zerstieben und wird alles wieder heiter werden! *Thomas Le Blanc* † 1669.

Wenn Gott die Traurigkeit seiner Kinder in Freude wandelt, sollte ihre Freude sich nicht den Gaben, sondern dem Geber zuwenden. *David Dickson* † 1662.

Es ist für das Volk Gottes das Allernatürlichste und Seligste, sich über und in Gott zu freuen. Gott ist der Quell der Freude, und in wen sollte er seine Freude ergießen als in die Seinen? Und in wen sollte wiederum ihre Freude zurückkehren als in ihn? *John Pennington* 1656.

V. 9. *Ich will doch hören* usw. (Grundt.) Das Auge muss als Sinnesorgan dem Ohr den Platz räumen.

Darum hat man sinnreich bemerkt, unser Heiland habe wohl von Hand, Fuß und Auge befohlen, dass man sie abhauen und ausreißen solle, wenn sie einen ärgerten, habe aber nie derartiges vom Ohr gesagt. Wenn deine Hand, dein Fuß, dein Auge dich zur Sünde verleiten, so tu sie ab; aber trenne dich nicht von deinem Ohr, denn das ist ein Glied deines Leibes, das dir zu deiner Seelen Seligkeit wichtige Dienste leisten soll! Die Juden hatten Augen für Christi Wunder; aber weil sie kein Ohr hatten, seine Weisheit zu hören, hatten sie auch keine Füße, ins Himmelreich einzugehen. Man geht durch die Tür, nicht durch das Fenster ins Haus: das Auge ist nur das Fenster des Herzens, das Ohr ist die Tür. Christus aber steht und klopft an der Tür, nicht am Fenster (Offenb. 3,20). Er kommt jetzt durch sein Wort, nicht durch seine Wunder in die Herzen: seine Schafe *hören* seine *Stimme*.

Darum öffnet euer Ohr dieser Himmelsstimme! Der heilige *Bernhard* beschreibt ein gutes Ohr als eins, das willig hört, was es gelehrt wird, weislich versteht, was es hört, und gehorsam übt, was es verstanden hat. O gebt mir solch ein Ohr, so will ich es mit dem kostbarsten Golde, mit Zierat des Lobes behängen! *Thomas Adams* 1614.

Doch dass sie nicht zu Torheit zurückkehren! (Grundt.) Hier passt das Wort: *Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri*: Es bedarf keiner geringeren Kraft, das Erworbene zu erhalten, als Neues zu erwerben. *James Durham* † 1658.

V. 10-14. In den Versen 10-12 entfaltet der Dichter die vernommene Friedenszusage, so wie er sie vernommen hat. In lieblicher Allegorie, ganz nach Jesajas Weise (vergl. Jes. 32,16 f.; 45,8; 59,14 f.), werden die Güter genannt, die ein Volk wahrhaft glücklich machen. Die fern weggezogene *Herrlichkeit* macht sich im Lande wieder heimisch. Auf den Straßen Jerusalems wandelt die Gnade und begegnet da der *Treue*, wie ein Schutzengel dem andern. *Gerechtigkeit* und *Friede* oder *Wohlfahrt*, dieses unzertrennliche Brüderpaar, küssen da, nämlich sich einander, liegen sich also liebend in den Armen. V. 12-14 führt der Dichter dieses liebeliche Zukunftsgemälde weiter. Nachdem Gottes *Verheißungstreue* hernieder getauct ist, sprosst aus dem Lande *Bundestreue*, die Frucht jener Befruchtung. Und *Gnadengerechtigkeit* blickt vom Himmel nieder, Gnade zulächelnd, Segen herabspendend. Jehova reicht dar alles, was nur immer *gut* ist und wahrhaft beglückt, und das Land reicht dementsprechend den *Fruchtertrag*, den man von einem so gesegneten Lande erwarten kann. (Vergl. Ps. 67,7 und 3.Mos. 26,4.) Jehova ist selbst im Lande gegenwärtig, und Gerechtigkeit folgt ihm unzertrennlich oder, nach anderer Auffassung, geht sorglich in seinen Spuren. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Gefangenschaft: a) des Volkes Gottes; b) wiewohl und c) weil es Gottes Volk ist. 2) Erlösung. a) Die Tatsache. b) Ihr Urheber: *Du*: durch deine Macht, nach deiner Weise, zu deiner Stunde. c) Die Ursache der Erlösung: die Gnade Gottes. *G(eorge) R(ogers)* 1874.

V. 3. 1) Wem ist Vergebung zuteil geworden? Dem Volke Gottes. Dies ist es a) durch Wahl, b) durch die Erlösung, c) durch wirksame Berufung. 2) Wann ist ihm Vergebung zuteil geworden? *Du hast* usw. 3) Wie ist das zustande gekommen? a) durch *Hinwegnahme* der Schuld (vergl. 3.Mos. 16,22), b) durch *Zudeckung* (wie der Gnadenstuhl das verletzte Gesetz bedeckte). 4) Was ist vergeben worden? *Alle* ihre Sünde. *G. R.*

V. 4. 1) Die Sprache der Buße. Es liegt in den Worten, dass der Zorn Gottes a) groß, b) gerecht, (*dein* Zorn) war. 2) Die Sprache des Glaubens an die Vergebungsgnade: *Du hast* deinen Zorn aufgehoben usw. Wir hätten ihn weder durch Werke noch durch Leiden abwenden können. 3) Die Sprache des Dankes: *Du hast – du hast*. *G. R.*

V. 7. 1) Neubelebungen schließen in sich, dass vorher das geistliche Leben zurückgegangen war. 2) Sie kommen von Gott; Menschen können sie nicht zustande bringen. 3) Sie sind immer wieder nötig. 4) Sie werden uns in Erhörung unserer Bitten zuteil. 5) Sie sind Anlass großer Freude a) bei den Gläubigen b) über Gott. *G. R.*

Freude am HErrn das beste Zeichen neu belebter Frömmigkeit.

V. 8. *HErr, erzeuge uns deine Gnade und schenke uns dein Heil!* (Grundt.) 1) Das Heil ist Gottes Werk. a) Sein ist der Plan, b) sein die Ausführung; c) er hat die Bedingung des Heils festgesetzt; d) er wendet es dem Einzelnen zu, und e) er wird es vollenden. 2) Das Heil ist Gottes Gnadengeschenk. 3) Das Heil

ist Gottes Antwort aufs Gebet. a) Es soll der Hauptgegenstand unserer Bitten sein, und b) in der Bitte um das Heil sind alle andern eingeschlossen. *G. R.*

V. 9. 1) Wir sollten eine Antwort auf unsere Gebete erwarten. Wenn wir zu Gott geredet haben, sollten wir hören, was er uns als Antwort zu sagen hat a) in seinem Wort, b) durch die Führungen seiner Vorsehung, c) durch seinen Geist, der in unserm Herzen spricht. 2) Wir sollten eine Antwort des *Friedens* erwarten. 3) Wir sollten alles meiden, was uns dieses Friedens verlustig machen könnte. *G. R.*

V. 9c. *Nur mögen sie nicht zu Torheit zurückkehren!* (Grundt.) Denn das wäre 1) noch schlimmere Sünde und 2) ihr eigener Schade. *Thomas Goodwin † 1679.*

V. 11. 1) Gottes Vollkommenheiten entfalten sich in dem Heilswerke: a) Gnade in der Verheißung des Heils, b) Treue in der Verwirklichung desselben, c) Gerechtigkeit in der Art der Verwirklichung, d) Friede in den Wirkungen des Heils. 2) Dieselben vereinigen sich in lieblichster Harmonie in dem Heilswerke. a) Wie? Sie begegnen einander, küssen sich. b) Warum? Jede um ihrer selbst willen, alle um der andern willen. c) Wo? aa) In dem Bundesschluss. bb) In der Menschwerdung Gottes. cc) Am Kreuz Christi. dd) Bei jeder Bekehrung eines Sünders. ee) In der Vollendung der Heiligen im Himmel. *G. R.*

V. 13. Die Einträglichkeit unserer Arbeitsfelder eine Gabe Gottes.

1) Alles geistliche Gute kommt von Gott. Sind Buße, Vergebung, Glaube, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Wachsen in der Gnade, Bewahrung, Herrlichkeit etwas *Gutes*? *Der Herr wird sie geben.*

2) Alles zeitliche Gute kommt von Gott. Wir sollen es erlangen a) auf erlaubte Weise: *unser Land*; b) durch den Gebrauch gottgewollter Mittel: *gibt sein Gewächs*; c) in Abhängigkeit von Gottes Segen. *Er gibt fruchtbare Zeiten usw.* Auch die geistlichen Güter erlangen wir nicht ohne den Gebrauch der verordneten Mittel. *G. R.*

V. 14. 1) Gerechtigkeit geht vor dem Herrn her. 2) Gerechtigkeit folgt seinen Spuren.

Fußnoten

1. Es dünkt uns mit den meisten neueren Auslegern aus dem Psalm hervorzugehen, dass derselbe aus der Zeit bald nach der Rückkehr aus dem Exil stammt. Siehe darüber die Auszüge aus *Delitzsch* und *Schultz* S. 750 f. des vorliegenden Werkes. – *Spurgeon* meint irrtümlich, die meisten Ausleger verwiesen den Psalm in die Zeit des Exils, und macht mit Recht geltend, dass der Ausdruck V. 2: »*Du hast die Gefangenschaft Jakobs gewendet*«, nicht notwendig auf das Exil hinweise, da ebendasselbe Hiob 42,10 von Hiob ausgesagt werde, der doch nie sein Heimatland verlassen habe, dass die Redeweise also bildlich zu nehmen sei; ferner, dass das Gebet V. 2 nicht auf das *Land*, sondern auf das *Volk* Bezug nehmen würde, wenn Israel damals in der Verbannung gewesen wäre. Ein weiteres Argument *Spurgeons*, dass Juda und nicht *Jakob* (welches er gleich Israel nimmt) aus der Gefangenschaft zurückgeführt worden sei, ist hinfällig, da *Jakob* (NB. der bes. im Deutero-Jesaja gebräuchliche poetische Volksname) auch an andern Stellen, z. B. Jes. 46,3, für *Juda* steht.

2. Wir haben das von *Luther* V. 2, 3 und 4 ergänzte »*vormals*« stehen lassen, weil *Spurgeons* Auslegung damit übereinstimmt. Doch können die Perfekte ebenso gut auf noch *vor kurzem* Erlebtes zurückweisen.

3. Wörtl.: *Die Gefangenschaft J. gewendet*, wenn man שְׁבוּת (שְׁבוּת) von שָׁבָה, zum Kriegsgefangenen machen, ableitet. Der Ausdruck wird öfters, so bei Hiob. 42,10, bildlich gebraucht. *Delitzsch* vergleicht treffend unser Wort *Elend*, eigentlich Aufenthalt in anderm Land (althochdeutsch *elilenti*), Heimatlosigkeit, Verbannung. Vergl. den Auszug aus *Wichelhaus*, S. 751 des vorliegenden Bandes. – Käme שְׁבוּת nicht 4. Mose 21,29 als *stat. abs.* und in der Bed. *Gefangenschaft* vor, so würden wir mit *Ewald* als *stat. abs.* שְׁבוּת annehmen, von שָׁבָה wenden; dann hieße die Redensart (als *schema etymol.*) eine Wendung wenden, d. h. *das Geschick jemandes wenden*, welche allgemeinere Bedeutung sie ohnehin an manchen Stellen bekommt. *Barth* hält in der vorl. Formel שָׁבָה und שְׁבוּת für zwei synonyme Wurzeln mit der Bed. sammeln; »die Sammlung (eines Volkes, eines Mannes) sammeln« bedeute nach einer ähnl. arabischen Phrase: sein Zerfahrenes wieder in Ordnung bringen, es wiederherstellen. Man vergl. auch die 2. Fußnote zu Psalm 126,1. *J. M.*

4. *Bäthgen* rekonstruiert aus den LXX folgenden Text: וְאַתְּ לִי שָׁתָבִי לְבָבִי לָהּ Danach wären die 3 Buchstaben יבב in וכס verschrieben worden.

5. Wir haben hier die revid. engl. Übers. aufgenommen, wiewohl sie das schwierige Schlusssätzchen schwerlich richtig deutet. *Delitzsch* übersetzt: *und* (sie, die Gerechtigkeit) *setzt* (ihre Tritte) *auf den Weg seiner* (Jehovas) *Tritte* (d. h. folgt ihm unzertrennlich), oder: *und achtet* (שׂים=לֹב שׂים) *auf den Weg seiner Schritte*, geht also sorglich auf Jehovas Spuren. *Keßler*: *und* (sie) *wird seine Schritte in Gang setzen*, d. h. Jehova veranlassen, heilschaffend durch die Menschheit hinzuschreiten. *Andreaä* (und ähnl. *Tholuck*): *und er* (Jehova) *wird seine Schritte auf den Weg setzen*, d. h. er selbst wird sich aufmachen, zu seinem Volk zu kommen.

6. *The Great Unknown*, der große Unbekannte, wurde Sir Walter Scott, der berühmte engl. Dichter und Schriftsteller, † 1832, genannt, solange das Geheimnis der Anonymität seiner Schriften noch nicht enthüllt war. So nannte auch *Ewald* den nach seiner Meinung anonymen prophet. Verfasser von Jes. 40 ff.

Der 86. Psalm

Überschrift. *Ein Gebet Davids.* Wir haben hier einen der fünf als *Gebete* bezeichneten Psalmen vor uns. (Die übrigen sind Ps. 17; 90; 102 u. 142; vergl. auch Ps. 72,20.) Der Psalm enthält sowohl Lobpreis als Flehen; aber er ist in allen Teilen so unmittelbar an Gott gerichtet, dass er ganz angemessen ein *Gebet* genannt ist. Ein Gebet ist darum nicht weniger, sondern erst recht ein Gebet, wenn sich Adern des Lobpreises hindurchziehen. Wir mögen aus dem vorliegenden Psalm ersehen, dass die großen Gottesmänner der alten Zeit in ganz ähnlicher Art gebetet haben, wie wir es zu tun pflegen. Die Gläubigen aller Zeiten sind vom selben Geschlecht. Eigentümlich ist unserm Psalm, dass der Name *Adonai*, Herr¹, siebenmal (neben andern Gottesnamen) darin vorkommt.

Einteilung. Der Psalm hat keine eigentlichen Abschnitte; doch mag man ihn in drei Teile, deren jeder mit einem Ausdruck des Dankes oder der Zuversicht schließt, zerlegen. Wir lesen daher erst V. 1-7, dann V. 8-13, endlich V. 14-17.

Auslegung

1. HErr, neige deine Ohren und erhöre mich;
denn ich bin elend und arm.
2. Bewahre meine Seele; denn ich bin heilig.
Hilf Du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich.
3. Herr, sei mir gnädig;
denn ich rufe täglich zu dir!
4. Erfreue die Seele deines Knechts;
denn nach dir, Herr, verlangst mich.
5. Denn Du, Herr, bist gut und gnädig,
von großer Güte allen, die dich anrufen.
6. Vernimm, HErr, mein Gebet
und merke auf die Stimme meines Flehens.
7. In der Not rufe ich dich an;
du wollest mich erhören.

1. *HErr, neige deine Ohren* in Herablassung zu meiner Wenigkeit, aus Mitleiden mit meiner Schwachheit, *und erhöre mich*. Wenn unsere Gebete nur kleine, bescheidene Bitten aussprechen, weil wir zu tief gebeugt sind, oder wenn sie nur schwach und leise sind, weil Krankheit unsere Stimme zu Flüstertönen niederdrückt, oder ohne kühnen Aufschwung, weil Verzagtheit uns die Flügel lahm, so wird der HErr sich zu ihnen herabneigen; der unendliche Jehova wird auf sie achten. Der Glaube wagt es, auch wenn er die hehrsten Gottesnamen ausspricht und Gott als *Jehova* anruft, die zartesten und herablassendsten Liebeserweisungen von ihm zu erbitten; und so erhaben der HErr ist, so liebt er es doch, wenn seine Kinder freimütig, ja in kühner Glaubenszuversicht mit ihm reden. *Denn ich bin elend und arm* – zwifach in Not, weil elend und ohne Mittel, dem Elend abzuhelpen. Unsere Not ist ein kräftiger Grund, Erhörung von dem Gnädigen und Barmherzigen zu erwarten; denn Leid erzeugt Mitleid. Ein hochmütiger Mensch ließe sich niemals herab, solche Beweggründe vor Gott geltend zu machen, wie David sie hier anführt, und wenn wir dergleichen Worte beim öffentlichen Gottesdienst von den Lippen solcher wiederholen hören², welche die geringen Leute wenig besser achten als den Staub, auf den sie mit ihren Füßen treten, so klingt das wie eine Verhöhnung des Allerhöchsten. Von all den verabscheuungswürdigen Sündern sind die wohl die scheußlichsten, welche die Sprache der geistlichen Armut reden, während sie sich reich und gar satt dünken.

2. *Bewahre meine Seele!* In der Seele ist das Leben. Schütze mein leibliches Leben vor den Anschlägen meiner Feinde und mein geistliches vor ihren Versuchungen! David fühlt sich ohne Gottes Schutz allen Gefahren preisgegeben. *Denn ich bin heilig*, Grundt.: *fromm*. Ich bin kein Verächter, sondern

verehre und liebe dich mit ganzer Hingebung; so erweise du auch an mir deine göttliche Treue! Ich bin frei von den Bosheiten, die man mir zur Last legt, habe vielmehr auch den Menschen Liebe und Treue erwiesen; so handle denn du auch gnädig an mir, wie ich an meinen Mitmenschen!³ Es ist nicht stolze Selbstgerechtigkeit, wenn lautere Menschen ihre Unschuld geltend machen als guten Grund, weshalb sie der Folgen von Sünden, die man ihnen fälschlich zuschreibt, enthoben zu werden erwarten. Reumütige Seelen bewerfen sich nicht selbst aus Liebhaberei mit dem Schmutz der Sünde und malen sich nicht aus Demut schwärzer, als sie ohnehin sind. Nein, auch der demütigste Gläubige ist kein Narr und ist sich ebenso klar bewusst, von welchen Sachen er frei ist, als in welchen er das Schuldig über sich sprechen muss. Sünden bekennen, die man nie begangen hat, ist eine ebenso große Lüge, als wenn man wirkliche Fehler ableugnet. *Hilf Du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich!* Damit ja niemand meine, dass David auf seine Frömmigkeit baue, bekennt er alsobald, dass er sich auf den HERRN verlasse, sich also ganz von Gottes helfender Gnade abhängig wisse. Wie lieblich ist der Ausruf »*mein Gott*« in Verbindung mit dem andern: »*dein Knecht*«; wie köstlich die Zuversicht, dass wir auf Grund eben dieses Verhältnisses zum HERRN die Hilfe Gottes erfahren sollen, weil unser göttlicher Meister nicht jenem amalekitischen Herrn gleicht, der seinen kranken Knecht dem Elend überließ! (1.Sam. 30,11 ff.)

3. *Herr, sei mir gnädig!* Auch die besten Menschen brauchen Gnade und berufen sich auf die Gnade, ja auf nichts als Gnade; sie haben sie für sich selber nötig und erleben sie inbrünstig von Gott als solch persönliches Erfordernis. *Denn ich rufe täglich zu dir.* Gibt es nicht eine Verheißung, dass die Zudringlichkeit obsiegen solle? Dürfen wir dann nicht unser unablässiges Bitten und Betteln Gott als Grund der Erhörung vorhalten? Wer täglich, oder, wie es eigentlich heißt, *den ganzen Tag*, d. i. *allezeit*, betet, der darf sich des versichert halten, dass der HERR ihn erhören wird, wenn ihm Hilfe Not sein wird. Haben wir je und dann Menschen angerufen oder uns an andere falsche Stützen geklammert, so mögen wir erwarten, dass wir zur Zeit der Not an diese verwiesen werden; haben wir aber stets allein zum HERRN um Hilfe aufgeblickt, so dürfen wir gewiss sein, dass er uns jetzt nicht im Stich lassen wird. Wie hat David doch gerungen! Erst macht er seine Not geltend, dann, dass er dem HERRN treu gesinnt sei, sodann, dass er des HERRN Knecht sei und sich auf seinen Gott verlasse, und endlich, dass er gelernt habe, zu beten ohne Unterlass. Fürwahr, das ist ein heiliges Flehen, wie es jedem Gläubigen wohl ansteht, welcher mit dem Gott ringt, dessen Name ist: der Gebetserhörer. (Ps. 65,3 Grundt.)

4. Erfreue die Seele deines Knechts! Mache mir das Herz froh, o du mein guter Meister; denn ich achte es für meine höchste Ehre, mich immer wieder deinen Knecht zu nennen, und deine Gunst ist aller Lohn, den ich begehre! Von dir allein erwarte ich meines Herzens Glück, darum *erhebe ich zu dir, Herr, meine Seele.* (Wörtl.) Wie die Sonnenblume sich dem Himmelslicht zukehrt, so wende ich mein Herz dir zu. Du bist für meine kranke Seele, was die eherne Schlange für die verwundeten Israeliten war; so hebe ich meinen Glaubensblick zu dir auf, dass ich lebe. Ich weiß, je näher ich dir komme, desto größer wird meine Freude; darum zieh du mich näher zu dir, während ich meinerseits dir zustrebe. Das ist überhaupt kein Kleines, die Seele zu erheben; es bedarf dazu vollends einer starken Kraft am Hebebaum, wenn die Seele im zähen Schlamm der Verzagttheit steckt. Noch schwerer aber hält es, die Seele bis zum *HErrn* zu erheben, denn die Höhe ist groß, die Last erdrückend. Der HERR wird aber den guten Willen gelten lassen und mit seiner allvermögenden Gnade zu Hilfe kommen. Dieser wird es sicher gelingen, den geringen Gottesknecht von der Erde hinauf bis zum Himmel zu heben.

5. *Denn Du, Herr, bist gut und gnädig: gütig im Geben und willig zu vergeben.* Du schenkst uns dein Gutes und nimmst uns unser Böses. Das ist der Grund, weshalb der Psalmdichter seine Freude beim HERRN allein suchte, weil alle Charaktereigenschaften, welche Freude erzeugen können, im HERRN, und in ihm allein, in Vollkommenheit zu finden sind. Manche Menschen, die doch für gut gelten wollen, sind in ihrem Eigendünkel über Beleidigungen, die ihnen zugefügt werden, so entrüstet, dass sie schlechterdings nicht vergeben können; wir mögen aber versichert sein: je besser jemand ist, desto williger ist er, zu vergeben. Das beste und höchste aller Wesen ist stets bereit, die Vergehungen seiner Geschöpfe aus seinem Gedächtnis zu löschen. *Von großer Güte allen, die dich anrufen.* Gott teilt uns seine Gnade nicht von einem kärglichen Vorrat zu, der durch irgendeinen Zufall so zusammenschmelzen könnte, dass ein Versagen zu befürchten wäre, sondern er schüttet die unerschöpflichen Schätze seiner Gnade wie aus einem Füllhorn aus; seine Huld fließt in übermächtigen Strömen über alle, die

seinen Namen anrufen. Es ist, als hätte David bei Mose in der Felsenkluft gestanden und mit dem großen Gesetzgeber den Namen Jehovas ausrufen hören; denn zweimal führt er in diesem Psalm beinahe wörtlich die Stelle 2.Mos. 34,6 an.

6. *Vernimm, HErr, mein Gebet!* Sogar die Herrlichkeit, die er erblickt hatte, zog ihn nicht vom Flehen ab, sondern eiferte ihn vielmehr zu desto größerer Inbrunst an; darum dringt er in den HErrn, sein Gebet anzuhören. *Und merke auf die Stimme meines Flehens!* Das sind Wiederholungen und ist doch kein unnützes Plappern, so wenig wie das anhaltende, immer gleich tönende Weinen eines Kindes vergeblich ist. Davids Flehen hat eine Stimme, die zum Herzen Gottes dringt; er betet laut, denn die Not seiner Seele muss heraus.

7. *Zur Zeit meiner Not rufe ich dich an, denn du wirst mich erhören.* (Grundt.) Ein guter Entschluss mit einer vernünftigen Grundlage. Es ist ja umsonst, jemand anzurufen, der nicht hören kann oder nicht hören will. Hat man erst den Menschen die Überzeugung beigebracht, dass das Gebet auf Gott keinen Einfluss habe, so werden sie bald nichts mehr vom Beten wissen wollen. In unsern geschäftigen Tagen und vollends in Zeiten der Not können die Leute ihre kostbare Zeit nicht mit Beten verschwenden, wenn dieses doch wirkungslos sein muss. Unsere Erfahrung bekräftigt uns aber in dem festen Glauben, dass Jehova, der lebendige Gott, wahrhaftig denen hilft, die ihn anrufen, und deshalb beten wir und sind fest entschlossen, damit fortzufahren. Nicht dass wir für das Gebet so voreingenommen sind, dass wir um sein selbst willen dabei beharren wollten, auch wenn nachgewiesen würde, dass es eitel Torheit und Aberglaube sei, wie törichte Weltweise behaupten; sondern weil wir es tatsächlich als ein kräftiges Mittel erkennen und erfahren, um in der Not Hilfe zu erlangen. Es gibt gar keinen vernünftigen Grund für das Beten, wenn wir nicht Erhörung erwarten dürfen. Wer wollte es sich zur Gewissenspflicht machen, mit dem Wind zu unterhandeln, oder Trost suchen im Anrufen der Meereswellen? Der Gnadenstuhl ist ein Narrenspiel, wenn es da kein Erhören, kein Antworten gibt. David glaubte – das zeigen die folgenden Verse – dass der HErr ein lebendiger und mächtiger Gott, ja allein Gott (V. 10) sei, und daraufhin entschloss er sich, ihn in jeder banger Stunde anzurufen.

- 8.** Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern,
und ist niemand, der tun kann wie du.
- 9.** Alle Heiden, die du gemacht hast,
werden kommen und vor dir anbeten, Herr,
und deinen Namen ehren,
- 10.** dass Du so groß bist und Wunder tust
und allein Gott bist.
- 11.** Weise mir, HErr, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einigen,
dass ich deinen Namen fürchte.
- 12.** Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen
und ehre deinen Namen ewiglich.
- 13.** Denn deine Güte ist groß über mich,
und hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle.

8. *Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern.* Es gibt Wesen, die kraft übertragener Amtswürde Götter sind, nämlich die Könige und Obrigkeiten; aber sie sind wie nichts in der Gegenwart Jehovas. Es gibt solche, die der Aberglaube Götter nennt; aber die sind eitle Wahngelbilde und können nimmer mit dem lebendigen und wahren Gott verglichen werden. Selbst wenn die heidnischen Idole Götter wären, so könnte doch ihrer keiner weder an Macht noch an Sinnesart dem selbstseienden, allschaffenden Gott Israels auch nur von fern gleichgestellt werden. Und ob all die erträumten Gottheiten ins wirkliche Dasein treten könnten, so würden wir dennoch Jehova als unsern Gott erwählen und alle andern verwerfen. *Und nichts gleicht deinen Werken.* (Wörtl.) Was haben die falschen Götter je gemacht oder zunichte gemacht? Welche Wunder haben sie gewirkt? Wann haben sie ein Meer zer-teilt oder ein Volk durch eine Wüste geführt und ihm Brot vom Himmel regnen lassen? O Jehova, in

deinem Wesen und in deinen Werken bist du so hoch erhaben über alle Götter wie der Himmel über dem tiefsten Abgrund der Unterwelt.

9. *Alle Heiden, die du gemacht hast* – demnach die ganze Menschheit, da sie alle von dem ersten Adam, den du geschaffen hast, abstammen und eines jeglichen Leben ein besonderes Schöpferwerk deiner Allmachtsfülle ist – diese alle *werden kommen* mit reuigem Herzen, gezogen von deiner Gnade; sie werden kommen zu dir selbst *und vor dir anbeten, Herr*. Weil du so hoch erhaben bist über alle Götter, werden die so lang betrogenen Völker endlich deine Größe erkennen und dir fußfällig die Anbetung zollen, die dir gebührt. Du hast sie alle geschaffen, und dir werden sie alle huldigen. Dies war es, was David bewog, sich in der Not zum HERRN zu wenden, weil er überzeugt war, dass eines Tages alle Menschen den HERRN als den einzigen Gott anerkennen würden. Wir geben uns zufrieden, heute zu der verachteten Minderheit zu gehören, wenn wir sicher sind, dass eines Tages die Mehrheit auf unserer Seite sein, ja die Wahrheit einstimmig und in aller Herzen Anerkennung finden wird. David glaubte nicht an die Theorie, dass die Welt immer schlimmer werden und das Ende der Menschheit allgemeine Finsternis und unbestrittene Herrschaft der Götzenanbetung sein werde. Hätten wir etlichen unserer prophetisch angehauchten Brüder zu glauben, so wird das Licht der Sonne in zehnfach finsterner Nacht erlöschen. Das ist aber nicht, was wir erwarten. Wir sehen vielmehr hoffnungsfreudig dem Tag entgegen, an welchem die Bewohner des Erdbodens Gerechtigkeit lernen, auf den Heiland vertrauen, sich vor deinem Angesicht, o Gott, niederwerfen *und deinen Namen ehren* werden. Jene schwarzseherische neue Meinung hat den Eifer für das Missionswerk arg gedämpft. Je eher sie als schriftwidrig erwiesen wird, desto besser für die göttliche Reichssache. Sie stimmt weder mit der Weissagung, noch dient sie zu Gottes Ehre, noch erfüllt sie das Volk des HERRN mit Begeisterung. Darum weg mit ihr!

10. *Denn Du bist groß.* (Grundt.) Vorher hatte er gesagt: Du bist gut. Es ist köstlich, wenn Größe und Güte zusammengehen. Nur in der Gottheit ist sowohl das eine als das andere wirklich und in unbegrenzter Vollkommenheit vorhanden. Wohl uns, dass beides in dem HERRN in gleichem Maße und voller Harmonie zu finden ist. Wäre unser König groß, aber nicht gut, so würde das zur Willkürherrschaft führen; wäre er gut, aber nicht groß, so könnten seine Untertanen zahllosen Widerwärtigkeiten von fremden Feinden ausgesetzt sein; das eine wie das andere wäre schrecklich. Sind die beiden Eigenschaften aber beisammen, so haben wir einen Herrscher, auf den das Volk bauen und über den es frohlocken kann. *Und tust Wunder.* Weil er gütig ist, ist er, wie V. 5 bezeugt hat, willig zu vergeben; weil er groß ist, tut er Wunder. Wir dürfen beides Zusammenlegen; denn es gibt kein Wunder, das so wunderbar wäre wie die Vergebung unserer Sünden. Alles, was Gott tut oder macht, sind lauter Wunder. Er atmet, und geheimnisvoll bläst der Wind; er spricht, und der Donner setzt uns in ehrfurchtsvolles Staunen. Selbst das einfache Gänseblümchen ist ein unnachahmliches Meisterwerk, und der schlichte Kiesel birgt Weisheit in sich. Nur Toren gehen teilnahmslos an irgendetwas, das Gott gemacht hat, vorüber; die ganze Welt ist voller Wunder. Es ist beachtenswert, dass das Wörtlein »tust« in der gegenwärtigen Zeit steht: der HERR tut jetzt gerade Wunder, sie finden vor unsern Augen statt. Wo? Ei, blicke auf die schwellenden, berstenden Knospen des Frühlings oder auf die reifenden Früchte des Herbstes; schau zu den Sternen empor, oder lass deine Blicke über das Meer schweifen; achte auf die Führungen der Vorsehung oder auf die Siege der Gnade: überall und zu allen Zeiten erhebt der große Wundertäter seinen alles vermögenden Stab. *Du, Gott, allein,* oder wie Luther übersetzt: *Du bist Gott allein.* Du, o Gott, warst allein, bevor irgendeines deiner Geschöpfe war, und allein stehst du auch jetzt in deiner Gottheit da, nachdem du unzählbaren Scharen von Wesen das Leben gegeben hast; allein wirst du in Ewigkeit sein, denn keiner kann dir je gleichkommen. Die wahre Religion will nichts wissen von Nachgiebigkeit gegen Lüge und Irrwahn; sie lässt nimmer gelten, dass Baal oder Dagon auch Götter seien, sondern beansprucht für Jehova nichts weniger als alles. Die vielgerühmte Weitherzigkeit gewisser Neugläubigen darf von denen, die der Wahrheit ergeben sind, nicht gepflegt werden. Die Weltweisheit plant mit weltweitem Blick, ein Pantheon zu bauen, und errichtet in Wirklichkeit ein Pandäonium;⁴ es ist nicht unsere Sache, an solchem bösen Werk Handleistung zu tun. Wir möchten, im guten Sinn intolerant, unsere Mitmenschen zu ihrem Besten und zur Ehre Gottes über den Wert solcher Religionsmischerei aufklären. Verträglichkeit gegen die Lüge ist Verrat an der Wahrheit. Unser Gott lässt sich nicht anbeten als einer unter vielen Guten und Wahren, sondern nur als der alleinige Gott; und sein Evangelium darf nicht als eine Heilslehre neben vielen, sondern als die alleinige Wahrheit, die allein dem Menschen

helfen kann, verkündigt werden. Der Lügen mögen viele sich unter einem Dach vertragen; aber in dem Tempel der Wahrheit gibt es nur eine unteilbare Gottesverehrung.

11. *Weise mir, HErr, deinen Weg!* Unterweise mich allezeit, lass mich stets in deiner Schule sein; aber lehre mich sonderlich jetzt, da ich in Not und Verlegenheit bin! Lass dir's gefallen, mir den Weg zu zeigen, den deine Weisheit und Gnade mir bereitet haben, dass ich auf ihm aus dieser Drangsal entrinne! Siehe, ich lege allen Eigenwillen ab und begehre nur in deinem heiligen und gnädigen Willen unterwiesen zu werden. Nicht meinen Weg sollst du mir freigeben, sondern deinen Weg mir weisen; ich will dir folgen unbedingt. *Dass ich wandle in deiner Wahrheit.* Bin ich von dir unterrichtet worden, so will ich üben, was ich weiß. Die Wahrheit soll mir nicht eine bloße Sache der Erkenntnis oder der Gefühle sein, sondern etwas, das ich täglich im Leben übe. Ein treuer Knecht Gottes ordnet seinen Gang nach dem Willen seines Herrn; darum wandelt er nie auf trügllichem Stege, denn Gottes Weg ist lauter Wahrheit. Die Vorsehung bahnt uns einen Weg, und wir tun wohl, wenn wir diesen Weg genau einhalten. Wir sollen es nicht dem Ochsen nachmachen, den man treiben und drängen muss, weil ihm der Weg nicht behagt, sondern sollen Menschen gleichen, die willig den Pfad wandeln, den ihr zuverlässiger Freund und Führer sie gewiesen hat.

Einige mein Herz, d. h. richte mein Herz auf das eine, dass ich deinen Namen fürchte! (Grundt.) Hast du mich den einen Weg, deinen Weg, gelehrt, so gib mir auch ein einig Herz, den Weg zu wandeln; denn ach, wie oft ist es mir, als ob ich ein Doppelherz in mir hätte, zwei Naturen, die miteinander streiten, zwei Mächte, die in mir um die Herrschaft ringen. Unsere Seelenkräfte zerteilen sich so leicht auf eine Menge Gegenstände wie rieselnde Bächlein, die ihre Kraft in hundert Rinnsalen vergeuden. Unser Hauptbestreben sollte dahin gehen, dass alle Wasser unserer Lebenskraft sich in einen Strom sammeln und dieser Strom gerades Laufs zum HErrn hinfließe. Wer ein zwiespältig Herz hat, ist schwach und, wie Jakobus sagt, unbeständig in allen seinen Wegen; der Mensch, der *ein* Lebensziel hat, *einen* Zweck verfolgt, der ist ein ganzer Mann. Gott, der die Bande unserer Natur gewoben hat, kann sie zusammenziehen und festknüpfen, sie fest und stark machen; wenn wir so durch die einigende, sammelnde Gnade innerlich fest gegürtet sind, werden wir tüchtig werden zum Guten, sonst aber nicht. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, Wachstum und Reife; darum sollten wir uns ihr ganz und ungeteilt, mit Herz und Seele, hingeben.

12. *Ich will dich preisen HErr; mein Gott, von ganzem Herzen.* (Grundt.) Wir sollten Gott nie mit weniger als dem ganzen Herzen, der ganzen Seele und allen Kräften loben; sonst ist unser Lobpreisen unwahr und unannehmbar. Zum zweiten Mal sagt David hier zum HErrn: *mein Gott*; das erste Mal (V. 2) war er im heißen Gebetskampf, jetzt tut er es in der vollen Begeisterung des Lobpreises. Wenn irgend etwas einen Menschen zum Bitten und zum Anbeten treiben kann, so ist es die Erkenntnis, dass der HErr sein Gott ist. *Und deinen Namen ehren ewiglich.* In alle Ewigkeit wird die Dankbarkeit ihn zum Loben drängen. Gott kommt mit seinem Segen nie zu Ende, so lasst auch uns nie des Dankens und Anbetens ein Ende finden. Wie er uns stets von neuem Gnade erweist, so lasst uns ihm fort und fort dafür die Ehre geben!

13. *Denn deine Güte ist groß über mich.* Persönliche Erfahrung ist stets der beste Sangmeister. Was immer du, o Gott, für andere bist, mir ist deine Gnade das Auffallendste. Der Psalmist will so herzhaft wie nur je einer singen, weil er der Gnade so viel wie nur je einer schuldet. *Und hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle.* Dem schrecklichsten Tode und der tiefsten Schmach war David durch Gott entrissen worden. Seine Feinde hätten ihn gern zur Hölle gesandt, ja noch Schlimmeres ihm getan, wenn sie es vermocht hätten. Auch konnte er es, da er von seiner Sündhaftigkeit tief überzeugt war, nur der Gnade zuschreiben, dass nicht das völlige Verderben sein Los war. Es sind unter den jetzt Lebenden auch manche, die dem Psalmdichter diese Worte aufrichtig nachsprechen können, und der diese Zeilen schreibt, bekennt in Demut, dass er zu diesen gehört. Wäre ich mir selber überlassen worden, dass ich meinen Leidenschaften hätte frönen, mit dem Ungestüm meiner Natur auf der abschüssigen Bahn hätte vorwärts eilen, mit ungezügelmtem Leichtsinne dem HErrn hätte trotzen können – wie reif wäre ich bis zum heutigen Tage für den untersten Höllenabgrund geworden! Für mich gab es nur ein Entweder-Oder: entweder große Gnade oder die tiefste Hölle. Von ganzem Herzen singe daher auch ich: *Deine Güte ist groß über mich, und hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle.*

Kühn und froh klingt hier des Dichters Gesang; alsbald aber stimmt er seine Harfe wieder zu Wehmutsklängen.

- 14.** Gott, es setzen sich die Stolzen wider mich,
und der Haufe der Gewalttätigen stehet mir nach meiner Seele,
und haben dich nicht vor Augen.
- 15.** Du aber, Herr Gott, bist barmherzig und gnädig,
geduldig und von großer Güte und Treue.
- 16.** Wende dich zu mir, sei mir gnädig;
stärke deinen Knecht mit deiner Kraft
und hilf dem Sohn deiner Magd!
- 17.** Tue ein Zeichen an mir, dass mir's wohlgehe,
dass es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen,
dass Du mir beistehest, HErr, und tröstest mich.

14. *Gott, es setzen sich die Stolzen wider mich.* Sie konnten den armen Knecht Gottes nicht in Ruhe lassen. Sein frommer Wandel war ihnen wie Rauch in den Augen; so beschlossen sie denn ihn zu vernichten. Niemand hasst die Frommen so grimmig wie die Hochmütigen und Vermessenen. *Und der Haufe der Gewalttätigen stehet mir nach meiner Seele.* Einmütig trachteten die Verfolger dem Gottesfürchtigen nach dem Leben; in Rudeln jagten sie ihm nach wie Hunde, mit feiner Witterung und behenden Füßen. In Verfolgungszeiten hat mancher Knecht Gottes diese Worte auf päpstliche Bischöfe und Inquisitoren angewendet. *Und haben dich nicht vor Augen.* Sie hätten den Knecht nicht belästigt, wenn sie sich auch nur im Geringsten um dessen Herrn gekümmert hätten. Wer Gott nicht fürchtet, scheut vor Gewalttaten und Grausamkeiten nicht zurück. Jeder Gottesleugner ist ein Menschenhasser. Irreligiosität und Unmenschlichkeit sind nahe Verwandte.

15. *Du aber, Herr.* Welch ein Gegensatz! Weg von dem Trotzen und Poltern der kleinen und doch so großtuerischen Menschen hin zu der Herrlichkeit und Güte des HErrn! Weg von dem tosenden Schäumen der irdischen Wogen hin zu dem so erhaben stillen kristallhellen Feuermeer! *Bist ein barmherziger und gnädiger Gott* (Grundt.), *geduldig und von großer Güte und Treue.* Eine feierliche Lobpreisung, in der auch nicht ein überflüssiges Wort ist. Wie wir schon vorhin bemerkt haben, ist sie wesentlich 2.Mose 34,6 entnommen. Dies Wort zeigt uns in Gott Erbarmen mit den Elenden und Traurigen, Gnade für die Unwürdigen, Geduld mit denen, die ihn zum Zorn reizen, Güte gegen die Schuldigen und Treue gegen die Vielgeprüften. Gottes Liebe tut sich in mancherlei Gestalt kund und ist in jeder lieblich. In welche Lage wir auch geraten sein mögen, es gibt in Gottes Liebeslicht stets einen Strahl, dessen Farbenton zu unsern Umständen stimmt. Die Liebe ist einig und doch siebenfältig; ihr weißes Licht schließt den ganzen Farbenreichtum in sich. Sind wir traurig? Der HErr ist voller Mitleid. Haben wir mit Versuchungen zu kämpfen? Seine Gnade kommt uns zu Hilfe. Haben wir uns an ihm vergangen? Er ist langsam zum Zorn. Haben wir gesündigt? Bei ihm ist viel Vergebung. Stützen wir uns auf seine Verheißungen? Er wird sie mit ganzer Treue erfüllen.

16. *Wende dich zu mir!* Als hätte Gott sein Angesicht im Zorn von ihm abgewendet, so fleht der Beter, dass Gott ihm wieder das Bewusstsein seiner Huld gewähren möge. Eine Wendung des göttlichen Angesichts kehrt alle unsere Finsternis in helles Tageslicht. *Sei mir gnädig!* Das ist alles, was er verlangt, denn er ist von Herzen demütig; das ist alles, was er braucht, denn die Gnade erfüllt alle notwendigen Bedürfnisse des Sünders. *Stärke deinen Knecht mit deiner Kraft!* Umgürte mich mit deiner Stärke, auf dass ich dir diene; beschütze mich mit deiner Kraft, dass ich nicht überwunden werde! Verleiht der HErr uns seine eigene Stärke, dann sind wir allem gewachsen und brauchen keinen Feind zu fürchten. *Und hilf dem Sohn deiner Magd!* Er will sagen, dass er in das Knechtsverhältnis zu Gott hineingeboren sei. Wie die Söhne der Leibeigenen kraft ihrer Geburt ihres Herrn Eigentum waren, so rühmte er sich des, dass er der Sohn einer Mutter war, die selber dem HErrn angehörte. Was andern erniedrigend scheinen möchte, das hebt er mit besonderer Freude hervor, um zu zeigen, wie lieb ihm des HErrn Dienst sei, und zugleich als einen Grund, weshalb der HErr ihm zu Hilfe kommen solle, da er ja nicht ein neu angeworbener Knecht sei, sondern schon von Geburt an ihm zugehöre.

17. *Tu ein Zeichen an mir zum Guten!* (Grundt.) Lass mich deiner Gnade dadurch neu versichert werden, dass du mich aus der Not errettet. *Dass es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen.* Was mir Gutes kündet, bringe ihnen Angst und Schande! Wenn meine Feinde enttäuscht und in die Flucht

geschlagen sind, werden sie sich ihrer Anschläge schämen. *Dass Du mir beistehest, HErr, und tröstest mich.* Gott tut nichts halb. Wem er hilft, den tröstet er auch und lässt ihn also nicht nur sicher, sondern auch fröhlich sein. Das missfällt den Feinden freilich aufs höchste, bringt dem HErrn aber zwiefache Ehre ein. HErr, handle so immerdar an uns, so wollen wir dich preisen in Ewigkeit! Amen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 2. *Denn ich bin fromm.* (Grundt.) Einige haben sich darüber aufgehalten, dass David seine eigene Güte rühmt; allein wenn er dazu besondere Veranlagung hatte und nicht über die Wahrheit hinausging, so tat er damit nichts Unrechtes. Das haben Hiob, David, Petrus, Johannes, Paulus und andere getan. (Siehe Hiob 27,5; Ps. 116,16; Joh. 21,15-17; Offenb. 1,9; 1.Kor. 9,1.) Auch liegt keine Anmaßung darin, wenn wir Gott bitten, uns Barmherzigkeit zu erzeigen, weil wir andern gegenüber mitleidig handeln, oder uns zu verzeihen, weil wir andern verzeihen. Vergl. Matth. 5,7; 6,14 f. D. *William S. Plumer* 1867.

Wenn Gott *seinem Knecht* hilft, so hilft er einem, der ihm gehört, und wenn er dem hilft, *der sich auf ihn verlässt*, so erweist er sich gerecht und treu, indem er ausführt, was er zugesagt hat. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

V. 3. *Ich rufe täglich zu dir.* Ein großer Unterschied zwischen Gläubigen und Sündern beim Gebet ist der, dass die Sünder, wenn sie überhaupt beten, es nur tun, wenn sie *in Not* sind, wo hingegen die Gläubigen *täglich* zu Gott schreien. Vergl. Hiob 27,10. D. *William S. Plumer* 1867.

V. 4. *Erfreue die Seele deines Knechts* usw. Im Geschaffenen habe ich nirgend Ruhe gefunden; darum erhebe ich meine Seele auf den Schwingen des Gebets und des Verlangens zu dir, o mein Schöpfer. Die Liebe hebt die Seele empor. Es ist mit Recht gesagt worden, dass die Seele viel mehr da sei, wo der Gegenstand ihrer Liebe sei, als wo sie wirklich weile. Gedanken und Begierden sind die Flügel der Seele; denn wer liebt, wird dorthin getragen und wohnt da, wo er liebt, indem er beständig an den Gegenstand seiner Liebe denkt und sich nach ihm sehnt. Wer wirklich und von Herzen Gott liebt, der erhebt seine Seele zu ihm, wo hingegen derjenige, der die Welt liebt und daher an die Dinge der Welt denkt und nach ihnen gelüstet, seine Seele zur Erde hinuntersinken lässt. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Hättest du Korn in einem Untergelass, so trägest du es wohl auf den Speicher, damit es nicht verfaule. Willst du aber für dein Korn sorgen und dein Herz auf der Erde verderben lassen? O erhebe dein Herz himmelwärts! Fragst du: Wie soll ich das machen? Deine Liebe ist die Leiter, dein Wille das Seil. Durch Lieben steigst du aufwärts, durch Gleichgültigkeit sinkst du niederwärts. Liebst du Gott, so bist du im Himmel, während du auf Erden weilest. Das Herz wird nicht emporgehoben wie der Leib. Soll der Leib höher hinauf, so muss er den Ort wechseln; gilt es aber, das Herz emporzuheben, so muss sich der Wille verändern. *Aurelius Augustinus* † 430.

V. 5. *Gnädig*, wörtl.: *gern vergebend*. Die meisten Menschen sind zum Verzeihen nicht schnell bereit, sondern können nur schwer dazu gebracht werden, wenn sie es auch schließlich tun. Aber Gott *vergift gern*. Er hat seine Gnade stets zur Hand. Er macht es gleichsam wie jemand, der gern ein Geschäft abschließt und die nötigen Papiere zum Voraus fertigstellt, so dass nur Tag und Name hineingefügt zu werden brauchen. Ja, bei Gott sind Datum und Name schon vor aller Ewigkeit in den Gnadenbrief hingeschrieben. Gott braucht sich zum Vergeben nicht erst ein Herz zu fassen, sein Herz ist immerdar in voller Bereitschaft. *Joseph Caryl* † 1673.

Von großer Güte. Es ist prächtig, im Meer zu fischen; es ist herrlich, einem König zu dienen. Da gibt's die Hülle und Fülle. So bezeugt die Schrift an vielen Stellen, dass Gott nicht nur barmherzig und gnädig ist, sondern *reich* an Barmherzigkeit und von *großer Güte*; dass nicht nur Erlösung bei ihm zu finden ist, sondern viel Erlösung (Ps. 103,8; 130,7; Jes. 55,7). Was wir unheilige und gottlose Geschöpfe brauchen, ist Erbarmen und Vergebung; diese sind reichlich bei Gott zu finden, so reichlich wie Wasser in den unerschöpflichen Vorratskammern des Meeres. Wer in Not ist, geht doch zehnmal lieber zu der Tür eines reichen Mannes als zu der eines armen, wenn er weiß, dass der reiche eben so freigebig und gütig gesinnt ist, wie es der arme nur immer sein kann. *John Goodwin* † 1665.

V. 8-10. Zweierlei sind die Zweifel, die in der Stunde der Anfechtung sich zwischen uns und unsern

Gott stellen; es sind entweder die Zweifel, ob Gott helfen *wolle*, oder ob er helfen *könne*. Die ersteren hat David vorher abgewiesen; nun gibt er zu erkennen, dass auch die andern ihm nichts anzuhaben vermögen. Wo irgendein Wesen ist auf der ganzen Erde, dem geholfen wird, des Hilfe ist vom HERRN gekommen; ohnmächtig sind jene Gebilde der Gedanken, welche die Heiden anbeten. Von dieser Wahrheit wird der Sänger dergestalt durchdrungen, dass die prophetische Ahnung in seiner Seele aufsteigt, dass zu dem Gott einst noch alle Völker die Hände erheben müssen. Und zwar spricht er diese große Hoffnung zugleich mit der tiefsinnigen Andeutung des letzten Grundes aus, auf welchem sie beruht, indem er sagt: »Alle Heiden, *die du gemacht hast*,« da in der Tat etwas Widersprechenderes nicht gedacht werden kann, als wenn der aus Gott entsprungene Geist sich in Ewigkeit seines Ursprungs nicht erinnern sollte. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Obwohl meist nur in älteren Gebetsworten sich ergehend, ist auch dieser Psalm nicht ohne sonderliche Bedeutsamkeit und Schöne. Mit dem Bekenntnisse der Unvergleichlichkeit des HERRN, V. 8, verbindet sich V. 9 die Aussicht auf Anerkenntnis des Unvergleichlichen in der Völkerwelt. Diese klare, unverblümete Weissagung von der Bekehrung der Heiden ist die Hauptparallele zu Offenb. 15,4. »Alle Nationen, die du gemacht« – sie haben ihr Sein von dir, und obwohl sie das vergessen haben (vergl. Ps. 9,18), kommt es ihnen endlich doch zum Bewusstsein. Und wie gewichtig kurz und lieblich ist die Bitte V. 11: *uni cor meum ut timeat nomen tuum*. Richte doch – dies ist der Bitte Sinn – alle Kräfte und Strebungen meines Innern auf das eine, deinen Namen zu fürchten, d. i. konzentriere sie auf das eine, dir, dem in Werken der Schöpfung und in Worten und Taten des Heils Offenbaren, mich willig und gehorsam hinzugeben. Kommentar von Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 11. *Weise mir deinen Weg!* Über nichts ist die Welt so unwissend wie über ihre Unwissenheit. Sie meint, sie wisse genug, wenn sie etliche einfache Glaubenssätze auswendig weiß. Sie tröstet sich damit, dass sie nicht ungläubig sei, weil sie ja an einen Gott glaube: aber um seine Wege, seine Gebote, seine Gesinnung und sein Wesen kümmert sie sich nicht. Nur in der alleroberflächlichsten Weise will sie mit Gott in Berührung kommen. Sie fürchtet wohl, dass die Eigentümlichkeiten seines Wesens nicht recht zu den Eigentümlichkeiten ihres Lebens passen möchten! John Hyatt † 1660.

Dass ich wandle in deiner Wahrheit, das heißt, der Schrift gemäß. Möge unser Wandel biblisch sein! Ach, dass unser Leben sich gleichsam als ein Abdruck der Bibel erwiese! Tu, was Gottes Wort befiehlt! Gehorsam sein ist eine treffliche Weise, die Heilige Schrift auslegen. Das Wort sei der Sonnenzeiger, nach welchem du dein Leben richtest. Was nützt einem Zimmermann sein Winkelmaß, wenn er es nie zum Messen und Richten gebraucht? Was hilft uns das Richtmaß des Wortes, wenn wir unser Reden und Tun nicht nach ihm regeln? Thomas Watson 1660.

Unter dem *Wandel* versteht die Schrift unser ganzes Verhalten; in *etwas wandeln* bedeutet, darin sein Element haben, ganz davon beeinflusst werden. William Jay † 1853.

V. 12. Man *ehrt* Gott, wenn man ihn *lobt*. Wir lesen von den Heiligen, dass sie Harfen, das Sinnbild des Lobes, in den Händen haben. Viele Leute haben Tränen in den Augen und Klagen auf den Lippen; aber wenige haben Harfen in den Händen und Loblieder auf den Lippen, um Gott zu preisen. Thomas Watson 1660.

V. 13. *Hölle* (Unterwelt) wird manchmal bildlich gebraucht für große, dringende Gefahren, für Nöte, für welche es keinerlei Hilfe oder Rat gibt. Das Bild ist passend, weil die Hölle ein Ort ist, aus dem es kein Entrinnen, kein Wiederkommen gibt. Aus den Banden der ewigen Finsternis gibt es keine Befreiung. Wandlungen kommen nur auf der Erde vor; im Himmel und in der Hölle kennt man keine. Wenn David Gott dafür preist, dass *er seine Seele aus der tiefen Hölle errettet* habe, so meint er einen Zustand auf Erden, aber der denkbar ärgsten und schrecklichsten Gefahr. Gottes Erbarmen hatte ihn aus dem Allerschlimmsten gerettet. Joseph Caryl † 1673.

Einer mit einem schlimmen Rechtsfall soll in den Kerker abgeführt werden. Es kommt aber ein Gönner und tritt für ihn ein. Was sagt er ihm zum Dank? Du hast mich aus dem Kerker befreit! – Ein Schuldner soll gefoltert werden, seine Schuld wird aber gezahlt. Da sagt man: Er ist von der Folter gerettet. Diese Leute hatten die eigentliche Qual noch nicht erduldet, waren aber auf dem besten Weg dahin. Wäre ihnen nicht Hilfe gebracht worden, so wären sie wirklich hineingeraten. So sagen sie mit Recht, sie seien daraus errettet worden. Aurelius Augustinus † 430.

Manche übersetzen: *aus der untersten Hölle*. Nach den jüdischen Überlieferungen gibt es sieben verschiedene Abteilungen in dem Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen. Daniel Creßwell † 1844.

V. 17. Dass alle Welt sehe, dass niemand vergeblich auf Gott seine Zuversicht setze, das ist es, wonach er verlangt. Denn da die Feinde das Gottvertrauen selber, das er in seiner Trübsal bewiesen, verhöhnt hatten, so geht seine Bitte auf die Beschämung jenes Unglaubens, der in seinem Unvermögen, sich von einem lebendigen und ohne Unterlass in Liebe wirksamen Gott eine Vorstellung zu machen, einen müßigen Gott träumt, einen Gott, welcher, taub gegen das Geschrei seiner Kinder, sich in seinen Himmel verschließt. Dass David hier ein besonderes, wunderbares Zeichen verlange, wie von manchem gemeint worden ist, liegt nicht notwendig in diesen Worten; er betrachtet vielmehr die Hilfe selbst als ein Zeichen (Ps. 71,7). Und wird nicht in der Tat, je mehr wir auch in allen täglichen Begebenheiten Gottes geheimnisvoll regierenden Einfluss erkennen, desto mehr auch alles, was andern alltäglich dünkt, zum Zeichen und Wunderwerk? Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Dass du mir beistehst: im Kampf, *und tröstest mich:* im Leid. Aurelius Augustinus † 430.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Eine merkwürdige Bitte: *HErr, neige deine Ohren.* 2) Eine merkwürdige Begründung: *Denn ich bin elend und arm.* 3) Merkwürdige Gnade, die selber dem Bittenden seine Not aufgedeckt hat, um ihm davon zu helfen.

V. 2. 1) Welcher Segen wird erfleht? Gegenwärtige, geistliche, völlige und ewige *Bewahrung.* 2) Warum dürfen wir diesen Segen erwarten? a) Weil wir Gottes sind: *ich bin heilig;* b) weil Gott unser ist: *mein Gott;* c) weil unser Glaube Gottes Verheißung für sich hat: *der sich verlässt auf dich;* d) weil unser Gehorsam die Echtheit unseres Glaubens erweist: *dein Knecht.*

V. 3. Heilige Zudringlichkeit. 1) Wann bittet sie? *Täglich,* oder vielmehr *den ganzen Tag.* (Grundt.) 2) Wie bittet sie? *Ich rufe.* 3) Zu wem fleht sie? *Zu dir.* 4) Was erbittet sie? *Sei mir gnädig!*

Ich rufe allezeit zu dir: um Gnade, die mir vergibt, mich heiligt, mir beisteht, mich bewahrt, für mich sorgt und mich leitet. William Jay † 1853.

V. 4. 1) Die Freude des Gläubigen kommt von Gott: *Erfreue* usw. 2) Sie richtet sich auf Gott: *Zu dir erhebe ich meine Seele.*

V. 5. Tröstliche Gedanken über Gott. 1) *Güte* ist sein Wesen. 2) *Verzeihung* hat er stets bereit. 3) *Huld* strömt von ihm in reicher Fülle. 4) Selbst wo er Unterschiede macht, ist seine Gnade groß: von großer Huld und Treue allen (wenn auch nur denen), *die ihn anrufen.*

V. 6. Der Beter begehrt vor allem eine Antwort. Was steht solcher Erwartung entgegen? Welche Gründe ermuntern dazu, an dieser Erwartung festzuhalten? Welche Pflichten erwachsen uns aus der erfahrenen Erhörung?

V. 7. 1) Was haben wir zu erwarten? *Zeiten der Not.* 2) Was sollen wir tun? *Gott anrufen.* 3) Was werden wir erfahren? *Erhörung.*

Das Gebet ist 1) ein Zweck der Not, 2) ein Beweis, dass uns die Not zum Segen geworden ist, 3) der beste Trost in der Not, und 4) das Mittel zur Rettung aus der Not. William Jay † 1853.

V. 8. 1) Gott ist einzig. Er ist der alleinige Gott; das Wesen der falschen Götter ist ihm gänzlich unähnlich. 2) Seine Werke sind einzigartig. Natur, Vorsehung und Gnade sind lauter einzigartige Offenbarungen Gottes.

V. 9. Die gewisse Hoffnung auf die Bekehrung der Welt, im Gegensatz zu gewissen modernen Theorien.

V. 10. 1) Gott ist *groß,* darum dürfen wir Großes von ihm erhoffen. 2) Er ist unerforschlich, darum sind *Wunder* von ihm zu erwarten. 3) Er ist allmächtig, darum ist solches, was andern unmöglich ist, von ihm zu erwarten: er ist *allein* Gott.

V. 11. Der Gläubige, in seiner Gesinnung entgegengesetzt 1) dem unwissenden und gedankenlosen Sünder, der sich nicht um den Weg, auf dem er geht, noch um sein Ende kümmert; 2) den Antinomisten (Gesetzesverächtern), die um die Lehre eifern, aber der Ausübung der Frömmigkeit abhold sind; 3) den Werkheiligen, die die fromme Gesinnung missachten und nur auf das äußere Werk sehen; 4) den Heuchlern, deren Herz zwischen Gott und Welt geteilt ist. John Hyatt 1811.

Der Christ als ein Schüler, als ein Mann der Tat und als ein von Herzen frommer Mensch.

V. 11b. Der Wandel in Gottes Wahrheit: Glauben, üben, erfahren und bekennen der Wahrheit. *William Jay* † 1853.

V. 11c. Wie notwendig, segensreich und vernunftgemäß die ungeteilte Herzenshingabe an Gott ist.

V. 12. Die Kunst, Gott mit dem Herzen zu preisen.

V. 13. 1) Wo hätte ich sein können? *In der tiefen Hölle.* 2) Was hat der Herr für mich getan? *Du hast meine Seele errettet.* 3) Was ist er mir jetzt? *Deine Güte ist groß über mich.*

V. 13a. Gottes Güte oder Gnade ist groß in der Erzählung, Erlösung, Berufung, Vergebung, Bewahrung usw. Sie ist groß, jetzt in diesem Augenblick, indem sie für mich sorgt, mich in Gefahren beschützt, in Leid tröstet usw. Groß ist sie *über mich*, einen so argen, viel bedürftigen, oft widerspenstigen, von Zweifeln geplagten Sünder.

V. 13.14.15. Die Rettung des Sünders, die Anfechtungen des Geretteten und der allgenugsame Trost Gottes.

V. 15. Die verschiedenfarbigen Strahlen des Lichtes der Liebe Gottes. Mitleid gegen die Leidenden, Gnade gegen Unwürdige, Langmut gegen Widerspenstige, Güte gegen Sünder, Treue in Erfüllung der Verheißungen.

V. 16. 1) Mein Stammbaum: *der Sohn deiner Magd.* 2) Mein Stand: *dein Knecht.* 3) Mein Wesen: ein der Gnade bedürftiges Menschenkind. 4) Meine Bitte: *Wende dich zu mir!*

Der Knecht des Herrn mit Gottes Kraft gegürtet.

V. 17. Innere und äußere Gnadenzeichen.

Fußnoten

1. Wir unterscheiden mit den besseren deutschen Bibelausgaben in der Schreibweise *Herr* gleich dem wirklichen *Adonai* und *HErr* gleich *Jahve* oder *Jehova* (von den Juden bekanntlich ebenfalls *Adonai* gelesen).

2. Bei dem Gottesdienst der anglikanischen Kirche werden viele Schriftworte von der Gemeinde gesprochen.

3. Das Parallelglied zeigt, dass das »*fromm*« hier in der erst angeführten Beziehung auf Gott gemeint ist. – *J. M.*

4. *Pantheon*: ein Tempel zu Ehren aller Götter; *Pandämonium*: ein Sammelplatz aller höllischen Geister.

Der 87. Psalm

Überschrift. *Der Kinder Korah, ein Psalm, ein Lied.* (Wörtl.) Ein heiliger *Psalm* und ein patriotisches *Lied*. Die Theokratie schmelzte das religiöse und das patriotische Empfinden in eins zusammen; und je mehr ein Volk vom Christentum durchdrungen wird, desto mehr werden seine Volkslieder von christlichem Geist durchwaltet sein. Beurteilen wir unser Land nach diesem Maßstabe, so ist es noch weit zurück. – Da *die Kinder Korah* Türhüter am Hause des HErrn waren, konnten sie diese herrliche Dichtung drinnen als Psalm, draußen als Lied brauchen.

Inhalt. Der Psalm singt Zions, d. i. Jerusalems, Ruhm; er handelt von Gottes Huld gegen diese Stadt, von den Weissagungen, welche Jerusalem verherrlichen, und von der Ehre, ein Bürger der Gottesstadt zu sein. Etliche meinen, der Psalm sei verfaßt worden, als die Davidsstadt auf dem Zion gegründet wurde; aber die Erwähnung Babels weist auf eine spätere Zeit. Das Lied ist offenbar erst gedichtet worden, als Jerusalem und der Tempel gebaut waren und schon eine glorreiche Geschichte hinter sich hatten. Eins der Wunder der göttlichen Liebe in der späteren Geschichte Jerusalems war ja dies, dass Sanherib die heilige Stadt nicht anrühren durfte, während andre Städte Israels und Judas der Grausamkeit Assurs zum Opfer fielen. Zu Hiskias Zeiten trat auch Babel hervor, als die Gesandten zu dem König kamen, um ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen, und zu jener Zeit war auch Tyrus berühmter, als es je zu Davids Zeiten gewesen war.

Einen so kurzen Psalm brauchen wir nicht einzuteilen.

Auslegung

1. Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen.
2. Der HErr liebet die Tore Zions
über alle Wohnungen Jakobs.
3. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt,
du Stadt Gottes. Sela.
4. Ich will predigen lassen Rahab und Babel,
dass sie mich kennen sollen.
Siehe, die Philister und Tyrer samt den Mohren
werden daselbst geboren.
5. Man wird zu Zion sagen,
dass allerlei Leute drinnen geboren werden,
und dass Er, der Höchste, sie baue.
6. Der HErr wird zählen, wenn er aufschreibt die Völker:
Diese sind daselbst geboren. Sela.
7. Und die Sänger wie die am Reigen
werden alle in dir singen eins ums andre.

1. Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen, Grundt.: *Seine Gründung auf heiligen Bergen* -. Der Psalm beginnt absichtlich so abgerissen; das Herz des Dichters war voll und machte sich plötzlich Luft. Ausbrüche der Leidenschaft sind vom Übel, aber Ausbrüche heiliger Freude sind überaus köstlich. Gott .hat es für gut gefunden, seinen irdischen Tempel auf den *Bergen* zu gründen. Er hätte andre Orte wählen können; aber es beliebte ihm, seine erkorene Wohnstätte auf Zion zu haben. Seine Wahl machte die Berge Zions *heilig*; durch seine Bestimmung waren sie zu des HErrn Dienst ausgesondert.

Die Grundlage der Gemeinde Gottes, des mystischen Jerusalem, steht auf den ewigen, unveränderlichen und undurchkreuzbaren Ratschlüssen Jehovas. Dem Willen des Ewigen verdankt die Gemeinde ihr Dasein, seinen Anordnungen ihre Berufung, Rettung, Bewahrung und Vollendung, und alle seine Eigenschaften leihen ihre Kraft zu ihrer Unterstützung, gerade wie die Berge rund um Jerusalem her die natürliche Festung der Stadt bildeten. Nicht auf den Sandgrund fleischlicher Klugheit und nicht auf

den Sumpfboden menschlicher Staaten hat der HErr seine Kirche gegründet, sondern auf seine eigene Macht und Gottheit. Diese verbürgen die Erhaltung seiner geliebten Gemeinde, des vornehmsten aller seiner Werke. Wie würdig ist es unsers Nachsinnens, dass die Gemeinde Gottes in dem vorweltlichen Heilsratschluß des Ewigen ihr Fundament hat! Die abgerissene Form dieses ersten Verses weist darauf hin, dass der Dichter lange in stilles Sinnen versunken gewesen war, das ihn dann plötzlich in Verwunderung und Anbetung ausbrechen ließ. Ja, solch ein Gegenstand der Betrachtung konnte wohl sein Herz in Glut bringen! Das stolze Rom steht auf sieben Hügeln und hat nie an Dichterzungen Mangel gehabt, die sein Lob sangen; aber viel herrlicher noch bist du, o Zion, gegründet auf Gottes ewigen Bergen! Solange noch eine Feder schreiben, ein Mund reden kann, wird dein Ruhm niemals in unehrenhaftem Schweigen vergraben sein.

2. *Der HErr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs.* Die Tore stehen nach dichterischem Sprachgebrauch für die Stadt selbst. Die Liebe Gottes ist am größten gegen das von ihm erwählte Volk, die Nachkommen seines Knechtes Jakob; doch am allerteuersten ist ihm die Stätte, wo seine Anbetung ihren Mittelpunkt hat. Kein irgend denkbarer anderer Vergleich hätte die Vorliebe, welche Jehova für Jerusalem hegte, so kräftig darstellen können wie dieser: er liebt Jakob wie nichts anderes, und Zion noch mehr als selbst Jakob. In unsern Tagen des neuen Bundes ist die tiefe verborgene Bedeutung dieser Worte klar. Gott hat Wohlgefallen an den Gebeten und Lobpreisungen, welche die Christen in ihren Kammern und ihren Familien ihm darbringen; aber vornehmlich ist sein Auge auf die Versammlungen der Gläubigen gerichtet, und an der Anbetung der Gemeinde als solcher hat er sein besonderes Wohlgefallen. Die großen Festversammlungen, bei denen die Tausende sich um die Tempeltore scharten, waren in des HErrn Augen schön, und ebendasselbe ist der Fall mit der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Dies sollte jeden einzelnen Gläubigen bewegen, sich mit der Gemeinde Gottes zusammenzuschließen; wo der HErr seine Liebe im höchsten Maße enthüllt, da sollte auch jeder Gläubige sich am liebsten finden lassen. Unsrer Wohnungen sind uns sehr lieb; aber wir dürfen sie nicht den Versammlungen der Kinder Gottes vorziehen. O dass das Haus Gottes unser trauestes Heim werde!

3. *Herrliches ist über dich geredet, du Stadt Gottes.* (Grundt.) Das ist wahr von Jerusalem. Seine Geschichte, die ja mit der Geschichte des Volkes, dessen Hauptstadt es war, übereinkommt, ist voll herrlicher Ereignisse, und dass die Stadt als die Offenbarungs- und Anbetungsstätte des wahren Gottes dienen durfte, gereichte ihr vor allem zu reicher Ehre. Herrliche Dinge wurden auf ihren Gassen gepredigt und in ihrem Tempel geschaut. Herrliches ward von ihr verheißen, und sie war das Vorbild des Herrlichsten, das es gibt. Doch sind die Worte in noch tieferem Sinne wahr von der Gemeinde des HErrn; ihr Untergrund ist die Gnade, aber ihre Zinnen strahlen von Herrlichkeit. Sie mag man rühmen, ohne zu fürchten, ins Prahlen zu verfallen; denn ihre Stirn strahlt in einem Glanze, dem nichts auf Erden verglichen werden kann. Was für herrliche Dinge die Gläubigen auch über die Gemeinde Gottes sagen mögen, wenn sie ihr Lob singen, sie können doch nie über das hinausgehen, was die Propheten von ihr geweissagt, die Engel gesungen und Gott selbst bezeugt hat. Das sind glückselige Zungen, die sich mit einem des Lobes so würdigen Gegenstand beschäftigen lernen; mögen sich ihrer viele finden in unsern Wohnstuben, auf dem Markt oder wo immer sich Menschen versammeln. Nimmer schweige dein Lob, du liebliche Braut Christi des Herrn, du schönste unter den Weibern, du, der der Höchste selbst sein Wohlgefallen zugewandt, der er selbst jenen trauten Namen »Meine Lust an ihr« gegeben hat! (Jes. 62,4.) Da der HErr dich erwählt hat und sich herablässt, in dir zu wohnen, du Krone der Schönheit (Ps. 50,2), kann niemand dir gleichkommen. Du bist das Auge der Welt, die Perle der Städte, der ganzen Erde Lust, die Königin des Weltalls; die wahre »ewige Stadt«, die wirkliche Metropole (Mutterstadt), unser aller Mutter. Der Zukunft Jahre werden deine Schönheit vor den erstaunten Augen aller Völker enthüllen, und das Licht deines Glanzes wird alles übertreffen, was je ein sterbliches Auge geschaut hat.

Sela. Da der Dichter eine so glorreiche Aussicht vor Augen hat, nämlich die Bekehrung der Welt und die Verwandlung der unversöhnlichsten Feinde in Freunde, ziemt sich ihm wohl eine Pause, um Herz und Stimme zu einem so erhabenen Gesang zu bereiten.

4. *Ich will nennen Rahab und Babel als solche, die mich kennen.* (Grundt.) Gott selber wird öffentlich und feierlich erklären, dass diese einst ihm und seinem Volke so feindlichen Völker nun zu

seinen Vertrauten gehören, die ihn kennen, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in seliger Herzenserkenntnis. Rahab, das stolze Ägypten, das einst Gottes Volk bedrückte, soll ein Brudervolk Israels werden, und Babel, in welchem das Volk seine zweite schwere Gefangenschaft durchzumachen hatte, soll noch ein Mitangebeter Jehovas werden. *Siehe, Philistäa und Tyrus samt Kusch* – auch diese sollen sich noch vor dem HErrn beugen. Philistäa wird seinem alten Haß absagen, Tyrus sich nicht mehr von dem Geist der Gewinnsucht beherrschen lassen, und selbst Äthiopien wird nicht zu fern sein, um an dem Heil Jehovas Anteil zu bekommen. *Dieser ist daselbst geboren.* (Wörtl.) Das »dieser« geht auf die genannten Völker, die ja mit Eigennamen, als wären sie Personen, bezeichnet worden waren. Diese Völker gewinnen in Zion ein Heimatrecht; aber der Ausdruck »daselbst geboren« besagt noch mehr: sie empfangen in Zion ein neues Dasein, sie erfahren eine Neugeburt; sie werden als neue Kreaturen in die Gemeinde Gottes hineingeboren.

5. *Und zu (oder von) Zion wird man sagen: Mann für Mann ist daselbst geboren.* (Grundt.) Nicht als Völker nur, sondern Mann für Mann, als einzelne Persönlichkeiten, werden die Bürger des neuen Jerusalem gezählt und ihre Namen öffentlich bekanntgemacht. Mann für Mann wird der HErr sie rechnen, denn ihrer jeder ist in seinen Augen wert; der einzelne wird sich nicht in der Menge verlieren, sondern jedweder wird hoch geschätzt sein. Welch ein Adelsbrief ist das für einen Menschen, wenn ihm bescheinigt wird, dass er in Zion geboren ward! Die zweimal Geborenen sind ein königliches Priestertum, die wahre Aristokratie, das Fürstengeschlecht unter den Menschen. *Und Er, der Höchste, bauet (eigentlich: festiget) sie.* Wenn die Zahl der Gläubigen durch Neugeburten vermehrt wird, erweist der HErr sich als der Auferbauer seiner Gemeinde. Der Herr allein ist würdig, den Titel *Defensor fidei*¹ zu führen; er ist der alleinige und allgenügende Patron und Schirmherr der wahren Kirche. Wir brauchen für Gottes Erbteil nicht zu fürchten; des HErrn Arm ist stark genug, seine Rechte zu verteidigen. Der Höchste ist hoch erhaben über alle, die wider uns sind, und die gute alte Sache wird stets den Sieg davontragen.

6. *Der HErr wird zählen, wenn er aufschreibt die Völker: Dieser ist daselbst geboren.* (Grundt.) Bei der großen Zählung seiner Untertanen, welche der HErr selbst vornehmen wird, wird er Menschen aus allen Völkern als aus Zion stammend eintragen. Sie alle werden kraft ihrer neuen Geburt Bürger der Gottesstadt sein. Möge es auch unser Los sein, im Leben und im Tode dem Volk des HErrn zugezählt zu werden, hienieden und auch droben im Buche der Gemeinde Gottes verzeichnet zu stehen! Jehovas Liste seiner Auserwählten wird von der unsern sehr verschieden sein; er wird viele als die Seinen zählen, die wir nicht als solche anerkannt hätten, und wird viele auslassen, die wir dazugerechnet hätten. Seine Eintragungen sind unfehlbar. Bitte denn ein jeder um die Wiedergeburt und Aufnahme ins Kindesrecht, welche uns einen Platz unter den Himmelsbürgern sichern. Einst ward es für eine hohe Ehre geachtet, wenn jemandes Name in dem goldenen Buche der Republik Venedig eingeschrieben stand; aber das Buch des Lebens verleiht allen, deren Name darin eingetragen ist, eine noch weit größere Würde.

7. *Und singend wie am Reigen (werden sie rühmen), oder: Und Sänger wie Reigentänzer (werden daselbst miteinander rühmen): Alle meine Quellen sind in dir!* (Grundt.) Gleichsam in einem Gesicht schaut der Dichter die neugeborenen Bürger der Gottesstadt mit der Urgemeinde Zions in festlichem Aufzug mit Gesang und Reigentanz einerschreiten. Wo Gott wohnt, muss Freude sein, und wo die Gemeinde des HErrn durch zahlreiche Bekehrungen gemehrt wird, da wird die Freude überströmend groß. Die eben Bekehrten sind erfüllt von der Freude des Heiligen Geistes, und die alten Christen werden wieder jung mit ihnen. Singend und springend, jubilierend und tanzend vor heiliger Freudenwonne, ziehen die Glieder der Gottesgemeinde, die alten und die jungen, zum Tempel, in heiliger Begeisterung, die sie sich nicht aus Kastalias Quell² und noch weniger aus dem Taumelbecher des Bacchus, sondern aus dem Born des Heils getrunken haben, welchen ihrer jeglicher rühmt. *Alle meine Quellen sind in dir!* Von Jerusalem aus quillt das Wasser des Lebens für die ganze Menschheit. Man vergleiche, was das prophetische Wort (Joel 4,18; Hes. 47,1; Sach. 14,8) von der Quelle des Lebenswassers sagt, die im Hause Gottes entspringe. Der HErr selbst ist diese Quelle (vergl. Ps. 36,10); aus diesem Borne trinken wir uns Gesundheit, Leben, Kraft, Trost, Freude, alles. Ohne ihn wäre Zion eine dürre Steinwüste. Die Gemeinden haben keine solche Allgenugsamkeit in sich, dass wir von ihnen alles erwarten dürften; aber der HErr, der seine Gemeinde gegründet hat, er ist der ewig fließende Born, der allen unsern

Mangel stillt, und wenn wir aus ihm schöpfen, werden wir nie ermatten und keinen Mangel haben an irgendeinem Gut. In ihm ist die Quelle meines Glaubens und meiner Tugenden, meines Lebens und meiner Freude, meiner Tatkraft und meiner Hoffnung. Ohne den Geist des HERRN wäre ich ein Brunnen ohne Wasser, eine löcherichte Zisterne, die des durstigen Wanderers spottet, wäre selber ohne Segen und nimmermehr imstande, andern eine Segensquelle zu sein. HERR, ich bin gewiss, dass ich zu den Wiedergeborenen gehöre, deren Leben in dir ist; denn ich fühle es, ohne dich kann ich nicht leben. Darum will ich mit all den Deinen singen: *Alle meine Quellen sind in dir.*

Erläuterungen und Kernworte

Inhalt wie Darstellungsweise, letztere durch Gedrungenheit, Kraft und Originalität ausgezeichnet, verbieten die Ansetzung des Psalms in nachexilischer Zeit. In der nachexilischen Prophetie ist die *Unterwerfung* der Heiden (vergl. Jes. 45,14 ff.; Hag. 2,22 f.; Sach. 8,20; Ps. 68,30 ff.) nicht, wie hier, ihre *Eingliederung* in das Gottesvolk ein häufig wiederkehrender Zug im Bilde der messianischen Zeit; die hier ausgesprochenen Gedanken haben in vorexilischen Stellen wie Jes. 2,2 ff.; 11,10; 18 ff. ihre Parallele. Die Hervorhebung Babels in V. 4 gibt (*Bäthgen*) die obere und auch die untere Zeitgrenze für die Entstehung des Psalms an: ein Zeitgenosse Jesajas würde statt Babels Assur, ein nachexilischer Dichter Persien genannt haben. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Zum ganzen Psalm. Der Missionsgedanke von Ps. 86,9 wird in diesem korahitischen Psalm zum alles beherrschenden. Jes. 44,5 ist der Schlüssel seines Sinnes. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. Versunken in Betrachtung der Herrlichkeit Zions beginnt der Dichter V. 1 dieses zu preisen, ohne es zu nennen. Der Preis Zions ist die Lieblingsaufgabe der korahitischen Lieder. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1 ff. Nehmen wir die Abfassung des Psalms bei der Errettung Jerusalems unter Hiskia an, so erscheint es uns viel begreiflicher, wie der Sänger zu Anfang so plötzlich in das Lob der *Sicherheit* Zions ausbrechen kann: er leiht dann nur seinen Mund dem vollen Herzen des Volks. So erhält V. 2: »Der HERR liebt die Tore Zions vor allen Wohnungen Jakobs,« sein Licht; denn diese Vorliebe für Zion hatte sich damals *bewährt*: seine Tore blieben damals dem Feinde verschlossen, während das ganze übrige Land von ihm verheert wurde. Nur das Herz blieb unversehrt. Ebenso erhält dann auch das: »und er festigt sie, der Höchste,« in V. 5, seine Grundlage. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1844.

V. 2. Die Tore einer befestigten Stadt vermitteln den Zugang zu ihr; wer durch sie eindringt, bemächtigt sich der Stadt. (Vergl. auch Jes. 60,18.) Daher stehen sie hier für die Stadt. – Die Partizipialform im Hebräischen (*liebend*) weist auf beständige, tief eingewurzelte Zuneigung. D. *J. A. Alexander* 1850.

Jahve steht in *dauerndem, treuem Liebesverhältnis* (Grundt. Partizip) zu den *Toren Zions*. Die werden zur Umschreibung Zions genannt, weil sie den Stadtbezirk abgrenzen und, wer eine Stadt liebt, viel und gern durch ihre Tore geht, vielleicht schon im Vorblick auf die in sie eingehende Fülle der Heiden. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der HERR liebt die Wohnungen Jakobs, wo man seine Majestät anbetet, wo der Hausvater als Priester seiner Familie waltet und dem HERRN Lob und Preis darbringt. Er hat Freude daran es zu sehen, wie die Seinen ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HERRN ausziehen und wie ihre Kinder ihnen nach in den Wegen des Gehorsams wandeln. Aber *mehr noch* liebt er *Zion*, die Gemeinschaft der Kinder Gottes. *Robert Hall* † 1831.

V. 3. Hier denkt der Dichter ohne Zweifel an die Verheißungsworte von Jerusalems ewigem Bestande und künftiger Herrlichkeit: *Herrliches ist geredet*, d. h. liegt als geredet vor, *in Betreff deiner, o du Stadt Gottes*, Stadt seiner Wahl und seiner Liebe! Der herrliche Verheißungsinhalt wird nun in den folgenden Versen entfaltet, und zwar in lebendigster Unmittelbarkeit: Jahve selbst nimmt das Wort und spricht den heilwärtigen herrlichen Weltberuf seiner Erkorenen und Geliebten aus: sie soll die Geburtsstätte aller Völker werden. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Seine Gründung auf heiligen Bergen. (Grundt.) Wer ist das? Der Prophet nennt im 3. Verse *die Stadt Gottes*. Diese ist es, von der hier die Rede ist; und zwar *ex abrupto* (unvermittelt), wie es einem zu gehen pfligt, der immer in Gedanken mit einer Sache umgeht und seine Lust und Freude daran hat. Wann er

davon will reden, nennt er's nicht allemal, sondern setzt es gleichsam zum Voraus, es wisse jeder und könne sich von selbst einbilden, was er meine. Wer Davids Psalmen fleißig liest, wird bald finden, dass er auf Erden mit nichts so fleißig umgegangen als mit der Kirche Gottes, sonderlich wie er derselben Herrlichkeit im Neuen Testament hat aus prophetischem Licht vorausgesehen. *J. D. Frisch* 1719.

V. 4-6. Es sollte der Kirche Gottes ein Trost sein, dass Gott ihre heftigsten und bedeutendsten Feinde bekehren kann wie er es oft getan hat. *David Dickson* † 1662.

Jahve vollendet, was er selbst gewirkt, indem er Rahab-Ägypten (wie 89,11), die südliche, und Babel, die nördliche Weltmacht, diese bisher Gott und seinem Volke feindlichen Reiche, *öffentlich und feierlich für seine Kenner erklärt*, d. h. für solche, die um ihn als ihren Gott erlebnisweise (siehe 36,11) wissen. Danach ist klar, dass auch »*der da ist geboren daselbst*« die Bekehrung der drei andern Völker besagen will, auf welche Gottes Finger mit *Siehe!* hinweist: das kriegslustige *Philistää*, das reiche, stolze *Tyrus* und das abenteuerlich gewaltige *Äthiopien* (Jes. 18). »*Der da*« geht nicht auf die Individuen, sondern auf *Volk für Volk*, indem es sie je einzeln ins Auge faßt. – Anderwärts erscheint Zion als die Mutter, welche Israel wieder zu einem zahlreichen Volke gebiert, Jes. 66,7; 54,1-3; es sind die Kinder der Diaspora (des zerstreuten Israel), welche Zion wiedergewinnt, Jes. 60,4 f. Hier aber sind es die *Völker*, welche in Zion *geboren* werden. Der Dichter meint, dass die Völker in Zion (πολιτεία τοῦ Ἰσραήλ Eph. 2,12) *Heimrecht* als in ihrer zweiten Mutterstadt erlangen werden: sie werden eine andre Basis (Grundlage) ihrer Existenz als die naturwüchsige gewinnen; sie werden eine religiös-sittliche Wandlung erfahren, welche, neutestamentlich angesehen, Neugeburt aus Wasser und Geist ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Das ist die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes, dass in sie die Fülle der Heiden eingehen soll – die Stolzen aus *Ägypten*, das um seines Ungestüms willen *Rahab*, ein Ungetüm, genannt wird, die weltlich Gesinnten aus *Babel*, der Stadt der Verwirrung, die Zornigen aus *Philistää*, dem Erbfeind Israels, die Habgierigen aus *Tyrus*, der reichen Kaufmannsstadt, und die Sklaven der Unwissenheit aus *Mohrenland*: alle diese werden Christi Liebe an ihrem Herzen erfahren und seine Wahrheit erkennen und bekennen und als Bürger der Gottesstadt anerkannt werden. *Plain Commentary* 1859.

Die Missionsgesellschaft, welche die Propheten sowie der Herr und seine Apostel kennen, ist die Gemeinde des Herrn. Schon in der zweiten Generation von Adam sehen wir die Gläubigen sich versammeln zum Anrufen des Namens des HERRN; da sehen wir inmitten der wachsenden Verderbnis einen Feuerherd der wahren Frömmigkeit. Und als nach der Flut und der Zerstreuung des Menschengeschlechts Abraham berufen ward, da wurde zugleich eine Kirche gegründet (1.Mos. 18,19) und in ihr eine alle Völker der Erde als ihren Sprengel umfassende Missionsgesellschaft (1.Mos. 18,18). Nach Prof. D. *E. B. Pusey* 1838.

Die Einheit der christlichen Kirche und ihr Beruf, alle Völker zum Herrn zu sammeln, werden in der Prophetie mannigfach dargestellt. So wird in unserm Psalm Zion als der besondere Gegenstand der Liebe Gottes, als von ihm auf heiligen Bergen gegründet, als die Stadt Gottes, von welcher herrliche Dinge geredet sind, dargestellt. Und was ist dies Herrliche insbesondere? Dass Zion der geistliche Geburtsort aller Völker werden soll. Es wird nicht nur, wie an andern Orten, gesagt, dass die Völker gen Zion kommen oder zum Berg des HERRN strömen werden (Jes. 2,2) sondern dass sie in Jerusalem *geboren* werden sollen. Alle Nationen der Erde, die gelehrtesten (Ägypten), die mächtigsten (Babel), die reichsten (Tyrus), die entferntesten (Äthiopien) und die nächsten, die ältesten und bittersten Feinde Israels (die Philister), sie alle, die bereits nach dem Fleisch geboren sind, als Ägypter, Babylonier usw., sollen »*in ihr geboren*« werden und dadurch Kinder Gottes und Bürger des himmlischen Jerusalem werden, die als solche von Gott selbst in die Stammrolle eingeschrieben werden. Prof. D. *E. B. Pusey* 1838.

Fremde Nationen werden hier dargestellt nicht als Gefangene oder Tributpflichtige, nicht einmal als solche, die der Größe und dem Ruhme Zions freiwillig huldigen, sondern als durch eine neue Geburt tatsächlich unter die Söhne der Gottesstadt eingereiht und eingeschrieben. Sogar die ärgsten Feinde Israels, Ägypten und Babylon, werden hier nicht mit einem Fluch bedroht, kein Freudeneruf wird ausgestoßen im Hinblick auf ihre zu erwartende Niederwerfung, sondern es werden die Vorrechte der Bürgerschaft auf sie ausgedehnt, und sie werden als Brüder willkommen geheißen. Ja noch mehr, Gott selber nimmt ihrer jeglichen als neugeborenes Kind in seine Familie auf, erkennt jeden als seinen Sohn an und schreibt sie mit eigener Hand in die heilige Rolle seiner Kinder ein. Das ist eben das Merkwürdige

an diesem prophetischen Fernblick, dass er eine zukünftige Vereinigung und Verbrüderung aller Völker der Erde vorausschauet, welche nicht durch Unterwerfung mit Waffengewalt zustande kommen soll, sondern durch Einverleibung in ein Gemeinwesen, in ein Reich, und zwar auf Grund eines solcherweise erlangten Geburtsrechtes. Wir hören bei einigen Propheten, namentlich bei Jesaja, die gleiche freisinnig weite und versöhnliche Sprache gegen fremde Völker, wie Tyrus und Äthiopien, und noch auffallender gegen Ägypten und Assyrien (Jes. 19,22-25). Aber darin steht der Psalm einzig da unter den Schriften des Alten Testaments, dass er diese Vereinigung der Nationen als eine *Neugeburt* in das Bürgerrecht der Gottesstadt darstellt. Unsrer Stelle ist die erste Ankündigung jener Freundschaft unter den Nationen oder vielmehr jenes weltumfassenden, allen gemeinsamen Bürgerrechts, von welchem heidnische Philosophen . geträumt haben. Dieses hatte auch *Sokrates* im Sinn, als er sich einen Bürger der Welt nannte; in der stoischen Philosophie wurde es ein Gemeinplatz, das Judentum suchte es zu verwirklichen, indem es die Proselyten in Menge durch die Taufe in das jüdische Volk aufnahm, und Rom brachte es wenigstens nach dem äußern Schein zustande dadurch, dass es zunächst die Völker unterjochte und dann ihnen die Rechte des römischen Bürgerrechts gewährte. Aber die wahre Erfüllung dieser Hoffnung ist einzig in jenem Reiche zu finden, welches Christus aufgerichtet hat. Er hat in sein Gemeinwesen alle Königreiche der Erde zusammengebracht, er hat aus Heiden und Juden eins gemacht (vergl. Eph. 2,11-22), hat alle, die an Christus glauben, zu Gliedern *einer* Familie gemacht, indem er ihnen den Kindschaftsgeist gab, so dass sie sich alle als Kinder *eines* Vaters fühlen. Er hat es an den Tag gebracht, dass die Erwartung des israelitischen Sängers keine irriige Hoffnung war, ja dass es einen Vater im Himmel gibt, dem alle teuer sind, welchen Namen sie auch tragen mögen. So hat der Psalm eine reichere und höhere Erfüllung gefunden, als auf der Oberfläche seiner Worte liegt. Er ist in Christus erfüllt. *J. J. Stewart Perowne* 1864.

V. 5. *Mann für Mann ist daselbst geboren.* (Grundt.) Viele alte Ausleger legen Nachdruck auf das Wort Mann, das an manchen Stellen den Sinn hat: bedeutender, vornehmer Mann, und wollen es auch hier so verstehen. Das ist freilich sprachlich unhaltbar; aber tatsächlich ist die Kirche Gottes die Geburtsstätte vieler berühmter Männer: großer Kriegshelden, die mit Versuchungen gekämpft haben, die für Jesus gelebt haben und in den Tod gegangen sind, großer Dichter, deren Leben ein Psalm war, großer Könige die sich selber beherrscht haben usw. Ferner der Apostel, Blutzeugen, Bekenner, Reformatoren, Männer, berühmt wegen Tugenden, welche nur die Gnade hervorbringen kann. Nach *C. H. Spurgeon* 1874.

V. 6. *Dieser ist daselbst geboren.* Am jüngsten Tage, wenn alles Geschehene bis zu seinen Ursprüngen verfolgt werden wird, mag manches Ereignis in den Vordergrund treten, das jetzt wenig beachtet wird. Dann wird es sich erweisen, dass manche bescheidene Gemeinde die Geburtsstätte und mancher stattliche Tempel das Grab nicht weniger unsterblicher Seelen gewesen ist, während jede gerettete Seele den Ursprung ihrer Herrlichkeit ihrem Erlöser zuschreiben wird, der sie vermittelt der dazu von ihm bestimmten Kirche zur Seligkeit geführt hat. *Edward Garrard Marsh* † 1832.

V. 7. *Alle meine Quellen sind in dir:* sowohl die silberhellen Quellen der Gnade als auch die golden funkelnden Quellen der Herrlichkeit. *Thomas Watson* 1660.

Das Ende aller Geschichte ist also, dass Zion (die zionitische Gemeinde) die Metropole aller Völker wird. Und wenn so die Fülle der Heiden eingegangen ist, dann werden *alle und jeder singend wie tanzend*, d. i. sowohl durch das eine als durch das andre ihre festliche Freude kundgebend, *sagen: Alle meine Quellen*, d. i. Heilsquellen nach Jes. 12,3, *sind in dir* (o Gottesstadt). Jerusalem, das ist der der Abzielung des Ganzen entsprechende Gedanke, wird allgemein als die Stätte gelten, wo das Wasser des Lebens für die ganze Menschheit quillt, und als dieser Quellort allgemein gepriesen werden. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Grundt.: *Alle meine Quellen sind in dir.* Das soll der Inhalt des Lieds der jauchzenden Gemeinde sein. Sie bezeugen damit, was sie von Zion halten. Ein jeder von solchen freudigen Zionsbürgern wird sagen: *Alle meine Quellen*, d. i. alles, was meine Seele von ihrem Unflat kann waschen und reinigen, mich in meiner Schwachheit erquicken und stärken, in meinen Ohnmachten beleben, in Traurigkeit trösten, zum Guten fruchtbar machen kann, das alles finde ich in dir, o Zion. So mussten sie freilich sagen, weil die Quelle des Heils, Jesus selbst, darinnen anzutreffen ist samt den Gnadenmitteln, Wort und Sakramenten. *J. D. Frisch* 1719.

Homiletische Winke

V. 1-3. 1) Zions Grund. a) Es gibt nur einen. b) Von dem HERRN gelegt. c) Auf Heiligkeit ruhend. d) Für die Ewigkeit berechnet. e) Nach unveränderlichen Grundgedanken geplant. f) Herrlich gelegen. 2) Zions Vorzüge. a) Gott liebt allerdings die Wohnungen Jakobs, er führt die Familien, nährt, beschützt, erleuchtet sie, sucht sie heim; aber b) Zion liebt er mehr und spendet ihm alle jene Segnungen in reicherm Maße. c) In Zion (der Gemeinde) sind ihrer mehr, die der HERR liebt, als in den einzelnen Wohnungen. d) Dort ist die Arbeit geistlicher, e) die Lieder und der Dienst begeisterter, f) das Zeugnis kräftiger, g) die Erkenntnis der Wahrheit heller, h) die Gemeinschaft himmlischer. Mögen alle Zion angehören und es lieben. 3) Zions Ruhm. Herrlich ist a) seine Geschichte, b) sein Gottesdienst, c) sein Heiland, d) seine Zukunft. Ein fruchtbares Thema.

V. 3. Herrliche Dinge, die von der Gemeinde als der Stadt Gottes zu sagen sind. 1) Der Bau der Stadt. a) Kein Plan war je tadelloser, keiner so vollendet, so wunderbar schön und großartig. Tore, Wälle, Gebäude, Straßen, Denkmale, Brunnen, Gärten, alles gibt der Stadt das Gepräge eines Meisterwerks der Kunst. Der Architekt ist der Baumeister der Himmel. b) Die Lage. Vergl. V. 1. c) Die Zeit der Gründung. Hohes Alter macht eine Stadt berühmt. Diese Stadt aber bestand schon in den Tagen der Apostel (Hebr. 12,22), David war in ihr wohlbekannt (Ps. 46,5), ja sie stand schon vor der Sintflut. Noah, Henoch, sogar Abel wohnten in ihr. Sie ist beinahe so alt wie die Schöpfung. 2) Die Befestigungen der Stadt. Sie ist von ihrer Gründung an immer wieder belagert, aber bis zur Stunde noch nie eingenommen worden. »Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehr sind Heil.« (Jes. 26,1.) 3) Die Versorgungsquellen der Stadt. a) Vortrefflich, b) reichlich, c) nicht abzuschneiden. 4) Der König der Stadt. Sein Name, seine Person, seine Eigenschaften usw. 5) Die Bürger der Stadt. *Andrew Gray* † 1861.

Was ist von der Gottesstadt geredet (= verheißen)? 1) Sie wird die bleibende besondere Wohnstatt Gottes sein. 2) Sie wird die Stätte herrlicher Vorrechte und Segnungen sein. 3) Sie wird sich unbedingt, unverletzbarer Sicherheit erfreuen. 4) Sie wird in aller Welt Ruhm und Macht besitzen. 5) Ihre Einrichtungen und ihr ganzes Wesen werden im himmlischen Stande zur Vollkommenheit gelangen. *James Parsons* 1839.

V. 4. *Siehe, dieser ist daselbst geboren.* 1) Was war der Betreffende von Hause aus? Ein Landeskind Philistäas usw., ein Heide und ein Feind Gottes. 2) Was ging mit ihm vor? Er ward daselbst geboren, d. i. neugeboren in Zion. 3) Was wurde er durch diese Neugeburt? Ein freier Bürger Zions usw.

V. 4-5. Welche Geburtsstätte ist die rühmlichste? 1) Nicht Ägypten, Babel usw., nicht irgendein irdisches Schloß oder Königreich, sondern 2) Zion. Warum? a) Dort wird man aus dem Geist Gottes geboren. b) Zion ist die ewige Residenz des Höchsten. c) Dort geboren sein, schließt höheren Rang und den Genuß größerer Vorrechte in sich. *George Rogers* 1874.

V. 4-7. 1) Zion wird viele gute und große Männer erzeugen. 2) Zions Wohlfahrt wird vom HERRN selbst gefördert werden. 3) Zions Söhne werden mit Ehren eingeschrieben werden. 4) Zions Lieder werden mit Freude und Jubel gesungen werden. *Matthew Henry* † 1714.

V. 5. *Mann für Mann.* (Grundt.) Die Religion eine durchaus persönliche Sache. Jede Seele 1) sündigt für sich, 2) verwirft für sich den Erlöser oder nimmt für sich ihn an, 3) muss für sich vor dem Richterstuhl erscheinen und 4) wird für sich gerettet oder geht für sich verloren. Die sich daraus ergebende Notwendigkeit persönlicher Frömmigkeit; die Versuchungen, diese zu vernachlässigen; die Mittel, welche sie fördern.

V. 6. 1) Der HERR wird die Zählung vornehmen. 2) Er wird entscheiden, wer das Heimatrecht zu Zion hat. 3) Jeder wirklich in Zion Geborene wird in die Bürgerrolle unauslöschlich eingeschrieben werden. 1) Die Zeit, von der hier die Rede ist. 2) Die vorzunehmende Verzeichnung. »Wenn er aufschreibt die Völker,« d. h. wenn er die Namen in dem Lebensbuch des Lammes durchsieht und beischreibt. Wenn er die Berufenen mit den Erwählten vergleicht. 3) Die Prüfung. a) Ob sie in Zion sind oder die Gnadenmittel haben. b) Ob sie dort geboren sind. 4) Die Vervollständigung ihrer Zahl. 5) Die Vermerkung jedes einzelnen. Die Menschen sind als Gesamtheit gefallen, aber sie werden als Einzelne gerettet. *George Rogers* 1874.

V. 7. 1) In Gott ist unsre Freude. 2) Von Gott kommt unsre Versorgung. 3) Zu Gott steigt unser Lobpreis auf.

Fußnoten

1. »Beschützer des Glaubens.« Titel der englischen Könige, vom Papste Leo X. dem Könige Heinrich VIII. verliehen.
2. Siehe die Anm. S. 1008.

Der 88. Psalm

Überschrift. *Ein Lied, ein Psalm.* Diese schwermütige Klage lautet wenig wie ein *Lied*, noch weniger wie ein *Psalm*. Doch ist nicht zu übersehen, dass das Wort *Psalm* nicht speziell Loblieder bezeichnet, sondern überhaupt religiöse Lieder, die mit Musikbegleitung zu singen sind. Wir möchten darin, dass auch dieser »nächtlichste aller Klagepsalmen«, wie *Delitzsch* ihn nennt, als ein Gesang und Musikstück bezeichnet ist, fast die Absicht vermuten zu zeigen, dass der Glaube sich auch der Trübsale rühmt. Wahrlich, wenn irgendeiner, dann ist dieser Gesang ein Lied des Kummers und ein Psalm der Schwermut. *Von den Kindern Korah*, oder, wie manche es auffassen: *den Kindern Korah* übergeben. Die Kinder Korah, die schon so oft zum Singen von Jubelliedern zusammengetreten waren, werden nun aufgefordert, dieses einem Grabgesang ähnlich schwermütige Lied zur musikalischen Ausführung zu übernehmen. Wer im Heiligtum dient, darf sich seine Aufgaben nicht nach eigenem Belieben wählen, sondern muss seine Gaben für jeden Dienst, den Gott ihm überträgt, willig zur Verfügung stellen. *Dem Musikmeister.* Dieser soll die Sänger leiten und zusehen, dass sie ihren Auftrag gut ausführen; denn heiliger Kummer sollte mit ebenso liebevoller Sorgfalt zum Ausdruck gebracht werden wie der frohlockendste Lobpreis. Im Hause Gottes soll nichts nachlässig getan werden. Es ist viel schwieriger, dem Gram eines betübten Herzens im Gesange den richtigen Ausdruck zu geben, als Freudenklänge erschallen zu lassen. Die folgenden Worte hat *Luther* (in der späteren Zeit) nach dem Vorgang jüdischer Ausleger übersetzt: *Von der Schwachheit der Elenden.* (Vergl. zu Ps. 53.) *Delitzsch* übersetzt: *Nach schwermütiger Weise mit gedämpfter Stimme vorzutragen.* Wie wir diese Worte nicht mehr mit einiger Sicherheit deuten können, so auch das folgende, *maskil*, nicht, wiewohl es dreizehnmal vorkommt. (Siehe zu Ps. 32.) *Eine Unterweisung* übersetzt es *Luther* mit manchen Auslegern; und wahrlich, die Glaubenskämpfe und Leiden des einen Gläubigen sind voll reicher Unterweisung für andere! Aus tiefer Erfahrung geschöpfte Lehren sind mit Gold nicht zu bezahlen. *Hemans des Esrahiten.* Welcher Heman ist hier als Verfasser des Psalms bezeichnet? Wahrscheinlich der in 1.Kön. 5,11 genannte Weise. Doch denken viele an den (vielleicht mit jenem Weisen identischen) berühmten Sangmeister Davids, den Genossen Asaphs und Ethans (1.Chron. 15,19).¹ Die Sache ist von wenig Belang; wer immer den Psalm geschrieben haben mag, er war ein Mann von tiefer Leidenserfahrung. Seine Klagen erinnern sehr an das Buch Hiob.²

Einteilung. *Albert Barnes* († 1870) teilt den Psalm in zwei Stücke: eine Beschreibung der Leiden des Dichters, V. 2-10, und ein Gebet um Erbarmen und Befreiung aus den Leiden, V. 11-19. Wir wollen aber lieber Vers um Vers betrachten und werden auf diese Weise den naturgemäß diesem unter dem schwersten Gemütsdruck verfassten Psalme anhaftenden Mangel an Zusammenhang besser nachempfinden. Der Leser wolle zuerst den Psalm im Ganzen überlesen.

Auslegung

2. HErr Gott, mein Heiland,
ich schreie Tag und Nacht vor dir.
3. Lass mein Gebet vor dich kommen,
neige deine Ohren zu meinem Geschrei!
4. Denn meine Seele ist voll Jammers,
und mein Leben ist nahe bei der Hölle.
5. Ich bin geachtet gleich denen, die in die Grube fahren;
ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat.
6. Ich liege unter den Toten verlassen,
wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen,
deren du nicht mehr gedenkest
und die von deiner Hand abgesondert sind.
7. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt,
in die Finsternis und in die Tiefe.

8. Dein Grimm drückt mich,
und drängest mich mit allen deinen Fluten. Sela.
9. Meine Freunde hast du ferne von mir getan;
du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht.
Ich liege gefangen und kann nicht auskommen.
10. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend.
HErr ich rufe dich an täglich;
ich breite meine Hände aus zu dir.
11. Wirst du denn unter den Toten Wunder tun
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Sela.
12. Wird man in Gräbern erzählen deine Güte
und deine Treue im Verderben?
13. Mögen denn deine Wunder in der Finsternis erkannt werden
oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket?
14. Aber ich schreie zu dir, HErr,
und mein Gebet kommt frühe vor dich.
15. Warum verstößest du, HErr, meine Seele
und verbirgest dein Antlitz vor mir?
16. Ich bin elend und ohnmächtig, dass ich so verstoßen bin;
ich leide deine Schrecken, dass ich schier verzage.
17. Dein Grimm gehet über mich,
dein Schrecken drückt mich.
18. Sie umgeben mich täglich wie Wasser
und umringen mich miteinander.
19. Du machest, dass meine Freunde und Nächsten
und meine Verwandten sich ferne von mir halten um solches Elends willen.

2. *HErr; Gott mein Heiland*, wörtl.: *Jehova, Gott meines Heils*. Wahrlich ein hoffnungsvoller, vielversprechender Name, mit welchem der Dichter unsers Psalms den HErrn anredet; aber das ist auch der einzige Lichtstrahl in dem ganzen Psalm. Der schwerkgeprüfte Beter nimmt durch alles Dunkel seines Leidens hindurch seine Zuflucht unmittelbar zu Gott als seinem Helfer, dem alleinigen Urheber des Heils für Leib und Seele. Solange jemand in Gott noch seinen Heiland sehen kann, ist es nicht völlig Mitternacht in ihm. Solange wir noch von dem lebendigen Gott als dem Gott unsers Heiles sprechen können, wird das Lämplein unsrer Hoffnung nicht ganz verlöschen. Es ist eins der Kennzeichen des echten Glaubens, dass er sich an Jehova, den Retter und Helfer, wendet, wenn sich ihm alle andern Stützen als trüglich erwiesen haben. *Ich schreie Tag und Nacht vor dir*.³ Das Unglück hatte die Funken seines Gebets nicht ausgelöscht, sondern sie vielmehr zu desto größerer Glut angefacht, bis sie brannten wie ein hellodernder Ofen. Sein Gebet war persönlich – wer immer sonst nicht betete, *er* flehte zu Gott. Er betete mit heißem Ernst, er *schrie* zu Gott. Und er betete ohne Unterlass; weder die Geschäftigkeit des Tages noch die Müdigkeit der Nacht konnten ihn zum Schweigen bringen. Wahrlich, solches Flehen konnte nicht vergeblich sein! Vielleicht hätte, wenn die Schmerzen Heman nicht unablassig gequält hatten, auch sein Schreien je und dann ausgesetzt; es ist gar so übel nicht, dass uns die Krankheit keine Ruhe lässt, wenn wir die ruhelosen Stunden im Gebet verbringen. Tag und Nacht sind beide passende Zeit zum Beten. Dieses ist kein Werk der Finsternis; darum lasst uns mit Daniel beten, wenn man uns sehen kann! Doch da wir zum Flehen kein Licht brauchen, lasst uns auch Jakob ähnlich sein und am Jabbok mit Gott ringen, bis die Morgenröte anbricht. Das Böse hat sich in Gutes verwandelt, wenn es uns ins Gebet treibt. Ein Wort des Textes ist noch unsrer besondern Beachtung wert: das *vor dir*, das uns darauf hinweist, dass das Schreien des Psalmisten nicht eine mehr instinktive Äußerung des Schmerzes, sondern das Seufzen eines unter dem Einfluss der Gnade stehenden Herzens zu Jehova, dem Gott des Heils, war. Welchen Nutzen hat es, Pfeile in die Luft zu schießen? Der Bogenschütze hat scharf nach dem Ziel zu schauen, dem sein Pfeil gilt; wir müssen unsre Gebete mit ganzem Ernst zum Himmel richten. So dachte Heman auch – seine Gebetsseufzer waren alle für das Herz Gottes

bestimmt. Er hatte kein Auge für die Zuschauer, wie die Pharisäer, sondern er war sich bei all seinem Flehen allein dessen bewusst, dass er vor Gott stand.

3. *Lass mein Gebet vor dich kommen!* Gewähre ihm Gehör; lass es mit dir reden! Wiewohl es *mein* Gebet ist und darum gar unvollkommen, versage ihm doch nicht *deine* gnädige Beachtung. *Neige deine Ohren zu meinem Geschrei!* Mein gellendes Wehklagen ist freilich keine Musik, außer für das Ohr der Barmherzigkeit; doch lass dich durch seine Missklänge nicht verstimmen, denn es ist der ganz natürliche Ausdruck meiner Seelenangst! Mein Herz spricht darin, so lass dein Ohr hören! Es mag allerlei Hindernisse geben, die unsre Gebete in ihrem Flug zum Himmel aufhalten; so lasst uns den HERRN bitten, sie aus dem Wege zu räumen! Und es mögen auch Anstöße vorhanden sein, die den HERRN hindern, unsern Bitten wohlwollende Beachtung zu schenken; so lasst uns ihn anflehen, auch diese hinwegzutun! Wer Tag und Nacht gebetet hat, kann es nicht ertragen, all seine Mühe verloren zu sehen. Nur solche Leute, die beim Gebet gleichgültig sind, kümmern sich nicht darum, ob und welchen Erfolg ihre Gebete haben.

4. *Denn meine Seele ist voll Jammers.* Ich bin mit Leiden gesättigt bis zum Überdruß. Wie ein bis zum Überlaufen mit Essig gefülltes Gefäß ist mein Herz so voll Unglücks und Jammers, dass es nicht mehr fassen kann. Er hatte das Haus voll Kummers und die Hände voller Not, aber, was noch schlimmer war, auch das Herz voll Wehes. Schon ein wenig Herzeleid ist schmerzlich genug; was muss es sein, damit gesättigt zu sein! Und wieviel schlimmer noch ist es dann, seine Gebete leer zurückkommen sehen zu müssen, während die Seele voll Kummers bleibt! *Und mein Leben ist nahe bei der Hölle* (d. i. der Unterwelt). Es war ihm, als müsste er sterben, ja er fühlte sich schon halb tot. Alle seine Lebenskraft war im Schwinden; sein geistliches Leben verfiel, sein geistiges Vermögen nahm ab, und auch die Flamme seines leiblichen Lebens flackerte, als wollte sie im nächsten Augenblick verlöschen. Er war dem Tode näher als dem Leben. Unser etliche können sich in die Erfahrung des Psalmisten lebhaft hineinversetzen; denn manchmal haben wir dies Tal des Todesschattens durchwandert und Monat um Monat darin gewelt. Wirklich sterben, um dann bei Christus zu sein, das wird ein Festtagsvergnügen sein, verglichen mit dem Elend, in dem wir uns befanden, als ein viel schlimmerer als der leibliche Tod seine schrecklichen Schatten über uns warf. Der Tod würde als eine Erlösung begrüßt werden von denen, deren Schwermut ihnen das Dasein zu einem lebendigen Tod macht. Können denn aber auch wirklich fromme Menschen solche Leiden erfahren müssen? Jawohl; und manche unter ihnen sind ihr Leben lang solcher Knechtschaft unterworfen. Ach HERR, lass dir's gefallen, die Deinen, die also auf Hoffnung gefangen liegen (Sach. 9,12), in Freiheit zu setzen! Möge keines deiner in solcher Traurigkeit befangenen Kinder sich die Hitze befremden lassen, als widerführe ihm etwas Seltsames, sondern vielmehr sich freuen, da es die Fußstapfen der Brüder sieht, die vor ihm diese Wüste durchwandelt haben.

5. *Ich bin geachtet gleich deinen, die in die Grube fahren.* Meine Schwäche ist so groß, dass andre sowohl wie ich selbst mich schon zu den Toten rechnen. Wenn die, welche um mich sind, nicht bereits meinen Sarg bestellt haben, so haben sie sich doch wenigstens schon über mein Begräbnis unterhalten, meinen Nachlass besprochen und ihr Teil berechnet. Mancher ist, schon ehe er tot war, begraben worden, und die einzige Trauer, die man um ihn hatte, war die, dass er die gierigen Erwartungen seiner heuchlerischen Verwandten nicht durch schleuniges Hinabfahren in die Grube zu erfüllen liebte. Auch manchen schwer heimgesuchten Gläubigen ist es so ergangen, dass es ihre hungrigen Erben dünkte, sie hätten zu lang gelebt. *Ich bin wie ein Mann, der keine Kraft hat* (wörtl.), bin nur noch der Schatten eines Mannes. Ich lebe nur noch dem Namen nach; meine ganze Lebenskraft ist gebrochen. Ich kann kaum noch über mein Krankenzimmer schleichen, meine Geisteskräfte sind noch mehr geschwächt als die des Leibes, und am allerschwächsten ist mein Glaube. Wer mit Krankheit und Schmerzen Leibes und der Seele vertraut ist, wird zu solchen Worten wenig Erklärung bedürfen; sie sind Schwergedachten gar wohl bekannte Seufzer.

6. *Ich bin zu den Toten freigelassen.* (Grundtext nach den alten Übersetzungen.⁴ Ich bin entbunden alles dessen, was den Menschen mit dem Leben verknüpft, vertraut mit des Todes Pforten, ein freier Bürger der Stadt des Grabes; ich fühle mich nicht mehr als einer der Packesel der Erde, sondern fange an, einen Vorschmack von der Ruhe zu empfinden, die mir im Grabe zuteil werden wird. Es ist traurig weit gekommen, wenn der Tod unsre einzige Hoffnung ist und wir keine andre Befreiung mehr erwarten als diejenige, welche uns die Verwesung durch die schauerliche Auflösung aller Bande brin-

gen wird. *Wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr gedenkest.* Er fühlte sich gänzlich vergessen wie solche, deren Leichnam auf dem Schlachtfeld verscharrt ist. Wie ein zum Tode verwundeter Krieger, der unter den Haufen der Erschlagenen, von niemand beachtet, verblutet und bis zum letzten Todesseufzer ohne Mitleid und Hilfe bleibt, so musste Heman in einsamem Kummer seine Seele ausseufzen, unter der schrecklichen Empfindung, dass sogar Gott selbst ihn vergessen habe. Wie völlig entsinkt doch manchmal auch frommen, sonst so tapfern Männern der Mut! Unter dem Einfluss gewisser Seelenstörungen bekommt alles ein schauerlich düsteres Ansehen, und das Herz taucht in die tiefsten Tiefen des Jammers. Für Leute, die von eiserner Gesundheit und voll Lebensmutes sind, ist es ein billiges Vergnügen, solche zu tadeln, deren Leben von der Schwermut Blässe angekränkelt ist⁵; aber das Übel ist so wirklich wie eine klaffende Wunde, und es ist umso schwerer zu ertragen, als es eben hauptsächlich in dem Gebiet der Seele liegt, so dass es den Unerfahrenen eine bloße Sache der Einbildung, ein krankhaftes Hirngespinnst zu sein scheint. Lieber Leser, zieh nervös überreizte und hypochondrische Leute nie ins Lächerliche! Ihre Qualen sind wirkliche Qualen; wiewohl ihre Krankheit zum guten Teil in der Einbildung liegt, ist sie doch nicht ein eingebildetes Leiden. *Und die von deiner Hand abgesondert sind.* Es war dem armen Heman als ob Gott selbst ihn von seiner leitenden und helfenden Hand abgeschnitten, ihn zu den durch die göttliche Gerechtigkeit Gerichteten hinweggetan hätte. Er klagte voller Trauer darüber, dass die Hand des HERRN sich von ihm gewandt und ihn von Gott, dem Quell seines Lebens, geschieden habe. Das ist wahrlich bitterer Wermut! Die Stiche und Hiebe, welche Menschen uns versetzen, sind Kleinigkeiten gegen den Schmerz, wenn Gott ein gnadenhungriges Herz mit seinen Pfeilen trifft. Sich von dem HERRN gänzlich dahingegeben zu fühlen und weggeworfen als hoffnungslos verdorben, das ist der höchste Grad der inneren Verlassenheit.

7. *Du hast mich in die unterste Grube gelegt, in dichte Finsternis, in große Tiefe.*⁶ Was für eine Häufung starker Ausdrücke, deren jeder den äußersten Kummer abbildet! Heman vergleicht seinen verzweifelten Zustand mit dem Eingesperrtsein in einem unterirdischen Gefängnis, der Verbannung in die finstern Regionen der Toten, dem Versinken in die Abgründe unter den Meeresfluten. Keiner der Vergleiche ist übertrieben. Das Gemüt kann in viel größere Tiefen hinabsinken als der Körper; ihm öffnen sich bodenlose Abgründe. Das Fleisch vermag nur eine gewisse Anzahl Wunden zu ertragen, nicht mehr; aber die Seele kann aus zehntausend Wunden bluten und stündlich aufs neue den Tod schmecken. Wie schmerzlich ist es für den frommen Heman, zu fühlen, dass der HERR, den er doch liebt, ihn in das Grab der Verzweiflung legt, dichte Finsternis über ihm aufhäuft, dass alle Hoffungssterne ihm erlöschen, und unbewegliche Massen von Kummer auf ihn schaufelt! Übles, das von so guter Hand kommt, erscheint in der Tat übel. Und doch, könnte der Glaube nur zu Wort kommen, er würde das niedergedrückte Gemüt erinnern, dass es besser ist, in des HERRN Hand zu fallen als in der Menschen Hand, und er würde dem verzweifelnden Herzen auch sagen, dass Gott nie einen Joseph in eine Grube gelegt habe, ohne ihn dann wieder herauszuziehen, um ihn auf einen Thron zu setzen, dass er nie einen Abraham von Beängstigung und dichter Finsternis habe überfallen lassen, ohne ihm seinen Gnadenbund neu zu enthüllen, und dass er sogar nie einen Jona in die Meerestiefen geworfen habe, ohne das Werkzeug bereitzuhalten, das ihn sicher ans Land bringen sollte. Aber ach, wenn unser Gemüt sich unter solch schwerem Druck befindet, vergisst es das alles und ist sich nur seines unaussprechlichen Jammers bewusst. Dann sieht der Bedauernswerte wohl den Löwen, aber nicht den Honig in dessen Leibe; er fühlt die Dornen, merkt aber nicht den Wohlgeruch der Rosen, mit denen sie geschmückt sind. Derjenige, welcher jetzt diese Worte in aller Schwachheit auslegt, weiß in seinem Innern von den Abgründen seelischer Angst mehr, als er sagen möchte oder dürfte. Er hat das stürmische Kap oft umsegelt und ist manchesmal an den düsteren Küsten der Verzweiflung hingetrieben. Oft hat er mit einem Manne der Vorzeit (Hiob 30,17.28.15) stöhnen müssen:

Die Glieder frisst mir weg der Nächte Schmerz,
 Und meine Quäler sinken nie in Schlummer.
 In Trauer geh' ich ohne Sonne hin -
 Und gegen mich gekehrt ist Todesbangan!

Wer solche bitteren Leiden aus Erfahrung kennt, wird mit denen, die sie erdulden, mitfühlen; aber von

ändern wäre es töricht, Mitleid zu erwarten, und ihr Bedauern wäre auch wenig wert, selbst wenn wir es erlangen könnten. Es ist ein unaussprechlich großer Trost, dass unser Herr und Heiland solche Leiden aus Erfahrung kennt, und zwar durch und durch, da er sie alle und mehr als alles, was wir leiden können, ausgenommen die damit bei uns verbundene Sünde, durchgemacht hat, als er in Gethsemane tief betrübt war bis an den Tod.

8. *Dein Grimm drückt mich.* Eine schreckliche Lage, die schlimmste, in der sich ein Mensch befinden kann! Der Zorn ist schwer an sich, aber Gottes Zorn ist ein Gewicht, das mit keiner menschlichen Waage gewogen werden mag. Wenn der mit vollem Druck auf einer Seele lastet, so ist sie wahrlich bedrückt! Der Grimm Gottes ist die Hölle der Hölle; wenn er auf dem Gewissen ruht, so fühlt der Mensch Qualen, die nur von den Martern der Verdammten übertroffen werden können. Weder Freude noch Friede, ja nicht einmal die Betäubung der Gleichgültigkeit kann über jemand kommen, auf dem diese furchtbarste Bürde liegt. *Und drängest⁷ mich mit allen deinen Fluten* (wörtl.: *sich brechenden Wogen*). Er stellt Gottes Zorn dar als über ihn hereinbrechend wie die Wogen der See, die schwellen und toben und sich wutschnaubend am Ufer brechen. Wie konnte seine gebrechliche Barke hoffen, diesen brandenden Wogen, weiß wie die blinkenden Zähne des hungrigen Todes, zu trotzen? Furchtbare Sturzseen der Trübsal brachen mit Allgewalt über ihn herein. Er fühlte sich von allen Seiten bedrückt und bedrängt, wie Israel in Ägypten, als es schrie vor Elend, Angst und Not. Es schien ihm unmöglich, dass jemand noch mehr leiden könne; es war ihm, als hätte das Unglück an ihm alle seine Künste erschöpft, als wären buchstäblich *alle* Trübsalswogen über ihm zusammengeschlagen. Das haben wir gemeint, und doch ist es in Wirklichkeit nicht ganz so arg gewesen. Das Schlimmste könnte noch schlimmer sein; es gibt bei jedem Weh noch etliches, das es mildert. Gott gebietet noch über andre, viel schrecklichere Wogen, die, wenn es ihm beliebt, sie über uns gehen zu lassen, uns in den höllischen Abgrund hinwegfegen würden, aus dem seit langem alle Hoffnung verbannt ist.

Sela. Eine Pause tut not. Noch schwimmt der Psalmist, und er erhebt nun sein Haupt über den Wogengischt und schaut umher, einen Augenblick Atem holend, bis die nächste Woge kommt. Selbst das Klagen muss seine Ruhepausen haben. Die lange Nacht ist in Wachen eingeteilt; so hat auch das Trauern seine Zwischenzeiten. Solch schmerzzerfüllte Musik strengt Stimmen und Saiten stark an; darum ist es gut, den Sängern eine kleine Weile die Ruhe des Schweigens zu gönnen.

9. *Meine Freunde hast du ferne von mir getan.* Wenn wir je Freunde brauchen, dann wahrlich in den düstern Stunden der Verzweiflung und in der beschwerlichen Zeit leiblicher Krankheit; darum klagt der Leidende schmerzlich, dass Gott in seinem wunderlichen Walten seine Vertrauten von ihm entfernt habe. Vielleicht war seine Krankheit ansteckend oder machte ihn levitisch unrein, so dass er nach dem Gesetz von seinen Nebenmenschen abgesondert werden musste; vielleicht hielt die Furcht die Freunde von seinem mit der Pest geschlagenen Hause fern, oder es war sein guter Name solch ein Schimpf geworden, dass sie seinen Umgang mieden. Den meisten Freunden genügt ein geringer Entschuldigungsgrund dazu, dem Heimgesuchten den Rücken zu kehren. Die Schwalben entschuldigen sich ja auch nicht bei uns, dass sie uns im Winter allein lassen. Doch ist es ein durchdringender Schmerz, wenn wir so von denen verlassen werden, die mit uns durch die zarten Bande inniger Freundschaft verknüpft sind; es ist eine schwärende, fressende Wunde, die nimmer heilen will. *Du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht.* Sie wendeten sich von ihm, als wäre er ekelhaft und unrein geworden, und dies wegen irgendeines Übels, das ihm vom HERRN auferlegt worden war; darum bringt er seine Klage vor den, welcher der eigentliche Urheber seines Jammers ist. Wer noch von den Genossen seiner Freude umschmeichelt ist, kann wenig ahnen, welches Elend sein Teil sein würde, wenn er in Armut geriete oder falschen Anklagen zum Opfer fiel; denn dann würden die Schmarotzer seines Wohllebens einer nach dem andern ihrer Wege gehen und ihn seinem Schicksal überlassen, noch dazu nicht ohne ihrerseits durch bissige Bemerkungen sein Elend zu vergrößern. Die Menschen sind weniger fähig, durch Freundschaft zu segnen, als durch Treulosigkeit ein Fluch zu sein. Die Gifte, welche die Erde hervorbringt, sind tödlicher, als ihre Arzneien heilkräftig sind. Die große Mehrzahl der Leute, die sich um einen Menschen scharen und ihm schmeicheln, ist wie zahme Leoparden; wenn sie ihm die Hand lecken, tut er wohl, des eingedenk zu sein, dass sie mit gleichem Behagen sein Blut schlürfen würden. »Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt.« *Ich liege gefangen* (wörtl.: *bin eingeschlossen*) *und kann nicht auskommen.* Er war an seine Kammer gefesselt und fühlte sich wie ein Aussätziger im Isolierhaus oder wie ein Verbrecher in seiner

Zelle. Auch sein Gemüt war wie mit eisernen Ketten gebunden; die Tür der Hoffnung war fest verriegelt, die Flügel der Freude waren ihm ganz beschnitten. Wenn Gott die Freunde von uns ausschließt und uns mit unserm Schmerz einschließt, dass unser Herz sich einsam in Gram verzehren muss, so ist es kein Wunder, wenn wir unser Lager mit Tränen schwemmen.

10. *Mein Auge vergeht vor Elend.* (Grundt.) Er weinte sich die Augen aus. Er erschöpfte seine Tränenquellen, er verweinte seine Sehkraft. Wenn uns im Leid die Tränen sanft wie ein milder Regen rinnen, so sind sie ein großer Segen; aber wenn sie in Fluten niederstürzen, richten sie schwere Zerstörungen an. *HErr, ich rufe dich an täglich!* Seine Tränen netzten seine Gebete, löschten aber ihre Inbrunst nicht. Er hielt am Beten an, wiewohl keine Antwort kam, ihm die Tränen von den Augen zu wischen. Nichts kann einen wahrhaft Gläubigen dazu bringen, vom Beten abzulassen; das Beten ist ihm zur Natur geworden, er muss es tun. *Ich breite meine Hände aus zu dir.* Er nahm von selbst die Stellung eines Bittenden an. Die Menschen brauchen keinen Anstandslehrer oder Zeremonienmeister, wenn sie mit ganzem Ernst um Gnade flehen: die Natur gibt ihnen selber die naturgemäßen und entsprechenden Gebärden ein. Wie ein Kindlein beim Schreien die Arme nach der Mutter ausstreckt, so hob dieses betrübt Gotteskind seine Hände auf zu seinem Helfer. Alles an ihm betete: seine Augen weinten, seine Stimme rief, seine Hände waren ausgestreckt, und sein Herz war am Brechen – das heißt fürwahr gebetet!

11. *Wirst du denn unter den Toten Wunder tun?* Warum also mich sterben lassen? Solange ich lebe, kannst du an mir die Herrlichkeit deiner Gnade erweisen; aber wenn ich in jenes unbekanntes Land gegangen bin, wie kannst du dann an mir noch deine Liebe erzeugen? Wenn ich umkomme, wirst du einen Anbeter verlieren, der sowohl selber dich verehrte als auch in seinen Erfahrungen ein Ruhm der Wunder deines Wesens und deiner Taten sein konnte. Das ist ein kräftiger Beweis, darum wiederholt er ihn: *Oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?* Er denkt nur an die Gegenwart, nicht an den Jüngsten Tag, und macht mit Nachdruck geltend, dass der HErr unter den Menschenkindern eins weniger haben würde, das ihn preist. Die Schatten stimmen nicht mit ein in die Sabbathchöre, die abgeschiedenen Geister singen keine Freudenpsalmen, aus Gräbern und Grüften erschallen keine Dankeslieder. Wohl ist es wahr, dass die Seelen der zur Ruhe eingegangenen Gläubigen Gott Ehre geben; aber die niedergeschlagenen Gedanken des Psalmdichters steigen nicht in himmlische Höhen, sondern blicken nur auf das finstere Grab. Er bleibt auf dieser Seite der Ewigkeit stehen, wo er im Grabe wahrlich keine Wunder sieht und keine Gesänge hört.

Sela. Am Rand des offenen Grabes sitzt er zu stillem Sinnen nieder, um dann das alte Thema wieder aufzunehmen.

12. *Wird man in Gräbern erzählen deine Güte (Gnade)?* Deine so liebevoll zarte Gnade – wer wird ihr Zeugnis geben in der kalten Gruft, wo Wurm und Made sich am Schmause gütlich tun? Die Lebenden mögen »Meditationen inmitten der Gräber«⁸ abfassen; aber die Toten wissen nichts (Pred. 9,5) und können darum auch nichts erzählen. *Und deine Treue im Verderben?* Wenn der HErr seinen Knecht der Unterwelt, dem Ort des Verderbens, preisgäbe, ehe sich die göttliche Verheißung an ihm erfüllte, so würde seine Treue unmöglich verkündigt werden können. Der Dichter rechnet hier nur mit dem irdischen Leben und beurteilt die Sache von dem Gesichtspunkt der Zeitlichkeit und des gegenwärtig lebenden Geschlechts. Wenn jemand, der sein Vertrauen auf Gott setzt, vom HErrn verlassen würde und in Verzweiflung stürbe, so könnte aus seinem Grabe keine Stimme dringen, um die Menschen davon zu unterrichten, dass der HErr ihm doch zum Recht verholfen und ihn von seinen Trübsalen erlöst habe. Es würden aus dem Rasenhügel keine Lieder emporsteigen, die Wahrhaftigkeit und Güte des HErrn zu preisen, sondern, sofern die Menschen in Betracht kommen, würde eine Stimme, deren Lust es war, Gottes Gnade zu rühmen, zum Schweigen verurteilt sein und ein Menschenkind, das mit ganzer Liebe vor aller Welt für den HErrn eintrat, von dem Schauplatz seiner Zeugenschaft entfernt sein.

13. *Mögen denn deine Wunder in der Finsternis erkannt werden?* Wenn der Sänger nicht hier, im Licht des Lebens, die Wundermacht des HErrn nachweisen darf, wie soll er das im Land der Finsternis und des Todesschattens tun können? Würde seine Zunge, wenn sie in einen Klumpen Staub verwandelt ist, das taube, kalte Ohr des Todes beschwören können? Ist nicht ein lebendiger Hund besser als ein toter Löwe (Pred. 9,4) und ein lebender Gläubiger für die Sache des HErrn auf Erden von größerem Wert als alle die Abgeschiedenen miteinander? *Oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket?*

Was soll man im Lande des Vergessens von dir erzählen? Wo Gedächtnis und Liebe verloren sind, wo die Menschen nichts kennen und von niemand gekannt sind, vergesslich und vergessen sind – was für Zeugnisse für Gottes Heiligkeit könnten da noch abgelegt werden? Die ganze Beweisführung läuft darauf hinaus: wie wird Gottes Ehre bewahrt bleiben, wenn der gläubige Beter unerhört stirbt, und wer wird dann Gottes Treue und Gerechtigkeit bezeugen?

14. *Aber ich schreie zu dir, HErr.* (Das Ich ist zu betonen: *Ich aber* usw.) Ich halte an, zu dir, dem lebendigen Gott Jehova, um Hilfe zu rufen, ungeachtet dessen, dass du so lange verziehest, mir zu antworten. Ein wahres Gotteskind kann man am anhaltenden Gebet erkennen. Der Heuchler mag einen gewaltigen Anlauf nehmen; aber der echte Gläubige hält an, bis er sein Ziel erreicht, seine Sache gewonnen hat. *Und mein Gebet kommt frühe vor dich.* Schon ehe die Sonne sich aufgemacht hatte, war er auf dem Wege, Gott entgegenzugehen. Wenn der HErr zu säumen beliebt, so hat er ein Recht, zu tun, wie er will; aber wir dürfen darum nicht im Beten säumig werden. Ja, wenn wir meinen, der HErr verziehe die Verheißung, so müssen wir nur desto eifriger sein, ihn zu überlaufen, damit wir nicht durch sündliche Trägheit selber den Segen hindern.

15. *Warum verstößest du, HErr; meine Seele?* Hast du mich nicht selber vorzeiten erwählt und willst mich jetzt verwerfen? Sollen aus deinen Auserkorenen ewig Verstoßene werden? Gibst du, veränderlichen Menschen gleich, denen einen Scheidebrief, um die deine Liebe einst geminnt hat? Kannst du deine Liebe in Abscheu wandeln? *Und verbirgest dein Antlitz vor mir?* Magst du mich nicht einmal mehr ansehen? Hast du keinen freundlichen Blick mehr für mich übrig? Warum diese frostige Kälte gegen einen, der sich in helleren Zeiten im Licht deiner Gunst gesonnt hat? Wir dürfen solche Fragen an den HErrn richten, ja wir sollten es, wenn wir in ähnlicher Lage wie Heman sind. Das ist nicht ungeziemende Zudringlichkeit, sondern heilige Freimütigkeit. Es mag uns das Übel beseitigen helfen, welches den HErrn zum Eifer reizt, wenn wir ihn mit dem Ernst der Aufrichtigkeit bitten, uns zu zeigen, warum er mit uns hadert. Er kann ja doch nicht anders als gerecht und gnädig mit uns handeln; darum hat er unzweifelhaft für jeden Hieb, den er uns mit seiner Rute erteilt, nach dem Urteil seines väterlich liebenden Herzens vollgenügenden Grund. So lasst uns denn suchen, diesen Grund kennen zu lernen, um daraus Nutzen zu ziehen.

16. *Ich bin elend und hinsterbend von Jugend auf.* (Grundt.) Sein Leiden hatte nun schon so lang gewährt, dass er sich kaum erinnerte, wann es begonnen habe; es schien ihm, als wäre er schon seit seiner Kindheit Tagen an der Pforte des Todes gewesen. Das war wohl eine Übertreibung seines von der Schwermut niedergedrückten Gemüts; und doch mag es sein, dass Hemans Wiege schon unter Trauerweiden stand und er sein Leben lang mit einer unheilbaren Krankheit oder einem körperlichen Gebrechen behaftet war. Es gibt so manche gottselige Menschenkinder, deren ganzes Leben eine lange Lehrzeit der Geduld ist, und diese haben Anspruch sowohl auf unser Mitleid als auf unsre besondre Verehrung – unsre Verehrung, wagen wir zu sagen, denn seit unser Heiland der Mann der Schmerzen und ein Vertrauter des Leidens geworden, sind Leiden und Schmerz in den Augen der Gläubigen zu Ehren gekommen. Ein lebenslanges Siechtum kann sich durch Gottes Gnade als ein lebenslanger Segen erweisen. Lieber leiden von der Wiege bis zum Grabe, von der zarten Jugend bis zum hohen Alter, als sich selber überlassen werden, um sein Ergötzen an der Sünde zu finden.

Ich leide deine Schrecken, dass ich schier verzage. Die lange Prüfung hatte die scharfe Schneide des Leidens nicht abgestumpft, Gottes Schrecken hatten ihre Schrecken nicht verloren; vielmehr waren sie nur immer niederdrückender geworden und hatten Heman in ratlose Verzweiflung getrieben. Er war nicht imstande, seine Gedanken zu sammeln; er ward so hin und her geworfen, dass er seine Lage nicht ruhig und vernünftig beurteilen konnte. Nur durch Krankheit kann das Gemüt so verwirrt und zerrüttet werden, und wenn dazu noch die Empfindung des göttlichen Zornes kommt, ist es nicht verwunderlich, wenn die Vernunft es schwer findet, die Zügel festzuhalten. Wie nahe dem Wahnsinn verwandt manchmal solcher Gemütsdruck sein mag, das zu entscheiden ist nicht unser Beruf; aber wir reden, was wir wissen, wenn wir sagen, dass zuzeiten das Gewicht einer Feder genügt, um das Zünglein der Waage auf die linke Seite zu bringen. Danket Gott, ihr Vielgeprüften, wenn ihr euern Verstand behalten habt! Danket ihm, dass der Teufel selbst das Federlein nicht hinzufügen kann, solange der HErr dabeisteht, um das Gleichgewicht zu erhalten! Wir preisen den unvergleichlich weisen Steuermann, dass unser Schiff, obgleich wir das Riff gänzlicher Verwirrtheit gestreift haben, doch noch seetüchtig ist und dem

Ruder gehorcht; wiewohl es von der Stunde an, da es vom Stapel gelaufen ist, bis zum gegenwärtigen Augenblick von vielen Stürmen hin und her geworfen worden ist, durchschneidet es doch noch die Wogen und trotz dem Sturmwind.

17. *Dein Grimm gehet über mich.* Was für ein Ausdruck, besonders nach dem Grundtext: *Deine Zornesgluten gehen* (wie Fluten) *über mich!* Und doch ist es ein Mann Gottes, der solches durchmacht! Suchen wir eine Erklärung? Es schien ihm so zu sein; aber es ist nicht alles wie es scheint. Strafender, verdammender Zorn ergießt sich niemals über den geretteten Menschen, denn Jesus schirmt ihn davor; aber eines Vaters Zorn mag allerdings auch über das seinem Herzen teuerste Kind kommen, nicht umso weniger, sondern umso mehr, weil er es liebt. Da Jesus als mein Stellvertreter meine Schuld getragen hat, kann mein Richter mich nicht strafen; aber mein Vater kann und wird mich züchtigen. In diesem Sinne mag der Vater sein fehlendes Kind sogar die ganze Strenge seiner Entrüstung fühlen lassen, und unter der Empfindung dieser Zornesgluten mag das arme zusammengebrochene Menschenkind sich im Staube winden und mit Elend überhäuft sein – und dennoch mag es bei alledem von Gott geliebt sein und von dem Auge seines himmlischen Vaters mit dem zartesten Mitleid überwacht werden. *Dein Schrecken drückt mich*, wörtlich: *Deine Schrecken vernichten mich*. Dabei braucht der Grundtext noch eine sonst unerhörte, verstärkende Form des Zeitworts. Überdies steht eigentlich (wie überhaupt in diesen Versen) das Perfektum. Es ist dem Psalmisten, als hätte sich das Gericht schon an ihm vollzogen, als wäre er bereits vernichtet durch die furchtbaren Schrecken des Allmächtigen. Und doch kann er noch beten – und köstliche Zeiten der Erquickung harren sein vom Angesicht des HERRN!

18. *Sie umgeben mich täglich* (allezeit) *wie Wasser*: Deine Züchtigungen strömen über mich, überall hindringend, alles überschwemmend und erstickend. Solch eindringender und durchdringender Art ist die Macht der seelischen Leiden; man kann sich ihrer nicht erwehren. Diese Wasser saugen sich ein wie der Tau in Gideons Fell; sie ziehen den Geist in die Tiefe wie der Wirbel ein Schiff; sie schlagen über der Seele zusammen, wie die Sintflut die grüne Erde unter Wasser setzte. *Und umringen mich miteinander*: Die Seelenängste trieben ihn von allen Seiten ein. Er war wie ein angeschossenes Reh, dem die Hunde sich an die Ferse heften und an der Kehle sitzen. Du armes Menschenkind! Und doch bist du bei Gott lieb und wert!

19. *Freunde und Gefährten hast du von mir entfernt.* (Grundt.) Mögen sie sich auch dem Leibe nach in meiner Nähe befinden, so sind sie doch so unfähig, mit mir in solchen tiefen Wassern zu schwimmen, dass es ist, als ob sie fern am Ufer ständen, während ich mit den Wogen ringe. Aber ach, sie scheuen mich, selbst die nächsten Freunde fürchten sich vor einem so verstörten Menschen, und die einst mit mir Rats pflogen, meiden mich jetzt ängstlich! Der Herr Jesus kannte die Bedeutung dieser Worte in ihrer ganzen Bitterkeit, als er in seinem Leiden war. In schrecklicher Einsamkeit trat er die Kelter, und all sein Gewand ward bespritzt von dem roten Blut dieser sauren Trauben. (Vergl. Jes. 63,3.) Nicht wenigen ist einsamer Kummer beschieden; mögen sie nicht darüber murren, sondern damit in die engste Gemeinschaft jenes teuersten Freundes und Genossen eintreten, der niemals von seinen schwergeprüften Brüdern fern ist. *Und meine Vertrauten* (sind die) *Finsternis*.⁹ (Grundt.) Statt meiner bisherigen Vertrauten ist nun die Finsternis mein einziger Vertrauter geworden. Ich pflege nur noch mit der düstern Schwermut trauten Umgang; alle andern Freunde sind verschwunden. Ich bin wie ein Kind, das einsam im Dunkeln schreit. Wird der himmlische Vater sein Kind da lassen? Damit bricht er ab, und jedes Wort, das wir hinzufügten, würde nur den Eindruck dieses unerwarteten Schlusses zerstören.

Wir haben uns nicht daran gewagt, diesen Psalm mit Bezug auf den Herrn Jesus zu erklären; aber wir sind völlig überzeugt, dass, wo die Glieder sind, auch das Haupt, und zwar vornehmlich, zu sehen ist. Eine gemischte Erklärung wäre schwierig und verwirrend gewesen. Doch mögen etliche in die Erläuterungen und Kernworte aufgenommene Bemerkungen andrer Ausleger dem sinnenden Leser Anleitung genug geben, Jesus als den Mann der Schmerzen in diesem Psalm wiederzuerkennen.

Erläuterungen und Kernworte

Zu der Überschrift und dem ganzen Psalm. 1) David war nicht der einzige, der seelische Not und Schmerzen kannte; denn hier sehen wir einen andern, *Heman den Esrahiten*, in so tiefer Seelenangst,

wie nur je David oder irgendein anderer sie durchgemacht hat. 2) Das sind nicht lauter Schwachköpfe und Menschen von beschränktem Gesichtskreis, die unter Gemütsdruck schmachten und von dem Gefühl des Zornes Gottes in den Staub gebeugt werden; denn hier ist Heman, einer der größten *Weisen* Israels, der keinem außer allein Salomo an Weisheit nachstand, und dennoch ist er in der allerschwersten Drangsal der Seele, die man sich bei einem Gläubigen nur denken kann. 3) Wenn Gott es für gut findet, einen an Gaben und Gnaden hervorragenden Mann auf die Probe zu stellen, so kann er ihm eine Last aufbürden, die seiner Kraft entspricht. Das sehen wir hier an Heman. 4) Menschen von großer Klugheit müssen in ihrer Not denselben Weg einschlagen wie die schlichteren Leute; das ist, sie müssen zu Gott ihre Zuflucht nehmen genau wie die andern, müssen geradeso ihre Rettung allein in der Gnade dessen suchen, der, wie er es ist, der das Maß der Trübsal zuteilt, auch allein trösten, lindern und retten kann. Das lehrt uns Hemans Beispiel. 5) Was dieses und jenes Gotteskind in vergangenen Zeiten an Angst des verwundeten Herzens durchgemacht hat, das mögen später andre, die Gott ebenfalls lieb und wert sind, ebenso erfahren. Alle sollten sich daher auf Ähnliches gefasst machen und keiner die Prüfung, wenn sie eintrifft, sich etwas Seltsames bedünken lassen, sondern sich damit trösten, dass andre Heilige, deren Namen in der Schrift verzeichnet sind, in gleicher Anfechtung gewesen sind. Dazu soll dieser Psalm dienen, der eben darum *eine Unterweisung Hemans* genannt ist. 6) Was zu der einen Zeit für ein Kind Gottes eine Ursache des Klagens und Trauerns ist, das mag hernach sowohl für den Betreffenden selbst als auch für andre Gläubige ein Anlass der Freude und des Lobsingens werden. So ward Hemans bitteres Herzweh *ein Lied* zu Gottes Ehre und zum Trost aller betrübten Seelen, die unter dem Bewusstsein ihrer Schuld und der Empfindung des Zornes Gottes meinen verschmachten zu müssen. Ja, bis an der Welt Ende wird dieser Herzerguss Hemans bleiben: *ein Psalmlied, vorzusingen, von der Schwachheit der Elenden*. 7) Aufs tiefste betrübte Seelen, die mit ihrem Gram zu Gott flüchten, um durch Christus Versöhnung und Trost zu erlangen, haben keinen Grund, zu befürchten, dass sie nicht geliebte und wertgeschätzte Kinder Gottes seien, weil sie so schwer unter Gottes Zuchttrute leiden müssen. Denn hier ist einer, der den Kelch der Leiden hat leeren müssen (und zwar so ganz bis auf die Neige, wie nur je einer, der diesen Psalm lesen wird), und der dennoch von Gott so geliebt und so hoch geehrt ward, dass er mit seiner Feder einen Beitrag zu der Heiligen Schrift liefern und andern ein Vorbild des Glaubens und der Geduld werden durfte, nämlich Heman der Esrahite. *David Dickson* † 1662.

Zum ganzen Psalm. Wir hören in diesem Psalm die Stimme des leidenden Erlösers. 1) Das klägliche Geschrei des Dulders, V. 2 f. Erinnert sehr an Ps. 22,2 f. 2) Seine Seele ist tief betrübt bis an den Tod, V. 4-6. 3) Er fühlt die Hölle, V. 7 f. 4) Tiefe Schmach, Verachtung von den Nächsten, gänzliche Hilflosigkeit, V. 9. 5) Die Wirkung der Seelenangst auf seinen Körper, V. 10a. 6) Ergebung in Gottes Willen, V. 9b. 7) Die Hoffnung der Auferstehung, V. 11-13.¹⁰ 8) Sein Anhalten am brünstigen Flehen, V. 14 f. 9) Die lange Dauer und die Mannigfaltigkeit seiner Leiden, V. 16-18. 10) Die Verlassenheit seiner Seele, V. 19. *Andrew A. Bonar* 1859.

Weil in diesem Psalm nichts vorkommt, wie sonst in den Bußpsalmen, das eine Vermutung auf besondere Verschuldungen gäbe, womit das gepresste Herz sich solche Not zugezogen hätte, so gehören diese ausnehmenden Demütigungen mehr in die Zahl derjenigen Versuchungen, die Gott über manche seiner Kinder und Gnadengenossen, die er zu seinem Reich tüchtig machen will, kommen lässt und darunter manche heilsamen Absichten ausführt. Z. B., es gibt unter solchen Erfahrungen vom Feuereifer Gottes eine tiefere Erkenntnis des natürlichen Verderbens; es werden allerlei im Herzen steckende Zweifel aufgerüttelt, die gründlicher geheilt werden können, wenn sie herauskommen, als wenn sie in uns stecken bleiben. Man bekommt eine größere Achtung vor dem Heil Gottes, vor der Erlösung aus der Sünde und allem Übel. Es wird mancher Verstand und Aufmerksamkeit aufs Wort Gottes geschärft und erweckt. Die Inbrunst im Gebet wird unterhalten, die Geduld bekommt ihr völliges Werk, wenn man zwar immer im Zagen ist, aber doch Kraft findet, auszuhalten. Die Welt wird einem desto mehr entleidet, das Vertrauen auf Menschen abgeschmelzt, das mitleidige Herunterlassen zu den Niedrigen gefördert, der Glaube zu reinerer Absicht auf *Gott allein* geläutert usw., dass man also wohl selig preisen darf, die dergleichen Zucht erdulden, damit sie Gottes Heiligkeit erlangen. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Dieser Psalm steht im ganzen Psalter einzig da in seiner durch keinen Lichtstrahl unterbrochenen Düsternis, in der hoffnungslosen Wehmut seines Tones. Selbst die trauervollsten andern Psalmen und

sogar die Klagelieder wechseln doch noch je und dann die Tonart und haben Klänge der Hoffnung; nur in diesem Psalm ist und bleibt es Nacht bis zum Ende. *Neale und Littledale* 1860.

V 2. *Mein Heiland.* Dies Wörtlein mein öffnet für einen Augenblick ein Spältchen zwischen den Wolken, durch welches die Sonne der Gerechtigkeit einen einzigen Strahl wirft. Allgemein finden wir es sonst so, dass ein Psalm, der mit Klagen beginnt, mit Lobpreis endet, wie wenn die Sonne durch Nebel verschleiert aufgeht, dann aber durchbricht und beim Untergehen noch ihre letzten Strahlen mit vollem Glanz aussendet. Hier ist es anders: die Sonne wirft ihren ersten Strahl über den Horizont gerade in dem Augenblick, da sie aufgeht; kaum ist der Strahl aber erschienen, so breiten sich dicke, finstere Wolken über ihn. Die Sonne setzt ihren Lauf den ganzen Tag in Wolken gehüllt fort und geht in einer noch dunkleren Wolkenbank unter: *Und meine Vertrauten sind die Finsternis.* *Joseph C. Philpot* † 1869.

Vor dir. Andre suchen einen versteckten Winkel, wo sie gegen Gott murren können; der Psalmdichter aber tritt vor den HERRN und schüttet vor ihm seinen Kummer aus. Wenn das jemand wagt, so sind seine Leiden wirklicher Art und nicht eine Ausgeburt der Verdrießlichkeit oder der Auflehnung wider Gott. *C. H. Spurgeon* 1874.

V. 4. *Meine Seele ist voll Jammers.* Hören wir, in welche Tiefen der Seelennot drei würdige Jünger des Herrn in diesen unsern Zeiten geraten sind, da sie unter der Empfindung des Zornes Gottes über die Sünde schmachteten. Die gottselige *Frau Brettergh* wurde auf ihrem Sterbebette schwer von Furcht vor dem Tode bedrängt. Höllenangst bemächtigte sich ihrer. Sie klagte, dass sie in einer grausen Wüste des Verderbens stecke; ihre Sünde habe sie zu einer Beute des Satans gemacht. Sie wünschte, dass sie doch nie geboren oder doch lieber zu irgendeinem andern Geschöpf als zu einem Weibe gemacht worden wäre. Oft rief sie, während ihr die Tränen beständig aus den Augen quollen: »Wehe, wehe, wehe mir schwachem, bedauernswertem, elendem, gänzlich verlassenem Weibe!« – Einem Mann Gottes, namens *Peacock*, kamen in einer Zeit schrecklicher Prüfung und innerer Verlassenheit einige kleine Sünden zum Bewusstsein, und er wehklagte: »Wegen dieser Sünden brennt mir die Hölle im Gewissen!« Bei einer andern Gelegenheit jammerte er aufs kläglichste: »Wehe mir Elendem! O wie ist mein Herz so unglücklich! Ich bin lauter Elend und Jammer! Die Last meiner Sünden drückt mich so hart, dass mein Herz darunter brechen will. O welch ein entsetzlicher Zustand, die Höllenhunde hetzen mich!« Als die Umstehenden ihm rieten, er möchte doch beten, antwortete er: »Ich kann nicht beten!« Und als die Freunde darauf sagten: »Dann lass uns für dich beten,« erwiderte er: »Missbraucht doch nicht Gottes Namen, indem ihr für einen Verworfenen betet!«

Welch schreckliche Angst, welch entsetzliche Qualen, welche Siedehitze der Höllenglut der teure Gottesmann *John Glover* innerlich in seinem Gemüt erfahren hat, das kann, wie *John Foxe* (der berühmte Martyrologe, † 1587) sagt, keine Zunge ausdrücken. *Foxe* erzählt: »In meinen jungen Jahren war ich etliche Mal bei ihm, und ich erfuhr, teils durch den Augenschein, teils aus dem, was er sagte, dass er durch die Leiden der letzten fünf Jahre so abgezehrt und heruntergekommen war, dass er kaum irgendwelche Speise zu sich nehmen und keinen ruhigen Schlaf finden konnte, dass ihm alle Freude am Leben genommen war, ja ihm nahezu jeder Gebrauch der Sinne unmöglich war. Wenn er sich irgendeiner Untreue bewusst wurde, geriet er darob in solches Entsetzen, dass er, wenn er schon leibhaftig in dem tiefsten Abgrund der Hölle gewesen wäre, kaum völliger hätte an seinem Seelenheil verzweifeln können. In diesem unerträglichen Gemütszustand hatte er, wie er sagte und es begreiflich ist, keinerlei Genuss von Speise und Trank, und dennoch war er genötigt, wider Willen Nahrung zu sich zu nehmen, damit nur die Zeit seiner Verdammnis noch möglichst hinausgeschoben werde; denn er dachte nichts andres, als dass er den Augenblick, da der Odem aus seinem Körper wiche, in die Hölle hinabstürzen würde.«

Damit nun aber nicht etwa ein Kind Gottes durch das Erzählte ins Verzagen komme, muss ich alsbald berichten, dass jede dieser drei geplagten Seelen zuletzt mächtig aufgerichtet wurde. Sie stiegen alle, ehe ihr Ende eintrat, aufs herrlichste aus diesen äußersten Tiefen der geistlichen Not empor.

Lasst uns aus die entzückten Jubellieder lauschen, die der *Frau Brettergh* entquollen, als ihr heißgeliebter Seelenfreund zu ihr wiedergekehrt war: »O Herr Jesu, du betest für mich? Lieber, köstlicher Heiland, wie ist das so wunderbar! Wie erstaunlich ist dein Erbarmen! O deine Liebe ist unaussprechlich; wie gnädig hast du an mir gehandelt! Mein Herr und mein Gott, dein Name sei ewig hochgelobt; du hast mir den Weg des Lebens kundgetan. Im Augenblick des Zorns verbargst du dein Angesicht eine kleine Weile vor mir; aber mit ewiger Gnade hast du dich mein erbarmt! (Jes. 54,8.) Und nun hast du mir deine

tröstliche Gegenwart wieder enthüllt; ja, Herr, du hast deine Magd angesehen und hast dich mir mit der Fülle der Freude und überschwänglichem Trost wieder genaht. O gepriesen sei dein Name, mein Herr und mein Gott! O welche Freude und Wonne genießt meine Seele! Es übersteigt alle Begriffe. Mein Vater, wie gnädig, wie wunderbar gnädig bist du mir! Ja, HErr, ich schmecke, wie freundlich du bist, ich bin deiner Liebe versichert! So gewiss ich des bin, dass du der Gott der Wahrheit bist, so gewiss weiß ich nun auch, dass ich dein bin, HErr mein Gott! Das erkennt meine Seele wohl. Gelobet sei der HErr, der mich also getröstet und mich in ein Paradies geführt hat, das mir lieblicher ist als der Garten Eden. O der Freude, der entzückenden Freude, die ich fühle! O preiset den HErrn für seine Gnade und für diese Wonne, welche meine Seele in vollen Zügen genießt. Gelobt sei sein Name ewiglich!«

Man höre ferner, welch himmlischer Friede, welch köstlicher Trost *Peacocks* Herz erquickte und entzückte, als der Sturm vorüber war. Schon als einigermaßen Stille eingetreten war, sagte er: »Wahrlich, mein Herz und meine Seele waren weit weg verschlagen und tief erschüttert durch Anfechtungen und Gewissensbisse; aber Ruhe ist, Gott sei Dank, schon wieder ziemlich eingekehrt. Darum begehre ich ernstlich, dass man mich nicht als einen Verworfenen oder Abtrünnigen brandmarke. Alle Fragen, Einwürfe und Zweifel, die darauf hinausgehen, widerrufe ich. Für die unbedachtsamen Äußerungen, die ich in der Zeit der Anfechtung getan habe, bitte ich Gott demütig und herzlich um Vergebung.« Hernach strahlte allmählich das Licht voller in sein Herz, so dass er in Worte wie diese ausbrechen konnte: »Ich fühle, Gott sei gelobt, wunderbaren Trost nach dieser – wie soll ich es nennen?« »Angst,« ergänzte einer der Anwesenden. »Nein,« sprach er, »das ist zu wenig. Besäße ich fünfhundert Welten, so könnte ich eine solch herrliche Rettung nicht vergelten. O das Meer ist nicht so voll Wassers, die Sonne nicht so voll Lichtes als der HErr voller Gnade; ja, seine Gnade ist zehntausendmal größer. Was habe ich für Ursache, die erstaunliche Barmherzigkeit Gottes zu preisen, die einen so Elenden und Unwürdigen zu einem solchen Stand der Herrlichkeit und Würde erhöht hat! Der HErr hat mich hoch geehrt durch seine Güte. Ich bin des gewiss, dass er ein herrliches Reich für mich bereitet hat. Niemand kann glauben, was für eine Wonne mein Herz erfüllt.«

Über den dritten, *John Glover*, wollen wir *Foxe* hören: »Obgleich dieser treue Knecht Gottes viele Jahre solch heftige Anfechtungen und gewaltige Faustschläge des Satans erduldet, befreite ihn der HErr, der ihn die ganze Zeit gnädiglich bewahrt hatte, zuletzt nicht nur von aller Trübsal, sondern verhalf ihm eben durch die Prüfung zu solchem Sieg über das Fleisch, wie man es sonst nicht leicht findet. Er war gleichsam schon so in den Himmel versetzt und der Welt in Worten und Gedanken so abgestorben, dass er fast ein völlig himmlisches Leben führte und vor allem, was nicht geistlich war, einen Abscheu hatte.« *Robert Bolton* † 1631.

Hölle. Das Wort, welches in unsern Bibeln Hölle übersetzt ist, heißt im Hebräischen *Scheol*, im Griechischen *Hades*. Das hebräische Wort bezeichnet nach den einen das Totenreich als das unersättlich Fordernde, vergl. Hab. 2,5; Spr. 30,15 f.; wahrscheinlicher ist die Erklärung: Versenkung, Abgrund. Das griechische Wort heißt: die ungesehene Welt. (Vergl. die bei Homer übliche Form Ἄϊδης.) – Aus den Vorstellungen und Grübeleien der jüdischen Rabbinen über die *Scheol* scheint die römische Kirche ihre Lehre vom Fegfeuer ausgestaltet zu haben. Es sei hinzugefügt, da unter den Anhängern der späteren rabbinischen Lehre die Anschauung üblich war, dass alle, die vom Samen Abrahams seien, ob sie auch vor der allgemeinen Auferstehung die *Scheol* bewohnten, doch am Ende der *Gehenna*, dem Ort des ewigen Feuers, entrinnen würden. *Plain Commentary* 1859.

V. 4-7 und 11-13. Er ist wie ein Mann, dem alle Lehensfrische geschwunden, also nur noch wie der Schatten eines Mannes, ja wie ein schon Verstorbener. Er ist »unter den Toten ein Entbundener« (*LXX*), d. i. ein aus dem Verbande des Lebens Entlassener (wie etwa lateinisch der Tote *defunctus* heißt). Der Toten gedenket Gott nicht, nämlich tatsächlich, indem ihr Zustand geschichtslos, der immer gleiche bleibt; sie sind ja losgeschnitten von Gottes leitender und helfender Hand. Ihr Wohnort ist die Grube der tief unten gelegenen Orte, die finstern Regionen, die untermeerischen Tiefen, deren geöffneter Schlund für den Einzelnen das Grab ist. – Das Jenseits, der Wohnort der Schatten, ist geschichtslose, immer gleiche Finsternis. Es ist der Ort des Untergangs, das Land der Vergessenheit (λήθης), wo es vorbei ist mit Denken, Fühlen, Handeln (Pred. 9,5.6.10), wo die gedanken- und gedächtnislose Monotonie des Todes herrscht. So stellte sich das Jenseits im Alten Testament dar, auch noch im Prediger und den Apokryphen (Sir. 17,25 f. nach Jes. 38,18 f.; Bar. 2,17 f.), und so musste es sich darstellen; denn

im Neuen Testament ist nicht bloß die Vorstellung von dem Zustande nach dem Tode, sondern dieser Zustand selbst ein andrer geworden. – Nach dem Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 5. *Wie ein kraftloser Mann.* Im Grundtext ist die Antithese noch stärker. In dem hier für *Mann* gebrauchten Wort liegt nämlich der Begriff der *Kraftfülle*. D. *J. A. Alexander* 1850.

V. 6. *Losgeschnitten von deiner Hand.* (Wörtl.) Hüte dich in der Zeit innerer Anfechtung vor raschem Urteil über deinen Zustand! Du bist nicht abgeschnitten, nur abgesondert, beiseite gelegt, sei es nun für eine Weile, sei es für das ganze zeitliche Leben; aber du bist doch noch ein Glied an dem Leibe, dessen Haupt Christus ist. Die einen müssen leiden, die andern wirken; aber jeder ist dem andern nötig. (Eph. 4,16; 1.Kor. 12,21.) Deine Füße mögen festgelegt sein, die so behende waren, und du bist nun darüber traurig, dass sie nicht mehr rennen und eilen können. Aber gräme dich nicht dermaßen darüber und sei nicht neidisch auf die, welche laufen können; auch du hast ein Werk zu vollbringen. Welcher Art dieses auch sein mag, sicherlich ist es eben die Arbeit, welche Gott dir zu tun gibt. Deine Aufgabe mag sein, still zu liegen, weder Hand noch Fuß zu rühren, kaum ein Wort zu reden, kaum ein Lebenszeichen von dir zu geben. Sei unbesorgt: wenn Er, dein himmlischer Meister, es dir zu tun gegeben hat, so ist es sein Werk, ein Werk für ihn, und er wird es segnen. Lass dich nicht vom Kummer verzehren! Sage nicht, das und jenes sei eine Arbeit, aber dieses sei keine – was weißt du davon? Was für eine Arbeit haben denn wohl, meinst du, Daniel in der Löwengrube getan oder Sadrach, Mesach und Abednego in dem glühenden Ofen? Ihr Werk gereichte ihnen zu Lob, Preis und Ehre: sie verherrlichten Gott durch ihr Leiden. – *Anonym: Krankheit, deren Anfechtungen und Segen.* (Engl.) 1868.

V. 8. Auch Paulus, dies auserwählte Rüstzeug, hatte auswendig Streit, inwendig Furcht (2.Kor. 7,5). *John Welch* † 1622.

V. 9. Es gibt Zeiten, wo mich eine unsagbare Traurigkeit beschleicht, wo sich meinem Seele ein entsetzliches Gefühl der Verlassenheit bemächtigt, ein tiefes Sehnen nach irgendeiner freundlichen Hand, einer liebevollen Stimme, die mich tröstete wie in vormaligen Zeiten. Es ist mir, als wäre ich in einer menschenleeren Öde und diese Wüste auch in mir, alles in Verwüstung einhüllend und mein Innerstes verfinsternd. In der ersten Zeit meiner Krankheit war es nicht so. Damals war es mir alles so neu und fremd, und eine wundersame geistliche Kraft erfüllte meine Seele, dass ich mich wie auf Engelshand getragen und emporgehoben fühlte. Die Liebe und Gütigkeit, welche meine Krankheit hervorrief, überraschten mich so freundlich. Die zarte Sorgfalt verwandelte mir die Schmerzen in eine Quelle der Freuden. Meine Hoffnung war kräftig, die Genesung schien so nah – nur noch einige kurze Wochen, so würde die Gesundheit wiedergekehrt sein und nichts mehr von der Krankheit zurückbleiben außer der Erinnerung an all die genossene Liebe und Teilnahme, gleichsam wie ein Lichtstreifen, den meines Heilands Füße hinter sich gelassen hatten, als er mit mir über das stürmische Meer gewandelt war.

Aber jetzt, da diese Hoffnung in die Ferne gerückt ist, da die zurückkehrende Gesundheit auf dem Wege zu säumen scheint, da die Genesung sich verschleppt und die Prüfung sich wie eine endlose Kette in die Länge zieht, wird meine Seele matt und müde und die Last immer größer, immer schwerer. Selbst denen, welche mich am innigsten lieben, sind meine Schmerzen und meine Hilflosigkeit jetzt etwas Gewohntes, während die Leiden für mich trotz der Länge der Prüfung ihre scharfe Spitze behalten. Meine Leiden sind ihnen eine langweilige, oft gehörte Geschichte, die durch ihre Wiederholung das Gefühl abstumpft. Es ist ihnen fast etwas ganz Selbstverständliches geworden, dass ich bei einem schönen Plan aus dem Spiel gelassen, bei einem angenehmen Gang zurückgelassen werde; etwas Selbstverständliches, dass die Freuden des Lebens an mir mit geschlossener Hand und abgekehrtem Angesicht vorübergehen und Siechtum, eintönige Tage und dunkle Schatten mein Teil seien.

Und ach, Gott, mein Geist will manchmal unterliegen unter einer namenlosen Furcht, diese Vereinsamung werde immer noch tiefer werden, wenn es dein Wille sein sollte, dass mein Siechtum sich verlängert! Ich kann nicht mehr mit denen, die ich liebe, Verkehr pflegen wie vordem; werde ich ihnen so teuer bleiben, wie wenn ich an ihrer Seite bleiben und an allen ihren Unternehmungen und Freuden hätte tätigen Anteil nehmen können? Ich muss andre meine Stelle einnehmen und meine Arbeit für sie tun sehen; werde ich nicht in ihrer Wertschätzung verlieren, werden andre nicht in das Erbteil an Liebe eintreten, das mein hätte sein können? Werden sie nicht mein überdrüssig werden, überdrüssig der oft gehörten alten und doch immer neuen Leiden, und sich mit einem Gefühl der Erleichterung zu solchen wenden, die ein fröhlicheres Gemüt und ein heiteres Leben haben?

Mein Gott, mein Gott, zu wem soll ich mich wenden um Trost als zu dir, zu dir, der du den bitteren Kelch der Verlassenheit bis zu den Hefen geleert hast, auf dass du würdest ein Bruder der Einsamen, ein barmherziger und treuer Hoherpriester für die verlassenen Seelen; zu dir, der du allein in das donnernde Gewölk einzutreten vermagst, da kein Mensch helfend zuspringen kann, wo die vom Wetter überfallene, von dem Sturm hin und her geworfene Seele einsam und allein leidet und mit den Wogen ringt; zu dir, der du allein kannst Sturm und Wellen gebieten, dass eine große Stille wird?

Wie ein Kind, das im Dunkeln ist, schreit mein Herz nach dir; es ruft nach deinen liebenden Armen, nach deiner tröstlichen Stimme, nach deinem durchbohrten Herzen, dass ich an ihm mein schmerzendes Haupt ausruhen und den Pulsschlag der Liebe spüren könne. *Anonym: Christus der Tröster* (Engl.) 1872.

Zum Gräuel: als einen Unreinen, der vom gesellschaftlichen Verkehr ausgeschlossen ist. 1.Mos. 46,34; 43,32; vergl. Hiob 9,31; 19,13-19; 30,10. *Und kann nicht auskommen, oder darf nicht ausgehen:* wer des Aussatzes verdächtig war, musste sieben Tage verschlossen werden; wer mit dieser Krankheit behaftet war, durfte nicht unter andre Leute, sondern musste einsam wohnen. 3.Mos. 13,4.46. D.

William Kay 1871

V. 10. *Mein Auge vergeht vor Elend* (wörtl.): *HErr, ich rufe dich an täglich!* Das Weinen darf das Beten nicht hindern; wir sollen in Tränen säen. Lasst Bitten und Tränen miteinander gehen; sie werden miteinander angenommen werden: »Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen.« (2.Kön. 20,5.) *Matthew Henry* † 1714.

V. 11. *Die Verstorbenen*, Grundt. *Rephaim*. Die Bezeichnung der Toten als *Rephaim* ist nicht, wie *Hengstenberg* meint, Übertragung des Namens der *Rephaim* (Rephäer), eines kanaanitischen Riesengeschlechtes, auf die der Phantasie in riesiger Gestalt (1.Sam. 28,13) erscheinenden Abgeschiedenen, sondern stammt von einer Wurzel, welche einerseits den Begriff des Welken und Schlaffen, anderseits den des Gereckten und Langgestreckten ausdrückt und daher ebensowohl zur Bezeichnung der Schattengestalten der Unterwelt als der Riesen, der Recken der Vorzeit, gebraucht werden konnte. Gen.-Sup. D. *K. B. Moll* † 1878.

Eine aufmerksame Erwägung scheint mir wenig Raum zum Zweifel zu lassen, dass die Toten *Rephaim* genannt wurden, weil man die *Scheol* (das Totenreich) als den Wohnort der gefallenen Geister oder der begrabenen Riesen der Vorzeit ansah. *F. W. Farrar* 1863.

V. 14. *Aber*. Dies *Aber* ist offenbar der Ausdruck seines Entschlusses, trotz allem wie bisher den HErrn anzurufen. Angenommen, du findest am Gebet und andern Andachtsübungen keine Erquickung; gebrauche sie dennoch! Bist du so schwach, dass du keine Esslust hast? Nimm dennoch die Speise, die man dir zur Stärkung bringt; sie wird dir Kraft und Esslust geben. Sprich: Ob ich verdammt werde oder selig werde, ob ich ein Heuchler sei oder nicht – ich bin fest entschlossen, mit ernstem Flehen fortzufahren. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 14 und 15. Mit der Verdunklung des Gemütes ist beim Christen etwas verbunden, das seinen Seelenzustand von dem Schrecken, der den Heuchler überfällt, wesentlich unterscheidet, und das ist das mächtige Wirken der Gnade an seinem Herzen, das meist gerade dann sehr sichtbar wird, wenn sein Friede und sein vormaliger Trost am meisten erschüttert sind. Je weniger er sich des Bewusstseins der Liebe Gottes freuen kann, desto stärker wird sein Schmerz sein über die Sünde, welche ihm die Freude verdunkelt hat; je ferner sich Christus seinen Blicken entzogen hat, desto fester hängt er sich mit seiner Liebe an Christus und desto flehentlicher ruft er ihm nach, wie wir hier an Heman sehen. O welch brünstige Gebete steigen da aus dem betrübten Geist gen Himmel; heißes Liebesweh nach Gott erfüllt ihn! Kein von dem erzürnten Vater aus seiner Gegenwart verbanntes Kind kann stärker danach verlangen, wieder freien Verkehr mit dem Vaterherzen zu haben, als solch ein Christ danach, dass Gottes Angesicht, das sich ihm jetzt verhüllt hat, wieder gnadenvoll über ihm leuchte. *William Gurnall* † 1679.

V. 15. *Warum verbirgst du dein Antlitz vor mir?* Wie oft hören wir Fromme unter dieser dunkeln Wolke seufzen! Für ein Kind des Lichtes ist es aber auch die schrecklichste Finsternis, eine »Finsternis, die man greifen mag«, wenn Gott sein Angesicht vor ihm verbirgt. Das Gemüt wird dadurch völlig umwölkt und verwirrt. Die klarsten Beweise der Gnade und des Gnadenstandes verdunkeln sich. Die Bibel selber erscheint fest versiegelt. Alles Gute ist uns so fern, hinter der Wolke verborgen, dass wir nicht dazu gelangen können. Über unserm Weg liegt schauerliche Düsternis. Wir wissen nicht, wo wir sind, wohin wir unsern Fuß setzen, nach welcher Richtung wir uns wenden sollen. Welchen Weg Gott gegangen

sein mag, wissen wir nicht. Aber Er weiß, wo wir sind; lasst uns ihn anflehen: »Suche du uns, HErr, denn wir sind verloren!« Christus ist vor uns verborgen, oder es werden uns, wie dort den Jüngern, die Augen gehalten, dass wir ihn nicht erkennen. Aber trotz alledem haben die wahren Israeliten Licht in ihren Wohnungen – wenigstens so viel Licht ist in ihren Herzen, dass sie ihr Verderben sehen, dass sie das Wirken des Unglaubens, der Eigengerechtigkeit, der Feindschaft ihres Herzens, sowie die verdoppelte Emsigkeit des Satans und die erbärmlichen Vorteile, welche er in solchen trüben Zeiten über sie zu gewinnen sucht, erkennen. *William Huntington* † 1813.

V. 16. *Ich bin elend und hinsterbend von Jugend auf* (Grundt.) Wieviel müssen manche doch leiden! Ich habe ein Kindlein gekannt, das im Alter von zwanzig Monaten wohl schon mehr körperliche Schmerzen ausgestanden hatte als die ganze Gemeinde von etwa tausend Seelen, mit der sich seine Eltern zum Gottesdienst versammelten. Asaph scheint ein wehmütiges Herz gehabt zu haben. Jeremia lebte und starb klagend. Heman hatte wohl dasselbe Los und dieselbe Gemütsrichtung. D. *William S. Plumer* 1867.

Wir fanden die Hitze an diesem Tage drückender als je zuvor. Die Sandhügel, zwischen denen wir uns im gewöhnlichen Kamelsschritt langsam hinbewegten, warfen die Sonnenstrahlen auf uns zurück, bis uns das Gesicht glühte, als ob wir an einem heißen Ofen wären. Vielleicht war es eben dieser Teil der Wüste Sur, durch welchen einst Hagar wanderte, als sie in ihr Heimatland zurückkehren wollte. Und auf eben diesem Wege mag Joseph das Jesuskindlein getragen haben auf der Flucht nach Ägypten. Schon in seiner zartesten Jugend fingen die Leiden des Erlösers an, dass er klagen konnte: *Ich bin elend und hinsterbend von Jugend auf*. Vielleicht brannten diese sengenden Strahlen auf seine jugendliche Stirn und trocknete dieser von Wüstensand geschwängerte Glutwind seine Kinderlippen aus, während die Hitze des göttlichen Fluches sein Mittlerherz zu zerschmelzen begann. Selbst in der Wüste sehen wir Jesus als den Bürgen unsrer Sünden. *R. M. MacCheyne* † 1843.

V. 17. *Deines Grimmes Gluten gehen über mich*: wie Sturzseen flüssigen Feuers. D. *William Kay* 1871.

V. 18. *Wie Wasser*: nicht nur, weil man im Wasser versinkt und ertrinkt, sondern weil das Wasser den kleinsten Riss und Spalt herausfindet, bis auf den Grund dringt und sich überall Bahn bricht, wo es einmal Eingang gefunden hat, so dass es ein treffendes Bild der eindringenden und alles überwältigenden Macht der Anfechtung und Trübsal ist. Kardinal *Hugo a St. Caro* † 1263.

V. 19. *Du machest, dass meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir halten*. Wenn ein Familienvater sein eigensinniges Kind recht wirksam züchtigen will, so sagt er wohl zu den andern Gliedern des Haushalts: »Seid nicht vertraulich mit ihm, zeigt ihm keine Freundlichkeit, beschämt es!« *John Colquhoun* 1814.

Durch den ganzen Psalm schreibt der fromme Heman all seine Trübsale der Hand Gottes zu, und so in Sonderheit auch den Verlust seiner Freunde. Er tadelt diese nicht, dass sie lieblos und unbedachtsam an ihm handeln, sondern sieht über alle Mittelursachen hinweg zu dem, der alles in der Hand hat. Die Heilige Schrift versichert uns, dass Gott es sei, der Frieden gebe und das Übel schaffe (Jes. 45,7), dass beides, Böses und Gutes, aus dem Munde des Allerhöchsten komme (Klagel. 3,38), dass auch kein Sperling auf die Erde falle ohne unsern Vater (Matth. 10,29). »Ich allein kann töten und lebendig machen; Ich kann schlagen und kann heilen.« (5.Mos. 32,39). *Job Orton* † 1783.

Homiletische Winke

V. 2. Gläubiges (*Gott, mein Heiland*), brünstiges (*ich schreie*) und anhaltendes (*Tag und Nacht*) Gebet. – *G. Rogers* 1874.

V. 3. Beten heißt hinzutreten zu Gott. 1) Die erbetene Audienz, oder die Gnade der Zulassung. 2) Die erhoffte Gewährung, oder der Segen der Erhörung. 3) Erklärung des Vorgangs, oder wie die Bitte zu Gott kommt und Gott sich zu dem Beter neigt.

V. 4. Ein frommer Mensch kann geraten 1) in innere Not, a) in Seelennot, b) in Jammersfülle; 2) in äußere Not, a) durch leibliche Leiden, b) durch Verfolgung usw.; 3) in äußere und innere Not miteinander.

V. 5. *Wie ein Mann, der keine Kraft hat.* (Wörtl.) 1) Die eigene Schwäche wird uns a) zu gewissen Zeiten b) in mancherlei Weise c) schmerzlich bewusst. 2) Das soll a) uns in der Demut erhalten, b) uns auf die Knie treiben und c) zur größeren Verherrlichung Gottes dienen.

V. 5. und 6. Die Gerechten und die Gottlosen. 1) In ihrer Ähnlichkeit a) im leiblichen Tode, b) in körperlichen Gebrechen. 2) In ihrem Unterschied. Die Gerechten mögen den Gottlosen gleich geachtet werden, sind aber wesentlich von ihnen verschieden: a) da sie nur den leiblichen Tod erleiden, b) weil Gottes Kraft in ihrer Schwachheit verherrlicht wird (2.Kor. 12,9), und c) weil ihnen das Sterben Gewinn ist. – G. R.

V. 7. und 8. 1) Wie erscheinen die Trübsale der Kinder Gottes diesen selbst? a) Äußerst heftig: *Du hast mich in die unterste Grube gelegt*; b) unerklärlich: *in dichte Finsternis*; c) tief erniedrigend: *in große Tiefe*; d) hart: *Dein Grimm drückt mich*; e) maßlos: *und drängest mich mit allen deinen Wogen*. 2) Wie sind sie in Wirklichkeit? a) Nicht äußerst heftig, sondern leicht; b) nicht unerklärlich, sondern Gottes Willen gemäß; c) nicht erniedrigend, sondern zur Erhöhung führend (1.Petr. 5,6); d) nicht hart, sondern mild; nicht im Zorn, sondern in Liebe zugemessen; e) nicht über die Maßen, sondern mit Maßen zugeteilt (Jer. 46,28); nicht »alle deine Wogen«, sondern nur etliche Wellen; wie die leichte Bewegung im Hafen gegenüber dem ungestümen Meere draußen. – G. R.

V. 8. »Für Schwergeduldige«. Predigten von C. H. Spurgeon, 6. Band, Seite 80. Baptist. Verlag, Kassel 1877.

V. 8b. *Du drängest mich mit allen deinen* (brandenden) *Wogen*. Eine Beschreibung, die auf uns passt, wenn Schwermut uns beständig drückt, wenn allerlei Not uns zu verschlingen droht, wenn Krankheit uns lähmt, wenn wir uns in der Arbeit für das Reich Gottes oder im Beten behindert fühlen.

V.10. 1) Weinen vor Gott: *Mein Auge* usw. 2) Flehen zu Gott: *Ich rufe* usw. 3) Harren auf Gott: *täglich*. 4) Vertrauen auf Gott: *Ich breite meine Hände* usw. Diese meine Hände können nichts ausrichten ohne dich. G. R.

V. 11-13. 1) Die falsche Voraussetzung. Dass ein Kind Gottes a) gänzlich dem Tode anheimfallen, b) für immer im Grabe liegen, c) völlig untergehen, d) stets in der Finsternis bleiben, e) gänzlich vergessen werden könne, als ob es nie ein Dasein gehabt hätte. 2) Die sich aus dieser Voraussetzung ergebenden Folgerungen. a) Gottes Wunder würden aufhören, an ihm zu geschehen. b) Kein Lobpreis würde mehr von ihm Gott gebracht werden. c) Gottes ihm bewiesene Güte würde unbekannt bleiben. d) Gottes Treue würde in die Brüche gehen. e) Die Wunder, welche Gott vormals für ihn und an ihm gewirkt hat, würden für andre unsichtbar, also verloren sein. f) Gottes frühere Gerechtigkeit gegen ihn würde vergessen werden. 3) Die Bitte, welche sich auf diese Folgerungen gründet. *Wirst du* usw. Du kannst nicht zugeben, dass der Ruhm deiner an deinen Kindern erwiesenen Gnade verstumme, und doch können nur sie dich preisen. »Was willst du denn für deinen großen Namen tun?« (Jos. 7,9.) G. R.

V. 14. 1) Verzögerte Gebeterhörungen: *Aber ich schreie* usw. 2) Vorausgenommene Gebetssegnungen: *Mein Gebet komme frühe vor dich!* So sollten wir täglich im Morgengebet die für den Tag nötige Gnade vorausnehmen. – G. R.

V. 14b. Die Vorzüge früher Morgen-Gebetsversammlungen.

V. 15. Gottes Züchtigungen sind 1) oft geheimnisvoll und doch gerecht; 2) gerecht und doch geheimnisvoll.

Ernstere Fragen, die zu strenger Selbstprüfung, reuigem Bekennen, ernstlicher Selbstbekämpfung und süßen Erquickungen führen.

V. 16. Die Leiden der Frommen 1) können, auch wenn sie schwer sind, sehr lang anhalten: (*Ich bin elend und hinsterbend von Jugend an.* Wörtl.); 2) können sehr heftig sein bei aller langen Dauer: a) schmerzhaft (*elend*), b) gefährlich (*hinsterbend*), c) schrecklich (*leide dein Schrecken*) und d) außer Fassung bringend (*dass ich schier verzage*). – G. R.

Was Christus alles für die Seinen gelitten hat.

V. 17. 1) Gottselige Leute sind oft schwer Geprüfte. 2) Schwer Geprüfte beurteilen das, was Gott tut, oft falsch. 3) Er nimmt sie nicht beim Wort, sondern ist gütiger, als sie in ihrer Verwirrung argwöhnen. G. R.

V. 19. 1) Das Glück des Lebens hängt nicht wenig davon ab, ob wir traute Freundschaft genießen. 2) Der Schmerz des Verlustes lieber Freunde ist groß. 3) In solchem wie in jedem andern Herzeleid

schöpfen wir den besten Trost aus dem festen Glauben an Gottes alles leitende Vorsehung und aus dem Nachsinnen über dieselbe. *Joseph Lathrop* 1845.

Fußnoten

- 1.** Zu den Überschriften dieses und des folgenden Psalmes sei noch Folgendes bemerkt: 1) Die Beifügung »Der Esrahite« soll Heman und Ethan aller Wahrscheinlichkeit nach als Söhne (Nachkommen) Serahs, des Sohnes des Patriarchen Juda, bezeichnen. Siehe 1.Chron. 2,6. 2) unter den beiden sind wahrscheinlich jene 1.Kön. 5,11 [4,31] genannten Weisen gemeint. 3) Doch ist die Frage, ob die Weisen 1.Kön. 5,11 als berühmte Männer der Vorzeit angeführt sind, wie es nach 1.Chron. 2,6 scheint, oder als Zeitgenossen Salomos. Nur im letzten Fall lassen sie sich als Verfasser der Psalmen 88 und 89 denken. 4) Es fragt sich dann noch, ob die esrahitischen *Weisen* Heman und Ethan nicht vielleicht mit den gleichnamigen levitischen *Sangmeistern* aus Davids Zeit in der Überschrift der beiden Psalmen verwechselt worden oder überhaupt mit ihnen identisch sind. Die andere Überschrift in Ps. 88, »der Kinder Korah«, lässt den *Korahiten* Heman (den Sangmeister) als Verfasser vermuten. Immerhin könnte aus irgendeinem Grunde das Lied eines Dichters aus dem Stamme Juda der Sammlung korahitischer Lieder einverleibt und so bei der Aufnahme in den Psalter wie die andern als korahitisches Lied bezeichnet worden sein. – Die ganze Frage über die Verfasser hat ja übrigens nur geschichtliches Interesse, und ihre Untersuchung ist überdies, weil zu keinem sicheren Ergebnis führend, undankbar.
- 2.** Unser Psalm erinnert in Gedanken und Ausdrücken so sehr an das Buch Hiob, dass *Delitzsch* die interessante Vermutung aufgestellt hat, der Weise Heman sei der Verfasser des Buches Hiob, und *Godet* hat (dabei allerdings gegen *Delitzsch* den Sangmeister Heman mit dem Weisen identifizierend) in seinen »Bibelstudien« diese Vermutung bekräftigt. Eins scheint über alle Zweifel erhaben: dass Ps. 88 und das Buch Hiob beide dem Kreise der »Weisen« entstammen, der sich zu Salomos Zeit zu bilden angefangen hatte.
- 3.** Ähnlich schon die alten Übers., und wohl dem Sinne nach richtig, wiewohl der überlieferte Text dies inkorrekt (אִיׁׁ statt אִיׁׁׁ) ausdrücken würde. Die sprachlich nächstliegende Übers.: Am Tage = zur Zeit, wo ich nachts vor dir schreie, komme usw. (V. 3) trifft schwerlich den Sinn des Psalmisten.
- 4.** Vergl. Hiob 3,19. Doch ist der Tod nach alttestamentlicher Anschauung ganz und gar kein Zustand der Freiheit. *Luther* glossiert das *frei*: d. i. des sich niemand annimmt noch ihm anhänget. *Hitzig* u.a. übers. dagegen: *unter den Toten ist mein Lager*, d.h. bin ich hingestreckt.
- 5.** Anspielung auf das bekannte *shakespearesche* Wort (aus dem Hamlet): Der angeborenen Farbe der Entschließung wird des Gedankens Blässe angekränkt.
- 6.** Diese Übers. (von *Kautzsch*) bringt die starken Ausdrücke des Grundt. (die wohl sämtlich das Totenreich bezeichnen) zur Geltung.
- 7.** Die Bedeutung des Zeitworts ist hier fraglich; nicht so der allgemeine Sinn des Satzes, vergl. Ps. 42,8.
- 8.** »*Meditations among the tombs*« ein einst berühmtes kleines Werk von *James Hervey* † 1758.
- 9.** Man mag auch (mit *Schultz*) erklären: Sie sind mir erschreckliche, ertötende Finsternis statt erweiternden Lebenslichtes.
- 10.** Da macht freilich wieder einmal die Dogmatik die Exegese; denn die Fragen V. 11 bis 13 fordern ein Nein als Antwort. Man wird ja nicht sagen dürfen, dass Heman die Auferstehung *leugne*; aber sie bleibt bei ihm außer Betracht, er sieht nur auf den Zustand der Abgeschiedenen. Es kommt dazu, dass im Alten Testament die künftige Auferstehung noch nicht so hell geoffenbart war, weil auch die Macht des Todes noch nicht gebrochen war.

Der 89. Psalm

Wir sind nun bei dem majestätischen *Bundespsalm* angekommen, mit welchem nach der jüdischen Einteilung das dritte Buch der Psalmen schließt. Er ist der Herzenserguss eines gereiften Glaubensmannes, der aus Anlass großen nationalen Unglücks mit seinem Gott ringt, indem er ihm mit der Beredsamkeit des Glaubens seine Bundeszusagen aufs dringlichste vorhält, in der gewissen Erwartung, dass Jehova nach seiner Treue Rettung und Hilfe gewähren werde.

Überschrift. Der Psalm heißt mit vollem Recht *eine Unterweisung*, denn er ist in hohem Maße lehrreich. Keine Wahrheit ist wichtiger, keine ist so sehr der Schlüssel zu aller wahren Theologie, als die Lehre vom Bunde. Wer in der Unterweisung des Heiligen Geistes über den Gnadenbund eine klare Erkenntnis erlangt hat, der ist ein rechter Schriftgelehrter, der im göttlichen Heilsplan Bescheid weiß; wessen Lehrsystem dagegen aus einem Mischmasch von Werken und Gnade besteht, der ist kaum befähigt, auch nur geistliche Abc-Schüler zu unterrichten.

Ethans, des Esrahiten. Dieser Mann war nach 1.Kön. 5,11 (wie wenigstens manche diese Stelle auffassen) einer der vier berühmten Weisen Salomos. Andre vermuten als Verfasser den sonst auch wohl Jeduthun genannten Sangmeister Davids. Man vergleiche das über Heman zu der Überschrift des vorigen Psalms Bemerkte. – War der weise Ethan ein Zeitgenosse Salomos, so mag er sehr wohl die 1.Kön. 14,25-28 und 2.Chron. 12,1-12 berichteten, unter Rehabeam eingetretenen Wirren erlebt haben. Er wird also den Psalm in seinem hohen Alter geschrieben haben, als jene schweren Drangsale über Davids Herrscherhaus und das Land Juda hereingebrochen waren.

Einteilung. Der Dichter beginnt mit dem herzerquickenden Bekenntnis, dass er an die Treue des HErrn in Betreff des Bundes, den derselbe mit dem Hause Davids geschlossen habe, unverbrüchlich glaube, V. 2-5. Dann rühmt er des HErrn Macht, Gerechtigkeit und Gnade, V. 6-15. Dies führt ihn dazu, von der Glückseligkeit des Volkes, dessen Herrlichkeit und Stärke ein solcher Gott ist, zu singen, V. 16-19. Hierauf legt er ausführlich und offenbar mit ganzer Herzensfreude die Bestimmungen des Bundes dar, V. 20-38, und schüttet dann die aus dem Widerspruch der Gegenwart mit jenen Bundeszusagen sich ergebende Klage und Bitte vor dem HErrn aus, V. 39-52. Das Ganze schließt mit einer Lobpreisung und zwiefachem Amen, V. 53. Dieser Vers bildet den Schluss des dritten Psalmbuchs.

Der Heilige Geist segne uns reichlich die Betrachtung dieses köstlichen, so tiefe Unterweisung bietenden Psalmes!

Auslegung

2. Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für
3. und sage also: Dass eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.
4. »Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geschworen:
5. Ich will deinen Samen bestätigen ewiglich und deinen Stuhl bauen für und für.« Sela.

2. *Ich will singen von der Gnade* (Grundt. Mehrzahl: *den Gnaden*) *des HErrn ewiglich*. Ein frommer Entschluss, besonders löblich bei jemand, der in großer innerer Not ist, weil der HErr anscheinend von seinem Bunde und seiner Verheißung abgewichen ist. Was immer wir um uns her vorgehen sehen oder an uns selber erfahren mögen, wir sollen doch allezeit die Gnade des HErrn preisen, da diese ganz gewiss unwandelbar dieselbe bleibt, ob wir sie nun spüren oder nicht. Das Gefühl singt dann und wann, der Glaube immerdar. Ob andre singen oder nicht, so sollten die Gläubigen doch nie schweigen; bei ihnen sollte das Loben etwas Beständiges sein, da es unmöglich ist, dass Gottes Liebe zu ihnen sich verändert hat, so sehr die Führungen der Vorsehung dies zu beweisen scheinen mögen. Wir sollen nicht

nur glauben, dass der HERR gnädig ist, sondern uns auch darüber freuen. Gottes Gnade ist die Quelle, aus der alle unsre Freude entspringt, und da diese Quelle niemals versiegen kann, so sollte auch der Strom unsrer Freude nie zu fließen aufhören, sondern fort und fort in kristallklaren Liedern hervorsprudeln. Nicht über eine, sondern über viele Gnaden haben wir uns zu freuen; darum sollten auch der Ergüsse unsrer Dankbarkeit viele sein. *Jehova* ist es, der sich herablässt, uns täglich so viele Segnungen zuzumessen, und er ist der allgenugsame und unveränderliche Gott; darum sollte auch unsre Freude, deren Mittelpunkt er ja ist, keine Abnahme kennen. Lasst uns unter keinen Umständen unserm König den Zins des Lobes vorenthalten, den wir ihm beständig zu entrichten schuldig sind. Ja selbst die Zeit darf unser Lob nicht begrenzen; es soll in Ewigkeit aus unserm Herzen sprudeln. Er segnet uns mit ewiger Gnade; so wollen wir ihm auch ewiglich lobsingend. *Und seine Wahrheit (deine Treue) verkündigen mit meinem Munde für und für*, wörtl.: *allen Geschlechtern*. Die Loblieder der Gegenwart sollen künftigen Geschlechtern zur Unterweisung dienen. Was Ethan einst sang, ist jetzt den Christen ein Textbuch für ihre Lobgesänge und wird es bleiben, solange die gegenwärtige Haushaltung dauert. Wir sollten bei allem, was wir schreiben, das Auge auf unsre Nachkommen gerichtet haben; denn wir sind die Lehrer der zukünftigen Jahrhunderte. Ethan verkündigte erst mit seinem Munde, d. i. laut, öffentlich, was er hernach durch die Feder mitteilte – ein gutes Vorbild des nützlichen Gebrauches beider Weisen der Mitteilung. Der Mund redet wärmer zum Herzen als die Feder; aber die Sprache der Feder hat ein längeres Leben und ist weiter vernehmbar. Der Stil des vorliegenden Psalms ist übrigens so frisch und lebensvoll, dass wir beim Lesen fast meinen, die Worte aus dem Munde des Dichters hervorsprudeln zu hören. Es ist, als wären die Buchstaben lebendig, als sprächen sie zu uns, oder vielmehr, als sängen sie uns vor. – In diesem zweiten Versglied redet der Dichter von der *Treue* Gottes, der größten aller Gottesgnaden, dem hellsten Edelstein in der Krone der göttlichen Güte. Die Gunst eines unzuverlässigen Gottes besingen zu wollen, das gäbe armselige Musik; aber unwandelbare Liebe und unerschütterliche Verheißungen drängen zu nimmer endenden, immer höher schwellenden Liedern. Die Treue Gottes ist der Anker, an dem die Seele in Zeiten des Sturmes festen Halt findet. Weil Gott treu ist und ewig treu bleibt, haben wir ein Liederthema, das auch für die zukünftigen Geschlechter nicht veralten wird. Es wird sich nie abnutzen, nie unwahr, unnötig oder unnütz sein. Es wird stets angezeigt sein, die Treue Gottes zu verkündigen; denn die Menschen sind in Zeiten, wo die Not hart drückt, nur zu geneigt, sie zu vergessen oder zu bezweifeln. Der Zeugnisse für die Zuverlässigkeit der Gnade des HERRN können nie zu viele beigebracht werden; braucht unser Geschlecht sie nicht, so werden andre ihrer bedürfen. Die Nörgler sind so bereit, alte Bedenken zu wiederholen und neue Zweifel auszuhecken, dass die Gläubigen ebenso hurtig bei der Hand sein sollten, sowohl alte als neue Beweisgründe immer wieder herbeizuschaffen. Mögen andre diese Pflicht vernachlässigen – wer wie Ethan hochbegnadigt ist, sollte nie darin saumselig sein.

3. *Denn ich sage: Ewig wird die Gnade fortgebaut.* (Grundt.) Davon war Ethans Herz festiglich überzeugt, das behauptete er als eine unumstößliche Wahrheit. Es war ihm gewiss, dass der HERR die Absicht hatte, auf einen festen Grund einen herrlichen Palast der Gnade aufzubauen – einen Hort der Zuflucht für alles Volk, in welchem der Davidssohn ewiglich als der Verwalter der himmlischen Gnade verherrlicht werden sollte. *Im Himmel befestigt du deine Treue.* (Grundt.) Dieser göttliche Bau werde sich, davon war er überzeugt, bis in den Himmel erheben, und seines Turmes Spitze solle die Treue sein, wie sein Fundament in der ewigen Liebe gebettet war. Gottes Treue ist kein Ding dieser Erde, denn hienieden steht nichts fest; hier wechselt alles mit dem Mond und ist unbeständig wie das Meer. Der Himmel ist der Geburtsort der Wahrheit, und dort wohnt sie in ewiger Jugend. Wie das blaue Himmelszelt über uns vom Alter unberührt bleibt, so auch des HERRN Wahrhaftigkeit. Wie Gott am niedern Himmel seinen Bundesbogen festigt, so thront in den höchsten Himmeln seine Treue in unwandelbarer Herrlichkeit. Ethan hat es gesagt, und wir dürfen es ebenfalls behaupten: komme, was da wolle, die Gnade und die Treue sind von dem ewigen Baumeister aufgebaut, und sein göttliches Wesen ist uns die Bürgschaft, dass sie ewig dauern werden. Und das bleibe im Gedächtnis für solche Zeiten, wo sich die Gemeinde in Not befindet oder unsre eigene Seele durch Kummer niedergebeugt wird!

4. *Ich hab einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geschworen.* Das war der Grund, weshalb Ethan in schwerer Zeit so zuversichtlich auf Gottes Huld und Treue hoffte: er wusste, dass der HERR mit David und seinem Samen einen Gnadenbund geschlossen und

diesen mit einem Eide befestigt hatte. Der Psalmist führt hier die selbsteignen Worte Gottes an, eine kurze Zusammenfassung des Hauptinhalts der 2.Sam. 7 gegebenen Verheißungen. Er konnte gut in V. 3 schreiben: »Ich sage also«, da er wusste, dass Jehova gesagt hatte: »Ich habe geschworen ...« David war der Auserwählte des HERRn, und mit ihm war ein Bund geschlossen worden, welcher in der Linie seines Samens fortlief, bis er seine abschließende und doch nie endende Erfüllung in dem Davidssohne sondergleichen fand. Das Haus Davids sollte ein Königshaus sein und bleiben; solange es in Juda ein Zepter gab, musste Davids Same das alleinige rechtmäßige Herrschergeschlecht sein. Der gekreuzigte Davidssohn starb mit dem Titel »der Juden König« in den der damaligen Welt bekannten Sprachen über seinem Haupte, und heute huldigen ihm in allen Zungen Menschen als dem König aller Könige. Wenngleich die irdische Krone Davids nicht mehr getragen wird, ist doch der Eid, dem David einst geschworen, nicht gebrochen; denn in dem Bunde selbst ward sein Reich als ein ewig währendes beschrieben. In Christus Jesus ist nun mit allen *Auserwählten* des HERRn ein Bund aufgerichtet; diese werden durch die Gnade dahin gebracht, sich dem HERRn als *Knechte* zu ergehen, und werden dann durch Jesus Christus zu Königen und Priestern gemacht. Wie köstlich ist es, dass der HERR nicht nur einen Bund gemacht hat, sondern sich auch, wie wir hier sehen, in spätern Zeiten zu diesem Bunde bekennt und sich sogar auf seinen Eid beruft! Das ist fürwahr fester Glaubensgrund; der Meinung war auch offenbar Ethan. Lasst uns, liebe Leser, miteinander bei diesen herrlichen Zeilen verweilen und von der Gnade des großen Gottes singen, der sich also zu den Verpflichtungen seines Bunde bekennt und uns damit ein neues Pfand seiner Bundestreue gibt! »*Ich habe*,« spricht der Ewige, und abermal: »*Ich habe*,« als sei es ihm selber lieb, bei dem Gegenstand zu verweilen. Auch wir wollen dem Wortlaut des mit David geschlossenen Bundes liebend nachsinnen, wie wir ihn 2.Sam. 7,12-16 ausführlich verzeichnet finden, und wollen uns dabei in Erinnerung rufen, dass der HERR uns durch seinen Diener Jesaja sagt: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, dass ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids (Jes 55,3).

5. *Auf ewig will ich deinen Samen festigen, d. i. erhalten.* (Grundt.) Das ist wahrlich in Jesu in einer Weise erfüllt, die Davids kühnste Hoffnungen übertrifft. Was für eine Nachkommenschaft hat David in der Menge derer, die von dem abstammen, welcher sein Sohn und Herr zugleich ist! Der Sohn Davids ist der große Urahn, der zweite Adam, der Ewig-Vater; nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, sieht er Nachkommenschaft, wie es im Propheten heißt (Jes. 53,10), und sättigt sich so an der Frucht seiner Leiden. *Und deinen Stuhl bauen für und für*, wörtl.: *auf Geschlecht und Geschlecht*. Davids Herrscherhaus verfällt nie, sondern wird im Gegenteil von dem großen Baumeister Himmels und der Erde immerdar befestigt. Jesus ist König sowohl als auch Stammvater, und sein Thron wird für und für gebaut, sein Reich kommt, seine Macht dehnt sich aus.

So lautet die Bundeszusage. Gerät nun die Gemeinde des HERRn in Verfall, so haben wir die Aufgabe, dem ewig treuen Gott diesen seinen Bund vorzuhalten, wie es der Dichter in dem spätern Teil dieses Psalms tut. Christus muss herrschen; ach, warum wird denn sein Name so gelästert, sein Evangelium so verachtet? Je mehr die Christen in der Gnade wachsen, desto mehr werden sie durch den traurigen Stand der Sache des Erlösers zu heiligem Eifer gedrängt werden und desto brünstiger werden sie die Angelegenheit dem Bundesherrn vorlegen, Tag und Nacht vor ihm rufend: Dein Reich komme!

Sela. Es würde sich bei einem solchen Gegenstand der Betrachtung nicht geziemen, hastig vorwärts zu drängen. Darum folge, lieber Leser, dem Wink dieses *Sela*; halte ein, und lass dir jede Silbe der göttlichen Bundeszusagen nochmals in den Ohren nachtönen! Dann hebe das Herz empor und geh mit dem heiligen Sänger dazu über, das Lob des HERRn zu verkündigen!

- 6.** Und die Himmel werden, HERR, deine Wunder preisen
und deine Wahrheit in der Gemeinde der Heiligen.
- 7.** Denn wer mag in den Wolken dem HERRn gleich gelten
und gleich sein unter den Kindern Gottes dem HERRn?
- 8.** Gott ist sehr mächtig in der Versammlung der Heiligen
und wunderbarlich über alle, die um ihn sind.
- 9.** HERR, Gott Zebaoth, wer ist wie du ein mächtiger Gott?
Und deine Wahrheit ist um dich her.

10. Du herrschest über das ungestüme Meer;
Du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.
11. Du schlägest Rahab zu Tod;
du zerstreuest deine Feinde mit deinem starken Arm.
12. Himmel und Erde ist dein;
Du hast gegründet den Erdboden und was drinnen ist.
13. Mitternacht und Mittag hast Du geschaffen;
Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.
14. Du hast einen gewaltigen Arm;
stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte.
15. Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Festung,
Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte.

6. *Und die Himmel werden, HERR, deine Wunder preisen.*¹ Der ganze Himmel wird auf das, was Gott zufolge seines Gnadenbundes getan hat und noch zu tun vorhat, hernieder blickend von anbetender Verwunderung ergriffen sein. Die Sonne und der Mond, welche Gott nach V. 37 f. (vergl. Ps. 72,5) zu Wahrzeichen des Bundes gemacht hatte, werden Gott für solch außerordentliche Erweisung seiner Gnade preisen, und die Engel und die Geister der vollendeten Gerechten werden ein neues Lied zum Lobe des Ewigen anstimmen. *Und deine Wahrheit* oder *Treue* (preist man) *in der Gemeinde der Heiligen*. Damit mögen die Engel, vielleicht aber auch die Heiligen auf Erden gemeint sein, so dass die ganze Gottesfamilie im Himmel und auf Erden in das Loblied einstimmen würde. Erde und Himmel werden einig sein in der Bewunderung und Anbetung des Bundesgottes. Die Heiligen droben blicken mit durchdringender Klarheit hinein in die Höhen und Tiefen der göttlichen Liebe, darum preisen sie ihre Wunder; und die Heiligen hienieden, die sich bewusst sind, wie oft sie sich gegen den HERRN vergangen und ihn gereizt haben, bewundern vor allem seine Treue. Die Himmel brachen in Jubel aus über den Wundern der Gnade, welche die frohe Botschaft von Bethlehem enthüllte, und die Gläubigen, die im Tempel zusammenkamen, rühmten die Treue Gottes ob der Geburt des Davidssohnes. Seit jenem Glück bringenden Tage haben weder die Scharen der Engel droben noch die Gemeinde Gottes hienieden aufgehört, dem HERRN zu lobsingend, der seinen Auserwählten treulich die Gnade hält.

7. *Denn wer mag in den Wolken* (poetischer Ausdruck für *Himmel*) *dem HERRN gleich gelten und gleich sein unter den Kindern Gottes* (engl. Übers.: *Söhnen der Gewaltigen*² *dem HERRN*?) Darum, weil keiner mit ihm verglichen werden, niemand ihm ein Nebenbuhler sein kann, beten ihn der ganze Himmel wie auch die Versammlungen der Heiligen auf Erden an. Bis wir einen finden, der des Preises in gleichem Maße würdig ist, wollen wir dem HERRN allein huldigen. Weder unter den Gewaltigen der Erde noch unter denen des Himmels ist irgendeiner, der Jehova ähnlich wäre, der in einem Atemzug mit ihm genannt werden könnte; darum ist es billig, dass der HERR allein gepriesen werde. Und weil der Herr Jesus, als Gott und als Mensch, weit über alle Geschöpfe erhaben ist, darum ist auch er in heiliger Ehrfurcht anzubeten. – Wie ist doch dieser Vers voll dichterischen Feuers! Wie kühn ist seine Herausforderung, wie triumphierend sein heiliges Rühmen. Mit sichtlicher Wonne verweilt der Sänger bei dem Namen Jehova; ihm ist der Gott Israels wahrhaftig Gott und Gott allein. Er ahmt die Sprache nach, die vorlängst am Schilfmeer laut geworden war, als Mose und die Kinder Israel sangen: »HERR, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, du herrlich Erhabener?« (2. Mos. 15,11.) Seine Gedanken eilen offenbar zu jenen glorreichen Wundertagen zurück, da Gott sich unter diesem seinem herrlichstem Namen, der nie einem anderen Wesen beigelegt werden konnte, dem auserwählten Volke kundtat. Es ist uns, als hörten wir bei der zwiefachen Frage das Lobsingen Israels, den Schall der Pauken und das Rauschen des Reigens frohlockender Jungfrauen. Gibt es unter uns denn keine Dichter mehr? Ist auch nicht einer in unsern Reihen, der Lieder dichten könnte, die von diesem Feuer glühen? O du Geist des lebendigen Gottes, hauche doch etliche Meistersänger unter uns mit deinem Odem an!

8. *Gott, überaus schrecklich im Rate der Heiligen.* (Grundt.) Selbst die Heiligsten zittern in der Gegenwart des Dreimalheiligen; ihre Zutraulichkeit ist gewürzt mit dem Salz tiefer Ehrfurcht. Die völlige Liebe treibt wohl jene Furcht aus, welche Pein in sich hat; aber sie weckt an ihrer Statt eine andre Furcht, welche mit unaussprechlicher Freude nahe verwandt ist. Wie ehrerbietig sollte unsre

Anbetung sein! Wo Engel ihr Angesicht verhüllen, müssen die Menschenkinder fürwahr sich in tiefster Demut beugen. Die Sünde ist mit der Frechheit verwandt; die Heiligkeit aber ist eine Schwester der heiligen Furcht. *Und furchtbar über alle, die um ihn sind.* (Grundt.) Je näher die Wesen Gott stehen, desto ehrfurchtsvoller ist ihre Anbetung. Wenn schon solche, die bloß Geschöpfe seiner Hand sind, von Scheu vor ihm ergriffen werden, wieviel mehr müssen die Hofleute und Günstlinge des Himmels in der Gegenwart des allerhabenen Königs von tiefer Ehrerbietung erfüllt sein! Von den Lippen der Gotteskinder tönt es feierlicher als von allen andern: »Geheiligt werde dein Name!« Unehrrerbietigkeit ist Aufruhr. Der Einblick, den Gott uns in seinen Gnadenbund gewährt, ist geeignet, eine besonders tiefe Überzeugung von Gottes Heiligkeit in uns zu erwecken. Man fühlt sich dadurch näher zu ihm hingezogen, und je klarer man aus dieser größern Nähe in Gottes Herrlichkeit hineinschaut, desto demütiger wirft man sich in den Staub vor seiner Majestät.

9. *HErr, Gott Zebaoth, wer ist wie du ein mächtiger Gott, Grundt. ein Gewaltiger, Jah? D. Alexander* (1850) bemerkt, dass an dieser Stelle die unendliche Erhabenheit Gottes über Menschen und Engel durch eine Häufung bedeutsamer Namen ausgedrückt oder, besser gesagt, angedeutet werde. Zunächst wird der Name angeführt, welcher Gottes Selbstexistenz kundtut, dann derjenige, welcher seine Herrschaft über alle Geschöpfe ausdrückt, sodann ein Name in der Form eines Beiworts, der die Macht andeutet, mit welcher er seine Herrschaft ausübt, und endlich noch der Name Jah, der das, was Gott ist, auf den kürzesten Ausdruck bringt. Und dieser große und schreckliche Gott hat sich mit den Menschen in einen Bund eingelassen! Wer wollte ihn dafür nicht mit innigster Liebe ehren? *Und deine Wahrheit (oder Treue) ist um dich her.* Er ist beständig von seiner Treue umgeben. Von seinem eingeborenen Sohne sagt die Verheißung (Jes. 11,5), die Treue werde der Gurt seiner Lenden sein. Keiner in der ganzen Schöpfung ist treu wie der Schöpfer. Selbst seine Engel könnten sich, wenn er sie sich selbst überließe, treulos erweisen³; er aber kann David nicht lügen (V. 36) oder vergessen, seinen Bund zu halten. Die Menschen lassen es oft an der Treue fehlen, weil ihre Macht beschränkt ist, und finden es dann oft leichter, ihr Wort zu brechen, als es zu halten; aber Jah, der Gewaltige, ist allen seinen Verbindlichkeiten gewachsen und wird sie gewisslich einhalten. In Jehovas Wesen sind unvergleichliche Macht und beispiellose Treue gepaart. Gelobt sei sein Name, dass es also ist!

10. *Du beherrschest den Übermut des Meeres.* (Wörtl.) Das Meer ist hier persönlich gedacht als ein stolzer Feind. Aber wenn der Ozean auch am wildesten wütet, beherrscht und bändigt ihn doch der HErr. Am Schilfmeer sahen die tosenden, schäumenden Wogen ihren Schöpfer und standen starr vor Ehrfurcht. *Du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.* Das auch nur zu versuchen, wäre bei jedem andern Tollheit; aber ein Sch! des HErrn beschwichtigt den rasenden Sturm. So stillte der Gesalbte des HErrn die Stürme Galiläas, denn er ist der Herr über alles; so beherrscht auch immerdar der Lenker des Weltalls den wie die Meereswogen aufbrausenden Willen der Menschen und stillt das Toben der Völker. Wie eine Mutter ihren Säugling in Schlaf lullt, so besänftigt der Herr das Ungestüm des Meeres, den Zorn der Menschen, den Sturm des Unglücks, die Wogen der Verzweiflung und die Wut der Hölle. Auch über der Sintflut thronte einst Jehova, und so thront er als König in Ewigkeit (Ps. 29,10 Grundt.), und in all seinem Walten, bei dem, was er ordnet, und dem, was er zulässt, gedenkt er an seinen Bund. Darum wollen wir uns über diesen ewig gültigen Bund freuen, der in allen Stücken festgestellt und gesichert ist, und an Ihm, der all unser Heil und all unser Begehren ist, unsers Herzens Wonne haben. (Vergl. 2.Sam. 23,5.)

11. *Du hast Rahab wie einen Erschlagenen (Durchbohrten) zermalmst.* (Grundt.) Ägypten war zermalm worden wie ein Leichnam unter den Rädern des Siegeswagens des Verderbers; all seine Macht und Herrlichkeit waren zerbrochen worden wie die Gliedmaßen der in der Schlacht Getöteten. Ägypten war Israels Erbfeind, und die Zermalmung dieses Drachen (Rahab bedeutet Ungetüm, Meerdrachen) blieb ein Lieblingsthema, welches fromme Gemüter immer wieder zu Triumphgesängen aneiferte. Auch wir haben es erlebt, dass unser Drache erschlagen, unsre Sünde überwunden ward, und wir können nicht anders als uns vereinigen, um den Bezwinger dieses Ungetüms zu preisen. *Du zerstreuest deine Feinde mit deinem starken Arm.* Deine Macht hat die Feinde als Leichen über das Schlachtfeld hingestret oder sie gezwungen, in wilder Verwirrung hierhin und dorthin zu fliehen. Jehova hat seine Feinde allein mit seiner Rechten, ohne Waffe und ohne Beistand, über den Haufen geworfen. Rahab, der stolze Drache, der sich in seiner Wut wie Meereswellen dahergewälzt hatte, lag gänzlich zerschmettert und in Stücken verstreut vor dem HErrn der Heerscharen.

12. *Himmel und Erde ist dein.* Alles gehört Gott – die aufrührerische Erde wie der anbetende Himmel. Lasst uns nicht an dem Sieg des Reiches der Wahrheit verzweifeln; der HErr hat auf den Thron der Erde nicht verzichtet und diese Welt nicht für immer der Gewalt des Satans übergeben. *Du hast gegründet den Erdboden und was drinnen ist.* Die bewohnbare und bebaute Erde huldigt mit allem, was sie hervorbringt, dem HErrn als ihrem Schöpfer und Erhalter, ihrem Baumeister und Behüter.

13. *Mitternacht und Mittag hast Du geschaffen.* Nord und Süd, die entgegengesetzten Pole, stimmen darin überein, dass Jehova sie beide gemacht hat. *Tabor und Hermon jauchzen über deinen Namen.* (Grundt.) – Ost und West, gleicherweise von dir geschaffen, frohlocken über deiner Schöpfungsoffenbarung. Nach welchem Kompassstrich wir uns auch wenden mögen – siehe, der HErr ist da! Die Regionen des ewigen Schnees und die Urwaldgärten der tropischen Sonne sind seine Domäne; das Land des Morgenrots wie das Heim der niedergehenden Sonne, sie freuen sich beide, seinem Zepter untertan zu sein. Der schöne, trotz seiner verhältnismäßig unbedeutenden Höhe imponierende Tabor lag westwärts, der gewaltige Hermon ostwärts vom Jordan; es liegt daher nahe, diese beiden Berge als Repräsentanten des Westens und des Ostens anzusehen.

14. *Du hast einen gewaltigen Arm:* dein ist die Allmacht zum Niederschmettern wie zum Aufrichten. *Stark ist deine Hand;* deine Macht zum Schaffen wie zum Erhalten geht über alles Denken. *Und hoch ist deine Rechte:* dein Vermögen ist unvergleichlich, all dein Handeln anbetungswürdig. Die Macht Gottes macht auf den Psalmdichter einen solchen Eindruck, dass er den gleichen Gedanken in mehrerlei Gestalt wiederholt. Und in der Tat ist die Wahrheit, dass Gott allmächtig ist, für begnadigte Herzen so erquickend, dass dieselbe nie genug betrachtet werden kann, sonderlich wenn sie wie hier, siehe V. 15, mit seiner Gnade und Treue in Verbindung gebracht wird.

15. *Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Festung.* Sie sind die Grundfesten des göttlichen Regiments, die nimmer wankenden Säulen seines Thrones. Dieser Herrscher ist zu heilig, als dass er je ungerecht sein, und zu weise, als dass er je irren könnte, und das ist Anlass zu beständiger Freude für alle lauern Herzen. *Gnade und Wahrheit (oder Treue) gehen her vor deinem Angesichte.* (Grundt.) Sie sind die Vorläufer und Herolde des HErrn. Er ruft sie vor, dass sie mit den schuldbeladenen und wankelmütigen Menschenkindern an seiner Statt handeln; er lässt sie, in der Gestalt des Herrn Jesus, seine Gesandten sein, und nur so können die armen sündigen Menschen die Gegenwart ihres gerechten Gottes ertragen. Hätte die Gnade nicht den Weg gebahnt, so müsste jedes Hinzunahen Gottes zu dem Menschen dessen augenblickliche Vernichtung bedeuten.

So hat der Dichter die Herrlichkeit des Bundesgottes besungen. Es war geziemend, dass er, bevor er seine Klage ausschüttete, sein Loblied ertönen ließ, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätte der brennende Herzenskummer seinen Glauben ausgedörzt. Ehe wir unsre Not vor dem HErrn darlegen, ist es durchaus passend, zu betonen, dass wir ihn als überaus groß und gut kennen, wie geheimnisvoll auch die Führungen seiner Vorsehung sein mögen. Das ist der Weg, den jeder Kluge einschlagen wird, wenn er in der Zeit der Not eine Antwort des Friedens zu erlangen begehrt.

- 16.** Wohl dem Volk, das jauchzen kann!
- HErr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln;
- 17.** sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein
und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.
- 18.** Denn Du bist der Ruhm ihrer Stärke,
und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen.
- 19.** Denn des HErrn ist unser Schild,
und des Heiligen in Israel ist unser König.

16. *Wohl dem Volk, das jauchzen kann (wörtl.: das Jubel kennt)!* Das ist ein seliger Gott, von welchem der Psalmist gesungen hat; darum glücklich das Volk, das dieses Gottes Güte genießt und über seine Huld zu frohlocken weiß. Der Jubel kann sich in Lobliedern äußern – und selig die, welchen solche Töne geläufig sind! Die Verheißungen des Bundes geben immer neuen Stoff zum Singen und Jauchzen solchen, die ihre Bedeutung verstehen und sich persönlich an ihnen beteiligt wissen. Es mag bei dem Jubel aber auch an den Posaunen- und Trompetenschall und andres frohes Getöne gedacht

sein, wie es an den Festen und sonst in Israel den Dienst Jehovas begleitete. Denn dieser ließ sich, den Heidengöttern ganz unähnlich, nicht unter dem Angstgeschrei als Opfer zu Tode gemarterter Menschen oder dem Geheul schreckensbleicher Massen, sondern unter den Jubelrufen und Freudenklängen seines glücklichen Volkes verehren. *HErr; sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln.* Ihnen ist es Freude genug, dass Jehova ihnen gnädig ist; dies Glück erquickt sie den ganzen Tag und stärkt sie, dass sie ihren Pilgerweg rüstig weiter wallen. Nur um der Verheißung willen, die in dem Bunde niedergelegt war, wurde es Gott möglich, huldreich auf die Menschen niederzublicken; und eben diejenigen, welche ihn als Bundesgott kennen gelernt haben, lernen auch sich in ihm freuen, ja in Gemeinschaft mit ihm wandeln und mit ihm in Herzensverbindung bleiben. Wer im Licht dieser Sonne wandert, stößt sich nicht, und wem dieser freundliche Schein ins Herz leuchtet, der lebt ohne Angst und kann jubilieren.

17. *Sie werden über deinem Namen täglich* (den ganzen Tag, d. i. *allezeit*) *fröhlich sein.* Und dazu haben sie wahrlich guten Grund; denn für die Seele, die durch Christus Jesus mit Gott in einen Bund getreten ist, ist jede Eigenschaft Gottes eine Quelle der Wonne. Es gibt keine Stunde des Tages, keinen Tag in unserm Leben, da wir nicht über dem Namen, d. i. über dem geoffenbarten Wesen unsers Gottes, frohlocken könnten. Einen weitem Anlass zur Freude brauchen wir nicht. Wie man von den Philosophen sagte, sie vermöchten auch ohne Musik heiter zu sein, so können wir uns auch freuen ohne sinnliche Mittel; der allgenugsame Gott ist eine allgenugsame Freudenquelle. *Und durch deine Gerechtigkeit werden sie erhöht,* d. i. sicher und herrlich sein. (Wörtl.) Durch des HErrn gerechtes Walten werden die Seinen zur rechten Stunde erhöht, wie groß auch ihre äußere und innere Bedrückung gewesen sein mag. Vollends aber durch die Gottesgerechtigkeit, welche der Neue Bund darreicht, werden die Gläubigen zu Sicherheit und Herrlichkeit erhöht, dass sie voll heiligen Glückes sind. Andre übersetzen: *sind sie hochgemut.* Wäre Gott ungerecht, oder sähe er uns in unserm natürlichen, der Gerechtigkeit ermangelnden Wesen an, so müssten wir voll Jammers sein; da aber weder dies noch jenes der Fall ist, so sind wir frohen Sinnes und möchten immerdar den Namen des HErrn erhöhen.

18. *Denn Du bist der Ruhm* (die Zierde) *ihrer Stärke.* Wahrlich, in dem HErrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke! Er ist unsre Zier und unser Ruhm, wenn wir stark sind in ihm, und er ist ebenso unser Trost und unsre Stütze, wenn wir im Bewusstsein unsrer Schwäche zittern. Keiner, den der HErr stark macht, darf sich selbst rühmen, sondern er muss alle Ehre dem HErrn allein geben; denn außer ihm haben wir weder Stärke noch Schönheit. *Und durch deine Gnade* (Gunst) *wirst du unser Horn erhöhen,* oder: *ist unser Horn hoch erhoben.* Indem er das Wörtlein »*unser*« braucht, stellt sich der Psalmist in die Reihen des glücklichen Volkes, und dieser Übergang in die erste Person mag uns einen Wink geben, wieviel lieblicher es ist, wenn man aus eigener Erfahrung singen kann, statt nur von dem, was andre haben und genießen. Gebe Gott uns, dass wir aus Gnaden unter denen einen Platz beanspruchen dürfen, die mit Gott durch Christus Jesus im Bundesverhältnis stehen; dann wird das Bewusstsein, dass Gottes Huld uns zugewandt ist, auch uns mutig und freudig stimmen. Stier und Gazelle heben im Vollgefühl der Kraft und des Mutes ihr Horn empor; und auch dem Gläubigen werden Kraft, Tapferkeit und Kühnheit gegeben. Das Horn war im Morgenland wohl auch ein von Männern und Frauen getragener Zierat – wenigstens ist das heute an manchen Orten Sitte – und indem man das so geschmückte Haupt erhob, zeigte man, dass man frohen, kühnen Mutes war. Wir tragen solchen Tand nicht; aber unser innerer Mensch wird geschmückt und mit Siegesmut erfüllt, wenn Gottes Gnade sich uns im Herzen fühlbar macht. Weltleute brauchen weltlichen Wohlstand, wenn sie ihre Häupter emporheben sollen; aber die Gläubigen finden des Ermutigenden die Fülle in der verborgenen Liebe Gottes.

19. *Denn des HErrn ist unser Schild, und des Heiligen in Israel ist unser König.* Jehova wird Israel, wie der 18. Vers gesagt hat, wieder zu Macht und Ehren bringen; denn in seiner Hand, unter seinem Schutz steht Israels Schild, d. i. sein König. Der Heilige Israels hat dem Volk einen Beschützer und Herrscher gegeben und zugesagt, und wenn dessen Krone jetzt auch zu Boden geworfen und entweiht ist (V. 40), so kann doch um der Verheißung willen der Thron Davids nicht eine Beute der Weltmacht werden. Merken wir: auch die Beschützer der Völker müssen selber vom HErrn beschützt werden. Besonders köstlich ist dem erneuerten Herzen der Name, der hier Gott beigelegt wird: *der Heilige Israels.* Gott ist die Heiligkeit selbst, das einzige Wesen, das auf den Namen »*der Heilige*« Anspruch hat; und in der Vollkommenheit seines Wesens finden wir den trefflichsten Grund für unsre Zuversicht. Er, der Heilige, kann seine Zusagen nicht brechen oder seinem Eide untreu sein. Gott ist aber der

Heilige *Israels*, da er in besonderem Sinne der Gott seiner Auserwählten ist, unser Gott, uns verbunden durch ganz besondere Bande, unser Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wer unter den Gläubigen wollte sich nicht dieses Gottes freuen, der sich ihnen in seiner Gnade zu ihrem Gott gemacht hat? Fürwahr, sie sind ein seliges Volk!

20. Dazumal redetest du im Gesichte zu deinem Heiligen und sprachest: »Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll; ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk;
21. ich habe gefunden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öle.
22. Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken.
23. Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen, und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen,
24. sondern ich will seine Widersacher schlagen vor ihm her, und die ihn hassen, will ich plagen;
25. aber meine Wahrheit und Gnade soll bei ihm sein, und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden.
26. Ich will seine Hand über das Meer stellen und seine Rechte über die Wasser.
27. Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft.
28. Und ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden.
29. Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben.
30. Ich will ihm ewiglich Samen geben und seinen Stuhl, solange der Himmel währt, erhalten.
31. Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln,
32. so sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten,
33. so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen;
34. aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.
35. Ich will meinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist.
36. Ich habe einmal geschworen bei meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen:
37. Sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne;
38. wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiss sein.« *Sela*.

20. *Dazumal redetest du im Gesichte zu deinem Heiligen* (Grundt.: *Frommen*⁴). Der Psalmist wendet sich nun wieder der Betrachtung des mit David geschlossenen Bundes zu. Unter dem *Frommen* ist hier entweder David oder der Prophet Nathan gemeint; höchst wahrscheinlich der letztere, denn er war es ja, zu welchem des Nachts das Wort des HErren kam. (2.Sam. 7,4 ff.) Gott lässt sich dazu herab, seine willigen Diener als Werkzeuge der Mitteilung zu brauchen zwischen ihm und solchen, denen er eine Gunst erweisen will; sogar dem König David wurde der Bund durch den Propheten Nathan kundgetan. So ehrt der HErre seine Diener. *Und sprachest: Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll.* Der

Grundtext lautet: *Ich habe Hilfe gelegt auf einen Helden*; doch trifft Luthers Übersetzung nach unsrer Auffassung den Sinn, da wohl die Hilfe gemeint ist, welche David dem Volke bringen sollte. Der Herr hatte aus David einen mächtigen Kriegshelden gemacht, und nun macht er sich verbindlich, ihn zum Helfer und Beschützer des israelitischen Staates werden zu lassen. In weit herrlicherem Sinne ist der Herr Jesus wahrhaft mächtig, ein Held ohnegleichen; auf ihm ruht nach göttlicher Bestimmung das Heil seines Volkes, und voller Erfolg ist ihm dadurch verbürgt, dass Gottes Beistand ihm in ewig verpflichtender Weise zugesagt ist. Unser Glaube stütze sich auf den, auf welchen Gott unsre Hilfe gelegt hat! *Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk*. David war Gottes Erkorener, erwählt aus dem Volk als ein Mann des Volkes und erwählt zu der höchsten Stellung im Reiche. In seiner Herkunft, Auserwählung und Erhöhung war er ein hervorragendes Vorbild auf den Herrn Jesus, der auch ein Mann aus dem Volke war und zugleich der Auserkorene Gottes und der König seiner Gemeinde ist. Ihn, den Gott erhöht hat, wollen auch wir erhöhen. Wehe denen, die ihn verachten; sie machen sich damit der Beleidigung der Majestät des Höchsten schuldig, der ihn uns zum Herrn gesetzt hat.

21. *Ich habe gefunden meinen Knecht David*. David ward von dem Herrn gleichsam aufgefunden, als er bei den Schafhürden war, und von ihm erkannt als einer, der den Geist der Gnade hatte, als ein Mann voll Glaubens und Heldenmuts und darum geeignet, der Führer Israels zu sein. *Ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öle*. David wurde durch Samuel gesalbt, lange ehe er den Thron bestieg. Der Vers passt aber wiederum ebenfalls auf unsern König Immanuel. Dieser ward um unsertwillen des Herrn Knecht, da der Vater in ihm einen mächtigen Befreier für uns gefunden hatte; darum ruhte auf ihm der Geist ohne Maß, und dieser machte ihn tüchtig zu all den Aufgaben der Liebe, zu welchen er ausgesondert war. Wir haben nicht einen Heiland, der sich selber dazu aufgeworfen hat und dem Werke doch nicht gewachsen ist, sondern einen, der von Gott uns gesandt und für sein Amt göttlich ausgerüstet ist. Unser Heiland Jesus ist auch der Christus des Herrn, der Gesalbte Gottes. Das Öl, mit dem er geweiht ist, ist Gottes eigenes heiliges Salböl; er ward von Gott selber ausgestattet mit dem Geist der Heiligkeit.

22. *Mit dem meine Hand beständig sein soll*. (Grundt.) Die Allmacht Gottes bleibt fort und fort mit Jesus in seinem Werke als der Befreier und Beherrscher seines Volkes. *Und mein Arm soll ihn stärken*. Die Fülle der göttlichen Kraft soll ihn begleiten. Diese Bundesverheißung sollten wir mit dringendem Flehen dem Herrn vorhalten; denn was in unsrer Zeit der Gemeinde des Herrn vornehmlich mangelt, das ist Kraft. Wir haben alles, nur nicht die göttliche Kraftfülle, und wir dürfen uns nie zufrieden geben, bis wir sie in vollem Maße unter uns wirksam sehen. Jesus muss mitten unter uns sein; dann wird es unsern Gemeinden in keiner ihrer Tätigkeiten an Kraft fehlen.

23. *Kein Feind soll ihn bedrücken* (Grundt.), ihn hinterrücks überfallen und so mit List überwältigen oder, wie andre übersetzen, ihn bedrücken, ihn quälen und verfolgen, wie ein wucherischer Gläubiger einen hilf- und ratlosen Schuldner. *Und kein Bösewicht ihn bedrängen*. (Grundt.) Ruchlose Menschen sollen ihm nicht mehr das Leben zu einer Qual machen können. In seinen frühern Tagen war David von Saul gejagt worden wie ein Rebhuhn auf den Bergen. Obgleich er bestrebt gewesen war, in allen Stücken gegen Saul recht zu handeln, weil dieser der Gesalbte des Herrn war, so gab Saul sich doch nie zufrieden mit den Beweisen der Königstreue, welche David ihm gab, sondern verfolgte ihn unablässig. Gott verbürgte dem David daher bei dem Bundesschluss, dass dies Leben des Ungemachs und der Verfolgung nunmehr ein Ende haben solle. So geschah es auch; die Verheißung erfüllte sich schon an David selber, bis er den schweren Fall tat, noch auffallender aber in dem Leben seines Sohnes Salomo. (Vergl. Ps. 18,1; 1.Kön. 5,18 [4].) Wer aber sieht nicht in dem allen ein Vorbild auf den Herrn Jesus, der, wiewohl er einst um unsrer Schulden willen ergriffen und auch von den Ruchlosen übel behandelt wurde, nunmehr dermaßen erhöht ist, dass ihn niemals mehr jemand bedrücken, auch der grimmigste Feind ihn nicht mehr beunruhigen kann? Kein Judas kann ihn mehr verraten, kein Pilatus ihn dem Kreuzestod überliefern. Satan vermag ihn nicht mehr zu versuchen, und unsre Sünden können ihn nicht mehr bedrücken.

24. *Sondern ich will seine Widersacher vor seinem Angesicht zerschmettern*. (Wörtl.) Gott selber schlägt die Schlachten seines Sohnes und zermalmt dessen Feinde. *Und die ihn hassen, will ich plagen* (oder *niederschlagen*). O dass unser keiner die Schrecken dieser Drohung erfahre, welche ganz gewisslich an denen zur Ausführung gebracht werden wird, die den Sohn Gottes verwerfen und in ihrer

Herzeshärtigkeit sterben. Diese Weissagung findet noch eine andre Erfüllung in der Niederschlagung der Lügensysteme und in der daraus entstehenden Herzensqual ihrer Vertreter. Nichts plagt die Bösen so sehr wie der Sieg der Sache Jesu.

25. *Aber meine Wahrheit (Treue) und Gnade soll bei ihm sein.* Die Gnade und die Treue, das waren ja die Eigenschaften Gottes, von denen der Dichter gleich zu Anfang des Psalms gesungen hatte, ohne Zweifel, weil er erkannte, dass sie ganz besonders in dem Bunde hervortraten, an welchen er Gott zu erinnern vorhatte. Gott bewahrte dem David und seinem Samen Huld und Treue. Und wenn auch durch ihre Sünde das zeitliche Reich alle Herrlichkeit einbüßte und die Herrscherfamilie zu größter Unbedeutenheit herabsank, so blieb doch die Geschlechtslinie ununterbrochen bestehen, und das Haus Davids gelangte sogar zu größerer Herrlichkeit, als es je gehabt hatte, durch die Thronbesteigung dessen, welcher der Fürst der Könige auf Erden ist und mit welchem Gottes Gnade und Treue ewig bleiben. Alle, die in Christus Jesus sind, mögen sich des freuen; denn sie werden an sich selber die unwandelbare Gnade des Herrn erfahren. *Und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden.* Glorreich erhebt nunmehr der Herr Jesus das Haupt, nachdem er durch die Anweisung des Vaters zur höchsten Ehrenstelle erhöht ist. David und Salomo waren in ihren hohen Würden doch nur schwache Abbilder dieses unsers Königs, der hoch erhöht ist über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden (Eph. 1,21). Die höchste Erhöhung des Hornes des Herrn Jesus steht aber noch bevor in dem rasch herannahenden Tausendjährigen Reiche.

26. *Ich will seine Hand über das Meer stellen und seine Rechte über die Wasser (d. i. die Ströme).* Seine Herrschaft wird weit über die engen Grenzen Palästinas hinausreichen; er wird mit seiner Macht alle Lande umfassen von Wasser zu Wasser. Er wird seine Hand siegreich über das Meer strecken und seine Rechte über die mächtigsten Ströme der Erde. Wie die alten deutschen Kaiser den Reichsapfel, eine kleine Erdkugel, als Sinnbild der Herrschaft über die Erde in der Hand hielten, so wird er das noch weit unbezwingbarere Meer in die Hand fassen und wahrhaft Herr über alles sein. Solche Macht wird ihm von dem Höchsten gegeben werden und soll sein bleibendes Besitztum sein; so verstehen wir die Worte. Der Vers hat auch einen frohen Klang für alle, die auf dem Meer fahren und an den Wassern wohnen: Jesu Hand ist über ihnen. Und wie der Heiland einst seine ersten Apostel am Ufer des Galliläischen Meeres berief (Luk. 5,1-11), so hoffen wir, dass er am Meeresstrand noch viele ernste Jünger finden wird.

27. *Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater.* Davids Nachkommen sollten ein Geschlecht von Betern sein. Das waren sie auch durchschnittlich, und wo es nicht der Fall war, mussten sie dafür büßen. Der Herr Jesus aber war ein Beter ohnegleichen, und sein Lieblingsausdruck im Gebet war: »Vater«. Nie war ein Sohn kindlicher in seinen Bitten als dieser, welcher der Erstgeborne unter vielen Brüdern sein sollte (Röm. 8,29). Gott hatte *einen* Sohn, der ohne Sünde war, aber nie einen, der ohne Gebet lebte. *Mein Gott!* so rief unser Heiland seinen Vater, selbst da er am Kreuze hing. *Und Hort, der mir hilft,* wörtl.: *meines Heils.* An seinen Vater wandte er sich um Hilfe, da er in Gethsemane in den tiefsten Nöten war, und ihm befahl er seinen Geist in dem Augenblick seines Sterbens. In dieser echten Kindesart des Flehens sollten alle wahren Gotteskinder ihm nachahmen. Das ist die gemeinsame Sprache des auserwählten Geschlechts. Kindschaftsbewusstsein, kindliche Ehrerbietung und einfältiges Vertrauen müssen in unsern Gebeten zum Ausdruck kommen, und sie werden da auch nicht fehlen, wenn wir wirklich, der Verheißung gemäß, Söhne und Töchter Gottes sind. Zu Gott sagen: »*Du bist mein Vater,*« dazu verhelfen uns weder Gelehrsamkeit noch Reichtum der Gaben, sondern nur die neue Geburt. Lieber Leser, hast du solche Kindesart, hast du den kindlichen Geist empfangen, durch den du rufen kannst: Abba, das ist, lieber Vater?

28. *Und Ich will ihn zum ersten Sohn (wörtl. zum Erstgeborenen) machen.* Unter den Königen der Erde sollten die Herrscher vom Samen Davids am höchsten von Gott bevorzugt werden, am meisten Gottes Liebe und väterliche Fürsorge genießen. Aber bei Jesus finden wir das in dem höchsten Maße verwirklicht; denn er hat in allem den ersten Rang (vergl. Kol. 1,18), da er eine Namen ererbt hat, der über alle Namen ist (Hebr. 1,4; Phil. 2,9), *und allerhöchst ist unter den Königen auf Erden.* Wer kommt dem Erstgeborenen des Himmels gleich? Das zwiefache Erbteil und die Oberherrschaft gehören ihm. Es gereicht Königen zur Ehre, wenn sie ihn ehren, und die ihn ehren, werden dadurch zu Königen! In der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reichs wird es zutage treten, was Gottes Bundeszusage dem

einst verachteten und geschmähten Davidssohne aufbehalten hat; aber schon jetzt sieht ihn der Glaube erhöht zum König aller Könige und Herrn aller Herren. Siehe, wir neigen uns vor dir, der du zum Erben gesetzt bist über alles! (Hebr. 1,2.) Unsre Garben neigen sich vor deiner Garbe (1.Mos. 37,7). Deiner Mutter Kinder fallen dir zu Fuße. Du bist's, dich werden deine Brüder loben (1.Mos. 27,29; 49,8). Jesus ist kein Fürstendiener, und er will nicht, dass seine Braut, die Gemeinde, sich entwürdigt, indem sie sich vor Königen bückt und Gnadenbrot von ihrer Hand empfängt. Er und sein Reich sind höher als die Könige der Welt. Mögen die Großen der Erde weise sein und ihm huldigen (Ps. 2,10 ff.), denn sein ist das Reich, und er herrscht unter den Völkern (Ps 2,29).

29. *Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade.* Die Könige aus Davids Geschlecht brauchten Gnade, und Gnade allein bewahrte ihr Haus, dass es nicht gänzlich unterging, bis Mariens Sohn erschien. Dieser braucht für sich keine Gnade; aber er ist ja der große Stellvertreter, und diejenigen, welche er vertritt, bedürfen allerdings der Gnade Gottes. Ihnen wird die Gnade ewiglich bewahrt. *Und mein Bund soll ihm fest bleiben.* Dieser Bund ist mit Jesus geschlossen durch das Blut des Opfers und Gottes Eid; darum kann er nicht umgestoßen oder abgeändert werden, sondern ist ewig unverbrüchlich, denn er ruht auf der Wahrhaftigkeit dessen, der nicht lügen kann. Welche Wonne erfüllt unser Herz, da wir erkennen, dass dieser Gnadenbund allem Samen *gewiss* ist, weil er demjenigen zuverlässig *fest* bleibt, mit dem wir unzertrennlich verbunden sind!

30. *Ich will ihm ewiglich Samen geben.* Davids Same lebt fort in der Person des Herrn Jesus und Jesu Same in den Gläubigen. Die Frommen sind ein Geschlecht, das weder Tod noch Hölle umbringen können. Rom und seine Priester haben mit der Inquisition und andern höllischen Grausamkeiten ihr Bestes getan, den Bundessamen auszurotten; aber umsonst war all ihre Wut. Solange Gott lebt, wird auch Gottes Volk leben. *Und seinen Stuhl, solange der Himmel währet, erhalten.* Jesus regiert fort und wird regieren, bis der Himmel einstürzt; ja und wenn die Himmel einst mit großem Krachen zergehen und die Elemente vor Hitze schmelzen, so wird sein Thron doch stehen bleiben. Was für ein herrlicher Bund! Einige Ausleger sprechen von Bedingungen; aber wir können keine finden. Die Verheißungen lauten so bestimmt und unbedingt wie nur möglich, und was für Bedingungen man etwa in Bezug auf den Wandel der Bundeskinder voraussetzen könnte, die werden in den folgenden Versen abgehandelt.⁵

31. *Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln.* Es war möglich, entsetzlich leicht möglich, dass Davids Nachkommen von dem HERRN abweichen würden. Sie taten es wirklich. Aber was dann? Sollte deshalb die Gnade Gottes von dem Samen Davids weichen? Nimmermehr! So ist auch der geistliche Same des Davidssohnes in Gefahr abzurinnen; aber werden sie deshalb verworfen? Nicht ein Wort berechtigt zu solcher Annahme, sondern das Gegenteil ist wahr. Gar manche Schriftausleger schütteln in ihrer Furcht vor der calvinistischen Lehre *die Furcht*, zum Worte Gottes etwas hinzuzufügen, leichter Hand ab; sonst würden sie ihre Zeit nicht damit vertun, von Bedingungen dieses schlechthin bedingungslosen Bundes zu reden.

32. *So sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten.* Wieder wird die schreckliche Möglichkeit in andern Worten vorgeführt und dem traurigen Fall ins Auge geblickt. Aber wenn das Befürchtete geschieht, was dann? Soll das Haus Davids verworfen oder zum Aussterben verurteilt werden? O nein, Gott sei Dank, nein! Ob die Sünde der Nachkommen Davids sich mehr positiv oder negativ gestalte, ob sie unachtsame Unterlassung oder freche Entweihung sei, ob es sich dabei um die Übertretung der gottesdienstlichen Ordnungen oder der sittlichen Gebote oder beider zugleich handle – dennoch wird mit keinem Wort dem Geschlechte der endgültige Untergang angedroht, sondern das Gegenteil bezeugt. Der gesetzliche Geist kommt immer mit seinen Wenn, aber der HERR schlägt die Bedenklichkeiten nieder, sowie sie sich erheben. Das ewig gültige »*Ich will*« macht mit all unsern Wenn und Aber kurzen Prozess.

33. *So will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen.* Nicht mit dem Schwert, nicht mit Tod und Verderben; wohl aber mit der empfindlich schmerzenden Rute. Wollen die Begnadigten sündigen, so müssen sie es büßen; dafür wird Gott sorgen. Er hasst die Sünde zu sehr, als dass er sie nicht heimsuchen sollte, und er liebt seine Auserwählten zu brünstig, als dass er sie ohne Züchtigung dahingehen lassen könnte. Gott spielt nie mit seiner Rute, er lässt sie seine Kinder gehörig fühlen. Er *sucht* die Seinen *heim* mit seinen Züchtigungen in ihren Familien, an ihrem Leibe und ihrem Herzen und lässt

es sie recht spüren, dass ihre Wege ihm missfallen. Er schlägt tüchtig zu und vergilt *ihre Missetat mit (Plagen, besser:) Schlägen*, mit wenigen oder mit vielen, je nachdem wie ihr Herz sich durch die Züchtigung beeinflussen lässt. Die Rute gehört mit zu den Bundessegnungen und ist dazu bestimmt, gebraucht zu werden. Leider wiederholt sich das Sündigen häufig; darum hat die Rute nie lang Ruhe. In Gottes Familie wird der Stock nicht gespart; der himmlische Vater verzieht seine Kinder nicht. Er schlägt sie mit der Rute; aber er errettet ihre Seele von der Hölle (Spr. 23,14).

34. *Aber* – fürwahr ein herrliches *Aber* – *meine Gnade will ich nicht von ihm wenden*. O köstliches, alle Furcht bannendes Wort! Das krönt den Bund mit strahlender Herrlichkeit. Ob die Gnade von den Erwählten anscheinend weiche, sie wird sich ihnen doch niemals gänzlich und für immer entziehen. Jesus steht noch immer bei Gott in Huld, und wir sind in ihm; darum wird auch in den traurigsten Umständen das Erbarmen, mit dem der HErr einen jeglichen seiner Auserwählten umschließt, jeden Druck und Reiz aushalten. Könnte der Bund durch unsre Sünde zunichte gemacht werden, so wäre er längst dahin. Und würde er dann auch wieder erneuert, so wäre er doch nicht auf eine Stunde gesichert, wenn sein Bestand von uns abhinge. Gott kann die Seinen wohl eine Zeit lang verlassen, und sie werden darunter viel zu leiden haben und mögen dabei tief fallen, aber gänzlich und völlig kann er ihnen nimmer seine Liebe entziehen; denn das würde einen Schatten auf seine Wahrhaftigkeit, und solches wird er nie zulassen. Darum fügt er hinzu: *und (will) meine Wahrheit (Treue) nicht lassen fehlen*, oder nach kräftigerer Übersetzung: *und will nicht zum Lügner werden an meiner Treue*. Die Menschen täuschen in allen Stücken, Gott in keinem. Die Treue ist einer der ewig unveränderlichen Kennzüge des göttlichen Wesens, und in ihr offenbart Gott stets sonderlich seine Herrlichkeit. Seine Wahrhaftigkeit ist einer seiner kostbarsten Schätze, einer der herrlichsten Edelsteine seiner Krone, und er wird nie und nimmer dulden, dass dieses Kleinod auch nur im Geringsten um seinen Glanz gebracht werde. Unsre Stelle macht es uns auf die köstlichste Weise gewiss, dass die Erben der Herrlichkeit nie gänzlich weggeworfen werden sollen. Möge, wer Lust dazu hat, die ewige Bewahrung der Gläubigen leugnen; wir haben Christus nicht also gelernt. Wir glauben an die väterliche Züchtigung, aber nicht an das Richtschwert für alle diejenigen, welche Gott zu Kindern angenommen hat.

35. *Ich will meinen Bund nicht entheiligen*. Es ist ja Gottes eigener Bund. Er hat ihn ausgedacht und aufgesetzt und ist aus freien Stücken in ihn eingetreten; darum schätzt er ihn hoch. Es ist nicht eines Menschen Bund; der HErr nimmt ihn als seinen eigenen in Anspruch. Schon unter Menschen gilt es als etwas Arges, bundbrüchig zu sein; so Verachtungswürdiges soll nie dem Höchsten zur Last gelegt werden können. *Und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist*. Abänderungen und Nachgedanken sind angemessen bei kurzsichtigen Wesen, die auf unerwartete Begebenheiten stoßen, welche sie bewegen, ihren Sinn zu wechseln; aber der HErr, der von Anfang an alles überblickt und durchschaut, hat keinerlei Veranlassung, seinen Standpunkt zu ändern. Er ist überdies unwandelbar in seiner Natur und seinen Plänen; er kann sein Herz nicht ändern, darum auch seine Verheißungen nicht. Das gegebene Wort ist heilig; ist ein Versprechen uns einmal über die Lippen gegangen, so verbietet es uns die Ehrenhaftigkeit, dasselbe zurückzunehmen – es müsste denn sein, dass das Versprochene unmöglich oder unsittlich wäre. Weder das eine noch das andre kann bei Gottes Zusagen eintreffen. Wie tröstlich und glaubenstärkend ist es, Gott so entschlossen zu sehen! Er bekräftigt in den vorliegenden Worten seinen Bund und bekennt sich aufs neue zu den von ihm aus freier Gnade übernommenen Verpflichtungen. Das tut er in solcher Weitläufigkeit und mit solchem Nachdruck, dass es ersichtlich ist, wie er an jenem althehrwürdigen, feierlichen Vertrage seine Freude hat. Wenn derselbe ihn, was ohnehin an sich undenkbar ist, gereut hätte, so würde er wahrlich nicht bei seinen Zusagen so verweilen und sie mit solch starker Betonung wiederholen.

36. *Ich habe einmal geschworen bei meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen*. Da er bei keinem Größeren schwören konnte, schwur er bei sich selbst, und zwar bei jener ihn besonders auszeichnenden Eigenschaft, welche seine höchste Ehre und der Gegenstand der tiefsten Anbetung aller himmlischen Heerscharen ist. Gott verpfändet damit die Krone seines Reiches, setzt die höchste seiner Vollkommenheiten, das Innerste seines Wesens, ein. Er sagt damit so viel, als dass er, wenn er aufhörte, seinem Bunde treu zu sein, seinen heiligen Charakter verwirken würde. Was kann er Größeres sagen? In welchen stärkeren Ausdrücken könnte er seinen unabänderlichen Entschluss kundgeben, bei der Wahrheit seiner Verheißung zu bleiben? Der Eid macht ein Ende alles Haders; dieser Eid sollte billig

auch allen Zweifeln bei uns ein Ende machen. Es ist ja unmöglich, zu denken, dass Gott *lügen* könnte; und doch stellt er es so dar, dass er, wenn der Bund von ihm nicht gehalten würde, es selber als eine Lüge ansehen würde. Wohlan, liebe Seele, hier ist Felsengrund, auf den du dich stützen magst! Gebe der HErr, dass unser Glaube von der Art sei, zu welcher diese Bürgschaften uns berechtigen! – Nun wird noch einmal kurz der Inhalt der Bundeszusage vorgeführt.

37. *Sein Same soll ewig sein.* In der Person Jesu ist Davids königliche Linie eine endlose, und das Geschlecht Jesu, das sich in den aufeinanderfolgenden Generationen der Gläubigen darstellt, zeigt keine Abnahme. Keine Macht, weder menschliche noch satanische, kann die christliche Sukzession unterbrechen. Wohl sterben die Heiligen, aber andre kommen auf und füllen ihre Stelle aus, so dass bis zum Jüngsten Tage Jesus einen Samen haben wird, der ihm dient. *Und sein Stuhl vor mir wie die Sonne.* In unserm König Jesus bleibt die Dynastie Davids beständig auf dem Thron. Jesus dankt nie ab und geht nie in die Verbannung. Er herrscht, und er muss herrschen, solange die Sonne auf die Erde scheint. Same und Thron, das sind die beiden großen Bundesverheißungen, und sie sind für uns von ebenso großer Wichtigkeit wie für den Herrn Jesus selbst; denn wir sind der Same, der ewig bleiben soll, und wir werden beschützt und gefürstet von eben jenem König, dessen Herrscherrechte ohne Ende bestehen sollen.

38. *Wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein.* Vor sterblichen Augen mag das Reich bald zunehmen, bald abnehmen; aber bleiben soll es, solange der Mond in seinem Silberglanz am Himmel wandelt. *Und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiss sein.* So übersetzt *Luther* und denkt dabei wohl an 2.Sam. 7,16. Der Zeuge in den Wolken wäre dann der Regenbogen. Allein es fehlt im Grundtext das Vergleichungswort; und da das Wort, welches *Luther* mit *Wolken* übersetzt (was es auch heißen kann), hier, wie sonst öfters, ein dichterischer Ausdruck für *Himmel* sein dürfte, ist vielmehr zu übersetzen: *Und der Zeuge in der Höhe ist zuverlässig.* Manche Ausleger verstehen darunter den Mond, was schwerlich richtig ist. Eher wäre die Sonne aus V. 37 dazuzunehmen und die Stelle nach Jer. 33,20-22, vergl. 31,35-37, zu erklären, wo Gott die Gesetze der Sonne, des Mondes und der Sterne sowie des Himmels und der Erde zu Bürgen seines Bundes mit David und Israel aufstellt. Wahrlich, wenn Himmel und Erde zeugen und Gott der HErr selber schwört, so gibt es für den Zweifel keine Entschuldigung, und der Glaube darf sich in zuversichtlicher Erwartung freudig der Ruhe hingeben! – Manche bedeutende Ausleger ziehen aber zur Erklärung Hiob 16,19 herbei. Danach wäre Gott selbst dieser zuverlässige Zeuge, vergl. 5.Mos. 7,9; Offenb. 3,14 Bezieht man die Worte noch in die Rede Gottes ein, so würde der Höchste damit am Schluss seine eidliche Zusage noch feierlich besiegeln. Man mag aber auch die Worte Gottes mit V. 38a schließen lassen, so dass der Psalmdichter, sich und andern zur Stärkung, mit der Versicherung: *Und der Zeuge in der Höhe ist zuverlässig!* den Bundeszusagen das Amen des Glaubens hinzufügte.

- 39.** Aber nun verstößest Du und verwirfdest
und zürnest mit deinem Gesalbten.
- 40.** Du zerstörest den Bund deines Knechtes
und trittst seine Krone zu Boden.
- 41.** Du zerreiße alle seine Mauern
und lassest seine Festen zerbrechen.
- 42.** Es berauben ihn alle, die vorübergehen;
er ist seinen Nachbarn ein Spott geworden.
- 43.** Du erhöhst die Rechte seiner Widersacher
und erfreuest alle seine Feinde.
- 44.** Auch hast du die Kraft seines Schwerts weggenommen
und lassest ihn nicht siegen im Streit.
- 45.** Du zerstörest seine Reinigkeit
und wirfdest seinen Stuhl zu Boden.
- 46.** Du verkürzest die Zeit seiner Jugend
und bedeckst ihn mit Hohn. *Sela.*
- 47.** HErr, wie lange willst du dich so gar verbergen
und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen?

- 48.** Gedenke, wie kurz mein Leben ist!
Warum willst du alle Menschen umsonst geschaffen haben?
- 49.** Wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht sähe,
der seine Seele errette aus der Hölle Hand? Sela.
- 50.** Herr, wo ist deine vorige Gnade,
die du David geschworen hast in deiner Wahrheit?
- 51.** Gedenke, Herr an die Schmach deiner Knechte,
die ich trage in meinem Schoß von so vielen Völkern allen,
- 52.** mit der, HERR, deine Feinde schmähen,
mit der sie schmähen die Fußtapfen deines Gesalbten!

39. *Aber nun hast Du verstoßen und verworfen*, eigentl. *verschmähet*⁶. Der HERR hatte verheißen, den Samen Davids nicht zu verstoßen, und doch sieht es nun so aus, als ob er es getan hätte, und zwar mit aller Heftigkeit des Zorns, als verschmähte und verabscheute er des Königs Person. Es hat manchmal den Anschein, als wäre, was Gott tut, das gerade Gegenteil dessen, was er zugesichert hat; das Beste, das wir dann tun können, ist, im Gebet vor den HERRN zu treten und ihm die Sache gerade so vorzulegen, wie sie sich uns darstellt. Das dürfen wir wagen; denn der heilige, von Gottes Geist geleitete Dichter unsers Psalms hat es so gemacht, ohne dass er deshalb getadelt worden wäre. Nur dass es in Demut und im Glauben geschehe! *Und zürnest mit deinem Gesalbten*. Ohne Zweifel hatte der Same Davids es verdient, dass Gott mit ihm zürnte. (Vergl. 1.Kön. 11 und 12.) Allein worauf der Psalmist hinweist, ist dies, dass Gottes Handeln dem Gnadenbund zu widersprechen schien. Da legt er denn dem HERRN die Sache offen dar und wagt es, freimütig mit ihm zu reden. Und der HERR hat es gern, wenn seine Knechte es also machen. Es beweist, dass sie glauben, Gott habe seine Zusagen ernst gemeint.

40. *Du hast zerstöret* (wohl besser: *verabscheut*) *den Bund deines Knechtes*. Die Anordnungen der Vorsehung sahen danach aus, als hätte Gott den heiligen mit seinem Knechte David geschlossenen Vertrag aufgehoben, oder als hätte er, wie wir das schon den alten Übersetzern schwer verständliche Wort des Grundtextes vielleicht besser übersetzen, ihn mit Abscheu von sich geschüttelt. So schien es, wiewohl es in Wirklichkeit nicht so war. *Und hast seine Krone (sie) zu Boden (tretend) entweiht*. (Wörtl.) Der König war solcher Not und Schmach ausgesetzt, dass sein Diadem ihm, sozusagen, vom Haupte gerissen, auf den Boden geworfen und in den Staub getreten war. Er war ja ein theokratischer König, und Jehova, der ihm die Krone verliehen, hatte sie von ihm genommen und verächtlich behandelt. In unsern trüben Tagen mögen wir wohl die gleiche Klage vorbringen; denn Gott lässt es geschehen, dass auf vielen Kanzeln Jesu nicht gehuldigt und seine Krone auf mancherlei Weise entweiht wird. Wenn wir sehen, dass Könige und Königinnen zu Häuptern der Kirche erhoben werden, dass ein Priester sich gar den Stellvertreter Christi nennt, dass Parlamente und staatliche Behörden es sich herausnehmen, der Gemeinde Gottes Gesetze zu geben, dann haben wir allen Grund, es schmerzlich zu beklagen, dass die Dinge sich so traurig gestaltet haben. Es gibt nur wenige, die die Kronrechte des Königs Jesus ungeschmälert anerkennen; die ganze Sache erscheint nicht mehr zeitgemäß. Ach HERR, wie so lange!

41. *Du hast alle seine Mauern zerrissen*. Der König war nicht mehr vor den lästerlichen Angriffen böser Zungen geschützt; die heilige Scheu, die den königlichen Namen wie eine Mauer hätte umgeben sollen, hatte aufgehört, ihn von den andern vom Weibe Geborenen zu scheiden. Die göttliche Autorität, welche den Fürsten schirmt, war gewichen. Bis dahin war das königliche Haus einem umzäunten Weinberge ähnlich gewesen; jetzt aber waren alle seine Mauern niedergerissen, so dass der edle Weinstock allen Schutzes entbehrte. Es ist eine traurige Wahrheit, dass an vielen Orten die Umzäunungen der Kirche zerstört sind; die Grenzlinie zwischen der Gemeinde des HERRN und der Welt ist beinahe verschwunden, und die von Gott geordneten Ämter sind vielfach von gottlosen Menschen besetzt. Ach Gott, soll das denn immer so bleiben? Willst du, großer Weingärtner, deinen edlen Weinstock für immer preisgeben? O richte die Grenzen wieder auf und halte deine Gemeinde als deinen Weinberg für dich allein! *Und seine Festen in Trümmer gelegt*. Die Bollwerke des Landes befanden sich in der Feinde Gewalt und waren geschleift; die Verteidigungswerke des Reiches waren bezwungen. So ist es auch je und je geschehen, dass kostbare Wahrheiten, welche die Bollwerke der Gemeinde waren, von Irrlehrern

bestürmt und die Burg der gesunden Lehre dem Feinde ausgeliefert worden sind. O Gott, wie kannst du das zulassen? Willst du, du Gott der Wahrheit, dich nicht erheben und die Lüge niedertreten?

42. *Es berauben ihn alle, die vorübergehen.* Nichtsnutzige Müßiggänger, die nichts anders zu tun haben, müssen durchaus an diesem Weinstock pflücken und zausen, und sie tun es ohne Mühe, da die Zäune niedergerissen sind. Trübe Zeiten fürwahr, wo jeder Schwätzer seine Einwürfe gegen die Religion zu machen wagt und die Leute beim vollen Becher von Einwendungen gegen Jesu Evangelium überfließen! Der Gekreuzigte gilt ihnen nichts, sie gehen an ihm vorüber, ohne auch nur zu fragen, was er für sie getan; aber bietet sich irgendeine Gelegenheit, dass sie ihm noch einen Nagel durch die Hände treiben oder dabei helfen können, ihn aufs neue zu kreuzigen, dann haben sie Zeit zum Verweilen, solange man nur will. Mit dem Finger des Glaubens wollen sie ihn nicht berühren; aber mit der Hand der Bosheit ihn zerreißen, das täten sie gern. *Er ist seinen Nachbarn ein Spott geworden.* Die Nachfolger Davids hatten gar unnachbarliche Nachbarn, die ein Hohn auf die Kameradschaft waren, weil sie nichts lieber taten, als ihren Nachbarn verhöhnen. Die Juden wurden stets von den sie umgebenden Heiden arg gehöhnt und aufgezogen, wenn sie in Not geraten waren. Und auch jetzt ist das Volk Gottes, das dem HERRN von ganzem Herzen und in allen Stücken nachzufolgen sucht, tausend Vorwürfen und Schmähungen, und manchmal der kränkendsten Art, ausgesetzt. Solche Beschuldigungen sind in Wahrheit Schmähungen Christi; sie gelten im Grunde ihm. Soll das stets so fortgehen? Soll Er, der auf die Anbetung allen Anspruch hat, fort und fort der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden? Gott, wo bleibt deine Bundestreue?

43. *Du erhöhst die Rechte seiner Widersacher.* Das hast *Du* getan, du, der du geschworen hattest, ihm Hilfe und Sieg zu geben; statt dessen hast du dich auf die Seite seiner Feinde gestellt und deine Macht ihnen geliehen, so dass sie die Oberhand bekommen und sich zu Herrschern über dein Volk und deinen Gesalbten aufgeworfen haben. *Und erfreutest alle seine Feinde.* Sie prahlen über ihn, sie frohlocken über seine Niederlage, und das ist dein Tun, o Gott! Wie geht das zu? Wo bleibt der Bund? Hast du deine Verheißungen und Versicherungen vergessen?

44. *Auch hast du die Kraft seines Schwerts weggenommen*⁷. Wenn er in den Krieg zieht, so muss er vor dem Feinde weichen; sein Schwert gibt nach, als wäre es von Blei statt von kieselhartem Stahl. Seine Waffen versagen und er muss schmähsch fliehen. *Und ließest ihn nicht siegen (nicht aufkommen) im Streit.* Der Mut lässt ihn im Stich wie das Schwert; er wankt, er fällt. Das ist auch tapfere Männer angekommen – unheimliche Furcht hat sie entnervt und geschwächt. In unsern Tagen verfügt die Gemeinde des HERRN über wenige Schwerter von echtem Jerusalemstahl; ihre Söhne sind biegsam, ihre Diener weichen vor dem Druck. Wir brauchen Männer, deren Schwert nicht gebogen werden kann, Helden, die fest für die Wahrheit eintreten, kühn gegen den Irrtum auftreten, scharf auf die Sünde dreinhauen und mit der Schneide der Wahrheit den Menschen bis ins Herz dringen. Mut und Entschiedenheit tun mehr Not als je; denn Milde gegen Grundlagen stürzende Irrtümer ist heute der Modeartikel in Verbrechen, und Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit unter dem Namen der Weitherzigkeit die Haupttugend unsers Zeitalters. Der HERR sende uns Männer von der Art eines Elia oder doch eines Luther und John Knox!⁸

45. *Du hast seinem Glanz ein Ende gemacht.* (Grundt.) Der Glanz seiner Regierung und das Glück seines Hauses sind dahin, sein Ruhm ist verblichen, seine Ehre befleckt. *Und seinen Stuhl zu Boden geworfen.* Er hat die Macht verloren, sowohl daheim zu herrschen als auch draußen zu siegen. Solches widerfuhr Königen aus Davids Haus und widerfährt, noch trauriger zu sagen, in unsern Tagen dem sichtbaren Reich des Herrn Jesus. Wo ist die Herrlichkeit des Pfingsttages, wo die Majestät der Reformation? Wo bricht das Reich Gottes mit Macht hervor unter den Menschenkindern? Wehe uns, die Herrlichkeit ist dahin, und der Thron des Herrn Jesus ist vor unsern Augen verborgen!

46. *Du hast verkürzt die Zeit seiner Jugend.* Nur kurz war die Zeit gewesen, da der König mit jugendlicher Kraft hatte herrschen können; er ward hilflos vor der Zeit. *Und hast ihn mit Hohn bedeckt.* Schmach ward auf ihn gehäuft, Scham umhüllte ihn, weil seine Kraft so schnell gebrochen war und er vor den Feinden so erbärmlich unterlegen war. Das erfüllte den Psalmdichter, der offenbar einer der treuesten Anhänger des Hauses Davids war, mit tiefem Schmerz. In unsern Tagen haben wir den Mangel an Tatkraft in Sachen der Religion tief zu beklagen: die Heldenzeit der Christenheit ist dahin, ihre rabenschwarzen Locken sind mit vorzeitigem Grau vermischt. Stimmt dieser Verfall mit dem Bund? Lässt sich das mit den Zusagen des HERRN vereinigen? Lasst uns mit der Kühnheit und der

Demut eines Abraham mit dem gerechten Richter aller Welt reden, lasst uns ihn anflehen, dass er sein Wort erfülle, nach welchem alle, die des HERRn harren, neue Kraft kriegen sollen!

Sela. Der fürbittende Dichter schöpft in seinem bangen Klagen Atem; er hört nun auf, die Nöte des Reichs zu schildern, und verlegt sich darauf, flehend mit dem HERRn zu ringen.

47. *HErr, wie lange?* Dieser Aufschrei des gequälten Herzens richtet sich an Jehova, und seine Klage ist, dass die Prüfung so lang währe. Eine Züchtigung mit der Rute ist doch nicht eine Sache, die sich endlos in die Länge zieht; darum ruft er zu Gott, dass er die Trübsal kürze. *Wie lange willst du dich so gar* (wörtl.: *für immer*) *verbergen?* Hast du nicht verheißen, dass du für deinen Knecht eintreten werdest? Willst du ihn denn nun doch für immer im Stich lassen? *Und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen?* Soll dieser immerfort lodern, bis sein Opfer ganz verzehrt ist? O dass es dir gefälle, ihm eine Grenze zu setzen! Wie weit willst du in deinem Eifer gehen? Willst du den Thron einäschern, den du geschworen hast ewig bestehen zu lassen? Gerade so möchten wir den HERRn in unsern Tagen beschwören, der Sache Christi zu gedenken. Kann er seiner Gemeinde so zürnen, dass er sie noch viel länger in solchem Zustand lässt? Wie weit wird er es kommen lassen? Soll die Wahrheit untergehen, soll es mit den Heiligen gar aus sein? Wie lange wird er den Dingen noch ihren Lauf lassen? Wahrlich, er muss bald eingreifen; denn wenn er es nicht täte, so würde die wahre Anbetung Gottes bald gänzlich wie mit Feuer verzehrt sein.

48. *Gedenke, wie kurz mein Leben ist!* Ist es denn so kurz, dann lass es doch nicht lauter Bitterkeit sein! Brennt dein Zorn noch länger, so wird er die Zeit dieses sterblichen Lebens überdauern, und dann wird für deine Gnade keine Zeit mehr sein, mich zu erquicken. Einige Ausleger deuten diese Worte wie die vorhergehenden Verse auf den Zustand des Herrn Jesus in den Tagen seiner Erniedrigung, und das gibt einen lehrreichen Sinn. Wir ziehen es aber vor, alles durchweg auf die Gemeinde anzuwenden, welche der Same des Herrn Jesus ist, gerade wie die Nachfolger Davids dessen Same waren. Wir haben gesündigt und bekommen deshalb die Rute zu fühlen; wir flehen aber zum HERRn, dass er mit seinen wuchtigen Streichen nicht immerzu fortfahre, damit nicht unser ganzes Leben in Elend zerrinne. *Warum willst du alle Menschen umsonst geschaffen haben?*²⁹ Lässt der HERR nicht seine Gnade über seinem Werk leuchten, dann leben wir umsonst. Das ist für uns kein Leben mehr, wenn seine Sache nicht gedeiht. Wir leben, wenn der König lebt, sonst nicht. Ist unser Glaube eitel, dann ist alles eitel. Fällt das Himmelreich zusammen, dann stürzt alles ein. Hört die Treue Gottes auf, kann sein Gnadenbund aufgelöst werden, dann ist die ganze Schöpfung eine Missgeburt, die Vorsehung ein Irrlicht, unser Dasein eine Hölle. Kann das Evangelium als eine Lüge erwiesen werden, dann bleibt für uns und alle Menschenkinder nichts übrig, was das Leben als des Lebens wert erscheinen ließe.

49. *Wo ist jemand, der da leben bliebe* (Grundt.) *und den Tod nicht sähe?* Alle Menschen müssen sterben. Niemand von unserm Geschlecht kann die hier gestellte Frage anders als verneinend beantworten; es gibt keinen, der für sich das Vorrecht beanspruchen dürfte, den Pfeilen des Todes zu entgehen. *Der seine Seele errette aus der Hölle* (der Unterwelt) *Hand?* Weder durch Kraft noch durch Weisheit noch durch Tugend kann irgendeiner dem allgemeinen Schicksal entrinnen; zu Staub müssen alle werden. Weil wir denn alle sterben müssen, so mache doch, o HERR, dies Leben nicht zu lauter Jammer, indem du uns so lange züchtigst! Dein Sohn, unser Bundeshaupt, starb, und wir werden auch sterben; lass uns denn in dieser kurzen Spanne Zeit nicht so von dir dahingegeben werden, dass es uns ganz unmöglich wird, von deiner Treue Zeugnis abzulegen! Nimm uns das Gefühl, als hätten wir umsonst gelebt! So werden die Kürze des Lebens und die Gewissheit des Sterbens von dem Beter als Gründe zur Rettung vor dem HERRn verwendet.

Sela. Hier halten wir wieder inne und rüsten uns zu neuem Flehen.

50. *HErr, wo ist deine vorige Gnade* (Grundt. Mehrzahl: *Gnadenverheißungen*), *die du David geschworen hast in deiner Treue?* Nun wird das Ringen des Psalmisten gewaltig. Wir dürfen den HERRn an seine ersten Liebeswerke mahnen, an seine vormalige Liebe zu seiner Gemeinde, seine früheren Gnadenerweisungen gegen uns. Wir dürfen ferner ihm seinen Eid vorhalten und ihn bitten, daran zu gedenken, dass er geschworen hat, seine Erwählten zu segnen. Wir dürfen hart mit ihm ringen, indem wir ihm ernstlich seine eigenen Charaktereigenschaften vor Augen stellen und auf seiner unverletzlichen Wahrhaftigkeit Fuß fassen. Wenn die Dinge so düster aussehen, dürfen wir ihn mit starken Gründen anlaufen und die Angelegenheit mit unserm leutseligen Gott ernstlich durchsprechen. Hat er doch selbst gesagt: »Kommt und lasst uns miteinander rechten!« (Jes. 1,18.)

51. *Gedenke, HErr, an die Schmach deiner Knechte!* Wegen ihrer großen Trübsale waren sie der Spott gottloser Menschen geworden, und daraufhin wird der HErr um Mitleid gebeten. Wird ein Vater ruhig zusehen, wie seine Kinder verhöhnt werden? Ethan fleht den HErrn an, sich doch über den Jammer seiner Knechte zu erbarmen, der durch die Sticheleien und Hohnreden ihrer Widersacher, die sich wegen ihrer Leiden über sie lustig machen, über sie gebracht ist. *Die ich trage in meinem Schoß von so vielen Völkern allen.*¹⁰ Der Psalmist nahm sich die Schmähungen, die Gottes König und Gottes Knechte trafen, persönlich zu Herzen. Es war ihm, als säßen all die Pfeile, welche das Volk des HErrn verwundeten, ihm selber in den Eingeweiden; darum schüttet er sein Herz in heiligem Mitgefühl vor dem HErrn aus. Wir sollen ja weinen mit den Weinenden; die Schmach, die den Heiligen und der Sache des HErrn angetan wird, sollte uns schwer bedrücken. Können wir es ruhig anhören, wie Christus verlästert wird, können wir zusehen, wie seine Knechte geschmäht werden, ohne tief davon ergriffen zu werden, so ist nicht der Geist eines rechten Israeliten in uns. Unser Leid über die Leiden seines Volkes sollen wir dem HErrn im Gebet klagen; das wird ihm wohlgefallen.

Es gibt noch eine andre Auffassung der Textesworte, die wir nicht übergehen dürfen. Es liegt nahe, zu übersetzen: (*Gedenke,*) *dass ich in meinem Busen trage alle die vielen Völker,*¹¹ und manche ältere Ausleger haben das als Flehen der Gemeinde gedeutet, der HErr möge ihrer gnädig gedenken, weil sie, wie es ja der 87. Psalm weissagt, die Mutter vieler Völker werden solle. Sie steht nahe daran, Völker zur Geburt zu bringen; aber wie sollen die Kinder geboren werden, wenn sie selber inzwischen stirbt? Die Gemeinde Gottes ist die Hoffnung der Welt. Hauchte sie ihr Leben aus, so könnten die Völker nie zum Leben der Wiedergeburt kommen, sondern müssten im Tode bleiben.

52. *Mit der, HErr, deine Feinde schmähen.* Noch ein triftiger Grund. Die Spötter sind des HErrn Feinde so gut wie die unsrigen, und ihr Hohn trifft ihn so sehr wie uns. Deshalb rufen wir den HErrn an, dass er darein sehe. Wird Jehovas hochheiliger Name in den Streit hineingezogen, dann wird der HErr sich gewiss zum Kampf erheben. *Mit der sie schmähen die Fußstapfen deines Gesalbten.* Sie folgen seiner Spur, aber nicht als treue Nachfolger, sondern um bei jedem seiner Tritte eine Ursache zur Lästerung zu finden. Sie lauern nicht nur auf seine Worte und Werke, sondern schmähen sogar seine harmlosesten Schritte. Weder Christus noch seine Gemeinde können es der Welt recht machen; wohin sie auch ihre Schritte wenden mögen, Verächter und Spötter werden stets etwas zu schelten und zu höhnen haben. Uns fällt bei diesem Verse das so häufig gehörte Schmähwort ein: »Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?« Ach, wie sehnen wir uns nach dem Geräusch jener Fußtritte, die sich noch immer nicht wollen hören lassen; aber die Welt spottet über das lange Verziehen des Messias! Ach HErr, wie lange soll dieser abgenutzte Spott immer wieder vorgebracht werden? Wie lange, HErr, wie lange?

53. Gelobet sei der HErr ewiglich!
Amen, Amen.

53. Dieser Vers ist die Lobpreisung, welche das dritte Psalmbuch schließt. Doch sind wir es gewohnt, ihn mit dem Psalm zusammen zu lesen, und das nicht zu unserm Schaden. Wir schließen gern den Psalm so, wie er angefangen hat. Lasst uns Gott loben, bevor wir beten und während wir beten und wenn wir zu beten aufhören; er hat es stets von uns verdient! Können wir ihn nicht immer verstehen, so wollen wir ihm doch niemals misstrauen! Gehen seine Wege über unser Urteilsvermögen, so lasst uns auch nicht so töricht sein, sie beurteilen zu wollen! Das täten wir aber, wenn wir seine Führungen als unfreundlich oder untreu ansähen. Er ist, er muss und soll sein unser ewig hochgelobter Gott. *Amen, Amen.* So sprechen unser aller Herzen. Ja, so sei es, HErr, wir wünschen es immer und immer wieder: Sei hochgelobt ewiglich!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ein Gegenstück zum vorhergehenden. Ein geistliches *Allegro* zu jenem *Penseroso*¹² Jener ist ein Trauerlied für die Passionszeit, dieser ein Jubelklang zur Weihnachtsfreude. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Die Gemeinde singt von Jehovas Gnade und Treue auch unter dem schwersten Leid, auch dann, wenn beide Eigenschaften Gottes unwirksam geworden zu sein scheinen. Der Widerspruch zwischen seinen Verheißungen und ihrer traurigen jetzigen Lage ist für sie ein Antrieb, sich nur umso tiefer in jene Verheißungen zu versenken, die doch einmal erfüllt werden müssen. Gottes Treue ist die Gewähr dafür. – Komm. von Prof. D. Fr. Bähgen 1892.

V. 2. Dieser eine kurze Vers schließt in sich Summa, Kern und Grund des ganzen langen Psalms. Man achte auf des Sängers Lied und des Sängers Lust! Das Lied besingt die Gnade und Wahrheit, welche der Herr dem Hause Davids und damit dem ganzen Volke bewiesen hat. Des Sängers Lust ist es, die Gnadenerweisungen und -Verheißungen allezeit zu preisen. Und das will er tun mit seinem Munde (V. 2) und mit seinem Gemüt, wie es der folgende Vers andeutet: *Und sage also*, d. h. ich behaupte es; ich glaube es mit meinem Herzen, darum bezeuge ich es mit meinem Munde. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. D. John Boys † 1625.

Ich will singen. Nicht nur reden, sondern *singen* will er von der Gnade des Herrn. Das Erheben der göttlichen Güte weckt die Freude des frommen Gemütes, und diese kann sich nicht besser äußern als im Liede. Die überströmende Fröhlichkeit eines beglückten Herzens ergießt sich durch den Gesang in Ohr und Herz anderer; sie hat auf diese Weise eine wunderbare Macht, das Gemüt zu bewegen. Der Heilige Geist hatte daher eine besondere Absicht dabei, dass er je und je fromme Gemüter drängte, das wunderbare Gnadewirken Gottes in eigens dazu gedichteten Liedern den Seelen vorzuführen und diese Lieder der Nachwelt zu überliefern und zum öffentlichen Gebrauch nutzbar zu machen. *Wolfgang Musculus* † 1563. Der Sänger musste von dem damaligen Zustand des Hauses Davids ein sehr trauriges Bild entwerfen; dennoch begann er seinen Psalm mit Lobpreis. Wir sollten in der Tat lernen, allezeit und in allen Lagen zu danken. Wir meinen, wenn wir in Not sind, durch Klagen Erleichterung zu finden; aber durch Loben kommen wir viel eher und besser zu wahrer Herzensruhe, ja zu Freude im Leid. Verwandeln wir denn unsre Klagen in Dankeslieder! Wir werden bei der Betrachtung dieses Psalms solches finden, das uns auch in den schlimmsten Zeiten, sei es persönlicher, kirchlicher oder nationaler Not, Stoff die Fülle zum Loben und Danken an die Hand gibt. *Matthew Henry* † 1714.

Gregor von Nazianz († 390) wirft hier die Frage auf, wie ein beständiges Lobsingen von der Gnade Gottes mit der durch nichts zu trübenden Seligkeit des Himmels vereinbar sei, da doch das Gedenken an die Gnade die Erinnerung an die Sünde und das Elend, die uns der Gnade bedürftig machten, in sich schließe und Jesaja sage, es solle der vorigen Ängste vergessen sein und überhaupt der vorigen Schöpfung mit ihrem Leid nicht mehr gedacht werden. (Jes. 65,16 f.) *Gregor* antwortet, es werde dies Gedenken gleich sein dem, wie man in gesunden Tagen auf die überstandene Krankheit zurückblicke; solche Erinnerung werde ohne Schmerz sein, werde das Glück der Erlösten nicht im mindesten stören, sondern nur dazu dienen, ihre Wonne durch den Gegensatz zu der Vergangenheit zu steigern und ihre Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zu mehren. *Neale und Littledale* 1860.

Mit meinem Munde. Ich habe eine Zunge, die schon halb vom Krebs zerfressen war, beständig Gott loben hören. Lieber Leser, wie brauchst du deine Zunge? *Philipp Bennet Power* 1862.

V. 3. *Ewig wird die Gnade gebaut werden.* (Wörtl.) Welche Gnade ist das, als eben die des herrlichen und gnadenreichen Heilsplans, des wunderbaren Rettungsbaues, der gegründet ist auf den ewigen Gnadenrat Gottes, zur Ausführung gebracht durch die Seelenarbeit und das Todesleiden Jesu Christi und dann in den Herzen aufgerichtet durch die erleuchtende und bekehrende Macht des Heiligen Geistes? Diese Gnade ist vor Grundlegung der Welt geplant und wird keinen Untergang oder Verfall kennen, selbst in der unmessbaren Ewigkeit. Wer ist denn der Erbauer dieses Gebäudes? Nicht des Menschen freier Wille, nicht des Menschen Gerechtigkeit oder Weisheit, nicht des Menschen Macht oder Kunstfertigkeit. Gott allein ist es, der den Tempel seiner Gemeinde erbaut, und ihm allein gebührt die ganze Ehre. Dieser Bau wird im Gegensatz zu allen andern Gebäuden unter dem Mond nimmer verfallen und niemals abgebrochen werden. Wie nichts zu ihm hinzugefügt werden kann, so auch nichts abgenommen. Feuer kann ihn nicht schädigen, Stürme können ihn nicht stürzen, Alter ihn nicht schwächen. Er ist so unerschütterlich wie der Fels, auf dem er steht. *Aug. Montague Toplady* † 1778.

Aufgebaut. Frühere Gnaden bilden die Unterlage zu späteren. Die Gnadenerweisungen, welche wir heute genießen, sind gegründet auf diejenigen früherer Zeiten. Diese Barmherzigkeiten der Vergangenheit sollten wir freudig und dankbar rühmen. *John Howe* † 1705.

An den Himmeln, den über das Entstehen und Vergehen hienieden erhabenen, *befestigt Gott seine Treue*, so dass sie fest wie die Sonne über der Erde steht, obgleich ihr der Stand der Dinge hienieden zuweilen zu widersprechen scheint. (Vergl. Ps. 119,89.) Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 4. *Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten.* Lasst uns mit andächtigem Staunen darüber nachsinnen, dass es Gott gefallen hat, mit dem Menschen einen Bund zu schließen, der Unsterbliche mit dem Sterblichen, der Allmächtige mit dem Schwächsten, der Allergerechteste mit dem Allerungerechtesten, der Reichste mit dem Ärmsten, der Allerseligste mit dem Elendesten! Der Dichter des achten Psalms wunderte sich, dass Gott des Menschen gedanke und sich der Menschenkinder annehme. Wieviel erstaunlicher aber ist es, wenn Gott sich mit dem Menschen verbindet, und zwar in der feierlichen Weise eines Bundes! Hätte der Mensch es aus sich selbst behauptet, dass Gott durch einen Bund mit ihm vereinigt und ihm verpflichtet sei, wer hätte ihn nicht der Frechheit bezichtigt? Es ist aber Gott selbst, der es in den hier angeführten Worten beteuert, dass er mit dem Menschen einen Bund gemacht habe. Welcher Gläubige staunt hier nicht über die Leutseligkeit Gottes? *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 6. Wörtlich: *dein Wunder*; nicht: deine wunderbaren Werke, sondern: *deine Wunderbarkeit*, dein wunderbares, geheimnisvolles, von allen Geschöpfen unterschiedenes Wesen. *J. J. St. Perowne* 1864. *Dein Wunder*: dein wunderbares Heil, in welches alle Propheten, ja selbst die Engel gelüftet hineinzuschauen. Es sind bald sechstausend Jahre her, seit die Engel im Himmel gleichsam in ein Meer des Staunens stürzten über diesem großen Heil, und ebenso lange, seit Abel ob solcher wunderbaren Seligkeit anbetete. Und was meint ihr, dass er heute tut? Er staunt noch immer darüber. *Andrew Gray* 1716.

Die mit dem *Himmel* parallel stehende *Gemeinde der Heiligen* sind nicht die Israeliten, sondern die *Engel*. Vergl. V. 8; Hiob 5,1; 15,15; Sach. 14,5. Die *Treue* Gottes konnten die Engel preisen, weil sie die Erfüllung der Verheißung voraussahen. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1892.

V. 7. *Denn wer mag in den Wolken (in den Himmelshöhen) dem HERRN gleich gelten?* Sonne, Mond und Sterne wurden nicht nur von den Persern, sondern auch von manchen götzendienerischen Juden wegen ihres Glanzes und ihrer Schönheit angebetet. Aber welches dieser Himmelslichter ist mit dem Vater des Lichts und der Sonne der Gerechtigkeit zu vergleichen? Jene mögen in der Nacht des Heidentums wie Glühwürmchen im Dunkeln leuchten; aber wenn die Himmelssonne aufgeht und der Tag anbricht, verlöschen und verschwinden sie alle. – Andre beziehen den Vergleich auf die Engel. Auch unter den Cherubim und Seraphim, den Erzengeln und allen Engelfürsten mag keiner dem Vater der Geister gleich gelten. *George Swinnock* † 1673.

V. 8. *Gott ist sehr schrecklich oder sehr zu fürchten in der Versammlung der Heiligen.* Der Dienst Gottes ist mit großer Furcht und Ehrerbietung auszurichten, ganz im Gegensatz zu der äußerlichen, geist- und andachtslosen, nachlässigen oder tadelnden Art, die wir so oft bei denen antreffen, die des Gottesdienstes pflegen. *Joh. Flavel* † 1691.

Der Heiligen. Diejenigen Gläubigen, die in inniger Gemeinschaft mit Gott wandeln, haben etwas Ergreifendes und Ehrfurcht Gebietendes in ihrem Wesen. Ihr Übertreter, ihr Rückfälligen, ihr geheimen Sünder, ich wende mich in euer Gewissen; jagt euch nicht die Nähe eines geheiligten Gotteskinds einen Schrecken ein? Als einst die Schergen zu *Basilius dem Großen* († 379) hinzutraten, um ihn zu greifen, strahlte eine solche Majestät, ein solcher Glanz aus seinem Angesicht, dass die Häscher rückwärts zu Boden fielen und nicht imstande waren, die Hand an ihn zu legen. *Jeremiah Burroughs* † 1646.

V. 9. *Und deine Treue ist rings um dich her.* Gerade wie die Tyrannen dieser Welt von Gottlosigkeit, Geldgier, Gottesverachtung und Hochmut als einer Leibgarde umgeben sind, so sitzt Gott auf seinem erhabenen Throne, umgeben von Hoheit, Treue, Gnade, Liebe zu all den Seinen wie von einem güldenen Gewand. *Giambattista Folengo* † 1559.

Was Gott immer tun mag, stets ist er seiner Treue und darum auch seines Bundes eingedenk. Seine Wahrhaftigkeit umgibt ihn auf allen Seiten, so dass er, wohin er auch schaut, sie immer vor Augen hat. Und wiewohl er seine Engel stets um sich hat und sie je und je als seine Boten zur Erde nieder sendet, so hat er doch noch bessere Boten als diese; das sind seine Gnade, Wahrheit und Treue, die stets dienstbereit um ihn her sind. *Thomas Goodwin* † 1679.

V.10. *Du herrschest über das ungestüme Meer.* Wiewohl das Meer ein Riese ist, vor welchem selbst ein Herz von Erz zergeht, so ist dasselbe vor Gott doch nur gleichsam ein Kindlein. Er wickelt's ein und legt es schlafen. Was mag dann Gott noch zu groß und zu stark sein? *Joseph Caryl* † 1673.

Ein Beispiel davon finden wir in dem Stillen des Meeres durch den Herrn Jesus. »Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille.« (Mark. 4,39.) Was Jesus bei dieser einen Gelegenheit tat, das tut Gott fort und fort im Walten seiner Vorsehung. Der Ozean wird nicht willkürlich durch die Winde bewegt und wird nicht still nach toten Naturgesetzen. Gott beherrscht das Meer unmittelbar. Er hebt die Wellen empor, er legt sie still darnieder. Gleiches tut Gott auch im Reich der Gnade. Er lässt es zu, dass sich die Wut der Feinde gegen seine Sache erhebt; aber er stillt ihr Toben auch, wenn es ihm beliebt. *Alexander Carson* † 1844.

V. 11. *Du hast zermalmt – zerstreut.* Gott hat mehr als eine Weise, wie er mit den Feinden seiner Gemeinde handelt. *Matthew Henry* † 1714.

V. 12. *Dein ist der Himmel, dein auch die Erde* (wörtl.): darum preisen wir dich, darum vertrauen wir dir, darum wollen wir uns nicht fürchten vor dem, was Menschen uns tun könnten. *Matthew Henry* † 1714.

V. 15. *Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Festung.* Der Heilige Geist spielt hier auf die Throne irdischer Fürsten an, die mit Säulen gestützt waren, wie der Thron Salomos mit Löwen, sowohl zur Stütze als zur Zierde. (1.Kön. 10,19 f.) So sind Gerechtigkeit und Recht die Pfeiler, auf welchen Gottes Thron ruht. Sie sind, wie *Calvin* es auslegt, Königsmantel und Krone, Purpur und Zepter, kurz, die Abzeichen der königlichen Würde, mit welchen Gottes Königsthron geziert ist. *George Swinnock* † 1673.

Das Fundament der Herrschaft Jehovas, das, worauf sie ruht, sind *Gerechtigkeit und Gericht*. Unter der *Gerechtigkeit* ist jedenfalls die wohlbekannte Eigenschaft Gottes zu verstehen, unter dem *Gericht* die unparteiische Ausübung dieser Eigenschaft. Würde der Höchste in seiner Weltregierung nicht Unparteilichkeit walten lassen, so würde er, wenn es erlaubt ist, den Ausdruck zu gebrauchen, dem Thron entsagen; seine Herrschaft würde zusammenstürzen. *Abraham Booth* † 1806.

Gerechtigkeit, kraft welcher er seine Untertanen schützt und jedem sein Recht widerfahren lässt; *Gericht*, welches die Aufrührer bändigt und dem Unrecht wehrt. *Gnade*, die Mitleid übt, Verzeihung gewährt und die Schwachen trägt; *Wahrheit* oder *Treue*, die alles zustande bringt, was er verheißen hat. *William Nicholson* † 1671.

Der griechische Dichter *Pindar* (geb. 521 v. Chr.) nennt die *Wahrheit* eine Tochter Gottes. *Epaminondas*, der berühmte Feldherr der Thebaner († 362 v. Chr.), war so wahrheitsliebend, dass man von ihm sagte, er habe sich nicht einmal im Scherz eine Unwahrheit erlaubt. Das ist an den königlichen Höfen eine seltene Tugend. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Gnade übt Gott im Verheißen, *Treue* im Vollbringen; *Treue* im Halten des Worts, *Gnade* in der Überschwenglichkeit der Erfüllung. *Matthew Henry* † 1714.

Wenn der Herr hervorgeht, kündigt *Gnade* ihn an, und *Treue* meldet sein Erscheinen. *Gnade* und *Treue* begleiten sein Wirken, wo immer sein Wille zur Ausführung kommt; denn Liebe ist sein Wesen. Dabei bleiben aber Gerechtigkeit und Gericht seiner Herrschaft Grundfeste. *J. N. Darby* 1860.

V. 16. *Wohl dem Volke.* Das Volk, welches einem solchen Gott zugehört, wandelt im Licht und frohlockt – und dadurch wird der Ruhm des Herrn noch besonders vollständig. *Das Jubel kennt*, d. i. welches Gottes Herrlichkeit mit Verständnis und Dankbarkeit so an sich und in der Schöpfung wahrnimmt, dass es darüber in Jubel ausbricht, sei es mit dem Munde, 4.Mos. 23,21.23, sei es mit Trompeten und Posaunen, Ps. 27,6; 4.Mos. 10,1-10, an den Festen und sonst, Jos. 6,5.20; 1.Sam. 4,5 f.; 2.Sam. 6,15. – Komm. von Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

Erinnert an die Posaunen, welche bei den großen Festen und sonderlich am ersten Tag des siebenten Monats (3.Mos. 23,24) als Freudenklang ertönten, dann auch bei außerordentlichen Gelegenheiten, so namentlich an dem zehnten Tage des siebenten Monats des je fünfzigsten Jahrs nach dem jährlichen Versöhnungsoffer, als an dem Jubeltag, an welchem den Leibeigenen die Freiheit und denen, die ihr Erbteil eingebüßt hatten, die Wiedereinsetzung in ihren Besitz verkündigt wurde. (3.Mos. 25,8-10.) Wie dieses Halljahr mit seiner Freude erst nach dem Versöhnungstag eintrat, so können auch die Freude und die Freiheit des Evangeliums erst dann uns zuteil werden, nachdem wir Christus als unsre

Versöhnung kennen gelernt haben. – An den Freudentagen sollten sie die Drommeten blasen bei ihren Brand- und Dankopfern, dass ihrer gedacht werde vor dem HERRN, ihrem Gott (4.Mos. 10,10). David samt dem ganzen Israel führten die Lade des HERRN hinauf nach der Stadt Davids mit Jauchzen und Posaunen (2.Sam. 6,15). Nach 4.Mos. 23,21 pries Bileam an Israel: Jehova, sein Gott, ist mit ihm, und Königsjubel erschallt bei ihm. Vergl. Ps. 98,6; 27,6. *A. R. Fausset* 1866.

Sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln. Neben der Liebe des Herzens Gottes schätzt der Gläubige am meisten das freundliche Leuchten seines Angesichts. Dieses bringt, gleich dem Leuchten der Sonne, die Knospen der bewussten Freude, die Blätter des frischen Bekenntnisses, die mannigfachen Blüten der heiligen Stimmungen und die köstlichen Früchte der Gerechtigkeit hervor. Die Leute täuschen sich sehr, die da meinen, die Segnungen des Evangeliums machten träg oder nachlässig im Erfüllen der Pflichten. Unser Bibelwort sagt: Die Gläubigen werden *wandeln* im Licht des göttlichen Angesichts. Wandeln heißt aber vorwärts schreiten. Die Gnade macht unsre Knöchel fest, dass wir wandeln können, und sie wird uns im Fortschreiten und Fortwirken erhalten bis ans Ende. *Aug. Montague Toplady* † 1778.

V. 18. *Durch deine Gnade ist unser Horn hoch erhoben.* Von einem Mann, der sich stolz gebärdet, sagt man im Morgenland, er trage sein Horn hoch. Zu jemand, der sich von oben herab in die Angelegenheiten anderer einmischt, sagt man: »Warum zeigst du hier dein Horn?« Andre solche Redensarten sind: »Schaut den an, was für ein feines Horn er hat! Der wird den Leuten Beine machen!« »Wahrhaftig, mein Herr, Sie haben ein großes Horn!« »Chinnan hat sein Geld verloren und sein Horn dazu.« »Wehe mir, ich bin wie ein Hirsch, dem das Geweih abgefallen ist.« *Joseph Roberts* 1844.

V. 20. קַדְמוֹן, welches meistens *Auserwählter* übersetzt wird, fasse ich hier in der Bedeutung *Jüngling*: noch ein Jüngling wurde David aus seiner Niedrigkeit (78,71) hoch über das Volk emporgerückt. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

V. 26. Seine linke Hand soll über das Mittelländische *Meer* und seine rechte über die großen *Ströme* im Osten, den Euphrat usw., herrschen. Ein ähnlicher Ausdruck wurde einst von den szythischen Gesandten *Alexander dem Großen* gegenüber gebraucht, als sie sagten: »Hätten die Götter dir einen Körper gegeben so groß wie dein Geist, so würde die ganze Welt dich nicht fassen können. Du würdest mit der einen Hand bis zum Osten, mit der andern zum Westen reichen.« *John Kitto* † 1854.

V. 27. Wann hat David je zu Gott gesagt: *Du bist mein Vater*? Es ist auffallend, dass wir im Alten Testament nirgends die Erzväter oder die Propheten Gott als ihren Vater anrufen hören. Sie kennen ihn als solchen nicht. Erst in Christus ist dies Wort nach seinem vollen Inhalt erfüllt. *Capel Molyneux* † 1855.

Christus fing seine Arbeit auf Erden damit an, dass er von seinem *Vater* zeugte; denn in Luk. 2,49 sagt er: »Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?« Und seine letzten Worte waren: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.« So sprach er auch während seines ganzen Lebens Gott als Vater an. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

V. 28. Jesus Christus ist der *erstgeborne Sohn Gottes*, erstens weil er nach der Ordnung der Vorherbestimmung der erste ist; denn in ihm als dem Haupte sind wir erwählt, vergl. Eph. 1. Sodann, weil er der Erstgeborne aus den Toten ist (Kol. 1,18; Offenb. 1,5). Und drittens, weil er die Rechte des Erstgebornen hat; denn er ward gesetzt zum Erben über alles (Hebr. 1,2). Und mehr als das: er ist auch von Gott gemacht zum Höchsten unter den Königen der Erde, zum König aller Könige. Kardinal *Robert Bellarmin* † 1621.

Das Erstgeburtsrecht schloss nach der uralten Ordnung dreierlei in sich: erstens ein zwiefaches Teil von dem irdischen Besitz des Vaters (5.Mos. 21,17), zweitens Autorität über die jüngern Glieder der Familie (2.Chron. 21,3), und drittens die Ausübung des Priesterdienstes (4.Mos. 8,13-18). Die Verheißung unserer Psalmstelle reicht aber noch weiter und stellt etwas Außerordentliches in Aussicht. David war der jüngste Sohn Isais, der letzte, von dem man eine Erhöhung über alle andern hätte erwarten können. Dennoch ward an ihm, dem Erwählten Gottes, die Verheißung buchstäblich und wunderbar erfüllt. So verhält es sich auch mit Jesus. Was er von seiner Mutter und Joseph zu erwarten hatte, war nur ihre Armut; es war keinerlei Aussicht da, dass er die königlichen und priesterlichen Würden erlangen würde, die ihm zugesagt waren. Aber was Jehova verheißt ist herrlich in Erfüllung gegangen. Jesus ist der Erste und Höchste, hoch erhöht über alles, das genannt mag werden. *David Pitcairn* 1846.

Nach hebräischem Sprachgebrauch waren die Könige Söhne Gottes (vergl. Ps. 82,6); aber David ist unter ihnen der vornehmste, Gottes *Erstgeborener*. Ähnlich nannte man bei den Griechen die Könige Pfleglinge Jupiters. *Alexander Geddes* † 1802.

V. 31-35. Ist der himmlische Vater genötigt, seinen Zorn zu zeigen, so gebraucht er doch die Vaterrute, nicht das Henkerbeil. Er wird seinen Kindern weder die Knochen brechen noch den Bund. Er züchtigt in Liebe, mit Maßen, voll Mitleid und Erbarmen. *Thomas Lye* † 1684.

Dass die Kinder Gottes dies doch bedächten, damit sie sich, wenn sie gefallen sind, wieder zu ihm kehrten und es ihm dann überließen, was er mit ihnen machen wolle! Ob er sie auch haue, schneide oder brenne, solange er sie nur nicht abschneidet! Sie sollen bedenken, wie sein Zweck nur ist, dass sie seine Heiligung erlangen. Ja ob es sogar schiene, als wollte Gott sie abschneiden, so ist es doch nur so gemeint wie bei dem blutschänderischen Korinther: zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde (1.Kor. 5,5). *Thomas Goodwin* † 1679.

Wie erstaunt würden manche sein, wenn sie wüssten, wie es tatsächlich um solche steht, die sie vielleicht bewundern und für im göttlichen Leben besonders fortgeschritten ansehen; wenn sie wüssten, wie oft sie in Gedanken, Worten und Taten sich versündigen und welch tiefe Schmerzen sie ob solchen Übertretungen leiden. *Capel Molyneux* 1855.

Enthielte der Gnadenbund nicht diesen Paragraphen, betreffend die väterliche Zucht zur Erweckung der Buße, mit der Zusicherung, dass der Reumütige, wenn er im Glauben Gott nahe, Vergebung und Barmherzigkeit finden werde, so fiel dieser Bund gradeso hin wie der Werkbund. *David Dickson* † 1662.

V. 34. Die in diesem Verse gegebene Milderung ist nicht dahin misszuverstehen, als bezöge sie sich auf die *Individuen*, gegen die Natur der Sache und gegen die Geschichte, nach der über die abtrünnigen Mitglieder des davidischen Geschlechtes vernichtende Gerichte ergingen, sondern der Gegensatz ist der der Heimsuchung der Sünde an dem Individuum und der *dem Geschlechte* stets bleibenden Gnade. Man darf ja nicht übersehen, dass es nicht heißt: »Aber meine Huld werde ich *ihnen*, den Sündern, nicht entziehen,« sondern: »*ihm*«, dem Geschlechte als solchem. Jetzt, da das Reich von dem *sündigen* Samen Davids auf den *heiligen* (Christus) übergegangen ist, hat die direkte Anwendbarkeit des Abschnittes aufgehört. Der in der Verheißung vorgesehene Fall kann jetzt nicht mehr eintreten. Doch findet ein analoges Verhältnis, wie zwischen David und seinem Samen, zwischen Christus und seiner Gemeinde statt. Wie Davids Geschlecht in ihm erwählt war (vergl. 1.Kön. 11,36; 2.Kön. 8,19; Jes. 37,35; 2.Chron. 6,42), so dass es ungeachtet des Abfalls und der Verwerfung seiner einzelnen Glieder immer im Besitze der Gnade Gottes blieb, so ist die Kirche in Christus erwählt, und die Sünden ihrer Glieder können wohl *ihnen*, nicht aber *ihr* schaden. Trotz des Abfalls ganzer Generationen blüht sie stets herrlich wieder auf, und hinter dem unerbittlichen Gerichte, das durch die Erscheinung Christi nicht aufgehoben, sondern geschärft ist, ist stets die erbarmende Gnade verborgen. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1844.

V. 35. Vorher hatte er von dem Fall gesprochen, dass *die Kinder seinen Bund entheiligten*, und darauf anspielend erklärt er nun, dass er ihnen nicht vergelten werde wie sie ihm vergalt: *Ich will meinen Bund nicht entheiligen*. *Johannes Calvin* † 1564.

V 37. *Sein Same soll ewig sein*. Er soll beständig bleiben, erstens in der Folgereihe des Geschlechts bis an das Ende der Welt. Das Geschlecht soll nie ausgerottet werden. »Die Kirche ist in Gefahr!« Ei, welche Kirche? Christus sagt von seiner Gemeinde, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Zweitens soll der Same beständig bleiben, indem ihr christlicher Charakter bewahrt wird aus Gottes Macht durch den Glauben. »Sein Same bleibet in ihm« (1.Joh. 3,9). Drittens soll der Same ewig bleiben in dem verklärten Zustand der Gläubigen. Wer den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit. Alle irdische Herrlichkeit ist nur für dieses Leben; oft währt sie nicht einmal so lange. Des Christen Herrlichkeit aber fängt an – nicht mit dem Tode, sondern mit dem ersten wahren Gebet: aber dann, mit dem Tode, wächst sie und wird vollendet. *William Jay* † 1853.

V. 39. *Aber nun verstößest Du* usw. Die Klagen der Heiligen gehen manchmal so über das Maß hinaus, dass sich in ihnen mehr die seelischen Gefühle kundtun als der Glaube. Aber Gottes Güte ist so groß, dass er sich durch diese Klagen nicht beleidigen lässt, solange der Glaube nicht völlig erlischt. D. H. *Moller* 1639.

V. 41. *Mauern, Festen.* Zugrunde liegt das Bild eines Weinbergs, in welchem der Weinstock den König darstellt. Die Weinberge waren gewöhnlich von einer steinernen Mauer eingehegt, und drinnen war ein Häuschen oder ein kleiner Turm, in dem der Weinbergshüter wohnte, welcher Eindringlinge abzuwehren hatte. War die Mauer eingerissen oder umgefallen, so konnte jeder Vorübergehende von der Frucht pflücken, und stand der Turm nicht mehr, so war der Weinberg den Nachbarn offen, dass diese darin machen konnten, was sie wollten. Ist die Gemeinde nicht mehr von der Welt getrennt, und hat der göttliche Hüter keine Wohnstätte mehr in ihr, so ist es fürwahr schlecht um sie bestellt! *C. H. Spurgeon* 1874.

V. 44. *Auch hast du die Kraft seines Schwertes weggenommen.* Als die Gallier von den Römern überfallen wurden, kannten sie kein Mittel, das Eisen zu härten. Bei jedem Hieb bogen sich ihre Schwerter, so dass sie sie, ehe sie einen neuen Streich führen konnten, unter dem Fuß oder über dem Knie wieder gerade biegen mussten. Bevor ihnen das gelang, hatte aber meist der besser gerüstete Feind ihnen schon das Leben genommen. *Adam Clarke* † 1832.

V. 46. *Du verkürzest die Zeit seiner Jugend.* Viele der jüdischen Könige erreichten nicht die halbe Lebenszeit. Die vier letzten regierten nur kurze Zeit und starben entweder durch das Schwert oder in der Gefangenschaft. *Joahas* regierte nur drei Monate und wurde als Gefangener nach Ägypten abgeführt, wo er starb. *Jojakim* regierte nur elf Jahre und wurde den Chaldäern zinspflichtig. Nach der Weissagung des Jeremia sollte er wie ein verendetes Tier vor die Tore Jerusalems hinausgeworfen werden (Jer. 22,18 f.; 36,30). *Jojachin* regierte drei Monate und zehn Tage; er wurde dann gefangen nach Babel gebracht. Siebenunddreißig Jahre war er daselbst im Gefängnis; dann wurde er zwar von dem König *Evil-Merodach* zu fürstlichen Ehren erhöht, starb aber doch im fremden Lande (Jer. 22,24 ff.; 52,31 ff.). *Zedekia*, der letzte von allen, hatte erst elf Jahre regiert, als er, nachdem seine Söhne alle vor seinen Augen hingerichtet worden waren, geblendet und in Ketten nach Babel geführt wurde, wo er bis an sein Lebensende im Kerker blieb (Jer. 52,10 f.). So wurden diesen Königen *die Tage ihrer Jugend*, ihrer Macht, ihrer Würde, ihres Lebens verkürzt und sie selbst mit Hohn bedeckt. *Adam Clarke* † 1832.

Bedeckest ihn mit Hohn, oder: Du hast ihn um und um in Schande eingehüllt, hast ihn in das Grabtuch der Schmach eingewickelt. *John Trapp* † 1669.

V. 47-49. Das klingt ja, als hoffte der Psalmist auf nichts jenseits des Grabes, als wäre mit der Niederlage des Reichs alle Freude dahin, als wüsste er nichts von einem zukünftigen Reich, das die Hoffnungen des Glaubens erfüllen würde. Wir taten *Ethan* aber Unrecht, wollten wir ihn so genau beim Wort nehmen. Sind seine Worte doch die Sprache der Erregung, nicht der ruhigen Überlegung. »Die Art, wie der Psalmdichter sich hier auslässt,« sagt der berühmte Prediger *John Howe* († 1705), »ist etwas leidenschaftlich.« Das kommt daher, dass sich ihm die trostlose Lage des Reichs und des Königshauses plötzlich in ihrer ganzen Stärke aufs Gemüt legte. Er sah nur auf die gegenwärtige Not. Es war ihm in dem Augenblick nicht möglich, weiter hinaus zu blicken auf einen besseren zukünftigen Stand der Dinge. Ist unser Auge durch einen heftigen Schmerz getrübt, dann sieht es nicht weit und umfasst nicht so viel, wie es sonst tun würde und bald hernach tun wird, wenn die Tränen aus dem Auge gewischt sind und wieder Klarheit des Blicks eintritt. Es wäre darum unverantwortlich, aus *Ethans* leidenschaftlichem Herzerguss schließen zu wollen, dass den Gläubigen, die zu der Zeit der Könige lebten, die Hoffnung des ewigen Lebens fremd gewesen sei. Ich bin geneigt, sogar weiterzugehen und gerade auf diese Klagetöne hinzuweisen als auf ein Anzeichen, dass in ihrem Herzen eine ununterdrückbare Ahnung der Unsterblichkeit war. Das Vöglein, das in seinem Käfig aufgeregter hin und her flattert und sich an den Stangen die Flügel verwundet, zeigt eben damit, dass seine Heimat die freie Luft ist. Ist in dem Herzen eines Menschen die Hoffnung eines zukünftigen Lebens durch die tötende Sinnlichkeit erstickt, dann äußert sich die trostlose Leere des Herzens nicht in ernstlichen Klagen wie bei *Ethan*, sondern in erzwungenen Zotenliedern nach der Melodie: »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!« *D. William Binnie* 1870.

V. 47. *Wie Feuer:* ein Element, das kein Erbarmen kennt. *W. Nicholson* † 1671.

V. 53. Diese Doxologie gehört zu allen Psalmen des dritten Buchs und sollte nicht als der letzte Vers des Psalms, welchem sie beigefügt ist, angesehen werden. Sie sollte im Druck so hervorgehoben werden, dass Gottes Volk eingeladen würde, sie entweder als besondere Lobpreisung oder in Verbindung mit irgendeinem der Psalmen zu singen. *D. William Binnie* 1870.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Gottes Gnade und Treue sollen in Ewigkeit gepriesen werden; 2) von denen, die sie erfahren haben; 3) darum müssen diese auch ewig leben.

Gottes Wahrheit sollen wir verkündigen 1) dem eignen Geschlecht, 2) den kommenden Geschlechtern.

V. 3. 1) Die Beständigkeit der Gnade. a) Sie feiert ihre Siege von Stunde zu Stunde. b) Sie erhält, was sie gewonnen, auf ewige Zeiten. 2) Die Beständigkeit der Wahrheit. Sie bleibt, solange die Ordnungen des Himmels währen. 3) Die Bürgschaften für solche Beständigkeit. Diese beruhen a) auf der Schrift, b) auf der Erfahrung, c) auf der Vernunft und d) auf dem Zeugnis anderer Gläubigen.

Der ewige Himmelsbau des Gnadenbundes.

V. 4 und 5. Der Bund. 1) Mit wem ward er geschlossen? Mit David, und in ihm mit Davids Herrn und Sohn (dem wahren David, dem Auserwählten Gottes, dem Knecht des HERRN in dem Werke der Erlösung). 2) Für wen ward er geschlossen? a) Für den Samen Davids. David sollte einen Samen haben, und dieser sollte ewiglich bestätigt werden. b) Für David selbst, seinen Stuhl usw. 3) Wie wurde der Bund festgemacht? a) Durch Gottes Ratschluss. b) Durch Gottes Verheißungen. c) Durch Gottes Eid.

V. 7. Vergleichung zwischen Gott und den Vortrefflichsten im Himmel und auf Erden. 1) Der wahre Gott, der Herrscher über alles, ist unvergleichlich groß in seinem Wesen und Dasein als a) der aus sich selber Ewige, b) der Vollkommene, c) der Selbständige, d) der Unveränderliche. 2) Gott ist unvergleichlich groß in seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten als a) der Heilige, b) der Allweise und Allwissende, c) der Allmächtige, d) der Gerechte, e) der Langmütige, f) der Gnädige. 3) Gott ist unvergleichlich groß in seinen Werken a) der Schöpfung, b) der Vorsehung, c) der Erlösung, d) der Verklärung. *Theophilus Jones* 1830.

V. 7 und 8. 1) Als der Schöpfer ist Gott unendlich erhaben über alle andern Wesen. 2) Als Erlöser ist er noch weitaus größer denn als Schöpfer.

V. 10 und 11. Wie Gott jetzt mitten unter allem Aufruhr und aller Verwirrung herrscht, und wie er einst alle seine Widersacher zermalmen und zerstreuen wird.

V. 12. 1) Gottes Herrschaft über den Himmel ist das Vorbild seiner Herrschaft über die Erde. 2) Sein Herrschaftsrecht an die Erde ist unantastbar und wird einst unfehlbar in volle Erscheinung treten. 3) Welches Verhalten ergibt sich aus diesen beiden Wahrheiten für Gottes Volk?

V. 13. Die Freude der Schöpfung an ihrem Schöpfer.

V. 14. »Der gewaltige Arm.« Pred. von *C. H. Spurgeon*. Siehe Botschaft des Heils, 2. Jahrg. S. 753, 1876, und Hauspostille, S. 417, 1892. Baptist. Verlag, Kassel.

V. 15. 1) Die Gerechtigkeit des göttlichen Waltens. Unter der alles umfassenden Herrschaft Gottes kann keiner Unrecht leiden. 2) Die Vortrefflichkeit des göttlichen Waltens. Gnade und Wahrheit. Gnade, gegründet auf Wahrheit und erfüllt in Treue.

V. 16. Dreierlei Weisen, das Evangelium zu erkennen: 1) verstandesmäßig, 2) erfahrungsmäßig, 3) lebensmäßig. *W. Dransfield* 1859.

V. 17. 1) Die Freude, die das Evangelium bringt. a) Über Gottes *Namen*, d. i. sein geoffenbartes Wesen; über den Gott des Heils, aller Gnade, des Trostes usw. b) *Täglich*, morgens, über Tag, des Abends, in der Nacht, allezeit. 2) Die Herrlichkeit, die das Evangelium schenkt. *Erhöhung* a) nicht durch eigene Gerechtigkeit, sondern b) *durch deine Gerechtigkeit*. Für die Gläubigen erworben: durch eine göttliche Person; ihnen zugerechnet. Gottes Gerechtigkeit und doch die unsre. Die Gerechtigkeit Gottes als Eigenschaft Gottes könnte uns nicht erhöhen, wohl aber seine Gerechtigkeit als des Gottmenschen. Der Hölle entrissen, erhöht über Welt, Paradies und Engel, zu Freunden Gottes, Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs.

Der Gläubige ist durch Gottes Gerechtigkeit 1) erhöht a) über das Gesetz, b) über die Welt, c) über die Macht und List des Satans, d) über den Tod, e) über jede Beschuldigung (Röm. 8,33 f.); 2) erhöht a) zu einem Zustand des Friedens mit Gott, b) zur Kindschaft, c) zu der Gemeinschaft mit Gott und zu freiem Zutritt zu ihm, und endlich d) zu endloser Herrlichkeit. *Ebenezer Erskine* † 1754.

V. 18. 1) Das Glück der Gerechten. a) Ihre innere Herrlichkeit. Vertrauen auf Gottes Kraft. b) Ihre innere Würde. Erhöhung durch die Gnade. 2) Unser Anteil an diesem Glück. »Ihr – unser.« Ihre Stärke unser Horn. Wohl denen, die mit Bezug auf alle Vorrechte der Gläubigen dies »ihr« in »unser« wandeln können.

1) Unsre natürliche Schwäche. 2) Unsre göttliche Kraft 3) Gott allein aller Ruhm dafür!

V. 20. 1) Die rechte Hilfe. a) Von Gott selbst geplant. b) Zur Versöhnung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott. 2) Der Helfer. a) Menschlich, »aus dem Volk«. b) Göttlich, »deinem Heiligen«. 3) Die erforderlichen Eigenschaften. a) Ein Held. b) Mit Gottes Beistand begabt (»ich habe meine Hilfe auf ihn gelegt«) und erhöht.

V. 21 und 22. Der Messias 1) Davids Same, der wahre David; 2) des Vaters Knecht; 3) von Gott gesalbt; 4) von Gott gestärkt; 5) von Gott beschützt.

V. 23 und 24. Eine Weissagung von dem Messias 1) in seinem Kampf mit dem Satan, der ihn weder durch List noch durch Macht überwältigen soll; 2) in seinem Streit mit seinen irdischen Widersachern, die vor ihm geschlagen werden sollen; 3) in der Bestrafung seiner Hasser. (Zerstörung Jerusalems usw.)

V. 27. Des Heilands Kindessinn, und wie dieser sich offenbarte.

V. 31-35. In Anwendung auf den Neuen Bund. 1) Von wem ist hier die Rede? Von Gottes Kindern. 2) Was wird von ihnen ausgesagt? a) Sie mögen fallen (wiewohl nicht gänzlich abfallen). b) Das ist sogar vorauszusetzen, denn sie sind von fern nicht vollkommen. c) Das ist tatsächlich vorgekommen (wie bei David und andern). 3) Was wird ihnen angedroht? Die Drohung wird a) klar ausgesprochen: »mit der Rute heimsuchen, mit Plagen«; b) bestimmt in Aussicht gestellt: »ich will«. 4) Wie wird die Drohung eingeschränkt? a) Die Gnade soll dennoch nicht von ihnen gewendet werden, b) ob es auch scheinen mag, als werde die Rute im Zorn geschwungen.

Ein Wenn (*wo*), ein Dann (*so*), ein Aber.

V. 40. 1) Die Wege der Vorsehung scheinen oft mit Gottes Verheißungen in Widerspruch zu stehen. 2) Doch bleiben diese in Wesen und Wahrheit mit jenen im Einklang. So bleibt dennoch das Wort fest von Gottes Bund, Gottes Knecht und dessen Krone.

Wie kann der Thron des Königs Jesus geschändet werden?

V. 39-47. 1) Was hatte Gott getan? V. 39-46. 2) Was hatte Gott nicht getan? Den Schmerz über Gottes Entfernung und das Verlangen nach seiner Wiederkehr weggenommen.

V. 44. Beispiele, wie Gott die Kraft des Schwertes seines Evangeliums wegnimmt.

V. 45. Die Herrlichkeit der ersten Christenheit, und inwiefern diese Herrlichkeit von uns gewichen ist.

V. 45 und 46. Eine Weissagung auf den Heiland. 1) Er ist sanftmütig und demütig. *Du hast seinem Glanz ein Ende gemacht.* 2) Des Vaters Knecht. *Und seinen Stuhl zu Boden geworfen.* 3) In der Mitte seiner Tage aus dem Lande der Lebendigen weggerissen. *Hast verkürzt die Zeit seiner Jugend.* 4) Eines schmähhlichen Todes gestorben. *Hast ihn mit Hohn bedeckt.*

V. 47. Gottes Walten soll man anerkennen 1) in der Art der Trübsal: *Willst du dich verbergen?* 2) In der Dauer der Trübsal: *HErr, wie lange?* 3) In der Heftigkeit der Trübsal: *Und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen?* 4) In dem Ausgang der Trübsal: *Wie lange? Für immer?* In allen diesen Beziehungen sind die Worte sowohl auf Christus als auf die Seinen anwendbar.

V. 48. *Gedenke.* Der Ruf des sterbenden Schächers, des geängsteten Gläubigen, des verfolgten Christen.

1) Eine Berufung auf Gottes Güte. *Gedenke* usw. Lass doch mein Leben nicht eitel Sorge und Schmerz sein! 2) Eine Berufung auf Gottes Weisheit. *Warum willst du* usw. Ist denn der Mensch nur da, um zu leiden? Wird er nicht umsonst geschaffen sein, wenn sein Leben so gar kurz und das kurze Leben lauter Leid ist?

V. 53. 1) Der Jubelruf: *Gelobet sei der HErr ewiglich* – in allen seinen Werken und Wegen, in seinen Gerichten wie in seinen Gnadenerweisungen. 2) Der Widerhall: *Amen, Amen!* Amen rufen die Gemeinde auf Erden, die Gemeinde im Himmel, die Engel Gottes, das ganze selige und heilige Weltall, die vergangenen und die kommenden Ewigkeiten.

Fußnoten

1. Wir würden lieber übersetzen: *und es preisen die Himmel dein Wunderwalten.*

2. Siehe die Anm. zu Ps. 29,1, S. 402. – Hier hat Luther nicht wie Ps. 29,1 *Gewaltige*, sondern *Kinder der Götter* übersetzt. Die parallelen Ausdrücke *Heilige* und *Gottessöhne* beweisen (gegen Spurgeon), dass unter beiden die *Engel* gemeint sind.

3. Vergl. Hiob 4,18 Grundt.: *Sieh, seinen Dienern selbst vertraut er nicht, und seinen Engeln misst er Irrtum bei.* Ähnl. 15,15.

4. Alle alten Übers. und viele Handschriften lasen übrigens, wie auch unsre heutigen hebr. Bibeln, die Mehrzahl. Unter den *Frommen* versteht *Delitzsch* Samuel und Nathan.

5. Es ist allerdings wahr, dass der Bund mit David und seinem Samen *bedingungslos* geschlossen ist: die Verheißung kann durch Sünde der Nachkommen nicht ungültig gemacht werden, sondern kommt ganz abgesehen von allem Tun der Menschen unwiderruflich zur Erfüllung. Der »Same« kann gezüchtigt, aber nicht verworfen werden. Dies gilt jedoch von dem Samen als ganzem; einzelne Glieder der Kette können *wohl* verworfen werden, zeitlich und auch ewiglich. Das beweist mit furchtbarem Ernst die Geschichte, und David selber hat die Verheißung auch so verstanden, siehe 1.Chron. 28.9. Aber nie soll es mit Davids Haus gehen wie mit dem Hause Sauls, 2.Sam. 7,15. Man vergl. den Auszug aus *Hengstenberg* in den Erläut. und Kernworten zu V. 34. Zu wünschen wäre auch, dass *Spurgeon* den Begriff »Same« etwas bestimmter erklärt hätte. Der Same Davids ist nicht gleichbedeutend mit Davids ganzer Nachkommenschaft, sondern er ist die königliche Linie des Geschlechtes Davids. *J. M.*

6. Wörtl. kräftiger: *Und Du* (derselbe, der solches zugesagt und beschworen) *hast verstoßen* usw. Auch in den folgenden Versen ändern wir, dem Grundt. entsprechend, mehrfach die Zeitform.

7. Grundt.: *Auch ließeest du weichen* (wendetest du rückwärts) *seines Schwertes Kiesel*, d. h. sein Schwert so hart wie Kiesel, vergl. Jes. 5,28. Andre verstehen das Wort צַוּר nach dem Arabischen von der *Schneide* des Schwerts.

8. Der Ruhm des auf den Galeeren gestählten schottischen Reformators war bekanntlich, dass er nie das Angesicht eines Menschen gefürchtet habe.

9. Diese Übersetzung ist falsch, denn מַדָּה ist mit שׂוֹאָה von den Punktatoren aufs engste verbunden. Daher ist zu übersetzen: (Gedenke,) *zu welcher Wichtigkeit du alle Menschenkinder geschaffen hast.*

10. So kann nur gewaltsam übersetzt werden, denn das *von* fehlt. Will man den gleichen Sinn – und dieser liegt doch näher als jener der zweiten von *Spurgeon* gegebenen Übersetzung – so wird man entweder רַבִּית vor oder statt רַבִּים lesen (*Hupfeld, Kautzsch*) oder כָּל als Verstümmelung von כָּל־מַתְּ אֲנִי ansehen müssen (*Bäthg.* nach *Syr.* u. *Targ.*). Auch die engl. Bibel ergänzt חַרְפַּת und mildert die Härte des כָּל־רַבִּים, indem sie als *stark an Zahl* gleich *mächtig* auffasst: *wie ich trage in meinem Busen die Schmach all der mächtigen Völker.*

11. Die Übers. ist richtig, die folgende Anwendung falsch; denn חֵיקַי heißt *Brust, Busen*, nie *Mutterleib*. *Im Busen tragen* steht sonst immer von liebevoller Pflege; es müsste daher hier ironisch gemeint sein. Der Dichter würde, sich mit der Gemeinde zusammenfassend, sagen, dass er – statt der lieben Kinder, die man sonst im Busen trägt, 4.Mos. 11,12; Jes. 40,11 – solche da tragen, hegen und pflegen müsse (ohne sich ihrer erwehren zu können), die ihm nur eine widerwärtige Last sein können, nämlich all die vielen Völker, die jetzt eindringen und das Land aussaugen. (*Fr. W. Schultz*, ähnl. *Delitzsch.*) Immerhin wäre die Ausdrucksweise auffallend. Im folgenden Verse wäre dann das *Gedenke* dem Sinn nach abermals zu wiederholen: (*Gedenke*), *dass da schmähen deine Feinde* usw.

12. Wohl Anspielung auf *Miltons* gleichnamige (1645 erschienene) Gedichte.

Der 90. Psalm

Überschrift. *Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes.* Man hat vielfach versucht nachzuweisen, dass Mose diesen Psalm nicht geschrieben haben könne; aber wir bleiben in der Überzeugung unerschüttert, dass jener große Prophet der Verfasser sei. Der Zustand Israels in der Wüste bietet eine so treffliche Erklärung für jeden Vers, und die Redewendungen und Ausdrücke sind manchen, die wir in gewissen Stücken des Pentateuchs finden, so ähnlich, dass die vermeintlichen Schwierigkeiten unserer Ansicht nach leicht wie Luft sind im Vergleich zu den inneren Beweisen des mosaischen Ursprungs. Mose war, wie Stephanus sich ausdrückt, mächtig in Werken und Worten; und wir halten den vorliegenden Psalm für eine seiner gehaltvollsten Schöpfungen, wert, der großartigen im fünften Buche Mose mitgeteilten Rede zur Seite gestellt zu werden. Mose war in hervorragendem Sinn ein *Mann Gottes*. Als von Gott erwählt, von Gott erleuchtet, von Gott geehrt und Gott treu erfunden in dem ganzen ihm anvertrauten Hause (4.Mos. 12,7; Hebr. 3,2), verdiente er vollkommen den Namen, der ihm hier beigelegt wird. Der Psalm wird ein *Gebet* genannt, und mit Recht; denn die Bitten, mit denen er endigt, sind kein Anhängsel, sondern wachsen aus dem Inhalt des Psalms hervor; die vorhergehenden Verse sind eine Betrachtung, welche das Flehen vorbereiten. Gottesmänner sind immer Männer des Gebets. Der vorliegende Herzerguss war wahrlich nicht das einzige Gebet Moses, sondern ist nur ein Beispiel davon, wie der Seher vom Berge Horeb mit dem Himmel zu verkehren und für Israel einzutreten pflegte. Dieser Psalm ist der älteste aller; er steht am Anfang des vierten Psalmbuchs als eine an Erhabenheit und ehrwürdigem Alter einzigartige Dichtung. Wie viele Generationen von Trauernden haben schon diesem Psalme am offenen Grabe gelauscht und aus ihm reichen Trost geschöpft, selbst wenn sie seine besondere Beziehung auf das Israel der Wüste nicht beachtet und sich des viel höheren Standpunktes, auf welchem die Gläubigen jetzt stehen, nicht erinnern haben.

Inhalt und Einteilung. Mose singt von der Hinfälligkeit des Menschen und der Kürze des Lebens, indem er ihm die Ewigkeit Gottes gegenüberstellt, und erfleht daraufhin dringend das göttliche Mitleid. Man mag die Betrachtung V. 1-11 von dem Gebet V. 12-17 scheiden. Nötig ist jedoch nicht einmal diese Teilung, denn der Psalm ist ein wohlgefügtes Ganzes.

Auslegung

1. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
2. Ehe denn die Berge wurden
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit,
3. der du die Menschen lässest sterben
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
4. Denn tausend Jahre sind vor dir
wie der Tag, der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
5. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,
und sind wie ein Schlaf;
gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird,
6. das da frühe blüht und bald welk wird
und des Abends abgehauen wird und verdorrt.
7. Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.
8. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte.
9. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn;
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.

- 10.** Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
- 11.** Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,
und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?

1. *Herr, Obdach bist du uns gewesen von Geschlecht zu Geschlecht.* (Wörtl.) Wir müssen den ganzen Psalm als für die Stämme in der Wüste geschrieben betrachten, dann werden wir die ursprüngliche Bedeutung jedes Verses erkennen. Mose sagt: Wiewohl wir in der Wüste, in der dünnen Einöde, da es heult, wandern (5.Mos. 32,10), finden wir doch in dir, o Gott, ein Obdach, gerade wie unsre Väter, als sie aus Ur in Chaldäa auszogen und unter den Kanaanitern in Hütten wohnten. Den Heiligen ist Adonai, der allwaltende Herrscher der Menschengeschichte, Wohnung und Zuflucht; er herbergt, schirmt, bewahrt, erquickt und tröstet all die Seinen. Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber die Gläubigen haben ihre Heimstätte in ihrem Gott. Nicht in der Stiftshütte oder dem Tempel wohnen wir, sondern in Gott selber, und so ist es allezeit gewesen, seit es eine Gemeinde Gottes in der Welt gibt; wir haben die Wohnung nicht gewechselt. Königspaläste sind unter der zerbröckelnden Hand der Zeit verschwunden – sie sind von Feuer verzehrt worden oder unter Bergen von Schutt begraben; das königliche Geschlecht des Himmels aber hat seine Stammburg nicht eingebüßt. Geh zum palatinischen Hügel, wo ehemals der stolze Augustus und seine Nachfolger thronten, und sieh, wie die Cäsaren vergessen sind von den Hallen, die einst von ihren despotischen Befehlen und dem Zujuchzen der beherrschten Nationen wiederhallten; und dann schaue aufwärts zu dem ewig lebenden Jehovah, als dem hehren Obdach der Gläubigen, das von dem Hauch der Vergänglichkeit heute noch ebenso unberührt ist wie zu Abrahams und Henochs Zeiten. Wo unsre Väter schon vor hundert Menschenaltern gewohnt haben, da ist noch unser Heim. Denn von den Gläubigen des Neuen Bundes hat der Heilige Geist gesagt: Wer seine Gebote hält, der bleibt in Gott und Gott in ihm. (1.Joh. 3,24.) Ein göttlicher Mund war es, der sagte: »Bleibet in mir«, und dann hinzufügte: »Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht«. (Joh. 15,4 f.) Wie köstlich ist es, mit Mose zu dem HERRN zu sagen: *Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für!* Und wir handeln weise, wenn wir aus der ewigen Herablassung des HERRN Gründe entnehmen, gegenwärtige und künftige Gnadenerweisungen zu erwarten, wie der Psalmdichter es in dem nächsten Psalme tut, wo er die Sicherheit derer schildert, die in Gott wohnen.

2. *Ehe denn die Berge geboren wurden.* (Grundt.) Noch bevor diese uralten Riesen aus dem Mutterschoße der Natur als deren hehre Erstgeborene hervorgingen, war der HERR in seiner Herrlichkeit und Selbstgenugsamkeit. Die Berge sind, ob auch eisgrau im Schnee der Jahrhunderte, für Gott doch nur eben geborene Kindlein, junge Dinger, deren Geburt erst gestern geschehen, Erscheinungen der letzten Stunden. *Und die Erde und die Welt geschaffen wurden.*¹ Auch hier wird im Hebräischen auf eine Geburt angespielt. Die Erde ward erst neulich geboren und ihr festes Land erst vor einer kleinen Weile von der Flut ausgeworfen. *Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott, oder: bist du Gott.* Gott war, als noch nichts anderes da war. Er war Gott, als die Erde noch nicht eine Welt, sondern ein Chaos war, als die Berge noch nicht emporgehoben waren und die Erschaffung des Himmels und der Erde noch gar nicht begonnen hatte. In diesem Ewigen, dessen göttliches Sein aus unbegrenzter Vergangenheit in unbegrenzte Zukunft reicht, ist eine sichere Zufluchtsstatt für die aufeinander folgenden Geschlechter der Menschen. Wenn Gott selber von gestern wäre, so würde er keine geeignete Zuflucht sein für die sterblichen Menschen; wenn er sich verändern oder Gott zu sein aufhören könnte, hätten die Seinen in ihm einen gar unsicheren Wohnort. – Das ewige Wesen Gottes wird hier hervorgehoben, um durch den Gegensatz die Kürze des menschlichen Lebens desto stärker zu beleuchten.

3. *Der du die Menschen lassest sterben,* wörtl.: *wieder zu Zermalmtem machst.* Der Menschenleib wird in seine Elemente aufgelöst, dass es ist, als wäre er zermalm und zu Staub zermahlen. Und spricht: *Keht wieder; Menschenkinder,* nämlich zu dem Staube, davon ihr genommen seid.² Die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Menschen wird dadurch auf starke Weise zum Ausdruck gebracht. Gott schafft ihn aus dem Staube, und zurück zum Staube kehrt er wieder auf das Befehlswort seines Schöpfers. Ein Wort hat ihn geschaffen, ein Wort vernichtet ihn. Man beachte, wie die Tätigkeit Gottes hervorgehoben

wird. Es heißt nicht, dass die Menschen auf Grund einer Verordnung des Schicksals oder durch die Wirkung unvermeidlicher Naturgesetze sterben, sondern dem HERRN wird die wirkende Kraft in allem zugeschrieben; seine Hand wandelt und seine Stimme spricht. Ohne diese würden wir nicht sterben; keine Macht auf Erden oder in der Hölle könnte uns töten.

4. *Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergeht.* (Wörtl.) Tausend Jahre – wahrlich ein langer Zeitraum. Wie viel kann sich in ihn zusammendrängen! Das Emporsteigen und Zusammenbrechen von Weltreichen, die Glanzeszeit und die Vernichtung von Herrschergeschlechtern, der Anfang und das Ende kunstvoller Systeme der Weltweisheit und zahllose für die Einzelnen wie für die Familien hochwichtige Ereignisse, welche den Federn der Geschichtschreiber entgehen. Dennoch ist ein so langer Zeitabschnitt, der in der menschlichen Sprache beinahe mit einem unendlichen Zeitraum gleichbedeutend ist, für den HERRN wie nichts. Ein Augenblick, der noch vor uns liegt, ist länger als das Gestern, wenn es am Schwinden ist; denn was vergangen ist, das ist nicht mehr. Ein ganzes Jahrtausend erscheint Gott, wenn er es überblickt, wie uns der gestrige Tag, wenn wir an der Grenze des neuen Tages auf ihn zurückblicken, ja *wie eine Nachtwache* – ein Zeitabschnitt, der, kaum gekommen, auch schon vergangen ist. Ein Jahrtausend bietet den Engeln kaum Zeit genug, die Wachen zu wechseln. Wenn sie einen tausendjährigen Dienst fast hinter sich haben, ist es ihnen noch, als hätte die Wache nur eben begonnen. Wir durchträumen die lange Nacht der Zeit, Gott aber hält immer Wache. Wie viele Tage und Nächte gehören für uns dazu, ein Jahrtausend voll zu machen, während dieser Zeitraum für Gott noch nicht einmal eine ganze Nacht, sondern nur den dritten Teil einer solchen ausmacht. Sind aber tausend Jahre für Gott nur wie eine einzige Nachtwache, wie lang muss dann die Lebenszeit des Ewigen sein!

5. *Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom:* wie ein Gießbach, der von den Bergen hinabstürzt und alles vor sich herschwemmt, so reißt der HERR die Menschengeschlechter eins nach dem andern durch den Tod hinweg. Er trifft sie wie ein Wetter, das alles verheert. *Und sind wie ein Schlaf.* Vor Gott haben die Menschen so wenig Wirklichkeit wie die Traumgebilde der Nacht. Nicht nur unsere Gedanken und Pläne, sondern wir selber sind vor ihm wie ein Schlaf. Wir sind vom selben Stoff, aus dem die Träume gebildet werden. *Am Morgen sind sie wie Gras, das sprosst.* (Wörtl. nach der Auffassung mancher.) Wie das Gras am Morgen in frischem Grün prangt, aber am Abend als dürres Heu welk am Boden liegt, so wandeln sich die Menschen binnen weniger Stunden von blühender Kraft zu Todesohnmacht; denn wir sind nicht Zedern oder Eichen, sondern bloß elendes Gras, das zwar im Frühjahr kräftig aufsprösst, aber nicht einmal einen Sommer ausdauert. Was gibt es auf Erden, das hinfalliger wäre als wir?

6. *Am Morgen blüht es und sprosst.* (Wörtl. nach der Auffassung mancher.) Das Gras hat seine goldne Lenzeszeit, wenn die Wiesen in reichster Schönheit erblühen, bis sie ganz wie mit Edelsteinen besät glänzen; gerade so erfreut sich auch der Mensch in der Jugend einer Freudenzeit blütenreicher Herrlichkeit. Aber – *des Abends wird es abgehauen und verdorrt.* Die Sichel macht all den lieblichen Feldblumen den Garaus, und der Tau der Nacht beweint das jähe Ende all der Herrlichkeit. Höre die Geschichte des Grases: es ward gesät, es wuchs, es blühte; es ward gemäht, es verdorrte -. Verminnst du mit diesen Worten nicht fast auch die Geschichte des Menschen? Die natürliche Abnahme der Lebenskraft würde uns wie dem Grase seinerzeit ein Ende bereiten; doch sind es nur wenige, welche das volle Alter erreichen, denn der Tod kommt mit seiner Sichel und schneidet unser Leben mitten in seiner Blütezeit ab. Welch gewaltiger Wechsel in so kurzer Zeit: der Morgen sah noch das Blühen, und der Abend ist Zeuge des Verwelkens!

7. So vergehen wir denn wie das Laub; aber diese Sterblichkeit ist nicht zufällig und war für den Menschen in seinem Urzustand nicht unvermeidlich: *Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen.* Das ist die Sichel, die uns dahinmäht, das die Gluthitze, die uns ausdörft. Dies trat in besonderem Maße damals bei den Israeliten in der Wüste hervor, deren Leben Gott wegen ihrer Halsstarrigkeit gerichtlich verkürzte: sie starben nicht durch natürlichen Kräfteverfall, sondern durch das Feuer der wohlverdienten Zornesgerichte Gottes. Was für ein wehmütiger Anblick muss es für Mose gewesen sein, das ganze Volk in den vierzig Jahren so dahinschwinden zu sehen, bis nicht einer mehr übrig war von allen, die aus Ägypten gezogen waren. Wie Gottes Gnade Leben ist, so bedeutet sein Zorn eitel Tod. Ebenso gut könnte das Gras in einem glühenden Ofen wachsen und blühen, wie der Mensch unter dem Zorn des HERRN gedeihen. *Und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.* Sie wurden, wie

der Grundtext es ausdrückt, *hinweggeschreckt* aus dem Lande der Lebendigen durch Gottes Zornglut. In dem Todesgericht offenbarte sich für sie in schrecklicher Weise der göttliche Grimm. Das ist ja nun von uns auch in gewissem Maße wahr; aber doch eben nur in gewissem Maße. Denn jetzt, da durch das Evangelium das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht sind, hat der Tod ein anderes Gesicht bekommen; er ist für die Gläubigen nicht mehr eine Hinrichtung. Der Stachel des Todes ist der göttliche Zorn; an diesem haben aber die Gläubigen kein Teil mehr, sondern uns führen nun Liebe und Barmherzigkeit, ob auch durchs Grab, zur Herrlichkeit. Es ist darum nicht angemessen, diese Worte bei der Beerdigung eines Christen ohne nähere Erläuterung zu verlesen; da ist es vielmehr geboten zu zeigen, wie wenig sie eigentlich solche, die an Jesum glauben, angehen, und welch großes Vorrecht wir darum vor jenen haben, deren Leiber damals in der Wüste verfielen. Einen Psalm, der von dem Führer des Gesetzesbundes zu der Zeit eines besonderen Gerichtes und mit Rücksicht auf ein unter schwerer Strafheimsuchung stehendes Volk verfasst ist, auf solche anwenden, die in Jesu selig entschlafen – das heißt, wie uns scheint, der Verwirrung die Krone aufsetzen. Wir können viel aus dem Psalm lernen, aber wir wollen ihn nicht verkehrt anwenden; das würde jedoch geschehen, wenn wir, die vom HERRN Geliebten, das auf uns bezögen, was doch zunächst von denen galt, welchen Gott in seinem Zorne geschworen hatte, sie sollten nicht zu seiner Ruhe kommen. Wenn aber eine Seele unter dem Bewusstsein der Sünde darniederliegt, dann ist die Sprache dieses Psalms ganz entsprechend und wird sich dem bekümmerten Gemüte von selbst aufdrängen. Es gibt kein Feuer, welches so verzehrt wie Gottes Zorn, und keine Qual, die das Herz so beängstigt wie der Grimm des Allmächtigen. Drum sei gelobt der teure Stellvertreter, von dem wir singen:

Du nimmst auf deinen Rücken
 Die Lasten, die mich drücken
 Viel schwerer als ein Stein.
 Du bist ein Fluch, dagegen
 Verehrst du mir den Segen.
 Dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

8. *Denn unsre Missetaten stellst du vor dich.* Daher also diese Tränen! Wenn Gott unsre Sünde sich vor Augen stellt, muss sie den Tod wirken; Leben erhalten wir nur durch das zudeckende Blut der Versöhnung. Als Gott die Kinder Israel in der Wüste umbrachte, da hatte er ihre Missetaten vor Augen; darum erfuhren sie seine Strenge. *Unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte.* Vor Gott gibt es keine Geheimnisse; er gräbt das Verborgene der Menschen aus und zieht es ans Licht. Auch gibt es keine kräftigere Leuchte als das göttliche Angesicht; doch stellte Gott in dieses starke Licht die verborgene Sünde Israels. Die Sonnenhelle ist schlechterdings nicht zu vergleichen mit dem Lichte, das von dem ausgeht, der die Sonne geschaffen hat und von dem geschrieben steht: Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis. Sollten wir an unserer Stelle, wie etliche meinen, unter dem göttlichen Angesicht die Liebe und Freundlichkeit Gottes zu verstehen haben, so würde damit die Abscheulichkeit der Sünde besonders scharf hervorgehoben sein. Ist Empörung angesichts der Gerechtigkeit schon schwarz genug, so ist sie angesichts der Liebe teuflisch. Wie können wir einen so guten Gott betrüben? Die Kinder Israel waren durch eine hohe Hand aus Ägypten ausgeführt, mit freigiebiger Hand in der Wüste gespeist und mit zarter Hand geführt worden; darum wogen ihre Vergehungen ganz besonders schwer. Und wir, die wir durch das Blut Jesu erlöst und durch überschwingliche Gnade gerettet sind, würden wahrlich auch schwere Schuld auf uns laden, wenn wir den HERRN verließen. Was für Leute sollten wir doch sein! Und wie sollten wir den HERRN bitten, dass er uns von unserm verborgenen Fehlen reinige! Es ist uns eine Quelle beständiger Wonne, im Glauben zu wissen, dass der HERR unsre Sünden hinter sich geworfen hat, so dass sie nie wieder in das Licht seines Angesichts kommen werden. Darum leben wir, weil, nachdem die Schuld hinweggenommen, auch die Todesstrafe aufgehoben ist.

9. *Denn alle unsre Tage sind geschwunden in deinem Grimm.* (Wörtl.) Die Strafgerechtigkeit kürzte die Tage des aufrührerischen Israel, so dass jeder Halteplatz eine Gräberstätte ward; das Volk bezeichnete den Weg, den es zog, durch die Grabdenkmäler, welche es hinter sich ließ. So schwanden ihre Tage, schwand ihr Leben dahin unter dem schrecklichen Grimme des Allmächtigen. *Wir bringen*

unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Ja, nicht bloß ihre Tage, sondern ihre Jahre flogen ihnen dahin wie ein eitles Geschwätz, oder, wie andre übersetzen, flüchtig wie ein *Gedanke* oder ein *Seufzer*. Die Sünde warf ihren trüben Schatten über alles und machte das Leben der wandernden Israeliten kurz und eitel. – Der erste Satz des Verses darf wiederum (vergl. zu V. 7) nicht auf Gläubige angewendet werden, denn wir verbringen unsere Tage samt und sonders unter der Freundlichkeit des HERRN, wie auch David es Ps. 23,6 ausspricht: »Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen alle Tage meines Lebens«. Und ebenso ist das Leben eines begnadigten Menschenkindes nicht inhaltsleer wie das Geschwätz eines Geschichtenkrämers; denn der Gläubige lebt in Jesu, er hat den göttlichen Geist in sich, darum ist das Leben ihm inhaltsreich und wahrhaft ein Leben.³

10. *Unser Leben währet siebenzig Jahre.* Das war zu der Zeit im Allgemeinen und auf der Wüstenwanderung im Besondern die Regel, wenn auch Mose selber als Ausnahme länger lebte. Zu unserer Zeit kann man von ferne nicht mehr siebenzig Jahre als die allgemeine mittlere Lebensdauer bezeichnen; und doch, wie kurz war schon jene Spanne im Vergleich mit der Lebenslänge der früheren Geschlechter und wie rein nichts im Gegensatz zur Ewigkeit! Dennoch ist das Menschenleben noch heute lang genug für Tugend und Frömmigkeit und nur allzu lang für Verbrechen und Lästerung. Mose schreibt wörtlich: »Die Tage (d. i. die Zeit) *unsrer Jahre – darin sind* (d. i. sie belaufen sich auf) *siebenzig Jahre*«, als wollte er sagen: »Die Tage unsrer Jahre – was ist's damit? Ist es der Mühe wert, sie zu erwähnen? Ihre Zahl *ist ganz unbedeutend, sie belaufen sich nur auf siebenzig*«. Und wenn's hoch kommt (oder wie andere übersetzen: *und wenn in Kraftfülle*), *so sind's achtzig Jahre und ihr Gepränge ist Mühsal und Nichtigkeit.* (Grundt.) Die ungewöhnliche Vollkraft, welche die Schranke der Siebenzig überspringt, setzt den Greis doch nur in einem Gebiet ab, wo das Leben eine Plage ist. Selbst die Kraft des Alters ist Schwäche, und alles, womit unsere Lebenszeit sich rühmen kann – Reichtum, Ansehen, Wohlleben, Schönheit und dergleichen – nur Mühsal und Nichtigkeit! Was muss es dann erst um die Plagen des Lebens und ein gebrechliches Alter sein! Seht jenen Greis: wie schnappt er nach Luft, wie mühsam wankt er dahin! Wie lassen die Sinne nach, wie drückt ihn das Gefühl der Schwäche nieder! Die bösen Tage sind gekommen und die Jahre herzugetreten, von denen er sagen muss: Sie gefallen mir nicht. Man vergleiche das anschauliche Bild, welches der Prediger (12,1-6) von den Beschwerden des Alters entwirft. Dennoch ist der Lebensabend hochbejahrter Christen viel weniger etwas Bedauerns- als Beneidenswertes, wenn sie nämlich in geheiligter Erfahrung gereift sind und durch unsterbliche Hoffnungen erquickt werden. Die Sonne geht nieder, die Hitze des Tages ist vorüber; aber die Ruhe und Kühle des Abends ist köstlich. Der schöne Tag schmilzt hin, aber nicht zu dunkler, düsterer Nacht, sondern zu einem herrlichen, wolkenlosen, ewigen Tage. Das Sterbliche schwindet, um dem Unsterblichen Raum zu machen; der Greis entschläft, um in dem Lande der ewigen Jugend aufzuwachen. *Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.* Wer vermag das Leben festzuhalten? Es fliegt dahin auf den Flügeln der Vergänglichkeit, und auch die schönsten irdischen Lebensstunden sind vorüber, ehe wir des Genusses recht froh geworden sind. Die englische Übersetzung deutet den Satz mit vielen älteren Auslegern⁴ anders: *Denn es wird schnell abgeschnitten, und wir fliegen davon.* Das Tau wird durchhauen, und das Schiff segelt auf dem Meer der Ewigkeit; die Kette zerreißt, und der Adler schwingt sich zu seinem heimatlichen Luftkreis über den Wolken auf. Mose trauerte mit Recht darüber, dass seine Volksgenossen so rings um ihn her dahinführen; für uns aber, die wir an den Herrn Christum glauben, sind die Winde günstig, denn sie tragen uns, wie die Herbststürme die Schwalben, aus dem Bereich des düstern Winters zu dem Lande, wo ewiger Frühling wohnt und die Blüten niemals welken. Wer wollte es anders wünschen? Warum sollen wir hier länger zaudern? Was kann uns diese arme Welt bieten, das uns locken könnte, an ihrer Küste zu verweilen?

Fort, fort, mein Herz, zum Himmel!
 Fort, fort, zum Himmel zu!
 In diesem Weltgetümmel
 Ist für dich keine Ruh.
 Wo Gottes Lämmlein weidet,
 Ist eine Stätt' bereit;
 Da, da ist deine Ruh,
 Fort, fort, zum Himmel zu.

11. *Wer erkennt die Stärke deines Zorns?* (Grundt.) Mose sah sich umgeben von Sterbenden; er lebte mitten unter Gräbern und war ganz überwältigt von den furchtbaren Folgen des göttlichen Missfallens. Er fühlte, dass keiner die ganze Stärke des Zornes des Allmächtigen ermessen könne. *Und wer (erkennt oder beherzigt), wie es der Furcht vor dir entspricht, deinen Grimm?* (Grundt.) Das war das Betrürendste, dass Mose sehen musste, wie selbst die schwersten Gerichte die unglücklichen Israeliten nicht zu wahrer dauernder Furcht Gottes trieben. Aber auch selbst die heftigsten Erschütterungen, in welche Gottlose geraten, wenn sie sich des göttlichen Grimms bewusst werden, sind nur kleine Vorspiele des Kommenden; denn schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Es kann kein Mensch auf Erden ausdenken und empfinden, welche Gewalt der Zorn Gottes in der Hölle hat und schon hier auf Erden entfalten würde, wenn er jetzt nicht durch die Barmherzigkeit zurückgehalten würde. Unsere Freidenker spotten über Milton und Dante, Bunyan und Baxter wegen ihrer furchtbaren Ausmalungen. Aber es ist in Wahrheit so, dass keine dichterische Einbildungskraft und keine prophetische Drohung je an die Furchtbarkeit des göttlichen Zornes ganz heranreichen, geschweige darüber hinausgehen kann. Die Furcht vor dem zukünftigen Zorn wird dadurch, dass die dunklen Linien des menschlichen Ahnens ihn zu zeichnen suchen, nicht vergrößert, sondern eher vermindert; er spottet aller Beschreibung durch Worte, und die kühnste Einbildung bleibt hinter der schrecklichen Wirklichkeit weit zurück. Merket doch das, die ihr Gottes vergesst, dass er nicht einmal hinraffe und sei kein Retter da! (Ps. 50,22.) Denkt an Sodom und Gemorra, an Korah und seine Rotte, an die Lustgräber in der Wüste und vor allem an den Ort, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht! Wer kann stehen vor diesem Gott, wenn er in seiner Gerechtigkeit zürnt? Wer mag gegen ihn mit steifem Halse anstürmen und sich mit den dichten Buckeln seines Schildes gegen ihn decken? (Hiob 15,26) Oder wollen wir die Schärfe seines Schwertes sich an uns erproben lassen? O mögen wir uns als Sünder, die das Leben verwirkt haben, diesem ewigen Gott zu Füßen werfen, der uns in diesem Augenblick, wenn er will, dem Staube und danach der Hölle überantworten kann!

- 12.** Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.
- 13.** HERR, kehre dich doch wieder zu uns
und sei deinen Knechten gnädig!
- 14.** Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.
- 15.** Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,
nachdem wir so lange Unglück leiden.
- 16.** Zeige deinen Knechten deine Werke
und deine Ehre ihren Kindern.
- 17.** Und der HERR, unser Gott, sei uns freundlich
und fördere das Werk unsrer Hände bei uns;
ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern!

12. *Lehre uns unsere Tage zählen* (Wörtl.) Unterweise uns, den Wert der Zeit richtig zu schätzen, dass wir trauern über die vergangene Zeit, in welcher wir den Willen des Fleisches getan haben, die gegenwärtige Zeit recht ausnutzen, da sie die angenehme Zeit, der Tag des Heils ist, die noch in der Zukunft liegende Zeit aber zu unsicher ist, als dass es geraten wäre, irgend ein wohlgefälliges Werk oder das Gebet aufzuschieben. Zählen lernen die Kinder ja schon in der untersten Schulklasse; doch um die Tage richtig zählen zu lernen, dazu bedürfen auch die tüchtigsten und besten Menschen der Unterweisung durch den HERRN. Wir machen uns eher daran, die Sterne zu zählen als unsere Tage, und doch ist das letztere weitaus nützlicher. *Auf dass wir klug werden*, wörtl.: *auf dass wir ein weises Herz gewinnen*. Wenn die Menschen es recht erwägen, wie kurz die Zeit ist, werden sie dazu geführt, den ewigen Dingen ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie werden demütig, wenn sie in das Grab schauen, das so bald ihre Ruhestätte werden soll. Ihre Leidenschaften kühlen sich ab, wenn sie den Tod ins Auge fassen. Solch reiche Ernte an wahrer Weisheit bringen unsere Erwägungen aber nur, wenn der Geist des HERRN sie leitet. Nur seine Unterweisung bringt uns echten und bleibenden Gewinn. Mose

bittet mit diesem Verse, dass die Erweisungen der göttlichen Gerechtigkeit ihm und seinem Volke in Gnaden zur Heiligung gesegnet werden mögen. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum (Gal. 3,24), wenn der HErr selber durch das Gesetz zu uns spricht. Sollte sich unser Herz, da es doch so bald zu schlagen aufhören wird, nicht umso mehr, so lange es sich bewegt, von der Weisheit lenken lassen? Ein so kurzes Leben will wahrlich weise angewendet werden. Wir haben nicht Zeit genug zur Verfügung, dass wir es verantworten könnten, auch nur eine Viertelstunde zu vertändeln. Und ebenso wenig sind wir des Lebens sicher genug, als dass wir es wagen dürften, auch nur einen Augenblick zu zaudern. Das würde uns sehr klar sein, wenn wir ein weises Herz hätten, während bloßes Kopfwissen in solchen wichtigen Lebensfragen uns nicht zurechthilft.

13. *Kehre wieder, HErr – wie lange (willst du noch verziehen)?* (Grundt.) Wende dich doch wieder zu uns in Barmherzigkeit, lass uns nicht untergehen! Ist unser Leben so kurz, so lass es doch nicht auch noch bitter sein. Deine Nähe allein kann uns mit der Flüchtigkeit des Lebens aussöhnen. Wie die Sünde Gott von uns wegtreibt, so schreit die Buße zum HErrn, dass er wiederkehre. Wir dürfen in Zeiten der Züchtigung fragen: HErr, wie lange? Wir verfallen in solchen Zeiten nicht so leicht in den Fehler, gegen Gott zu kühn zu sein, als vielmehr in den andern, dass wir zu lässig sind, Gott mit Bitten und Flehen anzuliegen. *Und habe Mitleid mit deinen Knechten.* (Grundt.) Also erkennt Mose die Kinder Israel doch noch als Knechte Gottes (5.Mose 32,36) an. Sie hatten sich gegen den HErrn aufrührerisch versündigt, aber ganz verlassen hatten sie ihn nicht. Sie erkannten im Gegenteil die Verpflichtung an, seinem Willen zu gehorchen, und leiteten aus ihrem Knechtsverhältnisse zu Gott einen Grund ab, weshalb sie auf das göttliche Mitleid rechnen könnten. Wird ein Herr nicht mit seinen Dienern schonend verfahren? Wiewohl Gott Israel schlug, waren sie doch sein Volk, er hatte sie nie als sein Eigentum verleugnet, und darum wird er nun angefleht, barmherzig an ihnen zu handeln. Dürfen sie auch das gelobte Land nicht sehen, so möge er sie doch auf ihrem Wege mit seiner Gnade erquicken und seine zürnende Stirn zu freundlichem Lächeln glätten. Diese Bitte ähnelt so manchen, die uns von dem so überaus sanftmütigen⁵ Mose überliefert sind. Wie oft hat er mit Gott für sein Volk gerungen! Er redet hier mit dem HErrn, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. (Vergl. 2.Mose 33,11.)

14. *Fülle uns frühe mit deiner Gnade.* Da sie sterben müssen, und das so früh, bittet der Psalmist um baldiges Erbarmen für ihn und seine Brüder. Männer des Gebets wissen aus den düstersten Verhängnissen die kräftigsten Bitten zu ziehen. Wer nur ein Herz zum Beten hat, braucht um die rechten Gebetsgegenstände nicht verlegen zu sein. Wörtlich heißt es: Sättige uns *am Morgen* mit deiner Gnade. Israel schmachtet jetzt in der Unglücksnacht, es sehnt sich nach dem Morgen, dem Beginn einer neuen Gnadenzeit. Möge der Tag bald anbrechen! Die rechte Seelenspeise für Gottes Volk, die einzige, welche seinen durch die Zorngerichte erweckten Seelenhunger wahrhaft stillen kann, ist Gottes Huld. Mose denkt hier jedenfalls auch an das Manna, das der HErr jeden Morgen als leibliche Speise für den Tag gab, und er fleht ihn ernstlich an, er möge so auch alsbald seine das Herz sättigende Gnade vom Himmel herabregnen lassen, auf dass sie damit für den so rasch dahineilenden Tag des Lebens genährt werden. Müssen wir so bald sterben? Dann lass uns doch während der kurzen Lebenszeit nicht Hunger leiden, sondern sättige uns gleich, HErr, wir bitten dich darum! *So wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.* Wenn du es mit deiner Liebe erfüllst, so wird unser kurzes Erdenleben ein fröhliches Fest sein und bis zum Ende ein solches bleiben. Die Freude, mit welcher uns die Gegenwart des HErrn erquickt, kann niemand von uns nehmen. (Joh. 16,22.) Selbst die Vorzeichen eines frühen Todes können denjenigen nicht Kummer und Qual bereiten, welche die Huld Gottes empfinden; denn wiewohl sie wissen, dass die Nacht kommt, sehen sie doch in ihr nichts, das sie fürchten müssten, sondern sind Zeit ihres Lebens täglich fröhlich über Gottes ihnen nahe Gnade und überlassen die Zukunft seinen liebenden Händen. Da sich das ganze Geschlecht, welches aus Ägypten gezogen war, zum Hinsterven in der Wüste verurteilt wusste, war es natürlich, dass sie sich sehr niedergeschlagen fühlten; darum lag es ihrem trefflichen Führer an, dass ihnen der Segen zuteil werde, der wie kein anderer das Herz erquickt, nämlich die huldreiche Gegenwart Gottes.

15. *Erfreue uns der Dauer der Tage gleich, die du uns gedemütigt hast, der Jahre, da wir Unglück gesehen.* (Grundt.) Niemand kann das Herz so erfreuen wie du, HErr; darum lass dir's gefallen, uns wieder fröhlich zu machen, nachdem du uns traurig gemacht hast. Fülle doch jetzt die andere Schale der Waage, damit deine verschiedenen Gaben sich das Gleichgewicht halten. Da du uns die bitteren

Kräuter geschickt hast, gib uns nun auch das Lamm. (3.Mos. 12,8.) Mache unsere Tage den Nächten gleich. Diese Bitte ist von ursprünglicher Frische, kindlich und bedeutungsvoll; sie stützt sich überdies auf einen erhabenen Grundsatz, den der HErr in den Führungen seiner Vorsehung erweist, dass er nämlich das Gute in gebührendem Maß dem Übel entgegenstellt. Große Trübsal setzt uns in den Stand, große Freude zu ertragen, und wir dürfen sie darum als den Herold außerordentlicher Gnaden ansehen. Gottes Walten zeigt stets gutes Ebenmaß: im Leben kleiner Menschen ist alles klein, während die Lebensgeschichte großer Menschen stets groß ist, sowohl an Leid wie an Freude. Wo hohe Berge sind, da gibt es auch tiefe Täler. Wie Gott für den Walfisch das große Weltmeer bereitet hat, so hat er auch für den winzigen Ellerling ein Teichlein; dort in der weiten See steht alles im entsprechenden Verhältnis zu dem gewaltigen Ungeheuer, und wiederum in dem Bächlein alles im Verhältnis zu dem kleinen Fischchen. Sind heftige Trübsale über uns gekommen, so dürfen wir auch auf überströmende Erquickungen hoffen, und der Glaube darf kühn um sie bitten. Gott, der sich so groß erweist in seiner Gerechtigkeit, wenn er straft, wird auch nicht klein sein an Barmherzigkeit, wenn er segnet. Nein, Gott ist immer und in allen Stücken groß; darum wollen wir uns mit nimmer wankendem Glauben an ihn halten.

16. *Zeige deinen Knechten deine Werke* oder, nach besserer Lesart, *dein Tun*. Sieh, wie Mose sich wieder darauf stützt, dass die Kinder Israel Gottes Knechte sind; dies war das größte Vorrecht, welches unter dem Gesetze bestand, und er nutzt es voll aus. Jesus nennt uns nicht mehr Knechte sondern Freunde (Joh. 15,14 f.), und wenn wir klug sind, so werden auch wir von unserer erweiterten Freiheit ausgiebigen Gebrauch machen. Was Mose erfleht, ist, dass Gottes Tun sichtbar werde, dass Jehovahs machtvolles, gnädiges und weises Walten sich in augenscheinlichen Proben erweise, damit das ganze Volk dadurch aufgerichtet werde. In ihren eigenen sündigen Werken war ja nichts Tröstliches zu finden; nur Gottes Werk konnte sie erfreuen. *Und deine Ehre (oder Herrlichkeit) ihren Kindern*. Wie sehr sehnten sie sich danach, über ihren Söhnen, die um sie her heranwuchsen, etliche Strahlen der verheißenen Herrlichkeit aufglänzen zu sehen! Diese ihre Kinder sollten ja das Land erben, welches ihnen durch göttliche Bundeszusage versprochen worden war; darum schauten sie, die Väter, der Kinder wegen sehnsüchtig nach irgend welchen Anzeichen des kommenden Guten aus, nach den Strahlen des Morgenrots, welches das Nahen des vollen Tages verkünde. Wie herzlich treten fromme Menschen für ihre Kinder ein! Sie können viel persönliches Leid ertragen, wenn sie nur die Versicherung haben, dass ihre Kinder die Herrlichkeit Gottes erkennen und dadurch dazu geführt werden, dem HErrn zu dienen. Wir bescheiden uns gerne mit dem Werk, wenn nur unsere Kinder die Herrlichkeit schauen dürfen, die daraus hervorgehen wird. Wir säen mit Freuden, wenn sie ernten dürfen.

17. *Und die Freundlichkeit des Herrn, unseres Gottes, sei über uns*. (Wörtl.) Ja, auch über uns walte deine Huld, die wir deine Herrlichkeit im Lande Kanaan nicht schauen dürfen. Gib uns dennoch Blicke in deine liebliche Gnade; lass uns deines Heils teilhaftig werden. *Und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja, das Werk unsrer Hände wolle er* (Grundt.: *wollest du fördern*). Gib Gnade, dass, was wir tun, recht getan sei, dass es Bestand habe und fort dauere, wenn wir ins Grab gebettet sind; möge das Lebenswerk des gegenwärtigen Geschlechtes weiterhin zur Auferbauung der Nation dienen. Gediene Menschen liegt daran, dass sie nicht vergeblich arbeiten, und weil sie wissen, dass sie ohne den HErrn nichts tun können, rufen sie ihn an, dass er ihnen bei dem Werke helfe, ihre Bemühungen wohlgefällig annehme und ihre Pläne bestätige. Die Gemeinde des HErrn hat den sehnlichen Wunsch, dass die Hand des HErrn so mit der Hand seines Volkes zusammenwirke, dass ein dauerhaftes, ja ein ewiges Gebäude zum Preise und zur Verherrlichung Gottes erstehe. Wir kommen und gehen, aber das Werk des HErrn bleibt. Wir sind es zufrieden zu sterben, wenn nur Jesus lebt und sein Reich wächst. In der Hand des unveränderlichen Gottes ist unser Werk wohlgeborgen; es ist ja vielmehr sein als unser Werk, darum sind wir gewiss, dass er ihm Unvergänglichkeit verleihen wird. Wenn wir verwelkt sein werden wie das Gras, wird doch unser heiliges Werk, gleich Gold, Silber und Edelmetalle, das Feuer überdauern.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Dass die Überschrift den Psalm mit Recht dem Mose zuschreibt, bestätigt sich dadurch, dass der Psalm so einzigartig schlicht und doch großartig ist, dass er so ganz der Zeit und

den Verhältnissen Moses entspricht, dass er so stark den Gesetzesstandpunkt vertritt, indem er den Zusammenhang zwischen Sünde und Tod so ernst hervorhebt, endlich dass er in seiner Redeweise den dichterischen Stücken der fünf Bücher Mose verwandt ist, und zwar ohne die geringste Spur von Nachahmung oder wörtlicher Anführung, während er den Psalmen Davids und noch mehr denjenigen aus späterer Zeit entschieden unähnlich ist. D. J. A. Alexander 1850.

Man kann Mose als den ersten Verfasser heiliger Dichtungen ansehen. Samuel Burder 1839.

Das vierte Psalmbuch, dem pentateuchischen Buche »In der Wüste«⁶ entsprechend, beginnt mit einem Gebet Moses, des Mannes Gottes, welches mitten aus dem Hinsterven des älteren Geschlechts während des Wüstenzuges ergeht. Zu dem Namen, der nicht so kahl bleiben darf, weil es nächst Abraham der größte Mensch ist, den die alttestamentliche Heilsgeschichte kennt, tritt der Ehrentitel *Mann Gottes* (wie 5. Mose 33,1; Jos. 14,6), ein alter Prophetenname, welcher das enge Gemeinschaftsverhältnis zu Gott ausdrückt, wie Knecht Jahves das berufsmäßige Dienstverhältnis, in welches Jahve den Menschen genommen und dieser sich begeben hat. Es gibt kaum ein Schriftdenkmal des Altertums, welches das Überlieferungszeugnis seiner Abstammung so glänzend rechtfertigte wie dieser Psalm. Nicht allein in Ansehung seines Inhalts, sondern auch in Ansehung seiner Sprachform ist er Mose vollkommen angemessen. Zwar behauptet Baur, die das ganze Gedicht durchziehende sanfte elegische Stimmung passe nicht in das heroische Zeitalter der Gründung des israelitischen Volkstums, sondern setze lange nationale Leiden voraus; aber ein Heroismus, welchen andauernde Gottesgerichte nicht elegisch stimmen, wäre ein schlechter. Auch Hitzig kann gegen Moses Autorschaft nichts Erhebliches aufbringen; denn der Einwand, dass der Verfasser V. 1 auf Geschlechter zurückblicke, während doch Israel zur Zeit Moses erst geboren wurde, erledigt sich dadurch, dass die Existenz Israels bis in die Patriarchenzeit hinaufreicht. Ebenso wenig sind die sprachlichen Einwendungen stichhaltig. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass Psalm 90 durch mannigfache Gleichklänge mit dem Liede und dem Segen Moses (5. Mose 32; 33), den Reden des fünften Buchs und so alten Stücken des Pentateuchs wie der Priestersegens und die Signalworte verflochten ist. Nur eins macht an der Authentie des Psalms irre, nämlich dass er im Psalter und dass er in diesem so weit hinten steht. Aber der Psalter war ja ursprünglich auf Lieder Davids angelegt, zu welchen Lieder gleichzeitiger Dichter kamen. Er steht oben hinter der in Psalm 1-72 und 73-89 enthaltenen Grundsammlung und ihrem Anhang und beginnt, auf den Psalm Ethans folgend, als ältestes Stück die zweite Hälfte der Psalmensammlung. – Nach dem Kommentar von Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Zum ganzen Psalm. Man darf den neunzigsten Psalm vielleicht die erhabenste aller menschlichen Dichtungen nennen; denn sie steht wohl einzigartig da an Tiefe des Gefühls, an Höhe der theologischen Gedanken und an Glanz der dichterischen Form. Herrlich ist der Wahrheitsgehalt dieses Psalms, sowohl in dem, was er von dem menschlichen Leben aussagt, als in seinen Vorstellungen von dem Ewigen als Herrn und Richter. Hervorzuheben ist auch, dass die Lehre von der Unsterblichkeit, wenn auch gleichsam in die Hülle des Geheimnisses eingeschlossen bis zu der Zeit der vollen Offenbarung, dennoch im Keime in dem Psalm enthalten ist; denn mitten in der Klage über die Kürze und Jämmerlichkeit des Menschenlebens wird als Gegensatz die Unwandelbarkeit Gottes eingeführt, und das im Tone der ergebensten Frömmigkeit. Auch kein Anflug ist in dem Psalm zu entdecken von dem Stolz und der Unverschämtheit, der halb ausgesprochenen Lästerung, dem Hadern mit Gott, der feindseligen Beschuldigung der Gerechtigkeit oder der Güte Gottes, die so oft die Sprache solcher Menschen vergiften, die sich in Schmerzen winden, sei es um persönliche oder fremde Not. Es gibt vielleicht wenige unter denen, die durch Zeiten schweren, das Gemüt heftig erschütternden Leides hindurchgegangen sind oder als hilflose Zuschauer den Jammer anderer haben ansehen müssen, die nicht in Gemütsstimmungen verfallen wären, welche zu der gottergebenen und hoffnungsvollen Schwermut, die uns aus diesem ganzen Psalm entgegenklingt, in scharfem Gegensatz stehen. Ob der Psalm dem Gesetzgeber Israels mit Recht beigelegt ist oder nicht, er verrät jedenfalls sein hohes Alter, nicht nur durch die erhabene Einfachheit seiner Schreibart, sondern auch durch das völlige Fehlen jener trügerischen Gedanken-Verschlingungen, welche in der Geschichte jeden Kulturvolkes einem späteren intellektuell und moralisch verderbten Zeitalter angehören. Der Psalm ist ohne allen Zweifel Jahrhunderte älter als die Moralsentzenen jener Zeit, in welcher die Juden den Abstractionen der griechischen Weltweisheit, die sie sich doch nie wahrhaft aneignen konnten, Gehör gegeben hatten. Isaac Taylor † 1865.

Es ist das ganze menschliche Geschlecht durch die Erbsünde dermaßen gefallen und verblendet worden, dass der Mensch nicht allein Gott und sich selber, sondern auch seinen eigenen Jammer und Dürftigkeit, so er empfindet und leidet, nicht erkennen kann. Denn er nicht versteht, von wannen sie herkommen, auch nicht sieht, wohin sie länden oder wieder enden: also großer Jammer ist es, den unsere ersten Eltern aus der Sünde überkommen und uns allen aufgeerbt haben.

Denn siehe nur an den Tod, die allerschwerste und erschrecklichste Pein, der also großen Jammer über alles menschliche Geschlecht schwemmet, wie närrisch die allerweisesten Leute davon geredet und disputieret haben. Denn etliche raten, man soll ihn verachten; wie jener spricht: Du sollst den letzten Tag nicht fürchten noch wünschen. Etliche andere dünkt solches zu schwer zu sein, und weisen derohalben die Leute dahin, dass sie frei alle Wollust in diesem Leben suchen und brauchen sollen, solch Übel des Sterbens zu erleichtern und zu lindern; wie man öffentlich einen Vers hat, aus des Sardanapali Grabschrift genommen: Iss, trink und spiele, nach dem Tode ist keine Lust noch Freude. Also wenn die Weltweisen vermeinen der Sünden Strafe zu wehren, verwickeln sie sich in größere Sünden. Denn den Tod überwindet man nicht durch Verachten, wie die Landsknechte und Spitzbuben meinen, sie wollen große Mannheit und Stärke beweisen, wenn sie andern (auch scherzweise) die Pestilenz, Malefranzos oder dergleichen Jammer fluchen. Es gehört andere Kunst und Arznei hierzu.

Dieses ist eigentlich die größte Blindheit und ein kläglicher Jammer über die angeborene Erbsünde, dass wir dieselbige Sünde und den Tod samt andern jämmerlichen Plagen des menschlichen Geschlechtes so gering schätzen und verkleinern und in dem wider gemeinen Sinn und die Erfahrung selber streiten, schmeicheln uns selbst mit solchen eiteln, leichtfertigen Gedanken. Denn dieses ist nicht die Weise, vom Tode und Sterben zu disputieren; sondern das sind die heidnische Blindheit (wie ich es nennen soll) und Früchte der Erbsünde, so sein Übel verteidiget, als sei es kein Übel, ob es gleich das Gegenteil und Widerspiel fühlt und empfindet.

Unser Moses aber disputiert gar viel anders vom Tode in diesem Psalmen. Denn erstlich arbeitet er dahin, dass er den Tod und allen Jammer dieses Lebens, als viel immer möglich, auf das Höchste beschwerlich mache, und in demselben pflegt er seines Amtes, des Gesetztreibens, und ist der rechte mosische Moses, das ist, ein gestrenger ernster Diener und Prediger des Todes, Gottes Zornes und der Sünden. (2.Kor. 3,6.9.) Brauchet also des Gesetzes Amt nur weidlich und malet ab den Tod mit seinen erschrecklichsten Farben, nämlich, dass es Gottes Zorn sei, der uns tötet, ja, vielmehr anzeigt, dass wir vorhin tot und mit unmäßigen Jammer unterdrückt sein.

Wiewohl nun Moses, seinem Amte nach, tötet, in dem, dass er die Sünde samt ihrer Strafe anzeigt; doch weil er diesen Psalm *ein Gebet* nennet, gibt er darunter verdeckt zu verstehen und zeigt mit klaren Worten auch an die Arznei wider den Tod. Und in dem übertrifft er zwiefältig aller Heiden Schriften. *Aristoteles* (als auch die Mönche) hält, dass die Vorbetrachtung des Sterbens eine Arznei wider den Tod sei und mache ihn desto erträglicher. Wenn wir aber die Sache recht ermessen, ist es besser, ganz und gar epikurisch zu sein und stets im Sause leben, denn das Sterben oder den Tod betrachten, wo das andere Teil, nämlich die Hoffnung des Lebens und Barmherzigkeit nach dem Zorne nicht darbei stehet. Denn wo die nicht ist, da ist es besser, man esse, trinke und pflege, was dem Leibe sanft tut, denn sich vergeblich abmatten mit Furcht des Übels, dem man nicht entfliehen mag; fürnehmlich, weil solche Gedanken, wenn sie ohne Hoffnung der Arznei sein, das Gemüt zum Zorne wider Gott, Lästerung und Ungeduld reizen. Es ist je wahr, das *Cato* spricht: Wer den Tod fürchtet, der verliert auch, was er lebt.

Darum ist diese Weisheit ganz bequeme dem menschlichen Geschlechte, sonderlich weil sie so viel Jammers mit ich bringet: müssen also bass hinaufsteigen und unsere Augen zur göttlichen Weisheit, die Moses allhier lehret, aufheben, denn er amplifiziert oder macht groß den Tod, und schrecket doch also, dass er daneben auch Hoffnung des Trostes mit anzeigt, auf dass, die erschreckt und gedemütiget sind, nicht gar in Verzweiflung geführt werden. Auf solche Weise können die Heiden nicht lehren, sondern allein der Heilige Geist. Es wächst auch diese Kunst nicht in unserm Hause, sondern man muss sie von einem *Manne Gottes* lernen. Der Tod ist so kräftig, dass er uns verschluckt, ehe denn wir es empfinden. Drum müssen wir zu einem andern Lichte kommen, und vom Himmel herab eröffnet werden, wie die Gemüter in Todesgefahr aufzurichten und zu stärken sind.

Die Heiden können wohl schön davon reden, als *Cicero* in seinen Tuskulanis; er kann aber keine recht

gewisse Arznei geben. Denn es weiset sich unter dem Disputieren, wie er sich selber des gar nicht bereden kann, das er andere Leute gerne bereden wollte.

Dass nun Mose diesen Psalm ein *Gebet* nennt, zeigt an, dass noch Hoffnung des Lebens vorhanden sei. Denn was heißt beten? Heißt es nicht Hilfe suchen? Was heißt in Gefahr der Sünden und des Todes zu Gott beten? Heißt es nicht fühlen, dass bei Gott wider solch tödliches Übel Gnade und gewisse Hilfe statt haben? Heißt nicht wider den Tod beten, Leben hoffen? Denn wer am Leben verzweifelt, der betet gar nichts, hält es für eine verlorene Sache. *Martin Luther 1534.*

V. 1. *Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für*, wörtl.: *bist unser Obdach gewesen von Geschlecht zu Geschlecht*. Viele flehen zu Gott um Hilfe und werden doch nicht beschützt: sie suchen sie nur im Sturm, und zwar wenn alle andern Hilfsmittel und jede andere Zuflucht sie im Stich lässt. Der Christ aber muss ständige Gemeinschaft mit Gott halten, muss in Gott *wohnen*, nicht nur je und dann zu ihm laufen. *Thomas Manton † 1677.*

Gott ist der Menschen *Wohnung* und ein Gott der Lebendigen. Folget, dass die Menschen durch Gottes Hilfe vom Tode ledig werden. Dieser Anfang bringt Leben mit sich und gibt gewisse Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Denn er nennt *Gott*, der ewig ist, unsere *Wohnung*; oder, das noch klarer ist, eine Stelle der *Zuflucht*, dahin wir fliehen mögen und sicher sein. Denn so Gott unsere Wohnung ist, wir auch in ihm wohnen, folgt notwendig, dass wir im Leben sein und ewig leben werden. Denn wer wollte sagen, dass Gott eine Wohnung der Toten sei? Wer wollte ihn für ein Totengrab oder Galgen achten? Er ist das Leben, und die in ihm wohnen, leben. Auf die Weise versichert Moses alsbald im Anfange die Furchtsamen, ehe denn er anfängt schrecklich zu donnern und blitzen; auf dass sie es gewiss dafür halten, Gott sei eine lebendige Wohnung derer, die da leben, ihn anbeten und in ihm trauen.

Es ist aber eine wunderseltene Rede, dergleichen sonst nirgend in der Schrift steht, dass Gott eine Wohnung sei. Ja, die Schrift redet an andern Orten das Widerspiel und nennt den Menschen Gottes Tempel, darinnen Gott wohnt. Wie St. Paulus spricht 2.Kor. 3,16 f.: Gottes Tempel ist in euch. Moses aber kehrt es gleich um und spricht, dass wir in Gott wohnen, als Herren im Hause. Denn das hebräische Wort, *maon*, heißt eigentlich eine Wohnung, als wenn die Schrift sagt Psalm 76,3: »Seine Wohnung ist zu Zion«, gebraucht sie dieses Wortes *maon*. Weil aber ein Haus darum ist, dass man darinnen Schutz und Sicherheit habe, geschieht es, dass man dasselbige Wort deutet für eine *Zuflucht*, oder Ort und Stelle der Zuflucht. Moses aber hat vorsätzlich, mit Fleiß also reden wollen, damit er anzeigen, dass alle unsere Hoffnung gewiss allein auf Gott stehe, und dass, die zu Gott beten wollen, gewiss davor halten, dass sie nicht vergeblich in dieser Welt geplagt werden oder sterben, weil sie Gott haben zur Stelle der Zuflucht, und die göttliche Majestät als eine Wohnung, darinnen sie ewiglich sicher ruhen mögen. Fast auf diese Weise redet auch St. Paulus Kol. 3,3, da er spricht: Euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Denn es ist ein viel klarerer und hellerer Verstand, wenn ich sage, die Gläubigen wohnen in Gott, denn, dass Gott in ihnen wohne. Er hat auch leibhaftig in Zion gewohnt; aber die Stätte ist nun geändert. Was aber in Gott ist, das wird nicht geändert, kann auch nicht hin und wieder versetzt werden; denn Gott ist eine solche Wohnung, die nicht vergehen kann. Derothalben hat Moses wollen anzeigen ein gewiss beständig Leben, da er sprach, Gott sei unsere Wohnung; nicht der Himmel, nicht die Erde, nicht das Paradies, sondern schlecht Gott selber; und das *für und für*, von einem Geschlecht ins andere Geschlecht, das ist, vom Anfange der Welt bis zum Ende hat Gott die Seinen nie verlassen. Adam, Eva, die Patriarchen, Propheten und gläubige Könige schlafen und ruhen in dieser Wohnung. – Wenn du nun diesen Psalm dermaßen annimmst, so wird er dir süße sein und wirst inne werden, dass er auf beide Teile fast nütze sei. Mir ist's in der Möncherei zum öftern widerfahren, dass ich diesen Psalm gelesen habe, und das Buch aus den Händen müssen legen. Ich wusste aber nicht, dass diese Schrecken nicht wären vorgeschrieben denen erschrockenen fürchtigen Gewissen; ich wusste auch nicht, dass Moses nur dem stolzen verhärteten Haufen am fürnehmlichsten predigte, so Gottes Zorn, den Tod und allen seinen Jammer nicht achtet noch erkennt. *Martin Luther 1534.*

Während die übrigen Menschen ihre festen Wohnungen auf Erden hatten und in befestigten Städten in Wohlstand, Pracht und Macht sicher dahinlebten, war Gottes Volk ohne Haus und Heim. Abraham war von Gott aus seines Vaters Haus mit all den irdischen Vorzügen, die er dort genossen hatte, herausgerufen worden, um als Fremdling unter einem ihm unbekanntem Volke zu leben. Gleicherweise

mussten Isaak und Jakob ein unstetes Wanderleben in Kanaan führen. Von dort wurden die Erzväter nach Ägypten geführt, wo die Kinder Israel es bald schwer empfinden mussten, dass sie in der Fremde, ja in der Sklaverei waren. Danach mussten sie vierzig Jahre in der Wüste hin und her wandern, so dass also die Auserwählten Gottes in ganz einziger Weise als Fremdlinge und verbannte Leute ohne Haus und Heim hatten wandern müssen. Aber je mehr sie der gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens beraubt waren, desto mehr war Gott ihnen nahe und sorgte für sie und schützte sie in außerordentlicher Weise; er war ihnen *Wohnung und Zuflucht*. Die Erwägung dieser Tatsachen mag vielen Kindern Gottes besonders Trost gewähren. *William Bradshaw* † 1618.

V. 2. Einen solchen Gott, spricht er, haben und ehren wir und zu einem solchen beten wir, aus welches Wort und Geheiß alle Kreaturen geboren werden. Wofür sollten wir uns denn fürchten, weil uns der günstig ist? Was sollten wir vor aller Welt Zorn erschrecken? Ist er unsere Wohnung, so wollen wir sicher bleiben, wenn gleich der Himmel fiele. Denn wir haben einen Herrn, der größer ist denn die ganze Welt. Wir haben einen so mächtigen Herrn, dass, wenn er nur spricht, alle Dinge geboren werden. Dennoch nichtsdestoweniger sind wir also kleinmütig, dass wir zittern und verzagen, wenn ein König oder Fürst, ja nur ein Nachbar mit uns zürnt; so doch in Anschauung dieses Königes alle anderen Dinge in der ganzen Welt als der allergeringste, leichteste Staub sind, den ein kleiner Wind hin und wieder weht und nicht ruhen noch bleiben lässt. Auf diese Weise tröstet uns diese Beschreibung oder Fürbildung Gottes; und es sollen auch die erschrockenen, furchtsamen Gewissen in aller Anfechtung und Gefährlichkeit auf solchen Trost sehen. Hinwiederum lernt man auch hieraus, wie groß, gewaltig sei der Zorn Gottes. Denn was kann man vor eine Zuflucht haben, wenn der zürnt, durch dessen Hand alle Dinge gemacht sind und der alles vermag? *Martin Luther* 1534.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du Gott. (Grundt.) Das Ewigsein, von welchem Mose spricht, ist nicht nur auf das Wesen Gottes zu beziehen, sondern auch auf seine Vorsehung, durch welche er die Welt regiert. Denn Mose meint nicht nur, dass Gott *ist*, sondern dass er *Gott* ist. *Jean Calvin* † 1564.

V. 1 und 2. Mit welchem Auge haben sie doch gelesen, mit welchem Ohre gehört, mit welcher Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit geforscht, jene Kenner des Altertums, die alles Mosaische und Israelitische verachtend vorübergehen, indes ihnen jede indische Mythe, jede ägyptische Fabel, jeder Gesang der Griechen, der ewigen Kinder, unendlich wichtig ist, und die doch nicht imstande sind, aus irgend eines uralten Volkes Sprache nur ein einziges Wort aufzuweisen, das eine solche Gotteserkenntnis und Gotteslehre enthielte, worin so, wie in den Anfangsworten dieses Psalms, ein ewiges, von der Welt verschiedenes göttliches Wesen bekannt wird, das die Welt geschaffen hat und in Hinsicht auf Vergänglichkeit und Tod die ewige Zuflucht aller Menschen ist? Wenn dies Wort an den Pyramiden zu Memphis oder an den Säulen zu Persepolis sich gefunden hätte oder mit den Marmortafeln von Paros zu uns gekommen wäre: welche Bewunderung würde es in der Welt finden, die es jetzt keines Anblicks würdiget, weil es in der Bibel und im Alten Testamente steht! O Eitelkeit der Welt, auch der gelehrten Welt, auch der philosophischen Welt, wie groß bist du, und wie kindisch! *Gottfried Menken* 1825.

V. 3. *Du lässtest den Menschen zum Staube zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschenkinder.* (Grundt.) Der Prophet denkt sich Gott hier gleich als einen Töpfer, der, nachdem er aus Staub eine Masse vermengt und zu einem Gefäß gebildet hat, sie bald, einen Augenblick oder eine Stunde hernach, wieder in Stücke bricht und zu Staub zerschlägt, zu dem Gebilde gleichsam sprechend: »Werde wieder zu Staub.« Mit einem Wort verwandelt er den Menschen in Staub; keine Vorsicht, keine Arznei, keine Menschenhilfe und kein Gebet kann das Leben retten, wenn dies Wort ergangen ist. Und dies Zermalmen kann plötzlich, buchstäblich in einem Augenblick, geschehen. *William Bradshaw* † 1618.

Das erste hier für Mensch gebrauchte Wort (*enosh*) bezeichnet den Menschen als voll Hinfälligkeit und Jammers, das zweite (*adam*) als aus Erdenstoff gebildet. Daraus mögen wir lernen, was alle Adamskinder sind. *Samuel Smith* 1656.

Kehrt zurück. Einer ward gefragt, was das Leben sei. Er gab seine Antwort schweigend, indem er sich alsbald umkehrte und davon ging. *John Trapp* † 1669.

V. 4. *Tausend Jahre* usw. Wie für einen sehr reichen Mann tausend Goldstücke nur wie ein Heller sind, so sind für den ewigen Gott tausend Jahre nur wie Ein Tag. *Joh. Albrecht Bengel* † 1752.

Da die Leute im Morgenlande keine Uhren haben, werden die Teile des Tages und der Nacht – je vier

– angezeigt. In Indien z. B. werden die Teile der Nacht in den großen Städten sowohl durch Blasen von Musikinstrumenten als auch durch Rufen und Trommelschlagen der Wächter angekündigt. Wenn nun durch diesen Lärm die Schläfer erwachen, welche den ganzen Teil der Nacht geschlafen haben, scheint ihnen diese durchschlafene Zeit nur ein Augenblick zu sein. *Thomas Harmer* † 1788.

V. 5. *Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom.* Das hebräische Wort, das allhier steht, heißt eigentlich: *überschwemmen mit Ungestüm*, wie die Gusswasser pflügen hinzurauschen. Und ist gar ein feines völliges Gleichnis, das da bedeutet, wie das ganze menschliche Geschlecht hingerissen werde, gleich als wenn ein Gusswasser Stock, Stauden und alles wegreißt; also wird ein Säkulum oder Menschenalter nach dem andern, gleich als eine rauschende Flut, hinweggerissen. *Martin Luther* 1534.

Der Mensch ist eine Wasserblase, sagt ein griechisches Sprichwort. Dieses legt *Lucian* (geb. 117) so aus: »Die ganze Welt ist ein Sturm, und die Menschen steigen auf wie Wasserblasen. Etliche dieser versinken augenblicklich in die Flut, aus der sie aufgestiegen sind; sie haben nichts anderes auf der Welt zu tun, als dass sie geboren werden, um sterben zu können. Andre erscheinen zwei- oder dreimal auf der Oberfläche, um dann plötzlich zu verschwinden und andern Platz zu machen. Und diejenigen, welche am längsten leben, sind ohne Ruh' und Rast und vergehen, von einem großen Tropfen aus den Wolken zermalmt, zu Schaum und zu nichts. Die Veränderung ist nicht groß; denn ein Wasserbläschen kann kaum mehr ein Nichts werden, als es schon vorher war.« Bischof *Jeremy Taylor* † 1667.

Ein Schlaf. Unser Leben mag in vier Stücken dem Schlaf verglichen werden. Erstens sind beide gar kurz, und je süßer sie sind, desto kürzer scheinen sie uns. Zweitens werden wir aus beiden so leicht entrissen. Drittens sind der Dinge so viele, die das Leben wie den Schlaf stören und abbrechen können. Und endlich sind wir im Leben wie im Schlaf vielen Irrtümern, mancherlei Wahn und Täuschungen unterworfen. *William Bradshaw* † 1618.

In den Träumen sehen wir, ohne zu sehen, hören, ohne zu hören, rühren Dinge an und greifen sie, ohne dass wir es wirklich tun, sprechen und sprechen doch nicht, gehen und gehen doch nicht, sondern, wenn wir auch scheinbar Gebärden und Bewegungen ausführen, tun wir doch nichts von alledem, vielmehr gestaltet unsere Einbildung sich eitlerweise, ohne die geringste Wirklichkeit, Bilder von allerlei Dingen, die nicht existieren, als wären sie vorhanden. Ganz ähnlich aber sind die Einbildungen der Wachenden und gleichen darum den Träumen; denn wie diese kommen und gehen sie, treten uns gegenüber und fliehen von uns; ehe wir sie packen können, sind sie davon geflogen. *Philo von Alexandrien* † um 54.

Schlaf werden sie. (Wörtl.) Es ist der Todesschlaf gemeint. Wen eine Überschwemmung fortreißt, der wird ja wirklich in den Zustand des Unbewusstseins versetzt, er wird ganz und gar zu Schläfe, d. h. er stirbt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 6. *Am Morgen.* (Wörtl.) Im Morgenlande bringt eine Regennacht oft zauberhafte Veränderungen hervor. Am Abend war die Flur noch braun, völlig ausgetrocknet, dürr wie die Wüste, und am Morgen prangt sie im lieblichen Grün des jungen Grases. Der sengende heiße Wind (Jak. 1,11) bläst darüber – und wieder ist sie vor Abend verwelkt. *J. J. St. Perowne* 1864.

V. 7. *Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen* usw. Woher kommt der Tod? Das ist eine Frage, die manchen Weltweisen zu schaffen gemacht hat, umso mehr als es in der Natur nicht gering zu achtende Beweise der Unsterblichkeit gibt. Der Prophet sagt uns aber, dass die Grundursache des Todes nicht auf dem Gebiet des Materiellen, sondern in der göttlichen Entrüstung über die Sünde zu suchen sei. *D. H. Moller* 1639.

Dieses ist, darum Moses in dieser Sache so heftig redet, und zeigt an, was vor ein Unterschied zwischen der Menschen und der unvernünftigen Tiere Sterben; nämlich, dass der Mensch aus Gottes Zorn verzehrt und so schnell dahingerissen wird zum Tode. Solches widerfährt nicht dem Gras, Blumen, Vögeln noch Bestien, sondern allein dem Menschen; der fühlt in seinem Sterben und allem andern Jammer dieses Lebens, dass neben der Sünde auch Gottes Zorn auf ihm liege, da die Ochsen, Schafe und alle andere Tiere aus Gottes Ordnung und Wohlgefallen sterben, ohne ihre Schuld und ohne Gottes Zorn. *Martin Luther* 1534.

Das Volk Gottes befand sich in einer schlimmeren Lage als die Heidenvölker ringsum; und das ist stets sehr demütigend und schmerzhaft. *Samuel Smith* 1656.

V. 8. Die Sünden, die im tiefsten Dunkel geschehen, sind vor Gott so offenbar, als ob sie im vollen Lichte der Sonne getan würden; denn sie geschehen vor seinem Angesicht, und dieses leuchtet heller

als die Sonne. Und zwar sieht Gott unsere Sünden nicht nur, während sie geschehen, sondern auch hernach, selbst wenn sie von uns vergessen sind. Ja, er *stellt* sie in das Licht seines Antlitzes; er nimmt sie so zu Herzen, dass er ihr Gedächtnis in besonderer Weise festhält. Etwa wie Leute, denen großes Unrecht geschehen ist, die erlittene Unbill gleichsam bei sich verwahren, sie sich ins Gedächtnis graben für die Zeit, da sie mit ihren Beleidigern abrechnen können. *William Bradshaw* † 1618.

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass das Aussehen der Gegenstände und die Vorstellungen, die wir uns von ihnen machen, sehr davon abhängen, in welcher Lage sie sich zu uns befinden und in welchem Lichte wir sie betrachten. Daraus folgt, dass sich auch zwei Personen nie ganz genau dieselbe Vorstellung von demselben Gegenstande bilden, es sei denn, dass sie ihn in der gleichen Beleuchtung, der gleichen Entfernung, überhaupt in der gleichen Stellung und den gleichen Umständen betrachten. Wenn wir darum unsere Sünden so sehen wollen, wie Gott sie sieht – und das heißt: wie sie wirklich sind – so müssen wir uns so nahe wie möglich auf Gottes Standpunkt stellen und unsere Sünde gleichsam mit Gottes Augen betrachten. D. *Edward Payson* † 1827.

Darum ist fürwahr die Sünde also groß, wie groß der ist, der durch die Sünde beleidigt wird. Denselben aber mögen Himmel und Erde nicht fassen. Derohalben nennt wohl Moses die Sünde ein *verborgen* Ding, des Größe kein Gemüt fassen kann. Denn gleichwie Gottes Zorn, gleichwie der Tod, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich *Infinitum*. Martin Luther 1534.

V. 9. *Wie eine Erzählung* (engl. Übers.) – und ein Hauptreiz einer Erzählung ist bekanntlich die Kürze. *John Trapp* † 1669.

Die achtunddreißig Jahre, welche die Israeliten nach der Auskundschaftung des Landes Kanaan in der Wüste zubrachten, sind nicht Gegenstand der heiligen Geschichtsschreibung geworden; denn wenig oder nichts ist uns berichtet von alle dem, was vom dritten bis zum vierzigsten Jahre geschehen ist. Diese Zeit ward gewissermaßen vollständig nutzlos zugebracht, all ihr Wandern war gleichsam nur Zeitvergeudung wie das *Geschichtenerzählen*. *Matthew Henry* † 1714.

Wie ein Gedanke. (Grundt. nach anderer Auffassung.) Die Gedanken des Menschen laufen schneller als die Sonne, und so viel schneller, wie die Sonne schneller läuft als die Schnecke. Sie durcheilen die Welt in einem Augenblick. Jemand, der hier sitzt, mag in seinen Gedanken am Ende der Welt sein, ehe ich das nächste Wort aussprechen kann. *Joseph Caryl* † 1673.

Wie ein Seufzer. (Grundt. nach anderer Auffassung.) Wir leben ein sterbendes, ächzendes, klagendes Leben, und zuletzt ist ein Seufzer sein Schluss. *Adam Clarke* † 1832.

V. 10. *Unser Leben währet* usw. So kurz das Leben ist, auch wenn wir das höchste Maß, achtzig Jahre, rechnen, wiewohl von den jetzt Geborenen kaum einer von achtzig diese Zahl erreicht – so kann doch von unser keinem streng genommen gesagt werden, dass er so lange lebe. Zieh zunächst ab die Jahre der Kindheit, von denen wir uns kaum erinnern, ob wir da gelebt haben oder nicht, ferner ein ganzes Drittel für den Schlaf, wo wir wie Holzklotze bewusstlos daliegen, sodann die Zeit, da wir in den irdischen Sorgen und Mühen gleichsam begraben sind, sowie diejenige, da wir tot waren in Sünden und Übertretungen – wie kurz ist dann das wahre Leben! *Robert Wilkinson* 1612.

Bei den Israeliten war das (dass sie ihre Jahre wie ein Geschwätz zubrachten) um so viel mehr auffallend, weil sie, in einer Art und Weise wie andere Menschen nicht, ihre Jahre zählen konnten und das möglichst höchste Ziel ihres Alters in einer Bestimmtheit vorher wussten, die sonst bei den Menschen nicht stattfindet. Wer zwanzig Jahre alt war, als er Ägypten verließ, der konnte (nach 4. Mos. 13,22-34) nicht älter werden als sechzig Jahre; wer dreißig Jahre alt war, konnte siebenzig, und wer Ägypten im vierzigsten Jahre verlassen hatte, konnte achtzig Jahre alt werden, wenn er das höchste Ziel erreichte. Die älteren Männer, die beim Auszuge aus Ägypten schon sechzig oder siebenzig Jahre alt waren, waren größtenteils in den beiden ersten Jahren des Aufenthalts in der Wüste gestorben. So konnte nun jeder mit jedem Jahre, das in der Wüste verlebt war, zählen und rechnen, wie viele Jahre er noch zu leben habe, auf den Fall, dass er die vierzig Jahre, die Gott zum Aufenthalt in der Wüste bestimmt, alle durchleben sollte. Ob aber dieser Fall bei ihm eintreten oder ob er heute noch oder morgen oder über wenige Tage sterben werde, das blieb ihm verborgen. Waren etwa, als dieser Psalm geschrieben wurde, von jenen vierzig Jahren schon fünfunddreißig vorübergegangen, so konnten alle die Menschen, die von zwanzig Jahren an und darüber Ägypten verlassen hatten, wissen: Das Höchste, was wir noch zu leben haben, sind fünf Jahre. *Gottfried Menken* 1825.

Es haben mehrere stufenartige Abkürzungen der menschlichen Lebensdauer stattgefunden. Adam lebte neunhundert Jahre, und sieben- oder achthundert Jahre war die gewöhnliche Lebensdauer vor der Flut. Danach aber fiel sie gleich auf vier, drei, ja zwei hundert, und die Patriarchen erreichten schon diese Zahl nicht mehr. Zu Moses Zeit war die Lebensdauer schon nur mehr siebenzig, achtzig Jahre. *John Edwards* † 1716.

Und wenn's hoch kommt. Luthers Übersetzung trifft wohl am besten den Sinn des Grundtextes. Schon etliche alte Übersetzer (Symm. und Hieron.) haben ihn so gefasst, unter den neueren *Delitzsch*, *Bähgen* und *Keßler*. – *J. M.*

Das *Köstliche* an dem Leben aller Menschen, das, was dem Leben Reiz und Geschmack, Wert und Gehalt, Süßigkeit und Lieblichkeit gibt, das Begehrte und Verlangte, um deswillen der Mensch es so festhält, ist am Ende, im Lichte der Wahrheit betrachtet, bei allen *Mühe und Arbeit* oder voll Beschwerde und Kummer gewesen. Mit Mühe und Anstrengung muss jedes Gut des Lebens gesucht, gelernt, erworben und errungen werden, unter viel Mühe und Beschwerde, Sorge, Kummer und Furcht, im Kampfe mit Widerwärtigkeit und Trübsal muss es erhalten, bewahrt, besorgt und gesichert werden. Bei weitem das meiste gewährt dem Menschen, wenn er es nun hat und sein nennen kann, den frohen Lebensgenuss nicht, den er wünschte, nicht die lautere Freude, die er sich davon versprach, nicht den stillen Frieden, den seine Seele suchte; es füllt die Leere in seinem Innern nicht so beseligend aus, wie er wähnte und hoffte. Und wie bald *entschwindet* es ihm! Wie bald ist, was unter des Lebens kummervoller Beschwerde mit Mühe und Anstrengung gesucht, erarbeitet, erstrebt und errungen wurde, entschwunden – *entflohen* wie Traum und Schatten! Denn wie das irdische Leben selbst, so auch jedes Gut des Lebens – *es fährt schnell dahin*. Stillstehen, haben, behalten, gestillt sein und selig sein im Besitz und Genuss des Unvergänglichen ist das Los derer, die im Himmel sind; hienieden fährt Leben und Lebensgut schnell dahin, und *wir eilen davon als im Fluge*. *Gottfried Menken* 1825.

Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Edwin von Northumbrien hatte einst (i. J. 625) in Godmundingham seinen Rat versammelt, um über die Mission des ersten römischen Sendlings Paulinus zu beraten. Da wurde der König von dem Heiden *Thane*, einem seiner Obersten, also angedet: Das gegenwärtige Leben des Menschen, o König, mag mit etwas verglichen werden, das manchmal geschieht, wenn Du mit Deinen Edeln und Landvögten zur Winterszeit an der Tafel sitzt. Im offenen Herd brennt ein Feuer und wärmt das Gemach, während es draußen stürmt und schneit. Da fliegt ein Sperling zur einen Tür Deines Saales herein und zur andern schnell wieder hinaus. Für einen Augenblick, so lange er drinnen ist, ist er vor dem Wetter geschützt; aber diese Zeit des Glückes ist gleich vorüber, er kehrt wieder in den Wintersturm zurück, aus dem er gekommen ist, und entschwindet Deinen Blicken. Solcher Art ist das kurze Menschenleben; wir wissen nicht, was ihm vorhergegangen ist, und sind vollends in Unkenntnis dessen, was ihm folgen wird. Wenn denn diese neue Lehre etwas Gewisseres enthält, so verdient sie es wahrlich, dass wir sie annehmen. *Beda Venerabilis* † 735.

Was sind wir anders als ein müßiger Traum, der keine Existenz, kein Wesen hat, ein Trugbild, das sich nicht festhalten lässt, ein Schiff im Meer, das keine Spur hinter sich zurück lässt, ein Staub, ein Dampf, ein Tautröpflein, eine Blume, die einen Tag blüht und den andern verwelkt, ja, die derselbe Tag aufsprössen und verdorren sieht, – und unser Text fügt noch ein anderes Bild hinzu, nämlich das eines fliegenden Vogels: *wir fliegen davon*; wir gehen und laufen nicht, sondern wir fliegen. Das ist die schnellste Bewegung, die ein körperliches Geschöpf hat. Unser Leben ist wie der Flug eines Vogels: jetzt ist die Schwalbe hier, und im nächsten Augenblick schon ist sie unsern Blicken entschwunden. Vergl. Hos. 9,11; Spr. 23,5; Ps. 55,7. *Gregor von Nazianz* † 390.

V. 11. *Wer erkennt die Stärke deines Zornes?* (Grundt.) Niemand, auch nicht einer. Wenn denn die Stärke des göttlichen Zornes nicht von uns erkannt werden kann, muss er so unaussprechlich bleiben wie die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft. *John Bunyan* † 1688.

V. 12. *Lehre uns unsere Tage zählen.* (Wörtl.) Unsere sparsamen Altvordern haben uns in Sprichwörtern gelehrt, dass die Vergeudung des Vermögens hauptsächlich durch kleine Ausgaben geschieht, durch Verschleuderung von Beträgen, die, einzeln genommen, zu klein sind, als dass sie uns zur Vorsicht mahnen, und bei denen wir uns nicht dazu aufraffen, sie einmal zusammen zu rechnen und zu erwägen. Auf die gleiche Art wird das Leben verschwendet. Wer einst mit Befriedigung auf vergangene Jahre zurückblicken will, muss es lernen, den Wert der einzelnen Minuten der Gegenwart

zu erkennen, und muss sich bestreben, kein Teilchen der Zeit nutzlos zu Boden fallen zu lassen. Ein italienischer Philosoph wählte zu seinem Leibspruch, die Zeit sei sein Lebensgut – ein Gut, das allerdings ohne Bearbeitung nichts hervorbringt, das aber die Mühe des Fleißes stets reichlich lohnt und die höchstgespannten Wünsche befriedigt, wenn man nicht duldet, dass auch nur das kleinste Stück durch Nachlässigkeit brach liegt, durch schädliches Unkraut überwuchert oder mehr zum Gepränge als zu wahrhaft nützlichen Dingen verwendet wird. *Samuel Johnson* † 1784.

Die Tage zählen lernen, das will hier nicht heißen, einfach das menschliche Lebensmaß ausrechnen oder untersuchen, welche Aussicht man etwa habe, andre zu überleben; sondern wir sollen unsre Lebenszeit messen im Vergleich zu dem Werk, welches wir auszurichten haben, im Vergleich zu dem Vorrat, den wir für die Ewigkeit aufspeichern sollen, im Vergleich zu der Vorbereitung, die wir für Tod und Gericht zu machen haben. Es gilt, das Leben einzuschätzen nach den Zwecken, zu welchen es angewendet werden soll, nach der Ewigkeit, zu welcher es führen muss. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet der Psalmist den Menschen, wenn er ausruft (39,6): »Siehe, etliche Handbreit hast du meine Tage gemacht, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor dir«, und dann hinzugefügt: »Ja, nichts als ein Hauch ist jeglicher Mensch, wie fest er stehe.« *Thomas Dale* 1847.

Solches wäre mir nie in meinen Sinn gekommen, dass ich darum bitten sollte, wenn ich nicht sähe, dass Moses allhier mit so großem Ernst und Tapferkeit betete. Denn ich meinte, aller Menschen Herzen wären also furchtsam und erschrocken in Gefährlichkeiten des Todes, wie ich erschrecke. Wenn wir aber mit Fleiß ansehen, so lässt es sich ansehen, dass wir unter zehn Tausenden kaum zehn finden, die diese Dinge dermaßen bewegen; der andere ganze Haufe lebt also, als sei kein Gott und kein Tod. Dieses ist die größte Dürftigkeit, so aufs höchste zu beweinen, dass die Menschen im Tode ihnen selbst ein Leben träumen. In der Tiefe aller Jammer träumen sie die Seligkeit; in der allergrößten Gefährlichkeit sind sie am sichersten. *Martin Luther* 1534.

Auf dass wir klug werden. *Sir Thomas Smith*, Sekretär der Königin Elisabeth von England, sagte etliche Monate vor seinem Tode, es sei sehr zu bedauern, dass die Menschen nicht wüssten, zu welchem Zweck sie zur Welt geboren wären, bis sie im Begriff ständen, aus der Welt zu gehen. *Charles Bradbury* 1785. Wir werden nie weise werden, bis wir jeden Tag als unsern letzten rechnen. *Augustinus* † 430.

Ist es nicht verwunderlich, dass dieser Vers die Form eines Gebetes hat? Bedarf es des Eingreifens Gottes, damit die Menschen ihre Tage zählen? Ist denn nicht dessen genug, was uns unsre Hinfälligkeit zu Gemüte führen könnte? Kann es sein, dass wir, die wir doch jeden Tag auf den Staub unserer Vorfahren treten und jeden Tag mit den Leichenbegängnissen unsrer Brüder zusammentreffen, dadurch doch nicht erfolgreich gelehrt werden, zu *bedenken*, dass wir sterben müssen, es sei denn, dass Gott selbst uns die Wahrheit durch eine besondere Wirkung seines Geistes ins Herz prägt? So verhält es sich doch in andern Dingen nicht; da lassen wir uns durch die Erfahrung belehren. Der Landmann bittet nicht, Gott möge es ihm schenken zu glauben, dass der Same in die Erde begraben werden und sterben müsse, um zu keimen. Die Erfahrung jedermanns genügt ihm, es bleibt kein Raum zum Gebet. Der Seemann bittet nicht, Gott möge ihn lehren, dass die Nadel des Kompasses nach Norden zeigt. Die allgemeine Erfahrung macht ihn gewiss. Wer von der Nacht umgeben ist, bittet nicht, Gott möge ihm Gewissheit darüber geben, dass die Sonne in einigen Stunden wieder aufgehen werde. Der Morgen ist auf die Nacht gefolgt, seit die Welt geschaffen ist; was sollte er noch um Belehrung bitten über das, was er zu sicher weiß, als dass er daran zweifeln könnte? Und doch ist bei keinem der genannten Dinge mehr Anlass zur Gewissheit, als unser jeder in Bezug darauf hat, dass ihm einmal zu sterben bestimmt ist. Darum ist es etwas vom Seltsamsten unter dem Seltsamen, dass wir, während wir uns in Hinsicht unwichtiger Dinge sorgfältig die Erfahrung zunutze machen, in der allerwichtigsten Angelegenheit so handeln, als ob die Erfahrung uns keine Anleitung gäbe. Und doch ist in keinem andern Stück die Erfahrung so einheitlich und so beweiskräftig. Das Samenkorn keimt nicht immer – aber jeder Mensch stirbt. Die Kompassnadel zeigt nicht immer richtig nordwärts – aber jeder Mensch stirbt. Dennoch müssen wir beten – beten als um die Offenbarung eines vor unsern Blicken verborgenen Geheimnisses – dass wir dazu gebracht werden, zu erkennen – zu glauben – dass jeder Mensch sterben muss! Denn das nenne ich nicht, nennt unser Text nicht glauben an die Kürze des Lebens und die Gewissheit des Todes, wenn dieser Glaube solcher Art ist, dass er dem Menschen gestattet, dahinzuleben, ohne an die Ewigkeit zu denken, ohne um seine Seele besorgt zu sein, ohne sich zu bestreben, sich die ewige Seligkeit zu sichern. Der Mensch

ist doch ein vernunftbegabtes Wesen, ausgerüstet, Vorsorge zu treffen für das, was er als unvermeidlich erkennt, und wenn er in Bezug auf seine Sterblichkeit nicht tatsächlich ungläubig wäre, könnte er nicht so um seine Sicherheit unbekümmert dahinleben. *Henry Melvill* † 1871.

In den heiligen Schriften sowohl des Alten wie des Neuen Testaments wird der Ausdruck *Herz* gleichermaßen auf die Vernunft, die denkt, auf das Gemüt, das fühlt, und auf den Willen, der handelt, angewendet. An unserer Stelle steht das Wort für die ganze intellektuelle und sittliche Natur des Menschen. *William Brown Keer* 1863.

V. 14. *Fülle uns, d. h. sättige uns.* Überall und immerfort ertönt der Ruf nach Sättigung aus der Menschheit. Ist das nicht sonderbar, wenn wir darüber nachdenken? Der Mensch ist göttlichen Geschlechts, er trägt Gottes Bild an sich und ist das Haupt der ganzen irdischen Schöpfung; auf Erden ist nichts, das ihm gleichkäme, und er besitzt wunderbare Fähigkeiten, zu denken, zu fühlen und zu handeln. Die Welt und alles, was darinnen ist, ist so gebildet, das es seinem Wesen trefflich entspricht. Es ist, als rief ihm die Natur stets in tausendstimmigem Chore zu, er solle sich freuen und fröhlich sein. Und doch ist er nicht gesättigt, ist unzufrieden, elend! Das ist eine höchst wunderliche Sache, d. h. wunderbar, wenn man die Gemütsart und den Zustand des Menschen nicht so beurteilt, wie die Bibel es tut; und es ist nicht nur ein Zeugnis für den gefallenen Zustand seines Wesens, sondern auch dafür, dass alles Irdische nimmer genügt, sein Verlangen zu stillen. *Charles M. Merry* 1864.

V. 15. *Erfreue uns nun wieder* usw. Denn wir haben's an denen gesehen, die vor uns gelebt haben. Wie hast du den Noah nach der Sintflut erfreuet, den Jakob nach seiner Traurigkeit in der Teurung, den Joseph nach seinem Gefängnis, die Kinder Israel nach ihrer harten Dienstbarkeit. Diese sind alle unser Spiegel, in welchem wir geschrieben finden diesen Spruch: Nach der Trübsal erfreuet Gott wieder. *Johann Arnd* † 1621.

V. 16. *Zeige deinen Knechten dein Werk, und deine Herrlichkeit ihren Kindern.* Es ist nur eins, das, ehe er diese Welt verlassen soll, noch in dieser Welt als zu neuem Leben erweckt, in neuem lebendigen Fortgange zu erblicken seine Seele verlangt; worüber Israels Sünde und Elend eine Hülle gebracht hatte, worunter es in seinem Leben und Fortgehen nicht erkannt werden konnte: *das Werk Gottes*, das eine, das vorzugsweise Gottes Werk heißt und ist, in einem Sinne, worin es kein anderes Werk Gottes gibt, das eine, womit alle anderen Werke Gottes zusammenhangen, um deswillen sie alle Wesen und Dauer haben, wozu hin sie alle als zu ihrem Ziele gerichtet sind und streben, zu dessen Ausführung die Welt geschaffen, alle Zeiten bestimmt und alle Begebenheiten und Ereignisse abgemessen sind: die Versöhnung der Sünde und Aufhebung des Todes und die Vereinigung der ganzen vernünftigen Schöpfung in ein Königreich der Gerechtigkeit und Liebe unter einem sichtbaren Oberhaupt, dem menschengewordenen Sohne Gottes, dem vollendeten Menschensohne Jesu Christo, dem Mittler zwischen Gott und Menschen, und in und mit dem allen die nur darin mögliche beseligendste Offenbarung Gottes in seiner Heiligkeit. Dieses Werkes Fortgang wünscht Moses zu sehen, als an dessen Ausführung durch alle Jahrhunderte der Ewige sich will erfinden lassen als der, der sein Wort hält und der sein Werk vollendet; weshalb er sich im Blick auf dieses Werk und die gewisse Vollendung desselben den Namen gegeben: Jehovah, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. *Gottfried Menken* 1825.

V. 16 f. Es gibt eine zwiefache rabbinische Überlieferung über diese Verse: sie seien das ursprüngliche Gebet, welches Mose als Segen über das Werk der Herstellung der Stiftshütte und ihrer Geräte gesprochen habe und welches er in der Folgezeit als gewöhnliche Segensformel bei jeder neu unternommenen Aufgabe gebraucht habe, sooft Gottes herrliche Majestät durch das Licht und Recht um eine Antwort habe befragt werden müssen. *John Mason Neale* 1860.

Dies Gebet ward erhört. Wiewohl das erste Geschlecht in der Wüste fiel, war doch die Arbeit Moses und seiner Mithelfer an dem zweiten Geschlecht gesegnet. Dieses war das frömmste, welches in Israel je gelebt hat. Ihm durfte Bileam nicht fluchen. *Andrew Fuller* † 1815.

Homiletische Winke

V. 1. Die Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volke, so nah und innig, dass Gottes Kinder in Gott und er in ihnen wohnt.

Der Wohnort der Gemeinde des HErrn ist in allen Zeitaltern der gleiche; ihre Verbindung mit Gott ändert sich nie.

1) Die Seele hat ihre Heimat in Gott. a) Ihrem Ursprung nach, denn aus Gott ist sie geboren, Gott ist ihr heimatliches Element, Gott Ursprung und Heimat ihrer Gedanken, ihres Willens, ihres Gewissens, ihrer Neigungen und Wünsche. b) Der Erfahrung nach. Wenn die Seele zu Gott zurückkehrt, fühlt sie sich daheim. »Kehre ein, meine Seele, zu deiner Ruhe« (Ps. 116,7.) c) In Ewigkeit. Wenn die Seele einmal in dies ihr Heim eingekehrt ist, verlässt sie es niemals. »Und soll nicht mehr hinausgehen.« (Offb. 3,12.) 2) Die Seele ist nirgendwo anders daheim. Gott will die Wohnstätte sein a) für alle Menschen, b) zu allen Zeiten. Er ist stets derselbe, und auch die Bedürfnisse der Seele sind wesentlich stets dieselben. *George Rogers* 1874.

V. 2. Die Betrachtung der Ewigkeit Gottes kann dazu dienen: 1) dass unser Glaube gestärkt wird, und zwar in Hinsicht auf unsere eigene Zukunft, in Hinsicht auf unsere Nachkommen und in Hinsicht auf das Bestehen der Gemeinde des HErrn bis zum Ende der Welt. 2) Dass unser Gehorsam angeeifert wird. Wir dienen einem Gott, der uns einen ewigen Lohn geben kann. 3) Dass gottlose Menschen aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt werden. *John Tillotson* † 1694.

V. 3. 1) Die Ursache des Todes: *Du lässtest* usw. 2) Die Natur des Todes: *Kehret wieder*. 3) Was auf den Tod Not ist: Versöhnung mit Gott, Bereitung auf die Rückkehr zu Gott.

V. 4. 1) Lasst uns den langen Zeitraum mit seinen vielen Ereignissen betrachten. 2) Lasst uns erwägen, wie beschaffen das Wesen sein muss, dem dies alles wie nichts ist. 3) Lasst uns untersuchen, wie wir zu ihm stehen.

V. 5. Vergleichung des sterblichen Lebens mit dem Schlaf. Siehe die Bemerkungen von *Bradshaw* S. 26 dieses Werks.

V. 5 und 6. Was uns die Wiese lehren mag: 1) Das sprossende Gras ein Sinnbild der Jugend. 2) Des Grases Blume – der Mensch in der Blüte seiner Jahre. 3) Die Sichel. 4) Das gemähte Gras – oder der Mensch im Tode.

V. 7. 1) Die hauptsächlichsten Leiden des Menschen haben im Tode ihre Ursache, sei es in dem eigenen, sei es in dem Tode anderer. 2) Der Tod hat seine Ursache im göttlichen Zorn. 3) Der göttliche Zorn hat seine Ursache in der Sünde. *G. R.*

V. 8. 1) Wie Gott die Sünde beachtet. a) Beim Einzelnen: *unsre* Missetaten b) Allumfassend: *Missetaten* – nicht nur einige, sondern alle. c) Sehr genau, selbst die *verborgensten* Sünden. d) Beständig: er *stellt sie vor sich, ins Licht vor seinem Angesichte*. 2) Wie wir darum die Sünde beachten sollten. a) In unserem Denken: wir sollten sie vor uns stellen. b) Im Gewissen: wir sollten uns ihretwegen verurteilen. c) Im Willen: wir sollten uns von ihr abkehren in Reue und uns zu dem vergebenden Gott hinwenden im Glauben. *G. R.*

V. 9. Etliche müssen bekennen: »*Alle unsre Tage fahren dahin in deinem Zorn,*« während andere rühmen dürfen: »*Alle unsre Tage gehen hin in deiner Liebe.*«

V. 10. Wie nichtig das irdische Leben 1) seiner Dauer, 2) seinem Inhalt nach ist.

V. 11. (Grundt.) 1) Der Zorn Gottes gegen die Sünde wird an seinen Wirkungen in diesem Leben nicht völlig erkannt. 2) Er wird sich hernach so offenbaren, dass auch die größten Befürchtungen der Menschen übertroffen werden.

V. 12. (Grundt.) 1) Die Rechnung. a) Was die gewöhnliche Zahl der Tage des Menschen ist. b) Wie viele ihrer für uns schon vergangen sind. c) Wie unsicher die übrige Zahl ist. d) Wie viele dieser übrigen Tage von den notwendigen Pflichten dieses Lebens in Anspruch genommen werden. e) Was für Leiden und wie große Hilflosigkeit in ihnen uns treffen mag. 2) Der Nutzen, den wir aus solcher Rechnung ziehen können. a) Dass wir Weisheit zu gewinnen suchen – nicht Reichtum, weltliche Ehren oder Vergnügungen. Und zwar b) ein weises Herz – nicht Verstandes-, sondern sittliche Lebensweisheit. Solche erfahrungsmäßige, praktische Weisheit sollen wir c) alsbald und d) beständig suchen. 3) Was für Hilfe wir dabei begehren sollen: »*Lehre uns.*« a) Unsere eigene Fähigkeit reicht dazu nicht hin, weil beides, Vernunft und Herz, durch die Sünde verderbt sind. b) Doch können wir göttliche Hilfe erlangen. *Jak. 1,5. G. R.*

Wie segensreich die Erkenntnis, dass wir sterblich sind, den Menschen sein kann. 1) Ein Gegenmittel für den Kummer. 2) Ein Stärkungsmittel für die Arbeitsmüden. 3) Ein Heilmittel für die Ungeduld.

4) Ein Balsam für die verwundeten Herzen. 5) Ein Besserungsmittel für die irdisch Gesinnten. 6) Ein Beschwichtigungsmittel für die Übermütigen. *R. Andrew Griffin* 1872.

V. 13. Wiefern von Gott gesagt werden könne, er lasse sich etwas reuen. (Grundt.)

V. 14. 1) Das tiefe Sehnen des Menschenherzens geht auf wahre *Sättigung*. 2) Diese kann nur in der Aneignung der göttlichen *Gnade* gefunden werden. *Ch. M. Merry* 1864.

Unsere Seele kann 1) nicht in den irdischen Dingen, sondern 2) nur in Gott wirkliche Befriedigung und damit täglich neue Freude finden. *John Cawood* 1842.

Durch die Erfahrung der göttlichen Gnade werden 1) die fröhlichsten Tage des Erdenlebens erst recht fröhliche Tage, aber 2) auch die trübsten Tage des Erdenlebens wahrhaft glückliche Tage. *G. R.*

V. 15. (Grundt.) 1) Die Freude des Glaubens steht im Verhältnis zu dem Kummer der Buße. 2) Die Freude des Trostes steht im Verhältnis zu den Leiden der Trübsal. 3) Die Freude über die Freundlichkeit Gottes steht im Verhältnis zu dem vorherigen Schrecken über sein Zürnen. *G. R.*

Das Gleichgewicht des Lebens, oder wie in unserem Leben Freuden und Leiden miteinander im Verhältnis stehen.

V. 17. Das Werk, welches bleiben wird; warum es bleiben wird und bleiben soll. Warum wir wünschen, dass unser Werk von solcher Art sei, und ob in unserem Werke solches ist, das ihm ewige Dauer verbürgt.

V. 15-17. *Freude für Leid*. Pred. von C. H. Spurgeon. Schwert und Kelle, 3. Jahrg. Seite 353. Phil. Bickel, Hamburg 1883.

Fußnote

1. *Luther* folgt hier der *LXX* die nach ihrer passiv. Übersetzung wohl das *pulal* לַחַיִּים gelesen hat. Diese LA. hat den genaueren Parallelismus für sich. Die masoret. LA. wird als Anrede (*du kreibstest*) aufzufassen sein, nicht als 3. fem. (*Erde und Weltkreis kreibsten*), da »Erde und Weltkreis« in ihrer Verbindung besser als Objekt passen. Das kühne Bild: *ehe du mit Erde und Weltkreis kreibstest*, darf keinesfalls dogmatisch gepresst werden. Man vergl. 5.Mos. 32,18 (Gott der Erzeuger Israels) sowie 1.Mos. 2,4 תִּגְדָּרְתָּ des Himmels und der Erde.

2. Oder. zu mir (Gott), vergl. Pred. 12,7; oder *Kommt wieder*, von den neuen Generationen verstanden, vergl. Pred. 1,4.

3. Zu der unserer deutschen ähnlichen engl. Übers.: *wie eine Geschichte, die erzählt wird*, macht *Spurgeon* noch folgende Bemerkung: Wir können das Bild mit Beziehung auf den Christen nur dann gelten lassen, wenn wir dabei daran denken, dass ein geheiligtes Leben gleich einer guten Geschichte hochinteressant, voll wunderbarer Züge und durch seine vielen Wechsel reich an Mannigfaltigkeit ist und doch wieder so leicht durch die Vorsehung in Ordnung gehalten wird, wie der morgenländische Stegreifdichter die einzelnen Züge seiner Erzählung verbindet, mit welcher er seinen Zuhörern die Zeit angenehm wegplaudert. Unser Leben ist eine anschauliche Geschichte der göttlichen Güte, ein Gleichnis der göttlichen Weisheit, ein Gedicht voll heiliger Gedanken, ein lieblicher Bericht von unendlicher Liebe. Wohl uns, wenn unser Leben eine *solche* Geschichte ist.

4. Die *נָ* irrümlich von *נָזַז* scheren, das hier passivisch gleich *abgeschnitten werden* gedeutet wird, herleiten, statt von *נָזַז* *vorübergehen*.

5. 4.Mos. 12,3 Grundt.: Der Mann Mose aber war ausnehmend sanftmütig, mehr als alle Menschen auf Erden.

6. So heißt das vierte Buch Mose im Hebräischen nach seinen Anfangsworten.

Der 91. Psalm

Dieser Psalm ist ohne Überschrift, und es fehlen uns die Mittel, den Namen des Dichters oder die Zeit der Abfassung auch nur mit einiger Gewissheit festzustellen. Die jüdischen Gelehrten wie auch manche der alten kirchlichen Ausleger haben gemeint, jeder Psalm, bei welchem der Verfasser nicht genannt ist, sei jeweils demjenigen Dichter zuzuschreiben, der den vorhergehenden verfasst habe. Diese Ansicht ist freilich unhaltbar, wie leicht zu beweisen ist. Es wären dann mit *Origenes* ja in unserem Fall auch alle die folgenden Psalmen bis zum hundertsten einschließlich dem Mose zuzuschreiben. Bei dem vorliegenden Ps. 91 spricht aber ausnahmsweise in der Tat manches für die Vermutung, dass er von dem Verfasser des neunzigsten herrühre. Schon *Hitzig* hat darauf aufmerksam gemacht, dass mehrere Ausdrücke und Redewendungen an 5. Mose 32 erinnern. Der lange Lebenslauf Josuas und Kaleb, die dem HERRN von ganzem Herzen nachfolgten, sind treffende Belege zu unserem Psalm. Denn zum Lohn für ihren treuen Wandel in der beständigen Gemeinschaft mit dem HERRN blieben diese Männer am Leben mitten unter den Toten und umgeben von Gräbern. So ist es denn nicht so unwahrscheinlich, dass Mose, der Mann Gottes, den Psalm verfasst habe. Sollte aber, nach der Überlieferung der Septuaginta, Davids Feder vom HERRN benutzt worden sein, uns diesen in seiner Art unvergleichlichen Hochgesang des Gottvertrauens zu schenken, so könnten wir doch nicht mit manchen Auslegern glauben, dass er bei der Abfassung des Psalms jene Plage im Auge gehabt habe, durch welche Jerusalem wegen der von ihm angeordneten Volkszählung verheert wurde. Wie hätte er damals singen können, man werde an den Heimgesuchten sehen, wie den Gottlosen vergolten werde – schnurstracks im Widerspruch mit seiner eigenen Erklärung: »Ich bin, der gesündigt und das Übel getan hat; diese Schafe aber, was haben sie getan?« (1. Chron. 21,17.) Auch wäre es dann unerklärlich, dass jede Hindeutung auf das Opfer, welches auf Aravnas Tenne dargebracht wurde, fehlt, da doch die Buße David unfehlbar dazu geführt hätte, bei dem versöhnenden Opfer zu verweilen.

In der ganzen heiligen Liedersammlung gibt es keinen tröstlicheren Psalm als diesen. Der Ton ist durchweg erhaben. Der Glaube schöpft hier aus dem Vollen und äußert sich in besonders edler Weise. Ein deutscher Arzt pflegte diesen Psalm als das beste Schutzmittel in Cholerazeiten zu empfehlen. Er ist auch in der Tat eine himmlische Arznei gegen Pest und Plagen. Wer in dem Geiste dieses Psalmes einhergehen kann, darf furchtlos sein, auch selbst wenn unsre Städte wieder wie einst London oder wie Wien zu Abraham a. St. Claras Zeiten Pesthöhlen werden und die Friedhöfe die Leichen nicht fassen sollten.

In Kriegszeiten ist der Psalm, in den betreffenden Sprachen auf starkem Papier gedruckt, zu Zehntausenden von christlichen Freunden unter den sich gegenüberstehenden Heeren verteilt worden. Ein Amulet ist der Psalm freilich nicht, wie schon der erste Vers beweist.

Einteilung. V. 1-2: Die Stellung der Gottesfürchtigen. V. 3-8: Ihre Sicherheit. V. 9-10: Ihre Wohnung. V. 11-13: Ihre Diener. V. 14-16: Ihr treuer Freund, und endlich die Wirkung all dieser Wohltaten.

Auslegung

1. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
2. der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.

1. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt. Die in diesem Psalme verheißenen Segnungen gelten nur denjenigen Menschen, die mit Gott in inniger Gemeinschaft leben, die nicht nur je und dann zum HERRN eilen, um in Augenblicken besonderer Not bei ihm Zuflucht zu suchen, sondern die in dem Schutz des Höchsten ihre Heimat gefunden haben. Wer durch Gottes reiche Gnade in beständiger Gemeinschaft mit Gott steht, so dass er in Christo bleibt und Christus in ihm, der genießt außerordentliche Segnungen, welche jene entbehren, die nur von ferne dem HERRN folgen und sich nicht ängstlich davor

hüten, den Geist Gottes zu betrüben. Zu dem sichern Bergungsort gelangen nur diejenigen, welche die Liebe Gottes in Christo Jesu erkennen, und nur die bleiben daselbst, deren Leben Christus ist. Für diese ist der Vorhang zerrissen, ihnen steht der Gnadenthron stets offen; ihnen sind die schützenden Cherubim sichtbar, ihnen leuchtet die erhabene Herrlichkeit des Höchsten. Sie haben wie Simeon den Heiligen Geist in sich, und wie Hanna kommen sie nimmer vom Tempel. Das sind die Hofleute des großen Königs, die Starken, die um das Bett Salomos her stehen (Hohel. 3,7), die Jungfrauen, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht (Offenb. 14,4). Als die Erwählten aus den Erwählten gleichen sie jenen drei vornehmsten der Helden Davids (2.Sam. 23,8 ff.); sie werden mit ihrem Herrn in weißen Kleidern wandeln, denn sie sind's wert (Offenb. 3,4). In dem herrlichen Audienzsaale sitzend, wo das geheimnisvolle Licht der Schechina sie bescheint, wissen sie, was es heißt, samt Christo auferstanden und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt zu sein, und von ihnen kann in Wahrheit gesagt werden, ihr Bürgertum sei im Himmel. Solche besondere Gnade sichert ihnen denn auch besondern Schutz. Die Gott nur von ferne, im äußeren Vorhof, anbeten, wissen wenig von den Vorzügen des inneren Heiligtums; sonst würden sie gewisslich vorwärts drängen in Gottes Nähe hinein, sie würden nicht ruhen, bis auch ihnen solch heilige Zutraulichkeit mit dem HERRN zuteil würde. Die ständigen Hausgäste Jehovahs sollen es erfahren, dass er nie dulden wird, dass ihrer einer innerhalb seiner Tore verletzt werde. Er hat das Bundessalz mit ihnen gegessen und steht darum für ihre Bewahrung ein.

Und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt. Der unüberwindlich Allgewaltige wird alle die bewahren, welche bei ihm wohnen; sie stehen unter seinem Schutz, wie die Gäste eines morgenländischen Hausherrn unter dem Schirm der unverletzlichen Gastfreundschaft. Wer bei Gott Hausrecht genießt, ist wohl geborgen; kein Übel kann ihn antasten, denn die ausgebreiteten Flügel seiner Macht und Liebe schirmen ihn vor allem Bösen. Dieser Schutz ist beständig: sie *bleiben* darin; und er ist allgenügend, denn es ist ja der Schatten des *Allmächtigen*: seine Allgewalt sichert sie gegen jeden Überfall. Kein Zufluchtsort ist denkbar, der an Sicherheit irgend der Bewahrung durch Jehovahs eigenen Schatten zu vergleichen wäre; denn wo der Schatten des Allmächtigen ist, da ist er selbst. Welch kühlende Labung bietet dieser Schatten in der sengenden Mittagshitze, welche Sicherheit diese Kluft des ewigen Felsens, wenn der Sturm alles verheerend vorüberbraust! Je näher wir uns dem allmächtigen himmlischen Vater anschmiegen, desto zuversichtlicher dürfen wir sein.

2. *Der spricht*, oder, wie der Grundtext, plötzlich in die erste Person übergehend, eigentlich sagt: *Ich spreche zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg.* Eine allgemeine Wahrheit ergreifen und durch persönlichen Glauben sich aneignen, das ist die höchste Weisheit. Es liegt wenig Trost darin, zu sagen: »Der HERR ist eine Zuversicht«; aber zu Jehovah sagen können: »Du bist meine Zuversicht«, das erquickt wahrhaft. Wir mögen von dem Psalmdichter auch lernen, dass wir unsern Glauben freimütig aussprechen sollten; solch kühne Bekenntnisse ehren Gott und ermuntern andere, ein gleiches Vertrauen zu fassen. Die Menschen haben es ja eilig genug, ihre Zweifel kundzugeben, ja sich mit diesen zu brüsten, und es gibt in unsern Tagen sogar eine Richtung, die mit großer Anmaßung auf Bildung und Gedankenreichtum Anspruch erhebt und doch ihren Ruhm darin sucht, alles zweifelhaft zu machen; umso mehr ist es daher für die wahren Gläubigen Pflicht, hervorzutreten und es ruhig, aber fest, zu bezeugen, dass ihr Vertrauen auf Gott wohl gegründet ist. Aber was wir sagen, das müssen wir auch durch unsere Handlungen beweisen; wir müssen beim HERRN Schutz suchen und nicht bei fleischlichem Arm. Der Vogel flieht ins Dickicht, der Fuchs eilt zu seiner Höhle, jedes Geschöpf benutzt seinen Bergungsort in der Stunde der Gefahr; so lasst uns auch in jeder Drangsal, oder wo wir auch nur Gefahr befürchten, zu Jehovah, dem ewigen Schirmherrn der Seinen, fliehen. Sind wir unter des HERRN Schutz, so wollen wir frohlocken, dass unsere Stellung uneinnehmbar ist; denn der HERR ist unsere Burg sowohl wie unsre Zuversicht. Kein Graben, kein Fallgatter, keine Zugbrücke, kein Festungswall, keine Mauerzinne, kein Turm könnte uns solche Sicherheit gewähren, als wenn die hohen Eigenschaften des HERRN der Heerscharen uns schützend umgeben. Ja, auch heute ist der HERR uns Mauer und Wehr. Unsere Bollwerke trotzen den verbündeten Heeren der Hölle. Feinde von Fleisch und Blut und solche von geistiger Art gehen beide ihrer Beute verlustig, wenn der HERR Zebaoth sich zwischen uns und ihre Wut stellt, und alle anderen bösen Mächte müssen vor ihm weichen. Mauern können die Pest nicht ausschließen, aber der HERR vermag es.

Als ob es ihm nicht genüge, den HERRN seine Zuversicht und seine Burg zu nennen, fährt der Dichter

fort: *Mein Gott, auf den ich hoffe*. Größeres kann er nicht sagen. *Mein Gott* – darin liegt alles und mehr als alles, was sich an Sicherheit denken lässt. So ist es denn auch passend, dass der Psalmist das Bekenntnis und den Entschluss des Vertrauens hinzufügt mit den Worten: *auf den ich hoffe* (oder *traue*). Einem solchen Wesen das volle Vertrauen verweigern, das wäre ja mutwillige Bosheit und freche Beleidigung. Wer in einer uneinnehmbaren Festung wohnt, der verlässt sich selbstverständlich auf dieses sichere Bollwerk; und sollte, wer in Gott wohnt, sich nicht wohlgeborgen fühlen und gutes Muts sein? Ach, dass wir dem Psalmisten in seinem Gottvertrauen mehr nachahmten! Der ewig Treue hat uns nie getäuscht; weshalb sollten wir denn jetzt Verdacht gegen ihn hegen? Auf Menschen bauen ist dem gefallenen Adamskind natürlich; ebenso natürlich sollte es dem Wiedergeborenen sein, sich auf Gott zu verlassen. Wo jeder Grund und jede Bürgschaft für den Glauben gegeben ist, da sollten wir auch wirklich ohne Zögern und ohne Zagen Vertrauen üben. Lieber Leser, flehe um Gnade, dass auch du sagen könntest: *Mein Gott, auf den ich hoffe*.

3. Denn Er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der schädlichen Pestilenz.
4. Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
5. dass du nicht erschrecken müsstest vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
6. vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die im Mittage verderbt.
7. Ob tausend fallen zu deiner Seite
und zehntausend zu deiner Rechten,
so wird es doch dich nicht treffen.
8. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen
und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.

3. Denn Er errettet dich vom Strick des Jägers. Ja fürwahr, keinem noch so schlaue angelegten Plane wird es gegen den gelingen, über welchem Gottes Auge schützend wacht. Wir sind töricht und hilflos wie die armen Vögelchen und sehr der Gefahr ausgesetzt, von listigen Feinden ins Verderben gelockt zu werden; bleiben wir aber in Gottes unmittelbarer Nähe, so wird er dazu sehen, dass kein Vogelsteller, wie fein er es auch anlege, uns berücke. Ja der Satan selbst, der unbewachte Seelen auf tausend Weisen fängt, wird an allen zu Schanden werden, die im Schirm des Höchsten sitzen. *Und von der schädlichen Pestilenz.* Gott, der Geist ist, kann uns gegen böse Geister schützen; er, dessen Wesen so geheimnisvoll ist, kann aus den geheimsten Gefahren retten; er, der unsterblich ist, kann uns aus tödlicher Krankheit aufrichten. Es gibt auch eine verderbliche Pest des Irrtums; aber wir sind gegen sie gefeit, wenn wir mit dem Gott der Wahrheit in Gemeinschaft stehen. Eine andere unheilvolle Pestilenz ist die der Sünde; aber wir werden ihr nicht unterliegen, wenn wir in dem Heiligen Gott bleiben. Und sogar vor der Ansteckungskraft der leiblichen Krankheiten vermag uns der Glaube zu schützen, wenn er solcher Art ist, dass er in Gott bleibt, in gelassenem Seelenfrieden einhergeht und um der Pflicht willen alles wagt. Indem der Glaube das Herz ruhig macht und heiter stimmt, hält er es von der Furcht frei, die in Zeiten der Seuche mehr Leute umbringt als die Pestilenz an sich. Wohl wird er nicht in allen Fällen Krankheit und Tod abwehren; aber er sichert allen denen, auf welche die Beschreibung des ersten Verses passt, ganz unzweifelhaft Unsterblichkeit, wo andere den Tod erleiden. Werden nicht alle Heiligen so beschirmt, so liegt es daran, dass nicht alle so innig mit Gott verbunden sind und darum kein so festes Vertrauen zu der Verheißung haben. Solch besonderer Glaube wird nicht allen gegeben; denn es besteht ein Unterschied in dem Maß des Glaubens. Nicht allen Gläubigen gilt das, wovon der Psalmdichter singt, sondern nur denen, die unter dem Schirm des Höchsten sitzen. Gar zu viele unter uns sind schwach im Glauben und setzen ihr Vertrauen oft tatsächlich mehr auf Tränklein und Pillen als auf den Schöpfer und Erhalter des Lebens. Sterben wir dann an der Seuche wie andere, so geschieht es, weil wir es gemacht haben wie andere, statt unsre Seelen in Geduld zu fassen. Die große Gnade dabei

ist, dass auch in solchem Falle unser Sterben doch ein seliges sein und uns ewig wohl sein wird, da wir bei dem Herrn sein werden allezeit. Für die Erlösten ist auch die Pestilenz nicht schädlich, sondern wird für sie zu einem Himmelsboten.

4. *Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.* Welch wundervolle Sprache! Wäre sie von einem Menschen gebraucht, der nicht unter der besonderen Einwirkung des Heiligen Geistes stünde, so würde sie an Gotteslästerung streifen; denn wer dürfte es sonst wagen, solche Worte von dem unendlichen Jehovah zu gebrauchen? Da er aber selbst zu diesen Ausdrücken Vollmacht geschenkt, ja sie eingegeben hat, sehen wir in ihnen eine unvergleichliche Herablassung, die uns zu Bewunderung und Anbetung drängt. Spricht doch der Allerhabene hier von seinem Fittich, als wollte er sich einem Vogel gleichstellen! Wer sieht darin nicht eine unbegreifliche Liebe, eine göttliche Zärtlichkeit, die unser Vertrauen wecken und gewinnen soll? Ja, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel birgt, so schützt der HErr die Seelen, die bei ihm bleiben. Bergen wir uns denn bei ihm, damit wir behagliche Ruhe und Sicherheit genießen. Kein Habicht, der in der Luft schwebt, und keine Schlinge auf dem Felde kann uns Schaden tun, wenn wir uns im Glauben so nahe zum HErrn flüchten. *Seine Wahrheit* – seine gewisse Zusage und seine Treue, mit der er über der Verheißung hält – *ist Schirm und Schild*. Zwiefältig gerüstet ist, wer sich auf den HErrn verlässt. Die Wahrheit ist ein wohlbewährter Schild zum Auslöschen feuriger Pfeile, ein undurchdringliches Rüstzeug, an dem alle Schwerter stumpf werden. Lasst uns so gewappnet in den Streit ziehen, so sind wir auch in der heißesten Schlacht geschützt. Dieser Schild ist altbewährt und wird auch uns zugute standhalten, bis wir in das Land des Friedens eingehen. Und auch dort, unter den schwertbegürteten Cherubim und wohlgepanzerten Seraphim, werden wir keinen andern Waffenschmuck tragen als eben diesen; seine Wahrheit wird uns auch dann noch Schirm und Schild sein.

5. *Dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen der Nacht.* Wir sind solch schwache Geschöpfe, dass wir bei Nacht und bei Tage in Gefahr sind, und wir sind so schuldbeladen, dass uns zu allen Zeiten die Furcht leicht überwältigen kann. Die vorliegende Verheißung sichert aber den Günstling des Himmels vor aller Gefahr und selbst vor Furcht derselben. Die Nacht ist die Zeit des Grauens; da gehen Schrecken um gleich den beutegierigen Raubtieren, gleich den Gespenstern zwischen den Gräbern. Unsere Furcht wandelt die süße Ruhezeit in Stunden der Angst, und ob auch Engel um uns her sind und unsre Kammer füllen, träumen wir doch von bösen Geistern und schrecklichen Gästen aus dem Höllenabgrund. Wie gesegnet ist doch die Gemeinschaft mit Gott, die uns gegen alle Schrecken der Finsternis und alles Grauen der Mitternacht feilt! Sich nicht fürchten, das ist an und für sich schon ein unermesslicher Segen, da wir für jedes Leiden, das wir wirklich zu ertragen haben, von tausend Qualen gemartert werden, die nur aus der Furcht entstehen. Der Schatten des Allmächtigen nimmt dem Schatten der Nacht alle Düsternis; sind wir von den Fittichen der Gottheit bedeckt, so kümmert es uns nicht, was für beschwingte Schrecken auch über die Erde flattern mögen. *Vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.* Listige Feinde liegen im Hinterhalt und zielen mit ihren tödlichen Geschossen auf unser Herz; aber wir fürchten sie nicht und haben auch gar keine Ursache, es zu tun. *Der Pfeil* ist noch nicht gemacht, der den Gerechten verderben könnte; denn der HErr hat gesagt: Eine jegliche Waffe, die wider dich zubereitet wird, der soll es nicht gelingen. (Jes. 54,17.) In Zeiten großer Gefahr sind je und je solche, die ihre Zuversicht auf den HErrn setzten und darum auf die Anwendung fleischlicher Waffen verzichteten, in auffälliger Weise bewahrt worden; davon gibt die Geschichte der Quäker treffende Beweise. Doch mag der Gedanke des Psalmisten vornehmlich der sein, dass die, welche im Glauben wandeln, gegen die feigen Angriffe der List gesichert sein sollen, dass sie vor schlaue eindringenden Ketzereien geschützt, bei plötzlichen Versuchungen vor allem Schaden bewahrt werden sollen. Der Tag hat seine Gefahren so gut wie die Nacht. Pfeile noch tödlicherer Art als die bekannten Giftpfeile der Indianer fliegen geräuschlos durch die Luft, und wir würden ihnen zum Opfer fallen, wenn wir nicht Schirm und Schild bei unserem Gott fänden. O gläubige Seele, bleibe du unter dem Schatten des Allmächtigen, so wird dich keiner der Schützen verderben können; sie mögen auf dich zielen, sie mögen dich verwunden, aber dein Bogen wird dennoch fest bleiben. Wenn des Teufels Köcher geleert ist, wirst du noch aufrecht stehen, von seiner List und Grausamkeit nicht beschädigt; ja, seine zerbrochenen Pfeile werden dir Siegeszeichen der Wahrhaftigkeit und Macht des HErrn, deines Gottes, sein.

6. *Vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht.* Diese ist, sowohl was ihre Ursache als was ihre Heilung betrifft, in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Sie schreitet, von Menschen ungesehen, immer weiter und tötet mit verborgenen Waffen wie ein Feind, der im Finstern meuchlings umbringt; aber die in Gottes Hut leben, fürchten sie nicht. Und doch beunruhigt sonst nichts so sehr, wie die Anschläge eines Meuchelmörders; denn ein solcher kann einen in jedem Augenblick überfallen und mit Einem Schlag niederstrecken. Das ist aber gerade die Art, in welcher die Pest ihr schauriges Werk tut, wenn die Zeit ihrer Macht da ist. Keiner kann sich an irgendeinem Ort in der verseuchten Stadt oder Gegend auch nur eine Stunde vor ihr sicher fühlen. Sie schleicht in ein Haus, niemand weiß wie; sogar die Luft, die man zum Leben einatmet, ist todbringend. Dennoch sollen die begnadeten Seelen, die im Schirm des Höchsten weilen, auch an den gefährdetsten Orten über alle Furcht erhaben sein; sie sollen sich nicht ängsten vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, und ebenso wenig *vor der Seuche, die im Mittage verderbt.* Hungersnot mag wüten oder blutiger Krieg viele verschlingen, Erdbeben mag große Zerstörungen, Unwetter schwere Verwüstungen anrichten; aber mitten in alle dem soll der Mann, der unter den Fittichen des Ewigen geborgen ist, in vollem Frieden erhalten bleiben. Schreckenstage und Schauernächte sind für andere Leute; *er* verbringt ja seine Tage und Nächte in der Gemeinschaft seines Gottes, darum gehen sie in heiliger Ruhe dahin. Sein Friede ist nicht dem Wechsel der Tage und Zeiten unterworfen, er geht nicht mit der Sonne auf und nieder und ist nicht abhängig von der Reinheit der Luft oder der Sicherheit des Landes. Über das Herzenskind des HERRN hat die Pestilenz keine zerstörende Macht, und die Trübsal kann es nicht aufreiben. Die Pestilenz schleicht im Finstern, aber das Gotteskind wohnt im Licht; die Seuche verderbt im Mittage, aber über dem Christen ist eine andre Sonne aufgegangen, deren Strahlen Erquickung bringen. Gedenke des, dass die Stimme, welche hier spricht: »Du sollst nicht erschrecken müssen«, die Stimme Gottes selbst ist; er verpfändet damit sein Wort für die Sicherheit derer, die unter seinem Schatten bleiben, ja, nicht nur für ihre Sicherheit, sondern auch für ihren Seelenfrieden. Sie sollen so fern davon sein, beschädigt zu werden, dass sie sogar aller Furcht vor den Übeln, die sie umgeben, entnommen sein sollen, weil der HERR sie beschützt.

7. *Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten.* So schrecklich mag die Seuche wüten, dass die Sterbelisten unheimlich anschwellen und, immer zunehmend, noch zehnmal größer werden; dennoch sollen die, von welchen unser Psalm gilt, der Sichel des Todes entgehen. *So wird es doch dich nicht treffen.* Ob die Pestilenz dir auch so nahe rückt, dass sie an deiner Seite ist, doch soll sie so nahe nicht an dich herankommen, dass sie dich berühren könnte. Wie ein Feuer mag sie rings umher brennen, doch soll man an dir keinen Brand riechen. Wie wahr ist das von der Seuche der sittlichen Übel, der Irrlehre und dem Abfall! Ganze Völkerschaften sind von ihr durchseucht; aber der Mann, der mit Gott in enger Gemeinschaft steht, wird von der Ansteckung nicht ergriffen. Er bleibt bei der Wahrheit, auch wo die Lüge herrschend geworden ist. Überall um ihn her sieht er viele, die dem Bekenntnisse nach zu den Frommen zählen, von der Seuche ergriffen, die Kirche ist verwüstet, das christliche Leben selbst ist verfallen; aber an eben dem Ort, zu eben der Zeit steht der echte Gläubige in jugendfrischer Kraft da und weiß nichts von Siechtum. In einem gewissen Maße gilt das aber auch von äußerlichen Übeln; noch immer macht der HERR, wenn er ein Land mit Plagen heimsucht, einen Unterschied zwischen den Israeliten und den Ägyptern. Sanheribs Heer mag verdorren wie das Gras auf den Dächern, ehe denn es reif wird (2.Kön. 19,26), aber Jerusalem bleibt in Kraft.

8. *Ja, du wirst es sehen mit deinen Augen (Grundt.) und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.* Nur Zuschauer wirst du sein; aber was du da mit eigenen Augen siehst, das wird sowohl die Gerechtigkeit als die Barmherzigkeit Gottes offenbaren: an denen, die verderben, soll sich Gottes Ernst, und an dem Entrinnen der Gläubigen der Reichtum der göttlichen Güte enthüllen. Josua und Kaleb haben die Wahrheit dieser Verheißung erfahren, und die puritanischen Prediger müssen, als sie, da die Pest in London wütete, aus ihren Verstecken hervorkamen, um dem durch die Seuche so arg heimgesuchten zuchtlosen Geschlecht Gnade und Gericht zu verkündigen, von den Weissagungen unseres Psalmes tief durchdrungen gewesen sein. Das Anschauen der Gerichte Gottes erweicht das Herz, erweckt ernste Scheu, wirkt Dankbarkeit und treibt so zur demütigsten Anbetung. Es ist ein Anblick, den unser keiner zu sehen begehren wird; und doch, würden wir ihn schauen, so könnte es sein, dass wir dadurch zur Entfaltung der edelsten menschlichen Tugenden getrieben würden. Geben wir nur auf Gottes Wege Acht, so werden wir merken, dass wir in einer Schule sind, wo uns Beispiele der göttlichen Vergeltung

der Sünde reichlich vor Augen geführt werden. Da das Endgericht noch aussteht, dürfen wir nicht einen einzelnen Fall für sich beurteilen, damit wir nicht falsch richten; aber dem aufmerksamen Beobachter von Menschen und Dingen werden sich Beweise der göttlichen Heimsuchung des Bösen zahlreich vor Augen drängen, und aus der Gesamtheit solcher Wahrnehmungen dürfen wir billig Folgerungen ziehen. Und wenn wir anders unsere Augen nicht gegen offenkundige Tatsachen verschließen, werden wir dann bald merken, dass es trotz allem Widerspruch eben doch einen Richter über das sittliche Verhalten der Menschen gibt, der früher oder später den Gottlosen ihre verdiente Strafe zumisst.

- 9.** Denn der HErr ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.
- 10.** Es wird dir kein Übels begegnen,
und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.

9 und 10. Ich kann es nicht unterlassen, ehe wir den einzelnen Worten dieser Verse nachgehen, ein persönliches Erlebnis zu erzählen, welches die herzstillende Kraft beleuchten mag, die von diesen Worten ausgeht, wenn der Heilige Geist sie uns zueignet. Im Jahr 1854, als ich noch kaum ein Jahr in London war, wurde die Gegend, in welcher ich wirkte, von der asiatischen Cholera heimgesucht, und meine Gemeinde litt schwer unter der verheerenden Seuche. Eine Familie nach der anderen rief mich an das Lager der von der schrecklichen Krankheit Ergriffenen, und beinahe jeden Tag hatte ich am Grabe zu stehen. Mit jugendlichem Eifer gab ich mich dem Besuchen der Kranken hin, und aus allen Teilen des Stadtbezirkes sandten Leute jeden Standes und Religionsbekenntnisses nach mir. Nach und nach aber wurde ich müde und matt an Leib und Seele. Meine Freunde schienen einer nach dem andern dahin zu sinken, und ich fühlte oder bildete mir ein, dass auch ich im Begriff war zu erkranken, wie so viele um mich her. Noch ein wenig Arbeitens und Leidens hätte mich dahingestreckt wie die Übrigen. Meine Last wurde mir zu schwer, als dass ich sie noch länger hätte tragen können; ich war ganz nahe daran ihr zu unterliegen. Da fügte es Gott eines Tages, als ich traurigen Herzens von einer Beerdigung heimkehrte, dass mein Blick auf ein Blatt Papier fiel, das an dem Fenster eines Schuhmacherladens in der Doverstraße befestigt war. Die Neugierde trieb mich, zu sehen, was darauf geschrieben stehe, denn es sah nicht aus wie eine Geschäftsanzeige, die es auch in der Tat nicht war. Vielmehr stand in fester, deutlicher Handschrift darauf zu lesen: *Der HErr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.* Diese Worte schlugen bei mir ein. Ich konnte sie mir sogleich im Glauben aneignen und fühlte mich reich erquickt und völlig sicher, ja mit Unsterblichkeit gegürtet. Ich konnte mit ruhigem Gemüte fortfahren, die Sterbenden zu besuchen. Ich fühlte keine Furcht mehr und litt keinen Schaden. Dankerfüllten Herzens preise ich das Walten der göttlichen Vorsehung, durch welche jener Geschäftsmann veranlasst wurde, die Bibelworte an seinem Fenster anzubringen, und bei der Erinnerung an die wunderbare Wirkung, welche sie auf mein Gemüt hatten, bete ich den HErrn, meinen Gott, an.

In diesen Versen verbürgt der Psalmdichter dem Manne, der Gott zu seiner Zuflucht hat, völlige Sicherheit. Wiewohl der Glaube kein Verdienst für sich in Anspruch nimmt, belohnt der HErr ihn doch, wo immer er ihn wahrnimmt. Wer den Höchsten zu seiner Zuflucht macht, wird erfahren, dass derselbe in der Tat eine sichere Zuflucht ist. Wir müssen den Herrn zu unserem Obdach machen, indem wir ihn zu unserer Zuversicht und Ruhstatt erwählen; dann wird uns Schutz vor aller Gefahr zuteil werden. Uns selber wird kein Übels anrühren, und unser Haus wird von keinem Gericht getroffen werden. Selbst wenn unsere Wohnstatt nach dem Wortlaut des Grundtextes V. 10 nur ein Zelt ist, wird die schwache Hütte dennoch ein genügender Schutz gegen alle Gefahren sein. Es macht im Grunde wenig aus, ob unser Obdach ein Zigeunerzelt oder ein Königsschloss ist, wenn unsre Seele den Höchsten zu ihrer Zuflucht gemacht hat. Birg dich in Gott, so wohnst du im Guten, und alles Böse wird weit weg gebannt sein. Nicht weil wir vollkommen sind oder bei den Menschen im besten Ansehen stehen, können wir am bösen Tage auf Schutz hoffen, sondern weil der ewige Gott unsre Zuversicht ist und wir es gelernt haben, uns im Glauben unter seinen Flügeln zu bergen. Es ist schlechterdings unmöglich, dass ein Übel den Mann treffe, der vom HErrn geliebt ist; auch der schwerste Schlag kann nur seine Heimfahrt abkürzen und seine Belohnung beschleunigen. Das Übel ist für ihn kein Übel, sondern

Gutes in verschleierter Gestalt. Verluste bereichern ihn, Krankheit ist ihm Arznei, Schmach eine Ehre, das Sterben Gewinn. Kein Übel im eigentlichen Sinn des Wortes kann ihm begegnen, denn alles wird ihm zum Besten gewendet. Wohl dem, der in solcher Lage ist. Er ist geborgen, wo andere in Gefahren stehen; er lebt, wo andre sterben. Wörtlich ist der erste Teil des neunten Verses wieder ein Bekenntnis: *Denn Du, HErr, bist meine Zuflucht!* Die prophetische Stimme bestätigt dies Bekenntnis: *Den Höchsten hast du zu deiner Wohnstatt gemacht*, und knüpft daran die Verheißungen.

11. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12. dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
13. Auf Löwen und Ottern wirst du gehen
und treten auf junge Löwen und Drachen.

11. *Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir.* Hier ist nicht von einem besondern Schutzengel, wie etliche gerne träumen, sondern von den Engeln im Allgemeinen die Rede. Diese bilden die Leibwache der Prinzen vom himmlisch königlichen Geblüte. Sie empfangen von ihrem und unserem Herrn den Auftrag, sorgsam über den Gläubigen und allem, was diese betrifft, zu wachen. Leute, denen ein besonderer Auftrag gegeben wird, pflegen zwiefache Sorgfalt anzuwenden; darum hier die Darstellung, es sei den Engeln von Gott selbst anbefohlen, zuzusehen, dass die Auserwählten ja geschützt werden. In dem Dienstbefehl der himmlischen Heerscharen steht es besonders vermerkt, dass sie vor allem auf die Menschen, welche den HErrn zu ihrer Zuflucht gemacht haben, Acht geben sollen. Das braucht uns nicht zu wundern, dass den Dienern Befehl erteilt wird, um das Wohlergehen der Gäste des Hausherrn recht besorgt zu sein; und wir dürfen des gewiss sein, dass sie der Anweisung, zumal sie sie von ihrem Herrn selber bekommen haben, treulich nachkommen werden. *Dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.* Sie sollen die Heiligen nach Leib, Seele und Geist in ihre Hut nehmen. Die Beschränkung dieses Schutzes, die, recht verstanden, in den Worten »auf allen deinen Wegen« liegt, ist für denjenigen, der zu seinem Gott richtig steht, gar keine hindernde Schranke; denn es liegt dem Gläubigen gar nicht im Sinn, von dem Wege seines Gottes abzuweichen. Er bleibt auf dem rechten Wege; und so behüten ihn die Engel. Die Zusicherung des Schutzes ist sehr umfassend, denn sie dehnt sich auf *alle* unsre gottgewollten Wege aus; was könnten wir mehr begehren? In welcher Weise die Engel uns behüten, das vermögen wir nicht zu sagen. Wir werden aber wohl nicht irren, wenn wir glauben, dass sie die bösen Geister zurückdrängen, Verschwörungen der unsichtbaren Mächte vereiteln und auch die verborgen andringende Macht der leiblichen Krankheiten abwehren. Vielleicht werden wir eines Tages staunen über die mannigfaltigen Dienste, welche uns Engelshand geleistet hat.

12. *Dass sie dich auf den Händen tragen.* Wie die Amme das Kindlein mit sorgsamer Liebe trägt, so werden Gottes Engel, diese herrlichen Geister, die mit Freuden unsere Diener werden, jeden einzelnen Gläubigen pflegen. *Und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.* Sogar die geringeren Übel werden sie verhüten. Es ist sehr zu wünschen, dass wir nicht straucheln; da aber der Weg so manche rauhe Stelle hat, ist es sehr gnädig von dem HErrn, dass er seine Diener sendet, uns über Steine und Geröll hinwegzuhelfen. Kann es nun einmal nicht sein, dass wir stets auf ebenem Pfade wandeln, so ist uns doch völlig geholfen, wenn Engel uns auf den Händen tragen. Da aus ganz kleinen Unfällen die größten Übel entstehen können, tritt die Weisheit des HErrn gerade darin besonders hervor, dass wir auch vor den anscheinend geringeren Gefahren bewahrt werden sollen.

13. *Auf Löwen und Ottern wirst du gehen.* Über Gewalt und List sollst du siegreich dahinschreiten; offene Feinde und heimlich schleichende Widersacher sollst du gleicherweise unter die Füße treten. Sind unsere Schuhe Eisen und Erz, so wird es uns ein Leichtes sein, Löwen und Ottern unter unsern Fersen zu zermalmen. *Und treten auf* (Grundt.: *zertreten*) *junge Löwen und Drachen.* Die stärksten und die listigsten Feinde sollen von dem Mann Gottes überwunden werden. Nicht nur vor Steinen, sondern auch vor Schlangen sollen wir auf dem Wege sicher sein. Für solche, die in Gott bleiben, werden auch die schädlichsten Mächte gefahrlos. Ein geheimnisvoller Zauber umgibt die Kinder Gottes, dass sie auch den tödlichsten Übeln trotzen. Ihr Fuß kommt mit den ärgsten Feinden in Berührung, der Teufel

selber stichelt ihnen an der Ferse herum; aber in Christo Jesu haben sie die bestimmte Versicherung, dass der Satan in kurzem unter ihren Füßen zertreten werden wird. Der heilige Georg und der Drache, das ist das rechte Bild des Volkes Gottes; die Gläubigen sind die wahren Löwenkönige und Schlangenbändiger. Sie haben Gewalt über die Mächte der Finsternis und frohlocken: »Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!«

- 14.** »Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen;
er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.
- 15.** Er ruft mich an, so will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen;
- 16.** ich will ihn sättigen mit langem Leben
und will ihm zeigen mein Heil.«

14. Hier tritt der HErr selbst redend ein und bestätigt das Vertrauen seines Erwählten. *Er begehrt mein* – er hängt liebend und vertrauend an mir – *so will ich ihm aushelfen*. Nicht weil er so große Verdienste hat, dass er um ihretwillen beschützt werden müsste, sondern weil er bei allen seinen Mängeln doch Gott liebt: darum werden nicht nur die Engel Gottes, sondern der Gott der Engel selbst in allen Zeiten der Gefahr zu seiner Rettung erscheinen und ihn herrlich befreien. Ist das Herz dem HErrn mit ganzer Inbrunst der Liebe ergeben, ist es völlig ihm geweiht, hängt es mit vollem Vertrauen an ihm, so wird sich der HErr zu der heiligen Flamme bekennen und den Menschen schützen, in dessen Busen sie brennt. Liebe – Liebe, die völlig an Gott hängt, ist das eigentümliche Kennzeichen derer, die der HErr vor dem Übel bewahrt. *Er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen* (wörtl.: *erhöhen* und so aller Gefahr entrücken). Er hat das Wesen Gottes so erkannt, dass er daraus Vertrauen zu Gott geschöpft hat, und das hat ihn zu Erfahrungen geleitet, durch die er zu einer noch tieferen Erkenntnis Gottes und Bekanntschaft mit Gott gelangt ist. Das wird der HErr als ein Pfand seiner Gnade gelten lassen und wird darum den also Versiegelten über Gefahr und Furcht erheben, dass er in Friede und Freude wohnen kann. Keiner bleibt in inniger Gemeinschaft mit Gott, der nicht warme Liebe für Gott und einsichtsvolles Vertrauen zu Gott hegt. Diese Gnadengaben sind in Jehovahs Augen köstlich; wo immer er sie wahrnimmt, schaut er mit Wohlgefallen auf sie. Wie erhaben ist doch die Stellung, welche der HErr dem Gläubigen gibt! Wir sollten mit rechtem Ernst danach trachten, uns dies Vorrecht zu nutze zu machen! Steigen wir eigenmächtig in die Höhe, so mögen wir uns damit in Gefahr bringen; erhöht uns Gott aber selber, so wird es gar herrlich sein.

15. *Er ruft mich an* (wörtl.: *er wird mich anrufen*), *so will ich ihn erhören*. Er wird allerdings beten müssen, er wird aber auch dazu geleitet werden, in rechter Weise zu beten, und dann wird die Antwort gewisslich kommen. Die Auserwählten werden zuerst von Gott berufen, dann rufen sie zu ihm; und dies ihr Rufen findet stets Erhörung. Auch den Höchstbegünstigten fließt der Segen nicht, ohne dass sie beten, zu; aber mittelst des Gebets sollen sie alles Gute erlangen. *Ich bin bei ihm in der Not*. Die Erben des Himmels sind sich in Zeiten großer Not der besonderen Gegenwart Gottes bewusst. Der HErr ist seinen schwer geprüften Kindern stets nahe, um ihnen mitleidig und machtvoll zu helfen. *Ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen*. Die Gläubigen ehren Gott, und Gott ehrt sie. Sie werden nicht in solcher Weise errettet oder beschützt, dass sie dadurch erniedrigt werden und sich entwürdigt fühlen; sondern im Gegenteil, Gottes Heil bringt denen Ehre, die dadurch gerettet werden. Gott gibt uns erst Gnade, dass wir überwinden, und dann belohnt er uns dafür.

16. *Ich will ihn sättigen mit langem Leben*. Der in diesem Psalm geschilderte Mensch erfüllt das Maß seiner Tage. Ob er jung stirbt oder alt, er hat vom Leben völlig genug und ist es zufrieden, abzuschneiden. Er wird sich von der Festtafel des Lebens erheben wie einer, der ganz gesättigt ist und nichts mehr möchte, auch wenn er es haben könnte. *Und will ihm zeigen mein Heil*. Sein letzter Blick soll das volle Anschauen der göttlichen Gnade sein. Er wird schauen von Amanas Gipfel und vom Libanon her. (Hohel. 4,8.) Nicht mit Verderben vor ihm, finster wie die Nacht, sondern indem ewiges Heil hell wie der Mittag über ihm leuchtet, soll er zu seiner Ruhe eingehen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm ist eine der herrlichsten Dichtungen, die es überhaupt gibt. Gedeignere, tiefere und schönere Poesie lässt sich nicht denken. Könnte das Lateinische oder eine der neueren Sprachen alle die Schönheiten und Feinheiten sowohl der Worte als der Sätze ganz wiedergeben, so würde es nicht schwer fallen, den Leser zu überzeugen, dass wir weder im Griechischen noch im Lateinischen ein diesem hebräischen an die Seite zu stellendes Gericht besitzen. *Simon de Muis* † 1644.

Der 90. Psalm beschreibt den Menschen als unter dem Zorne Gottes vergehend, der 91. zeigt uns einen Menschen, der Löwen und Ottern unter seine Füße tritt. Ohne Zweifel hatte der Versucher recht, als er diesen Psalm auf den Sohn Gottes bezog. – Die Bilder des Psalms scheinen mir zum Teil jener Passahnacht entnommen zu sein, in welcher die treuen und gehorsamen Israeliten von Gott behütet wurden, während der Todesengel durch Ägypten zog. *D. William Kay* 1871.

V. 1. Der Schirm Gottes heißt ein *latibulum*, ein heimlich Örtlein, dahin man sich verbirgt und versteckt in öffentlichen allgemeinen Nöten. Und will uns hiermit der Heilige Geist trösten, dass, so ein Mensch einen verbergen kann an einem heimlichen verborgenen Örtlein zur Zeit der Not, viel mehr kann's Gott. *Johann Arnd* † 1621.

O ihr, die ihr in Furcht irgendeiner Gefahr stehet, lasst doch alle fleischlichen Behelfe und ängstlichen Ratschläge und Berechnungen; flüchtet euch doch lieber zu dem Felsen der göttlichen Macht und Fürsorge. Seid wie die Tauben, die ihre Nester in den Höhlen der Felsen machen. *Jeremiah Dyke* † 1620.

Wir haben einmal von einem Hirsche gelesen, der in der größten Sicherheit umhergestreift sei, weil er ein Täfelchen am Halse getragen, auf dem geschrieben gewesen: »Niemand rühre mich an, denn ich gehöre dem Kaiser.« In ähnlicher Weise sind alle wahren Diener Gottes sicher, selbst unter Löwen, Bären und Schlangen, in Feuer und Wasser, bei Wetter und Sturm; denn alle Kreatur kennt und achtet den Schatten Gottes. *Kard. Robert Bellarmin* † 1621.

V. 2. *Mein Gott.* Du bist recht eigentlich *mein* Gott; erstens von deiner Seite, wegen der besondern Güte und Huld, die du mir erzeigst, zweitens von meiner Seite, wegen der besondern Liebe und Ehrerbietung, mit der ich an dir hange. *Johannes Paulus Palanterius* 1600.

V. 3. *Denn Er errettet dich von der schädlichen Pestilenz.* Zur Zeit, als in London die Pest wütete, lebte daselbst ein Edelmann namens Craven. Als die schreckliche Seuche um sich griff, beschloss er, seinen Wohnsitz nach seinem Landgut zu verlegen. Der sechsspännige Reisewagen stand bald vor der Tür, das Gepäck wurde aufgeladen, und alles war zur Abfahrt bereit. Als der Edelmann ganz reisefertig durch die Vorhalle schritt und eben im Begriff stand, in den Wagen zu steigen, hörte er, wie sein schwarzer Diener, der als Vorreiter diente, zu einem der Lakaien sagte: »Der Gott unseres Herrn muss wohl auf dem Lande wohnen und nicht in der Stadt, weil Massa aufs Land geht, um vor der Krankheit geschützt zu werden.« Der Neger sagte das in seiner Einfalt; er glaubte wirklich, dass es viele Götter gebe. Die Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Edelmann. Er stutzte. »Nein«, dachte er »mein Gott wohnt allenthalben und kann mich in der Stadt ebenso gut schützen wie auf dem Lande. Ich will bleiben, wo ich bin. Der Schwarze hat mir da in seiner Unwissenheit eine sehr nützliche Predigt gehalten. HERR, vergib mir meinen Unglauben, der mich dazu verleitet hat, mich deiner Führung entziehen zu wollen.« Als bald befahl er, die Pferde auszuspannen und das Gepäck wieder ins Haus zu bringen. Er blieb in London, machte sich unter seinen leidenden Nachbarn nützlich und wurde von der Seuche nicht ergriffen. *John Whitecroß* 1858.

V. 4. *Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.* Was wir allen Gefahren entgegensetzen müssen, das ist die Wahrheit oder das Wort Gottes; solange wir das festhalten und damit Schwert und Pfeil abwehren, werden wir nicht überwunden. *David Dickson* † 1662.

V. 5. Das bewährte Mittel gegen alle quälende Furcht ist das Gottvertrauen. Viel Schreckliches kann ja die Menschen überkommen, wenn sie am sichersten sind, wie denn so mancher bei Nacht im tiefen Schlaf von Räubern, von Feuers- oder Wassersnot überfallen wird. Aber der HERR will, dass die Gläubigen sich vor keinem Übel fürchten, auch nicht *vor dem Grauen der Nacht*. Mancherlei noch traurigere Unfälle können dem Menschen zustoßen, wenn er sich im wachen Zustande befindet und

so sorgfältig wie nur möglich auf der Hut ist. Aber es ist des HErrn Wille, dass der Gläubige das feste Zutrauen habe, dass ihm kein Übels begegnen werde, dass er darum auch alle Angst ablege *vor den Pfeilen, die des Tages fliegen*. David Dickson † 1662.

Nicht nur sind die Frommen geborgen, sie sollen auch nicht einmal von *Furcht* befangen sein. Solches Vertrauen ist der natürlichen Kraft nicht eigen, wenn das Verderben ringsumher tobt und wütet. Es ist den Sterblichen ja von dem Schöpfer und Erhalter des Lebens eingepflanzt, dass sie das Schädliche und Tödliche fürchten. Darum fügt der Psalmist die zwei Dinge so schön zusammen: *Du sollst nicht erschrecken und vor dem Grauen*. Er gesteht damit, dass die Pestilenz etwas Grauenhaftes ist, aber durch das Vertrauen auf Gott muss das sonst natürliche Grauen weichen. Wolfgang Musculus † 1563.

Nicht dass wir aus jeder besondern Gefahr oder Trübsal buchstäblich gerettet werden sollen, aber alles muss zu unserm größern Wohl dienen, und je mehr wir leiden, desto größer wird unsre Herrlichkeit sein. Jesajas sagt Ähnliches (43,2) und Habakuk (3,17.18) und Hiob (5,19.20). Werden die Worte recht gedeutet, so ist kein Grund zu der Annahme da, dass man unbedingt auf Rettung aus jeglicher Not rechnen könne, vollends nicht, wenn man sich im Übermut in Gefahr begeben hat. Solche Bilder werden als Zierden der Sprache allgemein gebraucht und werden von jedermann verstanden. Weshalb soll solche Kraftsprache den heiligen Schriftstellern nicht gestattet sein, die es doch auch mit Menschen zu tun hatten? Die meisten Schriftausleger ziehen aus diesen Worten den Schluss, dass die Frommen in Zeiten der allgemeinen Not geschont werden sollen, und das hat auch wohl seine Berechtigung, doch aber nicht so, dass unbedingt alle Gläubigen zu solchen Zeiten auf Schutz gegen jede Seuche rechnen dürfen. – Aus den *Anmerkungen der Westminster Synode* 1643-48.

Mit den *Pfeilen* ist wahrscheinlich auch die Pest gemeint. Wenigstens gebrauchen die Araber dieses Bild dafür. So erzählt auch *Busbequiu* in seinen Reisebeschreibungen: »Ich wollte meine Wohnung nach einer weniger mit Ansteckungsstoffen geschwängerten Gegend verlegen. Da empfang ich von dem Kaiser Soliman die Botschaft, dass er sich darüber wundere; denn, sagte er, ist nicht die Pest der Pfeil Gottes, der stets sein Ziel trifft? Wollte Gott mich damit heimsuchen, wie könnte ich dem ausweichen? Ist die Seuche nicht in meinem eigenen Palast? Doch denke ich nicht daran, wegzuziehen.« Und *Smith* berichtet 1673 von den Türken, dass sie sprechen: »Wie, ist die Pest nicht der Wurfspieß des Allmächtigen? Können wir den Schlag abwehren, den er gegen uns führt? Trifft seine Hand nicht mit Sicherheit die Leute, welche er im Auge hat? Können wir ihm entlaufen, dass er uns nicht mehr sieht, oder können wir uns seiner Macht entziehen?« *Samuel Burder* 1839.

Die Krankheiten der heißen Länder, besonders derjenigen mit üppigem Pflanzenwuchs und vielen Sümpfen, kommen von den giftigen Dünsten, die sich während der *Nacht* sammeln, oder von den brennenden Sonnenstrahlen, die im *Mittage* verderben und Sonnenstiche, Lähmungen, Gehirnentzündungen und Lebererkrankungen hervorbringen. Man vergleiche Ps. 121,6. Gegen beide Übel wurden die Israeliten auf der Wüstenwanderung wunderbar geschützt, bei Tage durch die Wolkensäule, welche die Sonnenstrahlen milderte, bei Nacht durch die Feuersäule, welche die sich sammelnden Dünste zerstreute und die Luft klar, trocken und gesund erhielt. *J. M. Good* † 1827.

V. 7. Gottes Macht kann uns in unmittelbarer Nähe der Gefahr das Übel doch ferne halten. Wie das Gute uns räumlich sehr nahe und dennoch in Wirklichkeit ferne von uns sein kann, so auch das Übel. Das Volk drängte Christum, dennoch rührte nur eine ihn so an, dass ihr ein Segen daraus wurde; so kann uns Christus auch inmitten sich herandrängender Gefahren so behüten, dass auch nicht eine uns schadet. *Joseph Caryl* † 1673.

Es wird doch dich nicht treffen. Nicht mit der Absicht, zu zeigen, dass alle Frommen der Pestilenz zu entrinnen erwarten dürfen, sondern um zu beweisen, dass etliche, die hervorragenden Glauben gehabt, in der Tat wunderbar bewahrt geblieben sind, habe ich aus verschiedenen Quellen die folgenden Beispiele gesammelt. *C. H. Spurgeon* 1874.

Bevor *Paul Fagius*, der berühmte Kenner des Hebräischen, im Jahre 1543 Isny verließ, wurde dieses württembergische Städtchen arg von der Pest heimgesucht. Als er hörte, dass viele der wohlhabendsten Einwohner vorhatten, den Ort ohne Rücksicht auf solche, die von der Seuche ergriffen waren, zu verlassen, und dass die Häuser der Erkrankten auf Befehl der Behörde geschlossen werden sollten, vermahnte er die Flüchtlinge öffentlich, entweder in der Stadt zu bleiben oder doch mit Freigebigkeit Almosen für die Leidenden zu hinterlassen. Solange die Heimsuchung dauerte, besuchte er selbst die

Kranken, brachte ihnen geistlichen Trost, betete über ihnen und hielt sich bei Tag und Nacht zur Hilfe bereit; trotz alledem blieb er durch Gottes Fürsorge unangetastet. – Leben des *Paul Fagius* † 1549.

Als im Jahre 1576 der Kardinal *Carlo Borromeo*, Erzbischof von Mailand, der würdigste unter allen Nachfolgern des Ambrosius, in Lodi, wo er sich zur Zeit befand, die Kunde bekam, dass sich in Mailand die Pest gezeigt habe, begab er sich alsbald dorthin. Die ihm unterstehenden Geistlichen empfahlen ihm, sich in irgendeinem gesunden Teil seines Sprengels aufzuhalten, bis die Krankheit gewichen sei. Aber er antwortete, der Bischof habe die Pflicht, für die Schafe sein Leben einzusetzen, und er könne darum diese in der Zeit der Gefahr nicht verlassen. Man gab ihm zu, dass ihnen beizustehen allerdings der bessere Weg sei. »Nun denn,« sagte er, »ist es nicht allezeit eines Bischofs Pflicht, den bessern Weg zu wählen?« So eilte er denn in die von der tödlichen Krankheit befallene Stadt zurück, ermahnte das Volk zur Buße, besuchte die Spitäler und ermunterte die Priester durch sein Beispiel, den Sterbenden geistlichen Trost zu bringen. Die ganzen vier Monate, während deren die Pest wütete, wartete er ohne Furcht und ohne Ermatten der Kranken und Sterbenden, und, was besonders bemerkenswert ist, von seiner ganzen Haushaltung starben nur zwei Leute, und das waren solche, die nicht den Beruf hatten, zu den Kranken zu gehen. – Aus dem *Buch der goldenen Taten* (engl.) 1864.

Der Bischof von Marseille, *de Belsunce*, zeichnete sich während der Pestzeit im Jahre 1720 so sehr durch seine Menschenfreundlichkeit aus, dass der König von Frankreich ihm den angeseheneren und einträglicheren Bischofssitz von Laon in der Picardie anbot. Er schlug das Anerbieten aber aus, mit der Begründung, dass er nicht geneigt sei, eine Herde zu verlassen, die ihm durch ihre Leiden so teuer geworden sei. Das Andenken an sein frommes, unerschrockenes Wirken in jener Zeit bewahrt ein Gemälde, das sich im Rathaus von Marseille befindet. Da sieht man ihn in seinem bischöflichen Gewand, inmitten seiner Priesterschar, wie er den Sterbenden den Segen austeilt. Aber ein noch ergreifenderes Bild von den Liebediensten dieses Bischofs gibt uns ein eigenhändiger Brief von ihm, in welchem er dem Bischof von Soissons schreibt: »Nie ist wohl eine schrecklichere Verheerung gewesen. Marseille hat zwar schon öfters schwere Seuchen erlebt, aber nie eine, die dieser gleichgekommen wäre. Von der Krankheit ergriffen werden und tot sein ist fast dasselbe. Welche Jammerbilder auf allen Seiten! Die Straßen liegen voll von halb verwesenen Leichnamen, zwischen denen wir hindurch müssen, um die Sterbenden zur Buße zu mahnen und ihnen die Absolution zu erteilen.« Wiewohl der gottergebene Bischof sich so der tödlichen Pestilenz aussetzte, blieb er gesund. *Percy's Anekdoten*.

Während Frankreich sich billigerweise dieses »guten Bischofs von Marseille« rühmt, Deutschland aber, von andern zu geschweigen, an dem Wittenberger Reformator ein leuchtendes Beispiel der Pflichttreue und der göttlichen Bewahrung in Pestzeiten hat, kann England sich Glück wünschen, auch einen geistlichen Hirten gehabt zu haben, der in gleich eifriger Weise sein Amt verwaltete und für die kleine ihm anvertraute Herde unter nicht geringerer Lebensgefahr und mit nicht geringerer Treue sorgte. *W. Mompesson* war Pfarrer von Eyam in der Grafschaft Derby, als im Jahre 1666 eine Seuche die Stadt beinahe entvölkerte. Während der ganzen Unglückszeit versah er den Dienst eines Arztes, Anwalts und Pastors, indem er den Kranken mit Arznei, mit Ratschlägen und Fürbitte diente. Man zeigt noch heute eine Höhle in der Nähe von Eyam, wo dieser würdige Diener des Evangeliums denjenigen Gemeindegliedern, welche noch nicht von der Seuche befallen waren, gepredigt haben soll. Wiewohl das Dorf fast alle seine Einwohner durch die schreckliche Krankheit verlor, wurde durch seine Bemühungen doch dem vorgebeugt, dass die Seuche sich über andere Gegenden ausbreitete, und er selber überlebte die schwere Zeit durch Gottes bewahrende Gnade.

V. 10. Es gibt eine dreifache Bewahrung, welche die Gemeinde des HERRN und deren einzelne Glieder von der göttlichen Vorsehung erwarten dürfen, nämlich Bewahrung vor Gefahr, in Gefahr und durch Gefahr. Erstens eine Bewahrung *vor* Gefahr, wie sie der HERR hier im Psalm verheißt. *Augustin* († 430) hatte sich vorgenommen, die Christen in einer gewissen Stadt zu besuchen und ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Tag und Ort waren seinen Feinden bekannt geworden, und diese hatten bewaffnete Leute bestellt, die ihm auf dem Wege auflauern und ihn umbringen sollten. Gott fügte es aber so, dass der Führer, den man ihm mitgegeben hatte, den Weg verfehlte und ihn auf einen Nebenpfad brachte, auf dem er aber schließlich doch glücklich auf Ziel kam. Als die Christen das erfuhren und auch von der Täuschung hörten, die dadurch den Feinden des Bischofs bereitet worden war, beteten sie Gott wegen seines wunderbaren Waltens an und priesen ihn für diese herrliche Errettung.

Zweitens gibt es eine Bewahrung *in* Gefahren, wie Hiob 5,19 f. geschrieben steht: »Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Übel rühren. In der Teurung wird er dich vom Tod erlösen und im Kriege von des Schwertes Hand.« In der Hungersnot zu Elias Zeiten reichte der Vorrat der Witwe von Sarepta aus. Gottes Vorsehung waltete über Daniel in der Löwengrube und verschloss den wütenden Bestien den Rachen. So war Gott auch mit den drei Männern im Feuerofen und gebot den Flammen, dass sie sie nicht versengen durften. Die Gemeinde des HErrn ist stets eine Lilie unter Dornen gewesen, aber sie blüht noch heutigen Tags. Dieser Busch ist noch immer fern davon, verzehrt zu werden, wiewohl er selten oder nie außer dem Feuer gewesen.

Drittens gibt es eine Bewahrung *durch* Gefahren, eine Errettung aus größeren Übeln durch geringere. Für jedes Gift hat Gottes Vorsehung ein Gegengift. So ward Jona von einem Seeungeheuer verschluckt und gerade dadurch am Leben erhalten. Joseph wurde in eine Grube geworfen und dann nach Ägypten verkauft, und eben durch diese Trübsale wurde er der Nährvater des Volkes Gottes. *Chrysostomus* sagt trefflich in seiner 26. Homilie über das Matthäusevangelium: »*Fides in periculis segura est, in securitate periclitatur*, der Glaube ist inmitten von Gefahren sicher, durch Sicherheit aber wird er gefährdet.« Gott bewahrt uns, nicht, wie wir es mit dem Obst machen, das nur ein Jahr halten soll, in Zucker, sondern wie das Fleisch, das für eine lange Seereise in Salz eingemacht wird. Wir haben in diesem Leben viel beißendes Salz zu erwarten, weil unser Gott beschlossen hat, uns auf ewig zu erhalten. Man denke auch an des Paulus Pfahl im Fleisch, der ihn vor dem Hochmut bewahren sollte.

John Arrowsmith † 1659.

Die Verheißung lautet auf Sicherheit inmitten drohender Gefahren; nicht auf eine Sicherheit, wie die Engel sie genießen, Sicherheit in einer Welt vollkommener Gefahrlosigkeit, nicht auf Ruhe in heiterer Stille, sondern auf Ruhe mitten im Sturm, Sicherheit inmitten von Verheerung und Verwüstung und inmitten des Tobens wilder Mächte, Rettung, wo rings umher alles zu Grunde geht. *Charles Bradley* 1840.

Gott sagt nicht, dass uns keine Trübsal, sondern dass uns kein *Übels* begegnen werde. *Thomas Watson* 1660.

Die Sünde, die das Feuer in der Hölle entzündet hat, facht auch auf Erden beständig Feuer an. Und wenn die Flammen dann hervorbrechen, fragt ein jeder, woher das komme. Amos antwortet: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue? (Amos 3,6.) Und angesichts der durch das Feuer angerichteten Verheerung erklärt Jesaia: Du lässtest uns in unsern Sünden verschmachten, oder eigentlich: Du liebest uns in der Gewalt unserer Verschuldungen hinschmelzen. (Jes 64,6.) Vor vielen Jahren wurde mein Haus mehrmals mit Zerstörung bedroht, aber der HErr übernahm die Versicherung, indem er mir Ps. 91,10 zusprach; und des HErrn Bewahrung ist die beste Unfallversicherung. *John Berridge* † 1793.

V. 11. Nehmen wir das Wort *Engel* im buchstäblichen Sinn, als *Bote*, so können wir jedes Mittel, jede Kraft, welche Gott gebraucht, um uns zu stärken, zu schützen und zu erretten, als *seinen Engel* ansehen.

Mary B. M. Duncan † 1865.

Dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Wie sollten diese himmlischen Geister einen Menschen, der sich den rechten Weg zu gehen weigert, wie Ammen während seines Erdenlebens auf den Armen tragen oder als beschwingte Boten seine Seele, wenn er stirbt, gen Himmel führen? Sie sollen uns behüten auf den Wegen, die Gott uns anweist. Aber wenn wir von dem rechten Wege abtreten, haben sie ebenso Befehl, uns zu widerstehen. Mag das für die Gottlosen ein Schrecken sein, für die Gottesfürchtigen ist es ein Trost. Denn wenn ein Engel sogar einen Bileam von der Sünde abhalten wollte, wie viel sorgsamer werden diese herrlichen Wesen bedacht sein, die Kinder Gottes vor schlimmen Wegen zu behüten. Vor wie manchem bösen Straucheln, vor wie mancher schweren Verletzung haben sie uns in der Tat bewahrt! Wie oft haben sie uns, wenn wir uns dem Bösen zuneigten, davon abgelenkt, entweder indem sie die Gelegenheit beseitigten, oder indem sie unvermerkt gute Regungen in uns hervorbrachten! Wir sündigen ohnehin übergenuß; wie viel öfter noch würden wir straucheln und stürzen, wenn diese heiligen Wächter uns nicht bewahrten! Der Teufel steht bereit, uns irre zu führen, wenn wir bestrebt sind, Gutes zu tun; wenn wir verlockt werden, Böses zu tun, stehen die Engel bereit, es zu verhindern. Es geht uns wie dem Hohenpriester Josua, der den Satan an der einen und einen Engel an der anderen Seite hatte. (Sach. 3,1.) Ohne diese schützenden Engel wären wir

den Gefahren nicht gewachsen; wir könnten weder unsere Stellung behaupten noch, wenn wir gefallen sind, uns wieder erheben. *Thomas Adams* 1614.

Als ein betagter Knecht des HERRN, der alte *Dod*, einst beim Umsteigen aus einem Boot in das andere zwischen beiden ins Wasser glitt, war sein erstes Wort: »Bin ich auf *meinem Wege?*« So sollten auch wir uns immer wieder fragen. *William Bridge* † 1670.

V. 11 und 12. Es ist sehr beachtenswert, dass die Schrift die Waffe ist, welche der Satan gegen Christus zu führen suchte. Bei seinen andern Versuchen, Jesum zu verführen, war er schüchterner, er legte Jesu nur die Sünde nahe, machte die Gelegenheiten und überließ es ihm, sie zu benutzen; bei dieser Versuchung aber geht er zuversichtlicher vor und legt seinen Ratschlag mit Eifer dar als eine Sache, die er besser vertreten und mit mehr Zuversicht behaupten kann. Seine Schlaueit liegt in der falschen Darstellung und dem Missbrauch, indem er erstens die Verheißung geltend macht, um mit ihr eine Sünde zu fördern, völlig entgegen dem ganzen Zweck der Heiligen Schrift, die dazu geschrieben ist, auf dass wir nicht sündigen (1.Joh. 2,1); im Besonderen aber zweitens, indem er das Schriftwort beschneidet und dadurch verstümmelt. Er lässt mit Bedacht denjenigen Teil aus, der die Verheißung des Schutzes auf rechtmäßige Unternehmungen beschränkt, zu denen jene, die er dem Herrn Jesu vorschlägt, doch nicht gehört, und verwandelt die Verheißung in eine ganz allgemeine Zusage unbedingter Sicherheit, möge die Handlung welcher Art immer sein. Gerade die Worte »auf allen deinen Wegen«, welche zum richtigen Verständnis der göttlichen Zusage dienen, lässt er in betrügerischer Weise aus, als wären sie unnötig, während sie gerade absichtlich vom Heiligen Geist dahin gestellt sind, damit an ihnen erkannt werde, von was für Leuten und bei welchen Handlungen die Erfüllung der Verheißung erwartet werden könne. Man vergleiche Spr. 3,21-26. wo wir gleichsam eine Umschreibung unseres Verses haben. *Richard Gilpin* † 1699.

V. 12. Die Engel werden uns hier dargestellt, wie sie den Gläubigen auf den Händen tragen, nicht, dass er gefahrlos über das weite Meer gebracht, durch feindliche Heerhaufen geführt oder beim Drohen irgendeiner außerordentlichen Gefahr zu einem sichern Bergungsort geleitet werde, sondern *dass er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße*. Die Engel, die höchsten aller geschaffenen Wesen, die strahlenden, prächtigen, mächtigen Engel sollen den Gerechten auf den Händen tragen, damit er nicht über einen Kieselstein stolpere oder sich den Fuß an einem Stein verletze. Ist da nicht ein Missverhältnis zwischen der aufgewendeten Kraft und der beabsichtigten Leistung, so dass es den Anschein gewinnt, als würden die Engel mit einer Aufgabe beschäftigt, die unter ihrer Würde sei? Nun, ein Stoßen des Fußes an einem Stein, ein Schaden, scheinbar zu unbedeutend, um beachtet zu werden, hat schon manchmal bedenkliche Leiden nach sich gezogen und mit dem Tod geendet. Und ist es in geistlicher Beziehung etwa anders? Ist ein Unterschied vorhanden, dann gewiss nur der, dass die Gefahren, die der Seele aus einem scheinbar leichten Schaden drohen, noch weit größer sind. Die schlimmsten geistlichen Krankheiten können in vielen Fällen auf geringfügige Anfänge zurückgeführt werden. – Dieses Behüten des Fußes muss wohl keine leichte Aufgabe sein, da die höchsten geschaffenen Wesen damit beauftragt werden. So ist es in der Tat. Das Schwierige der Nachfolge Christi ist das *tägliche* Aufsichnehmen des Kreuzes, viel mehr als besondere Taten bei besondern Gelegenheiten und unter außergewöhnlichen Verhältnissen. Gott in den kleinen Dingen dienen, die christlichen Grundsätze in dem alltäglichen Leben betätigen, Temperament und Zunge in Zucht halten, das Christentum im Hause durchführen, jeden Augenblick zu Opfern, auch zu kleinen, von niemand bemerkten Selbstverleugnungen bereit sein – wer, der etwas von den Schwierigkeiten kennt, mit welchen die Frömmigkeit zu tun hat, weiß nicht, dass die Gefahr viel größer ist, dass wir in diesen Stücken zurückbleiben, als bei außerordentlichen Proben, die dem Anschein nach weit wichtiger und viel härter zu bestehen sind, – und wäre jenes auch nur deshalb der Fall, weil dort eben alles das wegfällt, was wichtig scheint oder schwer aussieht, und man eben dadurch leichter sorglos und sicher wird, wodurch gerade die Niederlage beinahe gewiss wird. *Henry Melville* † 1871.

V. 13. *Drache*. Das hebräische Wort (wörtl. wohl ein lang gestrecktes Tier) wird gebraucht für große Fische, für Schlangen und für das Krokodil, das letzte als Bild der Feinde des HERRN, besonders der ägyptischen und der babylonischen Weltmacht. Der Ausdruck ist also eine allgemeine Bezeichnung, er bedeutet irgendein Ungeheuer, sei es des Landes oder des Wassers. Die besondere Bedeutung muss jeweils der Zusammenhang ergeben. An die Drachen unserer Fabeln ist dabei nicht zu denken. D. *John Duns* 1868.

Du wirst treten auf junge Löwen und Drachen, nicht zufällig, wie jemand, der unversehens auf eine Schlange tritt, die am Wege liegt; sondern der Sinn ist: Du wirst auf sie treten wie ein Sieger auf den Nacken seiner Feinde, du wirst auf sie treten, um deine Herrschaft über sie anzuzeigen. So sagte auch der Herr Jesus Luk. 10,19 zu den Jüngern, als er ihnen die Verheißung gab, dass sie große Dinge ausrichten sollten: Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione; d. h. ihr sollt alles überwinden können, was immer euch belästigen mag, seien es nun buchstäblich Schlangen und dergleichen sichtbare Übel, seien es geistige Mächte. Ähnlich versichert ja auch der Apostel die Gläubigen Röm. 16,20, Gott werde den Satan (die alte Schlange) unter ihre Füße treten in kurzem. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 14. *So will ich* usw. Wie es in dem Rechtsgang des Gesetzes, bei dem Festsetzen des Todes als Folge der Sünde, ein Darum gibt, so auch in dem Rechtsgang der Gnade. Die Schlussfolgerung, welche das Evangelium zieht, ist die, dass eine verliehene Gnade das Recht auf weitere Gnade mit sich führe – Gnade um Gnade (Joh. 1,16). So wird an unserer Stelle darauf, dass der Gerechte *an dem HErrn hängt* (Grundt.) – und ist das nicht eine Wirkung der Gnade? – die Verheißung gebaut: *so will ich ihm aushelfen*. *David Dickson* † 1662.

Darum will ich ihn schützen, wörtl.: *erhöhen*, ich will ihn an einen erhabenen, für seine Widersacher unerreichbaren Ort stellen, so dass also die freie Übersetzung *schützen* den Sinn richtig wiedergibt. Wenn die Menschen Gott wirklich als Retter und Beschützer kennen, so setzen sie ihr Vertrauen auf ihn und rufen ihn an. Dann erhöht und errettet Gott die, welche ihn anrufen. *Franciscus Vatablus* † 1547.

Er kennt meinen Namen. Gewinnen wir nicht vielleicht Licht über diesen Ausdruck von der Sitte der Juden, den Namen Jehovah für sich zu behalten? Dieser Name war ihnen zu heilig, als dass sie ihn im täglichen Verkehr ausgesprochen hätten. So war er allein den Juden bekannt und wurde davor bewahrt, von den ringsum wohnenden Heiden missbraucht zu werden. Aber was immer der Ursprung solcher Ausdrücke wie »seinen Namen kennen« oder »auf seinen Namen hoffen«, »an seinen Namen glauben« sein mag, stets bedeutet der *Name* Gottes das, was von Gott geoffenbart ist, alles, wodurch er sich kund macht. So ist denn Gottes Wort, Gottes Vorsehung und vor allem Gottes Sohn in dem Ausdruck eingeschlossen. Gottes Namen kennen heißt daher, Gott selber kennen, wie er sich im Evangelium geoffenbart hat. *Mary B. M. Duncan* † 1865.

V. 15. *Ich bin bei ihm in der Not*. Meine Lust, spricht er, ist bei den Menschenkindern. Immanuel, Gott mit uns. Gegrüßet seist du, Holdselige, sagt der Engel zu Maria, der HErr ist mit dir! Er ist bei uns in der Fülle der Gnade, wir sollen bei ihm sein in der Fülle der Herrlichkeit. Er neigt sich herab, um denen nahe zu sein, die betrübten Herzens sind, dass er bei uns sei in der Not. – Es ist mir besser, in der Not zu sein, HErr, wenn du nur bei mir bist, als ohne dich zu herrschen, ohne dich Feste zu feiern, ohne dich geehrt zu werden. Es ist besser, in der Not von deinen Armen umfungen zu sein, besser, dich im glühenden Ofen der Trübsal bei mir zu haben, als selbst im Himmel zu sein ohne dich. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Im Schmelztiegel wird das Gold erprobt, und in der Anfechtung der Not bewährt sich der Gerechte. *Bernhard von Clairvaux* † 1153.

Gott hat seinen Heiligen zugesagt, sie in ihren Leiden seine Gegenwart besonders erfahren zu lassen. Haben wir einen solchen Freund, der uns im Kerker besucht, so wird es uns auch dort wohl sein; wechseln wir den Ort, wir wechseln doch nicht den Hüter: *Ich bin bei ihm*. Wird uns schwach, so wird Gott uns Kopf und Herz oben halten. Was macht es, ob wir mehr Trübsale haben als andere, wenn wir dabei Gottes Nähe mehr erfahren? Gott dem HErrn ist seine Ehre wert; es würde ihm aber nicht zur Ehre gereichen, wenn er seine Kinder in der Not stecken ließe. Er ist bei ihnen, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen und zu ermuntern. Ja, ob auch immer neue Drangsale kommen, heißt es doch Hiob 5,19: Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten usw. *Thomas Watson* 1660.

Gott spricht und handelt wie eine zärtliche Mutter. Wenn ihr Kind ganz gesund ist, so überlässt sie es wohl etwa der Magd; ist es aber krank, dann sagt sie zu der Magd: »Du kannst jetzt etwas anderes tun, ich will selbst das Kind nehmen.« Sie hört den leisesten Laut ihres Kindes, fliegt zur Wiege, nimmt es in die Arme, küsst es zärtlich und spricht ihm liebevoll zu. So macht es der HErr auch mit seinen geplagten Kindern. Zu andern Zeiten kann er sie in der Hut der Engel lassen, V. 11, aber wenn sie in Not sind, so sagt er zu den Engeln: »Tretet zur Seite; ich will selber für sie sorgen« »Ich will bei ihm sein in der Not.« Keine Mutter kann mehr Mitgefühl haben mit ihrem leidenden Kinde. Alle Liebe der ganzen

Welt in einem Mutterherzen zusammengedrängt und auf ein einziges Kind gerichtet wäre im Vergleich mit der Liebe, die Gott für sein Volk hegt, immer noch nur wie das Glühwürmchen einer Juninacht im Vergleich zu der Sommer-Mittagssonne. Der Herr spricht zu seinem Volke: So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein usw. (Jes. 43,2 f.) Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jes. 66,13.) Wenn sie in Krankheit schwächen, so schüttelt er ihnen das Kissen auf; wenn sie durchs dunkle Tal wandern, so setzt er sie in den Stand, zu singen: Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. So ist er bei ihnen als ihr Arzt und ihre mütterliche Pflegerin in Schmerzen und Krankheit, als ihre Stärke in der Schwachheit, als ihr Führer auf schwierigen Wegen, als ihr Trost in Leiden und als ihr Leben im Sterben. *Ich bin bei ihm in der Not. William Dawson † 1841.*

V. 16. *Ich will ihn sättigen mit langem Leben.* Man beachte, wie hell diese Worte abstechen gegen die düstern Worte des vorhergehenden Psalms V. 9. u. 10. Das Leben Israels in der Wüste ward verkürzt durch Ungehorsam. Der Gehorsam, den Christus in der Wüste bewies, hat uns eine herrliche Unsterblichkeit errungen. D. *Christopher Wordsworth 1868.*

Es liegt in den Worten, dass es dem Menschen natürlich ist, sich ein langes Leben zu wünschen, dass ein langes Leben als ein Segen zu betrachten ist (vergl. Spr. 3,2.16; 2.Mos. 20,12), dass die Gottesfurcht das Leben verlängert und die Gesundheit fördert, dass aber bei alledem eine Zeit kommt, wo der Mensch des Lebens satt wird, so dass er, teils wegen der Gebrechen des Alters, teils weil er sich vereinsamt fühlt, vornehmlich aber unter dem Einfluss der herrlichen Hoffnung des Himmels von dem Eindruck beherrscht ist, dass es ihm besser sei, heimzugehen zu der bessern Welt. Dort wird ihm Gott die Fülle seines Heiles zeigen. *Albert Barnes † 1870.*

Die Worte verheißen eine wahrlich nicht gering zu schätzende Gabe Gottes. Gegen das Leben des Gerechten verschwören sich viele Feinde, sie sind bemüht, ihm das Lebenslicht so bald und so plötzlich wie möglich abzulöschen; aber ich will, verheißt der Herr, ihn so behüten, dass er ein gesegnetes Alter erreichen und, gesättigt an Jahren, selber verlangen wird, abzuschneiden. *Giambattista Folengo † 1559.*

Das Heil Jehovahs ist wie Ps. 50,23 die volle Wirklichkeit des göttlichen Gnadenratschlusses. Die endzeitige Herrlichkeit zu erleben, war der Wonnegedanke der israelitischen und in der apostolischen Zeit auch der christlichen Hoffnung. Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890.*

Hiermit ist unser Psalm an seinem Ende angelangt. Die verschiedenen Situationen, die uns in demselben vor Augen gestellt werden, das Entrinnen aus den Schlingen des Nachstellers, das Wüten einer verderblichen Seuche, die einherfliegenden Pfeile von angreifenden Völkerscharen, die Hinweisung auf Unglückskatastrophen, welche Tausende dahinrafften, das Wohnen in Zelten, die Löwen und Schlangen, sowie die Anspielung auf die Steine in unwegsamen Einöden, – alles dies lässt uns vermuten, dass auch dieser Psalm vielleicht schon zu der Zeit des Zuges Israels durch die Wüste gedichtet wurde und wahrscheinlich eben deshalb von der Redaktion der letzten beiden Psalmbücher so unmittelbar hinter den Psalm Mosis gesetzt worden ist. Zeigt er uns doch in schönem Gegensatz zu der Klage Mosis über das Dahinschwenden seiner sündigen, gegen Gott murrenden Zeitgenossen unter diesen einen Glaubensmann, der mit seinem Herzen trotz aller Mühsale und Gefahren, die der Wüstenzug mit sich brachte, ohne zu wanken an Gott und dem Vertrauen auf dessen Zusagen festhielt, und der auch von Gott, dessen Vorsehung über die Seinigen oft in gar wunderbarer Weise waltet, in diesem seinem Vertrauen nicht getäuscht wurde. Vergl. Luk. 10,19; Hebr. 11,33 ff. Lic. D. *H. V. Andrea 1885.*

Homiletische Winke

V. 1. 1) Die verborgene Wohnstätte. Man kann wohnen in der argen Welt, im gelobten Lande, in der Heiligen Stadt, im äußern Vorhof; das große Vorrecht des Gläubigen aber ist es, unmittelbar im Schirme Gottes, im Allerheiligsten, zu wohnen, wo man die innigste Gemeinschaft, Kindesrecht usw. genießt. 2) Der schützende Schatten; er bietet Sicherung, Erquickung usw. Wie die Weiler in alter Zeit, sicher geborgen unter den starken Burgmauern. *Charles A. Davies 1874.*

1) Von wem die Rede ist. Von einem, der mit Gott in persönlicher, inniger, verborgener, beständiger Gemeinschaft steht, der sich nahe dem Gnadenstuhl und innerhalb des Vorhangs aufhält. 2) Was von solchem ausgesagt wird. Er ist Gottes Gast und wird von ihm behütet und erquickt in Zeit und Ewigkeit.

V. 1 und 2. Vier Namen Gottes. 1) Wir nahen Gott ehrfurchtsvoll, denn er ist der *Höchste*. 2) Wir ruhen in ihm als dem *Allmächtigen*. 3) Wir freuen uns in ihm als in *Jehovah*. 4) Wir vertrauen auf ihn als auf *El*, den Starken.

V. 2. 1) Was Gott ist: eine *Zuversicht* in der Not, eine *Burg* in der Drangsal, *Gott* zu allen Zeiten. 2) Wie der Glaube sich dies zu eigen macht: Ich spreche zu dem HERRN: *Meine Zuversicht, meine Burg*, mein Gott, auf den *ich* hoffe. *G(eorge) R(ogers)* 1874.

Die Vortrefflichkeit, Vernunftgemäßheit und Kraft des persönlichen Glaubens und dessen öffentlichen Bekenntnisses.

V. 3. Was dem Gläubigen dargeboten wird: unsichtbarer Schutz gegen unerkannte Gefahren, Weisheit zum Abwehren der List, Liebe als Waffe gegen Grausamkeit, allgegenwärtige Macht zum Besiegen der unheimlichen Mächte, Leben zum Überwinden des Todes.

V. 4. 1) Gottes zärtliche Fürsorge. 2) Die Zuversicht der Gläubigen. 3) Die Waffenrüstung der Wahrheit.

V. 5 und 6. 1) Alle Menschen sind zur Furcht geneigt, und zwar beständig, Tag und Nacht, und verdienstermaßen, denn das böse Gewissen macht uns feige. 2) Doch gibt es Menschen, die von der Furcht frei werden, indem sie unter Gottes Schutz stehen und auf ihn trauen.

V. 7. Wie ein Übel uns ganz nahe und doch ferne von uns sein kann.

V. 8. Was wir tatsächlich davon geschaut haben, wie den Gottlosen vergolten wird.

V. 9 und 10. 1) Gott ist unsre geistliche Wohnstätte. 2) Er ist auch der Hüter unserer irdischen Hütte. 3) Allgemeine Wahrheit: Das Geistliche bringt auch für das Zeitliche Segen.

V. 10. 1) Segen für die eigene Person. 2) Segen für das Haus. 3) Die Verbindung zwischen beiden.

V. 11 und 12. Berichtigung eines verdrehten Schriftworts. 1) Wie der Teufel die Verheißung benutzt: in Vermessenheit. 2) Wie der Heilige Geist sie gebraucht: im echten Gottvertrauen. *Charles A. Davies* 1874.

Der Dienst der Engel. 1) Von Gott angeordnet. a) Von ihm befohlen, b) zum Besten bestimmter Personen, c) auf allen ihren gottgewollten Wegen. 2) Von den Menschen genossen, a) in zartem aber sicherem Schutz, doch b) unter gewissen Beschränkungen, denn die Engel können Gottes Arbeit, Christi Werk, des Geistes Walten, des Wortes Dienst, der Prediger Zeugnis zur Rettung der Seelen nicht ausrichten; sie sind nur dienstbare Geister. *G. R.*

V. 12. Die Bewahrung vor anscheinend kleineren Übeln ist von hoher Wichtigkeit, weil solche oft gerade sehr lästig sind, nicht selten zu größeren Übeln führen und leicht großen Schaden anrichten.

V. 13. 1) Jedes Gotteskind hat seine Feinde. a) Diese sind zahlreich (Löwe, Otter, junger Löwe, Drache). b) Sie sind verschiedenartig (mächtig und listig: Löwe und Otter; jung und alt: junge Löwen und Drachen). c) Der Gläubige behält zuletzt den Sieg über sie alle. (Du wirst gehen auf usw.) *G. R.*

V. 14. Wie der Gläubige an Gott hängt (Grundt.) in Liebe und Vertrauen.

1) Liebe um Liebe. a) Die Heiligen *hangen liebend an Gott*. Allererst liebt Gott sie, ohne dass sie ihn lieben, dann aber liebt er sie, weil sie ihn lieben. b) Der Beweis dieser gegenseitigen Liebe: sie begehren Gottes, und er *hilft ihnen aus*, und zwar aus Sünde, Versuchung, Gefahr und allem Übel. 2) Ehre um Ehre. a) Der Gläubige ehrt Gott. *Er kennet meinen Namen*. b) Gott ehrt den Gläubigen, indem er ihn zu sicherem, freiem und herrlichem Stande *erhöht*.

V. 15 und 16. 1) Man beachte die überaus großen und köstlichen Verheißungen. a) Gebetserhörung, b) Trost in Not, c) Rettung aus Gefahren, d) Erhöhung nach der Trübsal, e) Sättigung mit langem Leben, f) ewige Beseligung. 2) Man beachte, wem diese Verheißungen gelten. Vergl. außer V. 15a noch V. 14, V. 9 und V. 1. *Hannah More* sagt einmal: Verheißungen verkündigen, ohne diejenigen zu bezeichnen, welchen sie gehören, das ist, wie wenn man einen Brief ohne Adresse in den Briefkasten wirft. Ein Wechsel mag auf einen noch so hohen Betrag lauten und, was denjenigen betrifft, auf welchen er gezogen ist, noch so gut sein – wenn man nicht ersehen kann, an wen er zahlbar ist, so gilt er doch nichts. Alle Verheißungen der Schrift sind deutlich an die gerichtet, welchen sie gehören. Auch die Adresse der Verheißungen dieses Psalms ist unverkennbar deutlich und mehrmals wiederholt.

Der 92. Psalm

Überschrift. *Ein Psalmlied* (wörtl.: *ein Psalm, ein Lied*) *auf den Sabbat*. Diese vorzügliche Dichtung ist sowohl *ein Psalm* als auch *ein Lied*; sie hat in gleichem Maße feierliches und fröhliches Gepräge. Der Inhalt des Psalms – das Lob Gottes – passt trefflich zu seiner in der Überschrift ausgesprochenen Bestimmung, an dem heiligen Ruhetage gesungen zu werden; denn Gott preisen ist wahrlich ein schönes Sabbatwerk, mit dem sich in Gott ruhende Herzen gerne beschäftigen. Da die wahre Sabbatruhe nur in Gott zu finden ist, ist es weislich getan, wenn man sich am Sabbat sinnend in Gott versenkt. Die Schreibart des Psalms ist des Gegenstandes und des Tages würdig; wie könnte es auch anders sein, da der Dichter die Sprache redete, welche der Geist ihm eingab! Es gibt keinen Psalm, der am Tage des HERRN, so weit die englische Zunge klingt, so häufig gesungen wird wie dieser. Und in welchem sangesfreudigen christlichen Hause oder Vereine in deutschen Landen konnte man nicht *Palmer's* herrliche Motette: Das ist ein köstliches Ding, danken dem Herrn usw.? Auch *Jorissens* Übertragung: Schön ist's, Jehovah loben.

Dein Nam', o Höchster, werd

Mit Hochgesang erhoben,

Am Sabbat tief verehrt!

Schön ist's, des Morgens singen

Von deiner Gnade frei,

Des Abends Preis dir bringen

Für deine große Treu

verdiente es, allgemeiner gebraucht zu werden.

Der Sabbat ist ja eben dazu ausgesondert worden, dass wir da den HERRN ob seines vollendeten Schöpfungswerkes anbeten, und dazu eignet sich dieser Psalm so schön. Wir Christen können freilich noch einen höheren Flug nehmen, denn wir begehen am Sonntag die Feier der vollendeten Erlösung.

Auslegung

2. Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster,
3. des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen
4. auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe.
5. Denn, HERR, du lässtest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände.

2. *Das ist ein köstlich* (wörtl.: *gut*) *Ding, dem HERRN danken*. Gut ist's in den Augen Gottes, denn es ist ein Recht, das Jehovah zukommt; gut ist's für den, der es tut, denn es ist lieblich und selig; gut ist's in seiner Wirkung auf andere, denn es lockt sie dazu, dem HERRN dieselbe Huldigung darzubringen. Wenn sich so Pflicht mit Vergnügen paart, wer wollte da zurückbleiben? Damit, dass wir dem HERRN danken, zahlen wir ihm nur kleine Zinsen für die großen Wohltaten, mit welchen er uns täglich überhäuft; da er selbst es aber durch seinen Geist ein gut oder köstlich Ding nennt, dürfen wir es nicht gering achten oder vernachlässigen. Wir danken ja den Menschen, die uns zu Dank verpflichten; wie viel mehr sollten wir den HERRN preisen, wenn er uns wohl tut! Andächtiges Lobpreisen ist immer köstlich, nie unpassend und nie überflüssig; aber besonders schickt es sich doch am heiligen Ruhetag. Ein Sonntag ohne Danken wäre kein geweihter Tag. *Und lobsingen deinem Namen, du Höchster*. Es ist gut und lieblich, den Dank nicht nur zu sagen, sondern auch zu singen. Die Natur selbst lehrt uns, der Dankbarkeit auf solche Weise Ausdruck geben. Singen nicht die Vögel und plätschern nicht sogar die Bächlein liebe Weisen? Stille Andacht ist gut, aber köstlicher noch ist es, wenn wir der Gesinnung

unseres Herzens in lebenswarmen Worten und frohen, frischen Tönen Ausdruck geben. Der Zunge das Vorrecht rauben wollen, den Lobpreis Gott in edlem Gesange darzubringen, heißt einen der edelsten Triebe unseres erneuerten Wesens in widernatürlicher Weise dämpfen, und darum ist es uns ein Rätsel, wie die Glieder der Gesellschaft der Freunde (die Quäker) sich einer so lieblichen, so naturgemäßen und aufmunternden Weise der Anbetung Gottes begeben können. So treffliche Leute sie sind, so fehlt ihnen doch ein köstliches Ding, wenn sie dem Namen des HERRN keine Loblieder singen wollen. Unsr persönliche Erfahrung hat uns in der Überzeugung bestärkt, dass es gut ist, dem HERRN zu lobsingem; wir haben oft ein Gefühl gehabt wie Luther, wenn er sagte: »Kommt, lasst uns einen Psalm singen und den Teufel vertreiben!«

3. *Des Morgens deine Gnade verkündigen.* Der Tag sollte mit Lobpreis beginnen; denn für ein heiliges Lied ist keine Stunde zu früh. Über die Gnade des HERRN zu sinnen und zu singen, dazu eignen sich trefflich jene taufrischen Stunden, in denen der Morgen die ganze Erde mit köstlichen Perlen aus dem Orient besät. Mit frischem, frohem Eifer sollten wir den HERRN erheben. Unangenehme Aufgaben sind wir ja wohl versucht so lang als möglich hinauszuschieben; durch die Anbetung Gottes aber werden unsre Herzen so belebt, dass wir uns dazu gerne schon in früher Morgenstunde anschicken. Auf solch frühen Lobgesängen ruht eine besondere Frische und Lieblichkeit. Der Tag ist am lieblichsten, wenn er zuerst seine Augenlider öffnet. Es ist, als teilte Gott selbst dann noch heute das Manna aus, welches am süßesten schmeckte, wenn es, noch ehe die Sonne heiß brannte, gesammelt ward. Ist es nicht passend, dass wir, nachdem Herz und Harfe während der stillen Nachtstunden geruht haben, wiederum mit Lust unsern Platz unter dem auserwählten Chor einnehmen, der den Ewigen ohne Unterlass besingt? *Und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.* Keine Stunde ist zu spät zum Lobpreisen, und das Ende des Tages soll nicht das Ende unserer Dankbarkeit sein. Wenn die Natur in stiller Andacht ihren Schöpfer anbetet, dann steht es den Kindern Gottes schlecht an, mit ihrem Danken zurückzuhalten. Der Abend ladet zu einem Rückblick auf den verflossenen Tag ein, die Erinnerung beschäftigt sich dann mit den Erfahrungen der hingeschwundenen Stunden; darum ist der passendste Gegenstand unseres Liedes dann die göttliche Treue, von welcher ein neuer Tag wieder neue Proben geliefert hat. Wenn sich der mächtige Schatten der Nacht über alles gebreitet hat, dann kommt über verständige Menschen eine ihrem innersten Wesen verwandte nachdenkliche Stimmung, der entsprechend sie dann gerne einen recht weiten Blick auf die Güte und Treue des großen Gottes werfen, dessen Nähe ihnen in der feierlichen Stille und dunkeln Einsamkeit der Nacht besonders fühlbar wird.

In den Nächten, lautet der Grundtext eigentlich. Mag die Nacht nun sternklar oder wolkig, mondhell oder finster, ruhig oder stürmisch sein, stets sind ihre Stunden wohl geeignet zum Besingen der Treue Gottes, da diese zu allen Zeiten und unter allen Umständen gleich bleibt und aus ihr der Gläubige stets den besten Trost schöpft. Ist es nicht eine Schande für uns, dass wir so träge sind, den HERRN zu verherrlichen, der am Tage das Füllhorn seiner Liebe über uns ausschüttet und allnächtlich als treuer Wächter ohne Ermüden seine Runde macht?

4. *Auf den zehn Saiten und Psalter; mit Spielen auf der Harfe* – mit der größten Mannigfaltigkeit der Musik, um mit vollen Harmonien die tiefen Bewegungen der Seele zum Ausdruck zu bringen. Es ist dem Psalmisten darum zu tun, dass jedes lieblich klingende Musikinstrument in harmonischem Rauschen der Töne des Lobes Gott geweiht werde. So haben George Herbert ¹ und Martin Luther die Instrumentalmusik zur Erhöhung ihrer persönlichen und häuslichen Erbauung gebraucht; und gegen solche Verwendung hat wohl noch niemand Einspruch erhoben, so sehr auch die Meinung in vielen christlichen Kreisen darüber geteilt ist, ob die Instrumentalmusik für die Anbetung Gottes in der Gemeinde angemessen sei. ² – Was Luther (mit sehr vielen) »mit Spielen auf der Harfe« übersetzt, fassen einige: »mit Sinnen auf der Harfe (oder besser Zither).« Es ist dann, als hätte der Dichter sagen wollen: Wenn sich meine Seele still in Gott versenkt, so ist sie doch schließlich das allerbeste Instrument, und die lieblichen Klänge der Harfe dienen nur dazu, mein Nachsinnen zu fördern. Das ist köstliche Beschäftigung, wenn Hand und Mund zusammen das Himmelswerk des Lobes treiben. Jedoch ist die Befürchtung nicht ohne Grund, dass sich viele Menschen durch die Aufmerksamkeit, welche sie den Äußerlichkeiten der Musik, wie Schlüssel und Saiten, Takt und Zeichen zuwenden, von der geistlichen Harmonie abbringen lassen, die doch die Hauptsache, die Seele des Lobpreises ist. Schöne Musik ohne Andacht ist wie ein Prachtgewand über einen Leichnam.

5. *Denn, HErr; du hast mich fröhlich gemacht durch dein Tun.* (Wörtl.) Es war für den Psalmisten ganz natürlich, dass er sang, denn er war fröhlich, und dass er dem HErrn sang, denn seine Fröhlichkeit war durch die Betrachtung des Waltens Gottes hervorgerufen worden. Ob wir das göttliche Werk der Schöpfung oder das der Erhaltung und Vorsehung erwägen, stets werden wir überreichen Grund zur Freude finden; wenn wir aber gar daran gehen, das göttliche Erlösungswerk zu überdenken, so findet unsere Freude keine Schranken und fühlt sich übermächtig dazu getrieben, den HErrn aus allem Vermögen zu preisen. Es gibt Zeiten, wo uns beim Betrachten der erlösenden Liebe das Herz so voll wird, dass uns ist, als müsste es springen, wenn wir ihm nicht im Gesange Luft machen könnten. Schweigen würde uns dann eine Qual sein, als ob uns von einem Inquisitor der Mund geknebelt oder die Kehle von einem Mörder zugeschnürt würde. *Und ich juble über die Werke deiner Hände.* (Wörtl.) Ich kann nicht anders, ich muss und ich will im HErrn frohlocken wie einer, der einen Sieg errungen und große Beute gemacht hat. In dem ersten Teil unseres Verses spricht der Psalmdichter (nach dem Grundtext) von dem *Werk* Gottes als einer Einheit, von dem einheitlichen Wirken und Walten Gottes, in dem zweiten redet er von den *Werken* Gottes in ihrer Mannigfaltigkeit – beides Gegenstände der Betrachtung, die uns zu Freude und jubelndem Lobpreis stimmen. Wenn Gott einem Menschenkinde sein Walten enthüllt und in seiner Seele ein Werk beginnt, so erfüllt er sein Herz mit kräftiger Freude, deren natürliche Folge beständiger Lobpreis ist.

- 6.** HErr, wie sind deine Werke so groß!
Deine Gedanken sind so sehr tief.
- 7.** Ein Törichter glaubt das nicht,
und ein Narr achtet solches nicht.

6. *HErr, wie sind deine Werke so groß!* Der heilige Sänger ist ganz in Bewunderung versunken. Er muss seinem Herzen mit einem Ausruf des Erstaunens Luft machen. Wie unermesslich, wie überwältigend groß sind die Werke und Taten Jehovahs! Groß an Zahl, an Ausdehnung, an Weisheit, an Herrlichkeit sind alle Schöpfungen des Unendlichen. *Deine Gedanken sind so sehr tief.* Die Ratschlüsse des HErrn sind so wunderbar wie seine Werke, seine Anschläge so tief wie seine Taten allumfassend. Die Schöpfung ist unermesslich, und unerforschlich die Weisheit, die sich in ihr offenbart. Wie beschränkt sind die Menschen – manche haben wohl Gedanken, können sie aber nicht ausführen, während andre gedankenlose Maschinen sind; beim Ewigen aber gehen Entwurf und Ausführung Hand in Hand. Das Walten der Vorsehung ist unerschöpflich, und unergründlich sind die Ratschlüsse, welche jenem Walten zu Grunde liegen. Die Erlösung ist über alle unsere Fassungskraft erhaben in ihrer Großartigkeit, und unendlich sind die Gedanken der Liebe, welche diese Erlösung geplant haben. Der Mensch ist oberflächlich, Gott aber unergründlich; der Mensch seicht, Gott tief. Mögen wir loten, so tief wir können, wir werden doch niemals die geheimnisvollen Tiefen des göttlichen Planes ermessen, und ebenso wenig werden wir je die grenzenlose Weisheit des allumfassenden Gottesgeistes umspannen. Wir stehen an dem unergründlichen Meer der göttlichen Gedanken und rufen, von heiligem Schauer ergriffen: O welch eine Tiefe! (Rom. 11,33.)

7. *Ein tierischer Mensch erkennt das nicht, und ein Tor begreift solches nicht.* (Wörtl.) In diesem und den nächsten Versen wird die Wirkung des Psalms durch das Vorführen von Gegensätzen gesteigert. Die dunkeln Schatten lassen das Licht auf dem Bilde desto heller strahlen. Aber welch ein Sturz vom vorhergehenden Verse! Vom Heiligen Gottes zum tierischen Menschen, vom Anbeter zum Schafskopf, vom Psalmisten zum Narren! Und doch gibt es deren viele, auf welche die Beschreibung passt, der viehisch dummen Menschen, die in der Natur keine göttlichen Gedanken und Werke sehen, und selbst wenn man sie ihnen unter die Augen hält, doch in ihrer Torheit nichts davon begreifen. Es kann jemand ein Philosoph sein und dabei doch ein solch dummer Tropf, dass er für die Zehntausende unnachahmlicher Geschöpfe um ihn her, die schon für den oberflächlichen Blick die Zeichen tiefer Planmäßigkeit an sich tragen, keinen Schöpfer anerkennen will. Mag der Unglaube sich noch so stolz gebärden, er ist doch im Grunde unwissend und hat trotz allem puffenden Feuerwerk des Verstandes kein Verständnis. Der Mensch muss entweder ein Gotteskind oder eine Bestie werden, er hat keine andre Wahl; das Ziel, dem seine Entwicklung zustrebt, ist entweder der anbetende Seraph oder das

grunzende Schwein. Gelehrte, die den Ruhm oder das Dasein Gottes nicht anerkennen wollen, sollten wir, statt ihnen Ehrerbietung entgegenzubringen, vielmehr als den Tieren vergleichbar ansehen, die zu Grunde gehen (vergl. Ps. 49,13), nur dass solche Menschen noch viel tiefer stehen als das Vieh, weil ihr entwürdigender Zustand Sache ihrer eigenen Wahl ist. Ach Gott, wie betrübend ist es doch, dass Menschen, die du so reich begabt, sogar in deinem Bilde geschaffen hast, sich zu einem so viehischen Zustand herabwürdigten, dass sie selbst Tatsachen, die du sonnenklar gemacht hast, nicht sehen noch verstehen. Ein Schriftsteller, der gerne außergewöhnliche Ausdrücke wählt, hat Recht, wenn er sagt: Gott hat den Menschen am Anfang ein wenig niedriger als die Engel gemacht, und seither hat der Mensch getrachtet, immer tiefer herunter zu kommen.

- 8.** Die Gottlosen grünen wie das Gras,
und die Übeltäter blühen alle,
bis sie vertilgt werden immer und ewiglich.
- 9.** Aber du, HErr, bist der Höchste und bleibest ewiglich.
- 10.** Denn siehe, deine Feinde, HErr,
siehe, deine Feinde werden umkommen;
und alle Übeltäter müssen zerstreut werden.

8. *Wenn die Gottlosen sprossen wie das Gras* (wörtl.), so zahlreich und üppig, so rasch im Wachstum fortschreitend wie die krautartigen Pflanzen, die bei fruchtbarem Wetter förmlich aus der Erde schießen und in kürzester Frist ihre Vollendung erreichen – *und die Übeltäter alle blühen* in ihrer ganzen Frische und Schönheit, in stolzer Pracht und Übermut – (*so geschieht das nur;*) *damit sie vertilgt werden immer und ewiglich.* (Grundt.) Sie wachsen so prächtig, nur um zu sterben; sie blühen nur, um zu welken. Sie grünen eine kurze Zeit, um zu vergehen ohne Ende. Größe und Herrlichkeit sind für sie nur das Vorspiel ihres Verderbens. Darum hat auch ihre Feindseligkeit wenig zu bedeuten; der HErr regiert ruhig weiter, als ob sie ihn nie gelästert hätten. Wie ein Alpengipfel sich stets gleich bleibt, ob die Wiesen an seinem Fuße blühen oder welken, so wird der Höchste auch nicht berührt von den so schnell vergehenden Sterblichen, die sich wider ihn aufzulehnen wagen: sie werden bald genug für immer aus der Zahl der Lebenden verschwinden. Sie aber, die Gottlosen – o wie kann unser Gemüt es ertragen, das schreckliche Los zu überdenken, dem sie für *immer und ewig* verfallen. Vertilgt werden *für immer* ist ein Schicksal, viel zu schrecklich, als dass wir es in seiner ganzen Furchtbarkeit ermessen könnten. Den vollen Schrecken des zukünftigen Zornes hat noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört!

9. *Aber du, HErr, bist in der Höhe* (= bleibst erhaben) *ewiglich.* (Wörtl.) Dieser Vers ist der mittelste des Psalms und sagt die große Tatsache aus, welche das Sabbatlied verherrlichen soll. Gott ist zugleich das höchste und das unvergänglichste aller Wesen. Andre erheben sich nur, um zu stürzen, aber er ist der Höchste in alle Ewigkeit. Gepriesen sei sein Name! Wie groß ist der Gott, den wir anbeten! Wer wollte dich nicht fürchten, du ewig hoch Erhabener! Die Gottlosen werden vertilgt auf immer, und Gott bleibt erhaben auf immer. Das Böse wird niedergeworfen, und der Heilige thront in der Höhe in alle Ewigkeit.

10. *Denn siehe, deine Feinde, HErr.* Das *Siehe!* ruft zur Aufmerksamkeit und bekräftigt zugleich. Es handelt sich um eine erstaunliche und gewisse Tatsache, die voller Belehrung und Warnung ist; darum bedenkt es, ihr Menschenkinder. *Siehe, deine Feinde werden umkommen.* Sie werden unter den Lebenden nicht mehr erfunden werden, man wird nichts mehr von ihnen wissen. Die Wiederholung bestätigt: es wird gewisslich geschehen, und zwar schnell. *Und alle Übeltäter müssen zerstreut werden.* Ihre Streitkräfte werden zerstieben, ihre Hoffnungen zergehen und sie selbst wie Spreu vor dem Sturmwind hin und her gewirbelt werden. Sie werden sich zerstreuen, wie furchtsame Schafe, wenn der Löwe sie verfolgt; sie werden nicht den Mut haben, die Waffen in der Hand zu behalten, noch die Einigkeit bewahren, ihren Verschwörungsbund festzuhalten. Wie das Gras nicht der Sense widerstehen kann, sondern reihenweise dahinfällt zum Verwelken, so werden im Verlaufe der Zeit die Gottlosen abgeschnitten und weggefegt, während der HErr, den sie verachteten, unbeweglich auf dem Thron seiner unbegrenzten Herrschaft sitzt. Gewiss ist das eine furchtbare Tatsache, und doch könnte kein redlich gesinnter Mensch es anders wünschen. Hochverrat gegen den erhabenen Monarchen des Weltalls darf nicht unbestraft bleiben; solch ruchloser Frevel verdient das härteste Urteil.

- 11.** Aber mein Horn wird erhöht werden wie eines Einhorns,
und ich werde gesalbt mit frischem Öle.
- 12.** Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden,
und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaften, die sich wider mich
setzen.

11. *Aber mein Horn erhebst du* (Grundt.) *wie eines Einhorns*. Der Gläubige frohlockt, dass der HErr ihn nicht umkommen lässt, sondern ihn im Gegenteil so mächtig macht, dass er über seine Feinde triumphieren kann. Wir vermögen nicht festzustellen, welches Tier mit dem Namen bezeichnet ist, welchen *Luther* nach der Septuaginta mit *Einhorn* übersetzt. Gehört das Einhorn ins Gebiet der Fabel, so ist zu bedenken, dass das Hebräische gar nicht auf solch ein naturgeschichtlich ungeheuerliches Tier führt. Mag die gefährliche Rindsantilope oder der wilde Büffel oder sonst ein Tier gemeint sein (vergl. zu Ps. 22,22 Seite 294), jedenfalls war es bei den Alten ein Lieblingsbild unbesiegbarer Kraft (vergl. 4.Mos. 23,22; 5.Mose 33,17), und der Psalmist wählt es hier zu seinem Wahrzeichen. Es ist dem Glauben eine Wonne, die Gnadenerweisungen des HErrn vorausszuschauen; er singt von dem, was Gott noch tun wird, so gut wie von dem, was er bereits getan hat. *Und ich werde gesalbt³ mit frischem Öle*. Die Erfüllung mit Kraft soll mit Erquickung und Ehrung verbunden sein. Wie man bei festlichen Gelegenheiten die Gäste mit duftender Salbe benetzte, so sollen die Freunde Gottes durch immer neue Ausgießungen der göttlichen Gnade erfreut und erquickt werden; und das ist wieder ein Grund, warum sie nicht verwelken wie die Gottlosen. Man beachte den tiefen Unterschied zwischen dem Wohlgedeihen der Toren und der Freude der Gerechten: jene wachsen üppig in eigener Kraft wie das Unkraut, während die Gerechten vom HErrn selber in Pflege genommen werden und ihnen alles Gute unmittelbar aus seiner Rechten zukommt und darum ihrem Herzen zwiefach kostbar ist. Der Psalmist spricht in der ersten Person: *Ich werde* usw. Möge es jedem Leser ein Gebetsanliegen sein, dass auch er so sprechen könne.

12. *Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden; und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaften, die sich wider mich setzen*. Die Worte »*meine Lust*« sind beide Male von den Übersetzern in den Text eingefügt und wären wohl besser fortgelassen.⁴ Der Psalmist spricht nicht aus, *was* er sehen und hören werde; er überlässt seine Feinde in Gottes Hand, mit der Gewissheit, dass der HErr sein Gottvertrauen rechtfertigen, alles seinen Kindern widerfahrene Unrecht gutmachen und seine Vorsehung von der Anklage, dass sie die Gottlosen bevorzuge, zu reinigen wissen werde. Der Psalmist hat den Anfang der Übeltäter gesehen und erwartet, auch ihr Ende zu sehen; sein Blick ist aber dabei ohne Zweifel auf die Verherrlichung Gottes und nicht auf die Befriedigung niederer Rachlust gerichtet.

- 13.** Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,
er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon.
- 14.** Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn
werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen.
- 15.** Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen,
fruchtbar und frisch sein,
- 16.** dass sie verkündigen, dass der HErr so fromm ist,
mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

13. Das Lied stellt nun das Ergehen der Gerechten dem der Ruchlosen gegenüber. Die Gottlosen grünen wie das Gras oder Kraut, aber *der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum*, dessen Wachstum freilich nicht so rasch ist, dessen jahrhundertelange Lebenskraft aber so recht den Gegensatz bildet zu dem so schnell welkenden Grün der Wiesen. Ja, der edle Palmbaum, der hoch in die Lüfte ragt, indem er seine ganze Kraft in frei und kühn empor strebendem Wuchse gen Himmel richtet, und der auch in der unfruchtbaren, dünnen Wüste gedeiht, ist er nicht ein schönes Bild des gottseligen Menschen, der in seiner Aufrichtigkeit nur auf Gottes Verherrlichung zielt, und den Gottes Gnade tüchtig macht, unabhängig von den äußern Umständen, da zu leben und innerlich wohl zu gedeihen, wo alles um ihn

her zu Grunde geht? Wir können die herrlichen Aussagen dieses und der folgenden Verse schon auf die Gegenwart beziehen, indem wir sie mit der gegenwärtigen Zeitform übersetzen; aber ebenso gewiss enthalten sie kostbare Verheißungen für unsre zukünftigen Tage. Ja, mag kommen, was da will, wer bei Gott in Gnaden ist, wird grünen und blühen, und zwar in der herrlichsten Weise. *Er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon.* Dies ist ein anderer herrlicher Baum von langer Lebensdauer. »Die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes«, spricht der HERR Jes. 65,22. Oben auf dem Gipfel der Berge wiegt die Zeder ihre mächtigen Zweige und bleibt, obwohl sie Sturm und Wetter ausgesetzt ist, doch ewig grün; so bewahrt sich auch der wahrhaft gottselige Mensch bei allen Widerwärtigkeiten die Freude der Seele und macht trotz allem im göttlichen Leben gute Fortschritte. Das Gras, welches Heu wird zur Speise für die Ochsen, ist gut genug als Sinnbild des gefallenen Menschen; die Zeder, mit welcher man den Tempel des HERRn baut, ist nicht zu prächtig als Sinnbild der Himmelserben.

14. *Die gepflanzt sind in dem Hause des HERRn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen.* In den Höfen der morgenländischen Häuser waren gewöhnlich Bäume gepflanzt, und diese brachten wohl, da sie so geschützt standen, auch in ungünstigen Zeiten reiche und gute Frucht. So werden denn auch die Menschen, welche durch die Gnade mit dem HERRn in Gemeinschaft gebracht sind, Bäumen gleichen, die im Hause des HERRn gepflanzt sind, und werden diesen ihnen gegebenen Platz heilsam für ihre Seelen finden. Niemand hat so viel Freude im Herzen, als wer in Jesu bleibt. Die Teilnahme an dem Leben des Stammes erzeugt die Fruchtbarkeit der Zweige. Wer in Christo bleibt, der bringt viel Frucht. Wer sich wohl äußerlich zu Christo bekennt, aber doch innerlich der Welt angehört, gedeiht nicht; wer seine Wurzeln in den Sumpfboden sündiger Lust senkt, kann nicht in kräftigem Wachstum stehen. Aber wer in beständiger Gemeinschaft mit Gott steht, der wird ein Mann von vollem Wuchs, reich an Gnade, glücklich in der Erfahrung des Lebens, mächtig an Einfluss, geehrt und der Ehren wert. Es hängt ja bei einem Baume viel von dem Boden ab, in welchen er gepflanzt ist; in unserem Fall hängt alles davon ab, dass wir in dem Herrn Jesu bleiben und alle die Lebenskräfte, die wir brauchen, von ihm empfangen. Um in den Vorhöfen am Hause des HERRn zu grünen, müssen wir erst dort eingepflanzt sein; denn in Gottes Garten steht kein Baum, der sich selbst dort hingesät hätte. Wer aber einmal dort vom HERRn gepflanzt ist, der wird auch niemals wieder ausgerissen werden, sondern wird in Gottes Heiligtum fürder unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen, dem HERRn zum ewigen Preise. (2.Kön. 19,30.)

15. *Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen (oder kräftig sprossen, Frucht tragen).* Das natürliche Leben mag abnehmen, aber das Gnadenleben wird in frischem Triebe stehen. Im Naturleben gehört das Fruchttreiben der Zeit der Vollkraft an; in dem Garten der Gnade werden die Pflanzen gerade dann, wenn sie in sich schwach sind, stark in dem HERRn und werden erfüllt mit Früchten, die Gott angenehm sind. Wohl denen, die diesen Sabbatpsalm singen können mit der seligen Ruhe des Gemütes, die uns in jedem Verse dieses Liedes so erquickend anweht. Solche Leute kann keine Furcht wegen der Zukunft bedrücken; denn die trüben Tage des Alters, in denen auch dem starken Manne die Kraft versagt, werden ihnen durch die freundliche Verheißung erhellet, so dass sie ihnen ruhig entgegensehen können. Betagte Gotteskinder haben eine gereifte Erfahrung und dienen vielen zur Stärkung und Erquickung durch die Milde ihres Wesens und ihre köstlichen Zeugnisse. Selbst wenn sie an ihr Lager gefesselt sind, bringen sie die Frucht der Geduld; sind sie arm und niedrig, so wird ihr demütiger und zufriedener Sinn ein Gegenstand der Bewunderung für alle diejenigen, die anspruchslose Würde zu schätzen wissen. Die Gnade lässt den Gläubigen nicht im Stich, wenn die Hüter im Hause zittern. Die Verheißung bleibt auch dann gewiss, wenn die Augen sie nicht mehr lesen können. Vom Brot des Lebens kann man sich nähren, auch wenn die Müller müßig stehen. Und die Stimme des Geistes erklingt auch dann noch melodisch in der Seele, wenn gedämpft sind alle Töchter des Gesanges. (Pred. 12,3 f.) Gepriesen sei der HERR, dass er auch für die Greise der ewig treue Jehovah ist, der sein Volk gemacht hat und darum die Seinen auch bis ins Alter hebt und trägt.

Fruchtbar (wörtl.: *saftvoll*) und *frisch* werden sie *sein*. Sie schleppen sich nicht mühsam und elend zu Tode, sondern sind wie Bäume, die im vollen Saft stehen und darum in üppigem Schmucke prangen. Gott zwickt und zwackt seine Knechte nicht, wenn ihre Gebrechen zunehmen, noch lässt er sie ohne Brot und ohne Trost, wenn sie alt werden, sondern er sorgt vielmehr dafür, dass ihre Kraft sich erneuert, indem er ihr Alter mit Gutem sättigt von seiner eigenen königlichen Tafel. Solch ein Greis wie der alte Paulus (Philem. V. 9) fordert wahrlich nicht unser Mitleid heraus, sondern treibt uns zu tiefem

Mitgefühl des Dankes; denn wenn auch sein äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch sein innerlicher Mensch von Tage zu Tage so erneuert (2.Kor 4,16), dass wir ihn um seinen immer währenden Frieden wohl beneiden können.

16. Die den Alten erwiesene freundliche Barmherzigkeit Gottes ist ein Beweis seiner Treue und führt sie dazu, *dass sie verkündigen, dass der HErr so fromm ist*, indem sie von seiner unermüdlichen Güte freudig zeugen. Wir dienen nicht einem Meister, der sich feig von seinem Versprechen zurückzieht. Wer uns sonst auch enttäusche, Er wird uns nie Anlass geben, an seiner Redlichkeit irre zu werden. Jeder greise Christ ist ein Empfehlungsbrief der unwandelbaren Treue Jehovahs. *Mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.* Hier drückt der Psalmist sein eigenes Siegel dem, was er vom HErrn geschrieben hat, bei. Er baut fort und fort auf seinen Gott, und der HErr bleibt ihm ein fester Grund für sein Vertrauen. Gott ist unser Hort oder Fels als Stätte der Zuflucht, als Obdach, als sichere Feste und als fester Grund für unsere Füße. Bis zu dieser Stunde ist er für uns alle das gewesen, was er zu sein versprochen hat, und wir dürfen des unerschütterlich gewiss sein, dass er derselbe bleiben wird bis zum Ende. Er hat uns in manche Proben geführt, aber er hat uns niemals versuchen lassen über unser Vermögen; er mag die Auszahlung unseres Lohnes hinausgeschoben haben, aber er ist nicht ungerecht, dass er vergesse unseres Werks des Glaubens und unserer Arbeit der Liebe. Er ist ein Freund ohne Tadel und ein Helfer, in Nöten kräftig erfunden. Was er auch immer mit uns anfangen mag, er bleibt stets im Recht; seine Anordnungen sind samt und sonders irrtumslos. Er ist durch und durch treu und gerecht. So schlingen wir denn das Ende des Psalms mit dem Anfang zusammen und machen daraus einen Ehrenkranz für das Haupt unseres himmlischen Freundes. *Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, denn er ist mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.*

Erläuterungen und Kernworte

Ein Psalmlied auf den Sabbattag. Jeder Tag der Woche hatte nach dem Talmud (wenigstens in der Zeit des zweiten Tempels) seinen ihm zugewiesenen Psalm. Am 1. Tage der Woche sangen die Leviten den 24. Psalm, am 2. den 48., am 3. den 82., am 4. den 94., am 5. den 81., am 6. den 93. und am 7. den 92. Die Überschrift dieses Psalms: »auf den Sabbattag« weist wohl auch hinaus auf das zukünftige Zeitalter, welches ein völliger Sabbat sein wird. *Martin Geier † 1681.*

Es ist bemerkenswert, dass der Name Jehovah in diesem Psalm siebenmal, also in der Sabbatzahl, vorkommt (V. 2.5.6.9.10.14.16). Dr. *Chr. Wordsworth* 1868.

V. 2. *Das ist ein köstlich Ding* usw. Danken ist an sich edler und vollkommener als bitten, denn beim Bitten haben wir oft unser Wohlergehen im Auge, beim Danken aber nur Gottes Ehre. Der Herr Jesus hat gesagt, geben sei seliger als nehmen. Nun ist aber, wenigstens bei vielen Bitten, der Zweck der, irgendein Gut von Gott zu empfangen, wohingegen der ausschließliche Zweck des Dankens der ist, Gott Ehre zu geben. *William Ames † 1633.*

Danken, lobsing. Wir danken Gott für seine Wohltaten und lobsing ihm wegen seiner Vollkommenheiten. *Filliucius*, angeführt von Thomas von Aquino.

Lobsingen. 1) Gesang ist die Musik der Natur. Die Schrift spricht davon, dass die Berge mit Jauchzen frohlocken (Jes. 44,23), dass die Anger und Talgründe einander zujauchzen und singen (Ps. 65,14 Grundt), dass die Bäume im Walde jauchzen (1.Chron. 16,33); und die Luft ist der Vögel Liedersaal, wo sie ihre klangreichen Weisen ertönen lassen.

2) Gesang ist die Musik, die sich zu den göttlichen Gnadenmitteln schickt. *Augustinus* berichtet, er habe, als er nach Mailand gekommen sei und das Volk habe singen hören, vor Freuden über die lieblichen Weisen geweint, die er in der Kirche gehört. Und *Beza*, er habe, als er zum ersten Mal in die evangelische Predigt gekommen sei und den 91. Psalm habe singen hören, sich überaus erquickt gefühlt und die erhebenden Klänge tief in seinem Herzen bewahrt. Nach den Rabbinen haben die Juden bei den Festen stets den 113. und die fünf folgenden Psalmen gesungen, wie denn auch der Herr Jesus mit seinen Aposteln nach dem heiligen Abendmahl den Lobgesang anstimmte. (Matth. 26,30.)

3) Gesang ist die Musik der Heiligen. Diesen Gottesdienst haben sie geübt in der großen Gemeinde (Ps. 149,1; 22,26) und alleine (Ps. 119,54), in den größten Nöten (Ps. 89,2) wie nach den herrlichsten

Errettungen (Ps. 18). Der Psalter ist voller Beispiele davon, dass die Gottesmänner unter all den wechselnden Verhältnissen das Lobsingen als ihre Pflicht und ihre Freude geachtet und geübt haben. Und ist nicht in der Tat jede der göttlichen Eigenschaften dazu geeignet, Lied und Lob zu wecken?

4) Gesang ist die Musik der Engel. Im Buche Hiob (38,7) sagt der Herr, es hätten bei der Schöpfung die Gottessöhne alle im Chor mit den Morgensternen gejauchzt. Und als der himmlische Bote hernieder gesandt wurde, die Geburt unseres teuren Heilandes zu verkündigen, da begleitete die ganze Menge der himmlischen Heerscharen die Freudenkünde mit einem herrlichen Lobgesang (Luk. 2,13.) Ja, auch im Himmel klingt der Engel frohe Musica; dort singen sie das Hallelujah dem Allerhöchsten und dem Lamme. (Offb. 5,11-13.)

5) Gesang ist die Musik des Himmels. Die verklärten Heiligen und die herrlichen Engel stimmen dort in ihrer Glückseligkeit miteinander den harmonischen Lobgesang an. *John Wells* † 1676.

V. 3. *Des Morgens.* Nach der Ruhe der Nacht ist unser Geist lebhafter, gesammelter und empfänglicher als sonst. Zu andern Tageszeiten stört uns der Lärm des geschäftigen Treibens, an uns selber kommen so vielerlei Anforderungen, und wir werden von Mattigkeit niedergedrückt. Man vergleiche Ps. 5,4; 59,17; 63,2; 88,14; 119,147 f., wo dieselbe Tageszeit als die für heilige Betrachtungen geeignetste gerühmt wird. Freilich soll das Lob Gottes nicht ausschließlich in der Frühe erklingen. *Martin Geier* † 1681.

Die Brahmanen erheben sich drei Stunden vor Sonnenaufgang zum Gebet von ihrem Lager. Die Hindus würden es für eine große Sünde achten, morgens etwas zu genießen, ehe sie zu ihren Göttern gebetet haben. Die alten Römer hielten es für gottlos, im Hause keinen besondern Ort fürs Gebet zu haben. Wir könnten wohl etwas von Türken und Heiden lernen. Sollten wir, die wir das wahre Licht haben, uns von ihnen an Eifer übertreffen lassen? *Fr. Arndt* 1861.

Die Gnade wird hier absichtlich mit dem *Morgen*-Anbruch verbunden, denn sie ist selber Morgenlicht, welches allmorgendlich (Klagl. 3,23) die Nacht durchbricht (Psalm 30,6; 59,17), und die *Treue* mit den *Nächten*, denn in den Gefährden der Nachteinsamkeit ist sie die beste Gefährtin, und Leidensnächte sind die beste Folie ihrer Bewährung. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Gott ist das A und das O. Es geziemt uns, dass wir den Tag mit dem Lobe dessen anfangen und schließen, der für uns den Tag mit Gnade beginnen und enden lässt. Du siehst deine Pflicht dir also klar vorgeschrieben. Willst du, dass Gott dein Tagewerk fördere und dir die Nachtruhe versüße, so umschließe beide mit deiner Morgen- und Abendandacht. Wer nicht darauf achtet, Gott seinen Anteil am Tage des Morgens abzusondern, raubt nicht nur Gott, was ihm gebührt, sondern beraubt sich selbst für den ganzen Tag des Segens, welchen treues Gebet seinen Unternehmungen hätte vom Himmel herabbringen können. Und wer des Abends seine Augen schließt, ohne zu beten, legt sich zur Ruhe, ehe sein Bett gemacht ist. *William Gurnall* † 1679.

V. 4. In einem Briefe des *Augustinus* an seinen geistlichen Vater Ambrosius kommt folgende Stelle vor: »Zuzeiten möchte ich in einem Übermaß von Eifersucht, aus Furcht, dass das Ohr uns verführe, die lieblichen Weisen, die wir zu den Psalmen brauchen, ganz für mich wie für die Gemeinde beseitigen. Und das Vorgehen des Athanasius (des Bischofs von Alexandrien), der den Vorleser mit so geringem Wechsel des Tonfalls singen ließ, dass es mehr ein Sprechen als ein Singen war, mag wohl das sicherste sein. Und doch, wenn ich mich der Tränen erinnere, die ich vergoss, als ich in der Kindheit meines wieder erwachten Glaubens deine Gemeinde ihre Lieder singen hörte, und bedenke, wie tief ich damals innerlich bewegt wurde, nicht durch die Musik allein, sondern durch den Inhalt der Gesänge, der einem durch die klaren Stimmen und die angemessenen Singweisen so trefflich zu Gemüt gebracht wurde, dann muss ich wiederum eingestehen, dass die Sitte überaus nützlich ist.« *Augustinus* † 430.

Wir haben nicht zu denken, dass Gott sich an *Harfe* und *Zither* ergötze, als ob er wie wir eine Freude an dem bloßen Klang der Töne hätte; aber die Juden waren, weil sie sich noch im Stande der Unmündigkeit befanden, auf den Gebrauch solcher kindischen Dinge gewiesen. Der Zweck der gottesdienstlichen Musik war der, die am Gottesdienst Teilnehmenden anzuregen, dass sie mit ihrem Herzen Gott eifriger priesen. Wir sollen des eingedenk ein, dass bei den echten Israeliten nie die Meinung herrschte, als bestehe die Anbetung Gottes aus solchen äußerlichen Dingen, die vielmehr nur ein Notbehelf waren, um einem noch schwachen und unwissenden Volke in der geistlichen Anbetung Gottes zu helfen. Es ist in dieser Beziehung der Unterschied zu beachten zwischen dem Volke Gottes im Alten und im Neuen Bunde. Jetzt, nachdem Christus erschienen und die Gemeinde zum mündigen

Alter fortgeschritten ist, hieße es das Licht des Evangeliums verdunkeln, wenn wir die schattenhaften Dinge der früheren Haushaltung wieder einführen wollten. Es dünkt uns darum, dass die Papisten, indem sie die Instrumentalmusik im Gottesdienst verwenden, die Sitte des alten Gottesvolkes nicht sowohl nachahmen als vielmehr in sinnloser und verwerflicher Weise nachäffen, da sie eine kindische Freude an jenem alttestamentlichen Gottesdienst zeigen, der doch sinnbildlich war und mit dem Evangelium sein Ende fand. *Jean Calvin* † 1564.

Chrysostomus († 407) sagt: Die Instrumentalmusik wurde, gerade wie das Opfer, den Juden gestattet wegen der Schwerfälligkeit und Roheit ihres Herzens. Gott lässt sich zu ihrer Schwachheit herab, weil sie erst kürzlich waren vom Götzendienst losgelöst worden. Jetzt aber sollen wir statt der toten Werkzeuge unsre eigenen Leiber zum Lobe Gottes verwenden. *Theodoret* († um 457) macht in seiner Erklärung der Psalmen und anderwärts viele ähnliche Bemerkungen. Noch bestimmter spricht sich *Justin der Märtyrer* († 165) aus, indem er geradezu erklärt, dass das Singen mit Instrumentalbegleitung in den christlichen Gemeinden nicht üblich sei, wie einst bei den Juden in ihrem Kindheitsstand, sondern nur der einfache Gesang. *Joseph Bingham* † 1723.

V. 5. Dein Werk. (Grundt.) Dasjenige Werk Gottes, welches der Dichter hier im Sinn hat, nämlich die völlige, endgültige Erlösung des Volkes Gottes, ist um nichts weniger wunderbar als das Werk der Schöpfung, welches der ursprüngliche Grund für die Heiligung des Sabbattages (V. 1) war. *A. R. Fausset* 1866.

Über die Schöpfungsoffenbarung und überhaupt die Offenbarung Gottes sich freuen zu können ist eine Gabe von oben, welche empfangen zu haben der Dichter dankbar bekennt. Prof. D. *Franz Delitsch* † 1890.

Wie herrlich singt *Milton* von dem Morgengebet unserer ersten Eltern im Paradiese, mit welchem sie Gott und sein Werk priesen:

Sobald sie aber
 Zum offenen Tagesanblick aus dem Schatten
 Der Bäume traten und den Sonnenball,
 Den kaum erstandnen, an dem Rande schwebend
 Des Ozeans erblickten, wie im Lauf
 Er tauige Strahlen sandte, rings den Osten
 Des Paradieses und die sel'gen Fluren
 Von Eden hold verklärend, beugten sie
 Demütig sich und sprachen ihr Gebet,
 Das morgens in verschiedner Form sie hielten;
 Denn nie entbehrten sie der Form des Ausdrucks
 Noch der Begeist'ung zu des Schöpfers Lob,
 Das sie gebührend sprachen oder sangen
 Und ohne lang zu sinnen; denn es floss
 Beredsamkeit von ihrem Lippenpaar,
 Frei oder rhythmisch, so voll Melodie,
 Dass sie nicht Harf' und Flöten erst bedurften,
 Um Süßigkeit dem Sange zu verleihn.
 Und so begannen sie: »Allmächtiger!
 All dies sind Deine Wunderwerke, Vater
 Des Guten Du! Der ganze Weltendom
 Ist Dein in seiner wunderbaren Schönheit!
 Wie wunderbar musst Du erst selber sein!
 Du Unaussprechlicher, der in den Himmeln
 Für uns unsichtbar thront und dunkel nur
 In seinen kleinsten Werken angeschaut,
 Die all die Güt' und Göttermacht verkünden.«

John Milton † 1674, Verl. Paradies, 5. Gesang, nach *Ad. Böttger*.

V. 6. *Deine Gedanken sind so sehr tief.* Die Tiefe der Gedanken Gottes, im Parallelismus mit der Größe seiner Werke, bezeichnet nicht etwa die Schwerverständlichkeit derselben – diese ist nur eine auf den Grund hinweisende Folge derselben, die als solche in V. 7. erwähnt wird – sondern die Herrlichkeit und den unerschöpflichen Reichtum derselben. Vergl. Hiob 11,8; Jes. 55,9; Röm. 11,33. Diese Tiefe zeigt sich besonders darin, dass das scheinbare Ende der Gedanken Gottes so oft sich als der wahre Anfang ihrer Realisierung kundgibt. Wenn alles vorbei zu sein, die Bosheit völlig zu triumphieren scheint, so bricht plötzlich das Heil der Gerechten und das Verderben der Bösen hervor. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845

Wahrlich, meine Brüder, es gibt kein Meer, so tief wie diese Gedanken Gottes, der die Gottlosen grünen und blühen und die Frommen leiden lässt; nichts ist so tief, nichts so unergründlich – in diesen Untiefen, in diesen Abgründen muss jede ungläubige Seele Schiffbruch leiden. Willst du über diese Tiefe fahren? Halte dich am Kreuzholz fest, dann wirst du nicht versinken. Augustinus † 430.

V. 7. Vergl. Ps. 73,22. Wären Gottes Gedanken weniger tief und herrlich, zählte er dem Bösen bei jedem einzelnen Vergehen sogleich seine Strafe zu und ließe dem Gerechten stets sofort Heil widerfahren, nach dem Kanon, den Hiobs Freunde in ihrer Beschränktheit aufstellen, so würde seine Weltregierung auch dem verfinsterten Auge der Gottlosigkeit erkennbar sein. Ihre Tiefe aber macht sie zu einem Geheimnis, dessen Verständnis sich gar oft, in den Zeiten der Anfechtung, auch der Frömmigkeit entzieht, wie das Beispiel Hiobs und des Verfassers von Psalm 73 zeigt, und an dem sie stets zu lernen hat. Wer zu einem tieferen Einblicke in dies Geheimnis gelangt ist, erkannt hat, wie Gottes Verhalten gegen die Seinen immer nur Gnade ist, wenn auch oft in der allertiefsten Verhüllung, sein Verhalten gegen die Bösen immer nur Zorn, wenn sie auch noch so sehr grünen und blühen, der kann nur ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichtums usw. (Röm. 11,33), dem erscheinen diese Werke Gottes noch größer und herrlicher als die der Schöpfung. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

Der *Tiermensch*, das wäre etwa die genaue Übersetzung des Hebräischen; einer, den Gott mit der Menschenwürde begabt, der sich selbst aber zum Tierwesen erniedrigt hat, ein Mensch, insofern er in Gottes Bild erschaffen worden, aber ein Tier, weil er sich selbst zum Bilde der niederen Tiere verunstaltet oder umgeformt hat. Henry Cowles 1872.

Wie allgemein sind die Menschen bestrebt, durch die Genüsse der Sinnlichkeit und der Leidenschaften die Feinfühligkeit, welche Gott ihnen gegeben hat, zu vernichten! Das menschliche Gemüt, welches eine Welt voller Herrlichkeit in den erschaffenen Dingen erblicken und durch sie, als durch einen dünnen Schleier, in unendlich herrlichere Dinge, die in der Hülle angedeutet oder enthalten sind, hineinschauen könnte, ist stumpf und schwerfällig wie ein Stück Steinkohle. Wie ist das gekommen? Ach, das haben Sinnlichkeit und Sündendienst angerichtet. Wäre die Seele von Jugend auf für Gott erzogen worden, in Sitten, die der geistlichen Natur entsprechen, so wäre sie voll Leben, Liebe und Gefühl, im Einklang mit allem, was in der natürlichen Welt lieblich ist; sie würde durch die sichtbare Welt hindurch die geistige erblicken, sie wäre allen Anregungen natürlicher und geistiger Schönheit zugänglich und zum Erfüllen der Pflichten so bereit, wie das Kind zum Spiel. Welch entsetzliche Zerstörung richtet doch ein sinnliches Leben in den feineren Gefühlen und in der Empfänglichkeit für höhere Dinge an! Was für ein innerer Verfall, was für eine Verwüstung, was für eine Erlahmung der geistigen Kräfte tritt uns bei Hohen und Niederen entgegen, so dass auch selbst das Vorhandensein des Vermögens, die geistige Welt unmittelbar anzuschauen, in Zweifel gezogen, wo nicht geradezu abgeleugnet werden kann. George B. Cheever 1852.

V. 8. *Die Gottlosen grünen wie das Gras.* Ihr Glück ist das höchste Unglück. Adam Clarke † 1832.

Alles, was nicht aus Gott ist, das kann nicht bestehen, es sei Kunst oder Reichtum oder Ehre oder Gewalt. Es gehet zwar auf und grünet lustig anzusehen, am Ende aber wird ein Distelstrauch daraus und ist Unkraut, das nirgend zu dienet, denn ins Feuer. Johann Arnd † 1621.

V. 9. *Und Du bist Höhe in Ewigkeit, Herr.* (Wörtl.) Dieser Vers bildet den Höhepunkt des Psalms. Gott ist die konkrete und persönliche *Höhe*, d. i. er ist heilig, Ps. 22,4, nie, wie die Gottlosigkeit stets wähnt und auch der Fromme in den Zeiten der Anfechtung, Tiefe; vielmehr ist der Schein der Tiefe gerade die höchste Höhe, er ist am stärksten, wo er sich dem kurzichtigen Auge als schwach darstellt. Wer diesen einen Gedanken, dass Gott ewig *Höhe*, nur festhalten könnte, würde nimmer verzagen im Kreuze und des Triumphes der Bösen lachen. Diesen Gedanken nicht mehr fassen zu können ist

das Wesen der Verzweiflung. Ist *Gott* uns noch Höhe, so sind wir freudig und getrost, so tief wir auch liegen. – In V. 10-16 folgen die Tatsachen, in denen sich *Gott* als die ewige Höhe erweist. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

V.10. *Alle Übeltäter müssen zerstreut werden oder werden sich zerstreuen.* Die Gottlosen mögen sich zusammentun und Bündnisse schließen – die Bande, die sie verknüpfen, sind doch nur schwach. Es ist selten, dass die Bösen lange miteinander übereinstimmen, wenigstens über einen besonderen Gegenstand, den sie verfolgen. In der Hauptsache harmonieren sie freilich, nämlich darin, dass sie Übels tun wollen. *Gott* aber wird sie bald durch seine Macht und in seinem Zorn verwirren und zerstreuen, dass sie völlig untergehen. *Samuel Burder* 1839.

V. 11. *Frisches*, wörtl.: *grünes Öl*. Meiner Ansicht nach ist damit auf kaltem Wege gewonnenes Öl gemeint, d. h. solches, das aus der Frucht ausgepresst wird, ohne dass man diese vorher kocht. Die Morgenländer ziehen zum Salben dieses Öl jedem andern vor; sie halten es für das kostbarste, reinste und kräftigste. Fast alle medizinischen Öle bereiten sie so, und weil man auf diese Weise nicht so viel Öl gewinnt wie durchs Kochen, so sind die so gewonnenen Öle sehr teuer. Dieselbe Bezeichnung »grün« wird im Orient auch auf andere Sachen angewandt, die ungekocht sind; man spricht von grünem Wasser, grüner Milch, grünem Fleisch usw. *Joseph Roberts* 1844.

Das beste (*grüne*, frische) Öl wird gewonnen von den nicht völlig reifen (*grünen*) Beeren, die behutsam mit einem Rohrstab abgeschlagen werden. (Vergl. Jes. 17,6 Grundt.) Das feinste, weiße Öl, das nicht nur weniger Rauch und helleres Licht gibt, sondern sich auch durch seinen Wohlgeschmack auszeichnet, wird bereitet durch Stoßen solcher nicht völlig reifen Früchte im Mörser (2.Mos. 27,20 usw.). Zum goldnen Leuchter, zum Opfer (2.Mos. 29,40) und ohne Zweifel auch zum heiligen Salböl (2.Mos. 30,24) wurde solches Öl genommen. *Bibl. Wörterbuch, H. Zeller* 1857.

V. 13. *Wie ein Palmaum.* Schaut jene stattlichen Palmen, die hier und da auf der Ebene zerstreut stehen wie Wachtposten und sich mit den Federbüschen, die sie auf dem stolzen Haupte tragen, gar anmutig verneigen. Der Stamm, so hoch und schlank und kerzengerade, bietet den arabischen Dichtern gar manches Sinnbild für ihre Liebeslieder, und lang vor ihnen hat Salomo schon gesungen: Wie schön und wie lieblich bist du, du Liebe voller Wonne! Dein Wuchs ist hoch wie ein Palmaum. (Hohel. 7,7 f.) Und Salomos Vater sagt: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum. (Ps. 92,13.) Der königliche Dichter hat mehr als ein Bild von den Gewohnheiten und der Behandlungsart dieses edlen Baumes entnommen, um damit sein heiliges Lied zu zieren. Der Palmaum wächst langsam aber stetig, Jahrzehnt um Jahrzehnt, unberührt von dem Wechsel der Jahreszeiten, der auf andere Bäume solchen Einfluss übt. Er freut sich nicht übermäßig über den reichlichen Regen des Winters und lässt den Lebensmut nicht sinken unter der brennenden Sonnenglut und Dürre des Sommers. Weder schwere Lasten, die Menschen ihm aufs Haupt legen, noch das ungestüme Andrängen des Windes können ihn von seiner aufrechten Haltung abbringen. Da steht er und schaut ruhig auf die Welt unter ihm und bringt in Geduld seine kostbare Frucht in großen Trauben ein Menschenalter nach dem andern. »*Noch im Alter tragen sie Frucht*« (V. 15).

Die Anspielung »*gepflanzt im Hause des HErrn*« ist wahrscheinlich von der Sitte entlehnt, schöne langlebige Bäume in den Höfen der Tempel und Paläste wie auf allen zum Gottesdienst benutzten »Höhen« zu pflanzen. Noch jetzt hat jeder Palast, jede Moschee und jedes Kloster im Lande solche Bäume in den Höfen, die, weil sie dort wohl geschützt sind, trefflich gedeihen. – Salomo bedeckte die ganzen Wände des Allerheiligsten ringsum mit Schnitzwerk von Palmbäumen (sowie Cherubim und Blumengehängen). 1.Kön. 6,29 ff. So waren also Palmbäume gleichsam *gepflanzt im Hause des HErrn* drinnen. Dieser Schmuck war von hoher sinnbildlicher Bedeutung. Denn der Palmaum ist ein treffliches Bild nicht nur von der ausdauernden Geduld im Vollbringen des Guten, sondern auch von dem Lohn des Gerechten, einem kraftvollen und fruchtbaren Alter und herrlicher Unsterblichkeit. D. W. M. Thomson 1859.

Der bekannt Naturforscher v. *Linné* hat die Palmen die Fürsten des Pflanzenreiches genannt, und von *Martius*, ebenfalls ein berühmter Botaniker, sagt begeistert von ihnen: »Die Atmosphäre der gewöhnlichen Welt sagt diesen vegetabilischen Monarchen nicht zu; aber in jenen bevorzugten Erdstrichen, wo die Natur gleichsam ihr Hoflager aufgeschlagen hat und von Blumen, Früchten und Bäumen und belebten Wesen eine glänzende Versammlung von Schönheiten um sich scharf, da ragen

sie in die balsamische Luft, ihre gewaltigen Stämme höher und stolzer als alles umher erhebend. Viele von ihnen sehen in einiger Entfernung wegen ihrer langen senkrechten Schäfte aus wie Säulen, von dem göttlichen Baumeister aufgerichtet, das breite Himmelsgewölbe tragend und gekrönt mit einem Kapital prachtvollen grünen Laubschmuckes.« Auch *Alex. von Humboldt* spricht von ihnen als den erhabensten und stattlichsten aller pflanzlichen Gebilde. Unter allen Bäumen ist ihnen stets der Schönheitspreis zuerkannt worden.

An der nördlichen Grenze der Wüste Sahara, am Fuße des Atlasgebirges, bilden die Haine von Dattelpalmen den Grundzug der sonst dünnen Gegend. Nur wenige Bäume außer ihnen können dort ihr Dasein fristen. Die übermäßige Trockenheit dieses unfruchtbaren Landstrichs, in dem ganz selten ein Regen fällt, ist so groß, dass kein Weizen wächst und sogar Gerste, Mais und Negerkorn dem Landmann nur eine ganz spärliche und zudem unsichere Ernte bieten. Die heißen aus dem Süden kommenden Luftströmungen sind selbst für die Eingeborenen fast unerträglich, und doch gedeihen hier ganze Wälder von Dattelpalmen und bilden ein für die Sonnenstrahlen undurchdringliches Schutzdach, unter dessen Schatten Zitronen-, Orangen- und Granatapfelbäume gepflegt werden und der Weinstock sich mit Hilfe seiner Ranken hinaufschlingt. Und obgleich diese Früchte im beständigen Schatten wachsen, bekommen sie doch einen würzigeren Geschmack als in anderem scheinbar günstigerem Klima. Welche schöne Auslegung bieten diese Tatsachen zu den Worten der Heiligen Schrift: *Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum*. Gleich diesem wird der Christ von dem sengenden Glutwind der Versuchung und Verfolgung nicht tödlich getroffen, sondern, sich nährend von den verborgenen Quellen der göttlichen Gnade, lebt und gedeiht er, gleich seinem göttlichen Meister, wo alle andern erliegen und ihre bloß äußerliche Religiosität verwelkt. Wie treffend ist der Gegensatz in dem Psalm dargestellt! Die Gottlosen und weltlich Gesinnten werden dem Gras verglichen, das im besten Falle nur von kurzer Lebensdauer ist und so leicht dürr wird; das Sinnbild des Christen ist der Palmaum, der Jahrhunderte überdauert. Gleich dem angenehmen Schatten der Palmenhaine übt der Christ um sich her fröhlichen, Leben weckenden, geheiligten himmlischen Einfluss. Und gerade wie der große Wert der Dattelpalme in ihrer reichlichen, gesunden und wohlschmeckenden Frucht liegt, so sind auch die wahren Jünger Christi erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit; denn der Heiland hat gesagt: Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger. (Joh. 15,8.) – *Die Palme* (engl.), Relig. Traktat-Ges., London.

Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum. 1) Der Palmaum wächst in der Wüste. Die Erde ist dem Christen eine Wüste; aber wahre Gläubige werden stets im Erdenleben erquickt und neu gestärkt wie die Palme in der arabischen Wüste. So Lot inmitten der Gottlosigkeit Sodoms und Henoch, der mitten unter dem vorsintflutlichen Geschlecht mit Gott wandelte.

2) Der Palmaum wächst im Sand, aber der Sand ist nicht seine Nahrung; Wasser aus der Tiefe nährt seine Hauptwurzel, ob auch der Himmel über ihm ehern ist. Manche Christen wachsen nicht wie die Lilien (Hos. 14,6) auf grünen Auen oder wie die Weiden an den Wasserbächen (Jes. 44,4), sondern wie der Palmaum in der Wüste. So Joseph unter den Katzenanbetern in Ägypten, Daniel in dem wollüstigen Babylon. Die tief eindringende Wurzel des Glaubens erreicht die Quellen lebendigen Wassers.

3) Der Palmaum ist gar schön mit seinem hohen grünen Baldachin und dem silberigen Glanz seiner Wedel; so sind auch die Tugenden des Christen nicht wie kriechendes Brombeergesträuch, ihre Palmzweige wachsen aufwärts, sie suchen, was droben ist, da Christus ist (Kol. 3,1). Manche Bäume sind krumm und knorrig, der Christ aber ist eine hochragende Palme als ein Kind des Lichtes. (Phil. 2,15.) Die schönen, unverwelklichen Palmzweige sind ein Sinnbild des Sieges; sie wurden am Laubhüttenfest zu den grünen Hütten verflochten, und als die Menge Christum zu seiner Krönung nach Jerusalem geleitete, streuten sie solche Palmzweige auf den Weg (Matth. 21,8). So werden auch die Sieger im Himmel als mit Palmen in den Händen dargestellt (Offb. 7,9). An die Blätter der Palme hängt sich kein Staub an, wie beim Lorbeerbaum: der Christ ist in der Welt, aber nicht von der Welt; der Staub der Erdenwüste haftet nicht an ihm. Die Palmzweige fallen im Winter nicht ab und bekommen im Sommer kein Feierkleid: sie sind immergrün. Das Rauschen der Palmbäume ist das Gebet der Wüste.

4) Der Palmaum ist sehr nützlich. Die Hindus zählen dreihunderterlei Nutzen an ihm. Sein Schatten herbergt, seine Frucht erquickt den müden Wanderer, und von ferne schon winkt er ihm zu, dass bei

ihm Wasser zu finden sei. Solcher Art waren Barnabas, der Sohn des Trostes (Apg. 4,36), ferner Lydia, Tabea und andere.

5) Der Palmbaum trägt bis ins Alter Frucht. Die besten Datteln bringt er im Alter von dreißig bis hundert Jahren. Dann kann er wohl dreihundert Pfund Datteln jährlich liefern. So wird auch der Christ mit den zunehmenden Jahren glücklicher und nützlicher. Er kennt dann seine eignen Fehler besser und wird darum milder gegen andere. Er gleicht der Sonne bei ihrem Untergang, wenn sie so groß, schön und mild am Horizonte steht. *J. Long* 1871.

Ohnehin gewährt jetzt die freie Landschaft einen traurigen Anblick. Der Boden ist tief geborsten und löst sich bei jedem Windhauch in Staub auf; das Grün der Auen ist fast ganz verschwunden. *Nur der Palmbaum* behält auch in der Dürre und Hitze sein grünendes Laubdach. *G. H. von Schubert* † 1860.

Wie eine Zeder auf Libanon. Noch steht unter dem Schutz des Maronitenklosters Kannubin in der nördlichen Provinz des Libanon der Zedernhain Djebel el Arz, eine Gruppe von einigen hundert alten Zedern, von denen fünf Exemplare, nach den gezählten Jahresringen über dreitausend Jahre alt, in die salomonische Zeit zurückragen. *Calwer Bibellexikon* 1885.

Und doch werden diese Zedern von D. *Richardson* (1818) als umfangreiche, hohe, herrliche Bäume geschildert, als die malerischsten Erzeugnisse der Pflanzenwelt, die er je gesehen habe. Und nach *Pococke* tragen auch die alten Zedern noch Samen, wenn auch nicht so viel wie die jüngeren. *R. M. MacCheyne* † 1843.

Das Leben und das saftige Grün der Zweige ist eine Ehre für die Wurzel, aus der sie leben. Geistliche Frische und Fruchtbarkeit bei einem Gläubigen ist eine Ehre für Jesum Christum, der sein Leben ist. Die Fülle Christi offenbart sich in der Fruchtbarkeit des Christen. *Ralph Robinson* † 1655.

Selbst Palmen und Zedern neigen, wenn sie alt werden, dazu, einen Teil ihrer Saftigkeit und Fülle zu verlieren; und die Menschen sind im Alter allerlei Gebrechen, äußeren und inneren, unterworfen. Ein noch im hohen Alter in voller Kraft und Frische stehender Mann ist ein seltener Anblick, und ach, dass es nicht noch seltener wäre, jemand im gleichen Lebensalter geistlich frisch und kräftig zu sehen! Hier aber wird das den Gläubigen als besondere Gnade und besonderes Vorrecht verheißen. Gott sei Dank für dies Wort der Gnade, mit welchem er uns gegen alle die Gebrechen und Versuchungen des Alters rüstet. *John Owen* 1853.

V. 16. *Mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.* Gott kann ebenso wenig vom Tun dessen, was recht ist, bewegt werden wie ein *Fels* von seiner Stelle. *Joseph Caryl* † 1673.

Homiletische Winke

V. 2. 1) Es ist ein köstlich Ding, Ursache zum Danken zu haben, und jedermann hat solche. 2) Es ist ein köstlich Ding, ein Herz zum Danken zu haben; das ist eine Gabe Gottes. 3) Es ist ein köstlich Ding, dem Dank Ausdruck zu geben. Dadurch können andere zum Danken angeregt werden. *George Rogers* 1874.

V. 2-4. 1) Wie köstlich es ist, den HErren zu lobpreisen, V. 2. 2) Wieviel Ursache wir dazu haben, V. 3. 3) Wie erfinderisch die Liebe sich erweist, selbst die unbeseelte Kreatur zum Dienste Gottes anzuwerben. V. 4.

V. 3. Wir sollen Gott lobpreisen: 1) einsichtsvoll, indem wir seine verschiedenen Eigenschaften verkündigen; 2) zeitgemäß, indem wir jede seiner Eigenschaften zur angemessenen Zeit verkündigen; 3) beständig, jeden Tag und jede Nacht.

V. 4. Wir sollen Gott preisen 1) mit allen Kräften unserer Seele: auf den zehn Saiten – des Gemütes, der Neigungen, des Willens usw.; 2) mit allen Äußerungen unseres Mundes; 3) mit allen Handlungen unseres Lebens.

Wir sollen Gott preisen: 1) wohl vorbereitet – denn Instrumente müssen gestimmt werden; 2) mit Weite der Gedanken: »auf dem Psalter von zehn Saiten«; 3) mit Hingebung unseres ganzen Wesens: »zehn« Saiten; 4) mit Mannigfaltigkeit: »Psalter, Harfe usw.«

V. 5. 1) Mein Gemütszustand: *fröhlich*. 2) Wie ich zu solcher Fröhlichkeit gekommen bin: *Du* hast mich fröhlich gemacht (wörtl.). 3) Worüber ich fröhlich bin: *dein Tun, deine Werke*. 4) Was soll ich denn nun tun? *Gott preisen*.

1) Das edelste Fröhlichsein: durch Gott gewirkt und in Gottes Tun begründet. 2) Das edelste Rühmen: verursacht durch die mannigfaltigen Werke Gottes in der Schöpfung, Vorsehung, Erlösung usw. Das Erstere ist für unser eigen Herz, das Letztere soll dazu dienen, die Seelen um uns her zu überzeugen.

V. 6. Die unersteigbaren Berge und das unergründliche Meer, oder: Gottes Werke und Gedanken (das Geoffenbarte und das Verborgene Gottes) gleichermaßen außerhalb des Bereichs der menschlichen Fassungskraft. *C. A. Davis* 1874.

V. 8. Das blühende Gedeihen gottloser Menschen ist oft der Vorbote ihres Untergangs; denn es verleitet sie dazu, Gottes Zorn herauszufordern: 1) durch Verhärtung des Herzens, wie Pharao, 2) durch Hochmut, wie Nebukadnezar, 3) durch übermütigen Hass der Frommen, wie Haman, 4) durch fleischliche Sicherheit, wie der reiche Tor, 5) durch Selbstüberhebung, wie Herodes (Apg. 12).

V. 8-11. Gegensätze. Zwischen den Gottlosen und Gott, V. 8 und 9; zwischen Gottes Feinden und seinen Freunden, V. 10 und 11. *C. A. Davis* 1874.

V. 8 u. 13-15. Die Gottlosen und die Gerechten abgebildet.

V. 11b. Die Salbung des Christen: Erleuchtung, Weihung, Erquickung, Stärkung.

Die zuversichtliche Erwartung frischer Gnade. C. H. Spurgeons Predigten, 5. Band, S. 206. Phil. Bickel, Hamburg 1875.

Frische. Pred. von C. H. Spurgeon. Schwert und Kelle, 2. Jahrg. S. 305. Phil. Bickel, Hamburg 1882.

V. 13. Die Gerechten gedeihen 1) an allen Orten: Die Palme in der Ebene, die Zeder auf dem Libanon; 2) zu allen Zeiten: beide sind immergrün; 3) unter allen Verhältnissen; die Palme in der Dürre, die Zeder in Sturm und Frost. *G. Rogers* 1874.

V. 13-16. Wie (V. 13, vergl. V. 8), wo (V. 14), wann (V. 15) und warum (V. 16) die Gerechten gedeihen. *W. Jay* † 1853.

V. 14-16. 1) Wiedergeburt: gepflanzt. 2) Wachstum in der Gnade: grünen usw. 3) Nützlichkeit: fruchtbar. 4) Beharren: im Alter noch. 5) Die Ursache von dem allen: zu verkündigen, dass der Herr fromm ist usw.

Fußnote

1. Prof. in Cambridge, † 1632 als Pfarrer in Bemerton, bekannt durch seine zahlreichen trefflichen englischen, griechischen und lateinischen Gedichte.

2. Um dies ganz zu verstehen, müssen wir in die rein reformierten Gegenden Schottlands und Hollands gehen, in denen, wie auch bei manchen Freikirchen Englands, bis zu dieser Stunde keine Orgel, kein Harmonium und dergl. als Begleitung des Gemeindegesangs geduldet wird, während bekanntlich andererseits in manchen Gemeinden, besonders auch Amerikas, Musik und Kunstgesang in den öffentlichen Gottesdiensten eine verhängnisvolle Rolle spielen.

3. Das Wort ist dunkel; doch findet *Luthers* Übers.: *Ich werde gesalbt* oder wörtlicher 1524: *begossen* noch heute ihre Verteidiger.

4. Fast alle Übersetzer und Ausleger stimmen mit *Luther* überein. Von andern Erklärungen wäre außer dem ganz missglückten Versuch *Hengstenbergs* (mit welchem *Spurgeon* übereinkommt) noch der von *H. V. Andraä* (1884) zu erwähnen: *Mein Auge blickt (ruhig) auf meine Neider, meine Ohren horchen (gelassen) hin auf die wider mich sich erhebenden Übeltäter.* Aber die beiden hier vorliegenden hebräischen Redewendungen sind doch wohl dem so häufigen $\text{בָּיַטְתִּי עֵינַי וְאָזְנוּי}$ nachgebildet. Dieses heißt *etwas* oder *jemand ansehen*, und zwar (fast immer) so, dass man sich betrachtend hineinversenkt und dadurch innerlich bewegt wird, sei es von Schmerz, wie 1. Mos. 20,16, sei es – und dies ist gewöhnlich der Sinn – *mit Freude*, also: das Auge an etwas weiden. Vergl. z. B. Ps. 22,18; 37,34; 54,9; 112,8 usw. Somit trifft die Ergänzung »*meine Lust*« doch den Sinn. – *J. M.*

Der 93. Psalm

Dieser kurze Psalm ist ohne Überschrift, sein Inhalt aber ist schon aus der ersten Zeile ersichtlich. Er besingt die allgewaltige Königsherrlichkeit des Höchsten. Jehovah herrscht erhaben über allen Widerstand. Was konnte es für das Volk Gottes wohl Tröstlicheres geben?

Auslegung

1. Der HErr ist König und herrlich geschmückt;
der HErr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen,
soweit die Welt ist, und zugerichtet, dass es bleiben soll.
2. Von Anbeginn stehet dein Stuhl fest;
Du bist ewig.
3. HErr, die Wasserströme erheben sich,
die Wasserströme erheben ihr Brausen,
die Wasserströme heben empor die Wellen,
4. die Wasserwogen im Meer sind groß
und brausen mächtig;
der HErr aber ist noch größer in der Höhe.
5. Dein Wort ist eine rechte Lehre.
Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses,
o HErr, ewiglich.

1. *Der HErr ist König.* Was für Widerstand sich auch erheben mag, Jehovahs Thron bleibt unerschüttert; der HErr hat regiert, regieret und wird regieren immer und ewiglich. Wieviel Unruhe und Aufruhr auch unterhalb der Wolken sein mag, der ewige König thront über allem in erhabener Ruhe, und er bleibt überall Meister, mögen seine Feinde toben, so viel sie wollen. Alles wird nach den ewigen Absichten des Höchsten geordnet, sein Wille geschieht. Dem Grundtext entspricht noch besser die frühere Übersetzung *Luthers: Der HErr ist König worden.* Es ist, als hätte der HErr für eine Weile anscheinend dem Thron entsagt gehabt, aber jetzt auf einmal seinen königlichen Schmuck wieder angelegt und seinen erhabenen Sitz abermals eingenommen, so dass sein glückliches Volk ihn mit neuer Freude als König ausruft mit dem Jubelklang: *Der HErr ist nun König!* Was kann einem treuen Untertanen größere Freude gewähren, als wenn er seinen König in seiner Schöne sehen darf? Lasst uns die Freudenkunde »Der HErr ist König« weitertragen, lasst uns sie den Verzagenden ins Ohr flüstern und den Feinden kühn und laut entgegenrufen. *Mit Hoheit hat er sich angetan.* (Wörtl.) Nicht mit Abzeichen der Majestät (wie Purpur, Krone, Zepter und dergl.), sondern mit Majestät selbst hat er sich geschmückt; alles an ihm und um ihn ist majestätisch. Bei ihm ist die Hoheit nicht Schein und Äußerlichkeit sondern Wirklichkeit. In der Natur, in der Vorsehung und in dem Heilswerk ist Gott von unbegrenzter Majestät. Glücklich das Volk, in dessen Mitte der HErr in der ganzen Herrlichkeit seiner Gnade erscheint, ihre Feinde besiegend und alles sich unterwerfend; da wird er so recht geschaut als mit Hoheit angetan.

Der HErr hat sich angetan, hat sich mit Stärke gegürtet. (Grundt.) Das Hoheitsgewand ist nicht sein einziger Schmuck, er trägt auch Kraft als seinen Gurt. Wie der Morgenländer seine Lenden gürtet, wenn er hurtig gehen oder arbeiten will, so ist's auch, wenn der HErr sich zu Taten bereitet, als gürtet er sich mit seiner Allmacht. Gerade wie er stets seinem Wesen nach voller Hoheit ist, aber zuzeiten seine Herrlichkeit verhüllt und wiederum zu anderen Zeiten sie enthüllt, so dass er sich dann gleichsam mit seiner Majestät bekleidet und in ihr vor aller Welt zeigt, so ist er ja auch stets der Allgewaltige, verbirgt aber doch sehr oft seine Macht, bis er, als Antwort auf das Flehen seiner Kinder, sich mit Kraft gürtet, den Thron einnimmt und die Seinen verteidigt. Ach dass der HErr in unseren Tagen in seiner Gemeinde in offener Majestät und Macht erscheine, Sünder rettend, Irrtümer niederschlagend und seinen

heiligen Namen zu Ehren bringend! O dass wir sähen einen Tag des Menschensohnes (Luk. 17,22), den Tag, an welchem der König Immanuel, der Allmächtige (Offb. 1,8), auf seinem herrlichen hohen Throne stehen wird, mit Furcht verehrt von allen und wunderbar sich erweisend an seinen Gläubigen. Es sollte unser stetes Flehen sein, dass sich doch in unsern Zeiten die Herrschaft des HERRn offenbaren und sich seine Macht in der Gemeinde und zu ihren Gunsten erweisen möge. »Dein Reich komme«, das sei unsere tägliche Bitte, und dass der Herr Jesus tatsächlich herrscht, unser täglicher Lobpreis.

So steht denn der Erdkreis fest und wird nicht wanken. (Grundt.) Weil Jehovah seine Herrschergewalt offenbart, und solange er das tut, stehen die irdischen Dinge fest. Wir könnten über gar nichts sicher sein, wenn wir nicht sicher wären, dass der Höchste das Regiment in den Händen hat. Wenn er seine offenbare Gegenwart von der Menschheit zurückzieht, gerät alles aus Rand und Band. Dann rasen die Lästere, toben die Verfolger, werden die Ruchlosen frech und werfen die Wüstlinge den letzten Rest von Scham ab. Aber wenn Gottes Macht und Herrlichkeit sich wieder zeigen, wird die Ordnung wieder hergestellt und kommt die arme verstörte Welt wieder zur Ruhe. Die menschliche Gesellschaft würde von den niederträchtigsten Leuten wie ein Fußball hin und her geschleudert werden, wenn Gott sie nicht in seiner Hand behielte, und selbst die Erdkugel würde, wie die Distelwolle über die Wiese, haltlos durch den Weltenraum fliegen, wenn der HERR sie nicht in der ihr bestimmten Bahn festhielte. Dass überhaupt in der Welt und in der christlichen Gemeinde Beständigkeit da ist, das haben wir dem Walten des HERRn zu verdanken. Vergessen wir es nicht, ihn dafür anzubeten. Die Gottlosigkeit ist die Mutter der Zuchtlosigkeit; die Herrschermacht Gottes, wie sie in der wahren Frömmigkeit anerkannt wird, ist die einzige Bürgschaft für das menschliche Gemeinwesen. Der Glaube an Gott ist der Grund- und Eckstein eines wohlgeordneten Staates.

2. *Von Anbeginn stehet dein Stuhl fest.* Wiewohl du gerade jetzt in mehr sichtbarer Majestät hervortrittst, ist deine Herrlichkeit doch nicht die eines Emporkömmlings; schon in den urältesten Zeiten hatte deine Herrschaft sicheren Bestand, ja vor aller Zeit war dein Thron bereits aufgerichtet. Wir reden oft von uralten Herrschergeschlechtern; aber was sind sie, verglichen mit dem HERRn? Sind sie nicht wie die Schaumblasen, die, soeben aus der Brandung geboren, kaum dass man sie erblickt hat, schon verschwunden sind? *Du bist ewig.* Der HERR selber ist von Ewigkeit her. O möge der Gläubige darüber frohlocken, dass die Autorität, der er sich unterstellt hat, von einem unsterblichen Herrscher ausgeübt wird, dessen Regiment von aller Ewigkeit her besteht und noch blühen wird, wenn alle erschaffenen Dinge für immer vergangen sein werden. Vergeblich ist aller Aufruhr der Sterblichen, das Königtum Gottes wird davon nicht erschüttert.

3. *Es erhoben Wasserströme, HERR; es erhoben Wasserströme ihr Brausen; Wasserströme erheben ihr Getöse.* (Grundt.) Menschen haben je und je wie zornige Fluten getobt, aber nichtig war all ihr Rasen; und noch jetzt wallen und wüten sie, aber ohnmächtig müssen dennoch die Wellen zurückfallen. Lasst uns beachten, dass der Psalmist sich zu dem HERRn wendet, da er die Wogen schäumen sieht und das Brausen der Brandung an sein Ohr schlägt. Er verschwendet den Atem nicht an einen Versuch, zu den tosenden Wogen oder den tobenden Menschen zu reden, sondern gleich Hiskia breitet er die Lästerungen der Gottlosen vor dem HERRn aus. (Jes. 37,14 ff.) – Die Wiederholungen sind wohl um der Poesie und Musik willen nötig, aber sie deuten zugleich die Häufigkeit und Heftigkeit der ruchlosen Angriffe gegen die Königsherrschaft Gottes an, wie auch die wiederholten Niederlagen, die sie erleiden. Manchmal wüten die Menschen mit Worten – sie erheben ihre Stimme (wörtl.), und zu anderen Zeiten erheben sie sich zu Gewalttaten – sie erheben ihre Wellen¹; aber der HERR hat sie in beiden Fällen in seiner Gewalt. Die Gottlosen sind lauter Schaum und Gischt und brausen und tosen schrecklich während der kurzen Stunden, die ihnen gegeben sind; aber dann wendet sich die Flut zur Ebbe oder der Sturm wird gestillt – und wir hören nichts mehr von ihnen, während die Königsherrlichkeit des Ewigen in der Erhabenheit ihrer Macht bestehen bleibt.

4. *Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der HERR aber ist noch größer in der Höhe.* Ob ihre Macht auch aufs höchste steigt, für ihn ist all ihr Wüten doch nur ein ohnmächtiges und darum verächtliches Lärmen. Wenn die Menschen sich verbünden, um den Thron Jesu umzustürzen, wenn sie sich hinterlistig beraten und nach und nach auch offen toben, so achtet der HERR es doch nicht mehr, als wir uns auf sicherem hohem Felsengrund durch das Tosen und Zischen der Brandung beunruhigen lassen. Jehovah, der Selbstherrliche und Allmächtige, kümmert sich nicht um den

Widerstand sterblicher Menschen, mögen sie noch so zahlreich oder mächtig sein. Gar erhaben ist unser Vers nach dem Laut des Grundtextes:

Mehr als das Donnern der großen Wasser,
der majestätischen, der Brandung des Meeres,
ist majestätisch Jehovah in der Himmelshöhe. ²

Ob der Sturm auch »himmelhohe« Wogen aufwühlt und sie mit schrecklicher Gewalt vorwärts treibt, an Gottes erhabenen Sitz reichen sie doch nicht; und wenn frevelnde Menschen noch so sehr schäumen und rasen, so ist es dem HERRN doch ein Kleines, ihr Toben zu beschwichtigen und ihre Bosheit zum Guten zu lenken. Könige und Pöbelrotten, goldgekrönte Kaiser und blutbesudelte Kannibalenbanden, alle sind in Gottes Hand, und er kann ihnen verbieten, seinen Heiligen auch nur ein Haar zu krümmen.

5. *Deine Zeugnisse sind sehr gewiss.* (Luther 1524.) Wie, was die Vorsehung betrifft, der Thron Gottes über alle Gefahr erhaben feststeht, so ist auch, was die Offenbarung betrifft, Gottes Wahrheit unzweifelhaft gewiss. *Sein Wort ist eine rechte Lehre* hat Luther später übersetzt – mögen andre Lehren unzuverlässig sein, die Bezeugungen des Himmels sind unfehlbar und unverbrüchlich. Wie der Fels mitten in dem Aufruhr des Meeres unbeweglich feststeht, so widersteht die göttliche Wahrheit all den wechselnden Strömungen der menschlichen Meinungen und all den Stürmen der menschlichen Zänkereien. Die Zeugnisse Gottes sind nicht nur *gewiss*, sondern *sehr gewiss*. Gepriesen sei Gott, wir sind nicht durch klug ersonnene Fabeln betrogene Leute; unser Glaube ist auf die ewige Wahrheit des Höchsten gegründet. *Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o HERR; ewiglich.* Die Wahrheit wandelt sich nicht in ihren Lehren, die vielmehr sehr gewiss sind, noch die Heiligkeit in ihren Vorschriften, die unvergänglich sind. Gottes Lehre und Gottes Wesen unterliegen beide keiner Veränderung. Gott hat noch nie etwas Böses bei sich bleiben lassen und wird es nie in seinem Hause dulden; er ist auf ewig der Feind alles Bösen und immerdar der geschworene Freund der Heiligkeit. Seine Gemeinde muss unverändert bleiben und allezeit das »Heilig dem Herrn« an ihrer Stirn tragen; ja, ihr König wird sie bewahren, dass kein Fuß eines Eindringlings sie beflecken wird. Die Gemeinde Jesu Christi ist dem HERRN geweiht und wird eben darum allezeit erhalten bleiben. »Jehovah ist König«, das ist das erste Wort und die Hauptlehre des Psalms, und Heiligkeit ist das Schlußergebnis: die rechte Ehrfurcht vor dem erhabenen König aller Könige wird uns zu einem der Gegenwart vor ihm entsprechenden Verhalten führen. Gottes Majestät bekräftigt seine Verheißungen als gewisse Zeugnisse, gibt aber auch seinen Vorschriften besonderes Gewicht.

Der ganze Psalm ist sehr eindrücklich und ist darauf berechnet, die Traurigen zu trösten, den Furchtsamen guten Mut einzuflößen und den Frommen in der Anbetung zu helfen. O du, der du ein so erhabener und gnädiger König bist, herrsche über uns immerdar! Wir begehren gar nicht, deine Gewalt anzuzweifeln oder zu beschränken, sondern dein ganzes Wesen ist solcher Art, dass wir jauchzen, wenn wir dich die Rechte eines unumschränkten Alleinherrschers ausüben sehen. Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit. Hosianna, Hosianna!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Neben solchen Psalmen, welche die messianische Zukunft, sei es prophetisch oder nur typisch, oder typisch und prophetisch zugleich, als das weltüberwindende und weltbeglückende Königtum des Gesalbten Jahves vorausschauen, gibt es andere, in denen die vollendete Theokratie als solche vorausgeschaut wird, nicht als Parusie eines menschlichen Königs, sondern Jahves selber, als das in seiner Herrlichkeit offenbare Reich Gottes. Diese theokratischen Psalmen bilden mit den christokratischen zwei einander parallel laufende Reihen der Weissagung auf die Endzeit. Die eine hat zum Zielpunkt den Gesalbten Jahves, der von Zion aus alle Völker beherrscht, die andere Jahve über den Cherubim sitzend, dem der ganze Erdkreis huldigt. Diese beiden Reihen konvergieren im Alten Testament zwar, kommen aber nicht zusammen; erst die Erfüllungsgeschichte macht es klar, was im

Alten Testament nur an einigen Höhepunkten der Prophetie aufblitzt, dass die Parusie des Gesalbten und die Parusie Jahves ein und dieselbe sind. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. *Der Herr ist König.* Das spielt an auf die Formel, deren man sich bei der Proklamation des Regierungsantrittes irdischer Könige bediente, vergl. 2.Sam. 15,10; 1.Könige 1,11.13; 2.Königen 9,13. Schon diese Anspielung zeigt, dass hier nicht von dem beständigen Regimente des HERRn die Rede ist, sondern von einer neuen herrlichen Offenbarung seiner Herrschaft, gleichsam einer neuen Thronbesteigung. *Michaelis* richtig: *rex factus est*. Auf dasselbe Resultat führen uns auch die Parallelstellen Psalm 96,10; 97,1; 99,1, wo dieselbe Formel vorkommt: überall ist dort von dem Kommen des HERRn in seinem Reiche die Rede. Ebenso Jes. 24,23, vergl. Obadja V. 21; Sach. 14,9 und besonders Offenbarung 11,17; 19,6. Im Angesichte also der hochfahrenden Ankündigungen der Weltmacht, dass sie nunmehr ihre Herrschaft über die Erde, über das Reich Gottes antrete, im Angesichte des »Assur oder Babel herrscht« ruft der Sänger sein *Jehovah herrscht*, kündigt er an, dass die Herrschaft des HERRn, weit entfernt, durch solche ohnmächtige Anläufe gestürzt zu werden, nun erst sich in ihrer vollen Glorie offenbaren werde. Sein »der HERR herrscht« fand den Anfang seiner Bewährung in dem Sturze Babels und in der Errettung Israels, seinem vollen Gehalte nach aber ist es messianisch: in Christo ist der HERR wahrhaft herrschend geworden und wird es in Zukunft noch herrlicher werden, vergl. die angeführten Stellen der Apokalypse. Dies »der HERR herrscht« rufen seine Diener noch immer den tollen Anläufen der Welt gegen die Kirche entgegen, mit denen sie nichts weiter ausrichtet, als dass sie eine neue, herrlichere Offenbarung seiner Offenbarung herbeiruft. Es ist das heilige Feldgeschrei der Kirche im Angesichte der Welt, wobei man der Worte *Calvins* wohl zu gedenken hat: »Mit dem Munde bekennen alle, was der Prophet hier lehrt, aber wie viele wohl setzen diesen Schild, wie es sich ziemt, der feindlichen Weltmacht entgegen, so dass sie nichts fürchten, und sei es auch noch so furchtbar?« Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Die *Gottesherrschaft* oder *Theokratie* (der Ausdruck ist von *Josephus c. Apion*. gemünzt) ist keine besondere Staatsverfassung. Die wechselnden Regierungsformen waren nur mannigfache Arten ihrer menschlichen Vermittlung. Sie selber ist ein über diese Vermittlungen erhabenes Wechselverhältnis Gottes und der Menschen, welches damit seinen ersten offenkundigen Anfang genommen, dass Jahve *Israels König geworden* (5.Mos. 33,5, vergl. 2.Mose 15,18), und welches schließlich sich dadurch vollendet, dass es diese nationale Selbstbeschränkung durchbricht, indem der König Israels zum König *der ganzen* innerlich und äußerlich überwundenen *Welt* wird. Darum ist die Theokratie ein Gegenstand der Weissagung und der Hoffnung. Und *malak* (er ist nun König) mit Bezug auf Jahve wird nicht nur gebraucht von dem ersten Anfang seiner Reichsherrschaft und von der Tatoffenbarung derselben an heilsgeschichtlichen Höhepunkten, sondern auch von dem Beginn der Reichsherrschaft in ihrer vollendeten Herrlichkeit. In diesem endzeitigen, gipfelhaften Sinne lesen wir es z. B. Jes. 24,23; 52,7 und besonders unverkennbar Offenbarung 11,17; 19,6. Und in diesem Sinne ist »der Herr ist König« die Losung der theokratischen Psalmen. So schon 47,9; der erste aber der mit dieser Losung beginnenden Psalmen ist Ps. 93. Sie sind alle nachexilisch. Der Höhepunkt, von welchem aus der endgeschichtliche Fernblick sich auftut, ist die Zeit der jungen Freiheit und des wiederhergestellten Staates. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 2. Dieser Thron ist erhaben über alle die Wechselfälle, durch welche die irdischen Throne und Reiche so oft erschüttert werden, wie den Tod der Könige oder leitenden Staatsmänner oder die Untreue der Untertanen oder Minister oder die List und Gewalt der Feinde. Nichts von alledem kann Gottes Herrschaft stören. *Martin Geier* † 1681.

V. 3 f. *Es erheben Ströme ihr Brausen.* (Grundt.) Das letzte Wort bezeichnet das Getöse, das die Wellen machen, wenn sie *sich brechen*. Die Feinde Gottes und seines Reiches haben sich erhoben wie die Wasserwogen, wenn Flut und Sturm sie schwellen, mit brüllendem Toben kommen sie heran. Aber wo sie dem Schiffe nahen, das den König trägt, erweist sich ihr Lärm nur als von Wogen, die zu Schaum zerstäuben. Wo sie am nächsten kommen, ist's nur zu ihrem Verderben, und ihr größtes Lärmen ist das von sich brechenden, in nichts zusammensinkenden Wellen. So hoch sich Sturm und Wogen auch erheben mögen, höher ist Jehovah, hoch erhaben über alle Gefahr und über alles Getöse der Welt. Wie trefflich malt dies Bild mit wenigen Strichen die Geschichte der Regierung Gottes und seiner Gemeinde! Die Stillung des Sturmes auf dem See Genezareth war demnach nicht nur ein Gleichnis der Geschichte

des Reiches Gottes, sondern auch ein Vorbild auf die schließliche Vollendung desselben; ein Abriß der Vergangenheit, eine Weissagung auf die Zukunft und ein Vorbild des Endes. Und was für die Kirche als Ganzes gilt, das bewahrheitet sich auch an dem einzelnen Gläubigen. Lasst uns des stets eingedenk sein, dass unsere größten Gefahren brechende Wellen sind, Wellen, die sich legen zu Seinen Füßen. So lange Jehovah regiert und wir unter seinem Schutze stehn, hat es keine Not. *Alfred Edersheim* 1866.

V. 4. *Der Herr aber ist noch größer in der Höhe.* Darum schaue nicht so sehr auf deine Not, sondern vielmehr auf deinen Erretter, und wenn der Menschen Verbündung in der Bosheit dich schreckt, so lass dich deine Verbindung mit Gott stärken. Die Gefahr mag deinem Widerstand überlegen sein, aber nicht Gottes Beistande; die Macht der Feinde mag deine Kraft, ihre List deine Klugheit übersteigen, aber nimmer können sie die Weisheit und die Macht des Gottes, der mit dir ist, übertreffen. O darum lerne es doch, Gott in seiner Kraft zu erproben, ihm in schwierigen Lagen zu vertrauen; und wenn die unbarmherzigen Wogen dich zu verschlingen drohen, so befehl dich seiner Hut. Der Seemann schaut in der Not zum Himmel aus; so tu desgleichen, und gedenke, dass *mächtiger noch als das Donnern gewaltiger majestätischer Wasser, mächtiger als das Donnern der Meeresbrandung, ist Jehovah in der Himmelshöhe.* *Abraham Wright* 1661.

V. 5. Die *Heiligkeit*, die dem Hause eines solchen Gottes ziemt (vergl. Ps. 33,1 Grundt.), muss ihm durch ihn selbst erhalten werden. Gott ziemt es, dass er dafür Sorge, dass es nicht mit frevelhafter Hand entheiligt werde. (Vergl. Ps. 74; 79,1) Er kann es zuzeiten zur Strafe der Sünden seines Volkes der Verwüstung durch die gottlose Welt hingeben, aber immer muss er dafür sorgen, dass es wie ein Phönix aus der Asche wieder sich erhebe, dass ihm seine Heiligkeit wiederhergestellt werde. Und er *hat* dafür gesorgt. An die Stelle des durch die Chaldäer zerstörten ersten Hauses trat das zweite, und dies ging erst dann unter, als es bloße Schale ohne Kern geworden, als in der christlichen Kirche ein herrlicher Neubau des Hauses Gottes ins Leben getreten war. Die Welt hat es nicht zerstört, sondern Gott selbst hat den ärmlichen vorläufigen Bau niedergerissen, als der eigentliche vollendet war, und dem letzteren zu allen Zeiten, trotz aller Anläufe der zerstörungslustigen Welt, seine Heiligkeit erhalten. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Heiligkeit steht jedem Hause gut an, sonderlich aber *dem Hause Gottes*, und jedermann, sonderlich aber den Dienern des Evangeliums, die der Spiegel sind, in dem die Leute den Himmel sehen, und die Führer, die ihnen den Weg dorthin weisen. Ist nun der Spiegel trübe, so sehen sie wohl gar statt eines Engels eine Furie; und ist der Wegweiser falsch, so ist er gefährlicher als der Weg. Darum sollte niemand vorsichtiger wandeln als die Diener des göttlichen Wortes. *Abraham Wright* 1661.

Homiletische Winke

V. 1-5. angewandt als Beschreibung geistlicher Erweckungen. 1) Gott erweist sich als König. 2) Seine Macht wird erfahren. 3) Sein Reich wird befestigt. 4) Der Widerstand wird besiegt. 5) Das Wort wird geschätzt. 6) Heiligkeit wird gepflegt.

V. 1 und 2. Unser König. 1) Seine Würde. a) Er *herrscht*, als der König aller Könige; er schaut den Ereignissen aus Erden nicht müßig zu, sondern ordnet alles weise, gerecht und machtvoll. b) Er ist ein herrlicher König: *angetan mit Hoheit* usw. c) Er ist ein mächtiger König: *gegürtet mit Stärke*. d) Er ist ein königlicher Kriegsheld: *er hat sich gegürtet*, hat sein Schwert über die Rüstung angezogen, den Feinde zum Trutz, seinem Reiche zum Schutz. 2) Sein Reich. a) Es ist weltumfassend, das einzige wirkliche Weltreich: *so weit die Welt ist*. b) Es ist fest gegründet: *zugerichtet, da es bleiben soll*. c) Es ist ewig: *von Anbeginn – Du bist ewig.* *Adam Clarke* † 1832.

1) Die Königsproklamation. 2) Die königliche Gewandung. 3) Das wohl befestigte Reich. 4) Der uralte Thron. 5) Der ewige König. *Ch. A. Davis* 1874.

1) Proklamation des erhabenen Königs. Bezeuge die Rechtmäßigkeit, die Festigkeit, das Alter, die Ausdehnung und die Dauer seiner Herrschaft. 2) Schilderung der verschiedenen Gemütsbewegungen, die diese Ankündigung hervorruft: in den aufrührerisch Gesinnten, den Schuldbewußten, den Königstreuen usw. 3) Aufforderung, diesem König zu huldigen. *Ch. A. D.*

V. 3. Das Brausen der Wasser. 1) Die Stimme der Natur ist eine Stimme Gottes. 2) Sie zeugt von Gott. 3) Sie zeugt für Gott.

V. 4. Gott ist 1) groß in der Schöpfung, 2) größer noch in der Vorsehung, 3) am größten in der Erlösung. *George Rogers* 1874.

V. 5. 1) Treue ziemt dem Worte Gottes, 2) Heiligkeit dem Hause Gottes. *G. R.*

V. 5b. 1) Heiligkeit war die Zierde des vorbildlichen Hauses Gottes, des israelischen Heiligtums. 2) Sie ist die Zierde seines geistlichen Hauses, der Gemeinde. 3) Seines kleineren geistlichen Hauses, des Gläubigen. 4) Seines ewigen Hauses, des Himmels.

Fußnote

1. So *Luther* u. die *engl.* Bibel. Das Wort des Grundtextes bedeutet wohl das Getöse, welches durch das Aneinanderschlagen der Wellen verursacht wird.

2. Schon *Luthers* Übersetzung beruht auf einer richtigen Änderung der hier unbrauchbaren masoretischen Akzentuierung. Siehe z. B. *Delitzsch* z. d. St.

Der 94. Psalm

Inhalt. Der Dichter dieses Psalms sieht, wie die Übeltäter in voller Gewalt stehen, und leidet empfindlich unter ihrem Drucke. Seine Überzeugung von der Oberherrschaft Gottes (von der ja auch der vorhergehende Psalm gesungen hatte) veranlasst ihn, sich an Gott als den erhabenen Richter aller Welt zu wenden. Das tut er mit starker Gemütsregung und großem Ungestüm; er bäumt sich auf, nicht wider Gott, aber wider die Geißelhiebe der Tyrannen. In dem klaren Bewusstsein von Gottes Dasein und in der festen Überzeugung, dass der Höchste auf das Tun der Menschenkinder achte, schildert er seine gottesleugnerischen Widersacher und verkündet triumphierend, dass er durch Gott überwinden werde. Er deutet auch die quälenden Führungen der Vorsehung als heilsame, lehrreiche Züchtigungen und preist darum diejenigen glücklich, die sie erdulden. Der Psalm ist eigentlich – in neuer, ergreifender Form – das alte Rätsel: Warum geht es den Gottlosen so wohl? Wir haben hier wiederum das Beispiel eines frommen Mannes, der in der Anfechtung, die ihm das Trotzen und Pochen der Gottlosen bereitet, sein Herz stillt, indem er ihm vorführt, dass es trotz alledem einen Herrscher im Himmel gibt, der schließlich alles zum Besten lenkt.

Einteilung. In den ersten sieben Versen bringt der Psalmist seine Klage vor gegen die boshafte Unterdrücker. V. 8-11 wendet er sich gegen den Wahn ihres Unglaubens, als nehme Gott keine Kenntnis von dem, was die Menschen tun. Dann zeigt er V. 12-15, dass der HErr die Seinen dennoch segnet und rettet, wiewohl sie eine Zeit lang gezüchtigt werden mögen. Dann fleht er wieder um Hilfe, V. 16, und bezeugt, wie völlig er von Gott abhängig sei, V. 17-19. In V. 20 u. 21 bringt er seine Klage zum dritten Mal vor, und dann schließt er, V. 22 u. 23, mit der zuversichtlichen Erklärung, dass seine Widersacher und alle andern Gottlosen den gerechten Lohn ihrer Taten gewisslich ernten und schreckliche Vertilgung vom HErrn erfahren werden.

Auslegung

1. HErr, Gott, des die Rache ist,
Gott, des die Rache ist, erscheine!
2. Erhebe dich, du Richter der Welt;
vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen!
3. HErr, wie lange sollen die Gottlosen,
wie lange sollen die Gottlosen prahlen
4. und so trotzig reden
und alle Übeltäter sich so rühmen?
5. HErr, sie zerschlagen dein Volk
und plagen dein Erbe.
6. Witwen und Fremdlinge erwürgen sie
und töten die Waisen
7. und sagen: »Der HErr siehet's nicht,
und der Gott Jakobs achtet's nicht.«

1. *HErr, Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!* Eine sehr natürliche Bitte, wenn die Unschuld mit Füßen getreten, die Bosheit aber gefeiert wird. Ist es überhaupt in der Ordnung, dass das Recht gehandhabt wird – und wer wollte das leugnen? – dann ist es auch ganz geziemend, zu begehren, dass es geschehe. Dieser Wunsch kommt bei dem Psalmdichter gewiss nicht aus persönlicher Rachsucht – denn bei wem das der Fall ist, der würde es doch kaum wagen, sich so offen an Gott zu wenden – sondern aus Liebe zum Recht und aus Mitgefühl für diejenigen, welche ungerechterweise leiden müssen. Wer kann zusehen, wie ein Volk geknechtet oder auch nur ein einzelner zu Boden getreten wird, ohne den HErrn anzurufen, dass er sich erhebe und der gerechten Sache zum Sieg helfe? Dass das Unrecht sich so breit machen kann, wird hier dem Umstande zugeschrieben, dass der HErr

sich in die Verborgenheit zurückgezogen hat, und es wird angedeutet, dass sein bloßes Erscheinen genügen würde, den Tyrannen ihr Unterdrücken zu verleiden. Gott braucht sich nur zu zeigen, so siegt die gerechte Sache. Wir bedürfen fürwahr in diesen bösen Tagen einer durchgreifenden Offenbarung seiner Macht; denn die alten Feinde Gottes und der Menschen setzen wieder alle Kraft ein, die Oberhand zu gewinnen, und wehe den Heiligen Gottes, wenn es geschähe!

2. *Erhebe dich, du Richter der Welt.* Steig auf deinen Richtstuhl und lass dir als dem Allherrscher der Menschen huldigen. Ja noch mehr, erhebe dich, wie Menschen es tun, wenn sie mit aller Wucht einen Hieb führen wollen; denn die übermächtige Sünde der Menschenkinder erfordert einen gewaltigen Schlag deiner Hand. *Vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen;* erstatte ihnen, was sie andern angetan. Es sei Maß um Maß, eine gerechte Vergeltung, Schlag für Schlag, Hieb für Hieb. Verächtlich schauen die Stolzen auf die armen Frommen hinab und hauen von oben her auf sie ein, wie etwa ein Riese auf seinen Widersacher die Streiche niedersausen lassen würde. Wohlan, HERR, so erhebe dich gleicherweise und lass es die Hoffärtigen erfahren, dass du unendlich viel höher bist über ihnen, als sie es jemals über dem geringsten ihrer Mitmenschen sein könnten. So erlebt der Psalmist mit unverblühten Worten, dass die Gerechtigkeit ihr Vergeltungsamt übe, und seine Bitte entspricht genau derjenigen, welche die leidende Unschuld betet, wenn sie, stumm und doch beredt, ihre schmerz erfüllten Blicke gen Himmel richtet.

3. *HERR, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen?* Soll denn das Unrecht immer herrschen? Sollen Knechtung, Raub und Gewalttat nimmer aufhören? So gewiss es einen gerechten Gott im Himmel gibt, der mit Allmacht gewappnet ist, muss früher oder später die Übermacht der Bosheit ein Ende nehmen, muss die Unschuld einmal ihren Beschützer und Rächer finden. Das »Wie lange!« unseres Textes ist die bittere Klage aller Gerechten aller Zeiten und drückt das Staunen aus über das große Rätsel der Vorsehung, nämlich das Bestehen und das Vorherrschen des Bösen in der Welt. Wie oft ist wohl schon dieser trübe Klageseufzer aus den Kerkern der Inquisition, von den Geißelpfählen der Sklaverei und aus den Elendshöhlen der Bedrückung zu Gott emporgestiegen! Zu seiner Zeit wird Gott fürwahr auf die bange Frage seine Antwort hören lassen; aber noch ist das letzte Ende nicht da.

4. *Sie sprudeln über, führen vermessene Reden.* (Grundt.) Die Gottlosen lassen sich nicht an Taten der Ungerechtigkeit gegen die Frommen genug sein, sondern fügen noch harte Reden, vermessene Prahlerien, freche Drohungen und schändliche Beleidigungen hinzu. Worte verwunden oft mehr als Schwerter; sie sind manchmal so hart, dass man mit ihnen ein Herz zu Tode steinigen kann. Und zwar sprudeln solch böse Reden, wie der Grundtext sagt (vergl. Ps. 59,8), in mächtigem Schwall aus dem Innersten dieser Gottlosen hervor; sie stoßen sie in Menge heraus, wie ein mächtiger Quell das Wasser oder ein speiender Vulkan die glühende Lava. Und dies ist nicht nur hie und da der Fall, sondern es ist ihnen zur Lebensgewohnheit geworden, sie führen solche Worte alltäglich. Werden diese vermessenen Reden nicht endlich die Gerechtigkeit des HERRN also reizen, dass er dazwischen fährt? *Es rühmen sich* (wörtl. wahrscheinlich: *überheben sich*) *alle Übeltäter.* Sie treten bei aller Bosheit gar anmaßend auf, sie brüsten sich mit ihren Übeltaten, als täten sie etwas Gutes, wenn sie die Armen und Elenden zu Boden drücken und über die Gottseligen ihr Gift ausspeien. Es ist die Art der Gottlosen, hochfahrend und großmülig zu sein, gerade wie die Demut ein Kennzeichen guter Menschen ist. Soll dieses ihr großsprecherisches Wesen von dem erhabenen Richter, der alles hört, was sie sagen, immerdar geduldet werden? Lang, sehr lang haben sie das Feld für sich allein gehabt, und laut, sehr laut haben sie Gott gelästert und seine Heiligen verhöhnt; wird der Tag nicht bald anbrechen, an welchem sie das ihnen verheißene Erbe ewiger Schmach und Schande ausgeteilt bekommen werden?

So ringen die hart bedrückten Gläubigen mit ihrem Gott und Herrn. Und wird Gott nicht seinen Auserwählten Recht schaffen? Wird er nicht vom Himmel her mit dem Widersacher reden und ihm zurufen: Was verfolgest du mich?

5. *HERR, sie zerschlagen dein Volk.* Sie zermalmen es unter ihrem Druck und reiben es auf durch ihre höhennenden Reden. Und doch sind diejenigen, welche so von ihnen vergewaltigt werden, das Volk Gottes und werden eben deshalb, weil sie das sind, so hart verfolgt. Der Grundtext hebt das durch die Wortstellung mit allem Nachdruck hervor: *Dein Volk, o Jehovah, zermalmen sie!* Das ist fürwahr ein dringender Grund für Gott, dreinzufahren! *Und plagen dein Erbe.* Das im Hebräischen wiederum

nachdrücklich vorangestellte *dein Erbe* oder *Besitztum* deutet an, dass die Heiligen von dem HERRn selbst zum Eigentum erkoren sind, Gott darum auch besonderes Wohlgefallen an ihnen hat und an ihrem Ergehen den regsten Anteil nimmt. Dies uralte Bundesverhältnis ist eine ganze Rüstkammer voller Beweggründe, welche die Gläubigen ihrem treuen Gott vorbringen können. Wird der HERR nicht für die Seinen eintreten, wenn die Gottlosen sie plagen, sie durch schwere Demütigungen in den Staub drücken, ihre Hoffnung tief darniederschlagen und so auf alle Weise das Volk des HERRn zu vernichten suchen? Wer wollte wohl sein Erbgut verlieren, oder wer würde mit Gleichmut zusehen, wie sein Eigentum geschändet wird? Die so zu Boden gestreckt sind und mit Füßen getreten werden, sind keine Fremden, sondern die erkorenen Lieblinge Jehovahs; wie lange wird er sie eine Beute der grausamen Feinde sein lassen?

6. *Witwen und Fremdlinge erwürgen sie und töten die Waisen.* Sie lassen ihren Übermut in der schrecklichsten Weise an denen aus, die doch vor allen andern Gegenstand des Mitleids und Erbarmens sein sollten. Gottes Gesetz empfiehlt diese Bedauernswerten in besonderer Weise dem Wohlwollen der rechtschaffenen Menschen, und es ist eine absonderliche Gottlosigkeit, gerade sie als Opfer der Hinterlist und Mordlust herauszusuchen. Muss solch unmenschliches Verhalten den HERRn nicht reizen? Sollen die Tränen der Witwen und das Blut der Waisen umsonst vergossen werden? Sollen die Seufzer der Fremdlinge ungehört verhallen? So gewiss es einen Gott im Himmel gibt, wird er diejenigen heimsuchen, die solche Gräueltaten begehen. Ob es auch scheint, als sei er säumig über seinen Auserwählten, wird er ihnen doch Recht schaffen, und das in Kürze. (Luk. 18,7.)

7. *Und sagen: »Der HERR siehet's nicht.«* Das war der Grund ihrer Vermessenheit und zugleich der Höhepunkt ihrer Bosheit. Sie verübten blindlings eine Ruchlosigkeit nach der andern, weil sie von einem blinden Gott träumten. Wenn Menschen glauben, dass Gottes Augen erloschen seien, ist es kein Wunder, wenn sie ihren tierischen Leidenschaften alle Zügel schießen lassen. Die Leute, von welchen hier die Rede ist, hegten den gottlosen Unglauben nicht nur im Herzen, sondern hatten auch den Mut, ihn offen zu bekennen, indem sie den ungeheuerlichen Satz aufstellten, dass Gott viel zu fern sei, als dass er das Tun der Menschen gewahr werden könnte. *»Und der Gott Jakobs achtet's nicht.«* Welch abscheuliche Lästerung und handgreifliche Lüge! Ist Gott wirklich seines Volkes Gott geworden und hat er seine sorgsame Liebe gegen seine Auserwählten in tausend Gnadentaten erwiesen, wie dürfen dann die Gottlosen die Behauptung wagen, er werde die Untaten, welche die Frommen erdulden müssen, nicht beachten? Die Frechheit eines vom Unglauben aufgeblasenen Menschen kennt keine Grenzen, sonst müsste die Vernunft schon ihn zügeln; aber er hat eben die Schranken des gesunden Menschenverstandes durchbrochen. Den Jakob hatte sein Gott am Jabbok gnädiglich erhört, hatte ihn sein Leben lang geleitet und behütet und von ihm und seinem ganzen Geschlecht gesprochen: *»Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!«*(Ps. 105,15.) Und dennoch geben diese unvernünftigen Menschen vor, zu glauben, dass er die gegen die Auserwählten verübte Unbill weder sehe noch achte! Wahrlich, an solchen Ungläubigen geht das Sprichwort in Erfüllung: Wenn Gott einen strafen will, so lässt er ihn zuvor blind werden.

- 8.** Merkt doch ihr Narren unter dem Volk!
Und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden?
- 9.** Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?
Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?
- 10.** Der die Heiden züchtigt, sollte der nicht strafen,
der die Menschen lehrt, was sie wissen?
- 11.** Aber der HERR weiß die Gedanken der Menschen,
dass sie eitel sind.

8. *Merkt doch, ihr Narren unter dem Volk.* Die Gottlosen hatten gesagt, Gott merke nichts, und nun ruft der Psalmist, nach dem Grundtext eben dasselbe Wort gebrauchend, ihnen zu, doch *aufzumerken* und der Wahrheit Beachtung zu schenken. Er nennt sie Narren, oder eigentlich viehisch dumme Leute, und so ist es recht gesagt; und er fordert sie auf, doch zu bedenken und zu verstehen, wenn sie überhaupt dazu fähig seien. Sie hielten sich selbst für klug, ja sie meinten, sie seien die einzigen Pfiffigen in der

Welt; er aber schilt sie *die Unvernünftigen* oder *Narren unter dem Volke*. Ja, gottlose Leute sind Narren, und je mehr sie wissen, desto närrischer werden sie. Je gelehrter, je verkehrter ist ein wahres Sprichwort. Ist ein Mensch mit Gott fertig, dann ist er auch mit seiner eigenen Menschheit fertig und hat sich dem Ochsen und Esel zugesellt oder vielmehr sich unter sie erniedrigt, denn ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn. Anstatt uns in der Gegenwart wissenschaftlich gebildeter Ungläubigen sehr kleinmütig zu fühlen, wäre es vielmehr an uns, sie zu bedauern. Sie blicken von den Stelzen ihrer Gelehrsamkeit mit Verachtung auf uns nieder; aber, Mann an Mann gemessen, haben wir vielmehr Ursache, auf sie hinabzusehen. *Und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden?* Ist's nicht hohe Zeit? Ihr seid auf den Wegen der Torheit wohl bewandert; welchen Nutzen habt ihr auf ihnen erreicht? Ist euch denn kein Rest von Vernunft geblieben, kein Körnchen gesunden Menschenverstandes? Wenn in eurem Hirn noch ein Fünklein Erkenntnis glimmt, so hört doch auf Vernunftgründe und erwägt die Fragen, die euch jetzt vorgelegt werden.

9. *Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?* Gott hat dies wunderbare Organ gebildet und an der allergeeignetsten Stelle, nahe dem Gehirn, angebracht, und sollte selber taub sein? Er ist einer solchen kunstvollen Erfindung fähig und sollte nicht wahrnehmen können, was in der Welt, die er selber gemacht hat, vorgeht? Er schenkte euch das Gehör und sollte selbst nicht hören können? Die Frage leidet keine Antwort; sie überwältigt den Zweifler, dass er von Verwirrung gepackt wird. *Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?* Er gibt uns das Gesicht; ist es denkbar, dass er selbst ohne Sehvermögen sei? Mit Meisterhand hat er den Sehnerv und den Augapfel mit seinem ganzen wunderbaren Mechanismus gebildet; ist es dann nicht ganz widersinnig, dass er selbst außer Stande sein soll, die Handlungen seiner Geschöpfe wahrzunehmen? Gibt es einen Gott, so muss er ein persönliches, mit Vernunft erfülltes Wesen sein, dessen Erkenntnisvermögen keine Schranken gesetzt werden können.

10. *Der die Heiden züchtigt, sollte der nicht strafen?* Er weist ganze Völker zurecht; sollte er es nicht an den einzelnen tun können? Die Geschichte zeigt durchweg, dass Gott die Sünden der Völker mit Völkergerichten heimsucht; und er wüsste nicht mit einzelnen Leuten fertig zu werden? – Die folgende Frage ist ebenso kraftvoll, wird aber mit einem Eifer vorgebracht, der dem Frager das Wort abschneidet, so dass der Satz unvollendet bleibt. Sie fängt an: *Der die Menschen lehrt, was sie wissen* – da stockt die Rede plötzlich; die Folgerung ist zu selbstverständlich, als dass man sie in Worte zu fassen brauchte. Es ist, als ginge dem Schreiber die Geduld aus, sich mit den Unverständigen noch weiter abzugeben. Es ist dem ernstgesinnten Gläubigen manchmal zu Mute, als müsste er den Toren sagen: »Geht eurer Wege! ihr seid es nicht wert, dass man euch mit Beweisen nachläuft! Wäret ihr vernünftige Leute, so würden euch diese Dinge von selbst einleuchten, dass niemand sie euch sagen brauchte. Ich verzichte auf den Versuch, euch zu überführen!« Alles, was die Menschen an Erkenntnis besitzen, kommt von Gott. Die ersten Grundlagen des Wissens wurden unserem Stammvater Adam schon von Gott beigebracht, und jeden späteren Fortschritt hat die Menschheit der göttlichen Hilfe zu verdanken; und der Urheber und Lehrer alles Wissens sollte selber nicht wissen?

11. Ob die Menschen es nun aber zugeben oder leugnen, dass bei Gott Wissen ist, eins erklärt der Psalmist nun aufs bestimmteste: *Der HErr weiß die Gedanken der Menschen; denn sie* (die Menschen) *sind ein* (bloßer) *Hauch*. (Grundt.) Nicht nur hört er ihre Worte und sieht ihre Werke, sondern er nimmt auch die geheimen Regungen ihres Herzens wahr. Es fällt ihm nicht schwer, die Menschen so bis ins Innerste zu durchschauen; denn, sagt der Psalmist, vor ihm sind sie ein bloßer Hauch. Nach des HErrn Schätzung ist es nichts Großes, die Gedanken solch durchsichtiger Eitelkeitsgebilde, wie die Menschen es sind, zu erkennen; er rechnet, was sie alle zusammen sind, in einem Nu und zieht das Ergebnis: ein Nichts! lauter Eitelkeit und Nichtigkeit! Auf die Menschen selbst geht nach dem Grundtexte dieses Urteil; aber es besteht auch zu Recht, wenn wir es mit *Luther* auf die *Gedanken* beziehen: die Gedanken, der beste Teil, das Geistigste am Menschen, selbst diese sind lauter Eitelkeit und weiter nichts. Der arme Mensch! Und doch brüstet sich dieser elende Wurm, spielt den Alleinherrscher, tyrannisiert seine Staubesgenossen und trotzt seinem Gott! Torheit mengt sich mit der menschlichen Eitelkeit, wie Rauch mit dem Nebel, und macht diese garstiger, aber kein bisschen solider, als sie es für sich allein wäre.

Wie töricht sind doch die Leute, die meinen, Gott kenne ihre Taten nicht, während es sich in Wahrheit

so verhält, dass sogar alle ihre eiteln Gedanken von ihm durchschaut werden! Wie unsinnig ist es, sich aus Gott nichts zu machen, während wir tatsächlich nichts sind vor seinen Augen!

12. Wohl dem, den du, HErr, züchtigst
und lehrst ihn durch dein Gesetz,
13. dass er Geduld habe, wenn's übel geht,
bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde!
14. Denn der HErr wird sein Volk nicht verstoßen
noch sein Erbe verlassen.
15. Denn Recht muss doch Recht bleiben,
und dem werden alle frommen Herzen zufallen.

12. *Wohl dem, den du, HErr; züchtigst.* Das Gemüt des Psalmisten wird nun ruhig. Er jammert nicht mehr vor Gott und streitet nicht weiter mit den Menschen; er stimmt seine Harfe zu sanfteren Tönen, denn es wird ihm im Glauben klar, dass es um den Gläubigen, auch wenn er aufs schwerste heimgesucht wird, dennoch wohl steht. Das Gotteskind mag sich nicht sonderlich glücklich fühlen, so lange es unter der Zuchtrute des HErrn seufzen muss, aber ein glückliches Menschenkind ist es dennoch; es ist Gott lieb und wert, sonst würde der HErr sich nicht die Mühe geben, es zu züchtigen, und gar köstlich und Glück bringend werden die Wirkungen seiner Heimsuchung sein. *Und lehrst ihn durch dein Gesetz.* Lehrbuch und Rute, Unterweisung und Züchtigung gehen zusammen und sind gerade in ihrer Verbindung zwiefach heilsam. Trübsal ohne das Wort ist wohl ein heißer Tiegel, aber es fehlt der Fluss, der die Läuterung bewirkt ¹: Das Wort Gottes ersetzt diesen Mangel und macht so die feurige Prüfung wirksam. Es bleibt doch dabei: wahres Glück ist vielmehr bei denen, die unter Gottes züchtigender Hand leiden, als bei denen, die anderen Leiden zufügen. Es ist wahrlich besser, als ein Mann ² sich unter die gewaltige Hand des himmlischen Vaters zu beugen und zu seufzen, als wie ein wildes *Tier* zu brüllen und zu toben und sich den Todesstoß zuzuziehen von dem, der alles Böse niederschlagen wird. Der mit Trübsal heimgesuchte Gläubige ist in der Lehre; er wird für etwas Höheres und Besseres zubereitet, und alles, was ihm widerfährt, dient zu seinem höchsten Guten. Darum ist er ein gesegneter, glücklicher Mensch, wie sehr immer seine äußere Lage anscheinend das Gegenteil beweist.

13. *Dass er Geduld habe, wenn's übel geht,³ bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde.* Die züchtigende Hand und das lehrreiche Buch werden uns gesegnet, so dass wir zur inneren Ruhe kommen, indem wir uns gläubig dem Herrn überlassen. Wir sehen es ein, dass sein Ziel unser ewiges Wohlergehen ist; darum halten wir unter schmerzlichen Führungen und heftigen Verfolgungen still und warten in Geduld das Ende ab. Der gewaltige Jäger bereitet inzwischen die Grube für diejenigen, die sich wie wilde Tiere gebärden. Jetzt schleichen sie noch beutehungrig umher und zerreißen die Schafe, aber bald werden sie gefangen und umgebracht sein. Darum lernen Gottes Kinder sich in Zeiten des Ungemachs still verhalten und Gottes Stunde erharren. Vielleicht sind die Gottlosen noch nicht reif zur Strafe oder die Strafe ist noch nicht bereit für sie. Die Hölle ist ein wohl zubereiteter Ort für wohl zubereitete Leute. Wie die Tage der Gnade den Gläubigen für die Herrlichkeit ausreifen, so beschleunigen die Tage der Begier beim Sünder das Verfaulen zum ewigen Verderben.

14. *Denn der HErr wird sein Volk nicht verstoßen.* Er mag sie niederwerfen, aber wegwerfen kann er sie niemals. Während heftiger Verfolgungen denken die frommen Dulder leicht, der HErr habe seine Schafe im Stich gelassen und dem Wolf preisgegeben; aber das ist noch nie der Fall gewesen und wird nie der Fall sein, denn der HErr wird ihnen seine Liebe nicht entziehen *noch sein Erbe verlassen*. Für eine Weile mag er wohl sich den Seinen ferne stellen mit der Absicht, dadurch ihr geistliches Wohl zu fördern, aber nimmer kann er sie völlig dahingeben.

15. *Denn zur Gerechtigkeit wird das Recht* (die jetzt von den Gottlosen mit Füßen getretene Rechtsübung) *zurückkehren.* (Wörtl.⁴ Der allerhabene Richter wird kommen, das Reich der Gerechtigkeit wird erscheinen, das von den Gottlosen jetzt mit Füßen getretene Recht wird doch schließlich zu seinem Recht kommen, und dann werden alle redlichen Herzen sich freuen. Der Wagen der Gerechtigkeit wird im Triumph durch unsere Straßen ziehen, *und dem werden alle frommen Herzen sich anschließen.* (Wörtl.) Eine entzückende Hoffnung wird uns hier in einem poetischen

Bilde von hoher Schönheit vorgeführt. Die Weltherrschaft ist für eine Zeit lang in den Händen solcher gewesen, die ihre Macht zu den niedrigsten und frevelhaftesten Zielen ausgenutzt haben; aber das Seufzen der Gottesfürchtigen wird die Gerechtigkeit wieder auf den Thron bringen, und dann wird jedes rechtschaffene Herz seinen Anteil an der Freude haben.

16. Wer steht bei mir wider die Boshaften?
Wer tritt zu mir wider die Übeltäter? ⁵

16. Wiewohl der Psalmdichter überzeugt war, dass schließlich alles wohl ausgehen werde, konnte er doch zu der Zeit niemand wahrnehmen, der ihm zur Seite träte im Kampf mit den Bösen. Kein Vorkämpfer des Rechtes zeigte sich, und es trat auch da wieder zu Tage, wie wenige Treue auf Erden sind. Das ist auch eine schmerzliche Prüfung für den redlich Gesinnten und ein böses Übel unter der Sonne; doch hat es seinen Zweck, denn es treibt ihn desto näher zum HERRN. und nötigt ihn, sich auf diesen allein zu verlassen. Könnten wir sonstwo Freunde finden, so wäre uns unser Gott vielleicht nicht so teuer; aber wenn wir Himmel und Erde zur Hilfe gerufen und doch keinen Beistand gefunden haben als den der ewigen Arme (5.Mos. 33,27), dann lernen wir unsern Gott schätzen und uns mit ungeteiltem Vertrauen auf ihn stützen. Nie ist die Seele besser geborgen, nie genießt sie völliger Ruhe, als wenn sie sich, da alle andern Helfer versagen, allein auf den HERRN wirft. Der vorliegende Vers ist recht geeignet für unsere Zeit, in der die Gemeinde des HERRN es erleben muss, dass Irrtümer von allen Seiten auf sie einstürmen, während der treuen Diener Gottes wenige sind, und noch weniger, die den Mut haben, sich mannhaft zu erheben und den Feinden der Wahrheit Trotz zu bieten. Wo sind Männer wie Luther und Calvin? Weichlichkeit unter dem Namen der Liebe hat die meisten Helden in Israel entnervt. Ein einziger John Knox wäre zu unsrer Zeit eine ganze Goldgrube wert; aber wo ist einer? Unser großer Trost ist, dass der Gott eines Knox und eines Luther noch bei uns ist und dass er zu seiner Zeit seine auserwählten Kämpen hervorrufen wird.

- 17.** Wo der HERR mir nicht hülfe,
so läge meine Seele schier in der Stille.
- 18.** Ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt;
aber deine Gnade, HERR, hielt mich.
- 19.** Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen;
aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele.

17. *Wo der HERR mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille.* Ohne Jehovahs Hilfe wäre er, erklärt der Psalmist, schon umgekommen, wäre in das stille Land gegangen, wo man kein Zeugnis mehr für den lebendigen Gott ablegen kann. Doch Gott lässt die Seinen wohl sinken, aber nicht ertrinken.

18. *Wenn ich (bei mir) sprach: Mein Fuß gleitet aus (Grundt.) – wenn ich dachte: »Jetzt ist's um mich geschehen«, wenn ich mit Zittern die Gefahr erkannte, in der ich schwebte, und in meinem Schrecken aufschrie – da, gerade in dem Augenblick der größten Not, hielt mich deine Gnade, HERR.* Oft genug finden wir uns in ähnlicher Lage; wir fühlen unsere Schwäche, wir sehen die dringende Gefahr und schreien auf vor Angst. In solchen Zeiten kann uns schlechterdings nichts als *Gnade* helfen; wir können uns nicht auf irgendein vermeintliches Verdienst berufen, denn wir sind davon durchdrungen, dass die uns einwohnende Sünde die Ursache ist, dass unsre Füße so leicht gleiten. Das ist aber unser Trost und unsre Freude, dass die Gnade ewig währt und allezeit zur Hand ist, uns aus der Gefahr zu reißen und da aufrecht zu halten, wo wir sonst ins Verderben stürzen würden. Zehntausendmal wohl hat sich dieser Bibelvers an etlichen unter uns bewährt, und sonderlich auch an dem, der diese Auslegung schreibt. Die Not war aufs höchste gestiegen, wir waren am Erliegen; die Gefahr war ganz augenscheinlich, wir sahen den Abgrund vor Augen, und der Anblick füllte uns mit Entsetzen; unser eigen Herz ließ uns im Stich, wir meinten, es sei aus mit uns: da trat die Allmacht dazwischen; wir stürzten nicht, eine unsichtbare Hand hielt uns, die List des Feindes wurde zu Schanden und wir jubelten vor Freude. O du treuer Menschenhüter, sei gepriesen immer und ewiglich! Wir wollen den HERRN preisen allezeit, sein Lob soll immerdar in unserem Munde sein!

19. *Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen*, oder wörtlich: *Wenn der (schweren) Gedanken in meinem Innern viel waren*, wenn ich von Zweifeln, Sorgen, verwirrenden Fragen und bangen Ahnungen hin und her getrieben wurde, ich dann aber zu dir, meiner wahren Ruhe, Zuflucht nahm, *so ergötzen deine Tröstungen meine Seele*. Ja, von meinen sündigen, meinen eitlen, meinen traurigen Gedanken, von meinen Schmerzen, meinen Sorgen, meinen Kämpfen will ich zum HErrn fliehen; er hat göttliche Tröstungen, die werden mich nicht nur beruhigen, sondern wahrhaft ergötzen. Wie köstlich ist der Trost, mit dem der Heilige Geist das Herz erfüllt! Wer kann über Gottes ewige Liebe, über seine unwandelbaren Ratschlüsse, über die Bundesverheißungen, die vollbrachte Erlösung, den auferstandenen Heiland, seine enge Verbindung mit seinem Volk, die kommende Herrlichkeit und andere dergleichen Wahrheiten nachsinnen, ohne das Herz vor Freuden hüpfen zu fühlen? Zwar ist die kleine Welt in uns wie die große Welt außer uns voller Verwirrung und Streit; aber wenn Jesus eintritt und uns sein » Friede sei mit euch« zuflüstert, zieht heilige Stille, ja entzückende Wonne ins Herz ein. Wenden wir uns hinweg von der traurigen Betrachtung des gegenwärtigen Vorherrschens der Gottlosen und der Bedrückungen, die sie üben, hin zu jenem Heiligtum der vollkommenen Ruhe, die bei dem Gott alles Trostes zu finden ist.

20. Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl,
der das Gesetz übel deutet.

21. Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten
und verdammen unschuldig Blut.

20. *Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl*. Der Grundtext stellt diesen Satz eigentlich als Frage hin: *Hat auch Gemeinschaft mit dir der schädliche Stuhl?* Solcher »schädlichen Stühle«, solcher Richter- und Königsthronen, von denen Unheil und Verderben statt Gerechtigkeit und Segen ausgehen, gibt es auf Erden, und sie machen ein göttliches Recht für sich geltend⁶; aber ihr Anspruch entbehrt allen Grundes und ist ein Betrug an der Menschheit und eine Lästerung des Himmels. Gott verbündet sich niemals mit ungerechten Machthabern und bestätigt niemals gottlose Gesetzgebung und -handhabung. *Der auf Grund von Rechtssatzung Unheil schafft*. (Wörtl.) Sie deuten das Gesetz übel, wie *Luther* übersetzt, sie drehen Gottes heiliges Wort so lange, bis sie damit ihr alles Recht mit Füßen tretendes Verfahren scheinbar rechtfertigen können. Oder es ist von Satzungen die Rede, die sie selber aufstellen. Sie machen Raub und Gewalttat zu Gesetz und Recht und versteifen sich dann darauf, das sei eben Gesetz des Landes; das mag es in der Tat sein, nichtsdestoweniger ist und bleibt es Gottlosigkeit. Mit großem Fleiß schaffen Menschen Verordnungen, die jeden Einspruch unwirksam machen, so dass das Böse dann die geltende Ordnung, eine bleibende Einrichtung wird. Aber eins ist unerlässlich für alles, was wirklich Beständigkeit haben soll, und das ist Gerechtigkeit. Fehlt dies eine, so müssen alle Einrichtungen der Gewalthaber doch zunichte werden und alle ihre Erlasse und Verfügungen im Laufe der Zeit aus dem Gesetzbuch getilgt werden. Nichts hält dauernd stand als das unparteiische Recht. Keine Ungerechtigkeit kann ewig währen, denn Gott gibt sein Siegel nicht dazu und hat keine Gemeinschaft damit. Darum muss jeder noch so stolze Bau, den die Ungerechtigkeit aufrichtet, zusammenbrechen, und das wird ein glücklicher Tag sein, da man das Knistern und Krachen hört, und sieht, wie die Trümmer berstend zu Boden sinken.

21. *Sie scharen sich zusammen wider die Seele (das Leben) des Gerechten*.⁷ In hellen Haufen dringen sie auf den Gerechten ein. Sie haben die Masse für sich und gehen mit der Begeisterung, welche ihnen ihre große Zahl und ihre Einmütigkeit verleihen, daran, ihre schwarzen Pläne gegen die Heiligen auszuführen. Um jeden Preis sind sie entschlossen, ihre Willkürherrschaft zu behaupten und die Partei der Frommen zu untertreten. *Und verdammen unschuldig Blut*. Groß sind sie in der Kunst, zu verleumden und fälschlich zu beschuldigen und zu verurteilen; sie schrecken vor keinem Verbrechen zurück, wenn sie damit diejenigen, die dem HErrn dienen, unterdrücken können. Diese Schilderung hat sich in so manchen Verfolgungszeiten als geschichtliche Wahrheit erwiesen. Solche Gräueltaten sind in England dagewesen, und sie mögen wieder eintreten, wenn das römische Wesen unter uns zukünftig in demselben Maße fortschreitet wie in den letzten vergangenen Jahren. Die herrschende Partei hat das Gesetz auf ihrer Seite und pocht darauf, dass sie die Landeskirche ist; aber das Gesetz, welches

einer Konfession mehr Rechte als einer andern zuerkennt, ist eine gründliche Ungerechtigkeit. Gott hat daran kein Teil. Darum wird die Synagoge des Ritualismus noch einmal bei allen geistlich gesunden Menschen stinkend werden. Doch, es ist nicht unsere Sache, vorauszusagen, was für böse Zeiten uns noch aufbewahrt sein mögen; aber wir wollen alles den treuen Händen dessen überlassen, der mit einem System, das andere unterdrückt, keine Gemeinschaft haben kann, und der es nicht auf immer dulden wird, dass ihm von Götzen und ihren Priestern ins Angesicht Hohn gesprochen wird.⁸

- 22.** Aber der HErr ist mein Schutz;
mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht.
- 23.** Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten
und wird sie um ihre Bosheit vertilgen;
der HErr, unser Gott, wird sie vertilgen.

22. Mögen die Boshafte sich zusammenscharen und auf ihn eindringen, der Psalmist fürchtet sich dennoch nicht, sondern singt gar lieblich: *Aber der HErr ist mein Schutz* (wörtl.: *meine Burg*); *mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht*. Fest wie ein Fels ist Jehovahs Liebe; dahin fliehen wir, um uns zu bergen. Bei ihm, ja bei ihm allein finden wir sicheren Schutz, tobe die Welt, wie sie will. Wir begehren keine Hilfe von Menschen, sondern lassen uns gern daran genügen, uns an dem Busen der Allmacht zu bergen.

23. Die unausbleibliche Wirkung der Unterdrückung ist die Vernichtung des Wüterichs; seine eigenen Untaten zermalmen ihn bald. Die Vorsehung sorgt in ebenso merkwürdiger wie gerechter Weise für die Vergeltung. Schwere Verbrechen führen schließlich schwere Gerichte herbei, welche die Gottlosen von dem Erdboden hinweg fegen. Ja, Gott greift selber in unmittelbarer Weise ein und schneidet den Tyrannen den Lebensfaden ab, während sie mitten in ihrem verbrecherischen Tun sind. Ruchlose Menschen werden oft von den Häschern der göttlichen Gerechtigkeit ergriffen, wenn das Blut ihrer Opfer noch frisch an ihren Händen ist und unwiderleglich ihre Schuld beweist. *Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten und wird sie um ihre Bosheit* oder, wie die Alten übersetzt haben, *in ihrer Bosheit vertilgen*. Während das gestohlene Brot noch in ihrem Munde ist, erschlägt sie der Zorn des HErrn; während der übel erworbene Goldklumpen noch in ihrer Hütte ist, ereilt sie das Gericht. (Vergl. 4.Mos. 11,33; Jos. 7,21.) Gott selber sucht ihre Sünde vor aller Augen heim und offenbart seine Macht in ihrem Verderben. Ja, *der HErr, unser Gott, wird sie vertilgen*.

Das ist der Schluss der Sache. Der Glaube deutet die Gegenwart im Licht der Zukunft und singt sein Siegeslied, ohne dass seine Stimme auch nur bei einem Ton erzittert.

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. Es ist eine hebräische Rede, dass er spricht: *Gott der Rache*, d. i., welcher alleine soll und kann rächen. Solcherweise braucht St. Paulus auch oft, als Röm. 15,13: Gott der Hoffnung; item V. 5: Gott der Geduld und des Trostes. Und 2.Kor. 1,3: Gelobet sei Gott, der Vater aller Barmherzigkeit und Gott des Trostes, d. i., Gott, der die Hoffnung, Geduld, Trost gibt. Von seinen Werken gibt die Schrift Gott Namen. Weil aber niemand solche Werke tun kann, denn Gott alleine, führet billig auch niemand die Namen solcher Werke, denn er alleine. Niemand kann trösten, hoffend machen, geduldig machen und so fortan, denn Gott alleine; also kann auch niemand die Sünde strafen und das Böse rächen, denn er alleine. Denn wie sollten Menschen alle Bosheit rächen können, so sie nicht mögen allerlei Bosheit kennen? Ja, das mehrere Teil für Tugend halten, das doch böse und der Rache wert ist. Darum will der Name wohl allein Gott eigen bleiben. *Martin Luther 1526.*

HErr, Gott, des die Rache ist, erscheine! Es mag den Anschein haben, als stehe es einem gottseligen Menschen schlecht an, Gott mit solcher Heftigkeit aufzufordern, er möge sich als Rächer gegen die Gottlosen offenbaren, und so in ihn zu dringen, als wäre er unschlüssig und säumig. Aber wir müssen die Bitte in ihrem rechten Sinn auffassen. Der Psalmdichter bittet Gott nicht – und wir dürften das ebenso wenig tun –, in der Weise an den Gottlosen Rache zu üben, wie die Menschen sich, brennend vor

Zorn und Hass, an ihren Feinden zu rächen pflegen; sondern er bittet, dass der HErr seine Widersacher nach seiner göttlichen Weise und seinem göttlichen Maße strafe. Gottes Art zu strafen ist meistens eine Arznei wider das Übel; unsre Rache zerstört manchmal auch das Gute. Darum gebührt auch eigentlich Gott allein die Rache. (Röm. 12,19.) Denn wenn wir meinen, wir hätten unsern Feind richtig bestraft, sind wir oft sehr im Irrtum. Was hat der Leib unseres Widersachers uns für Leid angetan? Und doch suchen wir gerade in der Vernichtung dieses Leibes unserer Erbitterung Genüge zu tun. Was dich verletzte, was dir Schaden und Schande brachte, das war der Geist deines Feindes, und diesen seinen Geist kannst du nicht greifen noch halten; aber Gott kann es. Er allein hat solche Macht, dass der Geist sich seiner Gewalt in keiner Weise erwehren kann. Darum überlass Gott die Rache, er wird vergelten. Er warnt uns vor der Gefahr, dass wir, wenn wir mit eigner Hand die erlittene Unbill und Schmach rächen wollen, uns selber schließlich mehr Schaden zufügen als dem Feinde; denn wenn wir uns an ihm rächen, so verwunden und vergewaltigen wir wohl seinen Leib, der doch an sich nichtig und unwert ist – uns selber aber tun wir schweren Schaden an unserem besten und edelsten Teil, unserem Geiste. Darum wollen wir, wie der Psalmist hier, Gott bitten, dass er der Rächer des uns zugefügten Unrechts sein wolle; denn er allein hat das rechte Urteil und kann die rechte Rache üben, und zwar in solcher Weise, dass nur das, was uns Schaden getan hat, gestraft wird. Hat dich irgendein habgieriger Mensch um Geld betrogen, so möge Gott seinen Geiz strafen; hat ein hochmütiger Mann dich mit Verachtung behandelt, so möge Gott seinen Hochmut richten, usw. Das ist eine Rache, die wohl würdig ist, von Gott geübt und von uns erfleht zu werden. Kardinal *Jakopo Sadoletto* † 1547.

Die *Rache* kann ein Ausbruch leidenschaftlichen Zornes, aber auch eine Tat vergeltender Gerechtigkeit sein. Nur wenn man diesen wesentlichen Unterschied nicht beachtet, kann man, wie es so mancher Spötter getan, Gott eine rachsüchtige Gesinnung andichten, als hätte er ein Wohlgefallen daran, sich an einem Widersacher in solch unreiner Weise zu rächen, wie es den sündigen Menschen eigen ist. Der Aufruf, welchen der Psalmdichter hier an Gott richtet als an den, des die Rache ist, bedeutet nichts anderes, als wenn er gesagt hätte: Gott, des die Gerechtigkeit ist. Die Rache geziemt in der Tat nur Gott, nicht dem Menschen, weil sie bei den Empfindungen und Neigungen des Menschen alsobald ausartet. Der Mensch macht sich, wenn er an dem Bösen Rache nehmen will, dem Bösen gleich, Gott aber erweist sich in der Rache als der Höhere und Bessere. *Barton Bouchier* 1855.

Brich hervor, spricht er. Denn das hebräische Wort heißt ja, sich hervortun, herausbrechen wie ein Glanz und sich sehen lassen und an den Tag kommen, dass es jedermann sehe. Vergl. 5.Mos. 33,2. Also will er hier auch sagen: Tyrannen und falsche Propheten haben überhand genommen, die haben sich herausgetan und lassen sich sehen und gehen im Schwange; du aber schweigst stille, verbirgst dich, als wärest du begraben und könntest nicht mehr; denn du wehrest und strafst nicht solche Bosheit. Darum bitten wir: Brich doch auch einmal hervor, gucke heraus und lass dein Antlitz blicken wider sie; und das billig, denn du bist ein Gott der Rache, dir gebühret je zu rächen und zu strafen.

Hier will sichs fragen, wie fromme, geistliche Leute mögen um Rache bitten, weil Christus Matth. 5,44 spricht: Liebet eure Feinde. Antwort: Glaube und Liebe sind zweierlei. Glaube leidet nichts, Liebe leidet alles; Glaube flucht, Liebe segnet; Glaube sucht Rache und Strafe, Liebe sucht Schonen und Vergeben. Darum, wenn es den Glauben und Gottes Wort antrifft, da gilt es nicht mehr lieben oder geduldig sein, sondern eitel zürnen, eifern und schelten. Es haben auch alle Propheten so getan, dass sie in Glaubenssachen keine Geduld noch Gnade bewiesen haben. *Martin Luther* 1526

V. 3. *Wie lange sollen die Gottlosen prahlen?* Die Antwort gibt der 23. Vers: Er wird sie in ihrer Bosheit vertilgen. Sie sind nicht zu heilen; sie werden nimmer ablassen, Böses zu tun, bis sie der Tod dahinrafft. Der Fromme spricht: »Ob Gott mich auch tötet, will ich doch auf ihn hoffen«; mancher Gottlose aber sagt (tatsächlich, wenn auch nicht den Worten nach): »Bis Gott mich umbringt, will ich von der Sünde nicht lassen.« *Joseph Caryl* † 1673.

V. 3 und 4. *Prahlen, trotziglich reden, sich rühmen.* In den Ausdrücken selbst, die der Psalmist zu seiner Klage über die Übermacht der Gottlosen verwendet, liegt Trost verborgen; denn er braucht drei oder eigentlich vier Ausdrücke, welche Worte und Gebärden, und nur Einen Ausdruck (*Übeltäter*), der ein Tun bezeichnet, und zeigt damit unwillkürlich an, dass sie mit der Zunge mehr leisten als mit der Hand. Kard. *Hugo a St. Caro* † 1263.

Prahlen. Das hebräische Wort bezeichnet eigentlich das *Frohlocken*. Sie sind gar guter Dinge,

weil es ihnen so wohl gehet und alle ihre Anschläge gelingen, und geben ihrem Übermut und ihrer Schadenfreude mit Worten und Gebärden Ausdruck. Sie triumphieren und spreizen sich dabei wie ein Pfau. V. 4 fängt im Grundtext an: *sie sprudeln über*, wie eine Quelle, die mächtig aus dem Felsen hervorquillt. Damit wird angedeutet, wie sie ihre vermessenen Reden in mächtigem Schwall, mit lautem Getöse, mit Hast und Eifer hervorstoßen und verschwenderisch ausschütten. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Sie sprudeln über. Beide, Tyrannen und Ketzer, sind so gar mächtig worden, dass die Tyrannen von ihrem Dinge also frei waschen und plaudern, als sei ihr Ding allein alles und unser Ding gar nichts. Desselbigengleichen, die Ketzer haben sich auch aufs Waschen gegeben, dass man nichts höret denn ihre Träume. Unsere Lehre und Glaube kann kaum dafür mucken. Gleichwie ein siedender Topf mit Blasen schäumt und übergeheth, also schäumen sie und gehen auch über mit vielem Gewäsche, des ihr Herz voll ist. Denn es siedet und kocht vor großer Hitze und Lust auf ihre Träume, und können weder schweigen noch andern zuhören. *Martin Luther* 1526.

V. 6. Es ist ein unbarmherzig Ding um die Verfolger des Worts Gottes. Denn der Teufel reitet sie gar mehr denn alle andere; denn der Teufel ist Gottes Wort feind über alle andere Dinge. *Martin Luther* 1526.

Witwen und Waisen. *Philo von Alexandrien* († um 54) hebt hervor, wie sehr diese Bezeichnungen auf das israelitische Volk passen, da es keinen Helfer hatte als Gott allein, weil es durch seine eigentümlichen Ordnungen und Sitten von allen andern Völkern getrennt war, während die heidnischen Völker durch den regen Verkehr und die Bündnisse, die sie miteinander hatten, sozusagen eine Menge Verwandte hatten, die ihnen in der Not beistehen konnten. *J. M. Neale* 1860.

V. 7. Die göttlichen Namen sind hier wieder, wie gewöhnlich, sehr bezeichnend. Dass *Jehovah*, der vermöge seines eigenen Wesens seiende, ewige Gott, nicht sehen solle, ist eine handgreifliche Ungereimtheit; und kaum weniger, dass *der Gott Jakobs* sich nicht darum kümmern solle, wenn sein eigenes Volk hingeschlachtet wird. *D. J. A. Alexander* 1850.

V. 9. *Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der* usw. So müsste er etwas geben, das er selbst nicht hätte. Nun er aber Ohren und Augen gibt, müsset ihr fürwahr blinde, tolle Narren sein, die ihn nicht kennen, dass ihr sagt, er sehe und höre nicht. *Martin Luther* 1526.

Soll der Urheber der Sinne selbst ohne Sinne sein? Unser Gott ist nicht wie der kretische Jupiter, der ohne Ohren dargestellt wurde und sich nicht die Muße nehmen konnte, auf kleine Dinge zu achten. Er ist οὐς καὶ νοῦς und ebenso ὀλοφθαλμος, ganz Auge, ganz Ohr. *John Trapp* † 1669.

Kann etwas Treffenderes auch zu unserer Zeit gegen die Gattung Philosophen gesagt werden, die, dass *Absicht* in der Natur sei, leugnen? Alles, was sie von dem toten Abstraktum »Natur« vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu, und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. *Joh. Gottfr. von Herder* † 1803.

Lieber, lernet Gott aus euren eignen Leibes- und Seelenkräften erkennen. Der ein verständig Herz gemacht hat, sollte der selbst nicht verstehen? Der ein gerechtes Herz geschaffen, sollte der selbst nicht gerecht sein? Der ein barmherziges Herz gemacht hat, sollte der nicht ein Vaterherz haben? *Johann Arnd* † 1621.

Das Hörorgan ist in allen seinen wichtigeren Teilen so im Kopfe verborgen, dass wir durch eine bloß äußerliche Untersuchung seinen Bau gar nicht erkennen können. Was wir gewöhnlich das Ohr nennen, ist nur die Vorhalle oder das Eingangstor zu einer merkwürdigen Reihe gewundener Gänge, die etwa wie die Vorsäle in einem großen Gebäude von der Außenwelt in die inneren Gemächer führen. Etliche dieser Gänge sind mit Luft angefüllt, andere enthalten eine Flüssigkeit. An gewissen Stellen sind Häutchen ausgespannt, die in Schwingungen versetzt oder zum Zittern gebracht werden können, gerade wie das Fell einer Trommel, wenn sie mit dem Schlägel bearbeitet wird. Zwischen zweien dieser pergament-ähnlichen Vorhänge befindet sich eine Reihe winziger Knöchelchen, die dazu dienen, diese Häutchen zu spannen oder zu lockern und sie in Schwingungen zu versetzen. Im Innersten des Ohres enden feine Fäden, wir nennen sie Nerven; diese erstrecken sich, den Saiten eines Klaviers ähnlich, von den letzten Punkten, wohin die Schwingungen oder Zitterwellen reichen, bis in das Gehirn hinein. Wenn diese Nervenfasern zerstört werden, ist das Hörvermögen unrettbar verloren, gerade wie ein Klavier oder eine Geige die Fähigkeit verlieren, einen Klang zu erzeugen, wenn die Saiten zerbrochen

werden. Wir wissen übrigens über das Ohr viel weniger als über das Auge. Das Auge ist eine einzige Kammer, dem Lichte geöffnet. Da kann man hineinsehen und wahrnehmen, was darin vorgeht. Das Ohr aber hat viele Kammern, und die vielen gewundenen Stollen, welche die felsartigen Schädelknochen durchdringen, sind eng und uns verschlossen wie die Kerker einer Burg und wie diese ganz finster. So viel ist uns aber bekannt, dass eben in den innersten Tiefen dieser unbeleuchteten elfenbeinernen Gewölbe der Geist sich des Schalles bewusst wird. In diese düstern Zellen dringt die Seele immerfort ein, ebenso wie in die helle Kammer des Auges, und fragt nach den Neuigkeiten der Außenwelt. Wie in alten Zeiten in verborgenen unterirdischen Höhlen, wo die Menschen in Stille und Finsternis auf die Äußerungen der Orakel lauschten, so hallen auch hier immer wieder Töne von den einschließenden Wänden wieder und kommen dem harrenden Geiste Antworten zu, wenn die Welt ihre Stimme laut werden lässt und zu der Seele spricht. Der Klang ist der einer gedämpften Stimme, ein leises aber deutliches Flüstern; denn wie, was wir sehen, nur ein matter Schatten der Außenwelt ist, so ist auch, was wir hören, nur ein schwacher Widerhall derselben. *George Wilson 1861.*

Das Auge. Unser leibliches Wohl fordert, dass wir die Fähigkeit besitzen, die Welt in allen den Beziehungen zu erfassen, in denen die Materie oder deren Kräfte unser Dasein beeinflussen können. Diesem Bedürfnisse wird durch die Leistungsfähigkeiten unserer Sinne vollkommen entsprochen. – Wie beschränken unsere Aufmerksamkeit oft zu ausschließlich auf den bloßen Mechanismus des Auges oder des Ohres, ohne darauf zu achten, wie sehr die Sinne sich gegenseitig ergänzen, und ohne zu erwägen, wie die Welt auf die Tätigkeit der Sinne eigens eingerichtet ist. Das Auge wäre ohne alle die eigentümlichen Eigenschaften des Lichtes nutzlos; das Ohr hätte in einer Welt, die nicht von einer Atmosphäre umgeben wäre, keine Macht. Das Sehvermögen setzt uns in den Stand, Gefahren zu meiden und Entferntes, dessen wir bedürfen, zu suchen. Was für eines ungeheuren Aufwands von Zeit und Mühe bedürfte es für den Menschen, wenn er blind wäre, das zu lernen, was dem Sehenden ein einziger Blick vermittelt. Ein Geschlecht von Blinden könnte auf unserer Welt gar nicht bestehen.

Schon der Gesichtssinn an sich müsste uns, als ein Mittel, uns der von uns bewohnten Welt anzupassen, bei aufmerksamer Betrachtung in seinen Wirkungen wunderbar und als der Erfindungskraft der höchsten Intelligenz würdig erscheinen, auch wenn wir von den Einrichtungen nichts wüssten, durch welche uns das Sehen ermöglicht wird. Wir können uns zwar das Sehvermögen auch als unmittelbare, geistige Wahrnehmung, die sich ohne Hilfe des Lichtes oder eines dem Auge entsprechenden besonderen Organes vollzöge, denken. Aber so wie wir beschaffen sind, sehen wir nur durch die Vermittlung des Lichtes und nehmen das Licht nur durch ein besonderes Organ und die Gegenstände nur vermöge der besondern Bildung dieses Organes wahr. Von allen diesen eigentümlichen Wechselbeziehungen zwischen dem Licht und den Gegenständen sowie zwischen dem Licht und dem Auge ist nicht eine einzige eine dem Stoff anhaftende Notwendigkeit. Wir könnten uns, im Allgemeinen, eine ganze Reihe anderer Einrichtungen denken; und doch ist unter den für uns gegebenen Verhältnissen die vorliegende die einzige, durch welche das vorgesetzte Ziel erreicht werden kann... Das Wesen, welches das menschliche Sehorgan ausgedacht hat, muss alle Eigenschaften des Lichtes und ebenso alle Bedürfnisse des Geschöpfes, welches das Organ gebrauchen sollte, vollkommen gekannt haben. Unser Auge ist zwar in einem gewissen Grade in seiner Fähigkeit beschränkt, entspricht aber dennoch vollkommen den gewöhnlichen Erfordernissen des Lebens. Und tritt für den Menschen das Bedürfnis ein, das Sehvermögen irgendwie für Fernes oder Nahes zu vergrößern, so braucht er nur das Auge zu studieren und danach Werkzeuge zu bilden, die dessen Sehkraft verschärfen, wie er denn überhaupt, wenn im Fortschreiten der Bildung die Zeit dafür gekommen ist, durch Kunst und Wissenschaft die Kraft fast aller seiner physischen Fähigkeiten verstärken kann. Für die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens ist es aber nicht erforderlich, dass unser Auge die Eigenschaften des Mikroskopes oder Teleskopes habe.

Das Auge ist ein wunderbares Werkzeug, aus verschiedenen Teilen, aus festen und flüssigen Stoffen, aus durchsichtigen und undurchsichtigen Geweben, aus Vorhängen, Linsen und Schutzwänden zusammengesetzt. Der Mechanismus lässt sich aufs genaueste untersuchen und der Zweck eines jeden Teiles so vollkommen erkennen, wie bei irgendeinem Erzeugnis der menschlichen Erfindungskunst. Wir wollen denn jeden Teil untersuchen, als ob wir ein Mikroskop zerlegten. Zunächst haben wir den festen Behälter, der die ganze Maschinerie umschließt und an dem die Seile und Züge des kunstvollen Mechanismus befestigt sind. Diese Hülle, die an dem hintern Teil und an den Seiten des Auges

undurchsichtig, weiß und silberglänzend ist, wird vorne, wo das Licht eindringen soll, auf einmal durchsichtig wie der klarste Krystall. Darinnen ist noch ein Überzug, der sich vorne ebenso plötzlich in einen dunkeln Schirm verwandelt, durch dessen Gewebe kein Lichtstrahl dringen kann. Dieser Schirm ist selbsttätig, vermöge eines Netzwerkes, das an Feinheit von Menschenkunst niemals erreicht wird. Ob er sich ausdehnt oder zusammenzieht, seine Öffnung in der Mitte bleibt stets ein vollkommen runder Kreis, dessen Größe sich genau nach der Stärke des einfallenden Lichtes richtet. Das Auge selbst bestimmt, ganz ohne unser Zutun, wieviel Licht in dasselbe eindringen soll. Nun kommt die Verbindung mit dem Gehirn, dem Zentralsitz der Denk- und Sinentätigkeit des Wesens, dem die Einrichtung dienen soll. Die beiden genannten Bekleidungen des Auges sind hinten durchbohrt, und ein von dem Gehirn ausgehender Faden oder Draht geht durch diese Öffnung hindurch und breitet sich im Auge zu einem feinen Lichtschirm aus, auf den die Bilder geworfen werden. Zur Ausfüllung des größeren Teils des Hohlraumes dient eine klare Gallerte, und darinnen ist eine an kunstvollem Bau unerreichbare Linse eingebettet, welche die Lichtstrahlen bricht und das Bild auf den vorgedachten empfindlichen Schirm wirft. Vor dieser Linse ist wieder eine feuchte Masse, aber nicht eine gallertartige wie diejenige hinter ihr, sondern eine wässrige Flüssigkeit, weil in ihr die Iris oder Regenbogenhaut wie eine zarte, gefranste Scheibe gleichsam schwimmen muss. So haben wir denn im Auge ein so vollendetes Kunstwerk, dass das Höchste, das der Mensch erstreben kann, eine Nachbildung desselben ist, ohne dass er je dessen Vollkommenheit zu erreichen hoffen kann.

Aber nicht nur der künstliche Bau des eigentlichen Auges, auch die andern zum Gebrauch desselben dienenden Einrichtungen sind unserer Beachtung wert. Zunächst bemerken wir, dass in dem harten Gebein eine Höhlung für das Auge bereitet ist, mit den nötigen Rinnen und Durchlässen. In diesem Kasten ist es in weichen, elastischen Kissen gebettet und an Schnüren und Hebezeug befestigt, damit es sich rasch und nach allen Richtungen bewegen könne. Die äußere Hülle, die Augenlider, dienen zur Bedeckung, wenn es nicht in Gebrauch ist, und zum Schutz, wenn ihm Gefahr droht. Die zarte Franse am Rande braucht nie beschnitten zu werden; sie ist wie ein gut gebautes Schanzwerk aufgerichtet, und die Spitzen sind alle zierlich zurückgebogen, damit kein Lichtstrahl durch sie gehemmt werde. Oberhalb ziehen sich die Augenbrauen als ein anderer Schutzwall hin, der die ätzenden Zuflüsse, die von der Stirn herabkommen, ableitet, während ganz nahe beim Auge eine Drüse liegt, die den ganzen Augapfel mit einer klaren Flüssigkeit benetzt, wodurch jeder Reibung vorgebeugt, die äußere Linse vom Staube freigehalten und beständig zum Gebrauche glatt erhalten wird. Bedenken wir dies alles, wie das Auge so vollkommen unsern Bedürfnissen entspricht, wie jeder Teil desselben nach streng technischen und optischen Gesetzen eingerichtet ist, und wie zweckmäßig für völligen Schutz gesorgt ist, so müssen wir das Werkzeug als vollkommen erklären und als das Werk eines Wesens, das dem Menschen ähnlich, aber auch über den tüchtigsten menschlichen Künstler unendlich erhaben ist. Was sollen wir dazu sagen, dass dies Werkzeug zubereitet worden ist, lange bevor es zur Verwendung kam, dass es einen Mechanismus in sich birgt, durch welchen es sich selbst in gutem Zustand erhält, und dass der Erzeuger nicht nur das mannigfaltige Material zurichtete, sondern auch selber der Chemiker war, der alle diese Stoffe aus Staub der Erde bildete? *P. A. Chadbourne* 1867.

Sollte der nicht sehen? Ein Götze oder ein Heiliger, der wirklich den Blick eines reinen Auges in das Gewissen seiner Anbeter senkte, würde nicht lange verehrt werden; das Gras würde bald um seinen Altar wachsen. Einen sehenden Gott kann der Götzendiener nicht brauchen; er muss einen blinden Gott haben. Die erste Ursache des Götzendienstes ist der Wunsch des unreinen Herzens, dem Blick des lebendigen Gottes zu entrinnen; darum passt da nichts als ein totes Bildnis. *William Arnot* 1858.

Die drei besten Schutzmittel gegen das Fallen in die Sünde sind, nach einem weisen Rat der Rabbinen, diese: stets daran zu gedenken, dass es erstens ein Ohr gibt, das alles hört, zweitens ein Auge, das alles sieht, und drittens eine Hand, die alles in das Buch des Wissens schreibt, welches am jüngsten Tage geöffnet werden wird. *J. M. Neale* 1860.

V. 10. *Der unterweist die Völker, sollte er nicht rügen?* (Grundt.) Die ersten hebräischen Worte versteht man gewöhnlich: *der Völker* (oder *Heiden*) *züchtigt*, und den logischen Schluss des ganzen Satzes: ob Gott, der ganze *Völker* straft um ihre Untaten, solche *einzelne* Übeltäter ungestraft lassen werde (oder auch *Heiden*, die doch sein Gesetz nicht kennen, im Gegensatz mit *Israeliten*), also ein Beweis vom Größeren aufs Kleinere. Allein da das zweite Zeitwort (*strafen*) kein Objekt bei sich

hat, so kann der Schluss nicht auf die Objekte gehen, sondern nur auf die Verba: von einer Handlung Gottes auf die andre. Folglich kann (gegen *Luther*) das erste Zeitwort hier nicht gleichbedeutend mit dem zweiten sein, also nicht *züchtigen, strafen* bedeuten, sondern in diesem Zusammenhang und im Parallelismus mit *lehren* nur *erziehen, mahnen, warnen*; also göttliche Belehrung und Erziehung des Menschen, gleich der väterlichen des Sohns, wie vom israelitischen Volk 5.Mos. 4,36; 8,5; 21,18; hier eine allgemeine *aller Völker* (durch die Gewissen wie Röm. 1,20; 2,14 f.), da das Objekt derselben die *göjim*, die *Völker* oder *Heiden* sind, die nach dem Parallelismus mit *Menschen* hier *Menschen überhaupt* bezeichnen, im Gegensatz mit der besondern Offenbarung an die Israeliten. Eine für das Alte Testament merkwürdige Stelle: 1) Die paulinische Idee einer *göttlichen Erziehung aller Menschen* vermittelt der *innern Offenbarung* Gottes im *Gewissen* und der fortgehenden Einwirkung auf dasselbe, die dem Alten Testament nahe lag durch den Begriff des göttlichen Ebenbildes und der Gotteskindschaft, aber dem Partikularismus schwer zu begreifen fällt und ja selbst der christlichen Theologie so lange abhanden gekommen war. 2) Der sinnige Schluss von dieser Erziehung (*sittlichen* Leitung und Belehrung) auf die *richterliche* Tätigkeit. – Nach Prof. D. *Hermann Hupfeld* 1862.

V. 11. *Der HErr weiß die Gedanken der Menschen.* Der Gedanken des Menschenlebens – wie viele Millionen sind ihrer an einem Tage! Das Blinken des Auges geschieht nicht so schnell wie das Aufblitzen der Gedanken. Und diese tausende und abertausende von Gedanken, die von dir ausgehen – sie alle sind Gott bekannt! *Anthony Burgeß* 1656.

Dass sie eitel sind. Wie demütigend, dass solches nicht von den leblosen oder wenigstens den vernunftlosen Geschöpfen gesagt ist, sondern von dem *Menschen*, dem Herrn der Schöpfung, dem wichtigen Gliede in der Reihe der Kreaturen, das Sterblichkeit und Unsterblichkeit in sich vereinigt. Wie demütigend, dass diese Anklage nicht dem sinnlichen oder sterblichen Teil des Menschen gilt, sondern seinem geistigen Teil, den *Gedanken*, durch welche wir gerade den uns umgebenden Geschöpfen so weit überlegen sind. Wie demütigend, dass diese Wahrheit nicht jene leichten, luftigen Spielereien der Einbildungskraft trifft, die, wie die Mücken in der Luft an einem Sommerabend, allezeit in unserem Sinne schwärmen, sondern die ernsthaften Erzeugnisse unseres Denkvermögens, unsere Pläne, Erfindungen und Vorsätze. Würde Eitelkeit nur unsern Kinderjahren zur Last gelegt, so wäre das weniger erstaunlich; aber die Anklage richtet sich gegen den Menschen überhaupt, auch gegen den zur vollen Reife gekommenen Mann. Und das Urteil kommt von einer Seite her, die jeden Widerspruch ausschließt: Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind. *Andrew Fuller* † 1815.

Sie (die Menschen) sind ein Hauch. (Grundt.) Die syrische Übersetzung hat: sie sind ein Dampf. Vergl. Jak. 4,14. D. *John Gill* † 1771.

V. 12. *Wohl dem, den du, HErr, züchtigest.* Lasst uns betrachten, wie mancherlei Segnungen die Trübsal bringt, wenn sie von dem Geiste Gottes geheiligt wird. 1) Der große Gott benutzt die Trübsal oftmals dazu, Sünder zu bekehren und zu einer geistlichen Erkenntnis seines Sohnes zu bringen. 2) Nach der Bekehrung heiligt er die Trübsal dazu, die Überreste der einwohnenden Sünde in den Seinen zu schwächen und ihnen Furcht vor weiterem Sündigen einzuflößen. 3) Gott segnet den Gläubigen die Trübsal zum Wachstum in der Gnade und bildet sie dadurch zu immer größerer Ähnlichkeit mit ihm. 4) Gott vermehrt dadurch ihre Erkenntnis in göttlichen Dingen. Siehe unsern Vers und Ps. 119,71. 5) Gott treibt die Seinen durch die Trübsal dazu, häufiger und vertrauter ihm in Gebet und Flehen zu nahen. 6) Er macht sie dadurch mit den Eigenschaften seines Wesens besser bekannt. 7) Er gestaltet sie dadurch mehr seinem Sohne ähnlich. 8) Er überwindet dadurch ihren Stolz. 9) Er zeigt ihnen in den Zeiten der Heimsuchung oft deutlicher als sonst das Gnadenwerk in ihren Herzen und erquickt ihre Seelen mit dem Trost des Heiligen Geistes. 10) Er entwöhnt ihre Herzen von der Liebe zur Welt und macht sie dadurch besser zum Himmel geschickt. – Nach *John Farmer* 1744.

Züchtigest und lehrest usw. Die Trübsal lehrt uns nichts Neues, nichts, das nicht im Wort enthalten wäre; aber sie lehrt uns aufs Wort merken, sie bricht die Starrheit unseres Herzens und macht es empfänglich für die Eindrücke des Wortes. In eben der Weise ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum. – So richtet der Prophet den Blick der bedrängten Frommen nicht nur darauf, dass Gott die Freveltaten der Unterdrücker merkt und sie bestrafen wird, sondern auch auf den Segen, den die Trübsal selbst den Frommen bringen soll. Nicht die stolzen Unterdrücker, sondern die elenden Frommen sind doch die wahrhaft glücklichen Leute. – Nach *Daniel Dyke* † 1624.

Die Rute allein hilft uns nichts, ja auch das Wort allein hilft uns nichts; zu beiden muss das unmittelbare Wirken Gottes durch seinen Geist hinzutreten, dann ist uns beides miteinander von Nutzen. Züchtigung und himmlische Unterweisung müssen zusammengehen, sonst bringt uns die Züchtigung keinen Gewinn. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 13. *Dass er Geduld habe*, wörtl.: *ihm Ruhe zu schaffen*. Das ist das Ziel der göttlichen Erziehung, dass der Knecht des HErren in *Geduld* harre, dass er innerlich zur *Ruhe* komme und nicht in seiner Standhaftigkeit erschüttert werde *von den Tagen des Bösen* (vergl. Ps 49,6), da er die Bosheit sich ringsumher erheben sieht, aber andererseits auch mit dem Geistesauge wahrnimmt, wie die verborgene und geheimnisvolle Vergeltung langsam aber sicher heranreift. Mithin ist die hier gemeinte *Ruhe* die eines stillen, gefassten Geistes, wie Jes. 7,4; 30,15; 32,17; 57,19 f., und solche wird der HErren seinen Kindern schaffen oder geben. *J. J. St. Perowne* 1864.

Geduld. Ach, dass die schmerzlichen Tugenden unter uns wieder recht auflebten! Sie sind viel verachtet, sonderlich im Vergleich mit den, wie wir so sagen, rauschenden Eigenschaften, die in der Welt so hoch geschätzt werden. Aber ein stiller, sanfter Geist ist, wie ein zerbrochenes, gedemütigtes Herz, in Gottes Augen gar wert. Viele scheinen es gar vergessen zu haben, dass Stille und Sanftmut Tugenden und Früchte der Gnade Gottes sind. *D. William S. Plumer* 1867.

Bis dem Gottlosen die Grube bereitet werdet. Siehe, da hast du Gottes Ratschluss und den Grund, weshalb er den Boshaften verschont: es wird noch an der Grube für den Sünder gegraben. Du möchtest ihn alsbald unter die Erde bringen; aber die Grube wird eben gegraben, darum übereile dich nicht mit seinem Begräbnis. *Aurelius Augustinus* † 430

V. 15. *Recht muss doch Recht bleiben*. Siehe Johannes Huß Exempel an, der ist zur bösen Zeit mit Gewalt und Unrecht verdammt; jetzt ist Gerechtigkeit offenbar worden und preiset sein Recht, darwider nichts hat mögen helfen alles, was bisher das ganze Pabsttum mit so viel Bannen, Predigen, Brennen, Toben hat versucht, ihre Anschläge sind doch zunichte worden. Also ging es den Juden mit Christo, den Römern mit den Christen usw. *Martin Luther* 1526.

V. 16. *Wer steht bei mir* usw. Mir scheint, David redet hier in seiner öffentlichen Stellung als Oberhaupt des Staates. Als Vater des Volkes beklagt er tief, dass die Gottlosen an Zahl und Anmaßung zunehmen, und nachdem er sich durch Gebet in Gott gestärkt hat, gibt er seinem Entschlusse Ausdruck, den Pflichten seines Amtes nachzukommen und die Macht, die Gott ihm gegeben hat, voll und ganz zur Ausrottung des Bösen und zur Reformation des gottvergessenen Volkes anzuwenden; und nun ruft er alle zu seinem Beistand auf, die Herz und Fähigkeit für dieses Werk haben, dessen Schwierigkeit er sich wohl bewusst ist. Bei dieser Deutung tritt uns dreierlei aus den Worten entgegen: 1) Der bedauerliche Zustand Israels. Denn es ist, als sagte David: So groß ist die Zahl und die Macht der Gottlosen, dass ich, wie sehr mein Herz auch entschlossen ist, alles daranzusetzen, um eine Reformation durchzuführen, doch kaum hoffen kann, das Ziel zu erreichen ohne die Mitwirkung wackerer, redlich gesinnter Männer. Und dennoch, ach, wie gering ist leider die Hilfe solcher Art, die ich erwarten darf! Wie wenige aufrichtige Freunde der Gottseligkeit gibt es! Wie stark und wie allgemein ist die Kälte und Gleichgültigkeit in den göttlichen Dingen! Der Text zeigt uns 2) die Pflicht der Obrigkeit, die Bosheit zu zügeln und einzudämmen, und 3) die Pflicht aller redlich Gesinnten, die Obrigkeit darin zu unterstützen und zu ermuntern. *Richard Lucas* 1697.

V. 19. *Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen* usw. Dieser Vers redet von den mancherlei Gedanken, die einer hat in solcher Verzweiflung, wie er wolle oder möchte davonkommen. Da denket er hierher und daher und sucht alle Winkel und Löcher, findet aber keine. So spricht er nun: Da ich in solcher Marter war und mich mit meinen Gedanken schlug, suchte hier und da Trost und fand doch nichts, da kamest du mit deinem Troste und ergötztest mich und hieltest dich freundlich zu meiner Seele, mit Sprüchen und Exempeln der Heiligen Schrift, dass ich wohl mag sagen: Selig ist der, den du züchtigst und lehrest durch deine Gesetze. *Martin Luther* 1526.

Deine Tröstungen ergötzen meine Seele. *Xerxes* pflegte große Belohnungen auszusetzen für den, der ein neues Vergnügen erfände; aber nur die Tröstungen des Heiligen Geistes sind wirklich erquickend, sie beleben das Herz. Der Unterschied zwischen den himmlischen und den weltlichen Tröstungen und Freuden ist so groß wie zwischen einem Festmahl, das genossen wird, und einem, das nur an die Wand gemalt ist. *Thomas Watson* 1660.

Trübsal und Not können wir uns wohl selbst bereiten, aber wahrer *Trost* kommt nur aus dem unerschöpflichen Quell, dem Gott allen Trostes. *Thomas Adams* 1614.

Den Psalm hat offenbar ein tief betrübter Mann geschrieben. Die Gottlosen, so klagt er, triumphieren über ihn, und das seit langem. Er findet keinen in der ganzen Welt, der ihm zur Seite tritt, um wider sie zu kämpfen. Und es hat sogar den Anschein, als hätte Gott ihn auch im Stich gelassen. Seine Feinde meinen es, und er ist nahe daran, es selbst auch zu glauben. Aber wie standen die Sachen in der Wirklichkeit? All die Zeit über hatte der HErr im Geheimen seiner Seele Tröstungen eingeflößt, und am Ende ergoss sich dieser Trost in reicher Fülle über ihn. Dem Anschein nach war er ein elender Mensch, tatsächlich aber war er wahrhaft glücklich; er hatte viel Trübsal, aber noch mehr Trost, ja Ergötzen. *Charles Bradley* 1845.

V. 20. *Der auf Grund von Rechtssatzung Unheil schafft.* (Wörtl.) Sie machen böse Gesetze und unterdrücken dann mit dem Schein von Gesetz und Recht die Unschuldigen. *Summum jus, summa injuria*: je höher das Gesetz, desto größer die Ungerechtigkeit. Wie oft wird vermittelst einer ruchlosen Auslegung des Gesetzes Unrecht verübt! Mit solchen, die mit dem Schwert der Gerechtigkeit Ungerechtigkeit treiben, wird Gott niemals Gemeinschaft haben. *William Nicholson* † 1671.

V. 23. *Er wird ihnen ihr Unrecht vergelten* usw. Die Gottlosen treiben ein schlimmes Werk: sie schmieden Ketten für die eigenen Füße und bauen Häuser, die ihnen selber auf den Kopf fallen werden. So unheilvoll ist das Wesen der Sünde, dass sie ihre eigenen Erzeuger verletzt und vernichtet. *William Greenhill* † 1677.

V. 20-23 (mit dem Vorhergehenden). Der Mann Gottes beruhigt sich zuletzt in dem unveränderlichen Recht Gottes, das er an den Gottlosen unfehlbar ausführen und darunter seine Auserwählten retten wird. Auch im rechtmäßigen Eifer kann man sich doch leicht zu viel herausnehmen, wenn man sich nicht immer wieder von Gottes Wort und Geist Schranken setzen lässt. So nützlich das Feuer im Haus ist, so bedächtlich muss man doch damit umgehen. Vor der Eitelkeit, menschlichen Gedanken und mithin auch seinen eigenen ungeprüften Einfällen muss man sich fürchten und hüten und sich darüber öfters Zucht und Zurechtweisung Gottes ausbitten, aber ebenso auch gegen die kümmerlichen und sorglichen Herzensgedanken sich an Gottes Tröstungen halten. Was man sieht, das in der Welt unbestraft bleibt, daraus soll man eine desto kräftigere Anmahnung an Gottes künftiges Gericht nehmen und sich eher seine fünf Sinne als Gottes Allwissenheit, Aufsehen und Rechtschaffenheit abstreiten lassen. Recht muss doch Recht bleiben, und das Gericht und der letzte richterliche Ausschlag wird sich doch auf die Seite des Rechts schlagen. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Die Rache steht Gott allein zu. 2) Unter welchen Umständen wir begehren dürfen, dass er sie ausübe. 3) Wie und wann er solch berechtigten Wunsch erfüllen wird.

1) Die Rache gehört Gott und nicht den Menschen zu. 2) Sie ist auch in Gottes Händen besser angebracht als in der Menschen. (Vergl. 2.Sam. 24,14.) *George Rogers* 1874.

V. 2. Wie die Sünde des Hochmuts und die verwandten Untugenden Gott in besonderer Weise herausfordern. Der Einfluss dieser Sünde auf die, welche sie hegen, auf deren Mitmenschen sowie auf Gott.

V. 3. Wie lange wird die Herrschaft des Bösen dauern? 1) Bis das Maß der Verschuldung voll ist. 2) Bis die Torheit des Bösen offenkundig geworden ist. 3) Bis die Tugenden und die Gebete der Gottseligen dadurch zur vollen Reife gebracht worden sind. 4) Bis die Gottesfürchtigen von allem Vertrauen auf Menschen entleert sind und genötigt worden sind, allein auf den HErrn, seinen Geist und sein Kommen zu harren.

1) Der süße Trunk der Gottlosen (ihr derzeitiger Sieg). 2) Die Galle, die ihn bitter macht (der Sieg währt nur kurz und wird von den Gebeten der Gläubigen angefochten). *Ch. A. Davies* 1874.

V. 5-10. 1) Die drückende Gewalt, welche die Gottlosen ausüben. (V. 5 u. 6.) 2) Ihre trotzig Leugnung der göttlichen Aufsicht. (V. 7.) Ein unwiderlegbarer Beweis, dass Gott um ihr Treiben weiß und es bestrafen wird. (V. 8-10.) *Ch. A. D.*

V. 6-9. 1) Eine himmelschreiende Sünde. 2) Eine ganz widersinnige Annahme. 3) Eine überwältigende Beweisführung.

V. 8. Die Gottesleugner der Tat. 1) Ihr wahres Bild. 2) Ein heilsamer Ratschlag für sie.

V. 8-11 1) Eine Ermahnung, V. 8. 2) Eine Erörterung, V. 9 u. 10. 3) Eine Behauptung, V. 11. *G. R.*

V. 9 u. 10. Der rechte Rationalismus, oder wie die Vernunft Gott offenbart. *Ch. A. D.*

V. 11. 1) Man erwäge, wie viele Gedanken in Bezug auf das Irdische eitel sind. a) Indem man Befriedigung sucht, wo sie nicht zu finden ist. b) Indem man über Geschehnisse grübelt, die nicht zu ändern sind. c) Indem man Übel befürchtet, die gar nicht eintreten. d) Indem man sich viel auf Dinge einbildet, die von geringem oder gar keinem Werte sind. e) Indem man Pläne entwirft, die nie zur Ausführung kommen. 2) Man erwäge, wie eitel auch die Gedanken der Menschen bezüglich der Religion und des zukünftigen Lebens sind. a) Was sind die Gedanken der heidnischen Welt über die Religion? b) Welchen Wert haben die Gedanken der sogenannten christlichen Welt, wo Gottes Gedanken hintangesetzt werden? c) Was ist zu halten von den gottesleugnerischen Gedanken, welche die Massen dazu führen, zu leben, als gäbe es keinen Gott? d) Was wiegen all die glaubenslosen Einbildungen, mit denen die Gottlosen sich betrügen, als ob Gott es nicht ernst nähme mit seinen Beteuerungen und Drohungen? e) Was nützen die Trugbilder, auf Grund deren die Selbstgerechten sich mit eitlen Hoffnungen erfüllen und sich weigern, der Gerechtigkeit Gottes untertan zu werden? *Andrew Fuller † 1815.*

Gottes durchdringende Erkenntnis des Menschen. 1) Eine erschreckende und 2) eine demütigende Wahrheit.

V. 12 und 13. Gottes Schule. Der Lehrer, das Lehrbuch, die Rute, der glückliche Schüler und die Frucht der Erziehung.

1) Wer hier glücklich gepriesen wird: Wer a) von Gott gezüchtigt und b) von Gott gelehrt wird. 2) Was für Segen solchem zuteil wird: a) Ruhe in Trübsal, b) Ruhe vor Trübsal. *G. R.*

V. 14. 1) Die Angst, die uns beschleicht, dass Gott sein Volk verstoßen und verlassen könnte. 2) Aber diese Angst wird widerlegt. Gott wird sein Volk nicht verstoßen noch verlassen. *G. R.*

1) Man male die lichte Wahrheit unseres Textes auf dunkeln Hintergrund. Wie, wenn das Gegenteil wahr wäre? Was für Erwägungen uns wohl dazu führen könnten, dies Gegenteil als wahr anzunehmen.

2) Dann aber betrachte man die Wahrheit selber in ihrem vollen Glanze. Man bezeuge die Schriftlehre, weise auf die angedeuteten Gründe (sein Volk, sein Erbe) und betone die kundgegebene Zuversicht. *Ch. A. D.*

V. 15. Das Recht mag zertreten, aber es kann nicht ertötet werden. Die Freude bei seiner Auferstehung.

V. 16. 1) Die bange Frage der Gemeinde Gottes an ihre Vorkämpfer. 2) Die freudige Antwort jedes redlich Gesinnten. 3) Die noch viel ermunterndere Zusage des HERRN.

V. 16 und 17. 1) Ein lauter Ruf um Hilfe. 2) Die Antwort der Erde. Tiefes Schweigen, nur von dem Echo unterbrochen (V. 17). 3) Die rettende Stimme, die das Schweigen bricht – die Stimme des HERRN (V. 17). *Ch. A. D.*

V. 18. Das gesegnete Bekenntnis der Schwachheit. 1) Das Bekenntnis. 2) Die Hilfe. 3) Der Zeitpunkt. 4) Der Dank.

V. 19. Wenn der schweren Gedanken – des Unglaubens, der Reue, des Leides, der Mühsal, des Verzagens, der Zukunftssorgen – in meinem Innern viele waren, erquickten deine Tröstungen meine Seele. *G. R.*

1) Kein Trost für den Menschen bei ihm selbst. 2) Kein Trost für ihn bei den andern Geschöpfen. 3) Sein einiger, aber allgenugsamer Trost bei Gott. *G. R.*

V. 20. 1) Gott kann keine Gemeinschaft haben mit den Gottlosen. 2) Die Gottlosen können keine Gemeinschaft haben mit Gott. *G. R.*

V. 21 und 22. 1) Die Gefahren, von welchen die Gerechten bedroht sind. 2) Der Schutz, in dem sie stehen. *G. R.*

V. 21-23. 1) Das Urteil des ungerechten Gerichtes (V. 21). 2) Was dasselbe dabei übersehen hat (V. 22). 3) Das Urteil fällt auf die wahrhaft Schuldigen zurück (V. 23). (Könnte als Passionstext dienen, vergl. Matth. 27,1.) *Ch. A. D.*

V. 23. 1) Niemand darf Gottes Feinde strafen, als er selbst. 2) Es tut auch nicht Not, dass ein anderer als er sie strafe, denn die Strafe wird a) erschöpfend sein und b) gewiss eintreffen. G. R.

Fußnote

- 1.** Der *Fluss*: eine dem zu läuternden Erz zugesetzte Substanz, welche seine Schmelzbarkeit erhöht, namentlich der *Flussspat*.
- 2.** *Spurgeon* bezieht sich hier darauf, dass der Grundtext sagt: »Wohl dem *Manne*, den du usw.«, und dabei für Mann ein Wort gebraucht (*geber*), das ursprünglich den Mann als Starken, als Helden bezeichnet. *Spurgeon* hat schon vorher dazu bemerkt: »Der ist in der Tat ein *Mann* im besten Sinne des Wortes, der in der Zucht und Vermahnung des HErrn steht.« Gibt diese Auslegung dem Worte *geber* einen Nachdruck, den es in der dichterischen Sprache verloren hat, so ist doch die Gegenüberstellung der Ausdrücke *Mann* (V. 12) und *tierisch Dumme* (V. 8 Grundt.) beachtenswert.
- 3.** Den Grundtext: *ihm Ruhe zu schaffen von den Tagen des Bösen* verstehen die einen (wie *Luther* und *Spurg.*) von innerer, die andern (in verschiedener Deutung) von äußerer Ruhe.
- 4.** *Luthers* Übersetzung trifft, wie so oft, bei aller Freiheit den Sinn gut.
- 5.** Der Grundt. lautet wörtl.: *Wer erhebt sich mir (zur Hilfe im Kampfe) mit den Boshaftigen? Wer tritt mir (zur Hilfe) auf (im Kampfe) mit den Übeltätern?* *Luthers* Übers. ist demnach richtig, nur kommen die Zeitwörter *sich erheben* und *auftreten* nicht zur vollen Geltung.
- 6.** Man vergl. den schon zu Ps. 82 (S. 1099) angeführten satirischen Ausdruck *Popes*: »Das göttliche Recht der Könige, schlecht zu regieren.« Hier ist übrigens nach V. 21 und 15 zunächst an ungerechte *Richter* gedacht.
- 7.** So die engl. Bibel sowie manche Neuere, wie *Kautzsch* und *Bäthgen*, nach dem *Targum*. Andere (*Delitzsch*, *Siegfr.* und *Stade*): *sie dringen ein auf* usw.
- 8.** Zu dieser scharfen Auslassung *Spurgeons* über den Ritualismus vergl. man die Anm. zu Ps. 31,7, S. 429 f.

Der 95. Psalm

Der Psalm hat keine Überschrift. Der Schreiber des Hebräerbriefes führt Kap. 4,7 eine Stelle unseres Psalms als von dem HERRN »durch David« gesagt an, was allerdings vielleicht nur sagen will, dass sie in der davidischen Psalmsammlung enthalten sei, wie denn »der David« auch später ein für den Psalter üblicher Name war; wir neigen aber dennoch zu der Ansicht, dass David der Verfasser des vorliegenden Liedes sei. Der Psalm ist seiner ursprünglichen Bedeutung nach ein echt israelitisches Lied, er richtet sich sowohl in seinem Aufruf zur Anbetung wie in seiner Warnung vor dem Ungehorsam an das Volk des Alten Bundes; wir haben aber von dem Heiligen Geiste selbst in dem Briefe an die Hebräer die Ermächtigung, seine Ermahnungen und Aufforderungen auch auf die Gläubigen des Neuen Bundes anzuwenden. Der Psalm ruft zur Anbetung auf. Er klingt wie Glockenklang, und gleich dem Geläute der Kirchenglocken tönt er lieblich heiter und wieder feierlich ernst. Erst läßt er mit lebhaftem, fröhlichem Klingen zum Gottesdienst; dann senkt sich sein Ton zu dem Schall der Totenglocke, als läutete er dem Geschlecht, das in der Wüste umkam, feierlich dumpf zu Grabe.

Einteilung. Es wäre ganz dem Inhalt des Psalms entsprechend, ihn in eine Einladung und eine Warnung zu teilen und demnach den zweiten Abschnitt desselben mit dem letzten Satz des 7. Verses beginnen zu lassen. Aber im Ganzen genommen mag es dienlicher sein, den 6. Vers mit *Hengstenberg* als »das schlagende Herz des Psalmes« zu betrachten und somit den Einschnitt am Schluss von Vers 5 zu machen. So stellt sich uns der Psalm dar als eine Aufforderung, die zuerst mit Gründen und sodann mit Warnungen eindrücklich gemacht wird.

Auslegung

1. Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils!
2. Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!
3. Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.
4. Denn in seiner Hand ist, was unten in der Erde ist, und die Höhen der Berge sind auch sein.
5. Denn sein ist das Meer, und Er hat's gemacht; und seine Hände haben das Trockne bereitet.

1. *Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken.* Andre Völker jauchzen ihren Göttern zu, lasst uns Jehovah mit frohen Lobestönen erheben. Wir lieben, wir bewundern, wir verehren ihn; so lasst uns den Gefühlen unseres Herzens auch in auserlesener Weise Ausdruck geben, indem wir die edelste Gabe, die wir besitzen, den Gesang, zu ihrem edelsten Zwecke gebrauchen. Es ist gut, wenn wir andere so auffordern, den HERRN zu preisen; aber wir wollen wohl dazu sehen, dass wir selber darin mit würdigem Beispiel vorangehen, damit wir nicht nur rufen können: »Kommt«, sondern auch hinzufügen mögen: »Lasst uns frohlocken (oder singen)«, weil wir selber dabei sind, zu singen und zu lobpreisen. Wir haben wohl leider Ursache, zu befürchten, dass sehr viel auch von dem Singen im Gottesdienst nicht dem HERRN zu Ehren, sondern den Ohren der Versammelten zuliebe geschieht. Das ist aber doch das Erste, worauf wir bei dem Gesang, wenn er wirklich ein Teil des Gottesdienstes sein soll, zu achten haben, dass er mit einfältigem und brünstigem Herzen dem HERRN selber dargebracht werde. *Und jauchzen dem Hort unseres Heils.* Lasst uns mit heiliger Begeisterung singen: schon der frohe Schall unserer Lieder soll zeigen, dass es uns ganz ernst ist. Lasst uns mit überströmender Freude unsere Stimme erheben, belebt durch die heitere und friedvolle Stimmung, welche von der kindlich zutraulichen Liebe doch gewiss in uns erzeugt und genährt werden muss. Wie die Kinder Israel vor Freude jubelten, als der Fels auf das Geheiß des Stabes Moses seine kühlen Wasser hervorsprudeln ließ,

so lasst uns jauchzen dem Fels unseres Heils. Der Dichter dieses Psalmes sieht mit den Augen seines Geistes den Felsen am Horeb, die Stiftshütte, das Rote Meer und den Berg Sinai vor sich und deutet auf das alles in dem ersten Teile seines Liedes hin. Gott ist unser ewiger, unveränderlicher und mächtiger Hort oder Fels, wir finden bei ihm Rettung und Sicherheit; darum geziemt es uns, ihn Tag für Tag mit Herz und Mund zu lobpreisen. Und sonderlich sollte dies uns eine Wonne sein, wenn wir uns als sein Volk zum Gottesdienst versammeln.

2. *Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen.* Hier nimmt der Dichter wohl Bezug auf die besondere Gegenwart Gottes im Allerheiligsten, über dem Gnadenstuhl, wie auch auf die Lichtherrlichkeit, die aus der Wolke, welche die Stiftshütte überschattete, hervor leuchtete. Überall ist Gott ja gegenwärtig, aber es gibt eine besondere Gegenwart Gottes in Gnade und Herrlichkeit, zu der die Menschen niemals anders als mit tiefster Ehrfurcht nahen sollten. Wir dürfen freimütig in die unmittelbare Nähe des HERRN – vor sein Angesicht – treten, denn die Stimme des Heiligen Geistes ladet uns in diesem Psalme dazu ein; und wenn wir zu dem HERRN nahen, sollen wir uns seiner großen Güte, uns so tausendfach aufs herrlichste erwiesen, erinnern und sie mit freudigem Danke anerkennen. Unsere Anbetung soll sich so gut auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft beziehen; denn wie könnten wir vernünftigerweise weitere Wohltaten von dem HERRN erwarten, wenn wir ihm nicht zu danken wüssten für das, was wir bereits empfangen haben! Es ist uns erlaubt, mit Bitten vor ihn zu kommen; daher ist es unsere Ehrenpflicht, ihm auch den Dank zu bringen. *Und mit Psalmen ihm jauchzen.* Unser Gesang soll so frohlockend sein wie das Siegesgeschrei der Krieger, und doch dabei so feierlich wie der Psalmengesang im Tempel. Es ist nicht immer ganz leicht, Begeisterung mit Ehrfurcht zu vereinen; man macht gar häufig den Fehler, dass man die eine dieser so wichtigen Eigenschaften zerstört, indem man nach der anderen ringt. Der vollendetste Gesang ist der, welcher Freude mit Würde, Hochgefühl mit Demut, Inbrunst mit Nüchternheit harmonisch vereinigt. – Die Aufforderung des ersten Verses wird somit in dem zweiten wiederholt, unter Beifügung von Winken, welche das, was der Psalmist im Auge hat, genauer anzeigen. Wir können uns David gut vorstellen, wie er sein Volk in herzlichen Worten beredet, mit ihm unter Harfenklang und Psalmengesang in heiliger Freude zu den Gottesdiensten Jehovahs hinaufzuziehen. Bemerkenswert ist der fröhliche Ton, der in seiner Mahnung obwaltet: das Volk des HERRN soll jubeln, sein Herz und Mund sollen jauchzen. Wir fürchten, dass dies im Gottesdienst sehr häufig übersehen wird. Die Leute sind so einseitig von dem Gedanken beherrscht, dass man in der Kirche ernst sein muss, dass sie ein trübseliges Gesicht machen und ganz vergessen, dass die Freude ebenso sehr ein Merkmal der wahren Anbetung ist wie die Feierlichkeit.

3. *Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.* Ohne Zweifel wähten die umher wohnenden Völker, Jehovah sei eine bloße Orts- oder Landeshoheit, der Gott eines kleinen Volkes und daher eines der niederen göttlichen Wesen, die es nach ihrer Meinung überall gab. Der Psalmdichter weist aber diese Vorstellung gänzlich zurück. Die Götzendiener duldeten viele Götter und viele Herren (1.Kor. 8,5) und erkannten ihrer jedem ein gewisses Maß von Ehrerbietung zu; der israelitische Glaube an einen Gott gab sich aber mit dieser Bewilligung nicht zufrieden, sondern beanspruchte mit Recht für Jehovah den ersten Platz und die höchste Macht. Er ist groß, denn er ist alles in allem; er ist ein großer König über alle anderen Gewalthaber und Würdenträger, seien sie Engel oder irdische Fürsten, denn sie verdanken ihr Dasein ihm. Was aber die Götzen betrifft, so sind sie nicht der Erwähnung wert. Dieser und der folgende Vers begründen die Anbetungswürdigkeit Gottes aus seinem Dasein, seiner Erhabenheit und seiner souveränen Herrschermacht.

4. *Denn in seiner Hand (Gewalt) ist, was unten in der Erde ist, oder das Inwendige der Erde.* Er ist der Gott der Täler wie der Hügel, der Höhlen wie der Berge. Tief drunten, wo die Bergleute ihre Schächte anlegen, noch tiefer, wo die verborgenen Meere fluten, die die Quellen nähren, und am tiefsten in den unbekanntem Abgründen des Innersten der Erde, wo die mächtigen Feuer lodern, überall macht sich Jehovahs Gewalt fühlbar und steht alles unter der Leitung seiner Hand. Wie der Kaiser die sinnbildliche Weltkugel, so hält der HERR in der Tat und Wahrheit die Erde selber in der Hand. Als Israel von dem kristallklaren Quell trank, der aus der großen Tiefe aufsprudelte, da wusste es, dass das Inwendige der Erde in der Hand des HERRN ist. *Und die Höhen der Berge sind auch sein.* Als der Sinai ganz in Rauch eingehüllt war, da erfuhren die Stämme, dass Jehovah sowohl ein Gott der Berge als der Täler ist. Überall und zu allen Zeiten ist dies wahr, der HERR herrscht auf den Höhen der Erde in einsamer

Majestät. Die ungeheuren Berggründe, die gigantischen Spitzen, die unberechenbaren Felsmassen, die noch von keinem Menschenfuß berührten Höhen, sie alle sind des HERRN. Sie sind seine Festungen und Schatzkammern, wo er Sturm und Regen aufspeichert, von wo er auch die Gletscher zu Tal sinken und die Lawinen niederdonnern lässt. Die granitenen Spitzen und die diamantenen Nadeln sind sein, und sein die schwindligen Abgründe und die aus der Tiefe ragenden Klippen. Die Übersetzung *Höhen* beruht auf einer Vermutung, ist aber durch den Zusammenhang sehr wahrscheinlich gemacht. Die englische Bibel übersetzt (nach dem Targum zu 4.Mos. 23,22 und Kimchi): *Die Kraft der Berge ist sein*. Kraft ist der erste Gedanke, der sich uns aufdrängt, wenn wir die ungeheuren Bollwerke von Klippen betrachten, die dem tobenden Meer die Stirn bieten, oder die unermesslichen Alpengipfel, welche die Wolken durchbrechend in den azurnen Himmel spähen. Aber für das fromme Gemüt ist diese Kraft der Berge die Kraft Gottes; Fingerzeige der Allmacht geben uns diese unerschütterlichen Felsen, die der Wut der Elemente trotzen und gleich Mauern von Erz all des Anstürmens der wild erregten Natur spotten.

5. *Denn sein ist das Meer*. Dies gab sich so recht zu erkennen am Roten Meer, als die Wasser ihren Gott sahen und gehorsam beiseite traten, einen Weg für sein Volk zu öffnen. Es war nicht Edoms Meer, wiewohl es rot war,¹ noch Ägyptens Meer, wiewohl es sein Land bespülte. Der Höchste thront, wie einst über der Sintflut, so noch heute und in Ewigkeit als König über den Fluten. (Ps. 29,10.) So steht es mit dem weiten Weltmeer, ob Atlantischer oder Stiller Ozean, Mittelländisches oder Polarmeer benannt; niemand kann es vermessen und sagen: »Es gehört mir!« denn die unermessliche Domäne der Wasser kennt keinen andern Herrn als Gott allein. Der Allmächtige herrscht über die Wogen. Drunten in den ungeheuren Tiefen, in die noch kein Menschenauge hineingeblickt und kein Fuß eines Tauchers je hinabgedrungen ist, ist er der alleinige Eigentümer, und jede schäumende Welle, jede rollende Woge erkennt ihn als Monarchen an. Neptun ist nur ein Hirngespinnst, Jehovah ist der Gott der Wasser. *Und Er hat's gemacht*. Daher sein Besitzrecht und seine Herrschaftsgewalt. Er grub das unergründbare Bett und goss darein die unermesslichen Fluten; die Meere sind nicht durch den Zufall gestaltet, so wenig wie ihre Ufer durch den nur in der Einbildung lebenden Finger des Schicksals entworfen ist. Gott hat die hohe See geschaffen, und jede Bucht und jeder Golf, jeder Meeresstrom und jede rauschende Flut erkennen die Hand des großen Schöpfers an. Heil dir, du Bildner und Beherrscher der Meere! Mögen alle, die mit geschwellten Segeln über das wunderbare Reich der Wasser fahren, dich allein anbeten!

Und das Trockne, das seine Hände bereitet (wörtl.: *gebildet*) *haben*.² Sei es fruchtbares Feld oder sandige Wüste, er hat alles gemacht, was die Menschen *terra firma* (Festland) nennen; er hat es aus den Fluten herausgehoben und gegen die überströmenden Wasser abgegrenzt. Die Erde ist des HERRN und was drinnen ist. Er gebot den Inseln, dass sie ihr Haupt emporhoben, er ebnete das weite Flachland, er formte die Hochebenen, warf die welligen Hügel auf und türmte die Alpengipfel. Wie der Töpfer den Ton, so formte Jehovah mit seiner Hand den Erdboden. So kommt denn herzu (V. 6), die ihr auf dieser schönen Welt wohnt, und betet ihn an, der allerorten, wo ihr nur hintretet, aus seinen Werken erkennbar ist. Achtet die Erde als eine Vorhalle seines himmlischen Tempels; denn überall auf ihr sind die Fußstapfen der allnahen Gottheit euren Augen schaubar, wenn ihr sie nur sehen wollt. Der Beweisschluss ist überwältigend, wenn das Herz richtig steht; die Aufforderung zur Anbetung ist ebenso sehr eine Folgerung der Vernunft wie eine Wirkung des Glaubens.

- 6.** Kommt, lasst uns anbeten und knien
und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat.
- 7.** Denn er ist unser Gott,
und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.
Heute so ihr seine Stimme höret,
- 8.** so verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah,
wie zu Massa in der Wüste,
- 9.** da mich eure Väter versuchten,
mich prüften und sahen mein Werk.
- 10.** Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk
und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will
und die meine Wege nicht lernen wollen;

11. dass ich schwor in meinem Zorn:
Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

6. Nun wird die Aufforderung, den HErrn anzubeten, wiederholt, und zwar wird sie jetzt mit einem Grunde gestützt, der damals bei Israel und jetzt bei den Christen ganz besonders mächtig ist; denn beide, das Israel nach dem Fleisch und das Israel des Glaubens, können als das Volk seiner Weide beschrieben werden, und von beiden wird der Höchste »unser Gott« genannt. *Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat.* Die Anbetung soll demütig sein. Das Jauchzen und Jubeln sei verbunden mit der tiefsten Ehrerbietung. Wir sollen in solcher Weise anbeten, dass schon unsre Gebärde anzeigt, dass wir uns für nichts achten in der Gegenwart des allherrlichen HErrn. Schon das erste, in unserer Bibel mit anbeten wiedergegebene Wort heißt ursprünglich niederfallen und scheint hier in dieser Bedeutung genommen werden zu sollen, so dass wir etwa übersetzen: *Kommt, lasst uns niederfallen und uns beugen, lasst uns knien vor Jehovah, unserem Schöpfer,* oder mit *Delitzsch: Kommt, wir wollen uns niederstrecken und hinsinken, wollen hinknien* usw. Als demütig Bittende müssen wir kommen; freudig, aber nicht anmaßend, zutraulich, wie Kinder vor ihren Vater treten, aber dabei voller Ehrfurcht, als Geschöpfe, die ihrem Erschaffer nahen. Stellung und Gebärde ist nicht alles, aber wahrlich auch nicht nichts. Wir mögen so beten, dass wir erhört werden, auch wenn wir die Knie nicht beugen können; aber es ist geziemend, dass die anbetende Seele ihre Ehrfurcht durch Niederwerfen des Körpers und Beugen der Knie anzeige.

7. *Denn Er ist unser Gott.* Das ist der Hauptgrund, warum wir ihn anbeten sollen. Jehovah ist mit *uns* in einen Bund getreten und hat uns von aller Welt zu seinem Eigentum erkoren. Verweigern andere ihm die Huldigung, so wollen wir doch wenigstens sie ihm freudig darbringen. Er ist unser, darum wollen wir ihn lieben; er ist unser Gott, darum wollen wir ihn anbeten. Wohl dem, der aufrichtig glauben kann, dass dieser Satz auch in Beziehung auf ihn wahr ist. *Und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.* Wie er uns angehört, so wir ihm. »Mein Freund ist mein und ich bin sein.« Und zwar gehören wir ihm als seine Leute, die er täglich nährt und beschützt. Die Auen, auf denen wir weiden, sind nicht unser sondern sein; wir empfangen unsere Versorgung aus seiner Fülle. Wir gehören ihm zu eigen, gerade wie die Schafe dem Hirten, und seine Hand ordnet, leitet, beherrscht, beschützt und versorgt uns. Israel wurde durch die Wüste geführt und wir werden durch dies Leben geleitet von dem großen Hirten der Schafe (Hebr. 13,20). Jene Hand, die einst das Meer spaltete und Wasser aus dem Felsen hervorbrachte, ist noch mit uns und wirkt gleiche Wunder. Können wir die Aufforderung abweisen, niederzufallen und anzubeten, wenn wir darüber Klarheit haben, dass dieser Gott unser Gott ist immer und ewiglich, dessen treue Hut wir im Leben und im Sterben erfahren werden?

Aber was ist das für eine Warnung, die nun folgt? Ach, sie war dem alten Volk des HErrn dringend nötig und ist für uns wahrlich auch nicht überflüssig. Das auserwählte Volk ward taub für seines Herrn Befehle; es erwies sich, dass sie nicht in Wahrheit seine Schafe waren, von denen geschrieben steht: *Meine Schafe hören meine Stimme.* Soll sich das auch bei uns herausstellen? Das verhüte Gott! *Heute so ihr seine Stimme höret.* So hat die griechische Bibel hier übersetzt, die Worte als Vordersatz zu V. 8 fassend, und ihr ist der Schreiber des Hebräerbriefs bei der Anführung dieser Stelle (Hebr. 3,7) gefolgt. Danach hat auch *Luther* an beiden Orten so übersetzt. Aber im Grundtext steht hier der Schluss von V. 7 für sich als Ausruf: *Wenn ihr heute (doch) auf seine Stimme hörtet!*³ Schreckliches Wenn! Viele wollten nicht hören, sie wiesen die Ansprüche der Liebe von sich und reizten ihren Gott. *Heute*, an dem Tag der Gnade, werden wir geprüft, ob wir für die Stimme unseres Schöpfers ein Ohr haben. Nichts wird von morgen gesagt, »er bestimmt einen Tag«, wie es im Hebräerbrief (4,7) heißt; er drängt darauf, dass man seine Stimme alsbald beachte, um unser selbst willen verlangt er augenblicklichen Gehorsam. Geben wir dem Rufe Gehör? Der Heilige Geist sagt: »*Heute!*« Wollen wir ihn durch Säumen betrüben?

8. *Verstocket euer Herz nicht.* O dass ihr hörtet und euch fürchten lerntet! Land und Meer gehorchen ihm; erweist euch doch nicht als widerspenstiger denn sie! Gebt doch seinem Liebeswerben nach! Wir können unser Herz nicht erweichen, wohl aber können wir es verhärten, und die Folgen davon würden schrecklich sein. Das Heute ist ein zu guter Tag, als dass wir ihn verschleudern dürften, indem wir unser Herz gegen unser eigenes Heil verstockten. Dieweil die Gnade herrscht, lasst nicht die Verstockung rebellieren. *Wie zu Meriba geschah, wie zu (wörtl.: wie am Tage von) Massa in der Wüste.* Seid nicht

mutwillig, halsstarrig, widerspenstig, aufrührerisch. Lasst euch das Beispiel jenes unglücklichen Geschlechtes zur Warnung dienen; wiederholt nicht die Missetaten, die schon mehr als genug den HERRN gereizt haben. Gott gedenkt der Sünden der Menschen, und umso lebhafter, wenn es Sünden sind, die von hoch bevorzugten Leuten gegen zahlreiche Mahnungen, in trotziger Verachtung schrecklicher Gerichte und inmitten überschwenglicher Gnaden-Erweisungen begangen werden; solche Sünden schreiben ihre Urkunde in Marmor ein. Lieber Leser, dieser Vers geht dich an, ja dich, auch wenn du sagen kannst: Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide. Suche nicht die scharfe Spitze der Warnung von dir abzuwenden; du hast die ernste Mahnung äußerst nötig, behalte sie wohl in Acht.

9. *Da mich eure Väter versuchten.* So viel an ihnen war, versuchten sie Gott, seine gewöhnliche Weise zu verlassen und ihr sündiges Bitten zu erhören; und wiewohl er nicht versucht werden kann zum Bösen und gottlosen Begehren nie willfahren wird (es sei denn zur Strafe), so ging doch ihre Absicht dahin, darum auch ihre Schuld um nichts geringer war. Gottes Weg ist heilig, und wenn wir wollen, dass er ihn uns zu Gefallen ändere, so machen wir uns der Versuchung Gottes schuldig. Die Tatsache, dass wir das vergeblich tun und die Heiligkeit des HERRN dadurch nur desto heller hervorstrahlt, ändert an unserer Straffälligkeit nicht das Mindeste. Wir stehen am meisten in Gefahr dieser Sünde, wenn wir Zeiten der Not durchmachen, denn dann sind wir sonderlich geneigt, in den Unglauben zu fallen und eine Änderung der Anordnungen der Vorsehung zu begehren, die doch ein Spiegelbild vollkommener Heiligkeit und unbegrenzter Weisheit sind. Sich in den Willen Gottes nicht ergeben, das ist dem Wesen nach: Gott versuchen, dass er seine Pläne so wandle, dass sie unsern mangelhaften Anschauungen darüber, wie die Welt regiert werden sollte, entsprechen. *Mich prüften.* Sie stellten den HERRN ganz unnötigerweise auf die Probe, indem sie neue Wunder und Zeichen seiner Gegenwart verlangten. Kommt es bei uns nicht auch vor, dass wir launisch noch andere Beweise der Liebe Gottes heischen als diejenigen, welche uns jede Stunde unseres Lebens darbietet? Sind wir nicht geneigt, außerordentliche Dinge zu verlangen und dabei heimlich zu drohen, dass wir, wenn sie nicht auf unser Geheiß gegeben werden, den Glauben kündigen wollen? Es ist wahr, der HERR ist sehr herablassend und gewährt uns oft wunderbare Beweise seiner Macht; aber wir sollten sie nicht fordern. Ausdauerndes Vertrauen gebührt uns doch dem gegenüber, der so beharrlich gütig ist. Nach so vielen klaren Zeichen seiner Liebe ist es von uns sehr undankbar, wenn wir ihn aufs Neue auf die Probe zu stellen wünschen, es wäre denn, dass es sich um solches handelte, wovon er selbst gesagt hat: Prüft mich darin. (Mal. 3,10.) Wollten wir immer und immer wieder die Liebe unserer Ehefrau oder des Ehemannes auf die Probe stellen und uns selbst nach jahrelanger Erfahrung der Treue noch nicht für überzeugt halten, so würden wir auch die äußerste menschliche Geduld erschöpfen. Freundschaft gedeiht nur in der Luft des Vertrauens, Argwohn ist ihr tödliches Gift; sollte denn der ewig treue, unwandelbare Gott Tag um Tag von seinem eigenen Volke beargwöhnt werden? Muss ihn das nicht zum Zorn reizen? *Und sahen (doch) mein Werk.* Sie stellten immer neue Proben an, vierzig Jahre lang, wiewohl Gottes Tun fort und fort ein voll genügender Beweis seiner Treue war. Nichts konnte sie auf die Dauer überzeugen. Wankelmütigkeit steckt dem Menschen im Blute; der Unglaube ist eine der Sünden, die uns am hartnäckigsten ankleben. Wenn wir nicht immer und immer sehen, so wankt unser Glaube. Das ist keine geringe Beleidigung Gottes und eine Sünde, die auch nicht leichte Heimsuchungen nach sich ziehen wird.

10. *Vierzig Jahre hatte ich Ekel an diesem⁴ Geschlechte.* (Grundt.) Der Eindruck auf Gottes Gemüt ist äußerst lebhaft; der HERR sieht das Geschlecht noch vor sich. Er überlässt es nicht den Propheten, die Sünde des Volkes zu schelten, sondern bringt selbst die Beschuldigung vor und bezeugt, er habe an dem Volke Verdruss, ja Ekel empfunden ganze vierzig Jahre lang. Das kann nichts Geringes sein, was unsern langmütigen Gott in solchem Maße entrüstet, wie es das hebräische Wort hier anzeigt; und wenn wir einen Augenblick darüber nachdenken, werden wir bald erkennen, wie stark die Reizung war. Denn niemand, der auf seine Wahrhaftigkeit hält, kann es ertragen, dass man ihm argwöhnt, ihm misstraut und ihn zum Lügner macht, wo doch keinerlei Ursache dazu vorhanden ist, sondern im Gegenteil die überzeugendsten Gründe zum Vertrauen vorliegen. Solch schmähhlicher Behandlung war der gute Hirte Israels nicht einen Tag oder Monat, sondern vierzig Jahre in einem Stück ausgesetzt, und das nicht von etlichen einzelnen Ungläubigen, sondern von einem ganzen Volke; nur zwei Männer wurden in Israel so völligen Glaubens erfunden, dass sie von dem Gerichtsurteil ausgenommen wurden, welches schließlich über das ganze Geschlecht gesprochen wurde. Worüber sollen wir uns mehr wundern, über die Unverschämtheit der

Menschen oder über die sanfte Geduld des HERRN? Was lässt den stärksten Eindruck in unserem Gemüt zurück, die Sünde oder die Strafe, der Unglaube oder dass die Pforten der Ruhe Jehovahs den Ungläubigen verschlossen wurden? *Und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen.* Sie wichen nicht nur hier und da von dem rechten Wege ab, sondern sie waren beständig und hartnäckig darauf aus, Irrwege einzuschlagen. Es war nicht ihr Kopf, der irrte, sondern ihr Herz war verkehrt. Die Liebe, die um ihren willigen Gehorsam warb, konnte sie nicht zurechtbringen. Das Herz ist die Triebfeder des Menschen; ist die nicht in der rechten Verfassung, so kommt sein ganzes Wesen aus der Ordnung. Wenn die Sünde nur in die Haut eindrange, wäre dem Übel wohl beizukommen; da sie aber die Seele befleckt und das Herz angreift, ist die Sache in der Tat schlimm. Da Jehovah selber sie in die Schule genommen und seine Lehren mit den Wundern, die ihnen täglich in dem Manna vom Himmel und dem Wasser aus dem Felsen⁵ vorgeführt wurden, so anschaulich gemacht hatte, so hätten sie wohl etwas lernen sollen, und es war eine Schmach und Schande, dass sie hartnäckig unwissend blieben: sie wollten nichts von Gottes Wegen wissen, darum lernten sie sie auch nicht gehen. Wie sie dem Leibe nach den größten Teil dieser vierzig Jahre umherwanderten ohne Zweck und Ziel, so wanderten sie auch mit dem Herzen ruhelos hin und her, und die so deutlichen, geraden Führungen der Güte des HERRN waren ihren blinden Augen ein so wirres Labyrinth wie die verschlungenen Wege, auf welchen er sie durch die Wüste leitete. Sind wir besser als sie? Sind wir nicht geradeso geneigt, das Walten des HERRN zu missdeuten? Haben wir auch so viel umsonst erlitten und genossen? Bei vielen steht es wirklich so. Eine vierzigjährige, ja wohl gar eine noch längere Erfahrung der weisesten Fürsorge hat nicht hingereicht, sie heitere Zuversicht und festes Vertrauen zu lehren. Wir haben allen Grund, in dieser Beziehung unser Herz zu durchforschen. Viele behandeln den Unglauben als einen Fehler geringeren Grades, sie sehen ihn viel mehr als eine Schwachheit denn als ein Verbrechen an; aber der HERR urteilt anders darüber. Der Glaube ist ganz einfach das, was Jehovah gebührt, und sonderlich von solchen, die den Anspruch erheben, das Volk seiner Weide zu sein, am allerersten aber von denjenigen, deren langes Leben eine Kette von Beweisen seiner Güte ist. Der Unglaube beleidigt eine der kostbarsten Eigenschaften Gottes, und zwar ganz ohne Not und ohne den geringsten Grund; ja, vollständig genügenden und uns mit der ganzen Beredsamkeit der Liebe ans Herz dringenden Beweisen zum Trotz. Lasst uns bei dem Lesen dieses Psalmes uns selber prüfen und diese Dinge wohl zu Herzen nehmen.

11. *Dass ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.* Für ein ungläubiges Herz kann es keine Ruhe geben. Wenn das Manna und die andern Wunder Israel nicht zufrieden stellten, so hätte ihnen auch das Land, das von Milch und Honig floss, nicht genügt. Kanaan sollte das vorbildliche Land der Gottesruhe sein, wo seine heilige Lade blieb und der ganze Gottesdienst und das religiöse Leben überhaupt seine feste Gestalt fand. Der HERR hatte nun vier Jahrzehnte die Unarten des Geschlechts, das aus Ägypten gezogen war, ertragen, und es war nicht mehr als billig, dass er nun beschloss, nichts mehr mit ihm zu schaffen zu haben. War es nicht genug, dass sie den ganzen wunderbaren Wüstenzug hindurch sich fort und fort gegen ihn empört hatten? Sollte ihnen gestattet sein, neue Massas und Meribas in dem verheißenen Lande selber auszurichten? Das hatte Jehovah nicht im Sinn. Er sagte nicht nur, sondern schwor feierlich, dass sie zu seiner Ruhe nicht gelangen sollten, und dieser Eid schloss ihrer jedem die Pforten des gelobten Landes zu – ihre Leiber verfielen in der Wüste. Wahrlich eine ernste Warnung für alle, die den Weg des Glaubens und Gehorsams verlassen, um die Pfade unverschämten Murrens und Misstrauens zu wandeln. Jene Auführer der alten Zeit konnten nicht hineinkommen um des Unglaubens willen; so lasset uns nun fürchten, da noch eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, übrig ist, dass nicht etwa einer von uns dafür gelten müsse, zurückgeblieben zu sein. (Hebr. 4,1 Grundt.)

Die von dem Hebräerbriefe aus unserem Psalm gezogene Folgerung darf nicht vergessen werden. Es ist klar, dass es eine Ruhe Gottes gibt und dass etliche zu derselben kommen sollen. Da aber die, denen es zuerst verkündigt ist, nicht dazu gekommen sind um des Unglaubens willen, darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Die Ungläubigen konnten nicht hineinkommen; aber wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe. Lasst uns sie genießen und den HERRN allezeit dafür preisen. Unser ist die wahre Sabbatruhe, unser Vorrecht ist es, zu ruhen von unsern Werken, gleichwie Gott von den seinen ruhte. Im Genusse solcher Sabbatruhe lasst uns denn mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die sechs Psalmen 95 bis 100 gehören dem Inhalt nach eng zusammen. Jeder derselben hat sein besonderes Thema, das aber ein Stück des allen gemeinsamen Hauptthemas, der Aufrichtung des messianischen Reiches, ist. Der 95. Psalm bekräftigt die Gottheit Jehovahs und seine über die ganze Natur sich erstreckende Gewalt und mahnt sein Volk, ihm zu dienen. In dem 96. Psalm werden alle Völker aufgefordert, sich seiner Verehrung anzuschließen, weil er kommt, die ganze Menschheit, Juden und Heiden, zu richten. In dem 97. Psalm herrscht Jehovah über alle Welt; die Götzen sind verlassen, der gerechte König wird verherrlicht. Nach dem 98. Psalm hat der HErr Wunder getan und sich selber den Sieg erfochten; er hat sein Heil geoffenbart, hat seiner Barmherzigkeit gegen Israel gedacht, und er kommt, alle Welt zu richten. In dem 99. Psalm thront Jehovah über den Cherubim in Zion, der sichtbaren Kirche, herrscht über die ganze Welt und ist wegen der Gerechtigkeit seines Regiments zu preisen. In dem 100. Psalm werden alle Lande aufgerufen, den HERRN, den Schöpfer, zu preisen, dessen Gnade und Treue ewig währen. *Samuel Horsley* † 1806.

V. 1. Kommt. Ist es wahr, dass ein »Kommt, lasst uns dies und das tun« wirksamer ist als zwanzig »Geht, tut das und das«, wie sorgsam sollten dann solche, die Gott auf einen hervorragenden Platz gestellt hat, danach streben, dass ihr Vorbild eine Jakobsleiter sei, die da Menschen zum Himmel helfe, und nicht dem Leben des Jerobeam gleiche, der Israel Steine des Anstoßes in den Weg legte und das Volk sündigen machte. *Charles Herle* † 1659.

Ihr haltet es im Irdischen für eine gute Regel, euren Knechten und Mägden nicht immer nur rauhe Befehle zu erteilen, sondern zu ihnen zu sprechen: Komm, lass uns gehen, lass uns dies und das tun. Sollen denn auch darin die Kinder dieser Welt klüger sein als die Kinder des Lichts? Empfehlen wir solches Verfahren in den weltlichen Dingen und vernachlässigen wir es in den geistlichen? Wahrlich, wenn unser Eifer für den HERRN so groß wäre wie unsre Liebe zu der Welt tatsächlich ist, so kämen die Herren nicht, wie so viele es tun, ohne ihr Gesinde zur Kirche und das Gesinde nicht ohne seine Herrschaft, nicht die Eltern ohne ihre Kinder und die Kinder ohne ihre Eltern, nicht die Männer ohne ihre Frauen und die Frauen ohne ihre Männer, sondern wir alle würden einer dem andern zurufen wie der Psalmist hier, oder wie es in Jesaja 2,3 steht: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! D. *John Boys* † 1625.

Unser Fuß hat eine viel größere Neigung, *hinwegzugehen* zu dem Acker, den Ochsen, dem Weibe, als zu *kommen* zu den heiligen Vorhöfen des HERRN. Luk. 14,18 ff. *Martin Geier* † 1681.

Dem Hort unseres Heils. Jesus ist der ewige Fels, aus welchem uns ein Born des Heils wider alle Sünde und Uneinigkeit fließt, der Fels, der der Gemeinde in der Wüste mit folgt und ihr Wasser des Lebens darreicht, der Fels, der uns eine sichere Feste bietet gegen jeden Feind, und Schatten und Erquickung in der Hitze und der Einöde. Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 2. Psalmen. Das hier stehende ist der Psalmename nach 2.Sam. 23,1, während nur als technischer Ausdruck gebräuchlich ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 3. Über alle Götter. Gangbare Formel wie 96,4; 97,9. Es könnte zwar an sich auch Engel bezeichnen (wie *Calvin* anheimgibt), aber schwerlich in dieser Formel und ähnlichen, die die unvergleichliche Erhabenheit Gottes über die »Götter« besagen, wie 2.Mos. 18,11; 15,11 usw. Mit Recht erklärt sich Hengstenberg gegen den Schluss daraus auf die Annahme einer wirklichen Existenz der heidnischen Götter, vergl. 96,5, wo sie *elihim*, Nichtige (wie so oft bei Propheten neben Hauch und dergl.) genannt werden, im Gegensatz mit Jehovah, der »den Himmel gemacht hat«, d. i. Schöpfer der Welt ist. (Vergl. auch hier die folgenden Verse.) Es ist das so klar und allgemein anerkannt, dass die älteren Theologen und Ausleger sich zu einer Verwahrung dagegen nicht veranlasst finden konnten; aber der neuesten theologischen Weisheit gegenüber, die in ihrem blinden mythologischen Drang (und daher schnöden Rückfall in das spätere Judentum) nun auch an der Realität der heidnischen Götter angelangt ist, ist sie als Zeugnis nicht mehr überflüssig. Prof. D. *Herm. Hupfeld* 1862.

V. 4. In seiner Hand. Das Herrschaftsrecht Gottes ist auf seine Erhaltung der Dinge gegründet. »Der HErr ist ein großer König über alle Götter.« Warum? »Denn in seiner Hand ist das Inwendige der Erde

usw.« Seine Hand hält alles, darum hat seine Hand Herrschermacht darüber. Wer einen Stein in seiner Hand hält, übt eine Herrschaft aus über dessen natürliche Neigung, indem er ihn vom Fallen abhält. Die ganze Schöpfung ist in ihrer Erhaltung völlig von Gott abhängig; sobald die göttliche Hand, die alles trägt, sich zurückzöge, würde ein ohnmächtiges Zusammensinken alles Geschaffenen die unmittelbare Folge sein. *Stephen Charnock* † 1680.

Was unten in der Erde ist. Wie wunderbar gibt sich doch Gottes Macht und Weisheit in den Bergwerksschätzen kund. Wären die Steinkohlen z. B. noch in ihrer ursprünglichen Tiefe gelagert, d. h. lägen die geologischen Schichten noch horizontal, wären sie nicht durch Gottes Allmacht vielfach verschoben und aufgerichtet, so hätte der Mensch diese Schätze nimmer entdecken können. Gott hat dem Menschen im Innern der Erde wunderbare Reichtümer an Kohlen, Metallen und andern nützlichen und wichtigen Stoffen aufgespeichert, und zwar so, dass sie dem Fleiß des Menschen zugänglich sind und doch nur allmählich abgebaut, nicht von einem Geschlecht verschwendet werden können. Wie fürsorglich ferner, dass die Kohlenflötze durch Gesteinsmassen voneinander geschieden sind, so dass nicht das Ganze beim Abbau zusammenbricht. Alles ist planvoll für den Menschen, den Herrn der Erde, bereitet. – Nach *G. Hartwig* † 1866.

In seiner Hand sind die Tiefen der Erde. Das ist gar tröstlich auch für diejenigen, die zur Verherrlichung des göttlichen Namens in Kerkern und unterirdischen Höhlen verschlossen sind; denn sie wissen, dass sie selbst dort nichts scheiden kann von der Gegenwart Gottes, ihres Heilandes. Er erhielt den Joseph, als er von seinen Brüdern in die Grube und hernach von seiner schamlosen Herrin ins Gefängnis geworfen worden war; desgleichen den Jeremia, als er in die Grube, den Daniel, als er zu den Löwen, und seine Gefährten, als sie in den feurigen Ofen geworfen worden waren. Gleicherweise erhält und errettet er noch heutigen Tages alle, die mit festem Glauben an ihm hängen. *Salomon Geßner* † 1605

V. 5. *Das Meer, das Trockne.* Das räumliche Verhältnis des Festlands zum Wasser übt einen großen, ganz wichtigen Einfluss aus auf die Verteilung der Hitze, die Verschiedenheiten des Luftdrucks, die Richtung der Winde und die für alles Leben so wichtige Feuchtigkeit der Luft. Fast drei Viertel der Erdrinde sind mit Wasser bedeckt. Und wiewohl die Tiefe des Ozeans so wenig wie die Höhe des Luftkreises schon genau von uns gemessen ist, wissen wir doch so viel, dass bei jeder beträchtlichen Vermehrung oder Verminderung der gegenwärtigen Wassermasse die Gestalt und Größe des Festlandes sich so verändern müsste, dass die jetzt bestehende Harmonie der irdischen Dinge in vielen Beziehungen aufhören würde. Das Verhältnis von Wasser und Land ist genau dasjenige, welches die Welt bedarf; und die ganze Masse von Erde, Meer und Luft muss mit der größten Genauigkeit gegeneinander abgewogen worden sein, ehe auch nur ein Krokus aufrecht stehen oder ein Schneeglöcklein sein Köpfchen zur Erde neigen konnte. Die Maßverhältnisse von Land und Meer sind ihren wechselseitigen Verrichtungen genau angepasst. Das ist ein sicheres Ergebnis der Wissenschaft. *Edwin Sidney* 1866.

Als ich die Erde schuf, wo warest du?
 So sag' es doch, du Meister vom Verstande!
 Wer teilte – weißt du's? – ihr die Maße zu?
 Wer ist's, der über sie die Richtschnur spannte?
 Worauf ruht ihrer Fundamente Last
 Und wer hat ihr den Schlussstein eingepasst,
 Als der Gestirne Chor in Morgenschöne
 Erklang und jauchzten alle Gottessöhne?

Wer schloss in Türen ein des Meeres Weite,
 Als es dem Mutterschoß entquoll mit Macht,
 Als ich ihm das Gewölk zum Kleide,
 Zur Windel gab die Nebelnacht;
 Als ich die schroffe Wand ihm rings gebrochen
 Und Riegel gab und Tore, und gesprochen:
 Bis hierher sollst du kommen, weiter nicht!
 Hier sei's, wo deiner Wellen Stolz sich bricht!?

Bist du gedrunge zu des Meeres Quellen,
 Hast dich ergangen in der Tiefe Graun?
 Sind vor dir aufgedeckt des Todes Schwellen?
 Magst du des Schattenlandes Tore schau?
 Hast du im Blick die Erde weit und breit?
 Wenn du es alles weißt, gib mir Bescheid!

Hiob 38, 4-11.16-18 nach *G. Kemmler* 1877.⁶

V. 4 und 5. Wo Gott selbst, Hiob 38, in der aus dem Gewitter erschallenden Rede eine unumschränkte Herrscherfreiheit verteidigt, zieht er die hauptsächlichsten Beweise aus der Erschaffung der Welt. So auch der Apostel Paulus in der Predigt an die Athener. Weil Gott die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, wird er genannt ein Herr Himmels und der Erde. (Apg. 17,24.) Sein Besitzrecht wird Ps. 89,12 auf eben dasselbe gegründet. Und weil er Israel als Geschöpf oder vielmehr als Kirche gebildet hat, verlangt er, dass das Volk ihm als seinem Herrn diene. (Je. 44,21.) Die Oberherrschaft Gottes ergibt sich als etwas ganz Selbstverständliches aus der Beziehung, in welcher alle Dinge zu ihm als ihrem Schöpfer stehen, und aus ihrer natürlichen und unlösbaren Abhängigkeit von ihm in Hinsicht ihres Daseins und Wohlseins. *Stephen Charnock* † 1680.

Die Erde war geformt, jedoch im Schoß
 Der Wasser noch als ungeriefte Frucht.
 Ein großes Meer floss auf der Erdenfläche
 Doch tätig, denn mit fruchtbar warmem Nass
 Den Ball erweichend sanft, befruchtete
 Es diese große Mutter zur Empfängnis,
 Die mit der Zeugungskraft gesättigt ward.

Gott sprach: Nun sammelt euch, ihr Wasser all',
 In einem Raum, und zeuget festes Land!
 Im Nu erschienen ungeheure Berge
 Und reckten ihre breiten kahlen Nacken
 Zum Wolkenreich, die Gipfel stießen hoch
 Am Himmel an; so hoch Gebirge sich
 Erhob, so tief versank der hohle Boden
 Als Bett der Wasser; dahin fluten sie
 In froher Hast.

John Milton, Verl. Paradies, 7. Buch. (Nach *Ad. Böttger*.)

V. 6. *Lasst uns niederfallen.* Das sich auf den Boden Werfen ist eine Gebärde der Anbetung, die sich nicht nur ziemt, wenn der Anbetende von Trauer erfüllt ist, sondern auch, wenn er voller Freude ist. Von den Weisen aus dem Morgenland heißt es, sie seien hoch erfreut gewesen, als sie dank der Leitung des Sternes das Kindlein gefunden hätten, und alsbald wird weiter gesagt: Sie *fielen nieder* und beteten es an. Und ebenso wenig ist diese Körperhaltung auf Zeiten und Anlässe besonderer Freude oder besonderen Schmerzes beschränkt, sondern ganz allgemein lautet die Aufforderung: *Kommt, lasst uns niederfallen und hinsinken* usw. *Joseph Caryl* † 1673.

Niederfallen, nämlich so, dass der Anbeter, auf Hände und Füße hingestreckt, mit seiner Stirn den Boden berührt. Siehe 2.Chron. 7,3. *John Fry* 1842.

Kimchi unterscheidet die verschiedenen hier empfohlenen Körperstellungen. Das erste Wort, das wir mit anbeten übersetzen, bezeichne das Niederwerfen des ganzen Körpers mit ausgestreckten Händen und Füßen. Das zweite zeige ein Neigen des Hauptes mit teilweiser Beugung des Körpers an, und das dritte das Knie Beugen. *Samuel Burder* 1839.

V. 7. Jesu Christe, du göttlicher Hirt unserer Seelen, der uns nicht nur *nährt* auf seiner *Weide*, sondern uns auch *führt* mit seiner *Hand*! Liebevoller Hirte, der du uns nicht nur auf den grünen Auen der Heiligen Schrift weidest, sondern uns sogar mit deinem eigenen Fleische nährst! Was für Anlass zu nimmer endender Anbetung für eine Seele, die von diesen erhabenen Wahrheiten durchdrungen ist! Wohl mögen da Tränen der Freude quillen beim Anblick solch überschwänglicher Gnade! *Pasquier Quesnel* † 1719.

Heute. Wenn wir die Buße einen Tag aufschieben, so haben wir einen Tag mehr zu bereuen und einen Tag weniger zum Bereuen. *William Mason* † 1791.

Er, der uns Vergebung zugesichert hat, wenn wir Buße tun, hat nicht versprochen, uns das Leben zu erhalten, bis wir Buße tun. *Francis Quarles* † 1644.

Ihr könnt nie zu früh bereuen, weil ihr nicht wisset, wie bald es zu spät sein mag. D. *Thomas Fuller* † 1661.

So ihr seine Stimme höret. Israel hörte die Stimme unter den Donnern des Sinai, jene Stimme der Worte, welcher sich verweigerten, die sie hörten, und also schrecklich war das Gesicht, dass selbst Mose sprach: Ich bin erschrocken und zittere. (Hebr. 12,19 ff.) Aber sie hörten auch die stille, sanfte Stimme der Liebe des HERRN in dem Manna, das um ihr Lager fiel, und in dem erquickenden Rauschen des Wassers, das aus dem Felsen quoll. Dennoch läuft der Bericht der Undankbarkeit Israels Seite an Seite neben dem Bericht der Wohltaten des HERRN. »Aber mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, und Israel war mir nicht willfährig.« (Ps.81,12 Grundt.) *Barton Bouchier* 1855.

So ihr usw. Und doch ist es, wie *Bernhard von Clairvaux* bemerkt, gar nicht schwierig sie zu hören; im Gegenteil, die Schwierigkeit besteht darin, die Ohren wirksam gegen diese Stimme zu verschließen – so klar ist sie im Ausdruck und so beständig dringt sie an uns heran. Und doch sind, wie *Hugo a St. Caro* sagt, ihrer so viele, die sie nicht hören – weil sie ihr zu fern sind oder weil sie taub sind, weil sie schlafen, weil sie den Kopf wegkehren, weil sie sich die Ohren verstopfen, weil sie davon fliehen, um nicht zu hören, oder weil sie tot sind. So verschiedenartig und verschiedenartig ist der Unglaube. *J. M. Neale* 1860.

Es wird morgen für dich ebenso schwierig, ja noch schwieriger sein, zu Christo zu kommen, als es heute ist. Darum brich das Eis jetzt und wage dich im Glauben an das, was dir zu tun befohlen ist. Du wirst niemals wissen, wie sanft das Joch Christi ist, bis es um deinen Nacken gelegt ist, noch wie leicht seine Last, bis du sie aufgenommen hast. Solange du die Heiligkeit von ferne beurteilst als etwas, das außer dir und wider dich ist, wirst du sie niemals mögen. Komm ihr ein wenig näher; lass dich mit ihr ein, nimm sie in dich auf und übe sie aus, so wirst du bald finden, wie köstlich sie ist. *Thomas Cole* † 1697.

V. 8. *So verstocket euer Herz nicht.* Ein betagter Mann nahm eines Tages ein Kind auf den Schoß und bat es, es möchte doch *jetzt* Gott suchen, zu ihm beten und ihn lieben. Auf einmal fragte das Kind, indem es dabei ihm in die Augen blickte: »Aber warum suchst *du* denn Gott nicht?« Tief bewegt erwiderte der Greis: »Ich möchte wohl, Kind; aber mein Herz ist hart, mein Herz ist hart.« *K. Arvine* 1859.

Herz. Damit werden bald die einzelnen Fähigkeiten der Seele – Verstand, Gemüt und Wille – für sich, bald alle miteinander, also die ganze Seele zeichnet. So hier. Bei der Herzensverhärtung kommen Blindheit des Verstandes, Hartnäckigkeit des Willens und Stumpfheit des Gemütes zusammen. *William Gouge* † 1653.

V. 9. Man kann die Worte auf zweierlei Art deuten. Da Gott *versuchen* nichts anderes ist als einem krankhaften und unverantwortlichen Begehren frönen nach *Proben* seiner Macht, können wir den Vers in einem Zuge lesen: Sie versuchten mich und prüften mich, wiewohl sie mein Werk bereits gesehen hatten. Gott beklagt sich billig darüber, dass sie auf neuen Erprobungen bestanden, nachdem seine Macht sich schon so reichlich durch unleugbare Erweise bezeugt hatte. Man kann dem Worte *prüfen* aber noch einen anderen Sinn geben, wonach sich die Bedeutung der Stelle folgendermaßen darstellen würde: Eure Väter *versuchten* mich, indem sie fragten, wo Gott: sei, ungeachtet all der Wohltaten, die ich ihnen erwiesen hatte. Und sie *erprobten* mich, d. i. sie bekamen eine tatsächliche Erfahrung von dem, was ich bin, insofern als ich nicht aufhörte, ihnen offenkundige Erweise meiner Gegenwart zu geben; und somit sahen sie mein Werk. *Jean Calvin* † 1564.

Wir sind es vielleicht nicht gewohnt, den Unglauben oder das Murren als nichts Geringeres denn ein *Versuchen Gottes* anzusehen, und legen darum dieser so allgemeinen Sünde nicht den ihr zukommenden

Grad der Verabscheuungswürdigkeit bei. Es ist uns so natürlich, unzufrieden zu sein, sobald Gottes Tun uns nicht ganz genehm ist, zu vergessen, was er uns bereits alles Gutes getan hat, sobald unsere Wünsche durchkreuzt scheinen, unter jedem neuen Kreuze ungeduldig und mürrisch zu sein, dass wir uns dabei kaum bewusst werden, dass wir eine Sünde begehen, und noch viel weniger, dass es eine außerordentlich schwere ist. Aber so hart das Urteil scheinen mag – wir können in der Tat Gott nicht misstrauen, ohne ihn eines Mangels an Macht oder an Güte zu beschuldigen. Du kannst nicht murren, nicht einmal missvergnügt sein, ohne damit tatsächlich Gott zu bedeuten, dass seine Ratschlüsse nicht die besten, seine Führungen nicht die weisesten seien, die er in Bezug auf dich hatte treffen können. So ist demnach deine Furcht, dein Verzagen oder dein ängstliches Sorgen in Verlegenheiten oder Gefahren nichts Geringeres als ein Auffordern Gottes, von seinem festen Plane abzugehen, ein Argwöhnen oder vielmehr ein Behaupten, dass er in einer seines Wesens würdigeren Weise vorgehen könnte, und darum eine Herausforderung, er solle sein Verhalten ändern, wenn er erweisen wolle, dass er die Vollkommenheiten wirklich besitze, die er für sich in Anspruch nehme. Du magst es nicht beabsichtigen, Gott solcherweise anzuklagen oder herauszufordern, wenn du murrst, aber dein Murren tut das tatsächlich, darüber kann kein Zweifel sein. *Henry Melvill* † 1871.

V. 10. *Vierzig Jahre* usw. O der verzweifelt bösen Vermessenheit des Menschen, seinen Schöpfer vierzig Jahre zu beleidigen! O der Geduld und Langmut seines Schöpfers, dass er ihm vierzig Jahre ihn zu kränken zulässt! Die Sünde beginnt in dem *Herzen*, indem es begehrt, *Irrwege* zu gehen und nach Verbotenem umherzustreifen. Daraus folgt dann Unachtsamkeit auf die *Wege Gottes*, auf seine Führungen und unsre Pflichten. Böse Lust im Herzen greift bald den Kopf an und benebelt das Verständnis. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Deren Herz immer den Irrweg will. Es gibt ein Irren aus Unwissenheit, aber das hier erwähnte Irren kommt aus der Verderbtheit und Verkehrtheit des *Herzens*, aus einem Gemüt, das Gott abgeneigt, seinem Willen und seinen Wegen entfremdet ist. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Vorher hat er sie Schafe genannt, und nun stellt er ihre Neigung zum Irregehen und ihre Untauglichkeit, sich führen zu lassen, fest; denn sie erkannten die Fußstapfen ihres Hirten nicht, geschweige denn dass sie ihnen folgten. *C. H. Spurgeon* 1874.

Sie erkannten meine Wege nicht (buchstäblich), d. h. sie *achteten* nicht auf sie, *erkannten* sie nicht an, sie *wollten* nichts von ihnen wissen; denn in anderem Sinn waren sie nicht unwissend in Betreff ihrer. Sie hörten ja Gottes Worte und *sahen seine Werke* wohl. *David Dickson* † 1662.

Unter Gottes *Wegen* können entweder seine Führungen oder seine Vorschriften verstanden werden. Die Ersteren verstanden sie nicht richtig, und was die Letzteren betrifft, so weigerten sie sich hartnäckig, sie erfahrungsmäßig – und das ist darin doch die einzige schätzenswerte Weise der Erkenntnis – kennenzulernen. *John Brown* 1862.

V. 11. *Dass ich schwor.* Das Wort *schwören* ist sehr bedeutsam und scheint mir hier zweierlei anzuzeigen. Erstens die Gewissheit des hier gesprochenen Urteils. Jedes Gotteswort ist wahr und kann nicht anders sein, denn es ist unmöglich, dass Gott lüge. Wenn ein Gotteswort aber mit einem Eide bekräftigt wird, so ist es unwiderruflich, wie ein Gesetz der Meder und Perser; es kann, mögen die Menschen ihr Verhalten ändern, wie sie wollen, nicht zurückgenommen oder abgeändert werden. Zweitens deutet es die Schrecklichkeit des Urteils an. Wenn die Kinder Israel schon bei der Gesetzgebung riefen: »Lass Gott nicht mit uns reden, sonst müssen wir sterben!« (2. Mos. 20,19), was würden sie erst gesagt haben, wenn Gott wider sie geschworen hätte! Es ist schon schrecklich, einen Schwur aus dem Munde eines armen Sterblichen zu hören; aber aus dem Munde des allmächtigen Gottes ergreift er nicht nur, sondern macht in Bestürzung verstummen, verstört und vernichtet. Ein Schwur von Gott ist Wahrheit, gesprochen im Zorn, Wahrheit, gesprochen mit der Heftigkeit der Rache, wenn ich mich so ausdrücken darf. Wenn Gott spricht, so ist es die Pflicht des Geschöpfes, zu hören: wenn er schwört, zu zittern. *Robert South* † 1716.

Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Diese Gottesruhe war das Land Kanaan. Es ist so genannt, weil Gott dort sein Werk an Israel vollenden und weil er dort das Sinnbild seiner Gegenwart unter dem Volke zu einer festen Stätte machen wollte. Sie sollten dort ruhen von ihrem Wandern und sicher unter ihres Gottes Schutze leben. Es ist *seine* Ruhe, weil er sie ihnen bereitet und weil sie dort mit ihm und gleich ihm ruhen sollen. – Wir sind keineswegs berechtigt zu schließen, dass alle die, welche in der

Wüste starben, um die ewige Seligkeit gekommen seien. Wohl haben wir Grund zu fürchten, dass es bei vielen, ja bei den meisten von ihnen der Fall gewesen sei; aber der über sie ausgesprochene Fluch ging zunächst nur auf ihre Ausschließung aus dem irdischen Kanaan. Bei uns jedoch handelt es sich, wie um das ewige Heil, so um die ewige Verdammnis. *John Brown* 1862.

V. 6-11. Die Aufmunterung zum Frohlocken, Jauchzen und Danken geht voran, und wird das Herz hierzu in Erkenntnis der Größe Gottes erweitert. Wenn aber die Freude im Herzen wohnhaft und gewurzelt wird, so geht es dann mehr ins stillere Anbeten und gebeugt Niederfallen, und zwar mehr aus Erkenntnis dessen, was er an uns durch unsere Begnadigung und Annahme vor allen andern getan hat. Kommt schon das Knie Beugen und Niederfallen bei der heutigen kaltsinnigen Welt in Abgang, lass du es dir um deswillen nicht verleiden; du hast an vieltausend heiligen Engeln und Anbetern vor dem Thron Gottes Vorgänge und Exempel genug. – Wie einer mit Gottes Wort umgeht, so wird er auch dazu zum Anbeten gestimmt. Der Glaube macht ein weiches, auch zum Gebet ausfließendes Herz; der Unglaube ein hartes und zum Gebet verschlossenes Herz. Und wie der dem Wort der Verheißung schuldige Glaube im Herzen abnimmt, so gewinnen hingegen alle Lüste des Fleisches Eingang und Meisterschaft, und es gibt hernach in der Versuchungswüste bei eines jeden Lauf solche missliche Örter wie Massa und Meriba, dass man ins Murren wider Gott, ins Versuchen und Ansprüche Machen hineingerät. O was ist es um einen gebeugten, zufriedenen, anbetenden, jauchzenden, lobenden Glauben! Ach, lasst uns bei demselben Fleiß tun, dass wir die Verheißung, zu seiner Ruhe einzukommen, nicht versäumen, und unser doch keines dahinten bleibe! Ach, lasse du, unser Bundesgott, zu deiner Ruhe und deinem Abendmahl uns zu! *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1. Eine Aufforderung, den HERRN zu preisen. 1) Eine vorzügliche Weise der Anbetung: frohlockender Gesang. 2) Eine zum Singen trefflich passende Stimmung: fröhliche Dankbarkeit. 3) Was uns zu beidem, zu Dankbarkeit und frohlockendem Lobgesang, anregen mag: der HERR ist der Hort unseres Heils.

Der Hort unseres Heils. Ein vielsagendes Bild. Dieser Fels bietet Zuflucht, Herberge, festen Grund und auch Versorgung (Wasser aus dem Felsen).

V. 2. 1) Was das heißt: *vor sein Angesicht kommen*. Wahrlich nicht wallfahren zu heiligen Orten usw. 2) Welche *Opfergaben* uns am meisten ziemen, wenn wir vor sein Angesicht kommen.

V. 3. 1) Die Größe Gottes nach seiner göttlichen Vollkommenheit, Güte, Macht, Herrlichkeit usw. 2) Seine Herrschaft über alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 3) Die Anbetung, die ihm demgemäß gebührt.

V. 4 und 5. Wie allumfassend Gottes Herrschaft ist. Sie umfasst 1) alle Teile der Erdkugel, 2) das ganze Gebiet der Vorsehung, 3) alle sittlichen Entwicklungsstufen. Oder: Dunkle Tiefen und schwindlige Höhen sind in Gottes Hand; das Unbeständigste, Grauenhafteste und Unbezwingbarste – das Meer – steht unter seiner Aufsicht so gut wie die *terra firma* des Friedens und Wohlergehens.

V. 5. *Das Meer! Das Meer!* Eine Predigt für Seeleute von *C. H. Spurgeon*. Phil. Bickel, Hamburg.

V. 6. Die richtige Erkenntnis Gottes erzeugt 1) Geneigtheit zur Anbetung, 2) gegenseitige Anreizung zur Anbetung, 3) tiefe Ehrfurcht bei der Anbetung, 4) ein überwältigendes Gefühl der Gegenwart Gottes bei der Anbetung. *Ch. A. Davis* 1874.

V. 6 und 7. Wir sollen Gott anbeten 1) als unseren Schöpfer: *Er hat uns gemacht*; 2) als unseren Erlöser: *das Volk seiner Weide*; 3) als unseren Erhalter: *Schafe seiner Hand*. *George Rogers* 1874.

V. 7. 1) Der dringende Ruf des Heiligen Geistes. »Der Heilige Geist spricht« (Hebr. 3,7) a) in der Heiligen Schrift, b) in den Herzen der Kinder Gottes, c) in dem Gemüt der Erweckten, d) durch sein Gnadenwirken. 2) Eine dringende Pflicht: hören auf seine unterweisende, befehlende, einladende, versprechende, warnende Stimme. 3) Ein zur Entscheidung drängender Zeitpunkt: Heute. Da Gott spricht, nach solcher langen Zeit (Hebr. 4,7), am Tage der Gnade, jetzt, in eurem gegenwärtigen Zustand. 4) Die dringende Gefahr: Verstockt euer Herz nicht durch Gleichgültigkeit, Unglauben, Fordern von Zeichen, Vermessenheit, weltliche Lüste usw.

Ihr Sünder, hört Gottes Stimme, denn 1) das Leben ist kurz und unsicher. 2) Ihr könnt nicht über das verfügen, was gar nicht euer ist. 3) Wenn ihr, ob auch nur bis morgen, zaudert, so verhärtet ihr damit euer Herz. 4) Es ist aller Grund zu der Befürchtung, dass ihr, wenn ihr eure Sinnesänderung auf morgen verschiebt, niemals damit beginnen werdet. 5) Gott hört nach einer gewissen Zeit auf, mit dem Sünder zu ringen. 6) Ein gottseliges Leben bringt weder Qual noch Langeweile, ist weder ermüdend noch widerwärtig, dass ihr wünschen müsstet, das Beginnen desselben möglichst lange hinauszuschieben. D. *Edward Payson* † 1827.

Der Unterschied der Zeiten in geistlicher Hinsicht. 1) Früher oder später sind sich nicht gleich in Hinsicht auf die Ewigkeit. 2) Zeiten der Unwissenheit und Zeiten der Erkenntnis sind nicht gleich. 3) Vor der freiwilligen Begehung wesentlicher Sünden oder hernach ist nicht gleich. 4) Vor der Aneignung böser Gewohnheiten oder hernach ist nicht gleich. 5) Die Zeiten besonderer göttlicher Gnadenheimsuchungen und die Zeit, da er uns seine gnädige Gegenwart und Hilfe entzieht, sind nicht gleich. 6) Die Zeit, da wir in Gesundheit und Kraft stehen, und die Zeit der Krankheit, Schwachheit und des nahenden Todes sind nicht gleich. 7) Jetzt und hernach, Gegenwart und Zukunft, diese Welt und die zukünftige sind nicht gleich.

V. 7 und 8. Das Hören auf Gottes Stimme, sonderlich auf die im Evangelium erschallende Stimme Christi, ist das beste Mittel, der Verstockung des Herzens vorzubeugen. Das Evangelium macht und erhält das Herz weich. *William Gouge* † 1653.

V. 9. 1) Israels schrecklicher Versuch, Gott zu versuchen. 2) Die furchtbare Wirkung dieses Versuchs. 3) Lasst uns den Versuch nicht wiederholen. *Ch. A. D.*

V. 10. Welches Irren und welche Unwissenheit verhängnisvoll sind.

V. 11. Der verhängnisvolle Augenblick, da eine Seele von Gott aufgegeben wird. Wie dieses Gericht beschleunigt werden kann, was die Zeichen davon sind und was die schrecklichen Folgen.

V. 10 und 11. Das Erglimmen, Auflodern und volle Brennen des göttlichen Zornes und dessen entsetzliche Wirkungen.

Fußnote

1. Vielleicht haben die Alten den persischen Meerbusen (mit dem Schilfmeer) von seinem Korallenreichtum das Rote Meer genannt, vielleicht auch von seinen braunroten Anwohnern, den Edomitern und andern. (Edom hat ja seinen Namen von der rötlichen Farbe.) Vergl. *Calwer Bibellexikon*, Artikel Schilfmeer.

2. *אֵין כֵּן* ist, wie das Fehlen des Artikels zeigt, *stat. constr.*, das Folgende ein Relativsatz. Vergl. 90,15. *Schultz, Keßler*.

3. Beweis dafür ist eben, dass *אֵין שָׁמַע* nicht heißt *etwas hören*, sondern *auf etwas hören, gehorchen*.

4. Der hebr. Text liest freilich: *an einem Geschlecht*, und diese Richtdeterminierung könnte allerdings beabsichtigen, das Generelle hervorzuheben: *an einem ganzen Geschlecht* (vergl. *Delitzsch* und *Moll*), oder die Entrüstung auszudrücken: *an einem solchen Geschlecht!* (*Kautsch.*) Die alten Übersetzer haben aber, wie *Luther* und die meisten neueren, gelesen: *an diesem Geschlecht*.

5. Vergl. die Anm. S. 1048 zu Ps. 78,16.

6. *Hiob*. In dichterischer Form wiedergegeben von Pf. *G. Kemmler*, Calver Vereinsbuchhandlung.

Der 96. Psalm

Inhalt. Nach 1.Chron. 16 hat dieser Psalm einen Teil des heiligen Festliedes gebildet, welches David singen ließ, da sie die Lade Gottes in die Hütte gesetzt hatten, die ihr der König aufgerichtet hatte, und sie Brandopfer und Dankopfer vor Gott opferten. Der erste Teil jenes Festgesangs (Ps. 105,1-15) bezog sich auf Israel, dieser Teil aber ist ein Lied für die Heiden, ein Jubellied, in welchem die (in den Zeiten des Evangeliums erfolgende) Bekehrung der Völker zu Jehovah gefeiert wird. Der Psalm folgt passend auf den 95., der die Widerspenstigkeit Israels bezeugt. Diese musste ja zur Folge haben, dass das Evangelium von Israel genommen wurde, um den Heiden verkündigt zu werden, die es annehmen und im Laufe der Zeit durch die Kraft desselben ganz für Christum gewonnen werden sollen. So bilden also diese beiden Psalmen ein innerlich zusammengehöriges Paar. Der 96. ist ein erhabenes *Missionslied*, und es nimmt einen wunder, dass die Juden es lesen und doch in ihrer ausschließenden Gesinnung verharren können. Wäre nicht Blindheit den Kindern Israel zum Teil widerfahren, so müssten sie längst erkannt haben und sonderlich jetzt erkennen, dass ihr Gott von jeher Liebesabsichten gegen alle Geschlechter der Menschheit gehabt hat und es nie seine Meinung gewesen ist, dass seine Gnade und sein Bund auf den fleischlichen Samen Abrahams beschränkt bleiben sollte. Wir wundern uns nicht, dass der weitherzige David vor großer Freude mit aller Macht vor der Bundeslade her tanzte, da er im Geiste die ganze Welt sich von den Abgöttern zu dem lebendigen und wahren Gott bekehren sah. Wäre Michal, Sauls Tochter, nur imstande gewesen, Davids Freude zu verstehen, sie hätte ihn nicht getadelt; und könnten wir nur den Juden unserer Tage das Herz erweitern, dass sie mehr Mitgefühl für die Menschheit im Ganzen hätten, so würden sie auch vor Freuden jubeln ob der großen Verheißung, dass einst noch alle Welt der Herrlichkeit des HERRN voll werden soll.

Einteilung. Wir machen keine, denn das Lied ist ein unteilbares Ganzes, ein Gewand ohne Naht, von oben an gewirkt durch und durch.

Auslegung

1. Singet dem HERRN ein neues Lied;
singet dem HERRN alle Welt!
2. Singet dem HERRN und lobet seinen Namen;
verkündiget von Tag zu Tage sein Heil!
3. Erzählet unter den Heiden seine Ehre,
unter allen Völkern seine Wunder!
4. Denn der HERR ist groß und hoch zu loben,
wunderbar über alle Götter.
5. Denn alle Götter der Völker sind Götzen;
aber der HERR hat den Himmel gemacht.
6. Es stehet herrlich und prächtig vor ihm
und gehet gewaltig und löblich zu in seinem Heiligtum.
7. Ihr Völker, bringet her dem HERRN,
bringet her dem HERRN Ehre und Macht!
8. Bringet her dem HERRN die Ehre seines Namens;
bringet Geschenke und kommt in seine Vorhöfe!
9. Betet an den HERRN in heiligem Schmuck;
es fürchte ihn alle Welt!
10. Sagt unter den Heiden, dass der HERR König sei
und habe sein Reich, soweit die Welt ist, bereitet, dass es bleiben soll,
und richtet die Völker recht.
11. Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;

- 12.** das Feld sei fröhlich und alles was darauf ist;
und lasset rühmen alle Bäume im Walde
- 13.** vor dem HERRn; denn er kommt,
denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

1. *Singet dem HERRn ein neues Lied.* Neue Freuden erfüllen die Herzen der Menschen, denn es ertönt die frohe Kunde von dem Heil, das allen Völkern widerfahren soll; darum sollen auch alle ein neues Lied anstimmen. Die Engel weihten die neue Heilsordnung mit neuen Gesängen ein; sollen wir nicht den Ton aufnehmen? Das Lied gilt Jehovah allein; die Gesänge, die das Lob Jupiters und Neptuns, Wischnus und Schiwas sangen, sind auf immer verstummt; alle bacchanalischen Klänge schweigen, kein Zotenlied vernimmt man mehr. Dem einen wahrhaftigen Gott ist alle Musik nun geweiht. Alles Trauern ist dahin; der Lenz der Herzen ist herbeigekommen, da alle fröhlich singen mögen. Keine düsteren Zeremonien werden mehr geübt, blutige Menschenopfer nicht mehr dargebracht; hinfort gibt es kein Ritzen des Leibes mehr mit Messern und Pfriemen, kein klägliches Geschrei ertönt mehr von den Lippen irreführter Anbeter. Die Freude geht mit Sonnenglanz über der Menschheit auf, und heilige Gesänge sind der allgemeine Ausdruck der Liebe zum HERRn geworden, geweihte Musik die geziemende Sprache der ehrerbietigen Anbetung. Die Menschen selber sind neue Kreaturen geworden, und neu sind darum auch ihre Lieder. Die Namen der Baalim sind von ihrem Munde weggetan (Hos. 2,19 [17]), die wollüstige Musik des Astarten-Dienstes hat ein Ende; der tolle Singsang und das blutdürstige Kriegsgeschrei sind eins wie das andere vergessen. Es erklingt nur noch das neue Lied, heilig, himmlisch, rein und lieblich. Der Psalmdichter spricht, als wollte er das Lied anheben und dabei der Vorsänger sein; er ladet, lockt, beredet zur heiligen Anbetung, er ruft aus vollem Herzen: O singt dem HERRn ein neues Lied.

Singet dem HERRn, alle Welt. Die Eifersüchteleien der Nationen sind begraben. Ein Jude ladet die Völker zur Anbetung ein und stimmt mit ihnen an, auf dass die ganze Welt als mit einem Herzen und einer Seele ein gemeinsames Loblied Jehovah darbringe, der sie mit seinem Heile heimgesucht hat. Aus keinem Winkel der ganzen Welt soll ein Misston erklingen, kein Heidenvolk bei diesem Liede stumm bleiben. Jehovah hat die ganze Erde gemacht, und die ganze Erde soll ihm zu Ehren singen. Wie die Sonne alle Lande bescheint, so sollen alle Lande auch sich freuen in dem Licht der Sonne der Gerechtigkeit. *E pluribus unum*, von den vielen soll ein Lied erschallen. Die mannigfachen Sprachen der zu Babel zerteilten Menschheit sollen in den einen Psalm verschmelzen, wenn die Völker in Zion versammelt sind. Ja, nicht die Menschen allein, auch die Erde selbst soll ihren Schöpfer preisen. (Es heißt buchstäblich: *die Gesamtheit der Erde*.) Die Schöpfung, die eine Zeit lang einer traurigen Notwendigkeit zufolge der Eitelkeit unterworfen war, wird nun von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhoben, so dass Meer und Wald und Feld und Flur sich freuen können vor dem HERRn. Ist das ein Traum? Dann lasst uns ihn wieder träumen. Selig sind die Augen, die das Reich Gottes schauen werden, und die Ohren, die dessen Lieder hören werden. Beschleunige dein Kommen, lieber Herr! Ja, sende bald das Zeppter deines Reichs aus Zion, dass die Völker alle sich dir neigen.

2. *Singet dem HERRn und lobet seinen Namen.* Dreimal wird der Name Jehovah genannt, das ist nicht ohne Bedeutung. Werden die erleuchteten Völker nicht dem dreieinigen Gott singen? Die Lehre der Unitarier (die die Dreieinigkeit leugnen) ist die Religion der Eintönigkeit; sie ist zu kalt, als dass sie die Welt zu begeisterter Anbetung erwärmen könnte. Das heilige Feuer der Anbetung brennt nur da mit lodernder Flamme, wo man an den dreieinigen Gott glaubt und ihn herzlich liebt. Auch noch in anderer Weise als im Gesang soll der eine Lobenswürdige gelobt werden. Seines Namens, seines geoffenbarten Wesens, seines im Worte kundgegebenen Willens sollen wir uns freuen und mit beständiger Danksagung gedenken. Wir haben alle Ursache, Ihn zu loben, der uns so göttlich freigebig segnet. Sooft sein Name auch nur genannt wird, ziemte es uns wohl zu sagen: Gelobt sei er immerdar! *Verkündigt von Tag zu Tage sein Heil.* Das Evangelium ist die hellste Offenbarung, die er uns je von sich gegeben hat; die Erlösung übertrifft an Herrlichkeit die Schöpfung wie die Vorsehung. Darum lasst unsern Lobpreis in dieser Richtung überströmen. Lasst uns die Botschaft des Heils verkündigen, und zwar fort und fort, dass das glückselige Zeugnis nimmer schweige. Die Botschaft ist immer neu, immer

zeitgemäß, immer zuverlässig, immer unseren Bedürfnissen vollkommen entsprechend. Darum wollen wir sie, bis dass er kommt, stets aufs Neue laut werden lassen in Wort und Werk, in Lied und Predigt, in Taufe und Abendmahl, in schriftlichen und mündlichen Zeugnissen, in Sonntags-Gottesdiensten und in Werktags-Versammlungen. Jeder Tag bringt uns tiefere erfahrungsmäßige Erkenntnis Gottes als unseres Heilandes, jeder Tag zeigt uns aufs Neue, wie dringend wir Menschen sein Heil brauchen, jeder Tag enthüllt neu die Kraft des Evangeliums, jeden Tag ringt der Heilige Geist mit den Menschenkindern: darum sei es ohne Aufhören unser seliges Geschäft, die herrliche Botschaft von der freien Gnade kundzutun. Das sollen die tun, die aus eigener Erfahrung wissen, was es um *sein* Heil ist. Sie können es bezeugen, dass in keinem andern Heil ist, aber bei ihm auch das volle ewige Heil zu finden ist. Mögen sie es erschallen lassen, bis der Widerhall die ganze weite Welt umtönt und all die Heerscharen des Firmaments mit einstimmen in das Lied zu Ehren dessen, der sein Heil allen Völkern geoffenbart hat.

3. *Erzählet unter den Heiden seine Ehre.* Sein Heil ist seine Ehre, das Wort des Evangeliums verherrlicht ihn; darum sollte es weit und breit kundgemacht werden, bis es auch die entferntesten Völker vernommen haben. Unser Land hat viel Gut und Blut darangesetzt, sein Ansehen unter den wilden Völkern geltend zu machen und zu erhalten; wann wird es ebenso besorgt sein, die Ehre der evangelischen Wahrheit, den Ruhm des göttlichen Oberherrn zu behaupten und zu mehren? Wir fürchten wahrlich nicht ohne Grund, dass der Name des Herrn Jesus unter den Heiden gar oft geschändet worden ist durch die Laster und Grausamkeiten derer, die sich Christen nennen. Möge diese Tatsache die wahren Gläubigen zu desto größerem Eifer reizen, dass das Evangelium als mit einer Posaune Schall allen Enden der Erde verkündigt werde. *Unter allen Völkern seine Wunder.* Das Evangelium ist lauter Wunder; seine Geschichte ist der Wunder voll, und es selber ist an sich schon wunderbarer als die größten Wunder. In der Person seines Sohnes hat Gott Wunder der Liebe, Weisheit, Barmherzigkeit und Macht entfaltet. Alle Ehre sei seinem Namen dargebracht; wer könnte sich weigern, die Kunde von der erlösenden Gnade und der sterbenden Liebe weiter zu tragen? Alle Völker haben es dringend nötig, von Gottes wunderbaren Taten zu hören, und eine wirklich lebendige, selbstverleugnende Gottesgemeinde würde den feierlichen Entschluss fassen, dass alle bald, bald die Kunde vernehmen sollen. Die aussterbenden Volksstämme sind so wenig von der Verkündigung des Evangeliums auszuschließen wie die großen im Wachstum begriffenen Völkerschaften, die gleich den fetten Kühen von Pharaos Traum die andern verschlingen¹: die rothäutigen Indianer sollen so gut wie die Angelsachsen die Wunder der erlösenden Liebe hören. Kein Volk ist dafür zu versunken, keines zu gebildet; keines zu verwildert und keines zu fein.

4. *Denn der HERR ist groß und hoch zu loben.* Er ist kein Göttdchen, das, wie die Heiden sich ihre Götter dachten, über irgendein einzelnes Volk oder einen beschränkten Teil der Natur herrscht. Groß ist Jehovah, groß an Macht und Herrschaft, groß von Rat und mächtig von Tat; nichts Niedriges und Kleinliches findet sich an ihm oder seinem Tun, in allem zeigt er sich als der Unermessliche. Das Lob soll seinem Gegenstand entsprechen; so erklinge es denn ohne Ende, wenn es gilt, den Unendlichen zu preisen. Man kann ihn nicht zu viel, zu oft, zu eifrig, zu ehrerbietig oder zu freudig loben. Es ziemt sich, dass in seiner Verehrung nichts mittelmäßig sei; er will aus der Fülle des Herzens, mit glühendem Eifer angebetet und gepriesen sein. *Furchtbar ist er über alle Götter.* (Grundt.) Andre Götter sind mit schweren Opfern und großer Furcht von ihren verblendeten Dienern verehrt worden; aber Jehovah sollte mit noch viel tieferer Ehrfurcht angebetet werden. Selbst wenn die gegossenen Bilder wirkliche Götter wären, könnten sie doch auch nicht einen Augenblick den Vergleich mit Israels Gott aushalten; darum werde seinem Dienste viel größerer Eifer gewidmet, als je an den Dienst der Götzen gewendet worden ist. Furchtbar ist er; darum werde er gefürchtet. Die Furcht vor andern Göttern ist eitel Aberglaube; heilige Scheu vor dem HERRN ist echte Frömmigkeit. Die Furcht des HERRN ist aller Tugenden Anfang und doch zugleich ihre Begleiterin bis zur höchsten Stufe. Die Furcht Gottes ist die jungfräulich keusche Röte auf dem Antlitz der Heiligkeit, die dessen Lieblichkeit erhöht.

5. *Denn alle Götter der Völker sind Götzen.* Das hebräische Wortspiel ist noch stärker als das deutsche: Die *Elohim* alle der Völker sind *elilim*, sind Nichtse, wesenlos und nutzlos.² Sie sind bloße Bilder von Holz und Stein, weiter nichts. *Aber der HERR hat den Himmel gemacht.* Die Wirklichkeit seiner Gottheit erweist sich an seinen Werken, und vor allen unter diesen nennt der Psalmdichter jenes unvergleichliche Meisterwerk der Baukunst, dessen mächtiger Bogen sich über jedermanns Haupt wölbt, dessen Lampen die ganze Menschheit erleuchten, dessen Regen und Tau auf jeglichen Volkes

Felder niederfallen, und aus dem die Donnerstimme des HERRN zu jedem Geschöpfe dringt. Die eiteln Götzen existieren nicht, unser Gott aber ist der Urquell aller existierenden Wesen; jene sind nichtige Gebilde der Erde, er dagegen ist nicht nur himmlisch, sondern hat auch die Himmel geschaffen. Diese Wahrheit wird als Grund vorgeführt, warum Jehovah von allen zu preisen sei. Wer hat Anspruch auf Anbetung, wer kann überhaupt angebetet werden, als er allein? Da keiner mit ihm in Wettstreit treten kann, so werde auch ihm allein gehuldigt.

6. Hoheit und Herrlichkeit sind vor seinem Angesichte. (Wörtl.) Sie stehen als Trabanten vor Jehovahs Thron. Die Menschen können majestätische Würde und Herrlichkeitsglanz nur nachahmen, ihr prahlender Prunk ist nur das Scheinbild der Größe. Wollen wir Majestät und Herrlichkeit in ihrer echten Urgestalt sehen: bei Gott sind sie zu finden, und bei ihm allein. *Stärke und Zier in seinem Heiligtum.* (Wörtl.) In Jehovah ist alles vereint, was mächtig und lieblich, gewaltig und prächtig ist. Wir sehen nicht selten rohe Kraft ohne Schönheit, oder Zierlichkeit ohne Kraft; die Verbindung beider Eigenschaften aber erweckt erst volle Bewunderung. Verlangt uns, das Erhabene und das Schöne auf einen Blick zu sehen? Dann müssen wir zum Throne des Ewigen aufblicken. In der entsprechenden Stelle der Chronika (1.Chron. 16,27) lesen wir: *Stärke und Freude.* Die beiden Lesarten widerstreiten einander nicht, denn in diesem Falle ist es im höchsten Sinne wahr, dass das wahrhaft Schöne ewige Freude erweckt. Nicht in äußerem Schein oder in Prunk köstlicher Gewänder besteht die Herrlichkeit Gottes; solche Dinge sind Gaukelstücke, die die Unwissenden verblüffen. Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Gnade, das sind die Prunkstücke des Heiligtums Jehovahs, das die Kronjuwelen und die Reichskleinode der Schatzkammer des himmlischen Hofes.

7. Der Psalm begann mit der dreimal wiederholten Aufforderung zu singen, und dreimal ward dabei der Name des HERRN genannt. Jetzt treffen wir gleichfalls dreimal nacheinander den Ausdruck: *Bringet her dem HERRN.* Das ist ganz die Art jener Dichter, deren zündende Klanggedichte des Volkes Ohr am meisten gewonnen haben; sie wiederholen auserlesene Worte, bis diese die Seele durchdrungen und das Herz in Flammen gesetzt haben. Der Aufruf des lieblichen Sängers Israels ist wieder an die Gesamtheit der Menschenkinder gerichtet, die er anredet: *Ihr Völker,* oder eigentlich: *Ihr Völkergeschlechter.* (Grundt.) Wie wir in Stämme und Familien eingeteilt sind, so werden wir nach Geschlecht und Ordnung aufgerufen, vor Gott hinzutreten und ihm alle Ehre zu geben. »Alle Anbetung sei Gott allein dargebracht«, das ist der Sinnspruch einer der alten Zünfte Londons und dürfte wohl das Losungswort aller Familien auf Erden werden. Hausandacht ist etwas besonders Wohlgefälliges in den Augen dessen, der der Gott aller Häuser des wahren Israel ist. *Bringet her dem HERRN Ehre und Macht.* Das will sagen: Erkennt die Herrlichkeit und Stärke Jehovahs und preist sie in feierlichen Lobgesängen. Wer sonst ist herrlich als der HERR? Wer ist mächtig außer unserem Gott? Ihr gewaltigen Völker, die ihr euch für so ruhmreich und mächtig haltet, lasst euer groß Rühmen! Ihr Herrscher, die ihr Erlaucht und Großmächtig benannt werdet, werft euch in den Staub vor dem einzigen Gewalthaber. Herrlichkeit und Stärke sind in Wahrheit nirgends zu finden als bei dem HERRN; alle andern Großen haben nur den Schein davon. Mit Recht hat *Massillon*, der berühmte französische Kanzelredner, seine Grabrede am Katafalk Ludwigs des Vierzehnten mit den Worten begonnen: »Gott allein ist groß, meine Brüder.«

8. Bringet her dem HERRN die Ehre seines Namens. Aber wer kann das nach Gebühr tun? Mögen die Völker der Erde alle zusammen mit vereinten Kräften die gewaltige Schuld abtragen? Alle nur denkbare Ehre gebührt unserem Schöpfer, Erhalter, Wohltäter und Erlöser, und was für begeisterte Huldigung wir ihm auch darbringen, wir können ihm doch kaum geben, was ihm zukommt. Gelingt es uns nicht, ihm das volle Maß darzubringen, das er billig beansprucht, so mangle es wenigstens nicht am ehrlichen Bestreben. *Bringet Geschenke, und kommt in seine Vorhöfe.* Kommt mit unblutigen Opfergaben; da die Sühne für die Sünde vollbracht ist, bleibt nur noch übrig, Dankopfer zu bringen; dass diese aber nicht vergessen werden! Ihm, der uns alles gibt, sollten wir freudig die Zehnten des Dankes erstatten. Sooft wir uns zum Gottesdienst versammeln, sollten wir es nicht versäumen, einen Beitrag für Gottes Reichssache mitzubringen, eingedenk des alten Wortes: Dass niemand vor mir leer erscheine! (2.Mos. 34,20.) Die Zeit kommt, da der HERR reiche Gaben empfangen wird von allen Ständen und von allen Völkern, wenn sie sich versammeln werden ihn anzubeten. O längstersehnter Tag, brich bald herein.

9. Betet an den HERRN in heiligem Schmuck. Heiligkeit ist der einzige Schmuck unserer Gottesdienste, aus welchem der HERR sich etwas macht, und diese Zier lässt sich durch nichts anderes ersetzen. Auf

kunstvolle Bauart und feine Gewänder achtet er nicht; sittliche und geistliche Schönheit, das ist's, was seine Seele erfreut. Unsere Anbetung darf Gott nicht in nachlässiger, oberflächlicher und unreiner Weise dargebracht werden; wir sollen beim Gebet sowohl wie beim Gesang ehrerbietig, wahr, eifrig und rein von Herzen sein. Die Reinheit ist das weiße Linnen, das die Chorsänger des HERRN wohl kleidet, Rechtschaffenheit das geziemende Gewand für seine Priester, Heiligkeit die Hoftracht seiner Diener. *Es fürchte ihn alle Welt. Erzittert vor seinem Angesichte* ist eigentlich der Wortlaut des Grundtextes, und damit soll die allertiefste Ehrfurcht angedeutet werden, gerade wie das vorher gebrauchte *Betet an* zunächst den Sinn hat: *Werft euch vor ihm nieder*. Ja wahrlich, auch leiblich würden die Menschen ins Zittern kommen und sich in den Staub demütigen, wenn sie sich der Macht und Herrlichkeit Jehovahs voll bewusst wären. Die Weltkinder haben wohl die Quäker verspottet, weil diese unter der mächtigen Einwirkung des Heiligen Geistes erzitterten; wären sie aber fähig gewesen, die Majestät des Ewigen zu erkennen, so hätten sie selber gezittert.³ Es gibt ein heiliges Zittern, das mit der Freude wohl verträglich ist (Ps. 2,11); ja, das Herz kann recht eigentlich vor heiliger Wonne beben. Als Johannes auf Patmos im Gesichte den König in seiner Schöne sah, ward er nicht von den Schrecken eines unversöhnten Gewissens ergriffen, und doch fiel er zu seinen Füßen als ein Toter. (Offenb. 1,17.) O dass wir ihn schauen und ihn anbeten könnten mit ehrfurchtsvollem Fußfall und heiliger Furcht!

10. *Sagt unter den Heiden: Der HERR ist König worden.* (Wörtl.) Das ist die frohe Kunde, die den Völkern gebracht werden kann: Der HERR, Jehovah, hat in der Person seines Sohnes den Thron bestiegen und seine große Macht angezogen! Ruft dies aus unter den Heiden, und mögen diese, selber zum HERRN bekehrt, die herrliche Botschaft jubelnd weitertragen. Die Herrschaft Jehovah-Jesu ist kein lästiger Zwang, sein Regiment bringt unzählige Segnungen; sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht. *So steht denn der Erdkreis fest und wird nicht wanken.* (Grundt. Vergl. Ps. 93,1.) Wo Gott König ist, da steht es wohl um die Gesellschaft; denn sein Reich werden keine Revolutionen erschüttern, keine feindlichen Einfälle sein Gebiet beunruhigen. Eine wohl gefestigte Regierung ist für das Volkswohl unerlässlich. Die Herrschaft des Gottes der Wahrheit und Gerechtigkeit wird die Wohlfahrt der Völker im höchsten Maße fördern. Die Sünde hat die Welt aus den Fugen gebracht, das Reich Jesu wird sie wieder auf sicherer Grundlage festigen. *Er richtet die Völker recht.* Das ist das beste Mittel, die menschliche Gesellschaft auf festem Grunde aufzubauen, und zugleich die reichste Freudenquelle für alle Unterdrückten. Die Ungerechtigkeit bringt die Dynastien der Tyrannen zu Fall; die Gerechtigkeit sichert dem Throne Jesu Bestand. Er wird mit voller Unparteilichkeit über Juden und Heiden, über Hohe und Niedere herrschen, und das wird alle die beglücken, die jetzt noch die Opfer despotischer Willkür sind.

11. *Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich.* Droben und drunten erklinge Jubel. Mögen die Engel, die sich vordem über die Gottlosigkeit der Menschen entsetzten, sich nun über ihre Buße und ihre gnädige Wiederannahme freuen; und mögen die Menschen selber mit Frohlocken ihrer Befriedigung darüber Ausdruck geben, dass ihr rechtmäßiger Fürst jetzt auf seinen Thron eingesetzt ist. Der Prachtband der Schöpfung hat zwei Seiten; möge auf beiden die Ehre des HERRN mit Lettern der Freude eingepägt sein. *Das Meer brause und was drinnen ist.* Nicht mehr sei es das wild bewegte Meer, das über den Untergang wackerer Seefahrer heult und das Klagegeschrei der Witwen und Waisen in tausendfältigem Echo wiederholt; nein, jetzt rausche es fröhlich und frohlocke mit Schalle, dass das Reich des HERRN angebrochen ist. Es verkünde mit Donnerstimme den Namen des HERRN, wenn die Flut es schwellt, und all das wimmelnde Leben, das es in seinem Schoße birgt, hüpfte vor Freuden, weil der Höchste auch in den Tiefen des Meeres herrscht. Mit der ganzen übrigen Kreatur hat bis jetzt das Meer geseufzt und in Wehen gelegen; ist die Zeit nicht nahe, da sein dumpfes Klagen sich in Freudenschall verwandeln wird? Wird nicht bald jede Welle den Ruhm dessen verkündigen, der einst auf dem Meer wandelte?

12. *Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist.* All die Äcker und Fluren, von fleißiger Hand bestellt, sie mögen den HERRN loben. In ungestörter Ruhe können nun die rüstigen Bauern pflügen, säen und ernten, da keine streifenden Scharen der Midianiter den Ertrag ihrer Arbeit mehr bedrohen; darum preisen sie den in frohen Liedern, dessen Herrschaft der ewige Friede ist. Sowohl die Menschen, die das Land bebauen, und das Vieh, das auf den Triften weidet, als auch die Früchte des Feldes selber, sie wetteifern nach dem Bilde unseres Verses miteinander im Lobe des HERRN; und das Bild hat, so kühn es ist, volle Berechtigung, da jeder bebaute Morgen Landes sein Lied erschallen lassen und jedes Bauerngehöft eine Gemeinde Gottes in sich fassen wird. – Bisher hat der Psalmist eigentlich den Wünschen und Hoffnungen Ausdruck

gegeben, die sein Herz bewegen; jetzt wendet sein Glaube sich zum völlig gewissen Weissagen. Denn es ist wohl nicht zu übersetzen: *Und lasset rühmen alle Bäume im Walde*, sondern: *Alsdann werden rühmen (oder jubeln, jauchzen) alle Bäume im Walde. Sie werden es tun: alsdann*, wenn Jehovah kommt (V. 13), seine Herrschaft im vollen Umfange aufzurichten. In alten Zeiten sind die Haine schauernd Zeugen gewesen der grässlichen Orgien, die in ihrem Schatten gefeiert wurden; nun kommt die Zeit, da sie jubeln vor Freude über den hehren Gottesdiensten, deren Schall sie vernehmen. Jetzt ist der Wald die Feste der Buschmänner und Räuber; aber er soll noch ganz der heiligen Sammlung und Anbetung geweiht werden. Wie schon jetzt Nachtigall und Amsel im Dickicht ihre süßen Weisen zu des Schöpfers Ehre erschallen lassen, so soll der Wald noch allerorten widerhallen von den Lobgesängen der erlösten Gotteskinder.

13. *Vor dem HErrn; denn er kommt.* Schon ist er nahe; sein Erscheinen soll darum die Ursache sofortiger Freude sein. Wir stehen schon in seiner Gegenwart, lasst uns mit Entzücken ihn anbeten. *Denn er kommt, zu richten das Erdreich.* Nach seiner göttlichen Weise wird er über die Erde herrschen. Er wird nicht kommen, um die Welt mit Gewalt zu bezwingen und mit Steuern an Gut und Blut zu drücken, wie es Eroberer jeweilen getan, sondern um wie eine weise Obrigkeit des Landes Wohl zu fördern und zuzusehen, dass zwischen Mensch und Mensch Gerechtigkeit walte. Die ganze Welt wird der Gerichtsbarkeit dieses allerhabenen Richters unterstehen, und vor seinen Richtstuhl werden alle entboten werden. Eben zu dieser Stunde ist er unterwegs, und die Zeit seiner Zukunft steht nahe bevor. Seine große Gerichtssitzung ist schon angekündigt. Hört ihr die Posaunen nicht? Sein Fuß ist schon auf der Türschwelle. *Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit.* Seine ihm innewohnende Geradheit der Gesinnung und des Urteils wird alle Angelegenheiten und Rechtsfragen aufs beste ordnen. Da wird es keine Bestechung oder Rechtsverdrehung geben, und kein Irrtum, kein Versehen wird in seinen Entscheidungen zu finden sein. *Und die Völker mit seiner Wahrheit*, oder: *nach seiner Treue.* Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit werden auf seinem Richterstuhl wohnen. Kein Volk wird dort vorgezogen werden und keines unter Vorurteilen zu leiden haben. Der Schwarze wird da nach dem gleichen Gesetz gerichtet werden wie sein weißer Gebieter, der Eingeborene wird sein Recht finden gegenüber seinen »gebildeten« Verdrängern, der zertretene und gehetzte Buschmann wird Berufung einlegen können gegen den Buren, der seinen Stamm hingeschlachtet hat, und der Südseeinsulaner wird ein offenes Ohr finden für seine herzerreißende Klage gegen den elenden Seelenverkäufer, der ihn aus seiner Heimat weggestohlen hat. Volle Gerechtigkeit wird gehandhabt werden sonder Furcht und Gunst. Ob all dem mögen die Völker sich freuen und das Weltall frohlocken.

Wir wollen die Betrachtung des Psalms nicht schließen, ohne selber in das Jubellied einzustimmen. Da die ganze Welt vor Freude strahlen wird, sollen wir nicht fröhlich sein? Wie der würdige *John Howe* († 1705) bemerkt hat: Sollen wir nicht an dieser allgemeinen ehrerbietigen Freude teilnehmen und in das Konzert des vielstimmigen Anbeterchors mit einfallen? Wollten wir uns von dieser willig dienenden, freudig lobsingenden unzählbaren Schar ausschließen? Und was der ganzen Welt ein frohes Gesicht verleiht, sollte das nur unser Antlitz mit dunkeln Wolken und düsterer Trauer verhüllt bleiben lassen?

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die *LXX* überschreibt den Psalm: 1) *Ein Lied Davids.* Und wirklich hat ihn der Chronist fast ganz in das Lied aufgenommen, welches am Tage der Einholung der Bundeslade gesungen worden (1.Chron. 16,23-33); aber dieser reiht dort, wie die groben Nähte zwischen V. 22 und 23, V. 33 und 34 zeigen, geläufige Psalmen-Reminiszenzen musivisch (d. i. mosaikartig) aneinander, um annäherungsweise die Feststimmung und Festklänge jenes Tages auszudrücken. 2) *Als das Haus gebaut ward nach der Gefangenschaft.* Mit Recht erklärt die *LXX* hiermit den Psalm für ein nachexilisches Lied: er entspricht durch und durch der Steigerung, welche Israels Bewusstsein von seinem Weltberuf im Exil erfahren hat. Die Bestimmung der Jahvereligion für die Menschheit kommt hier zum siegesfreudigen lyrischen Ausdruck. Schon insofern ist der Grundton des Psalms deuterjesaianisch. Denn die Herrlichkeitshöhe des messianisch-apostolischen Berufes auszusprechen, auf welche Israel durch die Leidenstiefe des Exils hindurch emporgehoben wird, das ist ein Hauptzweck von Jes. 40-66. Alle diese nachexilischen Lieder stehen dem Geiste des Neuen Testaments um vieles

näher als die vorexilischen; denn das Neue Testament, welches die entschränkte Innerlichkeit des Alten Testaments ist, ist durch das Alte Testament hindurch im Werden begriffen, und das Exil war einer der wichtigsten Wendepunkte dieses fortschreitenden Prozesses.

Die Psalmen 96 bis 98 sind messianischer als manche im eigentlichen Sinne des Worts messianische. Denn der Schwerpunkt der alttestamentlichen Heilsverkündigung liegt nicht im Messias, sondern in der Parusie (Zukunft) Jahves – eine Tatsache, die sich daraus erklärt, dass das Geheimnis der Menschwerdung jenseits der alttestamentlichen Heilserkenntnis bleibt. Alle menschliche Heilsvermittlung erscheint deshalb als rein menschliche und erhält noch dazu vermöge der nationalen Schranke, in welche die Heilsoffenbarung eingegangen ist, ein nationales und also äußerliches, natürliches Gepräge. Wenn der ideale davidische König, welcher erhofft wird, auch Übermenschliches leistet, so ist er doch nur ein Mensch, ein Gottesmensch zwar ohne gleichen, aber nicht der Gottmensch. Das Geheimnis der Offenbarung Gottes im Fleisch wirft zwar, je näher seine tatsächliche Offenbarung kommt, Strahlen seines Aufgangs auf die Prophetie, aber die Sonne selbst bleibt unterhalb des Horizontes: die Erlösung wird als eine Selbsttat Jahves erhofft, und »Jahve kommt« ist auch noch die Losung des letzten Propheten. (Mal. 3,1.) – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wir können den Psalm ein Lied von dem Tausendjährigen Reiche nennen. Er passt zu dem Zustand, in welchem die Welt sein wird, wenn Christus auf der willigen Untertänigkeit unseres Geschlechtes seinen Thronszitz wird aufgerichtet haben. Die Völker jauchzen dann mit vereintem Lobe ihm als ihrem rechtmäßigen Richter und König zu. Es ist eine Einstimmigkeit in dem Liede, als steige es von einer Welt empor, die zu einem heiligen Tempel gereinigt ist und deren Bewohner in Wahrheit ein königliches Priestertum darstellen, welches nun mit einmütigem Herzen Jesu als dem Könige huldigt und mit einer Stimme in herrlichem Wohlklang die Ehre dessen preist, dessen Name über alle Namen ist.

Fassen wir einmal die kostbare Aussicht, auf welche uns der Psalm einen Blick eröffnet, ins Auge. Es stimmt mit den festesten Grundlagen unserer Natur überein, dass dasjenige, was wir uns als möglich vorstellen, noch mehr dasjenige, was wir mit Sicherheit erwarten, uns den Mut und die Tatkraft verleiht, welche eben zu der Verwirklichung des Erhofften führen. Hoffnungslosigkeit dagegen lähmt alles Bestreben. Ist das nicht einer der Gründe, warum uns überall in der Weissagung, sowohl der alten als der neuen, das Ideal einer erneuerten, Freude erfüllten Welt vorgeführt wird, die sogar in noch höherer Sphäre zu dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt, verklärt wird? So mächtig beherrscht dieser Gedanke den prophetischen Geist, dass die Sprache auch eines Paulus sich zum höchsten dichterischen Schwung erhebt, so dass sich ihm sogar die Kreatur beseelt. Er sieht sie gleichsam als einen Adler, der, von schweren Ketten niedergehalten, mit gerecktem Halse und weit geöffnetem Auge in die Ferne der kommenden Zeiten hinausschaut nach seiner Befreiung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. (Röm. 8,19 ff.) Der Apostel setzt alsbald hinzu, unsere Errettung zur Seligkeit geschehe durch die Hoffnung. (V. 24.) Das ist von der einzelnen Seele wahr: wir werden gerettet durch Hoffnung. Das ist ebenso wahr von der Gesamtheit unseres Geschlechts: soll einmal ein Millennium über der Menschheit aufgehen, so wird sie durch solche Hoffnung gerettet. Mag die Welt jetzt zerrüttet sein, mag Finsternis am Himmel, Verwüstung auf der Erde herrschen, weil allenthalben die Sünde ist – es soll anders werden, das ist uns verheißen. Was wir demgemäß erhoffen, danach wollen wir ringen und arbeiten, und das umso mehr, als unsere Hoffnung kein Traum der Einbildung ist, sondern ihren Grund in der Gewissheit der unbedingten Wahrheit hat. Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgehet, also wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heiden aufgehen aus dem Herrn, HErrn. (Jes. 61,11.) Man hört manchmal das Stimmen der Instrumente, ehe die Musik anhebt. Die Mutter lehret ihr Kind ein Liedlein lallen, noch ehe es den vollen Sinn der Worte versteht. So lehrt uns in diesem heiligen Psalme das Jerusalem droben, unser aller Mutter, ein Lied, das auf die Zeit der tausendjährigen Herrlichkeit geht, auf die Zeit, da der Moloch der Unterdrückung, der Mammon der Habsucht, die Astarte der geilen Lust, jede irrige Lehre, jede falsche Religion dem Dienst des einen wahrhaftigen, lebendigen Gottes, dem Glauben und der Liebe Christi gewichen sein werden. *W. H. Goold* 1865.

V. 1. *Singet dem HErrn ein neues Lied.* Unsrer alten Lieder galten dem Hochmut, der Schwelgerei, der Geldgier, der Genussucht oder auch der Schadenfreude; unser *neues* Lied ist voll von Lob, Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zu Gott. Es zeugt von dem neuen Leben, von dem lebendig machenden Geist, und

von dem neuen Gebot der Liebe, das uns ins Herz geschrieben ist, so dass wir nun Liebe üben nicht mehr nach dem engherzigen Maße eines Stammes oder einer bloß nationalen Kirche, sondern nach dem weiten Sinn der Himmelsbürger, der die ganze Welt umfasst. *J. M. Neale* 1860.

Es gibt in der Haushaltung Gottes auf Erden, bei der Offenbarung seiner Gnade und Wahrheit immer auch was *Neues*. Ja, selbst vor Gottes Thron und bei denen, die zunächst herum sind, gibt es neue Eröffnungen. Danach richtet sich der Geist Christi in den Gläubigen und gibt ihnen darüber auch *ein neues Lied* in den Mund. Wie merkwürdig ist es, dass, wenn es in der Kirche Gottes auf Erden eine merkliche Förderung in der Erkenntnis und Anbetung Gottes gibt, sich auch die Gabe der Lieder in besonderer Kraft zeigt, wie zum Exempel zu den Zeiten Davids, und in neueren Zeiten bei der Reformation. Wenigstens sollte es dem neuen Wesen und der Kraft des Geistes nach bei uns immer ein neues Lied geben; denn das Neue Testament bleibt immer neu, mithin soll auch unser Leben daraus und unser Loben und Danken darüber nicht veralten. Schade, wenn man einen Tag hingehen lässt, ohne sich darin zu erneuern. *Karl Heinrich Rieger* † 1791.

Alle Welt. Der Psalm ist ein Missionslied für alle Zeiten der Kirche, für die unsern um so mehr geeignet, je mehr die Heiden in ihr dem Aufruf: *Singet dem HERRN ein neues Lied*, zu entsprechen beginnen, und je mehr wir in den trüben Verhältnissen der heimischen Kirche Veranlassung finden, den hoffenden Blick auf die Heidenwelt zu richten. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1845.

V. 2. *Von Tag zu Tage*. Andre Neuigkeiten erfreuen uns nur, wenn wir sie das erste Mal hören; aber die frohe Botschaft des *Heils* ist immer wieder lieblich, als ob die Tat erst heute geschehen wäre. Wie *Luther* einmal sagt: Christus ist mir jetzt so neu, so frisch, als hätte er eben zu dieser Stunde erst sein Blut vergossen. *John Trapp* † 1669.

Gottes Heil gibt Stoff zu nie endendem Lobe. Jeder Mensch sollte dafür Gott *von Tag zu Tage*, beständig, allezeit preisen, an jedem neuen Morgen und an jedem wiederkehrenden Abende. Stünde es recht bei uns, so würde das der erste Gedanke sein, der sich jeden Morgen unserem Gemüt aufdrängt und der alles um uns her als mit hellen Sonnenstrahlen vergolden würde; und es müsste der letzte Gedanke sein, der beim Augen Schließen in unserer Seele haften bliebe. Und das würde uns dankbar, gelassen und glücklich stimmen; denn ob wir in dieser Welt wieder erwachen oder nicht, wir werden ewig selig sein. *Albert Barnes* † 1870.

V. 3. *Seine Herrlichkeit* funkelt uns aus jedem Lichtstrahl entgegen, der aus dem Stern besäten Nachthimmel zu uns herniederkommt; sie leuchtet aus dem Alpenglühen; sie breitet sich über das weite Meer und redet zu uns aus dem Brausen der ruhelosen Wellen; sie umgürtet die Erde mit einer Flut von Licht und ziert sie mit einem Kranz der Schönheit. In all den mannigfachen Gestalten der Tierwelt, in den Wechselbeziehungen unserer Welt zu den andern Welten, in den Umwälzungen der Planeten, in dem Aufsprossen der Blumen, in dem Sturz der Gewässer und dem Flug der Vögel, in Meer und Fluss und Luft, in Höhen und Tiefen, überall trägt Christus die Krone und schwingt er das Zepter und empfängt von allen die Huldigung. Wir können seine königliche Herrlichkeit nicht mehren. Wir können enthüllen, aber nicht schaffen, können anbeten, aber nicht mehren, können den Fußstapfen der Gottheit nachspüren, aber nichts hinzusetzen. *John Cumming* 1873.

Erzählet unter den Heiden seine Ehre. Es gehört zu der Aufgabe der Prediger des Evangeliums nicht nur, dass sie ihre Gemeinden über Christum belehren, sondern auch, dass sie dazu sehen, dass diejenigen, welche noch nichts von Christus gehört haben, erfahren mögen, wer er ist, was er getan und gelitten hat und welche Güter des Heils durch seine Vermittlung zu haben sind. Nichts *verherrlicht* Gott mehr und nichts ist so *wunderbar* wie die Rettung der Menschen durch Christum. *David Dickson* † 1662.

Seine Herrlichkeit soll verkündigt werden, nicht die Gelehrsamkeit, Tüchtigkeit und Beredsamkeit des Redners, der seine Sache zu vertreten vorgibt. Seine *Herrlichkeit*, die liebliche Schönheit, die Anziehungskraft des Evangeliums, die freigebigen Verheißungen für bußfertige Sünder, die Köstlichkeit des Himmels, das sollte der Hauptinhalt der Reden sein; nicht Drohungen, Flüche, Predigten über die Qualen der Verdammten, mit denen man den Leuten die Hölle heiß macht und sie doch im besten Falle nur zu zitternden Sklaven, nicht zu liebenden Freunden Gottes macht. Die Botschaft soll *unter allen Völkern* erschallen, auch in unbekanntem, unberühmten Landgegenden unter ungebildeten, ungehobelten Leuten; sie soll nicht, wie feine Prediger es gerne machen, auf die mit feinem Geschmack begabte Zuhörerschaft der Hauptstadt beschränkt werden. Kard. *Hugo a St. Caro* † 1263.

Eben das, was er zuvor *sein Heil* genannt hat, nennt er jetzt *seine Herrlichkeit* und hernach *seine Wunder*. Weil dieses Heil, durch welches das Menschengeschlecht von dem ewigen Tode und von der ewigen Verdammnis gerettet wird, so herrlich und voller Wunder ist, darum ist es der Bewunderung und Verherrlichung wert. *D. H. Moller* 1639.

Seine Wunder. Wie wunderbar ist er selber, Gott geoffenbart im Fleisch. Welch wunderbare Liebe hat er gezeigt in seiner Menschwerdung, seinem Gehorsam, seinen Leiden und seinem Tode. Welch staunenswerte Wunder hat er verrichtet, Welch wunderbares Werk vollbracht. Das Erlösungswerk ist ein Wunder vor Menschen und Engeln. Verkündigt seine wunderbare Auferstehung von den Toten, seine Auffahrt gen Himmel, wo er zur Rechten Gottes sitzt, und sein hohepriesterliches Amt, das er dort ausübt. Verkündigt die wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes, die Siege seiner Gnade, die Ausbreitung seines Reiches in der Welt; wie auch, was für Wunder er noch ausrichten wird, wenn er zum andern Mal erscheinen wird, wie dann die Toten erweckt und alle gerichtet werden sollen. *D. John Gill* † 1771.

V. 5. *Götzen*, wörtlich *Nichtse*, ein Ausdruck, welchen mit Vorliebe Jesaja in seinen späteren Weissagungen anwendet. Siehe Jes. 41,24 und vergl. 3.Mos. 19,4; 26,1; 1.Kor. 8,4-6; 10,19. Manche ziehen eine andere, jedoch weniger wahrscheinliche Ableitung des hebräischen Wortes *elilim* vor, wonach es eine Verkleinerungsform von *El*, Gott, wäre, also gleichsam *Götterchen* bedeutete, im verächtlichen Sinn gebraucht. *D. J. A. Alexander* 1850.

Der HErr hat den Himmel gemacht. Wie oft wird dem HErrn in der Schrift gehuldigt als dem, der die Himmel gemacht hat. Möge die Theologie der Natur sich vermählen mit der Theologie des Gewissens; eine volle Anerkennung der Macht und Herrlichkeit, die sich handgreiflich in den Wundern der Schöpfung kundtun, sich verbinden mit den geistlichen Opfern heiliger Anbetung und heiligen Dienstes. *D. Thomas Chalmers* † 1847.

Bringet her dem HErrn die Ehre seines Namens. Gebührt dem Namen Gottes alle Ehre und hätte sie ihm von den Menschen billigerweise von Uranfang des Geschlechts an dargebracht werden sollen, wie groß ist dann die Schuld, welche die Welt auf sich gehäuft hat, und unter deren Bürde sie jetzt seufzt! Jeden Tag, jede Stunde, die seit des Menschen Fall vergangen ist, hat sich diese Schuld gemehrt; denn jeden Tag und jede Stunde hätten alle Menschen Jehovah die Ehre geben sollen, welche ihm gebührt. Aber keiner hat das je völlig getan, und der bei weitem größte Teil unseres Geschlechts hat es überhaupt nie getan. Wie unberechenbar groß ist diese Schuld, die sich aus dem Unterschied zwischen dem, was Gott gebührt hätte, und dem, was ihm erstattet worden ist, ergibt. *D. Edward Payson* † 1827.

Nicht jede Ehrung tut's, sondern nur eine solche, die dem Wesen des Gottes entspricht, dem wir dienen. Gott ist ein Geist, darum will er im Geist und in der Wahrheit angebetet sein. Er ist der Gott des Friedens, darum hebet auf heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Er ist ein heiliger Gott, darum soll sein Name geheiligt werden. *Thomas Manton* † 1677.

V. 10. *Sagt unter den Heiden* usw. Es genügt nicht der bloße Wunsch, es gilt, den Heiden zu *sagen*, dass der HErr König ist. Wir haben den bestimmten Befehl, Matth. 28,19. *Legh Richmond* † 1827.

Dass der HErr König sei: das soll des Christen Losung sein, wie es die Israels war. Die erste Verkündigung unseres Heilandes und seiner Jünger war das Evangelium vom *Reich*. Und weil ihm war »alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden«, darum sandte Jesus nach seiner Auferstehung die Jünger hinaus, alle Völker zu lehren. Der Hauptinhalt der späteren Predigt der Apostel war offenbar das *Reich* Gottes. *J. F. Thrupp* 1860.

So steht denn der Erdkreis fest und wird nicht wanken. (Wörtl.) Die natürliche Welt soll in Ordnung erhalten bleiben. Dasein und Bestand verdankt die Welt der Vermittlung Christi. Die Sünde hat ihr einen gewaltigen Stoß gegeben und bedroht sie noch stets mit dem Untergang; aber Christus erhält als Mittler alles und behütet den Lauf der Natur. Desgleichen soll die Menschenwelt, wiewohl sie als sündig Gottes Gericht herausfordert, erhalten bleiben, bis dass alle, die in der Gnadenwahl inbegriffen sind, hereingebracht sind. Die christliche Religion befestigt überall, so weit sie ihren Einfluss geltend machen kann, die Staaten und Reiche und erhält die Ordnung unter den Menschen aufrecht. Auch die Gemeinde Gottes soll in der Welt bestehen bleiben, denn sie ist auf einen Felsen gegründet. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Gottes Reich ist ein unbewegliches Reich. *Matthew Henry* † 1714.

Und wird nicht wanken. Wenn wir aus den Urkunden der Geschichte unserer Erde, wie sie in den Felsen geschrieben stehen, ersehen, wie zahlreiche und durchgreifende Umwälzungen die Erde

in vergangenen Zeiten erfahren hat, wie oft und wie lang das gegenwärtige Festland abwechselnd über und unter dem Weltmeer gewesen ist, wie oft die Erdkruste zerbrochen, gekrümmt und örtlich verschoben worden ist, bald hoch aufgerichtet, bald in die Tiefe geworfen, dann wieder durch seitlichen Druck übereinander geschoben worden ist, wie oft geschmolzene Massen durch die geologischen Schichten und die Erdspalten an die Oberfläche getrieben worden sind, kurz, wie jedes Atom der uns zugänglichen Teile der Erde vollständige Umgestaltungen durchgemacht hat, und besonders, wenn wir uns erinnern, was für starke Beweise dafür vorliegen, dass Meere von flüssigem Stoff unter der festen Erdkruste vorhanden sind und dass aller Wahrscheinlichkeit nach das ganze Erdinnere von solcher Beschaffenheit ist, so dass es eine Ausdehnungskraft besitzt, die völlig genügen würde, die Erdkugel in Stücke zu reißen – wenn wir das alles überdenken, so kommen wir zu dem Schluss, dass die Erdoberfläche äußerst unsicher und den Wechseln unterworfen sein müsse. Und doch ist dem nicht also. Im Gegenteil ist der gegenwärtige Zustand der Erde der beständiger Gleichheit und völliger Sicherheit, abgesehen von den verhältnismäßig doch immer geringfügigen Erschütterungen, die durch Erdbeben, Vulkane und örtliche Überschwemmungen verursacht werden. Nicht einmal das Klima und die Wärme der Erdoberfläche haben im Großen und Ganzen in geschichtlichen Zeiten eine irgend wesentliche Veränderung erfahren. Wie wichtig ist dies für das Dasein und Wohlsein der belebten Natur! Und welch unendliche Weisheit und Güte muss es erfordert haben, die mächtigen in der Erde vorhandenen Kräfte, die Wechsel und Untergang herbeiführen könnten, so zu ordnen und abzumessen, dass sie sich gegenseitig die Stange halten und die Welt zu einer ruhigen, unveränderten und sichern Wohnstatt auf so viele Tausende von Jahren machen. Wahrlich, diese unendliche Weisheit muss von unendlicher Güte geleitet gewesen sein. *Edward Hitchcock* 1851.

V. 11 und 12. Wie die ganze Schöpfung, die belebte und die unbelebte, unter der Last des Fluches geseufzt hat, so soll auch die ganze Schöpfung an der großen Erlösung teilhaben. *The Speaker's Commentary* 1873.

Gott wird die heiligen Freudenäußerungen und Lobpreisungen aller, die das Reich Christi begrüßen, freundlich annehmen, mag ihre Fähigkeit, die Freude auszudrücken, noch so bescheiden sein. *Das Meer* kann nur *brausen*, und wie *die Bäume im Walde* ihr *Rühmen* kundtun sollen, weiß ich nicht; aber der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei. Er versteht die Sprache, ja das Lallen der Schwächsten. *Matthew Henry* † 1714.

Die Poesie stimmt hier den höchsten Jubelton an und schwelgt, wenn ich so sagen darf, in heiligem Überschwang der Freude. *Robert Lowth* † 1787.

V. 13. *Zu richten.* *Vatablus* († 1547) bemerkt, der Ausdruck *richten* werde hier für *regieren* gebraucht, weil die Richter in den ersten Zeiten des Heiligen Landes die königliche und obrigkeitliche Macht in sich vereinten. Der HErr, der da kommt, wird für alle Völker ein Richter weiser als Samuel, ein Vorkämpfer stärker als Simson, ein Retter mächtiger als Gideon sein. *C. H. Spurgeon* 1874.

Er kommt, zu richten das Erdreich, d. i., um alles in der Welt in Ordnung zu bringen; er kommt, um alles das zu erfüllen, was das Buch der Richter als das Amt eines Richters zeichnet. Es soll, wie *Hengstenberg* sich ausdrückt, »ein gnädiges Richten« sein, nicht eine Zeit bloßen Beurteilens von Rechtsfällen und Aussprechens von richterlichen Erkenntnissen, sondern eine Jubelzeit, der glücklichste Tag, den unsre Welt je erlebt hat. Wer wollte ihn nicht herbeisehnen? Jener Tag wird der Tag der Ehren für den Richter und der Tag des Freiheitsanbruchs für die Welt sein, der Tag, an welchem das bei Christi Kreuzigung eingeleitete und gesicherte Gericht über diese Welt (Joh. 12,31; 16,11) vollendet wird mit der völligen Unterdrückung des Reiches Satans und mit der Aufhebung des Fluches. Dies alles wird in unserm Psalm vorausgeschaut; wir überschreiben ihn darum: die Herrlichkeit des, der da kommt, das Erdreich zu richten. *Andrew A. Bonar* 1859.

In diesem neuen Liede hören wir den Widerhall der Worte Henochs, des siebenten von Adam, der von der Zukunft des HErrn zum Weltgerichte weissagte. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Homiletische Winke

V. 1. Was die Gnade alles *Neues* bringt. 1) Sie bereitet ein neues Heil. 2) Dieses schafft neue Herzen,

3) es lehrt neue Lieder, 4) es führt zu neuen Zeugnissen, und 5) diese wirken neue Bekehrungen.

V. 1-3. 1) Was bezweckt wird: dass alle Welt dem HERRN singe und seinen Namen lobe. 2) Welche Mittel dazu benutzt werden sollen: Verkündigung des Heils usw. 3) Wie sicher der Erfolg ist: Was der HERR befiehlt, muss Erfolg haben. Er fordert ja auch von vornherein auf: Singet. *George Rogers* 1874. Wachsener Eifer. 1) Die Quelle des erwachenden Begehrens nach Ausdehnung des Reiches Gottes, V. 1. 2) Das Bächlein des täglichen Bestrebens nach der Verwirklichung desselben, V. 2. 3) Der breite Strom der Heidenmission, V. 3. *Charles A. Davis* 1874.

V. 1-9. Wie wir Gott ehren sollen. 1) Mit Liedern, V. 1.2. 2) Mit Predigten, V. 3. 3) Mit gottesdienstlicher Anbetung, V. 7.8.9.

V. 3. 1) Was das Evangelium ist: *Gottes Ehre* (oder Herrlichkeit), *Gottes Wunder*. 2) Was wir damit tun sollen: *es erzählen*. 3) Wem wir es verkündigen sollen: *den Heiden, allen Völkern*.

V. 3a. *Erzählet unter den Heiden seine Herrlichkeit*. 1) Die Herrlichkeit der Eigenschaften Jehovahs, damit sie Gott als den wahren Gott anerkennen. 2) Die Herrlichkeit seines Heils, damit sie ihn annehmen als ihren einzigen Erretter. 3) Die Herrlichkeit seiner Führungen, damit sie sich ihm als ihrem getreuen Hirten anvertrauen. 4) Die Herrlichkeit seines Wortes, damit sie es als ihren vornehmsten Schatz hochhalten. 5) Die Herrlichkeit seines Dienstes, damit sie diesen als ihre edelste Lebensaufgabe wählen. 6) Die Herrlichkeit seines Himmels, da er wohnt, damit sie diesen als ihre beste Heimat suchen. *William Jackson* 1874.

V. 3b. *Erzählet unter allen Völkern seine Wunder*. 1) Die Wunder seines Wesens, damit sie ihn mit heiliger Scheu ehren. 2) Die Wunder seiner Schöpfung, damit sie darüber staunen. 3) Die Wunder seiner Gerichte, damit sie vor der Sünde erschrecken. 4) Die Wunder seiner Gnade, damit sie dadurch gelockt werden, sich ihm zu ergeben. *W. J.*

V. 4-6. Eine Missionspredigt. 1) Man zeige den Gegensatz zwischen dem Gott der Offenbarung und den von Menschen erdachten Götzen. 2) Man entscheide zwischen dem Dienste Gottes und der Abgötterei. 3) Man rufe auf zur Rettung der Götzendiener. *Ch. A. D.*

V. 6a. *Hoheit und Herrlichkeit sind vor ihm*. (Grundt.) 1) Als Ausflüsse seines Wesens. 2) Als Vollkommenheiten, die ihm zugeschrieben werden. 3) Als Merkmale alles dessen, was er tut. 4) Als Kennzeichen aller derer, die ihm nahe stehen. *W. J.*

V. 8. Die Ehre, die wir Gott zu bringen schuldig sind, 1) wegen seines Wesens, 2) wegen seiner Offenbarungen, 3) wegen seiner Taten in der Natur, der Vorsehung und der Erlösung, 4) wegen seiner nahen Beziehungen zu uns als unser Schöpfer, Erhalter und Erlöser. *D. Edward Payson* † 1827.

Unser Gottesdienst. 1) Der Gegenstand, 2) das Wesen, 3) die Beigaben (Geschenke), 4) der Ort desselben. *Ch. A. D.*

V. 9a. Vergleich zwischen der wahren und der falschen Gottesverehrung. 1) Die falsche geübt in finsterner Unwissenheit, mit toten Formen, verbunden mit widerlichen Sünden oder schändlicher Heuchelei. 2) Die wahre: in heiligem Schmuck (engl. Übers.: in der Schönheit der Heiligkeit.) *Ch. A. D.*

V. 9b. Heilige Furcht ein wesentlicher Bestandteil der wahren Frömmigkeit.

V. 10-13. Das Reich der Gerechtigkeit. 1) Die Ankündigung eines gerechten Richters und Königs. 2) Der freudige Empfang, welcher ihm bereitet wird. 3) Seine herrliche Erscheinung. *Ch. A. D.*

V. 11 und 12. Die Teilnahme der Natur an dem Gnadenwerk – jetzt und besonders dereinst bei der vollen Entfaltung desselben. (Vergl. Rom. 8.)

Fußnote

1. Wir lassen uns den kleinen Irrtum gern gefallen. – *J. M.*

2. Wenn denn die Ableitung von אָלִילִיְּוֹת Nichtigkeit richtig ist. Siehe die Bemerkungen von *D. J. A. Alexander* S. 1289 der Erläuterungen und Kernworte.

3. Der Name Quäker stammt (ursprünglich) daher, dass *George Fox*, 1650 in Derby »wegen Gotteslästerung« vor den Richter *Bennett* geführt, diesen aufforderte, Gott zu ehren und vor seinem Gericht zu *zittern* (*to quake*), worauf *Bennett* ihn höhnisch *quaker* nannte. *Calwer Kirchenlexikon* 1893.

Der 97. Psalm

Inhalt. Wie der vorhergehende Psalm das Lob des HERRn verkündigt in Beziehung auf die Predigt des Evangeliums unter den Heiden, so dünkt uns dieser das mächtige Walten des Heiligen Geistes in dem Umstürzen der gewaltigen Bollwerke des Irrtums und dem Niederwerfen der Götzen vorauszusagen. Über das weite Meer hinweg zu den fernen Küsten und Inseln dringt hier ein Ruf, dass sie sich freuen mögen über Jesu Reich (V. 1); das heilige Feuer kommt hernieder (V. 3), mit Macht wie der Blitz bricht das Evangelium hervor und flammt über den Erdboden (V. 4), die Hindernisse schwinden (V. 5), und alle Völker sehen die Herrlichkeit des HERRn (V. 6). Die Götzen werden zu Schanden (V. 7), die Gemeinde des HERRn jubiliert (V. 8), und Jehovah wird erhöht (V. 9). Der Psalm schließt, indem er die Freunde des HERRn auffordert, unter allen Verfolgungen in heiliger Standhaftigkeit zu beharren und sich des zu freuen, dass ihr Weg lichtvoll und ihr herrlicher Lohn gewiss ist.¹

Einteilung. Der Psalm teilt sich in vier Abschnitte zu je drei Versen. V. 1-3 wird das Kommen des HERRn geschildert, V. 4-6 die Wirkung beschrieben, welche dies sein Kommen auf die Erde ausübt, und dann V. 7-9 der Einfluss desselben auf die heidnischen Völker und auf das Volk Gottes. Der letzte Teil, V. 10-12, enthält Ermahnung und Ermunterung, dringt auf Heiligung und stellt Glückseligkeit in Aussicht.

Auslegung

1. Der HERR ist König; des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind.
2. Wolken und Dunkel ist um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhls Festung.
3. Feuer geht vor ihm her und zündet an umher seine Feinde.

1. *Der HERR ist König worden.* (Grundt. ² Das ist das Lösungswort des Psalms. Eben dasselbe ist der Kern der evangelischen Verkündigung und die Grundlage des neutestamentlichen Himmelreichs. Jesus ist gekommen, und alle Gewalt ist ihm gegeben im Himmel und auf Erden; darum werden die Menschen aufgefordert, sich ihm in gläubigem Gehorsam zu ergeben. Die Königstreuen schöpfen Trost aus diesen Worten; nur die Empörer murren darüber. *Des freue sich das Erdreich.* Es ist wahrlich Grund zum Jubeln da! Die Regierung so mancher andern Könige hat Ungerechtigkeit, Bedrückung, Blutvergießen und Schrecken angerichtet; die Herrschaft des unendlich gnädigen Jehovah aber ist die Hoffnung der Menschheit: wenn alle sich ihr unterworfen haben, wird das Paradies wieder hergestellt sein. Die Erde selber darf wohl darüber in Jubel ausbrechen, dass ihr Schöpfer und Lehensherr in sein Eigentum wiedergekehrt ist, und das ganze Menschengeschlecht hat auch zu hoher Freude Anlass, denn jedem willigen Untertan bringt Jesus ungezählte Segnungen. *Und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind.* Die alten Israeliten unterschieden nicht zwischen eigentlichen Inseln und Küstenländern; das Wort bezeichnet alle Länder, zu denen man mit Schiffen gelangt. Es ist immerhin bemerkenswert, dass gerade auf manchen Inseln die größten Siege des Kreuzes errungen worden sind. Das gilt von unserem eignen geliebten Angelland, aber nicht minder von den Inseln der Südsee und Madagaskar. Wie viele Inseln gibt es! Ach, dass sie alle Heilige Inseln und Inseln der Heiligen ³ würden; dann dürften sie auch den Namen der Glücklichen Inseln (*Insulae fortunatae*) und der Schönen (*Formosa*) tragen. Manches Inselland verdankt seinen Frieden dem Meer; läge es nicht so abgesondert, so wäre es längst zerstört. Darum sollen die Einwohner den HERRn loben, der sie mit einem solchen Wassergraben umschlossen und ihnen damit eine bessere Wehr als eherner Riegel gegeben hat. Jesus ist würdig, der Herrscher der Inseln zu sein, und es ziemt sich, dass sein Lob längs aller Meeresküsten hin schalle. Ja Amen, so sei es!

2. *Wolken und Dunkel ist um ihn her.* In solcher Weise hat der HERR sich am Sinai geoffenbart; so muss er stets das Innerste seines göttlichen Wesens verhüllen, wenn er sich den Menschenkindern

zeigt, sonst würde seine übermäßige Herrlichkeit sie töten. Jede Offenbarung Gottes muss zugleich eine Verhüllung sein; es muss eine Beschattung seines blendenden Glanzes stattfinden, wenn denn beschränkte Wesen irgend etwas davon sehen sollen. Ähnlich ist es oft mit den Führungen des HERRN: bei dem Durchführen der Pläne seiner vollkommenen Liebe verbirgt er oft seine gnädigen Absichten, damit diese am Ende umso klarer erkannt werden. Es ist Gottes Ehre, eine Sache zu verbergen. (Spr. 25,2.) Um die Geschichte seiner auserwählten Gemeinde schweben dunkle Wolken der Verfolgung, und manchmal senkt sich schauerliche Finsternis auf die Seinen nieder (vergl. 1.Mos. 15,12 f.); aber doch ist der HERR da, und wiewohl die Menschen eine Zeit lang das helle Licht, das inmitten der Wolke ist, nicht sehen, bricht es zur rechten Stunde durch, den Widersachern des Evangeliums zum Schrecken. Unser Schriftwort mag uns lehren, wie ungeziemend es ist, in das überweltliche Wesen der Gottheit hineinspähen zu wollen, wie eitel alle Versuche sind, das Geheimnis der Dreieinigkeit menschlich zu ergründen, wie anmaßend es ist, den Allerhöchsten vor den Richtstuhl unserer beschränkten Vernunft zu fordern, und wie töricht, dem Ewigen vorzuschreiben, wie er handeln solle. Klugheit verhüllt ihr Antlitz und betet die Gnade an, welche den göttlichen Ratschluss verbirgt; Torheit stürzt tollkühn ins Heiligste und kommt um, von der Glut der Herrlichkeit Jehovahs erst geblendet und dann verzehrt.

Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhls Festung. Nie weicht der HERR von dem Recht; sein Thron ist auf den Fels der ewigen Heiligkeit gegründet. Gerechtigkeit ist bei ihm eine unverlierbare, unveränderliche Eigenschaft, und Rechtlichkeit ein Merkmal jeder seiner Taten. Ob wir auch, was er tut, nicht durchschauen oder verstehen können, dennoch sind wir des gewiss, dass er weder uns noch irgendeinem seiner Geschöpfe ein Unrecht zufügen wird. Ist das uns nicht voll genügender Grund, uns sein zu freuen und ihn anzubeten? Jehovah ist Autokrat, aber er ist kein Tyrann; seine Macht kennt, so frei sie ist, doch keine Willkür. Die unumschränkte Gewalt mag unbedenklich in dessen Händen ruhen, der weder irren noch ungerecht handeln kann. Wenn einst die versiegelte Buchrolle der Entschlüsse seines Willens und die Urkunden seiner Führungen offen vorliegen werden, wird kein Auge darin ein Wort entdecken, das ausgelöscht werden sollte, keine Silbe, die mit einem Irrtum behaftet, keine Zeile, aus der Ungerechtigkeit zu lesen wäre, keinen Buchstaben, von dem man auf Unheiligkeit schließen könnte. Das alles kann nur von einem König gesagt werden, von dem, der der Herr ist über alles.

3. *Feuer geht vor ihm her:* wie eine Vorhut, die ihm den Weg bahnt. So war es am Sinai und muss es allenthalben sein; denn das Wesen Gottes ist Macht, eine Macht, die jeden Widerstand verzehrt: *und zündet an umher seine Feinde.* Wohl ist Gott sehr langmütig; aber wenn er anfängt zu richten, macht er mit seinen Widersachern kurzen Prozess, sie sind vor ihm wie Spreu vor den Flammen. Wenn wir diesen Vers mit dem ersten Kommen Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes in Verbindung bringen⁴, so werden wir an die feurigen Zungen erinnert und an die Kraft, welche das Evangelium begleitete, so dass aller Widerstand schnell gebrochen ward. Auch jetzt noch wohnt dem Evangelium solche Feuerskraft inne; wo es in Vollmacht des Geistes und der Kraft verkündigt wird, bricht es sich Bahn wie die Flammen und vernichtet unwiderstehlich Lüge, Aberglauben, Unglauben, Sünde, Gleichgültigkeit und Herzenshärte. In der Kraft dieses Feuers herrscht der HERR, des freue sich das Erdreich.

4. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden;
das Erdreich sieht es und erschrickt.
5. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem HERRN,
vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens.
6. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit,
und alle Völker sehen seine Ehre.

4. *Seine Blitze leuchten auf den Erdboden.* Bei einem schweren Unwetter wird die ganze Natur unheimlich grell beleuchtet; selbst das Licht der Sonne erscheint düster im Vergleich zu dem blendenden Leuchten der Blitze. Steht es so mit dem ganz gewöhnlichen Licht der Natur, was muss dann der Glanz der Gottheit selber sein? Schiebt Gott den verhüllenden Vorhang nur einen Augenblick ein wenig beiseite, so erschrecken die Völker; das blendende Licht zwingt die Menschenkinder, sich die Augen zu bedecken und das Haupt in heiliger Scheu zu neigen. Durch das Evangelium erhellt Jesus

den Erdboden mit solchem flammenden Licht der Gnade und Wahrheit, wie man es nie zuvor gesehen oder geahnt hat. In der apostolischen Zeit blitzte das Wort von dem einen Ende des Himmels zu dem andern, dass kein Teil der gebildeten Welt unbeleuchtet blieb. *Das Erdreich sieht es und erschrickt.* Vor Gottes Gegenwart erzittert die feste Erde; ob der Offenbarung seiner Herrlichkeit erbebt sie in heiliger Ehrfurcht. Diese Worte eignen sich auch vorzüglich zur Anwendung auf die Erscheinung des Herrn Jesu und die Aufrichtung seines Reiches unter den Menschen. Nichts hat je eine solche Bewegung und Erschütterung der Welt verursacht wie die Verkündigung des Evangeliums, nichts war majestätischer als dessen Lauf. Es hob die alte Welt aus den Angeln, es kehrte das Oberste zuunterst auf Erden, erniedrigte die Berge und erhöhte die Täler. Jesus kam, sah und siegte. Als sich der Heilige Geist auf die Knechte des HERRn niederließ, ward ihr Lauf dem eines gewaltigen Sturmes gleich, die Wahrheit flammte über die Welt mit der Kraft und Schnelligkeit des Blitzes, und Philosophen und Priester, Fürsten und Völker wurden völlig verwirrt und aller Macht zum Widerstand beraubt. Es wird noch einmal so sein. Sogar jetzt setzt der Glaube noch die Welt in Flammen und erschüttert die Völker bis ins Mark.

5. *Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem HERRn.* Die unbeseelte Natur kennt ihren Schöpfer und huldigt ihm nach ihrer Weise. Staaten und Reiche, die sich wie Berge in der Welt erheben, lösen sich auf in nichts, sobald er ihren Untergang beschließt. Einrichtungen und Systeme, so alt und fest gegründet wie die Alpen, schwinden hin, sobald sie nur ein Blick seiner Feueraugen trifft. Wie offenkundig geschah dies in der ersten Zeit der christlichen Kirche! Das Heidentum wich vor dem Lichtglanz Jehovahs, der sich in Jesu offenbarte, und die auf den Götzendienst gegründeten Gewaltreiche der Welt zerschmolzen wie Wachs. *Vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens.* Sein Reich ist das einzige wirkliche Weltreich, seine Macht gibt sich allenthalben zu spüren. Die Menschen können wahrlich die Berge nicht bewegen; nur mit Mühe ersteigen sie sie, mit unsäglichlicher Anstrengung bohren sie sich Wege durch ihr festes Gemäuer. Wie ganz anders der HERR! Vor seiner Gegenwart macht alles Bahn, die Hemmnisse schwinden, eine königliche Heerstraße ebnet sich seinen Schritten; und zu dem allen bedarf es nicht seiner Hand, als kostete es ihn Mühe, sondern sein Erscheinen genügt: Macht geht von ihm aus, sei es durch Wort oder Blick. O dass der HERR sich zu dieser Stunde also in seiner Gemeinde offenbarte! Sein Erscheinen ist das Ein und Alles, das wir brauchen. Vor ihm würden Berge von Schwierigkeiten entfliehen und alle Hindernisse verschwinden. Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen! (Jes. 64,1.)

In der kleinen Welt unseres persönlichen Lebens ist die machtvolle Gegenwart Jesu wie ein Feuer, das unsre Lüste verzehrt und unsre Seelen in Gehorsam zerschmelzen macht. Manchmal zweifeln wir zwar daran, ob der HERR in uns gegenwärtig ist, weil er sich in Wolken verhüllt; aber bald werden wir des wieder gewiss, wenn sein Licht uns bestrahlt und mit heiliger Furcht erfüllt, während zugleich die milde Wärme der Gnade unsre Herzen zu Buße, Ergebung und Gehorsam erweicht, wie das Feuer das Wachs formbar macht.

6. *Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit.* Diese tritt vor aller Augen hervor, als stände sie am Firmament geschrieben; die himmlischen und die irdischen Welten strahlen in ihrem Schein. Es ist bei den von Gott erfüllten Dichtern Sitte, die ganze Schöpfung als voller Mitempfindung für Gottes Herrlichkeit darzustellen. Das ist auch keineswegs bloße Dichtung; vielmehr liegt dem eine erhabene Wahrheit zu Grunde: die ganze Schöpfung ist um der Sünde des Menschen willen dem Seufzen unterworfen und soll noch ebenso an der Freude der Wiederherstellung des Menschen teilnehmen. *Und alle Völker sehen seine Ehre.* In der Zeit der Apostel ward das Evangelium so allgemein bekannt und wurde so weit und breit verkündigt, dass es gleichsam war, als ob jeder Stern die Botschaft weiter trüge und der Himmel selbst sie ausposaunte; daher Menschen aller Stämme die frohe Kunde vernahmen und die leuchtende Herrlichkeit der Gnade Gottes, die darin erstrahlte, erblickten. Möge bald der alte Missionseifer neu belebt werden, so dass die herrliche Kunde zu jedem Teil von Adams Geschlecht hindringe und abermals alles Fleisch die Herrlichkeit Gottes sehe. Es muss einmal so kommen, darum lasst uns frohlocken vor dem HERRn.

- 7.** Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen.
Betet ihn an, alle Götter!

- 8.** Zion höret's und ist froh;
und die Töchter Judas sind fröhlich,
HErr, über deinem Regiment.
- 9.** Denn Du, HErr, bist der Höchste in allen Landen;
du bist hoch erhöht über alle Götter.

7. *Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen.* So wird es werden. Schmach wird ihr Angesicht bedecken, sie werden erröten, wenn sie gedenken, wes sie sich früher gerühmt haben. Wenn ein Mensch im Ernst anbetet, was von Menschenhand gemacht ist, und sein Vertrauen setzt auf ein Nichts⁵, so ist er ein Tor; und wird er von solchem Unsinn bekehrt, dann hat er wahrlich Ursache, sich des Vergangenen zu schämen. Ein Mensch, der ein Bild anbetet, ist selbst nur ein Scheinbild von einem Menschen; der Verstand muss ihn verlassen haben. Und wer sich eines Nichtses rühmt, rühmt seine eigene Nichtsnutzigkeit. *Betet ihn an, alle Götter.* Werft euch vor ihm in den Staub, ihr Staubgebilde der menschlichen Einbildung! Jupiter huldige Jehovah, Thor lege seinen Hammer am Fuße des Kreuzes nieder, und Dschagannatha schaffe seinen blutbefleckten Wagen vor Immanuel aus dem Wege! Wenn die falschen Götter so aufgefordert werden, den nahenden HErrn anzubeten, wie viel mehr sollen die gottähnlichen Geschöpfe des Himmels, die Engel, ihm ihre Huldigung darbringen! Der Verfasser des Hebräerbriefs führt diese Stelle an⁶ als von Gott zu den Engeln gesprochen, da er den Erstgeborenen in die Welt eingeführt habe. Alle Mächte sollen sich vor der Obermacht Jesu beugen. Da sie selbst ihre Autorität, soweit sie rechtmäßig ist, von dem HErrn erhalten, sollen sie es sich auch angelegen sein lassen, seine Oberherrschaft zu allen Zeiten durch ehrerbietige Huldigung anzuerkennen.

8. *Zion höret's und ist froh.* Während die Heiden beschämt werden, fängt das Volk Gottes an zu jubelieren; denn es sieht gerne seinen Gott erhöht. Der Tag wird kommen, da sich das so lang verlassene irdische Zion an dem gemeinsamen Heil mitfreuen wird. Einst herrschte zu Jerusalem Freude, als die Apostel da wohnten, und solch frohe Tage sollen wiederkehren. *Und die Töchter Judas sind fröhlich, HErr; um deiner Gerichte willen.* (Grundt.) Jeder einzelne Gläubige⁷ ist froh, wenn er sehen darf, dass Gebäude der Lüge zusammengerissen und Götzen über den Haufen geworfen werden. Die Gerichte des HErrn gewähren denen, die den lebendigen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, ungetrübte Wonne. In der ersten Zeit des Christentums freute sich das gläubige Israel über die Siege, welche das Reich Christi unter den Heiden gewann; und wenn die Töchter Judas sich auch für eine Weile von dem HErrn abgewendet haben, werden sie doch einst mit Freuden teilnehmen an dem sich durch das Evangelium von seinem geliebten Sohne weithin ausbreitenden Reiche Jehovahs, ihres Gottes. Wie einst die Frauen Israels im Reigen Davids Sieg über die Philister besangen, so werden sie noch einmal mit Jubelliedern den Triumph dessen feiern, der Davids Sohn und Herr zugleich ist.

9. *Denn Du, HErr, bist der Höchste in allen Landen.* Und eben darum frohlocken wir, wenn wir sehen dürfen, dass die Götzen zunichte gemacht werden und sich alle Menschenkinder vor deinem Throne neigen. Es gibt nur Einen Gott, es kann nicht noch einen geben, und er ist und muss sein der Herr über alles. *Du bist hoch erhöht (oder erhaben) über alle Götter,* so hoch wie das All über das Nichts und die höchste Vollkommenheit über die niedrigste Torheit. Jehovah ist der Höchste nicht nur in Juda, sondern in allen Landen; er ist erhaben nicht nur über alle Menschen, sondern auch über alle, die Götter genannt werden mögen. Die Tage sind im Kommen, da jedermann diese Wahrheit erkennen und dem HErrn die Ehre geben wird, die ihm gebührt.

- 10.** Die ihr den HErrn liebet, hasset das Arge!
Der HErr bewahrt die Seelen seiner Heiligen;
von der Gottlosen Hand wird er sie erretten.
- 11.** Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen
und Freude den frommen Herzen.
- 12.** Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn
und danket ihm und preiset seine Heiligkeit!

10. *Die ihr den HERRn liebet, hasset das Arge;* denn er hasst es, sein Feuer verzehrt es, seine Blitze vernichten es, seine Gegenwart verscheucht es, und seine Herrlichkeit bringt Schmach über alle, die es lieben. Wir können Gott nicht lieben, ohne zu hassen, was er hasst. Wir müssen das Böse nicht nur meiden und uns jeder Begünstigung desselben enthalten, sondern wir sollen es mit Entrüstung von uns stoßen und stets dawider in Waffen stehen. *Der HERR bewahrt die Seelen seiner Heiligen,* die sich in einer Zeit des Abfalls bekenntnistreu zum HERRn halten. Darum brauchen sie sich nicht zu fürchten, denen den Krieg zu erklären, welche die Sünde begünstigen. Die Heiligen sind kraft des Glaubens unverletzlich; sie sind errettet und sollen errettet bleiben. Gott bewahrt die, welche sein Gesetz bewahren. Die den HERRn lieben, werden seine Liebe darin mächtig erfahren, dass sie vor ihren Feinden geschützt werden, und wie sie das Arge meiden, so wird das Arge auch von ihnen ferngehalten werden. *Von der Gottlosen Hand wird er sie erretten.* Es verträgt sich nicht mit der Ehre seines Namens, dass er diejenigen der Gewalt seiner Widersacher ausliefere, welche seine Gnade zu seinen Freunden erhoben hat. Mag er die nichtigen Leiber seiner verfolgten Heiligen den Händen der Gottlosen überlassen, so doch nimmer ihre Seelen; diese sind gar teuer geachtet in seinen Augen, und er behütet sie sorgsam an seinem Busen. Dieser Vers stellt zwar der Gemeinde des HERRn eine Zeit des Kampfes mit den Mächten der Finsternis in Aussicht; aber der HERR wird die Seinen bewahren und zum Licht führen.

11. *Licht ist gesät dem Gerechten.* So liest der gewöhnliche hebräische Text. Seinen ganzen Lebensweg entlang ist dem Gerechten Licht gestreut, so dass er Schritt für Schritt im Licht sich fortbewegt. Wir mögen da an *Miltons* Worte (im verlorenen Paradies, 5. Gesang) denken:

Auf Rosenschritten naht der Morgen sich
Im Osten, sät des Orientes Perlen
Auf Erden aus.

Die volle Wonneernte ist zwar noch nicht reif, aber doch schon ausgesät; sie keimt und sprosst und wird bald in den vollen Ähren stehen. Doch gilt dies nur für die, die in der Gerechtigkeit des HERRn richtig vor ihm wandeln; allen andern ist behalten das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit. (Jud. V. 13.) – Die Übersetzung *Luthers: Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen* schließt sich an mehrere alte Übersetzungen an⁸ und passt besser zu dem folgenden Glied: *Und Freude den frommen Herzen.* Freude ist nicht nur Einzelnen (dem Gerechten) zgedacht, sondern dem ganzen Geschlecht der Frommen; wie auch der Apostel, nachdem er von der ihm beigelegten Krone der Gerechtigkeit gesprochen hat, sich gleichsam verbessernd alsbald hinzufügt: nicht mir aber allein, sondern auch allen, die die Erscheinung des Herrn lieb haben. (2.Tim. 4,8.) Die aufrichtigen Herzens sind, sollten sich freuen, denn sie haben allen Grund dazu, und sie werden sich freuen. Ob ihre Freude sich manchmal wie die Sonne hinter Wolken verbirgt, sie muss doch wieder hervorbrechen; oder ob sie in der Nacht der Trübsal zu versinken droht, wie das große Licht der Erde am Abend – sie muss doch wieder aufgehen, wie die Sonne am Morgen wieder aus den Schatten der Finsternis emporsteigt. Die im Herzen richtig stehen, sollen auch im Herzen Freude schmecken. Recht führt zum Licht. Friede mit Gott bringt Freude ins Gemüt. In den Furchen der Lauterkeit gedeiht die Saat des Glückes und wird sich zu einer Ernte der Seligkeit entfalten. Blitze für die Sünder, Licht für die Heiligen, das ist Gottes Ordnung. Wohin immer das Evangelium dringt, streut es überall in der Welt Freude aus für die, welche daran glauben; denn das sind die Leute, die vor dem HERRn recht beschaffen sind.

12. *Ihr Gerechten, freuet euch des HERRn.* Der Psalmdichter hatte vorher die Erde zu Freude und Frohlocken aufgefordert; jetzt wendet er sich an die Herrlichen der Erde (Ps. 16,3) und ruft sie auf, das Freudenlied anzustimmen. Ob alle andern es unterlassen den HERRn zu preisen, so dürfen doch die Gottseligen nicht schweigen. Ihnen hat er sich sonderlich geoffenbart, so sollen sie ihn denn auch sonderlich anbeten. *Und preiset sein heiliges Gedächtnis* (wörtl.), d. i. *seinen heiligen Namen.*⁹ Gottes Heiligkeit ist die Harmonie aller seiner Vollkommenheiten, sein ganzes Wesen fasst sich darin als in seiner Krone zusammen. Sie ist den Gottlosen ein Schrecken, den Begnadigten aber ein Gegenstand dankenden Lobpreises. Der Heiligkeit Jehovahs zu gedenken ziemt solchen, die in seinen Vorhöfen wohnen; dass sie ihm unter den Eindrücken solcher Erinnerung danken und lobsingen, ist ein sicheres Kennzeichen ihrer Würdigkeit, in seiner Gegenwart zu verweilen. Durch das Evangelium vor allem

hat Gott sich ein heiliges Gedächtnis gestiftet, sich uns als der Heilige zu erkennen und zu gedenken gegeben; denn das Evangelium bringt der Sünde den Tod und der Tugend das Leben. Ein unheiliges Evangelium wäre kein Evangelium. Die Reinheit der Religion Jesu ist deren Herrlichkeit; dadurch wird sie erst zu einer frohen Botschaft. Denn solange der Mensch in seiner Sünde belassen wird, gibt es für ihn keine wahre Glückseligkeit. Rettung von der Sünde, das ist die unschätzbare Gabe unseres dreimal heiligen Gottes. Er wird die Welt mit Heiligkeit und darum dann auch mit Glückseligkeit erfüllen; so lasst uns denn seinen heiligen Namen preisen immer und ewiglich. Amen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der vorliegende Psalm ist nach Inhalt und Form mit den demselben vorhergehenden Psalmen 93; 95; 96, sowie auch mit 98 und 99 aufs engste verwandt. Nur dass er das zu erwartende Kommen Gottes nicht sosehr von dessen die Völkerwelt beseligender Seite, als vielmehr von seiten des strafrichterlichen Ernstes Gottes gegen die ihm widerstrebenden Nationen auffasst. Lic. D. H. V. *Andreä* 1885.

Was wir schon von Ps. 95 an bemerklich machten, dass die mit demselben beginnende Psalmengruppe es mit Liedern zu tun habe, die nicht sosehr aus einer privaten Frömmigkeitsäußerung, sondern sozusagen aus einer absichtlichen kirchlichen Tätigkeit hervorgegangen seien, dies tritt uns hier in Ps. 97 mit besonderer Deutlichkeit entgegen; denn derselbe besteht fast nur aus einer Anzahl von aus früheren Psalmen- und Prophetenstellen herangezogenen Ausdrücken und Gedanken, welche uns in ihrer Zusammenstellung den Charakter eines in heiligem der Tempelsprache angemessenem Stile gehaltenen Formulars zu Gottes Ehre und Lob gar nicht verkennen lassen. Man vergleiche nur z. B. Vers 1 unseres Psalms mit Ps. 72,10; Jes. 26,15; 42,10.12; – V. 2 mit Ps. 89,15; – V. 3 mit Ps. 50,3; – V. 2-4 mit Ps. 18,9-14; – V. 5 mit Ps. 68,3; Nah. 1,5; – V. 10 mit Ps. 37,27; – V. 11 mit Ps. 37,6 und V. 12 mit Ps. 30,5; 32,11, um sich von der Wahrheit des soeben Gesagten zu überzeugen. Lic. D. H. V. *Andreä* 1885.

Die nähere Betrachtung der Anspielungen und Entlehnungen unseres Psalms und der ganzen kleinen Sammlung, der er angehört, ist auch in anderer Beziehung von Bedeutung. Sie zeigt, wie falsch die besonders von *Ewald* auf die Spitze getriebene Vorstellung von einer verloren gegangenen umfassenden heiligen Literatur ist. Wir können in unserem Psalm von Vers zu Vers die Beziehungen verfolgen: kein Vers bleibt ohne seine nachweisbare Grundstelle. Das erklärt sich nur daraus, dass uns die heilige Literatur vollständig erhalten ist. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

V. 1 *Der HErr ist König.* Das ist fürwahr eine frohe Botschaft, die sich ohne Jubel, ohne Preis und Dank gar nicht verkündigen lässt. Sie ist so süß und trostreich, dass die ganze Welt darob mit Frohlocken erfüllt werden soll. Aller Ohr und Zunge und Herz preise Gott. Nur die Hölle erschrecke, nur die Teufel mögen darüber in Angst geraten.

Das Reich, das Gott nun aufrichtet, ist ein ewiges Reich. Nicht in der Menschen Schwachheit, sondern in Gottes Kraft soll es verwaltet werden; nicht nach der Menschen Torheit, sondern nach Gottes allweisem Urteil. All der Hochmut und Ehrgeiz, all die Unterdrückung und tyrannische Willkür, all die Fehlgriffe und Übelstände, die mit dem Regieren von Menschen verbunden waren, sind gänzlich verschwunden; es herrschen Gerechtigkeit, Billigkeit und unfehlbare Weisheit, unbegrenzte Macht gepaart mit unendlicher Güte. Die Armen seufzen nicht mehr unter Schmach und hartem Druck, sie werden nicht mehr ein Opfer der Lüste und Begierden der Reichen, sie vergießen nicht mehr ihren Schweiß für die Genussucht anderer; sie stehen unter Gottes Schutz. Der HErr ist König!

Bis jetzt hat der HErr zumeist gedient, in Knechtsgestalt gedient. Er hat die Menschen versorgt, hat ihnen Kraft und Weisheit und Reichtümer und öffentliche Gewalt gegeben, dass sie groß und glücklich würden. Hinfort aber wird der HErr nicht mehr dienen, sondern *herrschen*; er wird alle Gewalt und Autorität in seine Hände nehmen, dass er Herr sei über alles. Es ist auch Zeit, dass es so werde, und es ist recht und billig. Alles muss sich jetzt ihm beugen, und kein Herz, kein Mund wird mehr erfunden werden, die sich gegen Gottes Herrschaft auflehnen.

Bisher ist Satan Fürst gewesen, und er hat aus eurer Gefangenschaft und eurem Elend ein eisernes

Gesetz gemacht und euch gezwungen, für ihn Frondienst zu tun, und hat es euch nicht zugelassen, Gott zu nahen. Aber jetzt hat es mit seiner gottlosen und grausamen Gewalt ein Ende. Jetzt soll das Sehnen eures Herzens nach Liebe, Friede, Freiheit, Gerechtigkeit und allem Guten vollauf gestillt werden. Nun ist euch ewig wohl.

Dieses Gottesreich soll nach Dan. 7,27 zur Ehre Gottes von den Heiligen des Höchsten verwaltet werden. Das wird ein zartes, mildes Regiment sein, getragen von dem Geist der Bruderliebe. Man wird kein anderes Gesetz kennen als das Gottes, keinen andern Meister als Jehovah. Er hat uns gemacht zu Königen und Priestern, und wir werden mit ihm herrschen auf Erden. Er will nicht ohne uns herrlich sein. Sein Reich ist verhüllt, bis wir mit ihm hervorleuchten. Schon hören wir von ferne das Hallelujah, das dann von aller Kreatur im Himmel und auf Erden dem HErrn zu Ehren erschallen wird. – Nach *William Sedgwick* 1648.

Der HErr ist König: derselbe, der einst vor dem Richter stand, der Backenstrieche erduldet, der gegeißelt und angespion ward, der mit Dornen gekrönt, mit Fäusten geschlagen wurde, er, der ans Kreuz genagelt und, als er da am Fluchholz hing, verhöhnt wurde, er, der am Kreuze starb und mit dem Speer durchstochen wurde, er, der begraben wurde – er, der aus den Toten auferstand. *Der HErr ist König.* Mögen die Reiche dieser Welt toben, soviel sie wollen – was können sie gegen den König aller Könige, den Herrn aller Herren, den Schöpfer aller Welten ausrichten? *Aurelius Augustinus* † 430.

Mykonius sagt in einem Briefe an Calvin im Blick auf die Feinde der Kirche Christi: Ich bin froh, dass Christus der Herr über alle ist, denn sonst wäre mir alle Hoffnung vergangen. *John Trapp* † 1669.

Der HErr ist König. 1) Der HErr regiert als der einzige Gesetzgeber. Nichts dient mehr zum Wohl der Gesellschaft als gute Gesetze; darum freue sich das Erdreich, dass *der* nunmehr herrscht, der die besten Gesetze für die sittliche Welt und namentlich für die Menschheit erlassen hat. Und diese Gesetze sind durch vortreffliche Bürgschaften gesichert, durch Gottes unendliche Weisheit, unbeschränkte Macht, unbeugsame Gerechtigkeit, fleckenlose Heiligkeit und unbegrenzte Güte. Menschliche Gesetze können im besten Fall nur das äußere Verhalten glätten, die Gesetze des himmlischen Königs aber dringen mit der Kraft des Geistes in den inneren Menschen, in Herz und Gewissen ein und haben keinen geringeren Zweck, als eine völlige Übereinstimmung zwischen Gesinnung und Wandel hervorzubringen. 2) Der HErr regiert durch seine Führungen, im Leben der Einzelnen, in der Geschichte der Völker und Reiche und in seiner Gemeinde. Des freue sich das Erdreich. 3) Er herrscht auf dem Gnadenthron. Das vor allem ist Grund zur Freude. Und 4) wird der HErr in einer Kürze den großen Gerichtsstuhl vor dem ganzen versammelten Weltall einnehmen. Des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind. *Samuel Davies* † 1761.

Als *Bulstrode Whitelock* sich als Gesandter Cromwells im Jahre 1653 nach Schweden einschiffen wollte, wurde er in der Nacht zuvor, da er sich bei sehr stürmischem Wetter in Harwich aufhielt, im Gemüte sehr erregt, während er über den schlimmen Zustand seines Volkes nachdachte. Ganz nahe bei ihm ruhte ein vertrauter Diener, der, da er merkte, dass sein Herr gar nicht schlafen konnte, endlich sagte: »Herr, darf ich mir eine Frage erlauben?« »Gewiss.« »Mit Verlaub, Herr, glauben Sie, dass Gott die Welt weise regiert hat, ehe Sie da waren?« »Natürlich.« »Nun, und meinen Sie, mit Verlaub, er werde die Welt ebenso gut regieren, wenn Sie nicht mehr da sind?« »Ohne Frage.« »Nun, dann bitte, entschuldigen Sie – meinen Sie nicht, Sie könnten es ihm zutrauen, dass er die Welt ebenso gut regieren werde, solange Sie leben?« Darauf wusste *Whitelock* nichts zu antworten; er kehrte sich auf seinem Lager um und fiel bald in festen Schlummer, aus dem er erst erwachte, als man ihn zum Einsteigen rief. *G. S. Bowes* 1862.

V. 2. *Wolken und Dunkel ist um ihn her:* Die Bildersprache in den poetischen Stücken des Alten Testaments ist oft den geschichtlichen Büchern entnommen und bezieht sich auf dort berichtete Ereignisse. So sind die von den Vätern erlebten Gotteserscheinungen der Ursprung des in unserer Stelle gebrauchten Bildes. Fast alle diese Erscheinungen waren von Wolken und Dunkel begleitet. Man denke unter anderem an die Wolken- und Feuersäule, an das Blitzen und die dicke Wolke auf dem Sinai (2.Mos. 19,16), an die Wolke und die »Herrlichkeit des HErrn«, welche den Tempel Salomos erfüllten. (1.Kön. 8,10 f.) Bei allen diesen Kundgebungen der Gegenwart Gottes sehen wir eine Verbindung von heller Pracht und geheimnisvollem, schaurigem Dunkel. Und sogar bei der Verklärung Christi »überschattete sie eine lichte Wolke« (Matth. 17,5). *Robert Hall* † 1831.

Gott regiert die Welt in geheimnisvoller Weise. Wie es in Gottes Wort Dunkelheiten gibt (vergl. 2.Petr. 3,16), so auch in seinen Taten und Führungen viele Rätsel, welche selbst Männer von umfassendem und tief eindringendem Verstande verwirren. Vergl. Hiob 23,8-10. Gott kennt alle unsre Wege, aber der Weiseste kennt nicht alle die Wege Gottes. Auch die ihn mit dem Auge des Glaubens schauen, sehen und begreifen ihn doch nicht mit dem Verstande. Manche seiner Wege liegen freilich offen und klar vor unserem Blick; Gerechtigkeit, Billigkeit, Freundlichkeit und Liebe erstrahlen aus ihnen. Aber öfters sind sie dunkel und rätselhaft, unerforschlich, wie Paulus sagt (Rom. 11,33). Wer auf ihnen Gott nachgehen will, kann sich leicht verlieren. Sie gehören zu den *arcana imperii*, zu den Staatsgeheimnissen, die nicht an die Öffentlichkeit gehören. Eins aber ist tröstlich: gibt Gott uns jetzt auch keine Auskunft – wozu er auch gar nicht verpflichtet ist – so *könnte* er es doch in völlig befriedigender Weise, und eines Tages *wird* er die Seinen in die Geheimnisse einweihen. (Vergl. Joh. 13,7; 16,12.) Dann werden sie Gottes Walten nach Grund und Ziel begreifen und, völlig einverstanden mit all seinem Tun, ihn dafür preisen und anbeten. *Samuel Slater* † 1704.

Gerechtigkeit und Gericht. *Gerechtigkeit* ist die innere Eigenschaft, *Gericht* oder *Recht* die Anwendung derselben in den Handlungen. *Robert Hall* † 1831.

Soll die Freundlichkeit und Gnade unseres himmlischen Königs geschildert werden, so wird er mit der Sonne verglichen, wie sie am klaren Himmel scheint und die ganze Schöpfung mit ihren wohltuenden Strahlen erfreut. Soll Gott uns aber vor Augen geführt werden, wie er in *Gerechtigkeit und Gericht* einherschreitet, um seine Widersacher zu zerstreuen und zu strafen, so wird das Bild von dem finster umwölkten Himmel genommen; dann wird er dargestellt als von *Wolken und Dunkel* umgeben, aus denen Blitz und Donner, Sturm und Unwetter losbrechen, die die Gottlosen erschrecken und vernichten. *Samuel Burder* 1839.

V. 3. *Feuer gehet vor ihm her.* Wie der Hofmarschall oder die Leibwächter, die vor der königlichen Majestät einherschreiten, oder wie die Lictoren vor den römischen Richtern. Das Feuer ist ein Bild sowohl der Gnade als des Zorns (2.Mos. 3,2; Ps. 18,9). In beiden Offenbarungen Gottes tut sich seine Majestät kund. *C. H. Spurgeon* 1874.

Nicht geringerer, sondern größerer Zorn wartet derer, die das Evangelium verwerfen, als die traf, welche das Gesetz missachteten. Hebr. 12,29. *David Dickson* † 1662.

V. 4. Der bloße *Anblick* Gottes macht die Erde erzittern. *A. R. Fausset* 1866.

V. 5. *Berge zerschmelzen* usw. Vergl. Micha 1,4: Und es zerfließen die Berge unter ihm und die Täler spalten sich, wie Wachs vor dem Feuer. Das Präteritum steht auch dort prophetisch. Die Worte, welche dort zur Ankündigung des Gerichtes über Israel gehören, werden hier in die Schilderung des Gerichtes über die Heidenwelt verwebt, dessen faktische Weissagung das Gericht über Israel ist. Vergl. 1.Petr. 4,17. Die *Berge* werden individualisierend genannt als das Festeste und Erhabenste auf Erden. *Berleburger Bibel*: Auch die Berge der menschlichen Höhe und des Hochmutes, die Höhen der menschlichen Vernunft und Eitelkeit, und auch die Königreiche der Welt. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1845.

V. 6. *Die Himmel verkündigen* usw. Die Kreatur dient der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes. Und *alle Völker* – nicht nur die Gottlosen zur Strafe, sondern auch die andern Sterblichen zu ihrer Erbauung – sollen die Herrlichkeit Gottes sehen. *Sehen*, nicht bloß davon hören oder wissen: es soll endlich einmal die Gerechtigkeit Gottes sich überzeugend und überwältigend erweisen. Der Zweck soll nicht nur die Vertilgung der Gottlosen und Errettung der Unschuldigen, sondern die Kundmachung der *Ehre Gottes* sein. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 7. *Alle Götter.* Indem in *Elohim* ganz allgemein die im göttlichen Wesen liegende Machtfülle ausgeprägt ist, haftet an dem Wort eine gewisse Unbestimmtheit (wie an dem lateinischen *numen*). Der Ausdruck schließt in seiner unbestimmten Weite die konkreteren Bestimmungen der Gottesidee nicht aus, er bleibt durch das ganze Alte Testament hindurch der allgemeine Gottesname. Aber wegen der Unbestimmtheit seiner Bedeutung kann *Elohim* auch zur Bezeichnung *heidnischer Götter* gebraucht werden, ja einmal (1.Sam. 28,13 im Munde der Zauberin) zur Bezeichnung einer Grauen erregenden übermenschlichen Erscheinung. Danach könnte es nicht auffallen, wenn für die *Engel*, die als der göttlichen Natur teilhaftig öfters Söhne Gottes heißen, geradezu die Benennung *Elohim* vorkäme. Doch ist dieser Gebrauch des Wortes nirgends nachzuweisen; anerkanntermaßen nicht Ps. 8,6; 97,7;

13,1, wo es die *LXX* durch Engel übersetzen; aber auch Ps. 82 nicht, wo trotz der entgegenstehenden Versicherung *Hupfelds Elohim* nicht Engel, sondern die Träger der richterlichen Gewalt in der Theokratie bezeichnet. – Theol. des A. T. von Prof. D. *Gust. Fr. Öhler* † 1872.

V. 10. *Die ihr den HErrn liebet, hasset das Arge.* Unsere Bekehrung erweist sich dann als eine gesunde, wenn wir die Sünde von Herzen hassen und verabscheuen. Ob sein Hass der Sünde echter Art ist, kann einer erstens daran wissen, ob er jede Sünde hasst. Und dieser Hass muss ein unversöhnlicher sein, der nicht anders zu befriedigen ist, als durch Ausrottung dessen, das man hasst. Bloßer Zorn lässt sich stillen, aber der Hass bleibt tief eingewurzelt und bekämpft nicht nur einzelne Fälle, sondern das Böse in seiner Gesamtheit. Ist unser Hass gegen die Sünde aufrichtig, so werden wir nicht, wie Juda (1.Mos. 38,24.23), streng im Tadel gegen andere, aber nachsichtig gegen uns selber sein. Verabscheuen wir die Kröten, so werden sie uns am eigenen Busen am widerlichsten sein. Ferner: wer die Sünde wirklich hasst, verabscheut die größte Sünde auch am meisten. Der geistliche Hass muss vom geistlichen Urteil geleitet sein. Und endlich erweist sich unser Hass des Bösen darin als echt, dass wir Ermahnung und Tadel wegen der Sünde ertragen können und nicht darüber in Wut geraten. Wer sich gegen den Tadel auflehnt, hasst die Sünde wohl nicht wirklich. *Richard Sibbes* † 1635

Strebe nach solcher Gnade, die die Sünde tötet. Das tut sonderlich die Liebe zu Gott, denn die den HErrn lieben, hassen das Arge, und je mehr sie ihn lieben, je mehr werden sie auch alles Arge hassen. *David Clarkson* † 1686.

Gott ist Geist und beurteilt uns nach unserem innersten Wesen. Es kann jemand eine böse Tat aus Furcht oder andern Gründen meiden, ohne dass sein Herz die Sünde *hasst*. Meide das Böse nicht nur, sondern *hasse* es, und zwar aus aufrichtiger Rücksicht auf Gott und Liebe zu Gott. *Richard Sibbes* † 1635.

Der HErr bewahret – wird erretten. Das sind die beiden Seiten des göttlichen Schutzes. Der Hirt bewacht seine Schafe, damit sie nicht unter die Wölfe geraten; sind sie aber in die Klauen des Feindes gefallen, dann setzt er dem Räuber nach und befreit sie. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 11. *Licht ist gesät,* steht im Texte. Wie kann man das Licht säen? Freilich, hat nicht Gott den ganzen Himmel voller Sterne gesät? Siehe den klaren Himmel in der Nacht recht an, du wirst sagen, die unzähligen kleinen Sternlein sind in den Himmel gesät. Nun sieht man diese wunderliche Saat nicht, wenn der Himmel trübe ist und mit Wolken bedeckt; dennoch ist gleichwohl der Himmel voll gesät. Also, wenn der Himmel deines Geistes und deiner Seele trübe ist, sieht man nicht die Freudensaat, die drinnen verborgen ist, bis in deinem Herzen wieder Licht ist, bis Gott zu deiner Finsternis sagt: Es werde Licht! Da gehen denn so viel tausend Freudensterne in deinem Herzen auf, so viel Lichter am Himmel sind. *Johann Arnd* † 1621.

V. 12. *Freuet euch des HErrn.* Das heißt 1) dass wir eine herzliche Freude haben sollen an allem, was Gottes ist, an seinen Eigenschaften, seinen Offenbarungen, seinen Führungen, seinen Verheißungen; 2) dass unsre Freude an Gott alle andern Freuden übertreffen soll; 3) dass auch, wenn wir uns über anderes freuen, unsre Freude doch im Grunde eine Freude am HErrn sei. All die Freudenbächlein, die dem Geschaffenen entspringen, haben doch ihren verborgenen Urquell in Gottes Freundlichkeit und Freigebigkeit. Er ist es, der uns einen unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit ins Herz gelegt und uns Leib und Seele mit den verschiedensten Kräften und Fähigkeiten ausgestattet hat, von denen keine unbenutzt und unbefriedigt gelassen werden soll. Allein die Seele darf sich in diesem Reichtum von Freuden nicht als in einem Labyrinth verlieren, darf sich nicht durch sie abziehen lassen von dem, der in sich selbst im höchsten, vollkommenen Maße alle Freuden vereinigt. *Henry Grove* † 1738.

Die Wurzel des *Dankes* und *Lobpreises* ist die *Freude am HErrn*, die Frucht das *Gedächtnis seiner Heiligkeit*. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 12 mit V. 11. *Ihr Gerechten.* Ja, die Gerechten mögen sich des HErrn freuen. Aber wo sind sie zu finden? (Spr. 20,9; Ps. 53,1.4.) Ist es nicht zwecklos, Menschen zur Freude aufzufordern, wenn die beigefügte Bestimmung alle Menschen von der Freude ausschließt? Die Antwort mögen wir aus dem unmittelbar Vorhergehenden entnehmen: die *Gerechten*, das sind solche, die *von Herzen aufrichtig* sind. Das sperrt die Heuchler aus, das ist ein Riegel gegen alle Falschmünzer, alle Scheinheiligen, die sich selbst rechtfertigen vor den Menschen, aber Gott, den Herzenskündiger, nicht fürchten, und ist zugleich ein Schlüssel, der allen Einfältigen und Aufrichtigen die Tür aufschließt. *Thomas Gataker* † 1654.

Homiletische Winke

V. 1. Gottes Königsherrschaft, ein Anlass zu vielfältiger Freude für viele – besonders wie sie sich in dem Reich der Gnade kundgibt.

V. 3-6. Die Erscheinungen, welche das gnadenreiche Kommen Christi begleiten: 1) Das Feuer seines Geistes. 2) Das Licht des Wortes. 3) Die Erregung der Welt. 4) Die Beseitigung der Hindernisse. 5) Die Kundgebung der göttlichen Herrlichkeit.

V. 4 und 5. 1) Die Schrecken der Gesetzgebung. 2) Der Zweck dieser Schrecken: dem Menschen zu zeigen a) seine Schuld, b) seine Unfähigkeit, das Gesetz zu halten, c) die Notwendigkeit, dass ein anderer für ihn das Gesetz erfülle. *George Rogers* 1874.

V. 4-6. Eine Beschreibung der Gesetzgebung. 1) Die Herolde des Gesetzgebers bereiten Überzeugung von der Sünde, V. 4. 2) Seine Gegenwart wirkt Reue, V. 5. 3) Die Kundmachung des Gesetzes wirkt Erkenntnis, V. 6. 4) Der Zweck der Gesetzgebung ist die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, V. 6 b. *Charles A. Davis* 1874.

V. 5. Gottes Gegenwart in seiner Gemeinde ist deren unwiderstehliche Kraft.

V. 7. Die Beschämung, welche allem Götzendienst, auch dem feinen, geistigen, folgen muss. Der Götze bricht zusammen, die Hoffnungen erweisen sich als trügerisch, es bleibt der angerichtete Schade, es gibt ein schmerzliches Losreißen.

V. 8. 1) Die Welt erschrickt über Gottes Gerichte. 2) Die Gemeinde freut sich über sie. *G. R.*

1) Wenn die Welt sich freut, so trauert die Gemeinde Gottes. 2) Wo die Welt trauert, freut sich die Gemeinde. *G. R.*

V. 10. 1) Was ihr jetzt tut: *den HErrn lieben*. Ihr liebt ihn in Erwidung seiner Liebe, liebt ihn persönlich, über alles, unabänderlich, immer mehr. 2) Was ihr darum auch tun müsset: *das Arge lassen* im Wirken, Reden, Schreiben, Denken. Ihr sollt das Arge meiden, überwinden und ausrotten. *W. Jackson* 1874.

1) Die unterscheidende Eigentümlichkeit der Kinder Gottes: *sie lieben den HErrn*. 2) Ihr äußeres Kennzeichen: das *Hassen des Argen*. 3) Ihr Lohn: *Bewahrung und Errettung*. *G. R.*

V. 10-12. Gott der treue Freund seiner Frommen: 1) Er behütet in Treue ihre Seelen. 2) Er errettet sie mit Macht von ihren Feinden. 3) Er erleuchtet und erfreut sie durch seine Weisheit und Heiligkeit. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Fußnote

1. *Spurgeon* gibt dann noch, wiewohl er selber bemerkt, die Sache sei nicht wichtig, in lebhaften Worten seiner Meinung Ausdruck, dass *David* der Verfasser des Psalms sei. Es könne ebenso gut sein, dass spätere Gottesmänner sich die Worte Davids angeeignet hätten, als dass irgendein Namenloser die Worte des vorliegenden Liedes aus Propheten und Psalmen zusammengestellt habe. – *J. M.*

2. Vergl. die Auslegung zu Ps. 93,1.

3. *Irland* trug einst wegen seiner zahlreichen Klöster, in welchen stille Frömmigkeit mit eifrigem Schriftstudium blühte und von welchen zahllose Volkslehrer und Glaubensboten ausgingen, den Namen der *Insula Sanctorum*. (*Kurtz.*) Zum Folgenden vergl. zu Ps. 72,10, Bd. II S 504.

4. Diese Deutung stützt sich auf *Augustinus* und andere Väter.

5. Anspielung auf die hebräischen Wörter (für *Bild* und *Götze*), deren erstes etwas *Ausgehauenes*, deren zweites ein *Nichts* bedeutet.

6. Die Septuaginta, welcher der Hebräerbrief meist folgt, hat allerdings in unserer Psalmstelle, wie auch sonst etwa, aus dogmatischen Gründen *Götter* mit *Engel* übersetzt: *Betet ihn an, alle seine Engel*. Es ist aber jetzt allgemein anerkannt, dass die Worte im Hebräerbriefe nicht unmittelbar nach dem Psalm, sondern, wie das καί und das θεου beweisen, wörtlich nach dem in der Septuaginta (aus unserem Psalmvers und andern Stellen) erweiterten Schlussvers des Liedes Moses (5.Mos. 32,43) angeführt ist, der dort beginnt:

Freut euch über ihn, ihr Himmel, allzumal,
und anbeten sollen ihn alle Engel Gottes.

Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volke,

Und anerkennen sollen seine Stärke alle Kinder Gottes usw. *J. M.*

7. Unter den *Töchtern Judas* sind aber nach hebräischem Sprachgebrauch die *Landstädte Judas* gemeint.

8. *LXX, Hieron.* usw., die זרע gleich זרר genommen oder, wie etliche hebr. Handschriften, geradezu זרר gelesen haben.

9. Vergl. die Anm. zu der Lehnstelle Ps. 30,5, Band I, S. 430.

Der 98. Psalm

Überschrift und Inhalt. Dieses heilige Lied, welches einfach *ein Psalm* überschrieben ist, folgt passend auf das vorhergehende und nimmt in der Reihe der Königspsalmen eine wichtige Stelle ein. Beschreibt der 97. Psalm die Kundmachung des Evangeliums und damit die Aufrichtung des Himmelreichs, so ist der vorliegende Psalm eine Art *Krönungshymne*, in welcher unter Trompetenschall, Händeklatschen und festlichem Jubel dem siegreichen Messias als dem Alleinherrscher über alle Nationen gehuldigt wird. Es ist ein gar schwungvolles Lied, kühn in einer poetischen Sprache und lebhaft im Rhythmus. Die Gelehrten haben überzeugend nachgewiesen, dass viele der im Psalm gebrauchten Ausdrücke im zweiten Teile des Jesaja vorkommen; aber die Folgerung, dass der Psalm deshalb von Jesaja verfasst sein müsse, hat für uns keine Beweiskraft. Gälte dieser Grundsatz, so müsste die Hälfte der in der englischen Sprache geschriebenen Bücher dem Shakespeare zugeschrieben werden. Klar scheint uns, dass diese einander beigesellten Psalmen ein Mosaik bilden, in dem jeder einzelne Teil seinen geeigneten Platz hat und zur Vollständigkeit des Ganzen nötig ist. Deshalb halten wir dafür, dass sie alle das Erzeugnis eines und desselben Geistes sind. Demnach schreiben wir (vergl. die Vorbemerkung zu Ps. 95) auch den vorliegenden Psalm dem Sohne Jesses zu. Wer immer aber der Verfasser sei, das Lied gehört jedenfalls zu den inbrünstigsten und herzbewegendsten heiligen Gesängen.

Einteilung. Es sind der Strophen drei zu je drei Versen. In der ersten (V. 1-3) wird angezeigt, wem der Lobpreis gelten soll; in der zweiten (V. 4-6) wird vorgeschrieben, wie das Lob sich gestalten soll; und in der dritten (V. 7-9) wird die unbegrenzte Allgemeinheit für den Lobgesang in Anspruch genommen.

Auslegung

1. Singet dem HErrn ein neues Lied;
denn er tut Wunder.
Er siegt mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
2. Der HErr lässt sein Heil verkündigen;
vor den Völkern lässt er seine Gerechtigkeit offenbaren.
3. Er gedenkt an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel.
Aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes.

1. *Singet dem HErrn ein neues Lied; denn er hat Wunder getan.* (Grundt.) Schon im 96. Psalm haben wir die Aufforderung gehört, Jehovah ein neues Lied zu singen. Dort, weil der HErr im Kommen sei. Hier aber wird zu einem neuen Liede aufgerufen, weil der HErr gekommen ist, und zwar als mächtiger Sieger. Jesus, unser König, hat ein wunderbares Leben gelebt, ist einen wunderbaren Tod gestorben, ist kraft einer wunderbaren Erweckung auferstanden und in wunderbarer Weise gen Himmel gefahren. In seiner göttlichen Macht hat er den Heiligen Geist herniedergesandt, der neue Wunder wirkte, und in dieser heiligen Kraft haben auch seine Jünger wunderbare Dinge ausgerichtet, die alle Welt in Staunen setzten. Götzen sind gestürzt und Bollwerke des Aberglaubens gefallen, mächtige Irrtümer haben die Waffen gestreckt und furchtbare Gewaltreiche sind untergegangen. Für alles dies gebührt dem HErrn der höchste Lobpreis. Seine Taten haben seine Gottheit erwiesen; Jesus ist Jehovah, darum singen wir ihm als dem HErrn. *Es half ihm* (zum Sieg) *seine Rechte und sein heiliger Arm.* (Grundt.) Nicht mit Hilfe anderer, sondern durch seine eigene unbewaffnete Hand hat er die wunderbaren Siege errungen. Sünde, Tod und Hölle fielen dahin unter seiner selbsteigenen Tapferkeit, und die Götzen und die Irrtümer der Menschheit sind durch seine Hand allein gestürzt und zerschlagen worden. Die Siege, welche Jesus in der Menschenwelt errungen hat, sind umso wunderbarer, da sie durch Mittel erwirkt sind, die allem Anschein nach völlig unzulänglich waren. Sie sind nicht natürlicher, sondern sittlicher Macht zuzuschreiben, der Tatkraft der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, mit Einem Wort: der Kraft seines *heiligen Armes*. Seine heilige Einwirkung war die einzige Ursache seines Erfolges. Jesus lässt sich nie herab, schlaue Künste oder rohe Gewalt zu gebrauchen; seine unbefleckte Vollkommenheit

sichert ihm wahren und dauernden Sieg über alle bösen Mächte, und diesen Sieg erringt er ebenso leicht und hurtig, wie wenn ein Kriegsheld seinen Widersacher mit der Rechten trifft und kopfüber zu Boden streckt. Heil dem Überwinder! Lasst neue Lieder ihm zu Ehren erschallen!

Das Heil, welches Jesus ausgewirkt hat, ist wunderbar weise zustande gebracht worden; darum wird es seiner *rechten* Hand zugeschrieben. Es entspricht völlig den Forderungen der Gerechtigkeit; darum lesen wir, dass sein *heiliger* Arm es ausgerichtet hat. Es ist sein ureigenes, ohne jede Beihilfe zustande gekommenes Werk; darum wird alle Ehre ihm allein zugeschrieben. Und es ist über alle Maßen wunderbar; darum geziemt es sich, es mit einem neuen Lied zu preisen.

2. *Der HErr hat sein Heil kundgetan* (Grundt.): durch die Erscheinung Jesu und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes, in dessen Kraft das Evangelium unter den Heiden verkündigt ward. Der HErr ist zu preisen nicht nur dafür, dass er das Heil für die Menschen erwirkt hat, sondern auch dafür, dass er es kundgemacht hat; denn aus sich selbst hätte der Mensch es nie entdeckt. Ja, auch nicht eine einzige Seele hätte je für sich diesen wunderbaren Weg des Heils, dass nämlich wir Sünder durch einen Mittler der Gnade teilhaftig werden, herausgefunden; in jedem einzelnen Falle ist es eine göttliche Offenbarung an Sinn und Herz. Nur in Gottes eigenem Lichte sehen wir das Licht. (Ps. 36,10.) Er muss seinen Sohn in uns offenbaren (Gal. 1,16), sonst werden wir nie fähig sein ihn zu erkennen. *Vor den Augen der Völker offenbarte er seine Gerechtigkeit.* (Grundt.) Gottes Gerechtigkeit, das ist gerade ein Lieblingsausdruck des Apostels der Heiden geworden; er verweilt mit Vorliebe bei der wunderbaren Weise, wie der HErr den Menschen gerecht macht und die göttliche Gerechtigkeit dabei durch das Blut der Sühne wahr. Was für fröhliche Lieder sollten wir, die wir einem einstmaligen heidnischen Geschlechte angehören, dem HErrn ob dem gesegneten Evangelium darbringen, welches in sich hat Gottes seligmachende Kraft, denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben in Glauben! (Röm. 1,16 f. wörtl.) Das ist kein rätselhaftes Geheimnis; es wird in der Schrift klar gelehrt und ist der Völkerwelt deutlich verkündigt worden. Was vordem in den Sinnbildern des Alten Bundes verborgen war, ist im Evangelium vor den Augen der Völker enthüllt worden.

3. *Er gedachte an seine Gnade und Wahrheit (oder Treue) dem Hause Israel.* (Grundt.) Zu denen vom Hause Israel kam Jesus ja im Fleische, und ihnen ward das Evangelium zuerst verkündigt; und obwohl ihrer die meisten sich selbst des ewigen Lebens nicht wert achteten (Apg. 13,46), ward doch der Bund nicht aufgehoben, denn das wahre Israel ward zu der Gemeinschaft mit Gott berufen und steht noch darin. Die Gnade, die da ewiglich währt, und die Treue, die das gegebene Versprechen nimmer vergessen kann, sichern dem erwählten Samen das durch den Gnadenbund vorlängst verbürgte Heil. *Aller Welt Enden sahen das Heil unsers Gottes.* (Grundt.) Nicht nur dem eigentlichen Samen Abrahams, sondern den Auserwählten unter allen Völkern ist Gnade erwiesen worden; darum soll die ganze Gottesgemeinde ihrem Erlöser ein neues Lied anstimmen. Es war fürwahr kein geringer Segen, kein kleines Wunder, dass das Evangelium in so kurzer Zeit mit solch erstaunlichem Erfolge und solch bleibenden Wirkungen durch alle Lande verkündigt ward. Der Pfingstzeit gebührt so gut ein neues Lied wie der Passion und dem Auferstehungstag. Lasst unsre Herzen aufjubeln, sooft wir an jene Wunder der Gnade gedenken. *Unser Gott, unser eigener, ewig preiswürdiger Gott ist geehrt worden von solchen, die sich einst vor stummen Götzen neigten.* Und man hat bei allen Völkern nicht nur von seinem Heil gehört, sondern es ist *gesehen* worden; es ist nicht nur verkündigt, sondern auch erfahren worden: Gottes Sohn ist in der Tat und Wahrheit der Heiland einer großen aus allen Völkern gewonnenen Schar geworden.

4. Jauchzet dem HErrn, alle Welt.
Singet, rühmet und lobet!
5. Lobet den HErrn mit Harfen,
mit Harfen und Psalmen;
6. mit Trompeten und Posaunen
jauchzet vor dem HErrn, dem Könige!

In diesen drei Versen wird uns gezeigt, wie wir den HErrn preisen sollen.

4. *Jauchzet dem HErrn, alle Welt.* Jegliche Zunge soll Jehovah zujubeln, und das mit einer Kraft, wie

sie allein die innige Freude hervordrängen kann. Wir sollen es machen wie das Volk, das seinem König das Willkommen bietet. Laute Hosianna voller Begeisterung sollen ertönen. Wenn je, dann sollten wahrlich doch die Menschenkinder jauchzen, wenn der Herr zu ihnen kommt mit der Ankündigung seines Gnadenreiches. John Wesley rief einmal seinen Zuhörern zu: »Singt heraus aus voller Brust! Hütet euch, so zu singen, als wäret ihr halb tot oder beinahe eingeschlafen; erhebt eure Stimme mit Macht. Schont eure Kehle nicht mehr, als da ihr des Teufels Lieder sanget. Damals wäret ihr doch nicht ängstlich, eure Stimme hören zu lassen; wollt ihr euch jetzt davor schämen?« *Singet, rühmet* (wörtl.: brecht aus und jubelt, d. h. *brecht in Jubel aus*) *und lobet*. Lasst euer Rühmen auf jegliche Weise laut werden, macht jede Art Musik dem erhabenen Zwecke dienstbar, bis das gehäufte Lob den Himmel zum Widerhall der frohen Töne nötigt. Es hat keine Gefahr, dass wir bei dem Verherrlichen des Gottes unsres Heils allzu herzlich werden; wir müssen nur zusehen, dass unser Lobpreis wirklich von Herzen komme, sonst ist auch die kunstvollste Musik in Gottes Ohren nichts als wüster Lärm, ob die Töne aus Menschenkehlen oder Orgelpfeifen oder weit tönenden Posaunen kommen. Mit kräftigem Schall lasse unser Herz die Ehre unsres siegreichen Heilandes erklingen; mit aller Macht wollen wir den Herrn erhöhen, der alle unsre Feinde überwunden und unser Gefängnis gefangen geführt hat. In diesem edlen Wettstreit wird der den Preis davontragen, der Jesum am inbrünstigsten liebt.

5. Lobet den Herrn mit Harfen. Die Kunst der Musik sollte niemals dadurch entweiht werden, dass man sie der ausgelassenen Weltlust dienstbar macht, sondern sollte stets, ihrer edlen Bestimmung gemäß, der häuslichen Erbauung der Gläubigen zur Förderung dienen. So pflegte Martin Luther den Herrn, den er so innig liebte, im Kreise der Seinen mit der Laute zu preisen. Das Lob Gottes sollte so schön wie möglich erklingen, aber die eigentliche Lieblichkeit desselben liegt doch in seinem geistlichen Gehalt. Der Zusammenklang von Glaube und Buße, die Harmonie von Gehorsam und Liebe, das ist in den Ohren des Höchsten die wahre Musik, das gefällt ihm besser als der Lärm keuchender Windbälge, ob auch des tüchtigsten Meisters Hand ihnen die Töne entlockt. *Mit Harfen*. Ein gar liebliches Instrument, das großen Ausdrucks fähig ist. Die Wiederholung des Worts ist höchst dichterisch und zeigt, dass die gewählten Formen der Poesie nicht zu köstlich sind, wo sie dem Lob Jehovahs gilt. Die Anbetung Gottes sollte schlicht sein, aber nicht ungeschlacht. Steht uns Zierlichkeit des Ausdrucks zu Gebote, so gibt es Gelegenheiten genug, bei welchen sie höchst passend zur Anwendung kommen kann. Der Gott, der das kunstlose Lied des Pflügers gerne annimmt, weist doch auch die fließenden Verse eines Paul Gerhardt oder die erhabenen Ergüsse eines Klopstock nicht zurück. Nicht alle Wiederholungen sind müßig, in heiligen Liedern sind sie oft gar anmutig und nützlich; sie heben gewisse Wahrheiten mit besonderer Kraft hervor und schüren die Glut im Herzen, bis das Feuer der Seele hell auflodert. Auch Prediger tun nicht übel, wenn sie bei einem Wort sonderlich verweilen und es wieder und wieder hervorheben, bis auch dicke Ohren die Kraft der Wahrheit verspüren. *Und Psalmen*, engl. Übers.: *mit der Stimme eines Psalms*.¹ Die menschliche Stimme ist vieler Wandlungen fähig. So gibt es den Gesprächston, den Klage-ton, den Befehlston, den flehenden Ton, und es sollte auch der Psalmenton bei unser jedem zu vernehmen sein. Die menschliche Stimme erreicht ihr Bestes, wenn sie im besten Geist die besten Worte dem besten Herrn zu Ehren singt. Irdische Liebe und menschliche Heldentaten dürfen die singende Muse nicht ganz in Beschlag nehmen; die lieblichsten Weisen sollten von Gottes Liebe und den Siegen Immanuels wachgerufen werden. Singen wir wohl genug dem Herrn? Könnten uns nicht die Vöglein am Himmel wegen unsres grämlichen, undankbaren Schweigens strafen?

6. Mit Trompeten und Posaunen (-Schall) jauchzet. Die Anbetung Gottes sollte sich in herzlich lauten Tönen kundtun. Die weit schallenden Trompeten und Posaunen sind Sinnbild der Kraft, mit welcher das Lob aus unserem Herzen strömen sollte. *Vor dem Herrn, dem Könige*. Am Krönungstage oder wenn gefeierte Herrscher durchs Land ziehen, jauchzt das Volk und die Posaunen schallen, bis die Mauern von den Festesklängen widerhallen. Sollten die Menschen für ihre irdischen Fürsten mehr begeistert sein als für den himmlischen König? Ist denn keine Treue mehr bei den Untertanen dieses herrlichsten, ja einzigen Herrschers? König Jehovah ist sein Name, und es gibt seinesgleichen nicht; wollen wir ihm denn nicht zujauchzen? O dass die Herrlichkeit der Königsmacht Jesu sich unsern Seelen recht enthülle, so wird es bald aus sein mit dem kaltherzigen, von der dröhnenden Orgel erstickten Gemurmel, das jetzt so oft die Stelle herzinnigen Gemeindegesanges vertritt.

7. Das Meer brause und was darinnen ist;
der Erdboden und die darauf wohnen.
8. Die Wasserströme frohlocken,
und alle Berge seien fröhlich
9. vor dem HErrn; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit Recht.

7. *Das Meer brause und was darinnen ist.* Ja, auch das Donnern der Wasserwogen ist eine nicht zu großartige Musik bei solchem Vorhaben. Händel hätte bei manchen seiner gewaltigen Chöre gewiss gerne solche Kraft in Dienst genommen, um seine erhabenen Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, und der von Gott begeisterte Psalmist hat fürwahr daran wohl getan, das unvergleichliche Brausen des Meeres zu Hilfe zu rufen. Das Meer ist des HErrn, so preise es seinen Schöpfer! Es trägt in und auf seinem Schoße einen reichen Schatz göttlicher Güte; warum sollte ihm in dem Orchester der Natur ein Platz versagt werden? Seines Basses Grundgewalt stimmt trefflich zu den tiefen Geheimnissen der göttlichen Herrlichkeit. *Der Erdboden und die darauf wohnen.* Das Festland soll mit dem Ozean einstimmen. Berg und Tal, Stadt und Land sollen den Jubelklang weitertragen, der den Allherrn willkommen heißt. Gibt es wohl ein erhabeneres Dichterwort als dieses? Die Musen des Parnassus können es der Muse Zions nicht gleich tun; der kastalische Quell hat nie so klar gefunktelt wie der Born des Heils, dem die heiligen Sänger ihre Begeisterung zuschreiben. Und doch erreicht kein Lied die Erhabenheit seines Gegenstandes, wenn König Jehovah gepriesen werden soll.

8. *Die Wasserströme (sollen) frohlocken,* wörtl.: *in die Hände klatschen.* Die wallenden Flüsse, die von Flut und Ebbe bewegten Strommündungen und die rauschenden Wasserfälle, sie werden hier aufgefordert, dem Allmächtigen zu huldigen und gleichsam die Hände zusammen zu schlagen, wie Menschen es tun, wenn sie ihren Fürsten frohlockend begrüßen (2.Kön. 11,12). *Und alle Berge seien fröhlich* in Gemeinschaft mit den Wasserfluten. Die so schweigsamen Berge mögen ihre Natur vergessen und in einem heiligen Überschwang von Wonne ihre Stimme laut werden lassen.

9. *Vor dem HErrn, denn er kommt, das Erdreich zu richten.* Musik sanfterer Art, die die Sterne mit ihren freundlichen Äuglein blinken machte, ziemte bei dem ersten Kommen des HErrn in Bethlehem; bei seinem zweiten Kommen aber sollen die Trompeten tönen; denn dann erscheint er als Richter. Und die ganze Welt soll ihm alsdann zujauchzen, da er mit königlicher Pracht umgürtet ist. Die Regierung Christi ist der tausendjährige Wonnemond der Natur. Alle Kreatur segnet sein Zepter; ja, schon das Nahen seines Reiches entfesselt hehren Jubelklang. Wie bei des Tages Anbruch die Erde vor Freude weint, bis ihr die Tautröpflein in den Augen stehen, so soll das Herannahen der Weltherrschaft Jesu die ganze Schöpfung mit Wonne füllen. *Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht.* Dies eben ist der Grund der Freude. Er ist kein Zwingherr und kein Schwächling; er unterdrückt nicht die Guten und begünstigt nicht die Nichtsnutzigen; sein Gesetz ist gut, seine Taten sind rechtschaffen, seine Regierung die Verkörperung der Gerechtigkeit. Gibt es in dieser armen mit Weh und Leid geschwängerten Welt irgendetwas, worüber man sich freuen kann, so ist es das Kommen eines solchen Befreiers, die Thronbesteigung eines so herrlichen Herrschers, dem alles untertan werden soll. Willkommen, o Jesu, von Herzen willkommen! Unsre Seele versinkt in Entzücken beim Rauschen deines nahenden Siegeswagens und kann nur rufen: Komm bald! Ja, komme bald, Herr Jesu!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Gegenstand des Psalms ist das Lob Jehovahs. Das Lied zerfällt in drei Strophen zu je drei Versen. Der erste Teil zeigt, *weshalb*, der zweite, *wie*, und der dritte, *von wem* Jehovah gepriesen werden soll. *Frederick Fysh* 1850.

Die syrische Übersetzung überschreibt den Psalm: »Von der Erlösung des Volkes aus Ägypten«; aber das »neue Lied« ist nicht das Lied Moses, sondern das Gegenbild dieses, vergl. Offenb. 15,3.

Dort am Meere erscholl das »*Jehovah ist König worden*« erstmals, hier wird die Vollendung des dort angehobenen Anfangs besungen, die schließliche Glorie des durch Gericht zu voller Wirklichkeit hindurchbrechenden göttlichen Reiches. Anfang und Schluss sind aus Ps. 96. Dazwischen ist fast alles aus Jes. 40-66. Dieses Buch des Trostes für die Exilanten ist wie ein kastalischer Quell für die religiöse Lyrik geworden. – Nach dem Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der Psalm ist offenbar eine Weissagung von dem Kommen Christi zur Rettung der Welt; und was hier von dem Psalmisten vorhergesagt ist, wird in dem Liede der gebenedeiten Jungfrau als in der Erfüllung begriffen besungen. Der Psalm ist die Stimme, Maria gleichsam das Echo.

1. *Die Stimme:* Singet dem HERRN ein neues Lied.
Das Echo: Meine Seele erhebt den HERRN.
2. *Die Stimme:* Denn er hat Wunder getan.
Das Echo: Denn er hat große Dinge an mir getan.
3. *Die Stimme:* Es half ihm (zum Sieg) seine Rechte und sein heiliger Arm.
Das Echo: Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet. usw.
4. *Die Stimme:* Der HERR hat sein Heil kundgetan; vor den Augen der Völker offenbarte er seine Gerechtigkeit.
Das Echo: Seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.
5. *Die Stimme:* Er gedachte an seine Gnade und Treue dem Hause Israel.
Das Echo: Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.

Die Parallelen sind auffallend; Maria hat offenbar diesen Psalm im Sinn gehabt, als sie ihren Lobgesang dichtete. Und das zeigt, dass der Psalm, mag er auch auf den vorbildlichen Errettungen aus Ägypten und Babel fußen, schließlich doch auf die Erlösung der Welt durch Jesum Christum zu deuten ist. Und um diese anzukündigen, kann keine Sprache zu stark, kein dichterisches Bild zu erhaben sein. *Adam Clarke* † 1832.

V. 1. *Er hat Wunder getan.* (Wörtl.) Er hat seine Erhabenheit und seine Güte in dem Erlösungswerke erschlossen. Was für Wunder hat Christus nicht getan! Beschau seine Wunder, von seiner Menschwerdung bis zu seinem – o Wunder über Wunder – Kreuzestode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und der Erfüllung der Welt mit dem Evangelium! Nach *Adam Clarke* † 1832.

Es half ihm seine Rechte und sein heiliger Arm. (Wörtl.) Aus Jes. 59,16; 63,5. An beiden Stellen steht der Arm Gottes den gewöhnlichen Mitteln gegenüber, die, wiewohl sie der Macht Gottes nichts abbrechen, doch ihren Anblick manchmal wie Vorhänge verhüllen. *Jean Calvin* † 1564.

Die Schöpfung ist das Werk der *Finger* Gottes (Ps. 8,4), die Erlösung ein Werk seines *Armes* – ja seines Herzens: selbst das blutete sich zu Tode, um es zu vollbringen. *Thomas Adams* 1614

Ein Pfarrer in Irland hatte mehrere Wochen hindurch im Gottesdienst einen kleinen zerlumpten Knaben bemerkt, der jeden Sonntag kam und sich mitten im Chorgang der Kanzel gerade gegenüber hinstellte, wo er mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Gottesdienst folgte. Der Pfarrer hätte gerne gewusst, was das für ein Kind sei, und beeilte sich darum mehrmals, gleich nach der Predigt hinauszugehen; aber er konnte es nie erspähen, denn so wie der Gottesdienst zu Ende war, war auch der Knabe verschwunden, und niemand vermochte über ihn Auskunft zu geben. Nach einiger Zeit erschien der Knabe nicht mehr. Es vergingen etliche Wochen, da kam ein Mann zu dem Pfarrer und sagte ihm, ein Schwerkranker verlange sehr nach ihm. Er setzte hinzu: »Ich schäme mich eigentlich, Sie zu bitten, den weiten Weg zu machen; aber es ist eins meiner Kinder, und er will niemand anders haben als Sie. Er ist ein merkwürdiges Kind und redet allerlei, das ich gar nicht verstehe.« Der Pfarrer versprach zu kommen und machte sich bald auf den Weg, wiewohl der Regen in Strömen floss und es zwei Stunden Wegs in rauhem Bergland zu gehen galt. Als er an dem bezeichneten Ort ankam, sah er eine elende Hütte vor sich, an deren Tür der Mann ihn erwartete. Als er hineingeführt worden war, sah er, dass das Innere der Wohnung so erbärmlich war wie das Äußere. In einer Ecke auf ein wenig Stroh gebettet lag ein Kind, in dem der Pfarrer alsbald jenen Knaben wiedererkannte, der so regelmäßig seine Kirche besucht hatte. Wie der Prediger sich dem elenden Lager nahte, richtete sich der Knabe auf und rief, indem er die Arme emporhob: »*Er hat gesiegt mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm*« – und hauchte damit seine Seele aus. *K. Arvine* 1859.

V. 2. *Der Herr hat sein Heil kundgetan:* durch das Erscheinen des Sohnes Gottes im Fleisch und die Wunder, die dieser getan hat. *Vor den Augen der Völker offenbarte er seine Gerechtigkeit:* in dem Evangelium, siehe Röm. 1,17; 3,22. D. Benjamin Boothroyd † 1836.

Kundgetan. Das hebräische Wort bezeichnet nicht nur ein Verkündigen (mit Worten), sondern ein Kundtun mit Tatbeweisen. Hinzugefügt ist das Wort *offenbaren*, das eigentlich aufdecken heißt, dass etwas bloß und klar daliegt. Damit ist das Wesen dieser evangelischen Kundmachung gar deutlich beleuchtet, im Gegensatz zu dem, was dunkel, in Schattenbilder und Vorbilder eingehüllt und durch die Zeremonien des Gesetzes verschleiert ist. Vergl. 2.Kor. 3. Wenn endlich beigefügt wird, dass die Enthüllung *vor den Augen der Völker* geschehen sei, so deutet das an, dass das Heil auch diesen gehört und ihnen ohne Unterschied dargeboten wird, da das Evangelium offen und klar verkündigt wird. Hieraus erhellt, dass der Gegenstand und der Grund des neuen Liedes (V. 1) in dem so wundersamen Ereignis zu finden ist, dass Gott, der vormals die Völker ihre eigenen Wege wandeln ließ, sie jetzt in der Zeit des messianischen Heils alle ohne Unterschied zur Seligkeit beruft durch Glauben und Wiedergeburt. Hermann Venema † 1787.

V. 3. *Er gedachte an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel.* Der Dichter sagt sehr treffend, Gott habe, indem er die Welt erlöste, an seine *Wahrheit* gedacht, welche er dem Volke Israel gegeben hatte. Dieser Ausspruch schließt zugleich in sich, dass Gott von keinem anderen Beweggrund getrieben wurde, als dass er *treulich* halten wollte, was er selbst verheißen hatte. Und um recht deutlich hervorzuheben, dass die Verheißung in keiner Weise auf Verdienst oder Gerechtigkeit des Menschen gegründet worden, nennt der Psalmist zuerst die *Gnade* und dann die *Wahrheit* oder *Treue* Gottes. Die Ursache lag nicht außerhalb Gottes, sondern lediglich in seinem freien Liebeswillen, der lange zuvor Abraham und seinem Samen bezeugt worden war. Das Wort »gedachte« wird in Anpassung an die menschliche Auffassung gebraucht, weil uns, was lange ausgesetzt worden ist, vergessen zu sein scheint. Mehr denn zwei Jahrtausende verflossen von der Zeit an, da die Verheißung gegeben wurde, bis zu der Erscheinung Christi, und da das Volk Gottes vielen Trübsalen und Widerwärtigkeiten unterworfen war, braucht es uns nicht zu wundern, wenn die Glieder desselben viel geseufzt und allerlei bösen Befürchtungen über die Ausführung der verheißenen Erlösung Raum gegeben haben. Jean Calvin † 1564.

Aller Welt Enden sahen das Heil unsers Gottes. O unglückseliges Judenland, die Enden der Erde haben Gottes Heil gesehen, jegliches Land ist von Freude bewegt, das ganze Weltall ist froh, die Wasserströme schlagen die Hände zusammen, die Berge jauchzen; nur die verstockten Herzen der Juden glauben nicht, sondern sind mit der Strafe des Unglaubens in der Finsternis ihrer Verblendung geschlagen! Gregor v. Nazianz † 390.

V. 4. *Jauchzet, singet, rühmet und lobet!* Preiset Gott, dass er euch Christum gegeben. Als die Bewohner von Argolis durch die Römer von der Willkürherrschaft der Macedonier und Spartaner befreit waren, *quae gaudia, quae vociferationes fuerunt! quid florum in Consulem profuderunt!* welche große Freude sie da bezeugten, was für laute Ausrufe sie da machten! Sogar die Vögel, die über sie hinfliegen, fielen der Sage nach vor Schrecken über ihren Lärm zu Boden. Der Ausrufer bei den dort gefeierten nemeischen Spielen ward angehalten, das goldene Wort Freiheit wieder und immer wieder erschallen zu lassen. John Trapp † 1669.

V. 5. Wir sind nicht nur Tempel, sondern, wie Clemens von Alexandrien sich ausdrückt, auch Zimbeln des Heiligen Geistes. D. John Boys † 1625.

Mit Harfen, mit Harfen. Die Wiederholung ist bedeutsam; sie soll anzeigen, dass auch die eifrigsten Anstrengungen, welche Menschen machen mögen, um das große Werk der Welterlösung zu feiern, doch weit zurückbleiben gegen den Reichtum der Gnade Gottes. Jean Calvin † 1564.

Mit Psalmen feierten Josaphat und Hiskia ihre Siege. Psalmen ergötzten die Herzen der Verbannten, als sie aus Babylon wiederkehrten. Psalmen ermunterten und stärkten die Makkabäer bei ihren mannhaften Kämpfen um die Unabhängigkeit ihres Landes, und in Psalmen ertönten immer wieder ihre Danksagungen. Der Herr aller Psalmdichter und Sohn Davids bewies mit den Worten eines Psalms, dass er größer war als David, und sang mit seinen Jüngern Psalmen in der Nacht vor seinem Leiden, als er das heilige Mahl der Liebe einsetzte. Mit Psalmen priesen Paulus und Silas Gott um Mitternacht im Gefängnis, als ihre Füße in den Stock gelegt waren, und sangen so laut, dass die andern Gefangenen sie hörten. Und nach seinem eigenen Vorbild ermahnt der Apostel die Christen zu Ephesus und Kolossä, sich untereinander mit

Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern zu lehren und zu vermahnen. *Hieronymus* berichtet,² dass man in seinen Tagen die Psalmen überall in den Feldern und Weingärten des Heiligen Landes habe hören können, und dass sie gar lieblich geklungen hätten, vermischt mit dem Gesang der Vögel und dem würzigen Lenzesduft der Blumen. Der Bauer stimmte, während er den Pflug lenkte, ein Hallelujah an, Schnitter, Weingärtner und Schafhirt sangen Davids Lieder. Das, sagt Hieronymus, sind unsre Liebeslieder, das unsre Hirtenflöten und Ackerwerkzeuge. *Sidonius Apollinaris*, Bischof von Clermont, † 488, lässt sogar die Schiffer, während sie ihren schwer beladenen Kahn stromaufwärts ziehen, Psalmen singen, bis die Ufer vom Hallelujah widerhallen, und benutzt diese Sitte in gar lieblicher Weise als Bild der christlichen Lebensreife.³ *J. J. St. Perowne* 1864.

Der Literaturhistoriker *Isaak d'Israeli* († 1848) kommt in seinem Buche, betitelt »Literatur-Merkwürdigkeiten«, auch auf das Psalmensingen zu sprechen und erwähnt dabei die Verbreitung dieser Sitte des Psalmensingens in Frankreich, die dort unter den Katholiken zuerst durch die Übersetzung des *Clement Marot*, des Lieblingssängers von Franz I., entstanden sei. Das Singen der Psalmen wurde so volkstümlich, dass d'Israeli meint, es habe sich dadurch zuerst »dem grämlichen Sinn des strengen Calvin« der Gedanke aufgedrängt, es in seine Genfer Kirchenordnung einzuführen. Diese »ansteckende Wut des Psalmensingens«, wie *Warton* sie fast lästerlich nennt, breitete sich rasch durch Deutschland sowohl wie durch Frankreich aus und ging dann auch nach England hinüber. *D'Israeli* erzählt höhnisch, zu der Zeit der Republik seien bei dem Festmahl des Lord Mayors und anderen Stadtfestlichkeiten in London Psalmen gesungen worden; die Soldaten hätten sie auf dem Marsch und bei der Parade angestimmt, und es habe wenige Häuser mit Fenstern nach der Straße gegeben, aus denen nicht des Abends ein Psalm erklingen sei. Wir können nur hinzufügen: Wollte Gott, es wäre wieder so! *C. H. Spurgeon* 1874.

V. 5 und 6. Offenbar will hier der Psalmdichter, indem er zum Gebrauch von Musikinstrumenten beim Preise Gottes auffordert, darauf hinweisen, welch brünstiger Eifer die Gläubigen bei diesem edlen Werk beseelen sollte. Er will eben nichts unterlassen wissen, was Gemüt und Empfindung des Menschen beim Lobsingen anregen und unterstützen kann. Zwar kann Gottes Name offenbar eigentlich nur durch die artikulierte Stimme gepriesen werden; aber es hat guten Grund, dass David solche Hilfsmittel hinzufügt, durch welche die Gläubigen des Alten Bundes gewohnt waren, sich zur Gottesverehrung zu ermuntern. Wir dürfen jedoch nicht unterschiedslos alles, was einstmals den Juden anbefohlen war, als auf uns anwendbar ansehen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, dass das Spielen auf Zimbel, Harfe und Leier und diese ganze Art Musik, die in den Psalmen so oft erwähnt wird, einen Teil der Erziehung, d. i. der dem Kindesalter zugehörenden Unterweisung des Gesetzes bildete. Ich rede dabei nur von dem geordneten Tempelgottesdienst. Denn auch in unserer Zeit sollten, meine ich, Gläubige, wenn sie sich durch Musikinstrumente erheitern wollen, es sich zur Regel machen, ihre Fröhlichkeit nicht von dem Lobpreis Gottes zu scheiden. Aber wenn sie ihre heiligen Versammlungen besuchen, wären Musikinstrumente zum Feiern des Preises Gottes ebenso wenig passend wie das Verbrennen von Weihrauch, das Anzünden von Lichtern und die Wiederherstellung der andern Schatten des Gesetzes. Die Päpstlichen haben darum gar törlich diesen Gebrauch wie so manchen anderen von den Juden entlehnt. Menschen, die äußeres Gepränge lieben, mögen sich wohl an solchem Getöse ergötzen; Gott aber hat viel größeres Wohlgefallen an der Schlichtheit und Einfalt, die er uns durch den Apostel empfiehlt. Paulus will, dass wir in der öffentlichen Versammlung der Heiligen Gott nur in verständlicher Sprache preisen (1.Kor. 14,16). Die menschliche Stimme übertrifft doch, auch wenn sie nicht von der Allgemeinheit verstanden wird, sicherlich bei weitem alle leblosen Musikinstrumente; dennoch wissen wir, was Paulus wegen des Redens in einer unbekanntenen Sprache angeordnet hat. Was sollen wir dann von solchem Musizieren sagen, welches das Ohr mit nichts als leerem Schall erfüllt? Wirft jemand ein, dass die Musik doch sehr nützlich sei, das Gemüt der Menschen zu wecken und die Herzen zu rühren? Ich gebe es zu, allein hüten wir uns, dass sich nichts Verderbliches einschleiche, das den reinen Gottesdienst befleckt und die Menschen in Aberglauben hineinzieht. Umso mehr als der Heilige Geist uns durch den Mund Pauli ausdrücklich vor dieser Gefahr warnt, so ist es, das muss ich sagen, nicht nur unbedachter Eifer, sondern arge Widersetzlichkeit, über das, wozu er uns berechtigt, hinauszugehen. *Jean Calvin* † 1564.

Der Gesang und das Spielen auf den Saiteninstrumenten war Sache der Leviten, die Trompeten und Hörner dagegen wurden von den Priestern, und nur von diesen, geblasen. Die Harfen und die Singstimmen

bewirkten den Wohlklang, während die Trompeten und Posaunen dem Ganzen Kraft verliehen. Lieblichkeit und kraftvolle Energie sollten beim Dienste Gottes vereint sein. *C. H. Spurgeon* 1874.

Die *Trompeten* kommen im Psalmbuch nur hier vor. Sie waren von gerader, langgestreckter Form, wie auch an dem bekannten Triumphbogen des Titus ersichtlich ist, und wurden im Krieg, wie auch an Neumonden und Festen von den Priestern geblasen. Von diesen hell schmetternden Trompeten unterschieden sind die dumpfer klingenden gekrümmten *Posaunen* oder Hörner. D. *William Kay* 1871 Die *Trompeten* dienten den Israeliten bei religiösen oder bürgerlichen Anlässen ähnlichen Zwecken wie die Glocken bei den Christen und der Ruf der Türmer bei den Mohammedanern. Man meint sogar, Mohammed habe das Ausrufen der Gebetstunden angeordnet, um einen Unterschied zwischen seiner Religionsgemeinschaft und den Juden mit ihren Trompeten sowie den Christen mit ihren Glocken hervortreten zu lassen. *John Kitto* † 1854.

Vor dem HErrn, dem Könige. Dieser Zusatz zu den Worten »Jauchzet mit Trompeten und Posaunen« zeigt, dass es sich um eine Anspielung auf das Gejauchze handelt, welches bei der Krönung eines Königs oder anderen das Wohl des Landes betreffenden Feiern üblich war. *Hermann Venema* † 1787.

V. 7 und 8. Diese Aufforderungen an die Natur in ihren großartigsten Gestaltungen – an das Meer in seiner mächtigen Weite und an die Erde mit ihren Wasserströmen und Bergen – berechtigen nicht nur, sondern ermuntern und verpflichten sogar den christlichen Prediger, in seinen Gebeten und Predigten Gott mehr als den Gott der Schöpfung anzuerkennen, statt sich so ausschließlich auf die dem Christentum eigentümlichen Lehren zu beschränken. Das eine sollte man tun und das andere nicht lassen. D. *Thomas Chalmers* † 1847.

V. 8. Das *Händeklatschen* ist eine Gebärde der Freude und des Beifalls. Das Klatschen oder Rauschen des Wassers im Fluss gibt einen ähnlichen Klang. Darum wird hier gesagt, dass *die Wasserströme in die Hände klatschen* sollen. *Henry Hammond* † 1660.

Die Sprache ist bildlich, insofern der unbeseelten Schöpfung Leben, bewusstes Handeln, eine Stimme usw. beigelegt wird. Und doch drückt sie, wie die Bildersprache der Schrift überhaupt, eine Wahrheit aus, nämlich diejenige, welche der Apostel ohne Bild gemäß der ihm gewordenen Offenbarung in den Worten ausgesprochen hat, dass die Kreatur frei werden solle von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und diese Befreiung wird eintreten, weil die Ursache der gegenwärtigen Gebundenheit, die Sünde, nicht mehr bestehen wird. Wenn die Welt, wie es in dem letzten Verse dieses Psalms geweissagt ist, der gerechten Herrschaft des kommenden Königs unterworfen sein wird, dann wird die Erde und die ganze Schöpfung ihrem dann herrlich gegenwärtigen Herrscher huldigen und mit einstimmen in das Lob, welches dann Israel und die Völker, die erlöste und verklärte Gemeinde, ihm darbringen werden. D. *William de Burgh* 1860.

V. 9. Der Psalter beschäftigt sich viel damit, die wohltätigen Früchte zu feiern, welche die Herrschaft Christi auf der ganzen Erde hervorbringen wird. Sein Reich wird seinem innersten Wesen nach ein Reich der Heiligkeit und darum ein Reich der Gerechtigkeit sein. Kriege und Grausamkeiten, unbillige Gesetze und gottlose Einrichtungen, die so lange die Erde gequält haben, werden verbannt sein. Diese glückliche Umgestaltung wird gewöhnlich dargestellt in der Form einer feierlichen Ankündigung, dass der HErr komme, *den Erdboden zu richten*. Es ist wichtig, dass wir dies im Auge behalten, damit wir nicht auf die Meinung kommen, es sei von dem letzten großen Gerichtstag die Rede. Die Psalmen, welche diese Ankündigung zum Hauptinhalt haben, sind Jubelpsalmen erster Ordnung. Ihre Aufgabe ist es, Christum anzukündigen als den Friedensfürsten, der gerechte Gesetze mit Unparteilichkeit handhaben und damit allem Unrecht und Streit ein Ende machen wird. O welcher Trost für alle Unterdrückten und Notleidenden! Ja, da mag wohl alle Kreatur aufgefördert werden, vor Freude die Hände zusammenzuschlagen, da der HErr dies herrliche Werk unternommen hat. Er wird es hinausführen! D. *William Binnie* 1870.

Homiletische Winke

V. 1. *Ein neues Lied.* Notwendigkeit, Lieblichkeit und Nützlichkeit der Bewahrung der geistlichen Frische in der Frömmigkeit, dem Christendienst und der Anbetung Gottes.

Er hat Wunder getan (Grundt.): Er hat 1) ein wunderbares Weltall geschaffen; 2) eine wunderbare Weltregierung geordnet; 3) eine wunderbare Gabe (Christum) gegeben; 4) eine wunderbare Erlösung gestiftet; 5) ein wunderbares Buch mit dem Griffel seines Geistes geschrieben; 6) eine wunderbare Fülle eröffnet; 7) eine wunderbare Umwandlung bewirkt. *W. Jackson* 1874.

Er siegt. Gottes Siege in Gericht und Erbarmen, sonderlich durch Christum am Kreuz und durch seinen Geist in den einzelnen Herzen, wie im Großen in seiner Gemeinde und durch dieselbe.

V. 2a. *Das Heil Gottes.* 1) Worin es besteht. 2) Warum es geplant worden ist. 3) Was seine Ausführung gekostet hat. 4) Unter welchen Bedingungen daran Anteil gegeben wird. 5) Wie es darum verkündigt werden soll. 6) Wie die Verachtung desselben gestraft werden wird. *W. Jackson* 1874.

1) Was haben wir unter dem *Heil* zu verstehen? 2) Warum heißt es *sein* (des HERRn) Heil? 3) Wie hat er es *kundgetan*? 4) Zu welchem Zweck? 5) Mit welchem Erfolg? *E. G. Gange* 1874.

Das große Vorrecht, das Evangelium zu kennen. 1) Worin das Evangelium besteht: a) nach der Offenbarung der Schrift; b) nach der Predigt des Wortes; c) nach der Erleuchtung des Geistes; d) nach der Erfahrung des Lebens. 2) Was es gewirkt hat. a) Wir haben es geglaubt. b) Unsre Freude an demselben wächst fort und fort mit der zunehmenden Erkenntnis. c) Wir können es andern verkündigen. d) Wir verabscheuen alle, die es verdunkeln.

V. 2. Die Herrlichkeit des Heils. 1) Es ist göttlich: *sein Heil*. 2) Es stimmt mit der Gerechtigkeit: *seine Gerechtigkeit*. 3) Es ist schlicht und klar: er hat es *kundgetan*, *geoffenbart*. 4) Es ist für alle Arten von Menschen bestimmt: *vor den Völkern*.

V. 3a. Wie der HERR an seinen Bund gedenkt. Es gibt Zeiten, in welchen er ihn zu vergessen scheint; aber selbst dann erweist er sich treu. Und zu andern Zeiten zeigt es sich in großen Gnadenerweisungen, dass er seines Wortes eingedenk ist. Gründe, die ihn nötigen, allezeit an seinen Bund zu gedenken.

V. 3b. *Aller Welt Enden* usw. 1) Das gilt buchstäblich. Die Sendboten des Heils suchen jedes Land auf. 2) Das gilt in bildlichem Sinn, von Leuten, die am Rande der Verzweiflung und des Abgrunds stehen. 3) Das gilt als Weissagung. Man verweile bei den herrlichen Verheißungen, die für die Zukunft gegeben sind. *E. G. Gange* 1874.

1) Fremdlinge von den entlegensten Ländern haben das Heil Gottes gesehen. Die Griechen (Joh. 12,20), die Menge zu Pfingsten, der Kämmerer aus dem Mohrenland, Grönländer, Südseeinsulaner, Neger, Rothäute usw. 2) Die gereiftesten Gläubigen haben es gesehen, als sie am äußersten Rand der irdischen Welt standen, im Begriff, in die obere Welt einzugehen. 3) Die schnödesten Sünder haben es gesehen, solche, die sich so weit verirrt hatten, dass sie sich mit dem nächsten Schritt in der Hölle gefunden hätten; so der sterbende Schächer, die stadtbekannte Sünderin, so manche, die *Whitefield* treffend Teufels-Auskehricht nannte. *W. Jackson* 1874.

V. 6. Die Freude ist ein wesentlicher Bestandteil des Lobes. Dass der Herr König ist, ist ein wichtiger Gedanke bei seiner Anbetung. Bei der frohen Ehrung dieses Königs dürfen sich die Gefühle in mannigfacher Weise kundgeben.

V. 7 und 8. Die anbetende Schöpfung. 1) Eine großartige Versammlung: Meer, Erde, Flüsse, Berge. 2) Die Mannigfaltigkeit, die da hervortritt. Verschieden in Wesen, Ausdruck, Erscheinung, aber geeint in dem einen, dass alle allezeit Gott preisen. 3) Die Freude, die da herrscht. Hierin gleichend den Anbetern im Himmel, und aus dem gleichen Grunde: weil keine Sünde da ist. *E. G. Gange* 1874.

V. 8. Der Wasserströme Frohlocken und der Berge Jubel.

V. 9. Das letzte Gericht als ein Grund der Dankbarkeit.

Vor dem HERRn. Wo sind wir? Worin sollte unsre Freude bestehen? Vor wem sollten alle unsere Taten geschehen? Wo werden wir einst sein? Vor dem HERRn? Was sind wir vor dem HERRn? Was werden wir sein, wenn er kommt?

Fußnote

1. Der Grundt. lautet: *mit Stimme* (Getöne) *des Gesangs*, d. h. *mit lautem Gesang*.

2. *Hieronymus* an die Witwe des Marcellus: Quocunque te verteris, arator stivam tenens Alleluja decantat, sudans messor psalmis se avocat et curva attondens vitem falce vinitor aliquid Davidicum

canit. Haec sunt in hac provincia carmina, hae (ut vulgo dicitur) amatoriae cantiones, hic pastorum sibilus, haec arma culturae. –

- 3.** *Sidonius*: Curvorum hinc chorus helciariorum
Responsantibus Alleluja ripis
Ad Christum levat amicum celeusma
Sic, sic psallite, nauta et viator! (Nach *Delitzsch*.)

Der 99. Psalm

Wir können diesen Psalm das *Sanctus* nennen, denn das Wort *Heilig* ist der Kehrreim seiner drei Teile. Sein Gegenstand ist die Heiligkeit der göttlichen Weltregierung. Unserm Dafürhalten nach bezeugt der Psalm in V. 1 bis 3 die Heiligkeit Jehovahs selber; sodann erwähnt er V. 4 u. 5, als ein Beispiel dafür, wie der HErr die Heiligkeit liebt, die Gerechtigkeit des Königs, den der HErr verordnet hat, oder beschreibt wohl wahrscheinlicher Jehovah selber als König, und endlich stellt er V. 6 bis 9 die so streng gerechte Art ins Licht, in welcher Gott mit den bevorzugten Männern gehandelt hat, die er in vorigen Zeiten dazu ausgesondert hatte, dass sie ihm zum Besten des Volkes nahten. Das Lied passt für die im ersten Verse erwähnten Cherube, die Gottes Thron umgeben; höchst geziemend ist der Psalm aber auch für die Heiligen, die in Zion, der Heiligen Stadt, wohnen, und sonderlich ist er wert, ehrfurchtsvoll von allen denen gesungen zu werden, die gleich David dem König, Mose dem Gesetzgeber, Aaron dem Priester oder Samuel dem Seher gewürdigt werden, die Kirche Gottes zu leiten und für sie vor dem HErrn einzutreten.

Auslegung

1. Der HErr ist König, darum zittern die Völker;
er sitzt auf Cherubim, darum bebzt die Welt.
2. Der HErr ist groß zu Zion
und hoch über alle Völker.
3. Man danke deinem großen und wunderbaren Namen,
der da heilig ist.

1. Der HErr ist König worden. (Grundt.) Das ist einer der fröhlichsten Ausrufe, der je sterblichen Lippen entquollen ist. Der Umsturz des Reiches des Bösen und die Aufrichtung der Herrschaft Jehovahs, seines Königreichs der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, ist es wert, immer aufs Neue besungen zu werden, wie wir es hier schon zum dritten Mal in den Psalmen finden. *Darum zittern die Völker:* Die Menschheit wird ob dieser Offenbarung der Königsherrlichkeit Jehovahs von heiligem Schauer ergriffen. Die Frommen erbeben in ehrfurchtsvoller Freude und die Sünder fahren vor Schrecken zusammen, wenn sich die Herrschaft des Allgewaltigen völlig wahrzunehmen und zu fühlen gibt. Es handelt sich da ja nicht um eine der kurzlebigen politischen Tagesneuigkeiten, die wir gleichgültig lesen und morgen wieder durch andere aus unserem Gedächtnis drängen lassen, sondern um eine welterschütternde Tatsache, die mehr denn alles andere die Tiefen unseres Gemütes bewegen sollte. *Er sitzt auf Cherubim.* In der Erhabenheit überweltlicher Herrlichkeit und doch in der Nahbarkeit mittlerischer Herablassung offenbarte Jehovah sich über dem Gnadenstuhl, auf welchem sich die Abbilder der glänzenden Gestalten befanden, die im Himmel seine Herrlichkeit schauen und allezeit rufen: Heilig, heilig, heilig ist der HErr der Heerscharen. Gerade diese Offenbarung des HErrn als dessen, der da regiert auf dem Thron der Gnade, welcher mit dem Sühnblut besprengt und von den die Sünde bedeckenden Flügeln der mittlerischen Liebe beschattet ist, ist unvergleichlich köstlich und wohl geeignet, in der ganzen Menschheit eine tiefe Bewegung hervorzurufen. Deshalb wird hinzugefügt: *Darum bebzt die Welt*, oder wörtl.: *es schwankt die Erde*. Die ganze Erde wird sich von heiliger Scheu durchdrungen fühlen, wenn offenbar wird, dass Gott auf dem Gnadenthron sitzt als Alleinherrscher aller Welt. Die Pracht des Himmels umgibt ihn, wie das ja durch die ausgestreckten Flügel der Cherube abgebildet wird; möge denn die Erde nicht weniger zur Anbetung bewegt sein, sondern mit ehrfurchtsvollem Leben seine Gegenwart anerkennen.

2. Der HErr ist groß zu Zion. Vor alters war der heilige Tempelberg der Mittelpunkt der Anbetung des großen Königs und die Stätte, da seine Hoheit am deutlichsten erschaut ward. Jetzt ist seine Gemeinde der Ort, wo seine Größe sich erweist und anerkannt und angebetet wird. Dort enthüllt er seine herrlichen Eigenschaften und zwingt die Herzen zu der demütigsten Huldigung. Die Unwissenden vergessen ihn,

die Ruchlosen verachten ihn, die Gottesleugner widersetzen sich ihm; aber unter seinen Auserwählten tut sich seine unvergleichliche Erhabenheit kund. Er ist groß in der Wertschätzung der Begnadigten, groß in seinen Gnadentaten, wahrhaft groß in sich selbst: groß an Gnade, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit. *Und hoch über alle Völker.* Seine Erhabenheit übersteigt die höchsten Gedanken und die kühnsten Vorstellungen der Menschen. Die Höchsten sind vor ihm nicht hoch und – gepriesen sei sein Name – die Niedrigsten bei ihm nicht verachtet. Über einen solchen Gott frohlocken wir; seine Größe und Majestät sind uns über alle Maßen köstlich. Je mehr er in den Herzen der Menschen geehrt und erhöht wird, desto mehr triumphiert sein Volk. Wenn Israel über Saul jauchzte, weil er jedermann im Volke um Haupteslänge überragte (1.Sam. 10,23.24), wie viel mehr sollten wir über unsern König frohlocken, der so hoch ist über uns wie der Himmel über der Erde!

3. *Sie sollen preisen deinen großen und furchtbaren Namen.* (Grundt.) Mögen alle, die zu Zion wohnen, und alle Nationen auf der ganzen Erde den HERRn loben und dankbar die Güte des göttlichen Wesens anerkennen, so vieles in demselben auch ist, das ihnen heilige Scheu einflößt. Selbst wo der HERR sich in der Furcht erregendsten Weise enthüllt, ist er dennoch zu preisen. Gar viele sind voller Bewunderung für die milderen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, lodern aber in Empörung gegen ihren heißer flammenden Glanz. Aber es sollte wahrlich nicht so sein; wir sind verpflichtet, Gott auch als den Erschrecklichen zu preisen und ihn als den, der die Gottlosen in die Hölle wirft, anzubeten. Sang Israel nicht dem, »der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß, denn seine Güte währet ewiglich«? (Ps. 136,15.) Der schreckliche Vergelter ist ebenso zu preisen wie der liebevolle Erlöser. Dagegen empört sich freilich das arge Menschenherz wegen seiner geheimen Übereinstimmung mit der Sünde; es ruft nach einem verweichlichten Gott, in welchem das Mitleid die Gerechtigkeit erstickt hat. Aber die wohl unterwiesenen Knechte Jehovahs lobpreisen sein Wesen, in welchem Lichte es sich auch enthülle, ob furchtbar oder zart und mild. Nur die Gnade kann in uns diese Stellung zu dem HERRn bewirken. *Heilig ist er:* In ihm ist kein Makel oder Tadel, kein Übermaß oder Mangel, kein Irrtum oder Unrecht. Er ist in allen Stücken gut, darum heißt er der Heilige. In seinen Worten, seinen Gedanken, seinen Taten und seinen Offenbarungen sowohl als in sich selber ist er die Vollkommenheit selbst. Ja kommt, lasst uns anbeten und niederfallen vor ihm!

- 4.** Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb.
Du gibst Frömmigkeit,
Du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jakob.
- 5.** *Erhebet den HERRn, unsern Gott,
betet an zu seinem Fußschemel;
denn Er ist heilig!*

4. *Und die Stärke des Königs liebt das Recht.*¹ Gott ist dieser König, der Gnadenstuhl ist sein Thron, und das Zepter, welches er schwingt, ist heilig wie er selber. Seine Kraft zeigt sich niemals tyrannisch; er ist unbeschränkter Alleinherrscher, aber seine Macht hat an Gerechtigkeit ihre Freude, seine allgewaltige Kraft wird nur zu rechten Zwecken verwendet. Die Menschen fechten in unsern Tagen immer wieder Gottes Weltregierung an und setzen sich hin, darüber zu urteilen, ob Gott das Rechte tue oder nicht; aber die gottseligen Alten waren andern Sinnes, sie waren überzeugt, dass alles, was der HERR tut, gerecht sei, und statt ihn zur Verantwortung zu fordern, beugten sie sich demütig unter seinen Willen, indem sie sich der Gewissheit freuten, dass Gott mit all seiner Allmacht sich verbürgt hat, die Gerechtigkeit zu fördern und unter allen seinen Geschöpfen das Recht auszuführen. *Du hast Gerechtigkeit* (gerechte Ordnung) *aufgerichtet.* (Grundt.) Du urteilst nicht nur gelegentlich nach Billigkeit oder stellst vorübergehend gerechte Ordnung her, sondern du richtest die Gerechtigkeit als eine bleibende Einrichtung auf, die fest ist wie dein Thron. Auch nicht der Barmherzigkeit zuliebe hebt der HERR die Unparteilichkeit seiner sittlichen Weltregierung auf oder verletzt er sie; in der Vorsehung wie in dem Gnadenreiche ist er sorgfältig darauf bedacht, die unbefleckte Reinheit seiner Rechtshandhabung zu bewahren. Die meisten Reiche haben viele Einrichtungen, die der Billigkeit nicht entsprechen; hier sehen wir die Billigkeit selber als große Staatseinrichtung. Der HERR, unser Gott, zerstört jedes ungerechte System, und nur das Recht bleibt bestehen. *Du hast Gerechtigkeit und*

Gericht an Jakob geübt. (Grundt.) In Gottes Reich werden nicht nur gerechte Ordnungen aufgestellt, sondern es wird Gerechtigkeit *geübt*; die Gesetze werden ausgeführt, die ausübende Gewalt ist dort so gerecht wie die gesetzgebende. Liegt darin nicht reicher Anlass zu Lobpreis für alle Unterdrückten wie für alle, die das Recht lieb haben? Andere Völker sind unter ihren launischen Gewalthabern Opfer und wiederum selbst Verüber arger Ungerechtigkeiten gewesen; Israel aber erfreute sich, sofern es dem HERRN untertänig war, einer rechtschaffenen Regierung in seinem Lande und handelte auch redlich gegen seine Nachbarn. Eine Regierungskunst, die an Ränken, Günstlingschaft und rohen Gewalttaten ihre Freude hat, ist dem göttlichen Königtum so entgegengesetzt wie die Finsternis dem Lichte. Jehovahs Königsschloss ist keine Raubburg und keine Tyrannenfeste, auf Kerkern erbaut aus Steinen, die von Sklaven behauen sind, und zusammengekittet mit dem Blute geplagter Leibeigener. Die Chroniken der meisten irdischen Regierungen sind geschrieben mit den Tränen Untertreter und den Flüchen Bedrückter; die Annalen des Königreichs des HERRN sind anderer Art, bei ihnen leuchtet aus jeder Zeile Wahrheit, aus jeder Silbe Güte, aus jedem Buchstaben Gerechtigkeit. Preis sei dem Namen des Königs, dessen milde Herrlichkeit zwischen den Cherubsflügeln hervorstrahlt.

5. *Erhebet den HERRN, unsern Gott.* Wenn andere ihn nicht anbeten, so bringe doch sein Volk ihm inbrünstigste Verehrung dar. In unendlicher Herablassung steigt er zu uns hernieder, lässt sich *unsern* Gott nennen, und seine Wahrhaftigkeit und Treue verbinden ihn, dies Bundesverhältnis aufrecht zu halten; da sollten wir, denen er sich aus freier Gnade so liebend hingibt, ihn doch wahrlich von ganzem Herzen erhöhen! Sein Glanz erstrahlt über uns vom Gnadenthron her, darum kommt und *betet an zu seinem Fußschemel*. Da er sich in Christo Jesu als unser versöhnter Gott offenbart, der uns erlaubt, sogar zu seinem Thron zu nahen, so ziemt es sich uns, Freimut mit Demut, Freude mit Ehrfurcht zu vereinigen und, während wir ihn erhöhen, uns vor ihm in den Staub zu werfen. Aber müssen wir denn wirklich so dazu angetrieben werden, den HERRN anzubeten? Wie müssen wir uns solcher Lässigkeit, wohl gar Abgeneigtheit schämen! Sollte es uns doch täglich neue Wonne sein, einen so guten und großen Gott zu lobpreisen. *Denn Er ist heilig.* Zum zweiten Mal ertönt dieser Ruf, und da soeben die Bundeslade, der Fußschemel des Höchsten, erwähnt worden, scheint die Stimme von den Cherubim am göttlichen Thron auszugehen, die unablässig rufen: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth! Die Heiligkeit ist der Zusammenklang aller Tugenden. Der HERR hat nicht eine herrliche Eigenschaft allein oder über die Maßen, sondern alle Vollkommenheiten sind in ihm zu einem Ganzen harmonisch vereint. Das ist die Krone seiner Ehren und die Ehre seiner Krone. Nicht seine Macht und nicht seine unbeschränkte Freiheit ist der köstlichste Edelstein in seinem Diadem, sondern seine Heiligkeit. Diese seine allumfassende sittliche Vortrefflichkeit soll nach seinem Willen die Wonne seiner Geschöpfe sein; und ist das bei ihnen der Fall, so erweist sich darin, dass ihre Herzen erneuert worden und sie seiner Heiligkeit selbst teilhaftig geworden sind. Die Götter der Heiden waren, nach ihren Anbetern, wollüstig, grausam und brutal; ihr einziger Anspruch auf Verehrung lag in der ihnen angedichteten Gewalt über die Schicksale der Menschen. Wer wollte da nicht lieber Jehovah anbeten, dessen Wesen unbefleckte Reinheit, unbestechliche Gerechtigkeit, unbeugsame Wahrhaftigkeit, unendliche Liebe, mit einem Wort gesagt: vollkommene Heiligkeit ist?

- 6.** Mose und Aaron unter seinen Priestern,
und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen,
sie riefen an den HERRN, und er erhörte sie.
- 7.** Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule;
sie hielten seine Zeugnisse
und Gebote, die er ihnen gab.
- 8.** HERR, Du bist unser Gott, du erhörtest sie;
du, Gott, vergabest ihnen
und straftest ihr Tun.
- 9.** *Erhöhet den HERRN, unsern Gott,
und betet an zu seinem heiligen Berge;
denn der HERR, unser Gott, ist heilig.*

6. *Mose und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen.* Wiewohl Mose nicht zu dem vorbildlichen Priesteramt geweiht war, war er doch ein echter Priester, wie vor ihm Melchisedek. Gott hat stets ein Priestertum neben und über dem gesetzlichen gehabt. Die drei hier genannten heiligen Männer hatten alle in Jehovahs Vorhöfen gestanden und seine Heiligkeit geschaut, ein jeder nach seiner Ordnung. Mose hatte den HErren im flammenden Feuer sein vollkommenes Gesetz offenbaren sehen, Aaron war gar oft Augenzeuge davon gewesen, wie das heilige Feuer das Sündopfer verzehrte, und Samuel hatte das Gericht geschaut, das über das Haus Elis kam um der Missetat willen seiner Söhne. Jeder dieser drei war in den Riss getreten, wann der Zorn Gottes hervorbrach, weil seine Heiligkeit geschändet worden war. Indem sie so als Fürsprecher ins Mittel getreten waren, hatten sie das Volk vor dem großen und schrecklichen Gott beschirmt, der sonst in furchtbarer Weise an Jakob Gericht geübt haben würde. Mögen Männer wie sie uns bei dem Anrufen Gottes leiten; und lasst uns dem HErren am Gnadenthron nahen, wie sie es getan, denn er ist uns so zugänglich wie ihnen. Sie machten es zu ihrer Lebensaufgabe, ihn im Gebet anzurufen, und zogen durch ihr Flehen unzählige Segnungen auf sich und andere herab. Ruft der HErren uns nicht auch, mit Mose auf den Berg zu steigen und mit Aaron in das Allerheiligste zu treten? Hören wir ihn nicht auch uns beim Namen rufen wie einst Samuel? Und ist nicht unsre Antwort auch: Rede, HErren, denn dein Knecht hört? *Sie riefen an den HErren, und Er erhörte sie.* Ihre Gebete waren nicht vergeblich, sondern er, der Heilige, war seinen Zusagen treu und horchte auf ihr Flehen von dem Gnadenthron aus. Das bietet uns Ursache zu gläubigem Lobpreis; denn die Antworten auf die Gebete einiger sind Beweise, dass Gott bereit ist, auch andere zu erhören. Jene drei Gottesmänner erbaten große Dinge, sie flehten für ein ganzes Volk, taten schweren Plagen Einhalt und wandten flammenden Zorn ab; wer wollte sich nicht befleißigen, einen so erhabenen und gnädigen Gott anzubeten? Wäre er nicht heilig, so würde er seinem Worte untreu werden und seiner Kinder Flehen abweisen. Darum wird es hier zu unserem Troste und seiner Verherrlichung festgestellt, dass er die heiligen Männer der alten Zeit nicht vergeblich hat beten lassen.

7. *Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule.* Diese war ein weiteres sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes inmitten Israels. Aus der herrlichen sie überschattenden Wolke kamen dem Mose und Aaron göttliche Antworten, und wiewohl Samuel die Wolke nicht sah, so kam doch auch an ihn die geheimnisvolle Stimme, die so oft mit Donnerschall von jenem göttlichen Thronhimmel aus geredet hatte. Zu Menschen hat Gott gesprochen, so mögen denn die Menschen auch wieder mit Gott reden. Er hat uns zukünftige Dinge verkündigt; lasst uns in Erwidern darauf die Sünden der vergangenen Zeit bekennen. Er hat uns geoffenbart, wie er gegen uns gesinnt ist; so wollen wir vor ihm unsre Herzen ausschütten. *Sie hielten seine Zeugnisse.* Wenn andre abtrünnig wurden, blieben sie treu; sie bargen sein Wort im Herzen und gehorchten demselben im Leben. Wenn er zu ihnen redete, so achteten sie auf das, was er ihnen als seinen Willen kundtat; darum willfahrte er auch ihren Begehren, wenn sie sie ihm vorlegten. Dies Halten der göttlichen Zeugnisse ist eine in unseren Tagen gar selten gewordene Tugend. Die Menschen richten ihren Lauf nach ihren eigenen Anschauungen und Meinungen und nehmen es mit der göttlichen Wahrheit sehr leicht; deshalb beten sie so oft vergeblich, und Spötter haben es sogar gewagt, zu behaupten, dass das Beten überhaupt nichts nütze. Ach dass der HErren sein Volk wieder dazu bringe, sein Wort mit wahrer Ehrfurcht zu achten; dann wird er auch wieder auf die Stimme ihres Flehens achten. *Und Gebote* (wörtl. Einzahl: *die Verordnung*), *die er ihnen gab.* Seine Lebensregel beobachteten sie ebenso wohl wie seine Lehrzeugnisse. Man darf die Verordnungen des HErren nicht als bedeutungslose Kleinigkeiten behandeln, andernfalls werden auch die Lehren der Verachtung anheimfallen; und das Gegenteil ist ebenso wahr: Geringschätzung der gottgeoffenbarten Lehrwahrheit wird stets in Vernachlässigung der sittlichen Tugenden enden. Einem Mose, Aaron und Samuel waren besondere persönliche Aufgaben übertragen, und sie waren ein jeder dem ihm anvertrauten Amte treu, weil sie den HErren, ihren Gott, fürchteten und ihm mit ganzer Seele dienten. Sie waren gar verschiedener Art und hatten jeder ein eigentümliches Lebenswerk zu vollbringen; aber weil ihrer jeglicher ein Mann des Gebets war, wurden sie in ihrer Rechtschaffenheit bewahrt, erfüllten ihre Aufgabe und waren dem Geschlecht ihrer Tage ein Segen. HErren, lehre uns, gleich Mose unsre Hände im Gebet emporhalten und Amalek besiegen (2.Mose 17,11), gleich Aaron das Räucherwerk zwischen den Lebendigen und den Toten weben, bis der Plage gewehrt ist (4.Mose 17,11 ff. [16,46 ff.]),

und gleich Samuel einem schuldbeladenen Volke sagen: Es sei ferne von mir, mich also an dem HERRn zu versündigen, dass ich sollte ablassen für euch zu beten. (1.Sam. 12,23.) Gibst du, o HERR, uns Kraft, dich mit Flehen zu überwinden, so werden wir auch treu bewahrt werden vor dir in dem Dienste, den du uns auferlegt hast.

8. *HErr; unser Gott* (wörtl.). *Du erhörtest sie.* Ein köstlicher Gottesname und eine höchst ermunternde Tatsache. Unser Bundesgott erhörte diese drei Knechte in ganz besonderer Weise, wenn sie für ihr Volk bittend eintraten. *Ein vergebender Gott warst du ihnen, und ein Rächer ihrer Taten.* (Wörtl.) Er vergab den Sündern, aber ihre Sünden strafte er. Manche beziehen diesen Vers auf Mose, Aaron und Samuel und erinnern uns daran, dass jeder dieser Männer in einen Fehler verfallen und dafür gezüchtigt worden sei. Auch von Samuel behaupten sie das, denn dadurch, dass er seine Söhne zu seinen Nachfolgern eingesetzt habe, sei er zu seinem großen Kummer gezwungen gewesen, die Salbung Sauls zum König über sich ergehen zu lassen. Das ist aber unserer Meinung nach eine sehr zweifelhafte Behauptung, die uns veranlasst, diese ganze Deutung fahren zu lassen. Wir glauben, dass die Stelle sich auf das Volk bezieht, das durch die Fürbitte jener drei heiligen Männer vor der Vernichtung bewahrt, aber dennoch für seine Übertretungen streng gezüchtigt wurde. Auf das Flehen Moses blieben die zwölf Stämme am Leben, doch konnte das damals lebende Geschlecht nicht in das verheißene Land eingehen. Aarons goldnes Kalb ward zermalmt, wiewohl das Feuer des HERRn das Volk nicht verzehrte. Und Israel schmachtete unter der harten Regierung Sauls, obgleich auf Samuels Bitte hin des Volkes Murren gegen das theokratische Regiment des Gottes ihrer Väter nicht mit Pestilenz oder Hungersnot heimgesucht ward. Auf solche Weise Sünde zu vergeben, dass zu gleicher Zeit der Abscheu vor ihr zum Ausdruck kommt, das ist der eigentümliche Ruhm Gottes, wie wir es am besten an der durch unsern Herrn Jesus vollbrachten Erlösung ersehen können. Lieber Leser, gehörst du zu den Glaubenden? Dann ist deine Sünde dir vergeben; aber so gewiss du ein Kind Gottes bist, wird die Rute der väterlichen Zucht sich dir zu fühlen geben, wenn du nicht in enger Gemeinschaft mit Gott wandelst. »Aus allen Geschlechtern auf Erden hab ich allein euch erkannt, darum will ich auch euch heimsuchen in all eurer Missetat.« (Amos 3,2.)

9. *Erhöhet den HERRn, unsern Gott.* Abermals wird der kostbare Name »Jehovah unser Gott« gebraucht, und ein drittes Mal folgt schnell. Der Psalm ist trinitarisch in seiner ganzen Anlage. In jeder seiner drei Personen oder Offenbarungsweisen ist Gott der Gott seines Volkes: der Vater ist unser, der Sohn ist unser, der Heilige Geist ist unser – so lasst uns den dreieinigen Gott als unsern Gott erhöhen mit allen unsern geheiligten Kräften. *Und betet an zu seinem heiligen Berge.* Wo er seinen Tempel bestimmt hat, dahin lasst uns gehen und in Anbetung niedersinken. Kein Fleck Erde ist jetzt als besonderes Heiligtum abgezäunt oder als heiliger denn andere zu betrachten; doch ist die sichtbare Gemeinde des HERRn der Berg, den er erwählt hat und da er Lust hat zu wohnen. Da will auch ich erfunden werden, zu seinem Volke zählend und mit ihm zu Gottes Füßen sinkend. *Denn der HERR, unser Gott, ist heilig.* Wieder wird diese anbetende Beschreibung wiederholt und damit zum Gipfel des Psalms gemacht. O dass unsre Herzen gereinigt und geheiligt werden möchten, die unendliche Vollkommenheit des dreieinigen Gottes recht zu erkennen und würdig zu preisen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm hat drei Teile, in welchen der HERR als der da kommt, als der da ist und als der da war gerühmt wird, und jeder Teil wird mit dem Lobspruch beschlossen: Er ist heilig. Prälat Joh. Albr. Bengel † 1752.

In jeder der drei Strophen wird Jehovah in seiner besonderen Bundesbeziehung zu seinem Volke gefeiert. Nach der ersten Strophe ist er »groß zu Zion« (V. 2); nach der zweiten hat er »Recht und Gerechtigkeit in Jakob gehandhabt« (V. 4); in der dritten werden hervorragende Beispiele dieses seines Bundesverhaltens aus Israels alter Geschichte angeführt und wird Gott wieder, sogar zweimal, als »Jehovah unser Gott« in Anspruch genommen. *J. J. St. Perowne* 1864.

In diesem Psalm – dem letzten der drei, die mit dem Ausruf »Der HERR ist König« beginnen – werden die Worte »Er ist heilig« dreimal (V. 3, 5 und 9) wiederholt. So können wir den Psalm ein Glied in

der Kette nennen, welche die erste Offenbarung Gottes in der Genesis mit der vollen Enthüllung der Wahrheit von der Heiligen Dreieinigkeit verbindet, die in dem Auftrag des auferstandenen Heilandes an seine Apostel Matth. 28,19 f. hervortritt und die Gläubigen dazu bereitet, in das himmlische Halleluja der verherrlichten Gemeinde: »Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt« (Offenb. 4,8), einzustimmen. Die andern Glieder dieser Kette im Alten Testamente sind der aaronitische Segen 4.Mos. 6,24-27 und das seraphische Dreimal-heilig in Jes. 6,1-3. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Viele der vorhergehenden Psalmen hatten von dem Messias, indem sie seine Herrschaft und Oberhoheit priesen, nur als Gegenstand des Rühmens und Frohlockens gesprochen. Er war dargestellt worden in der ganzen Freigebigkeit seiner Gnade und dem Überschwang seiner Freundlichkeit, und die Macht und Majestät, mit welcher er bekleidet ist, schien hauptsächlich als das Mittel gedacht zu sein, mit welchem diese gnadenreichen Absichten zu ihrer sicheren Verwirklichung geführt werden sollten. In solchen Gedanken liegt stets eine große Gefahr, dass wir die Gegenseitigkeit des Bundes zu sehr vergessen und auf unsere Vorrechte pochen mit Außerachtlassung des uns geziemenden Wandels. Das war ja bei den Juden ein eingefleischter Fehler. »Wir haben Abraham zum Vater«, das hatten sie beständig auf der Zunge, als ob die ihrem Volke gegebene Verheißung ewig unveräußerlich und unübertragbar gewesen wäre. Spätere Zeiten haben das Vorhandensein des gleichen falschen Grundsatzes bei den Völkern dargetan; er ist ein Teil der Schwachheit der menschlichen Natur. Deshalb ward der Prophet durch Gottes Geist dazu angeleitet, die Welt vor dem Bösen zu warnen und das Gemüt der Menschen zu einer richtigen Empfindung von der *Schrecklichkeit* der Majestät des Erlösers zu leiten. Da der Psalm damit die Versicherung verbindet, dass der Messias allezeit bereit sei, den im Glauben Bittenden zu erhören, ist er von großer Kraft und reichem Trost zugleich. *William Hill Tucker* 1840.

V. 1. *Darum zittern die Völker – es schwankt die Erde.* Sowohl jene Furcht, die rein aus der Ehrfurcht hervorgeht, wie diejenige, die der Vorahnung drohenden Gerichts entstammt, bewirken ein Zittern des Körpers. Daher kann diese Aussage sowohl auf gläubige als auf ungläubige Nationen gehen. *Moyse Amyraut (Amyraldus)* † 1664.

Jarchi bezieht es auf den Krieg von Gog und Magog. D. *John Gill* † 1771.

Es ist kein Zittern gemeint, welches der Gegensatz der Freude schlechthin ist, sondern ein Zittern zum Heile. Das *Breviarium in Psalterium*, welches den Namen des *Hieronymus* trägt, bemerkt: Solange die Erde unbewegte ist, kann sie nicht genesen; wann sie in Wahrheit bewegt sein wird, dann wird sie die Gesundheit erlangen. Nach dem Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Diejenigen, die ihm huldigen, werden gefestigt werden und nicht wanken; aber seine Widersacher werden *zittern* und *wanken*. Himmel und Erde werden bewegt werden und alle Nationen der Erde; aber das Reich Christi kann nicht wanken. Das Unbewegliche wird bleiben, Hebr. 12,27. *Matth. Henry* † 1714.

V. 2. *Hoch über alle Völker.* Das Bild ist von großen Dingen, wie großen Bäumen, Tieren, Menschen, Schlössern, Türmen und dergleichen, genommen, die je mehr geschätzt und je stärker geachtet werden, je höher sie sich über andere erheben. Vergl. 5.Mos. 1,28; 2,10.21. *Martin Geier* † 1681.

V. 3. *Sie sollen preisen deinen großen und furchtbaren Namen; heilig ist er.* Welche Kraft hat für ein beladenes Gewissen dieser Ausdruck: dein *furchtbarer* Name. Der Jammer der Sünde besteht nicht nur in ihren Folgen, sondern in ihrer Natur, dass sie zwischen Gott und die Seele tritt, uns von Gott und Gott von uns scheidet. Doch zeigt der Geist Gottes in dem Gnadenbunde eine dreifache Wirkung der Heiligkeit Gottes auf uns, deren Ende das Gegenteil von Verzweiflung ist. Die verschiedenen Stufen dieser Wirkung werden als preisen, erheben und anbeten bezeichnet, V. 3, 5, 9. Von diesen scheint das letzte am schwersten zu sein, denn es liegt in der Natur der Sündenerkenntnis, dass sie uns daran hindert, zu Gott zu nahen, uns von aller vertrauten Gemeinschaft mit Gott abhält und mit dem erdrückenden Gefühl unserer unendlichen und hoffnungslosen Gottesferne erfüllt. Dennoch sollen wir den großen und furchtbaren Namen Gottes preisen, denn er ist heilig. Groß ist er, überaus herrlich und erhaben, hoch über alle menschlichen Begriffe. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet führt selbst die sonst so tröstliche Tatsache, dass der HERR König ist, nur zu der Folgerung: »Es müssen zittern die Volker«, und die Wahrheit, dass er über Cherubim thronet (oder sich als der Bundesgott offenbart), zu dem Schluss: »Es schwankt die Erde«. Aber sein Name ist nicht nur groß und furchtbar in seinen

Offenbarungen, sondern auch *heilig*, und *darum* preisen wir ihn. Seine Größe zeigt sich vornehmlich in seiner Güte, seine Macht in seiner Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit. D. *Alfred Edersheim* 1873.

Furchtbar – heilig. In den Taten der menschlichen rächenden Gerechtigkeit ist etwas Unreines, Unruhiges, Leidenschaftliches, eine Beimischung von Grausamkeit; doch nichts von alledem befleckt Gott bei seinen Zorneserweisungen. Als Jehovah dem Hesekei in feuriger Gestalt erschien zum Zeichen seines Zornes gegen das Haus Israel wegen ihres Götzendienstes, siehe da war es von seinen Hüften herunterwärts gleichwie Feuer, aber oben über seinen Lenden war es lichthelle, wie das Leuchten von Glanz. (Hes. 8,2.) Sein Herz ist klar wie Kristall auch in seinen sichtbarsten Gerichtstaten; rein ist die Flamme, mit der er seine Feinde verbrennt. Er ist heilig auch in der verzehrendsten Feuergestalt. *Stephen Charnock* † 1680.

Heilig ist er. Keine Eigenschaft Gottes wird so laut und mit solcher Feierlichkeit verkündigt und so häufig von den Engeln, die vor seinem Throne stehen, gepriesen wie gerade diese. Vergl. Jes. 6,3 und Offenb. 4,8, wo seine Herrschermacht als des HErrn der Heerscharen nur einmal, eine Heiligkeit aber dreimal genannt wird. Hören wir in irgendeinem biblischen Lobgesang eine andere göttliche Vollkommenheit dreimal wiederholt? Wo lesen wir den Ruf: Du Ewiger, Ewiger, Ewiger, oder Du Treuer, Treuer, Treuer, HErr der Heerscharen? Welche andre seiner Eigenschaften auch übergangen werden möge, von dieser soll der Mund der heiligen Engel und der seligen Geister im Himmel allezeit überströmen. – Wie diese Eigenschaft Gottes eine alle andern Eigenschaften überstrahlende Herrlichkeit an sich hat, so ist sie auch die Herrlichkeit, die Zier aller andern. Wie sie die Herrlichkeit der Gottheit ist, so auch die Herrlichkeit aller Eigenschaften der Gottheit. Wie alle Eigenschaften Gottes schwach sein würden, wenn nicht die Allmacht sie stützte, so wären sie alle auch nicht schön, wenn nicht Heiligkeit sie zierte. Könnte diese befleckt werden, so verlören auch die übrigen ihre Ehre und ihre erfreuliche Wirksamkeit, gerade wie die Sonne in demselben Augenblicke, da ihr Licht verlöschte, auch ihre Wärme, ihre Macht, ihre Leben weckende und erhaltende Kraft einbüßen würde. Wie die Lauterkeit des Herzens dasjenige ist, was allen Tugenden eines Christen erst ihre strahlende Schönheit verleiht, so ist die Reinheit der Lichtglanz jeglicher Eigenschaft der Gottheit. Seine Strafgerechtigkeit ist eine heilige Gerechtigkeit, seine Weisheit eine heilige Weisheit, sein Arm der Macht ein heiliger Arm (Ps. 98,1), sein Verheißungswort ein heiliges Wort (Ps. 105,42). Heiligkeit und Wahrhaftigkeit sind in ihm vereinigt (Offb. 6,10). Sein *Name*, das ist alle seine Eigenschaften in ihrer Vereinigung, *ist heilig.* *Stephen Charnock* † 1680.

V. 4. Die Auffassungen und Einteilungen dieses Verses sind sehr verschieden. Wir heben zwei heraus. Man kann die ersten Worte von V. 4 noch von dem »Mögen sie preisen« V. 3 abhängen lassen, über das dann als Zwischenruf (eines zweiten Chors) gedachte »Er ist heilig« hinweg, so dass V. 3 u. 4 also lauten: *Mögen sie preisen deinen Namen, groß und furchtbar – »heilig ist Er (Jehovah)« – und die Macht des Königs, der das Recht liebt! Du hast gerechte Ordnung aufgerichtet; Recht und Gerechtigkeit hast Du an Jakob geübt.* So *Bäthgen*. Fasst man dagegen V. 4 als ein zusammengehörendes Ganzes, so wird man ihn mit *Delitzsch* übersetzen: *Und eines Königs Gewalt, der das Recht liebt, hast Du festgestellt in Geradsinnigkeit; Recht und Gerechtigkeit hast Du in Jakob vollzogen.* Im ersteren Fall wird unter dem König Jehovah selber, im letzteren der theokratische Herrscher verstanden. »*Er ist heilig*« bezieht man wohl am besten auch V. 3 auf Jehovah. – *J. M.*

Wir können aus unserem Verse drei Stufen im Entwicklungsgange guter Grundsätze entnehmen: das Recht *lieben*, gerechte Ordnung *aufrichten* (als Gesetz), und Recht und Gerechtigkeit *vollziehen*. (Siehe den Grundtext.) Diese drei Stücke entsprechen dem Wesen Gottes und treten in seinem Walten zu Tage. Sie sollen sich auch in unserem Denken und Handeln sowohl im privaten wie im bürgerlichen Leben wiederfinden. Nach *Charles A. Davis* 1874.

V. 6. Das Gesicht des dritten *Sanctus* (V. 6-9) blickt in die Geschichte der vorköniglichen Zeit. Der Dichter beruft sich dafür, dass Jehovah ein lebendiger und in Gnade und Gericht sich bewährender Gott ist, auf drei Heroen der Vorzeit und deren urkundliche Erlebnisse. Die Verteilung der Prädikate auf die drei ist wohl bedacht. Mose war auch ein gewaltiger Beter, denn mit seinen zum Gebet emporgehobenen Händen schaffte er seinem Volke Sieg über Amalak (2.Mos. 17,11 f.) und stellte sich ein ander Mal vor den Riss und rang es von Gottes Zorne und dem Untergang los (Ps. 106,23; 2.Mos. 32,30-32, vergl. auch 4.Mos. 12,13), und *Samuel* ist zwar der Abkunft nach nur Levit, aber dem Amte

nach in einer Zeit des Notstandes *Priester*, denn er opfert selbständig an Orten, wo wegen Abwesenheit des heiligen Zeltes mit der Lade nach dem Gesetzesbuchstaben nicht geopfert werden durfte, baut in Rama, seinem Richtersitze, einen Altar und hat bei den Gottesdiensten auf der »Höhe« daselbst eine mehr denn hohepriesterliche Stellung, indem das Volk die Opfermahlzeiten nicht beginnt, ehe er die Opfer gesegnet (1.Sam. 9,13). Aber der Charakter des gewaltigen *Beters* wird bei *Mose* und zumal bei *Aaron*, bei dem an solche Interzessionen (Fälle von mittlerischem Eintreten), wie 4.Mos. 17,12 f. [16,47 f.] gedacht sein mag, durch den des *Priesters* überwogen. *Mose* ist sozusagen der *Urpriester* Israels, indem er zweimal auf ewige Zeiten grundlegliche priesterliche Akte vollzogen, nämlich bei der Bundesweihe unten am Sinai die Blutsprengung 2.Mos. 24 und bei der Priesterweihe das gesamte, für die geweihte Priesterschaft musterbildliche Ritual 3.Mos. 8; auch war er es, der vor der Priesterweihe den Dienst im Heiligtum versah: die Schaubrote auslegte, den Leuchter herrichtete und auf dem goldenen Altar räucherte, 2.Mos. 40,22-27. Und *Aaron* ist der *erste* durch *Mose* bestellte *Priester*, der Vater der Priesterschaft, mit welchem das gotterkorene mittlerische Priestertum seinen Anfang genommen. Bei *Samuel* hingegen wird der Charakter des gottesdienstlichen Mittlers durch den des gewaltigen *Beters* überwogen: er erflachte Israel den Sieg von Ebenezer über die Philister 1.Sam. 7,8 f. und bekräftigte seine Mahnworte mit dem Wunderzeichen, dass es auf seinen Ruf zu Gott mitten in wolkenloser Zeit donnerte und regnete 1.Sam. 12,16-18, vergl. Sirach 46,16 f. – Komm. von Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Aben-Ezra nennt *Mose* den Priester der Priester, und *Philo* schließt das Leben Moses mit den Worten: Das war das Leben und der Tod Moses des Königs, Gesetzgebers, Propheten und obersten Priesters. *John Trapp* † 1669.

Das Wort *Priester* wird nicht nur als Amtstitel der levitischen Priester gebraucht; es wird auch auf Melchisedek und andere angewandt. *Mose* wird hier unter Gottes Priester gerechnet in Übereinstimmung mit der wahren Idee von dem Priester als dem verordneten Repräsentanten der Liebe und Gnade Gottes – einem Manne, der Gottes Sache vertritt, wiewohl er zum Besten der Menschen handelt. *Robert Baker Girdlestone* 1871.

Im gewöhnlichen Sinne war nur *Aaron Priester*, aber auf Grundlage desselben erhob sich ein anderer geistigerer Sprachgebrauch, nach welchem alle diejenigen Priester genannt wurden, die das Wesentliche des gewöhnlichen Priestertums (wenn auch nicht seine Äußerlichkeiten) besaßen, die innige Verbindung mit Gott, den freien Zutritt zu dem Throne der Gnade, die Gabe und Vollmacht der Fürbitte. Dieser geistigere Sprachgebrauch findet sich schon im Gesetze selbst, vergl. 2.Mos. 19,6, wo zu ganz Israel gesagt wird: Ihr sollt mir sein ein Königreich von *Priestern* und ein heiliges Volk. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

V. 6-9. Absichtlich sagt der Dichter: *unter* seinen Priestern – *unter* seinen Betern. Diese dritte zwölfzeilige Strophe gilt nicht den drei insbesondere, sondern dem zwölfstämmigen *Priester-* und *Beter-*Volke, zu dem sie gehören. Denn V. 7a (in Wolkensäule redete er zu ihnen) kann nicht von den drei gemeint sein, da es, ausgenommen einen einzigen Fall, 4.Mos. 12,5, immer nur *Mose*, nicht *Aaron*, geschweige *Samuel* ist, mit welchem Gott solchergestalt verhandelt. Das »zu ihnen« geht auf das Gesamtvolk, welches 2.Mos. 33,7 ff. mit seinen Anliegen an die durch *Mose* vermittelte Gottesoffenbarung aus der Wolkensäule gewiesen wird. So wird denn auch der Schluss von V. 6 von den drei mit Einschluss des Volkes zu verstehen sein, welches sie mittlerisch vertraten. – Komm. von Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 7. In Wolkensäule redete er zu ihnen, die da beobachteten seine Zeugnisse. Ein Blick auf V. 8 zeigt, dass in Israel Gute und Böse, Gutes und Böses unterschieden werden. Gott erhörte die, welche erhörlich beten konnten. Prof. D. Frz. Delitzsch † 1890.

V. 8. Ein vergebender Gott warst du ihnen und ein Rächer ihrer Taten. (Grundt.) Der in Christo geschlossene Bund ist nicht ein Bund mit Werken, sondern mit Personen; darum fährt Gott fort, die Personen zu lieben, obgleich ihre Werke oft hassenswert sind, und vertilgt aus ihnen, damit seine Liebe gegen sie Bestand haben könne, das, was er hasst, vertilgt sie selber aber nicht. Ein Mensch, der ein Glied hat, das schwärt, liebt es als sein eigen Fleisch, wiewohl er den Eiter und Stank, der darin ist, verabscheut; darum schneidet er das Glied nicht alsbald ab, sondern reinigt es täglich und legt ein Pflaster auf, das das Böse herausziehen soll. *Thomas Goodwin* † 1679.

Nicht von leichter Bestrafung, sondern von *Rächen* ihrer bösen Taten wird geredet, zu zeigen, dass Gott die Sünde als Sünde hasst und nicht etwa nur, wenn und weil ausnehmend schlechte Personen sie begehen. Vielleicht hätte, wenn ein ganz gottloser Mensch die heilige Lade berührt hätte, die Hand Gottes diesen nicht so schnell getroffen. Wo aber Usa, den wir nach seiner Sorge um die wankende Lade doch für einen um Gott eifernden Mann ansehen dürfen, den Glaubensgehorsam verlässt, da schlägt Gott ihn zur Seite der Bundeslade nieder (2.Sam. 6,7). Und unser Heiland hat die Pharisäer kaum so hart gescholten, sich nicht so schroff von ihnen gewandt wie von Petrus, als dieser ihm einen fleischlichen Rat gab, der dem, worin sich die göttliche Heiligkeit aufs erhabenste offenbaren sollte, nämlich dem Sterben Christi, widersprach. (Matth. 16,23). Da nennt Jesus ihn einen Satan, zeichnet ihn mit einem Namen, der noch schärfer ist als der Name Teufelssöhne, mit welchem er die Pharisäer brandmarkte (Joh. 8,44). Solch schrecklichen Namen hat er außer Petro nur noch dem Judas gegeben (Joh. 6,70 Teufel), der sich auch zu ihm bekannt hatte und der Jüngerschar eingereicht war. Ein Gärtner hasst das Unkraut umso mehr, wenn es sich in einem Beet sonderlich kostbarer Blumen findet. *Stephen Charnock* † 1680.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Der Psalmist verkündigt die Tatsache, dass der HErr König (worden) ist. 2) Der Psalmist fordert auf zur Anerkennung dieser göttlichen Herrschaft. In den Herzen sollte diese anerkannt werden, denn dort vor allem will Gott König sein. Alle Sterblichen haben Ursache, vor ihm, der allein Unsterblichkeit hat, zu erbeben, sonderlich die Gottlosen. 3) Der Psalmist deutet an, dass Gott trotz seiner Herrschermacht und in seiner Herrscherglorie nahbar ist. Seine Herrlichkeit ruht auf dem Gnadenstuhl, denn dort sind die Cherubim, die Throndiener des Höchsten. 4) Der Psalmist beschreibt die Wirkung der göttlichen Herrschaft, die starken Erschütterungen (zittern, beben) sollen die Menschen dazu bewegen, den König, vor dem die Cherubim sich neigen, zu fürchten und ihm zu gehorchen, und seine Gnade zu suchen, in welche Engel gelüftet zu schauen. *William Durban* 1874.

1) Wo Gott thront: auf dem Gnadenstuhl, über den Cherubim. Dort hört er Gebet und Bekenntnis und gibt Heil. 2) Die Wirkung, die von dem göttlichen Throne ausgeht: die Welt bebt – bewegt von Anbetung, Reue, Flehen um Gnade usw. *E. G. Gange* 1874

V. 2. *Der HErr ist groß zu Zion:* 1) in der Offenbarung seines Wesens, denn alle seine Vollkommenheiten enthüllen sich hier abseitiger als in der Schöpfung, auf dem Sinai oder in der Engelwelt; 2) in seinen dort zur Erlösung der Sünder geschehenen Taten; 3) in den Erweisungen seiner Liebe gegen seine Erlösten. *George Rogers* 1874.

Der Herr ist groß zu Zion: 1) an Herablassung (Ps. 132,13), 2) an Herrlichkeit, 3) an Menge der Untertanen (Ps. 87), 4) an Reichtum des Segens, den er austeilt, 5) an Macht und Gewalt, die er ausübt. *W. Jackson* 1874.

V. 3. Die Ehrfurcht gebietende Größe Gottes: (»dein großer und furchtbarer Name«) ist verbunden mit Heiligkeit und preiswürdig.

V. 5. *Erhebet den HErrn, unsern Gott:* 1) Warum? Um deswillen, was er euch ist, was er für euch getan und euch zugesagt hat. 2) Wie? Im Lieben, Sinnen, Flehen, Reden, Bekennen, Verleugnen, Mitarbeiten. *W. Jackson* 1874.

Bei der Anbetung Gottes sei vereint treuliebende Begeisterung, die *den HErrn erhebt*, ihn frohlockend preist, und demutsvolle Schüchternheit, die *sich zu seiner Füße Schemel niederwirft*. Wir haben allen Grund zu solcher Anbetung, denn *Er ist heilig*. *Charles A. Davies* 1874.

V. 6 und 7. 1) Gebet. Mose der Prophet, Aaron der Priester, Samuel der Richter: *sie riefen an* usw. 2) Bestätigung des Gebets durch Gott: *er erhörte sie, redete zu ihnen*. 3) Bestätigung des Gebets durch die Beter selbst: *sie hielten seine Zeugnisse* usw. *G. R.*

V. 7. Die Offenbarung in der Wolke, oder was Gott in der Wolkensäule Israel vorbildlich anzeigte: 1) dass Gott willens sei, mit dem Menschen zu verkehren; 2) dass der sündige Mensch nicht Gott sehen und doch leben könne; 3) dass Gott sich verhüllt enthüllen, sich in Fleisch kleiden werde, wie er sich im Schattenbund mit der Wolke umkleidete; 4) dass Gott des Menschen Zuflucht, Schutz und Führer sein

werde; 5) dass Gott, geoffenbart im Fleisch, sie in das gelobte Land, die himmlische Heimat, einführen werde. *Ch. A. D.*

V. 8b. Gnade und Gericht, oder das Meer von Glas mit Feuer gemengt. *Ch. A. D.*

Beachte, 1) dass Gottes Heimsuchung der Sünde seine Vergebungsgnade nicht ausschließt; 2) dass Gottes Vergebungsgnade nicht die Heimsuchung der Sünde ausschließt. *Stephen Bridge 1852.*

V. 9. *Der HErr unser Gott.* Eine köstliche Predigt könnte sich aus der Betrachtung folgender Fragen ergeben: Wiefern ist Gott unser, und in welchen Beziehungen steht er zu seinem Volke?

Fußnote

1. So übersetzt die engl. Bibel. (Vergl. die *LXX.*) Dann wäre *die Stärke des Königs* gesetzt für: *der starke König*. Das ist kaum haltbar. Übersetzt man aber, wie es natürlicher ist: *und Macht des (oder eines) Königs, der das Recht liebt*, so ist es ein Satzteil, den man entweder mit Überspringen des Refrains »Heilig ist er« zu dem Vorhergehenden: *Mögen sie preisen*, oder zu dem Nachfolgenden: *hast du festgestellt billiglich*, ziehen muss.

Der 100. Psalm

Überschrift. *Ein Dankpsalm*. Der einzige Psalm, der diese Inschrift trägt. Er glüht ganz von dankerfüllter Anbetung und ist aus diesem Grunde bei dem Volke Gottes stets ganz besonders beliebt gewesen. Wir besingen in diesem Liede voller Freude die Schöpfermacht und die Gnade des HErrn, wie wir in den vorhergehenden Psalmen mit Zittern seine Heiligkeit angebetet haben.

Auslegung

1. Jauchzet dem HErrn, alle Welt!
2. Dienet dem HErrn mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
3. Erkennt, dass der HErr Gott ist!
Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst,
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
4. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben;
danket ihm, lobet seinen Namen!
5. Denn der HErr ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig,
und seine Wahrheit für und für.

1. Jauchzet dem HErrn, alle Welt. Diese Worte sind eine Wiederholung aus dem vierten Verse des 98. Psalms. Das im Grundtext gebrauchte Zeitwort bedeutet Freudentöne ausstoßen, jubeln, jauchzen, wie es von getreuen Untertanen geschieht, wenn ihr König unter ihnen erscheint. Unser seliger Gott will von einem frohen Volke angebetet werden; ein freudiger Geist entspricht dem Wesen und den Taten Gottes sowie der Dankbarkeit, welche wir für seine Gnadenerweisungen im Herzen hegen sollten. In allen Landen wird Jehovahs Güte kund, darum soll er auch in allen Landen gepriesen werden. Die Welt wird nie in der richtigen Verfassung sein, bis sie mit einmütigem Jubel den alleinigen Gott verehrt. Ach, ihr Nationen, wie lange wollt ihr ihn in Verblendung verwerfen? Euer goldenes Zeitalter kommt nicht, bis jedes Herz nur ihm zur Ehre schlägt.

2. Dienet dem HErrn mit Freuden. Eine liebliche Ergänzung zu dem andern Psalmwort: Dienet dem HErrn mit Furcht. (2,11.) Er ist unser Herr, darum ist es unsre Pflicht, ihm zu dienen; er ist uns ein gnadenreicher Herr, darum gebührt es sich, dass wir es mit Freuden tun. Der Aufruf, welcher hier an alle die Erde bevölkernden Menschen ergeht, dem HErrn zu dienen, bedarf keiner Leichenbittermiene; er ist eine fröhliche, liebliche Einladung, als würden wir zu einem Hochzeitsfeste geladen. *Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.* Wir sollten uns beim Gottesdienst der wahrhaftigen Gegenwart Gottes recht bewusst werden und durch Erhebung des Geistes ihm nahen. Vor Gott erscheinen, das ist für jedes richtig unterwiesene Herz ein gar ernster, feierlicher Schritt; doch darf dieses Herzunahen nicht in der Knechtsgesinnung der Furcht geschehen. Darum kommen wir vor sein Angesicht nicht mit Weinen und Heulen, sondern mit Psalmen und lieblichen Liedern. Da der Gesang zugleich eine fröhliche und eine fromme Übung ist, sollte er stets erklingen, wenn wir zu Gott nahen. Wenn eine Gemeinde von Gläubigen in feierlichen, harmonischen und von Herzen kommenden Tönen den Lobpreis des HErrn verkündigt, so ist das nicht nur geziemend, sondern köstlich, ein wahrhafter Vorschmack des Himmels, wo der Lobpreis das Gebet ganz in sich aufgenommen hat und die ausschließliche Weise der Anbetung geworden ist. Wie eine gewisse Gesellschaft von Brüdern¹ es übers Herz bringen kann, das Singen im öffentlichen Gottesdienst zu verbieten, ist uns ein Rätsel, das wir nicht zu lösen vermögen. Von solchen, die unsern Gott nie kennen gelernt haben, könnten wir es verstehen, wenn nie ein frohes Lied über ihre Lippen käme, aber die Günstlinge des himmlischen Königs sollten ihres Herren Lob überall verkündigen.

3. Erkennt, dass der HErr Gott ist. Unser Gottesdienst soll ein vernünftiger sein. Wir sollen wissen, wen wir anbeten und warum wir es tun. »Mensch, erkenne dich selbst« ist ein weiser Lehrsatz, aber unsern Gott erkennen, das ist noch höhere Weisheit; auch ist es sehr zweifelhaft, ob jemand sich wirklich selber erkennen kann, solange er seinen Gott noch nicht erkannt hat. Jehovah ist Gott im vollsten, unumschränktesten und ausschließlichen Sinn, er allein ist Gott; ihn nach diesem seinem Wesen zu kennen und solche Erkenntnis und Bekanntschaft in Gehorsam, Vertrauen, Ergebung, Eifer und Liebe zu erweisen, das ist eine Gabe, welche nur die Gnade verleihen kann. Nur wer die Göttlichkeit des HErrn tatsächlich im Leben anerkennt, hat überhaupt Aussicht, wohlgefällige Opfer des Lobes darzubringen. *Er hat uns gemacht und nicht wir selbst.*² Soll das Geschöpf nicht seinen Schöpfer ehren? Mancher Mensch lebt dahin, als hätte er sich selbst gemacht, stolz nennt er sich einen »selbstgemachten Mann« und betet seinen eingebildeten Schöpfer an; aber Christenmenschen erkennen es, woher ihr Dasein wie ihr Wohlsein stammt, und legen sich selber keinen Ruhm bei, weder in Bezug auf ihr Sein überhaupt, noch in Bezug auf das, was sie sind. Sowohl für unsere natürliche Erschaffung als unsere geistliche Neuschaffung dürfen wir auch nicht den geringsten Teil der Ehre für uns in Anspruch nehmen, denn diese ist ausschließliches Vorrecht des Allmächtigen. Die Ehre von uns selbst abzuweisen ist ein notwendiges Stück der wahren Verehrung Gottes, und es ist ebenso wichtig, sie dem HErrn zuzuschreiben. »Nicht uns, HErr« (Ps. 115,1), das wird stets das Bekenntnis des lauterer Gläubigen bleiben. In unsern Zeiten hat die Weltweisheit sich viel Mühe gegeben nachzuweisen, dass alles sich aus Urstoffteilchen entwickelt oder, mit andern Worten, sich selber gemacht habe. Wenn diese Lehre Glauben findet, so fällt wahrlich aller Anlass dahin, abergläubische Menschen der Leichtgläubigkeit zu bezichtigen; denn die Anforderungen, welche dieses Dogma der Zweifelsucht an die Glaubwilligkeit stellt, sind tausendmal größer als sie selbst der abgeschmackte Glaube an blinzelnde Madonnen und lächelnde Bambinos³ den Menschen zumutet. Wir für unser Teil finden es weit leichter, zu glauben, dass der HErr uns gemacht habe, als dass wir uns vermittelst einer unendlich langen Reihe von Akten unbewusster Wahl aus umherschwirrenden Atomen, die sich selber gebildet hätten, entwickelt haben sollen. *Zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.* Das ist unsre Ehre, dass wir aus der ganzen Menschenwelt auserwählt worden sind, Gottes Volk des Eigentums zu sein, und unser Vorrecht ist es nun, uns durch Gottes Weisheit leiten, durch seine Sorgfalt hüten und durch seine Güte nähren zu lassen. Die Schafe sammeln sich um ihren Hirten und blicken zu ihm auf; lasst uns in der gleichen Weise uns um den treuen Menschenhüter scharen. Das Bekenntnis unserer Zugehörigkeit zum HErrn ist in sich selbst ein Lobpreis Gottes; wenn wir seine Güte verkündigen, zollen wir ihm die beste Anbetung. Unsre Lieder bedürfen nicht der Ausschmückung mit Zutaten der dichterischen Phantasie; die nackten Tatsachen genügen vollständig, und die einfache Erzählung der Gnadentaten des HErrn ist wunderbarer als alle Erzeugnisse der Einbildungskraft. Dass wir die Schafe seiner Weide sind, ist eine gar schlichte Wahrheit und zugleich höchste Poesie.

4. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken. Von dem Vorkommen des Wortes *Dank* in diesem Verse rührt die Überschrift des Psalmes wahrscheinlich her. Bei allen unsern öffentlichen Gottesdiensten muss das Danksagen und Lobpreisen reichlich geübt werden; es ist wie der Weihrauch im Tempel, der das ganze Haus mit seinem Duft erfüllte. Die Sühnopfer haben ein Ende, aber die Opfer des Dankes werden nie ihre Berechtigung verlieren. Solange wir Gnaden empfangen, müssen wir auch Dank erstatten. Die Gnade erlaubt uns, zu Jehovahs Toren einzugehen; lasst uns denn diese Gnade preisen. Womit könnten sich unsere Gedanken im Hause Gottes besser beschäftigen, als mit dem Herrn des Hauses selbst? *Zu seinen Vorhöfen mit Loben.* Zu welchem der Vorhöfe des HErrn du auch eingehen magst, lass deine Zulassung dir ein Anlass zum Lobpreis sein. Gott sei Dank, der innerste Hof ist jetzt uns, den Gläubigen, geöffnet, ja wir gehen hinein in das Inwendige des Vorhangs. Da liegt es uns denn wahrlich ob, dies hohe Vorrecht als solches durch frohe Loblieder anzuerkennen. *Danket ihm.* Der Lobpreis sei sowohl in euren Herzen als auf eurer Zunge, und aller Dank sei Ihm geweiht, dem er allein und ganz gehört. *Lobet seinen Namen.* Er hat euch gesegnet, so benedeiet ihn. Lobet seine Offenbarung, seine Vollkommenheiten, sein Wesen. Was er auch tue, lobet ihn dafür; preist ihn, wenn er euch etwas nimmt so gut wie wenn er gibt. Lobsinget ihm, solange ihr lebt und unter allen Umständen. Rühmt ihn nach allen seinen Eigenschaften, von welchem Gesichtspunkt aus ihr ihn auch betrachten möget.

5. Denn der HErr ist freundlich, wörtl.: *gut.* Das ist die Summa seines Wesens und schließt in sich eine

Menge von Gründen zu seinem Preise. Er ist *gut*, gütig, gnädig, freundlich, barmherzig, liebevoll, ja, die Liebe. Wer den Guten nicht preist, ist selber nicht gut. Die Art des Lobes, zu welcher der Psalm uns ermuntert, nämlich frohlockendes, dankerfülltes Rühmen, wird uns aufs passendste zu Herzen gebracht durch den Hinweis auf die Güte Gottes. *Und seine Gnade währet ewig*. Gottes Wesen ist nicht bloß Gerechtigkeit, die strenge, kalte Gerechtigkeit; er hat ein Herz voll Erbarmens und will nicht den Tod des Sünders. Gegen die Seinen offenbart sich noch herrlicher seine Gnade; sie ist ihnen zugewandt von Ewigkeit und wird ihr Eigentum sein für immerdar. Diese ewige Gnade ist wahrlich ein herrlicher Anlass für heilige Lobgesänge. *Und seine Wahrheit (oder Treue) für und für*: Er ist kein unbeständiges, wetterwendisches Wesen, das ebenso schnell vergisst wie verspricht. Er ist mit seinem Volke in einen Bund eingetreten, und er wird ihn nie widerrufen, noch ändern, was aus seinem Munde gegangen ist. Wie unsre Väter ihn *treu* erfunden haben, so werden unsre Söhne und deren Nachkommen bis in die fernsten Geschlechter stets die gleiche Erfahrung machen. Ein veränderlicher Gott wäre ein Schrecken für die Gerechten; sie hätten dann keinen sichern Ankergrund, sondern würden inmitten einer ewig sich ändernden Welt hilflos hin- und hergetrieben werden in beständiger Furcht vor dem Schiffbruch. Wie gut wäre es, wenn die göttliche Treue von so manchen Theologen in vollerm Maße im Gedächtnis behalten würde; diese Wahrheit würde ihre Meinung von der Möglichkeit des Abfalls wahrer Gläubigen über den Haufen werfen und ihnen den Untergrund für ein trostreicherer Lehrgebäude geben. Unsere Herzen hüpfen vor Freude, da wir uns vor einem Gott neigen, der nie sein Wort gebrochen oder seinen Ratschluss verändert hat. Indem wir so auf seiner gewissen Zusage ausruhen, empfinden wir eben die Freude, zu welcher wir in unserem Psalme aufgefordert werden, und in Kraft dieser Freude kommen wir auch jetzt vor sein Angesicht und preisen auch andern seinen Namen an.

Erläuterungen und Kernworte

Zur Überschrift. Dieser Psalm ist der einzige, der die Überschrift *ein Dankpsalm* trägt. Man vermutet, dass er diese Überschrift bekommen habe, weil er vorzüglich geeignet, wenn nicht von vornherein dazu bestimmt war, *bei der Darbringung eines Dankopfers* gesungen zu werden. Das Wort, welches hier und Vers 4 mit *Dank* übersetzt ist, bezeichnet nämlich auch das *Dankopfer*. Über diese Opferart siehe 3. Mose 7,11-15. Nach *Samuel Burder* 1839.

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm schließt die mit Psalm 91 begonnene Reihe deuterojesaianischer Psalmen. Ihnen allen ist jene sanfte Erhabenheit, sonnige Heiterkeit, ungetrübte Geistlichkeit, neutestamentliche Entschränktheit gemein, welche wir an dem zweiten Teile des Buches Jesaja bewundern. Auch die Anordnung ist, wenigstens von Psalm 93 an, jesaianisch: sie vergleicht sich dem Verhältnisse von Jesaja Kap. 24-27 zu Kap. 13-23. Wie jener Weissagungszyklus den über die Völker nach Art eines musikalischen Finale abschließt, so haben die Gottherrschaftspsalmen von Psalm 93 an, welche die entfaltete Glorie des Königtums Jehovahs vergegenwärtigen, Jubilate- und Kantate-Psalmen im Gefolge. Wie sinnig die Anordnung ist, zeigt sich auch daran, dass dieses letzte Jubilate ganz und gar das Echo des ersten, nämlich der ersten Hälfte von Psalm 95 ist. Dort finden sich schon alle hier wiederklingenden Gedanken. Siehe dort Vers 7 und Vers 2. Nach dem Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wenn wir, ohne Zweifel mit Recht, Psalm 93 bis 99 als eine fortlaufende Reihe ansehen, als ein großes prophetisches Oratorium, dessen Überschrift lautet: *Jehovah ist König*, und durch welches sich eben dieser erhabene Gedanke hindurchzieht, so können wir diesen Psalm 100 als die Doxologie betrachten, welche das ganze Stück beschließt. Es klingen in ihm die gleichen majestätischen Akkorde an. Er ist durchhaucht von demselben freudigen Geist, und es belebt ihn die gleiche Hoffnung, dass noch alle Völker sich vor Jehovah anbetend neigen werden und bekennen, dass er Gott ist. *J. J. St. Perowne* 1864.

V. 2. Dienet dem HERRN mit Freuden. Es ist ein Zeichen davon, dass das Öl der Gnade in das Herz gegossen ist, wenn das Öl der Freude auf dem Antlitz scheint. Fröhlichkeit beglaubigt die Frömmigkeit. *Thomas Watson* 1660.

Dienet dem HERRN. Es ist unser Vorrecht, dem HERRN in allen Dingen zu dienen. Und wenn es nur

wäre, dass wir ihm einen Schuhriemen auflösen dürften, so sollten wir uns der Huld freuen, die er uns damit erweist. Der Knecht Gottes dient nicht noch einem andern Meister; er ist nicht für gelegentliche Dienste geworben, sondern steht in dem Dienst seines Gottes und kann nichts anderem als seines Herrn Geschäften nachgehen. Er isst, trinkt, schläft, wandert, führt Unterredungen, sammelt neue Kräfte – alles im Dienste seines Meisters. *Dienet dem HErrn mit Freuden*. Möchtest du dich wohl von einem Knecht oder einer Magd bedienen lassen, die an jede Aufgabe betrübt und mürrisch herangehen? Du hättest sicher lieber gar keinen Diener, als einen, der deinen Dienst augenscheinlich freudlos und verdrießlich findet. *George Bowen 1873*.

Wie greift man sich in der Welt an, wie wird einem Tag und Nacht nichts zu sauer, wenn man die Gnade eines Regenten dadurch zu erlangen hofft. Wie nun diese einem zu allem Fleiß und Munterkeit macht, wie viel mehr kann im Reiche Gottes die Gnade und Freundlichkeit des HErrn ein Herz beleben, und zu allem Dienst *Freude* machen! Bei allem Diensteifer in der Welt *kommen* doch manche Dienste und Verdienste nicht *vor das Angesicht* dessen, dem man dienen will. Andere verdrängen einen; die Umstände leiden es nicht, dass jeder vorkommen kann. Aber im Reich Gottes kann und darf jeder vor das Angesicht seines gnädigen Gottes kommen. *Karl H. Rieger † 1791*.

Statt »*Dienet Jehovah mit Freuden*« heißt es Ps. 2,11: »Dienet Jehovah mit Furcht.« Furcht und Freude schließen sich nicht aus: die Furcht gilt dem erhabenen Herrn und dem heiligen Ernst seiner Forderungen, die Freude dem gnadenreichen Herrn und dem glückseligen Dienste. – Die Aufforderung, diese Freude in gottesdienstlicher, festlicher Weise zu betätigen, quillt aus alles hoffender, weltumfassender Liebe, und diese ist die Selbstfolge lebendigen Glaubens an die Verheißung vom Segen aller Sippen der Erde im Samen Abrahams und an die Weissagungen, in denen sich diese Verheißung entfaltet. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890*.

V. 3. *Erkennet, dass der HErr Gott ist! Er hat uns gemacht* usw. Aus dieser Ermahnung können wir ersehen, dass die natürliche Blindheit unseres Herzens so gottvergessener und gottesleugnerischer Art ist, dass wir es nötig haben, immer von neuem darüber unterwiesen zu werden, dass der HErr Gott ist, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. *David Dickson † 1662*

Er hat uns gemacht, und sein sind wir. (Grundt., siehe die Anmerkung Seite 1326.) Sehr häufig wird in der Schrift Gottes Eigentumsrecht auf seine Schöpferwürde zurückgeführt. So Psalm 89,12.13; 95,5; 74,16.17. Er hat alles aus nichts, ohne Hilfe und für ihn selber gemacht; so ist alles unzweifelhaft sein alleiniges Eigentum. Und auch darum, weil alles Geschaffene noch jeden Augenblick nur von ihm Dasein und Wohlsein hat. *David Clarkson † 1686*.

Schon der *Midrasch* findet in diesem Bekenntnis das Widerspiel des übermütigen »Ich selbst habe mich gemacht« im Munde Pharaos, Hes. 29,3. – Schon manche Seele hat aus dem *ipse fecit nos et non ipsi nos* (*Er hat uns gemacht und nicht wir selbst*) balsamischen Trost gezogen, z. B. Melanchthon, der im Jahre 1527 über der Leiche seines zweijährigen Georg trostlos betrübte. Aber auch in *ipse fecit nos et ipsius sumus* (*Er hat uns gemacht, und sein sind wir*) liegt ein Schatz des Trostes und der Mahnung, denn der Schöpfer ist auch der Eigner, sein Herz hängt an seinem Geschöpfe, und dieses schuldet sich ganz und gar dem, ohne den es nicht wäre und bestände. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890*.

Er hat uns gemacht, nämlich zu dem, was wir sind, zu seinem Eigentumsvolk, vergl. Psalm 95,6 f.; 1.Sam. 12,6; 5.Mose 32,6. *Andrew A. Bonar 1859*.

Gemacht. Die Sünde hat verursacht, dass Gott viele seiner Geschöpfe, die ehemals gut waren, hernach aber befleckt, zerrüttet und verderbt wurden, auf ein Neues schaffen und machen musste. So wird in Sonderheit von dem Volk Israel gesagt, dass Gott es zu seinem Volk gemacht (Ps. 100,3; Jes. 54,5), zubereitet (Jes. 44,21) und geschaffen habe (Jes. 43,1.7.15 Die Apostel sagen, dass die Heiligen ein Werk Gottes zu guten Werken geschaffen, neue Kreaturen, Erstlinge seiner Kreaturen seien. (Eph. 2,10; Gal. 6,15; Jak. 1,18.) Man schlage die angezogenen Stellen nach, so wird man finden, dass die Propheten und Apostel dieses Machen, Zubereiten und Schaffen als eine ausnehmende Probe der Liebe Gottes vorstellen, welche auch bei den größten Schwierigkeiten eine gute Hoffnung aufs Künftige mache, aber auch zur Anbetung Gottes verpflichte und antreibe. Ps. 100. Folglich sollen wir ihn und nicht uns selbst preisen. Alle diese neuen Werke Gottes bekommen einmal ihre Vollendung. Offenb. 21. Hallelujah! Prälat *M. Fr. Roos 1774*.

Das »nicht wir« wird hinzugefügt, weil jeder Anteil der Gemeinde an dem ihr gewordenen Heile das Zeugnis, welches dasselbe für die alleinige Gottheit des HERRn ablegt, schwächen würde. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

V. 3 und 5. *Erkennt*, was Gott in sich selbst und was er für euch ist. Erkenntnis ist die Mutter der Anbetung und allen Gehorsams; blinde Opfer können einem sehenden Gott nicht gefallen. *Erkennt*, d. i. erwägt es und wendet es dann an: 1) dass Jehovah der einzig lebendige und wahre Gott ist, dass er ein unendlich vollkommenes, vermöge seines eigenen Wesens daseiendes und sich in sich selbst völlig genügsames Wesen und der Urquell alles Seins ist; 2) dass er unser Schöpfer und darum auch 3) unser rechtmäßiger Eigentümer (»und sein sind wir«) und 4) unser unumschränkter Gebieter ist. Wir sind sein Volk, seine Untertanen, er unser Fürst und Gesetzgeber, der uns für unser Tun zur Verantwortung ziehen wird. 5) Dass er unser freigebiger Wohltäter ist: wir sind die Schafe seiner Weide, die er versorgt. 6) Dass er ein Gott von unendlicher Güte ist: er ist gut und tut Gutes. 7) Dass er ein Gott von unverletzlicher Wahrhaftigkeit und Treue ist, von dessen Worten auch nicht eines als veraltet oder *zurückgenommen dahinfallen wird*. *Matthew Henry* † 1714.

V. 4. *Mit Danken*. Dasselbe Wort bedeutet auch *Dankopfer*, vergl. 3. Mose 7,12. Schon *Rabbi Menahen* sagt: Alle Opfer werden aufhören; aber das Dankopfer wird bleiben. *George Phillips* 1846.

V. 4 und 5. Darum sollen die Menschen aller Völker dankend zu den Toren seines Tempels und preisend in die Vorhöfe seines Tempels eingehen (96,8), um sich anbetend der Gemeinde anzuschließen, welche, eine Schöpfung Jehovahs der ganzen Erde zugute, um diesen Tempel geschart ist und ihn zur Stätte der Anbetung hat. Die Wallfahrt aller Völker nach dem heiligen Berge (wofür 5. Mose 33,19 die Grundstelle) ist alttestamentliche Einkleidung der Hoffnung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Gotte der Offenbarung und den Zusammenschluss aller mit dem Volke dieses Gottes. Sein Tempel ist offen für sie alle. Sie dürfen in ihn eingehen und haben, wenn sie eingehen, Großes zu erwarten. Denn der Gott der Offenbarung ist gut, und seine Gnade und Treue währen ewiglich. Die Gnade Gottes ist die Freigebigkeit und seine Treue die Beständigkeit seiner Liebe. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

Der ganze Psalm ist eine Traube von Eskol, ein Vorgeschmack von dem gelobten Lande, dahin wir wallen. Wir lesen aus dem prophetischen Psalm die Vollendung des Reiches Gottes:

1) Es wird einmal einen freudevollen Zustand der ganzen Welt geben. V. 1. a) An wen die Aufforderung gerichtet wird: an alle Welt. b) Wozu alle Welt aufgefordert wird: zu jauchzen. Welch traurigen Lärm hat sie bisher gemacht! c) Von wem die Aufforderung ergeht: von dem, der selber verbürgt, was er befiehlt.

2) Dieser freudevolle Zustand der ganzen Welt wird aus der Lust an dem HERRn hervorgehen. V. 2. a) Die Menschen haben es lange versucht, ohne Gott glücklich zu sein. b) Endlich werden sie entdecken, dass ihr Glück in Gott liegt. Die Sinnesänderung des Einzelnen ist auch in dieser Hinsicht ein Vorbild von der künftigen Sinnesänderung der ganzen Welt.

3) Diese Lust an dem HERRn wird einem neuen Verhältnis zu ihm entsprechen. V. 3. a) Auf unserer Seite neue Erkenntnis Gottes. b) Auf seiner Seite vollberechtigter Anspruch an uns, und zwar aa) auf Grund der Erschaffung: er hat uns gemacht; bb) auf Grund der Erlösung: 1. Petr. 2,10; Jes. 43,1; cc) auf Grund der Erhaltung: wir die Schafe seiner Weide.

4) Dieses neue Verhältnis zu Gott wird uns den Dienst in seinem Hause lieb machen. V. 4. a) Was man dort tun wird: danken und loben. b) Wem solch fröhliche Huldigung gelten wird: Ihm.

5) Dieser Dienst wird ewig währen – er wird begonnen auf Erden, fortgesetzt im Himmel. Dies gegründet a) auf Gottes persönliche (sittliche) Güte: Der HERR ist gut; b) auf seine ewige Gnade; c) auf seine unveränderliche Treue. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 2. *Dienet dem HERRn mit Freuden*. 1) Er ist der beste Meister. 2) Seine Gebote sind nicht schwer. 3) Er ist euer Heiland sowohl als euer Schöpfer, euer Freund so gut wie euer Gebieter. 4) Die Engel, ob sie wohl so viel erhabener sind denn ihr, wissen keinen Grund, warum sie ihm nicht mit Freuden

dienen sollten. 5) Indem ihr ihm dienet, dient ihr euch selbst. 6) Ihr macht durch solch freudiges Dienen seinen Dienst auch für andere anziehend. 7) Ihr bereitet euch dadurch für den Himmel vor. *George Bowen* 1873.

Ein aufrichtiges Herz ist 1) demütig: es *dient*; 2) gottselig: es *dient dem HErrn*; 3) tätig: es *dient*; 4) darum auch fröhlich: *mit Freuden*.

V. 3. *Erkennt, dass der HErr Gott ist*, auf dass ihr treu seiet inmitten von Unglauben und Aberglauben, hoffnungsvoll in Reue, anhaltend am Gebet, unermüdlich an Eifer, getrost in Trübsal, fest in Versuchung, mutig in Verfolgung, freudig selbst im Tode. *William Jackson* 1874.

Wir sind sein Volk. (Vergl. die Anm. S. 1326.) Wir haben eine Neuschaffung erfahren wie alle, die sein geworden sind (und vorbildlich schon Israel). Wir lieben sein Volk. Wir schauen auf zu dem, der uns gemacht und erlöst hat, wie alle die Seinen. Wir sind von der Welt geschieden wie sein Volk. Wir erfahren die Trübsale, lieben die Pflichten, genießen die Vorrechte seines Volkes. *William Jackson* 1874.

V. 4. 1) Das Vorrecht, Gott zu nahen. 2) Die Pflicht, ihn zu preisen. 3) Auf Grund wovon uns beides zuteil geworden.

V. 5. 1) Der unerschöpfliche Quell: die (sittliche) *Güte* Gottes. 2) Der immerfließende Strom: die *Gnade* Gottes. 3) Der unergründliche Ozean: die *Wahrheit* Gottes. »O welche Tiefe!« (Röm. 11,33.) *William Durban* 1874.

Fußnote

1. *Spurgeon* denkt hier an die »Gesellschaft der Freunde«, die engl. und amerikan. Quäker. Ihrer viele haben freilich auf noch bessere Weise, durch ein Leben der Liebe, den HErrn gepriesen.

2. Die meisten ziehen die LA. des Keri קָרָא vor: *Er hat uns gemacht und sein sind wir; sein Volk und die Schafe seiner Weide.*

3. Bambino = kleines Kind, Nachbildungen des Jesuskindleins, die in Italien zur Weihnachtszeit in den Kirchen ausgestellt und in Prozessionen umhergetragen werden.

Der 101. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* In der Tat ganz ein Psalm, wie wir uns vorstellen, dass der Mann nach dem Herzen Gottes einen gedichtet haben wird, als er seinen königlichen Beruf antrat. Er mag ihn freilich auch später gedichtet haben. Jedenfalls ist der Psalm ganz nach Davids Art: rückhaltlos, entschlossen und innig fromm, ohne eine Spur von Heuchelei oder Wankelmüt. Der Herr hat, des ist David gewiss, ihn zum König verordnet, und darum setzt er sich vor, in allen Stücken zu handeln, wie es einem Fürsten geziemt, den Jehovah selbst erwählt hat. Wir kennen den Psalm als *Davids Regentenspiegel*; wir könnten ihn auch, ihn damit uns gewöhnlichen Menschenkindern näher rückend, den *Psalm der guten Vorsätze* nennen, wenn diese nicht, leider nicht ohne Grund, in so schlechtem Rufe ständen. Nach den vorhergegangenen Lobliedern bietet ein Psalm, der vom gottesfürchtigen Wandel redet, nicht nur Abwechslung, sondern sehr passende Ergänzung: wir preisen den Herrn nie besser, als wenn wir tun, was vor ihm gefällig ist.

Auslegung

1. Von Gnade und Recht will ich singen
und dir, Herr, Lob sagen.
2. Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehört,
und wandle treulich in meinem Hause.
3. Ich nehme mir keine böse Sache vor.
Ich hasse den Übertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben.
4. Ein verkehrtes Herz muss von mir weichen;
den Bösen leide ich nicht.
5. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich.
Ich mag des nicht, der stolze Gebärde und hohen Mut hat.
6. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen;
ich habe gerne fromme Diener.
7. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause;
die Lügner gedeihen nicht bei mir.
8. Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande,
dass ich alle Übeltäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.

1. *Von Gnade und Recht will ich singen.* David will sowohl die Liebe als die Strenge, das Süße wie das Bittere, welches der Herr ihm in seiner Lebenserfahrung zu schmecken gegeben hatte, besingen; er will die Gerechtigkeit und die Güte des Herrn bewundern und preisen. Solcher Gesang wird, das fühlt er, ihm auch am besten zu gottseligen Entschlüssen für seinen eigenen Wandel helfen; denn was wir an denen, die über uns stehen, bewundern, bestreben wir uns naturgemäß auch nachzuahmen. Gnade und Recht, Leutseligkeit und streng unparteiische Rechtlichkeit sollen sich in Davids Regierung gleichmäßig ausprägen, weil er in dem Walten seines Gottes mit Anbetung beide wahrgenommen hat. Das Verhalten Gottes gegen uns eignet sich in allen Stücken zum Besingen, und wir haben es noch nicht mit dem rechten Blick betrachtet, solange unser Herz noch nicht darob singen kann. Wir sollten den Herrn ebenso sehr preisen für die Gerechtigkeit, mit der er unsere Sünde straft, wie für die Gnade, mit welcher er sie vergibt; denn es ist ebenso viel Liebe in den Schlägen seiner Hand wie in den Küssen seines Mundes. Gereifte Gläubige wissen beim Rückblick auf ihr Leben kaum, wofür sie am dankbarsten sein sollen – für die Tröstungen, die sie erquickt, oder für die Trübsale, die sie geläutert haben. *Und dir, Herr; Lob sagen.* Jehovah, ihm soll all unser Lobpreis geweiht sein. Die Werkzeuge, durch welche sich Gottes Gnade und Gerechtigkeit an uns erwiesen haben, dürfen in unserem Gedenken nur einen sehr untergeordneten Platz einnehmen; dem Herrn allein soll unser Herz singen und spielen. Der heilige Sänger will in dieser Stunde nichts von Schwermutsklängen wissen – sie werden im nächsten Psalme

wieder vorherrschen; jetzt aber ist er entschlossen zu singen, und dem HERRN zu singen, was immer geschehen möge und was immer andre tun mögen.

2. *Ich will weise handeln auf unsträflichem Wege.* (Engl. Übers.¹ Heilig sein heißt weise sein; ein unsträflicher Wandel ist ein kluger Wandel. Davids Entschluss war vortrefflich, aber die Ausführung reichte nicht ganz hinan. Leider, leider handelte er nicht immer klug und wandelte nicht immer unsträflich; aber es war gut, dass sein Herz es sich wenigstens ernstlich vorsetzte. Ein König hat beides gar nötig, weise und von lauterer Gesinnung zu sein, und wenn das nicht sein Vorsatz ist, wenn er auf den Thron kommt, so wird sein nachheriges Verhalten dem Volke ein trauriges Vorbild geben. Wer nicht einmal den Entschluss fasst, das Gute zu tun, wird voraussichtlich sehr böse handeln. Wer ein Haus zu regieren, Untergebene zu leiten hat oder gar der Gemeinde Gottes vorsteht, sollte wahrlich um Weisheit sowohl als um Heiligkeit beten, denn er wird beider dringend bedürfen. *Wann kommst du zu mir?* (Grundt., Luther 1524.) Ein Zwischenruf, der aber nicht störend unterbricht. David fühlt tief das Bedürfnis nicht nur der göttlichen Hilfe, sondern der persönlichen Nähe Gottes, damit er also unterwiesen und geheiligt und zu der Ausübung seines hohen Berufes geschickt gemacht werde. Er sehnte sich nach einer ganz besonderen, mächtig wirksamen Gnadenheimsuchung Gottes, ehe er sein königliches Amt antrete. Solange Gott mit uns ist, werden wir weder im Urteil irren noch sittliche Fehler begehen: seine Gegenwart verleiht uns beides, Weisheit und Heiligkeit; sobald wir aber von Gott fern sind, sind wir auch fern von Sicherheit. Wirklich fromme Menschen sind sich ihrer Schwachheit so bewusst, dass sie zu Gott um Beistand rufen; sie stehen so im Geist des Gebets, dass sie allezeit beten, und sind so brünstig in ihrem Begehren, dass sie mit unaussprechlichen Seufzern flehen: O wann wirst du zu mir kommen? – *Ich will mit einfältigem Herzen in meinem Hause wandeln.* (Grundt., Luther 1524.) Die Frömmigkeit muss daheim anfangen. Unsrer ersten Pflichten sind die im Inneren unseres Hauses. Wir müssen daheim ein redliches Herz haben, sonst können wir nicht draußen einen redlichen Wandel führen. Beachten wir, dass diese Worte ein Teil eines Liedes sind, und dass es keine so wohlklingende Musik gibt wie die Harmonie eines begnadigten Lebens, keinen so köstlichen Psalm wie die tägliche Übung der Heiligkeit. Lieber Leser, wie steht es mit deinem Familienleben? Singst du etwa in der Kirche und sündigst in der Kammer? Bist du draußen ein Heiliger und daheim ein Teufel? Schmach über dich! Was wir daheim sind, das sind wir in Wirklichkeit. Der kann kein guter König sein, dessen Palast eine Lasterhöhle ist, der kein echter Heiliger, dessen Wohnung der Schauplatz von Streit und Hader, und der kein guter Seelenhirt, dessen Hausgenossen seine Gegenwart im Familienkreise zu scheuen Grund haben.

3. *Ich will mir nicht vor Augen stellen heillose Dinge.* (Wörtl.) Ich will mich am Schlechten nicht freuen, mir nichts Unheiliges vornehmen, auch nichts Böses schwächlich dulden. Wenn andre mir etwas nahelegen, das Gott missfällt, so will ich meine Augen davon abwenden, statt es mit Vergnügen zu betrachten. Der Psalmist hält reine Auskehr, er lehnt das Böse in jeglicher Gestalt ab, auch wo es sich um das scheinbar Unbedeutendste handelt oder es in der anständigsten Form auftritt und allgemeinste Sitte ist: kein heilloser Ding will er pflegen oder dulden. Und das nicht nur in seinem Herzen, sondern auch vor seinen Augen; denn was das Auge bezaubert, schafft sich auch in das Herz Zutritt, gerade wie der Apfel im Paradiese erst Evas Blicken wohlgefiel und dann ihr Herz und Hand gefangen nahm. *Übertretung zu verüben hasse ich.* (Grundt.) Er war mit vollem Eifer dagegen; er sah das Böse nicht gleichgültig, sondern mit Verachtung und Abscheu an. Hass der Sünde ist eine gute Wache vor der Tür der Tugend. Es gibt an den Fürstenhöfen Leute, die die gerade Bahn der Redlichkeit verlassen und sehr krumme Straßen wandeln; von diesen erwartet man oft, dass sie auf Nebenpfaden, auf allerlei Schleich- und Kreuzwegen für ihren Herrn das ausrichten, was einfältige, biedere Menschen zu vollbringen nicht imstande sind. Aber David wollte von solchem allem nichts wissen, er zahlte keine Belohnungen für geheime Dienste und verabscheute von Herzensgrund die Ränke der Unredlichen. Er war desselben Sinnes wie jener Staatsmann, der sterbend sprach: Unredlichkeit gewinnt nicht mehr als Ehrlichkeit. Wie sehr ist es zu beklagen, dass David sich in späteren Jahren in diesem Stück, wiewohl im Großen und Ganzen, doch nicht in jedem Falle rein hielt; aber was wäre wohl aus ihm geworden, wenn er nicht mit diesem guten Entschluss angefangen, sondern die gewöhnliche krumme Politik morgenländischer Fürsten befolgt hätte? Wie sehr bedürfen wir alle der göttlichen Bewahrung! Wir sind nicht vollkommener als David, sondern stehen ihm in vielen Stücken nach; und gleich ihm werden wir es nötig haben, sehr bald nach dem Psalm unserer guten Vorsätze einen Bußpsalm zu schreiben. *Es soll*

mir nicht ankleben. (Grundt.) Ich will das Gebahren der Gottlosen nicht anerkennen noch nachahmen; ihre bösen Taten, Worte und Gedanken mögen wie Schmutz auf mich fallen, aber ich will es abwaschen und nicht ruhen, bis ich davon los bin. Sünde und Pech kleben beide gern an. In unserem Familienleben mag gar manches Verkehrte aufkommen, denn wir selber sind unvollkommen, und manche von denen, welche uns umgeben, sind von ferne nicht, was sie sein sollten. Darum muss es eine unserer größten Sorgen sein, uns von aller Verschlingung mit dem Bösen freizumachen und uns von aller Übertretung und allem, was daraus hervorgeht, fernzuhalten. Das kann aber nicht geschehen, es sei denn, dass der HErr zu uns komme und bei uns bleibe allezeit.

4. *Ein verkehrtes Herz muss von mir weichen, oder: soll mir ferne bleiben.* David denkt dabei wohl in erster Linie an sich selbst, dann auch an die, welche ihn umgeben. Ihm selbst soll falsche Gesinnung fern bleiben, und er will keine Leute von böser Art in seinem Hause beschäftigen. Fände er solche an seinem Hofe, so wollte er sie fortjagen. Wer bei dem eignen Herzen anfängt, beginnt am rechten Ort und wird schwerlich böse Gesellschaft dulden. Wir können aus unsern Familien und Haushaltungen nicht alle, deren Herzen böse sind, ausweisen; aber wir können sie vom vertraulichen Umgang mit uns fernhalten und ihnen zeigen, dass wir ihr Verhalten nicht billigen. *Den Bösen leide ich nicht,* wörtl.: *will ich nicht kennen.* Er soll nicht mein Vertrauter, mein Busenfreund sein. Ich muss ihn ja kennen als Menschen, sonst könnte ich seinen Charakter nicht beurteilen; aber wenn ich ihn als Bösen kenne, will ich ihn nicht weiter kennen, will nichts von ihm wissen, will mit seinem Bösen keine Gemeinschaft haben. Erkennen bedeutet in der Schrift mehr als bloßes Wahrnehmen mit Hilfe der Sinne; es schließt die Gemeinschaft in sich, und in diesem Sinne ist es hier gebraucht. Fürsten müssen Leute, die die Rechtschaffenheit verleugnen, selber verleugnen; haben sie Ruchlose zu Bekannten, so werden sie bald selber als Ruchlose bekannt sein.

5. *Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den (mache ich stumm, d. i.) vertilge ich.* David hatte das Unheil, welches Verleumder anrichten, so bitter am eigenen Leibe erfahren, dass er sich vornahm, mit solchen Nattern gründlich aufzuräumen, wenn er zur Macht komme – nicht um die selbst erduldeten Unbill zu rächen, sondern um andere vor gleichen Erfahrungen zu schützen. Seinem Nächsten im Dunkeln einen Stich zu versetzen, ist eins der abscheulichsten Verbrechen und kann nicht zu streng verurteilt werden; dennoch finden Leute, die sich dessen schuldig machen, oft an hohen Stellen Gunst und Schutz und werden wohl gar als Männer von Scharfsinn geschätzt und als Vertrauensleute, die ein durchdringendes Auge haben und gut auf ihre Herren bedacht seien, bevorzugt. Der König David aber war entschlossen, den fruchtbaren Baum seines Reiches von allen solchen überflüssigen Zweigen zu säubern. *Ich mag den nicht, der stolze Gebärde* (wörtl.: *hohe Augen*) *und hohen Mut* (wörtl.: *ein weites*, d. i. aufgeblasenes, anmaßendes *Herz*) *hat.* Hoffärtige, übermütige, anmaßende Junker, die auf die Armen niederblicken, als ob sie lauter Würmer wären, die im Staube unter ihren Füßen kröchen, konnte der Psalmist nicht ausstehen. Ihr Anblick bereitete ihm Leid, darum wollte er sie nicht leiden. Leute, die emporkommen, gefallen sich oft in stolzem Wesen und äffen aristokratische Manieren nach; darum beschloss David, dass an seinem Hofe niemand groß sein sollte, als wer hinreichend Gnade und gesunden Menschenverstand habe, um nicht solchen törichten Eitelkeiten zu frönen. Stolze Menschen sind meist hart und darum ganz ungeeignet für ein Amt; Leute mit hoffärtigen Augen erregen Feindschaft und Unzufriedenheit – darum je weniger solcher Leute an einem Hofe, desto besser für die Sicherheit des Thrones. Würden heute alle Verleumder ausgerottet und alle Hochmütigen verbannt, so wäre zu besorgen, dass die nächste Volkszählung eine sehr empfindliche Abnahme der Bevölkerung aufwiese.

6. *Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen.* Er wollte die getreuen Leute herausuchen, sie in Dienst nehmen, auf sie Acht haben und sie zu Ehren bringen. Wahrlich, ein edles Vornehmen für einen König, und eines, das sich ihm unendlich besser bezahlt machen wird, als wenn er auf die glatten Nichtigkeiten der Schmeichler lauscht. Es wäre für uns alle von großem Vorteil, wenn wir unsere Dienstleute mehr nach ihrer Frömmigkeit als nach ihrer Geschicklichkeit wählten; wer einen treuen Diener findet, findet einen Schatz und sollte alles lieber tun als sich von ihm scheiden. Wer Gott nicht treu ist, von dem kann man auch nicht erwarten, dass er Menschen treu sein werde, und sind wir selber wahrhaftig und zuverlässig, so werden wir nichts darum geben, Leute um uns zu haben, die nicht die Wahrheit reden und, was sie versprechen, halten können; wir werden dann nicht zufrieden sein, bis alle Glieder unseres Haushalts redlich gesinnt sind. *Ich habe gerne fromme Diener,* wörtl.:

Wer auf redlichem Wege wandelt, der diene mir. Was ich selber zu sein begehre, das wünsche ich auch, dass meine Diener es seien. Die Brotherren sind in nicht geringem Grade für diejenigen, welche ihnen dienen, verantwortlich, und man tadelt allgemein einen Herrn, der Leute von offenkundig schlechter Gesinnung in seinem Dienst behält; wir tun darum gut, die Dienste solcher Leute abzulehnen, damit wir uns nicht fremder Sünden teilhaftig machen. Eine fromme Herrschaft handelt vernünftig, wenn sie frommes Gesinde sucht; sie mag ein verkommenes Menschenkind aus Erbarmen, um dem Sünder zurechtzuhelfen, ins Haus nehmen, aber wenn sie ihr eigenes Bestes im Auge hat, wird sie nach einer andern Richtung Ausschau halten. Gottlose Kinderwärterinnen üben einen starken Einfluss zum Bösen auf das Gemüt der Kleinen aus, und schlechte Diensthofen untergraben oft die Sittlichkeit auch älterer Hausgenossen; darum sollten wir sehr darauf bedacht sein, so viel wie nur eben möglich frommes Gesinde zu halten. Sogar Leute, die für sich ohne Religion leben, haben oft so viel gesunden Verstand, dass sie erkennen, wie wertvoll christliche Diensthofen sind; da sollten doch wahrlich die gläubigen Herren, die Brüder und Schwestern, sie nicht minder schätzen!

7. *Keiner soll in meinem Hause wohnen, der Trug verübt.* (Wörtl.) David hatte die Macht, sich seine Höflinge zu wählen, und er war entschlossen, diese Macht auszuüben. Betrug gilt bei den Morgenländern meist als eine Art Tugend; man tadelt Ränke nur dann, wenn sie nicht schlaue genug ausgeführt und daher entdeckt werden. Um so bemerkenswerter ist die Entschlossenheit, mit welcher David sich dagegen setzte. Er konnte nicht wissen, was ein trügerischer Mensch alles anstiften, was für Ränke ein solcher schmieden, was für Unheil er ausbrüten würde; darum beschloss er, solche Leute um jeden Preis aus dem Hause zu halten, damit sein Palast nicht ein Schelmennest werde. Betrüger sind auf dem Markt draußen schon schlimm genug; an unserm eigenen Tisch aber sind sie ganz unerträglich. *Wer Lügen redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen.* (Wörtl.) Einen Lügner wollte er nicht in Seh- und Hörweite dulden; es widerte ihn an, nur von einem solchen zu hören. Die Gnade macht die Menschen wahrhaftig und schafft in ihnen einen wahren Abscheu vor allem, was auch nur an Falschheit grenzt. Wenn schon David keinen Lügner vor seinen Augen dulden wollte, wie viel weniger wird das der Herr tun; weder wer die Lüge lieb hat, noch wer sie tut, wird zum Himmel zugelassen werden. Die Lügner sind auf Erden schädlich genug; in der andern Welt sollen die Heiligen nicht mit ihnen geplagt sein.

8. *Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande.* Wie am Morgen seines Königtums, so wollte er alle Tage den Nichtsnutzigen und Frevlern hurtig zumessen, was sie verdienten. Er wollte ihnen keine Ruhe gönnen; sie sollten entweder von ihrem gottlosen Wesen lassen oder die Rute des Gesetzes fühlen. Eine gerechte Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst. Die Sünde begünstigen heißt die Tugend entmutigen; unziemliche Lindigkeit gegen das Böse ist Lieblosigkeit gegen das Gute. Wann unser Herr kommt um zu richten, wird dieser Vers im großen Stil in Erfüllung gehen; bis dahin tritt Jesus nicht als Richter, sondern als Heiland auf, der die Menschen bittet, von ihren Sünden zu lassen und die dargebotene Vergebung zu ergreifen. Unter der Herrschaft des Evangeliums werden auch wir aufgefordert, langmütig zu sein und gütig auch über die Undankbaren und Boshafte (Luk. 6,35); aber das Amt der Obrigkeit ist anderer Art, ihr Auge muss strenger auf Gerechtigkeit sehen, als bei Privatpersonen ziemlich wäre. Soll die Obrigkeit nicht den Übeltätern ein Schrecken sein? (Vergl. Röm. 13,3.) *Dass ich alle Übeltäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.* Jerusalem war berufen, eine heilige Stadt zu sein, darum hatte der Psalmist vor, zwifach sorgsam zu sein, sie von ungöttlichen Menschen zu säubern. Das Gericht muss anfangen am Hause Gottes. Jesus behält seine aus Stricken geflochtene Geißel für die Sünder im Tempel auf. Wie rein sollte die Gemeinde Gottes sein, und wie fleißig müssten alle, die in ihr ein Amt haben, darauf hinarbeiten, Menschen von unsauberem Wandel von ihr ferne zu halten oder aus ihr hinauszutreiben! Ehrenvolle Ämter schließen ernste Verantwortlichkeit in sich; wollten wir diese leicht nehmen, so würden wir auf unsere eigne Seele Schuld laden und den Seelen anderer unberechenbaren Schaden zufügen. Herr, komm zu uns, damit wir, in unseren verschiedenen Lebensstellungen, mit unsträflichem Herzen vor dir wandeln!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Man hat an drei Zeiten im Leben Davids als Anlass der frommen Vorsätze dieses

Psalms gedacht: an die Zeit, als David unmittelbar nach dem Tode Sauls seine Herrschaft über einen Teil des Volkes in Hebron antrat, oder an die Zeit, da das ganze Reich unter seinem Zepter vereinigt ward, oder drittens an die Zeit, als er die heilige Lade aus dem Hause Obed-Edoms holte und in der Nähe seines eigenen Hauses in dem dazu erbauten Zelte aufstellte. Es hat ja nicht viel zu bedeuten, welcher dieser drei Annahmen wir uns zuneigen, doch dünkt uns der zweite Vers des Psalms auf die letztgenannte Zeit hinzuweisen. Die Frage: »Wann kommst du zu mir?« scheint uns anzudeuten, dass David, als er das Sinnbild der Gegenwart Gottes so nahe bei sich haben sollte, tief von dem feierlichen Gefühl durchdrungen war, dass ihm jetzt mehr denn je ein heiliger Wandel obliege, und dieses Gefühl veranlasste ihn wohl, die heiligen Vorsätze zu fassen, welche er in diesem Psalm niederlegte. *William Walford* 1837.

Wahrlich, wenn jedes Familienhaupt seinen Haushalt nach den Regeln führte, welche der gewissenhafte Knecht des Herrn in diesem Psalme ausspricht, so hätten wir nicht nur ein viel größeres Maß von häuslichem Glück und Wohlbefinden, sondern auch von Erfüllung der ernsten, verantwortungsvollen Pflichten, welche den Gliedern eines Haushalts obliegen. Wohl spricht David hier von einem königlichen Haushalt, und mit einem solchen kann unser bescheidener Wirkungskreis natürlich nur wenig gemein haben; aber wenn die Pflichten und Erfordernisse auch noch so verschieden sind, so sollten doch alle, der Landesvater wie der geringste Hausvater, von den gleichen Grundsätzen erfüllt sein, und es können die gleichen Tugenden, welche den niedrigeren Stand zieren, auch über den höchsten Stand ihr Licht ausstrahlen. *Barton Bouchier* 1855.

Als Sir George Villier der Günstling und Premierminister König Jakobs I. von England wurde, riet ihm *Lord Bacon* (von Verulam † 1626) in einem trefflichen Briefe, sich diesen Psalm als Regel zu nehmen: Bei der Wahl der Hofleute sei der Blick auf ehrenhafte, treue Diener gerichtet, nicht nur darauf, dass sie von gefälligem Äußerem seien, zierlich die Kniee beugen und die Hand küssen können. Der König David war ein weiser, trefflicher König, dessen gutem Beispiel zu folgen jeder Fürst, der auch weise und gut sein will, wohl tun wird. Und wenn er irgendwelche schlecht findet, deren Schuld vielleicht nicht alsbald entdeckt werden kann, so eigne er sich den Entschluss des Königs David an: »Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause.« Es wäre für beide, den Philosophen (*Lord Bacon*) wie den Minister (*Sir Villier*), gut gewesen, wenn sie wirklich darauf bedacht gewesen wären, nach dieser Regel zu wandeln. D. *William Binnie* 1870.

Eyring in seiner *Vita Ernst des Frommen* erzählt, dass dieser einem untreuen Minister den 101. Psalm zuschickte und dass man im Lande, wenn ein Beamter sich etwas zuschulden kommen ließ, sprichwörtlich sagte: Der wird gewiss bald den Fürstenpsalm zu lesen bekommen. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der 101. Psalm war ein Lieblingspsalm eines der edelsten russischen Fürsten, *Wladimirs II.*, genannt *Monomachos* (1113), und des vornehmsten der englischen Reformatoren, *Nicholas Ridleys* († 1555). – Der Psalm atmet strenge Ausschließlichkeit, eine edle Unduldsamkeit, nicht gegen unhöfische Manieren oder politische Freiheit, sondern gegen stolze Herzen und hohe Augen, gegen heimliche Verleumder, gegen Lügner und Betrüger. Das sind die Leute, die an Davids Hof geächtet waren; das die Empörer und Ketzer, die er nicht in seinem Hause wohnen lassen und vor seinen Augen dulden wollte. D. *Arthur Penrhyn Stanley* 1870.

John Foxe († 1587) berichtet, dass der Märtyrer *Bischof Ridley* († 1555) diesen Psalm oft seinen Hausleuten vorgelesen und erklärt und sie sogar durch Versprechen von Geld angespornt habe, den Psalm auswendig zu lernen. *Thomas Lye* † 1684.

V. 1. *Gnade und Recht* dürfen hier nicht als Inbegriff der Regententugenden genommen werden, da menschliche Tugenden im Lobgesang zu preisen nicht Sitte des Alten Testaments ist, auch sogleich die Harfe als in den Dienst Jehovahs zu stellende bezeichnet wird. Es darf mithin V. 1 durchaus nicht als Thema des Psalms aufgefasst werden. Es wird ein den folgenden Vorsätzen, die sich sämtlich auf ein sittliches Verhalten zu Jehovahs Ehren und Wohlgefallen beziehen, durchaus paralleles Gelübde betreffs der Verwendung der Dichtergabe ausgesprochen in einer Weise, die stark für davidische Abfassung zeugt. General.- Sup. D. *K. B. Moll* † 1878.

Wie das Schiff, in welchem St. Paulus segelte, das Panier der Zwillinge hatte, so bilden das Wahrzeichen dieses Psalms die unzertrennlichen Gefährten *Gnade* und *Recht*. Das sind die zwei hellsten Sterne am

Firmament der Majestät, die köstlichsten Edelsteine in der Königskrone, die Säulen des Staates. Denn wie es Spr. 16,12 heißt: »Durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt« so andererseits Spr. 20,28 (Grundt): »Durch Liebe stützt der König seinen Thron.« Wie Diskant und Bass in der Musik, so harmonieren Gnade und Recht in der Führung des Staatswesens. Darum will David sie auch in seinem Gesang zusammen klingen lassen. – Wie die Gnade hier an die erste Stelle gesetzt ist, so wird auch am Jüngsten Tage das Urteil der Gnade zuerst gesprochen werden. Und es ist eine löbliche Sitte der Fürsten, bei dem Antritt ihrer Herrschaft Gnade zu erweisen, zu hören das Seufzen der Gefangenen und loszumachen die Kinder des Todes. So forschte ja auch David, sobald ihm die Krone aufs Haupt gesetzt war, ob jemand übergeblieben sei von dem Hause Sauls, dass er Barmherzigkeit an ihm tue. (2.Sam. 9,1). O wie köstlich ist solche Gnade in der Zeit der Angst und Not! Sie ist wie ein Regenschauer in dürrer Zeit. Doch die Gnade, von welcher der Prophet hier redet, hat noch reicheren Inhalt; sie entfaltet sich zu Barmherzigkeit, die Übeltätern vergibt, zu Mitleid, das den Notleidenden zu Hilfe kommt, und zu Leutseligkeit gegen alle. D. *George Hakewill* † 1649

V. 2. *Wandeln* ist ein in der Heiligen Schrift und namentlich in dem Psalmbuch häufig bildlich gebrauchtes Wort. Wandeln schließt dreierlei in sich: Bewegung, Fortschritt und Mäßigung. Bewegung im Gegensatz zum Sitzen oder Liegen, Fortschritt in der Bewegung im Gegensatz zu Luftsprüngen, und Mäßigung in der fortschreitenden Bewegung im Gegensatz zu hastigem Rennen. D. *George Hakewill* † 1649.

In meinem Hause. Die Kraft der Gottseligkeit muss sich vornehmlich, wiewohl nicht allein, im häuslichen Leben zeigen. Es ist umsonst, von Heiligkeit zu reden, wenn wir keine Zeugnisse beibringen können, dass wir bei den Unsern heilig wandeln. Ach, wie traurig ist es, wenn diejenigen, welche Gelegenheit haben, uns am besten zu kennen, weil sie täglich mit uns umgehen, am wenigsten von unserer Gottseligkeit zu sagen wissen. Wenige sind so schamlos, dass sie nackend auf die Straße gehen; haben die Leute auch nur etwas, womit sie ihre Schlechtigkeit bedecken können, so ziehen sie es an, wenn sie an die Öffentlichkeit treten. Aber was bist du in deinem Hause? Wie steht es um die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung deiner Pflichten gegen deine Nächsten? Das ist ein schlechter Hausvater, der Geld hat, um es in Gesellschaft draußen auszugeben, aber keins, um das für seine Familie Nötige zu kaufen. Und kann der ein guter Christ sein, der all seine Frömmigkeit draußen ausgibt und keine für seine Nächsten daheim übrig hat? Ach ja, es wäre gut, wenn manche, welche sich bei den Christen draußen einen guten Namen machen, nicht in den sittlichen Pflichten, die ihnen den Ihrigen gegenüber obliegen, zurückblieben im Vergleich mit andern, die nicht für fromm gelten wollen. Es gibt manchen, der sich von ferne nicht für gläubig ausgibt, und doch sein Weib mit zarter Liebe und Freundlichkeit behandelt. Was für Christen sind dann die, welche gegen das Weib an ihrem Busen mürrisch und bissig sind, durch despotisches Herrschen ihr Gemüt verbittern und daran schuld sind, dass des Herrn Altar mit Tränen benetzt wird? Und man findet Frauen, die gegen ihre Ehemänner nicht zänkisch, verdrießlich und ungezogen sind, wiewohl nicht eigentlich ein Werk der Gnade in ihren Herzen ist; wandeln dann wohl solche, die das ganze Haus durch ihre heftigen Launen und Leidenschaften in Aufregung bringen, wie es den Heiligen ziemet? Es gibt ferner Dienstboten, die sich durch die Macht des natürlichen Gewissens von bösen Widerworten und Schmähungen zurückhalten lassen, wenn sie von ihren Herren getadelt werden; und die Gnade sollte nicht mit der Natur Schritt halten? Der fromme David wusste gar wohl, wie nahe dieser Teil der Pflichten eines gottseligen Menschen dem innersten Wesen der Heiligkeit liegt; deshalb stellt er, wo er feierlich gelobt, heilig vor Gott zu wandeln, dies als einen Prüfstein auf, an welchem er sonderlich erkennen könne, ob sein Herz in der Erneuerung der Gnade stehe. *William Gurnall* † 1679.

Es ist dem Menschen gemeinlich leichter, in der Kirche oder sogar in der Welt gottselig zu wandeln als *im eigenen Hause*. Wie viele sind sanft wie Lämmer unter anderen Menschen, daheim aber Wespen oder Tiger! *Adam Clarke* † 1832.

Selbst in unsern bestgeleiteten Erziehungsanstalten wie auch in den Familien wird die Bildung noch in hohem Maße auf den Verstand beschränkt und der unmittelbare, persönliche Einfluss nur selten als zu der vollen kräftigen Entwicklung der Sittlichkeit und Frömmigkeit vor allem notwendig angesehen. Moralvorschriften werden, daran ist kein Zweifel, in Fülle gegeben; aber diese richten sich doch eben zunächst an den Verstand. Wir dürfen uns nicht damit zufrieden geben, zu rufen: »Sei freundlich,

gerecht, liebevoll«, wenn wir vielleicht im selben Augenblick die Wirkung der Mahnung durch unser eigenes entgegengesetztes Verhalten aufheben. »Sie sagte mir, ich dürfe nicht lügen«, erzählt *Guy Rivers* von seiner Mutter, »und sie gab mir dazu selbst das Vorbild, indem sie häufig meinen Vater betrog, und mich anleitete, gegen ihn ungehorsam zu sein und ihn zu hintergehen.« Solches Verhalten ist im wirklichen Leben wohl gewöhnlicher als man denkt, wenn es sich auch gemeinlich nicht so hässlich zeigen mag. Eltern und Lehrer vergessen in der Tat zu oft, dass das Herz nach Eindrücken, nicht nach Verstandesschlüssen urteilt, und dass daher auch ein noch wenig entwickeltes Kind durch die unwillkürliche Wirksamkeit seiner moralischen Natur den sittlichen Unwert einer Handlungsweise entdecken und sich gegen sie innerlich auflehnen kann, während sein Verstand den Charakter dieser Handlungen vielleicht nicht zu ergründen oder sich klar zu machen vermag. Eine der wirksamsten Weisen, das sittliche Gefühl in den Kindern zu wecken und zu heben, ist, dass wir das sittlich Gute ihnen in unserem täglichen Verhalten vor Augen stellen. – Welche Tugend stärkt jener Vater wohl in seinem Kinde, der, indem er ihm von Gütigkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit etwas vorpredigt, das Kind auf listige Weise dazu bringt, einen Fehler zu bekennen, und es dann niederträchtig straft, wiewohl er ihm vorher Vergebung zugesagt hat? Und wie kann man die Aufrichtigkeit am besten unterstützen – dadurch dass man sie selbst beweist oder dadurch, dass man sie im Verhalten vernachlässigt und mit Worten anbefiehlt? Lässt sie sich dadurch pflegen, dass man ehrliche Absichten und Vorsätze verdächtigt? Oder wie kann Gerechtigkeit von einem Vormund genährt werden, der wohl davon spricht, aber in Wirklichkeit sein Mündel heimlich übervorteilt, wo er kann? Oder was soll das für eine Erziehung zur Sittlichkeit sein, die zu dem Kinde spricht: »Tu, was ich dir sage, so gebe ich dir Zuckerwerk oder Geld, oder, ich will es deiner Mama sagen, wie brav du warst« – und ihm so die niedrigsten und selbsüchtigsten Neigungen als Beweggründe zum Guten vorhält? *Andrew Combe* 1836.

V. 3. Wiewohl solch Stück ein groß Wunder ist, dass er für sich selbst so fest und beständig bleibt (V. 3a), so ist doch das noch viel höher, dass er folgend rühmet, er *hasse den Übertreter*. Nun hat es nicht gefehlet, er hat manchen seinen Mann gehabt, der ihm sonst lieb und wert gewesen ist, als der ihm nütze und not in seinem Haus und Reich gewesen; denn es haben oft die Gottlosen von Gott viel schöne, hohe Gaben und Geschicklichkeit zu weltlichen Sachen, deren man nicht wohl entbehren kann und gegen welche die Frommen nicht können Schüler sein. Gleichwie Ahitophel zu der Zeit ging weit über alle Kluge und Weisen im Reiche Davids, dass seine Ratschläge wurden geachtet, als hätte es Gott selbst geraten (2.Sam. 16,23), und er war doch ein Grundbösewicht, Verräter und Schalk im Herzen und hernach auch in der Tat, dass David, da er durch seinen Rat verjaget war, keinen so sehr fürchtete und wider ihn betete. (2.Sam. 15,31.) Solche nützliche, weise, weidliche Leute, so im Reiche und Hause so viel Gutes schaffen und sich so wohl verdienet haben, und doch gottlose böse Buben sind, hassen und lassen um Gottes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kann denn Brot essen. Denn es scheinete, wo sie nicht da wären, so müsste das Reich untergehen und keine Sparre am Hause bleiben. Darum wo ein Herr oder Hauswirt solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muss er gewisslich ein Löwenherz haben und ein Wundermann in Gott sein, der sein Reich und Haus könne in die Schanze schlagen und allein auf Gott getrost pochen. – Der David reißt hindurch; sollte er gleich hundert Ahitophel verlieren, so will er lieber seinen HERRN Gott behalten, der da heißt Allmächtig und viel, viel Königreiche schaffen und geben kann, welcher er keines von seinen bösen Buben, so er dulden sollte, gewisslich nicht verdienen würde, wenn er sie gleich in Himmel hübe mit seinen eigenen Händen. – Wer nicht auch kann wehren, der wird auch nicht lange können nähren. *Martin Luther* 1534.

Es soll mir nicht ankleben – wie Pech, Wachs oder eine Klette. *Albert Barnes* † 1870.

V. 4. *Ein falsches Herz ist mir fern, vom Bösen weiß ich nicht.* Auch von bösen Gedanken hält er sich fern. *Vom Bösen:* nach dem Parallelismus nicht *der*, sondern *das* Böse. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1892.

V. 5. *Der Verleumder*, nach dem hebräischen Zungendrescher oder auf deutsch Wäscher, soll und muss ein fein Kätzlein sein. Er muss ja die zwo Tugenden an ihm haben, wie David selber seinen Doeg malet, dass er den König Saul gar fein konnte lecken, und reden, was ihm wohlgefiel, und den armen David so schändlich kratzen, dass auch dadurch über achtzig Priester erwürgt wurden. Aber zuletzt geht Saul unter mit seiner Katze und bleibt David ein Herr, ungekratzt, ungebissen, dazu ungefressen. Denn David sagt hier, sie müssen vertilget werden. Leugt er, das werden sie wohl erfahren. *Martin Luther* 1534.

David rühmet hier nicht allein, dass er selbst sei nicht *hoffärtig* gewesen gegen seine Untertanen (welches wahrlich eine hohe königliche Tugend ist), sondern habe es auch seinem Hofgesinde nicht gestattet. Das tue ihm nach, wer da kann, er hat da ein Exempel hoch genug gesteckt. – Ist ein Fürst Wildbret im Himmel, so werden freilich auch die Amtleute oder Hofgesinde vielmehr Wildbret drinnen sein. *Martin Luther* 1534.

Verleumdung, Ehrbegier und Habsucht sind drei Unkräuter, die in dem üppigen Boden des Hoflebens sonderlich reichlich aufgehen und gedeihen. Der Psalmist erklärt seinen Entschluss, die schwierige Aufgabe zu unternehmen, diese unheilvollen Gewächse zum Besten seines Volkes auszurotten, damit die Israeliten nicht durch Angeber gehetzt oder durch unverschämte und raubgierige Beamte unterdrückt würden. Sollten wir uns wohl einbilden, diese Laster wären weniger verhasst bei dem Könige, dessen Wesen Demut und Liebe war? Oder wird Christus etwa so beschaffene Leute zu seinem himmlischen Thron zulassen, welche David von seinem irdischen Hofe ausschloss? Bischof D. *George Horne* † 1792.

V. 6. *Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande* – forschend, wo welche zu finden, dass ich sie in Dienst nehme, aber auch forschend nach denen, die treu dienen, dass ich ihnen mein Wohlgefallen zeige, sie schütze und aufmuntere und ihre Treue belohne. D. *George Hakewill* † 1649.

Also hat auch Christus seine Augen gerichtet auf *treue* Diener am Wort, die das Evangelium lauterlich predigen und über den Seelen treulich wachen, ebenso wie auf treue Glieder seiner Gemeinde, die sich gläubig an ihn halten, sein Wort bewahren und ihm leben. Er schaut auf sie, dass er sie schütze, bewahre, segne und ehre. Sie sollen *bei ihm wohnen*, mit ihm zu Tische sitzen, auch mit ihm zu Gericht sitzen und herrschen. Hienieden schon wohnen sie in ihm und ist er mit ihnen alle Tage, und droben werden sie bei ihm sein allezeit. D. *John Gill* † 1771.

Wer auf redlichem Wege wandelt, der diene mir. Bist du ein gottesfürchtiger Hausvater? Dann triff, wenn du einen Dienstboten nehmen musst, die Wahl im Blick auf Gott sowohl als auf dich selbst. Bedenke, dass dein Haus dem HErrn dienen soll, dass ein Werk für Gott durch deinen Knecht sowohl als durch dich selbst getan werden soll. Wird der Knecht, der für Gottes Dienst untauglich ist, wohl für deinen geschickt sein? Ferner – du wünschst doch, dass die Arbeit, die dein Knecht unternimmt, gedeihe? Nun, welchen Untergrund der Verheißung hast du denn, zu hoffen, dass die Arbeit in der Hand eines Menschen gedeihe, der da sündigt die ganze Zeit, da er arbeitet? Ein gottseliger Knecht ist ein größerer Segen, als wir meinen. Er kann nicht nur selbst das Beste seines Meisters fördern, sondern sogar Gott dazu in Bewegung setzen, wie Elieser, da er betete: HErr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! (1. Mos. 24,12.) Sicherlich erwies er seinem Gebieter durch dies Gebet einen ebenso guten Dienst wie durch sein weisliches Verhalten auf jener Reise. Wenn ihr nur einen Obstgarten anlegen wolltet, würdet ihr gewiss nach den besten Baumarten Umschau halten und nicht den kostbaren Boden durch Einpflanzen von Holzapfelbäumen ertraglos machen. Nichtsnutzes Gesinde im Hause schadet aber mehr als ein unfruchtbarer Baum im Garten. Der fromme David hatte, als er an dem Hofe Sauls war, beobachtet, welch ein Unheil es ist, gottlose Knechte zu haben, denn von solchen war jener unglückliche König umgeben, und gerade diese Erfahrung von dem Unglück eines schlecht geordneten Hauswesens hatte den David wohl dazu geführt, noch in der Verbannung heilige Entschlüsse zu fassen für die Zeit, wann Gott ihn zum Haupt solcher königlichen Familie setzen würde. Er macht denn auch im Folgenden Lug und Trug besonders namhaft, nicht als ob er alle seine Kraft lediglich an den Kampf gegen diese Sünden wenden wollte, sondern weil er sie vor allem an Sauls Hofe so üppig hatte blühen sehen und unter ihnen so viel gelitten hatte. *William Gurnall* † 1679.

V. 7. *Falsche Leute, Lügner.* Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmet und (wie ich glaube) bisher so hoch erhaben und erhalten, als dass man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja ja, Nein nein sein lassen, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Und ich weiß nicht viel Hoferecht; aber gleichwohl habe ich es erfahren, wie Herzog Friedrich denen Lügnern so wunderlich feind war. So sind viel andere Fürsten zuvor auch gewesen. Wir Deutschen haben noch ein Fünkeln (Gott wolle es erhalten und aufblasen) von derselben alten Tugend, nämlich, dass wir uns dennoch ein wenig schämen und nicht gerne Lügner heißen, nicht dazu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder einen Scherz daraus treiben. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißet, Gott erbarme es! so ist dennoch gleichwohl noch das Übrige bei uns, dass kein ernster, greulicher

Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird. Und mich dünkt (soll es dünken heißen), dass kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Denn Lügen und Untreu zertrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen getrennet sind, so gehen die Hände auch voneinander; wenn die Hände voneinander sind, was kann man da tun und schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Markt zu Grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und gehet, wie jener saget: »Wehre, liebe Else, wehre, dass wir reich werden: brich du Krüge, so breche ich Töpfe.« Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muss die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum ist auch im Welschlande solch schändlich Trennen, Zwietracht und Unglück. Denn wo Treu und Glaube aufhöret, da muss das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen! Wenn nun solch Laster zu Hofe oder in denen Ämtern auch ist, wie David hier bekennet, so muss es auch danach gehen. Denn ob Bauer und Bürger einander betrügen, belügen, täuschen und beschmeißen, das ist noch nicht der ärgste Teufel, weil sie nicht im Regimente sind; aber wenn es kömmt in die hohen Leute, so Land und Leuten Schaden tun, das ist der Beelzebub. Wie Papst Julius II. und hernach Clemens VII. gegen die Kaiser täten (wie zwar der Päpste viel getan haben); und wenn Fürsten gegeneinander auch so tun, und zuletzt Amtleute oder Hofgesinde auch gegen die Untertanen, da viel Verheißens, Zusagens, Vertröstens, Schwören und Eiden, dass die Balken krachen, geschieht, und ist alles eitel Freund und Bruder. – Wohl ist es Wunder, dass in solchem heiligen Volk, unter so frommem, heiligem Könige auch Falsche und Lügner gewesen sind. Denn wo er sie nicht hätte unter sich gehabt, warum sollte er seine königliche Tugend hierinne so hoch rühmen? Ist nun sein, eines solchen trefflichen Königs Hof also gestanden, so mögen wahrlich wir Heiden auch, ein jeglicher König und Fürst seinen Hof nicht viel besser achten, noch heiliger schätzen, und diesen Psalm wohl lassen an die Wände malen. *Martin Luther* 1534.

V. 8. Da das Königreich Davids nur ein schwaches Bild von dem Reiche Christi war, müssen wir uns Christum hier vor Augen stellen, der, ob er auch mit manchen Heuchlern noch Geduld haben mag, doch endlich als Richter der Welt alle zur Verantwortung ziehen und die Schafe von den Böcken scheiden wird. Und wenn es uns manchmal dünkt, er verziehe zu lang, so lasst uns an jenen *Morgen* denken, bei dessen plötzlichem Anbruch alle Unflätigkeit weggeschwemmt werden, die wahre Reinheit aber hervorleuchten wird. *Jean Calvin* † 1564.

Jeden Morgen. Aus etlichen gelegentlichen Andeutungen der Schrift, wie 2.Sam. 15,2, Ps. 101,8 und Jer. 21,12, hat man den Schluss gezogen, dass die Richter in der Regel des Morgens Gericht gehalten haben. In einem Klima, wie Palästina es hat, wäre eine solche Sitte sehr natürlich und passend. Es ist aber immerhin zweifelhaft, ob die Worte unserer Stelle mehr ausdrücken als die Hurligkeit und den Eifer, welche ein gerechter Richter bei der Ausübung seiner Pflicht erweist. *E. P. Barrows* 1873.

Er rühmet sich auch, dass er solche Wundertaten *frühe* ausrichte. Solch Frühe heißt hier nicht des Tags, sondern des Regiments Frühestunde, das ist, er hat solche Laster bald und beizeiten, ehe sie zum halben oder ganzen Mittag in ihre Hitze gekommen sind, getilget. Denn wo man eine Untugend lässt einreißen und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rat. Vorsehen ist das Beste am Spiel, sagt man, und gehöret ein David dazu, der so wacker und scharf sei; ja, er muss sonderlich erleuchtet sein, dass er die Frühstunde merke und des Lasters Anfang erkenne, und flugs die Eier des Ungeziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen daraus macht, vertilge. Sage mir, wer will jetzt in deutschen Landen dem Wucher und Saufen steuern? Es reisen jetzt auch welsche Tugenden in Deutschland. Niemand siehet es, niemand wehret es. Danach, wenn wir es nicht mehr leiden wollen und gerne gesteuert hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen und wird heißen, zu lange geschlafen. Mein lieber Doktor *Staupitz* pflegte also zu sagen: Wenn Gott einen strafen will, so macht er ihn zuvor blind, dass er nicht muss sehen, wo seine Gefährlichkeit und Schaden anfahren. Darum muss wahrlich mein Davidlein nicht ein klein Schälklein (wie man spricht) gewesen ein, der große Schälke so bald hat mögen kennen. Wie gar ein misstrauischer König wird er gewesen ein, wie genau wird er alle Worte und Werke seines Gesindes haben müssen bedenken; und dennoch ist er ein gnädiger, demütiger, freundlicher, tröstlicher Herr geblieben. *Martin Luther* 1534.

Wir wollen das heilige Gelöbniß dieses Verses an unserem eigenen Herzen als dem Heiligtum des HErrn, dem Tempel des Heiligen Geistes, auszuführen beginnen. Dr. *Alfred Edersheim* 1866.

Zum ganzen Psalm. Nun, dies war der unverbesserliche Plan der davidischen Regierung, der aber freilich so vollkommen ist, dass er ein Plan der Regierung Christi heißen kann und von David nie ganz erfüllt werden konnte. *Güte* und *Gericht* (V. 1) oder wohlthuende Gelindigkeit und Schärfe machen den Begriff der *Gerechtigkeit* aus, von einer Regierung aber kann nichts gefordert werden, als dass sie *gerecht* sei. Der König muss rechtschaffen sein und sich von Gott leiten lassen; er muss das Böse hassen, das Gute lieben, das Böse von sich entfernen und das Gute an sich ziehen. Er muss das Böse vertilgen, damit das Gute Raum gewinne. Nun hat David freilich dieses alles in seinem Maße geleistet. Er ist in seiner Regierung treu vor Gott erfunden worden. Er hat das Zeugnis bekommen, dass er ein Mann nach dem Herzen Gottes sei. Der Heilige Geist sagt 1.Chron. 18,14 von ihm, dass er Gericht und Gerechtigkeit allem seinem Volk gehandhabt, und Ps. 78,72, dass er Israel mit aller Treue geweidet und mit allem Fleiß regiert habe. Ja, als der Geist Gottes dem König Hiskia ein gutes Zeugnis geben wollte, so hieß es also: Er tat, das dem HERRN wohlgefiel, wie sein Vater David. (2.Chron. 29,2.) Und dem König Josia wird es (2.Chron. 34,2) zu seinem Ruhme nachgesagt, dass er in den Wegen seines Vaters David gewandelt habe. David war also das größte Muster eines rechtschaffenen Regenten, das Gott zur Zeit des Alten Testaments aufgestellt hat. Die Gerechtigkeit seiner Regierung war nicht diejenige mechanische Gerechtigkeit, die unter der Geduld Gottes noch in der bösen Welt im Schwang geht. Nach dieser mechanischen Gerechtigkeit lässt man die eingeführten Gesetze wie ein Uhrwerk ihren Gang gehen. Man übt äußerlich einige Gerechtigkeit aus, ohne den Geist der Gerechtigkeit zu haben. Man straft das Böse, wenn es die Gesetze erfordern, ohne einen Hass dagegen zu haben. Ehebrecher können zu Gericht sitzen und andere Ehebrecher verurteilen, Diebe können Richter sein und Diebstähle strafen, usw.; aber deswegen hassen jene den Ehebruch und diese den Diebstahl nicht. Wiederum, was nicht förmlich geklagt wird, was nicht im Amtsstatut ausdrücklich steht, und wozu einen nicht der Eigennutz oder die Gefahr, Amt und Einkommen zu verlieren, drängt, das schließt man von dem Plan dieser mechanischen Gerechtigkeit aus, darüber bekümmert man sich nicht, weil man keinen Eifer für die Ehre Gottes, keinen Hass wider das Böse, keine Liebe zum Guten, keine Hoffnung der ewigen Belohnung, und mit einem Wort keinen lebendigen Glauben in seinem Herzen hat. Daher kommt das schlaife und lahme Wesen in allen Ständen, worüber schon viele rechtschaffene Knechte Gottes geklagt haben und dem nicht durch menschliche Gesetze, sondern nur durch den Geist des lebendigen Gottes abzuhelfen ist. Nun lese man aber dagegen noch einmal den 101. Psalm und lerne daraus, was es sei, wenn die Gerechtigkeit im *Herzen* ihren Sitz hat und sich durch einen unsträflichen Wandel und freiwilligen Hass des Bösen und Eifer für's Gute äußert. Prälat *M. Fr. Roos* 1773.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Das liebliche Werk, zu welchem der Psalmist sich entschließt: Ich will *singen*. 2) Der liebliche Sänger, der diesen Entschluss fasst: *Ich*, David. (2.Sam. 23,1.) 3) Der liebliche Inhalt des Liedes: *Gnade und Recht*. 4) Das liebliche Wesen, zu dessen Preise der Gesang erklingen soll: *Dir; HERR; Ralph Erskine* † 1752.

Von Gnade will ich singen. 1) Sie gibt sich frei und unverdient. 2) Sie wird mir unerwartet zuteil. 3) Sie kommt zur rechten Zeit. 4) Sie ist so groß und kommt so reich. 5) Sie ist so gewiss und fest. *Ralph Erskine* † 1752.

1) Die verschiedenen Erfahrungen des Gläubigen im Leben: nicht lauter Gnade, nicht lauter Gericht, sondern *Gnade und Gericht*. 2) Pflicht und Vorrecht des Gläubigen in Beziehung auf beides: *Ich will singen*. Denn beide a) kommen von Gott, b) entspringen seiner Liebe, c) dienen dem Gläubigen zu seinem Besten in dieser Zeit und d) bereiten ihn zu der himmlischen Ruhe. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 1 und 2. Vereinigung von Lobgesang und heiligem Wandel. Die Glöcklein des Lobpreises und die Granatäpfel heiliger Fruchtbarkeit sollten beide den Priester des HERRN schmücken. (2.Mose 28,33 f.).

V. 2. 1) Das ersehnte Ziel: *Unsträflicher Wandel*. 2) Die dazu begehrte Hilfe: »*Wann wirst du zu mir kommen?*« 3) Die vorgesehene Erprobung: *in meinem Hause*, wo ich am meisten ich selber bin und man mich am genauesten kennt. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 2b. *Wann kommst du zu mir?* Dieser Ausruf des Psalmisten bezeugte, dass er 1) sich bewusst war, zu einem heiligen Wandel der Gnadenheimsuchung Gottes zu bedürfen, 2) sehnlich nach ihr verlangte, 3) sie mit Zuversicht des Glaubens erwartete, 4) sie gebührend als freie Gnade würdigte.

V. 2c. *Häusliche Frömmigkeit.* Ihre Notwendigkeit, ihre Vortrefflichkeit, ihr mächtiger Einfluss und ihr Lohn. Man merke auch, welche gründliche Änderung des Herzens und welche Festigkeit des Vorsatzes für sie nötig sind.

V. 3. 1) Schon das Anschauen von Bösem ist zu meiden: *Ich will mir nicht vor Augen stellen heillose Dinge.* 2) Bietet es sich uns dennoch dar, so ist es zu verabscheuen: *Übertretung zu verüben hasse ich.* 3) Hängt es sich an uns, so ist es abzustoßen: *Es soll mir nicht ankleben.*

V. 4. Wie notwendig die größte Sorgfalt in der Wahl unserer Vertrauten ist.

V. 5. Die verabscheuungswürdige Natur der Verleumdung. Diese verwundet drei Leute zugleich: den Verleumder, den Hörer und den, der verleumdet wird.

V. 6. Die Pflicht mit irdischen Gütern und einflussreichen Stellungen bekleideter Gläubigen, gottselige Leute in jeder Weise zu unterstützen und ihre Kraft zu Gottes Ehre in Dienst zu stellen.

V. 8. Das Werk des Königs aller Könige, wenn er als Richter kommt.

Fußnote

1. So auch *Hengstenberg*, *Stier* und ähnlich *Luther* 1524. Aber wiewohl דִּשְׁכִּיר an sich (ohne Präpos.) *klüglich handeln* heißt, wird es doch hier mit אָ wie Dan. 9,13 bedeuten: *nachdenkend auf etwas achten*, also: *Ich will achthaben auf unsträflichen Wandel.*

Der 102. Psalm

Inhalt. Der vorliegende Psalm enthält die Wehklage eines echten Vaterlandsfreundes über die Not seines Heimatlandes. Der Sänger hüllt sich in den Kummer seines Volkes wie in ein Gewand von Sacktuch und streut sich den Staub und die Asche des verwüsteten Landes auf das Haupt, zum Zeichen, dass seiner Volksgenossen Leid *sein* Leid ist. Wohl hat er eigenen Kummer und persönliche Feinde, ist dazu auch am Leibe von Krankheit schwer heimgesucht; aber viel größeres Herzeleid bereitet ihm der Jammer seines Volkes, und diesem Weh gibt er in einem inbrünstigen, erschütternden Klaglied Ausdruck. Bei aller Trauer ist er aber keineswegs ohne Hoffnung für sein geliebtes Vaterland; er hat Glauben an Gott und schaut voller Zuversicht nach der Zeit aus, da des HERRn allmächtige Gnade sein Volk wieder aufrichten wird. Das gibt ihm den Mut, mitten unter den Trümmern Jerusalems dahinzuwandeln mit dem aus freudigem Geist geborenen Trostbekenntnisse: Du liebes Zion, nein, du wirst nicht gar zu Grunde gehen. Nicht für immer ist die Sonne dir untergegangen, lichte Tage sind dir noch aufbehalten!

Es wäre vergebliche Mühe, genau den Zeitpunkt in der Geschichte Israels feststellen zu wollen, wo die Seele eines Vaterlandsfreundes in dieser Weise bewegt sein konnte; denn gar oft lag das Land unter schwerem Druck, und in jedem solchem traurigen Zeitabschnitt konnte dieses Lied und Gebet der natürliche und passende Herzenseguss eines Propheten oder frommen Fürsten sein.

Überschrift. *Ein Gebet* ist dieser Psalm viel mehr dem Geiste als den Worten nach. Eigentliche Bitten enthält er nur wenige; doch geht vom Anfang bis zum Ende ein mächtiger Strom des Flehens durch ihn hindurch und findet, einer Unterströmung gleich, durch die Wehklagen des Kummers und die Bekenntnisse des Glaubens, die den größten Teil des Psalms füllen, seinen Weg zum Himmel. Er ist das Gebet *eines Elenden* oder *Duldners*, und er trägt die Kennzeichen seiner Abstammung deutlich an sich. Was von Jaebez berichtet wird, dass seine Mutter ihn mit Kummer geboren habe (1.Chron. 4,9), das können wir auch von diesem Psalme sagen. Jedoch wie Rahels Sohn Benoni oder Schmerzenskind von seinem Vater Jakob: Benjamin, Sohn der Rechten, d. i. Glückskind oder Trostkind, genannt wurde (1.Mos. 35,18), so ist dieser Psalm auch beides, der treffendste Ausdruck des Trostes wie der Trostlosigkeit. Die Alten haben schwerlich das Richtige getroffen, indem sie ihn unter die (sieben) Bußpsalmen einreihen; denn der Schmerz, der sich in ihm ausklagt, ist der Schmerz eines gottseligen Duldners, nicht der eines reumütigen Sünders. Der Psalm hat sein eigen Leid (Spr. 14,10), das nicht dem des 51. gleicht. Der Gottesmann, der hier redet, ist mehr um andere als um sich selbst betrübt, sein Kummer gilt viel mehr Zion und dem Hause des HERRn als seinem eignen Hause. *So er betrübt ist* oder wörtlich: *dahinschmachtet*. Die besten Menschen sind nicht immer imstande, den Wildbach ihres Schmerzes zurückzudämmen. Sogar wenn Jesus an Bord ist, kann das Schiff sich mit Wasser füllen und zu sinken beginnen. *Und seine Klage vor dem HERRn ausschüttet*. Wenn ein Gefäß umgestürzt wird, dass sich der Boden zuoberst kehrt, so fließt naturgemäß alles heraus, was darinnen ist. So nimmt große Erschütterung durch Trübsal dem Herzen alle Zurückhaltung, dass die innersten Gedanken und Empfindungen frei ausströmen. Wohl uns, wenn das, was unsre Seele füllt, derart ist, dass wir es in Gottes Gegenwart ausschütten dürfen. Das ist nur bei einem durch Gottes Gnade erneuerten Herzen der Fall. Der Psalm ist eine *Klage*, aber keine Anklage gegen Gott, sondern eine Wehklage; der Ausdruck des Schmerzes, nicht der Empörung.

Zum Zwecke leichteren Behaltens wollen wir den Psalm *Des Vaterlandsfreundes Klaglied* nennen.

Einteilung. In dem ersten Abschnitt, V. 2-12, nimmt das Wehklagen jeden Vers ganz in Anspruch; das Jammern geht fort ohne Unterbrechung, unsägliche Betrübniß ist das alles Beherrschende. Der zweite Abschnitt, V. 13-29, dagegen erschaut eine bessere Zukunft, indem er sein Augenmerk auf den gnadenreichen HERRn, sein ewiges Wesen und seine Fürsorge für sein Volk richtet. Zwar ist auch dieser Teil noch von dunkeln Wolken beschattet, aber die Sonne bricht bereits wiederholt hindurch, und er endet ganz herrlich mit ruhiger Zuversicht für die Zukunft und seligem Ausruhen im HERRn. Man mag das ganze heilige Lied einem Tage vergleichen, der mit Sturm und Regen beginnt, sich aber gegen Mittag allmählich zu erquickendem Sonnenschein aufklärt, mit einigen Unterbrechungen durch Regenschauer im Ganzen schön bleibt und in strahlendem Abendrot endigt.

Auslegung

2. HErr, höre mein Gebet
und lass mein Schreien zu dir kommen!
3. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir; wenn ich dich anrufe,
so erhöere mich bald!
4. Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand.
5. Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich auch vergesse, mein Brot zu essen.
6. Mein Gebein klebt an meinem Fleisch
vor Heulen und Seufzen.
7. Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste;
ich bin gleich wie ein Käuzlein in den zerstörten Stätten.
8. Ich wache, und ich bin
wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
9. Täglich schmähen mich meine Feinde;
und die mich verspotten, schwören bei mir.
10. Denn ich esse Asche wie Brot
und mische meinen Trank mit Weinen
11. vor deinem Dräuen und Zorn,
dass du mich aufgehoben und zu Boden gestoßen hast.
12. Meine Tage sind dahin wie ein Schatten,
und ich verdorre wie Gras.

2. *HErr, höre mein Gebet.* Wer von Herzen betet, gibt sich nicht damit zufrieden, zu beten um des Betens willen, das ist, um wieder einmal dieser Pflicht genügt zu haben, sondern begehrt wirklich des großen Gottes Ohr und Herz zu erreichen. In Leidenszeiten finden wir einen großen Trost darin, andern unsern Kummer mitzuteilen; wir fühlen uns erleichtert, wenn sie unsern Klagen Gehör schenken. Wie viel süßerer Trost aber ist es, zu wissen, dass Gott selbst uns ein Freund sein will, der voll Mitleids unsern Klagen lauscht. Dass er ein solcher ist, das ist kein Traum und keine Fabel, sondern eine wohl erwiesene Tatsache. Ein bittereres Weh könnte man uns freilich nicht antun, als wenn man unwiderleglich darzutun vermöchte, dass Gott nicht hört noch antwortet. Wer uns zu solch düsterem Glauben beredete, täte uns wahrlich damit keinen besseren Dienst, als wenn er unser Todesurteil uns verläse. Nein, besser tot als des Gnadenstuhls beraubt sein! Dann doch lieber gleich ein ausgesprochener Gottesleugner sein, als einen Gott glauben, der seine Geschöpfe nicht hört und kein fühlend Herz für ihre Leiden hat. *Und lass mein Schreien zu dir kommen.* Wenn der Jammer solche Höhe erreicht, dass Worte zu schwach sind, ihm Ausdruck zu geben, und das Beten sich in Schreien verwandelt, dann brennt das Herz danach, beim HErrn Gehör zu erlangen. Dringen unsere Hilferufe nicht durch die Wolken, kommen sie nicht zu dem lebendigen Gott, dann lasst uns nur ganz vom Beten abstehen, denn in den Wind zu schreien ist zwecklos. Doch, Gott sei gepriesen, die Weltweisheit, die uns solch abscheuliche Gedanken einflüstert, wird durch die Tatsachen der täglichen Erfahrung widerlegt, da Tausende von Gläubigen es mit dem Psalmdichter (66,19) bezeugen können: Wahrlich, Gott hat mich erhört!

3. *Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not.* Erwecke nicht den Schein, als ob du mich nicht sähest oder mich nicht kennen wolltest. Lass dein Antlitz doch jetzt wenigstens mir freundlich leuchten. Spare dein Stirnrunzeln auf eine andere Zeit, da ich es besser ertragen kann – wenn ich es überhaupt je auszuhalten vermag; jetzt aber in meiner Angst und Drangsal schenke mir einen Blick mitfühlenden Erbarmens! *Neige deine Ohren zu mir, wenn ich dich anrufe.* O du Erhabener, beuge dich nieder zu meiner Schwachheit. Musst du um meiner Sünde willen dein Angesicht von mir gewandt halten, so lass mich doch wenigstens von der Seite dich schauen; leihe mir gnädig dein Ohr, wenn ich in dein

Auge nicht blicken darf. Ich schreie zu dir, *so erhöre mich bald!* Eilends sende mir Hilfe! Die Not ist dringend, und meine Seele hat kaum mehr Kraft zu harren. Wir dürfen flehen, dass Gott uns so schnell wie möglich Antwort auf unser Gebet sende; nur dürfen wir nicht murren, wenn er es für weiser hält, uns noch warten zu lassen. Es ist uns gestattet, immer wieder anzufragen, ja sogar in gewisser Weise zudringlich zu sein (Luk. 11,8; 18,5), nimmermehr aber dürfen wir Gott Vorschriften machen wollen oder trotzig von ihm fordern. Wenn schleunige Hilfe hochnötig ist, sind wir ganz berechtigt, einen nahen Zeitpunkt in unserem Gebet zu nennen; denn Gott ist ebenso bereit, uns heute seine Gnade zu erweisen wie morgen, und ist nicht säumig in der Erfüllung seiner Verheißungen. Von menschlichen Wohltaten sagt das Sprichwort: »Doppelt gibt, wer schnell gibt«, weil eine Gabe so sehr an Wert gewinnt, wenn sie zu der Zeit eintrifft, da man ihrer am dringendsten bedarf; sollten wir da nicht gewiss sein dürfen, dass unser himmlischer Wohltäter uns die besten Gaben in der besten Weise geben wird, indem er, wie es Hebr. 4,16 (Grundt.) heißt, uns Gnade finden lässt zu rechtzeitiger Hilfe? Wenn die Antwort unserer Bitte auf dem Fuße folgt, ist sie umso wunderbarer, tröstlicher und ermutigender.

In diesen beiden Versen hat der Psalmist eine ganze Fülle von Ausdrücken zu einem Zweck vereinigt; er erbittet auf die mannigfaltigste Weise Gehör und Antwort vom HERRN. So erscheint dieser erste Teil als eine Art Vorwort zu dem Gebete, das nun folgt.

4. *Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch.* Der Kummer hat meinem Leben alle Kraft, allen Gehalt genommen, ich komme mir vor wie eine Dunstwolke, die nichts Festes in sich hat und sich bald in ein Nichts auflöst. Das Bild ist außerordentlich treffend gewählt; denn dem Unglücklichen erscheint das Leben nicht nur hinfällig, sondern von so vielem umgeben, das verdunkelnd, beschmutzend, blind machend und niederdrückend wirkt, dass er sich in seiner Verzagttheit einem Menschen vergleichbar fühlt, der in undurchdringlichem Nebel dahinwandert und sich dabei selber so schattenhaft vorkommt, als wäre auch er kaum etwas Besseres als eine Rauchsäule.¹ Wenn unsre Tage weder Licht der Freude noch Feuer der Tatkraft mehr in sich haben, sondern wie ein qualmender Docht werden, der schmählich in Finsternis er stirbt, dann haben wir wahrlich Grund genug, uns flehend zum HERRN zu wenden, dass er uns nicht gar auslöschen wolle. *Und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand* oder (Engl. Übers.) *wie ein Herd.*² Er war ausgebrannt wie eine Feuerstätte, auf der das Holzfeuer verzehrt ist, oder wie ausgebrannte Asche, in der sich kaum noch eine Spur von Glut findet. Seine Seele war nahe daran, wie ein Rauchdampf hinweggehauht zu werden, und sein Leib schien zurückbleiben zu sollen wie ein verlassener Feuerherd, auf dem der letzte noch Hoffnung gebende Aschenfunke erloschen ist. Wie oft hat es uns geschienen, als stünde es mit unserer Frömmigkeit ebenso. Wir glaubten allen Grund zu haben, ihre Wirklichkeit in Frage zu stellen und zu fürchten, dass sie überhaupt nie etwas besseres gewesen als Dunst und Rauch. Der unleugbarste Beweis ihrer Schwäche lag uns vor Augen, denn wir vermochten auch nicht den geringsten Trost aus ihr zu gewinnen, so wenig wie ein frostdurchschauerter Wanderer sich an dem kalten Herde wärmen kann, auf welchem lange zuvor einmal ein Feuer gebrannt hat. Selbst erlebte Seelenpein wird uns am besten die Worte des Psalmisten verstehen lehren; auch schwere Zeiten in der Gemeinde mögen uns dazu dienen, wenn uns das traurige Los beschieden ist, sie erleben zu müssen. Der Kummer des Psalmdichters war hervorgerufen durch den Anblick der Nöte, unter denen sein Volk seufzte. Diese wirkten so schmerzlich auf sein von glühender Vaterlandsliebe erfülltes Gemüt, dass er von Angst verzehrt ward, sein Hoffnungsmut wie ausgebrannt war, ja sein Leben zu erlöschen drohte. Für ein Land, das solchen Sohn hat, ist noch Hoffnung; nimmer kann ein Volk ganz untergehen, solange treue Herzen noch bereit sind, für dasselbe zu sterben.

5. *Mein Herz ist geschlagen*, nämlich von der Hitze³ der Anfechtung, wie eine von der Tropen Sonne versengte Pflanze, *und verdorrt wie Gras*, das zu Heu eintrocknet, wenn die Sense es niedergemäht hat. Das Herz des Psalmisten war wie eine verwelkte und verdorrte Blume, das ausgebrannte Überbleibsel von einstigem üppig grünendem Leben. Tatkraft, Schönheit, Frische, Freudigkeit, alles war ihm geschwunden unter dem verzehrenden Einfluss der Angst und Pein. *Dass ich auch vergesse, mein Brot zu essen*, oder: *Vergesse ich doch (sogar), mein Brot zu essen!* Schwerer Kummer raubt alle Lust zur Speise, und die Vernachlässigung der Leibesstärkung untergräbt dann vollends die Kraft, so dass die Gemütsstimmung noch tiefer sinkt. Wie die verdorrte Blume nicht mehr vom Tau des Himmels trinkt noch Nahrung aus der Erde schöpft, so weigert sich ein von tiefem Kummer zusammengepresstes Herz, sowohl Trost für die Seele als auch Stärkung für den Leib anzunehmen, und verfällt so zwiefach

schnell der Schwachheit, Verzagtheit und Verzweiflung. Der hier geschilderte Zustand ist durchaus nicht selten; wir haben oft genug mit Leuten zu tun gehabt, die durch Kummer so zerrüttet waren, dass sie selbst an so notwendige Dinge wie Essen und Trinken nicht mehr dachten, und wir müssen gestehen, dass wir selber schon in gleicher Verfassung gewesen sind. Der eine brennende Schmerz erfüllte die Seele, nahm alle Gedanken in Anspruch und drängte alles andere dermaßen in den Hintergrund, dass wir so gewöhnliche Dinge wie Speise und Trank gänzlich missachteten und die Essenszeiten völlig unbeachtet vorübergingen. Die Folge aber war weniger eine alsbald erkennbare Schwächung des Körpers, als vor allem eine gesteigerte Ermattung des Herzens.

6. *Mein Gebein klebt an meinem Fleisch⁴ vor Heulen und Seufzen.* Er war ganz abgezehrt vor Kummer. Er hatte sich zu einem lebenden Gerippe geseufzt und ähnelte so in seiner körperlichen Erscheinung umso mehr jenen vom Rauch oder der Sonnenglut gedörrten, verwelkten und ausgebrannten Dingen, mit denen er sich soeben verglichen hatte. Es wird, fürchten wir, bei manchen Christen noch sehr lange dauern, bis die Leiden der Gemeinde Gottes sie zu einem für anatomische Studien geeigneten Zustand zusammenschrumpfen lassen! Der Psalmist aber war von Mitgefühl für Zions Leiden so tief innerlich ergriffen, dass er unter dem unablässigen Gebet und Harm zu Haut und Knochen geworden war.

7. *Ich bin gleich wie eine Rohrdommel* oder nach den alten Übersetzungen *wie ein Pelikan in der Wüste*, ein melancholisches und sogar widerliches Geschöpf, das Bild der Vereinsamung; *ich bin gleich wie ein Käuzlein in den zerstörten Stätten*, das die Einsamkeit liebt, grübelnd zwischen den Ruinen sitzt und kreischende Misstöne ausstößt. Der Dichter vergleicht sich mit zwei Vögeln⁵, die als Sinnbilder der Traurigkeit und Unglückseligkeit sprichwörtlich waren. Zu andern Zeiten war er einem Adler gleich gewesen; aber die Leiden seines Volkes hatten ihn gar sehr heruntergebracht. Aus seinen Augen war der Glanz gewichen, alle Ansehnlichkeit des Leibes war geschwunden; er kam sich vor wie ein schwermütiger Vogel, der in Trübsinn versunken zwischen den zerfallenen Palästen und zerstörten Heiligtümern seines Heimatlandes sitzt. Sollten wir nicht ebenso wehklagen, wenn die Straßen Zions wüst liegen und die Macht der Gottesstadt dahingeschwunden ist? Ach, wäre mehr solch heiliger Traurigkeit unter uns zu finden, wir würden bald den HERRN sich aufmachen sehen, seine Gemeinde aufzubauen. Es steht Männern schlecht an, den Pfau zu spielen, sich in dummem weltlichem Stolze aufzublähen, wenn die Schäden der Zeit sie so traurig stimmen müssten, dass der Pelikan ihr Gleichnis wäre, und es ist geradezu schrecklich, es sehen zu müssen, wie Menschen sich gleich beutegierigen Geiern in Scharen über eine verfallende Kirche hermachen, während sie der Eule gleich über ihren Trümmern wehklagen sollten!

8. *Ich wache* (schlaflos), *und ich bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.* Einsam wie eine alleinstehende Schildwacht halte ich Wache über mein Volk; meine Genossen sind zu selbstsüchtig und zu sorglos, sich um mein geliebtes Vaterland zu kümmern. So gleiche ich einem Vogel, der in stiller Nacht einsam auf dem Dachfirst sitzt und wacht, während alles schläft. Wahrscheinlich dachte der Psalmsänger nicht an den muntern Sperling, sondern eher, weil die Schlaflosigkeit zur allgemeinen Schlafenszeit als Vergleich dient, an einen Nachtvogel wie die Eule, die nachts auf dem Dach zu sitzen und zu heulen pflegt. Man kann freilich auch, besonders wenn man das Wachen nicht in den Vergleich hineinzieht (siehe das Komma in Luthers Übersetzung), mit *Hengstenberg* an ein armes, hilfloses Vöglein denken, dem sein Weibchen oder seine Jungen genommen worden und das nun in der weiten Welt allein ist. Dann könnte gar wohl der Sperling gemeint sein, denn er liebt die Geselligkeit und würde, wenn er allein sein müsste, der einzige seiner Art in der Nachbarschaft, sich zweifellos sehr elend fühlen, traurig dasitzen und sich zu Tode grämen. Wer sich seiner Schwäche und Unbedeutendheit so bewusst geworden ist, dass er fühlte, er habe nicht mehr Macht über das Geschlecht seiner Zeit als ein Spätzlein über eine Stadt, der hat sich auch schon in Stunden, da er durch die Übel und Laster seiner Zeit von Verzagtheit zu Boden gedrückt wurde, im äußersten Elendsgefühl einsam hingesezt, die Übel zu beklagen, die zu heilen er nicht imstande war. Christen von ernstem, die Schäden der Zeit wachsam beobachtendem Sinn sehen sich oft unter lauter solchen, die kein Verständnis für sie haben; sogar in der Gemeinde des HERRN schauen sie nicht selten vergeblich nach verwandten Seelen aus. Wohl halten sie dann desto ernster an Gebet und Arbeit an, aber sie fühlen sich dabei so einsam wie der arme Vogel, der vom Dachfirst Ausschau hält und keinem freundlichen Grüße von seinesgleichen begegnet.

9. *Täglich* (oder *unaufhörlich*) *schmähen mich meine Feinde.* Ihre Wut war unersättlich und machte

sich unermüdlich in Sticheleien und Beleidigungen Luft. Die Liebe des Psalmisten zu dem Lande seiner Väter und sein Kummer um dasselbe waren die Zielscheibe ihrer boshaften Angriffe. Indem sie auf den traurigen Zustand seines Volkes hinwiesen, fragten sie wohl hämisch: »Wo ist nun dein Gott?«, und frohlockten ihm zum Hohn, weil der Stern ihrer falschen Götter am Emporsteigen war. Solche Vorhaltungen schneiden wie ein scharfes Schermesser, und wenn sie Tag für Tag, Stunde um Stunde wiederholt werden, können sie einem das Leben fast unerträglich machen. *Und die mich verspotten*, wörtl.: *wider mich rasen, schwören bei mir*, d. h., wie schon *Luther* es verstanden hat, sie brauchen meinen Namen als Fluch. (Jer. 29,22.) Er erschien ihnen so sehr als das schlagendste Beispiel eines von seinem Gott Gestraften und Verlassenen, dass sein Name ihnen ein geläufiges Fluchwort, der treffendste Ausdruck für Verachtung und Abscheu wurde. In welcher trauriger Verfassung er bei solcher Zugabe zu dem inneren Leid und den äußeren Verfolgungen war, mag man ermessen.

10. *Denn ich esse Asche wie Brot.* Er hatte sich so oft zum Zeichen seiner Trauer Asche aufs Haupt gestreut, dass sie sich mit seiner Speise vermischte und ihm zwischen den Zähnen knirschte, wenn er sein täglich Brot aß. Das eine Mal vergaß er das Essen ganz, und dann wieder griff er mit solchem Heißhunger zu, dass er selbst Asche verschlang. Der Kummer hat seltsame Launen. *Und mische meinen Trank mit Weinen.* Sein Trank ward ihm ebenso zuwider wie die Speise, denn Ströme von Tränen hatten ihn salzig gemacht. Welch beredte Schilderung einer den Menschen ganz übersättigenden, jeden Genuss vergärenden Traurigkeit – das aber war das Teil eines der besten Menschen, und zwar nicht etwa infolge eigner Verfehlung, sondern wegen seiner inbrünstigen Liebe zu dem Volke des HErrn. Darum wollen wir, wenn es auch uns einmal beschieden ist, also Leid tragen zu müssen, uns die Hitze der Anfechtung nicht befremden lassen, als widerführe uns etwas Seltsames. (1.Petr. 4,12.) Des Sündigens ist gerade auch im Essen und Trinken viel; daher ist es nicht verwunderlich, wenn dem Menschen beides einmal verbittert wird.

11. *Vor deinem Dräuen und Zorn, dass du mich aufgehoben und zu Boden gestoßen oder hingeworfen hast.* Gottes Zorn hatte sich in der Verstörung des auserwählten Volkes und seiner kläglichen Gefangenschaft überwältigend geoffenbart. Der Psalmdichter hatte ein feines, starkes Gefühl für diesen göttlichen Zorn, und gerade dieses brachte ihn in die größte Seelennot. Er kam sich vor wie ein dürres Blatt, das der Sturmwind emporhebt und unaufhaltsam hinwegträgt, oder wie das Sprühwasser der See, das von der Brandung nur emporgespritzt wird, um zerstäubt und vernichtet zu werden. Man kann das Bild auch etwas anders fassen und etwa an ein Gefäß denken, das hoch emporgehoben wird, um mit desto größerer Gewalt auf den Erdboden geschmissen und in tausend Scherben zerschellt zu werden; oder aber an einen Ringkämpfer, der seinen Gegner in die Luft hebt, um ihn desto wuchtiger hinzuschleudern. Wir bleiben lieber bei dem Bilde von dem Sturmwind⁶, das so treffend die äußerste Hilflosigkeit malt, die der Verfasser fühlte, wie auch die Empfindung überwältigenden Schreckens, der ihn widerstandslos wie in einem Wirbelsturm des Kummers mit sich fortriss.

12. *Meine Tage sind dahin wie ein Schatten*, oder vielmehr nach dem Grundtext: *Meine Tage sind wie ein gedehnter Schatten* – dessen zunehmende Länge seine nahende Auflösung in nächtliches Dunkel verkündet. Die Schatten werden länger, bald wird die Sonne meines Lebens ganz versinken. Nur ein Schatten waren seine Tage, auch als er noch auf der Höhe des Lebens stand; jetzt aber erscheinen sie ihm wie ein Schatten, der im Schwinden begriffen ist. Ein Schatten ist wahrlich schon wesenlos genug; was für ein nichtiges Ding muss erst ein hinschwindender Schatten sein! Kein Bild könnte packender das Gefühl äußerster Hinfalligkeit anschaulich machen. *Und ich selbst* (Grundt), *ich verdorre wie Gras.* Er war wie Gras, das, vom Glutwind versengt oder von der Sense gemäht, der brennenden Sonnenhitze hilflos überlassen ist und in kurzem völlig vertrocknet. Es gibt Zeiten, wo der Mensch infolge völliger Erschlaffung des Geistes das Gefühl hat, als wäre alles Leben aus ihm gewichen, ja als wäre sein ganzes Dasein nur ein Todesröcheln. Herzbrechendes Weh hat einen merkwürdig auszehrenden Einfluss auf unsern ganzen Organismus. Unser Fleisch ist in seinen besten Tagen nur wie Gras, und wenn schweres Leid es mit seinem scharfen Schläge trifft, schwindet seine Grases-Herrlichkeit bald, und es wird ein eingeschrumpftes, vertrocknetes, unansehnliches Ding wie entwurzelte Pflanzen.

13. Du aber, HErr, bleibest ewiglich,
und dein Gedächtnis für und für.

14. Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen;
denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seiest,
und die Stunde ist kommen.
15. Denn deine Knechte wollten gerne, dass sie gebaut würde,
und sähen gerne, dass ihre Steine und Kalk zugerichtet würden;
16. dass die Heiden den Namen des HErrn fürchten
und alle Könige auf Erden deine Ehre,
17. dass der HErr Zion baut
und erscheint in seiner Ehre.
18. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen
und verschmäht ihr Gebet nicht.
19. Das werde geschrieben auf die Nachkommen;
und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den
HErrn loben.
20. Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
und der HErr sieht vom Himmel auf Erden,
21. dass er das Seufzen des Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes;
22. auf dass sie zu Zion predigen den Namen des HErrn
und sein Lob zu Jerusalem,
23. wenn die Völker zusammenkommen
und die Königreiche, dem HErrn zu dienen.

Nun wendet der Psalmist seinen Blick von den Leiden, seinen persönlichen wie den ihm durch den jämmerlichen Zustand seines Volkes bereiteten, hinweg zu der rechten Quelle allen Trostes, zu dem HErrn selbst und den Gnadenabsichten, die dieser über sein Volk des Eigentums hat.

13. *Du aber, HErr, bleibest ewiglich.* Ich vergehe wie das Kraut des Feldes, Du niemals; mein Volk ist fast gänzlich vernichtet, Du aber bist völlig unverändert. Der Grundtext liest hier: *Du sitztest* d. i. *thronst*, oder besser (hebr. Imperf.) *bleibst thronen in Ewigkeit*.⁷ Du herrschst ruhig weiter, dein Thron bleibt ungefährdet, wenn auch deine auserwählte Stadt in Trümmern liegt und dein Eigentumsvolk in Gefangenschaft schmachtet. Die unantastbare Freiheit Gottes und seine Oberherrschaft über alles ist ein nie versagender Born des Trostes. Was immer sich begeben möge, Gott sitzt im Regimente, drum wird es alles wohl ausgehen.

Gott muss man in allen Sachen,
weil er alles wohl kann machen,
End und Anfang geben frei.
Er wird, was er angefangen,
lassen so ein End erlangen,
dass es wunderherrlich sei.

(H. A. Stockfleth † 1708.)

Und dein Gedächtnis für und für. Mich mag die Welt vergessen; dich aber, o Gott, werden die unaufhörlich sich erneuernden Beweise deiner Gegenwart der Menschheit von einem Geschlecht zum andern immer neu in den Sinn rufen. Was Gott jetzt ist, wird er ewig sein; was die Vorfahren uns vom HErrn gesagt haben, finden wir zu unserer Zeit als wahr bestätigt, und was unsre Erfahrung uns über ihn verzeichnen lässt, das werden unsre Kinder und Kindeskinde bekräftigen können. Alles andre schwindet gleich dem Rauche und verwelkt wie Gras; über all der Vergänglichkeit aber strahlt das eine ewige, unveränderliche Licht stetig fort und wird noch scheinen, wenn diese Schatten alle längst in Nacht versunken sind.

14. *Du wirst* (Grundt) *dich aufmachen und über Zion erbarmen.* Er glaubte fest und sagte mit kühner

Zuversicht vorher, dass die scheinbare Untätigkeit Gottes sich bald in wirksame Tatkraft wandeln werde. Mögen andre träumen und säumen, der HErr wird sich gewiss bald rühren. Zion war ja vor alters erwählt, war hoch bevorzugt, ruhmvoll besiedelt und wunderbar bewahrt worden; so war es auf Grund der Erinnerung an die ehemals Zion erwiesene Huld über allen Zweifel erhaben, dass Jehovahs Gnade bald wieder über ihr neu werden müsse. Gott kann seine Gemeinde nicht für immer in Erniedrigung und Elend schmachten lassen. Er mag sich, um sie väterlich zu züchtigen, eine Weile vor ihr verbergen, dass ihr zum Bewusstsein komme, wie arm und hilflos sie ohne ihn ist; doch bald muss er sich, von erbarmender Liebe getrieben, wieder zu ihr kehren, wird sich erheben, um sie zu schirmen und ihr neue Wohlfahrt zu schaffen. (Jes. 55,7.8; Jer. 31,20.) *Denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist kommen.* In Gottes Rat ist eine Segenszeit für die Gemeinde bestimmt, und wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wird der Segen nicht auf sich warten lassen. So war für die babylonische Gefangenschaft der Juden eine bestimmte Frist festgesetzt, und als die Zeitwochen erfüllt waren (Dan. 9, 23 ff.), konnten keine Schlösser noch Riegel die Erkauften Jehovahs in Banden halten. Als die Stunde geschlagen hatte, dass die Mauern Jerusalems wieder Stein um Stein erstehen sollten, da vermochten kein Tobia und kein Saneballat (Neh. 2,10) das Werk zu hindern, so sehr es sie auch verdross; denn der HErr selbst hatte sich aufgemacht, und wer mag des Allmächtigen Hand hemmen? Wenn Gottes Zeit gekommen ist, können weder Rom noch der Teufel selbst, weder Verfolger noch Gottesleugner das Reich Christi an seiner Ausbreitung hindern. Gottes Sache ist's, dies zu tun – er muss sich aufmachen, sich erheben. Und er wird es tun, aber zu seiner eigenen vorbestimmten Zeit; bis dahin gebührt es uns, mit heiliger Bekümmernis und gläubiger Hoffnung auf sein Eingreifen zu warten.

15. *Denn deine Knechte hängen mit Liebe an ihren Steinen, und es jammert sie ihres Staubes.* (Grundt.) Ihre Liebe zu Zion ist so groß, dass selbst der Schutt der Gottesstadt ihnen teuer ist. Es war ein gutes Vorzeichen für Jerusalem, als die Gefangenen zu Babel heimwehkrank zu werden und nach Zion zu seufzen anfangen. Auch für die Rückkehr der Juden unsrer Zeit in ihr Land dürfen wir Hoffnung fassen, wenn die Liebe zu der Heimat ihrer Väter in ihnen mächtig wird und die Liebe zu Geld und Gewinn überwältigt. Ebenso gibt es für die Gemeinde Christi kein hoffnungsvolleres Zeichen, als wenn ihre Glieder voll tiefer Teilnahme werden für alles, was sie betrifft. Schwerlich wird Gedeihen auf einer Gemeinde ruhen, in welcher Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in Bezug auf die Gottesdienste, die heiligen Einsetzungen des HErrn und die Arbeit an den Seelen der Mitmenschen vorherrscht; wenn dagegen selbst die geringsten und niedrigsten Dinge, die mit des HErrn Werk zusammenhängen, mit Ernst und Sorgfalt behandelt werden, dann dürfen wir überzeugt sein, dass eine Gnadenzeit im Anbruch ist. Auch das ärmste, unbedeutendste Gemeindeglied, der tief Gefallene, der reumütig wiederkehrt, der unwissendste Neubekehrte sollten in unsern Augen köstlich sein, weil sie einen, wenn auch vielleicht gar kleinen Stein am Bau des neuen Jerusalem bilden. Wenn uns selber das Wohl der Gemeinde, welcher wir angehören, nicht ernstlich am Herzen liegt, dürfen wir uns dann wundern, wenn der HErr seinen Segen zurückhält?

16. *Und Heiden werden den Namen des HErrn fürchten.* (Grundt.) Gnadenwirkungen Gottes in der Gemeinde werden von denen, die draußen stehen, sehr bald wahrgenommen. Brennt im Hause ein Licht, so scheint es durch die Fenster hinaus. Wenn Zion sich der Gnade seines Gottes erfreuen darf, beginnen die Heiden seinen Namen zu ehren, denn sie hören von den Wundern seiner Macht und werden davon ergriffen. (Siehe z. B. Jos. 2,9 ff.; 9,9 f.) *Und alle Könige auf Erden deine Ehre.* Die Wiederherstellung Jerusalems war ein Wunder für alle die Mächtigen der Welt, zu denen die Kunde drang, und seine letzte, herrlichste Wiederherstellung in der Zukunft wird eins der großen Weltwunder der Geschichte werden. Eine von göttlicher Kraft belebte Gemeinde prägt solch auffällige Spuren in die Zeitgeschichte, dass sie der Beachtung nicht entgehen kann; so rein sie sich von aller Vermengung mit Staat und Politik halten mag, ist ihr Einfluss auf das öffentliche Leben doch so groß, dass die Staatsleiter sie nicht vornehm ignorieren können, sie beeinflusst durch ihre geistige Macht die Gesetzgebung und erzwingt unwillkürlich von den Großen der Erde Anerkennung des göttlichen Wirkens. Ach, dass wir in unsern Tagen solch ein Aufleben wahrer Frömmigkeit schauen dürften, dass Fürsten wie Volksvertreter sich genötigt sähen, dem HErrn zu huldigen und seine herrliche Gnade zu bekennen. Dies kann nicht eher geschehen, als bis die Christen selber tüchtiger werden und sich völliger miteinander erbauen lassen zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph. 2,22). Innerliche kräftige Entwicklung ist für die Kirche die sichere, aber auch einzig wahre Quelle ihres Einflusses nach außen.

17. *Dass der HErr Zion gebaut hat und erschienen ist in seiner Ehre oder Herrlichkeit.* (Grundt.) Wie Könige ihre Kunst, ihre Macht und ihren Reichtum bei der Erbauung ihrer Residenz entfalten, so werde der HErr, des war der Psalmist gewiss, auch den Glanz seiner Vollkommenheiten in der Wiederherstellung Zions offenbaren. Ebenso will er sich jetzt in der Auferbauung seiner Gemeinde verherrlichen. Nie erscheint der HErr den Seinen verehrungswürdiger, als wenn er in seiner Gemeinde seine Segens- und Lebenskräfte entfaltet. Menschen bekehren, die als lebendige Steine dem heiligen Bau eingefügt werden, diese zum heiligen Dienst erziehen, die Bruderschaft lehren, erleuchten und heiligen, alle mit den innigen Banden christlicher Liebe aneinander ketten, und den ganzen Leib mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllen – das heißt Zion bauen. Wer die Kirche auf andre Weise aufbaut, der bläht sie nur auf; das Werk von Holz, Heu und Stoppeln stürzt so schnell wieder ineinander, wie es zusammengehäuft worden war. Was der HErr aber baut, ist fest und gut gemacht und verkündigt seinen Ruhm. Wahrlich, wenn wir den elenden Zustand der Gemeinde des HErrn betrachten und dabei die Torheit, Hilflosigkeit und Gleichgültigkeit derer wahrnehmen, die ihre Baumeister zu sein beanspruchen, auf der andern Seite aber die Tatkraft, List und Macht derer, die ihren Untergang wollen, dann müssen wir unumwunden zugeben, dass es nur das ruhmvolle Werk der allmächtigen Gnade sein kann, wenn sie sich je wieder zu ihrer ersten Größe und Reinheit erheben sollte.

18. *Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen,* wörtlich: *des Nackten.* So heißt Israel, weil es der Heimat, Macht, Ehre und aller menschlichen Aussicht auf Wiederherstellung *entblößt* war. Nur die Allerärmsten waren bei der Wegführung des Volkes im Lande zurückgelassen worden, um zwischen den Trümmern der geliebten Stadt zu seufzen und zu weinen; die Übrigen waren Fremdlinge im fremden Lande, fern von dem Heiligum. Dennoch sollten die Gebete der Gefangenen, die unter Babels Weiden zu Gott seufzten, wie der im Lande zurückgebliebenen Ärmsten gnädige Erhörung finden. Fragt Gott doch beim Erhören nicht danach, ob der Mensch viel Geld hat oder seine Äcker sich weit ausdehnen, sondern neigt in seiner Barmherzigkeit sein Ohr am willigsten dahin, woher der Hilferuf der höchsten Not ertönt. *Und verschmäht ihr Gebet nicht.* Wenn große Könige mit dem Bau ihrer Paläste beschäftigt sind, darf man von ihnen nicht erwarten, dass sie sich mit jedem Bettler, der ihnen sein Anliegen vorbringen will, aufhalten sollten. Doch wenn der HErr Zion baut und in den Kleidern seiner Herrlichkeit erscheint, sieht er es als Ehrenpflicht an, auf jede Bitte der Armen und Bedrängten zu lauschen. Er wird ihr Flehen nicht geringschätzig behandeln; er wird sein Ohr zum Hören neigen, sein Herz zum Erwägen und seine Hand zum Helfen. Welch ein Trost liegt hierin für diejenigen, welche sich ganz hilflos und verlassen vorkommen; ihrem dringenden Bedürfnisse entspricht aufs genauere die gnädige Verheißung, die ihnen hier dargeboten wird. Es lohnt sich, solche Verlassenheit zu erfahren, um so freundlich der göttlichen Beachtung versichert zu werden!

19. *Das werde geschrieben auf die Nachkommen.* Zur Zeit der Erfüllung wird man eine Urkunde davon aufnehmen; denn auch unter den zukünftigen Geschlechtern wird es Hilflose, Verlassene geben – »es werden allezeit Arme sein im Lande« (5. Mos. 15,11) – und deren Augen wird es fröhlich machen, zu lesen, wie sich in früheren Zeiten des HErrn Erbarmen an den Hilfsbedürftigen erwiesen hat. Wir sollten in der Tat von den Erweisen der Freundlichkeit Gottes Niederschriften machen und aufbewahren. Trägt man doch in die Geschichtsbücher die Unglücksfälle der Völker wie Kriege, Hungersnot, Seuchen, Erdbeben und dergleichen sorgfältig ein; um wie viel mehr denn sollten wir auch Denkschriften über Gottes Wohltaten anfertigen! Wer am eigenen Herzen geistliche Verlassenheit empfunden hat und aus ihr erlöst worden ist, kann das nimmer vergessen; es mag aber auch seine Pflicht werden, andern, wenn auch mit weiser Vorsicht, davon zu erzählen, und vor allem wird er sich gedrungen fühlen, seinen Kindern in die Güte des HErrn Blicke zu öffnen. *Und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den HErrn loben.* Der Wiederaufbau Jerusalems wird ein weltgeschichtliches Ereignis werden, für welches die Gemeinde der Zukunft, die er sich zu seiner Herrlichkeit schaffen wird (Jer. 43,7), Jehovah beständig preisen wird. Mächtige geistliche Neubelebungen verursachen nicht nur bei denen, die unmittelbar an ihnen teilhaben, unaussprechliche Freude, sondern bleiben eine Quelle der Ermutigung und Erquickung für das Volk Gottes auf lange hinaus, ja sind tatsächlich durch die ganze Folgezeit der Gemeinde des HErrn ein Antrieb zur Anbetung. Dieser Vers lehrt uns, dass wir auch an die Nachwelt denken und namentlich uns bemühen sollten, die Erinnerung an Gottes Liebesbeweise gegen seine Gemeinde, sein armes Volk, wach zu erhalten, auf dass das junge Geschlecht, wenn es heranwächst,

wisse, dass der Gott ihrer Väter gütig ist und ein Erbarmer. So niedergeschlagen der Psalmdichter war, als er die schwermutsvollen Verse dieses Klagepsalms niederschrieb, so war er doch nicht so gänzlich von seinem eigenen Kummer hingenommen oder von dem Unglück seines Volkes verwirrt, dass er die berechtigten Ansprüche der kommenden Geschlechter vergessen hätte. Ein klarer Beweis dafür, dass er doch nicht ganz ohne Hoffnung für sein Volk war; denn wer Anstalten trifft zum Besten eines künftigen Geschlechts, der ist noch nicht an seinem Volk verzweifelt. Das Lob Gottes sollte der eine große Zweck all unseres Tuns sein; und ihm auch von andern in Gegenwart und Zukunft ein reiches Maß von Preis und Anbetung zu sichern ist das Edelste, was geistbegabte Wesen sich als Ziel setzen können.

20 u. 21. *Dass er von seiner heiligen Höhe herabgeschaut, der Herr vom Himmel auf die Erde geblickt hat* (Grundt.), gleich einem Wächter, der von seinem Turme Ausschau hält. Was war der Zweck, dass der Höchste sich so von den Zinnen des Himmels herabneigte? Warum dieses aufmerksame Niederschauen auf das Geschlecht der Menschenkinder? Die Antwort ist erstaunlich gnadenreich: der Herr blickt auf die Menschheit, nicht um ihre Großen zu betrachten und die Taten ihrer Edlen zu beobachten, sondern: *dass er das Seufzen des Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes*. Das Ächzen der im Kerker Schmachenden ist wahrlich keine wohltonende Musik; doch so schrecklich es auch anzuhören, Gott neigt sich herab, darauf zu lauschen. Und die »Söhne des Todes«, Menschen, die sich dem Tode verfallen wissen, sind in der Regel schlechte Gesellschaft; doch ruhet Gott, von seiner Höhe sich zu ihnen niederzubeugen, um ihr unsägliches Elend zu lindern und ihre Ketten zu brechen. Solches tut er im Walten seiner Vorsehung, indem er Bedrängte rettet, Todkranken die Gesundheit wiederschentet und Verschwachteten Speise gibt; auf dem geistlichen Gebiet aber geschehen eben solche Wunder der Barmherzigkeit durch die freie Gnade, die uns durch die Vergebung von dem Todesurteil, das die Sünde über uns gebracht, errettet und durch die trostreiche Verheißung von der tödlichen Verzweiflung befreit, welche die Erkenntnis der Sünde in uns hervorgerufen. Wohl mögen diejenigen unter uns den Herrn preisen, die einst Kinder des Todes gewesen, jetzt aber in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes eingeführt worden sind. Zu Hamans Zeiten waren die damals ja unter persischem Zepter stehenden Juden samt und sonders zum Tode bestimmt; ihr Gott aber fand einen Weg der Rettung für sie, in Erinnerung woran sie voller Freuden das Purimfest zu feiern pflegen. (Siehe das Buch Esther.) Möchten doch alle die Seelen, die von der geriebenen Bosheit des alten Drachen befreit worden sind, mit noch größerer Dankbarkeit den so erbarmungsreichen Herrn preisen!

22. *Auf dass sie* (die Erlösten des Herrn) *zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem*. Der Höchste kann sein herrliches Wesen auf Erden nicht wirkungsvoller enthüllen, als wenn er solchen große Gnade erweist, die ihrer am dringendsten bedürfen. Handlungen reden lauter als Worte; Taten der Gnade sind eine noch eindrucksvollere Offenbarung als die allerfreundlichsten Verheißungen. Die Wiederherstellung Jerusalems, der Wiederaufbau der Kirche, die Aufrichtung verzagter Seelen und alle andern Erweise der Segensmacht Jehovahs sind ebenso viele an Zions Mauern angeschlagene Manifeste und Proklamationen, die das Wesen und den Ruhm des großen Gottes der Welt kundtun. Die Erfahrung jeden Tages sollte uns ein neuer Liebesgruß, ein königliches Rundschreiben vom Himmel, ein Tageskurier aus dem Hauptquartier der Gnade sein. Und wir haben die Verpflichtung, unsern Mitchristen von solchem Kenntnis zu geben, damit sie uns helfen, Gott über der Güte, die wir erfahren haben, zu preisen. Wenn Gottes Gnadentaten so beredete Sprache führen, dürfen wir nicht stumm bleiben. Andern mitzuteilen, was Gott an uns selbst oder an der Gemeinde im Großen getan hat, ist so offenbar unsre heilige Pflicht, dass man uns wahrlich nicht sollte antreiben müssen, sie zu erfüllen. Gott hat bei allem, was er tut, den Ruhm seiner Gnade im Auge; wir sollten ihm diesen Huldigungszins nicht vorenthalten wollen.

23. *Wenn die Völker zusammenkommen* (allzumal, Grundt.) *und die Königreiche, dem Herrn zu dienen*. Von dem herrlichen Werk der Wiederherstellung des zerstörten Zion wird man reden in dem goldenen Zeitalter der messianischen Zukunft, wenn die Heidenvölker alle zu Gott bekehrt sein werden. Selbst in jenen glanzvollen Tagen wird man dies erhabene Ereignis nicht gering achten können, das gleich dem Durchzug Israels durchs Rote Meer nie der Vergessenheit anheimfallen noch jemals aufhören wird, das auserwählte Volk zu Begeisterung zu entflammen. O seliger Tag, da alle Völker in der Anbetung Jehovahs eins geworden sein werden! Dann wird man die Geschichten der alten Zeit mit anbetendem Staunen lesen, und alle Welt wird erkennen, dass des Herrn Hand immerdar schützend und segnend

auf der geweihten Schar seiner Erkorenen ruht hat. Welch jubelnde Lobgesänge werden dann gen Himmel steigen, dem zu Ehren, der die Gefangenen gelöst, die zum Tode Verdammten befreit, das, was Jahrtausende lang wüste gelegen, wieder aufgerichtet und aus Schutt und Trümmern einen herrlichen Tempel zu seinem Dienste auferbaut hat.

- 24.** Er demütigt auf dem Wege meine Kraft,
er verkürzt meine Tage.
- 25.** Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!
Deine Jahre währen für und für.
- 26.** Du hast vormals die Erde gegründet,
und die Himmel sind deiner Hände Werk.
- 27.** Sie werden vergehen, aber du bleibest.
Sie werden alle veralten wie ein Gewand;
sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst;
- 28.** Du aber bleibest wie du bist,
und deine Jahre nehmen kein Ende.
- 29.** Die Kinder deiner Knechte werden bleiben,
und ihr Same wird vor dir gedeihen.

24. *Er hat* (wörtl.) *auf dem Wege meine Kraft gedemütigt*. Hier fällt der Psalmdichter wieder in die Klageweise zurück, siehe V. 12. Der Kummer hat seinen Geist niedergedrückt und selbst eine Schwächung seines Leibes verursacht, dass er einem Pilgrim gleicht, der todmüde sich fortschleppt und jeden Augenblick hinsinken kann um zu sterben. *Er hat* (wörtl.) *meine Tage verkürzt*. Wiewohl er für Jerusalem herrliche Hoffnungen hegte, fürchtete der Psalmdichter doch, dass er selbst längst sein Leben ausgehaucht haben werde, wenn diese Visionen Wirklichkeit geworden; er fühlte, dass er dahinsieche und ihm nur ein kurzes Leben beschieden sei. Das mag auch unser Los sein; dann wird es uns wesentlich dazu helfen, uns zufrieden darein zu schicken, wenn wir die gewisse Überzeugung haben, dass das, was uns das Höchste und Wichtigste ist, ganz gesichert, die uns so teure Sache des Reiches Gottes in des HERRn Händen wohl geborgen ist.

25. *Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!* Er nimmt seine Zuflucht zum Gebet. Welch besseres Heilmittel gäbe es auch wohl für gebrochene Herzen und niedergeschlagene Gemüter? Es ist uns gestattet, um Wiederherstellung aus Krankheit zu beten, und wir dürfen auf Erhörung hoffen. Gottselige Menschen sollen den Tod nicht fürchten, aber es ist ihnen nicht verboten, das Leben zu lieben. Aus gar mannigfachen Gründen mag gerade ein Mann, der die sicherste Hoffnung auf den Himmel hat, es für wünschenswert erachten, noch ein wenig länger hienieden weilen zu dürfen – sei es um seiner Familie, seines Lebenswerkes, der Gemeinde des HERRn, ja auch um der Ehre Gottes selbst willen. Man hat zu den Worten, die man auch etwa übersetzen könnte: »Nimm mich nicht auf, lass mich nicht auffahren«, auch schon an die Entrückung des Elia erinnert, von welcher 2.Kön. 2,1 das gleiche Wort gebraucht wird. Näher liegt es, (mit *Fr. W. Schultz*) an das ja schon V. 4 benutzte Bild vom Rauch zu denken.⁸ Lass mich nicht auf- und hinfahren wie entschwindenden Rauch; habe ich doch erst die Hälfte meiner Tage – und ach, eine traurige, düstere Hälfte war's – gesehen. Lass mich noch leben, bis der stürmische Morgen sich zu einem stillen, heitern Nachmittage eines glücklicheren Daseins abgeklärt hat. *Deine Jahre währen (ja) für und für*. Du lebst, HERR; so lass mich auch leben! In dir ist die Fülle des Lebens, lass mich daran teilhaben. Beachten wir den hier wie schon V. 12 f. hervorgehobenen Gegensatz zwischen dem Beter, der verschmachtet und im Begriff zu verlöschen ist, und seinem Gott, der in der Fülle der Kraft lebt von Geschlecht zu Geschlecht und ewiglich. Dieser Gegensatz ist für alle, deren Herz im HERRn fest gegründet ist, voll mächtiger Trostkraft. Gepriesen sei sein Name, er stirbt nicht, darum wird auch unsre Hoffnung nicht sterben; nie wollen wir, weder für uns selbst, noch für die Gemeinde des HERRn, verzagen.

26. *Du hast vormals die Erde gegründet*. Schaffen ist für Gott nichts Neues; darum wird es ihm auch nicht schwer werden, Jerusalem neu erstehen zu lassen, es zu machen zum Lobpreis auf Erden (Jes. 62,7). Lange ehe die Heilige Stadt in Trümmer sank, hatte der HERR eine Welt aus dem Nichts erschaffen; so

wird es ihm wahrlich keine Arbeit sein, die Mauern Zions wieder aus ihren Trümmerhaufen aufzurichten und die Steine an ihre Stätte zurückzubringen. Wir können nicht einmal unser eigenes Leben erhalten, geschweige denn andern Leben geben; der HErr aber »ist« nicht nur selbst, sondern ist auch der Schöpfer alles dessen, was ist. Darum haben wir, auch wenn es mit uns und unsern Angelegenheiten bis zum äußersten gekommen ist, dennoch gar keinen Grund zum Verzweifeln, denn der Allmächtige und Ewige kann uns doch wieder aufrichten. *Und die Himmel sind deiner Hände Werk.* Deshalb vermagst du nicht bloß die Grundmauern Zions zu legen, sondern es auch bis zum First zu vollenden, gerade wie du die Welt mit der schönen blauen Decke eingewölbt hast. Auch die erhabensten Stockwerke deines irdischen Palastes werden ohne Schwierigkeit in die Höhe getürmt werden, wenn du den Bau unternimmst; bist du doch der Bildner der Sterne, der Architekt der hohen Sphären, in denen sie ihre Bahnen wandeln. Wenn es gilt, dass ein großes Werk zur Vollendung komme, ist es besonders beruhigend, die Leistungsfähigkeit dessen zu betrachten, der es auszuführen übernommen hat; und wenn unsre eigne Kraft völlig erschöpft ist, erquickt und ermutigt es wundersam, wenn wir den Blick auf die nie versagende Tatkraft dessen richten, der immer noch uns zugute am Werke ist.

27. *Sie werden vergehen, aber du bleibest.* Die Macht, welche Erde und Himmel geschaffen hat, wird sie auch wieder zertrümmern, gerade wie deine geliebte Stadt auf deinen Befehl wieder in Staub gesunken ist; doch kann weder die Zerstörung Jerusalems noch der Untergang der ganzen Welt deine erhabene Unveränderlichkeit berühren, deine ewigen Pläne umstürzen oder deine Herrlichkeit mindern. Du bleibst bestehen, auch wenn alles Geschaffene zusammensinkt. *Sie werden alle veralten wie ein Gewand; wie ein Kleid wirst du sie wechseln, und sie werden (sich wechseln, d. i.) sich wandeln.* (Grundt.) Die Zeit raubt allen Dingen ihre Schönheit und Kraft; ihre Gestalt veraltet und schwindet hin. Die sichtbare Schöpfung, gleichsam das Gewand des unsichtbaren Gottes, wird alt und schäbig, und unser himmlischer König ist nicht so arm, dass er allezeit denselben Mantel tragen müsste; gar bald wird er die Welten wie ein abgetragenes Kleid zusammenfalten und beiseite legen und sich ein neues Gewand umtun, indem er einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, in welchen Gerechtigkeit wohnt (2.Petr. 3,13). Wie schnell wird das geschehen sein! »Du wechselst sie – und sie wechseln!« Wie einst bei der Schöpfung, so wird auch bei der Neuschöpfung die Allmacht ihr Werk ohne Hinderung vollbringen.

28. *Du aber bleibest wie du bist oder bist derselbe.* Wie ein Mensch derselbe bleibt, auch wenn er sein Kleid wechselt, so ist der HErr in Ewigkeit derselbe Unveränderliche, ob auch seine geschaffenen Werke mannigfache Veränderungen durchmachen und die Maßregeln seiner Vorsehung wechseln. Wenn Himmel und Erde dereinst vor dem Angesicht des erhabenen Weltrichters fliehen, wird er von der schrecklichen Verwirrung unberührt bleiben, und dass die Welt in Flammen aufgeht, wird in ihm keine Veränderung hervorbringen; gerade so – das ist wohl der Gedanke des Psalmdichters, den wir hier zwischen den Zeilen zu lesen haben – ist und bleibt jetzt, da Israel besiegt, die Hauptstadt zerstört und der Tempel dem Erdboden gleichgemacht ist, Israels Gott das gleiche aus und in sich selbst seiende, sich vollgenügende Wesen, das er stets gewesen ist, und wird sein Volk ebenso wieder aufrichten, wie er einst Himmel und Erde wiederherstellen und dann mit einer bis dahin ungekannten Herrlichkeit ausstatten wird. Die Wahrheit der Unwandelbarkeit Gottes sollte von uns mehr erwogen, lebendiger erfasst werden, als es geschieht; denn die Vernachlässigung dieser fundamentalen Schriftlehre schwächt das Rückenmark der Theologie nicht weniger Prediger und lässt sie manches aussprechen, dessen Ungereimtheit sie längst hätten einsehen müssen, wenn sie der Erklärung Gottes eingedenk gewesen wären: Ich bin der HErr (Jehovah) und wandle mich nicht, und darum ist es mit euch Kindern Jakobs noch nicht gar aus. (Mal. 3,6.) *Und deine Jahre nehmen kein Ende.* Gott lebt stetig fort, ihn kann kein Kräfteverfall ankommen, keine Vernichtung treffen. Welche Quelle der Freude ist das für uns! Die teuersten irdischen Freunde mögen wir verlieren, nimmermehr jedoch unsern himmlischen Freund. Des Menschen Lebenszeit wird oft plötzlich abgeschnitten, und auch wenn unsere Tage das höchste Maß erreichen, sind ihrer doch nur wenige (1.Mose 47,9); aber die Jahre des Höchsten mag niemand zählen, denn ihrer ist kein erstes noch letztes, wie kein Anfang, so kein Ende. O meine Seele, freue dich im HErrn allewege, weil er allezeit derselbe ist!

29. *Die Kinder deiner Knechte werden bleiben,* wörtlich: (sicher) *wohnen* (vergl. Ps. 37,27). Der Dichter hatte schon V. 19 auf das zukünftige Geschlecht hinausgeblickt; hier nun spricht er mit fester

Zuversicht aus, ein solches Geschlecht werde aufkommen und von Gott bewahrt und gesegnet werden. Einige lesen diese Worte als Gebetswunsch: Mögen die Kinder deiner Knechte bleiben usw. Aber die gewöhnliche Übersetzung als Aussage, die wir schon bei den Alten finden, entspricht sicherlich mehr der Glaubensgewissheit des Psalmisten und gibt dem Psalm einen viel kraftvolleren Abschluss. In beiden Fällen freilich sind die Worte für uns gar tröstlich: wir dürfen Gottes segnende und schirmende Gnade für unsere Nachkommen erleben, und wir dürfen im Glauben erwarten, dass Gottes Reich und Gottes Wahrheit in den zukünftigen Geschlechtern sich in neuer Kraft entfalten werden. Lasst uns hoffen, dass diejenigen, welche unsern Platz einnehmen sollen, nicht so halsstarrig, ungläubig und voll Irrsinn sein werden, wie wir es gewesen. Ist die Gemeinde des HERRN durch die Lauheit des gegenwärtigen Geschlechts gehindert und heruntergebracht worden, so wollen wir den HERRN anflehen, dass er eine bessere Klasse von Menschen erstehen lasse, deren Eifer und Gehorsam ihnen geistliche und leibliche Wohlfahrt gewinne und erhalte. Und ach, dass unsre eigenen Lieben durch Gottes Gnade zu diesem besseren Geschlechte zählen möchten, das in des HERRN Wegen gehen wird, im Gehorsam des Glaubens ausharrend bis zum Ende. *Und ihr Same wird vor dir gedeihen*, wörtlich: *bestehen oder gefestigt werden*. Gott vernachlässigt nicht die Kinder seiner Knechte. Das ist die heilige Regel, dass Abrahams Isaak des HERRN Eigentum ist, dass Isaaks Jakob von dem Höchsten geliebt wird und Jakobs Joseph vor dem Angesicht Gottes Gnade findet. Wohl ist die Gnade nicht erblich; doch ist es Gottes Wohlgefallen, sich in derselben Familie für unausdenkliche Zeiten verehren zu lassen, gerade wie es sich so manche unserer großen Landbesitzer zur Freude rechnen, die gleichen Familien von Geschlecht zu Geschlecht als Pächter auf ihren Gütern zu haben. Hierauf ruht Zions Hoffnung: ihre Söhne werden sie aufbauen, ihre Nachkommen sie zu ihrer früheren Herrlichkeit erheben. Wir dürfen daher, nicht nur um unser selbst willen, sondern auch aus Liebe zu der Gemeinde Gottes, Tag für Tag darum beten, dass unsere Söhne und Töchter des Heils teilhaftig und durch die göttliche Gnade bis ans Ende im Glauben erhalten und also vor dem HERRN gefestigt werden mögen.

So sind wir denn durch die Wolke hindurchgedrungen, und im nächsten Psalm werden wir uns am hellen Sonnenschein erquicken dürfen. Solcher Art ist die oft recht buntscheckige Erfahrung der Gläubigen. Paulus klagt und seufzt im siebenten Kapitel des Briefes an die Römer, und im achten darf er frohlocken und vor Freude jauchzen. So gehen auch wir jetzt von dem Seufzen und Stöhnen des 102. zu dem Gesang und Reigen des 103., indem wir dankbar den HERRN preisen, dass auch wir es erfahren dürfen: Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude. (Ps. 30,6.)

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm ist, wie V. 14-18 zeigt, in der Zeit des Exils geschrieben, als es bereits längere Zeit gedauert hatte und jene siebenzig Jahre, welche die Propheten als Dauer desselben angegeben hatten, fast vorüber waren. Prof. D. A. Tholuck 1843.

Der Sänger war bereits mit Jes. 40-66 bekannt, vergl. V. 16 und besonders V. 27, und lebte ohne Zweifel nicht noch im Exil, sondern erst nach der ersten Wiederherstellung Jerusalems, wo die neue Gemeinde von den feindlichen Nachbarvölkern bereits schwer zu leiden hatte. Dafür spricht V. 14 und 15, dafür auch das Dass mit Perfektum (im Grundt.) in V. 17 f. und V. 20. Die Annahme, dass das Perfektum hier immer wieder als reines *futurum exactum* stehe, dass ihm noch gar nichts Faktisches zu Grunde liege, ist unnatürlich. Der Psalm bildet also zu den vorhergehenden Psalmen 91 bis 100 ein ergänzendes Seitenstück, wie Ps. 94, indem er auch den Anfechtungen und Beängstigungen der damaligen Frommen, besonders ihrem Hauptanliegen, einen treffenden Ausdruck gibt. Dass der Verfasser so individuell redet und doch nur das nationale Leiden im Sinn hat, erklärt sich am besten, wenn er eins der Häupter in der neuen Gemeinde war. – Komm. von Prof. D. Fr. W. Schultz 1888.

Mit der Inbrunst eines Menschen, dem es aufs festeste gewiss ist, dass Gebete den Himmel durchdringen, beginnt er Gott anzurufen. Man fühlt es der Glut dieser Klagen ab, dass sie nicht bloß Privatleiden bejammern, dass sie, wie die Klaglieder Jeremiä, der Demütigung eines einst vor Gott und vor Menschen hochgeehrten Volkes gelten, als dessen Mitglied der Sänger sich weiß. Es ist die Demütigung seines Volkes, wodurch, wie vor ihm Jeremias, dieser Sänger im Innersten verwundet

worden, aber in Verbindung damit auch der Schmerz über die Sünde, welche diese Züchtigung veranlasst hat. – Hat indes auch der HErr sein Verhalten gegen Israel geändert, in seinem Wesen bleibt er ewig derselbe, und darum hat er ja verkündigen lassen, dass die Gefangenschaft nach bestimmter Frist ein Ende haben soll. (Jer. 30,11; 31,23 f.) Ja, auch wann diese Züchtigung zu Ende gehen werde, hat er offenbaren lassen: Jer. 25,11. So hat die Hoffnung des Klagenden einen Anhalt, an dem er sich zur heitersten Zuversicht aufschwingt. Die Geschichte dieser Erlösung soll insbesondere eine Predigt sein, die neuen Bewohner sollen Evangelisten des wahren Gottes werden, wenn die Zeit kommt, wo der HErr die Völker der Heiden hinzutun wird zum Volke Gottes. Wird aber der Sänger diese glorreiche Zukunft erleben? Er fühlt, dass seine Lebenskraft geschwunden sei. Doch – der HErr bleibt in seinem Wesen unverändert, wie auch alles im Himmel und auf Erden veränderlich sei. Lässt er in der Gegenwart bis jetzt noch seine Offenbarung anstehen: die Kinder seiner Knechte werden doch noch seinen Segen erleben. Prof. D. A. Tholuck 1843.

V. 1. *Gebet für einen Elenden* usw. (Wörtl.) Diese Überschrift gibt sicherlich nicht den nächsten Zweck an, zu welchem der Psalm *gedichtet* worden ist, sondern enthält den Wink, dass der Psalm, der unverkennbar aus persönlicher Empfindung wirklich vorhandener (nicht aber etwa mit Hilfe der Phantasie oder prophetischer Eingebung vorausgeschauter) Not heraus gedichtet worden ist, auch andern, die in Lage und Gesinnung dem Verfasser ähnlich sind, als Gebetswort dienen könne. Die Überschrift mag aus einer späteren Zeit als der Psalm selbst stammen, wo der Psalter bereits gleich unsern Gesangbüchern ein Andachtsbuch zum öffentlichen wie privaten Gebrauch geworden war. – J. M

Da der Verfasser nicht genannt noch sonst zu erkennen gegeben wird, so kann sich's ein *jeder Elender* desto näher auf sich selbst zueignen und ein treffliches Muster davon nehmen, was der Glaube unter allerlei Druck und Not für einen Zugang zu Gott habe, und daraus erkennen, dass viel an Gott sei, das ein Elender zu seinem Trost ergreifen könne. O wie viel Seufzer und Klagen hat Gottes Ohr schon vor sich kommen lassen! Wie bald sind aber wir überdrüssig und unwillig, wenn der Elende seine Klage vor uns ausschütten will! K. H. Rieger † 1791.

Und er seine Klage vor dem HErrn ausschüttet. Hier wird die Art, welche das Gebet der Gemeinde des HErrn in Zeiten großer Not annimmt, unter dem Bilde eines Gefäßes dargestellt, das mit neuem Wein oder dergleichen bis an den Rand gefüllt ist und daher birst, weil der mächtig gährende Inhalt sich Luft machen muss. O welche das Herz zersprengenden Hilferufe entströmen der Gemeinde Gottes unaufhörlich in solchen Zeiten! Da hört alles lässige, verdrossene Beten, alles Lippenwerk auf, da sieht man das Gebet nicht mehr als fromme Leistung an, da ist es nicht ein leerer Schall von Worten, der doch niemals dem Beter eine gnädige Antwort von Gott noch auch nur die geringste Erleichterung für sein bekümmertes Gemüt verschaffen kann; sondern da kommt es zu einem Ausschütten des Herzens vor Gott wie bei Hanna (1.Sam. 1,15) und bei Jeremia (vergl. Klagl. 2,11), da werden die Worte des Flehens mit Ungestüm und unter starken inneren Wehen hervorgestoßen. So sind die Führungen des HErrn mit seinem Volk und seiner Gemeinde: ehe er den Becher des Trostes über sie ausgießt, müssen sie Ströme von Tränen vergießen. *Finiens Canus Vove* (ein Verbannter) 1643.

V. 2. *Mein Gebet – mein Schreien.* Das *Gebet* ist, dass er Gnade begehret; das *Geschrei*, dass er sein Elend erklärt, wie denn folget. *Martin Luther* 1525.

Mein Schreien. Das Schreien ist gleichsam die lauteste Glocke im Betgeläute. O so lass, wenn mein Beten nicht durchdringt, doch mein Schreien zu dir kommen! Hörst du nicht auf mein Schreien, so werde ich schreien, weil ich nicht Gehör finde; hörst du aber auf mein Schreien, so werde ich weiter rufen, um noch völliger erhört zu werden. So werde ich denn, ob du mir Antwort gibst oder nicht, immer noch rufen und schreien, und Gott gebe es, dass ich also anhalte. *Richard Baker* † 1645.

V. 2 und 3. Der große Gott lässt es zu, dass seine stammelnden Kinder zu ihm in ihrer Sprache reden, auch wenn die Worte, die sie brauchen, seiner geistigen, unsichtbaren und für uns unbegreifbaren Erhabenheit nicht entsprechen. *David Dickson* † 1662.

David sendet sein Gebet als einen Gesandten zu Gott. Nun sind vier Stücke erforderlich, wenn eine Gesandtschaft gelingen soll. Der Gesandte muss von dem Fürsten, zu welchem er gesandt wird, mit gnädigem Auge angeschaut und mit willigem Ohr gehört werden; und er muss, nachdem ihm, was er begehrt hat, bewilligt worden ist, ohne Säumen zurückkehren. Diese vier Stücke erbittet David für sein Gebet von Gott, seinem König. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 3. *Neige deine Ohren zu mir.* Das deutet hin auf die große Erschöpfung des Elenden, der da betet. Er ist so abgemattet, dass er kaum mehr imstande ist zu rufen, sondern mit fast versagender Stimme nur noch lispelt, wie ein ganz erschöpfter Kranker, zu dem wir, wenn wir sein Flüstern auffangen wollen, unser Ohr niederbeugen müssen. *Martin Geier* † 1681.

V. 4. *Vergangen wie Rauch.* Ganz der gleiche Ausdruck, welchen David Ps. 37,20 in Beziehung auf die Feinde des HERRN gebraucht hatte, wozu man auch Ps. 68,2 vergleichen kann: Gott erhebt sich, seine Feinde zerstieben. So hatte also den gottseligen Dulder das Los der Gottlosen getroffen. *A. R. Fausset* 1866.

Und meine Gebeine sind wie ein Herd durchglüht. Die Bedeutung *Herd* ist durch das Arabische gesichert. Es kann jedoch der Herd mit dem, was darauf liegt (dem Feuer und Holz) zusammengefasst werden (Jes. 33,14; 3.Mos. 6,2). *D. K. B. Moll* † 1878.

Und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand. Gleichwie das Feuer auszeucht alles Feiste und macht dürre (macht eine dürre Griebe), also auch das Leiden macht alle Kräfte der Seele dürre, kraftlos und überdrüssig. *Martin Luther* 1525.

V. 5. *Mein Herz ist geschlagen und verdorret wie Gras.* Das Gras, so abgeschlagen oder gebrochen, verliert seinen Ursprung, das ist, der einfließende Saft und Feuchtigkeit wird dürre, und wird gut Feuerwerk. *Martin Luther* 1525.

Dass ich auch vergesse, mein Brot zu essen. Ahab, David und Daniel vergaßen oder weigerten sich alle drei, Speise zu sich zu nehmen, wiewohl ihr Kummer sehr verschiedener Art war. 1.Kön. 21,4; 2.Sam. 12,16 f.; Dan. 10,3. Solch natürliche Gefährten sind Trauern und Fasten. Siehe ferner Ps. 107,18; Hiob 33,20; Hanna 1.Sam. 1,7; Saul 1.Sam. 20,34; 28,20.23; Darius Dan. 6,19 [18]. *Samuel Burder* 1839

V. 6. *Mein Gebein klebt an meinem Fleisch.* Wenn die Knochen an der Haut kleben, sind beide nahe daran, am Staube zu kleben (Ps. 119,25 Grundt., vergl. Ps. 44,26). *Joseph Caryl* † 1673.

Dass großer Kummer sehr schnelles Hinschwinden der Körperkräfte verursachen kann, ist bekannt. Über den Kardinal *Wolsey* wird von einem Augenzeugen berichtet, er habe, als er hörte, dass sich die Gunst seines königlichen Herrn, Heinrichs VIII. von England, von ihm gewandt habe, die ganze Nacht hindurch einen so furchtbaren Kampf des Kummers gerungen, dass sein Angesicht am andern Morgen zu der Hälfte einer ehemaligen Größe zusammengefallen gewesen sei. *Ch. H. Spurgeon* 1874.

V. 7. *Die Rohrdommel,* welche *Luther* nach seiner bekannten trefflichen Weise, die fremdländischen Tiere, Bäume u. dergl. in seiner Übersetzung durch einheimische zu ersetzen, hier nennt, ist ein bräunlicher, zu den Sumpfreiern gehörender Vogel, ein Nachttier, eulenartig auch in den Federn. Es macht gern Lärm, täuscht aber durch steifes Stillsitzen oft den Jäger. Der hebräische Name »der Speier« führt auf den *Pelikan*, der in seinem am Unterkiefer hangenden großen Kehlsack Fische aufzuspeichern und diese dann gleichsam wieder auszuspeien pflegt, um seine Jungen zu füttern. – *J. M.*

Wie ein Pelikan in der Wüste. Das Wohnen in der Wüste, d. h. an einsamen Orten, fern von menschlichen Wohnungen, ist in der Tat eine der Eigentümlichkeiten der Kropfgans oder des Pelikans. Er macht sein Nest in unbebauten, einsamen Gegenden, wo er nicht gestört wird; dorthin kehrt er auch zurück, nachdem er sich sein reichliches Mahl aus dem Wasser geholt hat, um es in stiller Muße zu verdauen. Dr. *Tristram* meint, das Bild des Dichters lehne sich vielleicht an die dem Pelikan mit seinen Verwandten gemeinsame Gewohnheit an, nachdem er sich mit Speise vollgepfropft hat, den Kopf auf der Schulter, den Schnabel auf der Brust stundenlang unbeweglich dazusitzen. *J. G. Wood* 1869

Nur hier in Huleh habe ich den *Wüstenpelikan* gesehen. Es war einer angeschossen worden, und da ihm nur ein Flügel verwundet worden war, hatte ich gute Gelegenheit, seine Art genau zu betrachten. Das sehr große Tier war sicherlich der schwermütigste Vogel, den ich je gesehen, ein Kopfhänger wie er im Buch steht. Man bekam schon genug vom bloßen Ansehen. Der Dichter konnte wahrlich kein treffenderes Abbild von Vereinsamung und Schwermut finden, um seinen eigenen traurigen Zustand zu schildern. *D. William M. Thomson* 1859.

Käuzlein. Manche Alte verstehen nicht unter dem ersten sondern dem zweiten hier genannten Vogel den Pelikan, indem sie den zweiten hebräischen Namen etwa »Bechervogel« (Sackvogel) deuten. Die Beschreibung, dass der Vogel in zerstörten Stätten wohne, passt aber besser auf eine Eulenart, wie denn auch die Septuaginta das Wort mit dem (auch in unseren Sprachen wegen des Gekrächzes der Eulen üblich gewesenen) Namen *Nachtrabe* wiedergibt. Wahrscheinlich ist die in ganz Syrien am stärksten

verbreitete kleine Eule, der nächste Verwandte unseres *Käuzleins*, gemeint. Sie wird beschrieben als ein wunderlich und drollig aussehender kleiner Vogel, der zahm und doch vorsichtig ist, sich nie unnötig bewegt, sondern wie angeleimt festsitzt, es sei denn, dass er guten Grund hat, sich entdeckt zu glauben. Dabei dreht und wendet er den Kopf statt der Augen, um zu sehen, was um ihn her geschieht. Man findet ihn zwischen Felsen in den Bachtälern oder auf Bäumen am Wasser, in Olivengärten, in Grabstätten und Ruinen, aus den Sandhügeln von Beer-Seba und auf den von der Brandung bespritzten Überresten von Tyrus, wo man sicher sein kann, um Sonnenuntergang seinen tiefen klagenden Ruf zu vernehmen und ihn mit Beugungen den Takt zu seiner Musik schlagen zu sehen. *W. Houghton* 1874.

V. 8. *Vogel.* Das im Hebräischen gebrauchte Wort *zippor* dient zwar auch als Bezeichnung des Sperlings, dieses im ganzen Morgenland so gut wie bei uns gewöhnlichsten Vogels, wird aber auch als allgemeine Bezeichnung für allerlei Vogelarten gebraucht. Der Sperling kann an unserer Stelle nicht gemeint sein, denn er ist überall der gleiche viel Kameradschaft liebende und bis zur Frechheit lustige Spatz. Dagegen gibt es einen andern in Westasien wie in Südeuropa ebenfalls häufigen Vogel, der auch wohl, freilich ganz irrtümlich, für eine Sperlingsart gehalten wird, jedoch nach Größe, Gestalt und Stimme vielmehr eine richtige Drossel ist, nämlich die Blaudrossel. Dieser Vogel unterscheidet sich aber von den andern Drosseln ganz eigentümlich, und zwar überall im Orient, dadurch, dass er eine besondere Vorliebe hat, allein auf menschlichen Wohnstätten zu sitzen. Er hält nie mit andern Gesellschaft, sogar mit seinem Weibchen nur zu einer Zeit im Jahr; und selbst dann kann man ihn oft ganz allein oben auf dem Haus sehen, wo er seine lieblichen klagenden Weisen hören lässt und zu singen anhält, während er von Dach zu Dach hüpfet. Auch Amerika hat eine die Einsamkeit liebende Drossel von etwas anderer Art und Lebensweise. *The Biblical Treasury*.

Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache. Ich bin nicht entschlafen und an mein selbst Acht gegangen. Denn die Welt schläft, als der Apostel 1.Thess. 5,6 saget. Aber darinnen ist er alleine und niemand mit ihm; denn sie schlafen alle. Und er saget: *auf dem Dache*, als spräche er: Die Welt ist ein Haus, darinnen sie alle schlafen und beschlossen liegen; ich aber alleine bin außer dem Hause, auf dem Dache, noch nicht im Himmel, und auch doch nicht in der Welt. Die Welt habe ich unter mir, den Himmel über mir: also schwebe ich zwischen der Welt Leben und dem ewigen Leben einsam im Glauben. *Martin Luther* 1525.

V. 7 und 8. Du brauchst wahrlich nicht wie Elia darüber zu klagen, dass du allein und einsam bist; siehst du doch, dass die größten Heiligen in allen Jahrhunderten unter dem gleichen Schmerze gelitten haben, wie z. B. David. Zu Zeiten kann er freilich rühmen, dass er auf grüner Aue weidet und zu stillen Wassern (Ps. 23,2 Grundt.) geführt wird; aber hernach muss er seufzen, er versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund sei (Ps. 69,3). Was ist aus der grünen Aue geworden? Sie ist verdorrt, von der Hitze ausgebrannt. Wo sind jene stillen Wasser? Sie sind aufgewühlt durch den Sturm der Trübsal. In unserem Psalm vergleicht sich David einer Eule, und im nächsten findet er sein Abbild im Adler! Gibt es zwei Vögel verschiedenerer Art? Der eine ist der Kauz, der andre der König unter den Vögeln, der eine der verachtetste, der andre der geehrteste, der eine der langsamste, der andre der schnellste, der eine der scharfsichtigste, der andre der blödsichtigste aller Vögel. Wundre dich denn nicht, wenn du bei dir plötzliche und seltsame Veränderungen erfährst. Es ist so allen Knechten Gottes in ihren Trübsalkämpfen ergangen. Und habe des gute Zuversicht: ob du jetzt auch von den Wogen des Kummers wie auf eine Sandbank geschleudert bist, dein Schifflein wird doch zu guter Zeit wieder flott werden und fröhlich und getrost dem Hafen zusegeln. *D. Thomas Fuller* † 1661.

Nur wenig verstehen die Menschen, was es um *Einsamkeit* ist und wie man sie allerorten empfinden kann. Eine Menschenmenge ist noch keine Gesellschaft, und Gesichter sind nur eine Bildergalerie, Gespräche nur eine klingende Schelle, wo die Liebe fehlt. Das lateinische Sprichwort »*magna civitas, magna solitudo* (große Stadt, große Einsamkeit)« weiß etwas davon, denn in großen Städten sind die Freunde zerstreut, so dass sich dort meist nicht die Geselligkeit findet wie in kleineren Orten. Aber wir können weitergehen und streng der Wahrheit gemäß behaupten, dass die eigentliche und traurigste Einsamkeit die ist, wenn man keine wahren Freunde hat, ohne welche die Welt nur eine Einöde ist. *Franz Baco v. Verulam* † 1626.

Warum lieben Betrübte die *Einsamkeit*? Sie sind voll Herzeleids, und ein Herz, in welchem sich der Kummer tief eingewurzelt hat, zieht sich naturgemäß in sich selbst zurück und flieht allen Verkehr. Der

Gram ist ein gar schweigsamer, die Heimlichkeit liebender Geselle. Leuten, die über ihren Kummer viel schwatzen und lärmern, sitzt der Jammer nicht tief. Manche wundern sich, warum schwermütige Menschen so viel allein sein wollen; ich will euch die Ursachen sagen. Erstens liegt vielfach eine Störung in dem Stoffwechsel des Körpers vor, wodurch ihr Temperament, ihre Gemütsart und ihre Neigungen eine solche Veränderung erleiden, dass sie nicht mehr dieselben sind wie ehemals. Ihre ganze Stimmung ist allem, was sie fröhlich machen oder von ihrer krankhaften Eingezogenheit ablenken könnte, abgeneigt. Wem das unverständlich ist, der könnte sich mit ebenso viel Weisheit darüber wundern, warum solche Leute denn überhaupt krank sein wollen. Sie wären es sicherlich nicht, wenn sie es ändern könnten; aber die Krankheit der Schwermut ist so hartnäckig, dass nur Gottes Macht sie völlig heben kann, ich weiß keine andere Heilung dafür. Sodann wird dieses Leiden nur von solchen verstanden, die es selber durchgemacht haben. Gewöhnlich achtet man ja gar nicht auf das, was Gemütskranke sagen, glaubt nicht an ihr Leiden, sondern macht es lächerlich. So grausam ist man in der Regel mit andern Kranken nicht. Nun kann man wahrlich niemand tadeln, wenn er die Gesellschaft solcher meidet, die seinen Worten nicht einmal das Vertrauen schenken, das man doch den andern Menschen nicht vorenthalten zu dürfen glaubt. Aber der tiefste Grund, warum Menschen, die in Seelennot und Traurigkeit sind, allein zu sein begehren, ist der, dass sie sich gemeinlich als Zielscheibe ganz besonderer göttlicher Ungnade ausersehen wähnen. Sind sie doch oft wegen der ausnehmend schweren Trübsale, die über sie hereinbrechen, sich selber ein Schrecken und den andern ein Rätsel. Es bricht sogar ihren Mitmenschen das Herz, zu sehen, wie tief sie im Elend liegen, wie schwer sie bedrückt sind, die einst so ruhig lebten, so wohlgenut und hoffnungsfreudig waren, wie es andre sind. Man vergleiche z. B. Hiob 6,21: »Ihr schaut das Schreckliche und scheuet dran«, und Ps. 71,7: »Ich bin vor vielen wie ein Wunder (ein abschreckendes Zeichen)«. Auch ist es andern meist unbehaglich, mit solchen Leidenden zusammen zu sein. Ps. 88,19: »Du machst, dass meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir halten um solches Elends willen«. Und wiewohl das bei den Freunden Hiobs nicht zutraf, so griff sie doch der Anblick seines Jammers aufs tiefste an, ja der Ärmste war so verändert, dass sie ihn nicht erkannten. Siehe Hiob 2,12 f. *Timothy Rogers* † 1729.

So empfindlich in diesem Psalme die göttliche Traurigkeit beschrieben wird, so ist doch selbst unter solchem Heulen und Seufzen im tiefsten Grund mehr Zufriedenheit als unter aller Welt Freude. Denn es ist mehr Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, mehr Untertänigkeit unter Gott dabei, mehr Freude als bei aller Lustbarkeit, die ein stetes Streiten wider Gott mit sich führt. Auch als *ein einsamer Vogel auf dem Dache* ist man doch dem Himmel näher als einer, der sich in der Welt anbauen und festsetzen will. Doch spürt man freilich, dass man nicht im Himmel ist, sondern zwischen dem Weltleben und dem ewigen Leben einsam im Glauben schweben muss, wie unser seliger *Luther* über diesen Psalm sagt. Es wird aber auch an die Welt kommen, dass sie noch mehr als *Rohrdommels* Heulen erfahren muss. Das hat schon das alte Babel bei seiner Zerstörung erfahren (Jes. 13,21 f.), und dem jetzt noch stehenden wird's auch nicht besser gehen, siehe Offenb. 18,2. O wie viel besser ist es, hier mit Zion und über Zion zu weinen! Wer hier zeitlich hat geweint, der darf nicht ewig klagen. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 9. Schmähen. Es ist wahr, was *Plutarch* sagt, dass die Menschen von Hohn mehr verletzt werden als von andern Beleidigungen. Auch gibt die Trübsal dem Spott eine sonderlich scharfe Spitze; denn Bekümmerte sind doch viel mehr geeignet, zu Mitleid zu bewegen als zu Spott zu reizen. *D. H. Moller* 1639.

Bin ich, wo sie sind, so *schmähen* sie mich ins Angesicht; bin ich nicht unter ihnen, so lästern sie mich hinter meinem Rücken. Und beides tun sie nicht je und dann, in Ausbrüchen der Leidenschaft, so dass ich doch zwischenein aufatmen könnte, sondern sie speien ihr Gift auf mich den ganzen Tag und einen Tag wie den andern, *unaufhörlich*; und nicht einzeln, sondern sie haben sich *alle* miteinander dazu verschworen. Und nun zähle all meinen Jammer zusammen, mein Fasten, Seufzen, Wachen, das Schamgefühl, von allen wie ein Ungeheuer angestarrt zu werden, das Elend, von niemandem ein Wort des Trostes, einen Händedruck der Teilnahme zu empfangen, sondern mit meinem Jammer ganz allein sitzen zu müssen, und endlich den Hass und die tückischen Schmähungen und Verleumdungen meiner Feinde – was Wunder dann, wenn mein Herzeleid mich verzehrt und ich nur noch Haut und Knochen bin! *Rich. Baker* † 1645.

Schwören bei mir, d. i. sie machen mich zum Exempel, Schwur, Fluch und Wunsch, wie man spricht: Es müsste dir Gott tun wie diesem und jenem. *Martin Luther* 1525.

V. 10. *Denn ich esse Asche wie Brot.* An eine wirkliche Verunreinigung des Brotes ist nicht zu denken; es ist ein bildlicher Ausdruck gleich dem: Staub ist ihr Brot. (Jes. 65,25; vergl. 1.Mose 3,14; Ps. 72,9.) *D. K. B. Moll* † 1878.

Und mische meinen Trank mit Weinen. Ist seine Speise schon schlecht – schlechter noch als Nebukadnezars Gras – so ist sein Getränk noch übler; denn Tränen sind ein gar bitterer Trank, wie das salzige Wasser des Meeres. Ist das ein Mittel, den Durst zu stillen? Da mag man wohl sagen, das Heilmittel sei schlimmer als die Krankheit. Ist's nicht jämmerlich, nichts andres zu haben, um den Durst zu löschen, als das bittere Augenwasser, die Zähren des Kummers? Doch welchem Menschen, der Sünde tut, wird es besser gehen? Man tut ja die Sünde der Lust wegen, die sie so verlockend darbietet; aber sei doch jeder, der Sünde begeht, des versichert, dass er, früh oder spät, tausendmal mehr Not und Kummer in ihr finden wird, als er je Vergnügen und Lust in ihr gefunden hat. Denn alle Sünde ist eine Art Überfüllung, und es gibt kein anderes Mittel, ihre tödliche Wirkung aufzuheben, als dass man solche Diät halte, dass man Asche wie Brot esse und mische seinen Trank mit Weinen. Wo aber findet man solche Buße? *Rich. Baker* † 1645.

V. 11. *Dass du mich aufgehoben hast*, damit ich mit desto größerer Wucht zu Boden stürze. Der Mann Gottes klagt hier nicht Gott der Grausamkeit an, sondern beklagt sein eignes Elend. *Miserum est fuisse felicem*, es ist kein kleines Unglück, glücklich gewesen zu sein. *John Trapp* † 1669.

Dass du mich aufgehoben und niedergeworfen, ist nach Hiob 30,22 zu verstehen: erst hat ihm Gott den festen Boden unter den Füßen entzogen, dann ihn aus der Schweben zu Boden geworfen – ein Bild des Geschickes Israels, welches seinem Vaterlande entrückt und in das Elend (d. i. Fremdland) hingeworfen ist. – Kommentar von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 12. *Meine Tage*, d. i. meine Lebenszeit, *sind wie ein gedehnter Schatten*, wie der lang werdende Abendschatten, der zeigt, dass die Nacht nahe ist. Die Vergleichung ist, wiewohl nicht in Worten ausgeführt, ein überaus sprechendes Bild des zu Grunde liegenden Gedankens. *Thomas J. Conant* 1871.

Ich – ich verdorre usw. Das »ich« steht im Grundtext in deutlichem Gegensatz zu dem »Du aber« V. 13. *A. R. Fausset* 1866

V. 14. *Du wirst* (Grundt.) *dich aufmachen und über Zion erbarmen.* »Du wirst« – wie die Sunamitin den Propheten Elisa bei den Füßen hält, wo Gehasi sie abstoßen will, und spricht: So wahr der HERR lebt und deine Seele, ich lasse nicht von dir! (2.Kön. 4,27.30.) Und wie Jakob zu dem Engel, nachdem er die ganze Nacht mit ihm gerungen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. (1.Mose 32,27.) Bischof *John King* 1620.

Die Stunde ist kommen. Es gibt vorherbestimmte Zeiten für Gottes große Taten. Gott lässt die Mächte der Finsternis ihre Zeit haben (Luk. 22,53), aber er nimmt auch seiner Stunde wahr; er wird nicht eine Sekunde zurückbleiben hinter der Zeit, die er für die Enthüllung seiner Gnade festgesetzt hat. Wann ist diese Stunde gekommen? Wenn die Seinen Asche wie Brot essen und ihren Trank mit Weinen mischen, wenn die Knechte Gottes aufs tiefste gebeugt sind und in ihnen eine so inbrünstige Liebe zu der Gemeinde des HERRN ist, dass ihnen selbst die Steine und der Schutt des Hauses Gottes lieb sind, und sie von so tiefem Sehnen nach der Wiederherstellung desselben erfüllt werden wie die Juden in der Gefangenschaft nach der Wiederaufrichtung des Heiligtums aus seinem Schutt und mit redlichem, lauterem Herzen Gott bei seinen Zusagen fassen. Ohne Glauben können wir nicht Gnade begehren, ohne Beugung sie nicht empfangen, ohne ein von sehnsüchtiger Liebe entbranntes Herz sie nicht schätzen, ohne Lauterkeit keinen Nutzen aus ihr ziehen. Zeiten tiefer Not aber tragen sehr dazu bei, diese Vorbedingungen der Gnade in uns wachsen und ausreifen zu lassen. *Stephen Charnock* † 1680.

V. 15. *Denn deine Knechte hängen mit Liebe an ihren Steinen, und es jammert sie ihres Staubes* (Grundt.) Welch treffendes Bild zu dieser Stelle bietet heute noch die bekannte Klagmauer zu Jerusalem. »Hier«, sagt D. *Olin*, »am Fuße der Mauer des alten salomonischen Tempels ist ein offener, mit Fliesen gepflasterter Platz, wo die Juden jeden Freitag, in kleinerer Anzahl auch an anderen Tagen, zusammenkommen, um zu beten und die Verwüstung des Heiligtums zu beklagen. Sie halten den Boden sehr sorgfältig rein und ziehen die Schuhe aus als auf heiligem Boden weilend. Sie stehen oder knieen,

das Angesicht gegen die uralte Mauer gerichtet, und starren entweder schweigend die ehrwürdigen Quadern an oder lassen ihren Klagen Lauf in zwar halb unterdrückten, aber doch vernehmbaren Tönen. Wie viele Tränen sind da schon vergossen, wie viele Seufzer zum Himmel gesandt worden!« Vergl. Ps. 137,5.6. *John Kitto* † 1854

V. 17. *Und erscheinet in seiner Herrlichkeit.* Die Sonne ist auch am düstersten Tage herrlich, aber ihre Herrlichkeit *erscheint* erst, wenn sie die Wolken zerstreut hat, die sie den Blicken der unteren Welt verhüllen. Gott ist herrlich, auch wenn die Welt ihn nicht sieht; aber seine Herrlichkeit *erscheinet*, wenn die Herrlichkeit seiner Gnade und Treue in der Errettung seinem Volkes durchbricht. *William Gurnall* † 1679.

Warum wird der HErr, gerade wenn *er Zion bauet, in seiner Herrlichkeit erscheinen*? Erstlich, weil dies das Werk ist, an dem er sonderliches Wohlgefallen hat, und sodann, weil Himmel und Erde nur ein vergänglich Werk sind, das nur eine Woche, sechs- oder siebentausend Jahre, stehen soll und dann abgebrochen wird wie eine Lehmhütte, die Erbauung Zions aber sein Meisterstück ist, an dem er sich ewiglich ergötzen will. *Stephen Marshall* 1645.

V. 18. *Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen.* Seines Reichs Art ist, dass es elende, rufende, betende Leute hat, die viel leiden um seinetwillen; so ist seine Art und Regiment nicht anders, denn solchen Armen, Elenden, Sterbenden und Sündern zu helfen, sie erhören und ihnen beistehen. »Kommt zu mir alle, die ihr mühselig seid«. *Und verschmäheth ihr Gebet nicht.* Es ist nicht ein weltlich Reich, da man der Obrigkeit muss helfen, geben und beistehen, sondern ein geistliches, da jedermann geholfen wird aus allerlei Not an Leib und Seele. *Martin Luther* 1525.

Ich habe oft beobachtet, wie solche betrübte Gotteskinder, die sich verlassen und aller Hilfe und allen Trostes *entblößt* vorkommen, mehr als alle anderen darauf aus sind, die Fürbitte ihrer Freunde zu erbitten, wo immer sie jemand sehen, der besondere Gnadengaben hat und sich des Friedens eines heiteren Gemüts und der inneren und äußeren Freiheit, zu beten und sich mit der Gemeinde des HErrn zu vereinigen, erfreut. O wie froh sind sie, wenn sie eines solchen Mannes Fürbitte erlangen können! Während in Wahrheit gerade solche vielmehr es wünschen würden, dass die geistlich Armen, Verlassenen, Entblößten für *sie* einträten. Denn wahrlich, wen immer Gott außer Acht lassen mag, so *wendet er sich* doch sicher zum Gebet der Verlassenen und hilf- und trostlosen Gläubigen. Darum du Betrüber, der du von den Wogen hin und her geworfen wirst und meinst, du seiest vom HErrn gar verstoßen, o halte an, deine Seele vor ihm auszuschütten; du hast hier eine kostbare Verheißung, die der treue Gott sicherlich einlösen wird. *Stephen Marshall* 1645.

Solch ein »*Entblößter*« weiß wie beten. Er bedarf dazu keines Lehrmeisters. Seine Trübsale unterweisen ihn wunderbar in dieser Kunst. O dass wir uns recht entblößt wüssten, damit wir lernten, wie wir beten sollen; entblößt von Kraft, Weisheit, von der Macht des Einflusses, die wir besitzen sollten, von wahrer Glückseligkeit, entsprechendem Glauben, völliger Hingebung, von Schrifterkenntnis, von Gerechtigkeit usw. – Diese Worte des Psalms stehen in unmittelbarer Verbindung mit einer Weissagung von herrlichen Dingen, die in der Zukunft eintreten sollen. Wir behaupten, nach der Erfüllung dieser wunderbaren Hoffnungen begierig zu sein; aber bringen wir das Gebet des Entblößten dar? Ist nicht im Gegenteil die Gemeinde des HErrn im Großen und Ganzen vielmehr der Gemeinde zu Laodicäa ähnlich? Lässt sich nicht eine Menge ihrer Taten, ja vielfach ihr ganzes Gebahren bei richtiger Beurteilung in den Worten zusammenfassen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts? Und müssen ihre Gebete nicht der vorwurfsvollen Antwort begegnen: Du weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß? Dein äußerliches Blühen, Glänzen und Wirken entspricht nicht deinem inneren Stand. Ich rate dir usw. Offenb. 3,18. *George Bowen* 1873.

Es ist unserer vollen Beachtung wert, dass hier die Erlösung und Wiederherstellung des Volks mit den Gebeten der Treugesinnten in Zusammenhang gebracht wird. Jene Dinge sind doch freie Gaben, die ganz von der Gnade Gottes abhängen; dennoch schreibt Gott selbst sie oft unseren Gebeten zu, um uns zu eifrigerem, inbrünstigerem Beten anzureizen. *D. H. Moller* 1639.

Und verschmäheth ihr Gebet nicht. Wie vielen hat das Gebet aus verzweifelter Lage geholfen! Das Gebet hat auch bisher unser Reich erhalten. Erinnern wir uns des stolzen Rühmens unserer Feinde (des Heeres König Karls I. von England im Kampf mit dem Parlamentsheer unter Cromwell, 1642-45), als wir Bristol verloren hatten. Da sandten sie ins ganze Land und sogar in andere Königreiche ein

triumphierendes Schreiben, in welchem sie behaupteten, dass ihnen nun alles unterworfen sei. Unter andern gar zuversichtlichen Ausdrücken war auch folgender: »Es bleibt dem König nichts zu besiegen als die Gebete etlicher Fanatiker«. Die (lateinischen) Worte waren übrigens zweideutig; man konnte sie auch so verstehen: »Es bleibt nichts übrig, was den König besiegen könnte, als die Gebete etlicher Fanatiker«. Wir waren damals in der Tat in sehr schlimmer Lage. Unsere Festungen waren genommen, unsere Heere zusammengeschmolzen, unsere Herzen zumeist von Furcht und Mutlosigkeit beherrscht, massenhaft flohen Leute aus dem Reiche, und gar viele verließen unsere Sache als eine verlorene und suchten sich in Oxford (wo der König nach diesen Siegen 1644 ein Gegenparlament berufen hatte) mit der königlichen Partei zu versöhnen. Ja, es war uns fast nichts geblieben als *preces et lacrimae* (Gebet und Tränen). Aber, Gott sei gelobt, das Gebet ward nicht besiegt; die Feinde fanden an ihm den unersteiglichsten Wall, die mächtigste, unbesiegbare Brigade. Es hat uns bisher erhalten, hat uns unerwartete Hilfskräfte erweckt, uns so manche kaum zu hoffende Erfolge und Errettungen gebracht. Darum lasst uns, nach Gott, dem Gebet die Krone der Ehren geben. Ihr Notabeln und Helden, gebt euch alle damit zufrieden, dass es so sei. Es wird euer keinem den verdienten Ruhm schmälern; Gott und Menschen werden euch geben, was euch gebührt. Viele von euch haben rühmenswert gehandelt, aber das Gebet übertrifft euch alle; und das ist nichts Neues, das Gebet hat stets den Vorrang gehabt bei der Auferbauung Zions. Gott hat mancherlei besondere Aufgaben besonderen Männern und besonderen Zeiten vorbehalten; aber in allen Zeitaltern und unter allen Menschen ist das Gebet das vorzüglichste Werkzeug gewesen, sonderlich wo es der Auferbauung Zions galt. – Aus einer vor dem Oberhause gehaltenen, »Der mächtige Helfer« betitelten Predigt von *Stephen Marshall* 1645

Aber wer mag das glauben, dass Gott in seiner Herrlichkeit sich mit solch geringen Dingen abgeben wird? Verträgt sich das denn mit seiner Ehre? Menschen, die zu Würden kommen, halten sich allerdings in gebührender Entfernung von den Armen und meinen, sich etwas zu vergeben, wenn sie niederschauen; Gott aber rechnet es sich zur Ehre, die Ungeehrten zu beachten, und sieht, ob er wohl der Höchste ist, so tief hinab, dass er auch den Niedersten wahrnimmt, und erweist den Verachtetsten die größte Huld. Ganz so handelte auch Christus nach seiner Verklärung; da wusch er den Jüngern die Füße und setzte den Petrus ebenso sehr in Staunen ob seiner Erniedrigung wie da er ihn seine Herrlichkeit hatte schauen lassen. *Richard Baker* † 1645.

V. 19 und 22. Loben. Das Volk, das Gott in Gnaden aus Niedrigkeit und Elend führt, das sind die Leute, von welchen er Lob und Preis erwartet. In der Tat ist die Selbstsucht unserer verderbten Natur so groß, dass wir, wenn wir irgendetwas sind oder irgendetwas tun, alsbald geneigt sind, Gott zu vergessen und unserem eigenen Netz zu opfern und unserem Garn zu räuchern (Hab. 1,16), so dass, wenn Gott je ein Volk findet, das auf ihn traut und ihn preist, es ein armes, geringes Volk sein muss (Zeph. 3,11-13) oder ein Volk, das aus solchem Zustand herausgebracht ist. Die wissen die freie Gnade zu schätzen. Und ihr möget die ganze Schrift durchgehen, immer werdet ihr finden, dass die Loblieder, die so jubelnd von Heil und Rettung singen, von Leuten stammen, die in ihren eigenen Augen zunichte geworden waren, die Gott aber nach seiner Barmherzigkeit von den Toren des Todes zurückgebracht hatte. Erst wenn sie sich also ansehen gelernt hatten, gaben sie Gott die Ehre, die seinem Namen gebührt. *Stephen Marshall* 1645.

Diese errettete Gemeinde denkt nicht an sich, an das Wohlbefinden, die Freude, Freiheit, Macht oder irgendetwas anderes, das ihr aus dieser Befreiung erwächst; sie bespiegelt sich nicht selbst, sondern all ihr Sinnen und Streben geht darauf, wie das jetzige und die zukünftigen Geschlechter dem HERRN die Ehre geben sollen. Für diese Gesinnung hat die Gemeinde des HERRN gute Gründe: Sie weiß, dass der HERR sich nichts anderes denn die Ehre vorbehält; die Wohltaten lässt er die Seinen ungeschmälert genießen, nur über seiner Ehre wacht er eifersüchtig. Sie wissen ferner, dass er die Seinen eben dazu aus allen Völkern der Erde ausgesondert hat, dass sie ihm alle Ehre und den Preis seines Namens geben. »Ich habe sie geschaffen zu meiner Herrlichkeit.« (Jes. 43,7.) Drittens endlich wissen sie gar wohl, dass auch ihr eigener Vorteil mit Gottes Ehre und Herrlichkeit verknüpft ist, dass wo immer Gott die Ehre bekommt, die ihm gebührt, sie nicht dabei zu kurz kommen, sondern Gott auch ihnen die höchsten Ehren gibt, dass er sie als seine Werkzeuge und Mitarbeiter ehrt. *Stephen Marshall* 1645.

Das werde geschrieben. Es gibt kaum etwas Zäheres als das Gedächtnis des Menschen, wenn diesem ein Unrecht zugefügt ist; kaum etwas Schläfferes, wenn es sich um empfangene Wohltaten handelt.

Darum will Gott, dass seine Gnadentaten, damit sie nicht der Vergessenheit anheimfallen, der Schrift anvertraut werden. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 21. *Dass er das Seufzen des Gefangenen höre.* Gott nimmt Kenntnis nicht nur von den Gebeten seiner betäubten Kinder, der Sprache der Gnade, sondern auch von ihren *Seufzern*, der Sprache der Natur. *Matthew Henry* † 1714.

Kinder des Todes heißen, auf hebräische Weise, die Menschen, die zum Tod übergeben sind; wie man sagt Kind des Lebens, Kind der Bosheit usw. Denn die Christen sind dem Tode übergeben. (Römer 8,36.) *Martin Luther* 1525.

V. 22. Wes das Werk ist, des ist auch billig der *Name*; wes der Name ist, des ist auch das *Lob*, und die *Ehre* des, des das Lob ist. *Martin Luther* 1525.

V. 24. *Er demütiget auf dem Wege meine Kraft.* Dass der Weg der Lebensweg ist, zeigt V. 25. Vergl. aber auch 2.Mose 18,5. Auf dem Wege sind David und Israel so lange, bis sie das herrliche ihnen gesteckte Ziel, die Weltherrschaft, erreicht haben, das Reich der Herrlichkeit eingetreten ist. Es ist eine große Versuchung, wenn mitten in dieser Laufbahn die Kraft auszugehen scheint; aber die Ermattung und Ohnmacht können immer nur vorübergehend sein, die jugendliche Kraft kehrt stets wieder zurück, vergl. Ps. 103,5. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

V. 25. *Mein Gott.* Die Auslassung eines Wortes kann ein Testament ungültig machen und den vermeinten Erben um alle seine Hoffnungen bringen; das Fehlen dieses einen Wortes *mein* (Gott), bedeutet für den Gottlosen den Verlust des Himmels und ist der Dolch, der sein Herz in der Hölle in alle Ewigkeit durchbohren wird. *George Swinnock* † 1673.

Ob er mich wohl bricht und drückt, will ich darum nicht von ihm laufen, sondern desto mehr auf ihn hoffen und anrufen und bitten – wie denn alle seine Heiligen tun. *Martin Luther* 1525.

V. 26-28 mit Hebr. 1,10-12. Wenn der Verfasser des Hebräerbriefes V. 26-28 des Psalms ohne weiteres auf Christum bezieht, so rechtfertigt sich dies dadurch, dass der Gott, den der Dichter als den Unwandelbaren bekennt, Jahve der Kommende ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wie kommt der Verfasser des Briefes dazu, diese Aussage, die der Grundtext auf *Jehovah* bezieht, von dem *Sohne* gelten zu lassen? Er ward dazu nicht durch das von den Septuaginta V. 26 aus dem 13. Verse eingefügte Κύριε (HErr) ganz mechanisch verführt, sofern Κύριος (Herr) die gewöhnliche Benennung Christi in der apostolischen Zeit war. Nein, der Psalm selbst hatte christologischen Charakter. *Delitzsch* verweist auf die Tradition, welche Ps. 2, Ps. 45 und den (hier Hebräer 1) gleich folgenden 110. Psalm messianisch fasste. Schon diese Verknüpfung mit lauter messianischen Psalmen führt uns auf die gleichfalls messianische Deutung *dieses* Psalms. Der »Elende« des 102. Psalms, welchem die Trümmer Jerusalems die Gebeine schwinden machen, tröstet sich mit dem Gedanken an die Ewigkeit dessen, der die Erde und den Himmel gemacht – und derselbe bleibt in Ewigkeit. Diese Wahrheit ist eine Wahrheit in der vergangenen Zeit; beim Beginne der Welt war sie in Kraft. Aber sie ist zugleich eine bleibende Wahrheit, die für die Zukunft gilt. Vor diesem Jehovah sollen nach V. 29 dereinst seine Knechte eine feste Wohnung haben – in dem wiedererbauten Jerusalem. Dieser Ausblick lenkt ein in die messianischen Hoffnungen des Volkes Gottes, und was von Jehovah gilt, das gilt ebenso von dem Sohne Gottes. – Zugleich ist hier die höchste Stufe der Namen Jesu erreicht. Jesus Christus heißt in diesem ersten Kapitel des Hebräerbriefes: »Abglanz der Herrlichkeit, Ebenbild des Wesens Gottes«; sodann heißt er der »Sohn«, als solchen sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Darauf wird er zweimal mit dem Namen »Gott« (Elohim) bezeichnet, und nun zum Schluss mit dem Namen »HErr«, d. i. *Jehovah*, dem allerhöchsten und allertröstlichsten, gleichsam dem Eigennamen des göttlichen Wesens. Die Engel heißen zwar Elohim, aber wahrlich nicht Jehovah; dem Sohne aber ist nichts vorenthalten. Die dem Sohne, im Unterschied von den Engeln, zuteil werdenden Auszeichnungen seitens des Vaters kulminieren (gipfeln) in dieser letzten, wonach Gott Vater den Sohn als den ewig bleibenden Jehovah deklariert. Was da von Ewigkeit her feststand, und wovon das Wort der Verheißung wiederholt gezeugt, das wurde bei der Erhöhung des Sohnes zur Rechten des Vaters für Zeit und Ewigkeit offenbar. Hier fand auf den Sohn des Menschen eine Devolution (Übertragung) aller Namen, Eigenschaften und Würden Gottes statt, die er sich kraft seines Gehorsams an der Abgefallenen Statt verdient hatte. Der Sohn entäußerte sich selbst, er tauchte unter in unsere elende Seinsweise, und als er wieder emportauchte, da bekleidet ihn Gott, sein Gott, mit allen jenen Namen und Prärogativen (Vorrechten),

die er vor der Welt Grundlegung besessen. (Joh. 17,5; Röm. 1,3 f.) – Zu Ps. 21,6 bemerkt der *Midrasch Tillim*: Auch den König Messias benennt Gott nach seinem Namen: Jehovah unsere Gerechtigkeit (Jer. 23,6). Die Synagoge weiß also auch davon, dass der Messias »Jehovah« heiße. – Die alttest. Citate im N. T. von Prof. D. *Eduard Böhl* 1878.

V. 25. *Deine Jahre währen durch alle Geschlechter.* (Im Licht von Hebr. 1,10-12.) Lasst uns das Dasein Christi durch alle Zeiten verfolgen. Er *war* vor seiner Empfängnis, Hebr. 10,5.7, vor dem etliche Monde vor ihm geborenen Täufer, Joh. 1,15, vor den Propheten, in welchen der Geist Christi war, 1.Petri 1,11; er war zu Moses Zeit, denn ihn versuchten die Israeliten, 1.Kor. 10,9 (vergl. den Engel, in welchem der Name Jehovahs, 2.Mose 23,20 f.), zu und vor Abrahams Zeiten, Joh. 8,56.58, zu Noahs Zeiten, 1.Petri 3,19, am Anfang der Welt, Joh. 1,1, die durch ihn gemacht ist, V. 3 u. 10 – also währen seine Jahre buchstäblich durch alle Geschlechter, und er war, ehe die Erde gegründet ward; ja sein Ausgang war von Ewigkeit her, Micha 5,1. Was Ps. 90,2 von Gott dem Vater gesagt ist: Du bist, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, das gilt ebenso von dem Sohne. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 26 und 27. *Erde – Himmel.* Er nennt die festesten und die schönsten Teile der Schöpfung, diejenigen, die am freiesten sind von Vergänglichkeit und Wandelbarkeit, um eben an ihrem Vergehen die Unwandelbarkeit Gottes ins Licht zu stellen. Wie ihre Schönheit vor der Herrlichkeit Gottes erleuchtet, so kommt auch ihre Festigkeit zu kurz gegen seine ewige Beständigkeit. *Stephen Charnock* † 1680.

Sie werden vergehen. Aber was wird dann aus den Heiligen werden, wenn Erde und Himmel in Flammen aufgehen? Sie werden aus allem errettet werden, werden wie jene drei Knechte Gottes des Höchsten (Dan. 3) mitten in dem großen glühenden Ofen einer brennenden Welt los im Feuer gehen, unversehrt, weil einer bei ihnen ist, sie zu erretten, »ein Sohn der Götter«, ihr Erlöser. – Aber wird alles gar vergehen? Nein, es wird vielmehr eine Umschmelzung, nicht eine Vernichtung der Substanz von Himmel und Erde vor sich gehen. Die Verdorbenheit der Natur, die Fleischlichkeit wird vergehen, die Natur wird bleiben; die Schlacken werden ausgeschieden, das Gold wird erhalten. – An jenem Tage wird keiner der Weltlinge sagen können wie Hiobs Bote: Ich bin allein entronnen. Da gibt's nur eine Arche, die vor dem Untergang retten kann: der Busen Jesu Christi. *Thomas Adams* 1614.

Wie ein Gewand usw. Die LXX lieben die Abwechslung und setzen daher statt des zweimaligen ἀλλὰ σσεῖν das erste Mal ἐλίξεις: du wirst sie wegwälzen. Das Bild im Urtext ist freilich schöner: *Wie ein Kleid wechselst du sie, und sie fallen dahin*, d. h. gleiten von dir ab, mit der Schnelligkeit und Leichtigkeit eines Gewandes – *Du aber stehst immer als derselbe da.* Nach Prof. D. *Ed. Böhl* 1878.

V. 28. *Du aber bist derselbe.* (Grundt.) Der Psalm behauptet nicht nur die Ewigkeit Gottes (*Du bleibest*, V. 27), sondern auch seine Unveränderlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du *bist* derselbe, der gleiche Gott in Wesen und Art, in Wille und Vorsatz. Du änderst alle Dinge nach deinem Belieben; du selbst aber bist unwandelbar in jeder Hinsicht, in dir geht auch nicht ein Schatten von Veränderung vor sich. Der Psalmdichter deutet hier auf den Namen *Jehovah* hin und schreibt nicht nur Unveränderlichkeit Gott zu, sondern schließt auch alles andere von der Teilnahme an dieser Vollkommenheit aus. *Stephen Charnock* † 1680.

V. 29. *Die Kinder ... werden bleiben.* Kinder sind Erben und bleiben; die Knechte aber, denen Gott zeitlichen Lohn gibt, bleiben nicht im ewigen Erbe mit den Kindern. *Martin Luther* 1525.

Die Kinder deiner Knechte werden bleiben. O der Torheit der Weltleute, die ihren Häusern immerwährende Dauer zu geben suchen durch gesetzmäßige Testamente, die vielleicht es vermögen, ihre Güter zu erhalten; aber reicht es auch dazu hin, ihren Samen zu erhalten? Es mag ihren Erben Ländereien sichern, aber kann es auch ihren Ländereien Erben sichern? Nein, wahrlich nicht! Das ist ein Vermächtnis, das Gott allein machen kann. *Rich. Baker* † 1645.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Die Elenden dürfen beten. 2) Sie sollen beten, selbst wenn sie am Verschmachten (Grundt.) sind. 3) Sie können beten, denn es handelt sich um ein Ausschütten ihrer Klage vor dem HERRN, nicht um eine rednerische Leistung. 4) Sie finden für ihr Gebet gnädige Annahme, wie der vorliegende Fall aufs beste erweist.

V. 2 und 3. Fünf Stufen zum Gnadenthron. Der Psalmist bittet: 1) um Gehör (Audienz): *Höre mein Gebet*; 2) um Zutritt: *Lass mein Schreien zu dir kommen*; 3) um Zuwendung des göttlichen Angesichts: *Verbirg* usw.; 4) um ein geneigtes Ohr: *Neige* usw.; 5) um Antwort: *Erhöre* usw. *Ch. A. Davis* 1874.

V. 3. Gebet in der Not 1) am nötigsten, 2) am dringendsten, 3) am wirksamsten.

1) Gebet in der Zeit großer Not. 2) Die Bitte der größten Not: *Verbirg dein Antlitz nicht vor mir*. Nicht: Nimm die Trübsal hinweg, sondern: Sei mit mir in der Trübsal. Ein feuriger Ofen ist ein Paradies für uns, wenn Gott dort bei uns ist. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 3a. Das Gotteskind bittet vor allem, dass ihm in der Not das göttliche Antlitz sich nicht verberge, denn das würde 1) die Not tausendfach verschärfen, 2) ihm die Kraft rauben, die Not zu tragen, 3) ihn verhindern, so zu handeln, dass Gott durch ihn in der Not verherrlicht wird, und 4) könnte es der heilsamen Wirkung der Not auf ihn selbst Eintrag tun.

V. 3c. *Erhöre mich bald!* 1) Wir bedürfen oft, dass Gott uns eilends erhöere. 2) Gott kann es. 3) Er hat es schon oft getan. 4) Er hat es verheißen.

V. 4-12. 1) Die Ursachen des Kummers. a) Die Hinfälligkeit des Lebens, V. 4a. b) Körperliche Schmerzen, V. 4b. c) Niedergeschlagenheit des Gemütes, V. 5 u. 6. d) Vereinsamung, V. 7 u. 8. e) Schmach und Verwünschung, V. 9. f) Demütigung, V. 10. g) Verbergen des göttlichen Angesichts, V. 11. h) Augenfälliges Schwinden der Kräfte, V. 12. 2) Die Beredsamkeit des Kummers. a) Sein Leben vergeht wie Rauch, V. 4a. b) Der Schmerz wühlt in seinem Körper wie Feuer, V. 4b. c) Sein Gemüt ist niedergeschlagen, wie von der Sonnenglut versengtes Gras. Wer mag essen, wenn das Herz also betrübt ist? V. 5. d) Er gleicht in seiner Vereinsamung dem Pelikan in der Wüste, dem Käuzlein in verstörten Stätten, dem einsamen Vogel auf dem Dache, V. 7 u. 8. e) Seine Schmähung: er ist wie von Rasenden (Grundt.) umgeben, V. 9. f) Seine Demütigung: Essen von Asche, Trinken von Tränen, V. 10. g) Gottes Verbergen des Angesichts: er fühlt sich wie aufgehoben und zu Boden geschleudert, V. 11. h) Er schwindet wie der sich dehnende Schatten, wie verdorrendes Gras, V. 12. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 5b. Ungläubiges Grämen veranlasst uns, die zu unserer Erhaltung dargebotenen Mittel zu vernachlässigen. Wir vergessen 1) die Verheißungen, 2) die Erfahrungen der Vergangenheit, 3) den Herrn Jesum, unser Lebensbrot (Joh. 6), 4) die nimmer aufgehörende Liebe Gottes. Kein Wunder, wenn wir dann schwach werden, in Ohnmacht fallen usw. »Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben« Apg 27,34.

V. 7. Man vergleiche diesen Vers mit Ps. 103,5. Der starke Gegensatz gibt weiten Raum zu sehr anziehenden Erfahrungslehren.

V. 8. Die Gefahren und die Segnungen der Einsamkeit. Wann sie zu suchen ist und wann sie eine Torheit wird.

Der kummervolle Wächter – allein, außerhalb der Schutzmauern der Gemeinschaft, unbedeutend in den eigenen wie fremden Augen, nach Gleichgesinnten sich sehnd, abgesondert um zu wachen.

V. 10. Die Kümernisse des Gläubigen; ihre Menge, ihre Bitterkeit, ihre Ursachen, ihre Gegenmittel, ihre Wirkungen und ihre Tröstungen.

V. 11. 1) Die tiefste Trübsal: *dein Dräuen, dein Zorn*. 2) Was diese Trübsal noch bitterer macht: frühere Gunsterweisungen (*dass du mich aufgehoben* usw.) 3) Das beste Verhalten: siehe V. 10 und V. 13 u. 14.

V. 12 und 13. *Ich und Du*, oder der große Gegensatz. 1) *Ich*: a) Meine Tage sind wie ein Schatten. Der Schatten ist ohne Kraft, Bestand und Gehalt; er hat seiner Natur nach an der Finsternis teil, in welche er aufgeht; und je länger er wird, desto kürzer ist seine Frist. b) Ich selbst bin wie entwurzelt Kraut, das von der Hitze verdorrt. 2) *Du*: bist Jehovah: ewiglich bleibend, ewiglich thronend (Grundt.), ewig denk- und preiswürdig, ewig der, in den sich die Geschlechter der Menschen sinnend, forschend und anbetend versenken. *Ch. A. Davis* 1874.

V. 14. 1) Zion bedarf oft der Wiederherstellung und Erneuerung, bedarf der *Gnade*. 2) Seine Wiederherstellung ist gewiss: *Du wirst* (Grundt.) *dich aufmachen* usw. 3) Die Zeiten seiner Wiederherstellung sind vorherbestimmt. Es gibt *Gnaden-Zeiten* und *Gnaden-Stunden* für Zion. 4) Vorzeichen solcher Zeiten werden oft gegeben. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 14 und 15. 1) Gottes Knechte erwarten Gnadenheimsuchungen für Gottes Stadt (die Gemeinde des HErn). 2) Sie stützen sich dabei auf Gottes vorbestimmten Gnadenrat. 3) Sie beobachten im Lichte der

Verheißung die Zeichen der Zeit. 4) Zum Schluss die Frage: Wie stehen wir zu der Gottesstadt? Hängen wir in Liebe an ihren Steinen und jammert uns ihres Staubes?

Die innige Anteilnahme des Volkes Gottes an allem, was Zion betrifft, eines der sichersten Zeichen, dass Zions Wohlstand wiederkehrt.

V. 16. Innerer Wohlstand der Gemeinde des HERRN unumgänglich notwendig, wenn ihr Einfluss auf die Welt mächtig sein soll.

V. 17. Gott ist Zions Erwerber (Bauherr), Baumeister (der den Plan macht), Bauleiter (Erbauer), (königlicher) Bewohner und Gebieter.

1) Zion aufbaut. Wie? Wenn häufige Bekehrungen geschehen, viele sich zu der Gemeinde des HERRN bekennen, die innere Einheit der Gemeinde fest wird, die »Erbauung« gediegen ist und die Mission in die Tiefe, die Breite und die Höhe wächst. 2) Gott verherrlicht. Wie? Durch den von ihm selbst gelegten Grund; durch die von ihm verordneten Ämter (Dienste); durch Schwierigkeiten und Feinde; durch die Armseligkeit der Arbeiter und des Baumaterials; sogar durch unsere Fehler. 3) Die Hoffnung belebt. Weil wir erwarten dürfen, dass der HERR sich verherrlichen wird. 4) Eine Frage: Bin ich an diesem Bau beteiligt – sei es als Stein, sei es als Arbeiter – und zwar beides nicht nur dem Namen, Beruf, äußeren Schein nach, sondern in Wirklichkeit?

V. 18. 1) Die Verlassenen (»Entblößten«) beten; 2) sie beten am meisten, 3) am besten, 4) am wirksamsten. Oder: Der sicherste Weg, im Gebet erfolgreich zu sein, ist, zu beten, wie die Verlassenen beten. Man zeige den Grund davon.

V. 19. 1) Eine Denkschrift. 2) Ein Danklied.

V. 19-22. 1) Tiefste Not, V. 21. 2) Gott achtet auf sie, V. 20. 3) Gott hilft aus ihr, V. 21. 4) Gottes Herrlichkeit wird infolge dessen verkündigt, V. 19 u. 22.

V. 20-23. 1) Gott nimmt Kenntnis von dem, was in der Welt vorgeht. a) Der Ort, von welchem aus er die Welt anschaut: *vom Himmel*, nicht von einem irdischen Standpunkt. b) Die Gesinnung, in welcher er sie betrachtet: *von seiner heiligen Höhe*, wo er jetzt noch auf dem Gnadenthron, nicht auf dem Richtstuhl sitzt. 2) Was in der Welt seine Aufmerksamkeit am meisten anzieht: *das Seufzen der Gefangenen*, die Bande der *Kinder des Todes*. 3) Der Zweck, zu welchem er diese beobachtet: um den Menschen zu helfen, V. 21, und um seine Ehre zu mehren, V. 22 u. 23. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 24. Eine Predigt für Kranke. Was soll mich die Krankheit lehren? 1) Ergebung: der HERR hat die Trübsal gesandt – Er demütigt usw. 2) Dienst: Gott entbindet mich jetzt von anderem Dienst, fordert dagegen von mir Geduld, Fleiß um mein Seelenheil usw. 3) Vorbereitung – auf den Heimgang. 4) Gebet – für andere, dass sie in meine Stelle treten mögen. 5) Frohe Erwartung: Bald werde ich im Himmel sein, nun, da meine Tage verkürzt werden.

V. 25. 1) Die Bitte: *Nimm mich nicht weg* usw. a) mitten aus dem Leben, beten etliche; b) mitten aus irdischem Fleiß und Gedeihen, beten manche um derer willen, die von ihnen abhängen; c) mitten aus meiner geistlichen Entwicklung, beten nicht wenige; d) mitten aus erfolgreichem Wirken für den HERRN, beten andere. 2) Die Begründung: *Deine Jahre währen für und für*. Du hast Jahre die Fülle, darum ist es dir ein Leichtes, mir etliche zuzusetzen – und deine eigenen Jahre währen durch alle Geschlechter. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 26-28. 1) Die Unwandelbarkeit Gottes inmitten der Wechsel der Vergangenheit: *vormals* usw. a) Er war derselbe, bevor er die Erde gründete, wie hernach. b) Er war derselbe hernach wie zuvor. 2) Die Unwandelbarkeit Gottes inmitten der Wechsel der Zukunft: *Erde und Himmel werden vergehen, veralten, verwandelt werden* usw. a) Er ist derselbe, ehe sie vergehen, wie er hernach sein wird. b) Er wird derselbe sein, nachdem sie vergangen sind, wie zuvor. 3) Zusammenfassung: Die Unwandelbarkeit Gottes in Vergangenheit und Zukunft: *Du bist derselbe*. Prof. *George Rogers* 1874.

V. 27 und 28. 1) Inwiefern Gott sich ändern kann – nur in seinem Gewand, in den Kundgebungen seines Wesens, in Schöpfung und Vorsehung. 2) Worin er sich nicht ändern kann – in seinem Wesen, seinen Eigenschaften, in den Bündnissen, die er geschlossen, in seiner Liebe usw. 3) Die trostreichen Wahrheiten, die wir daraus ohne Gefahr entnehmen können oder die aus diesen Tatsachen Unterstützung empfangen.

1) Die sichtbare Welt und Gott. a) Sie ist für ihn nicht mehr als das Kleid für den, der es trägt. b) Sie wird alt, er nicht. c) Sie wird bald durch eine neue ersetzt und dem Verderben überlassen werden, seine

Jahre aber nehmen kein Ende. 2) Unser Verhältnis zu beiden. a) Lasst uns nie das Kleid mehr lieben als den, der es trägt; b) noch auch je auf das Veränderliche mehr bauen als auf den Unveränderlichen; c) noch leben für das, was vergeht.

V. 29. Wahre apostolische Sukzession. 1) Es wird allezeit solche geben, die Gott dienen. 2) Sie werden oft der Same der Gläubigen nach dem Fleische sein. 3) Allezeit aber werden sie der geistliche Same der Gläubigen sein, denn es gefällt Gott, Menschen durch Menschen zu bekehren. 4) Wir sollten bei allem Wirken, Beten und Arbeiten stets die Zukunft der Gemeinde Gottes im Auge haben.

Fußnote

1. Um diesen Vergleich ganz zu würdigen, muss man den schweren, schmutzigen Londoner Nebel kennen, der *Spurgeon* dabei vorschwebt.

2. Ob מִקְדָּח *Feuerstätte (Herd), Brand = brennendes Holz* oder *Brand = Glut* bedeutet, mag streitig bleiben. Jedenfalls aber bedeutet das Zeitwort nicht *ausgebrannt* im Sinne von *erloschen, erkaltet* (wie *Spurgeon* meint), sondern entweder *ausgebrannt* gleich: von der Hitze *ausgedörert*, oder wohl eher: *durchglüht*. Man kann also übersetzen: *wie ein Herd* oder *ein Holzstoß durchglüht* oder (zu ק siehe Ges. § 118, 6d): *wie von Brand durchglüht* oder *wie von Glut ausgedörert*. Die rasende Fieberglut ist Bild des verzehrenden Schmerzes. – *J. M.*

3. Es ist das auch Jona 4,8; Ps 121,6 und anderwärts von dem Stechen und Versengen der Sonnenglut gebrauchte Wort.

4. Zu dem Ausdruck vergl. Hiob 19,20; Klagl. 4,8. קִשְׁיָא bezeichnet im Unterschiede von שֵׁשֶׁת den fleischigen Teilen, ursprünglich wie arabisches *basar* die *Haut*. (*Bäthgen*.)

5. Welche Vogelarten V. 7 gemeint sind, ist unsicher. Beide sind levitisch unreine Tiere (3. Mose 11,17 f.); die erste Art bewohnt auch nach Jes. 34,11; Zeph. 2,14 wüste Gegenden.

6. Allerdings wird man an den *Sturm* zu denken haben; aber nicht an das Wegfegen dürren Laubes, sondern an die furchtbare Gewalt des Orkans, der einen Baum, eine Hütte in die Luft wirbelt, um den Gegenstand dann mit Wucht hinzuwerfen und zu zerschmettern.

7. Doch halten z. B. *Siegfr:* und *Stade* für unsre Stelle die Bedeutung *dauernd fest*, und das 2. Glied der Parallelstelle Klagl. 5,19 spricht eher für diese Auffassung als für die gegenteilige.

8. Vergl. auch Hiob 36,20: Begehre nicht der Nacht, die ganze Völker aufnimmt (hinwegführt) an ihrer Stätte.

Der 103. Psalm

Überschrift. (*Ein Psalm*) Davids. Es ist uns nicht zweifelhaft, dass dieser Psalm wirklich von David herrührt, stimmt er doch ganz zu Davids Sinn und Art, so dass wir sagen können, er sei in Davids bestem Stil geschrieben.¹ Wir möchten ihn den späteren Jahren dieses gottbegnadeten Dichters zuschreiben, da derselbe eine höhere Erkenntnis von der Köstlichkeit der Vergebung, weil auch eine durchdringendere Erkenntnis der Sünde hatte als in seinen jüngeren Tagen. Die starke Empfindung der Hinfälligkeit des Lebens weist auf das beginnende Alter, wie die überströmende Fülle lobpreisender Dankbarkeit auf die Zeit der inneren Reife. Wie in den hehren Alpen etliche Gipfel hoch über die andern ragen, so gibt es sogar unter den geistdurchwehten Psalmen Sangeshöhen, die die übrigen an Erhabenheit noch weit übertreffen. Dieser 103. Psalm war uns stets in der Kette der Lobeberge gleichsam der Monte Rosa, der in glühenderem Licht erstrahlt denn irgendeiner der andern. Der Psalm ist der Apfelbaum unter den Bäumen des Feldes, und seine goldne Frucht hat einen Duft und Wohlgeschmack, den keine Frucht besitzt, sie sei denn im vollen Sonnenschein der Gnade gereift. Dieser Lobgesang ist das Echo des Menschen auf die Wohltaten seines Gottes, der Sang auf dem Berge, mit dem er der Bergpredigt seines Erlösers antwortet. Nebukadnezar betete seinen Götzen mit Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel an (Dan. 3,5); David weiß eine bessere Weise: er weckt all die Melodien des Himmels und der Erde, dem allein wahren und lebendigen Gott zu Ehren. Wir gehen an den Versuch, den Psalm auszulegen, mit dem lebhaften Gefühl, dass wir schlechterdings nicht imstande sind, einer so erhabenen Dichtung ganz gerecht zu werden. Wir rufen unsere Seele und alles, was in uns ist, auf, uns bei der vergnüglichen Aufgabe zu helfen; aber ach, unser Gemüt hat seine Grenzen, und wenn wir auch alles, was wir an geistigen Fähigkeiten besitzen, zusammennehmen, so ist's doch viel zu wenig für das Unternehmen. Es ist in dem Psalm zu viel selbst für tausend Federn, es auszuschreiben; er ist eine jener allumfassenden Schriftstellen, eine Bibel im Kleinen, und könnte allein fast genügen als Gesangbuch der Gemeinde des HERRN.

Einteilung. Erst singt der Dichter von Gnadenerweisungen, die er persönlich erlebt hat, V. 1-5. Dann preist er die herrlichen Eigenschaften Jehovahs, wie sie sich in seinem Walten über dem auserwählten Volke erzeugt haben, V. 6-19. Zum Schluss ruft er alle Geschöpfe im ganzen Weltall auf, den HERRN anzubeten und sich mit ihm in dem Preise Jehovahs, des ewig Gnädigen, zu vereinen, V. 20-22.

Auslegung

1. Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2. Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!
3. Der dir alle deine Sünde vergibt,
und heilt alle deine Gebrechen;
4. der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit;
5. der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

1. *Lobe den HERRN, meine Seele.* Musik der Seele ist die Seele der Musik; wo das Herz nicht singt, ist auch der künstliche Gesang (kunstvoll können wir in diesem Falle ja nicht sagen) nur seelenloser Schall. Der Psalmist setzt den rechten Schlüssel vor sein Lied, indem er damit beginnt, sein innerstes Ich zum Preise Gottes aufzurufen. Er hält ein Zwiegespräch mit seinem Selbst, und zwar mahnt und ermuntert er sich, als fühle er, wie leicht Mattigkeit und Trägheit seine Kräfte beschleiche, was ja bei uns allen stets geschehen wird, wenn wir nicht mit allem Eifer darüber wachen. Jehovah ist würdig,

von uns mit jener inbrünstigen Anbetung gepriesen zu werden, die das Wort des Grundtextes, *segnen*,² anzeigt. Auch Lerche und Sturmwind loben den HERRn, aber nur seine Heiligen können ihn lobpreisend *segnen*. (Vergl. Ps. 145,10 Grundt.) Unser innerstes Leben, unser wahres Sein sollte ganz von diesem herrlichen Dienst in Anspruch genommen sein, und unser jeglicher sollte sein eigenes Herz zu solcher Tätigkeit anspornen. Mögen andre es fertig bringen, dies zu unterlassen – lobe *du*, meine Seele, den HERRn. Mögen andere murren, du aber *lobe*. Mögen andre sich selber oder ihre Götzen rühmen, du aber lobe *den HERRn*. Mögen andre Gott nur mit den Lippen ehren, ich aber will meine *Seele* zum Preise Gottes aufrufen. *Und (alles) was in mir ist, seinen heiligen Namen*. Mannigfaltig sind unsere Fähigkeiten, Gemütsbewegungen, Anlagen und Kräfte, aber sie alle hat Gott uns gegeben, darum sollten sie auch alle im Chor ihn preisen. Halbherzige, schlecht erwogene, vernunftlose Lobpreisungen sind nicht solche, wie wir sie unserem liebevollen Herrn darbringen sollten. Fordert schon das Gesetz des einfachen Rechtes unser Herz, Seele und Gemüt ganz für den Schöpfer, der uns gebildet hat, wie viel mehr darf das Gesetz der Dankbarkeit darauf umfassenden Anspruch erheben, dass unser ganzes Wesen dem gnadenreichen Gott huldige. Es ist lehrreich, zu beachten, wie der Psalmist die *Heiligkeit* des Namens Gottes hervorhebt, als sei diese ihm das Köstlichste an der Offenbarung Gottes; oder vielleicht geschieht es, weil die Heiligkeit Gottes, d. i. die innere Einheit seines Seins, seines Denkens, Wollens und Wirkens, dem Gemüt des Psalmisten der stärkste Antrieb und erhabenste Beweggrund war, ihn auch mit innerer Einigung seines ganzen Wesens anzubeten. Kindlein im Glauben mögen Gottes Güte vornehmlich preisen, Väter aber in der Gnade erheben seine Heiligkeit. Unter dem *Namen* Gottes verstehen wir sein geoffenbartes Wesen; und wahrlich, solche Lobgesänge, die nicht durch fehlbares Denken und unvollkommenes Beobachten der menschlichen Vernunft, sondern durch die unfehlbare göttliche Offenbarung und Eingebung hervorgerufen sind, sollen mehr als alle andern alle unsere gottgeweihten Kräfte wecken.

2. Lobe den HERRn, meine Seele. Es ist ihm voller Ernst mit seinem Vorsatz, Gott zu preisen; darum ruft er sich abermals dazu auf. War er vorher schläfrig gewesen? Oder war ihm jetzt die Wichtigkeit, die gebieterische Notwendigkeit der Anbetung Gottes mit zwiefacher Kraft zum Bewusstsein gekommen? Sicherlich gebraucht er keine müßigen Wiederholungen, führt doch der Heilige Geist ihm die Feder. Somit zeigt uns die Wiederholung, dass wir es nötig haben, uns immer und immer wieder anzueifern, wenn wir damit umgehen, Gott zu loben, weil es schmachlich wäre, ihm weniger darzubringen, als das Höchste, Beste, das unsere Seele geben kann. In diesen Eingangsversen stimmt der Sänger seine Harfe; er spannt die locker gewordenen Saiten, damit auch nicht ein Ton versage in den heiligen Akkorden. *Und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat*. Auch nicht eine der uns vom HERRn erwiesenen Taten darf der Vergessenheit anheimfallen, denn sie alle sind für uns wirkliche Wohltaten, alle seiner würdig und alle darum auch des Preises wert. Unser Gedächtnis ist gar treulos gerade in Beziehung auf die besten Dinge; einer seltsamen Verkehrtheit zufolge, die ihm durch den Sündenfall eingepflicht worden ist, häuft es den Auskehricht der Vergangenheit bei sich auf und lässt unschätzbare Schätze achtlos liegen; Kümernisse, Leiden aller Art hält es krampfhaft fest, für Wohltaten dagegen ist es schlaff, wie eines gelähmten Mannes Hand. Es bedarf, mit scharfem Sporn zu seiner Pflicht angetrieben zu werden, wiewohl diese Pflicht seine Wonne sein sollte. Achten wir ernstlich darauf, dass der Psalmist *alles*, was in ihm ist, dazu auffordert, *aller* Wohltaten des HERRn zu gedenken. Es gilt, unsere sämtlichen Kräfte für diese hehre Aufgabe herauszurufen: Gottes allumfassende Güte kann nicht mit weniger als allem, was wir sind und haben, gepriesen werden.

Lieber Leser, haben wir nicht Ursache genug, jetzt ihn lobpreisend zu segnen, der uns also segnet? Komm, lass uns unsere Tagebücher durchgehen und zusehen, ob sich da nicht auserlesene Gnadenerweisungen aufgezeichnet finden, für die wir ihm bisher noch nicht den gebührenden Dank erstattet haben. Erinnern wir uns, wie der persische König in jener Nacht, da er nicht schlafen konnte, in der Chronik des Reiches las und entdeckte, dass einer, der ihm das Leben gerettet hatte, niemals dafür Vergeltung empfangen hatte. Wie schnell erwies er ihm da die Ehre, die ihm gebührte! Uns hat der HERR durch eine wunderbare Erlösung errettet; sollen wir ihm dafür keinen Preis darbringen? Der Name, ein undankbarer Mensch zu sein, ist einer der schmachlichsten, den jemand tragen kann; wir können uns wahrlich nicht ruhig der Gefahr aussetzen, mit solchem Brandmal gezeichnet zu werden. Drum Psalter und Harfe, wach^c auf, und lasse den Lobgesang hören!

3. *Der dir alle deine Sünde vergibt.* Damit beginnt David seine Liste von empfangenen Segnungen, die er als Gegenstände und Gründe des Lobpreises anführt. Er wählt etliche der köstlichsten Perlen aus dem Schatzkästlein der göttlichen Liebe, reiht sie auf an der Schnur des Gedächtnisses und hängt sie um den Nacken der Dankbarkeit. Die Vergebung der Sünden ist in unserem menschlichen Erfahrungsgebiet eines der auserlesensten Geschenke der Gnade und zugleich eines der ersten, die unerlässliche Vorbedingung und Grundlage für den Genuss all der andern Gaben, die da folgen. Ehe uns die Missetat vergeben ist, sind Heilung, Befreiung und Befriedigung der Seele uns unbekannte Segnungen. Die Vergebung ist aber nicht nur der Reihe nach das Erste in unserer geistlichen Erfahrung, sondern in gewissen Beziehungen auch das Erste dem Werte nach. Die Erlassung der Schuld ist ein Gut, dessen wir uns in der Gegenwart erfreuen dürfen, denn Gott *vergibt*; sie ist ein dauerndes Gut, denn er vergibt noch immer, ist, wie es buchstäblich heißt, der *Vergebende*; sie misst sich nicht nach Menschenmaß und -art, denn sie ist *göttlich*; sie reicht gar weit, denn sie räumt *alle* unsre Sünden weg; sie umfasst unsere Unterlassungen sowohl wie unsre Begehungen, denn beides sind *Verkehrtheiten* (was das Wort des Grundtextes seinem Ursprunge nach bedeutet); und sie ist höchst wirksam, denn sie ist etwas so wirkliches wie die Heilung und die übrigen Gnadengaben, mit denen sie hier zusammengestellt ist. *Und heilt alle deine Gebrechen.* Wenn die Ursache verschwunden ist, nämlich die Sünde, hört auch die Folge auf. Die Gebrechen Leibes und der Seele sind durch die Sünde in die Welt gekommen, und da die Sünde ausgerottet wird, werden auch die körperlichen, die seelischen und die geistlichen Krankheiten verschwinden, dass endlich kein Einwohner mehr sagen wird: Ich bin schwach.³ (Jes. 33,24.) Wie vielseitig ist doch das Wesen unseres himmlischen Vaters! Erst begnadigt er uns als souveräner König, dann heilt er uns als Arzt. Er ist uns in der Tat alles, und stets gerade das, was unser Bedürfnis erheischt, und unsere Mängel und Gebrechen enthüllen uns ihn nur von neuen Seiten. Gott ist es, der der Arznei für unsern siechen Leib heilsame Wirkung gibt, und seine Gnade heilt und heiligt unsere Seele. Im Geistlichen sind wir täglich in seiner Pflege, und er besucht uns, wie der Arzt seine Kranken, und heilt fort und fort (beachte wieder die Form des Grundtextes: »der da heilend ist«) jede Krankheit, die aufkommt. Auch nicht eine unserer vielen inneren Krankheiten spottet seiner Kunst, er heilt sie *alle* und wird sich an uns als Arzt bewähren, bis auch die letzte Spur von Siechtum aus unserem Wesen geschwunden ist. Die beiden *alle* dieses Verses sind weitere Gründe, warum *alles*, was in uns ist, den HERRN loben sollte.

Der Psalmdichter stand im persönlichen Genuss der beiden Segnungen, welche er in diesem Verse an die Spitze stellt; er sang nicht von andern, sondern von sich selbst, oder vielmehr von seinem Herrn, der ihm täglich vergab und täglich sein Arzt war. Er muss darüber Gewissheit gehabt haben, dass dem so sei, sonst hätte er nicht davon singen können. Kein Zweifel trübte ihm diese selige Erfahrung, sein Herz zeugte davon, und deshalb rief er seine der Schuld entlastete und von Heilungskräften belebte Seele auf, mit aller Macht den HERRN zu preisen.

4. *Der dein Leben vom Verderben⁴ erlöst.* Durch Loskauf und durch Machttat erlöst der HERR uns von dem geistlichen Tode, dem wir verfallen waren, und von dem ewigen Tode, der unausbleiblichen Folge jenes. Würde die durch die Sünde verwirkte Todesstrafe nicht von uns genommen, so wären die Vergebung und Heilung nur eine unvollkommene Rettung, Bruchstücke, die ohne die notwendige Ergänzung nur wenig Wert hätten; aber die Befreiung von der Schuld und Macht der Sünde ist, ganz unserem Bedürfnis entsprechend, begleitet von der Aufhebung des Todesurteils, das über uns verhängt war. Preis unserem großen Stellvertreter, der uns vom Hinabfahren in die Grube errettete, indem er sich selbst für uns zum Lösegeld gab. Diese Erlösung wird stets einen der jubelndsten Akkorde in dem Dankliede des Gläubigen bilden. *Der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.* Unser Gott tut nichts halb; er hält nicht ein, bis er an den Seinen das Höchste getan hat. Sie reinigen, heilen, erlösen, ist ihm nicht genug; er muss sie auch zu Königen machen, sie krönen, und die Krone, die er für schön genug achtet, dass er sie ihnen aufs Haupt setze, muss weit köstlicher sein als eine aus vergänglichen Dingen, wie Silber und Gold, gemachte. Sie ist mit Edelsteinen der Liebe besetzt und mit dem Samt der Barmherzigkeit verbrämt; sie ist in reicher Fülle mit den Brillanten der begabenden Gnade geschmückt, doch auch, dass sie das Haupt nicht drücke, durch eine sanfte Auskleidung mit erbarmendem Mitleid zum Tragen angenehm gemacht. HERR, wer ist dir gleich! Gott selber krönt die Fürsten seines Hauses; denn all ihr Bestes, das sie haben, kommt unmittelbar und offenkundig von ihm: sie erwerben sich die Krone nicht, denn sie ist eine Krone

der Gnaden, nicht des Verdienstes; sie fühlen es tief, wie unwürdig sie derselben sind, darum handelt er mit ihnen gar zart nach seinem Erbarmen; aber er ist entschlossen sie zu segnen, darum krönt er sie fort und fort (Partizip), bekränzt ihre Stirn allezeit mit Kleinoden der Gnade und Barmherzigkeit. Er ruht nicht, bis er allem, was er angefangen, die Krone aufsetzen kann; darum, wo er Vergebung schenkt, da gibt er auch Kindesrecht und Königsadel. »Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb« (Jes. 43,4.) Die Sünde hat uns all unserer Ehren beraubt, wir waren als Hochverräter geschändet und enterbt; aber Er, der unser Todesurteil zunichte machte, indem er uns mit seinem eigenen Blute vom Verderben erlöste, setzt uns wieder in alle Ehren, ja in größere denn die verlorenen ein, indem er uns eine neue Krone aufs Haupt setzt. Und der Gott, der uns also krönt, sollte von uns nicht wieder gekrönt, verherrlicht werden? Auf, meine Seele, wirf deine Krone ihm zu Füßen und bete ihn in tiefster Ehrfurcht an, der dich also erhöht hat, dass er dich aus dem Staube, ja aus dem Kot aufgerichtet und unter die Fürsten gesetzt hat. (Ps. 113,7.8)

5. *Der deinen Schmuck* (d. i. *deine Seele*) *mit Gutem sättigt*. (Grundt.) Keines Menschen Begehren ist je ganz bis zur Sättigung gestillt, außer dem Herzen des Gläubigen, und auch ihn kann nur Gott selbst so völlig befriedigen. Mancher Weltmensch ist übersättigt, aber wirklich befriedigt keiner. Gott sättigt die *Seele* des Menschen, seinen edelsten Teil, der darum hier sein *Schmuck*,⁵ seine Zier genannt wird, wie anderwärts, z. B. Ps. 16,9; 108,2, seine Ehre, oder Ps. 22,21; 35,17 seine Einzige, seine Teuerste. Damit geschieht denn auch, was *Luther* hier (sprachlich unhaltbar) sagt: *Der deinen Mund sättigt mit Gutem* (L. 1524), so hungrig und unersättlich er sonst auch gewesen sein mag, und damit *fröhlich machet* (L. 1534). Herzenssättigung ruft laut nach Herzenslobpreis, und wenn der Mund mit Gutem gesättigt ist, ist er verpflichtet, gut von dem zu sprechen, der ihn gefüllt hat. Unser guter Meister beschenkt uns mit wahrhaft *guten* Dingen, nicht mit nichtigem Tand und eitlen, hohlen Freuden. Und solch gute Gaben gibt er allezeit, so dass er wieder und wieder unsre Seele mit Gutem sättigt (Partizip); sollen wir da nicht auch fort und fort ihn preisen? Wenn wir nie aufhören, ihn zu segnen, solange er nicht aufhört, uns mit Segnungen zu überschütten, so werden wir ewig an dem seligen Werke bleiben. *Und du wieder jung wirst wie ein Adler*. Dem Psalmisten war Erneuerung der Kraft in solchem Maße geschenkt worden, dass gleichsam seine Jugend wieder anfing, ein neues Leben vor ihm lag. Er war so voller Kraft wie ein Adler, dessen Augen in die Sonne schauen und dessen Schwingen über die Wetterwolken auffahren können. Man denkt bei den Textesworten (wörtl.: *dass deine Jugend* erneuert wird [oder *sich erneuert*] *wie ein Adler*, s. *Luther* 1524), gerne an die jährliche Mauserung des Adlers, nach welcher er wieder jung und frisch aussieht. Auch in Jes. 40,31 wollen einige eine Hindeutung sehen auf die auffällige Erneuerung des Gefieders bei diesem Vogel. Allein an beiden Stellen ist diese Deutung keineswegs notwendig, sondern es kann ganz allgemein die bekannte unverwüsthliche Lebenskraft des Adlers den Vergleich bilden. Hier mag der Sinn einfach der sein, dass der Kranke so geheilt und gestärkt worden, dass er so voller Kraft ist wie der Adler, der stärkste, furchtloseste, majestätischste und am höchsten aufsteigende unter allen Vögeln. Er, der im vorhergehenden Psalme mit der Eule um die Wette grübelnd traurig zwischen Ruinen saß, schwingt sich hier dem Adler gleich in Himmelshöhen auf. Der HErr wirkt wunderbare Veränderungen in uns, und wir lernen aus solchen Erfahrungen, seinen heiligen Namen zu preisen. Aus einem Käuzlein zum Adler wachsen und die Wüste der Rohrdommel verlassen, um zu den Sternen aufzufahren, das ist wahrlich genug, um jedem, der es an sich erlebt, den Ruf zu entlocken: Lobe den HErrn, meine Seele!

So schließt sich die Kette der Gnade zum endlosen Ring. Die Sünde vergeben, ihre Macht gebrochen, das durch sie über uns gekommene Todesurteil aufgehoben; sodann wir geehrt, voll befriedigt und verjüngt zu neugeborenen Kindlein im Hause Gottes. Ja wahrlich, HErr, wir müssen dich preisen, und wir wollen es tun. Wie du uns nichts, gar nichts vorenthältst, so wollen auch wir nicht eine einzige unserer Kräfte zurückhalten, sondern von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und aus allem Vermögen deinen heiligen Name erheben.

- 6.** Der HErr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.
- 7.** Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.

8. Barmherzig und gnädig ist der HErr,
geduldig und von großer Güte.
9. Er wird nicht immer hadern
noch ewiglich Zorn halten.
10. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
11. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten.
12. So ferne der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HErr über die, so ihn fürchten.
14. Denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16. wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
17. Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit
über die, so ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
18. bei denen, die seinen Bund halten
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.
19. Der HErr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet,
und sein Reich herrscht über alles.

6. *Der HErr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.* Was wir persönlich dem HErrn an Dank schuldig sind, darf unser Loblied nicht allein für sich in Anspruch nehmen; wir sollen den HErrn auch für seine an andern erwiesenen Wohltaten preisen. Er lässt die Armen und Wehrlosen nicht in der Gewalt ihrer Feinde zu Grunde gehen, sondern tritt für sie ins Mittel, denn er ist der Rächer der Unterdrückten und der Richter der Unterdrücker. Als sein Volk in Ägypten war, hörte er ihr Seufzen und Schreien (2.Mose 2,23; 3,7) und führte sie aus, Pharao aber stürzte er ins Schilfmeer samt Wagen und Ross. Alle Ungerechtigkeit der Menschen wird gerechte Belohnung empfangen von der Hand des HErrn. Gottes Gnade gegen seine Heiligen heischt Rache an deren Verfolgern, und er wird volle Vergeltung üben. Kein Tröpfchen Märtyrerblut wird umsonst vergossen; keiner der Seufzer, die den mutigen Bekennern in Kerkern und Banden entquollen, wird ohne gerichtliche Ahndung bleiben. *Alles Unrecht wird zurecht gebracht, alle Unterdrückten in ihr Recht eingesetzt werden.* Die Gerechtigkeit mag zuzeiten die menschlichen Gerichtshöfe verlassen, auf Gottes Richterstuhl bleibt sie. Dafür wird jeder gerecht Denkende Gott preisen. Wäre er gegen das Wohl seiner Geschöpfe gleichgültig, vernachlässigte er die Handhabung der Gerechtigkeit, ließe er boshafte Bedrücker schließlich entschlüpfen, so hätten wir mehr Ursache, zu zittern als uns zu freuen; aber es ist dem nicht also, denn unser Gott ist ein gerechter Gott, der die Taten wägt. (1.Sam. 2,3 nach LXX.) Er wird dem Stolzen sein Teil geben und die Tyrannen Staub essen lassen; ja, oft sucht er den hochmütigen Verfolger schon in diesem Leben heim, also dass man erkennt, dass der HErr Recht schafft. (Ps. 9,17.)

7. *Er hat seine Wege Mose wissen lassen.* Mose durfte reichlich die Art und Weise kennen lernen, wie Gott an den Menschenkindern handelt; in jedem der drei Abschnitte seines Lebens bekam er darein tiefe Blicke: als er noch am ägyptischen Hofe war, sodann bei seinem Leben der Zurückgezogenheit in den Einöden Midians, und als er das Haupt der Stämme Israels war. Ihm enthüllte der HErr besonders klar sein Walten und seine Regierungsweise; er durfte mehr von Gott schauen, als je zuvor einem Sterblichen gestattet worden war, da er mit Gott auf dem Berge so nahen Verkehr genoss. *Die Kinder Israel sein Tun*, wörtlich: *seine Taten*. Sie sahen weniger als Mose, denn sie schauten Gottes Taten, ohne die Beweggründe, die ihn bei denselben leiteten, zu verstehen; dennoch war auch das schon viel,

und es hätte mehr sein können, wenn sie nicht so verkehrt gewesen wären: die Beschränkung lag nicht in der göttlichen Offenbarung, sondern in der Härte ihrer Herzen. Es ist eine erhabene Tat freier Gnade und herablassender Liebe, wenn Gott sich irgendjemand oder gar einem ganzen Volke offenbart, und die Menschen sollten billig die ihnen damit erzeugte vorzügliche Huld gebührend schätzen. Wir, die wir an Jesum glauben, kennen die wunderbaren *Wege* Gottes, seine anbetungswürdige Handlungsweise in der Gnade, und wir haben aus Erfahrung die *Taten* seiner Gnade gegen uns kennen gelernt. Wie inbrünstig sollten wir unseren göttlichen Lehrer, den Heiligen Geist, preisen, der uns mit diesen Dingen bekannt gemacht hat; denn ohne ihn säßen wir noch heute in Finsternis. »Herr, was ist's, dass du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt?« (Joh. 14,22.) Warum hast du uns den »Auserwählten, die es erlangten« (Röm. 11,7) zugezählt, während die andern verstockt werden?

Lasst uns beachten, wie die Persönlichkeit Gottes bei all diesem gnädigen Unterweisen hervortritt: Er hat usw. Er überließ es nicht dem Mose, die Wahrheit zu finden, sondern ward selbst sein Unterweiser. Was würden wir wohl jemals wissen, wenn er es uns nicht kundtäte? Gott allein kann sich selbst offenbaren. Wenn Mose Gott nötig hatte, um die göttlichen Dinge zu erkennen, wie viel mehr wir, die wir gegen ihn, den großen Gesetzgeber, so unbedeutende Menschen sind!

8. *Barmherzig und gnädig ist der HErr.* Diejenigen, mit welchen er es zu tun hat, sind Sünder. So groß sein Wohlwollen gegen sie sein mag, so sind sie doch schuldbeladen und können nur von seiner Barmherzigkeit leben; aber sein Mitleid mit ihrem gefallenem Zustand ist auch tief, und es fehlt ihm nicht an Willigkeit, sie durch seine Gnade aus demselben zu erheben. Die Barmherzigkeit vergibt die Sünde, die Gnade gibt Segnungen, und an beidem, an Barmherzigkeit und Gnade, ist der HErr überreich. Das eben ist jener sein Weg (seine Weise zu handeln), den er Mose wissen ließ (2.Mose 34,6), und bei diesem Wege wird er verharren, solange die Zeit der Gnade währt und die Menschen noch in diesem Leibesleben sind. Er, der Gerechtigkeit und Gericht schafft oder ausübt, hat doch Lust zur Gnade. *Geduldig*, eigentlich: *langsam zum Zorn*. Er kann zürnen, kann seine gerechte Entrüstung über den Schuldigen entladen, aber es ist eine ihm ungewohnte Arbeit, er zögert lange damit, hält von Liebe bewogen inne, säumt auf dem Wege, um dem Schuldigen Raum zur Buße zu geben und Gelegenheit, noch die Gnade zu ergreifen. Also handelt er an den größten Sündern, wie viel mehr an seinen geliebten Kindern; gegen sie ist sein Zorn von gar kurzer Dauer und reicht nie in die Ewigkeit, und wenn er sie seinen Hass gegen die Sünde in väterlichen Züchtigungen fühlen lassen muss, so betrübt er doch nicht von Herzen und hat bald Mitleid mit ihren Ängsten. Daran sollten wir lernen, selber auch langsam zu sein zum Zorn; wenn der HErr bei den starken Reizungen, deren wir uns schuldig machen, langmütig ist, wie viel mehr sollten wir dann die Fehle unserer Brüder tragen! *Und von großer Güte*: reich an Gnade, schnell bereit, Gnade walten zu lassen, und das im reichsten Maße. Es ist auch nötig, dass er ein solcher Gott sei, sonst würden wir bald von seinem Zornesfeuer verzehrt werden. Er ist Gott und kein Mensch, sonst würden unsre Sünden seine Liebe bald auslöschen; doch höher als die Berge unserer Missetaten steigen die Fluten seiner Gnade. Die ganze Welt besteht durch seine verschonende Gnade; diejenigen Menschen, welche das Evangelium hören, nehmen an seiner einladenden Gnade teil, und die, die gläubig geworden sind, verdanken ihr Leben seiner rettenden Gnade, werden erhalten durch seine bewahrende Gnade, werden erquickt durch seine tröstende Gnade und werden einst in den Himmel eingehen kraft seiner nimmer endenden Gnade. Diese überströmende Huld sei zu allen Stunden unser Lied im Hause unserer Wallfahrt. Mögen alle, die da wissen, dass sie von ihr leben, die mächtige Quelle preisen, die sie so willig uns zuströmen lässt.

9. *Er hadert⁶ nicht immer.* Oft muss er mit uns rechten, denn er kann es nicht dulden, dass seine Kinder in ihren Herzen Sünde hegen; aber nicht immerdar straft er sie: sobald sie sich zu ihm kehren und ihre bösen Wege verlassen, endet er den Streit. Er könnte ja beständig Ursache finden, mit uns zu hadern, denn wir haben stets etwas in uns, das seinem heiligen Sinn zuwider ist; aber er hält sich zurück: ihr Geist müsste sonst vor ihm dahinschmachten und die Seelen, die er selbst geschaffen. (Jes. 57,16 Grundt.) Es wird für jeden unter uns, der zu dieser Zeit der bewussten Gemeinschaft mit dem HErrn ermangelt, nützlich sein, bei ihm selbst die Ursache seines Zürnens zu erfragen, mit Hiob zu Gott zu sagen: Lass mich wissen, warum du mit mir haderst. (Hiob 10,2.) Denn er lässt sich leicht erbitten und kehrt sich bald von seinem Zorn. Wenn seine Kinder sich von ihren Sünden wenden, so wendet er sich bald vom Schelten. *Noch hält er ewig Zorn.* Er hegt keinen Groll. Er mag es an seinen Kindern

nicht leiden, wenn sie sich untereinander etwas nachtragen, und er gibt ihnen dazu in seinem eigenen Verhalten ein erhabenes Vorbild. Wenn der HErr sein Kind gezüchtigt hat, so ist sein Zorn vorbei; er straft nicht als Richter, dann könnte sein Zorn fortbrennen, sondern er handelt als Vater, und darum macht er nach wenigen Schlägen der Sache ein Ende und drückt sein geliebtes Kind an die Brust, als wäre nichts geschehen; oder aber, wenn das Ärgernis zu tief in die Natur des Übertreters eingewurzelt ist, als dass es auf diese Weise überwunden werden könnte, so fährt er fort mit strenger Erziehung, aber er hört nie auf zu lieben und lässt seinen Zorn nicht mit den Seinigen in die andere Welt hinübergehen, sondern nimmt sein irrendes Kind in die Herrlichkeit auf.

10. *Er hat nicht mit uns gehandelt nach unsern Sünden und vergalt uns nicht nach unseren Missetaten.* (Wörtl.) Sonst wäre Israel völlig vom Erdboden verschwunden, und auch wir wären längst der untersten Hölle übergeben. Wir sollten den HErrn preisen für das, was er nicht getan hat, so gut wie für das, was er uns zugute vollbracht hat; selbst diese Kehrseite des göttlichen Handelns gibt uns Anlass zu anbetendem Dank. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick haben wir nie, auch wenn es uns am schlimmsten erging, gelitten, wie wir zu leiden verdienten (vergl. Esra 9,13); unser täglich Los ist uns nicht mit der Messschnur dessen, was wir verdienten, zugeteilt worden, sondern nach dem gar andern Maße unverdienter Freundlichkeit. Sollten wir da nicht den HErrn lobpreisen? Jeder Nerv unseres Wesens könnte von Qual durchzuckt sein; statt dessen stehen wir alle im Genusse eines gewissen Maßes von Glückseligkeit, und unser vielen ist sogar ein reiches Maß innerer Freude beschert: so lobe denn jede Kraft unserer Seele, ja alles was in uns ist, seinen heiligen Namen.

11. *Denn (oder sondern) so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten* (wörtl.: *ist seine Gnade mächtig*) *über die, so ihn fürchten.* Unbegrenzt ist die Gnade des HErrn gegen seine Erkorenen; sie kann so wenig gemessen werden wie die Höhe des Himmels oder der Himmel Himmel. Nicht allein die unendliche Ausdehnung, sondern auch die Erhabenheit, Pracht und Herrlichkeit liegt in dem Vergleiche. Wie das erhabene Himmelszelt die Erde überwölbt, sie mit Tau und Regen tränkt, mit dem Licht von Sonne, Mond und Sternen erhellt und beglückt, und gleichsam mit nimmer ermüdender Wachsamkeit auf sie niederblickt, geradeso bedeckt die Gnade des HErrn von oben her alle seine Erwählten, umgibt sie von allen Seiten, macht sie reich und fruchtbar, und ist das Saphirgewölbe, unter dem sie ewig wohnen. Wer mag auch nur den nächsten der Fixsterne erreichen, wer gar die äußersten Grenzen des sternbesäten Universums messen? Doch. ist so groß seine Gnade! O welch großes Wörtlein – *Gnade!* Alle diese Gnade aber ist für *die, so ihn fürchten*: bei uns muss demütige, herzliche Anerkennung der Macht und Gewalt des Höchsten sein, sonst können wir seine Gnade nicht genießen. Gottesfurcht ist etwas vom Ersten, das das göttliche Leben in uns erzeugt, sie ist der Anfang der Weisheit; dennoch gewährleistet sie dem, der sie besitzt und übt, alle die Segnungen der göttlichen Gnade, und das Wort Furcht des HErrn wird daher auch, hier und anderwärts, gebraucht, um das Ganze der wahren Frömmigkeit zu bezeichnen. Manches wahre Gotteskind ist voll kindlicher Ehrfurcht und steht doch zugleich der Frage, ob es bei Gott als Kind angenommen sei, mit Zittern gegenüber; dies Zittern ist grundlos, aber es ist unendlich besser als jene gemeine Frechheit, welche Menschen den Mut gibt, sich mit der Gotteskindschaft und darum auch der Heilsgewissheit zu brüsten, während sie, wie Simon der Zauberer, bittere Galle sind und verknüpft mit Ungerechtigkeit. (Apg. 8,23.) Wer auf die unendliche Weite der Gnade hin vermessen wird, der mag an unserem Text zu erwägen lernen, dass Gottes Gnade, ob sie wohl weit ist wie der Horizont und hoch wie die Sterne, doch nur denjenigen zugesichert ist, welche den HErrn fürchten, dass die hartnäckigen Auffrüher aber Gericht ohne Gnade werden zugemessen bekommen.

12. *So ferne der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein.* O welch köstlicher, herrlicher Vers! Selbst auf den Blättern der von Gott eingegebenen Schrift ist keine Stelle zu finden, die ihn übertreffen könnte! Die Sünde von uns weggeschafft durch ein Wunder der Liebe! Welch eine Last ist da fortzurücken, und doch ist sie so weit weggeschafft, dass die Entfernung nicht mehr zu berechnen ist. Fliege so fern wie die Flügel der Einbildung dich tragen mögen; geht dein Flug ostwärts durch den Raum, so bist du mit jedem Flügelschlage weiter vom Westen weg. Ist die Sünde so weit von uns entfernt worden, dann dürfen wir sicher sein, dass selbst ihre Witterung, ihre Spur, die Erinnerung an sie völlig verschwunden ist; dann braucht uns auch kein Schatten von Furcht anzukommen, als könnte sie je zurückgebracht werden – selbst der Satan vermöchte solch ein Werk nicht zu vollbringen.

Unsre Sünden sind fort, Jesus hat sie hinweggetragen. Weit wie der Ort des Sonnenaufgangs vom Westen entfernt ist, so fern weg hat unser Sündenbock schon vor neunzehn Jahrhunderten unsre Verschuldungen getragen, und wenn man sie nun sucht, wird man sie nicht finden, spricht der HERR. (Jer. 50,20.) Auf denn, meine Seele, werde munter und preise den HERRN für diese kostbarste aller Segnungen! Hallelujah! Nur Er vermochte Sünde hinwegzutun, und er hat es in göttlich großer Weise getan, indem er alle unsre Verschuldungen ein für alle Mal getilgt hat.

13. *Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, so ihn fürchten.* Denen, die seinen heiligen Namen aufrichtig ehren, ist der HERR ein Vater und handelt an ihnen als ein solcher. Erbarmen ist's, was er ihnen bezeigt, denn auch an den Besten der Menschen sieht der HERR viel, das sein Mitleid herausfordert, und wenn es mit ihnen am besten steht, so können sie doch nur von seinem Erbarmen leben. Das sollte wahrlich allen Hang zum Stolz in uns ersticken, sosehr es uns zu gleicher Zeit reichsten Trost gewährt. Väter haben ein zartes Mitgefühl für ihre Kinder, sonderlich wenn diese in Schmerzen sind. Wie gerne würden sie an ihrer Statt leiden! Ihr Stöhnen und Jammern schneidet ihnen ins Herz. So mitempfindend ist unser himmlischer Vater gegen uns. Wir beten nicht einen steinernen Götzen an, sondern den lebendigen Gott, der die Zärtlichkeit selbst ist. Auch in diesem Augenblicke regt sich sein Herz in erbarmender Liebe gegen uns, denn die Übersetzung des Zeitworts in der Gegenwart ist richtig; sein Mitleid hört nie auf zu wallen, wie auch wir ja nie aufhören, es zu bedürfen.

14. *Denn Er kennt, was für ein Gemächte wir sind.* Er weiß genau, aus welchem Stoffe wir gemacht sind, hat er uns doch selber gebildet. (1.Mose 2,7.) Unsre ganze Natur und Bildungsart, unsre Leibes- und Gemütsbeschaffenheit, unsre besonderen Schwächen und die uns vornehmlich aufsässigen Versuchungen, er weiß sie wohl, denn er durchforscht unser innerstes Wesen. *Er gedenkt daran, dass wir Staub sind:* gebildet aus Staub, Staub auch jetzt noch, und im Begriff, wieder zu Staub zu werden. (1.Mose 3,19; Hiob 34,15; Ps. 104, 29.) Wir haben wohl von dem »Eisernen Herzog« (Wellington) gehört sowie von Leuten, denen man eine eiserne Konstitution zuschrieb; aber diese Ausdrücke lassen sich leicht als Lügen erweisen, denn der eiserne Herzog ist zergangen, und die andern Leute von Eisen sinken einer nach dem andern in das Grab, über dem das Requiem ertönt: Der Staub dem Staube. Wir selber vergessen gar leicht, dass auch wir Staub sind, und setzen unsere geistigen und leiblichen Kräfte durch übermäßiges Arbeiten ungebührlichen Proben aus, und geradeso nehmen wir oft zu wenig Rücksicht auf die Schwachheit anderer und laden ihnen Lasten auf, die sie nicht ohne Schaden tragen können; unser himmlischer Vater aber überbürdet uns nie, er verfehlt nicht, uns das Maß von Kraft zu geben, das der Last des Tages entspricht, weil er stets unsere Gebrechlichkeit in Rechnung zieht, wenn er uns unser Los zuteilt. Er schont unser, wie ein Vater seines Sohnes schont, der ihm dient. (Mal. 3,17.) Gepriesen sei sein heiliger Name, dass er gegen seine hilflosen Geschöpfe so rücksichtsvoll und gütig ist.

15. *Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras.* Er lebt vom Grase und lebt wie das Gras. Das Brotkorn ist nur veredeltes Gras, und der Mensch, der sich davon nährt, nimmt an dessen Natur teil. Das Gras keimt, wächst, blüht, fällt unter der Sichel, verdorrt und wird vom Felde weggenommen: lies diesen Satz noch einmal, du wirst in ihm die Geschichte des Menschen wiederfinden. Durchlebt er die volle dem Menschenleben gesetzte kleine Zeit, so wird er am Ende niedergemäht; viel wahrscheinlicher aber ist, dass er hinwelkt, noch ehe er zur Reife kommt, oder, lange bevor er seine Zeit erfüllt hat, plötzlich weggerissen wird von seiner Stätte. *Er blüht wie eine Blume auf dem Felde.* Er hat seine Schönheit und Anmut gerade wie die Wiesen, wenn sie mit Butterblumen übersät sind; aber ach wie kurz ist diese Herrlichkeit! Kaum ist sie aufgeblüht, so ist's um sie geschehen, es ist nur ein Aufleuchten von Lieblichkeit, so schnell vergehend, wie es gekommen. Der Mensch ist nicht einmal den Pflanzen im Gewächshaus oder auch nur im geschützten Gartenbeete zu vergleichen; er wächst wie die Feldblume am besten in der Freiheit auf, aber gleich den unbeschützten Kindern Floras, die unsere Matten schmücken, bedrohen auch ihn tausend Gefahren mit einem schnellen Ende. Das bunte Bild, welches eine große Versammlung bietet, erinnert uns stets an eine in vielen Farben prangende Wiese; und der Vergleich wird erschreckend wahr, wenn wir daran denken, dass genauso wie das Gras verwelkt und seine schöne Gestalt verdirbt auch die Menschenkinder, auf die wir niederschauen, und alle ihre sichtbare Schönheit und Herrlichkeit vergehen. Also geht's auch mit allem, das vom Fleische kommt,

auch mit seinen größten Vorzügen und natürlichen Tugenden, denn »was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch« (Joh. 3,6) und darum auch nur wie Gras, das verwelkt, wenn nur ein Windhauch aus der Wüste es trifft. Wohl denen, die als von oben her Geborene einen unvergänglichen Samen in sich haben, der da lebt und bleibt ewiglich.

16. *Wenn der Wind darüber geht, so ist sie⁷ nimmer da.* Nur ein wenig Wind ist nötig, es bedarf nicht einmal der Sense, ein Hauch vollbringt das Werk, so hinfällig ist die Blume. Und Welch einer kleinen Menge giftiger Gase bedarf es, ein tödliches Fieber zu erzeugen, dem keine Menschenkunst Einhalt tun kann! Es bedarf nicht des Schwerts noch einer Kugel, ein Hauch verpesteter Luft ist viel tödlicher und verfehlt nicht, den gesunden, eisenfesten Menschen niederzustrecken. *Und ihre Stätte kennt sie nicht mehr:* Dieselbe Blume blüht nicht wieder. Sie mag eine Nachfolgerin haben, sie selbst aber ist nicht mehr; ihr Kelch und ihre Blätter sind zerstreut in alle Winde, und ihr Wohlgeruch wird niemals wieder die Abendluft durchduften. Und der Mensch – auch er stirbt, und weg ist er, weg aus dem trauten Heim, weg von den Stätten, wo er lebte, wirkte, sich vergnügte, und hinweg, um niemals wiederzukehren. Soweit diese Welt in Betracht kommt, ist's, als wäre er nie gewesen; die Sonne steigt empor und nieder, der Mond nimmt zu und ab, Sommer und Winter machen ihre Runde, die Ströme fließen und alles läuft in seinen alten Bahnen, als misste niemand ihn: solch eine unbedeutende Rolle spielt er im Kreislauf der Natur. Vielleicht sucht ihn ein Freund mit schmerzlichem Vermissen. Doch wenn das Grabgeläut verklungen, die Trauermonde hingeschwunden sind, wie wenig wird dann, außer einem Hügel Erde und vielleicht einem bröckelnden Stein darauf, von unserem ganzen Dasein auf diesem geschäftigen Schauplatz übrig sein! Gewiss, es gibt dauerhaftere Erinnerungen, ja es gibt ein Dasein anderer Art, das mit der Ewigkeit vermählt ist; aber diese gehören nicht unserem Fleische an, das nur Gras ist, sondern einem höheren Leben, in welchem wir zu inniger Wesensgemeinschaft mit dem Ewigen gelangen.

17. *Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.* Seliges Aber! Wie gewaltig ist der Gegensatz zwischen der welkenden Blume und dem ewigen Gott! Und wie wunderbar, dass seine Gnade unsere Hinfalligkeit mit seiner Ewigkeit verkettet, so dass auch wir unsterblich werden! Von Ewigkeit an hat Gott die Seinen als Gegenstände seiner Huld betrachtet und sie als solche dazu erwählt, an seiner heiligenden Gnade Anteil zu haben; die Lehre von der ewigen Erwählung ist denen köstlich, welche Licht haben von Gott, sie zu erkennen, und Liebe zu Gott, sie sich anzueignen. Sie bietet Stoff zu tiefem Sinnen und hoher Wonne. Die Worte »zu Ewigkeit« sind ebenso kostbar. Jehovah wandelt sich nicht, seine Gnade ist ebenso ohne Ende, wie sie ohne Anfang ist. Die ihn fürchten, werden nie die Entdeckung machen, dass ihre Sünden oder ihre Bedürfnisse die mächtigen Tiefen seiner Gnade erschöpft haben. Die große Frage ist, ob wir *ihn fürchten*. Geht unser Blick in kindlicher Ehrfurcht himmelwärts, so wendet sich auch der Blick der väterlichen Liebe niemals von uns und wird es nie tun, in Zeit und Ewigkeit. *Und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind.* Die Huld gegen die, mit welchen der Herr einen Bund macht, wird durch seine *Gerechtigkeit* verbürgt; eben weil er gerecht ist, nimmt er nie eine Verheißung zurück oder lässt es an ihrer Erfüllung gebrechen. Unsre gläubigen Söhne werden samt ihren Nachkommen das Wort des Herrn allezeit gleich zuverlässig finden; ihnen wird er seine Gnade erweisen und sie segnen wie er uns gesegnet hat. So wollen wir denn auch im Blick auf unsre Nachkommen dem Herrn singen. Die Vergangenheit heischt unsern Lobpreis, und die Zukunft ladet dazu ein. Lasst uns für unsre Kinder und Kindeskinde beten und flehen, aber auch für das ihnen verheißene Heil danken. Wenn Abraham sich im Blick auf seinen Samen freute, so dürfen das alle gottseligen Eltern tun, denn »an der Väter Statt sollen die Söhne sein« (Ps. 45,17), und der letzte Psalm hat uns in seinem Schlussverse gesagt: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen. (Ps. 102,29.)

18. Den Kindern der Gerechten wird jedoch die Gnade des Herrn nicht bedingungslos zugesagt. Dieser Vers vollendet die Aussage des vorhergehenden, indem er hinzufügt *Bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.* Die Eltern müssen gehorsam sein und desgleichen die Kinder. Es wird uns hier geboten, dem Bunde treu zu bleiben, und wer davon abweicht, indem er irgendetwas anderes zu seiner Zuflucht nimmt als das vollbrachte Werk des Herrn Jesu, der ist nicht unter denen, die dieser Vorschrift gehorchen; diejenigen, mit welchen der Bund wirklich geschlossen ist, stehen fest zu ihm und wollen nicht, nachdem sie im Geist angefangen haben, im Fleisch vollenden. Die wahrhaft Frommen halten die Gebote des Herrn wohl in Acht – sie *gedenken* an

sie; ihr Umgehen mit Gottes Wort ist durchaus praktischer Art: *dass sie danach tun*; und endlich wählen und reißen sie nicht Einzelnes heraus, sondern sind der Ordnungen des HERRn als solcher eingedenk, ohne nach Belieben oder Bequemlichkeit ein Stück über das andere zu stellen. Gebe Gott, dass unsre Nachkommen ein nachdenkendes, achtsames und gehorsames Geschlecht seien, eifrig bestrebt, den Willen des HERRn zu erkennen, und allezeit bereit, ihn völlig zu erfüllen; dann wird seine Gnade sie mit edlem Reichtum und wahrer Ehre krönen von Kind zu Kindeskind.

Auch dieser achtzehnte Vers ruft zum Lobe Gottes; denn wer könnte wünschen, dass der HERR solchen freundlich sei, die auf seine Gebote nicht achten wollen? Das hieße ja das Laster ermutigen. Aus der unvorsichtigen Weise, wie etliche Prediger die Bundesgnade und -treue verkündigen, könnte man entnehmen, dass Gott ein gewisses Teil Menschen zu segnen gesonnen sei, wie immer sie leben, wie immer sie seine Gebote vernachlässigen mögen. Aber das Wort lehrt uns nicht so. Der Gnadenbund ruht nicht auf dem Tun des Menschen, aber er ist heilig. Wohl ist er eitel Gnade vom Ersten bis zum Letzten, aber es liegt ihm sehr ferne, Gelegenheit machen zu wollen zur Sünde; im Gegenteil, eine seiner größten Verheißungen ist: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. (Jer. 31,33.) Sein großes Ziel ist, Gott ein Volk zu heiligen, das da fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2,14), und alle seine Gaben und Wirkungen zielen darauf hin. Der Glaube hält den Bund, indem er allein auf Jesum aufschaut, während er zugleich mit eifrigem Gehorsam der Befehle des HERRn eingedenk bleibt, um sie auszuführen.

19. *Der HERR hat seinen Stuhl im Himmel bereitet.* Auf's Neue bricht der Sänger in Lobpreis Gottes aus, indem er die schrankenlose Macht und glorreiche Hoheit Jehovahs bewundert. Des HERRn Thron ist aufgerichtet und steht fest, unerschütterlich und himmelhoch erhaben über alle Throne und Gewalten. Der Ewige sitzt nicht auf wackligem Erdenthron und fragt niemand um Erlaubnis, König sein zu dürfen. In seiner Herrschaft gibt es keine Aufregung, keine Unordnung, keine Verwirrung, kein Hin und Her Ratschlagen und Probieren, keine Überraschungen, mit denen zu rechnen, keine unerwarteten Ereignisse, die abzuwenden wären – alles ist wohl vorbereitet und bestimmt, und zwar von Ihm selbst. Er ist kein Lehenskönig, dem ein anderer den Thron aufgerichtet hat; er ist Selbstherrscher, sein Reich ist sein ureigenes Werk und wird durch seine ihm innewohnende Macht erhalten. Diese Hoheit ohnegleichen ist die Gewähr unserer Sicherheit, der Pfeiler, an welchen sich unser Vertrauen sicher lehnen kann.

Und sein Reich herrscht über alles. Über das ganze Weltall streckt er sein Zepter aus. Er herrscht jetzt allüberall, hat es stets getan und wird es stets tun. Uns mag die Welt von Unordnung zerrissen, ja eine große Anarchie zu sein scheinen, aber er bringt aus Verwirrung Ordnung hervor. Die kämpfenden Elemente marschieren unter seiner Fahne, auch wenn sie im wildesten Sturm daherfahren. Alle und alles, ob groß oder klein, ob geistbelebt oder Materie, ob willig oder unwillig, ob wild oder mild, alles steht unter seiner Macht und muss seinem Willen dienen. Sein Reich ist das wahre Weltreich, er der einzige Machthaber, der König aller Könige und Herr aller Herren. Eine klare Anschauung von seiner allezeit tätigen und überall den Sieg davontragenden Vorsehung ist eine der köstlichsten geistlichen Gaben; wer sie hat, kann nicht anders als den HERRn von ganzem Herzen preisen.

So hat denn der gottbegnadete Sänger die mannigfaltigen Eigenschaften des HERRn, wie sie sich in dem Gebiete der Natur, der Gnade und der Vorsehung zu schauen geben, besungen, und nun sammelt er alle seine Kräfte zu einem letzten anbetenden Lobpreis, zu welchem er alle Kreatur einladet sich zu vereinigen, weil alle des großen Königs Untertanen sind.

- 20.** Lobet den HERRn, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,
dass man höre auf die Stimme seines Worts!
- 21.** Lobet den HERRn, alle seine Heerscharen,
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!
- 22.** Lobet den HERRn, alle seine Werke,
an allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den HERRn, meine Seele!

20. *Lobet den HErrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden.* Die Aufgabe, Gott zu loben, wächst dem Psalmisten gleichsam unter der Hand; darum ruft er die erstgeborenen Söhne des Lichtes zu Hilfe. Sie können es ja am besten; leben sie doch dem im Himmel aufgerichteten Throne (V. 19) so viel näher als wir, denen das Auffahren noch bevorsteht, und sehen daher auch so viel klarer die Herrlichkeit, die wir anbeten möchten. Ihnen ist gegeben eine über die unsre hocherhabene Kraft des Verstandes, und wie sie Helden des Geistes sind, so ist auch ihre Stimme gleich einer mächtigen Posaune und ihre Kraft gewaltig; ihre Wonne aber ist es, ihre reichen Gaben in heiligem Dienst für Ihn zu gebrauchen. So mögen sie denn nun alle ihre Kraft in den feierlichen Lobgesang legen, den wir zum dritten Himmel empor senden möchten. Ihm, von welchem alle Heldenkraft der Engel kommt, sei diese ganz geweiht. Sie sind ja *seine Engel*; darum sind sie nicht säumig, sein Lob zu künden. *Die ihr seinen Befehl ausrichtet, indem sie hören auf die Stimme d. i. den Laut seines Worts.* (Grundt). Uns ist befohlen seinen Willen zu tun; aber ach, wir kommen darin zu kurz. Mögen denn jene jungfräulich reinen Geister, deren Seligkeit es ist, nie ein Gebot übertreten zu haben, dem HErrn den Ruhm ihrer Heiligkeit darbringen. Sie horchen auf neue Befehle und beweisen ihren Gehorsam ebenso sehr durch ihr ehrfurchtsvolles Lauschen wie durch eifriges Tun, und sie geben uns damit ein Vorbild, wie der Wille des Höchsten allezeit geschehen sollte; aber mögen sie auch für diese ihre hohe Vortrefflichkeit keine Ehre nehmen, sondern alle Ihm geben, der sie zu dem gemacht und darin bewahrt hat, was sie sind. Ach, dass wir sie das Lob Gottes könnten singen hören, wie einst die Hirten auf Bethlehems Fluren in jener größten aller Geburtsnächte, da so süße Musik ihnen an Herz und Ohr drang, wie Menschen sie nie hervorgebracht! Unsre Herzen begrüßen schon sehrend die Stunde, da wir der Engel Harfen werden rauschen hören und ihr Lob das Preisen Gottes der Schöpfung verkünden wird.

21. *Lobet den HErrn, alle seine Heerscharen,* welcher Klasse der Geschöpfe ihr auch angehören möget, denn ihr steht alle in seinem Dienst und er ist der Feldherr über alle eure Scharen. Die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meer geht, sie alle mögen sich vereinigen, ihren Schöpfer nach ihren besten Kräften zu preisen. *Seine Diener, die ihr seinen Willen tut.* In welcher Weise ihr ihm auch dienen möget, lobsingt ihm, während ihr dient. Der Psalmsänger möchte, dass jeder Diener in dem großen Palast des Weltenherrschers sich mit ihm vereinige, so dass alle zugleich das Lob des HErrn verkündigen.⁸

22. *Lobet den HErrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft.* Wir haben in den drei Versen 20-22 einen Dreiklang des Lobes für den dreimal preiswürdigen Gott, und jede der drei Lobpreisungen enthält eine Erweiterung gegenüber der vorhergehenden. Diese letzte ist die umfassendste von allen; denn könnte es eine weiter gefasste Einladung geben als an alles an allen Orten? Sieh, wie der endliche Mensch unendlichen Lobpreis zu wecken vermag! Wie gering ist der Mensch, und doch kann er, indem er mit seinen Fingern die Tasten der großen Orgel des Weltalls berührt, das Universum zu Donnerrauschen der Anbetung wecken. Der erlöste Mensch ist die Stimme der stummen Natur, der Priester in dem Tempel der Schöpfung, der Vorsänger bei dem Gottesdienst des Weltalls. O dass schon alle Geschöpfe des HErrn auf Erden von der Eitelkeit frei wären, der sie unterworfen sind, und bereits gebracht zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes! Diese Zeit eilt aber herbei und wird ganz sicherlich kommen; dann werden alle Werke des HErrn ihn wahrhaftig loben. Die unveränderliche Verheißung reift heran, die gewisse Gnade ist auf dem Wege. Eilt, ihr schnellbeschwingten Stunden!

Lobe den HErrn, meine Seele. Der Psalmist schließt mit der Anfangsnote, dem Grundton des ganzen Psalmes. Er kann sich nicht damit begnügen, andere zum Lobe aufzurufen, ohne selber mitzuwirken; noch auch mag er, weil andre kräftiger und prächtiger singen können, still beiseite stehen. Nein, meine Seele, komm zu dir selbst und komm zu deinem Gott, und lass die kleine Welt in dir Takt und Ton halten mit den Schöpfungssphären, die des Ewigen Ehre rühmen. O unendlich preiswürdiger HErr, begnade uns mit dem höchsten Segen, dass wir immer und allezeit ganz davon in Anspruch genommen seien, dich zu preisen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ein Lobpsalm, aus welchem dem Leser nicht weniger als aus Ps. 23 der Friede einer versöhnten Seele entgegentönt. Solche Psalmen zeigen, dass der evangelische Geist des Neuen

Testamentes auch schon in den Zeiten des Alten Bundes, wenn auch nur in einzelnen Weihstunden, über die Knechte Gottes kam. Prof. D. A. Tholuck 1843.

Wie oft haben die Christen in Schottland diesen Psalm bei dem Mahl des Herrn gesungen! Er ist dadurch in unserem Lande besonders wohl bekannt. – Ein Vorfall aus den Tagen des Reformators *John Knox* († 1572) ist der Erwähnung wert. *Elisabeth Adamson*, eine Frau, die dessen Predigten beiwohnte, weil »er den Born der göttlichen Gnade voller eröffnete als andere«, ward beim Anhören dieses Psalms zu Christo und damit zum Frieden geführt, und zwar nach solch furchtbaren Seelenkämpfen, dass sie mit Beziehung auf peinigende körperliche Schmerzen sagte: »Tausend Jahre solcher Pein, und diese noch zehnfach verschärft, sind nicht gleich zu achten einer Viertelstunde meiner Seelenpein.« Vor ihrem Heimgange beehrte sie noch einmal diesen Psalm zu hören, indem sie sagte. »Als ich ihn zum ersten Mal zu hören bekam, da schmeckte meine geängstete Seele zum ersten Mal die Gnade Gottes, die mir nun köstlicher ist, als wenn mir alle Königreiche der Welt zu besitzen gegeben wären.« *Andrew A. Bonar* 1859.

Es ist bemerkenswert, dass in all den zweiundzwanzig Versen keine Bitte vorkommt. In dem ganzen Psalm wird auch nicht ein einziges Wort des Flehens an den Höchsten gerichtet. Gebet, und zwar inbrünstiges, herzinniges Gebet war ohne Zweifel vorher von dem Psalmisten emporgesandt worden und hatte Erhörung gefunden; unzählbare Segnungen waren von oben her über ihn ausgeschüttet worden. Darum bricht nun eine überströmende Dankbarkeit aus dem Herzen des glückseligen Empfängers hervor. Er rührt jede Saite seiner Harfe und seines Herzens zugleich, und seinen Lippen entquillt gleichsam unwillkürlich eine Melodie von süßesten Klängen, die lauter Lob enthalten. *John Stevenson* 1856.

Es ist bedenklich (d. i. des Nachdenkens wert), wie auf die im nächstvorhergehenden Psalm so beweglich ausgeschütteten Klagen des Elenden nun in diesem Psalm so ein herrliches Lobopfer des Begnadigten folgt, besonders wenn man noch etwas näher bemerkt, wie manches, das im vorigen Psalm als ein schmerzlicher Pfeil des Allmächtigen klagweise ist angezogen worden, nun als eine zum Heil angeschlagene Kur gerühmt wird. Dort heißt es zum Exempel: Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand, meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras. Hingegen in diesem Psalm: Der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich machet und du wieder jung wirst wie ein Adler usw. So war auch der Trost aus Gott im 102. Psalm daher genommen: Du aber, HERR, bleibest wie du bist, und hier im Psalm heißt es: Die Gnade aber des HERRN währet von Ewigkeit zu Ewigkeit usw. Dass man also wohl sagen mag: Sünde und Tod fühlen und darunter um Gnade und Versöhnung ringen, und nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, ist die Sache des 102. Psalms; Sünde und Tod fühlen und darüber Versöhnung und den Geist, der da lebendig macht, empfangen haben und also seinen Gott loben und sich im Glauben und Geduld an alle Heiligen Gottes anschließen, ist die Sache des 103. Psalms. *Karl H. Rieger* † 1791.

Der Psalm ist eine schöne, von gerührtem Dankgefühl getragene Ausführung des (hier dem nationalen Teil der Betrachtung V. 8 vorangestellten) *Textes*: »Barmherzig und gnädig ist Jehovah, langmütig und von großer Gnade« aus 2.Mose 34,6, der die andre Seite seines im Grundgesetz 2.Mose 20,5,6 angezeigten Verhaltens gegen die Sünde (die erste ist sein Zorn dagegen) ausdrückt. Prof. D. *Herm. Hupfeld* 1862.

V. 1. Lobe den HERRN, meine Seele. Wie gut reimt sich das – denn welche Beschäftigung könnte wohl meiner Seele angemessener sein, als den HERRN zu loben, und wiederum, wer wäre wohl besser geeignet für solch Werk, als meine Seele? Mein Leib, das weiß Gott, ist zu grob und schwerfällig für solch ein erhabenes Werk. Nein, meine Seele, du musst es tun, bist du doch eben dazu geschaffen! Aber ach, auch du bist irdisch geworden, hast zum mindesten einen großen Teil deiner Fähigkeiten verloren. Ja, wenn den HERRN loben nichts mehr wäre als HERR, HERR sagen, gleich jenen, die da riefen: Des HERRN Tempel, des HERRN Tempel (Jer. 7,4), dann wäre meine Zunge allein dazu imstande, und ich würde sonst niemand damit zu bemühen brauchen. Aber den HERRN benedeien, das ist ein hohes Werk; darum, wenn du, meine Seele, daran gehst, so lass alle die Kräfte meines Herzens, Willens, Verstandes, Gedächtnisses, kurz alles, was in mir ist, dir dabei helfen. *Richard Baker* † 1645.

Was in mir ist. Dein Gewissen preise den HERRN durch unwandelbare Treue. Deine Urteilskraft preise

ihn durch Entscheidungen, die mit seinem Worte übereinstimmen. Dein Denkvermögen preise ihn durch reines, heiliges Sinnen. Deine Neigungen mögen ihn preisen, indem du liebt, was er liebt. All dein Trachten preise ihn, indem du nur seine Ehre suchst. Dein Gedächtnis preise ihn, indem du nicht vergisst, was er dir Gutes getan. Mögen deine Gedanken ihn preisen, indem du seinen Vortrefflichkeiten nachdenkst. Deine Hoffnung preise ihn, indem du dich sehnest und ausschaut nach der Herrlichkeit, die noch soll geoffenbart werden. Jeder deiner Sinne preise ihn durch treue Untergebenheit, jedes deiner Worte durch seine Wahrhaftigkeit, jede deiner Taten durch ihre Redlichkeit und Unsträflichkeit.

John Stevenson 1856.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem bloßen Hersagen eines Dankgebets oder Aussprechen dankender Worte und dem wirklichen Danken. Letzteres setzt voraus, dass alle Saiten unseres inneren Menschen zum Danken gestimmt sind, so dass das Dankgebet aus mächtigem innerem Trieb hervorgeht. Es äußert sich dann auch gerne so, wie das hier gebrauchte Wort des Grundtextes (die Knie beugen, preisen, *segnen*) besagt, nämlich in einer Ehrerbietung, die sich in der äußern Haltung abspiegelt, jedenfalls sich mit einer nachlässigen Haltung nicht verträgt, welche die heilige Majestät Gottes verletzt. Was es heißt, den heiligen Namen Gottes zu segnen, verstehen wir am besten, wenn wir gegen einen Menschen so dankbar gestimmt sind, dass wir sagen möchten: Ich segne den Namen dieses Menschen. Das setzt voraus, dass der betreffende Mensch uns große Wohltaten erwiesen. Ebenso setzt die Dankbarkeit gegen Gott Wohltaten Gottes voraus. Der allgemeine Undank gegen Gott beruht darauf, dass wir seine vielen Wohltaten nicht beachten oder derselben rasch wieder vergessen. Gottes »Vollführungen« (wörtl.) sind lauter Wohltaten. – *G. T.* 1881.

Segne den HErrn. (Wörtl.) In dem Sinne, wie wir von Gott, dem alleinigen Quell von Leben und Glückseligkeit, sagen, dass Er seine Geschöpfe *segne*, kann freilich kein Geschöpf ihn *segnen*. Denn erstens macht seine unendliche Vollkommenheit es ihm unmöglich, eine noch höhere Vortrefflichkeit oder Glückseligkeit zu empfangen, und sodann, wenn wir auch den Fall setzen wollten, dass dieser unermessliche Ozean des Guten noch vermehrt werden könnte, so ist es doch klar, dass wir, die wir unser Dasein selbst und alles, was wir sind und haben, von ihm empfangen, in keinem Fall dazu beitragen könnten. Gott *segnen* heißt denn: mit inbrünstiger Liebe in Demut jene göttlichen Vortrefflichkeiten anerkennen, die ihn zum besten und erhabensten Wesen, zum einzig Anbetungswürdigen machen, heißt, allen den glorreichen Eigenschaften huldigen, die sein Wesen zieren und sich so sichtbarlich in seinen Werken und Wegen offenbaren. Gott segnen heißt: jede ziemliche Gelegenheit ergreifen, um unsere Verehrung und Wertschätzung seiner Erhabenheit und Vollkommenheit zu bekennen und es allen um uns her, so laut wir können, zu bezeugen, wie gütig und gnädig sein Walten gegen die Menschenkinder ist, und wie unbegrenzt wir für alles, was wir genießen, ihm zu Dank verpflichtet sind, in dem wir leben, weben und sind. Vor allem soll aber auch der Einfluss, den diese Ehrfurcht vor Gott und dankbare Liebe zu ihm auf unser Leben haben, ein Preis Gottes sein. *William Dunlop* † 1720.

Meine Seele. Gott sieht vornehmlich auf die Seele. Er, der Beste, will auch mit dem Besten bedient sein. Bringen wir ihm in den gottesdienstlichen Übungen die Seele dar, so geben wir ihm die Blume, den Rahm, das Feinste, Edelste; durch eine heilige Art Scheidekunst ziehen wir das Geistige aus und weihen es ihm. Eine von heiliger Begeisterung durchglühte Seele ist der Würzwein, welchen die Braut Christo darbietet. (Hohel. 8,2.) *Thomas Watson* 1660.

Lobe seinen heiligen Namen. Die Heiligkeit ist die Herrlichkeit des Namens Gottes, d. i. seines geoffenbarten Wesens. Die Reinheit Gottes ist das, was alle seine Vollkommenheiten so schön und preiswürdig macht. Seine Ewigkeit, sein Wissen, seine Macht ohne seine Gerechtigkeit, Güte und Wahrhaftigkeit könnten uns wohl erschrecken und verwirren, aber nicht Liebe zu Gott in uns entzünden oder uns zu innigem Lobe anreizen. Nun aber unbegrenzte Macht, unfehlbare Weisheit und ewige Herrschaft mit unwandelbarer Liebe, unverbrüchlicher Wahrhaftigkeit und unermesslicher Güte gepaart sind und sein Name somit ein heiliger Name ist, nun sind die göttlichen Vollkommenheiten wahrhaft liebenswert und geeignete Gegenstände unserer Hoffnung, unseres Vertrauens und unserer inbrünstigsten Lobgesänge. Wie fein ist also gerade hier die Hinweisung des Psalmisten auf die Heiligkeit Gottes! Und überdies gibt es in der Tat nichts, was die Herrlichkeit der Gnade und erlösenden Liebe Gottes gegen eine Seele mehr in ihrer Erhabenheit zeigen könnte, als gerade die Betrachtung der göttlichen Heiligkeit. Denn wenn die Augen deines Schöpfers nicht reiner als Menschaugen wären,

wenn sein Hass der Sünde und seine Liebe zur Gerechtigkeit nicht größer wären als des vornehmsten Engels, so wäre sein Vergeben der Sünde und seine Geduld gegen die Übertreter nicht eine solch wunderbare Herablassung. Ist aber sein Name so unendlich heilig, dass selbst die Himmel nicht rein sind vor ihm (Hiob 15,15), und ist die geringste Missetat seiner Seele ein Gräuel, etwas, dass er hasst mit vollkommenem Hass, dann müssen wahrlich seine Gnade und Liebe unvergleichlich größer sein, als wir denken können. *William Dunlop* † 1720.

V. 1 und 2. Ein Brunnen ist selten so voll, dass beim ersten Pumpen Wasser fließt. So ist auch unser Herz, auch wenn wir im Verkehr mit der Welt vorsichtig sind, (noch viel mehr aber, wenn wir darin etwas zu viel tun), meist nicht so geistlich gestimmt, dass es sich frei in Gottes Herz ergießt, ohne dass es erst gleichsam gehoben werden müsste. Ja, oft stehen die Wasser der Gnade so tief, dass sie sich nicht so einfach heraufholen lassen, sondern, gerade wie bei tiefen Brunnen erst Wasser in die Pumpe gegossen werden muss, so erst Beweggründe in die Seele eingelassen werden müssen, ehe die Gemütsbewegungen steigen. Daher diese Selbstgespräche, welche wir Männer Gottes mit ihrem Herzen führen sehen, um dieses in eine zum Verkehr mit Gott geeignete Stimmung zu bringen. *William Gurnall* † 1679.

V. 1-5. Die Dankbarkeit des Psalmisten zeigt vier beachtenswerte Eigenschaften. Sie ist erstens persönlich: Lobe den HERRN, *meine Seele*. Die gleiche Selbstaufforderung kehrt hernach wieder, nachdem er V. 20-22 andere zu demselben Werke aufgerufen hat. Unsere Frömmigkeit muss auch auf den Nächsten Einfluss zu üben suchen, muss einen sozialen Zug haben; aber so wenig sie demnach daheim enden darf, muss sie doch ebenda, im eignen Herzen, anfangen, und einer Frömmigkeit, die nicht vor allem persönlich ist, sondern in den Beziehungen zu den Mitmenschen aufgeht, wird es stets an Feuer, Kraft, Einfluss, Ausdauer und gemeinlich auch an Erfolg fehlen. Sodann ist die Dankbarkeit des Psalmisten inbrünstig: *Und alles, was in mir ist*, lobe seinen heiligen Namen – alle meine Gedanken, meine Gefühle, meine Vernunft, mein Wille, mein Gedächtnis, mein Gewissen, meine Neigungen, meine Triebe; die ganze Leidenschaftlichkeit meiner Seele gehe in dieser einen Passion auf. Drittens ist sie vernunftgemäß, begründet in den Tatsachen seines bisherigen Lebens. Darum: »*vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.*« Nichts kann uns gehörig erregen und beeinflussen, wenn es unserer Erinnerung entschwunden ist. »Aus den Augen, aus dem Sinn«, und was uns aus dem Sinn ist, das spielt auch als Beweggrund zum Handeln keine Rolle mehr bei uns. *Si oblivisceris, tacebis*: wenn du vergisdest, wirst du schweigen. Woher kam die Undankbarkeit bei dem Volke Israel in der alten Zeit? Sie hatten ein so schlechtes Gedächtnis. Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat. (5.Mose 32,18.) Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht. (Jes. 1,3; siehe ferner 5.Mose 6,12; 8,11.14.) Darum sollte es uns anliegen, der empfangenen Gnadenerweisungen nicht nur zu gedenken, sondern sie auch zu zählen. So sehen wir denn auch drittens, wie der Psalmist die Wohltaten eine nach der andern einzeln auszählt: *Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen* usw. Wir empfangen bei dem Beschauen einer Landschaft stärkere Eindrücke, wenn wir bestimmte Punkte ins Auge fassen, als wenn wir nur einen allgemeinen Überblick nehmen. David war ein Dichter von Gottes Gnaden und verstand das Wesen der Dichtkunst wohl. Die Poesie aber unterscheidet sich von der Philosophie wesentlich. Diese sucht von den besonderen Tatsachen und Beispielen sich zum Allgemeinen zu erheben, um die allgemeinen Grundsätze und Regeln festzustellen; jene hingegen strebt stets von der Allgemeinheit zur Besonderung, und viel von ihrer Schönheit und Kraft liegt gerade in diesem Betrachten der Einzelheiten. *William Jay* 1849.

V. 3. *Der dir alle deine Sünde vergibt.* Der Psalmist redet in Beziehung auf diese Lebensfrage eine sehr volle Sprache: *Alle* deine Sünden, nicht etliche oder viele. Das würde niemals genügen. Wenn auch nur die kleinste Sünde in Gedanken, Worten oder Werken unvergeben bliebe, so wären wir geradeso schlimm daran, geradeso fern von Gott, geradeso ungeschickt zum Himmel, geradeso der Hölle ausgesetzt, als wenn die ganze Last unserer Sünden noch auf uns läge. Auch sagt er nicht: *Der dir alle vor der Bekehrung begangenen Sünden vergibt.* Von einem solchen Begriff weiß die Schrift nichts. Wenn Gott vergibt, so vergibt er, wie es seiner Vollkommenheit entspricht. Quelle, Mittel, Macht und Maß der Vergebung sind göttlich. Wenn Gott die Sünden eines Menschen tilgt, so tut er es nach dem Maße, in welchem Christus jene Sünden getragen hat. Nun hat aber Christus nicht etliche oder viele

von den Sünden des Gläubigen getragen, sondern *alle*; so vergibt Gott denn auch *alle*. Wie sich die von Christo dargebrachte Sühne auf jegliche Sünde des an Christum Glaubenden erstreckt, liege sie in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, so auch dem entsprechend die göttliche Vergebung. 1.Joh. 1,7. *Things New and Old* 1858.

Der... vergibt und heilet. In einem der Gefängnisse eines gewissen Landes war ein Mann, der Hochverrat begangen hatte; dieses Verbrechen wegen war er zur Zeit vor Gericht gestellt und nach erwiesener Schuld zum Tode verurteilt worden. Aber noch mehr; der Mann litt auch an einem inneren Übel, das sich allgemein als tödlich erweist. Können wir da nicht in Wahrheit sagen, dieser Mensch sei zwifach dem Tode verfallen, einmal nach den Gesetzen seines Landes, und sodann infolge der unheilbaren Krankheit, welche an ihm zehrt? Wenn nun der König jenes Landes auch willens gewesen wäre, diesem Gefangenen das Leben zu schenken, hätte er es können? Wohl vermochte er die Strafe des Gesetzes von ihm abzuwenden, ihm freie Vergebung zu schenken und somit ihm das Leben wiederzugeben, sofern es dem gerechten Spruch des Gesetzes verfallen war; aber wenn er ihm nicht einen Arzt senden konnte, der ihn von seiner Krankheit zu heilen vermochte, so musste der Mann ja doch an dieser sterben, und die Begnadigung konnte ihm nur für etliche Wochen oder Monate ein elendes Dasein verlängern. Und wenn die Krankheit des Mannes nicht nur eine tödliche war, sondern auch eine ansteckende Seuche, eine infektiöse Krankheit, die sich durch seinen Atem auszubreiten drohte, und eine kontagiöse, die sich durch Berühren des Körpers oder der Kleider des Kranken übertragen musste, so dass es für andere gefährlich war, in die Nähe des Betreffenden zu kommen, so war der Mensch, wiewohl ihm volle Verzeihung zuteil geworden war, doch nur für das Seuchenhaus ein geeigneter Bewohner und konnte demnach keine Freiheit erlangen, nimmer zu den Wohnungen der Gesunden Zutritt erlangen – es sei denn, dass er geheilt, gänzlich und völlig geheilt worden wäre. Brüder, ihr habt solchen Fall schon erlebt; ihr sitzt vielleicht in diesem Augenblick ganz nahe bei jemand, der in solchem Falle ist, und vielleicht befindet ihr euch selbst in genau der gleichen Lage! Vielleicht, sage ich? Vielmehr muss ich sagen: du *bist* in diesem Fall, es sei denn, dass du wirklich und wahrhaftig ein Christ, ein an Christum Jesum gläubig Gewordener bist. *W. Weldon Champneys* 1842.

Alle deine Gebrechen. Unser Körper erfährt die traurigen Folgen von Adams Übertretung; aber die Seele ist ebenso vielen Gebrechen unterworfen. Was ist Stolz anders als eine Art Wahnsinn? Was Zorn als eine Art Seelenfieber, was Habsucht als eine Art Wassersucht, was Fleischeslust als ein Aussatz, was Faulheit als eine Lähmung? Vielleicht gibt es für alle körperlichen Krankheiten ähnliche geistliche. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Siehe, meine Seele, wie alle deine Sinne krank sind. Dein Auge sieht wohl den Splitter in deines Bruders Auge, aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr. Und was deinen Geruch betrifft, dünkt dich der Gewinn nicht gut zu riechen, woher er auch komme? Dein Ohr erfreut sich mehr an weltlichem und unnützem Gerede als an Gesprächen über ernste, heilige Dinge. Und wenn ich dich, meine Seele, in so viel Teile zergliederte, wie der Anatom den menschlichen Körper, und die Krankheiten und die Gebrechen eines jeden Teiles untersuchte, würde ich nicht gerechte Ursache haben auszurufen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Sündenleibe? Wer wird mich heilen von allen diesen Gebrechen? Aus beide Fragen kommt hier die Antwort, so dass wir zwifache Ursache haben, den HERRN zu preisen. *Richard Baker* † 1645.

Unser Verstand ist so schlecht, dass er seine eigene Schlechtigkeit nicht versteht. Unser Wille, der der König unserer Seele sein sollte, ist Knecht der Sünde geworden. Unser Gedächtnis ist einer Müllgrube gleich geworden, gut nur für Stroh oder um wertlose Nichtigkeiten aufzuspeichern. Unser Gewissen ist so unzuverlässig, dass es uns, infolge von Irrtümern in unserem sittlichen Denken, das eine Mal verklagt, wenn wir schuldlos sind, dann wieder uns freispricht, wenn wir schuldig sind. Unsere Neigungen und Triebe sind sämtlich missleitet und außer Ordnung. Wir lieben, was wir hassen sollten, und hassen, was wir lieben sollten; wir fürchten, was nicht zu fürchten ist, und fürchten uns nicht vor solchem, was wir mit ganzer Furcht fürchten müssten. Alle unsere Neigungen wenden sich entweder falschen Gegenständen zu oder werden, auch wo sie sich an und für sich erlaubten Dingen zukehren, zu Leidenschaften. Sind wir nicht voller Gebrechen? D. *Thomas Fuller* † 1661.

V. 4. *Der dein Leben vom Verderben erlöst.* Von seiner Jugend an hatte über dem Psalmisten die Vorsehung schützend gewaltet. Wie oft war er nur bei einem Haar entkommen, wie viele wunderbare

Errettungen hatte er erlebt! Das eine Mal drohte der Rachen des Löwen, dann wieder die Tatze des Bären, es mit ihm ein Ende zu machen; vor allem aber war es die grausame Feindschaft der Menschen, die ihn wieder und wieder in die äußerste Gefahr brachte. Derselbe Gott, der ihn von dem Schwerte Goliaths errettete, schützte sein Leben auch vor dem Wurfspieße des umnachteten Saul. Der allmächtige Freund, der sein Haupt in so mancher Schlacht geschützt hatte, errettete ihn das eine Mal von den Fürsten der Philister, das andere Mal aus der Hand der verräterischen Bürger von Kegila, und bewahrte ihm dann wieder Leben und Thron bei der aller Natur Hohn sprechenden Empörung seines eigenen Sohnes. Wohl mochte demnach der Psalmist seine Seele und alles, was in ihm, anfeuern, mit inbrünstigster Dankbarkeit den HErrn zu segnen, der durch so viele merkwürdige Errettungen sein Leben vom Verderben erlöst hatte. *John Stevenson* 1856.

Von der Grube. (Wörtl.) Dies Wort schließt Tod, Grab und Hades in sich. Das Targum gibt es mit »von der Gehenna« (der Hölle der Verdammten) wieder. *J. J. St. Perowne* 1864.

V. 5. *Mit Gutem sättigt.* (Wörtl.) Gott vermag die Seele also zu sättigen, dass sozusagen jede Ritze und Spalte derselben mit geistlicher Freude erfüllt ist. *D. Thomas Fuller* † 1661.

Merke, womit der HErr dich sättigen will. Nicht mit glitzerndem Schein, nicht mit vielen Dingen, nicht mit allem, warum du bittest, sondern *mit Gutem*. Alle deine Notdurft soll völlig gestillt werden, und alles soll sich als *gute* Gabe erweisen. Gut und Gott gehören zusammen: alle seine Segnungen sind seiner Natur teilhaftig, sind heilige Segnungen, heilige Gnadengaben. Alles, was wahrhaft *sättigt*, muss Gottes Art in sich haben; nichts anderes wird jemals das Bedürfnis der Seele stillen. Unser Herz ist zu Gott geschaffen, darum kann nur Gott ihm genügen. *Frederick Whitfield* 1874.

Und du wieder jung wirst wie ein Adler. Es ist eine alte Sage, dass der Adler seine Jugend erneuern könne, wenn er sehr alt ist, und darauf wird hier dichterisch hingewiesen. Aber diese alte Meinung ist ohne Zweifel in Wahrheit auf die außerordentliche Lebensdauer dieses edlen Tieres gegründet, sowie auf das Vermögen, welches er mit andern Vögeln gemein hat, sein Gefieder in gewisser Zeitfolge zu erneuern und durch diese Mauserung seine Stärke und Tatkraft zu erhöhen.⁹ *Hugh Macmillan* 1871.

Wie der Adler: so dass du dem Adler gleich wirst an Kraft. Denn davon, dass der Adler sich im Alter wieder verjünge, weiß die Schrift nichts. Dass in Jes. 40,31, worauf man sich gewöhnlich beruft, nichts derart enthalten ist, dort vielmehr nur der kräftige Flug des Adlers in Betracht kommt (sie steigen auf mit Flügeln wie der Adler, laufen und werden nicht matt, gehen und werden nicht müde), zeigt schon der Parallelismus von fliegen, laufen, gehen. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1845.

Und du wieder jung wirst. So kühn es klingen mag, sagen wir doch nicht zu viel, wenn wir von ewiger Jugend sprechen als dem herrlichen Vorrecht, das ein frommer Knecht des HErrn, aber auch nur er, genießt. Alles, was uns mit Recht an der Jugend so einnimmt und fesselt, das sehen wir in höherer Weise da, wo das geistliche Leben sich ungestört in der Gemeinschaft mit Gott entwickelt. Zieht dich die Unschuld der Jugend an? Im natürlichen Leben ist sie nur zu oft täuschender Schein; im Leben des Wiedergeborenen aber kehrt sie in gewissem Maße wieder, wenn das Herz durch die Macht des Heiligen Geistes gereinigt und das Leben in Gleichförmigkeit mit dem Leben Christi erneuert wird. Dünt uns die Ergötzung der Jugend alle andre Freude hienieden zu übertreffen? Es mag so sein; aber wie schnell wird diese Freude von den Sorgen der späteren Jahre verdrängt, während eine der Sorgen ledige Freude selbst in trüben Zeiten in dem Herzen wohnen kann, über welches der Friede Gottes durch den Glauben gekommen ist. Hältst du die Kraft der Jugend für etwas Beneidenswertes? Ach, ein Tag nach dem andern bestätigt die Wahrheit der Worte, dass Knaben müde und matt werden und Jünglinge fallen; dagegen fühlt der Christ sich oft, wenn seine natürliche Kraft längst den Gipfel überschritten hat, durch eine Kraft aus der Höhe über alle körperliche und seelische Schwäche hinausgehoben, und was keine Kraft der Muskeln und Nerven zustande gebracht hätte, das wird erreicht durch die Macht unbedingten Glaubens. Sogar die so schöne Entwicklung, welche die Jugendzeit uns zeigt, suchen wir nicht vergeblich bei einem Manne, der, sich der göttlichen Führung ganz vertrauend, vergisst, was dahinten ist, und sich ausstreckt nach dem, das da vorne ist, von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, von Seligkeit zu Seligkeit, von Freude zu Freude geht. Und wie könnte, endlich, die Hoffnung, welche das jugendliche Herz so freudig schlagen macht, dem gereiften Christen fehlen? Den schönsten Teil seines Lebens sieht der sinnliche Mensch bald hinter sich, der geistliche Mensch stets vor sich; und gleich dem Adler kann der Letztere immer wieder aus dem niederen Dunstkreis, der ihn umgibt, sich

in die reine, klare Himmelsluft aufschwingen, wo sich ihm bereits von ferne im Bilde, vielmehr in unaussprechlicher Wirklichkeit eine alle irdische Freude überstrahlende Wonne zeigt!

Ewige Jugend: sie kann noch viel mehr, als David sie genoss, jetzt jedes Christen Teil sein – aber auch nur des wahren Christen. Wo nicht Glaube und Hoffnung im Herzen wohnen, da muss auch der festeste Entschluss, allezeit oder doch so lange wie möglich jung zu bleiben, vor dem ersten großen Sturm des Lebens weichen. Doch woher mag es kommen, dass unser geistliches Leben, auch wenn uns Glaube und Hoffnung keine Fremdlinge sind, häufig so wenig dem des Adlers gleicht und wir dagegen unser Bild so oft viel eher in der »Rohrdommel in der Wüste« oder dem »einsamen Vogel an dem Dach« finden, auf welche Ps. 102,7 f. hinweist? Kommt es vielleicht daher, dass wir uns zu wenig mit den guten Dingen sättigen lassen, von welchen David eben zuvor gesprochen, das will sagen, dass wir uns so wenig nähren an den besten Gaben, die Gott uns zu schenken hat, an seinem Wort, seinem Geiste, seiner Gnade? Nur durch diese erlangen wir jene dauernde Neugeburt, von welcher der Adler das Sinnbild und eine unvergängliche Jugendfrische die unschätzbare köstliche Frucht ist. Die ihr jung an Jahren seid, suchet doch diese unsterbliche Jugend mehr denn alle Freuden des Lebensmorgens! Sucht sie wieder zu erlangen, die ihr im mittleren Alter stehet, indem ihr mit dem in Lebensgemeinschaft tretet, der auch in euch alles neu macht! Hütet sie wohl, ihr bejahrten Freunde Gottes und seines Christus, als eure schönste Krone hier auf Erden und das Angeld eurer ewigen Wonne im Himmel. Und du, lieber Christ, der du gedrückt dasitzest, bedenke: der Adler lässt seine Flügel nur hängen, um danach mit desto kräftigerem Fluge aufzufahren. Prof. D. J. J. van Oosterzee 1874.

V. 6. Indem der Psalmist nun von seinen persönlich erfahrenen Segnungen zu allgemeiner Betrachtung der Gnade Gottes übergeht, hebt er vor allem eine viel umfassende Wahrheit hervor, die Gottes Herrlichkeit so hell erstrahlen lässt: Gottes Mitgefühl mit den Leidenden und Unterdrückten und sein rasches und wirksames Eintreten zu ihrem Besten. Wer sollte ihn nicht dafür preisen, dass er sich so leutselig und so göttlich groß und herrlich um die kümmert, die von gottlosen Unterdrückern bitteres Unrecht leiden? *Henry Cowles* 1872.

V. 7. Wie das *Kundtun der Wege* gemeint ist, erhellt aus V. 8. Der Dichter denkt an Moses Bitte »Lass mich deinen Weg wissen« 2.Mos. 33,13, welche Jahve dadurch erfüllte, dass er vor dem in der Felsspalte Stehenden vorüberzog und sich unter Ausrufung seiner Eigenschaften dem Nachblickenden zu schauen gab. Die Wege Jahves sind also hier nicht die vom Menschen vorschriftsmäßig zu wandelnden (Ps. 25,4), sondern die von Ihm selbst auf seinem heilsgeschichtlichen Gange (67,3) eingehaltenen. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Den *Kindern Israel* machte er *seine Taten* kund – er erzeugte seine Gerichte an Pharao und seine Heilsgerechtigkeit in den Wohltaten, die Israel erfuhr; aber er machte ihnen nicht, wie dem Mose, *seine Wege* kund, die Beweggründe und Ordnungen seines Waltens. Sie sahen nur die Ereignisse, nicht die Gründe derselben wie Mose. *Richard Baker* † 1645.

V. 8. Wahrlich, keine der vier hier genannten Eigenschaften Gottes könnten wir missen. Wäre unser Gott nicht *barmherzig*, so könnten wir nicht auf Vergebung hoffen; und wenn er nicht noch mehr als barmherzig wäre, so könnten wir auch auf nichts mehr als Vergebung hoffen. Dass er aber auch *gnädig* ist, das gibt uns die Aussicht darauf, Geschenke, Gaben von ihm zu empfangen, und zwar nicht nach dem Maße unserer Würdigkeit, sondern nach dem Maß seiner göttlichen Würde. Wiederum, wenn er nicht *langsam zum Zorn* (wörtl.) wäre, so könnten wir keine Geduld und Nachsicht erwarten. Ist er aber überdies *von großer Güte*, reich an erbarmender Liebe, so dürfen wir gewiss sein, dass er sich an uns als der rechte barmherzige Samariter erweisen, dass er nicht nur unsere Wunden verbinden, sondern auch fernerhin unsere Pflege übernehmen wird. *Richard Baker* † 1645.

Reich oder *groß an Gnade*. (Wörtl.) Das ist wahrer Reichtum. Hier können wir lernen, was echte Größe ist. Bischof D. *George Horne* † 1792.

Aus dem Vollen ist gut schöpfen. Was wir unheilige, gottlose Kreaturen brauchen, vergebende und erneuernde Gnade, das ist in Gott vorhanden wie Wasser im Ozean. Siehe z. B. Ps. 86,5; 130,7; Jes. 55,7. *John Goodwin* † 1665.

V. 9. *Er wird nicht immer hadern* usw. Sicherlich ist es Gott ebenso unerfreulich, wenn er uns schelten und strafen muss, wie es uns ist, gescholten und gestraft zu werden; und er findet so wenig Gefallen am Zürnen, dass er sich so schnell wie möglich dessen entledigt. Er kommt nicht so langsam dazu wie

ein weichlicher, gegen das Böse unempfindlicher Mensch; aber so bald wie nur möglich steht er davon ab, denn der Zorn ist ein Riegel der Gnade und das Hadern ein Hindernis für die Erweisungen seines Erbarmens, und nichts geht so gegen Gottes innerstes Wesen, als wenn seine Gnade gehemmt ist und sein Erbarmen sich zurückhalten muss. So können wir denn gewiss sein, dass er selbst nie der Gnade etwas in den Weg legen oder freiwillig sein Erbarmen verschließen wird. *Richard Baker* † 1645.

V. 10. Könnten wir nicht, bei solchem Verhalten unsererseits, erwarten, dass Gott uns die Segnungen seiner Vorsehung entzogen und die Mitteilung seines Geistes vorenthalten haben würde? Wäre es ungerecht, wenn er uns die Gnadennittel hätte nutzlos finden lassen, es zugegeben hätte, dass sich unsere Versuchungen vervielfachten, und uns in den Zustand unwiederbringlichen Abfalls hätte versinken lassen und dann, wenn unser Herz schließlich der so natürlichen Verzweiflung verfallen wäre, uns nur zugerufen hätte: Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäubt wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst; also musst du innerwerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HERRN, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, HERR Zebaoth? (Jer. 2,19.) *B. W. Noel* † 1873.

Warum *handelt Gott nicht mit uns nach unsern Sünden?* Ist's nicht deshalb, weil er mit einem andern gehandelt hat nach unsern Sünden, mit einem andern, den er schlug, und warum anders denn um unserer Sünden willen? O Wunder der Gnade, dass Gott, nachdem er ihm vergolten hat nach unsern Sünden, nun uns vergilt nach seinen Verdiensten! *Richard Baker* † 1645.

V. 11. Unser Sinnen kann keine Vergleichung ausdenken, die zu groß wäre, die überschwengliche Gnade des HERRN gegen die Seinen auszudrücken. *David Dickson* † 1662.

V. 12. *So ferne der Morgen ist vom Abend.* Wie *Rabbi Kimchi* († um 1235) bemerkt, ist dieser Ausdruck gewählt, weil diese beiden Weltgegenden, Ost und West, voneinander am fernsten abstehen und bekannt und bewohnt sind. Daher kommt es ja auch, dass die Geographen in dieser Richtung die Längengrade messen, wie in der Richtung von Nord nach Süd die Breitengrade. *Henry Hammond* † 1660.

V. 13. *Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt.* Ein Pastor, der in einem amerikanischen Hafen unter den Seeleuten wirkte, besuchte einen Matrosen, der dem Tode nahe schien. Er sprach mit dem Mann herzlich über seinen Seelenzustand und bat ihn, doch Jesum als seinen Heiland zu ergreifen. Mit einem Fluch forderte der Kranke ihn auf, sich wegzumachen. Der Prediger sagte ihm, es sei seine Pflicht, ihn treulich zu warnen, denn wenn er unbußfertig sterbe, so werde er ewig verloren gehen. Der Seemann war finster und schweigsam und tat, als schliefe er ein. Der Diener am Wort wiederholte seinen Besuch mehr als einmal, aber mit gleich schlechtem Erfolg. Einmal jedoch verfiel er, da er vermutete, dass der Seemann ein Schotte sei, auf den Gedanken, den uns vorliegenden 12. Vers dieses Psalms in der alten metrischen Übersetzung, wie sie in den Kirchen Schottlands gesungen wurde, herzusagen; und siehe, Zähnen traten dem wettergebräunten Manne in die Augen beim Hören dieser Worte. Der Prediger fragte ihn, ob er nicht eine fromme Mutter gehabt habe. Da stürzten ihm die Tränen hervor. Ach ja, seine Mutter habe ihn in längst vergangenen Tagen diese Worte gelehrt und für ihn zu Gott gefleht. Seither sei er in aller Welt umhergeworfen worden; aber diese Erinnerung an den Glauben und die Liebe seiner Mutter habe sein Herz getroffen. Nun konnte der Knecht des Herrn eingehend mit ihm reden, und die Ansprache an sein Herz und Gewissen ward durch den Geist Gottes gesegnet. Das Leben wurde ihm wiedergeschenkt, und sein Wandel bestätigte die Echtheit seiner Bekehrung. *C. H. Spurgeon* 1874.

Wie ein Vater. Der Prophet sagt nicht: Wie der Mensch sich des Menschen, oder, wie sich der Reiche des Armen, der Starke des Schwachen, der Freie des Gefangenen erbarmet, sondern er führt das Erbarmen an, das ein Vater gegen seinen Sohn fühlt, welches das allerstärkste Mitleid ist. Auch das für Erbarmen gebrauchte Wort ist damit im Einklang. Ein Beispiel solches Erbarmens haben wir in 1.Kön. 3 an der Frau, deren mütterliches Herz also über ihren Sohn entbrannte, dass sie ihn lieber dem andern Weibe lassen wollte, als dass er getötet werde; sodann an dem Vater des verlorenen Sohnes Luk. 15. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Ein Vater erbarmt sich über sein Kind, das an Wissen schwach ist, und unterweist es; er ist betrübt, wenn es unartig ist, und hat Geduld mit ihm; er hat Mitleid mit ihm, wenn es krank ist und tröstet es; ist es gefallen, so hilft er ihm wieder auf; hat es sich vergangen und beugt es sich, so vergibt er ihm; ist ihm Unrecht geschehen, so tritt er für es ein. Also erbarmt sich der HERR über die, so ihn fürchten. *Matthew Henry* † 1714.

So, und noch zehntausendmal mehr. Denn er ist der Gott aller Gnade, der Vater der Barmherzigkeit, der Vater aller Väter, wie etliche die Stelle Eph. 3,15 deuten. *John Trapp* † 1669.

Das Sprichwort sagt wohl, es sei besser, Neider als Mitleider zu haben; aber in diesem Fall ist's jedenfalls nicht so, sondern es ist wahrlich ein köstlicher Ding, von Gott bemitleidet als von Menschen beneidet zu werden. *R. Baker* † 1645.

Die *Furcht Gottes* ist die Ehrerbietung vor Gott, welche dich dazu führt, deinen Willen dem seinen unterzuordnen, dich ernstlich beflissen macht, ihm zu gefallen, dich mit Reue erfüllt im Blick auf frühere Widerspenstigkeit, mit Wonne, dass sein Angesicht dir jetzt freundlich leuchtet, mit seliger Entzückung über den Reichtum seiner Liebe, die du erfährst, und mit froher Hoffnung auf die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit. *George Bowen* 1873.

V. 13 und 14. Ein Vater, der den Namen verdient, setzt sein Kind nicht aus, weil es schwächlich und siech ist, sondern ist umso zärtlicher und nachsichtiger gegen das Kind, weil seine Gebrechlichkeit der Hilfe bedarf. Als der Sohn der Sunamitin über sein Haupt klagte, nahm sie ihn auf ihren Schoß. Wenn das kranke Kindlein seine Augen auf die Mutter richtet, unfähig ihr zu sagen, was ihm fehlt, wo es Schmerz fühlt und was es wünscht, so verdoppelt das ihr Mitleid. So bestimmt es den HERRN zu erbarmungsreicher Milde gegen uns, dass er die Gebrechlichkeit und Hinälligkeit unserer Natur kennt; er gedenket daran, dass unsere Seele mit einem lahmen Werkzeug arbeiten muss, und verlangt vom Staubgeborenen nicht, was er von den mit einem geistlichen Leibe begabten Engeln erwartet. Einem Knaben wird befohlen, eine Nachschrift zu fertigen; er tut sein Bestes, dennoch sticht sie von dem Vorbild sehr ab. Aber der Vater tadelt ihn nicht, sondern ermutigt ihn. Oder er gibt ihm Armbrust und Pfeile in die Hand und fordert ihn auf, nach dem Ziele zu schießen. Der Knabe strengt alle seine Kraft an und drückt fröhlich ab; aber ach, der Pfeil erreicht bei weitem nicht das Mal. Dennoch empfängt der Sohn Lob, der Vater ist wohl zufrieden. Versuchung bedrängt uns, böse Lust setzt uns zu, irdische Geschäfte zerstreuen uns, vielfältig ist unsre Schwachheit; aber all unsre Mangelhaftigkeit und unser vieles Fehlen übertrifft nicht unseres Vaters Willigkeit, uns zu vergeben und zurechtzuhelfen. »Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient.« (Mal. 3,17.) *Thomas Adams* 1614.

V. 14. *Er kennet, was für ein Gemächte wir sind* usw.: er kennt unsre Natur, weiß die Art, wie, und aus welchem Stoffe wir gebildet sind. *Adam Clarke* † 1832.

Unser Gott macht's nicht wie ein Quacksalber, der von der Natur des Menschen nichts versteht und darum nur ein Rezept für alle hat, ob sie stark oder schwach, jung oder alt sind, sondern er behandelt den Menschen wie ein weiser Arzt, der sich seinen Patienten erst gründlich besieht und danach die Arznei verschreibt. Menschen und Teufel sind nur Gottes Apotheker; unsere Gesundheit liegt nicht in ihrer Hand, sondern sie geben uns nur, was der himmlische Arzt uns verschreibt. Bileam hätte Balaks Lohn gern genug gehabt; doch konnte er nicht ein Haar breit über Gottes Auftrag hinangehen. *William Gurnall* † 1679.

Er gedenkt daran, dass wir Staub sind. Der Stoff, aus welchem der Mensch gebildet ward, war zwar nicht böse, machte ihn aber doch schwächer im Widerstand gegen die Sünde, als die höheren Wesen es sind. Wenn das so war, als der Mensch noch keine Sünde in sich hatte, wie viel mehr jetzt, da die meisten Menschen nichts als Sünde und selbst die besten deren so viel in sich haben! Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, sagt Christus. Die verderbte Natur kann nur verderbte Handlungen erzeugen. *Joseph Caryl* † 1673.

Nie kann ich eine jener spiralförmigen Staubsäulen sehen, die, wie eine Nachahmung des Wüsten-Samum im Kleinen, an einem windigen Tage durch die Straßen fliegen, ohne dass mir dabei der Gedanke kommt: Sieh da, ein Bild vom Menschenleben! Von einem Hauch bewegter Staub! Beachte, wie die scheinbare »Säule« nur ein Zustand, ein tätiger Zustand der Staubteilchen ist und wie diese Teilchen in ständigem Wechsel sind. Die ganze Erscheinung hängt lediglich von der unaufhörlichen Bewegung ab. Der schwere Sand schwebt auf der unmessbar feinen Luft, solange er an ihrer Bewegung teilhat; sobald diese aufhört, fällt er zu Boden. So bekommen die schwerfälligen Erdklöße des Feldes (I.Mos. 2,7), von Kraft aufgehoben, Flügel und schwirren durchs Leben, nehmen eine Weile teil an des Lebens raschem Lauf, fallen aber, sobald diese Kraft erschöpft ist, zurück in ihren früheren Zustand. Eine Staubwolke, eine kreisende Drehung, von außer ihr liegenden Kräften getragen, und verschwindend, so wie diese Kräfte sich ihr entziehen: das ist unser Leben. *James Hinton* 1871.

O heilige Gottesgüte, die unsre Seele erquickt, aber uns auch tief beschämt! Werde von dieser Huld und Güte gerührt, wollen wir unserem eigenen Herzen sagen; du zürnest mit deinen Brüdern, weil du nicht daran gedenkst, dass sie Staub sind, wie du selbst bist – und Er, der Alleinhohe, Erhabene, den die Himmel nicht fassen und vor dem die Himmel nicht rein sind, er gedenkt daran und hat Geduld und erbarmt sich! Wie anders, wie strenge und scharf könnte er mit dir handeln, wenn er, der Sündlichkeit und Sterblichkeit deiner Menschennatur vergessend, mit dir handeln wollte, als ob du einer Engelnatur teilhaftig wärest. – Soll aber dies Wissen, was für ein Gemächt wir sind, dies Bedenken, dass wir ein wunderbares Gewebe von Bedürfnis und Mangel, von Schwachheit und Eingeschränktheit sind, uns zur Milde des Urteils über andere stimmen und zur Geduld und Nachsicht bei den Unterlassungen, Übereilungen, Verkehrtheiten und Fehlern anderer bewegen, so müssen wir es in Betreff *unserer selbst* tief gefühlt und tief erkannt haben. Andere ansehen und behandeln mit einem Gefühle, das nicht ohne Mitleid ist, als schwache Staubgebilde, denen Fehlen und Sündigen natürlich ist, und von sich selbst ein Gefühl nähren, als wäre man aus edlerem Stoffe gebildet und über die allgemeine Schwachheit der Menschen erhaben, das ist so wenig möglich, als man wahre Demut haben und doch in sich selbst stolz sein, oder Liebe üben kann, indes man von Selbstsucht und Eigennutz beseelt ist. Darum hält uns der Psalmist auch noch länger dabei fest und sagt: Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras usw. *Gottfried Menken* 1823.

V. 15. *Ein Mensch.* Die Unbedeutenheit des Menschen wird noch besonders durch das hier gebrauchte Wort (*enosch*) angezeigt, das ihn als Sterblichen, als Schwachen, Hinfalligen bezeichnet. *R. B. Girdlestone* 1871.

Der Mensch, so sagt auch Hiob (14,2), geht auf *wie eine Blume* und fällt ab. Er wird in die Welt gesetzt als das schönste und edelste von Gottes Werken, geschaffen nach dem Bilde seines Schöpfers in Anbetracht der Vernunft und der hervorragenden Fähigkeiten seines Geistes. Er geht auf herrlich wie die Blume des Feldes; wie sie die übrige Pflanzenwelt an Schönheit übertrifft, so er die animalische Welt in der Herrlichkeit und Vortrefflichkeit seiner Natur. Die Sommerblume erreicht, wenn nicht ein Unfall ihr Leben vorzeitig beendet, sehr bald die Zeit ihrer Vollendung – sie darf für etliche Augenblicke prangen und wird mit den Wurzeln ausgerissen mitten in dem stolzesten und glänzendsten Abschnitt ihres Daseins, oder wenn sie so glücklich ist, der Gewalt zu entgehen, so welkt sie doch unfehlbar in wenigen Tagen dahin und stirbt. Gleicherweise der Mensch; wiewohl seine Entwicklung langsamer und seine Lebensdauer länger ist, so sind doch die Perioden seines Wachstums und seines Verfalls nahezu die gleichen. Wenn er den Gefahren entgeht, welche seine zarteren Jahre bedrohen, ist er bald zu der vollen Reife und Kraft des Lebens entwickelt; und wenn er das Glück hat, dann nicht durch einen Unfall oder durch seine eigene Torheit oder Unmäßigkeit aus dem Leben gejagt zu werden, so verfällt er naturgemäß von selbst, schnell kommt für ihn das Zeitmaß, über welches hinaus zu leben er nicht geschaffen ward. Es geht mit ihm wie mit den Blumen oder Früchten, die wohl vor der Zeit der Reife gepflückt werden können, die man aber nicht über die Periode hinaus wachsen machen kann, in welcher sie von selbst zu welken und abzusterben bestimmt sind. Wenn diese Zeit gekommen ist, kann keine Kunst des Gärtners die Blume, keine Geschicklichkeit des Arztes den Menschen erhalten. *Lawrence Sterne* † 1768.

V. 16. *Wenn der Wind darüber geht* usw. Es wäre nicht so verwunderlich, wenn gesagt wäre, dass ein Unwetter, ein Orkan, ein Wirbelsturm ihn hinwegführe. Aber der Dichter will mehr als das sagen, nämlich dass schon ein leiser Wind, ein Lufthauch genüge. *Henry Cowles* 1872.

Es ist bekannt, dass ein heißer Wind im Morgenlande alsbald alles Grün zerstört. Darüber braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn, wie *D. Russel* († 1805) sagt, der Wind manchmal einen Grad und eine Art der Hitze mit sich bringt, die wie aus einem Ofen zu kommen scheint und selbst Metall in den Häusern, wie die Türschlösser, fast so stark angreift, als ob es der Sonnenglut unmittelbar ausgesetzt worden wäre. *Benedikt Maillet* († 1738) schildert, wie hunderte von Gliedern einer Karawane an Ort und Stelle ersticken an dem Feuer und dem Staub, aus welchen der tödliche Wind, der zu Zeiten in der Wüste herrscht, zusammengesetzt zu sein scheint. Und ein anderer, *John Chardin* († 1713), berichtet, dieser Wind mache einen starken, zischenden Lärm und erscheine rot und feurig und töte durch Ersticken, besonders wenn er über Tag wehe. *Richard Mant* † 1849.

Und seine Stätte kennt ihn nicht mehr. (Siehe d. Anm. S. 1372.) Ist der Mensch erst zu Staub geworden,

so werden seine Überreste von jedem Winde umhergeblasen von Ort zu Ort; und was weiß die Stätte, wenn Staub darauf fällt, ob es der Staub eines Fürsten oder eines Bauern, überhaupt eines Menschen oder eines Tieres ist? Und ist der Mensch nicht in der Tat sehr jämmerlich daran, wenn Zeit und Raum, diese besten Gehilfen des Lebens, beide ihn im Stich lassen? Denn was für Hilfe kann er von der Zeit haben, wenn seine Tage nur wie Gras sind, und was für Hilfe vom Raum, wenn seine Stätte ihn verleugnet, ihn nicht mehr kennen will? *Richard Baker* † 1645.

Wie zum Erstaunen klein ist die Zahl der Sterblichen, die einst auf Erden lebten, von denen jetzt noch ein geringes, mattes Andenken unter den lebenden Sterblichen vorhanden ist, wenn sie verglichen wird mit der unermesslichen, undenklichen Menge aller derer, die von Anbeginn hienieden gelebt haben, und von denen kein einziger weiß, dass sie gelebt haben, von denen kein Name, kein Wort, kein Zeichen, kein Stein, kein Sandhügel – nicht die mindeste Spur des Dagewesenseins übrig ist, so wenig wie von Millionen Grashalmen und Blumen, die in den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Vergangenheit in diesem oder jenem Weltteile geblüht haben, und von denen man nicht sagen kann: »Hier standen diese Grashalme, hier blühten diese Blumen!« *Gottfried Menken* 1823.

V. 17. *Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit* usw. Kein menschliches Wohlwollen bleibt beständig gleich; die Erfahrung lehrt uns sogar, dass solche, die heute gütig sind, sich morgen in Wüteriche verwandelt haben mögen, wie wir Beispiele davon an dem Leben Neros und mancher anderen Herrscher haben. Damit wir denn nicht etwa argwöhnen, die Güte Gottes sei ähnlicher Art, wird uns zu unfassbar großem Troste gesagt, dass sie nimmer aufhören wird, sondern auf ewig bereitet ist für alle, die Gott fürchten und ihm dienen. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Von Ewigkeit in der Erwählung, *zu Ewigkeit* in der Verherrlichung; das eine ohne Anfang, das andre ohne Ende. *Bernhard v. Clairvaux* † 1153.

Wenn aber *die Gnade Gottes ewig währet*, so müssen auch, da das Tote und das, was nicht da ist, kein Gegenstand derselben sein kann, diejenigen, die ihrer teilhaftig sind, ewig bleiben; weil es sonst gar nicht möglich wäre, dass die göttliche Gnade sich als eine ewig währende offenbaren und erweisen könnte. »Gottes Gnade währt von Ewigkeit zu Ewigkeit!« kann doch nach allem Menschengefühl und Menschenverstand nicht heißen sollen: sie dauert nur so lange, wie der Staub dauert; ihre Tage sind wie die des Grases; sie währt, solange die Blume blüht, die der Wind verweht. Das wäre das unwürdigste Spiel mit unwahren Worten; das wäre an dieser Stelle ein höllisches Spottlied über dem Grabe des Menschen, dass er vergeblich nach Unsterblichkeit gedürstet habe. Nein, gewisser, bestimmter, befriedigender brauchte es dem frommen Israeliten des Alten Testaments nicht gesagt zu werden, dass ein Leben nach diesem Leben sei. *Gottfried Menken* 1823.

V. 18. *Dass sie danach tun.* Wir haben der Gebote zu gedenken, um sie auszuüben; müßige Betrachtung ist nicht der Zweck, zu welchem sie kundgemacht sind. *Stephen Charnock* † 1680.

V. 19. *Der HErr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet.* Diese Worte zeigen an: 1) die Eigentümlichkeit der Herrschermacht Gottes. Er hat sich selbst den Thron bereitet und niemand anders für ihn. Seine Macht ist ein Ausfluss seiner Natur, er hat sie nicht von irgendjemand durch Geburt oder Bevollmächtigung erhalten. Er selbst ist die alleinige Ursache seines Königtums; daher ist auch seine Macht unbegrenzt, so unendlich wie seine Natur. Niemand kann ihm Gesetze geben. So wenig er seiner Seligkeit Eintrag tun lässt, so wenig wird er sich auch seine Macht verkürzen lassen. 2) Seine Bereitschaft, diese Macht zur rechten Stunde auszuüben. Er kommt nie in Verlegenheit, was tun. Er braucht nicht auf einen Auftrag oder auf Anweisungen von irgendjemand zu warten. Er hat alles in Bereitschaft, um seinem Volke zu helfen; er hat Belohnungen und Strafen, edle Schätze sind für die Guten, aber auch Geißel und Axt für die Gottlosen stets bereit. 3) Weise Ausübung der Herrschaft. Gute Vorbereitung weist auf Klugheit hin. Gottes Weltregierung ist nicht hastig und hitzig. Der Fürst auf dem Throne und der Richter auf dem Richterstuhl behandeln die Sachen mit der größten Vorsicht, oder man setzt das wenigstens bei ihnen voraus. 4) Wohlfahrt und Beständigkeit seiner Herrschaft. Sie ist wohl befestigt, nicht wankend; sein ist ein unbewegliches Reich. Alles Sträuben und Sturm Laufen von Menschen und Teufeln kann seinen Thron nicht stürzen, nicht einmal erschüttern. Seine Macht ist hoch erhaben über alle Empörung, er kann nicht abgesetzt, seine Macht nicht gebunden werden. Wie er selbst, so bleibt auch seine Herrschaft ewig. Und wie sein Rat besteht, so auch seine Macht. Er tut und wird tun alles, was ihm gefällt. (Jes. 46,10.) *Stephen Charnock* † 1680.

Dass *des HErrn Thron im Himmel* ist, bezeichnet 1) die Herrlichkeit seines Reichs. Die Himmel sind die prächtigsten und lieblichsten Teile der Schöpfung; Gottes Majestät ist dort am sichtbarsten, seine Herrlichkeit offenbart sich an ihnen am glänzendsten. (Ps. 19,2.) Auch ist sein Zepter dort ungeteilt anerkannt; keiner der Engel, die dort vor ihm stehen, bestreitet seine Herrschaft, wie es auf Erden geschieht von den Empörern, die sich wider ihn waffnen. 2) Die Hoheit seiner Herrschaft. Die Himmel sind der erhabenste Teil der Schöpfung und der einzige seiner würdige Palast. 3) Die Ausschließlichkeit seiner Herrschaft. Er regiert in den Himmeln allein. Die Menschen, die auf seinem Fußschemel, der Erde, wohnen, regiert er durch ihresgleichen; im Himmel aber überträgt er seine Gewalt keinem Geschöpf, sondern übt selbst unmittelbar die Herrschaft über die seligen Geister aus. 4) Die Ausdehnung seines Reichs. Die Erde ist im Vergleich zu den Himmeln nur ein Stäubchen. Was ist unser Land auf einer Weltkarte anders denn ein Fleckchen, das du mit dem Finger bedecken kannst; noch viel unbedeutender aber muss die ganze Erde sein im Vergleich zu der ausgedehnten Welt der Himmel. Du kannst die vielen Millionen Teilchen, aus denen die Erde besteht, nicht ermessen; und wenn diese alle zusammen nur ein Punkt sind im Vergleich mit dem Ort, wo der Thron Gottes steht, wie weit muss sein Reich sein! Dort herrscht er über die Engel, die starken Helden, über die Heerscharen, die seinen Willen tun, im Vergleich zu welchen alle Menschen der Welt und die Macht der größten Gewalthaber nicht mehr ist als die Kraft einer Ameise oder einer Fliege. Und daraus, dass sein Thron im Himmel ist, ergibt sich, dass alles, was unter dem Himmel ist, zu seiner Herrschaft gehört; die niederen Dinge der Erde müssen ihm unterworfen sein, und sein Einfluss muss sich auf alles hienieden erstrecken, da der Himmel die Ursache aller Bewegung in der Welt ist. (vergl. Hos. 2,23 f.). 5) Die Leichtigkeit, mit der er die Weltregierung handhabt. Da sein Thron so hoch steht, sieht er naturgemäß alles, was hienieden geschieht. Die Höhe des Beobachtungsstandpunktes hilft ja zu klarem Überschauen alles dessen, was darunter ist. Der HErr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, dass er sehe, ob jemand klug sei usw. Ps. 14,2. Er schaut vom Himmel, nicht als ob seine Gegenwart auf den Himmel beschränkt wäre, sondern er schaut majestätisch und als der Gewalt hat hernieder. 6) Die Beständigkeit seiner Regierung. Die Himmel sind unvergänglich, sein Thron ist dort in Unvergänglichkeit aufgerichtet. Der Thron Gottes überlebt die Auflösung der Welt. Nach *Stephen Charnock* † 1680.

Sein Reich herrschet über alles. Als *Melanchthon* um den Stand der Kirche zu seiner Zeit sehr bekümmert war, sagte *Luther*: *Monendus est Philippus ut desinat esse rector mundi*: Philippus stehe doch davon ab, Lenker der Welt zu sein. *David Clarkson* † 1686.

V. 20. *Ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet.* Die höchste Vortrefflichkeit der Engel, die Hauptursache ihrer Kraft und ihrer Überlegenheit über die Menschen ist, dass sie *Gottes Befehl ausrichten, auf die Stimme seines Wortes hörend*. Denn das ist die einzige immer fließende Quelle dauernder Kraft und Macht. Wer den Willen Gottes treulich und gehorsam tut, hat Gott für sich; und was mag dann wider ihn sein? Einen solchen stärkt auch die Arbeit selbst; sie ist ihm, was die Flut dem Schiff, die es vorwärts trägt; ist es doch Gottes Werk, das er treibt. Wer dagegen wider den Willen Gottes angeht, der hat Gott wider sich; und was kann dann für ihn sein? Mag auch ein Mensch das Meer zurückdrängen? Kann er den Sonnenball ergreifen und aus seiner Bahn schleppen? Wenn er das vermag, dann mag er auch hoffen, stark zu sein, wenn er wider Gottes Willen ankämpft. – Daraus mögen wir auch ersehen, wie falsch der Grundsatz ist, welcher im Munde derer, die sich auf ihre Meisterschaft in der Weisheit dieser Welt viel zugute tun, so gewöhnlich ist: dass Macht Recht sei – ein Lebensgrundsatz, welcher die Wahrheit geradezu verkehrt und mit welchem sich der Fürst der Finsternis stets gegen den Herrn des Himmels auflehnt. Das wahre Grundgesetz, welches als goldene Regel des Handelns in den Ratskammern der Könige und auf den Wänden der Rathäuser geschrieben stehen sollte, das Grundgesetz, welches das Geheimnis der Kraft der Engel und in der Tat aller wahren Kraft enthüllt, mag in die gleichen Worte gefasst werden, wenn wir nur ihre Ordnung umkehren: Recht ist Macht. *Julius Charles Hare* 1849.

Die Engel *lauschen aufmerksam auf die göttlichen Befehle*; sie schauen auf Gott als ihren General, und so wie er seinen Befehl ergehen lässt, stellen sie ihre Kraft ihm zur Verfügung und gehen willig ans Werk. So wie er sagt: Geh, schlage Herodes wegen seiner Überhebung, Bileam wegen seiner Habsucht, David wegen seiner Ruhmsucht, Sanherib wegen seiner Lästerung, Sodom wegen seiner Unreinigkeit, so gehen sie alsbald. *William Greenhill* † 1677.

Die Engel sind achtsame Wesen; sie warten auf Gelegenheiten, und wenn diese kommen, lassen sie sich dieselben nicht ent schlüpfen. Sie schlafen noch schlummern nicht, sondern horchen beständig, was der HErr sagen, was für Gelegenheit zum Wirken und Dienen sich ihnen bieten möge. Als Christus geboren ward, erschien ihrer eine Menge und feierte seine Geburt. Luk. 2,13. Und als er von Judas und seiner Schar gefangen genommen ward, und Petrus das Schwert zog, um seinen Meister zu verteidigen, erwiderte dieser: »Es ist jetzt nicht an der Zeit, den Vater um Hilfe zu bitten, denn ich muss sterben, die Schrift muss erfüllt werden; aber wenn ich bäte, so würde der Vater die Engel aufbieten, mir beizustehen, und sie würden alsbald kommen, ganze Legionen von ihnen, ja alle die Engel im Himmel.« Lasst uns von den Engeln lernen, auf Gelegenheiten aufzupassen und sie zu ergreifen. Wie wichtig sind oft kleine Augenblicke für den Dienst des Meisters. *William Greenhill* † 1677.

V. 21. *Alle seine Heerscharen.* Sonne, Mond und Sterne tun den Willen des HErrn unbewusst, die Engel bewusst und mit der Kraft der Liebe, die ihrer Natur eingepägt ist. Beide miteinander bilden die Heerscharen des HErrn. *A. R. Fausset* 1866.

V. 22. *Lobe den HErrn, meine Seele,* das ist, lass deine Lebensaufgabe die der Seraphim sein und beginne schon jetzt das Leben des Himmels. Aber warum soll ich ihn loben? Kann mein Lobpreis ihm denn von irgendwelchem Vorteil sein? Nein, so wenig wie der Lobgesang aller Himmelsheere. Es ist unendliche Herablassung von Gott, auf das Lob selbst seiner erhabensten Geschöpfe zu hören.

Ich will den HErrn loben, weil kein Werk meiner Seele reichere Segnungen eintragen wird als dieses. Die bewundernde, anbetende Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes ist in Wahrheit die Zueignung derselben; das Herz kann nicht an Gott seine Wonne haben, ohne Gott ähnlich zu werden. Ich will den HErrn lobpreisen, weil dies auf Erden das besondere Vorrecht des Menschen ist. Will der Mensch irgendwelche Wesen finden, die sich mit ihm darin vereinigen, so muss er zum Himmel emporsteigen. Ich will den HErrn loben, weil die Erde mir überall Stoff dazu bietet. Der Sand, das Meer, die Blumen, die Schmetterlinge, Tiere, Vögel, Felder, Wälder, Berge, Felsen, Wolken, Winde, Blitz und Donner, Strom und Bächlein, Sonne, Mond und Sterne – alle warten auf mich, dass ich als ihr Dolmetsch das Lob Gottes singe. Doch vor allem die neue Kreatur.

Ich will des HErrn Lob singen, weil von ihm, durch ihn und zu ihm alles das ist, was mir zu Leben, Gesundheit, Wohlbefinden, Erkenntnis, Würde, Sicherheit, Fortschritt, Macht und Nützlichkeit dient. Tausende seiner Diener auf Erden, im Meer und am Himmel sind mit dem Hervorbringen und Zurüsten eines jeden Bissens Speise, mit dem ich mich stärke, beschäftigt. Der Odem, den ich zu lieblichem Lobpreis umgestalten soll und kann, kommt nicht aus meiner Brust und geht nicht aus meinem Munde ohne eine erstaunliche Erweisung der Herablassung, Güte, Weisheit, Macht und Gegenwart dessen, den ich lobpreisen soll. Ist es nicht schändlich, Wohltaten über Wohltaten hinzunehmen, ohne auch nur den Namen des Gebers zu erwähnen und seine Güte anzuerkennen? Wer die Anwartschaft auf den Himmel in Anspruch nimmt, der lobe den HErrn. Dort ist kein Raum für solche, die diese Kunst nicht gelernt haben. Wie aber soll ich ihn loben? Nicht mit feinen Worten. Kein Dichtertalent ist dazu nötig. Wenn dein Lob nur wahrer Herzensanbetung Ausdruck gibt, so wird es angenehm sein. Lobe den HErrn, soweit du ihn kennst, so wird er dir mehr von seiner Herrlichkeit zu erkennen geben. *George Bowen* 1873.

V. 19-22. Der *Himmel* ist im Gegensatz zur Erde der unwandelbare Bereich über dem Entstehen und Vergehen hienieden. Beim Himmel der Herrlichkeit muss sich der Psalmist der *Engel* erinnern. Seine Aufforderung derselben zum Lobpreise Jahves hat nur in Ps. 29 und 148 ihresgleichen; sie geschieht aus dem Bewusstsein der irdischen Gemeinde heraus, dass sie mit den Engeln Gottes in lebendiger, geistesgleicher Gemeinschaft steht und dass sie eine Hoheit besitzt, welche alles Geschaffene, selbst die zu ihrem Dienste (91,11) verordneten Engel überragt. Dieser mit Heldenkraft ohnegleichen ausgerüstetes Leben geht ganz – ein Vorbild für die Sterblichen – in gehorsamer Ausführung des Wortes Gottes auf. Den Ruf seines Wortes vernehmend bringen sie es auch sofort in Ausführung. Die Heere sind, wie die Beifügung »seine Diener« zeigt, die um die Engel höheren Ranges gescharten himmlischen Geistwesen (vergl. Luk. 2,13), die zahllosen dienstbaren Geister Ps. 104,4; Dan. 7,10; Hebr. 1,14; denn es gibt eine himmlische Hierarchie. Von den Erzengeln kommt der Verfasser auf die Myriaden der himmlischen Heerscharen und von da auf alle Kreaturen, dass sie, wo immer in Jahves weitem Reiche sie sich befinden, in den anzustimmenden Lobgesang einstimmen, und von da

zurück auf seine Seele, die er bescheiden unter die an dritter Stelle genannten Kreaturen begreift. Dem dreifachen »Lobet« entspricht nun (V. 1.2.22) ein dreifaches »Lobe, meine Seele«, und indem der Dichter so zu seiner Seele zurückkehrt, kehrt auch sein Psalm in sich selbst zurück und gewinnt die Gestalt eines zusammenlaufenden Kreises. – Nach dem Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1. 1) *Den HERRN* selber sollen wir loben. Wir können es versäumen, *ihn* zu preisen, während wir seine Gaben, sein Wort, seine Werke und Wege rühmen. 2) Jeder selbst: *meine* Seele, nicht nur die Familie durch den Vater, die Gemeinde durch ihren Pfarrer oder den Kirchenchor, sondern wir persönlich. 3) Auf eine geistliche Weise: *meine* Seele; nicht nur mit der Orgel, der Stimme, Opfern, christlichen Werken usw. 4) Mit ganzer Hingebung, mit allen Fasern unseres Herzens: *was in mir ist*. 5) Mit ganzer Entschlossenheit: David ermahnt und ermuntert sich selbst. *W. Jackson* 1874.

Wir finden hier: 1) Selbstgespräch: *meine Seele*. Viele reden mit andern mehr als genug, aber nie mit sich selbst. Sie sind sich selber fremd, kommen nie zu stillem Selbstgespräch, lassen sich ihre eigene Seele nicht angelegen sein, sind, wenn alleine, stumpf und missmutig. 2) Selbstermahnung: *Lobe den HERRN, meine Seele*; ihn, deinen Schöpfer, Wohltäter, Erlöser. 3) Selbstermunterung: *Was in mir ist* – jede Fähigkeit meines denkenden, sittlichen und geistlichen Wesens, jede Saite meiner Harfe sei in Schwingung. Auch von den Kräften der Seele gilt, es werde »keine zur andern sagen müssen: Erkenne den HERRN, sondern sie sollen mich alle kennen, von der kleinsten bis zur größten« (Vergl. Jer. 31,34.) *G. Rogers* 1874.

V. 1a u. 22c. Persönliche Anbetung Gottes das A und O wahrer Frömmigkeit. *C. A. Davis* 1874.

V. 2. Forste nach den Ursachen, warum wir so leicht des HERRN Wohltaten vergessen, zeige die bösen Folgen und rate die wirksamen Heilmittel an.

V. 3. 1) Die Vergebung ist in Gottes Wesen begründet (vergl. Ps. 130,4), gerade wie das Strafen. 2) Die Vergebung kommt von Gott. Niemand kann Sünden vergeben, denn allein Gott, und niemand als er kann uns der geschehenen Vergebung gewiss machen. 3) Die Vergebung ist dem Wesen Gottes entsprechend, also eine völlige, freie usw. ewige Vergebung: alle deine Sünden. *G. Rogers* 1874.

Und heilet alle deine Gebrechen. 1) Warum wird die Sünde ein Gebrechen genannt? Weil sie a) die sittliche Schönheit des Geschöpfes zerstört, b) Schmerz verursacht, c) am Erfüllen der Pflichten hindert, d) zum Tode führt. 2) Die Mannigfaltigkeit der Sündengebrechen, welchen wir unterworfen sind. Mark. 7,21-23; Gal. 5,19-21 usw. 3) Die Heilmittel, durch welche Gott diese Gebrechen heilt: a) Seine vergebende Gnade auf Grund der Erlösung auf Golgatha; b) die heilende Kraft seiner Gnade; c) die Gnadenmittel; 4) die Auferweckung des Leibes. Aus *The Study* 1873.

Die Gebrechen unserer sündigen Natur, unser großer Arzt, die völlige Genesung, welche er in uns zustande bringt, und die Folgen dieser geistlichen Gesundheit.

V. 3-5. Sechs Segnungen der Gnade. I) Dreierlei Fluch hinweggenommen: 1) die Schuld getilgt, V. 3a; 2) die Gebrechen geheilt, V. 3b; 3) das Verderben abgewandt, V. 4a. II) Drei Segnungen geschenkt: 1) Zierden, die uns wahrhaft schmücken, V. 4b; 2) Freuden, die die Seele sättigen, V. 5a; 3) ein Leben, dessen Kraft sich stets verjüngt, V. 5b. – Oder: 1) Vergebung, 2) Heilung, 3) Erlösung, 4) Krönung, 5) Sättigung, 6) Verjüngung. *W. Durban* 1874.

V. 4a. Die Erlösung vom Verderben, wie David sie erfahren in 1) seinem Hirtenleben, 2) seinem Kriegerleben, 3) seinem Leben in der Verfolgung, 4) seinem königlichen, 5) seinem geistlichen Leben. *W. Jackson* 1874.

Was ist erlöst und wovon? Wer ist erlöst und durch wen?

V. 5. 1) Ein seltener Zustand: zufrieden (*gesättigt*). 2) Ein seltenes Gut: wirklich *Gutes*. 3) Eine seltene Wirkung: *erneuerte Jugendkraft*.

V. 7. 1) Gott will, dass die Menschen ihn kennen. 2) Er offenbart sich selbst, und er allein. 3) Es gibt Stufen der Offenbarung. 4) Wir dürfen um vermehrte Erkenntnis Gottes bitten.

V. 8. 1) Die Liebe Gottes gegen die Sünder a) als Erbarmen, b) als Huld. 2) Ihre Zurückhaltung des Zornes gegenüber den Reizungen unserer Sünde. Selbst die Gnade kann sich in Zorn verwandeln,

und wie schrecklich muss solcher Zorn sein! 3) Ihr Reichtum an Vergebung, den Gott allein ermessen kann.

V. 9. 1) Was Gott den Seinen zwar tut: mit ihnen hadern, züchtigend einschreiten, a) durch äußere Strafen, b) durch innere Züchtigungen. 2) Was er hingegen nicht tut: a) er hadert nicht immerdar mit ihnen in diesem Leben, b) er wird niemals hernach mit ihnen hadern. *G. Rogers* 1874.

V. 10. Man lege dar, wie schrecklich es wäre, wenn Gott nach unsern Sünden mit uns handelte, zeige die Gründe auf, warum dies bis jetzt nicht geschehen, weise darauf hin, dass es doch noch zur schrecklichen Tatsache werden könnte, und mahne die Schuldigen, Gnade zu suchen, solange es Zeit ist.

V. 11-13. Die Höhe, Länge und Tiefe göttlicher Liebe.

V. 12. 1) Die enge Verbindung zwischen dem Menschen und seinen Sünden: a) gesetzlich, b) tatsächlich, c) erfahrungsmäßig, d) (an und für sich betrachtet) ewig. 2) Die Trennung beider: a) Durch wen bewirkt? *Er.* b) Wie? Dadurch, dass sein eigener Sohn zwischen den Sünder und dessen Sünden trat. 3) Die Wiedervereinigung verhindert. »*So fern* usw.« Wenn Ost und West zusammentreffen, dann und nicht eher wird die Wiedervereinigung stattfinden. Wie die beiden Enden einer geraden Linie sich niemals treffen können und nicht verlängert werden können, ohne noch weiter voneinander abzustehen, so werden auch der Sünder, der Vergebung erlangt hat, und seine Sünde sich nie wieder begegnen. *G. Rogers* 1874.

V. 13 und 14. 1) Über wen der Herr sich erbarmt: *über die, so ihn fürchten.* 2) Wie er sich erbarmt: *wie sich ein Vater über Kinder erbarmt.* 3) Warum er sich erbarmt: *denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind.* Er hat Grund, es zu wissen, denn er selbst hat uns gebildet, und da er den Menschen aus Staub gemacht hat, *gedenket er daran, dass wir Staub sind.* *Matthew Henry* † 1714.

V. 14. 1) Des Menschen Naturbeschaffenheit; 2) Gottes Gedenken an dieselbe. Oder: des Menschen Hinfälligkeit und Gottes Barmherzigkeit.

V. 15. Des Menschen Erdenlaufbahn. Sein Lebensanfang, sein Wachstum, seine Herrlichkeit, sein Vergehen und schnelles Vergessenwerden.

V. 15-18. 1) Was der Mensch an sich ist: a) Was in diesem Leben: sein Leben gleicht dem des Grases, seine Herrlichkeit des Grases Blume. b) Was hernach? Hinweggefegt durch einen schneidenden Wind, durch einen Hauch des göttlichen Zornes – nicht mehr gekannt auf Erden, gekannt nur noch am Ort des ewigen Verderbens. 2) Was die Gnade Gottes für ihn tut: a) Sie macht einen Gnadenbund zu seinem Besten von Ewigkeit. b) Sie macht einen Friedensbund mit ihm für dieses Leben. c) Sie macht einen Verheißungsbund für ihn für die kommende Ewigkeit. 3) Wer ist der Gegenstand dieser Gnade? a) Die Gott fürchten. b) Die in den Fußstapfen frommer Väter wandeln. c) Die ihren Bundespflichten treu sind. *G. Rogers* 1874.

V. 18. Der Bund, inwiefern wir ihn zu halten haben, in welcher Gesinnung er gehalten werden soll; und was der praktische Erweis davon ist, dass wir ihn halten.

V. 19. 1) Die Beschaffenheit des Thrones Gottes. 2) Der Umfang dieses Reiches. 3) Der Charakter des Herrschers. 4) Die sich daraus ergebende Freude der Untertanen: Lobet den Herrn.

V. 20. Der Dienst der Engel, lehrreich für uns. 1) Ihre Kraft ist groß. Als Diener Gottes sollten auch wir auf unsre eigne geistliche Gesundheit und Kraft bedacht sein. 2) Ihr Gehorsam ist ausübender, werktätiger Art – sie sind nicht Theoretiker. 3) Sie sind, während sie am Wirken sind, aufmerksam, begierig, mehr zu lernen, und in steter Gemeinschaft mit Gott, der persönlich mit ihnen redet. 4) Sie tun alles in dem Geist freudigen Lobpreises.

V. 20 und 21. 1) Der Gegenstand des Lobes: der Herr. Aller Lobpreis der Geschöpfe hat in ihm seinen Mittelpunkt. 2) Der vielstimmige Chor: a) die Engel, b) die Scharen der Erlösten, c) die Diener des Herrn, d) die ganze Schöpfung. 3) Meine Mitwirkung. So mächtig der Chor sein mag, ist doch meine Stimme notwendig zu seiner Vollständigkeit. Dies ist der Schlusston im Akkord: Lobe den Herrn, meine Seele. *G. Rogers* 1874.

V. 21. Wer sind Gottes Diener? Was ist ihr Geschäft? Seinen Willen zu tun. Und was ist ihre Wonne? Den Herrn zu loben.

V. 22. 1) Der Chor. 2) Das Echo. *W. Durban* 1874.

Fußnote

- 1.** Man macht gegen die davidische Abfassung ja namentlich die Suffixformen כִּי und יְכִי_י geltend, die man kurzweg als nordpalästinensisch- (vergl. 2.Kön. 4,3 u 7) aramäische Formen bezeichnet. Allein es ist doch in den Vordergrund zu stellen, dass diese Formen *altsemitisch* sind; als solche archaische Formen werden sie hier ihres Vollklangs wegen in dem so erhabenen Lobliede als dichterischer Schmuck verwendet. Man vergl. übrigens die alte (Genetiv-) Form (*chirek compaginis*) מְלוֹשְׁנִי (bei Auflösung des *St. constr.* durch das zwischengeschobene כִּסְתֵר mithin ersichtlich tote archaische Form) in dem uns unzweifelhaft davidischen Psalm 101, Vers 5. Dass manche solche altsemitische Formen im Aramäischen wieder modern geworden sind, ist eine Sache für sich. Allerdings zeigt die spätere hebr. Poesie mehrfach eine Vorliebe für solche altertümelnde oder aramaisierende Verzierungen, vergl. Ps. 113 und 124; hier aber (Ps. 103) ist ihre Anwendung so maßvoll und so ganz in dem außergewöhnlich hohen Schwung des Liedes begründet, dass wir es nicht für berechtigt halten, um ihretwillen den Psalm dem David bestimmt abzusprechen. Auch die nahe Verwandtschaft von V. 9.15.16 mit Hiob u. Hes. 40 ff. *zwingt* nicht, diese Schriften vorauszusetzen. – J. M.
- 2.** Das hebräische Wort hängt mit *knien* zusammen: der Anbetende beugt ja die Knie.
- 3.** Oder *krank*. Wort vom gleichen Stamm wie hier *Gebrechen*, vergl. Jes 53,4 und das griech. ἄσθε νεῖα usw. Das Wort bezeichnet ja bald physische, bald sittliche Krankheiten; oft werden im A. T. u. N. T. beide mit ihm zusammengefasst, so auch hier im Psalm.
- 4.** Wörtlich: *Grube*, so auch *Luther* im ersten Psalter. Die Übersetzung *Verderben* stammt aus der LXX, die das Wort an sämtlichen Stellen so deutet, mit falscher Ableitung von שָׁחַת statt von שָׁחַח. Gemeint ist im Grundtext bald das Grab, bald die Unterwelt, bald beide miteinander. Man wird somit hier und an manchen andern Stellen den Ausdruck *Verderben* gerne beibehalten als freie Übersetzung, die den Sinn allgemeiner fasst als unser deutsches Wort *Grube*. Vergl. übrigens S. 188f. zu Ps. 16,8-11.
- 5.** *Schmuck* ist die einzige nachweisbare Bedeutung des hebr. Wortes. (Vergl. S. 457, Anm. zu Ps. 32,9.) Es erscheint in der Tat noch am einfachsten, unter dem *Schmuck* des Menschen hier die *Seele* zu verstehen, nach Ähnlichkeit der oben angeführten Ausdrücke. (Darauf scheint auch die Übers. der LXX#G. hinzuweisen, hinter welcher manche Exegeten freilich eine andere Lesart vermuten.) Der gegen diese Auffassung geltend gemachte Grund, es sei ja die Seele selber angedredet, ist allerdings der Form nach richtig; aber dem *Sinne* nach ist doch schon im Vorhergehenden (vergl. bes. V. 3b u. 4a) an die Stelle der Seele unvermerkt der Begriff der *Person* getreten, welche die Seele eben als die *pars melior* repräsentiert. (Hengstenbg.) Gestützt wird die Übers. *Schmuck* durch V. 4b (krönen – *Schmuck*: Ideen-Assoziation), die Deutung auf die Seele aber dadurch, dass »die Seele sättigen« eine oft gebrauchte Redewendung ist, Ps. 107,9 u. anderwärts. – Alle andern Deutungen, die sich fast sämtlich schon bei den Alten finden, sind nur Mutmaßungen. Die Übers. *Mund* beruht auf der irrigen Deutung *Kinnbacke*, *Maul* in Ps. 32,9. Auch die Bedeutung *Alter* (für die man Spr. 16,31; 20,29 vergleichen mag) ist nur aus dem 2. Versglied geraten. Andere fassen *Schmuck* mit starker Metonymie gleich *schmucker Leib*. Ähnlich *Bäthgen*, der den Psalm auf die aus dem Exil erlöste Gemeinde Israel beziehend, diese hier als eine in neuer Jugend strahlende Jungfrau vorgestellt findet, auch #H nach. 2.Mos. 2,2; 1.Sam. 9,2 mit *Schönheit* übersetzt: *Der deinen Schmuck* – deine geschmückte Erscheinung – *mit Schönheit sättigt*. – J. M.
- 6.** Man kann ja mit *Luther* V. 9 futurisch, V. 10 präsentisch übersetzen, entsprechender scheint uns aber V. 9 das Präsens, V. 10 das Perfektum; denn, wie *Delitzsch* bemerkt, sagen die hebräischen Perfekte V. 10, was Gott je und je nicht getan hat, die hebräischen Imperfekte V. 9, was er nicht fort und fort tut.
- 7.** Schade, dass im Deutschen nicht wie im Hebräischen *Blume* und *Mensch* gleichen Geschlechts sind; dann fiel die Frage, ob *sie* oder *er*, *ihre* oder *seine* Stätte zu übersetzen, dahin; denn tatsächlich geht V. 16 doch auf beide, *Blume* und *Mensch*, wie denn von den Parallelstellen der beiden Vershälften die erste (Jes. 40,7) von der Blume, die andere (Hiob 7,10) vom Menschen redet.
- 8.** An die englische Übersetzung »*ye ministers of his*« knüpft *Spurgeon* noch folgende Bemerkung an: Uns ist es Gewohnheit geworden, dem Worte einen gegen den ursprünglichen sehr beschränkten Sinn beizulegen, so dass wir dabei nur an die denken, welche am Wort und an der Lehre dienen. Doch würde

kein wahrer *minister verbi divini* diese Ehrenbezeichnung seines Amtes geändert zu sehen wünschen sind; sind wir doch vor allen andern Menschen verbunden, dem HERRn zu *dienen*, und ist doch unser innigstes Verlangen, dass wir den glorreichen HERRn noch mehr als alle andern dienenden Geister und Mächte verherrlichen könnten.

9. Wir hätten viele Seiten mit Fabeln der Rabbinen und Kirchenväter über den Adler füllen können; aber sie sind zu abgeschmackt zum Wiederholen. Wir hoffen daher, der geneigte Leser werde das Übergehen derselben entschuldigen, wenn nicht vielmehr billigen. *Ch. H. Spurgeon.*

Der 104. Psalm

Allgemeine Bemerkungen. Die gottbegeisterte Muse nimmt hier einen so hohen und weiten Flug wie sonst selten. Der Psalm verleiht den mannigfaltigen Stimmen der Natur Ausdruck und singt gar lieblich von der Erschaffung wie auch von der Erhaltung und Regierung der Welt. Das Gedicht enthält einen vollständigen Kosmos¹: Land und Meer, Wolken und Sonnenlicht, Pflanzen und Tiere, Licht und Finsternis, Leben und Tod, sie alle werden uns als Beweise der Gegenwart oder Einwohnung des Schöpfers in der Welt vorgeführt. Die Anlehnung an den mosaischen Bericht von dem Sechstageswerk ist deutlich erkennbar, und wenn die Krone des Ganzen, die Erschaffung des Menschen, nicht erwähnt wird, so erklärt sich das aus der Tatsache, dass der Mensch selbst es ja ist, der hier Gottes Werke und Walten besingt. Manche Ausleger finden sogar Hindeutungen auf die Ruhe Gottes am siebenten Tage in V. 31. Der Psalm ist eine Genesis, in Poesie gesetzt. Doch nicht nur der gegenwärtige Zustand der Erde wird besungen, sondern es wird auch unser Sehnen auf jene heilige Vollendungszeit gerichtet, in der sich unsern Blicken eine neue Erde zeigen wird, auf welcher Gerechtigkeit wohnt und von welcher die Sünder vertilgt sein werden, V. 35. Die ganze Betrachtung ist von glühendem Lobpreis Gottes durchweht, und man fühlt es Vers um Vers dem Dichter ab, dass er von der Wirklichkeit Gottes als eines persönlichen Wesens, dem ebenso sehr Liebe und Vertrauen wie Anbetung gebührt, tief durchdrungen ist.

Über den *Verfasser* vernehmen wir im Urtexte nichts; doch weist die Septuaginta den Psalm dem David zu, und nach unserer persönlichen Meinung dünken uns allerdings Geist und Stil Davids deutlich erkennbar zu sein. Sollte der Psalm aber je einem andern zuzuschreiben sein, so muss es ein auffallend ähnlicher Geist gewesen sein, und wir könnten dann an den weisen Sohn Davids, an Salomo, den Dichter-Prediger denken, mit dessen naturgeschichtlichen Bemerkungen in den Sprüchen einige der Verse eine überraschende Ähnlichkeit haben. Wer auch immer der menschliche Schreiber gewesen sein mag, die unvergleichliche Herrlichkeit und Vollkommenheit des eigentlichen Urhebers, nämlich des Heiligen Geistes, ist jedem geistlichen Sinne erkennbar.

Einteilung. Nachdem der heilige Sänger zuerst die Preiswürdigkeit des HERRn gerühmt hat, singt er von dem Lichte und der Himmelsfeste, welche die Werke des ersten und zweiten Tages waren (V. 1-6). Mit leichtem Übergang beschreibt er dann, wie die Wasser sich vom festen Lande schieden, Regen, Bäche und Ströme sich bildeten und grüne Gewächse aufsprossen, was der dritte Tag brachte (V. 7-18). Sodann erregt die Bestellung der Sonne und des Mondes zu Hütern des Tages und der Nacht die Bewunderung des Dichters (V. 19-23): er besingt das Werk des vierten Tages. Nachdem der Psalmist bereits auf mancherlei Arten von lebendigen Geschöpfen angespielt hat, geht er (in V. 24-30) dazu über, von dem Leben zu singen, mit dem es dem HERRn gefiel, Luft, Meer und Land zu erfüllen. Diese Formen des Daseins waren das besondere Werk des fünften und sechsten Tages. Die Schlussverse (V. 31-35) können wir als Betrachtung, Loblied und Gebet für den Sabbat ansehen. Das Ganze liegt vor uns wie ein Rundgemälde des Weltalls, betrachtet vom Standpunkt des Glaubens mit dem Auge der Anbetung. Möge uns die Gnade werden, dem HERRn gebührend Ehre darzubringen, während wir der Rundschau folgen.

Auslegung

1. Lobe den HERRn, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
2. Licht ist dein Kleid, das du anhast;
du breitest aus den Himmel wie einen Teppich;
3. du wölbest es oben mit Wasser;
du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und gehst auf den Fittichen des Windes;

4. der du machst deine Engel zu Winden
und deine Diener zu Feuerflammen;
5. der du das Erdreich gegründet hast auf seinen Boden,
dass es bleibt immer und ewiglich.
6. Mit der Tiefe decktest du es wie mit einem Kleide,
und Wasser standen über den Bergen.

1. Lobe den HERRn, meine Seele! Der Psalm beginnt und endet wie der 103., und er könnte es gar nicht besser machen: wenn das Vorbild vollkommen ist, verdient es, nachgeahmt zu werden. Aufrichtiges Lob Gottes beginnt daheim, im eignen Herzen. Es wäre verlorene Mühe, andere zum Preise des HERRn aufzufordern, wenn wir selbst in Undankbarkeit schwiegen. Wir haben es oft nötig, unser Innerstes zu erwecken und anzuspornen; denn wir sind sehr geneigt, träge zu sein, und ist dies der Fall, wenn es das Lob Gottes gilt, so haben wir wahrlich Ursache, uns zu schämen. Wenn wir den HERRn preisen, so wollen wir es doch von Herzen tun! Unser Bestes bleibt immer noch weit zurück hinter dem, was er verdient; lasset uns ihn nicht verunehren durch halbherzige Anbetung. *HErr, mein Gott, du bist sehr herrlich*, oder wörtl.: *sehr groß*. Beachten wir in diesem Ausruf die Verschmelzung von Kühnheit des Glaubens mit heiliger Scheu. *Mein Gott*, sagt der Psalmist zu dem unendlichen Jehovah, und gleichzeitig sinkt er, von der Größe Gottes überwältigt, in den Staub und ruft in äußerstem Staunen: *Du bist sehr groß*. Groß war Gott am Sinai, und doch eröffnet er sein Gesetz mit den Worten: Ich, Jehovah, bin *dein* Gott; seine Größe ist kein Grund, warum der Glaube sich ihn nicht ganz zueignen sollte. Das feierliche Bekenntnis der Größe Jehovahs, das wir hier finden, wäre am Ende des Psalms sehr am Platze gewesen, denn es ist das natürliche Ergebnis aus dem Überblick über das Weltall; dass es schon am Anfang steht, zeigt uns, dass der ganze Psalm von dem Dichter wohl überdacht und im Geiste geordnet wurde, ehe er ihn in Worte fasste. Nur so können wir es uns erklären, dass die Gemütsbewegung der Betrachtung vorläuft. Man beachte auch, dass sich die hier ausgedrückte Bewunderung nicht auf die Schöpfung und ihre Größe bezieht, sondern auf Jehovah selbst. Es heißt nicht: »Das Weltall ist sehr herrlich«, sondern: »*Du bist sehr herrlich*«. Viele bleiben bei dem Geschöpf stehen und werden so in ihrem Innern zu Götzendienern; zum Schöpfer selbst vordringen ist der wahren Weisheit Art. *Du bist schön und prächtig geschmückt*, wörtl.: *Du kleidest dich mit Ehre und Majestät*. Dich selbst können wir nicht sehen, aber deine Werke, die man deine Gewänder nennen kann, sind voller Schönheit und voller Wunder, die deine Ehre verkünden. Die Kleider verhüllen den Menschen und dienen doch zugleich dazu, zu zeigen, was er ist; so ist es auch mit den Werken Gottes. Der HERR wird in ihnen erschaut als der höchsten *Ehre* würdig wegen seiner Bildnerkunst, seiner Güte und Kraft, und sie erweisen sein *Majestäts-Recht*, denn er hat alle Dinge mit selbstherrlicher Macht gestaltet ganz nach seinem Willen und ohne jemand um Erlaubnis zu fragen. Wahrhaftig, *der* Mensch muss blind sein, der nicht sieht, dass die Natur das Werk eines Königs ist. Es sind dem Kolossalgemälde der Natur so feierliche Züge von Gottes Ernst aufgeprägt, so markige Striche derjenigen göttlichen Eigenschaften, die uns durch ihre Strenge erschauern machen, so scharfe Linien alles überwältigender Macht und tiefe Schatten unerforschlicher Geheimnisse, dass das Bild der Schöpfung dadurch zu einem Rätsel wird, das nimmer zu lösen ist, man gebe denn zu, dass derjenige, welcher es entwarf, von seinem Tun nicht Rechenschaft gibt, sondern alles nach dem Wohlgefallen seines Willens macht. Doch offenbart sich seine Majestät immerdar so, dass sein ganzes Wesen dadurch verherrlicht wird; er tut, was er will, aber er will stets nur das, was dreimal heilig ist wie er selbst. Eben die Gewänder des unsichtbaren Geistes zeigen uns dies, und unsere Sache ist es nun, es mit demütiger Anbetung anzuerkennen.

2. Der sich in Licht hüllt wie in einen Mantel (wörtl.), indem er das Licht um sich legt wie ein Herrscher den königlichen Purpur. Ein erhabener Gedanke; aber er lässt uns innerwerden, wie völlig die ewige Wesensherrlichkeit des HERRn außerhalb des Bereiches unserer Vorstellungskraft liegt. Wenn selbst das Licht nur sein Gewand und seine Hülle ist, was muss dann der flammende Glanz seines innersten Wesens sein! Wir sind von Staunen hingenommen und wagen es nicht, in dies Geheimnis hineinzuspähen, damit wir nicht an seiner unerträglichen Strahlenpracht erblinden. *Der den Himmel ausspannt wie ein Zelttuch* (wörtl.), um darin zu wohnen. Das Licht wurde am ersten, das Himmelszelt am zweiten Tage erschaffen, so dass sie in diesem Verse passend aufeinander folgen. Morgenländische

Fürsten legen ihre Prunkgewänder an und sitzen dann mit Gepränge in Prachtzelten; unter diesem Bilde ist hier vom HERRn gesprochen. Aber wie hoch über alle sinnliche Vorstellung muss das Bild erhoben werden, da das Gewand dieses Königs das Lichtelement ist, dem Sonne und Mond ihren Glanz verdanken, und die Zeltdecke der azurblaue, mit Sternen als mit Edelsteinen besäte Himmel. Diese Bildersprache ist ein starker Beweis für die Wahrheit, mit welcher der Psalmist sein Lied begann: HERR, mein Gott, du bist sehr groß!

3. *Der in Wasser seine Gemächer droben bäkt.* (Wörtl.) Seine himmlischen Hallen sind aus den Wassern über dem Firmament (Ps. 148,4) erbaut. Die oberen Räume des großen Hauses Gottes, die geheimnisvollen Stockwerke, so hoch droben, dass sie sich unsern Blicken völlig entziehen, die Prachtgemächer, in denen er wohnt, sind auf die Fluten gegründet, die den oberen Ozean bilden. Dem, was in sich keinen Halt hat, verleiht er Festigkeit; er braucht dazu keine Tragbalken und Sparren, denn seine eigne Kraft ist's, die seinen Palast in den Fugen hält. Natürlich dürfen wir nicht nach dem Buchstaben auslegen, wo die Sprache so hochdichterisch ist; das wäre einfach albern. *Der dicke Wolken zu seinem Wagen macht.* (Wörtl.) Solcherweise macht er seine königliche Rundreise, wenn er sein verborgenes Gezelt verlässt. Schwarze Donnerwolken sind seines Zorns Gefährt, und der Wagen seiner Gnade träufelt Segen nieder, während er die Himmelsbahn entlang läuft. *Der auf den Fittichen des Windes wandelt.* Auf seinem Wolkenwagen, an den die Winde als geflügelte Rosse geschnitten sind, eilt der große König daher, sei es zum Heil, sei es zum Gericht. So wird die Vorstellung von einem König im Bilde durchgeführt: vor uns stehen sein himmelhohes Schloss, seine Wagen und seine Renner. Aber welch ein Schloss, dessen Gebälk von Kristall und dessen Fundament fest gewordener Dampf ist! Und was ist das für ein Prunkwagen, der aus den fliehenden Wolken gebildet ist, mit deren schimmernden Farben Salomo in all seiner Pracht nicht wetteifern konnte! Und was für ein göttlich erhabener Zug, bei welchem Geisterschwingen und des Windes Hauch den Thronwagen vorwärts bewegen! Ja, HERR, mein Gott, du bist sehr groß!

4. *Der seine Engel zu Winden macht oder zu Geistern,* denn das Wort bedeutet beides. Die Engel sind reine Geistwesen, obschon sie sichtbare Gestalt annehmen dürfen, wenn Gott sie uns schauen lassen will. Gott ist ein Geist und wird an seinem königlichen Hofe von Geistern bedient. Die Engel sind den Winden gleich in der geheimnisvollen, unsichtbaren und doch unwiderstehlich gewaltigen Art ihres Wirkens. Andere übersetzen: *Er macht zu seinen Boten Winde*, und zweifellos sind oft die Winde selbst die Engel oder Boten Gottes. Gott, der seine Engel zu Winden macht, kann auch Winde (und Feuer) zu seinen Engeln machen. Wie *Delitzsch* sagt, gibt er Wind (und Feuer, V. 5) für den Zweck seiner durch die Engel vermittelten Wirksamkeit in der Welt zu Stoffen ihrer Erscheinung und gleichsam »Selbstverleibung«. Er kann sie sich also zu besonderen Sendungen dienstbar machen, und sie sind in der Tat beständig seine Werkzeuge in dem großen Haushalt der Natur. *Seine Diener zu Feuerflammen.* Auch hier haben wir die Wahl zwischen zwei Auffassungen: Gott verleiht seinen Dienern Schnelligkeit, Gewalt und Furchtbarkeit, wie sie das Feuer hat, oder aber: er macht *das lodernde Feuer*, jenes zerstörende Element, zu seinen Dienern, die mit Flammenschwertern seine Botschaft ausrichten. Der Hebräerbrief bezieht (Kap. 1,7) die Stelle auf die Engel, und es dünkt uns ganz passend, dass diese hier in Verbindung mit dem Licht und dem Himmel und unmittelbar nach dem Gewand und dem Schloss des großen Königs genannt werden. Musste nicht das Gefolge des Herrn der Heerscharen so gut wie sein Wagen erwähnt werden? Die Beschreibung des Universums würde eine Lücke aufweisen, wenn nicht auch der Engel gedacht wäre, und hier ist der geeignetste Ort sie einzuführen. Wenn wir an die außerordentlichen Kräfte denken, die den Engelwesen anvertraut sind, und an die geheimnisvolle Herrlichkeit der Seraphim und der vier Lebewesen (Hes. 1; Offb. 4), so leitet uns das an, daraus auf die Herrlichkeit des Herrn zu schließen, dem sie dienen, und wieder rufen wir mit dem Psalmisten: HERR, mein Gott, du bist sehr groß!

5. *Der die Erde auf ihre Grundfeste gegründet hat.* (Wörtl.) So wird der Beginn der Schöpfung beschrieben, fast mit den gleichen Worten, die der HERR selbst Hiob 38,4,6 gebraucht: »Wo warst du, da ich die Erde gründete? Worauf stehen ihre Füße versenkt, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt?« Und die Worte finden sich noch dazu in demselben Zusammenhang, denn der HERR fährt dort fort: »Da mich die Morgensterne miteinander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes.« – *Dass sie immer und ewiglich nicht wankt.* (Wörtl.) Natürlich ist die Sprache hier dichterisch; doch handelt es sich

nichtsdestoweniger um eine wunderbare Tatsache: die Erde ist so in den Weltraum gesetzt, dass sie ihre Stelle behauptet, als wäre sie wirklich irgendwo befestigt. Die verschiedenen Bewegungen unseres Planeten gehen so geräuschlos und gleichmäßig vonstatten, dass für unser Empfinden alles so fest steht und in zuverlässiger Ordnung ist, als wäre die Vorstellung der Alten, dass die Erde auf Pfeilern ruhe, buchstäblich wahr. Mit welcher Genauigkeit hat doch der große Werkmeister unsere Erdkugel ins Gleichgewicht gebracht! Welche Kraft muss jene Hand besitzen, die gemacht hat, dass ein so ungeheurer Körper seine Bahn kennt und sich so sanft darin bewegt! Welcher Maschinenbauer vermag ein Kunstgetriebe so zu verfertigen und zu sichern, dass auch kein Teil desselben je sich reibt oder knarrt oder in Unordnung gerät? Doch unserer großen Welt ist bei ihren verwickelten Bewegungen noch nie etwas Derartiges zugestoßen. »HERR, mein Gott, du bist sehr groß!«

6. *Mit der (Wasser-)Tiefe decktest du sie wie mit einem Kleide.* Die neugeborene Erde wurde in Windeln von Wasser gehüllt. In den ersten Zeiten, ehe der Mensch da war, beherrschten die stolzen Fluten die ganze Erde. *Und Wasser standen über den Bergen,* kein trockenes Land war sichtbar, Dampf wie von einem brodelnden Geiser bedeckte alles. Die Erforscher des Erdkörpers geben uns davon Bericht als von einer neuen Entdeckung; aber schon lange vorher hat es der Heilige Geist geoffenbart. Dieser Abschnitt zeigt uns den Schöpfer, wie er sein Werk beginnt und den Grund legt für zukünftige Ordnung und Schönheit. Wenn wir uns das hier Geschilderte mit Ehrfurcht vergegenwärtigen, wird unsre Seele voll Anbetung werden; es mit fleischlichem Sinn grob buchstäblich aufzufassen, wäre geradezu lästerlich.

- 7.** Aber von deinem Schelten flohen sie,
von deinem Donner fuhren sie dahin.
- 8.** Die Berge gingen hoch hervor, und die Täler setzten sich herunter
zum Ort, den du ihnen gegründet hast.
- 9.** Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht,
und dürfen nicht wiederum das Erdreich bedecken.
- 10.** Du lässtest Brunnen quellen in den Gründen,
dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen,
- 11.** dass alle Tiere auf dem Felde trinken
und das Wild seinen Durst lösche.
- 12.** An denselben sitzen die Vögel des Himmels
und singen unter den Zweigen.
- 13.** Du feuchtest die Berge von oben her;
du machst das Land voll Früchte, die du schaffst;
- 14.** du lässtest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde bringest,
- 15.** und dass der Wein erfreue des Menschen Herz,
dass seine Gestalt schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke;
- 16.** dass die Bäume des HERRN voll Safts stehen,
die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat.
- 17.** Dasselbst nisten die Vögel,
und die Reiher wohnen auf den Tannen.
- 18.** Die hohen Berge sind der Gemen Zuflucht
und die Steinklüfte der Kaninchen.

7. *Aber von deinem Schelten flohen sie, von deinem Donner fuhren sie dahin.* Als das Wasser und die Dämpfe alles bedeckten, brauchte der HERR nur zu sprechen, so verschwanden sie sofort. Gerade als hätten sie die Fähigkeit vernünftigen Handelns, schossen die Wogen in die ihnen angewiesenen Tiefen und überließen das Land sich selbst. Da erhoben die Berge ihre Häupter, hoch stiegen die Länder aus der Flut empor, und schließlich waren Festländer und Inseln, Abhänge und Ebenen da und bildeten

die bewohnbare Erde. Die Stimme des HERRN bewirkte diese erstaunlichen Ereignisse. Ist nicht sein Wort jedem Erfordernis gewachsen, mächtig genug, die größten Wunder zu wirken? Durch dasselbe Wort werden auch die Wogen der Trübsal in ihre Schranken gewiesen, die tobenden Fluten der Sünde überwältigt werden; der Tag kommt, da auf den Donnerruf Jehovahs all die stolzen Gewässer des Bösen schnell und für immer hinweg fliehen werden. »HERR, mein Gott, du bist sehr groß!«

8. Die bezwungenen Wasser sind hinfert gehorsam. *Sie steigen hinauf zu den Bergeshöhen,*² indem sie als Wolken selbst die Spitzen der Alpen erklettern. *Sie kommen herunter in die Täler zum Ort, den du ihnen gegründet hast.* Sie sind ebenso bereit, im Regen, in Quell- und Gießbächen herabzuströmen, wie sie vordem in Nebeln aufzusteigen strebten. Der Gehorsam der mächtigen Wasser gegen die Gesetze ihres Schöpfers ist höchst bemerkenswert; die schwellende Flut, die tosende Stromschnelle, der gewaltige Sturzbach, sie sind nur andere Formen desselben Elementes, das als zarter Tau auf dem Grashälmchen perlt, und in jenen massiveren Formen ist es den von seinem Schöpfer ihm anerschaffenen Gesetzen gleichermaßen gehorsam. Auch nicht ein einziges Teilchen Meerschäum bricht je aus der Reihe oder verletzt den Befehl des Herrn über Land und Meer, noch lehnen sich der mächtige Niagara und die schauerlich gewaltige Springflut gegen seine Herrschaft auf. Es ist sehr schön, in Gebirgsgegenden zu betrachten, wie Gott die Versorgung der Erde mit Wasser so wohl geordnet hat; wie die Nebel aufsteigen und sich zu Flocken und Wolken vereinigen, wie das reine Nass herabtropft, wie munter die kleinen Bächlein an den Felsen hinunter rinnen, um die Flüsse zu erreichen, und mit welch unaufhaltsamem Drang diese ihrem Bestimmungsorte, dem großen Weltmeer, zustreben.

9. *Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht, und dürfen nicht wiederum das Erdreich bedecken.* Diese Grenze ist einst überschritten worden, aber das wird nie wieder geschehen. Die Sintflut wurde herbeigeführt durch zeitweilige Aufhebung der göttlichen Verordnung, welche die Fluten im Zaum hielt; sie wussten noch wohl von ihrer einstigen Oberherrschaft über die Erde und rissen sie schleunigst wieder an sich. Aber jetzt verhindert die Bundesverheißung für immer eine Wiederkehr dieses wilden Faschingstanzes der Wasser; oder sollten wir diese Empörung der Wogen nicht eher ein ungestümes Aufwallen der Entrüstung nennen, womit die Fluten die gekränkte Ehre ihres Königs rächen wollten, den die Menschen beleidigt hatten? Jehovahs Wort hält den Ozean in Schranken, und er braucht nur einen schmalen Sandgürtel, um ihn in seinen festgesetzten Grenzen zu halten; diese augenscheinlich so schwache Wehr erfüllt vollkommen ihren Zweck, denn das Weltmeer ist dem Gebot seines Schöpfers gehorsam wie ein kleines Kind. Zerstörung schlummert in der Tiefe des Ozeans, und unsere Sünden könnten wohl sie wecken; aber stark sind die Bande, mit welchen die Bundesgnade ihn gefesselt hat, so dass er sich nicht wieder auf die schuldigen Menschenkinder stürzen kann.

10. *Du lässtest Brunnen quellen in den Gründen, dass die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.* Dies ist ein besonders lieblicher Teil der Anordnungen, die Gott hinsichtlich der unterworfenen Wasser getroffen hat: sie finden Öffnungen, durch die sie dort ins Freie gelangen, wo ihr Vorhandensein im höchsten Grade wohlthätig wirkt. An den Abhängen der Berge finden sich Einsenkungen, in denen die Bächlein herabplätschern, deren Ursprung oft ein sprudelnder Quell ist, der tief aus dem Erdinnern hervorbricht. Gott lässt diese Quellen fließen, gerade wie ein Gärtner Wasserläufe anlegt und ihnen mit seinem Fuße die Richtung gibt. Sind die Wasser in der Tiefe eingesperrt, so ist es der HERR, der ihnen die Fesseln angelegt hat, und tummeln sie sich in Freiheit, so ist wieder Er es, der sie losgelassen.

11. *Dass alle Tiere auf dem Felde trinken.* Wer würde ihnen auch Wasser geben, wenn es der HERR nicht täte? Sie sind seine Herde, darum führt er sie zur Tränke. Kein einziges vergisst er. *Und das Wild (Grundt die Wildesel) seinen Durst lösche.* Der gute Herr gibt ihnen mehr als genug. Sie kennen ihres Herrn Krippe. Obgleich die Wildesel Zaum und Gebiss nicht leiden und der Mensch sie als völlig ungelehrig bezeichnet, so lassen sie sich vom HERRN doch lehren und wissen viel besser als der Mensch, wo das kristallklare, kühle Nass fließt, von dem sie trinken müssen, wenn sie nicht sterben sollen. Sie sind nur Esel, und noch dazu wilde, doch sorgt unser himmlischer Vater für sie. Wird er es nicht auch für uns tun? – Hier sehen wir auch, dass nichts umsonst gemacht ist. Wird durch das Bächlein im weltverlorenen Tale auch keines Menschen Lippe befeuchtet, so gibt es da doch andere Geschöpfe, die der Erquickung bedürfen und ihren Durst löschen an dem frischen Quell. Ist das nichts? Muss alles für den Menschen da sein oder sonst eine Verschwendung heißen? Was anders als unser Eigendünkel und unsre Selbstsucht könnte uns auf solche Gedanken bringen? Es ist nicht wahr, dass Blumen, deren

Pracht kein Menschaugen sieht, ihren Duft nutzlos ausströmen, denn das Bienlein findet sie und noch andere beschwingte Gäste leben von ihrem köstlichen Saft. Der Mensch ist nur eines der vielen Geschöpfe, die der himmlische Vater speist und trinkt.

12. *An denselben sitzen (oder wohnen) die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.* Wie erquickend sind diese Worte! Welch liebliche Erinnerungen wecken sie in uns von plätschernden Wasserfällen und verschlungenem Gezweig, wo das Rauschen des sprudelnden Wassers gleichsam den Grundbass bildet und die süßen, klangvollen Stimmen der gefiederten Sänger die höheren und heller klingenden Töne der Harmonie erschallen lassen. Ihr lieben Vöglein, singt nur, singt! Was könntet ihr Besseres tun, und wer kann es besser als ihr? Da aber auch wir von dem Strome Gottes trinken und von den Früchten des Lebensbaumes essen, so steht es auch uns wohl an, zu »singen unter den Zweigen.« Wo ihr wohnt, ihr Vögelein, da singt ihr; sollen nicht auch wir uns freuen in dem HERRN, der unsre Zuflucht, unsere Wohnung und Ruhestatt ist von Geschlecht zu Geschlecht? Ihr trillert eure Liedchen, während ihr von Ast zu Ast fliegt; ebenso wollen wir es machen, während wir durch die Zeit zur Ewigkeit eilen. Es schickt sich nicht, dass wir, die Paradiesesvögel, uns von denen der Erde übertreffen lassen.

13. *Du feuchtest die Berge von oben her; wörtl.: aus deinen Obergemächern.* Da die Gipfel der Berge zu hoch sind, um durch Flüsse und Bäche bewässert zu werden, trinkt sie der HERR selbst aus jenen Wassern über dem Firmament, die der Dichter schon in einem früheren Verse als die oberen Gemächer des Himmels bezeichnet hatte. Die Wolken bleiben an den Bergkuppen hängen und beströmen die Abhänge mit befruchtendem Regen. Wohin keines Menschen Arm gelangen kann, dahin reicht Gottes Hand; ein Herz, das niemand sonst zu rühren vermag, kann er doch mit seiner Gnade erweichen und befruchten; und wo alle irdischen Mittel des Trostes und der Erquickung fehlen, da kann er alles, was wir bedürfen, aus seinen unerschöpflichen Vorratskammern liefern! *An der Frucht deiner Werke sättigt sich die Erde.* (Wörtl.) Die Folge des göttlichen Wirkens ist Fülle allüberall; das Erdreich wird von Regen und Tau gesättigt, die Saat keimt, die Tiere trinken und die Vögel singen – nichts bleibt unversorgt. So ist es auch in der geistlichen Schöpfung; er gibt Gnade je mehr und mehr, er erfüllt die Seinen mit Gutem, dass sie bekennen müssen: Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

14. *Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen.* Gras wächst so wohl wie edlere Pflanzen, denn das Vieh braucht Nahrung so gut wie der Mensch. Gott bestimmt auch dem geringsten Geschöpf sein Teil und sorgt, dass es es vorfindet. Gottes Macht offenbart sich ebenso wirklich und ebenso würdig in der Versorgung der Tierwelt wie in der Ernährung des Menschen. Beobachte nur ein Grashälmlchen mit frommem Auge, so wirst du Gott darin am Werke sehen. Die edleren Pflanzen sind für den Menschen, und er muss den Boden bebauen, wenn sie ihm wachsen sollen; und doch ist es Gott, der sie im Garten sprossen lässt, derselbe Gott, der auch das Gras wachsen lässt in den nicht umfriedeten, von keiner Menschenhand berührten Triften der Wüste. Der Mensch vergisst das und spricht wohl von *seinen* Erzeugnissen; aber in Wahrheit würde er ohne Gott ganz vergeblich pflügen und säen. Der HERR ist's, der jedes grüne Hälmlchen sprossen und jede Ähre reifen macht; gib nur mit offenen Augen Acht, so wirst du den HERRN durchs Kornfeld wandeln sehen. *Dass du Brot aus der Erde bringest.* Beides, das Gras für das Vieh und das Getreide für den Menschen, ist Nahrung, die aus der Erde kommt, und sie zeigen uns einen Wunderrat Gottes, nach welchem der Staub unter unsern Füßen, der eher geeignet scheint, uns darin zu begraben als zur Erhaltung des Lebens zu dienen, tatsächlich in Lebenskraft für uns umgewandelt wird. Je mehr wir hierüber nachdenken, desto wunderbarer wird es uns erscheinen. Wie groß ist der Gott, der aus dem Todesstaub das sprossen lässt, was das Leben erhält, und aus dem verfluchten Erdboden die Segnungen des Korns, Weins und Öles hervorbringt!

15. *Und dass der Wein erfreue des Menschen Herz.* Mit Hilfe befruchtender Regenschauer bringt die Erde nicht nur die notwendigen Lebensbedürfnisse hervor, sondern auch gar manches, was streng genommen zum Überfluss gehört; das, was zu festlicher Freude dient, so gut wie das, was zum einfachen Mahl nötig ist. Wäre doch der Mensch weise genug, den rechten Gebrauch zu machen von der die Lebensgeister weckenden und erheiternden Frucht der Rebe! Aber ach, wie oft macht er sie sich gar schlecht zunutze und erniedrigt sich selbst dadurch! Den Schaden muss er selber tragen; wer sogar Segnungen sich zum Fluche macht, hat sein Elend verdient. *Dass seine Gestalt schön werde*

vom Öl. Die Morgenländer gebrauchen das Öl mehr als wir und sind in dieser Hinsicht wahrscheinlich weiser. Sie haben eine Vorliebe für Salbungen mit wohlriechenden Ölen und betrachten das Glänzen des Angesichtes als ein hervorragendes Zeichen festlicher Freude. Gott verdient Dank und Preis für alle Erzeugnisse des Bodens; wir bekämen kein einziges, ließe er sie nicht wachsen. *Und das Brot des Menschen Herz stärke.* Man hat mehr Mut, wenn man sich satt gegessen hat; schon manches niedergeschlagene Gemüt ist durch ein gutes, kräftiges Mahl erquickt und neu belebt worden. Wir sollten Gott eben sowohl für ein starkes Herz wie für Kraft des Leibes preisen, wenn wir sie besitzen, da sie beide Gaben seiner Gute sind.

16. Die Bewässerung der Berge bringt nicht nur das Gras der Weidetriften und die von Menschen angebauten Gewächse hervor, sondern auch jene vornehmsten Arten des Pflanzenreiches, die nicht in den Bereich menschlicher Pflege fallen: *die Bäume des HErrn*, die größten, edelsten und königlichsten der Bäume, zugleich die, welche keinem Menschen gehören und von Menschenhand unberührt sind. *Dass die Bäume des HErrn voll Saftes stehen*, wörtlich: *sich sättigen*, so dass sie, wie die Zedern, voll Harzes werden, von Leben strotzen und das ganze Jahr grün sind. *Die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat.* Sie wachsen, wo niemand je daran gedacht hat sie zu pflanzen, wo sie Jahrhunderte hindurch von keinem Sterblichen wahrgenommen wurden, und wo sie heute viel zu riesenhaft sind, als dass Menschenhand sie beschneiden könnte. Was würde unser Psalmdichter wohl zu etlichen der Bäume des Yosemiteales (in Kalifornien) gesagt haben? Wahrlich, die sind würdig, Bäume des HErrn genannt zu werden, wegen ihres turmhohen Wuchses und ungeheuren Umfangs. Da sehen wir die Macht und Allgenugsamkeit der göttlichen Fürsorge. Wenn Bäume, um die sich kein Mensch kümmert, doch so voll Saftes sind, so können wir des gewiss sein, dass Gottes Kinder, die durch den Glauben vom HErrn allein ihre Lebenskräfte ziehen, ebenso wohl werden erhalten bleiben. Da wir durch die Gnade gepflanzt sind und alles der Fürsorge unseres himmlischen Vaters verdanken, können wir dem Sturme Trotz bieten und der Furcht vor Dürre lachen; denn keinem, der auf den HErrn traut, wird es je an Wasser des Lebens mangeln.

17. *Daselbst nisten die Vögel; der Storch, dessen Haus Zypressen sind.* (Grundt.) Diesen Bäumen Gottes gebricht nicht nur nichts, sie gewähren vielmehr andern Geschöpfen noch Obdach; große und kleine Vögel bauen in ihren Zweigen ihre Nester. So bestreben sich diese Mächtigen, das, was sie von dem großen Herrn aller empfangen haben, wieder den schwächeren Geschöpfen zugute kommen zu lassen. Wie doch in dieser herrlichen Schöpfung eins ins andere greift, ein Glied das andere nach sich zieht! Der Regen bewässert die Bäume, und diese werden den Vögeln zum freundlichen Heim; so helfen die Gewitterwolken des Sperlings Haus bauen, und der herabströmende Regen erhält den lebendigen Pfeiler, auf dem des Storches Nest ruht. Beachten wir auch, wie alles seinen Zweck und Nutzen hat – das Geäst der Bäume bietet den Vögeln ein Heim, und wie allem Lebendigen die ihm nötige Bequemlichkeit zuteil wird – der Storch findet ein Haus in den Zypressen. Sein Nest wird ein Haus genannt, weil dieser Vogel gewisse häusliche Tugenden und Mutterliebe zeigt, wodurch seine Brut einer Familie vergleichbar wird. Ohne Zweifel hatte dieser alte Schriftsteller Storchennester auf Zypressen gesehen. Gewöhnlich bauen diese Vögel ja auf Häusern und Ruinen; man hat aber Zeugnisse dafür, dass sie in Waldgegenden auch mit hohen Bäumen fürlieb nehmen. – Ist der Leser je durch einen mächtigen Hochwald gegangen und hat er das Ehrfurchtsgefühl empfunden, das in dem erhabenen Dome der Natur das Herz überkommt? Dann wird er sich auch erinnern, wie ihm jedes Vöglein heilig vorkam, weil es inmitten solch geweihter Einsamkeit wohnte. Wer von Gott nichts sehen und hören kann, außer in gotischen Prachtbauten und bei dem Brausen der Orgel und den Stimmen von Sängern in Chorchemden,³ der ist freilich nicht imstande, jene Gefühle nachzuempfinden, mit denen der einfache, unverdorrene Sinn die Stimme Gottes hört, der unter den Bäumen wandelt.

18. *Die hohen Berge sind der Gemen (oder Steinböcke) Zuflucht und die Steinklüfte der Kaninchen* (Grundt: *Klippdachse*). Allerorten wimmelt's von Leben. Wir nennen unsere Städte volkreich; aber sind die Wälder und die hohen Hügel nicht noch dichter bevölkert mit Leben aller Art? Wir sprechen von unbewohnbaren Gegenden; aber wo sind sie? Der Steinbock springt, behend wie unsere Gemse, von Fels zu Fels, und der Klippdachs, ein dem Murmeltier unserer Alpen ähnliches Tier, hat seinen Bau unter dem Boden. Einem Geschöpf dient die Höhe der Berge zum Schutz, und einem andern die Höhlungen der Felsen. So ist die ganze Erde voll fröhlichen Lebens, jede Stätte hat ihren ihr

angemessenen Bewohner, nichts ist leer und ungenützt. Seht, wie Steinböcke und Murmeltierchen, Störche und Sperlinge jeder in seinem Teil einen Vers zu dem Psalm der Natur beitragen; haben wir nicht auch unser Loblied dem HErrn zu singen? Ob wir an Bedeutung auch nur eine niedrigere Stufe einnehmen, lasst uns doch unsere Stelle ausfüllen und so den HErrn ehren, der uns zu einem bestimmten Zweck erschaffen hat.

19. Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen;
die Sonne weiß ihren Niedergang.
20. Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere;
21. die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon
und legen sich in ihre Höhlen.
23. So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit
und an sein Ackerwerk bis an den Abend.

19. Nun ist die den großen Lichtern zugewiesene Herrscherstellung das Thema des Lobpreises. Der Mond wird zuerst erwähnt, weil bei den Juden der bürgerliche Tag mit dem Abend begann. *Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen.* Nach dem Zunehmen und Abnehmen des Mondes wird das Jahr in Monate und Wochen geteilt, und dadurch wurde die genaue Feststellung der heiligen Zeiten ermöglicht. So ist die Leuchte der Nacht zu des Menschen Dienst bereitet, und dadurch, dass sich nach ihr, wie es bei den Israeliten üblich war, der Kreis der heiligen Versammlungen richtete, trat sie in Beziehung zu dem Edelsten, das der Mensch hat. Lasst uns die Bewegungen des Mondes nie als das unvermeidliche Ergebnis unbeseelter, unpersönlicher Naturgesetze betrachten, sondern als eine Einrichtung unseres Bundesgottes. *Die Sonne weiß ihren Niedergang.* In feiner dichterischer Bildersprache wird die Sonne hier dargestellt, als wisse sie, wann es Zeit ist, unsern Blicken zu entschwinden und unter den Horizont zu sinken. Sie tändelt nie unterwegs oder steht stille, als wäre sie unentschlossen, wann sie untergehen solle; obwohl sich die für ihren Untergang bestimmte Zeit fortwährend ändert, hält sie sie doch immer auf die Sekunde ein. Wir müssen des Morgens geweckt werden, sie steht alle Tage ohne Ausnahme pünktlich auf; und während gar manche auf die Uhr sehen müssen, um zu wissen, wann es Zeit ist zum Schlafengehen, zieht sie, die doch keinen Chronometer befragen kann, sich am westlichen Himmel genau in dem Augenblick, da die bestimmte Zeit gekommen ist, zurück. Für all das sollte der Mensch den Herrn der Sonne und des Mondes preisen, der diese großen Lichtträger uns zu Zeitmessern gesetzt hat und dadurch unsere Welt in Ordnung hält und uns vor alles zerrüttender Verwirrung bewahrt.

20. *Du machst Finsternis, dass es Nacht wird.* Er schließt uns die Fensterladen und richtet so unser Schlafzimmer her, damit wir schlummern können. Gäbe es keine Finsternis, wir würden danach sehnlich verlangen; müsste es uns doch viel schwerer fallen, Ruhe zu finden, wenn der ermüdende Tag nie in die stille Nacht versänke. Wir wollen Gottes Walten auch in dem Verbergen der Sonne erkennen und uns vor Dunkelheit, sei es in der Natur, sei es in den Führungen der Vorsehung, nie fürchten, denn der HErr macht sie beide. *Da regen sich alle wilden Tiere.* Nun beginnt für den Löwen der Tag, die Zeit, sich sein Wildbret zu erjagen. Warum sollten auch die wilden Tiere nicht ebenso gut wie der Mensch ihre Stunde haben? Sie haben eine Aufgabe zu erfüllen; soll ihnen nicht auch ihr täglich Brot zuteil werden? Die Finsternis ist besser geeignet für die Bestien als für den Menschen, und diejenigen Menschen haben sehr tierische Art, die die Finsternis mehr lieben denn das Licht. Wenn die Düsternis der Unwissenheit über einem Volke liegt, dann nehmen aller Art Aberglauben, Grausamkeit und Laster überhand; das Evangelium aber befreit, wie der Sonnenaufgang, die Welt bald von den offenbaren Verheerungen dieser Ungeheuer, und sie suchen ihrer Art entsprechendere Wohnstätten. Wir mögen hieran den Wert wahren Lichtes ermessen; denn wir können uns darauf verlassen: wo Nacht ist, da gibt es auch wilde Tiere, die zu morden und zu verschlingen bereit sind.

21. *Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub und ihre Speise suchen von Gott.* So verdolmetscht der Dichter ihr Gebrüll. Wem gilt dasselbe? Doch sicher nicht ihrer Beute, denn der schreckliche Ton dient vielmehr dazu, diese von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen und in die Flucht zu treiben. Die Raubtiere drücken mit ihrem Gebrüll in der ihnen eigenen Weise ihr Verlangen nach Speise aus, und dies Kundtun des Verlangens ist eine Art Gebet. Darauf ruht der Gedanke des Dichters, dass die wilden Tiere sich an ihren Schöpfer um Speise wenden. Jedoch weder beim Löwen noch beim Menschen tut's das Suchen im Gebet allein; es muss das Suchen des eigenen Mühens dazukommen, und die Löwen wissen das gut genug. Um was sie in der ihnen eigenen Sprache gebeten haben, das gehen sie dann suchen; und darin sind sie viel klüger als gar manche Menschen, welche Gebete darbringen, die nicht halb so inbrünstig sind wie die der jungen Löwen, und dann die Mittel vernachlässigen, durch deren Anwendung sie den Gegenstand ihrer Bitten erlangen könnten. Nicht unter den Löwen sind die lügnerischen Beter zu finden, die wohl viel frommen Lärm machen, aber nie im Ernst suchen.

Wie tröstlich ist der Gedanke, dass der Geist das Brüllen des Löwen übersetzt und darin das Suchen der Speise von Gott findet! Dürfen wir nicht hoffen, dass unsere armseligen, gebrochenen Hilferufe und Seufzer, die wir in unseren Kummernächten selbst ein Heulen (Ps. 22,2; 32,3) nannten (das wir sonst doch nur von Tieren aussagen), von ihm auch wohl verstanden werden? Augenscheinlich achtet er mehr auf den Sinn als auf den Wohlklang unserer Gebete und gibt ihnen die beste Deutung.

22. *Wenn aber die Sonne aufgeht.* Auf jeden Abend folgt ein Morgen, der Anbruch eines neuen Tages. Hätten wir es nicht schon so oft erlebt, wir würden das Wiederaufgehen der Sonne für das größte Wunder und die staunenswerteste Wohltat halten. *Heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.* So sind sie dem Menschen aus dem Wege, und er trifft sie selten, es sei denn, er gehe darauf aus. Die Krieger des Waldes ziehen sich zurück, wenn die Morgentrommel sich hören lässt, und finden in den Schlupfwinkeln ihrer Höhlen das Dunkel, das ihnen zum Schlummern angenehm ist. Da legen sie sich hin und verdauen die genossene Speise, denn Gott hat auch ihnen ihr Teil an Ruhe und zufriedener Wohlsein beschieden: Einen hat es gegeben, der in dieser Hinsicht ärmer daran war als selbst die Löwen und die Füchse, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlege; für alle war gesorgt, nur nicht für den fleischgewordenen Versorger aller. Hochgelobter Herr, du hast dich unter die Lebensverhältnisse der wilden Tiere erniedrigt, um die noch unter das Tier gesunkenen Menschen zu heben!

Es ist überraschend, aus der Schilderung unseres Psalms zu ersehen, wie der Herr die wildesten Tiere müheloser beherrscht als der Hirt seine Schafe. Beim Einbruch der Dunkelheit trennen sie sich voneinander, und ein jedes von ihnen geht aus, um die Aufgabe der Barmherzigkeit zu erfüllen, die Leiden der schwachen und abgelebten unter den pflanzenfressenden Tieren zu endigen. Die jüngeren von diesen entkommen ihnen auf ihren flinken Beinen leicht, und die Übung tut ihnen gut. Meist werden nur diejenigen erhascht und getötet, für welche ein noch längeres Leben nur ein lang hingezogenes Leiden wäre. Insofern sind die Löwen Boten der Barmherzigkeit und werden von Gott ebenso ausgesandt wie der Jagdhund vom Menschen. Aber diese gewaltigen Jäger dürfen nicht allezeit auf der Fährte sein; sie müssen in ihre Höhlen zurückgesandt sein, wenn der Mensch auf der Bildfläche erscheint. Wer wird aber diese wilde Meute sammeln und einsperren, wer sie an die Kette legen und unschädlich machen? Die Sonne besorgt es. Sie ist der größte Löwenbändiger. Scheu wie Lämmer ziehen sie sich zurück und halten sich in ihren Schlupfwinkeln wie Gefangene, bis die wiederkehrende Dunkelheit sie aufs Neue hinausschweifen lässt. Durch welche schlichte und doch majestätische Mittel werden die göttlichen Zwecke erreicht! In derselben Weise sind die Dämonen unserem Herrn Jesu untertan; durch die bloße Verbreitung des vom Evangelium ausstrahlenden Lichtes werden sie, diese brüllenden Löwen der Hölle, aus der Welt vertrieben. Da braucht's keine besonderen Wunder oder Anwendung von Gewaltmitteln; die Sonne der Gerechtigkeit geht auf – und alsbald verkriechen sich der Teufel und die falschen Götter, der Aberglaube und die Irrtümer der Menschen, alle miteinander, in die dunkeln Örter der Erde zu den Maulwürfen und Fledermäusen.

23. *So geht dann der Mensch aus.* Jetzt ist er an der Reihe, und der Sonnenaufgang hat alles für ihn bereit gemacht. Er verlässt sein warmes Bett und die Annehmlichkeiten seines Heims, um sein täglich Brot zu erwerben; diese Arbeit ist gut für ihn, sie hält ihn von vielem Unnützen ab und übt und bildet seine Fähigkeiten. *An sein Werk und an seine Arbeit* (wörtl.) *bis an den Abend.* Er geht aus nicht zu

Spiel und Sport, sondern zum Wirken, nicht zum Zeitvertreib, sondern zu ernster Arbeit – wenigstens ist dies das Los des größten Teils der Menschheit. Wir sind geschaffen um zu wirken; darum ist Arbeit unsere Pflicht, und wir sollten nie darüber murren, dass es so eingerichtet ist. Immerhin sollte die Arbeitszeit nicht zu lang sein. Wenn die Arbeit so lange dauert, wie es im Durchschnitt Tag ist, so ist das sicher alles, was einer von seinen Mitmenschen verlangen kann. Und doch gibt es arme Geschöpfe, die so schlecht bezahlt werden, dass sie in zwölf Stunden nicht genug verdienen können, um sich den Hunger vom Leibe zu halten. Schmach über die, welche hilflosen Frauen und Kindern solche Lasten aufzulegen sich erdreisten! Auch Nacharbeit sollte so viel wie möglich vermieden werden. Es sind zwölf Stunden, darinnen der Mensch arbeiten soll; die Nacht ist zum Ausruhen und Schlafen bestimmt.

Auch die Nacht hat also, so gut wie der Tag, ihren besonderen Lobgesang. Er ist sanfter und gedämpfter, aber darum nicht weniger wirkungsvoll. Der Mond gießt sein Licht über ein feierliches Schweigen der Andacht im Hochwald, durch den der Nachtwind leise seine »Lieder ohne Worte« haucht. Alle Augenblicke lassen sich bald hier bald da Töne hören, die, so schlicht sie uns am hellen Tage vorkämen, im Schatten der Nacht zauberhaft und Schauer einflößend rauschen, als machte die Nähe von geheimnisvoll Unbekanntem das Herz erbeben und als fühlten wir mehr denn sonst je die Gegenwart des Allerhabenen. Die Einbildungskraft wird erregt; der Unglaube empfindet die Stille und Feierlichkeit unheimlich, der Glaube hingegen blickt auf zum Sternenzelt über ihm und schaut himmlische Dinge umso klarer beim Fehlen des Sonnenlichtes, und die Anbetung neigt sich vor dem erhabenen Unsichtbaren. Geisterwesen halten die Nachtwache, und schon mancher Wanderer hat den Schauer ihrer Nähe in der Einsamkeit der von der Nacht bedeckten Natur empfunden. Auch Gott selbst ist überall draußen die ganze Nacht, und die Herrlichkeit, mit der er sich verhüllt, ist unserem Gefühl oft noch größer als die, in der er sich offenbart. Lobe den HERRn, meine Seele!

- 24.** HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weise geordnet,
und die Erde ist voll deiner Güter.
- 25.** Das Meer, das so groß und weit ist,
da wimmelt's ohne Zahl,
beide, große und kleine Tiere.
- 26.** Dasselbst gehen die Schiffe.
da sind Walfische, die du gemacht hast, dass sie drinnen spielen.
- 27.** Es wartet alles auf dich,
dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.
- 28.** Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt.
- 29.** Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie
und werden wieder zu Staub.
- 30.** Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und erneuerst die Gestalt der Erde.

24. *HERR, wie sind deiner Werke so viel!* (Grundt.) Sie sind nicht nur zahlreich, sondern auch mannigfaltig. Mineralien, Pflanzen, Tiere – welche Menge von Gebilden tritt bei diesen drei Namen vor unsern Geist. Nicht ihrer zwei, selbst von der nämlichen Art, sind einander genau gleich, und die Arten sind zahlreicher, als dass die Wissenschaft sie zählen könnte. Werke oben in den Himmeln und unten auf Erden; Werke, die Jahrtausende bestehen, Werke, die in einem Jahr zu ihrer Vollendung gelangen und wieder verschwinden, Werke, die mit all ihrer Schönheit nicht einen ganzen Tag durchleben; Werke in den Werken, und in diesen wiederum Werke – wer kann auch nur den tausendsten Teil aufzählen? Gott ist der erhabene Werkmeister, der sie wirkt und so mannigfaltig anordnet. Unsere Sache ist es, seine Werke zu erforschen, denn sie sind groß; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. (Ps. 111,2.) – Das Reich der Gnade enthält so mannigfache und so große Werke wie das der Natur; aber

nur die Auserwählten des Herrn nehmen sie wahr. *Du hast sie alle weise geordnet* oder wörtl. *gemacht*. Es sind alles seine Werke, gewirkt durch seine Kraft, und sie alle verkündigen seine Weisheit. Es war Weisheit, dass er sie schuf – keines könnte entbehrt werden; jedes Glied in der Kette der Natur ist von wesentlicher Bedeutung, die wilden Tiere so gut wie die Menschen, die Giftpflanzen ebenso wohl wie die wohlriechenden Kräuter. Und sie sind weise geordnet – jedes passt an seinen Platz, füllt ihn aus und findet in Erfüllung seiner Aufgabe sein Glück. Das All der Schöpfung, als ein Ganzes betrachtet, ist ein Kunstwerk voller Weisheit, und mag es auch mit Geheimnissen und Rätseln durchwoben und von Schrecknissen umschattet sein, es wirkt doch alles zum Guten zusammen und entspricht als ein vollständiges, harmonisches Meisterstück dem Endzweck des erhabenen Werkmeisters. *Und die Erde ist voll deiner Güter*: Sie ist nicht ein Armenhaus, sondern ein königliches Schloss; nicht eine kahle Ruine, sondern ein wohl gefülltes Vorratshaus. Der Schöpfer hat seinen Geschöpfen nicht eine Wohnstätte angewiesen, wo der Tisch ungedeckt und die Speisekammer leer ist; er hat die Erde mit Speise erfüllt, und nicht mit dem Notwendigen nur, sondern mit Schätzen aller Art, mit Leckerbissen und mannigfachen Genüssen, mit allerlei Schönheiten und Kostbarkeiten. Die Eingeweide der Erde bergen Minen von Edelmetallen und anderen Schätzen, und ihre Oberfläche trägt Ernten von reicher Fülle. Alle diese Güter gehören dem HERRN; wir sollten sie von Rechts wegen nicht unsere oder der Nationen, sondern des HERRN Reichtümer nennen: »*Deine Güter*«. Nicht unter einem Himmelsstrich nur sind diese Güter zu finden, sondern in allen Landen; selbst das Eismeer hat seine Schätze, welche zu gewinnen Menschen viele Beschwerden erdulden, und die glühende Sonne des Äquators reift Erzeugnisse, welche den Speisen der ganzen Menschheit zur Würze dienen. Ist sein Haus hier unten schon so voller Güter, was muss erst sein Haus droben bergen, wo die Mauern von Jaspis erglänzen, die Paläste von lauterem Gold?

25. *Da ist das Meer, groß und weit nach allen* (wörtl.: *beiden*) *Seiten*. (Grundt.) Um ein Beispiel von der unermesslichen Zahl und Mannigfaltigkeit der Werke Jehovahs zu geben, weist der Psalmdichter auf das Meer hin. Sieh da, sagt er, den Ozean, nach rechts und links erstreckt er sich weithin und umschlingt so viele Länder, und auch er wimmelt von Leben und birgt in seinen Tiefen unberechenbare Schätze. Die Heiden sahen das Meer als ein besonderes Herrschaftsgebiet an, das sie unter Neptuns Zepter glaubten; wir aber wissen aufs allergewisseste, dass Jehovah über die Wogen gebietet. *Da wimmelt's ohne Zahl, beide, große und kleine Tiere*. Die Zahl der winzigen Formen tierischen Lebens geht in der Tat über alle Berechnung; wenn eine einzige phosphoreszierende Welle Millionen von Infusorien birgt und um ein Stücklein Fels am Meeresgrund sich ganze Heere mikroskopischer Wesen sammeln, so vergeht uns jeder Gedanke daran, unsere Arithmetik da in Anwendung zu bringen. Das Meer scheint in vielen Gegenden lauter Leben zu sein, als wäre jeder Tropfen eine ganze Welt. Doch sind diese winzigen Geschöpfchen nicht die einzigen Bewohner des Meeres; es hat auch riesige Säugetiere, welche an Größe die des Festlandes übertreffen, und ein ungeheures Heer großer Fische, die durch die Wogen ziehen und sich in den Höhlen des Meeresgrundes verbergen, wie der Tiger im Dickicht lauert oder der Löwe die Ebene durchstreift. Wahrlich, HERR, du machst die See so reich an Werken deiner Hand wie das Festland.

26. *Daselbst gehen die Schiffe*, so dass der Ozean nicht durchaus von Menschen verlassen ist. Er ist im Gegenteil eine Hauptstraße der Völker und dient eher zur Verbindung als zur Trennung entfernter Länder. *Da sind Walfische, die du gemacht hast, dass sie drinnen spielen*. Der gewaltige Wal macht das Weltmeer zu seinem Tummelplatz und belustigt sich da, wie Gott es für ihn bestimmt hat. Der Gedanke an dies erstaunliche Geschöpf bewegt den Psalmisten zur Anbetung des mächtigen Schöpfers, der es erschaffen und für die ihm angewiesene Stätte so zubereitet hat, dass es sich da seines Daseins freut. Die alten Karten zeigen gewöhnlich ein Schiff und dazu einen Walfisch auf das Meer gemalt, woraus wir sehen, dass es höchst natürlich und zugleich poetisch ist, beide mit der Erwähnung des Ozeans zu verbinden.

27. *Es wartet alles auf dich*. Der Blick des Dichters geht nun wieder zu der Gesamtheit der lebenden Wesen über. Sie alle umringen dich, wie die Hühner die Tür der ländlichen Küche zur Fütterungszeit, und sehen erwartungsvoll zu dir auf. Menschen und Murmeltiere, Adler und Ameisen, Walfische und winzige Fischlein, sie alle vertrauen auf deine Fürsorge. *Dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit*, d. i. wann sie ihrer bedürfen und sie für sie bereitet ist. Gott hat für alles eine bestimmte Zeit; er füttert

seine Geschöpfe nicht nach Willkür und Laune, sondern gibt ihnen ihr täglich Brot, und zwar in einer ihrem Bedürfnis entsprechenden Menge. Mehr sollte auch unser keiner erwarten; wenn selbst die unvernünftige Kreatur zufrieden ist mit dem, was sie zum Leben braucht, sollten wir nicht begehrlischer sein.

28. *Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie.* Gott gibt es, aber sie müssen es auflesen, und sie sind froh, dass er gibt, denn sonst wäre ihr Bemühen zu sammeln umsonst. Wir vergessen oft, dass die Tiere und Vögel bei ihrem freien Leben ebenso um ihr Brot arbeiten müssen wie wir; dabei bleibt es aber bei ihnen wie bei uns wahr, dass unser himmlischer Vater alle nährt. Wenn wir die Küchlein die Körner aufpicken sehen, welche die Hausfrau aus ihrer Schürze schüttelt, haben wir ein passendes Bild vor uns von der Art, wie Gott allem, was da lebt, das darreicht, was sie bedürfen: er gibt, und sie sammeln. *Wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt.* Hier schauen wir die göttliche Freigebigkeit, die mit ihrer offenen Hand bedürftige Geschöpfe versorgt, bis sie genug haben; wir sehen aber auch die göttliche Allmacht, die eine ganze Welt ernährt durch einfaches Öffnen der Hand. Was wollten wir machen, wenn diese Hand geschlossen bliebe? Gott brauchte nicht einen Schlag zu führen, das bloße Schließen seiner Hand würde den Hungertod herbeiführen. Lasst uns die offene Hand des Herrn preisen, dessen Vorsehung und Gnade uns mit zeitlichem und ewigem Gut sättigt.

29. *Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie.* So abhängig sind alle lebendigen Wesen von Gottes Freundlichkeit und Güte, dass schon ein finsterner Blick des Allmächtigen sie mit Schrecken erfüllt, mit Angst durchbebt. So ist's in der natürlichen Welt, und sicher nicht weniger in der geistlichen: wenn der HErr sein Angesicht verhüllt, geraten seine Heiligen in Zittern und Bestürzung. *Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.* Der Hauch unseres Atems scheint eine gar geringfügige Sache zu sein und die Luft eine ungreifbare Substanz von höchster Unbedeutenheit; aber werden sie uns nur einmal entzogen, so verliert der Körper alsbald alles Leben und zerfällt wieder zu Erde, davon er genommen ist. Alle irdischen Lebewesen stehen unter diesem Gesetz, und selbst die Meerbewohner sind davon nicht ausgenommen. So völlig hängt die ganze Natur von dem Willen des Ewigen ab! Beachten wir, dass nach unserem Verse das Sterben durch eine Tat Gottes verursacht wird: »Du nimmst weg ihren Odem«. Wir sind unsterblich, bis er uns sterben heißt, und das gilt auch von den kleinen Sperlingen, deren keiner zur Erde fällt ohne unsern Vater. (Matth. 10,2)

30. *Du lässtest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und erneuerst die Gestalt der Erde.* Das Entziehen ihres Odems bringt sie um, und durch des Ewigen Lebensodem wird ein neues Geschlecht geschaffen. Die Werke des HERRN sind von majestätischer Einfachheit und werden mit souveräner Leichtigkeit ausgeführt – eines Hauches nur bedarf es zur Schöpfung, und das Einziehen desselben bedeutet den Untergang. Wir wollen nicht übersehen, dass das Hebräische für Odem und Geist nur ein Wort hat. Übersetzen wir danach (mit der engl. Bibel): *Du sendest aus deinen Geist, so werden sie geschaffen*, so ist der Satz ebenfalls sehr lehrreich; denn wir sehen dann, wie der Geist Gottes in der Natur ebenso die Leben schaffende Kraft ist wie im Reich der Gnade. Bei der Sintflut wurde die Welt fast alles Lebendigen beraubt, aber wie bald füllte Gottes Allvermögen die öden Stätten wieder mit wimmelndem Leben! Im Winter fällt die Erde in einen tiefen Schlaf, in welchem sie alt und abgelebt aussieht; aber wie geschwind weckt der HErr sie wieder auf durch den Ruf des Lenzes und lässt sie aufs Neue die Schönheit ihrer Jugend anlegen. Du, o HErr, tust alles; Ehre sei deinem Namen!

- 31.** Die Ehre des HERRN ist ewig;
der HErr hat Wohlgefallen an seinen Werken.
- 32.** Er schaut die Erde an, so bebt sie;
er rührt die Berge an, so rauchen sie.
- 33.** Ich will dem HERRN singen mein Leben lang
und meinen Gott loben, solange ich bin.
- 34.** Meine Rede müsse ihm wohlgefallen.
Ich freue mich des HERRN.
- 35.** Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden,
und die Gottlosen nicht mehr sein.
Lobe den HERRN, meine Seele! Hallelujah!

31. *Die Ehre des HERRn ist ewig.*⁴ Seine Werke mögen vergehen, nicht aber seine Herrlichkeit. Schon allein wegen dessen, was er bereits getan hat, verdient der HERR es, unaufhörlich gepriesen zu werden. Sein Wesen und Charakter bürgen dafür, dass er herrlich und ruhmwürdig sein würde, auch wenn alle seine Geschöpfe nicht mehr da wären. *Der HERR hat Wohlgefallen an seinen Werken.* Er freute sich dessen, was er gemacht hatte, als er ruhte am siebenten Tage und sah, dass alles sehr gut war; und in einem gewissen Grade tut er das noch da in der Natur, wo Schönheit und Reinheit den Fall überdauerten, und er wird sich freuen, und zwar viel vollkommener, wenn die Erde erneuert und der Schlange Spur ganz aus ihr vertilgt sein wird. Dieser Vers ist in frohester Begeisterung geschrieben. Des Dichters Herz ist freudig gehoben durch die Betrachtung der Werke des HERRn, und er fühlt, dass der Schöpfer selbst unaussprechliche Wonne empfunden haben muss in der Betätigung von soviel Weisheit, Güte und Macht.

32. *Er schaut die Erde an, so bebzt sie.* Der HERR, der so gnadenvoll seine Macht in Taten und Werken der Güte geoffenbart hat, hätte uns auch, wenn es ihn gut gedeucht hätte, mit Schrecken des Verderbens zu Boden schmettern können; denn schon bei einem Blick seines Auges bebzt die Erde vor Furcht in ihren Grundfesten. *Er rührt die Berge an, so rauchen sie.* Der Sinai war ganz in Rauch gehüllt, als der HERR auf ihn herabkam. Er rührte nur daran, aber das genügte, um den Berg in Flammen zu setzen. Auch unser Gott ist ein verzehrend Feuer. (Hebr. 12,29.) Wehe denen, die seinen Zornblick herausfordern; sie werden verderben bei der Berührung seiner Hand. Wenn die Sünder nicht ganz unempfindlich wären, müsste ein Blick aus Gottes Auge sie zittern machen, und ihre Herzen würden, wenn Gottes Hand sie mit Trübsal anrührt, vor Schmerz der Buße brennen. Alles, was existiert, zeigt Spuren von Vernunft – nur nicht des Menschen fühlloses Herz!

33. *Ich will dem HERRn singen mein Leben lang.* Unaufhörlich will der Psalmist und wollen wir – und wir fügen hinzu hier und dort drüben – Gott preisen, denn mit diesem Gegenstand kommt man nie zu Ende, und er bleibt immer frisch und neu. Die Vöglein sangen Gottes Lob, ehe die Menschen geschaffen waren; aber die erlösten Menschen werden seinen Ruhm besingen, wenn die Vögel längst nicht mehr sind. Jehovah, der ewig lebt und uns das Leben gibt, soll ewiglich in den Liedern beseligter Menschen gepriesen und erhoben werden. *Und meinen Gott loben, solange ich bin.* Ein Entschluss, der sowohl den Sänger selbst glücklich macht, als auch zu Gottes Verherrlichung dient. Beachte die liebliche Bezeichnung: *meinen* Gott. Wir singen nie besser, als wenn wir uns bewusst sind, dass wir an dem Herrlichen, davon wir singen, selber Anteil haben und mit dem Gott, dem unser Lob erschallt, aufs engste verbunden sind.

34. Hier übersetzt die englische Bibel, indem sie die Wörter anders verbindet: *Mein Sinnen über ihn wird lieblich sein* – lieblich sowohl für ihn als für mich selbst. Mir wird es eine Wonne sein, so seine Werke zu überschauen und dabei an ihn selber zu denken, und er wird die Töne meines Lobgesangs gnädigst annehmen. Sinnende Betrachtung ist die Seele der Religion. Sie ist der Lebensbaum in der Mitte des Gartens der Frömmigkeit, und gar erfrischend ist seine Frucht der Seele, die davon isst. Und wie sie dem Menschen wohl tut, so ist sie auch dem HERRn angenehm. Wie das Fett der Opfer des HERRn Teil war, so gebühren unsre besten Betrachtungen ihm, dem Allerhöchsten, und sind ihm ein süßer Geruch. Darum sollten wir zu unserem eigenen Heile wie zur Ehre des HERRn uns viel mit stillem Sinnen beschäftigen, und dieses sollte vor allem bei ihm selbst verweilen, sollte Sinnen über *ihn* sein. Wo wir es daran fehlen lassen, geht uns viel von Lebensgemeinschaft mit dem HERRn und viel Herzensfreude verloren. – Nach dem Grundtext ist, fast mit Luther, zu übersetzen: *Mein Sinnen* (oder *Dichten*) *müsse ihm wohlgefallen.* Dies Gebetswort kann sich ebenso wohl auf den Psalm beziehen, zu dessen Schluss der Sänger nun eilt, wie auf den soeben kundgetanen Entschluss, dem HERRn zu singen sein Leben lang. *Ich* (meinsteils) *freue mich des HERRn.* Dem gläubig sinnenden Geiste bringt jeder Gedanke an Gott und über Gott eine Fülle von Freude. Jede einzelne der göttlichen Eigenschaften ist ein sprudelnder Quell der Wonne, seit wir in Christo Jesu mit Gott versöhnt sind.

35. *Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein.* Sie sind der einzige Makel, der die Schöpfung entstellt. Fast hat der Dichter Recht, der sagt: »Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.« Ja heiliger Entrüstung möchte der Psalmist die Welt säubern von Wesen, die so niederträchtig sind, dass sie ihren gnädigen Schöpfer nicht lieben, und so blind, dass sie sich gegen ihren Wohltäter auflehnen. Was er erbittet, ist nur, was jeder gerecht denkende Mensch als das Ende der Weltgeschichte erwartet und begehrt; denn der Tag

ist sehnlichst herbeizuwünschen, da in Gottes ganzem großem Reich nicht ein einziger Verräter und Empörer mehr übrig sein wird. Der Christ, der sein eigen Herz und Gottes Gnade noch tiefer kennen gelernt hat als der Sänger des Alten Bundes, wird seine Sehnsucht nach jenem Tage in der Bitte äußern, dass Gottes Gnade die Sünder zu Gotteskindern umwandle und die Gottlosen für die Wahrheit gewinne. *Lobe den HErrn, meine Seele!* Das ist der Schluss – was immer die Sünder tun mögen, stehe du, meine Seele, fest zu deinem Banner, sei deinem Beruf getreu! Ihr Schweigen darf dich nicht zum Schweigen bringen, muss vielmehr dich zu verdoppeltem Lobpreis anspornen, um das einzubringen, was sie versäumen. Doch du allein kannst das Werk nicht vollbringen; andere müssen dir dabei helfen. Ihr Heiligen des Höchsten, *lobet den HErrn*, lasst uns Ihm das *Hallelujah* singen ohne Ende. Himmlisches Wort! Mit ihm soll unser Psalm schließen, denn was könnte Höheres noch gesagt oder geschrieben werden? *Hallelujah! Lobet den HErrn!*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm ist ein inspiriertes Oratorium der Schöpfung. D. Christ. Wordsworth 1868.

Der Psalm ist köstlich, lieblich und lehrreich; er lehrt uns die gesundeste Naturbetrachtung, diejenige nämlich, welche mit dem einen Auge die Werke Gottes, mit dem andern Gott selbst, ihren Schöpfer und Erhalter, bewundert. Th. Sanchez † 1610.

Es ist ein charakteristisches Zeichen der Naturpoesie der Hebräer, dass, als Reflex des Monotheismus, sie stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfasst, sowohl das Erdenleben als die leuchtenden Himmelsräume. Sie weilt seltener bei dem einzelnen der Erscheinung, sondern erfreut sich der Anschauung großer Massen. Die Natur wird nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. Deshalb ist die lyrische Dichtung der Hebräer schon ihrem Inhalte nach großartig und von feierlichem Ernst, sie ist trübe und sehnsuchtsvoll, wenn sie die irdischen Zustände der Menschheit berührt. Bemerkenswert ist auch noch, dass diese Poesie trotz ihrer Größe, selbst im Schwunge der höchsten, durch den Zauber der Musik hervorgerufenen Begeisterung fast nie maßlos wie die indische Dichtung wird. Der reinen Anschauung des Göttlichen hingegeben, sinnbildlich in der Sprache, aber klar und einfach in dem Gedanken, gefällt sie sich in Gleichnissen, die, fast rhythmisch, immer dieselben wiederkehren.

Als Naturbeschreibungen sind die Schriften des Alten Bundes eine treue Abspiegelung des Landes, in welchem das Volk sich bewegt in der Abwechslung von Öde, Fruchtbarkeit und libanesischer Waldbedeckung, die der Boden von Palästina darbietet. Sie schildern die Verhältnisse des Klimas in geregelter Zeitfolge, die Sitten der Hirtenvölker und deren angestammte Abneigung gegen den Feldbau. Die epischen oder historischen Darstellungen sind von naiver Einfachheit, fast noch schmuckloser als Herodot, naturwahr wie, bei so geringer Umwandlung der Sitten und aller Verhältnisse des Nomadenlebens, die neueren Reisenden einstimmig es bezeugen. Geschmückter aber und ein reiches Naturleben entfaltend ist die Lyrik der Hebräer. Man möchte sagen, dass in dem einzigen *104. Psalm* das Bild des ganzen *Kosmos* dargelegt ist: Der HErr, mit Licht umhüllt, hat den *Himmel* wie einen Teppich ausgespannt. Er hat den *Erdball* auf sich selbst gegründet, dass er in Ewigkeit nicht wanke. Die *Gewässer* quellen von den *Bergen* herab in die Täler, zu den Orten, die ihnen beschieden: dass sie nie überschreiten die ihnen gesetzten Grenzen, aber tränken alles Wild des Feldes. Der Lüste Vögel singen unter dem Laube hervor. Saftvoll stehen des Ewigen Bäume, Libanons Zedern, die der HErr selbst gepflanzt, dass sich das Federwild dort niste, und auf den Tannen sein Gehäus der Habicht baue. Es wird beschrieben das *Weltmeer*, in dem es wimmelt von Leben ohne Zahl. Da wandeln die Schiffe, und es regt sich das Ungeheuer, das du schufst, darin zu scherzen. Es wird die *Saat* der Felder durch Menschenarbeit bestellt, der fröhliche *Weinbau* und die Pflege der *Ölgärten* geschildert. Die *Himmelskörper* geben diesem Naturbilde seine Vollendung. Der HErr schuf den Mond, die Zeiten einzuteilen, die Sonne, die das Ziel kennt ihrer Bahn. Es wird Nacht, da schwärmt Gewild umher. Nach

Raube brüllen junge Löwen und verlangen Speise von Gott. Erscheint die Sonne, so heben sie sich davon und lagern sich in ihre Höhlen: dann geht der Mensch zu seiner Arbeit, zu seinem Tagewerk bis Abend. Man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfange, mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde geschildert zu sehen. Dem bewegten Elementarleben der Natur ist hier des Menschen stilles, mühevolleres Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluss des Tagewerk am Abend entgegengestellt. Dieser Kontrast, diese Allgemeinheit der Auffassung in der Wechselwirkung der Erscheinungen, dieser Rückblick auf die allgegenwärtige unsichtbare Macht, welche die Erde verjüngen oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer minder lebenswarmen und gemütlichen als erhabenen poetischen Dichtung. – Ähnliche Ansichten des Kosmos kehren mehrmals wieder (Ps. 65,7–14; 74,15–17), am vollendetsten vielleicht in dem 37. Kapitel des Buches Hiob. – *Kosmos* von Alex. von Humboldt 1847.

Dieses Gemälde ist allerdings nur mit wenigen, großen Zügen gezeichnet; aber wie kraftvoll und erhaben sind diese! So, wenn es von Gott heißt, er hülle sich in Licht wie in ein Gewand und wandle auf den Fittichen des Windes. Oder von den Winden und Blitzen: sie sind seine Boten und Diener. »Haltet uns nicht auf«, sagen sie gleichsam, »des Königs Befehl hat Eile.« Und die Wasser? Der Dichter zeigt sie uns erst als die ganze Erde bedeckende Flut, und dann, wie sie jetzt in ihren Grenzen eingeschlossen sind, um nie wieder alles verheerend hervorzubrechen. Auch an die Quellbäche führt er uns hin, wie sie zwischen den Bergen hinfließen, die einsamen Geschöpfe der Wildnis tränken, dem Gezweige Nahrung geben, in welchem die Vögel singen, dem Grase der Triften, auf denen das Vieh weidet, und den Gemüsepflanzen, dem Getreide, dem Ölbaum und dem Weinstock, die dem Menschen den Hunger stillen, sein Herz erheitern und sein Gesicht glänzen machen. Dann streift er mit kühnem Fluge allerlei Erhabenes in der Natur, die Bäume des Herrn auf dem Libanon, die voll Saftes stehen, die Zedern und Zypressen, mit den Störchen darauf, die hohen Gebirge mit den Steinböcken und die Felsen mit den Murmeltieren. Dann schwingt er sich zu den Himmelskörpern, zu Sonne und Mond empor, um bald darauf wieder hienieden zu schweben, in dem Dunkel der Nacht, das nicht vor Ihm, dem Allnahen, birgt. Da hört er die Tiere des Waldes hervorschlüpfen, um ihre Beute zu suchen, und vernimmt das Gebrüll des Löwen zu Gott um Speise, das auf den Fittichen der Mitternacht emporgetragen wird. Darauf sieht er die Schatten der Nacht und die wilden Tiere zugleich in wetteifernder Hast vor der Morgensonne fliehen und alsbald den Menschen im Licht der Sonne als den Strahlen der göttlichen Güte starken, ruhigen Mutes an seine Arbeit eilen, und ruft darob aus: Herr, wie sind deiner Werke so viel! Du hast sie alle weise geordnet! Nun schaut er auf den Ozean – auf die Schiffe, die dort ihre Bahn ziehen, und den Leviatan, der daselbst spielt, und sein Blick dringt dann in die Tiefe zu den unzähligen Geschöpfen, groß und klein, die das Wasser bedeckt. Er sieht sodann, wie alle Wesen, welche Erde und Meer bevölkern, um den Tisch ihres göttlichen Herrn versammelt auf Speise warten, und nicht vergeblich – bis er sein Antlitz verbirgt und sie in Bestürzung geraten, sterben und in Chaos und Nacht verschwinden. Darauf erstrahlt vor dem Auge des Psalmisten die große Auferstehung der Natur und des Menschen. »Du entsendest deinen Odem, so werden sie geschaffen, und erneuerst die Gestalt der Erde.« Aber eine noch erhabeneren Wahrheit folgt und bildet den Gipfel des Psalms (eine Wahrheit, die v. Humboldt bei aller Bewunderung der Dichtung nicht wahrgenommen hat und die doch dem Ganzen eine christliche Färbung gibt): »Der Herr freut sich« oder (engl. Bibel) »wird sich freuen seiner Werke«. Er, Gott, hat einen noch vollkommeneren Kosmos im Plan. Er wird die Sünder und die Sünde aus diesem ohne sie so schönen Weltall vertilgen; dann wenn der Mensch ganz seiner Wohnstätte würdig ist, wird Gott sowohl von der Erde als von ihrem Herrn, dem Menschen, mit noch größerem Nachdruck, als da er es zum ersten Mal sprach, und mit noch wärmerem und sanfterem Leuchten seines Vaterangesichtes sagen: Siehe, es ist alles sehr gut. Mit einem Aufruf zur Lobpreisung schließt der Psalmist diese fast seraphische Variation über die Werke der Schöpfung, die Herrlichkeit Gottes und die Zukunftshoffnungen des Menschen. Nicht nur die Einheit des Kosmos hat er darin dargestellt, sondern auch die mit dem Fortschritt des Menschen parallel laufende Entwicklung desselben – seine völlige Abhängigkeit von dem einen unendlichen Geist, der durch die Entwicklung des Ganzen laufende, gleichsam wachsende Zweck des Weltalls und seine schließliche Reinigung, wenn die Welt sich zu ihrer herrlichen Blüte, dem neuen Himmel und der neuen Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt, entfalten wird. Dies ist der eigentliche Schlussgedanke und die größte Schönheit des 104. Psalms. *George Gilfillan* † 1878.

Lob Gottes aus seinen Werken, mit anmutigen Schilderungen der Schöpfung und Natur wie der sie belebenden Geschöpfe. Es ist ein poetischer Kommentar der Schöpfungsgeschichte 1.Mose 1; und zwar nicht nur im Allgemeinen, hinsichtlich der Grundgedanken und Hauptteile, sondern ganz nach dem Leitfaden unsrer Schöpfungsgeschichte und ihrer Tagewerke. – Auf die eigentliche Schöpfungsgeschichte ist nur in einigen Schöpfungswerken, besonders der Erde V. 5 ff., zurückgesehen (in historischen Zeiten); alles andere als *fortgehende* Tätigkeit Gottes und Gegenwart geschildert. Diese Anlage des Gemäldes auf solcher Grundlage – mit echt dichterischer Freiheit in Benutzung derselben, sowohl in der Übertragung auf die Gegenwart als in der Verknüpfung der einzelnen Teile – ist ein wahres Meisterstück, das schon *Amyraldus* († 1664) bewundert und allen Oden der Griechen und Lateiner vorzieht. Aber auch in der hebräischen Poesie ist wenig, was diesem Psalm an festem Umriss und Feinheit der Übergänge, wie andererseits an warmem Mitgefühl für die Natur und alle ihre Geschöpfe und an lieblichen Bildern gleichkäme. Prof. D. H. *Hupfeld* 1862.

Dieser Psalm ist in seiner ganzen Länge ein Lied der Natur, Anbetung Gottes in dem großen Tempel des Weltalls. Manche haben es in diesen neueren Zeiten für ein Zeichen hohen geistlichen Sinnes gehalten, die Natur nie zu beachten, und ich erinnere mich, mit Leidwesen die Äußerungen eines gottesfürchtigen Mannes gelesen zu haben, der, als er einen der berühmtesten Ströme der Welt hinuntersegelte, seine Augen schloss, damit die malerischen Schönheiten der Gegend seine Seele nicht von biblischen Gegenständen abziehen sollten! Dies mag von einigen als tief geistliche Gesinnung betrachtet werden; mich dünkt es nach Absurdität zu schmecken. Es mag Leute geben, die meinen, in der Gnade gewachsen zu sein, wenn sie es so weit gebracht haben; mir scheint eher, dass sie aus der gesunden Vernunft herauswachsen. Das Schöpfungswerk Gottes zu verachten, was ist dies anders, als in gewissem Maße Gott selbst verachten? Gering von Gott als Schöpfer denken ist ein Verbrechen. Niemand von uns würde es für eine große Ehre halten, wenn unsre Freunde unsere Werke der Bewunderung unwert oder für ihr Gemüt mehr schädlich als nützlich hielten. David sagt uns: Der Herr freut sich seiner Werke (V. 31). Wenn Er sich an dem freut, was er gemacht hat, sollen nicht die, welche Gemeinschaft mit ihm haben, sich auch an seinen Werken freuen? Verachte nicht das Werk, damit du nicht den Werkmeister verachtest. Das Mönchtum war das Bekenntnis einer Schwäche, die sich mit dem edlen Schein der Demut und dem Vorgeben höherer Heiligkeit zu bedecken suchte. Es kann nicht sein, dass die Natur an sich mich erniedrigt oder von Gott abzieht; ich sollte etwas Fehlerhaftes in mir selber argwöhnen, wenn ich finde, dass des Schöpfers Werke keine gute Wirkung auf meine Seele haben. Überdies seid gewiss, Brüder, dass der, welcher die Bibel schrieb, die zweite und klarste Offenbarung seines göttlichen Geistes, auch das erste Buch geschrieben, das Buch der Natur; und wer sind wir, dass wir den Wert des ersten herabsetzen sollten, weil wir das zweite schätzen? Gott hat nicht, wie die Menschen, geringere Erzeugnisse; alle seine Werke sind Meisterwerke. Es ist kein Streit zwischen der Natur und der Offenbarung, nur Toren meinen das. Für die Weisen erklärt und bestätigt die eine die andere. Wenn ich abends auf den Feldern gehe wie Isaak (1.Mose 24,63), sehe ich in der reifenden Ernte denselben Gott, von dem ich in dem Worte lese, dass er den Bund machte, Saat und Ernte sollten nicht aufhören. Wenn ich den mitternächtlichen Himmel betrachte, gedenke ich an ihn, der, wie er die Sterne bei Namen ruft, auch die zerbrochenen Herzen verbindet. Wer will, mag das Buch der Schöpfung vernachlässigen oder das der Offenbarung; ich werde meine Freude an beiden haben, so lange ich lebe. – Hauspostille, Predigten von C. H. *Spurgeon* 1871.

V. 1. Wie voll Ehrfurcht und heiliger Scheu beginnt der Psalmist seine Betrachtung mit dem Bekenntnis: *HErr, mein Gott, du bist sehr groß!* und es ist die Freude der Heiligen, dass der, welcher ihr Gott ist, ein großer Gott ist: die Erhabenheit des Fürsten ist der Stolz und die Freude aller seiner treuen Untertanen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 1-4. Jede erschaffene, erlöste und wiedergeborene Seele ist verbunden, den Herrn, dem wir unsere Erschaffung, Erlösung und Heiligung verdanken, dafür zu preisen, dass Gott der Sohn, der im Anfang die Welten gemacht hat und dessen Gnade stets geschäftig ist, durch die Wirkungen des Heiligen Geistes sein Werk zum vollen Ziele zu führen, uns in seiner Herrlichkeit geoffenbart worden ist. Er hat sich als der ewige Hohepriester mit dem Schmuck seiner Majestät und Hoheit angetan, er hat sich in Licht gehüllt, wie der Priester in seine heiligen Kleider – seine Klarheit auf dem Berge der Verklärung war nur ein vorübergehender Schimmer von dem, was er jetzt ist, immer war und ewig sein

wird. Er ist das wahrhaftige Licht; darum sind seine Engel Engel des Lichts, seine Kinder Kinder des Lichts, seine Lehre die Lehre des Lichts. Das Weltall ist sein Zelt; die Himmel, der sichtbare und der unsichtbare, die Vorhänge, welche sein Allerheiligsten verhüllen. Er hat die Balken und Grundfesten seines Allerheiligsten hoch droben gelegt, selbst über den Wassern, die über dem Firmament sind. Die Wolken und Winde des niederen Himmels sind sein Wagen, auf welchem er stand, als er vom Ölberge auffuhr, und auf welchem er sitzen wird, wenn er wiederkommt. *Plain Comentary* 1859.

V. 2. *Der sich in Licht hüllt wie in ein Gewand.* (Grundt.) Indem er das Licht, mit dem bekleidet er Gott darstellt, mit einem Gewand vergleicht, deutet er an, dass, obwohl Gott unsichtbar ist, doch seine Herrlichkeit sichtbar genug ist. In Betreff seines Wesens wohnt Gott unzweifelhaft in einem Lichte, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6,16); aber da er die ganze Welt durch seinen Herrlichkeitsglanz erleuchtet, ist dieser das Gewand, in welchem er, der an sich verborgen ist, sich in einer unsichtbaren Weise zeigt. Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist von großer Wichtigkeit. Wenn Menschen es versuchen, die unendliche Höhe, in welcher Gott wohnt, zu erreichen, so müssen sie, ob sie auch über die Wolken flögen, doch mitten in ihrem Fluge erlahmen und umkommen. Wer ihn in seiner unverhüllten Majestät zu sehen begehrt, ist sicherlich sehr töricht. Damit wir uns seines Anblicks erfreuen können, muss er sich mit seinem Gewand angetan zeigen; das will sagen, wir müssen unsere Blicke auf das wunderschöne Weltgebäude richten, in welchem er von uns gesehen sein will, und dürfen nicht zu neugierig und vorwitzig in sein geheimes Wesen eindringen. Da nun aber Gott sich uns mit Licht bekleidet darstellt, können diejenigen, welche dafür Vorwände suchen, dass sie ohne seine Erkenntnis dahinleben, sich nicht zur Entschuldigung ihrer Trägheit darauf berufen, dass er in tiefem Dunkel verborgen sei. Wenn es sodann heißt, dass *er die Himmel wie ein Zelttuch ausspanne*, so ist damit nicht gemeint, dass Gott sich dahinter verberge, sondern dass durch sie seine Majestät und Herrlichkeit sich entfalte, indem sie gleichsam sein königlicher Pavillon sind. *Jean Calvin* † 1564.

Licht. Das erste, was Gott in den Tagwerken der Schöpfung erschaffen hat, war das sinnlich wahrnehmbare Licht, das letzte das Licht der Vernunft; und sein Sabbatwerk, das immer seither fortgeht, ist die Erleuchtung durch den Geist. *Franz Baco v. Verulam* † 1626.

Du breitest die Himmel aus wie einen Vorhang. Es ist in den östlichen Ländern im Sommer, besonders bei allen Gelegenheiten, wo eine große Gesellschaft empfangen werden soll, üblich, den Hof des Hauses mit einer Decke, welche an Stricken von der einen zu der andern Seite der einschließenden Mauern hängt und nach Belieben zusammengerollt oder auseinander gezogen werden kann, vor der Hitze zu schützen. Vielleicht weist das Bild des Psalmisten auf etwas Ähnliches hin. *John Kitto* † 1854.

Wie einen Teppich oder ein Zelttuch. Weil die Hebräer sich den Himmel als Tempel und Palast Gottes vorstellten, war der azurne Himmel zugleich der *Fußteppich* seiner und das *Dach* unserer Wohnung. Doch scheint mir, dass die Zeltbewohner stets das Bild des Himmelszeltes am liebsten gehabt haben. Sie stellen sich Gott vor, wie er es täglich ausspanne und es am äußersten Horizont an den Säulen des Himmels, den Bergen, befestige; es ist ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe und väterlicher Gastfreundschaft, in welcher Gott mit seinen Geschöpfen lebt. – Nach *Joh. Gottfr. v. Herder* † 1803.

V. 3. *Der in Wasser seine Gemächer droben bäkkt.* (Grundt.) Wenn Balken nicht gediegen und stark sind, sind sie nicht einmal imstande, das Gewicht eines gewöhnlichen Hauses zu tragen. Wenn daher Gott die *Wasser* zur Grundlage seines himmlischen Palastes macht, wer müsste nicht über einem solchen Wunder erstaunen? Wenn wir unsere Schwerfälligkeit im Verstehen dabei in Anschlag bringen, sind solche absichtlich starken bildlichen Ausdrücke keineswegs überflüssig; denn selbst ihnen gelingt es nur mit Mühe, uns aufzuwecken und zu einiger Erkenntnis Gottes zu bringen. *Jean Calvin* † 1564. Sein *Obergemach* – und in dieses pflegte der Morgenländer sich zurückzuziehen, wenn er die Einsamkeit suchte – ist in dem lichten Äther auf dem leichten Grunde der Regenwolken (Ps. 148,4) gebaut. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1856.

Der auf den Fittichen des Windes wandelt. In diesen Worten ist eine Feinheit, die ihresgleichen sucht; nicht: er fliegt oder rennt, sondern: er *wandelt*, und das *auf den Fittichen des Windes*, auf dem ungestümsten Element, das mit unglaublicher Geschwindigkeit einherfährt. Wir können kaum ein erhabeneres Gleichnis von Gott haben: in feierlicher, heiterer Ruhe wandelt er auf einem Element von unfassbarer Schnelligkeit und, wie es uns scheint, ganz unbezähmbarem Ungestüm! *James Hervey* † 1758.

V. 4. *Der du machst deine Engel zu Winden,* oder, wie einige es auffassen, *wie Winde*, denen sie

vergleichbar sind an unsichtbarer und doch alles durchdringender (vergl. Apg. 12,6-10) und alle irdische Kraft weit überragender (Ps. 103,20) Kraft, sowie an Schnelligkeit im Gehorsam gegen die göttlichen Befehle (Ps. 103,20). D *John Gill* † 1771.

Wenn die Septuaginta in V. 3 den doppelten Akkusativ **עֲבִיִּים רִכְוָבוֹ** durch *ὁ.τιθεὶς νέφη τῆν ἐπίβασιν αὐτοῦ* übersetzen, so ist nicht einzusehen, weshalb sie nicht V. 4 fortfahren sollten: *Der da macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu brennendem Feuer*. Ob dies einen Sinn, und zwar auch im Grundtext gibt, ist eben zu untersuchen. Wir möchten hier an die Seraphim (Jes. 6) erinnern, die einerseits flammende Gestalten, andererseits mit drei Flügelpaaren versehen waren. Da haben wir eine deutlich redende Symbolik, die schon das Targum erkannte. (*Qui facit nuntios suos veloces sicut ventum, ministros suos fortes sicut ignem flammantem.*) Die Flammengestalt zeugt von dem starken Feueereifer, den sie im Dienste Jehovahs an den Tag legen; die Flügel bezeichnen die Schnelligkeit. Bei den Theophanien (Gotteserscheinungen) sind Feuerschein und Sturm die begleitenden Momente; siehe 5.Mose 33,2; Ps. 50,3 (Feuer fraß um ihn her, und rings um ihn her stürmte es sehr). Ebenso wirken 1.Kön. 19,11.12 Wind und Feuer zusammen als Vorboten der Ankunft Gottes. 2.Kön. 2,11 wirken auch Feuer und Sturmwind zusammen, um Elia in den Himmel aufzunehmen; *Ewald* lässt hier die Cherube tätig sein. *Thenius* versteht unter Cherubim die vor Gottes Majestät anbetenden engelhaften, an Gottes Macht im Sturmgewitter erinnernden Hüter des in der Lade zu wahren Gesetzenschatzes. Die Engel nun, die in Feuer und Sturm sich kleiden, führen nach Ps. 103,20 ff. Gottes Wort und Wohlgefallen aus. Übrigens ist die Erwähnung der Engel in unserer Psalmstelle (104,4) ganz passend: Gott, der König des Alls, erscheint in den himmlischen Regionen nicht ohne seine Trabanten, von denen berichtet wird, in welcher Weise sie auf Erden wirken. Prof. D. *Ed. Böhl* 1878.

Er macht zu seinen Engeln (Boten) Winde, zu seinen Dienern flammend Feuer. In diesem Vers wird die herrliche Dienerschaft Gottes geschildert: *Winde* und *flammend Feuer*, wie es aus den Wolken (V. 3) herabfährt, Blitze, vergl. Ps. 105,32. Das: *zu seinen Boten* steht voran, wegen des Gegensatzes gegen den Wagen und die Obersäule Gottes V. 3. Durch diese Abweichung von der gewöhnlichen Anordnung ist die Erklärung hervorgerufen worden: *Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen*, gegen welche entscheidet, dass wir es hier nur mit der *sichtbaren* Herrlichkeit Gottes zu tun haben, in Anschluss an 1.Mose 1, das sich überall nur mit der *materiellen* Schöpfung Gottes beschäftigt; dass wir hier speziell bei dem zweiten Tagewerke stehen, auf das sich alles von der zweiten Hälfte von V. 2 bis V. 5 bezieht; dass zu dem materiellen Gewande, Schlosse und Gefähr Gottes auch nur materielle Diener passen; endlich die Parallelstellen Ps. 105,32; 148,8: Preiset den HErrn, Feuer und Hagel, Schnee und Rauch, Sturmwind, der sein Wort tut. Das Zitat Hebr. 1,7 (nach den LXX) darf nicht zu dieser falschen Erklärung verleiten. Auch nach unserer Auffassung dient die Stelle dem Zweck des Verfassers des Hebräerbriefs. Denn eine *Erniedrigung* für die Boten Gottes im engeren Sinne, die schlechthin so genannten, liegt darin, dass die bloßen Naturkräfte ihnen beigegeben und mit ihrem Namen bezeichnet werden. Das *noscitur ex socio* (dass man am Genossen erkannt wird) gilt auch hier. Wer solche Genossen hat, kann in keiner Weise dem Herrn der Herrlichkeit gleichgestellt werden. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1845.

V. 5. *Dass sie immer und ewiglich nicht wankt.* (Wörtl.) Die Stabilität der Erde ist von Gott so gut wie ihr Dasein. Wohl sind viele Erdbeben an manchen Orten gewesen, aber der Erdkörper als ganzer ist nie auch nur um Haaresbreite von seiner Stätte bewegt worden seit Grundlegung der Welt. Der HErr kann die Erde zittern und beben machen, er kann sie bewegen, wann und wie er will; aber er wird sie nicht aus ihrer Stelle im Weltall rücken, solange die ihr bestimmte Zeit dauert. *Joseph Caryl* † 1673.

Die naturwissenschaftliche Weise, diese Wahrheit darzulegen, mag aus folgender Probe ersehen werden: Wie kommt es doch, dass wir, wiewohl wir durch die Umdrehung der Erde mit ungeheurer Schnelligkeit fortbewegt werden, selber unsre Bewegung nicht wahrnehmen? Es kommt daher, dass das Ganze, die Erde samt Dunstkreis und Wolken, an der Bewegung teil hat. Diese Schnelligkeit, mit welcher alle auf dem Erdball befindlichen Körper bewegt werden, würde die Ursache der schrecklichsten, alles erfassenden Katastrophe werden, die sich nur denken lässt, wenn die Umdrehung der Erde durch irgend einen Zufall plötzlich zum Stillstand käme. Ein solches Ereignis würde der Vorläufer der völligen Vernichtung aller organischen Wesen sein. Aber die Beständigkeit der Naturgesetze erlaubt uns, über eine solche Katastrophe ohne Furcht, dass sie eintreten könnte, nachzudenken. Es ist bewiesen, dass

die Lage der Umdrehungspole der Erde unveränderlich ist. Man hat auch gefragt, ob die Schnelligkeit der Umdrehung der Erde oder, was auf dasselbe hinauskommt, die Länge des siderischen Tages und des von ihm abgeleiteten Sonnentages sich im Laufe der geschichtlichen Zeit verändert habe. *Laplace* hat darauf geantwortet, und seine Beweisführung zeigt, dass sie während der letzten zwei Jahrtausende sich nicht um den hundertsten Teil einer Sekunde geändert hat. *Amédée Guillemin* 1866.

V. 7. *Aber von deinem Schelten flohen sie.* Bei diesen Worten kommt uns in den Sinn, wie bei *Virgil* Neptun die Winde strengt schilt, weil sie sich erdreisten, ohne seine Erlaubnis Himmel und Erde zu erschüttern und solch gewaltige Wogen zu erregen; dann beruhigt er, schneller als das Wort gesprochen ist, die hochgehende See, zerstreut die Ansammlung der Wolken und bringt die Sonne wieder. *Joh. Lorinus* † 1634.

Aber von deinem Schelten flohen sie usw.: wie ein Diener, wenn sein Herr ihn mit strengen Blicken misst und mit gebietender, scheltender Stimme anredet, eilends von ihm geht, um zu tun, was sein Herr geboten. Mit solch gewaltiger Macht sandte Gott die Wasser der Sintflut hinweg, als sie die Erde bis zu den Spitzen der Berge bedeckten; er schalt das Schilfmeer, und es ward zu trockenem Land; er trieb die Wasser des Jordan zurück, dass die Israeliten hinübergehen konnten. So bedräuete auch Christus das galiläische Meer, als seine Jünger Not litten von den Wellen. Und mit gleicher Leichtigkeit treibt er die Fluten der Sünde und Finsternis von den Menschen hinweg bei ihrer Bekehrung, schilt den Satan und errettet uns aus seinen Versuchungen, wenn sie wie Fluten über uns kommen, und gebietet den Wassern der Trübsal, die uns zu überwältigen drohen, dass sie weichen. Diese alle sind seine Diener; sie kommen, wenn er ihnen zu kommen befiehlt, und gehen, wenn er es sie heißt. *D. John Gill* † 1771.

V. 7 und 8.

Gott sprach: Nun sammelt euch ihr Wasser all
 In einem Raum, und zeuget festes Land!
 Im Nu erschienen ungeheure Berge
 Und reckten ihre breiten kahlen Nacken
 Zum Wolkenreich, die Gipfel stießen hoch
 Am Himmel an; so hoch Gebirge sich
 Erhob, so tief versank der hohle Boden
 Als Bett der Wasser; dahin fluten sie
 In froher Hast, wie Tropfen sich im Staube
 Zusammenballen. Einige stiegen auf
 Als Mauern von Kristall, als schlanke Säulen,
 Denn Eile hatte das Gebot des HErrn
 Den Fluten aufgedrungen; wie ein Heer
 (Du hörtest ja von Heeren) auf den Ruf
 Der Kriegstrompeten sich zur Fahne sammelt,
 So eilt der Wasser Schwall in Wogen an,
 Und Well' auf Welle, wo sie Wege fanden.
 Von Klippen stürzten rasend sie herab,
 Auf ober'm Pfade glitten sie gemach.
 Kein Fels und Berg bot ihnen Widerstand,
 Die Wasser fanden drunter ihre Bahn.
 Und schossen teils in Schlangenwindung fort,
 Teils gruben Furchen sie in feuchten Schlamm,
 Denn Gott ließ noch des Bodens Grund nicht trocken,
 Der innerhalb der Ufer, wo die Ströme
 Fortfluten und die nassen Pfade ziehn.
 Und Erde nannte Gott das trockne Land,
 Und den Behälter aller Wasser: Meer!
 Und sah, dass gut es war. –

Verlorenes Paradies VII, *John Milton* † 1674.

V. 9. *Du hast eine Grenze gesetzt* usw. Das Meer hat ja zu unserer Zeit große Striche Landes überschwemmt und den Flamländern und ihren Nachbarn großen Schaden zugefügt.⁵ Durch solche Ereignisse werden wir gewarnt, was die Folgen davon sein würden, wenn die Beschränkung, welche der See durch Gottes Hand auferlegt ist, hinweggenommen würde. Warum anders sind nicht wir alle miteinander von ihr verschlungen worden, als weil Gott das ungestüme Element durch sein Wort im Zaume hielt? Kurz, wiewohl es die natürliche Neigung des Wassers ist, die Erde zu bedecken, wird das doch nicht geschehen, weil Gott durch sein Wort ein entgegen wirkendes Gesetz aufgerichtet hat; und da seine Wahrheit ewig ist, muss das Gesetz festbleiben. *Jean Calvin* † 1564.

Manche Herrscher haben große Macht am Meer und auf dem Meere gehabt; aber nie hat es einen Fürsten gegeben, der *über* das Meer irgendwelche Macht besessen hätte. Das ist ein Edelstein, der keiner andern Krone als der des Himmels gehört. *Joseph Caryl* † 1673.

Wenn die große Flutwoge des Ozeans, die sich rings um die Erde erhebt, nur einige wenige Fuß höher schwellen dürfte, würde sie unzählige Städte und Länder verwüsten. Aber mit welcher Genauigkeit hat Gott die Grenzen der Flut festgesetzt! Sieh dort jenen Strauch, jene Blume auf dem grünen Rande der Klippen; oder merke dir diese Kiesel hier am Ufer, du magst Sommerfäden als Zeichen darauf legen – und siehe, das unermessliche, ungestüme, unzählbare Element wird es verstehen, mit seinem spritzenden Schaum eine Linie von Feuchtigkeit genau bis an den Rand oder bis zu dem Punkte, den du angemerkt hast, zu zeichnen und dann seine Kräfte zurückzuziehen, ohne auch nur einen Zoll oder eine Hand breit über die bestimmte Grenze zu gehen. Und wie wunderbar ist es, dieses genaue Maßhalten, diese haarscharfe Beschränkung eben an der Bewegung der See zu beobachten, jener geheimnisvollen Macht, die sich in unmessbare Tiefen des Raumes gestürzt hat und solch himmelhohe Wogen auftürmt! einer Macht, so ungeheuer und unheilschwanger, so unwiderstehlich und doch wiederum wie fein und zart in ihrem Walten, mit welcher peinlicher Genauigkeit bemessen und ausgeübt! *George B. Cheever* 1852.

V. 10. *Du lässest Brunnen quellen in den Gründen.* Je mehr Demut, je mehr Gnade: wo in den Tälern tiefe Stellen sind, da sammelt sich das Wasser. *M. Luther* † 1546.

V. 10. 13. 14.

Du, Du, Du.

Von Ihm zeugt alles hier: von dunkeln Föhren,
Die hoch am Berge spenden ihren Schatten,
Vom Waldstrom, den entzückt wir rauschen hören
In tiefer Schlucht, bis zu den Blumenmatten,
Zum Rebengang, der führt nach dem Gestad,
Wo andachtsvoll das Wasser Ihm sich naht
Und seine Füße küsst.

Frei nach *Byron* † 1824.

V. 11. *Und die Wildesel ihren Durst löschen.* Wiewohl die Esel sonst so stumpfe, dumme Geschöpfe sind, sagt man von den wilden Eseln, dass sie von der Vorsehung mit einem besonders scharfen Witterungsvermögen ausgerüstet sind, in den dürren, sandigen Einöden den Weg zum Wasser zu finden, und dass es für den vom Durst geplagten Wanderer keinen besseren Führer gibt, als wenn er den Herden der wilden Esel folgen kann, die zu den Flüssen hinabgehen. *Thomas Fenton* 1732.

Als der Abend herankam, sahen wir nahe einem kleinen Flusse eine Gruppe, die sich wie eine Anzahl abgessener Araber, mit ihren Pferden bei ihnen, ausnahm. Da wir dem wachsamen Auge der Beduinen nicht entgangen sein konnten, machten wir uns auf eine feindliche Begegnung mit ihnen gefasst. Vorsichtig näherten wir uns und waren sehr erstaunt, wahrzunehmen, dass die Rosse noch immer ohne Reiter waren. Als wir noch näher hinzukamen, galoppierten sie gegen die Wüste hin – es war eine Herde wilder Esel. *Henry Austin Layard* geb. 1817.

V. 12. *Und singen unter den Zweigen.* Nie werde ich meinen ersten Ritt von Riha nach Ain Sultan vergessen. Unser Weg führte uns mitten durch die vom Wasser hervorgerufene Oase. Es mag sein, dass der Gegensatz zu der dürren Wüste, die wir am vorhergehenden Tage durchquert hatten, die Freude

an dem gegenwärtigen Genuss erhöhte; sicher ist jedenfalls, dass unsere Empfindungen das Echo des Ausrufs Josephus' waren: »Eine paradiesische Gegend!« Das eine Mal wurde ich an unsre berühmten heimischen Baumgruppen und Wälder erinnert, dann wieder an einen vernachlässigten südlichen Obstgarten mit üppigst darin wucherndem Unterwuchs. Große Dornbüsche und allerlei Waldsträucher waren überall auf der Ebene verstreut. An manchen Stellen war der Boden mit Blumen wie mit einem Teppich bedeckt, und jedes Gebüsch schien lebendig von dem lebhaften Gezwitzcher unzähliger Vögel. Ich sage Gezwitzcher, denn ich glaube nicht, dass ich jemals während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Syrien einen Vogel eigentlich singen gehört habe. *Coleridge* († 1834) spricht von der fröhlichen Nachtigall, die ihre entzückenden Töne im lebhaften, schnellen Schläge häufe und überstürze. Der Gesang meiner kleinen syrischen Freunde dagegen bestand nur aus einer Reihe munterer Zwitscherlaute. Andere Reisende haben in diesem Stück mehr Glück gehabt. *Bonar* (1859) weiß vom Kuckucksruf zu berichten, Dr. *Robinson* (geb. 1794) von der Nachtigall. Lord *Lindsay* (geb. 1812) erzählt von einem herrlichen Abend, den er am Jordan verbracht habe, da der Fluss munter dahinrauschte und die Nachtigall von den Bäumen ihr Lied sang. Kanonikus *Tristram* (1864) sagt bei der Beschreibung der Gegend bei Tell-el-Kadi, der *bulbul* und die Nachtigall hätten in den Zweigen oben ein Wettsingen gehalten, das selbst den Lärm des Gießbachs unten übertönt habe, und er meint, auch an unserer Psalmstelle seien vielleicht diese beiden Singvögel gemeint, welche die Bäume am Jordanufer bevölkern und in allen bewaldeten Tälern zahlreich sind und im zeitigen Frühling die Luft mit dem herrlichen Wohlklang ihres Gesanges erfüllen. Angesichts dieser Berichte von Ohrenzeugen scheint es merkwürdig, dass die Bibel, die doch so vieles aus der Natur schildert oder anführt, den Gesang der Vögel nur Ps. 104 und Pred. 12,4 (nach einigen auch Hohel. 2,12) erwähnt. *J. W. Bardsley* 1876.

Die Musik der Vögel war der erste Lobgesang, der von der neu geschaffenen Erde aus dem HERRN dargebracht wurde, ehe der Mensch gebildet ward. *John Wesley* † 1791.

Wie bieten doch Amsel und Drossel mit ihren melodischen Stimmen dem freudenreichen Frühling das Willkommen und lassen immer wieder in gewissen Monaten so herrliche Liedchen hören, dass keine menschliche Kunst und keines unserer Musikinstrumente sich mit ihnen messen kann. Und gar die Nachtigall, welche weit schallende und doch süße, zarte Musik bringt sie aus dem winzigen Instrument ihrer Kehle hervor, dass es die Menschenkinder dabei dünkt, Wunder hörten nicht auf. Wer um Mitternacht, wenn sonst alles schläft, Gelegenheit hat, wie ich so oft, ihre hellen Melodien, die süßen Triller, das so natürliche Heben und Senken der Töne, das Anschwellen und Wiederanschwellen ihrer Stimme zu belauschen, der mag sich wohl der Erde entrückt glauben und ausrufen: HERR, was für Musik musst du doch erst für die Heiligen im Himmel bereit haben, wenn du schlechten Menschen auf Erden schon solche Musik gewährst! *Isaak Walton* † 1683.

V. 14. *Du lässtest Gras wachsen.* Sicherlich sollte es den Menschen demütig machen, zu wissen, dass alle Menschenmacht, miteinander vereinigt, nichts, nicht einmal Gras wachsen machen kann. *D. W. S. Plumer* 1867.

Dass du Brot aus der Erde bringest. Die Israeliten pflegten am Passahfest und vor dem Brechen des Brotes zu sprechen: »Gelobt seist du, HERR unser Gott, du König der Welt, der du unser Brot aus der Erde hervorgebracht hast,« und bei jeder wiederkehrenden Ernte sollten unsere Herzen von Dank erfüllt sein, sooft wir wieder die kostbare Gabe des Brotes empfangen. Es ist das unentbehrlichste und notwendigste Nahrungsmittel, dessen wir nie überdrüssig werden, während andere Speise, je süßer sie ist, desto leichter uns übersättigt. Jedermann, Kind und Greis, Bettler und König, isst gerne Brot. Wir erinnern uns des Unglücklichen, der auf eine verlassene Insel geworfen war, wo er vor Hunger verschmachtete, und der bei dem Anblick eines Klumpens Goldes ausrief: »Ach, nur Gold!« Er würde mit tausend Freuden für ein Stück Brot diese ihm ganz unnütze Sache hingegeben haben, die nach dem Sinn der meisten Menschen über alles kostbar ist. O lasst uns nie gegen Gott uns versündigen, indem wir das Brot geringschätzen. Lasst uns den HERRN loben, wenn wir die Garben sammeln, und mit Danken die Scheune betreten, welche sie uns verwahrt, und lasst uns unsere Dankbarkeit auch darin beweisen, dass wir unser Brot dem Hungrigen brechen und dem Durstigen geben von dem, was Gott uns beschert. Lasst uns nie zu Tische sitzen, ohne Gott zu bitten, dass er die Gaben segne, welche wir von seiner gütigen Hand empfangen, und niemals Brot essen, ohne an unsern HERRN Christus zu denken, der sich das

lebendige Brot nennt, das vom Himmel gekommen ist, um der Welt das Leben zu geben. Und vor allem, mögen wir nie zu des Herrn Tisch gehen, ohne in den Sinnbildern des Brotes und Weines seinen Leib und sein Blut zu genießen, durch welche wir Kraft für unser geistliches Leben erhalten. Ja, HERR, du sättigst beide, Leib und Seele, mit Brot von der Erde und Brot vom Himmel. Preis sei deinem heiligen Namen, unser Herz und Mund soll deines Lobes voll sein in Zeit und Ewigkeit. *Friedr. Arndt* 1851.

V. 15. Als du aus deiner Mutter Leibe genommen wardst, in welch stattlich Schloss setzte er dich doch! Du fandest diese Welt für deinen Aufenthalt wohl zubereitet und mit allem ausgerüstet, wie die Israeliten das gelobte Land; ein festes Haus, das du nicht gebaut hattest, Bäume, die du nicht gepflanzt, ja einen mit funkelnden Sternen besetzten Prachthimmel als einen Baldachin über dir ausgebreitet. Gott zündet dir ein helles Licht an, die Sonne, dabei zu arbeiten, bis du müde bist (V. 23), und dann geht es aus ohne dein Zutun, denn die Sonne weiß ihren Niedergang (V. 19); dann zieht er einen Vorhang über die halbe Welt, dass die Menschen zur Ruhe gehen mögen: Du machst Finsternis, dass es Nacht wird (V. 20). Und dieses Haus der Welt ist so merkwürdig entworfen, dass jedem Zimmer desselben, jedem noch so armen Dorf Wasser zugeleitet wird, dass der Mensch sich daran laben kann. (V. 10 f.) Auf den Fußboden dieses Hauses trittst du, und er bringt Speise für dich hervor (V. 14), Brot zur Stärkung, Wein, dein Herz zu erfreuen, und Öl, dass deine Gestalt davon glänze (V. 15), welche drei Dinge hier genannt sind für alles, was zu Kraft, Freude und Zierde dient. *Thomas Goodwin* † 1679.

Ein wahrer Christ soll der Kreaturen Gottes gebrauchen zu Erkenntnis, Lob und Preis Gottes, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Christum Jesum, unsern Herrn. Wie uns aber die Kreaturen zu Gott führen, merke also: Gott tut gleich als ein liebevoller Vater, der ein Kind zu sich ruft und gewöhnt mit süßen Worten. Will's dann nicht bald kommen, so wirft er ihm einen Apfel oder Birne zu, oder einen schönen bunten Rock, wie Israel seinem Sohn Joseph; nicht aber darum, dass das Kind den Apfel oder das schöne Kleid soll so lieb haben, dass es an der Gabe hangen und kleben bleibe, sondern es soll an der Liebe des Vaters hangen und des Gebers. Also lässt's unser lieber Vater im Himmel dabei nicht bleiben, dass er uns mit so holdseligen und freundlichen Worten durch die Propheten und Apostel zu sich ruft, sondern gibt und wirft uns auch noch viel guter Gaben zu, viel fruchtbare Zeiten vom Himmel, und erfüllt unsere Herzen mit Speise und Freude (Apg. 14,17), welches eitel Hände und Boten Gottes sind, die uns sollen zu Gott führen und uns seine Liebe bezeugen und einbilden, auf dass wir den Geber selbst in den Kreaturen und Gaben empfangen sollen. *Johann Arnd* † 1621.

Der Wein ist eine jener Gaben, bei deren Gebrauch der Mensch stete Selbstzucht ausüben muss. Im Übermaß genommen wird er ein Fluch (1.Mose 9,21 ff; 19,33 ff. usw.); als Gabe Gottes genossen (1.Mose 14,18; Joh. 2,3 usw.) ist er ein Geschenk, für das der Mensch dankbar zu sein alle Ursache hat. *John Duns* 1868.

Mit Öl salbte z. B. Ruth sich (Ruth 3,3), um ihr Aussehen zu verschönern, während das Weib von Thekoa (2.Sam. 14,2), sowie Daniel (Dan. 10,3) das Salben unterließen aus dem entgegengesetzten Grunde. *Ambrosius Serle* † 1815.

Und das Brot des Menschen Herz stärke. Der Hungrige hat keinen Unternehmungsgeist, keinen Eifer und keinen Mut. Aber wenn in solchem Fall nur ein wenig Brot vom Magen aufgenommen worden ist, so wird, noch ehe die Verdauungsorgane Zeit gehabt haben, das Genossene in Nährsaft umzuwandeln, die Kraft wiederhergestellt und die *Lebensgeister* geweckt. Das ist eine erstaunliche Wirkung, für die wir keine genügende Erklärung wissen. *Adam Clarke* † 1832.

In *Homer's* Odyssee begegnen wir dem Ausdruck: Brot, das Mark der Menschen.

Des Menschen Herz. Nicht ohne Grund ist hier nicht wie V. 14 der gewöhnliche Ausdruck für Mensch (*adam*) gebraucht, sondern wie Ps. 103,15 das Wort *enosch*, welches den schwachen, hinfalligen Menschen bezeichnet. Denn es sind hier Nahrungsmittel genannt, deren der Mensch vor dem Fall nicht bedurfte. *Herm. Venema* † 1787.

V. 16. *Die Bäume des HERRn.* Der Übergang von den Menschen zu den Bäumen besagt gleichsam: Es ist nicht zu verwundern, wenn Gott die Menschen, die er nach seinem Bilde geschaffen hat, so freigebig ernährt, da er es sich nicht verdrießen lässt, seine Fürsorge sogar auf die Bäume auszudehnen. Unter den *Bäumen des HERRn* sind diejenigen gemeint, welche hoch und von ausnehmender Schönheit sind; an ihnen ist Gottes Segen besonders deutlich. Es scheint fast unmöglich, dass der Saft der Erde zu so großer Höhe steige; und doch erneuern sie ihr Laub jedes Jahr. *Jean Calvin* † 1564.

Die Bäume des HERRN, vergl. Ps. 36,7: Gottesberge. Dies sind nicht etwa die höchsten Berge usw., weil alles Beste in der Natur oder in seiner Art durch den Beisatz »Gottes« ausgezeichnet werde. Diese Annahme der Rabbinen und anderer verträgt sich nicht mit der scharfen Unterscheidung des Natürlichen und des Göttlichen in der biblischen Weltanschauung. Dieser Beisatz steht da, wo etwas auch nicht bloß als von Gott Hervorgebrachtes, sondern als zugleich die Herrlichkeit Gottes, seine Macht, Güte, Heiligkeit Bezeugendes und seiner Offenbarung Dienendes hervorgehoben werden soll. So werden die Propheten häufig als Menschen Gottes und die Berge Sinai und Zion als Berge Gottes bezeichnet; so heißt das Paradies der Garten Gottes 1.Mose 13,10, vergl. 2,8, und der Regen im Gegensatz gegen künstliche Bewässerung der Bach Gottes Ps. 65,10. Und die Zedern Libanons heißen Gottes-Zedern Ps. 80,11 und Bäume Jehovahs Ps. 104,16 nicht bloß, weil er sie wie die Aloen (4.Mos. 24,6) gepflanzt hat, sondern weil sie von seiner Schöpfermacht Zeugnis geben und zu seiner Anbetung durch Betrachtung derselben Anlass geben. Gen-Sup. *K. B. Moll* † 1878.

V. 17. *Der Storch, dessen Haus Zypressen sind.* (Grundt.) Gut bewaldete Gegenden sind meist Lieblingsplätze der Störche, da sie stets Bäume für Brutzwecke sowie als Ruhestätten für die Nacht auswählen. Einige wenige Arten derselben machen jedoch von dieser Regel eine Ausnahme, indem sie ihre Nester auf Dächern, Schornsteinen oder andern erhöhten Plätzen in der unmittelbaren Nachbarschaft der Menschen bauen. Nach Dr. *Christ. L. Brehm* † 1864.

V. 18. *Die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht.* Ich zweifle nicht, dass der arabische *Steinbock* gemeint ist. Dieses Tier ist dem wohlbekannten Steinbock der Alpen sehr nahe verwandt, kann aber von ihm an einigen kleinen Merkmalen unterschieden werden, so an dem schwarzen Bart und der leichteren Art der Hörner. Die Farbe seines Fells ist der der Felsen so ähnlich, dass ein ungeübtes Auge nichts als nackten Stein sehen würde, wo ein erfahrener Jäger eine Menge Steinböcke sähe, erkennbar an ihren wundervoll gekrümmten Hörnern. Die Beweglichkeit dieses Tieres ist erstaunlich. In den höchsten und schroffsten Teilen der Bergketten wohnend, schießt es von einem Ort zum andern mit einer Sorglosigkeit, welche jeden entsetzt, der nicht das Tier und die wunderbare Sicherheit seines Fußes genauer kennen gelernt hat. Es kann z. B. an einer senkrechten Felswand hinaufspringen, die glatt wie eine Mauer aussieht, um auf einen winzigen, kaum erkennbaren Vorsprung an dieser Wand, vielleicht fünfzehn Fuß über der Stelle, von wo aus der Sprung geschah, zu kommen. Sein Auge hat aber gewisse kleine Risse und vorstehende Punkte an der Felswand erschaut, und indem das Tier den Sprung macht, nimmt es diese kleinen vorteilhaften Punkte einen nach dem andern in schneller Folge; es berührt sie kaum, während es aufwärts eilt, und doch bewahrt es sich durch den leisen Aufschlag des Fußes die ursprüngliche Kraft des Sprunges. So kommt der Steinbock auch, gleitend und springend, schroff abstürzende Berghänge herunter; dabei hält er manchmal, mit allen vier Füßen zusammen, auf einem kleinen Vorsprung, nicht größer als eine Hand, und dann setzt er kühn über eine wilde Kluft und schwingt sich mit erstaunlicher Genauigkeit auf ein vorstehendes Felsstück, das kaum groß genug scheint, einem Murmeltier einen bequemen Ruhepunkt zu bieten. *J. G. Wood* 1869.

Und die Steinklüfte der Klippdachse. (Grundt.) Als wir die Felsen in der Nachbarschaft des Klosters auskundschafteten, hatte ich die Freude, die Aufmerksamkeit meines Begleiters auf eine oder zwei Familien dieses Tieres lenken zu können, die eben ihre Luftsprünge auf den Höhen über uns machten. Herr *Smith* und ich beobachteten sie ganz aus der Nähe, und wir belustigten uns sehr über die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen und die Schnelligkeit, mit der sie sich in die Steinklüfte zurückzogen, wenn sie Gefahr witterten. Wir sind, glaube ich, die ersten europäischen Reisenden, die dieses Tier, welches jetzt allgemein als der *schaphan* oder das »Kaninchen« (*Luther*) der Bibel angenommen ist, auf dem eigentlichen Boden des Heiligen Landes beobachtet haben. Der Mann, der mir das Fell des Tiers zubereitete, hielt es fälschlich für das eines Kaninchens, wiewohl es von stärkerer Art und dunkelbrauner Färbung ist. Der Klippdachs besitzt keinen Schwanz; er hat einige Borsten an der Schnauze, über dem Kopf und an dem Rücken entlang, auf dem sich auch Striche von hellerer und dunklerer Schattierung finden. Mit seinen kurzen Ohren, den schmalen schwarzen, nackten Pfoten und der spitzen Schnauze ähnelt er dem Igel. Doch gehört er nicht zu den Insektenfressern, sondern wird von den Naturforschern den unregelmäßigen Vielhufern zugeteilt. *John Wilson* 1847.

V. 19. *Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen:* »Und der Mond in aller Welt muss scheinen zu seiner Zeit und die Monate unterscheiden und das Jahr einteilen. Nach dem Mond rechnet

man die Feste; es ist ein Licht, das abnimmt und wieder zunimmt. Er macht den Monat; er wächst und verändert sich wunderbar.« *Jesus Sirach* 43,6-8.

V. 20. *Du machst Finsternis.* Manche Ausleger bemerken mit *Augustinus*, in 1.Mose 1 sei wohl gesagt, dass das Licht geschaffen worden, nicht aber auch, dass die Finsternis gemacht sei, weil die Finsternis nichts ist, einfaches Nichtdasein des Lichts. An unserer Stelle aber wird auch gesagt, dass die Nacht gemacht worden, und Jes. 45,7 sagt der HErr von sich: Der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis. *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 20-23. Es ist interessant, zu erwägen, wie die Länge des Tages der Gesundheit des Menschen und der Lebenskraft und den Daseinsbedingungen der Tier- und Pflanzenwelt angepasst ist. Der Lebensgenuss ist zu einem guten Teil abhängig von dem angenehmen Wechsel von Tag und Nacht. Wir finden bei den Tieren und Pflanzen Funktionen periodischer Art und können beobachten, dass diese Perioden, welche ihrer Konstitution anerschaffen sind, mit der Länge des natürlichen Tages übereinkommen. Ebenso ist es beim Menschen. Auch bei den Reisen in hohe nördliche Breitengrade, wo die Sonne Monate lang nicht aufgeht, ist das Wohlbefinden der Menschen wesentlich davon mit bedingt, ob die Ruhezeit innerhalb der vierundzwanzigstündigen Periode pünktlich eingehalten wird. Nach *William Whewell* † 1866.

V. 21. *Die jungen Löwen* usw. Gott nährt nicht nur die Schafe und Lämmer, sondern auch die Wölfe und Löwen. Der auffällige Ausdruck, dass die jungen Löwen mit ihrem Brüllen Speise suchen von Gott, schließt in sich, dass weder ihre Stärke noch ihre List ihnen Nahrung verschaffen könnte ohne die Fürsorge Gottes. Auch die stärksten Geschöpfe können, sich selbst überlassen, sich nicht helfen. Wie die Gottesfürchtigen durch besondere Fürsorge Gottes erhalten werden, so alle Kreatur durch die allgemeine göttliche Vorsehung. Wenn denn selbst der Löwe in der Vollkraft der Jugend auf Gott angewiesen ist, dann können sicherlich auch die Mächtigsten unter den Menschen nicht in eigener Kraft leben. Wie wir von Gott Leben und Odem haben, so bekommen wir auch von ihm alles, was wir zur Erhaltung dieses Lebens bedürfen. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 22. *Wenn aber die Sonne aufgeht* usw. Da die wilden Tiere seit dem Fall des Menschen den Daseinszweck zu haben scheinen, uns zu schaden und alles, was ihnen in den Weg kommt, zu zerreißen, muss diese wilde Grausamkeit durch Gottes Vorsehung in Schranken gehalten werden. Und das einzige Mittel, welches er anwendet, um sie in ihren Schlupfwinkeln zu halten ist, ihnen Schrecken einzufloßen, und zwar einfach durch das Licht der Sonne. Dieses Beispiel der göttlichen Güte rühmt der Prophet umso mehr wegen seiner Notwendigkeit für uns; denn wenn es anders wäre, würden die Menschen keine Freiheit haben, an die Arbeiten und Geschäfte des Lebens zu gehen. *Jean Calvin* † 1564.

V. 23. *So geht dann der Mensch aus* usw. Alle Geschöpfe freuen sich ihres Daseins, verrichten ihre Geschäfte und tun, was sie müssen. Aber im Unterschiede von den willenlosen Werkzeugen des Allmächtigen hat der *Mensch* allein unter allen Kreaturen ein eigentliches *Tagewerk*. Er hat und kennt eine bestimmte Lebensausgabe. Und indem er diese übernimmt, wird er ein Diener Gottes, tut, was er soll, und freut sich Gottes, der Werke Gottes, des Dienstes Gottes und gewinnt dadurch für sein Leben in der Zeit einen ewigen Inhalt. *Gen.-Sup. D. K. B. Moll* † 1878.

Wenn das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit scheint, fliehen vor ihm Irrtum und Ungerechtigkeit, und der »brüllende Löwe« selbst geht hinweg für eine Zeit lang. *Dann geht der Christ aus an das Werk seines Heils und an seine Arbeit* der Liebe, bis *der Abend* seines Lebens ihn mahnt, sich auf die letzte Ruhe zu bereiten, in fröhlicher Hoffnung der Auferstehung. *Bischof D. G. Horne* † 1792.

V. 24. *HErr, wie sind deiner Werke so viel, du hast sie alle weise geordnet!* Wenn die Zahl und Mannigfaltigkeit der Geschöpfe so außerordentlich groß ist, wie groß, ja, wie unermesslich muss die Macht und Weisheit dessen sein, der sie alle gebildet hat! Denn wie es soviel mehr Kunst und Geschicklichkeit bei einem Handwerker beweist, wenn er sowohl Turm- als Taschenuhren, sowohl Pumpen als Mühlen, sowohl Granaten als Raketen verfertigen kann, als wenn er nur eines von diesen Dingen machte, so offenbart der Allmächtige sonderlich seine mannigfaltige Weisheit darin, dass er eine solch ungeheure Menge verschiedener Arten von Wesen und Dingen, und jedes mit staunenswerter, untadeliger Kunst, geschaffen hat. Und wie ein geschickter Mechaniker denselben Zweck mit verschiedenen Mitteln erreichen kann (denken wir z. B. nur an die vielerlei verschiedenen

Arten, wie Uhren getrieben werden), so zeigt auch der unendlich weise Schöpfer an vielen Beispielen der Natur, dass er zu der Erreichung eines Zwecks nicht auf ein Mittel angewiesen ist. (Vergl. z. B. die Flugwerkzeuge der Vögel, der Insekten, der fliegenden Fische usw.; ferner die verschiedenen Mittel zum Schwimmen und vieles andere mehr.) *John Ray* † 1705.

Wie hat die Schönheit, Erhabenheit und weise Anordnung der Natur selbst Heiden wie Aristoteles, Plinius, Galenus Bewunderung und Dankeshymnen abgenötigt; wieviel mehr sollten denn unsre Herzen von Dank bewegt werden und unsere Lippen vom Preis überströmen! *William Barrow* † 1836. Ein geschickter Künstler findet, wenn er sein Werk vollendet hat und es nochmals besieht, oft den einen oder anderen Fehler darin; als aber der Herr seine Werke der Schöpfung vollendet hatte und sie betrachtete, sah er, dass alles sehr gut war. Die unendliche Weisheit selbst konnte keinen Tadel daran finden! Was für törichte Kreaturen müssen das denn sein, welche irgendeines der Werke Gottes der Torheit oder des Mangels an Weisheit bezichtigen zu können vorgeben! D. *John Gill* † 1771.

Die Erde ist voll deiner Güter: und diese behältst du nicht für dich, sondern segnest deine Geschöpfe damit. *A. R. Fasset* 1866.

V 25. *Das Meer – da wimmelt's ohne Zahl* usw. Das Meer wimmelt von Leben mehr als das Land. So gleichmäßig seine Oberfläche ist, schließt das Meer doch eine Fülle von Leben ein, von der kein anderes Gebiet der Erde auch nur einen schwachen Begriff geben kann. Von den Polen bis zum Äquator, vom Osten bis zum Westen, überall ist die See bevölkert; allenthalben, bis in ihre unergründlichen Tiefen, leben und tummeln sich der betreffenden Stätte angemessene Geschöpfe. An jedem Fleckchen des unermesslichen Ozeans findet der Naturforscher Belehrung und der Philosoph Anlass zum Sinnen, und gerade die Mannigfaltigkeit der Lebensformen erweckt in unserem Gemüt ein Gefühl der Dankbarkeit gegen den Schöpfer des Weltalls. Ja, die Ufer wie die Tiefen des Ozean, seine Ebenen und seine Berge, seine Täler und seine Abgründe, sogar seine Trümmer und sein Abschaum werden von Tausenden von Wesen belebt und verschönert. Es gibt in ihm einsam und gesellschaftlich lebende Pflanzen, aufrecht stehende und hängende; die einen strecken sich zu Prärien, andere gruppieren sich in Oasen oder wachsen als ausgedehnte Wälder. Diese Pflanzen gewähren Schutz und Nahrung Millionen von Tieren und Tierchen, die kriechen, rennen, schwimmen, fliegen, sich in den Meeresboden eingraben, sich an Wurzeln hängen, in den Felsspalten wohnen oder sich selber eine Schutzhütte bauen, sich gegenseitig suchen oder fliehen, einander nachjagen oder sich bekämpfen, einander lieblosen oder ohne Erbarmen verzehren. *Charles Darwin* († 1882) sagt mit vollem Recht, dass die oberirdischen Wälder nicht von ferne die Zahl von Tieren bergen wie diejenigen des Meeres. Der Ozean, welcher für den Menschen ein weites Totengrab ist, ist für Myriaden von Tieren ein Heim voll Leben und Gesundheit. Freude ist in seinen Wogen, Wohlsein an seinen Ufern und Himmelsblau überall. *Moquin Tandon* 1869.

Gott sprach: Das Wasser zeuge Tiere jetzt,
 Mit reicher Brut, lebendige Geschöpfe.
 Und Gott erschuf den Walfisch und die Wesen,
 Die kriechen, schwimmen, von der Wasserflut
 Nach ihren Arten häufig jetzt erzeugt.
 Er sah, wie alles gut, und segnete,
 Indem er sprach: Seid fruchtbar, mehret euch
 Und füllt die Meere, Ström' und Wogen an.
 Es wimmelten im Nu die Sund' und Meere,
 Die Bai'n und Buchten mit zahlloser Brut
 Von Fischen, die mit Flossen und mit Schuppen
 Die grüne Flut hingeleiten und in Scharen
 Wie Dämme glänzen mitten in dem Meer.
 Die bleiben einsam, jene paaren sich,
 Ernähren sich vom Meergras treugesellig
 Und streifen durch die Wälder von Korallen.
 Noch andre spielen schimmernd und behend,
 Ihr goldgesprengtes Kleid der Sonne zeugend;

Noch andre harren in den Perlenschalen
 Geduldig auf die feuchte Nahrung, lauern
 Im Schuppenpanzer unterem Fels auf Futter.
 Das Seekalb spielt auf glatter Meeresfläche
 Sowie der flink sich schnellende Delphin.
 Noch andre von gewalt'gem Bau bestürmen
 Langsam sich wälzend mit Geräusch das Meer.
 Dort ruht das größte der lebendigen Tiere,
 Leviatan, aufs weite Meer gestreckt
 Gleich einem Vorgebirge; wann er schwimmt,
 Scheint er ein wandelnd Land zu sein, er schlürft
 Ein Meer in seine Kiemen ein und speit
 Es wiederum mit seinem Rachen aus.

Verlorenes Paradies VII, *John Milton* † 1674.

V. 26. *Daselbst gehen die Schiffe.* Statt dass das Meer, wie die in der Schifffahrt noch unerfahrenen Alten meinten, die Nationen der Erde voneinander trennt, ist es vielmehr die große Hauptstraße des menschlichen Geschlechts und vereinigt alle seine verschiedenen Zweige zu einer großen Familie durch die wohlthätigen Bande des Handels. Zahllose Flotten durchfurchen beständig seine Wogen, um in fortwährendem Austausch alle Länder des Erdballs durch die Erzeugnisse aller Himmelsstriche zu bereichern, die Früchte der Tropen den Kindern des frostigen Nordens zu überbringen oder die Kunsterzeugnisse kälterer Länder den Bewohnern der heißen Gegenden. Mit der Zunahme des Handels breitet sich auch die Zivilisation mittelst der weiten Straße des Ozeans von Küste zu Küste aus; sie dämmerte zuerst an den Ufern des Meeres, und ihre Hauptsitze sind noch dem Rand desselben entlang zu finden. *G. Hartwig* 1866.

Der *Leviatan* (Luther hier: *Walfisch*), Hiob 40,25 ff. das Krokodil, ist hier allgemeine Bezeichnung der großen *Seeungeheuer*. Prof. D. Fr. *Bäthgen* 1892.

Die folgenden Worte verstehen manche mit Septuaginta und Talmud nach Hiob 40,29: *um mit ihm zu spielen*, was aber keine Gottes würdige Vorstellung gibt; man fasse das וַיַּלֵּץ (vergl. V. 20) als Wechselwort für וַיַּשְׂחֵק Hiob 40,20: *um darin, im Meere nämlich, zu spielen*. Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Dass sie drinnen spielen. So schrecklich und ungestüm das Meer uns erscheint und unzählbar in seinen Wogen und seiner Brandung, so ist es doch nur der Spiel- und Tummelplatz, der Lawn-Tennisplatz für jene Riesengeschlechter des Ozeans. *Adam Clarke* † 1832.

Die *Walfische* sind *gemacht, im Meer zu spielen*; sie haben nichts zu tun wie der Mensch, der an sein Werk ausgeht V. 23; sie haben nichts zu fürchten wie die wilden Tiere, die sich in ihre Höhlen legen (V. 22); darum spielen sie in dem Wasser. Doch ist es traurig, wenn von den Menschen, die edlere Kräfte haben und zu edleren Zwecken geschaffen sind, manche leben, als wären sie in die Welt gesetzt wie der Walfisch ins Wasser, um darinnen zu spielen, indem sie ihre ganze kostbare Zeit mit allerlei Zeitvertreib hinbringen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 27 f. Fünferlei ist an Gottes Fürsorge für die Tiere zu beobachten: seine Macht, die allein für alle hinreicht: *Es wartet alles auf dich*; seine Weisheit, die die passende Zeit wählt: *dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit*; seine über alles erhabene Majestät: *Du gibst ihnen, sie sammeln* – gleichsam die Brosamen, die von ihres Herrn Tische fallen; eine Freigebigkeit, welche nichts zurückhält: *Du öffnest deine Hand*; und seine Güte, die alle zu genießen bekommen: *sie werden mit Gut gesättigt*, das ist, mit dem Guten, das aus deiner Güte ihnen zufließt. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 28. *Du gibst ihnen, sie sammeln.* (Wörtl.) Dieser Satz enthält in erstaunlicher Einfachheit die wunderbare Lösung der Aufgabe, all die unzähligen großen und kleinen Lebewesen, welche im Meere wimmeln, die Heere von Vögeln, welche die Luft erfüllen, und die großen Mengen von Tieren, welche das Festland bewohnen, zu ernähren. Das Werk ist riesig; doch wird es mit Leichtigkeit ausgeführt, weil der Meister, der es vollführt, unendlich ist. Wenn er nicht die Sache besorgte, würde die Aufgabe nie vollbracht werden. Gott sei gelobt für das herrliche Du des Textes. In jeder Hinsicht ist es unser bester Trost, dass der lebendige Gott noch am Werk ist in der Welt. Der Leviatan im Weltmeer und der

Sperling im Busch dürfen beide froh sein, und wir, die Kinder des großen Vaters, noch viel mehr. Den allgemeinen Satz des Textes, dass Gott seinen Geschöpfen gibt und seine Geschöpfe sammeln, wollen wir nun auf unsere eigene Lage anwenden; denn er gilt uns sicherlich so gut wie den Fischen im Meer und dem Vieh auf den Hügeln. 1) Wir haben *nur* zu sammeln; *Gott* gibt. In zeitlichen Dingen: Gott gibt uns Tag für Tag unser täglich Brot, und unsre Aufgabe ist nur, es zu sammeln. Was das Geistliche betrifft, so ist der Grundsatz ebenfalls wahr, und zwar sehr nachdrücklich; wir haben, was unser Heil betrifft, nur zu sammeln, was Gott gibt. Der natürliche Mensch meint, er habe sich Gottes Huld zu verdienen, müsse den Segen des Himmels sich erkaufen; aber er befindet sich da in einem schweren Irrtum: die Seele hat nur zu nehmen, was Jesus gerne und umsonst gibt. 2) Wir *können* nur sammeln, was Gott gibt; so eifrig wir auch sein mögen, hat all unser Zusammenraffen doch da seine Grenze. Das emsige Vöglein ist nicht imstande, mehr zu sammeln, als der HERR ihm gegeben; und der gierigste und habsüchtigste Mensch vermag es ebensowenig. Ps. 127,2: Es ist umsonst usw. 3) Wir *müssen* sammeln, wenn Gott gibt; sonst werden wir von seinem großmütigen Geben keinen Nutzen haben. Gott ernährt all das Gewimmel der Lebewesen ohne Zahl; doch sammelt jedes dieser Geschöpfe die Nahrung sich selbst. Der gewaltige Walfisch bekommt seine Riesenportion; aber er muss dafür die endlosen Felder des Meeres durchpflügen und die Myriaden winziger Meerschnecken und anderer Tiere sammeln, welche seinen Hunger befriedigen. Der Fisch muss aufschnellen, um die Mücke zu fangen, die Schwalbe unermüdlich ausfliegen und ein Tierlein nach dem andern erschnappen, und auch der junge Löwe muss sich seine Beute erjagen. 4) Wir wenden wieder den Text und finden damit den köstlichen Gedanken, dass wir sammeln *dürfen*, was er gibt. Wir haben göttliche Erlaubnis, das, was der HERR darreicht, frei und freudig zu genießen. 5) Das letzte ist: Gott *wird* uns stets etwas geben, das wir sammeln können. Es steht geschrieben: Der HERR wird's versehen. (1.Mose 22,14 *Stier*.) Ebenso ist es in den geistlichen Dingen. Wenn wir nur willig sind zu sammeln, wird der HERR stets etwas geben. C. H. Spurgeon 1878.

Das für *sammeln* gebrauchte Wort bedeutet insbesondere: von der Erde auflesen, z. B. Ähren, Ruth 2,3; Steine, 1.Mose 31,46; Blumen pflücken, Hohelied 6,2. Es wird auch in der Geschichte vom Manna 2.Mose 16 gebraucht, an welche wir uns gerne hier erinnern; denn auch hier ist Voraussetzung für das Auflesen von der Erde ein Herabsenden vom Himmel, ein Geben aus der offenen Hand des HERRN. D. J. A. Alexander † 1860.

Wenn du deine Hand aufstust: mit den gleichen Worten gebietet Gott uns Freigebigkeit gegen die Armen, siehe 5.Mose 15,11. *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 29. *Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie.* Das Wort des Grundtextes bezeichnet die Bestürzung, welche einen erfasst, wenn man sich plötzlich aller Hilfe und alles Schutzes beraubt sieht und das unvermeidliche Verderben einem ins Angesicht starrt. So sinken sie, in ihrer Lebenskraft gebrochen, hin, fassungslos brechen sie, von Schrecken überwältigt, zusammen und müssen sterben. *Albert Barnes* † 1870.

V. 30. *Du lässtest aus deinen Odem (oder Geist), so werden sie geschaffen.* Die Erhaltung der Welt ist fortgesetzte Erschaffung – nicht in dem Sinn der Erschaffung von durchaus Neuem, aber sofern alles Geschaffene schlechthin von Gottes Lebenskraft abhängig ist und bleibt. Und zwar ist es derselbe Geist Gottes, welcher am Anfang die Leben zeugende Kraft war, der bis heute noch Leben gibt und erhält. Das Werk der Schöpfung ward in den sechs Tagen vollendet, aber es wird jeden Tag erneuert und wird so fortgesetzt bis zum Ende der Welt. *Und erneuerst die Gestalt der Erde.* So macht Gott jedes Jahr eine neue Welt, indem er seinen Odem, seine belebende Kraft aussendet, um durch Regen und Sonnenschein die Gestalt der Erde zu erneuern. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 31. *Möge sich Jehovah seiner Werke freuen.* (Siehe d. Anm. S. 1397.) Diese Beifügung des Psalmisten ist nicht überflüssig; er wünscht, dass die Ordnung, welche Gott von Anfang eingerichtet hat, fort dauern möge im rechtmäßigen Gebrauch seiner Gaben. Wie wir 1.Mose 6,6 lesen, dass es den HERRN gereut habe, die Menschen gemacht zu haben, so hört Gott auf, Lust daran zu haben, seine guten Gaben darzureichen, wenn er sieht, dass sie durch unsere bösen Neigungen entweiht werden. Und sicherlich zeugen die Verwirrung und Unordnung, welche eintreten, wenn die Elemente ihren Dienst zu tun aufhören, davon, dass Gottes Missfallen erregt und seine Geduld erschöpft ist und er darum dem regelmäßigen Lauf seiner Freigebigkeit Einhalt geboten hat; wiewohl Zorn und Ungeduld

unserer Art in seinem Wesen keinen Raum haben. Was hier gelehrt ist, das ist, dass er die Gesinnung des besten Vaters hat, dem es eine Freude ist, seine Kinder mit zärtlicher Liebe zu pflegen und ihnen überschwänglich wohlzutun. *Jean Calvin* † 1564.

V. 32. *Er rührt die Berge an* usw. – Kein Maler kann diese weltverlorenen Felsen und Schluchten der Sinaiwüste mit ganzer Schärfe zeichnen. Nur der Photograph vermag die unzähligen kleinen Züge wiederzugeben, welche miteinander die frostige Öde, die Wildheit, Schrecklichkeit und schauerliche Einsamkeit dieser kaum mehr irdisch zu nennenden Wüste ausmachen. Um Mitternacht erhob ich mich und wandelte auf dem Dach des Klosters. Das Sterngefunkel über den Bergspitzen war herrlich, aber die Düsternis, welche über den ungeheuren Felshängen und den unzugänglichen Schluchten hing, drückte das Gemüt stark nieder. An die Vorgänge am Sinai dachte der Psalmist wohl bei den Worten: *Er schaut die Erde an, so bebt sie; er rührt die Berge an, so rauchen sie*. Dies ist der Berg, den er anrührte und der mit Feuer brannte (Hebr. 12,18); nicht: den man anrühren konnte, sondern der Berg, welchen der Finger Gottes berührte. (Vergl. *Bengel, Stier.*) Wir vermochten uns sehr gut den schwarzen Gürtel dichter Finsternis vorzustellen, mit dem der Berg da umgeben war, und wie die Blitze ihr schnelles Feuer durch diese Hülle sandten, die Finsternis dadurch noch finsterner erscheinen lassend. Auch konnten wir uns die übernatürliche, von keiner irdischen Gewalt entzündete Feuerflamme wohl vor Augen malen, die aus dieser Umgebung aufleuchtete gleich einer lebenden Feuersäule und bei dem Schall der Posaunen der Engel und über die Kraft der Engel erhabener Donner zum Himmel aufstieg. *Horatius Bonar* 1858.

Er schaut die Erde an, so bebt sie usw.: das ist die Naturanschauung der Schrift, so soll sie auch die meine sein. Gott bedarf keiner Mittel, um seine Absichten auszuführen; aber wenn er auch für gewöhnlich Mittel anwendet, so sind diese doch nur wirksam durch seine allmächtige Kraft, welche in ihnen wirkt. Wie frostig und ertötend ist der Hauch derjenigen Naturbetrachtung, welche uns davon abwendig machen will, Gott in den Werken seiner Vorsehung zu schauen. Der Christ, der in dieser Luft lebt oder an ihren Grenzen weilt, wird innerlich krank und an rechtschaffenen Werken der Gerechtigkeit unfruchtbar sein. Diese Malaria (Sumpflust) zerstört alles geistliche Leben. *Alex. Carson* † 1844.

Er schaut usw. Drum ist es schlimm, in seine Hände zu fallen, der mit einem Blick und einem Anrühren seiner Hand so Schreckliches zu tun vermag. *John Trapp* † 1669.

V. 33 und 34. Nachdem er gezeigt hat, wie die ganze Natur die Herrlichkeit Gottes bezeugt, sagt der Psalmist nun, was *er* zu tun gedenke: Mit seiner Stimme will er den HERRN preisen, mit seiner Hand in die Saiten greifen und ihm spielen, und beides sein Leben lang; mit den Geisteskräften, die ihm gegeben, will er sinnend in Gottes Wesen eindringen, mit seinem Gemüt und Willen sich ganz in seliger Freude an Gott hingeben. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 35. *Der Sünder müsse ein Ende werden* usw. Der Ton des Sängers senkt sich plötzlich V. 32 und wird ein tiefer und ernster. Warum erzittert die Erde vor dem Anblick des gütigen Gottes? Warum rauchen vor Angst die Berge, die er doch auch aus seinen Söllern tränkte (V. 13)? Die Antwort gibt V. 35. Eine Disharmonie gibt es in dieser schönen Welt die Sünde; möchte auch sie gehoben werden, indem Gott den unverbesserlichen Sündern (vergl. die Steigerungsform, אֲיִתִּיךָ nicht אֲיִתִּיךָ) ein Ende macht. – Komm. von Prof. Dr. *Fr. Bähgen* 1892.

Vor etlichen Jahren führte mein Weg mich an einem herrlichen Sommermorgen ein außerordentlich schönes Stück der Küste entlang. Es war der Tag des Herrn, und die Worte des 104. Psalms stiegen unwillkürlich in meinem Geiste auf, während sich so ein schönes Bild nach dem andern vor meinen Augen entfaltete. Etwa halbwegs vor meinem Bestimmungsorte führte die Straße durch einen schmutzigen Flecken, und ich wurde sehr unsanft aus meinen lieblichen Betrachtungen gerissen durch das Lärmen einiger Leute, welche gerade so aussahen, als hätten sie die Nacht bei einem Trinkgelage verbracht. Da konnte ich es dem Psalmisten recht lebhaft nachfühlen, wenn er dem Wunsche Ausdruck gibt, dass die Erde doch nicht mehr durch die Gegenwart solcher Menschen entweiht werden möchte, die, statt eine heilige Priesterschaft zu sein, welche der Natur im Preise ihres Schöpfers ihre Stimme verleihe, die Schöpfung mit rauhem Misston erfüllen. Das Gebet des Psalmisten lässt sich nicht nur rechtfertigen, sondern es ist in unserer Betrachtung der Natur etwas nicht in Ordnung, wenn wir nicht geneigt sind, mit darin einzustimmen. D. *William Binnie* 1870.

Wünscht der Psalmist, dass Gott Freude haben möge an seinen Schöpfungswerken (V. 31) und sucht er

an seinem Teil Gott Freude zu machen (V. 33 u. 34a) und an Gott seine Freude zu haben (V. 34b), so ist er auch zu dem Wunsche berechtigt, dass, die ihre Freude am Bösen haben und, statt Gott Freude zu machen, seinen Zorn erregen, von der Erde hinweggeräumt werden mögen; denn sie sind dem Zweck der guten Schöpfung Gottes entgegen, gefährden ihren Bestand, verkümmern die Freude der Geschöpf. Es heißt nicht: mögen schwinden die Sünden, sondern: die Sünder, denn eine andere Existenz der Sünde als die persönliche gibt es nicht, obwohl es schriftgemäß ist, was *Seneca* sagt: *res optima est non sceleratos exstirpare, sed scelera.* (Das Beste ist, nicht die Frevler, sondern die Frevel auszurotten.) – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Lobe den HErrn, meine Seele. Ein würdiger Anfang (V. 1) und ein würdiger Schluss des Psalms, sagt *Cassiodorus* († 560), immerdar den zu loben, der nie zu irgendwelcher Zeit verfehlt, mit den treuen Herzen zu sein. So ist auch das Ende eines gottseligen Menschen wie sein Anfang im Glaubensleben. Mit diesem Gurt des Preises Gottes gegürtet, wird er nie umkommen. *Joh. Lorinus* † 1634.

Das *Hallelujah* kommt hier zum ersten Mal im Psalter vor. Es ist hervorgerufen durch den Rückblick auf die Schöpfung und die Betrachtung der Güte Gottes, welche sich in der Erhaltung all der Geschöpfe seiner Hand erweist, und durch den Ausblick auf den künftigen Sabbat, wenn nach der Entfernung aller Bösen aus der Vermischung mit den Guten Gott wieder so auf seine Werke wird schauen können wie am ersten Sabbat, ehe noch der Verführer sie befleckt hatte, als alles sehr gut war. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Dieses erste *Hallelujah* erscheint bei Gelegenheit der Vertilgung der Gottlosen; und das letzte Mal, da wir ihm begegnen, steht es bei demselben Anlass: wenn das Babylon des Neuen Testaments vernichtet ist, ist der Kehrreim des himmlischen Gesanges: *Hallelujah.* Offb. 19,1.3.4.6. *Matthew Henry* † 1714.

Homiletische Winke

V. 1a. Eine Ermahnung ans eigene Herz. 1) Gedenke Gottes als der letzten Ursache alles Guten. Rühme nicht Menschen oder die Gunst des Schicksals, sondern *den Herrn*. 2) Tue dies in liebender, dankbarer, eifriger, ihn preisender Weise: *segne* (wörtl.) den HERRN. 3) Tue es aufrichtig und inbrünstig: meine *Seele*. 4) Preise ihn jetzt – um vieler Ursachen willen und auf alle mögliche Weise.

V. 1b u. 1c. Gottes Herrlichkeit, Ehre und Majestät in Natur, Vorsehung, Gnade und Gericht.

V. 2a. Auch die klarste Offenbarung Gottes ist immer noch eine Verhüllung seines Wesens; selbst das Licht ist für ihn ein Schleier. Gott zeigt sich uns mit Licht bekleidet in seiner Allwissenheit, seiner Heiligkeit, seiner Offenbarung im Wort, seiner Herrlichkeit im Himmel und seiner Gnade auf Erden.

V. 3c. 1) Gott hat Muße auch in seiner Eile: *Er wandelt* usw. 2) Gott ist schnell auch bei seinem Säumen (2.Petri 3,8-10; Offb. 1,1): Er wandelt *auf den Fittichen des Windes*. 3) Die praktischen Folgerungen daraus: Es ist Zeit genug da für Gottes Ratschlüsse, aber nicht für unser Tändeln; und wir sollen sowohl mit Geduld auf den Sieg seiner Sache warten als auch ihn durch heilige Tätigkeit beschleunigen (vergl. 2.Petri 3,11 f.).

V. 7. Die Macht des göttlichen Wortes in der Natur als Abbild seiner Macht auf andern Gebieten.

V. 9. 1) Alles Geschaffene hat seine bestimmten Schranken. 2) Dies Schranken ohne besondere göttliche Erlaubnis zu überschreiten ist Übertretung. 3) Auf außerordentliche Fälle sollte Rückkehr zu den gewöhnlichen Pflichten folgen. *G. Rogers* 1878.

V. 10. Wie Gott auf solche bedacht ist, die gleich den Tälern niedrig, verborgen und bedürftig sind. Die dauernde Art der göttlichen Versorgungsmittel und die erfreulichen Folgen seiner Fürsorge.

V. 10 und 11. Betrachtungen, die sich aus Gottes Fürsorge für die wilden Tiere ergeben. 1) Wird er nicht noch viel mehr für seine Kinder sorgen? 2) Wird er sich nicht auch um die Wilden und um andre in Nacht und Irrsal umherschweifende Menschen kümmern? 3) Sollten nicht auch wir für alles, was lebt, ein Herz haben?

V. 10-12. Die Fruchtbarkeit, das Leben und die Musik, welche den Lauf eines Stromes kennzeichnen, ein Bild der segensreichen Wirkungen des Evangeliums.

V. 14a. *Du lässest Gras wachsen für das Vieh.* Was uns das Gras lehrt. I. Das Gras ist an sich lehrreich. 1) Als Bild unserer Vergänglichkeit, Jes. 40,6. 2) Als Bild der Gottlosen, Ps. 37,2. 3) Als

Bild der Auserwählten Gottes (zahlreich, rasch wachsend, ganz vom Himmel abhängig) Jes. 35,7; 44,4; Ps. 72,6.16. 4) Als Bild der Nahrung, mit welcher der Herr die Seinen versorgt, Ps. 23,2. II. Noch lehrreicher aber ist es, wenn wir Gottes Walten in dem Wachsen des Grases sehen. Gott ist darin zu ersehen 1) als Wirkender: du *machst* Gras wachsen. Suche Gott zu schauen in gewöhnlichen Dingen, in den kleinen Dingen des Lebens und auch da, wo er in der Stille und Verborgenheit wirkt (wie in den einsamen Tälern und Alpen). 2) Als Versorger. Schau Gott in seiner Fürsorge. Er sorgt *für das Vieh*, für Geschöpfe, die sich nicht selbst helfen (weder Gras säen noch es wachsen lassen) können, für stumme, sprachlose Kreaturen (wie viel mehr für solche, die beten können), und er gibt ihnen die für sie geeignete Nahrung: *Gras*. Lässt uns denn allezeit seine Hand auch in unseren Führungen sehen. III. Gottes Wirken in dem Grase, das er für das Vieh wachsen lässt, gibt uns treffende Bilder für sein Wirken in der Gnade. 1) Gott sorgt für die Ochsen, und zwar in einer ihre Bedürfnisse stillenden Weise; so muss es also auch etwas geben, das die höheren Bedürfnisse von uns edleren Geschöpfen und unserer unsterblichen Seele befriedigt. 2) Wiewohl Gott das Gras für das Vieh bereitet, müssen doch die Tiere es selber essen. Der Herr Jesus ist uns bereit als Speise für unsre Seele; wir aber müssen durch den Glauben ihn aufnehmen und uns an ihm nähren. 3) Wir mögen hier die vorlaufende Gnade im Sinnbild ersehen: Noch ehe die Tiere geschaffen waren, war schon Gras in der Welt. So war durch die ewige Liebe auch für Gottes Kinder schon Fürsorge getroffen, ehe diese in der Welt waren. 4) Wir finden hier ferner ein Bild der freien Gnade. Wenn der Ochse auf die Weide kommt, bringt er kein Geld mit. Und weshalb gibt Gott dem Vieh das Gras? a) Weil es ihm gehört, Ps. 50,10; b) weil er einen Bund mit ihm gemacht hat, es zu ernähren, 1. Mose 9,9 f. – In unserem Text wird auch der Lehre von dem freien Willen ein Schlag versetzt: Wie Gott es ist, der das Gras wachsen lässt, so wächst auch die Gnade im Herzen nicht ohne göttliches Wirken. Wenn Gott es der Mühe wert hält, Gras wachsen zu lassen, wird er auch in uns die Gnade sprossen lassen. Wiederum: Das Gras wächst nicht ohne Zweck; es ist für das Vieh, das Vieh aber wächst für den Menschen. Wozu wächst dann der Mensch? Erwäge endlich, dass das Dasein des bescheidenen Grases notwendig ist, um die Kette der Natur zu schließen. So ist auch das geringste Kind Gottes notwendig für die große Familie Gottes. Siehe Ackerpredigten S. 209 (Schwert und Kelle 1883), Bapt. Verlagshaus, Kassel, von C. H. Spurgeon.

V. 16. Die Zedern Libanons. Wir betrachten an ihnen: I. Das Fehlen alles menschlichen Zutuns. Diese Bäume sind in besonderem Sinne *Bäume des Herrn*. 1) Weil sie ihre Pflanzung völlig ihm verdanken. 2) Weil sie in Betreff ihrer Bewässerung nicht vom Menschen abhängen, V. 13. 3) Weil keine Macht der Sterblichen sie beschützt. 4) Auch gegen die staunenden Blicke der sie betrachtenden Menschen bewahren sie eine erhabene Gleichgültigkeit. 5) Ihre Freude ist ganz für Gott, Ps. 148,9; vergl. Ps. 29,6. 6) Es gibt nicht eine Zeder auf dem Libanon, die in ihren Erwartungen nicht vom Menschen unabhängig wäre. II. Die herrliche Erweisung der göttlichen Fürsorge. 1) In der Fülle ihrer Zuflüsse. 2) Die Zedern sind immergrün. 3) Betrachte die Höhe und den Umfang dieser Bäume. 4) Ihren Wohlgeruch. 5) Ihre Lebensdauer. 6) Ihre Ehrwürdigkeit. III. Die Fülle des in ihnen wirksamen Lebensprinzips, sie stehen voll Saftes. Diese Lebenskraft 1) ist zum Leben notwendig; 2) ist ein Geheimnis; 3) ist wurzelhaft verborgen; 4) ist beständig wirksam; 5) tritt nach außen in ihren Wirkungen hervor; 6) ist in reichem Maße begehrenswert.

V. 17 und 18. Lehren aus der Natur. (Die Einleitung siehe Erläuterungen S. 1406.) I. Für jeden Ort hat Gott eine geeignete Form des Lebens zubereitet: für das Gezweige am Bach die Vöglein, für die hohen Berge die Gemen usw. So auch in der geistlichen Welt 1) Jedes Zeitalter hat seine Gottesmenschen. 2) In jeder Stellung, jeder Klasse der Gesellschaft sind sie zu finden. Das wahre Christentum ist für alle Lebenslagen gleich gut geeignet. 3) In jeder Kirche ist geistliches Leben zu finden – auch in solchen, deren Irrtümer wir nicht schonen dürfen. 4) Kinder Gottes oder solche, die es werden sollen, sind in jeder Stadt zu finden. (Apg. 18,10.) II. Jedes Geschöpf hat seinen geeigneten Platz. 1) So ist auch jedem Menschen durch Gottes Vorsehung eine bestimmte äußere Stellung zugewiesen. 2) Dies ist auch wahr von unserer inneren Erfahrung. 3) Das nämliche gilt von der Eigenart des Charakters. III. 1) Jedes Geschöpf Gottes ist mit einer Zufluchtsstätte versorgt. 2) Diese ist für das betreffende passend, und wird 3) von ihm benutzt. – Schwert und Kelle 4, 209 und Hauspostille S. 49 (Bapt. Verlagshaus, Kassel), von C. H. Spurgeon.

V. 19. An dem sichtbaren Himmel offenbart sich 1) die Weisheit Gottes. In dem Wechsel des Mondes,

der Verschiedenheit der Tages- und Jahreszeiten usw.; 2) die Güte Gottes. In der Angemessenheit dieser Wechsel für Bedürfnis und Lebensgenuss des Menschen; 3) die Treue Gottes. Die Regelmäßigkeit der Wechsel flößt uns Vertrauen zu Gott ein. Das alles sporne uns zur Treue an.

V. 20. Geistliche Finsternis und die wilden Tiere, die sich darin regen. 1) Unwissenheit über Gott und ungezügelte Lüste, Röm. 1,18-32. 2) Die Sünden werden in ihr offenbar. Die wilden Tiere, die schon vorher, aber unbemerkt, vorhanden waren, schrecken nun den Menschen. 3) Geistliche Zaghaftigkeit, Furcht, Verzweiflung. 4) Schläfrigkeit der Kirchen. Allerlei Irrlehren und praktische Irrtümer beginnen hervorzuschlüpfen. 5) Papistischer Einfluss, Mönche, Priester usw. regen sich in diesem dunkeln Zeitalter. *Archibald G. Brown* 1878.

V. 20-23. Nachtgeschäfte sind für die wilden Tiere, Tagesarbeit für den Menschen. Gute Menschen tun ihre Werke im Licht, böse in der Nacht; ihre Werke sind Werke der Finsternis. Luk. 22,53; Joh. 3,19 ff.; Eph. 5,8 ff. (Und Prediger, die bei Nacht in ihre Studierstuben kriechen und dort »brüllen nach ihrer Beute«, gleichen mehr Raubtieren als vernünftigen Menschen!) *G. Rogers* 1878.

V. 21. Inartikulierte Gebete, oder: wie mangelhaft die Ausdrucksweise sein mag und doch wie echt das Gebet in der Schätzung Gottes.

V. 22. An der Wirkung des Sonnenaufgangs auf die Raubtiere stelle man den Einfluss der göttlichen Gnade auf unsere bösen Begierden dar. *C. A. Davies* 1878.

V. 23. *Bis an den Abend.* Text einer Predigt von Dr. *Hamilton*, 1850 gehalten im Interesse einer Vereinigung von Kaufleuten für frühen Geschäftsschluss.

V. 24. 1) Die Sprache des Staunens: *HErr, wie sind* usw. Die Zahl und Mannigfaltigkeit der Werke Gottes. 2) Der Bewunderung: *Du hast* usw. Überall offenbart sich dieselbe Weisheit. (Gott ist ebenso groß im Kleinsten wie im Erhabenen, *Th. Chalmers*) Ineinandergreifen, Harmonie der Werke Gottes. 3) Der Dankbarkeit: *Die Erde ist voll deiner Güter.* *G. Rogers* 1878.

1) Die Werke des HERRN sind unzählig und mannigfaltig. 2) Sie sind so gebildet, dass sie in dem ihnen innewohnenden Plan wie in dem Zweck, zu welchem sie gemacht sind, die vollkommene Weisheit Gottes zeigen. 3) Sie sind alle Gottes Eigentum und sollten nur zu dem Zweck, zu welchem sie geschaffen sind, gebraucht werden. Aller Missbrauch und alle Verschwendung dessen, was Gott geschaffen, sind Raub und Plünderung, begangen an dem Eigentum des Schöpfers. *Adam Clarke* † 1832

V. 26. *Daselbst gehen die Schiffe.* I. Wir sehen die Schiffe fahren. 1) Sie sind dazu gemacht: »Fahret auf die Höhe.« 2) Sie entschwinden dabei zuletzt den Blicken. Auch wir eilen davon. 3) Sie haben bei ihren Fahrten ein Geschäft. Was ist deines Lebens Zweck? 4) Sie segeln auf veränderlichem Meere. Ein Bild unseres Lebens. II. Wie fahren die Schiffe? 1) Sie sind vom Winde abhängig – so wir von dem Geist Gottes. 2) Doch kommt der Seemann nicht vorwärts allein vermöge des Windes ohne eigene Anstrengung; der Wind muss benutzt werden. 3) Sie müssen mit dem Steuer gelenkt werden. 4) Der, welcher das Steuer lenkt, sucht Anweisung durch Karten und Lichter. (Ein Bild des Glaubens.) 5) Die Schiffe gehen je nach ihrer Bauart besser oder schlechter. III. Lasst uns mit ihnen durch die Flaggensprache reden. 1) Wer ist euer Eigentümer? 2) Was ist eure Ladung? 3) Wohin geht ihr? – Siehe Botschaft des Heils II, 161 (Bapt. Verlagshaus, Kassel) von *C. H. Spurgeon*.

V. 27-30. Man verfolge die Analogien im Geistlichen. Die Gläubigen warten auf Gott, V. 27; ihre Erhaltung durch die offene Hand, V. 28; ihre Bestürzung, wenn Gott sein Angesicht verbirgt; ihr Tod, wenn der Geist sich zurückzieht, V. 29; ihre Wiederbelebung, wenn der Geist zurückkehrt, V. 30.

V. 29 und 30. 1) Der Anfang des Lebens ist von Gott: *Du lässtest aus deinen Odem* usw. 2) Die Fortdauer des Lebens ist von Gott: *Du erneuerst* usw. 3) Der Verfall des Lebens ist von Gott: *Verbirgst du* usw. 4) Das Aufhören des Lebens ist von Gott: *Du nimmst weg* usw. 5) Die Wiedererweckung des Lebens ist von Gott: *Du erneuerst* usw. *G. Rogers* 1878.

V. 30. Der Lenz in der Natur und im Geistlichen.

V. 32. 1) Was ein Blick Gottes bedeuten kann: a) ein Blick des Zornes, b) ein Blick der Liebe. Vergl. zu beidem 2.Mose 14,24 (Ägypten und Israel). 2) Was eine Berührung durch Gott bedeuten kann: sie mag eine Seele in den Himmel erheben oder in die Hölle hinunterstoßen. *G. Rogers* 1878.

V. 33. 1) Der Sänger. 2) Der Gesang. 3) Der Zuhörer (der HERR, mein Gott). 4) Die Dauer des Gesanges. *A. G. Brown* 1878.

Zwei Ich will. 1) Weil er mir das Leben gegeben. 2) Weil er mir gegeben, dass ich in Ihm lebe. 3) Weil er Jehovah und mein Gott. ist. 4) Weil ich immerdar im höchsten Sinne des Wortes leben werde.

V. 34 1) Davids Sinnen. 2) Davids Freude.

V. 35. 1) Wer Gott nicht preist, ist nicht tauglich für das (bestimmungsgemäße) Leben auf Erden, 2) noch viel weniger für den Himmel. 3) Wer Gott preist, ist tauglich für beides, Erde und Himmel. Ob andere ihn hier nicht preisen, die Gläubigen sollen und wollen es: Lobe den HErren, meine Seele; a) im Gegensatz zu andern hienieden, b) in Gemeinschaft mit andern im Himmel. Überall ist das Hallelujah der Grundton ihres Lebens. *G. Rogers* 1878.

Fußnote

1. *Kosmos* = das Weltall als wohlgeordnetes Ganzes, dann eine Beschreibung des Weltalls, nach *Alex. von Humboldt's* bekanntem so genannten Werke. Vergl. S. 1405.

2. So die engl. Übers. Wahrscheinlich ist aber V. 8a ein Zwischensatz: – *Berge stiegen empor; es senkten sich Täler* –, und wird erst in V. 8b der durch diese Parenthese unterbrochene Satz von V. 7 wieder aufgenommen: *zum Ort, den du ihnen gegründet hast*. Nur in diesem Schlussteil des Verses wären nach dieser Auffassung die Wasser wieder Subjekt, wie dann weiter V. 9.

3. Nach der Sitte der englischen Hochkirche.

4. Die meisten Neueren fassen den Vers als Wunsch auf: *Möge die Herrlichkeit (oder der Ruhm) des HErren ewig währen; möge der HErren sich seiner Werke freuen*. Wir halten aber an *Luthers* indikativischer Übersetzung fest. Auch nach *Kautzsch* (siehe Gesenius, Gramm. §167; 109, Anm. S. 308) steht die Jussivform hier ohne Nebenbedeutung an Stelle des Impf. Vergl. auch z. B. Ps. 72, 16.

5. Gemeint ist wohl die Überschwemmung infolge Deichbruchs in den Niederlanden im Jahre 1530, bei welcher 400 000 Menschen umgekommen sein sollen.

Der 105. Psalm

Dieser geschichtliche Psalm hat nach dem Chronisten den König David zum Verfasser; denn die ersten fünfzehn Verse desselben stehen 1.Chron. 16,8-22 als erster Teil des Festliedes, mit welchem die Bundeslade aus dem Hause Obed-Edoms auf den Zion gebracht wurde, und V. 7 lesen wir dort: Damals, an jenem Tage, übertrug David dem Asaph und seinen Brüdern zuerst die Aufgabe, das »Danket dem Herrn« (mit den alsbald folgenden Worten unseres Psalms) zu singen. Dieser Lobgesang war ganz dem Anlass entsprechend; denn der Psalm handelt von den Wanderungen des Volkes Gottes und der treuen Fürsorge, mit der der Herr es überall behütete, und führt dies alles auf den Bund zurück, dessen Sinnbild die damals auf den Zion überführte heilige Lade war. – Unser letzter Psalm sang von dem, was der Anfang des 1. Buches Mose erzählt; dieser nimmt die Schlusskapitel jenes Buches auf und führt dann in das 2. und 3. Buch Mose.

Die ersten Verse sind voll fröhlichen Lobpreises und fordern das auserwählte Volk zum Ruhme Jehovahs auf, V. 1-7. Dann werden die ersten Kindheitstage des Volkes geschildert, V. 8-15, hierauf die Einwanderung in Ägypten, V. 16-23, die Ausführung aus dem Diensthause durch des Herrn ausgestreckten Arm, V. 24-38, zuletzt die Reise durch die Wüste und der Einzug in Kanaan, V. 39-45. Wir befinden uns jetzt bei den langen Psalmen, wie wir früher je und dann eine Reihe kurzer beieinander getroffen haben. Diese Verschiedenheit in dem Umfang der Erzeugnisse heiliger Dichtkunst mag uns lehren, dass wir über Kürze oder Länge von Gebeten sowohl als Lobliedern keine äußerlichen Gesetze aufzustellen befugt sind. Kurze Gebete und einzelne Liederverse sind oft das Beste bei öffentlichen Versammlungen; aber es gibt Zeiten, in denen es nicht zu lang ist, eine Nacht hindurch im Gebet zu ringen oder einen ganzen Tag lang Psalmen zu singen. Der Heilige Geist ist frei in seinem Wirken, und wir haben ihn nicht in die Regeln herkömmlicher Schicklichkeit zu bannen. Der Wind bläst, wo und wie er will; das eine Mal braust er daher mit kurzen, plötzlichen Stößen, ein andermal hält er Stunde um Stunde an, die Erde mit seinem belebenden Hauch zu erfrischen.

Auslegung

1. Danket dem Herrn und prediget seinen Namen;
verkündiget sein Tun unter den Völkern;
2. singet von ihm und lobet ihn;
redet von allen seinen Wundern;
3. rühmet seinen heiligen Namen;
es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen;
4. fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht;
suchet sein Antlitz allewege;
5. gedenket seiner Wunderwerke, die er getan hat,
seiner Wunder und der Gerichte seines Mundes,
6. ihr, der Same Abrahams, seines Knechts,
ihr Kinder Jakobs, seine Auserwählten!
7. Er ist der Herr, unser Gott;
er richtet in aller Welt.

1. *Danket dem Herrn.* Jehovah ist der Urheber all der Wohltaten, die wir genießen dürfen; darum soll auch all die Dankbarkeit, deren wir fähig sind, ihm gegeben werden. *Und prediget seinen Namen* – ruft seinen Namen an (Luther 1524) und ruft ihn aus, verkündigt allenthalben seine Ehrentitel und erfüllt die Welt mit seinem Ruhm. *Verkündiget sein Tun unter den Völkern.* Lasst die Heiden von unserem Gott hören, damit sie ihren Götzen entsagen und ihn anbeten lernen. Die Überführung der Bundeslade war ein passender Anlass, laut die Herrlichkeit des Königs der Ehren zu verkünden und vor aller Welt die Größe seiner Taten kundzumachen; denn die heilige Lade hatte eine Geschichte, die zu den

heidnischen Nationen in solcher Beziehung stand, dass sie wohl daran taten, ihrer in ehrfurchtsvoller Scheu eingedenk zu bleiben. – Man kann den übrigen Teil des Psalms eine Predigt nennen, zu welcher diese ersten Verse den Text bilden.

2. Singet ihm (Grundt.), *lobet ihn* (oder: *spielet ihm*). Bringt eure besten Gedanken herbei und setzt sie in die besten Worte zu den süßesten Tönen. Habt darauf Acht, dass euer Singen und Spielen Ihm gelte und nicht lediglich der Musik wegen geschehe oder um anderer Ohr zu ergötzen. Das Singen ist eine so entzückende Kunst, dass es jammerschade ist, dass so viel davon auf Nichtigkeiten und Tändeleien oder noch Schlimmeres verschwendet wird. O ihr, die ihr der Nachtigall nacheifern und fast mit den Engeln um die Wette singen könnt, für euch beten wir sonderlich inbrünstig um Erneuerung der Herzen, auf dass sich dann die Fluten eurer Melodien eurem Schöpfer und Erlöser ergießen mögen. *Redet von allen seinen Wundern*. Viele Menschen lieben es, von Wunderbarem zu sprechen, und die andern Leute freuen sich dann gewöhnlich, von erstaunlichen Dingen zu hören. Nun wahrlich, wer an den lebendigen Gott glaubt, dem steht eine Fülle der erstaunlichsten Wunder, von denen je ein Mensch gehört oder geträumt hat, zur Verfügung; unerschöpflich sind die Gegenstände, von denen er reden kann, und sie sind solcher Art, dass sie die Zuhörer wie festgebannt halten sollten. *Von solchem* Reden dürften wir mehr haben; kein Mensch würde in den üblen Ruf der Geschwätzigkeit kommen, wenn dies sein beständiger Gesprächsgegenstand wäre! Darum *redet*, ein jeder von euch! Ihr alle wisst etwas aus Erfahrung von der wunderbaren Gnade und Freundlichkeit des HErrn; redet davon! Das ist der Weg, auf dem wir *alle* seine Wunder bekannt machen können. Einer allein vermag das nicht, auch zehntausend mal zehntausend werden es nicht fertig bringen; aber wenn alle zu des HErrn Ehre ihre Stimme erheben, werden sie der Vollendung dieser Aufgabe näher kommen. Wir müssen, wenn wir über die Werke des HErrn sprechen, einen weiten Gesichtskreis haben, sollten wir doch keinen Teil derselben übersehen. Redet von seinen Wundern in der Schöpfung und in der Erlösung, in Gerichten und Gnadenerweisungen, in den Führungen seiner Vorsehung und den Tröstungen seines Heiligen Geistes; lasst nicht eines aus, es wäre euer eigener Schade. Leisten wir der Aufforderung dieses Verses Folge, so bekommt jede geheiligte Zunge etwas zu tun: die musikalisch geübten können singen, die gewöhnlicheren Stimmen können reden, und durch jede dieser Weisen bekommt der HErr einen Teil des ihm gebührenden Dankes, und seine Taten werden unter den Leuten bekannt werden.

3. Rühmt euch seines heiligen Namens. (Wörtl.) Frohlockt, dass ihr einen solchen Gott habt. Sein Wesen und seine Eigenschaften sind derart, dass ihr euch nie zu schämen brauchen werdet, ihn euren Gott zu nennen. Götzenanbetern mögen die Taten, die man ihren erdichteten Gottheiten nachsagt, wohl die Schamröte ins Angesicht treiben; denn ihre Namen sind von Wollust beschmutzt und rot von Blut. Jehovah aber strahlt in fleckenloser Herrlichkeit; jede seiner Taten hält die peinlichste Untersuchung aus. Sein Name ist heilig, sein Charakter ist heilig, sein Gesetz ist heilig, seine Herrschaft ist heilig, sein Einfluss ist heilig. Alles dessen mögen wir mit Stolz uns rühmen, und niemand kann uns das Recht dazu streitig machen. *Es freue sich das Herz derer, die den HErrn suchen*. Selbst wenn sie ihn noch nicht so völlig gefunden haben, wie sie es wünschen, so ist schon, dass man einen solchen Gott suchen darf und kann, Grund genug zur Freude. Den HErrn anzubeten und anzuflehen und nach seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit zu trachten ist der sichere Weg zu echter Fröhlichkeit, und es gibt in der Tat keinen andern. Wer wahrhaft sucht, der wirft sich mit ganzem Herzen darauf, daher wird auch seinem Herzen Freude zuteil. Unserm Text zufolge ist es solchen sowohl erlaubt sich zu freuen als auch verheißen, dass sie zur Freude kommen werden. Wie voller Fröhlichkeit sind doch alle diese Sätze! Wo mögen die Leute nur ihre Ohren haben, wenn sie von Trübseligkeit des Psalmen Singens reden? Welche weltlichen Lieder sprudeln mehr von wahrer Lust und Wonne über? Man hört die Klänge von Pauke und Harfe in jedem Vers. Sogar die, die erst Suchende sind, finden schon Seligkeit in dem Namen des HErrn; aber wie seine Liebe das Herz derer erfreut, die ihn gefunden – das muss man erfahren haben, um es zu wissen.

4. Fraget nach dem HErrn und nach seiner Macht. Stellt euch unter seinen allmächtigen Schutz. Denkt nicht kleinlich von ihm, sondern schaut auf sein Allvermögen und sucht die Macht seiner Gnade in tiefer Erfahrung kennen zu lernen. Wir alle bedürfen der Stärke; lasst sie uns bei dem Starken suchen. Wir bedürfen einer unbegrenzten Macht, um sicher durch alle Gefahren hindurch zur ewigen Ruhe, zum himmlischen Kanaan gebracht zu werden; lasst sie uns bei dem allmächtigen Jehovah

suchen! *Suchet sein Antlitz allewege.* Wieder das Wort *suchen*. Das Suchen muss eine segensreiche Sache sein, sonst würden wir nicht so dazu angetrieben. Des HERRn Antlitz suchen heißt, den bewussten Genuss seiner Gegenwart, seines Gnadenblickes, seiner Huld begehren. Erst suchen wir Ihn, dann seine Stärke, dann sein Angesicht: von der Verehrung seiner Person schreiten wir dazu fort, die Zuwendung und Mitteilung seiner Macht und dann den bewussten Besitz seiner Huld zu begehren. Dieses Suchen darf nie aufhören; je mehr erfahrungsmäßige Erkenntnis wir erlangt haben, desto mehr müssen wir zu gewinnen suchen. Während wir ihn finden, muss und wird unser Herz in dem Verlangen entbrennen, ihn immer mehr zu suchen. *Er sucht Anbeter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, und solche Anbeter suchen ihn;* sie sind daher sicher, binnen kurzem ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen.

5. *Gedenket seiner Wunderwerke, die er getan hat.* Wir können von unserm Gedächtnis keinen besseren Gebrauch machen. Aber ach, wir sind leider viel mehr geneigt, allerlei Törichtes und Böses in Kopf und Herz festzuhalten, als die herrlichen Taten Jehovahs. Bewahrten wir diese im Schrein unseres Herzens, so wäre unser Glaube stärker, unsere Dankbarkeit wärmer, unsere Anbetung inbrünstiger, unsere Liebe inniger. Schande über uns, dass wir uns aus dem Gedächtnis entschwinden lassen, was zu vergessen unmöglich sein sollte. Wir müssten keine Aufmunterung nötig haben, solcher Wunder zu gedenken, zumal der HERR sie alle zum Besten seines Volkes gewirkt hat. *Seiner Wunder (oder Zeichen) und der Gerichte seines Mundes.* Gottes richterliche Urteilssprüche sind ebenso denkwürdig als die Wundertaten seiner Hand. Er brauchte je und je nur ein Wort zu sprechen, so waren die Feinde seinem Volke in harter Bedrängnis. Seine Drohungen waren nicht bloße Worte, sondern trafen seine Widersacher schrecklich. Wie das Wort des HERRn sich als Gotteskraft bewährt in der Errettung der einen, so ist es auch das Verderben der andern, derer, die sich wider Gott setzten.: Aus seinem Munde geht ein zweischneidig Schwert, mit dem er die Gottlosen schlagen wird.

6. *Ihr, der Same Abrahams, seines Knechts, ihr Kinder Jakobs, seine Auserwählten.* Sollte auch die ganze Welt Gottes und seiner Wunderwerke vergessen, so seid doch ihr verpflichtet, daran zu gedenken. Euer Vater Abraham sah seine Zeichen und Gerichte an Sodom sowie an den Königen, die aus der Ferne gekommen waren, und auch Jakob sah des HERRn Wunderwerke, da Gott die Völker mit Hungersnot heimsuchte, seinen Auserwählten jedoch ein auserlesenes Erbe in einem herrlichen Lande bereitete; darum mögen die Kinder den Gott ihrer Väter preisen. Die Israeliten waren das Volk der Wahl; so waren sie verpflichtet, ihrem Stammvater nachzuahmen, der des HERRn treuer Diener war und in heiligem Glauben vor ihm wandelte. Der Same eines Abraham sollte wahrlich nicht ungläubig sein, die Kinder eines so treu gesinnten Knechtes Gottes nicht abtrünnig werden. Indem wir diese so aufs Herz zielende Aufforderung an den auserwählten Samen lesen, sollten auch wir die besonderen Ansprüche anerkennen, welche der HERR an uns hat, da wir ebenfalls vor andern bevorzugt worden sind. Die Gnadenwahl ist nicht ein Faulbett, das einladet, es sich darauf bequem zu machen, sondern ein Grund zu siebenfachem Fleiß. Hat Gott uns auserlesen, so lasst uns danach trachten, auserlesene Leute zu sein.

7. *Er ist der HERR, unser Gott.* Gepriesen sei sein Name! Er ist der allerhabene Jehovah, und dieser lässt sich herab, *unser Gott zu sein.* Das Sätzlein enthält einen größeren Reichtum, als alle menschliche Beredsamkeit je ausschöpfen könnte, und es ist mehr Freude darin, als in all den klangvollen Erzeugnissen heiterer Muse. *Seine Gerichte* (d. h. wie manche es auffassen, sein Herrscherwalten, seine Regierung) *ergehen über die ganze Erde.* (Grundt.) Wir könnten auch übersetzen: *über das ganze Land.* In der Tat war ja das ganze Land unterwiesen in seinem Gesetz, wurde regiert nach seinen Verordnungen und beschirmt von seiner Macht. Welches Glück ist es doch, dass unser Gott uns nie ferne ist, dass er nie abwesend ist, kein Herrscher, der im Ausland residiert, sondern dessen Herrscherwalten überall über uns ist, wo wir wohnen. Wenn die Worte sich aber, wie es kaum zweifelhaft ist, auf die ganze Welt beziehen, so sehen wir die Besonderheit der Erwählung Israels mit der Allgemeinheit der Herrschaft Jehovahs in schönster Weise vereinigt. Nicht diesem Volke allein offenbarte der HERR sich, sondern seine Herrlichkeit strahlte ihr Licht hinaus in alle Lande. Es ist zu verwundern, dass das jüdische Volk so ausschließend geworden ist und den Missionsgeist so gänzlich verloren hat, da seine heiligen Schriften doch so voll sind von den edlen Gefühlen weitherziger Menschenliebe, die mit der Verehrung des Gottes, der der Herrscher ist über alle Welt (Jos. 3,11), so tief übereinstimmen. Aber

es ist nicht minder schmerzlich, zu beobachten, dass bei einer gewissen Klasse derjenigen, welche an Gottes Gnadenwahl glauben, sich ebenfalls ein harter, ausschließender Geist findet, der Mitleid und Eifer verhängnisvoll hemmt. Für diese Leute wäre es auch gut, daran zu gedenken, dass ihr Erlöser der »Heiland aller Menschen, sonderlich der Gläubigen« ist. (1.Tim. 4,10.)

8. Er gedenkt ewiglich an seinen Bund,
des Worts, das er verheißen hat auf tausend Geschlechter,
9. den er gemacht hat mit Abraham,
und des Eides mit Isaak;
10. Und stellte es Jakob zu einem Rechte
und Israel zum ewigen Bunde,
11. Und sprach: Dir will ich das Land Kanaan geben,
das Los eures Erbes;
12. da sie wenig und gering waren
und Fremdlinge drinnen.
13. Und sie zogen von Volk zu Volk,
von einem Königreiche zum andern Volk.
14. Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden tun
und strafte Könige um ihretwillen.
15. »Tastet meine Gesalbten nicht an,
und tut meinen Propheten kein Leid!«

8. *Er gedenkt ewiglich an seinen Bund.* Das ist die Grundlage für all die Wege Gottes mit seinem Volk: er ist mit ihnen in ihrem Vater Abraham einen Bund eingegangen, und diesem Bunde ist er treu geblieben. Die Aufforderung zu *gedenken* (V. 5) gewinnt sehr an Kraft durch die Tatsache, dass Gott *gedenkt*. Wenn der Herr allezeit an seine Verheißung denkt, sollten wir doch sicherlich nicht vergessen, in welcher wunderbaren Weise er sie hält. Es sollte uns ein Gegenstand tief gefühlter Freude sein, dass der Herr nie in irgendeinem Stück verfehlt hat, seiner Bundesverpflichtungen eingedenk zu sein, und dass es in alle Ewigkeit nicht geschehen wird. O, dass wir ihrer ebenso eingedenk wären wie er! *Des Worts, das er verheißen* (wörtl.: *geboten*) *hat, auf tausend Geschlechter*. Diese Worte sind nur eine erweiternde Umschreibung des Vorhergehenden und dienen dazu, die unveränderliche Treue des Herrn in dem beständigen Wechsel der Menschengeschlechter vor unser Geistesauge zu stellen. Seine Gerichte sind bis ins dritte und vierte Glied denen angedroht, die ihn hassen; aber seine Liebe geht unaufhörlich fort bis *auf tausend Geschlechter*. Von seiner Verheißung ist hier gesagt, sie sei *geboten*, d. h. mit all dem Ansehen eines Gesetzes bekleidet. Jede derselben ist ein Erlass der himmlischen Majestät, der Erlass eines Herrschers, von dessen Gesetzen auch der kleinste Buchstabe und jedes Tüffel bestehen bleiben wird, ob auch Himmel und Erde vergehen. Darum lasst uns dem Herrn danken und reden von allen seinen Werken, in denen seine Treue und Wahrheit sich so wunderbar offenbaren.

9. *Den er gemacht hat mit Abraham.* Als die Opfertiere zerteilt waren und die Feuerflamme zwischen den Stücken hindurchfuhr, da schloss der Herr, oder machte rechtskräftig, den Bund mit dem Erzvater. (1.Mos. 15,10.17.18.) Das war eine feierliche Handlung, nicht ohne Blut und Zerteilen des Opfers vollzogen; sie weist uns hin auf den größeren Bund, der in Christo Jesu unterzeichnet, versiegelt und rechtskräftig gemacht ist, dass er fest stehe immer und ewiglich. *Und des Eides mit Isaak.* Isaak sah nicht im Gesicht den feierlichen Bundesschluss, aber der Herr erneuerte ihm seinen Eid. (1.Mos. 26,2-5.) Das war genug für ihn und muss seinen Glauben an den Allerhöchsten fest gegründet haben. Wir genießen das Vorrecht, in unserem Herrn Jesu beides zu sehen, das besiegelnde Opfer und den ewigen Eid Gottes, durch den alle Verheißungen des Bundes Ja und Amen sind für den ganzen auserwählten Samen.

10. *Und stellte es Jakob zu einem Rechte* (einer Rechtsatzung). Jakob empfing in seinem wunderbaren Traum (1.Mose 28,10-15) ein Unterpfand dafür, dass die Weise, wie Gott mit ihm verfahren wolle, mit den Bundesbestimmungen ganz in Einklang stehen werde; »denn«, sagte Jehovah, »ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe«. So wurde der Bund, wenn wir mit aller Ehrfurcht so sprechen dürfen, ein Gesetz für den Herrn selbst, durch das er sich in seinem Handeln

band. O unvergleichliche Herablassung, dass der schlechterdings freie, von niemand und nichts abhängige Gott sich seinen Auserwählten zugute in die Schranken eines Bundes begibt und für sich selber ein Gesetz aufstellt, da er doch über alles Gesetz erhaben ist. *Und Israel zum ewigen Bunde.* Als er Jakobs Namen änderte, änderte er nicht den Bund mit ihm, sondern es heißt: »Er segnete ihn daselbst« (1. Mose 32,30), und zwar geschah dies mit dem alten Segen, gemäß dem unveränderlichen Verheißungswort der ewigen Gnade.

11 und 12. *Und sprach: Dir will ich das Land Kanaan geben, das Los eures Erbes.* Diese Wiederholung der großen Bundesverheißung ist 1. Mose 35,9-12 aufgezeichnet in Verbindung mit der Veränderung des Namens Jakobs und kurz nach jener Niedermetzlung der Sichemiten, die den Erzvater in so große Unruhe versetzt und ihn veranlasst hatte, Worte zu gebrauchen, die denen des nächsten Verses zum Teil (vergl. den Grundt.) wörtlich gleich lauten: *Da sie wenig* (leicht zu zählen) *und gering* (wörtl.: so gar wenig, oder wie wir sagen: wie nichts) *waren und Fremdlinge drinnen.* Jakob sprach zu Simeon und Levi: »Ihr habt mir Unglück zugerichtet und mich stinkend gemacht vor den Einwohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilgt samt meinem Hause.« (1. Mose 34,30.) Und die Befürchtungen, welchen der Mann Gottes in diesen Worten Ausdruck gab, waren auch ganz begründet, wenn wir nur auf die Umstände blicken, in denen er sich befand; aber wir erkennen sie dennoch sofort als grundlos, wenn wir erwägen, dass die Bundesverheißung, welche den dereinstigen Besitz des Landes verbürgte, notwendig auch die Erhaltung des Stammes einschloss, dem die Verheißung gegeben war. Wir fürchten oft, wo nichts zu fürchten ist.

Die dem Samen Abrahams verheißenen Segnungen waren nicht abhängig von der Zahl seiner Nachkommen oder ihrer Lage in dieser Welt. Der Bund war mit nur einem Mann geschlossen worden; folglich konnte die Zahl nie eine noch kleinere sein. Und dieser Mann besaß keinen Fußbreit Bodens in dem ganzen Lande außer einer Höhle, um darin seinen Toten zu begraben; darum konnte sein Same unmöglich einen noch geringeren Besitz haben als er. Die Kleinheit einer Gemeinde und die Armut ihrer Mitglieder sind kein Hindernis für den göttlichen Segen, wenn man ihn ernstlich begehrt und sich dabei auf Gottes Verheißung beruft. Waren nicht die Apostel nur wenige und die Jünger nur schwache Leute, als das herrliche Werk seinen Anfang nahm? Auch stehen wir deswegen, weil wir hienieden Fremdlinge und Pilgrime sind wie unsere Väter, nicht in größerer Gefahr; wir sind wie Schafe mitten unter den Wölfen, aber die Wölfe können uns nichts tun, denn der Hirte ist uns nahe.

13. *Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreiche zum andern Volk.* Bei all ihrem Umherziehen aus dem Gebiete eines Volkes in das des andern wurden die Erzväter in einzigartiger Weise bewahrt. Die kleine wandernde Familie hätte mit Stumpf und Stil ausgerottet werden können, wäre nicht ein besonderer Befehl zu ihrem Schutze von dem Thron des Höchsten ausgegangen. Nicht Wohlwollen und Edelmut ihrer Nachbarn schirmte sie; die geheimnisvolle Obhut des Himmels war die Mauer, die sie schützte. Mochten sie in Ägypten oder bei den Philistern oder in Kanaan ihr leichtes Wanderzelt aufschlagen, allerwegen waren die Erben der Verheißung wohl geborgen.

14. *Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden tun* (wörtl.: sie bedrücken). Menschen können uns nicht drücken und schädigen, es sei denn, der HERR lasse es ihnen zu; die mächtigsten unter ihnen müssen seine Erlaubnis abwarten, ehe sie auch nur mit einem Finger an uns rühren können. Die Gottlosen würden uns lebendig verschlingen, wenn sie es vermöchten; aber sie können uns nicht einmal um einen Heller betrügen ohne Zulassung von oben. *Und strafte Könige um ihretwillen.* Pharao und Abimelech mussten den sonderbaren Fremdlingen, die in ihr Land gekommen waren, mit Ehrfurcht begegnen (Vergl. 1. Mose 12; 20; 26.) Die größten Könige sind vor Gott Personen sehr untergeordneten Ranges im Vergleich mit seinen auserwählten Knechten.

15. *»Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!«* Abraham und sein Same standen inmitten der Welt da als ein Priestergeschlecht, gesalbt, um dem höchsten Gott Opfer darzubringen; da ihnen die Offenbarungen anvertraut wurden, waren sie auch die Propheten der Menschheit; und zudem waren sie Könige – ein königliches Priestertum. So hatten sie also eine dreifache Salbung empfangen. Ihre heiligen Dienstleistungen in diesen Ämtern umgaben sie mit einer Weihe, der zufolge es ein Verbrechen am Heiligen war, sie anzutasten und zu bedrücken. Es gefiel dem HERRN, die wilden Völkerschaften Kanaans mit Ehrfurcht und heiliger Scheu vor den frommen

Fremdlingen zu erfüllen, so dass sie ihnen nicht zu nahe treten, ihnen kein Leid zufügen durften. Die hier erwähnten Gottesworte mögen nicht in äußerer Wirklichkeit so gesprochen worden sein, sondern es wird in ihnen das Gefühl heiliger Scheu, das die Völker befiel, mit dichterischer Freiheit beschrieben werden. (Vergl. aber 1.Mose 20,6.7; 26,11.) Gott will diejenigen, die für ihn ausgesondert sind, unangetastet wissen. Er nennt sie sein Eigentum, indem er sagt: *meine* Gesalbten; er erklärt, dass er sie *gesalbt* hat ihm selbst zu Königen, Priestern und Propheten. Und noch einmal nimmt er sie als *seine* Propheten in Anspruch: »Tut meinen Propheten kein Leid!« Durch all die vielen Jahre, während deren die drei Erzväter in Kanaan wohnten, war niemand imstande, ihnen ein Haar zu krümmen; sie vermochten sich nicht mit Waffengewalt zu verteidigen, aber der ewige Gott war ihre Zuflucht. So kann auch in der gegenwärtigen Zeit der nach der Wahl der Gnaden übrig gebliebene heilige Rest (Röm. 11,5) nicht vernichtet, ja nicht einmal auch nur angetastet werden ohne göttliche Zulassung. Die Gemeinde Jesu Christi können die Pforten der Hölle nicht überwältigen. In alledem sehen wir reichen Anlass, dem HERRN zu danken und laut seinen Namen zu verkündigen, wie der erste Vers des Psalms uns dazu aufgefordert hat.

Hier ist der Abschnitt zu Ende, der nach dem Bericht der Chronika bei der Überführung der Bundeslade gesungen wurde. Wie sehr er sich für den Gebrauch bei solchem Anlass eignete, liegt auf der Hand; denn die Bundeslade war das sichtbare Zeichen sowohl des Bundes als auch des geheimnisvollen Wohnens Gottes unter Israel, das zugleich Israels Herrlichkeit und Israels Schutz war. Keiner konnte des HERRN Eigentumsvolk antasten, denn Jehovah selbst war unter ihnen, in strahlender Majestät zwischen den Cherubim thronend.

16. Und er ließ eine Teurung ins Land kommen
und entzog allen Vorrat des Brots.
17. Er sandte einen Mann vor ihnen hin;
Joseph ward zum Knecht verkauft.
18. Sie zwangen seine Füße im Stock,
sein Leib musste in Eisen liegen,
19. bis dass sein Wort kam
und die Rede des HERRN ihn durchläuterte.
20. Da sandte der König hin und ließ ihn losgeben;
der Herr über Völker hieß ihn auslassen.
21. Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus,
zum Herrscher über alle seine Güter,
22. dass er seine Fürsten unterwies nach seiner Weise
und seine Ältesten Weisheit lehrte.
23. Und Israel zog nach Ägypten,
und Jakob ward ein Fremdling im Lande Hams.

Die Gegenwart Gottes, die mit seinen Auserwählten gewesen war, solange sie in Kanaan weilten, verließ sie auch nicht, als ihr Weg sie nach Ägypten führte. Sie gingen dorthin nicht aus eigener Wahl, sondern nach göttlicher Weisung; darum bereitete der HERR ihnen den Weg und ließ sie wachsen, bis er die Zeit gekommen sah, sie wieder in das Land der Verheißung zu führen.

16. *Und er rief eine Hungersnot über das Land.* (Wörtl.) Er brauchte ihr nur zu rufen, wie jemand seinem Diener ruft, so kam sie unverzüglich. Wie dankbar sollten wir sein, dass der HERR diesen seinen schrecklichen Diener, den Hunger, nicht oft herbeiruft, den scheußlich hageren Mann mit den hohlen Augen und den grimmen Zügen, der so unbarmherzig ist gegen Frauen und Kinder und selbst starken Männern unerträglich, dass sie kraftlos vor ihm zusammensinken. *Zerbrach jegliche Stütze* (wörtl. *Stab*) *des Brotes.* (Grundt.) Das schwache Leben des Menschen kann nicht stehen ohne eine Stütze, den Brotstab: gebricht's ihm an Brot, so bricht er zusammen. Wie ein Krüppel, wenn ihm seine Krücke entsinkt, zu Boden fällt, so der Mensch, wenn das Brot ihm ausgeht, das ihn bisher aufrecht erhalten. Eine Hungersnot hervorzurufen ist für Gott so leicht wie einen Stab zu zerbrechen. Er könnte die Hungersnot noch obendrein allgemein machen, so dass alle Länder in gleicher Not wären; dann

würde die Menschheit überhaupt zu Grunde gehen, ihr Stab wäre für immer zerbrochen. Doch lasst uns den Trost nicht übersehen, dass der HErr weise Zwecke im Auge hat, selbst wenn er schwere Teuerung sendet: er wollte, sein Volk solle nach Ägypten hinabziehen; da war die Spärlichkeit des Lebensunterhaltes das Mittel, sie dahin zu leiten, denn sie hörten, dass in Ägypten Getreide feil war.

17. *Er sandte einen Mann vor ihnen hin.* Joseph war die Vorhut und der Quartiermacher für den ganzen Stamm. Seine Brüder verkauften ihn, doch Gott sandte ihn. Wo unsere Augen nur die Hand der Gottlosen sehen, da ist oft Gottes Hand unsichtbar wirksam und überwindet ihre Bosheit. Keiner war mehr ein *Mann* oder geeigneter, die Rolle des Vorläufers und Wegbereiters zu übernehmen, als Joseph: ein Traumdeuter wurde gesucht, und seine Brüder hatten ja gerade von ihm gesagt: Seht, da kommt der Träumer her! *Joseph ward zum Knecht verkauft*, oder eigentlich zum *Sklaven*. Josephs Reise war nicht so kostspielig wie jene Seereise des Jonas, für welche dieser selber das Fährgeld zu bezahlen hatte. Jenem gaben die Midianiter freie Fahrt, die dann auch noch für seine Einführung bei einem hohen Staatsbeamten sorgten, indem sie ihn dem Potiphar als Sklaven verhandelten. Sein Weg zu der Stellung, in welcher es ihm möglich wurde, seine Angehörigen zu erhalten, führte durch die Grube, die Sklavenkarawane, den Sklavenmarkt und das Gefängnis. Wer wollte aber bestreiten, dass es der rechte, der sicherste, der weiseste und vielleicht sogar der kürzeste Weg war? Dem Anschein nach war freilich das Gegenteil der Fall. Hätten wir einen Mann mit solchem Auftrag auszusenden, so würden wir ihn mit Geld ausrüsten – Joseph geht als Bettelarmer; wir würden ihn mit Macht und Gewalt bekleiden – Joseph zieht als Sklave in Ägypten ein; wir würden ihm volle Freiheit und Selbständigkeit lassen – Joseph ist ein Gebundener. Aber Geld wäre hier wenig nütze gewesen, wo das Korn so teuer war; Macht und Gewalt hätten Pharaos eher gereizt als einen bestimmenden Einfluss auf ihn ausgeübt; und wäre Joseph frei gewesen, so wäre er schwerlich je in solche Beziehungen zu Pharaos Kämmerer und seinen andern Dienern getreten, und dann hätte die Kunde von seiner Geschicklichkeit in der Traumdeutung wohl nie das Ohr des Herrschers erreicht. Gottes Weg ist der *rechte* Weg. Unseres Herrn Pfad zu seinem Mittlerthron ging über die Schädelstätte und das Kreuz, und auch unsere Straße zur Herrlichkeit führt an den Wassern der Trübsal hin.

18. *Sie zwangen seine Füße im Stock.* Hier erfahren wir Genaueres über Josephs Leiden, wiewohl wir uns ihn auch nach 1.Mose 39,20 (1.Mose 40,3) als anfänglich gefesselt vorzustellen haben; ist doch Haft ohne Bande in jenen Zeiten kaum denkbar. Die Inspiration hatte noch nicht aufgehört; so ist David ein ebenso zuverlässiger Geschichtsschreiber wie Mose, denn derselbe Geist führte ihm die Feder. *Im Eisen kam seine Seele.* (Grundt¹.) Der Ausdruck »seine Seele« kann nach hebräischem, besonders in der dichterischen Rede häufigem Sprachgebrauch einfach für *er* stehen. Doch mag dieser Ausdruck für die ganze Person hier deshalb gebraucht sein, weil die Eisenfesseln sein Gemüt so sehr oder noch mehr drückten und verwundeten als seinen Leib. Mit Recht konnte Jakob später im Rückblick auf die Schicksale Josephs sagen: Pfeilschützen setzten ihm zu und schossen und befehdeten ihn. (1.Mose 49,23 Grundt.) Unter einer Beschuldigung voll teuflischer Falschheit, die er nicht entkräften konnte, war sein Gemüt wie von eisernen Banden und Fesseln umklammert und niedergeschlossen, und wäre der HErr nicht mit ihm gewesen, so wäre er wohl unter der Last seiner Leiden zusammengebrochen. In alledem und noch tausend andern Dingen war Joseph ein bewundernswertes Vorbild auf den, der im höchsten Sinne der Hirt und Stein Israels ist. (1.Mose 4,24.) Die eisernen Fesseln bereiteten ihn zu, hernach goldene Ketten zu tragen, und machten seine Füße geschickt, später ohne Gefahr auf so schwindelnder Höhe zu stehen. Ebenso ist es noch mit allen den Elenden und Betrübten des HErrn: auch sie werden eines Tages aus ihrem Gefängnis zu den Thronen emporsteigen. (Offb. 20,4.)

19. *Bis (zu der Zeit) dass sein Wort kam.* Gott hat seine Zeit, und seine Kinder müssen warten, bis der Augenblick gekommen, den er sich vorbehalten hat. Joseph wurde geprüft wie in einem Schmelzofen, bis der HErr das Werk seiner inneren Klärung vollständig durchgeführt hatte. Mit dem Wort des obersten Bäckers war es nichts; er musste warten, bis Gottes Wort kam², und inzwischen *durchläuterte ihn die Rede des HErrn*. Er glaubte der Verheißung, aber sein Glaube wurde unter vielen Schmerzen geübt. Ein verheißenes Gut, das lange auf sich warten lässt, zeigt, was im Menschen ist; da wird das Metall seines Glaubens geprüft, ob es von der kostbaren Art ist, die das Feuer aushalten kann. Von mancher besonders köstlichen in Gottes Wort erstrahlenden Hoffnung sind wir versucht zu sagen, wie es Daniel 8,26 heißt: Das Gesicht ist wahr, aber die Zeit ist lang! Wenn die Weißsagung verzieht,

ist es gut, ihrer in Geduld zu harren; sie kommt gewiss und bleibt nicht aus. (Hab. 2,3.) Es gibt ein prüfendes und ein befreiendes Wort auch für uns, und wir müssen uns dem einen geduldig unterziehen, bis das andere kommt. Wie demütig Joseph seine Trübsale ertrug und mit welcher Seelenstärke er der Wiederherstellung seiner beschimpften Ehre entgegenschaute, können wir uns lebhaft vorstellen; noch besser aber ist es, wenn wir selbst in ähnlichen Prüfungen imstande sind, es ihm nachzutun, und wenn wir aus dem Schmelzofen ebenso gründlich geläutert hervorgehen wie er und ebenso trefflich zubereitet, die noch schwerere Probe der Ehre und Macht zu bestehen.

20. *Da sandte der König hin und ließ ihn losgeben.* Ins Gefängnis gesteckt worden war er von einem Beamten, befreit wurde er durch den König selbst. Vergl. 1.Mose 41,14. *Der Herr über Völker hieß ihn auslassen.* Das Blatt hatte sich gewendet, so dass Ägyptens stolzer Machthaber ihn vom Gefängnis zum Palast berief. Er hatte, selbst ein Gefangener, Gefangenen ihre Träume ausgelegt; jetzt musste er mit seiner Auslegung einem Herrscher dienen und wurde infolgedessen selbst zum Herrscher erhoben. Wenn Gott seine Gebundenen auf freien Fuß stellen und erhöhen will, so müssen Könige ihm als Schließer dienen.

21. *Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus.* Dabei behielt er sich keine Macht aus, sondern sprach: Allein des königlichen Stuhls will ich höher sein denn du. (1.Mose 41,40.) Der Sklaven bedient hatte, wird ein Herr über des Landes Adel. Wie schnell erhöht der Herr seine Auserwählten aus dem Staube, dass er sie setze neben, ja gar über die Fürsten. (Ps. 113,8.) *Zum Herrscher über alle seine Güter.* Er ermächtigte ihn, die Aufspeicherung der sieben reichen Ernten zu leiten und in den kommenden Zeiten des Mangels die Vorräte auszuteilen. In seiner Hand befanden sich die Schlüssel zu allen Schätzen Ägyptens, ja die Kornhäuser der Welt wurden verschlossen und geöffnet nach seinem Gebot. So war er in der denkbar besten Lage, das Haus Israel am Leben zu erhalten, mit dem der Bund geschlossen war. Wie unser Herr Jesus selbst in Ägypten vor der Feindschaft des Herodes behütet wurde, so fand schon viele Zeitalter früher das erkorene Geschlecht dort eine ebenso wertvolle Unterkunft zur Zeit der Not. Gott hat immer einen Zufluchtsort für die Seinen, und wenn die ganze Erde ihnen keine Freistatt mehr gewähren könnte, so würde der Herr selbst ihre Zuflucht sein und sie zu sich aufnehmen, dass sie an seinem Busen ruhen. Wir sind allezeit sicher, am Leben erhalten zu werden, und wenn die ganze Welt Hungers stürbe. Es ist köstlich daran zu denken, dass unser großer Joseph über die Nationen herrscht zum Wohle der Glieder seines Hauses, und es ziemt uns, bei allen das Gemeinwohl treffenden Unglücksfällen in ruhiger Zuversicht zu verharren, weil ja Jesus auf dem Thron der Vorsehung sitzt, als der König aller Könige und der Herr aller Herren, und zwar bis an das Ende dieses Weltlaufs.

22. *Dass er seine Fürsten binde nach seinem Belieben.* (Grundt.) Er, der gebunden gewesen, bekommt jetzt die Vollmacht zu binden. Statt im Gefängnis gehalten zu werden, hält er aller Gefängnisse Schlüssel in seiner Hand und wirft Leute von höchstem Rang und Würden hinein, wenn die Gerechtigkeit es erfordert. Ohne seinen Willen durfte niemand Hand noch Fuß regen in ganz Ägyptenland. (1.Mose 41,44.) *Und seine Ältesten Weisheit lehrte.* Die Ratsherren des Pharaonenreiches wie die Häupter der Völker lernten von ihm die Regierungsweisheit und beste Staatsklugheit, die Kunst der Fürsorge für das Volk. Joseph war ein hervorragender Meister der Nationalökonomie, und wir bezweifeln nicht, dass er damit die reinste Moral, die gerechteste Rechtslehre und etwas von jener göttlichen Weisheit verband, ohne welche die fähigsten Ratsherren und Regenten in Finsternis bleiben. Das Machtwort des Königs verlieh ihm unbedingte Autorität in den Körperschaften der ausführenden wie der gesetzgebenden Gewalt, und der Herr lehrte ihn, seine Macht mit Besonnenheit zu gebrauchen. Welch verantwortungsvolle Bürden und hohe Würden lasten auf dem Mann, der von seinen Brüdern verstoßen und für zwanzig Silberlinge verkauft worden war! Und welche Herrlichkeiten krönen das Haupt jenes Größeren, des Geweihten unter seinen Brüdern! (1.Mose 49,26.)

23. *Und Israel zog nach Ägypten.* Der bejahrte Erzvater kam dahin, und mit ihm die ganze in stetem Wachsen begriffene Sippe, die seinen Namen trug. Es war nicht leicht, ihn dahin zu bringen. Kaum hätte ihn wohl etwas Geringeres als die Hoffnung, Joseph wiederzusehen, bestimmen können, eine so beschwerliche Reise, weit von den Gräbern seiner Väter weg, zu unternehmen. Aber der Wille Jehovahs wurde ausgeführt und die alttestamentliche Gemeinde in das Land eines Feindes verbracht, wo Gott ihr einen Ort bereitet hatte, dass sie daselbst ernährt würde eine Zeit lang. (Offb. 12,6.) *Und Jakob ward ein Fremdling im Lande Hams.* Sem, der den Segen empfangen hatte, kam zu Ham, über

den der Fluch ergangen war, um zeitweilig bei ihm zu wohnen. Die Taube war in des Geiers Nest. Gott wollte es so für eine gewisse Zeit, darum war keine Gefahr dabei und alles in Ordnung. Doch sollte es nur ein Aufenthalt, keine Niederlassung für immer sein. Mochte Gosen, der beste Teil des fruchtbaren Ägyptens (1.Mose 47,6.11), noch so schön sein, es war nicht das gelobte Land, auch sollte das Volk nach des HErrn Willen es nicht dafür ansehen. So ist auch für uns die Erde unsere Herberge, aber auch nur eine Herberge; unsre Heimat ist der Himmel. Auch im schönsten Heim auf Erden sollten wir des eingedenk sein, dass wir hier keine bleibende Stätte haben. Es wäre eine schlimme Nachricht für uns, wenn uns bestimmt würde, immerdar in dem Ägypten dieser Welt zu wohnen; denn alle seine Schätze sind nicht wert, mit der Schmach Christi verglichen zu werden.

So erzählt das Lied die Wanderungen und Wechsel des Volkes Gottes, und es passte daher gar wohl als begleitender Gesang beim Hinaufbringen der Bundeslade.

24. Und er ließ sein Volk sehr wachsen
und machte sie mächtiger denn ihre Feinde.
25. Er verkehrte jener Herz, dass sie seinem Volk gram wurden
und dachten seine Knechte mit List zu dämpfen.
26. Er sandte seinen Knecht Mose,
Aaron, den er hatte erwählt.
27. Dieselben taten seine Zeichen unter ihnen
und seine Wunder im Lande Hams.
28. Er ließ Finsternis kommen und machte es finster;
und sie waren nicht ungehorsam seinen Worten.
29. Er verwandelte ihr Wasser in Blut
und tötete ihre Fische.
30. Ihr Land wimmelte Frösche heraus
in den Kammern ihrer Könige.
31. Er sprach, da kam Ungeziefer,
Stechmücken in all ihr Gebiet.
32. Er gab ihnen Hagel zum Regen,
Feuerflammen in ihrem Lande;
33. Und schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume
und zerbrach die Bäume in ihrem Gebiet.
34. Er sprach, da kamen Heuschrecken
und Käfer ohne Zahl.
35. Und sie fraßen alles Gras in ihrem Lande
und fraßen die Früchte auf ihrem Felde.
36. Und schlug alle Erstgeburt in Ägypten,
alle Erstlinge ihrer Kraft.
37. Und er führte sie aus mit Silber und Gold;
und war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen.
38. Ägypten ward froh, dass sie auszogen;
denn ihre Furcht war auf sie gefallen.

24. *Und er ließ sein Volk sehr wachsen* oder wörtl. (L. 1524): *sehr fruchtbar sein*. In Gosen scheinen sie sich gleich von Anfang an sehr vermehrt zu haben. Und zwar geschah dies in solchem Maße, dass den Ägyptern vor ihnen angst wurde und sie ihrer Zunahme durch Unterdrückung Einhalt zu tun suchten. Aber der HErr fuhr fort, sie zu segnen, *und machte sie mächtiger denn ihre Feinde* oder *Bedränger*. Sowohl an Lebenskraft als an Zahl drohten sie die mächtigere der beiden Rassen zu werden. Dies Wachstum des Volkes wurde durch die tyrannischen Maßregeln nicht nur nicht verhindert, sondern das gerade Gegenteil trat sogar ein, so dass damals das Wort geprägt wurde, das hernach von der Gemeine Gottes geradezu sprichwörtlich geworden ist: Je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte. (2.Mose 1,12.) Vergeblich ist's, es mit Gott oder seinem Volke aufzunehmen.

25. *Er verkehrte jener Herz, dass sie seinem Volk gram wurden.* Es war Gottes Güte gegen Israel, die das Übelwollen des ägyptischen Hofes erregte, und insofern war der HErr der Urheber desselben. Überdies gebrauchte er diese Stimmung der Ägypter als Mittel, in dem Volke Unbehagen zu wecken und es dadurch bereit zu machen, das Land zu verlassen, an das es augenscheinlich sehr anhänglich geworden war. Insofern verkehrte der HErr die Herzen der Ägypter. Gott kann unmöglich Urheber der Sünde in dem Sinne sein, dass er sittlich verantwortlich wäre für ihr Dasein. Aber das geschieht oft, in Folge des der menschlichen Natur innewohnenden Bösen, dass durch das, was der HErr tut, in ungöttlich gesinnten Menschen Gefühle des Hasses erregt werden. Verdient die Sonne etwa Tadel dafür, dass sie, während sie doch das Wachs erweicht, den Lehm hart macht? Oder darf man die Königin des Tages beschuldigen, dass sie die schlechten Ausdünstungen erzeuge, die durch ihre Wärme aus dem mit Peststoffen erfüllten Sumpf gezogen werden? Nur in sehr beschränktem Sinne ist die Sonne schuld an dem üblen Dunst, welchen der Misthaufe ausströmt; wäre er ein Blumenbeet, so würden ihre Strahlen süßen Wohlgeruch aus ihm hervorlocken. Das Böse ist im Menschen, Gott aber wendet es so, dass es guten und heilvollen Zwecken dient, und dafür gebührt ihm die Ehre. – Der Hass nimmt oft die List zum Bundesgenossen; so machten es die Ägypter: sie sann auf, *an seinen Knechten Arglist zu üben.* (Wörtl.) Sie verfuhr mit ihnen auf eine ganz schändliche Art; sie zwangen sie zum Frondienst unter schweren Schindereien, beschlossen auf heimliche Weise ihre Knäblein umzubringen und ordneten schließlich auch öffentlich diese grausame Maßregel an, und das alles in der Absicht, ihrer Vermehrung Einhalt zu tun, damit sie nicht, wo sich ein Krieg erhöhe, sich zu den Feinden schlugen, um ihre Freiheit zu erlangen. Wahrlich, hier waren die Tiefen satanischer Schlaueit und Bosheit erreicht; aber vergeblich erwies sich alle List der Menschen gegen den auserwählten Samen.

26. *Er sandte seinen Knecht Mose, Aaron, den er hatte erwählt.* Gerade als die Unterdrückung am schlimmsten war, da kam Mose. Zum zweiten Male heißt es hier: *er sandte.* Derselbe, der Joseph gesandt hatte, schickte auch Mose und seinen redengewandten Bruder. Der HErr hatte die rechten Männer schon in Bereitschaft, und alles, was er zu tun hatte, war, dass er sie nun beauftragte und ans Werk schickte. Sie waren zu zweien, zu gegenseitiger Ermunterung und Hilfe, gerade wie die Apostel und die Siebzig in den Tagen unseres Herrn je zwei und zwei ausgesandt wurden. Die Männer waren verschieden; so diente einer dem andern zur Ergänzung und konnten sie zusammen weit mehr ausrichten, als wenn sie einander genau gleich gewesen wären. Die Hauptsache aber war, dass sie beide *gesandt* und daher mit göttlicher Vollmacht bekleidet waren.

27. *Dieselben taten seine Zeichen unter ihnen und seine Wunder im Lande Hams.* Die Wunderzeichen, die durch Mose geschahen, waren nicht seine eigenen, sondern die des HErrn; darum werden sie hier *seine* Zeichen genannt. Waren sie doch Beweise der Gegenwart und Macht Jehovahs. Die zehn Plagen waren *Worte seiner Zeichen* (wörtl.³ sie waren sprechende Wunder, welche deutlicher als Worte von der Allmacht Jehovahs, von seinem unbedingten Entschluss, sich Gehorsam zu verschaffen, und von seinem Zorn über Pharaos Halsstarrigkeit Zeugnis ablegten. Nie wurde eine deutlichere, bestimmtere, persönlichere und mächtigere Sprache geführt, und doch bedurfte es zehn dieser Worte, um den beabsichtigten Endzweck zu erreichen. Bei der Verkündigung des Evangeliums gibt es Worte und Zeichen und Wunder; darum kann niemand eine Entschuldigung für seine Unbußfertigkeit vorbringen. Das Reich Gottes sich nahegekommen sehen und dennoch in der Auflehnung beharren, das ist die unselige Sünde derer, die sich verstocken. (Vergl. Luk. 11,20.) Die Menschen sind doch geradezu Wunder an Sündhaftigkeit, welche die Wunder der Gnade sehen und dennoch ungerührt bleiben. So schlecht Pharaos war, lud er doch diese Schuld nicht auf sich; denn die Wunderzeichen, welche er zu schauen bekam, waren Wunder des Gerichts und nicht des Erbarmens.

28. *Er ließ Finsternis kommen und machte es finster.* Das war keine natürliche oder gewöhnliche Finsternis, die in dem die Sonne verfinsternden Staube des Samum ihre volle Erklärung gefunden hätte; vielmehr eine Finsternis, wie man nie zuvor eine erlebt hatte, die ganz außer der Reihe der gewöhnlichen Ereignisse stand. Es war eine schauerhafte, greifbare Finsternis, von der die Leute sich als mit Ketten der Finsternis gebunden fühlten, die sich um sie legte als ein Totenkleid. Es war ein undurchdringliches Dunkel, eine Nacht ohne Sternenschimmer oder Dämmerstrahl, die drei Tage anhielt, eine Finsternis, in der sich niemand zu rühren wagte. Welch eine Lage! Diese Plage wird zuerst erwähnt, obgleich sie in der Reihe nicht die erste war, weil sie ein passendes Bild gibt von der

ganzen Zeit der Plagen; das Land befand sich während dieses ganzen Zeitraumes in der Finsternis der Sorge und der Nacht der Sünde. Wenn uns bei dem Gedanken an diese lange schreckliche Nacht graut, so wollen wir doch auch an die dichte Finsternis denken, die noch immer als Folge der Sünde die Heidenlande bedeckt; denn sie ist eine der Hauptplagen, mit denen das Böse sich selbst bestraft. Ach, dass bald der Tag komme, da alle, die im Finstern sitzen, das herrliche Licht sehen! *Und sie waren nicht ungehorsam seinen Worten.* So gefährlich es für Mose und Aaron war, in des Löwen Höhle zu gehen, und so schwer es ihnen sein mochte, die schrecklichen Aufträge zu erfüllen, so widerstrebten sie doch nicht (wie später am Haderwasser, 4.Mose 20,24), sondern taten, wie ihnen befohlen war. – Andere denken bei den Worten an die Ägypter, welche der Schrecken während der Finsternis gewiss so müde machte, dass sie, selbst als das Dunkel sich aufhellte, ängstlich wünschten, dass Israel sich wegmache, und, wenn die Rücksicht auf Pharaos Stolz sie nicht gehindert hätte, sie mit Freuden damals schon eiligst abgefertigt hätten. Ja, Gott kann die Leute zum Gehorsam zwingen und sogar das trotzigste Herz dazu bringen, dass es voll Eifers wird, sich vor seinem Willen zu bücken, aus Furcht, es möchten noch mehr und schrecklichere Plagen kommen. – Oder sollte man den Satz, dessen Deutung, so einfach er an sich ist, große Schwierigkeit macht, etwa auf die Plagen selbst beziehen können, die auf des HERRN Gebot kamen? Finsternis, Hagel, Frösche, Viehseuchen, sie waren ebenso viele gehorsame Diener dessen, der ein Herr ist über alles.

29. *Er verwandelte ihr Wasser in Blut und tötete ihre Fische.* Sonach handelte es sich nicht nur um die in Ägypten zur Zeit der Überschwemmung gewöhnliche Färbung des Wassers durch rote Erde oder Infusorien, denn das Wasser war den Fischen verderblich. Ihr so hochgeschätzter Nil und all die Kanäle desselben waren gleichermaßen gefärbt und in Blut verwandelt. Das allgemeinste Gottesgeschenk, das sie besaßen, verkehrte sich ihnen jetzt in den schwersten Fluch. Das Wasser ist eine der größten Segensgaben, und je reichlicher es vorhanden ist, desto besser; wie grässlich ist hingegen Blut anzusehen, und ganze Ströme und Seen davon vor Augen zu haben muss entsetzlich sein. Die Fische waren in Ägypten ein Hauptnahrungsmittel, und es war kein geringer Schlag, sie nun tot als weiße Punkte auf der blutroten Flut dahintreiben zu sehen. So schlug die Hand des HERRN Ägypten auf eine Weise, dass alle Schichten des Volks es gewahr wurden und darunter zu leiden hatten.

30. *Ihr Land wimmelte Frösche heraus.* Die Fische konnten nicht leben, wohl aber die Frösche; ja, diese vermehrten sich auf dem Lande und im Wasser immerzu, bis es von ihnen wimmelte in unberechenbaren Mengen. *In den Kammern ihrer Könige.* Sie drangen in die feinsten Gemächer des Palastes ein, man fand sie sogar auf den Prunkbetten. Der HERR hatte ihnen gerufen, und sie rückten vor. So lästig und so ekelregend ihre Schwärme waren, gab es doch keine Rettung vor ihnen; sie schienen aus dem Boden zu wachsen, das Land selbst brachte sie hervor. Ihr immerwährender Anblick, wohin man sich auch wenden mochte, ihr Vorhandensein selbst im Brotteig muss ein Grausen und einen Ekel hervorgerufen haben, wodurch Krankheiten verursacht und das Leben den Menschen zu einer Last gemacht wurde. Dass es selbst in den Privatgemächern des Königs von ihnen wimmelte, war ein Schlag in das Angesicht desselben, den sein Stolz tief gefühlt haben muss. Könige gelten vor Gott nicht mehr als andere Leute, ja weniger als andere, wenn sie in der Auflehnung wider Gott vorangehen. Die Frösche hätten sonst wohl überhand nehmen können – wenn sie nur aus seinen eigenen Gemächern geblieben wären, würde sich der König wohl wenig darum gekümmert haben, denn er war ein Mensch ohne Herz; aber Gott sorgte dafür, dass sich ein ganzes Heer dieser Eindringlinge auf den Palast warf: *in den Kammern ihrer Könige* waren sie in noch größeren Mengen als sonst zu finden.

31. *Er sprach.* Seht hier die Macht des göttlichen Wortes! Er brauchte nur zu sprechen, so geschah es: *da kam Ungeziefer.* Verschiedene Arten von quälenden Insekten (vergl. zu Ps. 78,45 S. 1049) kamen in unermesslichen Schwärmen, ein Durcheinander von beißenden, stechenden, summenden Mücken, Schnaken, Fliegen, Käfern und anderem derartigem Geschmeiß, das das Fleisch der Menschen zu seinem Fraß, zur Brutstätte für seine Eier und zum Sitz eigentümlicher Qual machte. *Stechmücken* oder (engl. Übers. wie L. 1540:) *Läuse in all ihr Gebiet.* Dieser unsagbar ekelhaften Formen tierischen Lebens waren es eine Menge, so unzählig wie der Staub der Erde, und sie bedeckten die Leiber der Ägypter, ihre Kleider und alles, was sie aßen. Das Geringste ist imstande, den Menschen zu bezwingen, wenn Gott es befiehlt. Die Kinder Hams hatten die Israeliten verabscheut; jetzt mussten sie vor sich selber Ekel empfinden. Dem ärmsten Bettler konnte man sich eher nahen als den stolzen Ägyptern;

sie waren in einen Zustand elendester Unsauberkeit und schmerzhafter Entzündung versetzt. Was für Heere kann doch der HErr aussenden, wenn er seinen Arm einmal zum Kampfe ausgereckt hat! Und mit welchem Hohn überschüttet er stolze Völker, wenn er nicht mit Engelheeren, sondern mit Läusen gegen sie kämpft! Dem Pharao blieb wenig übrig, worauf er stolz sein konnte, als seine eigene Person von den garstigen Schmarotzern überfallen war. Das war eine Maulschelle, die ihm den frechen Mund verschließen und sein trotziges Herz hätte demütigen sollen; aber ach, wenn der Mensch auch über und über besudelt ist, so hält er doch an seinem Dünkel fest, und wenn er der widerlichste Gegenstand auf der Welt ist, tut er doch noch groß. Der Stolz ist in der Tat moralische Verrücktheit.

32. *Er gab ihnen Hagel zum Regen.* Selten hatten sie sonst Regen; jetzt aber wurden die Schauer zu furchtbaren Hagelwettern, die, von Sturm und Gewittern begleitet, eine alles überwältigende und schrecklich zerstörende Wirkung hatten. *Feuerflammen in ihrem Lande.* Es blitzte ungemein lebhaft; die Blitze schienen allenthalben am Boden hin und her zu fahren oder in feurigem Flockengestöber vom Himmel zu fallen. So wurden alle Früchte der Bäume und der Ertrag der Äcker entweder zerschlagen oder auf dem Felde draußen verbrannt; und allgemein waren die Herzen von der Furcht in den Staub gebeugt. Kein anderes Naturereignis flößt den meisten Menschen einen solchen Schrecken ein wie ein schweres Gewitter; auch den frechsten Gotteslästerern bebt das Herz, wenn die furchtbare Artillerie des Himmels ihr Feuer auf die Erde eröffnet.

33. *Und schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume,* sodass die Ernteaussichten gerade für ihre besten Früchte dahin waren und auch die Tragfähigkeit der Bäume für die Zukunft Schaden litt. Alle Erzeugnisse des Landbaues waren vernichtet; diese hier werden nur als die vorzüglichsten, die sie bei Festen sowohl als bei den gewöhnlichen Mahlzeiten verwendeten, besonders erwähnt. *Und zerbrach die Bäume in ihrem Gebiet.* Von einem Ende Ägyptens zum andern waren die Bäume zerfetzt und zerschlagen durch das schwere Hagelwetter. Gott fährt scharf zu, wenn er es mit stolzen Geistern zu tun hat: da gilt es biegen oder brechen.

34 und 35. *Er sprach, da kamen Heuschrecken und Käfer ohne Zahl.* Ein Wort des Feldherrn, und die unabsehbaren Heere stürmten vor. Der Ausdruck hebt treffend hervor, wie unverzüglich Gottes Befehl erfüllt wurde. Das hebräische Wort, das *Käfer* übersetzt ist, bedeutet wohl Lecker oder Fresser. Unter diesem Insekt, das so genannt ist, weil es alles Grüne im Nu verschlingt, ist wahrscheinlich wieder die Heuschrecke zu verstehen, nur auf einer andern Stufe der Entwicklung, nämlich ehe sie noch die Scheide abgestreift hat, in welcher die Flügel stecken. Dass die Heuschrecken in zahllosen Schwärmen auftreten, ist eine häufig zu beobachtende Tatsache; hier wird es in noch verstärktem Maße der Fall gewesen sein. Ich bin selbst meilenweit durch Heuschreckenschwärme geritten und habe mit eigenen Augen gesehen, wie vollständig sie alles Grüne verzehren. Die Beschreibung ist nicht übertrieben, wenn wir lesen: *Und sie fraßen alles Gras in ihrem Lande, und fraßen die Früchte auf ihrem Felde.* Nichts bleibt von diesen gefräßigen Tieren verschont; sie erklimmen sogar die Bäume, um jedem Rest von Laub den Garaus zu machen. Hier kamen sie in besonderem Auftrag Gottes; da können wir überzeugt sein, dass sie ihr Werk gründlich taten und nichts als eine trostlose Wüste hinter sich ließen.

36. *Und schlug alle Erstgeburt in Ägypten, alle Erstlinge ihrer Kraft.* Nun kam der Hauptschlag. Vorher sprach der HErr, jetzt schlägt er; zuerst schlug er nur Weinstöcke, jetzt trifft er die Menschen selbst. Der Stolz der Familien sinkt in einer Nacht dahin, der auserlesenste Teil der Nation, ihre Krone und die Blüte ihres Heeres, die Erben der Reichen und die Hoffnung der Armen, alles stirbt zu Mitternacht. Jetzt war die Scheibe ins Schwarze getroffen; dieser Plage die Stirne zu bieten war unmöglich. Pharao bekommt sie so gut zu fühlen wie die Sklavin am Mühlstein. Er hatte Israel, des HErrn Erstgeborenen, geschlagen; nun zählt ihm der HErr mit gleicher Münze heim. Welches Jammergeschrei erscholl durch ganz Ägyptenland, als jedes Haus in der Stille der Mitternacht um seinen Erstgeborenen klagte. O Jehovah, du triumphierst in dieser Stunde und befreitest mit ausgestrecktem Arm dein Volk.

37. *Und er führte sie aus mit Silber und Gold.* Dies erbaten sie sich von den Ägyptern, vielleicht verlangten sie es sogar; und sie durften dies tun, denn sie waren lange genug beraubt und ausgeplündert worden, und es wäre nicht recht gewesen, wenn sie mit leeren Händen hätten ziehen müssen. Mit Freuden gaben die Ägypter ihre Kleinode und Schätze hin, um damit die Gunst eines Volkes zu gewinnen, das droben im Himmel einen Freund von so furchtbarer Macht hatte. Es bedurfte keines

ungebührlichen Zwanges; sie fürchteten sich zu sehr vor ihnen, als dass sie es gewagt hätten, ihnen einen Wunsch abzuschlagen. Die Israeliten waren gezwungen, ihre Häuser und Ländereien dahinten zu lassen; so war es nur gerecht, dass es ihnen ermöglicht wurde, sie in tragbares Eigentum umzusetzen. *Und war kein Gebrechlicher* (wörtl.: *Strauchelnder*) *unter ihren* (Grundt. *seinen*) *Stämmen*. Wahrlich ein Wunder! Sie waren ein sehr zahlreiches Heer, doch bedurften sie keines Lazarettes, noch musste auch nur einer im Krankenwagen nachgeführt werden oder bei der Nachhut hintendrein hinken. Armut und Unterdrückung hatten sie nicht geschwächt. Der HErr, ihr Arzt (2.Mose 15,26), hatte sie geheilt. Sie nahmen keine der Krankheiten Ägyptens mit und spürten nichts von der Erschöpfung, welche die Folge harter Sklavenarbeit ist. Wenn Gott seine Leute auf eine weite Reise schickt, macht er sie auch dazu fähig. Auch bei unserer Lebenswallfahrt soll unsere Kraft den Anforderungen jedes Tages entsprechen. Beachten wir den Gegensatz: bei den Ägyptern in jedem Hause ein Toter, und unter Israel keiner, der auch nur gebrechlich gewesen wäre!

38. *Ägypten ward froh, dass sie auszogen.* Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn die Ägypter den Israeliten das Gold und Silber nur geliehen hätten (wie es bei Luther 2.Mose 12, 36 heißt; die berichtigte Ausgabe verbessert: sie waren ihnen willfährig); denn wer sähe wohl gerne seine Schätze von Borgern in ein fernes Land fortgeschleppt? Der Schrecken Gottes lag auf Ägypten, darum fürchteten sie sich auch vor Gottes Volk und bezahlten es gerne dafür, dass es sich wegmachte. Welch eine Wendung, wenn man an die Zeit denkt, da die Kinder Israel des Landes Packesel gewesen waren, der Auskehricht Ägyptens und der Auswurf aller, die verachteten Ziegelstreicher, deren saure Arbeit nur mit Geißel und Stock belohnt wurde. Jetzt werden sie ehrerbietig als Propheten und Priester behandelt. *Denn ihre Furcht war auf sie gefallen.* Das Volk geriet sogar in abergläubische Angst vor ihnen. So ließen ihre ehemaligen Fronvögte sie unter Freudenrufen und Glückwünschen ihres Weges ziehen. Pharaon war zu Schanden gemacht, und das auserwählte Geschlecht befand sich wieder einmal auf der Reise, hin zu der Stätte, die ihnen der HErr in einem unverweslichen Bunde zu eigen gegeben hatte. »Danket dem HErrn, ruft seinen Namen an; verkündigt sein Tun unter den Völkern!«

- 39.** Er breitete eine Wolke aus zur Decke
und ein Feuer, des Nachts zu leuchten.
- 40.** Sie baten, da ließ er Wachteln kommen;
und er sättigte sie mit Himmelsbrot.
- 41.** Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser aus,
dass Bäche liefen in der dürren Wüste.
- 42.** Denn er gedachte an sein heiliges Wort,
das er Abraham, seinem Knechte, hatte geredet.
- 43.** Also führte er sein Volk aus in Freuden
und seine Auserwählten in Wonne
- 44.** Und gab ihnen die Länder der Heiden,
da sie die Güter der Völker einnahmen,
- 45.** auf dass sie halten sollen seine Rechte
und seine Gesetze bewahren.
Hallelujah!

39. *Er breitete eine Wolke aus zur Decke.* Wann sind je Leute so bevorzugt gewesen? Was würden Reisende in der Wüste jetzt nicht geben für einen solchen Baldachin! Die Sonne konnte sie mit ihren glühenden Strahlen nicht versengen; ihr ganzes Lager war überschattet wie ein König unter seinem Thronhimmel. Nichts schien dem HErrn zu gut zu sein, es seinem auserwählten Volke zu geben; auf alle erdenkliche Weise wurde für ihre Bequemlichkeit gesorgt. *Und ein Feuer, des Nachts zu leuchten.* Während große Städte in Finsternis gehüllt waren, erfreute sich ihre Zeltstadt einer Beleuchtung, wie sie die moderne Technik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht herstellen kann. Gott selbst war ihnen Sonne und Schild, ihre Herrlichkeit und ihr Schutz. Konnten sie ungläubig sein, während sie so huldvoll beschattet wurden, oder widerspenstig, da sie um Mitternacht in solchem Lichte wandeln

durften? Ach, die Erzählung von *ihrer* Sünde ist ebenso erstaunlich wie die Geschichte von *seiner* Liebe. Aber dieser Psalm wählt den schöneren der beiden Gegenstände, er verweilt nur bei der Liebe und Bundestreue Gottes. Danket dem HERRn, denn er ist freundlich! Auch wir in unserem Teil haben alles das in unserem Gott gefunden; auch uns ist er Sonne und Schild gewesen, hat uns vor den Gefahren der Freude wie auch vor den verderblichen Wirkungen des Leides bewahrt. So ist die Verheißung an uns in Erfüllung gegangen: Die Sonne wird dich des Tages nicht stechen noch der Mond des Nachts.

40. *Sie baten*, aber wie schlecht, wie gottlos war dieses Bitten oder *Fordern*. (Das Wort wird in beiderlei Sinn gebraucht.) Und dennoch vergab seine Gnade die Sünde ihres Murrens und gewährte, was sie begehrten. Oder dürfen wir es vielleicht so ansehen, dass es unter der murrenden Menge doch einige wenige dankbare Leute gab, die beteten, und dass darum der Segen kam? *Da ließ er Wachteln kommen, und er sättigte sie mit Himmelsbrot*. Er gab eben sowohl, was sie im Unverstand erbaten, als auch das, was ihnen gut war, und verband so Gericht mit Güte zu ihrer Erziehung. Die Wachteln wurden dem Volke schließlich (4.Mose 11) zum Fluch statt zum Segen wegen seiner Gier und Lüsterheit, aber an sich waren sie ein Beweis ganz besonderer Nachsicht und Gunst; es war ihre eigene Schuld, dass das leckere Fleisch ihnen den Tod brachte. Dem gegenüber war das Manna eine Gabe, die nur Segen und keine Gefahr enthielt; auch *sättigte* es sie wirklich, was von den Wachteln nicht galt. Dies Brot war himmlisch seinem Ursprung und seiner Art nach und vom Himmel ihnen in Gnaden gewährt; wie schade, dass sie sich nicht anleiten ließen, zum Himmel aufzuschauen, von wo es herkam, und den Gott, der es aus dem Himmel auf sie herabregnen ließ, zu fürchten und zu lieben. So hatten sie unter Gottes Thronhimmel ihre Wohnung und bekamen ihre Speise von seinem eigenen Tisch; niemand sonst hat sich je solcher Kost und solchen Obdachs erfreuen dürfen. Ihr vom Hause Israel, preiset den HERRn!

41. *Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser aus*. Mit Moses Stab und seinem eigenen Wort spaltete der HERR den Felsen in der Wüste; da entsprangen Wasserbäche, dass sie dort in Fülle trinken konnten, wo sie Durstes sterben zu müssen geglaubt hatten. Aus scheinbar sehr ungeeigneten Ursprungsorten kann der allgenugsame Gott seinem Volk das zufließen lassen, was es bedarf; harte Felsen werden auf des HERRn Befehl zu sprudelnden Quellen. *Dass Bäche liefen in der dürren Wüste*, so dass diejenigen die weiter vom Felsen weg waren, sich nur niederzubeugen brauchten, um sich zu erfrischen. Der Wüstensand pflegt sonst naturgemäß die Wasser aufzusaugen; das geschah jedoch hier nicht, der erfrischende Strom floss vielmehr *in der dürren Wüste*. Wie wir wissen, stellt der Fels unsern Herrn Jesus dar, von dem eine Quelle lebendigen Wassers ausgeht, die nie erschöpft werden wird, bis der letzte Pilger Kanaan erreicht hat.

42. *Denn er gedachte an sein heiliges Wort, das er Abraham, seinem Knechte, hatte geredet, oder: und an Abraham, seinen Knecht*. Siehe hier den verborgenen Grund für all diese Gnadenerweisungen. Der Bund und derjenige, um deswillen er aufgerichtet worden, war im Herzen des Allerhöchsten eingegraben. Er gedachte seines Volkes, weil er seines Bundes gedachte. Er konnte diesen gnadenvollen Vertrag nicht verletzen, denn er war ihm *sein heiliges Wort*. Ein heiliger Gott muss auch sein Versprechen heilig halten. Was uns betrifft, so ruht Gottes Auge auf seinem geliebten Sohn und den Verpflichtungen, die er ihm gegenüber zu unsern Gunsten übernommen hat; dies ist die Quelle und der Ursprung aller jener unzähligen Gnadengaben, die uns bei unsern Wanderungen durch die Wüste des Lebens so reichlich zufließen.

43. *Also führte er sein Volk aus in Freuden und seine Auserwählten in Wonne*. Heraus aus dem Diensthause und durch die Wüste führte er sie, sich selbst ihrer freuend und auch in ihnen Freude weckend. Sie waren *sein Volk, seine Auserwählten*; das war es, warum er sich über sie freute. Und er ließ über sie seine Gnade in Strömen kommen, dass auch sie sich seiner freuten als ihres Gottes und ihres ewigen Teiles.

44. *Und gab ihnen die Länder der Heiden*. Er trieb die Kanaaniter aus und verteilte ihr Land den zwölf Stämmen. Sie mussten zwar darum kämpfen, aber der HERR wirkte so wunderbar mit, dass die Eroberung nicht das Werk ihres Schwertes noch ihres Bogens war; der HERR *gab* ihnen das Land. *Dass sie die* (mühsam erworbenen) *Güter der Völker einnahmen*. Sie wohnten in Häusern, die sie nicht gebaut hatten, und ernteten die Früchte von Weinstöcken und Ölbäumen, die sie nicht gepflanzt hatten. Sie wurden nicht in einer Wüste angesiedelt, die erst hätte urbar gemacht werden müssen, sondern

in einem Lande, dessen Fruchtbarkeit sprichwörtlich geworden ist und das von seinen Einwohnern sorgfältig bebaut worden war. Gleich Adam wurden sie in einen Garten gesetzt. Dieser Einzug in das gute Land eignete sich wohl dazu, bei der Überführung der Bundeslade nach Zion gefeiert zu werden.

45. *Auf dass sie halten sollen seine Rechte und seine Gesetze bewahren.* Das war der praktische Zweck von dem allem. Das erwählte Volk sollte der Wächter der Wahrheit, das Muster der Sittlichkeit, das Vorbild der Hingebung sein; alles war dazu eingerichtet, ihre Lebensumstände so zu gestalten, dass sie der Erfüllung dieser dem Volke anvertrauten Aufgabe günstig seien. Eine hohe Berufung und ehrenvolle Erwählung war ihnen zuteil geworden. Allerdings schloss sie große Verantwortlichkeiten ein; aber sie war doch schon an sich ein auserlesener Vorzug und Segen, für den das Volk innig dankbar zu sein alle Ursache hatte. Darum schließt der Psalm ganz mit Recht mit den jauchzenden und doch zugleich feierlichen Klängen des *Hallelujah: Preiset den HERRn!* Wenn diese seine Geschichte Israel nicht zum Preise Gottes bewegte, was wäre dann wohl dazu imstande gewesen?

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ein wie Ps. 104 mit Hallelujah schließender Psalm, welcher die Reihe der Hodu-Psalmen eröffnet. Wir nennen so nur Psalmen, welche mit *hodu* (*Danket*) beginnen (Ps. 105; 107; 118; 136), sowie Hallelujah-Psalmen die mit *hallelujah* (*Lobet Jehovah*) beginnenden (Ps. 106; 111-113; 117; 135; 146-150). Auf diese zwei Psalmenarten oder doch ihre Grundtöne deutet das in Chronika, Esra, Nehemia häufig vorkommende »zu loben und zu danken«. Professor D. *Franz Delitzsch* † 1890. Jenes Festlied beim Chronisten ist eine zu bestimmtem Zwecke veranstaltete Zusammenstellung von Teilen schon vorhandener Lieder. Von der Voraussetzung aus, dass die Psalmen sämtlich davidisch seien, weil David die gottesdienstliche Psalmenpoesie geschaffen hat, ist in jenem Festliede der Versuch gemacht, die damalige Eröffnung des sionitischen Kultus in davidischen Psalmenklängen zu vergegenwärtigen. Professor D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Die Vergleichung der Verse 8-12 mit Vers 44 und Vers 45 zeigt, welcher Grundgedanke dem Dichter vorschwebte: Jahve hat herrlich erfüllt, was er den Vätern verheißen; darum soll auch Israel seinerseits ihm treuen Gehorsam beweisen. – Inhaltlich ordnet sich der Psalm mit Ps. 78 und Ps. 106 eng zusammen, nur ist der Gesichtspunkt der Betrachtung der Heilsgeschichte ein anderer; hier Dank für die *μεγαλειν του θεου* (die Großtaten Gottes, Apg. 2, 11) und demgemäß Mahnung zur Treue, dort Hinweis auf Israels vielfachen Undank und demgemäß Warnung und Aufruf zur Buße. – Kurzgef. Komm. von Lic. *H. Keßler* 1899.

V. 1. *Verkündiget sein Tun unter den Völkern.* Gottes Volk wurde nicht in diesen kleinen Winkel der Erde gesetzt, um die wahre Erkenntnis und Anbetung Gottes in die engen Grenzen seines Ländchens einzuschließen; sondern dieses sollte nach Gottes Willen der feste Sitz der Kirche sein, von wo der Schall himmlischer Lehre hinaus unter alle Völker dränge. Darum erwählte er Kanaan, das mitten zwischen den mächtigsten Nationen der Welt lag, dass von da wie von einer Quelle desto leichter die Wahrheit Gottes zu den übrigen Völkern gelangen könne, wie Jesaja sagt: Von Zion wird das Gesetz ausgehen. (Jes. 2, 3) D. *H. Moller* 1639.

V. 2. *Singet ihm.* Das Psalmensingen bringt unserer Seele Ruhe, unserm Geist Erholung und öffnet dem Frieden die Pforte unserer Herzen. Es glättet die Wogen, besänftigt den Sturm unserer Leidenschaften, beruhigt das ungestüme Temperament und zügelt die unreine Begierde. Es stiftet Freundschaft, vertreibt die Zwietracht, bringt Feinde zur Versöhnung. Denn wer kann den noch länger als seinen Feind betrachten, mit dem er gemeinsam sein Loblied zum Throne Gottes emporgesandt hat? Der Psalmengesang verscheucht die bösen Geister und lockt die Engel zum Dienst herbei; er ist ein Schild zum Schutz vor den Schrecken der Nacht und bringt Erholung von den Beschwerden des Tages. Dem Kinde ist er ein schützender Engel, dem Manne eine Krone des Ruhmes; den Alten ein stärkender Balsam, den Frauen eine anmutige Zierde. *Basil der Große* † 379.

Singet ihm, spielet ihm; redet usw. Gesang und Musik einerseits und die Unterhaltung andererseits sind Dinge, durch welche das Gemüt der Menschen viel Gutes empfängt oder auch großen Schaden erleidet. Wer Jehovah und seine wunderbaren Werke und Taten zum Gegenstand beider macht, genießt

ein Stück Himmel auf Erden. Und wer in Wahrheit den Heiland liebt, wird stets Lust haben, ihm zu singen und zu spielen und von ihm zu reden. Bischof D. G. Horne † 1792.

Redet von allen seinen Wundern. Wer hat so viel davon zu rühmen wie wir Christen? Das Christentum ist ganz aus Wundern zusammengewebt, und jeder Teil des Gnadenwerkes in einer Seele ist ein Wunder. Wahrhaft bekehrte Christen können vom Morgen bis zum Abend von Wundern reden, und sie sollten es tun und dadurch andern ihren Wunder wirkenden Gott und Heiland empfehlen. Adam Clarke † 1832.

V. 4. *Allewege* ist hinzugefügt, damit sie sich nicht einbilden sollten, sie hätten ihre Schuldigkeit getan, wenn sie sich zwei- oder dreimal jährlich bei der Stiftshütte einfänden und die äußerlichen Gebräuche nach dem Gesetz beobachteten. D. H. Moller 1639.

V. 5. *Gedenket.* Wie andere es damit haben, weiß ich nicht; ich für mein Teil muss bekennen, dass keine andere Sorge oder Bekümmernis mich so zu plagen vermag, als wenn ich mich der Undankbarkeit gegen meinen so überaus freundlichen Herrn schuldig fühle. Nicht selten kommt es mir als ein so unerklärliches Vergehen vor, dass ich erschrecke, wenn ich diese Worte lese, sofern ich sie als an mich und andere meinesgleichen gerichtet betrachte. Gedenkt doch, ihr Vergesslichen, Gedankenlosen und Undankbaren der Werke Gottes, die er an uns getan hat und die ebenso viele Zeichen und Beweise seiner Güte sind. Was hätte er noch mehr tun können, das er nicht schon getan hat? Giambattista Folengo † 1559.

V. 6. Beachtet die Beziehung, in der ihr zu ihm steht: Ihr seid *der Same Abrahams, seines Knechtes*; ihr seid in seinem Hause geboren und habt dadurch Anspruch auf die Vorrechte, die seine Knechte genießen, auf seinen Schutz und seine Fürsorge, seid aber auch verbunden, zu tun, was Knechte schuldig sind, eurem Herrn zu dienen, für seine Ehre einzustehen, seinen Befehlen zu gehorchen und euer Möglichstes zur Förderung seiner großen Angelegenheiten zu tun. Matthew Henry † 1714.

V. 8. *Er gedenkt ewiglich an seinen Bund.* Ob auch Jahrhunderte zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung liegen, so verjähren doch Gottes Zusagen nicht durch die Länge der Zeit. Wenn die Welt sie auch als erloschen und vollständig vergessen betrachtet, behält Gott sie doch so genau wie jemals im Gedächtnis, auf dass er sie erfülle zu seiner Zeit. Jean Calvin † 1564.

V. 11. *Das Los*, wörtlich: *die Schnur* (L. 1524) *eures Erbes*. Der Ausdruck ist hergenommen von der Art, wie die Alten das Land vermaßen, nämlich mit der Schnur. Daher wird »Messschnur« gebraucht für das mit derselben abgemessene und zugeteilte Stück Land. So heißt es Ps. 16,6 wörtlich: Die Messschnüre sind mir in lieblichen Gegenden gefallen, und der Psalmist fügt erklärend bei: und das Besitztum gefällt mir. D. Sam. Chandler † 1766

Eures Erbes. Der Wechsel in der Redeweise (von *dir* zu *euer*) drückt aus, dass Gott den Bund mit dem Volk im Ganzen machte, wenn er auch die Worte nur zu einzelnen Personen sprach; ganz dementsprechend, was wir vorhin gesehen haben, dass es ein göttlicher Ratschluss, ein ewig gültiges Gesetz war. Allerdings wurde die Verheißung zuerst und vorzüglich den heiligen Patriarchen anvertraut; aber sie ergriffen die ihnen dargebotene Gnade nicht als etwas ihnen allein Zugehöriges, sondern als einen Segen, an dem ihre Nachkommenschaft gemeinsam mit ihnen teilhaben sollte. Jean Calvin † 1564.

V. 12. *Wenig*, wörtlich: *Leute von Zahl*, d. h. so wenige, dass sie leicht zu zählen waren, im Gegensatz zu dem, was später von ihren Nachkommen galt, dass sie *zahllos* waren wie der Sand am Meer. D. S. Chandler † 1766.

V. 12-15. Man sollte denken, dass alle Welt sich auf sie gestürzt haben würde; aber ihre Rettung war, dass Gott die Macht hat, ein Veto einzulegen. *Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden tun.* Manchen war das Volk Gottes ein Dorn im Auge, sie hatten nicht übel Lust, sich an sie zu machen; und es sind vier Stücke, in denen die Welt ihnen gegenüber sich im Vorteil befand: sie waren *wenig* an Zahl, gering *wie ein Nichts*, dazu *Ausländer* und *ohne festen Wohnsitz*. Was hinderte die Feinde? Nur des HErren Einspruch: »*Tastet meine Gesalbten nicht an* usw.« Ein Beispiel davon haben wir 1. Mose 35,5: Als Jakob und seine Familie weiterzogen, kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, dass sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten. Sie hatten es im Sinn, ihnen nachzusetzen und die Niedermetzelung der Sichemiten an ihnen zu rächen; aber Gott sagte: »*Jagt ihnen nicht nach!*«, da mussten sie wohl oder übel zu Hause bleiben. Und als das Volk später in Kanaan ansässig war, ermunterte der HErre sie, ganz unbesorgt nach Jerusalem hinaufzuziehen, um dort anzubeten, indem er

ihnen versicherte: Niemand soll deines Landes begehren, dieweil du hinauf gehst dreimal im Jahr, zu erscheinen vor dem HERRN, deinem Gott. (2.Mose 34,24.) Gott kann nicht nur die Hände vom Plündern, sondern sogar die Herzen vom Begehren abhalten. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 13. Obgleich häufiges *Ziehen* von einem Ort zum andern weder wünschenswert noch empfehlenswert ist, so liegt doch bisweilen eine Veranlassung vor, die es rechtfertigt, ja notwendig macht, und dies kann von den besten Menschen dem einen und anderen beschieden sein. *Matthew Henry* † 1714.

V. 14 und 15. Wir entnehmen den Worten dreierlei. Erstens, wie lieb und wert die Heiligen dem HERRN sind. Schon an sich, d. h. abgesehen von der persönlichen Heiligkeit ihres Charakters, gelten sie ihm mehr als Könige und Staaten; denn ihr seht, dass er um ihretwillen Könige strafte. Zweitens sehen wir, in welch große Gefahr es Könige und Reiche bringt, wenn sie mit den Heiligen des Höchsten anders als freundlich umgehen. »*Rührt sie nicht an!*« Es ist, als sagte er: »Ich will doch sehen, ob ihr auch nur einen Finger an sie zu legen wagt«, und schließt die Androhung fürchterlichster Strafe ein für den Fall, dass sie es sich trotzdem erdreisten sollten. Und er setzte seinen Befehl in eindrucklichster Weise durch: *Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden tun.* Nicht dass er alles Unrecht und jede Kränkung überhaupt verhindert hätte, denn sie hatten manches Derartige auf ihren Wanderzügen zu erdulden; aber er ließ es nie ungestraft hingehen. Das ist der Sinn dieses Satzes: Ihr wisst, wie er Pharao und sein ganzes Haus mit großen Plagen schlug um des Weibes Abrams willen (1.Mose 12,17). Und ebenso kam der HERR mit Macht über Abimelech, den König zu Gerar, und sein erstes Wort an ihn ist: »Siehe da, du bist des Todes« (1.Mose 20,3), noch ehe er ihm überhaupt sagt, warum oder wofür, wenngleich er hintennach den Grund angibt; er bringt ihn auf die Knie (V. 4) und gebietet ihm, nur ja dem Abraham Genugtuung zu geben und ihm sein Weib wieder zuzuführen (V. 7) – so kam Abimelech noch eben mit heiler Haut davon. Auch wurde im eröffnet, dass er sein Leben nur dem Gebet des Gottesfreundes zu danken habe. »Er ist ein Prophet«, sagt der HERR, »lass ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben«. – Das Dritte ist die Fürsorge und der Schutz, welche Gott ihnen angedeihen ließ. Dies wird ins Licht gestellt 1) durch die geringe Zahl und die ohnmächtige Lage derjenigen, für welche er eintrat; 2) durch das, was er für sie tat: er ließ keinen Menschen, wie groß er auch sein mochte, ihnen ungestraft einen Schaden tun, wie klein dieser auch hätte sein mögen. Obgleich die Philister sie scheel ansahen, erließ Abimelech, innerlich von Gott dazu getrieben, ihretwegen ein Gesetz, wobei er denselben Ausdruck gebrauchte wie unser Psalm: Wer diesen Mann oder sein Weib anrührt, der soll des Todes sterben. (1.Mose 26,11.) D. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 15. In der mittleren der drei Geschichten von der Bewahrung der Patriarchenfrauen 1.Mose 12; 20; 26, welche der Dichter V. 14 im Sinn hat, erklärt Gott den Patriarchen für einen *Propheten* (1.Mose 20,7). Hierauf nimmt die eine Benennung *meine Propheten* Bezug, und die andere, *meine Gesalbten*, auf 1.Mose 17, wo Abraham zum Vater von Völkern und Königen und Sarai zur Fürstin geweiht wird. Gesalbte heißen sie als gotterkorene Fürsten, und Propheten nicht als Inspirierte (*Hupfeld*), sondern als Sprecher Gottes (vergl. 2.Mose 7,1 f. mit 2.Mose 4,15 f.), also als Empfänger und Mittler göttlicher Offenbarung, zunächst innerhalb des Kreises ihres Hauses. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wir haben hier eine treffende Beschreibung des Volkes Gottes vor uns. Sie sind seine *Gesalbten*, die des Geistes Erstlinge haben, und sie sind seine *Propheten*, denen das Wort des Lebens anvertraut ist, damit sie Zeugen seien in der Welt. Ihnen gibt er gewissermaßen einen Geleitsbrief mit durch die Welt, der ihre Sicherheit verbürgt. Sind sie gleich immer nur wenig an Zahl und dazu recht gering geachtet, so sind sie doch in seinen Augen teuer. Sie sind nicht durch äußere Würde, Anzahl und Macht ausgezeichnet, wie etwa Rom die Abzeichen seiner Kirchengemeinschaft recht sichtbar vors Auge stellt. Sie sind mitten unter den Reichen der Welt, aber nicht von ihnen. Sie gehören meist zu den niederen Schichten des Volks, und doch empfangen sie Ehre von Gott. Verachtet von der Welt, aber vor Gott Könige und Priester, verordnet und gesalbt, mit Christo ewiglich zu herrschen. D. *W. Wilson* 1860.

V. 16. *Und er rief eine Hungersnot*, wie ein Herr seinen Knecht ruft, der bereit steht, sein Gebot auszuführen. Ein Gegenstück dazu ist das Wort des HERRN Hes. 36,29: Und will dem Horn rufen, und will es mehren, und will euch keine Teuerung kommen lassen. Vergleiche auch, was der römische Hauptmann von der Krankheit als von einem Knechte Christi spricht, der bereit stehe, auf seinen Ruf zu kommen oder zu gehen, Matth. 8,8.9. A. R. *Faußet* 1866.

V. 18. *Seine Seele kam in Eisen.* (Grundt.) Die Gefangenschaft ist eine der schwersten Anfechtungen für die Seele. Auch geistlichen Helden wie einem *Savonarola* und *St. Cyran* (Du Vergier, † 1643) gehen hier oftmals die Wasser über die Seele. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Solange wir es noch nicht selbst empfunden haben, können wir jenes Herzweh nicht verstehen, das bisweilen den stillen Dulder beschleicht, jenes Gefühl der Vereinsamung, jene Mattigkeit der Seele, verursacht durch ausgebliebene Hoffnungen und unerfüllte Wünsche, durch die Selbstsucht der Brüder und die Herzlosigkeit der Welt. Wir fragen uns, wie Joseph sich etwa fragen mochte: Wenn der HERR mit mir wäre, würde ich dann wohl so leiden müssen, nicht nur den Spott der Gebildeten und die Verachtung der Großen, sondern sogar die Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit derer, denen ich gedient habe und die mich nun doch vergessen? Denn wenn auch durch Falschheit und Spott die Knechte des HERRN sich nicht aus dem Geleise bringen lassen, sondern sie ihr Antlitz hart wie Kiesel machen, so empfinden sie dennoch tief, wie viel es sie kostet. *Andrew Jukes* † 1858.

V. 19. Die Haft (anfänglich so hart) währte wohl über zehn Jahre (vergl. 1.Mose 37,2 mit 1.Mose 41,46), bis endlich *Josephs Wort eintraf*, nämlich das Wort von seiner in Träumen ihm geoffenbarten Erhöhung (1.Mose 42,9). Nach Ps. 107,20 scheint »sein Wort« das Wort Jahves zu sein, aber von V. 19b hier wäre dann eine gleich lautende Wendung zu erwarten: es ist Josephs freimütiges Wort von seinen Traumgesichten gemeint, und *die Rede Jahves* ist die dergestalt an ihn ergangene verheißende Gottesoffenbarung, welche ihn zuvor zu schmelzen, zu prüfen und zu läutern (vergl. 17,3 und öfters) hatte, indem er nicht erhöht werden sollte, ohne im Stande tiefer Erniedrigung nicht wankende Treue und nicht zagende Zuversicht bewährt zu haben. Die göttliche Rede ist als lebendige, wirksame Macht gedacht wie 119,50. – Komm. von Prof. D. Fr. *Delitzsch* † 1890.

Dieser Vers ist der Schlüssel zu der tiefen Bedeutung der rätselhaften Prüfung Josephs und deckt uns zugleich Tiefen im geistlichen Leben der Menschen überhaupt auf. *Die Rede des HERRN* – die Träume, in welchen Gott dem Joseph seine zukünftige Bestimmung geoffenbart hatte – *durchläuterte ihn*, prüfte seinen Glauben, *bis dass sein* (Gottes) *Wort kam*, bis der Tag der Befreiung anbrach. Betrachten wir einen Augenblick seine Lage, so werden wir den Zweck jener langen Prüfung erkennen. Als ein Jüngling, der in der Stille und Einfachheit des Lebens der Erzväter aufgewachsen war, wurde er von Traumgesichten verfolgt, die ihm von einer großen Zukunft weissagten. Zwar war er nicht imstande, sie deutlich zu verstehen; doch glaubte er, dass sie ihm seine Zukunft andeuteten und Verheißungen Gottes seien. Aber dieses ruhige Hirtenleben war nicht die rechte Vorbereitung für die Erfüllung seiner Bestimmung. Die Erziehung, die aus ihm den Mann machte, welcher den Versuchungen Ägyptens mit seinem Großstadt- und Hofleben und seiner hohen weltlichen Kultur widerstand, die Erziehung, die aus ihm den Herrscher machte, welcher mit klarem Blick zwischen gut und böse zu scheiden sowie den sicheren Kurs in der Stunde nationaler Gefahr zu erkennen vermochte – die konnte er nicht in dem Schatten des väterlichen Zeltes erlangen; dazu bedurfte es der läuternden und stählenden Prüfung, und zwar der Prüfung, die ausging eben von der Verheißung Gottes, an die er glaubte. Darum trat jene große überraschende Wendung in seinem Leben ein, welche allem Anschein nach das, was ihm in jenen Träumen verheißt war, für immer zur Unmöglichkeit machte. Als er nach Ägypten in die Sklaverei verkauft und infolge seiner Treue gegen Gott ins Gefängnis geworfen worden war, da wurde das Wort des HERRN seiner Seele zu einer gewaltigen Prüfung. In der Dunkelheit seiner Gefangenschaft war es schwer, an Gottes Treue zu glauben – war ihm doch sein Unglück aus seinem Gehorsam erwachsen, und schwer, sich die Verheißung immer klar vor Augen zu halten – da seine lange Trübsal sie ihm doch fortwährend als einen eitlen Traum erscheinen lassen wollte. Aber durch die Versuchung gewann er jenen starken Glauben, den der Glanz und die Lust des ägyptischen Hofes nicht zu zerstören die Macht hatte; und als die Stunde der Befreiung schlug, da trat er hervor, gestählt durch die Versuchung zur Erfüllung seiner herrlichen Bestimmung. So war seine Prüfung durch das Wort des HERRN – die Versuchung zum Zweifeln an seiner Wahrheit – eine Schule, in welcher der himmlische Erzieher ihn gerade für die Erfüllung der Verheißung zubereitete.

Es ist das überhaupt eine tiefe geistliche Wahrheit, dass Gottes Verheißungen uns auf die Probe stellen, damit diese Läuterung uns zu ihrer Erfüllung zubereite.

1) Gottes Wort dient dem Menschen zur Läuterung, und zwar zunächst, indem es seinen geheimen Unglauben aufdeckt. Wir kennen unsere Glaubensarmut nicht, bis einmal eine herrliche Verheißung

uns dazu antreibt, die Stellung des Glaubens einzunehmen; da wird die Kälte und Glaubenslosigkeit des Herzens plötzlich durch solchen Glaubensblitz beleuchtet; und die Verheißung wird zur Versuchung. Vergleichen wir, was der Schreiber des Hebräerbriefs Kap. 4,12 mit tiefer Einsicht in die Tatsachen der geistlichen Erfahrung sagt. Zum praktischen Verständnis besonders der letzten Worte: »und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens« mag uns dienen, wenn wir darauf achten, wie auch an uns manche Verheißungen zunächst herantreten wie an Joseph, gleich Traumsichten von der Zukunft. Die Seele des Christen bekommt Offenbarungen, ebenso groß und wunderbar wie die, welche der hebräische Jüngling jener alten Zeit bekam, und auch sie sind Weissagungen von dem, was unsere dereinstige Bestimmung ist. Es kommt auch uns eine Zeit, wo wir Gottes Stimme deutlicher als sonst vernehmen und unser großes Erbe vor uns entschleiert wird. Kein Traum der Nacht, kein Geist aus dem Totenreich hat uns besucht; aber einem Geistwesen gleich ist irgendeine göttliche Wahrheit in das Audienzzimmer der Seele eingetreten und hat sie zu hehrem Streben und christusähnlichem Wirken aufgerufen. Da dämmern die Lichtstrahlen der Zukunft an dem Horizont des Lebens auf. Der Sabbat der Ewigkeit mit all seinem Balsamduft und Harfenklang scheint nahe, und hingerissen von seiner Herrlichkeit werden wir zu einem Eifer entzündet, der alles hinzugeben und dranzusetzen bereit ist. Aber ich wende mich an eure eigene Erfahrung, ob es nicht wahr ist, dass solchen Lichtblicken in die Verheißung nur zu schnell Zeiten der Prüfung und Versuchung folgen. Da sagt uns die höhnische Stimme des Unglaubens, dieses ideale Streben sei ja doch umsonst. Der kalte Strom der Gleichgültigkeit macht den glühenden Drang des Herzens erstarren. Wir sind dem Joseph gleich gefangen gelegt, allerdings nicht hinter Kerkermauern, aber gebunden mit den unsichtbaren Banden des Unglaubens; und es wird uns sehr schwer, ein klares, helles Bewusstsein von der Verheißung zu behalten, während wir versucht sind, die Hoffnungen unsrer Sehnsucht lediglich für eitle Träume zu halten. So geschieht es, dass die Verheißung den verborgenen Unglauben der Seele in Tätigkeit versetzt, was jede Verheißung unvermeidlich zu einer Versuchung macht.

Andrerseits lässt Gott die Verheißung zu einer Prüfung für uns werden, um seine erzieherischen Zwecke an uns zu erreichen. Es ist ein Gesetz unsrer Natur, dass der Glaube an Unsichtbares erst dann die tätige Form einer kraftvollen Anstrengung zu seiner Erlangung annimmt, wenn wir versucht werden, daran zu zweifeln. So trieb die große Idee von einem Land drüben über der Wasserwüste des Atlantischen Ozeans die Seele des Kolumbus lange um. Allein sie blieb eine traumhafte Vorstellung, bis Widerspruch und Spott ihn versuchten, sie als einen bloßen Traum zu betrachten; da wurde sie zur kühnen Heldentat, und das Land ward gefunden. So geht es mit allen genialen Männern. Sie eilen ihrer Zeit voran mit ihren Gedanken, die die Welt nicht verstehen kann, aber diese ihre Gedanken bleiben Träume, bis sie von Leiden und Spott auf die Probe gestellt werden; dann erwachen sie zu angestrenzter Tat. Daher führt uns Gott in Umstände, in denen wir versucht sind, an seinen Verheißungen zu zweifeln, damit er durch die Läuterung den Glauben zur Kraft erziehe. Es gibt in jedem Leben eine Versuchungswüste, und gleich Christo werden wir oft hineingeführt unmittelbar nach der feierlichen Stunde, da wir die Worte vernehmen durften: »Du bist mein lieber Sohn!«, aber wenn wir wieder herauskommen, so sind wir wie Jesus durch das lange, schweigende Ringen mit der Versuchung stark gemacht, den Willen unsres Vaters zu tun.

2) Gott lässt die Stunde der Befreiung schlagen: *Bis dass sein Wort kam*. Als Gott seine Erziehungsarbeit vollendet hatte, ging Joseph aus der Läuterung hervor, tüchtig für eine Aufgabe, Ägypten im Namen Gottes und zum Besten der Seinen zu regieren. Unsrer Befreiung kommt nicht immer in derselben Weise. (Wir können der biblischen Geschichte vier große Methoden entnehmen, wie Gott Befreiung sendet. Bisweilen durch den Tod, wie bei Elia, dem Gott, als die Prüfung zu stark wurde [1.Kön. 19,4], Befreiung durch den Feuerwagen [2.Kön. 2,11] sandte. Bisweilen, indem er die Höhepunkte der Prüfung zu Höhepunkten des Segens macht. Die drei Jünglinge in Babylon hatten sich auf den schrecklichsten Todeskampf gefasst gemacht, als der Feuerofen zum Paradies wurde. Bisweilen durch einen liebenden Heilandsblick, wie bei Petrus. [Luk. 22,61 f.] Bisweilen, indem er die Prüfung andauern lässt, aber die Kraft vermehrt, sie zu ertragen. So bei Paulus 2.Kor. 12,9: das Leiden verlor nichts von seinem Druck; aber durch das göttliche Wort kam ihm die innere Befreiung.)

3) Gott schafft, dass die Prüfung, die uns aus der Verheißung erwächst, selbst die Erfüllung herbeiführt. So bei Joseph; so bei uns. Versuchungen. Leiden, Kämpfe sind Engel, die uns himmelwärts führen.

Und wenn das herrliche Ende kommt, dann werden wir erkennen, dass all die langen kummervollen Anstrengungen, die uns wie Traumgebilde erscheinenden Verheißungen festzuhalten, das feste, entschlossene Nein auf die Versuchungen zum Unglauben, all die Hitze der Läuterung mehr als aufgewogen werden durch die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. *Edward L. Hull* 1867. Ohne Zweifel wurden Josephs Brüder gedemütigt, aber Joseph doch noch mehr: weil er ein größeres Werk für Gott tun und höher erhoben werden sollte als sie und deshalb auch mehr Ballast bedurfte. *Thomas Shepard* † 1649.

Josephs Füße wurden in Eisen gezwungen, damit er geschickt werde, hernach desto vorsichtiger in dem Palast zu Zoan aufzutreten. Als dann des HErrn Stunde gekommen war, da steigt er auf denselben Stufen, die ihn in das Verließ hinabgeführt hatten, hinauf, um sich in Pharaos zweiten Wagen zu setzen. Nur wenige Menschen können großes, überraschendes Glück ertragen, ohne stolz und übermütig zu werden, es sei denn, dass sie zuvor durch Drangsale und Demütigungen geschult worden sind. *Samuel Lee* 1677.

V. 22. Darin leuchten uns auch Strahlen der Weisheit Gottes entgegen, dass er selbst die Fürsten und die Alten *Weisheit lernen* ließ von einem, der ein Fremdling und ein Sklave war, obgleich die Ägypter sich stets zu rühmen pflegten, Ägypten sei das Heimatland der Weisheit. *Corn. Jansen* der Ältere † 1576.

V. 23. *Ägypten, das Land Hams.* Die Ägypter waren ein Zweig der hamitischen Rasse. Sie kamen von Asien durch die syrische Wüste, um sich im Niltal anzusiedeln. Das ist eine durch die Wissenschaft sicher festgestellte Tatsache, und es wird dadurch vollkommen bestätigt, was in der Genesis darüber gesagt ist. *F. Lenormant* und *E. Chevalier* 1869.

V. 28. *Finsternis.* Die Sonne war bei den Ägyptern ein Hauptgegenstand göttlicher Verehrung unter dem Namen Osiris. Der Name Pharaos selbst bedeutet nach einigen »Des Landes Sonne« und verleiht dem König den Charakter eines Repräsentanten der Sonne und gibt ihm Anspruch auf göttliche Ehre. Jetzt aber ist sogar das Sonnenlicht verschwunden, und das Chaos der Urzeit scheint wiedergekommen zu sein. So kam durch die Plagen Schmach und Verwirrung über alle Formen des selbsterwählten Gottesdienstes der Ägypter. *James G. Murphy* 1866.

V. 29. *Er verwandelte ihr Wasser in Blut.* Der Nil beginnt gegen Ende Juni zu steigen und erreicht Ende September seinen höchsten Stand. Am Anfang des Steigens nimmt sein Wasser eine grünliche Farbe an, schmeckt widerlich, ist ungesund und oft zum Trinken ganz unbrauchbar. Doch wird es bald rot und trüb und bleibt so drei oder mehr Wochen lang. In diesem Zustand ist es wieder gesund und brauchbar. Das Wunder aber, das jetzt geschah, war ganz verschieden von dieser jährlich stattfindenden Veränderung. Denn 1) ereignete es sich nach der Winter-, nicht nach der Sommersonnenwende; 2) die Fische starben, was sonst auf die periodische Veränderung der Farbe nicht erfolgte; 3) der Fluss stank und sein Wasser wurde schädlich, was sonst ja gerade dann aufhörte, wenn die gewöhnliche Röte eintrat; 4) die Plage hörte nach sieben Tagen auf, während die natürliche Röte wenigstens drei Wochen anhält, und 5) die Veränderung trat augenblicklich, nachdem der Befehl ausgesprochen war, vor den Augen Pharaos ein. Es war ein entsetzlicher Schlag. Die süßen Wasser des von den Ägyptern göttlich verehrten Nils waren jetzt eine Flut faulender Materie, von der sie sich mit Ekel abwandten. *James G. Murphy* 1866.

V. 30. *Ihr Land wimmelte Frösche heraus.* Dies ist die nächste Naturerscheinung, die bei dem roten Nil vorzugehen pflegt; und auch ihrer bediente sich der HErr, der auch der Gott der Natur ist, um seine Macht vor Pharaos und Ägypten zur Geltung zu bringen. Der Nil, seine Arme und die großen Bewässerungskanäle sind alle voll bis zum Rand, und die überreichlich vorhandene Feuchtigkeit erweckt die Frösche des Nils aus ihrem Sommerschlaf zu Leben und Tätigkeit, und zwar in Mengen, die dem, der nie in heißen Ländern gewesen, unvorstellbar sind. Die Belästigung, die man schon in gewöhnlichen Jahren Tag und Nacht von diesen ekelhaften Geschöpfen erfährt, lässt uns einigermaßen ahnen, was für eine Plage das gewesen sein muss, und macht es ganz erklärlich, dass schon im Anfang der Mythenbildung des alten Ägyptens die Göttin Heki, die Froschvertreiberin, geschaffen wurde. *William Osburn* 1856.

V. 34. *Heuschrecken und Käfer.* Gott brachte nicht zweimal dieselbe Plage, sondern wenn zu einer weiteren Veranlassung war, so kam wieder eine neue; denn er hat viele Pfeile in seinem Köcher. *Matthew Henry* † 1714.

Ohne Zahl. Ein Heuschreckenschwarm, der in Indien i. J. 1825 beobachtet wurde, hatte eine Ausdehnung von 40 englischen Quadratmeilen, zählte in einer Linie wenigstens vierzig Millionen Heuschrecken und warf einen weithin sich erstreckenden Schatten auf die Erde. Ebenso beschreibt auch Major *Moore* ein ungeheures Heer dieser Tiere, das ganz Mahratta verheerte: »Die Kolonne, die sie bildeten, war fünfhundert Meilen lang und, wenn sie im Flug war, so dicht zusammengedrängt, dass die Sonne verhüllt wurde wie bei einer Sonnenfinsternis, so dass kein Gegenstand einen Schatten warf.« *Brown* gibt in seinen afrikanischen Reisen an, dass eine Fläche von nahezu 2000 Quadratmeilen buchstäblich davon bedeckt gewesen sei, und *Kirby* und *Spence* berichten von einem Heuschreckenschwarm, der vier Stunden gebraucht habe, um über den Platz wegzufiegen, auf dem der Beobachter stand. *M. Kalisch* 1858.

V. 36. *Und schlug alle Erstgeburt in Ägypten.* Hast du soeben den Schrei gehört? Es ist gerade Mitternacht, und etwas Schreckliches muss in der ägyptischen Wohnung da geschehen sein, denn welch ein entsetzlicher Laut war das! Und horch, wieder ein solcher Aufschrei, und nun hallt es von allen Seiten, Türen fliegen auf, rasende Frauen stürzen auf die Straßen, und indem sie die Häuser der Priester und Ärzte umlagern, schütteln sie nur noch in sprachlosem Schmerz die Häupter und deuten auf die Angesichter ihrer Erstgeborenen, auf die bereits der Tod sein Siegel gedrückt hat. Lichter blitzen an den Toren des Palastes auf und huschen durch die königlichen Gemächer, und wie des Königs Boten durch die Stadt jagen, um die beiden ehrwürdigen hebräischen Brüder in ihrer Wohnung zu suchen, fliegt's im Flüsterton von Mund zu Mund: »Der Kronprinz ist tot!« Auf, ihr Söhne Jakobs! Hinaus aus dem Diensthause, ihr unterdrückten und vergewaltigten Israeliten! Und in dem Eifer, dieses furchtbare, weil vom Himmel beschirmte Geschlecht wegzutreiben, ladet man ihnen Gold und Juwelen auf und beschenkt sie also noch dafür, dass sie nur gehen! *James Hamilton* † 1867.

V. 37. *Und war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen,* als sie auszogen. Vorher gab es solche unter ihnen. So soll auch unter den Heiligen kein Schwacher mehr sein, wenn sie gen Himmel ziehen. *John Sheffield* 1654.

So falsch ist die Darstellung, die die Feinde der Juden in späteren Zeiten von der Sache gaben, dass sie nämlich alle am Aussatz oder sonst einer ekelhaften Seuche krank gewesen und darum von den Ägyptern aus dem Lande gejagt worden seien. *Matthew Henry* † 1714.

V. 39. In dem Heere Alexanders des Großen wurde auf dem Marsch ein großer Feuerbrand auf einer Stange vorangetragen als Signal des Hauptquartiers, so dass man bei Nacht das Feuer und bei Tag den Rauch sah. Und man findet das bei den Karawanen Arabiens noch im Gebrauch. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man in diesem Lande, wo es so wenig Veränderung gibt, schon in der Zeit des Auszugs diese Gewohnheit hatte. Umso verständlicher musste dem Volke die Bildsprache der Feuersäule sein, dass Jehovah der rechte Heerführer Israels sei und der Himmel das Generalszelt, von dem der Marschbefehl ausgehe. *J. M. Neale* 1871.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Danket dem HERRN für seine bisherigen Gnadentaten. 2) Rufet ihn an um fernere Gnadentaten. 3) Verkündigt auch den Menschen seine ruhmwürdigen Gnadentaten.

V. 1-5. Ein Kranz heiliger Andachtsübungen: danket – rufet seinen Namen an – verkündigt – singet und spielt – redet – rühmet – freuet euch – suchet – gedenket.

V. 2. 1) Das Vergnügen, zu Gott zu reden: singet ihm, lobet ihn, vergl. Eph. 5,19. 2) Die Pflicht, von Gott zu reden. *G. Rogers* 1878.

V. 3b. Suchende Seelen sollen sich freuen, dass es einen solchen Gott zu suchen gibt, dass er uns einladet, ihn zu suchen, dass er selbst uns dazu bewegt und befähigt, und verheißt, sich von uns finden zu lassen. Suchende sind zum Verzagen geneigt; aber sie haben der Gründe viel, getrost zu werden.

V. 4. Ein dreifaches Suchen. Lasst uns suchen 1) den HERRN, um begnadigt zu werden, 2) seine Stärke, um ihm dienen zu können, 3) sein Angesicht, um immer fröhlich zu sein. *A. G. Brown* 1878.

V. 4b. Das Antlitz des HERRN zu suchen, die beständige Beschäftigung des Gläubigen.

V. 5. Wir sollen allezeit im Herzen behalten und bewegen: 1) was Gott getan, 2) was er gesagt hat.

V. 5 und 8. Unser Gedächtnis und Gottes Gedächtnis: gedenket – er gedenkt.

V. 7. Gottes Walten über seinen Auserwählten und über aller Welt.

V. 12. Trost für die Wenigen. Beide, das vorbildliche und das geistliche Israel, sind zuerst nur wenige. Die Wenigen in der Arche bevölkerten die Welt. Wie manche kleine Vereinigung hat Wunder vollbracht. Christi Gegenwart ist selbst zweien oder dreien verheißen. Gott kommt's nicht darauf an, durch viel oder wenig zu helfen, usw.

V. 14 und 15. Zu diesen Versen findet sich in den Werken D. *Th. Goodwins* († 1679) eine treffliche Predigt mit der Überschrift »Der wahre Vorteil Englands«, worin er eine gedrängte Übersicht über die Weltgeschichte gibt, um zu zeigen, dass die Nationen, welche Gottes Volk bedrückt und verfolgt haben, unterschiedslos zerschmettert worden sind.

V. 15. Inwiefern Abraham ein Prophet war, und inwiefern die Gläubigen es sind.

V. 16. 1) Alles kommt auf Gottes Ruf. Er rief dem Überfluss, und er kam; dem Hunger, und er kam; der Gefangenschaft, und sie kam; der Befreiung, und sie kam. 2) Diejenigen Mittel, welche zur Erreichung der göttlichen Ziele mit den Menschen scheinbar die ungeeignetsten sind, sind für Gott oft der geradeste Weg. Er erfüllte dem Samen Abrahams seine Verheißung, ihm Kanaan zu geben, indem er ihn daraus verbannte; die Verheißung, ihn zu erhalten, indem er eine Hungersnot sandte; die Verheißung der Freiheit, indem er Joseph ins Gefängnis, Israel in die Knechtschaft führte. *G. Rogers* 1878.

V. 19. Die lange Dauer unserer Anfechtungen, die versuchende Kraft der Verheißung und der herrliche Ausgang, der uns zugesichert ist.

Läuterung durchs Wort. Botschaft des Heils II, 273 (Bapt. Verlagshaus, Kassel), *C. H. Spurgeon*.

V. 24. Gedeihen des Volkes Gottes ist 1) wünschenswert: Wachstum an Zahl und an Kraft; 2) erreichbar auch unter Verfolgung und Widerstand; 3) göttlich nach seiner Ursache: *er* ließ sein Volk sehr wachsen; 4) ein befriedigendes Zeugnis, denn das alles trifft nur bei dem Volke Gottes zu.

V. 24b. In welchen Stücken kann die Gnade die Gläubigen mächtiger machen als ihre Widersacher?

V. 25. 1) Der Hass der Welt gegen die Gemeinde Gottes. 2) Gott lässt es zu, dass dieser Hass sich kundtut. 3) Die List, mit welcher dieser Hass seinen Zweck zu erreichen sucht.

V. 32. »Er gab ihnen *Hagel* zum *Regen*.« Gericht an Stelle der Güte.

V. 37a. Der Reichtum, mit welchem beladen das Volk Gottes auf der Trübsal hervorgeht.

V. 37b. Und war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen. Dieser begehrenswerte Zustand der Vollkommenheit war unmittelbare Wirkung der göttlichen Heilsgegenwart. Die Umstände, aus denen Israel so unversehrt hervorging, waren harte Arbeit und Verfolgung. Diese Gesundheit befähigte sie, vollzählig Ägypten zu verlassen, die weite Wanderschaft zu unternehmen, Lasten zu tragen, die Feinde zu bekämpfen usw.

V. 39. 1) Die dunkle Wolke der göttlichen Ratschlüsse führt Gottes Volk bei Tag, 2) die lichte Wolke der göttlichen Verheißungen bei Nacht. *G. Rogers* 1878.

V. 39b. Licht in der Nacht – ein treffliches Thema.

V. 41. 1) Der Fels ein Vorbild der Person Christi: Dieser a) ebenso unscheinbar (Jes. 53,2); b) ebenso fest und unbeweglich (2. Sam. 22,32). 2) Der geschlagene Fels ein Vorbild der Leiden Christi: a) geschlagen von der Rute des Gesetzes, b) getroffen bis ins Herz. 3) Das Wasser, das aus dem Felsen floss, ein Vorbild der Wohltaten Christi, die wie jenes rein, erquickend, unversiegbar und in reicher Fülle strömen. *James Bennett* 1828.

1) Die herrliche Quelle: Der geöffnete Fels. 2) Der voll fließende Strom: »Da flossen Wasser aus.« 3) Die weithin sich ergießende Flut: »in der dünnen Wüste.«

V. 42. 1) Wie der HErr seiner Verheißung gedenkt. 2) Wie der HErr unserer Person gedenkt. 3) Wie der HErr, auf dies zwiefache Gedenken hin, Wunder wirkt.

V. 45. Gehorsam gegen Gott der Zweck seiner Gute gegen uns.

Fußnote

1. Andre nehmen *Eisen* als *Subjekt* (Eisen = Eisenfessel ist dann als *fem.* gebraucht): *Eisen drang in seine Seele* (L. 1524 und alte engl. Übers.) oder eher: *Eisen kam über seine Seele*, d. h. (*Delitzsch*): er hatte in eisernen Ketten Leiden auszustehen, die ihm *ans Leben* gingen, vergl. Ps. 69,2.

2. *Delitzsch* u. a. übersetzen: *Bis zu der Zeit, da sein Wort eintraf*, und beziehen, da alle vorhergehenden Aussagen von Joseph handeln, dies auf die Erfüllung von *Josephs* freimütigem Wort von seinen eigenen Traumgesichten (1.Mose 42,9 mit 37,5-9). Andere denken an die Erfüllung seiner Deutung der fremden Träume (1.Mose 41,13 oder 41,54 ff.) und verstehen צרף dann von der Bewährung der Glaubwürdigkeit und Unschuld Josephs, nicht von seiner sittlichen Läuterung.

3. So fassen einige das von andern als bedeutungslos angesehene דְּבַרֵּי des Grundt. auf (so noch *Fr. W. Schultz* 1888). Die meisten hingegen sehen es wie *Delitzsch* an, der zu Ps. 65,4 sagt: »Das דְּבַרֵּי ist hier so wenig als Ps. 35,20; Ps. 105,27; Ps. 145,5, vergl. 1.Sam. 10,2; 2.Sam. 11,18 f., bedeutungslos: es zerlegt den Tatbestand in seine einzelnen Fälle und Umstände.« – Also hier: *Tatsachen* der Zeichen.

Der 106. Psalm

Allgemeine Bemerkungen. Dieser Psalm beginnt und endet mit Hallelujah, Preiset den HERRn! Was zwischen diesen beiden Ausdrücken des Lobpreises steht, ist nichts anderes als eine Schilderung der jammervollen Sündenfälle Israels und der außerordentlichen Langmut Gottes; und sicherlich ist es angemessen, den HERRn sowohl am Anfang wie am Schluss unserer Betrachtungen zu preisen, wenn sie Sünde und Gnade zum Gegenstand haben. Dieses heilige Lied beschäftigt sich mit dem geschichtlichen Teil des Alten Testaments, und es gibt ihrer noch viele mit derartigem Inhalt. Das sollte eine genügende Zurechtweisung sein für diejenigen, welche von den geschichtlichen Büchern verächtlich reden; es steht einem Kinde Gottes übel an, gering zu denken von dem, was die Heilige Schrift so häufig zu unserer Belehrung benützt. Welche anderen Schriften hatte denn David außer eben jenen Geschichtsbüchern, die so abschätzig behandelt werden? Und doch schätzte er sie höher als sein täglich Brot und entnahm ihnen den Stoff zu seinen Liedern in dem Hause seiner Wallfahrt.

Die Geschichte Israels wird hier beschrieben mit dem Zweck, die menschliche Sünde zu zeigen, gerade wie der vorhergehende Psalm auf die Verherrlichung der göttlichen Güte abzielte. Der Psalm ist tatsächlich eine *nationale Beichte* und enthält ein Geständnis der Übertretungen Israels in Ägypten, in der Wüste und in Kanaan, nebst inbrünstiger Bitte um Vergebung, so dass sich der Psalm zum Gebrauch in allen folgenden Geschlechtern eignete, besonders in Zeiten nationaler Knechtschaft. Er wurde wahrscheinlich von David geschrieben – jedenfalls finden sich sein erster und die letzten zwei Verse in jenem heiligen Lied, das David dem Asaph bei der Überführung der Bundeslade übergab. (1.Chron. 16,34-36.)

Während wir diesen heiligen Psalm betrachten, lasst uns in dem alten Volke Gottes stets uns selbst erblicken und unsere eigenen Sünden beklagen, durchs die auch wir den Allerhöchsten herausgefordert haben; zugleich aber lasst uns auch seine unendliche Geduld bewundern und ihm Anbetung dafür darbringen. Möge der Heilige Geist diese Beschäftigung weihen zu unsrer Förderung in der Demut und Dankbarkeit!

Einteilung. Lob und Bitte sind in der Einleitung verbunden (V. 1-5). Dann kommt die Geschichte von der Sünde des Volks. Diese Schilderung erstreckt sich bis zu den bittenden und preisenden Schlussworten der letzten zwei Verse. In dem Sündenbekenntnis erwähnt der Psalmist die in Ägypten und am Roten Meer begangenen Sünden (V. 6-12), die Lüsterheit des Volks in der Wüste (V. 13-15), die Empörung gegen Mose und Aaron (V. 16-18), die Verehrung des Goldenen Kalbes (V. 19-23), die Verachtung des Gelobten Landes (V. 24-27), die Versündigung mit dem Baal-Peor (V. 28-31) und die Geschichte vom Haderwasser (V. 32-33). Dann bekennt er Israels Verfehlungen seit der Ansiedlung in Kanaan und erwähnt die darauf folgenden Strafen (V. 34-43) zugleich mit Gottes Erbarmen, das alsbald ihnen Rettung verschaffte, wenn sie gedemütigt waren (V. 44-46). Die Verse 47 und Verse 48 bringen als Schluss noch Gebet und Lobpreisung.

Auslegung

1. Hallelujah!
Danket dem HERRn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2. Wer kann die großen Taten des HERRn ausreden
und alle seine löblichen Werke preisen?
3. Wohl denen, die das Gebot halten
und tun immerdar recht.
4. HERR, gedenke mein nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast;
beweise uns deine Hilfe,
5. dass wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten
und uns freuen, dass es deinem Volk wohlgeht,
und uns rühmen mit deinem Erbteil.

1. Hallelujah, d. h.: preiset Jehovah! Dieses Lied ist für das versammelte Volk bestimmt, und alle werden aufgefordert, sich im Lob Jehovahs zu vereinigen. Es ziemt sich nicht, dass nur etliche wenige des HERRN Preis singen und die Übrigen schweigen, sondern alle sollten zusammenwirken. Wenn David in einer Kirche wäre, wo Quartette und Chöre das ganze Singen besorgen, so würde er sich sicherlich zu der Gemeinde wenden und sagen.: Preiset *ih*r den HERRN! Die vorliegende Betrachtung handelt zwar von der menschlichen Sünde; aber bei allen Gelegenheiten und Beschäftigungen ist es zeitgemäß und nutzbringend, den HERRN zu preisen.

Danket dem HERRN, denn er ist freundlich. Für uns bedürftige Geschöpfe ist die erste Eigenschaft Gottes, die uns zum Preise stimmt, seine *Güte*; darum nimmt unser Lobpreis die Form des Dankes an. Dann kommt der Preis des HERRN von Herzen, wenn man ihm Dank sagt für das, was man von seiner Güte empfangen hat. Lasst uns nie säumig sein, dem HERRN den schuldigen Lobpreis zu erstatten. Ihm zu danken ist das Geringste, was wir tun können; so wollen wir das wenigstens nicht vernachlässigen. *Und seine Güte (oder Gnade) währet ewiglich.* Güte gegen Sünder ist Gnade; darum sollte das Lob der Gnade stets in allen unseren Gesängen hell durchklingen. Da der Mensch nie aufhört, in sich selbst sündig zu sein, ist es ein großer Segen, dass Jehovah nie aufhört, gnädig zu sein. Ein Menschenalter um das andere trägt der HERR seine Gemeinde mit Huld und Langmut, und gegen jedes einzelne Glied derselben ist er in seiner Gnade beständig und zuverlässig immer und ewiglich. Auf engem Raum haben wir hier zwei Beweggründe zum Preise Gottes: »Denn er ist freundlich; denn seine Güte währet ewiglich;« und diese beiden Sätze sind in sich selbst Lobpreisungen. Die beste Sprache der Anbetung ist diejenige, welche in schlichten, klaren Worten einfach die Wahrheit über unsern herrlichen Herrn ausspricht. Es bedarf da keines Blumenschmuckes menschlicher Redekunst oder dichterischen Überschwangs; die nackten Tatsachen sind erhabene Poesie, und sie mit Ehrfurcht zu erzählen, ist schon dem Wesen nach Anbetung. Dieser erste Vers ist der Text zu allem Folgenden; wir sollen nun sehen, wie Gottes Gnade gegen sein erwähltes Volk von Geschlecht zu Geschlecht währte.

2. Wer kann die großen Taten des HERRN ausreden? Welche Menschen- oder Engelszunge vermöchte die erhabenen Erweisungen der Macht Gottes würdig zu schildern? Sie sind unbeschreiblich. Selbst die Augenzeugen konnten sie nicht vollkommen erzählen. Und wer *all seinen Ruhm verkündigen?* (Wörtl.) Seine Taten erzählen ist dasselbe wie sein Lob kundtun; denn seine eigenen Werke sind seine beste Empfehlung. Wir können nicht ein Zehntel soviel zu seinem Ruhm sagen wie seine eigene Vollkommenheit und seine Taten bereits selber predigen. Die den HERRN preisen, haben einen unbegrenzten Gegenstand, der auch von den umfassendsten Geistern in alle Ewigkeit nicht erschöpft werden wird, ja auch nicht durch die ganze Menge der Erlösten, die doch kein Mensch zählen kann. Auf die Fragen dieses Verses kann niemals eine Antwort erfolgen, die Herausforderung von niemand angenommen werden, es sei denn in dem bescheidenen Maße, das ein heiliges Leben und ein dankbares Herz erreichen kann.

3. Da der HERR so gütig ist und so wert, gepriesen zu werden, so muss es uns eine Wonne sein, ihm zu gehorchen. *Wohl denen, die das Recht halten, dem, der immerdar Gerechtigkeit übt.* (Grundt.) Mannigfach sind die Segnungen, welche auf die ganze Gemeinschaft derer herabkommen, die den Weg der Gerechtigkeit einhalten, und besonders auf den so seltenen Einzelnen, der immer in allen Stücken dem folgt, was recht ist. Heiligkeit ist Seligkeit. Der Weg der Gerechtigkeit ist der Weg des Friedens. Dennoch verlassen ihn die Menschen und ziehen die Pfade des Seelenmörders vor. Darum steht die nun folgende Geschichte in traurigem Gegensatz zu dem hier geschilderten Glück, weil Israels Weg nicht der des Rechts und der Gerechtigkeit, sondern der Torheit und Ungerechtigkeit war. Während der Psalmist die Vollkommenheiten Gottes betrachtete, wurde er von dem Eindruck erfüllt, dass die Diener eines solchen Wesens glücklich sein müssten; und wenn er dann Umschau hielt und sah, wie es den zwölf Stämmen in alter Zeit wohlergangen war, wenn sie gehorcht hatten, und Not über sie gekommen war, wenn sie gesündigt hatten, wurde er noch völliger von der Wahrheit seines Schlusses überzeugt. O könnten wir doch nur der Sünde los sein, so wären wir auch alles Kummers ledig! Wir wären nicht nur gerecht, sondern würden auch *auf Recht halten*; wir wären dann nicht damit zufrieden, gelegentlich recht zu handeln, sondern würden *zu jeder Zeit Gerechtigkeit üben*.

4. HERR, gedenke mein nach der Gnade, die du deinem Volk verheißten hast (wörtl.: *mit dem Wohlwollen gegen dein Volk*). So unbedeutend ich bin, vergiss doch mein nicht! Denke huldvoll an

mich, wie du deiner Auserwählten gedenkst. Mehr kann ich nicht bitten, doch möchte ich auch nicht weniger begehren. Geh mit mir um wie mit dem Geringsten deiner Heiligen, so bin ich's zufrieden. Es sollte uns genügen, wenn es uns geht wie den übrigen Kindern Gottes. Wenn ein Bileam nicht mehr wünschte, als des Todes der Gerechten zu sterben, so mögen wir wohl zufrieden sein, wenn es uns im Leben und Sterben geht wie ihnen. Bei solcher Gesinnung verginge uns der Wunsch, von Versuchung, Verfolgung und Züchtigung verschont zu bleiben. Sie sind nun einmal das Los der Heiligen; warum sollten sie uns erspart werden?

Soll ich auf duft'gem Rosenpfühl
Zum Himmel schweben auf,
Indes durch Blut und Kampfgewühl
Die andern führt ihr Lauf?

Wir bitten mit den Worten unseres Psalms zugleich um das Süße wie um das Bittere, das sie haben. Ruhe des HERRN Gnadenblick auf ihnen, so können auch wir uns nicht ohne sein freundliches Lächeln beruhigen. Wir möchten weilen, wo sie weilen, uns freuen, wie sie sich freuen, Leid tragen, wie sie Leid tragen, und in allen Dingen für immer eins mit ihnen sein, umschlossen von des HERRN Gnade. Die Worte sind ein liebliches Gebet, ebenso demütig und untertänig wie voll hohen und umfassenden Begehrens; die Bitte passt gleichermaßen für einen sterbenden Schächer und einen lebenden Apostel; lasst uns sie jetzt zu der unsrigen machen. *Besuche uns* (Grundt.: *mich*) *mit deinem Heil* (L. 1524). Bringe es mir in mein Heim. Kehre bei mir ein in Herz und Haus und gib mir das Heil, das du bereitet hast und allein geben kannst. Wir hören manchmal davon, dass jemand stirbt durch eine Heimsuchung Gottes; aber hier ist einer, der weiß, dass er nur durch die Einkehr Gottes bei ihm leben kann. Jesus sagte von Zachäus: »Heute ist diesem Hause Heil widerfahren«, und dies war so, weil er selbst da eingekehrt war. Es gibt kein Heil, das losgelöst vom HERRN bestehen könnte; er muss selbst damit zu uns kommen, sonst erlangen wir es nie. Wir sind zu krank, zu unsrem großen Arzt zu gehen; darum kommt er zu uns. O dass unser großer Bischof eine allgemeine Kirchenvisitation hielte und seiner ganzen Herde seinen Segen spendete. Bisweilen scheint die zweite Bitte dieses Verses uns zu groß; wir fühlen uns nicht wert, dass der HERR unter unser Dach eingehe. Du mich besuchen, HERR? Kann das sein? Darf ich darum bitten? Und dennoch, ich muss die Bitte wagen, denn du allein kannst mir Heil bringen; darum, HERR, flehe ich dich an, komm zu mir und bleibe bei mir immerdar!

5. *Dass ich* (Grundt.) *sehen möge die Wohlfahrt deiner Auserwählten*. Sein Verlangen nach Erweisung der göttlichen Huld wurde durch die Hoffnung bestärkt, dass er dann an all dem Guten werde teilnehmen dürfen, das dem Volke Gottes dank seiner Erwählung zufließt. Der Vater hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen durch Jesum Christum, da er uns in ihm erwählt hat; und dieser kostbaren Segnungen wünschen wir teilhaftig zu werden durch den heilbringenden Besuch des HERRN. Wir begehren kein anderes Glück zu sehen, zu genießen und zu ergreifen als dasjenige, welches den besonderen Schatz der Heiligen ausmacht. *Und mich freuen an der Freude deines Volkes*. (Wörtl.) Nachdem der Psalmist um sein Teil an den Gütern der Auserwählten nachgesucht hat, erbittet er sich nun auch Anteil an ihrer Freude: denn von allen Völkern unter dem Himmel sind die Kinder Gottes das glücklichste. *Und mich rühmen mit deinem Erbteil*. Er wollte Anteil haben an ihrer Ehre ebenso wie an ihrer Freude. Er war entschlossen, seine Ehre da zu finden, wo die Heiligen sie finden. Dem HERRN zu dienen und um seinetwillen Schmach zu tragen ist die Herrlichkeit der Heiligen hienieden -: HERR, gönne mir die Freude, hiervon mein Teil zu bekommen! Bei Gott droben zu sein, selig für immer in Jesu Christo, ist die Herrlichkeit der Heiligen droben: o HERR, lass es dir gefallen, auch dort mir einen Platz zuzuteilen!

Ogleich diese einleitenden Worte des Dankes und der Bitte am Anfange des Psalmes stehen, sind sie doch zweifellos das Ergebnis der ihnen folgenden Betrachtungen und können nicht nur als die Vorrede, sondern auch als die Schlussfolgerung des ganzen heiligen Liedes angesehen werden.

6. Wir haben gesündigt samt unsern Vätern,
wir haben missgehandelt und sind gottlos gewesen.

7. Unsre Väter in Ägypten wollten deine Wunder nicht verstehen; sie gedachten nicht an deine große Güte und waren ungehorsam am Meer, am Schilfmeere.
8. Er half ihnen aber um seines Namens willen, dass er seine Macht beweise.
9. Und er schalt das Schilfmeer, da ward's trocken; und führte sie durch die Tiefen wie in einer Wüste
10. und half ihnen von der Hand des, der sie hasste, und erlöste sie von der Hand des Feindes;
11. und die Wasser ersäuften ihre Widersacher, dass nicht einer übrig blieb.
12. Da glaubten sie an seine Worte und sangen sein Lob.

6. *Wir haben gesündigt samt unsern Vätern.* Hier beginnt eine lange, ins Einzelne gehende Beichte. Die Sünde zu bekennen ist der geradeste Weg, eine Antwort aus die am Schlusse von V. 4 ausgesprochene Bitte zu erlangen: Gott sucht mit seinem Heil die Seele heim, die anerkennt, eines Heilands zu bedürfen. Dass sie in Gemeinschaft mit ihren Vätern sündigen, kann man von solchen Menschen sagen, die ihren Vätern im Bösen nachahmen, dieselben Ziele verfolgen und ihr ganzes Leben zu einer bloßen Fortsetzung der Torheiten ihrer Vorfahren gestalten. Auch war Israel in der Tat als Volk die ganze Zeit eine Einheit, und die nun beginnende Beichte spricht weniger von der Sünde der Einzelnen als von der Sünde des Volkes in seiner Gesamtheit. Die Einzelnen erfreuten sich nationaler Vorrechte als Glieder des Volkes der Wahl, darum hatten sie auch mitzutragen an der nationalen Schuld. *Wir haben missgehandelt und sind gottlos gewesen.* So wird das Bekenntnis dreimal wiederholt, ein Zeichen, dass es aufrichtig war und von Herzen kam. Unsere Sünden der Unterlassung, der Schwachheit und des offenen Widerstrebens sollten wir in unserem Bekenntnis deutlich unterscheiden, um eine gebührende Empfindung von der Menge und der Abscheulichkeit unserer Missetaten an den Tag zu legen.

7. *Unsre Väter in Ägypten wollten deine Wunder nicht verstehen.* Die Israeliten sahen die wunderbaren Plagen, aber sie staunten sie an als Leute, die nichts davon begriffen. Die Liebesabsichten dieser Wunder, die tiefen sittlichen und geistlichen Lehren und die Offenbarungen göttlicher Macht und Gerechtigkeit, die darin lagen, konnten sie nicht erfassen. Der lange Aufenthalt unter Götzendienern hatte den Geistesblick des auserwählten Geschlechts getrübt und die unbarmherzige Sklaverei es heruntergebracht zu geistiger Trägheit und Stumpfheit. Ach, wie viele Wunder Gottes werden auch von uns nicht wahrgenommen oder falsch verstanden! Wir fürchten, die Söhne haben es darin nicht viel weiter gebracht als die Väter. Wir erben von unsern Vätern viel Sünde und wenig Weisheit; sie konnten uns nur hinterlassen, was sie selbst besaßen. Wir ersehen aus unserem Verse, dass der Mangel an Verständnis keine Entschuldigung für die Sünde ist; er bildete vielmehr selbst einen Posten in Israels Schuldliste. *Sie gedachten nicht an deine große Güte oder der Fülle deiner Gnaden.* Sünden des Verständnisses führen zu Sünden des Gedächtnisses. Was man nicht begriffen hat, vergisst man bald. Hülsen aufzubewahren gibt sich niemand Mühe; weiß man nichts von dem Kern, der darin steckt, so achtet man der Schalen nicht. Israels Sünde war umso schwerer, als der Gnadenerweisungen Gottes eine solche Fülle war und sie sie dennoch vergessen konnten. Es hätten doch einige aus dieser Menge von Wohltaten ihrem Herzen unvergesslich eingepägt sein sollen; aber wenn die Gnade uns nicht das rechte Verständnis gibt, wird die Natur bald das Andenken an Gottes große Güte auslöschen. *Und waren widerspenstig am Meer, am Schilfmeere.* Schon gleich am Beginn des Laufs auszubrechen ist ein schlechtes Zeichen für einen Renner. Wer nicht einmal einen guten Anfang macht, von dem kann man schwerlich erwarten, dass er zum guten Ende kommen werde. Noch ist Israel nicht ganz aus Ägypten, da fängt es schon an, Gott zu erzürnen, indem es an seiner Macht es zu befreien und an der treuen Erfüllung seiner Verheißung zweifelt. Das Meer hieß nur rot, aber ihre Sünden waren wirklich scharlachrot.

8. *Er half ihnen aber um seines Namens willen, dass er seine Macht kundtäte.* Konnte er sonst keinen

Grund finden für seine Gnadentaten, so fand er ihn in seiner eigenen Verherrlichung und nahm die Gelegenheit wahr, seine Macht zu entfalten. Verdient Israel es nicht, errettet zu werden, so muss doch Pharaos Stolz zerschmettert werden; darum soll Israel Befreiung erfahren. Der Herr wacht eifrig über seines Namens Ehre. Man soll nie von ihm sagen, dass er sein Volk nicht erretten könne oder wolle, oder dass er den Übermut seiner trotzig Feinde nicht zu Boden zu schlagen vermöge. Diese Rücksicht auf seine eigene Ehre führt ihn je und je zu Taten der Gnade; darum können wir froh sein, dass er ein eifriger Gott ist.

9. *Und er schalt das Schilfmeer, da ward's trocken.* Ein Wörtlein tat's. Das Meer hörte seine Stimme und gehorchte. Wie oft schilt Gottes Wort uns umsonst! Sind wir nicht unlenksamer als der Ozean? Gott fuhr gleichsam das Meer an: »Was sperrst du meinem Volke den Weg? Ihr Pfad nach Kanaan führt quer durch dein Bett, wie darfst du sie aufhalten?« Das Meer erkannte seinen Herrscher und den königlichen Samen und gab alsbald den Weg frei. *Und führte sie durch die Tiefen wie in einer Wüste.* Als wandelte es auf den Angern der Wüste, so zog das Volk über den Grund des Meeres, und ihr Zug war nicht verwegen – hieß Er sie doch gehen, noch gefährlich – Er führte sie ja. Auch wir sind unter Gottes Schutz schon durch viel Anfechtungen und Trübsale gegangen und haben dabei, weil wir den Herrn zu unserem Führer hatten, weder Furcht empfunden noch Gefahren erlebt. Wir sind durch die Fluten geführt worden als auf trockenem Land.

10. *Und half ihnen von der Hand des, der sie hasste.* Pharao lag auf dem Meeresgrund, und Ägyptens Macht war so lahmgelegt, dass Israel durch all die vierzig Jahre seiner Wanderung nie wieder von seinen alten Zwingherren bedroht wurde. *Und erlöste sie von der Hand des Feindes.* Das war eine Erlösung mit starkem Arm, eines der lehrreichsten Vorbilder auf die Erlösung des Volkes des Herrn von Sünde und Hölle durch die Kraft, die da in uns wirkt.

11. *Und die Wasser ersäuften (wörtl. bedeckten) ihre Widersacher, dass nicht einer übrig blieb.* Der Herr tut nichts halb. Was er anfängt, führt er durch. Doch machte dies auch Israels Sünde desto größer; sahen sie doch, wie gründlich Gott richtet und wie vollkommen seine Treue ist. Dass das Wasser die Feinde bedeckte, ist ein Vorbild der Vergebung unserer Sünden; sie sind wie ins Meer versenkt, um nie wieder emporzutauchen; und, gelobt sei Gott, es ist nicht eine übrig geblieben, nicht eine einzige Sünde, ob in Gedanken, Worten oder Werken begangen, Jesu Blut hat sie alle bedeckt! Es ist erfüllt, was Micha (7,19) prophezeit hat: Er wird alle unsere Sünden in die Tiefen des Meers werfen.

12. *Da glaubten sie an seine Worte;* das heißt also: sie glaubten die Verheißung, als sie sie erfüllt sahen, eher nicht. Diese Bemerkung dient nicht zu ihrem Lob, sondern zu ihrer Schande. Leute, die Gottes Wort nicht glauben, bis sie es erfüllt sehen, zählen überhaupt nicht zu den Gläubigen. Wer sollte wohl nicht glauben, wenn die Tatsache ihm ins Angesicht starrt? Das hätten die Ägypter ebenso getan. *Und sangen sein Lob.* Wie konnten sie auch anders? Ihr Lied war überaus herrlich und ist ein Vorbild des himmlischen Lobgesanges (Offb. 15,3); aber so lieblich dieser Gesang war, so kurz war er auch, und als er zu Ende war, begannen sie zu murren. Vom Singen zum Sündigen war es bei Israel kaum ein Schritt. Ihr Singen war gut, solange es wahrte, aber kaum begonnen war es schon wieder aus.

- 13.** Aber sie vergaßen bald seiner Werke,
sie warteten nicht seines Rats.
- 14.** Und sie wurden lüstern in der Wüste
und versuchten Gott in der Einöde.
- 15.** Er aber gab ihnen ihre Bitte
und sandte ihnen genug, bis ihnen davor ekelte.

13. *Aber sie vergaßen bald seiner Werke.* Es war ihnen allem Anschein nach darum zu tun, die Gnadentaten des Herrn so schnell wie nur möglich aus dem Gedächtnis zu bekommen; sie beeilten sich, undankbar zu sein. *Sie warteten nicht seines Rats.* Weder sein Befehlswort noch sein verheißendes Wort warteten sie ab, da sie darauf erpicht waren, ihren eigenen Weg zu gehen und sich selber zu vertrauen. Das ist noch heute ein allgemeiner Fehler bei dem Volk des Herrn; wir lernen es nur sehr langsam, auf des Herrn Wink zu warten und seiner Hilfe zu harren. Bei ihm ist beides, Rat und Stärke; wir aber sind eitel genug, sie bei uns selbst zu suchen. Darum machen wir so böse Irrwege.

14. *Und sie wurden lüstern in der Wüste.* Auf Gottes Willen wollten sie nicht warten; dagegen brennen sie nun vor Begierde, ihren eigenen Willen zu bekommen. Als sie die zuträglichste und wohlschmeckendste Speise in Fülle hatten, mundete diese ihnen doch nicht lange, sondern sie wurden naschhaft, rümpften verächtlich die Nase über das Engelbrot und mussten durchaus Fleisch haben, das doch in dem heißen Klima und bei ihrem bequemen Leben ungesunde Kost war. Diese Begier hegten sie, bis sie bei ihnen zur Sucht wurde und sie fortriss wie ein wildes Ross seinen Reiter. Für ein Fleischgericht waren sie bereit, ihrem Gott Valet zu sagen und das Land daranzugeben, das von Milch und Honig floss. Welch ein Wunder, dass Gott sie nicht beim Wort nahm! Jedenfalls musste es ihn im höchsten Grade reizen: *und sie versuchten Gott in der Einöde.* An dem Ort, wo sie vollständig von ihrem Gott abhingen und jeden Tag durch seine unmittelbare Fürsorge ernährt wurden, hatten sie die Vermessenheit ihn herauszufordern. Er sollte die Pläne seiner Weisheit ändern, ihre sinnlichen Gelüste gewähren und Wunder wirken, um ihrem gottlosen Unglauben entgegenzukommen. Der Ewige gibt freilich uns zu Gefallen seine Heiligkeit nicht preis; aber sie gingen so weit wie möglich, um ihn dahin zu bringen. Ihr gottloses Unterfangen schlug fehl nicht wegen irgendetwas Gutem auf ihrer Seite, sondern weil Gott nicht kann versucht werden; Versuchung hat über ihn keine Macht, er weicht weder den Drohungen noch den Versprechungen der Menschen.

15. *Da gab er ihnen ihr Begehren.* Gott kann eine Bitte im Zorn gewähren und aus Liebe abschlagen. Dass Gott jemand seinen Wunsch erfüllt, beweist noch nicht, dass er bei ihm in Gunst steht; es kommt ganz darauf an, was für ein Wunsch das war. *Und* (engl. Übers.: *aber er*) *schickte Auszehrung in ihr Inneres.* (Grundt.) Ach dieses Aber! Es vergällte ihnen alles. Das Fleisch war Gift für sie, da Gottes Segen nicht darauf ruhte.¹ Wie gerne hätte Israel wohl seine Bitte unterlassen, wenn es gewusst hätte, was die Erhörung nach sich ziehen werde. Gebete der Lusternheit kosten hernach viele Tränen. Wir seufzen und stöhnen vor Ungeduld, bis wir haben, was wir wollen – und dann fängt das Stöhnen erst recht an, weil die Erfüllung unseres Wunsches in schmerzlicher Enttäuschung mündet.

- 16.** Und sie empörten sich wider Mose im Lager,
wider Aaron, den Heiligen des HERRN.
- 17.** Die Erde tat sich auf und verschlang Datan
und deckte zu die Rotte Abirams,
- 18.** und Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet,
die Flamme verbrannte die Gottlosen.

16. *Und sie empörten sich* (eifersüchtig) *wider Mose im Lager.* Obwohl sie ihm als dem auserwählten Rüstzeug des HERRN alles zu verdanken hatten, missgönnten sie ihm die Autorität, die er doch zu ihrem Heil ausüben musste. Einige zeigten offener ihren aufrührerischen Sinn und wurden die Anführer der Empörung, aber der Geist der Unzufriedenheit war allgemein; darum wird die Auflehnung dem ganzen Volke zur Last gelegt. Wer darf hoffen dem Neid zu entgehen, wenn der sanftmütigste der Menschen (4.Mose 12,3) die Zielscheibe desselben geworden ist? Wie unvernünftig war diese Eifersucht, da Mose der Mann war, der im ganzen Lager am härtesten arbeitete und am meisten zu tragen hatte! Sie hätten von ganzem Herzen zu ihm stehen und ihm seine schwere Bürde zu erleichtern suchen sollen; ihn zu beneiden war lächerlich. *Wider Aaron, den Heiligen des HERRN.* Durch göttliche Wahl war Aaron ausgesondert, dem HERRN geheiligt zu sein; anstatt nun Gott zu danken, dass seine Gnade ihnen einen Hohenpriester geschenkt hatte, durch dessen Vermittlung ihre Gebete dargebracht werden sollten, benörgelten sie die göttliche Wahl und haderten mit dem Mann, der für sie zu opfern hatte. So war ihnen weder die staatliche noch die kirchliche Ordnung recht; dem Mose wollten sie das Zepter, Aaron die Mitra entreißen. Es ist ein Kennzeichen schlechter Menschen, dass sie auf die Guten neidisch und gegen ihre größten Wohltäter gehässig sind.

17. *Die Erde tat sich auf und verschlang Datan und deckte zu die Rotte Abiram.* Korah wird nicht erwähnt, weil sein Haus begnadigt wurde, obgleich er selbst umkam. Die Erde konnte nicht länger die Last dieser Empörer und Undankbaren tragen. Gottes Geduld war erschöpft, als sie anfangen, über seine Knecht herzufallen; denn seine Kinder sind ihm sehr teuer. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an. Auf Moses Wort hatte das Meer sich zu ihrer Befreiung aufgetan, und nun, da sie ihn erzürnen, tut

sich die Erde auf zu ihrem Untergang. Es war Zeit, dass die Schande ihrer Sünde bedeckt wurde und die Erde ihren Mund auftrat, um die zu verschlingen, die ihren Mund gegen den HERRN und seine Knechte aufgetan hatten

18. *Und Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet, die Flamme verbrannte die Gottlosen.* Diejenigen Leviten samt ihrem Anhang, die es mit Korah hielten, kamen durch Feuer um; dieser Tod passte so recht für die, welche sich ins Priestertum hinein drängten und somit fremdes Feuer darbrachten. Gott hat mehr denn einen Pfeil in seinem Köcher; Feuer kann die verzehren, die das Erdbeben übrig lässt. Diese schrecklichen Gerichte sind hier erwähnt, um zu zeigen, wie hartnäckig das Volk fortfuhr, sich gegen den HERRN aufzulehnen. Schreckensgerichte waren an ihnen ebenso verloren wie Liebesbeweise; bei ihnen half kein Ziehen und kein Treiben.

- 19.** Sie machten ein Kalb in Horeb
und beteten an das gegossene Bild
- 20.** und verwandelten ihre Ehre
in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras frisst.
- 21.** Sie vergaßen Gottes, ihres Heilands,
der so große Dinge in Ägypten getan hatte,
- 22.** Wunder im Lande Hams
und schreckliche Werke am Schilfmeer.
- 23.** Und er sprach, er wollte sie vertilgen,
wo nicht Mose, sein Auserwählter,
in den Riss getreten wäre vor ihm,
seinen Grimm abzuwenden, auf dass er sie nicht gar verderbte.

19. *Sie machten ein Kalb in Horeb.* An eben dem Ort, wo sie dem HERRN feierlich Gehorsam geschworen hatten, brachen sie das zweite, wenn nicht schon das erste seiner Gebote, indem sie das ägyptische Gottesbild, einen Stier, aufstellten und sich davor niederwarfen. Das Bild des Ochsen wird hier, wie auch sonst oft, verächtlich ein Kalb genannt. Götzenbilder verdienen keine Ehrfurcht. Der Spott ist nie berechtigter, als wenn er sich über einen der vielen Versuche, den unsichtbaren Gott sinnfällig darzustellen, ergießt. Die Israeliten waren in der Tat Narren, als sie meinten, auch nur den geringsten Schimmer der göttlichen Herrlichkeit in einem Bullochen, ja in dem bloßen Bildnis eines solchen zu sehen. Zu glauben, das Bild eines Stiers könne ein Bild Gottes sein, erforderte wirklich große Leichtgläubigkeit. *Und beteten an das gegossene Bild.* Ihm erwiesen sie göttliche Ehre und sagten: Das sind deine Götter, oder wohl richtiger: das ist dein Gott, Israel. Das war der helle Wahnwitz. Nach der gleichen Weise meinen auch die Ritualisten (siehe über diese S. 430f.), durchaus ihre Bilder haben und ihrer viel machen zu müssen. Für geistliche Gottesverehrung scheinen sie keine Verständnisfähigkeit zu haben; ihr Gottesdienst ist im höchsten Grade sinnlich, er wendet sich an Auge, Ohr und Nase. Ach, dass die Menschen so töricht sind, sich die Tür zu wohlgefälligem Gottesdienst selbst zu versperren und den Weg der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, der für unsere Natur ohnehin schon schwer ist, sich noch mehr zu erschweren durch die Steine des Anstoßes, die sie darauf werfen. Wir haben oft genug den Reichtum des römischen Kultus in hohen Worten rühmen hören; aber wenn ein Götzenbild auch aus Gold gemacht ist, ist es deswegen noch nicht um ein Jota weniger verabscheuungswürdig, als wenn es aus Dreck und Unrat gemacht wäre. Die Schönheit der Kunst kann die Hässlichkeit der Sünde nicht verhüllen. Man spricht wohl von der eindrucksvollen Sinnigkeit der Bilder; aber was hat das zu sagen, wenn Gott ihren Gebrauch verbietet? Umsonst wendet man auch ein, es sei aber doch Wärme und Eifer in solchem Gottesdienst. Umso schlimmer; es steigert nur die Übertretung, wenn man mit dem ganzen Herzen bei einer verbotenen Handlung ist.

20. *Und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras frisst.* Sie sagten, dass sie damit nur den einen Gott verehren wollten unter einem passenden und ausdrucksvollen Sinnbilde, in welchem den Massen seine große Kraft vergegenwärtigt werde. Sie wiesen wohl auch, wie andere in unseren Tagen, auf die mächtige Belebung des religiösen Eifers hin, die auf diese Rückkehr zu einem

prunkvolleren Zeremoniell folgte; denn das Volk drängte sich um Aaron und tanzte vor dem Kalbe mit aller Macht. In Wirklichkeit aber hatten sie den wahren Gott aufgegeben, den anzubeten ihre Ehre gewesen war, und hatten einen Nebenbuhler, nicht ein Bild von ihm aufgestellt; denn wie könnte er mit einem Bullochen verglichen werden? Der Psalmist spricht darüber voll Verachtung, und mit Recht; Unehrenerbietigkeit gegen die Götzen ist die Kehrseite der Ehrfurcht vor Gott. Falsche Götter jeder Art, alle Versuche, den wahren Gott bildlich darzustellen, und überhaupt jede religiöse Verehrung und Anbetung materieller Dinge sind lauter Schandflecke auf dem Angesicht der Erde. Wir sprechen viel zu sachte von diesen unerhörten Gräueln: Gott verabscheut sie, so sollten wir es auch tun. Die Herrlichkeit der geistlichen Gottesverehrung für äußeres Gepränge hinzugeben ist der Gipfel der Verblendung und verdient, danach behandelt zu werden.

21 u. 22. *Sie vergaßen Gottes, ihres Heilands.* Indem sie auf das Kalb ihr Denken richteten, hatten sie schon Gottes vergessen. Er hatte ihnen geboten, sich kein Bildnis zu machen, und indem sie sich unterstanden, ungehorsam zu sein, vergaßen sie seine Gebote. Überdies müssen sie ganz die wahre Natur Jehovahs aus dem Sinn verloren haben, sonst hätten sie nie ein grasfressendes Tier zu seinem Gleichnis machen können. Manche Leute meinen, sie könnten ihre Sünden und ihren Gott zugleich festhalten, während in Wahrheit, wer sündigt, schon so weit von dem HERRN abgekommen ist, dass er ihn tatsächlich vergessen hat. *Der so große Dinge in Ägypten getan hatte.* Gott hatte dort alle Götzen überwältigt, und doch vergaßen sie ihn so sehr, dass sie ihn mit jenen verglichen. Konnte ein Ochse Wunder wirken? Konnte ein Goldenes Kalb über Israels Feinde Plagen senden? Es war Unvernunft, solch ein jämmerliches Widerspiel der Gottheit aufzustellen, nachdem sie gesehen hatten, was der wahre Gott in Wirklichkeit vermag. *Wunder im Lande Hams und schreckliche Werke am Schilfmeer.* Sie hatten verschiedene Reihen von Wundern gesehen; der HERR tat nicht kärglich mit Beweisen seiner ewigen Macht und Gottheit. Und doch genügte es ihnen nicht, ihn auf die von ihm verordnete Weise anzubeten; sie mussten durchaus eine Liturgie eigener Erfindung haben, ein kunstvolles Ritual, nach dem alten ägyptischen Muster ausgearbeitet, und einen greifbaren Gegenstand der Verehrung, der ihnen hülfe, Jehovah anzubeten. Das war genug, den HERRN herauszufordern; wie oft aber auch in unserem eigenen Lande sein Unwille erregt wird, kann gar niemand sagen.

23. *Und er sprach, er wollte sie vertilgen.* Die Drohung der Vertilgung kam zuletzt. Zur Strafe für die erste Sünde in der Wüste sandte er Auszehrung in ihr Inneres, für die zweite rottete er die Schuldigen aus, die Flamme fraß die Gottlosen; für die dritte drohte er sie zu vertilgen; für die vierte erhob er seine Hand wider sie und hätte sie beinahe niedergeschlagen (V. 26); für die fünfte schlug er sie wirklich: da brach die Plage unter sie (V.29), und so wurde die Strafe in dem Maße ihres Beharrens in der Sünde schwerer. Das ist beachtenswert und sollte jedem zur Warnung dienen, der in seinen Missetaten fortfährt. Gott versucht's mit Worten, ehe er mit Streichen kommt: er *sprach*, er wollte sie vertilgen; aber mit seinen Worten ist nicht zu spaßen, denn es ist ihm ernst damit und er hat die Macht sie auszuführen. *Wo nicht Mose, sein Auserwählter; in den Riss getreten wäre vor ihm.* Gleich einem Helden, der kühn die Mauer deckt, die schon dem Feinde eine Bresche bietet, durch welche das Verderben sich über die Stadt zu ergießen droht, so hielt Mose die rächende Gerechtigkeit mit seinen Gebeten auf. Mose hatte großen Einfluss bei Gott. Er war ein besonderes Vorbild unseres Herrn, der ähnlich wie Mose hier genannt wird »mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.« Wie der auserkorene Erlöser zwischen dem HERRN und einer sündigen Menschheit ins Mittel trat, so stellte sich hier Mose zwischen Jehovah und sein ihn erzürnendes Volk. Diese Geschichte, wie Mose selbst sie erzählt, ist höchst anziehend und lehrreich und dient sehr dazu, die Güte des HERRN zu verherrlichen, der sich so von seinem heftigen Grimm abbringen ließ. In selbstlosem Liebesdrang und edlem Verzicht auf die ihm und seinem Hause angebotenen Vorrechte legte der große Gesetzgeber bei dem HERRN Fürsprache ein, *seinen Grimm abzuwenden, auf dass er sie nicht gar verderbte.* Seht, was die Fürbitte eines Gerechten vermag! So mächtig Israels Sünde war, die Rache herauszufordern, war das Gebet doch noch mächtiger, sie abzuwenden. Wie eifrig sollten wir bei dem HERRN für diese schuldbeladene Welt eintreten, und sonderlich für sein eigenes untreues Volk! Wer wollte nicht eine so wirksame Macht zu einem so heilvollen Zwecke ausüben? Der HERR hört noch auf die Stimme eines Menschen; sollen sich denn unsre Stimmen nicht oft hören lassen in der Fürbitte für eine sündige Menschheit?

24. Und sie verachteten das liebe Land,
sie glaubten seinem Wort nicht
25. und murrten in ihren Hütten;
sie gehorchten der Stimme des HERRn nicht.
26. Und er hob auf seine Hand wider sie,
dass er sie niederschläge in der Wüste
27. und würfe ihren Samen unter die Heiden
und zerstreute sie in die Länder.

24. *Und sie verachteten das wonnige Land.* (Grundt.) Sie sprachen verächtlich davon, während es doch das Kleinod unter den Ländern war. Sie hielten es nicht für der Mühe wert, es zu erstreben und zu erobern; sie sprachen sogar von Ägypten, dem Lande, wo sie in eisernen Fesseln der Sklaverei geschmachtet hatten, so, als zögen sie es Kanaan vor, dem Lande, da Milch und Honig floss. Es ist ein schlechtes Zeichen für einen Christen, wenn er anfängt, von dem Himmel und himmlischen Dingen gering zu denken; das zeigt, dass es in seinem Innern nicht mehr stimmt, dass sein Sinn verkehrt ist. Überdies ist es eine schwere Beleidigung für den HERRn, das zu verachten, was er so hoch schätzt, dass er es in seiner unendlichen Liebe für seine Auserwählten vorbehält. Irdische Dinge den himmlischen Segnungen vorziehen heißt Ägypten für Kanaan wählen, das Land der Knechtschaft statt des Landes der Verheißung. *Sie glaubten seinem Wort nicht.* Das ist die Grundsünde, die Wurzel alles andern Bösen. Glauben wir Gottes Wort nicht, so werden wir natürlich auch die Gaben, die es verheißt, nicht achten. Sie konnten nicht hineinkommen um des Unglaubens willen (Hebr. 3,19) – das war der Schlüssel, der die Pforte vor ihnen zuschloss. Wenn Pilger nach der himmlischen Stadt dem Herrn des Weges misstrauen, so werden sie bald auch von der Ruhe, die ihrer am Ende der Reise wartet, geringschätzig denken, und dies ist das sicherste Mittel, sie zu schlechten Wanderern zu machen. Der Unglaube Israels verlangte (5.Mose 1,22) Kundschafter, das Land zu erforschen; der Bericht, den diese brachten, war vermischter Art, und daraus spross eine neue Unglaubenssaat auf mit höchst beklagenswerten Folgen.

25. *Und murrten in ihren Hütten.* Vom Unglauben zum Murren ist nur ein kleiner, leichter Schritt. Sie fingen sogar an zu weinen und zu jammern (4.Mose 14,1), wo sie doch allen Grund hatten zu frohlocken. Das Murren ist eine schwere Sünde, nicht eine bloße Schwachheit; es schließt Unglauben, Hochmut, Empörung, ja ein ganzes Heer von Sünden ein. Diese Sünde hat zwar anscheinend eine Tugend an sich: die Häuslichkeit, denn die Jammerbasen üben ihr klägliches Gewerbe gewöhnlich *in ihren Hütten* aus; aber es ist dort ebenso schlimm, als wenn es auf offener Straße geschähe, und kränkt den HERRn nicht minder. *Sie gehorchten der Stimme des HERRn nicht.* Mit ihrem Gemurre machten sie so viel Lärm, dass sie für ihren besten Freund kein Ohr mehr hatten. Murrende Leute haben immer ein schlechtes Gehör.

26 u. 27. *Und er hob auf seine Hand (zum Schwur) wider sie, dass er sie niederschläge in der Wüste.* Er schwor in seinem Zorn, sie sollten nicht zu seiner Ruhe kommen. Er begann an ihnen Gericht zu üben; da fing alsbald das Sterben unter ihnen an. Gott braucht nur seine Hand wider einen Menschen aufzuheben, so hat seine Stunde geschlagen; schrecklich fällt, wen Jehovah niederwirft. *Und würfe ihren Samen unter die Heiden und zerstreute sie in die Länder.* Da er voraussah, dass ihre Nachkommen ihre Sünde wiederholen würden, erklärte er feierlich, er werde sie der Gefangenschaft und dem Schwert übergeben. Diejenigen, die in der Wüste hinstarben, waren in gewissem Sinne verbannt aus dem Land der Verheißung und, von vielen feindlichen Stämmen umringt, tatsächlich in fremdem Lande; fern von dem Erbland ihrer Väter sterben zu müssen, war ein gerechtes und schweres Gericht, das sie durch ihre Empörung reichlich verdient hatten. Unser eigener Mangel an Gemeinschaft mit Gott und die Zwistigkeiten in unseren Gemeinden sind zweifellos oft göttliche Züchtigungen für die Sünden, aus denen sie erwachsen. Ehren wir den HERRn nicht, so können wir auch nicht erwarten, dass er uns ehre. Unsere hoch gepriesene Freiheit wird sich bald in jämmerliche Knechtschaft, unser Adel in Gefangenschaft verwandeln, wenn wir unserer Abhängigkeit vom HERRn vergessen und seine Gnade gering achten. Unser Singen wird sich in Seufzen verkehren und unser Jubel in Jammer, wenn wir dem HERRn zuwider wandeln.

- 28.** Und sie hingen sich an den Baal-Peor
und aßen von den Opfern der toten Götzen
- 29.** und erzürnten ihn mit ihrem Tun;
da brach auch die Plage unter sie.
- 30.** Da trat herzu Pinehas und schlichtete die Sache;
da ward der Plage gesteuert;
- 31.** und ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit
für und für ewiglich.

28. *Und sie hingen sich an den Baal-Peor.* Der selbsterwählte Formendienst führte zur Anbetung falscher Götter. Wenn wir eine falsche Weise des Gottesdienstes erwählen, werden wir in nicht allzu ferner Zeit auch einen falschen Gott erwählen. Baal-Peor, dieser Gräuel der Moabiter, war ein Götze, in dessen Dienst die Frauen ihren Leib der schamlosesten Fleischeslust preisgaben, wie dies auch in dem Namen des Götzen wie in dem hier gebrauchten Zeitwort (vergl. dazu 1.Kor. 6,16) angedeutet sein mag. Und so tief sank das Volk des heiligen Gottes! *Und aßen von den Opfern der Toten*, d. i. *der toten Götzen*. Zu den wüsten Gelagen, womit die Baalsdiener ihren verabscheuungswürdigen Götzendienst feierten, kamen auch die Israeliten und ließen sich sogar in den inneren Kreis der eigentlichen Götzenanbeter aufnehmen, indem sie an den Opfern teilnahmen, wiewohl die Götter nur tote Götzen waren. Vielleicht beteiligten sie sich auch an Totenbeschwörungen, die bezweckten, einen Verkehr mit abgeschiedenen Geistern herzustellen, und wollten so das Siegel der göttlichen Vorsehung brechen und in die geheimen Kammern eindringen, die Gott verschlossen hat. Menschenkinder, die es leid geworden sind, den lebendigen Gott zu suchen, haben je und je eine Neigung zu schwarzen Künsten gezeigt und Umgang mit Dämonen und Geistern angestrebt. Welch kräftigen Irrtümern werden oft solche preisgegeben, die die Furcht Gottes von sich werfen! Diese Bemerkung ist leider heute ebenso nötig wie in alten Tagen.

29. *Und erzürnten ihn mit ihrem Tun; da brach auch die Plage unter sie.* Solche öffentliche Ausschweifung und unverhohlene Abgötterei waren zu stark, um übersehen werden zu können. Diesmal schrien die Übertretungen nach rächendem Gericht, und dies erfolgte alsbald. Vierundzwanzigtausend Menschenleben gingen an einer tödlichen Krankheit zu Grunde, die plötzlich ausbrach und das ganze Lager zu ergreifen drohte. Die neue Sünde beschwor auch eine für sie neue Krankheit über sie herauf. Wenn die Menschen ihre Erfindungsgabe dazu anwenden, Sünden zu ersinnen, so säumt auch Gott nicht, Strafen dafür zu erfinden. Ihre Laster waren eine sittliche Pest; darum wurden sie mit einer Pest an ihrem Leibe heimgesucht. So zahlt Gott mit gleicher Münze heim.

30. *Da trat herzu Pinehas und vollzog Gericht (Grundt.); da ward der Plage gesteuert.* Gott hat auch in den schlimmsten Zeiten seine Streiter, die auf den Kampfplatz treten, wenn der Augenblick für sie gekommen ist. Seine gerechte Entrüstung riss den Pinehas hin zu einer schnellen Straftat an zwei offenbaren Missetätern. Sein ehrenhafter Sinn konnte es nicht ertragen, dass öffentlich Unzucht getrieben werde, und das zu einer Zeit, da ganz Israel vor der Hütte des Stifts weinte. (4.Mose 25,6.) Solch dreiste Verhöhnung Gottes und alles Gesetzes konnte er nicht gewähren lassen; so durchbohrte er mit seinem scharfen Speer die beiden Schuldigen mitten in ihrer Tat. Heiliger Zorn war's, der ihn entflammte, nicht Feindseligkeit gegen die eine oder andere der Personen, welche er tötete. Die Umstände waren so außergewöhnlich und die Sünde so frech, dass es für einen Mann von öffentlichem Beruf eine schwere Verfehlung gewesen wäre, wenn er ruhig zugesehen hätte, wie Gott in dieser Weise verhöhnt und Israel verunreinigt wurde. Pinehas war nicht von diesem Schlag Leute; er war kein Wetterhahn oder Beschöniger der Sünde. Sein Herz hing fest an Gottes Rechtsordnungen, und sein ganzes Wesen glühte von Eifer für Gottes Ehre. Darum nahm er, obwohl er ein Priester war und seinem Amt nach somit nicht verpflichtet, selbst das Gericht zu vollziehen, die unwillkommene Aufgabe auf sich. Und obwohl beide Übertreter fürstlicher Abstammung waren, achtete er doch kein Ansehen der Person, sondern übte an ihnen Gericht, wie wenn sie die Geringsten im Volke gewesen wären. Weil diese kühne und entschiedene Tat bewies, dass es noch aufrichtige Seelen in Israel gab, war sie so angenehm vor Gott, dass die tödliche Heimsuchung nicht weiter ging. Er *schlichtete die Sache*, wie Luther, mit dem Blick auf den Erfolg, übersetzt. Zweier Tod hatte genügt, das Leben Hunderttausender zu retten.

31. *Und ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit für und für* (wörtl.: *von Geschlecht zu Geschlecht*)

ewiglich. Bis herab auf die Zeit, da dieser Psalm geschrieben wurde, stand das Haus Pinehas in Israel in Ehren. Seine Treue hatte eine kühne Tat verrichtet, und seine Gerechtigkeit wurde vom HERRN dadurch, dass das Priestertum dauernd in seiner Familie verblieb, bezeugt und geehrt. Er war von so reinen Beweggründen geleitet, dass das, was sonst eine Bluttat gewesen wäre, vor Gott gerechtfertigt war, ja sogar als vollgültiger Beweis dafür galt, dass Pinehas ein Gerechter war. Nicht Ehrgeiz oder persönliche Rachsucht oder selbstsüchtige Leidenschaft oder auch religiöser Fanatismus beseelten den Gottesmann; sondern Eifer um Gott, Empörung über unverhüllte Unflätigkeit und echter Patriotismus drängten ihn zu seiner Tat. Wieder einmal haben wir Ursache, die Gnade Gottes zu beachten, dass er, als sein Befehl schon ergangen und sein Gericht im Vollzug begriffen war, seine Hand wieder zurückzog auf die Bitte eines Mannes hin; er fand darin sozusagen eine Entschuldigung für seine Gnade gegenüber seiner Gerechtigkeit, die augenblickliche Rache zu fordern schien.

- 32.** Und sie erzürnten ihn am Haderwasser,
und Mose ging es übel um ihretwillen.
33. Denn sie betrübten ihm sein Herz,
dass ihm etliche Worte entfuhrten.

32. *Und sie erzürnten ihn* (wörtl. *erregten den Grimm*) *am Haderwasser.* Wird es nicht endlich aufhören? Die Verhältnisse werden anders, ihr Verhalten nicht! Schon einmal hatten sie wegen Wassermangels gemurrt, wo ein Gebet die Wüste bald in einen See verwandelt hätte; jetzt aber tun sie es wieder, obwohl sie damals die göttliche Güte erfahren haben. Das machte ihren Frevel zwiefach, ja siebenfach schwer und Gottes Zorn umso furchtbarer. *Und Mose ging es übel um ihretwillen.* Mose ward zuletzt erschöpft; er begann zornig zu werden auf sie und jede Hoffnung zu verlieren, dass sie je anders werden würden. Können wir uns darüber wundern, da er ein Mensch war und nicht Gott? Nachdem er sie vierzig Jahre getragen hatte, riss dem sanften Mann die Geduld, seine Selbstbeherrschung brach zusammen, und er zeigte unheiligen Zorn; darum ward ihm nicht gestattet, das Land zu betreten, das er so sehulich zu ererben wünschte. Wohl durfte er vom Berge Pisga einen herrlichen Blick tun über das gute Land in seiner ganzen Ausdehnung (5.Mos. 34,1-3), aber der Eintritt wurde ihm verwehrt; so ging es ihm übel. *Ihre Sünde reizte ihn, aber er musste die Folgen tragen.* So klar es sein mag, dass andere schuldiger sind als wir, so sollten wir doch immer des eingedenk bleiben, dass uns das nicht schützt, sondern ein jeglicher seine eigene Last tragen wird. (Gal. 6,5.)

33. *Denn sie betrübten ihm sein Herz,² dass ihm etliche Worte entfuhrten, wörtl.: und er redete unbedacht mit seinen Lippen.* Im Vergleich mit den Sünden anderer Leute erscheint diese Verfehlung geringfügig. Aber es war *Moses Sünde*, des auserwählten Dieners Gottes, der so viel von Gottes Wesen und Walten gesehen und erfahren hatte; darum konnte sie nicht übersehen werden. Er redete nicht gotteslästerlich oder boshaft, sondern nur übereilt und ohne Bedacht. Aber das ist ein bedenklicher Fehler bei einem Gesetzgeber, und sonderlich bei einem solchen, der im Namen Gottes sprach. Diese Stelle ist uns eine der furchtbarsten in der Bibel. Fürwahr, wir dienen einem eifrigen Gott! Dennoch ist er nicht ein harter Herr von rücksichtsloser Strenge; solche Meinung dürfen wir von ihm nicht hegen. Aber wir müssen umso eifriger und argwöhnischer über uns selbst wachen, dass wir umso vorsichtiger wandeln, umso bedachtsamer sprechen, da wir einem solchen Herrn dienen. Auch das wollen wir uns merken, wie sorgfältig wir zu sein haben in der Art und Weise, wie wir den Dienern am Evangelium begegnen, da wir durch Erregung ihres Geistes sie zu unziemlichem Verhalten treiben können, das Gottes Züchtigung über sie bringen würde. Unzufriedene und streitsüchtige Leute lassen sich wenig von den Gefahren träumen, in die sie ihre Seelsorger durch ihr widriges Benehmen bringen.

- 34.** Auch vertilgten sie die Völker nicht,
wie sie doch der HERR geheißen hatte,
35. sondern sie mengten sich unter die Heiden
und lernten derselben Werke
36. und dienten ihren Götzen;
die gerieten ihnen zum Ärgernis.

- 37.** Und sie opferten ihre Söhne
und ihre Töchter den Teufeln
- 38.** und vergossen unschuldig Blut,
das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter,
die sie opferten den Götzen Kanaans,
dass das Land mit Blutschulden befleckt ward;
- 39.** und verunreinigten sich mit ihren Werken
und hurten mit ihrem Tun.
- 40.** Da ergrimmte der Zorn des HErrn über sein Volk
und gewann einen Gräuel an seinem Erbe
- 41.** und gab sie in die Hand der Heiden,
dass über sie herrschten, die ihnen gram waren.
- 42.** Und ihre Feinde ängsteten sie;
und sie wurden gedemütigt unter ihre Hände.
- 43.** Er errettete sie oftmals;
aber sie erzürnten ihn mit ihrem Vornehmen
und wurden wenig um ihrer Missetat willen.

34. *Auch vertilgten sie die Völker nicht, wie sie doch der HErr geheißten hatte.* Sie waren beauftragt, Gottes Gericht zu vollstrecken an Völkern, die wegen ihrer unnatürlichen Laster zum Tode verurteilt waren; aber infolge von Trägheit, Feigheit und sündiger Nachsicht steckten sie das Schwert zu früh in die Scheide, was ihnen später Gefahr und Unruhe genug brachte. Es ist sehr traurig, dass so manche, die sich zum HErrn bekennen, nicht eifrig auf die Ausrottung jeder inneren und äußeren Sünde ausgehen. Wir schließen Friedensverträge, wo wir den Krieg bis aufs Messer erklären sollten. Wir schützen unser natürliches Temperament, unsere früheren Gewohnheiten, den Druck unserer Verhältnisse vor oder brauchen irgendeine andere schlechte Ausrede zur Rechtfertigung dafür, dass wir uns begnügen, unser Leben in einzelnen Stücken zu heiligen, wenn es überhaupt eine Heiligung ist. Wir sind auch lässig im Strafen der Fehler anderer und geneigt, Sünden zu schonen, die für vornehm gelten und wie Agag (1.Sam. 15,32) mit lustig tänzelnden Schritten einhergehen. Als Maßstab für die Ausrottung der Sünde darf uns nicht unsere Neigung gelten oder die Gewohnheit anderer, sondern des HErrn Befehl. Wir haben keine Ermächtigung, mit irgendeiner Sünde milde zu verfahren, heiße sie wie sie wolle.

35. *Sondern sie mengten sich unter die Heiden und lernten derselben Werke.* Nicht die Wüste war schuld an Israels Sünde; denn hernach, als sie in dem Gelobten Lande wohnten, waren sie ebenso ungehorsam. Sie fanden schlechte Gesellschaft, und sie gefiel ihnen. Eben die Leute, welche sie hätten vertilgen sollen, machten sie zu ihren Freunden. Wiewohl sie selber schon Fehler genug hatten, waren sie doch bereit, noch bei den unflätigen Kananitern in die Schule zu gehen, um sich in den Künsten der Lasterhaftigkeit noch besser auszubilden. Sicherlich konnten sie doch nichts Gutes lernen von Leuten, die der HErr dem gänzlichen Untergang geweiht hatte. Es wird wenig Leute geben, die Lust hätten, in der Zelle eines zum Tode verurteilten Verbrechers in die Lehre zu gehen; doch Israel setzte sich wirklich zu den Füßen des fluchbeladenen Kanaan und machte denn auch reiße Fortschritte in allen Gräueln. Dies ist auch ein leidiger, aber häufiger Fehler bei solchen, die sich Christen nennen: sie bewegen sich gerne in weltlicher Gesellschaft, bewerben sich um die Gunst von Weltleuten und ahmen weltliche Sitten nach, während es doch ihr Beruf ist, gegen alles solches Zeugnis abzulegen. Es ist unsagbar, wie viel Böses schon aus dem albernen Wesen der Weltförmigkeit hervorgegangen ist.

36. *Und dienten ihren Götzen; die gerieten ihnen zum Ärger, das ist zum Fallstrick.* Sie wurden bezaubert von den Reizen des Götzendienstes, obwohl dieser über seine Anhänger Unheil bringt. Man kann der Sünde nicht dienen, ohne ihren Schwingen zum Opfer zu fallen. Sie ist gleich dem Vogelleim; wer sie berührt, ist schon gefangen. Simson legte sein Haupt in den Schoß der philistäischen Frau, und es dauerte nicht lange, da erwachte er, seiner Locken und seiner Kraft beraubt. Das Spielen mit der Sünde ist verhängnisvoll für unsere geistliche Freiheit.

37 u. 38. *Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln.* Das hieß in der Tat umstrickt sein. Sie lagen in den Zaubereffeln eines blutdürstigen Aberglaubens und wurden soweit hingerissen, dass

sie sogar Mörder ihrer eigenen Kinder wurden zu Ehren der abscheulichsten Gottheiten, die eher Teufel als Götter waren. *Und vergossen unschuldig Blut.* Die armen Kleinen, die sie als Opfer umbrachten, hatten an ihrer Sünde noch nicht teilgenommen, und Gott blickte mit äußerster Entrüstung auf den Mord der Unschuldigen. *Das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen Kanaans.* Wer kann sagen, wozu das Böse ihn noch bringen wird? Es machte diese Menschen nicht nur gottlos, sondern auch unmenschlich. Hätten sie nur einen Augenblick nachgedacht, so hätten sie einsehen müssen, dass eine Gottheit, die an dem von den eigenen Eltern vergossenen Blut ihrer Kinder Gefallen haben konnte, unmöglich eine Gottheit sein könne, sondern eine dämonische Macht sein müsse, wert verabscheut, aber nicht angebetet zu werden. Wie war es nur möglich, dass sie solchen Dienst dem Jehovahs vorzogen? Riss er etwa die Säuglinge vom Busen der Mutter und lächelte bei ihrem Todeswimmern? Aber die Menschen tragen eher noch das eiserne Joch Satans als die sanfte Last des HErrn. Beweist das nicht offenkundig die tiefe Verderbtheit der Herzen? Ist der Mensch nicht gänzlich verderbt – was könnte er noch Schlimmeres tun, wenn er es wäre? Ist das, was in diesem Verse beschrieben wird, nicht das *non plus ultra* (der denkbar höchste Grad) des Bösen? *Dass das Land durch Blutschulden entweiht ward.* (Wörtl.) Das Gelobte Land, das Heilige Land, das die Krone aller Länder war, weil Gott daselbst thronte, wurde besudelt mit dem rauchenden Blut unschuldiger Kinder, und zwar durch die blutbefleckten Hände ihrer Eltern, welche sie erwürgten, um Dämonen damit zu huldigen. Wehe, wie musste das den Geist des HErrn reizen, das also entweihte Land den Heiden preiszugeben!

39. *Und verunreinigten sich mit ihren Werken und hurten mit ihrem Tun.* Nicht nur das Land, auch seine Einwohner wurden befleckt und entweiht. Sie brachen den Ehebund zwischen ihnen und Jehovah und verfielen in geistliche Hurerei. Die Sprache ist derb, aber die Sünde konnte mit weniger starken Ausdrücken nicht passend bezeichnet werden. Wie ein Gatte tief entehrt und bis ins Herz verwundet ist, wenn seine Frau sich der Unzucht ergibt und in seinem eigenen Hause mit einer Menge von Liebhabern buhlt, so war der HErr ergrimmt darüber, dass sein Volk viele Götter und viele Herren in Jehovahs eigenem Lande einfuhrte. Sie machten und ersannen neue Götter und beteten dann an, was sie gemacht hatten. Welcher Wahnwitz! Ihre neuen Gottheiten waren ekelhafte Ungeheuer und grausame Dämonen, und doch huldigten sie ihnen! Welche Gottlosigkeit! Und um diese Torheit und Gottlosigkeit zu begehen, gaben sie den wahren Gott auf, dessen Wunder sie gesehen hatten und dessen auserwähltes Volk sie waren. Das war eine Herausforderung der schlimmsten Art.

40 u. 41. *Da ergrimmte der Zorn des HErrn über sein Volk und gewann einen Gräuel an seinem Erbe.* Nicht dass er jetzt gleichfalls seinen Bund gebrochen und sein sündigendes Volk ganz verworfen hätte; aber er fühlte die tiefste Entrüstung, ja er blickte mit Abscheu auf sie herab. Das hier beschriebene Gefühl gleicht dem des Gatten, der seine schuldbeladene Frau noch immer liebt und doch, wenn er ihrer Schamlosigkeit gedenkt, fühlt, wie sein ganzes Wesen sich in gerechtem Zorn über sie empört, so dass ihr Anblick schon seine Seele kränkt. Wie weit Gottes Zorn gegen die entbrennen kann, die sein Herz dennoch liebt, wäre schwer zu sagen; jedenfalls hat Israel das Äußerste getan, es an der eigenen Erfahrung zu erproben. *Und gab sie in die Hand der Heiden.* Damit gab er seinem Abscheu durch die Tat Ausdruck. Er ließ sie die Frucht der Sünde schmecken. Sie schonten die Heiden, vermengten sich mit ihnen und ahmten ihnen nach und hatten bald unter ihnen zu leiden, denn feindliche Horden wurden auf sie losgelassen, sie zu plündern, soviel sie Lust hatten. Die Menschen binden sich Ruten für ihren eigenen Rücken und erfinden sich selber ihre Strafen. *Dass über sie herrschten, die ihnen gram waren.* Wen könnte das wundern? Sünde bringt nie treue Liebe hervor. Sie verbanden sich mit den Heiden in ihrer Gottlosigkeit, aber ihre Herzen gewannen sie nicht, zogen sich vielmehr ihre Verachtung zu. Wenn wir uns mit den Kindern der Welt einlassen, werden sie bald unsere Herren und Tyrannen werden, und Schlimmeres können wir uns nicht wünschen.

42. *Und ihre Feinde ängsteten sie.* Das entsprach deren Natur; ein Israelit fährt immer schlecht unter der Hand von Heiden. Ihre Milde gegen die Völker Kanaans erwies sich als Grausamkeit gegen sie selbst. *Und sie wurden gedemütigt unter ihre Hände.* Sie wurden von Knechtschaft und hartem Dienst niedergebeugt und von Tyrannei zu Boden gedrückt. An ihrem Gott hatten sie einen gütigen Herrn gehabt, aber in denen, mit welchen sie in ihrer Verkehrtheit hatten Bruderschaft schließen wollen, fanden sie Despoten der barbarischsten Art. Wer seinen Gott aufgibt, gibt das Glück hin für Elend. Gott kann unsere Feinde zu Ruten in seiner Hand machen, mit denen er uns zu unserem besten Freunde zurücktreibt.

43. *Er errettete sie oftmals.* Aus dem Buch der Richter können wir ersehen, wie wahr dieser Satz ist; wieder und wieder wurden ihre Feinde niedergeworfen und wurden sie in Freiheit gesetzt – nur um mit neuer Kraft auf ihre früheren Sündenwege zurückzukehren. *Sie aber blieben widerspenstig in ihrem Rat oder Vornehmen.* (Grundt.) Mit Überlegung kamen sie überein, sich aufs Neue zu versündigen; der Eigenwille war ihr Ratgeber, und sie folgten ihm zu ihrem eigenen Verderben. *Und wurden wenig* (wörtl.: sanken zusammen, kamen herunter) *durch ihre Missetat.* Immer schlimmer wurde das Unglück, das sie über sich brachten, immer tiefer fielen sie in die Sünde und infolgedessen auch ins Elend. In Gruben und Erdhöhlen mussten sie sich verbergen; aller Kriegswaffen wurden sie beraubt und von ihren Unterdrückern ganz und gar verachtet. Sie waren eher ein Haufe Sklaven als ein Volk von Freien, bis der HErr sie in Gnaden wieder erhob. Könnten wir die Schrecken all der Kriege, die Palästina verheerten, und die Verwüstungen, welche Teurung und Hungersnot anrichteten, völlig übersehen, so würde uns schauern vor den Sünden, die also gestraft wurden. Tief in ihr Inneres musste sich die Sünde der Abgötterei eingefressen haben, sonst würden sie angesichts so schwerer Strafen nicht mit solcher Beharrlichkeit immer wieder in dieselbe zurückgefallen sein. Wir brauchen darüber nicht zu staunen, es gibt noch ein größeres Wunder: der Mensch wählt Sünde und Hölle lieber als Gott und den Himmel. Uns, dem Volke Gottes, wird hier die Lehre gegeben, demütig und gewissenhaft vor dem HErrn zu wandeln und vor allem uns zu hüten vor den Abgöttern. Wehe denen, die an dem Götzendienst der großen mit Purpur und Scharlach bekleideten Hure Anteil nehmen; sie werden auch an ihren Plagen teilhaben. Schenke der HErr uns Gnade, den schmalen Weg weiterzupilgern und uns von den Abgöttern jener unbefleckt zu erhalten.

- 44.** Und er sah ihre Not an,
da er ihre Klage hörte
45. und gedachte an seinen Bund, den er mit ihnen gemacht hatte;
und es reute ihn nach seiner großen Güte;
46. und er ließ sie zur Barmherzigkeit kommen
vor allen, die sie gefangen hatten.
47. Hilf uns, HErr, unser Gott,
und bringe uns zusammen aus den Heiden,
dass wir danken deinem heiligen Namen
und rühmen dein Lob.

44. *Und er sah ihre Not an, da er ihre Klage hörte.* Obwohl sie ihn durch ihr Widerstreben so herausgefordert und solch abscheuliche Gräueltaten begangen hatten, hörte der HErr ihr Flehen und erbarmte sich über sie. Das ist wunderbar, wahrhaft göttlich! Man hätte denken sollen, Gott würde in Anbetracht dessen, dass sie ihre Ohren seinen Warnungen verschlossen hatten, auch sich ihrem Gebet verschlossen haben; aber nein, er hatte ein Vaterherz, der Anblick ihrer Leiden rührte ihn, der Ton ihrer Klage übermannte sein Herz, und er blickte voll Mitleid und Erbarmen auf sie nieder. Sein stärkster Grimm seinem Volke gegenüber ist nur eine zeitweilig lodernde Flamme, aber seine Liebe brennt ewig wie das Licht seines unvergänglichen Wesens selbst.

45. *Und gedachte ihnen zugute* (Grundt.) *an seinen Bund.* Der Bund ist der sichere Grund der Gnade. Und wenn das ganze Gebäude seines sichtbaren Gnadenwirkens, wie es an seinen Heiligen offenbar wird, in Trümmern liegt, steht doch noch der Bund da als das unerschütterliche Fundament seiner Liebe, und auf ihm beginnt der HErr einen neuen Bau der Gnade zu errichten. Die Bundesgnade ist fest wie der Thron Gottes. *Und es reute ihn nach seiner großen Güte.* Er führte das begonnene Vernichtungsgericht nicht zu Ende. Nach Menschenweise geredet, besann er sich eines andern und überließ sie nicht ihren Feinden zu gänzlicher Vertilgung, weil er sah, dass in diesem Falle sein Bund würde gebrochen werden. Der HErr ist so voller Güte, dass er nicht nur Gnade hat, sondern eine *Fülle der Gnaden* (Grundt.), und diese liegen allzumal in dem Bunde beschlossen und bergen einen Schatz von Heilsgütern für die irrenden Menschenkinder.

46. *Und er ließ sie zur Barmherzigkeit kommen vor allen, die sie gefangen hatten.* Da er die Herzen aller Menschen in seiner Hand hat, erweckte er Mitleid selbst in der Brust von Heiden. Gerade wie er

für Joseph in Ägypten Freunde fand, erweckte er mitfühlende Herzen für seine gefangenen Knechte. In der allerschlimmsten Lage hat unser Gott Mittel und Wege, die Härte unserer Leiden zu mildern; er kann uns Helfer erstehen lassen aus denen, die unsere Bedränger waren; und er wird es tun, wenn wir in Wahrheit sein Volk sind.

47. Dieser Vers ist das Schlussgebet, das in prophetischem Geiste abgefasst ist für die, welche in künftigen Zeiten Gefangene sein würden, aber auch für alle passte, die vor Davids Thronbesteigung durch die Willkürherrschaft Sauls aus der Heimat vertrieben worden waren oder durch Hunger und Elend in dem eisernen Zeitalter der Richter in die Zerstreuung getrieben und dann in der Fremde geblieben waren. *Hilf uns, HErr; unser Gott.* Der V. 45 erwähnte Bund ermutigte die Niedergeschlagenen, den HErrn ihren Gott zu nennen, und dies gab ihnen die Kraft, noch kühner zu werden und ihn zu bitten, dass er für sie eintrete und sie rette. *Und bringe uns zusammen aus den Heiden.* Sie sind der Gottlosigkeit und aller ihrer eigenen Wege müde und verlangen danach, in das von dem HErrn ihnen zu eigen gegebene, von der Völkerwelt abgesonderte Land gebracht zu werden, wo sie sich wieder der Gnadenmittel erfreuen, mit ihren Brüdern heilige Gemeinschaft pflegen, dem ansteckenden Einfluss des schlechten Beispiels entgehen und zum Dienst des HErrn frei sein könnten. Wie oft sehnen sich treue Gotteskinder auch heutzutage danach, einer gottentfremdeten Umgebung entrückt zu werden, in der ihre Seele durch den Wandel der Gottlosen gequält wird. (2. Petri 2,7 f.) *Dass wir danken deinem heiligen Namen und rühmen dein Lob.* Nachdem sie des Götzendienstes entwöhnt sind, wünschen sie nur noch Gottes Namen zu nennen und die Wohltaten zu rühmen, die sie seiner ewig währenden Treue und Liebe verdanken. Der HErr hatte ihnen oft geholfen um seines heiligen Namens willen; darum ist es ihnen ein Anliegen, nach ihrer Wiederherstellung allen Dank seinem Retternamen abzustatten. Ja, es solle ihr Ruhm sein, Jehovah zu preisen und sonst nichts.

48. Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen, Hallelujah.

48. *Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit.* Hat seine Güte in der Tat nicht immerdar gewährt, und soll darum nicht auch sein Lob ebenso lang währen? Jehovah, der Gott Israels, hat sein Volk erhöht; soll es nicht auch ihn erhöhen? *Und alles Volk spreche: Amen!* Sie alle hat seine Gnade durchgebracht; darum sollen alle sich vereinigen, mit lauter Stimme und einmütig ihn anzubeten. Welchen Jubelsturm des Preises wird das geben! Doch wenn auch das ganze Volk ihn so verherrlichte, ja wenn alle Völker der Vergangenheit und Gegenwart sich zu solchem Freudenjubel der Anbetung vereinigten, so würde es doch noch weit hinter dem zurückbleiben, was Ihm gebührt. Selig der Tag, wo alles Fleisch die Herrlichkeit Gottes sehen und alle laut seinen Ruhm verkündigen werden! *Hallelujah, das ist: Preiset den HErrn!*

Lieber Leser, preise auch du den HErrn, wie der Schreiber dieses schwachen Versuchs einer Auslegung des Psalms es jetzt von ganzem Herzen tut.

Nun, dein erkaufte Volk allhie
Spricht: *Hallelujah! Amen!*
Wir beugen jetzt schon unsre Knie
In deinem Blut und Namen,
Bis Du uns bringst zusammen dort
Aus allem Volk, Geschlecht und Ort.

Was wird das sein! Wie werden wir
Von ew'ger Gnade sagen,
Wie uns Dein Wunderführen hier
Gesucht, erlöst, getragen!
Da jeder seine Harfe bringt
Und sein besondres Loblied singt!

(G. Tersteegen † 1769.)

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. *Denn er ist gut.* Wenn Gott uns also segnet, dass seine Güte mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, indem er Reichtum, Ehre, Friede, Gesundheit und dergleichen schenkt, dann ist es leicht, anzuerkennen, dass Gott *gut* ist; solches Bekenntnis kann dann selbst ein fleischlich gesinnter Mann ablegen. Anders steht die Sache aber, wenn Gottes Gnade sich als züchtigende und strafende erweist. Das Fleisch vermag in der strengen Züchtigung nicht die heilsame Gnade zu schauen und weigert sich daher, die Güte Gottes in den Rutenstreichen und Leiden anzuerkennen. Der Prophet hingegen preist durch diesen ganzen Psalm hindurch an mannigfachen Beispielen, wie das Volk auf seinen bösen Wegen aufgehalten und gezüchtigt worden. Und als er den Psalm der Gemeinde zum Gebrauch im Gottesdienste übergab, befand sich Israel ebenfalls in Kreuz und Trübsal. Dennoch verlangt er, Israel solle bekennen, dass der HERR gut sei und seine Gnade ewiglich währe, selbst wo er den Übertreter züchtigt. Das allein ist demnach ein echtes und volles Bekenntnis der göttlichen Güte, das nicht nur im Wohlstand, sondern auch im Unglück abgelegt wird. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 2. *Wer kann die großen Taten des HERRn ausreden?* Die Antwort muss lauten: Niemand; aber es wäre unsinnig, wenn wir die Tatsache, dass wir nicht ein Zehntel der Vollkommenheit erreichen können, zum Vorwand nehmen wollten, nicht den hundertsten Teil zu erreichen. *Jean Calvin* † 1564.

Unser Sehvermögen verlässt uns, wenn wir in die Sonne blicken, wir werden durch den Glanz ihrer Strahlen überwältigt; und unser Gemüt erleidet Ähnliches bei jeder Betrachtung Gottes, und je mehr Aufmerksamkeit wir darauf wenden, über Gott nachzusinnen, desto mehr wird das Auge unserer Vernunft durch das Licht der einströmenden Gedanken geblendet. Denn was kannst du von ihm sagen, was, wiederhole ich, kannst du Angemessenes von ihm sagen, der erhabener ist als alle Höhe und tiefer als alle Tiefe, klarer als alles Licht und heller als alle Helle und glänzender als aller Glanz, stärker als alle Stärke, kraftvoller als alle Kraft, schöner als alle Schönheit, wahrer als alle Wahrheit, mächtiger als alle Macht, größer als alle Größe und majestätischer als alle Majestät, reicher als aller Reichtum, weiser als alle Weisheit, milder als alle Milde, gerechter als alle Gerechtigkeit, gnädiger als alle Gnade? *Qu. Tertullian* † um 230.

V. 3. *Wohl denen, die auf Recht halten und allezeit Gerechtigkeit üben.* (Grundt.) – die gerechte Grundsätze und redliche Handlungsweise haben. Das ist die rechte und echte Art, Gott zu preisen. Dankbarkeit üben in Taten ist die Probe auf das Danken in Worten, und das gottselige Leben der Dankbaren ist das echte Leben der Dankbarkeit. Wer das »Gott sei dank« nur im Munde führt und nichts weiter tut, der ist nicht nur ein schändlicher, sondern auch ein schädlicher Mensch. *John Trapp* † 1669.

Von dem König Ludwig von Frankreich habe ich gelesen, er habe einmal aus Unbedacht einen ungerechten Richterspruch abgegeben, alsbald aber, da er die Worte des Psalmisten gelesen: *Wohl dem, der immerdar Recht tut*, sich besonnen und nach nochmaliger Überlegung das Urteil gerade entgegengesetzt gefällt. *Thomas Brooks* † 1680.

V. 4. *Suche mich heim mit deinem Heil.* (Wörtl.) Bemerkenswert ist eine alte jüdische Glosse, der Psalmist begehre, an der Auferstehung in den Tagen des Messias teilzuhaben, um die wunderbare Wiederherstellung des leidenden Volkes Gottes schauen zu können. *J. M. Neale* 1871.

V. 5. *Dass ich sehen möge das Glück deiner Auserwählten*, d. i., dass das Angesicht des HERRn uns zu schauen gegeben werde; denn dann, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist, werden wir ihm ähnlich sein, 1.Joh. 3,2. *Mich freue mit der Freude deines Volkes*: dass wir an der unaussprechlichen Freude teilhaben mögen, die aus dem seligen inneren Schauen entspringt; denn dieses ist das eigentümliche Teil der Auserwählten, die Freude, von der kein Fremder, keiner, der nicht zu dem Volke Gottes gehört, etwas kosten kann; diese ist es, wovon gesagt ist: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Kard. *Robert Bellarmin* † 1621.

V. 4 ff. Wie der Sänger leidet mit seinem ganzen Volke, so hofft er auch die Wiederaufrichtung mit seinem ganzen Volke, und da Demütigung und Buße die nächste Bedingung derselben ist, so spricht er im Namen seines Volkes das Bekenntnis aus, in der Drangsal eine gerechte Strafe zu ertragen. Wie Ps. 78 folgt dann auch hier eine Aufzählung des Wechsels von Untreue auf Seiten des Volks und von Treue

auf Seiten Gottes, welcher züchtigt, aber mit Maßen, so dass er den Bund seiner Gnade niemals vergaß. Professor D. A. F. Tholuck 1843.

V. 6-43. Der Zweck des Sündenbekenntnisses ist zunächst der, das Hindernis der Erlösung in seinem ganzen Umfange und mit voller Schärfe darzulegen, so dass der erfinderische Geist der durch das Bewusstsein der Sünden Angefochtenen nichts dazu zu tun vermochte. Es kommt in solchem Falle alles darauf an, dass nicht verklebt und beschönigt wird; nur wo das erwachte Gewissen eine unbedingt wahre Darlegung der Schäden erblickt, vermag es den ihm dargebotenen Trost sich anzueignen. Zugleich aber soll die ausführliche Darlegung der Sünden, wodurch das Volk das Gericht verdient hat, unter dem es jetzt seufzt, dazu dienen, die bisherigen Wege Gottes vollständig zu rechtfertigen und also ein mächtiges Hindernis der Hoffnung zu beseitigen. Nur wer Gott vollständig die Ehre gibt in Bezug auf das Leiden, wer in ihm nichts anderes erblickt als die verdiente Strafe, die nicht an Gott irre machen kann, sondern zu seiner Verherrlichung dient, kann ihm auch die Ehre geben in Bezug auf die Errettung. Nur wahre Sündenerkenntnis erhellt, indem die vergangenen zugleich auch die zukünftigen Wege Gottes. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

V. 6. *Wir haben gesündigt samt unsern Vätern.* »Wie eure Väter, also auch ihr« (Apg. 7,51.) Dass etwas aus dem hohen Altertum stammt, ist kein untrüglicher Beweis, dass es gut ist. Wenn der Kirchenvater Tertullian sagt, die ersten Dinge seien die besten, und je weniger von dem Anfang entfernt, desto reiner wären sie, so ist das nur von heiligen Gebräuchen zu verstehen. Denn auch die Sünden können ihr Altertum geltend machen: Wer eine Mordtat begeht, findet ihr altes Vorbild in der des Kain; die Trunkenheit kann man auf Noah, die Verachtung der Eltern auf Ham, die Leichtfertigkeit der Weiber auf die Töchter Lots zurückführen. Es gibt keine Sünde, die nicht Greisenhaare hätte und ein erstaunliches Alter auszuweisen vermöchte. Ja, wir können noch weiter zurückgehen, bis auf Adam; so hoch ist das Alter der Sünde. Kein Wunder, dass St. Paulus vom »alten Menschen« spricht! Die Sünde ist fast so alt wie die Wurzel, älter als alle Zweige des Stammbaumes der Menschheit. Thomas Adams 1614.

V. 6.12.13.14.21.24. Wiewohl die heiligen Schriftsteller durch die göttliche Eingebung vor Übertreibung unfehlbar geschützt waren, bedienen sie sich doch der mannigfaltigsten starken, verurteilenden Ausdrücke über die Sünde (V. 6). Wahrlich, das Böse kann nicht eine Kleinigkeit sein. Es bricht bei jedem Anlass und auf allen Seiten aus. Bald als ein Vergessen Gottes (V. 13 und V. 21), bald als ungestüme Eigenwilligkeit (V. 13b), dann wieder als mächtige, alles unter sich zwingende böse Lust (V. 14), oder aber als schändlicher Unglaube (V. 12 und V. 24), und wie der ganze Katalog von Sünden gegen Gott und Menschen weiter lautet. O wie niederträchtig und schändlich sind wir doch! D. W. S. Plumer 1867.

V. 7. Obwohl die Ältesten Israels mit Mose zum Könige in Ägypten gingen (2.Mose 3,18) und ihn seinen Auftrag und die Forderung im Namen Jehovahs, Pharao solle Israel ziehen lassen, ausrichten hörten, ja obwohl sie die Gerichte Gottes über Ägypten sahen, *begriffen sie* doch *nicht*, dass diese Wunder ihre Erlösung bewirken würden, meinten sogar zuerst, es gehe ihnen desto ärger (5,19 -21). Noch viel weniger verstanden sie, dass ihre Befreiung ein Vorbild der ewigen Erlösung sein sollte und dass Gott ihr Gott sein wollte. Und weil sie seine Wunder nicht verstanden, *gedachten sie* auch *nicht seiner Gnadentaten*. Ein oberflächliches Verständnis erzeugt ein kurzes Gedächtnis. Nathaniel Homes 1652.

Jede Sünde ist eine Stufe zu einer andern noch hässlicheren: auf das *Nichtverstehen* folgt das *Nichtgedenken*, und *Vergessen* der Pflicht führt zu offenem *Ungehorsam* und *Empörung*. D. Dickson † 1662.

V. 8. *Er half ihnen aber um seines Namens willen* usw. Dennoch! Wie sollte auch sonst die Herrlichkeit seiner Gnade offenbar werden? Wenn ein Arzt nur Leute heilte, die eine kleine Erkältung oder sonst ein leichtes Unwohlsein hätten, so würde das nicht große Kunst und Geschicklichkeit bei dem Arzt erweisen. Aber wenn jemand schon mit einem Fuße im Grabe steht oder nach allem, was der Verstand sagt, seine Genesung völlig ausgeschlossen ist und der Arzt ihn dennoch heilt, dann ist dessen Ruhm groß. So auch wenn Gott nur solche Leute rettete und heilte, die im Großen und Ganzen gut wären, wie würde die Vortrefflichkeit der Gnade dann in die Erscheinung treten? Aber wenn Menschenkinder unaufhaltsam dem Verderben zueilen, ja schon in den letzten Zügen liegen, und der HERR sie aus seiner freien Gnade um seines Namens willen wieder aufrichtet und genesen lässt, das stellt die Herrlichkeit seiner Gnade ins Licht. William Bridge † 1670.

Um seines Namens willen. Mache dir seinen Namen in jedem Fall zunutze; denn der Herr hat für jeden Mangel, jedes Bedürfnis einen entsprechenden Namen. Bedarfst du es, dass Wunder für dich gewirkt werden? Sein Name ist Wunderbar (Jes. 9,5); erwarte von ihm, dass er es tun wird, um seines Namens willen. Brauchst du Rat und Leitung? Sein Name ist Rat; vertraue dich ihm und seinem Namen auch in dieser Hinsicht an. Hast du es mit mächtigen Feinden zu tun? Sein Name ist Kraft-Held; bitte ihn, dass er seine Macht um seines Namens willen dir zugute ausübe. Bedarfst du seines väterlichen Mitleids? Sein Name ist Ewig-Vater; wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Wende dich an sein Erbarmen um seines Namens willen. Brauchst du Frieden, äußeren oder inneren und ewigen? Sein Name ist Friedefürst; flehe zu ihm um seines Namens willen, dass er dir Frieden gebe. Bist du krank an Leib und Seele? Sein Name ist: Der Herr dein Arzt (2.Mose 15,26); suche bei ihm um seines Namens willen Heilung für alle deine Gebrechen. Bedarfst du Vergebung? Sein Name ist: Der Herr unsere Gerechtigkeit (Jer. 23,6); wende dich an ihn um seines Namens willen, dass er gnädig sei aller deiner Ungerechtigkeit. Bedarfst du Verteidigung und Schutz? Sein Name ist: Der Herr mein Panier (2.Mose 17,15); bitte ihn um seines Namens willen, dass sein Banner der Liebe und Gnade über dir entfaltet sein möge. Brauchst du Versorgung in bitterem Mangel? Sein Name ist: Der Herr wird's versehen (1.Mose 22,14). Bedarfst du der göttlichen Gnadegenwart? Sein Name ist Immanuel, Gott mit uns (Jes. 7,14); glaube es, dass er mit dir ist, um seines Namens willen. Begehrt du Gehör für deine Bitten? Sein Name ist: Der Gebetserhörer (Ps. 65,3). Brauchst du Trost? Sein Name ist: Der Trost Israels (Luk. 2,25), Der Gott alles Trostes (2.Kor. 1,3). Hast du eine Zuflucht nötig? Sein Name ist Zuflucht (Ps. 90,1 und oft). Hast du nichts und bedarfst alles? Gott ist alles in allen (1.Kor. 15,28). Und so suche weiter alle deine Mängel und Bedürfnisse zu nennen; du wirst finden, dass für ein jedes derselben ein entsprechender Name Gottes vorhanden ist. Traue denn auf dessen Namen, der dir hilft um seines Namens willen. *Ralph Erskine † 1752.*

V. 9. *Er schalt das Schilfmeer.* Die Macht, mit welcher Gott wirkt, ist sehr verborgen und geheimnisvoll, eine Macht, durch welche er verursacht, dass selbst Dinge, die ohne Verstand sind, unverzüglich seinem Willen gehorchen. *Augustinus † 430.*

Wie in einer Wüste, worunter nicht eine Sandwüste zu verstehen ist, sondern ausgedehnte Gebiete spärlich bewachsenen, dünnen Bodens, zur Schafweide geeignet, wie manche unserer Dünen und Heiden. Vergl. Jes. 63,13. D. *W. Kay 1871.*

V. 11. *Dass nicht einer übrig blieb.* Wie dies ein Vorbild ist von der gänzlichen Vernichtung unserer geistlichen Feinde, der Sünde, des Satans und seiner Herrschaften und Mächte sowie des Todes, so weist es auch hin auf das Verderben aller Gottlosen am Jüngsten Tage, Mal. 3,19. D. *John Gill † 1771.*

V. 12. *Da glaubten sie an seine Worte.* Das ist ein zeitweiliger, wetterwendischer Glaube (Mark. 4,17), der weniger eine Frucht des Geistes der Wiedergeburt ist als vielmehr eine gewisse natürliche Stimmung und Gemütsbewegung, die der Veränderung unterworfen ist; daher solcher Glaube bald vergeht. Auch war es bei Israel nicht ein freiwilliger Glaube, sondern ein solcher, der das Ergebnis des Zwanges der Umstände ist, indem nämlich die Menschen, ob sie wollen oder nicht, durch die Empfindung der Macht Gottes genötigt sind, eine gewisse Ehrfurcht vor Gott zu zeigen. Diese Schriftstelle sollte wohl beachtet werden, damit die Menschen, wenn sie einmal sich Gott unterworfen haben, sich nicht täuschen, sondern wissen, dass der Prüfstein des Glaubens das ist, wenn sie das Wort Gottes freiwillig aufnehmen und in ihrem Gehorsam gegen dasselbe beständig fest bleiben. *Jean Calvin † 1564.*

Hochgehende religiöse Gemütsbewegungen und Stimmungen werden den Anfechtungen wohl eine Weile standhalten; aber warte, bis der Gießbach abnimmt, so wirst du sehen, was daraus wird. Welch eine Anwandlung von gläubiger Zuneigung zum Herrn hatten die Israeliten, als ihre Augen die wunderbare Errettung am Schilfmeer gesehen hatten! Welche Lobgesänge erschollen da! Welche Vorsätze fassten sie, ihm nie wieder zu misstrauen! Der Satan reizte sie nicht alsbald zu Murren und Unglaube, wiewohl das sein Endzweck war, sondern wartete ruhig, bis jene Anwandlung vorüber war, dann konnte er sie bald versuchen, *seiner Taten zu vergessen.* *Richard Gilpin 1677.*

V. 12 und 13. *Sie sangen sein Lob. Aber sie vergaßen bald seiner Taten.* Das Kapitel, welches dasjenige Stück der Gerichte Israels enthält, worauf hier hingedeutet ist, 2.Mose 15, beginnt mit begeisterten Ausdrücken der Dankbarkeit und schließt mit dem Murren der Unzufriedenheit; beides kommt von

denselben Lippen, in dem kurzen Zwischenraum dreier Tage. (2.Mose 15,22.) Ihr Lobgesang wurde hervorgerufen durch jene wunderbare Entfaltung der göttlichen Eigenschaften, die sie von dem Heer Pharaos errettete und ihre Feinde vernichtete; ihr Murren entstand über einer verhältnismäßig kleinen Unannehmlichkeit, die in wenigen Stunden gehoben war. Dieser Dank der Israeliten ähnelt der Freude eines Kindes über ein glänzendes Spielzeug, das mit Entzückung begrüßt wird und für eine Stunde das Kindesherz füllte; aber wenn der Reiz der Neuheit geschwunden ist, wird es gleichgültig weggeworfen und zugleich mit der Gabe auch der Geber vergessen. Da diese Dankbarkeit keiner höheren Quelle als der befriedigten Selbstsucht entspringt, ist sie weder Gott wohlgefällig, noch bewirkt sie Gehorsam gegen seine Befehle, und sie gleicht in keiner Beziehung jener heiligen, dem Himmel entspringenden Liebe, deren Sprache sie sich oft aneignet und mit deren Namen sie sich schmückt. Wir können sie zur Unterscheidung die Dankbarkeit der Sünder nennen, die, wie sie lieben, die sie lieben, natürlich auch gegen die dankbar sind, welche sich ihnen gütig erweisen, dankbar auch gegen Gott, wenn und solange er ihnen gütig erscheint. – Lasst uns ähnliche Beispiele dieser unechten, wetterwendischen Dankbarkeit suchen. Da ist z. B. die Begeisterung über die Werke der Schöpfung. Diese stellen sich unsern Sinnen in so eindrucklicher Weise dar, sie weisen so viel Mannigfaltigkeit, Schönheit und Erhabenheit, so viel Macht, Weisheit und Güte auf, dass vielleicht kein Mensch, jedenfalls niemand, der auch nur etwas Fähigkeit der Empfindung, Geschmack und Bildung besitzt, sie ohne Gemütsbewegung, ohne Gefühle der Ehrfurcht, des Staunens, der Bewunderung oder Wonne betrachten kann. Aber ach, wie flüchtig und wie unfruchtbar an wirklich heilsamen Wirkungen erweisen sich diese Gemütsaufwallungen! Die Leidenschaften, die für einen Augenblick zum Schweigen gebracht waren, dringen bald wieder mit ihrem Ungestüm auf uns ein; der Glanz des Reichtums, des Ansehens und der weltlichen Macht verfinstert uns wieder die Herrlichkeit des HERRN; unversehens sanken wir aus der himmelstrebenden Höhe, zu der wir uns aufzuschwingen meinten, herunter, um uns aufs Neue in den Strudel der weltlichen Vergnügungen und des Trachtens nach Irdischem zu stürzen. Wir vernachlässigten den Ewigen und waren ihm ungehorsam, den wir anzubeten bereit gewesen waren, und fuhren fort, ohne Gott zu leben in einer Welt, die wir eben noch voll seiner Herrlichkeit geschaut hatten. – Aber auch von den Taten der Vorsehung werden die Menschen oft vorübergehend ganz hingenommen. Gottes Vollkommenheiten werden darin so beständig und oft so deutlich entfaltet, unsere Abhängigkeit von ihm tritt uns oft in ihrer ganzen Wirklichkeit so augenscheinlich entgegen und die Führungen Gottes stehen in vielen Fällen so unmittelbar und so offenkundig in der engsten Beziehung zu unseren liebsten zeitlichen Interessen, dass selbst die Unempfindlichsten sich nicht immer gleichgültig gegen sie stellen können. Aber diese Gefühle sind meist von kurzer Dauer, und kaum dass wir das Bekenntnis abgelegt haben, haben wir es schon wieder vergessen. – In gleicher Weise werden die Menschen auch oft durch Gottes Taten des Heils bewegt. Für einen Augenblick sind unsere Herzen wie zerschmolzen; wir fühlen es und sind bereit, es zu bekennen, dass Gott freundlich, der Heiland gnädig ist, dass wir seine Liebe erwidern sollten, dass der Himmel in der Tat begehrenswert ist. Gleich einer Klasse von Hörern, welche der unvergleichliche Lehrer schildert, nehmen wir das Wort mit Freuden auf, und wir singen Gottes Lob. Aber wir verlassen das Gotteshaus, die dort hervorgerufenen Gemütsbewegungen legen sich, und gleich der Erde, die von winterlichen Sonnenstrahlen oberflächlich erweicht ist, versinkt unser Herz bald wieder in den Zustand frostiger Erstarrung. Die Wunder der göttlichen Gnade sind vergessen, und Gott hat Ursache, mit Bekümmernis und Missfallen zu sagen: Deine Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht. (Hos. 6,4.) D. *Edw. Payson* † 1827.

V. 13. *Aber sie vergaßen bald seiner Werke.* Die Ärzte sagen, das Gedächtnis sei das erste, das schwinde; im Geistlichen ist es ebenso. *Th. Watson* 1660.

Wie bei einem Sieb oder Mehlbeutel das gute, feine Mehl durchfällt, die leichte Spreu und die grobe Kleie aber zurückbleiben, oder wie bei einer Fruchtseihe der süße Saft durchgeschlagen wird, während die Treber darin bleiben, oder wie ein Rost das reine Wasser durchlaufen lässt, aber alles, was sich von Stroh, Holz, Schlamm oder Schmutz darin findet, zurückhält: so geht es mit unserem Gedächtnis. *W. Gouge* † 1653.

Es mochte auch da wohl heißen: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht (Joh. 4,48). *Sie warteten nicht seines Rats:* da bei ihm schon beschlossen war, wann und wie er ihnen helfen wollte. *Berleburger Bibel* 1742.

Sie warteten nicht seines Rats. Die Unersättlichkeit unserer Begierden ist erstaunlich; kaum einen Tag gibt man Gott Zeit sie zu befriedigen. Denn tut er's nicht augenblicklich, so werden wir alsbald ungeduldig und sind in Gefahr, gar in Verzweigung zu fallen. Die Israeliten warfen nicht ihre Sorgen auf Gott, riefen ihn nicht mit getrostem Glauben an und warteten nicht geduldig, bis es ihm gefiel, ihre Bitten zu beantworten, sondern stürmten mit unbedachter Hast vor, als wollten sie Gott vorschreiben, was er zu tun habe. Die Menschen gestehen es Gott nicht zu, dass er im Besitz aller Weisheit ist, und halten es nicht für tunlich, von seinem Rat abzuhängen, sondern wollen selber die Vorsehung spielen und lieber Gott regieren, als sich von ihm regieren lassen. *Jean Calvin* † 1564.

Sie hätten bedenken sollen, dass so große Taten Gottes, wie sie ihnen zugute geschehen waren, nicht ohne einen erhabenen Endzweck sein könnten, sondern sie zu einem nimmer endenden Glück führen sollten, auf das sie mit Geduld zu warten hätten. Aber statt dessen suchten sie sich selbst glücklich zu machen mit zeitlichen Dingen, die doch keinem Menschen wahre Glückseligkeit geben, weil sie das Verlangen des zur Ewigkeit erschaffenen Menschenherzens nicht stillen können; denn es ist, wie der Herr Joh. 4,13 sagt: Wer dieses Wassers trinkt, den wird wieder dürsten. *Augustinus* † 430.

Ein gläubiger Mensch, der von seinem Glauben Gebrauch macht, hat große Vorteile vor einem ungläubigen. Dieser ist eigensinnig und leidenschaftlich, hitzig und hastig, wenn er sich in einer Klemme befindet. *Er wartet nicht auf Gottes Rat*, stürzt los, bevor er weiß, welchen Weg er zu nehmen hat. Der Gläubige dagegen ist ruhig und zuversichtlich, still und geduldig; er hält an am Gebet und steht auf seinem Wartturm, zu sehen, was Gott zu seiner Zeit ihm antworten wird. *M. Lawrence* 1657.

V. 14. *Und wurden lüstern in der Wüste:* dort, wo sie mit jeder Art der Versorgung hätten zufrieden sein sollen, wo sie aber Brots die Fülle hatten, wo sie ganz auf Gottes Güte angewiesen waren und so wunderbare Erfahrungen von Gottes Freundlichkeit und Macht, zu helfen, gemacht hatten, wo sie aber auch nun, aller Wahrscheinlichkeit nach, so nahe bei dem Lande waren, da Milch und Honig floss. *M. Henry* † 1714.

V. 16-18. Ein solch fröhlich Ding ist es, den gemeinen Pöbel regieren. Ich wollte, dass alle seltsamen, wunderlichen und aufrührerischen Köpfe nur zwei Jahre regieren sollten, sie würden die Hörner bald abstoßen. Dies ist die Schule, die uns lehrt, dieses Lebens müde und matt zu werden. Aber man muss den Undank verbeißen und mit Geduld überwinden und ausharren, auf dass nur der Gottesdienst rein bleibe. Denn wir sollen der Welt dienen und ihr Gutes tun, ob sie wohl das Gute mit Bösem vergilt. *M. Luther* † 1546.

V. 17. *Die Erde tat sich auf und verschlang* usw. Solche Bissen war die Erde nicht gewohnt. Sie verzehrt die menschlichen Leichname; aber Leiber, in denen die lebendige Seele ist, hatte sie noch nie zuvor verschlungen. Hätte man jene Aufrührer vom Schläge getroffen tot auf der Erde liegen sehen, das wäre schrecklich gewesen; aber zu sehen, wie die Erde ihr Nach-Richter und ihr Grab, beides in einem, war, das war doch noch viel entsetzlicher. Weder das Meer noch die Erde sind ihrer Natur nach dazu geeignet, einen offenen Durchlass zu bilden. Die Fluten des Meeres halten zusammen und wollen sich nicht trennen lassen, und die feste Erde öffnet sich nicht von Natur noch schließt sie sich, wo ein Riss entstanden, wieder von selbst zusammen. Doch teilte sich das Meer, um Israel zu dessen Errettung freie Bahn zu machen, und die Erde zerspaltete sich, um die Verschwörer in den Abgrund stürzen zu lassen; und beide, Meer und Erde, schlossen ihren Rachen über den Widersachern Gottes. Nun konnte Israel sehen, dass es es mit einem Gott zu tun hatte, dem es ein Leichtes ist, Vergeltung zu üben. – Es gab zweierlei Art Empörer. Die Erde verschlang die einen, Feuer die andern. Alle Elemente vereinigen sich im Dienst der Strafgerechtigkeit ihres Schöpfers. Nadab und Abihu hatten geeignete Personen, aber ungeeignetes Feuer vor Gott gebracht; diese Leviten hier bringen das rechte Feuer, aber unberufene Personen vor ihn: Feuer verzehrt beide. Es ist eine gefährliche Sache, sich heilige Dienstverrichtungen widerrechtlich anzumaßen. Das geistliche Amt heiligt nicht den Mann, wohl aber kann der Mann das Amt entweihen. *Bischof Joseph Hall* † 1656.

Nur *Datan* und *Abiram* werden erwähnt, in Übereinstimmung mit 4.Mose 26,11, wo es heißt: Aber die Kinder Korahs starben nicht. Und das Gleiche ist aus 4.Mose 16,27 zu schließen, wo gesagt wird, dass unmittelbar bevor das furchtbare Ereignis eintrat, *Datan* und *Abiram* (Korah wird hier nicht erwähnt) herausgegangen und an die Tür ihrer Hütten getreten seien. Vergl. 5.Mose 11,6. *J. J. St. Perowne* 1868.

V. 19. *Sie machten ein Kalb.* Warum gerade ein Kalb? Konnten sie unter all den Geschöpfen kein passenderes Sinnbild Gottes finden? Warum nahmen sie nicht lieber den königlichen Löwen, um Gottes Hoheit abzubilden, oder den riesigen Elefanten als Bild der Unermesslichkeit, oder die kluge Schlange als Symbol der Weisheit, oder den langlebigen Hirsch, um die Ewigkeit Gottes, oder den schnellen Adler, um die Allgegenwart Gottes darzustellen, statt des dummen Kalbes, das Gras frisst? Aber die besondere Gestalt des Bildnisses ist nicht von Belang; wird Gott überhaupt irgendeiner Kreatur gleichgestellt, so mag man nehmen was man will; denn es ist ebenso unstatthaft, ihm die Gestalt eines Engels wie eines Wurmes zu geben, da das Gebot ebenso wohl ein Gleichnis von solchem, das oben im Himmel ist, als von solchem, das unten auf Erden ist, verbietet. Jedenfalls zogen die Israeliten das Kalb deswegen andern Darstellungsformen vor, weil sie von dem ägyptischen Apisdienst gelernt hatten. So nahmen also die Israeliten nicht lauter Gold und Silber aus Ägypten mit, sondern auch Schlacken und Unrat. – Bei den Rabbinen findet sich der Gedanke, dass Gott nie über Israel eine Gerichtsheimsuchung kommen lasse, ohne dass darin auch ein Lot seines Zornes sei über das Goldene Kalb, das die Väter gemacht hatten. *D. Th. Fuller* † 1661.

Sehr leicht werden Menschen dazu hingezogen, solchen Götzendienst auszuüben, welchen sie an Orten, wo sie lange gelebt haben, vor Augen zu sehen gewohnt gewesen sind. Wer sich vor dem Götzendienst hüten will, der hüte sich vor Ägypten; selbst die Luft ist dort gleichsam ansteckend. Vergleiche auch Jerobeams Aufenthalt in Ägypten. 1.Kön. 11,40. Bischof *Th. Westfield* 1658.

V. 20. *Eines Ochsen, der Gras frisst.* Wenn die Ägypter den Apis befragten, brachten sie ihm ein Bündel Heu oder Gras dar, und wenn der Ochse es nahm, hielten sie das für ein günstiges Zeichen. *D. Creßwell* † 1844.

V. 21. *Sie vergaßen Gottes.* Gegossene oder gemalte Bilder zu machen, um uns Gott in Erinnerung zu rufen, ist ein *Vergessen* beides, des Wesens Gottes und seines Befehls, der solche Sinnbilder verbietet. *D. Dickson* † 1662.

Das taten sie (verwandelten ihre Herrlichkeit in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras frisst) zu einer Zeit, da sie kurz vorher durch die Erscheinung Gottes auf dem Berg Sinai erschreckt, durch seine Stimme gerührt und in den Bund Gottes durch ihre Einwilligung eingetreten und durch Opferblut eingeweiht worden waren. O wie *vergesslich*, wie leichtsinnig, wie verkehrt, wie untreu ist des Menschen Herz! Wie so gar nicht ist auf alle menschlichen Vorsätze und Versprechungen zu bauen, wenn kein neues Herz dabei ist, ja wenn nicht die Gnade den Menschen hält und befestigt! Prälat *M. Friedr. Roos* 1773.

V. 23. *Mose trat in den Riss* und wendete den Zorn Gottes ab. Die Mauer der Religion war durch die Aufrichtung des Goldenen Kalbes eingerissen worden; da richtete er sie wieder auf. 4.Mose 17,6 murrte das Volk, empörte sich wider Mose und Aaron und riss den Wall der Autorität nieder, worauf die Plage unter sie brach; alsbald tritt Aaron in den Riss, da ward der Plage gewehrt, 4.Mose 17,13. Auch wir haben dank der Gnade Gottes unter uns Männer gehabt, die gleich Mose und Aaron unsere Lücken gebessert und manchen Riss verstopft haben. Aber alle unsere Lücken sind noch nicht gedeckt. Gibt es nicht Breschen in der Festung der Wahrheit, durch welche Irrtümer eindringen? Sind nicht ihrer viele, die mit Macht alle irdische und geistliche Autorität niederreißen? Sind nicht Lücken im Zaun der Gewissen? Ist nicht der Friede oft gestört? Wahrlich, wenn wir Angen haben zu sehen, so nehmen wir Breschen genug wahr. *W. Greenhill* † 1677.

Wenn man die Christen dazu bringen könnte, von dem Wert und der Macht der Fürbitte ein richtiges Bewusstsein zu haben, so würde der Fürbitte viel sein. Es ist ein schwerer Vorwurf, der den Lügenpropheten zu Hesekiels Zeiten gemacht wird: Ihr seid nicht vor die Risse getreten, noch habt ihr eine Mauer um das Haus Israel gezogen, um fest zu stehen im Kampfe am Tage des HErrn. (Hes. 13,5.) *D. W. S. Plumer* 1867.

V. 24. Ein großes Hindernis der Seligkeit ist die geistliche Trägheit. Von Israel heißt es: *Sie verachteten das wonnige Land.* Was konnte die Ursache sein? Kanaan war ein Paradies der Wonne, ein Vorbild des Himmels; ja, aber sie dachten daran, dass es sie viel Mühsal und Gefahr kosten würde es einzunehmen, darum wollten sie lieber darauf verzichten und schätzten es also gering. Gibt es aber nicht auch unter uns zu Millionen Leute, die lieber schlafend zur Hölle als schwitzend in den Himmel gehen? *Th. Watson* 1660.

V. 24 und 25. Das *Murren* hat viel *Unglauben* und Misstrauen gegen Gott in sich. Sie konnten's nicht glauben, dass die Wüste der rechte Weg nach Kanaan sei, dass Gott ihnen in der Wüste einen Tisch bereiten (Ps. 78,19) und ihnen in allen ihren Verlegenheiten helfen werde. So hadern auch wir in der Trübsal mit Gottes Vorsehung, weil wir seinen Verheißungen nicht glauben; wir glauben nicht, dass dies und jenes mit Gottes Liebe vereinbar sein oder uns zum Besten dienen könne. *J. Willison* † 1750. Das *Murren* muss entweder eine eigentümliche Krankheit des israelitischen Volkes gewesen sein oder jener Wüste angehaftet haben. Fortwährend hören wir, wenn wir Israel auf dem Wüstenzug begleiten, seine schrillen Misstöne. Sie heben ihre Augen auf und sehen die Ägypter hinter ihnen herziehen: alsbald murren sie, 2.Mose 14,10 ff. Sie kommen zu einer Quelle, deren Wasser bitter ist, und murren wieder, 2.Mose 15,23 f. Sie haben kein Brot, das Murren wird verdoppelt, 2.Mose 16,2. Mose verzieht, von dem Berge zu kommen; wieder Murren, 2.Mose 32,1. Er nimmt zu viel auf sich: noch mehr Murren. Wann werden wir ins verheißene Land kommen? Außerordentliches lautes Murren. Wir sind nahe bei dem Lande, aber seine Einwohner sind Riesen und ihre Städte bis an den Himmel vermauert. O wie sind wir getäuscht! Und der letzte Atemzug der letzten Überlebenden dieses murrenden Geschlechtes ist noch ein Murren! *James Hamilton* † 1867.

V. 28. Den *Baal-Peor* oder bloß *Peor* der Moabiter (4.Mose 25,1 ff.; 31,16; Jos. 22,17) verehrte man durch Preisgebung junger Mädchen (daher nach den Rabbinen der Name von פֶּעוֹר öffnen, nämlich *hymenem virgineum*), also vergleichbar dem *Priapus* und *Mutunus*. Wäre die rabbinische Ableitung richtig, so würde der Götze dem Berge Peor, wo der Sitz seines Dienstes war, den Namen gegeben haben; möglich aber, dass er selbst von dem Berge den unterscheidenden Namen empfing wie sonst von Städten. Prof. Dr. *G. B. Winer* 1847.

Opfer der Toten. Die Götzen der Heiden waren meistens Menschen – Krieger, Könige oder Gesetzgeber – die nach ihrem Tode vergöttert worden, wiewohl ihrer viele im Leben verwünscht worden waren. *S. Bagster*.

V. 30. *Da trat zu Pinehas.* Ganz Israel sah das freche, schamlose Tun Simris, aber ihre Herzen und ihre Augen waren so voll Kummers, dass die Entrüstung bei ihnen nicht durchbrechen konnte. Anders Pinehas. Da er sieht, wie Simri durch sein Tun Gott Hohn spricht und den Kummer seines Volkes verspottet, entbrennt sein Herz in heiligem Zorn, und alsbald greift die Hand, die sonst gewohnt war, Rauchfass oder Opfermesser zu halten, zum Speer und vereinigt die beiden Leiber im Tode, die sich in der Sünde vereinigt hatten. O welch edler, heroischer Mut, der, wie er von Gott belohnt wurde, es wert ist, von Menschen bewundert zu werden! Pinehas steht nicht grübelnd da: »Wer bin ich, dass ich solches tun sollte? Ich bin doch der Sohn des Hohenpriesters. Mein Amt ist ein Amt des Friedens und der Gnade; ich bin dazu berufen, für die Sünden des Volks zu opfern und zu beten, und nicht, Leute um ihrer Sünden willen hinzuopfern. Meine Pflicht ruft mich, den Zorn Gottes zu besänftigen, nicht die Sünde der Menschen zu rächen, für die Bekehrung der Sünder zu beten, nicht das Verderben eines Sünders zu bewirken. Und wer sind diese? Ist nicht der eine ein vornehmer Fürst in Israel, die andere eine Fürstentochter aus Midian? Kann der Tod zwei so vornehmer Personen ungerächt bleiben? Oder wenn solche Tat ungefährlich und schicklich ist, warum tut sie mein Onkel Mose nicht selber, vergießt lieber die eigenen Tränen als ihr Blut?« Aber der Eifer um Gott (4.Mose 25,13) schließt alle schwächlichen Bedenken aus, und er hält es für seine Pflicht und seine Ehre, das Urteil an einem so schamlosen Übertreterpaare zu vollziehen. Und nun die Sünde gestraft ist, hört die Plage auf. Gottes Strafe verfolgt immer die Sünde; aber wenn die Strafe durch Menschen (die gewöhnlich später kommt) die göttliche Strafe überholen kann, so überlässt Gott ihr das Feld. Wie oft schon hat die Verhängung einer geringeren Züchtigung eine größere verhindert. Es gibt keine besseren Freunde für den Staat, als mutige und unparteiische Diener der öffentlichen Gerechtigkeit. Bischof *Joseph Hall* † 1656.

Ihr Gläubigen, könnt ihr dies lesen, ohne euch zu schämen? Bezeugen kühne Taten euren Eifer? Sünder lästern Gottes Namen; straft ihr sie? Seine Sabbate werden entweiht; legt ihr dagegen Einspruch ab? Falsche Grundsätze laufen um; entlarvt ihr die Betrüger? Das Laster stolziert im Gewande der Tugend einher; reißt ihr ihr die Maske ab? Der Satan unterjocht die Welt; leistet ihr ihm Widerstand? Oder ist's nicht vielmehr so: ihr legt die Hände in den Schoß und schlummert, als ginge es euch nichts an. Ob Christi Sache vorwärts geht oder niedergeworfen wird, euch kümmert's wenig! Wenn rechtschaffener Eifer eure Lenden gürtete und euren Mut stählte, das Steuerruder eures Herzens lenkte und die Segel

eurer Tatkraft schwellte, würde Gott dann wohl so unbekannt und die Gotteslästerung so frech sein? – Aber lasst uns auch beachten, dass der Eifer des Pinehas bei aller Stärke doch nüchtern ist. Er ist nicht wie ein wildes Pferd ohne Zügel, ein uneingedämmter Gießbach, ein Sturmwind ohne Halten. Seine Schritte gehen in dem Pfad der Ordnung. Er richtet Gottes Willen nach Gottes Weisung aus. Das Urteil sagt: Die Sünder sollen sterben. So führt er denn den Todesstoß mit gehorsamer Hand. Der Eifer, den der Himmel entzündet, ist als Gnadengabe an seiner Untertänigkeit, an der demütigen Gottergebenheit erkennbar. *Henry Law* 1858.

Er trat auf, um ebenso mannhaft sein Werk des Eifers zu vollbringen, wie Mose V. 23 aufgetreten war, um seine Pflicht als fürbittender Mittler zu erfüllen. *M. A. Cassiodor* † 560.

Er wendete den Grimm des HERRN von den Kindern Israel (4.Mose 25,11), weil er mit demselben Eifer für Gottes Ehre und Israels Bestes erfüllt war wie Gott selbst und sich nicht fürchtete, sein Leben für Gottes Sache einzusetzen. *Chr. Neß* † 1705.

V. 33. In einer Religionsanstalt, die selber der Hauptsache nach eine Veranstaltung der Gnade war und eine andere vorbildete, die ganz Gnade sein sollte, war es von höchster Wichtigkeit, dass die mittlerischen Personen barmherzig und freundlich, liebevoll, geduldig und langsam zum Zorn seien. Und das waren sie auch in erstaunlicher Weise. Und doch kamen sie zu Fall in jener verhängnisvollen Stunde. – So übervoll an Lehre dieses Ereignis ist, müssen wir uns doch mit wenigen Bemerkungen begnügen. 1) Wie sorgfältig sollten Prediger des Evangeliums und Schriftausleger sein, dass sie nicht etwa einen irrigen Eindruck hinterlassen von dem, was Gottes Sinn oder Botschaft ist. Der nötige Scharfsinn des Verstandes ist eine seltene Gabe, aber der rechte Geist ist noch seltener. Aber was ist der richtige Geist? Ein hingebender, liebevoller, sanfter, treuer, des Weltsinns entwöhnter Geist, ein Geist, der spricht: »Rede, HERR, dein Knecht hört,« und der hinzufügt: »Alles, was der HERR mir sagt, das will ich reden«. (1.Kön. 22,14; Jer. 42,4.) Solch trefflichen Geist gibt nur der gute Geist Gottes. Denn wenn sich dieser zurückzieht, so hört selbst ein Mose auf, sanftmütig zu sein, und wird alsbald ein schlechter Seelenhirt und irriger Lehrer, schlägt den Felsen im Zorn und predigt die gute Botschaft verdrießlich. Er, der das lebendige Wasser quellen lässt, gibt es nicht widerwillig und missgünstig; aber manchmal noch heute sagt der Prediger, statt freundlich lockend zu rufen: »Wen da dürstet, der komme!«, unwirschen Mutes: »Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?« und macht dadurch, dass das, was eine Einladung sein soll, abstoßend und zurückstoßend wirkt. 2) Wie traurig ist es, wenn jemand, der einen langen Lauf hinter sich hat, wenige Schritte vor dem Ziele strauchelt! Wenn Mose einen irdischen Wunsch hatte, so war es gewiss der, Israel wohlbehalten in seinem Erbteil zu sehen, und sein Wunsch war ganz nahe daran, in Erfüllung zu gehen. Sein Glaube und seine Geduld hatten fast vierzig Jahre ausgehalten; nun nur noch wenige Monate mehr, dann musste der Jordan überschritten und das Werk vollendet sein. Wer weiß, vielleicht trug gerade diese Nähe des Siegespreises dazu bei, in Mose etwas von anmaßendem Selbstvertrauen zu erzeugen? Sein Temperament war ja anfangs hitzig genug; er war keineswegs der ausnehmend mehr als alle Menschen auf Erden sanftmütige Mann (4.Mose 12,3), als er den Ägypter erschlug und den Leichnam im Sande verscharfte. Aber er hatte seither gelernt, seinen Geist zu beherrschen, und nach dem langen Aufenthalt bei Jethro und bei all der Selbstzucht, die nötig gewesen war, das große Volk zu regieren, mochte er denken, er habe nun seinen Fuß für immer auf dem Nacken des Feindes – da wird plötzlich die Sünde wieder lebendig, und Mose stirbt! – Wohl dem, der sich allewege fürchtet (Spr. 28,14). Wohl dem, der, wiewohl lange Jahre ohne einen Versuch, bei ihm einzubrechen, vergangen sind, doch seine Tür verriegelt und zusieht, dass die Fenster wohl verschlossen sind. Wohl dem, der, obwohl seit dem letzten Ausbruch des Kraters ein Menschenalter vergangen ist, doch es vermeidet, auf dem vulkanischen Boden zu bauen und das Feuer fürchtet, das vierzig Jahre lang still geraucht hat. Wohl dem, der, auch wenn die hohe See durchschiff und das Land in Sicht ist, in der Vorsicht nicht nachlässt, sondern noch immer Ausschau hält. Wohl dem, der selbst an den Grenzen Kanaans vor seinem bösen Herzen auf der Hut ist, auf dass er nicht, trotz der Verheißung, dahinten bleiben müsse um Unglaubens willen! 3) Würde und Sanftheit des Gemütes sind Perlen von hohem Wert, und wenn wir sie zu bewahren wünschen, wird es gut sein, dass wir Gott selbst bitten, sie in Hut zu nehmen. Als Mose seinen Glaubensgehorsam verlor, hatte er zuvor die Selbstbeherrschung verloren; und wenn jemand diese verliert, so ist schwer zu sagen, was er nächstens verlieren mag. Gleich einem rasend

gewordenen Krieger, der seinen Schild als Wurfgeschoss braucht und seinem Feinde an den Kopf schleudert, ist er fortan allen feurigen Pfeilen ausgesetzt, den Hieben und Stichen jedes Angreifers schutzlos preisgegeben. *John Newton* bemerkt treffend, die Gnade Gottes sei zur Erzeugung der rechten Gemütsverfassung einem Christen ebenso nötig, wenn es sich um das Zerbrechen eines Porzellantellers handelt, wie um den Tod des einzigen Sohnes. Und da niemand beim Anbruch eines Tages sagen kann, ob der Tag nicht vielleicht der schwerste, prüfungsreichste seines ganzen Lebens sein werde, wie weise ist es denn, ohne Unterlass zu beten: Erhalte mich nach deinem Wort (der Verheißung). Setze meinem Mund eine Wache, HERR, bewahre die Tür meiner Lippen! Wer kann merken, wie oft er fehlt? Verzeihe mir die verborgenen Fehle. (Ps. 119,116; 141,3; 19,13.) *J. Hamilton* † 1867.

Und er redete unbedacht mit seinen Lippen. (Wörtl.) Der HERR will, Mose soll mit dem Felsen reden, er aber spricht zu Israel; Gott will, er soll zu dem unbeseelten Stein ein Wort sagen, Mose schlägt ihn zweimal. Gott ist noch willig, das Volk sein Eigentumsvolk bleiben zu lassen, aber Mose behandelt sie unwillig und kränkend. Gott will helfen und dem Volke in seinem Durst eine Erquickung geben, und Mose ist dazu ausersehen, mit Gott zusammenzuwirken in solcher Freude; aber siehe, wie sich eben an diesem Tage ein tiefer Zwiespalt zwischen Gottes und Moses Sinn zeigt. Gott ist geneigt, Verzeihung zu gewähren – Mose neigt zu Strafe; vorher schien das gerade Gegenteil obzuwalten. Gott ist nachsichtig – Mose voller Bitterkeit; Gott sucht seine Gnade zu verherrlichen – bei Mose tritt das eigene Ich, nicht Gott in den Vordergrund. »Können wir« – nicht: kann der HERR – »euch wohl Wasser bringen aus diesem Felsen?« Wir sehen jetzt an diesem Propheten, der zu andern Zeiten so stark war, die ersten deutlichen Anzeichen von Verfall der Kraft und Verdrossenheit. Er ist müde geworden (und wahrlich, das sollte uns nicht seltsam erscheinen, denn wer von uns hätte wohl einen solchen Kampf wie den seinen auch nur die halbe Zeit ausgehalten?), diese eigensinnigen Kinder noch länger zu tragen. Der so wahrhaft große Mann hat bisher noch nie einen Augenblick seine Würde vor dem ganzen Israel vergessen; aber jetzt ist er nicht mehr seiner selbst Herr. Prof. D. J. J. van Oosterzee 1874.

V. 37 und 38. Sowohl aus der Heiligen Schrift als aus dem, was heidnische Schriftsteller und andere Zeugen berichtet haben, wissen wir, dass von den heidnischen Gottheiten aller Welt nichts so allgemein befohlen und bereitwillig angenommen wurde wie das Vergießen von Menschenblut und das Opfern von Männern, Mädchen und Kindern. Selbst bei den gebildetsten Völkern, so bei den Athenern, Karthagern und Römern, waren Menschenopfer im Gebrauch, und nicht nur in den dunkeln Urzeiten, sondern in den Zeiten des Glanzes. Cäsar Augustus soll sie zuerst in Rom verboten haben, und wie *Tertullian* berichtet, soll Tiberius so strenge gegen sie vorgegangen sein, dass er die Priester, welche Menschenopfer darbrachten, kreuzigen ließ. Aber dieser Brauch ist dem heidnischen Wesen so eingefleischt, dass trotzdem selbst noch zu des *Lactantius* Zeiten, also im vierten Jahrhundert nach Christo, solche Opfer dem Jupiter Latiums dargebracht wurden. Niemand als der Satan selbst, der Menschenmörder von Anfang, konnte solche Verzerrung des Gottesdienstes den Menschen ins Herz geben. *R. Jenison* 1621.

Und sie opferten usw. Daraus lernen wir, dass unbesonnener Eifer ein nichtiger Vorwand zu Gunsten einer gottesdienstlichen Handlung ist. Denn je stärker die Juden unter dem Einfluss brennenden Eifers waren, desto größerer Bosheit und Gottlosigkeit beschuldigt sie der Prophet, da ihre Begeisterung sie zu solcher Raserei hinriss, dass sie selbst ihrer eigenen Kinder nicht schonten. Wären, wie die Beschützer von Abgöttereien meinen, gute Absichten verdienstlich, dann wäre das Aufopfern aller natürlichen Zuneigung, wie es in dem Darbringen der eigenen Kinder zu Tage tritt, eine Tat, die das höchste Lob verdiente. Aber wenn Menschen unter dem Drang ihrer Einfälle und launenhaften Stimmungen handeln, dann vermehren sie, je mehr sie sich äußeren gottesdienstlichen Handlungen widmen, ihre Schuld. Denn welcher Unterschied war zwischen Abraham und den hier erwähnten Leuten, als dass der Erstere unter dem Einfluss des Glaubens bereit war, seinen Sohn aufzuopfern, während die Letzteren, durch den Drang leidenschaftlichen Eifers fortgerissen, alle natürliche Zuneigung von sich warfen und ihre Hände in das Blut ihrer eigenen Kinder tauchten? *Jean Calvin* † 1564.

Wir stehen ohne Zweifel staunend vor solch gräulicher, barbarischer und widernatürlicher Gottlosigkeit, Kinder, und dazu die eigenen, im Feuer dem Moloch zu opfern; aber wie wenig bedenkt man, dass Kinder, die in Unwissenheit, Irrtum, Eitelkeit, Torheit und Lastern auferzogen werden, in noch erfolgreicherer Weise dem Erzfeind des Menschengeschlechts geweiht werden! Bischof D. G. *Horne* † 1792.

- V. 40.** *Und gewann einen Gräuel.* Wenn große Liebe sich in großen Hass verwandelt, so nennt man's *Abscheu.* Joh. Lorinus † 1634.
- V. 43.** *Und kamen herunter durch ihre Verschuldung.* Die Sünde hat eine entkräftende, ausmergelnde Natur. Sie hat die ganze Menschheit geschwächt, ihr die Kraft zum Guten genommen und sie zu Armut und Mangel gebracht, hat die Söhne des Höchsten zu Bettlern gemacht und in hoffnungsloser, hilfloser Lage gelassen. Ja, sie bringt auch die Kinder Gottes noch manchmal nach ihrer Bekehrung in einen armseligen Zustand, wenn Gott der Sünde wegen sein Antlitz vor ihnen verbirgt, die Versuchungen mächtig werden, die Gnade in ihnen hingegen schwach wird und sie lau und gegen geistliche Dinge gleichgültig werden. D. John Gill † 1771.
- V. 44-46.** Da sehen wir das getreue Herz Gottes gegen uns, wie ihn unsre Not bewegt zur Hilfe und wie er sich als das ewige Gut gern selbst mitteilt und uns erfüllt, dass wir nicht verderben. Denn im Menschen ist eine große, grundlose, tiefe Verderbung, dass der Mensch nicht anders kann, denn in sein Verderben eilen, in Gott aber ist die große grundlose Tiefe der Errettung, dass er von Natur nicht anders kann, denn gern helfen. Joh. Arnd † 1621.
- V. 46.** *Und ließ sie zur Barmherzigkeit kommen vor allen, die sie gefangen hielten.* Solche durch Gottes Einwirkung zum Bessern veränderte Empfindung gegen die Juden sehen wir z. B. Dan. 1,9, wie auch Josephs Gefangenschaft durch Gottes Huld erleichtert worden war, 1.Mose 39,21. So behandelte auch Evil-Merodach, der König zu Babel, Jojachin, den König Judas, freundlich. 2.Kön. 25,27-30. A. R. Fausset 1866.
- V. 48.** *Amen.* Luther hat bekanntlich vom Unservater gesagt, es sei der größte Märtyrer auf Erden, weil es so häufig gedanken- und gefühllos, ohne Ehrfurcht und Glauben gebraucht wird. Diese Bemerkung, die ebenso wahr wie traurig ist, lässt sich vielleicht mit noch größerer Kraft auf das Wort Amen anwenden. Von Jugend auf sind wir mit dem Klang dieses Wortes vertraut, das überall, wo die Völker den Gott und Heiland Israels anbeten gelernt haben, heimisch geworden ist. Es ist in allen Sprachen, in denen das Evangelium von Jesu, dem Sohne Davids, gepredigt wird, angenommen und unübersetzt beibehalten worden. Die wörtliche Bedeutung »Also geschehe es« ist allbekannt; doch nur wenige beachten den tiefen Sinn, die erhabene Feierlichkeit und den überschwänglichen Trost, die in diesem Wort liegen, das jahrhundertlang den Schluss der Gebete und Lobpreisungen des Volkes Gottes gebildet hat. Ein Wort, das oft ohne die gebührende Bedachtsamkeit gebraucht worden ist und ohne die Empfindung, welche hervorzurufen es bestimmt ist, verliert seinen Wert eben durch die Vertrautheit mit demselben, und wiewohl es beständig auf unseren Lippen ist, liegt es schließlich krank darnieder im Schlafgemach unserer Seele. Aber es ist ein großes Wort, dieses Wörtlein Amen, und Luther hat recht gesagt: »Wie dein Amen ist, so ist dein Gebet gewesen.« Dies Wort hat eine ehrwürdige Geschichte in Israel und in der Gemeinde des Herrn. Das Wort führt sein Alter bis auf das Gesetz Moses zurück. Wenn ein feierlicher Schwur von dem Priester ausgesprochen worden war, bestand die Antwort der Person, welcher der Eid auferlegt worden war, einfach in dem Worte Amen. In gleicher Weise antwortete das Volk Amen, als von den Höhen des Ebal und des Garizim der Segen und der Fluch des göttlichen Gesetzes verkündigt worden war. Wiederum bei dem großen Feste, das David veranstaltete, als die Lade Gottes von dem Hause Obed-Edoms hinaufgebracht wurde, schloss der Lobpsalm, den Asaph und seine Brüder sangen, mit den Worten Ps. 106,47 und 48, und dem Amen der ganzen Volksmenge, siehe 1.Chron. 16,35 f. Adolph Saphir 1870.
- Der Psalm ist ein im Kultus gebrauchtes und wahrscheinlich für ihn auch von vornherein bestimmtes Beichtgebet. Diese Annahme macht zugleich auch wahrscheinlich, dass V. 48, welcher jetzt die Schlussdoxologie des vierten Psalmbuchs bildet, zwar kein unmittelbar ursprünglicher, wohl aber ein mit der gottesdienstlichen Verwendung desselben gegebener Bestandteil des Psalms sei, dem erst in zweiter Linie durch den Redaktor des Psalters seine jetzige Bestimmung angewiesen wurde. Für diesen Hergang der Sache spricht insbesondere auch der bei den Doxologien von Ps. 41; 72; 89 fehlende Zusatz: Und alles Volk spreche: Amen. Unter dieser Voraussetzung fällt es auch nicht weiter auf, dass der Hallelujahpsalm 1.Chron. 16,8 ff., gleichfalls ein Kultuslied, neben dem V. 1 und V. 47 auch den 48. Vers des vorliegenden Psalms ohne weiteres entlehnt hat. Lic. H. Keßler 1899.

Homiletische Winke

V. 1. Nehmen wir diesen Vers in seinem Zusammenhang mit dem ganzen Psalm, so ergibt sich, dass 1) seine Aufforderung, den HErrn zu preisen, an Leute gerichtet ist, die auserwählt und erlöst worden waren, aber viel gesündigt hatten, mit großer Geduld getragen worden waren und Vergebung empfangen hatten; dass 2) diese Aufforderung mit vielen Gründen gestützt ist. Nicht der Mensch ist zu preisen, denn er sündigt; *Gott* gibt in seiner Freundlichkeit und vergibt in seiner Gnade, darum gebührt ihm tiefer Dank. Und wir sehen, dass 3) jene Aufforderung heute ebenso passend ist wie je; ist doch unsere Geschichte ein Nachbild der Geschichte Israels.

V. 2. 1) Eine Herausforderung: Wer kann usw. 2) Ein Wink: Lasst uns wenigstens tun, was wir können. 3) Eine große Aussicht: Im zukünftigen Zeitalter werden wir mit der Gemeinde der Erlösten, den Engeln und allen vernunftbegabten Wesen die großen Taten des HErrn, an uns geschehen, kundtun. 4) Eine persönliche Frage: Werde ich dann dabei sein?

V. 3. Der Segen eines gottseligen Lebens.

V. 4. 1) Die Sprache der Demut: HErr, gedenke mein. Lass mich nicht deiner Beachtung entgehen unter den vielen Millionen Geschöpfen, die unter deiner Fürsorge stehen. 2) Die Sprache des Glaubens. a) Gott hat ein Volk des Eigentums, dem er besondere Huld erzeigt. b) Er selbst hat für sein Volk das Heil bereitet. 3) die Sprache des Gebets. a) um die freie Gabe des Heils; b) um das für alle vorhandene Heil. Der Psalmist begehrt nichts Besonderes für sich, sondern ist es wohl zufrieden, wenn er an der Gnade, die dem ganzen Volke Gottes bestimmt ist, hienieden und droben Anteil hat.

V. 4.7.45. In V. 4 Gottes Gedenken erbeten. In V. 7 des Menschen Nichtgedenken beklagt. In V. 45 das göttliche Gedenken gepriesen.

V. 5. 1) Die Leute, von denen die Rede ist: *Deine Auserwählten, dein Volk, dein Erbteil*. 2) Die Vorrechte, die sie genießen: die *Wohlfahrt* deiner Auserwählten, die *Freude* deines Volks, der Ruhm deines Erbteils. 3) Die Bitten des Psalmisten: *Lass mich sehen, mich freuen, rühmen* usw. Sie waren einst, was ich jetzt bin; mache mich zu dem, was sie jetzt sind. Mein Heil gilt mir alles. Ihrer sind viele, ich bin nur einer usw. G. Rogers 1874.

V. 6. Inwiefern Menschen der Sünden ihrer Väter teilhaftig sein können.

V. 7 und 8. 1) Auf Seiten der Menschen Verfinsternung des Verstandes, undankbare Vergesslichkeit und empörerischer Ungehorsam. 2) Auf Seiten Gottes: sein Verstand entdeckt einen Grund zur Gnade, sein Gedächtnis gedenkt des Bundes, seine Geduld beweist, was sie vermag.

V. 8. 1) Eine starke Herausforderung: Auflehnung am Schilfmeer. 2) Eine mächtige Errettung: Er half ihnen aber. 3) Ein erhabener Zweck: um seines Namens willen – dass er seine Macht beweise. G. Rogers 1874.

Das Heil aus Gnaden eine erhabene Entfaltung der göttlichen Macht.

1) Der herrliche Helfer: *Er*. 2) Was waren das für Leute, denen geholfen wurde? Es waren a) unverständige Leute, V. 7a; b) undankbare Leute, V. 7b; c) Leute, die den HErrn durch ihren Ungehorsam gereizt hatten, V. 7c. 3) Warum half er ihnen? Um seines Namens – um seines Wesens, das Liebe ist, und um seiner Verherrlichung willen. Wir dürfen auch sagen: um Christi willen – »mein Name ist in ihm« (2.Mose 23,21).

V. 9-12. Israel am Schilfmeer. I. Israels drei Schwierigkeiten. 1) Das Schilfmeer vor ihnen. Dies war nicht von einem Feinde, sondern von Gott selbst dahin gesetzt. Ein Abbild gewisser starker Prüfungen, die von der Vorsehung jedem wiedergeborenen Gotteskinde in den Weg gelegt werden, um seinen Glauben und die Aufrichtigkeit seines Gottvertrauens zu erproben. 2) Die Ägypter hinter ihnen – das Abbild der Sünden, von denen wir meinten, sie wären tot und für immer verschwunden. 3) Die glaubensmatten Herzen in ihnen. II. Israels drei Helfer. 1) Gottes Führerschaft. 2) Ihr eigenes Bewusstsein, dass sie das Bundesvolk Gottes waren. 3) Der Mann Mose. So ist auch die Hoffnung und Hilfe des Gläubigen in dem Gottmenschen Jesus Christus. III. Gottes erhabener Zweck bei dieser Führung: ihnen eine Taufe zu seinem Dienst zu geben, sie auf immer ihm zu weihen. (1.Kor. 10,1 f.)

V. 9b. Schwierige und gefährliche Pfade werden durch Gottes Führerschaft sicher und leicht.

V.11b. *Dass nicht Einer übrig blieb*. Ein Lobgesang über getilgte Sünden.

V. 12-14. Ein bloß natürlicher Glaube, der auf dem, was man sieht, gegründet ist, verursacht wohl vorübergehende Freude, verflüchtigt sich aber schnell, endet in völligem Unglauben und führt zu noch schwereren Sünden.

V. 13-15. 1) Wohltaten werden schneller vergessen als Trübsale: *Eilends vergaßen sie seine Taten.* Wir schreiben unsere Trübsale in Marmor, unsere Erfahrungen der göttlichen Hilfe in den Sand. 2) Wir sollten ebenso sehr auf Gottes Winke warten wie seiner Hilfe harren: Sie warteten nicht seines Rats. 3) Ungezügelter Begehren nach solchen irdischen Gütern, die wir nicht haben, versucht Gott, uns das zu nehmen, was wir haben, V. 14. 4) Gebete können ebenso wohl zu unserem Unheil wie zu unserem Heil erhört werden: *Er gab ihnen ihre Bitte und sandte Auszehrung in ihr Inneres,* V. 15. Wie mancher schon hat erfahren müssen, dass die Gewährung seiner fleischlichen Gelüste seiner geistlichen Gesundheit übel bekommen ist.

V. 14. Die Verwerflichkeit unordentlicher Gelüste. 1) Sie sind nicht am Platze: *in der Wüste.* 2) Sie sind Angriffe auf Gottes Heiligkeit: *und versuchten Gott.* 3) Sie schließen Verachtung früher empfangener Wohltaten ein, siehe die vorhergehenden Verse. 4) Sie stürzen in ernste Gefahren, siehe V. 15.

V. 16. Der Neid. Gemein von Art, herzlos in seinem Tun, gewissenlos in seiner Undankbarkeit, frech in seinen Angriffen, ein Gräuel vor Gott.

V. 19-22. I. Die Sünde, deren hier gedacht wird. 1) Götzendienst: sie vergaßen nicht nur Gottes und verleugneten ihn, sondern setzten ein Götzenbild an seine Statt 2) Götzendienst der schlimmsten Art: sie verwandelten ihren herrlichen Gott in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras frisst. 3) Der Götzendienst Ägyptens, unter dessen Druck sie geschmachtet und aus dem sie errettet worden waren. 4) Götzendienst, nachdem der wahre Gott in vielen wunderbaren Taten für sie eingetreten war. II. Das Gedenken an die Sünde dient 1) zur Demütigung: es war die Sünde ihrer Väter; 2) zum Selbstgericht: Wir haben gesündigt samt unseren Vätern, V. 6. Es war unsre Natur in ihnen und ist ihre Natur in uns, die diese große Sünde begangen hat.

V. 23. Mose der Fürbitter, ein Vorbild unseres Herrn. Man betrachte eingehend ein Flehen, wie es in 2.Mose 32 berichtet ist.

1) Das Eintreten eines Mittlers war notwendig: *Gott sprach, er wollte sie vertilgen.* 2) Ein Mittler bot sich dar: *Mose trat in den Riss.* 3) Sein Eintreten ward angenommen: *er konnte Gottes Grimm abwenden.* 2.Mose 32. G. Rogers 1874.

V. 24-26. Das Murren 1) entspringt aus Geringschätzung unserer Gnadenvorrechte, 2) wird genährt durch den Unglauben, 3) wird an allerlei Orten ausgeübt, 4) macht taub für die Stimme des HErn, 5) fordert schwere Gerichte heraus.

V. 24-27. 1) Die verheißene Ruhe: *das wonnige Land.* 2) Das Ausschlagen der angebotenen Ruhe: *sie verachteten* usw. 3) Der Grund des Ausschlagens: *sie glaubten seinem Worte nicht,* vergl. Hebr. 3,19. G. Rogers 1874.

V. 30 und 31. Die Wirkungen einer entschiedenen Tat für Gott. Die unmittelbaren Wirkungen, die Folgen für den Vollbringer selbst und für seine Nachkommen.

V. 32 und 33. 1) Was heißt *unbedacht reden*? 2) Was ist eine der vornehmsten Ursachen dazu? *Sie betrübten ihm sein Herz.* 3) Was für Folgen kann es haben? *Es erging Mose übel.*

V. 33. Die Langmut Gottes ist größer als die Langmut der besten Menschen.

V. 34-42. 1) Was die Israeliten nicht taten. Sie machten zwar einen guten Anfang, aber sie vollendeten nicht die Besiegung ihrer Feinde, V. 34. 2) Was sie taten: V. 35-39. a) Sie traten mit ihnen in freundschaftlichen Umgang. b) Sie eigneten sich ihre Sitten an. c) Sie nahmen ihre Religion an. d) Sie ahmten ihre Unmenschlichkeiten nach. e) Sie begingen schlimmere Sünde als jene, da sie nicht Heiden, sondern Gottes Bundesvolk waren. 3) Was Gott ihnen tat: V. 40-42. Er gab sie in die Hand ihrer Feinde und ließ es zu, dass sie von ihnen unterjocht, geängstet und gedemütigt wurden. Auch für uns gilt es ein Entweder – Oder: Entweder müssen wir alle Feinde unserer Seele besiegen, oder wir werden von ihnen besiegt.

V. 37. Molochdienst der heutigen Zeit: In den höheren Ständen werden Kinder der Sitte und Mode, dem Reichtum, Ehen ohne Liebe usw. geopfert; in den niederen Schichten des Volks dem bösen Beispiel, der Trunksucht usw. Leider ein sehr nötiges Thema.

V. 43-45. Sünde bei Gottes Volk 1) Erzürnt Gott sehr. 2) Zieht sicher Züchtigungen nach sich. 3)

Muss aufrichtig bereut werden (ihre *Klage*). 4) Wird dann nach der Bundeszusage gnädig vergeben werden, und oft werden auch ihre Folgen abgewendet.

V. 47. 1) Ein inbrünstiges Gebet: *Hilf uns, HErr*. 2) Ein gläubiges Gebet: *HErr, unser Gott*. 3) Ein demütiges Gebet: *Bringe uns zusammen aus den Heiden*. 4) Ein aufrichtiges Gebet: *Dass wir danken deinem heiligen Namen*, anerkennend, dass du gerecht und heilig bist in allen deinen Wegen. 5) Ein zuversichtliches Gebet: *und rühmen dein Lob*. Nur zerbrochene Nardengefäße strömen solchen Wohlgeruch aus. *G. Rogers 1874*.

V. 48. 1) Gott ist preiswürdig als der Gott a) des vorbildlichen, b) des geistlichen Israel. 2) Er ist als solcher zu preisen unter allen Verhältnissen, für seine Züchtigungen sowohl als für seine Wohltaten. 3) Allezeit: von Ewigkeit zu Ewigkeit. 4) Von allen: und alles Volk spreche: Amen. 5) Am Anfang und am Schlusse eines jeden Liedes: Hallelujah, V. 1 und V. 48. *G. Rogers 1874*.

Und alles Volk spreche: Amen! Eine Ermahnung zu allgemeinem Lobpreis. Alle Menschen sind Gott zu Dank verbunden, alle haben gesündigt, alle hören das Evangelium, alle, die zu seinem Volke gehören, sind errettet. Einmütigkeit im Lobe Gottes ist lieblich und fördert die Einigkeit in andern Dingen.

Fußnote

1. Zu der buchstäblichen, aber dem Sinn nach falschen engl. Übersetzung: *in ihre Seelen*, bemerkt *Spurgeon* weiter: Mochte das Fleisch ihre Leiber noch so fett machen, es war doch armselige Nahrung, da es die Seele mager machte. Müssen wir Mangel kennen lernen, so gebe Gott, dass es nicht Mangel der Seele sei! Doch kommt dieser meist im Gefolge des zeitlichen Wohllebens. Vermehrter Reichtum bringt vielen einen Zustand zeitlichen Gedeihens, aber geistlicher Aufzehrung. Silber gewinnen und Gold verlieren ist ein trauriger Gewinn; aber Gewinn fürs Fleisch und Verlust im Geiste ist noch viel schlimmer.

2. Grundt.: *Denn sie hatten seinem Geiste widerstrebt*. Dies kann nach ständigem Sprachgebrauch wohl nur auf die Versündigung des Volkes gegen *Gottes* Geist bezogen werden, vergl. Jes. 63,10. V. 33a steht somit parallel zu V. 32a.

Der 107. Psalm

Inhalt. Dieser Psalm ist ein Kleinod für die Erlösten des HErrn (V. 2), denen er ein herrliches Danklied in den Mund legt. Wiewohl es Errettungen aus allerlei irdischer Not sind, die er feiert, so dass er von jedwedem Menschen, dessen Leben in Zeiten großer Gefahr erhalten worden ist, gesungen werden mag, so verherrlicht er doch unter dieser Hülle den HErrn vornehmlich für geistliche Segnungen, von denen jene zeitlichen Wohltaten nur Abbilder und Schatten sind. Das Thema ist: Dank gegen Gott, und die mancherlei Gründe zu solchem Lobpreis. – Der Psalm ist von hoher dichterischer Schönheit; schon wenn wir ihn nur als Kunstwerk betrachten, würde es schwer sein, in der schönen Literatur ein ebenbürtiges Gegenstück zu finden. Die Dichter der Bibel nehmen unter den Musensöhnen keinen untergeordneten Rang ein.

Einteilung. Der Sänger beginnt damit, dass er sein Lied den Erlösten widmet, die aus der Verbannung heimgebracht sind, V. 1-3. Er vergleicht dann ihre Geschichte mit den Erlebnissen von Wanderern, die sich in der Wüste verirrt hatten, V. 4-9, von Gefangenen, die in eisernen Banden gefesselt gewesen, V. 10-16, von Todkranken, V. 17-22, und von Seefahrern auf sturmbewegtem Meere, V. 23-32. In den folgenden Versen bilden die Gerichte, mit denen Gott die Bösen heimsucht, und seine Gnadentaten an den unterdrückten Seinen den Gegenstand, der den Dichter erfüllt, V. 33-42. Sodann schließt der Psalm mit dem die Lehre aus dem Ganzen zusammenfassenden 43. Verse, in welchem er bezeugt, dass wer die Werke und Wege des HErrn mit Fleiß betrachtet, sicherlich seine Güte erkennen und preisen wird.

Auslegung

1. Danket dem HErrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2. So sollen sagen, die erlöst sind durch den HErrn,
die er aus der Not erlöst hat;
3. und die er aus den Ländern zusammengebracht hat
vom Aufgang, vom Niedergang,
von Mitternacht und vom Meer.

1. *Danket dem HErrn.* Der Dank ist ja das Mindeste und zugleich das Höchste, das wir ihm geben können; drum lasst uns darin vollen Eifer anwenden. Der ganze Ton des Psalms beweist, wie ernst es dem Psalmisten mit dieser Aufforderung war. Lasst denn auch uns den HErrn allezeit mit aller Inbrunst preisen, mit dem Munde sowohl als auch mit unserem Wandel; lasst uns Dank sagen und Dank leben. Jehovah – das ist ja der hier gebrauchte Gottesname – will nicht mit Seufzen und Stöhnen, sondern mit Loben und Danken verehrt werden, *denn er ist freundlich*, wörtl.: *gut*; und dieser Dank sollte ihm aufs herzlichste dargebracht werden, denn seine Güte ist nicht gewöhnlicher Art. Er ist *gut* nach seiner ganzen Natur, seinem innersten Wesen, und hat sich also erwiesen in allen seinen Taten von Uranfang her. Verglichen mit ihm ist niemand gut, auch nicht einer; er hingegen ist wesenhaft, beständig, im höchsten Maße, ja unermesslich gut. Wir leben Tag für Tag und Augenblick für Augenblick im Genuss seiner Güte und sollten darum auch, mehr als alle anderen Geschöpfe, seinen Namen erheben. Unser Lobpreisen sollte noch an Inbrunst gewinnen durch die Tatsache, dass seine Güte nicht etwas Vorübergehendes ist, sondern in der Erscheinungsform der Gnade sich ewig an uns erweist: *und seine Gnade* (wörtl.) *währet ewiglich*. Das Zeitwort »währet« ist von dem Übersetzer passend ergänzt worden, und doch wird dadurch der Sinn etwas eingeschränkt, dessen Fülle wir noch besser erfassen werden, wenn wir uns zunächst einen Augenblick die knappe Form des Grundtextes vergegenwärtigen: *und seine Gnade – ewiglich*. Wie diese Gnade nie einen Anfang gehabt hat, so wird sie auch nie ein Ende nehmen. Unsere Sünde machte es nötig, dass die Güte Gottes sich uns als Gnade erzeige, und dies hat sie getan und wird sie allezeit tun. Lasst uns denn nicht lässig sein, die Güte zu preisen, die sich so unserem gefallenem Zustand angepasst hat.

2. *So sollen sagen, die erlöst sind durch den HErrn, oder schöner nach dem Grundtexte: die Erlösten Jehovahs.* Was immer andere denken oder sagen mögen, die Erlösten haben überwältigende Gründe, die Güte des HErrn zu rühmen. Ihre Errettung ist von besonderer Art, deshalb geziemt es sich für sie, auch besonderen Dank dafür darzubringen. Ihr Erlöser ist so herrlich, der Preis, um den sie erlöst sind, so teuer und die Erlösung so vollkommen, dass ihnen siebenfache Verpflichtung obliegt, dem HErrn zu danken und auch andere zum Lobe Gottes aufzurufen. Mögen sie sich nicht mit Gefühlen der Dankbarkeit begnügen, sondern auch das *sagen*, des ihr Herz voll ist; mögen sie selber lobsingend und ihre Miterlösten anreizen, in das Loblied einzustimmen. *Die er aus der Not erlöst hat.* Da sie aus gewaltiger Bedrückung durch eine noch gewaltigere Macht herausgerissen worden, sind sie vor allen auch verpflichtet, den HErrn als ihren Befreier preisend anzubeten. Ihre Erlösung ist unmittelbar göttlich. Er und niemand anders hat sie erlöst. Sein Arm hat ihre Befreiung gewirkt, und keiner hat ihm dabei geholfen. Sollten befreite Sklaven nicht die Hand küssen, die ihnen die Freiheit gegeben? Welcher Dank aber könnte genügen für eine Befreiung aus der Gewalt von Sünde, Tod und Hölle? Im Himmel selbst gibt es kein lieblicheres Lied als jenes, dessen Grundton ist: Du hast uns Gott erkauf mit deinem Blut (Offenb. 5,9).

3. *Und die er aus den Ländern zusammengebracht hat vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer.* Auf die Befreiung folgt die Vereinigung. Jene Gefangenen wurden von allen Weltgegenden in ihr Land wieder zurückgebracht, sogar von jenseits des Meeres kamen sie heim. Was immer sie trennen mag, der HErr wird die Seinen zu einem Leibe sammeln. Schon auf Erden sollen sie, durch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe (Eph. 4,5) verbunden, als das einige Volk des einigen Gottes erkannt werden, und im Himmel wird die eine allen gemeinsame Wonne sie vollends zusammenschmelzen zu einer seligen Gemeine. Was für ein herrlicher Hirte muss das sein, der also seine bluterkaupte Herde aus den fernsten Fernen zusammenbringt, sie durch unzählige Gefahren hindurchführt und sie endlich sich lagern lässt auf den grünen Auen des himmlischen Paradieses. Die einen sind in dieser, die andern in jener Richtung irre gegangen, alle haben Immanuel's Land verlassen und sich, soweit sie nur konnten, verlaufen; wahrlich, groß ist die Gnade und groß die Macht, welche sie alle zu Einer Herde sammelt unter dem Einen Hirten, Christus. So mögen denn die Erlösten einmütig mit Einem Munde den Herrn loben, der alle die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenbringt. (Joh. 11,52.)

4. Die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten,
5. hungrig und durstig,
und ihre Seele verschmachtete;
6. und sie zum HErrn riefen in ihrer Not,
und er sie errettete aus ihren Ängsten
7. und führte sie einen richtigen Weg,
dass sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten;
8. die sollen dem HErrn danken um seine Güte
und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9. dass er sättigt die durstige Seele
und füllt die hungrige Seele mit Gutem.

4. *Die irre gingen in der Wüste.* Sie gingen *irre*, denn ihr Pfad hatte sich verloren, keine Spur eines Weges war mehr zu finden; und was noch schlimmer war: sie irrten in einer *Wüste* umher, wo ringsum alles glühend heißer Sand war. Sie waren verirrt an dem schlimmsten Orte, der sich nur denken lässt, gerade wie der Mensch, der sich in der Wüstenei der Sünde verloren hat. Sie gingen rechts und gingen links, sie eilten vor und wandten sich wieder zurück in vergeblichem Suchen, ganz wie der Sünder, wenn er erweckt ist und seinen verlorenen Zustand erkennt. Aber es war alles umsonst; denn sie waren und blieben in der Wüste, und all ihre Hoffnung, daraus zu entkommen, zerrann. *In ungebahntem Wege*, wörtl.: in einer Einöde von einem Wege, d. h. auf einem Wege, der eine weglose Einöde war. Weit und breit war nirgends eine menschliche Niederlassung, und keine andere Reisekarawane wurde

sichtbar, die sie hätten anrufen können. Die Einsamkeit verstärkt das Elendsgefühl in hohem Grade. Die Abgeschiedenheit einer menschenleeren Gegend übt eine äußerst niederschlagende Wirkung aus auf den Unglücklichen, der sich in der endlosen Öde verirrt hat. Der Pfad des Wanderers in der Wildnis ist ein *ungebahnter* Weg, und wenn er selbst diese dürftige Spur verlässt und ganz in die Einöde kommt, die sonst kein Menschenfuß betritt, so ist er in der Tat in einer tief bedauernswerten, jammervollen Lage. Eine Seele, die niemand hat, der mit ihr fühlt, ist an den Grenzen der Hölle; ein im Vollsinn des Wortes einsamer Weg ist der Weg zur Verzweiflung. *Und fanden keine Stadt, da (Menschen wohnten und auch) sie wohnen konnten.* Wie wäre das auch möglich gewesen? Es gab keine. Als Israel durch die Wüste zog, wohnte es in Zelten und genoss keine der Annehmlichkeiten fester Wohnsitze; und in der Sahara würde der Wanderer Stadt oder Dorf vergeblich suchen. Menschenkinder, die in Bekümmernis der Seele sind, finden keine Ruhestatt, keine Erquickung, keine Rast. So mannigfach ihre Versuche sich zu retten auch sind, erschöpfen doch ihre Anstrengungen nur ihre Kraft, alle ihre Wege enden in bitterer Enttäuschung, und die schreckliche Einsamkeit ihrer Herzen erfüllt sie mit unsagbarer Angst und Qual.

5. *Hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtete.* Die Lebensgeister erlöschen, wenn die Leibeskräfte durch lange Entbehrungen aufgezehrt sind. Wer kann den Mut noch aufrecht halten, wenn der Körper vor gänzlicher Erschöpfung bei jedem Schritt niederknien im Begriff ist? Der letzte Bissen Brotes ist verzehrt, das Wasser im Krüge ist aus, und weit und breit ist weder Feld noch Bach in der schaurigen Wüste – da bricht das Herz zusammen in elender Verzweiflung. Das ist der Zustand eines erwachten Gewissens, ehe es den Herrn Jesum kennt. Es ist voll ungestillten Sehns, voll schmerzlichen Gefühls des Mangels an allem Nötigsten und voll der schlimmsten Befürchtungen. Es fühlt sich gänzlich erschöpft, ohne alle Kraft, und in der ganzen Schöpfung gibt es nichts, das ihm zur Erquickung dienen könnte.

6. *Und sie zum HERRN riefen in ihrer Not.* Nicht eher, als bis sie in der äußersten Not waren, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet; aber wie gut, dass sie *dann* doch beteten, und zwar in der rechten Weise, aus vollem Herzen *rufend, schreiend*, und zu dem, der allein ihnen helfen konnte: zum *HERRN*. Es blieb ihnen ja auch nichts anderes übrig; sich selber helfen konnten sie nicht und ebenso wenig bei andern Hilfe finden: da schrien sie zu Gott. Gebete, die uns durch den Drang der Not ausgepresst werden, sind darum nicht weniger annehmbar bei Gott, haben im Gegenteil umso mehr Macht bei ihm, da sie offenbar aufrichtig sind und kräftig das göttliche Mitleid anrufen. Manche Menschen werden nie zum Beten ihre Zuflucht nehmen, es sei denn, dass sie halb am Sterben sind, und es dient darum viel mehr zu ihrem wahren Vorteil, dass sie hungrig und schwach seien als satt und voll Kraftgefühls. Wenn der Hunger uns auf die Knie bringt, ist er uns nützlicher als festliches Wohlleben; wenn der Durst uns zu der Lebensquelle treibt, ist er uns heilsamer als die tiefsten Züge aus dem unreinen Schöpfbrunnen der Weltlust; und wenn das Verschmachten uns dazu bringt, dass wir zu Gott schreien, so ist es besser als die Kraft der Starken. *Und er sie errettete aus ihren Ängsten.* Errettung folgt dem Flehen ganz sicherlich. Ihr Rufen muss sehr schwach gewesen sein, waren sie doch am Verschmachten, und ihr Glaube war gewiss so schwach wie ihr Rufen; dennoch wurden sie erhört, und zwar alsbald. Ein kleiner Verzug würde ihr Tod gewesen sein; aber es trat auch nicht der geringste Aufschub ein, denn der HERR war ganz bereit, ihnen zu helfen. Es macht dem HERRN Freude, gerade dann rettend einzugreifen, wenn niemand sonst vom geringsten Nutzen mehr sein kann. Der Fall war hoffnungslos, bis Jehovah eingriff – aber da ward augenblicklich alles anders. Diese Menschenkinder waren ganz von Drangsalen umschlossen, aufs äußerste in die Enge getrieben und schon fast zu Tode gedrückt; aber Befreiung kam ihnen alsbald, da sie wieder anfangen, ihres Gottes zu gedenken und betend zu ihm um Hilfe aufzuschauen. Wer nicht einmal um Brot bitten will, verdient es Hungers zu sterben; und wer, obwohl er sich in wegloser Öde verirrt hat, nicht die Hilfe eines Führers anrufen will, kann nicht auf Mitleid Anspruch machen, selbst wenn er in der Wildnis umkommt und mit seinem Fleische den Geiern Atzung bietet.

7. *Und führte sie einen richtigen Weg.* Es gibt der falschen Wege viele, aber nur einen richtigen Weg, und auf diesen kann uns niemand anders als Gott selbst bringen. Wenn der HERR unser Führer ist, dann ist der Weg sicher der rechte; das brauchen wir niemals in Frage zu stellen. Er führte die Verlorenen heraus aus dem pfadlosen Labyrinth der Wüste; er fand den Weg, bahnte den Weg und befähigte sie ihn zu gehen, so schwach und hungrig sie waren. *Dass sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten.*

Das Ziel war des Weges wert; er führte sie nicht aus einer Wüste in eine andere, sondern verschaffte den Wanderern ein Obdach, den Müden einen Ort der Ruhe. *Sie* hatten keine Stadt zum Wohnen gefunden; *er* fand eine schnell genug. Was *wir* tun können, und was *Gott* zu tun vermag, das sind zwei Dinge, verschiedener als Himmel und Erde. Welche Veränderung war das für sie, ihre Einsamkeit mit einer Stadt zu vertauschen, den ungebahnten, von keinem Menschenfuß betretenen Weg mit belebten Straßen, und das Verschmachten ihres Herzens mit den Erquickungen eines trauten Heims! Noch viel größer sind die Umwandlungen, welche die göttliche Liebe in dem Zustand der Sünder bewirkt, wenn Gott ihre Gebete erhört und sie zu Jesu bringt. Sollen wir den HERRN für solch außerordentliche Gnadenerweisungen nicht preisen? Können wir, die wir sie selbst erfahren haben, in undankbarem Schweigen verharren?

8. *Die sollen dem HERRN danken um seine Güte.* Das ist die erste Pflicht der Erlösten. Die Engel, die Vögelein, Sonne, Mond und Sterne preisen den HERRN; wieviel mehr werden *die* es tun, die eine so große selbsterlebte Errettung frisch im Gedächtnis haben! Das müssten Ungeheuer von Undankbarkeit sein, die einen solchen Retter für eine so gnädige Befreiung vom grausamsten Tode nicht ehrten. Es ist aber gut, dass die Erlösten dazu aufgemuntert werden, dem HERRN immer wieder von neuem zu danken; denn Erhaltung des Lebens verdient lebenslange Dankbarkeit. Auch diejenigen, welche nicht die gleiche Gefahr durchgemacht und die gleiche Errettung erfahren haben, sollten den HERRN preisen in herzlichem Mitgefühl mit ihren Genossen, deren Freude teilend. *Und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.* Diese erstaunlichen Gnadentaten sind *unserem* Geschlecht erwiesen, Gliedern der Familie, zu welcher wir gehören; darum sollen wir in den Dank mit einstimmen. Die Menschenkinder sind so unbedeutende, schwache und unwürdige Geschöpfe, dass es schon als ein Wunder anzusehen ist, wenn der HERR überhaupt irgendetwas für sie tut; er aber lässt sich nicht an kleinen Taten genügen, sondern bietet die Fülle seiner Weisheit, Macht und Liebe auf, um Wunder zu wirken zum Besten derer, die ihn suchen. In dem Leben eines jeden der Erlösten ist eine ganze Welt der Wunder, darum sollte auch aus einem jeden Leben der Lobpreis in mächtigen Akkorden widerhallen. Was die Wunder der Gnade anbetrifft, welche der HERR für seine Gemeinde im Ganzen gewirkt hat, so hört da jede Schätzung auf; sie sind hoch über alle unsere Gedanken erhaben wie der Himmel über der Erde. Wann wird der Tag anbrechen, da das so hoch begnadigte Menschengeschlecht in dem Maße sich dem Lobe Gottes widmen wird, wie es durch die Huld Gottes vor den anderen Kreaturen bevorzugt ist?

9. *Dass er sättigt die durstige Seele.* Dieser letzte Vers des Abschnittes führt uns noch einmal in kurzen Worten die herrliche Wandlung vor Augen, die der verirrte Wanderer erlebt hat. Wer im buchstäblichen Sinne vom Untergang in der Wüste errettet worden ist, der danke dem HERRN, der ihn wieder unter den Menschen Brot essen lässt. Der geistliche Sinn ist jedoch noch lehrreicher. Erst erweckt der HERR in uns ein Dürsten und Sehnen, um es dann völlig zu stillen. Dieses geistliche Dürsten führt uns in die Einsamkeit und Abgeschiedenheit, in ein brennendes Verlangen, in Verschmachten und völliges Verzagen an uns selbst; alles dies aber führt uns wiederum zu Flehen, Glauben, Erfahrung der göttlichen Leitung, Sättigung des Seelendurstes und Ruhe: die gnädige Hand des HERRN wird sichtbar in dem ganzen Vorgang und in dem herrlichen Ende. *Und füllt die hungrige Seele mit Gutem.* Wie er den Durst dem Erquicktsein weichen lässt, so den Hunger der vollen Genüge. In beiden Fällen wird das Bedürfnis mehr als befriedigt; die Fülle, mit der die Versorgung geschieht, ist der Beachtung wert. Der HERR tut nichts in einer knickerigen Weise; sättigen und füllen, das ist stets die Art, wie er seine Gäste bewirtet. Wer beim HERRN in die Kost kommt, der braucht sich nie über spärlichen Tisch zu beklagen. Auch füllt der HERR die Hungrigen nicht mit gemeiner Speise, sondern mit *Gutem*, das Wort im vollsten, höchsten Sinn genommen. Sollten Leute, die aus so tiefem Mangel heraus so fürstlich bewirtet und versorgt werden, dennoch für all die Gaben der Liebe keinen Dank erstatten? Das darf nicht sein. Nein, und auch wir wollen jetzt mit der ganzen Gemeinde der Erlösten danksagen und bitten, dass die Zeit bald herbeikomme, wo alle Welt der Herrlichkeit des HERRN voll werden wird.

10. Die da sitzen mussten in der Finsternis und Dunkel,
gefangen in Zwang und Eisen;

11. darum dass sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren
und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten;

12. darum musste ihr Herz mit Unglück geplagt werden,
dass sie da lagen und ihnen niemand half;
13. *und sie zum HERRn riefen in ihrer Not,
und er ihnen half aus ihren Ängsten*
14. und sie aus der Finsternis und Dunkel führte,
und ihre Bande zerriss:
15. *die sollen dem HERRn danken um seine Güte
und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,*
16. dass er zerbricht eiserne Türen
und zerschlägt eiserne Riegel.

10. *Die da sitzen mussten in der Finsternis und Dunkel.* Die Kerkerzelle ist schon an sich dunkel, und die Furcht vor der Hinrichtung verbreitet noch dichtere Düsternis über das Gefängnis. So groß ist die Grausamkeit des Menschen gegen seinesgleichen, dass Zehntausende an Orten haben schmachten müssen, die nur zu Grüften geeignet wären; in ungesunden, zum Ersticken engen, schmutzigen Höhlen, wo sie elend dahingesiecht und an gebrochenem Herzen gestorben sind. Doch war die Furcht vor dem plötzlichen Tode der schrecklichste Teil der Strafe; es war den Gefangenen, als ob der schaurig kalte Schatten des Todes selbst sie bis ins Mark hinein erstarren machte. Der Zustand einer Seele, die unter der Überzeugung der Sünde schmachtet, wird durch eine solche Lage treffend versinnbildlicht. Menschenkinder, die in dieser inneren Verfassung sind, können die Verheißungen nicht sehen, die ihnen Trost gewähren würden; sie sitzen brütend da in der Untätigkeit der Verzweiflung, sie fürchten das Herannahen des Gerichts und werden dadurch in solche Angst versetzt, als ob sie bereits an den Toren des Todes wären. *Gefangen im Elend und Eisen* (L. 1524). Viele Gefangene sind so zwiefach gefesselt gewesen an Herz und Hand. Oder die Worte mögen sagen wollen, entweder dass der Druck des Elends wie eiserne Fesseln auf ihnen lastete, oder dass die eisernen Bande sie auch innerlich elend machten. Diese Dinge kennt eigentlich nur, wer selber etwas davon erlebt hat; wir würden unsre Freiheit mehr schätzen, wenn wir aus tatsächlicher Erfahrung wüssten, was Handschellen und Ketten bedeuten. Im geistlichen Leben kommt Trübsal ebenfalls oft in Begleitung von Sündenerkenntnis, und dann verursacht der zwiefache Kummer auch zwiefache Gebundenheit. In solcher Lage dringt das Eisen in die Seele, die armen Gefangenen können sich nicht rühren wegen ihrer Ketten, können sich nicht zum Hoffen erheben wegen ihres Kummers und haben keine Kraft infolge ihrer Verzagtheit. Herzeleid ist der Gefährte aller derer, die mit inneren Banden gefesselt und gefangen sind und nicht herauskönnen. O ihr, die ihr durch Christum frei gemacht seid, gedenkt der Gebundenen!

11. *Darum dass sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren.* Das war die gewöhnliche Ursache der Knechtschaft bei dem alten Volke Gottes: sie wurden ihren Feinden preisgegeben, weil sie dem HERRn nicht treu gewesen waren. Mit Gottes Worten ist nicht zu spaßen, und wer es wagt, sich wider sie aufzulehnen, der wird sich selbst in Gefangenschaft und Elend bringen. *Und den Ratschluss des Höchsten verachtet hatten.* (Grundt.) Sie meinten es besser zu wissen als der Richter aller Welt und verließen darum seine Wege und wandelten ihre eigenen. Wenn Menschen dem göttlichen Rat nicht folgen, so geben sie damit den Tatbeweis, dass sie ihn verachten. Wer durch Gottes Gebot nicht gebunden sein will, wird sich in kurzem mit Fesseln des Gerichts gebunden sehen. Ach dass selbst unter Christen Gottes Rat so vielfach geringgeschätzt wird! Darum kennen auch so wenige unter ihnen die Freiheit, damit Christus uns befreit hat.

12. *Und er demütigte ihr Herz durch Mühsal.* (Wörtl.) In den morgenländischen Gefängnissen zwingt man die Leute oft, wie Tiere zu arbeiten. Wie sie keine Freiheit haben, so auch keine Ruhe noch Rast. Das beugt in kurzer Zeit auch das stolzeste Herz; der eingebildetste Prahler singt da bald eine andere Melodie. Ungemach und harte Arbeit vermögen selbst einen Löwen zahm zu machen. Gott ist nicht um Mittel verlegen, die hohen Augen der Empörer zu erniedrigen; Kerker und Treitmühle bringen selbst Riesen zum Zittern. *Sie sanken hin, und niemand half.* (Wörtl.) Sie stolpterten im Finstern vorwärts unter ihrer schweren Last, bis sie endlich mit dem Angesicht auf der Erde lagen, völlig hilflos; und niemand kam, ihnen Mitleid zu zeigen oder ihnen wieder aufzuhelfen. Mochten sie nach dem heftigen Sturz mit gebrochenen Gliedern daliegen – keiner kümmerte sich um sie. Ihr Elend blieb ungesehen,

oder wenn auch jemand es beachtete, so konnte doch niemand zwischen ihnen und ihren tyrannischen Herren ins Mittel treten. In solch jammervoller Drangsal wurde der halsstarrige Israelit gebeugten Sinnes und bekam andere Gedanken über seinen Gott sowie über seine eigenen Verfehlungen gegen ihn. Wenn ein Menschenkind die bittere Erfahrung macht, dass alle seine Anstrengungen, sich selber zu helfen, fehlschlagen, und sich völlig ohnmächtig fühlt, dann ist der HErr an der Arbeit, ihn vom Stolze zu befreien und den Elenden zum Empfang der Gnade zuzubereiten. Der hier bildlich beschriebene Seelenzustand ist hoffnungslos und bietet daher umso besseren Spielraum für das göttliche Eingreifen. Manche von uns erinnern sich gar wohl, wie hell die Gnade in unser Gefängnis hineinstrahlte und welche Musik die Ketten machten, indem sie von unseren Händen fielen. Nichts hätte uns befreien können als die Liebe des HErrn; ohne sie wäre uns nichts übrig geblieben, als elend zu Grunde zu gehen.

13. *Und sie zum HErrn riefen in ihrer Not.* Erst dann! Solange unten noch irgendeine Hilfe zu hoffen war, schauten sie nicht empor. Kein Ruf des Flehens kam aus ihrem Munde, bis ihre Herzen durch Mühsal gebeugt waren und ihre Hoffnungen alle tot waren – *da* schrien sie zu Gott. Gar mancher Mensch lässt es lange Jahre hindurch, da es ihm wohlgeht und er eine gute Meinung von sich hat, am Darbringen dessen, was er Gebet nennt, nicht fehlen, während in Wahrheit der erste echte Ruf zu Gott ihm vielleicht erst durch das Gefühl äußerster Ratlosigkeit und jammervollen Elends ausgepresst wird. Wir beten am besten, wenn wir in peinlicher Hilflosigkeit auf unser Angesicht gefallen sind. *Und er ihnen half aus ihren Ängsten.* Eilends und willig sandte er ihnen Befreiung. Bei ihnen hatte es lange gebraucht, bis sie zum HErrn riefen; er aber war nicht langsam mit seiner Hilfe. Sie hatten erst überall sonst angeklopft, ehe sie zu ihm kamen; aber als sie sich an ihn wandten, fanden sie alsbald freundliche Aufnahme. Er, der sich jenen andern in der endlosen Wüste als der Helfer erwies, kann auch aus dem engen Gefängnis retten; Schloss und Riegel können ihn nicht ausschließen und werden auch seine Erlösten nicht lange einschließen.

14. *Und sie aus der Finsternis und (dichtem) Dunkel führte.* Der HErr holt durch das Walten seiner Vorsehung Gefangene aus ihren Zellen und lässt sie wieder die köstliche frische Luft einatmen, nimmt ihnen dann die Fesseln ab und gibt ihren schmerzenden Gliedern die ersehnte Freiheit. Ebenso befreit er Menschenkinder auch aus Sorge und Not und namentlich aus dem Elend und der Knechtschaft der Sünde. Dies tut er mit eigener Hand; durch die Erfahrung aller Gläubigen wird es bestätigt, dass es aus dieser Kerkerhaft keine Befreiung gibt außer durch den Richter selbst. *Und ihre Bande zerriss.* Mit Gewalt befreite er sie, und so, dass sie nicht wieder gefesselt werden konnten, denn er brach ihre Ketten in Stücke. Die Befreiungen, welche der HErr wirkt, sind von der vollkommensten Art und erweisen ihn als herrlichen Sieger; er lässt die Seele weder in Finsternis noch in Banden, und nimmer erlaubt er es den Mächten der Bosheit, den befreiten Gefangenen wieder zu unterjochen. Was er tut, ist für immer getan. Preis sei seinem Namen.

15. *Die sollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.* Der Anblick solcher Güte bewirkt in dem rechtlich Gesinnten das Sehnen, den HErrn für seine erstaunliche Barmherzigkeit gebührend geehrt zu sehen. Wer kann, wenn Kerkertüren aufspringen und Ketten zerbrochen werden, sich noch weigern, die erhabene Güte des HErrn anzubeten? Es macht einem Herzweh zu denken, dass solch gnadenreiche Wohltaten unbesungen bleiben könnten; es lässt uns keine Ruhe, wir müssen in die Menschen dringen, dass sie ihrer Verpflichtungen gedenken und den HErrn, ihren Gott, preisen.

16. *Dass er zerbricht eiserne Türen und zerschlägt eiserne Riegel.* Dieser Vers gehört zu den vorhergehenden und fasst, was die Gefangenen an Gnaden erfahren haben, zusammen. Der HErr zerbricht die stärksten Türen und Riegel, wenn die Stunde gekommen ist, die gefangenen Seinen zu befreien; und im bildlichen Sinn hat der Herr Jesus die allgewaltigsten geistlichen Bande zerbrochen und uns wahrhaft frei gemacht. Erz und Eisen sind wie Werg vor der Flamme der Liebe Jesu. Die Pforten der Hölle sollen uns nicht überwältigen und die Riegel des Grabes uns einst nicht zurückhalten. Alle die unter uns, welche des HErrn erlösende Kraft erfahren haben, müssen und werden den HErrn preisen um der Wunder der Gnade willen, die er uns zugute vollbracht hat.

17. Die Narren, so geplagt waren
um ihrer Übertretung willen und um ihrer Sünden willen,

- 18.** dass ihnen ekelte vor aller Speise,
und wurden todkrank;
- 19.** *und sie zum HErrn riefen in ihrer Not,
und er ihnen half aus ihren Ängsten;*
- 20.** er sandte sein Wort und machte sie gesund
und errettete sie, dass sie nicht starben:
- 21.** *die sollen dem HErrn danken um seine Güte
und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,*
- 22.** und Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden.

17. *Die Narren, so geplagt waren um ihrer Übertretung willen und um ihrer Sünden willen.* Viele Krankheiten sind die unmittelbare Folge törichter Handlungsweise. Unsinnig in den Tag hineinlebende, den Lüsten ergebene Menschen erfüllen durch Trunkenheit, Unmäßigkeit oder die Befriedigung anderer Leidenschaften ihren Körper mit Krankheitsstoffen der schlimmsten Art. Die Sünde liegt schließlich allen Trübsalen und Leiden zu Grunde, aber manche Leiden sind die unmittelbaren Ergebnisse der Gottlosigkeit; die Menschen bringen sich durch ihre sündigen Wege selbst ins Unglück und sollten an ihren Schmerzen ihrer Torheit innerwerden. Aber das Schlimmste ist, dass sie auch im Leiden Toren bleiben; und wenn man sie im Mörser zerstieße mit dem Stößel wie Grütze, so liebe doch ihre Narrheit nicht von ihnen. (Spr. 27,22.) Von einer Übertretung schreiten sie zu vielen Verschuldungen fort, und selbst während sie sich unter der Zuchtrute in Schmerzen winden, häufen sie Sünde auf Sünde. Ach, dass selbst solche, die dem Volke Gottes angehören, manchmal in so trauriger Weise den Narren spielen.

18. *Dass ihnen ekelte vor aller Speise.* Wenn die Leute krank sind, verlieren sie die Esslust; selbst die beste Speise wird ihnen widerlich, ihr Magen lehnt sich dagegen auf. *Und wurden todkrank,* wörtl.: *waren schon nahe an den Toren des Todes.* Aus Mangel an Nahrung und durch die zerstörende Macht der Krankheit gleiten sie allmählich immer tiefer hinab, bis sie an des Grabes Tür liegen, und alle Geschicklichkeit des Arztes reicht nicht hin, den Niedergang aufzuhalten. Weil sie keine Speise zu sich nehmen können, empfängt ihr Körper keine Stärkung, und da die Krankheit in ihnen wütet, ist der Rest von Kraft bald durch Schmerz und Kummer aufgezehrt. Ganz ähnlich ergeht es den Seelen, welche unter der Empfindung der Sünde leiden. Sie vermögen selbst in den köstlichsten Verheißungen keinen Trost zu finden, sondern wenden sich mit Widerwillen sogar von dem süßen Evangelium ab, sodass ihre geistige Kraft immer rascher verfällt und sie dem Grabe der Verzweiflung näher und näher sinken. Aber siehe da die Gnade: ob sie auch an den Toren des Todes sind, *ins* Grab sinken sie nicht.

19. *Und sie zum HErrn riefen in ihrer Not.* In letzter Stunde schließen sie sich der Heerschar der Beter an. Auch Saul ist unter den Propheten! Der Narr vertauscht, da ihm das Sterbekleid winkt, sein Harlekinsgewand mit dem Armsünderhemde und begibt sich auf die Knie. Zu welcher Wunderkur für die Seele wird leibliche Krankheit oft durch des HErrn Gnade! *Und er ihnen half aus ihren Ängsten.* Das Gebet ist auf dem Siechbette so wirksam wie in der Wüste und im Kerker; an allen Orten und unter allen Umständen kann man es mit sicherem Erfolg erproben. Auch in Betreff unserer körperlichen Schmerzen und Gebrechen dürfen wir zu Gott beten und von ihm Antwort erwarten. Wenn die Krankheit alles Begehren nach Speise in uns ausgelöscht hat, so kann doch ein wahrer Hunger nach Gebetsumgang mit Gott in uns entbrennen. Und wer so schwach und krank an Leib oder Seele ist, dass er sich an Gottes Wort nicht mehr nähren kann, der mag sich doch noch an Gott unmittelbar wenden und bei ihm Gnade finden.

20. *Er sandte sein Wort und machte sie gesund.* Niemand wird durch Arznei allein geheilt, sondern durch das Wort, das aus dem Mund des HErrn geht (5.Mose 8,3), wird der Mensch vom Versinken ins Grab gerettet. Ein *Wort* genügt, Ein Wort hat es tausendmal vollbracht. *Und errettete sie, dass sie nicht starben,* wörtl.: *und ließ sie aus ihren (Fall-) Gruben entrinnen.* So tief sie in Leiden versunken, in so mancherlei tödlichen Gefahren sie gefangen sind, sie entkommen dennoch. Das Wort des HErrn hat eine mächtig befreiende Kraft; er braucht nur zu sprechen, so weichen alle Hindernisse und fliehen in einem Augenblick die Heerscharen des Todes. Sündenranke Seelen sollten dieser Macht des *Wortes* gedenken und es oft und viel hören und sinnend zu Herzen nehmen.

In geistlicher Deutung beschreiben diese Verse in der Tat treffend eine sündenmüde, sündenkranke Seele. So sehr sie sich damit noch als *töricht* erweist, sie weigert sich doch, zum Bewusstsein der Schuld erwacht, alles und jedes Trostes, auch dessen aus der rechten Quelle, und starre Stumpfheit der Verzweiflung lähmt sie. Sie sieht nichts als ringsum gänzliches Verderben in den mannigfachsten Gestalten; des Todes Tore stehen weit geöffnet vor ihr, und eben dorthin fühlt sie mit Gewalt sich hingerissen. Da wird die Seele dazu getrieben, in ihrem bitteren Kummer zu dem HErrn zu schreien, und Christus, das ewige Wort, kommt mit seiner heilenden Kraft in der äußersten Not und rettet sie aufs völligste.

21. *Die sollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.* Es ist erstaunlich, dass Menschen von schwerer Krankheit wiederhergestellt werden und sich dennoch weigern können, dem HErrn zu danken. Es scheint unmöglich, dass sie solch große Wohltat sollten vergessen können; wir würden vielmehr erwarten, dass sowohl sie selbst als auch ihre Freunde, denen sie wiedergeschenkt sind, sich zu lebenslangem Dank vereinigten. Doch wenn zehn geheilt werden, kehrt selten mehr als einer zurück, um Gott zu preisen. Noch immer erklingt die wehmütige Frage: Wo sind aber die neune? Wenn der große Arzt eine seiner herrlichen geistlichen Kuren vollbracht hat, ist dankerfülltes Lob eines der sichersten Zeichen der erneuerten Gesundheit. Ein Gemüt, das von der Krankheit der Sünde und der Pein des Schuldbewusstseins erlöst ist, muss und wird den Wunderarzt anbetend preisen; doch wäre es gut, wenn solchen Lobes noch tausendmal mehr wäre.

22. *Und Dank (-Opfer) opfern.* Bei solchem Anlass geziemen sich Gaben und Opfer neben den Worten des Herzens. Lasset dem liebevollen Arzt den Ehrenlohn der Dankbarkeit zuteil werden. Möge das ganze Leben fernerhin ihm geweiht sein, der es verlängert hat, möge die Tat selbstverleugnender Dankbarkeit fort und fort wiederholt werden: es erfordert viele freudige Opfer, soll jene wunderbare Wohltat gebührend gefeiert werden. *Und erzählen seine Werke mit Freuden*, wörtl.: *mit Jubel*. Solche Erfahrungen sind des Erzählens wert, denn dies persönliche Bezeugen des Erlebten ehrt Gott, fördert uns selbst, tröstet andere und stellt allen Menschen Tatsachen betreffend die göttliche Güte vor Augen, deren Eindruck sie sich nicht werden entziehen können.

- 23.** Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren
und trieben ihren Handel in großen Wassern;
- 24.** die des HErrn Werke erfahren haben
und seine Wunder im Meer,
- 25.** wenn er sprach und einen Sturmwind erregte,
der die Wellen erhob,
- 26.** und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren,
dass ihre Seele vor Angst verzagte,
- 27.** dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener
und wussten keinen Rat mehr;
- 28.** *und sie zum HErrn schrien in ihrer Not,*
und er sie aus ihren Ängsten führte
- 29.** und stillte das Ungewitter,
dass die Wellen sich legten,
- 30.** und sie froh wurden, dass es stille worden war,
und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch:
- 31.** *die sollen dem HErrn danken um seine Güte*
und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
- 32.** und ihn bei der Gemeinde preisen
und bei den Alten rühmen.

23. *Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren.* Große Meerfahrten waren bei den Israeliten so wenig üblich, dass die Seeleute mit einem reichen Zauber von Geheimnissen umgeben erschienen und man zu ihrem Handwerk als einem von ganz besonderer Kühnheit und Gefährlichkeit emporsah. Geschichten von Seereisen erfüllten alle Gemüter mit Schauern, und wer nach Ophir oder Tarsis gewesen und lebendig zurückgekehrt war, wurde als ein berühmter Mann angestaunt, als ein alter, wettererfahrener

Seemann, dem man mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit lauschen müsse. Man betrachtete das Hinausfahren aufs Meer als ein Hinabsteigen in einen Abgrund, wie es hier wörtlich heißt: *die sich mit Schiffen aufs Meer hinabgaben*, während unsere jetzigen mehr des Meeres gewohnten Schiffer von der hohen See sprechen. *Und trieben ihren Handel in großen Wassern*. Hätte das Geschäft sie nicht dazu getrieben, so würden sie sich niemals auf den Ozean gewagt haben; denn wir lesen in der Schrift nie von jemand, der sich zum Vergnügen aufs Meer begeben hätte. Das Gemüt des Israeliten war dem Seefahren so abgeneigt, dass wir nicht einmal von Salomo hören, er habe sich eine Lustjacht gehalten. Das Mittelländische Meer war für David und seine Landsleute das Große Meer, und sie schauten zu solchen, die darauf Handel trieben, mit einem nicht geringen Maße von Bewunderung auf.

24. *Die des HERRN Werke erfahren* (wörtl.: *geschaut*) *haben*. Ganz anders als die Landbewohner sehen sie die großartigsten Werke Gottes, oder doch wenigstens solche, welche Leute, die immer daheim geblieben sind, so beurteilen, wenn sie davon erzählen hören. Statt dass das Weltmeer sich als eine von Wasser erfüllte Einöde erweist, ist es vielmehr voll von Geschöpfen des Allmächtigen, und wenn wir es wie Jona versuchen wollten, seiner Gegenwart zu entinnen, indem wir an das äußerste Meer entflöhen, so würden wir nur Jehovah dem Ewigen in die Arme laufen und uns so recht mitten in seiner Werkstatt finden. *Und seine Wunder im Meer*. In oder auf der strudelnden Tiefe sehen sie Wunder. Das wogende Meer ist an sich schon ein Wunder und wimmelt von Wundern. Weil sich den Seeleuten viel weniger Gegenstände augenfällig darbieten, so wird bei ihnen die Beobachtungsgabe weit mehr geschärft als bei den Bewohnern des Festlandes; deshalb wird von ihnen hier mit Nachdruck gesagt, dass sie die Wunder der Tiefe *sehen*. Zugleich enthält aber der Ozean auch in der Tat viele besonders merkwürdige Geschöpfe Gottes und ist er der Schauplatz so mancher ungemein schauerlichen Naturereignisse, durch welche sich die Macht und Majestät des HERRN unter den Menschen offenbaren. Die vornehmsten Wunder, welche der Psalmist nun vor Augen führt, sind ein plötzlicher Sturm und die darauf folgende Stille.

Nicht alle Gläubigen haben die gleiche tiefe Erfahrung; aber zu weisen Zwecken, damit sie für ihn gewinnreichen Handel treiben, schickt der HERR etliche seiner Heiligen auf das tiefe Meer der Seelenleiden, und dort schauen sie, wie andere es nicht vermögen, die Wunder der göttlichen Gnade. Indem sie die Tiefen der Erkenntnis des inneren Verderbens, die Wasserwüste der Armut, die Wogen der Verfolgung und die brandenden Klippen der Anfechtung durchsegeln, kommt ihnen in einzigartiger Weise zum Bewusstsein, dass sie Gott vor allem haben müssen, und sie finden ihn.

25. *Wenn er sprach*: sein Wort genügt für alles; er hat nur zu wollen, so tobt ein Unwetter. *Und einen Sturmwind erregte*. Dieser schien vordem zu schlafen; aber er kennt seines Meisters Stimme, auf seinen Befehl erhebt er sich im Nu und mit der ganzen Heftigkeit seiner Gewalt. *Der die Wellen erhob*. Die glasige Fläche des Meeres wird gebrochen, unzählige weiße Wellenköpfe erscheinen und rollen und werfen sich ungestüm hin und her, je nachdem wie der Wind auf sie stößt. Während sie vorher ganz stille ruhten, erheben sich die Wogen jetzt mit Macht und springen hoch gen Himmel auf, sobald das Heulen des Windes sie aufweckt.

So bedarf es auch nur eines Wortes von Gott, und alsbald befindet sich die Seele in stürmischer See und wird von tausend Anfechtungen hin- und hergeworfen. Zweifel, Befürchtungen, Schrecken, Ängste aller Art erheben ihre Häupter gleich ebenso vielen erbosten Wogen, wenn der HERR es den Sturmwinden einmal erlaubt, über uns hereinzubrechen.

26. *Und sie gen Himmel führen und in den Abgrund führen*. Auf dem Rücken der Welle emporgetragen, scheinen die Schiffer mit ihrem Schiffe himmelan klimmen zu wollen; aber nur für einen Augenblick, denn gleich darauf sind sie wieder in dem Hohlraum zwischen zwei Wellen und scheint es, als ob der Abgrund sie verschlänge. Als wäre das mächtige Schiff nur eine Möwe, so werden die Seefahrer auf- und niedergeschaukelt vom tiefen Grunde bis zu der Spitze der Wellen. *Dass ihre Seele vor Angst verzagte*. Müde, durchnässt, entmutigt, an der Rettung verzagend, zerschmilzt ihnen das Herz gleichsam zu Wasser, und all ihre Mannhaftigkeit scheint sie verlassen zu haben.

Diejenigen von uns, welche sich auf der geistlichen Wogenflut in einem der großen Stürme befunden haben, die zuzeiten die Seele erschüttern, wissen, was dieser Vers bedeutet. In solchen seelischen Wirbelstürmen wechselt Vermessenheit mit Verzweiflung, Gleichgültigkeit mit tiefster Seelenpein. Man hat kein Herz mehr zu irgendetwas, der Mut ist dahin, die Hoffnung fast erstorben. Solche Erlebnisse sind so wirklich wie das Hin- und Hergeschleudertwerden in einem Meeressturme, nur

noch weit schrecklicher. Unser etliche haben gar manches solcher seelischen Unwetter ausgehalten und haben da wahrlich des HErrn Wunderwerke gesehen!

27. *Dass sie taumelten* (wörtlich: *sich im Kreise drehen*) *und wankten wie ein Trunkener*. Die heftigen Bewegungen des Schiffes lassen die Menschen sich nicht auf den Füßen halten, und die Angst bringt sie um alle Kraft, ihren Verstand zu gebrauchen, so dass sie Betrunkenen gleichen. *Und wussten keinen Rat mehr*. Was sollen sie noch tun? Sie haben alle Künste der Schiffahrtskunde angewandt, aber das Schiff wird so bedrängt und umhergeschleudert, dass all ihre Weisheit aus ist und sie nicht wissen, wie sie es flott halten sollen.

Auch hier stimmt das Logbuch des geistlichen Seefahrers mit dem des Schiffers auf dem Meere überein. Wie schrecklich war das Hin- und Herschwanken! Wir konnten keinen festen Fuß mehr fassen, an nichts mehr uns halten. Wir wussten nicht, was zu machen war, und hätten nichts tun können, auch wenn wir gewusst hätten, was zu tun sei. Wir waren wie Menschen, deren Sinne sich verwirrt haben, und befanden uns in einer so schrecklichen Gemütsverfassung, dass unterzugehen uns besser erschienen wäre als dieses schauerliche Hangen und Bangen. Alle unsere Weisheit war zu Ende; wir wussten nur eins: dass es so nicht weiter gehen könne.

28. *Und sie zum HErrn schrien in ihrer Not*. Wiewohl es mit all ihrer Vernunft aus zu sein schien, waren sie doch noch vernünftig genug zu beten; ihr Herz, das zerschmolzen war, ergoss sich in dringendem Flehen um Hilfe. Das war gut und es endete gut, denn es heißt weiter: *und er sie aus ihren Ängsten führte*. Was ist doch im Sturme das Beten ein trefflich Ding! Beten können wir, auch wenn wir wanken und schwanken und mit aller unserer Weisheit zu Ende sind. Gott hört uns auch beim Krachen des Donners und wird uns aus dem Wetter antworten (Hiob 38,1). Er war es, der all die Not über die Seeleute gebracht hatte, darum taten sie wohl daran, sich an ihn zu wenden um Hinwegnahme derselben; und sie schauten nicht vergeblich aus.

29. *Er stillte den Sturm zum Säuseln*. (Grundt.) Er offenbarte seine Macht in der plötzlichen und erstaunlichen Wandlung, die auf sein Geheiß eintrat. Er hatte das Sturmwetter kommen heißen, und jetzt befiehlt er Stille. Gott ist in allen Naturerscheinungen, und wir tun wohl daran, sein Wirken anzuerkennen. *Dass die Wellen sich legten*. Sie sinken in feierlichem Schweigen zu seinen Füßen nieder. Wo sich eben noch mächtige Wogen auftürmten, da ist kaum noch ein Kräuseln zu sehen. Wenn Gott Stille schafft, dann ist's wahre Ruhe, ein Friede, der höher ist denn alle Vernunft. Er kann auch den Gemütszustand eines Menschen in einem Augenblick so völlig wandeln, dass es ihm als ein wahres Wunder erscheint, sich so plötzlich aus dem tobenden Sturm in heitere Stille versetzt zu sehen. O dass der HErr solches auch in dem Leser wirke, wenn dessen Herz etwa jetzt gerade, sei es von äußeren Nöten, sei es von inneren Ängsten, wie vom Sturme umhergeschlagen wird. HErr, sprich das Befehlswort, das eine Wort, das nötig ist, so wird alsbald eine große Stille werden. (Mark. 4,39.)

30. *Und sie froh wurden, dass es stille worden war*. Nur wer selbst schon in einem Sturme auf dem Meer gewesen ist, vermag diese Worte ganz nachzufühlen. Nach solchem Erlebnis kann keine Musik lieblicher sein als das Rasseln der Ketten, wenn die Matrosen den Anker niederlassen, und kein Ort erscheint dann begehrenswerter als die kleine Bucht oder der weite Meerbusen, wo das Schiff nun in Frieden ruht. *Und er sie zu dem Hafen brachte, dahin sie verlangten*. (Grundt.) Je rauher die Fahrt, desto sehnlischer schauen die Seeleute nach dem Hafen aus, und auch uns wird der Himmel immer mehr zum ersehnten Hafen, je mehr unsere Trübsale zunehmen. Durch Stürme und durch günstige Brisen, durch Ungewitter und heiteren Sonnenschein bringt unser herrlicher Lotse, der Beherrscher des Meeres, die Seefahrer zum Hafen und seine Auserwählten zum Himmel. Ihm gebührt die Ehre für die glückliche Schiffahrt durch das Meer der Zeit, und wenn wir einst im Strom des Lebens droben wohlgeborgen vor Anker liegen, werden wir dafür sorgen, dass sein Ruhm nicht vergessen wird. Längst wären wir ein unbrauchbares Wrack, wenn seine Hand uns nicht bewahrt hätte, und alle unsere Hoffnung, die Stürme der Zukunft zu überstehen, ruht auf seiner Weisheit, Macht und Treue. Wie wird der himmlische Hafen von dankerfüllten Freudenrufen widerhallen, wenn wir einst an seinem paradiesischen Gestade gelandet sind.

31. *Die sollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut*. Lasset das Meer erschallen von Jahovahs Lobpreis um seiner rettenden Gnade willen. Möge der Seefahrer, wenn er seinen Fuß auf die Küste setzt, das feierliche Loblied gen Himmel aufsteigen lassen,

und mögen andere, die ihn also aus dem Rachen des Todes errettet sehen, in seinen tiefbewegten Dank mit einstimmen.

32. *Und ihn bei der Gemeinde preisen.* Die Danksagung für solche Wohltaten sollte öffentlich erstattet werden, dort wo die Menschenkinder zum Gottesdienst zusammenkommen. *Und im Rat der Alten* (Grundt.) *ihn rühmen.* Der Lobpreis soll mit großer Feierlichkeit dargebracht werden in der Gegenwart der Männer, die, an Jahren, an Erfahrung und an Einfluss reich, als Häupter des Volkes im Rate sitzen. Vornehmliche Gnadenerweisungen erfordern auch eine vornehme, feierliche Weise des Dankes; darum werde das Opfer dargebracht mit dem gebührenden Wohlanstand und würdevollem Ernste. Oft wenn die Leute davon hören, wie Menschen mit knapper Not dem schrecklichen Schicksale entronnen sind, Schiffbruch zu leiden, gleiten sie mit einer leichtfertigen Bemerkung von gutem Glück und dergleichen über die Sache hinweg; aber man sollte wahrlich mit solchen ernstern Dingen nicht spielen.

Wenn eine Seele in schweren geistlichen Stürmen gewesen ist und endlich Frieden gefunden hat, so wird daraus ganz naturgemäß als heilige Pflicht und seliges Vorrecht das öffentliche Bekenntnis der Gnade des HErrn vor seinem Volke erfolgen, und es ist schicklich und nützlich, dass dies in der Gegenwart derer geschehe, welche in der Gemeinde mit der Würde heiligen Dienstes bekleidet sind und in Folge ihrer reiferen Jahre auch besser befähigt sind, ein solches Zeugnis zu würdigen.

- 33.** Er machte Bäche trocken
und ließ Wasserquellen versiegen,
34. dass ein fruchtbar Land zur Salzwüste wurde
um der Bosheit willen derer, die drinnen wohnten.
35. Er machte das Trockne wiederum wasserreich
und im dürrn Lande Wasserquellen
36. und hat die Hungrigen dahin gesetzt,
dass sie eine Stadt zurichteten, da sie wohnen konnten
37. und Äcker besäen und Weinberge pflanzen möchten
und die jährlichen Früchte gewöhnen.
38. Und er segnete sie, dass sie sich sehr mehrten,
und gab ihnen viel Viehes.
39. Sie waren niedergedrückt und geschwächt
von dem Bösen, das sie gezwungen und gedrungen hatte.
40. Er schüttete Verachtung auf die Fürsten
und ließ sie irren in der Wüste, da kein Weg ist,
41. und schützte den Armen vor Elend
und mehrte sein Geschlecht wie eine Herde.
42. Solches werden die Frommen sehen und sich freuen;
und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden.

33. *Er machte Ströme zur Wüste und Quellorte von Gewässern zu dürrem Land.* (Wörtl.) Wenn der HErr es mit widersetzlichen Menschen zu tun hat, kann er ihnen leicht die Segnungen entziehen, deren sie sich am sichersten wännen. Die mächtigen Ströme und immer fließenden Quellen ihres Landes können ihnen, so meinen sie, doch nie genommen werden; aber der HErr vermag ihnen mit einem Worte auch diese zu entziehen. In heißen Ländern trocknen bei lange anhaltender Dürre auch größere Flüsse gänzlich aus, und selbst mächtige Quellen versiegen, und das Gleiche hat sich auch anderwärts ereignet, wenn zum Beispiel etwa große Erschütterungen der Erdoberfläche eintraten. Im Menschenleben finden diese Naturkatastrophen ihr Gegenstück, wenn der Handel aufhört, Gewinn zu bringen, und Quellen des Reichtums versiegen, wenn uns Gesundheit und Arbeitskraft genommen, unentbehrlich scheinende Hilfe von Freunden entzogen und Verbindungen, die uns den Genuss der Annehmlichkeiten des Lebens gewährten, abgebrochen werden. So kann auf dem geistlichen Gebiet auch das fruchtbarste Amtsleben dürr werden oder doch für uns versiegen, können die genussreichsten Betrachtungen aufhören uns Nutzen zu bringen, und die ehemals gesegnetsten Andachtsübungen der Erquickung leer werden, die sie unserem geistlichen Leben gewährten. Da Gott allein es ist, der Trost,

Frieden und Freude in uns schwellen macht oder versiegen lässt, ziemt es uns, mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit vor ihm zu wandeln und so zu leben, dass es für ihn nicht ein Gebot der Notwendigkeit wird, uns mit Entziehung seiner Gnadenmittel zu strafen.

34. *Dass ein fruchtbar Land zur Salzwüste wurde.* Das ist in nicht wenigen Fällen geschehen, in der allbekanntesten Weise im Lande des Dichters selbst an Sodom und Gomorra. Und ist nicht das ganze Land Israel, das einst ein Kleinod, eine Zierde vor allen Ländern war (Hes. 20,6,15), jetzt fast eine Wüste? *Um der Bosheit willen derer, die drinnen wohnten.* Die Sünde ist die Ursache all des Erdenjammers. Sie machte zuerst den Erdboden unfruchtbar in den Tagen unseres Vaters Adam, und sie breitet heute noch einen giftigen Mehltau über alles, das sie berührt. Wenn wir des Salzes der Heiligkeit ermangeln, wird uns bald das Salz der Unfruchtbarkeit bedecken. Bringen wir dem HERRN keine Ernte des Gehorsams, so kann er dem Acker verbieten, uns Garben zu nährendem Brot zu geben (vergl. 1.Mose 4,12), und was dann? Wenn wir Gutes in Böses verkehren, können wir uns dann wundern, wenn der HERR uns mit gleichem vergilt und unsere Niederträchtigkeit in unseren Busen zurückkehren lässt? Manche unfruchtbare Gemeinde und Kirche verdankt ihren gegenwärtigen traurigen Zustand ihrem unverantwortlichen Verhalten, und mehr als nur ein Christ, der jetzt einer öden Wüste gleicht, ist in diesen unglückseligen Zustand dadurch gekommen, dass sein Wandel vor dem allsehenden Auge Gottes nachlässig und ungeheiligt war. O möge doch kein Gläubiger, dessen Leben jetzt nützlich ist, sich der Gefahr aussetzen, die ihm verliehenen Gnadengaben und -vorrechte zu verlieren, sondern möge er wachsam und nüchtern sein, auf dass sein ganzer Lauf gesegnet sei bis zum Ende und er das Ziel erreiche.

35. *Er machte das Trockne wiederum wasserreich.* Mit einer abermaligen Wendung seiner Hand gibt der HERR völlig, ja überschwinglich wieder, was er im Gericht hinweggenommen. Er tut sein Gnadenwerk in wahrhaft königlicher Art; denn ein tiefer Wassersee ist zu schauen, wo vordem nur eine Sandwüste war. Nicht durch Gesetze der Natur, die durch eine ihnen eingegebene Kraft selbsttätig wirken, wird dies Wunder vollbracht, sondern unmittelbar durch ihn – *er macht* aus einer Wüste einen Wassersee (L. 1524). *Und im dürren Lande Wasserquellen.* Unversiegbarkeit, reiche Fülle und stetige Frische, das alles verbindet sich uns mit dem Bild der Quelle, und solche Wasserquellen werden nun da geschaffen, wo vorher alles dürr war. Dieses Wunder der Gnade ist das genaue Gegenstück der in den vorhergehenden Versen geschilderten Gerichtstat und wird von ebenderselben Hand bewirkt. Ebenso vollbringt die Barmherzigkeit des HERRN in der Gemeinde wie im einzelnen Gläubigen bald erstaunliche Umwandlungen, wo die wieder zurechtbringende und erneuernde Gnade ihr gesegnetes Werk beginnt. Ach, dass wir diesen Vers überall um uns her und in unseren eigenen Herzen sich erfüllen sehen dürften! Dann würden diese Worte uns als Ausruf dankbaren Erstaunens und als Lied wohlgeziemenden Lobpreises dienen.

36. *Und hat die Hungrigen dahin gesetzt,* sie daselbst sesshaft gemacht, wo vordem niemand wohnen konnte. Sie werden den Wechsel zu schätzen wissen und Gottes Güte gebührend würdigen. Wie die Dürre des Landes ihr Darben verursacht hatte, so wird die Fruchtbarkeit desselben nunmehr allen Mangel für immer verbannen, und sie werden sich in dem gesegneten Gefilde niederlassen als glückliche und dankbare Menschenkinder, die Gott für jede Handvoll Korn preisen, die ihnen der Acker darreicht. Niemand ist so bereit, Gott für seine reichen Gnaden den schuldigen Zins des Lobpreises zu erstatten, als wer aus Erfahrung weiß, was es heißt, Gottes Segnungen entbehren zu müssen. Aus hungrigen Seelen quillt süße Musik, wenn der HERR sie mit seinen Gnadengütern sättigt. Gehören wir zu den Hungernden? Oder sind wir zufrieden mit den Trägern dieser armseligen, schmutzigen Welt? *Dass sie eine Stadt zurichteten, da sie wohnen konnten.* Wenn dem Erdreich die befruchtende Feuchtigkeit zuströmt und menschlicher Fleiß es bebaut, so schießen Dörfer und Städte aus der Erde und wimmeln von Einwohnern; und wenn die Gnade übermächtig wird, wo ehemals die Sünde herrschte, finden Herzen Frieden und wohnen in Gottes Liebe als in einer festen Stadt. Die Gemeinde Gottes wird erbaut, wo einst alles eine Wüste war, wenn der HERR die Ströme des Evangeliums sich dahin ergießen lässt.

37. *Und Äcker besäen und Weinberge pflanzen möchten und die jährlichen Früchte gewöhnen.* Die Menschen wirken, wenn Gott wirkt. Sein Segen lässt den Säemann mutig seine Hoffnungsarbeit tun, ermuntert den Pflanzler bei seinem mühsamen Werke und gibt dem fleißigen Landmann in der Ernte den Lohn. Nicht nur die unumgänglich notwendigen Lebensbedürfnisse, sondern auch liebliche Genüsse, Wein sowohl als Brotkorn, werden dem Menschen zuteil, wenn der Allmächtige dem Himmel gebietet,

den Regen zu geben, dass er die Wasserläufe fülle. Göttliche Gnadenheimsuchungen bringen große geistliche Reichtümer, befördern mannigfaltige Werke des Glaubens und Arbeiten der Liebe und lassen gute Frucht jeglicher Art in Fülle erwachsen zu unserer Freude und Gottes Preis. Wenn Gott den Segen sendet, so setzt er damit die menschliche Anstrengung nicht außer Wirksamkeit, sondern ermuntert und entfaltet vielmehr die Kräfte. Paulus pflanzt, Apollos begießt, und Gott gibt das Gedeihen.

38. *Und er segnete sie, dass sie sich sehr mehrten, und gab ihnen viel Viehes.* Gottes Segen ist's, der alles schafft. Er macht nicht nur die Menschen glücklich, sondern bringt die Menschen selbst hervor, indem er sie sich mehren lässt auf Erden. Als der Herr das erste Menschenpaar schuf, segnete er sie und sprach zu ihnen: »Seid fruchtbar und mehret euch«, und hier finden wir eine Erneuerung des uranfänglichen Segens. Lasst uns beachten, dass es dem Vieh sowohl als den Menschen gut ergeht, wenn Gott sein Volk gnädig heimsucht; die Tiere nehmen mit den Menschen teil an der Güte oder Strenge des Waltens der göttlichen Vorsehung. Die Herden bleiben von Mangel und Seuchen verschont, wenn Gott einem Volke gnädig ist; verhängt er aber Züchtigungen über die Sünder, so siechen Schafe und Rinder dahin. Ach, dass die Völker in Zeiten des Gedeihens doch die gnädige Hand Gottes anerkennen wollten; denn seinem Segen allein verdanken sie alles.

39. *Und sie wurden (dann wieder) wenig und kamen herunter (wurden gebeugt) durch den Druck des Unglücks und Jammers.* (Grundt.) Wie sie sich in Gesinnung und Wandel änderten, so wandelten sich auch ihre Umstände. In dem Alten Bunde ließ sich das sehr deutlich beobachten; Aufschwung und Niedergang waren bei Israel die unmittelbaren Folgen von Sünde und Buße. Bibel und Menschenerfahrung haben einen reichen Schatz an Wörtern für die mannigfaltige Trübsal unseres Geschlechts. Gott hat vielerlei Ruten, und wir haben vielerlei Schmerzen; und alles, weil wir viele Sünden haben. Völker wie christliche Gemeinden nehmen bald ab an Zahl, wenn sie an Gnade bei Gott abnehmen. Ist's um unsere Liebe zum Herrn schwach bestellt, so braucht es uns nicht zu wundern, wenn er uns auch in andern Dingen schwach werden lässt. Gott kann das Tempo unserer Wohlfahrt gründlich ändern und uns ein *Diminuendo* taktieren, wo wir in mächtigem *Crescendo* fortzufahren gedachten; darum lasst uns mit großer Sorgfalt vor ihm wandeln, stets dessen eingedenk, wie abhängig wir davon sind, dass er sein Angesicht freundlich über uns leuchten lässt.

40 u. 41. In diesen beiden Versen wird uns gezeigt, wie der Herr nach freiem Belieben das Schicksalsrad dreht. Er zollt des Menschen eingebildeter Hoheit keine Huldigung, sondern immer wieder erfüllt sich, was schon im Buche Hiob (Hiob 12,21.24) gesagt ist: *Er schüttete Verachtung auf die tyrannischen Fürsten*, stürzte sie von ihrer Höhe herunter, *und ließ sie irren in der Wüste, da kein Weg ist*, gerade wie sie ihre Gefangenen in unwegsamer Öde umherirren ließen, da sie sie von einem Land ins andere jagten. Und zugleich wird je und je offenkundig, welch zarte Huld der Allmächtige den Armen und Unterdrückten zuwendet. Immer neu ertönt das alte Lied: *Er hob den Armen aus dem Elend empor*, errettet ihn aus seiner Leidenstiefe und versetzt ihn in angenehme, glückliche Lebensumstände, *und mehrte sein Geschlecht wie eine Herde*, dass, die vordem einsam trauerten, wie Hiob 21,11 es schildert, gleich einer Lämmerherde ihre Buben auslassen und ihre Kinder froh sich tummeln. Solche Wandlungen sind auf der Buchrolle der Geschichte wieder und wieder zu sehen, und in der geistlichen Erfahrung bemerken wir das entsprechende Gegenstück: die Selbstzufriedenen werden dazu gebracht, sich selber zu verachten, und schauen sich in der unwegsamen Öde ihrer Natur vergeblich nach Hilfe um, während arme, von ihrer Schuld überzeugte Seelen der Gottesfamilie eingefügt werden und in Sicherheit wohnen als Schafe seiner Herde.

42. *Solches werden die Frommen (die Aufrichtigen, L. 1524) sehen und sich freuen.* Gottes Walten ist denen, die in Wahrheit zu seinem Volke gehören, eine Ursache der Freude; sie sehen des Herrn Hand in allem, und es ist ihnen eine Wonne, über die Wege seiner Gerechtigkeit und seiner Gnade nachzusinnen. *Und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden.* Sie muss verstummen. Gottes Walten ist oft so zwingend mit seinen Tatbeweisen, dass kein Widerreden noch Fragen mehr möglich ist. Lange vermag freilich die Unverschämtheit der Gottlosigkeit nicht still zu sein; aber wenn Gottes Gerichte umgehen, muss sie wohl oder übel den Mund halten.

43. Wer ist weise und behält dies?

So werden sie merken, wieviel Wohltaten der Herr erzeigt.

43. *Wer ist weise und behält (beachtet) dies? So werden sie merken, wieviel Wohltaten der HErr erzeugt.* Wer auf Gottes Vorsehung Acht haben will, der wird bald genug zu beachten haben. Wir tun gut, zu beobachten, was der HErr tut; denn er ist weise von Rat und mächtig von Tat. Er hat uns Augen gegeben zu sehen, und es ist töricht, sie zu schließen, wo es so viel und so Herrliches zu schauen gibt. Aber unsere Beobachtung muss auch von weiser Art sein; wir können sonst leicht uns selbst und andere verwirren, wenn wir des HErrn Walten nur hastig und oberflächlich betrachten und übereilte Schlüsse ziehen. Doch gibt sich auf tausend Weisen die Güte des HErrn in den Führungen der Menschenkinder zu erkennen, und wenn wir nur mit klugem Bedacht darauf merken wollen, so werden wir zu immer besserem Verständnis gelangen. Die Wohltaten des HErrn mit geöffnetem Auge und Herzen zu betrachten und von ihnen aus die köstliche göttliche Eigenschaft der Gnade tief zu verstehen, das ist eine ebenso angenehme wie nützliche Kunst; wer es darin weit bringt, dessen Herz und Mund wird von selbst überfließen von den lieblichsten Liedern zu des Höchsten Ehren.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. D. Rob. Lowth († 1787) bemerkt: »Ohne Zweifel ist die Dichtungsart dieses Psalms in jeder Hinsicht bewundernswert, und die darin enthaltenen Schilderungen tragen reichlich ihr Teil zu der Schönheit des Ganzen bei; am meisten zu bewundern aber ist seine Bündigkeit und vor allem die ausdrucksvolle Art seiner Sprache, welche mit unnachahmlicher Feinheit die Einbildungskraft in Schwingung versetzt. Der ermattete, verirrte Wanderer, der elende Gefangene im schrecklichen Kerker, der dem Tode nahe Kranke, der im Sturme beinahe untergehende Seefahrer, sie werden in so wirksamer Weise geschildert, dass alle etwa vergleichbaren Gedichte, und wären sie noch so kunstvoll, weit übertroffen werden.« Und ich darf wohl hinzufügen, dass eine solche Idylle, wenn sie bei Theokrit oder Virgil zu lesen oder als Szene bei irgendeinem der großen griechischen Trauerspieldichter, sogar bei Äschylus selber, zu finden wäre, vermutlich als deren Meisterstück geschätzt worden wäre. *Adam Clarke* † 1832.

Wie im 5. Buche Mose der Gesetzgeber das aus Ägypten erlöste, an der Schwelle des Verheißungslandes stehende Israel noch einmal zum Liebesgehorsam gegen Jahves Gesetz ermahnt, so ruft hier zu Anfang des 5. Psalmbuches der Psalmist das aus den Ländern des Exils erlöste, dem Boden seines Heimatlandes zurückgegebene Israel zur Dankbarkeit auf gegen den, der es aus Verbannung und Not und Tod erlöst hat. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wiewohl ich nicht behaupten will, der Psalm sei ausschließlich auf Israel zu beziehen, kann man, meine ich, doch die hauptsächlichsten Ereignisse der wechselvollen Geschichte dieses Volkes in den anschaulichen Schilderungen des Psalms deutlich verfolgen. In V. 4-7 wird die Geschichte des Wüstenzuges, insbesondere der Irrfahrten der späteren Jahre, in kurzen Zügen geschildert, zum Preis der Gnade, welche die durstige Seele sättigt und füllt die hungrige Seele mit Gutem, V. 9. Die strenge Zucht nationalen Unglücks, welche das ungehorsame Volk traf, bis zu der Wendung der Gefangenschaft, als die für die Dauer der Verbannung in Babel bestimmte Zeit abgelassen war, scheint uns die historische Grundlage der Verse 10-16 zu bilden; in ihrer prophetischen Absicht aber erheischt die Stelle eine viel umfassendere Auslegung. Nur die Wiederbelebung Israels, und zwar sowohl die geistliche als auch die nationale, wird diese Worte völlig erfüllen. – Die Leiden des betörten Volkes, da es, mit Jehovahs Grimm überschüttet, in dem, was ihm Speise sein sollte, Gift findet und unter dem Druck einer schlimmeren Hungersnot als dem Hunger nach Brot schmachtet, bis ihm in Antwort auf sein angstvolles Rufen das rettende Wort der Heilung von oben gesandt wird, dünken uns in dem nächsten Abschnitt V. 17-20 angezeigt zu sein. Die Sprache des 22. Verses stimmt dazu. Sie, die täglich damit umgegangen waren, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, werden nun aufgefordert, Opfer des Dankes zu bringen und des HErrn Werke mit Jubel zu erzählen. – So kraftvoll und schön die folgenden Verse 23-30 unleugbar sind, wenn wir sie in ihrem nächsten Sinn und in ihrer allgemeinen Anwendbarkeit auffassen, haben wir, meine ich, darin doch auch ein treffendes Bild von Israels Not sonder Rast und Ruh, da es gleich einem bedrängten und von Furcht erfüllten Seefahrer auf dem weiten Meer der Völkerwelt hin- und hergeworfen wird, ein heimatloser Wanderer, ohne Freunde und von der Ungnade des HErrn verfolgt, bis es endlich die so lang ersehnte Ruhe unter der treuen Führung

dessen erlangt, der sein Volk in trüber, finsterner Zeit heimsucht. Dementsprechend finden wir auch in der sich anschließenden Ermahnung zum Lobpreise Gottes V. 32 das gesammelte Volk, die Gemeinde, erwähnt und ihre Ältesten, die nun aufgefordert werden, in dem Land der Ruhe die treue Gnade und die Macht dessen zu rühmen, der den so lange von ihnen abgestandenen Sturm der Trübsal in den heiteren Sonnenschein ewigen Friedens verwandelt hat. *Arthur Pridham 1869.*

V. 1-3. Das *Meer* ist hier der Südwesten, nämlich der Ägypten bespülende südliche Teil des Mittelländischen Meeres. Der Dichter denkt dabei an die Exulanten Ägyptens, wie bei »vom Niedergang« an die Exulanten der Inseln, d. h. Kleinasiens und Europas; er schreibt also in einer Zeit, in welcher der durch die Freigebung der babylonischen Exulanten neubegründete jüdische Staat versprenkte Volksgenossen aller Länder zur Heimkehr bewogen hatte. Die Erlösten zum Danke gegen Gott, den Erlöser, auffordernd, damit das Werk der Wiederherstellung Israels sich unter Dank der Erlösten herrlich vollende, formuliert er die Danksagung sogleich, indem er ihnen die altliturgischen Dankesworte (Jer. 33,11) in den Mund legt. Das jetzt wieder auf vaterländischem Boden sesshafte Volk hat, bis es diesen wiedergewonnen, in der Fremde das Verderben in allen Gestalten gesehen und weiß von den mannigfaltigsten göttlichen Rettungen zu sagen. Die Aufforderung zu Opfern des Dankes spaltet sich demgemäß in mehrere nicht sowohl allegorische, das Exil verbildlichende, als vielmehr exemplifizierende, die Gefahren der Fremde abbildende Bilder. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. Die ersten Worte des Psalms sind reich an Gedanken über Jehovah. *Denn er ist gut.* (Wörtl.) Ist das nicht die alttestamentliche Lesart des neutestamentlichen »Gott ist Liebe«? Sodann: *Und seine Gnade währet ewiglich.* Ist diese nicht das mächtige Gewässer, das sich von der Quelle der Liebe ergießt, der nimmer versiegende Strom, an dessen Ufern die Erlösten des HERRN wandeln? Und diese Sätze verlieren für uns nichts von ihrem reichen Gehalt durch die Erinnerung an die Tatsache, dass sie je und je als Kehrsvers des Altargesanges dienen. Als die Bundeslade zu ihrer Ruhestätte auf Zion kam, da sang man dem HERRN diese Worte. (1.Chron. 16,34.) In dem salomonischen Tempel machten die Sänger und Spieler die strahlenden Wände des eben aufgerichteten Heiligtums von ebendenselben Worten widerhallen, als die Herrlichkeit des HERRN herniederkam und das Haus erfüllte (2.Chron. 5,12-14); und die gleichen Worte waren es, die den Lippen der von heiliger Scheu und Freude zugleich erfüllten andächtigen Menge entquollen, als sie das Feuer vom Himmel auf den Altar herabfallen sahen (2.Chron. 7,3). Und wiederum in Esras Tagen, als der Altar wieder aufgerichtet war und man den Grund des zweiten Tempels legte, sang man dem HERRN das alte und doch immer neue Lied. (Esra 3,11.) Unser Gott wird als Liebe erkannt an dem von ihm gestifteten sühnenden Opfer. Auch Jeremia zeigt Kap. 33,11, wie das wiederhergestellte Israel mit diesem Lobgesang den HERRN preisen wird. *Andrew A. Bonar 1859.*

V. 2. *Die Erlösten des HERRN.* Mose gibt uns im Gesetz einen klaren und vollen Begriff von dem, was wir unter *erlöst* zu verstehen haben. Wenn jemand als Sklave verkauft oder in die Gefangenschaft geschleppt war, hatte sein nächster Blutsverwandter Recht und Pflicht, ihn zu erlösen, indem er das Lösegeld zahlte. Auch wenn jemand ermordet gefunden wurde, hatte sein nächster Blutsverwandter den Mörder zu verfolgen und vor Gericht zu bringen und wurde als Rächer des Mordes der Erlöser genannt. So hat auch Christus uns von Knechtschaft und Gefangenschaft errettet und an dem Satan die Blutschuld, an der Menschheit begangen, gerächt. Er hat als unser Blutsverwandter unsere Sache in die Hand genommen und sein eigenes Leben daran gesetzt, uns zu retten. *W. Romaine 1767.*

Die er aus der Not erlöst hat. Dies ist ein Dankpsalm für allerlei Hilfe, so Gott allen Menschen in ihren Nöten erzeiget, sie sind Heiden oder Juden, welche sonst die Heiden bei mancherlei Abgöttern und wir Christen und Türken bei mancherlei Heiligen bisher (und noch viel) gesucht haben. St. Leonhard hat die Gefangenen erlöset, St. Bastian die Pestilenz vertrieben, St. Georg im Kriege geholfen, St. Erasmus reich gemacht, St. Christophorus im Meer und Wasser Gott gewesen; haben also alle Gottes Hilfe unter die Heiligen, wie die Heiden unter ihre Abgötter, geteilt und sie Gott gestohlen und geraubt, dem sie dieser Psalm alleine zueignet und dafür danken heißt. D. *Martin Luther 1531.*

V. 3. *Und die er ... zusammengebracht hat.* Wenn irgendetwas uns zum dankenden Lobpreis begeistern kann, dann sollte es dieser Grund vermögen; können wir doch nicht anders als die Kraft desselben fühlen, da er uns an das Elend erinnert, aus welchem wir ein jeder im Besonderen erlöst worden sind. Die *Heiden* hatten sich von Gott verirrt und waren so in den Irrgängen des Irrtums und Aberglaubens

verloren und verwirrt, dass auch sie, gerade wie Israel, nur durch die allmächtige Liebe des Herrn Jesu in eine Gemeinde zusammengebracht werden konnten. *W. Romaine* 1767.

V. 4. *Die irre gingen.* Ihr Ziehen durch die Wüste war nicht ein Reisen, wie wenn Leute auf einem gebahnten Wege nach einem bewohnten Orte ziehen, sondern ein *Umherirren* fern von jedem Weg und Pfade in zielloser Verwirrung und schauriger Verlassenheit. *Henry Hammond* † 1660.

Der erweckte Sünder hat seinen Weg verloren. Als er noch ganz in der Welt war, hatte er keine Schwierigkeiten; der Weg war so breit, dass er ihn nicht verfehlen konnte. Aber wenn die Gnade Gottes ihr Werk in dem Herzen des Sünders beginnt, verliert dieser den festen Weg. In die Welt kann er nicht mehr zurück; Gott hat ihn daraus herausgetrieben, wie den Lot aus Sodom. Den Weg zum Himmel vermag er nicht zu finden, weil ihm jetzt noch die klaren Zeugnisse und Weisungen fehlen, mit deren Hilfe allein er den Weg verfolgen kann. So drängt sich ihm jetzt überwältigend vor allem die Erkenntnis auf, dass er verirrt und verloren ist. Der Welt hat er den Rücken gekehrt und ist doch noch unfähig, diejenigen Freuden sich anzueignen, welche den Himmel ihm zur Heimat machen würden. Er hat so ganz den Weg verloren, dass er, ob er sich zur Rechten oder zur Linken wendet, keine Marksteine findet, die ihm den Weg zeigen würden, auf welchem seine Seele zu wandeln begehrt. Wo ist er denn? *In der Wüste.* Die Wüste ist auch ein Bild dessen, was dieses Leben für Gottes Volk ist. Nichts wächst darin, was Himmelspilgern zur Speise und Erquickung dienen könnte. Feurige Drachen – die Sünde und der Satan – quälen sie beständig in dieser Öde, und nirgends finden sie wahre Ruhe. Der unfruchtbare Sand der Fleischlichkeit unter ihren Füßen und die brennende Sonne der Versuchung über ihnen gewähren ihnen weder Nahrung noch Obdach. Und diese Wüste ist ein *ungebahnter Weg*, ein Weg ohne Fußspur, ein Pfad, da ein jeder allein wandern muss, eine Straße, wo ihn keine Gesellschaft erfreut, und an der keine Marksteine sind, die ihm die Richtung angeben. Das ist etwas dem Kinde Gottes Eigentümliches, dass der Pfad, auf dem es wandelt, für sein Empfinden ein einsamer Weg ist. Seine Schwierigkeiten und Verlegenheiten sind solch besonderer Art, dass es ihm unglaublich erscheint, es könnte irgendeine andere Seele sie ebenfalls durchmachen; die feurigen Pfeile, welche der Böse in sein Inneres schießt, hat gewiss noch kein Kind Gottes gefühlt, und die Finsternis seiner Seele, der Unglaube und die Untreue seines Herzens und die Wirkungen seiner inneren Verderbtheit sind so mächtig, dass er meint, nie habe jemand sie so erfahren und gekannt wie er. *J. C. Philpot* † 1869.

Da der größte Teil der *Wüste* (Sahara) ganz von Wasser entblößt ist, wird sie selten von irgendeinem menschlichen Wesen besucht, außer in den Teilen, wo die Handelskarawanen ihren mühsamen und gefährvollen Pfad durch dieselbe ziehen. An einzelnen Stellen dieser ausgedehnten Wüste ist der Boden mit niedrigen, verkrüppelten Sträuchern bedeckt, welche den Karawanen als Merkzeichen dienen und den Kamelen ein dürftiges Futter bieten. In anderen Teilen sieht der mutlose Wanderer rings um sich her, wohin er sich auch wende, nur eine endlose Sandfläche und den ebenso unermesslichen Horizont; eine melancholische, öde Leere, wo das Auge keinen Gegenstand findet, darauf es ruhen kann, und das Gemüt von dem schrecklichen Vorgefühl, Durstes sterben zu müssen, erfüllt wird. Inmitten dieser schaurigen Einsamkeit sieht der Wanderer die toten Körper von Vögeln, welche die Gewalt des Windes aus glücklicheren Gegenden hierhergetrieben hat, und mit Grauen lauscht er, während er über die schreckliche Länge des noch zurückzulegenden Weges nachdenkt, auf das Heulen des Windes, den einzigen Laut, der die schauerliche Stille der Wüste durchbricht. *Mungo Park* 1806.

V. 6. Das mit *rufen* oder *schreien* (V. 28) übersetzte Wort hat hier besondere Kraft. Es bezeichnet einen Ruf oder Schrei solcher Art, wie ihn jemand, der von einem heftigen Sturm der Gemütsbewegung erschüttert wird, in der äußersten Not des Schmerzes und der Angst ausstoßen würde, einen plötzlich wie Donner und Blitz aus dem Himmel hervorbrechenden lauten, wehklagenden Aufschrei. Vergl. 5. Mose 22,24; 1. Kön. 20,39; Jes. 19,20. D. *Herm. Venema* † 1787.

In ihrer Not: mitten in der Not, als die Trübsal sich um sie geschlungen hatte wie das Meergras um das Haupt des Jona (Jon. 2,6), als sie von Angst umringt waren und keinen Ausweg daraus sahen, als sie wie jemand, der sich im dichten Nebel befindet, keinen Schritt vorwärts und rückwärts sahen, da nichts als eine dicke Wolke der Trübsal ihre Seele umgab und sie nicht wussten, ob je diese Wolke sich wieder verteilen würde -: da geschah es, dass sie zum HERRN riefen. *J. C. Philpot* † 1869.

V. 7. *Zur Stadt, da sie wohnen konnten.* Sie sahen sie nicht nur von fern. Das wird bei der ewigen Stadt das Los vieler sein, vergl. Matth. 8,11 f.; Offb. 21,27. Sie machten auch nicht nur einen Besuch

darin – sie sollen darin *wohnen* und nicht mehr hinausgehen, Offb. 3,12. Sie werden dort miteinander wohnen als Bürger mit den Heiligen. Aus Erden sind der berühmten Städte viele; aber was ist all ihre Herrlichkeit gegenüber derjenigen dieser Stadt, Offb. 21. *W. Jay* † 1853.

V. 8. *Die sollen dem HErrn dankend bekennen seine Gnade, und seine Wunder den Menschenkindern.* (Andere Übersetzung.) Wir müssen Gottes Güte vor den *Menschenkindern* anerkennen, nicht nur vor den Kindern Gottes. *Matth. Henry* † 1714.

Der HErr ist umso mehr für seine Wunder zu preisen, als er sie an solchen tut, die ihrer nicht würdig sind, an den *Menschenkindern*, den Söhnen Adams, den verdorbenen Sprösslingen eines empörerischen Vaters. *Adam Clarke* † 1832.

V. 11. Man beachte die Lautspiele in beiden Vershälften im Hebräischen. *A. R. Fausset* 1866.

V. 12. *Und er beugte ihr Herz.* (Wörtl.) Jene sich hoch erhebenden Leidenschaften, womit sie sich stolz über den Gehorsam gegen Gottes Gebote und die Anbetung Jehovahs erhoben, schwächte und beugte er, so dass sie sich Gott wieder unterwarfen. *D. Herm. Venema* † 1787.

V. 17. *Die Narren.* Es gibt nichts Törichtereres als gottlose Handlungen; und keine Weisheit kommt der gleich, Gott zu gehorchen. *Albert Barnes* † 1870.

V. 18. Selbst die besten kreatürlichen Labsale sind eitel. Was soll auch die auserlesenste Speise einem Menschen, wenn er sterbenskrank ist? Dann werden auch dem Habgierigen Gold und Silber, Ländereien und Häuser, die doch sonst seine Lieblingsgerichte waren, ekelhaft. Wenn ein Mensch auf dem Sterbebette liegt, verlieren seine Reichtümer für ihn allen Wert und Geschmack; Weib und Kinder, Freunde und Bekannte können ihm nur wenig Trost gewähren in der dunkeln Todesstunde, ja sie erweisen sich oft genug als leidige Tröster. Gerade wann wir am meisten des Trostes bedürfen, gewährt uns alles dieses wenig oder gar keinen. Ist es dann nicht klug, einen Schatz an solchen Labsalen zu sammeln, die dann vorhalten und sich uns kräftig erweisen, wenn alle irdischen Erquickungen und Tröstungen uns im Stich lassen oder für uns geschmacklos werden? Ist es nicht gut, einen Vorrat solcher Speise zu suchen, die, so krank wir auch sein mögen, uns niemals widerlich ist, ja an der wir, je kränker wir sind, uns mit desto größerem Verlangen und Genuss stärken können? Solche wahrhaftige Speise ist das Fleisch und Blut unseres Herrn Jesus Christus. (Joh. 6,55.) *Joseph Caryl* † 1673.

Und waren nahe an des Todes Toren. (Wörtl.) Dreierlei ist in diesen Worten enthalten. 1) Sie waren dem Tode nahe, wie jemand, der an den Toren einer Stadt ist, der Stadt nahe ist, weil die Tore den Zugang zu der Stadt bilden. 2) Sie waren schon beinahe in der Gerichtsbarkeit des Todes. Der Tod ist ein mächtiger Herrscher und hat Tore, da er sitzt, wie Richter und Obrigkeiten in den Toren zu Gericht zu sitzen pflegten. Der Tod herrscht über alle Menschen in der ganzen Welt, über Könige und Machthaber wie über die geringen Leute. Er ist der König des Schreckens, wie er in Hiob (18,14) genannt wird, und der Schrecken der Könige. Tod und Sünde sind miteinander in die Welt gekommen. Die Sünde war das Tor, das den Tod hereinließ, und seither herrscht der Tod königlich (vergl. Röm. 5,21) und wird herrschen, bis Christus ihn vollkommen besiegt hat, er, der auch über diesen mächtigen Befehlshaber König ist und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. (Offb. 1,18.) Für die Gottlosen ist der Tod ein Tyrann; und wenn sie durch das Tor des Todes eingehen, kommen sie zu einem noch schlimmeren, tieferen Ort, der Hölle. Der Tod ist für sie die Falltür zur Hölle. 3) Unter den Toren des Todes ist nicht nur die Herrschaftsautorität, sondern auch die Macht des Todes verstanden, wie Matth. 16,18 unter den Pforten der Hölle die Macht der Hölle. Die Kraft des Todes ist groß, sie bezwingt alles; denn er ist der Scharfrichter der göttlichen Gerechtigkeit. *Richard Sibbes* † 1635.

V. 20. *Er sandte sein Wort* usw. Der gleiche Ausdruck kommt Ps. 147,15.18 vor; vergl. Jes. 55,11. Wir entdecken in solchen Stellen den ersten Schimmer der Lehre des Apostels Johannes von der Wirksamkeit des ewigen Wortes. Das Wort, durch welches die Himmel gemacht sind (Ps. 33,6), ist demnach nicht nur der Ausdruck des Willens Gottes, sondern sein Bote, der zwischen Gott und seinen Geschöpfen vermittelt. Es ist lehrreich, damit die Sprache Elihus in der Parallelstelle Hiob 33,23 zu vergleichen, wo das, was hier der Wirksamkeit des Wortes zugeschrieben ist, dem Mittler-Engel oder -Boten beigelegt wird. *J. J. St. Perowne* 1868.

Merkwürdig ist der Ausdruck: *er sandte sein Wort*, so dass das Wort Gottes als seine Ausstrahlung, als sein dienender Engel bezeichnet wird. In diesem Ausdruck spricht sich auf verhüllte Weise die Wahrheit aus, dass alle Wirkung Gottes in der Welt durch sein ewiges Wort vermittelt ist. *Prof. D. A. Tholuck* 1843.

Kein Kraut in aller Welt kann solchen betrübten Seelen, die schon an den Toren des Todes und der Hölle sind, das Geringste nützen. Freunde mögen ihnen zusprechen, Seelsorger ihr Bestes tun, ja Engelszungen mögen reden – es ist alles umsonst; ihre Wunden sind und bleiben trotz alledem unheilbar. Aber wenn es *Gott* gefällt zu sprechen, dann wird die sterbende Seele wieder lebendig. Dies Wort ist der einzige Balsam, der ein verwundetes Gewissen heilen kann. Das Gewissen ist Gottes Gefangener; er legt es in Haft, er schließt es in Ketten, und das durch sein Wort. Und wahrlich, nur er auch kann es aus den Banden entlassen. *G. Swinnoock* † 1673.

Als *George Wishart*, der schottische Reformationsprediger, im Jahre 1545 nach Dundee kam, wo die Pest wütete, ließ er ansagen, dass er predigen würde. Er nahm seinen Stand oben auf dem Osttor, während die mit der Seuche Behafteten außerhalb, die Gesunden innerhalb des Tores standen. Er nahm unseren Vers zum Text: *Er sandte sein Wort und machte sie gesund*, und redete von dem Nutzen und Trost des göttlichen Wortes, von der Strafe, welche auf Verachtung desselben folge, davon, wie bereit Gott sei, denen Gnade zu gewähren, die sich aufrichtig zu ihm wendeten, und von der Glückseligkeit derer, welche Gott aus dem Elend dieser Zeit zu sich nehme usw. Durch diese Predigt richtete er das Herz seiner Hörer so mächtig auf, dass sie den Tod nicht achteten, sondern diejenigen glücklicher schätzten, welche damals abscheiden durften, als die, welche zurückbleiben mussten, in Anbetracht dessen, da sie nicht wüssten, ob sie später auch solchen Tröster in der Todesstunde bei ihnen haben würden. *Samuel Clarke* † 1682.

Und errettete sie aus ihren Gruben. (Wörtl.) Das hebräische Wort kann nicht ein Abstraktum sein (L. 1524 nach *Hieron.*: von ihrem Verderben), da es Klagl. 4,20, der einzigen Stelle, wo es noch vorkommt, die Gruben bezeichnet, in denen das Wild gefangen wird. Im Psalm sind die *Gräber* gemeint, welche die Kranken gewissermaßen schon verschlungen hatten, vergl. 103,4; Hiob 33,18.22.28 – Nach Prof D. *Friedr. Bähgen* 1892.

V. 22. *Und Dankopfer opfern.* (Grundt) Für ihre Heilung sollen sie ein Opfer bringen; und zwar sollen sie das Leben des unschuldigen Tieres Gott darbringen, wie Gott ihnen das Leben wiedergeschenkt hat; mögen sie damit bekennen, dass Gott sie erhalten hat, als sie zu sterben verdienten, und mögen sie mit Freuden seine Werke erzählen; denn wer wollte nicht frohlocken, wenn er vom Tode errettet worden. *Adam Clarke* † 1832.

V. 23. (Als ein Beispiel mittelalterlicher geistlicher Deutung:) Die (welche rechte Prälaten und Prediger sind) *gehen hinab* von der Höhe der beschaulichen Versenkung in Gott *zur See*, d. h. sie passen sich den geringen Leuten an, auf dass auch diese selig werden, *in Schiffen*, d. i. in dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe der Kirche, ohne welche sie in den Wassern der irdischen Lust untergehen würden, *und treiben Handel*, d. i. fahren fort zu predigen, *in großen Wassern*, d. i. unter vielen Völkern, damit sie Menschenfischer werden. *Richard Rolle*, der Einsiedler von *Hampole* 1340.

V. 23-32. Wie kunstvoll ist diese Schilderung! Äußerste Einfachheit der Ausdrucksweise ist gewählt, um die erhabensten Gedanken darzustellen. Das Gemälde ist in keiner Weise überladen; nur die treffendsten Züge sind ausgewählt, und alles ist natürlich, einfach und überaus spannend. Das Ganze ist eine erhabene Darstellung der göttlichen Vorsehung, wie sie herrscht in dem anscheinend unbeherrschbarsten Teile der Natur. Gott ist es, der den Sturm sich erheben lässt; er stillt ihn auch. Die Weisen dieser Welt mögen nicht über die Naturgesetze hinausschauen, durch welche Gott handelt; der Heilige Geist aber in dem Psalmdichter schaut den furchtbaren Widerstreit der Elemente als das Werk Gottes. *Alexander Carson* † 1844.

V. 28. *Da schrien sie zum HErrn.* Da, wenn je; daher auch das Sprichwort: *Qui nescit orare, discat navigare*: Wer nicht beten kann, der werde ein Schiffmann (so wird er's lernen). *John Trapp* † 1669. Gott des Meeres und des Himmels (denn welche andere Zuflucht hab' ich als das Gebet?), lass ab, meine schadhafte Barke vollends aus den Fugen zu reißen! *Ovid* † 17.

Wer Gott in der Not anruft, der ehrt 1) Gottes Majestät. Gott spricht zu den stolzen Wellen: Bis hierher und nicht weiter. Die Sturmwinde richten sein Wort aus, und wann es ihm gefällt, befiehlt er Stille. 2) Gottes Weisheit. Er weiß aus der Versuchung zu erlösen. 3) Gottes Treue. Die Treue eines Freundes erprobt sich in der Not. Und ähnlich ist's beim Gebet mit allen anderen Vollkommenheiten Gottes. *John Ryther* 1675

V. 30. *Zum ersehnten Hafen.* (Wörtl.) An einem lieblichen Frühlingsmorgen, gleich dem heutigen,

mag ein Wellenbrecher wie dieser (von Portland) von wenig Wert erscheinen, da die Wellen des Meeres nur eben dazu hinreichen, die weite Fläche in Edelsteine von wechselndem Glanz zu brechen und flüsternde Musik hervorzubringen, während Schiffe aller Größen gleich jenen, deren Maste du in Haufen dort unter dem Vorgebirge siehst, mit vollkommener Sicherheit auf der Meeresstraße dahinfahren. Aber in den heftigen Stürmen des November und des März, wenn die heulenden Windstöße mit wildem Ungestüm durch den Kanal hinauffahren und die berghohen Wogen, grün und weiß, auf allen Seiten drohende Gräber öffnen, wie willkommen ist dann ein sicherer, leicht zu erreichender Hafen, gerade an einem Teil der Küste errichtet, der sonst viele Meilen weit keine Zuflucht böte. – Gelobt sei Gott für die Gabe seines geliebten Sohnes, den einzigen Zufluchtshafen für arme vom Sturm umhergeschleuderte Sünder! Mancher mag jetzt gering davon denken; aber an dem kommenden Tage der Finsternis und des Zornes, wenn der Platzregen fällt und das Gewässer kommt und die Winde wehen, dann werden nur diejenigen dem Verderben entrinnen, welche dort ihre Zuflucht gefunden haben. *Ph. H. Gosse* 1856.

V. 31 f. Es ist leichter, *in der Not* zu Gott *schreien*, als nach der Rettung Gott *in der Gemeinde danken*. D. K. B. Moll † 1878.

V. 33. Gott ist der Vater des Redens. Wenn er dieses Labsal lange Zeit vorenthält, lässt die ganze Natur das Haupt hangen, und alles Grüne stirbt dahin. Das Bild ist dem Morgenland entnommen, wo es bekanntlich nur zwei Regenzeiten gibt; verzögerte sich eine derselben lange, so war die Wirkung furchtbar. Die Betten ansehnlicher Flüsse trockneten aus. D. W. S. Plumer 1867.

V. 34. Einwohner der fettesten und fruchtbarsten Länder dürfen darauf nicht trotzen; Gott kann aus einem Garten des HErrn einen Schwefelpfuhl machen. *Christoph Starcke* † 1744.

Um der Bosheit willen usw. Wenn ich einem der so gerne klagenden Landleute begegne, spricht er mir von schwer zu bearbeitendem Boden, von verregneter Saatzeit, von einem zu milden Winter, einem ungünstigen Frühjahr, einem zu wenig warmen Sommer, einem stürmischen Herbst; ich aber sage ihm, dass das alles von dem Missfallen Gottes herkommt, der Jahreszeiten und Naturereignisse nach seinen alleinweisen Gedanken und Absichten lenkt und ordnet. Bischof D. *Josef Hall* † 1656.

Gott verschließt die Wolken, weil wir unsern Mund verschlossen haben. Die Erde ist uns hart wie Eisen geworden, weil wir die Herzen gegen unsere armen Nachbarn verhärtet haben. Arme müssen laut nach Brot schreien, weil wir unsere Stimme so wenig kräftig gegen die Sünde erhoben haben. Seuchen eilen von Haus zu Haus und fegen die armen unvorbereiteten Einwohner hinweg, weil wir nicht die Sünde ausfegen, welche die Seuchen erzeugt. *Richard Baxter* † 1691.

V. 40. Gewaltige Machthaber, die der Schrecken der ganzen Welt gewesen, sind, ihrer Würde und Macht entkleidet, ein Spiel und Spott ihrer eigenen Untertanen geworden. *Jean Calvin* † 1564.

V. 42 f. Undankbare und Boshaftige setzt der liebe Heiland Luk. 6 zusammen; denn wer Gottes Güte nicht mit Dank erkennt und darin nicht seine Weide sucht und findet, der geht unfehlbar dem Eitlen nach und gerät darüber in Bosheit; gleichwie im Gegenteil an der Bosheit das Giftigste ist, dass es so aus Undank gegen den guten Gott geht, und dass man dabei sein Maul oft so weit auftut und sich in seinem Hochmut so viel rühmt; darum man sagen sollte: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun (Jak. 4,15.16). Wohl dem, dem der Mund zu allem frühzeitigen Rühmen und unzeitigen Klagen gestopft und hingegen zum Beten und Loben desto mehr eröffnet ist! *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 43. *Wer ist weise, der beachte dies, und merken möge man auf die Hulden des HErrn!* Ein nachdrückliches Notabene. Herzlicher Dank für die bereits erzeugte Gnade des HErrn ist die unerlässliche Bedingung ihrer Fortdauer. Wer nicht dankte ist ein Tor; denn er bewirkt, dass sich gar bald das Gewölk des Zornes wieder über ihm sammelt. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Der beachte dies. Etwas recht beobachten heißt, wie ein tiefer Ausleger sagt, nicht nur es mit den Augen ansehen, sondern unser Inneres so der Betrachtung eines Gegenstandes zuwenden, dass wir dadurch besser werden. Wie wenige sind es, die in diesem Sinne die Taten der göttlichen Vorsehung betrachten! Willst du durch Beobachten des göttlichen Waltens des HErrn Güte verstehen und geistliche Weisheit erwerben, so lass dein Auge auf dein Herz einwirken. Es gibt viele, die dank der Unachtsamkeit ihres Herzens in den Führungen der Vorsehung nur Ereignisse sehen, statt Taten des lebendigen Gottes. Sie machen es mit dem Buch der Vorsehung, wie *Augustinus* nach seiner eigenen Klage es in seinem unwiedergeborenen Zustande mit dem Bibelbuch gemacht hat, da er an dasselbe vielmehr mit dem zerteilenden, untersuchenden Scharfsinn des Verstandes herantrat als mit der kindlichen Liebe und dem

warmherzigen, demütigen Fleiß des lernbegierigen Schülers. So wenden die Menschen den erhabenen Werken Gottes vielmehr ein scharfes Auge und scharfen Verstand zu, um die natürlichen, politischen und anderen Ursachen und Gründe der Ereignisse aufzufinden, als ein demütiges, vor Gottes Majestät erzitterndes Herz, damit sie an diesen Geschehnissen besser den großen Gott erkennen, lieben, fürchten und anbeten lernen möchten, dessen Taten diese Ereignisse sind. *John Collinges* † 1690.

Was für Foliobände könnten über die Kundgebungen der göttlichen Vorsehung geschrieben werden! Ich sah einst ein Gemälde (es war ein sogenanntes Küchenstück), in Betreff dessen der Besitzer mit mir eine beliebige Wette eingehen wollte, dass er, wenn ich es noch so lange mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet hätte, mir doch noch dies oder jenes daran zeigen wollte, was ich nicht beachtet hätte. Wahrlich, Gottes Vorsehung ist derart; ich kann ihre Werke nie betrachten, nie meine Gedanken sinnend auf Gottes Führungen richten, ohne dass sich neue Beobachtungen meinem Geiste aufdrängen und sich meiner das Gefühl bemächtigt, dass sie unerschöpflich sind. *John Collinges* † 1690.

Homiletische Winke

Der Psalm im Ganzen gleicht dem Hause des Auslegers in *Bunyans* Pilgerreise. Dem Christ wird gesagt, dass er dort vortreffliche und nützliche Dinge zu sehen bekommen solle. Die gleiche Zusage entnehmen wir den einleitenden Versen unseres Psalms (V. 1-3), in welchem uns vorgeführt wird: 1) der Ursprung dieser vortrefflichen Dinge: die Güte und ewig währende Gnade des HERRN, eine Gnade, die trotz der Unwürdigkeit derer, welchen sie sich zuwendet, nicht versiegt. 2) Ihre Bezeugung: So sollen sagen usw. Zwar erkennen die Menschen sie nicht an, aber die Erlösten des HERRN werden es tun. Die Erfahrungen dieser werden in dem Psalm in Bildern vorgeführt. Möge ein jeder von Gott also zeugen, wie es seine Erlebnisse ihm auferlegen. 3) Ihr Ziel: Preis und Dank. Ja, danket dem HERRN a) für seine allgemeinen Wohltaten, b) für die Erlösung, c) für besondere Errettungen. *G. Rogers* 1878.

V. 1 und 2. Dem HERRN zu *danken* ist allgemein menschliche Pflicht, aber den Dank wirklich darzubringen, bleibt Sache der *Erlösten*. Besondere Errettungen sollen zu besonderem Lobpreis, besonderem Bezeugen der Wahrheit und besonderem Vertrauen auf Gott führen.

V. 3. Die Sammlung der Erwählten. 1) Alle gingen in der Irre. 2) Ihre Wege waren sehr verschieden. 3) Aber der HERR wachte über ihnen allen. 4) Alle werden zu Jesu als dem einen Mittelpunkt zusammengebracht. Beachte die mancherlei Wege, auf denen sie zusammengebracht werden, und die verschiedenen Zeiten des Sammelns.

V. 4. Israel in der Irre (der wandernde Jude) ein Bild des ruhelosen Umherschweifens einer Seele, welche Wahrheit, Frieden, Liebe, Reinheit usw. sucht.

V. 4-9. Ein treffendes Bild des Falles und Elends des Menschen und seiner Zurechtbringung durch Jesus Christus. 1) Die Menschen gehen von Natur alle in der Irre – sie sind verloren. 2) Wenn sie zu einer richtigen Erkenntnis ihres verlorenen Zustandes gebracht sind, dann rufen sie zu dem Herrn Jesus um Rettung. 3) Er hört auf ihr Schreien und errettet sie aus ihren Ängsten. 4) Für diese herrliche Errettung gebührt ihm ihr Dank. *W. Romaine* 1767.

V. 5. Mangel an geistlicher Nahrung führt zum Verschmachten. Die Notwendigkeit, die Seele zu speisen.

V. 6. 1) Gottes Volk ist auf Erden oft in Not und Ängsten. 2) Der Geist Gottes bewirkt in ihnen aber das Flehen zum HERRN. 3) Der HERR schafft einen herrlichen Ausgang.

V. 7. Gottes Gnade hebt unsere Anstrengungen nicht auf, sondern spornt sie vielmehr an. (Er führte sie ... dass sie gingen.)

V. 8. Wem Gottes Hilfe zuteil geworden, der möge darauf achten: 1) in welcher Not er gewesen, 2) wie er zu Gott gerufen, 3) wie Gott ihm geholfen, 4) welchen Dank er gebracht, und 5) welchen Dank er noch schuldig geblieben. *D. Bernh. Moll* † 1878.

V. 9. Eine herrliche Wahrheit, durch vielfältige Erfahrung bestätigt. Die Bedingung ihrer Erfahrung (Durst, Hunger), der Wohltäter, der Segen (Gutes), die Wirkung (volle Sättigung). Sodann noch die weitere Folge: Dank, nach V. 8.

V. 12 und 13. 1) Die elende Lage des von seiner Schuld überzeugten Menschen: gebeugt, erschöpft, am Boden liegend, verlassen. 2) Die schnelle Hilfe: Er rief, rief mitten in der Not, zum HERRN, und der half, half ihm aus allen seinen Ängsten.

V. 13. Was der Mensch tun muss und was Gott tut. *Sie riefen, Er half.*

V. 14. Gott gibt Licht, Leben und Freiheit.

V. 17-22. 1) Die Not der Kranken. 2) Ihre Heilung durch den großen Arzt. 3) Der Dank der Geheilten. *W. Romaine 1767.*

Ein Besuch im großen Spital des himmlischen Arztes. 1) Name und Kennzeichnung der Kranken: *Narren* – alle Sünder sind Toren. 2) Die Ursache ihrer Plagen und Trübsale: *um ihrer Übertretung und Sünden willen*. 3) Die Fortschritte der Krankheit: *dass ihnen ekelte vor aller Speise*, und: *wurden todkrank*. 4) Das Eingreifen des Arztes. Beachte a) wann der Arzt kommt: *als sie riefen* usw.; b) wie sie um Hilfe baten: sie *riefen, schrien*; c) was der Arzt tat: er *half* ihnen, *machte sie gesund, errettete sie*; d) auf welche Weise er dies bewerkstelligte: *er sandte sein Wort*; e) das Verhalten der Geheilten: sie *danken* dem HERRN um seine Güte usw., sie fügen zu den Worten des Dankes *Dankopfer*, zu den Dankopfern das *freudige Erzählen* seiner Wunderkur.

V. 18. Die sündenranke Seele verschmäht alle Einladungen, Erquickungen und Verheißungen, so verlockend sie ihr auch dargeboten werden mögen. Milch ist ihr zu einfach, starke Speise zu schwer, der Wein zu feurig, das Manna zu fade usw.

Der Vers lehrt uns, dass selbst die Lust, das uns Bereitete zu genießen, eine gute Gabe Gottes ist; ferner, dass wenn die Not am größten, der Helfer am nächsten ist. *Th. Wilcocks † 1608.*

V. 17-20. Alle Genesung von Krankheit haben wir dem HERRN zuzuschreiben, und wir sollten ihretwegen innig danken. Der Text schildert aber nicht nur leibliche, sondern geistliche und geistige Krankheit. Achten wir I. auf den Kranken, mit dem es aufs äußerste gekommen ist. 1) Er ist ein Tor: von Natur zum Bösen geneigt. 2) Er hat sich als Tor betragen (V. 17, in Übertretung und Sünden). 3) Er hat jetzt alles Verlangen nach Speise verloren, und ihm ist nicht zu helfen. 4) Ja, er ist schon an den Toren des Todes – im Sterben begriffen. 5) Aber er hat angefangen zu beten. II. Die Wunderkur in ihrer Einfachheit. 1) Christus, das ewige Wort, ist die heilende Kraft. Er heilt die Schuld, die eingefleischte Macht, den Kräfteverfall und die üblen Folgen der Sünde. Für jede Gestalt der Krankheit ist in Christo Heilung; darum sollen die Prediger ihn fleißig verkündigen und alle viel über ihn nachsinnen. 2) Das Wort der Schrift ist das Mittel der Heilung: ihre Unterweisungen, Lehren, Vorschriften, Verheißungen, Ermunterungen, Einladungen und Beispiele. 3) Das Wort des HERRN im Herzen durch den Heiligen Geist ist die Anwendung dieses Heilmittels. Er führt zum Glauben. Er ist von der kranken Seele zu begehren. Auf ihn müssen diejenigen vertrauen, welche andere zu dem großen Arzte bringen möchten.

V. 26. Auf und nieder – gen Himmel, in den Abgrund: Erfahrungen eines von seiner Schuld überführten Sünders.

V. 27. Des erweckten Sünders Halt- und Ratlosigkeit.

V. 33 und 34. Die Szene, die hier mit einer Landschaft voller Anmut und Fruchtbarkeit anfängt, verwandelt sich plötzlich in eine dürre, unfruchtbare Wüste. Die Flüsse sind vertrocknet, die Quellen auf den Hügeln versiegen, und die eben noch so üppigen Gefilde sind versengt und kahl. Als Grund dieser Umwandlung ist angegeben die Bosheit derer, die darinnen wohnten. Das Bild bedarf für Glieder des Volkes Gottes keiner Erklärung. Es entspricht genau dem, was mit ihnen selbst innerlich geschieht, wenn sie in Sünden gefallen sind. *G. Rogers 1878.*

V. 34. Der Fluch, die Ursache und die Heilung der Unfruchtbarkeit einer christlichen Gemeinde.

V. 35. Auch für tief in Verfall geratene Gemeinden ist noch Hoffnung, aber nur bei Gott. Er kann erstaunliche Wandlungen bewirken. Er tut es, und er wird es tun, sobald die Ursachen der Unfruchtbarkeit durch Buße hinweggeräumt sind.

V. 35-38. Hier wandelt sich die Szene wiederum. Die Quellen sprudeln aufs Neue, liebliche Seen blicken zwischen Gesträuch und Blumen hervor, die Hügel sind mit üppigen Weinbergen bekleidet und die Felder wogen von Korn; Fülle herrscht in Stadt und Land, und Menschen und Vieh mehren sich. Auch dieses Bild hat sein Gegenstück im geistlichen Leben. Vergl. Jes. 55,13; 35,1 f. Dieser Szene geht Gebet voraus, wie der früheren Gebet folgte. Eine wüste Öde vorher, ein Garten Eden hernach. *G. Rogers 1878.*

V. 39-41. Die Szenerie verwandelt sich wieder völlig ins Gegenteil. Es gibt abermals einen Wechsel von Freiheit zu Unterdrückung, von Fülle zu Mangel, von Ehre zu Schande. Dann tritt ebenso plötzlich eine Neubelebung ein. Die Armen und Unterdrückten werden aus ihrem Elend emporgehoben, und die Einsamen sehen sich von einer Familie, zahlreich gleich einer Herde, umgeben. Solches sind die wechselvollen Lebensverhältnisse, durch welche die Glieder des Volkes Gottes hindurchgeführt werden, und dies die Erfahrungen, durch welche sie zu den reinen, vollkommenen und ewigen Freuden des Himmels zubereitet werden. *G. Rogers* 1878.

V. 42 und 43. Solch erstaunliche Wandlungen dienen erstens den Frommen zu geistlicher Freude. Sie sehen darin Gottes Walten und freuen sich über die Verherrlichung der göttlichen Vollkommenheiten und die Erweisung seiner Herrschaft über die Menschenkinder. Zweitens dienen sie dazu, den Sündern das Maul zu stopfen, da solche Heimsuchungen in Gericht und Gnade die Torheit aller derer, welche die göttliche Weltregierung leugnen, unwiderleglich erweisen. Drittens dienen sie dazu, allen, welche darauf achten, tief befriedigende Einblicke in Gottes Güte zu gewähren. *Matthew Henry* † 1714.

V. 43. Die tiefste und höchste Natur- und Geschichtsforschung.

Der 108. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalmlied, oder ein Lied und Psalm Davids*, entweder frohlockend als eine Art Nationalhymne zu singen oder feierlich als geistliches Lied. – Wir können es nicht übers Herz bringen, diesen Psalm kurzerhand damit abzufertigen, dass wir den Leser auf Ps. 57,8-12 und Ps. 60,7-14 verweisen, obwohl eine Vergleichung sofort zeigt, dass diese Stücke mit den vorliegenden Versen nahezu völlig übereinstimmen. So einfach verfahren allerdings die meisten Ausleger, und wir nehmen uns nicht die Kühnheit heraus, ihre Weisheit zu bestreiten. Doch halten wir für uns an der Meinung fest, dass diese Worte ohne bestimmten Grund und Zweck nicht wiederholt worden wären, dass diese aber nie ergründet werden könnten, wenn jeder Leser einfach sagte: »Den Abschnitt haben wir ja schon einmal gehabt, also brauchen wir uns nicht mehr damit zu beschäftigen.« Der Heilige Geist ist doch nicht so um Ausdrücke verlegen, dass er nötig hätte sich zu wiederholen, und die Wiederholung kann demnach nicht den Zweck haben, nur leere Seiten auszufüllen. Vielmehr muss die Vereinigung von zwei früheren durch den Geist Gottes gewirkten Herzergüssen zu einem neuen Ganzen von einer Absicht geleitet sein. Ob wir diese entdecken können, ist eine Sache für sich. Unsere Pflicht ist es auf jeden Fall, es ernstlich zu versuchen, und wir haben ein Recht, dabei auf Gottes Beistand zu hoffen.

Wir haben hier *Des Kriegshelden Morgenlied* vor uns, mit dem er seinen Gott verherrlicht und sein Herz stärkt, ehe er den Kämpfen des Tages entgegenght. Ähnlich wie jener alte General im Gebet die Hilfe von Seiner Majestät hohem Alliierten anzurufen pflegte, so wendet sich David an seinen Gott und pflanzt in Jehovahs Namen sein Banner auf.

Einteilung. Der erste Teil, V. 2-6, ist ganz von dem heiligen Drang, den HErn zu preisen, beherrscht, der zweite, V. 7-13, von dem Geiste gläubigen Gebets. Mit V. 14 endet der Psalm in einem Wort glaubensmutigen Entschlusses, mit dem der Held, da er die Kriegstrompete hört, unverzüglich mit seinen Gefährten in die Schlacht rückt.

Auslegung

2. Gott, es ist mein rechter Ernst;
ich will singen und dichten,
meine Ehre auch.
3. Wohlauf, Psalter und Harfe!
Ich will mit der Frühe auf sein.
4. Ich will dir danken, HErn, unter den Völkern;
ich will dir lobsingeln unter den Leuten.
5. Denn deine Gnade reicht, soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
6. Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Ehre über alle Lande.

Diese fünf Verse finden sich fast völlig übereinstimmend in Ps. 57,8-12. Die Abweichungen sind von wenig Bedeutung. Der Hauptunterschied liegt in der Stellung der Verse. Im 57. Psalm folgen diese Worte des Lobpreises auf Gebet und wachsen daraus hervor. Hier dagegen fängt der Dichter sofort damit an, zu singen und zu loben, und betet hernach mit besonderer Zuversicht, so dass man den Eindruck gewinnt, sein Beten sei mehr ein gläubiges Ergreifen der göttlichen Huld und Hilfe als ein eigentliches Erflehen derselben. Bisweilen müssen wir, um uns zum Preisen Gottes aufzuschwingen, Stufe um Stufe auf der Gebetsleiter emporklimmen; in andern Fällen bereiten wir uns dadurch, dass wir Gott zuerst für die in vergangener Zeit erfahrene Güte preisen, innerlich am besten zu, um im Glauben für gegenwärtige und künftige Bedürfnisse bitten zu können. Unter dem Beistand des Geistes Gottes können wir uns sowohl zum Loben emporbeten als auch mit dem Lobpreis des HErn die matte Seele in die rechte Verfassung zum Bitten bringen. In Ps. 57 sind diese Worte, in der Höhle

Adullam gesungen, ein Erguss des Glaubens Davids, da dieser eben seine Kämpfe mit einheimischen Feinden der schlimmsten Art beginnt. Hier dagegen redet er als ein Mann, der schon manchen Feldzug durchgemacht und allen Widerstand, der sich daheim erhoben, niedergerungen hat und nun, da er seinen Blick ringsumher auf Eroberungen richtet, mit eben jenen Worten den unabänderlichen Entschluss zum Ausdruck bringt, Gott zu preisen. So dient der Abschnitt, der einen trefflichen Schluss für den einen Psalm bildete, als nicht minder beachtenswerter Eingang zu einem neuen Psalm. Wir können den Entschluss, unsern HERRN zu verherrlichen, nicht zu oft mit rechtem Ernst erneuern. Auch brauchen wir, wenn wir Gott nahen, nicht zaghaft zu sein, die gleichen Worte zu gebrauchen; denn der HERR, der leere Wiederholungen nicht leiden mag, findet an erkünstelten Veränderungen ebenso wenig Geschmack. Gewisse Ausdrücke sind so trefflich, dass man sie gerne immer wieder gebraucht; wer wollte auch einen Becher aus dem Grunde wegwerfen, weil er schon einmal daraus getrunken hat? Gott soll man mit den besten Worten ehren, und sind uns solche gegeben, so sind sie sicherlich gut genug, abermals benutzt zu werden. Beständig ein und dieselben Worte zu gebrauchen, nie ein neue Lied hören zu lassen, das wäre ein Zeichen arger geistlicher Trägheit und müsste zu totem Formenwesen führen; andererseits dürfen wir aber nicht meinen, neue Ausdrücke seien an sich schon andächtiger, und sollen nicht nach ihnen haschen, als wären sie das eine, was not ist. Es könnte wohl sein, dass unser himmlischer Vater uns hier lehren will, uns nicht darüber zu quälen, wenn uns beim Beten keine große Auswahl passender Ausdrücke zu Gebote steht, sondern dass wir beim Flehen wie beim Loben gleich unserem Heiland in Gethsemane »dieselbigen Worte reden« dürfen.

2. *Gott, es ist mein rechter Ernst*, wörtl. (wie Ps. 57): *mein Herz ist fest*, d. h. entschlossen, bereit oder getrost. Trotz der Unruhen des Kriegslebens, trotz der mancherlei Sorgen, die mich bestürmen, ist mein Herz doch fest auf eins gerichtet und lässt sich davon durch nichts mehr abbringen. Deine Gnade hat meine unbeständige Natur überwunden, so dass ich jetzt in entschlossener, entschiedener Seelenverfassung bin. *Ich will singen und spielen*. (Wörtl.) Mit beiden, mit Gesang und mit Musik, mit der Stimme, die du mir gegeben, und mit Harfe und Leier, will ich dich erhöhen. Selbst wenn ich in der Schlacht das Kriegsgeschrei erhebe, will ich dennoch in meinem Herzen dir singen, und obwohl meine Finger den Bogen spannen müssen, sollen sie doch auch in die Saiten greifen und dein Lob verkündigen. *Meine Ehre auch* – mit Verstand und Zunge, mit meiner Dichtergabe und musikalischen Fähigkeit und allem, was sonst noch mir Ruhm und Ehre bereitet, will ich dir dienen. Es ist meine Ehre, dass ich sprechen kann und nicht ein stummes Geschöpf bin; deshalb soll meine Stimme deinen Ruhm verkündigen. Meine Ehre ist's, dass ich Gott kenne und nicht ein Heide bin; darum soll mein erleuchteter Verstand dich anbeten. Meine Ehre ist, dass ich ein Knecht des HERRN und nicht mehr in meinem widergöttlichen Naturzustand bin; so soll deine Gnade in mir dich preisen. Es ist meine Ehre, unsterblich zu sein und nicht ein Stück Vieh, das vergeht; deshalb soll mein Innerstes deine Majestät verherrlichen. Wenn der Psalmist sagt: »Ich will«, so liegt darin, dass ihm Versuchungen, davon abzustehen, nicht unbekannt sind; aber diese weist er von sich und macht sich fest entschlossen an die fröhliche Aufgabe. Wer mit rechtem Ernst singt, wird nicht nur einen guten Anfang machen, sondern herzlich weitersingen und überdies höchst wahrscheinlich auch gut singen.

3. *Wohlauf* (oder: *wache auf*), *Psalter und Harfe!* Sein Herz ist so voll Musik, dass ihm die Stimme allein nicht genügt, das, was er fühlt, zum Ausdruck zu bringen; es drängt ihn, auch in die wohlgestimmten Saiten zu greifen und ihnen etwas von seiner eigenen Lebendigkeit mitzuteilen. Welch wunderbare Veränderung geht doch mit den dürren Saiten vor sich, wenn gewisse Hände darauf spielen! Ist's nicht in der Tat, als *erwachten* sie zum Leben, und als verbände sich ihr Leben geheimnisvoll mit dem des Künstlers zu einem Leib und einer Seele, so dass sein Geist sich ihnen mitteilt, seine Seele sie durchzittert? Musik kann ja Gott nur dann angenehm sein, wenn eine wahrhaft ihm begeisterte Seele aus dem Instrumente spricht. An tönender Musik als solcher kann der HERR, der Geist ist, kein Wohlgefallen haben; ihm macht nur die denkende Empfindung Freude, die sich darin Ausdruck verschafft. Und wer musikalische Fähigkeit hat, sollte diese liebliche Gabe und die ihm damit verliehene Macht über die Gemüter seiner Mitmenschen viel zu hoch schätzen, als dass er sie irgendwie in den Dienst der Sünde stellen könnte. *Ich will mit der Frühe auf sein*. Die besten, muntersten Stunden des Tages sollen mich wachen Herzens finden, meinen Gott zu preisen. Wörtlich heißt es: *Ich will das Morgenrot wecken*. Gar manche Sänger werden das nicht fertig bringen, haben

es vielmehr selber dringend nötig, aufgeweckt zu werden; singen sie doch in so langweilig gedehntem Ton, als wären sie halb im Schlaf. Mühsam schleppt die Melodie sich hin, gedanken- und gefühllos werden die Worte abgesungen; der Hörer vernimmt nur geistlose, plumpe Laute, wie wenn der Chor die Töne mechanisch aus einer alten Drehorgel ableierte. O liebe Sänger, wachet auf! Das Singen ist kein Werk für Träumer, sondern erfordert eure besten Kräfte in vollster Frische und Lebendigkeit. Bei allem, was Gottes Dienst und Anbetung betrifft, sollte es der Entschluss eines jeden Teilnehmers sein: Ich will ganz wach und dabei sein. Und wie anders verlief mancher Tag und manches Leben, wenn Gottes Kinder mehr gleich dem Psalmisten das Morgenrot mit ihren Lobgesängen aufwecken wollten!.

4. *Ich will dir danken* (dich preisen), *HErr; unter den Völkern*. Wer immer mir zuhören mag, er sei fromm oder gottlos, ein gläubiger Israelit oder ein Heide, ein zivilisierter Mensch oder ein Barbar, ich will mich in meinem Singen und Spielen dem Höchsten zu Ehren nicht stören lassen. Es ist einem fast, als hätte David im Geiste vorausgesehen, dass seine Psalmen noch einst in allen Landen gesungen werden sollten, von Grönlands eisigen Zacken bis hin nach Indiens Korallenstrand. Sein Herz war weit, er hätte mögen das ganze Menschengeschlecht auf seine Freudenpsalmen lauschen sehen – und siehe, sein Wunsch ist nun erfüllt, denn Davids Lieder schallen in allen Landen, allen Sprachen zum Himmel empor. Kein Liederdichter ist so weltbekannt wie er. Er hatte nur ein einziges Thema: Jehovah hat er besungen und niemand sonst. Und weil sein Werk also aus Gold, Silber und Edelmetalle gefertigt war, hat es die Feuerprobe der Zeit bestanden und ist in unsern Tagen höher geschätzt denn je. O du glücklicher Mann, der du dir als dein Teil erwählt hast, ein Sänger der Gottesminne zu sein; du bleibst der lorbeergekrönte Dichter des Himmelreichs bis zum Ende der Zeiten. *Ich will dir lobsingend unter den Leuten*. Diese Worte fügt er nicht nur bei, um das Ebenmaß der Versglieder herzustellen, sondern um seinen festen Entschluss aufs Neue zu bekräftigen. Mit dem Lobe Jehovahs auf den Lippen marschiert er in die Schlacht, und nach errungenem Siege sollen die eroberten Städte vom Lob Jehovahs widerhallen. Er ist entschlossen, seine Frömmigkeit mitzunehmen, wohin immer er seine Eroberungen ausdehnt, und die Besiegten sollten nicht Loblieder auf David, sondern den Ruhm des Herrn Zebaoth hören. Ach, dass doch alle, die sich zum HERRN bekennen, das Lob Gottes mit sich trügen, wohin immer sie ihr Weg führt! Die Besorgnis ist nicht unbegründet, dass manche ihre Frömmigkeit dahinten lassen, wenn sie auf Reisen gehen oder gar der Heimat für immer Lebewohl sagen. Die Völker überall auf Erden müssten bald die frohe Botschaft von Jesu kennen, wenn jeder christliche Reisende so innig fromm wäre wie der Psalmist. Leider muss man aber befürchten, dass der Name des HERRN durch viele, die sich nach ihm nennen, unter den Heiden eher verlästert als verherrlicht wird.

5. *Denn groß über den Himmel hinaus ist deine Gnade* (Grundt.); deshalb dürfen keine Schranken weder des Raumes noch der Zeit noch der Nationalität den Ruhm dieser Gnade hemmen. Wie der Himmel sich über dem ganzen Erdkreis wölbt und die Gnade von oben her auf alle herabströmt, so sollst du, o Gott, auch allenthalben unter dem Himmel gepriesen werden. Die Gnade ist höher denn die Berge, wiewohl diese die Wolken übersteigen. Die Erde vermag nicht all die Fülle der Gnade zu fassen; sie ist so reich, so unermesslich, so unendlich hoch, dass selbst die Himmel von ihr überragt werden. *Und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen*. So fern unser Auge reicht, nehmen wir deine Wahrheit und Treue wahr, und vieles liegt noch weit darüber, von Wolken verhüllt; wir sind jedoch gewiss, dass alles Gnade ist, wie fern und hoch es auch über unserem Gesichtskreis liege. Darum soll unser Lobgesang sich hoch erheben, der Psalm weit erschallen bis in die fernsten Fernen. Hier ist Raum für die mächtigsten Chöre, denn der Gegenstand ist donnernd erschallender Lobgesänge würdig.

6. *Erhebe dich, Gott, über den Himmel und deine Ehre über alle Lande*. Du, der du über Himmel und Erde erhaben bist, erweise dich durch die Offenbarung deiner selbst als der Erhabene über die Himmel hin droben und lass auch die ganze Erde deiner Herrlichkeit inne werden. Andere übersetzen (vergl. die Anm. zu Ps. 57, 6, S. 781). *Werde erhoben* (d. i. gepriesen), *Gott, über den Himmel, und deine Ehre* (werde erhoben) *über die ganze Erde hin*. Hilf, dass der Lobpreis deines Namens der Größe deiner Gnade entspreche. O wenn wir danach Gebet und Lobpreis bemessen wollten, mit welcher Inbrunst würden wir singen! Die ganze Erde mit der sich über ihr wölbenden Riesenkuppel wäre uns noch ein zu kleiner Dom und die gesamten Kräfte der ganzen Menschheit zu schwach für das große Hallelujah. Die Engel müssten wir zu Hilfe laden, und sie kämen gewiss. Ja, sie werden kommen, an jenem Tage, da alle Lande des Lobes des HERRN voll sein werden. Wir sehnen uns nach der Zeit, da Gott von aller Welt

im Geist und in der Wahrheit angebetet werden und seine Herrlichkeit, wie sie sich im Evangelium enthüllt, allenthalben in den Herzen erstrahlen wird. Dies ist ein echtes Missionsgebet. David hatte nichts von der Ausschließlichkeit des modernen Juden an sich noch von der Engherzigkeit mancher Namenchristen. Um Gottes willen, damit seine Ehre allenthalben anerkannt werde, verlangte sein Herz danach, Himmel und Erde des Preises Gottes voll zu sehen. Amen, ja, also geschehe es!

7. Auf dass deine lieben Freunde errettet werden,
hilf mit deiner Rechten und erhöre mich!
8. Gott redete in seinem Heiligtum, des bin ich froh,
und will Sichern teilen und das Tal Sukkoth abmessen.
9. Gilead ist mein, Manasse ist auch mein,
und Ephraim ist die Macht meines Haupts,
Juda ist mein Zepter,
10. Moab ist mein Waschbecken,
ich will meinen Schuh über Edom strecken;
über die Philister will ich jauchzen.
11. Wer will mich führen in eine feste Stadt?
Wer wird mich leiten bis nach Edom?
12. Wirst du es nicht tun, Gott, der du uns verstößest
und ziehest nicht aus, Gott, mit unserm Heer?
13. Schaffe uns Beistand in der Not,
denn Menschenhilfe ist nichts nütze.

Bitte folgt jetzt auf das Lob, und aus diesem gewinnt sie Glaubensstärke und heilige Kühnheit. Es ist häufig das Beste, die Andacht mit einem Lobgesang zu beginnen, und erst dann die Bitten unseres Herzens gleich durchdringenden Wohlgerüchen ausströmen zu lassen, wenn das liebliche Getön der Harfen schon im vollen Zuge ist.

7. *Auf dass deine lieben Freunde errettet werden, hilf mit deiner Rechten und erhöre mich!* Lass mein Flehen ihnen allen, deinen Geliebten, die auch ich so herzlich liebe, zugute kommen. Manchmal scheint das Schicksal eines ganzen Volkes von den Gebeten eines Einzelnen abzuhängen. Mit welcher Inbrunst sollte denn ein solcher sein Herz vor Gott ausschütten! So macht es David hier. Für Gottes liebe Freunde lässt sich leicht beten, denn da sind wir einer günstigen Antwort gewiss; geht doch Gottes Herz schon vorher darauf aus, ihnen Gutes zu tun. Dennoch ist es eine feierlich ernste Sache, Fürbitte zu tun, wo wir fühlen, dass das Geschick eines ganzen heiß geliebten Volkes von dem abhängt, was der HErr mit uns, die er an verantwortungsvollen Platz gestellt, vorhat. »Erhöre *mich*, damit deine vielen Freunde errettet werden«; so betet er mit inbrünstigem, kühnem Flehen. David war davon durchdrungen, dass die Sachlage ein Eingreifen der *Rechten* Gottes erfordere – sein allweises, schleuniges und erfolgreiches Dazwischentreten. (Unsere rechte Hand ist ja die geschicktere, behändere und wirksamere.) Er ist auch überzeugt, dieses für sich zu erlangen, eben weil mit seiner Sache die Wohlfahrt des ganzen Volkes verknüpft ist. Wie könnte der HErr es unterlassen, seine mächtige Rechte zu Gunsten derer zu gebrauchen, die er in Gnaden zu seiner Rechten gestellt hat? Werden die Geliebten von dem, dessen Liebe sie zu Freunden erkoren, nicht errettet werden? Wenn das Anliegen, mit dem wir vor Gott kommen, nur nicht selbstsüchtiger Art ist, sondern lauter mit Gottes Sache verbunden ist, dann dürfen wir sehr zuversichtlich bei Gott dafür eintreten.

8. *Gott hat geredet bei seiner Heiligkeit.* (Andere Übersetzung). Früher hatte der HErr dem David umfassende Verheißungen gegeben, und seine Heiligkeit verbürgte deren Erfüllung. Die hehren Eigenschaften Gottes bildeten gleichsam das Unterpfand, dass die großen Segnungen dem Sohne Isaais wirklich zuteil werden würden; es war also keine Gefahr, dass der Bundesgott von seinem verpfändeten Wort zurücktreten werde. *Des bin ich froh.* Wo Gott gesprochen hat, dürfen wir uns wohl freuen; schon die Tatsache der göttlichen Offenbarung ist an sich eine Freude. Wäre es Gottes Absicht, uns zu verderben, er hätte wahrlich nicht zu uns geredet, wie er es getan. *Was* Gott aber gesprochen, ist noch ein weiterer Grund zur Freude; hat er doch »die gewissen Gnaden Davids« verkündigt, die

Verheißung gegeben, seinen Samen auf seinem Throne zu bestätigen und alle seine Feinde ihm zu unterwerfen. Wie hat David sich damals hoch gefreut, nachdem der HErr durch den Mund Nathans also zu ihm gesprochen. Er »blieb vor dem HErrn« (1.Chron. 17,16) in staunender Freude. Siehe 1.Chron. 17, und beachte auch, wie David darauf, im nächsten Kapitel, so kräftig gegen seine Feinde vorgeht, ganz nach dem, was er in diesem Psalme zu tun gelobt. *Und will Sichem teilen*. Als erstes galt es nun, Eroberungssiege in der Heimat zu gewinnen. Feinde müssen aus den Grenzen Israels vertrieben und die Landschaften ordentlich besiedelt und verwaltet werden. *Und das Tal Sukkoth abmessen*. Jenseits des Jordans sowohl wie auf dieser Seite muss das Land in Ordnung gebracht und gegen alle räuberischen Streifzüge gesichert werden. Manche Freude führt zu Untätigkeit; nicht so diejenige, die in dem lebendigen Glauben an Gottes Verheißung wurzelt. Höre, wie David betet, als ob er das Erbetene bereits empfangen hätte und unter seine Leute austeilen dürfte; dieser glaubensfrohe Mut kommt daher, dass er so von Herzen Gott, seinem Helfer, gesungen hat. Und sieh, wie entschlossen er zum Handeln ist als ein Mann, dessen Leben gleichmäßig aus Beten und Handeln besteht und in dessen Werk das Gebet die treibende Kraft ist.

9. *Gilead ist mein*. Dankbare Herzen verweilen gerne bei den Gaben, die sie bereits vom HErrn empfangen haben, und halten es nicht für eine lästige Aufgabe, sie eine nach der andern zu Gottes Ruhm aufzuzählen. *Manasse ist auch mein*. Auch dies habe ich schon im Besitz und nehme das als ein Zeichen und Angeld, dass der übrige Teil des verheißenen Erbes auch zur rechten Zeit in meine Hand kommen wird. Wenn wir dankbar anerkennen, was wir haben, wird unser Herz in desto besserer Verfassung sein, um auch das zu erlangen, was noch aussteht. Er, der uns Gilead und Manasse gibt, wird auch nicht versäumen, uns das Übrige auszuliefern. *Und Ephraim ist die Macht (oder die Wehr; der Helm) meines Hauptes*. Dieser Stamm stellte David mehr als zwanzigtausend streitbare Helden, alles berühmte Männer in ihren Vaterhäusern. (1.Chron. 12,30.) Die treue Ergebenheit dieser Schar war wohl ein Beweis, dass der ganze Stamm auf Davids Seite stand; so erblickte der König in ihm den Helm seines Hauptes, die königliche Garde, die beste Wehr seiner Krone und des Reichs. *Juda ist mein Zepter*. Dort war der Sitz der Herrschaft und des höchsten Gerichts. Kein anderer Stamm konnte gesetzmäßig die Regierungsgewalt ausüben als Juda; bis dass der Held komme, war durch göttliche Verordnung diesem Stamme der Herrscherstab anvertraut. In geistlichen Dingen beugen auch wir uns keinem andern Zepter als dem unseres Herrn, der aus Juda entsprungen ist; und wann immer Rom oder Canterbury oder irgendeine andere Gewalt es unternimmt, Gesetze und Verordnungen für die Gemeinde des Herrn aufzustellen, so haben wir nur die Antwort: *Juda ist mein Zepter*. – So frohlockte der königliche Sänger, weil sein Land von Eindringlingen gesäubert, eine ordentliche Regierung aufgerichtet und durch genügende Heereskraft gesichert war, und er fand in dem allen eine Ermutigung, nun auch um Sieg über die auswärtigen Feinde zu bitten. In ähnlicher Weise machen wir die Tatsache, dass in dem einen und anderen Lande das Banner des heiligen Evangeliums Christi bereits aufgerichtet und befestigt ist, zum Untergrund des Flehens, dass auch in den übrigen Ländern die Macht seines Gnadenzepters anerkannt werden möge, bis alle Welt sich vor ihm beugt und das antichristliche Edom unter seinen Füßen zertreten ist.

10. *Moab ist mein Waschbecken*. Dieses Volk hatte gegen die Israeliten keine freundliche Gesinnung gezeigt, sondern sie fortwährend als verhasste Nebenbuhler betrachtet; deshalb sollte es bezwungen und dem Throne Davids untertänig gemacht werden. Im Glauben verkündigt der Gesalbte des HErrn hier den Sieg und sieht auf den mächtigen Feind mit Verachtung nieder. Und er ward nicht enttäuscht; die Moabiter wurden, so lesen wir 2.Sam. 8,2, David untertänig und trugen ihm Geschenke zu. Wie man sich nach langer Wanderung die Füße wäscht und dadurch erfrischt wird, so dienen überwundene Schwierigkeiten dazu, uns neuen Mut zu machen: wir gebrauchen Moab als Waschbecken. *Auf Edom werfe ich meinen Schuh*. (Grundt.) Es soll wie der Fußboden sein, auf den der Badende seine Sandalen schleudert; es soll unter des Königs Füßen liegen, seinem Willen unterworfen und ganz und gar sein eigen. Edom war stolz, aber David wirft seinen Pantoffel darauf. Die Hauptstadt lag hoch, aber er wirft seine Sandalen über sie hin. Es war stark, aber er schleudert den Schuh ihm zu als höhrendes Fehdezeichen. Zwar war er in Edoms Felsenfestungen noch nicht eingedrungen; da der HErr aber mit ihm war, stand für ihn vollkommen fest, dass es ihm gelingen werde. Unter der Führung des Allmächtigen fühlte er sich des Sieges selbst über das wilde Edom so sicher, dass er es hier schon als

kriegsgefangenen Sklaven betrachtet, den er ungestraft höhnen kann. Wir sollten uns nie vor denen fürchten, die auf der Seite des Irrtums und Unrechts kämpfen; weil Gott nicht mit ihnen ist, ist ihre Weisheit Torheit, ihre Stärke Schwachheit, ihre Ehre in Wahrheit ihre Schande. Wir denken oft zu hoch von Gottes Feinden und reden von ihnen mit allzu großer Achtung. *Über die Philister will ich jauchzen.* Schon als Jüngling hatte David durch die Besiegung Goliaths über das ganze Philistervolk triumphieren dürfen; daher ist er umso gewisser, dass es wieder zu jauchzendem Siege kommen werde. Und wir lesen in der Tat 2.Sam. 8,1, dass David die Philister schlug und sie schwächte, – gerade wie er Edom geschlagen und seine Besetzungen in das Land gelegt hatte (2.Sam. 8,13 f.; 1.Kön. 11,15 f.). Die Feinde, mit denen wir in unserer Jugend gekämpft haben, sind noch am Leben, und wir werden, ehe wir sterben, noch manchen heftigen Strauß mit ihnen bekommen; aber wir fühlen uns, Gott sei Dank, durch diese Aussicht keineswegs entmutigt, erwarten wir doch sogar, leichter als früher über sie zu siegen. Die Rechte des HERRN wird uns helfen, seine Verheißung macht uns stark; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Auch wir jauchzen über die Philister.

11. Der Glaube gebiert ein starkes Verlangen, die Verheißung ins Werk gesetzt zu sehen. Daher alsbald die zweckmäßige Frage: *Wer will (wird) mich führen in eine feste Stadt? Wer wird mich leiten bis nach Edom?* Die Schwierigkeiten verhehlt er sich nicht, sondern überschaut sie mit klarem Blick. Sela, das spätere Petra, ist schwer zugänglich und stark befestigt. Der kampfesmutige Psalmist weiß, dass er in eigener Kraft nicht in die Stadt einzudringen vermag, und fragt deshalb, wer ihm dazu verhelfen könne. Er fragt an der rechten Stelle, nämlich bei dem, der auch sein Herr ist, und dem alle Menschen auf den Wink gehorchen müssen. *Er kann zu diesem Manne sagen: »Zeige meinem Knechte den Weg«, so wird es geschehen, oder zu jenem Heere: »Kämpft euch durch nach dem Felsenneste«, so werden sie es sicherlich vollbringen.* Obadja schreibt von Edom: *»Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnst, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Wenn du gleich in die Höhe führst wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der HERR.«* Zu der unbegrenzten Macht Jehovahs blickte David in Betreff dieser Eroberung auf, und er ward nicht zu Schanden.

12. *Wirst du es nicht tun, Gott, der du uns verstößest?* Das ist großer Glaube, der dem HERRN selbst da zu trauen vermag, wo es den Anschein hat, als verstoße er uns. Manche können ihm kaum ganz trauen, wenn er sie hätschelt; David hingegen verließ sich auf ihn, auch da Israel sich wie unter einer schwarzen Wolke befand und der HERR sein Antlitz verborgen hatte. O dass wir mehr von diesem echten, lebendigen Glauben hätten! Das Verstoßen wird nicht lange währen, wenn der Glaube so rühmlich standhält. Nur die Auserwählten Gottes, welche »denselben teuren Glauben empfangen haben«, können von Gottes Gnade singen, auch wenn sie sich hinter düsterem Gewölk verbirgt, und klammern sich fest an Gottes treues Erbarmen, auch wenn er in seinem Handeln unbarmherzig scheint. *Und ziehest nicht aus, Gott, mit unserm Heer?* Kannst du die Deinen vergessen und dein eigen Volk deinen Feinden preisgeben? Der Sänger ist sicher, Edom zu überwältigen, weil er nicht glauben kann noch will, dass Gott es über sich vermöchte, das Heer seines auserwählten Volkes allein ziehen zu lassen. Wenn wir uns selbst fragen: *»Wer wird uns dazu verhelfen, dass wir diese oder jene Verheißung erlangen?«,* so brauchen wir nicht den Mut sinken zu lassen, weil wir keinen Mittelsmann, keine irdischen Stützen und Helfer finden; denn wir dürfen dann auf ihn selbst, den erhabenen Geber der Verheißung, zurückkommen und glauben, dass er höchstpersönlich sein Wort an uns zur Ausführung bringen wird. Ist sonst niemand, der uns nach Edom führt, so wird es der HERR selbst tun, wenn er es verheißen hat. Oder wenn sichtbare Mittel und Werkzeuge nötig sind, so wird er *unser Heer* dazu brauchen, so schwach es auch sein mag. Es ist durchaus nicht nötig, dass erst irgendein neues Mittel oder Werkzeug geschaffen werde; Gott kann die vorhandenen Kräfte stärken und sie zu allem, das getan werden muss, befähigen. Selbst um eine Welt zu erobern bedarf es nichts anderes, als dass der HERR mit eben den Kräften auszieht, die wir schon haben. Er kann uns in die feste Stadt bringen, sogar bei solch schwachen Waffen, die wir heute führen.

13. *Schaffe uns Beistand in der Not (oder Grundt.: wider den Dränger), denn Menschenhilfe ist nichts nütze.* Dieses Gebet ist schon oft von den Lippen solcher geflossen, die an ihren Mitmenschen bittere Enttäuschung erlebt hatten; ebenso ist es schon manchmal vor dem HERRN ausgeschüttet

worden im Hinblick auf diese oder jene Riesenaufgabe, zu der die Kräfte Sterblicher augenscheinlich nicht hinreichen. Menschenmacht kann nicht in Edom eindringen – hingegen kommen von Edoms Felsenfesten die räuberischen Banden immer wieder hinuntergestürzt; darum, o HErr, tritt du ins Mittel und schaffe deinem Volke Freiheit! Gerade weil Hilfe von Menschen nichts nützt, erwartet David Hilfe von Gott. Wir sollten mit so viel größerem Vertrauen zu Gott beten, wenn unser Vertrauen auf Menschen vollständig zusammenbricht. Ist Menschenhilfe auch vergeblich, so werden wir bei Gott nicht vergeblich Beistand suchen.

**14. Mit Gott wollen wir Taten tun.
Er wird unsre Feinde niedertreten.**

Gottes Hilfe will uns Mut einflößen, uns selbst zu helfen. Der Glaube ist weder ein Feigling noch ein Faulenzer. Er weiß, dass Gott ihm zur Seite ist, deshalb ist er tapfer; er weiß, dass Gott die Feinde unter seine Füße treten wird, darum steht er auf, sie in seinem Namen niederzutreten. Wo Lobgesang und Gebet der Schlacht vorangegangen, da dürfen wir Heldentaten und entscheidende Siege erwarten. *Mit Gott*: das ist unsere geheime Kraftquelle, aus der wir unsern gesamten Bedarf an Mut, Weisheit und Kraft schöpfen. *Wollen wir Taten tun*. Das ist der sichtbare Ausfluss aus jener geheimen Quelle: der im Inneren verborgene, unsichtbar geistige Glaube erweist sich nach außen durch kraftvolle Taten. *Er wird unsre Feinde niedertreten*. Sie werden vor ihm niederstürzen, und wenn sie so am Boden hingestreckt liegen, wird er über sie hinschreiten, und alle die Heerscharen seines Volkes mit ihm. Das ist ein weissagendes Wort. Ist es an David in Erfüllung gegangen, so bleibt es doch zugleich Weissagung auf den Sohn Davids und gilt mit ihm allen, die auf seiner Seite stehen. Die Gemeinde des HErrn wird sich noch einmal in besonderer Weise dazu aufschwingen, ihren Gott von ganzem Herzen zu preisen; dann wird sie mit Lobliedern und Hosiannarufen zu dem großen Kampf ausrücken, der ihr noch bevorsteht. Durch Gottes Macht werden ihre Feinde niedergeworfen und vollständig zermalmt werden, und die Herrlichkeit des HErrn wird die ganze Erde bedecken. O lass es zu unsern Zeiten geschehen, das bitten wir dich, o Herr!

Erläuterungen und Kernworte

Der ganze Psalm scheint uns prophetisch auf die glorreiche Zeit zu deuten, wenn die schwere Arbeit des Messias zu ihrem Ende gekommen ist. Davids Sohn und Herr hat seine große Macht angenommen und sich auf den Thron der Herrlichkeit gesetzt, wo er den Lobgesang V. 2-6 anstimmt. Mit der Herrlichkeit des Erlösers ist die Wiederherstellung Israels, seines lange verstoßenen, aber nicht vergessenen Volkes, verbunden, V. 7 ff. Zu den Füßen des Messias, ihres Überwinders, erwarten die Völker ihr Urteil. Zuerst redet er in huldvollen und ehrenden Worten seine Verbündeten und Reichsangehörigen an, dann in ganz anderem Ton, mit bitterem Spott und Verachtung, seine völlig besiegten Feinde. Wie ist aber dann V. 11 zu verstehen, da Edom doch schon V. 10 als unterworfen behandelt wird? Wenn alle Völker bereits Herrschaftsgebiet des Messias sind, was hat es für eine Bewandnis mit diesem Edom, an dem er den letzten seiner Triumphe feiern soll? Eine Stelle nur scheint uns darauf Bezug zu nehmen, Jes. 63,1-6, wo wir hören, dass der siegreiche Messias mit blutigem Gewande von Edom als dem letzten Schauplatz seiner Rache herkommt. Darum ist der Einzug in dies Edom mit so sehnhlichem Verlangen erwähnt; denn nach dessen Niederwerfung wird der Messias in seinem vollen Glanze als König aller Könige und Herr aller Herren erstrahlen. Vergl. Offb. 19,13-16. R. H. Ryland 1853.

V. 2. *Mein Herz ist fest, o Gott.* (Wörtl.) Die Räder eines Wagens drehen sich im Kreise, nicht aber die Achse. Die Flügel der Windmühle drehen sich im Winde, nicht aber die Mühle selbst. Die Erde fährt auf ihrer Bahn dahin, aber ihr Mittelpunkt steht fest. So sollte ein Christ imstande sein, mitten unter den wechselnden Umständen und Glücksfällen zu sagen: O Gott, mein Herz ist fest, fest entschlossen und getrost. G. S. Bowes 1862.

Fest. Das betreffende hebräische Wort bedeutet erstens bereit oder zubereitet, zweitens fest. Wir

bereiten, spitzen einen Pfahl zuerst, dann schlagen wir ihn in den Boden und machen ihn fest. So bitte du ernstlich und oft, dass dein Herz bereit und fest werde, und zwar durch Übung und Gewöhnung, welche, wie in anderen heiligen Pflichten, so auch in der Meditation Bereitschaft und Festigkeit bringt. *Nathan. Ranew 1670.*

Dichten. Heiliges *Nachsinnen* ist eine bestimmte Pflicht, nicht eine Arbeit, die im Vorbeigehen geschehen kann. Von Natur arbeiten unsere Gedanken mit großer Unbeständigkeit. Beim Nachsinnen gewinnt die Seele die rechte Selbstbeherrschung, dass die Gedanken, welche sonst wie Vögel umherflattern, sich auf einen Gegenstand sammeln und an ihn gleichsam festgekettet werden, und dadurch gereicht es uns zu großem Vorteil. Wie wir wissen, dass ein nur ab und zu bewässerter Garten in der Fruchtbarkeit weit weniger zuverlässig ist als ein regelmäßig berieselter, so ist es auch mit unsern Gedanken. Wenn sie sich nur hier und da auf einen heiligen Gegenstand richten, wohl gar nur einen Blick darauf werfen und dann wieder zu ganz anderen Dingen abschweifen, wird die Seele nicht viel Frucht tragen. Durchs Nachdenken sollen die Gedanken ganz von dem Gegenstand erfüllt werden, wie ein Schwamm im Wasser. Gleichwie der Kunstliebhaber ein feines Bild betrachtet, sorgfältig auf jeden Zug, jede Verteilung von Licht und Schatten und alle Farbenabstufungen achtend, so müssen wir das Heilige ins Herz aufnehmen; so wie Maria alles im Herzen behielt und bewegte. Ja, meditieren heißt nicht nur die Gedanken beschäftigen, sondern sie an einen geistlichen Gegenstand gleichsam anpfählen. Dann gilt aber wie bei der Verklärung: Hier ist gut sein. *John Wells 1668.*

Meine Ehre auch. In dem Gebetbuch der Kirche von England heißt es dafür: *Mit dem besten Glied, das ich habe.* Die Zunge, das beste Glied, ist hier als die Ehre des Menschen angesehen, als dasjenige, was dienen kann, ihn auf der Stufenleiter der Geschöpfe zu heben. Deshalb ist der Fromme entschlossen, seine Sprache zum Preise Gottes zu gebrauchen. Gott wird dadurch verherrlicht, und das Werkzeug zu seiner Verherrlichung ist die Ehre des Menschen. *The Quiver.*

V. 2 und 3. Wie man die Instrumente zuerst stimmt und dann darauf spielt, so sollte ein Knecht Gottes zuerst daran arbeiten, seinen Geist, Herz und Empfindungen in die rechte gute und feste Verfassung zur Anbetung zu bringen: *Mein Herz ist festiglich bereit.* Wie das des Menschen Ehre und Ruhm vor den unvernünftigen Geschöpfen ausmacht, dass er seinem aus vernünftiger Überlegung entspringenden Willen mit der Zunge Ausdruck zu geben vermag, so zeichnet die Gläubigen vor den übrigen Menschen das aus, dass sie mit einer vom Herzen regierten Zunge Gott Lob darbringen. Aus der Anführung verschiedener Tonwerkzeuge in V. 3 mögen wir die Lehre entnehmen, alle geheiligten Mittel zu gebrauchen, um uns zum Dienste Gottes zu ermuntern. Zuerst müssen aber wir selbst aufgeweckt und belebt sein, um die Mittel recht zu gebrauchen, ehe diese wiederum uns zur Belebung dienen können. *D. Dickson † 1662.*

V. 3. Eine Zither, sagt der *Talmud*, hing über Davids Bett, und wenn Mitternacht kam, blies der Nordwind in die Saiten, dass sie von selber klangen; sogleich stand er auf und beschäftigte sich mit der Thora (dem Gesetz), bis die Säule des Morgenrots aufstieg. Die übrigen Könige, bemerkt *Raschi* († 1105), weckt die Morgenröte; ich aber, sagte David, *will die Morgenröte aufwecken.* – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890.*

An den Weiden Babylons war es den Israeliten unmöglich zu singen; aber als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da *erwachten der Psalter und die Harfe* früherer Geschlechter, die alten Lieder wurden wieder lebendig auf ihren Lippen, und Davids Weisen bekamen neuen Reiz für sie. *D. Chr. Wordsworth 1868.*

V. 5. Die Gnade kommt *von oben, vom Himmel herab* (מַעַל-שָׁמַיִם), also wie die Tropfen fruchtbarer Regenschauer; gerade wie der Friede auf Erden (Luk. 2,14) zuerst Friede im Himmel war (Luk. 19,38). *A. Bonar 1859.*

Da ward die *Gnade groß über die Himmel*, als der Gottmensch Christus Jesus in den höchsten Himmel erhoben ward und die *Wahrheit* unseres Heils auf dem Thron Gottes selbst sich niederließ. *D. W. Wilson 1860.*

V. 5 und 6. In den Verheißungen des Herrn ist mehr Inhalt, als der scharfsichtigste Gläubige je wahrnehmen kann. Wenn wir der Verheißung nachgehen, um die ganze Wahrheit, die sie enthält, herauszufinden, so treffen wir auf eine Wolke unerforschlicher Schätze, die wir da lassen müssen; das dünkt uns in den Worten angedeutet: *Deine Wahrheit reicht bis an die Wolken.* Und wenn wir mit dem

Lobe Gottes am höchsten dringen wollen, tun wir am besten, es ihm selbst zu überlassen, dass er seinen Ruhm verkündige, und nur auf ihn hinzuweisen als den, der sich selbst daran macht, seinen Namen zu verherrlichen: *Tue dich, Gott, in deiner Erhabenheit kund über die Himmel und deine Ehre über alle Lande.* D. Dickson † 1662.

V. 7. Weil die Gemeinde von Gott über alles *geliebt* ist, sollte ihr Wohl uns auch am meisten am Herzen liegen und das sehnliche Verlangen nach ihrer Erhaltung uns ins Gebet treiben. D. Dickson † 1662.

Der Geist Immanuels legt hier Fürbitte ein für das Volk seiner alten Liebe, das er nimmer vergessen kann. *Arthur Pridham* 1869.

V. 8. Dieses »*Gott hat gesprochen*« bezieht sich auf alle die Verheißungen, in welchen einerseits Israel das Erbland näher bezeichnet (1.Mose 15,18; 2.Mose 23,31; 5.Mose 11,24) und anderseits David die Fortdauer seines königlichen Hauses zugesagt wurde (2.Sam. 7), was ja einen tiefen Eindruck auf sein Gemüt gemacht haben muss. Daraus erhellt, dass sowohl ganz Syrien als Edom zum Bereich des für Israel bestimmten Landes gehörten, dass sich David somit ganz auf der Linie göttlicher Verheißung befand, als er trachtete, seine Herrschaft vom Bach Ägyptens bis zum großen Strom, dem Euphrat, auszudehnen. – Der *Heiligkeit* Gottes ist David froh, der unveränderlichen Lauterkeit des Gottesherzens, als der unfehlbaren Gewähr für die Erfüllung seiner Verheißungen. *James G. Murphy* 1875.

Der Glaube, der sich an eine Verheißung fest anschließt, verschafft dem Kinde Gottes schon Freude, ehe es sich der Erfüllung derselben erfreut: *Gott hat geredet – des bin ich froh.* D. Dickson † 1662.

V. 10. Moab, das Israel zur Uneinigkeit verführte, ist zu einem Reinigungsgefäß gemacht, Edom, das von dem abstammt, der seine Erstgeburt verachtete, seiner Unabhängigkeit beraubt – denn das Werfen des Schuhs war nach Ruth 4,7 Zeichen der Übertragung eines älteren Rechtes auf Land. D. *William Kay* 1871.

Herodot (II, 172) berichtet, dass Amasis, König von Ägypten, zur Bezeichnung seiner niedrigen Herkunft sich selbst mit einem *Fußwaschbecken* verglichen habe. *James Anderson* 1847.

Die Füße zu waschen war Aufgabe der Niedrigsten im Hause, geringer Sklaven, wie aus 1.Sam. 25,41, vergl. Joh. 13,5, hervorgeht. – Moab und Edom sollen zur Leibeigenschaft erniedrigt werden; das eine dem Fußwaschbecken zu vergleichen, das, als unreines Gefäß betrachtet, natürlich zu keinem andern Zweck gebraucht wurde, das andere dem Haussklaven gleich, der dabei stand, um die abgeworfenen Sandalen an ihren Ort zu stellen und dann seines Herrn Füße zu waschen. *Rays from the East*.

V. 11. Auch die Festung Menschenherz ist auf unzugänglichem Felsen erbaut. Jesus hat aber auch diese den Felsengräbern von Petra vergleichbare Feste überwunden; in ihm und seiner Blutskraft sollen wir seinen heiligen Krieg führen und alle Befestigungen menschlichen Stolzes und menschlicher Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit überwinden und zerstören. Vergl. 2.Kor. 10,4.5. *Plain Commentary* 1859.

V. 11 und 12. Wenn wir uns einreden, wir seien nicht berufen, eine uns übertragene Aufgabe zu unternehmen oder eine bestimmte Pflicht zu erfüllen, einfach aus dem Grunde, weil es schwer, ja unmöglich für uns sei, sie ohne außerordentliche Hilfe von Gott durchzuführen, so ist das durchaus kein folgerichtiger Schluss. Wenn Gott den David heißt Petra einnehmen, so wird er es einnehmen. D. *William S. Plumer* 1867.

Der Prophetenspruch (V. 8) ist das Panier, zu dem David flüchtet. Indem er auf das blickt, kann er mit Zuversicht hoffen, dass derselbe Gott, der erniedrigt hat, auch erhöhen wird (V. 12). Seine Hand wird dahin führen, wohin zu dringen menschlicher Gewalt fast unmöglich scheint, nach Petra (d. h. Fels), jener wunderbaren Felsenstadt der Edomiter, welche, rings von Felsen bis 300 Fuß hoch umgeben, zu denen ein einziger zwölf Fuß breiter Eingang führt, zum Teil selbst in Felsen eingehauen, noch jetzt in ihren Trümmern das Wunder des Reisenden ist. D. *Aug. Tholuck* 1843.

V. 12. Was sind die Heere Gottes ohne Jehovah Zebaoth, den Herrn der Heerscharen? *Plain Commentary* 1859.

V. 13. Wer in irgendeiner Sache *Gottes Beistand* sucht, muss alles Vertrauen auf *Menschenhilfe* fahren lassen. Wenn wir aber die Nichtigkeit menschlicher Hilfe einsehen, muss uns das umso zuversichtlicher machen, auf Gottes Hilfe zu warten. D. Dickson † 1662.

Homiletische Winke

Zum ganzen Psalm. Teile von zwei früheren Psalmen sind hier zu einem neuen Ganzen verschmolzen. I. Die Berechtigung zu Wiederholungen ist somit durch die Inspiration anerkannt. 1) Was dürfen wir wiederholen? Lieder, Gebete, Predigten. 2) Zu welchem Zwecke? Um den Eindruck zu vertiefen: »Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand usw.« (Gal. 1,9.) Zur Bekräftigung: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!« (Phil. 4,4.) »Er zog aber (wieder) durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinen.« (Apg. 15,41.) Zur Erhaltung: Anführungen (Zitate) beweisen die Echtheit der Originale. Zwei Niederschriften bieten mehr Sicherheit als eine. II. Die Berechtigung zu einer Umarbeitung ist hier durch die Inspiration anerkannt. 1) Veränderte innere Erfahrungen mögen eine solche erfordern. Manchmal ist das Herz bei Beginn der Andacht in der besten Verfassung, manchmal erst gegen das Ende. Daher kann der Anfang des einen Psalms den Schluss eines andern bilden. 2) Veränderte Umstände und neue Anlässe mögen sie erfordern. Zwei Teile zwei verschiedener Psalmen mögen zu einem besonderen Anlass besser passen, als jedes der beiden allein. *George Rogers* 1878.

V. 2. I. Die beste Beschäftigung: Lob Gottes. 1) Dazu geziemt sich ein Herz in bester Verfassung. 2) Es ist der edelsten Fähigkeiten allseitig und fein gebildeter Menschen wert. II. Der beste Entschluss: 1) Er kommt aus zielbewusstem Herzen, 2) er ist mit gutem Bedacht gefasst, 3) er wird auf feierlich verbindliche Weise zum Ausdruck gebracht und 4) er wird mit Freuden ausgeführt. III. Die besten Ergebnisse: Gott loben macht einen Menschen glücklicher und heiliger, stärker und kühner – wie die folgenden Verse zeigen.

V. 3. Der Nutzen des Frühaufstehens. Die Lieblichkeit einer Gebetsstunde am frühen Sonntagmorgen.

V. 4. Mit dem Lobe Gottes dürfen wir nicht zurückhalten, weil Fremde uns hören könnten, weil Gottlose darauf achten oder weil wir Widerstand zu befürchten haben. Solche Umstände sollen uns vielmehr ein Grund mehr sein, Gott freimütig zu preisen.

V. 5 und 6. Die Größe der Gnade, die Höhe der Wahrheit und die Unendlichkeit des Lobes, das Gott verdient.

V. 7. Das Gebet eines Mannes in führender und verantwortungsvoller Stellung. Es gibt Zeiten, wo Erhöhung der Bitte eines Einzelnen Rettung oder Erhaltung der ganzen Gemeinde oder eines Volkes bedeutet. In solchen Zeiten hat die Fürbitte des Einzelnen besonderes Recht und besondere Kraft. Was mag von *meiner* Treue in der Fürbitte abhängen?

V. 8. Die Stimme Gottes ist die Ursache meiner Freude, Grund zu regem Wirken und Gewähr für den Erfolg.

V. 12a. Wir wollen Gott vertrauen, auch wenn er mit uns zürnt.

V. 12b. Ob Gott mit unserm Heer ausziehen wird, hängt davon ab, wer unsre Mannschaft ist, was ihre Absicht, was ihr Beweggrund und ihre Gesinnung ist, und mit was für Waffen sie in den Streit ziehen.

V. 13. Das Fehlschlagen menschlicher Hilfe 1) ist oft geradezu Ursache, dass wir beten, 2) macht unser Beten oft erst zum ernststen Flehen, 3) gibt dem Beter einen kräftigen Grund an die Hand, Gott zum Helfen zu bewegen, und 4) gibt einen ganz bestimmten Grund zu der Hoffnung, erhört zu werden, auf den man sonst nicht gekommen wäre.

V. 14. Wie, wann und warum Gläubige Heldentaten verrichten sollen.

Der 109. Psalm

Überschrift. *Vorzusingen*, oder *dem Vorspieler* (Musikmeister) zur Einübung überwiesen. Wenn diese übliche, freilich noch keineswegs sichere Erklärung der bei 55 Psalmen sich findenden Bemerkung richtig ist, so war dieser Psalm bestimmt, gesungen, und zwar bei dem Tempelgottesdienst gesungen zu werden! Es ist allerdings keineswegs leicht, sich die ganze Sängerschar oder gar das Volk solch schreckliche Verwünschungen singend vorzustellen. Wir wenigstens, die wir in der Zeit des Neuen Bundes leben, finden es sehr schwierig, dem Psalm einen dem Evangelium angemessenen oder auch nur irgendwie mit dem Geiste Christi vereinbaren Sinn beizulegen. Und es muss, dünkt uns, auch den Israeliten sehr schwer gefallen sein, solch herbe, ja leidenschaftliche Worte zu singen, ohne dass dabei der Geist der Rachsucht in ihnen erweckt wurde. Die Erregung solcher Leidenschaft kann aber nie zu irgendwelcher Zeit, unter dem Gesetz so wenig wie unter dem Evangelium, Zweck einer gottesdienstlichen Feier gewesen sein. Gleich am Anfang zeigt uns jedoch diese Überschrift, dass der Psalm in einem Sinn verstanden sein will, mit welchem es Männern Gottes vor dem Thron des Allerhöchsten geziemt Gemeinschaft zu haben; aber welches ist dieser Sinn? Das ist eine Frage von nicht geringer Schwierigkeit, eine Frage, auf die nur ein sehr kindlich einfältiges Gemüt die Antwort finden wird.

Ein Psalm Davids. Demnach ist er nicht der Ausschau eines heimtückischen Menschenfeindes, auch nicht wütige Verwünschungen eines hitzigen, racheerfüllten Gemütes. David wies das Ansinnen, den Mann zu schlagen, der ihm so hartnäckig nach dem Leben trachtete, wiederholt mit Entrüstung von sich, er vergab oftmals solchen, die schändlich an ihm gehandelt hatten; darum können diese Worte nicht in einem gehässigen, rachsüchtigen Sinn verstanden werden, denn solcher Sinn war der Denkungsart des Sohnes Jesse fremd. Die Fluchworte, welche wir vor uns haben, sind von einem Manne geschrieben, der bei aller kriegerischen Tapferkeit, die ihn beseelte, ein Freund von Musik und Gesang, ein Mensch von zartem Gemüte war, und sie waren dazu bestimmt, an Gott gerichtet zu werden in der Form eines Psalms, eines heiligen Gesanges; darum können sie schlechterdings nicht nur als zorniges Fluchen gemeint sein.

Es sei denn man könne beweisen, dass die Religion des Alten Testaments ganz und gar hart, finster und drakonisch und David ein Mann von Hass und Rache schnaubendem Geiste gewesen ist, darf man nicht annehmen, dieser Psalm atme, wie ein Ausleger sich auszudrücken gewagt hat, erbarmungslosen Hass, raffinierte und unersättliche Feindseligkeit. Solchen Gedanken dürfen und können wir nicht Raum geben, auch nicht für eine Stunde. Gewiss ist dies eines der schwersten Stücke der Heiligen Schrift, eine Stelle, welche die Seele nur mit Zittern lesen kann. Doch da es ein dem HERRN gedichteter und unter Eingebung geschriebener Psalm ist, so ist es nicht unsere Sache, über seinen Inhalt zu Gericht zu sitzen, sondern unser Ohr dem zuzuneigen, was Gott uns darin zu sagen hat.

Der Psalm hat auf Judas Bezug; denn in diesem Sinne führt ihn Petrus Apg. 1,20 an. Aber die erbitterten Androhungen desselben unserem Herrn und Heiland in den Stunden seines Leidens beizulegen, das geht über die Grenze dessen, was wir zu tun wagen. Solche Verwünschungen sind unverträglich mit dem stillen Gotteslamm, das seinen Mund nicht aufat, da es zur Schlachtbank geführt ward. Es mag sehr fromm scheinen, ihm solche Worte in den Mund zu legen; wir hoffen, dass gerade Frömmigkeit es ist, was uns davon abhält. Vergl. die Bemerkungen von *Perowne* und anderen in den Erläuterungen und Kernworten.

Einteilung. In V. 1-5 fleht David demütig zu Gott um Errettung von seinen unbarmherzigen und tückischen Feinden. V. 6-20 kündigt er, von einem prophetischen Furor erfasst, der ihn ganz über sich selbst hinausträgt, Gericht über seine Feinde an. V. 21-31 kehrt er zum Gespräch mit Gott in Bitte und Dank zurück. Die mittleren Verse des Psalms, in denen die Schwierigkeit liegt, sind nicht als kalten Blutes gefasste persönliche Wünsche des Psalmdichters, sondern als prophetische Ankündigung gegen gewisse Menschen, die er näher beschreibt, und besonders gegen den einen »Sohn des Verderbens« (Joh. 17,12), den er mit fern voraussehendem Auge schaut, aufzufassen. Wir alle möchten um die Bekehrung auch unseres schlimmsten Feindes beten, und David würde dasselbe getan haben; sehen wir aber auf die Widersacher des HERRN und die Übeltäter *als solche*, und zwar *als unverbesserliche*, so können wir

ihnen nicht wohl wollen; im Gegenteil, wir begehren, dass sie gestürzt und vernichtet werden. Auch die Sanftmütigsten entbrennen vor Entrüstung, wenn sie von Grausamkeiten gegen Frauen und Kinder hören, von listigen Ränken, um Unschuldige ins Verderben zu stürzen, von frecher Vergewaltigung hilfloser Waisen und schändlicher Undankbarkeit gegen edle, liebevolle Menschen. Ein rechtschaffener Fluch über die Anstifter und Täter der Abscheulichkeiten in der Türkei oder an andern Orten ist unter Umständen nicht weniger tugendsam als ein Segen, über die Gerechten ausgesprochen. Wir wünschen das Wohl der Menschheit, und eben aus dem Grunde lodern wir manchmal von Entrüstung über die elenden Wichte, durch welche jedes Gesetz, das unsere Mitgeschöpfe schützt, mit Füßen getreten und jedes Gebot der Menschlichkeit in den Wind geschlagen wird.

Auslegung

1. Gott, mein Ruhm, schweige nicht!
2. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgetan und reden wider mich mit falscher Zunge;
3. und sie reden giftig wider mich allenthalben und streiten wider mich ohne Ursache.
4. Dafür, dass ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete.
5. Sie beweisen mir Böses um Gutes und Hass um Liebe.

1. *Gott, mein Ruhm, schweige nicht!* Meine Feinde reden, so geruhe auch du zu sprechen. Brich dein beklemmendes Schweigen, und durch dein Reden bringe auch jene zum Schweigen, die mich verlästern. Es ist der Hilferuf eines Mannes, dessen Gottvertrauen tief und stark ist und der es gewohnt ist, mit dem HERRN vertraut und freimütig zu reden. Beachten wir, dass er den HERRN nur zu sprechen bittet; ein Wort von Gott ist alles, was ein Mann des Glaubens bedarf. Du bist ja der *Gott meines Ruhmes*, den ich von ganzer Seele als meinen Beistand rühme und zu rühmen Ursache habe; so lass dir's gefallen, meine Ehre zu schützen und mein Rühmen von dir gegen die Lästerer deines Namens zu verwahren. »Gott, es ist mein rechter Ernst«, hatte er in dem vorhergehenden Psalme gesagt, »ich will singen und spielen«; und nun wendet er sich Hilfe suchend an den Gott, den er gepriesen hatte. Wenn wir auf des HERRN Ehre bedacht sind, wird er auch für unsere Ehre sorgen. Wir dürfen auf ihn zählen als Beschützer unseres guten Namens, wenn wir in Wahrheit seine Verherrlichung suchen. Leben wir zu Gottes Preise, so wird er darauf sehen, dass wir am Ende auch bei den Menschen gepriesen werden.

2. *Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgetan.* Gottlose Menschen müssen ihrer Natur nach gottlose Dinge reden, die zu fürchten wir alle Ursache haben; aber überdies führen sie auch falsche, heimtückische Reden, und das ist das Gefährlichste von allem. Es ist nicht auszudenken, was alles aus einem Maul kommen mag, das ruchlos und lügenhaft zugleich ist. Wieviel Unheil und Kummer einem edlen Manne durch verleumderische Ausstreunungen zugefügt wird, kann nur der ermessen, dessen Herz selber an solchen Wunden geblutet hat; in dem ganzen Zeughaus des Satans gibt es keine verderblicheren Waffen als trügerische Zungen. Unsern guten Ruf, den zu wahren wir täglich mit sorgfältiger Wachsamkeit bestrebt waren, plötzlich mit den unflätigsten Schmähungen besudelt zu sehen, ist unbeschreiblich qualvoll; wenn aber Frevler und Lügner ihr Maul in ganzer Größe öffnen, können wir schwerlich erwarten, eher als andere vor ihnen verschont zu bleiben. *Und reden wider mich* (Grundt.: *mit mir*) *mit falscher Zunge*. Lügenzungen können nicht ruhen. Böse Mäuler sind nicht damit zufrieden, böse Menschen zu beschimpfen, sondern wählen sich die trefflichsten und am höchsten begnadeten Heiligen zum Ziel ihrer Angriffe. Da ist wahrlich Grund genug zum Beten. Das Herz entfällt dem von Verleumdung Bestürmten; denn wir wissen nicht, was das Nächste sein wird, das man über uns sagt, welcher Freund noch uns entfremdet, was für Böses uns gedroht oder was für Elend und Herzeleid uns oder anderen angetan werden wird. Die Luft schwirrt von den mannigfaltigsten

Gerüchten, ungreifbare Schatten huschen umher; das Gemüt wird verwirrt von Furcht vor Feinden, die man nicht kennt, und deren unsichtbaren Pfeilen. Was kann in der Tat schlimmer sein, als von der Verleumdung angegriffen zu werden, deren Zunge schärfer ist als ein Schwert, und deren Zähne ein ärgeres Gift ausspritzen als alle Nattern auf dem ganzen Erdball.

3. *Und sie reden giftig wider mich allenthalben.* Wohin er sich auch wenden mochte, überall hatten sie ihn *mit Worten des Hasses* wie mit einer Dornhecke *umgeben*, mit Lügen, Entstellungen, Anklagen und Hohn eingeschlossen. Geflüster, höhnische Mienen, Anspielungen, Spottreden und offene Beschuldigungen summten ihm Tag und Nacht im Ohr, und das alles widerfuhr ihm ohne Grund, aus reinem Hass. Jedes Wort war so voll von Gift wie ein Ei voller Speise; sie konnten nicht den Mund auftun, ohne ihre Zähne zu zeigen. *Und streiten wider mich ohne Ursache.* Er hatte den Streit nicht heraufbeschworen, auch in keiner Weise dazu beigetragen; dennoch mühten sie sich auf tausend Weisen, den Frieden zu untergraben und seine Ruhe zu zerstören. Dies ließ ihn die ihm angetanen Unbilden umso schmerzhafter empfinden.

4. *Dafür, dass ich sie liebe, sind sie wider mich.* Sie hassten mich, weil ich sie liebe. Ein englischer Dichter sagt von dem Herrn Jesu: Schuldig erfunden unmenschlich großer Liebe. Wahrlich, es war sein einziger Fehler. Unser Heiland hätte die ganze Klage dieser ersten Verse mit vollstem Nachdruck zu der seinen machen können: sie hassten ihn ohne Ursache und vergalteten ihm Hass für Liebe. Was für ein Seelenschmerz muss das sein, gehasst zu werden nach dem Maße, in welchem man Dankbarkeit verdiente, gehasst zu werden von denen, welche man liebte, und gehasst eben wegen der Liebe. Das war bittere Pein, und das empfindsame Gemüt des Psalm dichters wand sich darunter. *Ich aber bete*, oder nach dem starken Ausdruck des Grundt.: *Ich aber bin (ganz) Gebet.* Nichts mehr tat er als beten. Er ward ganz Gebet, wie sie ganz Bosheit. Das war seine Antwort auf das Tun seiner Feinde: von den Menschen und ihrer Ungerechtigkeit berief er sich auf den Richter aller Welt, der Recht schaffen muss. Nur echte Tapferkeit kann einen lehren, all das Geschrei der Verleumder ohne Antwort zu lassen und die Sache Gott zu übergeben. Vor solchem Heldenmut, der mitten unter Schmähungen auf seinem Posten bleibt und still seine Pflicht tut wie ein Feldherr in dem Kugelregen, können die Menschen nicht anders als Ehrerbietung haben.

5. *Sie beweise mir Böses um Gutes und Hass um Liebe.* Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch. Das ist Satans Richtschnur bei all seinem Tun, und seine Kinder auf Erden ahmen eifrig seiner Handlungsweise nach; sie ist grausam und schneidet bis ins Herz. Die Rache, welche einem Manne mit seiner eigenen Münze heimzahlt, hat noch eine gewisse natürliche Gerechtigkeit in sich; was sollen wir aber sagen von der Niederträchtigkeit, welche Edelsinn und Güte mit dem geraden Gegenteil dessen lohnt, was von Rechts wegen zu erwarten wäre? Unser Herr und Heiland erduldet solch gemeine Behandlung sein Leben lang und erleidet sie in seinen Gliedern noch heute.

So sehen wir den Mann, der niemandem ein Leid getan und in allen Stücken unschuldig ist, auf den Knien seine schmerzliche Klage vor Gott ausschütten; jetzt aber sollen wir zugegen sein, wie er sich von seinem Platze vor dem Gnadenthron, erfüllt mit prophetischer Kraft, erhebt und seine Feinde mit Vorausverkündigungen ihres schrecklichen Schicksals überschüttet. Wir werden ihn sprechen hören gleich einem Richter, mit unerbittlicher Strenge bekleidet, oder gleich dem Gerichtselbst, angetan mit dem Gewand der Rache; scharf wie das bloße Schwert der Gerechtigkeit, wenn diese ihren Arm zur Hinrichtung erhebt. Nicht so sehr für sich, in eigener Sache, spricht er, als vielmehr für alle Verleumdeten und zu Boden Getretenen, als deren Vertreter und Sprecher er sich fühlt. Er verlangt, dass das Recht vollstreckt werde, und da er von schwerem Unrecht bis ins Herz verwundet ist, stellt er das Verlangen mit dringlichem Ernst und dämmt seine Forderungen nicht in enge Schranken ein, sondern lässt ihnen freien Lauf. Mit der Bosheit Mitleid haben, hieße an der Menschheit selber Bosheit üben; solche schirmen, die andern heimtückisch nach dem Leben trachten, wäre Grausamkeit gegen die Unterdrückten. Im Gegenteil, Liebe und Rechtschaffenheit und Mitleid erheben ihre Wunden gen Himmel und flehen Rache auf die Feinde der Unschuldigen und Unterdrückten herab. Solche, die die Tugend zum Laster stempeln und die Unschuld zu einem Grund des Hasses machen, verdienen es, bei dem erhabenen Menschenhüter kein Erbarmen zu finden. Die Rache ist ein Kronrecht Gottes, und da es ein unermessliches Unglück wäre, wenn das Böse für immer unbestraft bliebe, ist es eine unschätzbare große Wohlthat, dass der Herr den Gottlosen und Unbarmherzigen nach ihren Werken vergelten will;

und es gibt Zeiten, da ein gut gesinnter Mensch um diesen Segen beten sollte. Wenn der Richter aller Welt droht, tyrannische Grausamkeit und treulose Verräterei zu bestrafen, stimmt die Tugend aus vollem Herzen bei.

6. Setze Gottlose über ihn;
und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten.
7. Wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen,
und sein Gebet müsse Sünde sein.
8. Seiner Tage müssen wenige werden,
und sein Amt müsse ein andrer empfangen.
9. Seine Kinder müssen Waisen werden
und sein Weib eine Witwe.
10. Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln
und suchen, als die verdorben sind.
11. Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat,
und Fremde müssen seine Güter rauben.
12. Und niemand müsse ihm Gutes tun,
und niemand erbarme sich seiner Waisen.
13. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden;
ihr Name werde im andern Glied vertilgt.
14. Seiner Väter Missetat müsse gedacht werden vor dem Herrn,
und seiner Mutter Sünde müsse nicht ausgetilgt werden.
15. Der HErr müsse sie nimmer aus den Augen lassen,
und ihr Gedächtnis müsse ausgerottet werden auf Erden.
16. Darum dass er so gar keine Barmherzigkeit hatte,
sondern verfolgte den Elenden und Armen
und den Betrübten, dass er ihn tötete.
17. Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen;
er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben.
18. Und zog an den Fluch wie sein Hemd;
der ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser
und wie Öl in seine Gebeine;
19. so werde er ihm wie ein Kleid, das er anhabe,
und wie ein Gürtel, da er sich allewege mit gürtete.
20. So geschehe denen vom HErrn, die mir zuwider sind,
und reden Böses wider meine Seele.

6. *Setze einen Gottlosen (Grundt.) über ihn.* Welche ärgere Strafe könnte einem Menschen widerfahren? Der Stolze kann den Stolzen nicht leiden, und dem Unterdrücker ist die Herrschaft eines andern seinesgleichen unerträglich. Die Gerechten empfinden bei all ihrem Duldersinn die Herrschaft der Gottlosen als schwere Dienstbarkeit; Leute aber, die selber von rachsüchtigen Leidenschaften und hochmütigem Streben brennen, sind in der Tat jämmerliche Sklaven, wenn Menschen ihres Schlags die Geißel über sie schwingen. Wenn ein Herodes sich von einem andern Herodes beherrschen lassen müsste, das wäre wahrlich Elends genug; und doch, welche Art der Vergeltung könnte gerechter sein? Welcher Ungerechte hat Grund sich zu beklagen, wenn er sich von einem Gleichgesinnten unterjocht findet? Was können die Gottlosen anders erwarten, als dass ihre Herrscher ihnen ähnlich sein werden? Wer bewundert nicht die Gerechtigkeit Gottes, wenn er die grimmigen Römer von einem Tiberius oder Nero und blutrünstige Revolutionäre von einem Marat und Robespierre beherrscht sieht? *Und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten.* Soll sich nicht gleich zu gleich gesellen? Gehört der Vater der Lügen nicht in die Nähe seiner Kinder? Wen könnte ein Widersacher der Rechtschaffenen sich wohl besser als Freund¹ zur Rechten wünschen als den Erzwidrsacher selbst? Diese Verwünschung

ist entsetzlicher Art; dennoch ist es ganz naturgemäß, dass sie in Erfüllung geht. Alle, die dem Satan dienen, mögen mit Bestimmtheit auf seine Gesellschaft, seinen Beistand, seine Versuchungen und am Ende auch auf Teilnahme an seiner Verdammnis rechnen.

7. *Wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen.* Er richtete und verurteilte andere in der ungerechtesten, niederträchtigsten Weise, er ließ die Unschuldigen nicht los; so würde es eine Schmach und Schande sein, wenn er, der wirklich schuldig ist, zu der Zeit, da über ihn Gericht gehalten wird, frei ausgehen sollte. Wer könnte wohl wünschen, einen Mann wie Lord Jeffreys (den Richter der Blutigen Assisen von 1685), wenn er der Rechtstverdrehung angeklagt vor Gericht stünde, freigesprochen zu hören? Wer begehrte, einen Caligula oder Nero reingewaschen zu sehen, wenn sie wegen Grausamkeit auf der Anklagebank säßen? Wenn Shylock (in Shakespeares Kaufmann von Venedig) vor Gericht geht, wer wünscht, dass er seinen Rechtsstreit gewinne? *Und sein Gebet müsse Sünde sein*, wörtl.: *zur Sünde werden*. Es ist schon Sünde, möge es denn auch also behandelt werden. Den Unrecht Leidenden muss es unerträglich sein, dass der niederträchtige Schurke, von dessen teuflischen Ränken sie umgarnt sind, auch noch zu beten vorgibt, und ganz natürlich bitten sie, dass er nicht erhört werde, sondern seine Gebete als Mehrung seiner Schuld beurteilt werden mögen. Der Witwen Häuser hat er gefressen, trotzdem betet er. Naboth hat er mittelst falscher Anklagen zu Tode gebracht und seinen Weinberg eingenommen, und nun opfert er Weihrauch des Gebets vor dem Allmächtigen. Dörfer und Städte hat er dem Gemetzel preisgegeben, und seine Hände triefen vom Blut der Kinder und Mägdlein, und dann bezahlt er Allah seine Gelübde! Das müsste wahrlich selber ein verfluchter Mensch sein, der nicht wünschte, dass solche Gräueltgebete vom Himmel verabscheut und als neue Sünden niedergeschrieben würden. Wer andern das Beten zur Sünde macht, wird erfahren, dass sein eigenes Beten zur Sünde wird. Wenn er zuletzt einsieht, dass er Gnade bedarf, wird die Gnade seine Berufung als Beleidigung von sich weisen. Darum dass er nicht daran dachte, Barmherzigkeit zu üben, wird er selber von dem Gott der Gnade vergessen und seine dringenden Rufe um Befreiung als Verhöhnung des Himmels betrachtet werden.

8. *Seiner Tage müssen wenige werden.* Wer begehrte auch wohl, dass ein verfolgungssüchtiger Wüterich es zu vielen Jahren bringe? Ebenso gut könnte man einem tollen Hunde langes Leben wünschen! Stiftet er nur Unheil, so wird die Verkürzung seines Lebens die Ruhe der Welt verlängern. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen (Ps. 55,24) – damit widerfährt ihnen einfach ihr Recht und den Armen und Elenden eine große Wohltat. *Und sein Amt müsse ein anderer empfangen*. Vielleicht kommt ein Besserer an die Stelle; auf alle Fälle ist es an der Zeit, es mit einem Wechsel zu versuchen. Die Israeliten waren es so gewohnt, in diesen Versen den Urteilsspruch über Verräter und Menschen von blutdürstiger und falscher Gesinnung zu sehen, dass Petrus in dem schnellen Tode des Judas sofort eine Erfüllung dieses Spruches erkannte sowie einen Grund, einen Nachfolger für jenen zu erwählen, der seinen Platz einnehme. Ein schlechter Mann macht das Amt nicht schlecht; ein anderer mag die Würde zum Segen anwenden, die jener zu schlechten Zwecken missbraucht hat.

9. *Seine Kinder müssen Waisen werden und sein Weib eine Witwe.* Das wird ja unvermeidlich der Fall sein, wenn der Mann nach V. 8 stirbt; aber der Psalmist braucht die Worte in nachdrücklichem Sinn: er wünscht, dass seine Witwe eine »rechte« (1.Tim. 5,3), d. h. ganz vereinsamte Witwe werde und seine Kinder so verlassen, ohne Freunde, in der weiten Welt dastehen, dass sie im traurigsten Sinn des Wortes verwaist seien. Er sieht voraus, was die Folgen von dem Hinsterven des niederträchtigen Menschen sein werden, und schließt sie in die Strafe ein. Das Schwert des Tyrannen macht so manche Kinder vaterlos; wer kann mittrauern, wenn seine Grausamkeit auf seine eigenen Angehörigen zurückfällt und sie nun selber weinen und wehklagen? Mitleid gebührt allen Waisen und Witwen als solchen; aber des Vaters abscheuliche Handlungen können es zuwege bringen, dass die Quellen des Mitgefühls versiegen. Wer betrauert es, dass Pharaos Kinder ihren Vater verloren, oder dass Sanheribs Frau eine Witwe wurde? Weil Agags Schwert Frauen ihrer Kinder beraubt hatte, vergoss niemand Tränen, als Samuels Waffe seine Mutter der Kinder beraubte unter den Frauen. (1.Sam. 15,33.) Wenn Herodes erschlagen worden wäre, als er eben die unschuldigen Kindlein von Bethlehem hatte töten lassen, so würde kein Mensch darüber eine Wehklage angestimmt haben, wiewohl Herodes Frau zur Witwe geworden wäre. Diese entsetzlichen Verwünschungen sind nicht von gewöhnlichen Menschenkindern in den Mund zu nehmen, sondern von Richtern, wie David einer war, über die Feinde von Gott und Menschen auszusprechen.

Ein Richter mag einen Menschen zum Tode verurteilen, was immer die Folgen davon für die Familie des Verbrechers seien, und es wird darin nicht das mindeste von persönlicher Rachsucht liegen, sondern einfach ein Ausüben der Gerechtigkeit, weil das Böse bestraft werden muss. Wir wissen ganz wohl, dass dies zur vollen Rechtfertigung der ganzen Stärke der von dem Psalmisten gebrauchten Ausdrücke nicht genügen mag; aber man vergesse nicht, dass der ihnen zu Grunde liegende Fall ein außerordentlich fluchwürdiger und die Gesinnungs- und Handlungsweise des hier angeklagten Verbrechers über alle Maßen Abscheu erregend ist und von irgendwelcher gewöhnlichen Entrüstung gar nicht getroffen wird. Leute, die eine Art verweichlichter, weibischer Gutmütigkeit, welche alle, auch die niederträchtigsten Kreaturen gleich sanft behandelt, als den Gipfel der Tugend ansehen, stehen bei unserem entarteten Zeitalter in großer Gunst; solche Menschen hoffen auf die Wiederbringung der Verdammten und beten selbst um die Beseligung des Teufels. Es ist leicht möglich, dass, wenn sie weniger mit dem Schlechten heimlich sympathisierten und mehr mit Gottes Gedanken zusammenstimmten, sie von viel herberer, aber auch edlerer Gemütsart wären. Uns dünkt es besser, mit Gottes Flüchen als mit des Teufels Segenswünschen übereinzustimmen; und wenn je etwa unser Herz gegen den Stachel der schrecklichen Drohungen des HErrn ausschlagen will, so erblicken wir darin ein Zeichen, dass wir größerer Beugung bedürfen, und bekennen es als Sünde vor unserem Gott.

10. *Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln.* Mögen sie weder Haus noch Hof, weder Obdach noch Nahrung haben; und während sie so überall unet umherschweifen und betteln *und* sich etwas *suchen* auf abgeernteten Feldern und Kehrthäufen, möge der Gedanke sie stets quälen, dass ihres Vaters Haus in Trümmern liegt: *fern von ihren Trümmerstätten.* (Grundt., vergl. L. 1524: weil ihre Hausung verstört ist.) Wie oft ist es so gekommen: ein Geschlecht von Despoten ist eine Bettlersippe geworden! Missbrauchte Gewalt und übel angewandter Reichtum haben dem Familiennamen allgemeine Verabscheuung und dem Familiencharakter verächtliche Niedrigkeit als Erbbesitz eingetragen. Die strengste Gerechtigkeit würde kein solches Urteil ergehen lassen, es sei denn unter der Voraussetzung, dass die Sünde sich mit dem Blut auf die Nachkommen vererbe; aber die erhabene Vorsehung, die sich am Ende als lauterste Gerechtigkeit erweist, hat im Buch der Geschichte manche Seite geschrieben, auf welcher der Fluch dieses Verses buchstäblich bestätigt ist.

Wir gestehen, dass wir bei dem Lesen einiger dieser Verse allen unsern Glauben und die ganze Ehrfurcht, die wir der Schrift schuldig sind, zusammennehmen müssen, um sie als die Stimme heiliger Inspiration anzuerkennen; aber die schwere Übung ist der Seele heilsam, denn sie schult uns, unsere Unwissenheit tiefer zu empfinden, und erprobt unsere Gelehrigkeit. Ja, o Heiliger Geist, wir wollen und können glauben, dass selbst diese schrecklichen Worte, vor denen wir zurückschauern, einen Sinn haben, der mit den vollkommenen Eigenschaften des Richters aller Welt vereinbar ist, wiewohl sein Wesen *Liebe* ist. *Wie* das zu vereinigen sein mag, das werden wir später einst erkennen.

11. *Es müsse der Wucherer aussaugen* (wörtl.: in Schlingen *fangen*) *alles, was er hat.* Ein trauriges Los in der Tat. Leute, die einmal in die Hände von Wucherern gefallen sind, mögen dir sagen, was es bedeutet; es wäre wahrlich noch besser, eine Fliege in dem Netz einer Spinne zu sein. Auf die verschlagenste, quälendste und gründlichst ausfegende Weise nimmt der Wucherer seinem Opfer Stück um Stück sein Besitztum weg, bis auch nicht der kleinste Bruchteil als Almosen für die alten Tage bleibt. Er stellt seine Falle wohl, spart am Köder nicht, bewacht sie sorgfältig und treibt sein Opfer geschickt hinein; so vollbringt der Wucherer mit gesetzlichen Mitteln gesetzwidrige Taten, *fängt* den Vogel, rupft ihm alle Federn und kümmert sich nicht darum, ob er elend verhungert. Er raubt und weiß sich dabei mit den Gesetzen zu schützen, er stiehlt mit der Obrigkeit hinter sich; ihm in die Klauen zu geraten ist ungleich schlimmer, als von offenbaren Dieben und Wegelagerern überfallen zu werden. *Und Fremde müssen seine Güter rauben*, wörtl.: *was er mühsam erworben hat, erbeuten* – so dass den Seinen nichts davon bleibt. Bei hartherzigen Gläubigern und mausenden Fremden muss das Vermögen allerdings schnell schwinden! Wenn Wucher auf der einen, Plünderung auf der andern Seite zieht, ein bekannter Geldverleiher und ein unbekannter Räuber miteinander an der Arbeit sind, dann wird alles, was der Mann hat, bald genug dahin sein; und das mit Recht, war es doch durch schändliche Mittel zusammengerafft. Auch dies ist schon häufig zu sehen gewesen. Reichtum, der durch Bedrückung aufgehäuft worden, kommt selten auf das dritte Geschlecht; durch Unrecht ward er gesammelt und durch Unrecht wird er zerstreut, und wer wollte verordnen, dass es anders sein solle? Sicherlich werden

diejenigen, welche unter gewalttätigem Betrüge leiden, die gerechte Vergeltung des Allmächtigen nicht aufhalten wollen, und ebenso wenig werden die rechtlich Gesinnten, wenn sie die Armen beraubt und zu Boden getreten sehen, wünschen, dass die göttlichen Anordnungen geändert würden, durch welche solche Übel, sogar in diesem Leben schon, ausgeglichen werden.

12. *Er habe niemand, der ihm Liebe erweise, oder: gegen ihn Nachsicht übe.* (Grundt.) Er kannte keine Güte, sondern würgte und stieß zu Boden alle, die sich Hilfe suchend oder Nachsicht erbittend an ihn wandten. Und ob sie noch so ungern ihn mit seiner eigenen Waffe schlägt, die strenge Gerechtigkeit kann doch nicht anders handeln; sie hebt die Waage ans Licht und sieht, dass auch dies in dem Urteilspruch enthalten sein müsse. *Und niemand, der sich seiner Waisen erbarme.* Wir sind darüber betreten, die Kinder in das Urteil über den Vater mit eingeschlossen zu sehen; und doch ist es Tatsache, dass Kinder um der Sünden ihrer Väter willen leiden, und solange die Dinge dieses Lebens so geordnet sind, wie es der Fall ist, muss es also sein. Die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts sind so miteinander verquickt, dass es ganz unmöglich ist, in allen Beziehungen Vater und Kind gesondert zu betrachten. Niemand unter uns kann den Wunsch hegen, die armen Waisen für das, was ihr verstorbener Vater gefehlt hat, leiden zu sehen; doch ereignet es sich, und es liegt in der Tatsache keine Ungerechtigkeit. Die Kinder haben Mitgenuss an dem übel erworbenen Gewinn oder Rang des Vaters, und ihr Emporkommen ist ein Teil dessen, was er bei der Verübung seiner Verbrechen bezweckte. Würde es ihnen zugelassen werden, wohlzugedeihen, so wäre das eine Ermutigung und Belohnung seiner Bosheit; darum geht, aus diesen und andern Gründen, ein Mensch an seiner Missetat nicht allein zu Grunde. Der Bann ruht auf seinem Geschlecht. Wäre der Betreffende unschuldig, so wäre dies ein himmelschreiendes Unrecht; hätte er nur ein allgemein menschliches Maß von Schuld, so wäre es übermäßig strenge Vergeltung. Wenn die Missetat jedoch mit unerträglichem Gestank gen Himmel aufsteigt, ist es nicht verwunderlich, wenn auch die Menschen des Mannes ganze Familie immerwährender Schande preisgeben, wie es in der Tat geschieht.

13. *Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden; ihr Name werde im andern Glied vertilgt.* Aus dem Dasein und aus dem Gedächtnis lass sie verschwinden, bis niemand mehr weiß, dass solch ein schändliches Gezücht je gelebt hat. Wer wünschte wohl, dass die Familie eines Domitian oder Julian noch auf Erden lebte? Wer würde trauern, wenn die Menschenklasse von der Art des Gottesleugners Tom Paine oder des Spötters Voltaire gänzlich ausstürbe? Es wäre wahrlich nicht begehrenswert, wenn die Söhne im vollkommensten Grade schurkischer und blutgieriger Menschen zu Ehren emporstiegen; und geschähe es, so würden sie nur das Gedächtnis der Sünden ihrer Väter neu beleben.

14. Dieser Vers ist vielleicht der entsetzlichste von allen; aber die Tatsache ist nicht zu leugnen, dass Kinder Strafe auf ihrer Väter Sünden herbeiziehen und oft selber das Mittel und Werkzeug solcher Strafe sind. Ein schlechter Sohn ruft die schlechten Charakterzüge seines Vaters in Erinnerung; die Leute sagen: »Er gleicht dem Alten«, »Er strebt seinem Vater nach«. Auch einer Mutter Sünden werden unfehlbar wieder im Gedächtnis aufgefrischt, wenn die Tochter in grobe Laster verfällt. »Nun ja«, sagt man da wohl, »man braucht sich nicht zu wundern, wenn man daran denkt, wie die Mutter war.« Das sind Dinge, die tagtäglich vorkommen. Wir können uns indessen nicht erkönnen, die Gerechtigkeit der Verwünschungen dieses Verses erklären zu wollen, wiewohl wir völlig daran glauben. Wir lassen das, bis es unserem himmlischen Vater gefällt, uns weiteren Aufschluss zu geben. Doch da eines Menschen Fehler oft von den Eltern erlernt sind, ist es nicht unrecht, wenn die daraus folgenden Verbrechen auf diejenigen zurückfallen, die deren Ursprung sind.

15. Abermals wünscht er, dass des Vaters Sünden den Missetäter verfolgen und dazu beitragen mögen, das Maß seiner eigenen Missetaten voll zu machen, so dass um der ganzen aufgehäuften Sündenlast willen die Familie mit völliger Ausrottung gestraft werde. Ein König mag gerechterweise einer unverbesserlichen Brut von Empörern ein solches Ende wünschen; und was Verfolger der Gemeinde Gottes betrifft, die in solchem Sinne beharren, so mögen die Heiligen Gottes wohl um deren Vertilgung beten. Aber die Stelle ist dunkel, und wir müssen sie in ihrem Dunkel lassen. Was hier gesagt ist, muss recht sein, sonst stünde es nicht da; aber wie es mit der Gerechtigkeit zu vereinbaren ist, das können wir nicht erkennen. Warum sollten wir auch erwarten, alles zu verstehen? Vielleicht dient es mehr zu unserem Besten, wenn wir Demut üben und Gott ehrfurchtsvoll anbeten über einem harten, dunkeln Schriftwort, als wenn wir alle Geheimnisse verstünden.

16. *Darum dass er nicht daran dachte, Liebe zu üben.* (Grundt.) Weil er kein Gedächtnis hatte für die Pflicht, Barmherzigkeit zu erweisen, wird der Richter aller ein scharfes Gedächtnis für seine Sünden haben. Er hatte in seinem Leben so wenig Liebe erwiesen, dass er ganz vergessen hatte, wie man das macht. Die gewöhnlichste Menschlichkeit war ihm fremd, Mitleid kannte er nicht; so war denn auch die einzig seiner würdige Behandlung die nach der strengen Regel des Rechts. *Sondern verfolgte den Elenden und Armen.* Er betrachtete die armen Leute als ein lästiges Übel auf Erden, er flitschte die Zähne gegen sie, drückte ihren Lohn herunter und behandelte sie wie Kot auf den Gassen. Ist's nicht billig, dass er gezüchtigt wird und die Reihe nun an ihn kommt, erniedrigt zu werden? Alle, die ihn kennen, sind über seine Unmenschlichkeiten entrüstet und werden sich freuen, ihn von seiner Höhe gestürzt zu sehen. *Und den Betrübbten, dass er ihn tötete.* Er hegte böse Pläne im Herzen gegen einen, der schon Trübsal genug hatte und von Schrecken und Verzagtheit ohnehin nur noch halb lebendig war, den anzugreifen mithin ein Überfluss an Bosheit war. Aber kein Kummer erweckte in seinem Herzen Mitleid, Armut und Elend hatten noch nie bei ihm mildere Saiten in Schwingung versetzt. Nein, töten wollte er ihn, dessen Herz schon gebrochen war, und seine Waisen ihres väterlichen Erbes berauben. Ihm waren Seufzen und Stöhnen Musik, Tränen perlender Wein, und Blutstropfen kostbare Rubinen! Sollte irgendjemand solch ein Ungeheuer schonen wollen? Dient es nicht der Menschheit zum Besten, wenn wir wünschen, dass er dahinfahre, dass er abgerufen werde vor den Richterstuhl Gottes, um zu empfangen, was seine Taten wert sind? Will er sich bekehren und Buße tun, wohlan; wo aber nicht, so sollte solch ein Giftbaum umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Wie die Menschen tolle Hunde töten, wenn sie es können, und das mit Recht, so dürfen wir – zwar nicht selber Rache üben, wohl aber mit Fug und Recht wünschen, dass alle grausamen Bedrücker der Armen aus Amt und Ort weggeräumt würden und, andern zum warnenden Beispiel, für ihre Unmenschlichkeiten leiden müssten.

17. *Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen.* Tief im Herzen eines jeden Menschen ist die Gerechtigkeit der *lex talionis* (des Vergeltungsgesetzes) eingepägt. Nicht aus persönlicher Rachsucht, sondern als Maßnahme der öffentlichen Gerechtigkeit begehrt der Psalmist Vergeltung, wie denn auch das Verbrechen sie fordert. Sicherlich kann sich der ruchlose Mensch nicht beklagen, wenn er nach seiner eigenen Lebensregel gerichtet, ihm mit seinem eigenen Scheffel gemessen wird. Lasst ihn doch haben, was er begehrt! Die Flüche sind Küken seiner eigenen Brut; es ist in der Ordnung, dass sie zu ihm heimkehren, um zu nisten. Er hat das Bett gemacht, so mag er selber darauf liegen. Gut bekomm' ihm der Trank, den er selbst gebraut. Wie man's treibt, so geht's. So urteilt jedermann vom Standpunkt des Rechts, und wiewohl das höhere Gesetz der Liebe über allen persönlichen Hass und rachsüchtigen Zorn hinweghebt, so wird gegen solch gemeine Charaktere, wie die in dem Psalm geschilderten, selbst die christliche Liebe das Urteil nicht gemildert zu sehen wünschen. *Er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben.* Er hatte keine Freude, wenn es andern wohl erging, und rührte keine Hand, um irgendjemand einen Dienst zu erweisen, vielmehr blickte er finster drein und ärgerte sich, wenn jemand Glück hatte oder muntere Freude sich unter seinem Fenster hören ließ; was sollen wir denn ihm wünschen? Alle Wohltaten sind an ihm verloren; er hasst alle, die ihn freundlich auf einen besseren Weg zu führen suchen. Selbst die Segnungen der göttlichen Vorsehung hat er mit Murren und Verdruss hingenommen; er wünschte eine Teuerung herbei, damit sein Getreide im Preise steige, und wollte Krieg, damit er im Handel gute Geschäfte mache. Das Böse dünkte ihn gut, und das Gute achtete er für böse. Hätte er in alle Kornfelder der Welt den Rost schicken können, er hätte es getan, wenn er dabei einen guten Groschen verdienen oder den edlen Mann, den er aus tiefster Seele hasste, dadurch hätte schädigen können. Was sollen, was können wir ihm wünschen? Er jagt nach Unheil, er hasst das Gute. Er legt sich darauf, die Gottseligen, welche Gott gesegnet hat, zu verderben. Er ist des Teufels Freund und so teuflisch wie sein Schutzpatron. Sollte es mit einem solchen Wesen ein gutes Ende nehmen? Sollen wir ihm etwa Heil wünschen im Namen des HErrn? Auf einen solchen Mann Segen herabzuflehen hieße sich seiner Ruchlosigkeit teilhaftig machen; darum sei Segen ferne von ihm, solange er fortfährt zu sein, was er ist.

18 und 19. *Er zog an den Fluch wie sein Hemd* – wie das unentbehrlichste Kleidungsstück, so werde er ihm denn (V. 19) zum fest gegürteten Gewand, ja (V. 18) er dringe wie Wasser in seine Eingeweide und wie glattes, geschmeidiges Öl bis ins Mark seiner Gebeine. Es ist nichts als gemeines Recht, dass er für seine Bosheit Lohn empfangen, und zwar mit der Münze, die er selber ausgegeben:

20. *Das sei der Lohn meiner Widersacher vom HErrn und derer; die Böses reden wider meine Seele.* Dieser Vers fasst die ganze Verwünschung kurz zusammen und hängt sie den bestimmten Personen an, die den arglosen Knecht Gottes so boshaft angefeindet hatten. David war ein Mann von sanfter Art und in auffallendem Grade frei von Rachsucht; darum mögen wir annehmen, dass er hier als Richter oder als ein Mann von einflussreicher und verantwortlicher Stellung redet, in dessen Person wichtige Grundsätze zu beschützen und große Ungerechtigkeiten zu rächen waren.

Tausende Kinder Gottes sind in großer Verlegenheit, was mit diesem Psalme anfangen, und wir fürchten, dass wir nur wenig zu ihrer Aufklärung haben beitragen können; und die Bemerkungen, die wir von anderen gesammelt haben (siehe die Erläuterungen und Kernworte), erhöhen vielleicht, weil sie eine solche Mannigfaltigkeit der Anschauungen darbieten, nur die Schwierigkeit. Was dann tun? Ist es uns manchmal nicht gut, wenn wir es zu fühlen bekommen, dass wir noch nicht fähig sind, das ganze Wort und den ganzen Sinn Gottes zu verstehen? Völlige Ratlosigkeit mag, solange sie unsern Glauben nicht wankend macht, uns zuzeiten nützlich sein, indem sie unsern Hochmut zu Schanden macht, unsere Kräfte und Fähigkeiten ansport und uns zu der Bitte bewegt: Was ich nicht weiß, HErr, lehre Du mich!

- 21.** Aber du, HErr, Herr, sei du mit mir um deines Namens willen;
denn deine Gnade ist mein Trost: errette mich!
- 22.** Denn ich bin arm und elend,
mein Herz ist zerschlagen in mir.
- 23.** Ich fahre dahin wie ein Schatten, der vertrieben wird,
und werde verjagt wie die Heuschrecken.
- 24.** Meine Knie sind schwach von Fasten,
und mein Fleisch ist mager und hat kein Fett.
- 25.** Und ich muss ihr Spott sein;
wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf.
- 26.** Stehe mir bei HErr, mein Gott!
Hilf mir nach deiner Gnade,
- 27.** dass sie innewerden, dass dies sei deine Hand,
dass Du, HErr, solches tust.
- 28.** Fluchen sie, so segne Du.
Setzen sie sich wider mich, so sollen sie zu Schanden werden;
aber dein Knecht müsse sich freuen.
- 29.** Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden
und mit ihrer Schande bekleidet werden wie mit einem Rock.
- 30.** Ich will dem HErrn sehr danken mit meinem Munde
und ihn rühmen unter vielen.
- 31.** Denn er steht dem Armen zur Rechten,
dass er ihm helfe von denen, die sein Leben verurteilen.

21. *Aber Du, HErr, Herr, tue mit mir um deines Namens willen.* (L. 1524.) Wie lebhaft wendet er sich von den Feinden zu seinem Gott! Er setzt das eine große Du all der Menge seiner Widersacher gegenüber, und sofort kommt damit, wie wir sehen, sein Herz zur Ruhe. Die Bitte ist absichtlich so allgemein, fast dunkel unbestimmt gehalten. Tue du mit mir – was denn? Was immer du für gut hältst. Er lässt sich ganz in Gottes Händen, schreibt dem HErrn nichts vor, sondern ist ganz zufrieden, wenn sein Gott mit ihm verfährt *um seines Namens willen*. Nicht sein Verdienst, sondern Jehovahs Namen macht er zum Grunde seiner Bitte. Die Heiligen haben allezeit erkannt, dass sie keinen mächtigeren Beweggrund ins Feld führen konnten. Gott hat selber seine größten Gnadentaten um der Verherrlichung seines Namens willen vollbracht, und seine Vertrauten wissen, dass dieser Grund am meisten bei ihm vermag. Des HErrn Ehre, über der er selber mit heiliger Eifersucht wacht, sollten auch wir von ganzem Herzen ehrfürchtig behandeln und auf sie uns ohne eine Spur des Misstrauens verlassen. *Denn deine Gnade ist mein Trost; errette mich!* Nicht weil *ich* gut bin, sondern weil *deine Gnade so gut* (wörtl.),

so köstlich ist: siehe, wie die Gottseligen aus dem Wesen Gottes selbst ihre Bitten und Bittgründe schöpfen. Gottes Gnade ist der Stern, auf den die Gläubigen ihren Blick richten, wenn sie vom Sturm umhergeschleudert werden und sonst keinen Trost wissen; denn die wunderbare Freigebigkeit und Güte dieser Gnade ist mühseligen Herzen köstlich. Wenn wir bei Menschen Erbarmen, Güte und Liebe auch vergeblich gesucht haben, so werden wir sie doch bei dem HERRN sicher finden. Wollen Menschen uns verschlingen, so dürfen wir zu Gott um Rettung aufschauen. Sein Name und seine Gnade sind zwei feste Anker der Hoffnung, und wohl denen, die sie auszuwerfen wissen.

22. *Denn ich bin arm und elend.* Wenn er nun doch noch einen in ihm liegenden Grund, erhört zu werden, geltend macht, so führt er nicht seine Reichtümer vor oder seine Verdienste, sondern seine Armut und Hilfsbedürftigkeit. Das ist echt evangelisches Beten, wie es nur der Geist Gottes dem Herzen eingeben kann. Diese Demut verträgt sich nicht mit dem vermeintlichen rachsüchtigen Geist der vorhergehenden Verse; es muss daher eine Deutung derselben zu finden sein, welche sie den Lippen eines demütig gesinnten Knechtes Gottes angemessen erscheinen lässt. *Mein Herz ist zerschlagen* (wörtl.: *durchbohrt*) *in mir*. Der HERR achtet stets mit zarter Aufmerksamkeit auf alle, die zerbrochenen Herzens sind, und ein solcher war der Psalmdichter geworden; die grausame, gemeine und schmähende Behandlung, die er so unverdient von seinen kein Mitleid kennenden Feinden erfahren, hatte ihn bis ins Innerste durchbohrt, und diesen traurigen Zustand schildert er als Grund, dass ihm schnelle Hilfe zuteil werde. Es wird Zeit, für den Freund einzugreifen, wenn der Widersacher so schwere Wunden schlägt. Die Lage ist, wenn nicht göttliche Hilfe ins Mittel tritt, verzweifelt; eben darum ist es des HERRN Zeit.

23. *Ich fahre dahin wie ein Schatten, wenn er sich dehnt.* (Grundt.) Ich bin nur noch ein Schatten. Ja ich gleiche einem Schatten, der am Verschwinden ist, wenn er sich lang streckt, weil die Sonne tief unten steht; nur noch ein wenig, so wird er sich in der alles bedeckenden Dämmerung verlieren. HERR, fast nichts ist mehr von mir übrig; willst du nicht eingreifen, ehe ich gar dahin bin? *Und werde verjagt wie die Heuschrecken*, die ein Spielball des Windes sind. Der Psalmist fühlte sich in seinem Unglück so wehrlos wie ein armes Insektchen, mit dem ein Kind tut, was es will. Er fleht um Gottes Mitleid, weil er durch die lange Verfolgung, welche sein zartes Gemüt hatte erdulden müssen, in solch hilflosen und elenden Zustand gekommen war. Verleumdung und Bosheit sind ganz dazu angetan, die Nerven ihrer Opfer zu zerrütten und auszehrende Krankheiten hervorzurufen. Die Leute, welche diese vergifteten Pfeile gebrauchen, sind sich nicht immer der traurigen Folgen ihrer Handlungsweise bewusst; sie werfen mit Feuerbränden und haarscharfen Dolchen um sich und sagen, es sei Scherz.

24. *Meine Knie sind schwach von Fasten*, sei es, dass er freiwilliges Fasten vor Gott meint, wozu er in der maßlosen Not seines Kummers seine Zuflucht genommen, sei es, dass er durch das schwere Leiden seines Gemütes alle Esslust verloren hatte. Wer kann auch essen, wenn einem jeder Bissen durch Missgunst verbittert wird? Den Vorteil hat der Verleumder, dass er nichts fühlt, während sein feinfühliges Opfer kaum einen Bissen Brots essen kann vor Stärke der Gemütsbewegungen. Doch Welch ein Trost ist es, dass Gott das alles weiß und seinen betrubten Kindern beistehen wird. Der HERR, der uns befiehlt, die müden, wankenden Knie zu stärken, wird das sicher vor allem selber tun. *Und mein Fleisch ist mager und hat kein Fett*. Er war zum Gerippe abgezehrt, und wie sein Körper bis aufs Mark entkräftet war, so war seine Seele alles Trostes beraubt; er härmte sich zu Tode, und seine Feinde sahen ihre Lust daran und lachten über sein Elend. Wie herzbewegend legt er seine Not dar! Das ist eine der—theuesten Formen des Gebets, dies Ausbreiten des Kummers vor dem HERRN. Schwache Knie können vor Gott stark sein und ein abgezehrter Leib im Flehen viel vermögen.

25. *Und ich muss ihr Spott sein.* Sie machten ihn zum Gegenstand des Gelächters, zur Zielscheibe ihrer schlechten Witze. Dass er vom Fasten so abgezehrt war, ließ ihn als sehr verführerischen Vorwurf erscheinen, ihre Geschicklichkeit in Zerrbildern und Spottversen an ihm zu versuchen. *Wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf*. Worte genügten ihnen nicht, ihre Verachtung zum Ausdruck zu bringen; sie nahmen Gebärden zu Hilfe, womit sie sowohl ihren Hohn zeigen als auch sein Gemüt noch mehr in Aufregung bringen konnten. Mit höhnnenden Gebärden bricht man freilich niemand die Knochen, aber man vollbringt damit Schlimmeres als das, man bricht und zermartert viel zartere, empfindlichere Teile. Schon mancher, der auf boshafte Worte hätte antworten und dadurch sein Herz erleichtern können, hat ein Nasenrumpfen, ein Herausstrecken der Zunge gegen ihn oder andere Zeichen der Geringschätzung bitter und tief einschneidend empfunden. Dazu sind Menschenkinder, die durch Kummer und Fasten so

erschöpft und ausgezehrt sind, wie es der letzte Vers geschildert hat, meist in einem Zustand krankhafter Empfindlichkeit und fühlen daher die Unfreundlichkeit und Lieblosigkeit ihrer Mitmenschen umso schärfer. Worüber sie zu andern Zeiten lächeln würden, das wird für sie rein unerträglich, nun sie in so hoch reizbarem Zustande sind.

26. *Stehe mir bei, HErr; mein Gott!* Indem er durch das aneignende Wörtlein *mein* im Glauben Jehovah erfasst, erlebt er seinen Beistand, dass er ihm sowohl helfe, die schwere Last zu tragen, als auch ihn befähige, sich darüber zu erheben. Er hat seine Schwäche und die Stärke und Wut seiner Feinde geschildert, und mit diesen beiden Stützgründen gibt er seinem Flehen doppelte Kraft und Dringlichkeit. Die Worte sind ein bei aller Kürze inhaltreiches und passendes Gebet für Gläubige in jeder Lage, wo sie von Gefahren, Schwierigkeiten oder Kummer bedrängt sind. *Hilf mir nach deiner Gnade.* Nach dem Maße deiner Gnade lass meine Rettung sein. Das ist ein großes Maß, denn des HErrn Gnade ist ohne Grenzen. Wenn Menschen kein Erbarmen haben, ist es tröstlich, zu Gottes Erbarmen seine Zuflucht zu nehmen. Ausübung der Gerechtigkeit an den Gottlosen bedeutet oft Erweisung der Gnade an den Gerechten, und weil Gott barmherzig ist, wird er die Seinen retten, indem er ihre Widersacher stürzt.

27. *Dass sie innwerden, dass dies sei deine Hand.* Weil sie so tölpelhaft dumm sind in geistlichen Dingen, lass die Erweisung deiner Gnade gegen mich so augenscheinlich sein, dass sie gezwungen sind, des HErrn Wirken darin zu erkennen. Ungöttliche Menschen erblicken Gottes Hand in nichts, solange ihnen das möglich ist, und wenn sie gute Menschen ihrer Gewalt preisgegeben sehen, werden sie in ihrer gottesleugnerischen Gesinnung mehr denn je bestärkt; aber zur rechten Stunde wird der HErr sich aufmachen und ihre Bosheit so überwältigend strafen und das Opfer ihres Hasses und ihrer Tücken so mächtig aus ihrer Gewalt erretten, dass sie genötigt sein werden, gleich den ägyptischen Zauberern zu sagen: Das ist Gottes Finger! *Dass Du, HErr; solches tust.* Jede Missdeutung wird ausgeschlossen sein über den Urheber einer so völligen Ehrenrettung, so gänzlichen Wendung des Schicksals.

28. *Fluchen sie, so segne Du.* Dann wird ihr Fluchen von so wenig Bedeutung sein, dass es gar nichts mehr gilt. Ein Segenswort vom HErrn nimmt zehntausend Flüchen der Menschen ihr Gift. *Setzen sie sich wider mich, so sollen sie zu Schanden werden.* Sie erheben sich, um einen neuen Schlag zu führen, wieder eine Lüge auszusprechen und die unheilvolle Wirkung auf ihr Opfer zu beobachten; aber sie müssen gewahr werden, dass alle ihre Anschläge nichtig sind, und mit Schanden abziehen. *Aber dein Knecht müsse sich freuen;* also nicht bloß als ein Mensch, der beschützt und errettet worden, sondern als Gottes Diener, an welchem seines Herrn Güte und Macht offenbar werden, wenn er von seinen Feinden errettet wird. Es sollte unsere größte Freude sein, dass der HErr durch unsere Erlebnisse geehrt wird; noch mehr als über die uns widerfahrne Gnadenwohlthat an sich sollten wir uns über den Ruhm freuen, welchen sie dem einträgt, der sie so gnädig gewährt hat.

29. *Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden.* Diese Worte sind sowohl Wunsch als Weissagung. Wo man die Sünde als Unterkleid trägt, wird bald Schande das Obergewand sein. Wer edle Menschen mit Verachtung bedecken will, wird selber mit Schmach bedeckt werden. *Und mit ihrer Schande bekleidet werden wie mit einem Rock,* oder besser: *Mantel.* Lass ihre Beschämung so groß sein, dass sie sie ganz umhüllt vom Kopf bis zu den Füßen; lass sie sich ganz darin einwickeln und verbergen als solche, die sich scheuen, von jemand gesehen zu werden. Jetzt schreiten sie stolz einher und kennen kein Erröten, sie zeigen offen ihre Gottlosigkeit und tun, als ob sie entweder nichts zu verheimlichen brauchten oder nichts darum gäben, ob man es sehe oder nicht; aber sie werden anderer Meinung werden, wenn der erhabene Richter sie vornimmt. Dann werden sie die Berge anrufen, sie zu verbergen, und die Hügel, über sie zu fallen, dass sie nicht gesehen werden; aber umsonst, sie werden zum Gericht geschleppt werden mit keiner anderen Bedeckung als ihrer eigenen Scham und Schande.

30. *Ich will dem HErrn sehr danken mit meinem Munde.* Mächtig, das ist mit heller Begeisterung, mit beredten Worten und lauter Stimme, will er den gerechten Gott preisen, der ihn aus allem Übel erlöst hat; und das nicht nur im Kämmerlein oder im stillen Kreise der Seinen, sondern so öffentlich, wie es nur sein kann. *Und ihn rühmen unter vielen.* Auffallende und in der Öffentlichkeit geschehende Gnadentaten der Vorsehung erheischen auch öffentliche Gott lobende Anerkennung; sonst werden die Weltmenschen uns für undankbar halten. Wir preisen Gott nicht, um dabei von Menschen gehört zu werden; aber weil ein natürliches Rechtsgefühl jedermann dazu führt, zu erwarten, dass der Freund von

seinem Freund und Wohltäter wohl rede, achten wir auf solch natürliche und gerechte Erwartungen und sind bestrebt, unseren Dank in eben dem Maße öffentlich sein zu lassen, wie die Wohltat es ist, die wir empfangen haben. In dem vorliegenden Fall ist der Sänger jener Mann, dessen Herz so verwundet und zerschlagen gewesen, weil er das Gespött erbarmungsloser Feinde war; nun aber lobt er, strömt über von mächtigem, lautem, fröhlichem Lobpreis Gottes, und das im Angesicht seiner Feinde. Lasst uns niemals verzweifeln; ja noch besser: lasst uns nie aufhören zu loben.

31. *Denn er steht dem Armen zur Rechten.* Gott wird nicht fehlen, wenn die Seinen in der Verantwortung sind (vergl. 2. Tim. 4,16 ff.); er wird die Gegenrede für sie halten und ihnen beistehen im Gericht als ihr Sachwalter, bereit, ihr Recht zu verteidigen. Welcher Unterschied gegenüber dem Los des Gottlosen, der (V. 6) den Satan zu seiner Rechten hat! *Dass er ihm helfe von denen, die sein Leben verurteilen.* Der Gerichtshof war nur zum Scheine zusammengetreten; die Boshaften hatten schon vorher sich auf das Urteil geeinigt. Sie sprachen ihn schuldig, weil ihr Hass ihn verdammt, sie verurteilten ihn zum Tode und hätten am liebsten auch seine Seele der Verdammnis überliefert. Aber was tat's? Der König selber war im Gericht gegenwärtig, und ihr Urteil ward gegen sie selbst gewendet. Nichts kann das Herz eines verleumdeten Gläubigen tröstlicher stärken als die feste Überzeugung, dass Gott nahe ist allen, die Unrecht leiden, und ihre Rettung sicher vollführen wird.

Ach HErr, bewahre uns vor der schweren Prüfung, ein Opfer der Verleumdung zu werden. Handle nach deiner Gerechtigkeit an allen, welche den guten Namen gottseliger Menschen boshaft angreifen, und hilf allen, die unter Verleumdung und Verlästerung leiden, dass sie unbefleckt aus der Trübsal hervorgehen wie dein eingeborener Sohn selbst. Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. »Rätselhaft«, dies Wort fand sich als einzige Randbemerkung zu diesem Psalme in der Taschenbibel eines kürzlich verstorbenen frommen und beliebten Schriftstellers. Es stellt treffend die hochgradige Verlegenheit dar, in der man sich fast allgemein dem Psalm gegenüber befindet. *Joseph Hammond* 1875.

Wir können Judas, auf welchen Petrus Apg. 1 den Psalm bezieht, zugleich als das geistige Haupt des jüdischen Volkes bei dessen frechem Anschlag, den Sohn Gottes seiner Königsmacht zu berauben, ansehen. Das verkündigte Urteil und die Gründe desselben gehen auf die Juden als Volk so gut wie auf den Anführer der Schar, welche Jesum gefangen nahm. *Andrew A. Bonar* 1859.

Zu den Verwünschungen, V. 6-20. Von *I. D. Michaelis*, auch *Muntinghe*, *Mendelssohn* usw. ist die Ansicht ausgesprochen worden, dass V. 6-19 unvermittelt eingeführte Worte des verwünschenden Widersachers seien, der auch hier stets in der Einzahl auftrete. Allein 1) V. 15 steht die Mehrzahl. 2) V. 17 kann nur auf den Widersacher gehen. 3) Jedenfalls hat auch dann David dieselben Verwünschungen auf der Feinde Haupt zurückgegeben durch V. 20. *Prof. D. A. Tholuck* 1843.

Er beginnt nun zu weissagen, was sie für ihre große Gottlosigkeit empfangen würden, und schildert ihr Los dabei so eingehend, als ob er die Verwirklichung aus Rachsucht herbeiwünschte, während er doch nur erklärt, was mit vollkommenster Sicherheit eintreten und nach Gottes Gerechtigkeit verdienstermaßen über sie kommen werde. Einige, die diese Weise, die Zukunft vorauszusagen unter dem Schein, das Böse anzuwünschen, nicht verstehen, meinen, Hass werde hier mit Hass, Übelwollen mit Übelwollen vergolten. In der Tat ist es nur die Sache weniger, unterscheiden zu können, in welcher Weise die Bestrafung der Bösen dem Verkläger Freude macht, der sich sehnt, seiner Feindschaft Genüge zu tun, und in wie völlig verschiedener Weise sie den Richter befriedigt, der aus Gerechtigkeitssinn die Sünden straft. Denn der Erstere vergilt Böses mit Bösem; der Richter jedoch zahlt, indem er straft, dem Ungerechten Gerechtigkeit heim, und was gerecht ist, ist auch sicherlich gut. Er straft demnach nicht aus Ergötzen an dem Elend des Nächsten, was Böses mit Bösem vergelten wäre, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit, vergilt mithin Böses mit Gutem. Ach, dass die Blinden doch nicht das Licht der Schrift verkehrten, indem sie sich einbilden, Gott strafe die Sünden nicht; ebenso wenig mögen die Gottlosen sich schmeicheln, als vergälte Gott selber Böses mit Bösem. *Aurelius Augustinus* † 430.

Man hat die Sprache des Psalms rechtfertigen wollen als die Sprache nicht Davids, sondern Christi, der

darin sein Richteramt ausübe oder doch, sofern er dies Amt während seines irdischen Lebens abgelegt hatte, den Vater darin anrufe, den Fluch zu vollstrecken. Man hat angeführt, es sei dies die prophetische Vorandeutung der furchtbaren Worte: »Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, dass derselbige Mensch nie geboren wäre.« (Matth. 26,24.) Die Verwünschung ist nach den Worten des Chrysostomus eine Weissagung in Gestalt eines Fluchs, προφητεία ἐν εἴδει ἄρα. – Der Zwang, den wir jedoch bei solcher Deutung auf Christum vielen Worten des Psalms antun müssen, sollte längst dazu geführt haben, diese Meinung aufzugeben. Nicht einmal die Weherufe, welche unser Herr über die Pharisäer ausgesprochen hat, können wirklich mit den hier aneinandergereihten Flüchen verglichen werden. Noch weniger ist man berechtigt zu sagen, dass jene Worte voll tiefen, heiligen Kummers, die der Herr im Evangelium an den Verräter richtet, nur eine andere Art des Ausdrucks seien für die entsetzlichen Verwünschungen des Psalms. Aber so schrecklich diese ohne Zweifel sind, und so sehr sie nur aus dem Geist des Alten Bundes zu begreifen, nicht aber mit dem Geist des Neuen Bundes zu verteidigen sind, so lasst uns dennoch lernen, sie richtig zu würdigen. (Vergl. auch zu Psalm 35,4 ff. Bd. I., S. 507f.) *J. J. St. Perowne* 1868.

Statt sich über die Rache psalmen zu entsetzen, hat man sie einfach zu verstehen. Dass in ihnen nicht die Privatleidenschaft im Fluchen sich Luft macht, dass sie ein Erzeugnis des Eifers um die Ehre des in seinen Knechten angetasteten Gottes sind, ist leicht zu erkennen; vergl. besonders Ps. 69,10. Solche Psalmen sind eben der Ausdruck jenes Wortes Ps. 139,21 f.: Sollt ich nicht hassen, die dich, Jehovah, hassen? nicht deine Widersacher verabscheuen? Mit vollem Hasse hass ich sie, und Feinde sind sie mir. Dass nun aber in der Art und Weise, wie die Forderung der strafenden göttlichen Vergeltung über die Frevler geltend gemacht wird, eine Strenge waltet, hinter welcher die das Verlorene suchende, rettende Liebe zurücktritt, das ist allerdings im Allgemeinen aus dem Unterschiede des gesetzlichen Standpunktes vom evangelischen zu erklären, auf welchen Unterschied der Herr seine Jünger Luk. 9,55 hinweist, indem er ihren Eliaseifer rügt. Aber es kommt hier noch wesentlich ein anderer, oft übersehener Punkt in Betracht. Auch das Neue Testament kennt ja keine andere endgültige Lösung des durch das Böse in die Welt eingetretenen Widerspruchs, als die durch Gericht sich vollziehende; aber der Unterschied beider Testamente liegt nun darin, dass das Alte Testament, weil es hinsichtlich der Vergeltung auf das Diesseits ausschließlich angewiesen ist, der göttlichen Langmut nicht denselben Spielraum anweist wie das Neue, die endgültige tatsächliche Entscheidung, das Gericht über die Gottlosen durchaus innerhalb des irdischen menschlichen Daseins in Anspruch nehmen muss. – Theol. des Alten Testaments von Prof. D. G. *Öhler* 1882.

Nächstverwandt ist Ps. 109 mit Ps. 69. Der Zorn über die Gottlosen, welche Liebe mit Undank lohnen, die Unschuld verfolgen und den Fluch wollen statt des Segens, ist hier (Ps. 109) bis an die äußerste Grenze gelangt. Die Verwünschungen richten sich aber nicht wie in Ps. 69 gegen eine Menge, sondern ihr ganzer Strom wendet sich gegen einen. Ist das Doeg der Edomiter oder Kusch der Benjaminit? Wir wissen es nicht. Für David, wenigstens für seine Lebenslage, sprechen die hier so lang und breit wie nirgends sich ergießenden Anatheme (Verwünschungen). Sie erklären sich aus der Tiefe des Bewusstseins Davids, dass er der Gesalbte Jahves sei, und aus seiner Selbstanschauung *sub specie Christi* (unter der Gestalt des Messias). Verfolgung Davids war Versündigung nicht nur an David selbst, sondern auch an dem Christus in ihm, und weil Christus in David ist, nehmen die Ausbrüche des alttestamentlichen Zorngeistes weissagende Gestalt an, so dass auch dieser Psalm, wie Ps. 22 und Ps. 69, ein typisch prophetischer ist, indem die Selbstaussage des Typus (Vorbildes) durch den Geist der Prophetie über sich selbst hinausgehoben und so der Fluch zur Weissagung in Gestalt des Fluchs (Chrysostomus) erhoben wird. In den Mund des leidenden Heilands aber passen diese Verwünschungen nicht. Es ist nicht der Geist des Wortes aus Zion (Jes. 2,3), sondern des Gesetzes vom Sinai, der hier aus David redet, der Geist Eliä, welcher laut Luk. 9,55 nicht der Geist des Neuen Bundes ist. Dieser Zorngeist ist im Neuen Bunde vom Liebesgeist überwaltet. Aber die Anatheme sind darum doch nicht ohne sittlichen Wert und geistliche Kraft. Es ist eine göttliche Energie darin, wie in Fluch und Segen jedes gottverbundenen, zumal eines in solcher Stimmung wie der Psalmist befindlichen Menschen. Sie sind von gleicher Kraft wie die prophetischen Drohwissagungen, und in diesem Sinne sieht das Neue Testament sie als an dem Kinde des Verderbens (Joh. 17,12) erfüllt an. Sie waren für das Geschlecht der Zeit Jesu eine abschreckende Warnung, sich nicht an dem Heiligen Gottes zu vergreifen, und ein solcher

Warnungsspiegel für die Feinde und Verfolger Christi und seiner Kirche ist dieser *Psalmus Ischarioticis* (Ischariot-Psalm, Apg. 1,20) noch immer. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

An der Sittlichkeit der Psalmsänger hat man von jeher wegen ihrer sittlichen Stellung ihren Feinden gegenüber Anstoß genommen. Statt der milden Stimme der Versöhnlichkeit und der Erbarmung mit dem Sünder wird hier grobenteils Rachebeschrei vor Gott und Gebet um ihre Verurteilung laut. Zur richtigen Beurteilung des Bedenkens ist erforderlich, über den Zweck der Strafe zu sprechen. Nach der gewöhnlichen Ansicht geht die Strafe bei Gott und bei gottesfürchtigen Menschen immer nur von der Liebe aus und kennt keinen andern Zweck als die Besserung des Menschen. Aber wie nun, wenn der Sünder unverbesserlich wäre? Dass der Sünder in dem Maße, als seine Unbußfertigkeit sich befestigt, desto mehr von Strafe zu befreien sei, wird doch niemand behaupten wollen; ja würde er auch von positiver Strafe befreit, die sogenannte natürliche Strafe trifft nach dem Maß seiner Hartnäckigkeit ihn nur desto stärker, nämlich der innere Zwiespalt oder der geistige Tod. So kann mit dem Zwecke der Besserung die Bedeutung der Strafe nicht erschöpft sein. Mit dem Christentum stimmt aber auch die Philosophie darin überein, dass die eigentliche Bedeutung der Strafe in der *Vergeltung* liegt, darin nämlich, dass in dem Maße das dem Einzelnen zukommende Wohl gestört wird, wie er sich unterfangen hat, eine Störung, einen Einbruch in das Gesetz Gottes oder des Staates, auszuüben. Hieraus ergibt sich nun, dass die Bestrafung des verstockten Sünders zu wünschen – nicht aus persönlicher Gereiztheit, sondern aus Achtung der Heiligkeit des Gesetzes – ebenso wenig als eine sittliche Unvollkommenheit angesehen werden kann wie der Wunsch, den für Besserung Empfänglichen, wenn es nicht anders sein kann, durch eine Züchtigung zur Besinnung gebracht zu sehen. Sollte sich nun zeigen lassen, dass die Verwünschungen und Bitten um göttliche Strafe nicht aus Rachsucht, das ist aus persönlicher Gereiztheit und Leidenschaft der Psalmsänger, hervorgehen, sondern aus den eben erwähnten Beweggründen, so wäre der Anstoß gehoben; dann hätte es mit jenen Bitten keine andere Bewandnis als mit dem eifrigen Wunsche eines gerechten Richters oder Regenten, die Schuldigen zu entdecken und zur Verantwortung ziehen zu können. Dann hätte man auch den Äußerungen, die David als Privatmann tut, keine andern Motive unterzulegen als jene edlen, aus denen der Grundsatz hervorgeht, den er als König Ps. 101,8 ausspricht. Dass es sich wenigstens in davidischen Psalmen so verhalten werde, wird man voraussetzen genötigt, wenn man von jenen stärker als alle *Worte* die Versöhnlichkeit aussprechenden *Taten* Davids, von denen die Geschichtsbücher berichten, zur Lesung seiner Psalmen übergeht. Der in seinem *Tun* von Rachlust unbefleckte Charakter, sollte er sie nur in seinen *Worten* ausgeatmet haben? Zunächst begegnet man auch hier Äußerungen, welche mit jenen Handlungen zusammenstimmen. Siehe Ps. 7,5.6; 141,5; 35,12.13; 38,21; 109,4.5; 37,1. Wenn nun derselbe Mann in Ps. 7 und Ps. 35 Gott als Richter aufruft und Ps. 109 Verwünschungen ausstößt, so ist es billig, seinen Durst nach Bestrafung der Sünde reineren Motiven als der persönlichen Rachsucht zuzuschreiben. In den meisten Fällen sind wir nun auch wirklich in den Stand gesetzt, über den Quell, aus welchem jene Bitten um Strafe kommen, zu urteilen. Es sind überall Motive, ähnlich wie das Ps. 64,10.11 so erhabenen ausgesprochene. Dass Gottes Heiligkeit und gerechte Weltregierung Anerkennung finden werde, dass die Frommen, in ihrem Glauben gestärkt, Gott Loblieder bringen würden, dass den Gottlosen bei ihrem Übermut notwendig ein Ziel gesteckt werden müsse, dass sie zu dem Bewusstsein gebracht werden müssen, es sei ein gerechter Gott, der die Welt regiert, dass die herrlichen Verheißungen Gottes nicht zu Schanden werden dürfen – das und Ähnliches sind die Gründe, die am gewöhnlichsten von den Psalmsängern beigebracht werden, wenn sie um Bestrafung ihrer Feinde bitten. Siehe Ps. 5,11.12; 9,20.21; 12,9; 28,4.5; 22,23-32; 35,24; 40,17; 59,14; 109,27; 142,8. Ja sie rühmen sich ihres Hasses gegen ihre Widersacher darum, weil diese Hasser Gottes seien, Ps. 139,21. Freilich ließe sich noch entgegen, dass schon dies unrecht sei, dass ihre persönlichen Feinde ohne weiteres von ihnen als Feinde Gottes betrachtet werden. Allein wer sagt uns denn, dass dies ohne weiteres geschehe? Bleiben wir bei David stehen, so wird niemand die Gottvergessenheit der beiden vornehmsten Parteien seiner Verfolger in Abrede stellen – ein bis zum Wahnsinn leidenschaftlicher, gegen seinen Schwiegersohn, dem er in mehrfacher Weise zum innigsten Dank verpflichtet, mordschnaubender König, solche Hofleute wie der blutdürstige Doeg, der ohne andern Grund als den, sich die Gunst des Herrschers zu erwerben, achtzig wehrlose Priester niederhaut, ein Ahitophel, welcher den Sohn gegen den Vater zur Empörung und zu schändlicher Befleckung der königlichen Ehre verleitet (2.Sam. 16,21): das sind

Gottlose, welchen gegenüber ein David wohl das Bewusstsein haben durfte, Gottes Sache zu vertreten. Überhaupt, bleibt man, wenn man in den Psalmen von *Feinden* liest, nur im Allgemeinen bei diesem Begriff stehen, so mag die Schilderung manchmal zu dunkel gefärbt erscheinen. Man hat sich aber zu vergegenwärtigen, dass wenigstens in sehr vielen Fällen hier die Rede ist von schnöden Verrätern, von Blutdürstigen, Empörern und Meuchelmördern, und dass an einigen Stellen auch der *König* spricht, der als Regent das von Gott in seine Hand gegebene Schwert gebrauchen muss; so in dem an abstoßenden Verwünschungen reichen Psalm 58, desgleichen in allen absalonischen, wie Psalm 63. Auch im Neuen Testament tritt uns weder bei Gott selbst noch bei seinen Dienern ausschließlich vergebende Liebe entgegen. Auch im Neuen Testament heißt es, dass über dem, welcher an den Sohn nicht glaubt, der Zorn Gottes bleibe (Joh. 3,36), dass Gott ein verzehrendes Feuer, und dass es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10,27.31). In nicht minder abstoßenden Worten, als die der sogenannten Rache-psalmen, verkündigt Christus den Verfluchten das Gericht (Matth. 25,41), weissagt er denen, die den Sohn verworfen haben, das Gericht Gottes (Matth. 21,41.44; Luk. 23,29.30): Hat nicht Petrus im Namen Gottes dem Ananias und der Saphira den Tod verkündigt, und der Erfolg bewährt, dass er nicht eitle Worte der Leidenschaft gesprochen? Hat er nicht in heiliger Entrüstung zu Simon dem Zauberer gesagt: »Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde« – obwohl nicht, ohne hinzuzusetzen: »Darum tue Buße für deine Bosheit?« (Apg. 8,22.) Hat Paulus nicht den Zauberer Elymas mit Blindheit geschlagen und ein Kind des Teufels genannt? Hat er nicht jenen Frevler, der in Korinth seine Stiefmutter zum Weibe genommen, feierlich »dem Satan übergeben« zum Verderben des Fleisches? (1.Kor. 5,5) – und von Alexander dem Schmied gesagt: »Er hat mir viel Böses erwiesen, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken!« (2.Tim. 4,14.) Zum Beweise aber, dass wir in diesen letzten Worten nicht Aussprüche der persönlichen Leidenschaft des Apostels zu sehen haben – mit welcher zärtlichen Liebe legt Paulus für den korinthischen Frevler Fürbitte ein, nachdem er von seiner Besserung gehört hat (2.Kor. 2), und gerade von denjenigen, die ihn in seiner persönlichen Angelegenheit, nämlich in seiner Verteidigung vor Gericht, verlassen haben, spricht er unmittelbar nach jenem drohenden Wort über den Alexander: »Es sei ihnen nicht zugerechnet.« (2.Tim. 4,16.) Zu jenen zwei Jüngern freilich, welche – wie es scheint, durchaus nicht aus persönlicher Leidenschaft, sondern aus reiner Liebe zu ihrem Herrn – über die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollen »wie Elias tat«, spricht der Herr, dem zuliebe sie das gesagt: »Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?« (Luk. 9,55.) Allein, kann man nicht auch *für andere* Rachlust empfinden? Dass der Zorn der Jünger nicht in ihrer eigenen Sache aufwallte, gibt an sich noch nicht die Gewähr, dass er rein gewesen sei. Indes ist das »*ihr*« im Grundtext so gestellt, dass es den Nachdruck hat und den Gegensatz zu Elias bildet. Es ergibt sich demnach, dass der Herr den gesetzlichen Standpunkt des Alten Testaments allerdings für geringer erklärt, aber nicht, weil innerhalb der Religion der Versöhnung überhaupt keine Vergeltung verlangt werden sollte, sondern weil das Verlangen danach nicht das Vorherrschende sein sollte. – Schließlich ist nun aber noch die Frage aufzuwerfen, ob wir denn zu der Annahme genötigt sind, dass sich mit dem an sich heiligen Feuer der Psalmisten niemals und in keinem Falle unheiliges Feuer persönlicher Gereiztheit vermischt habe? Dergleichen dürfen wir nicht einmal von Aposteln behaupten. (Apg. 15,39; 23,3; Phil. 3,2; Gal. 5,12.) Ob in einer bewegten Rede der Zorn ein solcher sei, der vor Gott nicht Recht tut (Jak. 1,20), oder ein solcher, mit dem auch Christus gezürnt hat (Mark. 3,5), lässt sich in der Regel aus der Beschaffenheit derselben erkennen, nämlich wenn die Wollust an dem Gedanken, selbst Werkzeug der göttlichen Vergeltung sein zu dürfen, sichtbar wird, oder wenn spezielle Arten der Vergeltung mit sichtbarem Wohlgefallen erbeten werden, wenn sich wahrnehmen lässt, dass die Vorstellung von derselben für den Sprechenden mit Ergötzen verbunden ist, usw. Namentlich nun in Ps. 109 und Ps. 59 tragen manche Ausdrücke ein leidenschaftliches Gepräge; ebenso 149,7.8; 137,8.9; auch Ps. 58,11 könnte aus einer solchen Gesinnung hervorgegangen sein. Über andere wird das individuelle Gefühl verschieden urteilen. – Auslegung der Psalmen von Prof. D. A. Tholuck 1843. Dass auch ein David Anwendungen der Rachsucht zugänglich war, zeigt sein Vorgehen gegen Nabal; aber 1.Sam. 25,32 f. zeigt auch, dass es nur einer leisen Anregung eines Gewissens bedurfte, um ihn davon abzubringen. Wieviel mehr, geben wir mit Kurtz (Zur Theologie der Psalmen) zu bedenken, wird das Überwiegen des ihm eignen Edelmuten sich in den Momenten höchster religiöser Weihe, in denen er seine Psalmen dichtete, geltend gemacht haben! Es ist undenkbar, dass sich da mit dem heiligen Feuer

seiner Gottesliebe das unheilige Feuer persönlicher Leidenschaft mische. Gerade die Psalmen sind ja der reinste, treueste Spiegel alttestamentlicher Frömmigkeit – die Pflicht der Feindesliebe aber ist dem Alten Testament sowenig fremd (2.Mose 23,4 f.; 3.Mose 19,18; Spr. 20,22; 24,17; 25,21 f.; Hiob 31,29 f.), dass das Neue Testament sich in Einschärfung derselben alttestamentlicher Worte bedient. Und dass David sich der Erfüllung dieser Pflicht bewusst war, beweist uns schon Ps. 7 in Übereinstimmung mit der Geschichte seines Verhaltens gegen Saul. – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wenn Zorn gegen die Sünde und das Verlangen, dass die Übeltäter bestraft werden, an sich sündlich wäre, wie hätte Paulus wünschen können, dass die Feinde Christi und die Verdreher des Evangeliums verflucht würden? (Anathema, 1.Kor. 16,22; Gal. 1,8.) Und vor allem, wie könnte der Geist der Heiligen im Himmel, die den Märtyrertod erduldet haben, zu Gott um Rache schreien (Offb. 6,10) und an dem Hallelujah, mit dem die Vollendung dieser Rache gefeiert wird, teilnehmen (Offb. 19,1-6)? Ja, Entrüstung gegen die Gottlosen ist so fern davon, notwendig sündlich zu sein, dass wir sie an dem Heiligen und Gerechten selbst sich zeigen sehen, als er in den Tagen seines Fleische über die sammelnden Laurer, die ihn umgaben, seinen Zornblick schweifen ließ, betrübt über ihrem verstockten Herzen (Mark. 3,5), und vollends an dem großen Tag des Zornes des Lammes, wo er über alle, deren Lebenswerk die Ungerechtigkeit gewesen (Luk. 13,27), den Fluch aussprechen wird (Matth. 25,41). *Benj. Davies* † 1875.

Anwünschungen des Gerichts über die Gottlosen unter der Voraussetzung ihrer fortgesetzten Unbußfertigkeit sind nicht unvereinbar mit gleichzeitigen Anstrengungen, sie zur Buße zu leiten; und selbst die christliche Liebe kann nicht mehr tun, als sich um die Bekehrung der Sünder mühen. Das Gesetz der Heiligkeit erheischt, dass wir das Feuer der göttlichen Vergeltung herabbitten; das Gesetz der Liebe, dass wir währenddessen suchen, den Brand aus dem Feuer zu reißen. Das letzte Gebet des Blutzeugen Stephanus ward erhört, nicht etwa durch allgemeine Abwendung des Gerichts von dem schuldbeladenen Volke, sondern durch die Bekehrung eines Verfolgers der Christen zum Dienste Gottes. *Joseph Francis Thrupp* 1860.

Die Deutung, welche die Flüche nicht auf Personen sondern auf die feindlichen geistlichen Mächte, d. h. die Sünde in allen Gestalten, bezieht, enthält, wenn auch nicht die ganze, so doch ein großes Maß von Wahrheit. Sie ist vor allem auch für den Gebrauch des Psalters bei der Privatandacht von hohem Wert. *William Alexander* 1877.

Ich kann nicht unterlassen, den folgenden kleinen Vorfall, der sich kürzlich bei unserer Hausandacht ereignete, anzuführen. Ich las gerade einen der Rachepsalmen, und als ich innehielt, um einige Bemerkungen daranzuknüpfen, richtete mein kleiner Junge von zehn Jahren fast heftig die Frage an mich: »Vater, meinst du, dass es für einen guten Mann recht ist, so um die Vernichtung seiner Feinde zu beten?« und wies mich zugleich darauf hin, wie Christus für seine Feinde gebetet habe. Ich überlegte einen Augenblick, wie ich die Antwort formen sollte, damit sie ganz seiner Frage gerecht werde und ihn befriedige, und sagte dann: »Sieh, mein Junge, wenn ein Räuber nachts in das Haus einbräche und deine Mutter ermordete und dann entflöhe, und wenn nun die Polizei und die Mitbürger alle hinter ihm her wären, um ihn zu kriegen, würdest du dann nicht Gott bitten, dass es ihnen gelingen möchte, ihn zu erwischen, damit er vor Gericht gestellt werden könne?« »O ja, freilich«, erwiderte er, »so habe ich das aber noch nie angesehen. Ich wusste nicht, dass diese Psalmen so zu verstehen wären.« »Doch, Kind«, sagte ich, »die Leute, gegen welche David betet, waren blutdürstige Menschen, hinterlistige und verbrecherische Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die ihm selber auch nach dem Leben trachteten; und wenn sie nicht ergriffen und ihre ruchlosen Anschläge vereitelt wurden, so mussten viele Unschuldige leiden.« Diese Erklärung befriedigte sein Gemüt vollkommen. *F. G. Hibbard* 1856. Welch verabscheuungswürdige Entweihung des Heiligen ist die Sitte bei den Mönchen und vornehmlich den Franziskanerpatern, diesen Psalm zu verdrehen, indem man ihn zu den schändlichsten Zwecken missbraucht. Hegt jemand Groll gegen einen Nachbar, so ist es etwas ganz Gewöhnliches, dass er sich einen dieser Schufte dingt, um ihn zu verfluchen, was jener dadurch tut, dass er täglich diesen Psalm wiederholt. Ich kenne eine Dame in Frankreich, die eine ganze Bande dieser Pater dazu anwarb, dass sie ihren eigenen und einzigen Sohn mit diesen Worten verfluchten. Wie ganz anders David, der frei von aller unordentlichen Leidenschaft seine Gebete unter dem Einfluss des Heiligen Geistes aussprach. *Jean Calvin* † 1564.

V. 1. *Gott meines Ruhmes, schweige nicht!* Alle Empfehlung oder Offenbarmachung unserer

Unschuld müssen wir von Gott erwarten und erbitten, wenn wir durch Verleumdungen von allen Seiten angegriffen werden. Schweigt Gott, so lasst uns desto stärker rufen; auch dürfen wir, wenn die Hilfe säumet, nicht an ihr verzagen oder ungeduldig vom Flehen ablassen. *Martin Geier* † 1681.

Schweige nicht. Wie passend ist dieser Ausdruck in seiner Anwendung auf Gott, bei dem *sprechen* dasselbe ist wie *tun*; denn durchs Wort hat er alle Dinge geschaffen. Mit Recht wird daher von ihm gesagt, er *schweige*, wenn er das Tun der Gottlosen nicht zu beachten scheint und ihre Bosheit langmütig trägt. Der Psalmist dringt in ihn, sich zu erheben und mit den Gottlosen zu reden in seinem Zorn und damit an ihnen die verdiente Rache zu nehmen, was für ihn so leicht ist, wie für einen erzürnten Menschen in Straf- und Scheltworte auszubrechen. Dies sollte uns ein großer Trost sein bei der Gottlosigkeit dieser unserer letzten Zeit: Gott, unser Ruhm, kann sie mit einem Wörtlein dämpfen. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 2. Rede nach deinem Gewissen, o du Mann Gottes, der du Christo nachfolgst; und wenn das Maul der gottlosen und falschen Menschen sich wider dich auftut, so freue dich und sei getrost, denn während ihr Mund auf Erden geöffnet ist, um dich zu schmähen und zu verleumden, ist der Mund des HErrn im Himmel zu deinem Lobe aufgetan. *Arnobius* der Jüngere, um 450.

V. 2 und 3. Beachte zunächst, dass der Verleumder das Maul öffnet, um sein Gift auszuspritzen und sein Opfer zu verschlingen. Sodann, dass er geschwätzig ist, V. 3. Sein Mund ist wie ein gesprungener Krug, der überall leckt. Beachte drittens, dass die Verleumdung aus dem Hass entspringt: Mit Worten des *Hasses* umgeben sie mich, ohne Ursache. Die Verleumdung ist, wie *St. Climachus* († 605) sagt, eine Ausgeburt des Hasses, ein schleichendes Übel, ein dicker, aber verborgener Blutegel, der den Wohltäter aussaugt und dann zu Grunde richtet. *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 3. *Sie haben mich umgeben* usw. (Grundt.) Wiewohl David abwesend und in die Verbannung getrieben war, war er dennoch von den Schmähungen und Verleumdungen Doegs und der andern Schmeichler Sauls umgeben und bestürmt, bis er zuletzt auch dem Leibe nach von den Feinden umschlossen war, in welchem Kampfe er unzweifelhaft umgekommen wäre, wenn der HErr nicht eingegriffen hätte, siehe 1.Sam. 23. Und diese unsichtbare Weise der Belagerung und Bestürmung ist umso gefährlicher, als es vor ihr keine Flucht gibt. Denn wer vermag, und wenn er noch so unschuldig ist, den Fallstricken einer hinter dem Rücken verleumdenden und schmähenden Zunge zu entgegen? Welcher Ort ist so entlegen und verborgen, dass dieses Übel sich nicht einschleichen könnte, da David in den Bergen und Felsklüften vor ihr nicht sicher war? *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 4. *Für meine Liebe befeinden sie mich.* Niemand erweist sich als schlimmerer Feind, als solche, welche die größten Freundlichkeiten erfahren haben, wenn sie einmal die Freundschaft kündigen. Wie der schärfste Essig aus dem reinsten Wein gemacht wird und wie nichts so gründlich den Magen verdirbt als Süßigkeiten, so wird die reinste, zärtlichste Liebe, Freunden erwiesen, wenn sie schlecht verdaut wird oder man sie verderben lässt, zum allerschärfsten, bittersten Hass. *Abraham Wright* 1661.

Der Hass, den man auf erloschne Freundschaft pfpfropft, muss unter allen die tödlichsten Früchte bringen. *Gotthold Ephr. Lessing* † 1781.

Ohne Ursach streiten sie wider mich, denn *ich beweise ihnen viel Liebe* damit, dass ich die Wahrheit ihnen sage. Aber für die Liebe muss ich Hass und hässige Worte und Nachrede empfangen. Was soll ich aber tun in solchem Falle? *Ich bete.* Sie können Wohltat nicht leiden; wohlan, so muss man es Gott befehlen und sich zum Gebet halten. Ach, wie ein fromm Kindlein ist die Welt! Übels will sie nicht haben, Gutes kann sie nicht leiden. Rat, was will sie denn haben? Höllisch Feuer, und den Teufel dazu: da ringet sie nach, das wird ihr auch begegnen. *Martin Luther* 1526.

Der Messias sagt in diesem prophetischen Psalm: *Ich aber bin Gebet.* (Wörtl.) Während seiner irdischen Wallfahrt war sein ganzes Leben Gemeinschaft mit Gott; und jetzt in der Herrlichkeit bittet er für uns. Aber dies erschöpft nicht den Gedanken: Ich bin Gebet. Er betete nicht nur und betet jetzt, er lehrt uns nicht nur beten und bewirkt in uns das Beten, sondern er *ist* Gebet, ist die Quelle und der Ursprung alles Gebets so gut wie die Grundlage aller Erhörung unserer Bitten. Er ist das Wort auch in diesem Sinne. Von aller Ewigkeit erhörte ihn der Vater, erhörte ihn in seinem Flehen für die Welt, die durch ihn geschaffen, deren Vertreter er war und an welcher durch ihn göttliche Herrlichkeit enthüllt werden sollte. In dem gleichen Sinne darum, wie er das Licht ist und Licht gibt, das Leben und die Auferstehung ist und darum auferweckt und belebt, ist Jesus *Gebet.* *Adolf Saphir* 1870.

Angefochtene Heilige sind Männer des Gebets, ja sie sind gleichsam ganz Gebet. David betete zuvor; aber als er von Feinden verfolgt ward, da war er noch viel eifriger, inbrünstiger und anhaltender im Gebet. Man erzählt von Numa, dem friedlich gesinnten König von Rom, er habe, als man ihm berichtete, dass seine Feinde in Waffen seien gegen ihn, nur darüber gelacht und gesagt: »Und ich opfere«. Wenn Menschen gegen Gottes Kinder zu Felde ziehen, so wappnen diese sich aus allen Kräften mit Gebet; und wehe denen, wider welche Scharen von Gebeten in den Krieg rücken. *Thomas Brooks* † 1680.

V. 6 und 7. Schrecklichern, gräulichern Fluch und Unglück habe ich in aller Schrift nicht gelesen, denn diese zwei Verse geben, welche allein billig sollten erschrecken und alle Welt zu enge machen allen, die Gottes Wort verfolgen und anfechten. *Martin Luther* 1526.

Man bedenke, was die Wirkung gewesen wäre, wenn alle diese Verwünschungen gegen die *Sünden* der Menschen und nicht, wie es der Fall ist, gegen die *Sünder* ausgesprochen wären. Die Menschen würden sagen: »Meine Sünde ist bedroht, nicht ich«, und würden keine Anstrengungen machen, von der Sünde loszukommen. Warum auch, wenn nur die Sünde verdammt wird und nicht der Sünder? Aber der Mensch, der die Sünde hegt, wird mit seiner Sünde als eins betrachtet; er fällt mit seiner Sünde unter das gleiche Urteil, und das bringt ihn zum Zittern. Gottes Zorn ruht auf ihm wegen seiner Sünde. Die Verdammnis wartet auf *ihn* um seiner Sünde willen. Das rüttelt ihn auf, dem Verderben zu entfliehen. *Fred. Whitfield* 1874.

V. 6. *Setze Gottlose über ihn.* Da Judas Christum nicht mochte hören, musste er die gottlosen Hohenpriester hören, und ob er wohl Reue hatte hernach, stellte sich, als wollte er recht fahren, kam er doch nicht wieder, sondern verzweifelte. Denn *Satan stund* steif zu *seiner Rechten* und behielt ihn. Allen, die seiner Art sind, widerfähret desgleichen. 2.Thess. 2,11. *Martin Luther* 1526.

Der *Satan* ist zur Linken derer, die er in zeitlichen Dingen verfolgt, *zur Rechten* derer, die er in geistlichen Sachen regiert; vor dem Angesicht derer, welche gegen seine Tücken auf der Hut sind, hinter denen, die nicht vorsichtig und klug sind; über denen, welche er niedertritt, unter denen, ja unter den Füßen derer, die ihn überwinden. *Kardinal Hugo a. St. Caro* † 1263.

V. 7. *Sein Gebet müsse Sünde sein.* Offenbar ist die Bitte vor Gericht gemeint, dass er freigesprochen und losgelassen werde. Möge es an der Wirkung ersichtlich werden, dass solche Bitte unrecht war, dass sie tatsächlich die Bitte um Freilassung eines Bösewichts war, der bestraft werden soll und muss. *Albert Barnes* † 1870.

Sünde mischt sich nicht nur in sein Gebet (wie das auch bei den Heiligsten der Fall ist), sondern sein Gebet ist Sünde, ist nichts anderes als ein Gemenge oder Mischmasch (wie wir sagen) von mancherlei Sünden. *Joseph Caryl* † 1673.

Wie wachsam müssen wir beim Beten sein, dass nicht das Allerheiligste zum Gräuel werde. Vergleiche Jes. 1,15; 66,3; Jak. 4,3; Hos. 7,14; Amos 5,23. Wenn das Heilmittel vergiftet ist, wie soll der Kranke genesen? *Martin Geier* † 1681.

V. 9-13. Die Nachkommen von Bösewichtern und Lasterhaften mögen, wie es in der Tat manchmal geschieht, die besonderen Laster ihrer Väter meiden; aber selten, wenn überhaupt je, entgehen sie den Folgen dieser Laster. Und diese Rückwirkung kann nicht verhindert werden, bis es Gott gefällt, die ganze vernunftbegabte Schöpfung aufzulösen und wieder neu zu bilden. *John Trapp* † 1669.

Unter dem Alten Bunde war vom Vater auf den Sohn übergehendes Unglück Lohn der Übertretung, ebenso sich übertragendes Glück hingegen Lohn des Gehorsams. *Speakers Commentary* 1873.

Um des Gemeinwohls willen betet der Psalmist, dass die Familien der Gottlosen in deren Untergang hineingezogen werden. Die Bitten sind schrecklich; aber Gott, nicht Menschen haben solches Unglück als gemeine Folge des Beharrens im Bösen verordnet. Gott, nicht Menschen suchen die Missetat der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Weil dies das gewöhnliche Los der Übertreter ist, und damit so in der Weise, wie Gott es allgemein zu tun pflegt, sein Abscheu gegen die Missetaten seiner Widersacher sich zeige, betet der Psalmist das Unglück über die Gottlosen herbei. Er bittet Gott zu tun, was tun zu wollen er selber erklärt hat. *R. A. Bertram* 1867.

Manche von der Habsucht ergriffene Familienväter sind so darauf aus, für ihre Kinder Geld zusammenzuscharren, dass sie die armen Kinder Gottes berauben; aber die Hand des HERRN wird wider ihre jungen Löwen sein. (Nah. 2,12-14.) Sie reihen Haus an Haus und bringen einen Acker zum andern (Jes. 5,8); aber ihre Kinder werden als Bettler durchs Land streichen müssen und sich überall etwas suchen,

fern vom Vaterhause, das in Trümmern liegt. Wie mancher geizige Maulwurf wühlt sich jetzt ein Haus in die Erde für seine Nachkommenschaft und lässt sich nicht träumen, was hernach kommen wird, dass Gott jene Kinder, um derentwillen der Vater so manche zu Bettlern gemacht hat, selber zu Bettlern machen wird! Das ist eine Abrechnung, an die der Herr Vater nicht glauben will; aber so wahr Gott gerecht ist, wird der Sohn es erleben. Wenn der Vater nun nur eine Stunde Urlaub bekäme aus dem Ort der Qual, um dies zu sehen, wie würde er seine Torheit verfluchen! Wahrlich, es würde seine Pein verdoppeln, wenn eine Mehrung derselben überhaupt möglich ist. So mäßiget euch denn, ihr, die ihr so unersättlich verschlinget, als könntet ihr ins Unendliche aufnehmen; ihr überladet euch ja den Magen, dass er sich schließlich durch schändliches Speien erleichtern muss! – Wie schnell wird ein irdisch gesinnter Mensch zum Betrüger, aus dem Betrüger zum Wucherer, aus dem Wucherer zum Bedrücker, aus dem Bedrücker zum Erpresser und Blutsauger. Sobald das Auge seinem Herzen eine Beute meldet, beauftragt das Herz die Hand: er muss die Beute haben. Sehen – begehren – nehmen ist bei ihm eins. Beachte nun die gebührende Belohnung. Durch Wucher hat er alles erlangt, so muss der Wucherer auch alles umgarnen und nehmen, was er hat. Er richtete seine Nachbarn zu Grunde; Fremde richten nun ihn zu Grunde. Wie oft hat die arme Witwe, haben die armen Waisen vor ihm um Erbarmen gefleht, geweint, geseufzt, aber keines gefunden! Er hat Gott gelehrt, wie er mit ihm handeln soll: niemand sei, der ihm Nachsicht erweise, V. 12. All sein Streben war darauf gerichtet, sich auf Erden einen Namen zu machen; dazu scharrrte er Reichtum zusammen, baute er Häuser und vergrößerte seine Güter. Selbst darin werden seine Pläne durchkreuzt, denn schon im andern Glied wird sein Name vertilgt sein, V. 13. *Thomas Adams* 1614.

V. 12. *Er habe niemand, der ihm Liebe erweise.* Möge Gott in seiner Gerechtigkeit alle Herzen ihm entfremden, der so unsinnig unbarmherzig war. So tat niemand den Mund auf, um für Haman zu bitten (Esther 7). Und den Judas schüttelten die Priester ab: Was geht uns das an! Da siehe du zu! (Matth. 27,5.) *John Trapp* † 1669.

V. 15. *Der Herr müsse sie nimmer aus den Augen lassen.* *Lafayette*, der Freund und Verbündete Washingtons, war einst in einem französischen Gefängnis eingeschlossen. In die Tür seiner Zelle war ein kleines Loch eingeschnitten, gerade groß genug für ein Auge. An dieser Lücke war eine Wache aufgestellt, deren Aufgabe es war, den Gefangenen unverwandt im Auge zu behalten, bis bei der Ablösung ein anderer Posten die Stelle einnahm. Alles, was Lafayette sah, war das blinzelnde Auge, aber dieses war stets da; wann immer er aufschaute, begegnete er seinem Blick. Selbst in seinen Träumen war er sich dessen bewusst, dass es auf ihn starrte. »Es war entsetzlich«, schreibt er, »vor diesem Auge gab es kein Entrinnen. Wenn ich mich niederlegte und wenn ich aufstand, während ich Speise zu mir nahm und während ich las, immer durchforschte mich dieses Auge.« – Nach den Memoiren des Generals *M. de Lafayette* 1824.

V. 15-19 und 29. Strenge Gerechtigkeit erbitten alle diese Verse allerdings, aber auch nicht mehr. Musst du die Vergeltung nicht als gerecht anerkennen? Doch du sagst: »Gewiss sind diese Drohungen gerecht; aber warum bittet der Psalmist nicht, statt um Gerechtigkeit, um Gnade?« Die Antwort ist, dass er in seiner Eigenschaft als Fürst und Richter verpflichtet war, zu allererst auf Gerechtigkeit bedacht zu sein. Keine Regierung könnte auf der Grundlage der Vergebung allein bestehen; Gerechtigkeit muss allezeit vor Gnade gehen. Denke dir, unsere Regierung und die Volksvertretung würden nächstens ein Gesetz beschließen, die Diebe sollten hinfort, statt nach dem Recht ins Gefängnis gesteckt zu werden, mit lauter Güte behandelt und nur zur Erstattung der Hälfte dessen, was sie gestohlen, genötigt werden: was würden ehrliche Leute von einer solchen Gesetzgebung sagen? Die Diebe würden sich ohne Zweifel sehr höflich bedanken; aber die redlichen Leute würden sagen, Regierung und Parlament hätten ihre Aufgabe völlig verfehlt, und würden alles aufbieten, dass Minister und Abgeordnete so schnell als möglich gestürzt werden. Unsere Obrigkeit tut recht daran, dass sie vor allem danach trachtet, Gerechtigkeit und Wahrheit zu behaupten und zu befestigen; ebenso der Psalmdichter. *R. A. Bertram* 1867.

V. 16. Wenn schon *der* Mensch unter Gottes Verdammungsurteil fällt, der nicht gibt von dem, was sein ist, was soll aus dem werden, der nimmt, was des andern ist? Wenn ein unbarmherziges Gericht über den gehen wird, der nicht Barmherzigkeit getan hat (Jak. 2,13), wo will der erscheinen, der von Erpressung und Raub gelebt hat? – Siehe, wie dem Bedrücker der Armen alles und jedes genommen wird: seine Habe, V. 11; sein Name und Andenken, V. 13; alle Barmherzigkeit gegen ihn und die Seinen bei den Menschen, V. 12; alle Erhörung seiner Bitten im Himmel, V. 7; sein Amt, ja sein Leben, V. 8;

und endlich (Ps.69,29) die Seligkeit. Das ist eine schreckliche Rechnung der Addition und Subtraktion: Wenn die Gottlosen Sünde zu Sünde fügen, wird Gott Plagen hinzufügen; entziehen sie andern ihre Rechte, so wird Gott ihnen seine Gnade entziehen. *Thomas Adams* 1614.

V. 18. Die drei Bilder sind steigernd: Er hat sich in den Fluch gekleidet; er hat ihn eingetrunknen wie Wasser (vergl. Hiob 15,16); er ist ihm bis auf Mark und Bein gedrungen, wie bis auf die Knochen eindringende Fettigkeit, die man einreibt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wir wollen die Anspielung auf das Fluchwasser 4.Mose 5,21-24 nicht übersehen. Dem ungetreuen Eheweib sollte das fluchbringende Wasser in die Eingeweide eindringen zu bitterem Weh. Ein ähnlicher Fluch kommt über den treulosen Judas, der das innige Verhältnis zu seinem Herrn schändlich gebrochen hat, und über Israel im Ganzen, das seinem Bundesgott untreu geworden ist, wie ein Weib, das ihrem Manne die Treue bricht. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 18 und 19. Als die Israeliten riefen: »Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder« (Matth. 7,25), da zogen sie das Fluchgewand an, das sie seither beständig umtreibt. Es ist um ihre Lenden gegürtet, sie können es nicht abwerfen; der Fluch ist in sie eingegangen wie Wasser, und wie Öl in ihre Gebeine. Wie entsetzlich wird erst der Zustand derer sein, die den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten! (Hebr. 6,6.) *Sam. Horsley* † 1806.

V. 21. Hier kehret er sich wieder zu Gott und bittet für seine Sache, dass sie gefördert werde und obliege. Er spricht aber, seine Sache sei nicht sein, sondern Gottes selber. Denn das macht ein rüstig und freudig Herz vor Gott, zu bitten für sich wider die Gottlosen, wenn man gewiss ist, dass wir um Gottes Wort und Werk willen handeln und leiden, nicht uns selbst suchen. Darum spricht er: *Tue an mir um deines Namens willen*; das ist, du siehest ja, dass die Sache dich angehet: deinen Namen, dein Wort, deine Ehre preise ich, so lästern sie das alles. Lässest du mich, so verlässest du auch deinen Namen; aber das ist unmöglich. *Martin Luther* 1526.

Um deines Namens willen. Meine Feinde würden bald meine Freunde und Beschützer werden, wenn ich nur die Treue gegen dich fahren ließe; meine Weigerung, dir ungehorsam zu werden, ist mein ganzes Verbrechen in ihren Augen. Darum wird meine Sache deine Sache; es wird zu deiner Verherrlichung gereichen, wenn du es klar machst, dass du auf meiner Seite stehst. Sonst möchten die Gottlosen aus meinen Leiden Anlass nehmen, deinen heiligen Namen zu lästern, als hättest du nicht die Macht zu retten, oder als kümmerdest du dich nicht um die, die unter Verzicht auf alle menschliche Hilfe ihre Zuversicht auf dich setzen. *Jean Baptiste Massillon* † 1742.

Deine Gnade ist köstlich. Einem wahrhaft gedemütigten, zerbrochenen Herzen ist die *Gnade* Gottes, aus der die Vergebung oder Errettung, oder welche Gabe es auch sei, kommt, viel köstlicher noch als diese Gaben an sich. Es ist köstlich, wenn einem dem Tode Anheimgegebenen das Leben geschenkt wird, denn das Leben ist süß, wie wir sagen; aber David, der geschmeckt hat, wie freundlich der HERR ist, sagt: Deine Gnade ist besser denn Leben (Ps. 63,4). D. *Thomas Goodwin* † 1679.

V. 21-25. Auf die Donner und Blitze folgt nun wie ein Tränenenerguss tiefe wehmütige Klage. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 21 und 22. Beachte, wie wunderschön er die beiderlei Gründe vereinigt, auf welche er seine Bitte stützt: Gottes kostbare Gnade und sein eigenes Elend. Schon menschliche Güte bewegt nichts schneller zum Helfen als das Elend derer, von welchen sie angefleht wird; wieviel mehr das beste und barmherzigste Wesen, unseren Gott. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 22. Die Herzen der heiligen Männer Gottes sind nicht von Stein und Erz, dass die Gefühllosigkeit der Stoiker darin wohnt, sondern sie sind empfänglich für Schmerz, sind sogar in hohem Maße leidensfähig. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 23. *Wie die Heuschrecken.* Ich habe oft Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie die Schwärme der Flugheuschrecken auf und nieder geschleudert und im Kreise umhergewirbelt werden von den so veränderlichen Strömungen der Gebirgswinde. *W. M. Thomson* 1859.

V. 28. *Fluchen sie, so segne Du.* Bist du ein Gotteskind, so fürchte du ihre Flüche nicht. Die sind nur wie Platzpatronen in einem ungeladenen Gewehr, die wohl Lärm machen, aber keinen Schaden anrichten. Gottes Segen wird dich vor den Flüchen der Gottlosen bedecken wie ein Panzer. *William Gurnall* † 1679.

Des Menschen Flüche sind ohnmächtig, Gottes Segen allmächtig. *Matthew Henry* † 1714.

V. 31. *Er steht dem Armen zur Rechten:* erstens als Freund. Wie trostreich ist es, einen Freund zur Seite zu haben, wenn man in Not ist. Solch ein Freund ist Jesus. Aber er steht uns auch zur Seite als Bürge unserer Schuld, als unser Anwalt gegenüber dem Ankläger und als unser Erretter, dass er uns helfe von denen, die uns zum Tode helfen wollen. *Joseph C. Philpot* † 1869.

In einer der ältesten rabbinischen Auslegungen findet sich eine schöne Randbemerkung zu dieser Stelle. »Sooft ein Armer an deiner Tür steht, steht der Heilige, gelobt sei sein Name, zu seiner Rechten. Wenn du ihm ein Almosen gibst, so wisse, dass du von ihm Lohn empfangen wirst, der zu seiner Rechten steht.« *D. Alfred Edersheim* 1876.

Homiletische Winke

V. 1. *Gottes Schweigen.* Was es bedeuten mag, was es in sich schließt und wie wir versuchen dürfen, es zu brechen.

Gott, mein Ruhm. 1) Den allein ich rühme; 2) in dem allein ich mich rühme.

V. 2. Die Verleumdung. Ihre Ursache: Gottlosigkeit und Bosheit. Ihre Mittel: Falschheit und Lügen. Ihre Häufigkeit: selbst Jesus und die treuesten Gottesmänner sind verlästert worden. Ihre Strafe. Unsere Zuflucht, wenn wir von ihr angegriffen werden: Gebet zu Gott.

V. 1-3. 1) Gott ist für die Gläubigen, wenn die Gottlosen wider sie sind, a) um der Gläubigen willen, b) um seiner selbst willen. 2) Die Gottlosen sind wider die Gläubigen, wenn Gott für sie ist, a) auf Hass gegen Gott, b) auf Hass gegen die Gläubigen.

V. 4. Das Gebet die vortrefflichste Schutz- und Trutzwaffe.

Die Widersacher unseres Heilandes, und wozu er wider sie seine Zuflucht nahm. (Vergl. dazu auch Luk. 6,11.12.)

V. 4 und 5. 1) Davids Gesinnung und Verhalten gegen seine Feinde. a) Seine Gesinnung ist Liebe – Liebe für Hass; somit richten sich auch seine Verwünschungen mehr gegen ihre Sünde als gegen sie selbst. b) Sein Verhalten: Er vergalt Böses mit Gutem; er legte Fürbitte für sie ein. 2) Ihre Gesinnung und ihr Verhalten gegen ihn. a) Hass um Liebe. b) Böses um Gutes. *G. Rogers* 1878.

V. 5. *Böses um Gutes.* Das ist teuflisch. Machen sich aber nicht manche solcher Sünde schuldig gegen Eltern, gegen treue Warner, gegen die wahren Christen überhaupt und gegen Verkündiger des Evangeliums insbesondere, und vor allem gegen den HERRN selbst?

Wie ist dem Erlöser vergolten worden? Man zeige, was er verdient und was ihm zuteil wird von den verschiedensterlei Menschenkindern. Auch er fühlt die Lieblosigkeit der Undankbaren.

V. 6. Es ist das Gesetz der Gleichvergeltung, Gottlose mit Gottlosen zu strafen. *Christoph Starcke* † 1744.

V. 7. Wann kann Gebet zur Sünde werden? Die Antwort ergibt sich aus den Fragen, was man begehrt, wie man es begehrt, wer es begehrt und warum man es begehrt.

V. 8. Die Sünde ist es vornehmlich, was das menschliche Leben verkürzt. Nach der Sintflut wurde die Lebensdauer des Menschengeschlechts beträchtlich geringer, alle Leidenschaften und die so häufig hauptsächlich durch die Habgier verursachten Sorgen verkürzen das Leben, und einige Sünden, wie Fleischeslust, Trunksucht usw., bewirken dies mit besonderer Stärke.

V. 20 und 21. 1) David überlässt seine Feinde Gottes Hand, V. 20. 2) Sich selber übergibt er den gleichen Händen, V. 21. *G. Rogers* 1878.

V. 21. Der Gläubige muss die Begründung seiner Bitten aus Gott selber schöpfen, aus seinem Namen und seiner Gnade. Die entgegengesetzte Gewohnheit, bei uns selber nach Stützgründen unserer Bitten zu suchen, ist zwar sehr verbreitet, führt aber nur zu Enttäuschungen.

V. 21b. Die Tröstlichkeit der Gnade.

V. 22. Die innerlichen Leiden des Gläubigen. Ihre Ursachen, ihre Wirkungen, der beste Trost in solchen Leiden und ihre volle Heilung.

V. 26 und 27. 1) Die Bitte. 2) Die gläubige Anrufung: HERR, mein Gott. 3) Die göttliche Eigenschaft, auf welche die Bitte sich stützt. 4) Der Beweggrund der Bitte, V. 27.

V. 28. Das göttliche Gegenmittel gegen menschliches Übelwollen und die heitere Ruhe des angefochtenen Gläubigen, der sich auf jenes, Gottes Segen, verlässt (dein Knecht müsse sich freuen).

V. 29. Ein Gebet Davids um Beschämung seiner Feinde: 1) Fürbitte um Beschämung durch Reue; 2) Weissagung von Beschämung durch Schande, wenn sie unbußfertig bleiben. *G. Rogers* 1878.

Des Sünders letzter Rock.

V. 30. Lob Gottes mit dem Munde. Es sollte persönlich (*Ich*), entschlossen (*will*), einsichtig (*danken*), reichlich (*sehr*) und herzlich sein. Es sollte andre anziehen, sich mit dem Lobe anderer vereinigen, andre anreizen, auch den HERRN zu loben, aber nie seine persönliche Art verlieren (*Ich will ihn rühmen unter vielen*).

V. 30 und 31. 1) David verspricht Gott, dass er ihn preisen wolle, V. 30. 2) Er verspricht sich selbst, dass er Ursache haben werde, Gott zu preisen, V. 31.

V. 31. 1) Wem die Verheißung gilt: dem Armen. 2) Die Gefahr, welcher dieser ausgesetzt ist: Bedrohung seines Lebens. 3) Die Hilfe, die ihm zugesagt wird: göttliche, rechtzeitige, wirksame, vollkommene, ewige Hilfe.

Fußnote

1. Nach Sach. 3,1 wird jedoch der Satan (oder: ein Widersacher, L. 1524) vielmehr als *Verkläger* zur Rechten stehend zu denken sein – *J. M.*

Der 110. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Die Richtigkeit dieser Überschrift kann nicht in Zweifel gezogen werden, weil ja unser Herr Matth. 22,43 sagt: »Wie nennt ihn denn David im Geist seinen Herrn?« Dennoch sind etliche Kritiker so darauf erpicht, neue Verfasser der Psalmen zu finden, dass sie selbst dem Herrn Jesu zu widersprechen wagen. So lesen sie die Überschrift: *Ein Psalm (der) von David* (handelt). Wer aber den Psalm mit tieferem Verständnis liest, wird wenig genug von David darin sehen, außer als dem Verfasser. Nicht David ist der Herr, von dem im Psalme die Rede ist, auch nicht im geringsten Maße, sondern Christus, ganz und gar nur Christus. Fürwahr, viel war dem Erzvater David geoffenbart! Wie blind sind manche Weise unserer Tage bei dem hellen Schein des Evangeliums, verglichen mit diesem Dichter-Propheten, der doch in dem trüberen Licht des Alten Bundes lebte. Ach, dass der Geist des HErren, der hier durch den Mann nach dem Herzen Gottes geredet, unsere Augen erleuchte, die heimliche Weisheit dieses wunderbaren Psalms zu erkennen, in dem jedes Wort so unendlich bedeutsam ist.

Inhalt und Einteilung. Gegenstand des ganzen Psalms ist *der Priesterkönig*. Keiner der israelitischen Könige vereinigte die beiden Ämter, das Königtum und das Priestertum, in sich, obwohl etliche die Hand danach ausstreckten. David hat zwar einige Handlungen vollzogen, die an das priesterliche Amt streiften, aber Priester war er nicht, stammte er doch aus Juda, zu welchem Geschlecht Mose nichts geredet hat vom Priestertum; und um sich unberufen in dies Amt zu drängen, dazu war er viel zu fromm. Der Priester-König, von dem hier die Rede ist Davids Herr, eine durch Melchisedek vorbildlich dargestellte geheimnisvolle Persönlichkeit, dieselbe, welche von den Juden als der Messias erwartet wurde. Niemand anders ist es als der Apostel und Hohepriester, den wir bekennen, Jesus von Nazareth, der Juden König. Der Psalm schildert die Bestallung dieses hohepriesterlichen Königs, seine Mannschaft, seine Kämpfe und seinen Sieg. Den Mittelpunkt bildet der 4. Vers; so teilen wir den Psalm denn in folgende drei Stücke ein: Einleitung, V. 1-3; Hauptgedanke, V. 4; ergänzender Schluss, V. 5-7.

Auslegung

1. Der HErr sprach zu meinem Herrn:
»Setze dich zu meiner Rechten,
bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.«
2. Der HErr wird das Zepter deines Reichs senden aus Zion.
Herrsche unter deinen Feinden!
3. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck.
Deine Kinder werden dir geboren
wie der Tau aus der Morgenröte.

1. *Der HErr sprach zu meinem Herrn*, oder: *Spruch Jehovahs an meinen Herrn* (Adoni, meinen königlichen Gebieter¹). David hört im Geiste die feierliche Stimme Jehovahs selbst zu dem Messias sprechen. Welch wunderbar inniger Verkehr zwischen Vater und Sohn! Aus diesem verborgenen trauten Umgang ist der Gnadenbund mit all seinen erstaunlichen Veranstaltungen entsprungen. Die großen Werke der Gnade sind sämtlich durch Gottes *Sprechen* zur Ausführung gekommen; ohne dieses hätte es keine Offenbarung der Gottheit an uns gegeben. Aber im Anfang war das Wort, und von Ewigkeit her bestand jene geheimnisvolle Gemeinschaft zwischen dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus, welche auf das auserwählte Volk des HErren, die Gemeinde Gottes, und auf den großen Kampf, den er zu ihrem Besten mit den Mächten des Bösen durchkämpfen würde, abzielte. Wie herablassend ist es von Jehovah, dass ein sterbliches Ohr hören und eine menschliche Feder berichten darf, wie er mit seinem wesensgleichen Sohne verborgen und innig verkehrt! Wie hoch sollten wir die Offenbarung seines feierlichen Zwiesgesprächs mit seinem Sohne schätzen, das zur Erquickung seines Volkes hier veröffentlicht wird. HErr, was ist der Mensch, dass du ihm deine Geheimnisse also kundtust!

Obwohl David fest an die Einheit der Gottheit glaubte, nimmt er doch im Geiste zwei Personen wahr, unterscheidet zwischen ihnen und erkennt, dass die zweite von ganz besonderer Bedeutung für ihn ist, denn er nennt diese »*meinen Herrn*«. Damit nimmt er den Ausruf des Thomas schon voraus: »Mein Gott und mein Herr« und gibt seiner Ehrfurcht und gehorsamen Unterwerfung gegenüber dem Christus Ausdruck, aber auch, dass er ihn sich gläubig zueignet und sich sein freut. Es ist wichtig, klare Anschauungen über die gegenseitigen Beziehungen der Personen der Heiligen Dreieinigkeit zu haben; ist doch die Kenntnis dieser Wahrheiten von wesentlichem Einfluss auf unsern Frieden und das Wachstum in der Gnade.

»*Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege*«. Hinweg von all der Schmach und dem Schmerz seines Erdenlebens ruft Jehovah unsern Herrn zu der Ruhe und Ehre des himmlischen Thrones. Sein Werk ist getan, so kann er sich setzen; es ist herrlich vollendet, so darf er zu Gottes Rechten sitzen; es werden große Wirkungen daraus hervor gehen, deshalb darf er ruhig warten, bis er den vollen Sieg vor Augen schaut. Jehovah in seiner ewigen Herrlichkeit spricht so zu Christus als unserem Erlöser; denn, sagt David, er sprach zu »*meinem Herrn*«. Jesus ist auf den Stuhl der Macht, Herrschaft und Ehren erhoben und soll nach Gottes Anordnung da sitzen, während Jehovah für ihn streitet und alle Widersacher ihm zu Füßen legt. Er thront dort, vom Vater durch königliche Verordnung dazu berufen, und wird allem Wüten seiner Widersacher zum Trotz dort sitzen, bis sie völlig unterworfen sind und er zu ihrer äußersten Beschämung seinen Fuß auf ihren Nacken setzt. In diesem seinem Sitzen ist er unser Vertreter. Sein Mittlerkönigtum wird währen, bis der letzte Feind vernichtet ist, worauf dann, nach dem Schluss, den der erleuchtete Paulus 1.Kor. 15 aus unserer Psalmstelle zieht, das Ende kommt, wann er das Reich Gott dem Vater überantworten wird. Die Aufgabe, ihm die Völker zu unterwerfen, hat jetzt der große Gott selbst übernommen, und er wird sie zur Verherrlichung seines Sohnes hinausführen. Sein Wort ist dafür verpfändet, und das Sitzen seines Sohnes zu seiner Rechten ist Bürgschaft dafür; deshalb lasst uns beim Blick auf die Zukunft keiner Furcht Raum geben. Solange wir unsern Herrn und Vertreter in ruhiger Erwartung sitzen sehen, dürfen auch wir die Haltung friedevoller Gewissheit einnehmen und mit aller Zuversicht das großartige Endergebnis aller Ereignisse abwarten. So wahr Jehovah lebt, muss Jesus herrschen, ja jetzt schon herrscht er, obwohl noch nicht alle seine Feinde unterworfen sind. Während der ganzen gegenwärtigen Zwischenzeit, da wir auf seine glorreiche Erscheinung und sein sichtbares Tausendjähriges Königreich warten, sitzt er auf dem Stuhl der Macht, und seine Herrschaft ist keinerlei Gefahr ausgesetzt, sonst würde er nicht in der Ruhe verharren. Er sitzt, weil alles sicher ist, und er sitzt zur rechten Hand Gottes, weil die Allmacht nur darauf wartet, seinen Willen auszuführen. Drum ist kein Anlass zur Beunruhigung vorhanden, was immer sich in dieser niederen Welt zutragen mag; dass wir Jesum in göttlicher Herrlichkeit thronen sehen, ist die sichere Gewähr dafür, dass sich alles dem letzten, völligen Siege zu bewegt. Jene Empörer, die jetzt im Besitze großer Macht so hoch dastehen, werden bald den Platz der Verachtung einnehmen: sie werden seinen Fußschemel bilden. Mit Leichtigkeit wird er sie beherrschen, sitzend wird er den Fuß auf sie stellen; um sie niederzutreten wird er nicht aufstehen wie jemand, der Kraft anwenden muss, um mächtige Feinde zu überwältigen, sondern er wird in der Haltung der Ruhe verharren und sie doch beherrschen wie verächtliche Leibeigene, die keinen Mut mehr zur Empörung haben, sondern völlig bezähmt und unterworfen sind.

2. *Der Herr wird das Zepter seines Reichs senden aus Zion, oder: den Stab deiner Macht ausstrecken von Zion.* In der Gemeinde und durch die Gemeinde wird in dem gegenwärtigen Zeitalter die Macht des Messias offenbar. Jehovah hat Jesu alle Vollmacht inmitten seines Volkes gegeben, das er mit dem königlichen Zepter beherrscht, und diese Macht geht mit göttlicher Kraftwirksamkeit von der Gemeinde aus zur Sammlung der Auserwählten und Niederwerfung alles Bösen. Es tut Not, zu beten, dass der Stab göttlicher Kraft ausgestreckt werde. Mit seinem Stabe überwand Mose die Ägypter und wirkte Wunder für Israel; ebenso werden auch unsre geistigen Feinde überwunden, wo immer der Herr Jesus seinen Stab der Macht ausstreckt. Diese Verheißung hat an Pfingsten sich zu erfüllen begonnen, sie ist bis zum heutigen Tage fortdauernd in Kraft und wird noch eine herrlichere Erfüllung erleben. O Gott, des ewig die Macht ist, lass die Macht unseres Herrn Jesu überwältigender offenbar werden und lass die Völker es erkennen, wie diese Kraft mitten aus deinem schwachen Volke hervorbricht, aus Zion, deiner Wohnstätte. *Herrsche (mitten) unter deinen Feinden*, wie es geschieht, wo immer

das mächtige Zepter der Gnade sich ausstreckt, zu retten und zu erneuern. Der Stab Moses brachte Wasser aus dem starren Felsen, und das Evangelium von Jesu bewirkt, dass aus dem verhärteten Menschenherzen Ströme von Reuetränen quillen. Oder die Worte mögen besagen, dass die Gemeinde, obwohl sie inmitten einer feindseligen Welt steht, doch einen großen Einfluss ausübt und fort und fort eine innere Majestät offenbart, und dass sie im Grunde die herrschende Macht unter den Völkern ist, weil Königsjubel bei ihr erschallt (4.Mose 23,21). Wie sehr auch Jesus von den Menschen gehasst wird, er ist dennoch der König aller Könige. Ja er waltet selbst über den Allerunwilligsten so, dass er auch ihren heftigsten Widerstand zur Förderung seiner Sache lenkt. Aus den Worten geht hervor, dass Jesus, während er zur Rechten Jehovahs sitzt, nicht untätig ist, sondern auf die ihm eigene Weise die ewige Art seines Reiches sowohl in Zion als von Zion aus, beides unter Freund und Feind, erweist. Wiewohl wir sehnsüchtig nach der sichtbaren Entfaltung seiner allmächtigen Kraft, wie sie in der Endzeit zu erwarten ist, ausschauen, freuen wir uns doch schon in dieser Wartezeit, dass dem Herrn alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist.

3. *Dein Volk ist (voller) Freiwilligkeit am Tage deines Heerbanns* (Grundt.): es stellt sich willig, wenn du deine Mannen aufrufst, sich um dich zu scharen und in den Kampf zu ziehen. *In heiligem Schmuck aus dem (Mutter-) Schoße der Morgenröte* (tritt) *dir* (hervor) *der Tau deiner jungen Mannschaft*. (Grundt.) Weil sein mächtiges Zepter, die Kraft des Evangeliums, von Zion ausgeht, werden Bekehrte in großer Zahl hervorkommen und sich um das Banner des Priesterkönigs scharen. Als solche, die der Vater ihm von uralters her gegeben, sind sie sein Volk, und sobald sein Ruf erschallt, eilen sie mit Freuden herzu, um seiner Herrschaft zu huldigen und sich aus innerem Antriebe seinem Feldherrnstabe zur Verfügung zu stellen; beim Schall des Evangeliums treten sie behende in großer Zahl hervor, gerade wie am Morgen der Tau auf einmal da ist und in unzähliger Menge auf Feld und Wiese perlt. Mit der großen Zahl und der Plötzlichkeit und Freiwilligkeit des Auftretens der Krieger ist aber das Bild voll hochdichterischer Schönheit noch nicht erschöpft. Wie der Tau glitzernde Pracht verbreitet, so haben auch diese Scharen von Neubekehrten, die sich ihrem König mit allem, was sie sind und haben, opferwillig entgegenbringen, die Pracht des Schmucks der Heiligkeit an sich, einen Liebreiz von unvergleichlicher Schönheit, der das himmlische Licht in ihnen widerspiegelt. Wie sie nicht ein Heer von Söldnern, sondern das eigene Volk des Höchsten sind, das seinem König aus Liebe dient, so sind sie auch nicht eine rohe Kriegerschar mit blutbefleckten Gewändern, sondern mit heiligem, priesterlichem Schmuck sind sie gegürtet. Diesen Gerüsteten ziehen nicht mehr die levitischen Sänger im heiligen Schmuck vorher (2.Chron. 20,21); sie sind selber lauter priesterlich Geschmückte. Und ferner, wie der Tau das lebendige Sinnbild der Frische ist, so sind diese Neubekehrten voll Leben und Jugendkraft; die Gemeinde wird durch sie erfrischt und zu wunderbarer Blüte gebracht. In der Tat, wenn nur das Evangelium mit göttlicher Salbung gepredigt wird, so werden die vom HERRN Erwählten auf seinen Ruf antworten wie die Krieger am Tage der Heerschau; sie kommen hervor, von der Gnade gekleidet in Heiligkeit als ihrer strahlenden Uniform, und an Zahl, Frische, Schönheit und Reinheit den Tautropfen gleich, die so wundersam aus dem Schoße der Morgenröte geboren werden. Einige Ausleger beziehen diese Stelle auf die Auferstehung der Gerechten; aber wenn das auch richtig sein sollte, so ist mit dem Bilde das in der Wiedergeburt hervortretende Werk der Gnade doch ebenso treffend geschildert, ist diese doch eine geistliche Auferweckung. Gerade wie die verstorbenen Heiligen mit Freuden zu dem lieblichen Ebenbilde ihres Herrn erstehen werden, so ziehen schon hienieden Menschenkinder, an denen sich die lebendig machende Kraft der Gnade erweist, die herrliche Gerechtigkeit Christi an und treten hervor, ihrem Herrn zu dienen. Welch wahrhaft schöne Zierde ist die Heiligkeit! Gott selbst bewundert sie. Und wie wundersam ist die ewige Jugend des mystischen Leibes Christi, der Gemeinde. Wie der Tau, der jeden Morgen frisch ist, so werden auch in der Gemeine des Herrn immer neue geistliche Kinder geboren und erhalten ihr die ewige Jugendlichkeit. Ja, ein Tau vom HERRN ruht auf der jungen Mannschaft des Volkes Gottes, darum erweckt sie in dem Heere des HERRN eine nie ersterbende Begeisterung für ihren herrlichen Führer, dessen Locken selber kraus sind und schwarz wie ein Rabe (Hohel. 5,11) in unverwelklicher Jugendfrische. Weil Jesus ewig lebt, soll auch seine Gemeinde ewig blühen. Wie seine Kraft nie erlahmt, soll auch die Stärke seines treuen Volkes von Tag zu Tag erneuert werden. Wie er der Priesterkönig ist, so sind die Seinen alle Priester und Könige, der Schmuck der Heiligkeit ist ihr Priestergewand, herrlich und schön (2.Mose 28,2), und von diesen Priestern Gottes

wird es eine echte ununterbrochene Folge (Sukzession) geben. Um das Kommen dieses Tages, da der HErr seinen Heerbann aufruft und seine Gnadenmacht herrlich offenbart, sollten wir in dieser Zeit, da der HErr verzieht, beständig beten; und erwarten dürfen wir ihn mit vollem Recht, weil Jesus auf dem Stuhl der Macht und Ehren sitzt und fortwährend wirkt, nach seinem eigenen Wort: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. (Joh. 5,17.)

- 4.** Der HErr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen:
 »Du bist ein Priester ewiglich
 nach der Weise Melchisedeks.«

4. Nun kommen wir zu dem Herzen des Psalms, das zugleich Mittelpunkt und Seele unseres Glaubens ist. Unser Herr Jesus ist Priesterkönig durch den uralten Eidschwur Jehovahs; denn auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, dass er Hoherpriester würde, sondern war dazu von alters her verordnet, von Gott selbst benannt ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. (Hebr. 5,5.10.) Es muss etwas überaus Feierliches und Gewisses sein, was den Ewigen zu einem *Schwur* veranlasst, und bei ihm macht ein Eid den Ratschluss unbedingt und für immer fest; in diesem Falle wird jedoch, wie um die Versicherung tausendfach sicher zu machen, noch hinzugefügt: *und es wird ihn nicht gereuen*. Es ist geschehen und abgemacht nun und für ewig: Jesus ist mit feierlichem Eidschwur als Priester seines Volkes eingesetzt und muss es bleiben bis zum Ende, weil seine Bestallung mit dem unveränderlichen Eide des unwandelbaren Jehovah besiegelt ist. Könnte sein Priestertum widerrufen, seine Vollmacht aufgehoben werden, so wäre dies das Ende alles Lebens und aller Hoffnung für das Volk, das er liebt; allein unsere Sicherheit ruht auf unbeweglichem Felsengrund: Der HErr selbst ist es, der unsern glorreichen Herrn, wie zum König, so auch zum Priester auf ewig verordnet hat; mit einem Eide hat er es besiegelt, und dieser Eid – so ist ausdrücklich gesagt – wird ihn nicht gereuen, er ist jetzt in Geltung und Wirksamkeit und wird durch alle Zeiten feststehen; somit ist unsere Sicherheit in ihm unumstößlich verbürgt und über jeden Zweifel erhaben.

Die feierliche Erklärung unseres Verses erfolgt in der Gegenwart als der einzigen Zeitform, die dem Wesen des ewigen Sohnes Gottes entspricht. In dieser sind ja auch die anderen Zeiten, Vergangenheit und Zukunft, eingeschlossen. *Du bist*, d. h. du warst, du bist und wirst sein in alle Ewigkeit der Priesterkönig. Die Ordnung des Priestertums Melchisedeks war die älteste und ursprünglichste, die von äußerlichen Formeln und Zeremonien freieste, die natürlichste und einfältigste und bei alledem dennoch vornehmste, ehrwürdigste. Dieser alte Patriarch war der Vater seines Volkes, er beherrschte und unterwies sie zugleich; er schwang beides, Zepter und Rauchfass, er regierte in Gerechtigkeit und brachte Gott dem Höchsten Opfer dar. Seit seinen Tagen ist nie wieder einer seinesgleichen aufgetreten, denn wenn je die Könige von Juda es wagten, sich des Priesteramts zu bemächtigen, wurden sie mit Schanden zurückgetrieben (vergl. 2.Chron. 26,16-21): Gott wollte keinen Priesterkönig mehr außer seinem Sohne. Melchisedeks Doppelamt ist innerhalb der biblischen Geschichte eine Ausnahme: er hatte weder Vorgänger noch Nachfolger. Geheimnisvoll tritt er in den Blättern der Geschichte auf; kein Stammbaum wird aufgeführt, keine Nachricht gegeben, von wem oder wann er gezeugt, keine Andeutung gemacht von seinem Tode. Er segnet Abraham, empfängt von ihm den Zehnten, und verschwindet unter solchen Ehrenbezeugungen, die zeigen, dass er den Stammherrn des auserwählten Volkes an Bedeutung überragt, von dem Schauplatz der Geschichte. Nur ein einziges Mal tritt er auf, und dies eine Mal genügt. Aaron und seine Nachkommen kamen und gingen; ihr unvollkommener Opferdienst ward viele Geschlechter hindurch fortgesetzt, weil er keine entscheidende Wirkung hatte, d. h. weil er die Herzunahenden nimmer vollkommen machen konnte. (Hebr. 10,1.) Unser Herr Jesus hingegen steht, wie Melchisedek, vor uns als Priester von unmittelbar göttlicher Einsetzung; er ist nicht wie die Söhne Aarons durch fleischliche Geburt zum Priesteramt berufen; weder Vater noch Mutter noch Geschlecht kommen hier in Betracht, wenn es gilt, sein Anrecht auf den heiligen Dienst zu begründen. Er steht da als Priester allein in Kraft seines eigenen Verdienstes, in Kraft seiner Persönlichkeit. Wie er niemand als Vorgänger in seinem Werk und Amt hatte, so kann er auch keinen Nachfolger darin haben: die Ordnung seines Priestertums fängt bei seiner Person an und hört bei ihm auf und ist doch eben in ihm von ewiger Dauer, denn er hat weder Anfang der Tage noch Ende des

Lebens. (Hebr. 7,3.) Dieser königliche Priester war hienieden und hat seinen Segen auf den Häuptern der Gläubigen hinterlassen (Luk. 24,50); er aber sitzt nun zur rechten Hand Gottes (Mark. 16,19) in Herrlichkeit in seiner zwiefachen unzertrennlichen Würde, priesterlich für uns eintretend mit dem Verdienste seines Blutes und als der ewige König zu unserem Besten alle Gewalt ausübend.

5. Der Herr zu deiner Rechten
wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns;
6. er wird richten unter den Heiden;
er wird ein großes Schlagen unter ihnen tun;
er wird zerschmettern das Haupt über große Lande.
7. Er wird trinken vom Bache auf dem Wege;
darum wird er das Haupt emporheben.

Die letzten Verse dieses Psalms beziehen sich nach unserer Auffassung auf die künftigen Siege des Priesterkönigs. Er wird nicht immer in zuwartender Haltung auf dem Throne sitzen, sondern wird sich selber in den Kampf begeben, um den langen Krieg durch seine eigene siegreiche Gegenwart zu enden. Den letzten Angriff wird er in Person anführen; mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm wird er siegen. (Ps. 98,1.)

5. *Der Herr (Adonai) zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns.* Nun da er auf das Schlachtfeld tritt, kommt Jehovah, der Allherr, als die Stärke seiner Rechten mit ihm. Kraft der Ewigkeit begleitet das Kommen des Herrn, und vor ihr erstirbt alle irdische Stärke, zerschmettert liegt sie im Staube. In den letzten Tagen werden alle Königreiche der Erde von dem Königreich des Himmels überwältigt werden, und alle, die sich ihm zu widersetzen wagen, werden zermalmt werden. Was sind die mächtigsten Herrscher, wenn sie es wagen, dem Sohne Gottes entgegenzutreten? Ein einziger Streich genügt, sie zu vernichten. Als der Engel des HERRN den Herodes schlug, bedurfte es keines zweiten Schlags – von Würmern gefressen gab er den Geist auf. In Betreff der Endzeit lesen wir Offenb. 19,11.15 von dem, der auf weißem Pferde sitzt, des Name ist Treu und Wahrhaftig, der da richtet und streitet mit Gerechtigkeit: Aus seinem Munde ging ein scharf Schwert, dass er damit die Heiden schlug; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns Gottes des Allmächtigen.

6. *Er wird richten unter den Heiden oder den Völkern.* Alle Nationen sollen seine Macht innerwerden und sich entweder ihr mit Freuden unterwerfen oder von ihr zermalmt werden. *Er wird's voll toter Leichname machen.* (L. 1524.) In den schrecklichen Kämpfen seines Evangeliums werden alle Widersacher fallen, bis das Schlachtfeld mit Erschlagenen überhäuft ist. Wir können diese Worte als dichterische Schilderung des völligen Untergangs aller empörerischen Mächte und der gänzlichen Niederschmetterung aller gottlosen Grundsätze ansehen. Sollten jedoch Könige dem Herrn mit Kriegswaffen entgegnetreten, so müsste das Ergebnis buchstäblich eine zerschmetternde Niederlage und die Vernichtung ihrer Kriegsheere sein. Man lese in Verbindung mit dieser Weissagung den Abschnitt Offenb. 19 von V. 17 bis zum Schluss. Furchtbare Taten der Gerechtigkeit werden noch erschaut werden, bevor die Geschichte dieser Welt zum Abschluss kommt. *Er wird zerschmettern das Haupt über große Lande.* Er wird auch gegen die größten Mächte, die sich ihm widersetzen, den vernichtenden Schlag führen. Wenn die Völker Christus nicht als ihr Haupt annehmen wollen, werden sie erfahren, dass ihre politischen Häupter ohnmächtig sind sie zu schützen. Selbst der größte Weltherrscher wird dem Schwert des Herrn nicht zu entrinnen vermögen, und ebenso wenig wird jener geistige Fürst von entsetzlicher Macht, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, ohne tödliche Wunde davonkommen. Kurzum, alle gottwidrigen Mächte, die sich zu Häuptern der Völker aufwerfen, bis zu Mohammed und dem Antichrist, müssen fallen, Jesus aber muss herrschen.

7. *Er wird trinken vom Bache auf dem Wege.* So rasch wird er zum siegreichen Kampfe eilen, dass er sich nicht einmal aufhalten wird, um sich zu erfrischen, sondern nur schnell einen Trunk aus dem Bache nehmen und alsbald weitereilen. Gleich den tapferen Mannen Gideons, die nur eilends mit der Zunge etwas Wasser schlürften, wird sein Herz ganz bei dem Kampfe sein; er wird die Sache vollenden und kurzen Prozess machen, denn der HERR wird dann eine abgekürzte Sache tun auf Erden. (Vergl.

Röm. 9,28 Grundt.) *Darum wird er das Haupt emporheben*, es hoch aufrichten in der Freude des Sieges; und auch sein Volk wird mit ihm hoch erhöht werden. Als er vormals dieses Weges kam, war er schwer beladen und hatte harte Arbeit auf sich; aber bei seinem zweiten Kommen wird er leichten Sieg gewinnen. Zuvor war er der Mann der Schmerzen; wenn er aber zum andern Male kommt, wird er sein Haupt triumphierend erheben. Freut euch mit ihm, ihr seine Heiligen! Erhebt eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht! In der Endzeit erwarten wir schreckliche Kämpfe, aber auch den endgültigen Sieg. Lange hat Jesus unser aufrührerisches Geschlecht geduldet, endlich aber wird er sich aufmachen, um dies lange Ringen der Langmut mit den Menschenherzen durch den längst verdienten Todesstreich zu beendigen. Den Menschen zugute hat Gott wider die menschliche Sünde gestritten, aber sie wollten sich von seinem Geist nicht strafen lassen. Nicht immerdar wird er denn also mit ihnen ringen. Er wird endlich absteigen von dem mühseligen Kampfe langmütiger Liebe und einen andern Kampf beginnen, der rasch mit dem völligen Untergang der Widerspenstigen enden wird. O du unser priesterlicher König, wir, die du ebenfalls zu Priestern und Königen, wenn auch geringeren Grades, berufen hast, wir sind voller Freude, dass du jetzt schon im Regimente sitztest und in kurzem kommen wirst, um deine Sache selbst zu führen und deine königliche Gewalt auf immer und ewig aufzurichten. Ja, komme bald, Herr Jesu! Amen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm ist mit Recht von *Luther* der rechte hohe Hauptpsalm von unserm lieben Herrn Jesus Christus genannt worden, der es wert sei, mit köstlichen Edelsteinen ausgelegt zu werden. Insbesondere sagt der Reformator von V. 4, der vom ewigen Priestertum Christi handelt, es sei darin ein großer, reicher Born, ja Schatz- und Fundgrube aller christlichen Lehre, Verstandes, Weisheit und Trostes, als sonst nirgends in der Schrift an einem Orte so reich und völlig beieinander sei. Christum nennt er den Scheb- Limini (Setze dich zu meiner Rechten). »Gewisslich muss mir der Teufel meinen Scheb- Limini lassen!« Auf seinem Steigbügel steht: »Ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße«, und auf seinem Stirnband: »Du bist ein Priester ewiglich«. *D. A. Edersheim* 1873.

Die Alten nennen diesen Psalm die Sonne unseres Glaubens, den Juwel des Alten Testaments, Davids Glaubensbekenntnis. *Augustin* († 430) sagt von ihm: *verbis brevis, sensu infinitus*, kurz von Worten, an Bedeutung unerschöpflich. *John Prideaux* 1636.

Hinsichtlich der *messianischen Psalmen* 2.45.72.110 bestehen bis in die neueste Zeit dreierlei Auffassungen. Nach der *ersten* (die sich teilweise schon bei *Calvin* findet) sind diese Psalmen eben auf einen geschichtlich aufgetretenen israelitischen König zu beziehen; indem sie aber die Herrschaft desselben idealisieren und so Prädikate auf ihn übertragen, die in ihm ihre volle geschichtliche Verwirklichung nicht finden können, weisen sie typisch hinaus auf den künftigen Vollender des theokratischen Königtums. Nach der *zweiten* Auffassung (*Hengstenberg*, *Umbreit*) erhebt sich der Sänger in diesen Liedern, erfüllt von der Idee des theokratischen Königtums, wirklich zu der Anschauung eines Individuums, in welchem diese Idee vollkommen realisiert ist; er redet so nach dem Sinn des Geistes Gottes weissagend von dem kommenden Messias. Nach der *dritten* Ansicht ist bei diesen Psalmen zu unterscheiden zwischen der ursprünglichen Bedeutung derselben, wonach sie eben auf einen historischen König gehen, und dem Gebrauch, den diese Psalmen als prophetisch-messianische Lobgesänge im späteren Kultus bekommen haben. Diese dritte Ansicht ist besonders im Recht bei Ps. 45. Dagegen ist die *zweite* Ansicht (die direkt messianische Auslegung) vollkommen berechtigt bei den drei andern, auch abgesehen von der späteren Bedeutung dieser Lieder; bei Ps. 2, welcher den vermöge seiner Gottessohnschaft die ganze Erde als das ihm gebührende Erbe empfangenden Siegesfürsten schildert; bei Ps. 72, welcher um das Kommen des großen Friedefürsten betet; bei Ps. 110, welcher den die feindliche Welt überwindenden König zugleich als Träger ewigen Priestertums feiert. Die sogenannte historische Auslegung muss hier den Sinn einzelner Stellen entleeren, sich mit Annahme von Übertreibungen und dergleichen begnügen. – Müsste es nicht geradezu auffallen, wenn die messianische Hoffnung Israels in der heiligen Poesie des Alten Testaments gar keinen Ausdruck gefunden hätte? – *Alttest. Theol.* von Prof. *D. Gust. Öhler* † 1872.

Wenn auch die Juden späterer Zeit aus Gegensatz zu der christlichen Lehre versuchten, den einfachen Sinn dieses Psalms zu verdrehen, tatsächlich ist derselbe doch anerkannt und unbestreitbar eine Weissagung auf Christum, dass die Pharisäer es nicht leugnen konnten; sonst wäre ihre Antwort auf Jesu unbequeme Frage Matth. 22,42 f. sehr leicht und sicher sofort in Bereitschaft gewesen. Die Ehre »Setze dich zu meiner Rechten« ist denn doch größer, als dass sie könnte Engeln zudedacht werden, – wieviel weniger David, der allerdings König war, von dem aber die Aussage »Du bist ein Priester ewiglich« völlig undenkbar ist. Von allem hier Ausgesagten finden sich bei David höchstens leichte Schatten im Vergleich zu dem, was in Jesu erschienen ist. *R. Abbot* † 1617.

Der 110. Psalm ist eines derjenigen Stücke der Heiligen Schrift, bei denen auch solche, die die Schülerstellung zur Schrift einhalten wollen, in ernste innere Kämpfe kommen können. Die übliche Deutung des Psalms als Wort eines Propheten an David (oder einen andern israelitischen Herrscher) ist auf den ersten Blick sehr gewinnend. Auch ernste bibelgläubige Schriftforscher haben ihr gehuldigt; ja, unter den neueren deutschen alttestamentlichen Theologen haben nur ganz wenige, wie *Delitzsch*, v. *Hofmann*, *G. Öhler*, ihr widersprochen. – Zunächst ist festzuhalten, dass die Überschrift nicht zu Gunsten dieser Ansicht gedeutet werden darf. Mag man der Hypothese viel Wahrscheinlichkeit beimessen, dass das #H in der ersten Psalmsammlung (1-72) nach dem Sinn des Sammlers dieser Lieder nur bezeichnen wolle, dass die betreffenden Psalmen einem Liederbuche »David« entnommen seien (in welchem auch manche nicht auf David als Verfasser zurückgeführte Lieder enthalten sein konnten), so kommt diese Hypothese jedenfalls bei einem in der Schlussammlung mit #H bezeichneten Psalm nicht in Betracht. Die Überschrift nennt David als *Verfasser*; damit ist auch das Adoni (mein Herr) wenigstens von der in der Überschrift enthaltenen Überlieferung dem David in den Mund gelegt. Man mag die Überschrift als dem Tatbestand entsprechend ansehen oder sie nur als Ausdruck der späteren allgemeinen Anschauung über den davidischen Ursprung des Psalms werten, willkürlich umdeuten darf man sie nicht. Wir werden jedoch die altehrwürdigen Überschriften nur dann verwerfen, wenn sich aus dem Inhalt und Stil des Psalms selbst oder dem ganzen Gang der Offenbarungsgeschichte ihre Unhaltbarkeit ergäbe, und der Beweis hierfür ist jeweils von den Bestreitern der Echtheit der Überschrift zu erbringen.

Aus dem Stil des 110. Psalms ergibt sich jedenfalls kein stichhaltiger Grund gegen die davidische Verfasserschaft. Auch v. *Orelli* sagt: »Die ganze Sprache lässt ein hohes Alter erkennen«. Dass der Inhalt in keinem der Könige Israels, sondern erst in Christo seine *volle* Bedeutung und Erfüllung findet, ist über allen Zweifel erhaben. Der Kern der Frage ist, ob der Psalm, von David verfasst, als direkt messianisch anzusehen ist, oder ob David und sein ruhmvolles Königtum auch hier der Typus ist, der der Prophetie zur Unterlage dient, um die erst in dem Antitypus sich vollendende Herrlichkeit des Gesalbten Jehovahs in Worten zu feiern, die allerdings weit über alles hinausgehen, was die Gegenwart an dem Typus zeigt. Können wir, wie die erstere Auffassung es erheischt, annehmen, dass David eine solch bewusste Unterscheidung zwischen sich und dem wahren Messias vollzogen hat, dass er ihn im Geist seinen Gebieter nennt? (Matth. 22,43). Oder hat erst die Gemeinde der späteren Zeit diese Loslösung des Begriffes des vollkommenen Messias von dem vorbildlichen vollzogen? Redet also David hier den Messias an oder redet, wie z. B. v. *Orelli* annimmt, zu David ein Prophet, der, von der Größe des neuen Königtums auf Zion ergriffen, diese in prophetischen Tönen schildert, in einem den Herrscher rühmenden Gesang, der, eben weil er ein prophetischer ist, nicht dem empirischen irdischen Herrscher als solchem gilt, sondern der heiligen Würde und Hoheit, die ihm von Gott übertragen ist und in Christo erst ihre volle geschichtliche Verwirklichung findet? Dann wäre der Psalm zwar kein bloß typischer, aber auch kein unmittelbar messianischer, sondern ein typisch-prophetischer und demnach indirekt messianischer. Wir können uns diese Anschauung, die sich bei andern Schriftstellen als die biblische erweist, für unsern Psalm im Blick auf Matth. 22,43 nicht aneignen. Nur soviel geben wir zu, dass Anknüpfungspunkte in der Geschichte Davids liegen, eine typische Grundierung, wie *Delitzsch* es nennt, und zwar vornehmlich in folgenden drei Zügen: 1) Seit die Bundeslade auf Zion ist, hat Jehovah zur Seite Davids Platz genommen. Geistlich angeschaut lag die Sache so, dass Jehovah David hinfort an seiner Seite zu thronen gestattete. 2) Die siegreichen Kriege Davids tragen die Bestimmung des zionitischen Königtums zur Weltherrschaft im Keime in sich. 3) David war wie kein anderer König um Heiligtum und Gottesdienst besorgt, ein Mann, der in besonders inniger Gemeinschaft mit Gott

stand, der, wie er 2.Sam. 6 das linnene priesterliche Ephod trug, auch innerlich priesterlich gesinnt war und während seiner ganzen Regierungszeit wie kein anderer König nach ihm der Fürsorge für Heiligtum und Gottesdienst seine besten Kräfte und Gaben widmete. So hatte sein theokratisches Königtum einen gewissen ideal-priesterlichen Charakter. Das sind die Unterlagen, welche David befähigten, als Werkzeug des Geistes Gottes von dem ewigen Priesterkönig zu weissagen. Je höher die Weissagung steigt, desto mehr kommt ja auch die Individualität der Männer, die dem Geiste als Lyra dienen, und ihre Geschichte in Betracht. Wie nur ein selber im höheren Sinne leidensfähiger Gottesknecht das Bild *des* leidenden Knechtes Jehovahs (Jes. 53) empfangen konnte, so war, dünkt uns, gerade David, der König von Gottes Gnaden, der Sieger über alle Feinde und der Mann nach Gottes Herzen das geeignetste Gefäß, in welches Gott den köstlichen Inhalt dieser Weissagung von dem ewigen Priesterkönig ergießen konnte. Zu dieser höchsten Weissagung musste sich aber das Bild des Messias in David von dessen eigener Person lösen. Es ist schon von den alttestamentlichen Typen durchgängig wahr, dass das Weizenkorn ersterben muss, um in höherer Lebensgestalt zu ergehen. Dies ist eine Beobachtung, die wir nicht einmal, sondern sozusagen Schritt um Schritt in der Geschichte der alttestamentlichen Weissagung machen können.

Dass der Psalm nicht *auf* David gedichtet sein kann, scheint uns auch aus dem 4. Verse hervorzugehen. Denn nicht von priesterlicher Gesinnung nur oder einem idealen priesterlichen Charakter des Königtums ist dort die Rede, sondern von einer ebenso realen Vereinigung des Priester-Amtes mit dem Königtum in einer Person, wie sie in dem alten Vorläufer Davids auf dem Thron zu Salem bestanden hatte. Diese Vereinigung konnte aber gerade bei einem Davididen, solange der Alte Bund bestand, nicht vollzogen werden, weshalb der Hebräerbrief mit Recht die Aufhebung des levitischen Priestertums durch das melchisedekische Priesterkönigtum Jesu Christi mit unserem Psalme begründet.

In der Erkenntnis, dass die Auslegung, welche David zum Gegenstand des Psalms macht, sich als unhaltbar erweist, weil David niemals Priester gewesen, hat man von mehreren Seiten den Psalm in die Zeit der Makkabäer herabgesetzt und bald auf den einen, bald auf den andern dieser »Priesterfürsten« bezogen. So z. B. auf Jonathan, den Bruder des Judas Makkabäus, aus priesterlichem Geschlecht, der in den Wirren der syrischen Thronstreitigkeiten von den Nachfolgern des alttestamentlichen Antichristen, des Antiochus Epiphanes, aus Politik den Oberbefehl über Palästina und die Hohepriesterwürde bekam. »Dieser Mann«, ruft *Godet* entrüstet aus, »der nicht einmal den Königstitel getragen hat, der kleine Anführer eines armseligen Volkes, dieser Mann soll es sein, den nach *Hitzigs* (früherer) Annahme ein Unbekannter als zur Rechten Jehovahs sitzend schildern würde, d. h. als Mitgenossen der Majestät Gottes, bekleidet mit der göttlichen Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart!« So wird aus den erhabenen Gottessprüchen des Psalms der widerliche poetische Erguss eines höfischen Schmeichlers. Nicht anders ist es mit *Hitzigs* späterer Deutung auf Alexander Jannai, der wenigstens den Königstitel führte, oder auf Simon. Interessant ist die Stelle 1.Makk. 14,41, wo von diesem Makkabäer Simon gesagt wird, die Juden und die Priester hätten beschlossen, er solle ἡγούμενος καὶ ἀρχιερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα, Fürst und Hoherpriester für und für (»auf ewig«) sein – bis ein glaubhafter Prophet aufstehen würde. Ebenso in die Augen springend wie die Ähnlichkeit der Worte ist die durchgreifende Unähnlichkeit der ganzen Sache. Dort ein Volksbeschluss (V. 35.46), in einer Zeit, die schmerzlich als prophetenlose anerkannt wird, hier ein durch Prophetenmund ausgesprochenes göttliches Dekret. Wer das יהוה אלהים (Spruch Jehovahs) V. 1 ernst nimmt, der kann schon eben wegen des Verstummens der Prophetie den Psalm nicht so tief in der Zeit herabsetzen. Ferner besteht ein schneidender Gegensatz zwischen dem auf Gottes Thron sitzenden Allherrscher, den der Psalm zeichnet, und der Tatsache, dass jener Volksbeschluss sich nicht zum wenigsten als Dank für Simons weltkluge hohe Politik und die von ihm mit den Römern und den Spartanern (V. 16-25.40) geschlossenen Freundschaftsverträge, die Israel den Schutz dieser mächtigen Weltvölker zusicherten, herausstellt. Und jenes »auf ewig« V. 41 hat nicht sehr lange gewährt: schon fünf Jahre hernach wurde Simon ermordet. Auch die Rückweisung auf den Psalm durch den Propheten Sacharja (Sach. 6,13) verbietet es völlig, die Abfassung des Psalms in so späte Zeit zu verlegen. – Ebenso wie die Beziehung auf irgendeinen der Makkabäer versagt aber nach unserer Meinung jeder andere Versuch, den Psalm als auf einen geschichtlichen israelitischen König geredet zu deuten. Sobald man die einzelnen Aussagen – besonders von V. 1,3 und 4 – daraufhin wägt, werden jene vermeintlichen Träger dieser Würden als für die schwere

Last derselben zu leicht erfunden, und man wird bei dem Versuch der Umdeutung zu stark an den freigebigen Hofstil anderer morgenländischer Dichter erinnert, der doch bei den Propheten Israels, sofern sie diesen Namen verdienen, nicht üblich war und zu dem die tiefen und hohen Gedanken des Psalms und seine wunderbare Erfüllung in Christo sich wahrlich nicht schicken wollen. Wir haben ja in unserer Zeit einen besseren Blick als die Alten für die menschliche Seite der Schrift und suchen überall die geschichtlichen Vermittlungspunkte; aber wo unsere Stärke, da liegt auch unsere Schwäche. Wie leicht verdunkelt und verliert sich über jenem der Blick auf das, was doch die Hauptsache ist: dass *Gott* geredet hat durch die Propheten. Und es ist für uns eine heikle Sache, die Grenzen feststellen zu wollen, wie weit der Geist Gottes einem David in Stunden außerordentlicher Erhebung das Bild des verheißenen Messias enthüllen konnte oder nicht. Alle unsere Wissenschaft hierüber beschränkt sich doch auf das, was die Schrift selbst in der Beziehung an Lehraussagen und an tatsächlichen Exempeln, zu denen wir Ps. 110 rechnen, enthält.

Werden wir schon durch den Inhalt des Psalms auf die unmittelbar messianische Auffassung geführt, so bestärkt uns darin vollends die neutestamentliche Verwendung des Psalms. Kein Wort des Alten Testaments ist ja so vielseitig im Neuen Testament als Stützpunkt wichtiger Lehren über Christus gebraucht wie unser Psalm. Und dieser messianischen Verwendung liegt überall ausdrücklich oder stillschweigend die Annahme zu Grunde, dass der Psalm nicht von David handle – wie könnte sonst z. B. V. 4 im Hebräerbrief als Beweis für die Aufhebung des levitischen Priestertums verwandt werden? – sondern von David auf Christus geredet sei. Das ist ein *consensus biblicus* (eine Übereinstimmung der mancherlei neutestamentlichen Zeugnisse), über den wir nicht hinwegkommen. Und die davidische Abfassung ist ja geradezu das Fundament des Beweises für seine Gottessohnschaft, den der Herr Jesus den Pharisäern aus dem Psalmwort zu lesen anheimgibt. Wir können nicht einsehen, wie es hier gelingen soll, das Gefäß zu zerbrechen, ohne dass von dem Inhalt verschüttet wird. Da haben wir es ja nicht mit einem jener Fälle zu tun, wo im Neuen Testament etwa ein Buch der Schrift oder ein Psalm nur gelegentlich mit dem landläufig gebräuchlichen Namen angeführt wird und wir Unrecht tun würden, aus solcher beiläufigen Nennung eine Lehraussage über die Autorschaft zu machen, sondern hier hängt die Aussage über den Verfasser aufs engste mit der Anschauung des Inhalts zusammen, so dass sie für uns bindend wird. – *J. M.*

Wir wollen uns über die nicht nur Matth. 22,41-46, sondern auch sonst in der neutestamentlichen Schrift vorliegende Auffassung des Psalms nicht täuschen, wonach in Ps. 110 David nicht bloß insofern von Christo redet, als der Geist ihn regiert hat, vom Gesalbten Jahves in typischer Form zu sprechen, sondern unmittelbar und gegenständlich in prophetischer Vergegenwärtigung des Künftigen. Und wäre dies unmöglich? Freilich gibt es sonst keinen Psalm, in welchem David sich und den Messias unterscheidet und diesen vor sich hat. Die anderen messianischen Psalmen Davids sind Reflexe seiner wurzelhaften idealen Selbstschau, Spiegelbilder seiner typischen Geschichte; sie enthalten, weil David auch da im Geiste redet, prophetische Elemente, aber nicht von der Person Davids gelöste. Indes beweisen uns Davids letzte Worte 2.Sam. 23,1-7, dass die messianische Selbstschau Davids nicht lebenslang gewährt, sondern gegen Ende seines Lebens einen Stoß erlitten hat. Nachdem der Glanz der Persönlichkeit Davids in seinen und seiner Umgebung Augen schon fast gänzlich erblichen war, musste er den Abstand seiner Wirklichkeit von der Idee des Gottgesalbten noch stärker auf seinem Sterbelager innewerden, als seine Sonne im Untergehen begriffen war. Da aber tritt noch einmal alle die Herrlichkeit, mit der ihn Gott begnadigt hat, vor seine Seele; er fühlt sich zu Gottes Ehre als den hoch emporgestellten Mann, den Gesalbten des Gottes Jakobs, den lieblichen Sänger Israels, das Werkzeug des Geistes Jahves. Das ist er gewesen, und er, der als solcher sich als den Unsterblichen schaute, soll jetzt sterben. Da ergreift er sterbend die Säulen der göttlichen Verheißung, er lässt den Boden seiner eigenen Gegenwart los und schaut als Prophet in die Zukunft seines Samens: »Gesagt hat der Gott Israels, zu mir geredet der Fels Israels: Ein Beherrscher der Menschen, ein gerechter, ein Herrscher in Gottesfurcht, und wie Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein wolkenloser Morgen, wenn es nach Sonnenschein, nach Regen aus der Erde grünt. Denn nicht gering ist mein Haus bei Gott, sondern einen ewigen Bund hat er gesetzt mir, einen geordneten allseits und gewährten, denn all mein Heil und alle Huld – sollte er's nicht sprossen lassen?« Die Idee des Messias soll dennoch innerhalb seines Hauses zu verheißungsgemäßer Verwirklichung kommen. Das Zukunftsbild, welches

vor seine Seele tritt, ist kein anderes, als das von seiner Subjektivität abgelöste Bild des Messias. Und wenn dort, warum nicht auch schon in Psalm 110? – Komm. von Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Die nicht-messianischen Erklärungen des Ps. 110 sind ein Meisterstück der Willkür. Einen andern Grund als das Vorurteil gibt es nicht für die Bestreitung der altherkömmlichen Bedeutung und der Richtigkeit der Überschrift, die diesen Psalm dem David zuschreibt, und der sich daraus ergebenden Folge, dass der Psalm an den glorreichen dem David durch den Propheten Nathan 2.Sam. 7 verheißenen Nachkommen, den Messias, gerichtet ist. Der Psalm besitzt die auffallenden Eigenschaften der dem David zugeschriebenen Dichtungen, die kraftvolle und geheimnisvolle Bündigkeit, den Reichtum und die Frische der Bilder und die Tiefe innerlicher Erkenntnis. Und was die Persönlichkeit betrifft, die der Gegenstand des Psalms ist, so verbieten drei Züge es völlig, an einen andern als den Messias zu denken: 1) der Titel Adoni, mein Herr, den David ihm gibt, 2) die Teilnahme an der *göttlichen* Majestät, die er von Jehovah empfängt, und 3) der gleichzeitige Besitz der beiden Ämter, des königlichen und des priesterlichen, nach der Weise des Königs und Priesters von Salem, des Melchisedek. Das Gesetz richtete in Israel eine unübersteigliche Mauer auf zwischen dem Königsamt und dem Priesteramt. Denn das erste dieser Ämter war an den Stamm Juda und die Familie Davids gebunden, das zweite an den Stamm Levi und die Familie Aarons. Diese Tatsache genügte, die Vereinigung beider Ämter in einer Person zu verhindern, solange die theokratische Verfassung bestand. Auch da der Prophet Sacharia diese Vereinigung vollzogen schaut (Sach. 6,9-15), verlegt er sie in die Zukunft, in die Person dessen, der bei ihm den Namen Spross Jehovahs V. 12 führt, jener Persönlichkeit, in der heutzutage jedermann den Messias anerkennt, der der Priester ist als Vertreter des Volks bei Jehovah, der König als Vertreter Jehovahs bei dem Volk. Das ist das erhabene Ideal, dessen Bild David bei der Abfassung des 110. Psalms vor Augen schwebte. Wie oft wohl hatte sein Herz sich, seit er das Bild desselben in der geheimnisvollen Persönlichkeit des Königs von Salem erkannt hatte, nach der Verwirklichung dieses Ideals ausgestreckt! Wie schmerzlich hatte er die Unvollkommenheit eines Königtums ohne Priesteramt empfunden! Mit welcher Freude würde er das Rauchfass ergriffen und den Wohlgeruch, der die Anbetung des Volks begleitete, geopfert haben! Jedoch das Gesetz errichtete eine unüberschreitbare Schranke zwischen ihm und dieser erhabenen Amtshandlung – und ohne Zweifel eben unter der überwältigenden schmerzlichen Empfindung dieses Mangels schwangen sich seine Gedanken in die Zukunft und schaute und schilderte er dank der Offenbarung des Geistes jenen verheißenen Nachkommen, dem es zuteil werden sollte, endlich das Bild, das er von ferne geschaut hatte, zu verwirklichen. Prof. D. *F. Godet* 1889.

Dieses Orakel spricht in der Tat ein schöpferisches Wort Gottes aus, welches den Gesalbten des HERRN in seiner gottgewollten Herrlichkeit offenbart. Da thront er neben Gott in bleibender Gemeinschaft und nimmt Anteil an Gottes Ehre. Demgemäß müssen all seine Feinde ihm untertan werden. Sein eigenes Volk aber dient ihm nicht gezwungen, sondern ist lauter Freiwilligkeit; es stellt sich über Nacht, so unzählig und jugendfrisch wie der Tau es Morgens, und zwar in heiligem Festschmuck. Da handelt es sich nicht um gemeine Heerfolge. Die ganze Schar ist eine priesterlich dienende, geheiligte, wie ihr Haupt nach V. 4. Man beachte, wie die Priesterwürde den König erhebt. Nicht gemeinen Kampf hat er zu führen. Gott selbst überwindet seine Feinde; er aber trägt jene Weihe, welche die Nähe und der höchste Dienst Gottes verleihen. So ist ihm der Triumph gewiss, in Gottes Kraft vollzieht er das Gericht an den Heiden, den feindlichen Völkern ringsum, und seine freiwillige Niedrigkeit (V. 7) wird der Weg zur Hoheit. Prof. D. *C. von Orelli* 1882.

Die christliche Auslegung des Psalms ist schon ganz im Neuen Testament gegeben. Christus selbst macht zweimal Gebrauch von V. 1 zur Bezeichnung seiner höheren Würde: zuerst Matth. 22,41 ff. (vergl. Mark. 12,35; Luk. 20,41), von der allgemein angenommenen davidischen Abfassung und Beziehung auf den Messias ausgehend, nur von der Benennung desselben »mein Herr« im Munde Davids gegen die Pharisäer, zum unwiderleglichen Erweis, dass er nicht bloß »Davids Sohn«, wie er gewöhnlich genannt wurde, sondern ein Höherer (Gottes Sohn) sein müsse; dann Matth. 26,63 f. (Mark. 14,61 f.; Luk. 22,69) von dem Sitzen zur Rechten Gottes (in Verbindung mit Dan. 7,13) zur Bezeichnung seiner göttlichen Stellung und Vollmacht zum Weltgericht. Aus demselben Gottesspruch erweist der Apostel Petrus Apgsch. 2,34, dass ihn Gott durch die Auferstehung und Himmelfahrt zu seiner Rechten erhöht und zum Herrn und Gesalbten (König, nämlich der Welt) gemacht habe. Vergl.

Apgsch. 2,33 ff.; 5,31; 7,55; Röm. 8,34; Eph. 1,20; Kol. 3,1; 1Petr. 3,22; Hebr. 1,13; 8,1; 10,12 f.; Offb. 5,1,7; 3,21. Und Paulus erweist 1.Kor. 15,24 ff. aus dem »bis« die Endlichkeit dieser Weltherrschaft. Der zweite Spruch V. 4 über die Priesterwürde des Königs nach Analogie des Melchisedek dient Hebr. 5,5 ff.; 7,17-22 zur Begründung des hohepriesterlichen Amtes Christi und zur Grundlage einer durchgeführten tiefsinnigen Allegorie über die Stellung Christi zum levitischen Priestertum und Gesetz. Auf Grund dieser neutestamentlichen Deutung ist denn der Psalm die klassische Belegstelle zu den Lehren von dem königlichen und priesterlichen Amt Christi in der christlichen Dogmatik geworden. Prof. D. *Herm. Hupfeld* 1862.

V. 1. In diesem einen Verse haben wir eine Beschreibung von Christi Person, Kämpfen und Sieg. *Quam multa, quam paucis*: wie viel in wie wenig Worten, hier wie im ganzen Psalm. *John Trapp* † 1669.

Auch David kannte Christum nur dadurch, dass der Vater ihm ihn offenbarte (Matth. 11,25-27). Denn er sagt: »Der Herr sprach.« *David Dickson* † 1662.

Zu meinem Herrn. Diesem König der Zukunft gegenüber ist David nicht König, sondern Untertan. Er nennt ihn, wie ihn selbst das Volk nennt, »mein Herr.« Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Nach dem Recht der Natur ist kein Sohn seines Vaters Herr. Es muss also in diesem Sohne Davids etwas, das über die Natur geht, sein, dass David ihn seinen *Herrn* nennt. *Edward Reynolds* † 1676.

Es war eine höhere Ehre, Christum zum Sohn zu haben, als König zu sein; dennoch sagt David nicht, Christus sei sein Sohn, sondern freut sich, dass Christus sein *Herr* ist und er dessen Knecht. Diese Freude ist aber auch uns bereitet; siehe Luk. 1,43; Joh. 20,28; Phil. 3,8. Wer Christus nur als Davids Sohn betrachtet, richtet seinen Blick auf den geringeren Teil dessen, was uns von seinem Wesen zu erkennen gegeben wird. Eine Herrschaft, der selbst ein David untergeben ist, zeigt sowohl die himmlische Majestät des Königs als auch die himmlische Art seines Reiches. *Joh. Albr. Bengel* † 1752.

Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Oft ist's nicht gut, wenn man die Worte der Schrift zu sehr zerstückt, das Brot des Lebens gleichsam zerkrümelt. Aber bei solchen Schriftteilen wie dem vorliegenden Psalm, wo in so wenig Raum so reicher Inhalt zusammengedrängt ist, wie in eine kleine Karte große Ländergebiete, ist es wichtig, dass wir jedes Wort des genauesten erwägen. So ist denn hier zu beachten die festgesetzte Zeit der *Dauer* des Königtums Christi: *Bis*. Ferner der *Urheber* der Unterwerfung der Widersacher unter Christum: *Ich*, Jehovah. Beachte, *wessen* Feinden die Drohung gilt, und betrachte die mannigfache Art der Feindschaft der Menschen wider Christum. Sodann die *Weise* der Unterwerfung: *lege*, und zwar: *zum Schemel deiner Füße*. So *leicht* wird Gott über die Feinde Christi siegen, wie man einen Schemel unter jemandes Füße stellt. An Christo beachte die Ruhe der Haltung sowie seinen Triumph. Der *Schemel* zeigt uns aber weiter die äußerste Beschämung und Erniedrigung der Feinde, ferner die Last, welche sie zu tragen haben, das Gewicht des ewigen Zornes Christi (der Sieger stemmt seinen Fuß auf der Feinde Nacken). Sodann die Gerechtigkeit der Vergeltung: hienieden treten die Gottlosen Christum in seinem Wort, seinen Ordnungen, seinen Gliedern nieder. Endlich die erhabene Macht und Weisheit, womit Christus die Bosheit seiner Feinde und das Unheil, das sie anrichten, doch noch zum Nutzen seines Reiches und zur Mehrung seiner Ehre verwendet. Wie es in einem großen Hause notwendig auch Gefäße gibt, die zu Unehren sind, aber doch täglich dienen müssen, so sind auch in dem großen Hause Gottes die Gottlosen verächtliche und doch zum Besten dienende Geräte, wie Schemel und ähnliche Dinge. Bischof *Edward Reynolds* † 1676.

Wie dieser unser König einen herrlichen Thron hat (zur Rechten Gottes), uns zu höchstem Troste, so hat er auch einen merkwürdigen Fußschemel, der ebenfalls für die Seinen ein Grund der Freude ist. Mit welchem Frohlocken zogen schon die israelitischen Frauen Saul und David entgegen, als ihre Feinde, die Philister, geschlagen waren. (1.Sam. 18,6.7.) Unseres Herrn Sieg ist unser Sieg, Gott sei gelobt! *Josua Arnd* † 1685.

V. 2. *Die Rute* oder *das Zepter* *deines Reichs*, wörtl.: *deiner Kraft*. Das Wörtlein *Kraft* drückt aus nicht die Stärke, damit einer stark ist im Bestehen (welche Stärke heißt billiger Festigkeit, als ein Fels, festes Schloss oder Stadt stark ist und nicht leicht zu überwinden), sondern es heißt hier die Stärke oder Kraft, damit einer stark und kräftig ist, andere zu überwinden und unter sich zu bringen und zu regieren über sie, als denn von Nimrod geschrieben steht 1.Mose 10,8, dass er der erste war, der stark

war, das ist, der die andern unterdrückte und eine Herrschaft über sie annahm. Darum wird unser lieber Herr Christus von diesem Wörtlein in der Schrift genennet ein Herr der Stärke, oder gewaltig, Ps. 24,8. Und das Wörtlein *Kraft*, als hier stehet, wird oft für sein Reich genommen oder für seine kräftige regierende Gewalt. Darum ist die Rute deiner Kraft so viel als *das Zepter deines Reichs* oder Gewalt. *Martin Luther* 1518.

Die Macht dieses Zepters und Wortes Christi erweist sich herrlich in der Errettung der Erwählten. So mächtig hat es über die Gemüter der Menschen die Obmacht gewonnen gegen Natur, Vernunft, Gelehrsamkeit und Sitte, dass sie willig waren, alle väterliche Überlieferung und die Götzen, denen sie selbst gedient hatten, zu verlassen, ihr Ohr und Herz zu verschließen gegen Überredungskünste, Drohungen, Bitten, Tränen von Vater, Mutter, Weib und Kindern, Ehren, Erbe, ja selbst ihr Leben lieber dranzugeben, als den Frieden und die Freude zu verlieren, die das Evangelium ihnen gebracht hatte. Unter diesem Zepter hat Schwachheit über Stärke und Gewalt, Einfalt über Klugheit und List gesiegt. Das Lamm stand ohne Furcht dem Löwen, die sanfte Taube dem Drachen gegenüber. Das Wort Gottes, das in ihren Herzen wohnte, gab ihnen Mut, Entschlossenheit und Kraft, durch Feuer und Wasser zu gehen, alles zu erdulden und in allem weit zu überwinden. D. *Robert Abbot* † 1617.

Aus Zion. Wie tut sich die Allwissenheit Gottes in der wunderbaren Tatsache kund, dass eben in dem Land des Bundes, mitten in dem Volke, das den Heiland verworfen und gekreuzigt hatte, die erste Gemeinde Christi gegründet ward. Was würden Krittler und Lästere gesagt haben, wenn es anders gewesen, wenn die christliche Gesellschaft sich in irgendeinem der heidnischen Länder gebildet hätte? Würde man sie nicht als Priesterbetrug betrachtet haben? Das unter die Nationen zerstreute Israel und der jerusalemische Ursprung der Gemeine Christi sind die wunderbarsten, bleibenden Denkmale und unwidersprechliche Zeugen der Wahrheit des Christentums. *Benjamin Weiß* 1858.

Herrsche mitten unter deinen Feinden. Das Königtum Christi ist in dieser Weltzeit ein Königtum des Kreuzes, der Verfolgungen und Gefahren. An Feinden mangelt es nie, nicht nur nicht an äußeren Widersachern, sondern auch nicht an geistlichen und überirdischen; darum ist diese ganze Weltzeit für die Gottseligen die Zeit großer Trübsal. Aber in diesem schweren Kampfe wird ihr Mut aufrecht erhalten durch den Trost, dass das Zepter des Reiches Christi stark ist und durch keinerlei Macht überwunden werden kann, und es allezeit in der Menschheit eine Gemeinde geben wird, die diesem König huldigt. Die Erfahrung lehrt, dass dieses Königreich sich desto stärker mehrt, je grimmiger es angegriffen wird, und die Gemeinde des HERRN gerade in den Trübsalen am besten gedeiht. *Andr. Rivetus* † 1651.

Herrsche unter deinen Feinden: lass deine Macht über ihnen offenbar werden und herrsche in ihnen. Aus den Feinden sollen willige Diener werden. Hier ist nicht (wie V. 5 f.) die Rede vom Zerschmettern der Feinde, sondern der Auftrag ist ein viel schwerer auszuführender: sie zu Freunden und zu willig sich seiner Hoheit Unterwerfenden zu machen. Das ist mehr, als bloße Gewalt vermag. *Albert Barnes* † 1870.

V. 3. *Dein Volk*, o Jesu Christe, die Deinen, die dir der Vater gegeben, die du erkaufst und erlöset hast, die dich als ihren Herrn anerkennen und sich dir durch den Fahneneid zugeschworen haben, sind *lauter Willigkeit*, sie sind deinem Dienste mit ganzer Bereitschaft des Herzens, mit frohem Sinn, mit Lust und freiwilligem Gehorsam ergeben. Das zeigt sich *an dem Tage deines Heerbanns*, da dein Geist sie erfasst und zu großen, kühnen Unternehmungen begeistert. Dann ziehen sie aus *im heiligen Schmuck*, in dem sie dem Teufel ein Schrecken, Gott und den Engeln ein Wohlgefallen und sich untereinander eine gegenseitige Stärkung sind. *Hermann Witsius* † 1708.

Gehöre ich zu diesem *willigen Volk*? Ist nicht nur mein Gehorsam und meine Ergebenheit durch die Überzeugung von der Wahrheit gesichert, sondern auch mein Herz Gott zugeneigt und mein Wille erneuert? Bin ich bereit, den Willen Gottes zu tun und zu leiden, ja übereinzustimmen mit dem Willen Gottes, und zwar mit stiller, wenn nicht freudiger Zustimmung des Herzens, mich haltend an den Unsichtbaren, als sähe ich ihn? Alle Unwilligkeit, ob sie sich in Taten zeige oder im Herzen versteckt sei, entspringt aus dem Unglauben, daraus, dass wir uns Gott und seine Liebesabsichten nicht genugsam als Wirklichkeit vergegenwärtigen. Wäre Jesus, als Gott geoffenbart im Fleisch und als die sich für mich hingebende ewige Liebe, und sein Gnadenratschluss mit mir allezeit in meinem Herzen, wie könnte ich zögern, mich ihm und seiner Führung unbedingt zu überlassen? Ja, diese Willigkeit ist

der Kern der Heiligkeit; sie ist der heilige Schmuck des Volkes Gottes – denn sie gürtet die Seele mit der Schönheit Jesu. Die Heilung für all mein Elend, für meine Seele liegt denn darin, dass mir mehr Glaube und durch den Glauben mehr von Christus zuteil wird, dass ich ihm näher komme. Das will ich suchen und erbitten mit immer zunehmendem Ernste. D. *Alfred Edersheim* 1873.

Der Prophet weist hier auf dreierlei betreffs der Reichsangehörigen des Messias hin: auf ihren pünktlichen Gehorsam, auf ihre Gewandung und auf ihre große Zahl. Diese Darstellung ergänzt trefflich das Vorhergehende. Der Messias soll nicht nur über Feinde herrschen, wie selbst die Teufel Christo untertan wurden, sondern er wird auch ein treugesinntes Volk und willig gehorsame Untertanen haben, und zwar zahlreich wie die Tautropfen, die die ganze Erde netzen. *Andr. Rivetus* † 1651.

Hier sehen wir Macht, ausgeübt mit sanftester Milde und Freundlichkeit. Sichere Führung, aber ohne Gewalt; kraftvolle Leitung, aber nicht durch Zwang. Der Wille wird bestimmt, aber ohne die geringste Schädigung seiner Freiheit. Wie ist doch dieses Wirken des Geistes der Natur vernunftbegabter, freier Geschöpfe angemessen! Die wirksame Gnade zerstört in keiner Weise die von Gott uns anerschaffene Freiheit. Gott zieht den Menschen, aber auf eine solche Weise, dass er ihn willig macht, ihm zu folgen, sagt *Chrysostomus*. »Siehe, ich will sie locken« (Hos. 2,16). Vergleiche, was Röm. 8 über das Wirken des Geistes sagt. Das ist biblische und reformatorische Lehre, und wenn die Römischen uns andichten, wir behaupteten, der Geist wirke mit Zwang und unter Vernichtung der freien Persönlichkeit des Menschen, so ist das gehässige Verleumdung. *Thomas Jacomb* † 1687.

In Übereinstimmung mit dem kriegerischen Ton des ganzen Psalms schildert dieser Vers die Untertanen des Priesterkönigs als ein Heer. Wörtlich heißt es: *Am Tage deiner Macht*; aber das Wort Macht ist hier in demselben Sinne gebraucht, wie auch unsere Klassiker von der Macht eines Königs, d. h. von seinem Heer, reden. Der *Tag deiner Macht* ist der Tag, da der König seine Truppen mustert und in Schlachtordnung aufstellt. Der König zieht in den Kampf, aber er geht nicht allein; hinter ihm eilen seine Getreuen, und zwar willigen Herzens und voll hohen Mutes. D. *Alex. Maclaren* 1871.

In *heiligem* priesterlichem *Schmuck*. Sie sind Krieger und Priester zugleich und eben damit zum Dienst des Priesterkönigs tauglich. *Aug. Neander* macht einmal (in den Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christentums, Kap. 4) auf den engen Zusammenhang dieser beiden Seiten des christlichen Charakters aufmerksam. Gottes Krieger können ihren Krieg nur ausfechten durch priesterliche Selbsthingebung. Und umgekehrt: Gottes Priester können ihre Reinheit nur bewahren durch ununterbrochenen Kampf. D. *W. Kay* 1871.

Nicht in Panzern, sondern im priesterlichen Schmuck ziehen sie in den Kampf, ähnlich dem Heere, das um Jericho zog, mit der Lade des Bundes als Banner und den Posaunen als Waffen. Unwillkürlich erinnern wir uns der Worte der Offenbarung (19,14), in denen die des Psalms wiederklingen und eine neue Deutung finden: »Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand« – eine seltsame Rüstung gegen Schwerthieb und Speerstich! D. *Alex. Maclaren* 1871.

Die Gottseligkeit ist unser geistlicher Schmuck. Sie ist für die Seele, was das Licht für die Welt, das erleuchtet und schmückt. Was anders ist die Schönheit der Engel als ihre Heiligkeit? Gottseligkeit ist die kunstvolle Stickerei des Heiligen Geistes; eine Seele, die mit ihr bekleidet ist, ist geziert mit Schönheit und geschmückt mit Reinheit; das ist das Gewand von eitel köstlichem Golde (Ps. 45,10), das uns in den Augen des Königs des Himmels so wohl ansteht. Wäre die Heiligkeit nicht etwas so Vortreffliches, so würden die Heuchler sich nicht bemühen, sich mit ihrem Schein zu schminken. *Thomas Watson* 1660.

Die junge Mannschaft, die der Priesterkönig anführt, gleicht in ihrer fischen Kraft, ihrer unzählbaren Menge und ihrer schimmernden Schönheit dem *Tau*, der *aus dem Schoße der Morgenröte* geboren wird. Es ist die Vergleichung mit den Tautropfen nicht zum wenigsten aber auch ein Sinnbild der Erfrischung, die der müden, matten Welt durch die Siege und die Gegenwart dieses Königs und seines Heeres zuteil werden soll. Eine andere prophetische Schriftstelle gibt uns das gleiche Bild, wenn es von Israel sagt, es werde unter der Menge der Völker sein wie ein Tau vom HErrn. (Micha 5,6.) Solcher Art sollte der Einfluss unserer Persönlichkeit sein. Wir sind dazu bestimmt, diese dürre, prosaische Welt zu erfreuen, zu zieren und zu erquicken mit einer Frische, die aus der verborgenen Kammer des himmlischen Lichtes stammt. Wie der Tau, in der Stille der Nacht gebildet, ebenso willig seine Perlen

an den schlichten Grashalm wie an die stolze Rose hängt und alles, worauf er ruht, mit wunderbarer Schönheit bekleidet, jedes einzelne Tröpfchen so winzig und vergänglich, und doch jedes das Licht widerstrahlend und jedes eine vollkommene Kugel, in der Vereinzelnung schwach, vereinigt aber von so mächtigem Einfluss, dass die Auen der Wüste davon frohlocken – so sollen auch die christlichen Männer und Frauen in der Welt sein wie ein Tau vom HErrn, durch eine unsichtbare Macht in der Stille geschaffen, schwach in sich, aber stark in ihrer Verbrüderung, jeder willig, den niedrigsten Platz einzunehmen, und doch wiederum jeder von einem wunderbaren Etwas himmlischen Lichtes erstrahlend. D. *Alex. Maclaren* 1871.

V. 4. *Der HErr hat geschworen* usw. Dieser Eid ist um unsertwillen geschehen. Erstlich, damit uns zum Bewusstsein komme, wie wichtig diese Weihe Christi zum Priester ist, und wir desto fester glauben. Zweitens, damit wir die Güte Gottes erkennen, der, ob er wohl die Wahrheit selbst ist und es ein Verbrechen wäre, an der Zuverlässigkeit seines einfachen Wortes zu zweifeln, doch sich herabgelassen hat, seinen Beschluss nach Menschenweise durch einen Eid zu bekräftigen. *Andr. Rivetus* † 1651.

Du bist ein Priester ewiglich. Wie nicht das Gold den Altar, sondern der Altar das Gold heiligt, so mag von Christo, ohne dass wir damit die hohe Würde seiner Berufung herabsetzen, gesagt werden, dass seine Person vielmehr eine Ehre für das priesterliche Amt war, als dass dieses etwas zu seiner Herrlichkeit hinzufügte. Denn welche Beförderung konnte es ihm bringen, ein Amt auf sich zu nehmen, durch das er sich tief unter seine göttliche Würde erniedrigte und zu schmähhlichem, ja den Fluch tragenden Tode gebracht wurde? Wer waren wir Niederträchtige, in Sünde empfangen und geboren und befleckt mit zahllosen eigenen Missetaten, dass Gottes eingeborener Sohn, wesensgleich mit dem Vater, um unsertwillen zum Priester gemacht ward, um unsere verunreinigten Seelen und besudelten Gewissen zu reinigen? Es war eine staunenswerte Demut von ihm, als er seinen Jüngern die Füße wusch; aber dass er, Gott selbst geoffenbart im Fleisch, unsere unreinen Seelen wusch, geht über alles menschliche Begreifen hinaus und dünkt uns nach unserer Vernunft unter der Würde der göttlichen Majestät zu sein. Gibt es doch nichts so Unreines wie ein schuldbeladenes Gewissen, nichts so Schmutziges, keine so verrottete, übelriechende Fäulnis, als sie sich in den Wunden und Schwären der menschlichen Seele findet; dennoch ließ sich der Sohn Gottes hernieder, sie mit seinem eigenen Blute zu waschen und zu baden. O bodenlose Tiefe der Demut und Gnade! Und wohl uns, er ist Priester auf ewig! *Daniel Featley* † 1645.

Melchisedek. Häretiker der alten Zeit behaupteten, dieser sei der Heilige Geist. Andere meinten, er sei ein Engel, andere hielten ihn für Sem oder für eine Selbstoffenbarung Christi. Wenn ich aber sehe, dass der Heilige Geist absichtlich Namen, Geschlecht, Anfang und Ende und Abstammung dieser Persönlichkeit verbirgt, muss ich mich wundern, dass die Menschen sich damit im Finstern abmühen, das herauszufinden, wofür ihnen jeder solide Grund, auf dem sie ihre Schlüsse aufbauen könnten, fehlt, und während ausdrücklich gesagt ist, dass Melchisedeks Persönlichkeit in so geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, eben um sie desto mehr zu einem geeigneten Typus des ewigen Priestertums Christi zu machen. Bischof *E. Reynolds* † 1676.

Dreierlei ist sicher über Melchisedek: 1) dass er ein Mensch war, Hebr. 5,1; 2) dass er nicht durch das Recht der Geburt in sein Amt gekommen, sondern unmittelbar von Gott dazu berufen worden ist; 3) dass er keinen Nachfolger auf Erden hatte noch haben konnte, eben weil sein Priestertum ein persönliches war. – Es gab vorher sachliche Vorbilder auf Christum, wie die Opfer, auch Persönlichkeiten, wie Adam, Abel, Noah, die in gewissen Stücken als moralische Vorbilder Christum abschatteten; aber der erste, der in seiner ganzen *Persönlichkeit* ein Vorbild Christi darstellte, war der *Priester* Melchisedek. – Vergleichen wir weiter die Züge der Ähnlichkeit zwischen Melchisedek und Christus. 1) Jener war König der Gerechtigkeit und König des Friedens. Christus hat die ewige Gerechtigkeit gebracht, und er ist unser Friede. 2) Er war Priester Gottes des Höchsten. Christus brachte das Opfer dar, auf das alle seit Gründung der Welt gebrachten Opfer hinwiesen. 3) Christus segnet die Gläubigen, wie Abraham, der Vater der Gläubigen, von Melchisedek gesegnet ward. 4) Christo wird alle Huldigung der Gläubigen dargebracht, und alle Triumphe legen sie ihm zu Füßen, wie Melchisedek von Abraham den Zehnten von der Beute empfing. 5) Christus war in der Tat ohne Vorfahren oder Vorgänger in seinem Amt; auch möchte ich den geheimen Sinn nicht ausschließen, dass er nach seiner menschlichen Natur ohne Vater, nach seiner göttlichen ohne Mutter war. 6) Er war als Priester ohne Geschlecht, d. h. sein

Priestertum gründete sich nicht auf Abstammung von den Lenden Aarons oder irgendeines andern Priestergeschlechts. 7) Er hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; das Sterben, dem er sich unterzog, war nicht, wie der Tod Aarons, das Ende seines Priestertums, vielmehr eine Handlung seines Priesteramts, die sein göttliches Leben nicht einen Augenblick unterbrach. 8) Er war wirklich der Sohn Gottes, während Melchisedek in manchen Stücken dem Sohne Gottes ähnlich gemacht ward. 9) Er bleibt Priester in Ewigkeit, eben weil das Priestertum auf seiner ewigen Persönlichkeit ruht. D. *John Owen* 1856.

V. 5. *Der Herr wird zerschmettern die Könige* usw. Er dräuet wahrlich solchen großen Häuptern schrecklich, dass, wenn sie es wollten hören und könnten glauben, sollten sie zu Tode dafür erschrecken. Und zwar wollte er sie hiermit gerne zur Buße reizen und bewegen, dass sie sich bekehrten und aufhörten, wider diesen Herrn zu toben. Wo sie aber nicht wollen, sollen sie wissen, was über sie gehen soll. – Denen Christen aber wird es auch zu Trost gesagt. Denn das ist unser Trost, der uns erhält und das Herz fröhlich und mutig macht wider der Welt Verfolgen und Wüten, dass wir haben einen solchen Herrn, der nicht allein uns erlöset von der Sünde, Gottes Zorn und ewigem Tod, sondern auch uns schützt und rettet im Leiden und Verfolgung, dass wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs gräulichste wider die Christen rumoren, soll darum das Evangelium noch die Christenheit nicht untergehen, sondern ihre Köpfe darob zerschmettert werden. Denn wo ihr Verfolgen sollte ohne Aufhören fortgehen und währen, so könnte die Christenheit nicht bleiben. Darum gibt er ihnen eine Zeit und sagt, er wolle ihnen wohl eine Weile zusehen, aber nicht länger denn bis das Stündlein kömmt, das da heißt: *der Tag des Zorns*. Wollen sie indes nicht aufhören in Gottes Namen, so müssen sie alsdann aufhören ins Teufels Namen. *Martin Luther* 1539.

V. 6. *Er wird's voll toter Leichname machen.* (L. 1524.) So groß wird das Schlagen sein, das er unter ihnen anrichtet, dass niemand übrig sein wird, die Toten zu begraben. Es wird an dem Tage des Zornes Gottes (V. 5) eine allgemeine gleichzeitige Zerschmetterung der Gottlosen stattfinden, und äußerster Schmach wird ihr Teil sein, wie wenn die Erschlagenen unbegraben liegen bleiben und zu Dünger auf dem Felde werden. *Bischof Edw. Reynolds* † 1676.

V. 5 und 6. Wenn *De Wette*, *Hupfeld* u. a. meinen, der König, der Köpfe zerschmettere und das Land mit Leichen fülle, könne nicht der christliche Messias sein, so hat Christus selbst und seine Apostel anders geurteilt. Sie haben in dem wundersamen prophetischen Gemälde das gottmenschliche Haupt des Gottesreiches auf Erden erkannt. Und das mit gutem Grund. Jenes Bild geht weit über die Wirklichkeit des Alten Bundes hinaus, dessen lichtvollste Erscheinungen durch einen ungewohnten höheren Glanz völlig verklärend. Andererseits mangelt der neutestamentlichen Christologie nicht jene Fülle der realen Offenbarung, welche die moderne Theologie verschmäht. Dem erhöhten Christus stehen in der Tat auch die Mächte der Außenwelt zu Gebote. Und was die Geschichte meldet von Blutvergießen und Leichenfeldern, das sind im Grunde Gerichte Gottes, welche zuletzt die Bestimmung haben, seinem Gesalbten alles zu Füßen zu legen. *Prof. D. C. von Orelli* 1882.

V. 7. *Er wird trinken vom Bache auf dem Wege.* Ältere Auslegungen weisen uns darauf hin, Christus habe getrunken von dem Bache 1) der Sterblichkeit, durch seine Menschwerdung, 2) der Leiden und Mühsale während seines ganzen Erdenwandels, 3) des Gesetzes, durch seinen Gehorsam, 4) des Hasses der Juden, 5) der Fluten Belials, in den Versuchungen, 6) des Zornes seines Vaters, und endlich 7) des Todes selbst. *John Prideaux* † 1650.

Schnurrer hat die Bedeutung dieses Verses wohl richtig erfasst, da er sagt: Wiewohl er durch das große Schlagen, das er unter seinen Feinden getan, ermüdet ist, wird er doch nicht ablassen, sondern, nachdem er sich an etwas Wasser aus dem nächsten Bach erfrischt hat, seine erneuerte Kraft zur Verfolgung des in wirrer Flucht befindlichen Feindes anwenden. *Prof. D. E. Rosenmüller* 1831.

Homiletische Winke

V. 1. Der Heilige Geist beginnt den Psalm damit, dass er das Königtum Christi verherrlicht, indem er es schildert 1) nach Christi Verordnung zu demselben durch den Spruch oder die Willensverfügung des Vaters; 2) nach der Erhabenheit der Person Christi, wiewohl er uns zugleich durch seine menschliche

Natur nahe verbunden ist; 3) nach der Herrlichkeit, Macht und himmlischen Natur seines Königtums, denn bei der Verwaltung desselben sitzt er zur Rechten seines Vaters; 4) nach der Beständigkeit desselben und seinen Siegen. Bischof *Edw. Reynolds* † 1676.

1) Die nahen Beziehungen, in die Christus sich aus herablassender Liebe zu uns gestellt hat, zerstören nicht unsere Ehrfurcht vor ihm. Er war Davids Sohn, doch nennt David ihn seinen *Herrn*; er ist unser Bruder, Freund, Bräutigam usw., und dennoch unser Herr. 2) Die Herrlichkeit Christi mindert nicht seine nahen Beziehungen zu uns und unsere innige Gemeinschaft mit ihm. Auch da er auf dem Throne sitzt als Herr, ist er *mein*, mein Herr. 3) Unter diesem doppelten Gesichtspunkt, als Herr und doch uns angehörend, betrachtet ihn auch Jehovah selbst, spricht er zu ihm und verordnet er ihn zum ewigen Priester. Lasst auch uns ihn stets in diesem zwiefachen Licht ansehen.

Setze dich oder *sitze* usw. 1) Die Ruhe unseres Herrn inmitten des Wandels der Ereignisse. 2) Die Fülle seiner gegenwärtigen Macht. 3) Das Hinstreben aller Geschichte zu ihrem schließlichen Ziele, das 4) der vollkommene, leichte Sieg Christi über alle seine Feinde sein wird.

V. 2. (Missionspredigt.) 1) Was ist dies Zepter Christi? Das Evangelium (vorgebildet durch Moses Stab). 2) Wer sendet es oder (wörtlich) streckt es aus? Der Herr. 3) Von wo geht es aus? Aus Zion, der Gemeinde Gottes. 4) Was ist das Ergebnis? Dass Jesus herrscht.

V. 3. Eine Weissagung über die Untertanen des Reiches Christi. 1) Wer sind sie? a) Ein *Volk*. Das weist auf Unterschiedenheit, Abgesondertheit, Ähnlichkeit und geordnete Gliederung. Sie sind nicht ein wirrer Haufe, sondern eine zu einer Einheit geordnete Gemeinde. b) *Sein Volk*. Dies sind sie als vom Vater ihm gegeben, durch sein Blut erkaufte und durch den Heiligen Geist wirksam berufen. 2) Wie beschaffen sind sie? a) Ein treu gesinntes Volk – »lauter Freiwilligkeit«. b) Ein überwundenes Volk – »nach deinem Siege«. c) Ein heiliges Volk. d) Ein unzählbares Volk. Die große Zahl der bei der ersten Verkündigung des Evangeliums Bekehrten war nur der Tau des Morgenanbruchs. *G. Rogers* 1878.

Wie sich Christi königliche Herrlichkeit in seinem Volke erweist. 1) Der innere Erweis: sein Volk ist lauter Freiwilligkeit. 2) Der Erweis nach außen: ihr Schmuck (ihre glänzende Uniform) die Heiligkeit. *J. Bennet* 1829.

Alle wahren Nachfolger Jesu sind 1) Priester (in heiligem Schmuck); 2) Krieger (am Tage deines Heerbanns); 3) Freiwillige; 4) Wohltäter (wie der Tau).

In diesem Verse ist ein ganzes Bündel von Predigtthemen beisammen: Die Willigkeit des Volkes Gottes. Der heilige Schmuck der Christen. Wie der Tau das Feld, so beleben und zieren Neubekehrte die Gemeinde. Das Wunder der Bekehrung usw.

V. 4. Das ewige Priestertum Christi. Worauf seine immerwährende Dauer gegründet ist und was für segensreiche Wirkungen davon ausgehen.

1) Die bei der Priesterweihe unseres Herrn gebrauchte Ordinationsformel. 2) Das ihm übertragene Amt. 3) Die Vorrechte seines Amtes. Dieses ist a) ewig, b) ordnungsgemäß, c) königlich. *Daniel Featley* † 1645.

Melchisedek als Vorbild des ewigen Priesterkönigs. Ein fruchtbares Thema.

V. 5. Die sicher in Aussicht stehende Niederwerfung aller Mächte, die sich dem Evangelium entgegenstellen.

V. 6. Die Gerichte, die über Völker hereingebrochen sind und hereinbrechen werden um der Verwerfung des Herrn Jesus willen.

V. 7. Jesu Entschlossenheit, Selbstverleugnung, Schlichtheit und Siegesgewissheit als Ursachen seines Erfolgs und von uns nachzuahmendes Beispiel.

Christi Erniedrigung und Erhöhung.

Fußnote

1. In dem englischen Werk hat *Spurgeon* hier für das *Adoni* des Grundt. den Gottesnamen *Adonai* (siehe diesen z. B. V. 5) gesetzt. Diese Verwechslung ist wohl auch auf die Färbung der Auslegung des 1. Verses von Einfluss gewesen. Auch wir bekennen freilich Davids *Adoni* als unsern *Adoni*. – *J. M.*

Der 111. Psalm

Inhalt. Dieser Psalm trägt keine Überschrift. Er ist wie der nächste alphabetisch, d. h. seine 22 Zeilen tragen je einen der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets der Reihe nach an der Spitze. Dem Inhalt nach ist er ein Lobgesang auf des HERRN Werke in der Schöpfung, Vorsehung und Erlösung. Ein Grundgedanke zieht sich hindurch: Dass des HERRN Volk seinen Gott erkennen sollte und dass diese Gotteserkenntnis, in tätige Frömmigkeit umgesetzt, des Menschen wahre Weisheit und eine nie versiegende Quelle der Anbetung ist. Viele leben in trauriger Unwissenheit über das, was ihr Schöpfer getan hat, dahin; darum sind sie Toren nach der Gesinnung ihres Herzens und stumm, was das Lob Gottes betrifft. Dem kann nur abgeholfen werden, wenn sie sich Gottes Werke und Taten vergegenwärtigen und sie mit Fleiß erforschen; und dazu eben will uns der Psalm erwecken. Man kann ihn *das Lied von Gottes Werken* nennen, das den Zweck hat, uns zum Werk des dankbaren Lobes anzureizen.

Einteilung. Der Psalmdichter beginnt mit einer Aufforderung, den HERRN zu preisen, V. 1. Dann geht er dazu über, uns aus Gottes Werken und den Führungen seines Volkes zu zeigen, wie reichen Anlass wir zur Anbetung haben, V. 2-9. Der Psalm schließt mit einer Empfehlung tätiger Frömmigkeit.

Auslegung

1. *Hallelujah!*

Ich danke dem HERRN von ganzem Herzen
im Rat der Frommen und in der Gemeinde.

1. *Hallelujah*, d. i. Preist den HERRN. Ihr seine Heiligen alle, vereinigt euch in der Anbetung Jehovahs, dessen Wirken so ruhmwürdig ist. Lobt ihn jetzt und allezeit, tut es von Herzen und einmütig, schon hienieden wie einst ewig. Lassen andere es daran fehlen, so sorgt doch, dass *ihr* stets ein Lied für euren Gott habt. Tut alles Zweifeln und misstrauische Fragen, alles Murren und Widerstreben von euch und gebt euch ganz dem einen hin, den HERRN zu preisen, und zwar mit Herz und Lied, mit Leib und Leben. *Ich will den HERRN preisen von ganzem Herzen.* (Grundt.) Der begnadete Sänger stimmt selbst das Loblied an, denn sein Herz ist ganz in Flammen. Mögen andere mittun oder nicht, er will alsbald damit beginnen und nicht so bald wieder aufhören. Was wir andern predigen, sollten wir vor allem selbst tun. Die beste Weise, eine Ermahnung wirksam zu machen, ist die, dass wir mit dem eigenen Beispiel vorangehen. Das Vorbild, das wir geben, sollte aber auch von der besten Art sein, wir möchten sonst die andern anleiten, ihr Werk lässig zu tun. Der Dichter dieses Psalms weihte der seligen Aufgabe sein ganzes Herz, nichts weniger. Alle seine Liebe strömte aus gegen Gott, und nicht nur seine Gefühle, sondern auch den ganzen Eifer seines Wollens und alle seine Gaben stellte er Gott zu Dienst. Jehovah, den einen und ungeteilten Gott, kann man mit geteiltem Herzen nicht würdig preisen, und niemand sollte es wagen, ihn so zu entehren; ist doch unser ganzes Herz wahrlich klein genug für seinen Ruhm, auch gibt es keinen Grund, warum es sich nicht völlig seinem Preise hingeben sollte. Alle seine Werke sind des Preisens würdig; drum wollen wir ihn mit unserem ganzen Wesen anbeten. *Im Rat* (im vertraulichen Beisammensein) *der Frommen und in der Gemeinde*. Ob er im engeren Kreise ist oder in der großen Gemeinde, ob auserlesene Geister ihn umgeben oder die Masse des Volks, unter allen Umständen soll sich sein ganzes Herz in Lob und Preis ergießen. Für die gewählteste Gesellschaft kann es keine bessere Verwendung der kostbaren Zeit geben und für die große Versammlung des Volks nichts geeigneter sein. Für den engen Kreis der Gläubigen am Tisch des HERRN wie für die große Schar, die sich unter dem Schall des Wortes versammelt, für die Familie wie für die Bürgerversammlung, für das verschwiegene Stübchen gottseliger Freunde wie für die breite Öffentlichkeit passt ein Lied zu Gottes Preis; wenigstens sollte, wer es treulich meint, allüberall sein Hallelujah singen. Warum sollten wir uns vor Menschen scheuen? Die Edelsten werden in unser Lied mit einstimmen, und wenn andere von gemeinerem Schlage es nicht tun, mag unser Beispiel ihnen ein sehr nötiger Tadel sein. Und du,

lieber Leser? Der diese Worte der Auslegung schreibt, erhebt dabei in seinem Herzen den HERRn; willst du nicht auch einen Augenblick innehalten und dich mit ihm in diesem seligen Werk vereinigen?

2. Groß sind die Werke des HERRn;
wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.
3. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich,
und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
4. Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder,
der gnädige und barmherzige HERR.
5. Er gibt Speise denen, so ihn fürchten;
er gedenkt ewiglich an seinen Bund.
6. Er lässt verkündigen seine gewaltigen Taten seinem Volk,
dass er ihnen gebe das Erbe der Heiden.
7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht;
alle seine Gebote sind rechtschaffen.
8. Sie werden erhalten immer und ewiglich
und geschehen treulich und redlich.
9. Er sendet eine Erlösung seinem Volk;
er verheißt, dass sein Bund ewiglich bleiben soll.
Heilig und hehr ist sein Name.

2. *Groß sind die Werke des HERRn.* Ja, groß sind alle Werke des HERRn in jeder Beziehung, nach ihrer Anlage, ihrem Umfang, ihrer Zahl und ihrer Vortrefflichkeit. Selbst das Kleinste, das Gott tut und schafft, ist groß. In der einen oder andern Hinsicht wird jede der Schöpfungen seiner Macht wie der Taten seiner Weisheit dem, der verständigen Herzens ist, groß erscheinen. *Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran*, oder: *durchforscht* (und der Erforschung wert) *von allen, die ihre Lust daran haben*. Wer seinen Schöpfer liebt, der hat auch Freude an seiner Hände Werken. Solche merken, dass mehr darin verborgen liegt, als sich an der Oberfläche zeigt; darum legen sie sich mit Fleiß darauf, sie zu erforschen und verstehen zu lernen. Der gläubige Naturforscher durchsucht die Natur, der Geschichtsforscher sucht das Dunkel der Geschichte aufzuhellen und spürt dem verborgenen Zusammenhang der Ereignisse nach, und der Schriftforscher gräbt in dem Bergwerk der biblischen Offenbarung und sammelt all die Goldkörner der göttlichen Wahrheit. Gottes Werke sind unserer Durchforschung wert, sie gewähren uns Belehrung und Vergnügen in wundervollem Verein, und sie wachsen zusehends vor unsern Augen, denn sie erscheinen uns, je mehr wir sie erforschen, viel größer als zuvor. Der Menschen Werke sehen großartig aus, wenn man sie aus der Entfernung betrachtet; Gottes Werke sind wahrhaft groß, wenn man sie genau besieht. Groß sind die Werke und Taten Gottes namentlich auch nach ihren Zwecken und Zielen (wie *Delitzsch* früher unsern Vers auffasste). Gottes Absichten bei allem, was er schafft und tut, sind gleich bewundernswert wie die Werke selbst. Das Herrlichste an Gottes Werken ist die darin verborgene geheime Weisheit Gottes; darum kommen Leute, deren Blick an der Oberfläche hängen bleibt, um das Beste von dem, was er uns lehren will. Weil die Werke so groß sind, lassen sie sich nicht mit einem Blick übersehen, sondern wollen mit Sorgfalt genau betrachtet werden, und dieses Erforschen ist uns von großem Vorteil, indem es unsere Fähigkeiten ausbildet und unser Geistesauge immer mehr stärkt, das Licht der göttlichen Herrlichkeit zu ertragen. Es ist uns gut, dass wir nicht alles auf den ersten Blick sehen können; denn die Übung, in die Geheimnisse der Werke Gottes einzudringen, ist uns ebenso nützlich wie das Wissen selbst, das wir dadurch erlangen. Sonderlich ist die Geschichte der Wege Gottes mit seinem Volke ein trefflicher Gegenstand des Nachsinnens für empfängliche, von Ehrfurcht vor Gott erfüllte Gemüter; sie werden darin süßen Trost und eine unversiegbare Quelle der Freude finden.

3. *Majestät und Herrlichkeit ist sein Tun.* (Grundt.) Gilt dies von all seinem Tun, so sonderlich von seinem vornehmsten Werk auf Erden, dem Heilswerk an seiner Gemeinde. Im hellsten Glanze erstrahlt darin seine königliche Herrlichkeit. Darum ist es auch billig der Gegenstand des höchsten Lobpreises; wer es versteht und an sich selbst erfährt, der kann nicht anders, als Gott alle Ehre und

allen Ruhm zuzuschreiben. Der Plan dieses Heilswerkes, die sicheren Grundlagen, auf denen es ruht, sein gnadenreicher Zweck, die weisen Vorbereitungen, die Gabe, die es uns bringt, Jesus als Erlöser, die Zueignung der Erlösung durch den Heiligen Geist in Wiedergeburt und Heiligung und was sonst noch zu dem herrlichen Ganzen gehört, alles gereicht zu nimmer endendem Ruhme ihm, der solch erstaunlichen Plan zu unserem Heile erfand und ausführte. Kein anderes Werk kann damit verglichen werden; es ehrt den Retter und bringt auch die Geretteten zu Ehren, dient zu Gottes Verherrlichung und führt uns zur Herrlichkeit. Es ist kein Gott wie der Gott Jesuruns, und nichts kommt der Erlösung gleich, die er für sein Volk gewirkt hat. *Und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.* Bei dem Werk der Gnade ist die Gerechtigkeit nicht außer Acht gelassen noch wird sie ihrer Krone beraubt, sondern im Gegenteil, sie wird gerade durch dasselbe vor den gesamten Intelligenzen des Weltalls zu den höchsten Ehren gebracht. Dass unser Stellvertreter unsere Schuld tragen musste, beweist, dass Gott nicht einmal, um seine Gnadenabsichten zu verwirklichen, die Gerechtigkeit hintansetzt. Nie kann Gottes Gerechtigkeit auf eine härtere Probe gestellt werden, als diejenige war, die sie bereits in der Dahingabe seines geliebten Sohnes bestanden hat; hinfort wird sie wahrlich *ewiglich bleiben*, für immer bestehen. Noch mehr: es kann nun nie ein Zweifel aufkommen, ob Gottes Gerechtigkeit in seinem ganzen Ratschluss wohl zu ihrem Recht kommen werde; denn alles, was sie verlangt, ist bereits erfüllt, ihre Forderungen sind befriedigt durch die zwiefache Tat unseres Herrn, da er sowohl die gebührende Strafe trug, als auch dem Gesetz völligen Gehorsam leistete. Willkür schleicht sich in Gottes Regierung nicht ein, die Rechtschaffenheit derselben ist für immer über allen Zweifel erhoben. In keiner einzigen Handlung Gottes ist Ungerechtigkeit zu finden noch wird je davon eine Spur zu entdecken sein; das ist der höchste Ruhm seines Tuns, und selbst seine Widersacher können das nicht abstreiten. Darum mögen die Gläubigen ihn immerdar preisen und sich niemals schämen, von dem so löblichen und herrlichen Tun ihres Gottes zu sprechen.

4. *Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.* Er wollte, dass diese bei seinem Volk stets in frischem Andenken bleiben; und das ist in der Tat der Fall, teils, weil sie an sich denkwürdig sind, und teils, weil er für ihre Aufzeichnung durch inspirierte Federn Sorge getragen und sie durch den Heiligen Geist seinen Kindern ins Herz geschrieben hat. Durch die Anordnungen des mosaischen Gesetzes wurden der Auszug aus Ägypten, der Aufenthalt in der Wüste und andere Denkwürdigkeiten der Geschichte Israels dem Volke immer wieder vergegenwärtigt, und das junge Geschlecht ward auf diese Weise über die Wunder unterwiesen, die Gott in alten Zeiten getan hatte. Taten solcher Art, wie Gott sie vollbracht hat, sind nicht dazu da, eine kurze Weile bewundert und dann vergessen zu werden, sondern sind zu dauernden Denkmälern und lehrreichen Wahrzeichen für alle kommenden Geschlechter hingestellt; und vor allem sind sie dazu bestimmt, das Volk des HERRN in dem Vertrauen auf Gottes Liebe zu befestigen und es sie tief erkennen zu lassen, dass ihr Bundesgott *der gnädige und barmherzige HERR* ist. Sie können ohne Furcht für die Zukunft seiner Gnade trauen, denn sie kennen sie aus der Vergangenheit. Die Gnade gibt sich in Gottes Walten ebenso klar zu erkennen wie seine Gerechtigkeit; ja, eine Fülle zärtlicher Liebe sehen wir in allem, was er getan hat. Er behandelt die Seinen voller Rücksicht auf ihre Schwächen und Gebrechen; hat er doch für sie dasselbe Mitgefühl wie ein Vater für seine Kinder. Sollten wir ihn dafür nicht preisen? Ein silberner Faden herzlicher Barmherzigkeit zieht sich durch das ganze Gewebe der göttlichen Weltregierung wie der Erlösung ununterbrochen hindurch. Mögen seine Auserwählten diese Tatsache stets im Gedächtnis behalten und mit dankbarer Freude davon Zeugnis ablegen!

5. *Er gibt (wörtl.: hat gegeben) Speise denen, so ihn fürchten.* Da das gewählte Wort eigentlich Beute bedeutet, dachten ältere Ausleger an die Schätze, die die Kinder Israel bei dem Auszug aus dem Diensthause auf ihr Verlangen von den bedrängten Ägyptern erhielten, wie auch sonst Israel jeweils sich von seinen Feinden bereicherte. Allein die Wahl des Wortes ist durch die alphabetische Anordnung des Psalms bedingt und wird auch Spr. 31,25 für *Speise* gebraucht. Wie der HERR in der Wüste sein Volk mit Manna speiste, so sorgt er auch sonst durch die Mittel seiner Vorsehung dafür, dass die Bedürfnisse der Seinen gestillt werden. Irgendwo und irgendwie haben sie noch stets Nahrung gefunden, wie sie sie brauchten, und das selbst in Zeiten drückenden Mangels. Mit geistlicher Speise sind sie vollends reichlich versehen in Christo Jesu; da werden sie mit dem besten Weizen gespeist und dürfen allezeit an des Königs Tische Festmahl halten. Sein Wort ist für die Seele so nahrhaft wie

Brot für den Leib, und von diesem Manna ist eine solche Fülle vorhanden, dass keiner der nach dem himmlischen Kanaan Wandernden jemals Hunger leiden braucht. Wahrlich, die Furcht des HErrn ist Weisheit, denn sie verbürgt einem Menschen die Versorgung mit allem, was er bedarf für Seele und Leib. *Er gedenkt ewiglich an seinen Bund.* Er konnte es seinem Volke nicht an Speise fehlen lassen, weil er mit ihm einen Bund gemacht hatte; und seine Auserwählten werden auch in Zukunft nie Mangel leiden, weil er nach wie vor nach den Satzungen dieses Bundes handeln wird. Keine Verheißung des HErrn wird dahinfliegen, noch wird je irgendein Teil der feierlichen Übereinkunft, die die ewige Liebe geschlossen, widerrufen werden oder in Vergessenheit geraten. Der Gnadenbund ist der Grundriss des gewaltigen Werkes, das Gott zum Besten seines Volkes ausführt, und niemals wird Gott von diesem Plane abweichen. Er hat ihn unterzeichnet und sein Siegel darunter gesetzt, sein Ruhm ist damit unlöslich verknüpft, ja die Ehre seines Namens hängt daran; so wird er sein eingedenk bleiben selbst bis auf den kleinsten Buchstaben und Tüffel. Des ist die Ernährung seines Volkes ein Unterpfands: er würde nicht so fort und fort für ihre Bedürfnisse sorgen, wenn er dennoch sie schließlich verderben zu lassen gedächte. Lasst uns auf dies so tröstliche Unterpfand und Angeld achten; wir wollen auf die Treue Gottes zählen und ihn jedesmal, wenn wir irdische Speise genießen oder uns an seinem Worte laben, von ganzem Herzen preisen.

6. *Er hat kundgetan* (wörtl.) *seine gewaltigen Taten seinem Volk.* Sie haben mit Augen gesehen, was er zu tun vermag und welche gewaltige Kraft er ihrethalben aufzubieten bereit ist. Diese Macht schaute Israel in den großen Taten, die Gott auf dem Gebiet der Natur wirkte, und wir schauen sie in Geisteswundern, denn wir nehmen die unvergleichliche Wirkenskraft des Heiligen Geistes wahr und erfahren sie an dem eigenen Herzen. In Zeiten tiefster Not hat der HErr uns seine Gnade so machtvoll erleben lassen, dass wir die Größe seiner Kraft anbeten mussten; und das war gerade einer der Gründe, warum er uns in solche Umstände führte, damit er uns seinen starken Arm offenbaren könnte. Hätten wir je seine Kraft so herrlich kennen lernen können, wenn wir nicht in Lagen gewesen wären, wo wir Hilfe so dringend bedurften? Wir können diesen Vers trefflich in die Bitte umwandeln, dass uns gegeben werde, die Macht des HErrn in diesen letzten Zeiten immer mehr am Werke zu schauen. Ja, HErr, lass uns jetzt sehen, wie mächtig du wirken kannst, sowohl in der Errettung von Sündern als in der Bewahrung und Erlösung der Deinen. *Indem er ihnen gab das Erbe der Heiden.* (Grundt.) Er bot alle seine Macht auf, die Kanaaniter zu vertreiben und sein Volk ins gelobte Land zu bringen. Möge es ebenso seiner unendlichen Weisheit gefallen, seiner Gemeinde die Heiden zum Erbe zu geben in dem Namen Jesu. Nur große Kraft kann dies zustande bringen; aber zu seiner Zeit wird es gewisslich vollführt werden.

7. *Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht.* In allem, was Jehovah tut, leuchten seine Wahrhaftigkeit oder Verheißungstreue und seine Gerechtigkeit durch. Nichts von Arglist oder Winkelzügen ist je an seinem Walten wahrzunehmen; er handelt treulich und redlich an seinem Volke, gerecht und unparteiisch an allen Menschen. Auch dies sollte uns bewegen, ihn zu preisen, da es uns zum höchsten Vorteil dient, unter einem königlichen Herrn zu leben, dessen Ratschlüsse, Gesetze, Rechtssprüche, Verfügungen und Handlungen ganz und gar Wahrheit und Recht sind. *Alle seine Gebote sind rechtschaffen oder zuverlässig.* Alles, was er bestimmt und beschlossen hat, wird sicheren Bestand haben, und die Befehle, die er erlassen hat, werden sich unseres Gehorsams würdig erweisen; denn Gerechtigkeit ist ihr fester Grund und ihr Zweck unser Wohlergehen, ja ewiges Heil. Er ist kein wankelmütiger, launischer Tyrann, der heute dies und morgen etwas ganz anderes befiehlt, sondern seine Gebote bleiben schlechthin unverändert, ihre Notwendigkeit erweist sich stets gleich unanfechtbar, ihre Vortrefflichkeit über allen Zweifel erhaben, ihr Lohn ewig sicher. Mag man unter den Verordnungen des HErrn, von denen der Vers redet, Gottes *Ratschlüsse* oder seine *Befehle* verstehen, in beiden Fällen haben die Worte einen wichtigen Sinn. Der Zusammenhang, besonders der nächste Vers legt es nahe, sie in der ersteren Bedeutung aufzufassen, also an die Verordnungen, Entscheidungen oder Verfügungen des Königs der Könige zu denken.

8. *Sie werden erhalten* (wörtl.: *sind gestützt*, d. i. fest, wohlbegründet) *immer und ewiglich*, nämlich seine erhabenen Ratschlüsse, Befehle und Handlungsweisen. Der HErr wird nicht von vorübergehenden Eindrücken bestimmt noch lässt er sich von den Umständen des Augenblicks bewegen. Unabänderliche Grundsätze herrschen in seiner Regierung, und er verfolgt seine ewigen Ziele ohne einen Schatten

von Veränderlichkeit. Unsere Werke gleichen, ach wie oft, einem Bau von Holz, Heu und Stoppeln; seine Taten sind lauter Gold, Silber, edle Steine. Wir verfolgen ein Ziel eine Weile und verlassen es, um dann wieder einem andern nachzujagen; er aber ist immer gleichen Sinnes, und niemand vermag ihn von seinem Vorsatz abzubringen. All sein Tun geschieht in der Ewigkeit und für die Ewigkeit; darum bleibt, was er wirkt, für immer bestehen. Dass seine Willensäußerungen solch dauernden Bestand haben, beruht zum großen Teil auf der nun zunächst erwähnten Tatsache, dass sie *geschehen treulich und redlich*. Nur Redlichkeit hat Bestand. Falschheit vergeht bald, denn sie ist nur Schein; die Wahrheit aber hat Salz bei sich, das sie vor dem Verfall bewahrt. Gott handelt stets nach den erhabenen Grundsätzen der Wahrheit und Rechtschaffenheit, darum bedarf es bei ihm nie einer Änderung oder des Widerrufs und überdauern seine Taten und Worte die Zeit.

9. *Er sendet (Grundt. hat gesendet) eine Erlösung seinem Volk.* Als die Erben der Verheißung in Ägypten waren, sandte er ihnen einen Retter und führte die Befreiung auch wirklich durch. Eine herrliche, in ihrer Art vollkommene Erlösung ward ihnen zuteil. Das Gleiche hat er in höherer, geistlicher Weise für sein Volk des Neuen Bundes getan, indem er die Seinen erst mit Blut erkaufte aus der Hand des Feindes und sie dann mit Macht errettete aus den Banden der Sünde. Wir dürfen von der Erlösung als einer vollendeten Tatsache singen: sie ist für uns vollbracht, uns angeboten und freudig von uns angenommen worden, so sind wir in der Tat und Wahrheit des HERRN Erlöste. *Hat auf ewig seinen Bund bestellt.* (Grundt.) Sein göttlicher Ratschluss hat den Bund seiner Gnade zu einer feststehenden, ewigen Einrichtung gemacht. Dass die Erlösung durch Blut geschehen, beweist, dass der Bund keine Veränderung erleiden kann; denn das Blut versiegelt ihn als rechtskräftig und unwiderruflich. Auch dies gibt Grund zu fröhlichem Lobpreis. Die Erlösung ist es würdig, in den herzinnigsten Tönen besungen zu werden; und vollends, wenn wir sie verbunden sehen mit heiligen Verbindlichkeiten, die der HERR in seiner Gnade auf sich genommen hat und von denen er nach seiner Wahrhaftigkeit nicht abgehen kann, dann mag dieser Gegenstand wohl die Seele zu begeistertster Dankbarkeit entflammen. Die Erlösung und der Gnadenbund reichen wahrlich hin, selbst den Stummen den Mund zu Lobliedern zu öffnen! *Heilig und hehr (ehrwürdig) ist sein Name.* Wohl mag der Psalmist also sagen. Das ganze geoffenbarte Wesen Gottes ist in jeder Hinsicht unserer tiefsten Ehrfurcht würdig, weil es vollkommen und ohne Fehl ist, von vollendeter Heiligkeit. Nie sollten wir darum den Namen Gottes gedankenlos und leichtfertig aussprechen, nie ihn ohne tiefe Ehrerbietung hören. Ja sein Name mag uns wohl zum Erbeben bringen, er ist furchtbar in seiner Heiligkeit; selbst die Gott am besten kennen, freuen sich vor ihm mit Zittern. Wie fromme Männer es sich gefallen lassen können, Ehrwürden¹ genannt zu werden, vermögen wir nicht zu verstehen. Da wir keinen Grund entdecken können, warum unsere Mitmenschen *uns* so besonderer Ehren würdig halten sollten, sind wir geneigt zu vermuten, dass auch bei andern nicht sehr viel zu finden sein wird, das sie berechnete, sich Ehrwürden, Hochehrwürden, Hochwürden usw. nennen zu lassen. Es mag das eine geringfügige Sache scheinen; aber eben deshalb möchten wir darauf hinwirken, dass man die törichte Sitte außer Brauch kommen lasse.

10. Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang;
das ist eine feine Klugheit, wer danach tut;
des Lob bleibt ewiglich.

10. *Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang.* Sie ist die erste Grundlage dazu, aber auch ihre Krone und ihr Hauptgewinn. Das hier mit *Anfang* übersetzte Wort kann auch das dem Wert nach erste, das Obenanstehende, Kostbarste bezeichnen. Echte Frömmigkeit ist in der Tat beides, das Grundelement der Weisheit und ihre köstlichste Frucht. Gott also zu erkennen, dass man aufrichtig vor ihm wandelt, ist die größte aller angewandten Wissenschaften. Heilige Ehrfurcht vor Gott führt uns von selbst dazu, Gott zu preisen, und dies ist das Ziel, auf das der Psalm hinsteuert, denn das ist weise getan von dem Geschöpf gegenüber seinem Schöpfer. *Das ist eine feine Klugheit, wer danach tut.* Gehorsam gegen Gott beweist, dass wir ein gesundes Urteil haben. Welcher Grund könnte auch dagegen gefunden werden? Fordert nicht unsere Vernunft selber, dass dem, der der Herr über alles ist, Gehorsam geleistet werde? Nur ein Mensch, dessen Vernunft verfinstert ist, kann jemals die Empörung wider den heiligen Gott rechtfertigen wollen. Tatsächlich ausgeübte Gottseligkeit ist die Probe wahrer

Weisheit. Man mag Wissen besitzen und sehr rechtgläubig sein, man mag von den göttlichen Dingen reden und sogar große Beredsamkeit entfalten, man mag eine zum Forschen veranlagte Natur haben und sogar ein tiefer Denker sein; der beste Beweis von wahrer Einsicht und tiefem Verständnis ist doch in dem tatsächlichen Gehorsam gegen Gottes Willen zu finden. Der vorhergehende Teil des Psalms lehrte uns durch die Beschreibung der Werke Gottes seine Natur und sein Wesen erkennen; dieser Vers bringt die praktische Anwendung der Lehre durch die Schlussfolgerung, dass diesen Gott zu ehren und ihm zu gehorchen die Forderung echter Weisheit sei. Mit Freuden bekennen wir uns dazu. *Sein* (Jehovahs) *Lob bleibt ewiglich*. Das Lob Gottes wird nie ein Ende nehmen, denn seine Taten werden stets Anbetung hervorrufen, und der Menschen beste Weisheit wird stets darin bestehen, den Gott, der solch herrliche Taten vollbringt, zu erheben. *Luther* hat mit manchen Alten den Satz so aufgefasst, als beziehe er sich auf die, welche den HERRN fürchten; und wenn wir diese Auffassung auch mit fast sämtlichen neueren Auslegern als dem Zusammenhang und der ganzen Gedankenrichtung des Psalms nicht entsprechend ansehen müssen, so ist es doch wahr – und der nächste Psalm wird diesen Gedanken durchführen – dass die, welche ein Leben des Gehorsams führen, von Gott Ehre und Ruhm erlangen, die ewiglich bleiben. Und ein Wort der Anerkennung aus dem Munde Gottes ist eine Ehrung, die alle Auszeichnungen überstrahlt, welche Könige und Kaiser verleihen können.

HERR, hilf uns deine Werke und Taten erforschen und hinfort unser Leben lang dich mit jedem Atemzug preisen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Mit diesem Psalm beginnt eine Trilogie von Hallelujah-Psalmen. Der 111. reiht Lob an Lob der Taten Jahves und seiner Stiftungen. In engster Verwandtschaft steht er zu Psalm 112. »Während Ps. 111«, sagt *Hitzig* richtig, »im Kreise der Frommen die Herrlichkeit, Macht und Gnade Jahves preist, preist Ps. 112 die daraus fließende Herrlichkeit und Glückseligkeit der Frommen selbst, der Jahveverehrer«. Die zwei Psalmen sind Zwillinge in Form und Inhalt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Die beiden Psalmen 111 und 112 gleichen einander in dem ganzen Bau, der regelmäßigen alphabetischen Anordnung, dem spruchartigen Charakter und überhaupt in ihrem Ton. Der Inhalt des einen ist das Gegenstück des andern; Ps. 111 legt die Größe, Güte und Gerechtigkeit Gottes dar, Ps. 112 die Abspiegelung dieser Eigenschaften in der Größe (V. 2), der Barmherzigkeit (V. 5) und der Gerechtigkeit (V. 4 und V. 9) seiner Auserwählten. Diese Übereinstimmung des Inhalts der beiden Psalmen ist wichtig für das richtige Verständnis einiger Stellen in dem zweiten. *The Speaker's Commentary* 1873.

Der Psalm ist ein reiner Lobpsalm, in streng alphabetischer Ordnung der: 22 Verszeilen nach den 22 hebräischen Buchstaben. Daraus mögen wir mancherlei lernen. 1) Oft ist es gut, dass wir alles andere beiseite setzen und uns absichtlich und ausschließlich dem Lobe Gottes zuwenden, wie es in diesem Psalm geschieht. 2) Das Lob Gottes vermag alle Buchstaben in allen ihren möglichen Zusammensetzungen zu Wörtern zu füllen. Er ist das A und das O samt den dazwischenliegenden Buchstaben des Alphabets des Lobpreises. 3) Das Lob des HERRN ist es wert, im Gedächtnis behalten zu werden. Ohne Zweifel ist der Psalm ja eben dazu, um besser behalten werden zu können, alphabetisch verfasst. *David Dickson* † 1662.

Dieser Psalm siehet mich an, als sei er aufs Osterfest gemacht und gebraucht worden, beim Osterlamm dem HERRN zu danken für alle seine Werke. Aber nun gehet dieser Dankpsalm durch die ganze Welt, und ist nicht mehr in dem engen Lande Kanaan als in einem kleinen Winkel der Welt; er ist nun größer worden, so viel höher und größer die Erlösung ist, die unser Osterlamm erworben, und klinget weiter. Und fängt an: *Hallelujah*, lasset uns den HERRN rühmen. Das ist die Drommete des Heiligen Geistes, damit er die Christen erweckt und vermahnet, Gott zu danken mit solchem Psalm. *Martin Luther* 1530.

V. 1. *Von ganzem Herzen.* Der Mangel solch ganzen Herzens ist ein Krebschaden für alle Gottseligkeit. Die Menschen versuchen immer wieder zu vereinen, was das Wort Gottes als schlechterdings

unvereinbar erklärt, die Liebe zur Welt und die Liebe zu Gott. Darum ist vieler Leben so unglücklich, weil sie ihre kostbaren Kräfte in diesem vergeblichen Bemühen verzehren, halb der Welt und halb Gott zu leben. Sieh, mit welcher Lust und Tatkraft ein Mann die Arbeit anfasst, der sein Herz gehört, wie er all seine Gedanken, Empfindungen und Kräfte darauf richtet. Wir sagen mit Recht: Er gibt sich ganz dem hin, er legt sein ganzes Herz darein. Versuche es, ihn zu bewegen, seine Zeit und Kraft zugleich an etwas anderes zu wenden; er wird sich wundern, dass es so törichte und unwissende Leute gibt, die ihm solch schlechten Rat erteilen können. Nimm dir am Teufel eine Lehre: sieh, wie er all seine Kräfte auf den einzelnen Menschen richtet, als gäbe es nur diesen einen und hätte er nichts anderes zu tun, als diese eine Seele zu verderben. Mit solch völliger Entschlossenheit suche du deinen Gott zu verherrlichen! *Barton Bouchier* 1856.

Im Rat der Aufrichtigen, das ist, derer Frommen und Heiligen. Da zeigt er, wo und an welchem Orte dieser Psalm solle gesungen werden; wie die Kinder Israel am Osterfeste zusammenkamen in den Häusern, und musste kein Heide dabei sein; auf dass sei eine züchtige, feine, ehrliche Versammlung, an sonderlichen Orten. Denn das Wort, das ich Rat verdeutschet habe, heißt ein heimlich Gespräch und Rat, so etliche an sondern Orten halten, wie die Ratsherrn auf dem Rathause, die Fürsten in der Ratsstube. Da ist kein Winkel noch Meuchelrotten; denn man weiß öffentlich wohl, wo sie miteinander sind, und ist doch der Handel soferne heimlich, dass nicht jedermann dabei sein muss, sondern allein, die dazu gehören. *Martin Luther* 1530.

Welch eine Wohltat, wenn man noch immer einige zusammenbringen kann, mit denen man von Gottes Werken reden und sein Lob besingen kann! Sonst geht man aus Gewohnheit und Unachtsamkeit an vielem vorbei, woraus man eine Stärkung des Glaubens ziehen könnte. *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

V. 2. *Gottes Werke und Taten* sind zwar so groß, dass sie weit hinausgehen über den Bereich dessen, was Menschen von ihnen entdecken können; doch werden sie mit Lust *durchforscht von allen*, die den Gott lieben, der sich in Natur und Geschichte offenbart. Denn wenn sie auch vielfach zu groß sind, um verstanden zu werden, so sind sie auch zu groß, als dass sie vergessen werden könnten. *Edw. G. Marsh* 1832.

Gott in den Werken seiner Hände zu schauen, ihn zu lieben und mit ihm zu verkehren, war die Beschäftigung des Menschen vor dem Fall. Dies hat so wenig aufgehört, unsre Pflicht zu sein, dass es vielmehr Christi Werk ist, durch den Glauben, uns dazu zu erneuern. Darum sind die heiligsten Menschen am vortrefflichsten geeignet, Gottes Werke zu erforschen. Und alles Studium der Naturwissenschaften, der Geschichte oder irgendwelcher Wissenschaften entbehrt seiner Krone, seines wahren Zweckes und Wertes, wenn man mittelst ihrer nicht Gott sucht. Dann wird die Weisheit zur Narrheit, Röm. 1,22; Ps. 14,1. *Richard Baxter* † 1691.

Durchforscht von allen, die sie lieb haben. (Andere Übers.) Die Philosophie sucht die Wahrheit, die Theologie findet sie, aber die Religion besitzt sie. Menschliche Dinge muss man erkennen, um sie zu lieben; die göttlichen Dinge hingegen muss man lieben, um sie zu erkennen. *Blaise Pascal* † 1662.

V. 2-4. Dass *der HErr gnädig und barmherzig* ist, das ist die große Entdeckung aller, die die Werke und Taten des HErrn im rechten Lichte erforschen, und wie herrlich ist dieses Ergebnis! Gleichwie in der Erforschung der Natur für diejenigen, die sich diesem Studium mit Liebe hingeben, ein nie endender Genuss liegt, so gibt es auch für den, der an Gottes heilsgeschichtlichem Wirken seine Lust hat und sich der Aufgabe widmet, Gottes Güte darin auszukundschaften, nichts Erquickenderes, als die Entdeckung neuer Seiten der Gnade, die die *Majestät und Herrlichkeit* des göttlichen Tuns in neues Licht stellen. Darum bemühe dich, im Verstehen des göttlichen Tuns an den Menschenkindern recht geschickt zu werden und erforsche sorgfältig das Verhalten deines himmlischen Freundes gegen dich. Eben dazu hat er dich geschaffen und dich zum Freundschaftsbund mit ihm zugelassen, damit er an dir zeige, wie innig er dich zu lieben vermag. *D. Thomas Goodwin* † 1679.

V. 4 und 5. *Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.* Das deutet auf die Feste, besonders auf das Passahfest, dieses Gedächtnis (2.Mose 12,14) an das in Ägypten erlebte bundestreue Verschonen. Denn V. 5 will doch wohl an die wundersame Speisung und Tränkung in der Wüste nach dem Auszug (besonders Manna und Felsenwasser, Ps. 105,40-43) erinnern. Schon seit *Theodoret* und *Augustin* verbindet sich mit V. 5 der Gedanke an die Eucharistie; Ps 111 ist der kirchliche Abendmahlspsalm geworden. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Die wohlriechenden Spezereien der göttlichen Taten müssen durch das Nachsinnen zerstoßen und dann im Schrein unseres Gedächtnisses aufbewahrt werden. Gott gibt uns die Perlen der Heilsgeschichte nicht, um sie, wie es einst die Römerinnen mit den Juwelen machten, an den Füßen zu tragen, oder gar sie mit den Füßen zu zertreten, sondern dass wir sie, zu einer kostbaren Kette verbunden, uns um den Hals knüpfen und aufs Herz binden. (Spr.6,21.) *Abraham Wright* 1661.

Die erstaunliche Verkehrtheit des Menschen erweist sich darin, dass er an Ereignisse und göttliche Taten nicht gedenkt, die Gott so gewirkt hat, dass sie zu vergessen unmöglich erscheinen sollte. D. *W. S. Plumer* 1867.

V. 5. *Er hat Speise gegeben* usw.; *er gedenkt ewiglich an seinen Bund.* (Grundt.) Indem der Psalmist die Wohltaten betrachtet, die Gott Israel vormals erwiesen, freut er sich des Gedankens, dass sie nur einzelne Erfüllungen einer Bundesverheißung waren, die noch besteht und ewig bestehen wird. *James H. Vidal* 1863.

V. 6. *Er hat kundgetan* (Grundt.) *seine gewaltigen Taten seinem Volk.* Ihnen ist es gegeben zu sehen, den andern aber nicht, über die vielmehr Blindheit verhängt ist. »Rufe mir, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.« (Jer. 33,3.) *John Trapp* † 1669.

V. 7. Die Taten Gottes sind Ausprägungen seiner Wahrheiten. Wie jede Handlung eines Christen eine Ausführung göttlicher Wahrheit und göttlichen Rechtes sein sollte, so ist es tatsächlich bei Gott. Wenn wir nicht recht verstehen können, was Gott mit dem einen oder andern seiner Worte meint, so mag es sein, dass uns das Verständnis an seinen Taten aufgeht; denn seine Werke sind ein unfehlbarer Kommentar zu seinen Worten. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 7 und 8. *Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht,* denn sie sind die Verwirklichung des währenden, sich erhaltenden Wahren und des sich siegreich behauptenden Rechten. *Seine Anordnungen sind gefestigt,* bewährt, zu festem Vertrauen auf ihre Heilsamkeit in sich und ihren Folgen berechtigend; *gestützt,* nämlich nicht von außen, sondern in sich selber, also unerschütterlich; vollführt, hinausgeführt, nämlich von Seiten Gottes, *in Wahrheit und gerade.* Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 9. *Heilig und hehr ist sein Name: ehrwürdig* allen, die ihn lieben, *schrecklich* denen, die trotz aller Gnadenmittel *unheilig* bleiben. Bischof D. *G. Horne* † 1792.

Weil *sein Name heilig und hehr* ist, sollten wir nicht uns vermessen, ihn gedankenlos zu brauchen. Die Juden sprachen den Jehovah-Namen bekanntlich gar nicht aus. *Suidas* teilt mit, dass die Griechen, wenn sie bei Jupiter schwören wollten, es unterließen, ihn zu nennen. Das sollte vor der unter uns üblichen leichtfertigen Art, den Namen Gottes zu gebrauchen, zurückschrecken. Und mögen diejenigen, welche wünschen, dass ihr Name als *ehrwürdig* behandelt werde, danach ringen, *heilig* zu sein, wie Gott heilig ist. *John Trapp* † 1669.

V. 10. *Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.* Das ist ein überaus wichtiger Hauptgrundsatz der Schrift. Hiob wirft die Frage auf: Die Weisheit, woher kommt sie, und wo ist der Ort, da man die Erkenntnis findet? Er durchsucht die ganze Natur, aber nirgends kann er sie finden. Mit Gold aus Ophir ist sie nicht zu kaufen, und ihr Preis geht über Perlen. *Gott* allein kennt den Weg zu ihr, und er hat zum Menschen gesprochen: Siehe, Furcht des HErrn, *das* ist Weisheit. (Hiob 28.) Salomo, der weiseste unter allen Menschen, fängt seine Weisheitssprüche mit dem gleichen Lebensgrundsatz an, Spr. 1,7, und wiederholt ihn Spr. 9,10. Die Furcht des HErrn bezeichnet in der Schrift nicht nur die kindlich ehrfürchtige Gesinnung gegen unsern anbetungswürdigen himmlischen Vater, sondern ist oft der Ausdruck für die Summe der praktischen Frömmigkeit, so auch in unserm Psalmvers. Nach der ewigen Glückseligkeit zu streben, mit Heiligkeit als dem Mittel dazu, das ist wahre Weisheit, eine feine Klugheit, außer der es überhaupt keine wahre Klugheit gibt. *Samuel Davies* † 1761.

So frage ich denn dich Weltkind: Was ist die höchste und tiefste Weisheit? Besteht sie darin, ein großes Vermögen zu erwerben? Ist das der Inbegriff der Weisheit, ein Millionär zu werden? Siehe, Paulus sagt, Gottseligkeit sei ein großer Erwerb, und Clemens von Alexandrien, der Christ sei der einzige Reiche auf Erden. Oder ist ein »lustiges« Leben die Krone der Klugheit? Siehe, Freude kennen nur die frommen Herzen (Vergl. Ps. 97,11.) Oder strebst du nach Ehre? Siehe, unser Psalm sagt: Wer danach tut (nämlich nach der Furcht des HErrn), des Lob bleibet ewiglich. Wie manche berühmte Männer der Welt sind jetzt höchst unglücklich, weil sie gerühmt werden, wo sie nicht sind, und gequält, wo sie

sind; die Hölle hallt von ihren Schmerzensseufzern wieder, während auf Erden ihr Lob ertönt. Gesegnet aber ist der Mann, der den HERRn fürchtet (Ps. 112,1), denn in dieser Welt ist er geehrt bei den besten Menschen, und in der zukünftigen wird er seinen Lohn empfangen unter Heiligen und Engeln in dem Reich der Herrlichkeit. *John Boys* † 1625.

Die Furcht des HERRn ist nicht nur der Weisheit Anfang, sondern auch ihr Mittel und Ende. Sie ist in der Tat das A und O, der Leib und die Seele, die Summe und der Kern. Sicherlich ist es weise, zu lieben, was am liebenswertesten ist, und unsre Herzen mit dem zu beschäftigen, was es am meisten verdient, dass wir unser Herz daran hängen, und am besten geeignet ist, unser Innerstes zu befriedigen. *Daniel de Superville* 1700.

Wer danach tut. Furcht ist also nicht alles. Der faule Knecht, der sein Pfund im Schweiß Tuch vergrub, wusste zwar auch von Furcht vor seinem Herrn zu reden, aber diese war bei ihm nicht der Weisheit Anfang. Sie führte nicht zu fruchtbaren Taten. Darum ward er samt seiner Furcht hinausgetan in die äußerste Finsternis. Bischof *Lancelot Andrewes* † 1626.

Ist denn die nichtchristliche Welt ohne Weisheit? Hat sie nicht einen Aristoteles, einen Sokrates, Tacitus, Goethe, Gibbon usw.? Lasst uns wohl verstehen, was Weisheit ist. Ein Haufe von Wissen, und wäre er noch so groß, macht noch nicht Weisheit aus. Es handelt sich vor allem auch darum, dass die Kenntnisse, die jemand hat, seinem Lebenszweck angemessen und nützlich seien. Ein Mensch, der sich selbst in seiner Beziehung zu Gott und zu seinen Mitmenschen nicht kennt, der über seine Pflichten, seine Gefahren, seine wahren Bedürfnisse usw. falsch berichtet ist, der ist, auch wenn er unzählige Werke von erhabener Art geschrieben hätte, doch nicht als ein *weiser* Mensch zu bezeichnen. Was gibst du darum, dass dein Knecht in der Mathematik bewandert ist, wenn er unwissend ist in Bezug auf das, was dein Wille ist, und wie er ihn tun könne? Die glänzenden Gaben eines Voltaire, eines Spinoza, eines Byron lassen ihre Torheit nur in desto grellerem Licht hervortreten. Ihre Lebensarbeit kommt uns gerade so vor, wie wenn jemand, der eilends den Niagarafällen zugetrieben würde, sich damit abgeben wollte, ein bewundernswertes Gemälde der herrlichen Naturumgebung zu zeichnen. Männer, die bei der Welt in der höchsten Schätzung stehen, haben die ausfallendsten Missgriffe gemacht betreffs der allerwichtigsten Dinge; und nur weil die Welt diese Dinge nicht als wichtig betrachtet, bleibt das Ansehen dieser Männer bestehen. *George Bowen* 1873.

Wie es Stufen der Weisheit gibt, so auch der Furcht des HERRn. Aber auch die niederste Stufe der wahren Furcht des HERRn ist schon ein Anfang wenigstens der Weisheit. Und es gibt keine Stufe der Weisheit, so hoch oder vollkommen sie sei, die nicht ihre Wurzel, ihren Ursprung in der Furcht des HERRn habe. *Joseph Caryl* † 1673.

Das ist eine feine Klugheit, wer danach tut. Nicht wer von Gottes Geboten redet, schreibt, predigt, sondern wer sie *tut*. Die andern haben eine falsche, eitle Klugheit, eine Klugheit gleich derjenigen der Schriftgelehrten und Pharisäer, die sie wohl verdammen, aber nicht retten konnte. *Henry Smith* † 1591.

Des Lob bleibt ewiglich. Manche Ausleger beziehen das auf Gott, weil das im Grundtexte gebrauchte Wort fast ausschließlich von dem Gott gebührenden Lobe gebraucht wird. Andre beziehen es auf den Gottesfürchtigen, aber in verschiedenem Sinn. Während die meisten es von dem bleibendem Andenken des Gerechten verstehen, vergl. Ps. 112,6, legt *Augustin* die Worte folgendermaßen aus: Sein (des Gerechten) *Lob des HERRn* bleibt ewiglich, da er zu denen gehört, welche Ps. 84,5 selig gepriesen werden, weil sie in Gottes Haus wohnen, wo sie Gott immerdar preisen. *John Boys* † 1625.

Homiletische Winke

V. 1. *Preiset den HERRn:* da haben wir eine Ermahnung. *Ich will den HERRn preisen:* ein Gelübde. Es soll *von ganzem Herzen* geschehen: hier sehen wir praktische Frömmigkeit. *Im Kreise der Frommen:* da tritt uns die Stellung des Gläubigen in der Gemeinde Gottes entgegen. *Joseph Irons* † 1852.

Von ganzem Herzen: d.h. geistlich (nicht in totem, fleischlichem Formendienst), einfältig, inbrünstig. *J. Irons* † 1852.

1) Was sind das für Leute, *die Frommen*, von denen hier die Rede ist? 2) Was ist ihre liebste

Beschäftigung? *Den HErrn zu preisen.* 3) Was werde ich tun, wenn ich das Vorrecht habe, zu ihnen zu gehören? *Ich will den HErrn preisen von ganzem Herzen* usw.

Wo ich am liebsten bin, und was ich am liebsten tue.

V. 2. Der christliche Naturforscher. 1) Sein Forschungsgebiet: die Werke des HErrn. 2) Seine Arbeit: erforschen. 3) Seine Freude. 4) Zweck und Ziel seiner Arbeit: Gottes Preis, siehe V. 1.

V. 2-9. Lob Gottes aus den Werken und Taten Gottes. Sie sind 1) groß und herrlich, 2) gerecht, 3) gnädig, 4) gewaltig, 5) in Übereinstimmung mit Gottes Verheißungen, 6) von ewigem Bestand. *Matth. Henry* † 1714.

V. 3b. *Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich:* als Eigenschaft des göttlichen Wesens, ferner als in der Vorsehung enthüllt, als in der Erlösung behauptet, als in mancherlei Strafheimsuchungen erwiesen, endlich als von den Gläubigen angeeignet.

V. 4. Wie sich die Herablassung des HErrn darin erweist, dass er dem Gedächtnis seiner Kinder zu Hilfe kommt.

V. 4 und 5. 1) Es ist Gottes Wille, dass seine Wunder im Gedächtnis bleiben. Darum hat er a) sie so groß gemacht, b) sie gewirkt für Leute, die sie nicht verdienten, c) sie zu denkwürdigen Zeiten vollbracht d) sie aufzeichnen lassen, e) besondere Erinnerungszeichen gestiftet, f) seinem Volke befohlen, sie ihren Kindern einzuschärfen, g) je und je durch sein Tun ihr Gedächtnis aufgefrischt. 2) Es ist unser eigener Nutzen, wenn wir der Wunder des HErrn gedenken, denn a) wir werden dadurch seines Erbarmens gewiss, b) sie veranlassen uns, seine Großmut zu erwägen, c) sie bestätigen uns seine Treue, d) sie erwecken uns zum Lobe Gottes.

V. 5. 1) Ermutigung aus der Vergangenheit: *Er hat Speise gegeben* usw. 2) Zuversicht für die Zukunft: *Er gedenkt ewiglich an seinen Bund.* *G. Rogers* 1878.

V. 6. Die Macht Gottes eine Ermutigung zur Heidenmission.

V. 9. Die Erlösung. Von Gott geplant, vorbereitet, ausgeführt und zugeeignet. Um einen teuren Preis, durch große Macht. Von Sünde und Tod. Damit wir frei, des HErrn eigentümlich Volk, des HErrn Ruhm seien.

Die Erlösung. 1) Ihr Urheber: *Er sandte* usw. 2) Wem sie gilt: *seinem Volk.* 3) Was sie uns verbürgt: *Er hat auf ewig seinen Bund bestellt.* 4) Der Lobpreis, den sie in uns erweckt: *Heilig und hehr ist sein Name.*

V. 9c. *Heilig* usw. 1) Die Heiligkeit Gottes ist Gegenstand unserer Ehrfurcht. 2) Solche Ehrfurcht ist von heilsamem Einfluss auf uns. 3) Sie sollte stets unsern Glauben an die Erlösung und Gottes ewigen Gnadenbund begleiten, siehe V. 9a und V. 9b.

V. 10. Eine Predigt für Studenten. 1) Der Anfänger in des HErrn Schule. 2) Der Gereifere, der einen Grad erworben (»Das ist eine feine Klugheit«), und welcher Art die Prüfung (»Wer danach tut«). 3) Der Lehrer, der das Lob empfängt: Sein (des HErrn) Lob bleibt ewiglich.

1) Der Anfang der Weisheit: die Furcht des HErrn. 2) Der Fortschritt in der Weisheit: wenn die Furcht des HErrn, die im Herzen ist, sich im Leben entfaltet. 3) Ihr Ziel: Gott zu preisen immerdar. *G. Rogers* 1878.

Fußnote

1. Die englische Bibel hat für *hehr* hier *reverend*, dasselbe Wort, das in England stets dem Namen der Träger des geistlichen Amtes vorgesetzt wird. *Spurgeon* durchbrach diese alteingewurzelte Sitte, er nannte sich nie *Reverend*, sondern suchte durch sein Beispiel das in England ungebräuchliche biblische Wort Pastor (Hirte) in den Freikirchen in Aufnahme zu bringen.

Der 112. Psalm

Inhalt. Der vorliegende Psalm macht mit dem 111. augenscheinlich ein Paar aus. Er ist gleich diesem ein alphabetischer. Selbst in der Zahl der Verse sowie der Versglieder stimmt er mit seinem Vorgänger überein, wie auch in vielen Wörtern und Wendungen. Der Leser wird gut tun, die beiden Psalmen Zeile um Zeile genau zu vergleichen. Der Gegenstand der uns jetzt beschäftigenden Dichtung ist die Glückseligkeit des Gerechten. Somit steht er zu dem vorhergehenden in dem gleichen Verhältnis wie der Mond zur Sonne; denn während der erste den Ruhm Gottes verkündigt, redet der zweite von der Abspiegelung des göttlichen Glanzes in den Gerechten, in Menschen, die von oben geboren sind. Gott wird hier gepriesen für die Offenbarung seiner Herrlichkeit, die sich in den Seinen zu schauen gibt, gerade wie er in dem vorangehenden Psalme um seiner selbsteignen Taten willen erhoben worden war. Der 111. Psalm spricht von dem erhabenen Vater, dieser schildert seine Kinder, die nach seinem Ebenbilde erneuert sind. Es ist unmöglich, den Psalm als eine Verherrlichung des Menschen zu betrachten, denn er beginnt mit dem Aufruf, den HERRN zu preisen, und hat den Zweck, Gott all die Ehre zu geben für den Reichtum seiner Gnade, den er an den Söhnen Gottes erweist.

Einteilung. Der erste Vers enthält das Thema, das in den Versen 2-9 unter verschiedenerlei Gesichtspunkten ausgeführt wird. In dem 10. Verse wird dann das Glück des Gerechten noch durch den Gegensatz, das Schicksal des Gottlosen, besonders scharf beleuchtet.

Auslegung

1. *Hallelujah!*
Wohl dem, der den HERRN fürchtet,
der große Lust hat zu seinen Geboten!

1. *Hallelujah*, d. i. *Preiset den HERRN*. Diese Ermahnung kann nie zu oft gegeben werden. Der HERR verdient es allezeit, gepriesen zu werden, wir sollten ihm allezeit das Lob darbringen, nur zu oft vergessen wir's, und es ist darum gut, wenn wir immer wieder dazu aufgemuntert werden. Die Aufforderung ist an alle denkenden Leute gerichtet, die das Verhalten und den Lebensgang derjenigen Menschen, die den HERRN fürchten, beobachten. Ist da irgendeine Tugend, irgendetwas Lobenswertes zu schauen, so sollte der HERR den Ruhm davon haben, denn wir sind sein Werk. *Wohl dem, der den HERRN fürchtet*. Nach dem letzten Verse des 111. Psalms ist die Furcht des HERRN der Weisheit Anfang. So hat der Mann, von dem hier die Rede ist, also begonnen, weise zu sein, und die Weisheit hat ihm gegenwärtiges Glück eingebracht und verbürgt ihm ewige Seligkeit. Jehovah ist so erhaben, dass er mit heiliger Ehrfurcht zu fürchten ist von allen, die vor ihm stehen, und er ist zugleich so unendlich gütig, dass die Furcht sich in kindliche Liebe verwandelt und zu einem süßen, wonnigen Erschauern des Gemütes wird, dem aller Knechtssinn fremd ist. Es gibt eine knechtische Furcht, die den Fluch in sich trägt; aber jene gottselige Furcht, die uns den Dienst Gottes zur Wonne macht, ist ein unerschöpfliches Glück. Der HERR ist zu preisen sowohl dafür, dass er Menschenkindern solche gottselige Furcht ins Herz gibt, als für die Glückseligkeit, die sie infolge jener genießen. Sollten wir nicht Gott dafür rühmen, wenn er Menschen also segnet, und besonders dafür, dass er den Gottesfürchtigen das Siegel seines Wohlgefallens aufdrückt? Die Huld, die er denen erzeigt, die ihn fürchten, enthüllt ihnen sein anbetungswürdiges Wesen und erweckt wiederum in andern liebevolle Empfindungen und Handlungen gegen sie; darum lasst uns Ihn preisen. *Der große Lust hat zu seinen Geboten*. Der Mann, der uns hier geschildert wird, sinnt nicht nur über Gottes Befehle und bemüht sich, sie zu beobachten, sondern es ist ihm eine Lust, solches zu tun. Ihm ist Frömmigkeit edelste Fröhlichkeit, Recht zu tun ein Reichtum, Heiligkeit der Vorgesmack der Herrlichkeit. Er erfreut sich an den Ordnungen der Gottseligkeit, ja er hat *große Lust* an ihnen. Wir haben wohl erlebt, dass Heuchler für diese und jene Lehren begeistert waren, aber nie, dass der Gehorsam gegen die Gebote des HERRN, das Tun des Willens Gottes ihres Herzens Wonne war. Menschen ohne Leben aus Gott mögen wohl aus Furcht den Geboten

einigermaßen gehorchen, aber nur der Begnadigte wird sie mit Lust beobachten. Freudiger Gehorsam allein ist vollkommener Gehorsam; wer nur widerwillig gehorcht, ist mit dem Herzen ungehorsam, aber wer an dem Halten des Gebotes Wohlgefallen hat, der ist wahrhaft treu gesinnt. Finden wir uns dank der göttlichen Gnade in den beiden Sätzen dieses Verses beschrieben, so lasst uns Gott alles Lob dafür darbringen; denn er hat alle unsere Werke in uns gewirkt samt der Geneigtheit und den Fähigkeiten, aus denen sie entsprungen. Mögen selbstgerechte Leute sich immerhin selber preisen; wer durch die Gnade zu einem Gerechten geworden ist, gibt Gott allein allen Ruhm.

2. Des Same wird gewaltig sein auf Erden;
das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.
3. Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein,
und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.
4. Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis
von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.
5. Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht
und richtet seine Sachen aus, dass er niemand Unrecht tue!
6. Denn er wird ewiglich bleiben;
des Gerechten wird nimmermehr vergessen.
7. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht;
sein Herz hofft unverzagt auf den HERRN.
8. Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,
bis er seine Lust an seinen Feinden sieht.
9. Er streut aus und gibt den Armen;
seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich,
sein Horn wird erhöht mit Ehren.

2. *Des Same wird gewaltig sein auf Erden.* Aufeinander folgende Geschlechter von Gottesfürchtigen werden in der menschlichen Gesellschaft kraftvoll und einflussreich sein, und zuletzt werden sie die Herrschaft haben. Der wahre Same der Gerechten sind diejenigen, welche ihnen in ihren Tugenden nachfolgen, gerade wie die Gläubigen der Same Abrahams sind, weil sie ihm im Glauben nachahmen. Und diese sind die wirklichen Heroen ihres Zeitalters, die wahrhaft großen unter den Söhnen Adams; ihr Leben ist von überirdischem Adel, und die Macht, die sie auf ihre Zeit ausüben, ist weit größer, als es auf den ersten Blick scheint. Wird die Verheißung dieses Verses ihrem nächsten Sinne gemäß auf die natürliche Nachkommenschaft bezogen, so ist sie mehr allgemein als Feststellung des durchschnittlichen, der Regel entsprechenden Tatbestandes aufzufassen, nicht als eine jedem Einzelnen gegebene Zusage; denn die Kinder der Gottesfürchtigen sind weder alle von zeitlichem Glück begünstigt noch lauter berühmte Leute. Nichtsdestoweniger ist es wahr, dass der Mann, der Gott fürchtet und einen heiligen Wandel führt, meist auch für die gedeihliche Fortentwicklung seiner Familie das Beste tut, was er nur tun kann. Kein Erbteil kommt dem eines unbefleckten Namens gleich, und kein Vermächtnis vermag den Segen eines mit Gott lebenden Vaters an Wert zu übertreffen; und nehmen wir alles in allem, so treten in der Tat die Kinder der Gerechten mit größeren Vorteilen als andere ins Leben hinaus und haben bessere Aussicht, im besten und höchsten Sinn des Wortes im Leben voranzukommen. *Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.* Die Menschenklasse der Redlichen, Geraden, wahrhaft Frommen und Gerechten wird von einem Menschenalter zum andern aufrechterhalten und bleibt stets unter Gottes Segen. Die Gottseligen mögen Verfolgung genug leiden müssen, aber sie werden nicht verlassen; die Flüche der Menschen können sie des Segens Gottes nicht berauben, denn da erweisen sich Bileams Worte immer neu als wahr: Er segnet, und ich kann's nicht wenden. (4.Mose 23,20.) Auch ihre Kinder stehen unter der besonderen Fürsorge des Himmels, und in der Regel wird sich herausstellen, dass sie den göttlichen Segen ererben. Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit sind gediegenere Ecksteine für ein ehrenwertes, stattliches Haus als bloße Klugheit und Habsucht oder selbst als hohe Fähigkeiten und nimmer ermüdende Strebsamkeit. Gottesfurcht und ein aufrichtiger Wandel sind ein höherer Adel, als unvermengtes blaues Blut an sich je geben kann.

3. Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein. Buchstäblich verstanden sind diese Worte viel mehr eine Verheißung des Alten als des Neuen Bundes, denn viele von den Besten in Gottes Volk sind sehr arm; doch hat es sich als wahr erwiesen, dass Redlichkeit der Weg zum Erfolg ist, und vorausgesetzt, dass alle anderen Umstände gleich sind, ist der ehrenhafte Mann der, dem die Zukunft gehört. Viele Leute bleiben arm, weil sie unredlich sind oder Lastern huldigen; die Gottseligkeit hingegen hat die Verheißung auch dieses Lebens. (1.Tim. 4,8.) Nehmen wir die Stelle im geistlichen Sinn, so ist sie von tiefer, umfassender Wahrheit. Welcher Reichtum wäre dem der Liebe Gottes gleich? Welche Schätze könnten das Glück eines zufriedenen Herzens übertreffen? Was tut's, ob das Dach von Stroh und der Fußboden von kalten Steinen ist? Das Herz, dem die Sonne der himmlischen Gnade lacht, ist dennoch so reich an Seligkeit, dass es die Fülle nicht erfassen kann. *Und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.* Häufig geschieht es, dass, wenn das Gold zum Hause einzieht, der Glaube auszieht; aber bei dem Manne, den der Psalm selig preist, ist das nicht der Fall. Der Wohlstand stört weder die Heiligkeit seines Wandels noch die Demut seines Herzens. Sein Charakter hält die Probe aus; er überwindet die Versuchungen des Reichtums, übersteht die Angriffe der Verleumdung, überlebt die Trübsale dieser Zeit und erträgt die Untersuchung des Jüngsten Tages. Die Gerechtigkeit eines wahrhaft frommen Menschen bleibt ewiglich, weil sie derselben Wurzel entstammt wie die Gerechtigkeit Gottes selbst und in Wirklichkeit die Widerstrahlung dieser ist. Solange der Herr gerecht bleibt, wird er auch durch seine Gnade die Gerechtigkeit der Seinen erhalten. Sie werden auf dem guten und geraden Wege des Herrn fortwandeln und, stets stärker werdend, immer festere Schritte tun. Es gibt noch eine Gerechtigkeit, die den Auserwählten Gottes zugehört und die ganz sicherlich ewig bleiben wird, nämlich die ihnen zugerechnete Gerechtigkeit des Herrn Jesus, welche die ewige Gerechtigkeit genannt wird (Dan. 9,24), da sie dem ewigen Sohne Gottes selbst angehört, der da ist »Der Herr unsere Gerechtigkeit«. (Jer. 23,6.)

4. Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis. Der Redliche neigt sich nicht zu Ungerechtigkeit, um sich ein bequemes Leben zu verschaffen, sondern steht aufrecht wie eine Säule, und er wird stehend erfunden werden, wenn die Gottlosen, die da sind wie eine hangende Wand und zerrissene Mauer, in Trümmern im Staube liegen werden. Auch er wird seine dunkeln Tage haben; Krankheit und Kummer, Elend und Erdenleid aller Art können über ihn kommen wie über andere Leute, seine Reichtümer mögen Flügel bekommen und in alle Winde zerstieben, während selbst seine Rechtschaffenheit vielleicht unbarmherzig verdächtigt wird. So mögen die Wolken sich immer dichter und dunkler über ihn niedersenken; aber die Düsternis wird nicht immer währen. Der Herr wird es ihm zur rechten Zeit wieder Licht werden lassen; denn es ist unumstößlich gewiss, dass die Sonne, mag ihr Untergang auch alles in Nacht versenken, dem Aufrichtigen wieder aufgehen muss. Ist seine Dunkelheit durch Niedergeschlagenheit des Gemütes veranlasst, so wird der Heilige Geist sich als sein Tröster erweisen; sind Einbuße an irdischem Gut oder Verluste der Lieben die Ursache, so wird die Nähe seines Heilandes ihn erquicken; ist es die Finsternis der gottfeindlichen Welt, die sich in Verfolgung oder Verleumdung über ihn breitet, so wird das innige Mitleiden des Vaters der Barmherzigkeit seine Stärke und Stütze sein. Es ist für den Gerechten so natur- und ordnungsgemäß, dass ihm Trost aufgeht, wie es dem Tag natürlich ist, dass ihm die Morgendämmerung anbricht. Harre des Lichts, es wird gewisslich kommen; denn selbst wenn unser himmlischer Vater uns in unserem letzten Stündlein im Dunkeln zu Bett bringen sollte, werden wir doch einen hellen Morgen haben, wenn wir erwachen. – Sehr verschieden gedeutet werden die nächsten Worte: *gnädig und barmherzig und gerecht. Delitzsch* und andere beziehen sie auf den Herrn als die Sonne der Gerechtigkeit, die mit ihren Gnade und Erbarmen spendenden Strahlenfittichen denen, die es aufrichtig mit ihm meinen, in der Finsternis aufgehe. *Hengstenberg* bezieht die Worte auf den Frommen und verweist dabei auf Jes. 58,7 ff., wo das Aufgehen des Lichtes ebenfalls an die Werke der Barmherzigkeit geknüpft wird. Was in dem 4. Verse des das Lob Jehovahs verkündenden 111. Psalmes von Gott ausgesagt wird, und zwar in Ausdrücken, die auch sonst in der Schrift in solcher Zusammenstellung stets nur von Gott gebraucht werden, das würde nach dieser Auffassung in dem das Lob des Gottesfürchtigen rühmenden 112. Psalme von Gottes Knecht gesagt: Er ist *gnädig und barmherzig und gerecht*. Das wäre in der Tat, mit *Hengstenberg* zu reden, eine heilige Parodie. Vielleicht erscheint diese Deutung zu künstlich; aber die auch sonst überraschende Gleichklänge aufweisende Art der beiden Psalmen spricht dafür. Und Wahrheit ist jedenfalls, dass

Gott den Menschen, wenn er ihn aufrichtig macht, ihm selber ähnlich macht. Wir sind im besten Fall nur bescheidene Kopien des erhabenen Originals; aber Kopien sind wir immerhin, und weil wir's sind, loben wir Gott, der uns neu gezeugt hat in Christo Jesu. Der wahrhaft Fromme erweist sich in Gesinnung und Handlungsweise als ein Nachahmer des *gnädigen* Gottes, der sich so liebeich und barmherzig zu uns Menschen neigt. So ist auch er voller Freundlichkeit gegen alle, die um ihn sind; er ist nicht mürrisch und grob, sondern ist aus innerstem Herzenstrieb höflich und gefällig gegen Angehörige und Freunde, gütig gegen die Hilfsbedürftigen, gerne vergibt er den Fehlenden und ist eifrig auf das wahre Wohl aller bedacht. Er ist auch *barmherzig*, das heißt von zarter Empfindung für andere, er bemitleidet sie und steht ihnen bei, soviel in seiner Macht ist, wenn sie in Trübsal sind. Er muss zum Wohltun nicht getrieben werden, sein Herz geht über von echter Menschenfreundlichkeit; es ist ihm ein großes Stück Lebensfreude, dass er mit den Bekümmerten und Leidenden fühlen und ihnen sein Mitgefühl in Taten der Barmherzigkeit beweisen kann. Es wird auch von ihm ausgesagt, er sei *gerecht*. In seinem ganzen Verhalten gegen seine Mitmenschen gehorcht er den Ansprüchen des Rechts und der Billigkeit; niemand kann von ihm mit Grund sagen, dass er zu weit greife oder seinen Nächsten übervorteile. Seine Gerechtigkeit ist jedoch gemildert durch Barmherzigkeit und gewürzt mit Gütigkeit. Solche Männer findet man in unseren christlichen Gemeinden, und sie sind durchaus nicht so selten wie die tadelstüchtigen Leute meinen; gleichwohl ist es wahr, dass ihrer weit weniger sind, als die Menge der sich zum Herrn Bekennenden uns erwarten ließe. HERR, hilf uns allen zu diesen bewunderungswürdigen Eigenschaften!

5. *Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht.* Auf's Neue hebt der Psalmist an, das Glück des Frommen zu preisen. *Das ist ein glücklicher Mann*, ihm ergeht es wohl, *der mildtätig schenkt und leiht*. Er ist über die strenge Rechtlichkeit hinaus zu herzlichem Wohlwollen mit stets offener Hand vorgeschritten; in solcher Gesinnung blickt er freundlich auf alle um ihn her, und da er sich in Verhältnissen befindet, die es ihm ermöglichen, ein wenig von dem ihm Bescherten zu entbehren, leiht er in verständiger Weise da, wo ein solches Darlehen von dauerndem Nutzen sein kann. Er selber borgt nicht, denn Gott hat ihn über diese oft so bittere Notwendigkeit erhoben; er ist auch kein Schätzesammler, denn seine neue Natur bewahrt ihn vor dieser Versuchung, aber er gebraucht weise die Pfunde, die ihm anvertraut worden sind. *Und richtet seine Sachen aus, dass er niemand Unrecht tue*, Grundt.: *nach dem Rechte*. Leute, die ihr irdisches Geschäft vernachlässigen, dürfen die Frömmigkeit nicht als Entschuldigung vorschieben; denn wenn jemand wahrhaft rechtschaffen ist, wendet er große Sorgfalt an, seine Angelegenheiten pünktlich zu besorgen und in Ordnung zu halten, damit er rechtschaffen bleibe. Manchmal ist es bei Beurteilung der Menschen schwer, zwischen Unbedachtsamkeit und Unehrenhaftigkeit zu unterscheiden; Nachlässigkeit in Geschäftssachen kann für andere ein fast ebenso großes Übel werden wie wirkliche Unredlichkeit. Ein biederer Mann sollte nicht nur von redlicher Gesinnung sein, sondern auch so vorsichtig handeln, dass niemand auch nur den geringsten Grund haben kann, von ihm etwas anderes zu argwöhnen. Auch beim Ausleihen wendet der rechtlich Denkende Klugheit an; er setzt nicht sein ganzes Vermögen aufs Spiel, aus Besorgnis, er möchte nicht wieder leihen können, und wiederum leiht er nicht so wenig, dass das Darlehen von keinem Nutzen ist. Er treibt sein Geschäft und erlaubt nicht, dass es ihn treibe und zu weltlichem Sinne und ungöttlichen Handlungen fortreiße. Seine Bücher sind gerade und klar, seine Pläne besonnen und klug gefasst, seine Geschäftsgrundsätze lauter, die Methoden, nach denen er handelt, sorgfältig ausgewählt. Er ist klug, haushälterisch, sparsam, verständig, urteilsfähig, vorsichtig und besonnen. Die Leute schimpfen ihn einen Narren wegen seiner Frömmigkeit; aber sie finden ihn ganz anders, wenn sie geschäftlich mit ihm zu tun bekommen. Der Weisheit Anfang, die Furcht des HERRN, hat ihn weise gemacht, die göttliche Leitung hat ihn gelehrt, sein Geschäft zu leiten, und ein halbes Auge genügt, um zu sehen, dass er ein Mensch von gesunden Sinnen ist. Solche Männer sind eine wirksame Empfehlung der Gottseligkeit. Leider handeln manche offenbar brave Leute, als ob der Verstand ihnen laufen gegangen wäre; an ihren Torheiten ist aber nicht etwa ihre übergroße Frömmigkeit, sondern ihre Dummheit schuld. Echte Religion ist geheiligter Menschensinn. Das Trachten nach dem, das droben ist, nötigt uns nicht, die irdischen Angelegenheiten zu vernachlässigen; im Gegenteil, wer gelernt hat, seine Sache mit Gott im Reinen zu halten, sollte auch am besten befähigt sein, mit den Menschen in Handel und Wandel klar und wahr umzugehen. Die Kinder dieser Welt sind allerdings oft klüger als

die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht; aber es ist kein Grund vorhanden, warum wir die Wahrheit dieses Sprichworts durch unser eigenes Exempel immer neu bestätigen sollten.

6. *Denn er wird ewiglich bleiben*, wörtl.: *nimmer wanken*. Gott hat ihn so eingewurzelt und befestigt, dass weder Menschen noch Teufel ihn von seiner Stätte hinwegreißen können. Sein Glück wird ein dauerndes sein und nicht gleich dem des Spielers oder Betrügers, deren Gewinne zerschmelzen und verwehen; sein guter Name wird sich Jahr um Jahr rein und klar erhalten, denn er ist kein bloßer Schein; ihm wird ein dauerndes Heim beschert sein, er wird es nicht nötig haben, von Ort zu Ort zu wandern wie ein Vogel, der aus seinem Nest weicht (Spr. 27,8); und selbst sein Gedächtnis wird bleiben, denn *des Gerechten wird nimmermehr vergessen*. Ihr Geschlecht ist eine uralte Familie; ihr Leben gleicht nicht dem der Pilze, die in einem Tage kommen und vergehen, sondern ihr ehrwürdiger Stammbaum wird noch in fröhlichem Blühen und Gedeihen erfunden werden, wenn all die stolzen Häuser der ungöttlichen Menschen längst bis auf die letzte Spur verschwunden sind. Die Gerechten sind es wert, dass man ihrer gedenkt, ihre Taten sind von jener Art, die sich von selbst in die Erinnerung einprägen, und Gott sorgt in eigener Person dafür, dass ihr Andenken erhalten bleibt. Er hütet die Denkmale ihres Lebens. Unser keiner mag den Gedanken leiden, vergessen zu werden; und doch ist der einzige Weg, diesem Lose zu entgehen, der, dass wir als Gerechte vor Gott wandeln.

7. *Vor schlimmer Kunde (Grundt.) fürchtet er sich nicht*. Er steht nicht in dem Banne abergläubischer Vorahnungen wie die, welche keinen lebendigen Gott haben, und wird nicht gleich den Unredlichen unter dem Druck des Schuldbewusstseins von steter Angst umgetrieben. Der Gerechte fürchtet nicht, dass Unglückskunde kommen werde, und wenn sie kommt, so wird sein Herz nicht dadurch außer Fassung gebracht. Leere Gerüchte und müßiges Geschwätz verachtet er, die Unglücksprophezeiungen blinder Schwärmer sind ihm lächerlich; wirkliche, sich beglaubigende Nachrichten von Verlusten und Unglück trägt er mit gefasstem Geist, alles Gottes treuen Händen befehlend. *Sein Herz hofft unverzagt auf den HErrn*, wörtl.: *sein Herz ist fest* (es bleibt aufrecht), *voll Vertrauens auf den HErrn*. Er ist weder wankelmütig noch feige. Auch wenn er im Augenblick nicht weiß, was für Schritte er tun soll, so ist sein Herz doch getrost und beständig. Seinen Plan mag er ändern, aber nicht den Vorsatz seiner Seele, die Richtung seines Lebens. Da sein Herz im lebendigen Gottvertrauen unerschütterlich eingewurzelt ist, bewegt ihn ein Wechsel seiner äußeren Umstände nur obenhin, wie der Sturm den Baum, trifft ihn nicht bis ins Innerste. Der Glaube hat ihn entschlossen und standhaft gemacht, darum würde er, selbst wenn Unglück über Unglück käme, still und gelassen und aufrecht bleiben, geduldig auf Gottes Hilfe harrend.

8. *Sein Herz ist gestützt* (wörtl.), d. i. *fest gegründet*. Seine Liebe zu Gott ist tief und wahr, seine Zuversicht auf Gott fest und unbeweglich; sein Mut hat einen sicheren Untergrund und wird von Gottes Allmacht gestützt. Er ist durch Erfahrung ein gesetzter Mann geworden, seine Grundsätze haben sich in langen Jahren gefestigt. Er ist nicht ein rollender Stein, sondern ein Pfeiler im Hause Gottes. *Und fürchtet sich nicht*. Er ist bereit, jedwem Widersacher frei gegenüberzutreten. Ein geheiligtes Herz gibt festen Blick und eine mutige Stirn. *Bis er seine Lust an seinen Feinden sieht*. Während des ganzen Kampfes, bis endlich der Sieg errungen, ist er ohne Furcht. Wenn der Streit hin und her schwankt und der Ausgang zweifelhaft erscheint, vertraut er dennoch Gott und weiß nichts von Verzagtheit. Und ist der Feind bezwungen, so freut er sich, dass seiner guten Sache Gerechtigkeit widerfahren ist; nicht aber wünscht er denen, die ihn gekränkt und geschädigt haben, aus persönlicher Rachsucht Böses.

9. *Er streut aus und gibt den Armen*. Was er empfangen, teilt er aus, und er spendet es denen, die es am nötigsten haben. Es hat Gott gefallen, ihn zu einem Sammelbecken seiner Güte zu machen, und aus dessen Fülle ergießen sich nun Ströme freigebiger Liebe in die Niederungen der menschlichen Armut und Dürftigkeit. Wenn das eines der Kennzeichen eines Mannes ist, der Gott fürchtet, so mag es ernstlich befremden, dass manche davon so gar nichts an sich haben. Im Sammeln leisten sie Großes, aber das Ausstreuen geht ihnen sehr langsam von der Hand; sie weiden sich am Glück des Empfangens, kosten jedoch selten die viel größere Freude des Gebens. Der Herr Jesus hat gesagt: »Geben ist seliger denn nehmen« – sie denken wohl bescheiden, die Seligkeit des Nehmens sei für sie schon groß genug! *Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich*. Seine Freigebigkeit hat seine Gerechtigkeit mit Salz gewürzt, ihre Echtheit erwiesen und ihre Erhaltung gesichert. Zum zweiten Mal wird hier (vergl. V. 3) dieser auffallende Ausspruch auf den gottseligen Menschen angewendet, und wir haben die Sache so zu

verstehen, dass das an dem Gerechten Gerühmte eine Wirkung der ewig währenden Gnade Gottes ist. Die Gesinnungs- und Handlungsweise des Gerechten gleicht nicht einer nur gelegentlich sprudelnden, immer wieder aussetzenden Quelle, er hat nicht nur je und dann Anwendungen von Freigebigkeit und ist nicht nur in einzelnen Stücken aufrichtig und bieder; sein Leben ist das Ergebnis von Grundsätzen, seine Handlungen fließen aus klaren, sicheren und festen Überzeugungen, und darum bleibt seine Rechtschaffenheit erhalten, wo die anderer in die Brüche geht. Er lässt sich nicht von Freunden verführen und beugt sich nicht vor bösen Sitten der Gesellschaft oder allgemein geübten und doch nicht das volle Licht vertragenden Gepflogenheiten der Geschäftswelt. Er ist entschlossen in seinen Grundsätzen und unbeweglich in seiner Handlungsweise. *Sein Horn wird erhöht mit Ehren.* Gott wird ihn ehren, die ganze Welt der heiligen Wesen wird ihn ehren, und selbst die Gottlosen werden eine ehrerbietige Scheu vor ihm fühlen, auch wenn sie es sich nicht eingestehen wollen. - Lasst uns, indem wir nun die Eigenschaften des Gottesfürchtigen zusammenfassen, beachten, dass derselbe nicht nur als gerecht geschildert wird, sondern als ein Mann, dessen Charakter von jener Art ist, auf welche Paulus hinweist in dem denkwürdigen Verse Röm. 5,7: »Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen (der über die Schranken der Pflicht hinausgeht, in selbstloser Liebe mehr leistet, als der andere zu fordern ein Recht hat) möchte vielleicht jemand sterben.« Freundlichkeit, Gütigkeit, Wohlwollen und Freigebigkeit sind unentbehrliche Züge in dem Charakterbild des seiner Bestimmung entsprechenden Menschen. Streng gerecht zu sein ist eines der Grunderfordernisse, aber es genügt allein nicht, denn Gott ist Liebe und wir sollen unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Jedem zu geben, was ihm zukommt, reicht nicht hin, sondern wir sollen nach denselben Grundsätzen der Gnade handeln, die in dem Herzen unseres Gottes alles beherrschen. Die Verheißungen von göttlicher Festigung und Glück und Wohlfahrt, die unser Psalm enthält, gelten nicht harten, von Herzen rohen Leuten, wie Nabal einer war, oder Geldkratzern, die sich die Filzigkeit eines Laban zum Vorbild nehmen, sondern großmütigen, mildtätigen Seelen, die sich als brauchbare Haushalter des HERRN erwiesen haben durch die rechte Weise, in der sie das ihnen anvertraute Gut gebrauchen.

- 10.** Der Gottlose wird's sehen, und es wird ihn verdrießen;
 seine Zähne wird er zusammenbeißen und vergehen.
 Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.

10. Dieser letzte Vers stellt mit großer Kraft den Unterschied und Gegensatz zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen dar und lässt dadurch die Glückseligkeit des Gottesfürchtigen umso heller ins Licht treten. Das ist häufig der Fall, dass uns in der Schrift so Ebal und Garizim, der Segen und der Fluch, einander gegenübergestellt werden, um beide mit desto größerer Feierlichkeit zu bekleiden. *Der Gottlose wird's sehen, und es wird ihn verdrießen.* Zunächst sehen die Bösen das gute Vorbild der Heiligen zu ihrer eigenen Verdammnis, und zuletzt werden sie die Glückseligkeit der Frommen schauen zur Mehrung ihrer ewigen Unseligkeit. Das Kind der Zornes wird genötigt sein, Augenzeuge der Seligkeit des Gerechten zu sein, wiewohl der Anblick ihn dazu bringen wird, sein eigenes Herz zu zernagen. Er wird vor Wut schäumen und toben, er wird wehklagen und fluchen, aber mit dem allem wird er's nicht hindern noch ändern können, denn wen Gott segnet, der ist gesegnet. *Seine Zähne wird er zusammenbeißen.* Vor Ingrimm und auch vor Neid möchte er den Gerechten zwischen seinen Zähnen zermalmen; aber da ihm dies unmöglich ist, zerreibt er seine Zähne aneinander vor Wut und knirscht damit, als krachten die Knochen seiner Beute zwischen ihnen. *Und vergehen.* Die Hitze seiner Leidenschaft wird ihn schmelzen wie Wachs und die Sonne der göttlichen Vorsehung ihn vergehen machen wie Schnee, und schließlich wird das Feuer der Rache Gottes ihn ohne Ende verzehren wie das Fett von Widdern. Wie schrecklich muss ein Leben sein, das gleich dem der Schnecke im Fortschreiten zerfließt, eine schleimige Spur hinter sich lassend. Menschen, die die Tugend verdrießt und die sich über Güte ärgern, verdienen es, von solch verabscheuungswürdigem Gram verzehrt zu werden. *Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.* Der Böse wird sein Begehren nicht erreichen, als völlig enttäuschter Mann wird er sterben. Durch Gottlosigkeit hatte er gehofft, sein Vorhaben zu erlangen – und eben diese Gottlosigkeit wird sein Untergang sein. Während die Gerechten ewiglich bleiben und ihr Gedächtnis allezeit frisch ergrünt, wird der Gottlose vergehen und sein Andenken

verwesen. Sein Begehren war, der Gründer einer mächtigen Familie zu werden und als Großer in der Nachwelt geehrt zu werden; aber er wird verschwinden, und sein Name wird mit ihm dahinsterven. Wie groß ist die Kluft, die den Gerechten von dem Gottlosen scheidet, und wie verschieden das Los, das der HErr ihnen beiden zuteilt. O dass wir alle zu den Gesegneten des HErrn gehören möchten! Das würde uns Anlass genug sein, ihn von ganzem Herzen zu preisen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der 111. und der 112. Psalm, zwei kürzere Dichtungen, die allem Anschein nach aus der spätesten Zeit der heiligen Psalmendichtung stammen, bieten solche Züge der Ähnlichkeit dar, dass kaum ein Zweifel obwalten kann, dass sie aus ein und derselben Feder geflossen sind. Auf jeden Fall ist der zweite dem ersten nachgebildet. In der ganzen Bauart sind sie gleichförmig; und diese äußerliche Ähnlichkeit ist bestimmt, die Aufmerksamkeit auf eine tiefere und wichtigere Ähnlichkeit zu richten. Der Inhalt des einen ist das genau entsprechende Gegenstück des Inhalts des anderen. Der erste rühmt die Eigenschaften und Werke Gottes, der zweite die Eigenschaften und das gesegnete Tun des gottesfürchtigen Menschen. D. *William Binnie* 1870.

V. 1. Dieser Psalm preist Gott (*Hallelujah*) für die Segnungen, die er dem Gläubigen verleiht, und der ganze Inhalt des Psalms erweist mit ebenso vielen Gründen, als er Verse zählt, den Satz des 1. Verses, dass der Gläubige ein gesegneter, glückseliger Mensch ist. Daraus mögen wir mancherlei lernen: 1) Auch wenn in manchen Psalmen oder Versen nichts unmittelbar über den HErrn ausgesagt wird, wird er doch gepriesen, wenn seine Wahrheit, seine Treue, sein Tun, wie es sich an den Seinen erweist, der Gegenstand unseres Liedes ist. 2) Es gereicht dem HErrn zum Ruhm, dass seine Knechte die einzigen wahrhaft glückseligen Menschen auf Erden sind. 3) Nicht der ist ein glücklicher Mann, der es am besten versteht, die Gelegenheiten zu Vergnügen, Gewinn und weltlichen Ehren zu ergreifen, sondern der am eifrigsten auf Gottes Wohlgefallen bedacht ist und am pünktlichsten Gottes Willen tut. *David Dickson* † 1662.

Wohl dem, der den HErrn fürchtet. Die *Furcht* allein macht's nicht, es gibt eine *Furcht*, die nicht glückselig, sondern elend macht; es kommt darauf an, *was* und *wie* wir fürchten. Fürchten, wo sich's nicht ziemt, und nicht fürchten, wo *Furcht* gebührt, ist beides elendig. Darum sagt der Prophet recht: *Wohl dem, der den HErrn fürchtet.* Und das Gegenspiel finden wir im 7. und 8. Vers: *Er fürchtet sich nicht.* *Wolff. Musculus* † 1563.

Der große Lust hat zu seinen Geboten: das zeigt, welcher Art die rechte *Furcht des HErrn* ist, die im 111. Psalm der Weisheit Anfang genannt war. Wer diese durch die Gnade gewirkte *Furcht* im Herzen hat, der hat seine *Lust* nicht nur an verstandesmäßiger Erforschung, sondern am tatsächlichen Ausüben all der *Gebote des HErrn*. Solche *Furcht* ist wahrlich kein harter Dienst (Luk. 19,21), sondern ein stetes Wohlleben. Man vergleiche Jer. 32,39 und das Gebot des Evangeliums 1.Joh. 3,23,24 und 5,3. Echter Gehorsam ist keine Last, wie Formenkrämer die Religion ansehen, sondern eine *Lust*. Da werden die weltlichen Lüste, die uns die Frömmigkeit zu einem mühseligen Dienst machten, verdrängt durch den ganz neu im Herzen geborenen Sinn und Geschmack für den Willen und die Wege Gottes (Ps. 19,8-11). *A. R. Fausset* 1866.

V. 1-3. Es ist wahrscheinlich, dass Lot so recht zum Besten seiner Familie zu handeln glaubte, als er die fruchtbare Gegend des gottlosen Sodom erwählte; aber das Ende war gar anders. Abraham *fürchtete den HErrn und hatte große Lust zu seinen Geboten*, und siehe, *sein Same ward gewaltig auf Erden*. So wird es gewöhnlich in jedem Zeitalter mit der Nachkommenschaft derer sein, die dem Vater der Gläubigen nachahmen. Ihre selbstlose, hochherzige Lebensführung wird sich schließlich für ihre Kinder als ein viel wertvolleres Erbe erweisen, als es Gold und Silber, Häuser und Ländereien hätten sein können. *Thomas Scott* † 1821.

V. 3. Das ist eine seltene, aber schöne und fröhliche Kunst: *reich* sein und doch (in dem tieferen Sinne der Schrift) *gerecht bleiben*, die *Fülle* haben und doch das Herz sich nicht füllen lassen durch den betrüblichen Reichtum. *John Trapp* † 1669.

Ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Es scheint kühn zu sein, von irgendetwas Menschlichem zu sagen, es bleibe ewiglich. Und doch ist es von der Gerechtigkeit der Gottesfürchtigen wahr; denn

alle echte Gerechtigkeit der Menschen hat ihre Wurzel in Gottes Gerechtigkeit. Es handelt sich bei der Gerechtigkeit nicht nur um ein menschliches Bemühen, Gott nachzuahmen; sie ist Gottes Gabe und Gottes Werk im Menschen. Es besteht ein lebendiger Zusammenhang zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der des Menschen, darum verbürgt die Unvergänglichkeit der ersteren auch die der andern. Deshalb wird hier von der Gerechtigkeit des Frommen das Gleiche bezeugt, was Ps. 111,3 von der Gerechtigkeit Gottes gesagt war. *J. J. St. Perowne* 1868.

Die *Gerechtigkeit*, deren sich die Selbstgefälligen vermessen oder mit der die Heuchler prunken, *bleibt nicht ewiglich*, weder vor Gott, dem sie ein Gräuel ist, noch vor den Menschen. Wie plötzlich bricht oft die ganze Herrlichkeit zusammen! – Nach *Salomon Gesner* † 1605.

V. 4. Das *Aufgehen des Lichtes aus der Finsternis* ist, wiewohl eine alltägliche, doch eine der schönsten und zugleich der wohlthätigsten Naturerscheinungen. Wie schade, dass die meisten Städter die zarten Schönheiten der Morgendämmerung und den herrlichen Sieg des Lichtes über die Finsternis nur aus Gedichten oder sonstigen Schilderungen anderer kennen. Viele Millionen Menschen, die täglich mehr oder weniger bewusst das Licht in die Finsternis hinschwinden sehen und wohl auch jeweilen den bei aller Schönheit melancholischen Sonnenuntergang bewundern, nehmen das herrliche Schauspiel eines klaren Morgenanbruchs sozusagen nie, höchstens bei seltenen außerordentlichen Gelegenheiten wahr und denken wohl kaum je daran, mit welcher Dankbarkeit und Freude das neue Licht von denen begrüßt wird, die es, ach so sehulich, erharrt haben – von dem Schiffer, der die ganze Nacht vom Unwetter umhergeschleudert und in gefährliche Nähe einer Sandbank oder der Küstenklippen getrieben worden; von dem von der Nacht überraschten, im Walde oder der Einöde verirrtten Wanderer, der nicht Süd von Nord unterscheiden kann, bis die Sonne aufgeht; von der liebenden Pflegerin, die am Krankenbette Wache hält und o so oft in der schier endlosen Nacht den Seufzer hören und mitseufzen muss: »Ach, wenn's doch Morgen wäre!« Welche Tiefen von Kummer, Furcht und Hoffnung können doch in solchen Worten wie jenen des 130. Psalms liegen: »Ich warte..., sehnsüchtiger als Wächter auf den Morgen, ja als Wächter auf den Morgen!« Nun steht mir außer Zweifel, dass wenigstens etwas von diesem tiefen Sinn auf das höhere Gebiet der geistlichen Erfahrung übertragen ist, wenn hier gesagt ist: *Dem Frommen (Aufrichtigen) geht das Licht auf in der Finsternis.* – *Dem Redlichen, Aufrichtigen:* ein ehrliches Begehren, die Wahrheit zu erkennen, Bereitwilligkeit, dem als Recht Erkannten zuliebe jegliches Opfer zu bringen, und Gehorsam gegen die Wahrheit, soweit sie bereits erkannt ist, – das ist, was Licht bringen wird, wenn nichts anderes es vermag. *Alexander Raleigh* 1872.

Er hat andere in ihren Trübsalen getröstet und ist ihnen in ihren Dunkelheiten ein *Licht* gewesen; deshalb wird der Herr in gnadenreicher Vergeltung auch ihn in seiner Trübsal trösten und dem Licht gebieten, ihm in seinem Dunkel aufzugehen. *Joseph Caryl* † 1673.

Solange wir auf Erden pilgern, sind wir einer dreifachen *Finsternis* ausgesetzt: der Finsternis des Irrtums, des Elends und Kummers, und des Todes. Um diese Finsternis zu vertreiben, sucht Gott uns durch sein Wort mit einem dreifachen *Lichte* heim: mit dem Licht der Wahrheit, dem Licht des Trostes und dem Licht des Lebens. Bischof D. G. *Horne* † 1792.

V. 5. *Wohl dem, der barmherzig ist* usw. Lasst uns beachten, dass das Vermögen, Gutes zu tun, eine verantwortungsvolle Gabe ist, und dass es uns in höchste Gefahr bringt, wenn wir sie nicht oder nicht recht gebrauchen. Bedenke, dass Gott es ist, der den Reichtum gibt, und dass er einen entsprechenden Ertrag von dem anvertrauten Gut erwartet. Lebe nicht so unmenschlich dahin, als ob ein Nabal oder Judas in dir wieder zur Welt gekommen wären. Du wirst deine Brosamen den Elenden nicht vorenthalten, wenn du dankbar dessen gedenkst, dass Christus sein eigen Fleisch und Blut für dich hingegeben hat. Sinne dem nach, dass gerade wie die Armut dazu in der Welt ist, dass sie Geduld wirke, so ein Hauptzweck des Reichtums die Mildtätigkeit ist. Denke, welch eine Ehre es ist, dem erhabenen König der Welt ein Geschenk machen zu dürfen, und was für eine Herablassung es von ihm, dem Allgenugsamen, ist, dass er das Gute durch uns wirken will, das er doch ganz ohne uns tun könnte. *Thomas Tenison* † 1715.

Und gerne leiht. Ein Mensch, der immer borgt, ist kein begehrenswerter Nachbar; aber jemand, der nie leiht, der nie willig ist, auszuhelfen, ist einer, in dessen Nähe wahrlich niemand wohnen möchte. Echte Frömmigkeit wird stets die Gesinnung einflößen, auf jede nur mögliche Weise Liebestaten zu vollbringen. *Albert Barnes* † 1870.

Und richtet seine Sachen aus nach dem Recht. (Grundt.) Wiewohl die Mildtätigkeit im Herzen entspringt, muss sie doch vom Kopf geleitet werden, damit sie sich so nützlich wie möglich entfalte. Und zu den *Sachen*, die der Gerechte *auszurichten* hat, gehört vornehmlich auch die Verwaltung und Austeilung der Segnungen, mit denen Gott ihn betraut hat; denn an einem Haushalter sucht man, dass er treu erfunden werde. *Michael Cox* 1748.

V. 6. *Des Gerechten wird nimmermehr vergessen.* Die stattlichen die Jahrtausende überdauernden Pyramiden Ägyptens haben der Nachwelt nicht einmal die Namen aller derer, die in ihnen begraben liegen, überliefert. Und was hat den Toten das Einbalsamieren für Nutzen gebracht, als dass die Mumien in der Welt hin und her geschleppt und da und dort den Neugierigen als Schaustücke, die man mit Grausen betrachtet, vorgeführt werden? Die Frömmigkeit eines Abraham, eines Jakob, eines David, eines Hiskia, eines Josia und anderer hingegen wird gefeiert bis auf den heutigen Tag. Und wenn die Pyramiden in den Staub gesunken sein werden, wenn das Meer aufgehört hat zu wogen und Erde, Sonne, Mond und Sterne nicht mehr sind, dann wird noch der Gerechte in ewigem Andenken sein. *John Dun* 1790.

V. 7. *Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht.* (Grundt.) Wie könntest du ihn erschrecken? Bring' ihm Botschaft, dass sein Vermögen ruiniert ist: »Mein Erbteil ist mir dennoch sicher«, wird er dir sagen. »Dein Weib, dein Kind, dein teuerster Freund ist tot« – »Aber mein Vater lebt!« »Du selbst musst sterben« – »Wohl mir, dann geh' ich heim zu meinem Vater, heim zu meinem ewigen Erbe.« – Wenn es sich aber bei solch schlimmer Kunde nicht um Persönliches, sondern um die Allgemeinheit, sonderlich um Leiden der Gemeine des HErrn handelt, so ist es ohne Zweifel ein Zeichen sowohl von wahrer Frömmigkeit als von edler Gemütsart, wenn uns solche Nachrichten tiefer erschüttern als alles, was uns selbst betrifft; und eben solches tiefes Mitleiden mit den Unglücksfällen irgendeines Volkes, sonderlich aber mit den Leiden des Volkes Gottes, ist ein hervorstechender Zug in dem Charakter solcher Männer, die Gott nahe stehen. Man achte auf die ergreifenden Klage töne der Propheten, wenn sie die Verwüstung selbst heidnischer Königreiche vorhersagen müssen, wieviel mehr aber, wenn sie über Gottes auserwähltes Volk Unglück zu weissagen gezwungen sind. Vergl. Jer. 8,23 [9,1] und die Klage lieder. Aber selbst dann, und bei aller Tiefe des Mitleids, ist in dem Gemüt des Gläubigen eine wundersame, heilige Stille. Inmitten der schmerzlichen Nachrichten bleibt sein Herz *fest, voll Vertrauens auf den HErrn*. Er kann sein Herz damit stillen, dass die Hilfe kommen wird zur rechten Stunde, dass durch solche Heimsuchungen die Menschen gedemütigt und Gott erhöht werden wird, Jes. 2,11.17, und dass bei allem Getümmel und allen Wechseln der Erde, bei dem Umsturz von Staaten und dem Untergang der Welt Gottes Thron fest steht (Ps. 93,2) und eben damit auch das Herz des Gläubigen und die Stadt Gottes überhaupt unerschütterlich ist. (Ps. 46,6.) Erzbischof D. R. *Leighton* † 1684.

Will jemand ein glückliches Leben haben, so suche er einen sicheren Stützpunkt für sein Vertrauen, so wird er wohlgeborgen sein. Als die schlimmen Nachrichten sich wie ein Wolkenbruch über Hiob ergossen, ward er dennoch nicht weggeschwemmt von dem Felsen, auf dem er gegründet war. Sein Herz blieb im Gleichgewicht. Es war nicht veränderlich wie die Meereswogen in Ebbe und Flut, sein Trost schwand nicht hin mit den Kreaturen, sondern er blieb auch im schwersten Leid fest, im Vertrauen auf den HErrn. – Nach *Thomas Manton* † 1677.

Sehet nun die Exempel an! Wie sagt Moses am Roten Meer: Stehet fest und sehet usw. (2.Mose 14,13.) Wie fest steht Josaphat als eine Mauer, da die hunderttausend ins Land fielen, und erschlägt sie alle mit einem Lobgesang. (2.Chron. 20,12.15.17.) Wie fest steht David, da ihm Saul nachjagt; wie verzagt wird Saul, da die Philister ins Land fielen, dass er auch Rat sucht bei einer Zauberin. Welch eine Beständigkeit ist in Daniel in der Löwengrube. Welch eine Freudigkeit in St. Stephanus. Wie hat der heilige Basilius gesagt, da ihm Kaiser Valens so schrecklich dräuete, solche Mormolykia, Potzmänner, sollte man den Kindern vorsetzen. Athanasius, da ihn Julian suchen ließ: Es ist ein Nebel, der bald vorübergeheth. *Johann Arnd* † 1621.

Voll Vertrauens auf den HErrn. Worauf könnte ein Mensch auch sonst seine Zuversicht setzen? Auf seine Schätze? Die können vergehen, oder aber sie mögen die Habsucht und den Neid eines mächtigen Feindes erwecken, wie es Hiskia am König von Babel erfahren (Jes. 39,4.6), so dass sie sich, statt als Schutzwehr, als Ursache des Untergangs erweisen. Oder wollen wir uns auf Macht verlassen? Ach, wir wissen, dass Menschenmacht, wenn sie zu groß wird, um von andern gestürzt zu werden,

gemeinlich von selber zusammenstürzt. Oder können wir endlich auf Klugheit vertrauen? Ach, tausend unerwartete Zufälle und unbeachtete verborgene Umstände durchkreuzen diese und machen oft den klügsten Ratgeber gleich Ahitophel nicht nur unglücklich, sondern auch der Verachtung wert. *R. Lucas † 1715.*

V. 8. Wohl dem, dessen *Herz also in sich gefestigt* ist. Andere mögen klug sein, er allein ist weise; andere mögen Glück haben, er allein ist wahrhaft groß; andere mögen tiefere Züge tun aus den Zisternen sinnlicher Lust, er allein darf von dem Holz des Lebens essen, das im Paradiese Gottes ist. Er ist ein Abbild des erhabenen Wesens, dem er vertraut; so mag auch er mitten in Sturm und Wetter und Erdbeben in heiterer, unerschütterter Ruhe weilen und die in den Staub niedergeworfene Welt aufrufen, den Herrn des Weltalls anzubeten. *George Gleig 1803.*

V. 9. *Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.* Wie wenig dies dem neutestamentlichen Bewusstsein entgegen ist, zeigt 2.Kor. 9,9, wo Paulus Vers 9 unseres Psalms zur Ermunterung christlicher Wohltätigkeit anwendet. Prof. D. *Franz Delitzsch † 1890.*

Das *Horn* ist Sinnbild der Macht; denn die ganze Kraft des Tieres, zur Abwehr wie zum Angriff, fasst sich in ihm zusammen. Als Füllhorn ist es das Zeichen der Fülle. Als Ölhorn ist es ein Sinnbild der Heiligkeit, denn es diente als Gefäß für das heilige Öl, damit die Könige gesalbt wurden. Endlich ist es ein Zeichen der Würde, als der Schmuck des damit ausgerüsteten Tieres. *Isaak Barrow † 1677.*

V. 10. *Der Gottlose wird's sehen und es wird ihn verdrießen* usw. Es ist die Eigentümlichkeit des Teufels, dass er nicht etwa die Natur der Tugend verkennt und sie für ein Laster hält, sondern die Tugend eben deshalb hasst, weil sie gut ist und mithin seinen Absichten hinderlich sein muss. Die Gottlosen, seine Späher und Werkzeuge, ähneln ihm darin; es *verdrießt* sie, wenn die Schlechtigkeit ihrer Untugenden dadurch offenkundig wird, dass sie in das helle Licht eines tugendhaften Beispiels gerückt werden. Doch ob sie auch, gleich den Titanen der alten Sage, einen abenteuerlichen Krieg gegen den Himmel unternehmen, müssen doch alle ihre Geschosse mit zwifacher Kraft auf sie zurückfallen und sie mit Schmach und Verwirrung bedecken. Ist es schon in dem gegenwärtigen Leben so, dass ihre Bosheit, statt denjenigen zu schaden, gegen die sie wüten, gemeinlich zu ihrer eigenen Qual aufschlägt, wieviel mehr wird das der Fall sein, wenn der Vorhang über dem jenseitigen Leben aufgeht. Dann werden sie immerfort *mit den Zähnen knirschen* (die elendige einzige Unterhaltung in jenem Zustand der Verfluchtheit), und zwar sowohl vor Ärger und Pein über ihre eigenen Qualen als auch aus Wut und Neid über die Fülle der Ehren, die den Heiligen zuteil wird. *William Berriman † 1749.*

Und vergehen. Das ist die Wirkung des Neides; er verzehrt den, der ihn hegt. Das ist das einzige, das an dem abscheulichen Neid noch gut ist: dass er Auge und Herz des Neidischen zum Verschmachten bringt. *Johann Le Clerc † 1736.*

Homiletische Winke

V. 1. *Hallelujah.* 1) Wer soll gepriesen werden? Nicht der Mensch, nicht mein Ich, nicht der Reichtum usw., sondern Gott allein. 2) Wer soll ihn preisen? Alle Menschen, sonderlich aber die Seinen, die Gesegneten, die in diesem Psalm geschildert werden. 3) Warum sollen sie ihn preisen? Aus den Gründen, die sich aus V. 1-10 ergeben. 4) Wie sollen sie ihn preisen? Vor allem auch, indem sie einen solchen Wandel führen wie hier beschrieben.

Wohl dem, der den HERRN fürchtet. 1) Die Furcht des HERRN, was ist sie? 2) Ihr Zusammenhang mit der in unserem Text erwähnten Lust. 3) Die Eigenschaften der Gebote, die gottesfürchtigen Gemütern solche Wonne bereiten.

V. 2. Die wahre Macht des heiligen Samens und die Fülle köstlicher Segnungen, die er genießt.

V. 3a. Des Christen Schätze: volle Genüge, Friede mit Gott, Heilsgewissheit, Macht des Gebetes, die Verheißungen, Gottes Vorsehung, und das beste Teil: Gott selbst.

V. 3b. Die Beständigkeit der echten Gerechtigkeit. 1) Sie ist gegründet auf ewiger Grundlage. 2) Sie erwächst aus unvergänglichem Samen. 3) Sie wird erhalten durch den treuen Gott. 4) Sie steht in Lebenszusammenhang mit dem immerdar lebenden Christus.

V. 3. (Verknüpfung der beiden Vershälften.) Die Kunst, reich und gerecht zugleich zu sein. Man ziehe die Lehren aus den folgenden Versen und betone, dass Freigebigkeit notwendig ist, wenn reiche Leute gerechte Menschen sein wollen.

V. 4. 1) Auch die Frommen (Redlichen) haben ihre dunkeln Zeiten. 2) Aber sie bekommen Trost. 3) Ihre eigene Gesinnungs- und Handlungsweise verbürgt dies.

1) Wie wird der Gerechte hier geschildert? Als fromm, d. h. geraden Sinnes, als gnädig usw. 2) Welche Vorrechte werden ihm zugesprochen? a) Licht sowohl als Dunkel. b) Mehr Licht als Dunkel. c) Licht im Dunkel: inneres Licht inmitten der ihn umgebenden Finsternis; Licht von oben, wenn hienieden alles dunkel ist; ja, das Dunkel selber wird ihm zum Vorboten des Lichtes. *G. Rogers* 1878.

V. 4b. *Gnädig, barmherzig und gerecht:* ein Dreiklang von Vortrefflichkeiten, erfunden in dem wahren Christen, in Christo und in Gott. Ihre Vereinigung bildet, wenn sie zueinander im rechten Gleichgewicht stehen, den vollkommenen Charakter. Man lege dar, wie sie sich im täglichen Leben erweisen müssen.

V. 5. 1) Ein guter Mensch ist wohltätig, aber die wohltätigen Leute sind nicht alle gute Menschen. 2) Ein guter Mensch ist klug, aber die klugen Menschen sind nicht alle gute Menschen. Erst der gute Baum, dann die gute Frucht. *G. Rogers* 1878.

Leihen. 1) Es soll geschehen, 2) als Barmherzigkeit (entleihen heißt ein Almosen begehren), 3) mit Vorsicht, vergl. den Schlusssatz. Man schließe daran eine Mahnung über das Borgen und Wiederbezahlen.

V. 6. 1) Solange der Christ auf Erden lebt, ist er standhaft, getrost und unüberwindlich (er wird nimmermehr wanken, Grundt.). 2) Und hernach bleibt sein Andenken geliebt, einflussreich und beständig.

1) Das Andenken des Gerechten ist von ewiger Dauer. 2) Auch sein Einfluss auf andere ist von ewiger Dauer. *G. Rogers* 1878.

V. 7. 1) Der Gerechte *fürchtet sich nicht:* innerer Friede. 2) Sein Herz bleibt *standhaft* und fest: äußere Ruhe. 3) Er ist *voll Vertrauens auf den HErrn:* der Grund der beiden anderen Charakterzüge.

1) Die Wogen: *schlimme Nachrichten.* 2) Das stätige (seetüchtige) Schiff: *Er fürchtet sich nicht.* 3) Der Anker: *Sein Herz ist fest, voll Vertrauens.* 4) Der Ankergrund: *der HErr.*

V. 8. Festigkeit des Herzens, die Zuversichtlichkeit, die ihr entspringt, und der Anblick, den die genießen werden, die sie besitzen.

1) Die Standhaftigkeit des Gerechten. 2) Seine Seelenruhe. 3) Seine Aussichten (völliger Sieg). *G. Rogers* 1878.

V. 9. Mildherzigkeit: ihre Erweisung im Wohltun, ihr erhaltender Einfluss auf den Charakter, und die Ehre, die sie gewinnt.

V. 10. 1) Was die Gottlosen sehen müssen und die Wirkung, die es auf sie hat. 2) Was sie niemals sehen werden (was sie gerne wollten) und die Folge ihrer Enttäuschung.

Der 113. Psalm

Überschrift und Inhalt. Dieser Psalm enthält lauter Lobpreis, und nur wenig darin bedarf der Erklärung; ein warmes Herz, das von anbetender Bewunderung des Höchsten erfüllt ist, wird diese heilige Hymne am besten verstehen. Ihr Gegenstand ist die Erhabenheit und herablassende Güte des Gottes Israels, wie sie sich in der Erhöhung der Elenden aus ihrer Niedrigkeit erweist. Der Psalm eignet sich trefflich, von der Gemeinde in Zeiten der Erweckung gesungen zu werden, wenn sie nach langer Minderung und Erniedrigung die belebende und erhebende Kraft des HErrn erfährt. Mit diesem Psalm beginnt das sogenannte Hallel der Israeliten, der Lobgesang (Mark. 14,26), den sie an ihren hohen Festen sangen; wir können uns ihn also als *Anfang des Hallel* leicht merken. D. Edersheim berichtet uns, der Talmud hebe hervor, wie sehr das Hallel namentlich für das Passahfest geeignet sei, da es nicht nur im Allgemeinen die Güte Gottes gegen Israel, sondern auch namentlich die Errettung aus Ägypten feiere und darum sehr passend mit den Worten beginne: Lobet den Namen Jehovahs, ihr Knechte Jehovahs – und nicht mehr Knechte Pharaos. Seine Hinweisungen auf die im Staube und Kot liegenden Geringen und Armen halten sich ganz in dem Rahmen der Erinnerung an Israels Zustand in Ägypten, und ebenso verhält es sich mit der Hinweisung auf die Geburt zahlreicher Kinder, wo solche am wenigsten zu erwarten.

Wir betrachten den Psalm in einem Stück; will man ihn teilen, so mag man sagen, er ermuntere uns, den HErrn erstens wegen seiner Erhabenheit, V. 1-5, sodann wegen seiner Gnade, V. 6-9, zu preisen.

Auslegung

1. *Hallelujah.*
Lobet, ihr Knechte des HErrn,
lobet den Namen des HErrn!
2. Gelobt sei des HErrn Name
von nun an bis in Ewigkeit!
3. Von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des HErrn!
4. Der HErr ist hoch über alle Heiden;
seine Ehre geht, so weit der Himmel ist.
5. Wer ist wie der HErr, unser Gott?
Der sich so hoch gesetzt hat
6. und auf das Niedrige sieht
im Himmel und auf Erden;
7. der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
und erhöht den Armen aus dem Kot,
8. dass er ihn setze neben die Fürsten,
neben die Fürsten seines Volks;
9. der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht,
dass sie eine fröhliche Kindermutter wird.
Hallelujah!

1. *Hallelujah*, das ist: *Lobet Jah* oder *Jehovah*. Preis des HErrn ist ein Hauptopfer bei allen hohen Festen des Volkes Gottes. Gebet ist die Myrrhe und Lob der Weihrauch, und beide sind dem HErrn darzubringen. Wie können wir um Gnade für die Zukunft bitten, wenn wir nicht für seine in der Vergangenheit uns erwiesene Liebe danken? Der HErr ist's, der alle Fülle des Guten für uns gewirkt und bereitet hat; darum lasst uns ihn anbeten. Jeder andere Ruhm muss ausgeschlossen bleiben; die ganze Inbrunst der Seele ist Jehovah allein zu weihen. *Lobet, ihr Knechte des HErrn*. Ihr vor allen Menschen, denn ihr seid dazu verpflichtet durch euren Stand und Beruf. Wenn seine eigenen Diener Gott nicht

preisen, wer wird es tun? Ihr seid ihm ja so nahe verbunden und solltet darum auch am eifrigsten sein, eure liebende Dankbarkeit zu betätigen. Als sie noch Sklaven Pharaos waren, konnten die Kinder Israel nur seufzen und stöhnen ob ihrer harten Dienstbarkeit; nun sie aber Knechte des HERRN geworden sind, dürfen Jubellieder von ihren Lippen strömen. Sein Dienst ist wahre Freiheit, und wer sich mit völligem Herzen diesem Dienste hingibt, entdeckt darin tausend Gründe zu seliger Anbetung. Es ist kein Zweifel, dass diejenigen Gott am besten preisen werden, die ihm am besten dienen; ja, dem HERRN dienen ist ihn preisen. *Lobet den Namen des HERRN*, verherrlicht sein Wesen, wie es sich geoffenbart hat, preist jede seiner heiligen Eigenschaften, frohlockt über allem seinem Tun und ehrt auch den Namen, mit dem er sich nennen lässt. Der Name Jehovah ist in diesem Verse dreimal gebraucht; wir, die wir die Lehre von der Dreieinigkeit verstehen, mögen darin eine leicht verhüllte Andeutung dieses heiligen Geheimnisses sehen. Mögen Vater, Sohn und Heiliger Geist miteinander gepriesen werden als der eine und alleinige lebendige und wahre Gott. Die nahe Aufeinanderfolge der Worte Hallelujah, Hallelu, Hallelu (im Hebräischen) muss im öffentlichen Gottesdienst von feiner Wirkung gewesen sein. D. *Edersheim* schildert den Tempeldienst als vielfach aus Responsorien (Antwortgesängen) bestehend und bemerkt: Jede erste Zeile eines Psalms wurde vom Volke wiederholt, während die andern Versglieder mit Hallelujah beantwortet wurden, in folgender Weise:

Die Leviten begannen: Hallelu Jah (Lobet den HERRN).

Das Volk wiederholte: Hallelu Jah.

Die Leviten: Lobet (Hallelu) ihr Knechte des HERRN.

Das Volk antwortete: Hallelu Jah.

Die Leviten: Lobet (Hallelu) den Namen des HERRN.

Das Volk erwiderte: Hallelu Jah.

Das waren keine müßigen Wiederholungen, denn der Gegenstand ist solcher Art, dass wir bei ihm in der Tat verweilen sollten; tief soll er uns ins Herz geprägt sein und in unserm Leben stets den ersten Platz einnehmen.

2. *Gelobt* (wörtl.: *gesegnet*) *sei des HERRN Name*. Während es seinen Gott öffentlich laut pries, sollte das auserwählte Geschlecht ihn auch in der Stille der Herzen *segnen* oder *lobpreisen*, seinem Namen Ruhm, der Sache seines Reichs Gelingen, seiner Wahrheit Sieg wünschend. Durch Erwähnung des *Namens* Jehovahs will der Psalmist uns wohl anweisen, jede der geoffenbarten Eigenschaften des Höchsten, die gleichsam die Buchstaben seines Namens sind, zu segnen, uns anbetend und lobend in sie zu versenken; dass wir also nicht hadern mit seiner Gerechtigkeit, nicht widerstreben dem Ernst seiner Heiligkeit, noch knechtisch seine Allgewalt fürchten, sondern ihn annehmen, wie wir ihn in dem geisterfüllten Bibelwort und in seinen Taten geoffenbart finden, und ihn als solchen lieben und rühmen. Wir dürfen dem HERRN nicht einen neuen Namen geben oder eine andere Beschaffenheit andichten; denn das hieße einen falschen Gott aufrichten. Jedes Mal, wenn wir an den Gott der Bibel denken, sollten wir ihn preisen und seinen hehren Namen nie ohne freudige Ehrfurcht aussprechen. *Von nun an*. Wenn wir ihn noch nie gepriesen haben, lasst uns jetzt beginnen. Das Passahfest, an dem dieses Hallel stets gesungen ward, lag ja am Anfang des Jahres; war es nicht ein trefflicher Anlass, jedes neue Jahr mit dem Preise dessen zu beginnen, der seinem Volke eine so herrliche Erlösung gewirkt hatte? Aber jedes der hohen Feste Israels hatte seine besonderen Erinnerungen an herrliche Gnadentaten des HERRN und konnte somit als ein Zeitpunkt betrachtet werden, an dem es sich geziemte, wieder mit frischem Eifer mit der Anbetung einzusetzen. Sind keine Gründe vorhanden, warum der Leser den heutigen Tag zum Anfang eines neuen Jahres des Lobpreises machen sollte? Wenn der HERR zu uns spricht: »Von nun an will ich dich segnen« (vergl. 5.Mose 26,18 f.; 27,9; Jos. 3,7; Joh. 1,51), so sollte unsre Antwort sein: »Gesegnet sei des HERRN Name von nun an.«

Und *bis in Ewigkeit*. Dies Wort muss in seinem Vollsinn genommen werden. Könnten unsre Herzen je aufhören, den Namen des HERRN zu preisen? Können wir uns eine Zeit denken, da die Lobgesänge der Erlösten nicht mehr den Thron der göttlichen Majestät umgeben werden? Unmöglich. Immerdar und mehr als immerdar, wenn es ein Mehr geben kann, werde sein Ruhm erhoben.

3. *Von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HERRN!* Vom frühen

Morgen bis zum Abend steige das Loblied ohne Ende zum Thron des Ewigen empor, und von Ost nach West um das ganze Erdenrund werde seiner Herrlichkeit Anbetung dargebracht. So sollte es sein; und Gott sei Dank, wir sind nicht ohne Hoffnung, dass es einmal so sein wird. Wir erwarten zuversichtlich, dass, ehe der düstere Weltabend kommt, der glorreiche Name des HERRN unter allen Völkern verkündigt sein wird und von allen Enden Lobgesänge aufsteigen werden. Bei der ersten Verkündigung des Evangeliums wurde der Name des HERRN herrlich in allen Landen; wird das nicht in noch viel höherem, umfassenderem Maße geschehen, ehe das Ende kommt? Auf jeden Fall ist das das Sehnen unserer Herzen. Und inzwischen wollen wir uns bestreben, jeden Tag zu heiligen, indem wir Gott loben. In der Morgenfrühe lasst uns den sich dem Himmelslicht öffnenden Blumen nacheifern, und den singenden Vöglein, die jeden Morgen neu des Schöpfers Güte preisen. Auf, träges Herz, erwache und stimme fröhlich ein. Ist's nicht ein Wunder von Güte, dass die Sonne wieder aufgeht über die abtrünnigen Menschenkinder und ihnen, die es wahrlich nicht verdienen, Tage voll heiterer Frühlingspracht und reichen Erntesegens bereitet? O lasst uns für diese erstaunliche, ja diese verschwenderische Gütigkeit den Allherrn preisen! Von Stunde zu Stunde lasst uns das Lied neu anheben, denn jeder Augenblick bringt seine besonderen Gnadengaben. Und wenn die Sonne zur Ruhe geht, so wollen wir in dem feierlichen Schweigen der Natur die Musik unsrer Herzen nicht schweigen lassen, sondern mit dem letzten wachen Gedanken noch den Vater Himmels und der Erde preisen, der den Müden Ruhe gibt.

4. *Der HERR ist hoch über alle Heiden.* Wiewohl die Heiden Gott nicht kannten, war Jehovah doch der Lenker ihrer Geschicke; ihre Götzen waren keine Götter, und ihre Könige waren Marionetten in seiner Hand. Der HERR ist hoch erhaben über all die Gelehrsamkeit, scharfsinnige Urteilkraft und Erfindungsgabe der heidnischen Weisen, und seine Herrlichkeit übertrifft unendlich all die Pracht und Macht der gepriesensten Herrscher der Weltreiche. Gleich dem erhabenen Himmelsgewölbe überspannt seine Gegenwart alle Lande, die Wohnstätten der verschiedenen Rassen des Menschengeschlechts; denn seine Vorsehung waltet allüberall. Diese Tatsache ist wohl geeignet, uns zu kindlichem Vertrauen und freudigem Lobpreis anzuregen. *Den Himmel überragt seine Herrlichkeit.* (Grundt.) Erhabener als die erhabensten Teile der Schöpfung ist Gottes unvergleichliche Herrlichkeit. Die Wolken sind der Staub zu seinen Füßen, und Sonne, Mond und Sterne funkeln tief unter seinem Throne. Selbst der Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen (1.Kön. 8,27). Seine Herrlichkeit kann nicht von dem ganzen sichtbaren Weltall, nicht einmal von der erhabenen Pracht der Engelheere widergestrahlt werden; sie geht über alle geschöpfliche Fassungs- und Einbildungskraft hinaus, denn er ist Gott, der Unendliche. Lasst uns ihn über alles bewundern und preisen, der über alles erhaben ist.

5. *Wer ist wie der HERR; unser Gott?* Auf diese Herausforderung wird nie eine Antwort gegeben werden. Niemand kann mit ihm auch nur einen Augenblick verglichen werden. Israels Gott hat seinesgleichen nicht; unser Bundsgott steht einzig da. Selbst diejenigen, welche er sich in gewissen Beziehungen gleich gemacht hat, sind doch nicht ihm gleich in seinem göttlichen Wesen; denn viele seiner Vollkommenheiten sind unmittelbar und unnachahmlich. Keines der Bilder und Gleichnisse, unter denen der Ewige uns in der Schrift dargestellt wird, vermag uns einen vollkommenen Begriff von ihm zu geben; seine volle Ähnlichkeit spiegelt nichts auf Erden und im Himmel ab. Nur in Jesu wird die Gottheit erschaut, er aber hat ohne Zögern erklärt: Wer mich sieht, der sieht den Vater. *Der sich so hoch gesetzt hat.* Auch an Erhabenheit seiner Wohnstätte kann niemand ihm gleichen. Sein Thron, sein ganzes Dasein, seine Persönlichkeit, sein Wesen, alles an ihm ist erhaben und unendlich majestätisch, so dass niemand ihm verglichen werden kann. Sein erlauchter Geist bleibt stets in der erhabensten Höhe; seine Ehre ist unverletzlich, auch steigt er nie hernieder von der Höhe der lauterer Heiligkeit und unbeschränkten Vollkommenheit seiner Gesinnung und Handlungsweise. Seine Heiligen wohnen in der Höhe (vergl. Ps. 148,1; Judas V. 14), und darin sind sie ein Abbild seiner Herrlichkeit; er selber aber hat seinen Wohnplatz in unausdenklicher Höhe und erhebt sich hoch über die am höchsten Erhobenen seines verklärten Volkes. Die niederste Stufe an seinem Throne ist zu hoch, als dass selbst ein Gabriel sie erklimmen könnte, und Michael würde es vergeblich versuchen, mit seinen hellen Augen bewundernd zu jenen Höhen zu dringen. Was sollen erst wir tun, die wir Staub und Asche sind? Und doch ist's unser Vorrecht, aus dem Staub der Erde, aus der Asche der Buße ihn, den hohen, erhabenen Heiligen anzurufen und seine Gnade anzubeten.

6. *Und auf das Niedrige sieht (wörtl.: tief herabschaut) im Himmel und auf Erden.* Er wohnt in so ferner Höhe, dass er, selbst um himmlische Dinge zu sehen, in die Tiefe schauen muss. Er muss sich

bücken, um das Firmament zu betrachten, und sich hinabneigen, um zu sehen, was die Engel tun. Wie groß muss denn seine Herablassung sein, da er die geringsten seiner Diener auf Erden beobachtet und sie frohlocken lässt wie Maria, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Wie köstlich sind jene Worte bei Jesaja (57,15): Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewig Thronende, des Name ist der Heilige: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Die heidnischen Philosophen konnten nicht glauben, dass der große Gott die kleinen Ereignisse der menschlichen Geschichte beachte; sie schilderten ihn als unwandelbar in erhabener Gleichgültigkeit gegen Wohl und Weh seiner Geschöpfe verharrend. Unser Fels ist nicht wie ihr Fels (5.Mose 32,31); wir haben einen Gott, der hoch erhaben ist über alle Götter und der dabei doch unser Vater ist, der weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir ihn bitten, unser Hirte, der alle unsre Bedürfnisse erfüllt, unser Hüter, der die Haare auf unserem Haupte zählt, unser zart fühlender, sorgsamer Freund, der an allem, was unser Herz bewegt, herzlich teilnimmt. Ja wahrlich, der Name unseres sich so ganz zu uns herablassenden Gottes muss gelobt werden von allen, die ihn kennen.

7. *Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube.* Dies ist ein Beispiel davon, wie gnadenreich seine Liebe sich niederbeugt. Er erhebt oft die Allerniedrigsten der Menschenkinder aus ihrer Armut und entwürdigenden Lage und versetzt sie in Stellungen von Macht und Ehre. Sein guter Geist sucht stets die in Gnaden heim, die niedergeschlagen am Boden liegen, gibt den Traurigen Schmuck für Asche und tröstet die Herzen der rechten Leidtragenden, bis sie vor Freude jauchzen. Diese aufrichtenden Taten der Gnade werden in unserem Psalm unmittelbar der Hand Gottes zugeschrieben; und wahrlich, bei allen, die sie erfahren haben, wird darüber kein Zweifel sein, dass es der Herr allein ist, der die Seinen aus dem Staube der Not und des Todes emporhebt. Wenn keine andre Hand als die seine helfen kann, dann greift er ein, und alsbald ist's getan. Es ist der Mühe wert, niedergeschlagen zu sein, um so durch Gottes Kraft aus dem Staube aufgerichtet zu werden. *Und erhöht den Armen aus dem Kot, vom Kehrichthaufen*, wo er wie wertloser Auswurf und Unrat lag, verstoßen und verworfen, dem Verderben und Vergessenwerden, wie er meinte, preisgegeben. Welch großer Abstand zwischen seinem Throne hoch über allen Himmeln und dem elenden Kehrichthaufen dort im Winkel auf der Erde! Wie bewunderungswürdig ist diese Allmacht, die sich damit abgibt, Bettler aufzuheben, die ganz und gar besudelt sind mit dem Schmutz, darin sie lagen! Denn er erhöht sie *aus dem Kot*, scheut nicht davor zurück, sie mitten aus dem Unedlen der Welt herauszusuchen, damit er durch sie das, was vor der Welt groß ist, zunichte mache und alles menschliche Rühmen zu Schanden werde. (Vergl. 1.Kor. 1,26-29.) Das Bild des Misthaufens mag wenig schmeichelhaft sein; aber entspricht es nicht dem Elend unserer Sünde? Wie verrotten war unser ursprünglicher Zustand! Und welche Masse von Abscheulichkeiten haben wir durch unser sündhaftes Leben aufgehäuft! Welch widerliche Dünste umgeben uns in der menschlichen Gesellschaft! Aus alledem hätten wir uns niemals durch eigene Anstrengung erheben können; es war ein Grab, in dem wir wie Tote dalagen und die Verwesung sahen (Apg.2,27). Es ist ein allmächtiger Arm, der uns aufrichtete, uns noch heute aufrecht hält und zu der Vollkommenheit des Himmels emporheben wird. Hallelujah!

8. *Dass er ihn setze neben die Fürsten.* Der Herr tut nichts halb; wenn er Menschen aus dem Staube erhöht, so ruht er nicht, bis er sie unter den Adel seines Reichs versetzt hat. Wir sind zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Anstatt der Armut gibt er uns fürstlichen Reichtum, statt der Schmach einen höheren Stand als den der Großen auf Erden. *Neben die Fürsten seines Volks.* Alle die Seinen sind Königskinder; somit entnehmen wir dem Textwort, dass Gott dürftige Menschenkinder, an denen er seine Gunst erweisen will, zu Fürsten unter Fürsten macht. Er macht oft solche, die in den hoffnungslosesten Tiefen waren, tüchtig, sich zu den höchsten Stufen des geistlichen Lebens und der Gnadengaben zu erheben; denn die Letzten werden die Ersten sein. Ja Paulus, der sich selbst als den Allergeringsten unter allen Heiligen bekannte (Eph. 3,8), wirkte doch die Gnade so mächtig, dass er in nichts auch nur im Geringsten den hohen Aposteln nachstand (2.Kor. 12,11); und in neueren Zeiten ward ein Bunyan, der gottvergessene Kesselflicker, zu einem andern Johannes erhoben, dessen Traum fast an die Gesichte der Offenbarung heranreicht. Ja wahrlich, unser Gott vollbringt Wunder der Gnade; mögen unsere Lobgesänge sie immer aufs Neue erzählen. – Aus Schriftworten wie dem vorliegenden sollten gerade diejenigen, die in ihrem eigenen Urteil die Niedrigsten sind, mächtige Ermutigung schöpfen. Der Herr schüttet Verachtung auf Fürsten

(Ps. 107,40); aber auf Menschenkinder, die im Staube liegen, blickt er voll Erbarmen nieder, handelt überaus gnädig an ihnen und erweist an ihnen den Reichtum seiner Herrlichkeit in Christo Jesu. Alle, die solch erstaunliche Huld erfahren haben, sollten dem Gott ihres Heils ein Hallelujah nach dem andern singen.

9. *Der die unfruchtbare (Frau) des Hauses als fröhliche Kindermutter sesshaft macht.* (Grundt.) Die Morgenländer, und sonderlich die Erben der dem Abraham gegebenen Verheißung, hatten ein mächtiges Verlangen nach Kindersegen; daher begrüßten sie die Geburt von Sprösslingen als das größte Glück, während Unfruchtbarkeit als ein Fluch angesehen ward. Deshalb ist dieser Vers an den Schluss gesetzt, um das Ganze zu krönen und in der Aufzählung von Wohltaten Gottes die oberste Stufe zu bilden. Der glorreiche HERR tut seine herablassende Gnade dar durch liebevolle Beachtung der Bedauernswerten, die wegen Unfruchtbarkeit, sei diese leiblich oder geistlich, Geringschätzung erdulden. Sarah, Rahel, die Frau des Manoah, Hanna, Elisabeth und andere sind lauter Beispiele davon, wie die Wunderkraft Gottes sich in wörtlicher Erfüllung des Psalmwortes erwiesen hat. Solange eine Ehefrau keinen Sohn hatte, war ihr noch kein Haus, d. i. keine Familie, erbaut; so hatte sie auch im Hause des Gatten keinen festen Stand, bis Gott ihr Kinder schenkte. In wie manchen Fällen aber ist es uns berichtet, wie der HERR solche im Verborgenen sich grämende kinderlose Frauen in Gnaden heimsuchte, indem er ihnen Kinder bescherte, so dass sie nun Hausmütter wurden, ja, ihnen ein beständiges Haus baute, so dass ihr Geschlecht sich durch die Jahrhunderte erhielt. Die in der Heidenwelt sich erbauende Missionsgemeinde unserer Tage ist ein geistliches Beispiel im großen Maßstabe von der Gabe der Fruchtbarkeit nach langen Jahren aussichtsloser Unfruchtbarkeit; und die judenchristliche Gemeinde der letzten Tage wird eine neue erstaunliche Entfaltung der gleichen belebenden Gotteskraft sein. Israel, das um seines geistlichen Ehebruchs willen so lange verstoßene, wird volle Vergebung erfahren, wird wieder in Gnaden angenommen und in seine Rechte eingesetzt werden, und fröhlich wird es dem Hause vorstehen, das ihm jetzt wüste gelassen ist. Aber damit ist die Anwendung des Textes nicht erschöpft: es gibt wohl keinen unter denen, die an den Herrn Jesus glauben, der nicht zuzeiten über seine klägliche Unfruchtbarkeit hätte trauern müssen; er war allem Anschein nach ein dürrer Baum, der seinem Herrn keine Frucht brachte – und doch, da der Heilige Geist ihn heimsuchte, fand sich's auf einmal, dass er dem Stabe Aarons glich, der grünte und blühte und reife Früchte trug! (4.Mose 17,23.) Ehe wir recht wussten, wie es zugeht, hatten wir, die Unfruchtbaren, ein fröhlich Haus, darin der Herr Jesus herbergte, unsere Gnade vervielfältigte sich, als wären uns in einer Stunde viele Kinder geboren, und wir konnten uns freuen und fröhlich sein vor dem HERRN. Da staunten wir darüber, dass der HERR, der so hoch thront, geruht hatte, solch armselige Kreaturen, die zu nichts nütze schienen, so gnadenvoll heimzusuchen. Gleich Maria haben wir da unser Magnificat angestimmt und mit Hanna bekannt: Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner; und ist kein Hort, wie unser Gott ist. (1.Sam.2,2.)

Hallelujah. Die Musik endigt mit dem Anfangsakkord. Der Psalm schließt sich zum Kreise, er preist den HERRN von der ersten Silbe bis zur letzten. Möge der Psalm unseres Lebens von gleicher Art sein und keine Unterbrechung, kein Ende kennen. In endloser Kette von Lobgesängen lasst uns den HERRN preisen, dessen Gnadenerweisungen nie aufhören. Lasst uns ihn loben in der Jugend und alle die Jahre der Manneskraft hindurch; und wenn wir im hohen Alter uns gleich den reifen Ähren neigen, lasst uns immer noch den HERRN preisen, der seine alt gewordenen Diener nicht abdankt. Lasst uns nicht nur selber Gott loben, sondern auch andere dazu ermuntern, wie es der Psalmdichter tut. Und wenn wir mit dem einen und andern jener Armen zusammentreffen, die reich gemacht worden, und jener Unfruchtbaren, die zu fröhlichen Kindermüttern geworden, so lasst uns gemeinsam mit ihnen den Namen dessen erheben, dessen Gnade ewiglich währt. Und als solche, die selber aus tiefster geistlicher Armut und Unfruchtbarkeit erhöht worden sind, lasst uns nie unsern ehemaligen Stand vergessen noch die Gnade, die uns heimgesucht hat, sondern in alle Ewigkeit den HERRN loben. Hallelujah!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Mit diesem Psalm beginnt das *Hallel*, welches an den drei hohen Festen, an dem Tempelweihfest (Joh. 10,22) und den Neumonden rezitiert wird, nicht am Neujahrs- und

Versöhnungstage, weil heiterer Lobgesang nicht zu dem düstern Ernste dieser Tage stimmt, und nur bruchstückweise in den letzten Passahfesttagen, denn »meine Geschöpfe«, sagt der Heilige, gebenedeit sei er, »ertranken damals im Meere, und ihr solltet Jubellieder anstimmen?« In der Familienfeier der Passahnacht wird es halbiert, indem die eine Hälfte, Ps. 113; 114, vor der Mahlzeit vor Leerung des zweiten Festbechers, und die andere Hälfte, Ps. 115-118, nach der Mahlzeit nach Einschenkung des vierten Festbechers gesungen wird, worauf sich das ὑμνήσαντες (»da sie den Lobgesang gesprochen hatten«) Matth. 26,30; Mark. 14,26 beziehen mag. *Paulus Burgensis* nennt Ps. 113-118 *Alleluja Iudaeorum magnum*, das große Hallel. Diese Benennung findet sich auch sonst häufig. Aber herrschender Sitte gemäß heißen Ps. 113-118 und insbesondere Psalm 115-118 nur *Hallel*, und den Namen »das große Hallel« führt Ps. 136 mit seinen 26 Kehrreimen: »Denn seine Güte währet ewiglich.« Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. Dies *Loben* Gottes beruht nicht auf bloßem Nachgrübeln über Gottes Vortrefflichkeit oder müßigem, beschaulichem Betrachten derselben, und es besteht nicht in hoch daherschwebenden Gedanken oder glatt hinfließenden schönen Worten, sondern hat zur Voraussetzung solch frische, lebhaft innere Erfassung der Hoheit und Herrlichkeit Gottes, dass die Gedanken und Begriffe tief ins Herz eindringen und dort Gemütsbewegungen hervorrufen, die ihnen angemessen sind, so dass wir ihn lieben wegen seiner Güte, ehren wegen seiner Erhabenheit, fürchten wegen seiner Gerechtigkeit, scheuen wegen seiner Macht, anbeten wegen seiner Weisheit und aller seiner Eigenschaften und in beständiger heiliger Ehrfurcht und treuem Gehorsam vor ihm wandeln. Das heißt Gott loben, und ohne das ist alles Knicksen und Hofieren vor ihm eitel Schmeicheln und Heucheln. Der Allmächtige hat uns dazu mit höheren und edleren Fähigkeiten begabt als andere Geschöpfe, dass wir sein Lob verkündigen. Denn wiewohl andere Dinge uns Stoff und Anlass zu Gottes Lob darreichen, ward doch der Mensch allein dazu ausersehen und befähigt, mit Bewusstsein und Willen auf Erden Gott zu verherrlichen. Und Gott hat seine eigene Herrlichkeit und unsere Glückseligkeit so eng miteinander verknüpft, dass wir, indem wir die eine zu Ehren bringen, zugleich auch die andere fördern. *Matthew Hole* † 1730.

V. 2 und 3. Welch tiefe Bedeutung gewann manches Wort auch dieses Psalms in dem Munde des Herrn Jesu bei dem letzten Passahmahle! Man vergleiche zu V. 2 z. B. das Wort des Herrn Joh. 13,31, nachdem der Verräter hinausgegangen war. Und mit welcher Zuversicht sah Jesus auf die Frucht seiner Leiden, da *des HErrn Name gepriesen werden sollte vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang* durch das Zeugnis der Jünger und die, welche durch ihr Wort an ihn glauben sollten. *Barton Bouchier* 1856.

V. 3. *Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang* – überall, von Ost bis West. Unser Abendland soll nach dieser Weissagung sich der Anbetung Gottes erfreuen nach den Juden, deren Heimat das Morgenland war. Auch unsere (britischen) Inseln, die in dem Meer liegen, darin schon nach dem Ausdruck der alten griechischen Dichter die Sonne untergeht. *Samuel Torshell* 1641.

Auch in Japan, dem »Lande der *aufgehenden Sonne*« (Nippon), soll *der Name des HErrn gelobt* werden. – *J. M.*

V. 4 und 5. Wie *hoch* ist denn der HErr? I. So hoch, dass alle Geschöpfe sich vor ihm neigen und ihm huldigen nach ihren verschiedenerelei Fähigkeiten. Der Seher Johannes führt sie uns alle vor: die vierundzwanzig Ältesten, die ihre güldenen Kronen von ihren Häuptern nehmen und sie vor dem Throne niederwerfen, die viel tausendmal tausend Engel, die vier Tiere oder Lebewesen, und *alle* Kreatur, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist und im Meer. (Offb. 4,4,10; 5,11-14.) 1) Die einen Geschöpfe unterwerfen sich Gott freiwillig, die Engel und die Heiligen; sie neigen sich in Anbetung vor ihm und preisen seine Hoheit, während sie alle eigne Höhe in tiefer Demut verleugnen, und erkennen freudig seinen Willen als ihr oberstes Gesetz und als Ursprung ihrer eigenen Würde an. 2) Andere erkennen seine Erhabenheit unfreiwillig an durch die Bestürzung, von der sie erfasst werden, sobald seine Herrlichkeit sie auch nur mit einem Strahle trifft; alsbald zittern Teufel, Menschen beben. (Jak. 2,19; Jes. 33,14.) 3) Selbst die unbeseelte Schöpfung erkennt seine Größe an, indem sie sich den Einflüssen seiner Macht hingibt. (Hab. 3,10,11; Jes. 48,13; Dan. 4,32.) II. Er ist so erhaben, dass er alle Fähigkeit der Geschöpfe, ihn begreifend zu erfassen, übertrifft (Hiob 11,7-9); ja seine Größe ist in der Tat unausforschlich, wie Ps. 145,3 sagt. Kurzum, er ist so hoch, dass 1) kein leibliches Auge ihn je gesehen hat noch sehen kann (1.Tim. 6,16), aber auch 2) das innere Auge, das Verständnis keines

Geschöpfes ihn je völlig erschauen kann. Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.
Thomas Hodges 1642.

V. 5. *Wer ist wie der Herr, unser Gott?* Es ist der Liebe Art, dass sie spricht: »Wer ist wie mein Geliebter?« und darauf nur eine Antwort weiß: »In aller Welt ist seinesgleichen nicht.« (Vergl. das Hohelied.) So denkt die Liebe stets, selbst von solchen, die in Wahrheit andern in vielen Stücken nachstehen; denn in Beurteilung der Menschen ist die Liebe, wie das Sprichwort sagt, blind. Wenn diejenigen aber, die den Herrn, ihren Gott, lieben, auch mit noch viel heißerer Inbrunst für ihn erglühend fragen würden: »Wer ist wie er?«, so würden sie sich damit gerade als mit hellen Augen Sehende erweisen. Denn es gibt im Himmel und auf Erden in der Tat kein Wesen, das ihm irgend gleich käme. Ja, selbst die innigste Liebe zu Gott kann Gott nicht in seiner ganzen inneren Herrlichkeit erfassen und ausdenken, geschweige denn sein Wesen in Worte fassen. *Wolfg. Musculus † 1563.*

Der Psalm sagt von Gott nicht nur, dass er *hoch* sei (V. 4), sondern auch, dass er sich *hoch gesetzt* habe, d. i. *hoch throne*. Das zeigt ruhiges, gesetztes Wirken an. Der Unglaube hat zu allen Zeiten dadurch einen Schein der Glaubwürdigkeit bekommen, dass Gott dem Anschein nach die Ausführung seiner Ratschlüsse, seiner Verheißungen und Drohungen verzieht. Nun hat Gott ja bereits deutlich genug bewiesen, dass er seine Worte erfüllt; die Hauptantwort aber ist, dass das Wesen, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, es nicht nötig hat, die Ausführung seiner Pläne zu übereilen. (Vergl. 2. Petri 3,4-8.) Er thront in erhabener Höhe, und ihm sind alle seine Werke samt deren Zeiten und Stunden von Anfang her bewusst. *Richard Watson 1831.*

V. 5 und 6. Die Philosophie hat sich je und je zu hohen Anschauungen über das göttliche Wesen aufgeschwungen. Doch treffen wir, ob wir uns den Weisen der alten heidnischen Welt oder denen der Gegenwart zuwenden, auf die übereinstimmende Erscheinung, dass sie, je erhabener ihre Ansichten über Gottes Wesen sind, desto mehr zu Zweifel und Misstrauen neigen, und dass genau in dem Grade, als ihre Gedanken über Gott vornehm waren, auch der Eindruck sich bei ihnen vertieft hat, dass die Menschen, wenigstens als einzelne Individuen, nicht Gegenstand der unmittelbaren Fürsorge Gottes seien. Die Lehre von einer über den einzelnen waltenden Vorsehung und einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung auf das Menschenherz ist ihnen stets abgeschmackt und schwärmerisch erschienen. Wenn ich mich jedoch den heiligen Männern zuwende, die ihre Weisheit der göttlichen Erleuchtung verdanken, so finde ich ein ganz anderes Ergebnis, dass nämlich ihre Zuversicht und Hoffnung im genauen Ebenmaß ist mit der Höhe ihrer Anschauungen von Gottes Herrlichkeit. Dass sich aus der gleichen Gedankenreihe zwei so entgegengesetzte Folgerungen ergeben, ist eine einzigartige Tatsache, die der Untersuchung wert ist. Die Antwort liegt darin, dass in unsern Versen zwei Behauptungen vorliegen, die die menschliche Vernunft aus sich nie vereinigen kann: *Der so hoch thront – der seinen Blick tief hernieder richtet*, also auch das Niedrigste nicht unbeachtet lässt, es vielmehr zum besonderen Gegenstand seines Augenmerks macht, V. 7 f. Die höchste Vereinigung dieser beiden Seiten des göttlichen Wesens, die nie in eines Menschen Herz kommen konnte, aber das Unvereinbare in vollste Harmonie und Einheit auflöst, ist Joh. 3,16 zu lesen. *Richard Watson 1831.*

V. 6. Gott der Höchste kann nicht über sich schauen, denn ihm ist niemand überlegen; auch kann er nicht um sich schauen, denn er hat seinesgleichen nicht. So *richtet er denn seinen Blick hernieder*, und je niedriger jemand ist in seinen eigenen Augen, desto näher ist er Gott. *John Boys † 1625.*

Was immer von Gott ausgesagt werden kann, das kann ihm im höchsten, unbegrenzten Maße zugeschrieben werden; was Gott ist, das ist er unendlich. So ist Gott auch an Herablassung, an Demut vollkommen und unendlich über alle unsere Fassungskraft und über alle Vergleiche erhaben. Setzen uns manche Beispiele der göttlichen Herablassung in Verwunderung, so mag es uns ganz außer Fassung bringen, wenn wir sehen, wie der erhabene König des Himmels sich von seiner Höhe niederneigt, um seinen Geschöpfen, die sich wider ihn empört haben, die Versöhnung anzubieten, Mensch wird, um selber ihre Schuld zu sühnen, ja sie nun bitten und überreden lässt, doch in die Versöhnung einzugehen, als ob sein Leben mit dem ihrigen unlöslich verknüpft wäre und seine Seligkeit von ihrem Glück abhinge; wenn wir sehen, wie der anbetungswürdige Geist Gottes sich mit unendlicher Langmut der Missachtung und den Beleidigungen solch verächtlicher Elenden aussetzt, wie wir dem Tode verfallene Sünder es sind! Ist das nicht erstaunlich? *Valentin Nalson † 1724.*

V. 7. *Er erhöht den Armen.* Das Evangelium darf mit Auszeichnung und im Unterschied von anderen

Religionen die Religion der *Armen* genannt werden. Das ist sein höchster Ruhm. Man vergleiche, wie der Herr Jesus zum Erweis seiner göttlichen Sendung gegenüber den Gesandten des Täufers die Aufzählung seiner Wundertaten mit den Worten abschließt: Und den Armen wird das Evangelium gepredigt. (Matth. 11,5.) Das ist ein ebenso großes Wunder, ein ebenso großes Wahrzeichen seines Messiasberufs, wie irgendeins der andern. Einzig die wahre Religion, im Alten wie im Neuen Bunde, nimmt gleiche Rücksicht auf alle Klassen der Gesellschaft. In allen andern Religionen gab und gibt es eine bevorzugte Klasse; hier aber ist keine. Es gibt vielleicht keine Seite, von der aus das Christentum sich uns anziehender und lehrreicher darbietet, als wenn wir betrachten, wie sehr es der Denkungsart und den Umständen der Armen und Elenden angepasst ist. *Richard Watson* 1831.

Wahrlich, die Reichen regieren nicht auf Erden, sondern am meisten kommen empor, die der HERR hervorzieht als arme Aschenbrödel, welche herrschen in der Welt. *Martin Luther* † 1546.

Die höchste Ehre, die je einem Geschöpf zuteil ward, ward gerade in Ansehung der tiefsten Niedrigkeit erwiesen: Der Sohn Gottes würdigte die *Niedrigkeit* der gebenedeiten Jungfrau solcher Aufmerksamkeit, dass er ihr die Ehre antat, sie zur Mutter seiner heiligen Menschheit zu erwählen. Und *Chrysostomus* bemerkt einmal, der Herr Jesus habe eben die Hand, die der demütige Täufer nicht für wert hielt, die Schuhriemen an den Füßen unseres erhabenen Erlösers zu lösen, für würdig erachtet, sein heiliges Haupt zu taufen. *Valentin Nalson* † 1724.

Der *Staub* ist nach 1.Kön. 16,2 (vergl. 14,7) Bild des niedrigen Standes, und der *Kehrichthaufen* Bild der tiefsten Armut und Verlassenheit, denn auf diesem, dem *Dünger-* oder *Aschenhaufen*, liegt in Syrien und Palästina der von der Gesellschaft Ausgeschlossene, am Tage die Vorübergehenden um Almosen anrufend, und nachts sich in die von der Sonne erwärmte Asche bergend. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 9. Tritt der Fall ein, dass eine verheiratete Frau, die lange für *unfruchtbar* gegolten hat, Mutter wird, so ist ihre, ihres Mannes und ihrer Gefreundten Freude über alle Maßen groß. »Man hat sie ‚Krankheit‘ (Unfruchtbarkeit) genannt; aber sie hat uns gute Frucht gegeben.« »Sonst wiesen die Nachbarn mit Fingern auf mich und nannten mich ‚Krankheit‘; aber was werden sie jetzt sagen!« Von jemand, der aus irgendeinem Anlass überschwängliche Freude zeigt, sagt man, er gebärde sich wie ein unfruchtbares Weib, das endlich ein Kind geboren hat. Etwas außerordentlich Wertvolles wird etwa beschrieben: »Das ist so kostbar wie der Sohn der Unfruchtbaren«, d. h. eines Weibes, das lange für unfruchtbar gehalten worden war. *Joseph Roberts* 1844.

Wie Niedrigkeit der Geburt und des Standes bei den Männern für ein großes Unglück gehalten wird, so *Unfruchtbarkeit* bei den Frauen. Aber wie Gott den Armen vom Kehrichthaufen erhöht, um ihn neben Fürsten zu setzen (V. 7 f.), so macht er auch *die Unfruchtbare zur fröhlichen Kindermutter*. Er lenkt alles, im engen Familienkreise wie im öffentlichen Leben. Kinder sind eine Gabe des HERRN (Ps. 127,3), und die Römischen, die zu der heiligen Anna um Kinder beten, sind daher ebenso im Irrtum wie die Heiden, die deshalb die Diana, Juno oder Latona anriefen. *John Boys* † 1625.

Die *Unfruchtbare* ist die arme, verlassene, betrubte Gemeinde Christi, die von der falschen Kirche unterdrückt, geschmäht und verfolgt wird und als nutzlos, elend und unfruchtbar betrachtet wird, weil jene größer und volkreicher ist und in der Tat den größten Teil der Welt einnimmt. *Josua Arndt* † 1685.

Hallelujah! Schon das Hören von den trostreichen Wandlungen, die der HERR die Bedrückten und Bekümmerten erfahren lassen kann und erfahren lässt, ist eine Erquickung für alle und ein Anlass, dass alle Gott preisen. *David Dickson* † 1662.

Homiletische Winke

Zum ganzen Psalm. Der Psalm enthält drei Teile. 1) Eine Aufforderung an die Knechte des HERRN, den HERRN zu loben, V. 1. 2) Eine Vorschrift, wie und wo man ihn loben soll, V. 2.3. 3) Die Gründe, die uns dazu bewegen sollen. a) Gottes unendliche Macht, V. 4.5. b) Seine Güte, wie sie sich im Himmel und auf Erden erweist, V. 6-9. *Adam Clarke* † 1832.

Aus der (mit den beiden Hallelujah) sechsmal in diesem Psalm wiederholten Aufforderung, den HERRN

zu loben, mögen wir lernen, 1) wie wichtig es ist, den HERRN zu preisen, 2) wie viele Verpflichtungen wir dazu haben, 3) dass wir darin manche Versäumnis nachzuholen haben, 4) wie herzlich und wie häufig wir den HERRN preisen sollten, 5) dass es nötig ist, auch andre zu ermuntern, sich mit uns in Gottes Lob zu vereinigen.

V. 1. 1) Wem Lob gebührt. 2) Von wem. 3) Wofür: für seinen »Namen«, für alle Offenbarung a) über sein Wesen, b) über das, was er seinen Knechten sein will. *G. Rogers* 1878.

V. 1 und 9. *Hallelujah*, preiset den HERRN. 1) Beginnt und schließt das Leben und jeden Lebenstag mit dem Lobe Gottes, desgleichen jeden Gottesdienst, alle Arbeit für den Meister, jede Leidenszeit usw. 2) Füllt auch die Zwischenzeit mit Gottes Lob. (Man überblicke die Zwischenverse.)

V. 2. 1) Das köstliche Werk des Himmels (den HERRN zu preisen) werde auf Erden begonnen: *Von nun an*. 2) Das auf Erden begonnene Werk wird im Himmel fortgesetzt werden: *bis in Ewigkeit*. Werden wir dort sein, um daran teilnehmen zu können? *G. Rogers* 1878.

1) Es ist jetzt Zeit, dass wir beginnen, den HERRN zu preisen. Haben wir nicht besondere Ursache dazu, weil wir schon lange damit rückständig sind oder weil uns die Gegenwart neue Verpflichtungen dazu auferlegt usw.? 2) Dagegen gibt es keine Zeit, da wir damit aufhören könnten. Keine solche Zeit denkbar, keine Umstände ein Entschuldigungsgrund.

V. 3. Der Name des HERRN sei gelobt a) den ganzen Tag, b) in aller Welt, c) im Licht der Öffentlichkeit, d) mitten in den täglichen Pflichten, e) ohne Unterbrechung – denn irgendwo ist es stets Tag.

Aus diesem Verse schließen wir: 1) die Aufhebung der besonderen heiligen Zeiten; 2) die Aufhebung der besonderen heiligen Orte. 3) Das Ziel demnach: allezeit heilige Zeit, überall heilig Land.

V. 5 und 6. 1) Die Größe Gottes, von hienieden beschaut, V. 5. 2) Die Herablassung Gottes, von oben her besehen, V. 6, und zwar wie sie sich kundtut a) in der Schöpfung, b) in der Menschwerdung, c) in der Erlösung. *G. Rogers* 1878.

Die unvergleichliche Herablassung Gottes. 1) Niemand ist so groß wie er und darum imstande, sich so tief herniederzubeugen. 2) Niemand ist so gut wie er und darum so willig, sich herabzulassen. 3) Niemand ist so weise wie er und darum so fähig, die Bedürfnisse der Niedrigen zu erkennen. 4) Niemand ist unendlich wie er und darum fähig, sich so in die geringsten Einzelheiten einzulassen und auch den kleinsten Kummer mitzufühlen. Die Unendlichkeit erweist sich im Kleinen ebenso wie im unermesslich Großen.

V. 6. 1) Derselbe Gott regiert im Himmel wie auf Erden. 2) Beide Weltgebiete sind für ihr Glück gleich abhängig davon, dass er auf sie sieht. 3) Beide erfreuen sich seiner fürsorgenden Beachtung. 4) Alles, was in beiden geschieht, steht gleichermaßen unter seiner Aufsicht.

V. 7. Das Evangelium und sein besonderes Augenmerk auf die Armen.

V. 7 und 8. 1) Wo befinden sich die Menschen von Natur? Im Staub des Elends und im Kot der Sünde. 2) Wer nimmt sich ihrer an? Er, der so hoch thront, V. 5. 3) Was tut er an ihnen? Er richtet sie auf, erhöht sie, setzt sie neben Fürsten, neben die Fürsten seines Volks.

V. 8. Erhebung in den himmlischen Adel.

V. 9. Für Mütterversammlungen. *Eine fröhliche Kindermutter*. 1) Es ist eine Freude, Mutter zu sein. 2) Sonderlich ist es eine Freude, lebende, gesunde, gehorsame Kinder zu haben. 3) Das Beste aber ist, gläubige Kinder zu haben. Preis gebührt dem HERRN, der solche Segnungen gibt.

1) Gott im Familienleben. Hast du Kinder? Sie sind Gottes Gabe. Hast du Kinder verloren? Es kommt von Gott. Bist du ohne Kinder? Auch das kommt von Gott. 2) Gottesdienst im Familienleben. Preiset den HERRN: a) in der Familie, b) für Wohltaten, in der Familie erfahren.

Der 114. Psalm

Inhalt. Dieses kleine, aber feine Lied von dem *Auszuge* Israels ist unteilbar. Die heilige Poesie steigt in ihm zu hehrer Höhe auf; keine Menschenkunst hat je seine erhabene Schönheit zu erreichen, geschweige denn zu übertreffen vermocht. Der Psalm singt davon, wie Gott sein Volk aus Ägypten nach Kanaan führte und wie die ganze Erde bei seinem Kommen in Bewegung geriet. Wir sehen die unbeseelten Kreaturen sich gleich lebendigen Geschöpfen gebärden, da der Herr des Weltalls vorüberzieht. Sie werden mit wunderbarer Kraft der Sprache angeredet und gefragt, so dass wir uns mitten in das Schauspiel versetzt sehen. Der Psalm verherrlicht den Gott Jakobs als den, der über Meer und Fluss und Berge befiehlt und die gesamte Natur zwingt, seiner glorreichen Majestät zu huldigen und zu dienen.

Auslegung

1. Da Israel aus Ägypten zog,
das Haus Jakob aus dem fremden Volk,
2. da ward Juda sein Heiligtum,
Israel seine Herrschaft.
3. Das Meer sah es und floh;
der Jordan wandte sich zurück;
4. die Berge hüpfen wie die Lämmer,
die Hügel wie die jungen Schafe.
5. Was war dir, du Meer, dass du flohest,
und du Jordan, dass du dich zurückwandtest?
6. Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer,
ihr Hügel wie die jungen Schafe?
7. Vor dem Herrn bebte die Erde,
vor dem Gott Jakobs,
8. der den Fels wandelte in Wassersee
und die Steine in Wasserbrunnen.

1. *Da Israel aus Ägypten zog.* Das Lied setzt sofort mit vollen Akkorden ein, als ob des Dichters Begeisterung sich nicht mehr zurückhalten ließe. Die von der Herrlichkeit des göttlichen Waltens ganz erfüllte Seele gönnt sich nicht die Zeit, ein Vorwort auszusinnen, sondern ergießt sich alsbald in der Gedanken Fülle. Ja, das war ein *Auszug* ohnegleichen, da Israel aus Ägypten ging, heraus aus der Volksmasse, unter der es zerstreut gewesen war, fort von dem knechtischen Joch, hinweg von der eisernen Hand des Königs, der das freie Volk zu einer Herde von Sklaven erniedrigt hatte. Durch eine hohe Hand und einen ausgereckten Arm zog Israel aus, all der Macht des stolzen Reiches trotzend, und ganz Ägypten in schwere Wehen versetzend, als wäre das auserwählte Volk in jener Mitternachtsstunde daselbst zur Geburt gelangt. *Das Haus Jakob aus dem fremden Volk.* Als eine Familie, als das Haus Jakob, waren sie nach Ägypten hinabgezogen, und wiewohl aus den siebenzig Seelen tausendmal tausend geworden, waren sie doch so eng miteinander verbunden und wurden auch von Gott so ganz als eine Einheit angesehen, dass mit Recht von ihnen noch als dem Hause Jakob gesprochen wird. Wie ein Mann waren sie bereit gewesen, Gosen zu verlassen; so viel ihrer waren, blieb doch kein einziger zurück. Einmütigkeit ist ein liebliches Zeichen der Gegenwart Gottes unter seinem Volk und zugleich eine ihrer köstlichsten Früchte. Zu den Übelständen, die die Israeliten in Ägypten empfanden, gehörte auch die so große Verschiedenheit der Sprache. Wörtlich heißt es: *aus dem stammelnden*, d. h. *unverständlich redenden Volke*; die Septuaginta übersetzt mit ähnlichem Sinn: aus barbarischem Volke. Die Israeliten dünkte demnach die Sprache der Ägypter ein Gestammel, ein Kauderwelsch, das sie nicht verstehen konnten, und sehr natürlich hielten sie die Ägypter für Barbaren, denn gar oft wohl

bekamen sie Schläge, weil sie die ihnen erteilten Befehle nicht verstanden. Die Sprache ausländischer Fronvögte ist für das Ohr armer fern von der Heimat Verbannter nie Musik. Wie lieblich klingt dem Christen, der gezwungen gewesen ist, das unflätige Geschwätz der Gottlosen zu hören, die heimatliche Sprache, wenn er endlich aus solcher Umgebung herausgeführt wird und unter seinem eigenen Volke weilen darf!

2. *Da ward Juda sein Heiligtum, Israel seine Herrschaft.* Das Fürwort sein tritt ein, wo wir Gottes Namen zu vernehmen erwartet hätten. Der Dichter ist ebenso völlig mit seinen Gedanken in den HERR vertieft, dass er es vergisst, dessen Namen anzuführen, gerade wie die Braut in dem Hohenlied, deren Liebessehnsucht in die Worte ausbricht: »Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes« (Hohel. 1,2), oder wie Maria Magdalena: »Sage mir, wo hast du *ihn* hingelegt?« (Joh. 20,15.) Daraus, dass hier *Juda* und *Israel* nebeneinander erwähnt sind, haben etliche Kritiker gefolgert, der Psalm müsse nach der Zertrennung des Reiches geschrieben sein; allein das ist nur ein neues Beispiel davon, auf welchem schwachem Grunde die Gelehrten ihre Meinungen oft aufbauen. Schon lange vor der Bildung der beiden Reiche hatte ja David gesagt: Gehe hin, zähle Israel und Juda (2.Sam. 24,1). Das war so gebräuchliche Redeweise. Auch Uria, der Hethiter, drückte sich so aus: Die Lade und Israel und Juda bleiben in Zelten (2.Sam. 11,11), so dass aus dem Gebrauch der Namen ein Schluss nicht zu ziehen ist. An Getrenntsein der beiden Reiche kann hier nicht gedacht sein; spricht der Dichter doch von dem Auszuge aus Ägypten, da das Volk so sehr ein Ganzes war, dass er es eben zuvor das Haus Jakob genannt hatte. Man kann mit ebenso viel Recht aus dem ersten Verse folgern, dass der Psalm geschrieben worden, als das Volk noch in seiner Einheit bestand. *Juda* war bei der Wüstenwanderung der führende Stamm, und die Weissagung sah in ihm den königlichen Stamm; daher die auszeichnende Nennung, die ihm der Dichter hier zuteil werden lässt. Der Sinn dieses Versgledes ist aber der, dass das ganze Volk, als es aus Ägypten gegangen war, dem HERR abgedeutet und geweiht war als Volk des Eigentums, als eine priesterliche Nation, deren Losung sein sollte: Heilig dem HERR. *Juda* war des HERR *Heiligtum* als das für seine heiligen Zwecke ausgesonderte Volk. *Israel* war auch in einzigartigem Sinn des HERR *Herrschaftsgebiet*, denn es bildete eine Theokratie, einen Gottesstaat, wo Jehovah allein König war. Es war sein Gebiet in einem Sinn, wonach die ganze übrige Welt außerhalb seines Königreichs lag. Das waren die lieblichen Jahre, da *Israel* jung war, die Zeit seines Brautstandes, da es dem HERR folgte in der Wüste und Jehovah vor ihm herging mit Zeichen und Wundern. Da war das ganze Volk der Gottheit Altar, das ganze Lager ein großer Tempel des Höchsten. Welch ein Wechsel muss das für die Gottesfürchtigen in *Israel* gewesen sein, als sie so von den Abgöttereien und lästerlichen Gräueln der Ägypter in den heiligen Dienst und unter die gerechte Herrschaft des erhabenen Königs versetzt wurden. Sie lebten in einer Welt der Wunder, wo sie Gott ebenso schauten in dem Wunderbrot, das sie aßen, und dem Wasser aus dem Felsen, das sie tranken, wie in den feierlichen Gottesdiensten seines Heiligtums, das unter ihnen aufgerichtet war. O wenn der HERR sich offenkundig in einer Gemeinde als in ihrer Mitte gegenwärtig kundtut und seine gnadenvolle Herrschaft in willigem Gehorsam anerkannt wird, ja da ist ein goldenes Zeitalter angebrochen, und wie groß sind die Vorrechte, deren sein Volk alsdann genießt! Ach, dass es also unter uns sei!

3. *Das Meer sah es und floh.* Was schaute es denn? Ihn, den großen, herrlichen Gott, und das auserwählte Volk, seiner Führung folgend; und von Beben ergriffen floh es hinweg. Ein kühnes Bild! Im Schilfmeer spiegelten sich die endlosen Scharen *Israels* ab, die an seine Ufer hinabgekommen waren, und in seinen Wogen strahlte die Wolke wider, die als das Wahrzeichen der Gegenwart *Jehovahs* hoch oben schwebte; nie zuvor hatte sich ein solches Schauspiel im Spiegel eines Meeres abgebildet. Solch ungewohnter, erstaunlicher Anblick vermochte das Meer nicht zu ertragen; es floh zur Rechten und Linken und erschloss damit dem auserwählten Volke einen Durchgang. Ein ganz ähnliches Wunder geschah am Schluss des langen Wüstenzuges *Israels*: *Der Jordan wandte sich zurück*. Dieser war ein rasch fließender Fluss, der sich mit starkem Gefälle durch die beispiellos tiefe Einsenkung hin zum Toten Meere ergoss; er wurde mithin nicht nur zerteilt, sondern sein Lauf wurde zurückgedrängt, so dass der noch dazu damals seine Ufer hoch überschwemmende Strom, aller Natur entgegen, bergan floss. Das war Gottes Werk. Der Dichter singt nicht von Aufhebung der Naturgesetze, auch nicht von einer einzigartigen, schwer erklärbaren Naturerscheinung; seine Seele ist davon erfüllt, wie Gottes Gegenwart unter seinem Volke sich fühlbar machte. Darum schildert er uns in diesem erhabenen

Liede, wie der Strom sich zurückwandte, weil der HErr da war. Das ist hoch poetisch und doch nur ein buchstäblich getreuer Bericht der Tatsache. Von Erdichtung ist hier keine Spur, die ist vielmehr bei den ungläubigen Kritikern zu suchen, die lieber die unglaublichsten Erklärungen des Wunders versuchen, als dass sie zugeben, der HErr habe hier seinen mächtigen Arm vor den Augen seines Volkes offenbart. Die Teilung des Meeres und das Vertrocknen des Jordans sind hier zusammengestellt, wiewohl vierzig Jahre dazwischen lagen, weil sie der Eröffnungs- und der Schlussakt eines großen Schauspiels waren. So können auch wir unsere geistliche Geburt und unseren abschließenden Übergang aus dieser Welt in das verheißene Erbe im Glauben miteinander verbinden; denn derselbe Gott, der uns aus dem Ägypten der Sündenknechtschaft herausführte, wird uns auch durch den Todesjordan leiten, heraus aus der Wüste dieses versuchungs- und wechselvollen Lebens mit allen seinen Irrfahrten und Entbehrungen in die ewige Heimat. Es handelt sich bei dem Ganzen um ein und dieselbe Errettung, und der Anfang verbürgt uns das Ende.

4. *Die Berge hüpfen wie die Lämmer* (wörtl. L. 1524: *wie die Widder*, ebenso V. 6), *die Hügel wie die jungen Schafe*. Als der HErr auf den Sinai herabfuhr, bewegten sich die Berge, sei es, dass sie ob der Gegenwart ihres Schöpfers vor Freuden hüpfen wie die jungen Lämmer, sei es, dass sie entsetzt auffahren ob der schrecklichen Majestät Jehovahs und davonflohen gleich einer in Angst versetzten Herde Schafe. Den Menschen flößen die Berge Ehrfurcht, ja wohl Grauen ein; die Berge aber zittern vor dem HErrn. Leichten Fußes bewegen sich die Schafe und Lämmer auf den Wiesen; die Berge aber, die wir ewig nennen in ihrer starren Unbeweglichkeit, wurden in so lebhaft Bewegung versetzt, als gehörten sie zu den behendesten Geschöpfen. Die Widder sind bei ihren Kraftproben, die Lämmer bei ihrem Spiel nicht in größerer Erregung, als die granitnen Hügel es waren, da Jehovah nahte. Nichts ist unerschütterlich, außer Gott selbst: die Berge werden weichen und die Hügel hinfallen, aber sein Gnadenbund bleibt fest auf immer und ewig. Ebenso müssen auch Berge von Sünde und Not sich wegbewegen, wenn der HErr kommt, um sein Volk ins ewige Kanaan zu geleiten. Darum wollen wir uns nimmer fürchten, vielmehr spreche unser Glaube zu jedwedem Berge: »Hebe dich von hinnen und wirf dich ins Meer«, so wird es geschehen.

5. *Was war dir, du Meer?* Erschrakest du so? Verließ dich deine Kraft? Entsang dir das Herz? Was war dir, du Meer, *dass du flohest?* Du warst ja von alters her der Nachbar des mächtigen Pharaonenreiches, und doch fürchtetest du seine Heere nicht. Und nie hatten die Stürme, so mächtig sie brausten, dich also bezwungen, dass du dich vor ihnen zerteilt hättest. Aber als des HErrn Pfad deine großen Wasser kreuzte, da wurdest du von Entsetzen ergriffen und wandtest dich zur Flucht! *Und du Jordan, dass du dich zurückwandtest?* Was ist dir geschehen, du sonst so mächtig abwärts drängender Strom? Deine Quellen sind doch nicht versiegt, auch hat sich doch kein Abgrund vor dir aufgetan, dich zu verschlingen! Das Herannahen Israels mit seinem Gott genügte, dass du deinen Lauf rückwärts wandtest. Und was ist all unsern Feinden, dass sie fliehen, wenn der HErr als Heerführer unserer Reihen sich kundtut? Was ist der Hölle selbst, dass sie so ganz in Verwirrung gerät, wenn Jesus wider sie sein Banner entfaltet? Angst und Zittern befällt sie, vor ihm wird auch das stärkste Herz feige, sinkt der Gewaltigste zu Boden als ein Toter.

6. *Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer, ihr Hügel wie die jungen Schafe?* Was kam euch an, dass ihr in solche Bewegung gerietet? Es gibt darauf nur eine Antwort: Die Majestät Gottes ergriff euch also mächtig. Billig mag das durch Gottes Gnade erneuerte Gemüt die menschliche Natur strafen ob ihrer seltsamen Gefühllosigkeit, wenn selbst Meer und Fluss, Berge und Hügel die Gegenwart Gottes so erschütternd empfinden. Der Mensch, der mit Geist und Herz begabt ist, kann kalt bleiben bei dem, was die leblose Natur in Wehen versetzt! Gott ist uns wahrlich näher gekommen, als jemals dem Sinai oder dem Jordan, denn er hat unsere Natur angenommen; dennoch wendet sich die große Menge nicht von ihren Sünden, noch lässt sie sich bewegen, den Pfad des Gehorsams einzuschlagen.

In dem Grundtexte stehen die Fragen V. 5 und V. 6 in der Zeitform der Gegenwart: »*Was ist dir, du Meer, dass du fliehst* usw.« So lebhaft vergegenwärtigt sich der Dichter das einst Geschehene. Und ebenso ist es mit dem folgenden Verse, der dem Sinne nach die Antwort auf jene Frage enthält.

7. *Vor dem Angesichte des Herrn* (des Herrschers) *erbebe, du Erde, vor dem Angesichte des Gottes Jakobs.* (Grundt.) Sehr passend ruft der Psalmist die ganze Natur auf, in heiligem Beben zu erschauern, weil ihr Herrscher in ihrer Mitte ist. Solches Zittern erfasste sie damals, und immer wieder (darum

die Zeitform der Gegenwart) muss die Schöpfung in solche Bewegung geraten, wenn Gottes Nähe sich ihr in besonderer Weise zu erfahren gibt. Und auch der Gläubige wird, wenn ihn das Bewusstsein durchdringt, dass Gott gegenwärtig ist, dem HERRn dienen mit Furcht und sich freuen mit Zittern. Die heilige Ehrfurcht vor Gott wird durch den Glauben nicht ausgetrieben, sondern wird durch ihn vielmehr vertieft. Die höchste Ehrerbietung wird dem HERRn da, wo man ihn am meisten liebt.

8. *Der den Fels wandelte* (oder, vergl. zu V. 5 f. und V. 7, Grundt.: *wandelt*) *in Wassersee*, indem er einen See sich an seinem Fuße bilden ließ, so dass die Wüste zum Teich wurde. So reichlich war der Vorrat an Wasser, das aus dem Felsen floss, dass sich ein ganzes Becken davon füllte. *Und die Steine* (Kieselgestein) *in Wasserbrunnen*, in Quellen, die fröhlich sprudelten und das ganze Volk mit ihrem köstlichen Wasser labten. Siehe, was Gott zu tun vermag! Es schien rein unmöglich, dass der kieselharte Fels sich in einen Quell verwandeln könnte; aber er spricht, und es geschieht. Nicht nur bewegen sich Berge, sondern auch Felsen lassen Ströme fließen, wenn der Gott Israels es also befiehlt. »Preiset mit mir den HERRn, und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen« (Ps. 34,4), denn er ist es, er allein, der solche Wunder tut. Er stillt unsere irdischen Bedürfnisse oft aus Quellen der undenkbarsten Art und lässt den Strom seiner Freigebigkeit niemals versiegen. Unsere geistlichen Bedürfnisse aber finden ihre volle Befriedigung durch das Wasser und Blut, das sich aus dem zerspaltenen Felsen, Christus Jesus, ergoss; darum lasst uns den HERRn, unsern Gott, erheben.

Unsere Befreiung von dem Joch der Sünde ist in dem Auszug Israels aus Ägypten trefflich vorgebildet, desgleichen der Sieg unseres Herrn und Heilandes über die Macht des Todes und der Hölle. Dieser Auszug sollte darum von uns Christen stets lebhaft im Andenken behalten werden. Und redete Mose nicht auf dem Berge der Verklärung mit unserem Herrn von jenem andern Exodus, dem Ausgang, welchen er bald erfüllen sollte zu Jerusalem? (Luk. 9,31.) Und steht nicht von den Scharen am gläsernen Meer geschrieben: Sie sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes? (Offenb. 15,3.) Warten wir selber nicht auf ein abermaliges Kommen des HERRn, da vor seinem Angesicht Himmel und Erde fliehen werden und das Meer nicht mehr sein wird? (Offenb. 20,11; 21,1.) So vereinigen wir uns denn mit den um den Passahtisch versammelten Sängern und machen ihr Hallel (vergl. zu Ps. 113 S. 1569) zu dem unsern; denn auch wir sind aus dem Diensthause herausgeführt und werden wie eine Herde Schafe geleitet durch die Wüste, da der HERR all unsern Mangel stillt mit Himmelsmanna und Wasser aus dem ewigen Felsen. Hallelujah!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Als ich diesen schönen Psalm in freier Weise in unsere Sprache zu übertragen versuchte, also den Zug Israels ans Ägypten schilderte und dabei die glorreiche Gegenwart des Höchsten unter dem auserwählten Volke zum Ausdruck bringen wollte, fiel mir eine Schönheit an dem Liede auf, die mir ganz neu war, und die ich unbewusst eben im Begriff gewesen war zu verwischen. Der Dichter verhüllt nämlich zu Anfang des Psalms ganz die Gegenwart Gottes und umgeht es V. 2 zu dem Zweck sogar, den Namen Gottes zu nennen, indem er das Fürwort »sein« setzt, ohne dass das Hauptwort, auf das es zurückweisen sollte, vorhergeht. Ebenso fehlt V. 3 das Objekt: Das Meer sah, – wozu doch, vergl. Ps. 77,17, *Ihn* zu ergänzen wäre. Diese Eigentümlichkeit gehört gerade zu den hervorragenden dichterischen Schönheiten des Psalms. Sie findet ihre Erklärung darin, dass der Aufbau des Psalms stufenmäßig zu der verwunderten Frage V. 5 f. aufsteigt, die bei weitem nicht so ergreifend wirken würde, wenn Gottes Gegenwart, die ja die Antwort auf die Frage bildet, schon vorher geschildert worden wäre. Erst jetzt tritt in dem erhabenen Bilde, das der Dichter entwirft, mit einer überaus glücklichen Gedankenwendung V. 7 Gott auf einmal in seiner vollen Majestät hervor. – Nach D. *Isaak Watts* 1712.

Die Weltmacht stand in den Zeiten bald nach der Rückkehr aus dem Exil der Gemeinde Gottes noch immer entgegen wie ein tobendes Meer, ein überflutender Strom, ein hoher Berg, ein kahler, keine Erquickung bietender Felsen. Diejenigen, welche bei diesem Anblicke verzweifelten, führt der (nach des Verfassers Meinung nachexilische) Sänger aus der Gegenwart in die Vergangenheit, wo die Erde sich vor dem Gotte Israels demütigen musste, das Meer und der über alle seine Ufer gehende Jordan vor

ihm zurückwichen, der Sinai in seinen Grundfesten erbebe, der kahle Felsen Wasser spenden musste, im Vorbilde desjenigen, was sich durch alle Jahrhunderte wiederholt, und was namentlich jetzt, wo die Verhältnisse denen Israels nach seinem Auszuge aus Ägypten so ähnlich waren, der Glaube wieder ausleben sieht. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

V. 1. *Das Haus Jakob.* So wird auch die neutestamentliche Gemeinde des Herrn, wiewohl sie aus vielen, in aller Welt zerstreuten Gliedern und Stämmen besteht, ein *Haus* genannt (1.Tim. 3,15; Hebr.3,6; 1.Petri 2,5), und zwar, weil es nur einen Glauben, einen Gott, einen Vater, einen Herrn, eine Taufe gibt. *Augustin Marlorat* † 1562.

Die beiden Eigenschaften des *Barbarischen* und des *Fremdsprachlichen* sind nach der Anschauung der Alten und unserer Volkskreise eng miteinander verknüpft. Auch das hier im Grundtext gebrauchte Wort enthält beides. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1892.

Auch nach der innerlichen Seite war die Sprache Ägyptens eine *fremde*, so dass Israel zwiefach dort unter einem fremden Volke wohnte und sich deswegen in Ägypten nicht heimisch fühlen konnte und sollte. Zephanja verheißt den Völkern reine Lippen, das sind solche, mit denen sie den Namen Jehovahs anrufen werden. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 2. *Da ward Juda sein Heiligtum,* sein heiliges Volk, das er zu seinem Eigentum gemacht hatte, die heilige Stätte, da er geheiligt ward, wo seine heiligen Priester ihm dienten, und wo seine Heiligungskräfte offenbar wurden, und *Israel seine Herrschaft* als das Volk, das er mit mächtiger Hand befreit hatte, und wo sein Gesetz, sein Königszepter regierte und die Richter und Könige nur aus Gottes Gnaden und in Unterordnung unter seine Befehle ihr Amt ausüben sollten. Dieser Vers kann auch zur Beleuchtung der ersten Bitten des Unservaters dienen: Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme. Juda war Gottes Heiligtum, wo Gottes Name geheiligt wurde, und Israel war seine Herrschaft als Mittel zum Aufbau seines Reiches, auf dessen Vollendung das Sehnen der echten Israeliten gerichtet war. Prüfe sich ein jeder von uns, ob er als aus dem Ägypten der Sünde errettet Gottes Heiligtum und Herrschaftsgebiet ist. *John Boys* † 1625.

Das erlöste Volk heißt *Juda*, inwiefern es Gott zu *seinem Heiligen* (שְׁדֵי) machte, indem er in dessen Mitte sein Heiligtum (שְׁדֵי מִקְדָּשׁ 2.Mose 15,17) aufrichtete, denn Jerusalem (*el-kuds*, die Heilige Stadt) war benjaminitisch-judäisch und galt seit David geradezu als judäisch. Inwiefern er aber dieses Volk zu *seinem Reiche* machte, indem er sich zu dem durch ein geoffenbartes Gesetz eigentümlich verfassten als seinem Eigentumsvolke in Königsverhältnis stellte (5.Mose 33,5), heißt es *Israel*. Das Zeitwort ist in weiblicher Form (*sie ward*, hebr.), weil Völker mit Stadt und Land zusammen im Hebräischen weiblich vorgestellt werden, vergl. Jer. 8,5. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 3. *Der Jordan wandte sich zurück.* Nun war der herrliche Tag angebrochen, wo Jehovah durch ein erstaunliches Wunder kundwerden lassen wollte, wie leicht es ihm war, jedes Hindernis seinem Volk aus dem Wege zu räumen und alles, was sich ihm feindlich entgegenstellte, zu besiegen. Drei Tage zuvor war der große Zug des Volkes (es waren ihrer insgesamt wohl an die zweieinhalb oder drei Millionen) an den Jordan gekommen und wartete nun in Marschordnung auf das Zeichen, den Fluss zu überschreiten. Zu jeder Zeit wäre der Übergang einer solchen Menge, mit Weibern und Kindern, Herden und Geräte ein großes Unternehmen gewesen. Jetzt aber war das Jordanbett mit wild tobenden Gewässern angefüllt, die auch das breitere Flutbett weithin überströmten, und drüben harreten gewiss die Kanaaniter schon auf den Augenblick, wo sie hervorstürzen könnten, um den Eindringlingen den Garaus zu machen, ehe sie das Ufer beträten. Aber diese Schwierigkeiten dienten nur dazu, den Eindruck des Wunders, das nun geschah, zu erhöhen. Auf Jehovahs Befehl gingen die Priester, die Bundeslade, das heilige Wahrzeichen der Gegenwart Gottes, tragend, zweitausend Ellen (fast ein Kilometer) vor dem Volke voraus, und das Volk musste diesen Abstand genau einhalten. So ward es klar, dass Jehovah und die Bundeslade des Schutzes des Heeres nicht bedurften, sondern er vielmehr der Beschützer wie der Führer Israels war, da die unbewaffneten Priester sich nicht fürchteten, sich von dem Heer zu trennen und sich mit der heiligen Lade angesichts der Feinde in den Fluss zu wagen. So von ferne stehend konnte der Heerzug Israels viel besser das Wunderbare, das nun eintreten sollte, beobachten und die Macht Gottes, die zu ihrem Besten wirksam wurde, bewundern. Kaum hatten nämlich die Fußsohlen der Priester den Rand des alles überschwemmenden Flusses berührt, als die schwellenden Wasser vor ihnen zurückwichen. Und nicht nur das seichtere breite Flutbett, sondern auch die tiefe Rinne

des eigentlichen Stromes leerte sich von Wasser, so dass der Kiesboden trocken da lag. Das Wasser unterhalb floss schleunigst ab und verlor sich im Toten Meer, während die Gewässer, die sonst nach dem Lauf der Natur von oben her nachstürzend den Raum eingenommen haben würden, wunderbar aufgehalten wurden und sich zu einem kristallinen Haufen auftürmten. Was für ein herrlicher Ausgang der langen Pilgerfahrt Israels! Der Durchgang durch diesen tiefen, reißenden Fluss in der ungünstigsten Jahreszeit war womöglich noch offensichtlicher wunderbar als der Zug durch das Rote Meer. Hier ward keine Naturkraft als Mittel benutzt. Kein mächtiger Wind fegte die Bahn, wie es dort der Fall gewesen; hier ist auch an kein natürliches Zurückweichen der Meeresflut zu denken, worauf bei jenem Ereignis Kritiker sich etwa zu stützen versuchen, um das Wunder zu verkleinern. Auch geschah es bei Tage, an der hellen Sonne, und vermutlich unter den Augen der feindlichen Umwohner, das Gemüt der Könige der Kanaaniter und Amoriter mit Schrecken erfüllend. *Philipp H. Gosse* 1877.

V. 4. Was haben doch die *Berge*, die gleichsam die Grundfesten der Erde sind, mit den *Widdern* und *Lämmern* gemein, dass sie gleich diesen hüpfend dargestellt werden? Aber der Prophet braucht absichtlich ein solch schlichtes Bild, um dadurch den Ungelehrten gerade desto kräftiger die unglaubliche Weise einzuprägen, in der Gott bei diesen Gelegenheiten seine Macht offenbarte. *Jean Calvin* † 1564.

V. 5 und 6. Eine einzigartige Lebendigkeit und fast dramatische Kraft empfängt der Psalm durch die dichterische Anrede in V. 5. u. V.6, und die Wirkung davon wird noch bedeutend erhöht durch den Gebrauch der Zeitform der Gegenwart im Grundtexte. Das zerteilte Meer, durch das Israel wie auf trockenem Lande wandelt, der reißende, aber in seinem Laufe plötzlich gehemmte Jordan, die bis auf den Grund erschütterten Granitfelsen des Sinai – das alles sieht der Dichter vor Augen und fragt voll Staunens, was das alles bedeuten solle. *J. J. St. Perowne* 1868.

Dies staunende Fragen mag uns lehren, dass auch wir den Gründen der wunderbaren Dinge nachforschen sollen, die rings um uns geschehen. Christus hat von Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geredet, die geschehen sollen. Solche Wunder können reden; sie können Antwort geben, warum sie geschehen. Ja vielmehr, solche Vorgänge reden von selber eine laute Sprache. Sie zeugen von kommenden Gerichten, von dem zukünftigen Zorn und dem Tag der Rache unseres Gottes. Solches Fragen ist drum nicht eitle Neugierde, sondern ist nötig und nützlich, damit wir auf Gottes Gerichte achten und ihnen entfliehen, indem wir uns seiner Gnade hingeben. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 7. *Bebe, du Erde.* (Grundt.) Das hebräische Wort wird auch vom Kreißen des Weibes, von der Angst einer Mutter, die in den Wehen ist, gebraucht. Ging es also zu, da das Gesetz gegeben ward, was sollte werden, wenn das Gesetz gebrochen wurde? *John Trapp* † 1669.

Dieser Vers ist die Antwort auf die vorhergehende Frage. Kein Wunder, dass der Sinai und alle Hügel umher bei der majestätischen Offenbarung der Gegenwart Gottes also in Bewegung gerieten; muss doch die ganze Erde bis in ihre Grundfesten erbeben, wenn Jehovah naht. *Thomas Fenton* 1732.

V. 8. Der Dichter stellt es bildlich dar, als wäre *der Fels selbst in einen Wasserteich verwandelt* worden. Die Worte sind nicht zu pressen, sondern als ein feiner dichterischer Zug anzusehen, mit dem der Sänger die wunderbare, bei diesem Anlass entfaltete Gottesmacht vor Augen malt. *William Walford* 1837.

Der auffallende *Felsblock*, den die Überlieferung als denjenigen bezeichnet, welchen Mose geschlagen habe, wäre seiner Lage nach jedenfalls trefflich passend. Auch finden wir bei den Reisenden der letzten Zeit mehr Geneigtheit als früher, diese Überlieferung als der Beachtung wert zu behandeln. Der Fels ist ein getrennt dastehender Granitblock, an die zwanzig Fuß im Geviert, und etwa ebenso hoch aus der Erde emporragend. An der Vorderseite des Felsens sind eine Anzahl waagerechter Spalten, in ungleicher Entfernung voneinander, einige nahe der Oberkante, andere ein wenig über dem Boden. Ein amerikanischer Reisender, Dr. *Olin*, erzählt, die Farbe und das ganze Aussehen des Felsen sei derart, dass wohl niemand, wenn er diesen Block an einer anderen Stelle sehen würde, also auch abgesehen von allen Traditionen, daran zweifeln würde, dass einst Wasser aus jenen Spalten geflossen sein müsse. Durch Menschenhand können diese Risse nicht wohl gebildet sein, und ebenso schwer ist zu denken, dass eine natürliche Quelle in der Höhe von etwa zwölf Fuß aus einem einzeln stehenden Felsblock entsprungen sein sollte. Da nun aber meiner Meinung nach das Wasser von Mose aus einem eben zu diesen Bergen gehörenden Felsen gebracht worden sein muss, finde ich es gar nicht unglaublich, dass

dieser Felsblock der betreffende ist, und dass die Spalten und andern Anzeichen als augenscheinliche Beweise der Tatsache anzusehen seien. *John Kitto* † 1854.

Die gleiche allmächtige Kraft, die das Wasser des Roten Meeres für Israel zu Mauern machte zur Rechten und zur Linken (2.Mose 14,22), wandelte den Felsen in einen Wassersee, in eine sprudelnde Quelle, an der Israel seinen Durst löschen konnte. So ward das Volk des HERRN sowohl beschützt als auch versorgt, und zwar durch eitel Wunder. Und dieser Fels war Christus, 1.Kor. 10,4. Er ist die Quelle lebendigen Wassers für sein Israel, daraus es Gnade um Gnade nimmt. *Matth. Henry* † 1714.

Die beiden Wasserspendungsgeschichten 2.Mose 17,6 und 4.Mose 20,11 sind es, auf welche der Dichter zurückweist. Aber warum gerade auf diese? Aus Felsgestein Wasser hervorspringen zu lassen ist ein Tatbeweis der unbeschränkten Allmacht und der den Tod in Leben umschaffenden Gnade. Möge denn die Erde vor dem Herrn, dem Gotte Jakobs, zittern. Vor Jahve *hat* die Erde gezittert, und vor ihm *möge* sie zittern. Denn der er gewesen, ist er noch immer, und wie er vormals gekommen, kommt er wieder. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1 und 2. Die Zeit der ersten (grundlegenden) Befreiung von der Sünde eine Zeit, die durch besonders mächtige Erfahrung der Gegenwart Gottes ausgezeichnet ist.

Der HERR war seinem Volke 1) Retter, 2) Priester (sein Heiligtum), 3) König (seine Herrschaft).

V. 1 und 7. Das *Haus* Jakob und der *Gott* Jakobs; die Beziehung zwischen beiden.

V. 2. Die Gemeinde des HERRN der Tempel der Heiligkeit und das Herrschaftsgebiet des Gehorsams.

V. 3. Die Unbußfertigkeit der Sünder, beschämt durch die unbeseelte Schöpfung.

Der zurückweichende Jordan ein Bild der Überwindung des Todes.

V. 4. Die Beweglichkeit des scheinbar Unbeweglichsten ein Bild von Gottes Macht, auch in ganz der Erstarrung verfallenen Gemütern, in uralten verfestigten Systemen und in mit Vorurteilen erfüllten Leuten der höchsten Stände eine sie bis ins Innerste bewegende Erschütterung hervorzubringen.

V. 7 und 8. Heilige Scheu. 1) Sie sollte in uns erweckt werden durch die Erkenntnis der Gegenwart Gottes. 2) Sie sollte vermehrt werden durch den Gedanken an Gottes Bundestreue (»vor dem Gott Jakobs«). 3) Sie sollte ihren Gipfel erreichen, wenn wir die herrlichen Erweisungen seiner Gnade gegen sein Volk wahrnehmen. 4) Sie sollte alle Welt ergreifen.

V. 8. Wunder, die dem an dem Felsen geschehenen ähnlich sind: 1) Christi Tod die Quelle des Lebens. 2) Beschwerlichkeiten aller Art ein Mittel zu wahren Wohlergehen. 3) Harte Herzen, aus denen Gottes Geist Bußtränen fließen macht. 4) Geistliche Unfruchtbarkeit, verwandelt in überfließende Fülle.

Gottes Fürsorge für sein Volk. 1) Gewiss, denn er verschafft, was sein Volk bedarf, sogar aus Felsgestein. 2) Reichlich: ein Wassersee. 3) Dauernd Wasserbrunnen, d. i. Quellen. 4) Lehrreich. Sie sollte in uns eine heilige Scheu vor der Macht usw. des HERRN erzeugen.

Der 115. Psalm

Inhalt. Der letzte Psalm hatte zu Gottes Ehre die Wunder, die Gott in der Vergangenheit vollbracht hat, wiedererzählt; in dem uns jetzt vorliegenden wird Gott angefleht, sich abermals zu verherrlichen, weil die Heiden wegen des Fehlens von Wundern sicher und anmaßend wurden, sogar die Wunder früherer Zeiten völlig ableugneten und Gottes Volk mit der Frage kränkten: »Wo ist nun ihr Gott?« Es tat den Gottesfürchtigen in der Seele weh, dass Jehovah so verunehrt wurde; und während sie die Schmach, die sie selber tragen müssen, als nicht der Beachtung wert behandeln, flehen sie zum HERRN, dass er doch wenigstens seinen eigenen Namen schützen und wieder zu Ehren bringen möge. Der Psalmdichter ist augenscheinlich darüber empört, dass die Verehrer alberner Götzenbilder eine solch höhnische Frage an diejenigen richten dürfen, welche den allein wahren und lebendigen Gott anbeten; und nachdem er seiner Entrüstung in beißendem Spott über die Götzen und die, welche sie machen, Luft geschafft, geht er dazu über, Israel zu ermahnen, dass es seinem Gott vertraue und seinen Namen preise. Da die Verstorbenen dem HERRN nicht mehr Psalmen singen können unter den Menschenkindern, fordert der Dichter sich selbst und alle zur Zeit lebenden Gläubigen auf, dafür Sorge zu tragen, dass Gott nicht des ihm gebührenden Lobpreises beraubt werde, und schließt dann mit einem jauchzenden Hallelujah. Sollen die Lebenden nicht den lebendigen Gott erheben?

Einteilung. Um den Inhalt möglichst klar auseinander zu legen, wollen wir den Psalm in folgende Stücke teilen: eine bewegliche Bitte an Gott, seine Ehre zu verteidigen, V. 1 und V. 2; eine verächtliche Beschreibung der falschen Götter und ihrer Verehrer, V. 3-8; eine Ermahnung an die Treuen, auf Gott zu trauen und große Segnungen von ihm zu erwarten, V. 9-15; ein Wort der Erklärung über das Verhältnis der göttlichen Allherrschaft zu der gegenwärtigen Lage des Volkes Gottes, V. 16; endlich eine Erinnerung, dass nicht die Toten, sondern die Lebenden die Aufgabe haben, Gott hienieden beständig zu preisen, V. 17 und V. 18.

Auslegung

1. Nicht uns, HERR, nicht uns,
sondern deinem Namen gib Ehre
um deine Gnade und Wahrheit!
2. Warum sollen die Heiden sagen:
Wo ist nun ihr Gott?

1. Wir wollen uns von vornherein daran erinnern, dass dieser Psalm als Teil des Hallel bei dem Passahmahle gesungen ward und demnach mit dem Gedächtnis der Erlösung aus Ägypten in Beziehung gebracht wurde.¹ Der Kern des Psalms ist das Flehen, dass der lebendige Gott, der sich nach Ps. 114 am Roten Meer und am Jordan so herrlich erzeigt hatte, aufs Neue um seines eigenen Namens willen seine wundersame Macht entfalten möge. *Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.* Die Gottesfürchtigen im Volk sehnten sich ja ohne Zweifel sehr nach Befreiung von den unverschämten Beleidigungen und Kränkungen, die sie von götzendienerischen Widersachern zu erleiden hatten; aber ihr Hauptanliegen war doch, dass Jehovah selber nicht noch länger das Ziel heidnischer Hohnreden sein möge. Das war ihnen von allen ihren Trübsalen das schmerzlichste Leiden, dass ihr Gott von den Feinden nicht mehr gescheut wurde. Als Israel in Kanaan einzog, war ein Schrecken auf allen Völkern ringsumher, um Jehovahs, des mächtigen Gottes Israels willen; aber diese Scheu hatten die Heiden abgeschüttelt, da nunmehr schon länger keine auffallenden Erweisungen seiner Wundermacht stattgefunden hatten. Darum ruft Israel zu seinem Gott, dass der Arm des HERRN wiederum Macht anziehe wie vor Zeiten, da er das Ungetüm (Ägypten) zerhieb und den Drachen (Pharao) durchbohrte (Jes. 51,9). Die eigentümliche Färbung der Bitte ist offenbar durch das Bewusstsein der Unwürdigkeit der Beter verursacht; wegen der Untreue, die sie in der Vergangenheit erzeigt haben, wagen sie es kaum, sich auf ihre Bundesvorrechte zu berufen und Segnungen für sich selbst zu erbitten, sondern gehen, ganz von sich und ihrer bevorzugten

Stellung absehend, zurück auf die Ehre Jehovahs, ihres Gottes, und gebrauchen damit eine uralte Weise der Überredung, die ihr großer Gesetzgeber, Mose, mit solcher Kraft angewandt hatte, als er flehte: Warum sollen die Ägypter sagen und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, dass er sie erwürgte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich von dem Grimm deines Zorns und lass dich gereuen des Übels über dein Volk. (2.Mose 32,12.) Und Josua hatte das gleiche Mittel angewandt, als er sprach: Was willst du denn für deinen großen Namen tun? (Jos. 7,9.) In solcher Weise lasst auch uns beten, wenn uns in unserem Schuldbewusstsein alle andern Gründe, mit denen wir sonst vor den HERRN treten könnten, aus den Händen gleiten; denn der HERR wacht allezeit eifersüchtig über seiner Ehre und wird um seines Namens willen handeln, wenn nichts anderes ihn dazu bewegen kann.

Die Wiederholung der Worte »*nicht uns*« ist, dünkt uns, der Ausdruck ihres ungemein starken Begehrens, auf alle Ehre zu verzichten, die sie sich jemals im Stolz des Herzens anzueignen versucht gewesen sein möchten, und bezeugt auch, wie dringend sie wünschten, dass Gott, koste es sie, was es wolle, *seinen* Namen verherrliche. Sie verabscheuten alle Absicht, ihre eigene Ehre zu suchen, und verwarfen jeden darauf zielenden Gedanken mit Ekel; deshalb verleugneten sie immer wieder alle Selbstverherrlichung als Beweggrund ihres Flehens. *Um deine Gnade und Wahrheit.* Diese Eigenschaften waren am meisten scheinbar gefährdet. Wie konnten die Heiden zu der Überzeugung kommen, dass Jehovah ein gnädiger Gott sei, wenn er sein eigenes Volk den Händen der Feinde preisgab? Wie konnten sie an seine Wahrhaftigkeit und Treue glauben, wenn er nach all den feierlichen Bundesverpflichtungen, die er auf sich genommen hatte, sein auserwähltes Volk gänzlich verstieß? Gott hält überaus eifersüchtig über diesen beiden ruhmvollen Eigenschaften, seiner Gnade und seiner Wahrhaftigkeit, und der Bittgrund, dass sie nicht verunehrt werden möchten, hat bei ihm großes Gewicht. Zu unseren Zeiten, wo die ersten glorreichen Siege des Evangeliums nur noch als Geschichten einer fernen, dämmerhaften Vergangenheit in Erinnerung sind, liegt es den Zweiflern nahe, den Mund sehr voll zu nehmen und zu behaupten, das Evangelium habe seine jugendliche Kraft verloren; ja sie vermessen sich sogar, dem Namen Gottes Schandfleck anzuhängen. Wir dürfen darum mit vollem Recht Gott anflehen einzugreifen, dass der scheinbare Fleck von seinem Schild entfernt werde und sein Wort wieder in vollem Glanz seine Strahlen aussende wie vor alters. Nicht dürfen wir den Sieg unserer Anschauungen um unser selbst willen oder zu Ehren unserer Partei und Kirche begehren; wohl aber dürfen wir zuversichtlich um den Sieg der Wahrheit beten, damit Gott selbst geehrt werde.

2. Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun (oder: doch) ihr Gott? Weshalb soll den Völkern erlaubt sein, mit höhnischer Miene das Dasein Jehovahs samt seiner Gnade und Wahrheit in Frage zu stellen? Sie sind stets zu lästern bereit; so mögen wir wohl beten, dass sich ihnen wenigstens nicht ein Grund dazu darbiete aus dem Lauf der Ereignisse oder dem Niedergang der Gemeinde Gottes. Wenn sie die Frommen zu Boden getreten sehen, während sie selber ein Wohlleben führen, trotzdem sie die Verfolger spielen, so liegt es ihnen sehr nahe, zu sprechen, als hätten sie über Gott selbst triumphiert oder als hätte er ganz das Feld geräumt und seine Heiligen im Stich gelassen. Wenn es scheint, als blieben die Gebete und Tränen der Gottesfürchtigen ganz unbeachtet und als würden ihre Trübsale gemehrt statt gelindert, dann häufen die Gottlosen ihre Hohnreden und Sticheleien und behaupten sogar, ihre elende Gottesverachtung sei besser als der Glaube der Christen, weil gegenwärtig ihre äußeren Umstände so viel vorteilhafter sind als die der angefochtenen Heiligen. Und wahrlich, das ist in der Tat der eigentliche Stachel in den Prüfungen der Auserwählten Gottes, wenn sie um ihrer Leiden willen die Wahrhaftigkeit Gottes in Frage gestellt und den Namen Gottes entweiht sehen. Könnten sie hoffen, dass aus all ihren Trübsalen irgendetwas Gutes hervorgehen werde, so würden sie es alles mit Geduld ertragen; da es ihnen aber unmöglich ist, irgendein wünschenswertes Ergebnis als Folge vor auszusehen, fragen sie mit heiliger Besorgnis: Warum soll es den Heiden gestattet werden, also zu sprechen? Das ist eine Frage, die zu beantworten schwer sein würde; und doch gibt es ohne Zweifel eine Antwort. Manchmal wird Leuten zugelassen so zu lästern, damit sie das Maß ihrer Sünde erfüllen und das nachfolgende Eingreifen Gottes durch den Gegensatz zu ihrem ruchlosen Pochen und Prahlen desto ruhmvoller werde. Was sagen sie? »Wo ist doch ihr Gott?« Nur Geduld, sie werden die Antwort nächstens selber wissen; steht doch geschrieben: Wehe, ich will mir genug tun an meinen Feinden und mich rächen an meinen Widersachern. (Jes. 1,24.) Ja, und wissen werden sie die Antwort, wenn die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. (Matth. 13,43.) Sagen sie: Wo ist die

Verheißung seiner Zukunft? Eilend wird diese Zukunft zu ihrem Entsetzen über sie hereinbrechen. Was unsere Zeit angeht, so haben wir, die Gläubigen, durch unsere Lauheit und die Vernachlässigung treuer Verkündigung des Evangeliums mit daran Schuld, dass der Zweifelgeist der Neuzeit hat aufkommen und sich ausbreiten können, und wir sind verpflichtet, das mit tief bekümmertem Herzen einzugestehen; aber den Mut verlieren dürfen wir darum nicht, sondern wollen dennoch Gott mit Flehen anliegen, dass er seine Wahrheit und Gnade vor der Verachtung der Weltmenschen rette. Unsere eigene und der Gemeinde Ehre sind geringfügige Dinge; die Ehre aber des HERRN ist der Kronjuwel des Weltalls, dem alles andere nur als Fassung dient. So dürfen wir denn vor den HERRN treten und seinen Eifer, mit dem er um seinen heiligen Namen eifert, ihm vorhalten in der festen Überzeugung, dass er diesen Namen nicht zu Schanden werden lassen wird. Warum sollen die vorgeblichen Weisen unserer Tage es ungestraft aussprechen dürfen, dass sie die Persönlichkeit Gottes bezweifeln? Warum sollen sie sagen, dass es sich bei den Gebetserhörungen, von denen wir rühmen, um fromme Täuschung handle, oder dass die Auferstehung und die Gottheit unseres Herrn Jesus strittige Fragen seien? Warum soll es ihnen gestattet sein, auf verächtliche Weise von der blutigen Versöhnung zu reden und die Wahrheit von dem Zorn Gottes gegen die Sünde, dem Zorne, der doch ewiglich brennen wird, als verwerflich zu behandeln? Sie führen über alle Maßen hochfahrende Reden, und nur Gott vermag ihrem anmaßenden Gepolter ein Ende zu machen; darum lasst uns mit besonders inbrünstigem Flehen in Gott dringen, dass er doch helfend eingreife, indem er seinem Evangelium eine solch sieghafte Ehrenrettung zuteil werden lasse, dass dadurch all der verdrehte Widerstand der ungöttlichen Menschen auf immer zum Schweigen gebracht werde.

3. Aber unser Gott ist im Himmel;
er kann schaffen, was er will.
4. Jener Götzen aber sind Silber und Gold,
von Menschenhänden gemacht.
5. Sie haben Mäuler und reden nicht;
sie haben Augen und sehen nicht.
6. sie haben Ohren und hören nicht;
sie haben Nasen und riechen nicht;
7. sie haben Hände und greifen nicht;
Füße haben sie und gehen nicht
und reden nicht durch ihren Hals.
8. Die solche machen, sind ihnen gleich,
und alle, die auf sie hoffen.

3. *Aber unser Gott ist im Himmel* – also am rechten Ort, wohin die Sterblichen mit ihren höhnischen Mienen und Reden nicht dringen können, von wo er wohl all das unnütze Geschwätz und Gequengel der Menschen hört, aber mit stiller Verachtung auf die Babelbauer herniederblickt. Erhaben über alle widersetzlichen Mächte herrscht der HErr auf seinem hohen Throne. Als seinem Wesen nach unbegreifbar übersteigt er die höchsten Gedanken der Weisen; unumschränkt in seinem Willen und von unbegrenzter Macht ist er erhaben über alle die Beschränkungen, die dem Irdischen und Zeitlichen anhaften. Dieser Gott ist *unser* Gott, und wir scheuen uns nicht, uns zu ihm als unserm Gott zu bekennen, auch wenn er nicht geruht, auf den Wink und Befehl jedes großsprecherischen Prahlhansen, dem es beliebt, ihn herauszufordern, Wunder zu tun. Einst forderten sie von seinem Sohne, er solle vom Kreuz herabsteigen, so wollten sie an ihn glauben, und jetzt befehlen sie, Gott solle die gewöhnlichen Schranken seines weltregierenden Waltens überschreiten und vom Himmel herabkommen, um sie zu überzeugen; aber seinen erhabenen Geist beschäftigen wahrlich noch andere Dinge außer der Überführung derer, die ihre Augen mutwillig verschließen gegen die überschwänglichen Selbsterweise seiner ewigen Kraft und Gottheit, die überall um sie her am Tage liegen. Kann man unseren Gott weder sehen noch hören und ist er unter keinerlei äußerem Bilde zu verehren, so ist er darum doch nicht weniger wirklich und wahrhaftig, denn er ist da, wo seine Widersacher niemals sein können – im Himmel, von wo er sein Zepter ausstreckt und mit unbegrenzter Macht regiert.

Er kann schaffen, was er will, oder (wie z. B. Kautzsch übersetzt): alles, was ihm beliebte, hat er getan. Bis zu diesem Augenblick sind seine Willensverfügungen erfüllt, seine ewigen Absichten vollführt worden. Er ist nicht am Schlafen gewesen, noch hat er die Angelegenheiten der Menschen vergessen; er hat geschafft, und das mit Erfolg, niemand hat noch seine Pläne durchkreuzen oder auch nur aufhalten können. »Alles, was ihm beliebte« – so unliebsam das seinen Feinden sein mochte, der HERR hat dennoch ohne Schwierigkeit vollbracht, was er wollte; selbst wenn seine Widersacher gegen ihn tobten und wüteten, sind sie gezwungen gewesen, gegen ihren Willen seine Pläne auszuführen. Auch als der stolze Pharao dem HERRN hohnsprach und ihm den äußersten Trotz entgegengesetzte, war er nur wie Ton auf des Töpfers Scheibe, und Gottes Ziel und Zweck wurde an ihm völlig erreicht. Wir mögen die spöttische Frage: »Wo ist nun ihr Gott?« wohl ertragen, wenn wir von der Gewissheit durchdrungen sind, dass Gottes Vorsehung ungestört, sein Thron unerschüttert, seine Pläne unverändert sind. Und wie er bisher alles, was ihm beliebte, getan hat, so *kann* und *wird* er auch fernerhin *schaffen, was er will* (Luther), sein Anschlag wird bestehen, und er wird tun alles, was ihm gefällt (Jes. 46,10), und am Schluss des großen Dramas der Welt- und Menschengeschichte werden die Allmacht Gottes und seine Unveränderlichkeit und Treue überschwänglich gerechtfertigt dastehen, zur ewigen Beschämung seiner Widersacher.

4. Jener Götzen aber sind Silber und Gold, nichts als toter, träger Stoff; im besten Falle von kostbarem Edelmetall, das dennoch ebenso ohnmächtig ist wie das gemeinste Holz oder wie Ton. Die Kostbarkeit eines Götzenbildes beweist wohl die Torheit dessen, der an das Verfertigen desselben sein Vermögen verschwendet hat, vermehrt aber wahrlich nicht die Macht des Bildes, weil auch in Gold und Silber nicht mehr Leben ist als in Erz oder Eisen. *Von Menschenhänden gemacht.* Da unbestritten der, welcher etwas macht, größer ist als was er gemacht hat, kommt diesen Götzenbildern weniger Ehre zu als den Künstlern, die sie gebildet haben. Welche Unvernunft, dass Menschen solches anbeten, was geringer ist als sie selber! Wie seltsam, dass einem Menschen der Gedanke kommt, er könne einen Gott machen! Gibt es denn größeren Wahnsinn? Unser Gott ist Geist, und seine Hand hat Himmel und Erde gemacht; ihn mögen wir anbeten und brauchen uns darin nicht stören zu lassen durch höhnische Fragen von Leuten, die so verrückt sind, dass sie sich weigern, den lebendigen Gott anzubeten, und doch ihre Knie beugen vor Bildern, die sie selber geschnitzt haben. Von alledem können wir eine Anwendung machen auf die Zeiten, in denen wir leben. Der Gott des modernen Denkens ist eine Schöpfung des Denkers selbst, entwickelt aus dessen eigenem Bewusstsein oder gebildet nach seiner Meinung darüber, wie ein Gott beschaffen sein müsse. Nun ist es sonnenklar, dass solch ein Wesen kein Gott ist. Es ist unmöglich, dass es überhaupt einen Gott gebe außer dem Gott der Offenbarung. Ein Gott, den wir mit unsern Gedanken bilden können, ist so wenig ein Gott wie das Bild, von Menschenhänden gemacht. Der wahre Gott muss unbedingt sein eigener Offenbarer sein. Es ist augenscheinlich unmöglich, dass ein Wesen, das von der menschlichen Vernunft ersonnen und umfasst werden kann, der unendliche und unbegreifliche Gott sei. Jener Götzen sind verblendete Vernunft und angekränkelter Verstand, das Erzeugnis des benebelten Menschenhirns; darum müssen sie zunichte werden.

5. Sie haben Mäuler und reden nicht. Die Götzen vermögen auch nicht den leisesten Laut von sich zu geben; sie können sich mit ihren Verehrern nicht in Verbindung setzen, können weder verheißen noch drohen, weder befehlen noch trösten, weder die Vergangenheit erklären noch die Zukunft weissagen. Hätten sie keine Mäuler, so würde niemand von ihnen erwarten, dass sie reden; da sie aber einen Mund besitzen und doch nicht sprechen, sind sie stumme Götzen, nicht wert, mit Gott, dem HERRN, verglichen zu werden, der am Sinai im Donner redete, in der Vergangenheit durch seine Knechte, die Propheten, seinen Willen kundtat, und dessen Stimme noch jetzt die Zedern im Libanon zerbricht. *Sie haben Augen und sehen nicht.* Sie können nicht sagen, wer ihre Anbeter seien und was sie opfern. Gewisse Götzenbilder haben als Augen Edelsteine gehabt, die von höherem Wert waren, als dass ein König sie hätte auslösen können; aber sie waren deshalb doch gerade so blind wie die übrigen von der Verwandtschaft. Ein Gott, der Augen hat und doch nicht sieht, ist eine blinde Gottheit; und Blindheit ist bekanntlich ein Unglück und nicht ein Zeichen von Göttlichkeit. Der Mensch muss sehr blind sein, der einen blinden Gott verehrt. Wir bemitleiden einen blinden Mitmenschen; ein blindes Götzenbild anzubeten, ist eine seltsame Sache.

6. Sie haben Ohren und hören nicht. Der Psalmdichter hätte auch wohl auf die ungeheuerlichen Ohren

hinweisen können, mit denen manche heidnische Gottheiten verunstaltet sind. Ja, die *haben* Ohren; aber kein Gebet ihrer Verehrer, ob es auch von Millionen Stimmen gekreisch würde, kann je von ihnen gehört werden. Wie mag Gold und Silber hören? Und wie bringt ein vernunftbegabtes Wesen es über sich, Bitten an jemand zu richten, der seine Worte nicht einmal zu vernehmen imstande ist? *Sie haben Nasen und riechen nicht*. Der Dichter häuft diese Aussagen offenbar mit einem Anflug von dem beißenden Spott, mit dem ein Elia sprach: Ruft laut! denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht, dass er aufwache! (1.Kön. 18,27.) Mit heiligem Hohn macht er sich lustig über die Menschen, welche wohlriechende Spezerei verbrennen und ihre Tempel mit Weihrauchwolken erfüllen, und das alles als Opfergabe für einen Abgott, dessen Nase den Wohlgeruch gar nicht wahrzunehmen vermag. Der Psalmist weist gleichsam mit dem Finger auf jeden einzelnen Teil des Götzenantlitzes und überhäuft damit den edelsten Teil des Idols mit Verachtung, wenn bei einem solchen Ding überhaupt von edlen Teilen die Rede sein kann.

7. Indem der Psalmist sich das Götzenbild nunmehr weiter unten besieht, fährt er fort: *Sie haben Hände und greifen nicht*. Sie können nicht nehmen, was man ihnen hinhält, können weder das Zepter der Macht noch das Schwert der Rache ergreifen, vermögen weder Wohltaten zu spenden noch Strafen zu erteilen; ja, auch nur die unbedeutendste Tat auszuführen sind sie völlig ohnmächtig. Eines kleinen Kindes Hand übertrifft sie an Macht. *Füße haben sie und gehen nicht*. Man muss sie auf ihren Platz heben, sonst würden sie nie auf ihren Altarthron kommen; sie müssen noch dazu auf ihrem Throne befestigt werden, sonst würden sie fallen; sie müssen getragen werden, sonst könnten sie sich niemals von ihrer Stätte bewegen; sie vermögen weder ihren Freunden zu Hilfe zu kommen noch der bilderstürmerischen Wut ihrer Gegner zu entfliehen. Das niedrigste Insekt hat mehr Bewegungsfreiheit als der höchste heidnische Gott! *Und reden nicht durch ihren Hals*. Sie bringen es nicht einmal zu solchen Kehllauten, wie die untersten Tiergattungen sie äußern; da ist kein Gurren, Brüllen, Bellen, Klaffen, nicht einmal ein leises Brummen lassen sie hören. Ihre Priester versicherten zwar, dass die Statuen der Götter bei besonderen Gelegenheiten hohle Töne von sich gäben; aber das war lügnerisches Vorgeben oder bauchrednerischer Betrug. Bilder von Gold und Silber sind nicht fähig, lebendige Laute auszustoßen. – So hat denn der Psalmist den Abgott vom Kopf bis zu den Füßen in Augenschein genommen, hat ihm ins Angesicht geblickt und in den Hals geguckt, und das Ergebnis ist die äußerste Verachtung.

8. *Die solche machen, sind ihnen gleich*. Menschen, die derartige Gegenstände verfertigen, damit man sie anbetet, sind so dumm, so gefühllos und vernunftlos wie die Bilder, die sie machen. Soweit es sich um geistliches Leben, um Nachdenken und Urteil handelt, sind sie toten Bildern ähnlicher als wirklichen lebendigen, vernunftbegabten Menschen. Das Urteil ist nicht zu streng; ja der Ausdruck des Grundtextes ist noch stärker: sie *werden* ihnen gleich. Das ist, wie *Tholuk* sagt, der Fluch alles falschen Gottesglaubens, dass der Mensch wird wie sein Gott, und also die Anbeter eines seelenlosen Gottes seelenlos werden wie er. *Und alle, die auf sie hoffen*. Wer so tief gesunken, dass er fähig ist, auf Götzenbilder sein Vertrauen zu setzen, der hat die höchste Stufe der Torheit und des Irrwahns erreicht und ist ebenso großer Verachtung wert wie sein abscheulicher Götze. Manches harte Wort Luthers ist vom römischen Aberglauben reichlich verdient. Aber der Gott des modernen Denkens ähnelt ebenfalls außerordentlich den in diesem Psalm beschriebenen Gottheiten. Der Pantheismus, der die Natur zu seinem Gott macht, ist dem Polytheismus (der heidnischen Vielgötterei) verwandt und unterscheidet sich trotzdem nur wenig von dem Atheismus (der Gottesleugnung). Der Gott, den unsere großen Denker für uns verfertigt haben, ist ein leerer, toter Begriff; er hat keine ewigen Zwecke, er tritt nicht ein für seine Verehrer, er macht sich nicht viel daraus, wieviel der Mensch sündigt, denn er hat die in seine Mysterien Eingeweihten mit einer »erweiterten Hoffnung«² beschenkt, nach der auch die Allerunverbesserlichsten wieder zurecht gebracht werden sollen. Dieser Gott ist das, wozu ihn zu machen der jeweiligen letzten Reihe von Gelehrten gefällt, er hat gesagt, was sie zu sagen belieben, und muss tun, was ihnen vorzuschreiben geruht. Überlassen wir dieses Glaubensbekenntnis und seine Anhänger ruhig sich selber, sie werden ihre eigene Widerlegung ohne unsre Hilfe vollenden. Denn wie jetzt ihr Gott nach ihnen gemodelt ist, so werden sie sich nach und nach ihrem Gott ähnlich gestalten; und wenn die Grundsätze von Gerechtigkeit, Gesetz und Ordnung alle erfolgreich untergraben sind, werden wir vielleicht in irgendeiner Form des Sozialismus ähnlich derjenigen, die sich heutigentags

in so bedauerlicher Weise ausbreitet, eine Wiederholung der bösen Zustände erleben, die in früheren Zeiten über Völker gekommen sind, die den lebendigen Gott verworfen und Götter eigener Mache aufgestellt haben.

9. Aber Israel hoffe auf den Herrn;
der ist ihre Hilfe und Schild.
10. Das Haus Aaron hoffe auf den HErren;
der ist ihre Hilfe und Schild.
11. Die den HErren fürchten, hoffen auf den HErren;
der ist ihre Hilfe und Schild.
12. Der HErren denkt an uns und segnet uns;
er segnet das Haus Israel,
er segnet das Haus Aaron;
13. er segnet, die den HErren fürchten,
beide, Kleine und Große.
14. Der HErren segne euch je mehr und mehr,
euch und eure Kinder.
15. Ihr seid die Gesegneten des HErren,
der Himmel und Erde gemacht hat.

9. *Aber Israel hoffe auf den HErren.* Was immer andre tun, mögen die Auserkorenen des Himmels fest an dem Gott halten, der sie erwählt hat. Jehovah ist Jakobs Gott, mögen Jakobs Nachkommen sich ihrem Gott treu erweisen durch die Zuversicht, die sie auf ihn setzen. Wie kummervoll unsere Lage sein mag und wie ungestüm die lästerliche Sprache unserer Feinde, wollen wir uns doch nicht fürchten noch wanken, sondern vertrauensvoll auf ihn zählen, der mächtig ist, seine Ehre zu behaupten und seine Knechte zu schützen. *Der ist ihre Hilfe und Schild.* Er ist der Freund der Seinen im Tun und Leiden, gewährt ihnen Beistand in der Arbeit und Schutz in Gefahr. – Im Grundtexte steht die Ermahnung, auf den HErren zu hoffen, in diesem und den folgenden Versen viel wirkungsvoller in der Form der direkten Anrede: *O Israel, traue auf den HErren! Ihr vom Hause Aaron, vertrauet auf den HErren! Die ihr den HErren fürchtet, vertrauet auf den HErren!* Dann aber lässt der Psalmist in jedem der Verse diese Anrede fallen und fährt in der dritten Person fort, als hielte er eine Art Selbstgespräch und flüsterte bei sich: »Sie mögen es auch wahrlich wohl tun, denn er ist zu allen Zeiten die Stärke und die Sicherheit seiner Diener«. Übrigens passt dieser Wechsel der Person auch gut zu dem antiphonischen (von zwei Chören im Wechsel ausgeführten) Vortrag des Psalms.

10. *Das Haus Aaron hoffe auf den HErren.* Ihr, die ihr ihm am nächsten steht, vertraut ihm auch am festesten! Euer ganzer Beruf steht ja in engster Beziehung zu seiner Treue und hat den Zweck, seine Herrlichkeit kundzutun; darum lasst nie einen Zweifel an ihm in euren Herzen aufkommen, sondern seid den andern ein Beispiel heiligen Gottvertrauens. Die Priester waren dem Volk zu Leitern, Lehrern und Vorbildern gesetzt und waren darum verpflichtet, vor allen andern rückhaltlos sich auf Israels Gott zu verlassen. Der Psalmdichter freut sich, hinzufügen zu dürfen, dass dies von ihnen geschieht, denn er fährt fort: *Der ist ihre Hilfe und Schild.* Es ist leicht und doch passend, die zum Glauben zu ermuntern, die schon Glauben haben. »Solches hab ich euch geschrieben, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes..., auf dass ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.« (1.Joh. 5,13.) Priesterlich geheiligte Gemüter können wir durch Erinnerung anspornen und dürfen Menschen zum Vertrauen auf den HErren ermahnen, eben weil wir wissen, dass sie bereits auf ihn trauen.

11. Der nächste Vers fährt im gleichen Tone fort: *Die den HErren fürchten, (mögen) hoffen auf den HErren.* Ob ihr vom Hause Aarons seid oder nicht, ja ob ihr zu Israel gehört oder nicht, allen, die Jehovah verehren, ist es gestattet und befohlen, sich gläubig in dem HErren zu bergen. (Der Ausdruck »*die den HErren fürchten*« ist bekanntlich im Alten und Neuen Testament stehende Bezeichnung der Proselyten, 1.Kön. 8,41.43; Apg. 13,16.) *Der ist ihre Hilfe und Schild.* Er stützt und schirmt alle, die ihn in kindlicher Ehrfurcht anbeten, welchem Volke sie auch angehören mögen. Ohne Zweifel waren diese wiederholten Ermunterungen zum Gottvertrauen nötig wegen der traurigen Lage, in der sich

die Kinder Israel damals befanden. Die höhnischen Reden des Widersachers verwundeten alle; am schmerzlichsten mussten sie von den Priestern und anderen Dienern des HERRN empfunden werden, aber auch diejenigen, die vielleicht nur heimlich im Herzen Proselyten waren, seufzten im Geheimen sicherlich unter der Schmach, die ihrer Religion und ihrem Gott angetan ward. Der Gang der Ereignisse konnte sie stutzig machen und ihren Glauben ernstlich gefährden; eben darum werden sie einmal und abermals und noch einmal aufgefordert, auf Jehovah zu trauen.

Welch lieblicher Gesang muss dieser Psalm doch für israelitische Familien gewesen sein, die in Babel oder fern in Persien wohnten, wenn sie des Nachts sich versammelten, um das Passahmahl zu essen in einem Lande, das sie nicht kannte, und wo sie weinten, wenn sie an Zion gedachten. Es ist uns, als hörten wir sie die dreifache Ermunterung wiederholen: »O vertrauet auf Jehovah«, als hörten wir sie alle, Männer, Frauen und Kinder, das Spottlied (V. 4-8) auf den heidnischen Götzendienst singen und ihr treues Anhängen an dem einen Gott Israels verkündigen. Gleichermassen ziemt es in diesen Tagen, wo Gott so gelästert und getadelt wird, uns allen, die Wahrheit und Treue Gottes fort und fort und immer wieder zu bezeugen. Die Zweifelgeister verkündigen ihren Unglauben laut genug; lasst uns unsern Glauben ebenso freimütig bekennen.

12. *Der HERR denkt an uns*, oder wörtl.: *hat an uns gedacht*. Seine Gnadentaten der Vergangenheit beweisen, dass wir ihm am Herzen liegen, und ob er uns auch gegenwärtig betrübt, vergisst er unser doch nicht. Wir müssen uns ihm nicht in Erinnerung rufen, als ob er es schwer fände, seiner Kinder eingedenk zu sein, sondern er *hat* unser gedacht und wird darum auch in Zukunft in Güte und Treue an uns handeln. *Und segnet uns*. Das »uns« ist überflüssige Einfügung des Übersetzers, und während die vorhergehenden Worte im Grundtext im Perfekt (der Gewissheit) stehen, lauten die folgenden: *Er wird segnen – segnen das Haus Israel, segnen das Haus Aaron*. Die Wiederholung des Wortes segnen macht die Stelle sehr wirkungsvoll. Der HERR hat viele Segnungen, deren jede des Gedenkens wert ist; er segnet wieder und wieder. Wo er einmal seine Huld geschenkt hat, lässt er sie dauernd walten; es ist seinem Segen eine Lust, dasselbe Haus oft zu besuchen und da zu weilen, wo er einmal eingekehrt ist. Das Segnen macht unsern Gott nicht arm. Er hat in der Vergangenheit seine Wohltaten reichlich ausgestreut, und er wird sie doppelt und dreifach so mächtig in Zukunft niederströmen lassen. Er hat und wird geben einen allgemeinen Segen für alle, die ihn fürchten, einen besonderen Segen für das ganze Haus Israel, und einen zwiefachen Segen für die Söhne Aarons. Es ist seine Art, zu segnen, es ist sein Kronrecht, zu segnen, es ist seine Ehre, zu segnen, es ist seine Wonne, zu segnen; er hat verheißen zu segnen, darum seien wir dessen gewiss, dass er segnen, segnen, ja segnen wird ohne Aufhören.

13. *Er segnet*, Grundt.: *wird segnen, die den HERRN fürchten, beide, Kleine und Große*. Solange jemand den HERRN fürchtet, liegt nichts daran, ob er Burggraf oder Bauer, Standesherr oder Steinklopfer ist, Gott wird ihn ganz sicherlich segnen. Er sorgt für die Bedürfnisse alles Lebendigen, vom Leviathan im Weltmeer bis zum Käferlein auf dem Grashalm, und er wird keinen der Gottesfürchtigen vergessen werden lassen, so gering ihre Fähigkeiten, so niedrig ihr irdischer Stand sein mögen. Das ist eine köstliche Herzstärkung für solche, deren Glaube noch klein ist und die sich noch ganz als kleine Kinder in der Familie derer »von Gnaden« fühlen. Der gleiche Segen ist vorhanden für den kleinsten wie für den größten Heiligen; ja, wenn ein Unterschied gemacht wird, dann der, dass die »Kleinen« zuerst kommen. Denn da das Bedürfnis da noch dringender ist, wird auch die Hilfe noch schneller gesandt.

14. *Der HERR mehre euch* (Grundt.), *euch und eure Kinder*. Gerade wie er in Ägypten das Volk sich über die Maßen viel mehren ließ, so wird er die Zahl seiner Heiligen wachsen lassen auf Erden. Nicht nur sollen die dem HERRN Treuen durch Bekehrungen gesegnet werden und also einen geistlichen Samen haben, sondern ihre geistlichen Kinder sollen auch selber wieder fruchtbar sein, und also wird die Zahl seiner Auserwählten voll werden. Gott wird des Volks viel machen und damit auch seine Freude groß machen. (Jes. 9,2.) Bis zum Ende der Zeiten wird das Geschlecht der wahren Gläubigen bestehen und immer mehr an Zahl und Einfluss zunehmen. Der erste der Menschheit gegebene Segen lautete: »Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde«, und eben diesen Segen spricht Gott nun über die, so ihn fürchten. Trotz allen Idolen (Abgöttern) der törichtigen Weltweisheit und des abergläubischen Sakramentalismus (der Verirrung, die die Sakramente an die Stelle Christi als Heilsgrund setzt) wird die Wahrheit sich Jünger werben und das Land mit den Heerscharen ihrer Verteidiger füllen.

15. *Ihr seid die Gesegneten des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat*. Dies ist eine andere

Form des Segens Melchisedeks: »Gesegnet seist du, Abram, von dem höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde«, und durch unsern himmlischen Melchisedek ruht eben dieser Segen auf uns, den Kindern des gläubigen Abraham. Das ist ein allmächtiger Segen, der uns alles gewährt, was der allvermögende Gott nur tun kann, sei es im Himmel oder auf Erden. Diese Fülle ist unendlich, und der Trost, den sie uns bringt, unfehlbar für alle Lagen passend. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, kann uns alles geben, was immer wir hienieden brauchen, und uns sicher zu seinem herrlichen Schlosse droben bringen. Wohl dem Volke, auf dem ein solcher Segen ruht; sie haben ein unendlich besseres Teil als diejenigen, deren Hoffnung auf einem Stück vergoldetem Holz oder einem aus Stein gemeißelten Bilde beruht.

16. Der Himmel allenthalben ist des HErrn;
aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.

16. *Der Himmel allenthalben ist des HErrn*, wörtl.: *der Himmel ist Himmel* (Wohn- und Offenbarungsstätte) *für Jehovah*, da regiert er vornehmlich und enthüllt seine Größe und Herrlichkeit; *aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben*. Während der gegenwärtigen Haushaltung hat er die Erdenwelt in großem Maße der Macht und dem Willen der Menschen überlassen, so dass die Dinge hienieden nicht in der gleichen vollkommenen Ordnung sind, wie es mit den Dingen droben der Fall ist. Es ist wahr, der HErr waltet über allem mit seiner Vorsehung; doch lässt er es für die jetzige Zeit zu, dass die Menschen seine Gesetze brechen, sein Volk verfolgen und im Gegensatz zu ihm ihre stummen Götzen aufstellen. Die Freiheit des Wollens und Wirkens, mit der er seine Geschöpfe begabt hat, machte es notwendig, dass er seiner Macht in gewissem Maße selber Schranken anlegte und es litt, dass die Menschenkinder ihren eigenen Anschlägen folgten; doch ist er nichtsdestoweniger, da er seinen Thron im Himmel nicht aufgegeben hat, noch Herr der Erde und kann die Zügel zu jeder Zeit alle in seiner Hand zusammenfassen. Vielleicht ist jedoch bei der Stelle ein anderer Sinn beabsichtigt, nämlich der, dass Gott sein Volk mehren wird, weil er ihnen die Erde gegeben hat und will, dass sie sie füllen sollen. Der Mensch war ursprünglich zu Gottes Statthalter auf Erden bestellt, und wiewohl wir jetzt noch nicht alles dem Menschen untertan sehen, sehen wir doch Jesus hoch erhöht, und in ihm werden auch die Menschenkinder eine erhabener Herrschaft selbst auf Erden erlangen, als sie bisher gekannt haben. »Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen und ihre Lust haben an großem Frieden« (Ps. 37,11), und unser Herr Jesus Christus wird glorreich herrschen unter seinen Ältesten (vergl. Jes. 24,23). Dies alles wird die überschwängliche Herrlichkeit dessen erstrahlen lassen, der sein Wesen offenbart im Himmel droben und in dem mystischen Leibe Christi hienieden. Die Erde gehört den Söhnen Gottes, und wir sind verpflichtet, sie für unsern hochgelobten König Jesus zu unterwerfen, denn er muss herrschen. Jehovah hat ihm die Heiden zum Erbe gegeben und der Welt Enden zum Eigentum (Ps. 2,8).

17. Die Toten werden dich, HErr, nicht loben,
noch die hinunterfahren in die Stille!

18. Sondern wir loben den HErrn
von nun an bis in Ewigkeit.
Hallelujah!

17. *Die Toten werden dich, HErr, nicht loben* – sofern diese Welt in Betracht kommt. Sie können nicht in die Psalmen und Lobgesänge und geistlichen Lieder einstimmen, mit denen die Gemeinde ihrem Herrn voller Wonne Anbetung darbringt. Der Prediger kann von seinem Sarge aus den HErrn nicht rühmen, und ebenso wenig der Stadtmissionar oder die Diakonisse, wenn sie im Grabe liegen, in eifrigem Wirken dienender Liebe die Macht der Gnade erweisen. *Noch die hinunterfahren in die Stille*. Aus dem Grabe erschallt kein Laut; von den modernden Gebeinen und den den Leib verzehrenden Würmern her erklingt keine Stimme, die das süße Evangelium verkündigt oder in lieblichen Liedern Gottes Gnade rühmt. Von den Sängern des gottgeweihten Chors der Heiligen geht leise einer nach dem andern von uns, und wir vermissen ihre liebe Stimme. Gott sei Dank, sie sind nach droben gegangen,

um die himmlischen Harmonien zu verstärken; was jedoch uns betrifft, so gilt es, dass wir umso eifriger singen, weil so viele Sängere unsere Reihen verlassen haben.

18. *Sondern wir loben den HErrn von nun an bis in Ewigkeit.* Wir, die wir noch leben, wollen Sorge tragen, dass Gottes Preis unter den Menschenkindern nicht aufhört. Unsere Trübsal und Niedergeschlagenheit des Gemütes soll uns nicht veranlassen, unsere Lobgesänge auszusetzen; noch sollen Alter und zunehmende Schwäche und Gebrechlichkeit das himmlische Feuer in uns dämpfen, nein, sogar der Tod soll uns nicht dazu bringen, von dem köstlichen Werke abzulassen. Die geistlich Toten können Gott nicht loben; das Leben aber, das in uns ist, dringt uns dazu. Mögen jene, die ohne Gott dahinleben, in stummem Schweigen verharren, wir aber wollen unsere Stimme zu Jehovahs Ruhm erheben. Selbst wenn er für eine Weile kein Wunder tut und wir kein besonderes Eingreifen seiner Allmacht wahrnehmen, wollen wir doch kraft dessen, was er in vergangenen Zeiten getan hat, seinen Namen loben, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht, wenn er abermals hell erstrahlen wird wie die Sonne, um das Angesicht seiner Kinder zu erfreuen. Die gegenwärtige Zeit ist gerade dazu günstig, ein Leben des Lobpreises zu beginnen, da er uns heute auffordert, auf die Stimme seiner Gnade zu hören. *Von nun an*, das ist der Rat der Weisheit, denn diese Pflicht sollte nicht aufgeschoben werden, und es ist ein Gebot der Dankbarkeit, denn es sind dringende Gründe zu pünktlichem Danke vorhanden. Fangen wir einmal damit an, Gott zu preisen, so haben wir einen endlosen seligen Dienst begonnen. Selbst die Ewigkeit kann die Gründe nicht ausschöpfen, um deren willen Gott verherrlicht werden soll. *Hallelujah*, preiset den HErrn. Wiewohl die Toten Gott nicht preisen können, die Gottlosen es nicht wollen und die Gleichgültigen es nicht tun, wollen wir doch das Hallelujah jubelnd singen in Ewigkeit. Amen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. *Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.* Alle Welt, und die ihres Sinnes sind, rufen zusammen: Uns die Ehre, uns gebühret zu reden. Der Glaube, der auch hierin der Sieg ist, der die Welt überwindet, gibt Gott lauterlich die Ehre und lehnt es nicht nur in Bescheidenheit von sich ab, sondern er wehret sich recht: *Nicht uns, nicht uns*; denn Ehre und Lobeserhebungen soll man wie feurige Kohlen von sich abschütteln. Man erwäge das bedenkliche Exempel Apg. 12,23 und Apg. 14,14.15. *Karl H. Rieger* † 1791.

Wenn es der Engel Art ist, alle ungeziemende, Gottes Thron gestohlene Ehre von sich abzuweisen (Offb. 22,8 f.), so ist es teuflische Weise, solche anzunehmen und zu hegen. Die eigne Ehre zu suchen ist nicht eine Ehre, sondern verächtlich, eine Unehre für das Geschöpf, das nach dem Gesetz seiner Erschaffung auf ein ganz anderes Ziel hingewiesen ist. Allen Weihrauch, den wir unserem Ansehen, der Geschicklichkeit unserer Hände oder dem Scharfsinn unseres Verstandes darbringen, entziehen wir Gott, dem alle Ehre allein gebührt. *Stephen Charnock* † 1680.

Dieser Vers ist nicht eine Lobpreisung, als welche er häufig angesehen und angewendet wird, sondern ein Gebet. Nicht sowohl um unserer Sicherheit oder unseres Wohlergehens willen, als vielmehr um *deiner* Ehre willen wollest du uns befreien. Nicht zur Befriedigung unserer Rachlust an unsern Widersachern und nicht zur Förderung unserer Interessen, sondern zur Verherrlichung deiner Gnade und Wahrheit begehren wir deine Hilfe, damit die Menschen erkennen, dass du ein Gott bist, der seinen Bund hält; denn Gnade und Wahrheit sind die beiden Säulen dieses Bundes. Es ist eine Entehrung Gottes, wenn wir irgendetwas von ihm begehren mehr als ihn selbst oder nicht für ihn selbst. *Augustin* sagt, es sei auch beim Beten nur ein fleischlicher Trieb, wenn der Mensch sich selber mehr als Gott suche. Unser Selbst und Gott sind die zwei, die in Wettbewerb kommen. Nun ist zwar bei dem Ich verschiedenerlei Art zu unterscheiden; es gibt ein fleischliches Ich, ein natürliches Ich, ein geistliches Ich und ein verherrlichtes Ich; vor diesen allen jedoch muss Gott den Vorrang haben. *Thomas Manton* † 1677.

Es gibt viele köstliche Schriftworte, die uns so lieb geworden und mit denen wir so verwachsen sind, dass wir es uns gar nicht anders denken können, als dass wir sie in den Himmel mitnehmen werden und sie nicht nur den Text unserer Lobgesänge, sondern auch ein Stück unserer Seligkeit und Freude in der

Herrlichkeit bilden werden. Wenn es aber ein Wort gibt, das von den Lippen jedes Erlösten kommen muss, wenn er in den Himmel geht, und das das unerschöpfliche, nimmer ermüdende Thema der Lieder der Ewigkeit bilden wird, dann ist es gewiss der erste Vers dieses Psalms. *Barton Bouchier* 1856.

V. 3. In heiliger Kühnheit wirft die Gemeinde solchem frevelhaften Gedanken (dass der Gott Israels ein Phantom der Ohnmacht sei, V. 2) den Schild des Glaubens entgegen, da ja ihr Gott so unumschränkt ist als der Himmel und tun kann, was er will. So zeigt die Verbindung der beiden Sätze in V. 3, dass, wenn der Gott der Schrift Gott *im Himmel* genannt wird, in dieser Benennung keine Beschränkung liegt, dass sie vielmehr sagen will, er sei so erhaben über alle irdischen Schranken wie der Himmel, der hoch und unermesslich über der Erde ist. Prof. D. A. *Tholuck* 1843.

Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. Es wäre wahnsinnig, das Gleiche von den Götzen zu behaupten. Wenn daher die Heiden fragen: »Wo ist nun ihr Gott?« so ist die Antwort: »Er ist im Himmel; aber wo sind eure Götter? Auf Erden, nicht Schöpfer der Erde, sondern gemacht von Erden.« *Martin Geier* † 1681

V. 4. Man kann die Stelle auch gegensätzlich übersetzen: Wiewohl sie von Gold und Silber, vom kostbarsten Material sind, sind sie doch nicht Götter, weil sie das Werk von Menschenhänden sind. *Jean Calvin* † 1564.

Silber und Gold, geeignete Stoffe, um Geld daraus zu prägen, aber nicht, um Götter davon zu machen! *Matth. Henry* † 1714.

Der ganze Götzendienst war so offenbar nichtig, dass ernstere Heiden selber darüber gelächelt haben und er die Zielscheibe für die Witze der heidnischen Freidenker und Possenreißer wurde. Wie beißend sind z. B. folgende Worte von *Juvenal* (Satyren XIII, 113): »Hörst du denn, Jupiter, diese Dinge? Bewegst deine Lippen nicht, wo du doch sprechen solltest, seist du von Marmor oder von Erz? Oder warum tun wir denn den heiligen Weihrauch auf deinen Altar und die herausgenommene Leber eines Kalbes und die weiße Netzhaut eines Ebers? Soviel ich erkennen kann, ist kein Unterschied zwischen deinem Standbild und dem des Bathyllus.« Dieser aber war ein Geiger und Spieler, dessen Bild auf Befehl des Polykrates in dem Tempel der Juno zu Samos aufgerichtet worden war! *Adam Clarke* † 1832.

Von Menschenhänden gemacht. Die folgende Anzeige ist einer chinesischen Zeitung entnommen: »Archen Ti Chinchin, Bildhauer, erlaubt sich, Schiffsherren, die von Kanton nach Indien Handel treiben, ergebenst davon zu benachrichtigen, dass sie sich bei ihm mit Figurenköpfen, ganz nach Bestellung gemacht, zu einem Viertel des in Europa geforderten Preises versehen können. Er empfiehlt auch zu persönlichen Versuchen die folgenden Götzen, in Erz, Gold und Silber: den Habicht des Wischnu, mit Reliefs der Inkarnationen (Verkörperungen) des Gottes in Fisch, Eber, Löwe und Schildkröte. Ein ägyptischer Apis, ein goldenes Kalb und ein Stier, wie ihn die frommen Anhänger Zoroasters anbeten. Zwei silberne Mammositen mit goldenen Ohrringen; Götzen für persischen Gottesdienst; einen Widder, ein Krokodil, eine Krabbe, eine Lachyäne, auch eine Auswahl von Hausgöttern in kleinem Maßstab, auf Anbetung in den Familien berechnet. Ich gewähre achtzehn Monate Kredit oder bei Barzahlung einen Abzug von fünfzehn Prozent auf die jedem Artikel angehefteten Preise. Man adressiere Chinastraße, Kanton, zu dem marmornen Rhinoceros und der vergoldeten Hydra.« *K. Arvine* 1859.

Von Menschenhänden gemacht. Was müssen das für reizende Götter sein, besonders wenn sie das Werk von Stümpfern sind, wie das Heiligenbild von Cockram, von dem der Bürgermeister von Doncaster den Klägern launig sagte, dass es, wenn es für einen Gott nicht gut genug sei, ja einen vorzüglichen Teufel abgeben würde. *John Trapp* † 1669.

V. 4-7. Schön ist, wie der Gegensatz zwischen dem Gott Israels und den heidnischen Götzen hier ins Licht gestellt wird. Er hat alles gemacht, sie sind selber von Menschen gemacht; er ist im Himmel, sie auf Erden; er kann schaffen, was er will, sie vermögen nichts; er sieht die Leiden, hört und erhört die Gebete, nimmt die Opfer an, kommt seinen Dienern zu Hilfe und bewirkt ihr Heil; sie sind blind, taub und stumm, ohne Verstand, unbeweglich und ohnmächtig. Gleich übelhörig, gleich ohnmächtig zu helfen, auch in den größten Nöten, wird sich jeder Abgott erweisen, an den Menschen sich hängen und zu dem sie durch die Tat sagen: Du bist mein Gott. *Bischof D. G. Horne* † 1792.

In Alexandria befand sich das berühmte Serapion, ein Tempel des Serapis, der höchsten Gottheit der Ägypter, die über die Überschwemmungen des Nils und die Fruchtbarkeit Ägyptens Herr war. Es war ein umfangreiches, stark befestigtes und sehr schönes Bauwerk, das einen Hügel im Mittelpunkte der Stadt krönte, und zu dem hundert Stufen hinaufführten. Das Bild der Gottheit war eine Kolossalstatue, die mit den ausgestreckten Händen die beiden Seiten des Gebäudes berührte, während das Haupt an das hohe Dach reichte. Sie war reich mit edlen Metallen und Edelsteinen verziert. Als der Kaiser *Theodosius* die Zerstörung des heidnischen Tempels befohlen hatte, machte sich der Bischof *Theophilus*, von Soldaten begleitet, eilends daran, die Stufen zu erklimmen und in das Heiligtum einzudringen. Der Anblick des Götzenbildes war so gewaltig, dass selbst die christlichen Bilderstürmer einen Augenblick stutzten. Der Bischof gab aber einem der Soldaten Befehl, ohne Zögern dreinzuhauen. Mit einem Beil traf er die Statue am Knie. Alle warteten in gewisser Erregung, aber da war kein Laut, noch irgendein Zeichen des Zorns des Gottes. Dann klotzten die Soldaten zu dem Haupte hinauf und schlugen es ab, dass es zu Boden rollte. Eine zahlreiche, in ihrem stillen Heim im Inneren des heiligen Bildes gestörte Rattenfamilie stürzte aus der unter den Streichen erzitternden Statue und rannte über den Fußboden des Tempels. Jetzt finden die Leute an zu lachen und setzten das Zerstörungswerk mit verstärktem Eifer fort. Sie schleiften die Trümmer des Standbildes durch die Straßen. Selbst die Heiden wurden solcher Götter überdrüssig, die sich selbst nicht verteidigten. Das große Gebäude ward zerstört und hernach eine christliche Kirche an seiner Stelle erbaut. Wohl war bei den Leuten noch einige Besorgnis, der Nil möchte sein Missfallen durch Verweigerung der Überschwemmung kundtun. Da der Fluss darauf jedoch sogar zu außergewöhnlicher Höhe stieg und aufs freigebigste das Land befruchtete, war bald alle Angst verschwunden. *Andr. Reed* 1877.

Theodoret († 475) erzählt uns von der h. Publia, der betagten Äbtissin einer Gesellschaft von Nonnen in Antiochien, sie habe, wenn Julian der Abtrünnige mit einer götzendienerischen Prozession vorbeigezogen sei, diesen Psalm angestimmt: »Ihre Götzen sind Silber und Gold, ein Werk von Menschenhänden. Die solche machen sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen.« Der Kaiser habe, von Zorn erfüllt, seine Soldaten veranlasst, sie blutig zu schlagen, weil er den Stachel des alten hebräischen Liedes nicht ertragen konnte. *J. M. Neale* 1871.

V. 5. Der *Mund* hat zwar in sich den Gaumen, das Organ des Geschmacks, ist also auch ein Sinnesorgan wie Auge, Ohr usw., aber die Ehre des Mundes ist die *Sprache*. *James G. Murphy* 1875.

V. 7. *Sie haben Hände und greifen nicht.* Selbst der Künstler, der sie verfertigt hat, übertrifft sie demnach, da er die Fähigkeit hatte, sie durch die Bewegung und die Tätigkeit seiner Glieder zu gestalten, wiewohl du dich schämen würdest, diesen Verfertiger anzubeten. Ja sogar du selbst übertriffst sie, wiewohl du diese Dinge nicht gemacht hast, da du tust, was sie nimmer tun können. *Aurel. Augustinus* † 430.

Und reden nicht durch ihren Hals oder ihre *Kehle*. Das hebräische Zeitwort wird auch vom Ausstoßen dumpfer Töne, wie vom Knurren des Löwen, vom Girren der Taube oder vom Stöhnen und Ächzen eines Klagenden gebraucht. Fassen wir es auch hier als Ausstoßen unartikulierter Laute auf, so liegt keine Wiederholung, sondern eine Steigerung gegen Vers 5 vor. Nach *D. W. Kay* 1871.

V. 8. Die solche *Bilder* machen, zeigen damit ihre Erfindungs- und Bildnerkunst und sind ja ohne Zweifel vernünftige Menschen; sofern sie sie aber als *Götter* machen, zeigen sie ihre Dummheit und beweisen sie sich als ebenso vernunftlose, sinnlose Wesen wie die Abgötter selbst. Vergl. auch Mark. 4,12. *Matth. Henry* † 1714.

Werden ihnen gleich: nämlich Nichtigkeit, Jes. 44,9.10. *D. W. Kay* 1871.

Wenn es auch zuzeiten auf der Oberfläche anders sich darstellt (vergl. V. 2), so bleibt es doch ewig wahr und wird stets von neuem durch den Erfolg bestätigt: jeder ist das, was sein Gott ist. Wer dem Allmächtigen dient, ist mit ihm allmächtig; wer die Ohnmacht in törichter Verblendung zu seinem Gotte erhebt, mit ihr ohnmächtig. Das in ein treffliches Schutzmittel gegen die Furcht für die, welche gewiss sind, den rechten Gott zu haben. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1845.

V. 12. (Grundt.) Gott *hat* sich so und so erzeugt, darum *wird* er dies und das tun, das ist ein sehr häufiger Schriftbeweis. *John Trapp* † 1669.

V. 16. Den *Himmel* hat der HErr sich vorbehalten, die *Erde* aber den Menschen gegeben. Diese Scheidung von Himmel und Erde ist ein Grundcharakterzug der alttestamentlichen Denkweise. Der

Thronszitz Gottes ist im Himmel, und die Verheißung lautet auf Besitznahme der Erde (Ps. 37,22), wogegen im Neuen Testament das Erbe Himmel und Erde umfasst. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 17. *Nicht die Toten rühmen Jehovah.* Der Psalmist zieht hier nicht in Betrachtung, was die Menschen in der zukünftigen Welt tun oder nicht tun, sondern, dass er und seine Mitbrüder ihre Pflicht, in dieser Welt Gottes Wahrheit zu verbreiten, nicht würden erfüllen können, wenn Gott sie durch den Tod von hinnen nähme. Es gibt einen zwiefachen Grund dafür, dass der Psalmdichter und andere heilige Männer im Alten Testament um Abwendung des Todes gebeten haben. Der eine hat Bezug auf sie selbst und liegt in der Dunkelheit der Verheißungen. Mose hatte ihnen alle zukünftigen Segnungen Gottes, alle Freude und Herrlichkeit des Himmels nur in schattenhaften Vorbildern, in irdischen Dingen vorgeführt und von dem Zustand der Seele nach diesem Leben wenig gesagt. Daher waren die Verheißungen für das zukünftige Leben nicht so klar, dass die Gottesfürchtigen sich kraft derselben vertrauensvoll dem Rachen des Todes hätten übergeben können. Wer an der zukünftigen Welt noch nicht seine volle Genüge finden kann, hilft sich notdürftig mit der gegenwärtigen. Der andere Grund hat Bezug auf Gott und seine Kirche Weil Gott eine große Ernte vor der Hand hatte und wenig Arbeiter, ließen diese sich nur ungern aus der Arbeit wegnehmen. Was willst du für deinen großen Namen tun, sprechen die Gläubigen des Alten Bundes, wenn du die Menschen aus der Welt nimmst, die du erwählt, befähigt und begabt hast, deine Gemeinde auf Erden zu erbauen, zu erhalten und auszubreiten? *Abraham Wright* 1661.

Das Volk Gottes kann nicht sterben, weil mit ihm das Lob Gottes sterben würde, was unmöglich. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Allerdings kommen in manchen Psalmen Worte vor, die dem Anschein nach die Hoffnung des ewigen Lebens ausschließen, z. B. Psalm 6,6; 30,10; 88,11; 89,48; 115,17. Aber es ist eine sehr bedeutsame Tatsache, dass in all den hierbei in Betracht kommenden Psalmen eine eifrige Sorge um Gottes Ehre und Verherrlichung zum Ausdruck kommt. Wird um Abwendung des Todes gebeten, so geschieht es, damit der Herr nicht um die Ehre, die Gemeinde nicht um den Dienst komme, die ein verlängertes Leben gewähren würde. Zu beachten ist ferner, dass die düstern Anschauungen vom Tode sich durchweg in Psalmen finden, die Zerknirschung und tiefen Kummer bekunden. Der 115. ist zwar ein Lobpsalm, doch zeigen die ersten Verse, dass Israel auch damals unter schwerem Druck war. Bei diesem Lied des zweiten Tempels fällt auch ins Gewicht, dass nicht sowohl ein einzelner, als die Gemeinde darin redet. Es geht die Ehre Gottes nahe an, dass auf Erden eine Gemeinde fortbestehe, in der sein Name von Geschlecht zu Geschlecht gerühmt werde. Ebenso liegt in allen ähnlichen Stellen die Förderung der Sache Gottes auf Erden den Betern am Herzen, wenn sie darum bitten, nicht vorzeitig hinweggenommen zu werden. Und ich zögere nicht, zu behaupten, dass es auch heute noch für Männer, die an Posten von hervorragender Nützlichkeit gestellt sind, zur Pflicht werden kann, diese Bitte zu der ihren zu machen. D. *William Binnie* 1870.

Die alttestamentliche Schranke spricht sich weiter V. 17 aus, wo *dumah* wie Ps. 94,17 das stille Land des Hades bedeutet, wie ägyptisch *ta merseker* das Land, welches das Schweigen liebt. Von einer Gott ohne Unterlass preisenden himmlischen Ekklesia (Gemeinde) nicht bloß der Engel, sondern auch der Geister aller im Glauben verstorbenen Menschen weiß das Alte Testament noch nichts. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1. Die Worte mögen dienen: 1) als mächtiger Bittgrund, 2) als Ausdruck echt frommer Gesinnung, 3) als ein sicherer Führer bei allem theologischen Forschen, 4) als Richtschnur bei der Wahl des Lebensweges, 5) als Ausdruck Gott wohlgefälliger Gesinnung, wenn wir Erfolg der Vergangenheit oder Gegenwart überblicken.

1) Nicht dem Menschen gebührt Ehre und Ruhm. Schon für unser Dasein und Wesen nicht. Erfreuen wir uns der Gesundheit? Nicht uns dafür die Ehre. Genießen wir irdische Annehmlichkeiten? Haben wir Frieden, die Gnadenmittel, heilbringenden Glauben an Jesum Christum, Gaben und Tugenden, die Hoffnung der Herrlichkeit, Nützlichkeit für andere? Für alles das nicht uns die Ehre! 2) Alle Ehre, aller

Ruhm gebührt Gott. a) Weil wir alles aus Gnaden haben. b) Weil alles, was wir noch erwarten, von Gottes Treue kommt. *G. Rogers* 1878.

V. 2. Eine höhnische Frage, auf die wir viele befriedigende Antworten zu geben vermögen.

Warum sprechen sie so? Und warum erlaubt Gott ihnen, also zu sprechen? *Matth. Henry* † 1714.

V. 2 und 3. 1) Die Frage der Heiden. V. 2. a) Eine Frage der Unwissenheit: sie sehen einen Tempel, aber keinen Gott. b) Eine Frage des Vorwurfs gegen Gottes Volk, wenn sein Gott es eine Zeit lang verlassen hat. 2) Die Antwort: V. 3. Fragt ihr, wo unser Gott sei? Fragt lieber: Wo ist er nicht? Fragt ihr, was er tue? Er hat stets getan alles, was ihm beliebt, und kann auch jetzt noch schaffen, was er will. *G. Rogers* 1878.

V. 3. 1) Dass Gott im Himmel ist, zeigt seine unumschränkte Herrschaft an. 2) Seine Taten sind Beweise derselben. 3) Dennoch lässt er sich herab, unser Gott zu sein.

V. 3b. Die unumschränkte Majestät Gottes. Man lege die fundamentale Schriftwahrheit dar (und ziehe zugleich daraus die Anwendungen), dass der herrliche Gott ein Recht hat, über alle seine Geschöpfe die volle Herrschaft auszuüben und in allen Dingen zu tun, was ihm beliebt. Dies Recht ergibt sich naturgemäß daraus, dass er der Schöpfer und der Eigentümer von Himmel und Erde ist. Betrachte: 1) Er ist allweise; er kennt alle seine Geschöpfe, alle ihre Handlungen und Neigungen durch und durch. 2) Er ist vollkommen gerecht. 3) Er ist unendlich gütig. *George Burder* 1838.

V. 4-8. 1) Die Art aller Abgötter. Ob die Kreatur oder Reichtümer oder weltliche Lüste unser Gott seien, sie haben kein Auge, das erbarmend auf uns sehen, kein Ohr, das unsere Bitten hören, keinen Mund, der uns guten Rat geben, keine Hand, die uns helfen kann. 2) Die Art des wahren Gottes. Er ist ganz Auge, ganz Ohr, ganz Sprache, ganz Hand, ganz Fuß, ganz Verstand, ganz Herz. 3) Die Art der Götzenanbeter. Alle werden naturgemäß dem Gegenstand ihrer Anbetung ähnlich.

V. 8. Die Ähnlichkeit zwischen den Götzendienern und ihren Götzen. Man führe die Ähnlichkeit an der Hand der im Psalme angeführten Einzelheiten vor.

V. 9. Der lebendige Gott fordert Anbetung im Geiste. Die Lebenskraft solchen Gottesdienstes ist der Glaube. Der Glaube erprobt Gott als lebendige Wirklichkeit; »Er ist ihre Hilfe und Schild.« Nur das auserkorene Volk des HERRN wird diesen lebendigen Gottesdienst ausüben.

V. 9-11. 1) Der leise Vorwurf: *O du Israel, du Haus Aaron, ihr, die ihr den HERRN fürchtet* – habt ihr es etwa an dem Hoffen auf den HERRN, euren Gott, fehlen lassen? 2) Die Ermahnung: *Hoffet auf den HERRN!* Habt ihr eurem Gott so vertraut, wie andere ihren falschen Göttern? 3) Die Unterweisung: Mögen Gemeinden, Hirten und alle, die den HERRN fürchten, wissen, dass er zu allen Zeiten und in allen Lagen *ihre Hilfe und ihr Schild* ist. *G. Rogers* 1878

V. 10. 1) Männer, die in der Öffentlichkeit dem HERRN zu dienen berufen sind, sollten dem HERRN auch besonders *vertrauen*. 2) Männer mit besonderem Beruf haben auch besondere *Hilfe* zu erwarten. 3) Männer, die in ihrem Dienst besondere Hilfe erfahren, dürfen auch besonderen *Schutzes* in Gefahren gewiss sein.

V. 11. Kindliche Ehrfurcht vor Gott die Grundlage zu völligem Glauben.

V. 12. 1) Was wir erfahren haben: *Der HERR hat an uns gedacht*. 2) Was wir erwarten dürfen: *Er wird segnen*. *Matth. Henry* † 1714.

V. 12 und 13. 1) Was *hat* Gott für sein Volk getan? *Er hat unser gedacht*. a) Unsere Erhaltung, b) die mancherlei Gnaden, die wir besitzen, c) unsere Trübsale, d) unsere Leitung, e) unsere Tröstungen beweisen es. Alles und jedes, auch der kleinste Segen, stellt einen Gedanken Gottes in Bezug auf uns dar, und diese Gedanken reichen zurück in eine Ewigkeit, bevor wir ins Dasein kamen. Der HERR hat unser gedacht; sollten wir nicht billig seiner mehr gedenken? 2) Was *wird* Gott für sein Volk tun? *Er wird uns segnen*, und zwar a) göttlich reich. Seine Segnungen gleichen ihm. Die er segnet, die sind gesegnet. b) Unseren Bedürfnissen angemessen. Das Haus Israel, das Haus Aaron, alle, die ihn fürchten, je nach ihren verschiedenen Bedürfnissen, beide, klein und groß. c) Gewiss: Er wird, wird, wird, wird. Mit einem »Ich will« verdammt er, mit vier »Ich will« segnet er. *G. Rogers* 1878.

V. 14. *Der HERR segne euch je mehr und mehr*. 1) Gnädige Mehrung, an Erkenntnis, Liebe, Kraft, Heiligkeit, Nützlichkeit usw. 2) Wachsende Mehrung. Wir wachsen immer schneller, nehmen nicht nur zu, sondern nehmen mehr und mehr zu. 3) Wachstum in anderen und durch andere. Unsere Kinder wachsen an Gnade durch unser Vorbild usw.

Die Segnungen des HERRN sind 1) immerfließend: *mehr und mehr*; 2) überfließend: *euch und eure Kinder*. Mögen Eltern auch um ihrer Kinder willen mehr Gnade suchen, a) damit diese kräftiger durch ihr Vorbild beeinflusst werden, b) ihre Gebete für ihre Kinder wirksamer sein, c) ihre Kinder um ihretwillen reicher gesegnet werden mögen. *G. Rogers* 1878.

V. 15. Ein Segen, der 1) einem besonderen Volke zugehört: *ihr*; 2) aus einer besonderen Quelle kommt: vom *HErrn*; 3) ein besonderes Datum trägt: *ihr seid*; 4) mit besonderer Gewissheit gestempelt ist: *ihr seid die Gesegneten*; 5) eine besondere Pflicht in sich schließt: den HERRN zu loben von nun an bis in Ewigkeit, V. 18.

Der Segen des Schöpfers: seine Größe, Fülle, Mannigfaltigkeit usw.

V. 16. Des Menschen Herrscherrecht über die Erde, dessen Grenze, Missbrauch, gesetzmäßige Schranken und erhabener Zweck.

V. 17 und 18. 1) Stimmen, die wir vermissen. »Die Toten loben dich nicht.« 2) Welchen Ansporn ihr Fehlen auf uns ausübt: Aber *wir* usw. 3) Was sie allen zurufen: Lobet den HERRN! Lasst uns die Lücken der nun schweigenden Stimmen ausfüllen.

1) Wer Gott hier nicht lobt, wird ihn hernach nicht loben. Darum wird es auch keinen Aufschub der Strafe geben. 2) Wer Gott in diesem Leben lobt, wird ihn immerdar loben. Dafür lasst uns ein Hallelujah anstimmen! *G. Rogers* 1878.

(Neujahrspredigt.) 1) Ein trauriges Gedenken – *die Toten*. 2) Ein fröhlicher Entschluss: *Aber wir wollen den HERRN loben*. 3) Ein angemessener Anfang: *Von nun an*. 4) Eine ewig dauernde Fortsetzung: *Bis in Ewigkeit*.

Fußnote

1. Das Hallel wurde zwar außer in der Passahnacht und während der Schlachtung der Passahlämmer noch an vielen (im ganzen 18) Festtagen gesungen; doch wird es wegen seiner besonderen Beziehung zu der Erlösung aus Ägypten gelegentlich das ägyptische Hallel genannt – *J. M.*

2. *The larger hope*, Schlagwort jener weit verbreiteten Richtung (der modernisierten Gestalt der alten Wiederbringungslehre), von der man wird sagen müssen, dass sie nicht etwa nur die puritanische Enge in der Gnadenlehre zu der biblischen Fülle zu erweitern bestrebt ist, sondern dass sie über das Geschick des Sünders nicht den Aussagen der Schrift, sondern der menschlichen Spekulation das entscheidende Wort lässt. – *J. M.*

Der 116. Psalm

Inhalt. Da dieser Psalm eine Fortsetzung des Passah-Hallel ist, wird bei seiner Erklärung bis zu einem gewissen Maße der Auszug aus Ägypten mit im Auge zu behalten sein. Er macht ganz den Eindruck eines persönlichen Liedes, in welchem die gläubige Seele, durch das Passahfest an ihre Knechtschaft und ihre Befreiung erinnert, von diesen Erfahrungen mit Dankbarkeit spricht und demgemäß den HERRN preist. Wir können uns den Israeliten lebhaft vorstellen, wie er, den Stab in der Hand, sang: »Kehre, o Seele, zu deiner Ruhe« (V. 7 wörtl.), indem er der Rückkehr des Hauses Jakob in das Land der Väter gedachte, und wie er dann aus dem Festbecher trank mit den Worten des 13. Verses: »Ich will den Kelch des Heils (der Rettung) nehmen.« Der gottselige Dichter gedenkt gewiss wie seiner eigenen, so auch der Befreiung seines Volkes, der er sein Dasein verdankt, wenn er im 16. Verse singt: »Du hast meine Bande zerrissen«; vor allem aber beseelt ihn das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinem Volke, da er der Höfe am Hause des HERRN gedenkt und der herrlichen Heiligen Stadt, und gelobt, dem HERRN Dankopfer zu bringen »in dir, o Jerusalem« (V. 19). Persönliche inbrünstige Liebe zum HERRN, genährt durch persönliche Erfahrung der Erlösung, ist das Thema dieses Psalms, in dem uns herrliche Blicke in das Leben der Erlösten gewährt werden, wie sie Erhörung finden, wenn sie beten, behütet werden in Zeiten der Trübsal, wie sie ferner ruhen in ihrem Gott, frei und fröhlich vor dem HERRN wandeln, eingedenk ihrer Verpflichtungen, sich dessen wohl bewusst, dass sie nicht ihr eigen sind, sondern teuer erkaufte, und mit der ganzen Schar der Erlösten sich verbindend, um Gott ein Hallelujah nach dem andern zu singen.

Da unser göttlicher Meister diesen Psalm auch gesungen (Mark. 14,26), können wir kaum fehlgehen, wenn wir in ihm Worte sehen, auf die er sein Siegel setzen konnte – Worte, die in gewissem Maße seine eigene Erfahrung schildern. Aber darüber wollen wir uns nicht verbreiten, da wir in den »Erläuterungen und Kernworten« zur Genüge dargelegt haben, wie der Psalm von denjenigen verstanden worden, die ihren Herrn gerne in jeder Zeile wiederfinden.

Einteilung. *David Dickson* († 1662) gibt eine eigenartige Einteilung des Psalms, die uns außerordentlich treffliche Winke zu geben dünkt. Er sagt: »Dieser Psalm enthält ein dreifaches Versprechen des Psalmisten, dem HERRN zu danken für die ihm erwiesene Gnade und in Sonderheit für eine denkwürdige, Leib und Seele umfassende Rettung aus Todesgefahr. Das erste, wozu er sich verpflichtet fühlt, ist, aus dankbarer Liebe allezeit zu Gott im Gebet seine Zuflucht zu nehmen, V. 1 und V. 2; was ihn dazu bewegt, das schreibt er V. 3-8 nieder, nämlich seine früheren Errettungen. Das zweite Gelübde ist das eines heiligen Wandels, V. 9, und die Gründe sind in den Versen 10-13 angegeben. Das dritte Versprechen zielt darauf, dass er beständig Gott loben und ihm dienen will und namentlich auch öffentlich vor der Gemeinde die Gelübde bezahlen will, die er in der Zeit der Not gemacht. Dieser Teil umfasst die Verse 14-19, in denen auch wiederum die Gründe enthalten sind.«

Auslegung

1. Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.
2. Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.
3. Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Ängste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.
4. Aber ich rief an den Namen des HERRN: O HERR, errette meine Seele!
5. Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.
6. Der HERR behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.

7. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele;
denn der HErr tut dir Gutes.
8. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen,
mein Auge von den Tränen,
meinen Fuß vom Gleiten.

1. *Ich liebe den HErrn.*¹ Ein seliges Bekenntnis! Jeder Gläubige sollte ohne Zaudern erklären können: Ich liebe den HErrn. Diese Liebe wurde schon unter dem Gesetz gefordert, aber niemals ist sie in dem Herzen eines Menschen hervorgebracht worden, es sei denn durch die Gnade Gottes und kraft evangelischer Grundsätze. Es ist etwas Großes, sagen zu können: »Ich liebe den HErrn«, denn die köstlichste aller Gnadengaben und das sicherste Kennzeichen des Heilsbesitzes ist die Liebe. Welch erstaunliche Güte ist es von Seiten Gottes, dass er sich herablässt, sich von solch armseligen Geschöpfen, wie wir es sind, lieben zu lassen, und es ist ein klarer Erweis davon, dass er in unserem Herzen am Wirken gewesen, wenn wir mit Petrus sprechen können: »HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich dich lieb habe.« *Denn (Grundt.) der HErr hört meine Stimme und mein Flehen.* Der Psalmdichter weiß nicht nur, dass er den HErrn liebt, sondern auch, warum er es tut. Wenn die Liebe sich mit einem guten Grunde rechtfertigen kann, dann ist sie tief, stark und dauernd. Man sagt, die Liebe sei blind; wenn wir aber Gott lieben, dann sieht unser Herz mit hellen Augen und braucht die schärfste Logik nicht zu fürchten. Wir haben Grund, ja überschwänglich reichen Grund, den HErrn zu lieben. Und weil sich in diesem Falle Grundsatz und Neigung, Vernunft und Gemüt so harmonisch verbinden, ergibt sich daraus ein so vortrefflicher Herzenszustand. Des Psalmisten Grund, warum er den HErrn liebte, war die Liebe, die Gott ihm durch Erhörung seiner Gebete erzeugt hatte. Der Dichter hatte beim Beten seine *Stimme* gebraucht, und die Gewohnheit, das zu tun, ist uns zur Andacht höchst förderlich. Wenn wir laut beten können, ohne dass andre uns hören, tun wir wohl daran. Manchmal jedoch, wenn der Psalmist seine Stimme zu Gott erhoben, hatte er nur mühsam in abgebrochenen Sätzen etwas herausgebracht, so dass er es kaum ein Gebet zu nennen wagte; die Worte versagten ihm, er vermochte nur stöhnende Seufzer hervorzustoßen. Der HErr aber hörte dennoch seine Stimme,² ob er auch nur winseln konnte. Zu andern Zeiten waren seine Gebete mehr regelhaft und von besserer Form; diese nennt er *sein Flehen*. Er hatte je und je seinen Gott anbetend gepriesen, so gut er es vermochte; wenn ihm aber diese Weise der Anbetung nicht vonstatten ging, versuchte er eine andere. Wieder und wieder war er mit Flehen vor den HErrn getreten; aber sooft er auch gekommen, stets war er willkommen gewesen. Jehovah hatte sowohl seine abgebrochenen Seufzer und Hilferufe als auch seine gesetzteren, mehr förmlichen Bittgebete *gehört*, d. h. *erhört*, sie gnädig angenommen und beantwortet; deshalb liebte er Gott von ganzem Herzen. Erhörte Gebete sind seidene Bande, die unsere Herzen mit Gott verknüpfen. Wenn jemandes Gebete gnädig beantwortet werden, ist Liebe die naturgemäße Folge. Die beiden Aussagen dieses Verses sind in unserer Sprache richtig in der Zeitform der Gegenwart wiedergegeben. Aus den Formen des Grundtextes entnehmen wir aber, dass es nicht eine Stimmung des Augenblicks, sondern der längst eingetretene und ungeschwächt fortdauernde *Zustand* seines Herzens war, dass er Jehovah liebte, und zwar, weil der HErr sein Flehen zu erhören *pflegte*, dies also eine Erfahrung war, die sich bei ihm immer wieder aufs Neue wiederholte. Das Gleiche darf und soll bei jedem mit Gott ringenden Gläubigen der Fall sein. Beständige Liebe fließt aus täglich erfahrener Gebetserhörung.

2. *Denn er neigte sein Ohr zu mir*, beugte sich nieder von seiner Erhabenheit, um auf meine Bitten zu lauschen. Das Bild ist wohl das eines sorgsamem Arztes oder eines liebevollen Freundes, der sich über einen Kranken, dessen Stimme schwach und kaum hörbar ist, neigt, um jeden Ton aufzufangen, auch das leiseste Flüstern zu vernehmen. Wenn unser Beten sehr schwach ist, so dass wir es selber kaum hören und zweifeln, ob das überhaupt gebetet heiße, leiht er uns dennoch ein hörendes Ohr und beachtet unsere demütig flehenden Bitten. *Darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.* All die Tage meines Lebens hindurch will ich mein Bitten an Gott allein richten, und zu ihm will ich ohne Unterlass beten. Es ist immer am klügsten, dahin zu gehen, wo wir willkommen sind und man uns freundlich entgegenkommt. Das Wort *anrufen* kann Lobpreis so gut einschließen wie Bittgebet; den Namen des HErrn anrufen ist in der Schrift vielfach (siehe auch V. 4.13.17) der feierliche, vielsagende Ausdruck für Anbetung aller Art. Wenn unser Gebet bei all seiner Schwäche gehört und nach der Kraft und

Erhabenheit Gottes beantwortet wird, dann werden wir in der Gewohnheit des Betens bestärkt und in dem Entschluss, ohne Unterlass Gott anzuliegen, befestigt. Wir zwar würden einem Bettler nicht danken, der uns mitteilte, dass er, weil wir sein Ansuchen gewährt, nun nie aufhören werde, bei uns zu betteln; und doch ist es ohne Zweifel Gott angenehm, wenn seine Bittsteller den Entschluss fassen, mit Bitten allezeit fortzufahren, denn dadurch erweist sich die Größe seiner Güte und der Reichtum seiner Geduld. An jedem Tage, wie beschaffen er auch sei, lasst uns den Alten der Tage mit Flehen und Lobpreis anrufen. Er hat verheißen, unsre Kraft solle sein wie unsre Tage (siehe S. 316 Anm.); lasst uns darum beschließen, dass unsern Tagen auch unsre Anbetung entsprechen solle.

3. Der Sänger geht nun dazu über, die Lage zu beschreiben, in der er gewesen, da er zu Gott betete. *Stricke des Todes hatten mich umfassen.* Gleichwie Jäger einen Hirsch mit Hunden und Treibern umstellen, dass kein Weg zum Entrinnen bleibt, so war der Psalmist von einem Ringe tödlicher Kümernisse umschlossen. Die Stricke des Grams, der Schwachheit und Furcht, mit denen der Tod die Menschen zu binden pflegt, ehe er sie zu der langen Gefangenschaft wegschleppt, waren alle um ihn. Und zwar umringten ihn diese Nöte nicht in einem weiten Kreise, sondern sie waren ihm ganz auf den Leib gerückt und hielten ihn fest umfassen. *Und Ängste der Hölle hatten mich getroffen.* Schrecken gleich denen, die die Verdammten quälen, trafen mich, ergriffen mich, sie machten mich ausfindig, durchwühlten mich durch und durch und machten mich zu ihrem Gefangenen. Mit den Ängsten der Hölle meint er die Herzbeklemmungen, die Bangigkeiten, die dem Sterben eigentümlich sind, die Schrecken, die sich uns mit dem Grabe verbinden. Diese waren so nahe auf ihm, dass sie die Zähne in ihn gruben, wie die Hunde tun, wenn sie ihre Beute erhaschen. *Ich kam in Jammer und Not* – um mich her hatte ich Drangsal und in mir Harm. Seine Kümernisse waren zwiefach, und indem er sie zu ergründen suchte, wuchsen sie. Wörtlich heißt es, er habe sie *angetroffen*, gefunden. Ein Mensch freut sich, wenn er einen Schatz findet; was aber muss es um die Qual eines Mannes sein, der, wo er es am wenigsten erwartete, auf eine Ader von Jammer und Not, von Bedrängnis und Kummer trifft? Der Psalmist war von der Trübsal gesucht worden, und nicht vergeblich, sie hatte ihn aufgespürt; als er selber aber ihr nachspürte, fand er keine Erleichterung, sondern doppelten Schmerz.

4. *Aber ich rief an den Namen des HErrn.* Beten geschieht nie zur Unzeit; der Psalmist betete, als alles am schlimmsten stand. Als er nicht zu Gott eilen konnte, *rief* er ihn an. In seiner äußersten Not wurde sein Glaube tätig. Es war unnütz, Menschen anzurufen, und es mag fast ebenso vergeblich geschienen haben, sich an den HErrn zu wenden; dennoch rief er mit ganzer Seele den Namen des HErrn an, alle die Vollkommenheiten, die in dem heiligen Namen Jehovah ihre Zusammenfassung finden, und erwies damit die Aufrichtigkeit seines Vertrauens. Unser manche können sich gewisser ganz besonderer Zeiten der Not erinnern, von denen wir jetzt sagen können: *Da rief ich an den Namen des HErrn.* Der Psalmist wandte sich an Gottes Barmherzigkeit, Wahrheit, Macht und Treue, und betete also: *O HErr, errette meine Seele!* Diese Bitte ist kurz und doch umfassend, sie trifft ins Schwarze, ist demütig und ernstlich. Es wäre gut, wenn viele unsrer Gebete nach diesem Muster geformt wären. Vielleicht wäre es mehr der Fall, wenn wir uns in ähnlichen Umständen befänden wie der Psalmdichter, denn echte Not gebiert echtes Beten. In diesem Gebet finden wir keine Häufung von Worten und keine fein gedrechselten Sätze; alles ist einfach und natürlich, kein überflüssiges Wort und doch auch keines zu wenig.

5. *Der HErr ist gnädig und gerecht.* Darin, dass Jehovah Gebet erhört, treten sowohl seine *Gnade* als auch seine *Gerechtigkeit* ins helle Licht. Es ist große Huld von ihm, dass er auf das Gebet eines Sünders hört; und doch, da der HErr es verheißen hat, dürfen wir sprechen: Er ist nicht ungerecht, dass er seine Zusage vergesse und das Rufen seiner Kinder unbeachtet lasse. Die Verbindung von Gnade und Gerechtigkeit in dem Verhalten des HErrn gegen die, welche ihm dienen, können wir uns nur erklären, wenn wir des Sühnopfers unseres Herrn Jesus Christus gedenken. Am Kreuze sehen wir, wie gnädig der HErr ist und wie gerecht. *Und unser Gott ist barmherzig*, von zärtlich mitempfindender, teilnehmender Liebe. Wir, die wir uns ihn als unsern Gott im Glauben zugeeignet haben, hegen keinen Zweifel an seiner Barmherzigkeit, denn er wäre nie unser Gott geworden, wenn er nicht der Erbarmer wäre. Sieh, wie die Gerechtigkeit Gottes gleichsam zwischen zwei Schutzwachen der Liebe steht: gnädig, *gerecht*, barmherzig. Das Schwert der Gerechtigkeit ruht in einer von Edelsteinen strahlenden Scheide der Gnade.

6. *Der HErr behütet die Einfältigen.* Leute, die sehr viel Verstand haben, mögen für sich selber

sorgen. Solche aber, denen es an irdischer Geschicklichkeit, weltlicher Schlaueit und List gebricht, die aber einfältig auf den HERRn trauen und tun, was recht ist, mögen sich darauf verlassen, dass Gottes Hut über ihnen walten wird. Die Weisen dieser Welt werden bei all ihrer Klugheit in ihren eigenen Listen gefangen; die aber mit ganzer Wahrhaftigkeit in Frömmigkeit vor Gott wandeln, werden gegen die Ränke ihrer Widersacher geschützt werden und ihre Feinde überleben. Die Gläubigen sind wie Schafe mitten unter Wölfen; aber wiewohl die Schafe gegenüber den Wölfen wehrlos sind, gibt es in der Welt doch mehr Schafe als Wölfe, und es ist höchst wahrscheinlich, dass die Schafe noch in Sicherheit weiden werden, wenn kein einziger Wolf mehr auf Erden übrig ist. So werden auch die Sanftmütigen das Erdreich besitzen, wenn die Gottlosen nicht mehr sein werden. *Wenn ich unterliege* (wörtl.: *schwach bin*), *so hilft er mir*: Auch an mir Einfältigem ging der HERR nicht vorüber. Wiewohl ich von Trübsalen zu Boden gedrückt, von Verleumdung gebeugt, im Gemüte niedergeschlagen, am Leibe infolge von Krankheit und Kummer schwach war, half mir der Herr, und er tut es immer wieder. Es gibt mancherlei Weise, wie ein Kind Gottes zu einem tiefen Bewusstsein seiner Schwäche geführt werden kann; aber die Hilfe Gottes ist ebenso mannigfaltig wie die Bedürftigkeit seines Volkes. Ihrer Tausende in der Gemeinde des HERRn könnten auch in unsern Tagen bezeugen: Ich war schwach, ja ich war am Unterliegen, aber Er half mir! Mit diesem Bekenntnis sollten wir aber auch nicht zurückhalten, zur Ehre des HERRn wie auch zum Trost für andere, die durch gleiche Feuerproben hindurch müssen. Beachten wir, wie der Psalmist, nachdem er den allgemeinen Satz aufgestellt hat, dass der HERR die Einfältigen behütet, ihn an seiner eigenen Erfahrung erhärtet und beleuchtet. Die Gewohnheit, eine allgemeine Wahrheit auf uns selber anzuwenden und ihre Kraft in dem eigenen Falle zu erproben, ist eine überaus gesegnete und glückbringende; denn auf diese Weise wird das Zeugnis von Christo an uns bekräftigt (1.Kor. 1,6) und werden wir selber Zeugen des HERRn.

7. *Sei nun wieder zufrieden, meine Seele*, wörtl.: *kehre zurück zu deiner Ruhe*. Er nennt die Ruhe noch sein eigen und fühlt sich innerlich frei, zu ihr zurückzukehren. Welche Wohltat ist es, dass wir, selbst wenn unsre Seele ihre Ruhe eine Weile verlassen hat, ihr sagen dürfen: Die Ruhe ist doch noch für dich da! Der Psalmist war offenbar in seinem Gemüt beunruhigt und gestört gewesen, die Leiden hatten ihn außer Fassung gebracht; jetzt aber, da er unter dem Eindruck der Erlebnisse von dem Bewusstsein, dass sein Gebet Erhörung gefunden, durchdrungen ist, kann er seine Seele stillen. Er hatte zuvor sich des Herzensfriedens erfreut, denn er kannte die selige Ruhstatt des Glaubens; darum kehrt er wieder zu dem Gott, der in früheren Tagen die Zuflucht seiner Seele gewesen war. Wie das Vöglein zu seinem Neste fliegt, so eilt seine Seele zu seinem Gott. Wenn je ein Kind Gottes auch nur für einen Augenblick seine Gemütsruhe verliert, sollte es darauf aus sein sie wiederzufinden, nicht indem es sie in der Welt oder in seiner eigenen Erfahrung sucht, sondern bei dem HERRn allein. Wenn der Gläubige betet und der HERR ihm sein Ohr zuneigt, dann liegt die Straße zu der alten Ruhstätte geradeaus vor ihm; säume er nicht, sie einzuschlagen. *Denn der HERR tut dir Gutes oder hat dir Gutes getan*. Du dienst einem guten Gott und hast auf einen sicheren Grund gebaut; streife nicht umher, um irgendeine andere Ruhstätte zu finden, sondern komm zurück zu ihm, der ehemals sich herabgelassen hat, dich durch seine Liebe so reich zu machen. Was für ein herrlicher Text ist doch unser Vers, und welche schöne Auslegung desselben bietet der Lebenslauf eines jeden Gläubigen, es sei Mann oder Frau. Ja wahrlich, der HERR hat uns Gutes getan auf die freigebigste Weise, denn er hat uns seinen Sohn gegeben und in ihm alles, er hat uns seinen Geist gesandt und teilt uns durch ihn alle geistlichen Segnungen mit. Gott handelt an uns, wie es Gottes würdig ist; er öffnet uns seine Fülle, und aus dieser Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Wir sitzen nicht an dem Tische eines Geizhalses, nicht von karger Hand sind wir gekleidet, nicht von einem missgünstigen Verwalter ausgerüstet worden. Drum lasst uns wieder zu ihm gehen, der uns mit solch ausnehmender Güte behandelt hat. – Es folgen noch der Gründe mehr.

8. *Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten*. Der dreieinige Gott hat uns eine dreieinige Erlösung geschenkt: unser Leben ist vor dem Grabe verschont, unser Herz aus seinem Kummer aufgerichtet und unser Lebensgang vor Schande bewahrt worden. Wir sollten uns nicht zufrieden geben, bis wir uns dieser dreifachen Errettung bewusst sind. Ist unsere Seele vom ewigen Tode errettet, warum weinen wir denn? Was für Ursache, uns zu härmern und zu sorgen, bleibt da noch? Woher diese Tränen? Und sind uns die Tränen vom Angesicht gewischt worden, können wir es dann noch leiden, wieder in Sünde zu fallen? Lasst uns nicht ruhen, bis wir

festen Fußes den Pfad der Redlichen wandeln, jeder Schlinge entgehend und jeden Stein des Anstoßens meidend. Heil, Freude und Heiligkeit müssen Hand in Hand gehen und sind miteinander für uns in dem Gnadenbunde bereit. Der Tod ist ein überwundener Feind, die Tränen werden getrocknet und alle Furcht verbannt, wenn der HErr uns nahe ist.

So hat der Psalmdichter die Gründe seines Entschlusses, den HErrn sein Leben lang anzurufen, dargelegt, und niemand kann bezweifeln, dass er zu einem Beschlusse gekommen war, den er auch rechtfertigen konnte. War er aus solchen Tiefen errettet worden durch ein so besonderes Eingreifen Gottes, so war er ohne Zweifel verbunden, für immer ein treuer Verehrer Jehovahs zu sein, dem er so viel verdankte. Fühlen wir nicht alle die Kraft dieser Beweisführung, und wollen wir die Schlussfolgerung nicht verwirklichen? Möge Gott der Heilige Geist uns helfen, also ohne Unterlass zu beten und dankbar zu sein in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an uns.

9. Ich werde wandeln vor dem HErrn
im Lande der Lebendigen.
10. Ich glaube, darum rede ich.
Ich werde aber sehr geplagt.
11. Ich sprach in meinem Zagen:
Alle Menschen sind Lügner.
12. Wie soll ich dem HErrn vergelten
alle seine Wohltat, die er an mir tut?
13. Ich will den Kelch des Heils nehmen
und des HErrn Namen predigen.

9. *Ich werde wandeln vor dem HErrn im Lande der Lebendigen.* Als wunderbar Geretteter darf er sich im weiten Lande der Lebendigen wieder frei und ungehemmt ergehen. Sein Entschluss aber – der zweite, den er in diesem Psalme ausspricht, siehe V. 2 – ist, als vor Gottes Augen unter den Menschenkindern zu leben. Unter dem Wandel mag auch hier, wie so oft, die Lebensweise zu verstehen sein. Manche Menschen leben nur als im Angesicht ihrer Mitmenschen, sie schauen nur auf das Urteil und die Ansichten der Leute. Der wahrhaft Fromme aber bedenkt allezeit, dass Gott gegenwärtig ist, und handelt unter dem Einfluss seines allsehenden Auges. »Du, Gott, siehst mich« ist ein viel stärkerer Antrieb als »mein Meister sieht mich«. Ein Leben des Glaubens, der Hoffnung, heiliger Furcht und wahrer Heiligkeit wird bewirkt durch das Bewusstsein, vor Gott zu leben und zu wandeln, und wer durch erhörte Gebete mannigfaltige göttliche Rettung empfangen hat, findet in seiner eigenen Erfahrung den besten Grund zu einem heiligen Leben und die kräftigste Unterstützung seiner Bestrebungen. Wir wissen, dass Gott den Seinen in besonderer Weise nahe ist; wie sollten wir denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen!

10. *Ich glaube, darum rede ich.*³ Ich könnte so nicht sprechen, wäre überhaupt verstummt, wenn der Glaube nicht in mir sich als Kraft erwiese. Ich würde niemals zu Gott im Gebet geredet haben noch auch jetzt fähig sein, vor meinen Mitmenschen Zeugnis abzulegen, wenn der Glaube mich nicht lebendig erhalten und mir eine Errettung gebracht hätte, die zu rühmen ich allen Grund habe. Von göttlichen Dingen sollte kein Mensch reden, es sei denn, dass er glaube (vergl. 2.Kor. 4,13). Die Rede eines schwankenden, zweifelnden Menschen richtet Unheil an, aber die Zunge des Gläubigen ist nütze. Die mächtigste Sprache, die je von eines Menschen Lippen geflossen, entstammt einem Herzen, das von der Wahrhaftigkeit Gottes völlig überzeugt ist. Nicht nur der Sänger unseres Psalms, auch solche Männer wie Luther und Calvin und andere große Glaubenszeugen haben aus vollstem Herzen sprechen können: »Ich glaube, darum rede ich.« *Ich werde* (wohl besser: *war*) *aber sehr geplagt*. Daran ist kein Zweifel: die Not war so schlimm und schrecklich, wie sie nur sein konnte, und da ich von ihr befreit bin, bin ich sicher, dass die Errettung nicht eine schwärmerische Selbsttäuschung, sondern eine Tatsache ist; deshalb bin ich umso mehr entschlossen, zu Gottes Ehre zu reden. Wiewohl der Psalmist schwer bedrückt war, hatte er doch nicht aufgehört zu glauben; sein Vertrauen ward auf eine harte Probe gestellt, aber nicht zerstört.

11. *Ich sprach in meinem Zagen* (oder, wenn man das Wort in etwas schärferer Bedeutung fasst:

in meiner Bestürzung): Alle Menschen sind Lügner. In beschränktem Sinn gefasst lässt sich dieser Ausspruch rechtfertigen, auch wenn er dem Psalmisten in der Bestürzung des Augenblicks entfahren war; denn alle Menschen werden sich als trügerisch erweisen, wenn wir in ungehöriger Weise auf sie unser Vertrauen setzen, die einen aus Mangel an Aufrichtigkeit, die andern aus Mangel an Macht zu helfen. Doch anscheinend hat der Dichter selbst seine Sprache nicht rechtfertigen wollen, sondern sie als ein Überwallen seines heftigen Temperaments betrachtet. In dem Sinn, in dem er es gesagt, war das Wort unverantwortlich. Er hatte kein Recht, allen Menschen zu misstrauen, denn ihrer viele sind ehrenwert, wahrhaftig und gewissenhaft. Noch leben treue Freunde und zuverlässige Anhänger; und wenn sie uns manchmal enttäuschen, sollten wir sie darum doch nicht Lügner nennen, wenn ihr Versagen ihrer Ohnmacht zu helfen, und nicht einem Mangel an Willigkeit entspringt. Bei großen Trübsalen werden wir stets versucht sein, uns über unsere Mitmenschen übereilte Urteile zu bilden, und in Erkenntnis dessen sollten wir unser Gemüt sorgfältig bewachen und die Tür unserer Lippen wohl in Acht nehmen. Der Psalmist hatte geglaubt, darum hatte er geredet; er hatte gezweifelt, darum sprach er überstürzt. Er glaubte, darum betete er mit Recht zu Gott; er misstraute, darum klagte er zu Unrecht Menschen an. Das Sprechen ist in manchen Fällen so schlimm, wie es in andern Fällen gut ist. Auf hastiges Reden folgt im Allgemeinen bittere Reue. Es ist viel besser, wir seien still, wenn unser Gemüt aufgeregt und bestürzt ist; denn es ist leichter etwas gesagt, als das Gesagte wieder zurückgenommen und gut gemacht. Wir können unsre Worte bereuen, aber wir vermögen nicht, sie wieder zurückzurufen und das Unheil, das sie angerichtet haben, ungeschehen zu machen. Wenn selbst dieser Gottesmann seine Worte widerrufen musste, da er in Übereilung geredet, wird unser keiner seiner Zunge ohne festen Zügel trauen dürfen.

12. *Wie soll ich dem HERRN vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?* Vernünftigerweise lässt er das Grübeln über die Unzuverlässigkeit und Falschheit der Menschen fahren, schickt seine üble Laune fort und wendet sich zu seinem Gott. Es hat wenig Zweck, fort und fort auf den schrill tönenden Saiten der menschlichen Unvollkommenheit und Betrüglichkeit herumzuspieren; unendlich besser ist es, die Vollkommenheit und Treue Gottes zu rühmen. Die Frage des Verses ist sehr passend: der HERR hat uns so viel Barmherzigkeit erwiesen, dass wir wohl um uns her und in uns Umschau halten sollten, um zu sehen, was wir etwa tun können, um unsere Dankbarkeit zu zeigen. Wir sollten nicht nur tun, was klar vor uns liegt, sondern auch mit heiligem Scharfsinn verschiedenerlei Weisen ausspüren, darin wir neuen Lobpreis unserm Gott darbringen können. Seiner Wohltaten sind so viele, dass wir sie nicht zählen können; darum seien auch unsere Weisen, seine Gaben zu bescheinigen, im richtigen Verhältnis mannigfach und zahlreich. Jedweder sollte seine besondere Art haben, den Dank zum Ausdruck zu bringen. Der HERR sendet unser jedem besondere Wohltaten, so möge denn auch jeder fragen: Was kann ich tun, solche Liebe zu vergelten? Welche Art des Dienens würde sich für mich am besten schicken?

13. *Ich will den Kelch des Heils nehmen.* »Ich will nehmen«, das ist eine seltsame Antwort auf die Frage: »Womit soll ich dem HERRN vergelten?« Und doch ist es die weiseste Antwort, die nur gegeben werden mag. Was sollte unsereiner besseres tun können, um Gott Dank zu sagen, als dass wir aus den empfangenen Gnaden Kraft schöpfen, um um mehr Gnade bitten zu können? – Das Emporheben und Austrinken des Kelches der Segnung oder Danksagung für die erfahrene Rettung, wie es beim Passahmahl geübt wurde, war an und für sich eine feierliche gottesdienstliche Handlung, und es war von andern Formen der Anbetung begleitet, daher der Psalmist fortfährt: *Und des HERRN Namen predigen* (feierlich an- und ausrufen). Er will sagen, dass er Anbetung, Danksagung und Bitten darbringen wolle und dann trinken von dem Kelche, den der HERR mit seiner heilsamen Gnade gefüllt hat. Welch kostbarer Trank ist das! Auf dem Tische der unendlichen Liebe steht der voll eingeschenkte Segensbecher; uns gebührt es, ihn im Glauben zur Hand zu nehmen, ihn uns persönlich anzueignen und daraus zu trinken und dann mit fröhlichem Herzen den Gnädigen und Barmherzigen zu loben und zu preisen, der ihn uns zugute gefüllt hat, damit wir trinken und erquickt werden. Wir können das sinnbildlich am Tisch des HERRN tun, und geistlich jedes Mal, sooft wir den goldenen Kelch des Bundes ergreifen, die Fülle des darin enthaltenen Segens uns aneignen und durch den Glauben seinen göttlichen Inhalt in unser Innerstes aufnehmen. Geliebter Leser, lass uns hier innehalten und aus dem Becher, den Jesus für uns gefüllt hat, einen langen, tiefen Zug tun und dann mit andächtigem Herzen den Vater aller Gnaden anbeten.

- 14.** *Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen
vor all seinem Volk.*
- 15.** Der Tod seiner Heiligen
ist wert gehalten vor dem HErrn.
- 16.** O HErr, ich bin dein Knecht;
ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn.
Du hast meine Bande zerrissen.
- 17.** Dir will ich Dank opfern
und des HErrn Namen predigen.
- 18.** *Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen
vor all seinem Volk*
- 19.** in den Höfen am Hause des HErrn,
in dir, Jerusalem.
Hallelujah!

14. *Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen vor all seinem Volk.* Der Psalmist hat bereits (V. 13) seinen dritten Entschluss angegeben, nämlich sich der Anbetung Gottes zu widmen, und jetzt beginnt er mit der Vollführung dieses Entschlusses. Die Gelübde, die er in der Angst der Not getan, beschließt er zu erfüllen, und zwar alsbald und öffentlich, vor dem ganzen Volk des HErrn. Gute Entschlüsse kann man nicht leicht zu schnell ausführen; Gelübde werden zu Schulden, und Schulden wollen bezahlt sein. Bei der Begleichung rechtschaffener Schulden ist es gut, Zeugen zu haben; so brauchen auch wir es nicht zu scheuen, wenn Zeugen zugegen sind, da wir heilige Gelübde erfüllen, denn das wird kundtun, dass wir uns unseres HErrn nicht schämen, und es mag denen, die uns dabei sehen und uns öffentlich das Lob unseres Gebet erhörenden Gottes verkündigen hören, von großem Segen sein. Wie aber können diejenigen das tun, die sich nie mit ihrem Munde zu Jesu als ihrem Heiland bekannt haben? O ihr heimlichen Jünger (Joh. 19,38), was sagt ihr zu diesem Verse? Fasset Mut, ans Licht zu kommen und euren Erlöser zu bekennen! Seid ihr in Wahrheit gerettet, so tretet hervor und bezeugt es in der von ihm selbst verordneten Weise.

15. *Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn.* wörtl.: *Kostbar* (nicht wohlfeil, dem Sinne nach wie Ps. 49,9: *zu kostbar*) *ist in den Augen des HErrn der Tod seiner Heiligen* oder Frommen. Darum ließ er nicht zu, dass der Psalmist sterbe, sondern errettete seine Seele vom Tode. Die allgemeine Form der Aussage deutet wohl an, dass das Lied dazu bestimmt war, israelitische Familien an die irgendeinem Glied des Haushalts zuteil gewordenen Wohltaten zu erinnern, wenn der Betreffende schwer krank gewesen und ihm die Gesundheit wieder geschenkt war, weil der HErr das Leben der ihm treu Ergebenen teuer achtet und sie oft erhält, wenn andere umkommen. Sie sollen nicht vorzeitig sterben; sie sind unsterblich, bis ihr Werk getan ist, und wenn ihr Stündlein schlägt, dann wird ihr Tod kostbar sein. Der HErr wacht über ihrem Sterbebette, glättet ihnen die Kissen, hält ihre Herzen aufrecht und nimmt ihre Seele zu sich. Die mit dem kostbaren Blute Erkauften sind Gott so teuer, dass selbst ihr Tod vor ihm wertgeachtet ist. Die Sterbebetten der Heiligen sind auch für die Gemeinde des HErrn äußerst kostbar, sie lernt oft viel von ihnen; sie sind allen Gläubigen viel wert, die so gerne die letzten Worte der Hingeschiedenen als kostbaren Schatz sammeln; aber am kostbarsten sind sie dem HErrn selber, der den triumphierenden Heimgang seiner Begnadigten mit heiliger Wonne beschaut. Haben wir im Lande der Lebendigen vor seinem Angesicht gewandelt (V. 9), so brauchen wir uns nicht zu fürchten, vor seinem Angesicht zu sterben, wenn die Stunde unseres Abscheidens vorhanden ist.

16. Während er seine Gelübde bezahlt, weiht der Gottesmann sich aufs Neue dem HErrn. Das Opfer, das er bringt, ist er selbst, denn er ruft: *O HErr, ich bin dein Knecht*; ich erkenne es mit Freuden an, dass ich dein bin, rechtmäßig, wahrhaftig, von ganzem Herzen, auf immer *dein*, denn du hast mich befreit und erlöst. *Ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn*, ein im Hause geborener Knecht, geboren von einer Magd und also als Knecht geboren, darum doppelt dein. Meine Mutter war deine Magd, und ich, ihr Sohn, bekenne es, dass ich ganz und gar dein Eigen bin auf Grund von Ansprüchen, die sich aus meiner Geburt herleiten. O dass die Kinder gottesfürchtiger Eltern so schließen würden! Aber ach, es gibt ihrer viele, die wohl Söhne von des HErrn Mägden, aber selber nicht seine Knechte sind. Sie liefern den traurigen Beweis,

dass Frömmigkeit sich nicht vererbt, die Gnade nicht im Blute steckt. Die Mutter des Psalmdichters war offenbar eine gottselige Frau, und er gedenkt mit Freuden dieser Tatsache und sieht darin eine neue Verpflichtung, sich Gott zu weihen. *Du hast meine Bande zerrissen* – Befreiung aus Sklaverei bindet mich an deinen Dienst. Wer aus den Banden von Sünde, Tod und Hölle erlöst ist, sollte frohlocken, dass er das sanfte Joch des großen Sklavenbefreiers tragen darf. Beachten wir, welch eine Wonne es dem Sänger ist, dabei zu verweilen, dass er dem HERRn angehört; es ist augenscheinlich sein Ruhm, etwas, darauf er stolz ist, eine Sache, die ihm tiefe Befriedigung gewährt. Wahrlich, es sollte uns zur Entzückung hinreißen, wenn wir Jesum unsern Herrn und Meister nennen dürfen und von ihm als seine Knechte anerkannt sind.

17. *Dir will ich Dank (-Opfer) opfern.* Als dein Knecht bin ich verpflichtet, dir zu huldigen, und da ich geistliche Segnungen von deiner Hand empfangen habe, will ich nicht nur Ochsen und Böcke opfern, sondern will darbringen, was geziemender ist, nämlich den Dank meines Herzens. Meine innerste Seele soll dich voll Dankgefühls anbeten. *Und des HERRn Namen predigen*, ihn feierlich an- und ausrufen. In Ehrfurcht will ich mich vor dir beugen, mein Herz liebend zu dir erheben, über die innere Herrlichkeit deines Wesens sinnen und dich so, wie du dich offenbarst, anbeten. Er liebt augenscheinlich diese Beschäftigung; mehrmals in diesem Psalm erklärt er, dass er den Namen des HERRn anrufen wolle, während er sich zugleich darüber freut, dass er es so oft zuvor getan. Gute Gemütsregungen und Handlungen vertragen Wiederholung; je mehr herzinnigen Anrufens Gottes, desto besser.

18. *Ich will meine Gelübde dem HERRn bezahlen vor all seinem Volk.* Er wiederholt auch diese Erklärung. Etwas Gutes darf man wohl zweimal sagen, es ist es wert. Auf diese Weise spornt er sich zu größerem Eifer, Inbrunst und Sorgfalt im Halten seines Gelübdes an – und bezahlt es im selben Augenblick, da er seinen Entschluss, dies zu tun, ankündigt. Die Gnade kam heimlich, der Dank aber wird öffentlich erstattet. Immerhin in gewählter Gesellschaft; er warf seine Perlen nicht vor die Säue, sondern legte sein Zeugnis vor denen ab, die es zu verstehen und zu schätzen vermochten.

19. *In den Höfen am Hause des HERRn*, am richtigen Ort, wo Gott verordnet hatte, dass man ihn anbetete. Sieh, wie bewegt er wird, da er des Hauses des HERRn gedenkt, und wie er von der Heiligen Stadt nicht anders als mit freudiger Erregung sprechen kann: *In dir, Jerusalem.* Schon der bloße Gedanke an das geliebte Zion brachte sein Herz in Wallung, und er schreibt, als redete er tatsächlich Jerusalem an, dessen Name ihm so teuer ist. Dort will er seine Gelübde bezahlen, an der Stätte der Gemeinschaft, im Herzen Judäas, da die Stämme hinaufgehen, die Stämme des HERRn (Ps. 122,3.4). Nichts Schöneres gibt es, als für Jesum da Zeugnis abzulegen, wo der Bericht davon in tausend Häuser getragen wird. Gottes Lob soll nicht auf ein Stübchen beschränkt bleiben, noch sein Name nur in Ecken und Winkeln geflüstert werden, als scheuten wir es, dass die Leute uns hören. Nein, im dichtesten Gedränge und mitten in den großen Versammlungen sollten wir Herz und Stimme zu dem HERRn erheben und die andern einladen, sich mit uns in seiner Anbetung zu vereinigen, indem wir rufen: *Hallelujah*, d. i. *preist den HERRn*. Das ist ein gar passender Schluss für ein Lied, das gesungen werden sollte, wenn das ganze Volk in Jerusalem versammelt war, Fest zu feiern. Der Geist Gottes bewog die Verfasser dieser Psalmen, ihnen eine Form zu geben, die so ganz den Umständen angemessen war, was freilich damals augenscheinlicher zu Tage trat als heute. Aber genug ist doch davon wahrnehmbar, um uns zu überzeugen, dass jede Zeile und jedes Wort den Anlässen eigentümlich angepasst war, für die die heiligen Lieder verfasst waren. Wenn wir dem HERRn Anbetung darbringen, sollten wir mit großer Sorgfalt die Worte sowohl des Bittens als des Lobpreises wählen und nicht uns darauf verlassen, wo das Gesangbuch sich gerade öffnet oder was für Worte sich uns beim Beten ohne Nachdenken darbieten. Lasst alles schicklich und ordentlich zugehen (1.Kor. 14,40) und alles beginnen und enden mit Hallelujah, mit dem Preis des HERRn!

Erläuterungen und Kernworte

Der ganze Psalm geht, so dünkt mich, auf den verherrlichten Christus, der, nach seinem Leiden zur Herrlichkeit erhöht, hier der Welt verkündigt, was für Gnadenerweisungen von Gott er in den Tagen seines Fleisches erlebt und was für Herrlichkeit er in dem Reich seines himmlischen Vaters empfangen hat. Dies alles jedoch ist in eine der Haushaltung des Alten Bundes angepasste Redeweise gekleidet,

so dass der höhere geistliche Sinn aus der sinnbildlichen Form herausgeschält werden muss.⁴ *W. H. Tucker* 1840.

Die Absicht dieses Psalms geht dahin, unter dankbarem Angedenken an die genossene Hilfe Gottes sich ganz und gar an ihn aufzuopfern. 1) Der Mann Gottes ist über die Erhörung seines Gebets innig gerührt und fasst den Vorsatz, dem HERRN, seinem Gott, ewiglich anzuhängen, V. 1.2. 2) Er erzählt seine Erfahrung, sowohl was sie für Angst über ihn gebracht, als auch wie er darunter getröstet worden sei, V. 3-9. 3) Er legt dem HERRN sein dankbares Herz dar, wie er der verschafften Hilfe nimmermehr vergessen, sondern seinem Gott ewiglich anhängen wolle, V. 10-19. – Bei gesunden oder kranken Tagen sich vom Schrecken des Todes und der Hölle oder doch von ernstlichen Stichen, so die Ewigkeit geben kann, recht durchsuchen lassen, schadet nichts. Es wird viel Härteigkeit der Natur zerbrochen und das Herz zu mancher Erfahrung tüchtig gemacht, die sonst zurückbliebe. Da sieht man, wie die Einfältigen, die sich nicht selbst klug genug sind, noch zu helfen wissen, dem lieben Gott im Herzen liegen; aber auch, mit welcher Beruhigung, Dank, Gehorsam und stiller Zufriedenheit der Glaube seinem Gott und dessen Gnadenvorsatz begegnet und sich unter allem an die bewahrende Gottesmacht hingängt. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 1. *Ich liebe, weil der HERR* usw. (Wörtl.) Die meisten Übersetzer wenden den Satz so, als ob durch Versetzung das Wort HERR zu dem ersten Wort zu ziehen wäre: Ich liebe den HERRN, weil er usw. Dadurch wird das Ganze allerdings durchsichtiger und mehr abgerundet; aber die Worte büßen an Nachdruck ein. Denn wenn eines Menschen Herz in Flammen ist und seine Seele von der tiefen Empfindung außerordentlicher erfahrener Huld hingerissen ist, wird seine Gemütsbewegung bewirken, dass er sich in abgebrochenen Sätzen äußert. Daher zeugt diese gedrängte und abgebrochene Redeweise »Ich liebe« von einer völligeren und inbrünstigeren Hingebung, als es eine vollere und fließendere Sprache tun würde. *D. W. Gouge* 1631.

O dass wir alle solch ein Herz in uns hätten, dass wir ein jeder wie David, in Davids Gesinnung und mit ebenso gutem Grunde sagen könnten: *Ich liebe den HERRN*. Das wäre mehr wert, als erstens alle Geheimnisse zu wissen, zweitens zu weissagen, drittens Berge zu versetzen usw. (1.Kor. 13,1 ff.) Ich liebe den HERRN, ist mehr als: Ich kenne den HERRN, denn auch Verworfene können erleuchtet gewesen sein (Hebr. 6,4); mehr als: Ich fürchte den HERRN, denn die Teufel fürchten ihn so sehr, dass sie zittern (Jak. 2,19); und mehr als: Ich bete zum HERRN (Jes. 1,15); kurzum, mehr als alles, getrennt von der Liebe. Denn die Liebe zum HERRN ist das, was allen Dienst und alle Tugenden bei Gott annehmbar macht. *D. W. Slater* † 1626.

Ich liebe den HERRN, weil er usw. Wie töricht ist das Gerede, Gott um seiner uns erwiesenen Wohltaten willen zu lieben, sei lohndienerisch und könne nicht reine Liebe sein. Kann überhaupt andere Liebe aus dem Herzen des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer fließen? Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat, hat der Jünger gesagt, der seinem Herrn am nächsten stand. (1.Joh 4,19.) Und unsere Liebe und unser kindlicher Gehorsam werden in eben dem Maße wachsen, als wir uns unserer Liebesschuld gegen Gott tiefer bewusst werden. Liebe erzeugt Liebe. *Adam Clarke* † 1832.

Indem Gott unser *Flehen hört*, tut er dar, wie er auf unsere Umstände achtet, sich um uns persönlich kümmert, mit unserem Elend Mitleid hat, gewillt ist, unsere Bedürfnisse zu befriedigen und uns Gutes zu tun. Wie könnten wir daher anders, als ihn *lieben*? *D. W. Gouge* 1631.

V. 1 u. 12. *Ich liebe. Wie soll ich dem HERRN vergelten?* Liebe und Dankbarkeit gleichen den verwandten Elementen, die sich leicht verschmelzen. David beginnt mit dem Bekenntnis seiner Liebe und begründet sie mit der Dankbarkeit (V. 1b), und um diese Liebe zu noch hellerer Flamme zu entfachen, zählt er in den folgenden Versen so manche Gnadentaten des HERRN auf und ruft dann, da er nun so recht in die Stimmung zum Danken versetzt ist, aus: Wie soll ich dem HERRN vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? *W. Gurnall* † 1679.

V. 2. *Darum will ich mein Leben lang ihn anrufen:* in der Zeit der Not zu ihm flehend, in der Zeit der Erfahrung der Hilfe ihn preisend. *Raschi* † 1105.

Die Liebe (V. 1) öffnen uns den Mund, dass wir Gott mit fröhlichen Lippen preisen. Die Absicht der Gnadentaten Gottes ist, unser Herz zu ihm zu ziehen. Die Selbstliebe kann uns ins Beten treiben, die Liebe zu Gott hingegen reizt uns zum Loben. Wer darum wohl bittet, aber nicht dankt und lobt, erweist damit mehr, dass er sich selber, als dass er Gott liebt. *Thomas Manton* † 1677.

Soll das die Vergeltung sein, die Gott für seine Freundlichkeit, mit der er mich gehört hat, werden soll, dass er nun vor mir keine Ruhe haben soll, weil ich nun beständig zu ihm laufe und ihn anrufe? Bekommt denn Gott irgendetwas durch mein Anrufen, dass ich daraus ein Gelübde machen sollte, als ob ich ihm damit einen Gefallen erwiese? Liebe Seele, ich wollte in der Tat, Gott hätte an mir fortan einen beständigen Bittgänger, wiewohl ich bekenne, dass ich den Freimut dazu nicht hätte, wenn sein eigener Befehl es mir nicht zur Pflicht machte. Soll Gott es mich heißen und ich es nicht tun? Soll Gott ein Ohr neigen und lauschend dastehen und ich schweigen, dass er nichts zu hören bekommt? *R. Baker* 1640.

Wenn der Heuchler mit dem Beten Erfolg hat und bekommt, darum er gebeten, hört er mit Beten auf. Ist er vom Krankenlager zu Gesundheit aufgerichtet worden, so lässt er das Beten im Siechbette hinter sich zurück; mit der zunehmenden Kraft wird er schwach im Anrufen Gottes. Und so ist es in andern Fällen. Hat er bekommen, was er beim Beten im Sinne hatte, so verliert er den Sinn zum Beten. Der gottselige Mensch hingegen kann nicht ohne Gebet leben, denn die Gemeinschaft mit Gott ist ihm ein unumgänglich notwendiges Lebensbedürfnis. Die Kreatur ist ihm geschmacklos wie das Weiße im Ei, wenn er sich dabei nicht Gottes erfreuen kann. *Joseph Caryl* † 1673.

Mein Leben lang: nicht an etlichen besonderen Tagen, sondern jeden Tag meines Lebens. Denn nur an gewissen Tagen zu beten ist Kennzeichen der Unlust, nicht der Liebe. *Ambrosius* † 397.

V. 3. *Hatten mich getroffen*, wörtl.: *gefunden*. Sie fanden ihn, wie ein Polizist eine Person, die er zu verhaften gesandt ist, alsbald, wenn er sie findet, erfasst und mitnimmt. Wenn Gott Trübsale und Leiden als seine Gerichtsdienere aussendet, um jemand zu packen, so werden sie ihn finden und alsbald an ihn Hand legen. Da gibt es kein Entfliehen, kein sich Loswinden, kein Bitten, kein Bestechen, bis Gott das befreiende Wort spricht: Lasst ihn gehen. *Ich stieß auf Jammer und Not*, die ich nicht gesucht. Man beachte das Wortspiel im Hebräischen: Ängste der Unterwelt fanden mich, und alsbald fand ich Jammer und Not. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 3-7. In der Regel genießen diejenigen am meisten vom Himmel auf Erden, die zuvor am meisten von der Hölle auf Erden geschmeckt haben. *Matth. Lawrence* 1657.

V. 4. *O HErr, errette meine Seele*. Ein kurzes Gebet für eine so schwere Notlage, und doch, so kurz es war, es hatte vollen Erfolg. Haben wir vorher über die Macht, mit der Gott seine Hand auf einen Menschen legen kann, gestaunt, so mögen wir uns nun über die Macht des Gebets wundern, die bei Gott den Sieg davonträgt und erreicht, was nach der Natur unmöglich und für die Vernunft unglaublich ist. *R. Baker* 1640.

V. 5. Seine *Gerechtigkeit* ist bereit, nach Verdienst zu vergelten, seine *Gnade*, über Verdienst, seine *Barmherzigkeit*, ohne Verdienst mir wohl zu tun. Wäre er nicht *gnädig*, so könnte ich nicht hoffen, dass er mich hören werde; wäre er nicht *gerecht*, so könnte ich mich nicht auf seine Verheißungen verlassen; wäre er nicht *barmherzig*, so könnte ich nicht Vergebung erwarten. Nun er aber *gnädig, gerecht und barmherzig* ist, wie könnte ich an seiner Willigkeit, mir zu helfen, zweifeln? *R. Baker* 1640.

V. 6. Wenn er hier sagt: *Die Einfältigen behütet der Herr* (vergl. Ps. 119,130; Apg. 2,47), so meint er damit nichts anderes, als was auch im Neuen Testamente durch die Einfalt bezeichnet wird: jener lautere Sinn gegen Gott, der ohne Seitenblick auf andere Hilfe und ohne falsche Künste allein von ihm das Heil erwartet. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Die *Einfältigen* sind die, welche sich selbst nicht zu schützen verstehen und daher auf Jahves Schutz angewiesen sind. (*Kimchi*.) Prof. D. Fr. *Bäthgen* 1904.

Es sind solche, die ehrlich den geraden Weg der Gebote Gottes einhalten ohne die Schliche und Seitenwege fleischlicher Klugheit, um deren willen Leute bei der Welt für klug gehalten werden. Die Einfältigen schilt die Welt freilich Toren; aber sie sind nicht die Narren, als die man sie einschätzt. Schließlich kommt es doch auf Gottes Urteil an, und danach ist einzig der ein Tor, wer gottesleugnerisch denkt und lebt (Ps. 14,1), der einzige Weise in der Welt hingegen der treu Gesinnte, mit völligem Herzen vor dem HErrn Wandelnde (vergl. 5.Mose 4,6). Diesen Einfältigen, Gottes Toren, die sich in ihren Trübsalen und Nöten nur an die Mittel der Hilfe und des Trostes halten, welche Gott ihnen verordnet hat, gehört diese Verheißung, dass sie vor Unheil und Verderben bewahrt werden sollen. Vergl. Spr. 16,17; 19,16.23, und als Beispiel Asa 2.Chr. 14,8-11, sowie die trefflichen Worte des Sehers Hanani 2.Chr. 16,7-9. D. W. *Slater* † 1626.

Wenn ich unterliege, so hilft er mir. Wie gar anders ist Gottes Weise als die der Welt! Wenn da ein Mensch einmal herunterkommt, so tritt man gemeinlich auf ihm herum, und nur eine Stimme wird laut: Herunter mit ihm, in den Kot! Gottes Lust aber ist es, aufzurichten, die da fallen, und den Unterliegenden zu helfen. *R. Baker* 1640.

Er *hilft* mir das Schwerste tragen und dabei das Größte zu hoffen; hilft mir beten, dass es am ernstlichen Verlangen nach Hilfe nicht fehle, und hilft mir warten, sonst würde mein Glaube aufhören. *Matth. Henry* † 1714.

V. 7. *Kehre, meine Seele, zu deiner Ruhe.* (Wörtl.) Der Psalmist war sehr in Unruhe gekommen, er hatte den festen Boden unter den Füßen verloren. Nun aber, da er betet, erfährt er die beruhigende Macht des Gebetes und wiegt er seine Seele in die Ruhe geistlicher Sicherheit. O lerne diese heilige Kunst! Befreunde dich recht mit deinem Gott, lass seinen Willen deinen Willen sein und ruhe in ihm; daraus wird dir viel Gutes kommen. (Hiob 22,21.) Ja, gehe ein in Christi Ruhe. *John Trapp* † 1669.

Das Wort *Ruhe* steht im Grundtext hier in der Mehrzahl, zur Verstärkung, um die volle Ruhe anzuzeigen, die in Gott zu allen Zeiten und unter allen Umständen zu finden ist. *D. A. Edersheim* 1873.

Kehre zu der Ruhe, die Christus den Mühseligen und Beladenen gibt (Matth. 11,28 f). Kehre wieder zu deinem Noah (sein Name bedeutet ja Ruhe), wie die Taube, da sie nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, zu Noah in die Arche zurückkehrte (1.Mose 8,9). Ich wüsste kein besseres Wort, mit dem wir unsere Augen schließen könnten, sei es des Abends, wenn wir schlafen gehen, sei es wenn wir uns zum Tode, dem langen Schläfe, niederlegen. *Matth. Henry* † 1714.

V. 7 und 9. Wie können *Ruhe* und *Wandeln* beisammen stehen? Ruhe in Gott macht den Menschen nicht müßig, darum ist sie dem Wandeln nicht hinderlich. Und das Wandeln vor dem HErrn macht niemand müde, darum stört es die Ruhe nicht. Nein, sie dienen vielmehr einander, und es wäre schwer zu sagen, ob jene Ruhe der Grund des Wandels oder umgekehrt der Wandel vor Gott der Grund der Ruhe sei. Es ist beides wahr; denn wer in Gott ruht, kann nicht anders als vor seinen Augen wandeln, und indem wir vor Gott wandeln, kommen wir dazu, in Gott zu ruhen. Das Zurückkehren zu dieser Ruhe ist eine Tat des Glaubens, das Wandeln vor Gott eine Tat des Gehorsams (denn wenn wir ungehorsam sind, gehen wir in der Irre, nur durch Gehorsam *wandeln* wir auf dem Wege), und diese beiden, Glaube und Gehorsam, sind unzertrennliche Gefährten, die einander stets treu zur Seite stehen. Denn das Gottvertrauen ist der mächtigste Antrieb zum Gehorsam, und der Gehorsam wiederum stärkt das Vertrauen zu Gott. *Nathan. Hardy* † 1670.

V. 8. Die dankerfüllte Seele zerlegt eine Wohltat in ihre verschiedenen Teile, wie wir es den Psalmisten hier tun sehen. *D. Dickson* † 1662.

Einzelne Erfahrungen der befreienden Macht Gottes sind wie Fäden; werden sie aber, wie in unserem Verse, vervielfältigt, so wird aus ihnen eine Schnur, ein Seil der Liebe, das uns zu Gott zieht. Jede Wohltat ist ein Glied, in Menge sind sie wie eine aus vielen Gliedern bestehende Kette, die uns enger an unsere Pflicht bindet. Vereinte Kraft ist stark. Viele Tropfen höhlen einen Stein, und immer neue Wohltaten mögen wahrlich auch auf das steinerne Menschenherz Eindruck machen. Ein Schriftsteller berichtet von einem Manne, den Gott, trotzdem derselbe offenbar ungöttlich gewandelt, so mit Wohltaten überhäuft habe, bis er endlich ausgerufen: »*Vicisti, benignissime Deus, indefatigabili tua bonitate* – O du gnadenreicher Gott, du hast mich besiegt durch deine unermüdliche Güte«, und der von da an sich dem Dienste des HErrn gewidmet habe. Kein Wunder denn, dass der Psalmdichter, nachdem er von so zahlreichen und schweren Bedrängnissen errettet worden, den Entschluss fasst, *vor dem HErrn zu wandeln im Lande der Lebendigen*. *Nathan. Hardy* † 1670.

V. 9. Dieser Vers drückt einen heiligen Entschluss aus. Im vorhergehenden hatte er rühmen dürfen, dass der HErr seinen Fuß vom Gleiten gerissen habe, und der erste Gebrauch, den er von dem ihm wiedergeschickten Gliede machen will, ist, vor dem HErrn zu wandeln. Das erinnert uns an den Bettler vor der schönen Tür des Tempels, zu dem Petrus gesagt hatte: »Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!« und der dann alsbald, als seine Schenkel und Knöchel feststanden, mit den Aposteln in den Tempel ging, wandelte und sprang und Gott lobte vor allem Volk. (Apg. 3,6-9.) Ein dankbares Herz kann man sicher daran erkennen, dass es die Gabe zu Ehren des Gebers nach dessen Sinn verwendet. *B. Bouchier* 1856.

Je nachdem wir übersetzen: »*Ich werde*« oder »*Ich will wandeln vor dem HErrn im Lande der*

Lebendigen«, sind es Worte vertrauensvoller Erwartung oder gehorsamer Entschließung. Im ersteren Fall verspricht der Psalmist sich etwas von Gott, im letzteren verspricht er selber Gott etwas. Beide Auffassungen sind möglich und nützlich. *Vor dem HERRN wandeln* kann auch wiederum in zweierlei Sinn gefasst werden: in seinem Dienst, oder: unter seinem Schutz. 1) Auch der Gottlose begehrt im Lande der Lebendigen zu wandeln, ja wenn es möglich wäre, würde er hier ewig bleiben; aber zu welchem Zwecke? Um seinen Lüsten zu frönen, sein volles Teil an Vergnügungen zu bekommen und seinen Reichtum immerdar zu mehren. Des Gottseligen Zweck aber, wenn er zu leben begehrt, ist, *vor Gott* zu wandeln, dessen Ehre zu fördern und seinen Dienst auszurichten. 2) *Vor dem HERRN wandeln* kann auch heißen: unter des HERRN sorgsamem Auge. Im Hebräischen lauten die Worte: *vor dem Angesicht des HERRN*, womit des HERRN Gegenwart, und zwar nicht seine allgemeine, sondern seine besondere Gegenwart oder seine Gnadennähe gemeint ist, in der nicht alle Menschen, sondern nur die Gottseligen wandeln. In diesem Sinne ist Gottes Angesicht soviel wie Gottes Huld. Wie von dem Angesicht des HERRN verstoßen sein heißt: unter seinem Zorne sein, so heißt vor seinem Angesicht wandeln: bei ihm in Gnaden sein. Demnach freut sich also der Psalmist darüber, dass er sicher und wohl behütet in dieser Welt leben wird unter dem sorgsamem Schutz des Allmächtigen. *Nathan Hardy 1654.*

V. 10. *Ich glaube, darum rede ich.* Es genügt nicht, dass du glaubst, wenn du nicht auch offen bekennt vor Ungläubigen, Tyrannen und jedermann. Auf Glauben folgt Bekennen; darum haben solche, die kein Bekenntnis ablegen, sich zu fürchten, wie andererseits diejenigen guter Hoffnung sein dürfen, die frei heraus sagen, was sie glauben. *Joh. Paulus Palanterius 1600.*

Dieser Vers sollte mit dem vorhergehenden verbunden werden. Ich glaube fest, was ich sage, dass ich nämlich wandeln werde vor dem HERRN im Lande der Lebendigen; darum spreche ich es ohne Zögern, ohne Bedenklichkeit aus. *Sam. Horsley † 1806.*

Manche übersetzen die Worte in folgender Weise: Ich glaubte, als ich sprach⁵: »Ich bin sehr geplagt«, glaubte, als ich in meiner Bestürzung sagte. »Alle Menschen sind Lügner«. Das heißt: Wiewohl es auch bei mir nicht immer glatt durchging, sondern bald auf, bald ab, ich mich also in meinen Trübsalen durch gar verschiedene Stimmungen und Gemütsverfassungen hindurchzukämpfen hatte, hielt ich dennoch Glauben, ließ in der Unruhe und Verwirrung die Glaubenshand, mit der ich Gott gefasst, nicht los. *John Trapp † 1669.*

Herz und Zunge sollten zusammen gehen. Die Zunge sollte stets des Herzens Dolmetsch, das Herz allezeit der Einflüsterer der Zunge sein. So sollte es sein bei allem, was wir mitteilen oder wo wir ermahnen, sonderlich aber, wenn wir über die göttlichen Dinge reden und die Geheimnisse des Himmels verwalten. David redete aus seinem Herzen, als er aus seinem Glauben redete, denn das Glauben ist eine Tat des Herzens. *Joseph Caryl † 1673.*

Ich war aber sehr geplagt. Nachdem unser Sänger von seinem Glauben und dem Reden des göttlichen Wortes gesprochen hat, singt er nun vom Kreuz. Christi Wort und das Kreuz sind unzertrennliche Gefährten. Wie der Schatten dem Körper, so folgt das Kreuz dem Worte Christi; und wie Feuer und Hitze nicht voneinander zu trennen sind, so können das Evangelium Christi und das Kreuz nicht auseinander gerissen werden. *Thomas Becon 1542.*

V. 11. *Alle Menschen sind Lügner.* Das heißt, jeder, der nach der gewöhnlichen Menschenweise über das Glück redet und auf die nichtigen und vergänglichen Dinge dieser Welt den Hauptwert legt, ist ein Lügner; denn wahres, gediegenes Glück ist in dem Lande der Lebendigen nicht zu finden. Diese Erklärung löst den von *Basil* aufgesetzten Trugschluss: »Sind alle Menschen Lügner, dann war auch David ein Lügner; darum lügt er, wenn er spricht: Alle Menschen sind Lügner.« Darauf lässt sich leicht antworten; denn als David also redete, tat er es nicht als Mensch, sondern aus Eingebung des Heiligen Geistes. *Kardinal Robert Bellarmine † 1621.*

Welche Beleidigung, jemand einen Lügner zu schelten! Und doch wird kein denkender Mensch den Psalmdichter dafür fordern, dass er hier alle Menschen Lügner nennt, so wenig als den Johannes oder Paulus, wenn sie sagen, wir seien alle Sünder. Wie könnte in der Tat ein Mensch dem entgehen, ein Lügner zu sein, sintemalen das Sein des gefallenen Menschen eine Lüge ist, nicht nur Eitelkeit und in der Waage gewogen weniger denn nichts, sondern wirklich eine Lüge, da er Großes verspricht und doch geradezu nichts zu tun vermag, wie Christus selber gesagt hat (Joh. 15,5). Doch wenn auch

von allen Menschen mit Recht gesagt werden kann, dass sie Lügner seien, so doch nicht von allen Menschen in allen Stücken – denn dann würde David selber in dieser seiner Aussage ein Lügner sein – sondern gemeint ist, dass völlig Wahrheit in keinem Menschen zu finden ist – außer in dem einen, der kein bloßer Mensch war. *R. Baker* 1640.

V. 12. *Wie soll ich dem HErrn vergelten* usw.? Dankbare Liebe und Treue ist ein Grundzug der echten Frömmigkeit. Wie die Treugesinntheit gegen den Herrscher dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, so ist es Pflicht und Freude der Frömmigkeit, Gott zu geben, was Gottes ist. Man vergleiche, wie in dem Gleichnis vom Weinberg das, was wir Gott schuldig sind, als ein Geben der Früchte des Weinbergs dargestellt wird (Matth. 21,41). Siehe ferner Ps. 56,13; Hos. 14,3; 2.Chron. 34,31. *Henry Hurst* 1690.

Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohltaten? Aus der freudelosen Finsternis des Nichtseins hat er uns zum Leben erweckt. Er hat uns durch die Gabe der Vernunft geadelt, uns Künste gelehrt, die das Leben veredeln. Er hat der Erde, sie fruchtbar machend, geboten, uns Nahrung darzureichen, hat den Tieren befohlen, uns als ihre Herren anzuerkennen. Für uns quillt der Regen hernieder, für uns sendet die Sonne ihre Leben weckenden Strahlen aus. Die hochragenden Berge, die blühenden Täler bieten uns angenehme Wohnung und schützende Zuflucht. Für uns fließen die Ströme, murmeln die Quellen; das Meer öffnet seinen Busen, um unsern Handel aufzunehmen, und die Erde erschöpft ihre Schätze uns zugute. Wohin wir blicken, überall bietet sich neue Freude, neuer Genuss dar. Die ganze Natur schüttet ihre Güter zu unsern Füßen aus, durch die freigebige Güte dessen, der da will, dass alles unser sei. *Basil der Große* † 379.

Alle. Nur für das eine oder andere danken genügt so wenig wie in einzelnen Stücken gehorsam sein. Nicht, dass irgendein Gotteskind es vermöchte, alle Wohltaten Gottes zusammenzurechnen oder gar für jede einzelne Wohltat eine besondere Dankesquittung zu erstatten. Aber wie der Gläubige Herz und Auge auf alle Gebote des HErrn richtet, so begehrt er auch jede Wohltat Gottes hoch zu schätzen und nach allen seinen Kräften Gott für alles die Ehre zu geben. Wie das Überspringen einer Note den ganzen Wohlklang der Musik zerstören kann, so beeinträchtigt Undankbarkeit in einem Stück unsern Dank im Ganzen. *W. Gurnall* † 1679.

V. 13. Wie allein er seinem Retter danken kann und will, sagt der Dichter hier. *Der Kelch des Heils* ist der, welcher unter Dank für das erlebte mannigfaltige und reiche Heil (darum im Grundt. die Mehrzahl) emporgehoben und getrunken wird. Der Dichter hat, wie das Folgende zeigt, das Schelamim-Dankopfermahl im Sinne, wobei in dankvoll heiterer Stimmung gegessen und getrunken wird. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der Kelch des Heils ist ein sinnbildlicher Ausdruck, anknüpfend an den symbolischen Becher der Danksagung bei dem Passahmahle. Zion, das von der Hand des HErrn den Kelch seines Grimmes getrunken hatte (Jes. 51,17.22), durfte nun aufstehen und den Kelch des Heiles trinken. Und Jesus trank in der Passahnacht von dem bitteren Wein des Zornes Gottes, dass er den Becher für die Seinen wieder füllen könne mit Freude und Heil. D. *W. Kay* 1871.

V. 13.14.17-19. Das Kämmerlein ist der erste Ort, wo das Herz seine Freude vor Gott ausströmen lässt. Von dort wird die Gemütsbewegung sich zum Familienaltar fortpflanzen, und von hier wiederum weiter zu dem Heiligtum des Höchsten, der Gemeinde. *J. Morison* 1829.

V. 14. Warum *vor all seinem Volk?* Nicht, damit der Beter um seines Gebets und seiner Opfer willen bewundert werde, sondern damit die Leute Gott mit ihm und seinem Beispiel folgend preisen. Das Beispiel war umso wichtiger, wenn der Sänger des Psalms der König David war, denn eines Königs Tun hat großes Gewicht beim Volke. Ist es nicht bedeutsam, dass Unfruchtbarkeit in Israel als ein Fluch galt? Wer aber seine Gelübde nicht vor allem Volk bezahlt, mag wohl als unfruchtbar gelten, da er keine geistliche Nachkommenschaft durch sein Beispiel erzeugt. *R. Baker* 1640.

Die Zeugen des Gelübdes seien auch Zeugen der Erfüllung desselben. Das eine entspreche dem andern. Das ganze Volk war Zeuge der Drangsale, Bitten und Gelübde Davids gewesen; so will er auch vor ihrer aller Augen den Dank erstatten, den er gelobt. Suche nicht mehr Zeugen bei der Erfüllung deiner Gelübde, als die Vorsehung zu Mitwissenden deiner Versprechungen gemacht hat, es möchte dir sonst als Sucht, dich zur Schau zu stellen und Ruhm zu ernten, ausgelegt werden; sie aber ziehe soviel möglich alle herbei, du könntest sonst eine Gelegenheit, durch dein Beispiel zu wirken, verfehlen oder aber in den Verdacht kommen, dass du dein Gelübde nicht haltest. Hast du auf dem Krankenbett vor

deinen Angehörigen und Nachbarn ein Gelübde ausgesprochen? Wende Bedacht darauf, es vor ihnen zu erfüllen; lass sie merken, dass du bist, was du zu sein gelobtest. So gibst du andern Anlass, deinen Vater im Himmel zu preisen. *Henry Hurst* 1690.

V. 15. Aus dem Erlebten ergibt sich dem Dichter, dass die Frommen Jahves unter dessen besonderer Vorsehung stehen. Eigentlich sollte es wohl heißen, ihre Seele, d. i. ihr Leben, oder ihr Blut sei kostbar usw., wie in der Grundstelle Ps. 72,14. Aber die Bemerkung von *Grotius*, mit dem, was kostbar sei, gehe man nicht freigebig um, passt auch so. *Der Tod seiner Frommen ist Gott nicht wohlfeil*, er lässt es nicht leicht dazu kommen, er lässt die Seinen sich nicht durch den Tod entreißen. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wie ist doch die Sache des Evangeliums durch den Duldertod eines Ignatius, Polykarp, Latimer, Ridley, Huß und des ganzen Heeres der Märtyrer gefördert worden! Was schuldet die Menschheit nicht solchen Szenen, wie sie sich auf den Sterbebetten eines Baxter, Thomas Scott, Halyburton, Payson und anderer ereigneten! Was für ein kraftvoller Beweis für die Wahrheit des Evangeliums, welch eine Verherrlichung seiner aufrecht erhaltenden Kraft und welch eine Quelle des Trostes für diejenigen, die am Sterben sind, dass das Evangelium den Gläubigen nicht im Stich lässt, wenn er seine Kraft und seinen Trost am meisten bedarf, dass es uns in der schwersten Prüfung unseres ganzen diesseitigen Daseins zu erhalten vermag, dass es den Ort erleuchtet, der von allen der finsterste, freudloseste, schrecklichste ist, das Tal der Todesschatten. *Albert Barnes* † 1870.

Im Jahr Christi 303 unter der zehnten heidnischen Verfolgung wurde auch ein Knabe von sieben Jahren über dem Bekenntnis der Wahrheit zum Tode verurteilt, den seine Mutter selbst dem Scharfrichter hingab und mit Vorhaltung eines Tuchs sein Haupt, das ihm abgeschlagen wurde, auffing und es nochmals an ihre Brust drückte und dabei die Worte gebrauchte: *Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn. O HErr, ich bin dein Knecht; ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. K. H. Rieger* † 1791.

V. 16. *O HErr, ich bin dein Knecht.* Die Männer Gottes haben stets einen heiligen Stolz darein gesetzt, Gottes Knechte zu sein. Es kann auch in der Tat keine größere Ehre geben, als einem solchen Herrn zu dienen, der über Himmel, Erde und Hölle gebietet. Denke doch nicht etwa, dass du Gott ehrst, indem du ihm dienst; vielmehr ist das die Weise, wie Gott dich ehrt, indem er dir gestattet, sein Knecht zu sein. David konnte sich keinen höheren Würdentitel beilegen, als indem er sich in der Demut des Glaubens Gottes Knecht und den Sohn der Magd des HErrn nannte. Ja der Apostel schätzt diese Würde so hoch, dass er den Titel Knecht vor den des Apostels setzt (Röm. 1,1). Groß war sein Amt als Apostel, größer noch sein Glück, ein Knecht Jesu Christi zu sein. Das eine ist ein Beruf zur Wirksamkeit nach außen, das andere eine innere Gnade. Es hat einen Apostel gegeben, der der Verdammnis anheimfiel, niemals aber ist einem Knecht des HErrn dieses Schicksal widerfahren. *Thomas Adams* 1614.

Ich bin dein Knecht. Du hast meine Bande zerrissen. Gnaden werden uns verliehen, um uns anzureizen, Gott zu dienen, und sollten eben zu dem Ende von uns im Gedächtnis behalten werden. Der Regen strömt auf die Erde nieder, dass sie fruchtbarer werde. Wir sind nur Verwalter; was uns verliehen, ist nicht unser eigen, sondern soll in des Meisters Dienst nutzbar gemacht werden. Große Gnadentaten verpflichten uns zu vorzüglichem Gehorsam. Gott setzte den zehn Geboten die Erinnerung an seine Gnade, die Israel aus Ägypten erlöst hatte, voraus. Mit welchem Eifer der Hingebung bekennt der Psalmdichter sich als Gottes Knecht, da er erwägt, wie Gott seine Bande zerrissen. »Die Erinnerung an deine Gnade macht, dass ich von nichts anderem etwas wissen will, als dass ich dir zum Knecht verbunden bin.« Wenn wir gedenken, wie Gott an uns handelt, so soll uns das vor allem erinnern, dass wir ihm noch mehr und noch hingebender zu dienen haben. Untertänigkeit, williger Gehorsam ist die einfache Folge der Gnade. Es ist ein Zeichen, dass wir Gottes Ehre im Sinn hatten, da wir um Gnade flehten, wenn wir auch nach Gottes Verherrlichung trachten, nun wir die Gnade empfangen haben. Es beweist, dass die Liebe uns die Erinnerung an die Wohltat ins Herz geflüstert hat, wenn sie uns zugleich den Entschluss einflüstert, die empfangene Gnade nutzbar anzuwenden. Nicht die Zunge nur, unser Leben soll Gott preisen; denn auch die Gnade wird nicht einem Gliede gegeben, sondern dem ganzen Menschen. *Steph. Charnock* † 1680.

V. 18. *Gelübde.* Wohlbedachte Gelübde können der Frömmigkeit bei uns und andern sehr förderlich sein, aber sie sind mit aller Vorsicht zu machen, denn sie binden aufs strengste. Darum warte ja, bis

Gott dir besonderen geziemenden Anlass zum Geloben gibt. Manche Christen zeigen eine unbedachte, törichte Hast in diesem Stück. Gott ist es zufrieden, wenn du seine beständig dir zuströmenden Wohltaten gewöhnlicher Art dankbar anerkennst; er verlangt dafür keine außerordentlichen Dankesbezeugungen. Legt er dir aber durch außerordentliche Gnadenerweisungen es nahe, deinem Dank in besonderer Weise Ausdruck zu geben, dann sei nicht karg. *Henry Hurst* 1690.

Vor all seinem Volk. Verkündigt frei und mutig, ihr Knechte des HERRN, den Ruhm eures Gottes. Geht ins Gedränge des Volkes und preiset den HERRN. Wie frech verkündigen die Gottlosen ihre Lästerungen, um Gott zu entehren; sie kümmern sich nicht darum, wer immer es höre. Sie nehmen keinen Anstand, es mitten in der Stadt zu tun. Sollen sie mehr Frechheit beweisen, Gott seine Ehre zu rauben, als wir Eifer, ihm seine Ehre zu geben? Denke daran, dass Christus sich so eifrig erweisen wird, dich zu bekennen, als du es bist und nur sein kannst, ihn zu bekennen. (Matth. 10,32.) Solch heilige Kühnheit ist der gerade Weg zur Herrlichkeit. D. *W. Gouge* 1631.

V. 19. *In dir, Jerusalem.* In dieser Anrede an die Stadt Gottes kommt die Liebe des Psalmisten und seine Lust an ihr zum Ausdruck. Dort war ja das Haus Gottes! Also sollte auch unser Herz in Liebe wallen gegen die Gemeinde des HERRN, da Gott wohnt, gegen den Tempel Gottes, der erbaut ist nicht aus Steinen, sondern aus den Herzen der Gläubigen. *Wolfg. Musculus* † 1563.

Homiletische Winke

V. 1 und 2. 1) Gegenwart: *Ich liebe.* 2) Vergangenheit: *Er hat gehört* usw. 3) Zukunft: *Ich will* usw. Unsere Erfahrung in Betreff des Gebets. 1) Wir haben gebetet, oft beständig, auf verschiedene Weise usw. 2) Wir sind erhört worden. Tun wir einen dankbaren Rückblick auf die alltäglichen wie auf besondere Erhörungen. 3) Unsere Liebe zu Gott ist dadurch mächtig gefördert worden. 4) Die Überzeugung von dem Wert des Betens ist so stark geworden, dass wir vom Gebet nicht mehr lassen können.

V. 1.2.9. Im 1. Verse finden wir ein Bekenntnis der Liebe zum HERRN, im 2. ein Gelübde, allezeit zu beten, im 9. den Entschluss, vor dem HERRN zu wandeln. Diese drei Stücke sollten jedem Gläubigen ein Hauptanliegen sein: die Hingebung des Herzens, das Bekenntnis des Mundes und der Wandel. Das ist liebliche Harmonie in Gottes Ohren, wenn nicht nur die Stimme singt, sondern die Saiten des Herzens dazu erklingen und der Wandel damit Schritt hält. *Nath. Hardy* † 1670.

V. 2. *Er neigte* usw., *darum will ich* usw. Gottes Gnade die bewegende Kraft unseres Gebetslebens.

V. 2.4.13.17. Das *Anrufen des HERRN* wird viermal in lehrreicher Weise erwähnt: Ich will es tun (V. 2), ich habe es erprobt (V. 4), ich will es tun beim Nehmen (V. 13) und beim Darbringen (V. 17).

V. 2.9.13.14.17. Fünf treffliche Entschlüsse: Ich will anrufen (V. 2), wandeln (V. 9), nehmen (V. 13), bezahlen (V. 14), opfern (V. 17).

V. 3-5. Die Geschichte einer im Leidenstiegel geläuterten Seele. 1) Wo ich war, V. 3. 2) Was ich tat, V. 4. 3) Was ich gelernt habe, V. 5.

V. 3-6. I. Die Not. 1) Leibliche Trübsal. 2) Schrecken des Gewissens. 3) Herzenskummer. 4) Selbstanklagen. II. Die Bitte. 1) Unmittelbar an den HERRN gerichtet. 2) Sofort, da die Trübsal kam. Das Gebet war bei ihm das erste Mittel, zu dem er seine Zuflucht nahm, nicht wie bei so vielen das letzte. 3) Kurz – auf das eine, was Not ist, sich beschränkend. 4) Dringend. III. Die Hilfe. 1) Angedeutet in V. 5. Gnädig. usw. 2) Ausdrücklich bezeugt, a) allgemein: Der HERR behütet usw.; b) persönlich: Als ich am Unterliegen war, half er mir. Er half mir beten, half mir aus der Trübsal in Erhörung meines Flehens und half mir ihn preisen (V. 5) für seine Gnade, gerechte Treue und Barmherzigkeit, die er in meiner Errettung erwies. Gott wird verherrlicht durch die Trübsale seiner Kinder: die Einfältigen werden in der Trübsal erhalten, V. 6a, die tief Gebeugten daraus erhöht, V. 6b. *G. Rogers* 1878.

V. 3.4.8. Für geängstete Seelen. Predigt von C. H. Spurgeon. Schwert und Kelle II, S. 369; Botschaft des Heils I, S. 417. Bapt. Verlagshandlung, Kassel.

V. 5. 1) Ewige Gnade, oder der Ratschluss der Liebe. 2) Vollkommene Gerechtigkeit, oder das Problem (die schwierige Aufgabe) der Heiligkeit. 3) Schrankenlose Barmherzigkeit, oder die Frucht der Sühne.

V. 6. 1) Eigenartige Leute: Die Einfältigen. 2) Eine eigenartige Tatsache: Der HErr behütet sie. 3) Ein eigenartiger Erweis dieser Tatsache: Als ich am Unterliegen war, half er mir.

V. 7. *Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe.* (Wörtl.) Aus vierfachem Grunde kann die Ruhe in Gott als dem Volke Gottes zugehörend bezeichnet werden. 1) Auf Grund des ewigen Ratschlusses der Liebe. 2) Auf Grund der Erlösung. Sie haben die Ruhe in Gott, deren sie als Geschöpfe bedürfen, durch die Sünde verscherzt. Aber Christus gab sein Leben hin, um sie ihnen wieder zu erwerben. 3) Auf Grund der Verheißung. 2.Mose 33,14; Matth. 11,28 f.; Hebr. 4,9 f. 4) Auf Grund der eigenen Wahl der begnadigten Seelen. *Dan. Wilcox* † 1733.

Kehre, meine Seele, zu deiner Ruhe. Wann soll ein Kind Gottes also zu seiner Seele sprechen? 1) Täglich, wenn es in den Geschäften seines Berufs mit der Welt zu tun gehabt hat. 2) Wenn es an des Herrn Tag zu dem Hause Gottes, aus lebendigen Steinen erbaut, wallt. 3) In allen Trübsalen. 4) Wenn es aus dieser Welt abscheidet. *Dan. Wilcox* † 1733.

I. Die Ruhe der Seele in Gott. 1) Die Seele ward dazu erschaffen, in Gott ihre Ruhe zu finden. 2) Darum kann sie nirgends anders Ruhe finden. II. Ihr Verlassen dieser Ruhe. (Aus dem Ausdruck »Kehre wieder« zu entnehmen.) III. Ihre Rückkehr. 1) In der Buße. Durch den Glauben, auf dem für die Rückkehr gebahnten Wege. 3) Durch Gebet. IV. Die Ermunterung zur Rückkehr. 1) Die Ruhe sollst du ja nicht in dir, sondern in Gott finden. 2) Nicht in der Gerechtigkeit, sondern in der Güte Gottes: Denn der HErr tut dir Gutes. Die Güte Gottes soll dich zur Buße leiten. *G. Rogers* 1878.

V. 8. Einheit in Mannigfaltigkeit in der Gnadenerfahrung. 1) Einheit. Alle Gnadenerfahrungen strömen aus einer Quelle: *Du*. 2) Mannigfaltigkeit: Befreiung von *Seele, Auge, Fuß*; von Strafe, Kummer, Sünde; zu Leben, Freude, Standhaftigkeit. 3) Einheit. Alles für mich und an mir geschehen: *meine Seele* usw.

V. 9. Der Wandel des Geretteten (V. 8) vor dem HErrn. a) im Vertrauen auf ihn, b) in Liebe zu ihm, c) im Gehorsam gegen ihn. *G. Rogers* 1878.

V. 10 und 11. 1) Die Regel: *Ich glaube, darum rede ich*. Wohlerwogen, aus fester Überzeugung, in Übereinstimmung mit der Glaubenserfahrung. 2) Die Ausnahme: *Ich sprach in meiner Bestürzung*. a) Da redete er ungerecht. Wohl Wahrheit darin, aber nicht volle Wahrheit. b) In Hast, ohne genügende Überlegung. c) Im Zorn, unter dem Einfluss seiner Leiden, bei der Erfahrung der Unzuverlässigkeit so mancher. Die Natur handelt eher als die Gnade, die eine instinktmäßig, die andere mit Bedacht. *G. Rogers* 1878.

V. 11. Ein übereiltes Wort. 1) Es war viel Wahrheit darin. 2) Er irrte damit nach rechts ab, denn sein Sprechen bewies, dass er sich mehr auf Gott als auf die Kreatur verließ. 3) Er irrte aber dennoch, denn sein Wort fegte das Gold mit dem Staube weg, war zu hart und zu misstrauisch. 4) Er wurde bald zurechtgebracht. Ein gutes Mittel gegen solch hastige Reden: Geh auf Werk in dem Geist des 12. Verses.

V. 12. Überwältigend große Verpflichtungen. 1) Eine gewaltige Addition: *alle seine Wohltaten*. 2) Ein Schuldenüberschlag: Wie soll ich *vergelt*? 3) Eine persönlich zu lösende Aufgabe: Wie soll *ich* usw.?

V. 13. Abendmahlsansprache. *Wir nehmen den Kelch des Heils* 1) zum Gedächtnis dessen, der unser Heil ist; 2) als Zeichen, dass unser Glaube ihn erfasst; 3) als Erweis unseres Gehorsams gegen ihn; 4) als Sinnbild unserer Gemeinschaft mit ihm; 5) in der Hoffnung, bald neu mit ihm von dem Gewächs des Weinstocks zu trinken.

Die verschiedenerlei in der Schrift erwähnten *Kelche* würden einen anziehenden und fruchtbaren Gegenstand der Betrachtung bilden.

V. 15. 1) Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten (köstlich) vor dem HErrn. a) Weil sie selber ihm wert sind. b) Weil die Erfahrungen, die sie im Sterben machen, ihm köstlich sind. c) Weil sie im Sterben ihrem Bundeshaupt ähnlich gemacht werden. d) Weil ihr Tod ihren Kümmernissen ein Ende macht und sie zu ihrer Ruhe bringt. 2) Wie erweist sich jenes? Indem er a) sie vor dem Tode bewahrt, b) sie im Sterben stützt und bewahrt, c) ihnen den Sieg über den Tod verleiht, d) sie nach dem Sterben verherrlicht.

V. 16. Geweihter Dienst. 1) Eifrig gelobt. 2) Redlich vollbracht. 3) Wohl begründet: Sohn deiner Magd. 4) Vereinbar mit wohlbewusster Freiheit.

V. 17. Dankopfer gebühren unserem Gott, sind gesegnet für uns selbst und ermutigend für andere. Dankopfer. 1) Wie wir sie bringen können. In stiller Liebe, mit dem Wandel, in heiligen Liedern, durch öffentliches Zeugnis, mit besonderen Gaben und Werken. 2) Wofür wir sie bringen sollten. Für erhörte Gebete (V. 1.2.4), für denkwürdige Errettungen (V. 3), für gnädige Bewahrung (V. 6), für wunderbare Wiederherstellung (V. 7.8), für die Tatsache, dass wir seine Knechte sind (V. 16). 3) Wann wir sie bringen sollten. Jetzt, da Gottes Gnadentaten frisch in unserem Gedächtnis sind, und sooft wir neue Gnadentaten erleben.

V. 18. 1) Wie können wir öffentlich unsere Gelübde bezahlen? Indem unser erster Gang nach der Genesung uns zu der Versammlung des Volkes Gottes führt; indem wir herzlich in den Gesang einstimmen; indem wir am Tisch des Herrn teilnehmen; sodann durch besondere Dankopfer und indem wir passende Gelegenheiten wahrnehmen, offen von des HERRN Güte zu zeugen. 2) Eine Schwierigkeit bei der Sache: Sie dem HERRN zu bezahlen, nicht zur Schaustellung unserer Frömmigkeit oder als leere Form. 3) Die Nützlichkeit solch öffentlicher Handlung. Sie macht anderer Aufmerksamkeit rege, bewegt ihre Herzen, ist ihnen ein heilsamer stillschweigender Vorwurf oder aber eine Ermutigung usw.

V. 19. Der Christ daheim 1) in Gottes Haus, 2) unter Gottes Hausgenossen, 3) bei seinem Lieblingswerk, dem Preise Gottes.

Fußnote

1. Im Hebr. Steht: *Ich liebe*, wozu als logisches oder auch grammatisches (dann ausgefallenes oder in den folgenden Satzteil versetztes) Objekt *Jehovah* (oder *dich*) zu ergänzen sein wird. Dafür spricht, dass V. 3 und V. 4 aus Ps. 18 geflossen sind, der ja ebenfalls mit einem Bekenntnis der Liebe zu Jehovah beginnt, und dass das יָדָע in V. 1 wie in V. 2 kausal (*denn*) zu verstehen sein wird. *Luthers* (*Raschi* folgende) Fassung ist sprachlich nur mühsam zu halten.

2. Das Wort *Stimme* wird im Hebr. allerdings auch jeweils von unartikulierten Lauten sowohl der Tiere als auch weinender, jammernder Menschen gebraucht; ein Grund, diese Bedeutung hier anzunehmen, liegt jedoch umso weniger vor, als das יָדָע in יָדָע hier einfach das *Chirek compaginis* sein dürfte, *Stimme* also (gegen die Akzente) mit *mein Flehen* zu verbinden sein wird: *die Stimme meines Flehens*, bei welchem häufigen Ausdruck *Stimme* zur Umschreibung von *laut* dient: *mein lautes Flehen*.

3. Wörtl. wohl: *denn ich rede*. Sein Reden ist ein Beweis seines Glaubens; aber eben weil es ein Ausfluss seines Glaubens ist. Daher ist *Luthers* den LXX folgende Übersetzung zwar sprachlich nicht richtig, sachlich aber zutreffend.

4. *Tucker* führt dies am ganzen Psalm durch. Wir müssen jedoch auf die Wiedergabe verzichten, umso mehr, als die Deutung allzu künstlich ist. – *J. M.*

5. Gegen diese Verbindung, die auch von anderen, z. B. *Delitzsch*, vorgeschlagen wird, spricht, dass der Psalmist das Zeitwort *reden* (nicht. sagen, sprechen) gebraucht.

Der 117. Psalm

Inhalt. Dieser Psalm, so klein den Worten nach, ist doch an Geist außerordentlich umfassend; denn er durchbricht alle Schranken der Nationalität und Menschenrassen und fordert die ganze Menschheit auf, den Namen des HERRn zu preisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er als ein kurzes, fast für jeden Anlass passendes Lied sehr häufig gebraucht, namentlich auch, wenn nur kurze Zeit zur Andacht blieb. Vielleicht sang man ihn auch etwa zum Anfang oder am Schluss anderer Psalmen, wie wir jetzt (besonders in England) die bekannte Doxologie »Ehre sei dem Vater usw.« gebrauchen. Der Psalm hätte jedenfalls zur Eröffnung wie zum Schluss der Gottesdienste trefflich gepasst. Er ist so kurz und lieblich. Der gleiche Gottesgeist, der sich im 119. Psalm so ausführlich verbreitet, drängt hier seine Ansprüche in zwei kurze Verse zusammen; dennoch ist die gleiche unerschöpfliche Fülle vorhanden und wahrnehmbar. Es mag auch wert sein zu vermerken, dass dieser Psalm das kürzeste Kapitel und zugleich das mittelste Stück der ganzen Bibel ist.

Auslegung

1. Lobet den HERRn, alle Heiden;
preiset ihn, alle Völker!
2. Denn seine Gnade und Wahrheit
waltet über uns in Ewigkeit.
Hallelujah!

1. Lobet den HERRn, alle Heiden. Diese Aufforderung an die Völker alle, Jehovah zu preisen, ist ein klarer Beweis, dass der Geist des Alten Testaments weit unterschieden ist von der engen und verdrehten, nur das eigne Volk schätzenden fanatischen Frömmigkeit, an der die Juden zu Jesu Zeiten so hartnäckig krank waren. Es konnte von den Völkern unmöglich erwartet werden, dass sie in das Lob Jehovahs mit einstimmen, es sei denn, dass sie auch an den Wohltaten teilhatten, deren Israel sich erfreute. Daher war dieser Psalm für Israel ein Wink, dass die Gnade und Wahrheit Gottes nicht auf ein Volk beschränkt bleiben, sondern sich in glücklicheren künftigen Tagen auf das ganze Menschengeschlecht ausdehnen sollte, wie schon Mose geweissagt hatte, da er sprach: Jauchzet, ihr Heiden, sein Volk. (5. Mose 32,43 nach *Stier* u. a., während Paulus Röm. 15,10 nach den Septuaginta die Worte also wiedergibt: Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.) Die Heiden sollten sein Volk sein, wie er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war. (Röm. 9,25, vergl. 1. Petr. 2,10.) Wir wissen und glauben, dass nicht ein einziger Zweig der Menschheit der Vertretung ermangeln wird bei dem allgemeinen Lobgesang, der einst zu dem HERRn aller emporsteigen wird. Schon sind einzelne aus allen Heiden und Völkern und Sprachen durch die Predigt des Evangeliums gesammelt, und diese stimmen recht von Herzen mit ein in das Lob der Gnade, die sie gesucht und zu der Erkenntnis des Heilands gebracht hat. Sie aber sind nur die Vorhut einer Schar, die niemand zählen kann, die in kurzem herankommen wird, um dem Allherrlichen ihre Anbetung darzubringen. *Preiset ihn, alle Völker:* Habt ihr es einmal getan, so tut es wieder, und tut es noch inbrünstiger, Tag für Tag zunehmend an der Ehrerbietung und dem Eifer, womit ihr den Höchsten erhebt. Preiset ihn nicht nur als Nationen durch eure Herrscher und Führer, sondern auch als Volksmasse. Die Menge des gemeinen Volks soll noch einmal den HERRn preisen. Durch die Wiederholung wird die Gewissheit der Tatsache bekräftigt. Die heidnischen Völker müssen und werden Jehovah erhöhen, sie alle, ohne Ausnahme. Wir beten unter dem Evangelium keinen neuen Gott an, sondern der Gott Abrahams ist unser Gott immer und ewiglich; aller Welt Gott soll er genannt werden (Jes. 54,5).

2. Denn machtvoll waltet seine Gnade über uns. (Wörtl.) Damit ist nicht nur seine große Huld gegen Israel gemeint, sondern gegen das ganze Geschlecht der Menschen.¹ Der HERR ist gütig gegen uns als seine Geschöpfe und barmherzig gegen uns als Sünder; beides fasst sich in dem Wort *Gnade*

zusammen. Diese Gnade hat sich als sehr *groß* oder *mächtig* erzeigt. Ja, die machtvolle Gnade Gottes hat sich so übermächtig erwiesen wie die Wasser der großen Flut, die die ganze Erde überwältigten; alle Schranken durchbrechend strömt die Gnade zu allen Abteilungen des mannigfaltigen Geschlechtes der Menschen. Ja Christo Jesu hat Gott sein Erbarmen und seine Huld im höchsten Grade erwiesen. Wir alle dürfen in dies dankbare Bekenntnis einstimmen und in den Lobpreis, der ihm deshalb gebührt. *Und die Wahrheit* (oder *Treue*) *des HErrn währet ewig.* (Grundt.) Er hat seine Bundesverheißung gehalten, dass in dem Samen Abrahams alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, und in Ewigkeit wird er jede einzelne in diesem Bunde enthaltene Verheißung allen denen halten, die auf ihn ihr Vertrauen setzen. Das sollte eine Ursache beständigen dankerfüllten Lobpreises sein, weshalb der Psalm mit *Hallelujah* schließt, wie er begonnen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser den Worten nach kürzeste, aber seinem messianischen Inhalte nach wichtige Psalm enthält den lyrischen Ausdruck des Bewusstseins der alttestamentlichen Gemeinde, 1) dass sie der Gegenstand a) einer *besonderen* und b) einer *ewig währenden* Fürsorge Jehovahs ist, 2) dass Ersteres von seiner *Gnade* und Letzteres von seiner *Wahrheit* abzuleiten ist; 3) dass aber eben deshalb (nicht Israel, sondern) *Jehovah* der würdige Gegenstand des Preises *für alle Völker* ist. Die Bestimmung aller Völker zur Anbetung des Gottes der geschichtlichen Offenbarung durch Vermittlung dessen, was er an und in Israel tut: das ist der Gedanke, den der Apostel Paulus (Röm. 15,11) aus den hier niedergelegten Keimen entwickelt. D. K. B. Moll 1884.

Der 117. Psalm ist ein Meisterstück des Heiligen Geistes, mit so wenig Worten so viel zu sagen, aber auch ein Muster, wie etwas den Worten nach so leicht und so bekannt sein kann, das der Sache und Kraft nach so wenig verstanden wird. Dies Psälmllein wird ein jedes Judenkind auswendig gekonnt haben, und da es zur Erfüllung gekommen ist, ist es so schwer eingegangen. Welchen Rumor hat dieser kleine Psalm in der Welt angerichtet, bis es unter allen Völkern vom Toben wider den HErrn und seinen Gesalbten zum fröhlichen Loben gekommen ist! *Karl H. Rieger* † 1791.

Der Aufruf an alle Völker ohne Unterschied, alle Nationen ohne Ausnahme begründet sich aus der Macht der *Gnade* Jahves, welche über Israel sich gewaltig erweist, d. h. durch ihre Intensität und Fülle menschliche Sünde und Schwachheit überreichlich deckend (vergl. Ps. 103,11; Röm. 5,20; 1.Tim. 1,14), und aus dessen *Wahrheit*, vermöge welcher die Geschichte bis in die Ewigkeit hinein in Bewährung seiner Verheißungen aufgeht. Gnade und Wahrheit sind die zwei göttlichen Mächte, welche sich in Israel einst vollkommen enthüllen und entfalten und von Israel aus die Welt erobern sollen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wie reich erweist sich der Inhalt bei genauerer Erwägung! Fünf Hauptpunkte der Lehre seien herausgehoben: 1) Die Berufung der Heiden. 2) Die Summe des Evangeliums, nämlich die Offenbarung der Gnade und Wahrheit. 3) Das Ziel solch großer Segnung: die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. 4) Die Beschäftigung der Untertanen des großen Königs: das Lob und die Verherrlichung Jehovahs. 5) Ihr Vorrecht: ewiges Leben und ewige Glückseligkeit. D. H. *Moller* 1639.

Dieser Psalm ist der kürzeste, der zweitnächste der längste. Es gibt Zeiten für kurze und für lange Lieder, Gebete, Predigten. Es ist besser, man sei in diesen Stücken zu kurz als zu lang; denn der Fehler kann leichter verbessert werden. G. *Rogers* 1878.

V. 1. *Alle Völker.* Jedes Volk hat von Gott eine besondere Gabe bekommen, die anderen nicht verliehen ist und für die es Gott preisen sollte. Wie dies von den natürlichen Gaben gilt, so auch auf dem Gebiet der Gnade. Th. *Le Blanc* † 1669.

V. 2. *Denn seine Gnade ist mächtig über uns* (Grundt., wie Ps. 103,11), sie ist nicht nur groß an Menge ihrer Erweisungen, sondern sie ist *stark*, sie waltet machtvoll, denn sie gewinnt den Sieg über Sünde, Satan, Tod und Hölle. *Adam Clarke* † 1832.

Hier wie in verschiedenen andern Psalmen werden Gottes *Gnade* und *Wahrheit* miteinander verbunden. In allem, was Gott an seinem Volke tut, erweist sich nicht nur seine Gnade – so köstlich diese ist – sondern auch seine Wahrheit oder Treue. Die Segnungen fließen ihnen zu auf dem Grunde der

Verheißung, durch die Bundestreue Gottes. Wie erquickend für die Seele, wenn so jede Gnade für sie ein Geschenk ist, vom Himmel ihr gesandt in Kraft einer Verheißung. *Abraham Wright* 1661.

Schon im Alten Testament haben wir mehr als ein Beispiel, dass solche, die außerhalb des auserwählten Volkes standen, anerkannten, dass Gottes Gnade gegen Israel für sie eine Segensquelle sei. Solcher Art waren wohl, wenigstens in gewissem Grade, die Gefühle eines Hiram und der Königin von Reicharabien; solches die Erfahrung Naemens und der Kern der Bekenntnisse eines Nebukadnezar und Darius. Sie nahmen wahr, wie Jehovahs Gnade sich an seinen Knechten vom Hause Israel erwies, und priesen ihn darum. *Joseph Fr. Thrupp* 1860.

O was hat die *Gnade* und *Wahrheit* Gottes schon besiegt und unter ihr sanftes Joch und Regiment gebracht, und wieviel fröhliches Lob Gottes ist schon daraus veranlasst, wieviel freundliche Aufnahme dieser Gnadengenossen untereinander dadurch gefördert worden. O dass bald alles vollends weggeräumt würde, was dies Regiment der Gnade und Wahrheit Gottes noch aufhält, und es unter allen Völkern und Heiden so aussähe, dass der Glaube fröhlich rühmte: *Seine Gnade und Wahrheit waltet*, die Liebe um alle das Band schlänge und sagte: *über uns*, die Hoffnung das Siegel darauf drückte: *in Ewigkeit!* Indessen freue sich, wer kann, der Barmherzigkeit, die andern widerfährt, und danke der Gnade, Treue und Wahrheit, die ihn selbst auch hält und trägt. *Karl H. Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1 und 2. Das allumfassende Reich. Alle haben 1) den gleichen Gott, 2) den gleichen Gottesdienst, 3) die gleichen Gründe zu demselben.

Die Gemeinde des HERRN ein Psalmbuch, daraus die Heiden Gottes Lob singen lernen sollen. (Für Missionsstunden.)

V. 2. Gottes Güte gegen uns erweist sich als *Gnade*, denn 1) unsre Sünde erheischt das Gegenteil von Güte, 2) unsre Schwachheit erfordert große Milde, 3) unsere misstrauische Scheu kann nur durch solche Gnade überwunden werden.

Des HERRN Wahrheit währet ewig: 1) als Eigenschaft seines Wesens, 2) in seiner unfehlbaren Offenbarung, 3) in seinem stets den Verheißungen gemäßen Handeln.

Fußnote

1. Mit dieser den Rahmen des Psalms überschreitenden Deutung verliert Sp. die schöne Pointe des Psalms. Vergl. die Erläuterungen und Kernworte S. 1613.

Der 118. Psalm

Verfasser und Inhalt. Im Buche Esra 3,10.11 lesen wir: »Da die Bauleute den Grund legten am Tempel des HERRn, standen die Priester in ihren Kleidern mit Trompeten, und die Leviten, die Kinder Asaph, mit Zimbeln, zu loben den HERRn mit dem Gedicht Davids, des Königs über Israel; und sangen umeinander und lobten und dankten dem HERRn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk jauchzte laut beim Lobe des HERRn, dass der Grund am Hause des HERRn gelegt war.« Nun sind die bei Esra erwähnten Worte die ersten und letzten Sätze dieses Psalms. Daraus ziehen wir den Schluss, dass das Volk das Ganze dieses herrlichen Liedes sang, und ferner, dass David den Psalm zum Gebrauch für solche Gelegenheiten bestimmt hatte. Wir halten demnach David für den Verfasser. Ja wir glauben sogar, dass der Psalm von ihm handelt, wenigstens in einem gewissen Grade; denn es ist augenscheinlich, dass der Dichter zunächst über sich selber redet, wenn er sich auch nicht in jeder Einzelheit auf seine persönliche Erfahrung beschränkt hat. Es ist offenbar, dass der Psalmist seinen Blick prophetisch auf unsern Herrn Jesus Christus richtete, wie aus dem häufigen Gebrauch von Versen dieses Liedes im Neuen Testament ohne Frage hervorgeht; aber andererseits sollte nicht jeder einzelne Satz messianisch gedeutet werden, weil dazu ein ganz besonderes Maß von Findigkeit gehören würde und gar zu geistreich ausgeklügelte Erklärungen selten richtig sind. Dann könnte es uns ergehen wie gewissen frommen Erklärern, die den Ausdruck des 17. Verses »Ich werde nicht sterben, sondern leben« so lange gedreht haben, bis er auf unsern Heiland anwendbar war, der doch wahrhaftig gestorben ist, ja dessen Ruhm es ist, dass er gestorben.

Der Psalm scheint uns die Erlebnisse entweder Davids selbst oder eines andern hervorragenden Mannes Gottes zu schildern, der nach göttlicher Wahl zu einem hohen und ehrenvollen Amt in Israel bestimmt war. Dieser auserlesene Kämpfer sah sich von seinen Freunden und Volksgenossen verworfen und zugleich von Feinden heftig befehdet. Aber im Glauben an Gott nimmt er den Kampf um den ihm zugewiesenen Platz auf, den er endlich auch erlangt, und zwar so, dass sich darin in hervorragender Weise die Macht und Güte des HERRn erweisen. Sodann geht er hinauf zum Hause des HERRn, um zu opfern und seinen Dank für die göttliche Hilfe zum Ausdruck zu bringen, wobei das ganze Volk ihm Glück- und Segenswünsche zuruft. Diese Heldenperson, die wir für David selber zu halten kaum umhinkönnen, ist im großen Ganzen ein Vorbild auf den Herrn, aber nicht in der Art, dass wir bei jedem einzelnen Zuge seiner Nöte und Gebete Gleiches in dem Leben unseres Heilandes ausspüren müssten. Die Vermutung vieler, dass das in dem Psalm redende Ich das ganze Volk darstelle, ist der Beachtung wert; aber es kann dabei doch der Gedanke bestehen bleiben, dass hier an einen persönlichen Führer gedacht ist, weil ja, was von dem Führer ausgesagt wird, zum großen Teil auch von seiner Gefolgschaft gilt. Die Glieder machen dieselbe Erfahrung wie das Haupt, und die gleichen Worte gelten so ziemlich von beiden. D. *Alexander* ist der Meinung, dass die Befreiung, die im Psalm gepriesen wird, am allerbesten auf diejenige aus der babylonischen Gefangenschaft passe.¹ Nach unserer Meinung beziehen wir ihn am besten auf kein einzelnes geschichtliches Ereignis, sondern sehen in ihm eine Art Nationallied, das sich sowohl beim Hervortreten eines auserkorenen Helden wie beim Tempelbau eignete.

Einteilung. Wir schlagen folgende Teilung vor: V. 1-4 werden die Gläubigen aufgefordert, die ewig währende Gnade des HERRn zu preisen. V. 5-18 gibt der Dichter eine Schilderung seiner Erlebnisse und bringt sein Gottvertrauen zum Ausdruck. V. 19-21 bittet er um Zulassung zu dem Hause des HERRn und beginnt, Gottes Hilfe zu bezeugen. In V. 22-27 erkennen Priester und Volk ihn als ihren Führer an, preisen den HERRn dafür, dass er ihn ihnen geschenkt, rühmen ihn als gesegnet und laden ihn ein, mit seinem Opfer zum Altar zu nahen. In den zwei letzten Versen preist der Held wiederum selber den ewig gnadenreichen Gott. – Als Beispiel einer andern Einteilung fügen wir die folgende von *Delitzsch* bei. Danach zerfällt der Psalm in zwei Hälften, V. 1-19 und V. 20-27. Die erste Hälfte singt der von Priestern und Leviten abgeholte Festzug, der mit den Opfertieren zum Tempel hinaufzieht, und zwar V. 1-4 beim Aufbruch, V. 15-18 auf dem Wege. Mit V. 19 steht er am Eingang. Die Leviten, welche den Festzug in Empfang nehmen, singen die zweite Hälfte, V. 20-27. Hierauf ist V. 28 die Antwort der Angekommenen und V. 29 Schlussgesang aller.

Auslegung

1. Danket dem HERRn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2. Es sage nun Israel:
Seine Güte währet ewiglich.
3. Es sage nun das Haus Aaron:
Seine Güte währet ewiglich.
4. Es sagen nun, die den HERRn fürchten:
Seine Güte währet ewiglich.

1. Danket dem HERRn. Der Held des HERRn, aus dessen Seele dieses Lied geflossen, hat die Empfindung, dass er allein außerstande ist, seiner Dankbarkeit hinreichend Ausdruck zu geben; darum holt er andere zu Hilfe. Von Dank erfüllte Herzen sind begierig, aller Menschen Zungen ausschließlich der Verherrlichung Gottes zu Dienst gestellt zu sehen. Das ganze Volk war an Davids glorreicher Thronbesteigung beteiligt; darum gebührte es sich, dass sie auch alle in seinen anbetenden Lobgesang einstimmten. Der Dank galt Jehovah allein, nicht der Ausdauer oder Kraft des Führers. Wir sollen nicht bei den Hilfsmitteln stehen bleiben, sondern gleich zu der obersten Quelle aufsteigen und alles Lob *dem HERRn* selber weihen. Sind wir etwa vergesslich gewesen oder haben wir dem Seufzen und Murren Raum gegeben? Dann möge die lebhaftige Sprache des Psalms zu unserem Herzen reden: Lasst alles Klagen und allen Selbstruhm schweigen und danket dem HERRn! *Denn er ist freundlich*, wörtl.: *gut*. Das ist Grund genug, ihm zu danken: Güte ist sein Wesen, seine eigenste Natur; darum ist er immerdar zu preisen, mögen wir gerade etwas Besonderes von ihm empfangen haben oder nicht. Leute, die Gott nur loben, weil er ihnen Gutes *tut*, sollten eine höhere Tonart anstimmen und ihm danken, weil er *gut ist*. Im wahrsten Sinn des Wortes ist er allein gut (Luk. 18,19), darum gebührt dem HERRn der königliche Anteil von aller Dankbarkeit. Andere mögen gut scheinen, er *ist* gut. Sind andere in einem gewissen Maße gut, so er ohne Maßen. Wenn andere sich uns gegenüber übel verhalten, sollte uns das nur anspornen, dem HERRn umso herzlicher dafür zu danken, dass er gut ist; und sind wir uns bewusst, dass uns selber viel daran fehlt, so sollten wir mit umso größerer Ehrfurcht ihn preisen, dass er gut ist. Wir dürfen an der Güte Gottes auch nicht einen Augenblick zweifeln; denn was sonst auch fraglich sein mag, das ist unbedingt gewiss, dass Jehovah gut ist. Seine Führungen mögen sehr verschieden sein, aber seine Natur ist stets dieselbe und immer gut. Er war nicht nur ehemals gut oder wird gut sein, sondern er *ist* gut, mag sein Tun sich ausnehmen, wie es will. Darum lasst uns gerade jetzt, auch wenn an unserem Himmel dunkle Wolken hängen, seinem Namen danken.

Und seine Güte (oder *Gnade*) *währet ewiglich*. Die Gnade ist ein wichtiger Teil seiner Güte und derjenige, der uns näher noch als irgendein anderer angeht, denn wir sind Sünder und bedürfen eben darum der *Gnade*. Auch die Engel mögen rufen: »Er ist gut«, aber seiner vergebenden Gnade bedürfen sie nicht und können sich deshalb nicht in gleichem Maße über sie freuen. Die unbeseelte Schöpfung ist ein Zeuge seiner Güte, aber für seine Sünden tilgende Liebe hat sie kein Empfinden, denn sie hat keine Missetat begangen. Aber wenn der Mensch, der sich in der Tiefe der Seele schuldig weiß, Vergebung empfangen hat, so sieht er die Gnade als den eigentlichen Brennpunkt der Güte Gottes an. – Die Dauer der göttlichen Gnade ist ein besonderer Gegenstand des Lobgesanges: trotz unsern Sünden, Anfechtungen und Befürchtungen *währt* sie *ewiglich*. Die schönsten irdischen Freuden vergehen, ja die Welt selbst wird alt und geht der Auflösung entgegen; aber in der Gnade Gottes gibt es keine Veränderung. Er war unsern Vätern treu, er ist barmherzig gegen uns und wird unsern Kindern und Kindeskindern gnädig sein. Hoffentlich lassen die überklugen Gelehrten, die das Wort ewig so beschneiden, dass es nur eine mehr oder weniger lange Zeitperiode bezeichnet, diese Stelle gütigst in Ruhe. Doch mögen sie tun, was ihnen beliebt; wir glauben an eine Barmherzigkeit, die kein Ende hat, eine Gnade, die in alle Ewigkeit währet. Unser Herr und Heiland, der in seiner Person die Gnade Gottes sichtbar darstellt, ruft auch uns auf, jedesmal wenn wir sein gedenken, dem HERRn zu danken, weil er so gut ist.

2. Es sage nun Israel: Seine Güte (oder Gnade) währet ewiglich. Mit Israels Vätern hatte Gott einen Gnaden- und Liebesbund geschlossen, und diesem war er immerdar treu. Israel sündigte in Ägypten, versuchte den HERRN in der Wüste, wich in der Richterzeit immer wieder ab und übertrat zu allen Zeiten die göttlichen Gebote; dennoch hörte der HERR nicht auf, es als sein Volk anzusehen, zu ihm zu reden durch die Propheten und ihm die Sünden zu vergeben. Er ließ von seinen Züchtigungen, die sie so reichlich verdient hatten, bald ab, weil er sie mit liebenden Augen ansah. Sein Herz voll Erbarmens trieb ihn, die Rute in dem Augenblick in die Ecke zu stellen, da sie Buße taten. *Seine Güte währet ewiglich*: das war gleichsam Israels Nationalhymne, und das Volk hatte früher bei vielen Gelegenheiten Grund gehabt, sie zu singen. Jetzt fordert der heilige Sänger, der sich endlich an dem von Jehovah ihm zugedachten Platze sieht, dieses auf, mit ihm zusammen die ewige Gnade des HERRN, die sie eben wunderbar erfahren, hoch zu rühmen. Wenn Israel nicht singt, wer soll es denn tun? Wenn Israel nicht von der Gnade singt, wer kann es dann? Wenn Israel nicht singt, da der Sohn Davids den Thron besteigt, dann werden die Steine schreien.

3. Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte (oder Gnade) währet ewiglich. Die Söhne Aarons hatten das Vorrecht, Gott am nächsten zu treten, und es war nur seine barmherzige Güte, die sie in den Stand setzte, in der Gegenwart des dreimal heiligen Jehovah zu wohnen, der ein verzehrendes Feuer ist. An jedem Morgen und Abend stellte das Lammopfer den Priestern die unaufhörliche barmherzige Güte des HERRN vor Augen, ja jedes der heiligen Geräte sowie alle gottesdienstlichen Handlungen im Heiligtum waren von Stunde zu Stunde neue Zeugen der Gnade des Höchsten. Wenn der Hohepriester in das Allerheiligste hineinging und dann wieder als in Gnaden aufgenommen und erhört hervortrat, so konnte er vor allen anderen Menschen von der ewigen Gnade Gottes singen. Die Priester hatten jetzt besonderen Grund zur Dankbarkeit: während vorher viele ermordet waren und sie ihren heiligen Dienst nicht hatten versehen können, standen sie jetzt wieder in Achtung, empfingen ihren Unterhalt und wurden in ihrer Person und ihrem Amt geschützt. Nachdem unser Herr Jesus Christus alle die Seinen Gott zu Priestern gemacht hat, darf er die so Begnadigten wohl ermuntern, die ewige Gnade des Allerhöchsten zu erheben. Kann da irgendein Glied der königlichen Priesterschaft schweigen?

4. Es sagen nun, die den HERRN fürchten: Seine Güte (Gnade) währet ewiglich. Jetzt werden alle diejenigen, die mit heiliger Furcht und demütiger Verehrung gegen Gott erfüllt waren, obwohl sie nicht zu Israel nach dem Fleisch gehörten und wo immer in aller Welt sie auch wohnen mögen, von dem heiligen Sänger aufgefordert, mit ihm einzustimmen in seinen herzlichen Dank, und das gerade jetzt nach der wunderbaren Erhöhung des ganzen Volkes sowie besonders seines Führers. Das ist keine übertriebene Forderung; denn jeder gute Mensch auf Erden hat Vorteil davon, wenn ein treuer Knecht Gottes und gar sein Volk zu Einfluss und Ehren kommt. Das Heil Israels in dieser Zeit war ein Segen für alle, die Jehovah fürchteten. Die wahrhaft Gottesfürchtigen richten ihre Augen besonders auf Gottes Güte, denn sie wissen sich ihrer sehr bedürftig, und die Gnade Gottes erweckt in ihnen tiefe Ehrfurcht. Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte (Ps. 130,4).

In den drei Aufforderungen, nämlich an Israel, das Haus Aaron und die den HERRN Fürchtenden, wird jedesmal die Mahnung wiederholt, zu *sagen*, dass seine Gnade ewig währe. Wir sollen die Gnade Gottes nicht bloß still im Herzen glauben, sondern sie auch verkündigen. Die Wahrheit will nicht geheim gehalten, sondern laut ausgerufen sein. An dem Tage, da die Ehre Gottes angegriffen wird, will Gott sein Volk als Zeugen und nicht als stumme Beobachter haben. Und ist es nicht eine besondere Freude für uns, die Ehre und den Ruhm Gottes zu preisen, wenn wir an die Erhöhung seines lieben Sohnes denken? Wenn wir den Stein, den die Bauleute verworfen (V. 22), an den rechten Platz gelegt sehen, sollten wir da nicht Hosianna rufen und laut unser Hallelujah singen?

Man kann das vierfache Zeugnis von der ewig währenden Gnade Gottes mit den vier Evangelisten vergleichen, von denen jeder einzelne den Kern und Stern des Evangeliums bringt, oder mit den vier Engeln, die an den vier Enden der Erde stehen, die Winde in ihrer Hand halten und die Plagen der letzten Zeit zurückhalten, damit die Güte und Langmut Gottes gegen die Menschenkinder noch weiter währe (Offb. 7,1). Es sind vier Seile, die das Opfer an die vier Hörner des Altars binden (V. 27), und vier Posaunen, die das Jubel-Halljahr den vier Enden der Erde verkündigen. Lasst uns die folgenden Verse des Psalms nicht eher betrachten, bis wir aus aller Macht mit Herz und Mund den HERRN gepriesen haben, dass seine Güte ewiglich währt.

5. In der Angst rief ich den HERRn an,
und der HERR erhörte mich und tröstete mich.
6. Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht;
was können mir Menschen tun?
7. Der HERR ist mit mir, mir zu helfen;
und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden.
8. *Es ist gut, auf den HERRn vertrauen*
und nicht sich verlassen auf Menschen.
9. *Es ist gut, auf den HERRn vertrauen*
und nicht sich verlassen auf Fürsten.
10. Alle Heiden umgeben mich;
aber im Namen des HERRn will ich sie zerhauen.
11. Sie umgeben mich allenthalben;
aber im Namen des HERRn will ich sie zerhauen.
12. Sie umgeben mich wie Bienen,
aber sie erlöschen wie ein Feuer in Dornen;
im Namen des HERRn will ich sie zerhauen.
13. Man stößt mich, dass ich fallen soll;
aber der HERR hilft mir.
14. Der HERR ist meine Macht und mein Psalm
und ist mein Heil.
15. Man singt mit Freuden vom Sieg
in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des HERRn behält den Sieg;
16. die Rechte des HERRn ist erhöht;
die Rechte des HERRn behält den Sieg.
17. Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des HERRn Werke verkündigen.
18. Der HERR züchtigt mich wohl;
aber er gibt mich dem Tode nicht.

5. *In der Angst (oder aus der Bedrängnis heraus) rief ich den HERRn an.* Es blieb ihm nichts übrig als Gebet, und in seiner Not hatte er für nichts anderes Sinn; aber doch war er ein Herr aller Dinge, weil er Zuversicht zu Gott besaß und das Vorrecht des Gebets ihm blieb. Da die Gebete, die aus der Not geboren sind, gewöhnlich aus dem Herzen kommen, gehen sie auch zum Herzen Gottes. Es ist köstlich, uns unsere Gebete wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, und oft ist es auch nützlich, anderen davon zu sagen, wenn sie erhört sind. Beim Aussprechen mag das Gebet für uns zuweilen einen bitteren Beigeschmack haben, aber wenn es erhört wird, ist es süß. Da der gottergebene Sänger gewohnt war, den HERRn auch in Tagen der Freude anzurufen, fand er es in der Zeit der Not natürlich und leicht, sein Herz vor ihm auszuschütten. Anbetung, Lob und Bitte gehörte bei ihm zum Anrufen Gottes, auch wenn er in der Enge saß. Wie groß war da seine Freude, als er sagen konnte: *Und der HERR erhörte mich und tröstete mich.* Wörtlich übersetzt Luther 1524: Der HERR erhörte mich im weiten Raum, d. h. er wurde aus dem Engpass der Not in die weite Ebene der Freude geführt. Bei Gott ist Hören und Erhören ein und dasselbe. Die Erhörung entsprach der Bitte. Es gibt viele unter uns, die mit dem Psalmisten in die Worte dieses Verses einstimmen können. Wir waren in tiefer Not wegen der Sünde und fanden uns unter dem Gesetz wie in einem Gefängnis verschlossen, aber das Gebet des Glaubens wurde erhört, und wir erhielten die Freiheit der völligen Rechtfertigung, womit Christus uns frei machte. So sind wir nun wahrhaft frei. Es war der HERR, der es getan, und wir schreiben seinem Namen alle Ehre zu. Wir hatten kein Verdienst, keine Stärke, keine Weisheit; alles, was wir tun konnten, war doch nur, ihn anzurufen, und auch das war eine Gabe von ihm. Aber die ewige Gnade kam uns zu Hilfe, und wir wurden aus der Knechtschaft herausgeführt und durften uns eines endlosen Erbes in der ganzen Länge

und Breite erfreuen. Was ist das für ein weiter Raum, in den der große Gott uns hineingestellt hat! Alle Dinge, alle Zeiten und die ganze Welt gehören uns, denn Gott selbst gehört uns; wir haben die Erde zur Herberge und den Himmel als ewige Wohnstatt – kann man sich weiteren Raum denken? Wir haben die Mithilfe von ganz Israel, dem ganzen Hause Aaron und allen, die den HERRN fürchten, nötig, um unsern Dank recht darzubringen. Und wenn diese uns nun auch mit Aufbietung aller ihrer Kraft unterstützt und wir selber unser Bestes getan haben, dann bleibt doch alles noch weit zurück hinter dem Lobpreis, der unsern freundlichen Herrn gebührt.

6. *Der HErr ist mit mir*; wörtl.: *für mich*. Weiland stand mir seine Gerechtigkeit entgegen, aber nun ist er mein versöhnter Gott, der für mich eintritt. Der heilige Sänger jubiliert natürlich über die göttliche Hilfe: als alle Menschen sich gegen ihn gewandt, da war Gott sein Beschützer und Fürsprecher und führte den göttlich großen Ratschluss seiner Gnade aus. Man könnte den Ausdruck auch (vergl. Luther Ps. 56,10) übersetzen und auslegen: Jehovah gehört mir, er ist mein. Was ist das für ein unendlicher Reichtum! Wenn wir unsern HERRN nicht rühmen, dann sind wir die Gefühllosesten unter allen Menschen. *Darum fürchte ich mich nicht*. Er sagt nicht, dass er nichts zu leiden haben werde, sondern dass er sich nicht fürchten wolle. Das Gegengewicht der Liebe Gottes ist unendlich größer als der Hass der Menschen; so empfand der Psalmist, als er das eine mit dem anderen verglich, dass überhaupt kein Grund vorliege, sich zu fürchten. So stand er denn mutig und zuversichtlich da, ob auch die Feinde ihn umringten. Möchten alle Gläubigen diese Stellung einnehmen, denn damit ehren sie Gott. *Was können mir Menschen tun?* Nicht mehr, als Gott ihnen erlaubt; im schlimmsten Fall vermögen sie den Leib zu töten, aber mehr auch dann nicht. Wenn Gott sich vorgenommen, seinen Knecht David auf den Thron zu setzen, so ist die ganze Menschheit nicht imstande, den göttlichen Ratschluss zu durchkreuzen. Auch die erbitterteste Feindschaft der Mächtigsten kann weder den Vorsatz ins Wanken bringen, den Jehovah in seinem Herzen gefasst hat, noch seine Erfüllung aufhalten; sie kann ihn schon gar nicht verhindern. Saul trachtete danach, David zu töten, aber David überlebte Saul und setzte sich auf seinen Thron. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Priester und Herodianer verbanden sich in der Feindschaft gegen den Gesalbten Gottes, aber er ist nun hoch erhöht trotz ihrer Feindschaft. Der Gewaltigste unter den Menschen ist ein winziges Zwerglein, wenn er sich Gott gegenüberstellt, ja er schrumpft in lauter Nichts zusammen. Wäre es also nicht ein jämmerlich Ding, sich vor einem so elenden und verächtlichen Wesen, wie es der Mensch im Widerstreit mit dem allmächtigen Gott ist, zu fürchten? Der Psalmist redet hier wie ein Ritter, der allen, die sich auf dem Kampfplatz zeigen, den Fehdehandschuh hinwirft und das ganze Weltall in Waffen herausfordert; ein echter Ritter Bayard ohne Furcht und Tadel. Er trotzt jedem Feind, weil er sich der Huld Gottes erfreut.

7. *Der HErr ist mit mir; mir zu helfen*, wörtl.: *unter meinen Helfern*. Das heißt aber nicht nur: als einer unter vielen, sondern als ein Helfer, der alle andern aufwiegt. Wie tröstlich ist es doch zu wissen, dass der HERR unsere Partei ergreift und dass er, wenn er Freunde für uns erweckt, diese nicht allein für uns kämpfen lässt, sondern sich selbst herablässt, als unser oberster Bundesgenosse mit auf das Schlachtfeld zu kommen und den Kampf für uns aufzunehmen. David z. B. hatte ja nicht wenige Getreue, die ihm zur Seite standen; man vergleiche die lange Liste von Davids Gewaltigen im 1. Chronikabuch (Kap. 11; 12). Wir sollen die edlen Freunde, die sich um uns scharen, nicht gering achten. Dabei muss aber doch unsere ganze Zuversicht auf den HERRN allein gerichtet sein. Ohne ihn vermögen auch die starken Helden nichts. *Und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden*, oder: Ich werde auf meine Hasser schauen, d. h. ich werde ihnen gerade ins Gesicht sehen, ja ich werde auf sie herabsehen, die jetzt so verächtlich auf mich blicken. Ich werde ihre Niederlage, ihr Ende sehen. In diesem Augenblick schaut unser Herr Jesus auf seine Feinde herunter, und diese sind ein Schemel seiner Füße. Bei seinem zweiten Kommen wird er wieder auf sie schauen, und dann werden sie vor den Strahlen seiner Augen fliehen, weil sie diesen Blick nicht ertragen können, der sie bis ins Innerste durchschaut.

8. *Es ist gut, auf den HERRN vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen*. (Wörtl.: *besser ... als*. Ebenso V. 9) Ja, das ist nach allen Seiten hin besser. Zunächst ist es weiser: Gott ist unendlich eher imstande zu helfen als Menschen; darum legt es uns schon die Klugheit nahe, unsere Zuflucht vor allen anderen zu ihm zu nehmen. Dann steht es auch sittlich höher, weil es die Pflicht des Geschöpfes ist, auf den Schöpfer zu trauen. Gott hat ein Anrecht auf das Zutrauen seiner Geschöpfe, er verdient ihr unbedingtes Vertrauen; darum ist es geradezu eine Beleidigung seiner Treue, wenn wir uns auf

einen anderen mehr als auf ihn verlassen. Ferner ist es auch sicherer, da wir ja, wenn wir auf sterbliche Menschen bauen, niemals festen Grund haben können, während wir in den Händen unseres Gottes allerwegen sicher sind. Sodann hat es eine bessere Wirkung auf uns selbst; denn das Vertrauen auf Menschen bringt uns auf die Bahn einer niedrigen, kriechenden Sinnesart, während das Vertrauen auf Gott uns hebt, eine heilige Ruhe des Geistes erzeugt und die Seele läutert. Schließlich ist das Ergebnis bei der Bergung in Gott viel besser; denn in vielen Fällen versagt der Mensch als Gegenstand unserer Zuflucht, sei es aus Unfähigkeit oder aus Mangel an Edelmut, Liebe oder treuem Gedenken. Wie ganz anders bei unserem HERRN! Er versagt nicht bloß nicht, sondern tut weit über all unser Bitten und Verstehen. Dieser Vers ist ganz aus der Erfahrung vieler heraus geschrieben, denen zuerst der Rohrstab der Kreatur in der Hand zerbrach und die hernach mit freudigem Dank den HERRN als eine starke Säule erkannten, die all ihre Lasten trägt.

9. *Es ist gut, auf den HERRN vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten.* Die Fürsten sollen unter den Menschen die Edelsten sein, ritterlich von Art und wahr bis ins Mark. Ein Königswort soll man nicht deuteln. Sie sind die Edelsten im Rang und an Macht die Stärksten, und dennoch sind die Fürsten für gewöhnlich um kein Haar verlässlicher als die übrigen Menschenkinder. Eine vergoldete Wetterfahne dreht sich ebenso geschwind nach dem Wind wie eine ganz gewöhnliche. Fürsten sind auch nur Menschen, und auch die besten der Menschen sind armselige Geschöpfe. In manchen Nöten können sie uns nicht im Geringsten helfen, z. B. in Krankheit, in Vereinsamung oder beim Sterben, und ebenso wenig vermögen sie auch nur das Mindeste für unser ewiges Los zu tun. In der Ewigkeit gilt eines Fürsten huldvolles Lächeln nichts, und weder der Himmel noch die Hölle bringen einer irdischen Königswürde Huldigungen dar. Fürstengunst ist ja sprichwörtlich unbeständig, worüber sogar Weltmenschen Zeugnisse in Hülle und Fülle beibringen. Wir erinnern uns der Worte, die unser weltberühmter Shakespeare dem sterbenden Wolsey auf die Lippen legt:

O wie elend
der arme Mensch, der hängt an Fürstengunst!
Denn zwischen jenem Lächeln, so erwünscht,
der Fürstengunst und unserm Untergang
liegt mehr der Qual, als Krieg und Kindeswehen
je in die Welt gebracht; und wenn er fällt,
fällt er wie Luzifer, ohn' alle Hoffnung,
je wieder aufzustehn.

Und doch bestrickt das holde Lächeln eines Fürsten so manches Herz, und es gibt nur wenige, die gefeit sind gegen diese Jagd nach Flitter, die einen schwachen Geist verrät. Wer denkt da noch an Grundsätze und Charakter, wenn es gilt, eine Stellung am Hof zu behaupten? Ja, man verschleudert den letzten Rest von Manneswürde, wie sie der niedrigste Sklave noch besitzt, für einen Stern und ein Hosenband aus der Hand eines launischen Despoten. Wer sein Vertrauen auf Gott, den großen König, setzt, wird dadurch geistig und geistlich stark und erhebt sich zu der höchsten Manneswürde. Je mehr der Mensch im Glauben lebt, desto freier wird er, während der, der irdische Größen unterwürfig umschmeichelt, sich gemeiner macht als der Kot, auf den er tritt. Aus diesem und tausend anderen Gründen ist es unendlich besser, auf den HERRN zu vertrauen, als auf Fürsten seine Zuversicht zu setzen.

10. *Alle Heiden umgeben mich.* Während der Mann Gottes keinen irdischen Freund hatte, auf den er sich völlig verlassen konnte, war er von unzähligen Feinden umringt, die ihn von Herzensgrund hassten. Die Gegner hatten ihn umzingelt, dass er kaum eine Lücke finden konnte, um aus den Fesseln zu entschlüpfen, die sich wie ein Ring um ihn gelegt. Es war, als hätten sich die Menschenkinder aller Art gegen ihn verschworen, und doch konnte er ihnen allen die Spitze bieten, weil er auf den Namen des HERRN vertraute. Darum nimmt er mit Freuden den Kampf auf und ergreift im Voraus den Sieg, indem er ausruft: *Aber im Namen des HERRN will ich sie zerhauen.* Sie gedachten ihn zu vernichten, aber er ist gewiss, dass er sie zunichte machen wird; sie wollten seinen Namen auslöschen, er aber war der Zuversicht, dass er nicht bloß den eigenen, sondern auch den Namen des HERRN, seines Gottes, in den Herzen der Menschen zu neuem Ruhm bringen werde. Ja, es erfordert großen Glauben, am Tage

der Schlacht ruhig zu sein, und besonders, wenn der Kampf heiß wird. Aber der Held unseres Psalmes war so ruhig, als ob gar kein Kampf wütete. Napoleon hat den Ausspruch getan, Gott sei immer auf Seiten der stärksten Bataillone; aber unser Streiter fand, dass der HErr der Heerscharen mit dem allein stehenden Kämpfer war und in seinem Namen die Bataillone zusammengehauen wurden. Das Ich tritt in diesem Satze mit ganzer Kraft auf, aber es wird von dem Namen des HErrn doch wieder so überschattet, dass die Demut gewahrt bleibt. Der Sänger erkannte die Aufgabe seiner Persönlichkeit und behauptete sie. Er blieb nicht faul sitzen, es Gott überlassend, durch geheimnisvolle Mittel das Werk zu vollenden, nein, er war entschlossen, sich mit seinem guten alten Schwert an die Arbeit zu machen und dadurch in Gottes Hand das Werkzeug seiner eigenen Befreiung zu werden. Einerseits tat er alles im Namen des HErrn, aber andererseits war ihm seine eigene Verantwortlichkeit nicht unbewusst, wie er auch nicht hinter andern Deckung suchte, um dem persönlichen Kampf zu entgehen; darum rief er aus: *Ich will sie zerhauen*. Er hofft nicht nur etwa ihnen zu entschlüpfen wie ein Vogel dem Strick des Vogelstellers, sondern er tut das Gelübde, den Kampf in die Reihen der Feinde zu tragen und sie so gänzlich niederzuwerfen, dass jede Furcht vor einer nochmaligen Erhebung verschwinden muss.

11. *Sie umgeben mich allenthalben*. Die Vorstellung von der damaligen Gefahr wird dem Sänger so lebendig, dass auch die Feinde in diesen Versen wieder lebendig zu werden scheinen. Wir sehen ihre furchtbare Rüstung und die entsetzliche Vereinigung ihrer Kräfte. Sie schlossen gewissermaßen einen doppelten Ring mit vielen Gliedern um ihn. (Wörtl.: *Sie umringen, ja umringen mich*.) Sie redeten nicht bloß davon, dass sie es tun wollten, nein, sie schlossen den Psalmisten wirklich wie mit einer Mauer ein. Er hatte seine gefährliche Lage lebhaft erkannt, und es macht ihm nun Freude, sich dieselbe noch einmal vorzustellen, um desto feuriger die Gnade anzubeten, die ihn in der Stunde des Kampfes stark gemacht, dass er die Feindesschar durchbrach, ja ihr Heer völlig aufrieb. *Aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen*, sie unterwerfen, unter meine Füße treten und ihre Macht in Stücke brechen. So gewiss er ihre Umzingelung erfahren hatte, eben so gewiss ist ihm nun die Vernichtung seiner Feinde. Es ist köstlich, einen Mann so reden zu hören, wenn es nicht Prahlerie ist, sondern er in aller Demut seinem herzlichen Vertrauen auf Gott ruhigen und klaren Ausdruck gibt.

12. *Sie umgeben mich wie Bienen*. Die Feinde erscheinen allenthalben wie ein Bienenschwarm, um ihn von allen Seiten anzugreifen; jetzt sind sie hier, im Hui da, aber währenddessen haben sie ihn schon gestochen und ihm empfindlichen Schmerz beigebracht. Im ersten Augenblick war es, als würden sie ihn wirklich überwältigen; denn was hatte er für eine Waffe gegen sie? Sie waren so zahlreich und dabei so hartnäckig, so verächtlich klein und doch so kühn, so unbedeutend und doch geschickt, unerträgliche Schmerzen zu erzeugen, dass man nichts gegen sie anfangen konnte. Es war wie bei dem Fliegenschwarm in Ägypten, dem niemand zu widerstehen vermochte. Sie drohten ihm den Todesstich zu geben mit ihrer unaufhörlichen Bosheit, ihren gemeinen Verdächtigungen und tückischen Falschheiten. Ja, er war in einer üblen Lage; aber auch da half der Glaube. Der allvermögende Glaube ist allen Umständen gewachsen: er vermag selbst Teufel, geschweige denn Bienen zu vertreiben. Überlebt er sogar den Stachel des Todes, so wird er wahrlich nicht an einem Bienenstich sterben! *Aber sie erlöschten wie ein Feuer in Dornen*. Der wütende Angriff der Feinde kam zu schnellem Ende, die Bienen verloren ihren Stachel, und das Gesumme des Schwarmes hörte auf. Wie die Dornen mit gewaltigem Prasseln und hochschießender Flamme auflodern, aber sehr bald zu einem Häuflein Asche ersterben, so verstummte bald das Geschrei der Heiden, die den Helden unseres Psalmes umringten, und sie endeten ruhmlos. Sie waren schnell heiß, aber auch schnell kalt; so war ihr Angriff nur kurz, wenn auch scharf. Er brauchte die Bienen nicht zu vernichten, denn sie starben von selbst wie knisternde Dornen. Zum dritten Mal fügt er hinzu: *Aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen*, wie man etwa junge Dornen mit einer Sense oder Sichel abschneidet.

Welche Wunder sind schon in dem Namen des HErrn vollbracht worden! Er ist der Schlachtruf des Glaubens, vor dem die Feinde Reißaus nehmen. »Hie Schwert des HErrn und Gideons« (Richt. 7,20): dies Wort trägt im Augenblick Schrecken in die Reihen der Feinde. Der Name des HErrn ist die einzige Waffe, die am Tage der Schlacht nie versagt; und wer sie recht zu schwingen weiß, kann allein mit seinem Arm Tausende vor sich her jagen. Ach, wie gar oft gehen wir an die Arbeit und in den Kampf in dem eigenen Namen! Den kennt der Feind nicht und fragt spöttisch: Wer bist du? (Vergl. Apg. 19,15.) Drum wollen wir uns nie an den Feind heranwagen, ohne uns zu allererst mit diesem undurchdringlichen

Panzer zu bewaffnen. Wenn wir diesen Namen besser kennen und ihm mehr vertrauen, dann würde unser Leben fruchtbringender und siegreicher sein.

13. Triumphierend redet der so stark angefochtene Held nun den Widersacher unmittelbar an: *Du hast mich wohl gestoßen* (oder: Du stießest, ja stießest mich), *dass ich fallen sollte*. Wir sehen den Feind all seine Kraft zusammennehmen zu dem furchtbaren Stoße, den er gegen den Knecht Gottes führt. Ein Stoß folgte dem andern, mit der schärfsten Spitze, wie die Bienen den Stachel in ihr Opfer graben. Der Feind hatte äußerste Erbitterung und eine furchtbare Entschlossenheit an den Tag gelegt, und nicht ohne Erfolg: es hatte Wunden gegeben, die empfindlich schmerzten. Ach, wie manches Gotteskind hat auch aufs schmerzlichste geblutet an den Wunden, die es von dem Satan und der Welt in Stunden der Versuchung und Trübsal empfangen! Das Schwert drang bis ins Innerste und grub seine Spuren tief an den Knochen ein. Und die Absicht all der Angriffe war, dass er fallen sollte. Ja, niedergeworfen werden sollte er, also verwundet werden, dass er nicht mehr seinen Stand behaupten könnte, dass er von seiner Rechtschaffenheit weiche und sein Gottvertrauen verliere. Können unsere Widersacher das zustande bringen, dann haben sie ihres Herzens Wunsch. Wenn wir in schwere Sünde fallen, so werden sie tiefer befriedigt sein, als wenn sie uns meuchelmörderisch eine Kugel ins Herz geschossen hätten, denn der moralische Tod ist schlimmer als der äußere. Können sie uns in Schande stürzen und damit auch Gottes Namen Schmach bereiten, so ist ihr Sieg vollkommen. »Lieber Tod als Treubruch«, ist der Wahlspruch einer der adligen Familien unseres Landes; er mag auch der unsere sein. *Aber der HErr half mir* (L. 1524.) Welch glückliches Aber! Also doch gerettet! Andere Helfer gab es nicht, die die erbosten Heiden hätten vertreiben, die Schwärme von hasserfüllten Feinden hätten vernichten können; aber als der HErr zur Rettung auf dem Plan erschien, da war der schwache Arm des Knechtes Gottes stark genug, alle seine Widersacher zu besiegen. Wie freudig können viele unter uns bei dem Rückblick auf frühere Anfechtungen in diese herrlichen Worte einstimmen: *Aber der HErr half mir!* Ich war von unzähligen Zweifeln und Befürchtungen bestürmt; aber der HErr half mir. Mein natürlicher Unglaube war durch die Einflüsterungen des Satans furchtbar entfacht worden; aber der HErr half mir. Meine mannigfachen Trübsale wurden durch die grausamen Angriffe von Menschen unendlich verschlimmert, dass ich nicht mehr wusste, was tun; aber der HErr half mir. Ja, wenn wir einmal am jenseitigen Ufer des Jordans landen, wird dies gewiss eines unserer Lieder sein: Kraft und Mut versagten mir, und die Feinde meiner Seele umringten mich in der wogenden Flut, *aber der HErr half mir*; Preis sei seinem Namen!

14. *Der HErr ist meine Macht und mein Psalm*: er war meine Stärke, solange ich im Kampfe stand, und ist mein Psalm und Loblied jetzt, da er zu Ende ist; meine Stärke gegen die Starken und mein Loblied über ihren Fall. Fern liegt ihm das Rühmen seiner eigenen Kraft; er schreibt den Sieg der wahren Ursache zu. Darum besingt sein Loblied nicht seine eigenen Heldentaten, sondern es gelten alle Triumphgesänge dem HErrn, dessen rechte Hand und heiliger Arm ihm den Sieg verliehen hatte. *Und ist mein Heil* (oder: *ward mir zum Heil*). Unser Dichterheld schreibt seine Rettung nicht nur Gott zu, sondern nennt Gott selbst sein Heil. Mit diesem allumfassenden Ausdruck zeigt er an, dass er seine Errettung von Anfang bis zu Ende, im Ganzen wie in jedem einzelnen Umstand ausschließlich dem HErrn verdankt. Und alle Erlösten stimmen in den Lobgesang ein: Des HErrn ist das Heil. (Ps. 3,9.) Wir wollen von keiner Lehre etwas wissen, die dem unrechten Haupte die Krone aufsetzt und unserm glorreichen Könige den Ruhm raubt, der ihm gebührt. Jehovah ist es, der alles getan hat; ja in Christo Jesu ist er alles in allen, darum soll unser Loblied ihn allein preisen. Glückliche, wer Gott gleichermaßen als seine Kraft und sein Heil besingen kann; denn es gibt manchmal Leute, die eine verborgene Kraft, von Gott ihnen gegeben, wohl haben und dennoch ihr eigenes Heil in Frage ziehen und darum nicht davon zu singen imstande sind. Andererseits finden wir viele, die persönlich gewiss im Besitz des Heiles sind, aber zeitweise so wenig Kraft haben, dass sie auf dem Punkt stehen, ohnmächtig zu werden, und darum auch nicht singen können. Wo man aber Kraft empfangen hat und sich des Heiles erfreut, da tönt der Psalm klar und voll.

15. *Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten*. (Luther 1524: Es ist eine Stimme von Freuden und Heil in den Hütten der Gerechten.) Die Gerechten nahmen teil an der Freude ihres Führers. Sie wohnten nun im Frieden in ihren Hütten und jauchzten darüber, dass ihnen ein Helfer erstanden, der sie im Namen des HErrn gegen ihre Feinde schützte. Die Hütten der Gläubigen sind Stätten des Glücks, darum sollte dieses Glück auch in den Hausandachten fröhlich zum Ausdruck

kommen. Sollten die Wohnstätten der Geretteten nicht Tempel des Lobes und Preises sein? Es ist nicht mehr als recht, wenn die Gerechten den gerechten Gott preisen, der ihre Gerechtigkeit ist. Der streitbare Held wusste, dass in den Zelten der Feinde Weinen und Wehklagen über die schwere Niederlage, die sie durch seine Hand erlitten hatten, erscholl; aber sein Angesicht strahlte bei dem Gedanken, dass sein Volk, für das er gekämpft hatte, von einem Ende des Landes bis zum andern über die Errettung, die Gott ihm durch ihn hatte zuteil werden lassen, jubiliere. Und erst recht gibt der Held aller Helden, der sieghafte Heiland, jeder Familie seines Volkes überreichen Grund zu unaufhörlichem Lobgesang, denn er hat das Gefängnis gefangen geführt und ist aufgefahren über alle Himmel (Eph. 4,8.9). Kann da einer von uns in seinem Hause stille sein? Haben wir Heil und Sieg, so lasst uns uns freuen, und haben wir Freude, so wollen wir ihr unsere Zunge leihen, dass sie den HERRN preise. Wenn wir sorgfältig lauschen auf die Musik, die aus den Hütten Israels erschallt, werden wir immer diesen Vers heraushören: *Die Rechte des HERRN* (erweist sich tatkräftig, sie gewinnt und) *behält den Sieg*. Jehovah hat seine Macht bewiesen, dem von ihm erwählten Kämpfer Sieg gegeben und alle Heere des Feindes überwunden. Der HERR ist der rechte Kriegermann, HERR ist sein Name (2.Mos. 15,3). Wenn er zum Schlage ausholt, dann wehe auch dem mächtigsten Gegner.

16. *Die Rechte des HERRN ist erhöht*, sie ist hoch erhoben, um den Gegner zu treffen, oder aber, sie steht in den Augen seines Volkes erhaben und gepriesen da. Es ist die *rechte* Hand des HERRN, die Hand, die uns seine größte Geschicklichkeit und Stärke zeigt und seine Heiligen zu schützen pflegt. Wenn sie erhoben wird, so richtet sie auf alle, die ihm vertrauen, und wirft nieder alle, die ihm widerstehen. (Die meisten Neueren lassen nur diese Bedeutung »sie *erhöht*« gelten). *Die Rechte des HERRN behält den Sieg*. Der Lobpreis des Psalmisten gestaltet sich dreigliedrig; sein Herz ist warm, und er verweilt mit Lust bei dem Lob seines Gottes. Darum genügt ihm der Lobpreis nicht, den er schon gebracht hat, sondern er trachtet danach, ihn jedesmal feuriger und jubilierender zu bringen als vorher. Wie er vordem dreimal gesagt hatte: »Sie umgeben mich allenthalben«, weil ihm die Gefahr von den ihn umringenden Feinden lebendig vor Augen stand, so fesselt ihn jetzt der Gedanke an die rechte Hand Jehovahs, dessen Gegenwart und Majestät ihm ebenso lebendig vor der Seele steht. Wie selten finden wir das! Man vergisst der Gnadentaten des HERRN und hält nur die Trübsale im Gedächtnis fest.

17. *Ich werde nicht sterben, sondern leben*. Die Feinde hatten gehofft, der Psalmist würde untergehen und sterben, und dieser hatte selbst gefürchtet, er werde durch ihre Hand umkommen; schon hatte man vielleicht an verschiedenen Orten zur großen Betrübnis der Seinen ausposaunt: Es ist aus mit dem Fürsten sowie mit Israel. Aber hier ruft er laut aus: Ich lebe noch und bin der guten Zuversicht, dass ich nicht durch die Hand des Feindes fallen werde. Er ist der fröhlichen Gewissheit, dass es keinem Bogen gelingen werde, ihm den tödlichen Pfeil durch die Gelenke seines Harnisches zu senden, und dass keine Waffe, welcher Art sie auch sei, seiner Laufbahn ein Ziel setzen werde. Seine Zeit war noch nicht gekommen, er fühlte den Pulsschlag der Unsterblichkeit in seinem Busen. Er war elend gewesen und an den Rand des Unterganges gebracht worden, aber er hatte das bestimmte Vorgefühl, dass die Trübsal nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes sei. Das wusste er jedenfalls, dass Gott seinen Untergang nicht zu einem Triumph für die Feinde Gottes ausschlagen lassen würde, denn die Ehre Gottes und das Gedeihen seines Volkes hängen eng zusammen. Und nun, als er das neue Leben wieder in sich spürte, widmete er sich der edelsten Aufgabe, nämlich Zeugnis abzulegen von der göttlichen Treue. *Und des HERRN Werke verkündigen*. Das tut er schon in diesem Psalm, der voll Liebe und Bewunderung den Ruhm der Heldenstärke Jehovahs mitten in dem Getümmel des Kampfes erstrahlen lässt. Es ist gewiss, dass wir so lange nicht aus dem Lande der Lebendigen weggerissen werden, wie wir noch ein Zeugnis von Gott an jemanden zu bringen haben. Die Propheten des HERRN bleiben mitten in Hungersnot, Krieg, Pestilenz und Verfolgung am Leben, bis sie alle Worte ihrer Weissagung ausgerichtet haben, und die Priester Jehovahs werden so lange unverletzlich am Altar stehen, bis sie ihm ihr letztes Opfer dargebracht haben. Es wird uns kein Geschoss eher ins Herz dringen, als bis die uns zugemessene Wirkenszeit zu Ende ist.

18. *Der HERR züchtigt mich wohl*. So deutet der Glaube die vorigen Worte in V. 13: Man stößt mich, dass ich fallen soll. In der Tat sind die Angriffe des Feindes Züchtigungen aus der Hand Gottes. Als der Teufel Hiob quälte, hatte er seine eigenen Absichten dabei, aber in Wirklichkeit waren die Trübsale des Patriarchen Züchtigungen aus der Hand des HERRN. Gezüchtigt, ja gezüchtigt hat mich Jah, sagt

unser Dichter hier, und damit will er sagen: Der HErr hat mich hart geschlagen, hat mich unter vielen Schmerzen die volle Wucht seiner Rute fühlen lassen. Es ist oft, als sparte der HErr seine wichtigsten Schläge für seine geliebtesten Kinder auf; ist irgendeine Trübsal schmerzlicher als andere, so pflegt sie denen zuzufallen, die er in seinem Dienst am meisten auszeichnet. Der Gärtner beschneidet seine besten Rosen mit der größten Sorgfalt. Züchtigungen werden gesandt, um mit besonderem Erfolg gesegnete Heilige in der Demut zu halten, ihr Zartgefühl für andere zu wecken und sie in den Stand zu setzen, die hohen Ehren, die ihr himmlischer Freund ihnen zuwendet, ohne Schaden zu ertragen. *Aber er gibt mich dem Tode nicht.* Der Vers schließt, wie V. 13, ein gesegnetes *Aber* in sich; dieser Zusatz eröffnet den Blick auf die Rettung. Der Psalmist hatte das Gefühl, als ob er fast totgeschlagen wäre, aber der Tod trat tatsächlich nicht ein. Bei den Geißelhieben, die Kinder Gottes erleiden, gibt es immer eine schonende Grenze. Das Äußerste, was man einem Israeliten antat, waren vierzig Streiche weniger einen (2.Kor. 11,24), und der HErr wird niemals zugeben, dass dieser eine, der tödliche Streich sie treffe. Sie sind als die Gezüchtigten und doch nicht getötet (2.Kor. 6,9), ihre Schmerzen dienen zu ihrer Unterweisung, nicht zu ihrem Untergang. Die Gottlosen sterben daran, aber Hiskia konnte sprechen: Davon lebt man, und das Leben meines Geistes steht darin. (Jes. 38,16.) Nein, gepriesen sei der Name Gottes, er züchtigt uns wohl, aber er verdammt uns nicht; die schmerzhaftige Rute müssen wir spüren, aber das todbringende Schwert darf uns nicht anrühren. Er gibt uns niemals dem Tode preis, und besonders können wir dessen gewiss sein, dass er das nicht tun wird, solange er uns züchtigt; denn er würde sich nicht die Mühe geben, uns seine väterliche Züchtigung zuteil werden zu lassen, wenn er es auf unsere endgültige Verwerfung abgesehen hätte. Wenn wir unter der Schmerzen verursachenden Rute sind, kommt uns das hart vor; aber wäre es nicht viel schrecklicher, wenn der HErr sagen würde wie Hos. 4,17: Er hat sich zu den Götzen gesellt, so lass ihn hinfahren? Also können wir selbst aus unsern Kümernissen Trost gewinnen und aus dem Garten, darin der HErr die heilsame Raute und den bitteren Wermut gepflanzt hat, uns wohlriechende Blumen holen. Wenn wir die Züchtigung erdulden, so erbietet sich uns Gott als Kindern, und das ist tröstlich. Ja, wir können wohl zufrieden sein, von ihm wie alle die anderen Glieder seiner geliebten Familie behandelt zu werden.

Der Psalmist bringt jetzt, nachdem er aus der Gefahr der Krankheit und des Kampfes errettet worden ist, dem HErrn sein Lied dar; aber er tut es nicht allein, sondern er bittet sein ganzes Volk Israel, das jetzt mit der glücklichen Priesterschar hinaufzieht, mit ihm zusammen ein fröhliches »HErr Gott, dich loben wir« anzustimmen.

19. Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,
dass ich dahin eingehe und dem HErrn danke.
20. Das ist das Tor des HErrn;
die Gerechten werden dahin eingehen.
21. Ich danke dir, dass du mich demütigst
und hilfst mir.

19. *Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit.* Der Held unseres Psalms hat jetzt (mit dem Festzug) den Eingang zum Tempel erreicht und bittet nun ordnungsgemäß um Einlass. Er ist von dem Gefühl durchdrungen, dass auch er sich dem geweihten Heiligtum nur nach göttlicher Erlaubnis nahen darf, und er will auch nur in der vorgeschriebenen Weise hineingehen. Gott hatte seinen Tempel für die Gerechten bestimmt, diese sollten ihn betreten und die Opfer der Gerechtigkeit darbringen; darum heißen seine Pforten »Tore der Gerechtigkeit«. Innerhalb seiner Mauern geschahen Taten der Gerechtigkeit, und rechte Lehre erschallte aus seinen Höfen. Der Eingang zum Tempel war die wahre Hohe Pforte, ja er war die *porta justitiae*, der Palast des großen Königs, der in allen seinen Werken gerecht ist. *Dass ich dahin eingehe und dem HErrn danke.* O öffnet nur das Tor, so werden die wahrhaftigen Anbeter gerne eintreten und im rechten Geist und mit dem reinsten Vornehmen dem Allerhöchsten huldigen. Leider gibt es freilich viele, denen es völlig gleichgültig ist, ob die Türen des Gotteshauses offen oder geschlossen sind, und die auch an den weit geöffneten Türen teilnahmslos vorbeigehen, ja in deren Herzen nicht einmal der Gedanke aufsteigt, Gott zu preisen. Aber für diese wird eine Zeit kommen, wo sie die Türen des Himmels für sich verschlossen finden; denn diese sind

wahrlich die Tore der Gerechtigkeit, durch welche nicht hineingehen wird irgendein Gemeines (Offb. 21,27). Der Psalmist hätte den HERRN in der Stille loben können, was er auch gewiss getan hat; aber er war nicht zufrieden, bis er sich mit der versammelten Gemeinde vereinigt hatte, um auch dort in der Öffentlichkeit seinen Dank darzubringen. Wer den öffentlichen Gottesdienst vernachlässigt, pflegt überhaupt keine Andacht zu halten; hingegen sind diejenigen, die Gott in der Stille der eigenen Mauern loben, die Ersten, die das auch in den Mauern seines Tempels tun. Wer, wie der Psalmist, von schwerer Krankheit oder sonstiger Todesgefahr errettet worden, der rufe mit Hiskia aus: Der HERR war bereit mir zu helfen; so wollen wir meine Lieder singen, solange wir leben, im Hause des HERRN. (Jes. 38,20.) Öffentlicher Dank für offenbare Wohltaten ist nach allen Seiten hin am Platz: er ist Gott angenehm und unsern Mitmenschen nützlich.

20. *Das ist das Tor des HERRN; die Gerechten werden dahin eingehen.* Das Haus Gottes ist dem Psalmisten so lieb, dass er sogar das Tor bewundert und unter dem Bogen Halt macht, um seiner Liebe für dasselbe Ausdruck zu geben. Er liebte es, weil es das Tor des HERRN und das Tor der Gerechtigkeit war, weil schon so viele gottesfürchtige Menschen dadurch eingegangen waren und auch in zukünftigen Zeiten immer wieder solche hindurchschreiten würden. Wenn das Tor des irdischen Hauses Gottes für uns schon so lieblich ist, wie groß wird die Freude sein, wenn wir durch jene Perlentore ziehen, zu denen nur die Gerechten jemals Zutritt haben, durch die aber auch alle Gerechten zu ihrer Zeit in die ewige Seligkeit eingehen werden. Der Herr Jesus ist diesen Weg vorangegangen, und er hat nicht nur das Tor weit geöffnet, sondern auch allen denen, die durch seine Gerechtigkeit gerecht geworden sind, den Eingang verbürgt. Alle Gerechten müssen und sollen dahin eingehen, mag auch die ganze Welt sich entgegenstellen. Unter einem anderen Bilde ist unser Heiland selbst diese Tür (Joh. 10,9), und alle Gerechten freuen sich, durch ihn als den neuen und lebendigen Weg (Hebr. 10,20) zum HERRN zu kommen. Und auch wir müssen, wenn wir uns nahen, um den HERRN zu preisen, durch diese Türe kommen; denn gottgefälliger Lobpreis steigt niemals über die Mauer oder dringt auf irgendeinem anderen Wege ein, sondern kommt in Christo Jesu vor Gott, wie geschrieben steht: Niemand kommt zum Vater denn durch mich (Joh. 14,6). Ewiger Lobpreis sei diesem wunderbaren Tor, der Person unseres Herrn selbst.

21. *Ich danke dir.* Gleich nach dem Eintritt ins Gotteshaus ruft der Psalmist aus: Ich preise *dich* (nicht: Ich preise den HERRN). Er weiß sich von diesem Augenblicke an lebhaft in der göttlichen Gegenwart und wendet sich unmittelbar an Jehovah, den sein Glaubensauge als den Lebendigen und Nahen klar erschaut. Wie köstlich ist es bei all unseren Lobgesängen, im Herzen eine unmittelbare und bestimmte Gemeinschaft mit Gott selbst zu haben! Der Lobpreis des Psalmisten war zunächst ein persönlicher: *Ich*, sagt er, preise dich oder will dich preisen; dann bestimmt, denn er war fest entschlossen, ihn darzubringen; weiter freiwillig, denn er sang fröhlich aus vollem Herzen, und endlich beständig, denn er dachte nicht daran, sobald damit aufzuhören. *Dass du mich erhörst* (Grundt., so auch L. 1524) *und hilfst mir*, wörtl.: *und bist* (oder *wurdest*) *mein Heil*. Er preist Gott, indem er seine Gnadenbezeugungen rühmt; er webt gleichsam sein Lied aus den goldenen Fäden der göttlichen Güte, die er erfahren. Mit diesen Worten gibt er den Grund an für seinen Lobpreis, nämlich die Erhörung seines Gebetes, und seine Errettung als dessen natürliche Folge. Mit welcher Wonne betont er das persönliche Eintreten Gottes. Du hast mir geantwortet! Wie warm schreibt er seinen ganzen Sieg über die Feinde Gott zu; ja, in der Person Gottes selbst sieht er alles beschlossen: *Du wardst mein Heil, meine Hilfe!* Wir tun in der Tat am besten, wenn wir so zu Gott selber vordringen und nicht bei seiner Gnade oder den Taten seiner Barmherzigkeit stehen bleiben. Gebetserhörungen bringen uns den lebendigen Gott oft sehr nahe, und vollends, wenn wir unseres Heils persönlich gewiss werden, erfahren wir die unmittelbare Gegenwart Gottes. Beim Blick auf die schlimme Not, die der Psalmist durchgemacht hatte, ist es gar nicht merkwürdig, dass sein Herz voller Dankbarkeit war über das große Heil, das Gott für ihn bereitet hatte, und dass er beim ersten Eintritt in den Tempel seine Stimme erhob, um den HERRN für so große, so notwendige und so vollkommene persönliche Gnadenerweisungen zu preisen.

22. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.

- 23.** Das ist vom HErrn geschehen
und ist ein Wunder vor unsern Augen.
- 24.** Dies ist der Tag, den der HErr macht;
lasst uns freuen und fröhlich drinnen sein.
- 25.** O HErr, hilf!
O HErr, lass wohl gelingen!
- 26.** Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn!
Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HErrn seid.
- 27.** Der HErr ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien
bis an die Hörner des Altars!

22. Wir hören nun die Stimme des Volkes. *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.* Mit diesen Worten erhöht das Volk Gott, weil er seinem erwählten Knecht jetzt das ehrenvolle Amt übergeben, das ihm nach göttlichem Ratschluss zugeteilt war. Ein weiser König und tatkräftiger Führer des Volkes ist in der Tat ein Stein, auf dem das Gebäude des Staatswesens fest auferbaut wird. Die Machthaber hatten David verworfen, aber Gott stellte ihn auf den Platz der höchsten Ehre und des größten Einflusses und machte ihn so zu dem Grundstein des Staates. An wie vielen anderen, deren frühere Lebensjahre auch von heißen Kämpfen erfüllt waren, hat Gott seine himmlischen Ratschlüsse in ähnlicher Weise zur Ausführung gebracht. Aber auf niemand passt dieser Text so gut, wie auf den Herrn Jesus selbst. Er ist der lebendige, der erprobte, der auserwählte, der köstliche Stein, den Gott von alters her erwählt hat. Die jüdischen Bauleute, die Schriftgelehrten, Priester und Pharisäer samt Herodes und seinen Leuten warfen ihn verächtlich beiseite. Sie sahen nichts Besonderes in ihm, auf das sie hätten bauen können; er ließ sich in ihr Ideal der jüdischen Kirche nicht einfügen, war überhaupt ein Stein aus einem ganz anderen Steinbruch und nicht nach ihrem Sinn und Geschmack. Darum warfen sie ihn fort und überhäuften ihn mit Spott, wie Petrus sagt (Apg. 4,11): Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen. Man achtete ihn für nichts, obwohl er der Herr über alles ist. Aber Gott der HErr erweckte ihn von den Toten und erhöhte ihn zum Haupt über seine Gemeinde, wie zum Eckstein so auch zum Giebelstein ihres Ruhmes und ihrer Schönheit. Seither ist er die Zuversicht der Heiden geworden, auch derer ferne am Meer, und hat also die beiden Mauern, der Juden und der Heiden, zu einem stattlichen Tempel vereinigt; jetzt sieht man ihn als den verbindenden Eckstein, der aus beiden eins hat gemacht. Welch ein erquickender Gegenstand der Betrachtung!

Jesus hat in allen Dingen den Vorrang; er ist der wichtigste Stein an dem ganzen Hause Gottes. Wir pflegen an öffentlichen Gebäuden einen Stein unter feierlichen Gebräuchen zu legen und in demselben wertvolle Gegenstände aufzubewahren, die zur Erinnerung an jene Gelegenheit ausgesucht sind; von da an wird dieser Eck- oder Grundstein als besonders bedeutungsvoll angesehen, und festliche Erinnerungen knüpfen sich an ihn. Dies alles trifft nun in hervorragendem Maße zu bei unserem gelobten Herrn, dem Hirten, dem Felsen Israels. Gott selbst hat ihn dahingestellt, wo er sich befindet, und hat in ihm alle die köstlichen Kleinode des ewigen Gnadenbundes geborgen. Und da wird er auch ewiglich bleiben als Grund all unserer Hoffnungen, als Ruhm all unserer Freuden und als Einigungsband all unserer Gemeinschaft. Er ist gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles (Eph. 1,22), und auf ihm ist die Gemeinde wohl ineinander gefügt und wächst zu einem heiligen Tempel im HErrn (Eph. 2,21). Aber auch noch heute werfen ihn die Bauleute; bis auf die gegenwärtige Stunde sind die berufsmäßigen Lehrer der Wahrheit weit eher geneigt, sich auf jedes neu auftauchende System menschlicher Weisheit zu stürzen, als an dem einfachen Evangelium festzuhalten, dessen Kern und Wesen Christus ist. Aber er behauptet trotz alledem bei seinem Volke seinen Platz als Eckstein, und die törichten Bauleute werden einmal mit tiefer Beschämung erkennen, dass seine Wahrheit ewig feststeht und alles überdauert. Die diesen auserwählten Stein werfen, werden auf ihn fallen und zerschellen; und nicht lange mehr wird es währen, da wird er zum andern Mal kommen und aus den Höhen des Himmels auf sie fallen und sie zermalmen. (Matth. 21,42.44.)

23. *Das ist vom HErrn geschehen.* Die hohe Stellung, die Christus in seiner Gemeinde einnimmt, ist nicht Menschenwerk und hängt auch für den Fortgang von keinen irdischen Bauleuten oder Predigern

ab. Gott hat selbst unsern Herrn Jesus Christus erhöht. Blicken wir auf den Widerstand, den die Weisen, die Mächtigen und Angesehenen dieser Welt dem Reiche Christi entgegensetzen, so wird uns klar, dass dieses Reich nur durch übernatürliche Macht in der Welt aufgerichtet worden sein und fortdauernd sich behaupten kann. Und das gilt in der Tat auch bis ins Kleinste und Einzelne. Jedes Körnlein wahren Glaubens in dieser Welt ist eine göttliche Schöpfung, und jede Stunde, da die Gemeinde Christi hienieden besteht, ist ein immer neues Wunder. Nicht die Güte der menschlichen Natur noch die Stärke der Vernunft hat Christum erhöht und die Gemeinde Gottes aufgerichtet, sondern eine Macht von oben. Das verduzt die Feinde, sie können nicht verstehen, was es doch ist, das ihre Pläne immer wieder zu Schanden macht; denn vom Heiligen Geist wissen sie nichts. *Und ist ein Wunder vor unseren Augen.* Wir sehen es tatsächlich; es lebt nicht bloß in unseren Gedanken, Hoffnungen und Gebeten, nein, das erstaunliche Werk steht wirklich vor unseren Augen. Jesus herrscht, seine Macht gibt sich der Welt zu fühlen, wir nehmen es wahr. Der Glaube sieht unseren herrlichen Herrn hoch erhöht über alle Fürstentümer und Macht und Gewalt und Herrschaft und über alle Namen, nicht bloß in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Der Glaube sieht es und staunt, und er bleibt am Staunen; denn wir sehen sogar schon hier unten, wie Gott die Starken durch Schwache besiegt, die Klugheit der Menschen durch die Einfalt seines Wortes zu Schanden macht, und durch den unsichtbaren Einfluss seines Geistes seinen Sohn in den Menschenherzen erhöht trotz aller offenen, entschlossenen Feindschaft. Es ist in der Tat ein Wunder vor unsern Augen, wie das mit allen Werken Gottes der Fall ist, sobald man sich nur die Mühe gibt, forschend in sie einzudringen. Wenn man das Hebräische (mit *Delitzsch*) übersetzt: *Wunderbar ist es geworden, d. i. hinausgeführt*, so kann man darin nicht bloß eine Beleuchtung der wunderbaren Erhöhung Jesu von Nazareth sehen, sondern auch der wundersamen Art und Weise dieser Erhöhung. Je tiefer wir in die Geschichte Christi und seiner Gemeinde eindringen, desto tiefer werden wir auch mit diesen Worten übereinstimmen.

24. *Dies ist der Tag, den der HErr macht.* Eine neue Zeit ist angebrochen. Der Tag der Thronbesteigung Davids war der Anfang besserer Zeiten für Israel, und in noch viel höherem Sinne ist der Auferstehungstag unseres Herrn ein neuer Tag, den Gott selbst gemacht, denn er ist das Morgenrot des herrlichen Neuen Bundes. Gewiss hat das ganze Volk Israel den Triumphtag seines Führers in Freuden mit Musik und Gesang gefeiert, und so schickt es sich erst recht für uns, den Siegestag unseres Herrn Jesus Christus in Ehren zu halten. Darum beobachten wir fortan den Tag des Herrn als unsern rechten Sabbat, den Gott gemacht und bestimmt hat zur fortgehenden Erinnerung dessen, was unser Heiland vollbracht und uns errungen hat. Sooft sich das sanfte Sabbatlicht des ersten Wochentages über die Erde ergießt, wollen wir singen:

Dies ist der Tag, da Jesus Christ
Vom Tod für mich erstanden ist,
Und schenkt mir die Gerechtigkeit,
Trost, Leben, Heil und Seligkeit. Hallelujah!

Aber nicht nur jeder Sabbattag, die ganze Zeit des Evangeliums ist ein Tag, den der HErr macht; seine Segnungen strömen auf uns, weil unser Herr zum Eckstein geworden ist. *Lasset uns freuen und fröhlich drinnen sein.* Wie sollten wir auch anders können? Unser glorreicher Herzog hat uns eine so große Erlösung gebracht, und da sollten wir, nun wir die ewige Gnade Gottes im Strahlenkranz seiner Führungen gesehen haben, traurig und mürrisch sein? Das würde uns schlecht anstehen. Lieber wollen wir uns doppelt freuen, uns freuen im Herzen und strahlen im Angesicht, uns freuen in der Stille und fröhlich sein vor den Menschen; denn wir haben mehr als zwiefachen Grund, uns im HErrn zu freuen. Unsere Freude sollte an den Sabbattagen den Gipfelpunkt erreichen, denn der Sonntag ist der König unter den Tagen, dem der Schmuck königlicher Freude gebührt, wo wir darum allewege mit dem Dichter singen sollten:

Hallelujah, schöner Morgen,
Schöner als man denken mag!
Heute fühl' ich keine Sorgen,

Denn das ist ein lieber Tag,
Der durch seine Lieblichkeit
Recht das Innerste erfreut.

Muss unsere Freude nicht überfließen, wenn wir in die Mitte der Gemeinde Gottes treten und dort die Gegenwart Jesu verspüren als des Herrn, der in den Versammlungen seines Volkes alles in allem ist? Steht nicht geschrieben: Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen? (Joh. 20,20.) Wenn der König das Bethaus zur Stätte einer großen Festfeier macht und uns die Gnade zuteil werden lässt, dass wir der Gemeinschaft mit ihm genießen, sowohl an seinen Leiden wie an seinen Siegen, so fühlen wir eine tief innerliche Freude und geben dieser gerne lauten Ausdruck im Verein mit allen anderen Gliedern seines Volkes.

25. *O HErr; hilf!* Dieser Gebetsruf ist uns in dem hebräischen Wortlaut vertrauter: *Hosianna*. Gott, hilf, gib Heil unserm König! Lass das Haus Davids regieren! Oder, wie wir in der Zeit des Neuen Bundes dies israelitische *God save the king* verstehen: Es lebe der Sohn Davids in alle Ewigkeit! Seine Hilfe breite sich rettend aus über alle Völker! Es war dies Hosianna der besondere Freudenruf beim Laubhüttenfest; auch wir können, solange wir noch in den Pilgerhütten hienieden wohnen, nichts Besseres tun, als in denselben Ruf einstimmen. O, dass wir beständig beteten, dass unser großer König Heil und Hilfe auf Erden bringe. Für uns selbst bitten wir, dass der HErr uns helfe, uns befreie und immer mehr heilige. Wir bitten dies mit großem Ernst, indem wir Jehovah darum anlaufen: *O HErr; lass wohl gelingen!* HErr, lass dein Reich erbaut werden! Lass die Zahl der Heiligen durch Bekehrung von Sündern zunehmen, lass durch die Bewahrung der Heiligen deine Gemeinde innerlich gestärkt, gefördert, verklärt und vollendet werden. Unser Herr Jesus bittet selbst um die Bewahrung und das Heil seiner Erwählten; und als unser Fürsprecher vor dem Thron des himmlischen Vaters fleht er, dass der Vater alle diejenigen rette und bewahre, die von alters her ihm gegeben sind, und sie durch den ihnen innewohnenden Geist eins sein lasse. Wie aber – ist dieser Psalm nicht ein Danklied für erfahrene Hilfe? Jawohl, man hatte Heil empfangen, und deswegen bat man darum! Es mag merkwürdig erscheinen, aber wer um Heil fleht, besitzt schon etwas vom Heil. Niemand kann so in Wahrheit rufen: O HErr, hilf doch! als wer schon Hilfe erhalten hat; und das höchste Gedeihen zeigt die Gemeinde des HErrn dann, wenn sie am inbrünstigsten um Gedeihen fleht. Und so bittet unser Held, obwohl er mit hochgeröteten Wangen und voll stolzer Freude triumphierend einzieht, doch noch um Hilfe und Heil. Das klingt sonderbar, aber es ist so und kann nicht anders sein. Bei unserem Heilande war es geradeso: am Schluss seines ganzen Werkes wurde das Flehen womöglich noch mehr als früher ein vorherrschender Zug seines Lebens, und nach dem Sieg über alle seine Feinde legte er Fürbitte ein für die Übeltäter. Und was von ihm gilt, das gilt auch von seiner Gemeinde; denn gerade dann, wenn sie das höchste Maß geistlichen Segens genießt, fühlt sie sich am stärksten getrieben, um weitere Segnungen zu bitten. Ja, gerade dann ist es ihr ernst mit der Bitte um Heil und Gelingen, wenn sie das Wirken des HErrn in ihrer Mitte besonders wahrnimmt und darüber erstaunen muss. Wenn eine gnädige Heimsuchung sie erquickt und ermuntert, sondert sie heilige Gebetstage aus und ruft mit heißem Flehen: HErr, hilf doch! HErr, lass wohl gelingen! Sie möchte so gerne die Zeit der Hochflut benutzen und den Tag recht auskaufen, den der HErr schon so groß gemacht hat.

26. *Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn!* In dem Namen des HErrn hatte der siegreiche Held alles vollbracht; in diesem Namen hatte er alle seine Feinde in die Flucht geschlagen, hatte er den Thron bestiegen und war er in den Tempel gegangen, um seine Gelübde zu bezahlen. Aber wir kennen den, der in einzigartigem Sinn in dem Namen des HErrn kommt. In den Tagen des Psalmisten war er der Kommende, und auch heute ist er immer noch der Kommende, obwohl er schon gekommen ist. Wir haben unsere Hosiannas für ihn bereit, wie für sein erstes, so für sein zweites Kommen. In der Tiefe unserer Seele beten wir ihn dankbar an, preisen ihn und erleben unaussprechliche Freuden auf sein Haupt. »Man wird immerdar für ihn beten, täglich wird man ihn segnen.« (Ps. 72,15.) Um seines Namens willen wird von uns jeder gesegnet, der im Namen des HErrn kommt, wir heißen sie alle herzlich willkommen in unserm Herzen und in unserm Hause; aber hauptsächlich und mehr als alle anderen ihn selbst, wenn er sich herablässt, zu uns zu kommen, dass er mit uns Abendmahl halte und wir mit ihm. (Offb. 3,20.) O heiliges Glück, o wahrer Vorgeschmack des Himmels! – Dieser Vers

ist vielleicht der Segensgruß der Priester über den Knecht des HERRn, den tatkräftigen Herzog des Volkes; dazu passt denn schön das Folgende: *Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRn seid.* Es war das Amt der Priester, das Volk zu segnen; aber siebenfach segneten sie den Befreier des Volkes, den aus dem Volk vom HERRn Erwählten und Erhöhten. Alle, die das hohe Vorrecht haben, immerdar im Hause des HERRn wohnen zu dürfen, weil sie in Christo Jesu zu Priestern Gottes gemacht sind, können in Wahrheit sagen, dass sie Christum segnend lobpreisen, der sie zu dem gemacht hat, was sie sind, und sie an den Platz gestellt, wo sie sind. Immer, wenn wir das Glück empfinden, Hausgenossen Gottes zu sein, und wir den Geist der Gotteskindschaft spüren, in dem wir »Abba, lieber Vater« rufen, sollte der erste Gedanke unserer Herzen der sein, dass wir den Namen des erstgeborenen Bruders segnen, durch den uns Unwürdigen der Vorzug der Gotteskindschaft zuteil geworden ist. Wir denken mit seliger Erinnerung an so manche köstliche Stunde in dem vergangenen Leben zurück, da wir mit unaussprechlicher Freude und aus vollem Herzen unsern Heiland und König gepriesen haben, und jede dieser unvergesslichen Erinnerungen ist ein Vorgeschmack und Unterpfang auf die Zeit, da wir im Hause unseres Vaters droben jubelnd den Namen des Erlösers preisen und auf ewig singen werden: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist. (Offb. 5,12.)

27. *Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.* Gott ist Jehovah, der allein lebendige und wahre Gott. Es gibt keinen andern Gott außer ihm. Das hier für Gott gebrauchte Wort (El) heißt der Starke, der allein Mächtige. Nur die Kraft Gottes war imstande, uns das große Licht und die Freude zu bringen, die aus dem Werk unseres Helden und Königs fließt. Auch uns hat Gott erleuchtet; sein Licht lehrte uns, den verworfenen Stein als den Eckstein zu erkennen, und das trieb uns, uns unter dem Kreuzesbanner in das Heer des einst verspotteten Nazareners einreihen zu lassen, der jetzt der Fürst der Könige auf Erden ist. Dem Strahl der Erkenntnis folgte der Strahl der Freude, denn wir sind jetzt frei von den Mächten der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes Gottes. (Kol. 1,13.) Wir wissen von der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi nicht wegen unserer Natur oder unserer Vernunft; weder hat diese Erkenntnis ihren Ursprung in den Funken, die wir selbst angezündet, noch empfangen wir sie von Menschen, sondern der mächtige Gott allein hat uns diese Herrlichkeit gezeigt. Er schuf den Tag des Heils, dass er über uns leuchte wie die Sonne, und er ließ unser Angesicht leuchten im Licht jenes Tages, wie es im 24. Verse heißt: Dies ist der Tag, den der HERR macht. Darum gebührt ihm allein alle Ehre für unsere Erleuchtung. Wohlan, lasst uns von ganzem Herzen den großen Vater des Lichtes preisen, der uns aus der Höhe mit der Seligkeit erfüllt hat, die wir jetzt genießen.

Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars, oder nach der Auffassung anderer: *Bindet das Festopfer mit Seilen bis an die Hörner des Altars.*² Man erklärt dies sehr verschieden, etwa von der Menge der Opfertiere, die den ganzen Raum des Vorhofs füllten, so dass sie sogar bis an den Altar hin festgebunden werden mussten, oder von den Ochsen, die wegen ihres Widerstrebens, ehe sie geschlachtet wurden, am Altar angebunden wurden. Andere denken an Kränze, an Laubgewinde, mit denen die Festopfer geschmückt und zum Altar geführt worden seien. Das ist ein Bild für uns, denn auch wir sind an den Altar Gottes gebunden, aber mit Seilen der Liebe, nicht mit rauhem Zwang, der die Freiheit des Willens vernichtet. Das Opfer, das wir zur Verherrlichung der Siege unseres Herrn Jesus Christus darbringen, ist das lebendige Opfer von Geist, Seele und Leib. Wir bringen uns selbst zu dem Altar und begehren, dem HERRn alles, was wir sind und was wir haben, darzubringen. Freilich bleibt in unserer Natur eine Neigung, vor dem Altar zurückzusehen; sie mag das Opfermesser nicht leiden. Im Drange der ersten Liebe kommen wir wohl willig zum Altar, aber es bedarf der fesselnden Macht, um uns dort ganz und lebenslänglich festzuhalten. Glücklicherweise gibt es ein Seil, das, um den Sühnaltar oder besser um die Person unseres Herrn Jesus Christus, unseres einzigen Altares, gewunden, uns halten kann und wirklich hält. Denn die Liebe Christi drängt uns, zumal wir überzeugt sind, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2.Kor. 5,14.15.) Wir sind an die Lehre von der Versöhnung gebunden, ja an Christum selbst, der für uns beides zusammen ist, Altar und Opferlamm; und wir begehren mehr denn je an ihn gebunden zu sein, denn unsere Seele findet gerade ihre wahre Freiheit, indem sie fest an den Altar des HERRn gekettet ist. Die amerikanische Missionsgesellschaft in Boston hat auf ihrem Siegel einen Ochsen mitten zwischen einem Altar und einem Pflug, und als Wahlspruch darunter. »Willig zu beidem«, willig zu

leben und zu arbeiten, aber auch willig zu leiden und zu sterben. Wir möchten uns gern für den HERRn in Tätigkeit opfern, sind aber auch bereit, durch ihn uns im Leiden opfern zu lassen, wie es gerade sein Wille ist. (Vergl. 2.Kor. 12,15.) Wir kennen jedoch die Auflehnung unserer verderbten Natur zu gut, drum ist es unser ernstliches Gebet, dass wir in diesem heiligen Sinn bewahrt bleiben mögen und es uns niemals zugelassen werde, dass wir, durch Entmutigungen oder durch Versuchungen dieser Welt beirrt, den Altar verlassen, an den wir nach unserm Herzenswunsch auf ewig gebunden sein wollen. Eine Übergabe dieser Art und das Verlangen, dass sie unaufhörlich dauere, passt gut zu jenem Tag der Freude, den der HERR durch den Triumph seines Sohnes, unseres innigst geliebten Bundeshauptes, so herrlich gemacht hat.

- 28.** Du bist mein Gott, und ich danke dir;
mein Gott, ich will dich preisen.
- 29.** Danket dem HERRn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Wir kommen nun zu dem Schlussgesang des königlichen Helden (V. 28), in den dann alle seine Getreuen einstimmen (V. 29).

28. *Du bist mein Gott, und ich danke dir*, du mein mächtiger Gott, der du diese gewaltige und wunderbare Tat getan. Du sollst mein sein, und alles Lob, dessen meine Seele fähig ist, soll zu deinen Füßen ausgegossen werden. *Mein Gott, ich will dich preisen*, oder erhöhen. Du hast mich erhöht, und soweit mein Lobpreis es vermag, will ich deinen Namen erhöhen. Jesus ist verherrlicht, und er verherrlicht den Vater. (Joh. 17,1.) Gott hat uns Gnade gegeben und Herrlichkeit verheißen, darum müssen wir alle Gnade wie auch allen ihren Ruhm ihm zuschreiben. Die Wiederholung weist hin auf die Festigkeit, mit der der Psalmist diesen Entschluss fasste, auf die Herzlichkeit seiner Liebe und die Tiefe der Dankbarkeit. Dies Gelübde »Ich will dich preisen« passt trefflich in den Mund unseres Herrn Jesus, und ihm nach mag ein jeder von uns in aller Demut im Vertrauen auf die göttliche Gnade ebenso feierlich erklären: Ich will dich preisen. Umso mehr als andere dich lästern, will ich dich erhöhen; und mag ich mir selbst manchmal kalt und gleichgültig vorkommen, so will ich doch meine träge Natur aufrütteln und den festen Entschluss fassen, dass mein Leben, solange ich atme, deinem Preise gewidmet sein soll. Für und für bist du mein Gott, und für und für will ich dir danken.

29. *Danket dem HERRn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.* Der Psalm endigt, wie er begonnen, und bildet somit einen vollständigen Kreis freudiger Anbetung. Wir können uns wohl vorstellen, dass die Töne am Schlusse des lauten Hallelujah rascher, wohlklingender und kräftiger erschollen als im Anfang. Bei dem Klang der Trompeten und Harfen vergaßen Israel, das Haus Aaron und die den HERRn fürchteten alle Unterschiede, sie stimmten alle miteinander den gemeinsamen Gesang an und bezeugten aufs Neue ihre tiefe Dankbarkeit für die Freundlichkeit des HERRn und seine ewige Gnade. Könnte es einen schöneren Schluss geben zu diesem wahrhaft königlichen Liede? Die Dichter steigen gern in ihren Gesängen immer höher empor, so dass sie mit der höchsten Steigerung endigen. Aber hier gab es nichts Höheres. Der Psalmist hat die Höhe seines Gegenstandes erreicht, nun macht er Halt. Die Musik schweigt, der Gesang ist zu Ende, der letzte Ton des großen Hallel ist verklungen, und Israel geht zu seinen Hütten, ein jeder still und freudig sinnend über die Freundlichkeit des HERRn, dessen Gnade die Ewigkeit erfüllt.

Erläuterungen und Kernworte

Der ganze Psalm hat eine eigentümliche Formung. Er ist den Maschal- (Sinnspruch-) Psalmen ähnlich, denn jeder Vers hat für sich seinen geflossenen Sinn, eignen Duft und eigne Farbe; ein Gedanke fügt sich an den andern wie Zweig an Zweig, Blume an Blume. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Nichts vermag die Kraft und Erhabenheit, wie auch die reiche Mannigfaltigkeit und Schönheit dieses Psalms zu übertreffen. Sein messianischer Inhalt ist unverkennbar. Der Geist Christi bringt in ihn prophetisch den Jubel zum Ausdruck, womit die jungfräuliche Tochter Zion in der unmittelbaren

Voraussicht der Zukunft ihres Befreiers, den Sieg im Glauben zum Voraus ergreifend, die versammelten Heere des Menschen der Sünde (V. 10-13) verlachen wird. *Arthur Pridham* 1869.

(Aus der Widmung der Auslegung des Psalms an den Abt zu Nürnberg.) Ich wollte mich gerne gegen Ew. Lieb und Gunst, mir erzeugt, dankbar erzeugen; so bin ich nach der Welt ein armer Bettler. Also habe ich mich zu meinem Reichtum, den ich für meinen Schatz achte, gekehret, und meinen lieben Psalm vor mich genommen, das schöne *Confitemini*, habe darüber meine Gedanken aufs Papier gefasset, weil ich hier in der Wüsten (auf der Feste zu Koburg) so müßig sitze und doch zuweilen, des Haupts zu verschonen, mit der größern Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutschen, ruhen muss ... Bessers habe ich nicht. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die Heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm geraten, dass er muss mein heißen und sein, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdient und mir aus manchen großen Nöten geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Papsts, Türken, Kaisers und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollte auch gar ungerne um diesen Psalm mit ihnen allesam beuten. Und wollte Gott, dass alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche wie ich. Das sollte der freundlichste Zank werden, dem kaum eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen sein sollte. Es ist leider derer wenig, auch unter denen, die es billig vor andern tun sollten, die zur Heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Leben lang einmal von Herzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psälmelein sein. *Martin Luther*, 1. Juli 1530.

V. 1. Was der Schluss des Ps. 117 von Gottes Wahrheit sagt, dass sie *ewig währe*, sagt der Anfang des Ps. 118 von ihrer Schwester, der *Gnade*. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 1-4. Wie das Heil aller Erwählten eines ist und Gottes Liebe zu ihnen allen eine ist, so sollte auch ihr Gesang einer sein, wie denn hier viermal gesagt ist: *Seine Güte währet ewiglich*. D. *Dickson* † 1662.

Seine Güte, d. i. seine Bundesgnade, dieses kostbare Vorrecht der Erwählten. Diese waltet beständig über seinem Volke und sollte darum auch beständig als Andenken in unserem Herzen sein. Die vierfache Wiederholung bringt in beachtenswerter Weise zum Ausdruck, wie unersättlich das Begehren der Gläubigen ist, Gott für seine nie ermattende Gnade zu preisen. Haben diese himmlischen Singvögel den Ton einmal angestimmt, so singen sie ihn immer und immer wieder. In dem letzten Psalm sind der Verse nur sechs, doch zwölf Hallelujah. *Abr. Wright* 1661.

Die *Jahve Fürchtenden* sind die Proselyten (in der Apostelgeschichte $\sigma\epsilon\beta\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ τὸν θεόν oder bloß $\sigma\epsilon\beta\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$, wie denn in lateinischen Inschriften der Proselyt [*religionis Judaicae*] *metuens* heißt); jedenfalls sind diese (1.Kön. 8,41; Jes. 56,6) eingeschlossen, auch wenn Israel V. 2 die Laienschaft bedeuten sollte, denn der Begriff der *Jahve Fürchtenden* ragt über Israel hinaus. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 5. *Angst* im Hebräischen lautet, als das enge ist, wie ich achte, dass im Deutschen auch Angst daher komme, das enge sei, darinne einem bange und wehe wird, wie die Anfechtungen und Unglück tun, nach dem Sprichwort: Es war mir die weite Welt zu enge. Dagegen lautet im Hebräischen, das er hier sagt, *in weitem Raum*: dass, gleichwie die Enge oder Angst heißet Trübsal und Not, also heißet weiter Raum Trost und Hilfe; dass dieser Vers soviel gesagt ist: *Ich rief den HErrn an in der Not, so hörte er und half mir tröstlich*. Denn wie die Not unser enger Raum ist, der uns betrübt und klemmet, also ist die Hilfe Gottes unser weiter Raum, der uns frei und fröhlich macht.

Es heißet: *Ich rief den HErrn an*. *Rufen* musst du lernen (das hörst du wohl), und nicht da sitzen bei dir selbst oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts anders ansehen, denn wie übel es dir gehe, wie wehe dir sei, wie ein elender Mensch du seist; sondern wohlauf, du fauler Schelm, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vaterunser vorgenommen, und deine Not mit Weinen vor Gott dargelegt, geklagt und angerufen. *Martin Luther* 1530.

V. 6. Der Grund, warum der Psalmist so guter Zuversicht ist und sich nicht fürchtet, ist die erhabene Tatsache, dass *der HErr auf seiner Seite* ist als sein Schirmherr, mit ihm als erhabener Verbündeter gemeinsame Sache macht. Es ist uns ja wohlbekannt, wie ernstlich die Menschen in allen ihren weltlichen Händeln darauf bedacht sind, sich den Beistand eines mächtigen Verbündeten zu sichern,

desgleichen in Rechtshändeln die Dienste eines einflussreichen Advokaten zu erlangen, bei ihren Versuchen, in der Welt voranzukommen, die Freundschaft und Anteilnahme solcher Leute zu gewinnen, die ihr Vorhaben zu fördern imstande sind. Als Herodes mit denen von Tyrus und Sidon zu kriegem gedachte, wagten diese es nicht, ihm um Frieden bittend zu nahen, bis sie Blastus, des Königs Kämmerer, sich zum Freunde gewonnen hatten. Wenn nur eine so und so beschaffene Person auf ihrer Seite ist, denken die Menschen, alles müsse gut gehen. Wer aber ist so gut daran, als wer sagen kann: Der HErr ist für mich! *Ph. B. Power* 1861.

Gott ist *mit* denen, die er zu öffentlichem Dienst beruft. Dem Josua wird anbefohlen, getrost und freudig zu sein, »denn der HErr, dein Gott, ist mit dir«. (Jos. 1,9). Ebenso dem Jeremia: »Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, dich zu erretten«. (Jer. 1,8.) Gottes Nähe sollte uns in der Tat frische Kraft einhauchen. Untergeordnete Naturen sind, wenn ein Höherer ihnen den Rücken deckt, voll Mutes und vollbringen Taten, die sie für sich allein nie unternehmen würden. Ist Gott, der Höchste, mit uns, so mögen wir wohl furchtlos sein wie der Psalmist. Mögen die Menschen es noch so schlimm machen, mögen sie finstre Blicke werfen, Drohungen ausstoßen, sich verschwören, bewaffnen, auf mich eindringen,- der HErr ist auf meiner Seite, er wendet mir seine besondere Sorge zu, er ist mein Schild, so will ich mich nicht fürchten, sondern guter Hoffnung sein. *W. Greenhill* † 1677.

V. 8. Man mag es fast unter der Würde und Feierlichkeit des Gegenstandes unserer Betrachtung ansehen, zu bemerken, dass dieser achte Vers der mittlere Vers der Bibel ist. Es sind ihrer, wenn ich nicht irre, im Ganzen 31.174 Verse, und dieser ist der 15.587ste. Ich möchte wahrlich nicht, dass ihr eure Zeit darauf verwendet, selber nachzuzählen, und würde die Sache überhaupt nicht erwähnt haben, wenn ich nicht auf eins hinweisen wollte. Und das ist Folgendes: Wiewohl wir solche Berechnungen im Allgemeinen als geschäftigen Müßiggang anzusehen haben werden – und wie ist man selbst auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten eingegangen, sodass man z. B. sogar gezählt hat, wie oft das Wörtlein »und« vorkomme – verdanken wir es doch dieser Kleinigkeitskrämerei nicht zu einem geringen Teil, dass das heilige Buch im Vergleich mit andern Büchern so unversehrt erhalten worden ist. *Barton Bouchier* 1856.

V. 8 und 9. *Luther* nennt dies die Kunst über alle Kunst, *nicht auf Menschen, sondern auf den lebendigen Gott trauen*, und das wohlgefälligste und köstlichste aller Opfer, die wir Gott darbringen können. *John Trapp* † 1669.

Da Herzog Friedrich von Sachsen lebte, der teure werte Fürst, da trösteten sich beide, geistliche und weltliche Tyrannen, auf seinen Tod und sprachen: Es ist um zwei Augen zu tun, wenn dieselbigen zu sind, so liegt des Luthers Ketzerei auch. Nichts Gewissers haben sie ihr Lebtage gehabt, denn solche ihre eigene Weissagung; sie hatten es am Griffe, wie die Fiedler. Denn sie dachten nicht anders, unsere Lehre stünde auf Herzog Friedrichen, und unser Trost und Hilfe wäre Menschentrost und Fürstenhilfe. Solches nahmen sie bei ihnen selbst ab. Sie meinten, wir täten auch also, weil sie keinen andern Trost noch Hilfe wissen. *Martin Luther* 1530.

Ich habe gehöret von dem seinen Bischof Friedrich zu Magdeburg, nicht lange vor dieser Zeit. Wider den war ein Fürst zu Sachsen, Herzog Friedrich, willens zu kriegem, als sein abgesagter Feind, und schickete einen Kundschafter an des Bischofs Hof, zu schauen, wie er sich rüstete und zur Wehre stellte. Der kam heim zu seinem Fürsten fröhlich, zeigte ihm an, dass der Bischof sich gar nichts rüstete, wären alle Sachen schon gewonnen. Da fragete der Fürst: Was sagte denn der Bischof vom Kriege? Der antwortete, er sagte nichts mehr, denn also: Er wolle hin und seines Amtes warten, Klöster visitieren und arme Leute hören, und wollte Gott lassen für sich streiten, der würde indes den Krieg wohl führen. Da das der Fürst hörte, sprach er: Sagt der Bischof also, so kriege der Teufel wider ihn an meiner Statt, und ließ den Krieg anstehen, furchte sich mit Gott zu kriegem. Da siehe, wer hat dem Bischofe so bald und so leicht geholfen und des Fürsten Herz so ganz umgekehret? Allein der Name des HErrn, das allmächtige Wörtlein. *Martin Luther* 1530.

Eine Hauptursache, warum Gott oft Mittel nicht segnet, ist die, dass wir so geneigt sind, uns auf sie zu verlassen, und rauben Gott seine Ehre, indem wir nicht auf den Segen von seinen Händen warten. Das veranlasst Gott, unsere Hoffnungen zu durchkreuzen und seine eigenen Gaben ihres Segens zu entleeren, weil wir nicht ihn suchen, sondern unserer Geschicklichkeit Weihrauch opfern, indem wir auf die äußeren Mittel unsre Zuversicht setzen. Darum vereitelt er das Gelingen und wendet die Mittel zu unserem Schaden. *Abr. Wright* 1661.

Sind meine Feinde zu Schanden gemacht, so möge nicht mein Freund sich mir als guter *Helfer* (V. 7) darbieten und mich bewegen, meine Hoffnung auf ihn zu setzen, sondern auch dann muss ich *auf den HErrn allein trauen*. *Aurel. Augustinus* † 430.

Wie hat David das an seinem König, dem Saul, an Achis, an Ahitophel und andern erfahren, dass man sich nicht auf Fürsten und Große verlassen kann. Sie alle erwiesen sich als trügerisch; aber nie vertraute er vergeblich auf Jehovah. *Kardinal R. Bellarmin* † 1621.

Großer Leute Worte, hat einer gesagt, sind wie toter Leute Schuhe; wer auf sie wartet, mag barfuß gehen. *John Trapp* † 1669.

V. 12. *Sie umgeben mich wie Bienen.* Da der Nordostwind uns gerade entgegen blies, musste das Boot von der Schiffsmannschaft an der Leine gezogen werden. Als das Tau durch das Gras am Ufer entlang geschleift wurde, störte es einen Bienenschwarm auf. In einem Augenblick stürzten sie sich wie eine dichte Wolke auf die Leute, die am Ziehen waren. Diese warfen sich alle kopfüber ins Wasser und suchten schleunigst in das Schiff zu kommen. Aber der Schwarm folgte ihnen auf den Fersen nach und erfüllte in wenigen Sekunden alle Winkel und Löcher auf Deck. Welche Verwirrung daraus entstand, kann man sich leicht denken. Ich war gerade, nichts Böses ahnend, damit beschäftigt, meine Pflanzen in meiner Kabine zu ordnen, als ich alles um mich her davonlaufen hörte, was ich zuerst für ausgelassene Fröhlichkeit meiner Leute hielt, wie das oft vorkam. Ich rief hinaus und fragte, was der Lärm zu bedeuten habe, bekam aber nur aufgeregte Handbewegungen und vorwurfsvolle Blicke zur Antwort. Bald drang der Ruf »Bienen, Bienen« an mein Ohr, und ich ging daran, eine Pfeife anzuzünden. Mein Versuch war ganz vergeblich; im Augenblick sind Bienen zu Tausenden um mich, und ich werde ohne Erbarmen überall an Gesicht und Händen zerstoßen. Ohne Erfolg suche ich mein Gesicht mit einem Handtuch zu schützen, und je heftiger ich mit den Händen umherschlage, desto heftiger wird auch das Ungestüm der wütenden Insekten. Der rasende Schmerz ist jetzt an meiner Wange, jetzt im Auge, jetzt im Haar. Die Hunde fahren wie toll unter meinem Bett hervor und reißen auf ihrem Wege alles um. Fast alle Selbstbeherrschung verlierend, stürze ich mich in den Fluss ich tauche unter, aber alles umsonst, denn die Stiche regnen noch immer auf meinen Kopf nieder. Ohne auf die Warnungsrufe meiner Leute zu achten, krieche ich durch das Schilfgras auf das morastige Ufer. Das Gras schneidet meine Hände, und ich suche festen Boden zu gewinnen, in der Hoffnung, im Walde Zuflucht zu finden. Auf einmal packen mich vier starke Arme und schleppen mich mit solcher Gewalt zurück, dass ich meine, ich müsste im Schlamm ersticken. Ich bin gezwungen, wieder an Bord zu gehen, an Flucht ist nicht zu denken. Am Abend war mir zu Mute, als wollte ich lieber ein Zusammentreffen mit einem Dutzend Büffel oder ein paar Löwen haben, als je wieder es mit Bienen zu tun zu bekommen, und das war eine Empfindung, in der die ganze Schiffsgesellschaft von Herzen mit mir einstimmt. Nach *G. Schweinfurth* (Im Herzen Afrikas) 1873.

Deborim, »Bienen«, heißen sowohl Bienen als Wespen, die besonders zur Erntezeit sich lästig machen. *Prof. D. Franz Delitzsch* † 1890.

Die Feinde Christi sind so von Hass erfüllt, dass sie bei dem Kämpfen gegen sein Reich nicht danach fragen, was aus ihnen selber wird, wenn sie nur sein Volk verwunden können. Aber wie die Biene mit dem Stechen sich selber zu Grunde richtet und mit ihrem Stachel ihr Leben oder doch ihre Macht verliert, so ist es mit ihnen. Alles, was die Feinde der Gemeinde Christi zu tun vermögen, ist, dass sie des HERRN Volk äußerlich quälen; die Wunden, die sie beibringen, sind wie der Stich einer Biene: er schmerzt und verursacht eine Anschwellung, aber es ist eine vorübergehende Pein, keine tödliche Wunde. *David Dickson* † 1662.

Wie ein Feuer in Dornen. Im Morgenlande pflegte man wohl die Felder in der dünnen Jahreszeit anzuzünden und sie auf diese Weise von Dornen und anderem Unkraut zu reinigen. Natürlich fingen die Dornen zu solcher Zeit schnell Feuer, loderten auf und waren bald verzehrt. So wollte der Psalmist auch über seine Feinde kommen, wie ein Feuer, das über ein Feld in dürrer Zeit läuft und alles verbrennt, was ihm in den Weg kommt. *Albert Barnes* † 1870.

V. 13. *Du hast mich heftig gestoßen, dass ich fallen sollte.* (Wörtl.) Ja, Satan, du hast dein Bestes getan. Du hast all meine schwachen Stellen herausgefunden und hast mich im rechten Augenblick und schulgerecht angegriffen. *Calderon* († 1681), der berühmte spanische Dichter, erzählt von einem Ritter, der seine schwere Rüstung, die er sonst jahraus jahrein trug, nur eine Stunde ablegte, und in der Stunde

kam der Feind, und der Mann musste diese einzelne Unachtsamkeit mit seinem Leben bezahlen. *J. M. Neale* 1871.

V. 14. Gute Lieder, gute Verheißungen, gute Sprichwörter, gute Lehrsätze verlieren nichts durch hohes Alter. Was einst Mose und die Kinder Israel sangen, als sie eben durch das Rote Meer gegangen waren, singt hier der Psalmist und wird bis zum Ende der Welt von den Heiligen des Höchsten gesungen werden. *D. W. S. Plumer* 1867.

V. 15. Unser jeglicher sehe dazu, dass seine Wohnung eine *Hütte der Gerechten* sei, dass er mit allen seinen Hausgenossen in Gerechtigkeit wandle, die Gott gefällig ist. Und lasst uns so fleißig Psalmen und Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder anstimmen, dass unsere Wände davon allezeit widerhallen. *Martin Geier* † 1681.

V. 17. Da Christus vom Tode auferstanden ist, werden wir *nicht sterben, sondern leben*. Wir haben mit dem ewigen Tode nichts mehr zu schaffen, sondern wir werden in dieser Welt das Leben der Gnade und in der zukünftigen das Leben der Herrlichkeit leben, auf dass wir in beiden Welten *die Werke des HErrn verkündigen* und das Lob Gottes, unseres Heilands, singen. Wohl werden wir *gezüchtigt* um unserer Sünden willen, aber das ist uns nun gerade ein Beweis, dass wir nicht dem Tode hingegeben werden. Bischof *D. G. Horne* † 1792.

Aus dem Leben des bedeutenden Vorreformators, *Johann Wiclif*, † 1384. – Wiclif war erst an die sechzig Jahre alt, aber die vielen Angriffe seiner Feinde und seine unausgesetzten, immer zunehmenden Arbeiten hatten seine Lebenskraft frühe aufgezehrt. Er wurde krank. Mit unbändiger Freude vernahmten die Bettelmönche das Gerücht, dass ihr Erzfeind im Sterben liege. Natürlich werde er ganz von Schrecken des Todes und Gewissensbissen übermannt sein um all des Übels willen, das er ihnen angetan; so wollten sie denn an sein Bett eilen und das Geständnis seiner Reue und Schmerzes vernehmen. Im Nu war ein kleiner Haufe Mönche von den vier Orden um das Lager des Kranken versammelt. Sie begannen recht schön, wünschten ihm Gesundheit und Genesung von seinem Übel; aber alsbald änderten sie den Ton und ermahnten ihn, da er am Rand des Grabes sei, eine gründliche Beichte abzulegen und seinem aufrichtigen Kummer über all die Unbilden, die er ihren Orden zugefügt habe, Ausdruck zu geben. Wiclif lag schweigend da, bis sie geendet; dann aber ließ er sich durch seinen Diener ein wenig aufrichten, heftete seine durchdringenden Augen auf sie und sagte mit lauter Stimme. *Ich werde nicht sterben, sondern leben und die bösen Werke der Mönche verkündigen*. Bestürzt und verwirrt eilten die Fratres aus der Kammer. *J. A. Wylie* 1860.

Gott verlängert das Leben seiner Knechte nicht, damit sie sich an Essen und Trinken gütlich tun, schlafen, soviel ihnen beliebt, und alle zeitlichen Güter genießen, sondern auf dass sie ihn verherrlichen. *Jean Calvin* † 1564.

Nach *Matthesius* hatte *Luther* diesen Vers an der Wand seiner Studierstube angeheftet.

V. 18. *Aber er gibt mich dem Tode nicht*. Es hätte schlimmer sein können, mag der mit Trübsal heimgesuchte Christ sagen, und es wird noch besser werden. Gott züchtigt seine Kinder in Gnaden und mit Maßen. »Nicht auf immer will ich hadern, noch ewig zürnen; denn ihr Geist würde vor mir dahinschmachten, und die Seelen, die ich selbst geschaffen habe.« (Jes. 57,16 Grundt.) Wenn sein Kind unter den Rutenstreichen ohnmächtig wird, lässt Gott den Stock fallen und küsst es wieder ins Leben. *John Trapp* † 1669.

V. 19. *Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit*. Die Tore, die uns geöffnet sind durch die Gerechtigkeit dessen, zu dem wir täglich sprechen: Du bist allein heilig. Die Tore, für die es der *Via dolorosa* (des Schmerzensweges) und des Kreuzes bedurfte, ehe sie sich auf ihren Angeln drehen und den Einlass freigeben konnten. An jenem stürmischen Tage, als die Sonne drei Stunden lang verfinstert gewesen war, hörte die Welt wieder von dem Eden, aus dem viertausend Jahre zuvor Adam verbannt worden war. »Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.« O glücklicher Schächer, der so durch die Tore der Gerechtigkeit eingeht! Und siehe, wie freien Mutes er einzieht! Er steht nicht wie jener Zöllner von ferne, er spricht nicht wie der Aussätzige: Herr, wenn du willst, kannst du mich wohl reinigen. Siehe hier die allmächtige Ohnmacht der Bitte des Glaubens. *J. M. Neale* 1871.

V. 22. Christus Jesus ist der *Stein*: keine Festigkeit außer in ihm. Er ist der *Grundstein*: es gibt kein Bauen, es sei denn auf ihm. Er ist der *Eckstein*: es gibt keine Verbindung und Aussöhnung, keinen Zusammenhalt, außer in ihm. *James Ford* 1856.

Christus, der Stein, ist der Grund, auf dem alles ruht. Zweierlei widerfuhr ihm, so verschieden als es nur sein kann. 1) Er ward *verworfen*, und zwar nicht von »ungelehrten Leuten und Laien«, sondern von den Fachkundigen, den Arbeitern, den berufsmäßigen *Bauleuten*. Und sie achteten ihn nicht nur gering, als nicht für einen hervorragenden Platz geeignet, sondern sie *verwarfen* ihn völlig, als für jeden Platz im Gebäude untauglich. 2) Aber er ward aufgerichtet, *erhöht*, und zwar von einem, der das Fach wahrlich nicht schlechter verstand als jene, von dem Baumeister und Bauherrn selber, von *Gott*. Und wozu erhöht? Zu dem am meisten in die Augen springenden, dem höchsten Ehrenplatz: *er ist zum Eckstein geworden*, der den ganzen Bau trägt und zusammenhält. Bischof *L. Andrewes* † 1626.

Der Verfasser der *Historia Scholastica* erwähnt eine Sage, dass bei dem Bau des zweiten Tempels einem Steine das buchstäblich widerfahren sei, was hier als Gleichnis vorgeführt wird. Der Quaderstein sei von den Bauleuten oft aufgenommen und immer wieder als nicht passend beiseite gestellt worden, bis sich endlich herausgestellt habe, dass er für den vornehmsten Platz, nämlich als Haupteckstein, der die Kanten der Mauern verbindet, vollkommen passend sei. Diese überraschende Entdeckung habe die Rede veranlasst: *Das ist vom HErrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen*. *Henry Hammond* † 1660.

V. 24. 1) Diese Worte wenden wir mit vollem Rechte auf den Sabbat an. Er ist *der Tag, den der HErr gemacht hat* für den Menschen und von den andern Tagen ausgesondert, geheiligt hat. Er heißt deshalb des Herrn Tag, denn er trägt sein Bild und seine Überschrift. Dem Verse entnehmen wir auch 2) die Sabbatpflicht: *Lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein*, fröhlich nicht nur darüber, dass uns ein solcher Tag bereitet ist, sondern vor allem auch über den Grund desselben, dass nämlich *Christus der Eckstein geworden* ist. Des sollen wir uns freuen, erstlich, um der ihm nach der Schmach der Verwerfung von Gott widerfahrenen Ehre willen, zweitens um deswillen, was er uns dadurch geworden. Die Sonntage müssen Tage der Freude und des Frohlockens sein, dann sind sie uns Tage, wo wir auf Erden im Himmel leben. Seht, welch gutem Meister wir dienen, der, nachdem er einen der Wochentage zu seinem besondern Dienste festgesetzt hat, bestimmt, dass wir diesen in heiliger Freude verbringen. *Matthew Henry* † 1714.

Wie die Sonne am Himmel mit ihrem Licht den natürlichen Tag machet, also machet Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, einen geistlichen Tag. *Christoph Starcke* † 1744.

Adam hat wohl einen traurigen Tag angerichtet; aber durch Christum ist ein anderer Tag gemacht. Abraham sah diesen Tag von fern und freute sich; wir wandeln nunmehr gar in seinem Lichte. *Johann D. Frisch* 1731.

V. 25. Der Hosiannaruf der Menge, die den Herrn Jesus bei seinem königlichen Einzug in Jerusalem umdrängte, war aus diesem Psalm genommen, dessen Verse 25 u. 26 sie beim Laubhüttenfest herzusagen gewohnt waren. An diesem Feste wurde das Hallel, Ps. 113-118, von einem der Priester gesungen, und in bestimmten Zwischenräumen stimmte die Volksmenge ein, gewisse Verse als Antwortgesang wiederholend. Dabei schwenkten sie die Weiden- und Palmzweige, die sie in den Händen trugen, und riefen dazu Hallelujah oder Hosianna. An jedem der sieben Tage des Festes waren die Vorhöfe des Tempels voll Volks, man umkreiste in feierlichem Aufzug den Altar, der mit großen Bachweidenzweigen umpflanzt war, die sich über ihn neigten (vergl. V. 27), und rief beim Ton der Posaunen Hosianna. Am siebenten Tage aber zog man siebenmal um den Altar und rief dabei zu der Musik der Leviten das große Hosianna. Selbst von den Kindern erwartete man, dass sie, sobald sie nur die Palmwedel zu schwenken imstande waren, an der Feierlichkeit teilnahmen. (Vergl. dazu Matth. 21,15.) Von der Gewohnheit, bei dieser Feier die Zweige zu schwenken, wurde schließlich der Name Hosianna auf diese Zweige selbst übertragen, und der siebente Festtag bekam desgleichen den Namen das große Hosianna. *William A. Wright* 1863.

O HErr, lass wohl gelingen. Gott gibt das Gedeihen und gibt es gerne; aber seine Kinder müssen darum bitten. »Ich bin gekommen um deiner Worte (des Flehens) willen.« (Dan. 10,12 Grundt.) *John Trapp* † 1669.

V. 26. Der Unterschied zwischen dem wahren Christus und den falschen ist der, dass Christus nicht in dem eigenen, sondern *im Namen des HErrn* gekommen ist. »Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.« (Joh. 5,43.) So müssen auch alle wahren Diener Christi nicht in ihrem eigenen,

noch in Baals oder des Mammons Namen kommen, sondern *im Namen des HErrn*, mit Beruf von oben, worüber vergl. Hebr. 5,4 f.; Röm. 10,15; 15,18. *Salomon Geßner* † 1605.

V. 27. Wie angenehm ist das Licht, so wohltuend, dass Licht oft für Trost steht. *Der HErr ist Gott, der uns erleuchtet*, der uns das Licht des Rats gibt, dass wir wissen, was wir tun sollen, und das Licht des Trostes bei dem, was wir tun, oder nach allem, was wir gelitten haben. Ein Licht leuchtet uns nicht nur, dass wir dabei unsere Arbeit tun können, sondern es macht uns getrost und heiter bei der Arbeit. Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen. (Pred. 11,7.) *Joseph Caryl* † 1673.

Bindet die Festopfer usw. (And. Übers.) Es geht bei den Juden die Rede, die Tiere, die als Opfer dargebracht werden sollten, seien die unruhigsten und widerspenstigsten von allen gewesen. Das ist uns ein Spiegel: wenn wir uns Gott in Liebe darbringen sollen, sind wir vielmehr geneigt, von ihm wegzulaufen. Auch wir müssen an den Altar gebunden werden. *Abr. Wright* 1661.

V. 28. Die Bundesbeziehungen zwischen Gott und den Seinen sind nicht inhaltsleer, sondern führen auf beiden Seiten zu reger Betätigung. Gott gewährt denjenigen, denen er sich zu *ihrem Gott* hingibt, ganz besondere Gnadenerweisungen, und diejenigen, die Gott als ihren Gott bekennen, gewähren ihm wiederum besondere Dienste. So finden wir es überall in der Schrift. *Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen*. Ps. 118,28. Du bist mein Gott, frühe suche ich dich. Ps. 63,2. *Thomas Horton* † 1673.

Homiletische Winke

V. 1-4. 1) Der Gegenstand des Gesanges: *Danket dem HErrn, den er ist freundlich*. 2) Der Chorrefrain: *Seine Güte währet ewiglich*. 3) Der Sängchor: Es sage nun *Israel – das Haus Aaron – die den HErrn fürchten*. 4) Die Singprobe: Mögen sie es *nun* sagen, damit sie besser vorbereitet seien für den großen Lobgesang der Ewigkeit.

V. 5. 1) Gute Zeit zum Beten: *In der Bedrängnis* usw. 2) Erhörung zur rechten Zeit: *Der HErr erhörte mich*. 3) Erhörung über Bitten: *Und stellte mich in weiten Raum*. (Wörtl.)

V. 6. 1) Wie kann ein Mensch wissen, dass der HErr auf seiner Seite ist? 2) Welche Zuversicht kann ein solcher Mensch genießen, der des göttlichen Beistandes gewiss ist?

V. 7. *Der HErr ist mit mir unter meinen Helfern*. (Wörtl.) 1) Der Wert treuer Freunde. 2) Der größere Wert der Hilfe von oben.

V. 8 und 9. *Es ist gut*, wörtl.: *besser, auf den HErrn vertrauen*. Es ist weiser, sicherer, sittlich besser, unserer Würde angemessener und erhebender (adlig und adelnd), und von glücklicherem Erfolg.

V. 10. Steige auf eine hohe Warte und halte weite Umschau, indem du betrachtetest, was alles *im Namen des HErrn* getan worden ist, getan werden sollte und getan werden kann.

V. 12. 1) Die unzähligen Störenfriede des Glaubens. 2) Ihr schnelles Ende. 3) Des Glaubens völliger Sieg.

V. 13. *Du hast mich heftig gestoßen* usw. (Grundt.) 1) Unser mächtiger Widersacher. 2) Seine heftigen Angriffe. 3) Sein augenscheinliches Ziel: *Dass ich fallen soll*. 4) Die Vereitelung seines Planes: *Aber der HErr half mir*.

V. 14. Der HErr ist 1) *meine Stärke* in Anfechtung und Trübsal; 2) *mein Lobgesang* des Glaubens in Erwartung der Befreiung; 3) *mein Heil*, meine Rettung aus aller Not.

V. 15 und 16. Die *Freude in den Hütten der Gerechten*. Sie ist Freude an dem siegreichen Heil, das Gott gibt, äußert sich in fröhlichem Lobgesang und findet immer neue Nahrung an den großen Taten, die die Rechte des HErrn vollbringt. (Grundt.)

1) Wahre *Freude* ist nur den Gerechten bekannt. 2) Sie singen in ihren *Hütten*, wo sie als Pilgrime weilen. 3) Sie singen vom *Sieg*. 4) Sie erheben in ihren Liedern *die Rechte des HErrn* und deren *große Taten*.

V. 17. 1) Gottselige Menschen schweben oft in besonderer Lebensgefahr: Joseph in der Grube, Mose im Kästlein, Hiob, David, der mit knapper Not Saul entrinnt, Paulus, in einem Korb niedergelassen. (Welch merkwürdiger Fruchtkorb war das! Wieviel hing an dieser Schnur: die Umwälzung der heidnischen Welt, das Heil Unzähliger!) 2) Gottselige Menschen haben oft das sichere Vorgefühl, dass

sie in der Gefahr erhalten bleiben, nicht sterben, sondern leben werden. 3) Gottselige Menschen haben ein besonderes Verlangen, dass ihr Leben erhalten werde; denn sie wollen leben, um des HErrn Werke zu verkündigen. G. Rogers 1878.

V. 17.19.22. Der Sieg des auferstandenen Heilandes und seine weitreichenden Folgen. 1) Der Tod überwunden. 2) Die Tore der Gerechtigkeit aufgetan. 3) Der Eckstein der Kirche gelegt.

V. 18. 1) Die Trübsale der Kinder Gottes sind *Züchtigungen*. 2) Diese Züchtigungen sind zuweilen sehr *schwerer* Art. (Vergl. Grundt.) 3) Aber sie haben eine feste Grenze: *nicht zum Tode*. G. Rogers 1878.

V. 19. Zutritt zu Gott 1) begehrt, 2) demütig erbeten, 3) freimütig benutzt, 4) dankbar genossen.

V. 22. Wir beachten folgende Einzelheiten: 1) Die Gemeinde Gottes ist hier als ein Gebäude (Haus, Tempel) gedacht. 2) Die Stellung, die unser Immanuel in diesem Hause einnimmt. Er ist *der* Stein im einzigartigen Sinne, ohne den kein Haus möglich ist, wo Gott unter den Menschen wohnen kann. 3) Der Beruf der Arbeiter, die an diesem geistlichen Hause beschäftigt sind: sie sollen *Bauleute* sein. 4) Der verhängnisvolle Irrtum, der ihnen bei diesem Bau des Hauses Gottes zur Last gelegt wird: Sie *verwerfen* den von Gott selbst erwählten Stein und gewähren ihm keine Stelle in Gottes eigenem Hause. 5) Der Platz, den Christus in diesem Hause einnehmen muss und einnehmen wird, mögen die Bauleute es noch so schlimm treiben: er ist dennoch zum *Eckstein* gesetzt. Die folgenden Worte erklären, wie dies bewirkt worden, und mit welcher Freude die göttlich Gesinnten seine der Bosheit von Hölle und Welt zum Trotz geschehene Erhöhung betrachten. E. Erskine † 1754.

V. 22 und 23. 1) Eine rätselhafte Tatsache. a) Was bei den Menschen am geringsten geachtet ist als Mittel des Heils, ist bei Gott am höchsten geschätzt. b) Was bei Gott am höchsten geschätzt ist, wird, wenn es kundgemacht wird, von den Menschen am geringsten geachtet. 2) Die Erklärung des Rätsels: Der Weg des Heils ist göttlich, darum ist er so wunderbar in unsern Augen. G. Rogers 1878.

V. 22-25. 1) Christus verworfen. 2) Christus erhöht. 3) Seine Erhöhung ist allein Gott zuzuschreiben. 4) Sie setzt den Anfang einer neuen Zeit. 5) Sie gibt uns ein neues Gebet ins Herz.

V. 24. 1) Von welchem Tage ist die Rede? a) Vom Tag des Heils. b) Vom Tag des Herrn. 2) Was wird von ihm ausgesagt? a) Er ist von Gott geschenkt. b) Er soll von uns als solcher mit Freuden gefeiert werden. G. Rogers 1878.

V. 25. *O HErr, hilf, o HErr, gib Gedeihen!* Was ist wahres Gedeihen der Gemeinde Gottes? Woher muss es kommen? Und wie können wir es erlangen?

V. 27. *Bindet die Festopfer mit Seilen an die Hörner des Altars.* (And. Übers.) 1) Welches ist das rechte Opfer? Unser ganzes Ich, jede unserer Gaben, unsere ganze Zeit, Habe, Stellung, unser Herz, Sinn und Gemüt, unser Leben bis zum letzten Atemzug, zum letzten Blutstropfen. 2) Warum bedarf das Opfer des Festbindens? Langes Zögern, Versuchungen aller Art, Reichtum und Stellung in der Welt, Zurückschrecken der Natur, Zweifel, alles zielt darauf, es vom Altar wegzutreiben. 3) Woran ist es gebunden? An die Schriftwahrheit von der Versöhnung, an Jesus und sein Werk für uns, an Jesus und das für ihn zu vollbringende Werk. 4) Welches sind die Seile? Unsere eigenen Gelübde, die Not der Seelen, unsere Freude an dem Werke, der große Lohn, die Liebe Christi, die in uns wirkt durch den Heiligen Geist.

V. 28. 1) Die seligste Tatsache von der Welt: *Du bist mein Gott*. 2) Die angemessenste Gesinnung, in der wir uns ihrer erfreuen: *Ich danke dir, ich will dich preisen*.

1) Das Bundesgut: *Du bist mein Gott*. 2) Die Bundesverpflichtung: *Ich will dich preisen*.

V. 29 mit V. 1-4. 1) Anfang und Ende des Heils ist Gnade. 2) Anfang und Ende dessen, was es von uns fordert, ist gläubige Danksagung. G. Rogers 1878.

Fußnote

1. In das erste nachexilische Jahrhundert verlegt auch die neuere deutsche gläubige Theologie unsern Psalm und wird ihm, soweit wir sehen, auf diese Weise am besten gerecht. *Delitzsch* fasst ihn (vergl. V. 20) als Festpsalm bei der Einweihung des neuen Tempels Esra 6,15 ff. im J. 515 v. Chr.

2. So übersetzen die meisten Neueren. Die Übers. *Luthers* stammt aus der griech. und latein. Übers. *Bäthgen* nähert sich ihr wieder: *Knüpft den Reigen mit Zweigen bis an des Altars Hörner*. Die Worte sind sehr dunkel; schon die alten Übers. gehen weit auseinander.

Der 119. Psalm

Des Christen gülden ABC
von Lob, Liebe, Kraft
und Nutz des Wortes Gottes.

Aus Spurgeons Vorrede

Ich habe mich aufs äußerste beflissen, diesen Teil des Psalters ebenso sorgfältig und eingehend zu behandeln wie die vorhergehenden; denn ich weiß aus Erfahrung, welche Enttäuschung es dem Bibelforscher bereitet, wenn er sich bei dem Benutzen von Erklärungen nach einem viel versprechenden Anfange gegen das Ende hin fast aufs Trockene gesetzt sieht. Allerdings wollte angesichts des 119. Psalms mein Mut fast sinken. Er dehnte sich vor mir aus wie eine ungeheure Prärie, von der ich kein Ende sah, und schon dies flößte nur ein Gefühl des Schreckens ein. Seine weite Fläche war durch keine hervorragenden Punkte unterbrochen; so schien die Aufgabe sehr eintönig werden zu wollen, wiewohl sich diese Besorgnis allerdings nicht erfüllt hat. Dies wundersame Spruchgedicht lag vor mir wie ein weites Meer, dessen Wogen, die vielen Verse, eine nach der andern daherrollten ohne ein Eiland, auf dem man hätte rasten können. Ich gestehe, ich zögerte, mich da hinauszuwagen. Andere Psalmen sind nur Berg- und Binnenseen gegen diesen Ozean. Dieser Psalm ist eine ganze Welt von heiligem Sinnen, und jeder Zoll breit Land darauf ist fruchtbar wie ein Garten des HERRN. Ich habe diesen Kontinent nun durchquert, aber nicht ohne eiserne Ausdauer, doch, füge ich hinzu, auch nicht ohne viel Freude. Mehrere bedeutende Schriftforscher haben vor mir die Gegend durchwandert und ihre Fußspuren zurückgelassen, und insofern ist mir die Reise ein gut Teil leichter gefallen. Trotzdem ist sie für mich wie für meine Helfer, die mich bei dem Aufspüren der Kernworte anderer unterstützten, keine geringe Kraftprobe gewesen. Dieser große Psalm ist ein ganzes Buch für sich. Wer ihn nie durchforscht hat, mag ihn langweilig nennen und klagen, dass er viele Wiederholungen enthalte. Dem, der sich wirklich ihm hingibt, ist er wie das Weltmeer, so voll, dass seine Wasser nicht gemessen werden können, und so abwechslungsreich, dass das Auge nie ermüdet. Seine Tiefe hat mich mehr überwältigt als seine Länge. Diese Tiefe ist aber geheimer Art; sie tut sich nicht in dunkeln Reden kund, sondern ist ein Mysterium, geborgen in den einfachsten Worten. Hier redet die reife Erfahrung, aber so einfältig, als hörten wir ein Kind plaudern, predigen, lobsingend und beten. Ja, hier spricht ein Prophet, und doch ist es ein kindliches Gemüt, das sich in seines Vaters Hause, dem Worte seines Gottes, ganz daheim fühlt.

Eine **Überschrift** hat der 119. Psalm nicht, auch ist kein Verfasser angegeben. *Der längste Psalm*, dieser Name kennzeichnet ihn ausreichend. Dem Umfange nach kommt er etwa zweiundzwanzig Wallfahrtspsalmen (Liedern im höheren Chore) gleich. Und es ist nicht bloß die Länge, wodurch er die Reihe der übrigen Psalmen überragt; er zeichnet sich gleicherweise aus durch die umfassende Weite seiner Anschauungen, die unergründliche Tiefe seiner Gedanken, die Höhe seiner andächtigen Begeisterung. Er gleicht darin dem himmlischen Jerusalem, von dem es heißt: Es liegt viereckig, und die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. (Off. 21,16.) Dem oberflächlichen Leser mag es ja vorkommen, als ob der Psalm nur auf einen Ton gestimmt sei und diesen in endloser Wiederholen erklingen lasse, aber solche Meinung zeugt von geringer Tiefe des Verständnisses. Wer sich in diesen heiligen Gesang versenkt, wer ihn sorgsam Zeile für Zeile nicht bloß überliest, nein, durch und durch liest, der muss staunen über diesen Reichtum an Weisheit und Erkenntnis. Der heilige Sänger hat es verstanden, mit geringem Aufwande an Worten die größte Mannigfaltigkeit von Gedankenverbindungen zum Ausdruck zu bringen, und dies in einer Weise, wie es nur der vermag, der bei völliger Vertrautheit mit seinem Stoffe aus einem besonders reich gesegneten Geiste zu schöpfen hat. Niemals wiederholt er sich; denn wo derselbe Gedanke wiederzukehren scheint, da tritt er doch stets in einer neuen Verbindung in anderer Gesellschaft auf und offenbart uns eine neue, überraschende Schattierung des Sinnes. Je häufiger du in den Psalm eintauchst, desto erfrischender, erquickender wirst

du ihn finden. Man sagt, dass das Wasser des Nils den Trinkenden nach jedem Trunke wohlschmeckender dünke; so erscheint uns auch dieser Psalm reicher und voller und fesselnder, je häufiger wir an ihn herantreten, um aus ihm zu schöpfen, uns in ihn zu vertiefen. Da finden sich keine überflüssigen Worte. Die Trauben dieser Rebe sind bis zum Bersten angefüllt mit dem neuen Weine aus dem Gottesreich. Blicke nur hinein, wieder und wieder, in diesen Spiegel eines dankerfüllten Herzens; je öfter du dies tust, umso mehr wirst du darin finden. Seine Oberfläche, so glatt und friedlich, wie das gläserne Meer vor dem Throne des Ewigen, birgt in der Tiefe einen Ozean von Feuer. Wer mit ehrfürchtiger Andacht hinabschaut, der sieht nicht nur den Glanz, er fühlt auch die Glut dieses heiligen Feuers. Er ist beladen mit der köstlichen Last heiliger Gedanken, und das Gewicht dieser Last gibt ihrem Umfange in nichts nach. Immer wieder fühlen wir uns beim Studium dieses Psalms zu dem Ausrufe gedrängt: O welch eine Tiefe des Reichtums! Aber diese Tiefen liegen verborgen unter anscheinender Einfachheit, und das ist es, wie *Augustinus* so treffend bemerkt, was die Auslegung so schwierig macht. Das Dunkel dieses Psalms ist unter einer Hülle von Licht verborgen, und nur die vermögen hindurch zu dringen, die zu schauen gelüftet, wie die Engel, hinein bis in seine innersten Tiefen.

Alphabetische Anordnung. Je acht Verse beginnen im Grundtexte mit demselben Buchstaben, der Reihe nach vom ersten bis zum letzten der zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabetes, so dass auf diese Weise die Anzahl von 176 Versen herauskommt. Daneben finden sich noch zahlreiche Parallelismen und sonstiger formaler Schmuck, wie ihn der formfrohe Orientale liebt und wie er auch von unseren älteren Dichtern geübt und angewendet wurde. Es hat dem Heiligen Geiste gefallen, hier zu den Menschen in Formen zu reden, die die Aufmerksamkeit fesseln mussten und zugleich eine Hilfe für das Gedächtnis bildeten. Der Psalmist bevorzugt meist schlichte Eleganz im Ausdruck, aber er verschmäht auch das Auffallende und mehr Gekünstelte nicht, wenn er damit seinen Zweck, die Wahrheit dem Gemüte einzuprägen, besser erreichen kann. Die ganze Anlage des Psalms kommt namentlich auch dem Lerneifer der Jugend entgegen. Sosehr er aber in bestimmte, fest umgrenzte Formen gegossen ist, bekundet sich in ihm doch überall hohes geistliches Leben.

Verfasser. Die modernen Ausleger zeigen das Bestreben, jeden Psalm, bei dem es irgend möglich erscheint, dem David abzusprechen. Doch der theologische Standpunkt sowie Ton und Sprache der Kritiker dieser Schule sind so bedenklicher Art, dass wir in dem Gefühle des Argwohns gegen alles, was aus jenem Lager kommt, geneigt sind, das Gegenteil für richtig zu halten. So glauben wir denn auch, dass David der Dichter dieses Psalms ist. Ton und Ausdrucksweise dünken uns davidisch, und davidische Erfahrung spricht aus zahlreichen Stellen. Unser Schullehrer nannte diesen Psalm Davids Vademecum oder Taschenbüchlein, und wir haben noch heute eine Vorliebe für die uns damals in der Jugend vorgetragene Ansicht, dass uns hier eine Art Tagebuch des Königs mit Aufzeichnungen aus den verschiedenen Epochen seines langen, ereignisreichen Lebens vorliege. Wir rufen: Das ist Davids Beute (1.Sam. 30,20), der kostbare Gewinn seiner Mühen und Kämpfe, den wir ihm von niemand streitig machen lassen. Wenn man sich viel mit einem Schriftsteller und seinen Werken beschäftigt hat, wird man schließlich mit seiner Schreibweise so vertraut, dass man dieselbe auch da wiedererkennt, wo sein Name nicht genannt ist.

Inhalt. Das Thema des ganzen Psalms ist das Wort des HERRN. Der Psalmist beleuchtet seinen Gegenstand von den verschiedensten Seiten und behandelt ihn in mannigfacher Weise; nur in ganz vereinzelt Fällen (V. 122 und etwa 132) unterlässt er es, das Wort des HERRN in einem Verse unter einem der zahlreichen Namen, die ihm dafür zur Verfügung stehen, zu erwähnen, und auch wo der Name fehlt, hat der Dichter die Sache im Auge. Der dieses wunderbare Spruchlied verfasst hat, muss die heiligen Schriften, soweit sie ihm schon vorlagen, in sich aufgenommen haben, bis Geist und Seele ganz davon erfüllt waren. Gleich jenem einfachen Bauersmann, von dem *A. Bonar* (1859) erzählt, dass er sich dreimal durch die Heilige Schrift hindurch gedacht und gesonnen habe, so ist auch unser Sänger weit über das Lesen hinaus zum tief innerlichen Nachsinnen gelangt. Wie Luther hat David jeden Fruchtbaum in Gottes Garten geschüttelt und goldene Früchte gesammelt. Die meisten, sagt der bekannte *Martin Boos* († 1825) in seiner etwas derben Weise, lesen ihre Bibel wie Kühe, die im hohen Grase stehen und die schönsten Blumen und zartesten Kräuter mit den Füßen zerstampfen. Aber heißt das nicht einen jämmerlichen Gebrauch von dieser köstlichen Gabe des Geistes Gottes machen? Der HERR behüte uns davor, beim Lesen dieses herrlichen Psalms in diese Sünde zu verfallen.

Es findet ein offener Fortschritt in der Behandlung des Stoffes statt. Sprache und Inhalt der früheren Verse lassen auf einen jugendlichen Verfasser schließen, während viele der späteren die reife Weisheit höheren Alters voraussetzen. Hier wie dort aber, in jeder Zeile, tritt uns die Frucht tiefer Erfahrung, aufmerksamster Beobachtung, frommen, andächtigen Sinns entgegen. War David nicht der Dichter unseres Psalmes, nun, dann muss es noch einen zweiten Mann Gottes gegeben haben von genau derselben Denkweise wie jener, gleich erfahren in der Kunst des heiligen Gesanges, gleich tief eingedrungen in die heiligen Schriften, die er mit gleicher Inbrunst liebte.

Den köstlichsten Gewinn werden wir aus diesem heiligen Liede ziehen, wenn es ihm gelingt, unsere Herzen mit der gleichen inbrünstigen Liebe zu seinem Gegenstande zu erfüllen. Damit dies geschehe, werden wir wohl daran tun, diesen Psalm auswendig zu lernen. Viele vor uns haben sich dieser Aufgabe unterzogen und ihre Mühe reichlich belohnt gefunden. Sodann sollten wir uns in die Betrachtung der reichen Fülle, der Gewissheit, Klarheit und Holdseligkeit des göttlichen Wortes vertiefen, denn gerade solche Erwägungen werden in uns warme Liebe zu dem Wort des HERRN erwecken. Wie reich begnadet sind doch die Wesen, denen der ewige Gott mit eigenen Worten, mit eigener Hand solchen Brief gesendet! Und die inbrünstigste Andacht, die reichste, formvollendetste Sprache vermöchte nicht das Lob dieser göttlichen Zeugnisse und Offenbarungen würdig kundzutun. Wenn aber überhaupt je, dann ist es in diesem 119. Psalm geschehen, den man das Selbstgespräch einer frommen Seele, gehalten vor ihrer aufgeschlagenen Bibel, nennen mag.

Ja, dieser heilige Sang ist selbst eine Bibel im Kleinen, eine Zusammenfassung der Heiligen Schrift auf engstem Raum, eine kostbare Dosis Biblin, *Extractum Bibliae*, wenn es erlaubt ist, so zu sprechen, – Schriftinhalt, Schriftgedanken, ausgezogen von einem in Gedanken und Werken heiligen Herzen. Wohl denen, die diese Sprüche himmlischer Weisheit lesen und verstehen mögen. Hier finden sie in Wahrheit die in Sagen gerühmten Gärten der Hesperiden mit ihren goldenen Äpfeln; für sie wird dieser Psalm wie das ganze Buch, dessen Preis er singt, immer mehr eine Insel der Seligen, voll köstlicher Perlen, voll lieblicher Blumen werden.

Erläuterungen und Kernworte zum Psalm als Ganzem

Dieser Psalm leuchtet und strahlt unter den übrigen *velut inter ignes luna minores* (Horaz, Oden I, 12) wie unter den kleineren Himmelslichtern der Mond, am Himmel der Psalmen, ein Stern der ersten Größe, sowohl hinsichtlich seiner Form als seines Inhaltes, denn hier ist die gefälligste Form mit dem trefflichsten Inhalte verbunden. Der Psalm ist überreich an Stellen von größter Erhabenheit, an tiefen Mysterien, an fesselnder Lebendigkeit, an hochfliegender Begeisterung. *W. Simmons* 1661.

Alle übrigen Psalmen habe ich ausgelegt.¹ Den (nach der Zählung der Vulgata) 118. aber legte ich zurück, weniger wegen seiner wohlbekannteren Länge als wegen der nur wenigen erkennbaren Tiefsinnigkeit. Obwohl meine Brüder mir das sehr übel nahmen und mich heftig drängten, diese schuldige Pflicht zu erfüllen, gab ich doch lange ihrem Bitten und Heischen nicht nach, weil ich, sooft ich über die Sache nachdachte, fand, dass sie die Kräfte meines Geistes überschreite. Denn je mehr er aufgeschlossen erscheint, desto tiefer kommt er mir vor, so dass ich gar nicht zeigen kann, wie tief er ist. Denn bei anderen, die schwer zu verstehen sind, ist, wenn auch der Sinn in Dunkelheit verborgen ist, doch diese Dunkelheit offenbar. Bei diesem Psalm aber ist nicht einmal dies der Fall; denn er erscheint oberflächlich betrachtet so, dass er gar keines Auslegers, sondern nur eines Lesers und Hörers bedarf. *Aurelius Augustinus* † 430.

Mein Vater gab mir den Rat: Nimm jeden Morgen einen Vers dieses Psalms vor und denke im Laufe des Tages darüber nach. So kommst du im Laufe des Jahres zweimal durch den Psalm, und das wird dir die ganze übrige Schrift lieber und teurer machen. Und alle Gnade wächst in dem Maße, wie die Liebe zu Gottes Wort wächst. *Matth. Henry* † 1714.

Es ist sonderbar, dass von allen Bibelabschnitten, die mich meine Mutter lehrte, der, der mir die meiste Mühe beim Lernen machte und der meinen kindlichen Geist am meisten abstieß, der 119. Psalm, nun mir der allerköstlichste geworden ist in seiner überströmenden herrlichen und leidenschaftlichen Liebe zu Gottes Wort. *John Ruskin*.

Die meisten Hauptstellen dieses Psalms über das Wort Gottes sind jedem Kinde im Gedächtnis. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet. *Joh. G. von Herder* † 1803.

Es haben sich über diesen Psalm allerlei falsche Ansichten festgesetzt. *Köster*, v. *Gerlach*, *Hengstenberg*, *Hupfeld* verzichten auf Nachweisung irgendwelcher Planmäßigkeit und finden hier eine Spruchreihe ohne inneren Fortschritt und Zusammenhang. *Ewald* beginnt gleich mit dem Irrtum, dass wir das lange Gebet eines alten, erfahrenen Lehrers vor uns haben. Aus V. 9 f. ist aber klar, dass der Dichter selbst ein Jüngling ist, was sich auch durch V. 99.100.141 bestätigt. Er ist ein junger Mann, der sich in einer deutlich beschriebenen Lage befindet: er wird gehört, verfolgt, umhergetrieben, und zwar von Verächtern des göttlichen Wortes (denn Abfall umgibt ihn ringsum), insbesondere von einer der wahren Religion feindlichen Regierung (V. 23.46.161); er hat schon in Banden gelegen (V. 61, vergl. V. 83), muss immer des Todes gewärtig sein (V. 109), und zwar erkennt er in seinem Leiden Gottes heilsame Demütigung, und Gottes Wort ist darin sein Trost und seine Weisheit, aber er sehnt sich auch nach Hilfe und fleht darum – der ganze Psalm ist ein Gebet um Beständigkeit inmitten einer gottlosen Umgebung und in großer Trübsal, welche durch den Schmerz über den herrschenden Abfall gesteigert wird, und Gebet um endliche Errettung, welche in der Gruppe K. (V. 81-88) sich bis zu dem inständigen »Wie lange!« steigert. Hat man diese scharf ausgeprägte Physiognomie des Psalms erkannt, so wird man nicht allen inneren Fortschritt vermissen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Man hat aus einzelnen Sprüchen Schlüsse auf die Persönlichkeit des Verfassers gezogen; er sei noch jung (V. 9.99f.141), er sei gefangen (V. 61.83) usw. gewesen. Allein jene Aussagen sind nur scheinbar individuell. Zwar tritt das Ich des Psalmisten – im Unterschied von der eigentlichen Spruchdichtung – stark hervor; aber was er von sich sagt, ist ganz überwiegend so allgemein gehalten, spiegelt auch in so zahlreichen Fällen das Interesse wieder, das die Gemeinde der Frommen an dem Gesetze Gottes hat, dass man kein Recht hat, die wenigen Stellen, die sich allenfalls auf rein persönliche Erlebnisse oder Lagen deuten lassen, in diesem Sinne zu verwerten, zumal sie auch durchweg eine andere Deutung vertragen. Nur dass man freilich nicht so weit gehen kann zu sagen, es rede überall »die Gemeinde«; dies verbietet die Rücksicht auf Verse wie 63.74 u. a. Der Psalmist ist – eine nicht seltene Erscheinung – eine mit den Empfindungen eines größeren Kreises eng verbundene Persönlichkeit; und dieser größere Kreis ist deutlich der der Gesetzestreuern, denen eine anscheinend nicht unbeträchtliche Zahl abtrünniger Volksgenossen feindselig gegenübersteht, und die auch in die Lage kommen, ihre Glaubensüberzeugung vor Fürsten und Königen (doch wohl heidnischen) zu vertreten. – Ob der Psalm der letzten persischen oder der ersten griechischen Zeit entstammt (ca. 330 v. Chr.), wird sich kaum entscheiden lassen. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Psalm 119 ist eine zur Unterstützung des Gedächtnisses alphabetisch geordnete Sammlung von Sprüchen, in welcher im Ganzen eine planmäßig fortschreitende Gedankenentwicklung schwerlich beabsichtigt ist, so scharfsinnig *Öttinger*, *Burk* und *Delitzsch* eine solche nachzuweisen versucht haben, wogegen es allerdings lehrreich ist, der Ideenassoziation in der Gruppierung der einzelnen Sprüche nachzugehen. Der Preis des göttlichen Wortes als des alleinigen Führers zu Glück und Frieden, die Ermahnung zur unerschütterlichen Treue gegen dasselbe auch unter Schmach und Verfolgung, die Bitte zu Gott um Erleuchtung zur Erlangung des Verständnisses seiner Gebote und um Kraft zur Erfüllung derselben – dies und Verwandtes bildet den Inhalt dieser Sprüche, die ein schönes Zeugnis dafür sind, wie in dem durch Esras Wirksamkeit geweckten Gesetzeseifer eine lebendige Frömmigkeit wurzeln konnte. Daneben weist der Psalm freilich auch in mehreren Stellen auf feindseligen Widerspruch, ja auf Verfolgungen hin, denen die Treue gegen das Gesetz ausgesetzt war. Prof. D. *Gustav Öhler* † 1872.

Jeder Vers enthält entweder eine besondere Lobpreisung des Wortes Gottes nach einer oder der anderen Seite seines Wesens hin, oder ein Bekenntnis Davids von seiner herzlichen, aufrichtigen Liebe zu demselben, oder schließlich ein Gebet um Verleihung der Gnade, stets in Gemäßheit desselben leben zu können; denn auf eines dieser drei, Lobpreisung, Bekenntnis, Bitte, können alle Verse dieses Psalms zurückgeführt werden. *W. Cowper* † 1619.

Gottes Gesetz, dieser erhabene Ausdruck und Ausfluss der Heiligkeit seiner Natur mit der Forderung der Heiligkeit an seine Geschöpfe, erscheint durch den ganzen Psalm hindurch als der eine große Gegenstand der Liebe, der Bewunderung, der Freude eines dankerfüllten Gemütes, dem Gottes Gebote köstlicher sind als Gold, ja als viel feines Gold, und süßer denn Honig und Honigseim. *J. Edwards* † 1716.

Gegenstand der Sprüche dieses Psalms ist durchweg das geoffenbarte Wort Gottes, dessen Herrlichkeit

gepriesen, dessen in den mannigfachen Lagen des Lebens heilsam wirkende Kraft bezeugt, dessen dauernder und immer völligerer Besitz erstrebt und erbeten wird. Die Gesinnung des Verfassers bestimmt sich im Wesentlichen als Treue und Zuversicht; er hält an dem Wort seines Gottes, weiß sich aber ebenso sehr von ihm gehalten. Und zwar ist ihm das »Wort Gottes« göttliche Offenbarung im umfassenden Sinn: es ist ihm ebenso göttliche Willensäußerung, verpflichtend, richtend, regierend, wie Mitteilung göttlichen Lebens, erleuchtend, erhebend, erquickend. Der Umstand, dass der erstere Gesichtspunkt erheblich überwiegt, und demgemäß die praktische Bedeutung des Wortes Gottes für den Psalmisten beinahe darin aufgeht, dass es eine heilige und heiligende Lebensordnung ist, die bewahrt, befolgt, studiert, geehrt, geliebt sein will, weist dem Gedicht seine Stelle innerhalb der nachexilischen, in das eigentliche Judentum einmündenden Entwicklung der Religion Israels an. Dabei darf aber nicht unbemerkt bleiben, dass, abgesehen von dieser judaisierenden Richtung im Ganzen und Großen, die Sprüche im Einzelnen spezifisch Jüdisches in kaum nennenswertem Maße bringen; gerade Charakteristika des späteren pharisäisch gerichteten Judentums, Selbstgenügsamkeit und Selbstüberhebung, toter Traditionalismus u. a. deuten sich entweder nur vereinzelt an oder sind überhaupt nicht vorhanden. Lic. H. Keßler 1899.

Dieser Psalm versetzt uns ganz in die Zeit Esras. Als Israel aus Babel zurückgekehrt war, fühlte es die große und schwere Schuld, welche ihm so großes Unheil zugezogen hatte, erkannte aber auch, dass ein Hauptgrund, warum es in dieselbe geraten war, in der großen Unkenntnis des Gesetzes, welche unter dem Volke herrschte, lag, und drang selbst auf die Verlesung desselben. (Siehe Neh. 8.) Wie die von dieser Zeit durch das Land hin gestifteten Synagogen bezeugen, war überhaupt das Volk in einen Geisteszustand getreten, wo es in dem sinnbildlichen Gottesdienste kein Genüge fand, sondern nach Erkenntnis der göttlichen Offenbarung auf Grund des geschriebenen Wortes trachtete. Da lag den wahrhaft geistlich gesinnten Männern vorzugsweise daran, dass dem Volke das Wort des HERRN nicht bloß recht nahe gebracht und verständlich gemacht, sondern sein hoher Wert, seine Bedeutung für das innere und äußere Leben, seine in der Erfahrung erst recht sich auftuenden Schätze ihm ans Herz gelegt würden. Aus solchem Wunsche ist die lange Spruchsammlung dieses alphabetischen Psalms hervorgegangen. Prof. D. O. von Gerlach 1849.

Diese Sammlung von Gebetssprüchen soll ausschließlich der Privatandacht dienen; darum fehlt hier jeder unzweideutige Hinweis auf irgendein Ereignis aus der Geschichte des Volkes, auf ein Fest, eine Stätte der gemeinsamen Gottesverehrung. David, Salomo, Moses, Aaron, Ägypten und der Zug durch die Wüste, Jerusalem, der Berg Zion, Ephrata, der Tempel oder Altar, Priester oder Volk, von all diesem findet sich keine Spur. Das ganze Lied enthält nur die inbrünstigen Herzensergießungen einer frommen Seele, im verschlossenen Gebetskammerlein, allein mit ihrem Gotte, redend und singend von seiner Heiligkeit und von dem Troste, den der Mensch bei aller Trübsal in seinem Worte, in der Offenbarung seines Willens findet. – Was die eigentümliche alphabetische Aneinanderfügung einer Reihe einzelner Stücke zu einem Ganzen betrifft, so gehören noch jetzt derartige Dichtungen im Orient nicht zu den Seltenheiten, so namentlich bei den persischen Dichtern. Das einzelne Lied heißt da Ghasel, und die zusammengehörigen bilden einen »Divan«. Der arabische Dichter Temoa hat dafür den glücklichen Namen Perlenschnüre gewählt. J. M. Good † 1827.

Das Prinzip der Zusammenstellung ist das rein äußerliche der alphabetischen Anordnung. Wie entfernt der Verfasser gewesen ist, weitergehende logische oder stilistische Anforderungen an sein Werk zu stellen, geht schon daraus hervor, dass in der ׀ Strophe die Präposition ׀ nicht weniger als siebenmal, in der ׆ Strophe ׆ ׆ ׆ fünfmal an den Anfang des Verses gesetzt ist; die ׇ Strophe wird durch siebenmalige Anwendung einer Imperativform des Hiphil, die ׀ Strophe durch achtmalige Benutzung der Konjunktion ׀ hergerichtet; in der ׍ Strophe eröffnet das Wort ׀ ׀ vier Verse, in der ׎ Strophe die Präposition ׎ ihrer sieben, usw. Lic. H. Keßler 1899.

»Mit Sicherheit behaupten lässt sich,« sagt Hitzig, »dass der Psalm im makkabäischen Zeitalter von einem in heidnischer Gefangenschaft befindlichen namhaften Israeliten verfasst ist.« Möglich allerdings, dass das Flechtwerk eines so langen Psalms, welches bei aller Pünktlichkeit von Anfang bis zu Ende uns in die sanfte Schmerzensmiene eines Konfessors blicken lässt, die Arbeit eines Eingekerkerten ist, welcher sich mit dieser Zusammenflechtung seiner Klagen und Trostgedanken die Zeit kürzte. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Dieser Gebetspsalm ist viel länger als irgendeiner der anderen. Auch der Herr straft ja Matth. 6,7 und Mark. 12,40 nicht das lange Beten an sich, sondern das heidnische Plappern, die Vielrederei, und die pharisäische Heuchelei, die zum Vorwande lange Gebete spricht. An sich kann langes Beten unter Umständen gut und lobenswert sein, vergleiche Hanna 1.Sam. 1,12 und Jesus selbst Luk. 6,12. Mir scheint übrigens der Psalm eine Sammlung von vereinzelt Gebetsseufzern zu sein, die der Psalmist erst später zu einem Ganzen zusammenstellte. Daraus erklärt sich, dass nur wenig Zusammenhang zwischen den einzelnen Versen besteht. Wie in den Sprüchen Salomos, haben wir hier nicht so sehr eine Kette als vielmehr eine Truhe voll kostbarer goldener Ringe. Auch wir sollen uns daran gewöhnen, oft solche kurzen Seufzer und Dankesworte zu Gott emporzusenden; denn sie finden treffliches Mittel, den Verkehr mit Gott lebendig zu erhalten und unser Herz in der rechten Verfassung zu bewahren. Und da können uns gerade die Worte dieses Psalms trefflich dienen, sei es zur Erweckung, sei es als Ausdruck unserer Andacht. Jemand hat gesagt, wer diesen Psalm nachdenkend lese, dem werde er entweder das Herz warm machen von Liebe zum HERRN und seinem Wort, oder er werde ihm zur demütigenden Beschämung dienen. *Matth. Henry* † 1714.

Der Psalm ist nach seiner Einrichtung nicht bestimmt, in einem Zuge gelesen zu werden; er soll so benutzt werden, wie etwa die Losungen und Lehrtexte aus der Brüdergemeinde. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Diese und jene der Sinnsprüche aus der Zahl der übrigen herauszunehmen leidet die Natur des Psalms gar wohl; ob ich gleich, wenn ich ihn ganz durchlese, so viel wesentlich verschiedene Gedanken, obgleich immer über denselben Gegenstand, und auch wo der gleiche Hauptgedanke wiederkommt, so viel neue wichtige Nuancen antreffe, dass ich die »unaufhörliche Tautologie«, die in diesen 176 Versen selbst nach eines Mendelssohns Urteil sein soll, nicht mehr finden kann. Mich dünkt, seine eigene vortreffliche Übersetzung zeige, dass ganze Tiraden von Sätzen nichts weniger als tautologisch sind, so dass sie, in einem kürzern Psalm gelesen, sich nicht nur durch den verschiedenen Inhalt, sondern selbst durch einen leichten und schönen Zusammenhang empfehlen würden. Zuweilen machen mehrere Verse nur einen Hauptgedanken aus, z. B. V. 97-100. So ist V. 33-39 ein Gebet, das sich gar wohl in einem fort lesen lässt, dergleichen man auch in andern Psalmen antrifft. Übrigens glaube ich freilich auch, dass hier nicht an künstlichen Zusammenhang zu denken sei. Antistes *J. J. Heß* 1789.

Inhalt der 22 Gruppen: 1) Der Segen des Wandels nach Gottes Wort. 2) Dieses Wort ist der einzige Schutz der Jugend gegen die Sünde. 3) Darum will ich an diesem Worte festhalten, trotz dem Hohn der Welt. 4) Sehnsucht nach dem Troste des Wortes Gottes. 5) Verlangen nach der Gnade, stets dem Wort gehorsam zu sein. 6) Festes Vertrauen auf das Wort, innige Freude daran. 7) Der Trost des göttlichen Wortes in bösen Tagen. 8) Die Freude, Teil an Gott, Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu haben. Denen, die ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. 9) Aus Gottes Wort lernen wir den Segen der Trübsal, die uns von der Welt weg und zu Gott hinzieht. 10) Das Beispiel der Ergebung des Frommen in Anfechtung führt auch andere zu dem HERRN. 11) Inbrünstiges Sehnen nach dem Kommen des Reiches Gottes, dem alle Dinge untertan sein sollen, wie sein Wort verheißt. 12) Das Wort Gottes ist ewig, unwandelbar, von unendlicher Vollkommenheit. 13) Darum ist es die einzige Schatzkammer der rechten Weisheit, sowie 14) die einzige Leuchte in der Finsternis und den Stürmen der Welt. 15) Alle Angriffe der Zweifler sind verwerflich und schaden der Seele; sie werden zu Schanden machen, die damit umgehen. 16) Gebet um Standhaftigkeit und Verstand. 17) Das Wort Gottes bringt Erleuchtung und Trost denen, die ernstlich darum bitten, und erfüllt die Seele mit Mitleid gegen die Verächter. 18) Selbst die endliche Seele vermag fest zu stehen, wenn sie Glauben hat an die Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit von Gottes Gesetz. 19) Ernstliches Gebet um die Gnadengabe des Glaubens, 20) besonders in Zeiten der Anfechtung und 21) der Verfolgung durch die Mächtigen dieser Welt, denn selbst dann ist Friede, Freude und Wonne bei denen, die Gottes Wort lieben. 22) Schluss: Bitte um Verständnis sowie um Beistand und Gnade von Gott für die Seele, die ihre Schwachheit kennt und allein auf Gottes Hilfe vertraut. D. *Christopher Wordsworth* 1868.

Die Namen des Wortes Gottes. Besehen wir die Gruppen ח, י, כ, פ, auch ך, so finden wir in jedem der 8 Verse jeder Gruppe ein anderes der 8 Synonyma תּוֹרָה, דְּבַר, אֱמֶרֶת, דְּעִדּוּת, צִוּוֹת, פְּקֻדִים, מִשְׁפָּטִים, אֲנָשִׁים angewendet. In den übrigen Gruppen sind kleine Abweichungen (zusammen 22), aber es fällt trotzdem die Regelmäßigkeit des Baues so auf, dass man versucht wird,

die Abweichungen (nach D. H. Müller 1898 und Bähgen 1904) den Abschreibern zuzuschreiben. Wir verweisen hier nur auf etliche auffällige Erscheinungen. In einigen Versen nimmt ein anderes Wort die Stelle ein, die nach dem Schema einem der obigen acht zukäme. Lesen wir aber V. 37 כְּדַבַּרְךָ für כְּדַרְבְּךָ, V. 90 אִמְרַתְךָ für אִמְוֹנַתְךָ, so werden die Gruppen ה and ל regelrecht, denn gerade diese so ähnlichen Wörter, und nur sie, fehlen. Stellt man in dem 122. Verse, der auffallenderweise keinerlei Namen für das Wort Gottes enthält, für עֲבַרְךָ das fehlende דְּבַרְךָ ein, so wird auch die Gruppe ע regelrecht, ebenso כ, wenn man für das auffallende בְּחֻקֶיךָ (sonst stets חֻקִים), בְּתוֹרַתְךָ liest. So könnte es sich auch in den übrigen Fällen um Verwechslungen der immer wiederkehrenden, für das Auge so ähnlichen Formen handeln. Freilich mag aber auch der Dichter selbst sich nicht peinlich genau an die Regel gehalten haben. Nur das scheint uns fast sicher, dass die folgenden 8 Synonyma dem Gruppenbau zu Grunde liegen, während *derek* und *emunah* als solche wegfallen.

1) תּוֹרַת (LXX: νόμος, Luther: *Gesetz*) eigentlich die Weisung, Unterweisung, Lehre, vorzugsweise die göttliche, durch Mose vermittelte Unterweisung und Anweisung, welche das Gesetz, d. h. die in göttlicher Kraft allgemein gültige, das Leben des Einzelnen wie das Gemeinwesen gestaltende Ordnung Israels geworden ist, und zwar vom Deuteronomium ab ständig (außer in den Sprüchen) als Kollektivbegriff: *das Gesetz Jahves*, in der Gesamtheit seines Umfangs und seines fordernden und züchtigenden wie auch verheißenden Inhalts, mit der göttlichen Energie seines Segens und seines Fluchs.

2) דְּבַר das (lebendig ausgesprochene) Wort, das, was Gott dem Menschen in seinem Gesetz gesagt hat. Ähnlich das nur in dichterischer Sprache verwandte

3) אִמְרָה Wort, Rede. – Das Gesetz als *das Wort Gottes* anzusehen scheint dem Dichter die ihm geläufigste und liebste Anschauungs- und Ausdrucksweise gewesen zu sein, denn außer der 1. Gruppe, in der naturgemäß der Hauptname, *torah*, voransteht, beginnt er alle anderen Gruppen außer fünf mit *dabar* oder *imrah*. LXX: λόγος und λόγιον (λόγια), Luther ohne Unterschied: *Wort*.

4) דְּעֵדוּת und דְּעֵדוּת, die (nicht bloß bekräftigenden, sondern auch ermahnenen und anordnenden) Bezeugungen, die positiven, zum Gehorsam verpachtenden göttlichen Willenserklärungen, wie sie besonders in dem Zweitafelgesetz (daher Tafeln, Lade, Hütte des Zeugnisses), dann überhaupt in dem mosaischen Gesetz niedergelegt sind. LXX: τὰ μαρτύρια, Luther: *Zeugnisse*.

5) מִצְוֹת von צוה verordnend feststellen, Satzungen Jahves. Luther: *Gebote*.

6) פְּקֻדִים von פקד in der Bedeutung Auftrag geben: Die Anforderungen Gottes, seine Aussagen über des Menschen Obliegenheiten. Luther: *Befehle*. LXX: für 5) und 6): ἐντολαί.

7) מִשְׁפָּט Richterspruch, Recht, Plur.: die *jura* des Gesetzes als *corpus juris divini* (*Del.*), alles, was nach Jahves Entscheidung recht ist und zu Recht besteht, die rechtlich bindenden Anordnungen Gottes. LXX: τὰ κρίματα, Luther meist: *die Rechte*.

8) חֻקִים von חק etwas Bestimmtes, daher gesetzeskräftiges Dekret. LXX: δικαιώματα, Luther: *die Rechte*.

Es mag auch kein Zufall sein, dass der Name Jahve in dem Psalm zweiundzwanzigmal vorkommt. – J. M.

Der 119. Psalm Vers 1-8

1. Wohl denen, die ohne Tadel leben,
die im Gesetze des HERRn wandeln!
2. Wohl denen, die seine Zeugnisse halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen!
3. Denn welche auf seinen Wegen wandeln,
die tun kein Übel.
4. Du hast geboten,
fleißig zu halten deine Befehle.
5. O dass mein Leben
deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!
6. Wenn ich schaue allein auf deine Gebote,
so werde ich nicht zu Schanden.
7. Ich danke dir von rechtem Herzen,
dass du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit.
8. Deine Rechte will ich halten;
verlass mich nimmermehr!

Auslegung

Die ersten acht Verse beginnen mit einer Betrachtung der Glückseligkeit, welche an das Halten der Gebote Gottes geknüpft ist. Die Art der Behandlung des Gegenstandes ist mehr erbaulich als belehrend. Die Gemeinschaft des Herzens mit Gott wird genossen durch Liebe zu dem Worte, welches das Mittel ist, wodurch Gott mit der Seele durch seinen Heiligen Geist in Verbindung tritt. Gebet und Lobpreisung und alles, was die Andacht fühlt und wie sie sich äußert, das schimmert zwischen diesen Zeilen hindurch, wie die Sonnenstrahlen durch einen Olivenhain. Dies spricht nicht nur zu unserem Verständnisse, sondern zu unserem Herzen, weckt in ihm heilige Gefühle und hilft uns zugleich den rechten Ausdruck dafür finden. Die Liebhaber des heiligen Gotteswortes sind glücklich zu preisen, weil sie vor Befleckung, Verunreinigung bewahrt werden (V. 1), weil sie auch in ihrem Tun geheiligt werden (V. 2 und V. 3), weil sie dazu geführt werden, Gott ernstlich und aufrichtig nachzufolgen (V. 2). Dieser heilige Wandel muss erstrebenswert sein, denn Gott befiehlt ihn (V. 4); darum ist dies auch das Gebet der frommen Seele (V. 5); und sie fühlt, dass ihr Trost und ihre Zuversicht von der Erhörung dieses Gebetes abhängt (V. 6). In der Gewissheit, dass diese Erhörung kommen werde, ja dass sie schon da ist, ist das Herz von Dank erfüllt (V. 7), und es steht fest in dem feierlichen Entschlusse, sich diese Glückseligkeit nicht entgehen zu lassen, wofern der HERR Gnade dazu gibt (V. 8).

Einige Wörter kehren in diesem Abschnitt mehrfach wieder, so das Wort *Weg* (V. 1 Grundt., V. 3, V. 5 Grundt.), *halten* (V. 2.4.5.8), *wandeln* (V. 1.3). Doch sagen die oft so ähnlich klingenden Sätze stets wieder Neues, wengleich es bei oberflächlichem Durchlesen erscheinen könnte, als ob derselbe Gedanke immer wiederkehre.

Von dem dritten Verse an geht der Dichter von den Beziehungen zwischen Gott und den Menschen im Allgemeinen zu dem eigenen persönlichen Verhältnisse zum HERRn über; von Vers zu Vers tritt dies klarer hervor, bis es in den letzten Versen in gewaltiger, herzbewegender Weise zum Ausdruck kommt. Möchte doch jeder, der diesen Psalm liest, ebenso inbrünstig fühlen.

1. *Wohl denen, oder glücklich die.* (Vergl. zu Ps. 1,1.) Der Psalmist ist so begeistert von dem Worte Gottes, dass er es als die höchste Stufe der Glückseligkeit betrachtet, ihm gleichgestaltet zu werden. Die Schönheit des vollkommenen Gesetzes (Ps. 19,8) ist ihm vor Augen getreten, und als fasste er in diesen Eingangsworten alles, was ihn bewegt, in einem kurzen Wort zusammen, ruft er aus: Glückselig ist der, dessen Leben eine mit dem Griffel der Tat gezeichnete Kopie des geoffenbarten Willens Gottes ist. Echte Frömmigkeit ist nicht kalt und trocken, sie hat ihre Ausbrüche seligen Entzückens. Wir meinen nicht bloß mit dem Verstande, dass das Befolgen von Gottes Gesetz etwas sehr Zweckmäßiges und

Kluges ist, sondern unser Herz brennt in uns für seine Heiligkeit, und in anbetender Bewunderung rufen wir aus: Wohl denen, die ohne Tadel leben, glücklich sind sie. Das soll aber nichts anderes heißen, als dass wir uns danach sehnen, auch zu diesen zu gehören, dass wir keine größere Seligkeit begehren, als vollkommen heilig zu sein. Vielleicht ja bedrückte den, der so sprach, das Bewusstsein seiner eigenen Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit, und beneidete er die, deren Wandel reiner, unsträflicher gewesen war. Ja die Betrachtung des vollkommenen Gottesgesetzes, zu der er sich anschickte, war schon an sich völlig ausreichend, um ihn zu Klagen über seine eigene Unvollkommenheit und zu Seufzern der Sehnsucht nach dem seligen Stande eines unsträflichen Wandels zu veranlassen.

Wahre Frömmigkeit äußert sich stets auch im Handeln. Sie gestattet uns nicht, bei der bloßen Freude an der Vollkommenheit ihrer Forderungen stehen zu bleiben, sondern erweckt in uns zugleich den Wunsch, unser tägliches Leben diesen Forderungen gemäß einzurichten. Wohl ruht ein Segen auf dem andächtigen Lesen und Hören von Gottes Wort, aber nur dann kommt dieser Segen in seiner ganzen Fülle über uns, wenn wir nun auch dem Worte gehorsam sind und in Rede und Wandel zeigen, was wir in dieser Schule gelernt haben. Die größte Glückseligkeit ist Unsträflichkeit des Wandels.

Dieser erste Vers ist gewissermaßen eine Vorrede zum ganzen Psalm und zugleich der Text, zu dem das Übrige die Predigt bildet. Darin entspricht er dem ersten Verse von Psalm 1, der an die Spitze des ganzen Psalmbuches gestellt ist, wie denn überhaupt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Psalter und dem 119. Psalm besteht. Und haben wir nicht hier einen vordeutenden Hinweis auf den Davidssohn, der seine erhabene Predigt gleichfalls mit einer Seligpreisung anfangt? Es steht auch uns wohl an, dass unser Mund beim Segnen anhebe. Steht es auch nicht in unserer Macht, den Segen zu verleihen, so können wir doch zeigen, wie man ihn erlangt. Und besitzen wir die Glückseligkeit des untadeligen Wandels selber noch nicht, so ist es doch recht und wahrhaft heilbringend, dass wir uns in die Seligpreisung vertiefen, so dass der Wunsch in unserer Seele recht lebendig werde, auch dazu zu gelangen. HERR, wenn ich auch gleich noch nicht des Segens teilhaftig geworden bin, zu denen zu gehören, die ohne Tadel leben, so will ich mir doch stets ihre Glückseligkeit vorhalten, und meines Lebens höchstes Ziel sei, ihnen gleichzukommen.

Wie David diesen Psalm, so sollte ein Jüngling sein Leben, so sollte ein Neubekehrter sein Bekenntnis, so jeder Christ einen jeden Tag seines Lebens anfangen. Grabe sie tief in dein Herz ein, diese erste, wichtigste Forderung und Voraussetzung praktischer Lebensweisheit, dass Heiligsein und Glückseligkeit dasselbe bedeuten, dass es die höchste Klugheit ist, zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Ein guter Anfang ist schon das halbe Werk. Es ist von unschätzbarem Werte, wenn wir unsere Laufbahn mit der richtigen Vorstellung von dem zu erstrebenden Glück beginnen. Mit Glückseligkeit fing das Leben der Menschheit im Stande ihrer Unschuld an, und wenn das gefallene Menschengeschlecht je wieder den Zustand der Glückseligkeit zurückerlangen soll, so kann es ihn nur da wiederfinden, wo es ihn am Anfang verloren, nämlich in der Übereinstimmung mit dem Willen und Gebote des HERRN.

Die ohne Tadel leben, die im Wandel Unsträflichen, Unbefleckten. Sie sind auf dem rechten Wege, dem Wege des HERRN, und sie bleiben darauf, sie wandeln mit heiliger Vorsicht und Sorgsamkeit, um ja nicht davon abzukommen; täglich waschen sie ihre Füße, damit sie nicht befleckt erfunden werden. Sie sind schon hier glücklich, sie genießen einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit, die gewiss zum großen Teile in dem Bewusstsein der eigenen völligen Reinheit und Unbeflecktheit liegt. Ja, vermöchten sie durchaus fleckenlos, in völliger Reinheit bis zu Ende dahinzuwandeln, so hätten sie schon jetzt den Himmel hier auf Erden. Das Böse, das Übel, das von außen her an uns dringt, könnte uns wenig anhaben, wenn wir von dem Übel der Sünde gänzlich frei geworden wären. Aber das ist ein Ziel, das auch für den Besten von uns nur im Bereiche des Wünschens liegt und noch von keinem erreicht worden ist, wenn schon wir eine so klare Vorstellung davon haben, dass wir es als gleichbedeutend mit Seligkeit überhaupt erkennen. Und darum trachten wir aus allen Kräften, dahin zu gelangen.

Wessen Leben im Sinne des Evangeliums unbefleckt ist, der ist ein gesegneter Mann, denn er hätte niemals diesen Zustand erreichen können, wenn ihm nicht schon die reichsten Segnungen wären zuteil geworden. Der natürliche Mensch ist befleckt, abgewichen vom Wege; wir müssen darum in dem Blute gewaschen worden sein, das rein macht von aller Sünde, und wir müssen bekehrt worden sein durch die Kraft des Heiligen Geistes, sonst würden unsere Füße nicht auf den Weg des Friedens gerichtet sein. Aber das ist

nicht genug, denn es bedarf dann noch fort und fort der Macht der Gnade, um den Gläubigen auf dem rechten Wege zu halten und ihn vor neuer Befleckung zu bewahren. Alle Segnungen des Bundes müssen sich gewissermaßen über denen ausgegossen haben, die dahin gelangt sind, von einem Tage zum anderen in der Heiligung voranzuschreiten. Durch ihren Wandel beweisen sie sich als die Gesegneten des HERRN. Der Psalmist spricht hier von einem hohen Grade von Glückseligkeit; denn manche sind auf dem rechten Wege, tun aber noch nur zu oft falsche Tritte und verunreinigen sich mit allerlei Flecken. Andere, deren Wandel mehr im Lichte ist, die engere Gemeinschaft mit Gott pflegen, können sich von der Welt unbefleckt erhalten, und diese genießen weit größeren Frieden der Seele, weit höhere Freuden, als ihre minder wachsamen Brüder. Sicher ist es, je heiliger unsere Heiligkeit, desto seliger unsere Seligkeit. Wir sind nicht nur wiedergeboren in Christo, sondern wir sollen auch in ihm weiterleben. Es ist schmerzlich, dass wir seinen heiligen Weg mit unserer Selbstsucht, unserer Selbstüberhebung, unserer Eigenwilligkeit, unserem fleischlichen Sinne besudeln, und dadurch eines großen Teiles der Seligkeit verlustig gehen, die in ihm als unserem Wege liegt. Der Gläubige, der je und dann vom Wege abirrt, mag darum doch noch selig werden, aber er erfährt nicht die ganze Freude, deren der Erlöste schon hienieden teilhaftig werden kann; er wird wie ein Brand aus dem Feuer gerissen, aber nicht reich gemacht; er erfährt große Geduld, aber nicht große Glückseligkeit.

Wie leicht kann es doch geschehen, dass wir uns selbst in heiligen Dingen verunreinigen und beflecken, sogar wenn wir schon *auf dem Wege* sind. Es kann wohl sein, dass wir diese Verunreinigung erhielten, als wir in der Kirche oder Bibelstunde oder in unserem Kämmerlein vor Gott auf den Knien lagen. Die Stiftshütte hatte keinen anderen Fußboden als den Sand der Wüste; darum waren die Priester vor dem Altar genötigt, sich häufig ihre Füße zu waschen, und Gott hatte in seiner Güte dafür gesorgt, dass ein Becken (Handfass, L. 2.Mose 30,18) dafür bereit stehe. So steht unser Herr Jesus Christus für uns bereit, uns unsere Füße zu waschen, damit wir ganz rein werden. Wie glücklich waren die Apostel, als der Herr zu ihnen sagen konnte: Ihr seid rein. (Joh. 15,3.)

Welche Seligkeit wartet derer, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht, die bewahrt werden vor dem Übel, das durch die Lust in die Welt gekommen ist. Sie werden an jenem Tage der Gegenstand des Neides für alle Welt sein. Und wenn man sie auch heute verachtet als finstere Eiferer und Mucker, so werden doch die Sünder, auch die vom Glück begünstigten, dann wünschen, mit ihnen tauschen zu können. O meine Seele, suche deine Seligkeit, dein Glück allein in der Nachfolge des Herrn, des heiligen, unschuldigen, unbefleckten Lammes; da hast du bisher deinen Frieden gefunden, und da wirst du ihn ewig finden.

Die im Gesetze des HERRN wandeln, deren ganzes Leben von dieser Heiligkeit durchdrungen ist, deren ganzer Wandel, ihr Tun und Lassen, unter dem Gehorsam des Gesetzes Gottes steht. Sie essen oder trinken, oder was sie sonst tun, alles tun sie in dem Namen ihres großen Meisters und Vorbildes. Für sie ist die Religion nicht etwas nur Gelegentliches, sondern das Alltäglichste; sie beherrscht nicht nur ihre Andachtsstunden, sondern auch ihre allgewöhnlichsten Handlungen und Verrichtungen. Das gibt sichere Anwartschaft auf Glückseligkeit. Wer auf Gottes Wegen wandelt, wandelt in Gottes Gesellschaft; und der muss glücklich sein. Gottes Antlitz leuchtet ihm freundlich, Gott stärkt ihn, Gott tröstet ihn, wie könnte er anders als glücklich sein!

Das heilige Leben ist ein Wandern, ein stetiges Voranschreiten, kein Wechsel von gewaltsamen Anläufen mit zwischenliegendem Stillstande. Henoeh führte ein göttliches Leben, er wandelte mit Gott. Die Frommen trachten stets danach, noch frommer, noch besser zu werden, darum schreiten sie immer voran. Sie sind nie träge, darum legen sie sich nicht gemächlich nieder oder halten sich müßig auf, sondern wandern weiter dem ersehnten Ziele zu, ohne Säumen, aber auch ohne ängstliches Hasten und Jagen, in gleichmäßigem Schritte immer vorwärts, aufwärts, himmelan. Keine Unsicherheit, kein Zweifel über die einzuschlagende Richtung beunruhigt sie, sie sind glücklich in dem Bewusstsein, auf bestimmt vorgezeichnetem Wege zu wandern. Das Gesetz des HERRN ist ihnen keine Last, seine Verbote dünken sie nicht Sklavenketten, seine Gebote nicht unerfüllbare Forderungen, bewundernswert an sich, aber dennoch unsinnig, weil praktisch unausführbar. Nein, sie wandeln danach, sie leben darin. Sie ziehen das Wort des HERRN nicht nur gelegentlich zu Rate, um ab und zu einmal wieder Richtung zu gewinnen, sondern es ist ihnen, was dem Seemann die Karte, die er keinen Tag missen kann. Und nie empfinden sie Reue darüber, dass sie sich auf den Pfad des Gehorsams begeben haben; sonst

würden sie ihn doch wieder verlassen, es bieten sich ihnen ja tausend Gelegenheiten zur Umkehr. Ihr fortgesetzter Wandel im Gesetze des HERRN ist das beste Zeugnis für den seligen Stand derer, die ein solches Leben erwählt haben. Ja, sie sind schon jetzt selig. Der Psalmist selbst bezeugt dies von sich, er hat es versucht und erfahren, und er spricht davon als von einer Tatsache, die allen Widerspruch zu Schanden macht. Hier steht es an der Spitze von Davids *Magnum opus*², als erste Zeile seines größten Psalms: *Wohl denen, die im Gesetze des HERRN wandeln!* Rauh mag der Weg sein, streng die Regel, hart die Zucht, wohl, das wissen wir, und mehr als das; aber eine reiche Fülle von Segnungen liegt dennoch im göttlichen Leben, wofür wir den HERRN anbetend preisen.

Der Glückseligkeit, die uns in diesem ersten Verse vor Augen gestellt wird, müssen wir nachtrachten, wir dürfen aber nicht hoffen, sie ohne ernstliche Anstrengungen zu erreichen. David hat gar viel darüber zu sagen, die Predigt dieses Psalmes ist lang und ernst. Dies mag ein Wink für uns sein, dass der Weg des völligen Gehorsams nicht an einem Tage gelernt wird; da gilt es, sich eine Zeile, eine Regel nach der anderen anzueignen, und nach langen Mühen und Anstrengungen, gleichsam hindurch durch die 176 Verse dieses längsten aller Psalmen, gelangen wir am Ende doch nur dahin, wie der Psalmist am Schlusse auszurufen: Ich bin wie ein verirrt und verloren Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht (V. 176). Immer aber müssen wir so stehen, wie es in dem Liede heißt: Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun. Gottes Wort, das Zeugnis von ihm, ist der Leitstern für diese Predigt von der Glückseligkeit, und nur bei täglicher Gemeinschaft mit dem HERRN durch sein Wort können wir hoffen, jenen Weg zu lernen, rein zu werden von aller Unreinigkeit, zu wandeln in seinen Geboten. Wir traten an diese Auslegung heran mit der Aussicht auf besonderen Segen, wir erkennen den Weg, der dahin führt, wir wissen auch, wo das Gesetz desselben zu finden ist. Lasset uns den HERRN bitten, dass wir im weiteren Verlaufe unserer Betrachtung wachsen in der Gewöhnung an den Wandel im Gehorsam, und so selbst der Glückseligkeit teilhaftig werden, von der in dem Psalm geschrieben steht.

2. Wohl denen, die seine Zeugnisse halten. Wie? Noch ein Glückselig? Ja, doppelt glücklich sind die, deren äußeres Leben getragen wird von dem Eifer um Gottes Ehre, der ihr Inneres erfüllt. Im ersten Verse war die Rede von einem fleckenlosen Wandel, unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass solche Reinheit des Lebens nicht etwas bloß Äußerliches sein könne, sondern dass Gottes Gnade unsere Herzen mit seiner Wahrheit und seinem Leben erfüllen müsse. Nun wird dies ganz bestimmt ausgesprochen. Glückseligkeit wird denen zugesprochen, die die Zeugnisse des HERRN bewahren. Darin liegt natürlich, dass sie in der Schrift forschen, zu geistlichem Verständnis derselben hindurchdringen, sie lieb gewinnen, und dann nicht müde werden, sie im Leben praktisch anzuwenden. Erst müssen wir doch eine Sache ergriffen haben, ehe wir sie festhalten können, und wenn wir sie recht festhalten wollen, müssen wir einen festen Griff tun; wir können nicht im Herzen bewahren, was wir nicht warm ins Herz geschlossen haben. Gottes Wort ist sein *Zeugnis*, seine Offenbarung der erhabenen Wahrheiten, die ihn selbst und unser Verhältnis zu ihm betreffen. Unser Wünschen muss dahin gehen, diese Wahrheiten kennen zu lernen; und wenn wir sie erkannt haben, so müssen wir sie glauben; und wenn wir sie glauben, so müssen wir sie lieben; und wenn wir sie lieben, dann müssen wir sie festhalten und sie uns von niemand entreißen lassen. Es gibt verschiedene Arten, das Wort Gottes zu halten; ein Festhalten der biblischen Wahrheit in der Erkenntnis, da wir bereit sind, lieber den Tod zu erleiden, als sie fahren zu lassen, und ein Festhalten der Wahrheit in Betätigung derselben, indem wir unser ganzes Leben unter ihre Herrschaft stellen. Die geoffenbarte Wahrheit ist der köstlichste Edelstein und muss im Gedächtnisse und im Herzen bewahrt werden, wie Kleinode in einer Schatzkammer, wie das Gesetz bewahrt wurde in der Bundeslade. Aber das genügt nicht. Das Wort Gottes ist da für den täglichen Gebrauch. In diesem Sinne müssen wir uns daran halten, ihm folgen, wie man einem Wege folgt, an einer eingeschlagenen Richtung festhält. Wenn wir Gottes Zeugnisse so bewahren, so werden sie uns auch bewahren in rechter Lehre, in Zufriedenheit des Geistes, in Heiligkeit des Wandels, in Freudigkeit der Hoffnung. Und sind sie überhaupt je des Besitzes wert gewesen, dann sind sie es auch heute noch, dann sind sie es immer. Sie vermögen ihr Ziel nicht an uns zu erreichen, wenn wir sie bloß zeitweilig ergreifen, sondern nur, wenn wir sie beharrlich festhalten: wer sie hält, der hat großen Lohn (Ps. 19,12).

Wir haben die Pflicht, das Wort Gottes mit aller Sorgfalt zu halten und zu bewahren, denn es sind *seine* Zeugnisse. Er hat sie uns gegeben, aber noch sind sie sein eigen, und wir haben sie zu wahren, wie ein Wächter seines Herrn Haus bewahrt, wie ein Haushalter seines Herrn Gut verwaltet, wie ein

Hirte seines Herrn Herde behütet. Wir werden Rechenschaft abzulegen haben, denn das Evangelium ist uns anvertraut, und wehe uns, wenn wir untreu erfunden werden. Wir können nicht den guten Kampf kämpfen, wir können nicht den Lauf vollenden, wenn wir nicht Glauben halten (2.Tim. 4,7). Dazu muss uns der HErr bewahren; nur wer aus Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt wird, wird überhaupt instande sein, seine Zeugnisse zu bewahren. Welche Glückseligkeit wird uns doch gewährleistet durch ein treues, gläubiges Festhalten an Gottes Wort, einen willigen und dauernden Gehorsam gegen dasselbe. Solches hat der HErr gesegnet, solches segnet er noch heute und wird er segnen in Ewigkeit. Diese Glückseligkeit, die David bei anderen sah, hat er auch für sich selber gewonnen, denn in Vers 168 sagt er: Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse, und in Vers 54 bringt er seine Jubellieder in Verbindung mit diesem Halten von Gottes Gesetz.

Die ihn von ganzem Herzen suchen. Die des HErrn Zeugnisse halten, die suchen ganz sicher auch ihn selbst. Wenn schon sein Wort köstlich ist, so ist gewiss er selbst noch viel köstlicher. Persönlicher Umgang mit einem persönlichen Gott ist die Sehnsucht aller derer, die alle Kräfte des göttlichen Wortes haben auf sich wirken lassen. Haben wir erst die Kraft des Evangeliums erkannt, dann können wir nicht anders, wir müssen den Gott des Evangeliums suchen. Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen möchte (Hiob 23,3), rufen wir dann aus der Tiefe unseres Herzens. Achten wir auf den Fortschritt in diesen Gedanken. Erst das Wandeln auf dem Wege des göttlichen Gebotes, dann das Erfassen und Halten der köstlichen Wahrheit, und schließlich das köstlichste von allem, das Suchen der Gemeinschaft mit dem HErrn selbst. Wir sehen auch, dass, je weiter eine Seele in der Gnade fortgeschritten ist, umso Geistlicheres und Göttlicheres ist ihr Sehnen gerichtet. Der äußerlich fromme Wandel befriedigt die dankerfüllte Seele nicht, auch nicht der Besitz der Zeugnisse; sie streckt sich aus, den HErrn selbst zu ergreifen, und wenn sie erst etwas von ihm erfasst hat, so sehnt sie sich nach mehr. Gott suchen heißt das Verlangen nach immer innigerem Umgang mit ihm, ihm immer eifriger nachfolgen, immer völliger eins werden mit seinem Sinn und seinem Willen, seinen Ruhm und seine Ehre immer weiter ausbreiten, kurz, eben alles das sich zu Eigen machen, was er für ein frommes Herz sein kann. Der so gesegnet ist, der hat Gott schon, und darum sucht er ihn. Das ist scheinbar ein Widerspruch, aber die Erfahrung löst das Rätsel.

Ein kühles Forschen des Verstandes ist noch kein wahrhaftes Suchen Gottes, mit dem Herzen müssen wir ihn suchen. Der Liebe offenbart sich die Liebe; Gott enthüllt sein Herz dem Herzen der Seinen. Umsonst würden wir ihn mit dem Verstande zu begreifen suchen, wir müssen ihn mit der Liebe ergreifen. Und nur ein ganzes Herz, nicht eines, in das sich noch viele andere Dinge teilen, kann den HErrn suchen. Gott selbst ist Einer, und wir werden ihn nie erkennen, solange unser Herz nicht selbst eins und ungeteilt ist. Ein zerbrochenes Herz braucht über sein Zerbrochensein nicht zu trauern, denn kein Herz ist so ganz und ungeteilt im Suchen nach Gott als nur ein solches zerbrochenes, da jedes Stück sich sehnt und seufzt nach dem Angesicht des Vaters. Nur gegen das geteilte Herz wendet sich unsere Stelle. Die Schrift hat eine sonderbare Ausdrucksweise. Ein Herz kann geteilt sein, ohne zerbrochen zu sein, zerbrochen, ohne geteilt zu sein; wiederum kann es zerbrochen und doch heil sein, ja, es kann nie heil sein, ehe es zerbrochen war. Wenn unser ganzes Herz den heiligen Gott in Christo Jesu sucht, so ist es zu ihm gekommen, von dem geschrieben steht: Alle, die ihn anrührten, wurden gesund. (Mark. 6,56.)

Was der Psalmist hier im 2. Verse preist, dessen rühmt er sich in Vers 10: Ich suche dich von ganzem Herzen. Gut ist es, wenn die Anerkennung einer Tugend uns dahin führt, sie uns selbst anzueignen. Wer nicht an die Glückseligkeit derer glaubt, die den HErrn suchen, wird sich kaum selbst dazu entschließen; wer aber einen anderen glücklich nennt um der Gnade willen, die er in ihm wirksam und mächtig sieht, ist auf dem Wege, diese Gnade auch für sich zu erlangen. Wenn aber schon die, die den HErrn suchen, glücklich gepriesen werden, wie soll man erst das Glück derer würdig preisen, die nun wirklich bei ihm sind und wissen, dass er der Ihre ist!

3. *Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die tun kein Übel.* Im Grundtext ist die Anordnung umgekehrt, da heißt es: Ja, sie tun kein Übel, sie wandeln auf seinen Wegen. *Sie tun kein Übel.* Fürwahr, glücklich würden die zu preisen sein, von denen solches ohne Einschränkung und bedingungslos behauptet werden könnte; wir sind in das Reich der vollkommenen Glückseligkeit eingegangen, wenn wir die Sünde ganz los geworden sind. Die dem Gebote Gottes folgen, tun kein Übel, diese Behauptung ist ganz unanfechtbar, und wenn die ausgesprochene Bedingung befolgt würde, so gäbe es nichts

Verkehrtes. Über unser Leben kann der Außenstehende sich eigentlich nur aus unseren Handlungen ein Urteil bilden; wer darin nicht von dem abweicht, was Gott und den Menschen gegenüber recht ist, der befindet sich auf dem Wege zur Vollkommenheit, von dem dürfen wir getrost behaupten, dass es mit seinem Herzen gut bestellt ist. Hier sehen wir, dass ein ungeteilt Gott hingeegebenes Herz dahin führt, die Sünde zu meiden; es heißt ja: die ihn von ganzem Herzen suchen, die, ja die tun kein Übel. Wohl wissen wir, dass kein Mensch den Anspruch erheben kann, ganz ohne Sünde zu sein, aber ebenso wohl sind wir überzeugt, dass es viele gibt, die nicht mit Überlegung, bewusst, gewohnheitsmäßig Böses, Gottloses und Unrechtes tun. Die Gnade hält unseren Wandel auf der Bahn der Gerechtigkeit, wenn schon der Christ vor Gott zu beklagen hat, dass sein Herz sich mannigfache Übertretungen zu Schulden kommen lässt. Aber nach menschlichem Maßstab gemessen, so wie Menschen ihre Mitmenschen beurteilen sollen, tun die wirklich Gottesfürchtigen kein Übel; sie sind ehrbar, wahrhaftig, keusch, gerecht und sittlich vorwurfsfrei. Und darum sind sie glücklich.

Sie wandeln auf seinen Wegen. Sie gehen nicht nur einfach auf der großen Landstraße des allgemeinen Sittengesetzes dahin, sie merken auch auf die schmalen Fußwege der einzelnen Gebote und Forderungen. Wie sie jede Todsünde meiden, so suchen sie auch von jeder Unterlassungssünde frei zu bleiben. Und wiederum geben sie sich nicht damit zufrieden, dass, was sie tun, nicht sträflich sei, sondern ihr Bestreben ist dahin gerichtet, wirklich das Rechte zu tun, Gutes zu vollbringen. Mag der Einsiedler aus der Welt flüchten, um nichts Böses zu tun, der rechte Heilige lebt in der menschlichen Gesellschaft, um hier Gott zu dienen, indem er auf seinen Wegen wandelt. Unsere Gerechtigkeit muss also sowohl im Tun des Guten wie im Nichttun des Bösen bestehen, und das Letztere wird nicht lange standhalten, wenn wir das Erstere versäumen. Der Mensch muss sich für einen Weg entscheiden; folgen wir nicht dem Pfade, den uns Gottes Gebote vorzeichnen, so werden wir uns bald auf dem Wege der Gottlosigkeit befinden. Das Sicherste ist, in jedem Augenblick Recht zu tun, dann bleibt für das Böse gar keine Zeit übrig. Unser Vers schildert den Gottesfürchtigen, wie er wirklich ist; wohl hat er seine Fehler und Schwächen, aber er hasst das Böse, er gestattet sich keine Übertretungen, er liebt den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, und es ist sein Weg, der Weg, den er eingeschlagen hat. Er behauptet nicht, vollkommen zu sein, außer in der Sehnsucht seines Herzens; und darin ist er allerdings heilig, denn er lechzt danach, von jeglicher Sünde frei zu werden, in alle Heiligkeit hineinzuwachsen.

4. Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle. Wenn wir also alles getan haben, sind wir doch nur unnütze Knechte; wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren, da wir das Gebot unsres HERRN dafür haben. Gottes Ordnungen erfordern ein *sorgfältiges* Befolgen, ein gelegentlicher Gehorsam gilt hier nicht. Viele meinen, sie könnten Gott in ihrer eigenen nachlässigen Weise, gewissermaßen aufs Geratewohl, dienen; solchen Dienst begehrt aber der HERR nicht, davon will er nichts wissen. Sein Gebot heißt: von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften, und davon weiß eine sorglose Religion nichts. Auch *eifrig* soll unser Gehorsam sein, wir sollen Gottes Gebote reichlich, völlig, bis zum Rande, bis zum Überfließen erfüllen, in ihrer engsten und in ihrer weitesten Bedeutung. Wie ein rechter Kaufmann es sich angelegen sein lässt, so viele Geschäfte zu machen, wie er nur irgend kann, so sollen auch wir alles daran setzen, dem HERRN zu dienen, soviel wir nur vermögen. Und wir dürfen uns dabei auch keine Mühe verdrießen lassen, denn fleißiger Gehorsam ist *rastlos* und *selbstverleugnend*. Wer in seinem Berufe eifrig ist, steht früh auf und geht spät schlafen und versagt sich viele Bequemlichkeiten und Erholungen. Er kennt keine Müdigkeit, und wenn sie doch kommt, so arbeitet er weiter mit schmerzdem Kopfe und brennenden Augen. So sollen wir dem HERRN dienen. Ein so guter Meister verdient fleißige, sorgsame, eifrige, unermüdliche Knechte. Solch völlig treuen Dienst fordert er, er begnügt sich mit nichts Geringerem. Wie selten aber gibt es solchen Dienst, solche Knechte; und darum gehen so viele durch ihre Lässigkeit des zweifachen Segens verlustig, von dem der Psalm redet.

Manche Menschen sind wohl voll Eifers, sind es aber in ihrem Aberglauben und in selbsterwählter Geistlichkeit (Kol. 2,23). Setzen wir doch hingegen allen Eifer daran, Gottes Gebote zu halten. Es hat keinen Zweck zu eilen, wenn man auf falschem Wege ist. Mancher schon hat alle seine Kraft an eine von vornherein verlorene Sache gewandt; je mehr er arbeitete und sich abmühte, umso größer wurden seine Verluste. Im Geschäftsleben ist so etwas schon schlimm genug, auf religiösem Gebiete aber dürfen wir es uns keinesfalls leisten. Gott hat uns nicht befohlen, Gebote aufzustellen, sondern

seine Befehle zu *halten*. Mancher legt seinem eigenen Nacken ein Joch auf oder schmiedet Fesseln für andere. Der Kluge aber begnügt sich mit den Vorschriften der Heiligen Schrift und lässt es sich angelegen sein, diese alle bei allen Gelegenheiten, gegen alle Menschen und unter allen Umständen zu halten. Wer das nicht tut, der mag in seiner selbsterfundnen Religion berühmt werden, er hat aber Gottes Gebote nicht erfüllt und wird deshalb ihm nicht wohlgefällig sein.

Der Psalmist hat im Anfange von anderen Menschen, in der dritten Person, geredet: Wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die auf seinen Wegen wandeln, die tun kein Übel. Aber er wird sehr schnell persönlich. Vers 4 bildet den Übergang dazu, hier heißt es allgemein: Du hast geboten, und schon im nächsten Verse hören wir ihn dann nur noch für sich und über sich selbst reden. Wenn die Sehnsucht nach Heiligung in uns brennend geworden ist, dann begehren wir auch, an uns selbst Erfolge und Fortschritte zu spüren. Das göttliche Wort ist etwas, das ans Herz greift, und wenn wir erst einmal dahin gekommen sind, in sein Lob mit einzustimmen, so werden wir seinen Einfluss auch bald an uns selbst merken; wir kommen dahin zu bitten, dass auch wir dem darin aufgestellten Vorbilde ähnlich gestaltet werden.

5. *O dass mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!* Auch in der Wahl dessen, worum wir beten, sollen wir uns von Gottes Wort leiten lassen. Aus uns selbst vermögen wir nicht, seine Rechte so zu halten, wie er es von uns verlangt und wie wir selbst gern möchten: was bleibt uns für ein Mittel als das Gebet? Wir müssen den HERRN bitten, seine Werke in uns zu wirken, sonst werden wir nie seine Befehle ausführen können. Dieser Vers ist ein Seufzer im Bewusstsein der Schuld, denn der Psalmist fühlt, dass er Gottes Rechte nicht mit ganzem Ernste gehalten hat; sodann ist er ein Seufzer im Bewusstsein der eigenen Schwäche, ein Hilferuf zu dem, der helfen kann, ein Angstruf des Verirrten nach einem Führer; es ist aber auch eine Bitte des Glaubens aus einem Herzen, das den HERRN liebt und vertrauensvoll auf seinen gnädigen Beistand hofft.

O dass meine Wege dahin gerichtet seien, deine Rechte (immer) zu halten, so lautet im Grundtexte der Vers. Unsere Wege sind von Natur den Wegen Gottes entgegengesetzt. Gottes Gnade muss sie in eine ganz andere Richtung lenken, sonst führen sie uns hinab ins Verderben. Der HERR vermag es, unsern Sinn und Willen zu lenken, ohne das Recht der freien Selbstbestimmung dabei zu verletzen, und wenn wir ihn darum bitten, so tut er es auch; ja wenn einer diesen Vers von Herzen mitbeten kann, so ist in ihm damit schon der Anfang gemacht. Das Herz möchte gerne schon jetzt, jetzt gleich heilig, vollkommen sein; o dass mein Leben deine Rechte jetzt, heute, in diesem Augenblick hielte. Aber auch in der Zukunft sollen unsere Wege von Gott gerichtet werden, seine Gebote zu halten; die Bitte enthält auch das Verlangen nach Gottes Gnadenhilfe für alle kommenden Zeiten.

Dieser fünfte Vers ist ein richtiges Gebet, wenn er auch nicht die äußere Form eines solchen hat. Wunsch und Sehnsucht sind ihrer Natur nach dem bittenden Flehen nahe verwandt. Die Form des Ausdrucks ist Nebensache. Solch ein »O dass doch« kann ein ebenso wohlgefälliges Gebet sein wie ein Vaterunser.

Solche Sehnsucht wird in uns geweckt, wenn wir uns die Seligkeit eines heiligen Lebenswandels und die Lichtgestalt eines wahrhaft Gottesfürchtigen vor Augen stellen und uns in andächtiger Ehrfurcht vor Gottes Geboten beugen. Sie bedeutet eben die Anwendung dieser Wahrheiten aufs eigene Leben. O dass *mein* Leben usw. Es wäre zu wünschen, dass alle, die Gottes Wort hören und lesen, diesem Beispiel folgten. Wir hätten mehr Täter des Wortes, wenn wir mehr Beter hätten, mehr Seelen, die seufzen und rufen um den göttlichen Gnadenbeistand zu solchem Tun.

6. *Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden.*³ Das Beschämtwerden hat der Psalmist kennen gelernt, und er freut sich der Aussicht, davon fernerhin befreit zu werden. Die Sünde ist das, was Scham und Schande bringt, und wenn die Sünde weggetan ist, dann ist auch alle Ursache zur Scham beseitigt. Welch eine befreiende Tat wird dies sein; denn für viele ist Schande schlimmer als der Tod. Wenn ich schaue auf alle deine Gebote (wörtl.): wenn ich diese ansehe, dann werde ich auch angesehen. Achtung vor Gott und seinen Geboten schafft Selbstachtung und Achtung bei anderen. Und jede einzelne Übertretung, jeder Fall hat im Gefolge Verzagtheit und Scham. Wenn du erröten musst, wenn du erleichst, ist im letzten Grunde die Sünde die Ursache. Und wenn vor niemand sonst, so muss ich mich vor mir selber schämen, wenn ich Böses tue. Unsere ersten Eltern wussten nichts von Scham, bis sie die alte Schlange kennen lernten; und sie wurden dieses Gefühl nicht eher los, als bis Gott selbst

in seiner Gnade ihre Schande mit dem Felle des Sühnopfers bedeckt hatte. Und auch wir haben uns stets zu schämen, solange nicht jede Sünde abgetan, alle Gerechtigkeit erfüllt ist. Wenn wir den Willen Gottes allezeit und überall vor Augen und im Herzen haben, dann können wir auch uns selbst im Spiegel des Gesetzes betrachten und brauchen vor keinem Menschen oder Teufel zu erröten, mag auch ihre Bosheit noch so geschäftig sein, uns jede einzelne unserer Versündigungen vorzuhalten.

Viele Menschen haben unter einem übergroßen Mangel an Selbstvertrauen zu leiden. Unser Vers bietet ein Mittel dagegen. Stetes Bewusstsein unserer Pflicht verleiht uns Kühnheit; wir werden uns fürchten, Furcht zu empfinden. Keine Scham vor Menschen wird uns hindernd in den Weg treten, wenn die Furcht vor Gott unser Herz erfüllt. Wenn wir am hellen Tage und in königlichem Dienst und Auftrage auf unseres Königs Heerstraße dahinziehen, so brauchen wir keinen Menschen um Erlaubnis zu fragen. Wir würden unsern irdischen König schlecht ehren, wollten wir uns schämen, des Königs Rock zu tragen und seiner Fahne zu folgen; nie sollte solche Scham die Wangen eines Christen röten, und das wird auch nicht geschehen, wenn er die rechte Ehrfurcht vor dem HERRN, seinem Gott, hat. An einem Leben der Heiligkeit ist nichts, dessen man sich zu schämen hätte; ein Mensch mag sich seines Stolzes, seines Reichtums, seiner eigenen Kinder schämen müssen, dass er aber in allen Dingen auf die Gebote des HERRN geschaut, sie beachtet hat, das wird ihm nie Veranlassung zum Schämen geben.

Beachten wir, dass David nur dann darauf rechnet, vor dem Zuschandenwerden sicher zu sein, wenn er allein auf Gottes Gebote schaut, oder, wie es wörtlich heißt, *alle* Gebote Gottes beachtet. Übersieh auch du dies Wörtlein »alle« nicht, du darfst dir keines seiner Gebote schenken. Bei einem halben oder Dreiviertel-Gehorsam haben wir stets damit zu rechnen, dass wir für das, was wir vernachlässigt haben, zur Rechenschaft gezogen werden. Und wenn einer auch tausend Tugenden und Vorzüge besitzt, so kann doch ein einziger Fehltritt ihn gründlich zu Schanden werden lassen.

Einem armen Sünder, der schon ganz an sich und allem verzweifelt, mag es unglaublich erscheinen, dass er je das Gefühl bitterer Scham loswerden könne, das ihn niederdrückt, so dass er glaubt, nie wieder seine Augen frei erheben zu können. Zeigt ihm diese Stelle: Ich werde nicht zu Schanden werden. David schreibt hier mit vollem Bewusstsein, er träumt nicht, auch schildert er nicht einen unmöglichen Fall. Glaube nur fest, lieber Christ, dass der Heilige Geist in dir das Ebenbild Gottes wiederherstellen kann, so dass du wieder furchtlos dein Haupt erheben kannst. O es ist etwas Köstliches um die Heiligung, die uns lehrt, auf des HERRN Wegen zu wandeln; denn diese verleiht uns auch das Gefühl der Sicherheit Gott und den Menschen gegenüber, so dass wir keine Schamröte mehr zu fürchten haben.

7. *Ich danke dir.* Es ist kein weiter Weg vom Bitten zum Danken, und gewiss wird der, der heute noch um Heiligung betet, eines Tages für Seligkeit zu danken haben. Wenn das Gefühl der Schande geschwunden ist, dann wird der bis dahin schweigende Mund geöffnet und ruft aus: Ich danke dir. Und er weiß ganz genau, wem er seinen Dank darzubringen hat. Er spricht: Ich danke *dir*. Denn Gott, und ihm allein, gebührt Dank und Preis. An seiner Schuld misst er Gottes Huld; sein Schmerz, die Schmach seiner Sünde zeigt ihm, was er dem HERRN verdankt, der ihn aus dem elendesten zu einem glücklichen Menschen gemacht und ihn erst die rechte Lebenskunst gelehrt hat.

Von rechtem Herzen. Das Herz wird recht, wird in Ordnung sein, wenn der HERR es lehrt, und dann wird dies Herz seinen Lehrer preisen. Es gibt auch ein falsches, heuchlerisches Preisen, und das ist dem HERRN ein Gräuel; aber nichts ist wohl lautender als die Lobgesänge aus einem reinen Herzen, das in Gottes Gerechtigkeit steht. Ein rechtes Herz wird nie den Dank gegen Gott vergessen, denn die dankende Anbetung ist ein Teil seiner Gerechtigkeit. Kein Mensch ist rechtschaffen, wenn er es nicht vor Gott ist, und dazu gehört auch, dass er Gott den schuldigen Dank bezahle.

Dass du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. Wenn wir etwas Rechtes lernen sollen, so muss der HERR selbst unser Lehrer sein, besonders aber, wenn es sich um etwas so Tiefes, schwer zu Ergründendes handelt wie die göttliche Gerechtigkeit und ihre Entscheidungen und Rechtssprüche. Wenn mir diese vor Augen gestellt werden, wenn ich einen Blick dahinein tun darf, wird mein Herz zum Lobe und Preise Gottes angeregt. Ich will dein Schüler, ich will dein Sänger sein; mein aufrichtiges Herz soll deine Gerechtigkeit lobpreisen, mein geläutertes Urteil deine Urteile bewundern. Die göttliche Vorsehung ist ein Buch voller Weisheit, und für die Gottesfürchtigen, die rechten Herzens sind, ist sie ein Liederbuch voll herrlicher Weisen zum Lobe Jehovahs. Gottes Wort zeigt uns auf jeder Seite Beispiele seiner guten und rechten Führungen; müssen wir darüber nicht in heiliger Freude

erschauern, in lautes Loben und Danken ausbrechen? Wenn uns Gottes Gerechtigkeit kund wird und wir uns daran erfreuen, so ist das für uns ein doppelter Anlass zum Lobsingen, einem Singen, in dem nichts Gezwungenes, nichts Unwahres, nichts Mattes und Laues zu finden ist, denn es kommt aus einem aufrichtigen Herzen.

8. *Deine Rechte will ich halten.* Ein ruhiger, besonnener Entschluss. Wenn die laute Begeisterung des Lobens und Preisens sich zu stillen, aber gediegenen Entschlüssen besänftigt, dann steht es wohl. Ein Eifer, der nicht über das Lobsingen hinauskommt, der es zu keinem ernstlichen Wollen und Tun bringt, hat wenig Wert. Zu dem »Ich danke dir, ich lobsinge dir« gehört durchaus das: Ich will halten. Solch ein fester Entschluss ist noch lange keine Selbstüberhebung wie des Petrus rasches Wort: »Wenn ich mit dir sterben müsste, will ich dich nicht verleugnen«; folgt doch sofort ein demütiges Gebet um Gottes Hilfe: *Verlass mich nimmermehr* (oder: *nicht gar*). Der Psalmist fühlt sein gänzlich Unvermögen, er zittert bei dem Gedanken, auf sich und seine Kraft angewiesen zu sein, denn das kann nur zu Rückfällen in das alte Sündenleben führen. In Verbindung mit diesem Hilferuf aus der Tiefe bekommt sein Gelübde »Ich will deine Rechte halten« einen ganz anderen Klang. Solche Entschlossenheit und solche Empfindung der Abhängigkeit von Gottes Gnadenbeistand geben miteinander verschmolzen das beste Glockenmetall von reinstem Tone. Wir finden in unsern Gemeinden manchmal Leute, die wohl recht demütig beten, aber nicht mit frischen Entschlüssen, mit kräftigem Wollen und Handeln aus dem Gebetskammerlein heraus ins Leben treten; daneben gibt es aber noch viel mehr Menschen mit den besten Entschlüssen, dem festesten Wollen, die aber von der Notwendigkeit des göttlichen Beistandes nichts wissen. Das eine ist ebenso kläglich wie das andere. Der Herr wolle in uns das rechte Gemisch von Mut und Demut herstellen, auf dass wir seien vollkommen und ganz und keinen Mangel haben. Und sicherlich ist die Bitte unseres Verses ein Gebet, das Erhörung findet. Denn sollte es nicht Gott wohlgefallen, wenn jemand sich vornimmt, seinen Willen zu tun? Mit einem solchen wird er gerne sein und ihm helfen, dass er sein Vorhaben auch ausführe. Wie könnte er einen verlassen, der seine Gebote nicht verlässt?

Die Furcht, von Gott verlassen zu werden, wirft einen dunklen Schatten auf dieses letzte Gebet. Und wohl mag eine Seele aufschreien, wenn sie sich solchem unseligen Schicksale gegenüber sieht. Eine Zeit lang sich selbst überlassen zu sein, um sich seiner eigenen Schwachheit bewusst zu werden, ist schon eine schwere Heimsuchung; aber gänzlich Verlassensein wäre gleichbedeutend mit Verderben. Schwer genug ist es schon zu ertragen, wenn der Herr sein Angesicht im Augenblicke des Zornes auch nur ein wenig vor uns verbirgt; sich völlig von ihm aufgegeben zu wissen, wäre die Hölle für alle Ewigkeit. Aber der Herr hat die Seinen noch nie ganz verlassen, und er wird sie nie verlassen, gelobt sei sein heiliger Name. Wenn wir danach begehren, seine Rechte zu halten, wird er uns halten, ja, seine Gnade wird uns festhalten auf dem Wege des Gehorsams gegen seine Gebote.

Aus der Höhe in die Tiefe führen uns die ersten acht Verse, von dem Berge der Seligpreisungen im Anfange hinab zu dem Angstruf am Schlusse. Aber solches Hinabsteigen ist ein geistliches Wachsen; denn vom bewundernden Betrachten eines gottesfürchtigen Wandels erhebt sich die Seele zur heißen Sehnsucht nach Gott und der Gemeinschaft mit ihm und kennt nun keine andere Furcht, als dass ihr Sehnen nicht in Erfüllung gehen möchte. Der Seufzer des fünften Verses wird zu einem inbrünstigen Gebete aus der Tiefe des Herzens, das sich der Abhängigkeit von der Gnade des Herrn wohl bewusst ist. Das »Ich will« musste als Zugabe das Eingeständnis der eigenen Schwäche erhalten, sonst könnte es scheinen, dass, der so sprach, sich allzu sehr auf seinen eigenen Entschluss verließ. So bringt er seine Vorsätze als Opfer dar, erlebt aber Feuer vom Himmel, seine Opfergabe zu entzünden.

Erläuterungen und Kernworte

V. 1-8. Das achtfache **8** (A): Selig, die sich nach Gottes Wort halten. Der Dichter wünscht, einer derselben zu sein.

1. All Heil denen, deren Wege unsträflich,
Die einhergehen im Gesetze Jahves!

2. All Heil denen, die seine Zeugnisse wahrnehmen,
Die mit ganzem Herzen sich sein befeißeln,
3. Auch nicht verüben Ungerechtigkeit –
Auf seinen Wegen gehen sie einher.
4. Anbefohlen hast du deine Ordnungen,
Sie zu beobachten ernstlich.
5. Ach dass doch meine Wege gerichtet wären
Zu beobachten deine Satzungen!
6. Alsdann werd' ich nicht zu Schanden werden,
Wenn ich hinblicke auf all deine Gebote.
7. Aufrichtigen Herzens will ich dir danken,
Wenn ich lerne die Rechte deiner Gerechtigkeit.
8. An deine Satzungen werd' ich mich halten,
Mögst du mich nur nicht gar verlassen.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Diese acht Verse wollen uns lehren, dass die wahre Frömmigkeit aufrichtig, folgerichtig, lebendig, herzlich, vernünftig, eifrig, tätig, unternehmend, emsig, demütig, misstrauisch gegen sich selbst, klug und ohne Falsch, unbefleckt von der Welt, selbstverleugnend, gottvertrauend, dankfreudig, willig im Gehorsam ist und stets bereit, anzuerkennen, dass sie ohne göttliche Gnade nichts vermag. Sie zeigen uns weiter, wie groß die Sünde des Unglaubens gegen Gottes Wort ist. Es ist ein Gesetz, und der Unglaube versagt ihm den Gehorsam; es ist ein Zeugnis, der Unglaube verweigert seinem Urheber den Glauben. Es gebietet gerechten Lebenswandel, er weigert sich, dem nachzukommen, es gibt Vorschriften, der Unglaube befolgt sie nicht, es stellt Gebote auf, er lehnt sich dagegen auf, es ist überreich an frommen Aussprüchen, an trefflichen Geboten, er will nichts davon wissen. Er will nicht bitten, er will nicht danken, er fühlt nicht seine Hilfsbedürftigkeit, seine Schwäche, seine Ohnmacht, er blickt nicht nach oben, zu dem Vater des Lichtes, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt. D. *W. S. Plumer* † 1880.

V. 1. Wohl denen. Glückseligkeit ist es ja, was wir alle erstreben; nur sind wir leider unwissend oder gleichgültig hinsichtlich des einzuschlagenden Weges. Deswegen will uns der heilige Psalmist vor allem klar machen, was eigentlich unter einem glückseligen Menschen zu verstehen sei. Glückselig sind die unbefleckten Wandels, die im Gesetz des HERRN wandeln. *Th. Manton* † 1677.

Wohl denen. Glückselig sein ist ein so hohes Gut, dass sowohl die Guten als die Bösen es erstreben. Und es ist nicht zu verwundern, dass die Guten um deswillen gut sind, aber das ist verwunderlich, dass die Bösen um deswillen böse sind, weil sie glücklich sein wollen. Denn jeder, der den Lüsten ergeben, in Wollust und Lastern verdorben ist, der sucht in diesem Schlechten sein Glück und hält sich für unglücklich, wenn er nicht zum Genuss und zur Freude an seinen Gelüsten gelangt. Diese Irregehenden, die eine falsche Glückseligkeit durch wirkliches Unglück zu erlangen suchen, ruft diese Gottesstimme, wenn sie sie nur hören wollten, auf den rechten Weg zurück. *Aurel. Augustinus* † 430.

Hier zeigt uns der Herr, der am Jüngsten Tage das »Wohl« und das »Wehe«, das »Selig« und das »Verflucht« über alle einzelnen Menschen ausspricht, wer die Seligen, wer die Verfluchten sind. Was für einen Trost gibt es noch für die, zu denen der Herr sagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten? Wohin sollen sie gehen, wenn der Herr ihnen solches zuruft? Und welches größeres Glück kann einem Menschen widerfahren, als aus dem Munde des Weltenrichters das Wort zu vernehmen: Komm her, du Gesegneter? O möchten wir doch so weise sein, dies zu bedenken, solange es noch Zeit ist, so dass wir danach trachten, zu denen zu gehören, die Gott in seinem Worte gesegnet hat. *William Cowper* † 1619.

Die ohne Tadel leben, deren Weg unsträflich ist, wie es wörtlich heißt. Wie können wir unsere Kleider unbefleckt erhalten? Wir können uns nicht selbst führen, ohne Führung straucheln wir und stolpern in jede Pfütze der Unreinheit. Aber wir haben alle Hilfe, die wir brauchen, in der Nähe. Jesus ist da, uns zu halten mit seiner Kraft. Stützen wir uns auf seinen starken Arm bei jedem Schritt, und wenn

wir gefallen sind, so wollen wir wieder aufstehen und unsere Kleider in der reinigenden Flut seines Blutes waschen. So können wir immer unter der Zahl der unbefleckt Wandelnden sein, und dieser Weg, auf dem wir wandeln, sei das Gesetz des HERRN in seiner lieblichen Reinheit, in seiner herrlichen Heiligkeit, in seiner vollkommenen Liebe. Jesus ist unser Vorbild, unser Ein und Alles. Gottes Gesetz war in seinem Herzen. *Henry Law* 1878.

Man spricht viel vom Wege zum Glück, man fragt: Welcher ist der rechte Weg? Die einen geben diesen, die anderen jenen an. Willst du sicher gehen, so frage nach dem alten Wege, dem Wege der Heiligkeit, den verfolge, so wirst du nicht verloren gehen. Manche möchten einen kürzeren Weg einschlagen, manche einen neuen, manche einen bequemerem, du aber wähle den heiligen Weg. *John Sheffield* 1660.

Die im Gesetze des HERRN wandeln, die nicht stehen bleiben, nicht ausruhen, nicht zurückschauen, sondern immer weitergehen, vorwärts in gleichmäßigem Schritte der Vollkommenheit zu. *Mart. Geier* † 1681.

V. 2. Im ersten Verse wird ein Mensch als glücklich bezeichnet infolge seines Handelns, in diesem zweiten Verse infolge seines Herzenszustandes. *Thomas Manton* † 1677.

Das Wort Gottes wird an dieser Stelle Gottes *Zeugnisse* genannt. Darunter ist die ganze Offenbarung von Gottes Willen in Lehren, Geboten, Exempeln, Drohungen und Verheißungen zu verstehen. Die ganze Schrift ist das Zeugnis, das Gott zugunsten der Welt von dem Wege zu ihrer Erlösung abgelegt hat. Da nun das Wort Gottes sich in zwei Teile verzweigt, das Gesetz und das Evangelium, so kann dieses Wort Zeugnis auch für beide angewendet werden. Das Gesetz war dem Menschen ins Herz geschrieben, aber das Evangelium ist etwas Neues, Fremdes. Der Vernunft ist das Gesetz begreiflich, sie erfasst die Dinge, die ins sittliche oder Verstandes-Gebiet gehören; aber die Wahrheiten des Evangeliums sind ihr ein Geheimnis, sie hängen einzig von dem Zeugnisse ab, das Gott von seinem Sohn abgelegt hat. *Thomas Manton* † 1677.

Wohl denen, die ihn von ganzem Herzen suchen. Nicht die sich selbst weise dünken oder sich eine eigene Art von Heiligkeit ausdenken, sondern die sich dem Bunde mit Gott weihen und den Geboten seines Gesetzes Gehorsam zollen. Und weiter will er uns mit diesen Worten sagen, dass Gott durchaus nicht mit einem bloß äußerlichen Dienste zufrieden ist; er verlangt aufrichtige, ungeteilte Hingabe des ganzen Herzens. Und sicherlich, wenn Gott der einzige Richter und Herr unseres Lebens ist, so muss die Wahrheit die Hauptstelle in unseren Herzen einnehmen; es genügt nicht, bloß die Füße und Hände in seinen Dienst begeben zu haben. *Jean Calvin* † 1564.

Von ganzem Herzen. Wer ganze, volle Glückseligkeit besitzen will, muss ein ganzes, ein ungeteiltes Herz besitzen, dessen Denken und Empfinden nach einer bestimmten Seite gerichtet ist. Und so viel Aufrichtigkeit da zu finden ist, so viel Glückseligkeit wird auch da sein; und wiederum, nach dem Maße unserer Unaufrichtigkeit wird sich auch unsere Unglückseligkeit bemessen. *R. Greenham* † 1591.

Das *Suchen* Jehovahs geht hier auf die Erforschung seines Willens, der im Gesetz seinen Ausdruck gefunden hat. *Prof. D. Fr. Bähgen* 1904.

V. 3. *Die tun kein Übel.* Zum Übeltun (Verüben der Ungerechtigkeit) gehört dreierlei: erstens die Absicht, es zu tun, zweitens die Freude daran, drittens das Wiederholen. Bei den Gottesfürchtigen trifft dies nie zusammen. Sie erleiden mehr die Sünde wider ihren Willen, sind unglücklich darüber, als dass sie mit Willen Sünde tun. *W. Cowper* † 1619.

Sie tun kein Übel, nämlich die durch die Gnade erneuert, mit Gott versöhnt sind; ihnen rechnet Gott die Sünde nicht zu, in diesem Sinne tun sie kein Übel. Merkwürdig ist in dieser Beziehung, was die Schrift von David sagt (1.Kön. 14,8): Der meine Gebote hielt und wandelte mir nach von ganzem Herzen, dass er tat, was mir nur wohlgefiel. Wie kann dies richtig sein? Wir finden David auf mancherlei Abwegen, überall in der Schrift wird davon berichtet, und hier wird ein Schleier darüber gedeckt: Gott rechnet sie ihm nicht zu. Wie kommt das, dass den Gerechten ihre Versündigungen nicht angerechnet werden? Weil sie in Christo sind und in solchen keine Verdammnis ist. Ihr ganzes Sinnen und Denken ist darauf gerichtet, Gottes Willen zu tun. Der Gottlose aber sündigt mit Überlegung, mit Vorbedacht, dient den Begierden und mancherlei Wollüsten. Nicht so der Wiedergeborene. Er mag von der Sünde überrascht, übermannt werden, aber es ist gegen seinen Willen und kommt nur mehr gelegentlich vor, so wie gutes, fruchtbares Ackerland wohl einmal vom Hochwasser überschwemmt werden kann, aber Sumpfland

steht immer unter Wasser. Und wenn der Fromme gesündigt hat, so bereut er, sein Gewissen straft ihn, er geht hinaus und weint bitterlich. *Th. Manton* † 1677.

Sie tun kein Übes, (sondern) wandeln auf seinen Wegen. (Wörtl.) Das Letztere straft die, die sich beim bloßen Nichttun beruhigen. Über einen Fürsten hat sein Geschichtsschreiber das Urteil abgegeben: Er war nicht eigentlich lasterhaft. Viele Menschen bringen es in ihrer Religion nie über solches Nicht hinaus: Ich bin nicht wie dieser Zöllner. Nicht bloß der ungetreue Knecht, der seine Mitknechte schlug und schwelgte und prasste, wird in die Hölle geworfen, sondern auch der träge, der zwar nichts Böses tat, aber sein Pfund im Schweißstuche vergrub. Der reiche Mann hat dem armen Lazarus und anderen Armen nichts zuleide getan. Du hast keine anderen Götter neben dem HERRN, wie du sagst; aber liebst du Gott, deinen HERRN, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte? Du fluchst nicht und missbrauchst nicht Gottes Namen, aber rufst du auch seinen Namen in allen Nöten an, lobsingst und dankst du ihm? Du entheiligst den Sabbat nicht, aber heiligst du ihn? Du verrichtest da keine grobe Arbeit, du machst vielleicht keine rauschenden Vergnügungen mit; aber verbringst du etwa den Tag des Herrn in trägem Nichtstun? Du behandelst deine Eltern nicht unfreundlich oder gar schlecht, aber ehrst du sie wirklich? Gemordet hast du noch nicht, aber hilfst du deinem Nächsten wirklich in allen Leibesnöten? Gehe alle Gebote durch, hast du sie wirklich so befolgt, wie der HERR sie befolgt haben will? *Th. Manton* † 1677.

Auf *seinen* Wegen, nicht auf denen seiner Feinde, aber auch nicht auf ihren eigenen, selbst erwählten. *D. J. A. Alexander* † 1860.

V. 4. *Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle.* Es sind keine *Adiaphora*, keine ins Belieben der Menschen gestellten Mitteldinge, gute Predigten hören, wahrhaft geistliche Schriften, Bibelerklärungen und Ähnliches lesen. Gott hat geboten, nicht so gelegentlich, nebenbei, sondern *ernstlich, fleißig* seine Befehle zu halten. Wir müssen stets des Wortes eingedenk sein, das 5.Mose 6,6 stellt: Diese Worte sollst du zu Herzen nehmen, oder wie es Matth. 17,5 heißt: Den sollt ihr hören, oder Joh. 5,39: Sucht in der Schrift. Vor allem sollten die jungen Theologen an die Mahnung des Apostels Paulus gedenken: Halt an mit Lesen. (1.Tim. 4,13.) *Salomon Geßner* † 1605.

V. 4 und 5. Es ist beachtenswert, dass Davids Sehnen nach völligem Gehorsam (V. 5) in der tiefen Erkenntnis der göttlichen Hoheit des Gesetzes (V. 4) begründet ist. Und in der Tat ist nur das ein rechter, wahrer Gehorsam, was im bestimmten Hinblick auf den Willen Gottes geschieht. Wie nur das ein wahrer Glaube ist, der eine Wahrheit glaubt, nicht weil sie der menschlichen Vernunft annehmbar erscheint, sondern weil sie von Gott geoffenbart ist, so ist auch nur der Gehorsam ein wirklicher, der das Gebot befolgt, nicht weil es sich mit allerlei persönlichen Rücksichten verträgt, sondern weil es den Stempel göttlicher Autorität an sich trägt. *Nath. Hardy* † 1670.

Wenn wir den 4. und 5. Vers im Zusammenhang betrachten, so kann es uns nicht entgehen zu bemerken, wie sorgfältig hier die Mittelstraße eingehalten wird, gleich weit entfernt von Selbstgenügsamkeit über das Halten und von Selbstrechtfertigung wegen des Nichthaltens der Befehle des HERRN. Versuchen wir nur erst einmal, geistlichen Gehorsam zu üben, wir werden sofort unsere völlige Hilflosigkeit erkennen. Ebenso leicht vermöchten wir eine Welt aus dem Nichts hervorzubringen wie in unseren Herzen einen einzigen Pulsschlag geistlichen Lebens zu erwecken. Aber dies unser Unvermögen hebt keineswegs unsere Verpflichtung auf; denn die Schwachheit kommt daher, dass unser Herz dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, weil es fleischlich gesinnt ist, und das ist eine Feindschaft wider Gott. (Röm. 8,7.) Unser Unvermögen ist unsere Sünde, unsere Schuld, unsere Verdammnis; statt einen Milderungsgrund zu bilden, lässt es uns verstummen vor dem Angesicht Gottes, gänzlich unfähig, etwas zu unserer Verteidigung vorzubringen. Also unsere Pflichten Gott gegenüber bleiben in unveränderter Kraft bestehen; wir sind gehalten, seine Gebote zu erfüllen, einerlei ob wir können oder nicht. Was bleibt uns dann, als dieses Gebot wieder in den Himmel zurückzusenden, begleitet von dem dringenden Gebete, dass der HERR die Befehle in unser Herz schreibe, deren Befolgung er von uns verlangt! Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle. Wir wissen, wir geben zu, dass das unsere Pflicht ist, aber wir fühlen unsere Ohnmacht. Darum hilf du uns, HERR, dazu, wir schauen auf dich. O dass mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! *Charles Bridges* † 1869.

Die Menschen sollen Gottes Gebot in Gebet verwandeln, und das tun seine Kinder auch. Gott hat geboten, dass der Mensch sich bekehre und lebe, darum bitten wir: Bekehre du mich, HERR, so werde

ich bekehrt. (Jer. 31,18.) Und *Augustinus* betete: *Da quod judes, et jube quod vis*, Gib nur selbst, was du verlangst, dann magst du verlangen, was du nur willst. *Thomas Manton* † 1677.

V. 6. *Wenn ich schaue allein auf deine Gebote*, wörtlich: wenn ich schaue auf *alle* deine Gebote. Es gibt Menschen genug, die ein wenig Gutes tun, die aber gerade da, wo es am nötigsten wäre, darin versagen. Sie pflücken sich die leichtesten und bequemsten ihrer religiösen Pflichten heraus, solche, die ihrem Behagen und ihrem Vorteile nicht zuwider laufen. Wir werden aber nie zu einem völligen Frieden kommen, solange wir nicht *alle* Gebote gleicherweise beachten. Erst dann, wenn ich *alle* deine Gebote beachtet habe, *werde ich nicht zu Schanden*. Zu Schanden werden, d.h. sich schämen müssen, das kommt aus Furcht vor gerechtem, verdientem Tadel. Der höchste Richter über alle unsere Handlungen ist Gott, und es sollte unsere Hauptsorge sein, dass wir nicht vor ihm zu Schanden werden in seiner Zukunft, und nicht verworfen werden, wenn er richten wird. Aber es gibt auch noch einen Stellvertreter dieses Richters, den jedermann in seiner Brust trägt. Unser Gewissen spricht uns los oder verdammt uns, je nachdem wir wählerisch oder gewissenhaft in der Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott gewesen sind, und darauf kommt sehr viel an. Damit uns unser Herz nicht verdamme (vergl. 1.Joh. 3,20.21), müssen wir völlig sein im Gehorsam gegen den Willen Gottes. Sonst werden wir kein Zeugnis unserer Aufrichtigkeit im Gewissen haben. *Thom. Manton* † 1677.

Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, wenn mein Auge darauf gerichtet ist, werde ich nicht zu Schanden. Wie der Wanderer sein Angesicht stracks seinem Ziele zu gerichtet hat, mag er auch noch weit entfernt davon sein; dorthin will er, und er setzt alles daran, auch dorthin zu gelangen: so ist das Herz des Frommen auf die Gebote Gottes gerichtet. Er strebt vorwärts, um dem völligen Gehorsam immer näher zu kommen, und solche Seele wird nie zu Schanden werden. *W. Gurnall* † 1679.

Es gibt zweierlei *Scham*: die Scham eines schlechten Gewissens und die Scham eines zarten Gewissens. Erstere ist die Frucht der Sünde, Letztere eine Wirkung der Gnade. Hier ist nicht des Frommen Geringschätzung seines eigenen Selbst gemeint, sondern das vernichtende Schuldbewusstsein des Sünders. *Thomas Manton* † 1677.

Weshalb werde ich *nicht zu Schanden*, habe ich keinen Grund zum Schämen, wenn ich auf Gottes Gebot schaue? Der Psalmist will hier sagen: Die Gebote Gottes sind so rein und so vollkommen, dass du, ob du sie nun in ihrer Gesamtheit oder jedes einzeln aufs genaueste betrachtest, doch nie irgendetwas finden könntest, was dich erröten macht. Die Gesetze Lykurgs, Platos Vorschriften werden hoch gerühmt; jene gestatteten den Diebstahl, diese empfahlen die Weibergemeinschaft. Aber das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele. (Ps. 19,8.) *Thom. Le Blanc* † 1669.

Die Verheißung knüpft sich an die Bedingung, *alle* Gebote zu beachten. Viele Menschen können sich wohl des einen oder anderen Gebotes ohne Beschämung erinnern. Der Rechtschaffene fühlt sich nicht durch das achte Gebot betroffen, der sittlich Reine nicht durch das siebente, der gute Sohn hat ein freies Gewissen beim Lesen des fünften. So werden die meisten Menschen einzelnen der Gebote gegenüberstehen. Aber *allen* in ihrer Gesamtheit? Und doch ist dies das Ziel, das dem Gottesfürchtigen vorschwebt. In diesem Verse sehen wir den Psalmisten eine Wahrheit aussprechen, die in dem Neuen Testamente wiederholt wird: So jemand sündigt an einem, der ist es (das Gesetz) ganz schuldig. (Jak. 2,10.) *Fred. G. Marchant* 1882.

V. 7. Wofür will der Psalmist *dem HERRN danken*? Weil er etwas von ihm und über ihn hat *lernen* dürfen. Fühlen wir uns nicht zum Danke verpflichtet den gelehrten Männern, zu deren Füßen wir als Jünglinge sitzen durften, um von ihnen in das Heiligtum der Wissenschaft eingeführt zu werden? Wir haben sogar ein Lob für den, der einen Hund, ein Pferd wohl abgerichtet hat. Und nun, dass wir, die wir in den göttlichen Dingen so störrig und unwissend sind, wie es nur sein kann, dass wir den Willen Gottes erkennen und lernen dürfen, ist das nicht die größte Gnade und Huld Gottes, wofür ihm Preis und Dank gebührt? *Paul Bayne* † 1617.

Der Psalmist spricht hier nicht bloß von verstandesmäßiger Erkenntnis des Wortes, sondern von einer lebendigen Erkenntnis, die zur Anwendung desselben in unserm Leben führt. »Wer es nun hört vom Vater und lernt's, der kommt zu mir.« (Joh. 6,45.) Das ist ein Lernen, dessen Erfolg nicht ausbleibt, ein Licht, das die Seele durchleuchtet und ganz neu macht, das unser Herz und unser Wollen und Tun nach Gottes Willen formt und bildet. Wir mögen Gottes Wort begreifen, wir mögen aufs genaueste mit ihm bekannt und vertraut sein, wenn wir nicht danach tun, so ist's uns nichts nütze. Die treuesten,

tüchtigsten Diener Gottes kommen nie über das Lernen hinaus, sie bleiben Schüler, die in Erkenntnis und Gehorsam der Wahrheit von Stufe zu Stufe geführt werden. So ein David. Und die ersten Bekenner der Lehre Christi wurden bezeichnenderweise Jünger oder Schüler, Lernende, genannt. (Apg. 6,2.) *Thom. Manton* † 1677.

Die *Rechte deiner Gerechtigkeit* sind die Gottes Gerechtigkeit zum Ausdruck und Vollzuge bringenden Entscheidungen über Recht und Unrecht. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wir sehen hier, was David das Wichtigste zu lernen dünkt, nämlich Gottes Wort und Willen. In dieser Schule möchte er immer ein Schüler sein; sein höchster Ehrgeiz ist es, hier einen Ehrenplatz zu erringen. Er möchte lernen um zu wissen, wissen um zu glauben, glauben um sich zu freuen, sich freuen um zu bewundern, bewundern um anzubeten, anbeten um danach zu handeln und weiter zu wandeln auf dem Wege von Gottes Geboten. Solches Lernen ist das rechte, wahre Lernen, und der ist da der Gelehrteste, der Gottes Wort und Lehren in gute Werke umsetzt. *Rich. Greenham* † 1591.

V. 8. *Deine Rechte will ich halten.* Dieser Vorsatz ist die natürliche Folge des Lernens von Gottes Rechten. Hierin ist uns David ein Beispiel für die unlösliche Verbindung der rechten Einfältigkeit und der göttlichen Lauterkeit (2.Kor 1,12) im Gehorsam. Er spricht seinen Entschluss aus, alsbald aber erinnert er sich, dass die Ausführung über menschliche Kraft geht, und darum schließt er sofort das Gebet an: *Verlass mich nimmermehr.* *Charles Bridges* † 1869.

David gibt hier persönlich ein heiliges Beispiel. Wenn der König von Israel Gottes Rechte hielt, so musste sich doch das Volk schämen, wenn es sie verletzte. Cäsar pflegte zu sagen: Fürsten dürfen nicht sprechen: *Ite*, sondern nur: *Venite*, nicht: Geht hin, ohne mich, sondern: Kommt mit mir. Wie Gideon zu den Seinen sprach: Wie ich tue, so tut ihr auch. (Richt. 7,17.) *R. Greenham* † 1591.

Verlass mich nicht gar. (Wörtl.) Es gibt ein doppeltes von Gott Verlassensein, ein teilweises, vorübergehendes, und ein völliges, endgültiges. Die danach trachten, Gott gehorsam zu sein, mögen wohl eine kleine Weile, bis zu einem gewissen Grade sich selbst überlassen werden; aber so viel ist uns gewiss, ein völliges, endgültiges Verlassen wird es nie werden. Stets werden wir's erfahren dürfen: Der HErr verlässt sein Volk nicht (1.Sam. 12,22), und: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen (Hebr. 13,5; vergl. Jes. 54,8). Elia fühlte sich von Gott verlassen, aber nicht so wie Ahab; Petrus war von Gott verlassen, eine Weile, nicht wie Judas, der ganz verlassen war und eine Beute des Teufels wurde. David wurde von Gott verlassen zu seiner Demütigung und Besserung, Saul zu seinem Verderben. *Theophylakt* († 1107) sagt: Gott mag wohl die Seinen verlassen, soweit selbst, dass er sein Ohr ihrem Flehen verschließt, dass der Friede und die Ruhe des Herzens dahin sind, dass alle ihre frühere Kraft geschwunden ist und sogar ihr geistliches Leben auf dem Spiele zu stehen scheint, dass die Sünde über ihnen triumphiert, dass sie schmäählich zu Falle kommen, aber ein völliges, endgültiges Verlassensein ist dies doch nicht. Irgendwo, irgendwie ist Gott doch in ihrer Nähe. Ist nicht ihr banges Sehnen nach ihm, auch wenn es zur Zeit ungestillt bleibt, ein Zeichen seines Naheseins? Solange noch einer nach Gott fragt, ist er nicht als aufgegeben zu betrachten. *Thom. Manton* † 1677.

Fußnote

1. Die Auslegungen der Psalmen, *Enarrationes in psalmos*, bilden eine der umfangreichsten Schriften Augustins; in der bis jetzt noch gangbarsten Ausgabe seiner Werke, der *Mauriner* oder *Benedictiner*, nehmen sie den ganzen IV. Band ein. – *E. R.*

2. D. i. Großes Werk, genauer Anspielung auf *Opus majus*, Titel eines Werkes des berühmten englischen Gelehrten Roger Bacon, † 1294, in welchem fast das ganze Wissen der damaligen Zeit niedergelegt ist. *E. R.*

3. Der Ausdruck *zu Schanden werden*, wie er heute im Gebrauch ist, entspricht nicht dem Sinne, in welchem Luther ihn gebraucht, ebenso wenig dem Sinne des hebräischen Wortes שָׁבַח. Der Grundbegriff im hebräischen Worte ist »Scham, Schande«; das Wort heißt hier: enttäuscht werden, dabei aber auch von anderen Spott, Tadel, Verachtung erfahren.

Der 119. Psalm Vers 9-16

9. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Wenn er sich hält nach deinen Worten.
10. Ich suche dich von ganzem Herzen;
lass mich nicht abirren von deinen Geboten.
11. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen,
auf dass ich nicht wider dich sündige.
12. Gelobet seist du, HErr!
Lehre mich deine Rechte!
13. Ich will mit meinen Lippen erzählen
alle Rechte deines Mundes.
14. Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse
wie über allerlei Reichtum.
15. Ich rede von dem, was du befohlen hast,
und schaue auf deine Wege.
16. Ich habe Lust zu deinen Rechten
und vergesse deiner Worte nicht.

Auslegung

9. *Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?* Wie soll er zu einem heiligen Wandel gelangen und wie dabei bleiben? Er ist noch jung, heißblütig und unerfahren; wie kann er da den rechten Weg finden und einhalten? Das ist doch von allen Fragen die wichtigste, und welcher Zeitpunkt wäre geeigneter, sich dieselbe zur Beantwortung vorzulegen, als gerade der Eintritt ins Leben? Und es ist keine leichte Aufgabe, vor die sich der verständige Jüngling gestellt sieht. Er möchte für sich einen reinen Weg erwählen, um sich auf demselben rein, unbefleckt, unsträflich zu erhalten; er möchte seinen Weg auch weiterhin rein erhalten, um am Ende auf einen unsträflichen Wandel blicken zu können. Ach, aber sein Weg ist schon von Anfang an unrein durch Sünden, die er bereits begangen, und seine natürliche Anlage führt ihn beständig abwärts in den Schlamm und Morast. Da ist es sehr schwer, das Richtige zu treffen, zu Anfang wie im weiteren Verlaufe, so dass das schließliche Ziel, die Vollkommenheit, erreicht werde. Für einen gereiften Mann ist das eine schwere Aufgabe; wie mag sie ein Jüngling vollbringen? Der Lebensweg des Menschen muss, damit er unsträflich, rein sei, von den dahinten liegenden Jugendsünden gereinigt werden, und er muss rein gehalten werden von den vor ihm liegenden Sünden, zu denen ihn das Leben verführen könnte. Darum handelt es sich.

Fürwahr, keine kleine, keine leichte Aufgabe, aber eine solche, die des Ehrgeizes eines Jünglings würdig ist. Zum Höchsten, aber zum Schwersten auch beruft sie ihn. Denn gibt es eine höhere, herrlichere Aufgabe als ein reines, unbeflecktes, unsträfliches Leben? Lass dich durch nichts davon zurückschrecken, sie zu der deinigen zu machen, trachte vielmehr danach, wie du alle Hindernisse beseitigen oder überwinden mögest. Denke nicht, dass du den Weg schon finden, den Sieg leicht erringen werdest, dass es genug sei, deiner eigenen Kraft und Klugheit zu vertrauen. Folge dem Beispiel des Psalmisten, der ernstlich danach fragt, wie er seinen Weg unsträflich gehen möge. Werde du ein folgsamer Schüler des heiligen Lehrers, der allein dich unterweisen kann, wie du Welt, Fleisch und Satan überwinden magst, diese Dreierheit von Verderben, denen schon so manches hoffnungsvolle Leben zum Opfer gefallen ist. Du bist noch jung und unerfahren, du kennst den Weg nicht. Frage nicht bloß einmal, frage immer wieder; du brauchst dich nicht zu schämen, den zu fragen, der am liebsten und am besten Auskunft gibt.

Der Weg, den wir zu gehen haben, das ist eine Frage, die uns persönlich aufs ernsteste angeht, und es ist uns viel nützlicher, über diese praktische Lebensfrage zu forschen und an der rechten Stelle Auskunft zu suchen, als allerlei geheimnisvollen Fragen nachzugrübeln, die uns vielmehr irreführen als aufklären. Viele Fragen drängen sich dem Jüngling auf, aber die erste und wichtigste sollte doch

stets die sein: Wie kann ich meinen Weg unsträflich gehen? Der gesunde Verstand führt auf diese Frage, und die tägliche Erfahrung bringt sie uns immer wieder nahe. Aber der gesunde Verstand allein vermag nicht die rechte Antwort darauf zu erteilen, geschweige denn dieselbe zur Ausführung zu bringen. Dazu braucht es andere als menschliche Kraft.

Wenn er sich hält nach deinen Worten. Deine Richtschnur, Jüngling, muss die Schrift sein, und du hast alle Sorgfalt daran zu wenden, deinen Weg ihren Weisungen gemäß zu wählen. Du musst auf dein tägliches Leben genau achtgeben, und damit du dies in der rechten Weise und erfolgreich tun kannst, musst du täglich in der Schrift forschen. Selbst bei der größten Aufmerksamkeit wird ein Mensch irgehen, wenn die Karte, nach der er sich richtet, falsche Angaben macht; aber auch mit der besten Karte wird er seinen Weg verlieren, wenn er sie nicht zu Rate zieht. Noch nie ist jemand auf den schmalen Weg durch Zufall, auf gut Glück hin, geraten, noch nie hat ein anderer als der, der ernstlich danach trachtete, einen unsträflichen Wandel geführt. Aus Gedankenlosigkeit können wir wohl sündigen, und es bedarf, um ewig verloren zu gehen, nicht mehr, als dass wir das so große uns dargebotene Heil vernachlässigen (Hebr. 2,3); aber in Gehorsam gegen Gott und seine Gebote wandeln, ohne dass man mit ganzem Herzen, mit ganzem Gemüte, mit allen Kräften dabei ist, das hat noch niemand fertig gebracht. Das bedenket wohl, ihr Sorglosen.

Aber die Sorgfalt allein genügt nicht, das »*Wort*« ist ganz unentbehrlich. Ohne seine Leitung würde auch das gewissenhafteste Sinnen und Sorgen sich bald in die Finsternis unfruchtbarer, krankhafter Selbstquälerei und törichten Aberglaubens verlieren. Ob der Kapitän auch die ganze Nacht in treuer Wachsamkeit auf seinem Posten ausharrt, wenn er das Fahrwasser nicht kennt und keinen kundigen Lotsen zur Seite hat, so mag er mit aller seiner Aufmerksamkeit und Sorgsamkeit geradeswegs auf die Klippen losfahren, in den Schiffbruch hinein. Es genügt nicht, dass wir den guten Willen haben, Recht zu tun. Unsere Unwissenheit kann uns dahin führen, zu meinen, wir täten Gott einen Dienst, während wir doch ihn beleidigen und erzürnen, und die Tatsache unserer Unwissenheit ändert nichts an der Verwerflichkeit unseres Tuns, wenn sie auch als Milderungsgrund in Betracht gezogen werden kann. Lass einen Menschen die größte Sorgfalt bei dem Abmessen einer Arznei anwenden, er wird sterben, wenn er in der Meinung, einen heilkräftigen Stoff zu verwenden, aus Versehen ein tödliches Gift genommen hat. Seine Unkenntnis wird ihn nicht vor dem schlimmen Ausgang schützen. Selbstverschuldete Unwissenheit ist an sich schon sträfliche Sünde und bildet keine Entschuldigung für das Böse, das daraus entstanden ist. Jung und Alt, wer nach der Heiligkeit trachtet, muss erfüllt sein von heiliger Wachsamkeit und zugleich die Augen offen haben für die Weisungen der Heiligen Schrift. Da findet er seinen Weg genau vorgezeichnet mit allen seinen Krümmungen und Windungen, jeder Sumpf, jeder Tümpel ist angegeben mit der Furt, die hindurch, oder dem Stege, der darüber führt; hier auch findet er Licht für seine Finsternis, Erquickung, wenn er müde wird, Gesellschaft, wenn er sich einsam fühlt.

So wird er also mit Hilfe des Wortes Gottes der Seligpreisung des ersten Verses teilhaftig werden, die zu der Frage dieses 9. Verses führte. Beachten wir, wie diese Anfangsverse der beiden Abschnitte einander entsprechen. Die Verheißung, die jener 1. Vers in sich birgt, kann nur erlangt werden, wenn sie ernstlich und auf dem vorgeschriebenen Wege erstrebt wird.

10. *Ich suche dich von ganzem Herzen.* Nach dem HERRN selbst verlangt sein Innerstes; er begehrt nicht bloß seine Gebote zu erfüllen, sondern er sucht die Gemeinschaft mit seiner Person. Solches ist ein edles, fürstliches Begehren und wohl wert, dass man sein ganzes Herz daran wende. Die sicherste Weise, zu einem unsträflichen Wandel zu gelangen, ist, Gott selbst von ganzem Herzen zu suchen und danach zu trachten, in steter Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Bis zu dem Augenblicke, da es dem Psalmisten vergönnt war, zu seinem HERRN selber zu sprechen, war er ein Suchender, ein eifrig Suchender gewesen, und wenn auch Augenblicke der Schwäche kamen, sein Suchen hat er nie aufgegeben. Ohne dieses würde er nie soviel danach gefragt haben, wie er seinen Weg unsträflich gehen könne.

Es ist eine Freude zu sehen, wie das Herz des Psalmisten sich so bestimmt und bewusst Gott zuwendet. Im vorhergehenden Verse hatte er eine wichtige Wahrheit erwogen; hier aber empfindet er die Gegenwart seines Gottes so gewaltig, dass er zu ihm spricht, zu ihm betet, als zu dem Allnahen. Ein aufrichtiges Herz kann nicht lange ohne Gemeinschaft mit Gott leben.

Die nun folgende Bitte beruht eben darauf, dass es seines Lebens Vorsatz ist, den HERRN zu suchen. Es ist ihm ein heißes Anliegen, dass er nie von dieser Grundrichtung abkommen möge. Durch Gehorsam folgen wir den Fußspuren Gottes nach, darum das Gebet: *Lass mich nicht abirren von deinen Geboten*. Denn wenn wir die Wege, die uns Gott vorgezeichnet hat, verlassen, dann werden wir auch sicherlich nicht den finden, der sie uns gewiesen hat. Je mehr ein Mensch sein ganzes Sinnen und Wollen auf Heiligung richtet, desto mehr Angst hat er auch davor, in Sünde zu fallen. Er sorgt sich nicht so sehr vor absichtlichem, mutwilligem Übertreten; viel mehr sorgt er sich, dass er aus Unachtsamkeit abirren könnte. Er verabscheut selbst einen unbewachten Blick, einen Gedanken, der über die vom Gebot gezogenen Schranken hinaussschweift. Wir sollen mit solch völligem Herzen den HERRN suchen und ihm nachfolgen, dass uns weder Zeit noch Lust zum Abschweifen bleibt. Aber wenn wir es noch so treu meinen, müssen wir doch Furcht – nicht Unglauben, wohl aber Misstrauen gegen uns selbst – haben, dass wir selbst dann von dem Wege der Heiligkeit abirren könnten.

Zwei Dinge mögen einander sehr ähnlich sein und doch grundverschieden. Gottes Kinder pilgern als Fremdlinge hienieden, wie der Psalmist V. 19 sagt: »Ich bin ein Gast auf Erden«, aber sie wandern nicht ziellos umher, sondern pilgern der Heimat zu. Ja, sie sind »arme Reisende«, aber echte, keine Landstreicher. Sie streifen durch Feindesland, aber auf geradem Wege, mit bestimmtem Ziel: sie suchen ihren Herrn, indem sie das fremde Land durchziehen. Mag ihre Marschroute den Menschen dieser Welt auch verborgen sein, sie gehen dennoch auf dem rechten Wege, der ihnen von ihrem Herrn vorgezeichnet ist.

Der Gottesmann unseres Psalms setzt wohl allen seinen Eifer in Tätigkeit, aber er gründet sein Vertrauen nicht auf sich; sein Herz will nichts wissen als auf Gottes Wegen zu gehen, aber er weiß auch, dass er selbst bei Anspannung aller seiner Kräfte nicht imstande ist, auf dem rechten Wege zu bleiben, wenn sein König nicht selbst sein Wächter und Führer ist. Der das Gebot gegeben hat, muss ihm auch Beständigkeit und Treue im Gehorsam verleihen. Darum die Bitte: *Lass mich nicht abirren*. Aber er macht dieses Bewusstsein der Hilfsbedürftigkeit, der eigenen Unzulänglichkeit nie zu einem Entschuldigungsgrund der Trägheit; denn während er den HERRN bittet, ihn auf dem rechten Wege zu erhalten, ist er wohl darauf bedacht, diesen Weg zu wandern, indem er den HERRN sucht von ganzem Herzen.

Auch hier ist wieder bemerkenswert, wie dieser zweite Abschnitt des Psalms mit dem ersten gleichen Schritt hält. Im zweiten Verse wird der Mann selig gepriesen, der den HERRN von ganzem Herzen sucht, und in diesem Verse, dem zweiten des zweiten Abschnitts, erhebt der Psalmist selbst Anspruch auf diese Seligkeit, indem er erklärt: *Ich suche dich von ganzem Herzen*.

11. Wenn der Gottesfürchtige eine Gnade vom HERRN zu erlangen trachtet, so muss er alles daran setzen, derselben teilhaftig zu werden. So zeigt uns denn auch in diesem Verse der Psalmist, nachdem er gebeten hat, vor dem Abirren bewahrt zu bleiben, welche Vorkehrungen er getroffen hat, um nicht in die Sünde zu fallen. *Ich behalte dein Wort in meinem Herzen*. Sein Herz wird durch das Wort in sicherer Hut bewahrt, weil er das Wort in seinem Herzen bewahrt. Was ihm das geschriebene Wort, was ihm die Stimme Gottes in seinem Herzen geoffenbart hatte, das alles ohne Ausnahme hatte er wohl bei sich geborgen, wie man einen köstlichen Schatz in sicherer Truhe einschließt, den kostbaren Samen dem fruchtbaren Schoß der Erde anvertraut. Und welcher Boden verheißt mehr Fruchtbarkeit als ein erneuertes Herz, das ganz von dem Verlangen erfüllt ist, den HERRN zu suchen, seinen Willen zu erkennen und zu tun? Das Wort, von dem hier die Rede ist, ist Gottes Wort, darum war es Gottes Knecht so teuer. Er trug nicht ein Bibelwort *auf* dem Herzen, als ein Amulett, das ihn gegen allerlei Übel schützen sollte, sondern er barg das Wort, das ganze Wort, *in* seinem Herzen, als seines Lebens Richtschnur. Da, im Mittelpunkt aller Liebe und alles Lebens, gab er ihm seinen Platz; so erfüllte es nun den ganzen Raum mit Licht und Duft. Folgen wir Davids Beispiel, in der geheimen Arbeit seines Herzens wie in seinem daraus hervorgehenden äußeren Tun und Handeln. Lassen wir es unsere erste Sorge sein, dass das, was wir glauben, auch wirklich Gottes Wort und nicht Menschenlehre sei; ist das festgestellt, dann lasst uns die Wahrheit ein jeglicher bei sich selbst, in seinem Herzen, bergen, als köstlichen Schatz bewahren, und sehen wir wohl zu, dass dieses Bewahren der reinen Lehre nicht nur eine Kraftleistung unseres Gedächtnisses sei, sondern die freudige Tat unseres Willens, der der Wahrheit sich zum Gehorsam hingibt.

Auf dass ich nicht wider dich sündige. Das ist das vorgesteckte Ziel. Treffend hat einer hierzu bemerkt: Da haben wir das beste Ding: *dein Wort*, geborgen am besten Platze: *in meinem Herzen*, zu dem besten Zwecke: *auf dass ich nicht wider dich sündige*. Der Psalmist ging mit großer Sorgfalt vor, wie jemand, der ängstlich sein Geld verwahrt, wenn er Diebe befürchtet. In diesem Falle war der gefürchtete Dieb die Sünde. *Wider Gott* sündigen, das ist nach des Frommen Urteil das Wesen des sittlich Bösen. Andere Menschen hingegen kümmern sich nur um das, was sie gegen Menschen fehlen. Der beste Schutz gegen die Sünde wider Gott ist Gottes Wort, denn es zeigt uns seinen Willen und wirkt mit seiner Geistesmacht darauf hin, unsern Willen mit dem göttlichen Willen in Übereinstimmung zu bringen. Es gibt kein Heilmittel, das das Gift der Sünde so kräftig aus unsern Adern treiben könnte, als das Wort unseres Gottes, wenn es vom Herzen als dem Sitz des Lebens aus seine Kraft entfalten kann. Wir werden uns nie vor der Sünde hüten können, wenn wir nicht das Wort der Wahrheit in unserem Herzen hüten.

Eine Betonung der Worte *dein* und *dich* in diesen Versen gibt Anlass zu einer Reihe schöner Gedanken. Der Dichter redet mit *Gott*, er liebt das Wort, weil es *sein* Wort ist, er hasst die Sünde, weil sie Sünde wider *ihn* ist. Wenn er andere ärgert, so geht ihm das nicht so nahe, solange er damit nicht seinen Gott beleidigt. Wenn wir Gott nicht erzürnen wollen, so müssen wir sein eigenes Wort in unserem Herzen behalten.

Beachtung verdient auch die persönliche Weise, in welcher der Mann Gottes dies tut. »*Ich* suche dich von ganzem Herzen«. Was immer andere zu tun erwählen mögen, er hat bereits seine Wahl getroffen; er hat das Wort ins tiefste Innere aufgenommen, da wohnt es als die Freude seines Herzens. Mögen andere Gottes Vorschriften übertreten, sein Ziel ist die Heiligung: »Auf dass *ich* nicht wider dich sündige.« Und dies soll nicht etwa einen erst für die Zukunft gefassten Vorsatz ausdrücken, sondern ist schon längst die Richtschnur für sein Handeln gewesen. Viele Menschen sind groß im Versprechen; der Psalmist aber hat schon seine Zuverlässigkeit im Handeln bewiesen, darum darf er sicher auf Erfolg hoffen. Wenn das Wort im Herzen sicher geborgen ist, wird auch das Leben vor der Sünde sicher geborgen sein.

Auch in dem dritten Verse jedes der beiden Abschnitte, in Vers 3 und Vers 11, tritt die Übereinstimmung der Gedanken zutage. Während in V. 3 von denen die Rede ist, die kein Übel tun, spricht unser 11. Vers davon, wie man zum Nichtsündigen kommen könne. Haben wir uns das Bild eines in seiner Heiligkeit glückseligen Menschen vergegenwärtigt, wie dies in V. 3 geschehen, nun, dann müssen wir doch auch etwas daran setzen, gleichfalls solchen Stand heiliger Unschuld und göttlicher Glückseligkeit zu erlangen; das kann aber nur geschehen durch wahre Herzensfrömmigkeit, die sich auf das Wort gründet.

12. *Gelobet seist du, HErr.* In diesen Worten verleiht der Sänger der anbetenden Bewunderung der Heiligkeit Gottes, seines HErrn, Ausdruck, einer Heiligkeit, der er in aller Demut nachzueifern bestrebt ist. Er lobt Gott für alles, was dieser ihm geoffenbart und in ihm gewirkt hat; er preist ihn mit der ganzen Wärme ehrfürchtiger Liebe und bewundernder Anbetung.

Sobald nur das Wort ins Herz gedrungen ist, stellt sich auch das Begehren ein, dasselbe zu erfassen, es sich zu eigen zu machen. Wenn der Leib Speise zu sich genommen hat, muss die Speise verdaut, in Lebenskraft verwandelt werden; wenn die Seele das Wort aufgenommen hat, ist das Nächste das Gebet: HErr, lehre du mich seinen Inhalt, seinen Sinn verstehen. *Lehre mich deine Rechte*, denn nur so lerne ich den Weg kennen, der zur Seligkeit führt. Du selbst, HErr, bist so voll Seligkeit, dass du sicherlich nur Freude daran haben kannst, auch andere selig zu sehen, und ich flehe dich um die Gnade an, unterwiesen zu werden in deinen Geboten, deinen Rechten. Glückliche Menschen freuen sich, wenn sie auch andere glücklich machen können, und Gott, der wahrhaft Selige, wird auch nur mit Freuden die Heiligkeit verleihen, die die Quelle wahrer Glückseligkeit ist. Der Glaube gründet seine Hoffnung, erhört zu werden, nie auf irgendetwas, das im Menschen ist, sondern stets auf die Vollkommenheit Gottes. Darum bereitet das Lob Gottes im ersten Teil des Verses die Bitte des zweiten Teiles vor.

Wir haben es so nötig, Schüler, Lernende zu sein. Welche hohe Ehre aber ist es, Gott selbst zum Lehrer zu haben, wie kühn daher die Bitte Davids: *Lehre du mich!* Aber der HErr selbst war es, der ihm dieses Verlangen ins Herz gab, als das heilige Wort daselbst eine Stätte fand; so mögen wir gewiss sein, dass der Psalmist nicht die Grenzen überschritt, als er diese Bitte aussprach. Wer möchte nicht wünschen, in

eine solche Schule zu gehen, zu einem solchen Meister, um von ihm die Kunst zu lernen, wie man zur Heiligung gelangt? Diesem Lehrer müssen wir uns völlig unterstellen, wenn wir in unserm Tun und Wandel die Gebote der Gerechtigkeit erfüllen wollen. Der König, der diese Gesetze erließ, weiß auch am besten sie auszulegen, und da sie nur ein Ausfluss seines eigensten Wesens sind, vermag er auch am besten uns mit ihrem Geiste zu erfüllen. Diese Bitte empfiehlt sich allen, die ihren Weg unsträflich gehen wollen; handelt es sich bei ihr doch nicht um Einführung in Tiefen verborgener Wissenschaft, sondern um Kenntnisse, die wir für das tägliche Leben bedürfen, um Unterweisung in dem geltenden Gesetze. Kennen wir die Gesetze des HERRn, dann haben wir das wichtigste Stück Bildung erlangt.

So sollte denn ein jeder sprechen: *Lehre mich deine Rechte*. Welch ein köstliches Gebet für den täglichen Gebrauch! Von den drei Bitten in V. 8, 10 und 12: Verlass mich nimmermehr, lass mich nicht abirren, lehre mich deine Rechte, bedeutet jede folgende einen Fortschritt gegen die vorhergehende. Und noch ein zweites und drittes Mal kommt der Psalmist auf diese Bitte zurück, siehe V. 33 f. u. V. 66. Und die Erhöhung ist in V. 98-100 ausgesprochen: Du machst mich weiser als meine Feinde, ich bin gelehrter als meine Lehrer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle. Aber selbst dann noch kann David nicht von dieser Bitte loskommen; beständig kehrt sie wieder, so in V. 108.124.135.144.169, und es ist dieselbe Sehnsucht, die fast am Schlusse des Psalms in den Worten des 171. Verses ihren Ausdruck findet: Meine Lippen sollen loben, wenn du mich deine Rechte lehrst.

13. *Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes*. Der ein Lernender war, will nun selbst zum Lehrer werden. Ja, er ist es bereits. (Vergl. das *Perf. praes.* des Grundt.) Was wir hören ins Ohr, das sollen wir auf den Dächern predigen. (Matth. 10,27.) Danach handelt auch der Psalmist. Soviel er selber gelernt hat, das verkündigt er anderen. Gott hat viele seiner Rechte mit seinem *Munde* geoffenbart, das will sagen, in klarer, verständlicher Offenbarung, und diese weiter zu geben ist unsere Pflicht. Wir sollen ein jeder sozusagen ein Echo dieser einen untrüglichen Stimme werden. Es gibt Rechtsordnungen Gottes, die für uns unergründlich sind wie die brausende Tiefe des Meeres, Geheimnisse, die er nicht geoffenbart hat (5.Mose 29,28), und wir tun wohl, wenn wir uns nicht mit solchen abmühen. Was der HERR verhüllt hat, das enthüllen zu wollen wäre Vermessenheit. Aber auf der anderen Seite wäre es unverantwortlich, wollten wir verheimlichen, was der HERR geoffenbart hat. Es liegt für einen Christenmenschen in Zeiten der Heimsuchung ein großer Trost darin, wenn er sich beim Rückblick auf sein Leben sagen kann, er habe diese Pflicht dem Worte Gottes gegenüber erfüllt. Es verleiht ein Gefühl freudiger Sicherheit, wie Noah ein Prediger der Gerechtigkeit gewesen zu sein, wenn die Fluten hoch und immer höher steigen und die gottlose Welt unterzugehen im Begriff ist. Und Lippen, die sich dazu haben brauchen lassen, Gottes Rechte rühmend zu erzählen, die werden auch Gehör finden, wenn sie Gott seine Verheißungen vorhalten. Haben wir solche Ehrfurcht vor dem, was aus Gottes Munde geht, dass wir es weit und breit verkündigen, dann dürfen wir auch sicher sein, dass Gott die Bitten, die aus unserem Munde gehen, nicht unbeachtet lassen wird.

Es kann für einen jungen Mann ein sehr wirksames Mittel sein, um seinen Weg unsträflich zu gehen, wenn er sich beständig der Aufgabe hingibt, die ihm von Gott gegebenen Gelegenheiten zu ergreifen, um auf allerlei Weise das Evangelium kund zu machen. Der wird nicht leicht Gefahr laufen, von dem, was recht ist, abzuirren, dessen Seele ganz davon erfüllt ist, die Rechte des HERRn zu verkündigen. *Docendo discimus*, beim Lehren lernen wir. Üben wir unsere Zunge, sich dem Heiligen zu Dienst zu stellen, so halten wir damit den ganzen Leib im Zaum, und Vertrautheit mit den Wegen des HERRn schafft, dass wir mehr und mehr am Tun des Guten unsere Freude haben. So werden wir also in dreifacher Beziehung auf dem Wege des HERRn voranschreiten, indem wir seine Rechte verkündigen.

14. *Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse*. Freude an Gottes Wort ist ein sicheres Zeichen, dass dasselbe am Herzen hat seine Kraft erweisen können, dass es uns reinigt zu unsträflichem Wandel. Schon längst (vergl. den Grundt.) war es Davids Wonne, sich dem Wort des HERRn hinzugeben, daher er auch so ganz davon erfüllt war, es zu verkündigen (V. 13). Seine Freude an Gottes Wort war nicht nur hervorgegangen aus Bewunderung seiner Schönheit oder seiner tiefen Gedanken, sondern aus Erkenntnis seines Wertes für den täglichen Wandel. Er freute sich des *Weges*, den die Zeugnisse des HERRn gebieten. Er suchte sich nicht das eine oder andere aus der Bibel heraus, oder wenn er doch eine Auswahl traf, so nahm er das für seinen Wandel Wichtigste zuerst. *Wie über allerlei Reichtum*. Der Psalmist vergleicht die volle Befriedigung, die ihm Gottes Wort und Wille gewähren, mit der

Zufriedenheit eines Mannes, der großen, mannigfaltigen Besitz sein eigen nennt und zugleich die Fähigkeit hat, sich daran zu erfreuen. David kannte den Glanz des Herrschers, die Fülle von Schätzen, die dem Eroberer zufallen; er wusste den Wert erworbenen oder ererbten Vermögens zu schätzen, er kannte sehr wohl »allerlei Reichtum«. Der so reich gesegnete König sah mit stolzer Freude das Gold und Silber sich in seinen Schatzkammern häufen, um dann fast unzählbare Mengen davon dem Lieblingsplan seines Lebens widmen zu dürfen, dass auf dem Zionsberge Jehovah ein Tempel gebaut werde. Gewiss eine heilige Freude an irdischem Reichtum, der zu heiligen Zwecken gesammelt war, und doch freut sich David dessen, was er in Gottes Wort gefunden, mehr als über allerlei Reichtum. Kein Wunder, dass er (V. 13) mit seinen Lippen redete von dem, was seine höchste Freude war.

15. *Ich rede von dem, was du befohlen hast, Grundt.: Ich will sinnen (vergl. zu Ps. 1,2) über deine Befehle.* Wer an etwas seine Herzensfreude hat, wird seine Gedanken nicht lange davon fernhalten können. Wie der Geizhals immer wieder zu seinen Schätzen schleicht, um sich an ihrem Anblick zu weiden, so kehrt der Liebhaber der göttlichen Wahrheit stets aufs Neue zurück zu dem unermesslichen Reichtum, den er in dem Buch der Bücher entdeckt hat. Für viele Menschen ist es ein saures Stück Arbeit, wenn sie in der Bibel lesen und über Gottes Wort nachsinnen sollen; dem geheiligten Menschen ist es eine Wonne. Wer einmal damit angefangen hat, Gottes Gedanken nachzudenken, der wird davon so gefesselt, dass er es nicht mehr lassen kann. Wer die Freude geschmeckt hat, die es bereitet, den Weg zu gehen, den Gottes Zeugnisse uns weisen, der wird von selbst über diese Zeugnisse immer tiefer nachdenken. Solch frommes Sinnen ist die heilsamste Übung, das beste geistliche Exerzitium für die Seele. Warum sind wohl viele so lässig darin? Es ist beachtenswert, dass es gerade die *Befehle* Gottes sind, die David als Gegenstand seiner Betrachtung erwähnt; natürlich, denn noch lag ihm die Frage im Sinne, wie ein Jüngling zu unsträflichem Wandel gelange (V. 9). Gehorsam ist ein Lebensnerv der Frömmigkeit.

Und schaue (Grundt.: will schauen) auf deine Wege. Darin liegt wohl zweierlei: Ich will sie genau betrachten, um recht zu erkennen, was deine Wege sind, und ich will mit ganzer Ehrfurcht auf sie mein Auge richten, um sie einzuhalten. Ich will die Wege beschauen, die du mit mir gehst, damit mein Herz durch ihre Wunder mit Ehrerbietung, Dank und Liebe erfüllt werde; und sodann will ich auch genau beachten, welches die Pfade sind, die du mir vorschreibst, deine Wege, auf denen ich dir nachfolgen soll. Auf diese will ich mit ganzer Sorgfalt Acht haben, damit ich in allen Stücken gehorsam werde und mich als treuer Knecht eines so herrlichen Herrn bewähre.

Beachten wir den Fortschritt an Verinnerlichung in den Versen. Wir schreiten gleichsam an dem Flusse aufwärts zu seiner Quelle hin. Von dem lauten, rühmenden Verkündigen in V. 13 zu der innigen, aber noch für andere wahrnehmbaren Freude in V. 14, und von da zu dem stillen Sinnen des in Gott seligen Gemütes, V.15. Die reichsten Gnaden sind die tiefstinnerlichen.

16. *Ich habe Lust zu deinen Rechten.* Dieses Ergötzen der Seele ist eine Folge des sinnenden Betrachtens, woraus es so natürlich wie die Blume aus der Pflanze hervorsprosst. Man kann auch übersetzen: An deinen Satzungen *will* ich mich ergötzen, sie seien meine Lieblingslust. Wenn alle Erquickung von außen her uns fehlt und wir ganz auf uns selbst und unser einsames Kämmerlein angewiesen sind, wie köstlich ist es dann, wenn das Herz so bei sich selber einkehren und sich zuflüstern kann: Ich will mich dennoch ergötzen! Ob auch niemand mit Gesang und Saitenspiel mich erheitert, ich will mich dennoch freuen. Ist auch der Lenz mit seinen Blumen noch nicht herbeigekommen und ist es noch nicht Zeit, dass die Turteltaube sich hören lasse (Hohel. 2,12), so habe ich doch meine Lust. Ja, das ist die auserlesenste, edelste Freude; dies ist das gute Teil, das nicht von uns genommen werden kann. Aber so uns selbst zu ergötzen vermögen wir an nichts Geringerem als dem, was der HERR dazu bestimmt hat, zu der ewigen Befriedigung unserer Seele zu dienen. Das Gesetzbuch des Königreichs Gottes soll die Freude jedes treuen Bürgers dieses Reiches sein. Indem der Gläubige diese heiligen Blätter durchliest, entbrennt ihm das Herz, wenn er bald das eine, bald das andere der königlichen Worte seines Herrn betrachtet in ihrer unwandelbaren Herrlichkeit und beseligenden Gotteskraft.

Und vergesse deiner Worte nicht (oder: will nicht vergessen). Was man als kostbaren Schatz geborgen und verwahrt (V. 11), worüber man viel nachgedacht (V. 15) und wovon man oft gesprochen hat (V. 13), das wird man so leicht nicht vergessen. Weil aber unser Gedächtnis an unserer verderbten Natur teilhat und sich daher vielfach als untreu erweist, tun wir gut, uns immer wieder dazu zu ermuntern: Ich will deiner Worte nicht vergessen.

Vergleichen wir diesen Schlussvers des zweiten Abschnittes mit dem des ersten, so ergibt sich wiederum, dass sie in beiden Gliedern einander entsprechen, bei aller Ähnlichkeit aber doch wieder ganz neue Gedanken enthalten. Dasselbe ist im ganzen Psalm der Fall; nie wird, bei aller Ähnlichkeit der Worte, der ganz gleiche Gedanke wiederholt. Und wenn die Worte eines Verses oder Versgledes denen eines andern fast aufs Haar gleichen, so ergibt die Stellung des Verses im Zusammenhang eine liebliche Abwechslung des Sinnes. Es geht uns da wie in der Natur: sehen wir die feinen Abtönungen der Farben und reiche Mannigfaltigkeit der Verschiedenheit ganz ähnlicher Formen nicht, so liegt es an unserem Auge; hören wir Eintönigkeit statt lieblicher Harmonien, so werden wir auf die wahre Ursache kommen, wenn wir an der Feinhörigkeit und Kunstgeübtheit unseres Ohres zweifeln lernen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 9-16. Das achtfache \square (B): Nach Gottes Wort sich haltend wandelt ein Jüngling unsträflich; der Dichter will das und erbittet sich dazu Gottes Gnadenbeistand.

9. Bestehn in reinem Wandel wie wird's dem Jüngling möglich?

Wenn er sich hält nach deinem Worte.

10. Bemüht um dich bin ich mit ganzem Herzen,

Lass mich nicht abirren von deinen Geboten.

11. Bewahrt halt ich im Herzen deine Aussage,

Auf dass ich nicht sündige an dir.

12. Benedeiet seiest du, Jahve,

Lehre mich deine Satzungen.

13. Bericht tu' ich mit meinen Lippen

Von allen Rechten deines Mundes.

14. Bei deiner Zeugnisse Weg empfind' ich Wonne,

Wie über irgendein Besitztum.

15. Bei deinen Ordnungen soll mein Sinnen weilen

Und mein Blick bei deinen Pfaden.

16. Bei deinen Satzungen sei meine Lieblingslust,

Nicht will ich vergessen deines Wortes.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 9. Dieser Vers enthält eine Frage und ihre Beantwortung. Merke: Von einem Jünglinge ist die Rede; wir können nicht frühzeitig genug an diese Frage herantreten, wie ein unsträflicher Wandel zu führen sei, denn schon von klein auf werden wir durch die Sünde auf falschen Weg geführt. Also: Welches Mittel gibt es, dass ein Mensch, der doch unrein, von der Sünde befleckt ist, instand gesetzt werde, ein reines fleckenloses Leben zu führen, wenn er in die Jahre kommt, da er sich seinem Weg selbst zu erwählen hat. Die Antwort lautet: Halte dich nach Gottes Wort. Hier ist uns das Mittel und die Gebrauchsanweisung dazu gegeben. Das Mittel ist das Wort Gottes; ohne dieses ständen wir dieser Frage ratlos gegenüber. Und die Anwendung? Halte dich danach. Es genügt nicht, dass du es liest und darin forschst, du musst dich danach richten und so dein Leben in Einklang mit dem heiligen Gotteswillen bringen. *Th. Manton* † 1677.

Aristoteles, ein Fürst unter den Weisen aller Zeiten, verzweifelte an der Aufgabe, einen Jüngling fähig zu machen, die ernsten, strengen Forderungen der Sittlichkeit, wie er sie selbst aufgestellt hatte, zu erfüllen; denn dieses Alter sei leichtsinnig und töricht, und dabei eigensinnig und schwer zu beeinflussen. Und nun: Nimm einen Jüngling in aller Glut seines heißen Blutes, seiner Leidenschaften, und führe ihn in diese Schule des Heiligen Geistes, in die Heilige Schrift ein, lass ihn sich der Führung dieses göttlichen Ratgebers überlassen, so wird er an sich selbst die Unübertrefflichkeit, die unwiderstehliche Kraft des göttlichen Wortes erfahren; es wird seine Kunst an ihm erweisen, und täglich wird er die Fortschritte in himmlischer Weisheit an sich merken. *J. Gibbon* 1660.

Ein ganzer von den zweiundzwanzig Abschnitten des Psalmes ist den Jünglingen gewidmet. Und es ist ganz angemessen, dass dies so ist. Die Jugendzeit ist die Zeit des Wachstums, da der Geist noch bildungsfähig, fremden Einflüssen zugänglich ist. Die Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft, und die Furcht des HERRN, die der Anfang aller Weisheit ist, muss schon in der Jugend eingepflanzt werden. Die Kraft, die Bestrebungen, die noch durch keine Enttäuschungen getrüben Hoffnungen und Erwartungen der Jugend harren des Feldes, da sie sich entfalten, betätigen sollen. Möchten sie dem HERRN geheiligt sein und bleiben. *John Stephen* 1861.

Was soll ein Jüngling tun, um einen reinen Weg zu finden, eine vorwurfsfreie Lebensregel durch diese befleckende Welt? Ganz gewiss ist das eine Frage, die dem Neubekehrten, dessen Gewissen für das Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit wach geworden ist, viel Sorge bereitet. Wie soll er sich von der Sünde frei erhalten, böse Gesellschaft meiden, von den schlimmen Freuden und Gepflogenheiten der Welt loskommen, die ihn bisher gefangen hielten? Und in dem Maße als er fortschreitet auf dem Pfade der Heiligung und den tausend Verführungen begegnet, die sich von außen und in seinem Herzen gegen ihn erheben, wie oft wird da nicht die angstvolle Frage des Apostels Paulus in ihm laut werden: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Nur wer in eitler Selbstüberschätzung und Überhebung befangen ist, vermöchte anders zu suhlen. Solcher Geist falscher Eigengerechtigkeit muss gedemütigt, muss ganz klein werden. Wie steht es bei dir, mein junger Leser? All dieses Bangen und Fragen findet eine Antwort an dieser Stelle. *Wenn er sich hält nach deinen Worten*. Nicht an Unterweisung fehlt es den jungen Leuten von heute, sondern am Wollen. Bei einem frommen Jüngling ist beides vorhanden. Das Wort hat in seinem Herzen Wurzel gefasst, es stärkt und kräftigt ihn in seinen Vorsätzen, mit süßen Liebesworten, mit dräuendem Ernst lockt, treibt es ihn an auf der rechten Straße. Und die Antwort auf diese ernste Frage ist so einfach und treffend. Was du nur an Leitung, an Weisung, an Unterstützung, an Hilfe nötig hast, du findest alles im Worte Gottes. *John Stephen* 1861.

Wenn er sich hält nach deinem Worte, wenn er das beobachtet, was deinem heiligen Worte gemäß ist. Dieses Wort zeigt, wie ein Sünder unsträflich wird, rein von seinen Sünden durch das Blut Christi, gerechtfertigt durch seine Gerechtigkeit, und auch wie und durch wen das Werk der Heiligung im Herzen gewirkt wird, nämlich durch den Geist Gottes mittelst des Wortes; ferner, was die Regel für den Wandel und Umgang eines Menschen ist. Das Wort Gottes erweist seine Brauchbarkeit als Lehrer in allem, was die Rechtfertigung und Sündenvergebung, die Sinnesänderung, die Änderung des Handels, der Lebensgewohnheiten betrifft. Vergl. 2.Tim. 3,16. D. *John Gill* † 1771.

Die Jugend hat einen Halt auf dem Wege sehr nötig, denn sie neigt zur Gedankenlosigkeit, Unaufmerksamkeit, zum Selbstvertrauen. Sie hat den Halt aber auch nötig um des schwierigen Weges willen. Achte auf deine Schritte, es ist ein schmaler Weg. Achte auf deine Schritte, es ist ein neuer Weg. Achte auf deine Schritte, es ist ein schlüpfriger Weg. Achte auf deine Schritte, es ist ein Weg voll unerwarteter Begegnungen. *J. H. Evans* † 1849.

Nach deinem Worte. Ich sage nicht, dass es nicht auch noch andere Stützen, andere Führer gebe. Ich behaupte nicht, dass das Gewissen keinen Wert als solcher habe, und das Gewissen ist gerade in der Jugend besonders zart und empfindlich. Ich leugne nicht, dass das Gebet eine wertvolle Stütze und Schutzwehr ist; aber Gebet ohne Festhalten am Worte ist unberechtigte Anmaßung. Darum, meine ich, gibt es keine so wirksame Schutzwehr, die jeden Feind abhält, als das Lesen des Wortes Gottes unter ernstlichem Gebete, da jede Versuchung von der Welt oder den Gefährten, jede Regung unseres eigenen Herzens und seiner Wünsche und Begierden in das Licht dieses Wortes gebracht wird, da bei allem gefragt wird: Was sagt die Bibel dazu? Und ihre Antwort, durchleuchtet und geweiht vom Heiligen Geiste, wird uns in allen Schwierigkeiten eine Leuchte unseres Fußes, ein Licht auf unserem Wege sein. *B. Bouchier* † 1865.

V. 10. *Ich suche dich von ganzem Herzen*. Wohl mögen nur sehr wenige mit gutem Gewissen wie der königliche Prophet David von sich sagen, dass sie von ganzem Herzen, d. h. ohne alle Nebengedanken, in voller Reinheit und Unschuld ihres Herzens den HERRN gesucht haben; aber dieser Jüngling hier kann so vor dem Herzenskündiger sprechen, jedes Wort trägt den Stempel der Wahrheit. Wie unumwunden spricht er sich seinem Gott gegenüber aus. Wir pflegen uns in solchem Falle anders auszudrücken; wir vermeiden solche bestimmte Ausdrucksweise, wir würden sagen: Ich möchte dich suchen, o dass

ich dich doch suchte! Aber der Jüngling hier spricht gerade heraus, ohne Umschweife, voll herzlichen Vertrauens öffnet er dem HErrn sein Herz, und durch den ganzen Psalm hindurch begegnen wir überall diesem Zeichen eines frommen, gotterfüllten Gemütes. – Nach *J. Calvin* † 1564 und *J. Stephen* 1861. *Lass mich nicht abirren von deinen Geboten.* Je reicher unsere Erfahrung in geistlichen Dingen ist, desto mehr kommt es uns zum Bewusstsein, wie schnell wir bereit sind, aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit von Gottes Wegen abzuirren. Der junge unerfahrene Krieger aber wagt in jugendlichem Übermut, den Gefahren Trotz zu bieten; tollkühn reitet er bis ins Lager der Feinde, er spielt mit der Versuchung, als ob es mit ihm keine Gefahr hätte. Er kennt nicht die Furcht Davids, die ihn in den Hilfeschrei ausbrechen lässt: O lass mich nicht abirren! *D. Dickson* † 1662.

V. 11. *Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf dass ich nicht wider dich sündige.* Das ins Herz aufgenommene und dort bewahrte Wort bringt Frucht. Wenn ein Jüngling nur mit den Augen die Buchstaben und Wörter des heiligen Buches aufnimmt, so verliert das Wort der Verheißung und Unterweisung seine Kraft. Auch das bloße Behalten im Gedächtnis tut es nicht. Wir müssen das Wort in seinem vollen Werte erkennen und schätzen und ihm in unseren Herzen einen Raum gewähren; es muss eine Sache des Herzens sowohl als des Verstandes werden. Dein Inneres muss ganz von ihm durchdrungen werden. Wenn Gottes Wort mit seinen Verheißungen, seinen Warnungen, mit seinen göttlichen Wahrheiten, kurz, wenn Gott selbst so im Herzen des Jünglings zu einer Wirklichkeit geworden ist, dann wird auch sein ganzer Geist von Gottes Kraft erfüllt, von Gottes Weisheit erleuchtet, sein Gewissen wird geschärft werden, er wird nicht mehr gegen Gott sündigen wollen. *J. Stephen* 1861.

Ich behalte dein Wort in meinem Herzen. Die Kinder dieser Welt tragen ihre Juwelen und ihre Kleinode äußerlich sichtbar mit sich umher, des Christmenschen Schatz ist in seinem Inneren geborgen. Es gibt ja auch keinen Schrein, der imstande und geeignet wäre, das Wort des Trostes aufzunehmen und zu bewahren, als eben das Herz. Wenn du es nur im Munde führst, so wird es von dir genommen; besitzt du es nur im Buche, so wird es dich im Stiche lassen, wenn du es eben am nötigsten brauchst. Wenn du es aber in deinem Herzen behältst und bewegst, wie Maria tat mit den Worten des Engels, so wird kein Feind es dir je rauben können, und du wirst dich in der Zeit der Not seiner als eines köstlichen Schatzes erfreuen dürfen. *W. Cowper* † 1619.

Auf dass ich nicht wider dich sündige. Wenn wir das Wort in unserem Herzen bewahren, so bewahrt es uns vor dem Sündigen, sowohl gegen Gott als gegen uns selbst. Die Erfahrung zeigt, dass uns zuerst die Erinnerung an das Wort oder wenigstens die Liebe zum Worte genommen werden muss, so dass die Scheu davor geschwunden ist, ehe es zur Begehung einer Sünde kommt. Solange Eva das Wort Gottes im Glauben festhielt, vermochte sie dem Satan zu widerstehen; mit dem Augenblicke aber, da sie das fahren ließ, was Gott mit seinem Worte aufs festeste bestimmt hatte, und dem Zweifel Raum gab, war sie verloren. *William Cowper* † 1619.

V. 12. *Lehre mich.* David hatte den Propheten Nathan, er hatte Priester, die ihn lehren konnten, aber alle ihre Unterweisung war nichts nütze ohne Gottes Gnadenbeistand, darum bittet er: Lehre du mich. *W. Nicholson* † 1671.

Das Wort lehren bedeutet dem Psalmisten hier doch mehr als eine bloße Mitteilung von Kenntnissen; denn diese besaß er schon, wie er selbst vorher gesagt hatte: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, und im siebenten Verse hieß es auch schon: Du lehrst mich. Hier wird auch um die Gnadengabe gebeten, den empfangenen Lehren zu gehorchen. *Kard. Rob. Bellarmin* † 1621.

Wer den 119. Psalm mit Aufmerksamkeit liest, dem kann nicht entgehen, mit welcher Bestimmtheit an der Tatsache festgehalten wird, dass menschliche Kraft nicht ausreicht, wo es sich um das Befolgen der Gebote Gottes handelt. Er selbst muss in uns das Wollen zum Erfüllen dieser Pflichten wirken. Der Psalmist fleht den HErrn an, ihm die Augen aufzutun, damit er die Wunder an seinem Gesetze schaue (V. 18), er fleht ihn an, ihn zu lehren seine Rechte (V. 26), von ihm abzuwenden den falschen Weg der Lüge (V. 29), sein Herz zu seinen Zeugnissen zu neigen und nicht zum Geize (V. 36), seine Augen abzuwenden, dass sie nicht sehen nach unnützer Lehre (V. 37), und nicht von seinem Munde zu nehmen das Wort der Wahrheit (V. 43). Jede einzelne dieser Bitten zeigt, dass er zum vollen Bewusstsein seiner gänzlichen Hilflosigkeit, seiner völligen Abhängigkeit von Gott gekommen war, wo es sich um ein Fortschreiten auf dem Wege der Erkenntnis der Wahrheit handelte. All sein Forschen im Gesetze, all

sein Streben nach Heiligkeit, das fühlt er genau, hatte keine Aussicht auf Erfolg, wenn nicht Gottes Gnade schützend und fördernd eingriff, wenn sie ihn nicht mit dem rechten Eifer, der rechten Lust erfüllte, ihm als Führer zur Seite stand, um ihn zu einem rechten Verständnis der Schrift und zu einem klaren Bewusstsein seiner Pflichten gegen Gott und Menschen zu leiten. *G. Phillipps* 1846.

V. 13. *Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes.* Nachdem der Psalmist das reinigende Wort in sein Herz aufgenommen (V. 11), um es da zu bewahren, will er es nun auch mit seinen Lippen verkünden. Er will es alles erzählen, denn es ist alles gut und rein. Wenn das Herz gereinigt ist, dann wird das, was aus dem Herzen quillend über die Lippen strömt, auch rein sein. *Fr. G. Marchant* 1882.

Ich will erzählen alle Rechte usw. Aber an einer anderen Stelle (Ps. 36,7) heißt es: Dein Recht ist wie eine große Tiefe. Und der Apostel spricht (Röm. 11,33-34) von der Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes und der Unbegreiflichkeit seiner Gerichte, der Unerforschlichkeit seiner Wege. Wenn seine Gerichte, seine Rechte unerforschlich, unbegreiflich sind, wie sagt dann hier der Psalmist, er wolle sie erzählen, verkünden, auslegen? Denn das liegt alles in dem Worte erzählen. Es gibt eben noch andere »Gerichte« Gottes, die nicht Gerichte, Aussprüche *seines Mundes* sind, sondern seines Herzens, seiner Hand. In der Heiligen Schrift finden sich keine Widersprüche, die ihr Ansehen schwächen. In der angeführten Psalmstelle heißt es nicht: Die Gerichte deines Mundes sind eine große Tiefe, sondern: Dein Recht ist eine große Tiefe, und der Apostel spricht nicht von der Unerforschlichkeit der Gerichte seines Mundes, also seiner Worte, sondern von der Unerforschlichkeit seiner Gerichte, seiner Wege überhaupt. Es sind hier die verborgenen Ratschläge des HERRN gemeint, die er uns nicht enthüllt hat; die *Rechte seines Mundes* aber sind die, die er uns verkündet hat durch den Mund seiner Propheten. *Ambrosius* † 397.

V. 14. *Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse wie über allerlei Reichtum.* Gottes Willensbezeugungen in seinem Worte sollen unser Führer sein auf dem Wege. David freut sich nicht am tiefsinnigen Grübeln, an schönen Reden über Gottes Gesetz, sondern am Gehorsam in seinem Tun und Handeln. Und er bezeichnet auch den Grad seiner Freude: wie über allerlei Reichtum. Das heißt nicht, dass er diese Dinge für gleichwertig ansieht, als ob wir dieselbe Freude an den Dingen dieser Welt, wie an Gottes Wort haben dürften. Das ist das Höchste für Weltmenschen, und wie sie sich an irdischen Gütern ergötzen, so freue ich mich des Weges deiner Zeugnisse. David will hier nicht seine Freude am Wort mit seiner eigenen Freude an Geld und Gut vergleichen, sondern seine Freude, seine Lust mit der Freude und Lust anderer. *Th. Manton* † 1677.

Ich freue mich des Weges, den deine Zeugnisse gebieten. Eine Hauptursache, weshalb wir so oft im Worte nicht den Trost finden, der doch darin enthalten ist, ist darin zu suchen, dass wir es nicht zur Richtschnur unseres Handelns machen. *W. Cowper* † 1619.

V. 15. *Ich will sinnen über deine Befehle.* (Grundt.) Wieviel größer und reiner würde unsere Freude an Gottes Wort sein, wenn wir es zu unserer täglichen Gewohnheit machten, darüber fleißig zu sinnen; aber dazu entschließt sich der fleischliche Sinn niemals, und selbst der erneuerte Sinn hat noch so viel vom alten Adam in sich, dass es oft ihm sehr schwer fällt. *Charles Bridges* † 1869.

Ich schaue auf deine Wege. Welchen Genuss gewährt es doch auf einer Reise, die Schönheiten des Weges zu betrachten, herrliche Bauwerke, schöne Anlagen, Kunstwerke aller Art. Aber was wollen alle diese Dinge besagen gegenüber einer Betrachtung der Wege des HERRN, der Wege, die er selbst gegangen und auf die er die Menschen gewiesen hat. Wie nötig haben wir es, den Weg recht ins Auge zu fassen! Sonst geht es uns wie einem verschlafenen Kutscher, der sein Fuhrwerk mitsamt den Insassen umwirft. *Martin Geier* † 1681.

V. 16. *Ich habe Lust zu deinen Rechten.* Schon in V. 14 hat er es ausgesprochen, dass er sich des Weges seiner Zeugnisse freue, und hier wiederholt er es, dass er seine Lust, seine Freude an Gottes Rechten habe. Der Gottesfürchtige wird umso eifriger im Gutestun, je mehr er dasselbe übt. Wie schnell dagegen werden die Trägen, die weltlich Gesinnten müde, Gutes zu wirken; sie meinen, wenn sie irgendeine kleine äußere Forderung der Religion erfüllt haben, nun aller weiteren Pflichten enthoben zu sein. Aber die rechte Frömmigkeit kennt man am Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, an der Beharrlichkeit und ernsten Ausdauer im Gutestun. Und der Psalmist fügt hinzu: *Ich vergesse deiner Worte nicht.* Die geistlichen Gaben stärken und mehren sich gegenseitig. Das Nachsinnen

über etwas fördert die Betrachtung. Wer kann etwas im Geiste betrachten, worüber er nicht zugleich nachsinnt? Die Betrachtung wiederum erzeugt die Freude am Gegenstande, und diese Freude stärkt die Erinnerung, denn wer sich am Worte freut, wird es nicht vergessen, und die Erinnerung führt wieder zum Nachdenken. So erzeugt eine geistliche Gabe die andere; hinwieder erzeugt die Vernachlässigung einer einzigen den Zusammenbruch aller übrigen. *W. Cowper* † 1619.

Ich habe Lust. Wenn wir erst angefangen haben, die Übung der Gerechtigkeit nicht mehr als eine lästige Pflicht anzusehen, wenn sie uns eine Lust geworden ist, dann gewinnt sie auch einen ganz anderen, einen viel höheren sittlichen Wert. Wir stehen nicht mehr unter einem unerbittlichen Zuchtmeister. Der Gehorsam wird aus einem Zwang ein Tun freier Wahl, und so gewinnt er einen höheren sittlichen Wert als früher. Wir werden nicht mehr dazu getrieben durch den Gott des Gesetzes, sondern gezogen in unseren Herzen durch die Liebe zu ihm und zu allem, was ehrbar, was gerecht, was lieblich ist. *D. Th. Chalmers* † 1847.

Wer seine *Lust* und Freude an etwas hat, *vergisst* es nicht. Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Irdisch gesinnte Menschen, die bloß am Irdischen ihre Freude haben, vergessen das Wort Gottes. Wenn uns etwas missfällt, so sind wir froh, es vergessen zu können; wenn wir aber Freude an etwas haben, so wird diese durch den Gedanken daran nur vermehrt. Wenn ein Schüler aus eigener Unlust am Lernen oder durch Schuld des Lehrers keine Freude an seinen Büchern hat, so ist alles, was er lernt, umsonst und verlorene Mühe, es geht zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus. Die wahre Gedächtniskunst besteht darin, das zu Lernende angenehm zu machen, die Lust dazu zu erwecken. So spricht David hier: Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse (darum) deiner Worte nicht. *Th. Manton* † 1677.

Der 119. Psalm Vers 17-24

17. Tue wohl deinem Knecht, dass ich lebe
und dein Wort halte.
18. Öffne mir die Augen, dass ich sehe
die Wunder an deinem Gesetz.
19. Ich bin ein Gast auf Erden;
verbirg deine Gebote nicht vor mir.
20. Meine Seele ist zermalmt vor Verlangen
nach deinen Rechten allezeit.
21. Du schiltst die Stolzen;
verflucht sind, die von deinen Geboten abirren.
22. Wende von mir Schmach und Verachtung;
denn ich halte deine Zeugnisse.
23. Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich;
aber dein Knecht redet von deinen Rechten.
24. Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen,
die sind meine Ratsleute.

Auslegung

In diesem Abschnitte stehen dem Psalmisten die Anfechtungen und Prüfungen vor der Seele, die dem, der unsträflich wandeln will, auf dem Wege begegnen, und er bittet daher um die Hilfe von oben, deren er in seiner Lage bedarf. Während er in den vorigen acht Versen von dem Standpunkt eines Jünglings aus redete, der eben erst in die Welt hinausgetreten ist, spricht und fleht er hier als ein Knecht und als ein Pilger, der sich je länger je mehr als Fremdling in Feindesland fühlt. Er wendet sich an Gott allein, aber an ihn auch mit großer Zuversicht des Glaubens. Er redet mit dem HERRN, wie ein Freund mit seinem Freunde redet.

17. *Tue wohl deinem Knecht.* Freudig bekennt er sich zu der Pflichtstellung, die er dem HERRN gegenüber hat; es ist seines Herzens Lust, im Dienste seines Gottes zu stehen. Eben diese seine Stellung aber macht er alsbald zum Stützgrund der Bitte, die sein Herz bewegt; ist doch ein Knecht auch zu gewissen Erwartungen seinem Herrn gegenüber berechtigt. In diesem Falle schließt allerdings der Wortlaut der Bitte den Gedanken an gesetzlich begründete Ansprüche aus. Er begehrt eine Wohltat, nicht etwas, das ihm von Rechts wegen zukäme. Miss mir meinen Lohn zu nach dem Reichtum deiner Freigebigkeit, nicht nach meinem dürftigen Verdienste. Unseres Vaters Tagelöhner haben Brot die Fülle, er lässt niemand von seinem Gesinde im Hunger verderben. Wenn uns der HERR nur halten will als einen seiner geringen Knechte, so können wir es wohl zufrieden sein; denn wer bei ihm ein rechter Knecht ist, der ist auch sein Sohn, ein Prinz von Geblüt, ein Erbe des ewigen Lebens. Der Psalmdichter war sich wohl bewusst, dass er mit seinen großen Bedürfnissen große Ansprüche an die Güte Gottes stellen müsse und er sich mit seinen geringen Diensten niemals soviel erwerben können. Darum blieb ihm als einzige Zuflucht Gottes Güte; allein von seiner Freigebigkeit konnte er all das Große erwarten, dessen er bedurfte.

Dass ich lebe. Ohne überreiche Gnade konnte er nicht leben. Es bedarf in der Tat eines großen Maßes von Gnade, wenn ein Gläubiger am Leben erhalten bleiben soll. Schon das irdische Leben ist für solch Unwürdige, wie wir es sind, ein Gnadengeschenk. Nur der HERR kann uns den Odem bewahren, und die übermächtige Gnade allein ist es, die uns das Leben erhält, das wir durch die Sünde verwirkt haben. Das Verlangen zu leben, das im Menschen ist, ist recht, es ziemt sich uns auch, dass wir die Erhaltung unseres Lebens zu einem Gegenstand des Gebets machen, und wir erfüllen nur unsere Schuldigkeit, wenn wir die Verlängerung unseres Lebens der Güte Gottes zuschreiben. Ebenso haben wir auch das geistliche Leben, ohne welches das leibliche nur ein Dasein, ein bloßes Vegetieren ist, als eine Gabe der milden Hand Gottes anzusehen und zu erbitten; denn es ist das herrlichste Werk seiner Gnade, und

in ihm enthüllt sich die Freigebigkeit Gottes besonders ruhmvoll. Die Knechte des HErrn vermögen ihm nicht in ihrer eigenen Kraft zu dienen, können sie doch nicht einmal leben, es sei denn, dass seine Gnade sich an ihnen mächtig erweise.

Und dein Wort halte. Das sollte die Richtschnur, der Zweck und die Freude unseres Lebens sein. Wir dürfen nicht zu leben begehren, um weiter zu sündigen; wohl aber dürfen wir um das Leben bitten zu dem Zwecke, Gottes Wort zu halten. Das Dasein ist etwas gar Armseliges, wenn es kein Wohlsein ist; nur dieses ist wahres Leben. Erst das Leben im Lichte des Wortes Gottes hat einen Wert; ja, getrennt von Heiligkeit gibt es gar kein Leben in dem höheren Sinn, in dem die Schrift dies Wort fast immer, und so auch hier, gebraucht. Solange wir das Gesetz Gottes brechen, sind wir lebendig tot.

Die Bitte dieses Verses zeigt uns, dass wir nur durch Gottes Gnade als treue Knechte des HErrn leben und seinen Geboten gehorsam sein können. Tun wir Gott Dienst, so geschieht dies nur, weil er uns dazu Gnade schenkt. Wir wirken für ihn, weil er in uns wirkt. So können wir denn aus den Eingangsversen der drei ersten Abschnitte unseres Psalms eine Kette bilden: V. 1 preist den Menschen selig, der in unsträflichem Wandel lebt, V. 9 fragt, wie man zu solcher Heiligkeit gelange und V. 17 führt diese auf ihre oberste Quelle zurück und weist uns ins Gebet als das Mittel, des seligen Standes von V. 1 teilhaftig zu werden. Je höher ein Mensch die Heiligkeit schätzt und je eifriger er nach ihr trachtet, umso mehr wird er dahin geführt, bei Gott Beistand zu suchen; denn er wird immer tiefer inne, wie unzulänglich die eigene Kraft ist, da er ja nicht einmal leben kann ohne die freigebige Gnade seines Gottes.

18. Öffne mir die Augen. Auch eine Wohltat (V. 17), und zwar der größten eine, die uns widerfahren kann; ist doch das Auge – das leibliche und das geistige – ein so wichtiges Organ. Es ist von höherem Werte, dass uns die Augen aufgetan werden, als wenn wir mitten in die herrlichsten Aussichten hineingestellt würden und doch blind blieben für ihre Schönheit. *Dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.* Manche Menschen können selbst am Evangelium nichts Wunderbares erblicken; der Psalmist hingegen war davon durchdrungen, dass schon im Gesetz eine Fülle herrlicher Dinge verborgen sei. Er hatte nicht einmal die halbe Bibel; aber den kleinen Teil, den er besaß, schätzte er höher als heutzutage viele das ganze Wort Gottes, wie wir es haben. Er war dessen gewiss, dass Gott in seinem Worte köstliche Schätze niedergelegt hatte, und er bittet um die Fähigkeit, diese zu erkennen, recht zu würdigen und sich freudig anzueignen. Wir bedürfen nicht so sehr neue Gaben von Gott als vielmehr die Gabe, zu sehen, was er bereits gegeben hat.

Die Bitte »Decke meine Augen auf, enthülle sie« (wörtl.) setzt voraus, dass der Psalmist sich schmerzlich bewusst war, dass es ihm an Licht fehlte, dass seine geistliche Sehkraft gleichsam verschleiert war und er sich ohnmächtig fühlte, diesem Gebrechen abzuhelfen, dass er aber auch die volle Gewissheit hatte, Gott könne das tun. Die Bitte zeigt ferner, dass der Psalmist überzeugt war, im Worte Gottes seien noch viele Schätze, die er noch nicht völlig ersehen, Wunder, die er noch nicht geschaut, Geheimnisse, von denen er noch kaum etwas ahnte. Ja, die Heilige Schrift strotzt in der Tat von wunderbaren Dingen; sie ist das reine Wunderland. Sie erzählt nicht nur von Wundertaten und erstaunlichen Ereignissen, sondern ist selber eine Welt von Wundern. Doch was nützt das alles verschlossenen Augen? Und welcher Mensch kann sich selbst die Augen auf tun, da wir alle blind geboren sind? Gott selbst muss seine Offenbarung jedem einzelnen Herzen neu offenbaren, muss uns zum Schauen dessen, was er in seinem Wort geoffenbart hat, verhelfen. Wohl bedarf die Schrift, dass sie geöffnet werde, aber viel mehr noch bedürfen dies unsere Augen. Die Decke liegt nicht auf dem Buch, sondern auf unsern Herzen. Welch vollkommene Gebote, welch köstliche Verheißungen, welch unschätzbare Vorrechte werden von uns vernachlässigt und versäumt, weil wir achtlos an ihnen vorübergehen, wie der Blinde an den Schönheiten der Natur; sie sind für unsere Augen verdeckt wie eine Landschaft, die in Nacht und Nebel gehüllt ist.

Der Psalmdichter besaß aber doch ein gewisses Maß geistiger Sehkraft, sonst würde er nie gewusst haben, dass es in dem Worte Gottes Wunder zu schauen gibt. Er hatte schon einiges davon sehen dürfen, und was er geschaut, das erweckte in ihm die Sehnsucht nach klarerer, vollkommenerer Einsicht in diese göttliche Wunderwelt. Diese Sehnsucht ist ein Beweis, dass das, was er besaß, wirkliche, echte Gotteserkenntnis war; denn ein untrügliches Merkmal dieser ist es, dass sie den, der sie besitzt, mit einem dürstenden Verlangen nach immer tieferer Erkenntnis beseelt.

Die Bitte dieses 18. Verses schließt sich trefflich mit dem in der Stellung innerhalb des Abschnitts gleichlaufenden 10. Vers zusammen. Dort bat er. »Lass mich nicht irgehen«; wer aber ist so der

Gefahr ausgesetzt, vom Wege abzuirren, wie ein Blinder? Dort bezeugte er auch, dass er den HERRN von ganzem Herzen suche; wie natürlich da die Sehnsucht, das Gesuchte mit hellen Augen zu schauen! Es ist gar interessant, wie die Zweige des mächtigen Baumes dieses Psalms sich durcheinander flechten. An ihm selber sind der Wunder genug zu schauen, wenn wir geöffnete Augen haben, um sie wahrzunehmen.

19. *Ich bin ein Gast auf Erden*, bin hienieden nicht daheim, sondern ein Fremdling, der da keine bleibende Stätte hat. Mit diesem Hinweis auf die Flüchtigkeit seines Seins will der Dichter Gottes Mitleid bewegen. Durch vielerlei Vorschriften hatte Gott den Israeliten Freundlichkeit und Barmherzigkeit gegenüber den Fremdlingen eingeschärft; und was Gott von den Menschen verlangt, darin geht er uns selber mit seinem Vorbild voran. Der Psalmist war um des HERRN willen ein Fremdling auf Erden; sonst würde er sich hienieden ebenso gut daheim gefühlt haben, wie es die Weltmenschen tun. Nicht Gott war er fremd, sondern der Welt; eben weil er Gott von ganzem Herzen suchte, fühlte er sich in der Fremde, solange er nicht im Himmel, bei Gott, war, sondern noch auf Erden pilgern musste. Darum fleht er auch zum HERRN: *Verbirg deine Gebote nicht vor mir*. Wenn mir diese entschwinden, was bleibt mir dann noch? Da nichts von allem um mich her mir gehört, was soll ich machen, wenn ich dein Wort verliere? Da keiner von denen, die mich umgeben, den Weg zu dir kennt oder auch nur zu wissen begehrt, was soll ich anfangen, wenn ich deine Gebote nicht mehr vor Augen habe, mit deren Hilfe allein ich meine Schritte zu dem Lande lenken kann, da du wohnst? Es liegt in diesen Worten auch, dass Gottes Gebote sein Trost waren in seiner Verbannung; sie waren ihm Heimatglocken, die ihm mit ihren süßen Klängen den Weg dorthin wiesen. Darum fleht er, dass Gottes Gebote nie vor ihm verborgen werden möchten, dass ihm nie die Fähigkeit entzogen werde, sie zu verstehen und ihnen zu folgen. Wenn uns das geistliche Licht genommen wird, dann ist das Gebot verborgen, und um Abwendung solchen Unglücks bittet das begnadigte Herz mit allem Ernste. Was nützten uns die schärfsten Augen, wenn das Beste, zu dessen Schauen sie bestimmt sind, vor ihnen verhüllt würde? Wir können alle die Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die uns hier in der Fremde begegnen, geduldig ertragen, solange das Wort Gottes durch den Heiligen Geist unseren Herzen zugeeignet wird; wenn aber die himmlischen Dinge, auf denen unser Friede beruht, unseren Augen verhüllt würden, dann wären wir in einer üblen Lage. Wir wären in der Tat wie auf sturmbewegter See ohne Kompass, in weiter Wüste ohne Führer, in Feindesland ohne auch nur einen Freund.

Diese Bitte ist eine Ergänzung zu der vorhergehenden: Öffne mir die Augen. Bittet diese um die Fähigkeit zu sehen, so die andere um Abwendung des Gegenteils, des Nichtsehenkönnens, weil das zu Schauende den Augen verborgen wird. Es ist gut, wenn wir den Segen, den wir für uns begehren, von beiden Seiten ins Auge fassen, auch die Kehrseite in unserem Gebet berücksichtigen. Die Bitten entsprechen ferner den verschiedenen Benennungen, die sich der Psalmist zur Bezeichnung seiner persönlichen Stellung beigelegt hat. Als Knecht des HERRN bittet er um geöffnete Augen, damit dieselben stets auf ihren Herrn gerichtet seien, wie es einem Knechte geziemt (Ps. 123,2); und als Fremdling bittet er, dass er nicht fremd sei auf dem Wege, der ihn nach Hause führen soll. In beiden Beziehungen setzt er sein ganzes Vertrauen allein auf den HERRN.

Einen schönen Gegensatz können wir auch in V. 11 und V. 19 finden. Er hatte Gottes Wort *in* seinem Herzen geborgen und bittet nun, Gott wolle seine Gebote nicht vor ihm verbergen.

20. *Meine Seele ist zermalmt vor Verlangen nach deinen Rechten allezeit*. Die wahre Gottseligkeit besteht hienieden zum guten Teil im Verlangen, in Sehnsucht des Herzens. Denn wie wir nicht sind, was wir sein sollten, so sind wir auch nicht, was wir sein möchten. Die Sehnsucht des begnadigten Menschen nach völliger Heiligung ist brennend und wird immer brennender; dies Verlangen wirkt auf das Herz aufreibend und spannt die Saiten des Gemütes so an, dass diese unter der Gewalt des himmlischen Zuges wohl gar zu zerreißen drohen. Schätzen wir die Rechtsordnungen Gottes hoch, so wird das Begehren, sie tiefer zu erkennen und völliger nach ihnen zu handeln, immer stärker, und dies Begehren lastet so schwer auf der Seele, dass sie unter dem Druck ihrer Sehnsucht zermalmt zu werden in Gefahr kommt. Aber Welch ein Glück ist es, wenn all unser Verlangen und Sehnen so nach dem Göttlichen geht; nach solcher Sehnsucht mögen wir uns wohl sehnen!

Gottes *Rechte* sind seine Rechtsentscheidungen in den Dingen, über welche die Menschen sonst im Zweifel sein könnten. Jedes Gebot Gottes ist ein Rechtsspruch des höchsten Gerichtshofes über eine Frage

des Handelns, eine unfehlbare und unabänderliche Entscheidung über eine sittliche oder geistliche Frage. Gottes Wort ist ein Gesetzbuch, von dem es keine Berufung gibt. Wo es spricht, hat jedes »Ich meine, ich denke« des Menschen ein Ende; vor ihm soll aller Streit, aber auch jeder Zweifel verstummen.

Der Psalmist hatte solche Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, solch ein Verlangen, es recht kennen zu lernen und ihm ähnlich zu werden, dass seine Sehnsucht ihm schier das Herz brach, und das macht er hier vor Gott geltend in heißem Flehen. Inbrunst des Verlangens ist die Seele des Gebetslebens, und wenn das Verlangen so stark wird, dass die Seele fast davon aufgerieben wird, dann kann der ersehnte Segen nicht lange ausbleiben. Die allerinnigste Gemeinschaft zwischen der Seele und ihrem Gott wird eben durch den in unserem Vers geschilderten Vorgang herbeigeführt: Gott offenbart seinen Willen, und unser Herz sehnt sich, sich damit in Übereinstimmung zu sehen. Gott gibt seinen Richterspruch ab, und unser Herz freut sich seiner Entscheidung. Das ist die allerwirklichste und vollkommenste Herzens-Gemeinschaft.

Beachten wir, dass unser Verlangen nach Gottes Rechten ein dauerndes sein soll; wir sollen nach ihnen verlangen *allezeit*. Begehrenisse, die man wie ein Kleid an- oder ablegen kann, sind im besten Fall bloße Wünsche und verdienen vielleicht selbst diesen Namen kaum; sie sind zeitweilige Gefühlsbewegungen, aus der Aufregung geboren und ihrer Natur nach dazu bestimmt, zu ersterben, wenn die Hitze, die sie erzeugt hat, sich abkühlt. Nur wer zu jeder Zeit sich sehnt, das, was recht ist, zu erkennen und zu tun, ist ein wahrhaft rechtschaffener Mann. Sein Urteil ist gesund, denn er liebt alle Rechtsurteile Gottes und befolgt sie mit Beständigkeit. Seine Zeit wird stets gute Zeit sein, da er allezeit gut zu sein und gut zu handeln verlangt.

An diesen vierten Vers des dritten Abschnittes klingt der vierte Vers des vierten Abschnittes (V. 28) auffallend an: Meine Seele ist zermalmt – mein Herz (meine Seele, Grundt.) verschmachtet. Es unterliegt für uns keinem Zweifel, dass der Dichter mit Absicht die Verse vielfach so kunstvoll verkettet hat, und wir dürfen nicht achtlos an etwas vorübergehen, worauf der Psalmist so viel Sorgfalt verwendete.

21. *Du schiltst die Stolzen; verflucht sind, die von deinen Geboten abirren.* Dies ist eine von Gottes Rechtsordnungen: er lässt sicher schreckliche Gerichte ergehen über die Hochmütigen. Den stolzen Pharaos strafe er mit schweren Plagen, und am Schilfmeer »ward des Erdbodens Grund aufgedeckt von deinem Schelten, HERR« (Ps. 18,16). An den übermütigen Ägyptern stellte er für alle Stolzen ein warnendes Beispiel auf, dass er sie erniedrigen werde. Verfluchte Übermütige nennt sie der Psalmist (nach den masoretischen Satzzeichen, während Luther die Versglieder hier nach der LXX abteilt). Ja, die Stolzen stehen unter einem Fluch; niemand segnet sie, und sich selbst werden sie auch bald zur Last, denn der Hochmut ist an sich schon eine Plage und Qual. Selbst wenn Gottes Gesetz keinen ausdrücklichen Fluch auf den Stolz legte, so scheint es schon ein Naturgesetz zu sein, dass die Hochmütigen unglückliche Menschen sind. Darum verabscheut David den Stolz; er fürchtet das Schelten Gottes und den Fluch des Gesetzes. Die stolzen Sünder seiner Zeit waren zugleich auch seine Feinde; da war er froh, dass Gott ebenso wie er mit ihnen im Streite lag.

Die von deinen Geboten abirren: das sind eben die Stolzen. Nur demütige Herzen sind gehorsam; denn nur sie unterwerfen sich der Ordnung und Autorität. Der Stolze trägt die Augen viel zu hoch, als dass er auf seine Füße achten und des HERR Weg einhalten könnte. Der Hochmut liegt am Grunde jeder Sünde verborgen; wären die Menschen nicht vermessen, so würden sie es auch nicht wagen, ungehorsam zu sein.

Gott schilt die Hoffart, wenn auch die Menge ihr huldigt; denn er sieht darin Auflehnung gegen seine göttliche Majestät und erkennt darin zugleich den bösen Samen, aus dem immer mehr Empörung und Ungehorsam hervorkeimen werden. Der Hochmut ist in der Tat der Gipfel der Sünde. Man spricht wohl auch von einem rechten, ehrenhaften Stolz; wenn die Leute aber nicht voreingenommen wären, würden sie bald einsehen, dass der Stolz von allen Sünden die am wenigsten ehrenhafte ist und diejenige, die dem Geschöpfe, zumal dem gefallenem Geschöpfe, am schlechtesten ansteht. Aber so wenig Ahnung haben die Hochmütigen davon, wie es wirklich um sie steht, dass nämlich der Fluch Gottes über ihnen hängt, dass sie sich sogar anmaßen, die Frommen zu tadeln und ihrer Verachtung gegen sie höhrend Ausdruck zu geben, wie wir im nächsten Verse sehen. Sie sind selber verächtlich, und doch benehmen sie sich verachtungsvoll gegen die, die besser sind als sie. Wir mögen die Rechte Gottes wohl lieb

gewinnen, wenn wir sehen, wie entschieden sie sich gegen die eingebildeten Emporkömmlinge wenden, die so gerne über die Gottesfürchtigen die Nase rümpfen und den Herren spielen. Und wir dürfen bei dem Schelten der Gottlosen getrosten Mutes sein, da ihre Macht, uns zu kränken und zu schaden, durch den HErrn vereitelt werden wird. »Der HErr schelte dich!« (Judas V. 9), das genügt als Antwort auf alle die Anklagen, die Menschen oder Teufel gegen Gottes Knechte vorbringen mögen.

In dem fünften Verse der vorhergehenden Gruppe (V. 13) hatte der Psalmist gesagt: Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes. Hier, V. 21, führt er ein besonderes Beispiel von den Rechten oder Gerichten Gottes an, nämlich das Recht, das Gott an den Hoffärtigen ausübt. In den entsprechenden Versen der nächsten beiden Gruppen (V. 29.37) wird er vom Weg der Lüge und von dem Sehen nach dem Eitlen handeln, zwei Übel, die mit dem Hochmut des Menschenherzen aufs innigste zusammenhängen.

22. *Wende (oder wälze ab) von mir Schmach und Verachtung.* Das sind gar peinliche Dinge für empfindsame Gemüter. Der Psalmist konnte sie ertragen um der Gerechtigkeit willen, aber ein schweres Joch, eine drückende Last waren sie, und er sehnte sich sehr, davon befreit zu werden. Verleumdet zu werden und dann um der üblen Nachrede willen Verachtung erdulden zu müssen ist eine schwere Prüfung. Niemand wird gerne das Opfer von Schmähungen, nicht einmal stille Verachtung können wir ohne Seelenqual erdulden. Wer spricht: »Ich kümmere mich nicht darum, was die Leute von mir denken oder sagen«, ist kein kluger Mann, denn der weise Salomo sagt: Ein guter Ruf ist besser denn gute Salbe (Pred. 7,1). Es ist die beste Art und Weise, gegen die Verleumdung vorzugehen, wenn wir darüber beten; dann wird Gott uns entweder von den Schmähungen befreien, indem er sie verstummen lässt, oder aber ihnen den Stachel nehmen. Unsere eigenen Versuche, uns von ihnen zu reinigen, misslingen meistens; es geht uns da wie dem Schulknaben, der den Tintenleck aus seinem Hefte entfernen will und damit, dass er darin herumpfuscht, die Sache zehnmal schlimmer macht. Haben wir unter unverdienter Schmähung zu leiden, so ist es besser, die Sache im Gebet vor den HErrn zu bringen, als dass wir damit vor Gericht gehen oder von dem Erdichter der Lügen auch nur eine Entschuldigung und Rechtfertigung unserer Ehre verlangen. O ihr, die ihr gekränkt und verlästert werdet, bringt eure Klagen doch vor dem allerhöchsten Gerichtshof vor und lasst sie dort in den Händen des Richters aller Welt. Gott wird eure hochmütigen Verkläger schelten; seid ihr nur stille und überlasst es eurem Verteidiger, eure Sache zu verfechten.

Denn ich halte deine Zeugnisse. Die Unschuld kann mit Recht begehren, dass sie von der Schmach gerechtfertigt, die Verachtung von ihr genommen werde. Wenn in den Anklagen, die man gegen uns schleudert, Wahrheit ist, freilich, womit könnten wir dann Gott bestürmen, uns zu rechtfertigen? Werden wir aber ungerecht geschmäht, so steht unsere Berufung auf unerschütterlichem Grunde und kann nicht abgewiesen werden. Wenn wir aus Furcht, der Schmach bei Menschen zu verfallen, Gottes Zeugnisse verleugnen, dann verdienen wir es, dem Verdammungsurteil zu verfallen, das den Feiglingen droht (Offb. 21,8); unsere Bewahrung liegt darin, dass wir mit ganzer Treue festhalten an dem, was recht und wahr ist. Gott bewahrt die, die seine Zeugnisse bewahren. Ein gutes Gewissen bietet die beste Gewähr für einen guten Namen. Keine Schmach wird an denen haften bleiben, die mit Christo verbunden sind, und alle Verachtung der Menschen wird sich in Ehre bei Gott verwandeln für die, die Gottes Wort und Willen ehren.

Dieser Vers entspricht nach Inhalt und Stellung dem sechsten und klingt mit seinem Stichwort »Zeugnisse« an V. 14 an.

23. *Es sitzen auch (die) Fürsten und reden wider mich.* David war ein edles Wild, darum waren es auch vornehme Jäger, die auf ihn Jagd machten. Fürsten erkannten an ihm eine Größe, die sie mit Neid erfüllte; deshalb suchten sie ihn durch Schmähreden zu verkleinern. Sie hätten auf ihren Thronen wohl an Besseres denken, über Besseres reden können; aber sie verwandelten den königlichen Richtstuhl in einen Sitz der Spötter (Ps. 1,1). Die meisten Menschen bemühen sich eifrig um ein freundliches Wort eines Fürsten, und von einem der Großen auf Erden geschmäht zu werden ist ihnen ein bitterer Kummer; aber der Psalmist trug diese Prüfung mit heiliger Gelassenheit. Viele der Vornehmen waren ihm feind und machten es sich zur Aufgabe, ihn zu stürzen. Sie hielten ein Femegericht über ihn, veranstalteten regelrechte Verleumdungssitzungen und Lügenverschwörungen gegen ihn; aber er überlebte alle ihre Angriffe.

Aber dein Knecht sinnt über deine Rechte. (Grundt., vergl. V. 15.) Das war tapfer und treu! Er ist Gottes Knecht, darum kümmert er sich um die Angelegenheiten seines Herrn; deshalb ist er aber auch gewiss, dass sein Herr für ihn eintreten wird. So kehrte er sich nicht an seine Verleumder, ob sie auch Fürsten waren, und blieb bei all ihren feindlichen Anschlägen ruhig. Lass sie zusammensitzen und Ränke schmieden – er erlaubt nicht einmal seinen Gedanken, sich dadurch stören zu lassen. Wer sind denn diese Bösewichter, dass sie es fertig bringen sollten, einen treuen Knecht von seiner Pflicht, auf seinen Herrn und dessen Willen alle Gedanken zu richten, abwendig zu machen, oder den Auserkorenen Jehovahs auch nur für einen Augenblick in seiner trauten Gemeinschaft mit seinem Gott zu stören? All das pöbelhafte Lärmen seiner fürstlichen Feinde war es nicht wert, dass er auch nur fünf Minuten darüber nachgrübelte, wenn er diese fünf Minuten dem Sinnen über Gottes Rechte entziehen musste. Ein schönes Doppelbild fürwahr: dort die Versammlung der Fürsten, die sich zusammengesetzt haben, um sich wider den Psalmisten zu bereden, wie sie ihn stürzen können, und hier die traute Zusammenkunft des also Geschmähten und Angefeindeten mit seinem Gott. Still sitzt er über seiner Bibel, und seine ganze Antwort an seine Widersacher ist eben die, dass er ihnen keine Antwort gibt. Er denkt nur über die Rechte seines Herrn, sein Wort stärkt ihn, macht ihn friedfertig, und Gottes Gnade birgt ihn vor dem Hader der Zungen (Ps. 31,21).

Der aus dem Wort gezeuget
 Und durch das Wort sich nährt
 Und vor dem Wort ich beuget
 Und mit dem Wort ich wehrt.

In dem entsprechenden Verse der vorigen Gruppe hatte er den Vorsatz ausgesprochen: Ich will sinnen über deine Befehle. Hier zeigt er, wie er diesen Vorsatz ausführt, selbst unter Umständen, die ihn in schwere Versuchung bringen müssen, ihn zu verlassen. Es ist ein trefflich Ding, wenn wir Entschlüsse, die in frohen Stunden gefasst sind, auch in Zeiten der Trübsal getreulich halten.

24. *Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute.* Sie waren ihm also nicht nur Gegenstand des Nachdenkens, sondern auch eine Quelle des Ergötzens und ein Mittel sicherer Führung in seinen schweren Verlegenheiten. Während seine Feinde miteinander ratschlagten, suchte der Gottesmann Rat in dem Worte Gottes, das ihm den Willen seines Herrn bezeugte. Mit all ihrem Lärmen brachten die Vogler es doch nicht fertig, den Vogel aus seinem Nest zu vertreiben. *Sie* hatten ihre Lust daran, ihn zu verlästern und anzufinden, *er* aber am Sinnen über Gottes Willenserklärungen. Die Worte des HERRN dienen uns auf vielerlei Weise: Sind wir bekümmert, so bereiten sie uns Ergötzung, und bringen Schwierigkeiten uns in Verlegenheit, so finden wir in ihnen Rat; sie bieten uns Lust der edelsten Art und zugleich die höchste Weisheit. Wollen wir aber Trost und Freude in der Schrift finden, so müssen wir uns ihren Weisungen, ihrem Rat unterwerfen, und wenn wir tun, was sie uns anrät, so soll das nicht widerwillig, sondern mit Lust geschehen. Das ist die sicherste Art sich zu verhalten, wenn wir es mit Leuten zu tun haben, die sich uns zu verderben verschwören. Lasst uns den wahren Zeugnissen des HERRN mehr Beachtung zuwenden als den falschen Zeugnissen unserer Widersacher. Die beste Antwort auf die Anklagen der Fürsten, die sich wider uns setzen, ist doch das Wort des Königs, wenn dies Wort uns rechtfertigt.

Im 16. Verse sagte der Psalmist. Ich *will* an deinen Rechten meine Lust haben, und hier spricht er: Ich *habe* meine Lust an deinen Zeugnissen. So kommen Entschlüsse, die in Gottes Kraft gefasst werden, zum Fruchtragen, und was zunächst nur ein durch den Geist gewirktes Sehnen war, wird zum tatsächlichen Besitz und zur eingewurzelten Eigenschaft. Mögen das alle Leser dieser Zeilen an sich selbst erfahren.

Erläuterungen und Kernworte

V. 17-24. Das achtfache \aleph (G): Gottes Wort zu halten, das ist sein Lebenszweck; er will es in Furcht vor dem Fluch des Abfalls, will es, auch wenn er deshalb verfolgt wird.

17. Gütig zeig dich deinem Knechte, dass ich lebe,
So will ich beobachten dein Wort.
18. Gib offene Augen, damit ich erblicke
Wunderdinge aus deinem Gesetze.
19. Gast bin ich auf dieser Erde,
Verbirg nicht vor mir deine Gebote.
20. Ganz zermalmt ist meine Seele in Sehnsucht
Nach deinen Rechten allezeit.
21. Gedroht hast du den Übermütigen,
Verflucht sind, die von deinen Geboten abirren.
22. Gehöhn und Schimpf ziehe hinweg von mir,
Denn deine Zeugnisse beachte ich.
23. Gleichviel ob Fürsten sitzen, sich wider mich bereden,
Dein Knecht sinnt über deine Satzungen.
24. Gleichwohl sind deine Zeugnisse mein Ergötzen,
Die sind meine Ratsleute.

Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 17. *Deinem Knecht.* Dass er sich so häufig als einen *Knecht* Gottes bezeichnet, zeigt die Ehrfurcht, die er Gott gegenüber empfindet; er sieht es für ehrenvoller an, ein Knecht Gottes zu heißen, als der König eines mächtigen, alten, berühmten Volkes. Und wenn sogar die Engel Gottes Diener genannt werden, sollten Menschen es für eine Erniedrigung halten, Gott zu dienen? Zumal da er in seiner unerschöpflichen Güte jene in unsern Dienst gestellt hat, als dienstbare Geister für uns arme Menschen, sollten wir ihm da nicht unsererseits freudig dienen, der alle Geschöpfe zu unserem Dienste bestimmt hat, und uns allein von der Verpflichtung ausgenommen hat, anderen Wesen dienstbar zu sein und allein für sich unsere Dienste verlangt? *W. Cowper* † 1619.

Ein treuer *Knecht* hält sich für seine früheren Dienste reichlich belohnt, wenn ihn sein Herr noch weiter in einem Dienste verwenden will; in diesem Sinne bittet auch der Psalmist, dass er *leben* möge, um *Gottes Wort* ferner zu *halten*. *David Dickson* † 1662.

Auf dass ich lebe und dein Wort halte. Dies beides gehört zusammen. Dem Menschen, der in Empörung gegen seinen Herrn und Schöpfer lebt, wäre es besser, dass er nie geboren wäre. Je kürzer sein Leben, umso weniger Gelegenheit für ihn zu sündigen. Für den Erwählten Gottes aber ist das Leben eine große Gnadenerweisung. Je länger er lebt, umso mehr Gutes wirkt er, zur Ehre Gottes, zur Erbauung seiner Mitmenschen, wie zur Befestigung seiner eigenen Heiligung durch fortwährendes Ringen und Überwinden in allen Versuchungen, durch Beharren bis ans Ende. *William Cowper* † 1619.

V. 18. *Öffne mir die Augen.* Wer mag die Geheimnisse der Schrift erforschen und in ihre verborgenen Tiefen eindringen, wenn ihm nicht Christus die Augen öffnet? Sicherlich niemand, denn niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Darum nahen wir zu ihm mit der Bitte: *Öffne du mir die Augen.* Wir können Gottes Wort nicht halten (V. 17), wenn wir es nicht kennen, und wir können es nicht kennen, wenn uns nicht die Augen geöffnet sind. *Paulus Palanterius* 1600.

Öffne mir die Augen. »Was willst du, dass ich dir tun soll,« das war die Frage voll erbarmender Liebe, die der Herr an jenen Unglücklichen richtete. »Herr, dass ich sehen möge,« war die sofort bereite Antwort. An denselben barmherzigen, liebenden Herrn wendet sich hier der Psalmist und fleht: *Öffne mir die Augen.* Und wir fühlen bei dieser wie der vorhergehenden Bitte sofort, welcher Geist sie eingegeben hat. *Barton Bouchier* † 1865.

Gottes Heilige beklagen sich nicht über die Dunkelheit des Gesetzes, sondern über ihre eigene Blindheit. So sagt auch der Psalmist nicht: Herr, gib uns ein klareres Gesetz, sondern: Herr, öffne mir die Augen. Oder dürften etwa die Blinden Gott anklagen, dass er nicht eine Sonne geschaffen, in deren Licht sie auch sehen könnten? Gottes Wort ist ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort (2.Petr. 1,19). In der Schrift fehlt es nicht an Licht, auf unseren Herzen aber liegt ein dichter Schleier; wenn wir trotz dieses hellen Lichtes nicht zu sehen vermögen, so liegt der Fehler nicht am Wort, sondern

an uns selbst. Das Licht, das die Gottseligen begehren, ist nicht etwas neben dem Worte. Die Leute, die ihre eigenen Träume als Offenbarungen des Geistes ausgeben, bieten uns nicht Mysterien, sondern Monstrositäten, zeigen uns nicht die Wunderdinge Gottes, sondern Wunderlichkeiten ihres eigenen Hirns, unglückliche Fehlgeburten, die sterben, sobald sie ans Licht kommen. »Zur Gotteslehre und zum Zeugnis! Wenn sie nicht in dieses Wort einstimmen, sind sie solche ohne Morgenrot.« (Jes. 8,20.)

– Die wörtliche Übersetzung der Bitte würde lauten: Entschleierte meine Augen, nimm die Hülle von ihnen weg. Die Art, wie der blinde Saulus wieder sehend wurde, ist ein treffendes Bild unserer eigenen Heilung von der geistlichen Blindheit: Alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend (Apostelg. 9,18). *Th. Manton* † 1677.

Der Herr hat den Gläubigen des Alten Bundes ja auch je und je neue Offenbarungen gegeben, je nachdem es nötig und seinen Ratschlüssen gemäß war. Der Psalmist aber bittet hier nicht um ein Mehreres, sondern dass er das recht verstehe und verwenden könne, was er bereits in Gottes Wort besitzt. Und uns, den Christen des Neuen Bundes, geziemt diese Bitte noch viel mehr. Es ist für uns von der größten Wichtigkeit, dass uns diese Wahrheit so recht zum Bewusstsein komme, dass es noch so vieles in der Bibel zu erforschen gibt, und dass uns, wenn wir im rechten Geiste an sie herantreten, manches davon erschlossen werden mag. Um diese verborgenen Schätze zu heben, bedarf es aber nicht sowohl besonderer Gelehrsamkeit, obwohl diese keineswegs zu verachten ist, als vielmehr geistliches Sehvermögen, ein demütiges, liebeberfülltes Herz. Soviel wenigstens ist gewiss, dass wir stets Dinge finden werden, die *uns* neu sind. Mögen wir auch noch so oft diese Gefilde durchstreifen, immer werden wir auf einen neuen Schatz stoßen, der uns entgegen leuchtet, und werden erstaunt sein, wahrzunehmen, wie unsere Augen früher gehalten waren, dies nicht zu sehen, und doch war es immer da und wartete auf uns, und wir ahnen, dass da noch viel mehr unserer Entdeckung harret.

– Auch das ist der Beachtung wert, dass der Psalmdichter nicht um eine neue Fähigkeit bittet. Die Augen sind da, sie bedürfen nur, dass sie geöffnet, dass sie von der auf ihnen liegenden Hülle befreit werden. Nicht die Verleihung einer neuen, übernatürlichen Macht ist nötig, um einen Menschen zu befähigen, die Bibel mit Nutzen zu lesen, sondern die Belebung und Entbindung einer Fähigkeit, die er bereits besitzt. Von einem Gesichtspunkt aus betrachtet ist die Kraft allerdings übernatürlich, da Gott der Urheber der Erleuchtung ist und diese unmittelbar durch seinen Geist wirkt; in anderer Hinsicht jedoch ist sie natürlich, da sie durch die Fähigkeiten wirkt, die der Mensch schon hat. Darin liegt auch unsere Verantwortlichkeit. Niemand wächst in die Erkenntnis des göttlichen Wortes hinein, indem er müßig auf eine neue Gabe wartet, sondern indem er das, was Gott ihm bereits verliehen hat, fleißig benutzt und zugleich alle Hilfsmittel, die er erreichen kann, anwendet. Es gibt Menschen und Bücher, die vor andern Kraft haben, uns in geistlicher Einsicht zu fördern. Wir alle haben diese Kraft gefühlt durch geheimnisvolle Berührung mit einer gewissen Naturverwandtschaft, die sie zu unsern besten Helfern machte. Lasst uns solche Mittel brauchen, ohne uns von ihnen abhängig zu machen. Vor allem aber lasst uns unser ganzes Gemüt in geduldigem, liebendem Forschen dem Buche selber hingeben, und wo wir in irgendeinem wesentlichen Stück ratlos dastehen, wird Gott uns entweder einen Philippus zu Hilfe senden (Apg. 8) oder selbst uns unterweisen. Doch nur dem, der sich mit Hingebung und Ausdauer ins Wort versenkt, wird Hilfe von oben gegeben. Gott könnte uns ja alle Erkenntnis durch bequeme Inspiration eingießen; aber nur durch ernstes Forschen wird die Erkenntnis wirkliches Eigentum der Seele. – Die Hauptursache, warum die Menschen die Kraft und Schönheit der Heiligen Schrift nicht empfinden, ist geistlicher Art. Sie sind nicht durchdrungen von der Wirklichkeit des einen großen Übels, das zu heilen die Bibel in die Welt gesandt ist, und haben keinen Geschmack für die Segnungen, die sie uns als Gabe darbietet. Das Starfell der Naturverderbnis ist auf ihren Augen, während sie lesen. Sie wandeln in Verfinsterung ihrer Gesinnung, in Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. (Eph. 4,18.) Alle Fähigkeiten unserer Natur werden nie den rechten Schlüssel zur Bibel finden, bis die Gedanken der Sünde und der Erlösung ins Herz eingehen und als der Kern, als die Zentralgedanken der Heiligen Schrift erkannt werden. Das wirkt der Heilige Geist in unserem Herzen, und dann lesen wir das Buch im Sinne seines Urhebers. *John Ker* 1877.

Wunder. Das hebräische Wort wird häufig von den Wundertaten Gottes gebraucht. Warum begriffen die Israeliten die Wunder nicht, deren ihre Geschichte voll war? Mose erklärt es: Der Herr hat euch bis auf

diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, und Augen, die da sehen, und Ohren, die da hören. (5.Mose. 29,3.) An den natürlichen Sinnen und Verstand gebracht es ihnen nicht; aber sie waren noch unwiedergeborene Menschen. Wunder ohne göttliche Gnade vermögen nicht die Augen zu öffnen; wohl aber Gnade ohne Wunder. – Wenn aber, laut Davids Bitte, die Wunder am *Gesetz* nicht geschaut werden können, ehe Gott die Augen dazu öffnet, wieviel weniger die Wunder am Evangelium. Das natürliche Licht lässt uns doch einiges am Gesetze schauen, aber nichts am Evangelium. Und viele, die einen Blick hatten für die Vorzüge des Gesetzes, haben für die Vorzüge des Evangeliums kein Auge gehabt, und sie deshalb verachtet und geleugnet, so lange bis Gott ihre Herzen öffnete, dass sie verstanden. *Joseph Caryl* † 1673.

Nicht das Fernrohr ist es, was das Funkeln und Schimmern der Sterne, die dem bloßen Auge nur als ferne Lichtpunkte erscheinen, in den fernen Himmelsräumen hervorruft; es ist nicht das Vergrößerungsglas, das eine ganze Welt von geschäftigen Kleinwesen in den engen Raum eines Wassertropfens einschließt oder den kaum sichtbaren Flügel eines zarten Kleinfalters mit leuchtenden Farben bemalt. Die Sterne leuchten seit Jahrtausenden in gleicher Pracht, und die winzigen Geschöpfe, die den Wassertropfen bevölkern, treiben ihr altgewohntes Wesen, und der reichste Schmuck leuchtet nach wie vor auf dem winzigen Schmetterlingsflügel, ob wir nun die Werkzeuge besitzen oder nicht, die unser Auge befähigen, den Weltraum zu durchdringen oder das Kleinste im kleinsten Raum zu erkennen. Ebenso ist es mit unserer Bibel, in ihr sind alle Wunder eingeschlossen, und der Geist, der sie zuerst verfasste, bringt sie dem einzelnen nicht als neue Offenbarungen entgegen, sondern indem er die Nebel menschlicher Vorurteile zerstreut, die Schuppen des Stolzes und der Selbstgerechtigkeit von den Augen fallen lässt, indem er den Willen zurechtbringt, der so oft dem Urteil verzerrte Bilder der Wahrheit vorgaukelt, indem er auch auf das Herz einwirkt, so dass seine Neigungen und Begierden nicht mehr das Verständnis trüben und blenden, – so und noch auf mancherlei Weise befähigt der Heilige Geist die Menschen, zu erkennen, was verborgen ist, leuchtende Schönheit, strahlende Herrlichkeit da zu schauen, wo vorher alles ohne Gestalt und Schöne erschienen war: die Augen sind geöffnet, dass sie sehen die Wunder an Gottes Gesetz. *Henry Melvill* † 1871.

Der Zweck der Heiligen Schrift ist in erster Linie ein hervorragend praktischer. Aber wie wir hier sehen, kommt sie dem angeborenen Sinn des Menschen für das *Wunderbare*, unserer Fähigkeit, uns zu wundern, entgegen, die wir schon bei unseren Kindern und bei allen Menschen, deren Empfinden noch frisch und ungekünstelt ist, wahrnehmen und die die Vorstufe der Wissbegierde ist. Es ist ein Beweis für die Göttlichkeit des Ursprungs der Heiligen Schrift, dass unser Schöpfer sie allen Seiten unserer Natur so genau angepasst hat. *John Ker* 1877.

V. 19. *Ich bin ein Gast auf Erden.* David hatte viel erfahren und erlebt, Krieg und Frieden, Reichtum und Armut, Freude und Leid. Er war ein einfacher Hirtenknabe gewesen und ein Krieger und Höfling und schließlich selbst ein mächtiger König; ein friedliches Gewerbe, ein blutiger Beruf, eine ehrenvolle, aber zugleich sehr, sehr abhängige Stellung, und zum Schlusse Ruhm und Macht unter den Völkern, aber welche Sorgen, welche Last und Unruhe! Dies alles hatte er durchgemacht, und wenn er auf sein Leben zurückblickte, so musste er gestehen, dass es am friedlichsten, am sorgenfreiesten gewesen war, als er noch mit dem Schäferstab seiner Herde voranschritt. Und aus diesen Erfahrungen heraus kommt er zu dem Bekenntnisse: Ich bin hienieden nicht zu Hause, bin auf Erden nur ein Gast, ein Fremdling. Mit diesen Worten gibt er ein Bild seines Lebenslaufes. Was er gesehen und erfahren, an Freudigem und Trübem, das alles hatte ihn nur in der Gewissheit immer mehr befestigen können, dass es hienieden nichts Gewisses, nichts Bleibendes gibt. Dies Bekenntnis aus dem Munde eines Mannes, der im Besitze alles dessen war, was das Leben nach den Begriffen der Menschen lebenswert macht, welch beredtes Zeugnis legt es ab von der Eitelkeit alles Irdischen, aber auch von dem Zug nach oben, der den Grundton aller biblischen Frömmigkeit bildet! *Anth. Farindon* † 1658.

Auf Erden. Der Psalmist spricht hier ganz allgemein. Die ganze Erde ist ihm die Fremde, die Stätte seiner Pilgerschaft. Nicht nur in den Tagen seiner Verbannung unter den Moabitern und Philistern fühlte David sich als Gast und Fremdling, sondern selbst dann, da er friedlich in der Heimat, in Kanaan, lebte. Ihn erfüllte dasselbe Empfinden wie *Basilius*, der den Gesandten des Kaisers Valens, die ihm mit Landesverweisung drohten, erwiderte: »Furcht vor Verbannung habe ich keine, denn ich kenne nur ein Vaterland des Menschen, das Paradies; die ganze Erde ist nur ein großer Verbannungsort für

uns.« Und das Bewusstsein, dass wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind und binnen kurzem unseren Platz in unserem Hause, an unseren Tische, in unserer Bette anderen überlassen müssen, muss uns zu besonnenem Maßhalten in unseren Freuden mahnen. *W. Cowper* † 1619.

V. 20. *Meine Seele ist zermalmt* usw. Es ist dies eine Beteuerung seines aufrichtigen Verlangens, dem Worte Gottes gehorsam zu sein. Was den Psalmisten bewegt, ist einmal kein leichtes, oberflächliches Gefühl; es wurzelt so tief in seinem Herzen, dass das Bewusstsein seines Unvermögens, sein Vollbringen mit seinem Wollen in Einklang zu bringen, ihm »die Seele zermalmt«. Weiter aber ist es auch kein vorübergehendes, nur flüchtiges Gefühl, nicht wie ein Tau, der frühmorgens vergeht (Hos. 6,4), sondern ein dauerndes: *allezeit*. *W. Cowper* † 1619.

Das *Verlangen*, die verborgenen Wunder am Gesetze zu erkennen, den Rechten des HERRN zu folgen, war fast bis zur Unerträglichkeit gestiegen, und es erfüllt ihn Tag und Nacht, *allezeit*, in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, in frohen und in traurigen Stunden, im Kreise der Freunde, im Drang der Berufsgeschäfte oder in stiller Einsamkeit, nichts vermochte es zu ersticken oder zu übertäuben. Wer mit rechtem Eifer die Wunder am Gesetze des HERRN verfolgt, wird nie in seinem Verlangen befriedigt werden, solange er ein Gast auf Erden ist. Erst wenn wir Ihm gleich sind und ihn sehen, wie er ist, wenn wir schauen sein Angesicht in Gerechtigkeit, werden wir ausrufen dürfen: Es ist genug, HERR. Wir werden erst satt werden, wenn wir erwachen, an deinem Bilde (Ps. 17,15). *F. G. Marchant* 1882.

Allezeit. Auch schlechte Menschen haben ihre frommen Augenblicke und Stimmungen, wie gute ihre schlimmen Augenblicke haben. Ein Gottloser mag auch einmal, wenn er die Gedanken nicht los werden kann, die sich untereinander anklagen und verfolgen, wenn er sich unter der göttlichen Zuchtrute krümmt, wenn er die Schrecken des Todes und der Hölle vor Augen hat, zum HERRN schreien um Gnade; aber nur der ist der wahrhaft Fromme, vom HERRN Gesegnete, nur dem gilt die Seligpreisung, der da *allezeit* hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. *Thomas Brooks* † 1680.

Manche lernen das Wort erst lieb haben und schätzen, wenn sie im Unglück sind, wenn sie keinen anderen Trost haben, auf den sie sich verlassen können. Dann sind sie froh, dass sie das Wort haben, um sie in ihrer Not zu trösten. Wenn es ihnen aber gut geht, so missachten sie es. David aber hielt sich daran *allezeit*, im Glücke, um demütig zu bleiben, im Unglück, um den Mut nicht zu verlieren, dort, um ihn vor Übermut, hier, um ihn vor Verzweiflung zu bewahren. In den Zeiten der Anfechtung diente das Wort ihm als Herzstärkung, in Zeiten des irdischen Wohlbefindens als Beruhigungsmittel, und so wurde sein Herz um des einen oder anderen Bedürfnisses willen stets wieder zum Worte hingeführt. *Th. Manton* † 1677.

Wie gering ist, selbst unter den aufrichtigen Knechten des HERRN, die Zahl derjenigen, die den vollen Umfang, die ganze Stärke der Inbrunst kennen, wie sie hier ihren Ausdruck findet. O HERR, mache du doch die toten, trägen Geister lebensvoll, zünde an die heilige Flamme deiner Gnade, damit wir erfasst und verzehrt werden von Sehnsucht und Verlangen nach deinen Rechten *allezeit*. Wie unbeständig, wie stoßweise treten selbst unsere besten Gefühle auf. Heute stehen wir, allem Irdischen entrückt, auf dem Berge der Verklärung in innigster Gemeinschaft mit unserem Herrn und Heiland, morgen sind wir in Gefahr, durch die Sorgen dieser Welt und den Betrug des Reichtums erstickt zu werden. Selig sind die, deren Herzen *allezeit* von Verlangen nach Vereinigung mit dem hohen, herrlichen Gegenstande der Liebe erfüllt sind. *J. Morison* 1829.

V. 21. *Du schiltst die Stolzen; verflucht sind, die von deinen Geboten abirren*. Schon die Heiden kannten eine Sage von den übermütigen Riesen, die Gottes Blitz vom Himmel zurück schleuderte. Und wenn Gott die Engel nicht verschonte, die er doch bis in den Himmel erhoben hatte, sondern sie um ihres Stolzes willen bis in die Hölle hinab stieß, wieviel weniger wird er die Hoffart des Staubgeborenen, den Stolz der Menschenkinder schonen, sondern sie von der Höhe ihrer eingebildeten Größe hinabschleudern in den tiefsten Pfluhl jenes Abgrundes. Demut macht die Menschen zu Engeln, aber Stolz macht Engel zu Teufeln. Ἀλαζονείας οὐτις ἐκφεύγει δικην, sagt ein heidnischer Dichter (Keiner entgeht der Strafe des Stolzes).¹ So gewiss es einen gerechten Gott gibt, so gewiss wird der Stolz nicht ungestraft bleiben. Ich weiß ja, dass wir alle jetzt am liebsten uns ein Becken kommen ließen, um uns die Hände zu waschen, und so unsere Schuldlosigkeit hinsichtlich dieser argen Sünde darzutun. Aber, meine Brüder, die Hoffart ist ein gar zähes Laster, sie bleibt fest an euch haften, so

fest, dass ihr sie kaum werdet von eurem eigentlichsten Wesen trennen können, und dies eben macht sie so besonders gefährlich. Sehr treffend sagt *Thomas von Aquino*: Einige Sünden sind gefährlicher wegen der Heftigkeit ihrer Anfälle, wie die Sünde des Jähzorns, andere, weil sie unserer Natur so ganz besonders entsprechen, wie die Sünden der Lüste; andere wegen der Heimlichkeit ihres Auftretens in unseren Herzen, so die Sünde des Stolzes. Blicken wir doch einmal recht genau und gewissenhaft in alle Winkel und Falten unseres Herzens, das sich nur allzu gerne allerlei Täuschung und Betrug hingibt, durchleuchten wir es mit dem Lichte des göttlichen Gesetzes, und wir werden sicher diesen heimlichen bösen Geist entdecken; dann wollen wir aber auch nicht ruhen, bis wir ihn hinausgeworfen haben. Fort mit eurem stolzen Gefieder, ihr prahlerischen Pfauen, seht doch eure hässlichen schwarzen Füße und euer schlangenähnliches Haupt an, schämt euch eurer vielen Mängel und Schwachheiten, eurer nutzlosen Flügel, eurer hässlichen Stimme; sonst wird Gott euch demütigen mit schrecklicher Heimsuchung. Und auch der Heiligste ist nicht frei vom Stolz; demütigen wir uns selbst in ernstlicher Reue und Buße, damit wir nicht der ewigen Verdammnis anheimfallen, werfen wir uns auf unsere Knie, damit wir nicht ganz in den Staub geworfen werden, denn noch immer hat Gott sein Wort wahr gemacht: Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen. (Spr. 29,23). Bischof D. J. Hall † 1656.

Das Schicksal Kains, Pharaos, Hamans, Nebukadnezars, Herodes' zeigt uns, wie der HERR mit den Stolzen verfährt, wie er sie schilt, sie verflucht. Ihre Personen, ihre Opfer sind ihm verhasst, er kennt sie von ferne (Ps. 138,6), er widersteht ihnen (Jak. 4,6), er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn (Luk. 1,51). Ganz besonders aber sind sie ein Gräuel in seinen Augen, wenn sie im Gewande der Frömmigkeit auftreten, wenn sie sprechen: Halte dich fern und rühre mich nicht an, denn ich bin heilig (d. h. unnahbar) für dich. Solche sollen ein Rauch werden in meinem Zorn, ein Feuer, das den ganzen Tag brenne. (Jes. 65,5.) David und Hiskia sind lehrreiche Beispiele der Geschichte, dass selbst Gottes Knechte, wenn sie den Regungen ihres stolzen Herzens nachgeben, nicht meinen dürfen, dem Zorne des HERRN zu entrinnen. Du, Gott, vergabst ihnen, doch du straftest ihr Tun (Ps. 99,8). *Ch. Bridges* † 1869.

David gibt hier noch einen anderen Grund an, weshalb er mehr entbrannt ist, Gott zu suchen und sich an ihn zu wenden, um in seinem Worte unterwiesen zu werden, nämlich wenn er sieht, wie er die Stolzen gescholten hat; denn die Züchtigungen, die Gott über die Ungläubigen und Widerspenstigen verhängt, sollen uns als ebenso viele Unterweisungen und Lehren dienen, wie geschrieben steht: Wo des HERRN Gerichte im Lande gehen, da lernen die Bewohner des Erdbodens Gerechtigkeit (Jes. 26,9). Der Prophet hat nicht ohne guten Grund so geredet, denn er will uns damit bedeuten, dass Gott uns durch viele Mittel zu sich zieht, besonders wenn er uns lehrt, seine Majestät zu fürchten. Denn ohne dies, ach, würden wir alsbald zu wilden Tieren werden, wenn Gott uns die Zügel auf dem Halse liegen ließe. Welche Ungebundenheit würde jeder von uns für sich in Anspruch nehmen, wie wir es in unserer Erfahrung sehen. Nun aber, da Gott sieht, dass die Menschen so leicht zu verführen sind, so schickt er ihnen Beispiele, damit sie veranlasst werden, in Furcht und sorgfältig zu wandeln. *Jean Calvin* † 1564.

Petrus entwirft von den Stolzen ein Bild als von Aufrührern, die wider Gott streiten, ihn zum Kampfe herausfordern und ihn seiner Herrschaft berauben möchten, wie Korah, Dathan und Abiram sich wider Mose auflehnten. Denn so gedachtest du in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen, ich will gleich sein dem Allerhöchsten (Jes. 14,13.14), ja, wenn es möglich wäre, noch über dem Allerhöchsten. Das ist das aus Staub und Erde gebildete Geschöpf, das, sobald es geschaffen war, sich gegen die Majestät Gottes auflehnte, vor der doch die Engel anbetend im Staube liegen, die die Throne und Fürstentümer verehren, vor dem die Teufel zittern, dem die Himmel gehorsam sind. Vom Stolze kann man sagen: Viele Sünden halten sich schändlich, aber du übertriffst sie alle. Der seinen Bruder hasst, der Verschwender, der Wollüstige, der Schlemmer und Prasser, der Faule, diese alle sind vielmehr ihre eigenen Feinde, der Stolze aber lehnt sich wider den HERRN auf, er setzt sich Gott gleich, denn er tut alles ohne ihn, er bittet ihn nicht um seinen Beistand; er erhebt sich über Gott, indem er seinen eigenen Willen, auch wenn er mit dem Willen Gottes in Widerspruch steht, durchsetzen will. Der Stolze spricht: Nicht deinem Namen, sondern uns gib Ehre. Und es geht ihm wie dem Herodes, der sich einen Gott nennen ließ und dem göttliche Ehren von allen erwiesen wurden, von allen, nur von den Würmern nicht; diese zeigten, dass er eben doch kein Gott, sondern nur ein

armseliges Menschenkind war. Darum können die Stolzen in ganz besonderem Sinne Gottes Feinde genannt werden; denn wie der Habgierige die Menschen ihrer Güter beraubt, so der Stolze Gott seiner Ehre. Die anderen Sünder haben wenigstens noch einen Grund für ihre Sünde; beim Habgierigen sind es die Reichtümer, beim Ehrgeizigen sind es die irdischen Ehren, beim Lüsternen die Freuden aller Art, beim Trägen die Bequemlichkeit. Der Stolze aber hat keine solche Ursache, die außer ihm liegt, es ist eben einfach sein Stolz, der da spricht, wie Pharao sprach: Ich will nichts vom HErrn wissen und will nicht gehorchen. *Henry Smith* † 1591.

Die Stolzen haben unter besonderem *Fluche* zu leiden, dem Fluche, ganz ohne Freunde zu sein, sowohl im Glück, denn dann kennen sie niemand, als im Unglück, denn dann kennt niemand sie. *J. Whitecroft* 1858.

V. 23. *Es sitzen auch Fürsten und reden wider mich.* Das war eine harte Prüfung für David, dass man ihn nicht nur in Schenken verspottete und verhöhnte, dass er nicht nur dort durch die schlechten Scherze von Wüstlingen lächerlich gemacht wurde und man auf den Märkten und in den Gassen davon sprach, sondern dass er noch dazu am Sitze der Gerechtigkeit, der doch heilig sein sollte, von Grund auf verunehrt wurde, dass man ihn wie einen böartigen und verfluchten Menschen verdammt. Da nun David sieht, dass er so ungerecht behandelt wird, bringt er seine Klage vor den HErrn, indem er sagt: HErr, selbst die Fürsten und Obersten haben sich zusammengesetzt, um gegen mich Pläne zu schmieden; aber doch habe ich nicht nachgelassen, mich mit deinen Rechten zu beschäftigen. So haben wir in Summa aus dieser Stelle zu lernen, dass wir, wenn wir auf geradem Wege, in gutem Gewissen gewandelt sind und wir fälschlich verleumdet werden, wenn wir dieser oder jener Sache beschuldigt werden, an die wir niemals gedacht haben, dann das alles geduldig ertragen sollen; denn wir sind nicht besser als David, wir mögen noch so sehr unsere Unschuld beteuern. *Jean Calvin* † 1564.

Es ist schon schwer genug, wenn der Gottesfürchtige von Gottlosen geplagt wird, aber noch viel schwerer, wenn er von angesehenen, vornehmen Leuten bedrängt ist. Einmal so wegen ihrer Stellung. Je einflussreicher sie sind, desto größere Gefahr bringt es, ihr Missvergnügen zu erregen. Darum sagt auch Salomo: Des Königs Grimm ist ein Bote des Todes (Spr. 16,14). Dann, weil Obrigkeiten und Gewaltige von Gott verordnet sind, nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten (Röm. 13,3), darum bereitet es den Frommen keinen geringen Schmerz, wenn sie sehen müssen, wie deren Macht zu bösem Zwecke missbraucht wird, dass, wo ein Gewalthaber für die Guten sein sollte, wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten (Ps. 72,6), er zu einem Gönner der Bösen, zu einem Verfolger der Frommen wird. Dann wird da Recht in Wermut verkehrt, und das, was den Gottesfürchtigen ein Trost sein soll, wird dazu missbraucht, sie zu bedrücken. Darum muss es als eine besondere Gnade von Gott angesehen werden, wenn er einem Volke gute und fromme Obrigkeit gibt. *W. Cowper* † 1619.

Aber dein Knecht redet von deinen Rechten. Wie der Landmann, dessen Land überflutet wird, Gräben zieht, Teiche gräbt, um das Wasser abzuleiten, so ist es, wenn unser Gemüt von Anfechtungen und Trübsalen überwältigt wird, gut, ihm Ablenkung zu anderen Gegenständen zu verschaffen. Aber nicht jede Ablenkung ziemt Gottes Heiligen, es muss eine heilige Ablenkung sein. Ich hatte viel Kümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele (Ps. 94,19). Das ist ganz derselbe Fall wie in unserem Texte, wo der schädliche Stuhl das Gesetz übel deutet (Ps. 94,20), da hatte er viel Bekümmernisse wegen des Missbrauchs der Gewalt gegen sich. Wo aber fand er Trost? Hätte jede Ablenkung seinen Zwecken entsprochen? Nein. Deine Tröstungen, Tröstungen mit göttlicher Genehmigung, aus göttlicher Veranlassung, das sind die rechten Tröstungen für Gottesfürchtige. *Th. Manton* † 1677.

Die Waffen, mit denen David seinen Feind bekämpft, die einzigen Waffen des Frommen, mit denen er alle Anläufe des Widersachers abwehrt, sind das Wort und das Gebet. Er gibt nicht Vorwurf gegen Vorwurf, Scheltwort gegen Scheltwort. Es ist sehr gefährlich, Satan und seine Helfer mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, denn da werden sie uns leicht überwinden. Lasst uns mit den Waffen Gottes kämpfen, Wort und Gebet fleißig handhaben; denn man kann getrost in seinem Kämmerlein bleiben und im Vertrauen auf diese beiden den kläglichen Ausgang aller derer erwarten, welche um des HErrn willen Widersacher seiner Kinder sind. *W. Cowper* † 1619.

V. 24. *Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute.* Wir alle wissen, wie herrlich es

ist, in den verschiedenen Verlegenheiten und Schwierigkeiten, die das Leben bringt, den Segen eines treuen Ratgebers genießen zu dürfen. Das Herz freut sich an Salbe und Räucherwerk, aber ein Freund ist lieblich um Rats willen der Seele, sagt Salomo (Spr. 27,9). Hier aber ist noch mehr, hier ist die Süßigkeit der Freundschaft, der Gemeinschaft mit Gott, der Versenkung in sein Wort. Hier findet der Mensch stets den jeder Lage angemessenen Rat, und das ist eine große Erquickung für uns. *Th. Horton* † 1673.

Meine Ratsleute, buchstäblich: Die Männer meines Rates. Eine sehr passende Bezeichnung, da er vorher von Fürsten gesprochen, die zusammen saßen im Rate wider ihn. Fürsten unternehmen nichts, ohne vorher die Ansicht ihres geheimen Rates gehört zu haben. Ein Kind Gottes aber hat auch seinen geheimen Rat, nämlich Gottes Zeugnisse. Auf der einen Seite stand Saul mit seinen Vornehmen und Räten, auf der anderen Seite David und Gottes Zeugnisse. Wer, meint ihr, war wohl besser beraten, jene zum Verfolgen und Beunruhigen oder David, um ihren Anschlägen zu begegnen? Der König *Alphons* von Arragonien meinte, die besten Ratgeber seien die Toten (damit meinte er die Bücher), da sie nicht schmeichelten, sondern unparteiisch die Wahrheit sagten. Ein Gottesfürchtiger, mag er noch so arm, noch so verlassen sein, ohne menschlichen Beistand in seinen Bedrängnissen, hat doch sein Ratskollegium, seinen Staatsrat um sich, die Propheten und Apostel und die anderen heiligen Männer Gottes, die da geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geiste. Ein so ausgerüsteter Mensch ist niemals weniger verlassen als wenn er allein ist, denn dann vernimmt er die Stimmen seiner Ratsleute, die ihm sagen, was er glauben, was er tun soll. Und sie sind unfehlbare Ratsleute, unerbittlich aufrichtig, sie schmeicheln nicht, wo er im Unrecht ist, sie entmutigen nicht, machen nicht bedenklich, wo er auf rechtem Wege ist, auch wenn dabei allerlei Gefahren drohen. Wahrlich, wenn wir klug sein wollen, so wählen wir uns die Ratsleute, von denen in unserem Verse gesagt ist. *Th. Manton* † 1677.

Fußnote

1. Menander. Und welche Rolle spielt nicht die gottlose ὕβρις, die im Grunde nichts anderes als Übermut, Selbstüberhebung ist, bei den alten griechischen Dichtern. Es hätte vielleicht noch näher gelegen, diese statt des weniger bekannten Wortes und Namens anzuführen. *E. R.*

Der 119. Psalm Vers 25-32

25. Meine Seele liegt im Staube;
erquicke mich nach deinem Wort.
26. Ich erzähle meine Wege, und du erhörst mich;
lehre mich deine Rechte.
27. Unterweise mich den Weg deiner Befehle,
so will ich reden von deinen Wundern.
28. Ich gräme mich, da mir das Herz verschmachtet;
stärke mich nach deinem Wort.
29. Wende von mir den falschen Weg
und gönne mir dein Gesetz.
30. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt;
deine Rechte hab ich vor mich gestellt.
31. Ich hange an deinen Zeugnissen;
HErr, lass mich nicht zu Schanden werden!
32. Wenn du mein Herz tröstest,
so laufe ich den Weg deiner Gebote.

Auslegung

In diesen Versen finden wir den Psalmisten in tiefer Bekümmernis. Was er beklagt, ist, so dünkt uns, sein Gebundensein an die Dinge dieser Erde, die sein Gemüt gefangen halten. Seine Seele liegt im Staube, sie verschmachtet vor Kummer und schreit nach Befreiung aus ihrem geistlichen Gefängnis. Wir werden in diesen Versen aber auch wahrnehmen, welchen Einfluss das göttliche Wort auf ein Herz ausübt, das seine Neigung, am Niederen zu haften, beklagt und von Trauer erfüllt ist über die abstumpfende, ertötende Wirkung der Erdenwelt, von der es umgeben ist. Das Wort des HErrn erweckt den Psalmisten zu ernstem Flehen (V. 25-29), bestärkt ihn in der entscheidenden Wahl, die er getroffen (V. 30) und haucht ihm freudigen Mut ein zu erneuertem Entschlusse (V. 32). Es bewährt sich in allen Nöten, des Leibes wie der Seele, als die sicherste Hilfe.

25. *Meine Seele liegt im Staube*, wörtlich (L. 1524) *klebt am Staube*. Zum Teil will er damit wohl sagen, dass er voll Kummers sei; im Morgenlande pflegten die Trauernden ja Asche auf ihr Haupt zu streuen und im Staub und Schutt zu sitzen. Der Psalmist hatte die Empfindung, als hingen diese Stoffe, die Zeichen des Leides, ihm unlöslich an, als müsste seine Seele immer am Staube kleben bleiben, weil er sich ganz ohnmächtig fühlte, sich über seinen Kummer zu erheben. Liegt in den Worten nicht auch, dass er sich sterbensmatt fühlte, ganz dem Tode nahe? War ihm nicht, als werde sein Leben schon von dem Grabe angezogen und festgehalten, als sei er schon halb erstickt in des Todes Staub? Vielleicht tun wir den Worten nicht Gewalt an, wenn uns dünkt, dass er auch seine irdische Gesinnung und seine geistliche an Erstorbenheit grenzende Stumpfheit hier beklage. Er spürte in seiner Seele einen fast unwiderstehlichen Zug nach unten, zur Erde und ihrem Staube, und das ist ihm ein schweres Leid. Was immer die Veranlassung zu seinen Klagen gewesen sein mag, es war jedenfalls kein oberflächliches, geringfügiges Übel, sondern etwas, das sein Innerstes schwer angriff – seine *Seele* lag im Staube; und es handelte sich nicht um ein zufälliges, gelegentliches Straucheln und Fallen, von dem man alsbald wieder aufsteht, sondern um eine beständige und mächtige Neigung, um ein *Kleben* am irdischen Staube. Doch wie gut, dass der hier Redende das Böse, das in solchem Hang zum Niederen liegt, so tief empfinden und aufrichtig beklagen konnte. Der Same der Schlange mag im Staube seine Nahrung finden, nie aber wird des Weibes Same sich so tief erniedrigen. Viele sind von der Erde und irdisch (1.Kor. 15,47), ohne dass es ihnen je in den Sinn kommt, darüber zu klagen; nur der himmlisch Geborene und darum auch himmelan Strebende seufzt unter dem niederdrückenden Bewusstsein, an diese Erdenwelt gefesselt zu sein und gleich einem armen Vögelein an den Leimruten irdischer Sorgen oder Lüste zu kleben.

Erquickte mich nach deinem Wort. Erquickten bedeutet ursprünglich neu beleben, und in diesem noch nicht abgeschwächten Sinne gebraucht Luther das Wort. Neue Lebenskraft ist die beste Arznei für alles, was uns fehlt und quält; diese Arznei aber vermag der Herr allein zu geben. Doch er kann es, kann es jetzt, sofort, und er braucht dazu nicht von dem gewöhnlichen Wege seiner Gnadenerweisungen abzuweichen, den wir in der Heiligen Schrift vorgezeichnet finden, sondern braucht nur *nach seinem Wort* zu handeln. Es ist gut, wenn wir wissen, worum wir zu beten haben. Man könnte meinen, David würde vor allem um Trost oder um Aufrichtung gefleht haben; aber er wusste, dass die ganz von selbst aus erfrischter Lebenskraft kommen würden, darum suchte er diejenige Segnung, die die Wurzel aller anderen ist. Ist jemand im Gemüt gedrückt, schwach und tief zum Erdboden niedergebeugt, so ist die Hauptsache, dass ihm das Lebensmark gestärkt werde; sobald vermehrte Lebenskraft ihn durchströmt, wird auch sein Mut wieder angefacht und seine Körperhaltung aufrecht. Durch Neubelebung wird der ganze Mensch alsbald ein anderer. Den Staub von sich abschütteln, das ist an sich eine geringfügige Sache; geschieht es aber von einem, der vordem wie tot am Boden lag, nun aber neu belebt sich aus dem Staub erhebt, so ist es etwas unschätzbar Großes. Wer achtete es nicht schon als eine kostbare Wohltat, wenn als Folge der Genesung nach schwerem Siechtum eine fröhliche, heitere Stimmung über ihn kommt? Wenn der Psalmdichter bittet: Belebe mich *nach deinem Wort*, so will er damit wohl sagen: nach der in deinem Wort geoffenbarten Weise, wie du deine Auserwählten mit neuem Lebensgeiste zu erfüllen pflegst. Das Wort Gottes zeigt uns, dass der, der uns geschaffen hat, uns auch am Leben erhalten muss, und es redet uns von dem Geiste Gottes, der durch die Gnadenmittel neues Leben in unsere Seelen einströmen lässt. So bitten wir denn den Herrn, dass er nach dieser seiner gewohnten Weise, seine Gnade zu erzeugen, an uns handle. Vielleicht dachte der Psalmdichter auch an des Herrn Wort 5.Mose 32,39, wo Jehovah für sich allein die Macht in Anspruch nimmt, sowohl zu töten als lebendig zu machen, und fleht er darum zu Gott, seine Leben spendende Kraft an ihm, seinem fast in den letzten Zügen liegenden Knechte, zu erweisen. Gewiss ist, dass der Mann Gottes, der hier redet, lange nicht so viele reiche Verheißungen hatte, auf die er sich berufen konnte, wie wir sie haben; aber schon ein einziges Wort genügte ihm, mit ganzer Inbrunst in den Herrn zu dringen: Tue nach deinem Wort! Wahrlich, es ist etwas Großes, was wir hier sehen – ein Gläubiger, der im Staube liegt und dennoch dem Herrn seine Verheißungen vorhält, ein Mann, der schon fast im Rachen des Grabes ist und doch ruft: »Herr, mache mich lebendig!« und fest glaubt, dass es geschehen werde!

Beachten wir, wie dieser erste Vers der vierten Gruppe zu dem ersten der dritten Gruppe passt. »Tue wohl deinem Knechte, dass ich lebe«, bat er dort, und hier: »Belebe mich.« In jenem Abschnitt befand er sich in froherer Stimmung, in glücklicheren Umständen; doch wusste er sein Leben ganz von Gottes freigebiger Güte abhängig. Hier, wo er tief am Boden liegt, fleht er um Erquickung, um Neubelebung. Leben aber ist in beiden Lagen sein Begehren, Leben überhaupt und neue Lebenskraft und Lebensfreudigkeit.

26. *Ich erzählte* (Grundt.) *meine Wege*. Ein offenes Bekenntnis ist der Seele heilsam. Nichts gibt einem Menschen größere Erleichterung und ist so geeignet, zu neuem Lebensmut und frischer Kraft zu führen, als das freimütige Anerkennen des Bösen, das die Ursache des Kummers und der todesähnlichen Betäubung ist, in die wir geraten waren. Solche offene Darlegung beweist, dass der Betreffende seinen wahren Zustand kennt und nicht mehr vom Hochmut verblindet ist. Unsere Geständnisse haben nicht den Zweck, Gott, sondern uns selbst über unsere Sünden aufzuklären. *Und du erhörtest mich.* (Grundt.) Sein Bekenntnis ward gnädig angenommen. Es war, so viel Schmerz es ihm bereitet haben mochte, nicht vergeblich; Gott war ihm dadurch nahe gekommen. Wir sollten uns nie von unsern Knien erheben, bis wir die Gewissheit haben, dass unser Flehen zu Gottes Ohr gedungen ist. Auf bußfertiges Bekennen folgt Vergebung, und der Psalmist wusste, dass sie ihm zuteil geworden.

Lehre mich deine Rechte. Da ihm seine Vergehungen aufrichtig Leid tun und er volle Vergebung erhalten hat, liegt es ihm nun am Herzen, ferneres Übertreten zu vermeiden; darum bittet er, dass Gott ihn Gehorsam lehre. Er scheute davor zurück, aus Unwissenheit zu sündigen; er begehrte in allen Stücken Gottes Sinn und Willen zu wissen, und wünschte darin von dem besten Lehrmeister unterwiesen zu werden. Er sehnte sich nach Heiligkeit. Wer wirklich die Rechtfertigung aus Gnaden erlangt hat, der hat auch das Verlangen, geheiligt zu werden. Wenn Gott uns unsere Sünden vergibt, so fürchten wir uns umso mehr davor, aufs Neue zu sündigen. Die vergebende Gnade, die unsere Schuld tilgt, wirkt

in uns das Begehren nach der bewahrenden Gnade, die vor neuer Schuld behütet. Hat Gott uns so viel gegeben, so dürfen wir kühn um mehr bitten; der die vorigen Befleckungen abgewaschen hat, wird die größere Gnade nicht verweigern, die uns vor gegenwärtiger und zukünftiger Verunreinigung schützt. Diese Bitte um Belehrung ist in unserem Psalme häufig. In V. 12 war sie durch den Blick auf Gott veranlasst, hier geht sie aus dem Blick auf das eigene Selbst hervor. So können und sollen gar verschiedenerlei Erfahrungen zu einer und derselben Bitte führen.

27. *Unterweise mich den Weg deiner Befehle.* Verleihe mir eine tiefe Einsicht in die Lebensordnung, die dein Wort mir vorschreibt, ein klares Verständnis für den Sinn und den wesentlichen Inhalt deines Gesetzes. Ein blinder Gehorsam hat wenig sittliche Schönheit; Gottes Wille ist, dass wir mit offenen Augen ihm nachfolgen. Dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu leisten ist das Höchste, was der Unwissende fertig zu bringen hoffen kann; ist es unser Wunsch, die Aussagen der Schrift über des Menschen Obliegenheiten auch ihrem Geiste nach zu erfüllen, so müssen wir vor allem zum Verständnis derselben gelangen, und dieses können wir nur durch Gottes Gnade empfangen. Unser Verstand bedarf der Erleuchtung und der Leitung. Derselbe, der uns den Verstand gegeben hat, muss uns auch lehren, ihn richtig zu gebrauchen. Die vor uns liegende Bitte um Unterweisung ist eine lehrreiche Erweiterung und Erläuterung der unmittelbar vorhergehenden: »Lehre mich deine Rechte«; wir müssen auf solche Art unterwiesen werden, dass wir auch verstehen, was wir lernen. Es ist beachtenswert, dass des Psalmdichters vornehmste Sorge nicht ist, die Weissagungen, sondern die *Befehle* der Heiligen Schrift zu verstehen, und dass das, worin unterwiesen zu werden ihm vor allem am Herzen liegt, nicht die Feinheiten des Gesetzes sind, von menschlichen Spitzfindigkeiten ganz zu schweigen, sondern die ganz gewöhnlichen Alltagswahrheiten desselben; denn diese sind doch mit dem Ausdruck »der Weg, den deine Befehle gebieten« gemeint.

So will ich reden von deinen Wundern. Es ist eine missliche Sache, von solchem zu reden, was man nicht versteht. Erst müssen wir uns von Gott lehren lassen, bis wir selber recht verstehen; dann dürfen wir hoffen, unser Wissen andern so mitteilen zu können, dass sie Nutzen davon haben. Reden ohne Verstand sind nur fruchtloses Geschwätz; aber die Worte eines Wohlunterrichteten sind wie Perlen, die die Ohren des Hörenden schmücken. Ist unser Herz dem Verständnisse aufgeschlossen worden, dann sollen auch unsere Lippen sich auftun, um andern das empfangene Wissen kundzutun. Und wir dürfen hoffen, selber vom HERRN unterwiesen zu werden, wenn wir in unseren Herzen eine Willigkeit spüren, diejenigen, die um uns her sind, in den Wegen des HERRN zu unterweisen.

Von den *Wundern* des HERRN will der Psalmist reden. Beachten wir, dass demnach auch die klarste Einsicht uns nicht darüber erhebt, über die Wege und Werke Gottes zu staunen. Tatsache ist vielmehr, dass wir Gottes Walten umso mehr bewundern, je mehr wir davon kennen und wissen, und umso stärkeren Drang fühlen wir dann in uns, von diesen Wundern zu reden. Wohl ist es wahr, dass die Hälfte all des Wunderglaubens der Leute in der Welt aus der Unwissenheit entspringt; aber ebenso wahr ist, dass es eine heilige Verwunderung gibt, die ein Kind des Wissens ist. Gilt es schon von der Natur, dass sie, je mehr wir in sie eindringen, desto mehr uns eine Welt der Wunder wird – denn alles Dasein ist ein Wunder und unser gesamtes Wissen ruht auf lauter Wundern¹ – so ist dies in noch höherem Grade bei der sittlichen Weltordnung Gottes der Fall. Da tun sich dem heiligen Wissen heilige Wunder ohne Zahl auf. – Wenn ein Mensch die Wege verstehen lernt, die Gottes Vorschriften uns weisen, so spricht er nicht mehr von seinen eigenen Werken, und seine Zunge, die doch etwas haben muss, wovon sie redet, hebt nun an, die Werke und Taten des allein vollkommenen Gottes zu preisen.

Die meisten Ausleger übersetzen jedoch hier: so will ich *sinnen* über deine Befehle. (Vergl. V. 15 u. V. 23 sowie V. 48 u. V. 78 und endlich V. 148, wo Luther selber so übersetzt hat.) Mag es uns zunächst eigentümlich erscheinen, dass die Begriffe *reden* und *sinnen* so verwandt sein sollen, so ist das doch ganz in der Ordnung. Nur Toren reden ohne zu denken; das Nachsinnen ist ein innerliches Sprechen. Lesen wir die Stelle in diesem Sinn, so verstehen wir sie so, dass der Psalmdichter eben in dem Maße, wie er das Wort Gottes besser verstand, mehr und mehr darüber nachzusinnen begehrte. So geht es gewöhnlich: Die Gedankenlosen mögen nicht über den tieferen Sinn der Schrift nachdenken, während die Leute, die Gottes in seinem Wort geoffenbarte Gedanken am besten kennen, gerade auch diejenigen sind, die immer völliger in sie einzudringen, immer besser mit ihnen vertraut zu werden streben und sich deshalb immer mehr darein sinnend versenken.

Schauen wir auf den entsprechenden dritten Vers des vorigen Abschnittes zurück, so wird uns die Verwandtschaft des Sinnes beider nicht entgehen. Dort (V. 19) nannte der Dichter sich einen Fremdling; hier bittet er, dass ihm sein Weg gezeigt werde. Flehte er dort, dass Gott seine Gebote nicht vor ihm verbergen möge, so verspricht er hier, dass er sie nicht vor andern verbergen wolle.

28. *Ich gräme mich, dass mir das Herz verschmachtet.* Seine Seele zerschmolz in Tränen vor Kummer. (Wörtl.) Wie selbst Erz im Schmelzofen flüssig wird, so löste sich alle seine Kraft auf vor der Gluthitze seiner Leiden. Der Gram ist ein tödliches Übel. Wo er die Überhand gewinnt, da vermag er wohl auch das frischeste Leben in ein langes langsames Sterben zu verwandeln. Tropfen um Tropfen zerrinnt alle Lebenskraft und Lebensfreudigkeit bei dem beständigen Triefen der Kummertränen, wie Luther 1521 übersetzt: Meine Seele hat sich verträpelt vor Gram. Ja, Tränen sind Herzwasser; wenn ein starker Mann weint, so zergeht ihm das Herz. Manche von uns wissen aus Erfahrung, was es heißt, sich zu grämen, dass einem das Herz verschmachtet, denn wir sind mehr als einmal unter der furchtbaren Macht des Kummers gewesen, und haben oft das Gefühl gehabt, als würde unser Inneres ausgegossen wie Wasser, ja als wären wir schon fast wie Wasser, das am Boden verschüttet ist und nie wieder zusammengebracht werden kann. Aber ein Gutes kann doch noch an diesem Zustand tiefster Niedergeschlagenheit sein: es ist besser, vor Kummer zu zerschmelzen, als in Unbußfertigkeit versteinert zu werden.

Stärke mich oder richte mich auf (L. 1521) *nach deinem Wort.* Der Psalmdichter hatte eine alte Verheißung entdeckt, dass die, welche dem HERRN angehören, gestärkt werden sollen, und er beruft sich nun darauf. Seine Hoffnung in seinem Zustande tiefster Niedergeschlagenheit ruht nicht auf irgendetwas in ihm selber, sondern allein auf seinem Gott. Soll er Stärkung von oben erfahren, dann mag er doch noch die Last seines Kummers von sich abschütteln und fröhlich wieder aufstehen können. Beachten wir, wie er sich auf die Verheißung des *Wortes* stützt und nichts weiter begehrt, als dass mit ihm verfahren werde nach der alten Weise des HERRN, von der schon die Väter rühmen konnten. Ist David der Beter, so mochte er sich des Wortes der Hanna erinnern: Der HERR wird Stärke verleihen seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten. (1.Sam. 2,10.) Ist's ein anderer, späterer Beter, so mochte das Wort des HERRN durch Jesaia in seinem Herzen erklingen: Ich starke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. (Jes. 41,10.) Gott *stärkt* uns, indem er durch sein Wort seine Gnade in uns einströmen lässt; das Wort, das schafft, kann sicher auch erhalten. Die Gnade vermag uns instand zu setzen, das Nagen und Zehren eines andauernden Kummers zu ertragen; sie kann dem Kräfteverfall siegreich entgegenwirken, den das beständige Rinnen der Tränen bewirkt, ja sie gibt den Traurigen zu Zion Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit. Lasst uns, wenn wir in unsern Kummernächten am Verzagen sind, stets zum Gebet unsre Zuflucht nehmen; es ist der sicherste und kürzeste Weg, aus den Tiefen der Verzweiflung herauszukommen. Lasst uns dann aber auf nichts als auf das Wort Gottes uns stützen bei unserem Flehen; denn wahrlich, es geht nichts über die Kraft einer Gottesverheißung, und von diesem Schwert des Wortes mögen wir wohl sagen: Es ist seinesgleichen nicht! (1.Sam. 21,10.)

Welche Blicke lässt uns der Psalmist in sein innerstes Seelenleben tun! In V. 20 sagt er: Meine Seele ist zermalmt, sie reibt sich auf vor Verlangen, in V. 25: Meine Seele klebt am Staube, und hier: Meine Seele schmilzt hin vor Kummer. Und weiterhin, V. 81, ruft er aus: Meine Seele schmachtet nach deinem Heil, in V. 109: Ich trage meine Seele immer in meinen Händen, in V. 167: Meine Seele hält deine Zeugnisse, und endlich in V. 175: Lass meine Seele leben. Manche Menschen wissen kaum, dass sie eine Seele haben, der Psalmist hier ist, wie wir so sagen, ganz Seele! Welch ein Unterschied ist doch zwischen den geistlich Lebendigen und den geistlich Toten!

29. *Wende von mir den falschen Weg, oder: Halte fern von mir den Weg der Lüge,* des Treubruchs. Das ist der Weg der Sünde, die ein Treubruch an Gott ist, der Weg des Irrtums, der Abgötterei, der Torheit, der Selbstgerechtigkeit, des Lippen- und Augendienstes, der Heuchelei. David bittet aber nicht nur, dass *er* von diesem Wege, sondern auch, dass dieser Weg *von ihm* fern gehalten werde. Weit weg soll er von ihm sein, ganz aus seinen Augen wünscht er ihn. Er begehrt von Herzen, rechtschaffen und gerade, wahr und treu zu sein; doch fürchtet er, es möchte ihm noch ein gewisses Maß von Falschheit anhaften, wenn der HERR es nicht ganz wegnähme. Darum bittet er den HERRN dringend: Rotte es alles aus. Es können zu Zeiten unlautere Beweggründe in uns wirksam sein, und wir mögen zu falschen Urteilen über unseren Stand gegenüber Gott kommen, worin wir durch unsere Voreingenommenheit für unser

Ich bestärkt werden, und auf diese Weise können wir in der heillosen Selbsttäuschung befestigt und von der Macht des Irrtums ganz gefangen genommen werden, wenn nicht die Gnade sich zu unserer Rettung aufmacht. Kein aufrichtiges Herz kann bei einer falschen Selbstbeurteilung Ruhe finden; es findet da keinen Ankergrund, sondern wird hin und her geworfen, bis es in die Wahrheit und die Wahrheit in das Herz kommt. Das echte Kind der himmlischen Wahrheit wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Lüge, es seufzt und fleht wider alles falsche, treulose Wesen und begehrt, dass es fern von ihm weggetan werde, gerade wie ein Mensch eine giftige Schlange fürchtet und flieht.

Und gönne mir dein Gesetz, begnade mich damit. Der ist fürwahr im Gnadenstande, wer das Gesetz als ein Gnadengeschenk ansieht. Vergewenwärtigen wir uns hierbei, dass das hebräische Wort für Gesetz ursprünglich die *Unterweisung* bedeutet. Der Dichter wünscht, dass das Gesetz seinem Verstande erschlossen, seinem Herzen eingegraben und in seinem Leben zur Erfüllung gebracht werde; darum wendet er sich an den HERRN und erfleht dies von ihm als eine Gnade. Ohne Zweifel sah er das als die einzige Weise an, von der Macht der Lüge frei zu werden. Wo das Gesetz nicht im Herzen wohnt, wird die Lüge Eingang finden. Vielleicht gedachte David dabei auch an die früheren Zeiten, da er, in den Anschauungen der Zeit und der Volkssitte befangen, zu Lüge und Verstellung gegriffen, um sein Leben zu retten, und erkannte, dass er in diesem Stücke schwach gewesen und gefehlt hatte, was ihn beugte und zu der Bitte führte, dass der HERR ihn vor solcher Übertretung in Zukunft bewahren wolle. Die Gottesfürchtigen können an ihre Sünden nicht ohne Tränen zurückdenken, können aber auch nicht fruchtlos über sie weinen, sondern werden getrieben, zugleich zum HERRN zu flehen, dass er sie vor ferneren Fehlritten behüte.

Augenscheinlich sind hier die Lüge und die gnadenreiche Macht des Gesetzes Gottes in Gegensatz gestellt. Das einzige Mittel, die Lüge auszutreiben, ist, dass wir die Wahrheit aufnehmen. Andererseits besteht eine offenbare Verwandtschaft zwischen der Gnade und der Wahrheit: kaum haben wir den Ton von der Gnade vernommen in der Bitte: »*Begnade* mich mit deinem Gesetz«, so hören wir auch schon den Fußtritt der *Wahrheit*: Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt. Gnade und Wahrheit sind stets unzertrennlich verbunden, und der Herzensglaube an die Lehre von der freien Gnade ist ein vorzügliches Schutzmittel gegen verderblichen Irrtum.

In dem entsprechenden Verse der vorhergehenden Gruppe (V. 21) fleht der Psalmist wider den Stolz, hier wider die Lüge. Ist der Hochmut nicht die größte aller Lügen?

30. *Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt.* Wie er den Weg der Lüge verabscheute, so erkor er den Weg der Wahrheit; für einen von beiden muss sich der Mensch ja entscheiden, denn einen Mittelweg zwischen beiden gibt es nicht. Auch gerät man nicht durch Zufall auf den rechten Weg; es gilt ihn zu wählen und immer wieder diese Wahl festzuhalten, heute und morgen und alle Tage, sonst ist man, ehe man sich's versieht, auf Abwegen. Diejenigen, welche Gott erwählt hat, erwählen auch im entscheidenden Augenblicke seinen Weg. Es gibt einen Weg der Wahrheit in Bezug auf die Lehre; den müssen wir erwählen und jede Menschensatzung und -lehre verwerfen. Es gibt einen Weg der Wahrheit in Bezug auf die Weise, wie wir Gott verehren sollen; diesen sollen wir einhalten und alle gottesdienstlichen Formen, die mit den Verordnungen des HERRN nicht im Einklang sind, abweisen. Und es gibt endlich einen Weg der Wahrheit in Bezug auf das tägliche Leben; auf diesem heiligen Wege sollen wir bleiben, so sehr wir versucht werden mögen, ihn zu verlassen. Unsere Wahl sei eine entschiedene und unwiderrufliche. Lasst uns allen Verführungen gegenüber nur die eine Antwort haben: »Ich habe gewählt, und bei dem, was ich gewählt habe, bleibe ich.« O HERR, leite du uns durch deine Gnade dazu, dass wir aus freier Herzensentschließung erwählen, deinen Willen zu tun; so wird deine ewige Erwählung uns zu dem Ziele führen, das du bei ihr im Auge gehabt hast.

Deine Rechte hab ich vor mich gestellt. Was er erkoren hatte, das behielt er fest im Sinn, indem er es immerdar vor das Auge seines Geistes stellte. Zu heiligem Wesen und Wandel gelangt man nicht durch einen oberflächlichen Wunsch; es gehört dazu emsiges Streben, ein fester Wille, ernstliches Erwägen und Fragen, sonst verfehlt man den Weg der Wahrheit. Die Anordnungen Gottes müssen uns allezeit vor Augen stehen als Ziel unseres Strebens, als Vorbild unseres Tuns, als Wegweiser für unsern Wandel. Lassen wir Gottes Rechte in den Hintergrund treten, so werden wir uns bald auf Irrwegen finden.

Der sechste Vers des vorigen und dieses Absatzes klingen in einem ähnlichen Gedanken aus: Ich halte deine Zeugnisse (V. 22), und: Deine Rechte hab ich vor mich gestellt (V. 30). Glückliche, wer solches

von sich sagen darf; es wundert uns nicht, dass der Psalmist dies fröhliche Bekenntnis wiederholt.

31. *Ich hange an deinen Zeugnissen.* Im Grundtexte steht hier dasselbe Zeitwort wie V. 25, wie denn auch Luther 1521 übersetzt hat: An deinen Zeugnissen klebe ich. Wiewohl seine Seele am Staube klebte, unfähig, sich aus ihrem Kummer aufzurichten, so hielt er dennoch unverbrüchlich fest an Gottes Wort. Dies war sein Trost, darum klammerte sich sein Glaube daran, seine ganze Liebe hing an ihm, sein Gehorsam wich nicht davon und sein Geist ließ nicht ab, darüber nachzusinnen. Er hatte seine Wahl (V. 30) so entschieden, so von ganzem Herzen und wohlbedacht getroffen, dass er für sein ganzes Leben daran festhielt und keine Schmähungen von denen, die den Weg des HERRN verachteten, ihn davon abbringen konnten. Was für einen Gewinn hätte es ihm auch bringen können, wenn er die heiligen Zeugnisse des HERRN verlassen hätte? Sagen wir lieber: Was hätte er nicht alles verloren, wenn er aufgehört hätte, an dem Worte Gottes zu hängen! Es ist eine Freude, wenn das Gewissen einem Zeugnis gibt, dass man in frohen und in trüben Tagen treu an Gottes Wort festgehalten hat, und der Glaube gewiss sein darf, dass wir in der Kraft der Gnade mit gleicher zäher Beharrlichkeit in Zukunft an ihm haften werden.

Herr, lass mich nicht zu Schanden werden. Das würde geschehen, wenn Gott seine Verheißungen nicht hielte und demnach der Glaube seines Knechtes in Enttäuschung enden müsste. Aber das haben wir nicht zu befürchten, der HERR steht zu seinem Worte. Doch könnte es auf andere Weise eintreten, dass wir zu Schanden würden, wenn wir nämlich nicht fest an Gottes Ordnungen hielten, sondern uns zu einem mit seinem Wort unvereinbaren Handeln fortreißen ließen, wie David selbst es einst getan, da er auf den Weg der Lüge geriet und sich unsinnig stellte (1.Sam. 21,13-16). Wenn wir unserem Bekenntnisse nicht treu sind, so kann es uns wohl widerfahren, dass wir die Frucht unserer Torheit zu ernten haben, und das wird eben die bittere Erfahrung sein, die sich beschämt oder zu Schanden werden nennt. Der Gläubige sollte nie Grund haben, sich zu schämen. Seines Glaubens braucht er sich jedenfalls nicht zu schämen, sondern er darf als ein Mann auftreten, der keine Furcht kennt und nicht gesinnt ist, den Feinden seines Gottes gegenüber einen furchtsamen, gedämpften Ton anzunehmen. Bitten wir den HERRN, uns nicht beschämt werden zu lassen, so sollten wir wahrlich selber nicht uns schämen ohne Ursache.

Die Bitte dieses Verses findet ihr Seitenstück in dem entsprechenden Verse der nächsten Gruppe, V. 39: Wende von mir die Schmach, die ich scheue. Es ist das offenbar eine Bitte, die sich dem Psalmisten oft aufdrängte. Ein wackeres Herz wird durch Schmach tiefer verwundet als durch irgendeine stählerne Waffe, die die Hand eines Kriegers schwingen kann.

32. *Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.* Er möchte den Willen Gottes mit Tatkraft, mit ganzem Eifer und ohne Zögern erfüllen; das kann er aber nur, wenn und weil Gott ihn mit Kraft und Freudigkeit dazu ausrüstet. Wörtlich heißt der Vers: Ich *will laufen*, d. h. frisch und fröhlich wandeln, *den Weg deiner Gebote, denn du machst mir das Herz weit*, d. h. wie Luther es erklärt, du machst es lustig, tröstlich und fröhlich. Zum Ausdruck vergleiche man Jes. 60,5 und 2.Kor. 6,11.13. Ja, das *Herz* ist der Meister, das hat die Führung; die Füße werden schon laufen, wenn das Herz freudig und tatkräftig ist. Ist's uns im Herzen erst warm geworden, brennt es da für heilige Dinge, für das, was Gott gefällt, dann wird auch unser Tun voll Kraft, Feuer und heiliger Freude sein. Erst muss Gott in uns wirken, dann wollen und vollbringen wir das Gute nach seinem Wohlgefallen. (Phil. 2,13.) Er muss das Herz ändern, es auf eins richten, mutig, stark und weit machen, dann wird auch unser Leben ein begnadetes, wahrhaftiges, glückliches und zielbewusstes sein, und wir werden mit Lobpreisen bekennen müssen: von den ersten schwachen Anfängen bis zu den höchsten Stufen des geistlichen Lebens verdanken wir alles der freien Gnade Gottes. Freilich, wir müssen *laufen*; die Gnade ist nicht eine unwiderstehliche Gewalt, die auch den Widerstrebenden zwingt, sich in der seinem Willen entgegengesetzten Richtung fortzubewegen. Unser Laufen ist vielmehr das fröhliche Vorwärtseilen eines Herzens, das durch Gottes Gnade von drückendem Zwang befreit ist und nun keine größere Wonne kennt, als diese seine Freiheit anzuwenden, indem es mit fliegender Eile dem herrlichen ihm vorgesteckten Ziele zustrebt.

Welch ein Wechsel von dem ersten zu dem letzten Verse dieser Gruppe! Dort lag die Seele des Psalmisten im Staube, unfähig, sich aus ihrem Kummer zu erheben; hier läuft er frei und fröhlich seinen Weg. Das ist die segensreiche Wirkung der göttlichen Traurigkeit, dass sie zu der Neubelebung führt, nach der wir schmachten (V. 25b), und ist dies Wunder der Gnade an uns geschehen, dann beweisen wir

die Aufrichtigkeit unserer Trauer und zugleich die Wirklichkeit unserer Neubelebung durch den Eifer, mit dem wir auf des HERRN Wegen wandeln.

Beachten wir, wieviel der Psalmist in den bisher betrachteten Versen vom *Herzen* spricht: V. 2 von ganzem Herzen, V. 7 von rechtem Herzen, V. 11 ich behalte im Herzen, V. 32 du machst mir das Herz weit. Und auch weiterhin ist noch oft von dem Herzen die Rede. Wir sehen daraus, wie sehr dem Psalmisten die Religion Herzenssache war. Unser Zeitalter leidet schwer unter der Tatsache, dass dem Kopfe viel größere Rechte und größerer Einfluss eingeräumt werden als dem Herzen. Die Menschen geben heutzutage mehr auf das Wissen als auf die Liebe, womit noch nicht gesagt sein soll, dass sie in jenem so erstaunlich viel leisten.

Erläuterungen und Kernworte

V. 25-32. Das achtfache ∇ (*D*): Er ist in tiefer Bekümmernis und bittet um Tröstung und Befestigung durch Gottes Wort, dem er sich ergeben. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

25. Dem Staube klebt meine Seele an;

Belebe mich nach deinem Wort!

26. Die Wege mein erzählte ich, und du erhörtest mich;

Lehre mich deine Satzungen!

27. Den Weg deiner Ordnungen lass mich verstehen,

So will ich sinnen über deine Wunder.

28. Dahinschmilzt meine Seele vor Kummer,

Richte mich auf nach deinem Wort!

29. Den Weg der Lüge halte fern von mir

Und begnade mich mit deiner Unterweisung.

30. Den Weg der Wahrheit habe ich erwählt,

Deine Richtsprüche zum Augenmerk gemacht.

31. Deinen Zeugnissen hange ich an;

Jahve, lass mich nicht zu Schanden werden!

32. Den Weg deiner Gebote will ich laufen,

Denn du machst mir das Herz weit. – *J. M.*

V. 25. *Meine Seele liegt im Staube* oder *klebt am Staube*. Es handelt sich hier schwerlich, wie manche gemeint haben, um leibliches Siechtum, sondern um schweren seelischen Druck. Statt dass seine Seele sich zum Himmel erhob, ward sie in den Staub niedergedrückt; sie war so belastet mit irdischen Gedanken, Neigungen und Sorgen, dass sie am Boden klebte. Worin gerade seine besondere Anfechtung bestand, sagt der Psalmist nicht. Gottes Kinder sind oft in einem solchen Zustande, dass sie von ihrem Kummer nicht genau Rechenschaft geben können, und manchmal in solcher Verwirrung, dass es nicht einmal gut wäre, selbst wenn sie es vermöchten, zu andern davon zu sprechen. – Wir lernen daraus auch, wie das, was die Weltmenschen für Klugheit achten, dem Christen Torheit ist; was dem einen eine Freude, das ist dem anderen ein Kummer. Dem Weltkind ist es Freude, am Irdischen zu hängen; wenn er das recht fest gefasst hat, so fühlt er sich glücklich, denn es ist sein Teil und Erbe. Sich um seine irdischen Angelegenheiten kümmern, auf sie all seine Sinne und Gedanken richten, ist nach seiner Ansicht die einzige Weisheit. Ach, der Schlange Fluch liegt auf ihm, er kriecht auf der Erde dahin und isst Erde sein Leben lang. Seine Seele selber wird irdisch. Aber der Christ, dessen Seele durch den Geist von oben her bewegt wird, richtet seine Wünsche und Neigungen auf das, was droben ist; seine Lust ist es, seinen Wandel im Himmel zu haben, und er empfindet bitteren Schmerz, wenn er merkt, dass sein Herz herabgezogen und sein Sinnen und Trachten dem Irdischen zugekehrt wird. Für ihn bedeutet es Leben, am HERRN zu hängen, und Tod, wenn seine Seele unter das Joch des Irdischen gebeugt wird. *William Cowper* † 1619.

Man vergleiche das Lied »O Jesu, sieh darein« von *Joh. Konr. Dippel* † 1734.

»Siehe gen Himmel«, sprach einst der HErr zu Abraham (1.Mose 15,5) und spricht er noch heute zu uns. Aber ach, warum muss es stets der Fall sein, dass wir, wenn wir ein wenig zur Erkenntnis unser selbst gekommen sind, auf jene Aufforderung mit einem Seufzer antworten: *Meine Seele klebt am Staube!* Ja fürwahr, das ist der tiefste Schmerz für eine Seele, die schon geschmeckt und gesehen hat, wie freundlich der HErr ist, wenn sie bei all ihrem Sehnen, sich hinauf zu schwingen, immer wieder empfinden muss, wie unmöglich es ist, sich zu erheben. Es gibt vielen verborgenen Kummer im Menschenherzen, auch im geistlichen Leben; aber nichts kann uns tiefer schmerzen als die Wahrnehmung, dass wir wie mit Bleigewichten an Dinge gekettet sind, von denen wir genau wissen, dass sie uns nur ermüden, nimmer befriedigen können. Wir wären, als wir zum ersten Male den 23. Psalm vom guten Hirten lasen, nie auf den Gedanken gekommen, dass der aus einem Herzen stamme, das so oft mit so sehnsüchtigen Schmerzen nach Gott seufzte. Wir hätten es nie für möglich gehalten, dass es so kalt und dürr und dunkel in einem Herzen werden könne, das schon so viel von den Kräften des zukünftigen Lebens hatte schmecken dürfen. Aber haben wir nicht auch mit diesem 119. Psalm rühmen dürfen: Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse als über allerlei Reichtum? Jawohl, aber hernach, wie war es da? Oder jetzt vielleicht? O die schweren Trübsalsstunden, wenn die Sonne in unserem Inneren erloschen scheint und nur eine trübe rote Scheibe am Himmel sichtbar ist. Das Feuer der ersten Liebe ist niedergebrannt, irdische Sorgen und Sünden haben sich wie ein Bleigewicht an die Schwingen der Seele gehängt, die doch, Gott weiß es, wie gerne auswärts fliegen möchte. Wir möchten lobpreisen und können kaum beten, wir möchten beten und können kaum seufzen. Unser Schatz ist im Himmel, aber unsere Seele liegt im Staube der Erde und klebt daran, wenigstens klebt ihr auf allen Seiten der irdische Staub an, und das zieht sie herab, so dass das Auge statt des klaren Himmels nur Wolken sieht, die Zunge nur schmerzliche Klagen hervorbringt. Ja, so vollständig vermag uns die Erde in ihre Fesseln zu schlagen, dass uns selbst Himmel und Ewigkeit in Frage stehen; und unser alter Mensch ist wie der Riese der alten Sage, der im heißen Ringen zu Boden geworfen durch die Berührung mit der Mutter Erde stets neue Kräfte erhält. Ach, wird das nicht endlich, endlich einmal anders werden? Begehrt du das wirklich, der du so schmerzliche Klagen aus der Tiefe deiner Seele aufsteigen lässtest und kaum noch Tränen findest für den Schmerz und Kummer deines Herzens? Wohl dir, wenn deine Leiden dich lehren, zu Gott zu schreien: *Erquicke, belebe mich nach deinem Wort!* Ja, das ist der beste Trost für den, der erfahren hat, was das heißt, tief hinab in Gram und Leid getaucht zu sein; das ist die einzige Hoffnung für ein Herz, das in seinem Inneren der Verzweiflung nahe ist. Über dem erstickenden Staube weht frische reine Lebensluft, die uns von allen Seiten her zuströmt und selbst in unser dunkelstes Gefängnis dringt. Da ist eine lebendige Quelle, an der sich die ermattete, verschmachtende Seele erquicken kann, und der Zugang zu dieser Quelle steht jedem offen, trotz aller Staubwolken, die dieses Tal der Schatten verdüstern. Da ist eine Lebenskraft, die unserem inneren Tode so vollständig ein Ende machen kann, dass wir wieder vor dem HErrn im Lande der Lebendigen wandeln, und dass unser Mund, anstatt von Wehklagen, von Lobgesängen erklingt. Lebt er denn nicht noch, der Fürst des Lebens, um uns wieder und wieder zu sagen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben? Und der Geist, der da bläst, wo er will, kann, will, wird er nicht auch zu seiner Zeit mit seinem lebendigen Odem von unseren Flügeln den Staub abblasen, der ihnen anklebt? Aber selbst der nagende Schmerz der Seele über solch ungeistlichen, toten Seelenzustand ist doch ein gutes, tröstliches Zeichen, dass das gute Werk in uns angefangen ist; was wirklich ganz erstorben ist, das schauert doch nicht zusammen über seine eigene Kälte. Meine Seele liegt im Staube, so sprichst du tränenden Auges. So würdest du aber nicht reden, wenn nicht bereits eine höhere Hand, dir unbemerkt, eine Kluft befestigt hätte zwischen deiner Seele und diesem Staube. Und niemand hat weniger Grund zu verzweifeln als der, der alle Hoffnung auf sich selbst aufgegeben hat und nun erst wirklich lernt, das beim HErrn zu suchen, was er, das fühlt er nur zu wohl, sich selbst am allerwenigsten geben kann. Ja, dies ist der Weg, der von dem tiefsten Grame zum besten Troste führt: das demütige, ernstliche, anhaltende Gebet, dass der, der selbst lebt, auch unserer Seele Leben geben möge, fort und fort, bis wir befreit von aller Starrheit und Dürre unseres Geistes, losgelöst vom Irdischen, zu dem ewigen Berge des Lichtes emporsteigen und alle Wolken tief unter uns liegen sehen. Aber das vermag allein der HErr des Lebens zu wirken; doch er will es tun, wir haben sein eigenes Wort als Unterpfand, dass er uns wahres Leben verleihen wird. Nur lasset uns nicht vergessen, dass, der uns *nach* seinem Worte erquicken will, dies auch *durch* sein Wort

vollbringt. Darum so lasst uns aus dieser unversiegbaren Quelle schöpfen und es ihm bedingungslos überlassen, wie er unser Rufen erhören will, selbst wenn er uns auf dunklem Pfade führt. Selbst des Todes kann er sich als Mittel bedienen, um uns lebendig zu machen und zu erhalten. Siehe, hier sind wir, o HErr, tue mit uns, wie es dir gefällt. Nur lass unsere Seelen leben, damit sie dich preisen mögen hier und in alle Ewigkeit. Prof. D. J. J. von Osterzee 1874.

Erquicke mich, belebe mich. Aber, wenn er doch lebendig ist, was bittet er, dass Gott ihn lebendig machen möge? Darauf antworte ich: Der Gottesfürchtige schätzt sein Leben nicht nach dem, was er in seinem Fleische, sondern nach dem, was er in seiner Seele davon spürt. Wenn seiner Seele das Bewusstsein der Gnade und der Sinn für himmlische Dinge abhanden gekommen ist, so klagt er darüber als über eine erstorbene Seele; denn sich von Gott, wenn auch nur eine Zeit lang, verlassen zu fühlen, ist für ihn schwerer zu ertragen als der zeitliche Tod. *Nach deinem Worte*. Das beweist einen großen Glauben, dass er trotz seines augenblicklichen Seelenzustandes, in dem er sich für erstorben hält, neues Leben von Gott nach seinem Worte erhofft. Solcher Art war der Glaube Abrahams, der wider Hoffnung auf Hoffnung hin glaubte (Röm. 4,18). Und in der Tat, oft widerfährt es den Kindern Gottes, dass sie in einen solchen Zustand kommen, in welchem sie nichts haben, woran sie sich aufrichten können, als Gottes Wort; alles andere ist ihnen geschwunden, das Bewusstsein der Gnade, die Freude am Himmlischen, da ist nur schwarze Finsternis, Angst und Schrecken. Was sie aufrecht erhält ist allein der Blick auf Gottes Verheißungen und eine ferne Hoffnung, dass er sie wieder zum Leben erwecken werde, weil es sein Ruhm ist, das angefangene Werk zu vollenden. *W. Cowper* † 1619.

Wohin anders sollen die Gottesfürchtigen fliehen, wenn das Leben in ihnen zu versiegen droht, als zu dem Brunnquell alles Lebens? Wie der kürzeste Weg, sich die Kälte zu vertreiben, der ist, dass man ans Kaminfeuer tritt, so ist das beste Mittel, um den Tod zu überwinden, dass wir zu dem uns wenden, der der Urquell alles unseres Lebens, des natürlichen wie des geistlichen, ist. Alle Kräftigungs- und Heilmittel sind nichts im Vergleich zu ihm selber. Er kann sie benutzen, aber die Kraft ist von ihm. Und wie ein Mensch ein Feuer fast verlöschen lassen kann, das er entzündet hatte, und es dann durch Zuführen von Brennstoff zu neuer Glut entfacht, so kann auch Gott die Flamme des Lebens, die er in uns entzündet hat, wieder neu beleben. *Paul Bayne* † 1617.

Das *Wort* macht das verhärtete Gewissen weich und erweckt das erstorbene zu neuem Leben. Ist dies Wort nicht ein Hammer, der Felsen zerschlägt, und ist es nicht der unvergängliche Same, durch den wir wiedergeboren sind? Darum bittet der Psalmist, da er sein Gewissen in Todesmacht gebunden fühlt: *Meine Seele liegt im (Todes-) Staube; belebe mich nach deinem Wort*. Das Wort ist das vornehmste Mittel, wodurch unser Gewissen gereinigt und zurecht gebracht wird. *John Sheffield* 1650.

Nach deinem Wort, sagt David, und nicht: nach meinem Verdienste. (*Augustinus*.) Unsere Hoffnung ruht einzig auf der Gewissheit, dass Gott seine Verheißungen erfüllen wird. – Obwohl damals noch so wenig von der Heiligen Schrift geschrieben war, konnte David darin doch ein Wort des Trostes für sich finden. Uns aber kommt in unsern Nöten und Anfechtungen oft keine Verheißung in den Sinn! Wie es im äußern Leben so oft geht, dass viele, die weniger besitzen, besser leben als manche, die alles im Überfluss haben, so ist es auch hier. Jetzt, wo die Heilige Schrift in ihrem ganzen Reichtum vor uns liegt, sind wir viel weniger eifrig und aufmerksam in ihrer Benutzung und verzagen darum, trotzdem wir so viele Verheißungen haben, und finden kein Wort, das uns aufrichtet. Aber merke: Das Wort kam David erst zustatten, als er so lange in seinem traurigen Zustand dagelegen hatte, dass er sich dem Tode nahe fühlte. Viele meinen, sie könnten, wenn sie eine Verheißung haben, deren Trost ohne weiteres alsbald genießen. Nein, so geht es nicht, erst muss geharrt, gebangt, geseufzt, gefleht werden. Wir kommen zum vollen Genuss des Trostes der Verheißungen nicht eher, als bis die in der Kreatur sprudelnden Quellen des Trostes uns versiegt sind und wir unser hinreichendes Maß von Prüfung überstanden haben. Gott wird sein Wort halten; dennoch müssen wir uns darauf gefasst machen, dass wir zunächst in Prüfungen geführt werden. – Als Davids Seele im Staube lag, erhielt ihn der Glaube an Gottes Wort am Leben. Wenn wir am wenigsten von Lebenskraft spüren, wenn uns scheinbar nichts mehr geblieben ist, so wird das Wort uns dennoch erhalten und stärken. Vergleiche Abrahams Glauben Röm. 4,19.20. Eine treffliche Weise, Trost zu finden, besteht darin, dass wir wie David Gott seine Verheißung im Glauben vorhalten. Zeige dem HErrn eine eigene Handschrift; er steht dir gut für das, was er verbrieft hat, und ist für seine Ehre sehr empfindlich. Dass du so bei Gott auf Erfüllung seines

Wortes dringen sollst, hat nicht den Zweck, Gott zur Treue zu bewegen, sondern dich selbst für den Empfang der Segnungen zuzubereiten. *Thomas Manton* † 1677.

V. 26. *Ich erzählte meine Wege, und du erhörtest mich* (Grundt.); *lehre mich deine Rechte*. O HERR, ich habe dir schon oft den ganzen Zustand und Verlauf meines Lebens bis ins Einzelne dargelegt, meine Irrwege, meine Mängel, meine Zweifel, meine Kümmernisse; ich verberge nichts vor dir, und du hast mich immer erhört, wie ich es bedurfte. So bitte ich dich denn: Lehre mich auch ferner, erleuchte mich mit deinem Lichte, damit ich deine Rechte erkenne, und durch deine Gnade die Kraft finde, in ihnen zu wandeln. Das ist eine treffliche Begründung in unseren Verhandlungen mit dem HERRn: Ich habe schon so viele Gnadenbeweise und günstige Antworten von dir empfangen, darum, o HERR, bitte ich dich, gewähre mir noch mehr davon. Denn wen der HERR liebt, den liebt er bis ans Ende (Joh. 13,1), und wo er einmal angefangen hat, gnädig zu sein, da hört er nicht auf, bis er sein Kind mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat. Und so gnädig ist der HERR, dass er es als eine Ehrenbezeugung ansieht, sooft wir ihn dafür preisen, dass wir Trost in ihm gefunden haben, und darum abermals zu ihm kommen, um neue Gnade zu erfahren. Es gibt viele, die nicht rühmen können: »Gott hat mich erhört«, und zwar, weil sie Gott nicht einfältig und aufrichtig ihre Wege, d. h. ihre Angelegenheiten, kundtun. *W. Cowper* † 1619.

Wie ein Kranker dem Arzte genau berichtet, wie es ihm geht, so sollten wir es auch mit Gott machen, wenn wir Gnade bei ihm finden wollen. Solches Erzählen seiner Wege kann man betrachten 1) als eine Handlung des Glaubens und Gehorsams; 2) als eine Handlung heiliger Freundschaft; 3) als eine Handlung geistlicher Zerknirschung und Zebrochenheit des Herzens. Diese drei Gesichtspunkte ergeben sich aus dem, was David unter dem Ausdrucke »meine Wege« alles verstanden haben kann. Ersten sein Tun und Treiben, seine Angelegenheiten und Unternehmungen. Die habe ich dir bekannt gegeben und sie den Weisungen, der Leitung deiner Vorsehung unterstellt. So ist es eine Tat des Glaubens und Gehorsams, der sich mit allen seinen Anliegen an Gott wendet und ihn um seinen Rat fragt. Zweitens: Seine Wege, kann auch verstanden werden als alle seine Sorgen, Kümmernisse und Gefahren; und in diesem Sinne ist dieser Ausspruch eine Handlung heiliger Freundschaft, da ein Mensch, wie ein Freund zum anderen, zu Gott kommt und ihm seinen ganzen Zustand offenbart, alles ihm offen darlegt in der Hoffnung, hier Mitgefühl und Erleichterung zu finden. Drittens: Unter den Wegen mögen wir die Versuchungen und Sünden verstehen; dann zeugt der Ausspruch auch von geistlicher Zerknirschung und einem zerbrochenen Herzen. Denn die Sünden, das sind so ganz eigentlich »unsere Wege« (Jes. 53,6). *Th. Manton* † 1677.

Du erhörtest mich. (Grundt.) Erfahrene Gebetserhörungen sollen uns ermutigen, desto kühner zum Gnadenthron zu nahen. Jakob hat die Nacht von Bethel nie vergessen. *D. W. S. Plumer* † 1880.

V. 26 und 27. *Lehre mich, unterweise mich*. Wie habgierige Menschen immer meinen, sie hätten noch nicht Geld genug, so sollten Christen denken, sie könnten nie Unterweisung und heilige Erkenntnis genug bekommen. *R. Greenham* † 1591.

Angeborene Blindheit ist ein schwer zu heilendes Leiden; deshalb haben wir es immer wieder nötig zu bitten: Öffne mir die Augen – lehre mich – unterweise mich. Unsere Unwissenheit ist, selbst wenn sie zum Teil schon gehoben ist, noch immer sehr groß. Die Trübungen, die durch Versuchungen, Zweifel und fleischliche Neigungen bewirkt werden, machen, dass die Unwissenheit immer wieder bei uns einkehrt, so dass wir, selbst was wir wissen, nicht wirklich wissen. Ja, je mehr wir wissen, desto mehr enthüllt sich uns unsere Unwissenheit. »Denn ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernt, dass ich den Heiligen erkennte«. (Spr. 30,2,3.) »Ich hatte von dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.« (Hiob 42,5,6.) Ach ja, ein bisschen spärliches Wissen von Hörensagen nützt nichts; man verabscheut sich selbst, wenn man genauere Kenntnis erhält. Niemand ist so selbstbewusst wie ein junger Anfänger auf den Gebieten der Wissenschaft, der einige wenige Wahrheiten, und diese in einem unsicheren, unvollkommenen Grade kennen gelernt hat. Je mehr wir wissen, umso mehr merken wir unsere Unwissenheit und wie sehr wir allerlei Irrtum unterworfen sind, so dass wir nicht eine Stunde unser selbst gewiss sein können. *Th. Manton* † 1677.

V. 27. *So will ich reden von deinen Wundern*. Wer empfänglich ist für die Wunder in Gottes Wort, wird auch davon reden. 1) Das wird so sein. Wenn das Herz tief ergriffen ist, kann die Zunge nicht stille

halten, sie wird überfließen von Verkündigung dessen, was das Herz erfüllt; denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wenn die Heiligen Trost und Erquickung in ihrer Betrübniß erfahren haben, so werden sie ganz hingenommen vom Gedanken an die Vollkommenheit Gottes. »Kommet her, ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.« 2) Es soll so sein, und zwar in dreifacher Hinsicht: zur Ehre Gottes, zur Erbauung der anderen und zu unserem eigenen Nutzen. a) Zur Ehre Gottes, dem wir so vieles schuldig sind; damit wir ihn auch den anderen in unserer Umgebung bekannt machen. Erfahrung verlangt Lobpreisen, und wenn du den Messias gefunden hast, so führe andere zu ihm, wie Andreas den Petrus, Philippus den Nathanael. b) Zur Erbauung der anderen. »Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.« (Luk. 22,32.) c) Zu unserem eigenen Nutzen. Wer von seiner Kenntnis rechten Gebrauch macht, wird mehr empfangen. Die Mutterbrust, an der kein Kind saugt, vertrocknet. Die Brote vermehrten sich, als sie verteilt wurden. Alle Gaben, vorab die geistlichen, welche die köstlichsten sind, vermehren sich durch Übung und Gebrauch. *Th. Manton* † 1677.

V. 28. *Ich gräme mich, dass mir das Herz verschmachtet.* Die ältesten Übersetzungen haben hier schlummern, *νοστάζειν, dormitare*; ² was eine merkwürdige Übereinstimmung mit Luk. 22,45 ergeben würde. *D. J. A. Alexander* † 1860.

Es gibt nichts, was einen natürlichen Menschen erfreuen kann, was David nicht besessen hätte. Aber das alles vermag ihn nicht vor der Traurigkeit zu bewahren, der, wie auch Petrus schreibt (1.Petr. 1,6), alle Kinder Gottes in diesem Leben durch ihre mannigfaltigen Anfechtungen ausgesetzt sind. Die Weltkinder sind ja weit von solcher Gemütsstimmung entfernt; wenn sie nur gesund sind und irdisch Geld und Gut besitzen, so können sie nicht begreifen, was einem Menschen das Herz schwer machen könnte. Sie kennen nicht die Mängel im geistlichen Leben und grämen sich nicht darüber; tot in ihren Sünden, fühlen sie nicht, dass sie Leben bedürfen; alle ihre Sorge ist auf Essen und Trinken und Fröhlichsein gerichtet. Das ist ein jämmerliches Dasein, denn im günstigsten Falle sind sie wie Ochsen, die für den Schlächter gemästet werden. Wehe denen, die jetzt lachen, denn sie sollen wehklagen, selig aber, die jetzt trauern, denn sie sollen getröstet werden. *W. Cowper* † 1619.

Stärke mich nach deinem Wort. Stärke mich, meine Pflichten zu erfüllen, den Versuchungen zu widerstehen, standhaft zu bleiben unter der Last eines bekümmerten Herzens, damit der Geist nicht erliege. *M. Henry* † 1714.

V. 29. *Halte fern von mir den falschen Weg.* David erkennt hier an, wie sehr er auch bereits in der Lehre des HERRN und in seiner Erkenntnis erfahren ist, wenngleich er ein Prophet ist, berufen, die anderen zu lehren, dass er trotzdem vielen schlechten Neigungen unterworfen sei, die ihn immerfort vom rechten Weg verführe könnten, wenn ihm nicht Gott seine starke Hand gereicht hätte. Das ist eine Stelle, die wir uns wohl merken müssen, denn wir sehen, wie sehr die Menschen sich über sich selber täuschen. Wenn jemand einen guten Anfang gemacht hat, so meint er, dass er schon am Ziel angelangt sei; wir denken nicht mehr daran, zu Gott zu beten, wenn er uns die Gnade erwiesen hat, uns in seinen Dienst zu nehmen. Wenn wir erst eine Tat vollbracht haben, dann spreizen wir unsere Flügel aus und bespiegeln uns in unseren Tugenden. Kurz, es dünkt uns, dass der Teufel nichts mehr gegen uns ausrichten könne. Diese törichte Selbstüberhebung ist die Ursache, dass Gott uns auf Abwege geraten lässt, dass wir so manchen schweren Fall tun, so schwer, dass wir dabei Arm und Bein brechen, ja sehr in Gefahr stehen, den Hals zu brechen, ich meine nicht leiblich, sondern an der Seele. Sehen wir nur David selbst an, er hat die Erfahrung gemacht. Es ist ihm geschehen, sich auf abscheuliche und hinterlistige Weise zu vergehen, da er Bathseba, das Weib des Uria, seines Untertanen, nahm und mit ihr Unzucht trieb, und da er die Veranlassung zu einem so verdammungswürdigen Morde gewesen war, noch dazu von mehreren Personen, dass es nicht an ihm gelegen hat, dass das Heer Gottes und das ganze Israel keine Niederlage erlitt. Das war die allzu große Sorglosigkeit Davids, und darum sagt er: Ach HERR, führe mich so, dass ich entfernt bleibe vom Wege der Lüge. *Jean Calvin* † 1564.

Der Prophet begehrt von Gott stark gemacht zu werden gegen alle Verderbnisse in Lehre und Wandel, die Satan mit seinen klugen und verschlagenen Werkzeugen in der Welt zu verbreiten sucht. Diese Verführungen werden der *Weg der Lüge* genannt, 1) weil sie von Satan, dem Vater der Lüge, erfunden sind; 2) weil sie begünstigt und unterstützt werden von dem menschlichen Verstande, diesem Sammelplatze von Lügen; 3) weil sie zu sein scheinen, was sie nicht sind, was ein Kennzeichen der Lüge ist; 4) weil sie Gott und seiner Wahrheit, den Offenbarern aller Lüge, widerstreiten. *R. Greenham* † 1591.

V. 30. Hier sehen wir in das innere Leben einer begnadigten Seele. *Den Weg der Wahrheit erwählen*, das ist mehr, als bloß dasitzen und dem Worte zuhören und keine Einwendungen dagegen machen. Und doch ist dies Letztere alles, was man im besten Fall von der Mehrheit der Hörer des Evangeliums behaupten kann. Wir könnten nur hinzufügen, dass niemand sich so leicht wie diese gewohnheitsmäßigen Hörer durch Verkündigung eines *falschen*, bequemen Weges des Heils betören lässt; sie stimmen eben unterschiedslos allem zu, was ihnen vorgepredigt wird. Ganz anders, wer von Gott sich lehren lässt. Bei ihm kommt es zu bestimmter Wahl, er entscheidet sich für den Weg der Wahrheit und kann nicht anders, er folgt dem Zuge, der in seiner Seele mächtig ist. *John Stephen* 1861.

Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt. Ja, erwählt. Die Gottseligkeit ist nicht eine Sache des Zufalls, sondern wohlüberlegter entschiedener Wahl. Haben wir das Für und Wider genau erwogen und dann nach reiflicher Überlegung die Entscheidung getroffen, dass wir Gott zu unserem Teil erwählen, auf jede Gefahr hin? Haben wir uns hingesezt und die Kosten überschlagen – was uns die Gottseligkeit kosten *muss*, das Darangeben der sündlichen Lüste, und was sie uns kosten *kann*, das Darangeben unseres Lebens? Haben wir uns entschlossen, in Kraft der Gnade uns zu Christo zu bekennen, wenn man mit Schwertern und mit Stangen über uns kommt, und mit ihm als Steuermann zu segeln, nicht nur in der Vergnügungsjacht, sondern auch im Kriegsschiff? Wenn ja, dann dürfen wir auch gewiss sein, dass er unser ist, dass nicht nur wir ihn, sondern er uns erwählt hat. *Thomas Watson* † 1690.

Als Mose sich vor solche Wahl gestellt sah, die Freuden Ägyptens auf der einen, Gott und sein Volk mit ihren Leiden auf der anderen Seite, da erwählte er viel lieber dieses als jenes (Hebr. 11,25). So sagt David von sich: Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt, deine Rechte habe ich vor mich gestellt; denn das heißt doch wählen, wenn etwas vor dir steht und du es betrachtetest und ergreifst. Und so sagt Josua: Ich und mein Hans wollen dem HErren dienen. *John Preston* † 1628.

V. 31. *Ich hange an deinen Zeugnissen.* Es ist beachtenswert, dass der Psalmist hier und in V. 25 (im Grundtext) dasselbe Wort gebraucht: Meine Seele *klebt* am Staube, ich *klebe* an deinen Zeugnissen. Dieser scheinbare Widerspruch aber verträgt sich durchaus mit den Erfahrungen des Gläubigen. Im Innern streiten zwei Mächte, die angeborene sündhafte Natur und die unsterbliche Gnade Gottes. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch (Gal. 5,17), und der Mensch bricht in den Klageruf aus: Ich elender Mensch (Röm. 7,24). So liegt die Sache, und alle Gläubigen machen diese Erfahrung. Während die Seele sich nur zu häufig im Staube liegend, am Staube klebend weiß, ringt der Geist danach, an Gottes Zeugnissen zu hängen, und er fleht zum HErren: Lass mich in diesem Kampfe nicht zu Schanden werden. Und wenn ihr euch nur fest an Christum haltet, meine Brüder, werdet ihr nicht zu Schanden werden. *J. Stephen* 1861.

V. 32. *Wenn du mein Herz weit machst.* (Wörtl.) Von Salomo heißt es 1.Kön. 5,9, dass Gott ihm ein weites Herz gab, so weit wie der Sand am Meere (es ist dort dasselbe Wort gebraucht, wie an unserer Psalmstelle); also einen weit umfassenden Geist, der tief in das Wesen der Dinge, der größten wie der kleinsten, einzudringen vermochte. Denn so verstehe ich den Ausdruck vom Weitmachen des Herzens, das eine Erleuchtung des Verstandes mit einbegreift. Dann strahlt dort ein helleres Licht auf, bei dessen Schein man geistliche Dinge geistlicher als zuvor ansieht und richtet und den weiten Unterschied zwischen den Eitelkeiten dieser Welt und der echten, dauernden Freude erkennt, die auf dem Wege der Gebote Gottes zu finden ist. Man erkennt das gleißnerische Lächeln der Sünde und ihrer Freuden und welche Hässlichkeit unter der glänzenden Maske verborgen ist, so dass man sich dadurch nicht mehr verführen lässt. Man dringt immer tiefer in die Erkenntnis Gottes, seiner Größe, Güte und Vollkommenheit ein, und dass er allein würdig ist, dass man ihm gehorche und diene. Das ist ein weites Aufgehen des Herzens und Verstandes, so dass die Reinheit und Schönheit des Gesetzes erkannt wird, seine Gerechtigkeit und Weisheit, ja auch seine Lieblichkeit und Milde, dass seine Gebote nicht einen finsternen, mürrischen Geist atmen, sondern wie lieblich duftende Gewürzgärtlein sind; je länger wir in ihnen umherwandeln, umso mehr werden wir von ihrem süßen Dufte erfreut. Erzbischof D. *Rob. Leighton* † 1684.

Mein Herz. Der große Arzt weiß sofort, wo er die Ursache zu suchen hat, wenn er sieht, dass etwas im äußeren Leben der Seinen nicht in Ordnung ist. Er weiß ganz genau, dass jedes geistliche Leiden ein Herzleiden ist und dass er darum Arzneien anwenden muss, die aufs Herz wirken. Das eine Mal beobachtet unser Arzt heftige, stürmische Krankheitserscheinungen, ein andermal solche, die große

Schwäche und Hinfälligkeit verraten; aber beides, das weiß er, kommt vom Herzen, darum nimmt er auch das Herz in Angriff, wenn er eine Heilung bewirken will.

Es gibt viele Kinder Gottes, die, weil es ihnen an einem *weiten, getrosten Herzen* fehlt, zu keiner rechten Stellung in der Kirche Christi kommen können. Sie setzen ihre Hoffnung auf ein zukünftiges Leben in Jesum, und er wird sie auch gewiss nicht enttäuschen; er wird seinem Worte getreu sein, dass wer da glaubt, der selig werden wird. Aber leider sind sie noch in bedauerlichem Grade beschränkt, sie haben enge Herzen, keine weit gemachten, erfüllt mit dem Troste Gottes und darum getrost; ihre Vorstellungen von Gott und seinen Verheißungen, ihren eigenen Rechten und Ansprüchen und der Stellung, die sie in der Welt einnehmen sollen, sind sehr kleinlich und dürftig. Und wenn man ihnen das Zeugnis auch nicht versagen kann, dass sie auf den Wegen der Gebote Gottes stehen oder sitzen oder auch wandeln, dass sie darauf *laufen*, das kann man nicht von ihnen behaupten. Denn diese starke, kraftvolle Bewegung erfordert Willenskraft und ein gesundes Herz. Wirklich laufende Christen sind etwas so Ungewöhnliches, dass man sie für unsinnig hält. *Ph. B. Power* 1862.

Laufen bedeutet ein fröhliches, williges, eifriges Befolgen der Gebote Gottes; nicht ein gemächliches Gehen, sondern ein rasches Dahineilen. Wer das Ziel seiner Reise erreichen will, muss auf den Wegen von Gottes Geboten laufen. Es bedeutet einen augenblicklichen freudigen Gehorsam, ohne jedes Zögern. Wir müssen beizeiten mit Gott anfangen. Ach, wie viele von uns, die schon fast am Ziele angelangt sein sollten, haben sich kaum erst auf den Weg gemacht! Es bedeutet auch ein ernstliches Wollen; wenn einer sein Herz auf etwas gerichtet hat, so meint er, nicht früh genug damit anfangen zu können. Das heißt laufen, wenn wir es uns mit stürmischem Eifer angelegen sein lassen, auf dem Pfade des Gehorsams uns unseres Gottes und Jesu Christi zu erfreuen. – Solches Laufen ist die Folge der wirksamen Berufung. »Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen« (Jes. 55,5), und: »Zieh mich dir nach, so laufen wir« (Hohel. 1,4). Wenn Gott zieht, so kommt es zu einem unverzüglichen und unaufhaltsamen Dahineilen der Seele. – Solches Laufen ist aber auch sehr notwendig. Bewegungen ohne Feuer und Kraft erlahmen bald vor Schwierigkeiten und Versuchungen. Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist (Hebr. 12,1). Wenn ein Mensch sich fest vorgenommen hat, etwas auszuführen, so wappnet er sich mit Geduld, wenn er gehindert und geärgert wird, er geht seinen Weg weiter und lässt sich nicht auf Verhandlungen ein. Langsame Bewegung wird leicht zum Stillstand gebracht, während rasche, kräftige das Hindernis, das sich in den Weg stellt, leicht überwindet. Ebenso ist es auch mit den Menschen, wenn sie laufen und nicht müde werden im Dienste Gottes. Und schließlich: dem Laufenden winkt ein Preis. Laufet nun also, dass ihr das Kleinod ergreift. (1.Kor. 9,24). Th. Manton † 1677.

Fußnote

1. »Kein vorurteilsfreier Forscher«, schreibt selbst der an Gott zweifelnde große Physiker *Tyndall*, »wird die Augen dagegen verschließen, dass die lange Kette seiner Untersuchungen in Wirklichkeit eine Kette von Wundern ist, während es so genannte Freigeister gibt, die sich einbilden, mit ihrem Garnknäuel die unermesslichen Tiefen des Weltalls ergründen zu können.« *F. Bettex*: Das Wunder, 1899.

2. Die Lesarten der Hexapla haben, soweit sie erhalten sind, zumeist *στάζειν* oder *καταστάζειν* träufeln. Das *υστάζειν* der Septuagintaausgaben, aus dem das *dormitare* der Vulgata und wohl auch der Itala genommen ist, denn schon Augustin hat dieses Wort, beruht augenscheinlich auf einem Lesefehler eines Septuagintaabschreibers. *E. R.*

Der 119. Psalm Vers 33-40

33. Zeige mir, HErr, den Weg deiner Rechte,
dass ich sie bewahre bis ans Ende.
34. Unterweise mich, dass ich bewahre dein Gesetz
und halte es von ganzem Herzen.
35. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote;
denn ich habe Lust dazu.
36. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen
und nicht zum Geiz.
37. Wende meine Augen ab, dass sie nicht sehen nach unnützer Lehre,
sondern erquickte mich auf deinen Wegen.
38. Lass deinen Knecht dein Gebot fest für dein Wort halten,
dass ich dich fürchte.
39. Wende von mir die Schmach, die ich scheue;
denn deine Rechte sind lieblich.
40. Siehe, ich begehre deiner Befehle;
erquickte mich mit deiner Gerechtigkeit.

Auslegung

Ein tiefes Gefühl der Abhängigkeit von Gott und das Bewusstsein äußerster Hilfsbedürftigkeit macht sich in diesem Abschnitt geltend, der ganz aus Bitten und deren Begründungen besteht. In den vorhergehenden acht Versen fanden wir den Psalmdichter von dem Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit bewegt, er erzitterte unter einem kindlichen Gefühl der Schwäche und Unerfahrenheit. Dies veranlasste den Mann Gottes, sich Hilfe suchend an den zu wenden, der allein seine Seele vor dem Rückfallen in die Sünde bewahren konnte.

33. *Zeige mir* (oder *unterweise mich*, L. 1521), *HErr; den Weg deiner Rechte*. Welch kindlich einfältige, selige Worte aus dem Munde eines alten, erfahrenen Gläubigen, der dazu ein König und ein vom Heiligen Geiste erfüllter Gottesmann war. O über die Unglücklichen, die sich nie wollen lehren lassen! Sie sind vernarrt in ihre eigene Weisheit; aber ihre Torheit ist offenkundig für alle, die ein richtiges Urteil haben. Der Psalmist wünscht vom HERRN selbst unterwiesen zu werden; er fühlt, dass sein Herz sich von einem weniger erfolgreichen Lehrer nicht werde belehren lassen. Das Bewusstsein, dass wir so schwerfällig und ungelehrt sind, treibt uns an, den besten Lehrer zu suchen. Welche Güte von unserem großen Gott, dass er sich herablässt, die zu unterweisen, die sich Erleuchtung suchend an ihn wenden. Der Unterricht, der hier begehrt wird, ist durchaus praktischer Art; der Gottesmann will nicht bloß die Rechte oder Gebote des HERRN lernen, sondern den *Weg* derselben, ihre Richtung und Absicht, den Sinn, worauf sie zielen, und die Weise, wie er sie im täglichen Leben erfüllen soll. Er begehrt den heiligen Weg zu wissen, der durch das göttliche Gesetz eingezäunt ist und an dessen Rand die Gebote des HERRN stehen, sowohl als Merksteine der Richtung, die uns zeigen, wie wir weiter kommen können, wie auch als Meilensteine, an denen wir sehen können, ob und wie weit wir vorangeschritten. Das ernstliche Begehren, auf diesem Wege geleitet zu werden, bietet uns in sich schon die Gewähr, dass uns Unterweisung zuteil werden wird; denn der in uns das Verlangen nach Belehrung gewirkt hat, wird es sicher auch befriedigen.

Und ich will ihn (den Weg, Grundt.) *bewahren bis ans Ende*. Wer von Gott gelehrt wird, vergisst das Gelernte nicht wieder. Wenn die Gnade Gottes einen Menschen auf den rechten Weg gebracht hat, wird er diesem Wege auch treu bleiben. Menschenwitz und Menschenwille freilich haben keinen solchen ausdauernden Einfluss. Von allem irdischen Vollkommenen gibt es ein Ende (V. 96 Grundt.), eine Grenze, auf die es beschränkt ist, die himmlische Gnade aber hat kein Ende außer dem Endziel, das sie sich selbst gesteckt hat, nämlich die Vollendung der Heiligung in der Furcht Gottes (2.Kor. 7,1). Dass sie bis ans Ende in der Gnade beharren werden, darf man denen mit voller Gewissheit

voraussagen, deren Anfang in Gott, mit Gott und durch Gott ist. Die aber ohne göttliche Belehrung beginnen, vergessen bald wieder, was sie lernen, und weichen von dem Wege ab, den eingeschlagen zu haben sie einst bekannten. Keiner darf sich rühmen, dass er aus eigener Kraft auf dem rechten Wege bleiben werde, denn wir sind darin ganz von dem fortwährenden Lehren des HERRN abhängig. Wir werden fallen wie Petrus, wenn wir gleich ihm uns auf unsere Festigkeit verlassen. Wenn Gott uns hält, dann werden wir auch seinen Weg einhalten können, und es ist ein großer Trost, zu wissen, dass es unseres Gottes Lust und Ehre ist, die Füße seiner Heiligen zu behüten (1. Sam. 2,9). Dennoch gilt es für uns, achtsam zu sein, als ob es ganz von uns abhinge, dass wir den Weg einhalten; denn nach dem vorliegenden Verse beruht unser Beharren nicht auf zwingender Gewalt, sondern auf der Unterweisung des HERRN. Zur Unterweisung aber gehört auf der anderen Seite das Lernen, mag der Lehrer sein, wer er wolle; niemand kann einen belehren, der sich weigert zu lernen. Darum so lasst uns die göttliche Unterweisung mit Begier ins Herz aufnehmen, damit wir festhalten an unserer Frömmigkeit (Hiob 2,3) und bis zum letzten Augenblicke unseres Lebens auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandeln! Nehmen wir den lebendigen und unvergänglichen Samen des Wortes Gottes in uns auf, so kann es nicht anders sein, wir werden leben; ohne dieses aber haben wir kein ewiges Leben, höchstens den Namen, dass wir leben.

Bis ans Ende, bis zuletzt, also immerdar möchte der Psalmist gehorsam sein. Er vertraut der Gnade, dass sie ihn ganz getreu machen werde, so dass er niemals dem Gehorsam eine Schranke ziehen und sprechen werde: Bis dahin und nicht weiter! Erst mit unserem letzten Atemzuge soll unser Bewahren des Gesetzes ein Ende haben; kein gottesfürchtiger Mensch wird auf den Gedanken kommen, eines Tages zu sagen: »Nun ist's genug, jetzt kann ich in meiner Wachsamkeit nachlassen und leben wie andere Leute!« Wie Christus uns liebt bis ans Ende (Joh. 13,1), so müssen wir ihm dienen bis ans Ende. Das ist das Endziel der göttlichen Unterweisung, dass wir beharren bis ans Ende.

Die Abschnitte des Psalms zeigen noch immer einen gewissen inneren Zusammenhang. Die dritte Gruppe begann mit der Bitte des Knechtes Gottes um Leben, damit er Gottes Wort halte (V. 17), in der vierten flehte er im Anfangsverse um Neubelebung nach dem Wort des HERRN (V. 25), und die vorliegende hebt an mit der Bitte um Unterweisung, damit er den Weg der Gebote Gottes bis ans Ende bewahre. Wer mit scharfem Auge diese Verse betrachtet, dem wird die innige Zusammengehörigkeit nicht entgehen.

34. *Unterweise mich* (oder, wie L. 1521 übersetzt, verständige mich, d. h., wie Delitzsch es frei umschreibt, gib mir hellen Verstand), *dass ich bewahre dein Gesetz*. Das ist die nämliche Bitte wie im vorigen Verse, nur vertieft. Er bedarf nicht nur eines Lehrers, sondern auch der Fähigkeit zu lernen. Es ist weit mit uns gekommen unter dem Fluch der Sünde; wir sind ganz unfähig, geistliche Dinge zu erfassen, bis uns das Vermögen dazu von oben her verliehen wird. Will Gott uns wirklich geistlich gesunden Verstand geben? Das ist ein Wunder der Gnade. Dieses Wunder wird aber nicht eher an uns gewirkt werden, als wenn uns selbst zum Bewusstsein gekommen ist, wie sehr wir desselben bedürfen. Und nicht einmal diese Bedürftigkeit entdecken wir aus uns selbst, Gott muss uns erst wieder ein gewisses Maß von Verständnis dafür aufgehen lassen. Unser Naturverderben ist ein ganz verwickelter Krankheitszustand, aus dem nur die Gnade mit der Mannigfaltigkeit ihrer heilenden Kräfte uns retten kann. Alle, die ihre Unverständigkeit fühlen, dürfen aus dem Beispiel des Psalmisten Mut fassen, um Erleuchtung zu bitten. Möge ein jeder im Glauben bitten: Hellen Verstand gib *mir*! Haben doch andere diese geistliche Gabe bekommen, warum sollte nicht auch ich sie empfangen von dem HERRN, der so gerne gibt?

Diese Gnadengabe sollen wir nicht suchen, um an Weisheit berühmt zu werden, sondern damit unsere Liebe zu Gottes Gesetz reichlich wachse und zunehme. Wer geistliches Verständnis hat, der wird die Gebote des HERRN lernen, sie sich einprägen und als einen Schatz bewahren und ihnen gehorchen. Das Evangelium verleiht uns die Kraft, das Gesetz zu halten; die freie Gnade wirbt uns zu heiligem Dienste. Es gibt kein Mittel, zur Heiligkeit zu gelangen, als indem wir die Gabe Gottes annehmen. Wenn Gott uns Gnade gibt, dann halten wir das Gesetz, nicht aber halten wir das Gesetz, um Gnade zu erlangen. Die Wiedergeburt, in der auch die Erneuerung unseres Verständnisses eingeschlossen ist, hat zur sicheren Folge, dass wir mit Ehrfurcht vor dem Gesetz des HERRN erfüllt werden und es mit ganzer Entschlossenheit im Herzen bewahren. Der Geist Gottes lehrt uns den HERRN erkennen, dass wir

wenigstens etwas von seiner Liebe, seiner Weisheit, seiner Heiligkeit und Herrlichkeit begreifen, und da können wir nicht anders, als seinen Willen in Ehren halten und unsere Herzen dem Gehorsam des Glaubens hingeben.

Und halte es von ganzem Herzen. Die Einsicht wirkt auf den Willen, auf die Neigungen. Das erleuchtete geistliche Verständnis überführt das Herz von der Schönheit des Gesetzes und erfüllt die Seele mit brennender Liebe zu demselben; sodann enthüllt es die Hoheit und Herrlichkeit des Gesetzgebers, so dass unser ganzes Wesen sich vor seinem erhabenen Willen neigt. Ein erleuchtetes Urteil heilt das Herz von seiner Zwiespältigkeit und richtet die Kräfte des Gemütes alle miteinander in die eine Bahn der gewissenhaften Beobachtung der einen Lebensregel. Der allein ist Gott gehorsam, der sagen kann: »Mein Herr und Gott, dir will ich dienen, und das von ganzem Herzen.« Niemand aber vermag dies in Wahrheit zu sagen, es sei denn, er habe als freie Gabe die innere Erleuchtung durch den Heiligen Geist empfangen. Gottes Gesetz von ganzem Herzen und zu allen Zeiten zu halten ist eine große Gnade, und wenige sind ihrer, die sie finden; doch ist sie zu haben, wenn wir darein willigen, uns von dem HERRN unterweisen zu lassen.

Beachten wir, dass schon V. 2 und V. 10 der Ausdruck »von ganzem Herzen« gebraucht ist, und zwar in Beziehung auf das Suchen des HERRN, und ebenso wieder V. 58 in Beziehung auf das Flehen um Gnade. Diese Verse sind, wie unser V. 34, jeweils der zweite in ihrer Gruppe. Die Wiederholung des Ausdrucks mag uns zeigen, welch ein wichtig Ding es um ungeteilte Liebe ist. Es gibt keine Heiligkeit, wo das Herz noch geteilt ist. Unser Herz kann nicht mit Gott eins sein, solange es in sich selber noch nicht eins ist.

35. *Führe mich auf dem Steige* (oder: lass mich treten auf den Steig) *deiner Gebote; denn ich habe Lust dazu.* »Wollen habe ich wohl; aber vollbringen das Gute finde ich nicht.« (Röm. 7,18.) Du hast mich dahin gebracht, dass ich an dem Wege, den deine Gebote vorschreiben, Gefallen habe; nun mach auch, dass ich darauf wandle. Der Weg ist gut, andere wandeln ihn durch deine Gnade, ich sehe ihn vor mir liegen und habe Lust dazu; so lass auch mich darauf einherschreiten dem Ziele zu. Das ist der Ruf eines Kindes, das so gerne gehen möchte, aber zu schwach dazu ist, eines Pilgers, der sich ganz erschöpft fühlt und doch danach brennt, vorwärts zu eilen, eines Lahmen, der sich sehnt, laufen zu können. Wohl dem, der zu der Heiligkeit Lust hat; gewiss wird der, der in uns dies Wohlgefallen am Göttlichen gewirkt hat, uns auch die noch höhere Freude geben, diese Heiligkeit zu erlangen und zu betätigen. Das ist unsere einzige Hoffnung; denn wir werden nie auf dem schmalen Wege wandeln, es sei denn, dass die Kraft unseres Schöpfers selbst uns dahin bringt. O HERR, der du mich einst geschaffen hast, ich bitte dich, schaffe du mich neu; du hast mir den Weg zu wissen gegeben, nun mache mich auch darauf wandeln! Ich werde ja nie glücklich sein, ehe ich soweit bin; ist doch das einzige, was mein Herz wirklich erfreuen kann, dass ich wandle nach deinem Willen.

Der Psalmdichter bittet den HERRN nicht, für ihn zu tun, was er selber tun soll. Er verlangt nicht, getragen zu werden, wobei er selber in bequemer Untätigkeit verharren würde, sondern er bittet: Bewirke du, dass ich gehe. Gehen will er selber. Die Gnade behandelt uns nicht als Holzklötze oder Blöcke von Stein, die mit Pferden oder Dampfmaschinen fortgeschleppt werden müssen, sondern als lebendige, mit Vernunft, Willen und Kraft des Handelns begabte Geschöpfe, die bereit und fähig sind, selber zu gehen, wenn nur die in ihnen vorhandenen Kräfte entbunden sind. Gott wirkt in uns, jawohl, aber er wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen zu seinem Wohlgefallen. Die Heiligkeit, nach der wir trachten, ist nicht ein erzwungenes Halten des Gebotes, sondern die Befriedigung einer leidenschaftlichen, das ganze Herz erfüllenden Sehnsucht nach dem Guten, deren Ziel ist, dass unser Leben in allen Stücken nach dem Willen des HERRN gestaltet wird. Kannst du, lieber Leser, sagen: Ich habe Lust dazu? Ist tatsächlich in Gesinnung und Wandel ausgeübte Gottseligkeit das Kleinod, nach dem deine Seele trachtet, der Kampfpfeil, dem all dein Dichten und Trachten gilt? Wenn ja, dann wird dein Lebensweg, so rau er sein mag, dennoch unsträflich sein und dich aufwärts führen zu unaussprechlichen Freuden. Wer am Gesetz des HERRN seine Lust hat, der zweifle nicht, dass er auch in den Stand gesetzt werden wird, auf dessen Wegen zu wandeln; denn wo das Herz schon seine Freude findet, da werden die Füße bald folgen.

In dem entsprechenden dritten Verse der vorigen Gruppe (V. 27) bat der Dichter: »Lehre mich den Weg deiner Befehle verstehen«, und hier heißt es: »Lass mich gehen auf dem Steig deiner Gebote.«

Beachten wir die Ordnung: erst verstehen, dann gehen. Klare Einsicht ist von großem Wert für das praktische Handeln.

Der vierte Vers, zu dem wir nun kommen, erinnert an die vorhergehenden vierten durch seine Innigkeit.

36. *Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen.* Erscheint diese Bitte nicht überflüssig, da es dem Psalmisten doch augenscheinlich schon sehr um Gehorsam zu tun war? Wir sind aber gewiss, dass niemals in der Schrift ein Wort zu viel ist. Nachdem der Gottesmann gebeten, dass Gott ihm einen frommen Wandel geben möge, ist es ganz angemessen, dass er nun auch darum bittet, dass in allem seinem Tun sein Herz dabei sei. Wie würde sich sein Gang gestalten, wenn sein Herz nicht mitginge? Es mag sein, dass David in sich eine Neigung verspürte, vom schmalen Steige auf allerlei Abwege abzuweichen, vor allem auch einen ungeziemenden Hang zu irdischen Gütern; vielleicht drängten sich solche Gelüste selbst in den heiligsten Stunden der Andacht in seine Seele ein. Da fleht er sofort um mehr Gnade. Das einzige Mittel, eine falsche Neigung des Herzens zu heilen, ist, dass man die Seele nach der entgegengesetzten Richtung wendet. Heiligkeit des Herzens ist die beste Kur gegen die Habsucht und alle Lüsterheit. Wie gut, dass wir den HERRN selbst um die *Neigung* zu etwas bitten dürfen! Unser Wille ist frei; doch vermag die Gnade es, ohne diese Freiheit zu vergewaltigen, uns in die rechte Richtung zu bringen. Dies kann geschehen, indem sie unser Verständnis erleuchtet, dass es die Vortrefflichkeit des Gehorsams erkennt, ferner indem sie uns in der Gewöhnung zur Tugend kräftigt, dadurch dass wir zu erfahren bekommen, wie lieblich die Gottseligkeit ist, und auf vielerlei andere Weise. Wenn wir je fühlen, dass eine Pflicht uns eine Last ist, ziemt es uns, diese Bitte mit besonderer Beziehung darauf an den HERRN zu richten. Wir sollen alle Zeugnisse des HERRN lieb haben, und wenn wir in irgendeinem Stück zurückbleiben, so müssen wir darauf unsere besondere Aufmerksamkeit und Mühe wenden. Wohin sich unser Herz neigt, dahin wird auch die Richtung unseres Lebens gehen; daher die Wichtigkeit der Bitte: Neige mein Herz. Wie glücklich werden wir sein, wenn wir uns von einer ständigen Neigung zu allem Guten beseelt fühlen! Das ist nicht die Richtung, in der je ein fleischliches Herz geneigt ist; seine Neigungen laufen vielmehr alle den Zeugnissen Gottes zuwider.

Und nicht zum Geiz, zur Gewinnsucht. Dahin geht die Neigung des Herzens von Natur, und die Gnade muss mit ganzer Kraft ihr entgegenwirken. Das Laster der Habsucht ist ebenso verderblich, wie es allgemein verbreitet ist, ebenso niederträchtig, wie es armselig ist. Der Geiz ist Götzendienst, er setzt den Mammon an Stelle Gottes auf den Thron; die Habsucht ist ein Stück der Selbstsucht und ist daher grausam gegen jedermann, wo sie die Macht dazu hat; es ist eine schmutzige Gier, die schließlich selbst den Herrn um etliche Silberlinge verkauft. Der Geiz ist eine entwürdigende, niederträchtig einherschleichende, das Herz verhärtende, mörderische Sünde, unter deren Hauch alles, was lieblich und christusähnlich ist, verwelkt und erstirbt. Der Habsüchtige ist von dem Geschlecht des Judas und wird höchst wahrscheinlich selber auch sich schließlich als ein Kind des Verderbens (Joh. 17,12) erweisen. Das Laster des Geizes ist ungemein häufig, aber sehr wenige nur gestehen es von sich ein; denn wenn jemand in seinem Herzen Gold aufhäuft, so fliegt ihm der Staub davon in die Augen, dass er seinen eigenen Fehler nicht sehen kann. Unser Herz muss etwas haben, woran es hängt, und das einzige Mittel, zu verhindern, dass die irdische Gewinnsucht eindringe, ist, dass wir die Zeugnisse des HERRN an die Stelle setzen. Sind wir nach einer Richtung hingeneigt, so sind wir der anderen abgeneigt; das sicherste Mittel, einer Untugend zu entgehen und sie zu überwinden, ist, dass wir uns der Gnade hingeben, die die jener entgegengesetzte Tugend unfehlbar in uns wirken wird.

37. *Wende meine Augen ab, dass sie nicht sehen nach dem Eitlen.* (Grundt.) Der Psalmist hatte in Betreff seines Herzens zu Gott gebetet, und man sollte meinen, seine Augen hätten doch gewiss so unter dem Einfluss seines Herzens gestanden, dass keine Veranlassung vorlag, sie noch besonders zu einem Gebetsgegenstand zu machen. Aber der Psalmist will ganz sicher gehen und darum lieber doppelte Gewissheit haben. Wenn die Augen das Eitle nicht sehen, dann kommt auch in dem Herzen vielleicht kein Begehren auf; auf jeden Fall ist der Versuchung eine Haupttür verschlossen, wenn wir nach dem bunten Tand nicht einmal hinblicken. Durch das Auge fand die Sünde zuerst ihren Eingang in das Menschenherz, und bis heute noch ist das Auge des Satans Lieblingstür, durch die er sich mit seinen Verlockungen einschleicht; daher die Notwendigkeit, an diesem Tor die Wache zu verdoppeln. Unser Vers bittet aber nicht sosehr um geschlossene als vielmehr um abgewendete Augen; denn offene Augen

müssen wir haben, nur müssen sie auf die richtigen Gegenstände gerichtet sein. Vielleicht blicken wir eben jetzt auf Törichtes und bedürfen einer energischen Abkehr; und auch wenn wir himmlische Dinge betrachten, werden wir gut tun, zu bitten, dass unsere Augen vom Eitlen abgehalten werden mögen. Weshalb sollten wir auch nach dem Eitlen schauen? Es schwindet wie ein Rauch. Warum nicht lieber nach dem Ewigen blicken? Des Fleisches Lust, der Augen Lust, hoffärtiges Leben, unrecht Gut, Eigendünkel, kurzum alles, was nicht von Gott ist, fällt unter diese Bezeichnung. Von dem allem müssen wir uns abkehren. Es ist ein Beweis, wie schwach der Psalmist sich selber fühlte und wie völlig von Gott abhängig, wenn er sogar darum *bittet*, dass die Augen ihm abgewendet werden; nicht dass er etwa vorhätte, das in träger Untätigkeit an sich geschehen zu lassen, er will nur hervorheben, wie völlig hilflos er ohne den Beistand der Gnade Gottes ist. Befürchtend, er könnte sich vergessen und mit zögerndem Verlangen nach dem Verbotenen zurückschauen, fleht er zum HERRN, er möge geben, dass er schnell seine Augen abwende, möge eilend ihn von solch gefährlichem Unterhandeln mit der Ungerechtigkeit abbringen. Wenn wir davor bewahrt bleiben, nach dem Unnützen hinzuschauen, so werden wir auch davor behütet werden, das Sündige zu lieben.

Sondern erquickte mich, d. h. belebe mich (siehe zu V. 25), *auf deinem Wege*. Erfülle mich so mit Leben, dass die tote Eitelkeit keine Macht mehr über mich hat. Gib mir Kraft, so munter und hurtig auf dem Wege zum Himmel voranzuschreiten, dass ich das Eitle nicht lange genug in Sicht behalte, um davon gefesselt zu werden. Die Bitte weist uns hin auf eines unserer größten Bedürfnisse: mehr muntere Beweglichkeit und Tatkraft in unserem Gehorsam. Sie zeigt uns die behütende Macht eines frischeren Geisteslebens gegenüber dem Bösen, das uns umgibt. Sie sagt uns aber auch, woher solche Neubelebung und Kräftigung kommen muss: vom HERRN allein. Eitelkeit ist Tod, und gegen den Tod gibt es kein besseres Mittel als Lebenskraft von oben. Erfüllt die Gnade das Herz, so werden auch die Augen von der Unreinigkeit erlöst. Und wiederum, wollen wir voll Eifer und Tatkraft für das Göttliche sein, so müssen wir uns von aller Sünde und Torheit fernhalten, sonst werden unsere Augen nur zu bald unsern Sinn gefangen nehmen, und gleich Simson, der doch tausend zu schlagen vermochte, können wir selber zu Überwundenen werden durch die Lüste, die durch das Auge ihren Eingang finden.

Dieser Vers steht in naher Beziehung zu V. 29, dem fünften des vorigen Abschnitts.

38. ¹ *Lass deinen Knecht dein Gebot fest für dein Wort halten*. Mache dein so gewisses Wort auch mir gewiss. Wenn wir von Willigkeit zu gehorchen erfüllt sind, dabei aber dennoch von zweifelnden Gedanken angefochten werden, können wir nichts Besseres tun, als um Befestigung in der Wahrheit flehen. Es kommen Zeiten, da uns jede Lehre und jede Verheißung erschüttert scheint und unser Gemüt keine Ruhe finden kann. Da müssen wir zum HERRN rufen, dass er uns im Glauben stärke; will er doch, dass alle seine Knechte in seinem Worte wohl bewandert und wohl gefestigt seien. Aber sehen wir zu, dass wir auch wirklich des HERRN Knechte seien, sonst werden wir nicht lange in der Lehre gesund sein. Ein gottseliger Wandel hilft sehr viel zu Gewissheit in der Wahrheit; sind wir Gottes Knechte, so wird er sein Wort in unserer Erfahrung bestätigen. So jemand will Gottes Willen tun, der wird auch in Betreff der Lehre zu einer rechten, festen Erkenntnis kommen (vergl. Joh. 7,17). Ungläubige, gottesleugnerische Gedanken, die im Herzen aufsteigen, sind für einen Mann, der wirklich Gott fürchtet, eine Plage, ja eine kaum beschreibbare Qual, und nur eine Gnadenheimsuchung von oben kann die Seele wieder zur Ruhe und Festigkeit bringen, wenn sie heftigen Angriffen solcher Art ausgesetzt gewesen ist. Eitelkeit und Trug sind den Augen gefährlich; aber noch schlimmer ist es, wenn das Verständnis dadurch angegriffen und Zweifel an dem Wort des lebendigen Gottes im Herzen erregt werden.

Dass ich (oder man) dich fürchte. Ein festes Vertrauen auf Gottes Wort ist Quelle und Grundlage der wahren Gottesfurcht. Nie werden Menschen einen Gott wirklich verehren, an den sie nicht glauben. Mehr Glaube bewirkt mehr Gottesfurcht. Wir können nicht erwarten, die Erfüllung der göttlichen Verheißungen in unserem Leben zu erfahren, wenn wir nicht unter dem Einfluss der Furcht des HERRN leben. Befestigung in der Gnade ist die Folge heiliger Wachsamkeit und gebetseifriger Tatkraft. Wir werden nie im Glauben fest eingewurzelt und gegründet werden, wenn wir nicht täglich üben, was wir zu glauben bekennen. Völlige Gewissheit ist der Lohn des Gehorsams. Gebetserhörungen werden denen zuteil, deren Herzen hören, wenn Gott gebietet. Fürchten wir Gott, so werden wir von aller andern Furcht befreit. So gibt es keine Furcht, ob das Wort sich wohl als wahr erweisen werde, für den, der von heiliger Ehrfurcht vor dem Urheber des Wortes erfüllt ist. Der zweifelsüchtige Unglaube ist

sowohl Vater als Kind der Gottlosigkeit; wiederum erzeugt der feste, starke Glaube die Gottesfurcht und entspringt aus ihr. Der ganze Vers empfiehlt sich für alle die Frommen, die etwa zur Zweifelsucht neigen; er ist ein treffliches Gebet in Zeiten, wo besonders heftige Anfechtungen des Misstrauens uns zu schaffen machen.

39. *Wende von mir die Schmach, die ich scheue.* Ihm graut vor der Schmach, sei es dass ihm bangt, er könnte den Feinden Anlass zur Lästerung geben durch irgendeinen auffallenden Widerspruch zwischen seinem Bekenntnis und seinem Wandel – und wie sehr sollten wir in der Tat vor solcher Schmach uns scheuen und wachen, dass wir ihr nicht verfallen – oder aber betet er wider solche, die ihn gerade wegen seiner Treue gegen Gottes Wort mit Lästerungen überhäufen. Das ist eine schwere Prüfung, vielleicht die schwerste für Menschen von feinem Empfinden. Es gibt manchen Mann, der lieber noch die Flammen des Scheiterhaufens erdulden würde als den höhnischen Spott grausamer Zungen. David war heißblütig, wie wir aus 1.Sam. 25 ersehen können, und er scheute die Verleumdung vielleicht umso mehr, weil sie ihn zum Zorn reizte und er selber nicht sagen konnte, zu was allem er nicht schließlich fähig wäre, wenn er schwer gereizt würde. Wenn Gott unsere Augen vom Trügerischen abwendet (V. 37), so dürfen wir auch erwarten, dass er trügerische Reden so weit von uns abwenden wird, dass sie unsern guten Namen nicht beflecken können. Wir werden vor Lügen behütet bleiben, wenn wir uns vor Lügen hüten.

Denn deine Rechte sind lieblich. (Im Hebräischen steht geradezu: *gut.*) Eben deshalb lag dem Psalmisten so viel daran, dass niemand von Gottes Rechten etwa darum übel rede, weil er über den Knecht Gottes allerlei Übles hört. Wir sind betrübt, wenn wir verleumdet werden, weil die Schande viel mehr auf die Wahrheit fällt, die wir bekennen, als auf uns selber. Wenn die Menschen sich damit begnügen wollten, *uns* allerlei Schlimmes anzuhängen, dann könnten wir es noch ertragen, denn wir sind böse; aber unser Kummer ist, dass sie einen Makel werfen auf Wort und Wesen unseres Gottes, der doch so gut ist, dass im Vergleich mit ihm niemand gut genannt werden kann. Wenn Menschenkinder die Weltregierung Gottes schmähen und lästern, so ist es unsere Pflicht und unser Vorrecht, für ihn einzutreten und es öffentlich vor ihm zu bezeugen: »Deine Rechte sind gut.« Und die gleiche Pflicht haben wir, wenn man unsere Bibel, das Evangelium oder das Gesetz, oder gar den Namen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus angreift. Aber hüten wir uns, dass man keine berechtigten Anklagen gegen uns vorbringen könne, sonst wird unser Zeugnis in den Wind geredet sein.

Diese Bitte um Abwendung von Schmach entspricht der in V. 31 ausgesprochenen. In den vorletzten Versen der Gruppen ist überhaupt häufig von Anfeindung von außen her und heiliger Befriedigung im Inneren die Rede.

40. *Siehe, ich begehre deiner Befehle.* Wenigstens Aufrichtigkeit darf er für sich in Anspruch nehmen. Wohl fühlt er sich tief gedemütigt in dem Bewusstsein, wie schwach und der göttlichen Gnade bedürftig er ist; aber er hat doch ein tiefes Verlangen, in allen Stücken dem Willen Gottes gleichgestaltet zu werden. Wo unser Herz, unser Begehren ist, da sind wir selber in Gottes Augen. Haben wir die Vollkommenheit auch noch nicht erlangt, so ist es doch schon etwas, wenn wir danach hungern und dürsten. Und der uns das Verlangen gegeben hat, der wird uns auch das Vollbringen gewähren. Den Gottlosen sind Gottes Befehle eine Last; ist also eine solche Wandlung mit uns vorgegangen, dass sie uns eine Lust sind, dass wir ihrer herzlich begehren, so ist uns dies ein deutlicher Beweis unserer Bekehrung, und wir dürfen dann getrost den Schluss ziehen, dass der, der in uns das gute Werk angefangen hat, es auch vollführen wird.

Erquickte mich mit deiner Gerechtigkeit. Stärke mich, gib mir neue Lebenskraft! Du hast es ja verheißen, und es entspricht deiner Gerechtigkeit, dein Wort zu halten. Wie oft fleht der Psalmist doch um Erquickung, um Neubelebung! – und doch kein einziges Mal zu oft. Wir bedürfen der Erquickung und Kräftigung Tag für Tag und Stunde um Stunde, denn wir sind, ach, so leicht geneigt, matt und träge zu werden. Der Heilige Geist allein vermag es, uns neues Leben einzufußeln; darum so lasst uns nicht aufhören, ihn darum anzurufen. Möge das Leben, das wir schon besitzen, sich darin erweisen, dass wir nach mehr verlangen.

Der letzte Vers der Abschnitte enthält gewöhnlich einen Ausblick in die Zukunft, in Vorsätzen, in Hoffnung, in Gebet. Auch aus unserem Vers erklingt der Ton: Weiter, immer weiter voran und höher hinan auf dem Wege des Lebens!

Erläuterungen und Kernworte

V. 33-40. Das achtfache Γ (*H*): Er bittet weiter um Unterweisung und Leitung, um den Abwegen der Selbstsucht und der Verleugnung zu entgehen.

33. *HErr*, leite mich den Weg deiner Satzungen,
Dass ich ihn einhalte bis aufs Letzte.
34. Hellen Verstand gib mir, dass ich wahre dein Gesetz
Und es beobachte von ganzem Herzen.
35. *Hinführe* mich auf dem Steige deiner Gebote,
Denn an dem hab' ich Lust.
36. Herzliche Neigung gib mir zu deinen Zeugnissen,
Und nicht zum Eigennutze.
37. Halte ab meine Augen, zu schauen auf Eitles,
Auf deinen Wegen belebe mich.
38. Heiße sich erfüllen deinem Knechte deine Zusage,
Welche wirkt, dass man dich fürchte.
39. *Hinweg* nimm meine Schmach, vor der mir graut,
Denn deine Rechte sind gut.
40. Herzlich begehre ich deine Ordnungen,
Kraft deiner Gerechtigkeit belebe mich.

Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 33-40. Inhalt: Das Gesetz Jehovahs soll aufgerichtet werden, vor den Augen, vor dem Geist, vor den Füßen, vor dem Herzen. – V. 33. Das Wort aufgerichtet vor den *Augen*. *Zeige mir* usw. Das hebräische Wort hat die Bedeutung: die Hand ausstrecken, um auf etwas zu deuten, also: weisen, zeigen, lehren. Der Psalmist bittet hier um Unterweisung von mehr allgemeiner Natur. Vor ihm lagen viele Wege, die zum Tode führten, aber nur ein einziger, der zum Leben führt. Hier verlangt er nun, dass ihm gezeigt werde, welches Jehovahs Weg ist. Wenn ja der *HErr* seinen Augen zeigen will, welches der richtige Weg ist, dann will er bis ans Ende sich an diesen halten. Da bedarf es des Lichtes für die Augen. Wie der Indianer der Spur folgt, so unbeirrt und wachsam sollen wir den Weg verfolgen, der uns zum Leben führt. – V. 34. Das Wort aufgerichtet vor unserem *Geiste*. *Unterweise mich*. Das hier gebrauchte Wort geht auf die Erschließung des geistigen Verständnisses, im Gegensatz zu dem im vorigen Verse erbetenen mehr äußerlichen Zeigen. Mache mich begreifen, d. h. mit dem Verständnisse. Die äußeren Sinne müssen zuerst den Weg erkennen, dann muss der Verstand ihn begreifen und dann soll das Herz in Glauben und Liebe ihm folgen. Und so will denn auch der Psalmist, wenn Gott ihn unterweisen will, dass er das Gesetz verstehe, dasselbe von ganzem Herzen halten und bewahren. Aber das Herz ist geneigt, sich abzuwenden zu irdischen und sündigen Dingen, deshalb muss alsbald die göttliche Hilfe auch hierfür angerufen werden. – V. 35. Das Wort aufgerichtet vor unseren *Füßen*. Wir übersetzen nicht: Führe mich, sondern: *Mache mich gehen*, lass mich wandeln. Die Bitte bezieht sich gerade auf das *Gehen* auf dem Wege Gottes im Gegensatz zum bloßen Erkennen des Weges mit den Augen und dem Verstande. Erst beim wirklichen Begehen des Weges machen sich die tatsächlichen Schwierigkeit desselben so recht bemerkbar. Darum heißt es auch: auf dem *Steige* deiner Gebote. Wenn erst deine Füße darauf wandeln, wirst du den Weg der Wahrheit stets als den *schmalen* Weg erfinden. – V. 36. Das Wort, aufgerichtet vor unserem *Herzen*. *Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen*. Wenn auch meine Augen sehen, mein Verstand begreift, ja wenn auch meine Füße den Weg der Wahrheit wandeln, so ist das alles doch nichts, wenn das *Herz* nicht ebenfalls dazu geneigt ist. Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht. Und wer die Liebe nicht hat, der hat nichts. – So ist denn der Sinn dieser vier in aufsteigender Ordnung angeführten Bitten folgender: Mache, dass ich sehe, mache, dass ich verstehe, mache, dass ich wandle, und mache, dass ich mit Freuden wandle auf dem schmalen Wege deiner Zeugnisse. – V. 37. *Lenke meine Augen*

ab vom Anschauen des Eitlen, lass mich am Nichtigen vorüberblicken, ohne es zu sehen. Der Gedanke erinnert an die Bitte im Gebet des Herrn: Führe uns nicht in Versuchung. Nachdem der Psalmist um das gebeten, was er gerne schauen möchte, bittet er hier um das Verbergen dessen, was er nicht sehen will. – V. 38 im Anschluss an die vorhergehenden Verse: *Richte dein Wort auf vor deinem Knechte*, d. i. halte es mir vor die Augen, vor meinen Sinn, vor meine Füße, vor mein Herz. Mach, dass alles Eitle weiche, so dass ich es nicht sehe, aber lass dein Wort so vor meinem ganzen Ich aufgerichtet sein, dass ich es immer sehen muss, und so durch dasselbige meinen Weg zu dir sehe. – V. 39. *Wende von mir die Schmach, die ich scheue*. Diese also bittet der Psalmist, gleich dem Eitlen V. 37, nicht sehen zu müssen. Er möchte den Blick seines ganzen Lebens nur auf das Wort gerichtet wissen: *Denn deine Rechte sind lieblich*. – V. 40. *Siehe, ich begehre deiner Befehle*. Diese Worte drücken nur noch in stärkerer Form das eben Ausgesprochene aus. Die Rechte Gottes deuchten ihm so lieblich, dass er sehnsüchtig ihrer begehrt. Ja, er begehrt, sich noch stärker nach ihnen zu sehnen; darum bittet er um größere Lebendigkeit und Frische auf dem Wege, den sie weisen: *Erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit*. Wer wirklich der göttlichen Wahrheit begehrt, ist betrübt, dass sein Verlangen nicht noch größer ist. Wenn das Herz leer an Liebe ist, ist der Verstand ohne Licht und kann die Gebote nur falsch verstehen. Die reinen Herzen sind sehen besser mit ihrem Verstande als die Unreinen. Die Liebe erweitert das Verständnis so sehr, dass der, der wahrhaftig liebt, oft finden wird, dass sein Urteil über die Seligkeit der Wahrheit selbst seine Sehnsucht danach übersteigt. Darum sind es die Lebendigen, die Frischen, die ausrufen: *Belebe, erfrische, erquicke mich*, und wer ein lebendiges Begehren hat, der bittet um noch mehr Leben auf dem Wege der Gerechtigkeit. *Fred. G. Marchant* 1882.

V. 33. *Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte*. Die Kinder Gottes brauchen Anweisung von oben, solange sie in dieser Welt leben. Je mehr wir wissen, umso mehr begehren wir zu wissen. Wir müssen ebenso wohl um tägliche Gnade als um tägliches Brot bitten. Haben wir erst von der Traube vom Bache Eskol (4.Mose 13,23) schmecken dürfen, so werden wir stets eine Sehnsucht nach den Weinstöcken Kanaans empfinden. Religion ist heilige Lebenskunst, und man lernt sie erst kennen, wenn man sie ausübt. Nicht der ist ein Meister in der Tonkunst, der die Noten kennt, sondern der ein Stück fertig abzulesen und nach den Gedanken seines Urhebers zu spielen versteht, und das Vergnügen, das er dabei empfindet, wird Grund genug für ihn sein, diese Kunst weiter zu üben. Bischof D. G. Horne † 1792.

»Wer sein eigener Schüler ist, hat einen Narren zum Lehrer«, sagt der heilige *Bernhard*. Und *Ambrosius*: »Ein Soldat auf dem Marsch stellt sich nicht selbst die Marschorder aus, bricht auch nicht nach eigenem Gutdünken auf, wählt auch nicht Nebenwege, sonst möchte er sich von seiner Abteilung und der Fahne verlieren; nein, er bekommt seinen Weg vom Führer angewiesen und bleibt auf demselben, er rückt in bestimmter Ordnung vor, die Waffen in der Hand, gerade auf das Ziel zu, wo sein Marsch enden soll, und dort findet er Vorräte, die das Verpflegungsamt hat hinschaffen lassen. Wenn er einen andern Weg einschlägt, findet er kein Quartier, keine Vorräte bereit, denn der Führer hat befohlen, dass alles derartige nur für die in Bereitschaft sei, die ihm gefolgt und weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen sind. So wird denn der, der dem Feldherrn folgt, nicht zusammenbrechen, und zwar aus gutem Grunde: der Feldherr sorgt nicht für sein eigenes Behagen, sondern für die Tüchtigkeit des ganzen Heeres. Und das ist auch die Marschordnung Christi, da er seine großen Heerscharen aus dem geistlichen Ägypten ins ewige Land des Paradieses führt.« *J. M. Neale* † 1866.

V. 34. *Unterweise mich*. Der Psalmist geht gründlich vor; das hat ihn der Heilige Geist, der Geist aller Unterweisung und Lehre, gelehrt. Was er begehrt, ist nicht die gewöhnliche Unterweisung, wie sie ein Lehrer zu bieten pflegt; er will eine Umbildung und Ausbildung seines Geistes, wie sie nur der Schöpfer zu leisten vermag. Unterweise mich, lehre mich erkennen, verstehen, gib mir den rechten Verstand dazu. Er verlangt nicht bloß, ein Ding kennen zu lernen, seine Beschaffenheit im Allgemeinen; was er braucht, ist die Einsicht in seinen Ursprung, seine Entwicklung, seinen Endzweck. Er will die Fähigkeit erlangen, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, geistlichen Scharfsinn, um das Rechte und gleichzeitig alles demselben Feindliche zu erkennen. Er braucht Unterweisung, um die Wahrheit zu erkennen, den wahren Weg der Rechte des Herrn, und sorgsam alles zu vermeiden, was diesem fremd ist. *John Stephen* 1861.

Häufig wird in der Schrift die Gottlosigkeit und alles unheilige Wesen auf Rechnung der Unwissenheit gesetzt. Wie körperliche Leiden oft ihren Ursprung haben in Störungen der Gehirntätigkeit, so auch

allerlei Ausschreitungen im Handeln in Verirrungen des Urteils. Und in der Tat findet sich am Grunde einer jeden Sünde ebenso wohl Unwissenheit als Irrtum; denn wenn die Sünder wirklich wüssten, was sie eigentlich tun, indem sie sündigen, so könnten wir von jeder Sünde sagen, was der Apostel von jener größten Sünde sagt: Wo sie die (nämlich die verborgene Weisheit Gottes) erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt (1.Kor. 2,8). Wüssten sie in der Tat, dass jede Sünde eine Beleidigung des eifrigen Gottes ist, eine Herausforderung des Himmels, ein abermaliges Kreuzigen des Herrn Jesus, ein Häufen des Zornes, sich selbst auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, und dass, wenn sie je Vergebung erlangen sollen, dies um keinen geringeren Preis geschehen kann, als den Preis seines Blutes – wüssten sie all dieses, so wäre es kaum denkbar, dass die Sünde, statt zu verlocken, nicht vielmehr abschreckte, statt in Versuchung zu führen, nicht den stärksten Widerwillen erregte. – Aus der Einleitung zum *Westminster-Katechismus* 1645.

Von ganzem Herzen. Der ganze Mensch gehört Gott an, er ist sein Eigentum von Rechts wegen; wenn Gott also das ganze Herz verlangt, so verlangt er nur, was sein Eigentum ist. Gott gab uns das Ganze in der Schöpfung, er erhält das Ganze, er erlöst das Ganze, und verheißt, das Ganze dereinst herrlich zu machen. Wenn etwas Gutes an euch ist, so hat Gott doch das Beste daran getan, er hat das Ganze geheiligt, wie die Schrift sagt: Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus (1.Thess. 5,23), nicht bloß das Bewusstsein, sondern der Wille, die Triebe, der ganze Leib. Und ihr habt ihm alles gegeben, dass er damit tue nach seinem Wohlgefallen: Ich bin ganz sein Eigentum, ich bin sein nicht bloß teilweise, nein ganz. Ein Ananias, der einen Teil zurückbehielt, war ihm widerwärtig. Wenn Welt, Vergnügen, Ehrgeiz, Stolz, Habsucht, unreine Liebe einen Anteil an uns haben wollen, sollen wir uns daran erinnern, dass wir gar keine Empfindungen und Regungen zu unserer eigenen Verfügung haben; alles ist sein, und es ist ein gotteslästerliches Beginnen, ihm einen Teil des Seinigen rauben oder vorenthalten zu wollen. Sollte ich irgendetwas Gott entwenden, um der Welt, dem Fleisch oder dem Teufel einen Gefallen zu tun? *Th. Manton* † 1677.

V. 35. *Führe mich auf dem Steige deiner Gebote.* Die Aufgabe eines Christen liegt nicht in tiefem Nachsinnen über allerhand geheime Weisheit, sondern im frischen, lebendigen Tun. Und was die Gnade Gottes so köstlich macht, ist ihre Doppelwirkung. Sie lehrt uns erst, was wir tun sollen, und dann hilft sie uns das Gelernte auch tun: sie führt uns auf dem Steige seiner Gebote. *Th. Manton* † 1677.

Der Steig deiner Gebote, nicht ein neuer Weg, sondern der alte, längst betretene, den von Anfang an alle Knechte Gottes gewandelt sind. Mag er aber auch durch zahlreiche Pilger noch so sehr ausgetreten sein, so ist und bleibt er doch immer nur der eine, schmale, schwer zu findende Steig, dessen ist der Psalmist sich wohl bewusst, und darum sucht er einen Führer für denselben. *W. Cowper* † 1619.

V. 35.36. *Denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz.* Selbst bei einem Kinde Gottes ist das Herz nicht mit einer solchen Entschiedenheit Gott zugeneigt, dass es nicht ab und zu in seine alte Richtung und Neigung zurückkehrte. Selbst die Besten müssen die Erfahrung machen, dass sie sich in ihrem Dichten und Trachten lange nicht so frei von der Welt halten können, wenn sie Häuser und Äcker und allerlei Hab und Gut zu ihrer Verfügung haben, als wenn ihnen Niedrigkeit und Dürftigkeit beschieden ist. Selbst die Besten mögen es erfahren, dass ihr Trachten nach dem, was droben ist, abnimmt, je mehr ihr irdischer Besitz zunimmt. Pius V. soll gesagt haben, im Anfange, als er sich dem geistlichen Stande gewidmet, habe er zu hoffen gewagt, dass er werde selig werden; als er Kardinal geworden, habe er angefangen, daran zu zweifeln, aber nun er Papst sei, verzweifle er fast daran. Und viele werden schon an sich selbst eine große Veränderung wahrgenommen haben, vielfaches Nachlassen im Eifer um die Ehre Gottes, in der Liebe zu Gottes Wort und der Freude daran, im Sorgen um das Eine, was Not ist, wenn ihre weltlichen Aussichten und Erfolge sich glänzender gestalteten. Es ist aber gut, dies im Auge zu behalten, ehe das Übel überhand nimmt. Wenn die Dinge dieser Welt allzu viel Raum in unserem Herzen gewinnen, wenn sie uns anlocken und von Gott wegziehen, uns die Freude an seinem Worte verderben, unseren Eifer um seine Ehre erkalten machen, dann haben wir es gar oft nötig, dass uns vorgehalten werde, wie schwerlich doch ein Reicher ins Reich Gottes eingehen mag. *Th. Manton* † 1677.

V. 36. *Neige mein Herz.* Wenn wir von selbst geneigt wären, auf Gottes Steigen zu wandeln, den ganzen Inhalt seines Wortes aufzunehmen und zu bewahren, so würde David nicht zu dieser Bitte

gekommen sein, sonst wären seine Worte Verstellung oder Unaufrichtigkeit. Wenn er also Gott bittet, ihm das Herz zum Guten zu neigen, so ist das so gut, als ob er bekennte: HERR, es steht nicht bei mir noch bei irgendeiner sterblichen Natur, zu wandeln, wie du befohlen hast, denn unser Herz ist ganz verkehrt. Es ist nur Auflehnung gegen dich in uns, und niemals werden wir im Gehorsam gegen dich wandeln, wenn du nicht Hand anlegst und unsern Geist dahin richtest. *Jean Calvin* † 1564.

Augustinus sagt schön: *Natura vera confessione non falsa defensione opus habet* – Der Zustand unserer gefallenen Natur bedarf des wahren Bekenntnisses ihrer Schwäche, nicht der falschen Verteidigung ihrer Kraft. Das wird auch, gleich dem Psalmisten hier, jeder demütige Christ tun, und das führt von selbst zum Gebet. *Thomas Manton* † 1677.

Und nicht zum Geiz. Wir dürfen nie vergessen, dass der Geiz unter allen Umständen ein Laster ist; denn wir sind nur zu leicht geneigt, ihn bei uns selbst zu entschuldigen unter allerlei Vorwänden, ja sogar aus ihm eine Art Tugend zu machen. Jedenfalls sind wir viel eher bereit, übertriebene Sparsamkeit zu entschuldigen, als den entgegengesetzten Fehler, namentlich wenn wir nicht darunter zu leiden haben. Dann schadet auch so ein bisschen Gewinnsucht, ein bisschen Genauigkeit, wie wir es nennen, nichts. Aber was einmal Sünde ist, bleibt Sünde, auch wenn es sich nur um »ein bisschen« handelt. Hören wir doch, was die Schrift vom Geiz sagt, sie nennt ihn Götzendienst (Eph. 5,5), und Götzendienst ist die erste Sünde auf der ersten Gesetzestafel. Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels (1.Tim. 6,10), denn es gibt kein Unrecht, zu dem ein Habsüchtiger oder Geiziger nicht imstande ist, wo sein Geldbeutel ins Spiel kommt. So sagt auch David: Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz. Er sagt nicht: zu diesem oder jenem Zeugnisse, sondern er fasst alle Gebote Gottes zusammen, als wollte er damit sagen, dass der Geiz nicht einem, sondern allen Geboten widerstreite. So sagt auch Paulus, 1.Tim. 6,9, dass der Geiz zu vielen törichten und schädlichen Lüsten führe. Und der ehrwürdige Kirchenvater *Chrysostomus* nennt den Geiz den Fluch der menschlichen Gesellschaft. Der Geizige hasst alle Menschen, die Armen, weil sie etwas von ihm verlangen könnten, die Reichen, weil sie etwas besitzen, was er selbst haben möchte. *R. Capel* 1655.

So völlig wird der Mensch von diesem Laster eingenommen, dass er niemals satt werden kann. Es ist wie ein Schlund, den niemand je auszufüllen vermag. Er ist voll Grausamkeit, ohne Mitleid gegen seine Nebenmenschen, er macht sich kein Gewissen daraus, Menschen und Gott zu ärgern und zu kränken; wenn er damit nur etwas erlangen kann, so ist ihm das ganz einerlei. So sehen wir, dass wenn es eine Sünde gibt, die uns hindert, Gott zu dienen, so ist es der Geiz, die Begierde nach irdischem Besitz. *Jean Calvin* † 1564.

V. 37. *Wende meine Augen ab* usw. Erst hat er für sein Herz gebeten, jetzt bittet er für seine Augen. Durch die Augen kehrt häufig der Tod ins Herz, deshalb bedarf es, um das Herz in gutem Stande zu erhalten, dreier Dinge. Erstens, einer gewissenhaften Beobachtung der Sinne, namentlich der Augen; denn Gott handelt gerecht, wenn er den, der sein leibliches Auge leichtsinnig gebraucht, an seinem geistigen Auge mit Blindheit straft. Der Kirchenvater *Gregor* von Nazianz klagt an einer Stelle bitter über all das Unheil, von dem seine Seele schon betroffen worden, und wünscht sich Türen für Augen und Ohren, um sie zusperrern zu können, wenn sie auf etwas merken wollten, was nicht gut ist. Zweitens ist es nötig, den Leib in strenger Zucht zu halten. Drittens aber braucht es ein Anhalten am Gebet. *W. Cowper* † 1619.

Merke, er sagt nicht: Ich will meine Augen abwenden, sondern: Wende *du* meine Augen ab. Daraus können wir ersehen, dass es für uns unmöglich ist, bei aller Sorgfalt selbst unsere Augen im Zaum zu halten, sie müssen in göttlicher Hut stehen. Denn zum ersten, wohin wir auch uns in dieser Welt wenden, überall stoßen wir auf Anregungen zum Bösen. Zum andern: Bei denen, die nicht auf ihrer Hut sind, und auch noch bei ganz anderen Leuten, wandern die Augen nach dem Eitlen, nach solchem, was unnütz ist. Zum dritten aber schleicht sich das Böse, das durch das Auge hereingekommen ist, ehe du es merkst, bis in die hintersten Winkel deines Herzens, und streut dort den Samen des Verderbens aus. Dies hat der Psalmist an sich selber mit unsäglichem Schmerzen und Nöten äußerer und innerer Art erfahren. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Ist's nicht so: was wir gerne haben, das sehen wir auch gerne an? Wie das Sprichwort sagt: Was dem Herzen gefällt, das suchen die Augen. Wenn wir also Gott bitten, dass *unsere Augen nicht nach dem Eitlen schauen mögen*, so heißt das soviel, als um die Gnade bitten, dass wir das Eitle nicht lieben.

Denn allerdings hat das Eitle vielfach ein so liebliches, reizendes Ansehen, dass der natürliche Mensch nicht leicht davon lassen kann, es anzuschauen. Da muss erst der schönere Anblick der göttlichen Gnade unsere Augen, die natürlich stets nach dem schauen, was ihnen das Lieblichste deucht, von den eitlen Dingen ab und auf sich lenken. Der Psalmist richtet hier sein Gebet vorzüglich gegen die Versuchungen des Wohllebens. Glück und Unglück, Wohlergehen und Trübsal haben beide ihre besonderen Versuchungen, und viele, die die eine Art von Versuchungen sehr wohl ertragen können, werden von der andern gar schnell überwunden. So vermochte David die Verfolgungen ohne Murren zu ertragen; als er aber zu Ruhe und Wohlleben kam, konnte er seine Augen nicht vom Eitlen abkehren (2.Sam. 11,2). *Richard Baker* † 1645.

Hässliches verliert sehr viel von seiner Widerwärtigkeit, wenn wir es oft betrachten. Auch für das Sündliche gilt dieses allgemeine Gesetz, und man muss sich völlig davon fern halten, darf es nicht einmal anschauen, wenn man davor sicher sein will. Wir können hienieden nicht dankbar genug sein, dass Gott uns Augenlider gegeben hat, die wir auf- und zumachen können; und von dem Letzteren sollten wir recht oft Gebrauch machen. *Albert Barnes* † 1870.

Fragst du: »Was kann meine Augen am sichersten abwenden vom Unnützen?« Nicht die Einsamkeit der Wüste oder des Klosters, nicht das Aufgeben aller natürlichen Verbindung mit der Welt, sondern die überirdische Schönheit Jesu, uns vor Augen gestellt und unsere Herzen erfüllend. *Ch. Bridges* † 1869.

V. 38. *Lass deinen Knecht dein Gebot fest für dein Wort halten.* Ist das nicht befremdlich? Hier haben wir einen Knecht Gottes, einen treuen, gottesfürchtigen Diener des HERRN, der sich offenbar mit gutem Gewissen und unbedenklich selbst als solchen ansieht, und trotzdem bittet er um etwas, was doch eigentlich ein wesentliches Erfordernis einer solchen Stellung ist. Wenn einer nicht Gottes Gebot fest für sein Wort hält, kann er sich doch nicht seinen Knecht nennen? Und wenn er wirklich sein Knecht ist, wie sollte er dann dazu kommen, zu bitten, wie der Psalmist es hier tut? Dieser scheinbare Widerspruch aber besteht, wie die Erfahrung lehrt, in Wirklichkeit durchaus nicht, sondern findet in ihr eine einfache und die einzig richtige Erklärung. Schildert dies denn nicht den Zustand so manches Frommen, so vieler wirklichen Gotteskinder? Fest und doch schwankend, voll Lust und doch zaudernd, ein treuer Diener und doch voll Sehnsucht nach noch festerer Berufung, nach noch mehr Gnade, nach noch größerer Treue, im Glauben stehend und doch mit dem Notschrei aus tiefstem Herzen: Hilf meinem Unglauben. *Alex. Raleigh* † 1880.

Die Bitte dieses Verses kann auf zweierlei Weise erfüllt werden. Einmal durch die innere Gewissheit, die uns von dem Heiligen Geiste wird. Ferner aber durch augenscheinliche Erfüllung einer Verheißung; denn das Eintreten eines jeden Ereignisses, das einem Wort der Schrift entspricht, ist ein sichtbar Beweis für ihre Wahrheit, eine Besiegelung und Bestätigung derselben zur Stärkung unseres Glaubens. Die Erfüllung von Verheißungen stärkt unseren Glauben und lässt uns ein Gleiches für die Zukunft erwarten. Christus tadelt seine Jünger, dass sie nicht an das frühere Speisungswunder dachten, als sie in die gleiche Lage kamen. Der HERR, der einmal Wort gehalten hat, wird es auch ein andermal tun. »Der Herr stand mir bei, und ich ward erlöst von des Löwen Rachen. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel.« (2.Tim. 4,17.18.) Und der HERR wird nicht nur einen Teil seines Wortes wahr werden, sondern das ganze in Erfüllung gehen lassen, denn *alle* Gottesverheißungen sind Ja in Christo. *Thomas Manton* † 1677.

Wir müssen stets daran denken, wenn wir Gott um etwas bitten wollen, dass wir uns auf seine Verheißungen zu stützen haben, dass wir ihn um nichts bitten dürfen, wenn wir nicht schon versichert sind, dass er es uns geben will, dass er es aus freien Stücken und unaufgefordert verheißen hat. Denn es wäre doch törichte Vermessenheit von den Menschen, sich vor Gott hinzustellen und etwas ihnen Genehmes von ihm zu verlangen; nein, Gott muss den ersten Schritt getan, er muss das erste Wort gesprochen haben. Daraufhin also, wenn wir erst dieses Wort haben, dürfen wir dann die Zuversicht haben, ihn zu bitten. Aus demselben Grunde setzt David, nachdem er gebeten hat, so wie wir eben gehört haben, auch hinzu: *HErr, mach dein Wort deinem Knechte gewiss*; er will damit sagen: HERR, ich verlange nichts, was du mir nicht versprochen hast, und das ist's, was mir den Mut verleiht, zu dir zu kommen, da ich weiß, dass du getreu bist und tun wirst, wie du verheißen hast. So sollten denn die göttlichen Verheißungen stets den Eingang zu unseren Gebeten bilden, stets vorangeschickt werden, und auch nachdem wir den HERRN gebeten haben, lasset uns eben dieselbigen Verheißungen

ins Gedächtnis zurückrufen, um dessen ganz gewiss zu sein, dass wir ihn nicht vergeblich um etwas gebeten haben. *Jean Calvin* † 1564.

Dass ich dich fürchte. Der Grundtext hat hier eine Wendung, die verschiedene Übersetzung zulässt. Es kann ebenso wohl heißen, welcher (d. h. Knecht) deiner Furcht ergeben ist, als welches (d. h. dein Wort) zu deiner Furcht führt oder führen soll. Jedenfalls, mag man nun die Stelle so oder so übersetzen, wird *die Furcht des HErrn* als eine Haupteigenschaft eines *Knechtes des HErrn* hingestellt, als ein Hauptpunkt aller Religion. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang (Ps. 111,10). Sie steht zuoberst in der Reihe, sie macht den Anfang, wenn wir beginnen, weise zu werden, an Gott zu denken, mit Ehrfurcht an ihn zu denken, sie ist ein Hauptstück der Weisheit, die uns unterweist zur Seligkeit. Und auf sie wird noch zur Begründung der Bitte hingewiesen, wie es auch Nehem. 1,11 heißt: HErr, lass deine Ohren merken aufs Gebet deiner Knechte, die da begehren, deinen Namen zu fürchten. Und je mehr wir dann wieder in der Furcht des HErrn leben, umso fester wird uns die Zuversicht auf seine Liebe, auf seine Bereitwilligkeit, uns zu erhören am angenehmen Tage. *Th. Manton* † 1677.

V. 39. *Denn deine Rechte sind lieblich.* Man hätte hier erwarten sollen: Lass die Schmach, die ich fürchte, an mir vorübergehen, denn du bist gnädig. Aber so sagt der Psalmist nicht; der Grund, den er hier angibt, lautet: Denn deine Rechte, deine Urteile sind lieblich. Wir würden es auch sehr wohl verstehen, wenn da stünde: Wende meine Schmach ab, denn deine Urteile sind schrecklich. So aber, wie die Stelle lautet, sehen wir, dass er sich wirklich hinter Gottes Rechte flüchtet und erwartet, dass sein Herr ihn gegen alle ungerechten Gerichte der Menschen in Schutz nehmen werde. *John Stephen* 1861

Die *Schmach*, die der Dichter fürchtet, ist nicht die Schmach des Bekenntnisses, sondern der Verleugnung; danach sind »deine Rechte« nicht Gottes Gerichte, sondern geoffenbarte *Rechte*; diese sind *gut*, indem demjenigen, der sie hält, wohl ist und wohl geschieht. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 40. *Siehe, ich begehre deiner Befehle.* Oft kommen wir, ohne es recht zu wissen, dazu, mehr nach den Verheißungen als nach den *Befehlen* Gottes zu verlangen. Wir vergessen dabei ganz, dass es unser köstliches Vorrecht und unser sicherster Schutz ist, beides gleich wert zu halten: seinen Befehlen zu gehorchen, in Anlehnung an seine Verheißungen, und die Erfüllung seiner Verheißungen zu erwarten auf dem Wege des Gehorsams gegen seine Vorschriften. *Ch. Bridges* † 1869.

Deiner Befehle. Das hebräische Wort, das Luther mit Befehle übersetzt hat, bedeutet etwas dem Menschen Anvertrautes, Übergebenes, das was dir vertraut ist, Bestimmungen Gottes, welche an das Gewissen gehen, für welche der Mensch als vernunftbegabtes Wesen verantwortlich ist. *J. Jebb* 1846.

Fußnote

1. Nach dem Grundt. lautet der Vers wohl. *Erfülle deinem Knecht dein Wort* (nämlich der Verheißung), *das der Furcht vor dir gegeben ist*, oder aber: *das darauf abzielt, dass man dich fürchte*.

Der 119. Psalm Vers 41-48

41. HErr, lass mir deine Gnade widerfahren,
deine Hilfe nach deinem Wort,
42. dass ich antworten möge meinem Lästere;
denn ich verlasse mich auf dein Wort.
43. Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit;
denn ich hoffe auf deine Rechte.
44. Ich will dein Gesetz halten allerwege,
immer und ewiglich.
45. Und ich wandle fröhlich;
denn ich suche deine Befehle.
46. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen
und schäme mich nicht
47. und habe Lust an deinen Geboten,
und sie sind mir lieb,
48. und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind,
und rede von deinen Rechten.

Auslegung

In diesen Versen drückt sich vor allem eine heilige Furcht aus. Der Mann Gottes zittert bei dem Gedanken, der HErr könnte ihm seine Huld entziehen. Durch die ganzen acht Verse zieht sich die eine Bitte: Ach bleibe mit deiner Gnade bei mir; und die Gründe, mit denen er seine Bitte stützt, sind solcher Art, wie sie sich nur einem von brennender Gottesliebe erfüllten Herzen darbieten.

41. *HErr, lass mir deine Gnade widerfahren*, wörtlich: *Und mögen über mich kommen deine Gnaden*. Er begehrt *Gnade* geradeso wie Unterweisung, denn er fühlt sich ebenso schuldig wie unwissend. Er braucht viel Gnade und verschiedenartige Gnade, daher (nach dem Grundtext) die Mehrzahl: *Gnaden*. Und göttliche Gnadenerweisungen hat er nötig, nicht nur menschliche Huld; darum sagt er: *deine Gnade*. Es war ihm, als sei der Weg für diese manchmal versperrt; darum bittet er, Gott möge selber die Hindernisse hinwegräumen, so dass seine Gnadenerweisungen über ihn kommen können. Der da sprach: Es werde Licht, kann ebenso die Gnade hervor- und durchbrechen lassen. Und diese Gnade, möge sie nicht nur an andern ihren Reichtum erweisen, sondern auch *mir* widerfahren! HErr, deine Feinde kommen über mich, um mich zu schmähen (V. 42); möge da auch deine Gnade kommen, um mich zu schützen. Anfechtungen und Trübsale mehren sich, und Mühsale und Leiden aller Art dringen auf mich ein; da lass, HErr, deine Gnaden in noch größerer Zahl durch die gleiche Tür und zu der gleichen Stunde eintreten, denn du bist ja doch mein gnadenreicher Gott!

Deine Hilfe oder *dein Heil* (Luther 1524). Das ist der Kern und die Krone aller Gnadenerweisungen des HErrn, die Erlösung von allem Übel, dem zeitlichen wie dem ewigen. Beachten wir, dass das Wort hier, wo es zum ersten Mal in unserem Psalm vorkommt, in Verbindung mit dem Wort Gnade steht. Schon die Alten wussten von keinem andern Heil, als aus Gnaden. Indem der Psalmist sagt: *dein Heil*, schreibt er alle Hilfe dem HErrn allein zu. Welche Fülle von Gnaden ist doch in dem durch Christum uns gewordenen Heile enthalten! Gnade ist es, die uns verschont hat, als wir noch nicht daran dachten, uns zu bekehren, und vorbereitend in uns wirkte. Dann kommt die Gnade, die uns beruft, uns aus dem Todesschlaf weckt, bekehrt, rechtfertigt, die Sünde vergibt. Und wie mannigfaltiger Gnadenerweisungen bedarf es, um den Gläubigen sicher zur Herrlichkeit zu führen. Das Heil des HErrn ist in der Tat eine Anhäufung von an Zahl unberechenbaren, an Wert unschätzbaren, in ihrer Wirksamkeit unaufhörlichen, an Dauer ewigen Gnadenerweisungen. Ehre und Preis ohne Ende sei dafür dem Gott aller Gnade dargebracht.

Nach deinem Wort. Im Worte ist uns der Weg des Heils dargelegt, das Heil selbst wird uns in dem Wort verheißen, und es wird in unserm Herzen gewirkt durch das Wort, so dass nach jeder Richtung

das Heil in Christo Jesu sich mit dem Worte ganz in Übereinstimmung befindet. Der Psalmist hatte das Wort Gottes lieb, er sehnte sich aber danach, das in ihm enthaltene Heil aus persönlicher Erfahrung zu kennen; es genügte ihm nicht, in der Schrift zu forschen, er begehrte ihren Inhalt zu erleben. Der Acker der Heiligen Schrift war ihm ein teurer Besitz um des köstlichen Schatzes willen, den er darin entdeckt hatte. Ihm war es nicht genug, Kapitel und Vers zu wissen; was er bedurfte, waren Gnade und Heil.

Beachten wir: Im ersten Verse des fünften Abschnittes (V. 33) bat der Psalmdichter, Gott möge *ihn* sein Wort halten lehren; hier hingegen bittet er *Gott*, sein Wort zu halten. Dort verlangte er, zu dem Gott der Gnade zu kommen; hier begehrt er, dass die Gnaden Gottes zu ihm kommen mögen. Dort flehte er um Gnade, um im Glauben beharren zu können; hier trachtet er, das Ende seines Glaubens davonzubringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

42. *Dass ich antworten möge meinem Lästerer.* Und das gibt eine Antwort, auf die nichts zu erwidern ist. Wenn Gott unser Flehen gnadenvoll erhört, indem er uns seine Hilfe, sein Heil zuteil werden lässt, dann sind wir auch alsbald bereit, auf die Einwürfe der Ungläubigen, die Witzeleien der Zweifelsüchtigen und die Hohnreden der Verächter die gebührende Antwort zu geben. Es ist höchst wünschenswert, dass den Lästerern entgegengetreten werde; darum dürfen wir auch erwarten, dass der Herr seinem Volke Hilfe und Erlösung angedeihen lassen werde, um ihm so eine Waffe in die Hand zu geben, womit es seine Widersacher schlagen kann. Wenn diejenigen, die uns schmähen, damit auch Gott schmähen, dann dürfen wir ihn bitten, dass er uns helfe, damit wir sie durch sichere Beweise seiner Gnade und Treue zum Schweigen bringen.

Denn ich verlasse mich auf dein Wort. Sein Glaube zeigte sich daran, dass er mitten in der Trübsal guter Zuversicht war, und er macht dies als Grund geltend, warum ihm geholfen werden sollte, dass er durch gnädige Erfahrung der Hilfe Gottes die Lästerungen zurückschlagen könne. Der Glaube ist's, worauf wir uns stützen, wenn wir Gnade und Heil suchen; der Glaube an den Herrn, der in seinem Worte zu uns geredet hat. »Ich verlasse mich auf dein Wort«, das ist ein Selbstbekenntnis von hohem Wert; denn wer das in Wahrheit bezeugen kann, der hat Macht empfangen, ein Kind Gottes zu werden (Joh. 1,12) und damit der Erbe unzählbarer Gnaden. Gott sieht das gläubige Vertrauen eines Menschen mehr an als irgendetwas anderes, das in ihm ist; denn es hat dem Herrn gefallen, den Glauben zu erwählen als die offene Hand, die er mit seinen Gnaden und seinem Heile füllen will. Schmäht uns jemand um unseres Gottvertrauens willen, so treten wir ihm mit mächtigen Beweisgründen entgegen, indem wir nachweisen, dass Gott seine Verheißungen gehalten, unsere Gebete erhört und unsere Notdurft erfüllt hat. Selbst die ärgsten Zweifler müssen sich vor der Beweiskraft der Tatsachen beugen.

In diesem zweiten Verse der Gruppe legt der Psalmist ein Bekenntnis seines Gottvertrauens und seiner Glaubenserfahrung ab. Das Gleiche tut er in den entsprechenden Versen der nächsten Abschnitte, siehe V. 50.58.66.74. Ein selber innerlich herangereifter Diener des Wortes könnte in diesen Versen wohl aus der Erfahrung geschöpften Stoff für eine ganze Reihe von Predigten finden.

43. *Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit.* Entziehe mir nicht, indem du mir deine Hilfe versagst, die Möglichkeit, für dich einzutreten gegenüber den Lästerern; denn wie vermöchte ich fernerhin dein Wort zu verkündigen, wenn ich die Erfahrung machte, dass es mich im Stiche lässt? Das scheint uns der Gedankengang an dieser Stelle zu sein. Es kann nicht zu einem freudigen Auftun des Mundes kommen, wenn wir das Wort der Wahrheit nicht selber in unserem Leben als Kraft erfahren, und wir werden klüger daran tun zu schweigen, wenn unser Zeugnis nicht durch den Urteilsspruch unserer eigenen inneren Erfahrungsgewissheit bestätigt wird. Bei der Bitte unseres Verses können wir aber auch andere Fälle ins Auge fassen, die uns ebenfalls unfähig machen, in dem Namen des Herrn zu sprechen, so z. B. wenn wir in offenbare Sünden fallen würden oder wenn wir unter starkem seelischen Druck darniederliegen, wenn wir aufs Krankenlager gestreckt sind und wohl gar auch die Gedanken sich umnachten, ferner wenn Gott uns nicht eine Tür des Wortes auf tut (Kol. 4,3), wenn wir für unsere Gedanken und Gefühle keinen Ausdruck finden können oder aber für unsere Worte keine offenen Ohren finden. Jeder Prediger, der mit seinem ganzen Herzen das Evangelium verkündigt hat, wird bei dem Gedanken, es könnte ihm dieses Amt genommen werden, von Schrecken erfüllt werden, es wird sein inbrünstiges Flehen sein, dass ihm ein wenn auch noch so bescheidener Anteil an dem heiligen Zeugendienste gelassen werde, und die Sonntage, da er zum Schweigen verurteilt ist, werden ihm als Tage der Verbannung und Züchtigung erscheinen.

Denn ich hoffe auf deine Rechte oder Gerichte. Er erwartet, dass Gott ins Mittel treten und seine Sache führen werde, so dass er dann zuversichtlich von des HERRN Treue zeugen könne. Gott selber ist der Urheber unserer Hoffnungen, darum dürfen wir ihn unbedenklich anflehen, sie zu erfüllen. Die Gerichte der göttlichen Vorsehung entspringen aus seinem Worte; was er in der Schrift sagt, das führt er in seiner Regierung aus. Wir dürfen daher danach ausschauen, dass er sich in Erfüllung seiner Drohungen und Verheißungen machtvoll erweisen werde, und werden in dieser Zuversicht nicht zu Schanden werden. Gottes Diener werden bisweilen um der Sünden ihrer Herde willen von Gott zum Schweigen verurteilt; dann ziemt es ihnen, den HERRN anzuflehen, dass solches Gericht aufgehoben werde. Weit leichter wäre es für sie, Krankheit und Armut erdulden zu müssen, als dass der Leuchter des Evangeliums von seiner Stätte weggestoßen wird und die Schafe rettungslos dem Verderben überlassen werden. Der HERR bewahre uns, die wir seine Diener sind, davor, die Werkzeuge solcher Gerichte sein zu müssen. Lasst uns gleich dem Psalmisten eine hoffnungsfreudige Zuversicht zu Gott hegen, damit wir diese im Gebet ihm vorhalten können, wenn er droht, unsere Lippen zu verschließen.

Am Ende dieses Verses spricht der Psalmist aus, wie er zu dem Worte Gottes innerlich steht, und das ist eine gemeinsame Eigentümlichkeit vieler dritter Verse der Abschnitte. Vergleiche V. 35.43.51.59.67.83.99 usw. Diese Verse würden eine treffliche Reihe von Betrachtungen darbieten.

44. *Ich will dein Gesetz halten allerwege, immer und ewiglich.* Nichts bindet einen Menschen innerlich fester an den Gehorsam, als wenn er die Wahrheit des Wortes Gottes in Gestalt von Gnadenerweisungen und heilvoller Hilfe (V. 41) erfahren darf. Nicht nur tut uns die Treue des HERRN den Mund auf gegen seine Feinde (V. 42), sie beugt unsere Herzen auch unter seine Furcht und macht unsere Verbindung mit ihm immer inniger und unlösbarer. Große Gnadenerfahrungen erwecken in uns eine unaussprechliche Dankbarkeit, die, eben weil sie in der Zeit nicht ihren gebührenden Ausdruck zu finden vermag, die ganze Ewigkeit mit ihren Lobgesängen zu erfüllen verspricht. Einem Herzen, das von Dank gegen den HERRN glüht, wird auch das »allerwege, immer und ewiglich« unseres Verses nicht überschwänglich erscheinen. Freilich, Gottes Gnade allein kann uns fähig machen, seine Gebote so ohne Unterbrechung und ohne Aufhören zu halten. Die ewige Liebe muss uns ewiges Leben verleihen, daraus wird dann ewiger Gehorsam entspringen. Es gibt kein anderes Mittel, unser Beharren in der Heiligkeit zu verbürgen, als wenn das Wort der Wahrheit in uns bleibt, wie David darum bat.

Wenn Gott uns seine heilvolle Gnade widerfahren lässt (V. 41), dann werden wir zu beidem befähigt: unsern ärgsten Feind zum Schweigen zu bringen (V. 42) und unsern besten Freund zu verherrlichen (V. 43). Die Gnade ist zu allem dienlich. In ihrer Kraft können wir die Hölle besiegen und mit dem Himmel traute Gemeinschaft pflegen, auf die Lästerungen gebührend antworten und das Gesetz des HERRN halten allerwege, immer und ewiglich.

Noch ein anderer Gedanke bietet sich uns hier dar. Der Psalmist begehrt sowohl durch öffentliches Zeugnis vom HERRN (V. 43) als auch in seinem persönlichen Wandel (V. 44) Gottes Willen zu erfüllen und dadurch das Band immer fester zu knüpfen, das ihn auf ewig mit dem HERRN verbindet. Es ist ja kein Zweifel, dass gerade das Bekennen des HERRN mit dem Munde uns selber eine große Stärkung ist, wenn es in Kraft der Gnade geschieht; wir erkennen uns gebunden durch das, was unser Mund bezeugt hat, und fühlen, dass ein Zurückweichen unmöglich ist.

45. *Und ich wandle fröhlich* (wörtlich: *und ich will mich ergehen in weitem Raum*); *denn ich suche deine Befehle.* Die Heiligen Gottes erblicken in der Heiligkeit keinen drückenden Zwang. Der Geist des HERRN ist ein freudiger, williger Geist; er macht die Menschen frei und macht sie stark, jedem Versuch, sie wieder unter das Joch der Knechtschaft zu bringen, zu widerstehen. Der Weg der Heiligkeit ist kein mühseliger Sklavenpfad durch afrikanische Todesland, sondern eine wohlgebahte königliche Heerstraße für freie Leute, die fröhlich aus dem Diensthause Ägyptens nach dem gelobten Land der Ruhe ziehen. Gottes erlösende Gnade lehrt uns die Befehle seines Wortes lieben und bringt uns dadurch zu einer seligen inneren Ruhe; und je mehr wir nach Vollendung unseres Gehorsams streben, um so völliger Befreiung von jeder Art innerer Beengung und geistlicher Knechtschaft werden wir erfahren dürfen. Es hatte in Davids Leben eine Zeit gegeben, wo er in schmachliche Unfreiheit geraten war, weil er aus vermeintlicher Klugheit krumme Wege eingeschlagen hatte. (Siehe 1.Sam. 27 ff.) Er täuschte den Philisterkönig Achis so beharrlich, dass er, um das zu verbergen, zu grausamen Handlungen gezwungen war, und er muss sich in seiner so unnatürlichen Stellung als Verbündeter der Philister und

Anführer der Leibwache ihres Königs äußerst unglücklich gefühlt haben. Musste er da nicht fürchten, dass bei diesen krummen Wegen der Falschheit, auf die er geraten war, die Wahrheit nicht mehr auf seiner Zunge sein könne? Da hat er gewiss zu dem HErren gerufen, ihn irgendwie aus dieser unwürdigen Lage zu befreien, und wenn auch die Weise, wie der HErren ihn dort erhörte, für ihn sehr demütigend war, der Strick war doch zerrissen und er war davon los.

Der Vers ist mit dem vorhergehenden eng verknüpft. Er beginnt (wie im Grundtext sämtliche Verse dieser Gruppe) mit »und«. Dies Wort ist gleichsam ein Haken, um ihn an den 44. Vers anzuhängen. Er enthält eine weitere von den Wohltaten, die der Psalmist von der Bewährung der göttlichen Gnade erhofft. Der Mann Gottes hat schon eine ganze Reihe dieser Gnaden aufgezählt: das Überwinden seiner Feinde (V. 42), die Kraft, Zeugnis abzulegen (V. 43), das Beharren in der Heiligkeit (V. 44), und jetzt spricht er seinen Wunsch und seine Zuversicht aus, unbeengt und fröhlich zu wandeln. Ist Freiheit überhaupt einem wackeren Manne nächst dem Leben das köstlichste Gut, so noch viel mehr die innere Freiheit, die der Psalmist hier meint. Indem er sagt: »Ich will *wandeln*«, weist er damit auf das stetige Voranschreiten hin, und »*in weitem Raum*«: als einer, der aller Knechtschaft entronnen, der durch keine Furcht vor feindlichen Überfällen behindert, durch keine Bürden bedrückt durch weites, offenes Land seine Straße zieht. Solche Freiheit von allem Zwange wäre gefährlich für einen, der sich selber suchte und nach der Befriedigung seiner Gelüste trachtete; wem aber der Wille Gottes das eine und letzte Endziel seines Strebens ist, der bedarf keiner beengenden Fessel. Einen Mann, der von sich sagen kann: »Ich suche deine Befehle«, brauchen wir nicht in enge Schranken einzuzwängen. – Beachten wir, dass er in dem vorigen Verse gesagt hatte, er wolle das Gesetz des HErren halten, hier aber vom Suchen der Befehle Gottes spricht. Will er damit nicht sagen, dass er gehorsam sein wolle in allen Stücken, soweit er das Gebot schon erkenne, aber auch sich stets bestreben wolle, den Willen Gottes noch besser kennen zu lernen?. Ist das nicht der Weg, um zur höchsten Freiheit zu gelangen, wenn wir allezeit danach ringen, Gottes Sinn zu erkennen und ihm gleichgestaltet zu werden? Die das Gesetz halten, gerade sie werden es auch »suchen« und danach trachten, es immer mehr zu halten.

46. *Ich rede* (oder: will reden) *von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht* (oder: und will mich nicht schämen). Darin erweist sich auch seine innere Freiheit. Furchtlos tritt er den Mächtigen, selbst den stolzesten und gewalttätigsten, gegenüber. David musste, als er in der Verbannung war, je und dann vor Königen stehen, und hernach, da er selbst die Krone trug, lernte er die Geneigtheit der Menschen, Gewissen und Glauben dem höfischen Glanz und der Staatsklugheit zu opfern, genügend kennen; sein fester Entschluss aber war es, sich von solchem freizuhalten. Bei ihm sollte auch die Staatskunst geheiligt sein, und was er tun konnte, das sollte geschehen, um die Fürsten der Völker wissen zu lassen, dass der HErren allein der Herrscher ist über die Nationen. Als einer, der selber ein König war, wollte er zu Königen reden von dem König aller Könige. Er sagt: »Ich will reden«; die Klugheit hätte ihm vielleicht Zurückhaltung geboten, sein Wandel und sein ganzes Verhalten seien ja schon Zeugnis genug, und es sei doch besser, nicht auf religiöse Dinge zu sprechen zu kommen in Gegenwart von fürstlichen Personen, die andere Götter verehrten und damit Recht zu tun glaubten. Wohl hatte er in sehr geziemender Weise, ehe er diesen Entschluss kundtat, schon in Betreff seines Wandels Gelübde ausgesprochen (V. 44.45); aber er macht sich seinen frommen Wandel nicht zu einem Entschuldigungsgrund für sündhaftes Schweigen, sondern fügt hinzu: Ich will *reden*. David nimmt volle religiöse Freiheit in Anspruch und ist darauf bedacht, von diesem Rechte gebührend Gebrauch zu machen: er bekennt frei heraus, was er glaubt, selbst in der vornehmsten Gesellschaft. In dem aber, was er redete, war er beflissen, sich streng an Gottes Wort zu halten; er sagt: Ich rede *von deinen Zeugnissen*. Es gibt keinen Gesprächsgegenstand, der diesem zu vergleichen wäre, und keine bessere Art, ihn zu behandeln, als indem man sich eng an die Schrift anschließt und sich in ihren Gedankengängen und ihrer Sprache bewegt. Das große Hindernis, das uns abhält, von geistlichen Dingen in jedem Kreise zu reden, ist die Scham; aber der Psalmist gelobt: *und will mich nicht schämen*. Es ist ja wahrlich darin nichts, dessen wir uns zu schämen hätten, und es gibt keine Entschuldigung für solche Scham; dennoch sind viele Menschen stumm wie das Grab, aus Furcht, sie könnten bei irgendjemand anstoßen. Und doch, wer sind sie, vor denen wir so zaghaft sind? Sind sie nicht, selbst wenn sie Kronen tragen, doch nur Geschöpfe unseresgleichen? Wenn Gott aber seine Gnade in uns wirken lässt, dann schwindet bald alle Feigheit. Wer für Gott und in Gottes Kraft redet, der schämt sich nicht und braucht sich nicht zu

schämen, weder wenn er zu sprechen anhebt, noch während des Sprechens, noch hernach, und selbst wenn er vor Königen spräche; denn das, wovon er redet, ziemt sich für Könige, ist notwendig für Könige und heilsam für Könige wie für alle Menschen. Und wenn Könige dem Zeugnis widerstreben, so mögen wir uns wohl für sie schämen, niemals aber unseres Herrn, der uns gesandt hat, niemals seiner Botschaft, niemals des Zweckes, zu dem wir von ihm gesandt sind.

47. *Und habe Lust an deinen Geboten, und sie sind mir lieb.* Auf Freimut folgt Freude. Wenn wir unsere Pflicht erfüllt haben, finden wir darin einen großen Lohn. Hätte der Psalmist vor den Königen nicht für seinen Gebieter geredet, so würde er nur mit Scheu an das Gesetz haben denken können, das er hintangesetzt hatte; nachdem er aber für seinen Herrn aufgetreten war, empfand er in seinem Innern eine wohltuende, fröhliche Befriedigung, wenn er über Gottes Wort nachsann. Sei dem Gebot gehorsam, so wirst du es lieb gewinnen; nimm das Joch auf dich, du wirst im Tragen erfahren, dass es leicht ist, und süße Ruhe wird über deine Seele kommen. Er hatte vom Gesetze geredet, aber dadurch war er desselben nicht müde geworden, sondern er sann auch in stiller Zurückgezogenheit darüber nach. Nachdem er zu andern davon geredet, hatte er für sich selber sein Ergötzen an dem Wort des Lebens; er predigte, und dann ging er in die Einsamkeit seines Kämmerleins, um sich neue Kraft zu holen, indem er sich abermals an der köstlichen Wahrheit labte. Mochte er, wenn er redete, andere vergnügen oder nicht, er hatte jedenfalls seine Lust, wenn er das Wort des HERRN in seinem Herzen bewegte. Er bezeugt es ausdrücklich, dass ihm des HERRN Gebote lieb seien, und dies Bekenntnis erklärt uns, warum sie ihm solche Freude bereiteten; denn wo unsere Liebe ist, da ist auch unsere Lust. Der Psalmist suchte sein Ergötzen nicht an der Könige Höfen, in ihnen sah er vielmehr Orte, wo Versuchung zu falscher Scham drohte; dagegen in der Heiligen Schrift fühlte er sich zu Hause, da war es ihm wohl ums Herz, und sie war ihm eine Quelle der höchsten Freude. Es wundert uns nicht, dass er gelobte, das Gesetz zu halten allerwege (V. 44), da er es so liebte. Wie sagt doch Jesus? »Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.« (Joh. 14,23.) Und es ist ganz begreiflich, dass der Psalmist von fröhlichem Wandeln und furchtlosem Bekennen sprechen konnte (V. 45.46). Wahre Liebe ist immer fröhlich und freimütig. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wo die Liebe zum Gesetz Gottes im Herzen regiert, da muss das Leben ein reich gesegnetes sein. HERR, lass deine Gnade mächtig über uns kommen, dass wir dein Wort und deine Wege lieb haben und an ihnen unseres Herzens Lust finden.

Der ganze 119. Psalm ist durchdrungen von dem Wohlgeruch der Liebe zum göttlichen Wort; doch ist hier zum ersten Mal die Liebe ausdrücklich genannt. Und zwar hier in Verbindung mit Lust, in Vers 165 mit großem Frieden. Alle die Verse, in welchen diese Liebe zum Worte bezeugt wird (V. 47.48.97.113.119.127.140.159.163.165.167), sind besonderer Beachtung wert.

48. *Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind.* Er streckt sich aus nach der Vollkommenheit, so weit er nur kann, in der Hoffnung, sie eines Tages zu erreichen. Und wenn je die Hände ihm ermattet niedersinken, will er sich aus der Erschlaffung aufrichten und ermuntern durch die Aussicht, Gott durch seinen Gehorsam zu verherrlichen, und will es durch seine Gebärde feierlich bezeugen, dass er allem, was sein Gott befohlen hat, von Herzen beistimmt. Der Ausdruck »Ich hebe meine Hände auf« ist vielsinnig, und ohne Zweifel wollte der Dichter alles damit sagen, was wir darin finden können, und noch mehr dazu. Abermals bezeugt er seine Liebe zu Gottes Wort; treue Liebe will sich kundtun, sie ist ein Feuer, dessen Flammen sich nicht verbergen lassen. Es ist nur natürlich, dass er sich nach einem Gesetz ausstreckte, an dem er seine Lust hatte, gerade wie ein Kind die Hand ausstreckt nach einer Gabe, die es sehnlich begehrt. Und wenn uns eine solch liebens- und begehrens-werte Sache, wie es die Heiligkeit ist, vor Augen gehalten wird, so ziemt es uns, uns mit unserem ganzen Wesen ihr entgegenzustrecken, und bis das ganz geschehen, sollten wir wenigstens unsere Hände betend nach ihr ausstrecken. Wo heilige Hände und ein heiliges Herz vorangehen, da folgt ganz gewiss auch einst der ganze Mensch nach.

Und rede von deinen Rechten, Grundt.: und will sinnen über deine Rechte. Über Gottes Sinn und Gedanken, in seinem Worte geoffenbart, nachzusinnen kann er nie müde werden. Untertanen, die ihren König lieben, wünschen mit den Verordnungen ihres Herrschers vertraut zu sein; denn es ist ihnen ein herzliches Anliegen, ihn nicht etwa aus Unwissenheit zu kränken. Gebet mit aufgehobenen Händen und stilles, hingegebenes Sinnen mit gen Himmel gewandten Augen, daraus muss köstliche Frucht hervorgehen. Bei einem Manne, der also sich nach dem, das droben ist, emporstreckt und sich

zugleich so tief ins Wort hinein versenkt, ist schon die Bitte des 41. Verses in Erfüllung gegangen: Gottes heilvolle Gnade ist mächtig über ihn gekommen. Wenn die Gnade auf uns niederströmt, so werden unsere Hände sich nach oben ausstrecken; wenn Gott unser gnädig gedenkt, werden wir gewiss auch sein gedenken. Selig, wer so mit aufgehobenen Händen dasteht, aufgehoben, um den Segen zu empfangen, und aufgehoben, um dem Gebote zu gehorchen; er wird nicht vergeblich auf den HERRn harren.

Erläuterungen und Kernworte

V. 41-48. Das achtfache γ (*U*): Er bittet um die Gnade rechten und furchtlos freudigen Bekenntnisses.

41. *Und* überkommen mögen mich deine Gnaden,
Dein Heil gemäß deiner Zusage.
42. *Und* Rede stehen werd' ich meinem Schmäher,
Denn ich vertraue auf dein Wort.
43. *Und* entziehe nicht meinem Munde das Wort der Wahrheit gänzlich,
Denn auf deine Rechte harre ich.
44. *Und* ich möchte beobachten dein Gesetz beständig,
Auf immer und ewig,
45. *Und* möchte einhergehen auf weitem Raum,
Denn nach deinen Ordnungen frag ich
46. *Und* will reden von deinen Zeugnissen vor Königen
Und werde nicht zu Schanden werden.
47. *Und* ich werde mich ergötzen an deinen Geboten,
Die ich lieb gewonnen,
48. *Und* aufheben meine Hände zu deinen Geboten
Und über deine Satzungen sinnen.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Dieser ganze Abschnitt ist aus Bitten und Bekenntnissen zusammengesetzt. Die beiden Bitten stehen V. 41.43. Die übrigen sechs Verse enthalten Bekenntnisse oder Gelöbnisse. Beachten wir dies. Einer der Unterschiede zwischen Gottesfürchtigen und Gottfremden ist ja der: Alle Menschen begehren gute Gaben von Gott; die Gottlosen wollen aber *nur* empfangen, ohne dafür wieder zu geben, ja ohne auch nur eine Verpflichtung hierzu zu fühlen. Ihre Gebete können nicht wirksam sein, weil sie aus der Selbstliebe, nicht aus Gottesliebe entspringen. Wenn aber die Gottesfürchtigen Gutes vom HERRn begehren, danken sie ihm, wenn sie es empfangen haben, und gebrauchen diese Gaben zur Ehre dessen, der sie gespendet. Sie lieben ihr eigenes Selbst nicht um dieses willen, sondern um des HERRn willen, und wenn sie etwas von ihm haben wollen, so geschieht dies zu dem einen Zwecke, dadurch in seinem Dienste umso tüchtiger und geschickter zu werden. Das müssen wir im Auge behalten, denn es ist ein klares Zeichen, an dem man die echte Frömmigkeit von ihren Nachahmungen unterscheiden kann. *William Cowper* † 1619.

V. 41. *HErr, lass mir deine Gnaden widerfahren.* Lass sie zu mir kommen. Wohl ist der Weg von dir zu mir durch Sünden und allerlei Schlimmes versperrt, aber die Gnade vermag alles Hindernde zu beseitigen und sich Zugang zu verschaffen oder aber sich einen neuen Weg zu bahnen. Lass sie mir widerfahren, lass sie mir folgen, wie David an anderer Stelle sagt: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Und sie haben ihn gefunden, sie werden auch uns zu finden wissen, trotz der Berge von Sünde, die dazwischen liegen. *Th. Manton* † 1677.

Diener des Wortes und die es werden wollen mögen sich durch dieses Gebet des Psalmisten daran erinnern lassen, dass sie nicht nur andern den wahren Weg zur ewigen Seligkeit zu predigen haben,

sondern dass sie mit ernstlichem Gebete zu Gott rufen müssen, auf dass sie selbst der göttlichen Gnaden teilhaftig werden und bleiben. Dem Apostel Paulus war das ein Anliegen von größter Wichtigkeit, dass er nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde. *Salomon Geßner* † 1605.

Deine Hilfe. Nicht irgendwelche Hilfe ist es, die der Knecht Gottes begehrt, sondern solche Hilfe, die Gott nach seinem Wohlgefallen auf eine heilige Weise wirkt. Und wie das *Wort* der Verheißung die Richtschnur für unsere Bitten ist, so ist es auch ein Unterpfand für das Verheißene und muss festgehalten werden, bis die Erfüllung kommt. *David Dickson* † 1662.

V. 42. *Dass ich antworten möge.* Ja, denn dann werde ich stets eine Antwort bereit haben für meine Lästerer. So beantwortete der Herr Jesus die Vorschläge des Versuchers fast allein mit Worten der Schrift, und in den meisten Fällen wird die beste Erwiderung auf Angriffe auf religiösem Gebiete ein Schriftwort selbst sein. Auch ein Ungelehrter, dessen ganzes Wissen aus der Bibel geschöpft ist, kann sehr wohl die spitzfindigen Einwürfe eines gelehrten Zweiflers zum Schweigen bringen; und wer einfältigen Geistes und reinen Herzens ist, ohne eine andere Waffe als das Wort Gottes, zeigt sich oft besser gerüstet als der, dem alles Rüstzeug der Schulweisheit zu Gebote steht. Vgl. Eph. 6,17. *Alb. Barnes* † 1870.

V. 43. Auch aus dem Munde des Petrus, der ein Bild der ganzen Kirche ist, ist *das Wort der Wahrheit nicht gänzlich genommen* worden, denn er hat wohl zur Zeit aus Furcht verleugnet, aber mit Tränen hat er bereut und Buße getan, und als Bekenner ist er später gekrönt worden. [*Negavit timore turbatus, flendo est reparatus, confitendo est coronatus*, eine der bei Augustin so beliebten assonierenden Antithesen.] So spricht also der ganze Leib Christi, d. i. die gesamte christliche Kirche, und zwar entweder, indem an diesem ganzen Leib, obwohl die meisten verleugnet haben, doch die Starken zurückgeblieben sind, die bis zum Tode für die Wahrheit streiten, oder indem von denen, die verleugnet hatten, viele wieder zu Gnaden angenommen worden sind, und so ist von ihrem, der Kirche, Munde das Wort der Wahrheit nicht gänzlich genommen worden. *Aurel. Augustinus* † 430.

Das Wort wird *vom Munde genommen*, wenn Gott zu dem Gottlosen spricht: »Was verkündigst du meine Rechte« (Ps. 50,16.) Selbst die Beredsamkeit muss verstummen, wenn das Gewissen nicht rein ist. Die Vögel unter dem Himmel kommen und nehmen das Wort von deinem Munde, wie sie den Samen des Wortes vom Wege weg holten, also dass er nicht aufging und Frucht brachte. *Ambrosius* † 397.

Manchmal scheuen wir uns, für den Heiland das Wort zu ergreifen, um uns nicht dem Vorwurfe der Heuchelei auszusetzen. Ein anderes Mal schämen wir uns zu sprechen, weil es an dem einzig dringenden Beweggrund fehlt, der Liebe Christi. Und so geschieht es, dass *das Wort von unserem Munde genommen* wird. Oft hätten wir gerne ein Wort zugunsten der bedrängten Kinder des HERRN geredet und konnten keines finden, so dass die Erinnerung an solch kostbare verlorene Gelegenheiten uns wohl zu dem Gebete veranlassen mag: Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. Nimm es nicht bloß nicht aus meinem Herzen, sondern lass es auch bereit sein in meinem Munde, bereit, meinen Herrn und Meister zu bekennen. Mancher von uns kennt den schmerzlichen Zwiespalt, in den uns weltliche Gewohnheiten und weltlicher Umgang bringen können, wenn ein Mangel an geistiger Selbständigkeit uns verhindert hat, kühn für die Sache unseres Gottes aufzutreten. Wir meinen vielleicht, unser Schweigen mit angeborener Schüchternheit oder wohlüberlegter Vorsicht entschuldigen zu können, aber in vielen Fällen ist es doch nur ein Vorwand, mit dem wir uns selbst betrügen, um die wahre Ursache unserer Zurückhaltung zu verdecken: den Mangel an Ergreifung der Gnade Gottes. *Ch. Bridges* † 1869.

Denn ich hoffe auf deine Rechte. Nicht ohne Ursache spricht David dieses Bekenntnis aus, denn dies lässt uns die Kraft des göttlichen Worten empfinden, wenn wir zugleich mit ihm die Hoffnung haben, welche vom Glauben abhängt. Es ist wahr, dass Gott seinem Volke die Hand gereicht hatte, als er es aus Ägyptenland führte, um es in sein Erbteil zu bringen, das er ihm verheißt hatte. Aber das Volk hält sich nicht zu seinem Gotte; darum muss diese Verheißung zunichte werden, nämlich in Bezug auf sie, die Ungläubigen. Gott aber gibt sie nicht auf; er findet ein neues, wunderbares Mittel, das den Menschen ganz unbekannt war, um das doch durchzuführen, was er gesagt hatte. Aber das gereichte denen nicht zum Vorteile, die ungläubig waren, denn siehe, sie sind ausgeschlossen von solcher Wohltat; sie sind des Erbes beraubt, das ihnen verheißt war. Wenn wir also wollen, dass Gott seine Hand über uns halte,

dass er uns seine Kraft spüren lasse und wir die Früchte seiner Verheißungen schmecken, so müssen wir daraus lernen, dass es durchaus nötig ist, dass sie in unsere Herzen gepflanzt seien, dass wir mit David sprechen können: *HErr, ich hoffe auf deine Rechte*. Aber dieses Wort »Rechte« bedeutet nichts anderes als die Lehre, die im Gesetz Gottes enthalten ist. Und wenn der Psalmist auch noch so verschiedene Wörter gebraucht, er meint doch immer dasselbe. *Jean Calvin † 1564*.

V. 44. *Ich will dein Gesetz halten allerwege, immer und ewiglich*. Diese Häufung der Ausdrücke ist nicht bedeutungslos. 1) Sie zeigt, was für eine schwierige Sache die rechte Ausdauer ist. Wenn die Gläubigen nicht fest beharren im Widerstand gegen die Versuchungen, werden sie bald vom rechten Wege abkommen; deshalb bindet David Herz und Willen mit festem Bande. Und wir müssen jetzt und immerdar bis ans Ende ebenso tun. 2) David drückt damit die Stärke, die Gewaltbarkeit seiner Empfindung aus. Wer von einer Sache stark ergriffen ist, der pflegt auch, sich so eindringlich wie möglich darüber auszudrücken. So Paulus, Eph. 1,19. *Thomas Manton † 1677*.

Wenn du das Wort der Wahrheit nicht von meinem Munde nimmst, *so werde ich dein Gesetz allerwege halten, ja in Ewigkeit und in die Ewigkeit der Ewigkeiten (semper, in saeculum et in saeculum saeculi)*. Dieses Gesetz sollte man hier verstehen, von welchem der Apostel sagt: So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13,10). Dieses Gesetz ist es, das von den Heiligen, von deren Munde das Wort der Wahrheit nicht genommen wird, das ist, von der Kirche Christi selbst gehalten wird, nicht nur aus diese Zeit, d. h. bis diese Zeit vollendet ist, sondern auch auf die andere, welche die Ewigkeit genannt wird. Denn wir werden die Vorschriften des Gesetzes dort nicht erhalten wie hier, um sie zu halten; sondern wir werden die ganze Vollendung, die Fülle des Gesetzes, wie ich gesagt habe, halten, ohne alle Furcht zu sündigen, denn wir werden Gott nur umso völliger lieben, wenn wir ihn gesehen haben; und ebenso unseren Nächsten, weil Gott dann sein wird alles in allen, und es werden keine argwöhnischen Gedanken über unsere Nächsten mehr in uns Platz finden können, wo keiner dem anderen verborgen sein wird. *Aurelius Augustinus † 430*.

V. 45. *Ich wandle fröhlich* (wörtlich: *im weiten Raume, ungehindert, frei*), *denn ich suche deine Befehle*. Wenn die Schrift sagt, dass ein Mensch, der vom Heiligen Geiste regiert wird, nicht unter dem Gesetze stehe, so meint sie damit nicht eine Freiheit, dass er nun straflos sündigen dürfe, sondern dass er nun fröhlich und frei ist, weil ihn der Geist Gottes gelehrt hat, das zu lieben, was sein Gesetz vorschreibt, und er nicht länger das Bewusstsein hat, unter einem Zwange zu stehen. Das Gesetz treibt ihn nicht mehr, der Geist regiert ihn. Es gibt einen Zustand, meine Brüder, wo wir Gott erkennen, aber nicht Gott in Christo lieben. Das ist der Zustand, wo wir das Gute, das Vollkommene bewundern, aber nicht imstande sind, es zu vollbringen, ein Zustand, in welchem die Liebe zum Guten zu nichts führt, sondern in einem bloßen fruchtlosen Wünschen verläuft. Es ist ein natürlicher Zustand, da wir unter dem Gesetze stehen und noch nicht zur Liebe Christi bekehrt sind. Es gibt aber noch einen anderen Zustand, wenn Gott sein Gesetz in unsere Herzen schreibt, durch Liebe statt durch Furcht. Der eine Zustand ist der: Ich kann, ich darf nicht tun, was ich möchte, der andere aber: Ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle. *Fr. W. Robertson † 1853*.

V. 46. In diesem Verse werden wir vor vier Verfehlungen gewarnt: Erstens vor unzeitgemäßem Schweigen: *Ich rede*; zweitens vor zwecklosem, unnützem Geschwätz: *von deinen Zeugnissen*; drittens vor feiger Menschenfurcht: *vor Königen*; viertens vor falscher Scham: *Ich schäme mich nicht*. – Nach *D. H. Moller † 1639*.

Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. Motto zu der von Melanchthon ausgearbeiteten und von »etlichen Fürsten und Städten« dem Kaiser Karl V. am 25. Juni 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg überantworteten Bekenntnisschrift, der Augsbургischen Konfession. -

Die gottesfürchtigsten Männer sind auch stets die kühnsten und unerschrockensten gewesen. So Nehemia, Daniel und seine drei Freunde und alle heiligen Propheten und Apostel. Der Gottlose flieht, und niemand jagt ihn, der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe (Spr. 28,1). Die Gottesfurcht machte Daniel kühn wie einen Löwen, so dass er selbst Löwen zu bändigen vermochte. Luther war ein Mann von großer Heiligkeit und großer Kühnheit, der der ganzen Welt entgegentrat, und als der Kaiser ihn nach Worms vorgeladen hatte und seine Freunde ihm abrieten, erwiderte er: »Ich will hinein ziehen, wenn gleich soviel Teufel darin wären als Ziegel auf den Dächern.« Und ein anderes Mal, da ihm und seinen Anhängern große Gefahr von den Gegnern drohte, tat er die beherzte, ja heldenmütige

Äußerung. »So kommet und lasset uns miteinander den 46. Psalm singen, und mögen sie ihr Ärgstes an uns tun.« Der englische Bischof Latimer war in der Finsternis und Verderbtheit seiner Zeit eine Leuchte der Heiligkeit und dabei ein Mann voll Mut und Unerschrockenheit, denn er wagte es, dem Könige Heinrich VIII. als Neujahrgabe ein Neues Testament zu übersenden, eingehüllt in ein Tuch, auf welchem die Worte aufgezeichnet standen: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. *Th. Brooks* † 1680.

V. 47. *Und habe Lust an deinen Geboten, und sie sind mir lieb.* Der berühmte griechische Weise *Aristoteles*, der Lehrer Alexanders des Großen, befragt, welchen Nutzen er aus der Philosophie gezogen habe, erwiderte: »Ich habe gelernt, ohne Zwang zu tun, was andere aus Furcht vor Strafe tun.« Und *Aristippus*, ein anderer griechischer Philosoph, sagte: »Wenn die Gesetze verloren gingen, so müssten wir doch alle so leben wie jetzt, wo sie noch in Wirksamkeit sind.« Zwei Aussprüche, denen auch wir, die wir die höhere Weisheit des Evangeliums kennen, nur beistimmen können. Aber ein größerer Lehrer als diese beiden hat gesagt: »Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.« (Joh. 14,23.) *J. M. Neale* † 1866.

V. 48. *Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten:* ihnen gehorsam zu sein. 1.Mose 14,22. D. *W. Kay* 1871.

Ich will jedes Schlachtopfer und Brandopfer bringen, welches das Gesetz verlangt, ich will Bitte und Gebet vor dich bringen und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. *Adam Clarke* † 1832.

Unter den *Geboten*, die ihm lieb sind, versteht er ja das Wort Gottes überhaupt, aber der hier gebrauchte Ausdruck ist doch bedeutungsvoll. Es gibt ja Teile des göttlichen Wortes, die auch den weltlich Gesinnten lieb sind. Da sind alle die Verheißungen; da kommen sie alle gern und wollen zugreifen und erklären, dass sie solche lieb haben. Es ist auch ganz klar, warum; denn es ist Lust und Vorteil und Gewinn und Nutzen dabei zu finden. Aber eine fromme Seele sieht nicht allein auf die Verheißungen, sondern auch auf die Gebote. Der rechte Christ sieht in Christo nicht bloß den Heiland und Erlöser, sondern auch den Herrn und Meister. Merke auch: Es heißt »deine Gebote«, ganz allgemein, also alle deine Gebote ohne Ausnahme; sonst können ja auch Weltmenschen einzelne Gebote lieb haben, wenn sie sie nach ihrem Belieben aussuchen dürfen. *Rich. Holdsworth* † 1649.

Der 119. Psalm Vers 49-56

- 49. Gedenke deinem Knechte an dein Wort,
auf welches du mich lässest hoffen.
- 50. Das ist mein Trost in meinem Elende;
denn dein Wort erquickt mich.
- 51. Die Stolzen haben ihren Spott an mir;
dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz.
- 52. HErr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast,
so werde ich getröstet.
- 53. Ich bin entbrannt über die Gottlosen,
die dein Gesetz verlassen.
- 54. Deine Rechte sind mein Lied
in dem Hause meiner Wallfahrt.
- 55. HErr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen
und halte dein Gesetz.
- 56. Das ist mein Schatz,
dass ich deine Befehle halte.

Auslegung

Die nun folgenden acht Verse handeln von dem Trost des göttlichen Wortes. Und zwar erlebt der Psalmist zunächst als erste und wichtigste dieser Tröstungen Gottes Erfüllung seiner Zusage. Dann wird uns gezeigt, wie das Wort uns in Anfechtungen aufrecht erhält und gegen den Hohn der Welt so unempfindlich macht, dass das feindselige Verhalten der Gottlosen, statt uns zur Nachgiebigkeit gegen ihre Ansprüche und Forderungen zu bewegen, vielmehr in uns Entrüstung und Abscheu vor ihrer Sünde hervorruft. Wir sehen sodann, wie die Schrift den Himmelspilgern süße Lieder für ihre Wanderschaft darreicht und herrlichen Stoff zum Nachdenken für schlaflose Stunden. Der Schluss hebt nochmals besonders hervor, dass all diese Glückseligkeit, all dieser Trost nur aus dem Worte Gottes entspringt.

49. *Gedenke deinem Knechte an dein Wort.* Der Psalmdichter bittet nicht um eine neue Verheißung, sondern um Erfüllung des längst ihm verbrieften Wortes. Er ist dankbar, dass er eine so gnadenreiche und zuverlässige Zusage empfangen hat, er ergreift sie mit seinem ganzen Herzen und bittet den HERRN, nun auch danach an ihm zu handeln. Nicht sagt er: »Gedenke daran, wie ich dir gedient habe«, sondern: »Gedenke des Wortes, das du deinem Knechte geredet hast«. Die Worte, welche irdische Herren zu ihren Knechten reden, sind nicht immer derart, dass die Knechte wünschen, ihre Herren möchten sich derselben genau erinnern; denn die Herren sehen dann meist vor allem die Mängel und Fehler des getanen Werks, sofern dieses dem gegebenen Befehle nicht ganz entspricht. Wir aber, die wir dem besten aller Meister dienen, haben gar kein Verlangen, dass eines seiner Worte dahinfalle, da der HERR sich der von ihm gegebenen Befehle in so gütiger Weise erinnert, dass er uns die Gnade verleiht, in deren Kraft wir ihnen zu gehorchen vermögen, und damit ein Gedenken an seine Verheißungsworte verbinden wird, also dass unsere Herzen erquickt werden.

Der Psalmist sorgt sich nicht etwa, das Gedächtnis möchte den HERRN im Stiche lassen, sondern er benutzt die Verheißung zur Unterstützung seiner Bitte, und er tut das in der Form, wie der Mensch redet, wenn er einen andern überreden will. Wenn der HERR der Verfehlungen seines Knechtes gedenkt und sie ihm vor Augen stellt, so ruft der Reuige: HERR, gedenke an dein Wort der Vergebung, und gedenke darum nicht mehr meiner Übertretungen und Sünden! Es liegt eine Fülle tiefer Bedeutung in dem Wort »Gedenke«, wenn es an Gott gerichtet wird; es wird in der Heiligen Schrift oft in der rührendsten Weise angewendet und eignet sich trefflich für bekümmerte Gotteskinder. Der Psalmist z. B. ruft einmal aus: Gedenke, HERR, dem David an alle seine Leiden. (Ps. 132,1.) Und Hiob seufzte: Ach, dass du meiner gedächtest. (Hi. 14,13.) In dem uns hier vorliegenden Falle ist das Gebet ebenso persönlich wie die Bitte des Schächers: »Herr, gedenke an mich«, denn der Nachdruck liegt hier auf

dem Wort: *deinem Knechte*. Es nützte uns ja nichts, ob der Verheißung auch für alle andern Menschen gedacht würde, wenn sie sich an uns nicht bestätigte; aber das hat keine Not, denn der HErr hat noch niemals einer einzigen Verheißung einem einzigen Gläubigen gegenüber vergessen.

Auf welches du mich lässest hoffen (oder: *dieweil du mir Hoffnung machtest*). Der Gedanke ist, dass Gott, der ihm die Gnade verliehen, seine Hoffnung auf die Verheißung zu setzen, diese Hoffnung gewiss nicht täuschen werde. Er kann uns nicht veranlasst haben, grundlose Erwartungen zu hegen. Wenn wir auf sein Wort hin hoffen, so haben wir festen Boden unter den Füßen; es ist unmöglich, dass unser gnadenreicher Herr uns durch Vorspiegelung falscher Hoffnungen zum Besten haben sollte. Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstet das Herz, darum die Bitte, der HErr möchte doch sofort seines Versprechens gedenken. Weil wir des HErrn sind und uns bemühen, an sein Wort zu denken, indem wir ihm folgen, dürfen wir sicher sein, dass er seiner Knechte nicht vergessen und seine Verheißungen erfüllen wird.

Dieser Vers ist ein Gebet der Liebe, die sich nach liebendem Gedenken sehnt, der Demut, die sich ihrer geringen Bedeutung bewusst und die eben darum besorgt ist, sie könnte übersehen werden, der bußfertigen Gesinnung, die bei dem Gedanken zittert, dass ihre Sündenschuld die Verheißung unwirksam machen könnte; er ist ein Gebet des sehnsüchtigen Verlangens nach dem verheißenen Segen, ein Gebet der heiligen Zuversicht, die weiß, dass alles, was das Herz bedarf, in dem Worte Gottes beschlossen ist. Wenn der HErr seiner Verheißung nur gedenkt, so ist das Verheißene schon so gut wie in unsern Händen.

50. *Das ist mein Trost in meinem Elende, denn dein Wort erquickt mich*, oder: *dass dein Wort mich neubelebt hat*. Man kann den Sinn verschieden fassen. Entweder: Dein Wort ist mein Trost, oder: Dass dein Wort mich neubelebt hat, ist mein Trost. Oder er will sagen, dass die Hoffnung, die Gott ihm geschenkt hat (V. 49), sein Trost sei, denn Gott habe ihn damit erquickt. Was aber auch der genaue Sinn der Worte sein mag, so viel ist gewiss, dass der Psalmist im *Elend* war, in großer Not und Betrübnis, und zwar in ganz persönlich ihn betreffender, denn er nennt sie *sein* Elend. In dieser Prüfung hatte er *Trost* gefunden, und zwar ebenfalls ganz für ihn selbst bestimmten Trost, denn das Wörtlein *mein* steht auch bei diesem Wort, und endlich wusste er auch genau, was sein Trost war, woher dieser stammte, denn er spricht: *Das ist mein Trost*. Der Mammonsdienner klopft auf seinen Geldsack und spricht: »Das ist mein Trost«, der Verschwender weist auf seine Lustbarkeiten hin und ruft: »Das ist mein Trost«, der Trinker schwingt sein Glas und singt. »Das ist mein Trost«; aber der Mann, dessen Hoffnung auf dem HErrn, seinem Gott, steht, fühlt die Leben spendende Kraft des Wortes Gottes und bezeugt: »*Das ist mein Trost*«. Wie Paulus sagt: Ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe. (2.Tim. 1,12.) Trost, Ermutigung und Aufheiterung sind zu allen Zeiten etwas Erwünschtes, aber in Zeiten der Trübsal sind sie wie ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort. Manche Menschen wissen in solchen Zeiten nicht, wo Trost finden, nicht so aber die Gläubigen, denn ihr Herr hat ihnen gesagt: Ich will euch trösten (Jes. 66,13).

Das Wort tröstet uns oft dadurch, dass es die Kraft unseres inneren Lebens erhöht. Wird das Herz erquickt, so wird der ganze Mensch froh gestimmt und belebt. Oft ist der aller kürzeste Weg, zum Trost zu gelangen, der, dass wir neu uns dem HErrn weihen und unser geistliches Leben dadurch gekräftigt wird. Können wir die Nebel nicht zerstreuen, dann mag es das Beste sein, dass wir in die Höhe steigen, um so über die Nebel zu kommen. Kümmernisse und Leiden, die uns ganz zu Boden drücken, wenn wir todmüde sind, werden zu bloßen Kleinigkeiten, wenn frische Lebenskraft in unsern Adern strömt. Oft ist so unser Gemüt durch die erquickende Gnade des HErrn aufgerichtet: worden, und das wird wieder geschehen, denn der Tröster ist noch bei uns. Er, der der Trost Israels ist, lebt immerdar, und der Gott des Friedens selbst ist unser Vater. Wenn wir auf unser vergangenes Leben zurückblicken, so finden wir wenigstens *einen* Grund zu trostreicher Zuversicht: Das Wort Gottes hat uns lebendig gemacht und am Leben erhalten. Wir waren tot, aber wir sind es nicht mehr. Und daraus ziehen wir den guten Schluss, dass der HErr, wenn er uns verderben wollte, uns sicher nicht zum Leben gerufen hätte. Wären wir nur verächtliche Heuchler, wie die Gottlosen in ihrer Anmaßung sagen (vergl. V. 51), so würde er uns nicht mit seiner Gnade erquickt, uns durch sein Verheißungswort neubelebt haben. Erfahrungen der Erquickung vom HErrn sind eine Quelle köstlichen Trostes.

Siehe, wie dieser Vers hernach (V. 107) in ein Gebet verwandelt wird: HErr, erquick mich nach

deinem Wort. Frühere Erfahrungen lehren uns, wie wir zu beten haben, und reichen uns Gründe dar, auf die wir uns in unserem Gebet stützen können.

51. *Die Stolzen haben ihren Spott an mir:* Hochmütige Menschen mögen Kinder der Gnade nicht leiden; sie scheuen sie und verbergen diese Furcht unter erkünstelter Verachtung. Gegenüber dem Psalmisten äußerte sich ihre Abneigung in Spott, und zwar waren sie darin sehr frech und hartnäckig, denn der Grundtext heißt: *Die Übermütigen spotten mein gar sehr.* Wenn sie eine Unterhaltung brauchten, so musste David dafür herhalten, weil er Gottes Diener war. Es müssen sonderbare Augen sein, denen der Frommen Glaube als eine Posse, die Gottesfurcht als eine Komödie erscheint; doch kommt es leider immer wieder vor, dass Menschen, die nichts weniger als geistreich sind, einen großen Heiterkeitserfolg erzielen, wenn sie einen Frommen verspötteln. Alberne Sünder machen Gottesfürchtige zum Spielball ihrer blöden Witze. Welch unbändiges Gelächter gibt's, wenn sie von einem treuen Mitglied des »frommen Vereins« ein Zerrbild entwerfen! Sie amüsieren sich ganz köstlich, wenn sie über die Bemühungen der Jünger Jesu, ein gottseliges Leben zu führen, witzeln können, und der Abscheu der Gotteskinder vor der Sünde liefert ihnen Stoff zu endlosen Ausfällen über die Engherzigkeit und Heuchelei der Mucker und Betschwestern. Musste ein David Spott und Verachtung erfahren, so dürfen wir nicht erwarten, frei auszugehen. Das Geschlecht der Stolzen ist noch sehr zahlreich auf Erden, und wo sie einen Frommen von Not und Trübsal heimgesucht finden, sind sie unedel und unbarmherzig genug, sich über ihn lustig zu machen. Es liegt in der Natur des Sohnes der Magd, den Sohn der Freien zu verspotten und zu verfolgen. (Gal. 4,29.)

Dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. So schossen die Spötter also doch fehl: über ihn lachen konnten sie; aber ihn herumbringen nicht. Auch nicht im kleinsten Stücke ließ sich der Gottesmann von dem, was er für recht erkannt hatte, abbringen, ja er verlangsamte nicht einmal seinen Schritt. Viele würden in solchen Anfechtungen wankend geworden sein, ja gar manche sind tatsächlich abgewichen, nicht aber der Psalmist. Es heißt den Toren zu viel Ehre erweisen, wenn man ihnen auch nur um Haaresbreite nachgibt. Ihr Lachen und Wüten kann uns nichts anhaben, wenn wir ihm nur keine Beachtung schenken, so wenig der Mond unter den Hunden zu leiden hat, die ihn anbellern. Gottes Gesetz ist die wohlgebahte Straße, auf der wir in Frieden und Sicherheit wandeln, und Leute, die uns durch ihren Spott davon weglocken wollen, meinen es sicher nicht gut mit uns.

Aus dem 61. Verse ersehen wir, dass der Psalmist sich durch den Raub seiner Güter ebenso wenig vom Rechten abbringen ließ wie durch den hässlichen Spott. Auch V. 157 zeigt uns, dass die vielen Verfolger und Widersacher des Gottesmannes mit all ihren Versuchen, ihn von Gottes Wegen abzuwenden, zu Schanden wurden.

52. *HErr; wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.* Vorher hatte er den HErrn gebeten, sein zu gedenken (V. 49); nun gedenkt er selber des HErrn und seiner Gerichte. Wenn wir in der Gegenwart keine Entfaltungen der göttlichen Macht wahrnehmen können, so tun wir wohl, auf das, was aus früheren Zeiten urkundlich berichtet ist, zurückzugehen; denn weil der HErr allezeit derselbe ist, beweisen diese alten Geschichten genauso viel, als wenn sie der letzten Gegenwart angehörten. Wahren Trost können wir nur in Gottes Walten für Wahrheit und Recht finden, und da die Geschichten der alten Zeiten voll sind von Beispielen solchen göttlichen Eingreifens, so ist es uns sehr nützlich, wenn wir dieselben gründlich kennen. Dazu können wir, wenn wir in vorgerückten Jahren stehen, auf die göttlichen Führungen in unserem eigenen früheren Leben zurückschauen, und diese sollten wir wahrlich nie vergessen oder auch nur einen Augenblick uns aus den Gedanken kommen lassen. Es ist eine richtige und unanfechtbare Schlussfolgerung: Er, der sich ehemals seinem Volke, das auf ihn harrte, so mächtig erwiesen hat, ist der unwandelbare Gott; darum dürfen auch wir auf Erlösung von ihm rechnen. Das Hohnlachen der Stolzen wird uns nicht anfechten, wenn wir daran gedenken, wie der HErr mit ihren Vorgängern in längst vergangenen Zeiten verfahren ist. Er vernichtete sie in der Sintflut, machte sie beim Turmbau zu Schanden, ersäufte sie im Schilfmeer, ließ Feuer und Schwefel auf sie regnen und vertrieb sie aus ihrem Kanaan; zu allen Zeiten hat er die Hoffärtigen seinen Arm fühlen lassen und sie wie Töpfergerät zerschmissen. Gern genießen wir selber in aller Stille demütigen Herzens die Gnade Gottes; doch sind wir auch in Zeiten der Verfolgung und Verspottung nicht ohne Trost, denn dann nehmen wir unsere Zuflucht zu Gottes Gerechtigkeit und bringen uns in Erinnerung, wie er der Spötter spottet: Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Allherr spottet ihrer. (Ps. 2,4.)

Wiewohl der Psalmist gar sehr unter dem Hohn zu leiden hatte, ließ er sich doch nicht dadurch verzagt machen, sondern fasste im Gegenteil frischen Mut. Er wusste, dass zu erfolgreichem Wirken im Dienste des HERRN und zur Ausdauer unter Verfolgung guter Mut nötig ist, darum suchte er Trost. Um diesen zu gewinnen, hielt er sich aber nicht so sehr an die milde, freundliche als vielmehr an die strenge Seite von Gottes Weise, mit den Menschen zu verfahren, und verweilte namentlich bei seinen *Gerichten*. Wenn wir selbst in Gottes strenger Gerechtigkeit labenden Honig entdecken können, wieviel mehr werden wir in seiner Liebe und Gnade Erquickung finden! Wie völlig muss ein Mensch mit Gott in Frieden leben, der nicht nur aus seinen Verheißungen, sondern auch aus seinen Gerichten Trost zu schöpfen vermag! Selbst die furchtbaren Taten Gottes bergen für die Gläubigen Ermutigung in sich, denn diese wissen, dass nichts so sehr der Allgemeinheit von Gottes Geschöpfen zum Besten dient, als dass sie von einer starken Hand regiert werden, die das Recht walten lässt. Der Gerechte hat das Schwert dieses Herrschers nicht zu fürchten, das nur den Bösen ein Schrecken ist. Wenn dem Gottesfürchtigen von Menschen Unrecht und Kränkung widerfährt, so findet er seinen Trost in der Tatsache, dass es einen Richter über die ganze Welt gibt, der seinen Auserwählten Recht schaffen und alle Unbill dieser verkehrten Zeiten wieder gutmachen wird.

53. *Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen.* Zornglut erfasste ihn über ihr Tun und Treiben sowie über den Hochmut und Übermut, der sie dazu verleitete, und Entsetzen über die Strafe, die sie unfehlbar dafür treffen musste. Wenn er der früheren Gerichte Gottes gedachte, ward er von Schauer erfasst über das Schicksal der Gottlosen; und wahrlich, er hatte alle Ursache dazu. Ihr höhnisches Lachen hatte ihm nicht viel Not gemacht, aber die gewisse Voraussicht ihres Verderbens bekümmerte ihn tief. Wahrheiten, über die sie sich lustig machten, waren ihm fürchterlicher Ernst. Er musste sehen, wie sie sich von Gottes Gesetz völlig abwandten wie von einem außer Gebrauch gekommenen Wege, der mit Gras bewachsen ist, weil ihn niemand mehr begeht. Und dieses Verlassen des Gesetzes erweckte in ihm die peinlichsten Empfindungen; er erschrak über ihre Gottfeindlichkeit, entsetzte sich über ihre Vermessenheit, ward beängstigt durch die Erwartung ihres plötzlichen Sturzes, von Schauer erfüllt bei dem Gedanken an ihr ewiges Los.

Man vergleiche hierzu die Verse 126 und 158 und beachte, wie viel zartes Empfinden sich bei alledem bemerkbar macht. Gerade diejenigen, die am festesten an die Ewigkeit der Höllestrafen glauben, trauern auch am meisten über das schreckliche Los der Gottlosen. Es ist kein Zeichen eines besonders tiefen Mitgefühls, wenn man seine Augen verschließt gegen die Schrecken, die die unbußfertigen Sünder erwarten. Das echte Mitleid zeigt sich viel mehr in dem Bestreben, Seelen zu retten, als darin, alles augenblicklich Unangenehme beiseite zu lassen. Möchten wir doch alle mehr Bekümmernis empfinden bei dem Gedanken an das Los, das der Gottlosen harret im unauslöschlichen Feuer. Die beliebte Weise, diese Dinge zu behandeln, ist, dass man sie sich aus dem Sinn schlägt oder sich weiß macht, es werde wohl nicht so schlimm sein; aber das ist nicht der Standpunkt, den ein treuer Knecht des HERRN einnehmen kann.

54. *Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt.* Gleich den Erzvätern wusste David sehr wohl, dass er hienieden nicht eine bleibende Stätte hatte, sondern nur unterwegs war als ein Pilgrim, der ein besseres Vaterland suchte (Hebr. 11,13-16). Aber das war ihm ein Grund nicht zum Seufzen, sondern zum Singen. Er sagt hier nichts von seinen Pilgerbeschwerden und -klagen, sondern spricht von frohen Wallfahrtsliedern. Selbst der Palast, in dem er wohnte, war ihm nur das *Haus seiner Wallfahrt*, die Herberge, in der er zu kurzer Rast weilte. Wenn die Leute nach langer Wanderung zur gastlichen Herberge kommen, dann singen sie gerne; das tat auch dieser fromme Herbergsgast, er stimmte seine Zionslieder an, besang die Rechtsordnungen des großen Königs. Gottes Gebote waren ihm so wohlbekannt wie die Volksgesänge seiner irdischen Heimat, und sie waren seinem Ohre wohl lautend und seinem Herzen lieblich. Glückliche die Seele, die ihre Freude an Gottes Befehlen findet, der der Gehorsam eine Erholung, ein Genuss ist. Wenn die Religion in Musik gesetzt wird, dann geht es mit ihr munter voran. Können wir auf den Wegen des HERRN singen, so zeigt das, dass wir mit ganzem Herzen dabei sind. Unsere Lieder sind Wallfahrtslieder, Stufenpsalmen, mit denen wir uns auf dem beschwerlichen Anstieg nach Zion erquicken; doch sind sie solcher Art, dass wir sie noch in der Ewigkeit fortsingen können, denn die Rechte des HERRN sind es, wovon man auch im Himmel noch »im höhern Chore« singt.

Gottes Heiligen ist die Sünde ein Grauen (V. 53), die Heiligkeit aber lieblicher Wohlklang. Die Gottlosen gehen dem Gesetz scheu aus dem Wege, die Gerechten singen davon. Und da unsere Lieder so gar anders lauten als die, mit denen die Stolzen die Frommen verhöhnen (V. 51), so dürfen wir erwarten, dereinst in einen ganz andern Chor eingereiht zu werden und an einem Orte singen zu dürfen, der von dem ihren weit entfernt ist.

55. *HErr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen.* Zur Zeit, da andere schlafen, wache ich, um, HErr, an dich zu denken, an deine Person, deine Taten, deinen Bund, deinen *Namen*, das ist, dein geoffenbartes Wesen. So sehr war sein Herz auf den lebendigen Gott gerichtet, dass er selbst mitten in der Nacht aufwachte, um sich in ihn zu versenken. Das waren Davids »Nachtgedanken«¹, und wenn sie nicht »Sonnige Erinnerungen« waren, so doch Erinnerungen an die Sonne der Gerechtigkeit. Wohl uns, wenn wir aus der Erinnerung Trost zu schöpfen vermögen, so dass wir mit dem Psalmisten sagen können: Weil ich dich frühe kennen gelernt habe, brauche ich nur an das zu gedenken, was deine Gnade mir bisher gewesen ist, so wird mein Herz getröstet. Wir sollen den Namen Gottes heiligen; wie kann dies aber geschehen, wenn er unserem Gedächtnis entschwindet?

Und halte dein Gesetz. Sein stilles Sinnen wurde ihm zu einer Kraftquelle der Heiligung; sein nächtliches Gedenken regelte sein Tun am Tage. Denn wie das, was wir am Tage getan, oft unsere nächtlichen Träume erzeugt, so wirken auch wiederum die Gedanken der Nacht häufig auf unsere Handlungen am Tage ein. Wenn wir den Namen Gottes nicht in unserem Gedächtnis bewahren, so werden wir auch nicht das Gesetz Gottes in unserem Tun und Lassen bewahren. Ist das Herz vergesslich, so wird auch das Leben nachlässig sein.

Wenn wir die lärmenden Gesänge der Zecher durch die Stille der Nacht hallen hören, so ist uns das ein sicheres Zeichen, dass solche Gottes Gesetz nicht halten; ebenso ist das stille nächtliche Sinnen der Frommen ein Kennzeichen, dass ihnen der Name Gottes teuer ist. Aus den Liedern, die es singt, können wir auf den Charakter eines Volkes schließen, ebenso aber auch auf den des einzelnen Menschen. Bei dem Gerechten sind seine Lieder sowie das, worüber er sinnt, womit sich sein Geist in stillen Stunden beschäftigt, ein Merkmal seiner Liebe zu Gott. Mag er singen oder stille sinnen, er ist des HErrn. Selig der Mann, dessen Nachtgedanken vom Licht der Ewigkeit erfüllt sind; sein wird der HErr gedenken, wenn die Nacht des Todes über ihn hereinbricht. Lieber Leser, sind deine Gedanken, wenn Finsternis dich umgibt, dennoch voll Licht, weil sie von Gott erfüllt sind? Ist sein Name der selbstverständliche Gegenstand deiner Abendbetrachtungen? Ist das der Fall, dann wird es auch seinen Schein auf deine Morgen- und Tagesstunden werfen. Oder ist dein Sinn von den eitlen Sorgen und Freuden dieser Welt hingenommen? Dann ist es kein Wunder, dass auch dein Leben nicht so ist, wie es sein sollte. Durch Zufall gelangt niemand zur Heiligung. Wenn wir für den Namen Jehovahs keinen Raum in unserem Sinnen und Denken haben, so werden wir auch seiner Gebote nicht eingedenk sein; denken wir im Verborgenen nicht an ihn, so werden wir ihm auch nicht in unserem öffentlichen Wandel Gehorsam leisten.

56. Dieser Vers wird auf zweierlei Weise aufgefasst. Man kann (mit *Kautzsch* z. B.) übersetzen: *Solches ward mir zuteil, denn ich habe deine Gebote beobachtet.* Dann blickt der Vers auf das Vorhergehende zurück. Der Psalmist hatte solchen Trost, solche Gemeinschaft mit Gott auch in seinem nächtlichen Sinnen, solch süße Lieder im Hause seiner Wallfahrt, solchen Mut den Feinden gegenüber, solche Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung, weil er mit Ernst und Eifer die Gebote Gottes bewahrt und sich bestrebt hatte, nach ihnen zu handeln. Wohl haben wir keinen Lohn *für* unsere Werke zu empfangen, aber doch haben diese einen Lohn in sich. Gar mancher Trost, manche Befriedigung der Seele wird nur durch einen sorgsamem Lebenswandel erlangt, und wir können dann in Wahrheit sagen: Das ist ein Schatz, den ich gewonnen habe, weil ich deine Gebote hielt. Doch mag der Vers (mit vielen Auslegern) auch folgendermaßen übersetzt werden: *Dies ist mir zuteil geworden, nämlich dass ich deine Gebote beobachtete.* Andern ist anders beschieden, sagt *Delitzsch*, z. B. viel Wein und Korn (Ps. 4,8); ihm das eine Notwendige, welches das gute Teil ist (Luk. 10,42). In diesem Sinn übersetzt ja auch *Luther*: *Das ist mein Schatz, dass ich deine Befehle halte.* Selig, wer also sprechen kann!

Dieser Vers bildet einen passenden Abschluss zu dem ganzen Abschnitt, denn er unterstützt mächtig die Bitte, womit der Abschnitt begonnen. Der Psalmist war sich dessen bewusst, dass sein Herz darauf gerichtet war, Gottes Ordnungen zu wahren; darum konnte er freimütig den HErrn bitten, seine Verheißungen zu halten. Ähnlich entspricht auch das »Ich gedenke« V. 55 der Bitte »Gedenke du« V. 49.

Erläuterungen und Kernworte

V. 49-56. Das achtfache † (S). Gottes Wort ist seine Hoffnung und sein Trost bei aller Verhöhnung, und wenn er über die Abtrünnigen sich ereifert, ist Gottes Wort seine Beruhigung.

49. Sei eingedenk des Wortes an deinen Knecht,
Darob dass du mich hoffen heißest.

50. Sei dies mein Trost in meinem Elend,
Dass dein Wort mich neubelebt hat.

51. Spottsüchtig sind Übermütige mir begegnet -
Von deinem Gesetze bin ich nicht abgewichen.

52. Sooft ich dachte deiner Rechte von Ur(zeiten) her, Jahve,
Da tröstete ich mich.

53. Siedheiß ergriff mich Unmut ob der Frevler,
Die dein Gesetz verlassen.

54. Süße Lieder sind mir deine Satzungen
Im Hause meiner Pilgrimschaft.

55. Spät in der Nacht deines Namens, Jahve, gedenkend,
Hielt ich Treue deinem Gesetze.

56. So ist beschieden mir:
Dass ich deine Ordnungen wahre.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 49. *Gedenke deinem Knechte an dein Wort.* Wenn wir im Worte Gottes auf eine Verheißung stoßen, so sollen wir sie in Gebet verwandeln. Gottes Verheißungen sind Schuldscheine, die wir ihm getrost vorhalten dürfen. Gott freut sich, wenn wir mit ihm ringen um seine Versprechungen. HErr, du hast das und das Versprechen gegeben, du kannst doch nicht dich selbst, deine eigene Wahrheit verleugnen! Du kannst ja nicht aufhören, Gott zu sein; doch könntest du ebenso wohl dies tun, als dein Versprechen, d. i. dich selbst, verleugnen. HErr, ich erinnere dich an dein eigenes Versprechen, auf welches du selbst mich hast hoffen lassen; denn du hast gemacht, dass ich auf dich traue, und keiner wird zu Schanden, der dein harret! *Richard Sibbes* † 1635.

Gedenke des Wortes an deinen Knecht. (Wörtl.) Das ist ein Ausdruck, der wohl erwogen zu werden verdient, da es sehr wenige Menschen gibt, die, wenn es sich um das Wort Gottes handelt, erkennen, dass es sich an sie selbst wendet; und doch ist ohne solche Erkenntnis alles wertlos. Wir können hundertmal in der Bibel lesen, aber wir werden doch nie an den Verheißungen Gottes Gefallen finden oder doch ihrer nie gewiss werden, wenn wir nicht erkannt haben, dass Gott gerade zu *uns* redet, dass *wir* es sind, die er seine Barmherzigkeit und seine Vaterliebe erfahren lassen will. Wenn wir die göttlichen Verheißungen so als in der Luft schwebend auffassen, als ob Gott geredet habe und wir wüssten nicht, zu wem, was können wir dann daraus für uns entnehmen? Darum so lasset uns wohl beachten, wie in diesem Verse David die erhaltenen Verheißungen auf sich selber bezieht. Er sagt: HErr, du hast nicht zu diesem oder jenem geredet, weiß nicht zu wem; ich zweifle vielmehr nicht, dass du *mir* hast erklären wollen, dass ich teilhaftig sei aller der Güter, die du deinen Gläubigen verheißest hast. *Jean Calvin* † 1564.

Auf welches du mich lässest hoffen. Lasst uns des eingedenk sein, erstlich, dass die uns gewordenen Verheißungen von Gottes freier Gnade kommen; weiter dass der Glaube, der die Bedingung der Erfüllung der Verheißung ist, ebenfalls von ihm kommt, nicht von uns, Gottes Gabe ist er; und zum Dritten, dass die Glaubensgründe, mit denen der HErr uns in der Gewissheit unserer Erlösung befestigt, auch von ihm her genommen sind, nicht aus uns. *W. Cowper* † 1619.

V. 50. Mein Christ, preise Gott, dass er sein Wort nicht nur geschrieben, sondern auch in dein Herz gegraben und wirksam gemacht hat. Kannst du bezeugen, dass es von göttlicher Eingebung ist, weil

du seine *erquickende, lebendig machende* Kraft erfahren hast? O freie Gnade, dass Gott sein Wort ausgesandt hat, um dich zu heilen, ja dich! Dass dieselbe Schrift, die andern ein toter Buchstabe, dir ein Geruch zum Leben ist! *Th. Manton* † 1677.

V. 51. *Die Stolzen haben ihren Spott an mir.* Zu allen Zeiten haben die Heiligen Gottes hierüber klagen müssen. So litt der Psalmist unter dem Hohn der Freigeister. Hiob wurde verlacht von denen, die jünger waren als er, deren Väter er verachtet hätte, sie zu stellen unter seine Schafhunde (Hiob 30,1). Josef ward ein Träumer gescholten, Paulus ein Lotterbube, Christus selbst ein Samariter und in verächtlichem Sinne der Zimmermann genannt. Michal war zwar unfruchtbar, doch hat sie viele Kinder, die das Wesen und Tun der Heiligen verhöhnern. Weltlich gesinnte Leute erblicken in allen Äußerungen der Frömmigkeit nichts als Schwärmerei und Verrücktheit; die Frömmigkeit ist ihnen zuwider. *Thomas Adams* 1614.

V. 52. *HErr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.* Er gedachte daran, dass am Anfang Adam wegen seiner Übertretung des göttlichen Gebotes aus dem Paradiese getrieben ward; dass Kain, verdammt durch den göttlichen Urteilsspruch, den Preis für sein brudermörderisches Verbrechen bezahlte; dass Henoch, wegen seiner Gottesfurcht gen Himmel aufgenommen, dem Gifte irdischer Verderbtheit entging; dass Noah, wegen seiner Gerechtigkeit der Überwinder der Sintflut, der einzige Überlebende des Menschengeschlechtes ward; dass Abraham um seines Glaubens willen den Samen seiner Nachkommenschaft über die ganze Erde ausbreitete; dass Israel um seines geduldigen Ertragens von Trübsal willen ein ganzes Volk mit dem Zeichen seines eigenen Namens weihte; dass David selbst um seiner Frömmigkeit willen die königliche Würde übertragen erhielt und seinen älteren Brüdern vorgezogen wurde. *Ambrosius* † 397.

Hier drängt sich eine Gewissensfrage auf: Wie konnte David durch die Erinnerung an Gottes Gerichte *getröstet* werden? Es ist doch ein grausames Vergnügen, sich über das Verderben anderer zu freuen. Steht nicht geschrieben: Wer sich über eines andern Unglück freut, wird nicht ungestraft bleiben? (Spr. 17,5.) Darauf lässt sich verschiedenes antworten. Einmal umfassen die Gerichte Gottes beide Seiten seiner vergeltenden Gerechtigkeit, die Erlösung der Frommen sowohl wie die Bestrafung der Gottlosen. Die Freude über das Erstere nun erregt keine Bedenken; aber auch die Strafen, die die Gottlosen befallen, können und dürfen den Frommen freuen, sofern durch die Strafe der Reiz zur Sünde, der in der Strafflosigkeit liegt, vermindert wird. Wenn den Gottlosen Gnade widerfährt, so lernen sie nicht Gerechtigkeit (Jes. 26,10). Aber wo dein Recht im Lande geht, so lernen die Bewohner des Erdbodens Gerechtigkeit (V. 9). Ferner wird den Anfeindungen der Gottlosen, ihren Verfolgungen, ihrer Verführung, den Schlingen, die sie den Frommen legen, durch ihre Strafe ein Ende gemacht. So hört die Bedrückung der Heiligen auf, und die Kirche Christi, das Reich Gottes kann sich ungehindert ausbreiten. Die Freude, die der Psalmist hier äußert und von der häufig in der Schrift die Rede ist (vergl. Spr. 11,10; Ps. 52,7,8; und im N.T. Luk. 1,47.51.52.; Offenb. 18,20), ist die Freude über Gottes Gerechtigkeit. Wir dürfen uns freuen und Trost und Genugtuung finden in der Offenbarung von Gottes Gerechtigkeit, die der Gerechtigkeit und Wahrheit den Sieg über das Böse und die Lüge verliehen. *Th. Manton* † 1677.

V. 53. *Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen.* Wenn wir die Menschen sich so weit von Gott entfernen sehen, dass sie sogar offenen Krieg gegen ihn unternehmen, dann ist es sehr schwer, dass wir nicht ganz grimmig und wild darüber werden. Und was haben wir dabei zu tun? Es genügt keineswegs, dass wir den Gottlosen in ihrer Bosheit nicht folgen, dass wir uns ihnen nicht anschließen, um ihre Mitschuldigen zu sein, sondern wir müssen *entbrannt* sein über sie in Abscheu, wenn wir sehen, da sie wider Gott streiten. Denn das ist doch etwas ganz Ungeheuerliches, dass sterbliche Menschen sich wider ihren Schöpfer erheben und Krieg führen. *Jean Calvin* † 1564.

Ich habe Blicke in die Zukunft tun dürfen, ich habe etwas von der Seligkeit der Frommen geschaut, habe mich gesehnt, an ihrem seligen Stande teilnehmen zu dürfen, und habe die tröstliche Gewissheit, dass mir dies dereinst in Gnaden zuteil werden wird. Aber, welche Schauer ergreifen mich, wenn ich an die Ewigkeit derer denke, die ohne Christum sind, die im Irrtume leben und ihre falschen Hoffnungen mit ins Grab nehmen. Das Bild war so schrecklich, dass ich es nicht ertragen konnte; mein ganzes Innere sträubte sich dagegen, und ich rief aus (tiefer ergriffen von dem Sinne dieser Worte als je zuvor): Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne? *David Brainerd* † 1747.

V. 54. *Deine Rechte sind mein Lied.* Gottes Satzungen sind seine Lieder, die ihn geistig laben, die Beschwerden der Wanderung versüßen und seine Schritte messen und beflügeln. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Warum doch wird alles, was wie Wärme, Begeisterung aussieht, in religiösen Dingen mit dem Namen Schwärmerei gebrandmarkt? Beim Dichter, beim Musiker, beim Gelehrten, beim Liebhaber, ja auch beim Geschäftsmann findet man solch warmen Eifer am Platze, ja sehr wünschenswert. Warum also wird das auf dem Gebiete der Angelegenheiten unserer Seele vergessen, Angelegenheiten, die vor allen anderen eine völlige Hingabe des Geistes verlangen und verdienen? Soll ein Gefangener in Frohlocken ausbrechen, wenn ihm seine Freiheit verkündet wird, und der losgesprochene Sünder sollte aus seinem Gefängnis treten, ungerührt, ohne Äußerungen des Dankes und der Freude? Nein! Ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen (Jes. 55,12). Soll der zum Tode verurteilte Verbrecher aufs tiefste ergriffen werden, wenn an Stelle der Hinrichtung ihm völlige Begnadigung zuteil wird, und der begnadigte Sünder soll in gefühllosem Schweigen verharren? Nein! Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christ, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale ..., nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben (Röm. 5,1-3.11). – Wanderer pflegen sich durch Gesang den langen Weg zu verkürzen. Wenn sie dreimal im Jahre von den äußersten Grenzen ihres Landes nach Jerusalem kamen um anzubeten, hatten die Israeliten eigens für diese Gelegenheiten bestimmte Lieder, die sie unterwegs sangen. Und von den Gerechten heißt es: Also werden die Erlösten des HERRN wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein (Jes. 51,11). *W. Jay* † 1853.

In dem Hause meiner Wallfahrt. Damit meint David sein ganzes Erdenleben. So bekannten sich auch Jakob vor Pharaon und Abraham und Isaak als Fremdlinge Zeit ihres Lebens. Und die Christen nennt Petrus ebenfalls Fremdlinge und Pilgrime. Ach welche Torheit, seinen Sinn auf das Diesseits zu richten, da uns Gott doch berufen hat, Bürger des Himmels zu sein! Der Gedanke, dass unsere irdischen Häuser doch nur Herbergen sind, kann uns großen Trost gewähren. Die frommen Israeliten ertrugen die Knechtschaft in Ägypten leichter im Gedanken an ihre bevorstehende Erlösung. Welch ein trostloser Zustand, wenn das Haus unserer Knechtschaft ein Haus für die Ewigkeit wäre. Aber Gott sei gepriesen, unser Vaterhaus ist droben im Himmel, und die Wohnungen, die wir hienieden eine nach der andern innehaben, das sind nur Wanderherbergen. Selig sind, die da Heimweh haben, die sich stets als Fremde fühlen in ihrem Hause, ihrem Bette, ja in ihrem Leibe, die daheim sind nur beim Herrn. *W. Cowper* † 1619.

V. 55. *Des Nachts gedenke ich an deinen Namen, und darum halte ich auch des Tages dein Gesetz.* *M. Henry* † 1714.

Dieser Vers enthält ein neues Bekenntnis seiner Liebe zum Worte Gottes. Wir sehen darin zuerst die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung. Er war gottesfürchtig nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in seinen vier Wänden. Einsame Andacht ist eines der sichersten Merkmale echter Frömmigkeit. Die Heuchelei veranlasst die Menschen oft, in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen, die ihrem Wesen fremd ist; das ist beim Gebet im Kämmerlein nicht der Fall. Entweder wirst du, wenn dir Gebet und Bibellesen keine Gewissenssache ist, sie ganz unterlassen, wo dich kein Menschaugen sehen kann, oder aber, wenn du wirklich fromm bist, wirst du auch, wo dich niemand sieht, dein Herz vor Gott bringen und suchen, dass er sein Wohlgefallen daran habe. Weiter aber zeigt uns dies auch die brennende Glut seiner Frömmigkeit, denn so wie er an anderer Stelle es beteuert, dass er das Wort mehr liebt als alle Speise, so beteuert er hier, dass er eine nächtliche Ruhe aufgeben, um über dem Worte Gottes nachzusinnen. Heute aber ist der Eifer bei denen, die sich nach Christi Namen nennen, so erkaltet, dass selten einer von ihnen seinen Überfluss, geschweige denn seine notwendige Ruhe und Erholung aus Liebe zum Worte Gottes drangeben würde. *W. Cowper* † 1619.

Wenn du des Abends dein Gebet mit den Deinen gesprochen hast, dann magst du ganz allein für dich dein eigenes Gebet hinzufügen, das soll niemand auf der Welt hören, weil es ein Geheimnis ist; das allergrößte Geheimnis, das man hat, das ist das Geheimnis, das man mit dem lieben Gott hat. *J. M. Sick.*

Da nun der Leib sein Tagewerk vollendet,
 Mein Geist sich auch zu seinem Werke wendet,
 Zu beten an, zu lieben inniglich,
 Im stillen Grund, mein Gott, zu schauen dich.
 Die Dunkelheit ist da, und alles schweiget;
 Mein Geist vor dir, o Majestät, sich beuget.
 Ins Heiligtum, ins Dunkle kehr ich ein.
 HErr, rede du, lass mich ganz stille sein.

Gerh. Tersteegen † 1769.

Pastor *Harms* von Hermannsburg pflegte am Tag des Herrn neun Stunden lang seiner Gemeinde zu predigen, zu lehren und zu beten. Und dann, wenn er geistig ganz erschöpft war und er unter körperlichen Schmerzen erbebt und halb tot war vor Verlangen nach Ruhe, dann vermochte er keinen Schlaf zu finden. Aber er pflegte zu sagen, dass er gerne die ganze Nacht in der Dunkelheit und Stille daliege und an Jesum denke. Die Nacht lösche alles andere aus seinen Gedanken und lasse seinen Geist frei für den Verkehr mit dem einen, den seine Seele am innigsten liebe und der seinen müden Jünger während seiner Nachtwachen besuche und stärke. So haben Gottes Kinder oft Stunden seltener Gemeinschaft mit dem HErrn in der Einsamkeit der Verbannung, im Duster der Kerkerzelle, in der lebenslangen Nacht der Blindheit erfahren dürfen, zu Zeiten, da alle Stimmen und Äußerungen von der Welt her völlig abgeschnitten waren, da die Seele ganz allein mit ihrem Gotte gelassen war. *D. March* 1880.

Und halte dein Gesetz, wohl unvollkommen, aber doch aufrichtig, von ganzem Herzen, aus einem Gefühle der Liebe und Dankbarkeit heraus und nur im Gedanken an die Ehre und den Ruhm Gottes, ohne eigennützige, versteckte Zwecke. *D. J. Gill* † 1771.

V. 56. *Solches ward mir zuteil, weil ich deine Gebote gehalten habe.* (And. Übersetzung.) Wie die Sünde selber Strafe der Sünde ist und der Gottlose immer schlimmer wird, so ist die Gottesfurcht Lohn der Gottesfurcht. Der rechte Gebrauch unserer Gaben und Fähigkeiten stärkt und mehrt dieselben, und wer in der Frömmigkeit erst einen Anfang gemacht hat, wird mit fernem Wachstum in der Frömmigkeit gesegnet. Davids fromme Übungen hielten ihm den HErrn, seinen Gott, im Gedächtnisse, und sein Gedenken an Gott machte ihn immer gottesfürchtiger und frömmere. *W. Cowper* † 1619.

Ein ähnlicher Gedanke findet sich auch bei den Rabbinern ausgesprochen: Der Lohn für ein Gebot ist ein Gebot, oder: Ein Gebot zieht ein Gebot nach sich. Das will sagen: Wer das eine Gebot hält, dem gewährt Gott, gleichsam als Belohnung, die Fähigkeit, ein anderes, schwierigeres Gebot zu halten. Und das Gegenteil davon drückt ein anderer Rabbinerausspruch aus: Der Lohn einer Sünde ist eine neue Sünde, oder: Übertretung zieht Übertretung nach sich. *Simon de Muis* † 1647.

Fußnote

1. *Night Thoughts*, Titel eines Werkes des engl. Dichters *Edw. Young*. Dieses Werk, das gleich bei seinem Erscheinen (1741) Aufsehen erregte, hat in der englischen und deutschen Literatur lange Zeit eine größere Rolle gespielt, als ihm seiner Bedeutung nach wohl zukam. – *E. R.*

Der 119. Psalm Vers 57-64

57. Ich habe gesagt HErr, das soll mein Erbe sein,
dass ich deine Worte halte.
58. Ich flehe vor deinem Angesichte von ganzem Herzen;
sei mir gnädig nach deinem Wort.
59. Ich betrachte meine Wege
und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.
60. Ich eile und säume mich nicht,
zu halten deine Gebote.
61. Der Gottlosen Rotte beraubt mich;
aber ich vergesse deines Gesetzes nicht.
62. Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken
für die Rechte deiner Gerechtigkeit.
63. Ich halte mich zu denen, die dich fürchten
und deine Befehle halten.
64. HErr, die Erde ist voll deiner Güte;
lehre mich deine Rechte.

Auslegung

In diesem Abschnitt tritt besonders hervor, mit welcher Innigkeit der Psalmist Gott selbst erfasst. Er eignet sich ihn im Glauben an als sein Teil (siehe zu V. 57), erfleht herzlich seine Gunst (V. 58), kehrt sich ganz ihm und seinem Worte zu (V. 59), tröstet und erquickt sich an ihm (V. 61.62), sucht Gemeinschaft mit seinem Volke (V. 63) und sehnt sich nach immer tieferer Erfahrung seiner Gnade (V. 64). – Man beachte, wie eng sich der erste Vers dieser Gruppe an den letzten der vorigen anschließt.

57. Wir übersetzen: *Mein Teil ist der HErr!* oder nach den LXX: *Mein Teil bist du, o HErr!* (Siehe d. Erläut. S. 1722.) Der Dichter steht da, in ehrfürchtiges Staunen versunken, dass der große, herrliche Herr ganz sein eigen ist. Und wahrlich, sein Herz mag wohl anbetend überwallen, denn welcher Schatz reicht an diesen hinan, an Jehovah selbst? David war oft dabei gewesen, wenn die Kriegsbeute verteilt wurde, und hatte die Sieger über ihr jauchzen hören. Hier ist er es selbst, der in Frohlocken ausbricht, da er seinen Anteil ergreift: den HERRN selbst hat er sich erwählt, der soll sein Teil sein, das teure Kleinod, das er sich zu eigen nimmt. Gleich den Leviten erkor er Gott zu seinem Erbteil und ließ um diesen Preis andern gerne die Schätze, nach denen ihr Herz begehrte. Das ist ein reiches und ein dauerndes Erbe; denn es schließt alles andere in sich, ja mehr als alles, was die Kreatur, was Himmel und Erde bieten können, und es überdauert alles. Und doch erwählt kein Mensch es für sich selber, es sei denn, dass Gott ihn zuerst erwählt und ihn erneuert habe. Welcher Mensch, der wahrhaft weise ist, könnte auch nur einen Augenblick zögern, wenn der ewige Gott, der Herr aller Güter und Inbegriff alles Guten, ihm dargeboten wird, dass er ihn als sein eigen erwähle? Der Psalmist griff ohne Besinnen zu und erfasste das unschätzbare Gut. Und er erlaubt sich hier, dem HERRN selbst seine Besitzansprüche vor Augen zu halten, richtet sich sein freudiger Ausruf doch (nach der Auffassung der LXX) unmittelbar an Gott, indem er ihn kühn sein Eigentum nennt. Wiewohl er unter so vielem wählen konnte, da er ja ein König war, dem alles zur Verfügung stand, ist er doch nicht einen Augenblick unschlüssig, sondern wendet allen Schätzen dieser Welt den Rücken und erklärt aufs bestimmteste, dass Jehovah selbst sein Teil sei, das er erwähle.

Ich habe gesagt (d. h. mir vorgenommen, gelobt), *dass ich deine Worte halten will.* (Grundt.) Nicht immer können wir mit Freude zurückblicken auf das, was wir gesagt haben; aber in diesem Falle hatte David ein weises und gutes Wort geredet. Er hatte erklärt, was er erwähle; dass er das Wort des HERRN allem Reichtum der Weltkinder vorziehe. Es war sein fester Entschluss, die Worte seines Gottes zu halten, sie als seinen kostbaren Schatz zu bewahren und zu beobachten, und wie er vordem dies feierlich vor dem Angesicht des HERRN selbst erklärt hatte, so bekennt er sich hier durch dies Gelübde

gebunden. Jesus sagt: »Wer mich liebt, der wird mein Wort halten« (Joh. 14,23), und er hätte dazu als Beispiel dies Bekenntnis des Psalmisten anführen können; denn eben seine Liebe zu Gott als dem, der sein Teil war, führte den Psalmdichter dazu, Gottes Worte zu halten. David warf sich dem HERRN ebenso als seinem König zu Füßen, wie er ihn als sein Teil und Erbe umschlang. Er war sich seines Anrechts an Gott gewiss, darum war er auch ganz entschieden in seinem Gehorsam gegen ihn. Volle Gewissheit des Heils ist ein mächtiger Antrieb zur Heiligung, eine Quelle, aus der sie kräftig hervorsprudelt. Die ureigenen Worte Gottes sollen wir im Herzen und Leben bewahren; denn ob sie Lehre, Verheißung oder Gebot enthalten, in jedem Falle sind sie vom höchsten Werte. Wenn das Herz entschlossen ist, diese Worte zu halten, und es seinen Entschluss vor Gott bekundet hat, dann ist es wohlgerüstet gegen alle Versuchungen und Prüfungen, die ihm bevorstehen; denn mit Gott als seinem Teil und Erbe muss es ihm unter allen Umständen wohlgeraten.

58. *Ich flehe dich (wörtl. dein Angesicht) an (suche deine Gunst) von ganzem Herzen.* (Grundt.) Die volle Gewissheit, den HERRN zu eigen zu besitzen, macht das Gebet nicht überflüssig, sondern drängt uns vielmehr dazu. Wer da weiß, dass Gott sein Gott ist, der wird auch sein Angesicht suchen, voll Verlangens, dass es sich ihm huldvoll zuwende. Gottes Gunst ist das heißeste Begehren frommer Seelen; das Leuchten seines Antlitzes gibt uns einen Vorgeschmack des Himmels. O dass wir uns an ihm immer erfreuten! Wie einer, der um sein Leben fleht, so inbrünstig und herzinniglich bat der Mann Gottes hier um einen Strahl der Freundlichkeit aus dem Angesicht des HERRN. Solches Flehen darf der Erhörung gewiss sein; was uns so aus dem Herzen geht, das findet sicherlich seinen Weg zum Herzen Gottes. Das ganze Füllhorn der göttlichen Huld schüttet sich aus über die, die von ganzem Herzen Gottes Segnungen begehren.

Sei mir gnädig nach deinem Wort. Gottes Gunst hat er erfleht, und zwar weiß er, dass diese nur als Gnade, aus lauter Erbarmen, ihm zuteil werden kann; denn was sonst er noch sein mag, vor allem andern ist er ein Sünder. Er begehrt nichts über die Verheißung hinaus; er bittet nur um solche Gnade, wie das Wort sie enthüllt und ihm verbürgt. Und was mehr hätte er auch begehren oder wünschen können? Gott hat in seinem Worte eine so unendliche Fülle von Gnade geoffenbart, dass es uns schlechterdings unmöglich wäre, eine noch reichere Fülle auszudenken. Siehe, wie der Psalmist in den beiden Versteilen so ganz sich an die Gnade klammert; sich auf ein Verdienst zu berufen, fällt ihm nicht im Traume ein. Er verlangt nicht, sondern fleht; denn er fühlt seine Unwürdigkeit. Er verharrt in seiner Stellung als Bittender, wiewohl er weiß, dass er in seinem Gotte alles besitzt. Gott ist sein Teil, und doch bittet er um die huldvolle Zuwendung seines Angesichts. Nicht einen Augenblick kommt ihm der Gedanke in den Sinn, je anders vor Gott treten zu können, denn als ein Unwürdiger, aber ein begnadigter Unwürdiger. Seinem Herzen entquillt das »Gott, sei mir gnädig« ebenso demütig und dringend, wie wenn er noch als zitternder Büsser von ferne stände. Die Glaubensgewissheit macht uns kühn im Bitten, nie aber lehrt sie uns ohne Gebet auskommen, nie gibt sie uns das Recht, anders denn als Bettler an der Tür der Barmherzigkeit zu stehen.

59. *Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.* (Man kann V. 59 bis V. 61 auch im Imperfekt übersetzen.) Die Betrachtung des göttlichen Wortes hatte ihn auf die Betrachtung seines eigenen Lebens geführt, und dies rief eine ganz gewaltige Umwälzung bei ihm hervor. Er war zum Wort gegangen, nun ging er in sich und machte sich auf und kam zu seinem Vater. Stille Einkehr ist der Anfang der Bekehrung; erst denken wir, dann lenken wir um. Wenn das Herz erst seine bösen Wege bereut, dann sind die Füße leicht auf den guten Weg gebracht; aber ohne ernstes, tiefes Nachdenken wird es nie zu wahrer Reue kommen. Viele Leute haben eine Abneigung gegen alles Denken, und besonders zuwider ist es ihnen, wenn sie über ihre Wege nachdenken sollen, weil diese das nur schlecht ertragen. Die Wege Davids waren auch nicht immer und überall so gewesen, wie er es hätte wünschen müssen; seine Gedanken über sie wurden somit verdunkelt von schmerzvoller Reue. Aber er blieb nicht bei fruchtlosem Klagen stehen, sondern ging mit Ernst an eine wirkliche Besserung; er wandte sich ab von allem, was vor dem HERRN nicht taugte, und wandte sich hin zu den Zeugnissen seines Gottes, voll Verlangens, wiederum mit voller Gewissheit die Huld seines himmlischen Freundes zu genießen. Ein Tor handelt, ohne zu denken; der Faule begnügt sich mit müßigem Denken, ohne zu handeln. Erst sorgfältig denken und wägen, dann aber auch frisch handeln, das ist das Richtige. Der Psalmdichter hatte um Zuwendung der göttlichen Huld, um neue Erfahrung der seligen Gemeinschaft

mit Gott gefleht; nun beweist er die Aufrichtigkeit seines Begehrens durch erneuerten Gehorsam. Wenn wir im Finstern wandeln und uns von Gott verlassen fühlen, dann werden wir am besten tun, nicht so sehr über unsere Trübsale als über unsere Wege nachzudenken. Wenn wir auch den Gang der göttlichen Vorsehung nicht zu ändern vermögen, so können wir doch unsern Gang, unsere Wege ändern, und tun wir das, dann werden die Dinge sich bald zum Guten wenden. Sind unsere Füße erst zurechtgebracht zu heiligem Wandel, dann wird unser Herz auch bald zurechtgebracht sein zu Friede und Freude im Heiligen Geist. Gott kehrt sich eilends zu den Seinen, wenn sie sich zu ihm kehren; ja er hat sein Antlitz ihnen schon huldreich zugewandt, wenn sie anfangen, ihre Wege zu überdenken und ihre Füße heimwärts zu lenken.

60. *Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote.* Er hat es sehr eilig, auf die königliche Heerstraße zurückzukommen, von der er abgewichen war, und nun im Dienste seines Königs auf diesem Wege voranzuschreiten. Eile in der reuigen Umkehr und Hurtigkeit im Gehorsam sind zwei treffliche Dinge. Wie oft stürzen wir mit Hast in die Sünde; ach, dass wir noch eifertiger wären, zu gehorchen! In der Sünde zögernd verweilen, heißt tiefer in die Sünde versinken; mit dem Gehorsam zaudern, heißt tatsächlich die Gebote brechen. Es ist ein böses Ding, wenn wir zögernden Schrittes hintennach kommen, wo Gottes Gebot befolgt sein will. Eine heilige muntere Hurtigkeit sollte im Dienste Gottes noch viel mehr von uns geübt werden. Sie wird in uns gewirkt durch den Geist des HErrn, und die vorhergehenden Verse sagen uns, wie es dazu kommt. Wir werden dazu gebracht, unsere Irrwege zu erkennen und zu bereuen, wir finden uns getrieben, auf den rechten Weg zurückzukehren, und dann erfasst uns der Eifer, die verlorene Zeit möglichst wieder einzuholen, indem wir mit höchster Beschleunigung voraneilen in treuer Erfüllung der Gebote.

So bedauerliche Fehltritte und Irrwege ein Mensch auch machen mag, ist er aufrichtigen Herzens, so wird doch in ihm wahre Lebenskraft genug bleiben, um ihn mit feurigem Eifer zum Gehorsam aus Liebe zu Gott zu erfüllen, wenn sein Herz durch Gottes Gnadenheimsuchungen wieder erquickt und gestärkt wird. Der Psalmist hatte Gottes Huld erfleht, und als die Gnade ihn erreichte, ward er voll Inbrunst und Eifer, in Gottes Wegen zu wandeln. Er hatte diese immer lieb gehabt, daher entfaltete er nun, da die Gnade in ihn einströmte, solch lebhaften, freudigen Gehorsam. Zweifach beschleunigte er seine Schritte; denn erstens *eilte* er, und zweitens widerstand er jeder Versuchung, sich durch dies oder jenes aufhalten zu lassen: er *säumte sich nicht*. Auf diese Weise machte er rasche Fortschritte und konnte viel ausrichten in seines Herren Dienst, und also erfüllte er das Gelübde, das er im 57. Verse ausgesprochen: Ich habe gesagt, dass ich deine Worte halten will. Die Befehle, denen nachzukommen er es so eilig hatte, waren aber, merken wir es uns wohl, nicht Verordnungen der Menschen, sondern Gebote des Allerhöchsten. Viele beeifern sich, den Vorschriften der Sitte, dem Gebot der Mode, den Ansprüchen der Gesellschaft zu entsprechen, sind aber im Dienste Gottes träge und saumselig. Ist es nicht eine himmelschreiende Schande, dass man im Menschendienst nicht eifrig genug sein kann, Gottes Werk aber ungetan bleibt oder aber mit schläfriger Nachlässigkeit behandelt wird?

61. *Der Gottlosen Rotte beraubt mich.* Vorhin hatten sie ihn verspottet (V. 51), jetzt plündern sie ihn aus. Menschen, die ohne Gott dahinleben, werden immer schlechter, so dass sie von Hohn zu Gewalttaten übergehen. Dass sie so schamlos frech wurden, kam zum guten Teil daher, dass sie sich miteinander verbunden hatten; die Menschen wagen, wenn sie zu mehreren sind, vieles, was zu unternehmen ihnen einzeln nie in den Sinn kommen würde. Wenn viele Feuerbrände zueinander geworfen werden, so ist nicht zu sagen, welch eine Feuersbrunst es geben mag. – Es scheint demnach, dass dieser eine Knecht Gottes von ganzen Banden böser Menschen angegriffen wurde; feige genug waren sie dazu! Und weil sie ihn leider nicht töten konnten, so beraubten sie ihn wenigstens. Des Satans Hunde ängstigen und quälen die Heiligen, wenn sie sie nicht zerreißen können. Die Feinde Davids taten ihr Äußerstes: erst zischten die Nattern, dann stachen sie. Weil sie mit ihren Worten des Hohnes ihn nicht unterkriegen konnten, so schlugen sie drein. Wie oft haben doch im Laufe der Zeiten die Gottlosen die Frommen ausgeplündert, und wie oft haben die Gerechten den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet!

Aber ich vergesse deines Gesetzes nicht. Recht so! Weder das Gefühl erlittenen Unrechts, noch der Kummer über seine Verluste, noch auch seine Versuche, sich zu verteidigen, vermochten ihn von Gottes Wegen abzubringen. Er tat nicht Unrecht, um Unrecht abzuwenden, nicht Böses, um Böses zu vergelten. Er trug Gottes Gesetz im Herzen, darum konnte keine noch so starke Gemütsbewegung ihn

von der Befolgung desselben abwendig machen. Er hätte sich wohl vergessen, sich zur Leidenschaft hinreißen lassen können, wenn er des Gesetzes vergessen hätte; so aber war er bereit, zu vergeben und das erlittene Unrecht zu vergessen, denn sein Herz war ganz vom Worte Gottes hingenommen. Seinen köstlichsten Schatz hatte die Rotte der Gottlosen ihm doch nicht rauben können; seine Gottseligkeit und seinen Frieden mussten sie ihm lassen.

Der Sinn des Grundtextes ist übrigens wohl etwas anders: *Die Stricke¹ der Gottlosen umgeben mich.* Das Bild ist vom Jäger entnommen, der das Wild mit seinem Netze umgarnt, dass kein Entrinnen möglich ist. Man vergleiche das ähnliche Bild Ps. 18,6. Aber ob sie ihn auch mit Verlockungen und Drohungen zu fangen suchten, ihn von allen Seiten einengten und ihm jeden Ausweg verschlossen, der Gottesmann blieb dennoch innerlich frei, sein reines Gewissen durfte sich der Verheißungen getrösten, und wacker blieb er bei seinem Entschlusse, an den Geboten seines Gottes festzuhalten. Alle ihre Stricke konnten Gott nicht von ihm und ihn nicht von Gott fernhalten. Das ist echte Gottseligkeit, die die Probe besteht. Manch einer ist wohl fromm in guten Tagen und wenn er in einem frommen Kreise lebt; dieser Mann war und blieb ein Heiliger, auch als er von den Gottlosen und ihren Ränken umringt war.

62. *Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit (oder: für deine gerechten Rechtssprüche).* Nicht Furcht vor der räuberischen Rotte weckte ihn aus dem Schlummer; nicht um sein Haus zu bewachen, erhob er sich von seinem Lager, sondern um seinen Gott zu loben. Die Mitternacht ist ja die Stunde für Diebe und Einbrecher, und Banden von Räubern waren in der Tat um den Psalmisten her; aber nicht mit ihnen beschäftigten sich seine Gedanken, diese waren vielmehr weit weg und hoch über dem allem, bei seinem Herrn und Gott. Nicht die Sorge um das, was jene ihm stehlen könnten, sondern der Gedanke an das, was er seinem Gott geben sollte und wollte, erfüllte sein Herz. Ist die Dankbarkeit nicht ein köstlich Ding, da sie sogar die Furcht aus dem Herzen treibt und für das Lobpreisen Raum schafft? Danksagung verwandelt die Nacht in Tag und heiligt alle Stunden der Anbetung Gottes. Dem wahrhaft Geweihten läuten die Betglocken allezeit.

Der Psalmist achtete dabei auch auf die äußere Haltung. Er blieb nicht im Bette liegen, da er sein Dankgebet vor Gott bringen wollte. Welche Stellung der Körper beim Beten einnimmt, daran liegt ja an sich nicht viel, aber immerhin ist es nicht bedeutungslos, und du tust darum wohl, auch auf dies Äußerliche zu achten, soweit es deine Andacht unterstützt und es der geziemende Ausdruck deines Eifers und deiner Demut ist. Viele knien, ohne zu beten, andere beten, ohne zu knien; das Beste bleibt doch: knien *und* beten. So auch hier: es wäre kein Verdienst dabei gewesen, aufzustehen, ohne zu danken, und es wäre keine Sünde gewesen, wenn der Psalmist Gott gedankt hätte, ohne dabei sein Lager zu verlassen; aber aufstehen und danken, das war eine glückliche Verbindung. Und die Zeit, die er wählte, war ausnehmend geeignet, war sie doch so ruhig und einsam, und zugleich bewies sie, wie ernst er es nahm, welcher Eifer, Gott zu loben, sein Herz erfüllte. Um Mitternacht war er ungesehen und ungestört, und diese Stunde gehörte ihm ganz, denn er brach die Zeit an seinem Schläfe ab; so konnte ihm niemand den Vorwurf machen, dass er um seiner privaten Andachtsübungen willen seine öffentlichen Pflichten versäume. Zu Mitternacht endet der alte Tag und beginnt ein neuer; somit war es sehr geziemend, diese ersten Augenblicke dem Verkehr mit dem HERRN zu weihen. Um die Wende der Nacht wandte er sich zu seinem Gott. Er hatte für so viele Gnadenerweisungen zu danken, die der HERR ihm verliehen. Auch lag ihm ohne Zweifel das Bekenntnis des 57. Verses in dem Sinn: »Der HERR ist mein Teil«, und wenn etwas einen Menschen mitten in der Nacht zum Singen bringen kann, dann ist es gewiss dieses selige Bewusstsein.

An der *Gerechtigkeit* der Rechtsordnungen des Königs aller Könige erfreute sich das Herz dieses gottseligen Mannes. Manchem ist schon der bloße Gedanke an Gottes Gerechtigkeit verhasst; solche Gesinnung ist so weit entfernt wie ein Pol vom andern von der Denkungsart des Psalmdichters, der die Gerechtigkeit Gottes bewunderte und anbetete und bei dem Gedanken an die Rechtssprüche des Richters aller Welt von Dank und Freude erfasst wurde. Man könnte unter den »Rechten« auch die Gerichte Gottes verstehen. Siehe V. 52. Auch diese sind dem Freunde Gottes ein Gegenstand der dankenden Anbetung. Ohne Zweifel denkt der Psalmist aber, nach dem ganzen Zusammenhang des Psalms, vor allem an die geschriebenen Rechte Gottes, die auf die mancherlei Seiten unseres sittlichen Verhaltens Bezug haben. In der Tat können sämtliche Gebote Gottes in diesem Lichte betrachtet

werden; sie alle sind Entscheidungen des obersten Schiedsrichters über Recht und Unrecht. Der Psalmist war von diesen begeistert. Mit Paulus konnte er sagen: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. (Röm. 7,22.) Und weil er am Tage nicht genügend Zeit finden konnte, um sich nach Herzenslust in die Worte göttlicher Weisheit zu vertiefen und Gott dafür gebührend zu preisen, so opferte er einen Teil seines Schlafes, um seiner Dankbarkeit für solch ein Gesetz und einen solchen Gesetzgeber Ausdruck zu verleihen.

Dieser Vers stellt gegenüber dem 52. einen Fortschritt dar und enthält überdies den Hauptgedanken von V. 55. Wiewohl unser Dichter sich in der gleichen Tonleiter bewegt, ist seine Musik doch von unendlicher Mannigfaltigkeit. Zahllos sind die Gebilde, die man aus nur wenigen Haupt- und Lebens-Wahrheiten zusammenstellen kann.

63. *Ich halte mich zu denen, die dich fürchten.* Seine Nächte verbrachte dieser heilige Mann mit seinem Gott, und seine Tage mit Gottes Volk. Menschen, die selber Gott fürchten, lieben auch die andern, die Gott fürchten, und sind nicht wählerisch in ihrer Gesellschaft, sofern die Gefährten nur wirklich Gottesfürchtige sind. David war ein König, doch war er ein Genosse *aller* derer (wie hier wörtlich steht), die den HERRN fürchteten, mochten sie gering oder vornehm, arm oder reich sein. Er bewies es im täglichen Leben, dass er an die Gemeinschaft der Heiligen glaubte. Und wie er um der Gemeinsamkeit der Herzensgesinnung willen die äußeren Unterschiede von Stand und Bildung nicht zu trennenden Schranken werden ließ, so erwählte er auch nicht nur etliche hervorragende Heilige zu seinen Gefährten, die nicht so weit fortgeschrittenen Gläubigen gewöhnlichen Schlages links liegen lassend. Nein, er freute sich, auch mit denen Gemeinschaft pflegen zu dürfen, die erst den Anfang der Weisheit in Gestalt der Furcht des HERRN erfasst hatten; er setzte sich gerne mit ihnen auf die untersten Bänke in der Schule des Glaubens. Sein Blick war auf die innere Stellung der Menschenkinder, auf die Gottesfurcht gerichtet; aber allerdings erwartete er dann auch bei denen, die er zu seinem Verkehr zuließ, als Frucht dieser verborgenen Richtung des Herzens Frömmigkeit des Wandels zu sehen; darum fügt er hinzu: *und (die) deine Befehle halten.* Wenn sie des HERRN Gebote halten wollten, so wollte auch der Knecht des HERRN mit ihnen Gemeinschaft halten. Der Psalmist war dafür bekannt, dass er es allezeit mit den wahrhaft Frommen hielt, er war ein Puritaner von echtem Schrot und Korn; die losen Leute hassten ihn darum, und die Freigeister verachteten ihn ohne Zweifel, weil er solche so gar nicht standesgemäße Gesellschaft pflegte mit ganz geringen Männern und Frauen, mit solch unmodischen, strenggläubigen Leuten. Aber der Mann Gottes war weit davon entfernt, sich seiner Genossen zu schämen; im Gegenteil, er macht sich einen Ruhm daraus, seine innige Verbindung mit ihnen öffentlich zu bekennen, mögen die Feinde darüber sagen was sie wollen. Er fand beides, Freude und Nutzen, Vergnügen und Segen, in heiligem Umgang; er wurde selber besser, indem er sich zu den Guten gesellte, und fand sich geehrt durch solch ehrenvolle Gesellschaft. Wie denkst du darüber, mein Leser? Hast du Freude an der Gemeinschaft der Heiligen? Fühlst du dich zu Hause unter den Gottesfürchtigen? Wenn ja, dann magst du aus dieser Tatsache Schlüsse sehr tröstlicher Art ziehen. Vögel vom gleichen Gefieder scharen sich zusammen, denn gleich und gleich gesellt sich gern. Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist. Leute, die Gott nicht vor Augen haben, suchen selten die Gesellschaft der Frommen; sie ist ihnen zu langweilig und zu streng. Trösten wir uns dessen, dass wir, wenn der Tod uns von hinnen scheidet lässt, zu der Gesellschaft gehen werden, zu der wir gehören, und dass diejenigen, die auf Erden Gottes Heilige lieb gehabt haben, auch im Himmel ihnen werden zugezählt werden.

In dem siebenten Verse der I-Gruppe (V. 79) findet sich eine Parallele zu dem vorliegenden. Aber im Ganzen werden die Ähnlichkeiten, die in den früheren Versen manchmal so auffällig waren, nun allmählich unmerklicher. Vielleicht darf man sagen, dass je mehr sich der Gedankeninhalt vertieft, desto weniger auf die künstliche äußere Form Gewicht gelegt wird.

64. *HErr, die Erde ist voll deiner Güte.* David hatte oft in die Verbannung gehen müssen, aber aus dem Reich der Gnade hatte man ihn nicht treiben können, denn er fand die Welt überall von der Güte und Gnade Gottes erfüllt. In Wüsten hatte er umherwandern und sich in Höhlen und Klüften verbergen müssen, aber auch dort hatte er die Freundlichkeit seines Gottes schmecken und sehen dürfen. Er hatte erkennen gelernt, dass die Liebe Jehovahs weit hinaus reichte über die Grenzen des Landes der Verheißung und das Volk des Bundes; und in diesem Verse gibt er einem weitherzigen Gottesbegriff Ausdruck, wie man ihn so selten bei dem Juden unserer Zeit findet. Wie köstlich ist doch für uns die

Gewissheit, dass nicht nur Gottes Güte reicht, soweit die Wolken gehen, also über die ganze Erde hin, sondern dass eine solche Fülle der Güte über die Erde ausgegossen ist, dass sie derselben voll ist. Kein Wunder, dass der Psalmist, der ja wusste, dass der HErrn sein Teil war (V. 57), auch seinen Anteil an dieser Güte zu empfangen hoffte und so zu der Bitte ermutigt war: *Lehre mich deine Rechte*. Das erschien ihm als etwas vom Höchsten, was er von Gottes Gnade erfahren konnte: von Gott selbst und in Gottes eigenem Gesetze unterwiesen zu werden. Sicherlich wird der, der das Weltall mit seiner Huld erfüllt, solche Bitte seinem eigenen Kinde nicht abschlagen. Lasst auch uns dies Begehren dem Allerbarmer vorlegen, wir werden die Erhörung erfahren.

Der erste der acht Verse dieser Gruppe war durchdrungen von seliger Gewissheit der Gemeinschaft mit dem HErrn und von fester Entschlossenheit; dieser letzte fließt über von dem Bewusstsein der Fülle des göttlichen Reichtums und der völligen Abhängigkeit des Psalmisten von Gott. Das mag uns ein Beispiel sein, dass die volle Heilsgewissheit weder den Gebetsgeist dämpft noch die Demut beeinträchtigt. Ja wir würden nicht Unrecht haben, wenn wir geradezu sagten, dass sie zur Demut führe und zum Gebete antreibe. »Du bist mein Teil, o HErr«, darauf folgt ganz richtig: »Lehre mich deine Befehle«; denn der Erbe eines großen Besitzes muss doch gründlich unterwiesen und wohl erzogen werden, damit sein Auftreten seinem Stande entspreche. Was für Jünger sollten wir doch eigentlich sein, deren Erbteil der HErr der Heerscharen ist! Wer Gott zu seinem Teil hat, der verlangt auch danach, ihn zum Lehrer zu haben. Zudem sind diejenigen, die entschlossen sind zu gehorchen, auch am eifrigsten, sich unterweisen zu lassen. »Ich habe gesagt, dass ich deine Worte halten will«, dies Wort findet eine schöne Fortsetzung in der Bitte: »Lehre mich deine Rechte«. Wer ein Gesetz zu erfüllen bestrebt ist, der ist auch darauf bedacht, alle seine Einzelbestimmungen und die besondere Fälle berücksichtigenden Entscheidungen und Verordnungen kennen zu lernen, damit er nicht etwa aus Unkenntnis fehle. Wem es nicht ein ernstes Anliegen ist, vom HErrn selber gelehrt zu werden, der hat auch nie den aufrichtigen Entschluss gefasst, heilig zu leben.

Erläuterungen und Kernworte

V. 57-64. Das achtfache Π (*Ch*): Gottes Wort zu verstehen und zu halten, das ist sein Teil, der Gegenstand seines unablässigen Bittens und Dankens, die höchste Gnade, die ihm widerfahren kann.

57. HErr! Mein Teil bist du,
Ich gedenke zu beobachten deine Worte.
58. Herzinniglich fleh ich dich an:
Sei mir hold nach deiner Zusage.
59. Hin und her bedenkend meine Wege
Kehrt' ich meine Füße zu deinen Zeugnissen.
60. Hastig und ohne Zaudern schicke ich mich an,
Zu beobachten deine Gebote.
61. Herum sind um mich Frevlerstricke -
Dein Gesetz vergess' ich nicht.
62. Halbnachts stehe ich auf, zu danken dir
Ob der Rechte deiner Gerechtigkeit.
63. Hinzu zu allen, die dich fürchten, gesell' ich mich,
Und zu denen, die deine Ordnungen beobachten.
64. HErr, deiner Gnade ist voll die Erde,
Deine Satzungen lehre mich!

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Wir mögen diesen Versen acht Kennzeichen des wirklich bekehrten Menschen entnehmen: 1) Er hat Gott zu seinem Teil erwählt (V. 57a). 2) Er ist entschlossen, seinen Glauben durch Gehorsam zu

betätigen (V. 57b). 3) Wenn er Gott betrübt hat, ruht er nicht, bis er wieder mit ihm versöhnt ist (V. 58). 4) Er prüft sich ernstlich selbst und legt ab, was ihn vom HERRN fern hält (V. 59.60). 5) Er erträgt freudig Verfolgung um seines Glaubens willen (V. 61). 6) Statt in Trübsal zu klagen, preist er Gott (V. 62). 7) Er sucht die Gemeinschaft der Frommen (V. 63). 8) Er bleibt nicht stehen, sondern strebt nach immer weiterer Erkenntnis und Besserung (V. 64b). *David Dickson* † 1662.

V. 57. Aus dem unterschiedlichen Verbinden und Trennen der Wörter sind vier Übersetzungen entstanden. 1) Nach der (berichtigten) Akzentuation (siehe d. Ausgabe von *Bär*) gehört יְהוָה לִי zusammen; אֲמַרְתִּי wird dann (trotz *Rebia*) zum Folgenden zu ziehen sein. Also: *Mein Teil ist der HERR; ich habe gesagt* (d. h. mir vorgenommen, vergl. 1.Kön. 5,19), *deine Worte zu halten*. 2) Da aber auch אֲמַרְתִּי einen Trenner hat, teilen andere, z. B. *Stier*, so: *Mein Teil ist der HERR; habe ich gesagt; dass ich deine Worte halte*. – LXX und Vulg. dagegen nehmen HERR als Vokativ: 3) Die LXX übersetzen: *Mein Teil bist du, o HERR; ich habe gesagt, deine Worte zu halten*. Allerdings ist die Anrede im Psalm üblich; aber das *Du* ist eingetragen. 4) Die Vulg. (und danach *Luther*): *Mein Teil, o HERR; ist, habe ich gesagt, zu halten deine Worte*. Diese der Masora widersprechende Auffassung wird z. B. von *Kautzsch* und *Bäthgen* beibehalten, und man kann nicht leugnen, dass es der Richtung des Psalms, bei aller Wärme der Liebe zum HERRN, entspricht, das, was in andern Psalmen vom HERRN selbst ausgesagt wird (Ps. 16,5; 73,26), auf das Gesetz zu übertragen. – *J. M.*

Der HERR ist mein Teil. *Luther* gibt jedem Christen den Rat, alle Versuchungen und Verführungen mit dem kurzen Worte zurückzuweisen: *Christianus sum* ich bin ein Christ; und ich möchte jedem Christen anempfehlen, allen Versuchungen mit dem kurzen Worte zu begegnen: *Der HERR ist mein Teil*. O mein Christ, wenn Satan oder Welt dich mit weltlichen Ehren versuchen, sprich: *Der HERR ist mein Teil*; wenn sie dich mit Reichtum verlocken wollen, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*; wenn sie dich mit Auszeichnungen und Gunst der Großen verführen wollen, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*. Und wenn diese verfolgungssüchtige Welt dich bedroht mit dem Verluste von Hab und Gut, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*; wenn sie dich bedroht mit dem Verluste deiner Freunde, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*; und wenn sie dich bedroht mit dem Verluste deines Lebens, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*. O Mensch, wenn der Satan zu dir träte mit einem Apfel, wie einst zu Eva, oder mit der Frucht des Weinstockes, wie zu Noah, oder mit köstlichen Gewändern, wie zu Gehasi, oder mit einer Stange Goldes, wie zu Achan, oder mit dreißig Silberlingen, wie zu Judas, so sprich: *Der HERR ist mein Teil*. *Thomas Brooks* † 1680.

Das muss ein ganz besonders anspruchsvoller, wählerischer Geselle sein, dem Gott nicht genügt, und es muss ein ganz besonderer Narr sein, dem die Welt genügt. *Thomas Le Blanc* † 1669.

Ich habe gesagt, dass ich deine Worte halten will. Dies führt er an als Beweis für das, was er vorher gesagt hat. Viele werden ja mit David sprechen: *Der HERR ist mein Teil*, aber worauf es hier ankommt ist: Wie beweisen sie dies? Wenn Gott wirklich ihr Teil wäre, würden sie ihn lieben, und wenn sie ihn liebten, so würden sie sein Wort lieben und es zur Richtschnur ihres Lebens machen. *William Cowper* † 1619.

V. 58. *Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen.* Beten ist eine Sache des Herzens. (*Est pectus quod facit disertum*, das Herz macht bereit, auch zum Beten.) Gott höret und erhöret das Herz, ohne dass der Mund dabei ist, aber nicht den Mund, ohne dass das Herz dabei ist. *Walter Marshall* † 1690.

Nach deinem Wort. Das Wort Gottes ist ein dreifaches, das Wort des Gebotes, das Wort der Drohung und Strafe und das Wort der Verheißung. Und wenn schon ein Christ natürlich jene beiden erstgenannten nicht verachten darf, so wird er sich doch an das letztere, das Wort der Verheißung, halten, sobald er sich im Worte göttlichen Trost und Erquickung sucht, denn die Verheißungen sind des Christen großer Freibrief für den Himmel. Jegliche Tröstung und Stärkung und Erquickung muss sich auf Verheißungen der Schrift stützen, sonst ist es nur unberechtigte Einbildung. Die Verheißungen sind *pabulum fidei, anima fidei*, Nahrung des Glaubens und Seele des Glaubens. Und wie der Glaube das Leben des Christen, so sind die Verheißungen das Leben des Glaubens, und der Glaube ist tot, den keine Verheißungen beleben. Wie die Verheißungen unnütz sind, wenn der Glaube fehlt, um sie sich anzueignen, so ist auch der Glaube unnütz, wenn die Verheißung fehlt, an die er sich halten kann. *Edmund Calamy* † 1666.

V. 59. *Ich betrachtete meine Wege und kehrte meine Füße zu deinen Zeugnissen.* Wie fein und doch so erhaben ist hier der Übergang von der Ursache, der Betrachtung, zur Wirkung, der Umkehr. *Ich betrachtete meine Wege;* aber weiter sagt uns der Psalmist nichts. Er spricht nicht davon, dass er nach Prüfung seiner Wege die Torheit und Gefährlichkeit der Sünde, die Niedrigkeit ihrer Vergnügungen, das Gift ihrer Freuden eingesehen, dass er nach Erforschung von Gottes Gesetz erkannt habe, dass dasselbe, das ihm vorher nur als streng, starr und Schrecken erregend erschienen war, doch nur eitel Liebe und Güte sei. Nichts von alledem. Es heißt ganz unvermittelt weiter: *Und kehrte meine Füße zu deinen Zeugnissen.* Eine kraftvollere und edlere Ausdrucksweise kann ich mir nicht vorstellen; denn damit deutet er aufs nachdrücklichste an, dass es ganz überflüssig sei, ein Wort über den Eindruck zu verlieren, den er bei Betrachtung seiner Wege von denselben erhalten. *William Dunlop* † 1720.

Betrachtete. Das hier im Grundtexte gebrauchte Zeitwort hat (namentlich in dem Piel, welches hier steht) die Bedeutung: eingehend, planmäßig, ernstlich, eindringlich, wissbegierig über etwas nachsinnen. Das tat der Gottesmann in Bezug auf sein ganzes Tun und Handeln. Aber dann fing er ein neues Blatt seiner Lebensgeschichte an und richtete seinen Wandel genauer als bisher nach den Geboten. Mein Christ, du musst ebenso wohl ausblicken nach dem, was du sein sollst, als zurückblicken auf das, was du bist. *Thomas Brooks* † 1680.

Ich betrachte meine Wege. Übe du nur recht eifrig dieses Werk ernstlicher Selbstprüfung. Wenn du täglich Rechenschaft von dir selbst fordertest, dann würden die Wirkungen der göttlichen Gnade bei dir immer mehr zur Geltung kommen können. Der berühmte heidnische Philosoph *Seneka*, der Lehrer des Kaisers Nero, fragte seinen Schüler Sextius: Welches Übel hast du heute gebessert? Welcher Sünde hast du Widerstand geleistet? Und wir haben das Beispiel des HERRN selber, der jeden Tag ansah, was er gemacht hatte (1.Mose 1). Und in Israel sollte der Mensch, der sich verunreinigt hatte, seine Kleider in der Abendstunde waschen (3.Mose 15; 4.Mose 19). *Thomas Manton* † 1677.

Und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. *Philipp Henry* macht zu dieser Stelle die Bemerkung, dass der große Umschwung in unserem Herzen und Leben in der Abkehr von allen anderen Dingen hinweg und hin zum Worte Gottes bestehe. Die Bekehrung führt uns zu Gottes Wort, das ist der Prüfstein, an dem wir uns selber, unseren Zustand, unsere Wege, unsere Neigungen, unsere Anschauungen, unsere Gewohnheiten in ihrem Werte erkennen; es ist gleichsam der Spiegel, vor dem wir uns beschauen, wie es bei Jakobus 1,23 heißt, es ist unsere Regel, nach der wir einhergehen sollen (Gal. 6,16), das Feuer, das unsere Herzen brennen macht (Luk. 24,32), die Speise, an der wir uns nähren (Jer. 15,16), das Schwert, mit dem wir kämpfen (Eph. 6), unser Berater in allen Zweifeln (Ps. 119,24), der Becher voll stärkenden Weines, unser reiches, köstliches Erbteil. *C. H. Spurgeon* 1890.

V. 60. *Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote.* Es gibt mehr als ein Sprichwort, das die Mahnung enthält, zweimal zu überlegen, ehe man einmal handelt. Aber auf religiösem Gebiete gilt das nicht. Unser Vers steht in engem Anschluss an den vorhergehenden: *Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.* Dann sagt er: *Ich warte nicht, um mir die Sache noch einmal zu überlegen.* Es kann in Sachen der Religion zu einer geradezu ins ewige Verderben stürzenden Gewohnheit werden, sich Zeit zur Überlegung zu nehmen. Darum *eile und säume dich nicht.* *Henry Melvill* † 1871.

Hüte dich vor dem *Säumen* und Hinausschieben von einem Tage zum andern; vor der Ausrede: Das hat auch ein andermal Zeit; erst will ich die Erde recht genießen, dann kann ich noch immer früh genug für den Himmel sorgen. Wenn ich das nur in meinem letzten Lebensjahre, im letzten Monat des letzten Jahres, in der letzten Woche des letzten Monats besorge, so genügt es. O hüte dich vor solchem Säumen. Dieses Hinausschieben der Buße hat schon Tausende von Seelen ins Verderben gestürzt; fliehe mit Angst und Zittern diesen Abgrund, in den schon so viele gestürzt, diese Klippe, an der schon so viele Schiffbruch gelitten haben. *James Nalton* 1664.

Die Septuaginta gibt diese Stelle so wieder: ἤτοιμάσθην καὶ οὐκ ἐταράχθην, *Ich war bereit und ließ mich nicht abschrecken*, schreckte nicht zurück. Und in der Tat ist neben unserer natürlichen Unentschlossenheit dies ein häufiger Grund der Verzögerung: wir lassen uns von allerlei Befürchtungen abwendig machen; und wenn Gott uns seinen Willen kundgetan hat, dann meinen wir, zuwarten zu müssen, bis ruhigere oder für solches Unternehmen günstigere Zeiten eingetreten sind, oder bis unsere Geschäfte sich in geeigneterem Stande befinden. David säumte sich nicht. Wenn wir nicht geradezu

nein sagen wollen, dann säumen, dann zaudern wir. Es ist nicht an der Zeit, ich habe jetzt keine Zeit, wendet der Sünder ein. Ich mag nicht, so heißt es in Wirklichkeit. Die zum Hochzeitsmahle Geladenen beschönigten ihre Absage mit allerlei Ausreden (Matth. 22). Zaudern ist so gut wie Neinsagen, denn wenn man willig wäre, brauchte man keine Entschuldigungen. Um lästig drängende Gläubiger loszuwerden, versprechen wir ihnen Zahlung zu einem späteren Zeitpunkte, obwohl wir genau wissen, dass dann unsere Verhältnisse nur noch aussichtsloser sein werden; es geschieht auch nur, um Aufschub zu gewinnen. Ebenso ist auch dieses Zögern und den HERRN Hinhalten nur eine nichtige Ausflucht. Das ist eben der Jammer: einem fleischlichen Herzen kommt Gott stets ungelegen. Teufel waren es, die da sprachen: Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? (Matt. 8,29.) Das Gute ist einem fleischlichen Herzen eine Qual und kommt ihm stets ungelegen. Aber sicherlich ist es stets die beste, geeignetste Zeit, wenn das Wort sich deinem Herzen aufdrängt mit unwiderstehlicher Überzeugungskraft und Klarheit, wenn Gott kommt, mit dir zu handeln um das, was zu deinem ewigen Frieden dienen soll. *Thomas Manton* † 1677.

Säumen. Das gleiche hebräische Wort wird von Lots Zögern, 1.Mos. 19,16, gebraucht. D. *William Kay* 1871.

V. 61. *Der Gottlosen Rotte.* Um sich in ihrem bösen Tun gegenseitig zu bestärken, schließen sich die Gottlosen zusammen zu Banden und Rotten, aber das soll ihnen keinen Nutzen, uns keinen Schaden bringen. Die Menschen, die den Turm von Babel erbauten, die Moabiter, Ammoniter, Ägypter, die sich wider das Volk Gottes verschworen, sie sind nur ein Beweis dafür, dass es den Bösen nichts hilft, wenn sich auch alle Hände zusammen täten (Spr. 11,21); sie werden der Strafe nicht entgehen. Die Gottlosen sind wie ein Reisighaufen dem Feuer gegenüber; so dicht er auch aufgetürmt ist, es kann höchstens den Brand verstärken, nie aber ihn eindämmen oder ersticken. *William Cowper* † 1619.

Der Gottlosen Rotte beraubt mich. Darauf sprach Christ, der Zionspilger, zu seinem Gefährten: Da kommt mir in den Sinn, was mir von einer Begebenheit erzählt wurde, die sich mit einem Manne hierherum zutrug. Der Name dieses Mannes war Kleinglaube, doch war er ein guter Mann, und er wohnte in der Stadt Aufrichtig. Die Sache war folgende: Beim Eingang dieser Gasse mündet ein Gässchen, das von dem Breitewegtor herkommt und das Totemannsgässchen heißt, wegen der Mordtaten, die dort ständig begangen werden. Als nun dieser Kleinglaube, so wie wir jetzt, als Pilger dahinzog, setzte er sich zufällig dort nieder und schlief ein. Nun traf es sich zu jener Zeit, dass durch das Totemannsgässchen drei handfeste Schelme daherkamen, die hießen Schwachherz, Misstrauen und Schuld, drei Brüder; als diese Kleinglaube erblickten, kamen sie eilig herbeigelaufen. Eben war der gute Mann von seinem Schläfe erwacht und erhob sich gerade, um seine Wanderschaft fortzusetzen. Da kamen sie alle auf ihn los und hießen ihn mit drohenden Worten stehen bleiben. Da wurde Kleinglaube kreidebleich und hatte weder Kraft, sich zu wehren, noch zu fliehen. Dann sprach Schwachherz: Gib deinen Beutel her! Da er aber das nicht gleich tat, denn er wollte nicht gern sein Geld verlieren, sprang Misstrauen auf ihn zu, fuhr mit der Hand in seine Tasche und zog einen Beutel mit Geld hervor. Da schrie er: Diebe, Diebe. Auf dieses hin versetzte Schuld mit einer großen Keule, die er in der Hand hatte, dem Kleinglaube einen Schlag über den Kopf, so dass er zu Boden stürzte und blutüberströmt dalag, wie einer, der am Verbluten ist. Aber die Stelle, wo er seine Kleinodien verborgen hatte, durchsuchten sie nicht. So behielt er diese; aber wie ich hörte, war der Brave doch sehr niedergeschlagen über seinen Verlust, denn die Räuber hatten den größten Teil seines Reisegeldes erwischt. Was sie aber nicht bekommen hatten, das waren, wie gesagt, seine Kleinodien; auch war ihm noch ein wenig Kleingeld geblieben, aber kaum genug, um bis ans Ende seiner Reise auszureichen. Ja, wenn ich recht berichtet bin, war er sogar genötigt, auf der weiteren Reise zu betteln, um sein Leben zu fristen, denn seine Kleinodien wollte er nicht verkaufen. Aber trotzdem, und trotz allem, was er sonst tat, um sich durchzuhelfen, musste er den Rest des Weges oft mit leerem Magen zurücklegen. – Pilgerreise von *John Bunyan* † 1688.

V. 62. *Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken.* Diese Übung kann ja nicht zu einem Gebote gemacht werden, aber man wird doch darinnen manches sehr Beachtenswerte finden können. 1) Das Feuer von Davids Andacht, sein ernstliches Verlangen, Gott zu danken, so dass er zu Mitternacht aufsteht, da die meisten Menschen schlafen. Was anderen Leuten den Schlaf raubt, sind irdische Sorgen, erlittene Kränkungen, ein böses Gewissen; den Psalmisten lässt sein Bedürfnis, Gott zu loben, nicht schlafen. Und

dazu, zum Loben und Danken, gibt es keine unpassende Stunde. Unser Herr Jesus Christus verbrachte ganze Nächte im Gebete (Luk. 6,12) und es wird uns als Zustand der höchsten Vollendung und Seligkeit geschildert, dass die ungezählte Schar in weißen Kleidern vor dem Stuhle Gottes ihm diene Tag und Nacht (Off. 7,15). 2) Davids Aufrichtigkeit, die sich in dem Verborgensein zeigt. Er bekennt sich zu seinem HERRN, da er keine Zeugen hat, um Mitternacht, zu einer Stunde, da von einem Zur-Schau-Tragen nicht die Rede sein konnte, ganz entsprechend der Mahnung des Heilandes vom Gebet im Kämmerlein und seiner eigenen Übung; wie z. B. in Mark. 1,35 berichtet ist. 3) Davids sorgfältiges Auskaufen der Zeit. Diese war ihm sehr kostbar; wir hören auch an vielen anderen Stellen, wie er die Nachtstunden zur Einkehr und Selbstprüfung benutzt, wie er in der Frühe zum HERRN ruft, und siebenmal des Tages ihn lobt. Wir dürfen doch nicht mit unserer Frömmigkeit so geizen und mit ängstlicher Genauigkeit nur gerade soviel anwenden, als wir eben zum Seligwerden nötig zu haben glauben. Ach, wieviel Zeit haben wir im Grunde doch jeden Tag übrig; wenn wir doch diese dem HERRN schenken wollten! 4) Davids Beispiel lehrt uns auch die Übungen der Gottseligkeit höher schätzen als unser leibliches Behagen. Das Wort Gottes ist ihm süßer als alle Speise, das Loben und Danken wichtiger als seine Nachtruhe. Müssen wir uns in unserer Sinnlichkeit da nicht beschämt fühlen? 5) Trotz des Alleinseins die große Ehrfurcht und Ehrerbietung. David erhob nicht nur seine Seele in frommer Andacht, er stand aus seinem Bette auf, um seine Knie zu beugen. Auch bei dem allerverborgenen Gebete versäume nicht, die äußeren Formen der Andacht zu wahren. *Thomas Manton* † 1677.

Gewiss hatte er den HERRN gepriesen in den Vorhöfen seines Hauses, und doch tut er es jetzt noch in der Stille seines Kämmerleins. Das Kirchengehen entbindet uns nicht von der Pflicht des Gebetes im Verborgenen. *Matthew Henry* † 1714.

V. 63. *Ich halte mich zu denen, die dich fürchten.* Gleichgesinnte finden sich schnell zusammen. Knechte eines Herrn werden, wenn sie treue Knechte sind, zusammen halten und nicht mit den Knechten seines Feindes gemeinsame Sache machen. Wenn einer eine weite oder gefährvolle Reise vorhat, so erkundigt er sich nach Reisegefährten, die dasselbe Ziel haben wie er. Um andere Reisende kümmert er sich nicht; aber jenen schließt er sich an und ist froh über ihre Gesellschaft. Wir Menschen sind alle Reisende, aber mit verschiedenen Wegen, mit verschiedenen Bestimmungsorten. So richtet sich die Wahl der Reisegefährten nach dem gemeinschaftlichen Wege und Ziele. Entweder handelt es sich um den breiten Weg des Fleisches oder um den schmalen Weg des Geistes, hinauf zum Himmel oder hinab zur Hölle. Ein Gottloser wird nicht die Gesellschaft derer suchen, die einen anderen Weg gehen, ein Frommer wird keinen Gefallen an der Gemeinschaft jener finden, die in entgegengesetzter Richtung wandern. Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander (Amos 3,3)? *G. Swinnock* † 1673.

Wie schön und gut wäre es doch, wenn die Großen und Mächtigen dieser Erde auch so denken, sprechen und tun wollten: *Ich halte mich zu allen, die dich fürchten.* Aber die Eigenliebe herrscht bei den meisten Menschen, wir lieben die Reichen und verachten die Armen und halten also dafür, dass der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide (Jak. 2,1). Demgegenüber ist die Allgemeinheit des Ausspruches bemerkenswert. Vergl. Eph. 1,15: Nachdem ich gehört habe von eurer Liebe zu allen Heiligen – zu den Geringen so gut wie zu den Vornehmsten, zu den Schwachen wie zu den Starken. »Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen« (Hebr. 2,11). *Thomas Manton* † 1677.

V. 64. *HErr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine Rechte.* Es ist, als ob David hier sagen wollte: HERR, du breitest deine Güte aus über alle deine Geschöpfe; wir sehen die Tiere, die von deiner Barmherzigkeit gespeist werden, wir sehen die Bäume blühen, die Erde grünen, deine Güte ergießt sich über das Höchste und das Niedrigste, wie solltest du deinen Kindern nicht Gutes tun? Ich gehöre zur Zahl derer, die dich anrufen und die ihr Vertrauen auf dich setzen. Und da du dich doch gegen alle Geschöpfe so gütig beweisest, wirst du mich nicht im Stiche lassen. *Jean Calvin* † 1564.

Fußnote

1. Es ist interessant, da der Doppelsinn *Band* = Strick, Fessel, und *Bande* = Verbindung von Menschen, Rotte, nicht nur unseren germanischen und romanischen Sprachen gemeinsam ist, sondern auch im

Hebräisch sich findet. Doch ist die Bedeutung Genossenschaft im Hebr. nur für den Singular belegbar, und zwar mit 1.Sam. 10,5.10, wo sie im guten Sinn (von einem Prophetenhafen, vergl. unser »Musikbande«) vorkommt. Der hier im Hebr. stehende Plural wird daher *Stricke* zu übersehen sein. Die Übers. Luthers und der engl. Bibel »Rotte« geht auf d. Chald. und Hieron. zurück; sie wird von Dr. Zunz festgehalten, ist aber sonst allgemein aufgegeben. – Das Zeitwort bedeutet jedenfalls *umgeben* hier im Sinne von festhalten.

Der 119. Psalm Vers 65-72

65. Du tust Gutes deinem Knechte,
HErr, nach deinem Wort.
66. Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis;
denn ich glaube deinen Geboten.
67. Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich;
nun aber halte ich dein Wort.
68. Du bist gütig und freundlich;
lehre mich deine Rechte.
69. Die Stolzen erdichten Lügen über mich;
ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle.
70. Ihr Herz ist dick wie Schmer;
ich aber habe Lust an deinem Gesetze.
71. Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast,
dass ich deine Rechte lerne.
72. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber
denn viel tausend Stück Gold und Silber.

Auslegung

In dieser Gruppe, deren Verse mit dem Buchstaben T beginnen, ist fünfmal als Anfangswort das Wort *tob, gut*, gewählt, das überhaupt dem Abschnitt sein besonderes Gepräge gibt. Es sind Erfahrungszeugnisse, die die Güte Gottes, sein gnädiges Walten und die Köstlichkeit seines Wortes rühmen. Namentlich bezeugt der Psalmist auch zweimal, wie heilsam ihm die Trübsal gewesen, und rühmt die Güte Gottes, die ihn gezüchtigt habe. Der Vers 65 ist gleichsam der Text zu dem Ganzen.

65. *Du hast* (Grundt.) *Gutes getan deinem Knechte, HErr, nach deinem Wort.* Das ist die Summa seines Lebens, und wahrlich auch des unsern. Der Psalmdichter spricht vor dem HErrn dies Urteil seines Herzens aus; er kann nicht schweigen, er muss seiner Dankbarkeit in der Gegenwart Jehovahs, seines Gottes, Ausdruck verleihen. In dem 64. Verse hatte der Psalmist die Allgüte Gottes gepriesen, die sich überall auf Erden offenbart; von da ist es ein leichter, angenehmer Schritt zu dem Bekenntnis, wie diese selbe Güte auch gegen uns persönlich gewaltet. Ist es schon etwas Großes, dass Gott sich überhaupt mit solch unbedeutenden und sündigen Wesen abgibt, die auch nicht den geringsten Anspruch auf seine Beachtung haben, so ist es vollends anbetungswürdig, dass er so gnädig an uns handelt, uns so erstaunlich viel Gutes tut. Beim Rückblick müssen wir schon jetzt bekennen und werden es einst in noch volleren Tönen rühmen: Er hat alles wohlgemacht! Diese Regel kennt keine Ausnahme. In den Führungen seiner Vorsehung wie in seiner erlösenden Gnade erstrahlt seine Güte; ja, ob er uns Glück und Gedeihen oder Kreuz und Trübsal geschickt, immer hat er uns *Gutes* getan. Und von uns ist es wohlgetan, das auch vor dem HErrn auszusprechen, dass wir erkennen und empfinden, wie er an uns freundlich und treulich gehandelt hat; denn solch Lob ist lieblich und schön. Diese Freundlichkeiten des HErrn sind uns jedoch nicht zufällig, nicht willkürlich zuteil geworden; er hat es verheißen, also an uns zu handeln, und hat es getan *nach seinem Wort*. Es ist köstlich, wenn wir so in lieblichen Erfahrungen das Wort des HErrn sich an uns erfüllen sehen; das macht uns die Heilige Schrift gar teuer und erfüllt uns mit inbrünstiger Liebe zu dem, der dies einzigartige Buch uns gegeben. Wir könnten auch von zwei göttlichen Büchern reden, dem Buch der Verheißungen und dem Buch der göttlichen Führungen; das eine liegt vollendet vor uns, während unser Gott an dem andern noch immer schreibt. Aber beide stimmen genau überein; was wir wie in Stein gemeißelt auf den Seiten des geistdurchhauchten Bibelwortes lesen, das finden wir wieder auf den Blättern unserer Lebensgeschichte. Es mag wohl Zeiten gegeben haben, wo wir nicht meinten, dass es sich also herausstellen werde. Aber diesen unsern Unglauben bereuen wir jetzt, nun wir die Güte des HErrn gegen uns mit Augen sehen und erkennen, wie treulich er seinem Worte gemäß an uns gehandelt hat; und wir fühlen uns fortan verbunden, einen festeren Glauben an Gott und

sein Wort zu bekunden. Ja, wir empfinden es tief: Sein Wort ist wahr, sein Werk ist klar; er hat wohl geredet und wohl getan. Er ist der beste aller Meister; denn einem sehr ungeschickten und unnützen *Knechte* gegenüber hat er sich so liebevoll und wohlthätig erwiesen. Muss uns das seinen Dienst nicht immer lieber machen? Wir können den Satz nicht umkehren und sagen, dass wir unserem Herrn Gutes erwiesen haben; denn wenn wir alles getan hätten, was uns befohlen ist, so sind wir doch nur unnütze Knechte, die ihrem Herrn ewig dafür dankbar bleiben müssen, dass er sie seines Dienstes würdigt. Er aber hat sehr gütig an uns gehandelt, denn er gibt uns schöne, liebe Arbeit, ein köstlich Werk (1. Tim. 3,1), fürstlichen Unterhalt von seinem eigenen Tische, liebevolle Ermunterung und reichen Lohn. Es ist ein Wunder, dass er uns nicht längst fortgeschickt oder wenigstens unsere Bezüge geschmälert und ein strengeres Verfahren gegen uns eingeschlagen hat; statt dessen haben wir uns noch nie über harte Behandlung zu beklagen gehabt, sondern es ist uns bisher in allen Stücken solch zarte Rücksicht und Sorgfalt zuteil geworden, als ob wir Muster des vollkommensten Gehorsams gewesen wären. Wir haben unser täglich Brot gehabt, und wohl oft noch ein Übriges, die gehörige Kleidung ist uns auch immer geworden, und sein Dienst hat uns aus niederem Stande erhoben und uns fröhlich gemacht, als wären wir Könige. Ich wüsste nicht, worüber wir klagen sollten; nein, nur zu danken finden wir, zu danken in seliger Anbetung des Herzens, zu danken mit freudiger Hingabe aller Kräfte zu seinem Dienst.

66. *Lehre mich gutes Urteil (Grundt.) und Erkenntnis.* Wiederum bittet er um Belehrung wie in V. 64, und wie dort stützt sich seine Bitte auf Gottes Huld. Dass Gott ihm Gutes erwiesen hat (V. 65), das gibt ihm den Mut, um ein gutes Urteil, wörtl. »Güte des Geschmacks«, um rechte Einsicht und Erkenntnis zu bitten, damit er des HERRN Güte recht würdigen könne und sich vor dem Bösen hüten. Die Wohlverständigkeit, die Fähigkeit, Gutes und Übles zu unterscheiden und das Gute herauszufühlen, es gleichsam zu schmecken, ist ein Gut, das der Gottesfürchtige dringend bedarf und sehnlich begehrt; zugleich aber auch eines, das der HERR sehr bereit ist, uns zu verleihen. Der Psalmdichter fühlte wohl, dass er oft in seinem Urteil gefehlt hatte, namentlich auch in feinem Urteil über die Führungen des HERRN in seinem Leben; aus Mangel an Einsicht hatte er die züchtigende Hand seines himmlischen Vaters oft missverstanden. Deshalb bittet er jetzt darum, besser unterwiesen zu werden, da er erkannt hat, wie Unrecht er seinem Gott oft mit seinen vorschnellen Schlüssen getan. Er will gewiss sagen: HERR, du hast mir immer Gutes erwiesen, auch wo ich dich für hart und streng hielt; o lass dir's gefallen, mir mehr Einsicht zu geben, damit ich nicht wieder so übel von dir, meinem Herrn, denke! Die Erkenntnis unserer Irrtümer und das Bewusstsein unserer Unwissenheit sollte uns zu gelehrigen Schülern machen. Wir sind nicht fähig, richtig zu urteilen, ist unsere Erkenntnis doch in so betrübendem Maße unzuverlässig und mangelhaft. Wenn der HERR selbst uns Erkenntnis lehrt, dann kommen wir zu guter Einsicht, anders nicht. Der Heilige Geist allein kann uns mit Licht erfüllen und unser Verständnis von aller Voreingenommenheit befreien und schärfen. Darum lasst uns mit heißem Begehren nach seiner Belehrung verlangen; ist es doch so dringend zu wünschen, dass wir an Wissen und Verstand nicht mehr Kinder seien.

Denn ich glaube deinen Geboten. Sein Herz war in der rechten Verfassung; darum durfte er hoffen, dass auch sein Kopf zurecht kommen werde. Er hatte Glauben, darum zweifelte er nicht, dass er auch Weisheit empfangen werde. Es war ihm zur festen Überzeugung geworden, dass die Gebote der Schrift Gottes Gebote und darum gerecht, weise, gütig und heilsam seien. Er glaubte an die Möglichkeit der Heiligung, und solcher Glaube ist keine geringe Gnadenwirkung in der Seele; darum schaute er nach weiteren Betätigungen der göttlichen Gnade aus. Wer den Geboten glaubt, der ist der rechte Mann dazu, sowohl die Lehren als die Verheißungen der Schrift zu verstehen. Wenn wir bei dem Rückblick auf unsere Fehlgriffe und unsere Unwissenheit doch noch das Bewusstsein haben, dass wir die Vorschriften des göttlichen Willens herzlich lieben, dann haben wir guten Grund zu der Hoffnung, dass wir Christi Jünger sind und er uns lehren und aus uns Leute von gutem Urteil und gesunder Erkenntnis machen wird. Ein Mann, der durch Erfahrung zu unterscheiden gelernt hat und also ein Mensch von gesunder, reifer Urteilskraft geworden ist, ist ein wertvolles Glied für eine Gemeinde und kann vielen andern zur wahrhaften Erbauung auf dem rechten Grunde dienen. Mögen alle, die gerne recht nützliche Leute werden möchten, sich die Bitte dieses Verses zu eigen machen: Lehre mich gutes Urteil und Erkenntnis.

67. *Ehe ich gedemütigt ward (durch Leiden gebeugt war), irrte ich.* Die Leiden wirken auf uns oft wie

eine Dornenhecke, die die Schafe auf dem guten Weideplatz zurückhält; der Wohlstand hingegen ist wie eine Lücke im Gehege, durch die wir ausbrechen, um dann in die Irre zu gehen. Kann einer von uns sich auf eine Zeit besinnen, die ganz ohne Schwierigkeiten war, so wird er sich wahrscheinlich auch dessen erinnern, dass es damals mit dem geistlichen Leben bei ihm schwach bestellt war, dass es hingegen an starken Versuchungen nicht fehlte. Mag sein, dass manches Gotteskind ausruft: »O dass es mit mir wäre wie in jenen lichten Sommertagen, ehe die Trübsal über mich kam.« (Vergl. Hiob 29,2-4 Grundt.) Aber solche Stoßseufzer sind in Wahrheit sehr unverständlich und entspringen vielfach der fleischlichen Lust nach Wohlbehagen und einem bequemen, leichten Leben. Der geistliche Mensch, der das Wachsen in der Gnade über alles schätzt, wird Gott danken, dass jene gefährlichen Tage vorüber sind und das Wetter, wenn auch stürmischer, jetzt doch gesünder ist. Es ist gut, wenn der Mensch solches einsieht und ehrlich zugibt; vielleicht würde der Psalmist nie dahin gekommen sein, seine Irrwege zu erkennen und zu bekennen, wenn er nicht die Zuchtrute zu fühlen bekommen hätte. Und wir wollen ihm in dem demütigen Bekennen nachahmen, da wir ihm ohne Zweifel in den Verfehlungen und Irrwegen ähnlich geworden sind. Woher kommt es doch, dass ein wenig Wohlleben bei uns Menschenkindern so viel Unheil anrichtet? Können wir wirklich nie rasten, ohne zu rosten, nie satt werden, ohne das Maß zu verlieren, nie vorankommen in dieser Welt, ohne in Bezug auf die andere zurückzugehen? Was für schwache Geschöpfe müssen wir doch sein, dass wir nicht ein bisschen Wohlsein ertragen können! Wie niedrig gesinnte Wesen sind das doch, die den Reichtum der Güte Gottes in einen Anlass zum Sündigen verkehren!

Nun aber halte ich dein Wort. In einem Herzen, dem die Züchtigung zum Segen gereicht, ist offenbar die Gnade am Werk. Wirklich unfruchtbaren Boden zu pflügen ist verlorene Mühe. Wo kein geistliches Leben vorhanden ist, da wirkt auch die Trübsal keinen geistlichen Gewinn; wo aber das Herz gesund ist, da weckt die Heimsuchung das Gewissen, dass man seine Irrwege bekennt, und die Seele kehrt wieder zum Gehorsam zurück und bleibt nun unter dem Wort. Keine Geißel verwandelt einen Empörer in ein gehorsames Kind; dem rechten Kinde aber dient ein Streich mit der Rute zu entschiedener Besserung. Bei unserem Psalmdichter bewirkte die Arznei der Trübsal eine Veränderung: »*aber*«, und zwar eine sofortige Veränderung: »*nun*«, eine dauernde, weil innerliche Veränderung: »*halte ich*«, eine auf Gott hin gewendete Veränderung: »*dein Wort*«. Vor seiner Demütigung ging er in der Irre, nun aber bleibt er in der Hürde des Wortes Gottes und findet da gute Weide für seine Seele. Das Leiden hielt ihn wie der Weidezaun die Schafe an dem Orte fest, wo es für ihn am besten war; es bewahrte ihn im Gehorsam, und nun bewahrte er Gottes Wort. Gar mannigfach ist der köstliche Nutzen des Leides, und *ein* Gewinn ist der, dass es unserer Neigung, dem HERRN davonzulaufen, einen Zaum anlegt und uns zur Heiligung antreibt.

68. *Gut bist du und tust wohl.* (Wörtl.) Selbst wenn er uns mit Trübsal heimsucht, ist Gott gut und handelt er gut an uns. Das ist das Bekenntnis der gereiften Erfahrung. Gott ist in seinem Wesen die Güte¹ selbst, und seine Taten entsprechen seinem Wesen; aus der lauterer Quelle fließen nur reine Wasser. Gottes Güte ist nicht eine verborgene, untätige Kraft wie die Wärme im Eise; nein, er offenbart sein Wesen durch seine Handlungen, seine Menschenfreundlichkeit betätigt sich in Wohltaten. Wieviel Gutes er tut, kann keine Zunge ausreden, wie gut er ist, kein Herz ausdenken. Es ist sehr geziemend, den HERRN auf solche Weise anzubeten, wie es der Psalmist hier tut, nämlich durch Schilderung seines Wesens und Wirkens. Die Wirklichkeit zu Worte kommen lassen, das ist, wo es sich um Gott handelt, das beste Lob. Alles, was wir Gott an Ehre geben können, ist doch nur, dass wir die Strahlen seiner eigenen Herrlichkeit auf ihn zurückstrahlen lassen. Wir können von Gott nicht mehr Gutes aussagen, als was er in der Tat ist und tut. Wir glauben an seine Güte und geben ihm durch unsern Glauben die Ehre; wir bewundern seine Güte und verherrlichen ihn durch unsere Liebe; wir verkünden seine Güte und lobpreisen ihn durch dieses unser Zeugnis.

Lehre mich deine Rechte. Dieselbe Bitte wie in früheren Versen, z. B. V. 64.66, und auf der gleichen Grundlage, nämlich der Güte Gottes. Er betet: HERR, der du gut bist und gut handelst, wirke an meinem Herzen, auf dass auch ich gut sei und gut handle dank deiner Unterweisung. Der Gottesmann war ein Lernender, ein Schüler, und hatte am Lernen seine Freude; was er lernt, das schreibt er der Güte Gottes zu und hofft aus demselben Grunde, in der Schule Gottes bleiben und weiterlernen zu dürfen, bis er alles dessen, was ihm da gelehrt wird, auch völlig mächtig ist und es wohl anwenden, im täglichen Leben

ausüben kann. Als Lehrbuch hatte er das Gesetzbuch des Königs und beehrte kein anderes. Er kannte die traurigen Folgen des Übertretens dieser Rechtsordnungen, und schwer erkaufte Erfahrung hatte ihn auf den Weg der Gerechtigkeit zurückgebracht. Darum erbat er sich als den denkbar größten Erweis der Güte Gottes, dass der HERR ihn eine völlige Kenntnis des Gesetzes lehren und ihn zu vollkommener Übereinstimmung seines Lebens mit diesem Gesetze erziehen möge. Wer es schmerzlich bereut, dass er das Wort nicht gehalten hat, der sehnt sich, darin unterwiesen zu werden, und wer sich darüber freuen darf, dass er durch Gottes Gnade das Wort zu halten gelernt hat, dem ist es wahrlich nicht ein weniger ernstes Anliegen, dass diese göttliche Unterweisung bei ihm fortgesetzt werde.

69. *Die Stolzen erdichten Lügen über mich.* Erst machten sie sich über ihn lustig (V. 51), dann raubten sie ihm seine Habe (V. 61), und nun suchen sie ihm seine Ehre zu rauben. Um seinen Ruf zu schädigen, griffen sie zu Lügen; denn wenn sie bei der Wahrheit bleiben wollten, konnten sie nichts wider ihn vorbringen. Das waren traurige Poeten, deren ganze Kunst im Erdichten von Lügen bestand. Sie fälschten die Wahrheit, wie die Falschmünzer das gute Geld. Im Hebräischen zeichnen die Worte nach *Delitzsch* ein sehr starkes Bild: sie schmierten dem Gottesmann Lügen an, dass sein wahres Wesen ganz unkenntlich wurde. Zum Lügen waren die Stolzen nicht zu stolz. Der Hochmut ist selbst in sich eine Lüge, und wenn ein vermessener Mensch Lügen redet, so redet er von seinem Eignen (Joh. 8,44). Die stolzen, selbstgefälligen, wider Gott sich übermütig auflehrenden Geister sind gewöhnlich die erbittertesten Gegner der Gerechten; sie neiden sie um ihren guten Ruf und sind darauf erpicht, ihn zu zerstören. Üble Nachrede ist eine wohlfeile und bequeme Waffe, wo es gilt, das Ansehen eines geachteten und verehrten Mannes zu vernichten, und wenn viele sich verschwören, um eine boshafte Verleumdung zusammenzudichten und zu verbreiten und die Lügen planmäßig zu vergrößern, da gelingt es ihnen fast immer, ihr Opfer schmerzlich zu verwunden, und an ihnen liegt es nicht, wenn sie ihn nicht ganz und gar umbringen. O welch ein schreckliches Gift ist es doch, das der Lügner im Munde hat! Wie manches glückliche Leben ist durch falsche Reden schon ganz verbittert worden, wie manchen edlen Mannes Ruf dadurch wie durch ein schleichendes, aber unabwendbar tödliches Gift vernichtet worden. Es ist unerträglich, es anhören zu müssen, wie gewissenlose Menschen auf des Teufels Amboss drauflos hämmern, um wieder eine neue Verleumdung zu schmieden. Die einzige Hilfe dagegen ist die köstliche Verheißung: Eine jegliche Waffe, die wider dich zubereitet wird, der soll es nicht gelingen; und alle Zunge, die sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des HERRN, und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der HERR. (Jes. 54,17.)

Ich aber halte (will halten) von ganzem Herzen deine Befehle. Meine einzige Sorge soll sein, mich um meine Pflichten zu kümmern und mich genau an die Befehle meines Herrn zu halten. Wenn der Schmutz, mit dem man uns bewirft, uns nur nicht die Augen verklebt oder tatsächlich unsere Rechtschaffenheit angreift, dann wird er uns wenig Schaden tun. Bewahren wir die Ordnungen des HERRN, so werden sie uns auch bewahren am Tage der Schmach und Verleumdung. Der Psalmist erneuert seinen Entschluss: »Ich will halten«; er fasst die Befehle aufs Neue ins Auge und bestärkt sich in der Gewissheit, dass es wirklich des HERRN Befehle sind: »deine Befehle«, und er ermuntert sein ganzes Wesen zu diesem Werke: »von ganzem Herzen«. Wenn Schmähungen und Verleumdungen uns zu desto entschlossenerem und gewissenhafterem Gehorsam treiben, dann dienen auch sie uns zum Besten. Lügen, die man uns anschleudert, können bewirken, dass wir uns desto treuer an die Wahrheit halten, und die Bosheit der Menschen kann unsere Liebe zu Gott vermehren. Versuchen wir es, mit Worten auf die Lügen zu antworten, so mögen wir in solchem Kampfe leicht den Kürzeren ziehen; ein heiliges Leben aber ist eine Widerlegung aller Verleumdungen, gegen die schlechterdings keiner aufkommen kann. Auch die größte Gehässigkeit wird schließlich zu Schanden, wenn wir ungeachtet aller Anfeindungen auf dem Pfade der Heiligung ruhig vorwärtsschreiten.

70. *Ihr Herz ist dick wie Schmer.* Sie lieben das Wohlleben, ich aber habe meine Freude an dir. Das sinnliche Genussleben hat diese Leute ganz fühllos gemacht; ihr Herz ist gegen alle Eindrücke der Wahrheit stumpf, wie mit dickem Schmer überzogen. Mich aber hast du vor solchem Geschehe bewahrt durch deine züchtigende Gnade. Hochmütige Menschen werden fett in fleischlicher Üppigkeit, und dies macht sie nur immer stolzer und hochfahrender. Sie schwelgen im Glück und mästen ihr Herz an den Dingen dieser Zeit, bis sie ganz unverständlich und unempfindlich, ganz verweichlicht und unbrauchbar werden. Ein Schmerbauch ist hässlich genug; aber ein Schmerherz ist abscheulich;

das ist eine Feistigkeit, die den Menschen dumm und albern macht, und solche Herzverfettung führt unfehlbar zu Herzschwäche und Tod. Diese Menschen ersticken in ihrem eigenen Fett. Von ihnen sagt der englische Dichter *Dryden* († 1701).

Weh euch, in deren Seelen kein Himmelsfunke lebt,
Ihr Satten, Fetten, die ihr im Staube kriecht und klebt!

In solchem Zustand haben die Menschen nur noch Sinn für niedere Genüsse; man möchte sagen, dass ihr ganzes Dasein aufgeht, schwimmt und schmort im Fette des Wohllebens und der Schwelgerei. Weil sie nicht essen, um zu leben, sondern leben, um zu essen, und sich allezeit am Feisten ergötzen, wird ihr ganzes Wesen schließlich von dem, woran sie sich nähren, durchsetzt und darein verwandelt; ihre Knochen werden zu weichlichem Mark, ihre Muskeln zu schmierigem Fett.

Ich aber habe Lust an deinem Gesetze. Wieviel besser ist es doch, sich an dem Gesetz des HERRN zu ergötzen, als den sinnlichen Genüssen zu frönen! Das macht das Herz gesund und hält den Geist demütig. Keiner, der die Heiligkeit liebt, hat den mindesten Grund, die Kinder der Welt um ihr Wohlleben zu beneiden. Die Lust am Gesetz des HERRN erhebt und adelt, während alle Fleischeslust die geistigen Fähigkeiten lähmt und das Begehren nur auf das Gemeine richtet. Es ist und soll stets sein ein greller Unterschied zwischen dem Gläubigen und einem Knechte der Sinnenlust, und dieser Gegensatz tritt ebenso hervor in der Gesinnung der Herzen wie in dem äußeren Tun und Handeln: jener Herz ist dick wie Schmer, unser Herz hat seine Lust am Gesetze des HERRN. Was wir lieben, woran wir unsere Freude haben, das ist ein besserer Prüfstein unserer Sinnesart, als irgendetwas sonst; wie das Herz, so ist der Mensch. Der Psalmist ölte die Räder seines Lebens mit der Freude an Gottes Wort, nicht mit dem Schmer der Sinnlichkeit. Auch er wollte Vergnügen haben und hatte seine Lust, auch er begehrte auserlesene Speise und saß oft an einem herrlichen Festmahl – aber alle diese Lust und Freude fand er darin, dass er den Willen des HERRN, seines Gottes, tat. Wer an dem Gesetze seine Lust hat, dem ist Gehorsam Wonne. Wo Heiligkeit im Herzen regiert, da hat die Seele ihre Lust am Fetten (Jes. 55,2), und das ist mehr, als wenn der Bauch sich mit dem Schmer der Wollust füllt. Ist das Gesetz uns unser Ergötzen geworden, so schafft es in unsern Herzen etwas ganz anderes, ja das gerade Gegenteil von dem, was der Stolz hervorbringt. Wir werden von unserer Stumpfheit, Sinnlichkeit und Eigenwilligkeit geheilt und zu gelehrigen, empfänglichen und geistlich gerichteten Jüngern des Herrn gemacht. Wie sollten wir darauf bedacht sein, stets unter dem Einfluss des göttlichen Wortes zu leben, damit wir nicht unter das Gesetz der Sünde und des Todes fallen!

71. *Es ist mir lieb* (wörtl.: es war mir gut, d. i. heilsam), *dass du mich gedemütigt hast, dass ich deine Rechte lerne.* Auch wenn die Leiden durch böse Menschen über ihn kamen, wurde doch schließlich alles durch Gottes Weisheit zu seinem Heile gelenkt. Mochten sie gedacht haben, es böse mit ihm zu machen, für den Psalmisten war es dennoch gut. Was immer seine Gedanken gewesen sein mögen, während er unter der Züchtigung litt, nun sie vorüber war, erkannte er, dass sie ihm zum Heile gereicht hatte. Den Stolzen war es nicht gut, dass es ihnen so wohl ging, denn ihre Herzen wurden dadurch fleischlich, dem Sinnlichen ergeben und für die Eindrücke der Wahrheit unempfindlich; dem Psalmisten aber wurde das Leiden ein Segen. Das Schlimmste, was uns von des Vaters Hand widerfahren kann, ist für uns noch besser als das Beste, was sein Zorn den Sündern gibt. Für die Gottlosen ist es übel, wenn sie frohlocken, und für die Frommen gut, wenn sie Leid tragen. Unzählige Segnungen sind uns aus Schmerz und Kummer erwachsen, unter andern auch diese, dass uns das Leiden zu einer Hochschule geworden ist, da wir *Gottes Rechte lernten*. Dass wir dazu gekommen sind, diese tiefer kennen zu lernen und genau zu beobachten, das verdanken wir den Streichen der Zuchtrute, die uns so schmerzlich trafen. Wir haben den HERRN gebeten, uns gute Einsicht und Erkenntnis zu lehren (V. 66), und siehe, er hat unsere Bitte schon zu erfüllen angefangen. Fürwahr, er hat an uns wohl gehandelt (V. 68 Grundt.), denn er hat weislich mit uns verfahren. Wir sind gerade durch unsere Prüfungen vor der Unwissenheit jener, deren Herz dick wie Schmer ist, bewahrt geblieben, und das allein schon ist Grund genug zu beständiger Dankbarkeit. Mit Wohlleben gemästet zu werden ist nicht gut für die Stolzen; aber in der Wahrheit gelehrt zu werden in der Leidenschule, das ist gut für die Demütigen. Ohne Trübsal lässt sich nur wenig lernen. Wollen wir lernen, so müssen wir leiden; wie der Lateiner sagt: *Experientia docet*,

Erfahrung ist der beste Lehrmeister. In die Erkenntnis der Rechte Gottes fährt man nicht mit stolzem Viergespann. Gottes Gebote liest man am besten mit tränenfeuchten Augen.

72. *Das Gesetz deines Mundes.* Eine schöne und ausdrucksvolle Bezeichnung des Wortes Gottes. Das Wort kommt aus Gottes eigenem Munde mit voller Frische und Kraft in unsere Seelen. Geschriebenes ist wie getrocknete Kräuter; das gesprochene Wort ist lebendig und hat gleichsam den frischen Tau an sich, wie das Gras auf der Wiese. Wir tun wohl daran, das Wort des HERRN so anzusehen, als wäre es eben frisch aus seinem Munde zu unsern Ohren geredet; ist es doch wahrlich nicht veraltet im Laufe der Jahre, sondern so jugendkräftig und gewiss, wie wenn es eben erst gesprochen wäre. Wir schätzen die Befehle der Heiligen Schrift erst richtig, wenn wir erkennen, dass sie von den Lippen unseres treuen Vaters im Himmel kommen. Derselbe Mund, der uns durch sein Wort ins Dasein rief, hat auch die Gebote ausgesprochen, nach denen wir dies unser Dasein einrichten sollen. Und aus welchem Munde hätten wohl je holdere Worte des Gesetzes kommen können, als aus dem Munde unseres Bundesgottes? Wahrlich, was aus solcher Quelle stammt, das mögen wir wohl schätzen über alle Schätze.

Das Gesetz deines Mundes *ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber.* Wäre es ein Armer, der hier so spräche, dann würden die Besserwisser wohl bald von sauren Trauben reden; seien doch eben die Leute, die keine Reichtümer besitzen, immer am ersten bei der Hand, von diesen geringschätzig zu sprechen. Allein wir haben hier den Ausspruch eines Mannes vor uns, der Tausende sein eigen nannte und aus Erfahrung über beides urteilen konnte, über den Wert des Geldes sowohl wie über den Wert der göttlichen Wahrheit. Er spricht von großem Reichtum, er häuft das Geld zu Tausenden, er erwähnt die verschiedenen Arten desselben, Gold und Silber, und stellt dann das Wort Gottes dem allem gegenüber, nein, stellt es hoch darüber als etwas, das ihm viel teurer, nach seiner Schätzung etwas viel Besseres ist, ob auch die ganze Welt es nicht als das Bessere schätzt. Reichtum ist ja in gewissen Beziehungen gut, Gehorsam aber ist besser in jeder Hinsicht. Es mag ganz recht sein, auch auf die Güter dieses Lebens etwas zu halten; aber weit ratsamer ist es, viel auf das Gesetz des HERRN zu halten. Das Gesetz ist besser als Gold und Silber, denn dieses kann man uns stehlen, das Wort aber nicht. Die Reichtümer kriegen selbst Flügel und fliegen in alle Winde, das Wort des HERRN aber bleibt in Ewigkeit. Jene sind uns nutzlos in der Todesstunde, während gerade dann uns das Wort aus Gottes Munde am köstlichsten wird. Christen, die in der Schule Gottes gebildet sind, erkennen tief den Wert des göttlichen Wortes und sprechen mit Wärme davon, nicht nur in ihren Zeugnissen vor ihren Mitmenschen, sondern auch, wenn sie in ihrem Kämmerlein mit Gott reden. Es ist ein sicheres Kennzeichen eines Herzens, das Gottes Rechte gelernt hat, wenn der Mensch des HERRN Wort höher schätzt als allen irdischen Besitz, und es ist gleicherweise ein Kennzeichen einer begnadigten Seele, wenn ihr die Vorschriften der Heiligen Schrift so teuerwert sind wie die Verheißungen. Der HERR helfe auch uns dazu, das Gesetz seines Mundes so köstlich zu schätzen.

Merken wir noch darauf, wie dieser Abschnitt des Psalms von so vielem *Guten* redet. Gott tut Gutes (V. 65), die heilige Einsicht wird gut genannt (V. 66 Grundt.), Demütigung ist gut (V. 67), Gott selbst ist gut und handelt gut (V. 68), und nun zum Schlusse heißt das Gesetz nicht bloß gut, sondern besser als der beste Schatz. HERR, mache auch uns gut durch dein gutes Wort! Amen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 65-72. Das achtfache \heartsuit (T): Das gute Wort des gütigen Gottes ist alles Guten Quell; man lernt es auf dem Wege der Demut. Überblickt er sein Leben, so sieht er in allem, was ihm widerfahren, die gute, wohlmeinende Fügung des Gottes des Heils gemäß dem Heilsplan und der Heilsordnung seines Wortes.

65. Treulich hast du gehandelt an deinem Knechte, Jahve, nach deinem Worte.

66. Taktvolles Urteil und Erkenntnis lehre mich, Denn an deine Gebote glaub' ich.

67. Tief in Irrtum war ich, bevor ich zu leiden hatte,
Und nun beobachte ich deine Aussage.
68. Traut bist du und traulich handelnd,
Lehre mich deine Satzungen.
69. Trug brauen wider mich Übermütige –
Ich wahre mit ganzem Herzen deine Ordnungen.
70. Tüchtig wie Schmer ist ihr Herz –
Ich hab' an deinem Gesetze mein Ergötzen.
71. Tausam war's mir, dass ich mit Leiden belegt ward,
Damit ich lernte deine Satzungen.
72. Tausende Goldes und Silbers sind mir nicht so lieb,
Als das Gesetz deines Mundes.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 65. *Du tust Gutes deinem Knechte, HErr, nach deinem Worte.* Der Ausdruck »nach deinem Wort« kehrt in unserem Psalm so häufig wieder, dass wir ihn leicht übersehen oder doch ihm keine tiefere Bedeutung beilegen. Aber hat Gott nach den gewöhnlichen Gedanken der Menschen dem David Gutes getan, was bedeuten dann solche Äußerungen wie in V. 8: Verlass mich nicht gänzlich! V. 25: Meine Seele liegt im Staube; V. 28: Ich gräme mich, dass mir das Herz verschmachtet; u. a. m. Und doch, trotz all seiner vielen Trübsalen kommt er zu diesem Ausspruch. Wie ist er zu verstehen? Gott tat ihm Gutes nach seinem Worte, d. h. er tat ihm das, was nach seinem Worte das Gute ist. Er ersparte ihm nicht allerlei Trübsal, aber er schickte ihm gerade diejenige, die er nötig hatte für seinen inneren Menschen, zu seinem wahren Heile. Und das fühlt er wohl, darum sagt er: Es ist mir gut, dass ich gezüchtigt ward, dass ich deine Rechte lerne (V. 71). Auch in dem Sinne war Gottes Tun seinem Worte gemäß, als es in Übereinstimmung war mit der Weise, wie Gott an allen seinen Kindern handelt, die alle gezüchtigt werden zu ihrem Heile. Ferner ist die Erfüllung eines Teiles der Bundeszusage Gottes, die wir augenblicklich erleben, uns ein Angeld, eine sichere Gewähr dafür, dass er den ganzen Bundesvertrag halten, sein Wort völlig erfüllen wird. Ja, HErr, dein Wort ist die Leuchte, die uns die Dinge im richtigen Lichte zeigt, und die erkennen lässt, dass denen, die dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Nach deinem Worte, das heißt ferner: in der Art und in dem Grade, wie es dein Wort ausspricht. Solche Auffassung des Ausdrucks gibt z. B. der Bitte im 58. Verse »Sei mir gnädig nach deinem Wort« einen ungeahnten Umfang. So auch: Erquick mich, stärke mich nach deinem Wort, d. h. mit allem, was du verheißest, und in dem vollen Maße, wie du es verheißest. Und weiter die Bitten von V. 76.169.170, sie umfassen alles, was die Heilige Schrift überhaupt über diese Gegenstände enthält. *M. B. Duncan* † 1865.

V. 66. *Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis.* Das hebräische (von Luther mit *Sitten* wiedergegebene) Wort bedeutet eigentlich *Geschmack*. Die meisten Ausleger übersetzen es hier *Urteil*, *Einsicht*, was ungefähr das Gleiche bedeutet, aber doch nicht ganz. Der Geschmack ist etwas viel Unmittelbareres, als das erst auf mancherlei Erwägungen und Verstandestätigkeiten hervorgehende Urteil. Wir gebrauchen das Wort Geschmack mit Bezug auf die Wahrnehmung des Schönen auf dem Gebiete der Malerei, der Musik, der Kunst, überhaupt des Schönen, des Geziemenden; hier führt der gute Geschmack zur sofortigen Entscheidung, ohne lange Prüfung. Und in gleicher Weise besitzen die wahrhaft Frommen die Fähigkeit, die Schönheit der Heiligkeit im Worte Gottes, in Gottes Wesen, im Gesetz, im Evangelium, im Kreuze Christi, in dem Vorbilde, das uns der Herr und seine Heiligen gegeben, unmittelbar zu empfinden, zu schmecken. Es ist ihnen süßer als Honig und Honigseim. Sie schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist, sie schmecken das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. *John Ryland* † 1825.

In einer Abhandlung über die Befruchtung der Pflanzen durch Insekten macht der Naturforscher *J. Lubbock* (1878) auf die merkwürdige Fähigkeit der Unterscheidung von schönen und widerlichen Pflanzen aufmerksam, die gewisse Insekten betätigen. Die Bienen, sagt er, scheinen Gefallen an angenehmen Gerüchen und hellen, freundlichen Farben zu finden und suchen ausnahmslos solche

Pflanzen auf, die auch den Menschen wohlgefallen. Wenn wir ihren Flug in einem Garten beobachten, so sehen wir, wie sie sich stets auf Rosen, Lawendel und allen solchen Blumen niederlassen, die durch ihre leuchtende Farbe oder ihren süßen Geruch erfreuen. Im ausgesprochenen Gegensatze hierzu ist das Benehmen der Fliegen, die stets eine Vorliebe für fahlgelbe oder trüb rötliche Farben und widerwärtige Gerüche zeigen. Die Biene ist ein Geschöpf von feinem, zart empfindendem Geschmack; die Fliege hingegen ist der Geier unter den Insekten, ihre Natur treibt sie zu solcher Pflanzennahrung, die nach Aas riecht. Setzt man zwei Teller in einiger Entfernung voneinander auf den Rasen, den einen etwa mit dem Stink- oder Gichtpilz (*Phallus impudicus*) gefüllt, den anderen mit ein paar Moosrosen, so wird man das verschiedene Verhalten der beiden Insektenarten sofort wahrnehmen. Der widrig riechende und hässliche Pilz wird sich schnell mit Fliegen bedecken, während die Bienen sich an die Rosen halten. Geradeso ist es auch mit den zwei Klassen, in die man die Menschen teilen kann, den Diesseits- und den Jenseitsmenschen. Während die geläuterten, geheiligten Triebe der einen auf das gerichtet sind, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, haften die irdisch gerichteten, niedrigen Instinkte der anderen nur an Tod und Verwesung. Die emsige Biene fliegt nicht mit unfehlbarer Sicherheit von einer lieblichen Blume zur anderen, als der Christ darauf bedacht ist, das aufzusuchen, was auf Erden an Schönem, Holdem, Gutem zu finden ist. Mit David bittet er: Lehre mich guten Geschmack; und ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt er nach.

James Neil 1879.

Denn ich glaube deinen Geboten. Hier ist der Glaube auf einen sonst nicht gewöhnlich als solcher genannten Gegenstand bezogen. Wenn es hieße: »Ich glaube deinen Verheißungen« oder »Ich gehorche deinen Geboten«, so wäre der Ausspruch ohne weiteres verständlich. Aber den *Geboten glauben* klingt dem gewöhnlichen Verstande ebenso widersprechend wie mit dem Ohre sehen oder mit dem Auge hören. Um dieser scheinbaren Ungereimtheit zu entgehen, nehmen manche Erklärer das Wort Gebote im allgemeineren Sinne, für das Wort Gottes überhaupt, so dass die Verheißungen mit einbegriffen oder eigentlich vornehmlich gemeint wären. Dem ist aber entgegen zu halten: Ganz gewiss gibt es ein Glauben an die Gebote, so gut wie an die Verheißungen. Wir müssen glauben, dass Gott ihr Urheber ist, dass sie also heilig, gerecht und gut sind, dass Gott diejenigen liebt, welche sie halten, und denen zürnt, die sie übertreten, und dass er seinem Gesetze schließlich zum vollen Siege verhelfen wird. Der Glaube an die Gebote muss ebenso lebendig sein wie der an die Verheißungen. Und wie der letztere nur dann lebendig zu nennen ist, wenn er unsere Herzen von den Eitelkeiten der Welt und des Fleisches abzuziehen vermag, dass wir das Glück suchen, das uns darinnen vorgehalten wird, so ist auch nur der Glaube an die Gebote der rechte, der uns dahin bringt, sie als unsere einzige Richtschnur anzuerkennen, als das einzige, was uns auf den Weg zum wahren Glücke zu leiten vermag. *Thomas Manton* † 1677.

V. 67. *Ehe ich gedemütigt ward.* Diese Übersetzung geht auf die LXX und Vulg. zurück. Im Hebräischen steht hier (sowie Ps. 116,10) eigentlich kein Passivum (hingegen wohl V. 71). Man übersetze etwa: *Ehe ich (durch Leiden) gebeugt war*, oder: *Ehe ich die Leiden trug*. Man kann dabei an Leiden aller Art denken. *Albert Barnes* † 1870.

Irte ich, ging ich irre. Nicht dass er mit Vorbedacht, argen Herzens, in Verachtung der Gebote sich von Gott abgewandt hätte: das bestreitet er aufs entschiedenste (Ps. 18,22). Aber die Schwachheit des Fleisches, die Macht der Verderbnis und der Versuchungen, sehr viel auch eine natürliche Neigung zur Sorglosigkeit und Mangel an geistlicher Wachsamkeit brachten ihn vom rechten Wege ab, so dass er irre ging, ehe er es selbst recht merkte. Es ist das Sündigen aus Unwissenheit gemeint, von dem 3.Mose 5,17 die Rede ist. Dies geschah in der Zeit seines Glückes. Wenn er schon nicht wie Jesurun fett und übermütig geworden war, den Fels seines Heiles gering geachtet und verlassen hatte, in Versuchung und schädliche Lüste gefallen und vom Glauben abgewichen war und ihm selbst viel Schmerz gemacht hatte, konnte er aber doch nachlässig werden in seinem inneren Leben und in seinen religiösen Pflichten – ein Fall, der nur zu häufig vorkommt. *D. John Gill* † 1771.

Wohlergehen ist ein empfindlicherer und schärferer Prüfstein für den Charakter als Unglück, so wie eine Stunde Sommersonnenhitze mehr Zersetzung bewirkt als der längste Wintertag. (Vergleiche *Goethes* geflügeltes Wort: Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.) *Eliza Cook* geb. 1817.

Wie man dem Geflügel die Federn beschneidet, wenn es zu hoch und zu weit fliegen will, so nimmt uns

auch Gott von unseren Reichtümern u. dgl. weg, damit wir nicht über unsere Grenzen hinausgreifen und uns zu viel auf solche Vorzüge einbilden. *Otho Wermullerus* um 1500.

Aus der unzählbaren Schar vor dem Throne Gottes und des Lammes vernehmen wir die Worte des Psalmisten: *Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort*. Und viele sind darunter, die sprechen: Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft (Hiob 5,17). Der eine wird dir sagen, dass sein irdischer Misserfolg die Ursache, das Mittel zu seinem Vorankommen in dem himmlischen Berufe geworden, ein anderer, dass der Verlust aller Habe ihm den Gewinn des Einen, das alles umfasst, gebracht habe. Viele hat Gott heimgesucht mit leiblicher Blindheit, damit ihnen das Licht des Geistes aufgehe; viele, die ihr ganzes Leben hindurch unter allerlei körperlichen Leiden und Schwächen und Gebrechen haben seufzen müssen, haben dafür mit Freuden und Frohlocken die Gewissheit zukünftiger Herrlichkeit und Unsterblichkeit ergriffen. *W. G. Lewis* 1872.

V. 68. *Du bist gut und handelst gut.* (Grundt.) Uns wird ein guter Gott vor Augen gestellt, wir sollen uns nicht mit einem geringeren Ideal und Vorbild des Guten begnügen. Der jüdische Philosoph *Philo*, ein Zeitgenosse des Heilandes (geb. i. J. 30 v. Chr., † nach 40 n. Chr.), sagt: ὁ ὄντως ὄν τὸ πρῶτον ἀγαθόν, das wahrhaftige Wesen ist das erste Gute. Schon unser Wort Gott kommt ja auch von gut. Er *ist* seinem Wesen nach gut, und gut gegen andere. Gutsein ist bei uns eine erworbene, verliehene Eigenschaft, bei Gott hingegen ist das Gutsein sein Wesen. Bei einem vergoldeten Gefäße ist der Goldglanz eine an dem Gegenstand später angebrachte Eigenschaft, bei einem ganz goldenen Gefäße hingegen gehört der Glanz zum Stoff, zum Wesen des Ganzen. Gott ist unendlich gut; das Gutsein der Geschöpfe ist nur ein beschränktes, das unsere ist nur ein Tropfen gegen das Meer göttlichen Gutseins. Und Gott ist unveränderlich, unwandelbar gut, es gibt da kein Mehr oder Weniger. Der Mensch im Stande der Unschuld war *peccabilis*, sündenfähig, durch den Fall wurde er *peccator*, ein Sünder. Gott aber war von Anfang, ist und bleibt gut. Dies ist sein Wesen. Nun aber sein Tun: Er *tut* auch das Gute. Was Gott auf dem großen Schauplatz der Weltereignisse durch die Jahrtausende getan und gewirkt hat, war nur das Gute. Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude (Apg. 14,17). Auch dies ist uns als Vorbild hingestellt, damit auch unser ganzes Leben nichts sei als ein Vollbringen des Guten. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. *Thomas Manton* † 1677.

Du bist gütig und freundlich. Die gesegneten Früchte der Züchtigung als ganz besondere Beispiele der Güte des HErren konnten den Psalmdichter wohl zu einer Erkenntnis seiner Allgüte in seinem Wesen sowohl als in seinem Wirken führen. Aber in kleingläubiger Übereilung verkennt ein schwaches Gemüt Gottes weise und gnädige Führungen und hält für einen Zornesblick, was dem Glaubensauge als ein liebevolles Lächeln erscheint. *Charles Bridges* † 1869.

V. 69. *Die Stolzen.* Der Glaube macht demütig, der Unglaube stolz. Der Glaube macht demütig, weil er uns unsere Sünde und ihre Strafe zeigt und dass wir nicht zu Gott gelangen können ohne die Vermittlung Christi, dass wir nichts Gutes vollbringen, das Böse nicht unvollbracht lassen können ohne die Wirkung der Gnade. Solange Menschen dies aber nicht erkannt haben, denken sie groß von sich und fahren hoch her. Darum sind alle Unwissenden, alle Ketzler, alle Weltmenschen so stolz. Wer sich unter die starke Hand Gottes gedemütigt hat, ist auch demütig vor Menschen; hingegen wer Gott verachtet, der verachtet auch seine Knechte. *Richard Greenham* † 1591.

Ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle. Lasst das Wort des HErren kommen, lasst es kommen, und wenn wir tausend Nacken hätten, wir wollten sie alle unter das Joch seiner Gebote beugen. *Aurel. Augustinus* † 430.

V. 70. *Ihr Herz ist fett wie Schmer* – mein Herz hingegen ist ein mageres, ein hungriges Herz; aber meine Seele liebt dein Wort: *ich habe Lust an deinem Gesetz*. Ich habe nichts, um mein Herz zu füllen, als dein Wort und den Trost und die Stärkung, die ich daraus ziehe. Jener Herz hingegen ist fett von den Lüsten der Welt und des Fleisches, sie hassen das Wort. Einem vollen Magen ist die Speise zuwider, er kann sie nicht verdauen; so hassen auch die Bösen das Wort, es passt nicht zu ihren niedrigen Anschauungen, es dient ihren Lüsten nicht. *William Fenner* † 1640.

Ein namhafter Arzt, an den ich mich mit der Frage wandte, was unter einem verfetteten Herzen zu verstehen sei, erteilte mir folgende Auskunft. Es gibt zwei Formen von Herzverfettung; die eine ist von

geringerer Bedeutung, kommt auch wohl selten vor, die andere hingegen ist bedenklich. Sie besteht darin, dass die Muskelfasern, aus denen die Herzwände gebildet sind und von denen die ganze Herz Tätigkeit abhängt, entarten und geradezu in Fett übergehen. Dadurch werden sie unfähig, die Bewegungen auszuführen, zu denen sie bestimmt sind, und mit der Zunahme der Entartung, der Ausdehnung derselben wird die Tätigkeit des Herzens immer schwächer, bis sie schließlich ganz aufhört. Meist führt das Leiden einen plötzlichen Tod herbei. Träges, üppiges Leben, Mangel an Bewegung sind vielfach die Ursache des Leidens. Es ist nicht durchaus notwendig mit geistiger Schwerfälligkeit und Trägheit verbunden, aber in den höheren Graden des Leidens ist das Herz tatsächlich wie Schmer, geradezu schmierig zu nennen. – Soviel von dem körperlichen Leiden. Aber stellt hier nicht der Psalmist ganz treffend und deutlich diejenigen, die ein sinnliches, den Lüsten ergebenes, lasterhaftes Leben führen, durch welches Leib und Seele unfähig gemacht werden für die Zwecke, zu denen sie bestimmt sind, stellt er diese nicht jenen Menschen gegenüber, die die Tatkraft besitzen, zu laufen in den Geboten des HERRn, denen es eine Lust ist, zu tun seinen Willen und nachzusinnen über seine Gebote? Da stehen sich gegenüber auf der einen Seite Gleichgültigkeit, Trägheit und Stumpfheit, auf der andern Tatkraft, Strammheit und geistiges Leben; Leib gegen Geist, ein zum Tier gewordener Mensch gegen einen Menschen, der das göttliche Ebenbild bewahrt. *James Bennett* 1881.

V. 71. *Es war mir gut, dass du mich demütigtest.* (Wörtl.) Ich werde geheilt durch meine Krankheit, reich gemacht durch meine Armut, stark gemacht durch meine Schwäche, dass ich fast versucht wäre, mit dem heiligen Bernhard zu bitten: *Irascaris mihi, Domine, O HERR, zürne mit mir!* Denn wenn du mich nicht züchtigst, dann beachtest du mich nicht; wenn ich nichts Bitteres zu schmecken bekomme, so fehlt mir die Arznei; wenn du mich nicht züchtigst, so bin ich nicht dein Sohn. So war es mit dem Urenkel Davids, Manasse; da er in der Angst war, flehte er vor dem HERRn, seinem Gott. Selbst diesem König war das Eisen der Ketten und Bande köstlicher als sein Gold, der Kerker eine glücklichere Wohnstätte als sein Palast, Babylon eine heilsamere Schule als Jerusalem. Was für Toren sind wir doch, zu unseren Anfechtungen sauer zu sehen. So widerwärtig sie sein mögen, sind sie unsere besten Freunde. Sie sind allerdings nicht zu unserem Vergnügen, dafür aber zu unserem Heile da. Ihr Ausgang gibt ihnen Anspruch auf eine bereitwillige Aufnahme. Was liegt uns an der Bitterkeit des Heiltrankes, wenn er uns die Gesundheit wiedergibt! *Abraham Wright* † 1690.

Die Zuchtrute sprosst und blüht durch ein Gnadenwunder wie der Stab Aarons und bringt hervor die Früchte der Gerechtigkeit, welche die köstlichsten sind. Und es ist fürwahr ein herrlicher Anblick, wenn man einen Menschen sieht, der vom Bett schweren Siechtums aufgestanden oder sonst aus einem Ofen der Trübsal hervorgegangen ist, mehr den Engeln gleich an Reinheit, mehr Christo gleich, der da war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, mehr Gott selbst ähnlich, da er viel eifriger der Gerechtigkeit nachstrebt auf allen seinen Wegen, viel, viel heiliger ist in allem seinem Tun und Lassen. *Nathanael Vincent* † 1697.

Es gibt Dinge, die *gut* sind, aber nicht angenehm, wie Kummer und Trübsal. Die Sünde ist angenehm, aber schädlich; Kummer ist nützlich, aber widerwärtig. Wie die Gewässer die klarsten sind, welche in Bewegung sind, so sind die Frommen am heiligsten, wenn sie in Anfechtung sind. Manche Christen gleichen Kindern, die nur so lange über ihren Aufgaben sitzen, wie man mit dem Stocke hinter ihnen steht. Und wohl wissen wir, dass der HERR gerade die süßesten Lehren oft durch die bitterste Trübsal einprägt. Manche, die sich nicht haben warnen lassen durch die Gerichte, die sie sehen, bessern sich durch die Gerichte, die sie zu fühlen bekommen. Das reinste Gold ist am geschmeidigsten. Die besten Klingen sind die, die am biegsamsten sind und doch nicht krumm bleiben. *William Secker* 1660.

Die Gottesfurcht besitzt eine wunderbare Fähigkeit, alle Dinge in Gegenstände des Trostes und der Freude zu verwandeln. Im Grunde gibt es für den Frommen keine bösen oder traurigen Verhältnisse. Sogar seine Betrübnisse führen zur Freude, seine Schwachheiten sind heilsam, sein Mangel macht ihn reicher, seine Schmach ist sein Schmuck, seine Lasten machen ihm das Leben leichter, die Pflichten sind ihm Vorrechte, sein Fallen hilft ihm immer weiter, und selbst seine Verfehlungen, indem sie Reue und Beschämung, Vorsicht und Wachsamkeit erzeugen, bessern ihn und sind ihm so zum Nutzen, während die Gottlosigkeit alle Verhältnisse stört, alles Gute schlecht und gemein macht, alle Annehmlichkeiten des Lebens verbittert und vernichtet. *Isaak Barrow* † 1677.

Dass ich deine Rechte lerne. Hier spricht der Psalmist nicht von dem Lernen, das durch das Hören oder

Lesen von Gottes Wort geschieht, sondern von dem Lernen als einer Frucht der Erfahrung, indem er die Wahrheit und den Trost von Gottes Wort viel lebendiger und kräftiger in Not und Trübsal verspüren durfte, als er ohne das vermocht hätte, und indem ihn solche Trübsal gottseliger, weiser, frommer gemacht hatte. *William Cowper* † 1619.

Dass ich deine Rechte lerne. Wie das Glück die Augen der Menschen blendet, so macht das Unglück sie helle. Und wie die Salbe, welche die kranken Augen heilt, zuerst beißt und weh tut und zu Tränen reizt, hernach aber ist die Sehkraft schärfer, als sie vorher war, so peinigt auch die Trübsal die Menschen anfangs ganz absonderlich, aber dann erleuchtet sie die Augen des Geistes, dass er hernachmals viel verständiger, weiser und klüger ist. Denn Trübsal bringt Erfahrung, und Erfahrung bringt Weisheit. *Otho Wermullerus* um 1500.

V. 72. *Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber.* Dieses Buch Gottes ist höher zu schätzen als alle anderen Bücher. St. Gregor nannte die Heilige Schrift »das Herz und die Seele Gottes«. Die Rabbinen sagen, ein Berg von Bedeutung schwebte über jedem Häkchen und Zeichen der Schrift. Das Gesetz des HERRN ist vollkommen (Ps. 19,8). Die Heilige Schrift ist die Bücherei des Heiligen Geistes, sie ist ein Lehrbuch göttlicher Wissenschaft. Die Schrift enthält die *Credenda* und die *Agenda*, das, was wir zu glauben, und das, was wir zu tun haben, sie kann uns unterweisen zur Seligkeit (2.Tim. 3,15). Sie ist der Maßstab für alles, was wahr ist, der Richter in allen Streitfragen, der Polarstern, der uns zum Himmel weist. Das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ist ein Licht (Spr. 6,23). Die Schrift ist der Kompass, nach welchem das Steuer unseres Willens gelenkt werden soll, der Acker, in welchem Christus, der köstliche Schatz, verborgen liegt. Sie ist eine heilige Augensalbe, sie heilt und schärft die Augen, welche auf sie schauen; sie ist das Mittel, welches alle Leiden der Seele heilt. Die Blätter der Schrift sind wie die Blätter vom Holze des Lebens, welche dienen zur Gesundheit der Heiden (Off. 22,2). Die Schrift ist die Mutter und die Ernährerin der Gnade. Wie anders wird ein Bekehrter gezeugt als durch das Wort der Wahrheit? Wie anders wächst und gedeiht er als durch die lautere Milch des Wortes? (Jak. 1,18; 1.Petri 2,2.) Die Schrift ist der Leuchtturm, der uns zeigt, wie wir die Klippen der Sünde meiden können; sie ist das Gegenmittel gegen jeden Irrtum und Abfall, das zweischneidige Schwert, welches die alte Schlange zu verwunden vermag. Sie ist unser Bollwerk gegen den Ansturm der Lüste, der Turm Davids, daran die tausend Schilde unseres Glaubens hängen. (Hohel. 4,4). »Gottes Wort«, sagt *Luther*, »ist ein Licht, das im Finstern scheineth, und leuchtet heller, denn die Sonne am Mittage, denn im Tode verlöschet nicht allein das Licht der Sonnen, sondern auch die Vernunft mit all ihrer Weisheit. Da leuchtet denn mit all ihrer Treue das Wort Gottes, eine ewige Sonne, welche allein der Glaube siehet und folget bis ins ewige, klare Leben.« Darum so achtet es hoch, das Wort der Schrift, dann werdet ihr auch den rechten Nutzen daraus ziehen. *Thomas Watson* † 1690.

Das Wort Gottes muss uns näher stehen als unsere nächsten Angehörigen, muss uns teurer sein als unser Leben, köstlicher als unsere Freiheit, lieber als alles irdische Wohlleben. *John Mason* † 1694.

Die Schätze dieser Welt, *Gold und Silber*, werden erworben mit Mühe und Arbeit, bewahrt mit Sorgen, verloren mit Schmerzen. Es sind falsche Freunde, dann am weitesten von uns entfernt, wenn wir am nötigsten Beistand brauchen; das müssen alle Weltkinder in der Stunde des Todes erfahren. Wie dem Propheten Jona seine Kürbisstaude genommen wurde, und gerade in einer Zeit, wo er ihrer gegen die Sonne am meisten bedurft hätte, so geht es auch mit dem Trost der Weltmenschen. Ganz anders aber ist es, wenn man sich auf *das Wort Gottes* verlässt, wenn man diesem einen Platz in seinem Herzen einräumt, wie Maria tat; dieser Trost wird uns stets aufrecht halten, wenn alles andere auch uns im Stich lassen sollte. Und dies ist es, was uns reich macht in Gott, wenn nämlich unsere Seelen Schatzhäuser sind, angefüllt mit den Schätzen aus seiner Welt. Sollen wir uns für arm halten, weil Gold und Silber bei uns knapp sind? *An ideo angelus pauper est, quia non habet jumenta?* Ist ein Engel darum arm, weil er keine Viehherden hat? fragt *Chrysostomus*. Oder war Petrus etwa um deswillen arm zu nennen, weil er dem Gichtbrüchigen kein Silber und Gold zu geben hatte? Nein, denn er besaß einen Schatz der Gnade, unendlich viel köstlicher als jenes. Lasst das Gold und Silber den Kindern dieser Welt, es hat doch keinen Kurs in Kanaan, man nimmt es nicht in unserem himmlischen Vaterlande. Wenn wir dort etwas gelten wollen, so lasst uns reich machen unsere Seelen mit geistlichen Gaben, mit den Schätzen, die wir in reichster Fülle in den Goldgruben und Schatzkammern des Wortes Gottes finden. *William Cowper* † 1619.

Ihr Vornehmen, ihr vom Adel, lasst euch gesagt sein, was Hieronymus von einem jungen römischen Edelmann, *Nepotianus*, erzählt, der durch lange und eifrige Betrachtung der Heiligen Schriften seine Brust zur Bibliothek Christi gemacht habe. Denkt an das, was von König *Alphons* erzählt wird, dass er die Heilige Schrift vierzehnmal durchgelesen habe, zusammen mit den Auslegungen, welche ihm damals zu Gebote standen. – Ihr Gelehrten, erinnert euch daran, dass von *Cranmer* und *Ridley* berichtet wird, sie hätten beide das Neue Testament auswendig gekonnt, dass *Thomas a Kempis* nirgends Ruhe gefunden *nisi in angulo cum libello*, als in einem Winkel mit diesem Buche, und dass der achtzigjährige *Theodor Beza* (der Freund und Mitarbeiter Calvins, † 1605) alle die Briefe des Apostels Paulus im griechischen Grundtexte auswendig gekonnt habe. – Ihr Weiber, vernehmt, was Hieronymus von der *Paula*, der *Eustachia* und anderen vornehmen Frauen erzählt, die in ganz hervorragendem Grade in der Heiligen Schrift bewandert waren. *Edmund Calamy* † 1666.

Fußnote

1. In der Auslegung *Spurgeons* (wie in der vorangestellten Übersetzung »Gut bist du«) ist die *bonitas*, die sittliche Vortrefflichkeit, von der *benignitas* der Gütigkeit, nicht streng geschieden. Wir glauben, mit einem gewissen Rechte. *Cremer* sagt (im bibl. – theol. Wörterbuch S. 3): Die Doppelseitigkeit des Begriffs *gut* (als vollendetes und Vollendung förderndes Sein) tritt auch in dem hebräischen טוֹב hervor. In טוֹב wird zuerst der *wohltuende* Eindruck hervorgehoben, den etwas macht und wodurch ihm eine hervorragende Bedeutung zukommt; sodann das Moment der *Vollendetheit*.

Der 119. Psalm Vers 73-80

- 73.** Deine Hand hat mich gemacht und bereitet;
unterweise mich, dass ich deine Gebote lerne.
- 74.** Die dich fürchten, sehen mich und freuen sich;
denn ich hoffe auf dein Wort.
- 75.** HErr, ich weiß, dass deine Gerichte recht sind;
du hast mich treulich gedemütigt.
- 76.** Deine Gnade müsse mein Trost sein,
wie du deinem Knecht zugesagt hast.
- 77.** Lass mir deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe;
denn ich habe Lust zu deinem Gesetz.
- 78.** Ach, dass die Stolzen müssten zu Schanden werden, die mich mit Lügen
niederdrücken;
ich aber rede von deinen Befehlen.
- 79.** Ach dass sich müssten zu mir halten, die dich fürchten
und deine Zeugnisse kennen!
- 86.** Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten,
dass ich nicht zu Schanden werde.

Auslegung

Wir sind nun zu der zehnten Gruppe gelangt, in welcher jeder Vers mit einem Jod anfängt, dem ob seiner Kleinheit sprichwörtlich gewordenen Buchstaben des hebräischen Alphabetes (Matth. 5,18); aber darum handelt unser Abschnitt doch nicht von kleinen, unbedeutenden Dingen. Seine Grundgedanken sind die Erfahrungen des Gläubigen und der anziehende und bestimmende Einfluss, den solche Erfahrung auf andere ausübt. Der Psalmist ist im Leide; aber er hofft auf Befreiung und dass er als tröstendes Beispiel seinen Mitmenschen ein Segen werde. Da er andern zur Unterweisung dienen möchte, begehrt er selbst vor allem, belehrt zu werden (V. 73), und spricht die bestimmte Erwartung aus, dass er dann mit seinem Zeugnis gute Aufnahme finden werde (V. 74), und wiederholt sich das Zeugnis, das er ablegen will (V. 75). Er bittet, dass der HErr ihn noch reichere Erfahrungen seiner Gnade machen lasse (V. 76.77), dass die Stolzen beschämt werden (V. 78), die Gottesfürchtigen aber sich um ihn scharen mögen (V. 79), und zu guter Letzt bittet er noch einmal für sich selber, damit er völlig gerüstet sei und bleibe zu seinem Zeugendienst (V. 80). Das ist der flehentliche und doch hoffnungsfreudige Gebetsruf eines Mannes, der durch erbarmungslose Widersacher schwer bedrängt ist und sich darum Hilfe suchend an Gott als seinen einzigen Freund wendet.

73. *Deine Hand hat mich gemacht und bereitet.* Es kann uns sehr nützlich sein, jeweils an unsere Erschaffung zu denken; ist es doch so erfreulich, zu betrachten, wieviel Gottes Hände sich um uns bemüht haben, denn Gottes Hand rührt sich nie unabhängig von Gottes Gedanken. Es erweckt in uns Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, wenn wir uns ihn als unseren Schöpfer vor Augen halten, der alle Sorgfalt, Geschicklichkeit und Macht seiner Hände entfaltet, als er uns schuf und bildete. Er hat sich ganz persönlich um uns bekümmert, denn mit seinen Händen hat er uns gemacht. In zwiefacher Beziehung verdanken wir ihm alles, indem er sowohl den Stoff schuf als auch unsern Leib formte, uns ins Dasein rief und diesem Dasein seine ganze Ordnung und Einrichtung gab. In beidem offenbarte er seine Liebe und Weisheit; unser Sein und unser Wohlsein, dass wir überhaupt leben und dass wir so leben, wie uns beschieden ist, beides ist für uns Ursache zu freudigem Dank, festem Vertrauen und froher Erwartung. *Unterweise mich* (gib mir Einsicht, mache mich verständig), *dass ich deine Gebote lerne.* Da du mich gemacht hast, so lehre mich nun auch. Hier ist das Gefäß, das du selber geformt hast; HErr, nun fülle es. Du hast mir so Seele wie Leib gegeben; gewähre mir nun auch deine Gnade, damit meine Seele deinen Willen erkenne und mein Leib sich mit ihr vereine als williges Werkzeug, deinen Willen zu vollbringen. Gerade mit dieser Begründung ist die Bitte von großer Kraft; wie könnte er das

Werk seiner Hände fahren lassen? Ohne Einsicht in das göttliche Wort, die Offenbarung seines heiligen Willens, und ohne Gehorsam gegen seine Gebote verfehlen wir unsere Bestimmung; da wären wir unvollendete, nutzlose Gefäße. Aber eben darum dürfen wir mit gutem Grunde hoffen, dass der große Töpfer sein Werk vollenden und gleichsam die letzte Hand daran legen wird, indem er uns heilige Einsicht und heilige Handlungsweise verleiht. Wenn Gott uns nur im Rohen geschaffen, uns nicht auch ganz wunderbar kunstvoll gebildet und bereitet hätte, so würde diese Begründung lange nicht so beweiskräftig sein; aber eben aus der so überaus feinen, vollendeten Kunst, mit der der Herr den Leib des Menschen gebildet, dürfen wir den sicheren Schluss ziehen, dass er auch ganz bereit ist, die gleiche Mühe und Sorgfalt auf unsere Seele zu verwenden, bis sie völlig seinem Bilde ähnlich ist.

Ein Mensch ohne Einsicht, ohne Verstand ist ein armer Blödsinniger, das bloße Zerrbild eines Menschen; Verstand aber ohne Gnade ist vom Argen, eine traurige Verkehrung dessen, was die Vernunft eigentlich sein sollte. Deshalb beten wir, dass wir nicht ohne geistliches Verständnis, ohne gesunde Urteilskraft gelassen werden mögen. Darum hatte der Dichter schon V. 66 gefleht, und hier wiederholt er seine Bitte; denn ohne solche geistliche Einsicht ist kein wahres Erkennen und kein Halten der Gebote möglich. Narren können sündigen; aber nur wer von Gott selber gelehrt ist, kann heilig leben. Wir reden oft von begabten Leuten; die köstlichsten Gaben aber hat der empfangen, dem Gott ein geheiligtes Verständnis verliehen hat, mit dem er des Herrn Willen erkennen und richtig beurteilen kann. Es ist wohl zu beachten, dass des Psalmisten Bitte um Unterweisung nicht auf gelehrtes Wissen oder Befriedigung der Neugier geht; er begehrt ein erleuchtetes Urteil, damit er Gottes Gebote lerne und also gehorsam und heilig werde. Dies ist das beste Wissen. Auf der hohen Schule, wo diese Wissenschaft gelehrt und gelernt wird, mag einer bis ins Alter bleiben und dennoch nach immer mehr Fähigkeit zum Lernen verlangen. Gottes Wille, im Worte geoffenbart, ist ungemein hoch, tief und weit, und gewährt daher auch dem starken, gereiften Geiste Raum genug zu unausgesetzter Beschäftigung. In der Tat hat kein Mensch von Natur einen Verstand, der fähig wäre, ein so weites Gebiet zu umfassen; darum die Bitte: Gib mir Verständnis. Darin liegt: Andere Dinge vermag ich wohl mit dem Verstande, den ich besitze, zu erfassen; dein Gesetz aber ist so rein, so vollkommen, so geistig und erhaben, dass mein geistiges Fassungsvermögen durchaus erst erweitert werden muss, ehe ich es darin zu etwas bringen kann. Und er wendet sich an seinen Schöpfer, dass der dies in ihm wirke; er fühlt, dass keine geringere Kraft als die, welche ihn geschaffen, ihm diese Weisheit, die zur Heiligkeit führt, zu verleihen vermag. Wir bedürfen einer Neuschöpfung, und wer vermöchte diese in uns zu wirken als der Schöpfer selbst? Er, der uns das Leben verliehen, muss uns auch die Gabe des Lernens schenken; er, der uns die Fähigkeit gab zu stehen, muss uns auch das Verstehen geben. Lasst uns alle die Bitte dieses Verses zu der unsern machen, ehe wir in dem Psalm einen Schritt weiter gehen; denn wir werden uns sogar in dieser Fülle von Bitten verirren, wenn wir uns nicht hindurch beten, nicht Gott um das rechte Verständnis derselben anflehen.

74. *Die dich fürchten, sehen mich und freuen sich; denn ich hoffe auf dein Wort* (oder: habe auf dein Wort geharrt). Wenn ein Gottesmann des Herrn Gnade an sich erfährt, so wird er auch für andere ein Segen, besonders wenn die Gnade ihn zu einem Mann von gutem Verständnis und heiliger Erkenntnis gemacht hat. Gottesfürchtige Leute werden sehr in ihrem Mut gestärkt und gefördert, wenn sie mit erfahrenen Gläubigen zusammenkommen. Ein Mann voll Hoffnung und Glaubensmut ist eine wahre Gottesgabe in Zeiten, wo die Gemeinde im Niedergang begriffen ist und der Glaube gefährdet erscheint. Wenn das Harren eines Gläubigen in Erfüllung geht, so werden seine Gesinnungsgenossen dadurch mit neuer Freudigkeit und Standhaftigkeit erfüllt und bekommen Mut, gleichfalls desto fester auf das Wort des Herrn zu harren. Es tut den Augen so wohl, einen Menschen zu sehen, der es freudig aus der Erfahrung bezeugt, dass der Herr treu ist. Es ist eine der größten Freuden der Gotteskinder, mit ihren mehr geförderten Brüdern Umgang zu pflegen. Die rechte Gottesfurcht ist nicht eine minderwertige, herbe Frucht des Geistes, wie manche meinen; sie verträgt sich sehr wohl mit der Freude am Herrn. Denn wenn der Anblick eines Gesinnungsgenossen die Gottesfürchtigen schon froh macht, wie freudig müssen sie erst in der Gegenwart des Herrn selbst sein! Gottes Kinder kommen nicht nur zusammen, um einander die Lasten tragen zu helfen, sondern auch, dass einer des andern Freude teile, und manche begnadigte Menschen tragen in reichlichem Maße zu diesem Kapital gemeinschaftlicher Freude bei. Hoffnungsfreudige Menschen verbreiten überhaupt Freudigkeit um sich. Verzagte Gemüter

hingegen stecken mit ihrer trüben Stimmung andere an, weshalb es auch nur wenige gibt, die sie gerne sehen, während Menschen, deren Hoffnung auf Gottes Wort gegründet ist, in ihrem Angesicht den Sonnenschein des göttlichen Friedens widerspiegeln und darum auch bei ihren Mitmenschen überall freudigen Willkomm finden. Es gibt freilich auch Christen, deren Gegenwart düstere Traurigkeit um sich verbreitet, so dass man sich gerne still aus ihrer Gesellschaft wegstiehlt; möchten wir nie selber dazu Anlass geben!

75. *HErr, ich weiß, dass deine Gerichte recht sind.* Auch wer noch viel zu lernen begehrt, muss dankbar sein für das, was er schon als festen Wissensschatz empfangen hat, und willig sein, was er gelernt hat zur Ehre Gottes zu bezeugen. Der Psalmist war schwer heimgesucht worden, aber er hatte in aller Trübsal nicht aufgehört, auf Gott zu vertrauen, und nun bekennt er als gewonnene Überzeugung, dass seine Züchtigung gerecht und weise gewesen sei. Das war nicht nur so eine Meinung, die morgen bei anderer Stimmung über den Haufen geworfen werden konnte, sondern es war ihm das zur Gewissheit geworden, so dass er es ohne das geringste Bedenken aussprach. Gottes Kinder sind des gewiss, dass ihre Prüfungen und Züchtigungen recht und gut sind, auch wenn sie den Zweck derselben noch nicht einsehen. Und die Gottesfürchtigen wurden froh, da sie solche Worte aus Davids Munde hörten: *Du hast mich treulich gedemütigt.* Weil die Liebe einsah, dass Strenge nötig sei, darum wandte der HErr sie an. Also nicht etwa, weil Gott untreu gewesen, fand sich der Gläubige in schwerer Bedrängnis, sondern gerade aus dem entgegengesetzten Grunde; es war eben die Treue, mit der Gott an seinem Bunde hielt, die den Auserwählten unter die Zuchtrute brachte. Vielleicht bedurften andere damals gerade keiner beugenden Trübsal; für den Psalmisten aber war sie nötig, darum hielt der HErr mit diesem Segen nicht zurück. Unser himmlischer Vater ist kein Eli; er lässt seine Kinder nicht ungestraft sündigen, dafür ist seine Liebe zu groß. Der Mann, der das Bekenntnis dieses Verses ablegt, ist in der Schule der Gnade in gutem Fortschreiten begriffen und ganz dabei, die Gebote innerlich zu lernen. Beachten wir, wie dieser dritte Vers dem der vorigen Gruppe (V. 67) entspricht.

76. *Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knecht zugesagt hast.* Nachdem er die Gerechtigkeit des HErrn bezeugt hat, ruft er nunmehr seine Gnade an. Er bittet nicht, dass der Stab Wehe von seinem Rücken genommen werde, aber er fleht inständig um Trost unter der Züchtigung. Gottes Gerechtigkeit und Treue können uns keinen Trost gewähren, wenn wir nicht zugleich seine *Gnade* schmecken dürfen. Doch, Gott sei gelobt, dies ist uns in seinem Worte verheißen, so dass wir darauf rechnen dürfen. In dem Worte des Grundtextes (*chesed*, Liebe, Huld, Wohlwollen, Gnade) liegt alles das ausgedrückt, was wir in der Prüfung nötig haben; Gnade zur Vergebung unserer Sünden und Güte, die uns in unserer Betrübnis aufrecht erhält. Waltet sie über uns, so können wir auch in trüben Tagen getrost sein; ohne sie aber sind wir elend und unglücklich. Um Gnade lasst uns daher den HErrn bitten, den wir durch unsere Sünde betrübt haben, und auf das Wort seiner Gnade wollen wir uns berufen als unsern einzigen Rechtsgrund, auf den hin wir seinen gütigen Beistand erwarten dürfen. Gepriesen sei sein Name, trotz unserer Fehler sind und bleiben wir doch seine *Knechte*, und wir dienen einem barmherzig mitfühlenden Herrn. Man kann die zweite Vershälfte auch als Erinnerung an einen ganz besonderen Ausspruch des HErrn, eine bestimmte einzelne Verheißung auffassen. Können wir nicht auch solch eines teuerwertes Wortes, solch einer gewisslich wahren Zusage, uns gegeben, gedenken und sie zur Grundlage unserer Bitten machen? Der Ausdruck »nach deinem Worte« oder »wie du gesagt hast« kehrt sehr häufig in dem Psalme wieder. Es liegt darin sowohl das Warum als das Wie der Gnade. Unsere Gebete sind nach dem Herzen Gottes, wenn sie nach dem Worte Gottes sind.

77. *Lass mir deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe.* So schwer war er bedrängt, dass ihm der Tod drohte, wenn ihm Gott nicht beistünde. Er bedurfte *Barmherzigkeit*, zartes helfendes Mitleid, denn er war wund und siech. Und nur solche milde Freundlichkeit konnte ihm helfen, die vom HErrn selbst kam. Auch musste sie zu ihm kommen, über ihn kommen (wie es wörtlich heißt), denn alles, was er tun konnte, war ein Seufzen der Sehnsucht. Wenn die Hilfe nicht bald kam, dann, das fühlte er, musste er sterben. Und doch hatte er noch eben erst (V. 74) gesagt: Ich hoffe auf dein Wort. Wie wahr ist es doch, dass die Hoffnung lebendig bleibt, selbst wenn ringsum nichts als Tod und Verderben zu sehen ist. Die Heiden hatten den. Spruch: *Dum spiro spero*, solange ich lebe, hoffe ich; der Christ aber kann sagen: *Dum exspiro spero* auch im Sterben hoffe ich, hoffe noch auf Gnadenbeweise des HErrn. Kein rechtes Gotteskind kann ohne die Barmherzigkeit des HErrn leben; ihm bedeutet es Tod, wenn es

unter Gottes Zorn steht. Das erst ist wahres Leben, wenn uns Gottes Gnade widerfährt. Dann ist es nicht mehr ein bloßes Dasein, wir sind lebendig, voll frischer Lebens- und Tatkraft. Wir wissen gar nicht, was eigentlich Leben heißt, solange wir Gott nicht kennen. Von manchen Menschen sagt man, sie seien »gestorben durch Gottes Heimsuchung«!; wir aber leben durch sie.

Denn ich habe Lust zu deinem Gesetz. O seliger Glaube! Der ist schon fortgeschritten im Glauben, wer Lust zum Gesetze hat, selbst wenn er um seiner Übertretungen willen gezüchtigt worden. Das beweist, dass die Züchtigung uns Nutzen gebracht hat. Und sicherlich ist das ein Umstand, den Gott zu unsern Gunsten gelten lässt, so Bitteres und Schmerzliches wir auch sonst durchmachen müssen; wenn wir trotz alledem am Gesetze des HERRn unsere Wonne haben, so kann er uns nicht sterben und verderben lassen, er muss und will auch uns einen Blick der Liebe gönnen und so unsere Herzen trösten.

78. *Ach, dass die Stolzen müssten zu Schanden werden.* Er bittet den HERRn, dass seine Strafgerichte doch nicht länger ihn treffen möchten, sondern seine herzlosen Feinde. Gott lässt es nicht geschehen, dass Menschenkinder, die ihre Hoffnung auf sein Wort setzen, zu Schanden werden. Diese Vergeltung hat er den hochmütigen Geistern vorbehalten. Sie sollen mit Schmach und Schande bedeckt werden, zur Verachtung werden, während die gedemütigten Kinder Gottes ihre Häupter emporheben sollen. Solche Schmach gebührt den Stolzen, denn es ist etwas Schmachvolles um den Stolz. Den Heiligen hingegen soll keine Schande anhaften, denn die Heiligkeit ist nichts, dessen man sich zu schämen hätte.

Die mich mit Lügen (Grundt.: ohne Ursache) niederdrücken. Ihre Bosheit war ganz mutwillig, er hatte sie durchaus nicht herausgefordert. Lügen hatten sie erdichtet, um eine Anklage gegen ihn zu schmieden; sie mussten gewaltsam seine Handlungen entstellen, bevor sie seinen guten Namen angreifen konnten. Der Psalmist empfand offenbar die Bosheit seiner Feinde besonders lebhaft. Das Bewusstsein seiner Unschuld ihnen gegenüber erzeugte in ihm ein brennendes Gefühl der erlittenen Ungerechtigkeit, und er rief den gerechten Herrn an, seine Sache aufzunehmen und seine lügnerischen Ankläger mit Schande zu bedecken. Wahrscheinlich bezeichnet er sie darum als die *Stolzen* oder *Übermütigen*, weil er wusste, dass der HERR stets an den Stolzen Gericht übt und die Sache der Unterdrückten verteidigt. Bald nennt er sie die *Stolzen*, bald die *Gottlosen*, stets aber meint er die nämlichen Leute; die beiden Wörter können miteinander vertauscht werden. Wer stolz ist, ist auf jeden Fall gottlos, und übermütige Verfolger sind die schlimmsten unter den Gottlosen.

Ich aber rede von deinen Befehlen, Grundt.: sinne über deine Befehle. Er überlässt die Stolzen der Hand Gottes und widmet sich ganz der Beschäftigung mit heiligen Dingen. Um den göttlichen Befehlen gehorsam sein zu können, müssen wir sie genau kennen, daher auch uns viel mit ihnen beschäftigen, darüber sinnieren. Darum fühlte auch dieser verfolgte Heilige, dass die Betrachtung des Wortes Gottes seine wichtigste Beschäftigung sein müsse. Er wollte erforschen, welche Bedeutung die Befehle des Gesetzes Gottes für ihn selbst hatten; nicht um Vergeltung ging es ihm. Die Stolzen sind keines ernsthaften Gedankens wert. Das Schlimmste, was sie uns antun könnten, wäre, wenn sie uns von dem stillen Umgang mit Gott und seinem Worte abrächten. Darum lasst uns ihre Pläne vereiteln, indem wir uns nur umso inniger und fester an Gott anschließen, je boshafter sie in ihren Anschlägen sind.

Wir sind den *Stolzen* auch in andern Abschnitten des Psalms begegnet und werden wieder von ihnen hören. Sie waren offenbar eine Quelle vieler Widerwärtigkeiten für den Psalmisten; doch vermag er immer wieder sich darüber zu erheben.

79. *Ach dass sich müssten zu mir halten (wörtl.: wenden), die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen.* Vielleicht waren durch die Zungen böswilliger Verleumdung einige der Gottesfürchtigen von dem Psalmisten abgewendet worden, und wahrscheinlich hatten die Fehlritte Davids bei noch mehreren schmerzliches Ärgernis erregt. Er bittet den HERRn, sich selbst zu ihm zu wenden und dann zu geben, dass auch die Seinen sich zu ihm halten. Wer im rechten Verhältnis zu Gott steht, der hat auch den dringenden Wunsch, in ein rechtes Verhältnis zu seinen Kindern zu kommen. David sehnte sich nach der Liebe und Teilnahme der Frommen aller Grade, von denen, die erst im Anfange des Gnadenlebens standen, bis zu den in der Gottseligkeit Gereiften – »die dich fürchten« und »die deine Zeugnisse kennen«. Wir können die Liebe auch der Geringsten unter Gottes Heiligen nicht missen, und wenn wir ihre Wertschätzung verloren haben, so ist es unsere Aufgabe, den HERRn zu bitten, dass wir sie wiedererlangen mögen. David war das geistige Haupt der Frommen im Volke, und es tat ihm bitter weh, wahrzunehmen, dass solche, die Gott fürchteten, nicht mehr mit solcher Freude zu ihm

aufblickten, wie es früher der Fall gewesen war. Aber er begehrte nicht im Trotze auf – wenn sie ohne ihn fertig werden könnten, so könne auch er ohne sie auskommen; vielmehr empfand er so tief den Wert ihrer Freundschaft, dass er es zu einem Gegenstand inbrünstigen Gebetes machte, der HERR möge doch ihre Herzen ihm wieder zuwenden. Leute, die dem HERRN lieb und wert sind und in seinem Worte wohl unterwiesen sind, die sollten auch in unsern Augen köstlich sein. Wir sollten alles daran setzen, mit ihnen in gutem Einvernehmen zu stehen.

Der Psalmdichter schildert die Heiligen, mit denen er gerne in traurem Verkehr sein möchte, als die Gott *fürchten* und die Gott *kennen*. Sie besitzen beides, Frömmigkeit und Kenntnisse, sie haben den Geist der wahren Religion und haben die rechte Lehre. Wir kennen Gläubige, deren Frömmigkeit ganz unbestreitbar ist, denen es aber an Erkenntnis in sehr bedauernswertem Maße mangelt; auf der anderen Seite kennen wir auch Leute, die ebenfalls als Christen angesehen sein wollen, aber nur Kopf und kein Herz zu besitzen scheinen. David ist einer, der Wärme der Frömmigkeit mit heller Erkenntnis verbunden wissen will. Wir haben weder für fromme Schwachköpfe noch für eiskalte Verstandesmenschen eine besondere Vorliebe. Wo Furcht Gottes und Erkenntnis Hand in Hand gehen, da machen sie den Menschen zu jedem guten Werke geschickt. Sind solche, die dies beides besitzen, meine liebsten Gefährten, dann darf ich hoffen, dass ich selber auch zu ihnen gehöre. Möchten doch immer solche Menschen sich zu mir halten, weil sie einen Gesinnungsgenossen in mir finden.

80. *Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten, dass ich nicht zu Schanden werde.* Das ist sogar noch wichtiger, als die Achtung guter Menschen zu genießen. Wenn das Herz rechtschaffen ist im Gehorsam des Wortes Gottes, dann ist alles in Ordnung oder kommt wenigstens in Ordnung. Werden wir hingegen vor Gott nicht rechtschaffen erfunden, dann ist unser frommer Name ein leerer Schall. Bloßes Bekennen hält nicht stand, und unverdiente Achtung schwindet wie eine plötzlich platzende Seifenblase; nur Aufrichtigkeit und Wahrheit bestehen am bösen Tage. Wer im Herzen richtig steht, hat kein Zuschandenwerden zu fürchten, weder jetzt noch später. Die Heuchler aber sollten jetzt sich schämen, und ein Tag wird kommen, da sie zu Schanden werden für immer und ewig. Ihre Herzen sind voll Moders, so wird auch ihr Name verwesen (Spr. 10,7).

Dieser achtzigste Vers ist eine Ergänzung zu dem Gebete des dreiundsiebzigsten; dort begehrte er Unterweisung, um tüchtig in der Erkenntnis zu werden, hier geht er tiefer und bittet um ein rechtschaffenes Herz. Wer sein Naturverderben in trauriger Erfahrung kennen gelernt hat, dem wird es Bedürfnis, in die Tiefe zu dringen und den HERRN um Wahrheit im Innern anzuflehen. Das sei denn auch der Schluss der Betrachtung dieses Abschnittes, dass wir mit dem Psalmisten den HERRN anrufen: *Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten!*

Erläuterungen und Kernworte

V. 73-80. Das achtfache \neg (I): Gott demütigt, aber er erhöht auch wieder nach seinem Worte; um dieses bittet der Dichter, damit er ein Trostexempel sei für die Gottesfürchtigen zur Beschämung seiner Feinde. Es ist unmöglich, dass Gott den Menschen, der sein Geschöpf ist, verlassen und ihm das, was ihn wahrhaft glücklich macht, versagen sollte, nämlich Verständnis und Erkenntnis seines Wortes. Um diese geistliche Gabe bittet der Dichter (V. 73) und wünscht (V. 74), dass alle, die Gott fürchten, an ihm mit Freuden ein Beispiel sehen mögen, wie das Vertrauen zu Gottes Wort sich belohnt. Er weiß, dass Gottes Gerichte eitel Gerechtigkeit sind, d. i. normiert durch Gottes Heiligkeit, ihren Beweggrund, und der Menschen Heil, ihren Endzweck; er weiß, dass Gott ihn gedemütigt, es treu mit ihm meinent, denn gerade in der Leidenschule lernt man den Wert seines Wortes erst recht würdigen, bekommt man seine Kraft zu schmecken. Aber Trübsal, wenn auch versüßt durch Einblick in Gottes heilsame Absicht, bleibt doch immer bitter, daher die wohlberechtigte Bitte (V. 76), dass doch Gottes Gnade sich erweisen möge ihm zum Troste, gemäß der ihm, seinem Knechte, gewordenen Verheißung. In V. 79 ist wohl die Zukehr zum Zwecke des Lernens gemeint; ihre, der Gottesfürchtigen, Erkenntnis möge sich aus seiner Erfahrung bereichern. Sich selbst aber wünscht er (V. 80) vorbehaltloses, mangelloses, wankelloso Festhalten an Gottes Wort, denn nur so ist er vor schmählicher Enttäuschung sicher. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

73. Ich bin von deinen Händen gemacht und bereitet;
Lass mich einsichtig werden, dass ich deine Gebote lerne.
74. Indem, die dich fürchten, mich sehen, mögen sie sich freuen,
Denn ich hoffe auf dein Wort.
75. Ich weiß, HErr, dass deine Gerichte recht sind,
Und hast mich treulich gedemütigt.
76. In deiner Gnade müsse ich Trost finden,
Wie du deinem Knechte zugesagt hast.
77. Ich flehe, du wollest mir lassen deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe;
Denn ich habe Lust zu deinem Gesetz.
78. In Schande müssen enden, die mich mit Lügen niederdrücken;
Ich aber sinne über deine Befehle.
79. Jene, die dich fürchten, müssen sich zu mir halten,
Und die deine Zeugnisse halten.
80. In deinen Rechten bleibe rechtschaffen mein Herz,
Dass ich nicht zu Schanden werde. – E. R.

V. 73. *Deine Hand hat mich gemacht und bereitet; unterweise mich* usw. Gottes Größe bildet kein Hindernis für seinen Verkehr mit uns, vielmehr macht seine Fähigkeit, sich zu der Kleinheit geschaffener Wesen herabzulassen, einen Teil seiner Größe aus. Das Geschaffene kann ja seiner Natur nach eben nicht anders als klein sein. Wie Gott stets nur Gott, so kann auch der Mensch stets nur Mensch sein, das Meer stets nur das Meer und der Tropfen immer der Tropfen. Die Größe Gottes umfasst unsere Kleinheit, wie der Himmel die Erde von allen Seiten umhüllt, wie die Luft alle Punkte der Erde; und das ist es, was seinen Verkehr mit uns zu einem so völligen und so seligen für uns macht, dass in seiner Hand ist die Seele alles des, das da lebt, und der Geist des Fleisches aller Menschen (Hiob 12,10). So nahe tritt der HErr den Werken seiner Hände, so innig wird er mit ihnen. In seinem Namen Schöpfer ist eben der Begriff des Nahe-, nicht des Ferneseins enthalten, und die einfache Tatsache, dass er uns geschaffen hat, gibt uns Gewähr dafür, dass er uns segnen und mit uns sein will. Den treuen Schöpfer nennt ihn der Apostel (1.Petr. 4,19), und diesen treuen Schöpfer rufen auch wir an: Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen (Ps. 138,8). *Horatius Bonar* 1875.

»Herr, siehe an die Wundenmale in deinen Händen und vergiss nicht das Werk deiner Hände« war das Gebet der Königin Elisabeth von England. *John Trapp* † 1669.

V. 74. *Die dich fürchten, sehen mich und freuen sich.* Wie erquickend, stärkend und tröstlich ist es doch für die Erben der göttlichen Verheißungen, sich zu sehen, miteinander zusammen zu kommen. Der bloße Anblick eines guten Menschen ist erfreulich; es gewährt Freude, mit solchen umzugehen, die es sich angelegen sein lassen, Gott zu gefallen, die eine heilige Scheu davor empfinden, ihn zu beleidigen. Wie fühlen sie mit, wenn einer von ihnen besonders begnadigt wird, »sie sehen mich und freuen sich«, da mir etwas widerfahren ist, was meinen Hoffnungen entspricht. Sie schauen mich an als ein Denkmal, ein sichtbares Beispiel der Barmherzigkeit und Treue Gottes. Aber was war es doch für Gnade, die ihm widerfahren war? Nach dem Zusammenhange wird es als eine Gnade gerechnet, Gottes Geboten zu gehorchen; das war das Gebet des unmittelbar vorhergehenden Verses: Unterweisung, seine Gebote zu lernen. Nun werden sie sich freuen, meinen heiligen Wandel zu sehen, wie die Unterweisung bei mir gefruchtet hat zur Ehre Gottes. Hebräische Ausleger verstehen die Stelle so: denn dann werde ich im Stande sein, sie in diesen Rechten zu unterweisen, wenn sie mich, ihren König, im Gesetz Gottes forschen sehen. Es kann aber auch von jedem anderen Segen oder Gnadenbeweise, den Gott ihm nach seiner Hoffnung verliehen hat, verstanden werden; und ich möchte es so aufgefasst haben: sie freuen sich, zu sehen, wie er gehoben, getragen, gerettet wird durch seine Trübsal und Leiden. Sie freuen sich, wenn sie in mir ein deutliches Beispiel von der Frucht sehen, die aus der Hoffnung auf deine Gnade erwächst. *Thomas Manton* † 1677.

V. 75. *HErr, ich weiß, dass deine Gerichte recht sind.* In meiner Jugend erschien meinen Augen der Baum der Wissenschaft ein herrlicher, stolzer Baum, aber wie irrig ist doch meine Ansicht in vieler Hinsicht gewesen. Gewiss, wer die Schriften des klassischen Altertums gelesen hat, wer in die

mathematischen Wissenschaften eingedrungen ist, wer in Geschichte, in Sprachlehre bewandert ist, wer befähigt ist, schwierige Fragen zu lösen, der ist im Vergleich mit der ungebildeten Menge ein kenntnisreicher Mann. Aber was bedeutet dies alles im Vergleich mit dem Wissen in unserem Texte! Das ist ein Wissen, von dem nur wenige derer, die Gelehrte heißen, auch nur die geringste Kenntnis haben. *Joh. Martin* 1817.

Gottes *Gerichte*, das sind seine Ratschlüsse, seine Schickungen und Anordnungen ganz allgemein, nicht ausschließlich seine Heimsuchungen. Und der Psalmist meint hier ganz besonders die »Gerichte«, die ihn selbst betroffen, alles was ihm widerfahren ist oder noch widerfahren wird. Er weiß nichts von Zufall, alles kommt von Gott, darum sieht er allem mit getroster Zuversicht entgegen in vollem Vertrauen auf Gottes Weisheit, Macht und Liebe. Ich weiß, dass deine Gerichte *recht* sind, ganz recht, in jedem Punkte, in jeder Hinsicht, sie könnten nicht besser sein. Und das ist seine feste Überzeugung. Ich *weiß*, sagt er, nicht, ich meine. Aber seine Worte zeigen, dass es sich hier um ein Glauben, noch nicht ein Schauen handelt; denn er sagt nicht: Ich sehe es. Wenn es auch vieles in deinen Schickungen gibt, was ich nicht verstehe, so bin ich doch völlig überzeugt, dass deine Gerichte recht sind. Und das gilt von *allen*, der Psalmist macht keine Einschränkungen. Recht sind nicht nur die Fügungen, die uns angenehm sind, oder deren Zweckmäßigkeit ganz augenfällig ist, sondern sein Glaube ist ein viel größerer, er weiß, dass alles, was ihm von Gott widerfährt, auch das Bittere, das Leiden, recht ist und darum ihm zum Besten dient. Und besonders von diesem letzteren spricht hier der Psalmist. Das zeigen die folgenden Worte: *Und hast mich treulich gedemütigt*. Der Psalmist spricht also nicht von freudigen, sondern von schmerzlichen Erfahrungen, nicht von Geschenken, sondern von Verlusten, von solchen versteckten Segnungen im Trauergewande, wie sie Gott so häufig seinen Kindern schickt. Alle diese Verluste, Enttäuschungen, Schmerzen, Krankheit, sind recht, ebenso recht wie die augenfälligen Gnadenbeweise, denn es sind *Gottes Gerichte*. Und *treulich* hast du mich gedemütigt, treu deinem Worte, treu deinen Gnadenabsichten, in treuer, nicht in schwacher Liebe. *Franz Bourdillon* 1881.

Und hast mich treulich gedemütigt. Gott ist nicht nur getreu *trotz* der Prüfungen, die er sendet, sondern *weil* er sie sendet. Das ist nicht das nämliche; in dem einen Falle wäre es eine Ausnahme, die die Regel bestätigt, im anderen Falle aber gehört es unter die Regel selbst. Gott kann nicht treu sein, wenn er nicht alles das tut, was zu unserem Wohl, zu unserem ewigen Heile dient. Wie dahin die Sündenvergebung, die Heiligung, die ewige Herrlichkeit gehört, ebenso wohl auch die Maßregeln seiner Vorsehung, welche zu unserer Erziehung für den Himmel notwendig oder förderlich sind. Das Kreuz ist also nicht etwas Außerordentliches, der Gnade des Bundes eigentlich Fremdes, sondern vielmehr ein wesentlicher Teil derselben. *Thomas Manton* † 1677.

Gott kennt unsere Natur genau, er weiß, was jedem Einzelnen für seine Gesundheit zuträglich, was ihm schädlich ist, und danach verschreibt er uns die nötigen Mittel; bliebe uns die Wahl derselben überlassen, so würde viel Törichtes und Schädliches dabei vorkommen. Seid sicher, wir würden alle Gut und Reichtum wählen, auch wenn das uns nur üppig, hochmütig und habsüchtig machte. Darum teilt uns Gott in seiner Weisheit Armut zu, die Mutter des Fleißes, der Mäßigkeit und der Weisheit, die uns lehrt, unsere Schwachheit, unsere Abhängigkeit von Gott erkennen, die uns zu ihm, dem einzigen Helfer in aller Not, führt. Weiter würden wir sicherlich Gunst und Beifall der Menschen zu gewinnen suchen; aber Gott weiß, dass uns solches nur eitel und eingebildet machen würde auf unsere eigenen Fähigkeiten, so dass wir Gott der ihm gebührenden Ehre berauben würden. Darum lässt er uns weislich allerlei Missfallen und Schmach, ja Hass und Verachtung erfahren, damit wir unsere Ehre nur in der Hoffnung auf seine Gunst und Gnade suchen und mit größerem Eifer den reineren Freuden eines guten Gewissens nachjagen. Wir würden alle suchen, die höchsten Höhen zu ersteigen, ohne der Abgründe zu achten, die ringsumher drohen, ohne Rücksicht auf den Schwindel, der uns unfehlbar befallen würde. Aber Gott hält uns in Sicherheit zurück im bescheidenen Tale, indem er uns eine Stellung zuweist, die unseren Fähigkeiten besser entspricht. Wir würden vielleicht im Übermut die uns verliehene Macht frech missbrauchen zum Schaden unserer Nächsten und zu unserem eigenen Verderben. Umfassendes Wissen würde uns zur Selbstüberhebung, zur Geringschätzung unserer Nebenmenschen führen; im ungestörten Genusse guter Gesundheit würden wir die große Wohlthat, die darin liegt, gar nicht kennen lernen und den vergessen, von dem sie kommt. Darum gewährt uns Gottes Güte nur ein bescheidenes Teil von diesen Dingen, so dass wir nicht zu hungern brauchen, aber auch nicht

übermütig werden. Kurz, der Gewinn, den wir aus den göttlichen Heimsuchungen, den Demütigungen ziehen, ist so mannigfach, so groß, dass wir alle Ursache haben nicht bloß zur Zufriedenheit, nein zu freudigstem Danke für alles Kreuz und alle Plagen, die uns heimsuchen, sie mit heiterem Gemüte entgegenzunehmen aus Gottes Hand, als Heilmittel für unsere Seelen, als Grundlage unseres Glückes, als Beweise seines Wohlwollens, als Werkzeuge zu unserer Besserung, als festen Grund der Hoffnung und tröstliche Hinweise auf zukünftige Freuden. *Isaak Barrow* † 1677.

Dass für den Christen das Leiden und die Heimsuchungen nicht Beweise des Zornes, sondern der Liebe Gottes sind, das drücken zahlreiche köstliche Lieder aus, mit denen Kreuzträger aller Zeiten sich und vielen Leidensgenossen Stärkung und Trost zugesprochen haben, vom königlichen Psalmensänger an: Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versucht wär? Und zur höchsten Höhe der Erkenntnis vom Segen des lieben Kreuzes, der »lieben Not«, wie sie unsere Väter tiefsinnig genannt haben, hat sich der fromme Johannes Mentzer aufgeschwungen, der aus köstlicher Erfahrung heraus in die Worte ausbrach:

Vor anderm küß' ich deine Rute,
Womit du mich gezüchtigt hast;
Wieviel tut sie mir doch zugute,
Wie ist sie eine sanfte Last!
Sie macht mich fromm und zeugt dabei,
Dass ich bei dir in Gnaden sei.

Und wie tief der Dichter die wahre Bedeutung des Kreuzes erkannte, das beweist die Stelle, die er diesem Lob des Kreuzes angewiesen, mitten in dem herrlichen Dank- und Jubelliede: O dass ich tausend Zungen hätte. *Ed. Roller* 1907.

V. 76. *Deine Gnade müsse mein Trost sein.* In mehreren der vorausgehenden Verse (67.71.75) hat der Psalmist von Züchtigung, von Trübsal gesprochen. Jetzt bittet er den HERRN um Erleichterung der Last. Inwiefern? Er verlangt nicht, dass sie völlig entfernt werde; er fleht nicht dem HERRN, dass sie von ihm weiche (2.Kor. 12,8). Vielmehr hat er wiederholt anerkannt, wieviel Trost und Hilfe er dabei erfahren, wieviel Segen er daraus gewinnen durfte, und das hatte ihn schließlich dahin gebracht, getrosten Mutes Maß und Dauer der Heimsuchungen dem HERRN zu überlassen. Alles, was er braucht und um was er bittet, ist, dass seine Seele der *Gnade* und Huld des HERRN bewusst und sicher werde. Auch da, wo Gott will, dass die Not sich mehre, erwartet er Trost auf Grund der freien Gnade des HERRN. *Charles Bridges* † 1869.

V. 78. *Die Stolzen oder Übermütigen.* Die Gottlosen werden in diesem Psalme mehrfach mit diesem Namen bezeichnet (vergl. V. 51.69.85.122), besonders die Verfolger der Kinder Gottes. Weshalb? Weil die Gottlosen das Joch Gottes von sich werfen, sie wollen nicht Knechte ihres Schöpfers sein und beunruhigen darum auch stets seine Diener. (Vergl. 2.Mose 5,2.) Ferner weil sie trunken sind von irdischen Erfolgen und meinen, es könne nie anders werden. Wenn es Menschen äußerlich wohlgeht, dann sind sie merkwürdig schnell bei der Hand, andere in Not und Unglück zu bringen und dann noch sich über sie lustig zu machen und die Frommen zu verachten (Ps. 55, 21.22). Sie führen ein Leben des Glanzes und der Bequemlichkeit und verachten die Trübsal und die Einfalt und Niedrigkeit der Gottesfürchtigen. Darum heißen sie Stolze, weil sie noch dazu auf besondere Achtung und Ehrerbietung Anspruch machen, die ihnen gar nicht zukommen (Esther 3,5). *Thomas Manton* † 1677.

Hütet euch, ihr Gottlosen, dass euer unversöhnlicher Hass gegen die Wahrheit und die Kirche des HERRN nicht die Gebete der Heiligen gegen euch herausrufe. Diese die göttlichen Strafgerichte herabrufenden Gebete sind Verderben bringende Geschosse, und wen sie treffen, der stürzt, um sich nicht wieder zu erheben. Sollte Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in einer Kürze. Ihre Gebete, ihre Hilferufe sind keine leeren, in den Wind gesprochenen Worte wie die Verwünschungen der Bösen, sie finden Eingang im Himmel und fallen von da unter Donner und Blitz hernieder auf die Häupter der Sünder. Davids Gebet enthüllte die fein gesponnenen Ränke Ahitophels und entwand dem Gegner die Waffen, die er gegen ihn gebrauchen wollte. Die Gebete der Heiligen sind mehr zu fürchten als ein schlagfertiges Heer von vielen tausend

Mann. Esthers Gebet brachte schnell den bösen Haman zu Fall, und Hiskias Gebet gegen Sanherib lieferte sein gewaltiges Heer auf die Schlachtbank und holte einen Engel vom Himmel herab, der in einer Nacht sein Werk der Vernichtung an jenen vollbrachte. *William Gurnall* † 1679.

V. 79. In Vers 63 sagte der Psalmist: Ich halte mich zu denen, die dich fürchten. In diesem Verse aber kommt er zum HErrn und bittet, *er* möchte es bewirken, dass *die Gottesfürchtigen sich zu ihm halten*. Er sagt also: Wahrlich, HErr, ich halte mich zu den Deinen; aber es liegt nicht in meiner Macht, sie mir geneigt zu machen. Du selber wollest sie mir zu Gefährten machen. *William Bridge* † 1670.

Das vornehmste Mittel, um Entfremdung, Missverständnisse, Verstimmungen zu heben, die das gute Einvernehmen zwischen Kindern Gottes stören, ist das Gebet, so wie David hier fleht: HErr, mach doch, dass sie sich zu mir wenden. Der HErr, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, benutzt die Einigkeit, aber auch die Entfremdung als Mittel, seine Absichten mit uns auszuführen. *Th. Manton* † 1677.

Wir wollen uns zu Gottes Kindern halten. Dort können wir Stärke finden, wenn wir schwach sind, Kluge, wo es uns an Rat fehlt, und so werden wir vor vielem Schlimmen behütet werden. Darum dankt auch Paulus, nachdem er sich über mancherlei Unbilden beklagt, die er von anderen erfahren, von ganzem Herzen für die Familie des Onesiphorus (2.Tim. 1,16), die ihn mehr erquickte, als die anderen ihn zu entmutigen vermochten. *Richard Greenham* † 1591.

Die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen. Furcht Gottes und Erkenntnis, beides gehört zur Gottseligkeit. Erkenntnis ohne Furcht erzeugt Anmaßung, Furcht ohne Erkenntnis Aberglauben. Blinder Eifer mag ja voll Feuer sein, wird aber immer wieder straucheln. Erkenntnis muss die Furcht leiten und Furcht muss die Erkenntnis würzen, dann gibt es eine glückliche Mischung. *Th. Manton* † 1677

V. 80. Was ist ein *rechtschaffenes Herz*? Ein solches, das tatsächlich fest in der Gnade Gottes steht. Zu einem rechtschaffenen Herzen im Sinne unserer Stelle gehört viererlei: ein erleuchtetes Verständnis (Spr. 15,21), ein waches Gewissen (Spr. 6,22; Ps. 16,7), ein entschlossener Wille (Apg.11,23) und schließlich reine, gottgefällige Triebe und Neigungen (5.Mos. 30,6). *Thomas Manton* † 1677.

Mein Herz bleibe rechtschaffen, unsträflich, heil, gesund, das alles liegt in dem Worte. *Mens sana in corpore sano*, ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe, war der Wunsch eines heidnischen Dichters (Juvenal, Sat. 10,356); und nach dem Stande seiner Erkenntnis hatte er ganz Recht mit diesem Wunsche. Der Psalmist freilich begehrt mehr, ein gesundes Herz, rechtschaffen in den Geboten des HErrn, durch und durch untadelig, ohne Flecken und Runzel, wie des Königs Tochter »innen ganz herrlich«, und das ist das, was jedes Kind Gottes für sich erstrebt und erbittet; es reinigt sich, gleichwie er auch rein ist (1.Joh. 3,3). *Barton Bouchier* † 1865.

Willst du nicht zu Schanden werden, willst du deinem Herrn und Heiland treu sein, so mache Davids Gebet um ein *rechtschaffenes Herz* auch zu dem deinigen. Frömmigkeit, die auf Heuchelei begründet ist, endet sicherlich mit Fall und Abfall und führt zu Verachtung und Schande. *William Spurstowe* † 1666.

Fußnote

1. »*Died by the visitation of God*«, Formel in amtlichen Urkunden bei einem Todesfalle, wo die Todesursache unbekannt ist, oder bei gewaltsamem Tode, wenn der Täter nicht zu ermitteln ist. – E. R.

Der 119. Psalm Vers 81-88

- 81.** Meine Seele verlangt nach deinem Heil;
ich hoffe auf dein Wort.
- 82.** Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
- 83.** Denn ich bin wie ein Schlauch im Rauch;
deiner Rechte vergesse ich nicht.
- 84.** Wie lange soll dein Knecht warten?
Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger?
- 85.** Die Stolzen graben mir Gruben,
die nicht sind nach deinem Gesetze.
- 86.** Deine Gebote sind eitel Wahrheit.
Sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir!
- 87.** Sie haben mich schier umgebracht auf Erden;
ich aber verlasse deine Befehle nicht.
- 88.** Erquicke mich durch deine Gnade,
dass ich halte die Zeugnisse deines Mundes.

Auslegung

Dieser Abschnitt des gewaltigen Psalms zeigt uns den Psalmisten in den höchsten Nöten. Er erliegt fast unter dem Druck der Angst und Betrübnis, die seine Feinde über ihn gebracht haben; doch bleibt er dem Gesetze treu und harrt auf seinen Gott. Diese Verse, mit denen wir an die Mitte des Psalms kommen, sind zugleich auch gleichsam seine Mitternacht, und sehr düster ist ihr Dunkel. Doch leuchten Sterne durch die Finsternis, und der letzte Vers lässt schon das Morgengrauen ahnen. Der Ton, die ganze Stimmung des Psalms wird fortan freudiger werden; inzwischen können wir aber gerade daraus Trost schöpfen, dass wir in den vorliegenden Versen einen so hervorragenden Knecht Gottes so Bitteres von den Gottlosen erdulden sehen. Da wird es recht augenscheinlich, dass uns mit unserm Leiden und Verfolgungen nichts Seltsames widerfährt, das uns befremden müsste.

81. *Meine Seele verlangt* (schmachtet, sehnt sich verzehrend) *nach deinem Heil* (deiner Hilfe). Der Psalmist begehrt keine andere Hilfe, als die vom HErrn kommt; sein einziges Begehren ist »dein Heil«. Nach dieser Hilfe von oben aber sehnt er sich aufs äußerste; er streckt sich ihr entgegen mit allen seinen Kräften, ja darüber hinaus, dass sie ihn ganz zu verlassen drohen. So stark und heftig war sein Verlangen, dass er fast verschmachtete. Das Harren machte ihn matt, die beständige Spannung raubte ihm schließlich die Spannkraft, er wurde ganz krank vor ungestilltem stürmischem Begehren. So erwies sich, wie redlich und glühend sein Verlangen war. Nichts konnte ihn zufrieden stellen als einzig eine mit Gottes eigener Hand gewirkte Befreiung; sein ganzes Innere schmachtete nach dem Heile von dem Gott aller Gnade. Das musste ihm zuteil werden, oder er ging zu Grunde. Aber: *ich hoffe auf dein Wort*. Deshalb wusste er auch, dass ihm die Hilfe kommen werde, denn Gott kann sein Versprechen nicht brechen noch die Hoffnung täuschen, die sein Wort selbst im Herzen erweckt hat. Vielmehr muss die Erfüllung nahe sein, wenn unsere Hoffnung fest und unser Verlangen inbrünstig ist. Die Hoffnung allein vermag die Seele vor dem Ohnmächtigwerden zu schützen, indem sie sie mit dem Lebenselixier der Verheißungen stärkt. Doch dämpft die Hoffnung nicht das Verlangen nach rascher Erhörung des Gebetes; im Gegenteil, sie macht uns nur ungestümer im Bitten, denn sie feuert unsern Eifer an und stärkt das Herz zum Anhalten am Gebet, wenn die Hilfe sich verzögert. Zu schmachten, ja fast zu verschmachten vor brennender Heilsbegier, und dennoch durch die Hoffnung vor dem gänzlichen Verschmachten bewahrt zu werden, das gehört zu den häufigen Erfahrungen des Christen. Gleich Gideons Mannen sind wir müde und jagen dennoch nach (Richt. 8,4). Die Hoffnung hält uns aufrecht, wo das Sehnen uns matt macht.

82. *Meine Augen sehnen sich* (verzehrend, sie schmachten) *nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich?* Er schaute nach dem huldreichen Erscheinen des HErrn aus, bis ihm vom Spähen die

Augen übergangen, und sein Herz schrie nach Trost und Erquickung, dass es über dem bangen Harren ganz ermattet ward. Im Worte lesen, bis die Augen ihren Dienst versagen, ist ein Kleines im Vergleich zu dem sehnsuchtsvollen Harren auf die Erfüllung der Verheißung, bis das geistige Auge über dem Ausschauen trübe wird, weil die Hoffnung sich immer wieder verzieht. Wir dürfen Gott keine Zeit vorschreiben, denn das hieße den Heiligen in Israel meistern; wohl aber dürfen wir unsere Anliegen mit dringlichem Flehen vor Gott geltend machen und mit brennendem Eifer der Frage nachgehen, warum die Verheißung verzieht. Der Psalmdichter begehrte keinen Trost als den, der vom HERRN kommt; seine Frage ist: Wann tröstest *Du* mich? Kommt unsere Hilfe nicht vom Himmel, dann kommt sie überhaupt nicht; alle die Erwartungen des Gottesmannes gehen nach dieser Richtung, nicht einen Blick wirft er anderswohin. Dies alle Kräfte der Seele bis zum äußersten anspannende, verzehrende Harren ist den geförderten, gereiften Heiligen wohlbekannt, und sie lernen daraus manche köstliche Lektion, die sie auf keine andere Weise sich hätten aneignen können. Eines der segensreichen Ergebnisse solcher Erfahrungen ist das, dass der Leib sich zu edler Gemeinschaft mit der Seele erhebt, dass beide, Fleisch und Seele (Ps. 63,2) schreien nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und selbst die Augen ihre Sprache finden: Wann wirst du mich trösten? Wie gewaltig muss doch das Sehnen sein, dem die Lippen nicht mehr zum Ausdruck genügen, sondern das mit den Augen redet, mit den Augen, die über dem sehrenden Ausschauen verschmachten! Die Augen können wahrlich sehr beredt sein, ihre Sprache hat ihre Feinheiten so gut wie die der Lippen. Besonders stark sind ihre *Mutae* und ihre *Liquidae*; ihre stummen Bitten und die flüssigen Seufzer ihrer Tränen vermögen oft mehr als alle Worte des Mundes. An anderer Stelle sagt der Psalmist einmal: Der HERR hat die Stimme meines Weinens gehört (Ps. 6,9). Beonders dann sind unsere Augen beredt, wenn sie vor Herzeleid und Harren zu versagen anfangen. Ein demütiges, in unhörbarem Flehen zum Himmel erhobenes Auge kann solche Flammen sprühen, dass die Riegel schmelzen, die das Tor verschlossen halten für die Stimme des Mundes, und durch das Geschütz der Tränen kann der Himmel im Sturm genommen werden. Selig die Augen, die sich überanstrengt haben im Ausschauen nach Gott. Des HERRN Augen werden dazu sehen, dass solche Augen nicht völlig versagen. Wieviel besser ist es doch, mit schmerzenden Augen des HERRN zu harren, als dass wir mit funkelnden Blicken den eitlen Schimmer der Weltlust betrachten!

83. *Denn ich bin (oder: ob ich auch bin) wie ein Schlauch im Rauch.* Die aus Ziegenfell bereiteten Schläuche, in denen man den Wein aufbewahrte, wurden, wenn sie leer waren, im Zelte aufgehängt, und weil der Raum oft mit Rauch erfüllt war, so wurden sie schwarz und rußig, und von der Hitze schrumpften sie zusammen und wurden schadhafte. Das Antlitz des Psalmisten war durch Kummer und Leiden dunkel und entstellt geworden, voller Furchen und Runzeln; ja sein ganzer Leib hatte so an den Leiden seiner Seele teilgenommen, dass er seine natürliche Geschmeidigkeit verloren hatte und dürr und spröde geworden war. Sein Ruf war geschwärzt vom Rauche der Verleumdung, sein Geist war mürbe geworden unter der Verfolgung; er begann zu fürchten, so viel seelisches Leiden werde ihn ganz unbrauchbar machen, dass die Menschen ihn nur noch wie einen alten, völlig untauglichen Schlauch betrachten würden, der nichts mehr behalten, zu nichts mehr dienen kann. Welch ein Bild, das ein Mann von sich selber gebraucht, der sicherlich ein Dichter, ein Schriftgelehrter und ein Meister in Israel, wenn nicht gar ein König und der Mann nach Gottes Herzen war. Da ist es nicht zu verwundern, wenn wir kleineren Leute in den mancherlei Erfahrungen des Lebens dazu geführt werden, sehr gering von uns zu denken, und je und dann im Gemüte tief niedergedrückt werden. Manche unter uns kennen die Bedeutung dieses Gleichnisses gar wohl, denn auch wir haben uns mit Schmutz bedeckt, morsch und wertlos gefühlt, zu nichts nütze, als fortgeworfen zu werden. Sehr schwarz und heiß war der Rauch, der uns umgab; er schien nicht bloß aus dem Glutofen Ägyptens, sondern geradewegs aus dem Höllenschlund herzukommen; und dabei besaß sein Ruß eine Zähigkeit und Klebrigkeit, dass wir ihn gar nicht loskriegen konnten und wir von finsternen, unglücklichen Gedanken ganz schwarz wurden.

Deiner Rechte vergesse ich nicht. Hier ist beides, leidende Geduld und sieghafter Glaube der Heiligen. Angeschwärzt werden durch Falschheit konnte der Mann Gottes wohl, aber in ihm war die Wahrheit, und er ließ nie von ihr ab. Er blieb seinem Könige treu, auch wo es schien, als würde er von ihm im Stich gelassen und allem preisgegeben. Die Verheißungen waren lebendig in seinem Geiste, und was ein noch besseres Zeichen seiner Treue gegen seinen himmlischen Herrn war, auch dessen *Rechte* waren ihm stets gegenwärtig; er hielt sich an seine Pflichten so gut wie an seine Vorrechte. Auch

die schlimmsten Umstände vermögen den wahren Gläubigen nicht von dem Festhalten an seinem Gott abzubringen. Die Gnade ist eine Lebenskraft, die auch da ausdauert, wo alles natürliche Leben vergehen muss. Feuer kann sie nicht verzehren, Rauch sie nicht ersticken. Ein Mensch mag zu Haut und Knochen zusammenschrumpfen und aller Lebensgenuss ihm vergehen, und dennoch hält er fest an seiner Frömmigkeit und preist seinen Gott. Doch ist es dann kein Wunder, wenn die vom Rauche gepeinigten Augen nach der erlösenden Hand des HERRN rufen und das Herz, von der Hitze der Trübsal ermattet und verschmachtet, nach Gottes Hilfe seufzt.

84. *Wieviel sind der Tage deines Knechtes?* (Wörtl. L. 1524.) Ich kann ja, zumal unter solchen Verhältnissen, nicht hoffen, noch lange am Leben zu bleiben; du musst mir eilends zu Hilfe kommen, sonst sterbe ich. Soll ich mein kurzes Leben ganz in solch aufreibendem Leide verbringen? Die Kürze des Lebens bietet einen trefflichen Grund, gegen die lange Dauer einer Prüfung bei Gott vorstellig zu werden. Bei dieser Auslegung haben wir das »wie viel« im Sinne von »wie wenig« aufgefasst. Es wäre immerhin auch möglich, dass der Psalmist meint, die Zahl seiner Tage sei zu groß, wenn sie in solchem Leiden zugebracht werden sollten, so dass er also fast wünschte, sein Leben ginge bald zu Ende. Gleich einem gemieteten Knechte hat er eine bestimmte Zeit zu dienen, und wiewohl er nicht daran denkt, seinem Herrn aus dem Dienst zu laufen, dünkt ihn doch in seiner gegenwärtigen Stimmung die Zeit, da er hienieden ausharren muss, lange, weil seine Kümmernisse so schwer waren. Niemand kennt das Maß unserer Tage als allein der HERR; darum ist er es auch, an den sich der Psalmist wendet, dass er ihre Zahl nicht über das Maß der Kräfte seines Knechtes hinaus verlängere. Es kann nicht nach dem Sinne des gütigen Herrn sein, dass sein eigener Knecht immerzu so ungerecht behandelt werde. Das muss einmal ein Ende nehmen. Wann wird dies eintreten? *Wie lange soll dein Knecht warten?*

Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger? In des HERRN Hand hatte er seine Sache gelegt, und er bittet nun, dass das Urteil gesprochen und vollstreckt werde. Er begehrt nichts als Gerechtigkeit, dass sein Ruf wiederhergestellt und seine Verfolger zur Ruhe verwiesen werden. Er weiß, dass Gott seinen Auserwählten Recht schaffen wird; aber der Tag der Befreiung verzieht, die Stunden schleichen so langsam dahin; da schreit der arme Bedrängte schließlich Tag und Nacht nach Erlösung.

85. *Die Stolzen graben mir Gruben.* Wie Menschen, die auf wilde Tiere Jagd machen, diesen Fallgruben und Schlingen legen, so suchten Davids Feinde ihn in allerlei Fallen zu fangen. Sie gingen mit allem Bedacht, mit Mühe und Schlaueit zu Werke, um ihn zu verderben. Sie gruben ihm Gruben, nicht eine, sondern viele. Fing er sich nicht in der einen, so mochte eine andere vielleicht den Zweck erreichen; so gruben sie unermüdlich darauf los. Man sollte meinen, solch stolze Leute würden sich ihre Hände nicht gerne mit Graben beschmutzen; aber sie taten ihrem Stolze Gewalt an, in der Hoffnung, auf diese Weise auch ihr Opfer vergewaltigen zu können. Weit entfernt, sich solcher unwürdigen Handlungsweise zu schämen, waren sie stolz auf ihre Geschicklichkeit, stolz darauf, einem Frommen eine Falle gestellt zu haben. *Die nicht sind nach deinem Gesetze.* Weder die Stolzen noch die Gruben waren dem göttlichen Gesetz gemäß; jene waren blutdürstige Ränkeschmiede, und ihre Gruben waren im unmittelbaren Widerspruch mit dem mosaischen Gesetz (vergl. 2. Mose 21,33 f.) und besonders mit dem Gebot, das uns unsern Nächsten zu lieben befiehlt. Wenn sich die Menschen an die Befehle des HERRN halten wollten, dann würden sie den Gefallenen aus der Grube ziehen oder die Grube zuschütten, dass niemand hinein stürzen könnte; nie aber würden sie auch nur einen Augenblick darauf verwenden, andern Unheil zu bereiten. Wenn Menschen aber stolz werden, dann kommen sie unfehlbar dahin, andere zu verachten; so suchen sie sie denn zu überlisten, um sie dann der Lächerlichkeit preiszugeben.

Gut war es für David, dass seine Feinde auch Gottes Feinde waren und ihre Angriffe wider den König bei dem König aller Könige keine Billigung fanden. Auch war es sehr günstig für ihn, dass ihm ihre Anschläge nicht verborgen blieben; so war er gewarnt und konnte seine Schritte recht in acht nehmen, dass er nicht in eine ihrer Gruben stürze. Solange er sich an das Gesetz des HERRN hielt, war er sicher, wiewohl es immerhin eine schmerzliche Sache war, dass ihm sein Weg durch die Hinterlist frecher Bosheit so gefährlich gemacht wurde.

86. *Deine Gebote sind eitel Wahrheit.* Er hatte nichts an Gottes Gesetz auszusetzen, wenngleich ihn sein Gehorsam gegen dasselbe in unangenehme Bedrängnis versetzt hatte. Aber das Gesetz mochte ihn kosten, soviel es wollte, es war jeden Preis wert. Mochte Gottes Weg auch rauh sein, er war der rechte Weg; mochte des HERRN Gebot ihm viele Feinde machen, es war dennoch sein bester Freund.

Er war fest überzeugt, dass Gottes Vorschriften sich schließlich als zu seinem Vorteil dienend erweisen müssten und er daher, indem er ihnen gehorche, nichts aufs Spiel setze.

Sie verfolgen mich mit Lügen (oder: ohne Grund, ungerecht); hilf mir! Die Schuld lag an seinen Widersachern, nicht an seinem Gott oder an ihm. Er hatte keinem Menschen etwas zuleide getan und nur nach Wahrheit und Recht gehandelt; darum wendet er sich vertrauensvoll an seinen Gott und ruft: Hilf mir! Das ist ein goldenes Gebetlein, so köstlich wie es kurz ist. In der Sprache des Psalmisten ist's nur ein Wort, aber wie umfassend ist sein Sinn. Hilfe tat Not, damit der Verfolgte den Gruben aus dem Wege gehen, unter all den Angriffen und Verleumdungen standhaft bleiben und so klüglich handeln könne, dass seine Feinde mit aller ihrer List zu Schanden wurden. Gottes Hilfe ist unsere Hoffnung. Wer uns auch kränke und angreife, es tut nichts, solange der HErr unser Helfer ist; denn wenn uns der HErr beisteht, kann niemand uns wirklich schaden. Wie oft schon ist dieser Gebetsseufzer von bedrängten Gotteskindern zum Himmel gesandt worden; passt er doch für die verschiedensten Fälle von Not, Schmerzen, Kummer, Schwachheit und Sündenelend. HErr, hilf mir! Das ist ein treffliches Gebet für Junge und Alte, für Arbeitsdrang und Leidensnot, für Leben und Sterben. Keine andere Hilfe reicht hin, Gottes Hilfe aber kann allem genügen; so verlassen wir uns denn auf sie und lassen keiner Furcht Raum.

87. *Sie haben mich schier umgebracht auf Erden.* Fast hatten seine Feinde mit ihm den Garaus gemacht. Wenn sie es nur vermocht hätten, sie würden ihn aufgefressen oder lebendig verbrannt oder sonstwie ihn zu Grunde gerichtet haben, einerlei auf welche Weise, wenn sie nur den frommen Mann aus der Welt schaffen konnten. Offenbar war er bis zu einem hohen Grade in ihrer Gewalt, und sie hatten ihre Macht so gebraucht, dass es beinahe mit ihm aus war. Er war fast von der Erde umgebracht; aber fast ist nicht ganz, so kam er mit dem Leben davon. Die Löwen sind, wie *Bunyan* es in seiner Pilgerreise schildert, an Ketten gelegt; mit all ihrer Wut können sie nicht einen Schritt weiter gehen, als unser Gott es zulässt. Und selbst wenn ihnen erlaubt worden wäre, seinem irdischen Leben ein Ende zu machen, so hatte er doch noch ein himmlisches Erbe, an das sie nicht rühren konnten. Aber auch auf Erden blieb er am Leben, ob er auch beinahe umgebracht worden wäre; denn seine Stunde war noch nicht da. *Ich aber verlasse deine Befehle nicht.* Nichts konnte ihn davon abbringen, dem HErrn Gehorsam zu leisten. Halten wir an Gottes Befehlen fest, so werden wir uns durch Gottes Verheißungen gerettet finden. Wenn ihre Misshandlungen den Frommen von dem Pfade der Gerechtigkeit abzubringen vermocht hätten, so wäre die Absicht der Gottlosen erreicht worden, und wir würden in der heiligen Geschichte von David nichts mehr hören. Sind wir fest entschlossen, lieber den Tod zu erleiden, als den HErrn zu verlassen, so können wir gewiss sein, dass wir nicht sterben, sondern den Zusammenbruch derer, die uns hassen, erleben werden.

88. *Erquick mich (belebe mich, oder: erhalte mich am Leben) durch deine Gnade, wörtl.: nach deiner Gnade.* Welch treffliche Bitte! Werden unserem inneren Leben neue Kräfte eingeflößt, so werden alle Angriffe unserer Gegner uns nichts anhaben können. Unser bester Schutz gegen alle Versuchungen und Verfolgungen ist mehr Leben. Gottes Huld kann uns keinen größeren Liebesbeweis geben, als indem sie den göttlichen Lebensodem noch voller in uns einströmen lässt. Werden wir neubelebt, so sind wir imstande, die Trübsale zu erdulden, die Ränke der Feinde zu vereiteln und die Sünde zu überwinden. Zu Gottes Gnade blicken wir empor als der Quelle aller geistlichen Erweckung und Belebung, und wir flehen zum HErrn, er möge uns erquickern, nicht wie wir es verdient haben, sondern nach der überschwänglichen Kraft seiner Gnade. *Dass ich halte die Zeugnisse deines Mundes.* Strömt die Lebenskraft des Heiligen Geistes in uns ein, dann kann es auch nicht ausbleiben, dass wir ein heiliges Wesen offenbaren. Wir werden der gesunden Lehre treu bleiben, wenn der Geist uns heimsucht und treu macht. Keiner vermag das Wort, das aus des HErrn Munde geht, zu halten, wenn nicht dieses selbe Wort, der Odem des Allmächtigen, ihn belebt. Wir müssen die geistliche Weisheit des Psalmsängers bewundern, der nicht so sehr um ein Aufhören der Anfechtungen bittet, als um Verjüngung seiner Kraft, um unter denselben standhaft zu bleiben. Pulsiert das innere Leben kräftig, dann steht alles wohl. Im Schlussverse des vorigen Abschnitts bat David um ein rechtschaffenes Herz, und hier fleht er um Neubelebung seines Herzens. Das heißt der Sache auf den Grund gehen, das begehren, was vor allem andern Not ist. HErr, belebe auch unsere Herzen und lass sie rechtschaffen bleiben in deinen Rechten!

Erläuterungen und Kernworte

V. 81-88. Das achtfache \supset (K): Diese Ausrichtung nach Gottes Verheißung ist sein Sehnen jetzt, da so wenig fehlt, dass seine Feinde ihn zu Grunde gerichtet.

81. Krank vor Sehnsucht nach deinem Heil ist meine Seele,
Auf dein Wort hoffe ich.

82. Krank vor Sehnsucht sind meine Augen nach deinem Wort;
Sie sprechen: Wann tröstest du mich?

83. Kaum brauchbar bin ich, wie ein Schlauch im Rauche;
Deiner Rechte vergesse ich nicht.

84. Kurz sind deines Knechtes Tage.
Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger?

85. Klaffende Gruben haben die Stolzen mir gegraben,
Sie, die nicht sind nach deinem Gesetze.

86. Köstliche Wahrheit sind alle deine Gebote.
Sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir!

87. Kaum am Leben haben sie mich gelassen auf Erden,
Ich aber verlasse deine Befehle nicht.

88. Kraft deiner Gnade belebe mich,
Dass ich halte die Zeugnisse deines Mundes.

Zum Teil nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 82. *Wann tröstest du mich?* Wir wollen uns nicht *über* Gott beklagen, sondern *bei* Gott unsere Klagen ausschütten. Klagen über Gott sind nur Ausbrüche unzufriedenen Murrens; Klagen, bei Gott angebracht, sind Äußerungen unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Geduld. – Wir brauchen *Trost*, denn lange nicht alle unsere Versuchungen bestehen aus Verlockungen, ein großer Teil besteht aus Trübsalen. Schmerzen können uns ebenso wohl verführen als Vergnügungen, und die Welt ist uns gegenüber ebenso oft die dräuende Verfolgerin wie die schmeichelnde Verführerin, und Fleisch und Satan peinigen uns nicht weniger, als sie uns streicheln. So nötig wir aber auch den Trost haben, noch mehr ist uns Heiligung Not; also wenn wir auch den Trost nicht verachten wollen, so müssen wir doch mehr Wert auf rechte, wahre Liebe zu Gott legen, und müssen uns damit zufrieden geben, wenn uns hienieden der Trost auch in weniger reichem und vollem Maße zuteil wird. Das, was wir wirklich brauchen, um zum Dienste unseres Gottes fähig zu sein, das werden wir sicher erhalten. *Thomas Manton* † 1677.

V. 83. *Wie ein Schlauch im Rauche.* Zahlreiche Zeugnisse von Reisenden im Morgenlande bestätigen das in diesem Psalmverse gebrauchte Bild. Es gibt keinen mehr von Rauch erfüllten Raum als ein Araberzelt. Alle Geräte sind von Rauch und Ruß geschwärzt, und die ledernen Schläuche, die in dem Zelte über dem Holzfeuer hängen, dörren aus, schrumpfen zusammen und werden davon natürlich unbrauchbar. *John Gadsby* 1860.

Der mit Wein gefüllte Schlauch wurde in den Rauchfang gehängt, um den Wein früher reif und milde zu machen (*Rosenmüller*). Dabei wird der Schlauch runzlig und schwarz. So ist auch Israel durch die Leiden, deren Bild das Feuer ist, unansehnlich geworden und trägt die Farbe der Trauer an sich; aber sein wertvollstes Gut, das göttliche Gesetz, trägt es in seinem Innern. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Die Sitte der Alten, Krüge mit Wein, um diesen früher alt, d. i. mild zu machen, über Rauch aufzustellen, trägt nichts zum Verständnis aus. Den vorderhand nicht zu brauchenden Schlauch hing man in der Höhe auf, und dass er da den oben hinausziehenden Rauch zu bestehen hatte, begreift sich bei dem Mangel der Kamine. Der Vergleichspunkt ist, dass man den Psalmisten beiseite geschoben und dass er als Aschenbrödel fort und fort den Plackereien seiner Verfolger ausgesetzt ist. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Das eigentümliche Bild scheint im Zusammenhang des Verses einen vergessenen Gegenstand bezeichnen zu sollen. Sinn: Selbst wenn du mich vergessen könntest, vergesse ich doch deiner nicht. Lic. H. Keßler 1899.

Satan kann den Leib auch durch den Geist treffen, denn diese beiden hängen so eng zusammen, dass Freud und Leid beiden gemeinsam ist. Wenn das Herz fröhlich ist, dann ist auch das Äußere heiter, dann fühlt man sich frisch und kräftig, und selbst das Gebein grünt wie das Gras (Jes. 66,14). Wenn das Herz aber betrübt ist, so wird auch das Wohlbefinden gestört, die Kräfte versiegen, das Mark in den Knochen verdorrt. Solch ein Herzenskummer ist wie ein zehrendes Gift im Körper, unmerklich übt es seine Wirkungen aus, bis alle Gesundheit und Lebenskraft dahin ist. Und das ist ein Erfolg, der dem Satan bei seiner Haupttätigkeit, die auf unsere Seelen gerichtet ist, noch so nebenher in den Schoß fällt, worüber er sich aber sehr freut, da er ein Feind unseres Leibes so gut wie unserer Seele ist. Und noch mehr freut es ihn, dass er, wenn er durch die seelischen Verstimmungen auf unseren Körper eingewirkt hat, nun hinwieder umgekehrt durch körperliche Störungen unser seelisches Missbefinden steigern kann. Wie unfähig ist ein kränklicher Mensch, wie wenig kann ein gebrechlicher Körper leisten. Lesen, Zuhören, ja selbst das Beten ist ihm eine schwere Last, und das ängstigt ein zartes Gewissen, und dieses gibt der Seele und ihrer Verfassung die Schuld, die doch nur in der Schwachheit des Leibes zu suchen ist. *Richard Gilpin* 1677.

Seht, welch ein Unterschied ist doch zwischen leiblicher und geistiger Schönheit und Kraft. Die Schönheit der Seele wächst unter dem Drucke der Trübsal, während die des Leibes dadurch zerstört wird. David war ein runzeliger, verschrumpfter Schlauch, aber die gottgefällige Gestalt seiner Seele war davon unberührt geblieben; seine äußere Schönheit war dahin, nicht aber die Reinheit und Heiligkeit seiner Seele. *Thomas Manton* † 1677.

V. 84. *Wie viel sind der Tage deines Knechts? Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger?* Die beiden Vershälften scheinen mir eng zusammen zu gehören, so dass sich die Tage auf die Tage des Leidens beziehen. Herr, wie lange hast du im Sinne, deinen Knecht der Willkür der Gottlosen zu überlassen? Wann willst du dich gegen ihre Grausamkeit und Verunglimpfungen kehren und Rache an ihnen nehmen? So beklagt der Psalmist also hier nicht, wie die meisten Ausleger meinen, die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, sondern dass die Zeit seines Streitens und Ringens in dieser Welt sich allzu lang hinaus ziehe, und da kommt er natürlich zu dem Wunsche, dass ihr ein Ziel gesetzt werde. Aber wenn er auch mit Gott rechtet um seine Bekümmernisse, so tut er dies doch nicht in zudringlicher Anmaßung oder in unzufriedenem Murren; immerhin, indem er fragt, wie lange es ihm noch beschieden sei zu leiden, spricht er in aller Demut die Bitte aus, Gott wolle nicht verziehen, ihm zu Hilfe zu kommen. *Jean Calvin* † 1564.

Er hegt keinen Zweifel, dass seine Leiden einmal ein Ende nehmen und seine Hasser und Verfolger würden gerichtet werden. Er fragt nur nach dem Zeitpunkt. So ist bei den Heiligen eben ihre Ungeduld bei dem Verziehen der göttlichen Hilfe und Erlösung ein Beweis für ihr festes Vertrauen auf diese. *Wolfgang Musculus* † 1563.

V. 85. *Die Stolzen graben mir Gruben.* Es mag befremdlich erscheinen, dass ein stolzer Mensch sich herbei lassen sollte, in der Erde zu wühlen. Aber so erniedrigte sich z. B. der hochmütige Absalom vor den Allergeringsten des Volkes, um sich dadurch den Weg zu ebnen zur Auflehnung gegen seinen königlichen Vater. Doch eines ist wohl zu beachten: Der Psalmist sagt nicht, dass er in die Gruben gefallen sei. Nein, Gottes Gerichte sind gerecht, die Gottlosen fallen in ihre eigenen Schlingen, und die Gerechten bleiben verschont. »Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.« (Ps. 7,16.17.) So schmückte Haman als erster den Galgen, den er für Mardochai hatte errichten lassen, und Saul, der mit Arglist David durch das Schwert der Philister zu verderben gedachte, da er ihn aussandte, zweihundert ihrer Vorhäute heimzubringen, sah sich in seinem Anschlag getäuscht, er selbst aber fand schließlich seinen Tod durch das Schwert bei dem Sieg der Philister. *William Cowper* † 1619.

Das *die* bezieht sich auf die *Stolzen*: *sie, die nicht nach deinem Gesetz*. Der Relativsatz bezeichnet dieselben, wie *Bäthgen* bemerkt, als abtrünnige Israeliten. Lic. H. Keßler 1899.

V. 86. Der Satan sucht uns mit allerlei Ränken zu fangen. Wie, spricht er, siehst du denn jetzt nicht,

dass Gott dich im Stiche lässt? Wo sind denn die Verheißungen, darauf du dich so verlassen hast? Du stehst hier wie ein armer Verzweifelter. Da siehst du wohl, dass Gott dich getäuscht hat und dass die Verheißungen, auf die du zähltest, dir keineswegs gehören. Seht, das ist die Hinterlist Satans. Was sollen wir da tun? Wir haben mit David zu dem Schlusse zu kommen: Aber doch ist es so, dass Gott *getreu* ist. Halten wir fest, sage ich, die Wahrheit Gottes wie einen Schild, um alles abzuwehren, was Satan gegen uns vorbringen kann, wenn er uns vom Glauben abwendig zu machen sucht, wenn er sich Mühe gibt, uns glauben zu machen, dass Gott nicht mehr an uns denke, oder dass es ganz vergeblich sei, uns auf seine Verheißungen zu verlassen. Wir sollen vielmehr wissen, dass *eitel Wahrheit* in allem ist, was Gott uns gesagt hat. Wenn Satan auch noch so viele Pfeile gegen uns verschießt, wenn schon er so viele und noch mehr Tücken gegen uns verübt, wenn er uns, jetzt durch Gewalt, jetzt durch Listen und Ränke doch noch überwältigen zu können scheint, so wird es ihm nicht gelingen, solange wir die Wahrheit Gottes fest in unseren Herzen haben. *Jean Calvin* † 1564.

Sie verfolgen mich mit Lügen, oder ohne Ursache. Dies letzte Wort »ohne Ursache« steht im Grundtexte nachdrücklich voran. Sehr wahr hat ein Blutzeuge gesagt: Der Grund, um deswillen er leidet, nicht die Marter ist's, was einen Märtyrer macht. Darauf weist uns auch der Apostel hin, wenn er schreibt: Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle (1.Petr. 4,15). *J. M. Neale* † 1866.

V. 87. *Sie haben mich schier umgebracht auf Erden.* Der Lebensgang der Frommen ist voll von wunderbaren Errettungen aus drohender Gefahr. Alle Gerechten werden schier umgebracht und kommen nur mit knapper Not davon. Oft sind ihre Füße nahe daran zu gleiten. Aber der sie erlöst hat, der lässt sie nie soweit fallen, dass sie sich nicht wieder erheben können. Eine große Gefahr liegt für sie in der Versuchung, unerlaubte Mittel zur Beendigung ihrer Trübsale anzuwenden. *D. W. S. Plumer* † 1880.

V. 88. *Die Zeugnisse deines Mundes.* Diese Bezeichnung des göttlichen Gesetzes stellt unsere Verpflichtung ihm gegenüber in ein besonders helles Licht. *So* müssen wir also jedes Wort, das wir da hören und lesen, ansehen, als aus Gottes Munde kommend. Beugen wir uns in anbetender Ehrfurcht, in unbedingtem Gehorsam davor; lauschen wir ihm in Andacht, in demütigem Glauben, ein jeder von uns stets bereit zu der Antwort: Rede, HErr, dein Knecht hört. *Charles Bridges* † 1869.

Der 119. Psalm Vers 89-96

89. HErr, dein Wort bleibt ewiglich,
soweit der Himmel ist;
90. deine Wahrheit währet für und für.
Du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibt stehen.
91. Es bleibt täglich nach deinem Wort;
denn es muss dir alles dienen.
92. Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elende.
93. Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen;
denn du erquickest mich damit.
94. Ich bin dein, hilf mir;
denn ich suche deine Befehle.
95. Die Gottlosen lauern auf mich, dass sie mich umbringen;
ich aber merke auf deine Zeugnisse.
96. Ich habe aller Dinge ein Ende gesehen;
aber dein Gebot währet.

Auslegung

89. *Auf ewig, HErr, steht dein Wort fest im Himmel.* (Wörtl.) Mit diesem Verse schlägt der Sänger einen freudigeren Ton an, denn die Erfahrung hat ihn in den süßen Trost des göttlichen Wortes eingeführt, und das gibt ein fröhliches Singen. Aus den wild bewegten Wogen des Leides und der Verfolgung hat er sich zu dem rettenden Gestade aufgeschwungen und steht nun auf sicherem Felsen. Jehovahs Wort ist nicht wankend und unsicher, es ist bestimmt und klar und steht fest und unbeweglich. Der Menschen Lehren wechseln so oft, dass ihnen gar nicht Zeit bleibt, sich zu festigen; Gottes Wort aber ist das Nämliche von alters her und wird unverändert bleiben in alle Ewigkeit. Es gibt Menschen, die sich nie glücklicher fühlen, als wenn sie alles umstürzen und jedermann in Verwirrung bringen können; mit solchen aber ist Gottes Geist nicht. Himmlische Macht und Herrlichkeit haben jeden Ausspruch aus Gottes Mund bestätigt, und so bestätigt, dass er in alle Ewigkeit bestehen bleiben muss. Gottes Wort steht fest im Himmel, wohin keine Erschütterung reicht. Im vorhergehenden Abschnitt war die Seele des Psalmisten am Verschmachten, hier aber erhebt er seine Blicke von der eigenen Person hinweg, hinauf zu dem HErrn, der nicht müde noch matt wird und dessen Wort niemals kraftlos hinsinkt.

Der Vers hat die Form einer Lobpreisung. Die Zuverlässigkeit und Unwandelbarkeit Gottes sind wohl geeignet, den Gegenstand heiligen Lobsingens zu bilden, und wenn unsere Augen vom Blicken auf die immer wechselnden Auftritte des Lebens um uns her müde geworden sind, dann wird der Gedanke an die unwandelbaren Verheißungen Gottes unsere Zunge voll Rühmens machen. Die Ratschlüsse des Ewigen, seine Zusagen und seine Rechtsordnungen sind alle fest gegründet in seinem Sinn, und niemand und nichts soll je an eines derselben rühren. Gottes Bundesfestsetzungen fallen nicht hin, ob die Gedanken der Menschen auch noch so wankend und wirr werden. Sei es darum unser Entschluss, unverbrüchlich an dem Worte unseres Gottes festzuhalten alle Tage unseres Lebens.

90. *Deine Wahrheit* (besser L. 1524: deine *Treue*) *währet für und für*; wörtl.: *von Geschlecht zu Geschlecht*. Das ist ein weiterer Ruhm des HErrn: er wird nicht berührt von dem Lauf der Zeiten. Er ist nicht bloß treu gegen den einzelnen Menschen, solange dieser lebt, sondern auch gegen seine Kinder und Kindeskinde nach ihm, ja gegen alle Geschlechter, solange sie seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun. Die Verheißungen sind alt, zum Teil schon uralte; aber sie sind durch den Jahrhunderte langen Gebrauch nicht verschlissen, denn Gottes Treue währet für und für. Er, der seinen Knechten vor Tausenden von Jahren beistand, erweist sich noch heute stark an denen, die von ganzem Herzen an ihm sind (2.Chron. 16,9). *Du hast die Erde zugerichtet* (gegründet), *und sie bleibt stehen*. Die Natur wird von festen Gesetzen beherrscht. Der Erdball folgt seiner Bahn

nach Gottes Geheiß und schlägt keine Abwege ein; die Jahreszeiten beobachten die ihnen gesetzte Ordnung, das Meer gehorcht dem Gesetz von Ebbe und Flut, und alle anderen Dinge gehen in genau vorgeschriebenen Ordnungen vor sich. Es besteht eine Übereinstimmung zwischen dem Worte und den Werken Gottes, namentlich auch darin, dass beide gleich beständig, fest bestimmt und unwandelbar sind. Das Wort Gottes, das die Welt mit ihrer Ordnung hervorbrachte, ist dasselbe, dem er in der Heiligen Schrift Ausdruck verliehen hat. Durch das Wort des HERRN sind Himmel und Erde gemacht, und zwar insbesondere durch *ihn*, der in ganz hervorragendem Sinne *das* Wort genannt wird. Und wenn wir sehen, dass das Weltall seine Bahnen einhält und alle seine Gesetze unverändert bleiben, so liegt für uns darin die sichere Bürgschaft, dass der HERR auch seinem beschworenen Gnadenbunde treu bleiben und nicht zulassen wird, dass der Glaube der Seinen zu Schanden werde. Wenn die irdische Schöpfung bestehen bleibt, dann sicherlich auch die geistliche Schöpfung; wenn Gottes Wort genügt, um dem Weltall festen Bestand zu geben, dann ist es wahrlich auch ausreichend, den einzelnen Gläubigen in festem Stande zu erhalten.

91. *Es bleibt täglich nach deinem Wort. Grundt.: Nach deinen Ordnungen stehen sie (Himmel und Erde) noch heute.* Weil der HERR es also befohlen hat, steht das Weltall noch da und fahren seine Gesetze fort, mit solcher Genauigkeit und Macht zu wirken. Weil Gottes Kraft stets gegenwärtig ist, sie zu erhalten, deswegen bestehen alle Dinge. Das ewige Wort, dessen Sprechen alle Dinge ins Dasein rief, hat sie auch bisher getragen und erhält sie weiter, macht sowohl, dass sie bestehen, als auch, dass sie in solcher Wohlordnung bestehen und gedeihen. Was für wichtige Kräfte sind doch diese Ordnungen des Höchsten! *Denn es muss dir alles dienen.* Alles ist dir untertan, Himmel und Erde und was genannt mag werden, alles sind deine Diener. Geschaffen durch dein Wort, gehorchen sie diesem Worte und entsprechen so dem Zweck ihres Daseins, der Absicht ihres Schöpfers. Alles, das Größte wie das Kleinste im Weltall huldigt dem HERRN. Kein Atom entflieht seinem Herrscherstab, keine Welt entzieht sich seiner Herrschaft. Sollen *wir* etwa wünschen, von der Macht des HERRN unabhängig dazustehen und unsere eigenen Herren zu sein? Wenn das einträte, so würden wir bald mit Schrecken innerwerden, dass wir die einzige Ausnahme bildeten von einem Gesetze, in dem das ganze übrige Weltall die Bürgschaft seines Bestehens und seines Wohlergehens hat. Vielmehr wollen wir, da wir von allem andern lesen, dass es »bleibt und ihm dient«, auch unerseits weiter ihm dienen, und in immer vollkommenerem Gehorsam ihm dienen, da auch uns das Leben durch ihn erhalten wird. Mögen durch das Wort, das auf ewig fest steht (V. 89), auch wir befestigt werden, durch das Wort, das die Erde zugerichtet hat, auch wir zugerichtet werden und durch das Gebot, dem alles Geschaffene gehorcht, auch wir zu recht brauchbaren Dienern des allmächtigen Gottes gemacht werden.

92. *Wo dein Gesetz nicht mein Trost (wörtl.: mein Ergötzen) gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.* Das gleiche Wort, das Himmel und Erde erhält, dass sie bestehen bleiben, erhält auch die Knechte des HERRN in ihren Trübsalszeiten. Dieses Wort ist unser Trost, und mehr als das, es ist unser Ergötzen, unsere Wonne, eine wahre Goldgrube vielfältiger Freuden. Dies Wort bleibt unsere sichere Zuflucht, wenn alle anderen Trost- und Freudenquellen versagen. Längst hätte die Verzweiflung uns übermannt; oft war es uns zu Mute, als müssten wir hinsinken und sterben vor Schmerz und Gram, wenn uns die geistlichen Tröstungen des Wortes Gottes nicht aufrecht erhalten hätten. Aber ihre stärkende, belebende Kraft hat uns über alles Verzagen hinweggeholfen, über alle Verzweiflungsgedanken, die so leicht aus schwerer Trübsal erwachsen. Manche von uns können das Zeugnis des Psalmdichters aus eigenster Erfahrung bestätigen. Wäre die göttliche Gnade nicht gewesen, so hätte unser Elend uns völlig zugrunde gerichtet. In den dunkelsten Stunden unseres Lebens vermochte nichts uns vor dem Versinken zu bewahren als die Verheißungen des HERRN; ja es gab Augenblicke, da allein der Glaube an das ewige Gotteswort zwischen uns und dem Selbstmorde stand. Wenn wir von Schmerz gepeinigt, von der Gewalt der Leiden schier zerrieben waren, bis unser Hirn sich verwirrte und die Fähigkeit zu denken fast ganz erloschen war, wie manches Mal flüsterte dann ein holdseliges Schriftwort uns herzerquickende Tröstung und Ermutigung zu, und unser armes zerplagtes Gemüt fand Ruhe und Frieden am Vaterherzen Gottes. Was in Zeiten des Wohlseins und Glückes unsere Wonne gewesen, das war auch unser Trost im Unglück, unser Licht in Finsternis. Was uns am heiteren Tage vor Übermut bewahrte, das behütete uns in der Nacht der Leiden vor dem Verderben. Der Vers enthält eine schauerliche Voraussetzung: »Wenn -«, und schildert das Schreckliche, das dann

hätte geschehen müssen: »Dann wäre ich vergangen in meinem Elende«; aber er birgt in sich auch einen herrlichen erlösenden Schluss, denn der Psalmist ging in seinem Leid nicht unter, sondern blieb lebendig, um laut den Ruhm des Wortes Gottes zu verkündigen.

93. *Ich will deiner Befehle nimmermehr vergessen, denn du erquickest mich damit* (durch sie *belebst* du mich, oder *hast du mich am Leben erhalten*). Wenn wir erst die belebende Kraft einer göttlichen Anordnung gespürt haben, dann werden wir sie gewiss nicht wieder vergessen. Wir mögen einen Befehl noch so oft lesen, auswendig lernen, uns immer wiederholen, bis wir meinen, uns ihn unauslöschlich eingepägt zu haben, und doch die Erfahrung machen, dass er trotz alledem unserem Gedächtnis entschwenden kann. Hat er sich an uns aber als eine das Leben erhaltende oder erneuernde Kraft erwiesen, dann hat es keine Gefahr, dass er uns je aus der Erinnerung komme. Die Erfahrung lehrt, und sie ist der beste Lehrmeister. Wie köstlich, wenn Gottes Ordnungen uns mit der Goldfeder der Erfahrung ins Herz geschrieben, mit dem göttlichen Griffel der Gnade unserem Gedächtnisse eingegraben sind. Vergesslichkeit in den Dingen, die unser Seelenheil betreffen, ist ein schlimmes Übel. Wir sehen hier den Mann Gottes dagegen ankämpfen, und zwar mit voller Gewissheit des Sieges, da er die belebende Kraft des Wortes an seiner Seele verspürt hat. Was das Herz belebt und kräftigt, das stärkt auch das Gedächtnis.

Es mag befremdlich erscheinen, dass der Psalmist gerade den *Befehlen* solche belebende Kraft zuschreibt, und doch ist sie wirklich in ihnen wie in jedem Gotteswort. Erinnern wir uns bei diesem Anlass daran, dass der Herr Jesus, wenn er Tote erweckte, an sie ein Wort des Befehls richtete: Lazarus, komm heraus! Jüngling, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! So brauchen auch wir uns nicht zu scheuen, toten Sündern den Befehl des Evangeliums zuzurufen: Tut Buße, glaubt usw., denn durch das göttliche Wort wirkt der Heilige Geist Leben in den Herzen. Doch wollen wir nicht übersehen, dass der Psalmist nicht etwa behauptet, die Befehle selbst hätten ihn belebt, sondern dass der *HErr* dies *durch* sie getan habe. Somit geht der Sänger dem Strome des Lebens nach, sein Bett verfolgend bis hinaus zur Quelle, und bringt seine Lobpreisung dort dar, wo sie gebührt. Doch unterschätzt er auch die Mittel nicht, durch welche die göttliche Gnade ihm den Segen hat zuströmen lassen, und bekennt ausdrücklich, dass er jene nie vergessen werde. Der Rechte des *HErrn* hatte er gedacht, auch als er einem Schlauch im Rauche zu vergleichen war (V. 83); und jetzt erfüllt ihn die Gewissheit, dass ihm die Befehle des *HErrn* überhaupt nie aus Herz und Gedächtnis schwinden werden, sowenig im Feuer des Elends wie im Rauch der Anfeindung, nie, weder in guten noch in bösen Tagen.

94. *Ich bin dein, hilf mir!* Eine viel umfassende Bitte mit einer sehr wirksamen Begründung. Ist unser Leben Gott geweiht, so ist es teuer geachtet vor ihm. Sind wir uns bewusst, dass wir des *HErrn* sind, dann dürfen wir auch darauf rechnen, dass er in der Not uns helfen wird. Wir sind des *HErrn* Eigentum kraft dessen, dass er uns erschaffen, uns von Ewigkeit erwählt und uns erlöst hat, dass wir uns ihm übergeben und er uns zu Kindern angenommen hat. Wer wird nicht seinem eigenen Kinde helfen? Darum *HErr*; *hilf mir!* Die Notwendigkeit der göttlichen Hilfe sehen die Kinder Gottes besser ein als die Weltmenschen, darum ihr ständiges Gebet: Hilf mir! Sie wissen, dass nur Gott ihnen helfen kann, darum rufen sie auch ihn allein an. Ebenso wohl aber wissen sie auch, dass bei ihnen kein Verdienst zu finden ist, darum berufen sie sich auf eine Tatsache, die ganz in der freien Gnade Gottes ihre Ursache hat: *Ich bin dein!*

Denn ich suche deine Befehle. Darin erwies sich, dass er wirklich dem *HErrn* angehörte. Wohl mochte er das hohe Ziel der Heiligung, das ihm vor Augen schwebte, noch nicht erreicht haben; aber er ließ es sich mit allem Ernste angelegen sein, dem *HErrn* zu gehorchen, und darum durfte er auch den *HErrn* um seine Hilfe bitten, um seinen Beistand alle Tage bis ans Ende. Mancher mag den Lehren und Verheißungen der Schrift forschend nachgehen, ohne doch im Innern wirklich erneuert zu sein; aber die *Befehle* Gottes suchen, das ist ein sicheres Zeichen des Gnadenstandes. Oder hat man je von einem Manne, der in offener Auflehnung oder in Heuchelei lebte, gehört, dass er die *Gebote* seines *Herrn gesucht* habe? Offenbar hatte Gott ein großes Werk an dem Psalmisten begonnen, und dieser bat ihn nun, es zu Ende zu führen. Gottes heilvolle Hilfe ist hier im Psalm, wie in unserer Lebenserfahrung, eng mit dem Suchen verbunden. Hilf mir, denn ich suche. Und wenn der *HErr* uns durch seinen Geist zum Suchen bringt, so wird er uns seine Hilfe, sein Heil auch nicht versagen. Wer Heiligkeit sucht, dem ist schon geholfen; suchen wir den *HErrn*, dann können wir gewiss sein, dass der *HErr* auch uns gesucht hat und seine rettende, helfende Hand nicht wieder von uns abziehen wird.

95. *Die Gottlosen lauern auf mich, dass sie mich umbringen; ich aber merke auf deine Zeugnisse.* Sie gleichen wilden Tieren, die aus dem Dickicht auf ihr Opfer spähen, oder Straßenräubern, die dem wehrlosen Wanderer am Wege auflauern. Der Psalmist aber zog seine Straße, ohne sich um sie zu kümmern, denn ihn beschäftigte etwas Besseres, nämlich die Zeugnisse, die Gott den Menschenkindern gegeben hat. Von seinem Forschen und Sinnen über Gottes Wort ließ er sich auch durch die Bosheit der Gottlosen nicht abbringen. Er war dabei innerlich so ruhig, so wenig aufgeregt, dass er seine Gedanken ganz gesammelt auf das richten konnte, was ihm seine liebste Beschäftigung war, und die Frömmigkeit war ihm so sehr Herzenssache, dass gerade die *Zeugnisse* des HERRN, seine heiligen Willenserklärungen, es waren, auf die er sein Augenmerk richtete. Das Gottvertrauen machte ihn so siegesgewiss, dass er sich durch alle die Ränke der Gottlosen in seiner Gemeinschaft mit dem HERRN und seinem Worte nicht stören ließ. Wenn der Feind es nicht fertig bringt, unsere Gedanken von der Beschäftigung mit heiligen Dingen abzuziehen noch unsere Herzen von heiligem Wollen, dann sind alle seine Angriffe wahrlich von wenig Erfolg. Die Gottlosen sind die geborenen Feinde heiliger Menschen und heiliger Gedanken; vermöchten sie es, so würden sie uns nicht nur allen erdenklichen Schaden zufügen, sondern uns ganz und gar *umbringen*. Und gelingt ihnen das heute nicht, dann lauern sie auf andere Gelegenheiten, stets hoffend, dass ihre bösen Anschläge doch noch einmal erfolgreich sein werden. Bis jetzt war aber all ihr Warten vergeblich, und das Harren und Lauern wird ihnen noch lang werden; denn wenn wir von ihrer Feindschaft so wenig berührt werden, dass wir ihnen nicht einmal einen Gedanken zuwenden, dann muss es um ihre Aussicht, uns verderben zu können, armselig bestellt sein.

Von zweierlei Beharrlichkeit handelt unser Vers – von dem Ausharren der Gottlosen, die lange mit gespanntester Aufmerksamkeit auf eine Gelegenheit lauern, den Frommen umzubringen, und sodann von dem Ausharren des Gottesknechtes, der sich von seinen andächtigen Betrachtungen nicht abziehen lässt, selbst nicht, um seinen Feinden nachzuspüren und ihnen das Handwerk zu legen. Wie doch der Same der Schlange auf der Lauer liegt, gleich der Natter, die dem Pferd des Reisenden in die Ferse sticht. Aber die Auserwählten Gottes sind vor ihren Giftzähnen sicher und achten ihrer so wenig, als ob sie überhaupt gar nicht vorhanden wären.

96. *Ich habe aller Dinge (oder: aller Vollkommenheit) ein Ende gesehen.* Alles Irdische hat seine Grenze, über die es nicht kommen kann. Es ist noch kein Baum in den Himmel gewachsen. Die stolzesten Reiche stürzen, auf ihrem Höhepunkt angelangt, wieder zusammen. Alle Weisheit der Philosophen endete in der Erkenntnis, dass wir nichts wissen können. Auch unsere modernen Riesenfernröhre können nicht ins Endlose wachsen, denn werden sie zu groß, so kann man überhaupt nichts mehr mit ihnen sehen, weil die Bewegung der Luft sichtbar wird und sich als Schleier vor das Auge breitet. So geht es auf allen Gebieten. Auch die Grenze aller Vollkommenheit des Menschen hatte der Psalmist gesehen; sie reicht gar wenig weit, denn sie hält nicht aus unter den Anfechtungen des Lebens, sie verträgt nicht den forschenden Blick der Wahrheit, sie bricht zusammen unter dem Bekenntnisse des reuigen Sünders. Es gibt nichts Vollkommenes unter der Sonne. Vollkommene Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes leben nur in einer vollkommenen Welt. Es gibt freilich manche, die von ihrer eigenen Vollkommenheit kein Ende sehen, aber das kommt eben daher, dass sie vollkommen blind sind. Der erfahrene Gläubige sieht ein Ende aller Vollkommenheit bei sich sowohl wie bei seinen Brüdern, auch bei den besten Werken der besten Menschen. Es wäre manchen, die auf Vollkommenheit Anspruch erheben, zu wünschen, dass sie nur wenigstens den Anfang derselben gesehen hätten; denn wir haben allen Grund zu fürchten, ihr Anfang sei nicht richtiger Art gewesen, sonst würden sie nicht solch anmaßende Reden führen. Ist es nicht der Anfang der Vollkommenheit, dass wir über unsere Unvollkommenheit trauern? Es gibt keine Vollkommenheit in Menschenwerk und Menschenleben. *Aber dein Gebot währet* (wörtl.: es ist unbegrenzt). Es erstreckt sich auf alle Gebiete und hat ewige Dauer. Wem die so umfassenden und unbegrenzt gültigen Forderungen des Gesetzes erst zum Bewusstsein gekommen sind, dem schwindet jeder Gedanke an menschliche Vollkommenheit. Dieses Gesetz umfasst jede Handlung, jedes Wort, jeden Gedanken und ist also geistiger Natur, da es alle die Beweggründe, die Wünsche und geheimsten Regungen der Seele vor seinen Richterstuhl zieht. Es stellt uns eine Vollkommenheit vor Augen, die unsere Unterlassungen ebenso wie unsere Übertretungen verdammt, die auch jeden Gedanken als Wahn erweist, wir könnten Mängel auf einem Gebiete durch desto größeren Eifer auf einem andern ausgleichen. Was Gott nach seinem Worte unter Vollkommenheit versteht, das reicht so weit, dass wir

nie hoffen können, seinem ganzen Umfang gerecht zu werden, und doch gehen Gottes Forderungen nicht weiter, als sie gehen müssen. Wer möchte sich ein unvollkommenes Gesetz wünschen? Nein, seine Vollkommenheit ist sein Ruhm, aber dabei der Tod alles Ruhmes menschlicher Vollkommenheit. Das Gesetz hat einen Umfang, eine Ausdehnung nach Länge und Breite, nach Tiefe und Höhe, wie sie auch nur in annäherndem Maße von der Heiligkeit irgendeines Menschen, solange er hienieden weilt, noch nie erreicht worden ist; nur in Jesu sehen wir sie vollkommen verwirklicht. Das Sittengesetz, in den zehn Geboten uns gegeben, ist ein in jeder Hinsicht vollkommener Gesetzeskodex; jedes einzelne Gebot hat einen unermesslichen Umfang heiliger Bedeutung, und die sämtlichen zehn umfassen alles in sich, keine Lücke lassend, mit der unsern Leidenschaften ein Spielraum frei bliebe. Wohl mögen wir die Unendlichkeit der göttlichen Heiligkeit anbeten und dann uns an dem von ihr aufgestellten Maßstabe messen und uns in tiefer Demut vor dem HERRN beugen in der Erkenntnis, wie weit wir noch davon entfernt sind.

Erläuterungen und Kernworte

V. 89-96. Das achtfache ב (*L*): Ohne das ewige, feste, machtvolle Wort Gottes würde er verzagen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

- 89.** Lebendig in Ewigkeit ist Jehovah –
Dein Wort steht fest im Himmel.
- 90.** Langwährend von Geschlecht zu Geschlecht ist deine Treue;
Du hast die Erde gegründet, und sie steht fest.
- 91.** Laut deinen Ordnungen stehen sie noch heute,
Denn alles ist dir dienstbar.
- 92.** Längst wäre ich umgekommen in meinem Elende,
Wenn dein Gesetz nicht mein Ergötzen wäre.
- 93.** Lebenslang werde ich deine Befehle nicht vergessen,
Denn durch sie belebst du mich.
- 94.** Lass mir Hilfe widerfahren, denn ich bin dein;
Deine Befehle suche ich.
- 95.** Lauernd warten auf mich Frevler, mich zu verderben;
Auf deine Verordnungen merke ich.
- 96.** Lauter Vergänglichkeit sah ich aller Dinge,
Unendlich ist dein Gebot. – *E. R.* 1907.

Die Schilderung der Pilgerleiden des andächtigen Beters hat ihren Höhepunkt erreicht. Wir stehen im Mittelpunkt des Psalms, und der Faden, der das Bisherige verknüpfte, wird hier mit einem Male abgebrochen. Der Inhalt der elf ersten Abschnitte war: Bis hierher hat mich der HERR gebracht; soll es nun dahin kommen, dass ich zugrunde gehe? Die elf folgenden Abschnitte geben die Antwort: Des HERRN Wort wandelt sich nicht; der HERR wird für mich vollführen das Werk, das er angefangen hat. *Jos. Franz Thrupp* 1860.

V. 89. Dieser Vers wird meist als Ausdruck eines einzigen Gedankens aufgefasst und danach übersetzt. Das hebräische Zeichen bei dem Worte Jehovah zeigt aber, dass wir zwei zu trennende Vershälften haben, die eine, welche die Ewigkeit Gottes, die andere, welche die Beständigkeit und Dauer seines Wortes ausspricht. Also: 1) *Der HERR ist ewig* (oder: *Du, HERR, bist ewig*), und 2) *Dein Wort steht fest im Himmel*. So übersetzen z. B. die Peschito und manche spätere; und so passt dieser Vers auch besser zum folgenden, wie ein Vergleich der parallelen Hälften ergibt: *HERR du bist ewig – deine Treue währet für und für*, welche Gedanken sich völlig entsprechen; und ebenso: *Dein Wort steht fest im Himmel – du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibt stehen*. Es wird hier von dem Gedanken abgegangen, dass wie Gott, so auch sein Wort ewig und unvergänglich ist, und dass diese Unvergänglichkeit ihren Ausdruck findet droben am Himmel und hier unten auf Erden; dort in der ständigen Bewegung der Himmelskörper,

hier in der Unveränderlichkeit und Dauer der Erde; dass gleichwie sein Wort fest im Himmel steht, so auch seine Treue und Wahrheit auf Erden, wenn auch hier die Leiden und Anfechtungen der Frommen dem zu widersprechen scheinen. *Thomas Manton* † 1677.

Auf ewig, HErr, ist dein Wort festgestellt im Himmel. Wenn wir auf Gottes Verheißungswort blicken, wie es in unseren unbefestigten, unruhigen Herzen ist, so bilden wir uns ein, es sei ebenso geneigt, hin und her zu schwanken, wie dies mit unserem Herzen der Fall ist; gerade wie das Spiegelbild der Sonne oder des Mondes im Wasser genauso zittert wie das Wasser, auf das es scheint. Aber mögen sie hienieden dem Anschein nach noch so sehr schwanken, dennoch wandeln Sonne und Mond in fester Bahn am Himmel. Und ob unser Herz mit seinem Kleinglauben noch so sehr versucht ist, an der Verheißung zu zweifeln, ja ob unser Unglaube uns glauben macht, die Verheißung sei ganz schwankend, so ist Gottes Wort dennoch *fest*, wenn nicht in unseren Herzen, so doch *im Himmel*, und zwar dort *auf ewig*, so fest wie der Himmel selbst; ja fester noch, denn Himmel und Erde mögen zergehen, aber nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetze, und ebenso wenig vom Evangelium. *Anthony Tuckney* † 1670.

V. 90. *Deine Wahrheit währet für und für. Du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibt stehen.* Von der Festigkeit und Dauer des Himmels hat der Psalmist auf die Gewissheit des göttlichen Wortes geschlossen, und nun findet er das bestätigt durch die Betrachtung des festen Bestandes der Erde. Da der durch das Wort gelegte Grund der Erde so fest steht, müssen wir da nicht zu dem Schlusse kommen, dass der Grund unserer Erlösung, der in Jesu Christo gelegt ist, noch viel sicherer ist? Wenn uns das Geschaffene auch nicht den Weg unserer Erlösung zeigen kann (den können wir nur aus dem Worte Gottes lernen), so bestätigt uns die Natur doch, was das Wort uns gelehrt hat: »So spricht der HErr, der die Sonne dem Tage zum Licht gibt und den Mond und die Sterne nach ihrem Lauf der Nacht zum Licht; der das Meer bewegt, dass seine Wellen brausen; HErr Zebaoth ist sein Name: Wenn solche Ordnungen vergehen vor mir, spricht der HErr, so soll auch aufhören der Same Israels, dass er nicht mehr ein Volk vor mir sei ewiglich.« (Jer. 31,35.36.) *W. Cowper* † 1619.

V. 91. *Nach deinen Ordnungen stehen sie bis heute.* (Grundt.) Wo wäre ein Werk unseres Gottes zu finden, da nicht die wundervollste Ordnung regierte? Denke doch nur an die regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten, denke an die Sterne, wie sie in erhabener Ruhe ihre gewaltigen Bahnen dahin wandeln, einem großen Gesetze der Einheit und Zusammengehörigkeit folgend. »Vermagst du die Bande der Plejaden zu knüpfen oder die Fesseln des Orion zu lösen? Führst du die Tierkreisbilder heraus zu ihrer Zeit, und leitest du den Bär samt seinen Jungen?« (Hiob 38,31.32.) Hebe deine Augen auf in strahlender Sternennacht, hinaus zu dem Himmelsgewölbe mit seinen zahllosen Lichtern – Welten an Welten gehäuft, und dabei diese stolze schweigende Majestät! Kein Missklang stört die holde Harmonie, trotz der unfassbaren Geschwindigkeit, mit der sie ihre vielfach verschlungenen Bahnen durchheilen. *J. R. Macduff* 1862.

Nach deinen Ordnungen steht es noch heute. Der Mensch vermag wohl eine Pflanze zugrunde zu richten, er kann sie aber nicht zwingen, von den Gesetzen abzuweichen, die der Schöpfer ihr gegeben. Will der Mensch sich ein Gewächs dienstbar machen, so muss er seine Lebensbedingungen erforschen und sie genau berücksichtigen. Der stolzeste Wille muss da vor dem geringsten Pflänzchen zu seinen Füßen Halt machen und sich den ihm anerschaffenen Lebensgesetzen fügen. Versuche es, eine rankende Bohnenpflanze zu zwingen, dass sie in der entgegengesetzten Richtung wachse; sie wird ruhig, aber unaufhaltsam, in der ihr natürlichen, mit dem Sonnenlicht gehenden Bahn voranschreiten. Vergeblich bemüht du dich, den heimischen Rasen in den heißen Himmelstrichen zu erzielen oder die Dattelpalme in unsern Gärten zum Fruchttrogen zu bringen; der Reis will nur auf bewässertem Boden gedeihen, und der Baumwollstrauch weigert dir sein schneeiges Vlies, wo er vom Regen getroffen wird. Es ist noch nie gelungen, die Königin der Nacht, die ihre wunderbare Pracht und ihren süßen Duft nur für wenige Nachtstunden entfaltet und bei Tagesanbruch schon welk und unscheinbar nichts mehr von den Wundern der Nacht ahnen lässt, dahin zu bringen, ihre Herrlichkeit dem Tageslichte zu offenbaren. Was ist doch der Grund solch starren Festhaltens an der einmal angenommenen Gewohnheit? Der Psalmist nennt ihn uns: Der HErr hat ihnen diese Ordnungen gegeben, dass sie nicht anders gehen dürfen, denn ihm ist alles untertan. Der eigenwillige Mensch wagt es, seinem Schöpfer Trotz zu bieten; die ganze Natur dient seinem Willen. Wohl uns, dass sie nicht unserem Beispiele folgt, dass noch immer Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht aufeinander folgen

ohne Aufhören, dass das unscheinbarste Gras und der stolzeste Baum noch heute ohne Widerspruch den Gesetzen untertan sind, die der HErr am dritten Schöpfungstage ihnen gegeben. Welch traurigen Gegensatz dazu bildet doch die Krone der Schöpfung, der Mensch, dem der HErr den herrlichen Leib, den reichen Geist, die unsterbliche Seele verliehen, und der im wahnsinnigen Gebahren diese ihm vom HErrn verliehenen Güter verdirbt, indem er sie zu Zwecken missbraucht, die ihrer Bestimmung schnurstracks zuwider laufen. *James Neil* 1879.

Die Geschöpfe Gottes befolgen jedoch nicht nur die Gesetze, denen der HErr sie in jenen denkwürdigen ersten sechs Tagen unterworfen, sie sind ihm untertan und *dienen ihm*, auch wenn er ihnen Dinge auferlegt, die ihrer Natur entgegen sind. Er braucht nur ein Wort zu sagen, so legt sich der grimmige Löwe friedlich zu den Füßen seines zitternden Opfers nieder, das verzehrende Feuer, die wilden Wasser halten ein in ihrem Wüten, die Sonne steht still auf ihrer Bahn und harrt, bis das Volk Gottes seine Feinde überwunden. *Stephen Charnock* † 1680.

V. 92. Die *Lust am Worte Gottes* ist das Mittel, das den durch Trübsal schwer bedrängten Frommen vor dem Untergange bewahrt. Das Wort ist seine Arznei in Krankheit, sein Labsal und sein Trost in der Todesstunde. Das Wort Gottes machte, dass Jakob den Mut nicht sinken ließ, als sein Bruder Esau ihm mit einem Heere von vierhundert Mann entgegen zog. Er hielt Gott sein Versprechen vor: Du hast gesagt: Ich will dir wohl tun (1.Mose 32,13). Es hielt Josua aufrecht, dass er mutig die Kriege des HErrn führte, denn Gott hatte zu ihm gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen (Jos, 1,5). *Melanchthon* erzählt, der Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen habe in Dresden gegen ihn geäußert, dass er nie die Leiden seiner langen Gefangenschaft hätte ertragen können, *nisi habuisset consolationem verbo divino in suo corde*, wenn er nicht Trost durch das göttliche Wort in seinem Herzen gehabt hätte. *Edm. Calamy* † 1666.

Dein Gesetz meine Lust in meinem Elende. Es war zur Zeit einer großen Teuerung in Schottland. Die Wohlhabenden wurden arm, und der Armen Los war äußerst traurig. Die Allerbedürftigsten erhielten von der Regierung täglich eine ganz kleine Summe Geldes, aber das reichte kaum zum Notwendigsten. Eine arme alte Frau, die eben die wenigen Pfennige dieser Unterstützung erhalten hatte, kam zum Krämer, um das Nötigste einzukaufen: für ein paar Pfennige Mehl, ein wenig Salz, eine Kleinigkeit von diesem und jenem. Ihre kleine Barschaft war nur zu schnell erschöpft. Nun legte sie den letzten Groschen auf den Ladentisch und sagte: »Jetzt möchte ich auch etwas für mein Vergnügen tun. Gebt mir ein wenig Öl, damit ich doch an den langen Abenden in meiner Bibel lesen kann, denn die ist doch mein einziger Trost.« Und dabei leuchtete aus ihrem alten runzeligen, sorgenvollen Gesicht ein Strahl heiliger Freude. *Alex Wallace* 1853.

V. 93. *Denn du erquickest mich damit.* Der Geist, der erquickt und belebt, wirkt am liebsten durch das Wort. So ist wohl das Wort Gottes das Mittel, aber die segensreiche Wirkung rührt von Gott selbst her: Du erquickst, belebst mich damit. Solche Erquickung kann nur von der wahren Lebensquelle kommen. Die Belebung nun kann eine doppelte sein, einmal wenn wir vom Tode zum Leben erweckt werden, und sodann wenn wir aus einem Zustande der Kälte und Erstarrung zu warmem lebendigem Dasein gerufen werden, so dass wir nicht bloß so dahinleben, sondern jetzt erst die rechte Freude am Leben haben, nach Christi gnädiger Verheißung (Joh. 10,11): Leben und volle Genüge. Dieses letztere Erquickung kann nun im höheren, geistlichen Sinne oder in einem niedrigeren, vom Trost im Unglück, verstanden werden, und so meint es der Psalmist wohl auch hier, nach V. 92. Als seinen Trost und Beistand hielt er denn das Wort wert sein Leben lang. *Th. Manton* † 1677.

V. 94. *Ich bin dein, hilf mir.* Ich bin dein, darin ist ein dreifaches enthalten: Erstens ist es ein Gebot der *Natur*, was einen Vater geradezu zwingt, sich gegen sein Kind liebevoll und hilfreich zu erweisen; und Gott selbst befolgt diese Gebote der Natur, die er gegeben, in viel vollkommenerem, herrlicherem Grade, als wir Menschen es vermögen: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Und ob sie seiner vergäße, so will ich dich doch nicht vergessen. Weiter: Wenn wir zu Gott sprechen: Ich bin dein, so berufen wir uns auf den *Bund*, den Gott mit uns gemacht: Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht; Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name (Jes. 63,16). Zum Dritten: Wenn ein Mensch so mit Gott rechten kann, dass er ihm vorhält: Ich bin dein, darum musst du mir helfen, so wird sein Geist eine Fülle von Kraft und Stärkung damit empfangen, dass *Gott* nun umso mehr zu ihm sprechen wird: *Auch ich bin dein.*

Wenn unsere Liebe zu Gott so groß ist, dass wir uns ihm zu eigen geben, wieviel mehr wird die Liebe Gottes ihn dazu treiben, sich ganz uns hinzugeben. Keine Braut kann dem Manne, den ihre Seele liebt, mit größerer Innigkeit bekennen: Ich bin dein, als die Seele eines Gerechten zum HErrn sagt: Ich bin dein. Denn das ist die Liebe der Dankbarkeit. Wer dessen eingedenk ist, wieviel an Dank er dem HErrn schuldet, der bekennt auch mit Freuden: Ich bin dein. So tun die Heiligen Gottes, und dasselbe spricht David mehr als zwanzigmal in diesem Psalme und im 116. aus, indem er sich einen Knecht Gottes nennt. – Wenn nun ein Mensch mit freudigem Herzen sprechen kann: Ich bin dein, dann folgt ganz von selbst der Ruf: *Hilf mir*. Denn solch ein Mensch ist ein Mensch des Gebetes, er steht in regem Verkehr mit dem HErrn, ruft ihn an und erhält Antwort. *Jos. Symonds* 1653.

Solang ich hier noch walle,
Soll dies mein Seufzer sein,
Ich sprech' bei jedem Falle:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Wenn ich am Morgen wache
Und schlafe abends ein,
Befehl' ich Gott die Sache:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Geh' ich an die Geschäfte,
Bitt' ich, dass sie gedeihn,
Ihn um Verstand und Kräfte:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Wenn ich in Leidenstagen
Bei seiner Rute wein',
So will ich kindlich sagen:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Will Satan mich berauben.
Und macht die Welt mir Pein,
Ruf' ich getrost im Glauben:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Will sich mein Fleisch vergehen,
Betrogen von dem Schein,
So halt' ich an mit Flehen:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Wenn mich die Sünden kränken,
So kann ich noch allein
An den Versöhner denken:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Fühl' ich mich schwach zum Beten
Und ist mein Glaube klein,
Soll mich sein Geist vertreten:
HErr, hilf mir, ich bin dein!

Macht auch mein Herz mir grauen,
Der HErr sei nicht mehr mein,

So seufz' ich voll Vertrauen:
HErr; hilf mir; ich bin dein!

In meinen letzten Stunden
 Schätz' ich mich heil und rein
 Durch meines Heilands Wunden:
Er hilft mir; ich bin sein!

F. Hiller † 1769.

V. 95. *Die Gottlosen lauern auf mich, dass sie mich umbringen.* Zweierlei wirft der Psalmist seinen Gegnern hier vor: Den Eifer im Bösestun, dass sie auf alle Gelegenheiten lauern, um ihm zu schaden, und dann ihre unbarmherzige Grausamkeit, denn ihr Ziel ist, ihn umzubringen. Wir sehen darin, wie rastlos und unersättlich die Blutgier der Gottlosen den Frommen gegenüber ist. Daniels Errettung aus der Löwengrube war ein großes Wunder; aber kein geringeres Gotteswunder ist es, dass das Häuflein der Frommen, die Herde Christi, alltäglich behütet bleibt inmitten der Gottlosen, die wie ein Rudel reißen der Wölfe nach dem Blute der Heiligen Gottes dürsten und nur darauf denken, wie sie die grausamen Gelüste ihres Herzens befriedigen und jene ganz verderben mögen. *W. Cowper † 1619.*

V. 96. *Ich habe aller Dinge (oder: aller Vollkommenheit) ein Ende gesehen.* Das muss doch eine armselige Vollkommenheit sein, die man von Anfang bis zu Ende überblicken kann. Aber so sind alle Dinge, die der Mensch zu den Vollkommenheiten rechnet. David hatte genug davon zu erleben Gelegenheit gehabt. Mit leiblichen Augen hatte er gesehen, wie die Stärke Goliaths, die Geschwindigkeit Asahels (2.Sam. 2,18-23), die Klugheit Ahitophels, die Schönheit Absaloms zu Schanden wurden. Und mit seinem inneren Auge sah er das Ende aller menschlichen Vollkommenheit. Adam war nicht auf dem Wege geblieben, der zu der einzig wahren Vollkommenheit führt, die kein Ende hat; wie sollte auch nur eines seiner Kinder imstande sein, diesen verlassen Weg zu finden und darauf zu wandeln? *Abr: Wright † 1690.*

Schon mit dem leiblichen Auge kann der Mensch das Ende vieler irdischen Vollkommenheit erblicken, von stolzen Geschlechtern, berühmten Schönheiten, blühender Jugend; mit dem inneren Auge der Seele aber schaut er noch viel mehr: das Ende aller Dinge. Da sieht er die Welt im Feuer vergehen und alle ihre Pracht und Herrlichkeit, ihren Stolz und ihren Ruhm, ihre Tapferkeit und Weisheit, ihre Zepter und Kronen, ihre Schätze und Güter zu Asche werden. Er sieht den Himmel entweichen wie ein zusammengerolltes Buch und die Elemente vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen und all das Vollkommene, auf das die Menschen stolz waren, in Dampf und Rauch aufgehen. Ja, das Ende irdischer Dinge kann man leicht zu sehen bekommen, nie aber das Ende der göttlichen Gebote. Diese überleben sich nicht, sie sind auch unbegrenzt in ihrer Wirkung, sie sind unergründlich in ihrer tiefen Bedeutung. Ihr Bereich erstreckt sich auf jegliches Gebiet des menschlichen Daseins, bis in die Tiefen des Herzens, in seine verborgensten Falten und Winkel, es beansprucht Macht und Einfluss auf die innersten, geheimsten Regungen der Seele, es dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. *Georg Swinnock † 1673.*

Der 119. Psalm Vers 97-104

- 97.** Wie habe ich dein Gesetz so lieb!
Täglich rede ich davon.
- 98.** Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind;
denn es ist ewiglich mein Schatz.
- 99.** Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer;
denn deine Zeugnisse sind meine Rede.
- 100.** Ich bin klüger denn die Alten;
denn ich halte deine Befehle.
- 101.** Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege,
dass ich dein Wort halte.
- 102.** Ich weiche nicht von deinen Rechten;
denn Du lehrest mich.
- 103.** Dein Wort ist meinem Mund
süßer denn Honig.
- 104.** Dein Wort macht mich klug;
darum hasse ich alle falschen Wege.

Auslegung

97. *Wie habe ich dein Gesetz so lieb!* Ein Ausruf, der ihm frisch aus dem Herzen sprudelt. Seine Liebe ist so gewaltig, dass er ihr Ausdruck verleihen muss, und doch merkt er bei dem Versuch, sie in Worte zu fassen, dass dies eigentlich unmöglich ist; darum der Ausruf: O wie liebe ich dein Gesetz! Wir empfinden nicht nur heilige Ehrfurcht vor Gottes Gesetz, wir *lieben* es auch; aus Liebe gehorchen wir ihm, und selbst wenn es uns züchtigt, so lieben wir es darum nicht weniger. Es ist Gottes Gesetz, darum gehört ihm unsere Liebe. Wir lieben es um seiner Heiligkeit willen und sehnen uns danach, ebenso heilig zu sein; wir lieben es um seiner Weisheit willen und trachten danach, durch dasselbe weise zu werden; wir lieben es um seiner Vollkommenheit willen und begehren, ebenfalls vollkommen zu werden. Wer die Kraft des Evangeliums kennen gelernt hat, der sieht erst recht an dem Gesetz, nun wir es in Jesu erfüllt und verkörpert schauen, das unaussprechlich Liebenswerte. *Den ganzen Tag* (d. i. *allezeit*) *ist es mein Sinnen*. (Grundt.) Das war sowohl eine Folge seiner Liebe zu dem Gesetz als auch deren Ursache. Er sann über Gottes Wort nach, weil er es liebte, und je mehr er sich damit beschäftigte, desto lieber wurde es ihm. Er konnte nie davon genug bekommen, so brennend war seine Liebe zum Worte. Es wurde ihm nicht zu lang, den ganzen Tag damit umzugehen. Sein Morgengebet, seine Tagesgedanken, sein Abendlied, alles wurzelte in der Heiligen Schrift; ja selbst unter den irdischen Geschäften blieb doch sein Geist von dem Gesetze des HERRn erfüllt. Von manchen Menschen gilt, dass die Bewunderung vor ihnen abnimmt, je mehr man sie genau kennen lernt; von Gottes Wort aber ist das Gegenteil wahr. Je vertrauter wir mit ihm werden, desto lieber gewinnen wir es, und je mehr deine Liebe zunimmt, umso vertrauter wird es dir werden, und umso größer auch dein Verlangen, noch tiefer ihm ins Herz zu dringen. Wenn Gottes Gesetz und mein Sinnen den ganzen Tag miteinander verleben, dann ist das ein heiliger, seliger Tag, ein Tag des Herrn, an dem die Seele mit Gott lebt und die ganze Freude solcher Gemeinschaft genießt. Von allem andern wendete der Psalmist sich ab, hat er es doch soeben (V. 96) ausgesprochen, dass er aller irdischen Vollkommenheit ein Ende gesehen; desto mehr wandte er sich mit völligem Herzen dem ewigen, unermesslich weiten, tiefen und hohen Worte seines Gottes zu, bei ihm verweilte er fortan all sein Leben lang und nahm dadurch immer zu an Weisheit und Gottseligkeit.

98. *Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind.* Die Gebote waren sein Lehrbuch, aber Gott war sein Lehrmeister.¹ Der Buchstabe vermag uns wohl ein Wissen zu geben, aber der Geist des HERRn allein kann uns weise machen. Weisheit ist angewandtes Wissen. Solche Weisheit kommt uns auf dem Wege des Gehorsams: So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese

Lehre von Gott sei. Wir lernen nicht nur aus den Verheißungen sowie aus der Lehre der Schrift und der heiligen Geschichte, die sie uns bietet, sondern ebenso aus den Verordnungen und Geboten; ja aus ihnen gewinnen wir die nützlichste Lebensweisheit, auch solche, die uns am besten befähigt, unsern Gegnern die Spitze zu bieten. Ein heiliges Leben ist die höchste Weisheit und die beste Schutzwehr und Verteidigungswaffe. Unsere Gegner sind berühmt wegen ihrer Klugheit und Arglist, von ihrem Ahnherrn, der alten Schlange, an bis zu der jüngsten Otter, die eben aus dem Ei gekrochen ist, und es wäre ein vergebliches Unterfangen, es ihnen an List und heimlichen Ränken gleichzutun zu wollen, denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlecht. Wir müssen in eine andere Schule, zu einem anderen Lehrmeister gehen; dann werden wir durch Ehrlichkeit alle Hinterlist zu Schanden machen, durch einfältige Wahrheit auch die aufs feinste gesponnenen Ränke vernichten, durch freimütige Aufrichtigkeit alle Verleumdung unwirksam machen. Ein durch und durch aufrichtiger, gerader Mensch, der keine krummen Wege kennt, ist für die schlaun Weltmenschen ein unbegreifliches Rätsel; sie vermuten bei ihm eine noch höhere Kunst der Schlauheit, die sie nicht durchschauen können, während er unbekümmert um alles, was sie von ihm denken und wider ihn ersinnen, seinen geraden Weg weiter geht und alle ihre Ränke zunichte macht. Es bleibt dabei, dass Redlichkeit das Klügste ist. Wer von Gott unterwiesen ist, der besitzt eine Lebensweisheit, wie sie keine noch so scharfsinnige Bosheit verleihen kann; ohne Falsch wie die Tauben, ist ein solcher doch klüger als die klügste Schlange. *Denn es ist ewiglich mein Schatz.* Dieser Besitz kann nicht von ihm genommen werden, und er findet darin stets das, was er nötig hat, in jeder Lage, bei allen Gelegenheiten und Verlegenheiten. Diesen unerschöpflichen Schatz, aus dem wir Weisheit für dies Leben wie für das Seligwerden schöpfen können, lasst auch uns hochhalten und fleißig gebrauchen.

99. *Ich bin gelehrter (klüger) denn alle meine Lehrer.* Was der HERR ihn gelehrt, das hatte sich ihm draußen auf dem Kampfplatz des Lebens, wenn er seinen Feinden gegenüber stand, nützlich erwiesen; doch findet er es gleich wertvoll in den Zeiten stillen Studiums. Auf unsere Lehrer können wir uns nicht immer verlassen; ja auch nicht einem von ihnen dürfen wir blindlings folgen, denn vor Gott sind wir selbst verantwortlich für unsere Entscheidungen. Es gebührt uns daher bei unserer Lebensschiffahrt, unsern Kurs aufs genaueste auf der Karte des Wortes Gottes zu verfolgen, damit wir das Schiff zum sichern Hafen bringen können, selbst wenn auch der Lotse den Weg verloren hat. Sind unsere geistlichen Lehrer recht gesinnt, so werden sie sich nur freuen, wenn ihre Schüler sie übertreffen, und sie werden dann stets bereit sein, anzuerkennen, dass die Unterweisung des HERRN besser ist als alle Unterweisung, die sie uns bieten können. Schlichte Jünger des Herrn, die zu Jesu Füßen sitzen, sind oft in den göttlichen Dingen besser bewandert als mancher hochgelehrte Professor der Theologie. *Denn deine Zeugnisse sind mein Sinnen.* (Grundt.) Das ist die beste Weise, um zu guter Erkenntnis zu gelangen. Wir können die weisesten Lehrer hören und dabei doch unwissende Toren bleiben; vertiefen wir uns aber voll Heilsverlangens in das heilige Wort, dann müssen wir weise werden. In den Zeugnissen des HERRN ist mehr Weisheit als in aller Menschen Lehren zusammengenommen, selbst wenn sie in einer ungeheuren Bücherei vereinigt uns zur Verfügung ständen. Dies eine Buch wiegt die andern alle miteinander auf.

Der Psalmdichter spricht sich hier in aller Unbefangenheit über sich selber aus, denn Selbstüberhebung liegt ihm ferne. Wenn er von seinem Gelehrtsein, seiner Klugheit spricht, so will er damit das Gesetz und den HERRN erheben und preisen, nicht sich selber. Nicht eine Spur von Prahlerei ist in diesem kecken Wort, nur ein aufrichtiges, kindliches Begehren, die Trefflichkeit des Wortes Gottes ins Licht zu stellen. Wer sich die in der Heiligen Schrift gelehrt Wahrheiten angeeignet hat, macht sich nicht der Selbstüberschätzung schuldig, wenn er überzeugt ist, einen wertvolleren Wahrheitsbesitz zu haben als alle die Lehrer des vornehmen Zweifels, seien sie mit ihren Systemen schon begraben oder nicht, sie, die mit ihrem selbstgewählten Namen Agnostiker² bekennen, dass sie vom letzten Grunde der Dinge nichts wissen.

100. *Ich bin klüger (einsichtiger) als die Alten, denn ich halte deine Befehle.* Die Alten, das sind die Bejahrten wie auch die Männer des Altertums³; sie alle hatte der frömmere, wenn auch noch jüngere Schüler überholt. Er war angeleitet worden, in Herz und Leben, in Gesinnung und Wandel die Befehle des HERRN zu beachten und einzuhalten, und das ist mehr, als der ehrwürdigste alte Sünder je gelernt, mehr als die Philosophen des Altertums je als erreichbares Ziel ihrer Wissenschaft aufzustellen gewagt

oder auch nur zu erstreben begehrt hätten. Er hatte das Wort für sich, so überwand er seine Feinde; er forschte liebend darin, so überholte er seine Freunde; er handelte danach, so übertraf er selbst die Alten. Das aus der Heiligen Schrift geschöpfte Wissen ist nützlich in vielen Stücken, es erweist sich als vorzüglich in vieler Hinsicht, ja es steht überall und immer unerreicht da. Wie unsere Seele sich des HERRn rühmen darf, so können wir uns auch seines Wortes rühmen. »Es ist seinesgleichen nicht, gib mir's« sagte David von Goliaths Schwert, und das Gleiche mögen wir von dem Worte Gottes sagen. Schätzen Menschen hohes Altertum wert, wohlan, hier haben sie es. Die Weisen der Vorzeit stehen in hohem Ansehen; aber was war all ihr Wissen im Vergleich zu demjenigen, das uns in den göttlichen Lehren und Rechten vor Augen tritt? Das Alte ist besser, sagt man wohl; ja, und das Allerälteste ist das Allerbeste, und was wäre älter als das Wort des »Alten«, den Daniel auf seinem erhabenen Stuhle geschaut!

101. *Ich wehre (wehrte) meinem Fuß alle böse Wege, dass ich dein Wort halte.* Zum Aufsammeln eines heiligen Schatzes aus dem Worte Gottes kann es nicht kommen, es sei denn, dass zugleich alles Unheilige ausgefegt wird. Wollen wir das Gute haben, so müssen wir das Böse fahren lassen. Der Psalmist bewachte aufs sorgfältigste seine Schritte und hielt all sein Handeln in strenger Zucht; er hielt, wie er sich ausdrückt, seine Füße zurück. Kein böser Weg, welcher Art immer, durfte ihn verlocken, denn er wusste, dass er, wenn er auch nur einmal einen Seitenweg einschlug, er eben damit den Weg der Gerechtigkeit tatsächlich verließ; darum vermied er jeden falschen Schritt. Mancher Weg mochte dem Fuße einen weichen Rasenteppich bieten und das Auge mit leuchtenden Blumen locken; aber er wusste, dass alle Abwege vom Übel sind, darum wehrte er seinem Fuße und blieb auf der geraden, wenn auch rauhen Straße, die zu Gott führt. Es gewährt uns nicht geringe Befriedigung, wenn wir wie der Psalmist auf Siege zurückschauen können, die wir über uns selbst errungen haben, und eine noch größere Freude ist es, wenn wir uns bewusst sind, dass wir dies nicht nur getan haben, um bei unsern Mitmenschen im Ansehen zu stehen, sondern mit der einfältigen Absicht, das Gebot des HERRn zu halten. Die Sünde meiden aus Gehorsam gegen Gott, das ist der Grundgedanke dieses Verses. Da fehlt es auch an der rechten Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, wo nicht volle Sorgfalt geübt wird, jede Übertretung ihrer Verordnungen zu vermeiden. Wie können wir Gottes Wort heilig halten, wenn wir nicht unser Tun und Handeln davor bewahren, dass es unheilig und schädlich wird?

102. *Ich weiche (wich) nicht von deinen Rechten, denn Du lehrest (lehrtest, unterwiesest) mich.* Wen Gott unterrichtet, der ist wohl unterwiesen. Was wir vom HERRn selbst lernen, das vergessen wir nie. Gottes Unterricht und Erziehung zeigen ihre Frucht im Leben: lehrt er uns seine Wege, so wandeln wir auf seinen Steigen (Jes. 2,3), und diese gute Wirkung ist dauernd: wir weichen nicht von seinen Rechten. Halten wir die zwei Verse, diesen und den vorhergehenden, gegeneinander, so hören wir, was der Liebhaber des göttlichen Wortes tut und was er nicht tut. Was er tut: er wehrt seinem Fuße, er hält ihn von dem zurück, was er sonst getan haben möchte, nämlich zu weichen von Gottes Rechtsordnungen. Wer sich davor hütet, auch nur einen Fuß breit vom rechten Wege abzuweichen, wird nie Gefahr laufen, sich zu verirren. Wer den berausenden Becher nie anrührt, wird niemals trunken werden. Wer sich hütet, auch nur ein unnützes Wort zu reden, wird nie eine Lästerung begehen. Die geringste Abweichung aber ist gefährlich, weil wir nicht sagen können, wohin der Abweg uns schließlich führen wird. Der HERR bewirkt, dass wir in der Heiligkeit beharren, indem wir uns von den Anfängen der Sünde enthalten. Doch gleichviel, welcherlei Weise er dazu benutzt, er ist es, der in uns das Beharren bewirkt, und sein allein sei denn auch aller Ruhm davon.

103. *Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig.* Genauer übersetzt lautet der Vers. *Wie süß (eigentlich: wie glatt eingehend, wie einschmeichelnd, lieblich) sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Munde.* Er hatte Gottes Wort nicht nur gehört, sondern gleichsam gegessen; sein Gaumen, sein Geschmackssinn, hatte ebenso damit zu tun wie sein Ohr. Gottes Worte sind zahlreich und mannigfaltig, und in ihrer Gesamtheit bilden sie das, was wir »das Wort« nennen. David liebte jedes Einzelne davon und sie alle als ein Ganzes; er schmeckte eine Süßigkeit an ihnen, so köstlich, dass es ihm an Worten zum vollen Ausdruck fehlte, er darum zunächst nur ausrufen kann: Wie süß sind sie! Eben weil es Gottes Worte sind, haben sie auch göttlichen Wohlgeschmack an sich, und der HERR, der ihnen diese Süßigkeit verliehen, hatte auch den inneren Geschmackssinn seines Knechtes dazu zubereitet, dass er diese ihre Süßigkeit wahrzunehmen und zu genießen imstande war. Auch die

süßesten irdischen Genüsse stehen weit zurück hinter der unaussprechlichen Lieblichkeit des ewigen Wortes; selbst der Honig wird an Süße und Wohlgeschmack übertroffen von dem köstlichen Worte des HERRn. Der Psalmdichter unterscheidet hier nicht zwischen Verheißungen und Geboten, Lehrworten oder Mahnungen; alles dies ist in Gottes Wort enthalten, und alles dünkt ihn köstlich. Ach, dass auch wir solch eine tiefinnige Liebe haben mögen zu allem, was der HERR, welcher Art es auch sei, zu uns Menschen zu reden geruht hat!⁴

104. *Dein Wort macht mich klug.* Durch Gottes Weisungen werden wir einsichtige Leute. Der Gehorsam gegen Gottes Willen macht uns weise im Denken und im Handeln. Da Gottes Weg stets der beste ist, werden die, welche ihm folgen, am Ende durch den Ausgang gerechtfertigt erscheinen. Wäre der Gesetzgeber unweise, so würde sein Gesetz die gleiche Eigenschaft haben und uns in tausend Torheiten und Verlegenheiten stürzen; da jedoch gerade das Gegenteil der Fall ist, dürfen wir uns glücklich schätzen, solch ein weises, vorsorgliches und wohltätiges Gesetz zu unserer Lebensregel zu haben. Wir sind klug, wenn wir gehorchen, und wachsen an Weisheit durch das Gehorchen.

Darum hasse ich alle falschen Wege (jeden Lügenweg). Weil er Gottes Befehle zur Richtschnur seines Lebens hatte und weil er durch sie verständig geworden war, darum verabscheute er alle Sünde und Falschheit. Jede Sünde ist ein Betrug; wir sündigen, weil wir einer Lüge Glauben schenken. Doch zuletzt entlarvt sich das schmeichlerische Böse, und wir finden uns schmachlich betrogen. Wahrhaftige Gemüter stehen der Falschheit nicht gleichgültig gegenüber, sondern entrüsten sich über sie; wie sie die Wahrheit lieben, so hassen sie die Lüge. Alle Gotteskinder haben einen Abscheu vor allem, was unwahr ist; sie können nichts Falsches und Gottloses ertragen, sie widerstehen allem Irrtum in der Lehre, aller Schlechtigkeit im Wandel. Wer *eine* Sünde liebt und hegt, der ist ein Bundesgenosse des ganzen großen Heeres, zu dem sie gehört. Wir dürfen auch nicht einen dieser Amalekiter schonen (1.Sam. 15,3), dürfen mit diesen Feinden keinen Waffenstillstand schließen, uns nicht in irgendwelche Unterhandlungen einlassen; denn der HERR hat Krieg mit Amalek auf ewige Zeiten (2.Mose 17,16), darum auch wir. Es ist etwas Gutes um einen rechten, echten Hass. Wieso das? Auch unsere schlimmsten Feinde sollen wir lieben, aber hassen *alle falschen Wege*. Der Weg des Eigenwillens, der Selbstgerechtigkeit, der Weltlust, des Stolzes, des Unglaubens, der Heuchelei, das alles sind falsche Wege, Lügenpfade; darum müssen wir sie nicht nur nicht betreten, sondern sie verabscheuen.

Dieser Schlussvers des Abschnitts offenbart einen bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung des Charakters des Psalmisten und lässt erkennen, dass der Mann Gottes an männlicher Kraft und Kühnheit und auch an innerer Ruhe und Freude zunimmt. Er ist vom HERRn unterwiesen worden, so dass er das Köstliche von dem Unedlen, Schnöden scheidet (vergl. Jer. 15,19 Grundt.) und die Geister prüfen kann, und wie er von brennender Liebe zur Wahrheit erfüllt ist, so glühend hasst er die Falschheit. Möchten wir alle doch zu solcher Urteilsfähigkeit und solcher Entschiedenheit gelangen, auf dass unser ganzes Verhalten zur Verherrlichung Gottes diene.

Erläuterungen und Kernworte

V. 97-104. Das achtfache \mathcal{D} (*M*): Der Dichter rühmt die Lebensweisheit, die das eben deshalb ihm so süße Wort Gottes darreicht.

97. Minniglich lieb hab' ich dein Gesetz,

Den ganzen Tag ist es mein Sinnen.

98. Mehr als meine Feinde machen weise mich deine Gebote,

Denn auf ewig sind sie mein Teil.

99. Mehr als alle meine Lehrer bin ich einsichtig,

Denn deine Zeugnisse sind mir Ziel des Sinnens.

100. Mehr als Alte bin ich verständig,

Denn deine Ordnungen beachte ich.

101. Meiden allen bösen Pfad lass ich meine Füße,

Auf dass ich halte dein Wort.

102. Missachtend verlass ich deine Rechte nicht,

Denn du hast mich unterwiesen.

103. Meinem Gaumen, wie lieblich sind ihm deine Zusagen,

Mehr als Honig meinem Munde!

104. Mittelst deiner Ordnungen gewinn' ich Einsicht,

Darum hass' ich allen Lügenpfad.

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890

V. 97. *Wie habe ich dein Gesetz so lieb!* Der Psalmist hebt hier nicht hervor, dass er das Gesetz kenne oder darin lese, es anhöre, davon rede oder es äußerlich erfülle; hier ist nur von der *Liebe* zum Gesetz die Rede. Die bedeutet viel mehr als alles das andere. Jenes kann sehr wohl ohne die Liebe bestehen; man kann das Gesetz kennen, dasselbe hochschätzen, es mit einem gewissen Vergnügen hören und lernen, ja sogar es verkündigen, ohne es wirklich zu lieben. Aber das Umgekehrte ist nicht möglich; wo Liebe zum Gesetz vorhanden ist, da kann jenes andere nicht fehlen. Die Liebe ist das alles Beherrschende, wie eine Königin regiert sie; all jenes andere ist von ihr abhängig, selbst der Verstand mit seinem Urteil ist ihr oft untertan. Und die Richtung, die unsere Liebe nimmt, ob zum Guten oder zum Bösen, bestimmt alle übrigen Neigungen. Wir wollen aber an diesem Verse noch einige Punkte hervorheben. Der Psalmist sagt nicht: Wie sollte man dein Gesetz doch so lieb haben, sondern: Wie habe *ich* dein Gesetz so lieb. Und weiter heißt es nicht: Wie habe ich es so lieb gehabt, oder, wie will ich es so lieb haben, oder, wie würde ich es so lieb haben, wenn ich weiter vorgeschritten wäre. Nein, der Psalmist spricht von sich in der ersten Person und in der Gegenwart. Wie habe ich jetzt, so wie ich bin, dein Gesetz so lieb. Diese beiden Umstände sind für uns von Bedeutung. Ferner sagt er: *Wie habe ich dein Gesetz so lieb!* Dieses Wie zeigt so recht den hohen Grad seiner Liebe. Es ist ein Ausruf, der aus tiefstem Herzen kommt; die Liebe zu Gottes Gesetz hat ihn so ganz gefangen genommen, dass er vor Sehnsucht danach krank war (V. 81.82), »krank vor Liebe« wie die Braut im Hohenliede (Kap. 2,5). Dieses Wie ladet aber auch zu Vergleichen ein, so wie der Psalmist sie später (V. 127) ausspricht: »über Gold und über fein Gold«, also mehr als alle Reichtümer und Kostbarkeiten. Wer aber den Herrn und sein Wort nicht so liebt, dass er um seinetwillen Vater und Mutter, Weib und Kind, ja sein Leben lassen kann, wieviel mehr also irdische Schätze und Güter, der ist sein nicht wert. Unser Herr Christus verließ um Gottes willen alles, wieviel mehr haben wir Veranlassung, solches zu tun. – *Den ganzen Tag ist es mein Sinnen.* Damit meint er nicht nur ein Forschen im Buchstaben der Schrift, als ob er immer die eine oder andere Schriftstelle gelehrt untersucht hätte, sondern er vertiefte sich in den Inhalt und die Grundgedanken der ganzen Offenbarung. Die Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Macht Gottes, aber auch die Ohnmacht und Verderbnis des natürlichen Menschen, das ist's, was ihn Tag und Nacht beschäftigte. Das heißt natürlich nicht, dass er nun nichts anderes getan habe, als sich mit dem Worte Gottes beschäftigen, aber dass dies doch seine Lieblingsbeschäftigung, seine Haupttätigkeit gebildet habe, deren er nie müde wurde, das Erste, woran er des Morgens dachte, das Letzte, was er am Abend vornahm. Mag ein Mann heute noch so eifrig in seinem Berufe gearbeitet haben, er wird morgen mit gleichem Eifer wieder daran gehen, und so einen Tag wie den anderen. So stand auch der Psalmist zum Wort Gottes. Die Beschäftigung damit war ihm ebenso notwendig wie natürlich, sie war ihm wichtiger selbst als das Gebet, ja wir stehen nicht an zu behaupten, dass sie notwendiger als dieses ist, ihm voran gehen muss, denn erst durch sie lernen wir, was und wie wir bitten sollen. *Thomas Stoughton* 1616.

Wer sich ohne *Liebe* an das Gesetz Gottes wagt, bleibt bei allem Bibellesen und -forschen kalt und wird den Versuch bald aufgeben. Denn unser Geist kann nicht mit Ernst und Ausdauer bei einer Sache sein, an der das Herz nicht beteiligt ist. Nur wer das Gesetz liebt, kann den ganzen Tag darüber sinnen. *Wolff. Musculus* † 1563.

Dein Gesetz. In jedem der acht Verse dieses Abschnittes, wie durchweg in dem Psalm, wird von der Heiligen Schrift als Gottes eigen gesprochen. Wer ist der Verfasser der Heiligen Schrift? Gott. Wovon handelt sie? Von Gott. Was ist ihr Zweck? Gott. Denn zu welchem Ende ward sie geschrieben, als dass wir ewiglich uns unseres Gottes erfreuen dürften? *Th. Manton* † 1677.

Allezeit ist es mein Sinnen. Die Heilige Schrift ist kein Buch für die Bequemen, sie kann nicht ohne

den Heiligen Geist, durch den sie entstanden, oder gar unter Leugnung seines Daseins verstanden und ausgelegt werden. Vielmehr ist sie ein Land, auf dessen Oberfläche wir bisweilen leicht und ohne Mühe reichlich gespendetes Manna sammeln können, das aber in anderen Teilen auch wieder mit Mühe und Arbeit bebaut werden muss, ehe es seine Frucht dem Menschen darreicht. Und oft müssen wir dieses Lebensbrot in dem o wie heilsamen Schweiß unseres Angesichts essen. *R. Chen. Trench* 1845.

V. 98. In diesem und den beiden folgenden Versen preist der Psalmist das Wort um einer sonderlich köstlichen Frucht willen, die ihm aus dem Wort erwachsen ist, nämlich dass er daraus *Weisheit* gelernt hat. Dies führt er näher aus, indem er sich mit drei Klassen von Menschen vergleicht, mit seinen *Feinden* (V. 98), seinen *Lehrern* (V. 99) und den *Alten* (V. 100). Dies aber tut er nicht in eitler Prahlerei, denn solches liegt dem ferne, der unter der Leitung des Geistes der Gnade steht, sondern es geschieht zum Preise des göttlichen Wortes und um andere dahin zu bringen, es ebenfalls lieb zu gewinnen. – *Weiser als meine Feinde*. Wie mag solches zugehen, da doch unser Heiland selbst sagt, dass die Kinder dieser Welt klüger seien denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht? Die Antwort darauf ist sehr einfach: Unser Herr nennt nicht die Kinder dieser Welt schlechthin weise oder klug, sondern klug gegen ihr eigenes Geschlecht, also im Verkehr mit Leuten ihres Schlages in den Angelegenheiten dieses Lebens. Oder wie der Prophet sagt: »Weise sind sie genug, Übels zu tun« (Jer. 4,22), und wenn sie es getan, weise genug, um es zu bemänteln und zu verbergen. All dieses ist aber in Wirklichkeit nur Narrheit, und der Psalmdichter, der im Lichte des göttlichen Wortes dieses erkannte, ließ sich nicht verleiten, es ihnen gleich zu tun. Es ist dies eben ein Hauptstreitpunkt zwischen den Frommen und den Gottlosen: jeder hält das andere für töricht; hier kann allein das Licht des göttlichen Wortes Klarheit schaffen, wer damit recht hat. *W. Cowper* † 1619.

Denn es ist ewiglich mein Schatz oder mein Teil. Gott verleiht Weisheit, wem er will, wer aber sich am meisten mit Gottes Wort beschäftigt, der kommt auch am weitesten. Es liegt auch darin der Gedanke, dass das Wort Gottes ein allbereiter, allgegenwärtiger Helfer ist. Wer seine Weisheit von auswärts hernimmt, hat nicht allezeit seine Ratgeber zur Hand. Wenn ein Mensch aber Gottes Wort im Herzen hat, dann hat er in jedem Augenblick die Hilfe, die er braucht, er findet in jeder Lage des Lebens, in jeder Schwierigkeit, für jede Versuchung ein passendes Wort, das ihn leitet und ihm zeigt, was gut sei um der gegenwärtigen Not willen (1.Kor. 7,26), wie er sich darin zu verhalten habe und wie er auf bessere Zeit hoffen dürfe. *Th. Manton* † 1677

Es ist ewiglich mein Schatz. Und solchen Schatz trägt der Fromme stets bei sich, wenn nicht in der Hand, dann doch stets in Kopf und Herz. *Matth. Henry* † 1714.

V. 99. *Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer*. Selbst in Fällen, wo der Lehrer ein gottesfürchtiger, bei Gott in Gnaden stehender Mensch ist, wird es vorkommen, dass durch seine Wirksamkeit an der Seele eines Schülers diesem ein weit höheres Maß von Gnade und Erleuchtung verliehen wird, als jener selbst besitzt. Dies sehen wir z. B. an *Augustinus*, der seinen Lehrer *Ambrosius* an Wissen und Erkenntnis und Gottbegnadung weit überragte. Solches ist ein eigentümlicher Beweis der göttlichen Macht und Herrlichkeit, dass er seine Werkzeuge Größeres ausrichten lässt, als diese selbst besitzen, und ist dieses für den gottesfürchtigen Lehrer kein Gegenstand eifersüchtigen Kummers, vielmehr ein Gegenstand des Rühmens und Lobpreisen. *W. Cowper* † 1619.

V. 100. *Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle*. Βούλει θεόλογος γενέσθαι; τὰς ἐντολάς φύλασσε, sagt *Gregor von Nazianz*, willst du ein Gottesgelehrter werden, dann halte die Gebote. Erst aus dem Tun des Wortes erwächst die Fähigkeit, recht zu forschen, recht zu erkennen. Vergl. Joh. 7,17. Und derselbe große Kirchenlehrer macht darauf aufmerksam, dass die Emmausjünger den Herrn nicht erkannten an seiner Lehre, obwohl sie ihm lange zuhörten, so dass ihr Herz in ihnen brannte, sondern erst, da sie eine Tat der Gastfreundschaft gegen ihn vollbrachten, also indem sie nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes waren. *Quisquis ergo vult audita intelligere, festinet, ea quae jam audire potuit, opere implere*: Wer also das Gehörte recht verstehen will, der braucht nur alsbald das, was er gehört, mit der Tat zu vollbringen. *Nathan. Hardy* † 1670.

Klugheit, die aus dem Worte Gottes und seinen Geboten stammt, ist besser als Klugheit, die aus der Erfahrung geschöpft ist. Sie ist untrüglich, sie verleiht völlige Gewissheit. Unsere Erfahrung erstreckt sich doch nur auf ein sehr beschränktes Gebiet, das Wort Gottes aber umfasst alles, was zu unserer Glückseligkeit nötig ist. Denn das Wort ist die Frucht göttlicher Weisheit, und so hoch der Himmel über

der Erde ist, sind Gottes Gedanken höher als alle menschliche Erfahrungsweisheit. Es ist aber auch ein viel sichererer Weg, um zur rechten Weisheit zu gelangen. Auch bei großer, reicher Erfahrung kann einem Menschen die innere Fähigkeit fehlen, die rechte Frucht aus solcher Erfahrung zu gewinnen. Dieser Weg ist auch gefahrlos und führt am schnellsten zum Ziele. Es ist wahrlich leichter, sich durch das Wort und den Geist Gottes lehren zu lassen, als mit bitteren Reuetränen den Heimweg suchen zu müssen, auf den dich erst der Stab Wehe getrieben hat. Erfahrung ist stets etwas Kostspieliges, und wenn sie unsere einzige Führerin wäre, durch wieviel tausend schmerzliche, bittere Erlebnisse müssten wir da hindurch, bis wir in vorgerücktem Alter einen gewissen Grad von Klugheit erlangten; hier aber kannst du in früher Jugend Großes erwerben. Du brauchst nur dich in das Wort Gottes zu vertiefen. Da kannst du schon frühzeitig weise werden und nicht erst, wenn es zu spät ist, wie die törichten Jungfrauen. *Th. Manton* † 1677.

Welche Quelle der *Weisheit* muss dies heilige Buch erst für uns bilden, nachdem es noch so viele Bereicherung erfahren, von der der Psalmist nichts wusste und ahnte, z. B. die begeisterte Sprache der Propheten, die Fülle von praktischer Lebensklugheit in den Sprüchen Salomos und gar die überzeugende Kraft in den Beweisführungen Sankt Pauli. Die Schätze dieses Buches haben auch je und je ihre Würdigung gefunden. Der heidnische König *Ptolemäus* ließ es in die damalige Weltsprache, das Griechische, übersetzen. Zwei Könige des Mittelalters, denen die Geschichte den Beinamen des Weisen verliehen, *Karl V.* von Frankreich und *Alphons X.* von Kastilien, achteten dasselbe als die höchste Quelle der Weisheit und Erkenntnis und legten öffentlich Zeugnis ab von dieser ihrer Überzeugung. *G. Hakewell* † 1649.

V. 101. *Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege, dass ich dein Wort halte.* Der Psalmist zeigt uns hier erstens, welche Grundsätze er in seinem Tun und Wandel befolgt, und zweitens, aus welchem Grund und zu welchem Zweck er so und nicht anders handelt. Erstens: Sein Tun und Wandel. Wie ernstgemeint klingt doch das Wort: *Ich wehre meinem Fuß.* Damit will er sagen, er halte seine Neigungen und Begierden im Zaum, gerade wie der Ausdruck Pred. 4,17 gemeint ist: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst. Unsere Neigungen, die unser ganzes Seelenleben aufs stärkste beeinflussen, sind auch die Haupttriebfedern unseres Handelns; so ist der Vergleich mit unseren Füßen, die unseren Körper an jede Stelle bringen, wohin wir zu kommen wünschen, recht passend. Die Füße von den bösen Wegen zurückhalten, ihnen solche wehren, heißt also, seine Neigungen, die Regungen der Seele, in strenger Zucht halten, damit sie uns nicht zur Sünde verführen. Und der Psalmist gibt seinem Ausspruch die umfassendste Geltung: *alle* bösen Wege. Das war sein Grundsatz, die Grundrichtung seines Wollens und Strebens, wenn auch die Wirklichkeit, die Ausführung gar manches Mal weit zurückblieb. Zweitens sagt er uns auch, aus welchem Grund, zu welchem Zwecke er so handelt: *dass ich dein Wort halte*, dass ich einen Gott gehorsamen und wohlgefälligen Wandel führe und überall und unzweideutig nur seinem Wort nachlebe. *Th. Manton* † 1677.

Ich wehre. Dieses Wort sagt uns, dass wir von Natur durch unsere Füße auf alle möglichen bösen Wege getragen werden, dass unsere Leidenschaften uns mit Schnelligkeit auf ihnen dahin treiben, so dass selbst die Weisen und Klugen und Erfahrenen stets Zügel und Hemmschuh nötig haben, um an dem Verlassen des rechten, an dem Weiterverfolgen des bösen Weges verhindert zu werden. Das hebräische Wort ist stark, es bedeutet oft einschließen, gefangen nehmen, mit Gewalt zurückhalten. Es bedarf also mehr als eines leichten Widerstandes, um unsere Füße daran zu hindern, uns in die Irre zu führen. *J. M. Neale* † 1866.

V. 102. *Denn Du lehrest mich.* Um jeden Anschein zu vermeiden, als ob er den Ruhm für seinen gottesfürchtigen Wandel für sich selbst in Anspruch nähme, als ob es seiner eigenen Vortrefflichkeit zuzuschreiben sei, wenn er seinem Fuße alle bösen Wege wehre, gibt er hier allein Gott alle Ehre und spricht es aufs entschiedenste aus, dass er nur darum *nicht von Gottes Rechten abweiche*, weil *Gott ihn selbst lehre* und anweise. Wir lernen daraus, dass allewege, mögen wir nun stehen geblieben sein oder nach einem Falle in wahrer Reue wieder aufstehen, das eine wie das andere dem HERRN allein zuzuschreiben ist, der uns lehrt. Denn keine Schlechtigkeit ist so abscheulich, als dass sie uns nicht doch nach kurzer Zeit entschuldbar erscheinen würde, wenn Gott sich unser nicht mehr annehmen wollte. Wohl hatte der Psalmist auch seine Lehrer, und er ehrte und achtete sie hoch; dass er aber von ihrem Lehren Nutzen zog, das schrieb er Gott zu. Paulus mag immerhin säen und Apollo begießen, aber das Wachstum muss Gott geben. *W. Cowper* † 1619.

V. 103. *Wie lieblich sind meinen Gaumen deine Worte, mehr denn Honig meinem Munde.* (Wörtl.) Der Wiedergeborene erhält einen neuen geistigen Sinn, gleichsam einen besonderen Geschmackssinn für das Geistliche, das Göttliche, der ihn zu einer tieferen Erkenntnis dieser Dinge befähigt, als sie der natürliche Mensch erlangen kann, so wie der Geschmack uns die vorzüglichste Eigenschaft des Honigs verrät, nämlich seine Süßigkeit, die man weder durch das Gesicht noch das Gefühl wahrnehmen kann. Was dieser geistige Sinn uns vermittelt, das ist die Erkenntnis der Schönheit und Köstlichkeit des Heiligen, wodurch in uns jene Lust an der geistlichen Speise geweckt wird, von der die Worte unseres Heilandes Joh. 4,32.34 Zeugnis geben. *Jonathan Edwards* † 1758.

Ein liebendes Weib sagt hier (in Indien) wohl zum Gatten: »Deine Worte sind mir süßer als Honig, ja süßer als das Zuckerrohr.« »Ach, mein Mann ist von mir gegangen«, klagt die Witwe, »o wie süß waren seine Worte! Honig troff von seinem Munde, seine Worte waren wie Götterspeise.« *Joseph Roberts* 1835.

V. 104. *Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falschen Wege.* In diesem Verse scheint der Psalmist die Gedankenfolge, die er in V. 101 aufgestellt hat, umzukehren. Dort hatte er gesagt: »Ich wehre meinem Fuß, damit ich dein Wort halte«, wonach also das Meiden der bösen Wege das Mittel, der Segen, der aus dem Worte geschöpft wird, der Zweck war. Hier ist umgekehrt der Segen aus dem Worte das Mittel zu dem Zwecke, die bösen Wege zu meiden. Der eine Vers schildert den Anfang des guten Werkes, der andere seinen Fortgang. *Th. Manton* † 1677.

Darum hasse ich jeden Lügenweg. So sagt David auch im 163. Vers: Lügen bin ich gram und habe Gräuel daran, aber dein Gesetz habe ich lieb. Der Fromme meidet nicht nur das Böse, er hasst und verabscheut es; und er tut nicht nur das Gute, er hat es lieb, er hat Lust dazu, er sehnt sich danach, es ist ihm nur wohl, wenn er es tut, ja er liebt es, auch wenn er es nicht zu vollbringen vermag (Röm. 7,22). Der natürliche Mensch mag ja auch Böses unterlassen und Gutes tun, nie aber verabscheut er das Böse und hat er Lust am Guten. Der Abscheu vor dem Bösen und die Liebe zum Guten ist mehr als das bloße Unterlassen dieses und jenes Bösen und das Tun dieses und jenes Guten. Und wenn wir das Wesen der Sünde mit der neuen Natur des wiedergeborenen Menschen vergleichen, so verstehen wir, warum bei diesem die Enthaltung von der Sünde mit einem wahren Abscheu vor ihr verbunden ist. *Jos. Caryl* † 1673.

Der *Hass* ist eine totschrägerische, mörderische Empfindung; wo er sich gegen die Sünde richtet, da verfolgt er sie leidenschaftlich, bis aufs Blut, wie ein Bluträcher, d. h. ein Rächer des Blutes, das die Sünde vergossen hat, nämlich des Blutes Christi. Wenn du die Sünde gründlich und dauernd hassest, so wirst du ihr keine Schonung angedeihen lassen, sondern sie sofort umbringen. Ehe man sie recht hasst, kann sie nicht ertötet werden. Hassest du sie nicht, so wirst du auch nicht, wie die Juden über Christum, das Kreuzige, kreuzige, über sie rufen, sondern wirst es machen wie David mit Absalom. Du wirst sprechen: Fahret mir säuberlich mit dem Knaben, – mit dieser Liebessünde, mit jener mir ans Herz gewachsenen Lust. Nachsicht mit der Sünde aber ist Grausamkeit gegen die eigene Seele. *Edw. Reyner* † 1670.

Es heißt hier nicht böse, sondern *falsche* Wege, oder wie es wörtlich heißt: Pfad der *Lüge*, der Falschheit. Das Falsche kann hier im Urteil oder in der Ausführung liegen, in den Ansichten und Meinungen oder im Handeln. Wer durchs Wort gelehrt wird, ist gefeit gegen Irrtum, und nicht nur das, er hasst ihn. *Th. Manton* † 1677.

Fußnote

1. Es wird jedoch zu übersetzen sein. *Dein Gebot macht mich weiser* usw. Die Gebote (hebr. Mehrzahl) bilden ein geschlossenes Ganze, das Gesetz, daher das Zeitwort im Singular (3. Pers. fem.) und das **אָרְבָּע** (*es*) im 2. Versglied.

2. Der Darwinist Prof. *Huxley* hat diesen Namen als Selbstbezeichnung seines Standpunktes geprägt. Nach ihm nennen sich so die vornehmeren naturwissenschaftlichen Skeptiker namentlich in England.

3. Und die »Alten« im letzteren Sinne scheinen zwar auch das Targum u. a. zu denken. Das hebr. Wort (*Greise*) kann aber doch wohl nur auf die an Jahren Alten, die natürlichen Vertreter der Weisheit und

Erfahrung, oder auf die »Ältesten« (Leiter) bezogen werden. Das andere würde wohl durch »Männer der Vorzeit« ausgedrückt sein. *J. M.*

4. Es mag nicht ohne Interesse sein, das *Spurgeon* den Vers unter schärferer Trennung seiner beiden Glieder folgendermaßen auffasst: *Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen! Ja süßer als Honig sind sie meinem Munde.* Er denkt dann bei dem Munde an das Reden und findet somit in dem Verse eine Steigerung: »Als er das Wort nicht nur aß, sondern es auch redete, indem er andere darin unterwies, empfand er noch höheren Genuss an demselben. Als er sich an dem Worte nährte, fand er es süß; aber als er davon Zeugnis ablegte, ward es ihm noch süßer. Wie wohl werden auch wir daran tun, das Wort des HERRN sowohl selber zu kosten und zu genießen in stiller Betrachtung, als auch es im Munde zu führen in gläubigem Zeugnisse. Es muss unserem Geschmack süß sein, wenn wir darüber denken, sonst wird es auch unserem Munde nicht süß sein, wenn wir davon sprechen«. Ähnliche Gedanken finden wir schon bei *Wolff. Musculus*, † 1563. Die Tautologie, welche z. B. *Luther* veranlasst hat, den Vers zu kürzen, fiel bei dieser Fassung allerdings weg; allein die Vergleichung mit dem Honig fordert, auch den Mund als Organ des Geschmackes, nicht der Rede aufzufassen, wie z. B. 1.Mose. 25,28. *J. M.*

Der 119. Psalm Vers 105-112

- 105.** Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
- 106.** Ich schwöre und will's halten,
dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.
- 107.** Ich bin sehr gedemütigt;
HErr, erquicke mich nach deinem Wort!
- 108.** Lass dir gefallen, HErr, das willige Opfer meines Mundes
und lehre mich deine Rechte.
- 109.** Ich trage meine Seele immer in meinen Händen,
und ich vergesse deines Gesetzes nicht.
- 110.** Die Gottlosen legen mir Stricke;
ich aber irre nicht von deinen Befehlen.
- 111.** Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe;
denn sie sind meines Herzens Wonne.
- 112.** Ich neige mein Herz, zu tun nach deinen Rechten immer und ewiglich.

Auslegung

105. *Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.* Wir sind auf der Wanderschaft durch diese Welt und müssen es oft erfahren, dass sie eine finstere Welt ist; lasst uns nie uns in ihre Finsternis wagen ohne das Licht spendende Wort, wir würden sonst sicherlich straucheln. Ein jeder von uns soll das Wort Gottes in seinem persönlichen ständigen Gebrauch haben in allen Lebenslagen, damit er sowohl den Weg sehe, den er wandeln soll, als auch die Hindernisse und Gefahren, die seinen Fuß gefährden. Wenn Dunkel sich rings um mich lagert, dann erleuchtet das Wort des HErrn gleich einer hell brennenden Fackel meinen Weg. In den Städten des Morgenlandes, wo es keine Straßenbeleuchtung gab, trug man, wenn man zur Nachtzeit einen Gang zu tun hatte, ein Licht bei sich, damit man nicht in eine offene Grube stürze oder über die Haufen Unrat falle, die da lagen. Ist das nicht ein getreues Abbild unseres Wandels durch diese dunkle Welt? Auch wir würden unsern Weg nicht finden, noch wissen, wie die rechten Tritte darauf tun, wenn uns nicht die Heilige Schrift mit ihrem hellen Lichte bei jedem Schritte voranleuchtete. Einer der handgreiflichsten Vorteile des treuen Gebrauches der Bibel ist der, dass wir in ihr Wegleitung finden für die Aufgaben und Ereignisse des täglichen Lebens. Ihr Zweck ist nicht, mit ihrem Glanze unsere Bewunderung zu erregen, sondern uns mit dem Licht ihrer Wahrheit zu unterweisen und zu führen. Wohl bedarf auch der Kopf Erleuchtung, noch mehr aber bedürfen unsere Füße der Leitung, sonst möchten beide, Haupt und Füße, in den Graben fallen. Wohl dem Manne, der sich das Wort Gottes persönlich aneignet und sich aus ihm Trost und Rat holt auf Schritt und Tritt, so dass es wirklich *seines* Fußes Leuchte ist. *Und ein Licht auf meinem Wege:* Lampenschein zur Nachtzeit, Sonnenschein zur Tageszeit, Freudenschein allezeit. Wer im Finstern wandelt, der wird gewiss über kurz oder lang straucheln, während wer im Lichte des Tages oder bei Nacht mit einer Leuchte wandelt, sich nicht stößt, sondern aufrecht bleibt und getrost vorwärts schreiten kann. Nicht zu wissen, wie man handeln soll, ist eine böse Sache; solche Unwissenheit erzeugt Unschlüssigkeit, und diese Unsicherheit ist ein äußerst drückendes, peinigendes Gefühl. Das Wort Gottes aber lässt Licht von oben auf alles fallen und führt uns dadurch zu einem klaren Urteil, und wenn diesem, wie bei dem Psalmdichter (siehe V. 106), die feste Entschlossenheit folgt, so kommt dadurch tiefe Ruhe ins Herz.

Der Vers ist von anbetendem Dank erfüllt und redet doch zugleich so vertraulich mit Gott. Hat unser Herz nicht auch im gleichen Tone dem himmlischen Vater etwas zu sagen?

Bemerkenswert ist, wie dieser Vers dem ersten des ersten Abschnitts, auch des zweiten und anderer Abschnitte im Inhalt ähnlich ist. Auch die zweiten Verse besitzen häufig eine Übereinstimmung.

106. *Ich schwöre (habe geschworen) und will's halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.* Unter dem Einflusse des hellen Lichtes der Erkenntnis hatte er seinen Entschluss gefasst und diesen

auch feierlich vor dem Angesichte Gottes ausgesprochen. Vielleicht weil er seinem wankelmütigen Herzen misstraute, hatte er sich mit feierlichem Schwur verpflichtet, den Rechtsentscheidungen und Rechtsordnungen seines Gottes mit aller Treue nachzuleben. Mochten noch so viele Wege sich ihm verlockend darbieten, er war durch sein Gelübde gebunden, einzig den Weg zu verfolgen, auf den ihn die Leuchte des göttlichen Wortes wies. Die Schrift enthält Gottes Rechte, seine Ordnungen und Urteile in den großen sittlichen Fragen. Diese Rechtsentscheidungen Gottes sind allesamt *gerecht*, darum sollten auch alle rechtlich denkenden Menschen entschlossen sein, sich unter allen Umständen, koste es was es wolle, nach ihnen zu richten, da es stets das Richtige sein muss, zu tun, was recht ist. Die Erfahrung lehrt, dass es im Allgemeinen besser ist, wenn die Menschen so wenig Gelübde und Schwüre wie nur möglich eingehen, und dem Geist der Lehre unseres Heilandes widerstreitet alles überflüssige Schwören und Verbindlichmachen; dabei aber sollen wir, die wir unter dem Evangelium leben, uns stets genauso verbunden fühlen, dem Wort des HERRN zu gehorchen, als ob wir uns mit einem förmlichen Eide dazu verpflichtet hätten. Die Bande der Liebe sind nicht weniger stark und unverletzlich als die Fesseln des Gesetzes. Hat jemand ein Gelübde getan, so muss er gewissenhaft darauf bedacht sein, es zu erfüllen, und hat ein anderer auch nicht in so förmlicher Weise wie der Psalmist es gelobt, des HERRN Rechte zu halten, so ist er doch nicht weniger zum Gehorsam verbunden durch Verpflichtungen, die da sind, ganz unabhängig von allem, was wir etwa mit Hand und Mund geloben, Verpflichtungen, die begründet sind in den von Ewigkeit her gültigen Begriffen von dem, was recht und geziemend ist, und Verpflichtungen, die noch verstärkt sind durch die überschwängliche Güte Gottes gegen uns. Wird nicht jeder Gläubige gerne zugeben, dass er dem HERRN, der ihn erlöst hat, mit unverbrüchlichen Banden verbunden ist, seinem Vorbilde nachzufolgen und sein Wort zu halten? Ja, wir schulden, was wir dir gelobt haben, o Herr, wir, die wir uns ausdrücklich als deine Jünger bekannt haben, die wir auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind, an des Herrn Tische teilgenommen und in dem Namen des Herrn Jesu zu unsern Mitmenschen haben reden dürfen. Wir sind in sein Heer aufgenommen, haben den Fahneid geschworen und sind verpflichtet, als treu ergebene Streiter jedem Befehle unseres Feldherrn zu gehorchen, solange der große Krieg währt. Wenn wir so das Wort in unser Herz aufgenommen haben in dem festen Entschluss, ihm zu gehorchen, dann haben wir eine Leuchte in unserer Seele sowohl als in dem Bibelbuche, und dann wird unser Weg licht sein bis ans Ende.

107. *Ich bin sehr gedemütigt* (durch Leiden gebeugt). Wir mögen dabei an Bekenntnisleiden oder an Züchtigungsleiden denken. Wer sich dem HERRN als Streiter zugeschworen hat, der muss sich auf Ungemach und Anfeindung gefasst machen. Unsere Stellung im Dienste des HERRN schützt uns nicht vor Anfechtung, sondern bringt sie unfehlbar mit sich. Der Psalmist war ein Mann, der sich ganz Gott geweiht hatte, und doch stand er unter der Zucht des HERRN, und leicht waren seine Züchtigungen nicht. Schien es nicht fast, als mehrten sich seine Trübsale, je gehorsamer er war? Er fühlte offenbar, dass die Rutenstrieche tief eindringen, und das klagt er dem HERRN, aber nicht um zu murren, sondern um des Vaters Herz zu rühren und auf die Schwere der Heimsuchung die Bitte um desto reichere Erquickung zu gründen.

HErr, erquickte (belebe) mich nach deinem Wort! Das ist das beste Mittel gegen die Trübsal. Schon in dem Gebete selber liegt ein Segen, indem das Gemüt dadurch aus dem Grübeln über den Kummer emporgehoben wird, und mit der Erhörung zieht in das Herz die heilige Freude ein, die mit aller Belebung verbunden ist, denn Freude ist ja erhöhtes Lebensgefühl. Da ist's nicht Not, um Hinwegnahme der Leiden zu bitten, denn durch vermehrte Kraft wird die schwere Trübsal leicht. Jehovah allein kann erquickern, neues Leben in uns einströmen lassen, er, der das Leben in ihm selber hat und es darum auch freigebig mitteilen kann. Er vermag uns jederzeit Leben zu spenden, auch jetzt sofort, im Augenblick, denn im Lebendigmachen offenbart sich seine Schöpferkraft, und diese wirkt stets plötzlich, augenblicklich. Lebenskraft ist ein Gut, das Gott allen, die auf ihn harren, verheißt und bereitet hat; es gehört zu den vorzüglichsten Gaben und ist ein Hauptstück der uns verbrieften Bundessegnungen, von dem wir stets so viel bekommen können, wie wir nötig haben. Oft braucht Gott die Trübsal selbst als Mittel, um uns geistlich zu beleben, gerade wie das Schüren des Feuers die Flamme anfacht, dass sie umso heller brennt. Manche wünschen sich wie Elia in der Trübsal den Tod; lasst uns lieber um mehr Lebenskraft bitten. In Zeiten der Trübsal blicken wir oft sehr düster in die Zukunft; da lasst uns den HERRN bitten, an uns zu handeln nicht nach unserer Furcht, sondern nach seinem Wort. David hatte dem HERRN noch nicht viele Verheißungen vorzuhalten, und wahrscheinlich

befanden sich diese vornehmlich in seinen eigenen Glaubenspsalmen; dennoch beruft er sich fest auf Gottes Zusage. Wieviel mehr Grund haben wir dies zu tun, da zu uns so viele Menschen Gottes, getrieben von dem Heiligen Geiste, geredet haben in der wunderbaren Schriftensammlung, die unsere Bibel bildet. Da wir denn mehr Verheißungen haben, lasst uns auch mehr Flehen vor Gott darbringen.

108. *Lass dir gefallen, HErr, das willige Opfer* (wörtl. L. 1524: *die freiwilligen Opfer*) *meines Mundes*. Die da leben, die loben den lebendigen Gott (Jes. 38,19); darum kommt auch der Sänger, da er Gottes belebende Kraft an sich erfahren hat, mit Gaben der Liebe ins Heiligtum. Er opfert Bitte und Lobpreis, Gelübde und Dankbekenntnis; diese mit seinen Lippen vor versammeltem Volke dargebracht, das sind die Opfer seines Mundes. Doch befällt ihn die Furcht, er möchte, was er Gott sagen wollte, nur so mangelhaft zum Ausdruck bringen können, dass es kein geziemendes Opfer sei; darum bittet er, der HErr wolle es in seiner Herablassung dennoch gnädig annehmen. Er macht geltend, dass, was er dem HErrn darbietet, ganz aus freiem Antrieb und mit Freuden dargebracht ist; alles, was sein Mund vor Gott ausgesprochen, sind freiwillige Opfer. Erzwungene Bekenntnisse und Gelöbnisse können keinen Wert haben; Gottes Einkünfte bestehen nicht aus zwangsweise erhobenen Abgaben, sondern aus freiwilligen Gaben der dankbaren Liebe. Nur wo einer willig ist, so ist er angenehm (2.Kor. 8,12); was nicht eine Frucht des freien Willens ist, kann auch kein Werk der freien Gnade sein. Dass der HErr unsere Opfer annehme, ist eine Gunstbezeugung, die wir mit ernstlichem Flehen erbitten sollten, denn sonst sind unsere Opfer schlimmer als nutzlos. Welch ein Wunder der Gnade ist es doch, dass der HErr es sich gefallen lässt, von solch unwürdigen Geschöpfen etwas anzunehmen.

Und lehre mich deine Rechte. Wenn wir dem HErrn unser Bestes darbringen, wird es uns ein umso ernsteres Anliegen, Besseres geben zu können. Nimmt der HErr uns und unsere Gaben in seiner Huld wirklich an, dann begehren wir, noch besser von ihm unterwiesen zu werden, damit wir noch »angenehmer« seien. Haben wir Leben von oben empfangen, so brauchen wir Belehrung, denn Leben ohne Licht, Eifer ohne Verstand wäre nur ein halber Segen. Diese so oft wiederholten Bitten um Belehrung zeigen uns die Demut des Mannes Gottes und lassen auch unser eigenes Bedürfnis nach gleicher Unterweisung hell zu Tage treten. Unser Urteilsvermögen bedarf der Zucht und Unterweisung, bis es zu einer rechten Erkenntnis der Urteile, der Rechte Gottes kommt, ihnen beistimmt und wir im Leben nach ihnen handeln. Die Rechtsentscheidungen Gottes sind nicht alle so leicht verständlich, dass wir sie auf den ersten Blick durchschauen; wir müssen darin unterwiesen werden, dann erst lernen wir ihre Weisheit bewundern, ihre Vollkommenheit anbeten.

109. *Ich trage meine Seele immer in meinen Händen*. Er schwebte in beständiger Lebensgefahr, sein Leben war ein fortwährendes Ringen ums Dasein. Lebhaft tritt uns hier Davids lange Leidenszeit vor die Seele, da der Geliebte Gottes heute auf der Flucht war, sich in Höhlen und Einöden bergend, morgen im blutigen Kampfe. Und wie viele treue Bekenner haben ein ähnliches Los gehabt. Das ist ein höchst schmerzliches, die Kräfte des Körpers wie des Gemütes gleich aufreibendes Dasein, und es kann uns nicht wundern, wenn Menschen in solcher Lage versucht sind, dem Gedanken Raum zu geben, dass jedes Mittel, das einen Ausweg aus dieser Not bietet, gerechtfertigt oder doch entschuldbar sei. Der Psalmist aber wich nicht von dem dornenvollen Wege ab, er verfiel nicht auf die Torheit, in sündigen Dingen Sicherheit zu suchen, denn er spricht: *Und ich vergesse deines Gesetzes nicht*. Man sagt wohl: Lieb' und Not hat kein Gebot; aber wenn man dies Sprichwort so anwendet, wie es häufig geschieht, dass im Kriege (und beim Lieben) jedes Mittel erlaubt sei, so dachte der Psalmist nicht so. Wie er sein Leben in der Hand trug, so trug er auch Gottes Gesetz in seinem Herzen. Keine leibliche Gefahr sollte uns je dahin bringen, unsere Seele zu gefährden, indem wir außer Acht lassen, was recht ist. In Not und Unglück vergißt freilich manch einer seine Pflicht, und es wäre dem Psalmisten wohl auch so ergangen, wenn er nicht belebende Erquickung (V. 107) und Unterweisung (V. 108) vom HErrn empfangen hätte. Darin aber, dass er das Gesetz des HErrn fest im Gedächtnisse hielt, lag gerade seine Rettung; er durfte gewiss sein, dass Gott sein nicht vergaß, denn er vergaß auch Gottes nicht. Es ist ein vorzüglicher klarer Beweis unseres Gnadenstandes, wenn nichts, auch die schwerste Not nicht, die Wahrheit Gottes aus unserem Herzen verdrängen oder uns zu unheiligen Handlungen verleiten kann. Bleiben wir dessen, was Gott uns in seinem Worte als seinen heiligen Willen kundgetan hat, eingedenk, selbst wenn der Tod uns dabei ins Gesicht starrt, dann dürfen wir uns auch dessen zuversichtlich getrösten, dass der HErr unser eingedenk bleibt.

110. *Die Gottlosen legen mir Stricke.* Das geistliche Leben ist ein Schauplatz beständiger Gefahren: Der Gläubige trägt sein Leben stets in offener Hand, und währenddessen ist alles ringsum darauf verschworen, es ihm zu entreißen, und geht's nicht durch Gewalt, dann versucht man es mit List. Auch wir werden es erfahren, dass es nicht leicht ist, das Leben eines wahren Jüngers des Herrn zu führen. Böse Geister und böse Menschen werden nichts unversucht lassen, um uns zu verderben. Ob auch ein Anschlag nach dem andern fehlschlägt (V. 95) und selbst wohlangelegte Gruben nicht zum Erfolge führen (V. 85), so halten die Gottlosen doch an ihren verbrecherischen Absichten fest und ersinnen neue, noch listigere Ränke, indem sie nun Schlingen stellen für das Opfer ihres Hasses. Auf diese Weise, mit Stricken, Leimruten, Netzen oder Fallen fängt man ja gewöhnlich das kleine Raubzeug oder sonstige Jagdbeute. Den Gottlosen ist es ganz gleich, mit welchen Mitteln sie arbeiten, wenn sie nur den Frommen ins Verderben locken können – er gilt ihnen nicht mehr als ein wildes Kaninchen oder eine Ratte. Hinterlist und Betrug sind stets die Helfershelfer der Bosheit, und alles Gefühl von Edelmut und ritterlicher Gesinnung ist diesen Gottvergessenen fremd, die die Frommen behandeln, als wären sie Ungeziefer, das um jeden Preis vertilgt werden muss. Weiß ein Mensch sich ständig von solchen Ränken bedroht, so wird er leicht ängstlich und ergreift dann hastig den ersten besten Einfall, wie er sich der Gefahr entziehen könne, und gerät dadurch in Sünde. Der Psalmist aber setzte ruhig seinen Weg fort und durfte darum in Wahrheit sagen: *Ich aber irre nicht von deinen Befehlen.* Er wurde trotz allen Ränken seiner Feinde nicht umstrickt, denn er hielt die Augen offen und hielt sich nahe zu seinem Gott. Er wurde in keiner Schlinge gefangen und geriet in kein Räubernest, denn er blieb auf der königlichen Heerstraße, wo der erhabene König selbst jedem Wanderer Sicherheit gewährleistet. Er irrte nicht ab von der Bahn des Rechts und ließ sich durch nichts davon ablenken, sie zu verfolgen, weil er sich des HERRN Führung unterstellte, und sein Gott ließ ihn nicht im Stich. Wenn wir von den Befehlen des HERRN abweichen, so scheiden wir im selben Augenblick auch von den Verheißungen; entfernen wir uns aus Gottes Gegenwart, so geraten wir in die Wildnis, wo die Vogler ungehindert ihre Netze stellen. Lasst uns aus diesem Verse lernen, auf unserer Hut zu sein; denn auch wir haben Feinde, und sehr verschlagene und boshafte. Die Jäger stellen ihre Fallen in den Wechsellern und Pässen auf, d. h. an den gewöhnlich vom Wild eingeschlagenen Wegen, und die schlimmsten und gefährlichsten Schlingen befinden sich auch für uns auf unseren eigenen Wegen. Halten wir uns an die Wege des HERRN, dann werden wir den Ränken unserer Feinde entgehen, denn seine Wege sind sicher, auf ihnen lauert kein Verrat.

111. *Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe.* Er hatte sie als sein Besitztum, als sein Los und Erbe auf ewig erwählt, und was noch mehr ist, er hatte sie sich auch angeeignet, von ihnen Besitz ergriffen und sie in Gebrauch genommen. Davids Wahl ist auch unsere Wahl. Wenn wir uns etwas wünschten, so wäre es, Gottes Gebote vollkommen zu befolgen. Gottes Wahrheit zu kennen, seiner Verheißungen mich zu erfreuen, seinen Vorschriften nachzuleben – wahrlich, das ist ein Königreich, groß genug für mich! Da haben wir ein Erbe, das unvergänglich ist und das uns niemand streitig machen kann; es ist ewig und bleibt ewig unser, wenn wir es so wie der Psalmist ergriffen haben. Es mag uns da gehen wie Israel, da es ins Gelobte Land kam: wir mögen uns unser Eigentum unter schweren Kämpfen erringen müssen; doch es ist der Mühe und des Kampfes wert! In jedem Fall aber bedarf es, um dieses Erbes teilhaftig zu werden, einer entschiedenen Wahl des Herzens und des festen Griffes des Willens. Was Gott gibt, das müssen wir nehmen. *Denn sie sind meines Herzens Wonne.* Das Glücksgefühl, das durch das Wort des HERRN über ihn gekommen war, hatte ihn dazu bewogen, es mit unabänderlichem Entschlusse als sein Eigen zu erwählen. An allen Teilen des Wortes Gottes hatte der Psalmist sein Wohlgefallen, darum hielt er an ihnen jetzt und für alle Zeiten fest. Was das Herz erfreut, das findet stets Liebhaber, die es erwerben und als teuren Schatz hegen. Nicht das bloße Wissen, die Schriftgelehrsamkeit im niederen Sinne des Wortes, sondern das Erleben des Wortes im Herzen, das ist's, was solche Wonne erzeugt.

In diesem Verse, dem siebenten der Gruppe, schmecken wir wieder die Süßigkeit des Wortes, von der der entsprechende Vers der vorigen Gruppe (103) Zeugnis abgelegt hatte. Es ist ein köstlich Ding, wenn die Erfahrung durch Kummer, Gebet, Kampf, Hoffnung, Entscheidung und heilige Zufriedenheit bis zur frohlockenden Wonne sich durcharbeitet. Freude macht das Herz fest; hat jemand am Worte Gottes erst seine Wonne, dann wird er es auch für immer als sein kostbares Besitztum festhalten.

112. *Ich neige mein Herz (dazu), zu tun nach deinen Rechten immer und ewiglich (oder wörtl.: immer*

und bis ans Ende). Er war nicht halb, sondern von ganzem Herzen zum Guten geneigt. Sein ganzer Sinn war auf lebendige, tatkräftige und im Tun des Guten ausdauernde Gottseligkeit gerichtet. Er war entschlossen, die Rechte des HERRn ohne Ausnahme, ohne Wanken und ohne Aufhören zu halten. Er setzte es sich zum Lebensziel, das Gesetz zu halten bis zum Lebensende. In Gebet, andächtiger Betrachtung und festem Vorsatz hatte er sein ganzes Ich den Geboten Gottes zugewendet und zugeneigt, oder wie wir es ausdrücken würden: Gottes Gnade hatte ihn geneigt gemacht, sein Herz dem Heiligen zuzuneigen. Viele fühlen eine Neigung in sich zum Predigen, der Psalmist aber war dazu geneigt, nach den Rechten des HERRn zu tun. Gar manche sind gerne geneigt, allerlei religiöse Formen auszuüben; der Psalmist aber war geneigt, die Rechte oder Satzungen, die von Gott festgesetzten Gebote zu erfüllen. Nicht wenige sind nicht abgeneigt, gelegentlich einmal Gehorsam zu leisten, der Psalmist aber wollte allezeit gehorchen, immerdar und bis zum letzten Atemzug. Und ach, so manche neigen zu einer zeitlichen und zeitgemäßen Religion, dieser fromme Mann aber trachtete nach der Ewigkeit: immer und ewiglich wollte er den Ordnungen seines Herrn und Königs nachleben. HERR, ach gib uns solchen himmeln gerichteten Sinn, dann wird es sich an uns erweisen, dass du uns Leben eingehaucht hast und wir in deiner Schule erzogen sind. So schaffe darum in uns ein reines Herz und gib uns einen neuen gewissen Geist, denn nur dann wird unser Herz nach der rechten Richtung neigen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 105-112. Das achtfache \beth (N): Das Wort Gottes ist sein steter Führer, dem er sich anvertraut hat auf ewig.

105. Nur dein Wort ist meines Fußes Leuchte
Und ein Licht für meinen Steig.

106. Nachdem ich geschworen, hielt ich's aufrecht:
Zu beobachten die Rechte deiner Gerechtigkeit.

107. Nieder gebeugt bin ich gar sehr -
Jahve, belebe mich nach deinem Wort!

108. Nimm huldvoll auf, Jahve, meines Mundes Spenden,
Und deine Rechte lehre mich.

109. Nacht und Tag trage ich mein Leben in meiner Hand,
Doch dein Gesetz vergesse ich nicht.

110. Netze haben mir die Frevler gestellt,
Aber von deinen Befehlen irre ich nicht ab.

111. Nun und ewig sind deine Zeugnisse mein Erbe,
Denn sie sind meines Herzens Wonne,

112. Nach deinen Satzungen zu tun, dazu neige ich mein Herz
Auf ewig, bis aufs Letzte.

Frei nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 105. *Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.* Basil der Große erklärt das »Wort« als den Willen Gottes, wie er in der Heiligen Schrift zum Ausdruck kommt. Er nennt das Alte Testament und besonders das Gesetz eine Laterne oder Lampe, eine künstliche Leuchte, die die Dunkelheit nur unvollkommen zu erhellen vermag, während das Evangelium, durch den Herrn Jesus selbst gegeben, Licht von der Sonne der Gerechtigkeit ist, das alles mit hellstem Glanze erleuchtet. *Ambrosius*, der noch tiefer geht, nennt Christum selbst sowohl Leuchte als Licht. Er, das ewige Wort, sei den einen ein großes Licht, anderen nur eine Leuchte. Mir mag er eine Leuchte sein, Engeln ist er ein Licht. Er war ein Licht für Petrus im Gefängnisse, als der Engel des Herrn daher kam und Licht im Kerker erglänzte. Er war ein Licht für Paulus, als ihn das Licht vom Himmel umleuchtete und er Jesum zu sich sprechen hörte: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Und Christus ist wahrlich auch mir ein Licht,

wenn ich von ihm rede mit meinem Munde. Da leuchtet er aus mir, dem tönernen Lämpchen; er ist der Schatz, den wir in irdenen Gefäßen tragen. *J. M. Neale* † 1866.

Was wir alle brauchen, das sind nicht Wunder, die unsere Augen blenden, nicht Erscheinungen, deren Glanz uns in Entzückung versetzt, sondern ein wenig *Licht auf den* dunkeln, schwierigen *Pfad*, den wir zu gehen haben, eine freundliche *Lampe*, die uns bei unserer Arbeit scheint. Sterne sind ja wohl erhabener, Meteore unendlich glänzender und blendender; aber das Licht, das da scheint am dunkeln Orte, entspricht weit mehr unseren täglichen Bedürfnissen. *The Expositor* 1864.

Ich hatte in einem eine halbe Stunde von meinem Wohnorte entfernten Dorfe eine Bibelstunde gehalten. Mein Heimweg führte mich einen schmalen Fußpfad durch den Wald. Es war schon spät am Abend und eine dunkle Nacht, und die Gefahr war vorhanden, dass ich mich auf einem der zahlreichen sich im Walde kreuzenden Pfade verirren könne. Die Leute wollten mir deshalb eine kleine Fackel von Leuchtholz, von der sogenannten Pechtanne, mitgeben. Ich lehnte ab, die Fackel sei viel zu klein; sie war kaum ein halbes Pfund schwer. »Sie wird Ihnen schon nach Hause leuchten«, antwortete mein Wirt. »Aber der Wind könnte sie auslöschten.« »Sie wird Ihnen nach Hause leuchten.« »Und wenn es regnet?« »Sie wird Ihnen nach Hause leuchten.« Die feste Zuversicht des Mannes bewirkte, dass ich endlich nachgab. Und er behielt Recht. Die kleine Leuchte erhellte meinen Weg völlig genügend, so dass ich ohne Unfall und Aufenthalt zu Hause anlangte. Seitdem habe ich oft an dieses kleine Erlebnis denken müssen. Welch einen trefflichen Wink enthält es für die Behandlung zweifelnder ängstlicher Gemüter. Wenn sie nur die Heilige Schrift als ihren Führer nehmen wollten, sie würde ihnen schon nach Hause leuchten, auch durch Nacht und Sturm und finsternen Wald. Und wenn dir Zweifler entgegentreten mit ihren Einwendungen gegen die Kraft des Wortes und der eine dies, der andere das daran auszusetzen hat, lass dich auf nichts ein, antworte ihnen nur wie jener alte Landmann mit seiner Fackel: »Sie wird dir schon nach Hause leuchten.« *The American Messenger* 1881.

Meines *Fußes* Leuchte. Darauf kommt es an, wie wir diese Leuchte gebrauchen. Als ich noch ein Knabe war, pflegte ich dem Lehrer unserer Sonntagsschule, die des Abends gehalten wurde, auf dem Wege dahin, der durch schmutzige, unbeleuchtete Straßen führte, eine Laterne voranzutragen. Das erste Mal hielt ich sie hoch in die Höhe, viel zu hoch, und wir gerieten miteinander in eine arge Schlammpfütze. »Du musst dein Licht tiefer halten, wenn wir unseren Weg sehen sollen«, sagte der Lehrer und knüpfte dann in der Abendschule an dieses kleine Erlebnis eine herrliche Betrachtung, die mir einen unvergeßlich tiefen Eindruck machte. Leicht hält man die Leuchte zu hoch, aber schwerlich je zu tief. *James Wells* 1882.

Suchst du, vom Ziel verirret,
Die wahre Lebenspfort',
Hat dich die Welt verwirret,
Komm, hier ist Gottes Wort!

Das wird dir deutlich weisen
Die rechte Lebensbahn,
Auf welcher du musst reisen,
Wenn du willst himmelan.

(V. 2 des Liedes: Wohl dem, der Jesum liebet.) *Anna Sophie, Landgräfin von Hessen-Darmstadt* † 1683.

V. 106. *Ich schwör, und will's halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.* O übergeben auch wir uns völlig Gott zum Dienste! Wir sollen uns auch nicht damit begnügen, bloß in unserem Innern den Entschluss zu fassen, sondern ihn ausdrücklich vor dem Angesicht Gottes erklären. Solche feierliche Form des Gelübdes hat ihren guten Grund in der menschlichen Natur und kann nur dringend empfohlen werden, wenn es gilt, so unzuverlässige Herzen an Gott, den Herrn, zu binden. Zu wissen, zu welcher Stunde und unter welchen Umständen dies geschehen, ist ein trefflicher Weckruf für das Gewissen. Das Bewußtsein deines Gott geleisteten Gelübdes wird dich in der Stunde der Versuchung stärken, und auf der Erinnerung daran magst du in aller Demut den Mut, ja das Recht hernehmen, dich in Nöten und Verlegenheiten an ihn zu wenden als deinen Bundesgott und

Vater. Darum tue es; aber erst nach reiflicher Überlegung. Mach dir klar, was du tun willst, bedenke, wie zweckmäßig es ist, dass du es tuest, dass du es von Herzen und freudig tuest, nicht gezwungen, sondern willig, denn hier wie überall heißt es: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Bedenke auch, dass deine Hingabe dauernd sein muss, für alle Zeiten. Du darfst nie wieder den Anspruch erheben, dein eigener Herr zu sein, denn die Rechte des HERRN sind ewig und unwandelbar wie sein Wesen, sind dieselben gestern, heute und in Ewigkeit. Es ist anzuraten, dass deine Hingabe an den HERRN unter feierlichen Formen vor sich gehe, mit ganz bestimmten gesprochenen Worten; für manche Fälle ist es auch gewiss von großem Segen, wie es wohlverfahrene Seelenhirten angeraten haben, dies schriftlich zu tun. Bezeuge mit Namensunterschrift und Siegel, dass du an dem und dem Tage des und des Jahres, an dem und dem Orte, unter solchen Umständen, nach ernstlicher, reiflicher Überlegung zu dem seligen Entschlusse gekommen bist, mögen andere erwählen, wem sonst sie dienen wollen, du wollest dem HERRN dienen.¹ *Phil. Doddridge* † 1751.

Wiederhole oft deine Entschlüsse aus früheren heiligen Stunden. Es kommt viel auf ernstliche Entschlüsse und Vorsätze an. Die Entschlossenheit eines Schwachen vollbringt mehr als alle Kraft eines Unentschlossenen, Wankelmütigen. Gegen unsere geistliche Schwäche, die Stärke der Versuchungen, die Wachsamkeit und den Eifer der Feinde unserer Seele braucht es starke Entschlüsse. Wir müssen fest und unbeweglich sein, dann werden wir auch zunehmen in dem Werk des Herrn (1.Kor. 15,58). Darum sollen wir in demütigem Glauben unsere Vorsätze fassen, demütig im Gedanken an unsere Schwäche, aber im festen Glauben an den starken Beistand des HERRN, wie der Psalmdichter, der sich Gott zu Eigen gab mit einem Entschlusse, der auf tiefstem Herzen kam: *Ich schwöre und will's halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.* Und das tut er nicht im Vertrauen auf seine eigene Kraft, denn er fährt fort: *Ich bin sehr gedemütigt, HERR; erquick mich nach deinem Wort, mach mich lebendig, munter, frisch und mutig; und nimm gnädig an, lass dir gefallen das willige Opfer meines Mundes,* nämlich eben das Gelübde, das er ausgesprochen. Gott wird solche Gelübde nicht gering achten, sondern seinen Geschöpfen die nötige Kraft verleihen, sie zu erfüllen. *St. Charnock* † 1680.

Kaiser *Sigismund* fragte den Erzbischof von Köln, *Dietrich II.* von Moers († 1463), was der kürzeste und einfachste Weg zum wahren Glücke sei. Der Erzbischof gab die kurze Antwort: Bist du gesund, dann halte die Gelübde aus der Zeit der Krankheit. *John Spencer* † 1654.

Über dem besten und ernstlichsten Vorsatz, wie V. 106, kann es hintennach die schärfsten *Demütigungen* geben, V. 107, damit das miteinschlagende fremde Feuer geschieden, der Mensch vor Erhebung verwahrt und der bezeugte Ernst auf eine gemäße Probe gesetzt werde. Darüber empfiehlt man es aber desto mehr dem HERRN zum Wohlgefallen und Fördern an, V. 108. *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

V. 107. *Ich* usw. Wie überzeugend können wir es andern empfehlen, mit Freudigkeit den Leidenskelch zu trinken, in deren Hand wir ihn sehen, und welch saures Gesicht machen wir, wenn er uns selbst gereicht wird! *Alfred John Morris* † 1869.

Ich bin sehr gedemütigt; HERR, erquick mich nach deinem Wort!

Je größer Kreuz, je mehr Gebete,
Geriebne Kräuter duften wohl.
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
So fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
Wenn er nicht auch versucht wär?

B. Schmolck † 1737.

Nach deinem Wort. Diese Wendung gebraucht der Dichter dieses Psalmes sehr häufig. Offenbar ist sein Gemüt tief durchdrungen von der Verheißung, Gott wolle sein Herz *erquick*, beleben, wenn es *gedemütigt*, zerschlagen sei. Darum hält er sich die vielen Gnadenwirkungen des Geistes Gottes vor und bekennt laut, dass er nie seine Befehle vergessen wolle, weil er ihn damit belebe (V. 93). So lege du dein totes Herz Christo zu Füßen und halte ihm vor: Herr, mein Herz ist so gar träge und verkehrt, ich spüre nichts von jenen Einflüssen, durch die die Herzen deiner Heiligen groß und weit und empfänglich

gemacht worden. Aber gehören diese Einwirkungen nicht zu den vorzüglichsten Bundesgnaden? Verheißest du uns nicht den Geist der Erleuchtung, der Erkenntnis, der Demut? Ist nicht Heiligkeit des Herzens und des Wandels ein Hauptstück deiner Zusagen? Verheißest du nicht, dein Gesetz in mein Herz zu schreiben, dieses mit deiner Furcht zu erfüllen, meine bösen Lüste zu bändigen, meinem Unvermögen im Gebete aufzuhelfen? Nun HErr, das sind die Gaben, nach denen meine Seele verlangt, auf die sie wartet; erfülle sie mit diesen erquickenden, lebendig machenden Kräften, setze die Arbeit der Gnade an meiner Seele fort, ziehe mein Herz zu dir, erfülle es mehr und mehr mit deiner Liebe, mit deiner Ähnlichkeit, und gib, dass all dieses in meinem Wandel und Wesen sichtbar werde. *Oliver Heywood* † 1702.

V. 108. *Lass dir gefallen, HErr, das willige Opfer meines Mundes.* Es ist eine große Gunst, die uns widerfährt, wenn der HErr etwas von uns annimmt, ja gnädig annimmt, es sich wohlgefallen lässt, wenn wir bedenken, wer er ist und wer wir sind und was wir ihm darzubringen haben. Er der Schöpfer und Herr aller Dinge, an dessen Vollkommenheit nichts heranreicht; wir armselige Geschöpfe, die von seiner Gnade leben, ja die von den Almosen der ganzen Schöpfung ihr Dasein fristen, von Luft und Wasser, Sonne und Mond, Tieren und Pflanzen. Und solche wollen sich unterfangen, dem HErrn Gaben darzubringen? Das kann doch nur solches sein, was ihm schon längst, von jeher angehört. »Denn von dir ist's alles kommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben« (1.Chron. 29,14). Aber es mag so gering sein, wie es will, Gott wird es sich gefallen lassen, wenn es nur aus *willigem*, fröhlichem Herzen kommt, das Scherlein der Witwe, den Becher kalten Wassers, das Opfer unserer Lippen. Nur wo der Mensch mehr tun könnte und doch sich auf solch dürftige Gabe beschränkt und damit beweist, dass sein Herz nicht aufrichtig dem HErrn zugeneigt ist, da sind die Gaben dem HErrn nicht angenehm. *W. Cowper* † 1619.

V. 109. *Ich trage meine Seele immer in meinen Händen.* Wenn jemand ein sehr zerbrechliches Gefäß, mit einer köstlichen Flüssigkeit gefüllt, in der schwachen, zitternden Hand trägt und ihm dabei noch allerhand Schwierigkeiten und Gefahren drohen, so wird es kaum ausbleiben können, dass das Gefäß zerbrochen und der Inhalt verschüttet werde. So steht es auch mit meinem Leben, unter den Nachstellungen verschiedener Feinde trage ich es gleichsam in den Händen, mein Leben hängt nur noch an einem Faden, und stets habe ich den Tod vor Augen. *Andr. Rivetus* † 1651.

Was man in der Hand trägt, das lässt man leicht fallen oder kann einem leicht entrissen werden. Wenn auch in der Hand Gottes sein (Ps. 31,6.16) den Zustand vollkommener Sicherheit bedeutet, weil seine Hand mit der Kraft ausgerüstet ist, das, was er ergriffen hat, festzuhalten und zu beschützen, so gilt für des Menschen Hand, dass das, was von ihr getragen wird, sich im Zustand der größten Unsicherheit und Gefahr befindet. *J. Caryl* † 1673.

Zu bemerken ist, dass der hebräische öfters wiederkehrende Ausdruck stets das Wort כַּף (nicht יָד), d. i. die *hohle* Hand, gebraucht. Wir haben hier also das Bild von einem leicht auf der Handfläche ruhenden Gegenstande, den die geringste Erschütterung, ein Windhauch, herabwerfen kann, nicht aber von einem fest gefassten, den man zu bewahren trachtet. *Ed. Roller* 1907.

David deutet damit an, dass er nicht nur als ein sterblicher Mensch, von dem Gott seine Seele täglich nehmen könne, sondern auch als ein Knecht Gottes, welchem viele Feinde nachstellen, immer in Lebensgefahr stehe; denn dass diese Redensart eine Lebensgefahr, welcher man sich selbst aussetzt, andeute, beweisen andere deutliche Schriftstellen, wie Richt. 12,3; 1.Sam. 19,5; 28,21. In eben diesem Sinn sagt Paulus 1.Kor. 15,31: Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn: ich sterbe täglich, d. i. ich bin in täglicher Lebensgefahr, oder ich trage meine Seele immer in meinen Händen. David und Paulus hätten sich gute Tage machen können, wenn sie von dem Wort Gottes abgewichen wären und sich der Welt gleichgestellt hätten. David wäre am Hof Sauls und Paulus bei den Ältesten und Schriftgelehrten der Juden beliebt gewesen, wenn beide sich nach den Gesinnungen und Sitten der Gottlosen gerichtet hätten. Auch hätten sie alsdann ihres Leibes und Lebens schonen und dem Gott Bauch täglich opfern können. Weil sie aber des Gesetzes Gottes nicht vergessen, von seinem Befehl nicht irren und von seinen Zeugnissen nicht weichen wollten, so waren sie immer als die Sterbenden, sie durften ihr Leben für nichts Teures halten. Sie trugen ihre Seelen in ihren Händen, weil sie bereit waren, sie herzugeben, sobald es Gott haben wollte. Übrigens hat sie Gott dennoch viele Jahre erhalten, und ihre Seelen sind nicht eher, als da sie alt und lebenssatt waren und ihren Lauf nach Gottes wohlgefälligem Willen vollendet hatten, von ihnen genommen worden. *Magnus Friedr. Roos* 1790.

V. 110. Wie vielerlei *Stricke* legt uns der Feind! Beim Essen sucht er uns zu fangen in Unmäßigkeit, bei der Liebe in Sinnlichkeit, bei der Arbeit in der Nachlässigkeit, beim Umgang im Neid, beim Herrschen in der Herrschsucht, beim Strafen im Zorn, bei Ehrenerweisungen in der Eitelkeit; im Herzen erregt er allerhand böse Gedanken, im Munde böse Worte, in unserem Handeln böse Werke, selbst im Schlafe unreine Träume. *Girolamo Savonarola* † 1498.

Ich aber irre nicht usw. Das Auslegen der Lockspeise gereicht dem Fische noch nicht zum Verderben, wenn er nur nicht anbeißt. *Thom. Watson* † 1690.

V. 111. *Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe*, wörtl.: Ich habe deine Zeugnisse als Besitz erhalten auf ewig. Weshalb der Psalmist die göttlichen Zeugnisse als *Erbe* oder *Besitz* bezeichnet, ist nicht ohne weiteres verständlich, denn das Wort Gottes zeigt und verbürgt uns zwar das Erbe, aber es ist doch nicht selber das Erbe. Und doch ist dieser Ausdruck wohlberechtigt, schon allein um des unaussprechlichen Trostes und der köstlichen Schätze willen, die im Worte Gottes enthalten sind. Das Wort Gottes ist eine unerschöpflich reiche Schatzkammer, ein Vorratshaus der köstlichsten Güter. Und alle Gerechtsame, auf die wir Anspruch haben im Himmel und auf Erden, sie alle finden sich im Worte Gottes. Wer dies zu Eigen besitzt, der darf von einem schönen Erbteil reden. *Rich. Holdsworth* † 1649.

V. 112. *Ich neige mein Herz, zu tun nach deinen Rechten immer und ewiglich.* Im vorhergehenden Verse hat der Psalmist seinen Glauben bekannt und die Freude, die aus diesem Glauben entsprang; jetzt spricht er aus, dass er in dieser seiner Freude die Gebote Gottes halten wolle. Damit zeigt er auch, dass seine Freude eine rechte Freude war, denn sie bewirkte in ihm das Bestreben, Recht zu tun. Denn wenn wir den Verheißungen wahrhaftig glauben, dann müssen wir die Gebote auch wirklich lieb haben, sonst ist unser Glaube eitel. Wer da sorgt, wie sein Leben dem Herrn gefalle, bei dem wird es auch am Glauben an Gottes Verheißungen nicht fehlen. *Rich. Greenham* † 1591.

Ich neige usw. Wie stimmt zu diesem Selbstzeugnis, dass er in V. 36 den HERRN bittet: »Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen«? Dies widerspricht sich keineswegs. Gott neigt das Herz, und der Gottesfürchtige neigt es gleichfalls. Des Menschen Neigen aber ist auf das Wollen beschränkt, Gottes Neigen gibt das Vollbringen. Und auch das, was der Mensch erstrebt, und was er durch sein Streben Gottgefälliges zustande bringt, ist nicht von ihm selbst, sondern allein vom HERRN, der gibt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Dieses Bekenntnis Davids müssen wir wohl beachten, damit wir nicht etwa meinen, Gott zu gefallen, wenn wir seinen Willen gezwungen tun. Wir sehen die armen Heiden und Ungläubigen sich abmühen und abquälen, sie tun es nur unfreiwillig; gerne möchten sie der Hand Gottes entfliehen, aber wie unter einem Zwange und Banne stehend kommen sie ihm immer näher, aber zum Gerichte. Und wenn wir solche knechtische Neigung haben, dass wir nur einem Zwange gehorchen, so taugt unser ganzes Wollen und Tun nichts, und Gott wird es auch verleugnen. Und warum? Weil Gott bei dem Gehorsam, den man ihm entgegenbringt, vor allem auf die Freiwilligkeit sieht. Darum sagt David, dass er sein Herz neige, Gottes Gebote zu tun; er will damit nicht behaupten, dass er das aus sich, aus seinem eigenen Innern heraus getan, sondern weil Gott ihm dazu das Wollen und das Vollbringen gegeben. Wir sehen auch nirgends, dass David sich je einmal gerühmt hätte, dass er zu seinem Streben nach dem Guten von seiner eigenen Natur veranlasst und geführt worden sei, nirgends rühmt er sich einer natürlichen Neigung zum Guten, im Gegenteil, er spricht es klar und offen aus: Ich bin in Sünden empfangen und geboren. Wenn er also hier davon spricht, sein Herz geneigt zu haben, so gibt er damit nur ein Beispiel von der Wirkung der göttlichen Gnade. *Jean Calvin* † 1564.

Für immer und bis ans Ende. (Wörtl.) Unser Leben auf Erden ist ein Wettlauf. Und wenn wir am Anfang noch so schnell laufen, es ist vergeblich, wenn wir nachher ermatten und den Lauf aufgeben, ehe wir ans Ziel kommen. Nur das Ausharren bis ans Ende wird gekrönt. Es ist ganz gut, einen guten Anfang gemacht zu haben; lasset uns aber Fleiß tun, bis ans Ende zu beharren. *W. Cowper* † 1619.

Fußnote

1. Der Raum gestattet es nicht, hier aus Lebensbildern solche Angelobungen anzuführen. Übrigens gilt es da besonders auf der Hut zu sein, dass man nicht ändern etwas nachtun wolle, wozu die inneren

Voraussetzungen fehlen, somit in ein Nachmachen des Heiligsten gerate. Und mit einer der jetzt in manchen Kreisen beliebten »Weihstunden« springt man auch nicht in die Vollkommenheit. Man lese, was jener »Weihstunde« Israels (Jos. 24,21-24) vorausging (V. 19) und nachfolgte (Richter 2,1-5).
– J. M.

Der 119. Psalm Vers 113-120

- 113.** Ich hasse die Flattergeister
und liebe dein Gesetz.
- 114.** Du bist mein Schirm und Schild;
ich hoffe auf dein Wort.
- 115.** Weichet von mir, ihr Boshaften;
ich will halten die Gebote meines Gottes.
- 116.** Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.
- 117.** Stärke mich, dass ich genesen,
so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten.
- 118.** Du zertrittst alle, die von deinen Rechten abirren;
denn ihre Trügerei ist eitel Lüge.
- 119.** Du wirfst alle Gottlosen auf Erden weg wie Schlacken;
darum liebe ich deine Zeugnisse.
- 120.** Ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert,
und entsetze mich vor deinen Gerichten.

Auslegung

113. *Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz.* In diesem Abschnitt machen dem Psalmisten hauptsächlich die Leute zu schaffen, die sich zu Gott und seinem Wort und seinen Wegen teils durch Halbheit, teils durch Bosheit in einen Gegensatz gestellt haben. Sein ganzes Innere erregt sich wider sie. Wie er die vorvorige Gruppe V. 97 mit dem Ausruf begann: »Wie habe ich dein Gesetz so lieb!« so eröffnet er diesen Abschnitt mit der Bezeugung seines Hasses gegen diejenigen, die diesem Gesetze nicht mit ganzem Herzen anhängen, sondern Gott und seinem Worte die Treue brechen, und wiederholt dann gerade ihrem Abfall gegenüber das Bekenntnis seiner Liebe zu dem Gesetze des HERRN. Von offenbaren Ungläubigen und Gottlosen hatte der Dichter unseres Psalms ja viel zu erdulden, wie wir gesehen haben; noch mehr aber empört sich seine Seele über die *Flattergeister*, die unbeständigen Gemütes das unfehlbare und darum unwandelbare Gesetz des HERRN verließen und den schwankenden, ewig wechselnden Meinungen der Menschen nachjagten. Was für Leute er meint, das ersehen wir am besten aus dem Worte des Elias auf dem Karmel: Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der HERR Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach! (1.Kön. 18,21.) Ach, das Volk antwortete Elia nichts, denn gerade dieses dämmerige Halbdunkel der Unentschiedenheit behagte ihm, da man Baalsdienst und Jehovahdienst nebeneinander treiben konnte. So gab es auch zu der Zeit des Dichters unseres Psalms viele, die innerlich gespalten waren, die sich wägen und wiegen ließen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei (Eph. 4,14). Besonders mächtig wurde ja diese Strömung hernach in der Zeit des griechischen Einflusses, wo viele die naturalistische hellenische Philosophie mit dem Mosaismus zu vereinigen suchten und es Kreise gab, in denen man nichts Bedenkliches darin sah, sogar einmal (2.Makk. 4,18 ff.) eine Festgesandtschaft von Jerusalem nach Tyrus zu senden, zu dem heidnischen Götzenfeste der befreundeten Stadt, mit Priestern des Jehovahtempels an der Spitze, die dem heidnischen Gott Opfergaben darbringen sollten (welche man dann allerdings aus Furcht vor den Strenggläubigen in einer minder anstößigen Weise verwendete) – wo man also in ganz moderner Art vornehme Toleranz üben zu dürfen glaubte, ohne dadurch mit dem heimischen Kult zu brechen, weil dieser den Betreffenden eben auch nur leere Form geworden, zu einem herkömmlichen Religionsbrauch herabgesunken war. Die Strömungen, die Richtungen, in denen sich die Menschenmeinungen bewegen, wechseln mit den Zeiten; aber zwiespältige Herzen, die zwischen Gott und Welt und zwischen Gotteswort und Menschenlehre hin- und herschwanken, hat es zu allen Zeiten gegeben, so schon, als der Psalmist lebte. Ihm aber waren diese Halben in der Seele zuwider, ihr unkeuscher Wankelmut erfüllte ihn mit Abscheu, und für die Erdichtungen der Menschen,

denen sie folgten, hatte er nur Verachtung. Alle seine Ehrfurcht und Liebe wandte sich dem gewissen Worte der göttlichen Offenbarung zu, und dem Maße seiner Liebe zu Gottes Gesetz entsprach sein Hass gegen die Erfindungen der Menschen. Sind doch die Gedanken der Menschen nichts als Eitelkeit, Gottes Gedanken die lautere Wahrheit. Man hört auch in unsern Tagen viel von großen Denkern, von gedankenreichen Predigern, von den neuen Errungenschaften der Wissenschaft und von der modernen Weltanschauung überhaupt; aber was enthüllt sich darin anders als der alte Stolz des Menschenherzens? Hängen wir uns an die Lehren der Menschen, so sind wir verurteilt, immer wieder umherzuflattern, denn die Meinungen und Ansichten und Systeme der Menschen wechseln beständig, nirgends findet unser Herz Ruhe. Baal hat heute einen anderen Namen, der moderne Götze heißt Natur; die Sache aber ist dieselbe, denn schon in Baal verehrte man die Natur statt des Schöpfers. Und wie viele schwanken, wie damals in Elias Tagen oder in den Zeiten des eindringenden Griechentums, zwischen dem alten und dem neuen Glauben unentschieden hin und her. Doch gibt es auch nicht wenige, die an Entschiedenheit in der Lehre nichts zu wünschen übrig lassen, ja die mit einem wahren Feuereifer für diese oder jene Lehre, für diese oder jene besondere Gestalt des Christentums eintreten und sich dabei doch in ihrer eigentlichen Gesinnung und ihrem Wandel als zwiespältig erweisen. Überhaupt, wieviel Halbheit des Herzens findet sich auch bei manchen, die sich Christen im engeren Sinn des Wortes nennen, welch klägliche Nichtübereinstimmung zwischen Bekenntnis und Wandel! Da gilt es wohl, dass wir uns selbst prüfen, wozu wir gehören, zu denen, die mit ganzem Herzen dem HERRN anhängen, oder zu den Doppelherzigen, zu den Halben oder zu den Ganzen, zu den Flattergeistern oder zu den Treuen. Es gibt kaum unglücklichere Wesen als solche Halben, die weder warm noch kalt sind. Schrecklich ist das Los, das ihrer wartet, wenn sie sich nicht durch Gottes Mahnungen zur Buße führen lassen: der Herr wird sie ausspeien aus seinem Munde! Wie aber Gott ihr nikolaitisches Wesen hasst (Offb. 2,15), so sind sie auch dem treuen Knechte Gottes ein Gräuel. Mit ganzem Herzen hängt er an dem ewigen Worte, das über die menschlichen Gedanken und Meinungen, selbst die besten und edelsten, so hoch erhaben ist wie der Himmel über der Erde, und das mit dem Licht seiner Wahrheit all den Lügendunst der Menschen verjagt wie die Sonne den Nebel.

114. *Du bist mein Schirm und Schild.* Bei seinem Gott barg er sich, wie vor den Anfeindungen, so auch vor den Versuchungen, die bei dem Abfall und der Zwiespältigkeit so vieler ihm drohten. Dort, in der tiefen feierlichen Gottesruhe, fand seine Seele die rechte Zufluchtsstätte. Und wenn er nicht allein sein konnte mit seinem Gott in dem Versteck trauter Stille, sondern er hinaus musste in das Getriebe der Welt, so hatte er den HERRN dennoch bei sich als seinen Schild und konnte also auch im heißesten Kampfe alle die feurigen Pfeile auslöschen, die gegen ihn heranflogen. Dieser Vers ist so recht ein Zeugnis aus der Erfahrung, und zwar der eigensten des Psalmisten. Beachten wir, dass der Psalmdichter als seine zwiefache Schutzwehr nicht Gottes Wort nennt, sondern den HERRN selbst. Sonderlich dann, wenn wir von solchen hochgradig geistlichen Anfechtungen bestürmt werden, wie Zeiten des Abfalls und mächtiger Strömungen des Unglaubens sie mit sich bringen, tun wir wohl daran, unmittelbar zum HERRN unsere Zuflucht zu nehmen und uns des zu getrösten, dass er wahrhaftig bei uns ist. Wie selig ist der Mensch, der zu dem dreieinigen Gott sagen kann: Du bist mein Schirm und Schild! Hat er damit doch Gott bei seiner Bundestreue gefasst. *Ich hoffe auf dein Wort.* Ja, das durfte er getrost, denn er hatte es erprobt und hatte es bewährt erfunden. Darum erwartete er Schutz vor aller Gefahr und Bewahrung in allen Versuchungen von dem, der bisher seine feste Burg gewesen war, seine Schutzwehr gegen alle Angriffe. Es ist leicht, hoffnungsfreudig zu sein, wenn man einen Helfer hat, dessen Bereitwilligkeit und Macht zu helfen man bereits bei vielen Gelegenheiten erfahren hat. Bisweilen, wenn alles um uns her düster ist, ist das einzige, was wir tun können, dass wir hoffen, und gottlob! das Wort Gottes bietet uns stets Dinge dar, auf die wir hoffen dürfen, und Gründe und Tatsachen, um deren willen wir hoffen dürfen. Das Wort des HERRN ist so recht das Lebenselement der gläubigen Hoffnung, da findet sie alles, wessen sie zu kräftigem Gedeihen bedarf. In all der Qual und Pein des Lebens ist die Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die das Wort uns bietet, ein wunderbares Mittel, um das unruhige Herz zu stillen.

115. *Weichet von mir, ihr Boshaften.* Könige sind besonders dem ausgesetzt, sich von Leuten umgeben zu sehen, die ihnen schmeicheln und es sich dabei zugleich herausnehmen, Gottes Gebote zu brechen. David reinigte sein Haus von solchen Schmarotzern, er wollte sie nicht unter seinem Dache dulden. Ganz sicher hätten sie ihn in üblen Ruf gebracht, denn man würde ihn für ihre bösen Taten

verantwortlich gemacht haben, da ja in Allgemeinen das, was die Höflinge tun, so angesehen wird, als gehe es vom Hofe selbst aus. Darum jagte sie der König fort mit Sack und Pack, indem er sprach: Weichet von mir! Das ist dasselbe Wort, das der Davidsson einst am Jüngsten Tage sprechen wird: Weichet alle von mir, ihr Übeltäter! (Matth. 7,23.) Wohl können wir nicht in allen Fällen die Bösen aus unseren Häusern wegweisen, doch wird es oft unsere Pflicht sein, so zu handeln. Ein Hauswesen kann nur gewinnen, wenn es alle Lügner, alle, die sich Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen, alle losen Mäuler und Verleumder los wird. Jedenfalls sind wir verpflichtet, da wo uns die Wahl frei steht, uns von dem Umgang mit solchen fern zu halten, von denen wir sittlich Verwerfliches anzunehmen berechtigt sind. Übeltäter sind üble Ratgeber. Menschen, die zu Gott sprechen können: »Weiche von uns!« müssen eigentlich sofort als Antwort aus dem Munde der Kinder Gottes den Widerhall ihrer eigenen Worte zu hören bekommen: Weiche von uns, wir können mit Verrätern nicht an einem Tische sitzen.

Ich will halten die Gebote meines Gottes. Darum eben, weil es ihm zu schwer fiel, in der Gesellschaft von Gottlosen Gottes Gebote zu halten, hatte er jenen den Laufpass gegeben. Die Gebote musste er halten um jeden Preis, dagegen war er nicht gebunden, mit jenen Leuten Gemeinschaft zu halten. – Welch schöne Bezeichnung für den HErren enthält dieser Vers! Das Wort *Gott* kommt in dem ganzen langen Psalme nur an dieser einen Stelle vor, und da steht es mit dem süßen Wörtlein *mein* verbunden: mein Gott. Weil Jehovah unser Gott ist, darum sind wir entschlossen, ihm zu gehorchen und alle die aus unserer Gegenwart zu entfernen, die uns an seinem Dienste hindern würden. Es ist etwas Großes darum, zu einer endgültigen gottgefälligen Entscheidung gekommen zu sein und fest bei derselben zu verharren: Ich will halten die Gebote meines Gottes! Gottes Gesetz ist unsere Freude, wenn der Gesetzgeber *unser* Gott ist.

116. *Erhalte* (wörtl.: *stütze*) *mich durch dein Wort* (Grundt.: *nach deinem Worte*), *dass ich lebe.* So sehr tat es Not, dass der HErren seinen Knecht stütze, aufrecht halte, dass dieser ohne solche Hilfe nicht einmal leben konnte. Unsere Seele müsste in der Tat sterben, wenn der HErren sie nicht fortwährend erhielt, und alle Tugenden, die ja die Äußerungen des wahren, wirklich lebendigen geistlichen Lebens sind, würden zusammenbrechen, wenn er seine stützende Hand von uns abzöge. Es ist ein gar tröstlicher Gedanke, dass diesem großen Bedürfnisse der Erhaltung schon von alters her in dem göttlichen Worte Rechnung getragen ist und wir also darum nicht als um eine im Bundesvertrage nicht vorgesehene außerordentliche Gnade bitten müssen, sondern sie ganz einfach als die Erfüllung eines Versprechens ansprechen dürfen: *Erhalte mich, stütze mich deiner Verheißung gemäß!* Er, der uns das neue, ewige Leben geschenkt hat, hat uns mit dieser Gabe alles verbürgt, was dazu gehört, und da das gnadenvolle Aufrechterhaltenwerden für uns etwas so Nötiges ist, so dürfen wir sicher sein, dass es uns zuteil werden wird. *Und lass mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.* In dem 114. Verse hatte er von seiner Hoffnung gesprochen als einer auf das Wort sich gründenden, und nun bittet er um die Erfüllung dieses Wortes, damit seine Hoffnung vor aller Augen als wohlbegründet erwiesen werde. Jedermann müsste sich ja seiner Hoffnung schämen, wenn es sich herausstellen würde, dass seine Hoffnung des sicheren Grundes entbehrte; aber das ist bei uns ausgeschlossen. Wohl mögen wir uns unserer Gedanken, unserer Worte und unserer Werke schämen müssen, denn diese rühren von uns selber her; nie aber werden wir über unserer Hoffnung zu Schanden werden, denn diese hat ihren Ursprung in Gott dem HErren selber. Die Gebrechlichkeit unserer Natur ist so groß, dass wir, wenn uns die Gnade nicht unablässig stützte und aufrecht erhielt, aufs schmachlichste fallen würden, so dass wir selbst zu Schanden werden und Schmach auch auf all die herrlichen Hoffnungen fallen würde, die jetzt die Krone und Ehre unseres Leben bilden. Der Mann Gottes, der diesen Psalm gedichtet, hatte die bestimmtesten, festesten Vorsätze ausgesprochen, aber er fühlte, dass er sich auch auf seine feierlichsten Gelöbnisse nicht verlassen konnte; darum die Bitten unseres Verses. Es ist nicht unrecht, Vorsätze zu fassen, aber es wird nutzlos sein, es sei denn, dass wir sie wohl würzen mit gläubigem Flehen zu Gott. Der Psalmist hatte die feste Absicht, das Gesetz des HErren zu halten; aber das Erste, das er dazu brauchte, war, dass der HErren des Gesetzes ihn hielt.

117. *Stärke mich, dass ich genesen,* d. h. dass ich am Leben bleibe, gerettet werde, mir geholfen werde, denn das ist die alte Bedeutung, in der *Luther* das Wort *genesen* anwendet. Andere übersetzen das Anfangswort: *Halte mich* – wie eine Wärterin ein kleines Kind stützt und aufrecht hält. Denn wenn

du nicht bei mir stehst und mir in meiner Schwachheit hilfst, so muss ich ja straucheln und einmal über das andere fallen wie ein Kindlein, das seine ersten Schritte macht; hältst du mich aber, *so wird mir geholfen*, so widerfährt mir Heil, so bin ich ganz sicher. Es genügt nicht, dass wir einmal etwas von der rettenden Gnade an uns erfahren haben; wir müssen von dieser Gnade fort und fort, jeden Augenblick, gehalten und gestärkt werden. Der Psalmdichter hatte (siehe V. 106) gelobt, des HERRN Rechte zu halten; hier aber fleht er zum HERRN, er möge ihn halten – ein sehr verständiges Vorgehen. Die Bitten von V. 116 und V. 117 sind einander sehr ähnlich: *Sei mein Halt, stütze oder stärke mich*. Ach, wir brauchen in der Tat Gottes Beistand in jeder nur denkbaren Weise, denn unsere Schwachheit ist auch mannigfaltig, und ebenso vielfältig sind die Weisen, wie unsere Gegner uns zu Fall zu bringen suchen. Bei alledem dennoch aufrecht zu bleiben und ganz sicher sein zu können ist ein großes Glück. Zu diesem Glück gibt es nur eine Tür, aber die steht auch dem Geringsten unter uns offen.

So will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten. So übersetzt Luther nach den alten Übersetzungen, die dabei wohl die im Hebräischen etwas ähnlichen Aussagen von V. 16 und V. 47 im Sinne hatten. Dem Grundtexte an unserer Stelle entspricht besser die früheste Übersetzung Luthers (vom J. 1521): *Und will mich halten zu deinen Geboten* (wörtl.: *will schauen auf deine Gebote*) *allewege*. Niemand wird die Rechte des HERRN andauernd in seinem äußeren Wandel halten, wenn nicht sein Herz sich zu ihnen hält, das innere Auge seines Herzens auf sie gerichtet ist, und das wird nie der Fall sein, wenn die Hand des HERRN nicht das Herz beständig in heiliger Liebe erhält. Beharren bis ans Ende, allewege treu gehorchen, das vermögen wir nur aus des Gottes Macht, dessen Gnade den Anfang in uns gewirkt hat. Am Ende erweist sich's, dass wir neben das Ziel gefahren, wie der Pfeil aus trügerischem Bogen (Ps. 78,57), wenn wir nicht in der rechten Bahn gehalten werden durch die starke Hand dessen, der uns zuerst darauf gewiesen. Selig ist der Mann, der den Inhalt dieses Verses erlebt, der also, durch die Macht der Gnade sein ganzes Leben hindurch in unerschütterlicher Rechtschaffenheit wandelnd, ein leuchtendes Exempel dessen wird, was Gottes Heil an einem Menschenherzen auszurichten vermag, und sich jene zarte Gewissenhaftigkeit bewahrt, die andern ein unbekanntes Ding ist. Er hat mit der Halbheit, dem geteilten, wankelmütigen Wesen der Flattergeister nichts zu schaffen, sondern hat sein Augenmerk stets auf die Rechte des HERRN gerichtet, denen seine ganze Liebe gehört, und wird durch diese seine Treue bewahrt vor den Widersprüchen zwischen Wandel und Bekenntnis und vor der Weltförmigkeit, die sich bei andern so häufig finden, und also wird er eine Säule in dem Hause des HERRN. Ach, es gibt so manche Christen, die nicht aufrichtig wandeln, sondern sich der Sünde zuneigen, bis sie das Gleichgewicht verlieren und schmachvoll fallen; und ob sie auch wieder vom Boden aufgerichtet werden, kommen sie doch nie zu einem festen, gewissen Gang, und es fehlt ihnen die zarte Keuschheit des Herzens, die den köstlichen Schmuck derer bildet, die mit ganzem Ernst der Heiligung nachjagen und, weil sie sich von der Gnade führen lassen, vor so mancher Schlammfüße der Sünde bewahrt werden, in die jene geraten.

118. *Du zertrittst alle, die von deinen Rechten abirren*. Ihnen erweist sich Gottes Macht nicht als stärkende, aufrecht erhaltende, sondern sie werden von eben dieser Macht zu Boden gestürzt und zertreten, haben sie doch selber es erwählt, in den Irrwegen der Sünde zu wandeln, die unfehlbar ins Verderben stürzen. Einmal, sei es früher oder später, setzt Gott seinen Fuß auf den Nacken aller derer, die ihren Fuß von seinen Geboten abwenden; so ist es immer gewesen, und so wird es sein bis ans Ende. Wenn das Salz dumm geworden ist, wozu ist es hinfort nütze, denn dass es zertreten werde? Andere übersetzen: *Du verwirfst sie*, und zwar ist die Bedeutung genauer, dass sie auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden und darum verachtet und verworfen werden wie falsches Geld oder (vergleiche den folgenden Vers) wie die leichten Schlacken gegenüber dem lauterem Metall, die nur geeignet sind, auf den Weg geworfen zu werden, wo sie von den Füßen zertreten und zu Staub zermalmt werden.

Denn ihre Trügerei ist eitel Lüge. Sie halten es freilich für weitsichtige Klugheit, dass sie die Menschen also betrügen und hintergehen, aber in Wahrheit ist es nichts als Falschheit, Lüge vor allem auch gegen den HERRN, den doch niemand mit Lügen und Listen täuschen kann, und als Lüge, als Falschheit wird es auch von dem HERRN behandelt werden. Die Kinder dieser Welt nennen es kluge Diplomatie, vernünftiges Ausnützen der Verhältnisse; aber Gottes Kinder, die den Geist der Wahrheit bei sich haben, nennen schwarz schwarz, und Falschheit bleibt ihnen Falschheit, so sehr sie sich auch schmücke, denn sie wissen, dass sie sich auch in Gottes Augen also darstellt. Leute, die von dem

rechten Wege abweichen, erfinden allerlei wohlklingende Ausflüchte, mit denen sie sich selbst und andere täuschen und dadurch ihr Gewissen beschwichtigen und ihr Ansehen bei den Menschen aufrecht halten; aber die Lügenmaske, mit der sie sich decken wollen, ist doch gar zu durchsichtig. Gott zertritt alle Truggewebe der Menschen; sie sind zu nichts nütze, als dass sie von seinen Füßen in den Staub getreten werden. Welch schreckliche Überraschung muss es für diejenigen einst sein, die ihr ganzes Leben daran gewendet haben, sich mit aller Kunst eine selbst ersonnene Religion zu verfertigen, wenn sie dann sehen müssen, wie ihr ganzes Kunstwerk von Gott zertreten wird als eine Fälschung, die ihm ein unausstehlicher Gräuel ist.

119. *Du wirfst alle Gottlosen auf Erden weg wie Schlacken.* Gott tändelt nicht mit ihnen, er fasst sie nicht mit Samthandschuhen an. Nein, er *erachtet*, beurteilt (so lasen einige Alte den Text) sie als wertlose Schlacken, als den Auswurf und Abschaum der Erde, und danach behandelt er sie auch: er *wirft sie weg* (so die gewöhnliche Lesart). Er stößt sie hinaus aus seiner Gemeinde, stößt sie hinweg aus ihren Ehren, rottet sie aus von der Erde und verwirft sie endlich für immer von seinem Angesichte. Hinweg von mir, ihr Verfluchten! Das ist das letzte Wort, das sie aus seinem Munde hören, und das doch ewig ihnen in den Ohren tönt, als würde es immer neu zu ihnen gesprochen. Wenn ein redlich gesinnter Mensch sich schon gezwungen sieht, die Übeltäter aus seiner Umgebung zu entfernen, wieviel mehr muss nicht der dreimal heilige Gott alle Gottlosen von sich weisen und verwerfen. Sie hatten das Aussehen von edlem Metall, sie waren auch darunter vermengt, bildeten einen Haufen damit. Aber der HErr versteht sich auf die Scheidekunst; jeden Tag schafft er etliche von den Gottlosen aus seinem Volke weg, sei es indem er ihre Heuchelei offenbar macht und sie dadurch schmäzlich zu Schanden werden lässt, sei es dass er sie von der Erde vertilgt. Sie werden weggeworfen wie Schlacken, um nie wieder herbeigehtolt zu werden. Und gleichwie das Silber dadurch an Wert gewinnt, dass es seine unedlen Zusätze verliert, so dient es auch der Gemeinde des HErrn zum Gewinn, wenn Gottlose aus ihr entfernt werden. Diese leben nicht nur auf Erden, sondern sie sind auch von der Erde und haben daher kein Recht, unter denen zu weilen, die nicht von der Welt sind; der HErr sieht, dass sie am unrechten Platze sind, wo sie nur hinderlich und schädlich sind, deshalb schafft er sie weg, und zwar *alle* ohne Ausnahme, keiner darf zurückbleiben, um seine erlöste Gemeinde zu verunreinigen und minderwertig zu machen. Diese Arbeit der Ausscheidung wird eines Tages beendet sein; keine Schlacke wird verschont werden, nichts vom Golde wird ungereinigt bleiben. Wo werden wir sein, wenn dieses große Werk vollendet sein wird?

Darum liebe ich deine Zeugnisse. Selbst die Taten, in denen der HErr seine Strenge erweist, schüren bei seinem Volke das Feuer der Liebe. Wenn er die Menschen immerzu ungestraft sündigen ließe, so könnte er nicht in so hohem Maße der Gegenstand unserer liebenden Bewunderung sein. Er ist herrlich erhaben gerade in seiner Heiligkeit, denn durch seine furchtbaren Taten befreit er sein Reich von den Aufrührern und reinigt er seinen Tempel von denen, die ihn entweihen. In unseren bösen Zeiten, da Gottes Strafgerechtigkeit die Zielscheibe frecher Angriffe eines hochmütigen, anmaßenden Unglaubens geworden ist, mögen wir es als ein Kennzeichen eines rechten Gottesknechtes ansehen, dass er den HErrn darum nicht weniger, sondern noch viel, viel mehr liebt, dass er an den Gottlosen Gericht übt, wie sie es verdienen.

120. *Ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert.* So groß war die Scheu, die er bei dem Gefühl der Allgegenwart des Richters aller Welt empfand, über dessen Gericht er soeben nachgedacht hatte, dass es ihm ging wie selbst Mose an dem brennenden Sinai, der da sprach: Ich bin erschrocken und zittere (Hebr. 12,21). Selbst der gröbere Teil seines Ich, sein Fleisch, ward von Schauern der Furcht durchbebt bei dem Gedanken, ein so vollkommen gutes und großes Wesen zu beleidigen, ihn, der so streng und unerbittlich die Gottlosen mitten aus den Gerechten heraus scheidet wird. Ach du armes Fleisch, solches Schaudern ist das Höchste an Frömmigkeit, wozu du gelangen kannst! *Und entsetze mich vor deinen Gerichten.* Gottes Worte des Gerichts, seine Urteilsprüche, sind feierlich ernst, und seine Gerichtstaten, die Vollziehungen seiner Urteile, sind schrecklich. Wahrlich, wir mögen uns wohl davor entsetzen! Wenn wir an den ewigen Richter denken, an sein alles durchdringendes Auge, an die unauslöschlichen Beurkundungen in seinen Büchern, an den großen Tag des Gerichtes und an die sein Urteil vollstreckenden Taten seiner Gerechtigkeit – ja dann mögen wir wohl flehen um Reinigung unserer Gedanken und Herzen und Hände, damit seine Gerichte uns nicht treffen. Und wenn wir jetzt schon sehen, wie er, der große Schmelzer, das Edle vom Unedlen scheidet, dann mögen wir wohl

heilige Furcht empfinden, dass wir nicht etwa auch von ihm weggeworfen werden, um von seinen Füßen zertreten zu werden.

Die Liebe, von der in dem vorhergehenden Verse die Rede ist, verträgt sich gar wohl mit der Furcht, die dieser letzte Vers meint. Die Furcht, welche Pein hat, wird von der Liebe ausgetrieben, nicht aber die kindliche Furcht, die ehrerbietigen Gehorsam als Frucht zeitigt.

Erläuterungen und Kernworte

V. 113-120. Das achtfache **ד** (*S*): Seine Hoffnung ruht auf Gottes Wort, ohne durch Zweifler und Abtrünnige sich irre machen zu lassen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

113. Spinnefeind¹ bin ich den Flattergeistern,

Und dein Gesetz habe ich lieb.

114. Schirm bist du mir und Schild;

Auf dein Wort harre ich.

115. Schert euch¹ von mir, ihr Bösewichter,

Dass ich halte die Gebote meines Gottes.

116. Stütze mich deiner Verheißung gemäß, dass ich lebe,

Und lass mich nicht zu Schanden werden an meiner Hoffnung.

117. Stärke mich, dass mir geholfen werde,

So will ich auf deine Satzungen schauen fort und fort.

118. Sie alle verwirfst du, die von deinen Rechten abirren,

Denn eitel Lüge ist ihre Trügerei.

119. Schlacken gleich schaffst du weg alle Gottlosen der Erde,

Darum liebe ich deine Zeugnisse.

120. Schauer ergreift mein Fleisch vor deiner Furchtbarkeit,

Und ich bange vor deinen Gerichten. – *J. M.*

V. 113. *Die Flattergeister.* Die eigentliche Bedeutung des Wortes **סַעֲפִים** war schon den alten Übersetzern meist nicht mehr bekannt, wie ihre sehr allgemein gehaltenen Übersetzungen (LXX: *παρὰ νόμους*, die Gesetzesübertreter, Vulg.: *iniquos*, die Bösen, Syr. *perversos*, die Verkehrten) zeigen. Es gibt jedoch zwei nahe verwandte Wörter, die uns auf die rechte Spur führen: Hiob 4,13; 20,2 **שַׁעֲפִים** Gedanken, und 1.Kön. 18,21 **סַעֲפִים** ebenfalls Gedanken, geteilte Meinungen, Gesinnungen. Ein Teil der späteren Übersetzer nahm nun das **סַעֲפִים** an unserer Stelle irrtümlich gleich **סַעֲפִים** (**שַׁעֲפִים**) *Gedanken, cogitationes*, und fasste dieses Wort im üblen Sinne, indem man *alias, andere, abweichende* (Beza), oder *vanas, eitle*, einfügte. So die engl. Übers.: *Ich hasse eitle Gedanken* – eine praktisch sehr fruchtbare, aber sprachlich unhaltbare Auffassung. An eitle Gedanken dachte schon die alte chaldäische Übers. der Psalmen, die aber richtig gesehen hat, dass, wie Aben-Ezra bemerkt, das Wort **סַעֲפִים** seiner Form nach kein Abstraktum sein kann, sondern Bezeichnung von *Personen* mit einer gewissen Eigenschaft sein muss (nach der dagessierten, körperliche oder geistige Gebrechen anzeigenden Form, wie **עִוְר** blind, **חֵרֵשׁ** taub, **עִקֵּשׁ** verkehrt) und daher übersetzt: *cogitantes cogitationes vanas*. Die nähere Bedeutung ist aber nicht durch Einfügung des Wortes »eitel« zu gewinnen, sondern aus der Grundbedeutung des Wortes selbst, unter Herbeiziehung der Stelle 1.Kön. 18,21, wo in dem verwandten **סַעֲפִים** geteilte Meinungen, diese Grundbedeutung zur Erscheinung kommt. Denn das Grundwort **סַעַף** heißt jedenfalls teilen, zerteilen, vergl. die Derivate 1) Ritze, Kluft, Felsenkluft, 2) Zweig, und **סַעֲפָה**, **סַעֲפָה** Zweig. Elia spricht zum Volke, das zwischen Baaldienst und Jehovahdienst hin- und herschwankt: Wie lange hinket ihr **הַסַּעֲפִים** **עַל-שְׁתֵּי הַצְּדָקוֹת** nach beiden Seiten, oder genauer Meinungen, Gesinnungen, Parteien? An diese Stelle lehnen sich (mit *Luther*) fast sämtliche neueren Übersetzer in der Psalmstelle an. Die **סַעֲפִים** sind demnach Leute von geteiltem, schwankendem Sinn, Menschen, deren Herz nicht ungeteilt Gott anhängt, die *διψυχοι* des Jakobus, und zwar nach den beiden Seiten, die an diesem Begriff bei Jakobus hervortreten, Leute

unbeständigen Gemütes, sowohl Zweifler, Jak. 1,8, als auch solche, die heuchlerisch im Herzen geteilt sind, Jak. 4,8. – Interessant sind die drei Übersetzungen *Luthers*. 1521 übersetzte er: *Ich bin feind den Weblingen*, die da hin- und herweben, und fahren wie Baumkipfen vom Winde, vergl. Eph. 4,14. 1524: *Ich hasse die Ketzer*: die heißen hier die unbeständigen Geister, die immer etwas Neues finden und vornehmen. 1545: *Ich hasse die Flattergeister*. – Andere meist auch gute praktische Winke gebende Übersetzungen und Umschreibungen, die wir größtenteils auch bei der Umarbeitung der nur die unhaltbare englische Übersetzung des Verses berücksichtigenden Auslegung *Spurgeons* schon benutzt haben, sind z. B. innerlich Gespaltene, auf beiden Seiten Hinkende (Delitzsch), Zwiespältige (Kantzschn), Zweifler, eigentlich Geteilte (Hengst. und viele), die zwei Herren dienen (Gerlach), *them that are of a double mind* (Engl. Revid.), Wankelmütige (Keßler), unsichere, unbeständige Geister (P. Zeller), *les hommes indécis* (Segond), die Halben, deren Neigungen zwischen dem alten und dem neuen Glauben geteilt waren (Bäthgen), die halb heidnisch, nur halb (nur äußerlich) israelitisch waren (Keßler); weniger gut: Zweizüngige (Hitzig), Zweideutige (De Wette und andere). – *J. M.*

V. 114. *Mein Schirm*. Unser Herr Jesus Christus besitzt alle Eigenschaften, die ihn zum besten Zufluchtsort seiner Gläubigen machen. Denn er ist stark, er ist der ewige Fels, der starke Gott; er ist hoch erhaben, dass kein Mensch und kein Teufel ihm etwas anhaben kann; er birgt uns in den sicheren verborgenen Höhlen seiner Wunden, er ist treu und zuverlässig, er ist der Hüter, der nicht schläft noch schlummert. *Ralph Robinson* † 1655.

Mein Schild. Die Nützlichkeit eines Schildes besteht in Folgendem: Erstens in seiner Länge und Breite, so dass er den, der ihn trägt, völlig verdeckt und vor allen Pfeilen und Speeren, die gegen ihn geschleudert werden, schützt. (Ps. 5,13; 1.Mose 15,1; Ps. 28,7.) Ein Schild ist ferner fest und undurchdringlich. Gottes Macht, mit der er sich der Seinen schützend annimmt, ist unbesiegbar, an ihr brechen sich alle Angriffe der Feinde (Ps. 144,2). Und schließlich noch eins; Steine und Geschosse prallen von einem harten Schilde zurück, ja wohl gar zurück auf die, die sie geschleudert haben (Ps. 59,12). *Thomas Manton* † 1677.

Ich hoffe. Alles Holde und Liebliche, was sonst noch das menschliche Leben versüßen mag, langt an Bedeutung in dieser Beziehung doch von ferne nicht an die *Hoffnung* heran. Ohne die Hoffnung würde auch dem größten Glück und Genuss doch das Beste, ja die Hauptsache fehlen; ihr Dasein aber versüßt mir alles Bittere, lindert wie Balsam auch das tiefste Weh. Umgib mich mit allen Wonnen, die gegenwärtiger Besitz und Genuss verleihen oder die Erinnerung in mir wiedererwecken kann – ohne die Hoffnung der Zukunft sind sie nicht imstande, mich wahrhaft zu sättigen. Ohne die Hoffnung bleibt nur Trauer darüber, dass die Freuden der Vergangenheit dahin sind und die Freuden der Gegenwart vergehen und dahin sein werden. Aber nimmst du mir auch alle diese Freuden, die die Vergangenheit und Gegenwart gewähren können – wenn nur die Hoffnung auf ein lichtiges Morgen ihre Strahlen auf das trübe Gestern oder Heute fallen lässt, so überkommt mich Freude mitten in meinem Leid. Und wie geschäftig ist die Hoffnung, ihren mächtigen Einfluss bei uns auszuüben Die Hoffnung ist der edelste Abkömmling, das erstgeborene Kind des für die Zukunft, für die Ewigkeit geschaffenen Menschengemütes, und das Letzte, das Allerallerletzte, das er begräbt; denn was muss alles in einem Menschenherzen vorgegangen sein, bis es dies tut! Das Tier kann sich gedankenlos an der gegenwärtigen Fülle gütlich tun; aber der denkende Mensch sollte nicht und kann in Wahrheit nicht ohne die Hoffnung glücklich sein. *William Grant* 1876.

V. 115. *Weichet von mir, ihr Boshafte*. Nur zu häufig begeht man ein Unrecht zur Gesellschaft; es ist wie ein Kelch, der die Reihe umgeht und woraus jeder Anwesende trinkt. Darum ist es klug und vorsichtig gehandelt, jede Gesellschaft zu verlassen, wo die Sünde festen Fuß gefasst hat. Dort kannst du nichts gewinnen, ja zuletzt wird die schlechte Gesellschaft das Gute, das in dir ist, ersticken. Die Blume Unschuld gedeiht nicht in solchem Boden. Wie kümmerlich steht das Getreide, das mit Unkraut durchsetzt ist. Und alle Stärkungsmittel helfen einem Körper nicht, der voll schlechter Säfte steckt. Es ist schwer, ja fast unmöglich, mitten unter einer Rotte Gottloser nach *Gottes Geboten* zu leben. Darum musste David, als er mit Gottes Gesetz den Bund fürs Leben schließen wollte, den bösen Buben den Laufpass geben. *Weichet von mir, ihr Boshafte, ich will halten die Gebote meines Gottes*. Ich kann nicht so, wie ich sollte, meines Gottes Geboten gehorchen, solange ihr in meiner Gesellschaft weilt, darum hebet euch hinweg, ihr Übeltäter. *G. Swinnock* † 1673.

Sirach ruft das Wehe über die Gottlosen und ihre Kinder und sagt: Die sich zu den Gottlosen gesellen, werden eitel Gräuel (Sir. 41,6). Und selbst die Heiden des Altertums glaubten, dass der Fluch der Götter auf denen ruhe, die Gemeinschaft mit den Missetätern hielten. Mit einem Verächter der Götter zu wohnen oder zu reisen hielten sie für unheilvoll. So sagt *Horaz*:

Den weis' ich von mir, der der Göttin Heiligstes
Mit frevelhaftem Sinn entweicht,
Dass nimmer unter meinem Dach er weile, noch
Mit mir in einem Schiff das Meer durchfahre.

Jonathan Edwards † 1758.

Die Gebote meines Gottes. Es ist unmöglich, dass jemand Gott von Herzen und auf die Dauer diene, der nicht aus voller Überzeugung mit dem Psalmisten sprechen kann: Er ist *mein Gott*. Und alle Freuden und alle Schrecken der Welt können eine solche Seele nicht von Gott scheiden, die in Wahrheit sagen kann: Der HERR ist mein Gott. *W. Cowper* † 1619.

V. 116. *Erhalt mich, sei mein Halt, nach deiner Zusage*. Hoch in der Luft schwebt ein Drache. Du siehst nicht die Schnur, die ihn festhält, die Hand, die ihn führt, den Wind, der ihn höher und höher trägt. Und doch sind diese Dinge zum Fluge des Drachen durchaus notwendig. Wenn die Schnur risse, wenn die Hand losließe, wenn der Wind sich legte, so würde der stolze Flug mit einem schmähhlichen Fall enden. Denn der Drache besitzt keine eigene Kraft, die ihn emportreibt, von sich aus folgt er ebenso wohl wie alle irdischen Körper nur der Schwere, die ihn nach unten zieht. Dem Unkundigen muss dieses scheinbar naturwidrige Verhalten unbegreiflich sein. So ist es auch mit dem Menschen, wenn seine Seele durch den Geist Gottes aus dieser Welt des Niederen emporgehoben wird zu hohen, himmlischen Dingen, zu einem neuen, der gefallenen Natur widerstrebenden Zustande, und in diesem erhalten wird durch das Band des Glaubens, das ihn mit der leitenden Gotteshand verbindet. Lässt diese nur einen Augenblick los, so ist der Fall unausbleiblich. Seine einzige Kraft liegt im HERRN, seine einzige Sicherheit in der beständig fortwirkenden Gnade. *H. G. Salter* 1840.

V. 117. *Stärke mich, stütze mich*. Es ist nicht allein das Gefühl unserer Schwäche, sondern die Gefahren, die uns auf dem schmalen, steilen, schlüpfrigen Pfade drohen, sind das, was uns immer und immer wieder die Notwendigkeit einer fortwährenden Unterstützung Gottes, seines unablässigen Beistandes zum Bewusstsein bringt. Die Versuchung tritt uns in so mannigfacher Weise nahe, oft ganz ohne dass wir es merken, ihre Anfänge sind so versteckt, wir selbst sind von so unbegreiflicher und unbeschreiblicher Schwachheit und Blindheit, dass wir nur mit dieser Bitte im Herzen und auf den Lippen sicher wandeln können. (Vergl. das so schnell verbreitete Lied von *Julie v. Haußmann*, † 1904: So nimm denn meine Hände.) *Charles Bridges* † 1869.

So will ich stets schauen auf deine Rechte. Wenn Gottes Hand uns hält und führt, dann müssen wir aber auch nun in seiner Kraft den Weg unserer Pflicht, den Weg seiner Gebote wandeln mit Eifer und Freude, mit Lust und Liebe. *Matth. Henry* † 1714.

V. 118. *Du zertrittst alle, die von deinen Rechten abirren*. Es ist in unserer Zeit eine Neigung vorhanden, alle die Eigenschaften der Gottheit in einer einzigen aufgehen zu lassen. Während sich viele unserer hervorragendsten geistlichen Schriftsteller über die überreiche Güte, die sanfte, sich so viel gefallen lassende Milde und Wohltätigkeit Gottes, über seine Gnade, die so viel übersieht und die Gebrechen der menschlichen Schwachheit mit großer Nachsicht trägt, in sehr inniger und sinniger und sehr eingehender Weise ausgesprochen haben, so übergeht man, wenn nicht mit vorbedachtem, so doch mit tatsächlichem Schweigen Gottes Wahrhaftigkeit und Reinheit und seinen Hass gegen alles sittlich Böse. Es kann ja keine Herrschaft ohne Gesetz sein; die Frage aber wird wenig in Erwägung gezogen, was doch mit den Verletzungen dieses Gesetzes anzufangen sei. Jedes Gesetz hat seine Wirkungen – einerseits winkt der Lohn für seine Erfüllung, andererseits droht der Übertretung die Strafe. Soll die rächende Gerechtigkeit etwa nur angedroht werden, aber nie zur Vollziehung kommen? Soll die Schuld nur mit vorausgehenden Ankündigungen von Strafe bekämpft werden, nie aber mit nachfolgenden Züchtigungen? Nimm der Rechtspflege die Vollmacht, Strafen zu verhängen, oder lass, was noch

schlimmer wäre, die Strafen nur angedroht, aber niemals vollzogen werden, so sinkt das Ganze zu einer bedeutungslosen Spiegelfechtereier herab. Das ganze Gebäude der sittlichen Weltregierung bricht dann in sich selbst zusammen, und statt einer erhabenen das Weltall lenkenden Autorität haben wir einen gestürzten Thron und einen seiner Würde entsetzten Herrscher. Soll die ganze Rechtsverwaltung nur eine Parade-Schaustellung sein, ohne Macht, das Recht auszuüben; soll Gott seine Wahrhaftigkeit nur, was die Verheißungen des Lohnes betrifft, aufrecht erhalten, aber ebenso regelmäßig von ihr absteigen, wenn die Androhungen der Strafe in Frage kommen; soll der Richter ganz in dem herzensguten Väterchen aufgehen, das sich durch nichts von seiner überguten Meinung abbringen lässt, – dann bleibt schließlich nichts als der Name übrig von der sittlichen Weltregierung, dann sind wir nicht Gottes Oberhoheit unterworfen, dann sind wir nur noch Schoßkinder, die verwöhnt und verhätschelt werden. Unter einem solchen Moralsystem müsste das ganze Weltall in einen Zustand der Anarchie, völliger Gesetzlosigkeit und Zuchtlosigkeit versinken, und in der Verwirrung dieser wilden Miswirtschaft würde der König, der in der Höhe thront, alle Gewalt über die von ihm selbst erzeugte Schöpfung verlieren. D. *Thomas Chalmers* † 1847.

Und also ist es denn geschehen,
 Dass, wie von einem Wetterschlag,
 Eh' man die Hand hat zucken sehen,
 Der, den sie traf, am Boden lag.
 Und wir bekennen frei und offen:
 Es ist der HErr, der ihn getroffen.
 Der HErr hat ihn gepackt beim Schopfe,
 Geschleudert ihn von seinem Stuhl
 Gleich einem jämmerlichen Tropfe,
 Nicht in den Staub, nein in den Pfuhl.

Aus: Gott und die Fürsten, von *Fr. Rückert* † 1861.

Ihre Trügerei ist eitel Lüge. Damit meint der Dichter wohl nicht die Trügerei, womit die Gottlosen andere betrügen, sondern diejenige, womit sie sich selbst betrügen. Und das geschieht auf zweierlei Weise: erstens indem sie von der Sünde etwas Gutes erwarten, wie es die Sünde ihnen ja lügnerisch verspricht, aber niemals gibt; und sodann, indem sie sich mit der eitlen Hoffnung täuschen, sie würden dem Gericht enttrinnen, das sie doch sicher ergreifen wird. *William Cowper* † 1619.

Die Worte: *Lüge ist ihre Täuscherei* fasst man gewöhnlich auf: Erfolglos, selbstbetrügerisch ist usw. Besser: *Lüge* (besonders gegen den HErrn, vergl. V. 37.104.128) *ist ihr* (die Menschen) *betrügendes Verhalten*. Lic. *H. Keßler* 1899.

V. 119. *Du hast alle Gottlosen auf Erden als das Kehrrecht ausgeworfen.* Das hebräische Wort *schabab* ist deutsch worden und heißt verwerflich Ding, als Kehrrecht, Schlacken, Späne, Schaum, Spreu, Trester usw., und lautet also: Du hast sie schababt wie das Kehrrecht und was jedermann wegwirft, dass sie nichts nütze sind, denn Dämme und Wehre mit ihnen zu füllen, dass man über sie laufe. Wiewohl sie viel anders wännen, als seien sie allein auserlesen – sie sind Schabab. *Martin Luther* 1531.

Bei den Leuten dieser Welt sind Gottes Kinder »wie Kehrrecht der Welt, wie ein Abschaum aller« geachtet (1.Kor. 4,13); so missachtet war selbst ein Paulus, dies auserwählte Rüstzeug Gottes. In unserer Psalmstelle aber sehen wir, dass die Gottlosen nach Gottes Urteil in der Tat nichts als *Schlacken* sind, der Abschaum und Auswurf von Silber oder anderen guten Metallen. Möge das die Gottseligen in ihrer Zuversicht stärken gegenüber der Verachtung, die ihnen von den Menschen zuteil wird; der HErr allein hat in seiner Hand die Waage, die die Menschen wägt, wie sie wirklich sind. *William Cowper* † 1619.

1) Die Schlacken, die fremden, das gute Metall verunreinigenden Stoffe, trüben und verdecken den Glanz des Metalls. 2) Sie täuschen, indem sie dem guten Metall ähneln. Schlackensilber ähnelt dem Silber, ist aber doch nur Blei; Schlackenerz ähnelt dem Erz, ist aber kein Erz. 3) Die Schlacken werden durch das Feuer nicht veredelt wie das gute Metall, sondern werden im Gegenteil durch das Feuer als

Schlacken offenbar. 4) Schlacken sind wertlos, sie haben keinen Nutzen und werden weggeworfen. 5) Es gibt gewisse, dem guten Metalle sich anheftende Stoffe, die nicht nur wertlos sind, sondern dieses angreifen und eben deshalb den Silberschmied nötigen, das Schmelzfeuer anzuwenden, um das Edle vom Unedlen, Schädlichen zu scheiden. *William Greenhill* † 1677.

V. 120. *Dass mir die Haut schaudert*, eigentlich von den Haaren gebraucht, die sich vor Schrecken aufrichten oder sträuben, vergl. Hiob 4,15. *J. J. St. Perowne* 1868.

Statt sich über die zu erheben, die Gottes Zorn verfallen sind, demütigt er sich. Was wir von Gerichten lesen oder hören, die Gott über Gottlose verhängt, das sollte uns dazu führen, Gottes furchtbare Majestät zu verehren und in heiliger Scheu vor ihm zu erbeben; denn wer kann stehen vor dem HERRN, solchem heiligen Gott? (1.Sam. 6,20.) Es sollte uns mit Furcht erfüllen, ihn zu beleidigen und uns dadurch seinem Zorne auszusetzen. Auch die Gläubigen haben es nötig, von der Sünde zurückgehalten zu werden durch die Schrecken des Herrn; ganz besonders, wenn das Gericht anfängt an dem Hause Gottes und Heuchler entlarvt und als Schlacken weggeworfen werden. *Matth. Henry* † 1714.

Als ich am Abend beim Gebet war, bekam ich so nahe, schreckliche Blicke in Gottes Gerichte über die Sünder in der Hölle, dass mein Leib erschauerte vor Furcht. Zitternd floh ich zu Jesu Christo, als ergriffen mich die Flammen. Ja, wenn Christus mich nicht rettete, so müsste ich verderben. *Henry Martyn* † 1812.

V. 120 mit V.116. *Furcht – Hoffnung*. Die rechte Frömmigkeit besteht in einer angemessenen Mischung von *Furcht* vor Gott und *Hoffnung* auf seine Gnade. Wo eine von beiden völlig fehlt, da kann von wahrer Frömmigkeit keine Rede sein. Gott hat sie zusammengefügt, und wir sollten sie nicht scheiden. Er kann nicht Gefallen haben an Menschen, die ihn mit einer sklavischen Furcht fürchten, ohne auf seine Gnade ihre Hoffnung zu setzen, denn solche halten ihn für einen grausamen Willkürherrscher, dem Güte fremd ist; auch bezichtigen sie ihn stillschweigend der Unwahrhaftigkeit, indem sie sich weigern, seinen Einladungen und Anerbietungen der Gnade zu glauben. Andererseits kann er aber auch an solchen kein Wohlgefallen haben, die vorgeben, auf seine Gnade zu hoffen, ohne ihn zu fürchten. Denn diese beschimpfen ihn durch ihr Verhalten, dem die Voraussetzung zugrunde liegt, es sei an ihm nichts, das zu fürchten wäre. Und überdies machen auch sie ihn zum Lügner, indem sie den schrecklichen Drohungen, die er wider die Sünder erlassen hat, nicht glauben, und sie beleidigen seine Majestät, indem sie ihm den Gehorsam verweigern. Nur wer den HERRN sowohl fürchtet als auch auf seine Gnade traut, gibt ihm die Ehre, die seinem Namen gebührt. *D. Edward Payson* † 1827.

Fußnote

1. Natürlich sind solche Ausdrücke nur als Notbehelf unter dem Zwang der alphabetischen Anordnung entschuldbar, sofern sie den Gedanken des Grundtextes treu, wenn auch in unedler Form, wiedergeben.

Der 119. Psalm Vers 121-128

- 121.** Ich halte Recht und Gerechtigkeit;
übergib mich nicht denen, die mir wollen Gewalt tun.
- 122.** Vertritt du deinen Knecht und tröste ihn;
mögen mir die Stolzen nicht Gewalt tun.
- 123.** Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil
und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit.
- 124.** Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade
und lehre mich deine Rechte.
- 125.** Ich bin dein Knecht; unterweise mich,
dass ich erkenne deine Zeugnisse.
- 126.** Es ist Zeit, dass der HErr dazu tue;
sie haben dein Gesetz zerrissen.
- 127.** Darum liebe ich dein Gebot
über Gold und über feines Gold.
- 128.** Darum halte ich stracks alle deine Befehle;
ich hasse allen falschen Weg.

Auslegung

121. *Ich halte Recht und Gerechtigkeit*, oder (vergl. L. 1521): *Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübt*. Das ist ein großes Wort im Munde eines orientalischen Herrschers, denn diese waren meist Despoten, mehr auf Gewinn als auf Gerechtigkeit bedacht. Etliche von ihnen vernachlässigten ihre Pflichten völlig und wollten überhaupt nicht das Recht ausüben, indem sie ihr Vergnügen der Erfüllung ihrer Herrscherpflicht vorzogen; noch mehr aber verkauften ihre Rechtsurteile dem, der am meisten dafür bot, indem sie Bestechungsgeschenke annahmen oder die Person ansahen. Manche Herrscher übten also überhaupt nicht Recht und Gericht aus, andere fällten wohl Urteile, aber ohne Gerechtigkeit; David jedoch fällte gerechte Entscheidungen und Urteile und achtete darauf, dass seine Verordnungen und Richtersprüche auch ausgeführt wurden. Er konnte vor dem HErrn den Anspruch erheben, dass er unparteiisch Gerechtigkeit geübt habe und auch jetzt noch das Recht einhalte. Mit diesem Zeugnis seines guten Gewissens stützte er die Bitte: *Übergib mich nicht denen, die mir wollen Gewalt tun*. Wer, soweit seine Macht reicht, das Recht hochgehalten und ausgeübt hat, darf auch hoffen, von denen, die über ihn Macht haben, errettet zu werden, wenn sie ihm Unrecht zuzufügen suchen. Ist es mein fester Vorsatz, niemanden zu unterdrücken, so darf ich freimütig und hoffnungsvoll auch darum beten, dass andere mich nicht mögen unterdrücken können. Wandeln wir aufrichtig und redlich vor Gott und Menschen, so macht uns das kühn, uns an den erhabenen Richter aller zu wenden, dass er uns von der Ungerechtigkeit anderer befreie. Auch darf man dem Psalmisten diese Weise, seine Bitten zu begründen, nicht als Selbstgerechtigkeit auslegen. Wenn wir mit Gott reden über unsere Mängel und Verfehlungen, bedienen wir uns eines ganz anderen Tones, als wenn wir den harten Urteilen unserer Mitmenschen gegenüberstehen; und wissen wir uns ihnen gegenüber in solchen Fällen schuldlos, so sind wir auch berechtigt, unsere Unschuld geltend zu machen.

122. *Tritt für deinen Knecht ein zum Guten*. (Wörtl.) Antworte du für mich. Lass deinen armen Knecht nicht sterben durch die Hand seines Feindes, der auch dein Feind ist. Nimm meine Sache in deine Hand, mache sie zu deiner eigenen und verteidige mich. Bist du doch mein Herr und ich dein Knecht, so führe du meine Sache und vertritt mich vor den stolzen Menschen, dass sie zu der Einsicht kommen, welch erhabenen Verbündeten ich an dem HErrn, meinem Gott, habe. *Mögen* (oder *lass*) *mir die Stolzen nicht Gewalt tun*. Dein Eintreten wird meine Befreiung bewirken; wenn die Übermütigen sehen, dass du mein Verteidiger bist, so werden sie ihre Häupter verhüllen. Wir wären wahrlich unter unserem hochmütigen Widersacher, dem Teufel, schier erdrückt worden, wenn unser Herr und Heiland nicht zwischen uns und den Verkläger getreten und unser Bürge geworden wäre. Nur weil er uns zu

Hilfe gekommen ist, sind wir entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Wie gut ist's, dass wir unsere Sache in seinen, unseres Sachwalters, treuen Händen lassen dürfen mit der vollen Gewissheit, dass alles wohl ausgehen wird, weil er eine Antwort hat für jeden Ankläger, die rechte Abweisung für jeden, der uns verlästern und uns Gewalt tun will.

Gutgesinnte Menschen haben ein Grauen vor gewalttätiger Unterdrückung, denn solche kann auch einen Weisen wahnsinnig machen; darum schreien sie zum Himmel um Befreiung. Und sie sollen nicht vergeblich rufen, der HErr wird die Sache seiner Knechte in die Hand nehmen und ihre Kämpfe gegen die Stolzen ausfechten. In recht kluger Weise verwendet der Psalmist das Wort *Knecht* als Stütze seiner Bitte, dass Gott ihm Gnade erweisen möge, und das Wort *Stolze* als Beweis gegen seine Feinde. Es scheint unvermeidlich, dass stolze Menschen Bedrucker werden und dass es ihnen am meisten Freude macht, wahrhaft gottselige Menschen ihre Gewalt fühlen zu lassen.

123. *Meine Augen sehnen sich* (verzehrend, vergl. V. 82) *nach deinem Heil*. Er schaute schmachttend aus nach Gottes helfender, rettender Hand, bis das Auge seines Glaubens fast versagte. Zu Gott allein sah er um Hilfe auf, er schaute scharf aus, schaute lange, so lang, bis seine Augen schmerzten und ihm übergingen. Wohl uns, dass Gottes Auge nicht müde wird. Unser Auge ist ein zartes Ding, und ähnlich ist es mit unserem Glauben, unserer Hoffnung, unserer Kraft des Harrens; Gott wird sie nicht versuchen über Vermögen. *Und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit*, nach deinem gerechten Spruche, der die ungerechten Reden meiner Bedrucker zum Schweigen bringen wird. Nicht nur sein Ohr, auch sein Auge wartete auf des HErrn Wort; er schaute danach aus, dass das göttliche Wort als Befehl zu seiner Befreiung in Erscheinung trete. Wohl uns, wenn die Gerechtigkeit auf unserer Seite ist; dann ist eben das, was des Sünders Schrecken ist, unsere Hoffnung, das, wovor die Stolzen zittern, der Gegenstand unserer Erwartung und unseres Sehns. Der Psalmist ließ seine Ehre ganz in Gottes Hand und wollte lieber durch den Spruch des Richters von den Anklagen gereinigt werden als durch irgendwelche Versuche, sich selbst zu verteidigen. Er war sich bewusst, recht gehandelt zu haben; darum scheute er das höchste Gericht nicht, sondern bat vielmehr um das Urteil, von dem er wusste, dass es seine Befreiung zur Folge haben würde. Er schaute sogar sehnlisch und unverwandt nach dem Urteil und der Befreiung aus, nach dem gerechten Spruche Gottes, der für ihn Heil bedeutete.

124. *Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade*. Hier besinnt er sich: mochte er vor den Menschen so rein sein, dass er den Spruch der Gerechtigkeit fordern konnte, so war er sich doch bewusst, dass er vor dem HErrn als sein Knecht sich an die Gnade wenden müsse. Dabei fühlen wir uns am sichersten. Unser Herz hat mehr Ruhe bei dem Ruf: »Gott, sei mir gnädig!« als bei dem Anrufen der Gerechtigkeit. Wohl uns, wenn wir sagen können: »Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübt«, dann aber in aller Demut fortfahren: »Handle du aber mit deinem Knechte nach deiner Gnade.« Der Name Knecht, den er sich beilegt, enthält eine Begründung der Bitte. Der Gebieter ist verpflichtet, seinen Knecht zu verteidigen, wenn dieser fälschlich angeklagt wird, und ihm zu helfen von denen, die ihm Gewalt tun wollen; und überdies sollte ein Herr seinem Knechte Güte erweisen, auch wenn er mit einem Fremden streng verfährt. Unser himmlischer Herr traktiert seine Diener nicht mit Maulschellen und Fußtritten, sondern behandelt sie aufs leutseligste, redet freundlich mit ihnen und lässt sich herzlich zu ihrer Niedrigkeit herab, denn sonst würde seine Erhabenheit sie in den Staub drücken. *Und lehre mich deine Rechte*. Das ist eine der Weisen, wie er nach seiner Gnade an uns handelt. Wir dürfen erwarten, dass ein Herr seinen Knecht über die Bedeutung seiner Befehle unterweist. Da unsere Unwissenheit jedoch aus der durch die Sünde in uns gewirkten geistlichen Stumpfheit kommt, ist es von Gott sehr gnädig, dass er sich dazu herablässt, uns in seinen Geboten zu unterweisen. Dass unser erhabener Regent unser Lehrer wird, ist eine der auserlesensten Gnadenerweisungen, für die wir niemals dankbar genug sein können.

125. *Ich bin dein Knecht*. Das ist das dritte Mal, dass er diese Dienstbezeichnung in dieser selben Gruppe wiederholt; er liebt es offenbar, sich so zu nennen, und weiß, wie wirksam er sich bei seinen Bitten auf diese seine Stellung stützen kann. Wir, die wir darüber frohlocken, dass wir Kinder Gottes sind, empfinden doch nicht weniger Wonne dabei, dass wir seine Knechte sein dürfen. Hat nicht der erstgeborene Sohn Knechtsgestalt angenommen und das Werk des Knechtes Jehovahs aufs vollkommenste erfüllt? Welch höhere Ehre können wir jüngeren Brüder begehren, als dass wir dem, der der Erbe über alles ist, ähnlich gemacht werden?

Unterweise mich, lass mich einsichtig werden, *dass ich erkenne deine Zeugnisse*. In dem vorhergehenden

Verse hatte er Belehrung erbeten; hier geht er noch weiter und fleht um Einsicht. Gewöhnlich findet ja der Schüler, wenn der Lehrer die Belehrung darbietet, schon von selber das Verständnis; in geistlichen Dingen aber sind wir viel abhängiger und müssen uns ebenso wie die Belehrung auch die Einsicht erbitten, und eben diese kann ein menschlicher Lehrer nicht geben. Darum ist es doppelt gut, dass unser göttlicher Lehrer sie uns darreichen kann. Wir haben nur unsere Torheit zu bekennen, so wird uns der HErr Weisheit sowohl wie auch Wissen geben. Das beste Wissen und Verstehen ist das, welches uns geschickt macht zu völligem, unbedingtem Gehorsam, zu überzeugtem, bewusstem Glauben. Das ist's auch, was der Psalmist begehrt: Unterweisung, um Gottes Zeugnisse zu erkennen. Manche Menschen möchten solche Dinge lieber nicht wissen; sie ziehen es vor, im gemächlichen Halbdunkel der Unwissenheit zu bleiben, statt sich von dem Lichte bescheinen zu lassen, das sie zur Buße und zu ernstem Fleiße und Wachsamkeit treiben würde. Der Knecht Gottes aber hat ein Verlangen, alles, was der HErr über den Menschen und für den Menschen geoffenbart hat, in verständnisvoller Weise zu erkennen; er wünscht so unterrichtet zu werden, dass er das, was ihm gelehrt wird, auch erfasse und verstehe. Ein Knecht darf in Bezug auf seinen Herrn und dessen Angelegenheiten nicht unwissend sein; er muss die Denkweise, den Willen, die Absichten und Ziele dessen, dem er dient, zu erkennen suchen, denn nur dann kann er seine Pflichten recht erfüllen. Und da doch niemand diese Dinge besser weiß als sein Herr selbst, so sollte er sich recht oft an ihn wenden, um Unterweisung bittend; es möchte sich sonst herausstellen, dass er gerade, je eifriger er ist, desto ärgere Missgriffe macht.

Beachten wir genau, dass die Bitte des Psalmisten nicht darauf geht, durch Mitteilung von Wissen zu Einsicht zu gelangen, sondern dass er sich als erstes vom HErrn die Gnadengabe der Einsicht erbittet und erst auf Grund davon rechte Kenntnisse im Gesetz des HErrn zu erlangen hofft. Alles, was wir wissen, ohne dass wir das rechte innere Verständnis haben, ist geeignet, uns zu verbilden, uns eitel und eingebildet zu machen; besitzen wir hingegen als erstes ein verständiges Herz, dann bereichern die Schätze des Wissens wirklich unser Inneres, ohne, wie es sonst bei dem Reichtum, auch dem geistigen, der Fall ist, uns zu schaden und mit Sorgen zu beschweren. Ja, durch diese Gabe des Verständnisses bekommen wir ein richtiges Urteilsvermögen, wodurch wir bewahrt werden, uns falsches, gefährliches Wissen anzueignen; wir lernen erkennen, was wahrhaft Zeugnisse des HErrn sind und was nicht, lernen auch auf religiösem Gebiet das Echte von seinen Nachahmungen und Entstellungen unterscheiden.

126. *Es ist Zeit, dass der HErr dazu tue; sie haben dein Gesetz zerrissen* (gebrochen, aufgehoben). Der Psalmist war ein Knecht, ein Leibeigener seines himmlischen Herrn, darum war es für ihn immer Arbeitszeit; aber angesichts des gottlosen Tuns der Menschen empfindet er die Notwendigkeit, dass auch sein Herr selbst eingreife. Darum ruft er ihn auf, gegen das Wirken der Bösen einzuschreiten. Die Menschen »zerreißen« Gottes Gesetz, indem sie leugnen, dass es Gottes Gesetz sei, indem sie Gebote und Lehren aufstellen und verbreiten, die mit ihm im Widerspruch stehen, indem sie menschliche Überlieferungen an seine Stelle setzen oder indem sie das Ansehen und die Macht des Gesetzgebers verachten und verspotten. Dann gewinnt die Sünde Macht, die Frechheit gibt den Ton an bei Alten und Jungen, Vornehmen und Geringen, und ein heiliger Wandel gilt als altmodische Strenge; das Laster heißt unschuldiges Vergnügen, und die Eitelkeit führt den Reigen an. Dann seufzen die Heiligen nach der Erfahrung der Gegenwart Gottes und seiner Macht. Ach, wenn er doch nur eine Stunde lang sich offenbaren wollte als König, der mit der eisernen Rute Ordnung schafft! Ach, dass ein zweites Pfingsten käme mit all seinen Wundern, so dass Gottes gewaltige Kraft sich erweise gegenüber allen, die ihn leugnen und bekämpfen, und sie sehen müssten, dass ein Gott ist in Israel! Wenn die Not am größten, sei es äußere Not oder die der Sünde, dann ist Gottes Stunde gekommen, seine Herrlichkeit zu enthüllen. Als die Erde wüst und leer war, da kam der Geist Gottes und schwebte über dem Gewässer; und er sollte nicht wiederkommen, da die Menschheit sich wieder in Unordnung und Wirrwarr aufzulösen im Begriff ist? Als es mit Israel in Ägypten zum äußersten gekommen war und es den Anschein hatte, als wäre der Bund, den Gott mit Abraham geschlossen, zerrissen, da erschien Mose und wirkte gewaltige Wunder und Zeichen. Und so dürfen auch wir, wenn die Gemeinde Gottes mit Füßen getreten und ihre Botschaft an die Menschen verhöhnt und verlacht wird, darauf warten, dass der HErr seine Hand ausstrecke (Apg. 4,30), um die Wahrheit zu verteidigen und zu schützen, wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit wieder aufleben zu lassen und seinen göttlichen Namen zu Ehren zu bringen und zu verherrlichen. Das Eingreifen des HErrn kann geschehen entweder in Gerichten, durch die er die Bollwerke der Feinde zerschmettert, oder in Offenbarungen seiner Gnade, indem er die

Gemeinde neu belebt, die Mauern Jerusalems wieder erbaut. Wir dürfen dringend zum HERRN flehen, dass er noch viele Männer erwecke, »die in der Kraft Evangelisten seien«, und dass er diejenigen, die bereits in der seligen Arbeit stehen, mit neuem Zeugenmut und stets frischer Zeugenkraft ausrüste, ja dass er seine ganze Gemeinde in heiligem Feuer entbrennen lasse und alle Welt dem König mit der Dornenkrone zu Füßen bringe. Gottes Wirken ist immer erhaben und anbetungswürdig; was wir tun, das hat nur Wert, sofern es in ihm, mit ihm und durch ihn geschieht.

127. *Darum liebe ich dein Gebot über Gold und über feines Gold.* War es für den HERRN an der Zeit zu handeln, so drängte die böse Zeit andererseits den Psalmisten dazu, seine Liebe zu Gott zu vertiefen und sie mehr denn je zu bekennen und zu betätigen. Statt dass er sich durch das Beispiel der Gottlosen hätte verführen lassen, die Heilige Schrift gering zu schätzen, entbrannte er vielmehr in umso heftigerer Liebe zum göttlichen Worte. Da er sehen musste, wie die Gottlosen die Ordnungen des Höchsten missachteten und mit Füßen traten, empfand er tief, dass er auf Gottes Seite stand, also Gottes Sache seine Sache war, und die innige Liebe zu Gottes heiligen Geboten loderte in seinem Herzen hell auf. Daran eben erkennt man den echten Gläubigen, dass er mit seiner Frömmigkeit nicht von andern abhängt, sondern frisches Wasser aus dem eigenen Borne schöpft, der nicht versiegt, auch wenn alle Zisternen auf Erden austrocknen. Gerade da er sich rings von Verachtung des göttlichen Gesetzes umgeben sieht, fühlt der heilige Sänger seine eigene Wertschätzung desselben in so hohem Grade wachsen, dass ihn Gold und Silber dagegen gering dünken. Der Reichtum bietet ja so vielerlei Annehmlichkeiten, dass die Menschen ihn naturgemäß hoch schätzen, und das Gold, das Wahrzeichen des Reichtums, ist allbeliebt; aber nach dem Urteil des Weisen sind Gottes Gebote größere Schätze und gewähren edleren Genuss und besseren Trost als die köstlichsten Reichtümer. Der Psalmist durfte sich nicht rühmen, immer die Gebote gehalten zu haben; das aber wagte er frei zu sagen, dass er sie lieb habe. Sein Herz war rechtschaffen mit dem HERRN, seinem Gott (1.Kön. 8,61), und wie gerne wäre er auch in seinem Wandel vollkommen gewesen. Gottes heilige Gebote galten ihm mehr als das Wertvollste, was die Erde bietet, ja mehr als das Auserlesenste vom Auserlesenen. Und in dieser Wertschätzung des Göttlichen wurde er bestärkt und sie mannhaft zu bezeugen wurde er getrieben gerade durch den Widerstreit der Welt, der die Heuchler veranlasst, den HERRN und seine Wege zu verlassen.

HERR, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun!

(N. L. v. Zinzendorf.)

128. *Darum halte ich stracks* (d. i. fest und entschieden, ohne Umschweife und Abweichung) *alle deine Befehle.* Andere nehmen das Zeitwort in der Bedeutung: für recht erkennen und bekennen, in Bekenntnis und Tat für recht erklären (*Delitzsch*), wie z. B. *Stier* übersetzt: *Darum halte ich für recht alle Befehle in allem.*¹ Dass die ungöttlich Gesinnten an Gottes Befehlen allerlei auszusetzen fanden, das bestärkte den Psalmisten nur umso mehr in der Überzeugung, dass diese recht seien. Der Tadel der Gottlosen ist ein Zeugnis für die Trefflichkeit einer Person oder Sache. Was jene gutheißen, das muss uns schon darum verdächtig erscheinen; was sie verwerfen, das dürfen wir mit ganzer Liebe umfassen. Des Frommen Wohlgefallen an Gottes Gesetz ist uneingeschränkt; er glaubt, dass alle Anordnungen Gottes, mögen sie sich auf was immer beziehen, richtig sind.

Ich hasse allen falschen Weg. Die Liebe zur Wahrheit erzeugte in ihm Hass gegen die Lüge. Dieser Gottesmann wollte nichts wissen von lauer Gleichgültigkeit; was er nicht lieben konnte, das hasste er. Er war entweder ein warmer Freund oder ein bitterer Feind, und er machte aus seinen Gefühlen kein Hehl. Er war kein Gallion, den die Fragen von Lehre und Gesetz kalt ließen (Apg. 18,15). Sein

Abscheu gegen Irrtum und Lüge war so unbegrenzt wie seine Bewunderung und Liebe der Wahrheit. Was irgend das Licht der Wahrheit zu scheuen hatte, dafür hatte er keine Schonung. Die Tatsache, dass solch große Haufen den breiten Weg erwählten, hatte auf sein Verhalten nur den Einfluss, dass es ihn noch entschlossener machte, den Irrtum und die Sünde in jeglicher Gestalt zu meiden. O dass der Heilige Geist auch in unsern Herzen so die Herrschaft gewinne, dass unsere Neigungen sich ebenso entschieden und völlig den Ordnungen der Heiligen Schrift zuwenden!

Erläuterungen und Kernworte

V. 121-128. Das achtfache „ ∇ “²: In der gegenwärtigen Zeit des Abfalls und der Verfolgung hält er sich umso strenger an die Richtschnur des göttlichen Wortes und befehlt sich der Beschirmung und Belehrung Gottes.

- 121.** Erfüllt hab' ich Recht und Gerechtigkeit,
Nicht überlassen wirst du mich meinen Bedrückern.
- 122.** Eintritt für deinen Knecht zum Guten,
Nicht mögen bedrücken mich Übermütige.
- 123.** Es schmachten meine Augen nach deinem Heile
Und nach der Zusage deiner Gerechtigkeit.
- 124.** Erweis' dich an deinem Knecht nach deiner Gnade,
Und deine Satzungen lehre mich.
- 125.** Ein Knecht dir bin ich, gib mir Verstand,
Dass ich erkenne deine Zeugnisse.
- 126.** Einzugreifen für Jahve ist an der Zeit;
Sie haben verungültigt dein Gesetz.
- 127.** Ebendeshalb hab' ich lieb deine Gebote
Mehr als Gold und als Feingold.
- 128.** Ebendeshalb heiß' ich gut alle deine Anordnungen,
Allen Lügenpfad hass' ich.

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V.121. *Ich habe Recht und Gerechtigkeit geübt.* (Grundt.) Hier tritt uns David in seiner Eigenschaft als Richter vor Augen. Er blickt dabei auf ein langes Leben mit reichen Erfahrungen zurück. Wenn alle Herrscher am Ende ihrer Regierung ein solches Bekenntnis vor Gottes Angesicht aussprechen dürften, welch tröstliches, köstliches Bewusstsein wäre das. Und es sollte so sein, denn ihm werden sie schließlich alle Rechenschaft geben müssen. Wenn wir jedoch den Psalmisten hier auch nur als Privatmann so redend denken, so ändert das wenig an der Sache. Wohl dem Manne, der als Vater also sprechen darf im Blick auf seine Kinder, als Herr im Blick auf seine Knechte, als Mensch im Blick auf seinen Nächsten. *John Stephen* 1861.

Recht und Gerechtigkeit. Sonst heißt es immer »zedek und *mischpat*«, hier einmal »*mischpat* und *zedek*«. *Mischpat* ist das über die jeweilige Zeitgestalt erhabene, sich immer gleiche prinzipielle *Recht*, und *zedek* die dieses Recht in tatsächliche Wahrheit und Wirklichkeit umsetzende *Gerechtigkeit*. Nach Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott (1.Joh. 3,21). Dieses Zeugnis des Gewissens ist oft der Ruhm der Männer Gottes gewesen (vergl. 2.Kor. 1,12), wenn sie unter ungerechten Vorwürfen oder den Gewalttaten der Stolzen (V. 122) zu leiden hatten. Da durften sie solches vor dem Herzenskündiger geltend machen, ohne fürchten zu müssen, damit lästerlich zu reden. Wir sind vielleicht in Gefahr, es uns nicht genügend zum Bewusstsein kommen zu lassen, wie wichtig die sittliche Reinheit für unser geistliches Wohlergehen ist. Welchen Freimut gab sie dem Psalmisten beim Beten! Siehe die zweite Vershälfte. *Ch. Bridges* † 1869.

V. 122. *Vertritt du deinen Knecht.* HErr, du weißt, wie unrecht ich verleumdet und geschmäht werde, bei vielen Gelegenheiten, wo ich nicht zugegen bin oder aus anderen Ursachen nicht imstande bin, mich zu verteidigen. HErr, da tritt du für mich ein! *W. Cowper* † 1619.

Das scharfe Auge der Welt mag vielleicht nicht imstande sein, irgendwelche Flecken am Kleide meiner Gerechtigkeit zu entdecken; aber so du, HErr, willst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Wohl mag ich mich darauf gefasst machen, denen übergeben zu werden, die mir wollen Gewalt antun, bis ich bezahlt habe alles, was ich meinem Herrn schuldig bin. Aber siehe, wo bleibt der Grimm des Wüterichs (Jes. 51,13)? Die Schuld ist bezahlt, die Zahlung ist angenommen, der Sünder ist frei. Eine Stimme erschallt im Himmel: »Erlöse ihn, dass er nicht hinunterfahre ins Verderben; denn ich habe eine Versöhnung gefunden« (Hiob 33,24). Der Sohn Gottes selbst ward Bürge für den anderen, und er hatte den Schaden davon (Spr. 11,15). Um ein mehr denn köstliches Lösegeld, das Lösegeld seines eigenen teuren Blutes, befreite er mich von denen, die mir wollten Gewalt antun: Sünde, Satan, Welt, Tod, Hölle. Vergl. Röm. 8, 31-34. *Ch. Bridges* † 1869.

V. 123. *Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil.* In Zeiten schweren Kummers, wenn das Herz von Sorgen bedrückt ist, wenn ringsum Gefahren drohen, dann finden diese Kümernisse und Ängste der Seele ihren beredten Ausdruck in der Sprache des Auges. Der Psalmist sieht sich von gefährlichen Feinden umgeben, und im Gefühle seiner eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit zum Kampfe mit jenen schaut er voller Sehnsucht und Verlangen aus, ob der treue, starke Freund nicht bald erscheine, der ihm seine Hilfe für die Stunde der Not zugesagt hat. Und da der Freund mit seinem Kommen verzieht, so wächst seine Angst, und seine Augen werden trübe, sie versagen den Dienst vor lauter Spähen nach dem Retter. Nur vom Himmel her kann er Hilfe erwarten. Er hält sich an Gottes Verheißungen, und während er auf ihre Erfüllung wartet und sich mit vollster Zuversicht auf das Wort von Gottes Gerechtigkeit verlässt, bricht er doch in den Ruf aus: Meine Augen sehnen sich verzehrend nach deinem Heil. Mit solchem aufrichtigen und sehnsüchtigen Heilsverlangen ist der Sieg über alle geistlichen Feinde gewiss, und wir werden am Ende den großen Namen unseres allmächtigen Helfers und Erretters durch alle Ewigkeiten triumphierend verkünden. *John Morison* 1829.

V. 124. *Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade.* Wenn ich auch ein *Knecht* des HErrn bin, so kann ich mich auf meine Dienste vor ihm doch nur auf Grund seiner *Gnade* berufen, in dem Bewusstsein, dass ich auch für die besten meiner Taten immer noch ein unendliches Maß von vergebender, erlösender Gnade bedarf; doch im Hinblick auf Jesu Blut kann ich kühn diese Forderung aussprechen: Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade. *Charles Bridges* † 1869.

Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade. Jahraus, jahrein, jeden Tag und jede Stunde erfahren wir viel Güte Gottes; sowohl wenn wir schlafen als auch wenn wir wachen waltet seine Gnade über uns. Die Sonne mag aufhören zu scheinen, nie aber wird unser Gott aufhören, seine Kinder mit seiner Liebe zu erquicken. Gleich einem Strom fließt seine Gnade immerdar mit einer Fülle, die so unerschöpflich ist wie sein innerstes Wesen, aus dem sie entspringt. Gleich der Luft, die die Erde immer umgibt und stets bereit ist, das Leben der Menschen zu erhalten, umgibt die Güte Gottes alle seine Geschöpfe; in ihr als ihrem Element leben und weben und sind sie. Doch gleichwie die Sonne an Sommertagen uns mit wärmeren und helleren Strahlen zu leuchten scheint als zu anderen Zeiten, wie die Flüsse zu gewissen Jahreszeiten vom Regen anschwellen und wie die uns umgebende Luft manchmal frischer, stärkender oder milder, erquickender uns anweht als zuvor, so ist es mit der Gnade Gottes; sie hat auch ihre Stunden goldig heitern Lichtes, ihre Tage des Überströmens, wo der HErr seine Güte besonders groß und herrlich erweist und seine Liebe vor den Menschenkindern überschwänglich kundtut. *C. H. Spurgeon* 1882.

Und lehre mich. David hatte seine Propheten, Nathan und Gad, daneben noch die Priester und schriftkundigen Leviten, um ihn zu unterweisen. Er las emsig im Worte Gottes und sann nach über dem Gesetze Tag und Nacht. Aber er muss bekennen, dass dies alles nichts fruchtet, wenn der HErr selbst ihn nicht unterweist. Andere Lehrer sprechen zum Ohre, Gott zum Herzen. So predigte Paulus der Lydia, aber der HErr tat ihr das Herz auf. Bitten wir auch um diese Gnade. *W. Cowper* † 1619.

V. 126. *Es ist Zeit, dass der HErr dazu tue.* Zu jeder Zeit hat die Gemeinde Gottes des persönlichen Eingreifens ihres Gottes bedurft und sich danach gesehnt, danach gerufen. Ohne dieses persönliche Wirken Gottes müsste die Gemeinde dem gänzlichen Verderben verfallen. Größer ist die Welt als die

Kirche ohne Gott; ist aber Gott bei ihr, dann vermag alle Welt nichts gegen sie. Gott stehe ihr bei, und das in einer Kürze. – Aber wenn er sich aufmacht, so wissen wir noch nicht, in welcher Weise er wirksam sein will. Er wirkt nach seinem eigenen Rat und Willen. Wenn der HErr einmal erwacht und sich umgürtet mit seiner Stärke, wer weiß, ob dann sein Eingreifen beschränkt bleibt auf ein mächtiges Erwecken des geistlichen Lebens seiner Gemeinde, ob es nicht vielmehr zu gottgefühten Stürmen und Umwälzungen kommt, die das Herz der Weltkinder mit Furcht und Schrecken erfüllen. Das unsichtbare Gottesreich steht in engen Beziehungen zu der sichtbaren und greifbaren körperlichen Welt, zur menschlichen Gesellschaft, zum Völkerleben. Und es hat Zeiten gegeben, da Gottes Eingreifen sich äußerte in gewaltsamen Erschütterungen, im Aufruhr ganzer Geschlechter, im Sturz gewaltiger Throne, in der Befreiung von Völkern, die lange unter hartem Drucke schmachteten. Zu anderen Zeiten hat er seine Kraft geoffenbart in allerlei Naturerscheinungen, in Frost und Hagel, Feuers- und Wassersnot, Erdbeben, Pestilenz und teurer Zeit. Diese alle sind seine Diener, die seinen Willen ausrichten. Wenn aber solch ein Tag des HErrn kommt, so lasset uns nicht verwundert sein, wenn der Tag des HErrn Zebaoth geht über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, dass es erniedrigt werde, auch über alle hohen und erhabenen Zedern auf dem Libanon und über alle Eichen in Basan, über alle hohen Berge und über alle erhabenen Hügel, über alle hohen Türme und über alle festen Mauern, über alle Schiffe im Meer und über alle köstliche Arbeit, dass sich bücken muss alle Höhe der Menschen und demütigen, die hohe Männer sind, und der HErr allein hoch sei zu der Zeit (Jes. 2,12-17). Dieses Eingreifen Gottes äußert sich jedoch in mancher anderen Weise. Wenn die Gemeinde erfüllt ist vom lebendigen Glauben an ihr Bekenntnis, sofern dieses auf das Wort Gottes gegründet ist, von ihm bestätigt und verbürgt wird, ist dies etwa kein »Dazutun« des HErrn? Aber glaubt auch die Kirche wirklich mit dem Herzen, was sie mit dem Munde bekennt in Wort und Schrift, in Predigt und Gesang und Liturgie? Sind nicht die Wahrheiten, welche den Inhalt ihres Glaubensbekenntnisses bilden, vielen zu bloßen Überlieferungen geworden ohne lebendige Kraft, zu Sätzen, deren altherwürdige Form ihnen nur noch um ihres geschichtlichen Wertes willen heilig ist, während sie ganz vergessen haben, dass Wahrheiten unvergänglich sind, dass das, was für unsere Väter lebendige Wahrheit war, es auch heute noch ist? Die Wahrheit hat mit dem Wandel der Zeiten nichts zu schaffen, sie ist unabhängig vom Glauben oder Unglauben der Welt, von dem Eifer oder der Gleichgültigkeit in der Kirche, denn sie ist ein Ausfluss des göttlichen Wesens. Von ihr gilt, was die Kirche von dem Herrn der Kirche bekennt: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. *Enoch Mellor* † 1881.

Es ist Zeit, dass der HErr dazu tue. Wie du in Zeiten der Krankheit, wenn das Fieber zugenommen hat und der Zustand des Kranken bedenklich geworden ist, zum Arzt eilst, damit er nur schnell komme und es nicht zu spät sei, um etwas dagegen zu tun, ebenso tut auch der Prophet hier. Da er den Abfall des Volkes sieht, läuft er und sucht Hilfe beim HErrn, von dem er weiß, dass er allein etwas gegen den Schaden vermag; er bittet ihn, sofort zu kommen, und will keinen Verzug gelten lassen. *Ambrosius* † 397.

Freilich dürfen wir dir, o HErr, die *Zeit* zum Eingreifen und Handeln nicht vorschreiben. Auch sind wir nicht so vermessen, in deine geheime Ratskammer eindringen zu wollen, um die Zeiten und Stunden zu wissen, die du, o Vater, deiner Macht vorbehalten hast. Doch hat dein Sohn uns gemahnt, dass wir, die wir das Aussehen des Himmels zu beurteilen verstehen, auch über die Zeichen der Zeit urteilen sollen. Wir wissen wohl, dass du bist ein Gott, barmherzig und huldvoll, langsam zum Zorn und groß von Gnade, und dass du viel Unrecht der Menschen erträgst und lange zu ihren Übeltaten schweigst. Aber wenn sie gar nicht davon ablassen wollen und des Sündigens immer mehr machen, wenn die Sünde frech wird und keine Scham mehr kennt, wenn die Schuld ins Ungeheuerliche anschwillt und die Freveltaten immer lauter nach Rache schreien, dann ziehst du dein Schwert und spannst den Bogen, denn dann ist es *Zeit*, dass du, HErr, dreinfahrest. Und ist das Maß unserer Sünden nicht schon voll bis zum Überlaufen? Ja, die Frucht ist reif, überreif, sie ruft nach der Sense. *George Webbe* 1610.

Sie haben dein Gesetz zerrissen, zunichte gemacht. In V. 122 klagt der Psalmist darüber, dass die Stolzen ihm Gewalt antun wollen; jetzt klagt er, dass sie Gottes Gesetz zerstören. Davids Feinde sind also solche, die auch Gottes Feinde sind und sein Gesetz zu zerreißen trachten. Darin liegt etwas sehr Tröstliches für uns, dass wir, wenn wir den HErrn lieben und in Aufrichtigkeit darauf bedacht sind, ihm zu dienen, keine andern Feinde haben können, als die auch Gottes Feinde sind. *Will. Cowper* † 1619.

Nicht nur, dass sie das Gesetz brechen, indem sie es übertreten, sondern sie wollen es ganz und gar zerbrechen, nicht nur sich selbst vom Gehorsam dagegen lossagen, sondern es aus der Welt schaffen; sie möchten Gottes heilige Offenbarungen vernichten, damit ihr eigenes böses Tun unangefochten bleibe. Damit das Gesetz nicht Macht über sie habe, sie zu strafen, so leugnen sie seine Macht überhaupt. Das ist der volle Sinn des hier gebrauchten Ausdrucks; ihre Sünde ist Hochverrat an Gott und seinem Gesetz. *Jos. Caryl* † 1673.

V. 128. *Darum halte ich stracks alle deine Befehle.* Einen jeden einzelnen, so schwer er sein mag; ein jedes Gebot, jede Vorschrift, jede Aufforderung, so hart, so widerwärtig, so gegen die Natur sie mir auch erscheinen mag. »Haue deine rechte Hand ab, reiße dein rechtes Auge aus, gehe aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, nimm dein Kreuz auf dich täglich, stündlich, verkaufe, was du hast.« Ja, HERR, das ist's, was du forderst; alle deine Gebote sind richtig, sie müssen alle gehalten werden. Und welche Gnade für einen Menschen, wenn er so weit gekommen ist, das von sich sagen zu können und darin Trost und Glück zu finden. *Barton Bouchier* † 1865.

Der Gottesfürchtige legt an all sein Tun den einzig richtigen Maßstab. Weltklugheit kann ihn nicht vom rechten Wege abbringen, die verkehrte Weise der anderen beeinflusst ihn nicht, er richtet sich einzig nach Gottes heiligem Worte. Darum hegt er auch die gleiche Achtung vor *allen* göttlichen Vorschriften, er geht allem Bösen aus dem Wege, er tut alles Rechte ohne Ausnahme, er hält stracks alle Befehle Gottes, denn sie gelten ihm alle für heilig, recht und gut. Darum ist er auch überall und immer derselbe, weil er bei allen Gelegenheiten sich immer nur nach einer Regel richtet. *Abr. Wright* † 1690.

Ich hasse allen falschen Weg. Wer das Gute so recht von Herzen liebt, muss ebenso sehr auch das Böse *hassen*. Diese beiden Gefühle, weit davon entfernt, unverträglich zu sein, gehören vielmehr enge zusammen, sie bedingen sich geradezu gegenseitig. *John W. Haley* 1875.

Allen falschen Weg. Wenn Satan dich bei irgendeiner einzelnen Sünde gepackt hat, so reicht das schon völlig aus, dich ins Verderben zu ziehen. Wie der Metzger die Tiere zur Schlachtbank bringt, bald an allen Vieren gefesselt, bald nur an einem Gliede festgebunden, so macht es auch der Satan. Wenn du auch nicht ein Sklave aller Sünden bist, sondern nur einer einzigen, so genügt der Strick, mit dem er dich an jener einen festhält, um dich zu seinem Sklaven zu machen. *W. Cowper* † 1619.

Fußnote

1. So sucht *Stier* den zum mindesten höchst auffälligen massoretischen Text, der an Jes. 44,30 nur scheinbar eine Stütze hat, zu übersetzen. Gewöhnlich setzt man mit *Luther* nach LXX statt des zweiten ׀ׁ das hier unentbehrlich scheinende Suff. ׀: *deine Befehle*.

2. Unsere indogermanischen Sprachen haben bekanntlich keinen Laut, der diesem semitischen Kehllaut entspricht, dessen härtere und weichere Aussprache überdies beträchtlich verschieden sind.

– *J. M.*

Der 119. Psalm Vers 129-136

- 129.** Deine Zeugnisse sind wunderbar;
darum hält sie meine Seele.
- 130.** Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es
und macht klug die Einfältigen.
- 131.** Ich sperre meinen Mund auf und lechze nach deinen Geboten;
denn mich verlangt danach.
- 132.** Wende dich zu mir und sei mir gnädig,
wie du pflegst zu tun denen, die deinen Namen lieben.
- 133.** Lass meinen Gang gewiss sein in deinem Wort
und lass kein Unrecht über mich herrschen.
- 134.** Erlöse mich von der Menschen Frevel,
so will ich halten deine Befehle.
- 135.** Lass dein Antlitz leuchten über deinen Knecht
und lehre mich deine Rechte.
- 136.** Meine Augen fließen mit Wasser,
dass man dein Gesetz nicht hält.

Auslegung

129. *Deine Zeugnisse sind wunderbar* – voll wunderbarer Offenbarungen, Gebote und Verheißungen. Sie sind wunderbar ihrer Natur nach, denn sie sind frei von allem Irrtum und tragen in sich ein überwältigendes Zeugnis ihrer Wahrheit; und wunderbar sind sie in ihren Wirkungen auf die Seele, diese unterweisend, erhebend, stärkend und tröstend. Jesus, das ewige Wort, heißt Wunderbar, und alle Worte aus Gottes Munde sind, wenn auch in verschiedenem Maße, wunderbar. Gerade diejenigen, die sie am besten kennen, finden sie am wunderbarsten. Ist es schon erstaunlich, dass Gott überhaupt zu sündigen Menschen geredet, ihnen seinen Rat geoffenbart hat, so staunen wir noch viel mehr, wenn wir erwägen, welcher Art diese heiligen Bezeugungen seines Willens sind, wie klar, wie inhaltsreich, wie voller Gnade und Kraft. *Darum hält* (oder beachtet, betrachtet mit liebender, eindringender Aufmerksamkeit) *sie meine Seele*. Das Wunderbare an ihnen machte so tiefen Eindruck auf den Psalmisten, dass er die Zeugnisse fest in dem Gedächtnis behielt, und ihre Erhabenheit entzückte sein Herz so, dass er sie zur Richtschnur seines Lebens machte. Manche Menschen führt die Verwunderung über das Wort Gottes nur zu unfruchtbarem Grübeln und spitzfindigen Lehrstreitigkeiten; des Psalmisten Theologie hingegen beeinflusste mächtig seinen Wandel: je wunderbarer ihm Gottes Zeugnisse wurden, desto eifriger ward sein Gehorsam. Seine Frömmigkeit war ganz Herzenssache; nicht mit Kopf und Hand nur, mit dem Gedächtnis und dem äußerlichen Tun hielt er Gottes Zeugnisse, sondern seine *Seele*, das beste und eigentliche Stück seines Selbst, klammerte sich an sie.

130. Meist wird der Anfang dieses Verses übersetzt: *Die Eröffnung* (Erschließung, Offenbarung) *deiner Worte erleuchtet*. Dass der Mensch das Bibelbuch öffnet, um darin zu lesen und zu forschen, genügt nicht; Gott selbst muss uns die Tür zur Schrift auf tun, uns die Geheimnisse seiner Worte erschließen. Dann wird es hell in der Seele. Dem natürlichen Menschen aber ist die Tür des Wortes verschlossen, mag er noch so hoch gelehrt sein, ja mag er so fromm sein wie einst Bruder Martinus. *Und macht klug die Einfältigen*. Gemüter, die für die Wahrheit offenstehen, sind die rechten Schüler des Wortes. Ihnen verleiht es nicht nur Wissen, sondern Verständigkeit. Die Welt verachtet nur zu gerne diese einfältigen Herzen und gibt sie, indem sie ihrer Einfalt die üble Nebenbedeutung des Wortes unterschiebt, dem Gespötte preis. Aber was tut's? Die vor der Welt als Toren gelten, das sind dennoch die wahrhaft Klugen und Weisen, wenn sie von Gott gelehrt sind. Welch wunderbare Kraft hat doch das göttliche Wort, da es nicht nur Licht ausstrahlt, sondern uns auch das rechte geistige Auge verleiht, das allein das Licht zu sehen vermag: »es macht klug«. Darin liegt sein großer Wert für die Einfältigen, die die Geheimnisse Gottes nicht in sich aufnehmen können, wenn ihre Sinne nicht erleuchtet werden, sie zu sehen, und ihr geistiges Fassungsvermögen nicht dazu zubereitet wird, sie zu ergreifen.

131. *Ich sperre meinen Mund auf und lechze.* (Grundt.) So heftig ist sein Verlangen, dass er sogar zu einem Bilde aus der Tierwelt greift, um es recht ausdrucksvoll zu beschreiben. Wie ein Hirsch, dem die Meute unablässig auf den Fersen ist, nach Luft schnappt, so lechzt der Psalmist nach Erquickung seiner Seele durch das göttliche Wort. Nichts sonst vermochte sein Sehnen zu befriedigen. Alles, was die Welt ihm bieten konnte, vermochte sein Lechzen nicht zu stillen. *Denn mich verlangt nach deinen Geboten.* Ich begehre sie zu kennen, begehre ihnen zu gehorchen, begehre ihrem Sinn und Geiste ähnlich zu werden. Er war ein Knecht Gottes, und seine Dienstwilligkeit verlangte danach, Befehle zu empfangen; er war ein Schüler in der Schule des Geistes Gottes, und sein Lerneifer beehrte nach Unterweisung vom HERRn.

132. *Wende dich zu mir.* Ein Gotteskind kann nicht lange ohne Gebet sein. In den vorhergehenden Versen hatte der Psalmdichter seiner Liebe zu Gottes Wort Ausdruck gegeben; nun finden wir ihn wieder auf den Knien. Sein Gebet ist ganz kurz und doch kräftig. Mitten in dem tiefen Sehnen seines Herzens nach Labung durch Gottes Wort blickt er flehend zum Himmel auf, der HERR möge sich doch gnädig zu ihm kehren und sein Schmachten, seine unausgesprochenen Bitten, seine Seufzer zu seinem Herzen reden lassen. HERR, gedenke an mich *und sei mir gnädig!* Als Jesus sich wandte und Petrus ansah, o welch ein Blick heiliger Gnade war das! Wenn der HERR sich nur als strenger Richter uns zuwendete, so würden seine Augen unseren Anblick gar nicht ertragen; aber er wendet sich zu uns in Gnade und Erbarmen, er sieht uns mit Vateraugen an, und wenn er uns schmachten und nach Gnade und Heil lechzen sieht, so kann er nicht anders, als uns seine Huld widerfahren lassen. *Wie du pflegst zu tun denen, die deinen Namen lieben.* HERR, wende dich zu mir mit jenem Blick der Liebe, den du denen schenkst, die dich lieben; sei mir gnädig, wie es deine Art ist, denen gnädig zu sein, die dir in Treue dienen. Gott hat eine bestimmte Handlungsweise, die er denen gegenüber beobachtet, die ihn lieben, und der Psalmist begehrt sehnlich, eben dieselbe Behandlung zu erfahren. Er verlangt nichts anderes für sich, weder Besseres noch Geringeres, als was der HERR allen den Seinen zuteil werden lässt – Geringeres konnte ihm nicht helfen, Besseres war undenkbar. Ich bin dein Knecht; so handle an mir, wie du an deinen Knechten zu handeln gewohnt bist. Ich bin dein Kind, so halte mich als deinen Sohn! Der Grundtext, der zu übersetzen ist: »nach dem Recht derer, die deinen Namen lieben«, enthält diese Gedanken in noch klarerer und köstlicherer Weise. Ja, diejenigen, die den Namen des HERRn, d. i., wie *Hengstenberg* es ausdrückt, Gott in seiner geschichtlichen Herrlichkeit, lieben, die haben ein *Recht* auf die Erweisungen der göttlichen Gnade; Gott selber hat ihnen durch das Bundesverhältnis, in das er sie zu sich gesetzt hat, dies Recht gegeben.

Und du, lieber Leser, liebst du den Namen des HERRn? Ist Gottes geoffenbartes Wesen in deinen Augen herrlich, deinem Herzen teuer? Sieh, das ist ein untrügliches Merkmal des Gnadenstandes; denn niemand hat je den HERRn wahrhaft geliebt, es sei denn in Kraft der Liebe, die er zuvor vom HERRn erfahren und empfangen.

133. *Lass meinen Gang gewiss sein* (wörtl.: Festige meine Schritte) *in deinem Wort.* Das ist eines der Vorrechte, auf welche die Auserwählten ein Anrecht haben. Er behütet die Füße seiner Heiligen (1 Sam. 2,9). Seine Kraft setzt uns in den Stand, unsere Füße Schritt für Schritt eben dahin zu setzen, wo sein Wort es vorschreibt. Die Bitte erfleht eine hohe Gnade, nämlich dass jede einzelne Handlung, jeder Schritt durch den Willen Gottes geordnet und regiert werde. Das kommt auf vollkommene Heiligkeit hinaus, und in der Tat kann das innerste Begehren des Gotteskindes mit nichts Geringerem als dieser Vollendung gestillt werden. *Und lass kein Unrecht über mich herrschen.* Das ist die Kehrseite, die Ausschließung alles dessen, was dem erbetenen Segen entgegensteht. Wir bitten um die Gnade, alles zu tun, was recht ist, und unter keinerlei Gewalt des Bösen zu kommen. Gott ist unser Fürst und Herrscher, und wir möchten, dass jeder Gedanke sogar seinem Willen untertan sei, nach seiner Denkweise sich richte. Wer ein Kind Gottes sein will, darf keine Lieblingssünde hegen, darf nichts Ungöttlichem eine Herrschaft über sich einräumen. Der wahre Gläubige lechzt nach völliger Freiheit von der Gewalt des Bösen, und da er wohl weiß, dass er diese nicht aus eigener Kraft erlangen kann, so fleht er zum HERRn.

134. *Erlöse mich von der Menschen Bedrückung.* (Grundt.) David hatte die ganze Bitterkeit dieses großen Übels durchkosten müssen. Die Bedrückung der Menschen hatte ihn in die Fremde getrieben, fern von der geliebten Heimat und dem noch mehr geliebten Heiligtum des HERRn; darum fleht er, davon errettet zu werden und fernerhin davon verschont zu bleiben. Man sagt, Gewalttat und Bedrückung

könnten auch einen Weisen zum Wahnsinn treiben, und ohne Zweifel hat sie schon manchen Gerechten zu schwerem Fall gebracht. Unterdrückung ist sündig und führt in Sünde. Wir haben wenig Ahnung, wieviel von unserer sittlichen Kraft und Tugend wir der Freiheit, die wir genießen, zu verdanken haben; wären wir unter stolzen Tyrannen in Banden gewesen, es wäre wohl möglich, dass wir dem Drucke nachgegeben hätten und jetzt statt mutiger Bekenner armselige Abtrünnige wären. Er, der uns gelehrt hat beten: führe uns nicht in Versuchung, wird auch die Bitte unseres Verses billigen, die jener so ähnlich ist, da ja unterdrückt werden versucht werden ist. *So will ich halten deine Befehle.* Wenn der Druck der frevelhaften Gewalt von ihm genommen sein wird, will er unbeirrt seinen Weg weiterwandeln, und dieser Weg werde der Weg des HErrn sein. Wiewohl wir uns durch die Drohungen der Menschen nicht sollten nachgiebig machen lassen, so geschieht das doch oft. Manche Frau wird durch den Mann gezwungen, gegen ihr Gewissen zu handeln; Kinder und Dienstboten, ja ganze Völker schon sind in die gleiche schwere Lage versetzt worden. Ihre Sünden werden dereinst zu einem großen Teil ihren Bedrückern zur Last gelegt werden, und der HErr stürzt oft schnell die Gewaltigen, welche andere zum Bösen nötigen. Das Schlimmste ist, dass manche Menschen, wenn der Druck der Machthaber von ihnen genommen ist, nun doch aus freien Stücken fortfahren, Unrecht zu tun. Damit beweisen sie, dass sie in der Wolle gefärbte Übeltäter sind. Den Gerechten hingegen geht es wie einst den Aposteln, von denen es heißt: Als man sie hatte lassen gehen, kamen sie zu den Ihren (Apg. 4, 23). Wenn die Heiligen vom Druck des Tyrannen befreit sind, huldigen sie mit Freuden ihrem Könige.

135. *Lass dein Antlitz leuchten übe deinen Knecht.* Die gewalttätigen Frevler drohen; du aber, o HErr, blicke mich freundlich an. Sie machen mein Leben dunkel, du aber leuchte hinein in die Finsternis, so wird alles licht und helle sein. Wieder spricht der Psalmist es aus, dass er Gottes Knecht ist, und er sucht von niemand Gunst als allein von ihm, seinem Herrn und Meister. *Und lehre mich deine Rechte.* Das ist die Gnade, die er begehrt, das meint er mit dem Leuchten des göttlichen Angesichts. Will der HErr sich ihm ganz besonders gnädig erzeigen, so weiß er nichts Besseres zu begehren, als dass er immer weiter noch in den Rechten des königlichen Herrn unterwiesen werde. Sieh, wie mächtig sein Verlangen nach Heiligung ist; dieses dünkt ihn das köstlichste aller Kleinode. Halten wir schon eine gute menschliche Erziehung für ein größeres Gut als Reichtum, so ist die göttliche Erziehung ein noch unvergleichlich wertvollerer Schatz. Und auch der schon reich begnadete Gläubige bedarf noch immer der Unterweisung vom HErrn; selbst wenn er in dem Lichte des göttlichen Angesichts wandelt, müssen ihn immerfort Gottes Rechte gelehrt werden, wenn er nicht doch noch irgehen soll.

136. *Meine Augen fließen mit Wasser* (wörtl.: Von Wasserbächen strömen meine Augen über), *dass man dein Gesetz nicht hält.* Er weint aus Liebe zu Gott, da er sehen muss, wie sein heiliges Gesetz schnöde verachtet und gebrochen wird. Er weint aus Mitleid mit den Menschen, die durch ihr frevelhaftes Tun Gottes Strafgerichte auf sich herabziehen. Sein Schmerz war so groß, dass er ihm kaum Luft schaffen konnte; nicht Tropfen, nein *Ströme* von Tränen stürzten ihm aus den Augen. Darin wurde er unserem Heiland ähnlich, der da weinte, als er die Stadt ansah, ja dem heiligen Gott selbst, der nicht Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Der Blick, den dieser Vers uns in das Innere des Psalmisten tun lässt, enthüllt einen großen Fortschritt gegenüber allem, was wir bisher gelesen; der Psalm und der Psalmdichter, sie beide wachsen augenscheinlich an innerer Tiefe. Das ist ein gereifter Frommer, der Leid trägt um die Sünden anderer. In dem 120. Verse erschauerte sein Fleisch vor der Gegenwart des heiligen Gottes, hier zerschmilzt und zerfließt es in einer Flut von Tränen aus heiligem Kummer. Niemand wird so tief vom Göttlichen erfasst und bewegt wie diejenigen, denen das Wort Gottes ihr täglicher Umgang ist und die sich von ihm zu der Erkenntnis des wahren Wesens aller Dinge führen lassen. Die fleischlich gesinnten Menschen fürchten sich vor äußeren Gewalten und weinen über Verluste und Heimsuchungen; geistlich gesinnte hingegen werden von heiliger Furcht vor dem HErrn selbst erfasst und wehklagen vor allem darüber, wenn sie seinen heiligen Namen verachtet und verunehrt sehen.

Erläuterungen und Kernworte

V. 129-136. Das achtfache \boxtimes (*P* oder *Ph*): Umso sehnsüchtiger verlangt er nach dem Lichte und der Speise des Wortes Gottes, je tiefer er sich über dessen Verächter betrübt.

129. Fernab von Alltäglichem sind deine Zeugnisse,
Darum nimmt sie meine Seele wahr.
130. Falten deine Worte sich auseinander, wird es helle,
Indem Einfältige Verstand gewinnen.
131. Fassungsbegierig tat ich weit den Mund auf,
Denn nach deinen Geboten verlang' ich.
132. Füge dich zu mir und begnade mich,
Wie es recht ist gegen die Liebhaber deines Namens.
133. Festige meine Schritte durch dein Geheiß
Und lass nicht herrschen über mich etwelches Unheil.
134. Frei mache mich von Menschendrucke,
Und beobachten will ich deine Ordnungen.
135. Freudig lichte dein Antlitz deinem Knechte
Und lehre mich deine Satzungen.
136. Fluten von Wasser rinnen nieder meine Augen
Darob, dass man nicht beobachtet dein Gesetz.

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890

V. 129. *Deine Zeugnisse sind wunderbar.* Die ganze Schrift ist ein Wunder. Entstanden stückweise, ein Buch nach dem andern, im Verlaufe von nicht weniger als anderthalb Jahrtausenden, in gar verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit, bei Völkern verschiedener Zunge, geschrieben von Männern, sehr verschieden an Charakter, Temperament, Anlage und Bildung, von Gelehrten und Ungelehrten, Vornehmen und Geringen, Knechten und Freien, in den verschiedensten Formen, lehrhaft und erzählend, geschichtlich, prophetisch, allegorisch, poetisch, als Predigt oder Brief, kurz in allen nur denkbaren Formen sprachlicher Darstellungskunst, dabei die schwierigsten, entlegensten Gebiete des Denkens behandelnd, und trotz der vorhandenen Verschiedenheiten doch keine Widersprüche aufweisend, wie sie sonst unausbleiblich sind, wenn so verschiedene Verfasser sich nebeneinander äußern, sondern die erhabenste Harmonie im Ganzen wie in den einzelnen Punkten. *James Mac Lagan* † 1852.

Zum König *Tarquinius Priscus* von Rom kam, so erzählt die Sage, eine weise Frau, die *Sibylle* von *Cumae*, und bot ihm 12 Bücher zum Kaufe an, die Schätze der Weisheit enthielten. Sie forderte aber dafür einen sehr hohen Preis, so dass der König den Kauf ablehnte. Da warf die Sibylle sechs der Bücher ins Feuer und bot dem Könige die übrigen zum nämlichen Preise an. Natürlich weigerte sich dieser abermals, und wieder verbrannte die Sibylle die Hälfte, und dann noch einmal ein Buch, stets denselben Preis fordernd. Da wurde *Tarquinius* stutzig und bezahlte den geforderten hohen Preis für das eine Buch, und dieses galt den Römern in der Folge als ein kostbarer Schatz und wurde in allen schwierigen Lagen des Staates zu Rate gezogen. Wenn Rom und sein König jene sibyllinische Weisheit so hoch schätzten, wie teuer sollte uns erst die Weisheit des lebendigen Gottes sein! Dem Könige *Eduard VI.* von England († 1553) sollten bei der Feier seiner Krönung drei Schwerter vorangetragen werden als Zeichen seiner Macht über die drei Reiche England, Schottland und Irland. Er sagte aber, es fehle noch eins. »Welches soll denn das vierte sein?« fragte man ihn, und er antwortete: »Das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.« Und der König *Robert* von Sizilien († 1343) äußerte einst gegen seinen Freund, den Dichter *Petrarca*: »Ich erkläre ausdrücklich, dass mir das Wort Gottes teurer ist als mein Königreich und dass ich lieber dieses als jenes verlieren möchte.« *Th. Watson* † 1690.

V. 130. פתח übersetzen *Symmachus* und *Hieronimus* richtig *ostium*, *Tür*, also: *Das Tor deiner Worte* (Genet. der Apposition) *leuchtet*. Die Worte Jahves selbst werden ein leuchtendes Tor genannt, durch das man zur Erkenntnis eingeht, vergl. Hos. 2,17 Tor der Hoffnung und Offb. 21,12-21 die zwölf Perlethore zur Gottesstadt. Weil dieser bildliche Ausdruck nicht verstanden wurde, glaubten LXX (ἡ δὴ λωσις) und die Neueren פתח hier in der Bedeutung *Eröffnung*, *Offenbarung* verstehen zu müssen, und auch die massoretische Vokalisation mit *Zere* statt *Segol* beruht auf dieser Voraussetzung, ist aber tatsächlich eine bloße Künstelei. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Die Erschließung deiner Worte erleuchtet. (Wörtl.) Da [als Luther während der Romreise der Sinn der Worte: »Der Gerechte wird seines Glaubens leben« erschlossen ward] fühlte ich alsbald, dass ich ganz neu geboren wäre und nun gleich eine weite ausgesperrte Tür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte, sah auch die liebe Heilige Schrift nunmehr viel anders an, denn zuvor geschehen war, lief derhalben bald durch die ganze Bibel, wie ich mich derselbigen erinnern konnte, und sammelte auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen. Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein »Gottes Gerechtigkeit« mit rechtem Ernste hasste, so fing ich auch dagegen an, dasselbe als mein allerliebtestes und tröstlichstes Wort teuer und hoch zu achten, und war nun derselbige Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses! *Martin Luther* † 1546.

Ein gottloser Krämer findet in seiner Tasche ein Blatt einer Bibel. Sein Auge fällt auf das Wort, das den Schluss des Propheten Daniel bildet: »Gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, dass du aufstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage«, und er beginnt darüber nachzudenken, was wohl sein Erbteil sein werde am Ende der Tage. – Ein Göttinger Professor schlägt ein Buch auf, um daran die Schärfe seiner Augen zu prüfen; es ist »zufällig« eine Bibel, und er trifft »zufällig« auf den Vers Jes. 42,16: »Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen«, und wie er dieses Wort liest, da werden die Augen seines Verständnisses aufgetan. – Ein Soldat wird in der Schlacht von einer Kugel getroffen, gerade in die Brust. Er fühlt den Stoß, bleibt aber unversehrt; die Kugel ist in seiner kleinen Bibel stecken geblieben. Nach der Schlacht nimmt er sie heraus, die Kugel ist gerade bis zu dem Spruche Pred. 11,9 gedrunken: »Freue dich, Jüngling, deiner Jugend, tue was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt, und wisse, dass dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen«, und dieser Satz verfehlte seine dauernde Wirkung nicht. *James Hamilton* † 1867.

Der Grund, den die römisch-katholische Kirche gegen das Bibellesen der Laien geltend macht, dass sie von ungelehrten und einfältigen Leuten missverstanden werde, wird einfach durch dieses Zeugnis Gottes widerlegt: *Es macht klug die Einfältigen.* *W. Cowper* † 1619.

Keiner ist so gelehrt und klug, dass Gott ihn nicht verblenden, keiner so blind und unwissend, dass Gottes Geist sein Herz und seinen Geist nicht aufschließen und erleuchten kann. Der Gottesgeist, der über den Wassern schwebend diese wüste und leere Masse in die herrliche Schöpfung wandelte, die wir jetzt sehen, der aus dem finsternen Chaos das wundervolle Weltgebäude hervorgehen ließ, den Himmel mit seinem Heer von Lichtern, vermöchte der nicht auch Leben in deine tote Seele zu bringen und sie hell zu machen, wenn sie auch so dunkel wäre wie die Welt am Vorabend des ersten Schöpfungstages, ehe der HERR sein mächtiges »Es werde Licht!« gesprochen? Mancher Lehrer ist genötigt, den Unterricht an einem Schüler aufzugeben, weil er nicht imstande ist, ihm etwas beizubringen; wenn aber der Geist Gottes die Unterweisung eines Menschen in Angriff genommen, dann bleibt der Erfolg nicht ans, der Schüler mag so hoffnungslos unbegabt sein, wie er will, *dein Wort macht klug die Einfältigen.* Sobald eine Seele in diese Schule aufgenommen ist, fangen die Fortschritte an. *W. Gurnall* † 1679.

V. 132. *Wende dich zu mir*, wie der barmherzige Samariter zu dem unter die Mörder Gefallenen. Siehe, auch ich bin bloß ausgezogen, aller meiner Tugenden und Vortrefflichkeiten bin ich entkleidet, die Sünden haben mir Wunden geschlagen, *sei du mir gnädig*, habe Erbarmen mit mir, pflege mein in der Herberge deiner Gemeinde, damit ich nicht wieder unter die Mörder falle, damit die Wölfe, welche deine Herde heulend umringen, mir nichts zuleide tun. Wende dich zu mir, blick mich an; ich bin ja nicht wert, dass ich dein Sohn heiße, doch sei mir gnädig, handle an mir nicht wie der neidische ältere Bruder es tun würde, sondern lass mich teilhaben am Mahle und am Reigen der Deinen. Siehe mich an, den Zöllner, der von ferne steht im Tempel deiner heiligen Kirche, und sei mir gnädig, schaue mich nicht an wie der stolze Pharisäer, sondern *wie du pflegst zu tun denen, die deinen Namen lieben.* Siehe mich an wie den weinenden Petrus und sei mir gnädig, wie du ihm gnädig warst, der dich trotz allem so lieb hatte, wie er in der dreimaligen Antwort bekannte, mit der er seine dreimalige Verleugnung austilgte. Sieh mich an wie die Sünderin, die reuige und weinende, und sei mir gnädig, nicht so wie der murrende Pharisäer, vergib mir, wie du ihr vergabst, die da viel liebte, indem du sprichst: »Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.« *J. M. Neale* † 1866.

Wie du pflegst zu tun. David wollte nicht auf ein einziges der Vorrechte verzichten, die Gott seinen Kindern zugesagt. Tue mit mir, wie du zu tun pflegst, spricht er. Was ich begehre, ist nur, dass ich teilhabe an den Vorrechten deiner Familie; lass mich teilhaben an deinem Tische mit allen, die dich

lieben, und lass mich nicht schlechter gekleidet gehen als meine Brüder. *W. Gurnall* † 1679.

Es ist immer ein gutes Zeichen für unser Empfinden und Wollen, ein Zeichen, dass beides unter der Wirksamkeit des Geistes Gottes steht, wenn wir bereit sind, nach Gottes Ordnung behandelt zu werden. Und worin besteht diese? Gottes Ordnung ist, dass er seine Wohltaten niemals vereinzelt, aus dem Zusammenhange gerissen gewährt, keine Rechtfertigung ohne Heiligung, kein Anrecht auf den Himmel ohne vorhergehende Zubereitung. Und wer in der Zucht des Heiligen Geistes steht, der wird auch nicht das eine ohne das andere begehren. Darum wird er auch nicht auf Segen ohne Gehorsam rechnen; denn Gott pflegt je und je die Gnadengabe des Heiligen Geistes an die Furcht des HERRN zu knüpfen und die Übertretungen seiner Kinder mit der Rute zu züchtigen. Kein Lohn ohne vorhergehende Anstrengung; es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Kein Gnadenbeweis, kein Segen ohne Gebet; Gott lässt zuerst die Seinen ihre Bedürftigkeit fühlen, dann kommt die Antwort auf ihr Bitten. Gott hatte einen einzigen Sohn ohne Sünde, aber nie einen ohne Kummer. Er stäubt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Und der Psalmist spricht: »Ganz recht, lass mir nur ihr seliges Los zuteil werden, so bin ich gerne bereit, den Kelch zu trinken, den sie tranken, und mich mit der Taufe taufen zu lassen, da sie mit getauft wurden. Ich begehre nicht einen eigenen, besonderen Weg zur Herrlichkeit, ich bin zufrieden mit der öffentlichen, jedem Bettler zugänglichen Landstraße.« *W. Jay* † 1853.

Non parem Paulo veniam requiro,
Gratiam Petri neque posco, sed quam
In crucis ligno dederas latroni
sedalus oro.

Nicht begehre ich eines Pauli Gabe,
Nicht die Gnade, die Petro ward verliehen,
Nur des Schächers Los dort am Stamm des Kreuzes,
Das sei mein Erbteil.

Aus *Aenneas Sylvius*, De passione Domini; die Grabschrift des *Kopernikus* † 1543.

V. 133. *Lass meinen Gang gewiss sein in deinem Wort.* Gottes Kindern genügt es nicht, sich auf dem rechten Wege zu wissen, sie wollen auch einen gewissen, festen Tritt haben. Sie scheuen nicht weniger einen unsicheren Gang als ein Wandeln in der Irre, ihr Weg zum Himmel soll geradeaus gehen, ohne Umwege, ohne Krümmungen. *Th. Manton* † 1677.

V. 135. *Lass dein Antlitz leuchten über deinen Knecht.* Da die Erneuerung schon hienieden beginnen soll, wird das Schauen von Gottes Angesicht auch hier auf Erden seinen Anfang nehmen, wenn es auch zur Zeit noch ein Sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort ist, während das vollkommene Schauen erst drüben stattfindet, von Angesicht zu Angesicht. Dann wird es auch mehr als ein bloßes Schauen, es wird ein unmittelbares Erkennen sein. Wir werden ihn sehen, wie er ist. Nach *Aurel. Augustin* † 430

Lass dein Antlitz leuchten ... und lehre ... Gott hat mancherlei Weise, die Menschen zu lehren: durch die Schrift, mit seiner Hand, mit der Zuchtrute; am sanftesten und eindringlichsten aber lehrt er mit dem *Lichte seines Angesichtes*. Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung. (Ps. 43,3.) *Rich. Alleine* † 1681.

V. 136. *Von Wasserbächen strömen meine Augen über; dass man dein Gesetz nicht hält.* Der Orientale vergießt viel leichter und häufiger Tränen als der Europäer. Wenn der Psalmist hier vom Fließen der Augen mit Wasser spricht, so ist das nicht bloß als ein poetisches Bild anzusehen, sondern sicherlich wahr. Man kann dies z. B. bei den Arabern beobachten. *John Gadsby* 1862.

Sein eigenes Leid, dass er vor dem Sohne fliehen musste, presste ihm nicht so viele Tränen aus als die Sünden anderer, der Ungehorsam der Gottlosen gegen den HERRN. Nichts griff ihm so ans Herz, als die Missachtung Gottes und seiner Gebote, dessen Ehre und Ruhm, wie sie aus seinem Worte und seinen Geboten hervorleuchten, dem Frommen teurer sind als sein eigenes Leben. Elia beehrte zu sterben, als er Gott so geschändet sah durch Ahab und Isebel. Das Auge hat zweierlei Bestimmung, das Sehen und

das Weinen. Wenn wir sehen müssen, wie man Gott Schande bereitet, dann müssen sich unsere Augen mit Tränen füllen. *W. Greenhill* † 1677.

Solches Trauern um fremde Sünde verlangt der HErr von uns, weil es dazu hilft, unser Herz und Gewissen im rechten Zustande zu erhalten. Das hält uns fern von der Versuchung. Es gleicht dem Löschen eines Brandes im Nachbarhause; du schaffst das Wasser herbei, ehe der Brand bei dir ausbricht. Nichts schützt uns so gut vor der Ansteckung wie das Leidtragen um die Verderbnis unserer Mitmenschen. Die Seele wird sich nie verleiten lassen, etwas zu tun, was ihr an anderen Schmerz bereitet. Und wie es uns im rechten Zuge erhält, so auch demütig gehorsam in der Furcht des HErrn, ängstlich besorgt, dass wir nicht selbst Gottes Gericht auf uns herabrufen. Wer schon zittert, wenn er die Schlange einem anderen nahekommen sieht, wie wird der sich fürchten, wenn sie auf ihn selbst zuschleicht. Wer in der Fremde kämpft aus Tatendurst, wird sicherlich auch zu Hause tapfer sein, wenn es die eigene Sicherheit gilt. *Th. Manton* † 1677.

Die Sünden der Sünder sind die Schmerzen der Frommen. Was wir nicht bessern können, das können wir doch beweinen. *Matth. Henry* † 1714.

Wenn wir nicht um die Sünden anderer Leid tragen, so kann es geschehen, dass ihre Schuld auf unser Haupt fällt. *W. Nicholson* † 1671.

Der 119. Psalm Vers 137-144

- 137.** HErr, Du bist gerecht,
und dein Wort ist recht.
- 138.** Du hast die Zeugnisse deiner Gerechtigkeit
und die Wahrheit hart geboten.
- 139.** Ich habe mich schier zu Tode geeifert,
dass meine Widersacher deiner Worte vergessen.
- 140.** Dein Wort ist wohl geläutert,
und dein Knecht hat es lieb.
- 141.** Ich bin gering und verachtet;
ich vergesse aber nicht deiner Befehle.
- 142.** Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit,
und dein Gesetz ist Wahrheit.
- 143.** Angst und Not haben mich getroffen;
ich habe aber Lust an deinen Geboten.
- 144.** Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig;
unterweise mich, so lebe ich.

Auslegung

Dieser Abschnitt handelt von der vollkommenen Gerechtigkeit Jehovahs und seines Gesetzes und schildert die Kämpfe einer frommen Seele um diese Gerechtigkeit. Schon *Hieronymus* hat bemerkt, dass der Buchstabe, mit dem im Hebräischen jeder der acht Verse beginnt, das *Z*, auch der Anfangsbuchstabe des hebräischen Wortes für Gerechtigkeit ist.

137. *HErr, Du bist gerecht.* Der Dichter hat den Namen *Jehovah* in diesem umfangreichen Psalm nicht oft gebraucht.¹ Der ganze Psalm zeigt uns den Verfasser als einen Mann von tief religiösem Gemüt, der mit dem Göttlichen wohl vertraut ist, und solche Menschen gebrauchen den Namen Gottes nicht leichtfertig und unnützlich, ja im Vergleich mit den gedankenlos und gottlos dahinlebenden Menschenkindern geradezu selten. Je näher wir Gott kennen, desto mehr wird unser Herz von Ehrfurcht vor ihm erfüllt. An unserer Stelle nennt der Psalmist den heiligen Namen in Anbetung. Er preist Gott, indem er seine vollkommene Gerechtigkeit rühmt. Gott ist immer im Recht, in all seinem Tun ist er gerecht. Diese Eigenschaft gehört unlösbar zum Gottesbegriff; den Gedanken eines ungerechten Gottes ist uns undenkbar. *Und dein Wort ist recht* (Grundt.: *deine Rechtsordnungen sind recht*). Nun rühmt er Gottes Rechtsentscheidungen und Anordnungen, wie sie in seinem Wort enthalten sind, als recht, gerade wie ihr Urheber gerecht ist. Was von dem gerechten Gott kommt, muss recht beschaffen sein. Jehovah sagt und tut, was recht ist, und nur solches. Das ist ein fester Halt für die Seele in Zeiten der Anfechtung. Wenn wir schwer geprüft werden und nicht einsehen können, warum Gott solches Leiden über uns verhängt, dann bleibt uns doch die Gewissheit, dass Gott gerecht ist und darum auch alles, was er mit uns tut, recht ist. Wir sollten unsere Ehre darein setzen, dies kühn und frei zu bekennen, wenn alle Umstände den Anschein erwecken, als ob das Gegenteil wahr wäre. Das ist so recht wahrhaftige Anbetung, wenn der Glaube Gott preist, während die fleischliche Vernunft über unverdiente Härte und Ungerechtigkeit zu murren versucht ist.

138. *Du hast in Gerechtigkeit deine Zeugnisse geboten und in Treue gar sehr.* (Grundt.) Alles, was Gott uns in seinem Worte bezeugt hat, ist von seiner Gerechtigkeit bestimmt und sucht mit überaus großer Treue das Beste der Menschenkinder. Weil Gottes Worte der Ausfluss seiner Heiligkeit sind, können wir uns auf sie stützen für die Gegenwart, und weil sie zuverlässige, treue Wahrheit sind, dürfen wir uns auf sie verlassen für alle Zukunft. Jedes Stück der von Gottes Geist gegebenen Zeugnisse ist mit der Würde göttlicher Autorität bekleidet, sie sind auf Gottes Befehl ergangen und den Menschen verkündigt und tragen den unverkennbaren Stempel des Göttlichen, den Charakter der Allmacht an sich. Nicht allein die Gebote jedoch, auch die Verheißungen sind vom HErrn erlassen, und so auch alle

die lehrhaften Zeugnisse der Schrift. Es ist nicht unserem Belieben überlassen, ob wir sie anerkennen wollen oder nicht; sie sind durch königlichen Befehl ergangen, und sie in Frage zu stellen sollte niemand wagen. Was sie vor allem kennzeichnet, ist, dass sie dem HERRN, von dem sie ausgehen, ähnlich sind, nämlich durch und durch gerecht und wahr. Gottes Wort ist unanfechtbar in seiner Gerechtigkeit und unbezweifelbar in seiner Wahrheit und Zuverlässigkeit; wahrhaftig ist es von Anbeginn und wird es bleiben bis ans Ende.

Verweile noch einen Augenblick, lieber Leser, bei dem Wörtlein »gar sehr« – *in Treue gar sehr*. Wie gut, da wir es mit einem Gott zu tun haben, der mit äußerster Genauigkeit Treue hält, der seine Verheißungen bis aufs kleinste wahr macht, mit strengster Pünktlichkeit die rechte Stunde einhält und durch alle Zeiten hindurch unwandelbar derselbe ist. Mit einem solchen Herrn, einem solchen Worte dürfen wir's wohl wagen!

139. In den letzten beiden Versen sprach der Psalmist von seinem Gott und dessen Gesetz; nun spricht er von sich selbst und sagt: *Ich habe mich schier zu Tode geeifert* (wörtl.: mein Eifer verzehrt mich), *dass meine Widersacher deiner Worte vergessen*. Dies kam aber ohne Zweifel daher, dass er eine so klare Einsicht in das bewundernswürdige Wesen des Wortes Gottes besaß. Sein Eifer war wie ein Feuer, das in seiner Seele glühte, und der Anblick der Gottvergessenheit der Menschen wirkte wie ein Sturmwind, der die Glut seines Eifers zur lodernnden Flamme entfachte, die ihn selbst zu vernichten drohte. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, dass Menschen das Wort des Höchsten vergessen sollten. In seinem Eifer um Gottes Wort und wider dessen Verächter vergaß er sich selbst und achtete sogar seines eigenen Lebens nicht. Die Gottlosen waren des Psalmisten Feinde: seine Feinde, denn sie hassten ihn um seiner Frömmigkeit willen; seine Feinde, denn auch er verabscheute sie wegen ihres widergöttlichen Wesens und Treibens. Diese Menschen waren so tief in Gottlosigkeit versunken, dass sie Gottes Gebote nicht nur übertraten und hintansetzten, sondern sie schienen sie tatsächlich ganz vergessen zu haben. Das brachte den Psalmisten in großen Zorn und Eifer; er brannte vor Entrüstung. Wie dürfen sie es wagen, das Heilige so mit Füßen zu treten! Wie können sie die eigensten Gebote Gottes so völlig missachten? Er war darüber entsetzt und wurde von heiligem Zorn erfüllt.

140. *Dein Wort ist wohl geläutert*. Es ist abgeklärte, völlig unvermischte, lautere Wahrheit, von ungetrübter Heiligkeit. Keine Spur von Sünde oder Irrtum ist an Gottes Wort zu finden. Es ist rein in seinem Inhalt, keusch in seiner Sprache, heiliger Geist weht darin, und heilig ist darum auch der Einfluss, der von ihm ausgeht, und das alles in vollkommenem Maße: es ist *wohl* geläutert, lauter und rein durch und durch. *Und dein Knecht hat es lieb*. Das beweist, dass er selber lauterer Herzens war, denn nur die Reinen, Lauteren lieben Gottes Wort um seiner Lauterkeit und Reinheit willen. Sein Herz hing fest am göttlichen Wort wegen der Herrlichkeit seiner Wahrheit und Heiligkeit. Er bewunderte es, es war seine Wonne, er suchte es mit ganzem Eifer in die Tat umzusetzen und gab sich seinem heiligenden Einfluss völlig hin.

141. *Ich bin gering und verachtet; ich vergesse aber nicht deiner Befehle*. Der Vorwurf der Vergesslichkeit, dieses Fehlers, den er an andern mit Recht so streng tadelte (V. 139), konnte gegen ihn nicht erhoben werden. Seine Widersacher missachteten ihn, sie hielten ihn für einen unbedeutenden Menschen ohne Einfluss, Macht oder Fähigkeiten und sahen darum verächtlich auf ihn nieder. Er schickt sich darein und nimmt in Demut mit dem untersten Platz vorlieb; aber Gottes Wort bleibt sein Gefährte in jeder Lage. Wie mancher hat sich schon verleiten lassen, etwas Böses zu tun, nur um der Verachtung seiner Feinde zu steuern, hat, um Beachtung für sich zu gewinnen, in einer Weise geredet oder gehandelt, die er nicht rechtfertigen konnte. Das gerade ist so ansprechend an der Frömmigkeit des Psalmisten, dass er sich durch nichts aus seiner gemessenen Ruhe und dem inneren Gleichgewicht bringen ließ; wie ihn Schmeichelei nicht zu berücken vermochte, so ließ er sich auch durch Schmach und Scham nicht überwältigen. Gehörte er zu den kleinen Leuten, so ließ er es seine Sorge sein, umso mehr im Kleinen treu zu sein; war er verachtet, so war er umso eifriger darauf bedacht, die von seinen Feinden nicht minder verachteten Gebote Gottes in Ehren zu halten.

142. *Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit*. Hatte er im ersten Verse der Gruppe den HERRN gerecht genannt, so schreitet er jetzt zu der Erklärung fort, dass Gottes Gerechtigkeit unwandelbar sei und von einer Ewigkeit zur andern währe. Das ist gerade die Freude der Gottseligen und ihr Ruhm, dass Gott immerdar der sein wird, der er ist, und dass seine Art, gegen die Menschenkinder zu verfahren,

stets dieselbe ist. Hat er bisher seine Verheißungen gehalten und den Seinen Gerechtigkeit und Gericht geschafft, so wird er es auch tun bis an der Welt Ende. Die Gerechtigkeit wie die Ungerechtigkeit der Menschen, beide haben Schranke und Ziel, Gottes Gerechtigkeit aber ist unendlich, ewig. *Und dein Gesetz ist Wahrheit.* Wie wir Gottes Wesen in das eine Wort zusammenfassen dürfen: Er ist Liebe, so dürfen wir von seinem Gesetze, seinem Worte, sagen: Es ist Wahrheit, Wahrheit durch und durch, die Wahrheit im höchsten Sinne, die Wahrheit, angewandt auf unser sittliches Handeln, die Wahrheit in kraftvoller Wirksamkeit, die Wahrheit auf dem Richterthron. Zu unserer wie zu allen Zeiten ist es eine viel besprochene Frage: Was ist Wahrheit? Die Bibel ist die Antwort auf diese Frage, und zwar die einzige. Merken wir: Sie ist nicht nur wahr, wir dürfen nicht nur sagen, sie enthalte Wahres, nein, sie ist die Wahrheit schlechthin. Nirgends findet sich im Gesetz oder der Schrift überhaupt, in den Vorschriften, die sie uns für unser sittliches Handeln gibt, etwas Irriges. Wer dem Gesetz des HERRN gehorsam ist, wird finden, dass er in der Wahrheit wandelt, während diejenigen, die ihm widerstreben, nur ein Leben eitlen Scheins führen.

143. *Angst und Not haben mich getroffen.* Diese Trübsal mag in seiner äußeren Lage ihren Grund gehabt haben, sie mag durch den Hass seiner Feinde oder durch seine eigenen inneren Kämpfe veranlasst gewesen sein – gewiss ist, dass er in großer Drangsal war, dass schwere Not ihn gepackt hatte und fest umfassen hielt. Wie wütende Hunde hatten diese Nöte ihn überfallen, er spürte ihre Zähne in seinem Fleische. Er litt doppelte Qualen: Not von außen, Angst im Innern, wie der Apostel Paulus sagt: Auswendig Streit, inwendig Furcht (2.Kor. 7,5). Und doch fährt der Psalmdichter fort: *Ich habe aber Lust an deinen Geboten.* So ward er den Leuten ein Rätsel: in Angst und doch voll Lust, in Not und doch hochofrenet. Dem Kinde Gottes löst sich dieser Widerspruch im Lichte der Erfahrung, denn es kennt mit dem Apostel sehr wohl jenes wundersame »als die Traurigen, aber allezeit fröhlich« (2.Kor. 6,10) in seiner mannigfaltigen Anwendung. Äußerlich traurig, innerlich fröhlich. Wiederum traurig, wenn ich in mein Inneres schaue, fröhlich in Anschauung dessen, was das Wort mir verbürgt. Der Christ hat Lust an Gottes Geboten, doch macht es ihm Kummer, dass er sie nicht ganz erfüllen kann. Er entdeckt eine Fülle himmlischen Lichtes in ihnen, das ihn mächtig anzieht, und in diesem Lichte erkennt er seine eigene Finsternis und wird darüber voll Trauerns. Nur wer in den Kämpfen des geistlichen Lebens erfahren ist, kann solche Worte in ihren Tiefen verstehen. An unserem Psalmwort hast du, lieber Leser, eine Waage, auf der du deinen inneren Wert wägen magst. Erscheint es dir, selbst wenn du tief in Kummer und Anfechtung steckst, als etwas Köstliches, Seliges, den Willen Gottes zu tun? Empfindest du mehr Freude an deiner Heiligung als Schmerz an der Züchtigung, durch die jene in dir bewirkt werden soll? Dann ist das Siegel der Gotteskindschaft auf dir.

144. *Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig.* Erst hatte der Psalmist von Gottes Zeugnissen gesagt, dass sie gerecht seien, dann, dass sie ewig, fest und zuverlässig seien, und nun bezeugt er, beides verbindend, dass sie Gerechtigkeit seien ewiglich. So kommt er zu immer größeren und eingehenderen Aussagen, je länger er sich mit dem Gegenstand aller seiner Ausführungen beschäftigt. Je mehr wir zum Lobe der Heiligen Schrift sagen, desto mehr haben wir zu sagen. Das Thema ist tatsächlich unerschöpflich. Gottes Willensbezeugungen an die Menschen sind unanfechtbar, sie sind gerecht von Anfang bis zu Ende; ob ungöttlich gesinnte Menschen auch je und je Gottes Gerechtigkeit, namentlich auch was seinen Heilsrat betrifft, zu bemäkeln versucht haben, so ist es ihnen doch stets misslungen, eine stichhaltige Anschuldigung gegen den Allerhöchsten und sein Wort vorzubringen. Solange die Erde steht, solange es nur noch ein einziges vernunftbegabtes Wesen im Weltall gibt, wird das Bekenntnis erschallen, dass Gottes Gnadenratschlüsse in jeder Beziehung wunderbare Proben seiner Liebe zur Gerechtigkeit sind; denn selbst um gnädig sein zu können, wird der Ewige nie ungerecht sein. *Unterweise mich, so lebe ich.* Das ist ein Gebet, das der Dichter unseres Psalms beständig zum HERRN emporsendet, dass Gott ihm Verständnis, Einsicht zuteil werden lassen möge. An dieser Stelle zieht er dabei besonders in Betracht, dass solche Gabe vom HERRN ihm zum Leben seines Geistes durchaus nötig ist. Ohne Unterweisung, ohne Einsicht leben heißt kein menschenwürdiges Dasein führen, heißt bei lebendigem Leibe tot sein. Erst wenn wir die göttlichen Dinge kennen und begreifen lernen, kann von einem Anfang des wahren Lebens bei uns die Rede sein. Je mehr der HERR uns für die ewige Gerechtigkeit seines Wortes die Augen öffnet und je mehr er in uns die Liebe zu solcher Gerechtigkeit erweckt, umso glücklicher und umso besser werden wir. Und da wir alle leben und gute Tage sehen

wollen, geizt es uns, Unsterblichkeit zu suchen in dem lebendigen Worte, das da ewiglich bleibt, und das Gute für Zeit und Ewigkeit in der Erneuerung unseres ganzen Wesens, die da beginnt mit der Erleuchtung des Verständnisses und fortschreitet zur Wiedergeburt des ganzen Menschen. Das ist der Grund, warum wir den Heiligen Geist nötig haben, den Urquell und Spender alles Lebens und den Führer aller zum Leben Erweckten, der uns in alle Wahrheit leiten wird. O dass seine Gnade uns zu dieser Stunde heimsuche!

Erläuterungen und Kernworte

V. 137-144. Das achtfache ∇ (Z); Gerecht und treu waltet Gott nach seinem Worte, für welches der Dichter deshalb eifert, obwohl jung und verachtet. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

137. Sehr gerecht bist du, Jehovah,
Und richtig sind deine Gesetze.

138. Selber gebietest du Gerechtigkeit in deinen Verordnungen
Und große Wahrheit.

139. Schier zu Tode habe ich mich geeifert,
Dass meine Feinde deine Worte vergessen.

140. Sehr wohl geläutert ist dein Wort,
Und dein Knecht hat es lieb.

141. Schlicht bin ich und verachtet,
Deiner Befehle vergess' ich nicht.

142. So gar ewig ist deine Gerechtigkeit,
Und dein Gesetz ist Wahrheit.

143. Sorge und Angst treffen mich,
Deine Gebote sind meine Freude.

144. Siehe, die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig;
Unterweise mich, so lebe ich. – *E. R.*

V. 137. *HErr, Du bist gerecht.* Kummer und Schmerz erfüllen des Psalmisten Seele ob der Bosheit seiner Feinde, ja er muss sich, wenn er sieht, wie es ihnen trotz ihrer Gottlosigkeit so wohl ergeht, mit Gewalt gegen allerlei Anfechtungen, Ungeduld und Zweifel wehren. Aber er zeigt uns hier die drei Quellen, aus denen er in dieser Zeit der Prüfung Trost schöpft. Er findet Trost erstlich in dem Gedanken daran, was Gott selbst an sich ist, nämlich gerecht und untadelig; zweitens in dem Gedanken an die Gerechtigkeit und Lauterkeit seines Wortes, und drittens in dem Gedanken an die Beständigkeit seiner Wahrheit, wie sie uns sein Wort in seinem Wirken und Tun darstellt. Wenn wir beim Anblick des Wohlergehens der Gottlosen zu Misstrauen und Zweifel versucht werden, so lasset uns auf Gott schauen und seine Natur, sein Wort, seine Werke betrachten, so werden wir Trost und Stärkung finden. *William Cowper* † 1619.

HErr, Du bist gerecht, und dein Wort ist recht. In diesen Worten, in diesem Gedanken liegt genug, um ein Kind Gottes in heiliger Ehrfurcht erschauern zu lassen. Der HErr ist ein gerechter Gott, und wenn wir auch in Gnaden angenommen sind, so ist und bleibt der HErr doch unparteiisch in seiner Gerechtigkeit. Gott, der der Engel nicht verschonte, da sie sündigten, ja nicht einmal seines einzigen Sohnes, da er unsere Sünden auf sich genommen, der wird auch uns nicht verschonen, und wenn wir noch so sehr die Geliebten seiner Seele sind. Die Sündenwege, auf die Gottes Kinder geraten, führen immer zu den schmerzlichsten Folgen. Die Auserwählten können sich nie ohne den größten Schaden mit der Sünde einlassen. Wie viele Beispiele in der Heiligen Schrift bezeugen das! *Th. Manton* † 1677.

Der vom Empörer Phokas entthronte oströmische Kaiser *Mauritius* wurde (602 n. Chr.) mit seinen fünf Söhnen hingerichtet. Der unglückliche Vater musste den Tod seiner Kinder mit ansehen, und bei jedem Schläge des Schwertes rief er aus: *HErr, Du bist gerecht, und dein Wort ist recht.* *J. M. Neale* † 1866.

V. 138. Das Wort Gottes wird hier seine *Zeugnisse* genannt, weil es uns bezeugt, was er will, dass wir tun sollen, sowie, was aus uns wird, ob wir auf dem Wege zur Seligkeit oder zur Verdammnis wandeln. Die Menschen möchten ja alle gerne wissen, was ihre Zukunft sein wird, so wenig sie es sich auch angelegen sein lassen, ihr Leben zu ändern. Viele suchen Auskunft da, wo ihnen nie eine richtige zuteil werden kann. Wenn sie sich doch nur an Gottes Wort und Zeugnisse halten wollten, dann brauchten sie keine andere Weisheit und Orakelsprüche. Wenn Gottes Wort ihnen Gutes bezeugt, dann dürfen sie sich freuen; wenn es ihnen schlimme Auskunft erteilt, dann gilt es sich beeilen, um dem zu entgehen, sonst ist ihr Schicksal besiegelt. *William Cowper* † 1619.

V. 139. *Ich habe mich schier zu Tod geeifert.* Eifer bezeichnet eine besondere Wärme der Empfindung, eine Glut, ein heiliges Feuer, das unsere Gefühle der Liebe und des Zornes für Gott und seine Ehre aufs höchste steigert. Um der Gottlosen willen aber ist eine Steigerung unserer Liebe zu Gott und seinen Wegen wie unseres Hasses gegen alles Böse unvermeidlich. Matte, düstere Farben in einem Gemälde lassen die frischen, lebhaften nur umso leuchtender und schöner hervortreten. Die Sünden anderer müssen dir Gott und Gottesfurcht nur umso liebenswerter erscheinen lassen. Dein Herz muss Funken geben, wenn es auf solchen harten Kiesel schlägt. Fremde Kälte fachte, so widersinnig das klingen mag, Davids Eifer zur Glut an, die ihn schier verzehrt hätte, weil die Widersacher Gottes Wort vergaßen. Aber auch ein kalter Windstoß entfacht ja die Glut zu sengender Hitze. *George Swinnock* † 1673.

Es gibt mancherlei *Eifer*, Eifer um die Güter der Welt, fleischlichen Eifer, falschen religiösen Eifer, den Eifer des Ketzers, und es gibt einen rechten Eifer um das wahre Gotteswort. Der weltliche Eifer treibt die Menschen an, Tag und Nacht zu arbeiten, sich zu sorgen und abzumühen um vergänglichem Gutes willen. Der fleischliche Eifer erfüllt die Sinne und lässt sie nicht zur Ruhe kommen über dem Trachten nach Befriedigung augenblicklicher Lust. Der religiöse Eiferer umzieht Land und Wasser, dass er einen Genossen seiner Anschauungen mache. So hat jeder Mensch etwas, darum er eifert, dem er nachtrachtet, an das er sein ganzes Können setzt. Muss uns das nicht beschämen, dass wir so wenig Eifer zeigen um das liebe Gotteswort? Und dabei bringt uns noch der göttliche Eifer einen Gewinn, einen Lohn, den die, welche um weltliche und fleischliche Dinge eifern, nicht kennen. Wenn diese alle Kräfte des Leibes und des Geistes im Dienste ihres Eifers erschöpft haben, so tragen sie als einzigen Lohn dafür ein beschwertes, strafendes Gewissen davon. Der Fromme aber, der sich um göttliche Dinge zu Tod eifert, trägt als Gewinn davon, dass, wenn auch sein Leib, sein äußerer Mensch vom Eifer verzehrt zu Grunde geht, doch sein innerer Mensch frisch und erquickt dasteht und in Ewigkeit nicht vergeht. Welch ein Vorteil ist es doch, sich zu Tode zu eifern um göttliche Dinge! *R. Greenham* † 1591.

V. 140. *Dein Wort ist wohl geläutert*, wie Gold im Schmelzofen, ganz rein und gediegen, ohne die Schlacken der Eitelkeit und des Irrtums, welche menschlichen Schriftwerken anhaften. Je mehr wir Gottes Verheißungen auf die Probe stellen, umso mehr bewähren sie sich uns. Lauteres Gold ist so unzerstörbar, dass, wie der Naturforscher *Boerhaave* († 1738) berichtet, ein in die Schmelzglut des Ofens einer Glashütte gebrachtes Stückchen Gold nach zwei Monaten noch nicht ein Milligramm seines Gewichtes eingebüßt hatte. Bischof *D. G. Horne* † 1792.

Das Wort Gottes ist nicht nur selber lauter, frei von allen Beimengungen, es ist selbst ein Läuterer, es reinigt von Sünde und Untugend ein jedes Herz, mit dem es in Berührung kommt. »Ihr seid jetzt rein«, sagt Jesus Christus, »um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe« (Joh. 15,3). Diese eigene Reinheit im Vereine mit der reinigenden Kraft, welche sich an jeglichem Dinge äußert, das unter ihren Einfluss kommt, das ist's, was das Wort jedem Kinde Gottes so teuer und wert macht. Der Fromme wünscht gar nicht, dass das Wort Gottes zu ihm herabsteige, auf dieselbe Stufe, die er in seiner Unvollkommenheit einnimmt, er begehrt vielmehr, dass sein eigenes Wesen allmählich erhoben werde bis zur Übereinstimmung mit diesem heiligen Worte. Darum geht er unablässig damit um. *John Morison* 1829.

Und dein Knecht hat es lieb, eben weil es so rein und lauter ist, und das ist von allen Gründen, die wir für unsere Liebe zum Worte anführen können, der edelste und trefflichste, und beweist, dass wir in der Tat teilhaftig worden sind der göttlichen Natur. Denn wenn wir das Böse hassen, weil es böse, das Gute lieben, weil es gut ist, dann, merken wir wohl, dann haben wir dieselbe Liebe, denselben Hass wie Gott. *Th. Manton* † 1677.

V. 138-141. Die Forderungen des geoffenbarten Gesetzes Gottes gehen von einer Gesinnungs- und Handlungsweise gegen die Menschen aus, welche genau und streng von seiner Heiligkeit bestimmt (gerecht) ist und überaus treu und redlich das Beste der Menschen meint. Dieses gute Gesetz Gottes von seinen Verfolgern missachtet zu sehen versetzt den Dichter in einen Eifer, der ihn seitens derselben an den Rand des äußersten Verderbens bringt. Gottes Selbstaussage ist ohne Makel und also nicht zu bemäkeln, sie ist gediegenes, feuerbeständiges edelstes Metall; darum hat er sie lieb und kehrt sich, obwohl jung und gering geschätzt, nicht an die Einreden seiner älteren, gelehrteren stolzen Gegner. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 141. *Ich bin gering und verachtet.* Die Gott lieben, mögen wohl in niederem und bedrängtem Stande leben, dem HERRN deucht das gut so aus verschiedenen Gründen. 1. Damit sie wissen, dass ihr Glück nicht von dieser Welt ist und sie sich desto mehr nach dem Himmel sehnen und an himmlischen Dingen ihre Freude finden. 2. Es ist notwendig, dass die Triebe des Fleisches beschnitten, dass den Lüsten ihr Nährboden entzogen werde. Ein unbebauter Boden bringt allerlei Unkraut hervor, und wenn wir mit voller Strömung dahin fahren, so werden wir gar leicht fortgerissen. 3. Damit sie aber auch umso mehr inne werden, wie ihr sündhaftes, verkehrtes Leben Gott verhasst, seinen reinen Augen widerwärtig ist. 4. Damit sie lernen von den Verheißungen leben, und dass die Tugenden des duldenden Gehorsams und der frommen Ergebung bei ihnen zur Entfaltung kommen. 5. Damit auch die Feinde einsehen lernen, dass es Leute gibt, die Gott aufrichtig dienen und nicht aus fleischlichen, selbststüchtigen Zwecken (Hiob 1). 6. Damit seine Herrlichkeit umso deutlicher sichtbar werde, wenn er seine Kinder erlöst. *Th. Manton* † 1677.

Ich vergesse aber nicht deiner Befehle. Wir wissen aus Erfahrung, dass unsere Liebe ein Ende hat, wenn der Gegenstand derselben aus unserem Gedächtnisse schwindet. Wir hören auf zu lieben, wenn wir aufhören zu gedenken; wirkliche Liebe erneuert immerfort das Gedächtnis des geliebten Gegenstandes. Der erste Schritt auf dem Wege, der zum Abfall von Gott führt, ist das Vergessen seiner Gebote. Von da bis zum Zuwiderhandeln und zum Beleidigen Gottes durch tatsächliche Übertretungen ist es nicht mehr weit. *W. Cowper* † 1619.

Man kann vielleicht die (im Grundt. asyndetisch, ohne »aber« angefügte) zweite Vershälfte auch als Angabe des Grundes der ersten auffassen, als ob dastände: Ich vergesse nicht deiner Befehle; darum bin ich gering und verachtet. *E. R.*

V. 142. *Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit.* Genauer dem Grundtext entsprechend: *Gerechtigkeit auf ewig*, so auch die LXX und Vulg. Die gewöhnliche Übersetzung hebt mehr die ewige Dauer der göttlichen Gerechtigkeit hervor, der Grundtext sagt auch etwas aus von dem Wesen, der Beschaffenheit derselben. Gottes Gerechtigkeit ist ihrem Wesen nach *die* Gerechtigkeit an sich. Es gibt keine andere Gerechtigkeit, wie es auch keine andere Wahrheit gibt. *J. Stephen* 1861.

V. 142.143. Hier wird zur Ehre des Gesetzes Gottes ein weiteres Lob ausgesprochen, nämlich dass es *ewige Gerechtigkeit und Wahrheit* sei. Darin liegt, dass alle anderen Lebensregeln, mögen sie auch noch so warm und dringend empfohlen und angepriesen werden, nur vergänglichem Wert besitzen, der wie ein Schatten dahinschwindet. Der Psalmist will offenbar die Vorschriften des Gesetzes allen menschlichen Verordnungen gegenüberstellen, damit alle Gläubigen sich jenen unterordnen, denn sie sind die Schule der vollkommenen Weisheit. Manchem mögen die scharfsinnigen und spitzfindigen Ausführungen menschlicher Weisheit überzeugender vorkommen, aber sie entbehren einer festen, sicheren Grundlage, wie sie das Gesetz Gottes besitzt. Die Beständigkeit des göttlichen Gesetzes weist der Psalmist im folgenden Verse (143) an einem Beispiele nach: Es ist die Stärkung, die er unfehlbar stets darinnen fand, wenn ihm die Versuchungen aufs empfindlichste zusetzten. Und eine sichere Probe, ob wir auch aus dem Worte rechten Gewinn gezogen haben, ist es, wenn wir allen Kummernissen, von woher sie auch kommen mögen, den Trost des göttlichen Wortes entgegenhalten, das alle Traurigkeit aus unseren Herzen wegnehmen kann. Hier V. 143 geht er darin etwas weiter als im 141. Verse. Dort hatte er nur ausgesprochen, dass er Gott in ehrerbietigem Gehorsam diene, obwohl es bei seinen schweren Erfahrungen wohl den Anschein haben konnte, als ob all seine Zuversicht auf Gottes Wort vergeblich sei. Nun aber erklärt er, dass er in Angst und Not in Gottes Gesetz den größten Trost, die höchste Lust finde, die allen Kummer lindert und nicht nur sein Bitteres mäßigt, sondern es sogar in Süßigkeit zu wandeln vermag. *Jean Calvin* † 1564.

V. 142. *Dein Gesetz ist Wahrheit.* In den Gesetzen und sonstigen geistigen Erzeugnissen der Menschen, selbst der Heiden, findet sich manches Wahre, aber das sind immer nur einzelne, zerstreute Wahrheiten, dürftige Überreste, die sich aus dem ursprünglichen Stande der Unschuld über den Sündenfall hinaus bis auf unsere Tage gerettet haben. Das Gesetz aber ist die *vorzüglichste* Wahrheit. Es ist ferner aber auch die *einzig* Wahrheit. Gott hat seine Gedanken nirgends sonst uns geoffenbart, es gibt außer dem Worte nichts, worauf wir uns verlassen können. Zum Dritten aber ist es auch *lauter* Wahrheit, nichts als Wahrheit, ohne eine Spur von Falschem in allen seinen Teilen, mag es verheißen oder drohen, mag es lehren oder erzählen, mag es gebieten oder verbieten. Und schließlich ist es die *ganze* Wahrheit. Es enthält einfach alles, was zur Seligkeit zu wissen nötig ist. *Th. Manton* † 1677.

V. 143. *Angst und Not haben mich getroffen.* Wir haben es nicht nötig, selber uns zu bemühen, um Angst und Not zu treffen, die werden uns schon heute oder morgen zu finden wissen. Dann müssen Gottes Offenbarungen bei uns an die Stelle aller Lust und Freuden der Welt treten, die uns verlassen haben. Wie einsam und verlassen werden wir uns dann fühlen, wenn wir keine andere Lust und Freude kennen, die jene ablösen können und uns in die Ewigkeit das Geleit geben. *J. Stephen* 1861.

Ist das nicht sonderbar, dass der Psalmist inmitten von *Angst* und *Not* von *Lust*, von Freude, von Ergötzen sprechen kann? Aber die Süßigkeit von Gottes Wort schmeckt man am besten in der Bitterkeit des Kreuzes. Die Freude Christi und die Freude der Welt können nicht nebeneinander bestehen. Ein Herz, das an den Freuden der Welt seine Lust hat, kann nichts von den Tröstungen des Geistes verspüren, das eine vernichtet das andere. In göttlicher Traurigkeit aber wird man den Trost des göttlichen Wortes lebendig erfahren dürfen. Gar manches Mal hat David von seiner Lust am Worte Gottes gesprochen, und es ist auch fürwahr ein großer Beweis von Gottesfurcht, wenn ein Mensch dahin gekommen ist, nicht nur Ehrfurcht, sondern auch Liebe und Lust dazu zu empfinden. Das sollen sich die Unglücklichen gesagt sein lassen, die das Wort gewohnheitsmäßig vernehmen, denen es aber nur eine Last und Bürde ist. *Abraham Wright* † 1690.

V. 144. *Unterweise mich, so lebe ich.* Das gehört zum Vorhergehenden. Denn wenn auch der Psalmist begehrt, dass *der HErr* seinen Geist erleuchte, so weiß er doch von keinem anderen Wege, zu solcher Einsicht zu gelangen, als durch eifriges Studium des Gesetzes. Weiter lehrt der Psalmist, dass man von einem Menschen nicht sagen kann, er lebe, solange ihm das Licht himmlischer Weisheit fehlt. Da die Bestimmung der Menschen nicht ist, wie unvernünftige Tiere sich bloß den Bauch zu füllen, sondern fortzuschreiten in der Erkenntnis Gottes, um ihm immer besser zu dienen, so ist es schlimmer als ein tausendfacher Tod, wenn einer sich von solcher Anwendung seines Lebens abkehrt. Darum spricht es David offen und bestimmt aus, dass ihm leben etwas mehr bedeute als essen und trinken und sich irdischen Genüssen hinzugeben; es gilt nach einem besseren Leben zu trachten. Das ist eine sehr bedeutungsvolle Mahnung für uns, denn wenn es auch allgemein anerkannt ist, dass die Bestimmung des Menschen ihn in geistiger Begabung weit über die Tiere emporhebt, so erstickt doch die große Mehrzahl jeden Funken göttlichen Lichtes, der ihnen von oben zukommt. Gewiss wollen alle Menschen scharfsinnig sein, aber wie wenige trachten nach dem Reiche Gottes, wie wenige bedenken, dass der Anfang der Weisheit die Furcht des HErrn ist! Wenn so die Beschäftigung mit den göttlichen Dingen durch die Sorgen um das Irdische unmöglich gemacht wird, so besteht eigentlich das menschliche Leben nur aus einem ins Grab Sinken; der Welt leben heißt Gott sterben. Mit dem Worte *Leben* bezeichnet der Psalmist den Gipfel aller seiner Wünsche. Es ist, als ob er sagte: Wenn ich auch schon tot wäre, HErr, sobald es dir gefällt, meinen Geist mit der Erkenntnis himmlischer Wahrheit zu erleuchten, so ist das genug, um mich zum Leben zu erwecken. *Jean Calvin* † 1564.

Fußnote

1. Zweiundzwanzigmal als Anrede, außerdem noch V. 1 u. V. 126.

Der 119. Psalm Vers 145-152

- 145.** Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, HErr,
dass ich deine Rechte halte.
- 146.** Ich rufe zu dir; hilf mir,
dass ich deine Zeugnisse halte.
- 147.** Ich komme in der Frühe und schreie;
auf dein Wort hoffe ich.
- 148.** Ich wache auf, wenn's noch Nacht ist,
zu sinnen über dein Wort.
- 149.** Höre meine Stimme nach deiner Gnade;
HErr, erquickte mich nach deinen Rechten.
- 150.** Meine boshafte Verfolger nahen herzu
und sind ferne von deinem Gesetze.
- 151.** HErr, du bist nahe,
und deine Gebote sind eitel Wahrheit.
- 152.** Längst weiß ich aber,
dass du deine Zeugnisse für ewig gegründet hast.

Auslegung

Dieser ganze Abschnitt handelt vom Beten. Der Psalmist schildert Zeit und Art seines Betens und fleht zum HErrn um Erlösung aus seinen Nöten. Wer in seinem Kämmerlein mit Gott Gemeinschaft gepflogen hat, der wird ihn auch im feurigen Ofen bei sich haben. Haben wir zu Gott gerufen, so werden wir auch Antwort bekommen. Verzieht die Antwort, so mag uns das wohl zu dringlichem, ja ungestümem Flehen treiben; aber wegen des schließlichen Erfolges brauchen wir keine Angst zu haben, denn Gottes Verheißungen sind nicht unsicher, sondern »für ewig gegründet« (V. 152). Aus dem Abschnitt ersehen wir, wie der Psalmist betete (V. 145), was er betete (V. 146), wann er betete (V. 147), wie lange er betete (V. 148), worauf er sich bei seinem Flehen stützte (V. 149), was sich dann ereignete (V. 150), wie er errettet wurde (V. 151) und was sein Zeugnis über die ganze Angelegenheit ist (V. 152).

145. *Ich rufe von ganzem Herzen.* Sein Beten war das aufrichtige, ernstliche, flehende und klagende Rufen, wie es dem Geschöpf in der Not natürlich ist. Wir wissen nicht, ob er immer seine Stimme laut werden ließ, wenn er so zum HErrn flehte; aber es wird uns etwas gemeldet, das von viel größerer Bedeutung ist, nämlich dass er mit dem *Herzen* zu Gott rief. Dies Rufen des Herzens ist das Wesentliche alles wahren Betens. Und er betont, dass sein *ganzes* Herz dabei war. All sein Verlangen und Sehnen strömte zum Herzen des lebendigen Gottes. Wohl dem, der solches von seinem Beten sagen kann! Wir fürchten, es gibt viele, die noch nie in ihrem Leben von ganzem Herzen zu Gott gerufen haben. Ein solches Gebet bedarf keiner vollendeten Form, keiner wortreichen Ergüsse, keiner gesuchten Tiefe der Gedanken, ja nicht einmal einer fehlerfreien Ausdrucksweise; ergießt sich unser ganzes Herz in unsern Gebeten, dann finden diese sicher ihren Weg zum Herzen Gottes.

Erhöre mich, HErr: Er begehrt vom HErrn, dass sein Rufen nicht in der Luft verhalle, sondern Gott es beachte. Rechte Beter begnügen sich nicht damit, allerlei Bitten als fromme Übung herzusagen, nein, ihr Bitten soll einen Erfolg haben, sie wollen damit etwas erlangen und schauen nach der Gabe aus. Wenn Gott unser Beten nicht hört, so bitten wir umsonst. Manchmal bitten die heiligen Beter, die uns in der Schrift vorgeführt werden, nur: Höre meine Stimme, lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens (Ps. 130,2). Hier (und an vielen Psalmstellen) fleht der Psalmist aber ausdrücklich: *Erhöre mich*, d. i. *antworte* auf meinen Hilferuf! Und sein Flehen, das Gebet eines ganzen, ungeteilten Herzens, wendet sich an den HErrn allein; er kennt keine andere Hoffnung, keinen anderen Helfer. »Erhöre mich, Herr«, das ist es, was er erbittet und worauf er wartet. *Deine Rechte will ich halten.* (Wörtl.) Natürlich könnte er nicht erwarten, dass der HErr ihn erhören werde, wenn er nicht auf den

HErrn hörte; auch wäre seine Behauptung, dass er von ganzem Herzen zum HErrn rufe, unwahr, wenn sich nicht zu erkennen gäbe, dass er mit allen Kräften sich bemühte, dem Willen des HErrn gehorsam zu sein. Der Zweck, wozu er Befreiung begehrte, war, ungehindert seinem Gott zu dienen und alle Befehle desselben auszuführen. Dazu wünschte er ein freier Mann zu sein. Beachten wir, dass männlich feste heilige Entschiedenheit gar wohl mit herzinnigem Flehen zusammenpasst. Der Psalmist ist fest entschlossen, ein heiliges Leben zu führen, sein ganzes Herz ist bei diesem Vorsatz so gut wie bei seinem Beten. Er will Gottes Rechte bewahren, sie festhalten in seinem Gedächtnisse, in seiner Gesinnung und in seinen Handlungen. Er will auch nicht eines der göttlichen Gesetze wissentlich versäumen oder brechen.

146. *Ich rufe zu dir* (oder wörtl.: *dich*). Auf's Neue spricht er aus, dass er sich an Gott allein wende. Er ruft ihn als seinen Helfer herbei, er bittet mit Ungestüm, er hat es getan und tut es noch, es ist eine der wichtigsten Beschäftigungen seines Lebens geworden, zu Gott zu rufen. *Hilf mir!* Das ist seine Bitte; so kurz und doch so inhaltreich. Er bedarf der Hilfe, und niemand als der HErr kann ihm helfen, darum ruft er zu ihm: *Hilf mir, rette mich! Hilf mir aus den Gefahren, die mich ringsum bedrohen, von den Feinden, die mich verfolgen, von den Versuchungen, die auf mich eindringen, von den Sünden, die mich anklagen.* Er macht nicht viele Worte; das tut man nicht, wenn es einem dringend ernst ist. Er bringt auch nicht eine lange Reihe von Wünschen vor; das tut selten ein Mensch, wenn er auf das eine, was nötig ist, von Herzen bedacht ist. *Dass ich deine Zeugnisse halte.* Eben dazu bedurfte und begehrte er des Allmächtigen gnädige, rettende, heilvolle Hilfe, dass er imstande sei, ein untadeliges Leben des Gehorsams vor dem HErrn zu führen, den göttlichen Zeugnissen zu glauben und selber ein Zeuge Gottes zu werden. O es ist etwas Großes, wenn Menschen Gottes Hilfe zu solch erhabenem Zwecke suchen. Nicht dazu bat er um Errettung aus der Not, um ungestraft weitersündigen zu können; nein, er rief um Hilfe, um von der Sünde selbst loszukommen. Er hatte im vorhergehenden Verse (nach dem Grundt.) gelobt, die Rechte, die Befehle des HErrn zu beachten, und nun erlebt er Gottes Gnade zur Ausführung des Entschlusses, die Zeugnisse oder Lehren zu halten. Er will einen klaren Kopf und auch reine Hände haben. Gottes Heil hat alles dies Gute im Gefolge. Dem Psalmisten war der Gedanke an ein Heil, das ihm erlaubt hätte, in der Sünde zu leben oder im Irrtum zu verharren, fremd; er wusste sehr wohl, dass ein Mensch nicht gerettet ist, solange er in Ungehorsam und Unwissenheit dahinlebt.

147. *Ich komme in der Frühe* (wörtl. wohl: *Ich komme der Morgendämmerung zuvor*) und *schreie*. Noch vor der Sonne stand er auf, und er begann sein Flehen, noch ehe der Nachttau vom Grase schwand. Was überhaupt wert ist getan zu werden, das ist es auch wert, dass wir es hurtig beginnen. Zum dritten Mal erwähnt er sein Rufen, ja diesmal sagt er, er *schreie*. Seine Gebetsseufzer waren so häufig geworden, sein Flehen war so anhaltend, so inbrünstig, so dringend, dass er den ganzen Tag sozusagen nichts anderes mehr tat als zu Gott rufen. Sein Verlangen nach Hilfe war so stark und heftig, dass es ihn nicht auf seinem Lager duldet; er konnte nicht früh genug auf seine Knie niedersinken. *Auf dein Wort hoffe ich.* Die Hoffnung ist das beste Mittel, uns im Beten stark zu machen. Wer möchte auch wohl beten, wenn er nicht hoffen dürfte, dass Gott ihn erhören werde? Und wer wollte nicht beten, wenn er eine gegründete Hoffnung hat, dass sein Flehen in gutem Erfolg enden wird? Seine Hoffnung ruhte auf Gottes Wort, und das ist ein fester Ankergrund; denn Gott ist getreu und ist noch in keinem einzigen Falle von einer Zusage zurückgetreten, hat noch nie das geändert, was aus seinem Munde gegangen. Wer im Gebete eifrig ist, dem wird es nie an Hoffnungsfreudigkeit fehlen. Der Grundtext betont übrigens das *Harren*: *indem ich harre auf dein Wort.* Dies Harren ruht auf der Hoffnung, es ist die kraftvolle, ausdauernde Betätigung des Glaubens.

148. *Ich wache auf, wenn's noch Nacht ist*, wörtl.: *Meine Augen kommen den Nachtwachen zuvor*, er ließ sich von keiner derselben schlafend überraschen. Noch ehe der Wächter die erste, die mittlere oder die Morgen-Wache ausrief, rief er schon zu seinem Gott. Ihn brauchte man nicht daran zu mahnen, wie die Stunden dahineilten, denn zu jeder Stunde eilten seine Gedanken und Bitten himmelwärts. Er fing den Tag mit Gebet an und hielt an am Gebet durch all die Tages- und Nachtzeiten hindurch. Die Wachen der Krieger lösten sich ab, der Psalmist aber hielt aus bei seiner heiligen Beschäftigung. Besonders aber bei Nacht hielt er die Augen offen und verscheuchte den Schlaf, um mit seinem Gott Gemeinschaft zu pflegen. Er betete an von Wache zu Wache, wie Reisende von Station zu Station weiter wandern. *Zu sinnen über dein Wort.* Dieses war ihm Speise und Trank geworden. Das Sinnen über Gottes Wort bot

ihm Stärkung seiner Hoffnung und Erquickung im Leide. All sein Denken ging auf dieses teure Wort, das er immer wieder erwähnt und das seines Herzens Freude ist. Sich dahinein zu versenken war ihm erquickender als der Schlummer, und er lernte, den doch auch ihm nötigen Schlaf abzuberechnen um des noch viel nötigeren Umgangs mit Gott willen. Es ist sehr lehrreich, dass wir das Sinnen und Forschen in Gottes Wort so oft unmittelbar mit dem inbrünstigen Beten zusammen genannt finden: jenes ist der Brennstoff, der dieses Feuer unterhält. Ach, wie rar ist es in unsern Tagen geworden!

149. *Höre meine Stimme nach deiner Gnade.* Es ist uns Menschen oft eine große Hilfe beim Beten, wenn wir es laut tun; wir finden es schwer, die Inbrunst der Andacht längere Zeit anzuhalten, wenn wir nicht unsere Stimme dabei gebrauchen. Darum brach auch der Psalmist zuletzt sein Schweigen, verließ seine stillen Betrachtungen und fing an, mit seiner Stimme ebenso wie mit seinem Herzen zu dem HERRN, seinem Gott, zu rufen. Beachten wir, dass er sich nicht auf irgendein eigenes Verdienst beruft, auch nicht einen Augenblick an einen Lohn für seine Leistungen denkt, sondern sich einzig an die freie Gnade wendet. Wenn Gott ein Gebet nach seiner Gnade erhört, so übersieht er alle Unvollkommenheiten des Gebetes wie des Betenden und gewährt das Erbetene in barmherziger Liebe, so wenig der Beter sich dessen auch wert halten mag. Gottes Gnade entsprechend ist es, schnell zu antworten, immer wieder zu helfen und reichlich zu geben, ja überschwänglich mehr zu tun als alles, was wir erbitten oder erdenken (Eph. 3,20). *HErr; erquickte (belebe) mich nach deinen Rechten.* Hier haben wir noch einen von den ebenso verständigen wie inbrünstigen Bittseufzern des Psalmisten vor uns. Das ist oft das allerbeste Mittel, uns aus allerlei Übel zu helfen, wenn uns frische Lebenskraft verliehen wird, so dass wir dem Tode entrinnen und unter den Bürden des Lebens nicht zusammensinken. Merken wir: er begehrt, erquickt zu werden nach Gottes Rechten, also wie es der höchsten Weisheit und Klugheit entspricht. Die mancherlei Weisen, wie Gott unserem geistlichen Leben mehr Kraft zuführt, sind sehr weise gewählt; es würde wohl vergeblich sein, wenn wir versuchen wollten, sie zu verstehen, und wir tun wohl, wenn wir Gnade zu empfangen begehren nicht nach unseren Vorstellungen davon, wie sie uns zukommen sollte, sondern nach Gottes himmlischer Weise, sie zu gewähren. Es steht ja das Lebendigmachen so gut wie das Töten ausschließlich in der Machtbefugnis des HERRN; darum überlassen wir die Art, wie er sein königliches Vorrecht ausüben will, am besten seinem Ermessen. Hat er uns nicht schon ein immer reicheres Maß von Leben geschenkt?

150. *Meine boshaften Verfolger nahen herzu.* So Luther nach den alten Übers.; der hebr. Text lautet: *Es nahen sich (mir feindlich) Leute, die dem Verbrechen nachjagen.* Er konnte ihre Schritte dicht hinter sich vernehmen. Sie nahten ihm nicht in wohlwollender Absicht, sondern um ihm Schaden zuzufügen; darum war alle Ursache vorhanden, das Geräusch ihrer Tritte zu fürchten. Sie verfolgten nicht eine gute Sache, sondern einen guten Menschen. Als ob sie nicht schon böse Anschläge genug im Herzen, Schandtaten genug auf dem Gewissen hätten, laufen sie noch neuen nach. Er sieht ihre tolle Jagd über Stock und Stein, um Unheil über ihn zu bringen, und er weist Gott auf sie hin und bittet ihn, sein Auge auf sie zu richten und sie zu Schanden zu machen. Und weil er sich schon fast von ihnen gepackt fühlt, ruft er um so dringlicher um Hilfe. *Und sind ferne von deinem Gesetze.* Ehe diese Menschen die Verfolger des Psalmisten werden konnten, mussten sie sich von den Schranken des göttlichen Gesetzes frei machen. Man kann doch nicht zugleich einen Gottesmann hassen und das Gesetz Gottes lieben. Die Leute, die Gottes Gebote halten, fügen weder sich noch andern Schaden zu. Die Sünde ist's, was so viel Unheil auf Erden anrichtet. Der Psalmdichter findet offenbar einen gewissen Trost in der Tatsache, auf die er darum auch in seinem Gebet hinweist, dass diejenigen, die ihn hassten, auch Gott hassten und es für nötig fanden, sich erst von Gott loszumachen, ehe sie ihr schlimmes Vorhaben gegen ihn ins Werk setzen konnten. Wenn wir wissen, dass unsere Feinde auch Gottes Feinde sind, und dass sie unsere Feinde eben deswegen sind, weil sie seine Feinde sind, so dürfen wir ganz getrost sein.

151. *HErr; Du bist nahe.* So nahe der Feind ihm auch sein mochte, Gott war noch näher. Gibt es einen köstlicheren Trost für das verfolgte Gotteskind? Der HERR ist nahe; nahe genug, um unser Schreien zu hören und uns schleunigst Hilfe zu bringen, nahe genug, um unsere Feinde zu verjagen und uns Ruhe und Frieden zu geben. *Und deine Gebote sind eitel Wahrheit.* Gott gebietet keine Lüge und lügt auch selber nicht in seinen Geboten. Die Tugend ist in die Tat umgesetzte Wahrheit, und das ist's, was Gott gebietet. Die Sünde ist in die Tat umgesetzte Lüge, und das ist's, was Gott verbietet. Wenn alle Gebote des HERRN Wahrheit sind, so wird der wahrhaftige Mensch sich gerne nahe an sie halten, und bei diesem

Bestreben wird er den wahrhaftigen Gott sich nahe finden. Der Inhalt unseres Verses ist die Schutzwehr des bedrängten Gotteskindes gegen die Falschen, die es boshaft verfolgen: Gott ist nahe, und Gott ist wahrhaftig, darum sind die Seinen sicher. Wenn wir je einmal dadurch in Gefahr geraten, dass wir Gottes Geboten gehorchen, so dürfen wir daraus nicht den Schluss ziehen, dass wir unklug gehandelt haben; wir dürfen im Gegenteil ganz sicher sein, dass wir uns auf dem richtigen Wege befinden, denn Gottes Befehle sind recht und wahrhaftig. Gerade darum greifen uns die Gottlosen an; sie hassen die Wahrheit, darum hassen sie auch diejenigen, die die Wahrheit tun. Ihre Gegnerschaft soll uns ein Trost sein, und dass Gott auf unserer Seite ist und uns nahe ist, das ist unser Ruhm und unsere Wonne.

152. *Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, dass du sie für ewig gegründet hast.* (Wörtl.) Der Psalmist hatte schon lange die Erkenntnis gewonnen, dass Gott seine Gebote vor alters gegründet hatte und dass sie durch alle Zeiten feststehen würden. Es ist ein köstlich Ding, wenn man frühe in Gottes Schule kommt, so dass man die Grundzüge der biblischen Wahrheit schon von Jugend auf kennt. Diejenigen Ausleger, welche meinen, der Psalmist sei ein junger Mann gewesen, als er diesen Psalm geschrieben, dürften ihre Schwierigkeit haben, diesen Vers mit ihrer Ansicht zu vereinigen; es dünkt uns viel wahrscheinlicher, dass der Psalmist ein bereits ergrauter Mann war, der zurückschaut auf die Erfahrungen eines langen Lebens und auf das, was er schon in der Jugend gelernt. Er wusste von Anfang an, dass die Wahrheitslehren des göttlichen Wortes festgesetzt waren, ehe der Welt Grund gelegt ward, dass sie niemals abgeändert worden waren und auch niemals durch irgendeine eintretende Möglichkeit geändert werden würden. Er hatte den Bau seiner Lebensweisheit damit begonnen, dass er auf einen Felsen den Grund legte, indem er erkannte, dass Gottes Zeugnisse »gegründet«, das ist fest und unerschütterlich, errichtet seien, nicht nur für die Gegenwart, sondern für alle noch kommenden Zeiten, allen Wechsel der Dinge überdauernd. Darum, weil der Psalmist dies wusste, setzte er so großes Vertrauen ins Gebet und war so kühn, zuversichtlich und dringlich in seinem Flehen. Es ist etwas Herrliches, es mit einem unwandelbaren Gott zu tun zu haben, dem man seine unwandelbaren Verheißungen vorhalten darf. Auf diesem Wege war der Psalmist auch ein so hoffnungsfreudiger Mann geworden. Auf einen wetterwendischen Freund kann man keine großen Erwartungen setzen; wohl aber dürfen wir gute Zuversicht haben zu dem Gott, der sich nicht wandeln kann. Deshalb wollte der Psalmist auch so gerne in seiner Nähe weilen; ist es doch so herrlich, mit einem Freunde, der sich niemals ändert, innigen Verkehr zu pflegen. Möge, wer dazu Lust hat, der Weisheit der modernen Theologie folgen und auf neues Licht harren, das mit seinem neuen Scheine das alte verdunkeln und auslöschen soll – uns genügt die Wahrheit, die so alt ist wie die Berge und so fest gegründet wie die Felsen. Mögen die Weisen unserer Tage, die sich ihres verfeinerten Verstandes rühmen, einen anderen Gott ersinnen, einen mildherzigeren, weichlicheren als den alten Gott Abrahams – wir sind es ganz zufrieden, Jehovah anzubeten, den ewig Unwandelbaren. Die Frommen, die selber fest gegründet sind, haben ihre Freude an dem, was ewig gegründet ist. An Seifenblasen mögen Knaben sich ergötzen, aber Männer schätzen das, was fest und gediegen ist, was auf einem Grunde steht, der die Probe der Zeiten aushält.

Erläuterungen und Kernworte

V. 145-152. Das achtfache \bar{p} (*K*): Treue gegen Gottes Wort und Errettung nach dessen Verheißung ist der Inhalt seines unablässigen Gebetes.

145. Kraft ganzen Herzens rufe ich – erwidre mir,
Jahve, deine Satzungen will ich wahren!

146. Komm mir zu Hilfe, wenn ich zu dir rufe,
Und beobachten will ich deine Zeugnisse!

147. Kaum dass der Morgen graute, fleht' ich schon;
Auf dein Wort harrte ich.

148. Keine Nachtwache beginnt, der meine Augen nicht zuvorkämen,
Zu sinnen über deine Aussage.

149. Kunde nimm von meinem Ruf nach deiner Gnade;

Jahve, deinen Rechten gemäß belebe mich.

150. Kommen heran Schandbarem Nachjagende,

Die von deinem Gesetze sich entfernen:

151. Kommst umso näher du, o Jahve,

Und all deine Gebote erwahren sich.

152. Klar ist vorlängst mir aus deinen Zeugnissen,

Dass du für ewig sie gegründet.

Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 145. *Ich rufe von ganzem Herzen.* Wenn du die Pflichten des Gebetskammerleins erfüllst, so denke daran, dass es dem lieben Gott zuerst und zumeist auf dein Herz ankommt. »Gib mir, mein Sohn, dein Herz« (Spr. 23,26). Gott sieht nicht auf die äußere Formenschönheit oder Maß und Zahl deiner Gebete; was er verlangt, ist, dass dein Gebet dir Herzenssache sei. Ihm gefällt ein geängstetes und zerschlagenes Herz, aber ein halbes Herz ist ihm ein Gräuel. Du sollst lieben den HERRN, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Gebet, bei dem das Herz nicht beteiligt ist, ist nur ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Nicht das Erheben der Stimme, das Falten der Hände, das an die Brust Schlagen hat bei Gott einen Wert, sondern einzig das Rufen aus der Tiefe des Herzens. Gott hört keine andere als diese Stimme, und solange das Herz stumm bleibt, solange bleibt auch er taub. *Th. Brooks* † 1680.

V. 145.146. *Erhöre mich, hilf mir!* So kurz diese Bitten auch sind, mit allen Worten unseres Sprachschatzes könnten wir sie nicht ausdrucksvoller gestalten. Da ist wirklich das ganze Herz mit beteiligt. Und in dem »Hilf mir« ist alles enthalten, was ein Sünder braucht, Vergebung, Zugang zum Thron der Gnade, Heiligung, Stärkung, Trost, alles in allem. Erhöre mich, im Namen meines Fürsprechers, der alles bei dir gilt; hilf mir durch ihn, dessen Name ist Heiland, Helfer, Erlöser. Solches Rufen dringt durch alle Himmelsweiten. Es bedarf keines lauten Geschreis, der HERR hört das leiseste Seufzen des bedrängten Herzens. Aber auch wenn unter den Qualen äußerer und innerer Nöte das leise Flehen zum lauten Rufen, zum Schreien wird, so wendet sich der HERR nicht in Missfallen ab, sondern hat auch dafür ein offenes Ohr. (Ps. 3,5.) *Ch. Bridges* † 1869.

V. 146. Die Knechte Gottes sehen den Hauptwert des Lebens und seinen Hauptzweck darin, Gott dienen zu können: *Hilf mir, dass ich deine Zeugnisse halte*, das ist das Gebet eines wahren Gläubigen in Zeiten der Not und Anfechtung. Christus, spricht er, ist mein Leben. Wie anders doch als bei den Gottlosen, deren ganzes Wünschen und Verlangen in Zeiten der Not und des Kummers nur auf Erlösung von dem äußeren Übel gerichtet ist. Sie haben kein Verlangen, von der Sünde frei zu werden, und das Sehnen, Gott ähnlich zu werden, ist ihnen fremd. *John Morison* 1829.

V. 147. *Ich komme der Morgendämmerung zuvor (Grundt.) und schreie.* Zum rechten Beten gehört vor allem Wachsamkeit und Treue. Freilich, wer das Beten nur als Gewohnheitssache betreibt, wird davon nichts empfinden; er besorgt es so nebenbei, gelegentlich, wenn er gerade nichts Besseres zu tun weiß, aber nicht als eine unerlässliche Pflicht. Wem das Beten aber eine Herzenssache ist, der wird sich nicht frühe genug daran machen können, und von früh bis spät, Tag und Nacht wird es seine Lieblingsbeschäftigung sein, Verkehr mit seinem Gott zu pflegen. Dies Verlangen lässt ihm keine Ruhe, so steht er denn frühe am Morgen auf, um mit ihm zu reden: Ich schreie zu dir, HERR, und mein Gebet kommt frühe vor dich (Ps. 88,14). *Th. Manton* † 1677.

Es ist betrübend, wenn die Strahlen der Sonne dich träge auf deinem Lager finden, wenn das helle Tageslicht auf Augen fällt, die noch vom Schläfe der Weichlichkeit und Faulheit schwer sind. Weißt du nicht, o Mensch, dass du jeden Tag die Erstlinge deines Herzens und deiner Stimme Gott schuldest? Du hast eine tägliche Ernte, so hast du auch täglich Gott deinen Tribut darzubringen. Der Herr Jesus blieb die ganze Nacht im Gebet und hat dir damit ein Beispiel gegeben, dem du nachahmen sollst. *Ambrosius* † 397.

Und schreie. Dies ist das dritte Mal (V. 145.146.147), und diesmal verstärkt. Wir klopfen dreimal an die Tür, dann gehen wir wieder hinweg. Unser Herr und Heiland betete zum dritten Male und redete dieselbigen Worte (Matth. 26,44). Der Apostel Paulus sagt: Dafür ich dreimal dem HERRN gefleht habe

(2.Kor. 12,8). Und Elia streckte sich über dem Kinde dreimal aus und rief den HERRn an (1.Kön. 17,21). Dies war augenscheinlich die Zahl von Bitten, von der man in wichtigen Fällen einen Erfolg erwartete. Aber ich möchte das Bitten nicht auf diese Anzahl beschränken, vielmehr sollen wir es für eine und dieselbe Sache so oft wiederholen, wie es in jedem Falle nötig ist, bis wir Antwort bekommen. *Th. Manton* † 1677.

Indem ich auf dein Wort harre. (Wörtl.) Selbst wenn das Beten uns je und dann keinen Genuß gewährt, so lasset uns wenigstens Gott ehren durch den Geist zuversichtlichen Wartens. *Ch. Bridges* † 1869.

V. 147.148. Wir ersehen aus dieser Stelle erstens, dass der Psalmist ein Frühaufsteher war. Dem verdankte er vielleicht einen Teil seiner Erfolge. Er gehörte nicht zu denen, die sprechen: Ich will noch ein wenig schlafen und ein wenig schlummern. Wir sehen ferner, dass er seinen Tag mit Gott anfang; sein erstes Geschäft war das Beten, er tat es, solange sein Geist noch frisch war. Wenn unsere ersten Gedanken jeden Morgen auf Gott gerichtet sind, so wird uns das helfen, den Tag über in seiner Furcht zu bleiben. Drittens aber sehen wir, dass sein Geist so von Gott erfüllt war, dass ihm auch ein kurzer Schlaf genügte. Selbst wenn er erwachte, da es noch Nacht war, wollte er lieber über Gottes Wort sinnen, als sich auf die andere Seite legen und weiter schlafen. Zum Vierten wusste er sich Zeit für die Erfüllung seiner religiösen Pflichten zu verschaffen. Er hatte den ganzen Tag zu tun, vom Morgen bis zum Abend. Das entbindet einen Menschen aber nicht von der Pflicht des Gebetes und der stillen Andacht. Es ist besser, den Schlaf abzuberechen, um Zeit dazu zu gewinnen, als keine Zeit zum Gebete zu finden. Und ist es nicht ein erhebender Gedanke, dass wir uns nie zu unpassender Zeit Gottes Thron nahen können, wir mögen kommen, zu welcher Nachtstunde wir wollen? Baal mag schlafen, aber der Gott Israels schläft noch schlummert nicht, zu ihm darf man zu jeder Stunde kommen. *Matth. Henry* † 1714.

V. 148. *Ich wache auf, wenn's noch Nacht ist, zu sinnen über dein Wort.* Hier haben wir einen Gottesmann, der von Jugend an ein eifriger Bibelleser und Bibelforscher gewesen ist. Jahr um Jahr hat er sich dieser Aufgabe gewidmet, obwohl seine Bibel noch einen sehr kleinen Umfang hatte. Sollte man da nicht denken, er musste schließlich damit »durch« sein, die Schrift könne ihn nichts Neues lehren? Aber wie spricht der königliche Forscher und Schriftkundige? Er sieht mehr Arbeit vor sich, als er in seinen ganzen Leben wird bewältigen können; er nimmt die Nachtstunden zu Hilfe, damit er über Gottes Wort sinnen möge. Kein Gottesgelehrter wird je seine Forschungen als abgeschlossen ansehen können, so dass er in Verlegenheit käme, womit er sich weiter zu beschäftigen habe. *Henry Melville* † 1871.

Mein Auge kommt den Nachtwachen zuvor: (Wörtl.) Die Juden teilten (wie die Griechen und Römer) die Nacht in »Wachen«, den Zeitraum, den eine Wache auf ihrem Posten zuzubringen hatte. Bei den Juden gab es drei solcher Wachen, also von Sonnenuntergang bis etwa 10 Uhr die erste Wache (vergl. Klagel. 2,19), die mittlere Nachtwache etwa von 10 bis 2 Uhr (Richt. 7,19), und die häufiger erwähnte Morgenwache bis zum Sonnenaufgang (2.Mose 14,24; 1.Sam. 11,11.) Während dieser Zeit scheinen Wächter die Straßen der jüdischen Städte begangen zu haben (Hohel. 3,3; Ps. 127,1; 130,6). Im Neuen Testament begegnen wir der römischen Einteilung von vier Wachen (vergl. Matth. 14,25; vergl. auch Mark. 13,35; Apostelg. 12,4). *W. L. Bevan* 1863.

V. 149. *Erquicke, d. i. belebe mich.* Manche verstehen hierunter ein Wiederfrohmachen nach der Zeit des Kummers; denn ein bekümmertes, ein unglücklicher Mensch ist wie einer, der tot und begraben ist unter tiefen, schweren Sorgen, und die Erlösung aus diesen ist gleich einem Wiederaufleben (vergl. Ps. 71,20, wo im Grundtext dasselbe Wort gebraucht ist). Andere wollen in dem Erquicken die Erneuerung des geistlichen Lebens sehen; der Psalmist bitte den HERRn, er möge das Leben, das er ihm verliehen, wiedererwecken und stärken, damit es zur herrlichen Vollendung gelange. *Th. Manton* † 1677.

V. 150. *Meine boshafte Verfolger sind ferne von deinem Gesetz.* Wenn unsere Widersacher so ferne sind vom Gehorsam des Gesetzes, so darf es uns nicht wundern, wenn sie gleich ferne sind von der Liebe zu uns. Trösten wir uns also darüber, dass wir so häufig auf die Teilnahme und das Mitgefühl unserer Nächsten verzichten müssen, mit dem Bewusstsein, dass auch Gott auf seine Ehre bei ihnen verzichten muss. *W. Cowper* † 1619.

V. 150.151. Unsere geistlichen Feinde liegen ebenso wie Davids Verfolger stets auf der Lauer. Der Löwe, der zu verschlingen sucht, und die falsche, hinterlistige Schlange, diese boshafte Verfolger

nahen herzu, und sie sind doppelt gefährlich, da sie ungesehen sich heranschleichen. Es naht sich auch die Welt mit ihren Verlockungen und Schlingen, und ganz nahe bei uns ist unsere eigene Sündhaftigkeit, die uns von unserem Gott scheidet. Wenn wir uns aber daran gewöhnt haben, uns immer wieder »zur Festung zu kehren« (Sach. 9,12), dann können wir mit freudiger Zuversicht bekennen: *HErr; Du bist nahe*. Obwohl du bist der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist, obwohl du bist der gerechte, der furchtbare Gott, so bist du doch den Deinen nahe, und sie sind dir nahe durch das Blut der Versöhnung. Und du offenbarst uns dieses Nahesein in deinem Sohne, dem Geliebten. *Ch. Bridges † 1869.*

Von dem Gedanken an die Bosheit seiner Feinde wendet er sich ab zu dem Gedanken an Gottes huldreiche Gnadennähe. Und das ist auch das Beste, was wir tun können, wenn wir nicht beim Anblick der Zahl und Stärke und Bosheit unserer Feinde den Mut verlieren sollen. Darum hebet eure Augen auf zum HERRn, dann werdet ihr auch sehen, dass eure Verfolger nicht so nahe sind, euch zu verderben, wie der HERR nahe ist, euch zu helfen, und dass für jedes Übel, das wir von ihnen zu fürchten haben, Gott als Gegenmittel ein Gutes hat, das ausreicht, uns zu schützen. *W. Cowper † 1619.*

V. 151. *HErr; du bist nahe.* Einst war es des Menschen größte Seligkeit, dieses zu wissen, es war die Quelle allen Trostes, die schönste Blume, die der Garten Eden hervorbrachte. Die Sünde hat sie verdorren gemacht. Aber dieser selige Zustand muss wiederkehren, die Blume muss wieder aufblühen, und das auch noch hienieden. HERR, du bist nahe. Schon in den Werken der Schöpfung, in der Pracht der Sonne in dem milden Glanze des Mondlichtes, in dem Grün der Wälder, dem Duft der Blumen, dem Gesang der Vögel spüren wir, o HERR, etwas von deiner Gegenwart; nicht mit den Augen des Leibes, aber mit den Angen des Geistes nehmen wir dich wahr in deinen Werken. Und im Buche deiner Vorsehung, so dunkel seine Schrift mir auch erscheinen mag, habe ich Zeugen deiner Gegenwart. Dort lese ich von deiner Weisheit, wie sie sich in der Welt, der Kirche, dem Leben des Frommen offenbart, von deiner Macht, deiner Gerechtigkeit, deiner Treue, deiner Heiligkeit, deiner Liebe. Aber am deutlichsten erkenne ich deine Nähe in deinem lieben Sohne. In ihm bist du uns ganz nahe gekommen, nahe als ein die Sünden vergebender, seine Verheißungen haltender Gott, als ein Gebet erhörender, ein seinen Bund haltender Gott, als ein gütiger, freundlicher Vater. Ja, nahe geworden sind wir nun auch durch das Blut Christi, und durch dieses allein, und wir sollten vor dir wandeln unter deinen Augen in heiliger Furcht, in kindlicher Liebe, in einfältigem Glauben. Wenn Sünde, Welt und Satan uns mit ihren Verführungen von dir hinweg ziehen wollen, o so gib, dass wir immer dessen eingedenk seien: HERR, du bist nahe. Und wenn alles mich im Stiche lässt, worauf ich mich verlassen hatte, wenn meine Freunde sich von mir abwenden, wenn die festesten, innigsten Bande sich lösen, dann will ich doch mich daran halten: HERR, du bist nahe. Und wenn sich auch Leib und Seele scheiden, wenn mein brechendes Auge die Dinge dieser Erde nicht mehr zu erkennen vermag, dann darf ich noch in Gewissheit des Glaubens, in Lebendigkeit der Hoffnung, in Glut der Liebe es mir vorhalten: *HErr; du bist nahe.* *J. H. Evans † 1849.*

Deine Gebote sind eitel Wahrheit. Sein Gedankengang an dieser Stelle ist: Wenn schon, o HERR, die Bosheit der Gottlosen mich verfolgt, weil ich dir nachfolge, so weiß ich doch, dass deine Gebote wahr sind, und dass es nicht möglich ist, dass du deine Knechte verlassest, die im Gehorsam deiner Gebote leben. David fand eben seinen Trost nicht in eitlen Vertrauen auf seine eigene Kraft oder Weisheit, sondern in der Wahrheit von Gottes Verheißungen, von welchen er sicher wusste, dass sie ihn nie im Stiche lassen würden. Er stellt hier in versteckter Weise das Wort des HERRn und das Gerede seiner Feinde einander gegenüber. Menschen mögen befehlen, drohen, es ist in den Wind geredet. Aber Gottes Taten bleiben nie hinter seinen Worten zurück, im Gegenteil, seine Knechte dürfen stets erfahren, dass die Erfüllung seiner Verheißungen noch viel herrlicher ist als alles, was sie zu hoffen gewagt hatten. Aber auch seine Feinde werden zu ihrem Schrecken erfahren müssen, dass seine Gerichte noch viel schrecklicher sind, als sie nach seinen Drohungen erscheinen. *W. Cowper † 1619.*

V. 152. Dieser Abschnitt (V. 145-152) endet mit einem Triumphlied des alle Gefahren und Versuchungen überwindenden Glaubens. Längst weiß ich aus eigener und fremder Erfahrung, dass du deine Zeugnisse, die Offenbarungen deines Willens, deinen ganzen Heils- und Erlösungsplan, für ewig gegründet hast, so dass sie nun fest und unverrückt dastehen als Offenbarungen deiner Göttlichkeit, die in Zeit und Ewigkeit diejenigen nicht betrügen, die sich auf sie verlassen. Bischof D. G. *Horne † 1792.*

Längst weiß ich. Er ist nicht erst neuerdings zu dieser Überzeugung gekommen, er weiß es, solange er überhaupt von Gott weiß, dass Gott sein Wort dazu bestimmt hat, als unverbrüchliche Regel für sein Verfahren mit den Menschenkindern zu gelten. Davids Überzeugung von der Wahrheit und Unwandelbarkeit des Wortes entspringt nicht einer Laune, ist nicht ein plötzlicher Einfall, sie ist ihm in langjähriger Erfahrung zur Gewissheit geworden. Ein oder zwei Erlebnisse wären noch kein genügender Beweis für die Wahrheit des göttlichen Wortes, es könnte da ein zufälliges Zusammentreffen vorliegen; aber Gottes Wort erweist sich als wahrhaftig von Ewigkeit her, nicht ein- oder zweimal, sondern immer. Die Septuaginta hat an dieser Stelle κατ' ἀρχάς von Anbeginn. Das könnte heißen: von der frühesten Jugend an, wie Paulus von Timotheus sagt, dass er von Kind auf die Heilige Schrift wisse, oder: von der Zeit an, da er sich mit ernsteren Dingen beschäftigte, oder aber: von Alters her, nach allem, was er von vergangenen Zeiten gehört hat; die Väter haben auf ihn gebaut, sich auf ihn verlassen, und er hat sie erlöst, sie vertrauten auf ihn, und er errettete sie (Ps. 22,5.6). *Th. Manton* † 1677.

Der 119. Psalm Vers 153-160

- 153.** Siehe mein Elend und errette mich;
helf mir aus, denn ich vergesse deines Gesetzes nicht.
- 154.** Führe meine Sache und erlöse mich;
erquicke mich durch dein Wort.
- 155.** Das Heil ist ferne von den Gottlosen;
denn sie achten deine Rechte nicht.
- 156.** HErr, deine Barmherzigkeit ist groß;
erquicke mich nach deinen Rechten.
- 157.** Meiner Verfolger und Widersacher sind viele;
ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen.
- 158.** Ich sehe die Verächter, und es tut mir wehe,
dass sie dein Wort nicht halten.
- 159.** Siehe, ich liebe deine Befehle;
HErr, erquicke mich nach deiner Gnade.
- 160.** Dein Wort ist nichts denn Wahrheit;
alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.

Auslegung

In diesem Abschnitte dringt der Psalmist noch näher an Gott heran mit Gebet und Flehen, um dem HErrn die Lage, in der er sich befindet, vorzustellen und seine allmächtige Hilfe mit noch größerer Kühnheit und Zuversicht als bisher zu erbitten. In herzbewegendem Kindesflehen schüttet er sein Herz vor Gott aus, und der Grundton des Ganzen ist in dem Wort »Siehe«, womit der Abschnitt anfängt, und das in dem vorletzten Verse wiederkehrt, gegeben. Mit großem Freimut beruft der Psalmist sich auf seine innige Verbindung mit der Sache des HErrn als Grund, weshalb ihm geholfen werden solle. Die Hilfe, die er vor allem begehrt, ist Erquickung, das ist Neubelebung; um diese fleht er immer wieder (V. 154.156.159).

153. *Siehe mein Elend und errette mich.* So traurig es um die Sache des Psalmisten steht, es ist dennoch eine gute Sache, und er ist bereit, ja von dem eifrigen Wunsche beseelt, sie vor Gott zu bringen und seiner Entscheidung zu übergeben. Er tritt ganz auf wie einer, der sich dem Richter gegenüber sicher weiß. Doch ist er nicht ungeduldig; er begehrt nicht ein überstürztes Handeln zu seinen Gunsten, sondern zunächst Erwägung seines Falles. »Siehe mein Elend, schau dir's zuerst an, dann urteile selbst, ob du mir nicht heraushelfen musst. Aus der Erkenntnis meiner traurigen Lage heraus entscheide du dich für die beste Weise und die geeignete Zeit zu meiner Errettung.« Zweierlei also ist's, was der Psalmist begehrt: erstens eine gründliche Berücksichtigung seines Elends und zweitens Errettung, und diese Errettung solle eben aus der Erwägung seiner Trübsal hervorgehen. Es sollte das Verlangen jedes Frommen sein, der in Unglück ist, dass der HErr seine Not ansehe und ihr in einer solchen Weise abhelfe, die am besten Gottes Ehre und dem wahren Vorteil des Bedrängten entspricht. Bezeichnend ist der Ausdruck »mein Elend«. Der Psalmist hat wie jeder sein besonderes Leid, das ihm eigentümlich zugehört; genau diese Last hat niemand sonst zu tragen. Wie gut, dass der HErr sich um jeden Einzelnen und seine besonderen Trübsale persönlich kümmert! Die Bitte des Psalmisten ist aber auch ganz seinem tatsächlichen Bedürfnisse angepasst; er fleht um Errettung, er begehrt, dass ihm aus der Not herausgeholfen und er vor allen üblen Folgen derselben bewahrt werde. Sieht Gott unser Elend an, so heißt das, dass er zur rechten Stunde auch eingreift. Menschen sehen oft viel Elend und tun doch nichts; nicht so unser Gott. *Hilf mir aus* (dies ist ein wiederholender Zusatz von Luther), *denn ich vergesse deines Gesetzes nicht.* Sein Elend mit allem Bitteren, das damit verbunden war, genügte doch nicht, um die Erinnerung an Gottes Gesetz aus seinem Herzen zu tilgen, noch vermochte es ihn dazu zu bringen, dem Gebote Gottes zuwider zu handeln. Des Glücks mochte er vergessen (Klagl.

3,17), nicht aber den Gehorsam, den er Gott schuldig war. Wohl dem, der dies wie der Psalmist ehrlich geltend machen kann. Haben wir uns, dank der göttlichen Gnade, den Geboten des HErrn gegenüber treu erwiesen, dann dürfen wir auch bestimmt erwarten, dass Gott sich seinen Verheißungen gegenüber als treu erweisen wird. Er wird den nicht lange in Anfechtung und Not lassen, dessen einzige Besorgnis in der Anfechtung die ist, dass er vom rechten Wege abkommen könnte.

154. *Führe meine Sache und erlöse mich.* Im letzten Verse bat er: Errette mich, und hier gibt er genauer an, wie er sich diese Errettung denkt: der HErr solle ihm seine Sache führen. Gott hat vielerlei Wege, um die von Verleumdung Betroffenen von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu reinigen. Er kann die Wahrheit offenbar machen, so dass alle merken, dass sie betrogen worden sind, und das ist in der Tat die beste Art, jemandes Sache zu führen. Er kann den Gottesfürchtigen Freunde erwecken, die kein Mittel unversucht lassen, bis ihre Unschuld erwiesen ist; er kann die Herzen ihrer Feinde so mit Furcht erfüllen, dass sie ihre Falschheit bekennen müssen und der Gerechte so errettet wird, ohne dass er eine Hand zu rühren braucht. Ja, HErr, kämpfe du meinen Kampf und erlöse mich, nimm du meine Stelle ein, stehe an meiner Statt, trage meine Last, bezahle mein Lösegeld und mach mich frei. Wenn wir vor dem Feinde verstummen und nicht für uns selber reden können, hier ist ein Gebet, das für solche Fälle wie geschaffen ist. Welch ein Trost liegt doch darin, dass wir, selbst wenn wir fehlen, doch einen Fürsprecher haben und dass, wenn uns keine Schuld trifft, derselbe Sachwalter auf unserer Seite steht. *Erquicke*, d. i. *belebe mich*. Diese Bitte kam auch im letzten Abschnitte vor (V. 149), und sie findet sich in diesem Abschnitte noch zweimal (V. 156.159). Es ist ein Wunsch, der nicht zu oft in uns auftauchen, nicht zu oft laut werden kann. Die Seele ist der Mittelpunkt alles Lebens, und Belebung ist der Mittelpunkt alles Segens. Was liegt doch alles darin: mehr Liebe, mehr Gnade, mehr Glauben, mehr Mut, mehr Kraft, und wenn wir dies alles erhalten, dann können wir schon den Kopf aufrecht halten vor unseren Gegnern. Gott allein vermag so zu erquicken; aber ihm, dem Herrn und Spender alles Lebens, ist solches eine Kleinigkeit, und er tut es so gerne. *Durch dein Wort*, Grundt.: *deinem Worte gemäß*. Der Psalmist hatte solch herrlichen Segen in Gottes Wort verheißen gefunden, oder es war ihm wenigstens klar geworden, dass es dem allgemeinen Sinn des Wortes Gottes entspreche, dass solche, die in schwerer Prüfung Glauben halten, erquickt und aus dem Staube wieder aufgerichtet würden. Darum beruft er sich auf das Wort; und wahrlich, was könnte er besseres tun?

155. *Das Heil ist ferne von den Gottlosen.* Indem sie vom Bösen nicht ablassen wollen, haben sie sich eigentlich selbst jeder Hoffnung beraubt. Mancher weiß wohl gar fromm über das Seligwerden zu schwatzen, aber sie können unmöglich etwas davon begriffen haben, sonst würden sie nicht gottlos bleiben. Jeder Schritt vorwärts auf dem bösen Wege hat sie weiter vom Reich der Gnade entfernt, sie schreiten von einem Grade der Verhärtung zum anderen, bis ihre Herzen ganz von Stein sind. Wenn sie ins Elend geraten, dann ist es heillosen Jammer. Doch führen sie große Worte im Munde, als ob sie entweder gar keine Erlösung brauchten oder aber sich retten könnten, sobald es ihnen einfallen sollte. *Denn sie achten deine Rechte nicht*, sie fragen nichts danach. Sie geben sich nicht die geringste Mühe, gehorsam zu sein, im Gegenteil, sie fragen nur nach dem, was ihre Lüste befriedigt; sie suchen eifrig, was böse ist, darum finden sie auch nie den Weg der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ist es einmal geschehen, dass der Mensch die Gesetze des HErrn gebrochen hat, so ist das Beste, was er dann noch tun kann, in aufrichtiger Reue Vergebung, im Glauben Heil zu suchen. Dann ist das Heil ihm nahe, so nahe, dass er es nicht verfehlen kann. Wenn die Gottlosen aber immer weiter nach Üblem trachten, so wird das Heil ihnen immer ferner. Heil und Gottes Rechte gehen immer Hand in Hand. Wer vom König der Gnaden erlöst worden ist, der liebt die Gebote des Königs der Herrlichkeit.

156. Dieser Vers gleicht außerordentlich dem 149., ohne darum eine bloße nutzlose Wiederholung desselben zu sein. Die beiden unterscheiden sich vielmehr schon in ihren Grundgedanken wesentlich. In jenem, dem 149. Verse, erwähnt er sein Beten und überlässt es der Weisheit und dem Urteil Gottes, wie dasselbe erhört werden soll. Hier hingegen beruft er sich gar nicht auf sein Flehen, sondern einfach auf die Gnade des HErrn, und bittet um Belebung nach den Rechtsordnungen des HErrn, damit er nicht geistlicher Schlawheit verfallt. Wer wie der Psalmist vom göttlichen Geiste erfüllt ist, der kommt gewiss nie mit seinem Gedankenvorrat zu kurz, so dass er genötigt wäre, sich zu wiederholen. Jeder Vers in diesem Psalme ist eine besondere köstliche Perle, jeder Grashalm in diesem Gefilde trägt seinen eigenen Tropfen Himmelstau. *HErr, deine Barmherzigkeit ist groß*. Der Psalmist beruft sich hier auf

die Größe von Gottes Barmherzigkeit, die Unendlichkeit seiner Liebe, und stützt damit die eine große Bitte, die ihm so auf dem Herzen liegt, nämlich die Bitte um Belebung von oben. Diese ist in der Tat eine große Gnadenerweisung. Wie sollte der herrliche Jehovah, dessen Barmherzigkeit so reich ist, seinen Knecht verschmachten lassen! *Erquicke*, belebe *mich nach deinen Rechten*, deinen ewigen Ordnungen, die du in deinem Wort und deinen Taten kundgetan hast. – Die Größe der Barmherzigkeit Gottes ist auch der Größe seiner Not gewachsen, auf die er nun wieder zurückkommt.

157. *Meiner Verfolger und Widersacher sind viele.* Groß ist die Zahl derer, die mich offen angreifen oder im Geheimen hassen. Diese Tatsache stellt er der großen Barmherzigkeit Gottes gegenüber. Es könnte befremdlich erscheinen, dass ein so wahrhaft gottesfürchtiger Mensch viele Feinde gehabt haben sollte; aber solches ist ganz unvermeidlich. Sie werden den Jünger nicht lieben, wenn sie den Meister hassen. Es muss Feindschaft bestehen zwischen dem Samen der Schlange und dem des Weibes, das liegt in der Natur der Sache. *Ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen.* Er bog nicht eine Handbreit ab von Gottes Wahrheit, sondern blieb auf dem geraden Wege, wie viele Widersacher ihm denselben auch zu verlegen trachteten. Schon mancher hat sich um eines einzigen Feindes willen dazu verleiten lassen, krumme Pfade einzuschlagen, hier aber ist ein Heiliger, der einer Schar von Verfolgern zum Trotz auf seinem Wege ausharrte. In den Zeugnissen Gottes findet sich genug, was uns zum kühnen Vordringen gegen alle Heerscharen veranlassen kann, die sich uns entgegenstellen. Solange uns unsere Feinde nicht zum Abfall von Gott und seinem Wort treiben oder verlocken können, haben sie uns noch keinen großen Schaden zugefügt und alle ihre Bosheit vergeblich verschwendet. Weichen wir nicht ab, so müssen sie weichen. Können sie uns nicht zum Sündigen verführen, so haben sie ihr Ziel verfehlt. Treue gegen die Wahrheit bedeutet gewissen Sieg über die Feinde.

158. *Ich sehe (oder: sah) die Verächter.* Ich sah diese Verräter, ich erkannte ihre Gesinnung, ihre Ziele, ihre Handlungsweise und den Ausgang, den sie nehmen werden. Ich konnte sie ja nicht übersehen, denn sie stellten sich mir in den Weg, und da ich sie bemerken musste, so betrachtete ich sie mir genau, um von ihnen zu lernen, was zu lernen möglich war. *Und es tut mir wehe (oder: und empfand Ekel).* Es schmerzte mich, solche Sünder zu sehen, sie erregten meinen Widerwillen, meinen Abscheu. Ich fand an ihnen kein Gefallen, ach nein, sie waren für mich ein trauriger Anblick, so glänzend ihr Auftreten auch war und so witzig sie zu reden wussten. Selbst wenn sie am fröhlichsten waren, machte ihr Anblick mir das Herz schwer, ich konnte weder sie noch ihr Tun und Treiben ertragen. *Dass sie dein Wort nicht halten.* Mein Kummer und Abscheu ward viel mehr durch ihre Sünde wider Gott als durch ihre Feindschaft gegen meine Person hervorgerufen. Dass sie meine Worte missachteten und verdrehen, könnte ich tragen, nicht aber, dass sie deine Worte in den Wind schlugen und verunehren. Dein Wort ist mir so köstlich, dass tiefe Entrüstung in mir erregt wird gegen diejenigen, die es nicht halten wollen. Ich kann mit solchen nicht Gemeinschaft halten, die Gottes Wort nicht halten. Dass sie mich nicht lieben, das hat wenig zu sagen, dass sie aber die Lehren des HERRN verachten, ist abscheulich.

159. *Siehe, ich liebe deine Befehle.* Schon einmal in diesem Abschnitt bat er den HERRN, doch zuzusehen. Sieh mein Elend, hatte er V. 153 gebeten, und hier: Sieh meine Liebe zu dir. Er liebt Gottes Befehle, er liebt sie unaussprechlich, so dass er sich grämt über die, die sie nicht lieben. Daran erkennt man, wer es ernst meint. Es gibt viele, die ihr Herz zu Gottes Verheißungen hinzieht, aber von den Befehlen wollen sie nicht recht etwas wissen, sie sind ihnen zu sehr gegen ihren Geschmack, sind ihnen zu schwer. Aber der Psalmist liebte alles Gute und Treffliche so sehr, dass er an allem Gefallen hatte, was Gott geboten hat. Alle Gebote des HERRN sind weise und heilig, darum liebte sie der Mann Gottes, er hörte sie gerne, er dachte viel an sie, er verkündigte sie mit Freuden, und vor allem übte er sie gerne aus. Er bittet den HERRN, daran zu gedenken und das zu berücksichtigen, nicht als ob er sich ein Verdienst daraus gemacht hätte, sondern gewissermaßen als Erwiderung auf die verleumderischen Beschuldigungen, die ihm zu jener Zeit besonders viel Kummer bereiteten. *HERR, erquicke (belebe) mich nach deiner Gnade.* Er kommt abermals auf seine frühere Bitte (V. 154.156) zurück: »Erquicke mich«. Er betet zum dritten Mal und redet dieselben Worte. Wir können wohl verstehen, dass es dem Psalmisten bei den unablässigen Angriffen seiner Feinde zumute war wie einem, der halb ohnmächtig ist, der im Begriff steht, ganz die Besinnung zu verlieren und hinzusinken, um nicht wieder aufzustehen. Was er da brauchte, war eben Erquickung, neue Lebensfreudigkeit. HERR, der du mir das neue Leben geschenkt, da ich tot war in Sünden, erquicke mich nun auch, damit ich nicht wieder zu den Toten

gehöre, damit ich die Kraft habe, die Angriffe meiner Feinde auszuhalten, die Schwäche meines Glaubens, die betäubende Gewalt von Kummer und Sorge zu überwinden. Dieses Mal aber spricht er nicht: »Erquicke mich nach deinen Rechten« (V. 156), sondern: »Erquicke mich nach deiner Gnade«. Das ist das schwerste, das Hauptgeschütz, das er noch zu guter Letzt auffahren lässt, seine *ultima ratio*, sein letztes Mittel; wenn dieses wirkungslos bliebe, dann wäre alles verloren. Schon lange hat er an die Gnadenpforte geklopft; bei diesem letzten Versuch wendet er seine äußerste Kraft an. Nach seinem schweren Sündenfalle war Davids Gebet: HErr, sei mir gnädig nach deiner Güte (oder Gnade), und nun, da er in großer Trübsal ist, nimmt er zu demselben Flehen seine Zuflucht. Weil Gott die Liebe ist, will er uns Leben schenken; weil er so gütig ist, wird er diese himmlische Flamme wieder in uns anfachen, dass wir in Kraft wandeln und kämpfen können.

160. Der Sänger schließt den Abschnitt ähnlich wie den vorhergehenden, nämlich indem er die Gewissheit der göttlichen Wahrheit hervorhebt. Der Leser beachte die Übereinstimmung zwischen den Versen 144.152.160. *Dein Wort ist nichts denn Wahrheit.* Was auch die Übertreter sagen mögen, Gott ist wahr, und sein Wort ist wahr. Die Gottlosen sind falsch, aber Gottes Wort nicht. Überrechnen wir den Inhalt des ganzen Gotteswortes, so ist das Ergebnis, die Summe (wie es im Grundtext eigentlich lautet): *Wahrheit. Alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.* Was du einmal verfügt hast, bleibt unwiderruflich bestehen für alle Zeiten. Gegen die Entscheidungen des HErrn kann keine Berufung wegen Rechtsirrtums eingelegt werden, und es gibt auch keine Zurücknahme der geringsten Verfügung, die er erlassen hat. Weder in seinem Worte noch in seinem Tun kommt ein Irrtum vor. Weder in dem Buche der Natur noch in dem Buche der Offenbarung ist ein Druckfehler zu berichtigen. Der HErr hat nichts zu bereuen oder zurückzunehmen, nichts zu verbessern oder aufzuheben. Alle Rechte Gottes, alle seine Erlasse, Befehle und Ordnungen sind gerecht, und als solche sind sie auch beständig, jedes einzelne von ihnen wird bestehen, wenn Sonne, Mond und Sterne längst vergangen sind. Bis dass Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüffel vom Gesetze, bis dass es alles geschehe. Gottes Gerechtigkeit währet ewiglich. Das ist ein Gedanke, der das gläubige Herz tief erfreut. Doch gibt es einen, der noch viel süßer und lieblicher ist. Die Priester sangen's schon in alten Zeiten im Tempel Gottes, und es soll auch unser Lied sein: Seine Gnade währet ewiglich.

Erläuterungen und Kernworte

V. 153-160. Das achtfache $\neg (R)$: Weil Gott die seinem Wort Getreuen nicht unterliegen lassen kann, erfleht er dessen Hilfe gegen seine Verfolger.

153. Richte deinen Blick auf mein Elend und reiß' mich heraus,
Denn deines Gesetzes vergesse ich nicht.

154. Rechtsbeistand sei mir und erlöse mich,
Deiner Verheißung gemäß belebe mich!

155. Ruchlosen ist fern das Heil,
Denn sie fragen nichts nach deinen Rechten.

156. Reich ist deine Barmherzigkeit, o HErr,
Deinen Rechten gemäß belebe mich!

157. Rudel von Verfolgern bedrängen mich,
Doch von deinen Zeugnissen weiche ich nicht.

158. Rechter Abscheu erfüllt mich, wenn ich die Treubruchigen sehe,
Die dein Wort nicht achten.

159. Rücksicht nimm, dass ich deine Ordnungen liebe,
HErr, nach deiner Gnade belebe mich!

160. Rechne ich nach, so ist deines Wortes Summe Wahrheit,
Und ewig währen deine gerechten Ordnungen.

V. 153. *Siehe mein Elend und errette mich.* Gott sieht auf den Menschen in mancherlei Weise und zu verschiedenen Zwecken. Entweder um ihm Licht zu geben, wie Jesus tat, da er vorüber ging und sah einen, der blind war (Joh. 9,1). Oder um ihn zu bekehren: Er sah einen Menschen am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir (Matth. 9,9). Um ihn wieder anzunehmen: Und der Herr wandte sich und sah Petrus an (Luk. 22,61). Um ihn frei zu machen: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten (2.Mose 3,7). Um ihn zu erhöhen: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen (Luk. 1,48), und um ihn zu belohnen: Der HErr sah gnädig an Abel und sein Opfer (1.Mose 4,4). *Hugo v. St. Viktor* † 1141.

An *Elend* fehlt es der Gemeinde des HErrn nicht; doch erfährt sie auch des HErrn erbarmende Hilfe. Sie ist der feurige Busch, der brennt und doch nicht verzehrt wird. Ein Trost im Elend ist es uns, wenn wir wissen, dass unsere Lieben unsere Not kennen; es mildert unser Leid, wenn sie mit uns trauern, auch wenn sie uns nicht helfen können. Ein Christenmensch hat aber noch besseren Trost; er weiß, dass der HErr ihn in allen seinen Nöten im Auge behält, gleich einem Könige, der mit Freuden zusieht, wie sein Knecht mit seinem Feinde ringt. Er blickt voll Mitleid auf die Seinen, wenn er ihre Schwäche erkennt, und ist bereit, ihnen mit starker Hand zu helfen. *W. Cowper* † 1619.

V. 154. Dieser Vers enthält drei Bitten, sämtlich auf dieselbe Sache gegründet. Erstens weist der Psalmdichter auf die Gerechtigkeit seiner Sache und auf die ungerechte Behandlung seitens der Gottlosen hin, darum bittet er unter der Last ihrer Verleumdungen den HErrn: *Führe meine Sache.* Weiter stellt er dem HErrn vor, wie hilflos und jammervoll seine Lage ist, und unter dem Druck fremder Gewalttaten spricht er: *Erlöse mich.* Zum Dritten bekennt er seine eigene Schwachheit, wie leicht er bereit ist, unter solcher Last zu erliegen. Darum spricht er. *Erquicke mich.* Und worauf beruft er sich bei seinen Bitten, worauf begründet er seine Ansprüche? *Nach deinem Worte.* Dieser Zusatz gilt für alle Teile des Gebetes: Führe meine Sache nach deinem Worte, erlöse mich nach deinem Worte, erquicke mich nach deinem Worte; denn Gott hat sich in seinem Worte zu dem allen verpflichtet, Fürsprecher, Erlöser, Brunnquell des Lebens zu sein. *Th. Manton* † 1677.

Eine große Zuversicht spricht aus diesem Gebete; der Fromme kennt Gottes Weise, und im Glauben richtet er sich danach. Wie sehr tut es doch in Zeiten großer Trübsal Not, dass wir die Gerechtigkeit Gottes voll erkennen. Der HErr tritt selbst für die Sache der Seinen ein durch die Macht der Wahrheit, durch die Weisheit seiner Führungen; er fasst die Herzen der Menschen an durch Furcht und Hoffen. Er erlöst seine Heiligen von allem Übel, wenn auch nicht völlig von allem diesseitigen, so doch sicher von allem Übel, welches das jenseitige Leben berührt. *J. Stephen* 1861.

V. 155. *Das Heil ist ferne von den Gottlosen.* Wohl kann der HErr, der Allmächtige, auch die schwersten Sünden vergeben; aber er wird diese seine Macht nie für dich Unbußfertigen gebrauchen. Du hast keinen Freund oder Fürsprecher vor seinem Richterstuhl und darfst nicht auf Gnade oder Barmherzigkeit rechnen. Die allgewaltige Hand des HErrn, die stets bereit ist, den reuigen Sünder zu erretten, ist ebenso durch des HErrn eigenes Wort verpflichtet, den Verstockten zur Richtstätte zu bringen. Gott selber hat den Unbußfertigen Strafe zugeschworen. Wenn der HErr den Ungläubigen in Israel schwört, sie sollten nicht zu seiner Ruhe kommen, so geht das auf jeden Ungläubigen bis ans Ende der Tage. *W. Gurnall* † 1679.

V. 156. *HErr, deine Barmherzigkeit ist groß.* Ja, der HErr ist reich an Mitleid und voll Erbarmen (Jak. 5,11). Wenn seine Gnade es schon bei Menschen bewirken kann, dass sie, die doch arg sind, barmherzig werden und den Vorstellungen und Bitten ihrer Mitmenschen mitleidig Gehör schenken, und wenn er von uns Sündern verlangt, dass wir unserem Bruder siebenzimal siebenmal vergeben, was dürfen wir erst von ihm selber erwarten? *W. Cowper* † 1619.

Es ist sehr natürlich, dass eine Betrachtung des elenden Loses der Gottlosen den Psalmisten dazu führt, die Barmherzigkeit des HErrn rühmend anzubeten; denn ihr allein verdankt er es, dass es mit ihm anders steht. Gottes Barmherzigkeit ist allein die Ursache, dass wir nicht auch fallen in dasselbige Exempel des Unglaubens und des göttlichen Zornes. *Charles Bridges* † 1869.

V. 157. *Verfolger* von hinten her, *Widersacher*; wörtl. *Bedränger* von vorn her: Feinde ringsum in zahlloser Menge. – *E. R.*

Nur Menschen, die wie von einer Hundemeute wie wilde Tiere von ihren Feinden gehetzt werden, die es mit übermächtigen und gewissenlosen Gegnern zu tun haben, können sich einen Begriff machen von

dem angstvollen Seelenzustand des Psalmisten, den dieser hier schildert. Dennoch lässt er sich dadurch nicht einen Fingerbreit von seiner Treue und Frömmigkeit abbringen. D. *W. S. Plumer* † 1880.

V. 158. Hält uns Gott ein so herrliches Kleinod vor, wie es die ewige Ruhe seiner Heiligen ist, macht er uns teilhaftig solch unaussprechlicher Seligkeit, warum sind die Kinder dieses Reiches nicht ernstlicher bemüht, anderen zum Genusse dieser Seligkeit zu helfen? Das geistliche Elend unserer Brüder muss uns mit Betrübnis erfüllen. Ihre Leiden müssen wir mitfühlen und nach ihrer Bekehrung und Begnadigung inbrünstig verlangen. O wer kann sich einen Christen nennen und hier den Fußstapfen unseres Heilandes nicht nachfolgen? Was trieb ihn denn vom Himmel auf die Erde? So spricht der HErr: Niemand jammerte dein, dass er sich über dich hätte erbarmt, sondern du wurdest auf das Feld geworfen. Ich aber ging vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir: Du sollst leben! (Hes. 16, 5.6.) Und als er nun erschienen war unter dem verkehrten und undankbaren Geschlecht, da war es sein Geschäft von früh bis spät, dass er umherzog und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Wie jammerte ihn des Volkes, wie weinte er voll Milde und Erbarmen über die verlorene Stadt. Dort siehe hin, du kalter, träger, unempfindlicher Christ, und hast du selbst Anteil an der Gnade dieses Heilandes, dann zünde deine Bruderliebe an diesem Feuer an. *R. Baxter* † 1691.

Das hier mit *wehe tun* übersetzte Wort hat eigentlich die Bedeutung *verabscheuen*, Widerwillen empfinden. Ich sehe die Verächter und empfinde Widerwillen, Ekel, Abscheu vor ihnen, weniger weil es meine als weil es deine Feinde sind. *Th. Brooks* † 1680.

V. 159. *Siehe, ich liebe deine Befehle.* Der Psalmist sagt nicht: Siehe, ich halte, sondern, siehe, ich liebe deine Befehle. Der Trost der streitenden Kirche, des noch im Fleische wallenden Christen, liegt viel mehr in der Aufrichtigkeit und Inbrunst seiner Liebe als in der vollkommenen Tadellosigkeit seiner Handlungen. Er mag in seinem Tun oft etwas versehen an Gehorsam gegen Gottes Gebote, aber seine Liebe bleibt davon unberührt, und er empfindet so vor wie nach der Versuchung nur Schmerz über den Hang zum Bösen und das Widerstreben gegen den heiligen Willen Gottes, das er in seinem Innern wahrnehmen muss, – ein Beweis mehr für die allgewaltige Liebe zu Gottes Geboten. *W. Cowper* † 1619.

Siehe, ich liebe deine Befehle. Siehe mich an, erforsche mich, so wirst du die Beweise meiner Liebe finden. Das ist die zuversichtliche Berufung eines aufrichtigen Knechtes Gottes, der in Wahrheit von sich sagen kann, dass er seinen Herrn wahrhaftig lieb hat. Ganz ebenso spricht auch Petrus: Herr, Du weißt, dass ich dich lieb habe (Joh. 21,17). So gut ein Mensch sich seinen nächsten Angehörigen, seinen Eltern, seinem Weibe, seinen Kindern gegenüber auf seine Liebe zu ihnen berufen darf, denn er soll sie lieb haben, und er soll sich auf solche Liebe berufen können, ebenso wohl müssen wir Gott so lieben, dass wir dies mit gleicher Sicherheit und Glaubwürdigkeit aussprechen können. *Albert Barnes* † 1870.

HErr, erquickte mich nach deiner Gnade. So oft auch in diesem Psalme der Dichter von Erquickung redet und darum bittet (V. 25.37.40.50.88.93.107.149.154.156.159), so ergeht er sich damit doch nicht in leeren Wiederholungen. Jedesmal ist das Wort getragen, durchdrungen von mächtigem Glauben, heftigem Verlangen, brünstiger Liebe. Und wenn wir im Gefühl unserer Unzulänglichkeit und Schwäche und Ohnmacht hundertmal am Tage zu solchem Gebete veranlasst würden, so würde es nicht ein einziges Mal unerhört bleiben. *Ch. Bridges* † 1869.

V. 160. *Dein Wort ist nichts denn Wahrheit.* Hebräisch: Die *Summe* deines Wortes, der Gesamtinhalt; andere übersetzen, und dem Wortlaut nach ist es gestattet: der *Anfang* deines Wortes, und sehen darin eine rednerische Gegenüberstellung zu dem Gedanken der zweiten Vershälfte: alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich. *Luthers* Übersetzung schließt sich der ersteren Auffassung an. – *E. R.* *Dein Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.* Der Psalmist will sagen: Ich glaube, dass du mich erquickten, mir neues Leben schenken willst (V. 159), weil dein Wort von Anfang bis zu Ende eitel Wahrheit und Gerechtigkeit ist. Vom ersten Augenblicke an, da du in einen Bund mit mir tratest, habe ich erfahren, dass du mich nicht mit leeren Verheißungen hingegangen hast. Und als dein Geist mich dazu brachte, an deinen Bund zu glauben, da erfand dieser sich als eitel Wahrheit. Ich weiß, dass deine Verheißungen Ja und Amen sind, denn du bist nicht, wie so viele Menschen, größer im Versprechen als im Halten; jedes Wort aus deinem Munde ist Wahrheit, und so weiß ich, dass du mich bewahren und beschirmen wirst, so dass deine Rechtsordnungen und Rechtshandlungen ebenso wahrhaftig und gerecht erscheinen werden wie du selbst. *Richard Greenham* † 1591.

Der 119. Psalm Vers 161-168

- 161.** Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursache;
und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten.
- 162.** Ich freue mich über deinem Wort
wie einer, der eine große Beute kriegt.
- 163.** Lügen bin ich gram und habe Gräuel daran;
aber dein Gesetz habe ich lieb.
- 164.** Ich lobe dich des Tages siebenmal
um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit.
- 165.** Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben,
und werden nicht straucheln.
- 166.** HErr, ich warte auf dein Heil
und tue nach deinen Geboten.
- 167.** Meine Seele hält deine Zeugnisse
und liebt sie sehr.
- 168.** Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse;
denn alle meine Wege sind vor dir.

Auslegung

161. *Fürsten verfolgen mich ohne Ursache.* (Grundt.) Das sind doch Leute, die es besser wissen sollten, und handelt es sich dabei um David, so hätte man von ihnen eine gewisse Teilnahme für den Standesgenossen erwarten dürfen. Jeder Mensch rechnet auf eine billige Behandlung von seinesgleichen. Auch ist es niedrig, sich von Vorurteilen leiten zu lassen. Und wenn das Ehrgefühl aus jeglicher Menschenbrust gewichen wäre, so sollte es doch bei Königen und Edlen noch immer eine Stätte haben; und die rechte Ehre verbietet die Verfolgung von Schuldlosen. Fürsten sind berufen, die Unschuldigen zu beschützen und den Unterdrückten Recht zu schaffen; Schmach über sie, wenn sie statt dessen selber die Angreifer der Gerechten werden. Es war schlimm, als der Mann Gottes sich von denen, die das Richteramt auf Erden innehatten, verfolgt sah, denn ihre hohe Stellung verlieh ihrer Feindseligkeit besondere Wucht und Schärfe. Wohl ihm, dass er bei seinem schweren Leiden in Wahrheit beteuern konnte, dass sie ihn ohne Ursache verfolgten. Er hatte ihre Gesetze nicht übertreten, hatte sie nicht beleidigt, hatte nicht einmal den Wunsch gehegt, dass ihnen etwas zuleide geschehe; Gedanken an Aufruhr und gesetzwidrige Selbsthilfe hatten in seinem Herzen keinen Widerhall gefunden, weder offen noch heimlich hatte er der Gewalt der Machthaber Widerstand geleistet. Während dies freilich die Handlungsweise der Fürsten gegen ihn umso unentschuldbarer machte, nahm es doch für ihn dem Leiden in gewissem Sinne den Stachel und half dem wackeren Knechte Gottes, mutig auszuhalten. *Und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten.* Er hätte wohl von der Furcht vor den Gewaltigen der Erde überwältigt werden können, wenn nicht eine höhere Furcht diese geringere ausgetrieben hätte; so aber ward er ganz von der heiligen Ehrfurcht vor dem Worte Gottes beherrscht. Wie gering werden doch Zepter und Kronen in der Schätzung eines Mannes, der eine so viel höhere Majestät in den Geboten seines Gottes erkennt. Wir werden nicht leicht durch Verfolgung entmutigt oder zu sündiger Selbsthilfe verführt werden, wenn das Wort des Höchsten stets die Obermacht über unser Inneres besitzt.

162. *Ich freue mich über deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.* Jene heilige Scheu hinderte ihn nicht an der Freude; seine Furcht vor Gott war nicht von jener Art, die durch die völlige Liebe ausgetrieben wird, sondern wurde im Gegenteil durch diese gefördert. Er zitterte vor Gottes Wort, und doch freute er sich darüber. Er vergleicht seine Freude mit derjenigen eines Kriegshelden, der nach langer Schlacht endlich den Sieg errungen hat und nun seine Beute mustert. Dies Letztere ist ja gewöhnlich ein Geschäft der Fürsten (V. 161), und wiewohl David ihnen in Gesinnung und Handlungsweise sehr unähnlich war, hatte er für sein Teil doch auch Siege zu verzeichnen, und seine Beute wog ihren reichsten Raub auf. Der Gewinn, den der Psalmist durch die Erforschung der Schrift

eroberte, war kostbarer als große Kriegsbeute. Auch wir müssen die göttliche Wahrheit uns erkämpfen; jede Wahrheit kostet eine Schlacht. Wenn wir uns aber durch persönliche Kämpfe zu einem vollen Verständnis derselben durchgerungen haben, wird sie uns zwiefach kostbar. In unsern Tagen haben diejenigen, die die Wahrheit hochhalten, ein reichliches Maß von Kampf um Gottes Wort; möge uns als Beute ein desto festerer Besitz an diesem unschätzbaren Schatze zuteil werden. Vielleicht ist der Gedanke des Psalmdichters jedoch der, dass er sich freut wie einer, der auf einen verborgenen Schatz gestoßen ist, um den er gar nicht gekämpft hat. Dann zeichnet das Bild uns den Mann Gottes, der beim Bibellesen große, herrliche Entdeckungen macht von Schätzen der Gnade, die für ihn darin niedergelegt sind; eine köstliche Überraschung, denn solchen Reichtum zu finden hatte er gar nicht erwartet. Ob wir der Wahrheit habhaft werden, indem wir unvermutet auf sie treffen oder indem wir sie in hartem Kampf erringen, immer sollte dieses Himmelskleinod uns gleich teuer sein. Mit welch großer, aber auch still verborgener Freude kehrt der Pflüger heim mit dem goldenen Schatz, den er im Acker gefunden! Wie jauchzen die Sieger, während sie sich in die Beute teilen! Und wie fröhlich sollte der Mann sein, der seinen Anteil an den Verheißungen der Heiligen Schrift entdeckt hat und sich nun an dem Reichtum weiden kann, da ihm der Geist Zeugnis gibt, dass es alles für ihn bestimmt, alles sein eigen ist!

163. *Lügen bin ich gram und habe Gräuel daran.* Ein Ausdruck genügt dem Psalmisten nicht, um seinen Abscheu kräftig genug zu bezeichnen. Lüge in der Lehre, im Leben, in Wort und Gedanken, kurzum in jeder Gestalt war ihm aufs äußerste verhasst geworden. Das ist für einen Morgenländer etwas Außerordentliches, denn im Allgemeinen ist das Lügen bei allen orientalischen Völkern sehr beliebt, und tadelnswert erscheint ihnen eigentlich nur die Ungeschicklichkeit, die sich dabei ertappen lässt. Ist es David selber, der hier redet, so sehen wir hierin bei ihm einen großen Fortschritt gegen frühere Zeiten. Doch meint der Psalmist wohl nicht nur die Lüge im gewöhnlichen Sinne, die Falschheit im Reden, sondern jegliche Unwahrhaftigkeit und Verderbtheit, auch im Glauben und in der Lehre. Er erklärt alles Widerstreben gegen den Gott der Wahrheit für Lüge, und seine ganze Seele empört sich dagegen und bricht aus in heiliger Entrüstung. Wer gottselig ist, sollte falsche Lehre geradeso hassen, wie er gemeine Lüge verabscheut. *Aber dein Gesetz habe ich lieb*, darum weil es lauter Wahrheit ist. Seine Liebe war so feurig wie sein Hass. Wahrhaftige Menschen lieben die Wahrheit und hassen die Lüge. Es ist für uns wichtig, zu wissen, worauf unser Lieben wie unser Hassen gerichtet ist, und wir können oft auch ändern damit einen sehr wertvollen Dienst leisten, dass wir sie deutlich wissen lassen, wie es damit bei uns steht. Liebe sowohl als Hass sind ansteckend, und sind sie geheiligt, dann je einflussreicher, umso besser.

164. *Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit*, um deiner gerechten Ordnungen willen. Er mühte sich, den Gott der Vollkommenheit auch in vollkommener Weise zu preisen, und machte darum die heilige Zahl voll an Lobgesängen. Die Sieben mag auch allgemeiner die Häufigkeit bezeichnen sollen. Oft am Tage erhob er sein Herz zu Gott, um ihm zu danken für die göttlichen Lehren in seinem Worte wie für sein göttliches Walten in der Regierung der Geschicke. Mit lauter Stimme pries er die Gerechtigkeit des Richters aller Welt. Sooft immer er an Gottes Rechtsordnungen und Rechtstaten gedachte, kam ein Loblied über seine Lippen. Musste er an seinem eigenen Leibe erfahren, wie die Fürsten Unschuldige verfolgten, und musste er sehen, wie die Lüge ringsumher im Schwange ging, so fühlte er sich dadurch umso mehr angetrieben, Gott, der in allem lauter Wahrheit und Gerechtigkeit ist, anzubeten und zu verherrlichen. Berauben andere uns unseres Ruhms und unserer Ehre, so sei uns das eine Warnung, dass wir Gott gegenüber, der so viel mehr als wir würdig ist, zu nehmen Preis und Ehre, nicht in den gleichen Fehler verfallen. Lobsingend wir dem HERRN, wenn wir unter Verfolgung und Verleumdung stehen, so wird ihm solches Lob desto lieblicher sein, als es davon ein Zeugnis ist, dass wir im Leiden Glauben halten. Halten wir uns frei von allem Lügenwesen, so wird unser Lobgesang dem HERRN umso mehr wohlgefallen, als er von reinen Lippen kommt. Schmeicheln wir nie den Menschen, so werden wir desto besser befähigt sein, den HERRN zu ehren. Preisen wir Gott siebenmal des Tages? Oder tun wir's vielleicht in sieben Tagen einmal?

165. *Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben.* Welch ein liebliches Wort ist doch dies! Es redet nicht von denen, die das Gesetz vollkommen halten – denn wo würden solche zu finden sein? – sondern von denen, die es lieben, deren Herzen und Hände sich nach seinen Vorschriften und Forderungen zu

richten bedacht sind. Mögen sie auch, gerade weil sie in allen Stücken im Gehorsam des Wortes zu wandeln suchen, viel angefeindet werden, so haben sie doch Frieden, ja großen Frieden; denn ihnen hat sich das Geheimnis von der Versöhnung durch des Lammes Blut enthüllt, sie erfahren die Kraft des Trostes des Heiligen Geistes und stehen zu Gott dem Vater in dem seligen Kindesstand. Der HERR hat ihnen seinen Frieden zu schmecken gegeben, der höher ist denn alle Vernunft. Wohl haben sie viele Trübsale und werden von den Stolzen bitter verfolgt; doch ist ihre gewöhnliche Gemütsverfassung die eines tiefen Friedens, eines Friedens, der viel zu groß ist, als dass diese kleine Welt ihn ihnen nehmen könnte. *Und werden nicht straucheln.* Sind auch der Steine viele, die ihnen im Wege liegen, so werden sie ihren Fuß doch nicht daran stoßen; die Versuchungen und Anfechtungen werden sie nicht zu Fall bringen. Denen, die Gott lieben, müssen vielmehr alle Dinge zum Besten dienen, ihnen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Es ist ja unmöglich, dass nicht Ärgernisse kommen; aber diese Liebhaber des göttlichen Gesetzes sind rechte Friedenskinder, die selber kein Ärgernis geben und durch den Frieden Gottes, der in ihren Herzen regiert, bewahrt werden, dass sie nicht Ärgernis nehmen. Der rechte Seelenfriede, der auf dem Gehorsam des Glaubens, auf der Übereinstimmung unseres Willens mit dem heiligen, seligen Gotteswillen beruht, ist ein lebensvoller, dauernder Friede, wohl wert, dass man von ihm mit warmer Begeisterung rede, wie es der Psalmist hier tut.

166. *HErr, ich warte auf dein Heil*, wie der Erzvater Jakob (1.Mose 49,18), *und tue nach deinen Geboten*. Da haben wir das Heil aus Gnaden, samt seinen Früchten. Seine ganze Hoffnung setzte der Psalmist auf Gott, zu ihm allein schaute er um Hilfe aus für Leib und Seele; und zugleich bemühte er sich aufs ernstlichste, die Vorschriften seines Gesetzes zu erfüllen. Gerade jene Leute, die am wenigsten auf gute Werke ihr Vertrauen setzen, haben oft am meisten davon aufzuweisen. Die gleiche göttliche Erleuchtung und Gnade, die uns von aller Selbstgerechtigkeit freimacht, lehrt uns auch und macht uns fähig, bereit zu sein zu jeglichem guten Werk, zur Verherrlichung Gottes. In Zeiten der Trübsal und Anfechtung gilt es zweierlei: erstens dass wir die Hoffnung ganz auf Gott setzen, und sodann, dass wir tun, was recht ist. Das erste ohne das zweite wäre Anmaßung, das zweite ohne das erste toter Werkdienst. Wohl uns, wenn wir wie der Psalmist das Zeugnis unseres Gewissens haben, dass unser Tun sich nach den Kundgebungen des göttlichen Willens richtet. Handeln wir recht vor Gott, so dürfen wir überzeugt sein, dass er an uns gnädig handeln wird.

167. *Meine Seele hält (oder: hat beobachtet) deine Zeugnisse*. Mein äußeres Leben richtet sich nach deinen Geboten, und mein Innenleben, meine Seele, bewahrt deine Zeugnisse. Gott hat viele heilige Wahrheiten bezeugt, und sie halten wir fest wie das Leben selbst. Der Gottselige sammelt die Wahrheit Gottes in seinem Herzen auf als einen überaus köstlichen Schatz. Sein Innerstes wird ein getreuer Hüter dieser göttlichen Lehren, die seine einzige Richtschnur sind in allem, was Seele und Seligkeit betrifft. *Und liebt sie sehr*: danach war dies der Grund, warum er sie hielt. Aber eigentlich heißt es: *Und ich gewann sie sehr lieb*. Somit war inbrünstige Liebe zu Gottes Zeugnissen die Folge davon, dass er sich treulich bemühte, sie zu halten. Er beobachtete die geoffenbarte Gotteswahrheit nicht bloß aus Pflichtgefühl, sondern es erfasste ihn eine tiefe, unwiderstehliche Neigung zu denselben. Er ward davon durchdrungen, dass er lieber sterben würde als ein Stück der Offenbarung Gottes preisgeben. Je mehr wir unser Inneres mit der himmlischen Wahrheit füllen, desto lieber werden wir sie gewinnen; je mehr wir den unausforschlichen Reichtum der Heiligen Schrift erkennen, desto mehr wird unsere Liebe zu ihr alles Maß überschreiten, dass wir vergeblich nach einem Ausdruck ringen, diese tiefe Neigung in Worte zu fassen.

168. *Ich halte (oder: habe beobachtet) deine Befehle und deine Zeugnisse*. Alles, was ihm von Gott gegeben worden, die Unterweisungen in der göttlichen Wahrheit und die Anweisungen zum göttlichen Wandel, hatte der Psalmist in seinem Herzen behalten und in seinem Leben gehalten. Es ist ein köstlich Ding, wenn diese beiden Teile der göttlichen Offenbarung gleicherweise erkannt, anerkannt und bekannt werden; bei Gottes Wort soll es kein Auslesen und Auswählen geben. Wir kennen Leute, die sich bestreben, den sittlichen Vorschriften der Bibel nachzukommen, die aber zu meinen scheinen, bei der Lehre der Schrift handle es sich um Ansichten, die jeder nach seiner eigenen Meinung gestalten und umgestalten dürfe. Das ist ein sehr unvollkommener Stand. Und wiederum sind wir anderen begegnet, die in allen Punkten der Lehre von ängstlicher Strenge sind, sich dabei aber den sittlichen Forderungen der Schrift gegenüber in ganz trauriger Weise gehen lassen. Auch dies ist vom Richtigen

sehr weit entfernt. Nur wo beide gleich gewissenhaft gehalten werden, haben wir den vollkommenen Mann. *Denn alle meine Wege sind vor dir*, sie sind dir gegenwärtig. Der Psalmdichter will damit wohl sagen, dass dies der Beweggrund ist für sein Streben, in Lehre und Leben stets auf der rechten Linie zu bleiben, weil er weiß, dass Gott ihn allezeit sieht, und er eben in dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes sich vor jedem Abwege scheut. Oder ruft er vielleicht Gott zum Zeugen an, dass er soeben wahr geredet habe in dem, was er über sich selbst ausgesagt hat? Auf jeden Fall gewährt es nicht geringen Trost, zu wissen, dass unser Vater im Himmel alles weiß, was uns betrifft, und dass er, wenn Fürsten wider uns sind und die Kinder dieser Welt uns mit Lügen anfeinden, uns rechtfertigen kann, weil vor ihm nichts heimlich und verborgen ist.

Auffällig ist der Gegensatz zwischen dem Schlussverse dieser Gruppe und dem der nächsten, mit welchem zugleich der Psalm endet. Hier, V. 168, ein Bekenntnis der Unsträflichkeit: *Ich halte deine Befehle*; dort, V. 176, ein Sündenbekenntnis: *Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf*. Beides ist richtig, beides aufrichtig. Die Erfahrung lässt uns manchen scheinbaren Widerspruch verständlich erscheinen, und dies hier ist ein Beispiel dafür. Wir können uns vor Gottes Angesicht von offenkundigen Fehlern frei wissen und uns dennoch dabei zu gleicher Zeit vieler Abirrungen unseres Herzens schmerzlich bewusst sein, von denen nur seine Hand uns je und je wieder zurechthilft.

Erläuterungen und Kernworte

V. 161-168. Das achtfache Ψ (*S u. Sch*): Mitten in Verfolgung blieb Gottes Wort seine Furcht, Freude und Liebe, der Gegenstand seines Dankes und der Grund seines Hoffens.

161. Schuldlos verfolgen Fürsten mich,

Aber vor deinen Worten schauert mein Herz.

162. Schwelgend in Freude bin ich über deine Aussage

Wie einer, der große Beute findet.

163. Scheinglauben hass' ich und habe davor Abscheu,

Dein Gesetz hab' ich lieb,

164. Schwinge siebenmal täglich preisend zu dir mich auf

Ob der Rechte deiner Gerechtigkeit.

165. Schatz des Friedens besitzen die Liebhaber deines Gesetzes,

Und an nichts kommen sie zu Falle.

166. Schauend in Hoffnung auf dein Heil, Jahve,

Üb' ich aus deine Gebote.

167. Scheu hält meine Seele ob deinen Zeugnissen,

Und lieb gewonnen hab' ich sie sehr.

168. Scheu halt ich auf deine Ordnungen und Zeugnisse,

Denn all meine Wege sind dir gegenwärtig.

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 161. *Fürsten verfolgen mich*. Wenn die Anfechtung von hoher Stelle herkommt, wenn gerade diejenigen, die uns schützen sollten, ihre Macht dazu gebrauchen, uns zu schaden, so meint der Betroffene leicht, dass es Gott sei, der ihn züchtige, dass Gott selbst sich wider ihn gestellt habe. Das macht die Trübsal soviel schwerer zu ertragen. *Jean Calvin* † 1564.

Ohne Ursache. Wir wissen wohl, welche Verfolgungen der Leib Christi, die heilige Kirche, von den Königen dieser Erde zu erdulden hatte. Darum erkennen wir auch hier die Worte der Kirche: *Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursache*. Wie haben wohl je die Christen den Reichen dieser Erde Schaden getan? Obwohl ihr König ihnen das Himmelreich verhieß, wie, so frage ich nochmals, haben sie irdische Reiche geschädigt? Verbot etwa dieser König aller Könige seinen Streitern, den Königen der Erde den schuldigen Dienst und Gehorsam zu erweisen? Sprach er nicht zu den Juden, die ihn verleumdten

wollten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist? Gab er nicht in eigener Person die Abgabe aus dem Munde des Fisches? Und als die Kriegsknechte seinen Vorläufer fragten, was sie tun sollten, damit sie selig würden, antwortete dieser etwa: Ziehete eure Rüstung aus, werfete eure Waffen weg, verlassete euren irdischen König, damit ihr dem HERRN dienen möget? Nein, er sprach: Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch genügen an eurem Solde. Und sprach nicht einer seiner vornehmsten Streiter: Jedermann sei untertan der Obrigkeit? Gebietet er nicht sogar der Kirche, für die Könige zu beten? Also was haben die Christen den Fürsten zuleide getan? Wo haben sie ihre Schuldigkeit nicht erfüllt? Worin sind sie den irdischen Königen ungehorsam gewesen? Die Fürsten haben die Gemeine Gottes *ohne Ursache* verfolgt. *Aurel. Augustinus* † 430.

Und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten. Es gibt eine Furcht vor dem Worte Gottes, welche uns nicht scheu davor macht, sondern ängstlich besorgt, es ja nicht zu verletzen oder dagegen zu handeln. Das ist nicht die knechtische Furcht, sondern eine, die die Frucht heiliger Liebe ist. Da geht man dem Worte nicht aus dem Wege, sondern hat seine Freude daran, weil man den Sinn und den Willen Gottes darin erkennt; wie es im nächsten Verse heißt: Ich freue mich über deinem Wort. Diese Furcht heißt treffend Ehrfurcht oder Gottesfurcht. Wenn wir bedenken, wessen Wort es ist, nämlich das Wort des HERRN, unseres Gottes, welcher ein Recht hat, zu befehlen nach seinem Gutdünken, dessen Willen und Gebot wir Gehorsam gelobt haben, zu wandeln würdiglich nach seinem Wohlgefallen, der uns kennt mit allen unseren Fehlern und Schwächen, der unsere Gedanken von ferne versteht, vor dem alle unsere Wege offen daliegen, des Gottes, von dem geschrieben steht: Er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der unserer Übertretungen und Sünden nicht schonen wird (Jos. 24,19), wenn wir in unbußfertigen Sinne darin verharren, – ich sage, wenn wir daran denken, so stehen wir dem Worte mit einem heiligen Beben gegenüber, das dem HERRN wohlgefällig ist. *Th. Manton* † 1677.

V. 162. *Ich freue mich über deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.* Euripides, sagt der Orator¹, hat in seinen so trefflichen Trauerspielen mehr Empfindungen als Worte; *Thukydides* hat jede Silbe seines Geschichtswerkes so mit Inhalt angefüllt, dass keine Zeile der andern nachsteht; die Schriften des *Lysias* sind so abgefasst, dass du nicht das kleinste Wort herausnehmen kannst, ohne den Sinn ganz zu zerstören; *Phokion* besaß die Gabe, viel in wenig Worten zu sagen; und von *Timanthes* rühmte man, dass er in seine Gemälde viel mehr hineinlege, als man herauslesen könne. Wieviel berechtigter und passender würden diese hohen Lobsprüche auf die Heilige Schrift anzuwenden sein, auf das Buch Gottes, ganz richtig Bibel, *das* Buch genannt, um auszudrücken, dass sie um ihrer treffenden Ausdrucksweise und der unbedingten Wahrheit ihres Inhalts willen das einzige Buch ist, ein Buch, neben dem, wie Luther einmal gesagt hat, alle übrigen Bücher nichtsnutziges Papier sind. Man nennt es *das* Wort im ausgezeichneten Sinn, denn es soll Inhalt und Umfang unserer eigenen Worte bilden; man nennt es *die* Schrift, als die vornehmste, alle menschlichen Bücher und Schriften weit überragende Leistung, da ein ganzer Berg von Gedanken über jedem Zeichen oder Tüffel hängt, wie die Rabbinen sagen; da man Blumen pflücken kann, um die eigene Rede damit zu schmücken, und verständige Reden, die einen ganz anders heilsamen Einfluss haben als alle wohl gewählten Sätze menschlicher Beredsamkeit. *Th. Adams* 1614.

V. 163. *Lügen bin ich gram und habe Gräuel daran.* Lügen. sind nach dem Sprachgebrauche der Schrift nicht bloß Worte, die den Gedanken nicht entsprechen, sondern auch Gedanken, die den Tatsachen, der Wahrheit, widersprechen, so namentlich auch, wenn wir einem anderen die Ehre geben, die Gott allein gebührt. Lüge ist alles, was in Gedanken, Worten und Werken der göttlichen Wahrheit widerstreitet. Die Menschen, die diesen Frommen verfolgten, hatten ganz ungehörige Ansichten von irdischem Glück und Ansehen, ihr Urteil über den Knecht Gottes war ganz verkehrt und böse, gerade wie ihre Gedanken über Gott selbst. Diese Bosheit und Verkehrtheit erkannte der Fromme, und so spricht er: *Lügen bin ich gram, aber dein Gesetz habe ich lieb.* Von allen Sünden, allem Irrsal der Menschen, von des Teufels und der Sünde Trug und List, von den Verführungen, die am Königshofe und bei den ihn umgebenden heidnischen Völkern auf ihn lauerten, wendet er sein Herz ab, um seine Lust zu sehen an den schönen Gottesdiensten des HERRN, an seinem heiligen Gesetze, an allen Offenbarungen der göttlichen Gnade. *J. Stephen* 1861.

V. 164. *Ich lobe dich des Tages siebenmal.* Was in der Seele glüht und brennt, kann nicht lange verborgen bleiben, es muss hervorbrennen in Wort und Tat. Auch die Gottesliebe ist solch ein Feuer im

Menschenherzen, das zu seiner Zeit hervorlodert und im Gehorsam gegen seine Gebote, im Danksagen für seine Wohltaten offenkundig wird. Das bekennt auch der Psalmist hier, dass die Liebe zu Gott in seinem Herzen so lebendig sei und sein Herz so sehr in Glut versetze, dass er siebenmaliges Tages Gott lobe. Diese Zahl soll nur das Gewicht, welches er auf diese Übung legt, und die Glut seiner heiligen Liebe ausdrücken. *W. Cowper* † 1619.

In der Frühe schon kam er vor den HERRN (V. 147), und so den Tag hindurch, bis noch die Mitternacht ihn auf den Knien fand, um dem HERRN zu danken (V. 62). Das war das Gebetsleben dieses alttestamentlichen Frommen; wie folgen wir Christen solchem Vorbilde? *Barton Bouchier* † 1865.

Auf diese Stelle gründet die römische Kirche die Einrichtung der sieben kanonischen Gebetsstunden. Auch die frommen Juden wollten diese Stelle wörtlich verstanden wissen und schrieben darum sieben tägliche Gebete vor. Das ist pharisäischer Missverstand. Wohl aber kann das Einhalten von gewissen Gebetszeiten eine feine äußerliche Zucht sein, die uns hilft, unsere Trägheit und Vergesslichkeit überwinden. Betete der Psalmdichter siebenmal des Tages, d. h. immer und immer wieder, so war er, da dies sein Beten bei ihm nicht ein gesetzliches, verdienstliches Werk war, sondern aus seiner inneren Stellung zu Gott hervorging, auf dem Wege zu dem Ziel, das uns das Neue Testament vorhält, wenn es uns sagt: Betet ohne Unterlass. Nach *William Gurnall* † 1679 und andern.

V. 165. *Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben.* Unter den Stürmen und in dem Getümmel der Welt haben, die dem Willen Gottes mit Lust gehorsam sind, großen Frieden in ihrem Herzen und Gewissen, durch Bezähmung aller der Lüste, die gegen die Seele streiten; großen Frieden auch mit den Menschen durch den Geist brüderlicher Liebe, und die ganze Kreatur ist im Stande tiefsten Friedens mit ihnen, so dass alle Dinge zu ihrem Besten dienen. Keine äußeren Anfechtungen und Trübsale können ihnen ihren großen Frieden rauben, kein Anstoß bringt sie zum Straucheln, keine Steine, die ihnen Verfolgung oder Versuchung, die Bosheit der Feinde oder der Abfall von Freunden in den Weg werfen, nichts, was sie sehen oder hören oder fühlen, wird sie je von ihrem Ziele abwendig machen. Die Liebe, die vom Himmel stammt und auf das Himmlische gerichtet ist, besiegt alle Hindernisse und läuft mit Freuden den Weg der Gebote Gottes. Bischof *D. G. Horne* † 1792.

Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben. Klarheit im Gewissen schafft trostreiche Gedanken. Aber eigentlich Frieden schaffen kann auch ein gutes Gewissen nicht, es vermag ihn nur zu bewahren. Gewiss kann und wird die heilige Freude vom Himmel, die Freude im Heiligen Geiste nur in einem reinen, aufrichtigen Herzen ihren Sitz aufschlagen; doch ist es nur das Blut Jesu Christi, das den Frieden verleihen kann, wie geschrieben steht Röm. 5,1: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden. Aber ein sorgfältiger Wandel bewahrt das Gewissen rein. Bequemes Schuhwerk kann auch nicht wunde Füße heilen, wohl aber schützt es gesunde Füße vor dem Wundwerden. Ein göttlicher, ein evangelischer Wandel hat die Verheißung des Friedens, und dieser Friede ist ein so köstlicher Schatz, dass sein Besitz dem Christen eine unversiegbare Quelle der Freude ist. Sein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, und kein Hunger und kein Dürsten, kein Armut, keine Pein, kein Zorn des großen Fürsten soll ihm ein Hinderung sein, oder diese Freude des Friedens stören. Und zu allen Zeiten hat es Gottesmänner gegeben, welche diesen Frieden kannten und besaßen und ihn sich bewahrten durch die schwersten Stürme. Ein Hiskia findet in seinem Gewissen Trost, da er dem Tode ins Angesicht schauen muss (Jes. 38,3), ein Paulus desgleichen in Todesgefahr, sein Ruhm ist das Zeugnis seines Gewissens (2.Kor. 1,8-12), und der heilige Bernhard findet in einem guten Gewissen die Freuden der Engel und des Paradieses. Nach *Oliver Heywood* † 1702.

Ein *Gesetz lieb haben*, das mag befremdlich erscheinen; aber es ist das einzig Richtige für einen, der ein göttliches Leben führen will. Das Gesetz halten aus Furcht vor Strafe oder um des eigenen Rufes oder des Bestandes und Gedeihens der Gesellschaft willen, das ist ja gewiss ehrbar; aber es sind das doch lauter weltliche, menschliche Erwägungen, die am letzten Ende in der Selbstsucht begründet sind. Aber das Gesetz halten aus Liebe zu demselben, das zeigt, dass es zu unserer Natur gehört, einen Teil unseres Wesens bildet. Dann wird uns die Sünde widerwärtig, und die Versuchungen verlieren ihre Macht. *W. M. Statham* 1879.

Und werden nicht straucheln. Ist jemand eine neue Kreatur, so liebt er Gottes Gesetz, und von einem solchen Manne kann man die rechte Weisheit lernen. Wer wirklich zu Christo gekommen, wer zu seinem Bilde gebildet ist, der liebt auch seine Gebote. Die Befehle des HERRN sind richtig und erfreuen

das Herz (Ps. 19,9). Die Welt bedauert den rechten Christen, der mit seinem Christentum recht ernst macht, dass er keine Freude kenne; er meide ja selbst die harmlosesten Vergnügungen der Geselligkeit und Unterhaltung. Aber jener erwidert: Das alles brauche ich nicht. Auch Christus, unser Vorbild, kannte nichts davon, aber er wusste, was rechte Lebensweisheit ist, die wahrhaft glücklich macht. Er war am freiesten von allen Wesen, und doch kannte er keine Sünde. Jesu, hilf mir dazu, dass ich frei sei wie du, mehr begehre ich nicht. *R. Murray Mac Cheyne* † 1843.

V. 166. *HErr, ich warte auf dein Heil.* Ob wohl der Psalmist daran gedachte, dass vor Jahrhunderten der Erzvater Jakob dasselbe Wort gebraucht hatte, als es zum Sterben ging? So wartete auch Simeon, und so sollen alle Knechte Gottes warten auf das Heil Gottes, die Erlösung, die von einer Gnade kommt, und bis dahin seine Gebote lieb haben und ihnen gehorsam ein. Und beides hängt eng zusammen. Unser Gehorsam, unser heiliger Wandel gibt uns Grund zu solcher Hoffnung, und die Hoffnung stärkt uns immer wieder zu erneutem Befolgen der Gebote. *J. Morison* 1829.

Und tue nach deinen Geboten. Wer die Gebote dahinten lässt, der hat kein Recht auf die Verheißungen. Hoffnung ohne Gehorsam lässt zu Schanden werden. Wer das Wort Gottes recht kennt, weiß auch, dass das Gesetz durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern erst recht aufgerichtet wird (Röm. 3,31). Christus, das Haupt seiner Gemeinde, hat in der Bergpredigt gezeigt, wie weit sich die Forderungen des Gesetzes erstrecken, indem Reinheit des Herzens und der Gedanken, nicht nur der Worte und Taten, verlangt wird. Und wieviele nach dieser Regel einhergehen, denen wird Friede und Barmherzigkeit verheißen, denn sie sind wahrhaftig der Israel Gottes. *Nath. Vincent* † 1697.

V. 168. *Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse, denn alle meine Wege sind vor dir.* Solange Menschen nicht unter den Augen ihres Königs sind, lassen sie sich wohl etwa gehen; wenn sie aber in seine Gegenwart kommen, in den Audienzsaal, so nehmen sie sich zusammen. Die Frommen fühlen sich immer in ihres Gottes Gegenwart, unter seinen Augen, darum muss auch all ihr Tun und Lassen fromm und gottgefällig sein. *G. Swinnock* † 1673.

Alle meine Wege sind vor dir. Ja, Gott sieht alle unsere Wege, die geheimsten Regungen unseres Herzens. Das ist ein schrecklicher Gedanke für die Gottlosen, aber ein Grund der Freude für die Frommen. Jenen ist es widerwärtig, dass ihr Herz so offen daliegen soll. Schon dass ein Mensch ihre Worte und Taten alle kennen solle, ist ihnen peinlich; aber was ist das gegen die furchtbare Tatsache, dass ihr verhasster Richter ihre Gedanken sieht? Wenn sie das nur ableugnen könnten! Aber wer von ihnen noch an das Vorhandensein eines Gottes glauben und dasselbe zugeben muss, den erfasst auch immer wieder das Entsetzen bei dem Gedanken, dass dieser allsehend, allwissend ist. Andere freilich machen kurzen Prozess, sie leugnen die Gottheit überhaupt und glauben damit das peinigende Bewusstsein seiner Allwissenheit los zu werden. Aber vergebens verhärten sie ihre Herzen in Gottlosigkeit, die Furcht vor dem, was kommt, bleibt; je mehr sie ihr Gewissen zu betäuben suchen, umso mehr quält es sie, indem es ihnen die furchtbare Vergeltung, die ihrer wartet, vorhält, und zwingt sie so wider ihren Willen, eine Allwissenheit zuzugeben. Der Fromme aber freut sich im Gedanken daran, es ist ihm eine Richtschnur für sein Tun und Lassen, sein ganzes Denken und Fühlen; sein Wollen und Wünschen und Empfinden ist dem Einflusse des Bösen entzogen. Wo dieses Licht scheint, wird alles nach dem Bilde Gottes gebildet, würdig vor seinem, des Allsehenden, Angesichte zu erscheinen. *W. Struther* 1633.

Fußnote

1. Titel einer Schrift von *Cicero. Euripides*, Trauerspieldichter in Athen, † 402 v. Chr.; *Thukydides*, athenischer Geschichtsschreiber, † 402 v. Chr.; *Lysias*, athenischer Redner, † 378 v. Chr.; *Phokion*, athenischer Staatsmann, † 317 v. Chr.; *Timanthes*, griechischer Maler, † um 350. v. Chr.

Der 119. Psalm Vers 169-176

- 169.** HErr, lass meine Klage vor dich kommen;
unterweise mich nach deinem Wort.
- 176.** Lass mein Flehen vor dich kommen;
errette mich nach deinem Wort.
- 171.** Meine Lippen sollen loben,
wenn du mich deine Rechte lehrest.
- 172.** Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von deinem Wort;
denn alle deine Gebote sind recht.
- 173.** Lass mir deine Hand beistehen;
denn ich habe erwählt deine Befehle.
- 174.** HErr, mich verlangt nach deinem Heil,
und ich habe Lust an deinem Gesetz.
- 175.** Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe
und deine Rechte mir helfen.
- 176.** Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; suche deinen Knecht,
denn ich vergesse deiner Gebote nicht.

Auslegung

Der Psalmist nähert sich nun dem Ende seiner Psalmdichtung. Da nehmen seine Bitten noch an Kraft und Innigkeit zu; wir gewinnen den Eindruck, er dringe in das innerste Heiligtum der Gottesgemeinschaft ein und liege dem erhabenen Gott, dessen Hilfe er erfleht, unmittelbar zu Füßen. In der Gegenwart der höchsten Majestät kommt ihm die eigene Unbedeutenheit und Unwürdigkeit aufs stärkste zum Bewusstsein, und er beschließt seinen Psalm in tiefster Demut, indem er den HErrn als seinen treuen Hirten anfleht, ihn, wenn er auf Abwege geraten, wie ein verlorenes Schäflein heimzuholen.

169. *HErr, lass meine Klage* (meinen gellenden Hilferuf) *vor dich kommen*. Er zittert bei dem Gedanken, er könnte ungehört bleiben. Er weiß, dass sein Beten nur ein Schreien ist, gleich dem Aufschrei eines armen bedrängten Kindes, dem Klagegestöhn eines wunden Tieres. Wird sein Rufen bei dem Allerhöchsten ein offenes Ohr finden? Er fleht kühn um Gehör, bittet, dass Gott sein Flehen, so schrill es klingen möge, doch gnädig beachte; ja er macht, in dichterischer Redewendung, sein Gebet zu einem persönlichen Wesen, das bei dem Höchsten Zutritt begehrt, gleich Esther, die es wagte, vor des Königs Angesicht zu kommen, um sich Gehör zu verschaffen. Es ist für einen Bittsteller sehr tröstlich und erfreulich, wenn er die Gewissheit hat, dass sein Gebet zu dem Thron des Allerhöchsten gedungen ist, des erhabenen Herrschers, dem Himmel und Erde dienen muss. Bei ihm und keinem andern begehren wir Gehör; denn zu ihm allein steht unser Vertrauen.

Unterweise mich (lass mich einsichtig werden) *nach deinem Wort*. Das ist die Bitte, die den Psalmisten so bewegt. Was er auch schon erlangt hat, Einsicht, Verständnis zu gewinnen, ist ihm noch wichtiger; und worauf er auch mag verzichten müssen, dieses köstliche Gut will er nimmer entbehren. Er begehrt geistliche Erleuchtung und Unterweisung, wie sie in Gottes Wort verheißen ist, wie sie aus Gottes Wort uns kommt und wie sie zum Gehorsam gegen Gottes Wort führt. Er spricht, als ob er aus sich selbst gar keine Einsicht besäße, bittend, dass ihm welche geschenkt werde. Natürlichen Verstand hatte er freilich, Verständnis nach Menschenweise fehlte ihm nicht; aber was er begehrt, das ist Einsicht nach Gottes Wort, und das ist etwas ganz anderes. Geistliche Dinge verstehen zu können ist Gottes Gabe. Einen Verstand zu besitzen, der durch das Licht vom Himmel her erleuchtet und nach der göttlichen Wahrheit gebildet ist, das ist ein Vorrecht, das nur die Gnade verleihen kann. Mancher Mensch, den die Welt für weise hält, ist im Lichte des Wortes Gottes betrachtet ein Tor. Mögen wir zu den glücklichen Kindern gehören, die den Vorzug haben, dass sie alle von Gott selbst gelehrt werden (Jes. 54,13).

170. *Lass mein Flehen vor dich kommen*. Dieselbe Bitte in wenig veränderter Form. Kann er auch nur mit Flehen wie ein Bettler kommen, so bittet er dennoch um Zutritt und Gehör. Vielleicht steht meinem

Nahen zu dir etwas hindernd im Wege; o dann räume die Hindernisse hinweg! Andere Glaubende finden ja Erhörung; o lass auch mein Flehen vor dein Angesicht kommen! *Errette mich nach deinem Wort.* Befreie mich von meinen Widersachern, hilf mir von meinen Verleumdern, schütze mich vor meinen Versuchern und führe mich aus aller Anfechtung; dein eigenes Verheißungswort ist es ja, was mich zu der Erwartung berechtigt, dass du es tun werdest. Eben zu dem Zweck, um zu entrinnen, begehrt er Einsicht von oben. Denn wenn seine Feinde gegen ihn erfolgreich sind, werden sie es nur durch seine Torheit sein; kann er ihnen aber mit kluger Besonnenheit und Umsicht entgentreten, dann werden sie zu Schanden werden und er siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Der HERR erhört häufig das Gebet seiner Kinder um Befreiung dadurch, dass er sie, die ohne Falsch sind wie die Tauben, auch klug macht wie die Schlangen.

171. *Meine Lippen sollen loben* (oder besser: Lobpreis ausströmen, Lob sprudeln), *wenn du mich deine Rechte lehrest.* Er will nicht immerfort nur mit Bitten sich zum HERRN nahen; auch über die feinere Selbstsucht will er sich erheben und dem HERRN den Dank darbringen für die empfangenen Wohltaten. Er gelobt, Gott zu preisen, nachdem er von ihm in der Ausübung der Gottseligkeit unterwiesen ist; denn wahrlich, das ist eine Gnade, die des Dankens wert ist. Gibt es wohl einen köstlicheren Segen? Das beste Lob ist jenes, das von solchen Menschen kommt, die Gott nicht mit den Lippen allein, sondern mit einem gottgefälligen Wandel preisen. Die himmlische Musik lernen wir in der Schule der Gottseligkeit. Wessen Leben Gott ehrt, dessen Mund wird sicher auch vom Lobe Gottes überströmen. Der Psalmist wollte nicht nur in der Stille Gott danken, sondern seiner Dankbarkeit auch den rechten Ausdruck verleihen; seine Lippen sollten das Lob verkündigen, das er in seinem Leben ausübte. Ein Jünger wird, auch wenn er selbst schon Meister geworden, doch stets mit Liebe von seinem Lehrmeister sprechen, dem er sein bestes Wissen und Können verdankt; so gelobt auch der Psalmist, wenn der HERR ihn in seinen Rechten unterwiesen habe, alle Ehre ihm zu geben, dem sie gebührt.

172. *Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von deinem Wort.* Nachdem er den HERRN mit seinem Liede gepriesen, will er von Gottes Wort predigen. Von Gottes Gnade soll man singen und sagen; sie eignet sich für beides gleich gut. Gäbe es für das Gespräch unserer Zunge wohl einen dankbareren Gegenstand als Gottes Wort? Solches Reden ist wie das Holz des Lebens, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Das Predigen der Wahrheit zieht auch immer wieder Menschen heran, die dann das Gehörte behalten und bewegen in ihrem Herzen. Das Schlimmste ist, dass wir oft so voll sind von unsern eigenen Worten und nur wenig von Gottes Wort reden. Ach, dass wir zu dem gleichen Entschlusse kämen wie der Dichter unseres Psalms und gelobten: *Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von deinem Wort!* Dann würden wir auch unser sündiges Schweigen brechen, würden alle Feigheit und Halbherzigkeit überwinden und treue Zeugen für unsern Heiland werden. Nicht nur von Gottes Werken und Taten sollen wir reden, sondern auch von seinem Worte. Wir können die Wahrheit und Weisheit des Wortes Gottes, seinen Reichtum, seine Vollkommenheit und Köstlichkeit, seine Holdseligkeit und Kraft rühmen, und dann dürfen wir reden von allen seinen Offenbarungen, seinen Verheißungen, seinen Geboten und den Gnadenwundern, die es vollbracht hat. Es ist ein unermessliches Gebiet, mit vollen Segeln können wir hinausfahren; immer wieder können wir davon reden, ohne je ein Ende zu finden. Und nie wird solch Gespräch seinen Reiz für heilsbegierige Herzen verlieren. *Denn alle deine Gebote sind recht.* Der Psalmist scheint ganz besonders von den gebietenden Teilen der Schrift angezogen worden zu sein, und zwar war es offenbar die Reinheit und Vollkommenheit der Gebote des HERRN, woran er seine Lust hatte. Kann ein Mensch das aufrichtig sagen, dann ist sein Herz in Wahrheit ein Tempel des Heiligen Geistes. Eigentlich lauten die Worte hier: denn alle deine Gebote sind *Gerechtigkeit*. Das Gesetz Gottes ist nicht nur die mustergültige Regel des Rechts, sondern es ist Gerechtigkeit selbst seinem innersten Wesen nach. Dies behauptet der Psalmist von jedem einzelnen der Gebote ohne Ausnahme. Er denkt davon wie Paulus, der sagt: Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut (Röm. 7,12). Bei einem Manne, der eine so hohe Meinung von Gottes Geboten hat, kann es uns nicht Wunder nehmen, dass auch seine Lippen stets bereit sind, den Namen des erhabenen Gesetzgebers zu verherrlichen.

173. *Lass mir deine Hand beistehen.* Verleihe mir tatkräftige Hilfe. Überlass mich nicht meinen und deinen Freunden, sondern lege du selbst Hand ans Werk. Deine Hand besitzt beides, Geschicklichkeit und Stärke, Gewandtheit und Ausdauer; lass alle diese Eigenschaften zu meinem Besten sich erweisen.

Ich will wohl gerne selbst alles tun, was ich vermag; aber wie weit komme ich damit? Dringend bedarf ich deines Beistandes, sonst versinke ich rettungslos; darum versage mir deine Hilfe nicht. So erhaben deine Hand ist, neige sie doch zu mir herab. Die Bitte erinnert uns an den auf dem Meer wandelnden Petrus; als er zu sinken begann, da schrie er auch: Herr, hilf mir! Und alsbald reckte des Meisters Hand sich aus, ihn zu retten. *Denn ich habe erwählt deine Befehle.* Wohl dem, der dies betend vor Gott geltend machen kann. Der mag ja mit Fug und Recht von der Hand Gottes Beistand erwarten, wer die eigene Hand ganz dem Gehorsam des Glaubens geweiht hat. Der Psalmist hat seine Wahl getroffen, sein Entschluss steht fest. Gottes Gebote gehen ihm über alle Gebote und Lebensregeln und Meinungen der Menschen, ja auch seinem eigenen Willen entsagt er und erwählt, einzig den göttlichen Befehlen zu gehorchen. Wird einem solchen Manne nicht Gott beistehen in seinem heiligen Wirken, in diesem vernünftigen Gottesdienst? Sicherlich! Hat die Gnade uns das Herz zum Wollen verliehen, so wird sie uns auch die Hand zum Vollbringen geben. Allemal wenn wir, von einem göttlichen Ruf getrieben, an einer großen, erhabenen Aufgabe arbeiten und dabei fühlen, dass das Werk unsere Kräfte übersteigt, dürfen wir mit dem Psalmisten die rechte Hand des Höchsten mit Worten gleich diesen zu unserem Beistand herbeirufen.

174. *Herr, mich verlangt nach deinem Heil.* Er spricht ähnlich wie der Erzvater Jakob auf seinem Sterbebette (vergleiche auch V. 166). Ein Beispiel von der tiefen Übereinstimmung, die überhaupt zwischen den Heiligen Gottes besteht und besonders in ihrem Gebetsleben und in ihren Sterbenshoffnungen offenbar wird. Bei allen Unterschieden der Zeit und der Offenbarungsstufen und aller Mannigfaltigkeit der Charaktere sind sie doch eins in ihrem Denken, Streben, Hoffen und Glauben. Der Psalmist kannte Gottes Heil aus Erfahrung, und doch streckte er sich sehnd danach aus; was er davon bereits empfangen und erfahren hatte, war ihm ein Angeld von noch viel Höherem und Herrlicherem, nach dem er mit voller Erwartung des Glaubens verlangte. Es ist noch ein großes Heil zukünftig, da uns, wie *Paul Gerhard* singt, unser Gott wird lösen und wird uns reißen aus den Banden dieses Leibs und allem Bösen, und wird uns bringen zu den Scharen der Erwählten und Getreuen, die hier mit Frieden heimfahren, sich auch nun im Frieden freuen. Und dann werden wir nicht nur all der Unruhe und den Trübsalen dieses sterblichen Lebens entnommen und allen Anfechtungen und Angriffen des Satans entrückt sein, sondern unsern Gott und Heiland schauen von Angesicht zu Angesicht, ihm ähnlich sein und bei dem Herrn sein allezeit. *Herr, mich verlangt nach deinem Heil! Und ich habe Lust an deinem Gesetz.* Nennt die erste Vershälfte uns den Gegenstand der Sehnsucht des Psalmisten, so sagt uns diese zweite, was schon in der Gegenwart seine Freude, sein Ergötzen ist. Gottes Gesetz im engeren Sinne, wie es in den Zehn Geboten zusammengefasst ist, kann in der Tat dem Glaubenden zu tiefer Freude werden; und Gottes Gesetz im weiteren Sinn des Wortes, d. h. die Heilige Schrift in ihrer Gesamtheit, ist ein Brunnquell des Trostes und der Freude für alle, die daraus schöpfen wollen. Wiewohl wir noch nicht die Fülle des Heils erlangt haben, die unser wartet, finden wir doch in Gottes Wort schon ein so großes gegenwärtiges Heil geoffenbart, dass unser Herz jetzt schon von seliger Lust und Freude erfüllt wird.

175. *Lass meine Seele leben.* Erfülle sie mit Lebenskraft, bewahre sie vor dem Abirren auf die Wege des Todes, gib, dass sie sich der Innewohnung des Heiligen Geistes in ganzer Kraft erfreue. Lass sie leben die Fülle deines Lebens, lass sie erfahren die ganze Wundermacht der Neugeburt, die du in ihr gewirkt hast. *Dass sie dich lobe.* Erhörst du die Bitte, so wird sie dich loben; dich wird sie preisen für das Leben, das neue, das ewige Leben, dessen Kraft sie durchströmt; denn du bist der Herr des Lebens, der königlich darüber verfügt, dessen Odem allein alles Leben wirkt. Je mehr Leben in meine Seele quillt, desto mehr Lob wird aus ihr hervorströmen, und wenn du sie einst zum vollkommenen Leben erhöht hast, wird auch ihr Loben ein vollkommenes sein. Der Atem des geistlichen Lebens ist Beten und Loben. *Und (mögen) deine Rechte (Gerichte) mir helfen.* Wenn ich lese, was du von alters her getan, wie du an deinen Feinden Gericht geübt und deinen Auserwählten Heil geschafft hast in Gerechtigkeit, so lass mir das zur Förderung dienen. Wenn ich wahrnehme, wie deine Hand an mir selbst und an andern am Werk ist, wie sie die Sünde heimsucht und sich dem Trachten nach Gerechtigkeit hold erweist, so hilf mir dazu, dass ich mit meinem Leben dich ehre und mit meinen Lippen dich preise. Gib, dass all dein Tun, alle die Führungen deiner Vorsehung mich unterweisen, und hilf mir dadurch in den Kämpfen wider die Sünde und bei dem Streben, ein heiliges Leben zu führen. Zum zweiten Mal in

diesem Abschnitt erbittet der Psalmist sich den Beistand von oben; er fühlte sich stets seiner bedürftig, es ging ihm da gerade wie uns.

176. Nun kommt das Finale, der Schluss des Ganzen. *Bin ich abgeirrt.*¹ Ach, wie manches Mal ist das schon geschehen, wie oft bin ich in leichtsinnigem Übermut meine eigenen verkehrten Wege gegangen und wäre hoffnungslos verloren gewesen, wenn nicht deine Gnade immer wieder ins Mittel getreten wäre. Früher, ehe ich gedemütigt war (V. 67), ehe du mich völlig deine Rechte gelehrt hattest (V. 71), ging ich in der Irre. Ich wich ab von den sittlichen Forderungen deines Wortes, von seinen Wahrheitslehren und auch von dem, was du mir schon an herrlichen Gnadenerfahrungen zu schmecken gegeben hattest. Ich verlor den rechten Weg und ging irre in der Wüste. Aber selbst jetzt, wo ich so lange schon unter deinem treuen Hirtenstabe stehe, bin ich nur zu leicht geneigt, abzuweichen und so mich in meinen eigenen Wegen zu verlieren; ja wie manches Mal habe ich, ehe ich mich's versehe, schon einen Fehltritt getan und bin nie sicher davor, in die Irre zu schweifen; darum, HErr, habe Acht auf mich und bringe mich immer wieder zurecht! Du kennst mich besser, als ich selbst mich kenne, und siehst alle meine Wege; bin ich verirrt, *so suche wie ein verlorenes Schaf deinen Knecht*. Zweierlei liegt in diesem Bilde. Er gleicht nicht einem Hunde, der dank seinem Scharfsinn sich immer wieder zu seinem Herrn zurechtfindet, sondern er ist wie ein Schaf, das, einmal verirrt, immer weiter von der Herde abkommt und ohne den Hirten rettungslos verloren ist. Aber er ist trotz alledem des HErrn Schäflein, sein eigen, und teuerwert in seinen Augen, und darum darf er die gewisse Hoffnung hegen, dass des Hirten Treue ihn suchen und heimbringen werde. Ja noch mehr, wie weit er sich auch verirrt haben mag, er ist nicht nur ein Schäflein, sondern Gottes *Knecht*, und er sehnt sich wieder zurück dahin, wohin er gehört, in seines Herrn Haus, und ein inniges Verlangen ist in ihm, wieder mit Aufträgen für seinen Herrn beehrt zu werden. Erbarmt sich der Schöpfer eines irrenden Schäfleins, so darf er, der das hohe Vorrecht hat, dass er beten kann: »Suche deinen Knecht«, desto mehr die Gewissheit hegen, dass sein gnadenreicher Herr ihn suchen wird, und zwar also suchen, dass ihm voll vergeben, er wieder in Gnaden an- und aufgenommen und zu neuer Arbeit in dem seligen Dienste verwendet werden wird.

Beachten wir wohl das Bekenntnis dieses Verses! So oft hatte der heilige Sänger in dem Psalm gegenüber den Verleumdern und Lästermäulern seine Unschuld beteuert; wo er aber dem HErrn, seinem Gott, gegenübersteht, da ist er ganz bereit, seine Verfehlungen zu bekennen. Er legt hier nicht nur die Vergangenheit, sondern sein gegenwärtiges Leben offen dar unter dem Bilde eines Schafes, das aus der Hürde ausgebrochen, sich von der Herde verlaufen, den Hirten verlassen hat und durch eigene Schuld in die Wildnis geraten ist, wo es nun verirrt und verloren ist. Das arme Schäflein blökt in seiner Not, und der Psalmist betet: *Suche deinen Knecht!* Und er hat etwas, worauf er sich berufen kann: *Denn ich vergesse deiner Gebote nicht*. So jämmerlich seine Verirrungen sind, so schwer er unter seinen Fehlritten leidet, so sehr er darin den Gottlosesten gleicht, dass er sich selber nicht retten kann, es ist dennoch ein Unterschied zwischen ihm und den Abtrünnigen, die Gottes Wort schnöde hinter sich werfen und aus Herz und Sinn tilgen. Ich kenne dein Wort, ich weiß, was recht ist, ich stimme ihm bei und finde es schön, und was mehr ist, ich liebe es und sehne mich danach, es auszuüben. Ich kann nicht in Sünden leben, ich finde keine Ruhe, bis ich wieder zurückgebracht bin zu den Wegen der Gerechtigkeit. Ich habe Heimweh nach meinem Gott, ich verzehre mich vor Sehnsucht nach deinem Frieden, ich muss zurück zu deinem Heil. Ich vergesse deiner Gebote nicht und kann sie nicht vergessen. Ich weiß, dass ich immer am glücklichsten und sichersten bin, wenn ich ihnen genau gehorche, koste es was es wolle, und meine ganze Freude darin suche, ihnen in allem nachzuleben. – Wahrlich, wenn Gottes Gnade uns dazu fähig macht, in unserem Herzen das liebende Gedenken seiner Gebote festzuhalten, so wird sie uns auch vollends wiederherstellen zur wirklichen Ausübung der Gottseligkeit im Leben. Der Mann kann noch nicht rettungslos verloren sein, dessen Herz noch bei Gott ist. Mag er in vielen Stücken irren und fehlen, wenn nur das innerste Begehren seines Herzens aufrichtig ist, so wird er wieder zurechtgebracht werden. Doch möge der Leser sich bei dem Betrachten dieses letzten Verses des ersten Verses unseres Psalms erinnern: die größere Glückseligkeit liegt nicht im Zurechtkommen aus vielen Verirrungen, sondern darin, wenn der Gläubige in einem unsträflichen Wandel bewahrt wird bis ans Ende. Wir tun wohl, wenn wir stets die Mitte des Fahrdammes einhalten und uns nicht nahe an den Abgrund heranwagen. Lasst uns nie die Reichsstraße verlassen, um die (von *Bunyan* so anschaulich geschilderte) blumenreiche, sanfte »Abwegswiese« zu betreten. Der HErr

erhalte uns auf dem rechten Wege, bis wir ans Ziel gelangen. Aber auch dann werden wir uns nie mit dem Pharisäer rühmen dürfen, sondern müssen immer mit dem Zöllner sprechen: »Gott, sei mir Sünder gnädig«, und mit dem Psalmisten: »Suche deinen Knecht«.

Erläuterungen und Kernworte

V. 169-176. Das achtfache Π (T). Möge Gott wie seinen Lobpreis so dieses sein Flehen erhören und seines Knechtes, des in großer Gefahr befindlichen Schäfleins, sich annehmen.

169. Thronauf zu dir, Jahve, nahe mein Hilfeschrei,
Nach deinem Worte gib mir Verständnis.

170. Thronauf zu dir komme mein Flehen,
Nach deiner Zusage rette mich.

171. Tauen von Lobpreis sollen meine Lippen,
Dass du deine Satzungen mich lehrest.

172. Tut sich mein Mund auf, so gelte es deiner Aussage,
Denn all deine Gebote sind Rechtgemäßheit.

173. Tatkräftig mir zu helfen zeige deine Hand sich,
Denn deine Ordnungen hab ich erwählet.

174. Teilzuhaben an deinem Heil, Jahve, ersehne ich,
Und dein Gesetz ist mein Ergötzen.

175. Teilhaft neuen Lebens werde meine Seele, zu preisen dich,
Und deine Rechte mögen mir beistehn.

176. Täte ich mich verirren – wie ein verloren Schaf suche deinen Knecht,
Denn deiner Gebote vergesse ich nicht.

Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 169. Der Psalmist hat in diesem Psalme gar manche Bitte an den HERRN gerichtet; jetzt sind diese seine Gebete selbst der Gegenstand einer Schlussbitte: HERR, lass meine Klage, mein Flehen vor dich kommen. So manches Gebet findet keine Gnade vor Gott, er lässt es nicht vor sein Angesicht kommen. Darum bittet der Psalmist, dass das seinige angenommen werde. *W. Cowper* † 1619.

Unterweise mich. Unterweisung, Belehrung, um zum Verständnis der Schrift zu gelangen, das ist ein Hauptwerk des Heiligen Geistes in unseren Seelen. So bittet der Psalmist (V. 34): Unterweise mich, dass ich bewahre dein Gesetz; und im Epheserbrief (Kap. 1,17 f.) bittet der Apostel den Herrn, dass er der Gemeinde verleihe den Geist der Weisheit zur Erkenntnis und erleuchtete Augen des Verständnisses. Der Psalmist weiß sehr wohl, dass ohne dies kein Segen, kein Heil, keine Rettung und Erlösung selbst im Wort Gottes für uns zu finden ist, darum ruft er in inbrünstigem Verlangen danach in V. 144 aus: Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig; unterweise mich, so lebe ich. Denn er wusste, dass er anders keinen Anteil an der ewigen Gerechtigkeit der Zeugnisse Gottes haben würde. Überhaupt ist ja aller Verstand eine Wirkung des Geistes Gottes, mag er auch noch so sehr missbraucht und entstellt werden (Hiob 32,8): Der Geist ist es in den Leuten, und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. In ganz besonderem Grade ist aber der geistliche Verstand eine Frucht der göttlichen Unterweisung. Dass auf der einen Seite die Heiligen Gottes zu allen Zeiten mit soviel Inbrunst den HERRN um Unterweisung gebeten haben, um seinen Willen und seine Absichten, die Ziele seines Schaffens und Wirkens in der Welt zu erkennen, und auf der anderen Seite Gott immer und immer wieder die Erfüllung dieser Bitten zugesagt hat, diese Tatsache ist für mich von höchster Bedeutung. Sie liefert mir den unwiderleglichen Beweis dafür, dass der Mensch den Sinn des HERRN, wie er in der Schrift niedergelegt ist, nicht erfassen kann, und alle Behauptungen vom Gegenteil, dass man in den Geist der Schrift eindringen könne ohne besondere Unterweisung des Heiligen Geistes, sind hinfällig und stehen im Widerspruch zu den ausdrücklichen, unzweideutigen Zeugnissen des Wortes Gottes. D. *John Owen* † 1683.

Nach deinem Wort. David möchte unterwiesen werden nicht in fleischlicher Weisheit, denn diese bringt den Tod; er begehrt Unterweisung nach Gottes Wort. Ohne dieses ist alle menschliche Weisheit nur Torheit, und je scharfsinniger und klüger der Mensch auf seinen eigenen Wegen erscheint, umso tiefer gerät er in die Schlingen des Teufels. Was können sie Gutes lehren, weil sie des HErrn Wort verwerfen (Jer. 8,9)? Aber David war doch ein erleuchteter Prophet, und er hat es in diesem Psalm ausgesprochen, dass er gelehrter sei als seine Lehrer, klüger denn die Alten (V. 99.100), wieso bittet er doch noch um Unterweisung? Es ist eben ein großer Unterschied zwischen den Gaben der Natur und den Gaben der göttlichen Gnade. Wohl verleiht uns die Natur herrliche Fähigkeiten: ein gutes Gedächtnis, Kenntnisse, raschen Verstand, körperliche Kraft und vieles mehr, aber sie zeigt uns nicht, worin es uns noch fehlt, was uns mangelt; und so verführt sie uns mit ihren Gaben zu Selbstüberhebung und Eitelkeit. Der natürliche Mensch bildet sich oft auf die geringsten Gaben sehr viel ein; erst die Gnade Gottes, die dem Menschen Gaben verleiht, herrlicher und besser, als es die Natur vermag, lehrt ihn auch das erkennen, was ihm fehlt, damit er nicht aufgeblasen werde, sondern in aller Demut des Herzens um das noch Mangelnde bitte. *Abr. Wright* † 1690.

V. 170. *Lass mein Flehen vor dich kommen.* Der wahrhaft Gottesfürchtige, der von Herzen seinem Gott dienen will, gibt sich erst zufrieden, wenn er in persönlichen Verkehr mit dem HErrn getreten ist. Eine bloße Erfüllung der äußeren religiösen Gebräuche kann ihm nicht genügen, wenn der Geist der Gnade und des Gebetes sich nicht fühlbar gemacht hat. Und wer sich als Kind seinem himmlischen Vater gegenüber fühlt, der sehnt sich nach inniger Gemeinschaft mit ihm. Die Hoffnung aber auf gnädige Erhörung kann sich nur auf das feste prophetische Wort des HErrn und seine Verheißung gründen. Und gemäß diesem Worte, in Übereinstimmung damit rechnet das Kind Gottes auf Erhörung. Alle seine Erlösung, das weiß es, kommt vom HErrn, dorthin richtet es sein Gebet darum, und von daher erwartet es sie mit fester Zuversicht. HErr, schenke uns mehr von dem Glauben, der sich auf die Wahrheit der göttlichen Verheißungen verlässt und das Auge unverrückt darauf gerichtet hält. *J. Morison* 1829.

V. 171. *Meine Lippen sollen Lob sprudeln* (Grundt.), *wenn du mich deine Rechte lehrest.* Wenn der HErr selber ein Herz unterwiesen hat, kann es sich nicht mehr zurückhalten, es bricht in laute Lobgesänge aus. So äußert sich die göttliche Erleuchtung, und der so Begnadigte erkennt dies auch mit Dank als eine hohe Gnade und als eine heilige Pflicht, die ihm daraus erwächst. Und solche Äußerungen sind Zeichen eines erneuerten Herzens, eines Herzens, das eben durch seine Dankbarkeit seine Erneuerung beweist. *John Stephen* 1861.

V. 172. *Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von deinem Wort.* Das ist auch eine von den Pflichten der Dankbarkeit, die der Psalmist anerkennt, nämlich zur Erbauung anderer von Gottes Wort zu reden. Jeder Christ ist ein Priester, um Gott Dank zu opfern, aber auch ein Prophet, um des HErrn Namen zu predigen (Ps. 116,17); denn uns allen gilt das Gebot: Bauet einer den andern (1. Thess. 5,11). Aber wie viele Christen gibt es, die in Gesellschaft sehr gewandt und fließend über alle möglichen Gegenstände zu sprechen verstehen, nur über geistliche Dinge, über das, was der Seelen Seligkeit am nächsten angeht, versagt ihnen das Wort, da sind sie stumm. *W. Cowper* † 1619.

V. 173. *Lass mir deine Hand beistehen.* Nachdem er sein Gelübde der Dankbarkeit ausgesprochen, bittet der Psalmist nunmehr den HErrn um seinen Beistand, damit er dieses Gelübde auch erfüllen könne. Wollen und Vollbringen muss uns vom HErrn geschenkt werden. Schon in zeitlichen Dingen ist alle Arbeit der Menschen oft vergebliche Mühe, weil sie sich von ihrem Gewissen nicht beraten lassen und den HErrn nicht zum Beistand haben; da geht es ihnen nicht besser als Petrus, der die ganze Nacht fischte und nichts fing, bis er sein Netz im Namen des Herrn, auf sein Wort, auswarf. Noch viel weniger dürfen wir in geistlichen Dingen auf Erfolg rechnen, wenn wir Gott nicht um seine Hilfe anrufen. Mit unserer Macht, unserem Können ist nichts getan, wenn Gottes Segen nicht bei uns ist. Wir hören die Predigt des göttlichen Wortes, wir beten, aber es ist vergeblich, wir werden nicht erbaut, denn wir haben nicht ernstlich gebeten, dass seine Hand uns beistehe. *Abr. Wright* † 1690.

Ich habe erwählt deine Befehle. Wenn dir Gott ins Herz gegeben hat, seine Befehle zu erwählen, o so danke ihm dafür. Es hat ja einmal eine Zeit gegeben, da du die Freuden des Fleisches erwähltest und nichts Besseres begehrtest, bis der HErr dir zeigte, dass es doch Köstlicheres gebe und dich auf den besseren Weg führte, da deine Seele anderen Trost und Befriedigung und volle Genüge fand. Dafür

preise du Gott, wie der Psalmist tut, da er spricht: Ich lobe den HErrn, der mir geraten hat (Ps. 16,7). Und wie einst Pilatus sagte: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, so sprich auch du: Was ich erwählt habe, das habe ich erwählt. *Jerem. Burroughs* † 1646.

V. 174. *HErr; mich verlangt nach deinem Heil, und ich habe Lust an deinem Gesetz.* Dass der Psalmdichter diese beiden Dinge, das Verlangen nach Gottes Heil und die Lust am Gesetz, in Verbindung bringt, das lehrt uns, dass es nicht genug ist, wenn wir unser Verlangen nach Errettung aussprechen, wir müssen auch die ernstliche Absicht haben, die Mittel, die uns dazu gegeben sind, zu benutzen. Es wäre von dem Psalmisten Heuchelei gewesen, wenn er das Erste ausgesprochen hätte, ohne ein Recht zu haben, auch das Zweite zu bekennen. Es ist eitel Spiegelfechtereie, wenn einer behauptet, dass er Gott alle Tage um sein Brot bitte, und er dabei keinen Finger rührt, um durch seiner Hände Arbeit, durch einen rechtschaffenen Beruf sich dasselbe zu verdienen, oder gar es auf unrechte Weise zu erwerben sucht. Und der Kranke, der ernstlich um seine Gesundheit besorgt ist, der wird die Ratschläge und Mittel des Arztes gewiss nicht missachten. Gott hat in seiner Weisheit für jede erlaubte Sache die erlaubten Mittel geschaffen, und wenn wir solche recht gebrauchen, dann dürfen wir auch auf Erfolg rechnen; Anmaßung aber wäre es, wollten wir die Mittel nicht gebrauchen und doch den Erfolg erwarten. Gottes Wille war es, Noah zu erretten, aber Noah musste vorher durch seinen Glauben Gott ehren und die Arche bauen. *Samuel Hieron* † 1617.

HErr, mich verlangt nach deinem Heil. Vergl. 1.Mose 49,18 und in unserem Psalm V. 81.123.166. Das ist die Sehnsucht des Alten Bundes, die ihre Erfüllung findet, da Simeon sprechen konnte: HErr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen *haben dein Heil gesehen*. Nun bedarf es keines Hoffens, Wartens, Sehnsens mehr. – *E. R.*

Die Kraft und Wirkung der Religion auf uns hängt ganz von unserer Stellung zu ihr ab, ob sie uns bloß eine Last oder aber eine *Lust* ist. Der Geist ist unfähig, auf die Dauer die Last einer bloßen Pflicht zu tragen, während es ihm ganz leicht wird, wo die Lust dazu kommt. Dann wird jede Pflicht zu einem köstlichen Vorrecht, das der HErr uns selbst verliehen hat. *Chr. Bridges* † 1869.

V. 175. *Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe.* Was anders begehrt jetzt der Psalmist, wenn er um Leben bittet, als was er im vorhergehenden Verse aussprach: Mich verlangt nach deinem Heil? Was er bis jetzt davon hat schmecken dürfen, erweckt in ihm den Hunger nach weiterem und höherem Genuss, nicht zur Befriedigung selbstischer Lust, sondern damit er seinen Herrn nur umso besser preisen könne. *Charles Bridges* † 1869.

Dem Frommen müssen alle irdischen Dinge zu heiligem Zwecke dienen. Du aber, wozu sammelst du dir Schätze, wozu legst du sie an? Was soll dir das Leben mit den Kräften und Gaben, die dir verliehen sind? Brauchst du deine Reichtümer, um deine Begierden zu befriedigen, oder verwendest du sie zur Notdurft deiner armen Brüder und Schwestern? Und deine Stellung, dein Ansehen? Förderst du damit die Bestrebungen der Frommen oder der Gottlosen? Und so ist es mit allen zeitlichen Gütern. Ein Frommer heiligt sie, indem er sie im Dienst des HErrn gebraucht, und wenn er darum betet, so ist es zu einem geheiligten Zwecke. Wenn der Psalmist bittet, dass seine Seele leben möge, so setzt er hinzu: *dass sie dich lobe*. *W. Gurnall* † 1679.

Lass deine Rechte mir helfen. Hier scheint der Psalmist, der in dieser argen Welt so vielem Ungemach von den Gottlosen ausgesetzt ist, wie ein Schaf unter Wölfen, Gott um seine Hilfe anzurufen, dass der HErr den Gottlosen wehren möge, ihm Schaden zu tun. Es ist ein tröstliches Bewusstsein, dass wir inmitten der Anfechtungen und Stürme dieser Welt, die die Frommen bedrohen, unsere Augen zu den Rechten, den Gerichten Gottes erheben und bei ihnen Schutz finden können. *Jean Calvin* † 1564.

V. 176. *Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht.* Das ist also das Ende dieses längsten aller Psalmen! Ein verirrt und verloren Schaf, das ist der Schluss aller dieser Anrufungen, Lobpreisungen, Gelübde, hochfliegenden Hoffnungen – ein verlorenes Schaf! Aber halt! Eine Hoffnung wenigstens ist geblieben: Suche deinen Knecht. Der Fromme weiß, dass er in der Irre ging, als Gottes Gnade ihn fand, dass er noch oft irregegangen wäre, wenn Gottes Gnade es nicht verhindert hätte, er entsinnt sich der und jener ganz besonderen Gelegenheit, dieses und jenes sonderlich unseligen Falles, er fühlt, dass er sogar in diesem Augenblicke in der Irre geht. Darum folgt der Ruf: Suche deinen Knecht, denn trotz alledem vergesse ich deine Gebote nicht. Ist das nicht ein sprechendes Zeugnis von der Verderbnis, die der menschlichen Natur anhaftet? Er ist nicht ein Gottloser, er vergisst

den HErrn nicht, der rechte Grund ist vorhanden, der göttliche Same ist in ihm, aber doch kommt das Irregehen, darum die Bitte: Suche deinen Knecht. Ähnlich sagt Jesaja: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg. Und das gilt für das ganze Menschengeschlecht. Der Psalmist spricht von persönlicher Erfahrung, wie sie auch Paulus kennt: Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Und der Psalmist des Alten Bundes hatte dasselbe Gegenmittel gegen diese Not wie der Apostel des Neuen Bundes, denn Gottes Heil ist eins. Suche deinen Knecht, fleht der Psalmist, und der Apostel ruft aus: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn. *J. Stephen* 1861.

Gotthold sah, dass ein Hausvater seine Schäflein, als sie aus dem Felde kamen, mit Fleiß zählte und zum Stall brachte. Weil er nun eben voll Betrübnis und Sorgen war, brach er bei sich selbst heraus und sagte: Was betrübst du dich nun, meine Seele, und was plagst du dich selbst mit solch ängstlichen Gedanken? Vermeinst du nicht, dass du dem Allerhöchsten so lieb bist als diesem Manne seine Schäflein? Oder bist du nicht besser als viele Schafe? Ist denn nicht Christus Jesus dein Hirte? Hat er nicht sein Blut und Leben an dich gewagt? Geht's denn nicht auch dich an, dass er sagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen? (Joh. 10,28.) Dieser Mann zählt seine Schafe; sollte mein Gott nicht seine gläubigen und auserwählten Kinder zählen und in Acht haben, zuvoraus, da mich sein liebster Sohn versichert, dass auch die Haare auf unserem Haupt gezählt sind? (Matth. 10,30.) Gesetzt, dass ich mich den Tag über verirrt und meinen Gedanken etwas unvorsichtig nachgewandelt hätte, mein getreuer Gott wird zu Abend bei der Einzahlung seiner Schäflein, wenn er meiner vermissen wird, mich in Gnaden wieder suchen und zurechtbringen. Herr Jesu, *ich bin wie ein verirrt und verloren Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht.* *Christian Scriver* 1671.

Wer wird in der Schrift der Mann nach Gottes Herzen genannt? David, der Hebräerking, war in Fehler genug gefallen, ja in Verbrechen schwerster Art; an Sünde mangelte es in seinem Leben wahrlich nicht. Drum rümpfen die Ungläubigen die Nase und fragen: »Ist das euer Mann nach Gottes Herzen?« Dieser Spott dünkt mich aber sehr oberflächlich. Was bedeuten Fehler, was all die äußeren Einzelheiten eines Lebens, wenn das Verborgene dieses Lebens, die Reue, die Versuchungen, der oft von Niederlagen durchbrochene und doch nimmer aufhörende Kampf dieses Lebens bei der Beurteilung desselben vergessen wird? Ich halte Davids Lebensgeschichte, wie sie uns in seinen Psalmen niedergeschrieben ist, für das getreueste Bild, das uns je von den sittlichen Fortschritten und dem Lebenskampf eines Menschen hienieden gegeben worden ist. Alle aufrichtigen Herzen werden darin stets das redliche Ringen eines aufrichtigen menschlichen Herzens nach dem Guten und Besten erkennen – einen Kampf mit vielen Niederlagen, manchem schweren Fall, dass es scheint, als läge der Kämpfer mit gänzlich zerbrochener Kraft für immer überwunden am Boden; und dennoch erhebt er sich stets wieder zu neuem Ringen mit Tränen, mit Buße, mit wahrhaft unbesiegbarem Heldentum. *Thomas Carlyle* † 1881.

Fußnote

1. Nach den Akzenten der Massora ist die erste Vershälfte folgendermaßen zu interpungieren: *Ich bin verirrt – wie ein verlorenes Schaf suche deinen Knecht.* Die meisten Ausleger fassen dann das תַּעֲרִירְתִּי in dem Sinn eines hypothetischen Vordersatzes: *Bin ich abgeirrt, o so suche wie ein verlorenes Schaf deinen Knecht.* Dagegen haben die alten Übersetzungen, und nach ihnen auch *Luther*, das »wie ein verlorenes Schaf« gegen die Akzente zu »Ich bin verirrt« gezogen. Sehr geteilt sind, wegen des folgenden Versgiedes, die Ansichten, ob unter dem Irregehen ein sittliches Irren (Jes. 53,6) gemeint sei oder die Hilflosigkeit, der rettungslose Zustand (Jer. 50,6.17) ausschließlich den Vergleichungspunkt bilde. Jedenfalls blickt der Dichter nicht auch auf die Vergangenheit zurück, was *Spurgeon* einlegt, sondern תַּעֲרִירְתִּי bezeichnet präsentisch den Zustand des Verirrtseins, des in der Irre Gehens. – *J. M.*

Homiletische Winke

V. 1. Wahre Glückseligkeit ist für uns darin zu finden, dass wir uns durch das Wort in Unsträflichkeit bewahren und an dem Wandel nach dem Worte unsere Lust haben.

Geistliche Wanderer werden in dem Psalm oft erwähnt, und in diesem ersten Verse werden uns solche beschrieben, deren Wandel vorbildlich ist. Betrachten wir 1) ihr Wesen: *ohne Tadel*. Dies sind sie a) in Christo: in ihm erfunden, in ihm vollkommen, in ihm angenehm gemacht, Phil. 3,9; Kol. 2,10; Eph. 1,6. b) Durch Christum: sein Geist, seine Wahrheit, seine Gnade sind in ihnen wirksam. – Betrachten wir 2) den Weg, den sie wandeln: sie wandeln *im Gesetz des HERRN*. Dieser Weg ist a) deutlich, ein gebahnter, gut erkennbarer, von jedem anderen Wege unterschiedener Weg; b) alt: es ist der uralte Weg Jer. 6,16. Die Heiligkeit ist älter als die Sünde, die Weisheit älter als die Torheit, das Leben älter als der Tod, die Freude älter als das Leid. c) Sicher: Christus hat ihn wieder gangbar gemacht. Abgesehen von seinem Werke kann niemand ihn sicher wandeln. Er hat Berge erniedrigt, Täler erhöht, krumme Pfade zu geraden und rauhe zu ebenen Wegen gemacht. Er hat den Löwen vertrieben. d) Schmal: Dieser Weg hat einen Zaun von Geboten auf der einen, von Verboten auf der andern Seite. Man gelangt auf ihn durch eine enge Pforte, die die Großen nötigt, wie Kinder zu werden und alles dahinten zu lassen. – Betrachten wir 3) ihre Fortschritte: sie *wandeln*. Sie reden nicht nur fromm, sondern treten in die Fußstapfen Jesu. Sie folgen dem Erfüller des Gesetzes nach. Sie schreiten fort in der Anwendung seiner Gnadengaben, in der Ausübung seiner Tugenden, in der Erfüllung seiner Befehle und in dem Genusse seiner Huld. – Betrachten wir 4) ihre Glückseligkeit: *Wohl dem*. Sie genießen nimmer fehlenden Beistand, passende Gesellschaft und ermutigende Ausblicke auf dem Wege. *W. Jackson* 1882.

V. 2. Eine zwiefache Seligpreisung, ausgesprochen 1) über das Halten der Zeugnisse des HERRN, 2) über das Suchen des HERRN.

1) Das heilige Suchen. Man hat Gott gesucht unter den Bäumen, auf den Bergen, in den Planeten, den Fixsternwelten. Man hat ihn gesucht in seinem entstellten Ebenbilde, dem Menschen. Man hat ihn gesucht in den geheimnisvollen Bahnen der Weltgeschichte, der Menschen- und Völkergeschichte. Aber dieses Suchen ist oft nur einseitig von dem Verstande abgegangen oder nur durch vorübergehende Regungen des Gewissens erzwungen worden und hat darum nur wenig Licht gebracht, das zur Genüge weder das Herz erwärmen noch den Sinn erleuchten konnte. Man hat Gott auch gesucht in dem von dem Dichter unseres Psalms so hoch gepriesenen Worte, wenn es zu den von Rauch bedeckten, flammenden Gipfeln des Sinai führte. Dasselbe Wort führt aber weiter, unter die Ölbäume Gethsemanes, wo wir Zeugen werden eines geheimnisvollen Kampfes in blutigem Schweiß und Todesgrauen, und auf Golgatha, wo an der Richtstätte Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht worden sind. Hier erst beginnt so recht das heilige Suchen. 2) Die Art des rechten Suchens. Gott suchende Seelen könnten leicht irrtümlicherweise entmutigt werden, indem sie den Ausdruck »von ganzem Herzen« allzu buchstäblich deuten. Wir sagen unbedenklich, ein Strom fließe mit seiner ganzen Wassermasse dem Meere zu, wiewohl es kleine Seitenbuchten gibt, wo das Wasser sich zurückstaut; desgleichen, dass die Flut komme, obwohl die Wogen an der Brandung zurückschlagen; oder dass der Frühling im Anzug sei trotz April-Hagelschauern und beißender Märzluft. Der Ausdruck deutet auf Hingabe des Herzens, Zielbewusstheit und Anspannung der Kräfte hin. Niemand treibt dieses Suchen recht, wer nicht durch den Geist der Gnade dazu gebracht und darin wacker erhalten wird. 3) Das Glück, das sowohl schon in dem Streben selbst als auch besonders in dessen Erfolg für uns liegt. a) Glück, Seligkeit mitten in den Schmerzen der Reue. Wenn er uns den Riegel am Schloss auftut, so triefen seine Hände mit Myrrhe (Hohel. 5,5). Die aufgehende Sonne sendet zündende Strahlen auf die höchsten Spitzen. b) Glück in dem beseligenden Finden von Heil und Kindschaft. c) Glück in der beharrlichen Nachfolge. *William Anderson* 1882.

Wohl denen, die ihn von ganzem Herzen suchen. 1) Was suchen sie? *Gott* selber. Es gibt keinen Frieden für uns, bis wir ihn gefunden. 2) Wo suchen sie ihn? *In seinen Zeugnissen*. 3) Wie suchen sie ihn? *Von ganzem Herzen*. *G. Rogers* 1882.

Erinnern wir uns an sechs Stücke, die bei denen, die den HERRN recht suchen wollen, vorhanden sein müssen. Wir müssen ihn suchen: 1) in Christo, dem Mittler, Joh. 14,6; 2) in Wahrheit, Joh. 4,24; 3) mit

Heiligung des Lebens, 2.Tim. 2,19; Hebr. 12,14; 1.Joh. 3,3; 4) über alles und um seiner selbst willen; 5) bei dem Licht seines eigenen Wortes; 6) mit Eifer und Ausdauer, nimmer rastend, bis wir ihn finden, wie die Braut im Hohenliede (3,1-4). *W. Cowper* † 1619.

V. 2.4.5.8. Das Halten der Gebote Gottes: befohlen V. 4, als glücklich gepriesen V. 2, ersehnt und erbeten V. 5, beschlossen V. 8. *C. A. Davis* 1882.

V. 3. *Die tun kein Übel:* 1) vorsätzlich, 2) mit Lust, 3) beharrlich, 4) überhaupt nicht, wenn das Herz völlig Gott geweiht ist, da Christus in ihren Herzen wohnt durch den Glauben und er die Sünde austreibt. *Adam Clarke* † 1832.

Der Wandel mit Gott der beste Schutz gegen das Übel tun, oder: Wie Wachstum in der Gnade und Meiden des Bösen Hand in Hand gehen.

V. 4. 1) Beachte, wer der Gesetzgeber ist: nicht deinesgleichen, nicht einer, den man hintergehen kann, sondern der Allsehende, Allwissende, Allmächtige. 2) Er verlangt mit göttlicher Hoheit unsern vollen, eifrigen Gehorsam. 3) Gehorsam gegen seine Befehle verlangt er, nicht selbsterwählten Gottesdienst usw. *Th. Manton* † 1677.

Das Gebot über die Gebote. Nachdem Gott das Sittengesetz gegeben, setzt er ein Gebot hinzu, das die Art vorschreibt, wie es zu halten ist. 1) Gott ist also nicht gleichgültig dagegen, wie die Menschen sein Gesetz behandeln, ob sie es halten oder vernachlässigen oder ihm gar Hohn sprechen. 2) Auch wenn Gottes Befehle beobachtet werden, macht Gott doch scharfen Unterschied, in welcher Gesinnung sie gehalten werden, ob in knechtischem Zwang, ob nur stückweise, wählerisch, ob nachlässig oder fleißig. 3) Nur die letztgenannte Art des Gehorsams entspricht Gottes Anforderung. Fleißig, das bedeutet einen Gehorsam, der darauf bedacht ist, festzustellen, was Gottes Wille ist, der bereit ist, ihn sofort zu erfüllen, der keine Vorbehalte macht, sondern einen Eifer entwickelt, der aus der Liebe kommt (vergl. V. 47.97.113). 4) Fragen wir uns denn, ob unser Gehorsam diesem Maßstabe entspricht. *C. A. Davis* 1882.

Unser Gehorsam muss eifrig, sorgfältig und ausdauernd sein; sonst wird er nicht aufrichtig und nicht gleichmäßig sein und die Schwierigkeiten nicht überwinden.

Wie wir gehorchen sollen: *fleißig*. 1) Nicht teilweise, sondern völlig; 2) nicht zweifelnd, sondern zuversichtlich; 3) nicht widerstrebend, sondern willig; 4) nicht kalt, sondern eifrig; 5) nicht hie und da einmal, stoßweise, sondern regelmäßig. *W. Jackson* 1882.

V. 4.5.6. 1) Willige Anerkennung der Pflicht (V. 4). 2) Inbrünstiges Verlangen, sie zu erfüllen (V. 5). 3) Eine glückliche Folge (V. 6). *W. Durban* 1882.

V. 5. Der heiße Gebetswunsch des Psalmisten, angeregt 1) durch die vorhergehenden Seligpreisungen, 2) durch das Bewusstsein der Schwächen des eigenen Wollens und Vollbringens, 3) durch die Liebe zum HERRN.

Die Sehnsucht, die Rechte des HERRN mit ganzem Ernst zu halten. 1) Das ist ein edles Streben. Es gibt nichts Größeres als dies Verlangen, außer dem Halten selbst. 2) Es ist ein geistliches Streben. Es kommt nicht aus unserer fleischlichen Natur, sondern aus dem erneuerten Herzen. 3) Es ist ein Streben nach Erreichbarem. Der Mensch wünscht sich oft Unmögliches, diesen Wunsch aber können wir erlangen durch Gottes Gnade. 4) Es ist ein inbrünstiges Verlangen, wenigstens bei dem Psalmisten; möge es das auch bei uns sein. 5) Es ist ein wirkungsvolles Streben, das nicht in Seufzern verfliegt. Es ist ein mächtiger Trieb, durch die Gnade Gottes uns eingepflanzt, der uns nicht rasten lässt, bis wir das Ziel, die vollkommene Heiligung, erreicht haben. *W. Jackson* 1882.

V. 6. Heiliger Freimut eine Frucht des völligen Gehorsams.

Ein stich- und hiebester Harnisch. I. Völliger Gehorsam würde uns eine unbeschämte Zuversicht geben 1) gegenüber den Urteilen der Welt, 2) vor dem Richtstuhl des eigenen Gewissens, 3) am Gnadenthron, 4) im Blick auf das Jüngste Gericht. II. Aber unser Gehorsam ist von ferne nicht vollkommen; darum stehen wir offen 1) den Wurfspieren der Welt, 2) den Stichen des Gewissens; 3) darum wird auch unser Gebet oft gelähmt, und 4), wir können damit nicht bestehen vor dem Richterstuhl Gottes. III. Darum lasst uns durch den Glauben uns bergen in dem vollkommenen Gehorsam Christi. Dieser ist unsere Antwort auf die Tadelsucht der Welt. Wir sind nicht fehlerlos, und unsere ganze Hoffnung der Seligkeit ruht nicht auf uns, sondern einzig auf Christo. Seine Gerechtigkeit ist 1) der Balsam für das verwundete Gewissen, 2) unser mächtiger Stützgrund beim Gebet, 3) unsere triumphierende Rechtfertigung am Jüngsten Tage. *C. A. Davis* 1882.

Thema: Die rechte Selbstachtung ist abhängig von der Achtung vor einem Größeren, als wir selber sind. *W. Durban* 1882.

V. 7. *Ich will dich mit rechtem Herzen preisen.* (Grundt.) 1) Ein Meister heiliger Musik. 2) Der Gegenstand seines Sanges. 3) Sein Instrument (das Herz). 4) Dies Instrument gestimmt (mit rechtem Herzen). 5) Die Akademie, auf der er solche Kunst gelernt hat (die Rechte deiner Gerechtigkeit). *W. Durban* 1882.

Lernen und Lobpreisen. 1) Zwei geistliche Übungen. Allerdings kann man bei beiden auch fleischlich, sinnlich sein; in diesem Falle jedoch richten sich beide auf die gerechten Ratschlüsse, Taten und Führungen des HERRN. 2) Zwei geziemende Übungen. Was kann für uns angemessener sein, als von Gott zu lernen und ihn zu loben? 3) Zwei nützliche Übungen. Sie gewähren über Erwarten viel Vergnügen und Vorteil. Herz, Kopf und Leben haben davon Gewinn. 4) Zwei einander unterstützende Übungen. Bei der einen verhalten wir uns empfangend, bei der anderen gebend. Durch die eine werden wir angespornt und ausgerüstet für die andere. Wie wundersam wird aus der Lektion ein Lied, aus dem Schüler ein Sänger! *W. Jackson* 1882.

V. 8. 1) Ein hoffnungsvoller Entschluss fürs Leben. 2) Eine schreckliche Befürchtung. 3) Eine Reihe von Erwägungen, durch welche diese Furcht beseitigt wird.

I. Der Entschluss: *Deine Rechte will ich halten.* II. Die Bitte: *Verlass mich nimmermehr* (wörtl.: *nicht völlig*). Sie zeugt 1) von kindlicher Unterwürfigkeit (Ich verdiente es wohl manchmal, dass du mich verließest); 2) von kindlichem Vertrauen («nicht völlig»). III. Der Zusammenhang zwischen beiden. Gehorsam ohne Gebet und Gebet ohne Gehorsam sind beide gleich unnütz. Um vorwärts zu kommen, muss man beide Ruder gebrauchen. Gott hat nichts übrig für bettelnde Müßiggänger, die nicht arbeiten wollen, solange sie noch etwas durchs Betteln erlangen können. *G. Rogers* 1882.

Verlass mich nicht völlig. (Grundt.) I. Die angsterfüllte Bitte. 1) Gott hat unumschränkte Macht, mit seinen Geschöpfen zu tun, was er will. Aber seine souveräne Freiheit ist nicht Willkür und Launenhaftigkeit; am besten umschreiben wir sie vielleicht als geheimnisvoll waltende königliche Liebe. Wir erkennen sie jetzt noch nicht; aber sie wird völlig gerechtfertigt erscheinen, wenn sie uns ihre Rätsel einst enthüllt. 2) Es gibt ein stellvertretendes Verlassenwerden. 3) Es gibt ein Verlassenwerden um der Sünde willen. David, Jona, Petrus, die meisten Gemeinden der sieben Sendschreiben, das Volk Israel sind davon Beispiele. Um aber zu wissen, was *völliges* Verlassenwerden bedeutet, müssen wir in die Hölle gehen. In der Tat betet der Psalmist, und manches Kind Gottes nach ihm, zitternd und bebend wie am Rande des Höllenabgrundes. Er klagt wie ein Wanderer, der in endlosem Walde verirrt und von wilden Tieren umgeben über das Schwinden der Abenddämmerung seufzt. Er gleicht einem Schiffbrüchigen auf notdürftig gezimmerten Floß, der das Schiff, das anzuhalten er sich heiser geschrien, am Horizonte verschwinden sieht. II. Die Wahrheit, die dieser Bitte zu Grunde liegt: die Treue Gottes. Wo Gott sich eine Wohnstätte erwählt hat, da bleibt er. Er könnte uns völlig nur verlassen, weil er sich in uns getäuscht hätte. Er könnte uns völlig nur verlassen, weil er zu Schanden geworden. Beide Gedanken wären lästerlich. O du, der du noch nie irgendeinen, der auf dich vertraute, völlig verlassen hast, lass mich nicht die einzige Ausnahme werden! III. Die Gewissheit der Erhörung. Sie steht geschichtlich fest. Der einzelne Gläubige und die Gemeinde des HERRN sind noch immer errettet worden. Wohl mag die Hilfe verziehen, wohl mag es erst um den Abend licht werden, wie bei manchen schwer geprüften Gotteskindern, oder mag das Licht erst am Morgen der Ewigkeit wieder aufgehen, aber kommen muss es (wie bei dem geistlichen Dichter *William Cowper*, der siebenunddreißig Jahre lang bis zu seinem Heimgang im Jahre 1800 durch Schwermut und Geisteskrankheit viel bedrückt war; sein Antlitz trug im Tode den Ausdruck seligster Überraschung). *W. Anderson* 1882.

V. 9. 1) Des Jünglings Frage. 2) Des Weisen Antwort.

Das Wort Gottes hilft dem Jüngling, seinen Weg unsträflich zu gehen, indem es 1) ihm die Gefahren seines Lebensweges zeigt, 2) ihm ein untrügliches Heilmittel darbietet für die Gefahren, die in seiner eigenen Natur liegen, und 3) ihm ein Wegweiser ist für alle die Pfade der Pflicht, zu denen er berufen werden mag. So ist denn die Bibel recht ein Buch für junge Leute. *D. Wilson* 1828.

Wir finden in dem Worte Gottes 1) Licht über die Irrwege und den rechten Weg, 2) Kraft, jene zu meiden und diesen zu gehen, 3) Ermutigung und Freude auf dem Wege.

Ein Wort an die Jugend. I. Jünglinge sind in besonderer Gefahr, ihren Weg zu beflecken 1) wegen ihrer

starken Triebe und Neigungen, 2) wegen der Unreife ihres Urteils, 3) wegen ihrer Unerfahrenheit, 4) wegen ihrer Geneigtheit, eine hohe Meinung von sich selbst zu hegen, 5) weil sie sich leicht von andern, z. B. von leichtfertigen Genossen, beeinflussen lassen, 6) wegen ihrer allgemeinen Flüchtigkeit und Unbedachtsamkeit. II. Die Selbstzucht, die ein Jüngling ausüben sollte, um seinen Weg unsträflich zu gehen. Er muss sich hüten 1) vor seinen bösen Neigungen, 2) vor den Gefahren des Umgangs, 3) vor den Gefahren, die in seinem Streben liegen, 4) vor den unbedachten Folgen, die sein Tun haben kann. III. Der unfehlbare Führer, mit dessen Hilfe er sich bewahren kann. Er soll sein Tun regeln 1) nach den Vorschriften des Wortes Gottes, 2) nach den Vorbildern, die es ihm vorführt, 3) nach den Beweggründen, die die Schrift ihm empfiehlt, 4) unter Beachtung der Warnungen und 5) der lockenden Verheißungen des Wortes Gottes. *C.A. Davis* 1882.

V. 9-16. Die Lebensregeln des Psalmisten zur Erreichung eines unsträflichen Wandels (V. 9), abgeleitet aus seiner eigenen Erfahrung: 1) Suche Gott von ganzem Herzen, V. 10a. 2) Werde dir deiner Mängel aufrichtig bewusst, V. 10b. 3) Birg in deinem Herzen alles, was Gott sagt, V. 11a, und wende es aufs Leben an, V. 11b. 4) Preise Gott anbetend für alles, was er gegeben, V. 12a. 5) Bitte um mehr, V. 12b. 6) Sei bereit, seine Erkenntnis anderen mitzuteilen, V. 13. 7) Lass diese Erkenntnis an deinem eigenen Herzen die rechte Wirkung haben, V. 14. 8) Forsche viel in Gottes Wort und sinne tief darüber nach, V. 15. Wie unverdaute Speise den Körper nicht nährt, so stärkt auch das Wort Gottes die Seele nicht recht, wenn es nicht ernstlich erwogen und ins Herz aufgenommen wird. 9) Hast du diese Weise angenommen, so beharre dabei – vergiss der Worte des Herrn nicht, sondern lass sie allezeit deine Lust sein, V. 16, so wird dein Lebensglück besiegelt sein, denn Heiligkeit ist Freude. *Adam Clarke* † 1832.

V. 10. Die zwei großen Anliegen des Gläubigen. 1) Was er zu finden bemüht ist: Ich suche dich von ganzem Herzen. 2) Was er zu verlieren fürchtet: den Weg der Gebote Gottes. *W. Durban* 1882.

Aufrichtigkeit kein Grund zum Selbstvertrauen. 1) Der Gläubige soll sich dessen bewusst sein, dass er Gott von ganzem Herzen sucht. 2) Aber dies Bewusstsein der Aufrichtigkeit rechtfertigt nicht Selbstgenügsamkeit, sondern 3) auch der aufrichtigste und ernsteste Christ muss sich ganz an die Gnade halten, um vor dem Abirren bewahrt zu werden. *C. A. Davis* 1882.

Das Suchen Gottes. I. Wie der Psalmist Gott suchte. 1) Er suchte ihn mit dem *Herzen*. Nur das Herz kann Gott finden. Das Auge lässt uns im Stich. Die wissenschaftliche Methode führt nicht zum Ziel. Aller Verstand versagt. Nur Liebe und Glaube sind erfolgreich. Die Liebe sieht viel, wo alle andern Fähigkeiten nichts wahrnehmen. Der Glaube hat stets Glück im Entdecken, und nirgends in so reichem Maße, als wenn er Gott selber findet. 2) Er suchte Gott von *ganzem* Herzen. a) Mit halbem Herzen findet man selten etwas, das des Besitzens wert ist. b) Halbherzigkeit ist ein Zeichen von Geringschätzung Gottes. c) Gott offenbart sich keinem, der ihn nur mit halbem Herzen sucht. Das hieße ja der Gleichgültigkeit den höchsten Preis gewähren. II. Das Gebet des Gott suchenden Psalmisten: *Lass mich nicht irren von deinen Geboten*. 1) Gottes Gebote führen uns alsbald in seine Gegenwart. Jedes der Zehn Gebote führt uns weg von Welt und Sünde in jene heilige Abgeschiedenheit, in der Gott wohnt. So ist es aber mit allen Geboten der Schrift. 2) Die Aufrichtigkeit der Gott suchenden Seele, die sich in dieser Bitte ausspricht, gilt an sich schon bei Gott als Rechtsgrund, dass er sich wird von uns finden lassen. Gott, der es überhaupt liebt, dass wir kühn und dringend bitten, wird solch dringendes Flehen nicht weniger lieben, wenn es sich dabei darum handelt, dass wir ihn selbst von ganzem Herzen suchen. Wer aber Gott von ganzem Herzen sucht, der darf mit besonderer Zuversicht bitten: *Lass mich nicht abirren von deinen Geboten*. *F. G. Marchant* 1882.

V. 11. 1) Das beste Ding, 2) am besten Ort, 3) zum besten Zweck.

V. 12. Der Psalmist 1) rühmt Gott anbetend und 2) erbittet eine große Gnade von Gott. *Matth. Henry* † 1714.

Das Verlangen nach göttlicher Unterweisung erweckt durch die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. 1) Was für Grund haben wir, Gott anbetend zu preisen? 2) Wie können wir Gottes herrlichen Vollkommenheiten ähnlich werden? Welche Bitte legt sich uns dadurch aufs Herz? *C. A. Davis* 1882.

V. 12b. 1) Wie lehrt uns Gott? a) Auf die von ihm verordneten Weisen durch den Dienst von Menschen (Bibel, Eltern, Lehrer, Prediger usw.). b) Innerlich durch die Erleuchtung und all das Wirken seines Geistes. 2) Wie notwendig es ist, dass Gott uns lehre. 3) Wie segensreich solch göttliches Lehren ist. *Th. Manton* † 1677.

V. 13. Die trefflichste Anwendung der Gabe des Sprechens. 1) Ein köstlicher Gegenstand. 2) Unerschöpflicher Stoff. 3) Ein Gesprächsthema, das den Menschen nützlich ist und 4) Gott verherrlicht.

V. 14. Praktisches Christentum, im rechten Sinn des Wortes, eine Quelle von Lebensgenuss, die davon mehr als aller Reichtum gewährt. Es gibt dem Menschen Freiheit von Gram und Sorge, macht ihn unabhängig von andern, befreit ihn von dem Bedürfnis nach Einfluss und vielem andern, was man gewöhnlich als Vorzüge des Reichtums ansieht.

1) Wessen sich der Psalmist freut: nicht nur der Zeugnisse des HERRN an sich, sondern auch des *Weges*, den diese Zeugnisse gebieten. 2) Warum er sich dessen freut: a) um des Friedens willen, den sein Herz da findet; b) um der Bewahrung willen, die ihm bei seinem Wandeln auf diesem Wege zuteil wird; c) um des Zieles willen, zu dem dieser Weg ihn immer näher bringt. 3) Wie groß seine Freude ist: als über allerlei Reichtum.

Der Reichtum und Gottes Wort, gegeneinander abgewogen. Alles, wozu der Reichtum gut ist, dazu dienen uns auch Gottes Zeugnisse, auf einer höheren Stufe. 1) Die Menschen begehren den Reichtum, um dadurch die Bedürfnisse des Lebens zu haben; Gottes Zeugnisse aber gewähren das, was die Seele am Leben erhält. 2) Die Menschen trachten nach Reichtum, weil sie sich davon Freude versprechen; Gottes Zeugnisse aber führen uns zu den höchsten Freuden. 3) Der Reichtum erscheint begehrenswert als Mittel, um Bildung und Vervollkommnung aller Art zu erlangen; Gottes Zeugnisse aber gewähren die beste und höchste Erziehung. 4) Mancher möchte gerne reich sein, um, wie er sagt, viel Gutes stiften zu können; Gottes Zeugnisse aber befähigen uns, das höchste Gute zu wirken. *C. A. Davis* 1882.

V. 15. (Grundt.) Beschauliches Sinnen und tätiges Wirken. Ihre gemeinsame Quelle der Kraft, ihr gemeinsames Ziel und ihr gemeinsamer Lohn.

V. 16. 1) Was gewährt uns an Gottes Rechten solche Wonne? 2) Was ergibt sich aus solchem Ergötzen »Ich vergesse deiner Worte nicht«. 3) Was kommt aus solchem Gedenken? Mehr Lust.

V. 17. 1) Ein guter Meister. 2) Ein bedürftiger Knecht – der sogar das Leben sich erbitten muss. 3) Ein geziemender Dank: Dass ich dein Wort halte.

Wir werden hier gelehrt, 1) dass wir unser Leben der Gnade Gottes verdanken, 2) dass wir darum unser Leben in Gottes Dienst verwenden sollten. *Matth. Henry* † 1714.

V. 18. 1) Das wertvolle Schatzkästlein: *Dein Gesetz*. 2) Die unsichtbaren Kleinodien: *Wunder*. 3) Das wunderbare Sehvermögen: *Dass ich sehe*. 4) Der göttliche Augenarzt: *Öffne mir die Augen*.

Die verborgenen Wunder der Bibel. Es gibt viele verborgene Dinge in der Natur, viele in unsern Mitmenschen, aber auch viele in der Bibel. Die Wunder der Bibel sind dem Menschen verborgen, weil er von Natur blind ist. 1) Der Kummer des Blinden. Ich kann nicht sehen. Ich habe Augen und sehe nicht. Der Schmerz eines Menschen, wenn er sich seiner geistlichen Blindheit wirklich bewusst wird. 2) Die Überzeugung des Blinden: Es gibt Wunder im Worte zu schauen. Ich bin dessen gewiss. Es gibt darin wunderbare Blicke a) auf die Sünde, b) in die Hölle, als die verdiente Strafe der Sünde, c) auf einen, der mächtig ist zu erretten, d) in eine vollkommene Vergebung, e) in Gottes Liebe, f) in eine allgenugsame Gnade, g) in den Himmel. 3) Der weise Schluss des Blinden. Der Fehler liegt an meinen Augen, nicht an deinem Worte. Öffnest du meine Augen, so wird alles in Ordnung sein. Der Grund, warum meine Augen nicht sehen können, ist der, dass sie durch die Sünde verblendet sind. An der Bibel ist kein Makel noch Mangel. 4) Die Bitte des Blinden: Öffne du meine Augen. a) Ich kann sie mir nicht selber auf tun. b) Auch meine besten Freunde vermögen es nicht. c) Du allein kannst es. HERR, ich bitte dich, öffne sie mir jetzt! – Viele werden dich in solchem Bitten hindern wollen; da mach du es wie der blinde Bartimäus, der nur desto lauter rief (Luk. 18,39). 5) Die gespannte Erwartung und Vorahnung des Blinden (»dass ich sehen möge«). a) Die Freude eines geheilten Blinden, wenn er beginnt, die Schönheiten der Natur zum ersten Mal wahrzunehmen. b) Die Freude des geistlich Geheilten, wenn er anfängt, auf Jesum zu blicken. c) Die ganz persönliche Art dieser Freude (»meine Augen«). Bisher habe ich mit Hilfe der Augen anderer sehen müssen. Ich möchte hinfort nicht mehr von anderer Angen abhängig sein. Vergleiche die frohe Erwartung Hiobs: Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder (Hiob 19,27). *F. G. Marchant* 1882.

Gottes Wort ist, wie allen Fähigkeiten des Menschen, so auch dem Sinn des Menschen für das Wunderbare angepasst. 1) Wir wollen zunächst einige Bemerkungen machen über diesen Sinn des

Menschen für das Wunderbare und darüber, was ihn gewöhnlich anregt. Eine der ersten Ursachen der Verwunderung ist das Neue oder Unerwartete. Die zweite Quelle findet sich in dem Schönen und Erhabenen. Eine dritte ist das Geheimnisvolle, das den Menschen umgibt; es gibt Dinge, die uns eben darum so anziehen, weil sie in ihren Tiefen unerkennbar sind. 2) Gott hat in seinem geoffenbarten Worte für diesen Wundersinn des Menschen Vorsorge getroffen. Die Bibel regt unser tiefstes Erstaunen an, indem sie uns stets Neues und Unerwartetes darbietet. Sie führt uns ferner Schönes und Erhabenes in einzigartiger Weise vor Augen. Und kommen wir zu der dritten Quelle der Verwunderung, zu dem, was die Verwunderung zu ehrfurchtsvoller Scheu steigert, so ist dies ja das besondere Fach, mit dem es die Bibel zu tun hat: sie offenbart uns das sonst Unerforschliche und lässt uns dabei doch in immer größere, unerforschlichere Tiefen blicken. 3) Besehen wir nun das Mittel, das wir anwenden sollen, um Gottes Wort uns also erschlossen zu bekommen. Da sei das Gebet des Psalmisten unser Leitstern: Öffne du mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. *John Ker* 1877.

Wunderblicke für geöffnete Augen. 1) Die Wunder in Gottes Gesetz. Eine wunderbare Lebensregel. Ein erstaunlicher Fluch gegen die Übertretung derselben. Eine wunderbare Erlösung von dem Fluch, vorgebildet in dem Opfergesetz usw. 2) Ein besonderes Augenlicht ist aber nötig, um diese Wunder wahrzunehmen. Es sind geistliche Dinge, und der Mensch ist geistlich blind (1.Kor. 2,14). 3) Die Bitte des Glaubens, gerichtet an den, der allein die Augen zu öffnen vermag. *C. A. Davis* 1882.

V. 19. Einsicht in Gottes Willen eine vorzügliche Hilfe für unsere Wanderschaft durch die Welt. Oder: Was bin ich? Wo bin ich? Wohin gehe ich? Wie kann ich ans Ziel gelangen?

Der Gast auf Erden. I. Eine kurze Auslegung. Unser Textwort will uns sagen: 1) Das Gotteskind stammt nicht von der Erde, es ist seiner Geburt nach nicht von dieser Welt. 2) Der Gläubige ist darum auf Erden ein Fremdling, die Welt kennt ihn nicht. 3) Sein Teil ist nicht auf Erden. 4) Er ist hienieden von Beschwerden und Anfechtungen umgeben. 5) Er wird bald diese Welt verlassen. II. Eine kurze Anwendung. 1) Darum stelle dich nicht der Welt gleich. 2) Sei bereit, auf Erden Ungemach aller Art zu leiden. 3) Lass nichts Irdisches dich binden. 4) Pflege Verkehr mit der Heimat. 5) Übe brüderliche Liebe gegen deine Mitpilger auf Erden. 6) Trachte nach Hause. 7) Suche andere zu bewegen, dass sie mit dir kommen. *Duncan Macgregor* 1869.

Des Fremdlings Gebet. 1) Wie war es gekommen, dass er auf Erden ein Fremdling war? Er hatte eine Wiedergeburt erlebt. Er lernte in göttlicher Erziehung die Sitten seiner neuen Heimat. Er redete die Sprache seines himmlischen Vaterlandes. So ward er auf Erden nicht mehr verstanden und wurde missachtet. 2) Nun hatte er ein Sehnen nach allem Heimatlichen. Nach den Lebensregeln seiner Heimat (deine Gebote), nach heimatlicher Unterweisung und Beratung, in Sonderheit nach seines Vaters Stimme. 3) Wie tröstete er sich in seiner Einsamkeit? Durch Verkehr mit seinem Vater. 4) Möchtest du nicht solch ein Fremdling werden auf Erden? *C. A. Davis* 1882.

V. 20. Eines der besten Kennzeichen davon, was ein Mensch ist, und eine Weissagung, was aus ihm werden wird, ist, was den Gegenstand seines Verlangens bildet. I. Was war es, das den Psalmisten so ganz in Anspruch nahm? Die Rechte des HERRN. Damit ist hier das Wort Gottes gemeint. 1) Der Psalmist hatte eine hohe Meinung von dem Worte Gottes. 2) Er begehrte inbrünstig, seinen Inhalt zu wissen. 3) Er verlangte, sich an dem Wort zu nähren. 4) Er wünschte, ihm zu gehorchen. 5) Er sehnte sich danach, die Kraft des Wortes Gottes an seinem Herzen zu erfahren. II. Das inbrünstige Verlangen des Gottesmannes. 1) Es zeugt von geistlichem Leben. 2) Es zeugt von demütigem Bewusstsein der Unvollkommenheit. 3) Es zeugt von vorgeschrittener Erfahrung. 4) Solch Verlangen ist eine bittersüße Erfahrung. 5) Es wirkt, wenn es übermächtig wird, auf die Seele des Menschen aufreibend. III. Ermunternde Erwägungen. 1) Gott ist offenbar in einer solchen Seele am Werke. 2) Die Frucht dieses göttlichen Wirkens ist sehr kostbar. 3) Es führt zu noch Köstlicherem. 4) Das Verlangen selber ist dir heilsam. 5) Es macht dir Christum überaus köstlich.

V. 21. 1) Das Wesen der Stolzen. 2) Gottes Verhalten gegen sie. 3) Unsere eigenen Beziehungen zu ihnen.

1) Die Sünde: Abirren von Gottes Geboten a) durch Fahrlässigkeit oder b) durch Verwerfung derselben. 2) Ihr Ursprung: der Stolz; Stolz der Vernunft, des Herzens oder des Lebens. 3) Ihre Strafe: a) Göttliches Schelten, b) die Verdammnis. *G. Rogers* 1882.

V. 23. Stilles Forschen in Gottes Wort 1) unsere beste Beschäftigung, wenn andere uns schmähen, 2)

unser bester Trost bei ihrer Falschheit, 3) unser bester Schutz gegen die Anwandlungen der Rachsucht, 4) unsere beste Weise, zu zeigen, dass wir den Angriffen unserer Feinde überlegen sind.

V. 24. Lasst uns mit dem Psalmisten 1) Gottes Wort als des HERRn heilige Willensbezeugungen ehren, 2) uns an den teuren Gotteszeugnissen als unserer Lust ergötzen, und 3) uns an sie wenden als an unsere Ratsleute.

V. 25. 1) Die Natur und ihre Neigung zum Staube. 2) Gottes Gnade und ihre Weise des Wirkens. 3) Beide Wahrheiten in persönlicher Anwendung.

V. 26. Bekenntnis. Vergebung. Belehrung.

(Andere Auslegung.) 1) Lasst uns dem HERRn unsere Anliegen darlegen, 2) so wird er uns erhören, indem er a) uns Hilfe sendet, b) uns seine Rechte lehrt.

V. 27. I. Das Gebet eines rechten Schülers der Gottesgelehrtheit. 1) Es hat es mit dem vornehmsten Gegenstand zu tun, der ihn beschäftigen soll, mit dem Wege, den Gottes Befehle verordnen. 2) Es schließt offenbar ein Bekenntnis des Mangels ein. 3) Es erbittet eine große Gabe: Verständnis, nicht nur äußerliches Wissen. 4) Es wendet sich an die Quelle aller Weisheit. II. Die Lebensaufgabe des Unterwiesenen. 1) Er will und soll zeugen von Gottes Wundern, seinen wunderbaren Taten, insbesondere von Christi Werk für uns und dem Werk des Heiligen Geistes in uns, zwei unerschöpflichen Gegenständen, wie des Forschens, so auch des Redens. 2) Davon will er ganz einfach reden, aus dem Herzen zu den Herzen. (Reden die einfachste Sprachweise.) 3) Er will das oft, immer tun. III. Die innige Beziehung zwischen dem Gebet des Schülers der Wahrheit und dem Streben, das ihn hinfort beseelt.

Zubereitung für den Dienst am Wort. 1) Der Student auf der Hochschule Gottes: *Unterweise mich den Weg deiner Befehle*. Was er gelehrt wird, wer sein Lehrer ist, die Anwendung des Gelernten. 2) Der Prediger an der Arbeit: *So will ich reden von deinen Wundern*. Seine Lehrbefähigung, sein Thema, seine Art zu reden. C. A. Davis 1882.

V. 28. Der Gram, seine Ursachen, seine Wirkungen und seine Heilung.

V. 29. Der falsche Weg, oder der Weg der Lüge. 1) Beschreibe ihn, oder vielmehr das Gewirre von Lügenpfaden, z. B. irrige Lehranschauungen, falsche Gründe des Glaubens, leichtfertige Grundsätze, Zurückweichen vor dem täglichen Kreuz usw. 2) Zeige, warum er so genannt ist. Er gewährt nicht die Lust, die er verspricht. Er führt nicht zu dem Ziel, zu dem zu leiten er vorgibt. Er liegt in dem Herrschaftsgebiet des Vaters der Lüge. 3) Weise an dem Gebet des Psalmisten nach, wie wir von dem Weg der Lüge errettet und vor ihm bewahrt werden können. C. A. Davis 1882.

V. 29.30. 1) Der Weg der Lüge, unser Verlangen, dass er von uns ferngehalten werden möge, und wie Gott dies Gebet erhört. 2) Der Weg der Wahrheit, unsere Wahl desselben und wie wir diese Wahl behaupten, unsern Vorsatz ausführen können.

V. 31. Gründe, warum wir an Gottes Zeugnissen hangen sollen.

1) Standhafte Treue. 2) Misstrauen gegen sich selbst. 3) Dringendes Flehen. (Eine sehr zu empfehlende Mischung.) C. A. Davis 1882.

V. 32. Der gefesselte Wettläufer und seine Befreiung. 1) Die Bahn, die ihn zum Laufe einlud. 2) Die Beinfesseln, die ihn hinderten. 3) Die Begier, die ihn erfasste. 4) Wie der HERR ihn freimachte. 5) Nun frisch auf! C. A. Davis 1882.

Freiheit, 1) begehrt, 2) recht angewandt. Oder: Der Einfluss des Herzens auf die Füße.

Unser Text gibt uns Veranlassung, zu reden 1) von dem Nutzen eines getrosteten, freudigen Herzens; 2) davon, dass Gott zuerst an unserem Herzen wirken muss, ehe von einer ernstlichen Neigung zu Gottes Geboten bei uns die Rede sein kann; 3) von dem darauf folgenden Entschluss des Gläubigen, den Weg der Gebote Gottes zu wandeln; 4) davon, mit welchem frischem, fröhlichem Eifer, welcher Hurtigkeit und Kraft des Geistes dieser Entschluss ausgeführt werden sollte (»laufen«). Th. Manton † 1677.

1) Der Weg des Gehorsams: *Deine Gebote*. 2) Die Pflicht des Gehorsams: laufen – nicht stille stehen, nicht kriechen, nicht gehen, sondern *laufen*. 3) Die Kraft des Gehorsams. a) Wo sie sein muss: im *Herzen*; b) woher sie kommt: wenn *du* mein Herz tröstest (eigentlich weit, d. i. frei, getrost und freudig machst). G. Rogers 1882.

V. 33. Beachten wir an diesem Gebet des Psalmisten: 1) zu wem er betet, 2) für wen, 3) um welche Gnade er bittet, und 4) zu welchem Zweck er diese Gnade begehrt. Th. Manton † 1677.

Die allem menschlichen Lehren überlegene Wirksamkeit des göttlichen Lehrens: es gewährleistet heiligen Wandel und sichert dessen Beharrlichkeit.

V. 33.34. Licht von oben. I. Die blendende (blind machende) Kraft der Sünde. Wie armselig hat sich die Erleuchtung erwiesen, die die Schlange dem Menschen als Wirkung des Essens von dem Baume der Erkenntnis verhielt! Die Menschen bedürfen der Erleuchtung von oben, um 1) den rechten Weg von dem falschen zu unterscheiden und 2) die Schönheiten des rechten Weges zu erkennen. Solche Schönheiten säumen allerdings den Weg der Wahrheit zu beiden Seiten ein; aber nur ein von Gott gelehrter Sinn vermag sie zu würdigen. Selbst Jesus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ist uns unansehnlich wie ein Wurzelreis aus dürrer Erde, bis Gott uns das Verständnis für seine Schönheit erschließt. Die Sünde ist die Ursache dieser Blindheit. Je weiter ein Mensch in der Sünde voranschreitet, desto weniger ist er imstande, von den Schönheiten der Heiligkeit etwas wahrzunehmen.

II. Die erleuchtende Gnade des HERRN. 1) Um diese Gnade darf man kühn bitten. »So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott.« 2) Sie wird uns gerne gegeben. »Der da gibt einfältiglich.« »Bittet, so wird euch gegeben.« 3) Sie wird völlig hinreichen: dass ich ihn (den Weg deiner Rechte) bewahre bis ans Ende. Diese Erleuchtung bewirkt Gehorsam; da heißt den Weg sehen ihn gehen. III. Die anspornende Kraft der hell enthüllten Wahrheit: Und halte es von ganzem Herzen. Sie sehen heißt nicht nur sie befolgen, sondern sie aus Liebe und mit Freuden befolgen. Von dem Lichte, das uns vor dem Throne erleuchten wird, heißt es: Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. O du, der du Joseph leitest wie die Schafe, der du thronst über den Cherubim, glänze auf (Ps. 80,2) über uns schon jetzt, auf dem Wege, der in deine Gegenwart führt! *F. G. Marchant* 1882.

V. 33-35. Gott das A und das O in unserem geistlichen Leben. Er ist es, der da gibt 1) geistliche Belehrung, V. 33; 2) geistliches Verständnis, ohne welches diese Belehrung vergeblich wäre, V. 34; 3) Gnade zu wirklichem Gehorsam nach empfangener Unterweisung, V. 35; 4) Gnade zu einem Gehorsam von ganzem Herzen, V. 34; 5) Gnade zum Beharren bis ans Ende, V. 33. *C. A. Davis* 1882.

V. 33-36. Die Abhängigkeit des Menschen von Gottes Gnadenbeistand. Ihn, der gesagt hat: »Ohne mich könnt ihr nichts tun«, bedürfen wir, um den Weg des HERRN zu sehen, V. 33, zu verstehen, V. 34, zu wandeln, V. 35, und zu lieben, V. 36. *F. G. Marchant* 1882.

V. 33-40. Treue als Frucht des göttlichen Wirkens im Herzen. Der Psalmist bittet, dass der HERR ihn lehre, ihm Einsicht verleihe, sein Herz zum Guten neige und Augen und Herz in Zucht halte, auf dass dadurch anhaltende, ganze Treue bei ihm gesichert werde (V. 33-37). Also in dem Wort des HERRN befestigt, bittet der Psalmist, dass das Wort auch ihm sich als fest erweise (V. 38), bittet um Verhütung der Schmach der Untreue (V. 39) und verstärkt das ganze Gebet durch Betonung des mächtigen Verlangens, aus dem es hervorgegangen. *C. A. Davis* 1882.

V. 34. Der Einfluss des Verstandes auf das Herz und die vereinte Macht des Verstandes und des Herzens über das Leben.

Erkenntnis und Liebe. 1) Sehen führt zum Lieben. 2) Lieben führt zum Sehen. Nur ein liebendes Herz konnte hell genug sehen, um einen solchen Vers zu schreiben. *F. G. Marchant* 1882.

V. 35. Das Gebet eines Kindes und die Lust eines Kindes (des Vaters Willen zu erfüllen).

Die Lust unseres inwendigen Menschen an Gottes Gebot als Begründung der Bitte um Gnade.

V. 35.36. 1) Ich habe Lust an deinem Gesetz. 2) Aber mein Herz ist auch andern Neigungen offen. 3) Darum beeinflusse du mächtig mein Herz. 4) Und gib zum Wollen das Vollbringen (mach mich gehen, V. 35).

V. 36. Heiligung in göttlicher Gnade das Heilmittel wider den Geiz.

V. 36.112. Das Zusammenwirken des Göttlichen und Menschlichen bei dem Seligwerden. 1) Gott ist es, der in euch wirket, V. 36. 2) Darum schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, V. 112. *C. A. Davis* 1882.

V. 37. *Erquicke mich auf deinem Wege.* Dies kurze Gebet 1) betrifft eines der häufigsten Bedürfnisse des Gläubigen, nämlich Neubelebung, 2) weist uns auf den hin, der allein Belebung wirken kann, 3) zeigt das Gebiet an, auf dem sich die erneuerte Kraft betätigen muss, 4) weist darauf hin, dass es besondere Gründe und besondere Zeiten für diese Bitte geben kann: Zeiten der Versuchung, V. 37, Zeiten der Trübsal, V. 25, oder wenn wir zu irgendeiner außerordentlichen Aufgabe berufen werden.

1) Bekehrung *von* dem Eitlen. 2) Bekehrung *zu* dem Wege des HERRN. 3) Bekehrung *durch* die Leben wirkende Kraft des HERRN. *G. Rogers* 1882.

I. Der Psalmist bittet hier in einer Hinsicht um Gnade, um zu ersterben, nämlich dem Eitlen in jeder Gestalt, der Leichtfertigkeit, der Sinnlichkeit, der unnützen Lehre, der Gottlosigkeit aller Art. 1) Er betet so, weil er fühlt, dass seine Augen geneigt sind, nach dem Eitlen zu schauen. 2) Er wusste ferner, wie groß die Gefahr ist, immer mehr von dem Eitlen gefesselt zu werden. Darum wollte er nichts damit zu tun haben. 3) Er erwartet von Gott, dass er ihm in einer besonderen Weise helfen werde, nämlich indem er seine Augen von dem Eitlen weg auf etwas Besseres richte. II. Der Psalmist bittet um Belebung in anderer Hinsicht: auf dem Wege des HErrn. 1) Er weiß sich auf Gottes Weg. 2) Er bittet aber um vermehrte Lebenskraft, auf diesem Wege zu wandeln. 3) Niemand als Gott selbst kann diese geben. 4) Wir alle bedürfen oft solcher neuen Kraft. Harte Arbeit kann nur von starken Leuten getan werden; aber auch zum Leiden bedarf es der Kraft von oben.

Der Psalmist bittet 1) um Gnade, die ihn zurückhalte von allem, was ihn auf dem Wege der Pflicht hindern könnte; 2) um Gnade, die ihn befähige, auf diesem Wege vorwärts zu dringen. *Matth. Henry* † 1714.

V. 38. Innere Befestigung. Worin? In dem Worte Gottes. Wem soll sie widerfahren? Mir, deinem Knechte, o HErr. Zu welchem Zwecke? Dass ich dich fürchte.

Die rechte Gottesfurcht erweist sich 1) in der Scheu, Gottes Missfallen herauszufordern, 2) in dem Verlangen nach Gottes Huld, 3) in der Ergebung in seinen Willen, 4) in Dankbarkeit für seine Wohltaten, 5) in gewissenhaftem Gehorsam gegen seine Gebote. *Charles Buck* † 1815.

Vierlei Furcht. 1) Die Menschenfurcht, durch die wir verleitet werden, eher Böses zu tun, als dass wir Übel leiden. 2) Die knechtische Furcht, durch die wir angetrieben werden, die Sünde lediglich aus Schrecken vor der Hölle zu meiden. 3) Die unvollkommene Furcht, in der wir die Sünde teils aus Furcht vor den Folgen meiden, teils aber auch aus Liebe zu Gott – dies ist der Stand der meisten Christen. 4) Die kindliche Furcht, wenn wir uns scheuen, Gott ungehorsam zu sein, einzig und allein wegen der Liebe, die wir zu ihm hegen. *Jer. 32,40. Michael Ayguan* 1416.

V. 39. Schmach, die wir mit Recht scheuen: die Schmach des Abweichens von Gottes guten Rechtsordnungen. 1) Welche Schande wir dadurch uns selbst, aber auch unserem Gott bereiten (2.Sam. 12,14). 2) Wie nahe die Gefahr liegt. 3) Das Gebet um Bewahrung. *C. A. Davis* 1882.

V. 40. 1) Ein durch die Gnade erzeugtes Herzensverlangen: Gottes Befehle zu erkennen und ihre heiligende Kraft zu erfahren. 2) Ein mächtiges Bedürfnis: mehr Leben. 3) Eine weise Bitte.

V. 41. 1) Viele Gnadenerweisungen widerfahren uns beständig, auch ungesucht: Erhaltung des Lebens, zeitliche Segnungen usw. 2) Die vorzüglichste Gnadenerweisung ist Gottes Heil. Es ist unser größtes Bedürfnis und seine größte Gabe. 3) Es gilt, dass wir persönlich an Gottes Gnade Anteil haben: Lass *mir* deine Gnadenerweisungen, dein Heil widerfahren. 4) Bei der Bitte um Gottes Gnadenheil dürfen wir uns auf seine Zusage berufen: nach deinem Wort. *Horatio Wilkins* 1882.

Mir: 1) Ich bedarf Gnade. 2) Mir kann sie widerfahren. 3) Dein Heil ist ganz meinem Bedürfnisse entsprechend. 4) Doch habe ich auch meine besonderen Bedenklichkeiten, die mich im Glauben entmutigen möchten. 5) Jedoch dein Wort ermutigt mich.

V. 41-43. Ein viel umfassendes Gebet. Der Psalmist erbittet sich 1) Erfahrung des Heils aus Gnaden, V. 41, 2) als beste Verteidigung, V. 42, 3) und als Vorbedingung der Bekenntnisfreudigkeit, V. 43. *C. A. Davis* 1882.

V. 41-48. Verheißene Gnadenerweisungen begehrt (V. 41) als beste Antwort wider die Lästere (V. 42.43), als Mittel zur Treue (V. 44), zur inneren Freiheit (V. 45), zum Freimut (V. 46), zur Freude (V. 47) und zu immer innigerem Verlangen nach Gottähnlichkeit (V. 48). *C. A. Davis* 1882.

V. 42. Die Antwort des Glaubens auf die Schmähungen der Welt: stilles Gottvertrauen.

V. 42.43.47. Glaube, Hoffnung, Liebe. Der Glaube führt heiligen Krieg, die Hoffnung hält das Banner hoch, die Liebe folgt mit Lust.

V. 43. Das Schwerste, das einem Verkündiger der göttlichen Wahrheit widerfahren kann: dass Gott ihm den Mund schließt. Verschiedenerlei Weisen, wie dies geschehen kann, nebst den Gründen, die es veranlassen können. Die Bitte des Verkündigers, dass ihm das nicht widerfahren möge, und ihre Begründung.

V. 44. Das Leben des Himmels, hienieden begonnen. 1) Was ist des Gläubigen Lebensfreude hienieden? Gottes Willen zu tun. 2) Was ist seine beständige Sorge? Gottes Willen zu tun allewege. 3) Was ist seine Aussicht für die Ewigkeit? Gottes Willen zu tun immer und ewiglich.

V. 45-47. Fröhlicher Wandel. Freimütiges Zeugnis. Ein frohes Herz.

V. 45-48. Worin sich die wahre Freiheit erweist: in der Freiheit heiligen Wandels, V. 45, in der Freiheit mutigen Bekenntnisses, V. 46, und in der Freiheit heiliger Liebe zu Gott und seinem Worte, V. 47.48. *W. Durban* 1882.

V. 46. Das Motto der Augsburgerischen Konfession als unser Wahlspruch.

V. 46-48. Mund, Herz und Hände. Öffentliches Bekennen der Wahrheit muss 1) seine Wurzel haben in Liebe zur Wahrheit und 2) begleitet sein von Gehorsam gegen die Wahrheit, der in der Liebe die Quelle seiner Kraft hat.

1) Wem Gottes Wahrheit am Herzen liegt, der muss von ihr zeugen. 2) An Stoff, von ihr zu reden, soll es ihm nie fehlen – das Gebiet ist unermesslich, die Mannigfaltigkeit endlos. 3) Er scheut sich vor niemand, wer es auch sei. *W. Williams* 1882.

V. 48. 1) Der Liebe Verlangen. 2) Der Liebe Nahrung.

Die Bibel 1) in der Hand, zum Lesen; 2) im Sinn, zum stillen Sinnen und Forschen; 3) im Herzen, zum Lieben und Befolgen.

Die Frömmigkeit nahm bei dem Psalmisten den ganzen Menschen in Anspruch, Hände, Herz und Kopf. 1) Die aufgehobenen Hände. a) Aufgehoben zum Schwur (1.Mose 14,22; Hes. 20,28) der Treue gegen Gottes Wort, dass er dessen Lehren annehmen, seinen Befehlen gehorchen, seine Warnungen beherzigen, seine Ehre verteidigen wolle. b) Aufgehoben zum Herabflehen des Segens (1.Mose 48,14; 3.Mose 9,22; Luk. 24,50) über das Wort, dass das Licht des Wortes sich ausbreite, sein Einfluss die ganze Welt umfasse. 2) Das treugesinnte Herz. a) Es ist die Ursache der aufgehobenen Hände. Er hatte selber das Wort liebgewonnen. Die Gottseligkeit ist zunächst etwas Innerliches, dann macht sie sich auch nach außen kund. Wir müssen die Frömmigkeit erst selber lieben, ehe es uns anliegt, sie auszubreiten. b) Aber was ist der Grund für seine Treugesinntheit gegen das Wort? Das Wort hatte ihm das Heil gebracht, es gab ihm Kraft und gewährte ihm Leitung. Wir lieben das Wort wegen seiner segensreichen Wirkungen, die wir an unserem eigenen Herzen erfahren. 3) Das sinnende Gemüt. a) Frommes Sinnen ist die köstlichste Beschäftigung. b) Das Wort Gottes bietet dafür ein reiches Feld. c) Um darüber viel zu sinnem, lerne es lieben: *Ich habe deine Gebote liebgewonnen – ich will über deine Satzungen nachsinnen.* (Grundt.) *W. Williams* 1882.

1) Gottes Gebote als Gegenstand unserer Liebe. Wir lieben das Gesetz, wenn wir den Gesetzgeber lieben. Wir lieben seinen Willen nur, wenn wir mit ihm versöhnt und unsere Herzen erneuert sind. Daher die Notwendigkeit der geistlichen Erneuerung. 2) Gottes Gebote als Gegenstand des Gebets: Ich hebe meine Hände auf usw. Der Ausdruck bezeichnet die Handlung des Gebets. Wir können beten um völligeres Erkenntnis, tiefere Erfahrung, eifrigeren und vollkommeneren Gehorsam. 3) Gottes Gebote als Gegenstand des Nachsinnens. Vergessen wir über dem vielen Schaffen und Wirken nicht die Notwendigkeit des stillen Sinnens und Forschers! *Horatio Wilkins* 1882.

V. 49. Das Wort der Hoffnung. 1) Gottes Wort als die Grundlage, auf der die Hoffnung des Menschen ruhen muss. (Die Tatsache der Offenbarung sowie der Inhalt der Offenbarung.) 2) Besondere Gottesworte, die als sonderlich die Hoffnung belebend erfunden worden sind. 3) Das Geltendmachen solcher Worte am Gnadenthron. *C. A. Davis* 1882.

I. Die Bitte. *Gedenke* des Wortes an deinen Knecht. 1) Dieses Gebet ist nach Menschenweise geredet, denn Gott vergisst nicht. 2) Der Beter meint damit, Gott möge sein Wort erfüllen. 3) Der Wortlaut der Bitte ist aber dennoch geziemend. Es liegt darin: *Gedenke* deines Wortes, nicht aber meines Tuns usw. 4) Gott hat ein starkes, langes, erbarmungsreiches Gedächtnis. II. Die Begründungen der Bitte, in ihr selbst enthalten.

1) *Gedenke des Wortes.* Es ist ja dein eigenes königliches, unwiderrufliches, allmächtiges Wort. 2) *Des Wortes an deinen Knecht.* Du selber hast mich zu deinem Knecht gemacht. Der Knecht hat ein Anrecht an seinen Herrn. Er darf erwarten, dass sein Herr ihm alles zur Erfüllung seiner Pflichten Nötige geben werde. 3) *Auf welches du mich lässt hoffen.* a) Ich habe Glauben. b) Du selbst hast diesen in mir gewirkt.

V. 49-56. Hoffnung in Trübsal gibt Gottes Wort (V. 49), das wahren Trost darreicht (V. 50), selbst in den äußeren und inneren Leiden, die die Gottlosen verursachen (V. 51-53). Es erheitert dem Pilger seine Wanderschaft und seine nächtlichen stillen Stunden (V. 54-56). *C. A. Davis* 1882.

V. 50. Jeder Mensch hat sein besonderes Leid und bedarf des besonderen Trostes. Innere Erquickung, Erfrischung des geistlichen Lebens aber ist in allen Fällen die beste Stärkung. Das Wort ist das Mittel dazu.

1) Wie nötig uns Trost ist. 2) Welcher Trost uns nötig ist. *G. Rogers* 1882.

V. 51. Treu trotz Spott. 1) Die Stolzen verhöhnen die Unterwürfigkeit des Gläubigen unter Gottes Wort. 2) Sie spotten über seine Freude an Gottes Dienst. 3) Aber ihr Spott prallt ab an dem festen Entschluss des Gläubigen, an Gott zu hangen. Vergl. zum Ganzen 2.Sam. 6,20-22. *C. A. Davis* 1882.

V. 52. Der Trost, den uns ein Überblick über das Walten des HErrn gegen die Gottlosen und gegen die Seinen gewährt.

1) Die Sprache der Toten an die Lebenden. 2) Die Lebenden, den Toten lauschend. *G. Rogers* 1882.

Süßes Wasser aus einem tiefen Brunnen. 1) Gottes Gerichte sind darauf berechnet, Schrecken einzuflößen. 2) Aber sie beweisen auch Gottes königlich waltende Fürsorge über die Welt. 3) Sie kämpfen stets gegen die Sünde und für die Heiligkeit. 4) In allen Gerichtszeiten errettet Gott die Seinen. Noah, Lot u. a. 5) Darum sind Gottes Gerichte für die Gläubigen eine Quelle des Trostes. *C. A. Davis* 1882.

V. 53. Die Berechtigung heiliger Zornglut der Gottseligen über die Gottlosen, als heiligen Eifers, entzündet an dem göttlichen Zorneseifer. Die Milderung, Läuterung und auch Verstärkung dieser Zornglut durch die volle Offenbarung Gottes im Neuen Bunde.

V. 54. 1) Licht im Dunkel. 2) Gesellschaft in der Einsamkeit. 3) Tätigkeit in Ruhe. *G. Rogers* 1882.

Der fröhliche Pilger. 1) Der Gottselige sieht seine Wohnung in dieser Welt nur als das Haus seiner Wallfahrt, als Herberge an. 2) So ungünstig seine Lage hienieden sein mag, hindert sie doch seine Fröhlichkeit nicht. 3) Die Quelle seiner Freude fließt ihm aus Gottes Wort. *W. Jay* † 1853.

V. 55. Nachterinnerungen und Tagespflichten. Wie eins das andere beeinflusst und auf das andere zurückwirkt.

Düstere Nächte, lichte Erinnerungen, gute Wirkungen. *C. A. Davis* 1882.

1) Glückliche, wiewohl schlaflose Nächte. 2) Glückliche, wiewohl rastlose Tage. *W. Durban* 1882.

V. 55 mit V. 49. Gedenke *du – ich* gedenke.

V. 56. Der große Erwerb der Gottseligkeit (1.Tim. 6,6), oder: Der Reichtum, den ein Mensch gewinnt durch gottseligen Wandel.

V. 57. 1) Der unermessliche Besitz: *Der HErr ist mein Teil.* (Grundt.) Beachte: a) Welch bestimmten Unterschied der Psalmist macht zwischen seinem Teil und dem der Gottlosen, schon hienieden und hernach, siehe Ps. 73. b) Er erhebt im Glauben auf diesen Besitz Anspruch: Er ist mein Teil. Dieser Besitz ist unermesslich, bleibend, unserem Bedürfnisse ganz angemessen, gibt darum volle Genüge, adelt, und wird uns ganz aus Gnaden als Geschenk zuteil. 2) Das entsprechende Gelöbnis: *Ich habe gesagt, dass ich deine Worte halten will.* (Grundt.) Beachte: a) Die Einleitung: Ich habe gesagt. b) Die innere Beziehung zwischen dem Bekenntnis, V. 57a, und dem Gelöbnis, V. 57b. c) Was heißt das: Gottes Worte halten? Die Lehren, die Befehle und die Verheißungen beobachten; an Jesum glauben, der Kern und Stern des Wortes ist. – Bei diesem lieblichen Thema erinnern wir uns aber auch an einen sehr ersten Gegensatz: das Teil des Knechtes, der seines Herrn Wort nicht gehalten hat, Matth. 24,48-51.

V. 57a. *Der HErr ist mein Teil.* (Grundt.) Des Gläubigen Teil. 1) Betrachten wir die Rechtsgültigkeit des Anspruchs: *mein* Teil. a) Es ist eine Bundesgnade, Hebr. 8,10-13, b) eingeschlossen in der Miterbschaft mit Christo, Röm. 8,17, c) bestätigt durch die Erfahrung des Glaubens. 2) Überblicken wir den alles übertreffenden Wert dieses Besitztums: Es ist *der HErr*. Ein Besitz, der a) schlechthin gut, b) unendlich kostbar, c) unerschöpflich, d) ewig sicher ist. 3) Fragen wir, wie wir schon gegenwärtig den größten Nutzen aus diesem Besitze ziehen können. a) Sinne viel nach über Gott in der seligen Überzeugung, dass er dein Teil ist. b) Sage ihm alle deine Anliegen und wirf alle deine Bürden auf ihn. c) Stelle jede Versuchung in das Licht seines Gesetzeswortes, jeden Zweifel in das Licht seines Verheißungswortes. d) Schöpfe reichlich aus seinem Reichtum, um jedes Bedürfnis zu befriedigen, sowie es sich geltend macht. *John Field* 1882.

V. 57.58. Des Gläubigen Teil, Gelöbnis und Bitte.

V. 58. *Von ganzem Herzen suche ich deine Gunst; sei mir gnädig nach deiner Zusage.* (Grundt.) Der Seele Sonnenschein. 1) Gottes Huld das *eine*, was Not ist. 2) Dass wir sie von ganzem Herzen suchen, die einzige Bedingung von unserer Seite. 3) Gottes Verheißungswort, der *eine*, stets mächtige Rechtsgrund, den wir geltend machen dürfen. *C. A. Davis* 1882.

V. 59. Die rechte Selbstprüfung, und welch gesegnete Folgen sie haben kann, oder: Einkehr und Umkehr.

Das Bedenken der eigenen Wege. I. Warum wird es so allgemein vernachlässigt? 1) Aus Mangel an Mut. 2) Weil man zu viel beschäftigt ist. 3) Weil es unangenehm ist und es darum eine Hauptsorge vieler ist, solche Gedanken zu verbannen. II. Wie wird es weise ausgeführt? 1) Wenn man ehrlich daran geht, 2) es gründlich durchführt, 3) die Schrift dabei zum Schiedsrichter und Maßstab macht und 4) sich Gottes Beistand dazu erbittet. III. Zu welchem Ziele wird es führen? 1) Dass wir uns von unseren eigenen Wegen kehren mit Beschämung und Reue, 2) dass wir uns zu Gottes Zeugnissen kehren mit Ernst, Ehrfurcht und Glaubenshoffnung. *John Field* 1882.

V. 60. Die Gefahren des Säumens. Die Gründe zu schnellem Gehorsam.

Eine Predigt an die Säumenden. 1) Erwägungen. Gottes Gebote zu halten ist meine Pflicht und dient zu meiner Wohlfahrt. Pflichten, deren Erfüllung man aufschiebt, werden leicht gar nicht erfüllt. Der Aufschub der Ausführung eines Befehls ist an sich schon Ungehorsam. Munterer Eifer kennzeichnet den rechten Gehorsam. 2) Entschluss. Ich will eilen und nicht säumen. *C. A. Davis* 1882.

Saumseligkeit im Wichtigsten, nämlich in der Gottseligkeit, 1) ist unvernünftig, 2) bringt um vieles Gute und bereitet viele Schmerzen, 3) ist unwürdig, 4) ist sündig, und das in hohem Grade, 5) ist höchst gefährlich. *J. A. James* † 1859.

V. 61. 1) Wegelagerer auf der Straße zum Himmel. 2) Das Verhalten des rechten Himmelspilgers: er hält dennoch seinen Weg ein. Oder: Was unsere Feinde tun können und was sie nicht vermögen.

V. 62. 1) Unsere Pflicht der Dankbarkeit. 2) Wofür wir vor allem zu danken haben. 3) Wann wir danken sollen: allezeit, bei Nacht so gut wie am Tage. *G. Rogers* 1882.

Ein Sonderling: er steht auf in der Nacht und singt in der Nacht. Gründe für dies seltsame Gebaren.

V. 63. 1) Wahre Frömmigkeit sucht Gemeinschaft. 2) Wir sollen Gemeinschaft zu halten bemüht sein mit *allen* (Grundt.), die den HERRN fürchten und seine Befehle halten. 3) Aber eben mit diesen Unterscheidungsmerkzeichen sind der Gemeinschaft auch die Grenzen gesteckt. 4) Solche Gemeinschaft ist der Frömmigkeit höchst förderlich.

Über gute und schlechte Gesellschaft. Wie die eine zu meiden und die andere am förderlichsten zu gebrauchen ist. *W. Bridge* † 1670.

Des Gläubigen Wahl seiner Genossen. 1) Sie sollte sich bestimmen nach ihrer Herzensgesinnung: *die dich fürchten*; 2) sie muss sich richten nach ihrem Verhalten: *und deine Befehle halten*; 3) sie sollte in diesen Grenzen sich so weit wie möglich erstrecken: *alle* (Grundt.); 4) sie schließt gegenseitige Verpflichtungen ein. *J. Field* 1882.

V. 64. Wir legen den Inhalt dieses Verses in folgende fünf Sätze auseinander: 1) Seligmachende Erkenntnis ist eine Gnade, die vom HERRN erbeten sein will. 2) Um diese Wohltat kann man nicht oft und reichlich genug bitten; ist es doch die immer wiederkehrende Bitte des Psalmisten. 3) Zum Bitten werden wir ermutigt durch die allgemeine Güte Gottes. 4) Dass Gott gütig ist, davon gibt seine ganze Schöpfung Zeugnis. 5) Seine Güte gegen alle seine Geschöpfe soll uns bestärken in der gewissen Hoffnung, dass er uns seine seligmachende Gnade und alle geistlichen Wohltaten nicht vorenthalten werde. *Th. Manton* † 1677.

1) Beobachtungen in der Schule der Naturbetrachtung. 2) Bitte um Aufnahme in die Schule der Gnade und Förderung in derselben.

Die Güte Gottes in der Natur und seine heilsame Gnade, wie sie in der Schrift geoffenbart ist. 1) Die eine vorzüglich; die andere sie noch weit übertreffend. 2) Die eine mit Leichtigkeit in Fülle gegeben; die andere uns erwirkt durch ein großes Opfer. 3) Die eine kann man genießen und sich dabei nur desto schwerere Verdammnis zuziehen; die andere gewährleistet dem, der sie zu genießen empfängt, das ewige Heil. 4) Die eine sollte zur Buße leiten; die andere ist vorzüglich geeignet, den Bußfertigen zur Heiligkeit, zur Wiederherstellung in Gottes Ebenbild zu führen. *John Field* 1882.

V. 65. Das Zeugnis des Knechtes über seinen Meister, oder: Erfahrung und Verheißung in ihrer Übereinstimmung. Zwei fruchtbare Themata.

1) Die Erfahrung, bestätigt durch das Wort. 2) Das Wort, bestätigt durch die Erfahrung. *G. Rogers* 1882.

Was der Knecht zu erzählen weiß. 1) Wiewohl mein Herr meine Gebrechen kannte, nahm er mich doch in Dienst. 2) Wiewohl ich so tief unter ihm stehe, lehrt er mich doch in der leutseligsten Weise. 3) Wiewohl mir immer etwas fehlt, ist er doch sehr gütig gegen mich in meinen Trübsalen. 4) Wiewohl ich

einer der geringsten seiner Knechte bin, lässt er mich doch an seinem eigenen Tische speisen und nährt mich mit dem Besten seines Hauses. 5) Wiewohl ich nur wenig fertig bringe, will er mir doch reichen Lohn geben. 6) Wiewohl ich solch großen Lohn in Aussicht habe, genieße ich doch schon jetzt viele Nebeneinkünfte. 7) Wiewohl mein Meister so an mir handelt, bin ich doch – es ist fast nicht zu glauben – geneigt, missmutig und unwillig zu sein, wenn er mir in irgendetwas meine Gedanken und Wünsche durchkreuzt. Schluss: 1) Klingt das Wort »Knecht« nicht wie eine unrichtige Bezeichnung? »Nicht mehr Knechte nenne ich euch; vielmehr habe ich euch Freunde genannt« (Joh. 15,15). 2) Ob er mich auch Freund nennt, werde ich doch nie aufhören, ihn Meister und Herr zu nennen. *R. A. Griffin* 1868.

V. 66. *Gutes Urteil und Erkenntnis lehre mich.* (Wörtl.) Der Wert eines guten Urteils für gesunde Erkenntnis. 1) Es unterscheidet sorgfältig zwischen Wahrheit und Irrtum. 2) Es stellt jede Wahrheit in ihre rechte Beziehung zu andern Wahrheiten. 3) Es hält jede Wahrheit fest, wendet aber den meisten Fleiß auf die wichtigeren. 4) Es geht der Erkenntnis nicht nach, um daran die Neugier und grübelnden Vorwitz zu befriedigen, sondern liebt vor allem das Einfache, Heilsame. 5) In der Überzeugung, dass die Wahrheiten nur dann recht gehalten werden, wenn sie angewendet werden, bezieht es alles aufs Leben. 6) Da es weiß, dass auch an sich gute Speise unter Umständen schädlich wie Gift wirken kann, ist es sorgfältig in der Wahl und dem Gebrauche der Wahrheiten. *John Field* 1882.

V. 67. 1) Die Gefahren des Wohlstandes. 2) Die Segnungen demütigender Trübsale. *G. Rogers* 1882. Die Dornhecke der Trübsal (als bewahrender Zaun).

V. 67.71.75. 1) Vor der Demütigung ging ich irre. 2) In der Demütigung lernte ich. 3) Jetzt, nach der Demütigung, weiß ich. *C. A. Davis* 1882.

V. 68. Gottes Güte, die Hoffnung für unsere Unwissenheit.

Wesen und Tun Gottes offenbaren sich in dem Reich der Schöpfung, der Vorsehung, der Gnade und der Herrlichkeit. Sie erweisen sich als gut in ihrer sittlichen Art und ihrer wohltätigen Wirkung, und zwar als schlechthin und unermesslich und unveränderlich gut, als gut in unserer Erfahrung, und als gut, indem sie unseren Bedürfnissen voll entsprechen. *W. Jackson* 1882.

Eine Predigt über Gottes Güte. 1) Ihre Vollkommenheit. 2) Ihre Erweise. 3) Was sie an uns bewirken sollte. *John Field* 1882.

V. 69. Gehorsam von ganzem Herzen der beste Trost unter Verleumdungen, die beste Antwort darauf, und die beste Weise, die Verleumder zur Einkehr und Umkehr zu bringen.

V. 70. Wir hören hier 1) von Herzkranken mit einer eigentümlichen Entartung des Herzens, 2) einen Gesunden (oder vielmehr Genesenen) mit einem normalen Herzen.

1) Die Bestimmung (Diagnose) der Krankheit: geistliche Herzverfettung. 2) Die Äußerungen (Symptome) der Krankheit: Stolz; keine Freude an Gott noch an seinem Gesetz; Abneigung gegen die Gottseligen; Geneigtheit zu Lügen, V. 69. 3) Die gefährliche Natur der Krankheit. 4) Ihre einzige Heilung. Ps.51,12; Hes. 36,26. *C. A. Davis* 1882.

V. 71. 1) Der Psalmist wusste, was ihm heilsam gewesen war. 2) Durch dieses lernte er das wahrhaft Gute erkennen. Tätigen Gehorsam lernt man oft am besten durch leidenden Gehorsam.

Das Leiden als Erzieher. 1) Es ist unserer Natur nie willkommen, 2) es wird oft nur mit Ungeduld ertragen; 3) doch erinnert man sich seiner stets mit Dank. 4) Es ist erfolgreich selbst bei manchem sehr widerspenstigen Schüler, 5) es ist unentbehrlich in der Erziehung aller. *John Field* 1882.

Die Schule der Demütigung. 1) Der unwillige Schüler, zur Schule gesandt. 2) Des Schülers schwere Lektion. 3) Sein gesegnetes Lernen. 4) Seine dankbare Rückerinnerung. *C. A. Davis* 1882.

V. 72. Die Vorteile des Reichtums, weit überboten von den Segnungen des Wortes.

Eine Schätzung. 1) Wie hoch der Gläubige Gottes Wort schätzt: über viel tausend Stück Gold und Silber. 2) Zeige, wann er das Wort so hoch schätzen lernte: in der Trübsal, V. 71. 3) Weise die Richtigkeit dieser Schätzung nach durch Darlegung des Betrugs des Reichtums und der vollen Genüge, welche die Gottseligkeit gewährt. *C. A. Davis* 1882.

Das Wort Gottes ist besser und darum uns lieber als Gold und Silber. 1) Es reicht uns dar, was kein Gold und Silber erkaufen kann. 2) Ohne das, was das Wort uns gibt, können Gold und Silber ein Fluch sein. 3) Das Wort kann ohne Gold und Silber seine Schätze sogar freier und voller darreichen als mit Gold und Silber. 4) Das Wort und was es uns verleiht, es wird unsere Herzen noch erfreuen, wenn Gold und Silber ihren betrogenen Anbetern völlig nutzlos sein werden. *John Field* 1882.

Das Gesetz deines Mundes ist für mich köstlicher denn Gold und Silber, denn 1) es macht mich zu einem wahrhaft besseren Menschen (Redensart von den »besseren Leuten«), 2) es macht mich zu einem reicheren Mann, 3) es führt mich zu größeren Ehren, 4) es macht mich einflussreicher, 5) es gibt mir eine bessere Sicherheit, 6) es befriedigt mehr und macht mich zu einem glücklicheren Menschen, 7) es dauert länger und ist mir als unsterblichem Menschen mehr angemessen. *W. Jackson* 1882.

V. 73. 1) Betrachten wir Gottes besondere Sorgfalt bei unserer Erschaffung. 2) Erkennen wir darin einen Grund der Zuversicht, dass er auch das Werk der Neuschaffung in uns vollenden wird. 3) Beachten wir, in welcher Weise er dies Werk an uns zur Vollendung führt.

V. 74. 1) Besonders begnadigte Menschen dienen andern Gottesfürchtigen zur Stärkung. 2) Die andern wiederum dienen auch jenen zur weiteren Belehrung und Förderung. *G. Rogers* 1882.

Der Umgang mit einem viel geprüften, standhaften Gläubigen ist eine Quelle der Freude für Gottes Kinder. 1) Ein solcher Mensch hat eine herzbewegende Geschichte von Erfahrungen zu erzählen. 2) Er hat wertvolle Ratschläge und Warnungen zu geben. 3) Er ist ein lebendiges Denkmal der Treue Gottes, das andern den Hoffungsmut stärkt. 4) Er ist ein Brief Christi, zu dem Zwecke geschrieben, den hohen Wert und die Macht des Evangeliums ins Licht zu stellen. *John Field* 1882.

V. 75. Aus der Erfahrung geschöpfte geistliche Erkenntnis ist gegründetes, zuverlässiges Wissen, ist wertvoll für den, der sie gewonnen, und dient zur Verherrlichung Gottes und zum Trost der Gläubigen.

V. 76. Trost 1) darf Gegenstand des Gebets sein, 2) ist im HErrn für uns bereit, 3) ist im Wort verheißen, 4) ist von hohem Werte für den Gläubigen.

Wahrer Trost. 1) Er tut uns sehr Not. 2) Die Quelle, woraus er fließt, ist Gottes Gnade. 3) Die Regel, nach der er gegeben wird, ist Gottes Verheißung. *G. Rogers* 1882.

V. 77. Göttliches Leben: in uns erzeugt, erhalten und gemehrt durch die Gnade. *W. Williams* 1882.

V. 78. 1) Ein hartes Stück Arbeit, das für Gott aber leicht ist: die Stolzen beschämt zu machen. 2) Das törichte Tun der Stolzen, womit sie so klug sein wollen. 3) Das weise Verhalten des von ihnen Unterdrückten, das so töricht scheint.

V. 79. *Ach, dass sich müssten zu mir wenden* usw. (Wörtl.) Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft. 1) Auch gute Menschen können in die Lage kommen, solcher Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft zu bedürfen. 2) Sie sollten sich dann nicht schämen, sie zu suchen. 3) Sie sollten darum beten.

Auserwählte Gesellschaft. 1) Das Verlangen nach Gemeinschaft ist ein Trieb, der dem Menschen natürlich ist. 2) Gemeinschaft hilft viel zu einem gesunden christlichen Leben. 3) Die Wahl derer, mit welchen wir engere Gemeinschaft pflegen, sollte uns ein Gegenstand des Gebets sein. *C. A. Davis* 1882.

V. 80. 1) Das Gebet des Psalmisten um ein völlig, d. i. vorbehaltlos, ohne Mangel und beständig an Gottes Wort festhaltendes Herz. 2) Seine Furcht vor dem Gegenteil und dessen Folgen. Zu Schanden zu werden, das ist das Los aller Heuchler, sei es schon in diesem Leben, sei es hernach. Nach *Matth. Henry* † 1714.

1) Die Bedeutung des Herzens in der Religion. 2) Die Notwendigkeit, dass das Herz darin völlig rechtschaffen sei. 3) Die glückliche Folge solcher Völligkeit des Herzens.

V. 81. als Text einer Missionspredigt. I. Der Zustand der Heidenwelt bietet Anlass genug, in den Christen ein verzehrendes Sehnen zu wirken, dass Gottes Heil die Heidenwelt heimsuche. 1) Die dichte Finsternis der Heidenwelt. 2) Die weite Ausbreitung dieser Finsternis. 3) Ihre lange Dauer. 4) Die Beschränktheit der Mission und ihres Erfolges. 5) Die der Mission entgegenarbeitenden Einflüsse.

II. So überaus traurig der Zustand der Heidenwelt ist, ist er doch nicht hoffnungslos. 1) Wegen der Heilsabsicht des Evangeliums, seiner Angemessenheit und der Allgemeinheit der durch dasselbe ergehenden Berufung. 2) Um des Missionsbefehls willen, den Christus seiner Gemeinde gegeben hat. 3) Wegen des tiefen Erbarmens mit der Not der Heidenwelt, das in den geistlich Erleuchteten durch den Glauben an das Wort erzeugt wird. 4) Wegen der Weissagungen und Verheißungen Gottes.

Also hoffen auch wir auf sein Wort. III. Wenn Christen im Blick auf die Heidenwelt nach Gottes Heil sehnlich verlangen, aber zugleich auf sein Wort ihre Hoffnung setzen, so wird ihre Anteilnahme an der Mission sehr warm sein und sich darin erweisen, 1) dass sie ernstlich beten um mehr Arbeiter und größere Erfolge, 2) dass sie womöglich sich selber dem Werke widmen, 3) dass sie willig und freigebig beisteuern, um dem Werke voran zu helfen. *John Field* 1882.

Die Menschen sehnen sich nach Gesundheit, Geld und Gut, Ruhe, Standeserhöhung, Erfolg aller Art, in Ausnahmefällen nach dem Heil. David sehnte sich I. nach seinem eigenen Heile, nach Errettung. 1) Von Schuld: Errette mich von aller meiner Sünde (Ps. 39,9), von den Blutschulden (Ps. 51,16). 2) Von Unreinheit: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz (Ps. 51,12). Wasche mich (V. 4). 3) Vom toten Formenwesen: Lass dir gefallen, HErr, das willige Opfer meines Mundes (Ps. 119,108). 4) Von Dunkelheit: HErr, warum verbirgst du dich (Ps. 10,1)? Wann tröstest du mich (Ps. 119,82)? HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes (Ps. 4,7). Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe (Ps. 35,3). 5) Aus tiefer Not (Ps. 130,1). II. Nach dem Heile, der Errettung anderer. 1) Er redete darüber: Es ist Zeit, dass der HErr dazutue (Ps. 119,126). 2) Er betete darum: Ach, dass die Hilfe auf Zion über Israel käme (Ps. 14,7). 3) Er wirkte dafür: Ich will die Übertreter deine Wege lehren (Ps. 51,15). *W. Jackson* 1882.

1) Sehnsüchtiges Verlangen. 2) Glaubensmutige Hoffnung.

Das Wort *Heil* oder *Hilfe* (so von Luther oft übersetzt) hat in der Schrift verschiedene Bedeutung. Es wird gebraucht 1) von der zeitlichen Hilfe, die Gott seinem Volke gewährt oder ihm verheißen hat, 2. Mose 14,13 usw.; 2) von der Erscheinung Christi im Fleisch, Luk. 2,30 usw.; 3) von den Wohltaten, die wir durch Christum schon diesseits des Himmels genießen, wie die Vergebung der Sünden, die Erneuerung usw., Matth. 1,21; Tit. 3,5; Ps. 51,12; 4) von dem ewigen Leben, 1. Petri 1,9 usw. *Th. Manton* † 1677.

V. 81-88. Hoffnung in tiefer Niedergeschlagenheit. Komme diese Niedergeschlagenheit aus der Erkenntnis und dem Gefühl der Hinfalligkeit (V. 81-84) oder aus ungerechter Anfeindung (V. 85-87), immer erweist sich das Wort Gottes als Quelle des Trostes und der Freude. *C. A. Davis* 1882.

V. 82. *Wann wirst du mich trösten?* Antwort: 1) Wenn die Trübsal ihren Zweck erreicht hat. 2) Wenn du glaubst, 3) von der Sünde lässtest, 4) gehorchst, 5) dich in meinen Willen ergibst, 6) meine Ehre suchst.

Siehe 1) wie sehnsuchtsvoll der Gläubige sich an seinen Gott wendet, dass er ihn tröste in seiner Trübsal, 2) wie gespannt er auf die göttlichen Verheißungen blickt, 3) wie alle Erschöpfung durch das lange Harren seinen Glauben nicht lähmen kann, wie vielmehr das Harren ihn nur zu desto dringlicherem Flehen treibt. *John Field* 1882.

Der Augen beredtes Flehen. 1) Wie sprechen die Augen? Indem sie das, was die Seele bewegt, zum Ausdruck bringen, z B. das Sehnen (hier), das Glauben (Hebr. 12,2), das Erwarten (Ps. 5,4b; Phil. 3,20 mit Apg. 1,11; Tit. 2,13), die Liebe (2. Kor. 3,18; Joh. 1,14) usw. 2) Was sprechen die Augen? »Wann tröstest du mich?« Verzicht auf alle andern Tröster. Du bist meine Sonne, mein Leben, meine Liebe, mein Alles. 3) Die flehenden Augen sollen dem antwortenden Auge des HErrn begegnen; seinem Blick der Erkenntnis des Kammers, 2. Mose 2,25, seinem Blick der Vergebung, Luk. 22,61; 24,34, seinem mit Kraft erfüllenden Blicke, Richt. 6,14, seinem Blick des liebenden Wohlgefallens, Jes. 66,2. *C. A. Davis* 1882.

V. 83. 1) Der äußerliche Mensch in übler Lage. 2) Das Ansehen in der Menschen Augen geschwärzt. 3) Beständigen Widerwärtigkeiten ausgesetzt. 4) Aber der Inhalt (der edle Wein) reift dadurch aus.

Der Schlauch im Rauche. I. Gottes Kinder haben ihre Trübsale (der *Rauch*). 1) Sie sind in dieser Welt in einer üblen Lage. 2) Ihre Trübsale stehen oft in enger Beziehung zu dem, was ihr Trost ist, wie der Rauch zum Feuer. 3) Der Dienst im Reiche Gottes ist oft besonders dem Rauche der Trübsal, Verleumdung, Anfechtung usw. ausgesetzt. 4) Die Dauer der Trübsale setzt dem äußerlichen Menschen immer mehr zu. II. Gottes Kinder fühlen die Trübsale (der *Schlauch* im Rauche). 1) Trübsale, die wir nicht empfinden, sind eigentlich keine. 2) Trübsale, die man nicht empfindet, sind nutzlose Trübsale. III. Aber Gottes Kinder vergessen in ihren Trübsalen der Rechte Gottes nicht, weder seiner Befehle noch seiner Verheißungen. Wie kam es, dass der Psalmist dennoch an Gottes Rechten festhielt? 1) Er war nicht ein Schlauch im Feuer, sonst hätte er ihrer vergessen. 2) Jesus Christus war bei ihm in der Trübsal, desgleichen die Rechte des HErrn. 3) Die Rechte des HErrn waren in seiner Seele, und dahinein konnte der Rauch nicht dringen.

V. 84. *Wieviel sind der Lebensstage deines Knechts?* (Grundt.) Eine ernste Frage, die uns auf die Kürze des Lebens, die Schwere der Leiden (des Psalmisten und so mancher Gotteskinder), die Notwendigkeit treuen Fleißes und die Nähe des Lohnes hinweist.

V. 85. Fallgruben auf dem Wege, oder: Die verborgenen Anschläge der Gottlosen wider die Gerechten.

V. 86. *Hilf mir!* Ein Gebet für allerlei Gelegenheiten. Siehe die vielen Fälle, in denen es in der Schrift gebraucht ist.

V. 87. Des Frommen Verlust und Gewinn. 1) Verlust bei Gewinn. 2) Gewinn bei Verlust. *G. Rogers* 1882.

1) Beinahe umgekommen. 2) Völlig bewahrt.

Durchs Feuer – in einem Schutzpanzer, der nicht verbrennen kann.

V. 88. 1) Neues Leben die Ursache neuen Gehorsams. 2) Neuer Gehorsam die Wirkung neuen Lebens. *G. Rogers* 1882.

Erquickung, Neubelebung 1) unser größtes Bedürfnis, 2) Gottes gnadenreichste Gabe, 3) die Gewähr bei unserer Sündhaftigkeit, und somit 4) eine Förderung der Ehre Gottes.

I. Das inbrünstige Verlangen des Psalmisten: *Gottes Zeugnisse zu halten*. 1) Es ist begründet in seiner hohen Schätzung des Wortes als der Zeugnisse des Mundes des HERRN. 2) Es enthält in sich den Keim vieler Tugenden. Er begehrt, standhaft zu sein in der Lehre, gehorsam gegen alle Befehle, voll Vertrauens gegen die Verheißungen. 3) Er wird darin bestärkt durch seine früheren Erfahrungen. 4) Es drängt sich ihm mächtig auf durch die Kämpfe der Gegenwart. 5) Es wird kräftig unterstützt durch die mancherlei Aussichten der Zukunft. II. Das sich daraus ergebende Gebet des Psalmisten: *Belebe mich durch deine Gnade*. Dieses Gebet war sehr notwendig und sehr weise, es war 1) durch den inneren Zustand des Psalmisten veranlasst, 2) ganz seiner äußeren Lage entsprechend (siehe die Verse der ganzen Gruppe), 3) dem Zwecke, zu welchem er es betete, angemessen (nämlich um Gottes Zeugnisse halten zu können), und 4) auf dem rechten Grunde, der Gnade, fußend. Er begehrt Belebung a) durch Erfahrung der huldreichen Liebe Gottes b) auf Grund der göttlichen Gnadenverheißung. III. Der ganze Vers als Vorbild für uns. 1) Bitte um Belebung, wenn du deinen geistlichen Tod fühlst! 2) Lernen wir es recht, dass die lebendige Wahrheit nur von lebendigen Menschen gehalten werden kann. 3) Betrachte Gottes Gnade als Quelle frischen, tatkräftigen Lebens. 4) Möge Gottes Beistand, wann immer wir ihn suchen oder erlangen, uns stets dazu leiten, ihn zur Ausübung des Gehorsams zu verwenden.

1) Beachten wir, dass der Psalmist die Bitten dieser Gruppe beschließt mit der bei ihm so häufigen Bitte: *Erquickte, belebe mich*. Alle wahre Frömmigkeit besteht darin, dass das *Leben* Gottes in der Seele des Menschen ist und wirkt. 2) Beachten wir, in welcher Weise er belebt zu werden begehrt: *durch deine Gnade*. Er wünscht von dem Tode der Sünde erweckt zu werden nicht durch Gottes Gerichtsdonner, sondern durch die liebevolle Stimme des Vaterherzens. 3) Beachten wir, welche Wirkung diese Belebung auf ihn haben soll: *dass ich halte die Zeugnisse deines Mundes*. Was immer du redest, das will ich hören, das will ich annehmen, das will ich liebend ins Herz schließen, dem will ich gehorchen. *Adam Clarke* † 1832.

V. 89-92. Der Psalmist teilt uns hier mit, welches Mittel seine Schmerzen gestillt und seinen Mut aufrecht erhalten habe. Da können auch wir starken Trost finden. I. Gewisse Tatsachen, deren er gedachte. 1) Die Ewigkeit Gottes. 2) Die Unwandelbarkeit seines Wortes. 3) Die Zuverlässigkeit der Erfüllung dieses Wortes. 4) Die Beständigkeit der Kraft des Wortes Gottes in der Natur. 5) Desgleichen in der Erfahrung. II. Der Trost und die Freude (wörtl. V. 92: mein Ergötzen), die er in der Zeit der Trübsal erfuhr. In Vereinsamung, als alles schwankend und unzuverlässig erschien, als sein Glaube ihn zu verlassen drohte, als alle Helfer ihn im Stiche ließen, da warf er sich auf das, was ewig fest ist: *HERR, dein Wort steht auf ewig fest im Himmel*.

V. 89-96. Das unveränderliche Wort des HERRN. Es thront im Himmel (V. 89) und auf Erden (V. 90.91), ist Trost und Heil des Gläubigen in Trübsal (V. 92-94), seine Zuflucht in der Gefahr (V. 95) und der Inbegriff der Vollkommenheit (V. 96). *C. A. Davis* 1882.

V. 89. Das ewiglich bleibende Wort, oder himmlische Sicherheiten.

Gottes ewige Ruhe, im Gegensatz zu den Wandlungen der Erde, abgebildet im Sternenhimmel. *W. B. Haynes* 1882.

Erwägen wir I. den Ausdruck: *dein Wort*. 1) Ein Wort ist ein geoffenbarter Gedanke. Das eben ist die Heilige Schrift: die Gedanken und Ratschlüsse Gottes, uns Menschen verständlich gemacht. 2) Aber der Ausdruck »Wort« markiert auch die Einheit (es ist *ein* Wort) und die Ganzheit (ein Wort, nicht

eine Silbe). Die Bibel ist eine Einheit und ein Ganzes. II. Die Aussage: *Auf ewig, HErr; steht dein Wort fest im Himmel* (Grundt.). 1) Es ist im Himmel festgestellt, ehe es auf die Erde kam. Darum konnte es sich (gleich einer Buchrolle) nach und nach entfalten, durch verschiedene Zeiten und göttliche Haushaltungen hindurch, ohne dass auch nur eine Spur von unschlüssigem Stocken oder von Widersprüchen sich dabei zeigte. 2) Es bleibt im Himmel feststehend. Das gilt auch besonders von dem Kern und Mittelpunkt seiner Offenbarungen. Die Versöhnung ist eine vollendete, feststehende Tatsache, und Christus ist nun im Himmel als vollkommen gewordener Erlöser; so ist das Wort denn unabänderlich. 3) Auf ewig steht es fest im Himmel. Nicht nur, weil Gott im Himmel eines Sinnes bleibt und nicht von seinem Heilsratschlusse abgebracht werden kann, sondern auch, weil die Gerechtigkeit selbst, die Gerechtigkeit des Himmels, es verlangt, dass die durch soviel Leiden zustande gebrachte Versöhnung völlig und ewig mit dem ihr entsprechenden Lohn gekrönt werde. III. Was wir daraus lernen können. 1) Steht Gottes Wort im Himmel fest, so können die Menschen auf Erden es niemals umstoßen. 2) Die Gottlosen dürfen von keinen Zukunftshoffnungen träumen, die aus irgendeiner neuen Offenbarung noch jenseits des Grabes sich entfalten könnten; Gottes gegenwärtiges Wort, wie es uns geoffenbart ist, kann nicht im Jenseits umgestoßen werden. 3) Die Gottseligen dürfen sich auf dieses ewig feststehende Wort verlassen inmitten all der schwankenden Erlebnisse und Stimmungen, die der Erde eigentümlich sind. *John Field* 1882.

V. 90. Die Standfestigkeit der Erde ein gegenwärtiges Bild von ewiger Zuverlässigkeit.

V. 90.91. Betrachten wir: 1) die Beständigkeit der Natur in ihrer Abhängigkeit von dem göttlichen Ratschlusse: *Nach deinen Ordnungen stehen sie* (Himmel und Erde) *noch heute* (Grundt.). 2) Die Unterwürfigkeit der Natur unter den göttlichen Willen: *Denn das alles sind deine Diener* (Grundt.). 3) Die Festigkeit der Naturgesetze zusammen mit ihrer Unterwürfigkeit unter die göttlichen Absichten als eine Bekräftigung des Glaubens des Christen an das geschriebene Wort, an die treue Fürsorge der göttlichen Vorsehung und an die Gewissheit der geistlichen und himmlischen Dinge: *Deine Wahrheit (oder Treue) währet für und für*. *John Field* 1882.

V. 91. Unsere treuen Mahner am Firmament. Sie lehren uns 1) zu dienen – wiewohl wir nicht mit ihrem Glanze leuchten können, 2) alles zu tun unter genauer Beobachtung des göttlichen Willens, 3) in beidem zu beharren wie sie, und dass unsere Hoffnung des Beharens sich gerade wie ihr fester Bestand gründet auf Gottes Wort. *W. B. Haynes* 1882.

Wie die Natur Gott dient. 1) Allgemein: Das alles sind *deine Diener*. 2) Gehorsam: *nach deinen Ordnungen*. 3) Beständig: *stehen sie noch heute*. 4) Aus Gottes Kraft: *Du hast die Erde zugerichtet*, V. 90.

V. 92. Die erhaltende Kraft der Freude am HERRN. (Grundt.: *mein Ergötzen*.)

Das Wort Gottes als aufrechterhaltende Kraft in den großen Kümernissen des Lebens. I. Wie notwendig uns diese aufrechterhaltende Kraft ist. 1) Weil sie ihrer ermangelten, sind schon manche zu Trinkern geworden, um ihren Kummer zu ersäufen, zu Selbstmördern, weil das Leben ihnen unerträglich wurde, zu innerlich gebrochenen, hoffnungslosen Menschen, weil sie keine Kraft besaßen, gegen Missgeschick und Unglück anzukämpfen, zu Gottesleugnern in ihrem Bekenntnis, wie sie es, ach, ja schon vorher in ihrem Verhalten waren, und alle diese haben sich so dem größten Herzeleid und Unglück ausgeliefert. 2) Weil nichts Gottes Wort ersetzen kann. Die Natur wirft kein Licht auf die Rätsel des Lebens, und die Philosophenweisheit bietet im besten Falle nur herzlosen, kalten Vernunfttrost, der das Herz nicht zu erwärmen vermag, und versagt gänzlich, wenn wir Hilfe am nötigsten haben. II. Wie wirksam diese Kraft des Wortes Gottes ist. Bewiesen 1) durch die Erfahrung derer, die es erprobt haben; 2) durch die Natur seiner Verheißungen; 3) durch das Licht, das es uns gibt, über eine wohlthätige Vorsehung, die auch in Not und Trübsal waltet; 4) durch seine Offenbarung des Erbarmens Gottes und des Mitleids Christi; 5) durch seinen Bericht von dem Mann der Schmerzen, der durch Leiden das Heil der Menschen ausgewirkt hat und in die Herrlichkeit eingegangen ist; 6) durch das, was es uns über das Fleisch gewordene Wort lehrt, womit es uns einen leidenden Gott zeigt, was wahrlich für den leidenden Menschen ein köstlicher Trost sein kann; 7) durch die Blicke, die es uns gibt, in die Herrlichkeit des Himmels und die ewige Glückseligkeit derer, die überwinden durch des Lammes Blut. *John Field* 1882.

Des Gottseligen Rettungsarche; oder: seine Freistatt in Zeiten von Not. *Edm. Calamy* † 1666.

Der Psalmdichter legt uns hier dar: 1) die zum Verzweifeln traurige Lage, in der er sich befunden hatte. Er war in solchem Elend gewesen, dass er darin schier vergangen wäre. Das deutet doch offenbar äußeres und inneres Leid zugleich an, äußere Not und inneren Druck. 2) Was ihm darin Trost und Freude gegeben hatte, und zwar, als nichts anderes dies vermochte: das Gesetz des HERRN. 3) Wie er nun auf diese empfangene Tröstung zurückblickt, nämlich mit Dank gegen Gott, zu dem er ja hier redet und zu dessen Ehre er es berichtet, wie auch zur Ermutigung und Anleitung anderer Leidenden. *Daniel Wilcox* † 1733.

Die Rettungsboje. In Form der Erzählung eines schiffbrüchigen Seemanns schildere man die Erfahrungen der Seele, die in der stürmischen See der Trübsale um ihr Leben kämpft; beinahe von den Wellen verschlungen, doch über jede der einander unaufhörlich folgenden Wogen hindurch- und hinübergetragen und schließlich gerettet, und zwar indem sie sich anklammert an das Wort Gottes. *C. A. Davis* 188.

V. 93. Die Erfahrung befestigt das Wort im Gedächtnis.

I. Ein guter Entschluss: *Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen.* 1) Die Befehle des HERRN sind es wert, dass wir ihrer unablässig gedenken. 2) Unsere Sicherheit beruht auf solchem Gedenken. 3) Treue gegen Gott kann nicht bestehen ohne solches Gedenken. 4) Der Befehle des HERRN nicht eingedenkt zu sein ist schändliche Undankbarkeit. II. Ein vortrefflicher Grund zu solchem Entschluss: *Denn du erquickest, belebst mich damit.* 1) Ein Grund, der auf persönlicher Erfahrung beruht: »mich«. 2) Eine Begründung, welche die erfahrene Wohltat richtig würdigt: »belebst«. 3) Eine Begründung, die von Dankbarkeit gegen Gott zeugt: »du«. *John Field* 1882.

Vergiss nicht! Eine goldene Regel. 1) Etwas, das man nicht vergessen *könnte*: wenn man *Leben*, Vergebung und Heil empfangen hat. Oder sollte man das doch vergessen können? 2) Etwas, das man nicht vergessen *sollte*: das kostbare Mittel, durch welches man die Belebung empfangen: das Wort des HERRN. *W. B. Haynes* 1882.

I. Gottes Wahrheit als machtvolles Mittel des Heils. Von Gott gebraucht 1) zu unserer Wiedergeburt, Jak. 1,18; 2) zu unserer Befreiung, Joh. 8,32; 3) zu unserer Heiligung, Joh. 17,17. II. Unsere sich daraus ergebende Liebe zu Gottes Wahrheit. Wir können nicht vergessen, 1) welchen Dank wir ihr schuldig sind im Blick auf die Vergangenheit, 2) wie abhängig wir von ihr sind für die Gegenwart, und 3) wie nötig wir sie auch in Zukunft haben werden. *W. Williams* 1882.

V. 94. 1) Der Psalmist erhebt Anspruch auf Zugehörigkeit zu Gott: *Ich bin dein*, dir ergeben und von dir als dein Eigen anerkannt, dein in Kraft des Bundes. 2) Er begründet seinen Anspruch: *denn ich suche deine Befehle*, d.h. ich erforsche sorgfältig deinen Willen und bestrebe mich, ihn zu erfüllen. 3) Er macht sich seinen Anspruch zunutze: *Ich bin dein, hilf mir*. Hilf mir von der Sünde, hilf mir vom Verderben. *M. Henry* † 1714.

1) Eine große Bitte: *Hilf mir*. 2) Ein feierliches Bekenntnis: *Ich bin dein*. 3) Eine gesegnete Erfahrung des Gnadenlebens: *Ich suche deine Befehle*.

1) Zugehörigkeit. 2) Erhaltung. 3) Verpflichtung.

1) Ich und du, oder besser: Du und ich. 2) Du. 3) Ich.

1) Das Kind Gottes weist in Demut Gott auf seine Verantwortlichkeit, seine Bundespflichten hin: *Ich bin dein*. 2) Es wagt es in Demut, die eigene Aufrichtigkeit vor Gott geltend zu machen: *Ich »suche«* wenigstens *deine Befehle*. 3) Indem es so beide Hände zu Gott ausstreckt, äußert es den dringenden Ruf: *Hilf mir!* *W. B. Haynes* 1882.

Multum in parvo (Viel in wenig Worten). 1) Bekenntnis. 2) Bitte. 3) Begründung. *C. A. Davis* 1882.

1) Gottes Anrecht an uns. 2) Unser Anrecht an Gott. *W. Durban* 1882.

Die Kennzeichen wahrer Frömmigkeit. 1) Persönliche Ergebenheit an Gott. 2) Persönlicher Gehorsam. 3) Persönliche Erwartung des Glaubens. *John Field* 1882.

Der Freimut, den uns der Gehorsam verleiht. I. Der Gehorsam gibt uns Freimut zu fester Gewissheit: *Ich bin dein, denn* usw. 1) Wir werden Gottes Eigen nur durch den Glauben. 2) Aber diese Gewissheit, sein Eigen zu sein, kann nicht Bestand haben ohne Gehorsam. Der Gehorsam ist der Erweis unseres Glaubens; er gibt uns die Gewähr, dass wir Gnade erlangt haben. 3) Schlechter Gehorsam tut stets der Gewissheit Eintrag. II. Der Gehorsam gibt uns Freimut zum Beten und beim Beten. 1) Die Bitten des Christen beruhen einzig auf dem Glauben an die Gnade und werden von ihm im Glauben vor Gott

gebracht. 2) Doch lässt der Ungehorsam ihn davor zurückbeben, Gott im Gebet zu nahen, und macht ihn schwach im Bitten. 3) Der Gehorsam ist demütig, aber beherzt. Das Mittelstück dieses Verses »Hilf mir« gehört gleicherweise zu dem ersten und dem dritten Stück. *John Field* 1882.

V. 95. 1) Der Gottlosen Beharrlichkeit in ihren bösen Plänen 2) Des Gottseligen Beharrlichkeit im Betrachten der Wege Gottes.

Der Hass der Gottlosen gegen die Gerechten. I. Man zeige, dass er stets vorhanden gewesen und noch heute mächtig ist. 1) Eine Auswahl von Beispielen der Schrift, mit Abel beginnend. 2) Verfolgungen der Gemeinde des Herrn in den ersten Jahrhunderten, im Mittelalter, in der neueren Zeit. 3) Die Behandlung, welche die Gläubigen oft in den Werkstätten usw. erfahren. 4) Desgleichen manchmal in den Häusern und Familien. 5) Die verächtliche Weise, in der von den Frommen unter allerlei Spitznamen geredet wird. II. Untersuche, warum das so ist. 1) Die Feindschaft des fleischlichen Herzens wider Gott. 2) Die Missgunst, die sich an der Gewissheit der Christen von ihrer ewigen Glückseligkeit entzündet. 3) Das Zeugnis des Gewissens der Gottlosen, dass der heilige Wandel der Christen sie straft. 4) Reizungen des Satans. 5) Die ruhelose Bosheit der Sünde, die, wenn sie die Heiligkeit nicht verhindern kann, ihre Vertreter zu verderben sucht. III. Gib Anleitung, wie der Christ sich verhalten soll, wenn er dem Hasse ausgesetzt ist: »Ich aber merke auf deine Zeugnisse«. Darin liegt: 1) Sei Gott desto treuer gehorsam. 2) Halte Worte und Gefühle desto wachsam in Zucht. 3) Liebe deine Feinde. 4) Bitte für die, die dich hassen. 5) Tue ihnen Gutes bei jeder Gelegenheit. 6) Sei dankbar, dass du unter den Gehassten und nicht unter den Hassern bist. 7) Betrachte besonders das heilige Zeugnis von Christi langmütiger Geduld. *John Field* 1882.

Das feindselige Harren der Gottlosen, vereitelt durch das fromme Harren des Gläubigen. 1) Versuchungen, im Hinterhalt lauernd. 2) Der Gläubige, in stiller Gemeinschaft mit seinem Herrn und dessen Wort. *W. B. Haynes* 1882.

Unverletzlichkeit. 1) Ich bin in Gefahr. Doch will ich 2) meiner Pflicht nachkommen und 3) dir vertrauen, dass du mich erretten wirst. *C. A. Davis* 1882.

V. 96. *Ich habe aller Dinge (oder: alles Vollkommenen) ein Ende gesehen, aber dein Gebot ist unbegrenzt.* (Grundt.) I. Ein Ende – geschaut von einem, dessen Augen dafür geöffnet waren, gesehen, wo man es nicht hätte erwarten sollen, gesehen, wo des Rühmens kein Ende war, gesehen von *allem* Irdischen, *aller* irdischen Vollkommenheit. II. Kein Ende – der Länge und Breite, der Tiefe und Höhe, der Dauer, kurzum der Vollkommenheit des Gesetzes des HERRN.

1) Das Endliche erforscht. 2) Das Unendliche unerforscht. *W. Durban* 1882.

Die Vollkommenheitslehre, widerlegt durch Erfahrung und Gottes Wort. *W. B. Haynes* 1882.

Echte und unechte Vollkommenheit. 1) Laute Behauptungen von Vollkommenheit, wie sie manchmal in die Welt hinausposaunt werden, entspringen aus der Unwissenheit (sei es über das eigene Ich, sei es über Gottes Anforderungen). 2) Sie sind besonders der Gefahr kläglichem Zusammenbruchs ausgesetzt. 3) Sie werden am besten berichtigt durch Ermessen des weiten Umfangs des göttlichen Gesetzes. *C. A. Davis* 1882.

V. 97. 1) Ein Ausruf, den man selten zu hören bekommt. 2) Eine Sitte, die man selten findet.

Unbeschreibliche Liebe und unersättliches Nachdenken. Wie Neigung und Nachsinnen einander beeinflussen.

1) Der Gegenstand der Liebe: *Dein Gesetz*. 2) Der Grad dieser Liebe: *Wie habe ich dein Gesetz so lieb!* 3) Der Erweis dieser Liebe: *Täglich rede ich davon*, oder (Grundt.): *Allezeit ist es mein Sinnen*. *G. Rogers* 1882.

Liebe zu Gottes Wort. 1) Eine feurige Erklärung der Liebe. 2) Ein unwiderleglicher Erweis der Liebe. *C. A. Davis* 1882.

Inbrünstige Liebe zu Gottes Wort. I. Ihre Kennzeichen. 1) Tiefe Ehrerbietung vor dem Ansehen (der Autorität) der Schrift. 2) Herzliches Wohlgefallen an ihrer Heiligkeit. 3) Eifer für ihre Ehre. Ein rechter Diener des HERRN fühlt lebhaften Schmerz, wenn Menschen seines Herrn Wort geringschätzig behandeln. 4) Achtung vor ihrer Unzerreißbarkeit, da sie ein (organisches) Ganzes ist. Er scheidet nicht die Befehle von den Verheißungen und möchte kein einziges Wort der Schrift absichtlich übersehen. 5) Unermüdlichkeit im Erforschen der Schrift. 6) Brennendes Verlangen, ihr zu gehorchen. 7) Eifer, sie zu rühmen. 8) Bemühen, sie zu verbreiten. II. Wie wohlbegründet solche Liebe ist. 1) Das Wort

Gottes verdient unsere ganze Liebe. 2) Liebe zu Gottes Wort ist ein Erweis wahrer Verständigkeit und Geistesbildung. 3) Sie ist eben das, was auch die Rücksicht auf unsern eigenen Vorteil gebietet. III. Ihre Erforderlichkeit für den rechten Gottesdienst. Gewisse Leute nennen solche Liebe zum Wort wohl Vergötterung der Bibel (Bibliolatrie), als beteten wir das Buch an; in Wahrheit ist sie aber ein wesentliches Stück der rechten Gottesverehrung, denn: 1) ohne Liebe zu dem Worte Gottes kann der Glaube nicht bestehen, der Gott die Ehre gibt; 2) die Liebe zum Worte Gottes ist eingeschlossen in der Liebe zu Gott selbst, die ja den Kern der wahren Gottesverehrung bildet; 3) sie ist selber eine Tat der Huldigung, der sich ein Anbeter Gottes nicht entziehen darf. *John Field* 1882.

V. 97-100. Geistliche Weisheit. 1) Gottes Wort ist die Quelle einer Weisheit, die alle Weisheit der Feinde des Gottseligen, aber auch die der Lehrer und der Alten weit übertrifft. 2) Die drei Mittel, durch die man sich diese Weisheit erwirbt: Liebe, Nachsinnen, Ausübung. 3) Der alleinige Geber dieser Weisheit: der Herr, V. 98. *C. A. Davis* 1882.

V. 97-104. Heiliges Nachsinnen und seine Nützlichkeit. 1) Sein Gegenstand: das Wort des Herrn (V. 97). 2) Seine Wirkung: Weisheit (V. 98-100), die sich im täglichen Leben bewährt (V. 101 f.). 3) Seine Lieblichkeit (V. 103). 4) Sein heiligender Einfluss (V. 104). *C. A. Davis* 1882.

V. 98. Beständiges Schöpfen aus dem Schatze der göttlichen Wahrheit das Mittel zum Wachstum an göttlicher Weisheit.

V. 98-100. Der wahrhaft Weise. 1) Die Quelle seiner Weisheit: das Wort des allweisen Gottes. 2) Seine Zunahme an Weisheit. Sie kommt a) aus dem Glauben an das Wort und der Liebe zu demselben: »Es ist ewiglich mein Schatz«, V. 98; b) aus dem Nachsinnen über das Wort, V. 99 (Grundt.); c) aus dem Gehorsam gegen das Wort, V. 100. 3) Das Maß seiner Weisheit. Er ist a) weiser als seine Feinde, deren Weisheit nicht von oben her war, sondern irdisch, menschlich, teuflisch (Jak. 3,15); b) weiser als seine Lehrer, wenn deren Weisheit von der Welt ist; c) weiser als die Alten, wenn deren Weisheit nur die Klugheit ungeheiligten Alters, nur glaubenslose Erfahrungsklugheit (Empirik) ist. *W. H. Page* 1882.

V. 99. Der sicherste Weg zu ausgezeichneter Gelehrsamkeit, auch für einfache Leute. 1) Ein gutes Fach des Studiums: Gottes Zeugnisse. 2) Eine gute Methode des Studiums: Sie sind mein Sinn.

V. 100. Alter einer Lehre oder Sitte keine Gewähr der Wahrheit, wenn sie mit Gottes Offenbarung im Widerstreit stehen. Bejahrtheit kein Beweis von Weisheit, wenn der Wandel der Heiligkeit widerspricht. Aber auch ein freies Selbstbekenntnis kein Erweis von Selbsttriumph, wenn es dem eingebildeten, eigensinnigen Stolze gegenüber abgelegt wird.

Gehorsam der wahre Weg zur Klugheit.

Gehorsam der Schlüssel der Erkenntnis (Joh. 7,17).

V. 101. Die Selbstzucht ein notwendiges Stück der Frömmigkeit.

V. 102. Göttliche Belehrung ist notwendig, um christliche Beharrlichkeit zu verbürgen, führt aber auch sicher zu diesem Ziele.

I. Der Weg, der uns zu wandeln verordnet ist. 1) Es ist der rechte Weg, 2) ein reiner, unbefleckter Weg, 3) ein lieblicher Weg, 4) ein sicherer Weg, 5) und sein Ende die ewige Herrlichkeit. II. Das beharrliche Einhalten dieses Weges. 1) Anfeindungen möchten uns von ihm wegtreiben, 2) irdische Freuden und Lüste uns von ihm weglocken. 3) Das Fleisch will dessen müde werden. 4) Aber der wahre Gläubige ist entschlossen, den Weg bis ans Ende einzuhalten, 5) und er hütet darum sorgfältig seine Schritte vor dem Abweichen. III. Die bewahrende Macht, die den Wanderer auf dem Wege hält: »Denn du lehrest mich«. 1) Der Pilger wandelt mit Gott und empfängt Unterweisung durch die besondere Erleuchtung des Heiligen Geistes. 2) Die köstlichste Eigenschaft dieses göttlichen Lehrens ist, dass es nicht nur klug macht, sondern das Herz in selige Fesseln der Liebe zu Gott schlägt, die Seele stärkt und zu heiligem Gehorsam anhält. *John Field* 1882.

V. 103. Erleben der Wahrheit die Quelle der Lust an der Wahrheit. Oder: 1) Schmecken des Wortes ist süß; 2) Bekennen des Wortes mit dem Munde ist noch süßer.

Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Munde. (Wörtl.) 1) Das Wort ist süß: *süß meinem Gaumen.* 2) Das Wort ist vergleichsweise süßer: *mehr als Honig.* 3) Das Wort ist unaussprechlich, unvergleichlich süß: *wie süß!* *G. Rogers* 1882.

Das Vergleichen stellt treffend die köstliche Eigenschaft der Süßigkeit am Worte ins Licht. »Besser als Honig« würde bei weitem nicht so treffend sein. Das Wort ist 1) die lauterste Süßigkeit, und zwar auch

in seinen befehlenden und züchtigenden Teilen; 2) von einer Süßigkeit, die nicht übersättigt, 3) eine stets zuträgliche, heilsame Süßigkeit, 4) eine zu Zeiten besonders zusagende, köstliche Süßigkeit – so in Trübsalen aller Art, und besonders in der Todesstunde. *John Field* 1882.

Eine geistliche Süßigkeit. 1) Der Geschmackssinn, der nötig ist, um sie mit Lust zu genießen. 2) Das Leben, welches allein dadurch genährt wird. 3) Das seltene Vergnügen, das man davon hat. *C. A. Davis* 1882.

1) Das Wort ist süß. 2) So lasst es uns genießen. Die köstlichsten Wirkungen werden daraus folgen.

Wollen wir den göttlichen Honig genießen, so müssen wir den Geschmackssinn (den Gaumen) des Glaubens haben. *A. R. Fausset* 1866.

V. 104. Der Einfluss des Wortes Gottes 1) auf den Verstand, 2) auf die Neigungen, 3) auf den Wandel.

1) Die intellektuelle Wirkung der Heiligen Schrift. 2) Ihre sittliche Wirkung.

Die geistliche Klugheit oder Einsicht, die wir aus Gottes Wort erlangen, erzeugt in uns einen heiligen Hass gegen die falschen Wege 1) der herkömmlichen Sittlichkeit, 2) der nur äußerlichen Frömmigkeit, 3) einer irrenden Theologie, 4) heuchlerischen Tuns, 5) sündiger Ratschläge, und 6) unseres eigenen betrüblichen Herzens. *John Field* 1882.

V. 105-108. 1) Erleuchtung (V. 105), 2) Entschließung (V. 106), 3) Erprobung (V. 107), 4) Weihe (V. 108a), 5) Erziehung (V. 108b).

Nützlicher, persönlicher und täglicher Gebrauch des Wortes Gottes.

1) Die gefährvolle Nachtwanderung des Gläubigen durch die Welt. 2) Die Leuchte, die seinen Weg erhellt. 3) Der ewige Tag, dem er entgegenwandert (da er auch dieser Leuchte nicht mehr bedürfen wird, Offenb. 22,5). *C. A. Davis* 1882.

V. 105-112. Das Wort als Licht zur Leitung (V. 105 f.), zur Erquickung in Trübsal (V. 107), zur Bewahrung in Gefahren (V. 109 f.), zur Erfreueung des Herzens (V. 112). *C. A. Davis* 1882.

V. 106. Entscheidung für Gott, und geziemende Weisen, sie zum Ausdruck zu bringen.

1) Ehrerbietung vor dem Wort. 2) Hingabe an das Wort. 3) Treue gegen das Wort.

Schwören und Halten. 1) Die Nützlichkeit religiöser Gelübde. Sie können den Blick schärfen, das Gewissen aufwecken, (wie bei dem israelitischen Volke, 2.Mose. 4,7 f.; 2.Chron. 15,12-15; Neh.10,29 f., vergl. auch den feierlichen Bund der Schotten). 2) Die Gefahr religiöser Gelübde. Ein gebrochenes oder nicht gehaltenes Gelübde ist eine schwere Schuld, Pred. 5,1-5. 3) Der Schutz religiöser Gelübde: Vertrauen auf Gottes Geist, Hes. 11,19 f.; 2.Kor. 3,5. *C. A. Davis* 1882.

V. 107. 1) Ein frommer Mann, der doch durch Trübsal sehr gebeugt ist. 2) Ein unfehlbares Heilmittel gegen die schwächenden und schädlichen Einflüsse der Trübsal: göttliche Belebung. 3) Eine sichere Richtschnur für unsere Bitten in der Trübsal: Gottes Verheißungswort.

»*Ich bin schwer gebeugt* usw.« I. Große Trübsal. 1) Es gibt solche unter unsern Mitmenschen, die schwer gebeugt sind, z. B. Witwen, Waisen und viele andere. 2) Die meisten kommen einmal an die Reihe. II. Aber groß ist auch die Gnade, die Gott geben will (vergl. Jak. 4,6). 1) Gottes Wort verheißt die Erquickung, deren wir bedürfen. 2) Gott ist größer als alle unsere Bedürfnisse und Nöte. 3) Christus, der versucht ist allenthalben gleichwie wir, hat auch für uns Hilfe in allen Lagen. III. Darum lasst uns auch, wie der Psalmist hier, großen Glauben beweisen, einen Glauben, der 1) mit scharfem Auge die Verheißungen erspäht, 2) sie in inbrünstigem Flehen geltend macht, und 3) das Erbetene und Verheißene zuversichtlich erwartet. *W. B. Haynes* 1882.

V. 108. Betrachten wir 1) die lehrreiche Benennung, die hier dem Gebet und Lobpreis gegeben wird: *das willige Opfer meines Mundes*. a) Sie zeigt uns den Gläubigen als Priester: *Opfer*. b) Sie beschreibt uns die Art seines Dienstes: *willig, freiwillig*. c) Sie weist hin auf völlige Hingabe an Gott. 2) Die Demut, die sich in der Bitte widerspiegelt: *Lass dir gefallen, HErr* usw. a) Da ist keine Spur von pharisäischem Rühmen und Prahlen. b) Auch selbst das willige Opfer bedarf, soll es von Gott angenommen werden, der herablassenden Huld Gottes, die der Psalmist deshalb erfleht. 3) Das herzliche Verlangen nach weiterer Unterweisung zum Zweck völligen Gehorsams: *Und lehre mich deine Rechte*. *John Field* 1882.

Empfehlenswerte freiwillige Opfer für die Leute vom freien Willen.¹ 1) Opfer des Flehens um die Segnungen des Heils. 2) Opfer der Entsagung allen Anspruchs auf eigenes Gute. 3) Opfer des Lobpreises für die völlig freie Gnade. *W. B. Haynes* 1882.

V. 109. Das Leben der Seele in großer Gefahr. Das Leben der Seele in voller Sicherheit.

V. 109. 110. 1) Wir sehen hier David in großer Gefahr, sein Leben zu verlieren. Es ist nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode, denn die Gottlosen haben ihm Stricke gelegt. Wo immer er sich befand, entdeckte er den einen oder andern Anschlag gegen sich, so dass er sein Leben stets in seiner Hand trug. Dies nicht nur als Mensch, – als solche sind wir immer der Gefahr ausgesetzt, von der Sense des Todes gefällt zu werden, sondern als Kriegsheld, und namentlich als der Mann nach Gottes Herzen, d. h. als der von Gott Erwählte. 2) Aber David ist nicht in Gefahr, durch seine Fährnisse seine Frömmigkeit zu verlieren, denn. a) er vergisst des Gesetzes seines Gottes nicht, und b) er ist bisher nicht von Gottes Befehlen abgeirrt und wird es denn, das darf er von Gottes Gnade erhoffen, fernerhin auch nicht tun. *Matth. Henry* † 1714.

V. 110. Mancherlei Schlingen und der eine Weg, ihnen zu enttrinnen.

Betrachten wir I. einige der Fallstricke, die von den Gottlosen den Frommen gelegt werden. 1) Schlingen in der Lehre, von gelehrten oder spitzfindigen Menschen gelegt. 2) Falsche Anschuldigungen von boshafte Menschen. 3) Tückische Schmeicheleien von betrügerischen Menschen. 4) Falsche Weitherzigkeit, die von sehr vielen heutzutage geübt wird und vielen zur Verführung dient. II. Der sichere Schutz des Frommen: Der Gehorsam gegen Gottes Gebote verleiht Sicherheit, denn 1) dann ist man auf Schlingen gefasst und übt Wachsamkeit, 2) dann können die Füße nicht von den Schlingen umstrickt werden, und 3) Gott bewahrt die, die sein Wort bewahren. *John Field* 1882.

V. 111. 1) Das Erbe. 2) Die Besitzergreifung. 3) Der unverlierbare Besitztitel. 4) Der Genuss des Erbes. Beachten wir: I. Welch einen Reichtum der Psalmist in Besitz genommen und empfangen (לָקַח kann beides bedeuten) hatte: *Gottes Zeugnisse*, durch die er wiederum reich werden konnte 1) an Erkenntnis, 2) an Heiligkeit, 3) an Trost, 4) an bester Gesellschaft (denn im Umgang mit dem Wort hatte er Umgang mit Gott), 5) an Hoffnung. II. Wie fest er diesen Reichtum halten wollte: *für immer*. 1) Und damit tat er niemand Abbruch; er konnte dabei von seinem Reichtum sogar freigebig mitteilen, ohne dadurch auch nur im Geringsten ärmer zu werden. 2) Er tat Recht daran, denn er besaß den einzigen Reichtum, bei dem ein ewiger Besitz möglich ist. III. Wie er seinen Reichtum genoss: *Sie sind meines Herzens Wonne*. 1) Diese seine Freude war eine innerliche, tiefe Freude, wie sie sonst beim Besitz von Reichtum nicht immer möglich ist. 2) Sie war eine reine, ungetrübte Freude; die gibt es bei keinem andern Reichtum. 3) Sie war eine gefahrlose Freude, im Gegensatz zu der gefährlichen Freude an anderem Gut. 4) Sie war eine unverlierbare Freude. *John Field* 1882.

V. 112. Der Gehorsam des Psalmisten als unser Vorbild. I. Sein Gehorsam war rechter Art. 1) Er war aufs *Tun* gerichtet. Nicht Worte oder Gefühle nur, sondern Taten! 2) Er war auf *Gottes Rechte* gerichtet; nicht auf menschliche Dinge, selbst erwählte Geistlichkeit, menschlich-weltliche Lebensgrundsätze und väterliche Sitten und Überlieferungen. II. Sein Gehorsam kam von Herzen: *Ich neige mein Herz*. 1) Herzensneigung ist erforderlich, wenn unser Tun vor dem Herzenskündiger bestehen soll, und 2) wenn uns das Gehorchen leicht und sogar eine Freude sein soll. 3) *Ich neige mein Herz*, sagt er; war es denn sein Werk? Ja. War es sein Werk allein? Nein, siehe V. 36. 4) Die Bewährung seiner Herzenswilligkeit, zu gehorchen: a) Sein Gehorsam war umfassend: er umfasste die Rechte Gottes in ihrer Gesamtheit, in allen Stücken. b) Sein Gehorsam war gleichmäßig. III. Sein Gehorsam war ausdauernd: *immer und bis zuletzt* (wörtl.). 1) So vorsichtig der Mensch sein muss mit dem, was er für die Zukunft plant und sich vornimmt, ist dieser lebenslängliche Vorsatz doch, wenn er im Vertrauen auf die Gnade gefasst wird, recht, klug und unbedenklich. 2) Auch kann der Mensch sich nicht weniger vornehmen, er kann keinen geringeren Vorsatz fassen, wenn heiliger, inbrünstiger Eifer sein Herz erfüllt. 3) Es ist das auch nichts mehr, als was Gott selbst und die Treue von uns verlangen. *John Field* 1882.

V. 113. Dürfen wir Menschen hassen? Was für Menschen? Wie dürfen wir sie hassen? Aus welchem Grunde?

Rechter *Hass* und rechte *Liebe*. 1) Liebe die Ursache des Hasses. 2) Hass die Wirkung der Liebe. *G. Rogers* 1882.

1) Der Hass wider das Arge muss die Liebe zum Guten schärfen und reinigen; 2) die Liebe zum Guten aber muss auch den Hass wider das Arge regieren und in Ordnung halten. *K. H. Rieger* † 1791.

Flattergeister. Wer sie sind. Woher sie kommen. Welches Unheil sie anrichten. Wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben.

V. 114. Der HErr unsere *Zuflucht* bei Gefahr, unser *Schild* im Kampfgewühl, unsere Zuversicht im Blick auf alle künftigen Gefahren: Ich *hoffe* auf dein Wort.

Schild und Schutz. Beide sind uns nötig, beide sind für uns bereit; beide müssen von uns benutzt werden, wenn wir ihre schützende Kraft erfahren wollen.

1) Die Zuflucht ist für uns bereit. Sie bietet uns alles, was wir benötigen: Bergung, Raum, Sicherheit, Annehmlichkeit. 2) Das Wort weist uns zu ihr hin. 3) Hast du sie gefunden wie der Psalmist?

1) Deine Gnade ist mein Schutz vor der Verdammnis, 2) deine Treue mein Schutz vor Sorge und Kummer, 3) dein Beistand mein Schutz vor Versuchungen, 4) deine Macht mein Schutz vor Anfeindung, 5) deine Fülle mein Schutz vor Mangel. *W. Jackson* 1882.

V. 115. 1) Böse Gesellschaft ist der Frömmigkeit hinderlich. 2) Wer gottselig ist, bricht mit böser Gesellschaft. 3) Indem der Gottselige die Bösen zwingt, von ihm zu weichen, handelt er, wie Gott einst mit ihnen handeln wird.

Gemeinschaft mit den Bösen verträgt sich nicht mit wahrer Gerechtigkeit. 1) Sie nötigt zum Verbergen der Wahrheit und zu unwürdigen Vergleichen (Kompromissen). 2) Sie zerstört die Fähigkeit, mit Gott Gemeinschaft zu pflegen, und den Geschmack an geistlichen Dingen. 3) Sie stumpft die Empfindlichkeit des Gewissens ab. 4) Sie widerspricht dem klaren Worte Gottes und reißt fort zu bewusstem Ungehorsam gegen Gott. *John Field* 1882.

V. 116. 1) Aufrechterhaltung durch Gottes Kraft ist uns verheißen (»nach deinem Wort«, Grundt.). 2) Sie ist unbedingt nötig zu einem heiligen Wandel. 3) Sie ist das Mittel, das uns davor bewahrt, mit unsern Vorsätzen zu Schanden zu werden.

1) Der Psalmdichter beruft sich auf Gottes Verheißung, bekennt, dass er ganz von Gott abhängig sei, aber auch die Erfüllung seiner Verheißung gläubig erwarte. *Erhalte mich nach deinem Wort*, auf das ich hoffe, und von dessen Erfüllung allein es abhängt, dass ich *nicht zu Schanden werde über meiner Hoffnung*. 2) Er beruft sich darauf, wie dringend nötig er Gottes belebende Gnade hat und zu welchem großem Gewinn sie ihm dienen würde: *Erhalte mich, dass ich lebe*, fleht er und deutet damit an, dass er ohne die Gnade nicht leben könne. *Matth. Henry* † 1714.

1) Der Psalmist liegt nicht am Boden, sondern ist in aufrechter Haltung. 2) Er wünscht, aufrecht zu bleiben. 3) Er bittet den HErrn, dass er ihn aufrecht erhalte. 4) Er weiß, dass Gottes Kraft es völlig vermag. *W. Jackson* 1882.

V. 116.117. Mein tägliches Gebet: *Erhalte mich nach deinem Wort*. I. Die Bitte um Aufrechterhaltung. Sie deutet die Gefahr des Stürzens an. Diese Gefahr ist vielfältig. Das Leben des Gläubigen lässt sich als eine Wanderung ansehen; er ist ein Pilger, da bedarf er der Aufrechterhaltung. 1) Der Weg ist gefährlich. (Wurzeln, Steine, Glätte usw.) 2) Nicht nur am Wege, auch in der Schwäche unserer Füße kann die Gefahr liegen. 3) Hinterlistige Feinde suchen uns ein Bein zu stellen, damit wir stürzen. 4) Manchmal liegt die Gefahr auch in der Höhe, zu der Gott uns emporführt. 5) Die Bitte um Aufrechterhaltung ist umso nötiger, als wir sehen, dass es bei den meisten nicht ohne Fall abgeht. II. Gesegnete Folgen der Erhörung der Bitte. 1) Dann wandeln wir sicher, zu unserem eigenen Heil sowie als Vorbilder für andere; wir werden Säulen der Gemeinde. 2) Wir wandern fröhlich, denn Gottes Rechte werden unsere Lust sein. 3) Wir wandeln vorsichtig, denn wir achten beständig auf die Rechte, die Verordnungen Gottes.

V. 118. Sünde und Lüge: ihre Zusammengehörigkeit, Bestrafung und Heilung.

1) Lauschen wir auf den Tritt der Heerscharen Gottes, die seine Gerichte vollstrecken: Naturereignisse; Kriege und andere weltgeschichtliche Ereignisse; die Gerichtengel der Endzeit. 2) Die zermalmtten Opfer des Gerichts. Hinterlistige Betrüger sind Gott besonders verhasst. Beispiele: Bileam, Pharaon, das Babel der Offenbarung. 3) Die Warnungen, die von diesem Hakeldama (Apg. 1,19) an uns ergehen: Tut Buße. Meidet allen Trug. Beachtet die Marksteine, die Gott gesetzt hat. Bergt euch in Christo. *W. B. Haynes* 1882.

Gottes Gericht über die Gottlosen ist wohl schauerlich streng, aber dennoch gerecht und notwendig.

1) Es ist der wohlverdiente Lohn der Ungerechtigkeit. 2) Es wird gefordert von Gottes Stellung als sittlichem Weltregierer und von seinem Wesen als dem gerechten Gott. 3) Es ist notwendig, um den wirklichen Wert der Gerechtigkeit und ihren Lohn kundzutun. Würden die Gottlosen nicht bestraft, so könnte der volle Wert der Gerechtigkeit nicht ins Licht treten. 4) Es ist der Natur der Sache gemäß

unvermeidlich, außer unter einer Bedingung, nämlich wenn den Gottlosen noch nach dem Tode echte Buße und Kraft der Heiligung gegeben würde; *das* zu erwarten hat aber kein Mensch das Recht, auch hat Gott nicht die leiseste Andeutung davon gegeben, dass er das tun werde. 5) Die Sünde trägt die Hölle in sich; daher würden die Gottlosen, wenn sie in den Himmel kämen, die Hölle dahin bringen. Der Himmel gewährt die Dinge nicht, an denen die Gottlosen ihre Lust haben, während er voll ist von Dingen, für die sie weder Verständnis noch Geschmack haben. *John Field* 1882.

Die Trügerei der Gottlosen (womit sie nicht nur andere, sondern auch sich selbst verführen) ist eitel Lüge. 1) Die Welt, die sie umarmen, ist eine falsche Delila. 2) Das Glück, das sie genießen, ist eine Schlinge Satans. 3) Ihre äußerliche Frömmigkeit ist eitler Selbstbetrug. 4) Ihre Gedanken von Gott sind selbsterfundene Lügen. *John Field* 1882.

V. 118-120. Durch Furcht errettet. 1) Gott offenbart in der Schrift seinen Zorn gegen die Sünde. 2) Gott führt an den Sündern seine Gerichte aus. 3) Durch beides soll in unsern Herzen heilige Furcht vor Gott erzeugt werden. *C. A. Davis* 1882.

V. 119. Die Zustimmung des Gläubigen zu Gottes Gerichten. *W. B. Haynes* 1882.

1) Vergleich der Gottlosen mit Schlacken. 2) Vergleich des Schicksals der Gottlosen mit dem Wegwerfen der Schlacken. 3) Die Anbetung der sich in der Verwerfung der Gottlosen kundtuenden göttlichen Gerechtigkeit durch die Gottseligen.

Gottes Verwerfung der Gottlosen als Schlacken. 1) Gottes Strafgerichte sind ein prüfendes und scheidendes Feuer. 2) Das Endgericht des Jüngsten Tages wird dieses Scheidungsverfahren vollenden. 3) Das Ergebnis wird sein, dass beide, das edle Metall und die Schlacken, an *ihren* Ort gesammelt sein werden. *John Field* 1882.

V. 119.120. Die Gerichte Gottes über die Gottlosen erwecken in dem Gerechten 1) Liebe, 2) Entsetzen, 3) heilige Ehrfurcht.

V. 120. I. Beschreibe das Wesen der Furcht, die in diesem Verse zum Ausdruck kommt. 1) Sie ist die Furcht der Ehrerbietung vor Gottes Hoheit und Macht. 2) Sie ist die Furcht des Entsetzens vor der Sünde, welche Gottes Gericht verdient. II. Zeige, dass diese Furcht mit kindlicher Liebe wohl vereinbar ist. 1) Je mehr wir Gott lieben, desto fester glauben wir an die Gewissheit und die Schrecklichkeit seiner Gerichte. 2) Je mehr wir Gott lieben, desto mehr werden wir uns scheuen, seine Zuchtrute gegen uns selbst herauszufordern. 3) Tatsache ist, dass uns, wenn wir Gott nicht lieben, auch nicht die rechte Furcht vor den Gerichten, in die die Sünde uns verwickeln muss, erfüllen wird. III. Empfiehl solche rechte Furcht. 1) Weil sie ein Zeichen ist der rechten Erkenntnis dessen, was die Sünde verdient. 2) Weil sie beweist, dass man die Gerechtigkeit Gottes richtig würdigt. 3) Weil sie nicht eine Furcht ist, die Pein in sich hat, sondern eine Furcht, die die Wachsamkeit vermehrt und mit dem vollen Vertrauen auf die selig machende Gnade Hand in Hand geht. *John Field* 1882.

V. 121.122. 1) Berufung auf Gott im Bewusstsein der Unschuld. 2) Anrufung Gottes im Bewusstsein der Unvollkommenheit.

V. 121-128. Des Gerechten Gebet wider die Ungerechtigkeit. Aus tiefer Not und Gefahr der Vergewaltigung ruft der Psalmist Gott an, für ihn einzutreten (V. 121 f.), gibt seinem sehnsüchtigen Verlangen nach Befreiung Ausdruck (V. 123-125), weist Gott darauf hin, dass es Zeit sei zu handeln (V. 126), und bekennt, dass er Gottes Gesetz über alles liebe im Gegensatz zu den Lügenpfaden, auf denen seine Bedrücker wandeln. *C. A. Davis* 1882.

V. 122. *Tritt für deinen Knecht ein zu seinem Heil.* (Grundt.) 1) Flehen um Gottes Eintreten. 2) Gläubige Erwartung des Guten. 3) Anerkennung der Verpflichtung: dein Knecht.

V. 123. Das Ausschauen des Glaubens. Der Psalmist hat es lange geübt, so lange, dass seine Augen zu versagen drohen. Er macht dies flehentlich geltend. Gründe, warum man nie von diesem Ausschauen ablassen, nie die Hoffnung aufgeben sollte.

V. 124. Himmlische Unterweisung eine große Gnade.

1) Das Vertrauen des Psalmisten auf Gottes Gnade. 2) Seine Unterwerfung unter Gottes Verfügungsrecht. 3) Seine Bitte um göttliche Belehrung. *G. Rogers* 1882.

Ein Mustergebet. I. In Bezug auf den Inhalt. 1) Es ist nichts Unnötiges darin enthalten; keine Bitte um Reichtum oder Ehren oder irgend sonst etwas, wonach die Welt begierig ist. 2) Es fehlt nichts Nötiges darin. Die Bitte »Handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade« begreift alles in sich,

wessen die schuldbeladene Seele bedarf, und die Bitte »Lehre mich deine Rechte« umfasst alles, was dem Gottseligen ein Gegenstand der Sorge sein darf. II. In Bezug auf die Form. 1) Das Gebet ist klar und bestimmt. 2) Es ist einfältig und inbrünstig. 3) Es ist ehrerbietig und doch freimütig. III. In Bezug auf den Geist, der es beseelt. 1) »Handle mit deinem *Knechte*«: darin kommt das Bewusstsein der Verpflichtung, ein Gefühl der Ergebenheit und die Gesinnung der Hingebung zu heiligem Dienst zum Ausdruck. 2) »Handle nach deiner Gnade«: darin äußert sich das Bewusstsein der Unwürdigkeit, eine wohlanstehende Demut, und Unterordnung unter den Willen Gottes in Bezug auf die Art und Weise, wie der Herr seine Gnade erzeigen wolle, aber auch starker Glaube an die Gnade, an die Willigkeit, mit der sie gegeben wird, und an ihre Vollgenugsamkeit. 3) »Lehre mich deine Rechte«: in dieser Bitte erkennen wir das Sehnen des Beters nach Heiligung sowie sein Bewusstsein von seiner Unwissenheit, seiner Schwachheit und seiner Abhängigkeit von der besonderen Einwirkung Gottes auf sein Inneres. *John Field* 1882.

V. 124.125. Der Knecht Gottes. 1) Sein freudiges Bekenntnis: Ich bin dein Knecht. 2) Das demütige Eingeständnis seiner Unvollkommenheiten und Fehler, seines Mangels an Verständnis und seiner Unwissenheit. 3) Seine Bitte um Gnade, um Einsicht und um Belehrung. *C. A. Davis* 1882.

V. 125. 1) Ein freudiges Bekenntnis: Ich bin dein Knecht. 2) Das dem Gebet des Psalmisten zugrunde liegende Verlangen: dem Herrn noch völliger zu dienen. 3) Ein tief erkanntes Bedürfnis: göttliche Unterweisung im heiligen Dienst. 4) Die begründete Bitte: Ich bin dein Knecht – darum unterweise mich usw. *W. H. Page* 1882.

V. 126-128. 1) Eine äußerst traurige Tatsache: *Sie haben dein Gesetz zerrissen*. 2) Zwei wichtige Folgerungen: a) *Darum ist es Zeit, dass der Herr dazu tue*. b) *Darum liebe ich dein Gesetz* usw.

V. 126. Wie zerreißen (machen ungültig) die Menschen Gottes Gesetz? Indem sie die göttliche Eingebung der Schrift leugnen, oder indem sie die menschliche Überlieferung der Schrift gleichsetzen oder darüber stellen, ferner durch Lehren einer falschen Freiheit (Antinomismus), durch Zweifelsucht, durch Gleichgültigkeit usw.

1) Es gibt Zeiten, wo die Sünde besonders wirksam und herrschend ist. 2) Solche Zeiten führen es der Gemeinde besonders klar vor Augen, wie abhängig sie von Gott ist. 3) Solche Zeiten erwecken in der Gemeinde das Sehnen nach Gottes Eingreifen. 4) Solche Zeiten sind aber auch diejenigen, wo Gott sich erhebt, um seine Sache zu führen. *W. H. Page* 1882.

1) Der Glaube sieht die Zeit voraus, da Gottes Gesetz völlig zu Ehren gebracht werden wird. 2) Aber jetzt ist es böse Zeit, da die Gottlosen immer frecher Gottes Gesetz zerreißen. 3) Darum das Flehen: Herr, es ist Zeit, dass du eingreifst.

V. 127. Die Angriffe der Welt auf die Wahrheit sind für uns ein Grund, die Wahrheit über alles zu lieben.

1) Der Gegenstand der Liebe: *Gottes Gesetz*. 2) Der Grad der Liebe: *über Gold und über feines Gold*. 3) Der Grund der Liebe: *Darum*, nämlich a) weil Gottes Gesetz so schwer angefeindet wird, und b) weil es doch endlich den Sieg erringen muss. *G. Rogers* 1882.

Gottes geoffenbarter Wille, dem viel verehrten Golde gegenübergestellt. 1) Gottes Gebote sind edler als Gold. 2) Die Liebe zu ihnen ist in eben dem Verhältnisse edler. 3) Sie bewirken eine unvergleichlich höhere Vornehmheit. *W. B. Haynes* 1882.

V. 128. Ganzer Gehorsam. Er hält a) *Gottes Befehle*, b) *alle Befehle*, c) *stracks*, ohne Zaudern und ohne Abweichung.

Darum halte ich für recht alle deine Befehle. (Andere Übers.) So sollten wir zu allen Befehlen Gottes stehen in Einsicht auf Christum, uns selbst, die Welt, die Gemeinde und das jenseitige Leben. *W. Jackson* 1882.

Die Richtigkeit der Bibel. 1) Ihre Wissenschaft ist fehlerfrei. 2) Ihre Geschichte ist wahr. 3) Ihre Verheißungen sind zuverlässig. 4) Ihre Sittlichkeit ist vollkommen. 5) Ihre Lehren sind göttlich.

Lerne viererlei. 1) Es ist gut, wenn böse Menschen die Wahrheit nicht rühmen, die sie doch nicht lieben können. 2) Es ist dagegen ein verdächtiger Umstand, wenn sie von irgendeinem Stück der Wahrheit wohlreden; das ist ein Judaskuss, den sie nur geben, um die Sache der Wahrheit zu verraten. 3) Es muss recht sein, das anzunehmen und zu lieben, dem die Bösen sich widersetzen. 4) Man ist stets auf der sichern Seite, wenn man sich auf der den Gottlosen gegenüberstehenden Seite befindet. *John Field* 1882.

V. 129. Die Wunderbarkeit des Wortes als ein Grund des Gehorsams gegen dasselbe. Es ist so wunderbar rein, gerecht, von so wunderbarem innerem Gleichgewicht, von so wunderbar erhebendem Einfluss. Es dient in so hervorragender Weise zu unserem eigenen Nutzen, zum Besten der menschlichen Gesellschaft und zur Verherrlichung Gottes.

1) Das Wunderbare, über alles Menschliche hoch Erhabene, Göttliche in Gottes Wort sollte bei uns Glauben finden. 2) Was wir glauben, dem sollten wir gehorchen. *G. Rogers* 1882.

Deine Zeugnisse sind wunderbar. 1) Die Tatsachen, die sie berichten, sind wunderbar – so wunderbar, dass es, wenn das Buch, das sie erzählt, jetzt zum ersten Mal erschiene, mit grenzenloser Wissbegier und Leselust begehrt und verschlungen werden würde. 2) Die Sittlichkeit, die sie einschärfen, ist wunderbar. 3) Wenden wir uns aber von den sittlichen Vorschriften der Bibel zu den Wahrheitslehren derselben, so wird sich unsere Bewunderung des Inhalts dieses Buches eher steigern als vermindern. 4) Diese Zeugnisse sind wunderbar auch in Bezug auf den Stil, in dem sie geschrieben sind. 5) Sie sind wunderbar, wenn wir darauf blicken, wie sie in der Welt erhalten worden sind. 6) Sie sind wunderbar in den Wirkungen, die sie hervorgebracht haben und noch immer hervorbringen. *Hugh Hughes* 1838.

1) Das Ritualgesetz ist wunderbar, weil das Geheimnis unserer Erlösung durch das Blut Christi darin angezeigt ist. 2) Die Weissagungen sind wunderbar, weil sie Dinge, die menschlich gesprochen so ungewiss sind und in so weiter zeitlicher Entfernung liegen, mit solcher Genauigkeit voraussagen. 3) Das Sittengesetz der Zehn Gebote ist wunderbar, weil es in wenigen Worten alle die Grundsätze der Gerechtigkeit und Liebe enthält. 4) Hätte der Psalmist aber erst ins Neue Testament blicken können, wie steigen da Wunder über Wunder vor uns auf! Da ist alles wunderbar im höchsten Grade. *Adam Clarke* † 1832.

I. Lasst uns fünf von den Wundern der Bibel betrachten. 1) Ihre Hoheit (Autorität). Jede ihrer Aussagen führt sie, sei es ausdrücklich, sei es der Kraft nach, ein mit einem »So spricht der HErr«. 2) Das Licht, das von ihr ausstrahlt. 3) Ihre Kraft. Sie hat eine überzeugende, aufweckende, ziehende, Leben spendende Kraft. 4) Ihre Tiefe. 5) Ihre Anpassung an alle Menschen und alle Verhältnisse. II. Beherzigen wir drei praktische Winke. 1) Forche täglich in der Bibel. 2) Bitte, dass der Heilige Geist dir ihren Inhalt mit eisernem Griffel ins Herz schreibe. 3) Suche alle Tage nach ihr zu handeln. *D. Macgregor* 1869.

Für wen und in welchen Beziehungen sind Gottes Zeugnisse wunderbar? I. Für wen? Für diejenigen, und nur für sie, die dank der Gnade die Wahrhaftigkeit und die Kraft der Zeugnisse Gottes selber kennen, glauben und erfahren. II. In welchen Beziehungen sind sie wunderbar, d. i. erstaunlich erhaben, wonnevoll und nützlich? 1) In Bezug auf ihren Urheber, dessen Zeugnisse sie sind. 2) In Bezug auf ihren Hauptinhalt, den sie in sich bergen und offenbaren. 3) In Bezug auf die Art der Sprache, in der diese Zeugnisse enthüllt und feierlich erklärt werden. 4) In Bezug auf ihre Menge und Mannigfaltigkeit, wodurch sie jedem Falle entsprechen. 5) In Bezug auf ihre Nützlichkeit, da sie dem, der sie in sich aufnimmt, von so großem Gewinn sind. 6) In Bezug auf die Lust und Wonne, die sie bieten. 7) In Bezug auf ihren Endzweck, nämlich uns das ewige Leben, die Seligkeit und Herrlichkeit zu verschaffen. *Sam. Medley* † 1799.

V. 130. *Die Erschließung deiner Worte erleuchtet* usw. (Grundt.) 1) Das Licht im Worte. 2) Das Ausgehen dieses Lichtes in der Seele. 3) Die Segnungen des hellen Tages (*und macht klug die Einfältigen*).

1) Die Quelle göttlichen Lichtes für den Menschen: *deine Worte*. 2) Wie dies Licht in die Seele eindringt: wenn Gott der Seele die Geheimnisse seines Wortes *erschließt*. 3) Wem sich dieses Licht kundgibt: *den Einfältigen*. 4) Was es bewirkt: *es macht klug*. Nach *G. Rogers* 1882.

Eine Bibelfest-Ansprache. 1) Erweis aus der Geschichte und aus der Erfahrung der Einzelnen, dass Gottes Wort erleuchtet, dass es das Licht der Gesittung und Bildung, der Freiheit und der Heiligkeit mitteilt. 2) Daraus abgeleitete Folgerung, wie notwendig die allgemeine Ausbreitung des Wortes Gottes ist. *C. A. Davis* 1882.

Die sich selbst erweisende Kraft des Wortes Gottes. I. Beweise sie. Erleuchtet das Wort Gottes, wie dieser Vers es aussagt, so ist es selber Licht; denn nur Licht kann Licht geben. Das Licht aber erweist sich selbst; es bedarf keiner fremden Hilfe, um sein Vorhandensein und seinen Wert zu erweisen. So erweist auch das Wort Gottes dem Gläubigen selber seine Wahrheit und Göttlichkeit. 1) Das Gewissen

des Gläubigen gibt davon Zeugnis, sowohl in der Überzeugung von der Sünde als in dem Frieden durch das Blut der Versöhnung. 2) Das Herz des Gläubigen gibt davon Zeugnis, und zwar in der von ihm ausströmenden Liebe zu Gott und dem Heiland und in der sich im Wandel entfaltenden Gerechtigkeit. 3) Die Erfahrung des Gläubigen in Trübsal und Anfechtung gibt davon Zeugnis, nämlich in dem Trost und der Kraft, die das Wort verleiht. II. Beantworte einen Einwurf. »Wenn Gottes Wort wirklich wie das Licht sich selber erweise, so würde doch jedermann es als die Wahrheit anerkennen.« Antwort: Nein, denn es ist ein sich allgemein in der Erfahrung bewährendes Gesetz, dass es, um das Licht wahrzunehmen, der Empfänglichkeit für das Licht bedarf. Auch das hellste Licht hilft einem Blinden nicht. Die *Erschließung* deiner Worte erleuchtet; diese geschieht, indem unsere Augen für das Licht geöffnet werden. 1) Die Heilige Schrift lehrt, dass die Menschen von Natur geistlich blind sind. 2) Wenn alle Menschen einfach dadurch, dass sie das Wort lesen und hören, erkennen würden, dass es Licht und Wahrheit ist, so würde, so widersinnig der Satz klingen mag, das demnach gerade ein Beweis sein, dass die Heilige Schrift nicht wahr sei. 3) Daher ist die Tatsache, dass die Heilige Schrift nicht von allen Menschen anerkannt wird, nicht ein triftiger Einwurf gegen die Wahrheit der Heiligen Schrift, sondern vielmehr eine Bestätigung derselben. III. Zeige, wie wichtig diese Selbsterweisung der Wahrheit des Wortes Gottes ist. 1) Sie macht den Gläubigen in seinem Glauben unabhängig von der Vormundschaft und der Überlieferung der Kirche. 2) Der Gläubige braucht sich nicht damit abzuplagen, alle möglichen Bücher zu lesen, die die Wahrheit der Bibel beweisen; sein Glaube hat Kraft genug auch ohne diese. 3) Wer immer das Wort Gottes in seine Seele aufnimmt, der wird vollkommen überzeugt werden von seiner Wahrheit und Vortrefflichkeit. *John Field* 1882.

V. 131. Lechzendes Verlangen nach Heiligkeit. Ein seltener Hunger; ein Erweis von viel Gnade und eine Bürgschaft der Herrlichkeit.

V. 132. 1) Des Psalmisten kurze und doch so inhaltsreiche Bitte: *Wende dich zu mir*. 2) Sein demütiges Bekenntnis der Gnadenbedürftigkeit in der folgenden Bitte: *Sei mir gnädig*. 3) Sein Bekenntnis der Liebe zu Gott, eingeschlossen in dem dritten Satze: *Wie du pflegst* usw. 4) Sein Verlangen nach Großem: dass *Gott ihm gnädig sei, wie er pflegt zu tun denen, die seinen Namen lieben*.

Gemeinschaft mit den Gottseligen. 1) Es gibt Leute, die Gottes Namen lieben. 2) Gottes Gnade ist die Quelle alles Guten, das sie erfahren. 3) Der HErr hat von jeher an ihnen gnädig gehandelt. 4) Die Gnade, die er den ihn Liebenden von jeher erwiesen hat, sollte uns ermutigen, für uns selber seine Gnade zu erleben. 5) Wir sollten eifrig danach streben, die ganze Fülle der Gnade zu erhalten, die jenen geworden ist. 6) Wir sollten zufrieden sein, wenn Gott so an uns handelt, wie er stets an den Seinen gehandelt hat. *W. Jay* † 1853.

Göttliches Gewohnheitsrecht. 1) Gott pflegt sich den Seinen mit seinem Liebesblick zuzuwenden und ihnen Gnaden zu erweisen. 2) In Zeiten der Trübsal fühlen wir uns besonders dazu veranlasst, solche Gnadenbeweise zu begehren. 3) Die Liebe zu Gott macht uns dazu fähig, solche Gnadenblicke und Gnadentaten zu erfahren. *C. A. Davis* 1882.

Beachten wir: 1) Das Kennzeichen der wahren Gläubigen: *Die deinen Namen lieben*. 2) Gottes Gewohnheit, an ihnen zu handeln: *Sei gnädig, wie du pflegst zu tun denen, die* usw. 3) Ihre persönliche und eifrige Sorge: *Wende dich zu mir*. *John Field* 1882.

V. 133. 1) Der rechte Pfad für unsere Füße. 2) Der Beistand, dessen wir bedürfen, um auf diesem Pfade beharrlich vorwärts zu wandeln. a) Festigung unserer Schritte, b) Bewahrung vor der uns abziehenden Macht der Sünde. *John Field* 1882.

V. 134. Was für Sünden durch Bedrückung hervorgerufen werden können. Was für einen Gehorsam diejenigen darbringen sollten, die eine herrliche Befreiung erfahren haben.

V. 135. 1) Ein köstlicher Stand: Gottes Knecht. 2) Eine köstliche Freude: wenn Gottes Antlitz über uns leuchtet. 3) Ein köstliches Vorrecht: dass der HErr uns seine Rechte lehrt.

Himmlicher Sonnenschein. 1) Das Licht, bei dem wir am besten lernen können, ist Gottes Gnade, wie sie sich in der Vergebung, Rechtfertigung, Annahme zu Kindern und in der Verleihung der Heilsgewissheit erweist. 2) Was wir bei dem Licht der Gnade lernen sollten. Die Gnade bewirkt die Heiligung. *C. A. Davis* 1882.

I. Eine alte inhaltreiche Verheißung (4.Mose 6,25). Ihr erhabener Ursprung und Zusammenhang.

II. Das neue Gebet, das aus jener hervorgeht. 1) Der Beter sucht Gottes Antlitz, dasselbe erhabene

und gnädige Antlitz, das so viele Geschlechter hat kommen und gehen sehen, seit jenes Wort zuerst gesprochen worden. 2) Er wünscht, dass Gottes Gnadenlicht ihm in dem Dunkel, das ihn umgibt, aufleuchte, dass er Gottes Vatergüte usw. schmecke. III. Ein altes Gebet, das er schon so oft gebetet und nun (zum letzten Mal in diesem Psalm) wiederholt: Lehre mich deine Rechte. 1) Das tiefe Bedürfnis nach Unterweisung. 2) Die enge Verbindung zwischen unserem Gehorsam und dem Genusse der göttlichen Liebe. *W. B. Haynes* 1882.

V. 136. Überfließender Kummer um übermächtig werdende Sünde. Anderer Leute Sünden sind des Gottseligen Kummer. Der Gottes- und Menschenfreund denkt daran, wie der gütige Gott dadurch gereizt wird, aber auch, wie die Sünder sich selber dadurch erniedrigen, und an die Todesstunde der Sünder und das Verderben, das ihrer dann wartet.

1) Was dem Psalmisten solchen Kummer bereitete. *Dass man dein Gesetz nicht hält.* 2) Wie tief sein Kummer war und wie mächtig er sich äußerte: *Von Wasserbächen strömen meine Augen.* (Grundt.) 3) Was sein Kummer bewirkte: dass er die Sünder warnte, unterwies, bat und mahnte, wie in den Psalmen so häufig zu lesen. *G. Rogers* 1882.

Heilige Tränen. 1) Die Welt sündigt. 2) Gottes Volk weint. 3) Es wäre an der Zeit, dass die Welt anfinde, über sich selber zu weinen. *C. A. Davis* 1882.

Ich weine 1) wegen der Unehre, die man dem Gesetzgeber antut, 2) über das Unheil, das die Übertreter des Gesetzes über sich selber heraufbeschwören, 3) über das Unrecht, das man denen zufügt, die dem Gesetze treu sind. Der königliche Prophet, sagt *Th. Adams* 1614, der so viele Tränen vergoss um seiner eigenen Verfehlungen willen (Ps. 6,7), hatte noch Ströme von Tränen übrig, um seines Volkes Missetaten zu beweinen. – *Jacopone da Todi*, der volkstümliche Dichter des Franziskanerordens, am meisten bekannt als der mutmaßliche Dichter des *Stabat mater* (dessen Trost in seinen letzten Stunden aber sein Lied »*Giesu nostra fidanza*« [Jesu, unsre Zuversicht] war und der mit den Worten »In deine Hände befehle ich meinen Geist« verschied), wurde einst von einem Bruder gefragt, warum er so weine. Da antwortete er, er tue das, *quod amor non amaretur*, weil die Liebe nicht geliebt werde. *W. H. Page* 1882.

V. 137. Eine Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit. Sie überführt uns von der Sünde, söhnt uns mit rätselhaften Führungen aus, reizt uns zur Nachahmung und erweckt in uns ehrfürchtige Anbetung. Gott ist gerecht 1) in seinen Geboten, 2) in seinen Drohungen, 3) in seinen Züchtigungen, 4) in seinen Gerichten, 5) in seinen Verheißungen. *G. Rogers* 1882.

V. 137. 138. 1) Eine Betrachtung der geheimnisvollen und schauerlichen Entfaltungen des göttlichen Wesens in der Weltregierung ist der Seele heilsam. 2) Sie führt zu einer tiefen Überzeugung von der Gerechtigkeit Gottes und seiner Verfügungen. 3) Das Ergebnis wird sein, dass wir uns dem göttlichen Willen mit ganzer Treue ergeben. *C. A. Davis* 1882.

137-144. Die Gerechtigkeit Gottes und seines Wortes. Bezeugt in V. 137 f. Die Entrüstung über die Vergessenheit der Widersacher, V. 139. Die Lauterkeit des Wortes, V. 140 f. Diese Gerechtigkeit Gottes und seiner Zeugnisse ist ewig, V. 142-144. *C. A. Davis* 1882.

V. 139. Göttlicher Eifer im Herzen des Gottseligen. 1) Er wirkt verzehrend auf den, der ihn hegt. 2) Er entflammt sich an dem, wovon man nach der Natur erwarten müsste, dass es ihn dämpfe. 3) Er wird genährt durch Gottes Wort.

1) Der rechte Eifer gedeiht in einer ihm scheinbar sehr ungünstigen Luft. 2) Er kann eine erstaunliche Höhe erreichen. 3) Er ist für den, der ihn in sich wirken lässt, von sehr gesegneten Folgen: er verzehrt das eigene Ich. *C. A. Davis* 1882.

1) Um was eiferte der Psalmist? Um Gottes Wort. 2) Was veranlasste dies Entbrennen seines Eifers? Dass seine Widersacher der Worte Gottes vergaßen. 3) Wie brennend war sein Eifer? Dass er den Psalmisten schier verzehrte. *G. Rogers* 1882.

V. 140. 1) Der erweckte Sünder wird von tiefer Ehrfurcht vor dem heiligen Gesetz erfüllt. 2) Der Gottselige liebt das Gesetz, weil die Reinen das Reine lieben. 3) Der Gottselige, von Sündern umgeben, liebt das Gesetz umso mehr um des Gegensatzes willen, der zwischen dem heiligen Gesetze und den Sündern besteht.

I. Der lautere Strom. 1) Er fließt aus dem Heiligtum, vom Gnadenthron aus (Hes. 47,1). 2) Der Himmel spiegelt sich darin. 3) Er fließt ungetrübt, durch alle die Jahrhunderte hindurch. 4) Er lässt,

während er so dahinfließt, überall die Heiligkeit sprossen. II. Der entzückte Pilger. 1) Er hält sich ganz nahe am Rande des Stromes. 2) Er ergötzt sich an seiner durchsichtigen Tiefe. 3) Er freut sich an den Enthüllungen der Wahrheit, die sein Spiegel ihm darbietet. (Die Schrift als Spiegel unser selbst, des Himmels und Gottes.) 4) Er badet sich in seinem Wasser und labt sich daran. *W. B. Haynes* 1882.

I. Die Reinheit oder Lauterkeit des Wortes. 1) Es kommt aus einer ganz lauterer Quelle (*Dein* Wort). 2) Es offenbart eine Reinheit, die sonst ganz unbekannt ist. 3) Es behandelt unreine Dinge mit völliger Reinheit. 4) Es schärft die vollkommenste Reinheit ein. 5) Es bewirkt solche Reinheit in denen, die sich seinem mächtigen Einflusse hingeben. II. Die Liebe, welche diese Reinheit des Wortes in begnadigten Seelen hervorruft. 1) Sie lieben das Wort, weil es ihnen ihre natürliche Unreinheit enthüllt und ihnen zeigt, wie sie von derselben loskommen können. 2) Sie lieben es, weil es sie seiner eigenen Reinheit gleichgestaltet. 3) Sie lieben es, weil einem reinen Herzen die Reinheit des Wortes einer seiner höchsten Vorzüge ist. III. Erweise dieser Liebe zu dem lauterer Worte. 1) Das Verlangen, es in seiner Reinheit zu besitzen. 2) Unterwerfung unter seine Gesinnung und seine Lehren. 3) Eifer für seine Ehre und seine Ausbreitung. *W. Page* 1882.

V. 141-144. Ein wehmütiges Lied mit einem fröhlichen Kehrreim. 1. Strophe: *Ich bin gering und verachtet*. Kehrreim: *Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit*. 2. Strophe: *Angst und Not haben mich getroffen*. Kehrreim: *Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig*. *C. A. Davis* 1882.

V. 141. 1) Wir sehen hier David fromm und doch gar arm daran. Er war ein Mann nach Gottes Herzen und doch gering in seinen eigenen Augen und verachtet in den Augen vieler. 2) Wir sehen hier aber auch, wie David, wiewohl er so armselig daran war, dennoch fromm blieb. Er war gering und verachtet eben um seiner pünktlichen und eifrigen Gottesfurcht willen; sein Gewissen gab ihm Zeugnis, dass er der Befehle seines Gottes nicht vergaß. *M. Henry* † 1714.

1) Die Wurzel der Kleinheit des Menschen liegt in ihm selber. 2) Die Wurzel seiner Größe liegt in dem göttlichen Worte. Darum ist der größte Weltweise ein kleiner Mann, verglichen mit dem einfältigsten, ungelehrtesten Menschen, der seine Lust hat an dem Gesetz des HErrn und darüber nachsinnt Tag und Nacht (Ps. 1,2). *G. Rogers* 1882.

Unbekannt und verkannt und doch wohl anerkannt (vgl. 2.Kor. 6,9). 1) Was die Welt von dem Gläubigen hält. 2) Was der Gläubige von sich selber hält. 3) Was er dennoch vor seinem Gott bekennen darf. 4) Was sich schließlich nach richtiger Schätzung als sein Wert herausstellt: 1.Kor. 1,27; Jak. 2,5. *C. A. Davis* 1882.

V. 142. Gerechtigkeit, Unwandelbarkeit und Wahrheit vereinigt in der göttlichen Offenbarung.

V. 143. Gemischte Gefühle.

1) Dunkle Wolken. 2) Ihr silberheller Saum.

(Vergl. Apg. 16,23-26.) 1) Der Gläubige ins Gefängnis geworfen. a) Die Kerkermeister: *Angst und Not*. b) Ihr unbarmherziges Vorgehen: Sie *ergreifen* und fesseln ihn. 2) Der Gesang um Mitternacht. a) Der köstliche Gegenstand: *Deine Gebote*. b) Die wonnige Weise: *sind mein Ergötzen*. III. a) Mögen andere Gefangene sie hören: die von Herzeleid, von Sünden, von Verzweiflung Gefangenen. b) Das Lied ist nach Inhalt und Weise dazu angetan, alle Gefängnisse zu öffnen. *W. B. Haynes* 1882.

Betrachten wir: 1) Wie überaus köstlich das Wort Gottes ist, da es dem Gläubigen wonnvolle Freude gibt, wenn Angst und Not ihn treffen 2) Wie gütig Gott sich darin erweist, dass er sein Wort also gestaltet hat, dass es zu solcher Zeit und unter solchen Umständen so tiefe Freude gewähren kann. 3) Was für Licht das auf die Sinnesart des Gläubigen wirft, dass er zu dem Worte Gottes seine Zuflucht nimmt, um sich daran zu ergötzen, wenn andere sich fruchtlosem Gram und der Verzweiflung hingeben. 4) Wie selig das Los des Gläubigen schon hienieden ist, dass er niemals ohne Freude zu sein braucht. *J. Field* 1882.

V. 144. Die ewige Gerechtigkeit, die sich in dem Worte Gottes offenbart, und das (gleichfalls ewige) Leben, das sie in dem Gläubigen wirkt.

1) Ewige Wahrheiten. 2) Das ewige Leben, das aus ihnen quillt. 3) Ein Gebet, das aus diesem Lande der ewigen Hügel erschallt. *W. B. Haynes* 1882.

Unterweise mich (gib mir Einsicht), *so lebe ich*. I. Betrachten wir dies Gebet, wie es in seiner Einfachheit passt 1) für den Erweckten, 2) für den Christen, der gegen Versuchungen ankämpft, 3) für den von Leiden heimgesuchten Gläubigen, 4) für den Arbeiter im Reiche Gottes, 5) für Seelen, die sich zu

einer höheren Stufe des geistlichen Lebens aufschwingen möchten, 6) für heimgehende Gotteskinder. II. Betrachten wir das Gebet noch genauer. 1) Es schließt das Bekenntnis eines Mangels ein. 2) Es stellt sich klar auf den Boden der freien Gnade. III. Lasst uns in die dieser einfältigen Bitte zu Grunde liegenden Wahrheiten eindringen. 1) Das Wort Gottes ist, wenn es in lebensvoller und erfahrungsmäßiger Erkenntnis verstanden wird, ein Unterpand des Lebens. 2) Das Wort Gottes ist der unvergängliche Same des Lebens. 3) Es ist das Brot des Lebens. 4) Es führt zu der Herrlichkeit, der höchsten Vollendung des Lebens.

V. 145. 1) Ein Mustergebet: *von ganzem Herzen*. 2) Der Zweck des Gebets: *Erhöre mich*. 3) Das die Bitte begleitende Gelübde: *Deine Rechte will ich halten*.

V. 145.146. Das Rufen der Seele. 1) Aus welchen Tiefen es kam. 2) Zu welchen Höhen es drang. Der Kindesruf. 1) Von durchdringendem Schall. 2) Unmittelbar an das Vaterherz sich wendend. 3) Aus ganzem Herzen. 4) Sein Inhalt: *Erhöre mich, hilf mir*. 5) Das Versprechen der Besserung: *Ich will deine Rechte, deine Zeugnisse halten*. *W. B. Haynes* 1882.

V. 147. Beachten wir den Eifer des Psalmisten, der sich darin zeigte, 1) dass er ganz persönlich in seiner Kammer, im Verborgenen zu Gott betete, 2) dass er ganz früh morgens betete (der Morgendämmerung zuvorkommend), 3) dass er mit ganzem Ernste, dringend betete, denn er nennt es ein Rufen, Schreien. *Th. Manton* † 1677.

Die Vorteile des Frühaufstehens für das geistliche Leben. Die Morgenfrühe ist geeignete Zeit 1) zum Beten, 2) zum Bibellesen, 3) um sich den Eindrücken und Gemütsbewegungen hinzugeben, die durch jenes hervorgerufen werden: *Auf dein Wort hoffe ich*.

V. 147.148. 1) Die himmlischen Gefährten: Gebet und Nachsinnen. Sie sind unzertrennliche Freunde und fördern einander gegenseitig. 2) Ihre liebsten Zeiten: stille Stunden, besonders die nächtliche Stille und die Stunde vor Tagesanbruch. 3) Ihr Lieblingsbuch (Gottes Wort) und die Nachtlampe, die ihnen dazu leuchtet (die Hoffnung).

V. 148. Die Unerschöpflichkeit der Bibel.

Heiliges Sinnen. Die beste Zeit und der fruchtbarste Gegenstand dafür.

Das Nachsinnen über das Wort ist es wohl wert, dass der Christ sich dafür Sorge und Mühe auferlege. 1) Gedankenloses Bibellesen ist Zeitverschwendung und eine unwürdige Behandlung des Wortes Gottes. 2) Nachdenken mit Gebet, nicht aber Gebet ohne Nachdenken, erschließt uns den Sinn des Wortes, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen; und es hat dazu den Vorteil, dass die heiligen Schriftgedanken sich in unser Inneres einsenken. 3) Durch das Nachsinnen ziehen wir den Honig aus den Verheißungen und kräftige Nahrung aus der ganzen Wahrheit. 4) Durch fleißiges Forschen im Worte wird selbst jemand, der wenig natürliches Geschick und wenig Gelehrsamkeit hat, ein weiser Lehrer und tüchtiger Mithelfer im Reiche Gottes. 5) Das Nachsinnen unterwirft die Seele der heiligenden Macht des Wortes. 6) Durch das Nachsinnen laden wir den Heiligen Geist ein, unsere Seele zu segnen; denn er ist mit der Wahrheit im engsten Bunde und freut sich, wo er die Wahrheit geehrt sieht. *John Field* 1882.

V. 149. Dass Gott unser Gebet hört, ist eine Folge seiner herablassenden Liebe; die Art, wie er es erhört, ist bestimmt von seiner Weisheit.

1) Eine mächtige Begründung der Bitte: *nach deiner Gnade*. Wer will es mit Gottes Gnade aufnehmen? Wer kann sie messen? Wer vermag sie zu mindern? 2) Ein schwacher Beter: *meine Stimme*. Wie kann meine Stimme in dem, was sie betend ausspricht, je mit deiner Gnade Schritt halten? Dass sie zu viel erbitten könnte, ist ganz außer Frage. 3) Eine weise Bitte: *Erquickte, belebe mich nach deinen Rechten*. Sie bittet um Leben und entnimmt ihre Bitte dem Munde Gottes selbst. Nur eins ist Gottes Gnade gleich: Gottes eigene Verheißung, in seinen Rechten, den Verfügungen seiner Heilsordnung, verbrieft und versiegelt. *W. B. Haynes* 1882.

1) Eine Bitte, deren Notwendigkeit ganz außer Frage ist: *Belebe mich*. 2) Zwei Begründungen der Bitte von unwiderstehlicher Macht: *nach deiner Gnade – nach deinen Rechten*.

Die beiden »nach« oder »gemäß« in unserem Texte. I. Welcher Regel gemäß der Gläubige von Gott gehört zu werden hofft: *Höre meine Stimme nach deiner Gnade*. 1) Der Gläubige ist sich seiner Unwürdigkeit wohl bewusst, wie auch der Unvollkommenheiten seiner Gebete; darum fleht er, dass Gott ihn vor seinen Thron kommen lasse und seine Gebete auslege nach der Regel seiner eigenen Gnade. 2) Und er hofft nicht vergeblich; Gottes Gnade übersieht die Unvollkommenheiten und ergänzt

die Lücken. 3) Wie köstlich ist es, dass der Heilige Geist also unserer Schwachheit aufhilft und auch die unaussprechlichen Seufzer von Gottes Gnade in ihrem wahren Sinne verstanden werden! II. Welcher Regel gemäß der Gläubige von Gott Antwort zu bekommen erwartet: *Belebe mich, HErr, nach deinen Rechten*, d. i. nach deinen in deinem Wort geoffenbarten Heilsordnungen. Somit erwartet er 1) gewisse Erhöhung, 2) weise Erhöhung, 3) volle Erhöhung, so wie es alle seine Notdurst erheischt, und 4) dass jede Erhöhung sein geistliches Leben stärke, so dass Heiligung die Frucht ist. *John Field* 1882.

V. 150.151. 1) Die boshaften Verfolger dringen so nahe wie nur möglich herzu, um uns zu schaden. 2) Sie machen sich ferne von Gottes Wort, um mehr Freiheit zum Unheilstiften zu gewinnen. 3) Aber der HErr ist näher als sie. 4) Gottes Wahrheit ist unser Schild und Schwert.

Die Feinde sind nahe, der Freund noch näher. 1) Der Gläubige sieht mit Schrecken, wie seine Feinde herzunahen. 2) Aber er stillt sein Herz an der Gegenwart seines allmächtigen Freundes, vergl. 1.Mose 15,1; 2.Kön. 6,14-17. *C. A. Davis* 1882.

Zwei einander gegenüberstehende Heere. I. Das Heer des Bösen ist nahe. Dämonische Mächte, gottlose Menschen (die dem Laster nachjagen, Grundt.), die geistlichen Feinde in Welt und Herz. 1) Sie haben Unheil im Sinn. 2) Recht und Wahrheit lassen sie ferne von sich sein. 3) Sie suchen ihre Linien enger zu ziehen. 4) Alle Gottseligen werden also angegriffen. II. Das Heer Gottes – noch näher. Jehovah selber, seine Engel und die Kolonnen heiliger und unsterblicher Wahrheiten. 1) Diese Scharen verschanzen sich in der geheiligten Vernunft (eitel Wahrheit). 2) Sie lagern in des Herzens Zelt (du bist nahe). 3) Sie bilden unbewegliche und unerschütterliche Schlachtreihen innerhalb der Schlachtreihen der belagernden Feinde. *W. B. Haynes* 1882.

V. 151b. Die Gebote des HErrn sind eitel Wahrheit in sich; sie leiten, wenn sie ausgeführt werden, zu wahren Leben; sie belohnen wahrhaft den, der ihnen gehorsam ist; sie führen nie zu Irrtum oder Falschheit und nie zum Selbstbetrug.

V. 152. Kenntnis des Wortes. Es ist wichtig, dass wir wissen, 1) dass es Gottes Wort ist, 2) dass es darum Wahrheit ist, 3) dass es ewig gegründet ist. 4) Und je eher wir das alles wissen, desto besser.

V. 153. 1) HErr, vergiss nicht meines Elends! 2) Ich vergesse nicht deines Gesetzes.

V. 153.154. I. Der Psalmist betet hier um Hilfe in der Not. »Leidet jemand unter euch, der bete« (Jak. 5,13) – bete so, wie der Psalmist hier. 1) Er blickt auf Gottes Erbarmen und bittet daher: *Siehe mein Elend*; ziehe es in Erwägung, mit all den besonderen Umständen, und tue nicht, als ginge es dich nichts an! Gott ist niemals der Trübsale der Seinen uneingedenk; aber er will, dass wir ihn erinnern (Jes. 43,26), dass wir ihm unsere Lage unterbreiten und es dann seiner mitleidvollen Erwägung überlassen, zu handeln, wie er es in seiner Weisheit für gut findet, zu seiner Zeit und auf seine Weise. 2) Er blickt auf Gottes Macht und bittet: *Errette mich, hilf mir aus*; und wiederum: *Erlöse mich!* Siehe an meine Not und reiße mich heraus! Gott hat gesagt, er wolle uns in der Not erretten (Ps. 50,15); mithin dürfen wir kühn darum bitten, mit Ergebung in seinen Willen und mit dem Blick auf seine Verherrlichung, dass wir ihm desto besser dienen. 3) Er schaut auf Gottes Gerechtigkeit und bittet: *Führe meine Sache*; sei du mein Schutzherr und mein Sachwalter, verteidige du mich! Der Psalmist hatte eine gerechte Sache, seine Widersacher aber waren zahlreich und mächtig, und er war in Gefahr, von ihnen gänzlich vergewaltigt zu werden; darum bittet er den HErrn, seine Unschuld an den Tag zu bringen und die falschen Anklagen seiner Feinde verstummen zu machen. Wenn Gott nicht für die Sache der Seinen eintritt, wer wird es dann tun? Er ist gerecht, und sie befehlen sich ihm; darum wird er ihre Sache führen, und mit vollem Erfolge (Jes. 51,22; Jer. 50,34). 4) Der Psalmist blickt auf Gottes Gnade und bittet: *Erquicke*, d. i. *belebe mich*. HErr, ich bin schwach, bin unfähig, mein Elend weiter zu ertragen; mein Mut ist gänzlich am Schwenden, meine Lebensgeister drohen zu verlöschen. O dass du mich wollest trösten und neubeleben für die Zeit, bis meine Erlösungsstunde schlägt! II. Der Psalmist macht aber bei diesen Bitten geltend, dass er auf Gottes Wort vertraue und sich dessen Leitung völlig unterstelle: *Erquicke mich deinem Worte* (der Verheißung) *gemäß*; und: *denn ich vergesse deines Gesetzes nicht*. Je inniger wir an Gottes Wort hängen, sowohl als unserer Lebensregel wie auch als unserem Halt, desto fester dürfen wir auch darauf bauen, dass uns zur rechten Stunde Hilfe und Befreiung kommen wird. *Matth. Henry* † 1714.

V. 153.159. Die beiden *Siehe*. An wen sie sich richten, was der HErr ansehen soll, die Bitten, die sich daran knüpfen und ihre Begründung.

V. 154. Ein Gebet 1) um den verheißenen Schutz, 2) um die verheißene Erlösung, 3) um die verheißene Neubelebung. *G. Rogers* 1882.

Unser himmlischer Rechtsanwalt. 1) Die Seele, hart bedrängt durch den Verkläger – im Gewissen (1.Joh. 3,20), vor der Welt, am Gnadenstuhl (Sach. 3,1 ff.) und am Gerichtstage. 2) Die verklagte Seele befiehlt ihre Sache ihrem Verteidiger (1.Joh. 2,1; 2.Tim. 1,12). 3) Wie die Sache enden wird. Dieser Anwalt hat noch keinen Fall verloren. *C. A. Davis* 1882.

V. 154.156.159. Die dreifache Bitte um *Erquickung* oder *Neubelebung*. Ein ausgezeichnete Predigtgegenstand, wenn der Zusammenhang in jedem der Verse genau erwogen wird.

V. 155. 1) Eine schauerliche Ferne. 2) Das einzige Mittel, diese Ferne zu mindern, missachten die Gottlosen. 3) Sie vergrößern sie durch immer neue Sünde.

1) Wann das Heil ferne ist. 2) Wann es nahe ist. Oder: 1) Wer sich vom Wort des HErrn fernhält, dem ist auch das Heil ferne. 2) Wer sich nahe zum Wort des HErrn hält, dem ist auch das Heil nahe. *G. Rogers* 1882.

Wie man des Heils verlustig geht. 1) Das Heil ist gebunden an die Erfüllung des göttlichen Gesetzes (3.Mose 18,5; Luk. 10,25-28; Matth. 19,17). 2) Den Gesetzesübertretern wird das Heil dadurch erwirkt, dass der Gesetzgeber selber dazu herabsteigt, der Erfüller des Gesetzes und das Opfer des Gesetzes zu werden. So gehen denn nur diejenigen, aber sie auch alle, des Heils verlustig, die sich weigern, sich dem ewigen Gesetze oder Willensratschluss Gottes im Gehorsam des Glaubens unterzuordnen. Sie stürzen sich selber ins Verderben; ihre Sünde des Unglaubens verdammt sie mit innerer Notwendigkeit. *C. A. Davis* 1882.

Eine unwiderlegliche Schlussfolgerung in Betreff des Heils. I. Unser Heil und der Gehorsam sind untrennbar. 1) Sie haben einen gemeinsamen Mittelpunkt: Gott, seine allmächtige Kraft und das Wort seines Mundes. 2) Sie stehen miteinander in Wechselbeziehung: Wir werden dazu errettet, damit wir Gott im Gehorsam dienen, und indem wir Gott (im Glauben) gehorsam werden, werden wir errettet. Ohne Gehorsam kein Heil. 3) Sie haben ein gemeinsames Doppelziel: unsere Wohlfahrt und Gottes Verherrlichung. 4) Gehorsam und Seligkeit sind ewig unzertrennlich. II. Die Gottlosen aber sind fern vom Gehorsam. 1) Sie achten Gottes Gebote nicht. 2) Sie fügen sich nicht in Gottes Rettungswillen. III. Darum sind sie ferne von dem Heil. Sie *wollen* das eine (den Gehorsam gegen Gottes Rechte) nicht; so *können* sie auch das andere (Gottes Heil) nicht erlangen. *W. B. Haynes* 1882.

V. 156. 1) Ein großes Bedürfnis: Neubelebung. 2) Wir dürfen es mit dem Psalmisten dem großen Gott vorlegen. 3) Wir dürfen uns dabei auf des HErrn große Barmherzigkeit berufen. 4) Wir dürfen volle Stillung des Bedürfnisses erbitten.

1) Das geistliche Leben ist eine Gabe der Barmherzigkeit Gottes. 2) Seine Fortdauer hängt ganz ab von der fortwährenden Ausübung von Gottes Macht. 3) Darum dürfen wir um Neubelebung bitten auf Grund von Gottes Gerechtigkeit. *C. A. Davis* 1882.

1) Wie herablassend, wie zart und liebevoll Gott in seiner Größe ist. 2) Wie groß Gott in seiner Herablassung, seiner Barmherzigkeit ist. 3) Welch erquickenden, belebenden Einfluss wir demnach von seiner Gegenwart erwarten dürfen.

V. 157. 1) Große Gefahr: Feinde von hinten (Verfolger) und vorne (Widersacher) in großer Zahl. 2) Eine noch größere Gefahr: die des Abweichens von Gottes Zeugnissen. 3) Aber beide Gefahren überwunden durch Gottes bewahrende Gnade.

V. 158. Herzeleid über die Sünder. 1) Ein betrübender Anblick, dem wir nicht entgehen können. 2) Ein Kummer, dessen Empfindung wir uns nicht entziehen sollten. (Vergl. Lot 2.Petri 2,7 f.; Mose 5.Mose 9,18 f.; Samuel 1.Sam. 15,11; 16,1; Jeremia Jer. 8,23. Paulus Phil. 3,18; Jesus Luk. 19,41.) 3) Der Grund, der auch bei uns die Ursache des Herzeleids sein sollte.

Ein Gerechter kann nicht anders, als über die Sünden der Gottlosen Schmerz und Widerwillen empfinden. Er sieht in der Sünde 1) die Verletzung des göttlichen Gesetzes, das ihm so lieb ist, 2) undankbare Auflehnung gegen den Gott, dem er dient, 3) Verachtung des Evangeliums von unserer Rettung und des Blutes Christi, 4) die Wirkung der Herrschaft Satans, des Widersachers unseres Gottes, 5) die tiefe Erniedrigung von Menschenseelen, die heilige Tempel des Höchsten sein könnten, 6) Vorzeichen einer schrecklichen ewigen Vergeltung. *John Field* 1882.

V. 159. 1) Der Psalmist bezeugt seine Liebe zu Gottes Wort. 2) Er beruft sich auf Gottes herablassende Liebe. 3) Er erfleht von ihr Neubelebung.

1) Ersuchen um Gottes Beachtung: *Siehe*. 2) Bekenntnis: *Ich liebe deine Befehle*. 3) Bitte: *HErr; erquicke mich*. 4) Begründung der Bitte: *nach deiner Gnade*. G. Rogers 1882.

Meine Liebe und deine Gnade. 1) Der Psalmist bezeugt seine Liebe zu Gottes Wort (und damit auch zu Gott). 2) Er unterwirft sie Gottes Beachtung und Beurteilung, indem er in aller Demut auf ihrer Aufrichtigkeit besteht, aber auch ihre Unvollkommenheit fühlt, und Gott bittet, sie dennoch nicht zu übersehen. 3) Er verliert sie aber aus den Augen, da die Herrlichkeit der göttlichen Liebe, der Gnade ihn erfasst. 4) Sein Blick richtet sich dann wieder auf sich selbst, und nun bittet er um Neubelebung von oben. *HErr*, von meiner Liebe will ich nichts mehr sagen; belebe du mich aber nach deiner Gnade. W. B. Haynes 1882.

1) Ein Gebet um geistliche Erquickung, Neubelebung. 2) Zu diesem Gebet wird der Psalmist angeregt durch seine Liebe zu der göttlichen Lebensregel. 3) Er verstärkt sein Gebet durch Berufung auf diese seine Liebe. 4) Er richtet es an den Gott der Gnade. C. A. Davis 1882.

Erwägen wir: I. die heilige Unbefriedigtheit des Gläubigen. *Belebe mich* usw. 1) Es ist das eine Bitte, die in dem Psalm sehr häufig wiederkehrt und stets mit großem Nachdruck vorgebracht wird. 2) Dass er diese Bitte so dringend geltend macht, beweist, dass er geistliches Leben besitzt; denn es ist offenbar, dass nur, wer Leben hat, nach Erquickung, nach Erfüllung mit mehr Lebenskraft begehren kann. 3) Diejenigen, die es am ernstesten nehmen, fühlen am stärksten ihre innewohnende Sünde und sehnen sich am meisten nach durchgreifender Heiligung. 4) Demnach ist dies vielleicht die einzige ihrem Wesen nach völlig reine Unbefriedigtheit. II. Die die Erhörung der Bitte verbürgende göttliche Eigenschaft, auf die der Glaube sich berufen kann: *nach deiner Gnade*. 1) Eine Eigenschaft, die uns nicht nur in dem Worte Gottes kundgetan wird, sondern sich uns auch in unserer eigenen Erfahrung ihres zarten Waltens bestätigt. 2) Eine Eigenschaft, welche Sünde bedeckt und Mitgefühl hat mit unseren Schwachheiten. 3) Eine Eigenschaft, die von dem Ruf um belebende, erquickende Gnade unfehlbar bewegt wird. III. Das Zeugnis des Gewissens, das der Gläubige Gott sollte vorlegen können: *Siehe, ich liebe deine Befehle*. 1) Weil er aus dem Worte die Gnade Gottes kennen gelernt und durch das Wort das Leben empfangen hat. 2) Weil ohne die Möglichkeit dieses Bekenntnisses das Gebet nicht völlig aufrichtig sein könnte. 3) Weil es ein guter Grund ist, mehr Gnade zu erwarten; denn wer da hat, dem wird gegeben. John Field 1882.

V. 160. Die Wahrheit und die Unwandelbarkeit des Wortes Gottes die beiden Säulen (Jachin und Boas, 1.Kön. 7,21) der Gemeinde des *HErrn*.

V. 161. 1) Die Grundlosigkeit der Verfolgung. 2) Die Versuchungen, die durch die Verfolgung entstehen: Böses mit Bösem zu vergelten; von Gott abtrünnig zu werden. 3) Was vor dem Fallen bewahrt: die Furcht vor dem Wort des *HErrn* (vergl. 1.Sam. 24,6 f.; Dan. 3,16-18; Apg. 4,19; 5,29). C. A. Davis 1882.

V. 161.162. Des *HErrn* Wort der Gegenstand heiliger Furcht und Freude.

V. 162. 1) Der große Schatz, in Gottes Wort verborgen. 2) Das Finden des Schatzes a) durch Lesen im Wort, b) durch Nachsinnen über das Wort, c) durch Beten über dem Wort. 3) Die Freude an dem Gefundenen. G. Rogers 1882.

Der Psalmist vergleicht seine Freude an Gottes Wort mit der Freude eines Kriegers, der große Beute findet. I. Diese große Freude wird manchmal im Herzen erweckt durch die einfache Tatsache, dass es ein Wort Gottes für uns Menschen gibt. 1) Das Wort des *HErrn* ist eine Offenbarung des Wesens Gottes. 2) Es ist der Führer für unser Leben. 3) Es ist ein sicheres Pfand der Gnade. 4) Es ist der Anfang, die Grundlage unserer Gemeinschaft mit Gott. 5) Es ist das Mittel, durch dessen Gebrauch wir wiederum für andere nützlich werden können. II. Oft wird die Freude des Gläubigen an dem Worte des *HErrn* dadurch besonders verstärkt, dass er zu ringen gehabt hat, um es zu ergreifen. 1) Wir haben um gewisse Schriftwahrheiten einen harten Kampf ausfechten müssen, ehe wir uns ihrer wirklich bemächtigen konnten. 2) Das Gleiche kann von den Verheißungen der Schrift gesagt werden. 3) Desgleichen von ihren Befehlen. 4) Desgleichen von ihren Drohungen. 5) Sogar das Evangelium von Christo will zu persönlichem Besitz errungen sein. III. Zu Zeiten kann sich der Gläubige aber auch an dem Worte Gottes erfreuen, ohne irgendwelchen Kampf darum gehabt zu haben – er »findet« die große Beute. IV. Freude liegt ferner in der Tatsache, dass das Wort Gottes mit einer Beute verglichen werden kann. 1) Was man als Beute hat, das hat man; da ist alle Ungewissheit zu Ende. 2) Beute bedeutet aber

auch Schwächung des Gegners für künftige Angriffe. 3) Die Beute verleiht Siegesgefühl. 4) Bei dem Verteilen der Beute gibt es Gewinn, Freude und Ehre. 5) Dass man vom Feinde Beute gewonnen, ist ein Vorzeichen, dass der Kampf ein Ende nimmt, die Ruhe naht.

V. 163. Gegensätze (Gegenpole) im christlichen Charakter. 1) *Lügen bin ich gram und habe Gräuelt daran.* Warum? Weil das Lügen vom Teufel kommt (Joh. 8,44; Apg. 5,3) und zum Teufel führt (Offb. 21,8; 22,15); weil es gemein, erniedrigend und gefährlich ist (Spr. 19,5; 1.Tim. 4,2; 2.Tim. 3,13); weil der Herr es hasst (Spr. 6,16-19; 12,22). 2) *Dein Gesetz habe ich lieb.* Warum? Weil es von Gott ausgeht, das Spiegelbild seines Wesens und das ideale Vorbild des christlichen Charakters ist. 3) Wie bin ich zu solchem Hass und solcher Liebe gekommen? Durch die Gnade Gottes, vergl. V. 29. C. A. Davis 1882. 1) Entgegengesetzte Dinge. 2) Entgegengesetzte Gefühle.

V. 164. Lasst auch uns den Herrn häufig, zu festgesetzten Zeiten, von Herzen, in verständnisvoller Weise loben!

Beständiger Lobpreis. 1) Aufrichtiges Lob Gottes ist stets gerechtfertigt. 2) Es ist stets Gott angenehm. 3) Man wird sein nie müde. C. A. Davis 1882.

1) Manche loben dich niemals; ich aber des Tages siebenmal, denn es ist mir eine Wonne. Die Rechte deiner Gerechtigkeit (deine gerechten Ordnungen) sind vielen ein Schrecken, mir eine Freude. 2) Manche loben dich nur schwach und kalt; ich aber des Tages siebenmal, weil meine inbrünstige Liebe sich oft im Lobe Luft machen muss. 3) Manche sind damit zufrieden, dich gelegentlich, hie und da einmal zu loben; ich aber usw. Sie meinen, es sei genug, wenn sie dich am Beginn und am Schluss des Tages loben, während ich den ganzen Tag hindurch in der Stimmung des Lobes bin. 4) Manche hören bald auf, dich zu loben; ich aber usw. Nicht siebenmal nur, sondern siebenzig mal siebenmal, ja ohne Unterlass, ohne Aufhören will ich dich loben. W. H. Page 1882.

V. 165. 1) Große Liebe zu einem großen Gesetz. 2) Großer Friede unter großer Unruhe. 3) Große Bewahrung in großen Gefahren.

Völliger Friede. 1) Das Gesetz des Herrn ist der Liebe wert. 2) Liebe zu dem Gesetz des Herrn erzeugt großen Frieden: Frieden mit Gott durch das Blut der Versöhnung; Frieden im eigenen Ich durch das gute Gewissen und die Unterdrückung der bösen Begierden; Frieden mit den Menschen durch die Liebe. 3) Der Friede, der aus der Liebe zu dem Gesetz des Herrn entspringt, bietet eine mächtige Bewahrung vor dem Straucheln: für die, welche dein Gesetz lieben, gibt es keinen Anstoß (wörtl.), weder in dem täglichen Kreuz (Mark. 10,22 f.) noch in den Versuchungen der Sünde (Mark. 4,7), noch in den Demütigungen, zu denen die Wahrheit führt (Joh. 6, 60,66). C. A. Davis 1882.

1) Von was für Leuten redet unser Text? Von solchen, die *des Herrn Gesetz lieben*. 2) Was für Segen genießen sie? *Großen Frieden*. 3) Welchen Gefahren entgehen sie? *Sie werden nicht strucheln*. G. Rogers 1882.

Der Friede und die Sicherheit der Gottseligen. I. Ihr Friede. Er entspringt daraus, dass sie 1) von Anklagen des Gewissens frei sind, 2) sich mit dem, was das Wort Gottes erfordert, in Übereinstimmung befinden, 3) die Vorrechte, welche das Wort des Herrn verbrieft, genießen, 4) des göttlichen Wohlgefallens und seiner Segnung gewiss sind. II. Ihre Sicherheit. 1) Sie sind zu jeder Pflicht gerüstet. 2) Sie sind jeder Versuchung gewachsen. 3) Sie sind versiegelt zum Ausharren bis ans Ende. 4) Sie haben die Verheißung der göttlichen Bewahrung. W. H. Page 1882.

1) Eine ehrenvolle Benennung. 2) Ein köstliches Gut. 3) Eine herrliche Bewahrung.

V. 166. 1) Eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässt. 2) Ein Leben, bei dem man nicht zu Schanden wird. 3) Ein Gott, an dem man nicht zu Schanden wird.

Eine gute Hoffnung durch Gnade. 1) Das Heil ist Gottes Gabe: *Dein Heil*. 2) Die Hoffnung ergreift es zum Voraus: Ich *warte* auf dein Heil. 3) Gehorsam ist sein Begleiter: und *tue* nach deinen Geboten, vergl. Hebr. 6,9 f. C. A. Davis 1882.

V. 167. 1) Je treuer wir Gottes Zeugnisse halten, desto mehr werden wir sie lieben. 2) Je mehr wir sie lieben, desto treuer werden wir sie halten. G. Rogers 1882.

I. Des Christen Kleinodien: *Gottes Zeugnisse*. 1) Es sind auserlesene Kleinodien; nichts ist ihnen zu vergleichen. 2) Sie sind von so hohem Werte, dass sie alle Schätzung übertreffen. 3) Sie zieren diejenigen aufs höchste, die sie tragen. 4) Sie strahlen in dem Dunkel dieser Welt mit einem inneren, ihrem Wesen entspringenden Glanze. 5) Sie machen die alten Fabeln von wunderbaren Steinen, die

heilsame und magische Kräfte in sich haben sollen, zur Wahrheit. II. Das Schatzkästlein: *Meine Seele*. 1) Es ist eben zu dem Zwecke gemacht, um diese Kleinode aufzunehmen. 2) Es ist ein wundervolles Meisterstück der göttlichen Kunst; aber ganz verdorben, wenn es nicht zu dem Zwecke, zu dem es bestimmt ist, gebraucht wird. 3) Es ist das einzige Gefäß, aus welchem die unverfälschte Schönheit der Zeugnisse Gottes so hervorleuchten kann, dass es die Bewunderung derer, die es sehen, hervorruft. III. Das Schloss, das alles verwahrt: *Und liebt sie sehr*. 1) Liebe ist die stärkste festhaltende, bewahrende Macht der Welt. 2) Wir bedürfen auch dieser Kraft, denn unzählig sind die Diebe, die darauf lauern, uns den Schatz zu stehlen. 3) Inbrünstige Liebe (und liebt sie *sehr*) ist ein Patent des Himmels; keine Macht und Schlaueit vermag sie uns zu nehmen, sie ist feuer- und diebessicher sogar wider die Hölle selbst. *John Field* 1882.

V. 168. I. Der Anspruch, den Gottes Wort auf unsern Gehorsam erhebt. Mit dem Bekenntnis: »*Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse*« will der Psalmist nicht behaupten, dass er Gottes Gesetz vollkommen gehalten habe, denn das würde anderen Aussprüchen in demselben Psalm widersprechen; wohl aber ist er sich bewusst, Gottes Gesetz aufrichtig zu beobachten und danach zu ringen, es vollkommen zu halten, als einer, der sich des vollen Anspruchs bewusst ist, den Gottes Befehle auf ihn erheben. 1) Das ganze Wort ist göttlich, gleiche Autorität umgibt jedes Gebot; man darf daher nicht dem einen größere verpflichtende Kraft beilegen als andern. 2) Das ganze Wort ist lauter und gerecht; es wäre ein falscher Grundsatz, wollten wir Maß und Art unseres Gehorsams davon abhängig machen, inwieweit das betreffende Gebot mit unseren Gedanken und Zielen übereinstimmt. 3) Das in dem Worte Gottes enthaltene Sittengesetz ist eine Einheit. Der Gehorsam gleicht einer geschlossenen Kette; eine Unterbrechung an einem Gliede macht alles nutzlos. II. Das Bewusstsein, das unserem Gehorsam eine große Hilfe ist: *Denn alle meine Wege sind vor dir*. 1) Du siehst sie und beobachtest sie genau und beständig. 2) Ich selber aber stelle sie auch absichtlich und gerne unter deine Aufsicht, damit du mich allezeit leitest und zurechtbringest. *John Field* 1882.

1) Die sittlichen Vorschriften und die Wahrheitslehren Gottes sind vor uns. 2) Alle unsere Wege sind vor ihm. 3) Welches Verhalten soll sich aus diesen beiden Tatsachen ergeben?

Alle meine Wege sind vor dir: Diese Tatsache ist 1) des Frommen Freude, 2) des Gottlosen Verdruss. *W. Wilson* 1882.

Tatsächlich sind aller Menschen Wege vor Gottes Augen; bewusst ist es bei den Frommen der Fall; die ganze Seligkeit davon zu erfahren ist das Los derer, die in der Gemeinschaft mit Gott bleiben.

V. 169. 1) Zutritt zum Königshof. 2) Unterweisung vom Königsthron. 3) Vertrauen auf das Königswort.

V. 169.170. 1) Die einzigartige Würde des Gebets. Wir sind unten auf Erden; aber unsere Gebete steigen über die Seraphim empor und kommen unmittelbar vor Gott. 2) Das mächtige Vorrecht des Gebets: Gott sein eigenes Wort vorhalten zu dürfen. 3) Was wir alles durch das Gebet erlangen können: Segen für Leib und Seele, Heil für Zeit und Ewigkeit. »*Unterweise mich*«, »*errette mich*«. 4) Die erstaunliche Freiheit, die uns bei dem Gebet zusteht: dass wir, wie der Psalmist hier, unsere Bitten wiederholen und verdoppeln dürfen. *W. B. Haynes* 1882.

V. 170. 1) Der Zutritt, den der Psalmist sucht. 2) Die Antwort, die er begehrt. 3) Der Grund, auf den er sich stützt.

V. 170-174. Der Beter, V. 170. Der Sänger, V. 171. Der Prediger, V. 172. Der Arbeiter, V. 173. Der Harrende, V. 174.

V. 171. Recht lobsingen lernen wir dadurch, dass wir gelehrt werden zu gehorchen.

Der glückliche Schüler. 1) Er freut sich dessen, was er lernt. 2) Er freut sich über den Lehrer, der ihn unterweist. 3) Er freut sich im Blick auf die Zeit, da der Unterricht zu Ende sein und er seinen Lobgesang voll wird anstimmen können. *C. A. Davis* 1882.

Was wir aus diesem Verse über das Singen lernen können, 1) Es ist eine Beschäftigung für solche, die Gott lieben. 2) Es ist ein heiliges Werk, in das wir uns nicht hastig stürzen sollen. 3) Wir bedürfen dazu der Unterweisung durch den Geist des HERRN. *W. B. Haynes* 1882.

V. 172. 1) Der Redner: *Meine Zunge soll ihr Gespräch haben*. 2) Sein auserlesenes Thema: *von deinem Wort*. 3) Die Begeisterung, die ihn zum Reden antreibt: *denn alle deine Gebote sind recht*.

Würzige Rede. 1) Ein Entschluss, den alle Gläubigen fassen sollten. 2) Die Befähigung dazu, die alle

Gläubigen suchen sollten (Ps. 45,2; Matth. 12,34 f.). 3) Die Erbauung, welche sie dadurch bereiten würden. *C. A. Davis* 1882.

V. 173. 1) Wollen habe ich wohl. 2) Aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. 3) Darum lass mir deine Hand beistehen, o HErr!

1) Gottes Hilfe ist uns nötig, wenn wir Gottes Befehle halten sollen. 2) Darum lasst uns sie suchen. Wir sollten nichts erwählen und nichts tun, wozu wir nicht Gottes Beistand erleben können. *G. Rogers* 1882.

I. Gottes Hand. 1) Ihr fester Griff (Joh. 10,29). 2) Ihr reicher Inhalt (Ps. 104,28). 3) Ihr schwerer Druck (1.Sam. 5,11). 4) Ihre weitreichende Macht zu retten (Jes. 59,1). 5) Ihr köstlicher Schatten (Jes. 49,2).

II. Wie der Glaube Gott bei seiner Hand fasst. 1) Was er demütig bekennen darf. 2) Wie er bittend Gottes Hand herabzieht. *W. B. Haynes* 1882.

Lass mir deine Hand beistehen oder helfen: 1) Deine versöhnende Hand. 2) Deine stärkende, tröstende Hand, mit der du einst Daniel (Dan. 8,18; 10,18;) und Johannes (Offb. 1,17) angerührt hast. 3) Deine freigebige Hand (Ps. 104,28). 4) Deine schützende Hand (5.Mose 33,3). 5) Deine stützende Hand (Jes. 41,10). 6) Deine leitende Hand (Ps. 31,16). 7) Deine in Liebe züchtigende Hand (Ps. 32,4). 8) Deine segnende Hand (1.Mose 39,2). *W. Jackson* 1882.

V. 174. 1) Jakobs Verlangen. 2) Moses Wahl.

Der Gottselige trinkt am Born des Heils; doch begehrt er immer wieder zu trinken. 1) Sein Verlangen wandelt sich in seligen Genuss. a) an Gottes Heil, b) an dem reichen Inhalt der Schrift. 2) Doch bringt der Genuss noch mächtigeres Verlangen hervor a) nach tieferem Eindringen in den Reichtum der Schrift, b) nach reicherer Erfahrung des Heils im Leben, c) nach der Vollendung des Heils im Himmel. *W. B. Haynes* 1882.

1) Ein Seufzer nach dem Himmel – nach seiner Heiligkeit, seiner Glückseligkeit, seinem Schauen Gottes. 2) Labung auf dem Wege: das Wort Gottes, der Wille Gottes, der Dienst Gottes, der Genuss Gottes in den Gaben Gottes. *W. B. Haynes* 1882.

HErr; mich verlangt nach deinem Heil – deinem heiligen, vollen, freien, gegenwärtigen, ewigen Heil. *W. Jackson* 1882.

Dieses Verlangen entsteht 1) aus dem schmerzlichen Bewusstsein der Heilsbedürftigkeit, 2) aus der Erkenntnis der Herrlichkeit des göttlichen Heiles, 3) aus den Verheißungen, die uns die Gewissheit geben, dass es möglich ist, dieses Heil zu erlangen, 4) aus der gnadenreichen Arbeit des Heiligen Geistes an dem Herzen. *W. H. Page* 1882.

V. 175. 1) Das edelste Leben. 2) Die edelste Beschäftigung. 3) Beide abhängig von der Hilfe des Höchsten.

Lob Gottes. 1) Die schönste Anwendung des Lebens ist, Gott zu preisen. 2) Die schönste Gestalt des Lobes ist ein heiliges Leben. 3) Die schönste Anwendung der Rechte Gottes: wenn wir uns durch sie zum Lobe Gottes reizen lassen.

V. 176. 1) Mein demütiges Geständnis: *Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf*. 2) Mein freudiges Bekenntnis: *Ich bin dennoch dein Knecht*. 3) Meine Bitte: *Suche deinen Knecht*. 4) Meine Begründung der Bitte: *Denn ich vergesse deines Gesetzes nicht*.

Der letzte Vers des Psalms als solcher. Die Schlusskadenz in der Molltonart. 1) Auch wenn unsere Andacht sich im höchsten Fluge erhebt, muss sie, solange wir auf Erden sind, doch im Bekenntnis der Sünde endigen. 2) Auch die aufrichtigsten Bekenntnisse menschlicher Treue müssen der Anerkennung der gänzlichen Hilflosigkeit Raum geben. 3) Auch die erhabensten Erklärungen der Liebe zu Gottes Gesetz müssen niedersteigen zu der betrübten Anerkennung, dass wir es höchstens nicht vergessen haben. *C. A. Davis* 1882.

Winke zu Betrachtungen nach einigen Stichwörtern des Psalms

Ein gutes Gedächtnis. 1) Was es festhalten sollte: Gottes Namen, V. 55, Gottes Wort, V. 16.83.109.141.176, Gottes Gerichte, V. 52. 2) Wie seine Kraft zum Behalten gepflegt und verstärkt werden kann: durch Anstrengung des Willens, V. 93, durch Lust an dem Gegenstand, V. 16, durch Beherzigung der bereits empfangenen Segnungen, V. 93. 3) Hindernisse, die überwunden werden müssen. Solche können sich ergeben aus schweren Leiden, V. 83, aus persönlicher Gefahr, V. 109, auch

aus dem Bewusstsein der eigenen Geringheit und aus der Verachtung, die uns von andern widerfährt, V. 141. 4) Gründe, warum wir es pflegen sollten: Dankbarkeit für früher empfangene Segnungen, V. 93, und weil es uns mit Gründen versieht, auf die wir uns im Gebet vor Gott stütze können, V. 153.176. 5) Gutes, das daraus hervorgeht: standhafte Treue gegen Gott, V. 55, oder, wenn nötig, Zurechtbringung von Irrwegen, V. 176, göttliche Beachtung, V. 153, Trost, V. 2, Lust, V. 16. Und endlich darf der Gläubige dann Gottes Gedenken erleben, V. 49. *C. A. Davis* 1882.

Der Gläubige in *Trübsal*. 1) Sein Elend, V.92. 2) Sein Trost, V. 92. 3) Seine Ergebung, V. 75. 4) Sein Gebet, V. 107.153. 5) Seine Erhörung, V. 50. 6) Sein Rückblick, V. 74. *C. A. Davis* 1882.

Erquickung oder Neubelebung. I. Es gibt viele Ursachen, warum wir Erquickung, neue Lebenskraft zu empfangen suchen sollten. 1) Wegen des schwächenden Einflusses der Welt, V. 25a (vergl. d. Ausl.); 2) wegen der Anziehungskraft des Eitlen, V. 37; 3) weil wir von hinterlistigen Gegnern umringt sind, V. 87 f.; 4) wegen der Wirkung, welche Leidenszeiten auf uns haben, V. 107. II. Etliche der Beweggründe, die uns veranlassen sollten, Erquickung, neue Lebenskraft zu suchen. 1) Um deswillen, was ich bin – ein Christ. Leben verlangt nach mehr Leben. 2) Um deswillen, was ich sein sollte. 3) Um deswillen, was wir sein werden. 4) Zum Zweck des Gehorsams, V. 88. 5) Zum Trost, V. 107.50. 6) Als bestes Schutzmittel gegen die Angriffe der Widersacher, V. 87 f. 7) Zur Stärkung unseres Gedächtnisses, V. 93. 8) Um der schrecklichen Folgen willen, die es für uns haben müsste, wenn wir der Kraft des geistlichen Lebens in ihren mancherlei Betätigungen ermangelten und schließlich ganz des Lebens verlustig gingen. III. Etliche der Weisen, darin uns Belebung zuteil werden kann. Der Herr selber muss es tun, V. 25. Er tut es aber auf mancherlei Weise: 1) indem er unsere Augen vom Eitlen abwendet, V. 37; 2) durch das Wort, V. 50; 3) durch seine Befehle, V. 93; 4) mittelbar durch Trübsal, V. 107 mit V. 67.71; 5) durch göttlichen Trost, V. 50. IV. Was können wir dem Herrn vorhalten, wenn wir ihn um Belebung bitten? 1) Unsere Not, V. 107.25. 2) Unser ernstliches Begehren, seine Befehle zu halten, V. 40. 3) Gottes Gerechtigkeit, V. 40. 4) Seine Gnade, V. 88.149.156. 4) Seine Zusage, V. 25.28.107. *C. H. Spurgeon* 1882.

Geistliches Verständnis. 1) Es ist eine Gabe des Herrn, Jehovahs, V. 169, unseres Schöpfers (von dem uns alle Fähigkeiten, die wir haben, gegeben sind), V. 73, unseres Meisters (der uns den Dienst zuweist und uns dafür ausrüstet), V. 125. 2) Darum müssen wir diese Gabe auch von Gott erbitten, und zwar in tiefem Bewusstsein, wie sehr wir ihrer bedürfen, V. 169, aber auch mit Glauben (»nach deinem Wort«), V. 169, mit anhaltendem, kühnem Flehen, V. 27.34.73.125.144.169. 3) Beweggründe, die wir bei dem Flehen um geistliches Verständnis geltend machen können: Ich begehre es, damit ich zu lernen imstande sei, V. 93, und Gottes Zeugnisse zu erkennen, V. 125; um also wahres Leben zu haben, V. 144, alle falschen Wege hassend, V. 104, von ganzem Herzen Gehorsam betätigend, V. 34 und heilige Gespräche führend, V. 27. 4) Haben wir geistliches Verständnis erlangt, so muss es geübt und gefördert werden durch Gebrauch des Wortes Gottes. Wie es an ihm uns aufgeht, V. 130, so wird es gemehrt durch Sinnen über das Wort, V. 99 Grundt., und zur Vollendung wird es geführt durch treues Halten der Befehle des Wortes, V. 100 u. Joh. 7,17. *C. A. Davis* 1882.

Die Namen des Wortes Gottes in unserem Psalm. (Vergl. die Vorbemerkungen S. 1643.) Man zeige, nach eingehendem Studium des Psalms, die Schattierung der Bedeutung dieser Namen und welches Licht diese Namen auf das göttliche Gesetz sowie auf die Pflichten des Gläubigen werfen. *C. A. Davis* 1882.

Heiliges Sinnen. 1) Sein Gegenstand: der geoffenbarte Wille Gottes nach seinen verschiedenen Seiten, als Unterweisung, Befehl, Verheißung usw. 2) Die Gesinnung, die dazu antreibt: die Liebe, V. 48.97. Die Liebe zu Gott führt von selbst zum Sinnen über sein Wort; Vernachlässigung des Wortes Gottes ist ein Zeichen von Mangel an Liebe zu Gott. 3) Passende Zeiten: bei Tage, V. 97, bei Nacht, V. 148; bei Bedrückung und Lästerung durch die Welt, V. 78.23, und in allen Lagen. 4) Was es bewirkt: heiligen Wandel, V. 15, Wachstum an Verständnis, V. 99, Trost und Kraft in Trübsal, V. 23.78. – Also: möchtest du deine Nächte und Tage erheitern und in Trübsalszeiten Trost und Kraft haben, möchtest du in himmlischer Weisheit vorankommen und ein Gott geweihtes Leben führen, so beschäftige dich viel mit heiligem Sinnen über Gottes Wort.

An der Übersetzung des 119. Psalms hat Herr Professor *E. Roller* in Karlsruhe mit dem Herausgeber gearbeitet.

Fußnote

1. Wortspiel mit der Doppelbedeutung des engl. *free-will*: 1) die Freiwilligkeit, 2) der freie Wille (*liber arbitrium*).

Die Stufenpsalmen oder Wallfahrtslieder

Dieses kleine Psalterium im Psalter besteht aus fünfzehn kurzen Liedern. Was mit dem ihnen allen vorgesetzten Titel eigentlich gemeint ist, darüber gehen die Ansichten von alters her und noch heute sehr auseinander. Man übersetzt die Überschrift entweder »Lied der Stufen« oder »Lied der Hinaufzüge«. Doch hat jede dieser beiden Übersetzungen wieder zu mehreren ganz verschiedenen Auffassungen des Sinnes geführt.¹

I. *Lied der Stufen*. Diese Übersetzung hat für sich, dass das Wort *המעלות* auch sonst in der Bedeutung Stufen, z. B. des Thrones, 1.Kön. 10,19 f., oder des Altars, 2.Mose 20,26; Hes. 43,17, vorkommt. Ganz verschieden aber ist die Deutung des Sinnes, je nachdem man dabei an Stufen als Bezeichnung des liturgischen Standorts dachte oder die Stufen auf den Gesangton, den formellen Bau der Psalmen oder aber auf den Inhalt der Psalmen bezog.

1) Deutung auf den *Standort der Sänger*. – a) Im späteren Tempel führten fünfzehn Stufen vom Vorhof der Frauen in den der Männer hinauf. Auf diesen Stufen musizierten am Abend des ersten Laubhüttenfesttages die Leviten. Der Judenchrist *Nikolaus de Lyra* († um 1340) hat nun behauptet, die Leviten hätten auf je einer dieser Stufen eines der fünfzehn Stufenlieder gesungen. Dies ist jedoch, wie *Delitzsch* nachweist, nicht ältere jüdische Überlieferung. Der Talmud vergleicht nur die 15 Stufenlieder mit den 15 Stufen, ohne beide sonst in nähere Verbindung zu bringen. Erst spätere jüdische Ausleger und Kirchenväter sagen, die 15 Psalmen hätten von den 15 Stufen ihren Namen, und *Lyra* und andere haben dann jene Meinung aufgebracht, sie seien von den Stufen aus gesungen worden. Die ganze Deutung beruht auf unzuverlässiger Überlieferung und hat auch gegen sich, dass der Titel dieser Psalmen dann so äußerlich wie sonst keiner sein würde. – b) *Luther* sagt von *Lyras* Meinung: »Mich bedünket, es sei der Wahrheit nicht zum ähnlichsten. Zwar das kann man nicht leugnen, dass das hebräische Wort heißt Staffeln, Aufgang oder Aufsteigungen. Darum, so viel möglich ist bleibe ich im allereinfältigsten Verstande und halte dafür, diese Psalmen seien also geheiß, dieweil sie an einem höhern Orte, *im höhern Chor*, von denen Leviten oder Priestern sind gesungen worden. Zu gleicher Weise bei uns in unseren Kirchen, der öffentlich anderen vorsinget oder vorprediget, der ist gemeinlich in einem höhern und erhabenern Orte, damit er desto leichter von jedermann möge gesehen und gehöret werden.« *Luthers* Überschrift »Ein Lied im höhern Chor« bezieht sich also nicht auf einen höheren Gesangton, wie vielfach angenommen wird, sondern ebenfalls auf den Standort der Sänger, nur dass er dabei nicht an die Stufen selbst, sondern an den »Chor«, zu dem man auf Stufen aufsteigt, denkt.

2) Die Deutung auf einen *höheren Gesangton* oder stufenmäßiges Erhöhen der Tonart findet sich dagegen bei *Calvin*, nach dem Vorgang der jüdischen Exegeten *Saadia Gaon* († 941) und *Aben-Ezra* († 1167).

3) Deutung auf den *Inhalt*. – Kirchenväter dachten bei den Stufen an diejenigen, die vom Vorhof ins Allerheiligste führten. Da lag die allegorische Deutung des Inhalts der Psalmen auf Stufen des inneren Lebens nahe, so dass sie eine *Scala Santa* bilden. So erklärt z. B. *Otmar Nachtgal*: Gesang der Staffeln oder Aufsteigungen, die das Gemüt deren, so von irdischen Dingen zu Gott steigen, anzeigen. Diese allegorische Deutung, zu der man auch von der hernach zu besprechenden anderen Übersetzung »Lied der Wallfahrten (nach Zion)« aus leicht gelangen kann, ist sehr beliebt geworden Auch *Spurgeon* huldigt ihr wenigstens insoweit, dass er für diejenigen seiner Leser, die dergleichen lieben, in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Psalmen eine Andeutung in dieser Richtung gibt. Er denkt dabei an die Stufen, auf denen sich die Seele aus dem tiefsten Kummer und Gram zu der seligsten Wonne der Gemeinschaft mit Gott emporschwingt.

4) Deutung auf den *Bau* dieser Psalmen. »Es ist *Gesenius'* Verdienst«, sagt *Delitzsch*, »den wahren Sinn der fraglichen Psalmüberschrift zuerst durchschaut zu haben, indem er seit 1812 gelehrt hat, dass die fünfzehn Lieder von ihrem stufenweise fortschreitenden Gedankenrhythmus den Namen haben und dass also der Name sich nicht auf den gottesdienstlichen Gebrauch, sondern auf den technischen Bau bezieht. Die Lieder heißen *Stufenlieder* als klimaktisch, und zwar mittelst *πλοχή* (ἐπιπλοχή), lateinisch *anastrophe* nach der Terminologie der Rhetorik, d. h. mittelst Wiederaufnahme

des unmittelbar vorausgegangenen Worts steigerungsweise sich fortbewegende Lieder. Ähnlich sind die Lieder, welche bei dem Nationaltanz der syrischen Bauern, dem Hangetanz, gesungen werden, bei welchem die Tanzenden sich mit den kleinen Fingern zusammenhaken. Die Strophen dieser Lieder hängen wie die Glieder einer Kette oder wie die Finger der Tänzer ineinander, indem die nächste Strophe mit den Worten beginnt, mit welchen die vorhergehende schließt.« Sehr deutlich tritt diese stufenartige, gleichsam kletternde Gedankenbewegung z. B. in dem 121. Psalm uns entgegen:

1. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen:
Von wannen wird kommen *meine Hilfe*?
2. *Meine Hilfe* kommt von Jahve,
Dem Schöpfer Himmels und der Erde.
3. Er kann deinen Fuß nicht wanken lassen,
Nicht schlummern kann dein Hüter.
4. Siehe, *nicht schlummert* und nicht schläft
Der Hüter Israels.
5. *Jahve ist dein Hüter,*
Jahve dein Schatten zu deiner rechten Hand.
6. Tags wird die Sonne dich nicht stechen
Noch der Mond bei Nacht.
7. *Jahve* wird *dich behüten* vor allem Übel,
Wird behüten deine Seele.
8. *Jahve* wird *behüten* deinen Ausgang und Eingang
Von nun an und auf ewig.

Es ist unzweifelhaft richtig, dass diese Kunstform, die sich zwar auch in anderen poetischen Stücken des Alten Testaments (z. B. Ps. 29,1; Jes, 26,5.6; Richter 5,3.5.6) findet, in dieser Gruppe von Psalmen so häufig wie sonst nirgends auftritt, während der sonst die Grundform des Baues bildende Parallelismus der Glieder bei ihnen fast ganz fehlt. Aber gegen die Beziehung der Überschrift auf die Anadiplosis spricht, dass dieselbe in Ps. 132 ganz fehlt, in anderen, z. B. 124; 126; 129; 131; 133, wenigstens sehr zurücktritt. Auch lässt sich das einmal (Ps. 121) vorkommende למעלה nur gezwungen (Delitzsch: nach Art der Stufen) bei dieser Ansicht erklären.

II. *Lied der Hinaufzüge.* Diese Übersetzung fußt darauf, dass das Grundwort עלה oft *hinaufziehen* bedeutet. Es ist der stehende Ausdruck geworden sowohl für Reisen aus der babylonischen Niederung (oder dem ägyptischen Niltalland) nach Palästina als auch für das Hinaufziehen nach Jerusalem aus den niedriger gelegenen Teilen des heiligen Landes, vergl. Ps. 122,4; 2.Mose 34,24 und ἀναβαίνετν Mark. 10,33, besonders Luk. 2,42 und Apg. 18,22. Die Deutung ist wiederum eine mehrfache:

1) Bei der Vorliebe, die *Spurgeon* dafür hat, möglichst alle Psalmen dem David als Verfasser zuzuschreiben, sagt ihm auch die Mutmaßung einiger älterer Ausleger am besten zu, dass David diese Lieder für die *Hinaufführung der Bundeslade* in das auf dem Zion erbaute heilige Zelt gedichtet habe. Mit dieser Ansicht vertrage sich natürlich gar wohl die Annahme (siehe hernach unter 3), dass dieser von David gedichtete Liederkranz in späterer Zeit das Wallfahrts-Gesangbuch der zum Tempel hinaufziehenden Festpilger geworden sei. – Psalm 131 passt allerdings trefflich zu 2.Sam. 6,21 f., wie denn überhaupt manche dieser Psalmen in echt davidischem Geist verfasst sind. Dennoch wird schwerlich auch nur bei einzelnen derselben die davidische Abfassung festgehalten werden können, schon aus sprachlichen Gründen, man müsste denn vielfach eine wie bei unsern Gesangbuchliedern allmählich stark eingreifende Modernisierung des Sprachgepräges annehmen. Die bei vier Psalmen sich findende Überlieferung »Von David« ist nicht allgemein geworden, sondern fehlt bei wichtigen Zeugen. Aber auch nach dem Inhalt bilden doch durchschnittlich die durch Esra und besonders durch Nehemia begründeten Zustände den Untergrund dieser Psalmen.

2) Auf die *Rückkehr aus Babel*, die Esra 7,9 מכלל המעלה heißt, deuten schon Stimmen des zweiten Jahrhunderts die Überschrift. Die Mehrzahl »Hinaufzüge« erklärt man daraus, dass die Rückkehr in mehreren Abteilungen erfolgte. Einige, wie Ps. 121; 123-125; 129; 130; 132; 133, passen trefflich als

Reiselieder der heimkehrenden Exulanten, andere aber nicht. Ps. 120 ist, wenn man ihn überhaupt mit dem Exil in besondere Beziehung bringen will, ein Lied mitten aus diesem heraus, Ps. 126 aber laut seiner zweiten Hälfte nicht ein Lied der Heimkehrenden, sondern der in die verwüstete Heimat Zurückgekehrten. Und die Psalmen 122 und 134, die den geordneten Bestand des Tempels und Jerusalems voraussetzen, lassen sich keinesfalls aus der Zeit der Heimkehr erklären.

3) Seit *Agellius* (1606) ist die Ansicht aufgekommen und schließlich die am allgemeinsten angenommene geworden, dass mit den »Hinaufzügen« die jährlichen Wallfahrten zu den drei großen Festen zur Zeit des späteren Tempels gemeint seien. Zwar lässt sich der Plural מעלות nicht als für Wallfahrten gebraucht nachweisen; aber dass עלה der übliche Ausdruck für das Hinaufziehen zu den Festen ist sowie dass für den Singular מעלה nach Esra 7,9 die Bedeutung »Reise nach Jerusalem« feststeht, genügt. Und was den Inhalt betrifft, so passen wenigstens die drei ersten Psalmen zu gut zu dieser Deutung, als dass man sie nicht für die richtige halten sollte. Auch in Ps. 132 findet sich in V. 7 eine direkte Beziehung auf die Wallfahrt. Wohl zu beachten ist allerdings, dass die Pilger schon Ps. 122 in den Toren der heiligen Stadt stehen und viele der folgenden am besten aus der Seele der eben in Jerusalem Angekommenen (Ps. 123-125), sodann der in Zion Weilenden (Ps. 126-133) und der beim Abschied mit den Dienern Gottes im Tempel brüderliche Segenswünsche austauschenden Festbesucher (Ps. 134) erklärt werden, so dass wir den Namen »Lieder der Hinaufzüge« doch im weiteren Sinne nehmen müssen, nicht auf das Hinaufziehen selbst beschränken dürften. Alles in allem eignet sich der Inhalt dieser volkstümlichen kleinen Lieder trefflich für ein Festpilgerliederbuch (das Wort Festpilger in jenem weiteren Sinne genommen), so dass auch manche der neuesten Erklärer, wie *Bähgen* und *Keßler*, an dieser Deutung der Überschrift als der natürlichsten und wahrscheinlichsten festhalten. Auch *Spurgeon* hat sie seiner Auslegung vornehmlich zu Grunde gelegt. Mit dieser Erklärung der Überschrift ist noch nicht gesagt, dass diese Psalmen sämtlich schon ursprünglich zu jenem Zweck gedichtet sein müssen. – Wir haben damit noch nicht alle Deutungen angeführt, wollen aber schließlich *Luthers* Rat beherzigen, der sagt: Dieweil dies gar wenig zur Sache tut, die Psalmen recht zu verstehen, halte ich es dafür, dass wir uns sollen zufrieden geben; denn der Handel bleibt doch ungewiss. – J. M.

Nach den noch heute bei den Bewohnern des Morgenlandes herrschenden Gewohnheiten halte ich es für höchst wahrscheinlich, dass die Erklärung der Überschrift als *Festpilgerlieder* wesentlich das Richtige treffe. Nichts ist häufiger, als dass man einzelne oder Gruppen von Eingeborenen, die zusammen durchs Land und die Bergpfade entlang ziehen, sonderlich des Abends eines ihrer Lieblingslieder anstimmen hört. Als ich einmal von der Spitze von Sumun oberhalb Beirut mit einer ganzen Schar von Eingeborenen hinabzog, fingen diese auch auf einmal von selbst alle miteinander an zu singen. Der Mond schien hell am klaren Himmel, und sie setzten ihr Singen eine lange Zeit fort. Ich werde sobald nicht den Eindruck vergessen, den dieses Mondscheinkonzert auf mich machte, während wir den Weg an der Ostseite des Libanon nach der Bukaa auf dem Wege nach Baalbek hinabkletterten. In der Stille der Mitternacht und der Einsamkeit der erhabenen Höhe erklangen die rauhen und doch zu den Klängen lieblicher Melodien erweichten Töne dieser Stentorstimmen voll und mächtig und weckten überall, nah und fern, das in den Felsenschluchten des Gebirges schlummernde Echo. Ähnliche Szenen mögen oft den beschwerlichen Aufstieg nach Jerusalem belebt haben. Es ist in diesem Lande üblich, im Sommer bei klarem Mondlicht bei Nacht zu reisen, und wir wissen ja, dass die israelitischen Festpilger in großen Gesellschaften die Reise machten. Als der Herr Jesus zum letzten Mal von Jericho nach der Heiligen Stadt hinaufzog, war er nicht nur von den Zwölfen begleitet, sondern noch von vielen andern, Männern und Frauen, und es wäre seltsam, wenn sie da sich nicht je und dann von dem das Gemüt niederdrückenden Einfluss der schaurigen Einöde freizuhalten und zu erheitern gesucht hätten, indem sie das eine und andere der schönen Zionslieder sangen. *W. M. Thomson* 1881.

Fußnote

1. Da die von *Spurgeon* an dieser Stelle mitgeteilten Auszüge in mancher Hinsicht nicht genügen, ziehen wir es vor, unabhängig davon eine Übersicht über die verschiedenen Anschauungen zu geben. Welche Auffassung *Spurgeon* selber vorzieht, ist darin angedeutet. – J. M.

Der 120. Psalm

So haben wir denn mit einem Mal das weite Festland des 119. Psalms verlassen, um die Inseln und Inselchen der »Lieder im höhern Chor« aufzusuchen. Es mag von großem Wert sein, sich bei besonderer Gelegenheit langen Betrachtungen und Gebeten hinzugeben; aber das darf nicht einen Schatten werfen auf die kurzen Andachten, die dem Leben der Gottseligen täglich die Weihe geben. Derselbe Heilige Geist, dessen Lebenshauch in dem längsten Psalm so kräftig zu spüren ist, ist auch der Urheber der kurzen Dichtungen gewesen, die auf ihn folgen.

Überschrift. *Ein Lied im höhern Chor.* Siehe die Vorbemerkungen. Diese Gesänge scheinen uns *Wallfahrtslieder* zu sein; aber das setzt nicht unbedingt voraus, dass sie alle stets nur in Gesellschaft gesungen worden seien. Manche von ihnen reden ja auch in der ersten Person der Einzahl. Es gab gewiss außer den Scharen der Festwallfahrer auch je und dann solche, die allein zum Hause Gottes hinaufzogen; und für diese einsamen Pilger mochten einzelne der Psalmen, so auch dieser, ganz besonders geeignet sein.

Inhalt. Einer der Ausleger spricht die Vermutung aus, dieses Lied sei von einem Israeliten gesungen worden, als er sein Haus verließ, um nach Jerusalem hinauf zu pilgern. Er meint, der fromme Mann habe viel unter Verleumdungen seiner Nachbarn zu leiden gehabt und sei froh gewesen, für eine Weile ihren Klatschereien zu entgehen und sich mit den lieblichen Dingen zu beschäftigen, die solch ein heiliges Fest ihm vor Augen stellte. Mag sein; wir hoffen aber, dass solch fromme Leute nicht so töricht waren, ein Lied auf ihre bösen Nachbarn zu singen, wenn sie im Begriff waren, sie auf ein paar Tage zu verlassen. Wenn sie mit heiler Haut von zu Hause zu kommen und in freundliche Umgebung heimzukehren wünschten, würde es der höchste Grad der Torheit gewesen sein, diejenigen, die sie zurückließen, zu reizen, indem sie laut einen Psalm sangen, worin sie sich über sie beschwerten. – Eine alte Vermutung über den Verfasser und den Anlass dieses Psalms haben wir in der Auslegung zu V. 1 angedeutet. Wer immer aber der Dichter gewesen sein mag, er war ein Gottesmann, der schwer verleumdet worden und durch die lügenhaften Anklagen seiner Feinde mit bitterem Weh gesättigt war, und der Psalm ist seine Berufung auf den erhabenen Schiedsrichter zwischen Recht und Unrecht, vor dessen Richterstuhl niemand durch verleumderische Zeugen geschädigt werden wird.

Auslegung

1. Ich rufe zu dem HErrn in meiner Not,
und er erhört mich.
2. HErr, errette meine Seele von den Lügenmäulern,
von den falschen Zungen.
3. Was kann dir die falsche Zunge tun,
und was kann sie ausrichten?
4. Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken,
wie Feuer in Wacholdern.
5. Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech;
ich muss wohnen unter den Hütten Kedars.
6. Es wird meiner Seele lang, zu wohnen
bei denen, die den Frieden hassen.
7. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede,
so fangen sie Krieg an.

1. *Ich rufe zu dem HErrn in meiner Not.* Üble Nachrede verursacht in der Tat schwere Not. Wer die Schneide einer unbarmherzigen Zunge gefühlt hat, der weiß, dass sie schärfer ist als ein Schwert. Die Verleumdung erregt unsere Entrüstung durch die Empfindung des Unrechts, das uns angetan wird, und doch finden wir uns außerstande, gegen das Übel anzukämpfen oder uns selber zu verteidigen.

Gegen Schwertstreich und Dolchstich könnten wir uns panzern; aber gegen trügerische Zungen gibt es keinen Schild. Wir wissen nicht, wer eigentlich der Vater, der Urheber der Verleumdung ist, die uns um unsern guten Namen bringt, noch kennen wir die Stätte, wo sie geboren worden, auch wissen wir nicht, welchen Weg sie genommen, wie wir ihr nachspüren und ihren schädlichen Einfluss aufhalten können. Wir sind verwirrt und wissen nicht, was tun, wohin uns wenden. Gleich der Mückenplage in Ägypten spottet sie aller Versuche, sich gegen sie zu wehren, und wenige gibt es, die ihr standhalten können. Gerüchte, die lügenhaft unsere Ehre antasten, greifen uns an der empfindlichsten Stelle an, dringen bis ins Lebensmark und lassen ein Gift zurück, das schwer wieder herauszubringen ist. So ist es in jeder Beziehung eine schwere Not, wenn man der Verleumdung, diesem blutdürstigsten aller Raubtiere, in die Krallen gerät.

Aber selbst in dieser Drangsal brauchen wir nicht zu zögern, *zum HErrn zu rufen*. Gerade bei Verleumdungen ist es von wenig Nutzen, bei den Mitmenschen Hilfe zu suchen; denn je mehr wir in dem Feuer stochern, desto heftiger brennt es, desto weiter breitet es sich aus. Und es ist vollends ganz vergeblich, sich an das Ehrgefühl der Verleumder zu wenden, denn sie haben keines, und die rührendsten Bitten, uns doch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, werden nur ihre Bosheit vermehren und sie zu neuen Kränkungen anreizen. Wir könnten ebenso Panther und Wölfe durch Bitten und Flehen zu bewegen suchen wie solche Teufelsbrut. Doch wenn Menschen um Hilfe anzurufen eine Schwäche wäre, wird zum HErrn zu rufen unsere Stärke sein. Schweigen gegen Menschen und Gebet zu Gott sind die besten Mittel gegen das Übel der Verleumdung. Zu wem sollten Kinder auch wohl eher rufen als zum Vater? Beachten wir, wie im Grundtext das »zu dem HErrn« nachdrücklich vorangestellt ist. Kommt nicht etwas Gutes selbst aus diesem abscheulichen Ding, der Falschheit der Menschen, wenn sie uns auf die Knie bringt und zu unserem Gott hin treibt? *Und er erhört mich*. Ja, Jehovah erhört unser Flehen. Er ist der lebendige Gott, darum ist es vernünftig und nützlich, zu ihm zu beten. Meist wird dieser Vers im erzählenden Imperfekt übersetzt: *Zum HErrn in meinem Bedrängnis rief ich, und er erhörte mich*. Dann handelt es sich um einen besonderen Fall von Gebetserhörung, der des Psalmisten Gemüt tief bewegt hatte und dessen Andenken er nun zur Stärkung seines eigenen Glaubens, zur Ehre seines Gottes und zum Frommen seiner Brüder wieder auffrischt. *Luthers* Übersetzung¹ führt uns das Rufen des Psalmisten als eine sich immer wiederholende Tatsache vor Augen, deren Folge stets die gleiche war: dass der HErr ihn erhörte. Unseres Gottes Ohr ist nicht taub, nicht einmal schwerhörig. Er lauscht aufmerksam, er fängt den ersten Ton unseres Flehens auf. Jedes seiner Kinder darf froh bekennen: Er hört *mich*. Wenn wir verlästert werden, ist es für uns eine tiefe Freude, dass der HErr uns kennt und man *ihn* wenigstens nicht dazu herumbringen kann, an unserer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Er wird den Lügen, die man gegen uns vorbringt, nicht Gehör schenken; wohl aber hört er unser Gebet, womit wir wider jene Lügen uns auf ihn berufen.

Sollte, wie ältere Ausleger meinen, dieser Psalm von David verfasst und zuerst bei der Überführung der Bundeslade nach dem Berge Zion angestimmt worden sein, so könnten wir wohl in den Lebenserfahrungen Davids einen Grund finden, warum er diesen Psalm zum ersten in der Reihe machte, den die englische Bibel überschreibt: »David betet wider Doeg.« Dieser Edomiter, der mächtigste der Trabanten Sauls, hatte ja den David bei dem Priester Ahimelech zu Nob, als er von diesem Weisung durchs Licht und Recht begehrte, getroffen und die Sache dem Saul verraten, auch nach Ps. 52 ihn schmähsch verleumdet. Dieses Ereignis, das auch dazu führte, dass Saul fünfundachtzig Priester durch Doeg ermorden ließ, hat ohne Zweifel einen tief schmerzlichen und unauslöschlichen Eindruck auf Davids Gemüt gemacht. Es mag wohl sein, dass es sich, als er die Bundeslade von Obed-Edoms Haus nach Jerusalem zu bringen im Begriff war und er Abjathars, des einzigen jenem Blutbad Entronnenen, ansichtig wurde, mit besonderer Stärke seiner Erinnerung aufdrängte und er daher zuallererst, ehe er sich dem frohen Werk des Tages zuwandte, seine Klage wider jenes ungeheuerliche Unrecht, ihm und so vielen Redlichen angetan, vor dem HErrn ausschüttete. – Der Dichter wie der Prediger mögen es oft nützlich finden, in sehr tiefem Ton anzufangen; dann haben sie desto mehr Raum vor sich, die Tonart zu steigern. Der nächste Psalm ist eine volle Oktave höher gestimmt als dieses wehmütige Lied. Und wenn wir durch üble Nachrede gekränkt werden, mag es uns tröstlich sein, zu sehen, dass wir in unserem Elend nicht allein sind; wir wandeln da einen Pfad, auf dem David und andere auserwählte Gottesknechte ihre Fußtapfen zurückgelassen haben.

2. *HErr, errette meine Seele von den Lügenmäulern* (wörtl.: von lügnerischer Lippe). Es bedarf in der Tat göttlicher Macht, um einen Menschen vor solchen Mordwerkzeugen zu retten. Die Lippen sind weich; aber *lügnerische* Lippen saugen ihrem Opfer das Leben aus, indem sie ihm die Ehre rauben, und sind so scharf und mörderisch wie ein Rasiermesser, das einem Manne an die Kehle gesetzt wird. Menschenlippen sollten nie gerötet sein von dem Blut des guten Namens ehrlicher Leute noch gesalbt mit dem glatten Öl boshafter Lügen. Der Psalmist sagt: Errette meine *Seele*, d. i. mein Leben. Ja, das Leben selbst wird gefährdet durch trügerische Lippen. Eine Brillenschlange ist nicht giftiger, der leibhaftige Teufel nicht erbarmungsloser als sie. Manche Leute scheinen wirklich zu lügen um des Lügens willen; es ist ihr Zeitvertreib und ihre Lust. Solche Lippen verdienten es, mit einem glühenden Eisen geküsst zu werden; aber es steht den Freunden Jesu nicht an, den Menschen nach Verdienst zu vergelten. Wir wollten freilich lieber unter einem stummen Geschlecht leben als unter einem lügnerischen. Die Fähigkeit zu reden wird ein Fluch, wenn sie zu einer Waffe, Menschen meuchlerisch zu treffen, erniedrigt wird. Errettung von Verleumdung kann uns nur werden, wenn der HErr entweder den gottlosen Zungen einen Zaum anlegt, oder aber indem er unsern guten Namen von den Lästerungen der Lügner reinigt und zu Ehren bringt. *Von den falschen Zungen.* Dieses Übel ist noch schlimmer als offenbare Lüge. Leute, die schwänzeln und schmeicheln und dabei Hass im Herzen tragen, sind Scheusale; sie sind des Teufels Kinder, in denen er wirkt nach seiner eigenen lügnerischen Natur. Lieber wollten wir mit wilden Bestien und Schlangen ein Zusammentreffen haben als mit heuchlerischen Schmeichlern und Betrügnern. Das sind Ungeheuer, deren Geburtsort die Hölle ist und deren Ende ebenso tief unten sein wird. Es sollte Lügnern und Betrügnern eine Warnung sein, wenn sie gewahr werden, dass alle guten Menschen wider sie beten und dass selbst schlechte Menschen sich vor ihnen fürchten. Die Bitte »Erlöse uns von dem Übel« kann mit besonderer Dringlichkeit gegen ihr schändliches Gewerbe gebraucht werden. Von den Klatschbasen und Ohrenbläsern, von Schreibern anonymer Briefe und Erdichtern von Zeitungsneuigkeiten und der ganzen Sippe der Lügen-Fabrikanten und Lügen-Hausierer erlöse uns, lieber Herr!

3. *Was wird (man, oder) er (Jehovah) dir geben (du Lügenmensch) und was dir hinzutun, du falsche Zunge?* (Andere Übers., siehe die Erläuterungen und Kernworte S. 1899f.) Was ist die Belohnung, die der Verleumdung winkt? Es muss doch etwas Großes sein, das es der Mühe wert macht, in einer so stickigen, giftigen Luft zu arbeiten und seine Seele zu verderben! Könnten tausend Welten wohl ein Preis sein, hoch genug, uns damit zu solchen Schurkenstreichen zu kaufen? – Der Lügner wird keine ihm sehr willkommene Belohnung finden. Er soll haben, was er verdient; aber welche Strafe mag dem Verdienste seiner Schandtaten würdig entsprechen? Der Psalmist scheint einen Augenblick in Gedanken verloren zu schweigen, sinnend, eine angemessene Strafe in Vorschlag zu bringen. Ist sie nicht das schlimmste aller Verbrechen, diese Ehrräuberei, böswillige Verleumdung und schmeichelnd den Dolch ins Herz stoßende Lügerei? Ein strenges, vernichtendes Gerichtsurteil wird ihr zugemessen werden, wenn die Menschen einst für ihre Missetaten heimgesucht werden. Aber welche Strafe wird hart genug sein? Welche Form wird die Züchtigung annehmen? O du Lügenredner, was wird der, der die ewige unbestechliche Wahrheit ist, dir geben? Und was dir hinzutun, d. h. weiter antun, du falsche Zunge? Das Gesetz der Vergeltung kann kaum dem Falle Genüge tun, da niemand dem Ehrabschneider seine Ehre abschneiden kann; er ist zu schwarz, als dass man ihn noch schwärzen könnte, auch wollten wir es nicht, wenn wir es vermöchten.- er ist zu schmutzig, als dass wir uns dem aussetzen wollten, ihn anzurühren. Der elende Schurke, er kämpft mit Waffen, die ein wahrheitsliebender Mann unter keinen Umständen anwenden kann. Gleich dem Tintenfisch umgibt er sich mit einem tintigen Dunkel, in das ehrenhafte Leute nicht eindringen können. Wie der berüchtigte Skunk (das Stinktier) spritzt er selbst auf der Flucht noch auf seine Verfolger einen fast unaustilgbaren Gestank der Falschheit aus, der solchen, die die Wahrheit lieben, unerträglich ist; deshalb entkommt er oft ungestraft denen, die er am meisten geschädigt hat. Sein Laster dient ihm gewissermaßen zum Schilde; die Menschen wünschen nicht, es mit einem so niederträchtigen Feinde aufzunehmen. Aber was wird *Gott* mit lügnerischen Zungen tun? Er hat die furchtbarsten Drohungen gegen sie ausgestoßen und wird sie zu seiner Zeit in schrecklicher Weise ausführen.

4. *Geschärfte Pfeile eines Starken.* (Grundt.) Schnell, scharf und schonungslos wird das Gericht sein. Ihre Worte waren wie scharfe Pfeile; so wird auch ihre Strafe sein. Gott wird dazu sehen, dass ihre

Bestrafung einem Pfeile vergleichbar sein wird, der, selber spitz wie ein Dolch, mit der ganzen Gewalt ihnen ins Herz dringen wird, mit der ein reckenhafter Kriegsheld ihn aus seinem stählernen Bogen schießt. Doch genügt *eine* Art des Gerichts nicht, um diese so vielgestaltige Sünde zu ahnden. Der Verleumder soll Schmerzen fühlen, die den durch *glühende Wacholder-* oder eigentlich *Ginster-Kohlen* hervorgebrachten vergleichbar sind, die sich leicht entzünden, heftig brennen und außerordentlich lange in Glut bleiben. *Scharfe Pfeile nebst Glühkohlen von Ginster* (wörtl.), – das eine Gericht scharf, das andere, das Feuer, noch schärfer! Schreckliches Los! Aller Lügner Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlöscht nicht. Man sagt von dem in der arabischen Wüste häufigen Ginsterstrauch, dass sein Holz Wochen, ja Monate lang fortglühe; aber die Höllenglut brennt ewig, und dort wird die trügerische Zunge sich nicht mit der Hoffnung trügen können, dem Feuer zu entrinnen, das sie selber angezündet hat. Welch schreckliche Sünde muss das sein, der der Allerbarmer ein so schauerliches Los als Strafe zuteilt! O lasst uns diese Sünde hassen mit vollem Hass. Es ist wahrlich noch besser, ein Opfer der Verleumdung zu sein, als ihr Urheber. Die Wurfspieße der Schmäher der Gerechten werden, wie einst Sauls, ihr Ziel verfehlen, aber nicht so Gottes Pfeile; die Glutkohlen der Bosheit werden erkalten, aber nicht das Feuer der rächenden Gerechtigkeit. Lasst uns alles Übelreden scheuen wie die Hölle selbst!

5. *Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muss wohnen unter den Hütten Kedars.* Gottselige Menschen leiden unsäglich unter dem frevelhaften Wandel der Gottlosen. Der Sänger dieses Psalms fühlte sich unter seinen lügenhaften Nachbarn gerade so behaglich, als wenn er unter Wilden und Kannibalen gelebt hätte. Die Verräter um ihn her waren schlecht wie die Türken und Tataren oder andere erbarmungslose Barbaren, deren Name zur Bezeichnung bodenloser Schlechtigkeit und unerbittlicher Grausamkeit sprichwörtlich geworden. Er ruft: Wehe mir! Ihre Sünde entsetzte ihn, ihr Hass füllte ihn mit bitterem Herzeleid. Ein Hoffnungsstrahl leuchtete ihm aus der Tatsache, dass er nur ein *Fremdling* war unter Mesech; aber als er so ein Jahr nach dem andern in dieser rohen, händelsüchtigen Umgebung verharren musste, schlich die Zeit immer langsamer dahin, und er fürchtete, er möchte bei den Zelten Kedars schließlich seinen festen *Wohnsitz* haben müssen. Das Volk der Moscher (Mesech) hatte seinen Sitz zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere. Kedar ist ein wilder bis nach Persien hin zeltender Araberstamm, echte Söhne Ismaels, dessen Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn (1.Mose 16,12). Diese Völker waren es gewohnt, bis an die Zähne bewaffnet umherzuschweifen, eine Art räubernder Zigeuner, die beständig in Fehde waren. Diesen vergleicht der Psalmist die treulosen Ränkeschmiede, die seinen guten Namen befehdeten. Leute, die die Gerechten um ihre Ehre bringen, sind schlimmer als Menschenfresser; denn die Wilden verzehren die Menschen doch erst, wenn sie tot sind, diese Schurken aber verschlingen uns bei lebendigem Leibe!

6. *Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.* Ach ja, lange, lang genug, zu lange schon lebte er wie in der Verbannung unter solchen Barbaren. Friedensstifter sind ein Segen, aber Menschen, die den Frieden hassen, sind ein Fluch. Bei solchen auch nur eine Nacht zu weilen, ist gefährlich; aber bei ihnen wohnen zu müssen, ist schrecklich. Wörtlich heißt es: bei *dem* Friedenshasser. *Luthers* Übersetzung wird, wie allgemein angenommen, den Sinn richtig wiedergeben. Doch könnten immerhin des Dichters Gedanken auch, wie wir es in manchen anderen Psalmen sehen, zu einem besonderen Friedensstörer hinüberschweifen. Er hatte genug von ihm und schmachtete danach, solche Gesellschaft verlassen zu können. Vielleicht hatte der Psalmist den Charakter des Mannes nicht gleich durchschaut, eben weil es ein Betrüger war; und als er seine Gesinnung erkannte, da fand er sich vielleicht außerstande, ihn von sich abzuschütteln, und war somit genötigt, ihn um sich zu dulden. Männer wie Doeg, Saul, Ahitophel und die beiden Söhne der Zeruja kommen uns in den Sinn – diese letztgenannten zwar nicht als Feinde, wohl aber als heißblütige Krieger, die David oft zu stark waren (2.Sam. 3,39; 16,10; 19,23). Welche Veränderung war das doch für den Mann Gottes, weg von der Stille der Schafweide zu der Unruhe und dem Ränkespiel des Hoflebens und dem Getümmel und den Leidenschaften des Krieges! Wie muss er sich oft danach gesehnt haben, das Zepter niederzulegen und den Krummstab des Hirten wieder zur Hand nehmen zu können. Die Zeit, die er mit streitsüchtigen Geistern zusammenwohnte, dünkte ihn lang, zu lange, und er ertrug es nur, weil er es eben ertragen *musste*.

7. *Ich halte Frieden*, buchstäblich: *Ich bin Friede*, ich begehre Frieden, halte Frieden, suche Frieden zu stiften, kurz, bin ganz Friede. *Aber wenn ich* (nur) *rede, so fangen sie Krieg an*. Meine freundlichsten Worte selbst reizen sie; sofort ziehen sie das Schwert. Mit nichts kann man es ihnen recht machen; bin ich still, so halten sie mich für griesgrämig, und tue ich den Mund auf, so fangen sie sofort an, zu kritteln und zu widersprechen. Mögen solche, die in kampflustiger Gesellschaft wohnen, sich zum Troste daran erinnern, dass sowohl David als auch Davids Herr Trübsal gleicher Art erduldet haben. Es ist der Heiligen Los, dass sie selbst unter ihren eigenen Hausgenossen Feinde finden. Noch andere außer David haben bei den wilden Tieren hausen (Mark. 1,13) und mit ihnen kämpfen (1.Kor. 15,32) müssen, und nicht Daniel allein ist in einer Löwengrube gewesen. Indessen mögen alle, die in stillen Friedenschütten weilen dürfen, für solche Ruhe herzlich danken. *Deus nobis haec otia fecit*: Gott hat sie uns geschenkt. Sei es unser Bestreben, niemals anderen ein Leid zu bereiten, wovor wir selber gnädig beschützt worden sind.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzem Psalm. Es ist eine schmerzliche, aber nützliche Lehre, die uns dieser erste der Pilgerpsalmen gibt, dass nämlich alle, die sich entschlossen zeigen, den Geboten Gottes zu gehorchen und sein Wohlgefallen zu suchen, darauf gefasst sein müssen, Widerstand und Schmähungen zu erfahren. Das erlebten auch diese wahrhaftigen Anbeter der alten Zeit, wenn sie sich anschickten, zum Tempel hinauszuziehen, um dort dem HERRN zu nahen. Sie fanden sich bei ihren Vorbereitungen überwacht von feindseligen Augen, und auf ihrem Wege zum Bethause verfolgten sie die Schmähungen und Verdächtigungen gehässiger Zungen. Aber ihre Zuflucht ist bei dem, dem ihre Anbetung gilt; und in der festen Überzeugung, dass er seine Diener niemals im Stiche lassen kann, schauen sie durch die düstern Wolken der üblen Nachreden gläubig auf zu seinem Throne und erlehen sich den Beistand, von dem sie gewiss sind, dass alle seine Kinder ihn stets dort finden werden. O HERR, in dieser meiner Not errette meine Seele! *Robert Nisbet* 1863.

Die Festbesucher waren im Begriff, ihr Haus zu verlassen, und falsche Zungen lieben es, die Abwesenden anzugreifen. Auch waren sie im Begriff, sich der Schar der übrigen Pilger anzuschließen; wie leicht konnte da in der Erregung des Gesprächs ihre eigene Zunge von der Wahrheit abweichen! Aus dem ganzen Psalm spricht ein tiefes Sehnen nach Frieden; und wann wäre wohl in dieser Welt voll Hader und Verwirrung dies Verlangen nicht zeitgemäß? Kann es uns wundern, wenn ein Israelit, in dessen Herzen ein tiefes Sehnen nach Ruhe und Frieden war, in dem Augenblick, da er sich aufmachte, um zum Tempel zu ziehen, in den Ruf ausbrach: »O nur wieder einmal heraus aus alledem, wenigstens für eine kleine Weile! O heraus aus all der fieberhaften Aufregung und Spannung, heraus aus dem eitlen Getümmel, dem Wirrwar und Lärm und Hader der Welt! O lass mich eine Weile ausruhen und mich erquicken in deinem Heiligtum, in der geweihten Freistatt meines Gottes! Ja, o du Gott des Friedens, gewähre mir deinen Frieden, wenn ich anbeute in deiner heiligen Gegenwart, und lass mich, wenn ich in die Welt zurückkehre, sie besser wiederfinden oder wenigstens mich ein besseres, geduldigeres Herz für die Pflichten und den Kampf in der Welt heimbringen.« *S. Cox* 1874.

V. 1. *Ich rufe zu dem HERRN in meiner Not.* Es ist kein besserer Meister, beten zu lehren, denn die Not. Dies habe ich in Erfahrung, dass ich nimmer so wohl bete, als in Trübsalen. Dies ist das scharfe Gewürze, welches auch in David den Hunger und die Begierde zu beten erwecket hat, wie er sagt Ps. 18,7: So ich in Trübsalen bin, rufe ich zu Gott. *M. Luther* 1531.

Sieh den Vorteil der Trübsal! Ja selig sind, die da Leid tragen, die da trauern, während sie den langen Weg hinaufziehen von dem Galiläa der Heiden in dieser niederen Welt zu dem himmlischen Jerusalem, der heiligen Stadt der Auserwählten Gottes droben. *J. W. Burgon* 1859.

Die Zeitwörter stehen in der Form der Vergangenheit (*Ich rief, er erhörte mich*), aber sie beziehen sich nicht ausschließlich auf Vergangenes. Frühere und gegenwärtige Erfahrung vereinigen sich hier miteinander. Aus der Vergangenheit schöpft der Psalmist Ermutigung für die Gegenwart. *J. J. St. Perowne* 1868.

V. 2. *HERR, errette meine Seele von den Lügenmäulern, von den falschen Zungen.* Eine zügellose

Zunge ist ein *vehiculum Diaboli*, ein Gefährt des Teufels, darauf er im Triumph einherfährt. *R. Greenham* († 1591) beschreibt die Zunge gut in Gegensätzen: »Sie ist ein Stückchen Fleisch, gering an Größe, aber mächtig an Kraft. Sie ist weich, aber schlüpfrig, ist gar leicht beweglich und fällt doch so schwer, berührt sanft und verwundet doch so scharf, geht schnell heraus, brennt aber heftig und dringt tief ein, darum heilen die Wunden, die sie schlägt, nicht schnell. Leicht geht sie aus, aber sie findet es keineswegs leicht, wieder heimzukehren, und ist sie einmal mit Hilfe von des Satans Blasebalg entzündet, so brennt sie wie das Feuer der Hölle.« Eine unbändige Zunge schreitet immer vom Bösen zum Schlimmeren fort; sie beginnt mit Unverstand, fährt fort mit Ungestüm und endet mit Unheil und Tollheit. Vergl. Pred. 10,13. Die Juden in Jerusalem fingen den Wortstreit mit dem Herrn Jesus, Joh. 8, mit Behauptungen an (Wir sind Abrahams Same usw.), gingen aber bald zu Lästerungen über (Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel) und endeten mit Grausamkeit (Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen), Joh. 8,33.48.59. Darin zeigt sich vornehmlich auch die Niederträchtigkeit der bösen Zunge, dass sie die hasst, die sie verletzt hat (Spr. 26,28 Grundt.), wie auch das Sprichwort sagt: *Generis humani est odisse quem laeseris*. *Edward Reyner* † 1670.

In dem Tröpfchen, das aus dem Stachel des kleinsten Insektes oder den Brennhaaren der Nessel in die Haut eindringt, ist der Kraftauszug eines Giftes enthalten, so fein, dass das Mikroskop es kaum entdecken kann, und doch so kräftig, dass es das Blut erhitzt, den ganzen Körper in einen Fieberzustand bringen und den Menschen Tag und Nacht in ruhelose Qual versetzen kann. So ist es auch oft mit den Worten der Aferredner. *F. W. Robertson* † 1853.

V. 3. Wiewohl der Psalmist mit einer guten Nachricht angefangen, wie ihn seine Not ins Gebet getrieben, und wie es nicht ohne Erhörung geblieben (V. 1 f.), klagt er doch hernach beweglich, wie viel ihm die Versuchung von bösen Zungen zu schaffen gemacht und wie sich sein Pilgrimssinn in ein so ernstliches Heimweh treibe (V. 3-7). Ohne Kampf geht das Überwinden des Bösen mit Gutem freilich nicht ab, und wenn man sich schon selbst zusprechen will: »*Was ist's dann, was kann dir die falsche Zunge tun?*«, so bricht doch die Empfindlichkeit immer wieder wie eine nicht gründlich geheilte Wunde auf, bis Gebet und dessen Erhörung, Hoffnung, jene Häuser des Friedens in der verheißenen Ruhe zu erreichen, als Balsam darein fließt und gründlich heilet. *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 3.4. Der Sinn des dritten Verses und dementsprechend auch des folgenden ist höchst streitig. Die Auffassung richtet sich je nach der Beantwortung folgender drei Fragen: 1) Was ist als Subjekt zu »wird geben« anzunehmen, Jahve (oder etwa ein unbestimmtes persönliches Subjekt, »man«.) oder die falsche Zunge? 2) Wer ist mit »dir« angeredet – die falsche Zunge oder Jahve oder der unter der falschen Zunge Leidende (Luther)? 3) Enthält V. 4 eine Antwort auf die Frage V. 3 oder eine nähere Beifügung zu »Zunge« (Luther)? Aus der verschiedenen Zusammenstellung der Antworten auf diese drei Fragen ergibt sich eine Menge verschiedener Auffassungen, die alle ihre Vertreter gefunden haben. Nur einige dieser Auffassungen seien angeführt. – Nimmt man die falsche Zunge als Subjekt (was möglich ist, obwohl Zunge im Hebr. Femininum, da das maskuline לִּשָׁן als flexionslos vorausgehendes Prädikat erklärbar ist), so kann entweder (mit *Luther*) der Dichter seiner eigenen Seele die Frage vorlegen – oder aber man fasst Jehovah als angeredet auf, so z. B. *Bäthgen*, der sagt: Der Sinn des Verses wird erläutert durch Hiob 10,3, wo der gequälte Hiob an Gott die Frage richtet: »Hast du gut davon, dass ... du zu dem Plan des Gottlosen leuchtest?« Dann wäre V. 4 die sarkastische Antwort auf diese sarkastische Frage: Die scharfen Pfeile und glühenden (brandstiftenden) Kohlen der Lügner, die Gott in den Seinen treffen, sind alles, was die Frevler Gott dafür bieten, dass er sie duldet. Oder man kann, in beiden Fällen, V. 4 (nicht als eine Antwort auf V. 3, sondern) als eine appositionelle Aussage über die falsche Zunge auffassen, in welchem Falle im Deutschen mit *Luther* zur Klarheit zu ergänzen ist: Sie, die ist wie ... – Viele Ausleger (schon *Theodoret*) halten es jedoch mit der auch von *Spurgeon* oben gegebenen Auffassung, wonach die lügnerische Zunge (oder der Lügenredner) angeredet ist und in der Frage und Antwort V. 3 u. 4 die Androhung der göttlichen Strafe an die Lügner enthalten ist. Die Ausdrucksweise V. 3 wäre dann aus der gewöhnlichen Schwurformel (1.Sam. 3,17 usw.) hervorgegangen. Bei dieser Fassung lässt sich auch das לִּשָׁן als Femininform (statt als männl. Pausalform) festhalten, und der Wechsel von לִּשָׁן und לִּשְׁנֵי erklärt sich glatt in der von uns in der Übersetzung S. 1897 angedeuteten Weise. – *J. M.*

V. 4. *Ginster, rotem, Genista Raetem Forsk*, ist der ansehnlichste Strauch in den Wüsten Arabiens,

der häufig in Tälern und Wasserbecken wächst, von mäßiger Höhe, mit dünnen, gekerbten, einander gegenüberstehenden Zweigen (wie Ruten), einfachen Blättern, kleinen weißen Blüten und länglichrunden schotenähnlichen Früchten, welche zwei Reihen Samenkörner enthalten. Die Wurzel ist ungemein bitter und kann nur bei der größten Dürftigkeit als Nahrung dienen (Hiob 30,4). Sie wird gewöhnlich zur Feuerung gebraucht, und nur daran will *De Wette* in der Stelle Ps. 120,4 gedacht wissen. Anders *Forskäl*, der sagt, der Strauch knistere beim Brennen wie der Wacholder. Allein es ist im Psalm von *Ginsterkohlen* die Rede. Wenn sich nun erweisen ließe, dass diese lange fortglimmen (*Ursini*), so wäre jene Vergleichung dem Sinne nach übereinstimmend mit dem arabischen Dichtern sehr geläufigen »Er hat mir Gadhakohlen ins Herz gelegt«. Dass der Ginsterstrauch eine gute Kohle gebe, erhellt aus *Burckhardt's* Reisen. Dr. G. B. Winer 1847.

Hier (im Wadi Kinnah) fanden wir mehrere Beduinen damit beschäftigt, Reisig zu sammeln, das sie zu Holzkohlen brennen für den Markt von Kairo. Sie ziehen für diesen Zweck die dicken Wurzeln des Retamstrauchs, *Genista Raetem*, vor, der hier in Menge wächst. J. L. Burckhardt † 1817.

Jüdische Ausleger verstanden (irrtümlich) unter dem Retam den Wacholder. Im Midrasch findet sich eine merkwürdige Erzählung. Zwei Männer saßen in der Wüste unter einem Wacholderstrauch nieder und sammelten Reisig davon, womit sie sich ihr Mahl kochten. Nach Verlauf eines Jahres kamen sie wieder an diese Stelle, wo die Asche noch vorhanden war. Indem sie die Bemerkung machten, dass es nun zwölf Monate her sei, seit sie hier sich ein Feuer gemacht, gingen sie sorglos über den Aschenstaub und verbrannten sich die Füße an den Kohlen, die noch nicht ausgelöscht waren, sondern tief unter der Asche noch fortglimmten. H. T. Armfield 1874.

V. 5. Die Araber, zu denen die *Kedarener* gehören, sind von Natur diebisch und betrügerisch, und es kommt vor, dass die gleichen Leute, die des Nachts bei den Beduinen mit aller Gastfreundschaft Aufnahme gefunden, andern Tags, wenn sie sich aus ihrem Gebiet entfernt haben, von ihnen überfallen und ausgeplündert werden. Und nicht nur räubern sie Fremde aus und überfallen sie fast jeden, der ihnen wehrlos begegnet, sondern sie liegen auch fast beständig miteinander im Kampfe und erfüllen somit wörtlich die alte Weissagung 1. Mose 16,12. Th. Shaw † 1751.

V. 7. *Ich halte* (wörtl. bin) *Frieden* usw. Jesus war ein Mann des Friedens. Er kam in die Welt als der Friedebringer und ward schon bei seiner Geburt als solcher gefeiert. Er lebte, um Frieden zu machen durch das Blut seines Kreuzes, und als er im Begriff war, aus der Welt zu gehen, sprach er zu seinen Jüngern: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Als er von dem Tode erstanden war und seinen Jüngern zum ersten Mal erschien, sprach er zu ihnen: Friede sei mit euch. Er ist der Friedensstifter, der Heilige Geist der Friedenbringer. Sein Evangelium ist das Evangelium des Friedens; es enthält den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft. Dennoch hasste und verabscheute ihn der größte Teil des jüdischen Volkes und ruhte nicht, bis es seinen Tod erreicht hatte. Ein Vorbild von diesem Friedefürsten war David mit seiner Friedensliebe und all der Feindschaft, die er von Saul und anderen erfuhr. Sam. E. Pierce † 1829.

Gute Menschen lieben den Frieden, beten darum, suchen ihn, halten darüber und geben alles darum, außer ihr gutes Gewissen. Ich möchte, sagte einst *Henry Ruffner* († 1861), eine Stunde brüderlicher Liebe wahrlich nicht um eine ganze Ewigkeit des Wettstreits hergeben. C. H. Spurgeon 1890.

Homiletische Winke

V. 1. *Zum Herrn rief ich* usw. 1) Eine Erinnerung dreifacher Art: an Not, Gebet und Errettung. 2) Dreifache Frucht derselben: Sie belebt meine Hoffnung, macht mich inbrünstig im Bitten und erweckt mich zu Dankbarkeit.

V. 2. Ungerecht Verleumdete haben vielerlei Trost. 1) Das Bewusstsein ihrer Unschuld. 2) Die Erfahrungswahrheit, dass Lügen meist ein kurzes Dasein haben, ihren eigenen Herren schlagen, und es oft nur geduldig zu warten gilt, da die Rechtfertigung mit der Zeit von selber kommt. 3) Die Seligpreisung im Leiden, Matth. 5,11. 4) Gottes Verheißung der Bewahrung in den Leiden und 5) der Errettung aus denselben und der Rächung aller Verleumdungen. – Nach R. Nisbet 1863.

Ein Gebet wider die Verleumdung. Wir sind der Gefahr der Verleumdung ausgesetzt. Käme sie über

uns, so würde sie uns schwere Unbill und großes Herzeleid bereiten. Dennoch kann niemand als der Herr selbst uns vor ihr schützen oder aus ihr erretten.

V. 3. 1) Was tut der Verleumder ändern? 2) Was tut er sich selbst? 3) Was wird Gott mit ihm tun?

V. 4. Die Natur und die Strafe der Verleumdung.

1) Die Zunge ist schärfer als ein Pfeil. a) Sie schießt heimlich. b) Sie hat eine giftige Spitze. c) Sie ist aufs feinste geglättet mit scheinbarer Freundlichkeit. d) Sie zielt auf den zartesten, verwundbarsten Teil. 2) Die Zunge ist verderblicher als Feuer. Die bösen Gerüchte, die sie aufbringt, laufen schneller als Feuer. Sie verderben, was von anderem Feuer nicht angegriffen werden kann, und sind schwerer zu löschen als Feuer. *G. Rogers* 1890.

V. 5. Schlimme Wohnungsnot. Nur Gottlose können sich unter Gottlosen heimisch fühlen. Müssen wir neben oder unter ihnen wohnen, so ist das eine schmerzliche Prüfung. Und doch kann es nützlich sein, a) für sie, b) für uns selbst – denn es stellt unsere Tugenden auf die Probe, enthüllt das Innerste unseres Wesens, schlägt unsern Hochmut nieder, treibt uns ins Gebet und vertieft in uns das rechte Heimweh.

1) Nur Böse haben Freude an der Gesellschaft der Bösen. 2) Nur weltlich Gesinnte haben Freude an der Gesellschaft von Weltkindern. 3) Nur Gerechte haben Freude an der Gesellschaft Gerechter. *G. Rogers* 1890.

V. 6.7. 1) Unleidliche Gesellschaft (V. 6). 2) Bewundernswertes Verhalten (V. 7a). 3) Trotzdem sehr unerwünschte Folgen (V. 7b).

V. 7. Der Gottselige hat Frieden, hält Frieden, ist ganz Friede und wird ewig Frieden haben.

1) Frömmigkeit und Friede gehören zusammen; so auch 2) Gottlosigkeit und Unfriede. *G. Rogers* 1890.

Fußnote

1. *Luther* hat mit Bedacht, gegen die alten Übersetzungen, das Präsens gewählt. »Dieser Vers wird besser von gegenwärtiger Zeit verdolmetschet.« *Bäthgen* verteidigt diese Auffassung (auf Ps. 61,4.6 als Analogie verweisend). Es bilden dann die übrigen Verse die Ausführung zu dem »Ich rufe« von V. 1. – *J. M.*

Der 121. Psalm

Dieser Psalm trägt keine andere Überschrift als die: (*Ein Lied im höhern Chor*, oder:) *Ein Wallfahrtslied*. Betrachten wir ihn als Stufenlied im geistlichen Sinn, so finden wir ihn mehrere Stufen höher als seinen Vorgänger; denn er spricht zu uns von dem Frieden des Hauses Gottes und von der über uns wachenden Fürsorge des HERRn, während der 120. Psalm den Mangel an Frieden in der Welt beklagte, in der der Gottselige noch weilen muss, und auch die boshaften Angriffe, denen er da von verleumderischen Zungen ausgesetzt sei. In jenem Psalme blickten die Augen des Dichters mit brennendem Schmerz um sich her, hier schauen sie voll freudiger Hoffnung aufwärts. *Gott der treue Menschenhüter*, diese in unseren Bibeln übliche Überschrift des Psalms prägen wir uns gerne ein; enthält sie doch das immer wiederkehrende Stichwort des Psalms (Hüter, behüten). Stünde der Psalm nicht unter den Wallfahrtsliedern, so würden wir ihn als einen Kriegergesang ansehen, trefflich geeignet als Abendlied eines gottseligen Helden, der sich am Abend vor der Schlacht in seinem Zelte damit zur Ruhe niederlegt. Doch ebenso trefflich eignet sich der Psalm als Pilgerlied, wie er denn wohl in unzähligen Häusern von Gotteskindern je und je gelesen oder gesungen wird, wenn der Hausvater oder eines seiner Lieben zu einer Reise aufbricht. Das stufenmäßige Aufsteigen, das *Gesenius* und andere an manchen dieser »Stufenpsalmen« nachgewiesen haben, tritt in diesem Liede besonders auffallend hervor (siehe die Vorbemerkungen); es steigt auch geistlich immer höher auf zu der höchsten Höhe zuversichtlichen Vertrauens.

Auslegung

1. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.
2. Meine Hilfe kommt von dem HERRn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
3. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4. Siehe, der Hüter Israels
schläft noch schlummert nicht.
5. Der HERR behütet dich,
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6. dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
7. Der HERR behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele.
8. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit.

1. *Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.* Es ist klug, zum Starken um Stärke aufzuschauen. Leute, die in den Niederungen wohnen, sind manchen Übeln unterworfen, für die es keine Heilung gibt, als durch einen Aufenthalt in Höhenluft, und sie tun wohl, wenn sie die schlaife Bequemlichkeit abschütteln und sich zu einer tüchtigen Bergfahrt entschließen. Unten im Tal fielen gar manche in alten Zeiten den Plünderern zur Beute, und das sicherste Mittel, diesen zu entinnen, war, in die festen Burgen auf den Bergen zu fliehen. Oft schauten wohl die Siechen oder wehrlose, der Plünderung ausgesetzte Leute, ehe sie wirklich hinaufstiegen, sehnsuchtsvoll auf zu den Bergen: Ach, wären wir doch schon droben! Der Gottesmann, der dies auserlesene kleine Lied gedichtet hat, schaute hinweg von den Verleumdern, die ihn nach dem 120. Psalme so quälten, auf zu dem HERRn, der von seiner erhabenen Höhe alles sah und bereit war, seinem so übel behandelten Knechte Hilfe herab zu senden. Hilfe kommt Gottes Kindern nur von oben, vergeblich würden sie sich anderwärts danach

umsehen. So lasst uns denn unsere Augen aufheben voll Hoffnung und Erwartung, voll Verlangen und Vertrauen. Der Satan wird sich bemühen, unsere Augen auf unsere Sorgen und Kümmernisse gerichtet zu halten, damit wir beunruhigt und entmutigt werden. Umso fester sei unser Entschluss, aus- und aufzuschauen, denn von da droben winkt uns ein erfreulicher Anblick, und wer seine Augen zu den ewigen Hügeln erhebt, dem wird bald auch der Mut sich heben. Der ewige Vorsatz Gottes, die göttlichen Vollkommenheiten, die unwandelbaren Verheißungen, der Bund, so fest geordnet in allen Stücken und sicher in jeder Beziehung, die Vorsehung, die Erwählung und die erprobte Treue des HErrn – das sind die Berge, zu denen wir unsere Augen aufheben müssen, denn von daher muss unsere Hilfe kommen. Wir sind entschlossen, uns nicht fesseln und die Augen verbinden zu lassen, sondern sie fest und unentwegt in die Höhe zu richten.

Oder ist der Satz als Frage zu fassen? Die Sprachgelehrten sagen uns allerdings, dass nur die Übersetzung berechtigt sei: *Woher wird mir Hilfe kommen?* Verschiedenerlei Gedanken können dieser Frage zugrunde liegen. Fühlt der Dichter, dass auch die höchsten Örter der Erde ihm keine Zuflucht geben können vor den Gefahren und Leiden, die ihn bestürmen? Oder weist er etwa den Gedanken von sich, unter den tapferen Bergbewohnern sich nach Hilfstruppen umzusehen, die zu seinem Banner eilen würden? Oder denkt er, was das Nächstliegende zu sein scheint, bei den Bergen an die Höhen, die Jerusalem umgeben? Jedenfalls enthält der nächste Vers die Antwort, indem er klar zeigt, von woher alle Hilfe kommen muss.

2. Meine Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Was wir brauchen, ist Hilfe, mächtige, wirksame, dauernde Hilfe, eine Hilfe, die sich in Nöten erprobt und nie versagt. Wie wohl sind wir daran, dass wir sie in unserem Gott haben! Unsere Hoffnung steht auf Jehovah, denn unsere Hilfe kommt von ihm. Die Hilfe ist schon unterwegs und wird unfehlbar zur rechten Zeit eintreffen; denn es wurde noch nie gehört, dass *er*, der sie sendet, damit zu spät gekommen wäre. Der Ewige, der alles erschaffen hat, ist jeder Not, jeder Anforderung gewachsen. Himmel und Erde stehen ihm zur Verfügung, der sie ins Dasein gerufen hat; darum lasst uns uns freuen und fröhlich sein über unsern Helfer, der keine Schranken kennt. Er würde eher Himmel und Erde zugrunde gehen lassen, als zulassen, dass sein Volk zugrunde gehe, und eher werden selbst die ewigen Berge zerbersten, die uralten Hügel sinken, als dass er versagen sollte, dessen Pfade von Ewigkeit her sind (Hab. 3,6). Wir müssen über Himmel und Erde hinweg aufblicken zu dem, der sie beide gemacht hat; denn eitel ist es, auf die Kreatur zu trauen, und einzig vernünftig, auf den Schöpfer seine Hoffnung zu setzen.

3. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen. Wiewohl die Pfade des Lebens gefährlich und beschwerlich sind, werden wir doch festen Schrittes vorwärts wandeln, denn der Ewige wird unsern Fuß nicht wanken lassen; und was er nicht zulässt, wie sollte uns das widerfahren? Wenn aber unser Fuß also behütet wird, so mögen wir gewiss sein, dass auch unser Haupt und unser Herz werden bewahrt werden. Manche Ausleger (z. B. *Hupfeld, Moll*) fassen nach *Hieronymus* die Worte als einen Gebetswunsch auf: *Möge er nicht wanken lassen deinen Fuß.* Die in Gottes Wort uns so vielfach verheißene Bewahrung sollte uns allerdings beständig ein Gegenstand des Gebetes sein. Und wir dürfen mit der Gewissheit der Erhörung beten; denn die Gott zu ihrem Hüter haben, sind vor allen Gefahren ihres Weges sicher. Diese Gewissheit des Glaubens scheint wohl eher der eigentliche Sinn des Grundtextes zu sein, den danach *Bäthgen* und *Keßler* so schön übersetzen: *Er kann deinen Fuß nicht wanken lassen.* Der Dichter gibt leidenschaftlich seiner Gewissheit Ausdruck, dass das schlechterdings unmöglich sei. Das Wanken des Fußes wird in der Schrift häufig als Bild des Unglücks gebraucht (z. B. Ps. 38,17; 66,9). In den Bergen und Schluchten Palästinas, wo ein einziger Fehltritt in so große Gefahr stürzen kann, ist das buchstäbliche Bewahrtwerden des Fußes eine große Sache; auf den schlüpfrigen Wegen eines versuchungs- und trübsalreichen Lebens aber ist es eine Gnade von ganz unschätzbarem Werte, wenn wir aufrecht erhalten werden, denn ein falscher Schritt kann da erst recht zum gefährlichsten Sturze führen. Dass wir uns aufrecht halten und mit gleichmäßigen Schritten den vorgeschriebenen Weg verfolgen, ist ein Segen, den Gott allein geben kann, der ferner der göttlichen Hand würdig und unseres immerwährenden Dankes wert ist. *Und der dich behütet, schläft nicht*, oder (siehe oben): *Dein Hüter kann nicht schlummern!* Wir würden uns nicht einen Augenblick auf den Füßen halten, wenn unser Führer einschliefe. Wir bedürfen ihn Tag und Nacht; nicht einen Schritt können wir sicher tun, es sei denn unter der Hut seines treuen Auges. Welch köstliche Worte gerade für ein Pilgerlied!

Gott ist der Geleitsmann und Leibwächter seiner Heiligen. Ob Gefahren ringsum wachen, sind wir dennoch sicher, denn auch *er*, der uns erhält, ist wach und wird nicht zulassen, dass wir unversehens von ihnen überfallen und zum Sturz gebracht werden. Unsern Gott übermannt keine Müdigkeit, keine Erschöpfung lässt ihn in Schlaf sinken, seine wachsamten Augen schließen sich nie.

4. *Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.* Die so tröstliche Wahrheit muss wiederholt werden, sie ist zu inhaltsreich, als dass sie mit einer Zeile abgetan werden könnte. Was der vorige Vers (mit 𐤇𐤆) als Überzeugung des Sängers gerühmt hat, wird hier (durch 𐤆𐤇) mit Nachdruck als feststehende Tatsache verkündigt. Es wäre gut, wenn wir stets dem Psalmisten nachahmten und bei auserlesenen Wahrheiten ein wenig verweilten, um in Ruhe den Honig aus ihnen zu saugen. Welch herrlicher Gottesname ist das: *Der Hüter Israels*, und wie köstlich der Gedanke, dass keinerlei Art von Bewusstlosigkeit je ihn beschleichen kann, weder der tiefe *Schlaf* noch ein leichter *Schlummer*. Er wird nie den leisen Dieb ins Haus brechen lassen; er wacht stets und nimmt schnell den Feind wahr, der sich heranschleichen will. Das ist eine Tatsache, die unserer Verwunderung wohl wert ist, ein Gegenstand für unsere aufmerksame Betrachtung; deshalb ist das Wort *Siehe!* als Hinweis da aufgestellt. Israel verfiel wohl in Schlaf, aber sein Gott war wach. Jakob-Israel hatte bei Lus weder Mauern noch Bettumhang noch Leibwächter um sich; aber der HErr war an dem Ort, ob Jakob es auch nicht wusste, darum war der schutz- und wehrlose Mann mitten unter den Kanaanitern so sicher wie in einer festen Burg. Im hohen Alter nannte er Gott mit dem erquickenden Namen: »Der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag« (1.Mose 48,15). Vielleicht hatte der Psalmdichter diesen Ausspruch des Erzvaters im Sinne. Welch reiche Bedeutung liegt in dem Worte hüten: er hütet uns, wie ein reicher Mann seine Schätze verwahrt, wie ein Feldherr mit seiner Besatzung die Stadt hält, wie die königliche Leibwache das Haupt ihres Fürsten schirmt. Es mag wert sein, darauf hinzuweisen, dass der dritte Vers von dem HErrn als dem persönlichen Hüter des Einzelnen redete, während Jehovah hier als der Hüter aller geschildert wird, die zu dem auserwählten Volke gehören, das den Namen Israel trägt. Eine Gnade, die einem einzelnen Heiligen erwiesen wird, ist ein Pfand des für alle bestimmten Segens. Wohl den Pilgrimen, die diesen Psalm als Geleitsbrief haben, sie mögen den ganzen langen Weg zu der himmlischen Stadt ohne Furcht wandeln.

5. *Der HErr behütet dich*, oder wörtlich: *Jehovah ist dein Hüter*. Welch reiche Goldader funkelt unserem Glauben aus diesen Worten entgegen; ja ein ganzer Barren Goldes liegt vor uns, der, zu Münze geprägt und mit des Königs Namen geeicht, für alle Kosten hinreichen wird, die uns auf der Wanderung von unserem Geburtsort auf Erden bis zu unserer ewigen Ruhestatt im Himmel erwachsen mögen. Wie herrlich der, von dem hier geredet wird, Jehovah, der Ewige, Große, Freie, und er lässt sich herab, in eigener Person den mühevollen Dienst auf sich zu nehmen: Der HErr ist dein Hüter! Wir hören ferner, wer der Bevorzugte ist, dem diese Hut zugute kommt: Du selbst, *dein* Hüter ist er! Und wir entnehmen endlich noch dem Worte die unumstößliche Gewissheit, dass diese Wohltat auch heute, zu dieser Stunde, in Kraft ist: Jehovah *ist* dein Hüter. Können, dürfen *wir* uns die göttliche Erklärung zueignen? Dann mögen wir rüstig, ohne auch nur eine Anwandlung von Furcht, vorwärts, aufwärts pilgern, hin nach dem Jerusalem, das droben ist; ja dann können wir auch durch das Tal der Todesschatten wandern, ohne ein Unglück zu fürchten.

Der HErr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Schatten gibt Schutz vor brennender Hitze und blendendem Lichte. Zuviel auch des Besten können wir Sterbliche nicht vertragen; selbst die göttliche Freigebigkeit muss herabgestimmt und beschattet, muss unserer Schwäche angepasst werden. Das tut der HErr, uns zuliebe. Er wird einen Schild vor uns hertragen und unsern rechten Arm beschirmen, mit dem wir gegen den Feind fechten; das Glied, das am meisten Arbeit hat, wird den meisten Schutz genießen. Wenn die Mittagssonne ihre sengenden Strahlen auf unser Haupt fallen lässt, wird der HErr, Jehovah selber, ins Mittel treten, um uns zu überschatten, und er wird das in der ehrendsten Weise tun, indem er als unser Geleitsmann uns zur Rechten¹ wandelt und also unsere Rechte schirmt und uns Ruhe fürs Herz und Sicherheit gegen alle Angriffe bietet. »Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige.« (Ps. 110,5.) Wie verschieden ist dies von dem Lose der Gottlosen, die den Satan zu ihrer Rechten stehen haben (Ps. 109,6), und derer, von welchen Mose gesagt (4.Mose 14,9): Es ist ihr Schutz (wörtlich: ihr Schatten) von ihnen gewichen. Gott ist uns so nahe wie unser eigener Schatten, und wir sind darum so sicher, als wenn wir Engel wären.

6. *Dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.* Niemand als der HErr kann uns vor solch mächtigen Gewalten schirmen. Die beiden Lichter, Sonne und Mond, regieren den Tag und die Nacht, und unter beider Herrschaft werden wir in gleicher Sicherheit, sei es arbeiten, sei es ruhen. Ohne Zweifel haben Tag und Nacht, Licht und Finsternis ihre Gefahren, aber in beiden und vor beiden sollen wir bewahrt werden – im buchstäblichen Sinne vor übermäßiger Hitze und verderblicher Kälte, im übertragenen Sinne vor irgendwelchen schädlichen Wirkungen, die uns z. B. aus diesen oder jenen Lehren, seien sie glanzvoll oder trübe, zustoßen könnten, im geistlichen Sinne vor den Gefahren des Wohlergehens wie des Unglücks, und im Blick auf das Ende ewig vor dem uns überwältigenden, blendenden Lichtglanz der himmlischen Herrlichkeit wie vor dem niederdrückenden Einfluss so schrecklicher Ereignisse, wie es das Jüngste Gericht und der Weltbrand sein werden. Aus Tag und Nacht setzt sich die Zeit zusammen; so wird also der allezeit gegenwärtige Schutz nie aufhören. Man kann alle Übel auf Erden unter Sonne und Mond einordnen; vermag keines von diesen uns verderblich zu treffen, so sind wir in der Tat sicher. Gott hat für seine Auserwählten keine neue Sonne, keinen andern Mond geschaffen, sie führen ihr Dasein unter den gleichen äußeren Umständen wie andere; aber die Macht, sie schädlich zu treffen, sie zu *stechen*, ist, sofern es sie betrifft, den zeitlichen Dingen und Kräften genommen. Die Geliebten Gottes werden durch die Gewalten, die den Zustand der Erde regieren, gesegnet und bereichert, nicht beschädigt; ihnen gibt der HErr »edle Früchte von der Sonne und edle reife Früchte der Monde« (5.Mose 33,14), während er zugleich alle Qual und Gefahr der mittäglichen Hitze wie der nächtlichen Dünste, der blendenden Glut wie des lähmenden Frostes von ihnen wegnimmt.

7. *Der HErr behüte dich, oder wird dich behüten vor allem Übel.* Immer wieder durch den ganzen Psalm erklingt dasselbe schöne Wort. Gott behütet die Seinen nicht nur zu jeder bösen Zeit, sondern auch vor allen schlimmen Einflüssen und Wirkungen des Bösen, ja vor allem Bösen selbst. Hier haben wir eine weitreichende Zusage gnädiger Beschirmung; alles schließt sie ein, nichts ist ausgenommen. Die Fittiche des Ewigen breiten sich mächtig über die Seinen und schützen sie vor allen Übeln, den großen und den kleinen, zeitlichen und ewigen. Der Vers enthält eine zwiefache gar köstliche persönliche Beziehung: Jehovah behütet den Gläubigen, nicht durch Hilfsmittel, sondern in höchsteigener Person; und der diesen Schutz Genießende wird ebenfalls sehr bestimmt persönlich bezeichnet durch das »dich« – nicht etwa nur unser Besitz oder unser Name wird beschirmt, sondern der Mensch selbst. Um das noch mit verstärkter Kraft als wirklich und persönlich zu bezeichnen, wird noch ein Satz hinzugefügt: Er (*behüte*, besser:) *wird behüten deine Seele*. Das ist rechte Behütung: wird die Seele behütet, so ist alles behütet. Die Bewahrung des Höheren schließt die des Geringeren ein, soweit es für den Hauptzweck von Bedeutung ist. Der Kern soll erhalten bleiben, und damit dies geschehe, wird auch die Schale erhalten werden. Gott allein kann die Seele bewahren. Sie wird behütet vor der Herrschaft der Sünde, vor der Ansteckung durch Irrtum, der erdrückenden Macht der Verzweiflung, der aufblähenden Gewalt des Stolzes; behütet vor dem Einfluss der Welt, der Macht des Fleisches und der Gewalt des Teufels; erhalten für große, heilige Zwecke; bewahrt in der Liebe Gottes; behalten für das ewige Reich und die ewige Herrlichkeit. Was kann einer Seele Schaden zufügen, die in des HErrn Hut steht?

8. *Der HErr behüte, oder wird behüten deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.* Am Morgen, wenn wir zur Arbeit ausgehen, und des Abends, wenn wir heimkommen, um zu ruhen, wird der HErr schützend über uns walten. In der Jugend, da wir ins Leben hinaustreten, und am Lebensende, wenn wir in die stille Kammer des Todes einkehren, sollen wir die gleiche Bewahrung erleben. Unsere Aus- und Eingänge stehen unter einem Schutze. Dreimal tönt es uns in diesen beiden Schlussversen entgegen: *Der HErr wird dich behüten*, als versiegelte die Heilige Dreieinigkeit das Wort, um es gewiss zu machen. Müssen nicht alle unsere Befürchtungen, von diesen drei Pfeilen zu Tode getroffen, dahinsinken? Welche Besorgnis sollte diese dreifältige Verheißung wohl überleben können? Die uns hier zugesagte Bewahrung ist eine ewige; sie beginnt *von nun an* und dauert *bis in Ewigkeit*. Die ganze Gemeinde des HErrn ist hiermit der ewigen Sicherheit versichert, die endgültige Bewahrung der Heiligen und die glorreiche Unsterblichkeit der Gläubigen gewährleistet. Unter dem sicheren Geleite einer solchen Verheißung können wir unsere Pilgerschaft ohne Furcht fortsetzen und ohne Grauen in den Kampf ziehen. Niemand ist so sicher wie der, der in Gottes Hut steht, niemand so in Gefahr wie

der, der sich in eigener Kraft sicher dünkt. Beim Aus- und Eingehen gibt es besondere Gefahren, da wir bei jeder Wendung dem Feind eine neue Seite zuwenden; aber gerade für diese schwachen Punkte ist eine besondere Sicherung bereit. Der Ewige selber wird über unserer Tür wachen, wenn wir sie vor uns auf- oder hinter uns zumachen, und diesen gnädigen Dienst wird er versehen, solange es noch einen einzigen Menschen gibt, der auf ihn traut, solange noch irgendeine Gefahr übrig ist, kurzum, solange die Zeit währt. Gepriesen sei der Hüter Israels, der uns unter diesem Namen so besonders teuer geworden ist, seit die zunehmende Erkenntnis unserer Schwäche uns tiefer denn je empfinden lässt, wie sehr wir der Bewahrung bedürfen. Seiner treuen Hut möchten wir auch den Leser befehlen von nun an bis in Ewigkeit.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die gesamte Redeweise des Psalms gibt die Annahme an die Hand, dass hier ein *Reiselied* im eigentlichsten Sinne des Wortes vorliegt. Der wandernde Pilger blickt den *Berge* entgegen, die sein Reiseziel sind (V. 1); gerade ihm muss viel daran liegen, dass sein *Fuß* sicher schreite (V. 3). Wenn er sich in der Fremde dem *Schlaf* überlassen muss, so ist es ihm eine Beruhigung, dass sein Gott nicht schlummert (V. 3.4). Die Beschwerden der Reise bei *Tage* und ihre Gefahren bei *Nacht* sind ihm wohlbekannt (V. 6), aber unter Jahves Schutz wird er sicher und wohlbehalten den *Hinweg* und den *Heimweg* zurücklegen können (V. 8). Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass der Psalm von vornherein dieser Situation entstammt und nicht etwa erst späterhin von Wallfahrern benutzt worden ist. Lic. H. Keßler 1899.

V. 1. Nach der gewöhnlichen Übersetzung wäre die Hilfe, die der Sänger von den Bergen hofft, keine andere als die, welche er nachher die Hilfe vom HERRn nennt. Liest man dagegen (mit *Venema, Ewald*) auch die erste Hälfte von V. 1 fragend: »*Soll ich meine Augen zu den Bergen heben? Woher kommt mir die Hilfe?*«, so hat man daran zu denken, wie die in Festungen Eingeschlossenen in die Ferne nach Hilfe ausblicken (Nah. 2,1), die dann zunächst über die Bergspitzen her wahrgenommen wird, und der Sänger tadelt sich selbst, dass er nach dieser irdischen Hilfe aussehe, um desto stärker den Gedanken hervortreten zu lassen, dass er an dem, welcher alle Dinge gemacht hat, seinen einzigen Beistand kenne. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

Auch neben dem Glauben an die Vorsorge Gottes kann man doch zuweilen seine *Augen aufheben* zu diesem oder jenem *Berge* und rechnen, da und dorten könnte und sollte die Hilfe kommen, bis der Glaube ganz durchbricht und sagt: *Meine Hilfe kommt*, und zwar *vom HERRn*, vom HERRn ganz allein; und dabei erfährt man freilich Gottes Treue und Macht in Abwendung des Bösen und in Bescherung alles Guten im Großen und Kleinen. *Schatten über deiner rechten Hand* scheint eine Kleinigkeit zu sein. Aber wir sind eben Leute danach, denen eine Kleinigkeit zu schaffen machen und denen hingegen eine Hilfe darin sehr gelegen kommen kann. Man denke nur an Jonas Kürbis.

Gott hat schon vor dem Lauf der Zeiten
Der Seinen Wohl gar wohl bedacht
Und alle ihre Kleinigkeiten
In Christo selig ausgemacht
Bis auf ein Haar von ihrem Haupt;
Wohl dem, der's bis aufs kleinste glaubt.

K. H. Rieger † 1791.

Ich hebe meine Augen auf usw. Auch in den Nöten des geängsteten Gewissens schaue stets empor zu dem gnadenreichen Gott, damit deine Seele fest bleibe. Denn wenn du den Blick abwärts auf dich selbst richtest, wirst du nur solches wahrnehmen, was deine Angst vermehrt, unzählige Sünden und der guten Taten wenige, dazu alle unvollkommen. Nicht auf deinen Glauben, sondern auf Gottes Glaubwürdigkeit, auf seine Treue musst du dich verlassen. Richtest du die Augen niederwärts auf

dich selbst, um den großen Abstand zu betrachten zwischen dem, was du verdienst, und dem, dessen du bedarfst, so ist das genug, um zu bewirken, dass du schwindlig wirst, ins Schwanken kommst und in den Abgrund der Verzweiflung taumelst. Darum hebe stets deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt, und besieh dir nie das tiefe Tal deiner Unwürdigkeit, es sei denn, um deinen Stolz niederzuschlagen, wenn du dich zur Vermessenheit versucht fühlst. *Thomas Fuller* † 1661.

Zu den Bergen. Darüber kann kein Zweifel sein, dass wir uns in Palästina in einem der Berglande Asiens befinden. Das ist umso beachtenswerter, als die Israeliten die einzige damals in der Welt vorhandene zivilisierte Nation waren, die in einem gebirgigen Lande wohnte. Das Volk der Hebräer ragte über die andern alten Staaten in beidem, in sittlicher wie in geographischer Hinsicht, empor. Von der arabischen Wüste bis nach Hebron geht es beständig aufwärts, und von dieser Höhe gibt es nirgendwo einen bedeutenden Abfall, außer nach dem Jordantal, der Ebene Jesreel und dem Küstenstrich. Von seinem Bergheiligtum aus schaute Israel gleichsam über die Welt. Nach diesen Bergen des heiligen Landes hin hoben die in der babylonischen Ebene in der Verbannung lebenden Israeliten ihre Augen auf als dem Orte, woher ihre Hilfe kommen musste. *Arth. P. Stanley* † 1881.

V. 3 ff. Eine große praktische Schwierigkeit bei dem Reisen im Morgenland ist die, einen *Hüter* zu finden, der auch wirklich die ganze Nacht wach bleibt. Die Ermüdung derer, die im Wachen treu sind, und ihr Sehnen nach dem Tagesanbruch während der langsam dahinschleichenden einsamen Stunden der Finsternis dient dem Psalmdichter einmal zu einem malerisch schönen Bilde des Glaubensharrens in der Nacht der Leiden: Meine Seele wartet auf den HERRN, sehnsüchtiger als Wächter auf den Morgen, als Wächter auf den Morgen! (Ps. 130,6). Das gewöhnlich hierzulande angewandte Mittel, um sich die pflichtmäßige Wachsamkeit des Wächters zu sichern, ist dies, dass man von dem Manne verlangt, dass er alle Viertelstunden laut rufe oder einen gewissen Pfiff hören lasse. Aber trotz Vorkehrungen ist es dennoch gar oft der Fall, dass der Mietling, sobald sich der Schlaf auf das ermüdete Lager gesenkt hat, sich ebenfalls auf den Boden legt, sich in seinen Mantel hüllt und, unbekümmert um das ihm anvertraute Amt oder von Müdigkeit überwältigt, sich völlig seiner Neigung zum Schläfe überlässt. Welch ein Zeugnis von Gottes Herablassung und Treue und wie ermutigend ist doch, gerade im Lichte dieser Tatsachen betrachtet, die Zusicherung der nimmer ablassenden Fürsorge des HERRN, wie sie uns in diesem Psalm geschildert wird. Während der Dienst des Hüters zu allen Zeiten einen bezeichnenden Zug im morgenländischen Leben bildet (z. B. in den Weinbergen), sind seine Dienste vielleicht noch nötiger als sonst, wenn man durchs Land reist. Sobald das Reiselager auf fremdem Gebiete für die Nacht aufgeschlagen wird, ist es eine unbedingte Notwendigkeit, sich an die nächste Behörde zu wenden um einen Nachtwächter, ehe man sich sicher zur Ruhe legen kann. Da nun dieser 121. Psalm, eines der »Stufenlieder«, wahrscheinlich dazu verfasst war, um auf dem Wege nach Jerusalem als Pilgerlied gesungen zu werden, war er besonders bedeutsam durch seine Hinweisung auf den treuen Hüter in der Nacht. *James Neil* 1882.

Als jemand *Alexander den Großen* fragte, wie er doch, rings von Gefahren umgeben, so ruhig schlafen könne, erwiderte er: »Parmenius wacht ja!« O wie sicher können die schlafen, über die er wacht, der nicht schläft noch schlummert! -

Eine arme Frau kam einst, so lautet ein orientalisches Geschichtchen, zum Sultan und begehrte Entschädigung für einen Verlust an Eigentum. »Wie ist der Verlust denn entstanden?« fragte der Kaiser. »Ich schlief ein«, war die Antwort, »und da drang ein Räuber in meine Wohnung ein.« »Ja, warum bist du denn auch schlafen gegangen?« »Ich schlief ruhig ein, weil ich glaubte, du wärest wach!« Der Sultan hatte an der Antwort des Weibes eine solche Freude, dass er Befehl gab, ihr den Schaden zu ersetzen. Was aber von den menschlichen Regierungen nur stark bildlich genommen wahr ist, dass sie niemals schlummern, das ist im vollkommensten Sinne wahr von Gottes Regierung. Wir können ohne Gefahr schlafen, weil unser Gott allezeit wach ist. Wir sind sicher, weil er nie schlummert. Der Erzvater Jakob schaute ein herrliches Bild von der unablässigen Fürsorge Gottes in der Nacht nach der Flucht von seines Vaters Hause. Der einsame Wanderer schlief da am Boden, mit einem Steine als Kopfkissen und dem Firmament als Betthimmel. Da ward ihm das wunderbare Gesicht von der Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte und an der die Engel Gottes auf- und niederstiegen. Und er hörte Jehovah zu ihm sprechen: Siehe, ich bin mit dir und *will dich behüten* überall, wo du hinziehst. Diese Verheißung, dem Stammvater gegeben, dürfen auch seine Nachkomme sich im Glauben aneignen.

Schon Aben-Ezra weist auf jenes Gesicht als die Grundstelle des Psalmes hin. *N. Mac-Michael* 1860.

V. 4. Es ist sehr notwendig, dass *der Hüter Israels nicht schlafe noch schlummere*, denn auch der Feind, der Israel bedrängt, schläft noch schlummert nicht. Wie der eine um uns besorgt ist, dass uns kein Schaden geschehe, so ist der andere darauf bedacht, uns zu fällen und zu verderben, und all seine Bemühungen gehen dahin, dass, wer einmal abgewichen ist, niemals wieder zurecht komme. *Bernhard von Clairvaux* † 1153.

Schläft noch schlummert nicht. In den beiden Zeitwörtern ist an sich keine Steigerung, wie manche gemeint haben. Seiner ursprünglichen Bedeutung nach ist das erste das stärkere Wort, es kommt in Psalm 76,6 sogar vom Todesschlaf vor. An unserer Stelle ist kein wirklicher Unterschied zwischen beiden Ausdrücken, die Verstärkung liegt nur in der Häufung. *J. J. St. Perowne* 1868.

Eine Schildwache *kann* auf ihrem Posten einschlafen durch Nachlässigkeit oder vor Übermüdung; der Steuermann *kann* am Ruder vom Schlaf überwältigt werden, ja selbst einer Mutter *kann* es begegnen, dass sie an dem Bette ihres kranken Kindes einschläft; aber Gott gerät nie in Erschöpfung, wird niemals müde, ist niemals unachtsam. Er schließt seine Augenlider nie, dass er die Lage seines Volkes vergäbe oder die Bedürfnisse seiner Geschöpfe. *Albert Barnes* † 1870.

Vor einer Reihe von Jahren befahl ein Kapitän D. ein Schiff, das zwischen Liverpool und New York fuhr. Auf einer dieser Reisen hatte er seine Familie mit auf dem Schiff. In einer Nacht, als alles ruhig im Schlafe lag, erhob sich unversehens ein Sturm und fegte über das Wasser her, bis er an das Schiff stieß und dies plötzlich auf die Seite legte, alles, was irgend beweglich war, übereinander werfend und zerschmetternd, so dass die Passagiere erschreckt aus dem Schlafe fuhren. Alle gerieten in große Angst, da sie sich so plötzlich in Gefahr sahen; manche sprangen aus ihren Kojen und kleideten sich an, um für das Schlimmste bereit zu sein. Das kleine Töchterchen des Kapitäns, das eben acht Jahre alt war, erwachte natürlich mit den andern und fragte erschreckt: »Was ist los?« Man sagte ihm, ein Windstoß habe das Schiff getroffen. »Ist Vater auf Deck?« fragte sie. »Ja, Vater ist auf Deck.« Da ließ sich die Kleine ohne alle Furcht wieder auf ihr Kissen sinken, und wenige Augenblicke später schlief sie süß trotz Wind und Wogen. *The Biblical Treasury* 1873.

V. 4.5. *Der Hüter Israels* (V. 4) ist auch *dein Hüter* (V. 5). Die gleiche Weisheit, die gleiche Macht, die gleichen Verheißungen, die über der Gemeinde im Ganzen walten, sind auch in Kraft zur Bewahrung des einzelnen Gläubigen. Der Hirte der Herde ist der Hirte jedes einzelnen Schafes und wird darauf achten, dass auch nicht eines, auch von den Kleinen, verloren gehe. (Vergl. Joh. 17,12.) *Matth. Henry* † 1714.

V. 5. *Dein Hüter; dein Schatten.* Die Namen Gottes sind der Kraft nach Verheißungen. Wenn Gott sich Sonne, Schild, Burg, Hort, unser Teil und Erbe nennen lässt, wenn Christus sich das Licht der Welt, das Brot des Lebens, den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt, wenn der Heilige Geist der Geist der Wahrheit, der Heiligkeit, der Herrlichkeit, der Gnade, des Flehens genannt wird oder der versiegelnde, Zeugnis gebende Geist, so darf der Glaube aus diesen Namen ebenso viel wie aus ausdrücklichen Verheißungen folgern. Heißt der Herr eine Sonne, dann wird er mich erwärmen, beleben, erfreuen usw. Heißt er ein Schatten, dann wird er mich schirmen, laben usw. *David Clarkson* † 1686.

Der *Schatten* kann eigentlich gemeint sein, wie ein Baum oder ein Fels vor den glühenden Strahlen der Sonne und der Gefahr des Sonnenstiches schützt. Man kann auch an die in den heißen Ländern herrschende Sitte denken, dass man über vornehmen Damen, namentlich aber auch über Häuptlingen und Fürsten, einen schirmartigen Fächer von Federn oder Blättern hält. Sehr oft aber steht das Wort Schatten in der Schrift abgelöst von seiner ursprünglichen Bedeutung einfach für *Schutz*. Vergl. 4. Mose 14,9; Jes. 30,2; Jer. 48,45 (Grundt.). Der Beschützer steht *zur rechten Hand*. *James Anderson* 1847.

V. 6. An das Bild vom Schatten schließt sich die Tröstung V. 6. *Schlagen* (hebr.) bedeutet von der *Sonne*: verderblich treffen (Jes. 49,10), die Pflanze, so dass sie verdorrt (Ps. 102,5), den Kopf (Jona 4,8), so dass die Symptome des Sonnenstichs oder des Hitzschlags (2. Kön. 4,19; Judith 8,2 f.) sich einstellen, der Krankheit, welche ärztlich Solar-Ohnmacht und in hochgradigen Fällen Insolation genannt wird. Die Übertragung des Wortes auf den *Mond* ist nicht zeugmatisch. Auch die Mondstrahlen können unerträglich werden, die Augen krankhaft affizieren und (besonders in den Äquatorialgegenden) tödliche Hirnentzündung bewirken. Belege aus neueren Reisewerken finden sich bei *Ewald*. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Das *Mondlicht* übt hierzulande auf die Augen eine überaus schädliche Wirkung aus, noch schlimmer als die Sonne, was ich eines Nachts, als ich im Schlaf dem Mondschein ausgesetzt war, sehr unliebsam erfuhr, so dass ich seither mich sorgfältig davor hüte. *John Carne* (Briefe aus dem Orient) 1826.

Unter dem wolkenlosen Himmel des Orients, wo der Mond mit solch außerordentlicher Klarheit leuchtet, findet man den Mondschein äußerst gefährlich. Die Eingeborenen, die so viel im Freien schlafen, sind sehr darauf bedacht, Kopf und Angesicht wohl zu verhüllen. Es ist über allen Zweifel erwiesen, dass der Mond ebenso gut wie die Sonne »stechen« kann und vorübergehende Blindheit hervorruft oder sogar krampfhaftige Verzerrung der Gesichtszüge. Die Seeleute sind von der Tatsächlichkeit dieser Gefahr sehr überzeugt, und ein Marineoffizier berichtet, er habe oft, als er in den Tropen fuhr, gesehen, wie die Befehlshaber von Schiffen junge Leute aufgeweckt hätten, die im Mondlicht in Schlaf gefallen waren. Ja er sei selber mehr als einmal Zeuge gewesen von den Wirkungen des Mondstiches, dass z. B. der Mund seitlich verzogen oder das Augenlicht eine Zeit lang geschädigt worden sei. Er war der Ansicht, dass schließlich, wenn man lange dem Mondschein ausgesetzt sei, der Verstand ernstlich angegriffen werden könne. Man hat auch wohl vermutet, dass Kranke, die an Fieber leiden, von diesem Trabanten unserer Erde beeinflusst würden, und die Eingeborenen von Indien behaupten stets, es gehe mit solchen Kranken besser oder schlechter je nach den Wechseln des Mondes. *E. W.* in *The Biblical Treasury* 1873.

V. 7.8. Wie Rechtskundige, wenn sie eine wichtige Urkunde aufsetzen, oft mit einer allgemeinen Wendung schließen, um jeder Möglichkeit zu begegnen, dabei von dem Gedanken ausgehend, es könnte hernach gefolgert werden, dies oder jenes, was nicht ausdrücklich eingeschlossen, sei mit Bedacht ausgelassen, so schließt der Psalm auch, nach den besonderen Verheißungen V. 3-6, mit allgemeinen Sätzen, die die Verheißung des göttlichen Schutzes auf alles und jedes, auf alle nur denkbaren Fälle, auf das ganze Leben nach allen seinen Seiten und auf die Zeit und die Ewigkeit ausdehnen. Nach *N. Mac-Michael* 1860.

Von den schädlichen Einflüssen der Naturumgebung erweitert sich die Verheißung V. 7. und V. 8 nach allen Seiten. *Jahve*, sagt sich der Dichter, *wird dich behüten vor allem Übel*, welcherlei Art es auch sei und woher immer es drohe; *er wird behüten deine Seele* und also dein *Leben* nach innen wie nach außen; *er wird behüten dein Aus- und Eingehen*, d. i. deinen Handel und Wandel (5. Mose 28,6 und öfters), also: allüberall und allseits, und das *von jetzt an bis in Ewigkeit*, wobei der Gedanke nahe liegt, dass das Leben desjenigen keinen Abbruch erleiden kann, der unter so allgemeinem und unbegrenztem Schutze der ewigen Liebe steht. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 8. *Von nun an bis in Ewigkeit.* Er hat mich nicht bisher so sorgsam geführt, um mich nun an der Himmelspforte im Stich zu lassen. *Adoniram Judson* † 1850.

Homiletische Winke

V. 1. Das Fenster, offen gegen Jerusalem (Dan. 6,11). 1) Die Berge, zu denen wir unsere Augen aufheben. 2) Die Hilfe, nach der wir ausschauen. 3) Die Augen, mit denen wir dahin sehen.

Woher kommt mir Hilfe? (Grundt.) Eine hochwichtige Frage; denn 1) ich bedarf der Hilfe, und zwar in hohem Maße, in mancherlei Weise, beständig, auch in diesem Augenblicke. 2) In den meisten Richtungen kann ich nicht nach ihr ausschauen, denn die Menschen sind ohnmächtig, wankelmütig oder gar feindselig usw. 3) Ich muss aufwärts blicken, zu der Vorsehung, zu der Gnade, zu meinem Gott.

V. 2. Der Schöpfer, der Helfer der Geschöpfe.

1) Gott ist der Seiner Hilfe. 2) Er hilft ihnen in dem Maße, wie sie sich seiner Hilfe bedürftig fühlen. 3) Sein Helfen ist nie vergeblich; kommt diese Hilfe doch nicht von der Erde noch von den Himmeln, sondern von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Jes. 40,26-31.) G. Rogers 1890.

V. 3a. Die Bewahrung unseres Wandels die besondere Sorge dessen, der uns das Leben gegeben.

V. 3. Trost für den Wanderer auf den gefährlichen Wegen (dem *mauvais pas*) des Lebens. Wir haben einen Führer bei uns, der alles kennt und alles kann, der niemals schläft, sondern unveränderlich ist an Treue und Macht.

V. 3b. 1) Des HErrn Fürsorge ist, so umfassend sie ist, doch stets persönlich. Der Hüter des ganzen Israel *behütet* auch *dich*. Gott müht sich um jeden Einzelnen, handelt mit jedem besonders. a) Das ist schon in seiner Fürsorge für seine Gemeinde eingeschlossen, denn diese besteht ja aus Persönlichkeiten. b) Es ist begründet in unserer Religion, die eine persönliche Sache ist. c) Wir werden in der Schrift dessen versichert, durch Beispiele und Verheißungen. Er hat *mich* geliebt usw. d) Es bestätigt sich in der Erfahrung. 2) Die Fürsorge des HErrn ist unermüdlich. Der dich behütet, *schläft nicht*. Er ist a) nie mit unserer Lage unbekannt, b) nie dagegen gleichgültig, c) niemals des Helfens müde. Wir meinen wohl manchmal, er schlafe, aber das sind unsere törichten Gedanken. *Fred. J. Benskin* 1882.

V. 4. 1) Der Argwohn: Gott schläft! 2) Die Abweisung. 3) Die hierin eingeschlossene gegenteilige Wahrheit: Er ist stets auf uns bedacht, um uns zu helfen und uns zu segnen. Er hütet Israel 1) mit schärfster Wachsamkeit als sein kostbares Eigentum, 2) mit zarter Liebe als seine auserkorene Braut, 3) mit behutsamer Vorsicht wie seinen Augapfel. *Dan. Featley* † 1645.

Jehovah der Hüter Israels. 1) Die Segnungen, die in diesem Namen eingeschlossen sind. 2) Die Bedürfnisse, denen er entspricht. 3) Die Ämter, auf die der Name hinweist: Hirte, König, Gatte, Vater usw. 4) Das Verhalten, zu dem er uns veranlasst.

V. 5. Der HErr behütet dich, nicht Engel usw. 1) Er ist dazu imstande. Sein ist unendliche Weisheit, Macht usw. 2) Er hat es übernommen. 3) Er hat es getan. 4) Er wird es tun, wird dich bewahren in seiner Liebe, in seinem Bunde, als Schaf seiner Herde, als sein Kind, sein kostbar Eigentum, seinen Augapfel usw. *Fred. J. Benskin* 1882.

V. 5b. Gott ist uns so nahe und von uns so untrennbar wie unser Schatten.

V. 4-8. Der HErr behütet dich 1) wachsam: *er schläft noch schlummert nicht*; 2) in jeder Hinsicht: *deinen Ausgang und Eingang, vor allem Übel*; 3) beständig: *des Tages, des Nachts, von nun an bis in Ewigkeit*; 4) persönlich: *dich; Israel*. *Fred. J. Benskin* 1882.

V. 6. Auch die gewaltigsten Mächte dürfen unter Gottes Obwalten denen, die ihm vertrauen, nicht schaden, müssen ihnen vielmehr dienen.

1) Gottes Wort erlöst uns von aller abergläubischen Furcht; 2) es gibt uns Zusagen, die uns mit heiterer Zuversicht erfüllen.

V. 7. 1) Gott selbst wirkt in der Vorsehung. 2) Seine Vorsehung geht auf den Einzelnen persönlich. 3) Sie richtet sich besonders auf den Mittelpunkt unserer Persönlichkeit, unsere Seele.

V. 8. Wer? *Der HErr*. Was wird er? *Dich behüten*. Wann? *Deine Ausgänge und Eingänge, von nun an*. Wie lange? *Bis in Ewigkeit*. Und ich? *Ich will meine Augen aufheben* usw.

1) Wandelbares: *Ausgang und Eingang*. 2) Unwandelbares: *Der HErr wird dich behüten*.

Fußnote

1. So kann man auch, mit den Meisten, übersetzen: *zu deiner rechten Hand*. *Schatten* dann gleich *Schutz*, wie 4.Mose 14,9.

Der 122. Psalm

Überschrift und Inhalt. Der Überschrift nach ist dieser kurze, geistvolle Psalm *ein Wallfahrtslied*, bestimmt, von dem Volke beim Hinaufziehen zu den heiligen Festen gesungen zu werden, und von David verfasst. Er steht unter diesen Festpilgerliedern an dritter Stelle. Seinem Inhalte nach war er vornehmlich geeignet, in dem Augenblicke angestimmt zu werden, wenn die Pilger die Tore durchschritten hatten und ihre Füße die Stadt selbst betraten. Da war es sehr natürlich, gerade Jerusalem zu besingen und um Frieden und Wohlergehen für die Heilige Stadt zu flehen; war sie doch der gottesdienstliche Mittelpunkt Israels und der Ort, wo der Herr sich am Gnadenstuhl offenbarte. Die Stadt war zu Davids Zeiten noch nicht völlig ausgebaut; nehmen wir dennoch, der Überlieferung folgend, David als Verfasser an, so mag er im prophetischen Geiste so von ihr geschrieben haben, wie sie hernach in Salomos Zeit wurde. Die dichterische Freiheit erlaubt ja, von den Dingen nicht nur zu reden, wie sie sind, sondern wie sie, zur Vollkommenheit gelangt, sein werden. Jerusalem, »die Wohnstatt des Friedens«, ist das Stichwort dieses Psalms; im hebräischen Wortlaut desselben finden sich manche schöne Anspielungen auf diesen Namen, wo der Friede auf die Stadt herabgefleht wird. Den Pilgern, die innerhalb der Mauern der Heiligen Stadt standen, diente alles um sie her zur Erklärung der Worte, die sie sangen. Eine Stimme leitete wohl den Gesang, »Ich freute mich«, aber zehntausend Brüder und Freunde schlossen sich gewiss dem Vorsänger an und ließen die Worte in mächtigem Chore widerhallen.

Auslegung

1. Ich freute mich über die, so mir sagten:
Lasset uns ins Haus des HERRn gehen!
2. Unsre Füße stehen
in deinen Toren, Jerusalem.
3. Jerusalem ist gebaut,
dass es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll,
4. da die Stämme hinaufgehen,
die Stämme des HERRn,
wie geboten ist dem Volk Israel,
zu danken dem Namen des HERRn.
5. Denn daselbst stehen die Stühle zum Gericht,
die Stühle des Hauses David.
6. Wünschet Jerusalem Glück!
Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!
7. Es möge Friede sein in deinen Mauern
und Glück in deinen Palästen!
8. Um meiner Brüder und Freunde willen
will ich dir Frieden wünschen.
9. Um des Hauses willen des HERRn, unseres Gottes,
will ich dein Bestes suchen.

1. *Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des HERRn gehen!* Gute Kinder gehen gerne heim ins Vaterhaus und freuen sich, wenn ihre Brüder und Schwestern ihnen rufen, nach Hause zu kommen. Dem Psalmisten war die Anbetung Gottes Herzenssache, und es erfüllte ihn mit hoher Freude, wenn andere ihn einluden, dahin zu gehen, wohin sein Sehnen schon vorauseilte. Auch den Eifrigsten dient es zur Bestärkung in ihrem Eifer, wenn sie von treuen Brüdern zur Erfüllung heiliger Pflichten aufgemuntert werden. Das Wort der Anforderung lautete nicht: »Geh«, sondern: »Lasst uns gehen«; so boten die Worte dem heiligen Sänger Grund zu zwiefacher Freude. Er freute sich darüber

um der andern willen, und zwar sowohl darüber, dass sie selber zu gehen wünschten, als auch, dass sie den Freimut und die liebevolle Gesinnung hatten, andere zum Mitgehen einzuladen. Er wusste ja, es würde ihnen reichen Segen bringen; kein größeres Glück kann uns und unsern Freunden zuteil werden, als wenn die Liebe zu dem Ort, da Gottes Ehre wohnt, aller Herzen erfüllt. Was für ein herrlicher Tag wird das sein, wenn viele aus allen Völkern sich aufmachen werden und sprechen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln (Jes. 2,3; Micha 4,2). Aber der Psalmist war auch froh um seiner selbst willen. Die Einladung ins Heiligtum war ihm lieb, der Gedanke, in Gemeinschaft mit andern zu den schönen Gottesdiensten im Hause des HERRN gehen zu dürfen, entzückte ihn, und auch das tat ihm wohl, dass andere so liebevoll von ihm dachten, dass sie ihre Einladung auch an ihn richteten. Es gibt ja Leute, die sich durch solche Ansprache beleidigt gefühlt und geantwortet haben würden: »Kümmert euch um eure Sachen; was geht's euch an, ob ich zum Gottesdienst gehe oder nicht?« So aber dachte David, der König, nicht, wiewohl er in höheren Würden war, als irgendeiner von uns, und es wahrlich weniger bedurfte, an seine religiösen Pflichten erinnert zu werden. Eine Lust, nicht eine Last war es ihm, wenn man in ihn drang, am feierlichen Gottesdienste teilzunehmen. Es machte ihm reine Freude, ins Haus des HERRN zu gehen, Freude, dies in heiliger Gesellschaft zu tun, und Freude, dass Brüder und Schwestern so freudig bereit waren, ihn unter sich zu haben. Vielleicht war er zuvor gerade traurig gewesen; aber dieser beglückende Plan heiterte sein Gemüt auf. Er spitzte die Ohren, wie man wohl sagt, wenn seines Vaters Haus nur erwähnt wurde. Ist es auch bei uns so? Macht es uns Freude, wenn andere uns zum Gottesdienst einladen oder uns ermuntern, uns der Gemeinde des HERRN anzuschließen? Dann werden wir auch einst mit Freuden den Ruf der himmlischen Geister vernehmen, wenn sie uns in das Haus Gottes laden, das nicht mit Händen gemacht ist, sondern ewig ist im Himmel.

Horch! es flüstert Engelchor!
Seele, Seele, komm empor!¹

Erfreut es uns schon, wenn andere uns ins Vaterhaus zu kommen rufen, wie viel größer wird erst die Freude sein, wenn wir nun wirklich dahin eingehen! Wir lieben unsern Gott, darum lieben wir auch sein Haus, und mächtige Sehnsucht erfüllt uns, bald die Wohnstatt seiner ewigen Herrlichkeit zu erreichen. Ein betagtes Gotteskind ermunterte sich im Sterben mit diesem augenscheinlichen Beweis des Gnadenstandes, indem sie ausrief: »HERR, ich hatte (hienieden) lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt« und auf Grund dessen dann bat, dass sie nun in die heilige Gemeinschaft derer aufgenommen werde, die immerdar den König sehen in seiner Schöne. Die Freude, mit der schon der Gedanke, in Gottes Haus weilen zu dürfen, uns erfüllt, zeigt in der Tat an, welcher Gesinnung wir im Innersten sind, und sagt voraus, dass wir eines Tages glücklich uns im Vaterhause droben finden werden. Welch herrliches Sabbatlied ist doch dieser Psalm. Im Ausblick auf den Tag des Herrn und all das Liebliche und Heilige, das mit ihm verbunden ist, frohlockt unsere Seele. Wie schön aber passt er auch auf die Gemeinde, das geistliche Haus Gottes! Wie glücklich sind wir, wenn wir Scharen bereit sehen, sich dem Volke Gottes anzuschließen. Besonders der Hirte freut sich, wenn viele sich an ihn wenden mit der Bitte, sie an der Hand zu nehmen und in die Gemeinschaft der Jünger Jesu einzuführen. Nichts ist seinem Ohr erquickender als die bescheidene Bitte: Lass uns ins Haus des HERRN eingehen!

2. *Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.* Die Worte zeigen, dass die Pilger nun eben in die Umwallung der heiligen Stadt eingetreten sind und sich mit Wonne dieser Tatsache bewusst werden. Wenn wir wirklich in der Gemeinde des HERRN sind, so dürfen wir wohl darüber frohlocken. Stehen unsere Füße in Jerusalem, dann mag unser Mund wohl singen. Außerhalb der Tore der Gottesstadt ist lauter Gefahr und wird eines Tages nichts als Verderben herrschen; innerhalb der Tore aber ist lauter Sicherheit, Seligkeit, Friede und Freude und Herrlichkeit. Die Tore stehen uns offen, dass wir eingehen können, und schließen sich nur für unsere Feinde, dass sie uns nicht nachzugehen vermögen. Der HERR liebt die Tore Zions, und auch wir lieben sie, wenn wir uns innerhalb ihrer befinden. Welch köstliches Vorrecht, ein Bürger von Neu-Jerusalem zu sein! Warum sind wir so hoch bevorzugt? So mancher Füße laufen draußen dahin auf dem breiten Wege oder löcken wider den Stachel, werden von Schlingen festgehalten oder gleiten aus zu furchtbarem Fall; unsre Füße aber stehen, dank der göttlichen Gnade,

und zwar *in deinen Toren, Jerusalem* – welch ehrenvoller Stand –, und werden dort bleiben immerdar – welch ehrenvolle Zukunft!

3. *Jerusalem, du auferbaute* ² (so recht) *als eine wohlgefügte Stadt* (wörtl.: *die allzumal in sich verbunden ist*). Mit Wonne erfüllt begrüßen die Pilger die geliebte Stadt und preisen sie. »Schaut, da steht Jerusalem, gebaut von dem, sich durch Lieb' und Macht verklärt!« Zion ist nicht eine menschenleere Bergwildnis, auch nicht ein bloßes Zeltlager oder eine Stadt auf dem Papier, geplant und angefangen, aber nicht vollendet. Gottes Güte gestattete dem israelitischen Volke Frieden und Wohlstand in hinreichendem Maße, dass seine Hauptstadt aufgerichtet und vollendet werden konnte, und in den glücklichen Zeiten blühte diese Stadt, gerade wie die Gemeinde des HERRN nur dann auferbaut wird, wenn die Glieder des Volkes Gottes im Großen und Ganzen in fröhlichem Gedeihen stehen. Preis dem HERRN, Jerusalem ist gebaut; er selbst hat durch sein gnadenvolles Erscheinen Zion auferbaut. Auch ist es nicht errichtet als ein Häuflein Lehm- oder Bretterhütten oder ein jedem Feinde offenes Dorf, sondern als eine Stadt, mit gediegenen, nach den Regeln der Kunst erbauten Häusern, und nach einem Plane ausgebaut, wohlgeordnet und befestigt. Die Gemeinde des HERRN ist eine feste, aufs Dauern berechnete, hochbedeutsame Gründung, errichtet auf einem Felsen, mit Kunst erbaut und mit Weisheit geordnet. Die irdische Stadt Gottes bestand nicht, wie manche unserer Ortschaften an Flüssen oder in Tälern, aus einer langen, einzeln stehenden Straße, war auch nicht eine Stadt von großartigen Entfernungen, wie man gewisse, infolge der weiten Zwischenräume mehr einem Gerippe ähnliche Orte etwa spöttisch genannt hat, sondern der ihr zugemessene Raum war ganz ausgefüllt, die Häuser bildeten ein geschlossenes Ganzes, eine gediegene, wohlgefügte Einheit. Das mochte den Bewohnern der weit zerstreuten Gehöfte und Dörfer, wenn sie zum Fest nach Jerusalem kamen, wohl auffallen und ihnen die Vorstellung von naher Nachbarschaft, enger Verbindung, festem Bestand und starkem Schutz und Sicherheit aufdrängen. Es war unmöglich, dass etwa ein Gebiet der Stadt von Feinden überrascht und geplündert wurde, während andere Teile derselben von dem Angriff nichts merkten; die Bollwerke umschlossen jeden Teil der Reichshauptstadt, diese bildete eine untrennbare Einheit. Es gab keinen Spalt, keine Ritze in diesem Diamanten, dem Kleinod der Erde, der Perle aller Städte. Auch an einer christlichen Gemeinde ist eines der schönsten Merkmale die feste, wohlgefügte innere Einheit in dem *einen* Herrn, dem *einen* Glauben, *einer* Taufe. Eine Gemeinde sollte eins sein im Glaubensgrunde und in der Gesinnung des Herzens, eins im Zeugnis und im Dienst, eins in ihrem Trachten und in der teilnehmenden Liebe. Wer in unserem Jerusalem Scheidemauern aufrichten will, der tut ihr großen Schaden; sie braucht festen Zusammenschluss, nicht Teilung. Niemand hat Freude daran, zu den Zusammenkünften einer Gemeinde zu gehen, die durch innere Zwistigkeiten zerrissen ist; dagegen erfreuen sich göttlich gesinnte Naturen dort, wo sie die verbindende Kraft der Liebe und der Einheit des Lebens aus Gott spüren, und es würde sie mit tiefer Wehmut erfüllen, wenn sie je die Gemeinde in dem Zustand eines Hauses sehen müssten, das mit sich selbst uneins geworden ist. Bei gewissen christlichen Körperschaften scheint es Regel zu sein, dass sie von Zeit zu Zeit in Stücke zerfliegen, und kein friedliebender Mensch ist gerne da, wenn solche Explosionen stattfinden; da gehen auch die Stämme des HERRN nicht hinauf, denn Streit und Hader üben auf sie keine Anziehungskraft aus.

4. *Da die Stämme hinaufgehen, die Stämme des HERRN.* Wo Einigkeit im Innern ist, da wird es auch an Zustrom von draußen nicht fehlen; die Stämme ziehen hinauf zu einem festen, wohlgefügteten Mittelpunkt. Beachten wir, dass Israel *ein* Volk und dennoch in einem gewissen Sinne geteilt war, und zwar durch die nur oberflächlichen Einschnitte der Stämme. Das mag uns die Wahrheit vor Augen führen, dass die ganze Christenheit, soweit sie diesen Namen in Wahrheit trägt, wesentlich eins ist, wiewohl auch wir aus verschiedenen Ursachen in Stämme, in Abteilungen, geschieden sind. Lasst uns so viel wie möglich die Stammeseigentümlichkeiten in der Volkseinheit verschwinden lassen, auf dass die Gemeinde des HERRN sei viele Wogen, aber *ein* Meer, viele Zweige, aber *ein* Baum, viele Glieder, aber *ein* Leib. Vergessen wir es nicht, dass die Stämme alle *des HERRN* waren; ob Juda oder Benjamin, Manasse oder Ephraim, sie gehörten alle Jehovah an. Ach, dass die verschiedenen Fähnlein des großen christlichen Heeres alle, eins wie das andere, des HERRN Eigen seien, alle ohne Unterschied erwählt, erlöst, von ihm anerkannt, ihm dienend, und von ihm erhalten und geführt! *Wie geboten ist dem Volke Israel.* Dreimal im Jahr sollen erscheinen vor dem HERRN, dem Herrscher, alles, was männlich ist unter dir, so lautete das Zeugnis, die heilige Willenserklärung Gottes für Israel (2.Mose 23,17). Und welch

starkes Band brüderlichen Zusammenschlusses diese gemeinsamen Feste waren, das ersehen wir aus der Furcht Jerobeams, die Reichstrennung werde nicht Bestand haben, wenn die nördlichen Stämme zum Laubhüttenfeste nach Jerusalem zögen, weshalb er mit seinen Ratgebern den Plan fasste und ausführte, die goldenen Kälber aufzurichten. Gott will, dass sein Volk sich seiner Einheit bewusst werde. Diese Einigung darf freilich nicht in Bethel und Dan stattfinden, sondern nur in Jerusalem. Hin zum Gesetz und Zeugnis! Dort ist unser Sammelpunkt. Rom ladet uns vergeblich ein, uns unter St. Peters weiter Kuppel zu vereinigen; an dem *einen* Leibe, dem wir angehören und angehören wollen, ist Christus das Haupt. Er ist der Weinstock, dessen Leben uns, die Reben, alle durchströmt. Er, der Sohn Gottes, ist gekommen, dass er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Wo wir in *ihm* zusammenkommen können, da wollen wir uns gerne eng zusammenschließen, um gleich Israel *zu danken dem (oder zu preisen den) Namen des HErrn*. Welch selige Pflicht! Wenn die Stämme Israels zu dem Heiligtum hinaufzogen, so legten sie damit ein mächtiges Zeugnis ab, dass Jehovah der einzig wahre und lebendige Gott und dass er ihrer aller Gott sei. Und heiliger Lobpreis war ein Hauptzweck ihres Zusammenkommens und soll es auch bei uns sein, wenn wir am Tag des Herrn oder bei andern Gelegenheiten uns mit Gottes Volk zusammenfinden. Ganz Israel hatte sich von der Frucht des Feldes genährt in dem Lande, das der HErr ihm bereitet hatte, und so zogen sie denn hinaus, um *ihm* zu danken und seinen Namen zu preisen, dem sie und das Land gehörten und der ihnen Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Auch wir genießen Wohltaten und Gnadenerweisungen ohne Zahl, und es ziemt uns, bei unsern feierlichen Zusammenkünften einmütig mit *einem* Munde den Namen unseres liebevollen Herrn zu verherrlichen.

Hier schauen wir tief hinein in eine der vorzüglichsten Ursachen, warum der fromme Israelit sich so freute über die Einladung, sich der festlichen Schar anzuschließen, die nach Zion hinaufzupilgern im Begriff war. Er wusste, dass er im Heiligtum Vertreter all der Stämme seines Volkes finden würde und er sich mit ihnen würde zusammenschließen können in dem heiligen Zweck der großen Versammlung, feierlich zu bezeugen, dass der HErr allein ihr Gott sei, und ihn zu preisen für seine reiche Gnade. Schon der Vorgeschmack solch köstlichen Werkes erfüllte sein Herz bis zum Überfließen mit heiliger Freude.

5. *Denn daselbst stehen die Stühle zum Gericht.* Wenn die einen oder andern im Volke mit den Urteilssprüchen der kleinen Ortsgerichte nicht zufrieden waren, so konnten sie ihre schweren Sachen vor das königliche Gericht bringen und waren überzeugt, dass ihr geliebter König und die von ihm bestellten obersten Richter die rechte Entscheidung treffen würden, denn diese Gerichtsstühle waren *die Stühle des Hauses David*. Auch wir, die wir zu der Gemeinde und ihren Versammlungen hinaufgehen, freuen uns darüber, dass wir da miteinander zu dem Throne Gottes und dem Thron unseres zum König erhöhten Heilandes nahen. Nun herrscht der Arm in allen Landen, dem Spott ein Rohr als Zepter gab! Einem rechten Gnadenkinde ist der Thron des Höchsten gerade in seiner Eigenschaft als Stuhl des Rechtes und Gerichtes besonders lieb; rechtschaffene Menschen lieben das Recht und freuen sich darüber, dass, was recht ist, belohnt und das Unrecht bestraft werden wird. Gott an der Herrschaft zu sehen in dem Sohne Davids, allezeit der gerechten Sache zum Siege verhelfend, das ist wohltuend für brennende Augen und tröstlich für beschwerte Herzen. Sie sangen in jenen alten Zeiten, wenn sie zum Throne gingen; das tun wir auch. Der HErr ist König, des freue sich das Erdreich. Der Stuhl des Gerichts ist nicht abgetan, er steht fest und wird an seinem Orte bleiben, bis das Werk der Gerechtigkeit vollendet ist und Wahrheit und Recht auf dem Throne sitzen neben ihrem König. Wohl dem Volke, das unter einem so herrlichen Regimente steht!

6. *Wünschet Jerusalem Glück, oder: Erbittet für Jerusalem Frieden* (Heil, Wohlergehen). Vom Frieden hat Jerusalem ja seinen Namen; betet, dass der Zustand der Stadt ihren Namen bestätige. Du Wohnung des Friedens, Friede sei mit dir! Der Begriff des hebräischen *shalom* ist umfassender als unser deutsches Wort Friede im gewöhnlichen Sprachgebrauch; es schließt Wohlfahrt, Glück, Heil mit ein. Das war wahrlich ein guter Grund, sich bei dem Gedanken zu freuen, zum Hause des HErrn hinaufzuziehen, dass das Heiligtum im Mittelpunkt eines Gebietes des Friedens lag; wohl durfte Israel bitten, dass dieser Friede erhalten bleibe. In der Gemeinde des HErrn ist das köstliche Gut des Friedens zu begehren, zu erwarten, zu fördern und, Gott sei Dank, auch vielfach herrlich zu genießen. Dürfen wir nicht sagen: »Frieden um jeden Preis«, so sind wir doch berechtigt, zu rufen: »Friede auch unter

den schwersten persönlichen Opfern«. Leute, die (gleich dem Dichter des ersten dieser Pilgerpsalmen) täglich durch rohe Reden und Angriffe gestört werden, fühlen sich hochbeglückt, wenn sie im behaglichen Nest, der sichern Zuflucht anlangen, wo sie sich daheim fühlen unter Gleichgesinnten; da bleiben sie gerne. Für unsere christlichen Gemeinden ist eine der Hauptbedingungen des Gedeihens Friede im Innern; Zank, Argwohn, Parteigeist und Spaltung sind für sie tödliche Übel. Leute, die den Frieden in der Gemeinde untergraben, verdienen herbe Züchtigung, alle hingegen, die ihn stützen und stärken, erwerben sich besonderen Segen (vergl. Matth. 5,9). Der Friede in der Gemeinde sollte ein Gegenstand unseres täglichen Gebetes sein, und durch solche Gesinnung werden wir auf uns selber Frieden herabziehen, wie denn der Psalmdichter fortfährt: *Es möge wohlgehen denen* (wörtl.: mögen Ruhe haben, friedlich leben), *die dich lieben*. Dass dieser Gebetswunsch in Erfüllung geht, dürfen wir vielfach sehen. Geistlichen Wohlergehens erfreuen sich in der Tat alle, denen die Gemeinde des HERRN und die Sache Gottes am Herzen liegen; sie sind Friedenskinder, und sie erfahren eine Mehrung ihres Friedens gerade durch ihre gottgefälligen Bemühungen; Gottes Volk bittet für sie, und Gott selber hat seine Lust an ihnen. Aber auch irdisches Wohlergehen wird je und dann solchen zuteil, die die Gemeinde des HERRN wirklich lieb haben, nämlich wenn sie stark genug sind, es zu ertragen. Gar manchmal wiederholt sich's, dass Obed-Edoms Haus gesegnet wird um der Lade Gottes willen (2.Sam. 6,12). Weil die ägyptischen Hebammen Gott fürchteten, tat er ihnen Gutes und baute ihnen Häuser (2.Mose 1,20.21). Niemand wird auf die Dauer vom Hause Gottes Verlust haben; schon allein in dem Frieden des Herzens, wenn in nichts anderem, finden wir reichen Ersatz für alles, was wir an Mühe, an Geld und Gut oder in irgendeiner Weise aufwenden, um Zions Wohl zu fördern.

7. *Es möge Friede sein in deinen Mauern.* Sieh, wie der Dichter die Kirche Gottes als Person vor sich sieht und anredet; sein Herz ist bei Zion, darum geht auch seine Rede unwillkürlich an sie. Ein zweites Mal wird das köstliche Geschenk des Friedens herzlich erbeten; es ist auch in der Tat kaum seinesgleichen. Bollwerke waren nötig, um den Feind aus der Heiligen Stadt zu halten; doch wird es vom HERRN erbeten, dass sie sich als für die Sicherheit Jerusalems stark genug erweisen mögen. Mögen die Felsenmauern die Stadt Gottes so sicher schützen, dass kein noch so verwegener und verschlagener Feind je in die Umwallung eindringt. Mögen die Ringmauern Jerusalems im Frieden bewahrt werden. *Und Glück* (Ruhe, Wohlfahrt) *in deinen Palästen.* Friede ist Wohlfahrt und Glück; es gibt kein Glück, das nicht auf Frieden ruht, und ebenso wenig kann lange Friede sein, wo es mit dem inneren Wohlergehen, dem wahren Gedeihen vorbei ist; denn Abnahme des Gnadenlebens führt zu Verfall der Liebe. Wir wünschen und erbitten der Gemeinde des HERRN Ruhe vor Hader von innen und Angriffen von außen. Der Krieg ist nicht ihr Lebenselement, sondern in dem alten Buche lesen wir: So hatte nun die Gemeinde Frieden und baute sich auf und wandelte in der Furcht des Herrn, und durch den Beistand des Heiligen Geistes mehrte sie sich. (Apg. 9,31 Grundt.) Die Turteltaube ist kein Sturmvogel; ihr ist nicht wohl im Sturme des Haders der Zungen, sondern in der Friedensstille liebevoller Gemeinschaft. Beachten wir, dass unser Jerusalem eine Stadt von *Palästen* ist; Könige wohnen in ihren Mauern, und Gott selbst ist bei ihr drinnen. Die kleinste Gemeinde Gottes ist höherer Ehre würdig als die größten Adelsversammlungen. Der Orden vom Neuen Jerusalem steht im Himmel in höherem Ansehen als die Ritter des goldenen Vlieses. Um all der erlauchten Gotteskinder willen, die die Stadt Gottes bewohnen, dürfen wir wohl herzlich die Segnungen dauernden Friedens und reichen Wohlergehens auf diese herabflehen.

8. *Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.* Es gereicht ganz Israel zum Vorteil, dass in Jerusalem Friede sei. Und es dient zum Guten für jeden Christen, ja für die Menschen im Allgemeinen, wenn in der Gemeinde des HERRN Friede und Wohlgedeihen herrschen. In diesem Stücke unterstützt unsere Zugehörigkeit zur Menschheit und unsere allgemeine Menschenliebe unsere religiösen Wünsche und Bitten. Durch eine blühende Gemeinde werden aller Voraussicht nach unsere Kinder, unsere Nachbarn, unsere Volksgenossen Segen empfangen. Auch können wir es nicht unterlassen, für eine Sache zu beten, mit der unsere teuersten Angehörigen und unsere vorzüglichsten Freunde so eng verbunden sind; wofür sie wirken und sich mühen, dafür müssen und wollen wir beten. Zum dritten Male ist der Friede hier genannt. Werden wir Kinder des Neuen Bundes hierdurch nicht daran erinnert, dass unser Friede in dem dreieinigen Gott des Friedens ruht? Es scheint uns schwer glaublich, dass die Dreiform in so vielen Stellen des Alten Testaments ganz zufällig sein sollte. Jedenfalls stellt die dreimalige Wiederholung des Gebetswunsches es ins Licht, wie hoch der Sänger

den Segen schätzt, um den es sich da handelt; er würde nicht immer wieder den Frieden auf Gottes Volk herabgefleht haben, wenn er nicht erkannt hätte, welch ein hochbegehrtes Gut er ist.

9. *Um des Hauses willen des HErrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.* Er betet für Jerusalem um Zions willen. Wie doch die Gemeinde Gottes alles um sie her salzt und würtzt! Die Gegenwart Jehovahs, unseres Bundesgottes, macht uns jede Stätte wert, wo er seine Herrlichkeit enthüllt. Wie könnten wir anders als der Heiligen Stadt Bestes suchen, innerhalb deren Gott, der allein Gute und Allgute, wohnt. Wir sollen für Gottes Sache leben und bereit sein, für sie zu sterben. Erst lieben wir Gottes Reich (V. 6), und dann wirken und arbeiten wir dafür; wir erkennen, wie wohl es sich lebt im Volke Gottes, und dann suchen wir sein Wohl. Und vermöchten wir nichts anderes zu tun, so können wir doch fürbittend dafür eintreten. Unsere Bundesgemeinschaft mit Jehovah als unserem Gott verpflichtet uns, auch für sein Volk zu beten, denn Gottes Volk ist nun das Haus des HErrn, unsers Gottes. Stehen wir Gott in heiliger Ehrfurcht gegenüber, so wünschen wir auch sehnlich, dass es seiner Gemeinde wohlgehe, die er sich zu seinem Tempel erkoren hat.

So haben wir denn gesehen, wie der Dichter sich freute über die Einladung, mit andern sich in der Anbetung Gottes zu vereinigen. Frohlockend zieht er mit ihnen hin, und dann wandelt sich seine Wonne in stille Andacht, und inbrünstig fleht er für die Stadt des großen Königs. O du Gemeinde des lebendigen Gottes, wir grüßen deine heiligen Versammlungen und beten gebeugten Knies, dass Friede und Glück dir beschieden sei. Ja, möge unser ewig treuer Gott sie dir herniedersenden. Amen!

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. *Ich freute mich über die, so mir sagten* usw. *Gregor von Nazianz* († 390) schreibt, seinem Vater sei, als er noch ein Heide war und von seiner Gattin oft gebeten wurde, doch ein Christ zu werden, dieser Vers in einem Traume eingesprochen worden, was tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe. Und *John Foxe* († 1587) erzählt in seinem berühmten Märtyrerbuch, der Lothringer *Wolfg. Schuch* habe auf die Kunde, dass er zum Feuertode verurteilt sei, diesen 122. Psalm angestimmt. *C. H. Spurgeon* 1890. Dies sind ganz einfältige und gar demütige Worte. Aber wenn du sie fleißig betrachtest, siehst du in ihnen die höchste Majestät, welche, dieweil sie unsere Papisten nicht sehen, singen sie es so gar liederlich. Sie lesen und beten diesen Psalm und andere, aber also, dass keine Fabel so närrisch sein kann, welche sie nicht mit größerer Freude und Fröhlichkeit sagen und hören würden. Darum so muss man diese einfältigen Worte fleißig betrachten und auslegen und denen Gläubigen vor die Augen stellen. Es scheint, David sage nichts Großes, so er spricht, wir wollen in des HErrn Haus gehen. Denn wir gedenken allein an Stein, Holz und Gold, so wir hören des Hauses gedenken. Aber des HErrn Haus heißt vielmehr ein anders, nämlich, die Gabe Gottes Worts haben, und dass der Mensch an einem solchen Ort ist, da man Gott gegenwärtig kann hören, sehen, finden, dieweil da sein Wort und der wahre Gottesdienst erfunden wird. Darum die Beschreibung, so die Schul-Lehrer vom Tempel hervorbringen, falsch ist, dass ein Tempel sei ein Haus, das von Holz und Steinen zu Ehren Gottes gemacht ist. Denn sie selbst auch nicht verstehen, was das sei. Denn Salomons Tempel war nicht darum hübsch, dass er mit Gold und Silber gezieret, sondern seine wahre Zierde war, dass da Gottes Wort gehöret, dass Gott da angerufen, dass er da gnädig erfunden ward, ein Heiland, der Friede gab und die Sünde vergab usw. Das heißt den Tempel recht anschauen, nicht wie eine Kuh ein neu Tor ansiehet oder die Larvenbischöfe die Tempel ansehen, so sie sie weihen. *Martin Luther* † 1546.

Lasset uns ins Haus des HErrn gehen! Solch liebevolle Einladung, von hundert Männern in irgendeiner unserer Städte an diejenigen gerichtet, auf welche sie Einfluss haben, würde eine erstaunlich große Versammlung zustande bringen. Aber es ist leider eine ob ihrer Seltenheit zwiefach schöne Ausnahme, dass Leute, die durch Stand und Bildung besonderen Einfluss haben, sich in solcher Weise zu den Leuten des Arbeiterstandes begeben und ihnen sagen: »Kommt, lasst uns ins Haus des HErrn gehen!« Mancher ernste Mahner hat wohl, in gemessener Entfernung von der Menge stehend, gerufen, gewarnt, gebeten: »Geht doch ins Haus des HErrn, geht Gottes Wort hören, ihr werdet sonst dem Verderben nicht entrinnen!« »Warum geht ihr nicht?« Und mancher christliche Freund, der es sich viel Mühe kosten ließ, von Haus zu Haus Besuche zu machen, hat auf solche Weise auf die Gemüter zu wirken

gesucht. Aber wie wenige haben den Arbeiter bei der Hand gefasst und ihm gesagt. »Lass uns ins Haus des HERRN gehen!« Ihr könnt eine Menge Leute ins Gotteshaus *bringen*, die dahin zu *schicken* euch nie gelingen wird. Viele, die niemals allein kommen werden, würden dazu mit Freuden bereit sein, wenn sie im Schatten eurer Gesellschaft gehen könnten. Wohlan denn, meine Brüder, sagt doch euren Nachbarn, die nicht unter den Schall des Wortes Gottes kommen: »Lasst uns gehen!« Zu Gliedern eurer eigenen Familie, die sich dem Evangelium abgeneigt zeigen, sprecht: »Lasst uns gehen!« Zu solchen, die vormals mit euch zum Hause Gottes gingen, jetzt aber andere Wege wandeln, sprecht: »Lasst uns gehen!« Zu allen, deren Ohr und Sinn und Herz ihr irgend beeinflussen könntet, sprecht: »Lasst uns gehen – lasst uns miteinander ins Haus des HERRN gehen!« *Samuel Martin* † 1878.

Es genügt nicht, dass du sprichst: »Geh' zur Kirche«, bleibst aber selber daheim. Wir müssen ebenso wohl durch unser Beispiel wie mit Worten einladen. Wir müssen es machen wie Mose, der zu seinem Schwager Hobab sprach: »Wir ziehen dahin an die Stätte, davon der HERR gesagt hat: Ich will sie euch geben; so komm nun mit uns, so wollen wir das Beste an dir tun; denn der HERR hat Israel Gutes zugesagt.« (4. Mose 10,29.) Der Prophet Sacharja beschreibt in einem lebhaften Bilde von der zukünftigen Herrlichkeit der Gemeinde Gottes den neu erwachten Eifer der zum HERRN Bekehrten als eben diese Richtung nehmend. Sie können es nicht lassen, zu reden von dem, was sie gesehen und gehört haben, andere müssen ihre Freude teilen. »Und die Bürger einer Stadt werden gehen zur andern und sagen: Lasst uns gehen, zu bitten vor dem HERRN und zu suchen den HERRN Zebaoth; wir wollen auch mit euch gehen.« (Sach. 8,21.) *N. Mac-Michael* 1860.

V. 2. *Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.* *D. Clarke* schildert in seinen Reisebildern, wo er von den Zügen spricht, die von Osten her nach Jerusalem hinaufzogen, wie der lange Festzug sich durch die weiten, beschwerlichen Hügelreihen hinaufwand, durch die der Weg vom Jordantal führte. Endlich aber erreichten etliche, die ganz vorne angingen, die letzte Biegung des Weges am letzten Hügel, dem Ölberg, und riefen, indem sie ihre Arme zum Zeichen der Freude emporstreckten: »Die heilige Stadt! Die heilige Stadt!« Und alsbald fielen sie nieder auf ihr Angesicht, während die hinter ihnen Befindlichen vorstürzten, um ebenfalls zu dem Anblick zu gelangen. Ähnlich ergeht es auch dem sterbenden Christen, wenn er den letzten Gipfel des Lebensweges erklimmen hat und seine Augen ferne schweifen lässt, um einen Lichtblick von der himmlischen Stadt zu gewinnen; Rufe der Entzückung kommen von seinen Lippen und reizen die andern, die noch dahinten sind, vorwärts zu eilen, um auch dahin zu gelangen. *D. Edw. Payson* † 1827.

Die himmlische Stadt liegt vor meinen Blicken. Ihre Herrlichkeit strahlt auf mich, ihre Lüfte fächeln mich, ihre Wohlgerüche werden zu mir herübergetragen, ihre Harmonien dringen an mein Ohr, und ihr Odem weht mir ins Herz. Nichts trennt mich von ihr als das Wasser des Todes, das mir aber jetzt wie ein geringfügiges Bächlein erscheint, über das ich mit einem Schritt setzen kann, sobald Gott es erlaubt. Die Sonne der Gerechtigkeit ist mir Grad um Grad näher gekommen, immer größer und strahlender erscheinend, je näher sie kam, und nun erfüllt sie das ganze Himmelsgewölbe und strömt eine Flut von Herrlichkeit aus, in der ich gleichsam schwimme, wie ein Falter sich in den Strahlen der irdischen Sonne wiegt, und ich jauchze vor Wonne und zittere doch fast, da ich in diese überschwängliche Klarheit blicke, und wundere mich mit einem Staunen, das keine Worte finden kann, warum Gott es sich gefallen lässt, mit solcher Herrlichkeit auf einen armen sündigen Erdenwurm herniederzusehen. – Aus der Sterbestunde *Edward Paysons* † 1827.

V. 3. *Jerusalem, du auferbaute, (so recht) als eine Stadt, die in sich verbunden.* Die tiefen Einsenkungen um die Stadt her müssen stets als deren natürlicher Wallgraben gewirkt haben. Aber sie bestimmten auch ihre natürlichen Grenzen. Nach welcher Richtung die Stadt sich auch ausdehnen mochte, das Kidron- und das Hinnomtal konnte sie nicht überspringen, und diese beiden Täler oder Schluchten wurden, wie in dem verwandten Fall der alten Städte Etruriens, die Gräberstadt von Jerusalem. Dass die Stadt zwischen diesen beiden Tälern zusammengedrängt war, diese Tatsache hat vielleicht die Worte des Psalmisten veranlasst. Sie lassen sich in einem gewissen Maße auch noch auf das heutige Jerusalem, von Osten her gesehen, anwenden, trotz den beispiellos starken Veränderungen, die der Boden der Stadt erlebt hat. Aber viel mehr waren sie der früheren Zeit angemessen, wo das Tyropäontal eine Schlucht in der Schlucht bildete und die beiden (herkömmlich) Zion und Moria genannten Hügel zu einer einzigen gedrungenen Masse zusammenschloss. *Arth. P. Stanley* † 1881.

Jerusalem war gedrungen gebaut. Jede Rute Bodens, jeder Fuß breit Straßenfront war kostbar; ein Haus reihte sich ans andere, und diejenigen, welche Gärten besaßen, hatten sie außerhalb der Stadtmauern. *Sam. Cox* 1874.

Können wir von der christlichen Kirche sagen, was die Festpilger von Jerusalem sagten, wenn sie von den die Stadt umgebenden Hügeln ihre Herrlichkeit betrachteten, dass sie sei *eine Stadt, fest in sich verbunden*? Eine stattliche Hauptstadt, auf Felsengrund thronend, mit geräumigen Straßen und stolzen Gebäuden, schön an sich, aber von noch stattlicherem und lieblicherem Eindruck durch den Geschmack und die Regelmäßigkeit ihrer Anordnung, das erscheint doch dem spöttisch lächelnden Ungläubigen wie dem sich darum kränkenden Christen als ein seltsam unangemessenes Bild der zerteilten und zerrütteten, streitenden und zankenden Kirche. Mag die christliche Kirche auch an Größe einer Weltstadt verglichen werden, so ist sie doch eine Stadt, wo jeder baut, wie er will, in der die verschiedenen Gebäulichkeiten, die sich gegenseitig zur Verschönerung und zur Stütze dienen sollten, mit Bedacht getrennt gehalten sind, so dass sie wahrlich weniger den Eindruck einer wohlgefügt, fest in sich verbundenen und geeinten Stadt erwecken als vielmehr den von getrennten Festungswerken, deren Besatzungen sich eifersüchtig voneinander fern halten, außer wenn der gegenseitige Hass und Groll sie zu gegenseitiger Bekämpfung aufeinander stoßen lässt! Es ist ein Teil Wahrheit in diesem Bilde. Wehe den stolzen, törichten Bauleuten, die solches verschulden und, statt um den Frieden Jerusalems zu beten und ihr Bestes zu suchen, daran ihre Lust haben, Streit zur Schau zu stellen und Hader zu erregen und zu verewigen. Doch, Gott sei Dank, es ist doch noch mehr Falsches als Wahres an dem Bilde. Trotz allen Trennungen ist das wahre christliche Jerusalem fest in sich verbunden, eine geschlossene Einheit. Was anders beschäftigt die Herzen und Zungen der zehntausend und aber zehntausend von Anbetern, die sich am Tage des Herrn in den geheiligten Stätten unseres geliebten Vaterlandes zusammenfinden, und der Millionen, die drüben, jenseits der Wogen des Ozeans ebenso sich versammeln, als das eine herrliche Evangelium von der Gnade Gottes? Lass aus dieser Berechnung den Priester mit dem Messbuch, den kalten Rationalisten, der ein Heil ohne den Heiland predigt, den sich selbst betrügenden Rechtgläubigen ohne den rechten Glauben – dennoch sind hier und dort und überall, welchen Namen sie auch führen, wo immer sie sich versammeln, wie immer die äußeren Formen ihres Gottesdienstes sein mögen, unzählige Scharen treuer Herzen, in denen *ein* Leben pulsiert, deren Blick auf *eine* Hoffnung gerichtet ist, die von *einer* Überzeugung durchdrungen sind und die sich durchbeten und durch alle Hindernisse vorwärts dringen zu *einer* seligen Heimat. *Robert Nisbet* 1863. Bei קִבְּרָה (*verbunden, geschlossen*) wird man vermutlich an die Ausfüllung der Lücken in der Ringmauer der wiedererbauten Stadt zu denken haben, Jes. 58,12. Das auffallende יחדיר (*zusammen, allzumal*) soll die Vorstellung des Geschlosseneins noch verstärken. Dagegen denken LXX, Hieronymus (*cuius participatio eius simul*) und Aben-Ezra an das Zusammenkommen oder sich Vereinigen der Festgenossen in der Stadt an den drei Hauptfesten; danach *Luther*. Aber abgesehen von der sprachlichen Schwierigkeit spricht das »*du* (wieder) *gebaut*« für die erstere Auffassung. Prof. D. Friedr. Bähgen 1904.

V. 4. Als *Stämme des HErrn* konnte der Dichter auch die aus dem Exil zurückgekehrte Gemeinde bezeichnen, vergl. Matth. 19,28; Jak. 1,1; Offb. 7,5 ff. Prof. D. Friedr. Bähgen 1904.

Zu predigen dem Volke Israel, zu danken dem Namen des HErrn. (Ältere Übers.) Durch diese beide wird nichts anders angezeigt, denn dass zu Jerusalem ein Ort von Gott erwählt und bestimmt sei, da man sein Wort predigen und ihn anrufen soll. Dies aber sollte man billig mit güldenen Buchstaben schreiben, dass David nicht von anderen Gottesdiensten sagt denn von denen zweien. Er sagt nicht, dass der Tempel von Gott dahin geordnet sei, dass man darinnen Opfer schlachten soll, die Opfer anzünden und das Rauchwerk geschehen, damit jeder Stamm mit seinen Gaben sich erzeige, als die Gott dankbar sind. Er gedenket derer Dinge gar nicht, wiewohl geboten war, dass sie im Tempel allein sollten geschehen, sondern gedenket nur der *Predigt* und der *Danksagung*. Diese Rede Davids ist ohne Zweifel von denen Priestern derselben Zeit als eine schädliche Ketzerei verdammt worden, dass man gegen das Volk nichts anderes von Gottesdienst reden sollte; wie unsere Papisten nicht leiden mögen, so wir lehren, dass Kirchen bauen und sie mit Silber und Gold schmücken nicht Gottesdienst sei. Darum, so David heutiges Tages von unsern Kirchen also predigte, wie er von seinem Tempel tut, würde er verdammt und wie ein Ketzer verbrannt werden, dass er allen Pomp des Tabernakels, alle

äußerliche Übung also verachtet, als ob er sie nicht sehe. Und ob er es schon nicht schilt, so lässt er sich doch vernehmen, dass dies das Hauptstück wahrer Religion sei: Gott hören und ihn anrufen. *Martin Luther* 1531.

V. 5. *Denn dort thronen Stühle zum Gericht, Stühle vom Hause Davids.* Die Stühle, d. i. die Gerichtssessel, sind metonymisch genannt statt der Richter, die auf ihnen sitzen, vergl. Offbg. 4,2 ἑρόνος ἔχειτο. Die Gerichtssessel wurden eingenommen von Angehörigen des davidischen Hauses; solche fehlten auch in der nachexilischen Gemeinde nicht, wie z. B. Serubabel ein solcher war. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

In der Blütezeit des davidischen Königtums war der königliche Palast (vergl. 1.Kön. 7,7) auch der oberste Landesgerichtshof, der König der oberste Richter (2.Sam. 15,2; 1.Kön. 3,16), und Söhne, Brüder oder Verwandte des Königs seine Beisitzer und Räte. Zur Zeit des Dichters ist das anders, aber die Anziehungskraft Jerusalems nicht allein als Stadt Jahves, sondern auch als Stadt Davids bleibt stehen für alle Zeiten. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der Name *Davids* in der Überschrift ist, wie *Delitzsch* bemerkt, anscheinend durch diesen Vers veranlasst. Der Ausdruck *die Stühle des Hauses Davids* will aber nicht besagen, dass (zu der Zeit, da der Psalm verfasst ist,) Davididen auf den Richtersthühlen tatsächlich sitzen, sondern dass der in Jerusalem tagende Gerichtshof ideell auf der alten Autorität des Hauses Davids fußt. Die Freistühle der »heiligen Vehme« im deutschen Mittelalter leiteten ähnlich ihre Gerichtsbarkeit von Karl dem Großen ab. Lic. *H. Keßler* 1899.

Ein sehr großer Vorteil war es bei Jerusalem, dass sich der Sitz des Gottesdienstes und die Residenz der Regierung so wohl miteinander betragen haben, so dass, wo man vor Gericht, am Hof und in der Kanzlei etwas zu suchen hatte, man sich auch an dem schönen Gottesdienst des HErrn ergötzen konnte. Dem David musste das eine besondere Freude sein, dass er nach so viel ausgestandener Not doch noch das erlebt hat, dass es mit Jerusalem und der Anrichtung des Gottesdienstes und guter bürgerlicher Verfassung so weit gekommen war. Große Satisfaktion (Genugtuung) für eine Obrigkeit, dem Willen Gottes zu seiner Zeit gedient zu haben, wie es von David heißt (Apg. 13, 36). *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

V. 6. *Erbittet Frieden für Jerusalem.* Als die Wesleyanischen Methodisten in Painswick eine Kapelle ganz in der Nähe seiner eigenen Versammlung eröffneten, betete der verstorbene treffliche *Cornelius Winter* am vorhergehenden Sonntage dreimal öffentlich in den Gottesdiensten, dass jenen Brüdern Ermutigung und Erfolg geschenkt werden möchte. Und als Herr Hoskin von Bristol, der independentische Prediger der Gemeinde Castle-Green, ein Versammlungshaus in der Tempelstraße eröffnete, was tat da der unvergleichliche *Easterbrooke*, der landeskirchliche Pfarrer der Parochie? Am Eröffnungsmorgen war er fast der erste, der die neue Kapelle betrat. Er nahm vorne in der Nähe der Kanzel Platz, und als der Gottesdienst zu Ende war, ging er dem Prediger an den Fuß der Kanzeltreppe entgegen, schüttelte ihm beide Hände und sprach mit lauter Stimme: »Ich danke Ihnen von Herzen, lieber Bruder, dass Sie gekommen sind, um mir zu helfen; hier ist Raum genug für uns beide und Arbeit genug für uns beide, ja viel mehr, als wir beide vollbringen können, und ich hoffe, der Herr wird unsere gemeinsame Arbeit in diesem guten Werke segnen.« *William Jay* † 1853.

Bitten – lieben. Niemand betrüge sich selbst; wer nicht für die Gemeine Gottes betet, der liebt sie auch nicht. *Es möge wohlgehen denen, die dich lieben*, d. i. denen, die für dich *Frieden erbitten*; das eine ist das Seitenstück des andern. Lieben wir Jerusalem nicht, so werden wir auch nicht dafür beten, und beten wir nicht für Gottes Volk und Reich, so lieben wir es offenbar nicht. *John Stoughton* † 1639.

Das mit *wohlgehen* übersetzte hebräische Wort bedeutet zunächst *Ruhe haben*, in ungestörter Ruhe leben, also friedliches Wohlergehen genießen. Sie, die für Jerusalem Frieden erbitten und den Frieden Jerusalems suchen, sollen selber Frieden, Ruhe genießen. *Albert Barnes* † 1870.

Das Gegenteil ist auch wahr. Niemand, sagt ein jüdisches Sprichwort, hat je einen Stein aus dem Tempel genommen, dem nicht der Staub in die Augen geflogen wäre. *C. H. Spurgeon* 1890.

Dieser und der folgende Vers sind im Hebräischen voller Stabreime oder Lautspiele. Die hervorstechenden Wörter sind Friede, *schalom* und Wohlergehen, Ruhe, *schalwah*, sodann Wohnung des Friedens, Jerusalem, *jerusalem*, so dass der Dichter also *schalom* und *schalwah* der Stadt *jerusalem* anwünscht (*schaal*) und denen, die sie lieben. *Samuel Cox* 1874.

V. 6-9. Nun muntert der Psalmist auch andere auf, an dieser Freude über Jerusalems Wohlstand

Anteil zu nehmen. Es muss freilich immer auch mit *Fürbitte* unterstützt werden, dass gute Anstalten in Kirchen und Schulen nicht wieder verfallen, dass gute Absichten nicht durch Uneinigkeiten verhindert werden. Was hat es unsern lieben Heiland für Tränen und Seufzer gekostet, als er das nachmalige Jerusalem angesehen und gewusst, dass nächstens von seinen Tempeln und sonstigen Palästen kein Stein auf dem andern bleiben sollte. *Karl Heinr. Rieger* † 1791.

V. 7. *In deinen Mauern*, oder: *deinem Außenwall*. *Josephus* berichtet, es seien zu seiner Zeit in Jerusalem drei Reihen von Mauern gewesen. Der Sinn ist demnach: Möge kein Feind auch nur bis zu deinen Außenwerken vordringen und dich dadurch beunruhigen. *Thomas Fenton* 1732.

חָיִל (Luther: *Mauern*) bezeichnet den sturmfreien Raum *außerhalb* der Mauer. Dementsprechend sind אֶרְמְנוֹתֶיךָ nicht *Paläste*, die es zur Zeit des Dichters auch schwerlich in Jerusalem gab, sondern *Türme* und *Burgen*, wie 1.Kön. 16,18. Der Dichter wünscht, dass Jerusalem vor den Schrecken des Krieges bewahrt bleiben möge; kein Feind, nur friedliche Pilger mögen ihm nahen. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

V. 8. *Um meiner Brüder* usw. Bei einer Gelegenheit richtete ein älterer Eingeborener der Koralleninseln, ein ehemaliger Menschenfresser, einige Worte an die Gemeindeglieder und begann: »Brüder!« – Da hielt er einen Augenblick inne und fuhr dann fort: »Ah das ist ein neuer Name! Wir kannten die wahre Bedeutung dieses Wortes nicht, als wir noch Heiden waren. Erst das Evangelium von Jesus hat es uns gelehrt.« *William Gill* 1869.

V. 9. Das *Haus des Herrn* ist der letzte verklärende Zielpunkt, der auch erst den *Brüdern* Bedeutung verleiht. Prof. D. *F. W. Schulz* 1888.

Will ich dein Bestes suchen. Da sehen wir, dass er nicht kalten Herzens ihr Frieden wünscht. Er sucht ihr Bestes, nicht wie eine Frau eine Stecknadel oder sonst etwas Geringfügiges fast gleichgültig sucht. Nein, alle meine Kräfte will ich daransetzen; meine Kräfte und Gaben, mein Vermögen, meine Zeit, meinen Einfluss, meine Familie, mein Haus, mein Alles will ich, soweit Gott mir dazu Gnade gibt, dazu anwenden, um Zions Bestes zu suchen. Vergleiche Davids Bemühungen um Stadt und Tempel. *Joseph Irons* † 1852.

Nach Zions Hügel zieht's mich hin;
Da findet meine Seele Ihn.
O Zion, Himmelsvorhof du,
In dir ist wunderschöne Ruh.

In dir umgibt mich Gottes Kraft,
Die hohen Frieden in mir schafft,
Wenn Gottes Kinder um mich knien,
Den HERRn herab vom Himmel zieh'n.

In dir die Botschaft mir erschallt,
Bei der mein Herz voll Freude wallt.
In dir hat Davids Heldensohn
Errichtet seinen Königsthron.

Da schenkt er Gnade, Glaubenslicht,
Da hält er schrecklich Weltgericht,
Zerbricht dem Sünder Mut und Herz,
Verdrängt durch Wonne tiefen Schmerz.

Da zittert man und freut sich doch,
Da steigt man aus dem Staube hoch,
Da weint man jauchzend, betet an
Mit süßem Schmerz den blut'gen Mann.
O Zion, Friede wölbe sich

So wie der Himmel über dich!
Gesegnet sei, wer treu dich liebt,
Für deine Wohlfahrt alles gibt!

Gesegnet sei, o Haus des HErren!
Wie könnt' ich bleiben von dir fern?
Die mir verwandt so innig nah,
Die trauten Freunde sind ja da.

Drum kommst du mir nicht aus dem Sinn,
Du Wohnung Gottes, ich muss hin,
Wo meine Seele Leben trinkt
Und Jesu in die Arme sinkt.

Julius Köbner † 1884.

Homiletische Winke

V. 1-9. Betrachten wir, 1) mit welcher Freude sie nach Jerusalem hinaufziehen sollten (V.1-2), 2) welch hohe Meinung sie von Jerusalem haben sollten (V. 3-5) und 3) welch herzliche Teilnahme sie für Jerusalems Wohlergehen betend und wirkend betätigen sollten. *Matth. Henry* † 1714.

V. 1. 1) Der Psalmist freute sich, ins Haus des HErren gehen zu dürfen. Eben weil es des HErren Haus war, zog es ihn hin. Es war ihm noch lieber als selbst sein eigenes Haus. 2) Er freute sich, wenn andere ihm sagten: »Lasset uns ... gehen!« Mag die Entfernung groß, das Wetter schlecht sein, dennoch: lasst uns gehen! 3) Er freute sich, auch wieder andern sagen zu können: »Lasset uns gehen«, also andere zu überreden, ihn dahin zu begleiten. *G. Rogers* 1890.

1) Wir freuen uns auf die Gottesdienste a) wegen der Unterweisung zur Seligkeit, die wir da empfangen, b) wegen der heiligen Handlungen (Gebet, Gesang usw.), an denen wir da Anteil nehmen, c) wegen der Gesellschaft, mit der wir uns da verbinden, d) wegen der heiligen Angelegenheiten, die wir da fördern. 2) Wir freuen uns, wenn andere uns zu den Gottesdiensten einladen, a) weil es beweist, dass ihnen Gottes Sache am Herzen liegt, b) weil es beweist, dass sie auch für uns ein Herz haben, c) weil es das Wohl Zions fördert. *Fred. J. Benskin* 1882.

Die Freude am Hause Gottes. Bist du froh, wenn man dir sagt: *Lasst uns* usw.? Warum? 1) Dass ich ein Haus des HErren habe, dahin ich gehen darf. 2) Dass es Leute gibt, die Liebe genug für mich haben, um mir zu sagen: *Lasst uns gehen*. 3) Dass ich imstande bin, zu Gottes Haus zu gehen. 4) Dass ich Neigung habe, dahin zu gehen. *J. G. Butler* 1882.

Ich freute mich usw. 1) So spricht der wahrhaftige Anbeter, der sich freut, zu Gottes irdischem Hause geladen zu werden. Ist es ihm doch Vaterhaus, Schule, Hospital, Bank usw. 2) So spricht der Neubekehrte, der sich freut, zum Anschluss an die Gemeinde, das geistliche Haus des HErren, eingeladen zu werden. In der wohlgefühten, fest in sich verbundenen Gottesstadt möchte er gerne seine feste Heimat finden. Er hat nichts übrig für ein religiöses Zigeunerleben. 3) So spricht der sterbende Christ, der sich freut, zu Gottes himmlischem Hause geladen zu werden. Simeon, Stephanus, Petrus, Paulus usw. *William Jackson* 1882.

1) Unsere Pflicht, an den Gottesdiensten im Hause des HErren teilzunehmen. 2) Unsere Pflicht, einander dazu zu ermuntern. 3) Der Segen, wenn man sich dazu bewegen lässt. *Fred. J. Benskin* 1882.

V. 2. 1) Genuss der Anwesenheit: *Unsre Füße* usw. 2) Genuss der Sicherheit: *stehen in deinen Toren*. 3) Genuss der Zugehörigkeit, der Gemeinschaft: *o Jerusalem*. *G. Rogers* 1890.

In deinen Toren. Die Ehre, die Vorrechte, die Freude und die Gemeinschaft, die man genießt, wenn man innerhalb der Gottesstadt seinen Stand hat.

V. 3. Das irdische Jerusalem. 1) Ein Vorbild des Neuen Jerusalem a) als von Gott erkoren, b) auf einem Felsen erbaut, c) dem Feinde abgerungen. 2) Ein Vorbild seiner Wohlfahrt: *Du auferbaute Stadt*. 3) Ein Vorbild seiner Vollendung: *so recht als eine wohlgefühte Stadt*. *G. Rogers* 1890.

Die Einheit der Gemeinde. 1) Enthalten in allen Bundesveranstaltungen. 2) Angedeutet in allen Bildern, unter denen die Schrift die Gemeinde darstellt. 3) Gegenstand des Gebetes unseres Heilandes. 4) Gefördert durch die Gaben des Geistes. 5) Festzuhalten von uns allen.

V. 3.4. Die Anziehungskraft einer in sich fest verbundenen Gemeinde. Sie wird auch eine wachsende Gemeinde sein. Vergl. Apg. 2; 5,14; 6,7 usw.

V. 4. I. Die Pflicht gemeinsamen Gottesdienstes. 1) An *einem* Orte. *Da*. 2) Als *ein* Volk, wenn auch verschiedener Stämme. II. Der Zweck des gemeinsamen Gottesdienstes. 1) zu *predigen* (alte Übers. Luthers) und 2) zu *danken* dem Namen des HERRN. *G. Rogers* 1890.

V. 6. I. Der Gebetswunsch. 1) Für *Jerusalem*; nicht nur für uns und die Unsern, nicht für die Welt, sondern für die Gemeinde des HERRN. Für die Kindlein, die Jünglinge und die Väter im Gnadenleben. Für Hirten und Helfer und Herde. 2) Um den *Frieden* Jerusalems, inneren und äußeren Frieden. II. Die Verheißung. 1) Wem gegeben? Denen, die Jerusalem lieben. 2) Ihr Inhalt: Es wird ihnen wohlgehen – den Einzelnen und ihnen miteinander. *G. Rogers* 1890.

1) Liebe zu Jerusalem eine Wirkung wahrer Frömmigkeit. 2) Gebet für Jerusalem eine Wirkung dieser Liebe. 3) Der Friede Jerusalems eine Wirkung solchen Gebetes. 4) Das Wohlergehen Jerusalems und derer, die es lieben, eine Wirkung dieses Friedens. *G. Rogers* 1890.

Gott hat geben und nehmen, austeilen und immer mehr haben, säen und ernten, beten und wohl ergehen aneinander geknüpft. I. Was müssen wir tun, wenn wir möchten, dass es uns wohlgehe? Um Jerusalems Friedensheil beten. 1) Um Frieden oder Glück, Heil im umfassenden Sinne: um geistlichen, gesellschaftlichen, kirchlichen und nationalen Frieden. 2) Das soll uns das erste Anliegen sein (Ps. 137,6: Jerusalem sei meine höchste Freude). 3) Worum wir beten, danach sollen wir aber auch ringen. Wir sollen uns vom Frieden Gottes im Herzen regieren lassen (Kol. 3,15) und den Frieden suchen und ihm nachjagen (1.Petri 3,11). II. Was werden wir dabei gewinnen, wenn wir also beten? Es soll uns wohlgehen. 1) Zeitliches Wohlergehen mag uns so zuteil werden. Gott wandte das Geschick Hiobs, da er bat für seine Freunde. 2) Geistliches Wohlergehen wird sicher über uns kommen. 3) Auch Wachstum an Zahl wird einer Gemeinde von Betern oder durch Beter beschert werden. »Ich will die Menschen bei ihnen mehren wie eine Herde.« (Hes. 36,37.) *William Jackson* 1882.

V. 6-9. I. Die für die Gemeinde ersehnten Segnungen. 1) *Friede*. 2) *Wohlergehen*. Man beachte die Ordnung und den Zusammenhang beider. II. Wie können wir sie der Gemeinde sichern? 1) Durch Gebet: *Erbittet Frieden für Jerusalem*. 2) Durch freudige Beteiligung am Gottesdienst: *Ich freute mich* usw. (V. 1.) 3) Durch tatkräftige Bestrebungen: *Ich will dein Bestes suchen*. III. Gründe, warum wir sie begehren sollen. 1) Um unser *selbst* willen: *Es möge wohlgehen denen, die dich lieben*. 2) Um unserer *Brüder* und *Freunde* willen. 3) Um des *Hauses* willen des *HErrn*, *unseres Gottes*. *Fred. J. Benskin* 1882.

V. 7. I. Wo ist der *Friede* am begehrenswertesten? In deinen Mauern – innerhalb der Stadtmauern, der Mauern des eigenen Hauses, aber besonders innerhalb der Mauern des Tempels, der Gemeinde. II. Wo ist *Wohlergehen* am wünschenswertesten? 1) Im eigenen Heim, 2) in der Gemeinde. *G. Rogers* 1890. Der Zusammenhang zwischen Frieden und Wohlergehen.

Deine Mauern. Untersuchen wir, 1) warum die Gemeinde der Mauern bedarf, 2) welches ihre Mauern sind, 3) auf welcher Seite der Mauern wir uns befinden, drinnen oder draußen.

Die Gemeinde des HERRN ein *Palast*. 1) Erbaut für den großen König. 2) Bewohnt von der königlichen Familie. 3) Geschmückt mit fürstlicher Pracht (Ps. 45,9). 4) Beschützt durch eine starke Macht. 5) Berühmt als der Hof des herrlichsten, gnädigsten und geliebtesten Monarchen, des einzigen Machthabers.

V. 8.9. Zwei wichtige Beweggründe, warum wir für die Gemeinde des HERRN beten sollen: 1) aus Liebe zu den Brüdern, 2) aus Liebe zu Gott, dessen Hans sie ist. *N. Mac-Michael* 1860.

V. 9. *Ich will dein Bestes suchen*. 1) Durch Fürbitte für die Gemeinde. 2) Durch Dienst in der Gemeinde. 3) Indem ich andere zu bewegen suche, mitzukommen (V. 1). 4) Indem ich Frieden halte. 5) Indem ich so wandle, dass sich das Evangelium dadurch ändern empfiehlt.

Fußnote

1. Aus des engl. Dichters *A. Pope* Ode »Lebenshauch, entquoll'n aus Gott.«

2. Wörtl. heißt es einfach: *Du gebaute*. Da man aber durch das Partizip in der Erwartung bestärkt wird, dass die Verszeile (*Luthers* Übers. entgegen) einen in sich geschlossenen Sinn haben werde, muss man das Zeitwort *bauen* in vollerer oder bestimmterer Bedeutung nehmen. Es wird in der Tat oft im Sinne von ausbauen, als Festung erbauen oder ausbauen, oder aber von wiedererbauen gebraucht. Da sich jedoch bei der Übers. »*Du ausgebaut*« oder »*fest gebaute*« eine große Ähnlichkeit mit der zweiten Vershälfte ergibt, liegt es für diejenigen, welche das Lied als aus der nachexilischen Zeit stammend ansehen, nahe, »*Du wiedererbaut*« zu übersetzen. – *J. M.*

Der 123. Psalm

Überschrift. *Ein Lied im höhern Chor, oder ein Stufenlied* (Stationspsalm.) Wir steigen in der Tat immer höher hinan. Bei Antritt unserer Pilgerreise (Ps. 120) entrang sich uns eine Wehklage über unsere widrige Umgebung. In dem nächsten Psalm erhoben wir unsere Augen schon zu den Bergen in der Ferne und hielten Rast in wohlverbürgter Sicherheit. Von da stiegen wir auf zum wonnevollen Anblick des Hauses Gottes. Jetzt aber schauen wir unmittelbar zu dem HERRn auf und befinden uns damit auf einer Höhe, die alle andern hoch überragt. Die Augen des Sängers blicken nun über die Hügel, über Jehovahs Fußschemel auf Erden, hinauf zu seinem erhabenen Throne im Himmel. Einer der alten Ausleger, *Joh. Heinrich Alsted* († 1638), hat den Psalm treffend *oculus sperans*, das Auge der Hoffnung, genannt. Es ist ein kurzer Psalm, mit eigener Kunst verfasst; er enthält *einen* Gedanken, den er in sehr gewinnender, eindrucklicher Weise zum Ausdruck bringt. Ohne Zweifel ist er ein Lieblingslied vieler in dem alttestamentlichen Volke Gottes gewesen. Man hat vermutet, dass dieser kurze Gesang oder vielmehr Gebetsseufzer in den Tagen Nehemias oder unter den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes geboren worden sei. Das mag sein; doch hat Gott auch oft schon durch seine vom Geiste der Prophetie erfüllten Knechte Seufzer und Glaubensworte zum Voraus prägen lassen, dass seine leidtragenden Kinder sie bereit fänden.

Auslegung

1. Ich hebe meine Augen auf zu dir,
der du im Himmel sitztest.
2. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen,
wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau,
also sehen unsere Augen auf den HERRn, unsern Gott,
bis er uns gnädig werde.
3. Sei uns gnädig, HERR, sei uns gnädig;
denn wir sind sehr voll Verachtung.
4. Sehr voll ist unsre Seele
von der Stolzen Spott
und der Hoffärtigen Verachtung.

1. *Ich hebe meine Augen auf zu dir.* (Das *zu dir* steht im Hebräischen nachdrücklich voran.) Es ist doch wahrlich gut, wenn man jemand hat, zu dem man aufschauen kann. Der Dichter unseres Psalms blickte so hoch hinauf, dass er höher überhaupt nicht seinen Blick erheben konnte. Und auch die Augen der Engel vermöchten keinen noch höheren Flug zu nehmen. Der Psalmist glaubte an einen persönlichen, lebendigen Gott; ihm war der moderne Pantheismus fremd, der doch im Grunde nichts anderes als mit einem Feigenblatt verhüllter Atheismus ist. Die gen Himmel aufgeschlagenen Augen sind der unwillkürliche, höchst natürliche Ausdruck jenes Herzenszustandes, da alles Begehren, Hoffen, Vertrauen und Erwarten auf den HERRn gerichtet ist. Gott ist freilich überall, und doch ist es so natürlich, dass wir uns ihn als über uns seiend denken in dem Lande der Herrlichkeit, das jenseits des Firmamentes liegt. Die folgenden Worte: *der du im Himmel sitztest* oder *thronst* geben eben die unverfälschte Vorstellung eines Kindes Gottes wieder, das sich in der Not tröstet: Gott ist, Gott ist im Himmel, dort thront er als Herrscher, und Gott ist allezeit derselbe, darum will ich zu ihm um Hilfe aufschauen. Wenn wir um uns her, unter unseresgleichen, keinen Helfer erspähen können, dann ist es höchst klug, dass wir über uns blicken; ja und wenn wir tausend Helfer hätten, so sollten unsere Augen dennoch unmittelbar auf den HERRn gerichtet sein. Je höher der HERR ist, desto besser für unsern Glauben; denn diese Höhe bedeutet Macht, Herrlichkeit und Vortrefflichkeit, Allerhabenheit in jeder Beziehung, und alle diese Vollkommenheiten Gottes werden zu unserem Besten in Wirksamkeit treten. Wir sollten sehr dankbar sein, wenn Gott uns geistliche Augen gegeben hat; die armen blinden

Weltmenschen können, so viel irdische Kenntnisse sie auch besitzen mögen, doch unsern Gott nicht wahrnehmen, denn in himmlischen Dingen ermangeln sie des Sehvermögens. Doch müssen wir unsere Augen auch zielbewusst gebrauchen, denn von selbst richten sie sich nicht empor zum HERRN, sondern neigen sie vielmehr dazu, abwärts oder einwärts zu blicken oder irgendwo anders hin, nur nicht zum HERRN. Sei es denn unser fester Entschluss, dass es an dem himmelwärts gerichteten Blicke bei uns nicht fehlen solle. Vermögen wir Gott nicht zu schauen, so wollen wir doch wenigstens nach ihm hin sehen. Gott ist im Himmel, wie ein König in seinem Palaste. Dort zeigt und offenbart er sich, dort wird ihm gehuldigt, dort verherrlicht er sich; von dort schaut er hernieder auf die Welt und sendet den Seinen Hilfe, wie es ihre Umstände erheischen, und dorthin heben wir unsere Augen auf, auch wenn unser Kummer so groß ist, dass wir mehr nicht zu tun vermögen. Welch gnädige Herablassung ist es doch von Gott, dass er uns erlaubt, unsere Augen zu seinem hohen, herrlichen Throne zu erheben, ja dass er uns dazu ermuntert, es uns sogar gebietet. Wenn wir hoffend zum HERRN aufblicken, ist es gut, ihm das auch in einem Worte des Gebets zu sagen; der Psalmdichter gebrauchte seinen Mund ebenso gut wie seine Augen. Wir brauchen ja nicht immer zu sprechen, um zu beten; ein leiser Seufzer, eine Träne, die still herniederrinnt, ja selbst ein Blick zum Himmel tut's und ist schon Gebet. Doch lehrt die Erfahrung, dass es dem Herzen eine große Hilfe ist, wenn es sich der Stimme bedienen kann, um seine Anliegen vor Gott auszuschütten, und wir tun wohl, uns mit deutlichen Worten an den Gott zu wenden, der die Seinen so gerne hört und erhört. Es ist herrlich, dass unser Gott stets daheim ist; er ist nicht über Land wie Baal, sondern sitzt auf seinem Throne im Himmel. Lasst uns keine Stunde des Tages für ungelegen halten, um des HERRN zu harren, und keine Zeit der Nacht sei uns zu dunkel, um zu ihm aufzublicken.

2. *Siehe* – ja fürwahr, es ist der Beachtung der Menschen wert, und ach, dass auch die himmlische Majestät darauf achte und eilends die gnadenreiche Hilfe sende, auf die wir harren! Siehe, o HERR, wie wir zu dir aufblicken, und blicke auch du in Gnaden auf uns nieder! Dies Siehe rufe indes vor allem auch uns, die wir den Psalm lesen, zu reger Aufmerksamkeit auf. Jedes Mal, wenn Glaubensmänner auf den HERRN geharrt haben, ist ihr Beispiel ernstester Betrachtung wert. Die Heiligung ist ein Wunderwerk der Gnade; darum lasst sie uns wohl beschauen. Dass Gott es fertig bringt, in Menschenkindern, die von Natur Empörer sind, den Geist echten Dienens zu wirken, ist etwas Erstaunliches; darum mögen alle sich herzuwenden und dieses merkwürdige Schauspiel betrachten. *Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen.* Mit gekreuzten Händen stehen die Knechte im Hintergrunde des Gemaches, auf alle Bewegungen ihres Herrn achtend. Der Orientale spricht mit seinen Untergebenen weniger, als wir es zu tun pflegen, und zieht es vor, den Sklaven durch Handbewegungen seine Anweisungen zu geben; daher muss der Diener die Augen unverwandt auf seinen Herrn richten, es möchte ihm sonst ein Wink entgehen und er deshalb an Gehorsam etwas schuldig bleiben. Genauso hält der dem HERRN geweihte Mensch seinen Blick auf Gott gewandt und ist bemüht, den Willen Gottes aus jedem Zeichen zu erkennen, das der HERR zu brauchen geruht. Die Naturordnungen Gottes, die Führungen seiner Vorsehung sowie die besonderen Wirkungen seiner Gnade, das alles sind Handbewegungen Jehovahs, aus deren jeder wir einen Teil unserer Pflichten lernen mögen; darum sollten wir sie sorgfältig beachten und erforschen, damit wir Gottes Willen entdecken. *Wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau.* Dieser zweite Vergleich ist vielleicht deshalb hinzugefügt, weil die morgenländischen Frauen sich noch mehr mit der Erziehung der Dienstboten befassen als die Männer. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Frauen mehr Befehle erteilen und gegen Ungehorsam empfindlicher sind als das stärkere Geschlecht. Bei den römischen Matronen hatten die weiblichen Sklaven dadurch oft ein recht trauriges Leben, und bei mancher der vornehmen morgenländischen Frauen mag es nicht viel anders gewesen sein. Doch führt uns die Heilige Schrift auch manches erquickende Bild von einem guten Verhältnisse zwischen Herrschaften und Dienstboten vor Augen. *Also sehen unsre Augen auf den HERRN, unsern Gott.* Es ist den Gläubigen ein herzliches Anliegen, auf alle Weisungen des HERRN ohne Ausnahme zu merken; selbst diejenigen Anordnungen, die scheinbar geringe Dinge betreffen, sind uns nicht geringfügig, wissen wir doch, dass wir sogar für ein jegliches unnütze Wort werden zur Rechenschaft gezogen werden, und wir möchten einst mit Freuden Rechenschaft geben können und nicht mit Seufzen. Wahre Gotteskinder sehen, gleich gehorsamen Knechten, *ehrfurchtsvoll* auf zu dem HERRN, ihrem Gott; sie haben eine heilige Scheu, eine nicht von außen, sondern aus dem Innersten kommende Furcht vor ihm, dem Erhabenen, Herrlichen. Sie stehen *gehorsam* bereit, von seinen Augen geleitet, allezeit seine Befehle auszuführen.

Ihr Blick ist unverwandt mit voller *Aufmerksamkeit* auf alles gerichtet, was von dem Höchsten ausgeht; sie geben mit ganzem Ernste Achtung und sind besorgt, sie könnten irgendetwas durch Unachtsamkeit oder träumerisches Wesen und Nachlässigkeit versäumen. Sie schauen *beständig* auf ihn, denn für sie gibt es keine Zeit, wo sie außer Dienst sind; ihnen ist es allezeit eine Lust, in allem zu dienen. Auf den HERRn richten sie *erwartungsvoll* ihre Augen, von seinen Händen Versorgung ihrer Notdurft, Beistand und Schutz in Gefahr erhoffend und auf Zeichen seiner Huld wartend. Auf ihn allein schauen sie, nur auf ihn setzen sie ihr Vertrauen, und sie lernen es immer besser, in der rechten unterwürfigen *Ergebenheit* zu ihm aufzublicken, geduldig des HERRn harrend, und von dem herzlichen Bestreben erfüllt, sowohl im Tun als im Leiden seinen Namen zu verherrlichen. Werden sie gezüchtigt, so richten sie ihre Augen *flehentlich* auf die Hand, die sie schlägt, hoffend, dass die Gnade bald die Schärfe der Heimsuchung mindere. Es liegt in dem Bilde viel mehr, als wir in dieser kurzen Erklärung darlegen können; vielleicht ist es am allernützlichsten, wenn wir die Frage anregen: Befinden wir uns in solcher Erziehung zum Dienst? Unser Stand ist ja der von Söhnen Gottes (Röm. 8,14 und oft); aber haben wir den vollen Knechtsgehorsam gelernt? Haben wir uns selbst dem HERRn übergeben und unsern Willen vor der himmlischen Majestät gebeugt? Begehren wir, in allem dem HERRn zur Verfügung zu stehen? Wenn ja, dann wohl uns, denn selig sind dieses Herrn Knechte (1.Kön. 10,8). Wiewohl wir zu Miterben Christi gemacht sind, unterscheiden wir uns doch gegenwärtig noch wenig von Knechten (Gal. 4,1) und dürfen es wohl zufrieden sein, uns die treuen Diener zum Vorbild zu nehmen.

Beachten wir den Bundesnamen: *Jehovah unser Gott*; einem solchen Gott zu dienen, der sich ganz uns zu Eigen gegeben, ist köstlich. Um seines Bundes willen wird er uns Gnade erzeigen; aber wir mögen darauf zu harren haben. *Bis er uns gnädig werde*, sich unser erbarme. Gott hat seine Zeiten und Stunden, und wir müssen in Geduld warten, *bis* seine Stunde kommt. Damit unser Glaube erprobt werde, mag unser hochgelobter Herr eine Weile verziehen; aber endlich wird die Verheißung herrlich erfüllt werden. *Gnade* ist, was wir brauchen, wonach wir ausschauen und was unser Herr uns erweisen wird. Auch solche, die mit dem heiligen hier geschilderten Blick des Glaubens auf den HERRn sehen, bedürfen noch der Gnade, und da sie auf diese keinerlei Rechtsanspruch haben, harren sie darauf, bis Gottes freie Herablassung sie ihnen erbarmend gewährt. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun (Luk. 12,43). Die auf den HERRn wartende Dienstbereitschaft ist eine Stellung, die auf Erden wie im Himmel geziemt; sie ist in der Tat allerwärts die rechte, passende Haltung für einen Knecht des HERRn. Auch dürfen wir sie nie verlassen, solange wir nur aus freiem Erbarmen im Reich der Gnade weilen. Es ist eine große Gnade, imstande zu sein, auf Gnade zu harren.

3. *Sei uns gnädig, HERR, sei uns gnädig!* Er bleibt an dem Wort Gnade hängen und bildet daraus ein inbrünstiges Gebet; das Wort übt eine mächtige Wirkung auf ihn aus, und er kann nicht davon lassen. Wir tun wohl daran, wenn wir über alles, was es auch sei, mit unserem himmlischen Vater sprechen, also alle unsere Anliegen in Gebete verwandeln (vergl. Phil. 4,6); und namentlich wenn wir uns eines drückenden Mangels, der besonderen Hilfsbedürftigkeit im einen oder andern Stück bewusst werden, sollten wir eben diese Not als Schlüsselnote nehmen und unser Lied in dem Tone singen. Die Wiederholung der Bitte soll sowohl die starke Sehnsucht des Psalmisten als auch seine dringende Bedürftigkeit ausdrücken; wessen er eilends bedarf, darum bittet er mit Ungestüm. Achten wir auch darauf, dass er die erste Person der Einzahl mit der Mehrzahl vertauscht hat. Alle Gotteskinder brauchen Gnade, sie alle begehren sie, und alle sollen sie haben; darum beten wir: *Sei uns gnädig*. Wenn ein Sklave gezüchtigt wird, so schaut er bittend auf seines Herren Hand, dass die Strafe ein Ende nehme; so blicken auch wir zu dem HERRn um Gnade auf und flehen ihn von Herzensgrund um Erbarmen an. Unsere Widersacher haben kein Erbarmen für uns übrig, nur Blicke der Verachtung; so lasst uns auch sie nicht darum anflehen, sondern uns an den Gott aller Gnade, an den Erbarmer wenden und seine Hilfe allein begehren.

Denn wir sind sehr voll (oder satt genug von) Verachtung. Bemerkten wir die nachdrucksvollen Ausdrücke. *Verachtung* – o welch bitterer Trank, Wermut mit Galle vermischt, ein scharfes Zeug, das nicht nur den Schlund, sondern auch die Seele wund macht. Wer diesen Becher zu schmecken bekommt, der mag wohl zu Gott um Mitleid und gnädige Hilfe flehen. Und die Beter unseres Psalms sind davon voll, es ist, als sei der bittere Trank ihnen eingeschüttet worden bis zum äußersten Maße. Dieses Leid war das Eine geworden, das alles in ihnen erfüllte, es war der große Kummer ihres Herzens, dieses Gefühl des Verachtetwerdens nahm ihre Seele ganz in Besitz, alle Empfindung für

anderes ausschließend, und machte sie unsagbar elend. Noch ist ein Wort beigefügt: *sehr* voll, oder satt *genug*. Voll bis zum Überfließen, ein gehäuft, gerüttelt und geschüttelt Maß. Ein wenig Verachtung hätten sie wohl ertragen können, nun aber waren sie damit gesättigt und waren ihrer *gründlich* satt! Wundern wir uns darüber, dass sie ein ums andere Mal Gottes Erbarmen anflehen, da dieses große Übel immer noch im Zunehmen war? Nichts verwundet tiefer, nichts verbittert mehr das Gemüt, nichts eiert so in den Gebeinen wie die Schmach der Verachtung. Wenn unsere Mitmenschen uns geringschätzig behandeln, sind wir auch nur zu leicht geneigt, uns selber wegzuwerfen und auch den für uns bereiten Trost nicht zu achten. O dass unsere Herzen sich recht sättigten an der seligen Gemeinschaft mit Gott! Dann wird die Verachtung der Menschen uns nicht ins Herz dringen, sondern an uns abfließen und uns niemals mit ihrer bitteren Galle erfüllen können.

4. *Sehr voll* (reichlich satt) *ist unsre Seele von der Stolzen* (oder *Sicheren*) *Spott*. Noch mehr ist der Ausdruck hier gesteigert, schon durch die Wiederholung. Da sie selber nichts von Trübsal wissen, werden weltselige Leute leicht unbarmherzig und roh und verwunden Gottes Kinder mit grausamem Spott. Da sie die Frommen im Grunde ihres Herzens schon längst verachten, zeigen sie das bei guter Gelegenheit auch durch offenen Hohn. Merke, was das für Leute sind, die das tun. Es sind nicht die Armen, die Demütigen, die selbst durch viel Trübsal müssen, sondern solche, die alle Tage herrlich und in Freuden leben und mit sich und ihrem Lose wohl zufrieden sind. Ja, sie haben ein leichtes Leben. Ihr Gewissen ist abgestumpft, daher machen sie sich nichts aus Gottes Drohungen und kommen leicht dazu, über den heiligen Wandel der Gottesfürchtigen zu spotten. Sie machen sich gute Tage, versagen sich nichts, und schwere Arbeit haben sie nicht nötig. Sie beschweren sich auch gar nicht mit mühevollen Versuchen, sich zu bessern, denn ihre Selbsttäuschung ist maßlos. Solche Leute nehmen alles leicht, und darum machen sie sich lustig über die heilige Sorgfalt und Achtsamkeit jener, die ihre Augen unverwandt auf des HErrn Hand gerichtet halten. Sie sprechen: Wer ist der HErr, dass wir ihm gehorchen müssten? Und dann wenden sie sich mit einem verächtlichen Blicke um und rümpfen die Nase über diejenigen, die den HErrn fürchten. Wehe den Stolzen zu Zion, die so sorglos dahinleben; ihre Verachtung der Gottseligen wird ihren Untergang beschleunigen und ihr Elend vermehren. Welch schlimme Folgen ein sorgloses, sicheres, von Trübsal freies Leben haben kann, das tritt uns in unserem Verse ungemein deutlich vor Augen. Kommt ein Mensch in Lebensverhältnisse, wo ihm alles nach Wunsch geht und er aller Sorgen und Mühen frei und ledig ist, so wird er bald die von viel Trübsal heimgesuchten Frommen verlachen und in Gesinnung und Wandel hoffärtig und anmaßend werden. *Und der Hoffärtigen Verachtung*. Die Stolzen halten so viel von sich selbst, dass sie sich notwendig eine umso geringere Meinung bilden müssen von denen, die in Wahrheit besser sind als sie. Der Hochmut ist zwar selber verächtlich, doch erzeugt er ein andere verachtendes, unverschämtes Wesen. Die Verachtung, die von den auf Erden Hochgestellten ausgeht, ist oft besonders herber, beißender Art; etliche von ihnen sind, wie man es einem berühmten Staatsmann nachgesagt hat, wahre Meister in Spott und Hohn und beißendem Witz, und nie scheinen sie sich so völlig im Spotten zu Hause zu fühlen, als wenn ein Knecht des HErrn das Opfer ihrer giftigen Ausfälle ist. Es ist ja leicht genug, über dieses Thema zu schreiben; aber selber zur Zielscheibe der Verachtung und des Hohnes ausersehen zu sein ist etwas ganz anderes. Manch edles Herz ist schon gebrochen, manches tapferen Mannes Mut dahingewelkt unter der fluchwürdigen Macht der Falschheit und dem giftigen Mehltau der Verachtung. Zu unserem Troste erinnern wir uns dessen, dass unser göttlicher Erlöser der Allerverachtetste und Unwerteste ward und dennoch nicht von seinem schweren Dienste abließ, bis er erhöht ward, um im Himmel zu thronen. Auch wir wollen unser Teil tragen von diesem Übel, das noch immer unter der Sonne herrscht, und wollen fest glauben, dass die Verachtung, die uns von den Gottlosen zuteil wird, zu unserer Ehre ausschlagen wird in der zukünftigen Welt. Schon jetzt dient sie uns als eine Beglaubigung, dass wir nicht von der Welt sind; denn wären wir von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm ist, wie ihr denn sehet, sehr kurz; darum ist er ein fein Exempel, welches beweiset, dass die Kraft des Gebets nicht in langem Geschwätze, sondern im Geiste bestehe.

Denn auch große und wichtige Händel mit wenigen Worten Gott können vorgetragen werden, wenn sie im Geiste und mit den unaussprechlichen Seufzern des Herzens geschehen, sonderlich wenn eine solche Not vorhanden, dass man nicht Raum und Zeit hat, auf ein lang Gebet zu denken. Es sind auch etliche reiche und lange Gebete in denen Psalmen, und unter andern ist das Gebet Danielis (Dan. 9,4-19) sehr herrlich. Aber alle Gebete sein alsdenn lang genug, wenn der Geist und das Herz inbrünstig ist, welches die vorstehende Not erkennt, dadurch es zum Gebet getrieben wird, nicht um geringe Dinge zu bitten, welche die Welt sehr hoch achtet (als, wenn man Not leidet von wegen der Nahrung oder andern dergleichen Dingen), sondern wenn die Kirche durch der Tyrannen Gewalt unterdrückt oder des HERRN Name durch unreine Lehre entheiligt wird, oder was dergleichen ist, das zu Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit gereicht. *Martin Luther* 1531.

Dieser Psalm ist durch eine Eigentümlichkeit ausgezeichnet. Er hat nämlich, wie *Reuß* bemerkt hat, so viele Reime wie kaum ein anderes Stück des Alten Testaments. Diese Reime sind jedoch rein zufällig. Sie kommen einfach daher, dass viele Wörter in den gleichen Deklinations- und Konjugationsformen gebraucht werden und daher auf die gleichen oder ganz ähnliche Endungen auslauten. Regelmäßig wiederkehrende, absichtliche Reime sind nicht ein Merkmal der hebräischen Poesie, so wenig als der griechischen oder lateinischen. Nur Stabreime und Wortspiele finden hie und da und dann oft sehr passende und packende Verwendung. *Samuel Cox* 1874.

V. 1. *Ich hebe meine Augen auf zu dir* usw., mehr durch den Blick der Augen als mit Worten betend; denn meine Leiden bedrücken mir das Herz zu sehr, als dass mein Mund viel reden könnte. *John Trapp* † 1669.

Dieser Psalm ist der Seufzer eines von tiefer Sehnsucht nach der Heimat erfüllten Pilgers. Dieses Pilgers Heimat aber ist am Throne, er wallt von der Erde nach dem Himmel; und während er den steilen Pfad hinanklimmt, wohin soll er sein Auge aufheben als zu *dem, der im Himmel thronet*? Wir gehen einen Schritt himmelwärts jedes Mal, wenn wir Gottes gedenken. Das allein bringt uns höher. Ist es uns um tiefe Buße zu tun, so müssen wir nicht auf uns, sondern auf ihn blicken; möchten wir demütig werden, möchten wir gerne wahrhaft lieben, kurz, möchten wir voranschreiten in der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, so müssen wir nicht auf uns schauen, sondern auf ihn, der im Himmel thronet. Möchten wir, dass er seine Blicke von unsern Sünden wende, so müssen wir unsere Augen auf seine Gnade und Wahrheit richten. *J. W. Burgon* 1859.

Zu dir hebe ich meine Augen auf usw. Fühlen wir, welch gewaltigen Gegensatz diese Worte enthalten? Ein Erdenwurm und der Gott vom Himmel; die armseligen, weinenden, sündigen Sterblichen und der heilige, allein selige, ewige Gott, wie unermesslich ist doch der Abstand zwischen beiden! Aber über die gähnende Kluft, ob sie auch breiter ist als das Weltmeer, hat die ewige Liebe und Weisheit in der Person Jesu Christi eine Brücke geschlagen, mittelst deren auch der Sündigste sich ohne Furcht mit der Zuversicht des Glaubens Gott nahen darf und erfahren, dass die Scham und Furcht des Schuldbewusstseins nun verwandelt werden in den Frieden der Vergebung und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. *R. Nisbet* 1863.

Das *Aufheben der Augen zum Himmel*, so wie es hier gemeint ist, nicht als leere oder heuchlerische Form, sondern als wahrer Ausdruck der Vorgänge im Innern, legt von vielerlei Zeugnis ab. Es bezeugt erstens ein gläubiges, demütiges Herz; denn der Unglaube wird niemals jemand über die Erde emporheben, und ebenso wenig vermag das der Stolz. Der Glaube hingegen dringt mit seinem scharfen Auge auch zu dem Unsichtbaren, Hebr. 11,27. Zweitens bezeugt es ein gehorsames Herz; denn wer seine Augen zu Gott aufhebt, erkennt damit an: HERR, ich bin dein Knecht. Es ist drittens ein Zeugnis von einem dankbaren Herzen. Wir bekennen damit, dass alle gute und alle vollkommene Gabe von Gottes Hand kommt. Viertens kennzeichnet es ein himmlisch gesinntes Herz. Wer seine Augen zum Himmel erhebt, bezeugt damit, dass sein Herz nicht hienieden gefesselt ist, sondern dass alles, was er erhofft und begehrt, droben ist. Und endlich ist es das Zeugnis eines frommen, Gott liebenden und anbetenden Herzens. Außer der Zunge kann nichts so beredt beten wie das Auge. *Richard Holdsworth* † 1649.

V. 1.2. Sie sehen hinauf, der Vater herab. Der Glaube sieht auf den HERRN, nicht dass er ihm um seines täglichen Brots willen in die Hände sehen müsste, sondern in sein gnadenvolles Herz hinein sieht er ihm, um daraus ein tröstliches Gnadenzugnis zu bekommen, das besser ist als Leben. *Karl H. Rieger* † 1791.

In dem ersten Abschnitt stellt sich uns der Dichter dar als in der Gegenwart der himmlischen Majestät stehend, die Augen auf Gottes Hand gerichtet, einzig erfüllt von der gespannten Erwartung irgendeines Zeichens oder wenn auch noch so leichten Winkes, woran ihm Gottes Wille kundwerde. Er gleicht völlig dem Sklaven, der schweigend, aber voll gespanntester Aufmerksamkeit mit über die Brust gekreuzten Händen und die Augen ganz auf seinen Gebieter gerichtet, vor dem morgenländischen »Herrn« steht und jeden Wunsch ihm von den Augen und Gebärden zu lesen, ja wenn möglich schon zum Voraus zu erraten sucht. Er gleicht der Magd, die ihrer Herrin aufwartet und ängstlich bemüht ist, ihre Gedanken ihr an den Blicken abzusehen und ihre Wünsche, ja ihre Launen zu entdecken und zu befriedigen. Die würdevollen, zurückhaltenden Orientalen sprechen bekanntlich sehr selten zu ihren Untergebenen, namentlich auch wenn Fremde zugegen sind. Sie geben ihre Wünsche und Befehle durch einen Wink der Hand kund, durch einen Blick oder ganz leichte Bewegungen und Gebärden, die leicht übersehen werden könnten, wenn der Diensthote nicht mit ganzer Aufmerksamkeit danach ausspähen würde. Darum hängen die Sklaven an dem Angesicht ihrer Gebieter, sie heften ihre Augen auf die Augen ihrer Herren und gehorchen jeder Bewegung der Hand, jedem Wink eines Fingers. So harret der Psalmist der Winke seines Gottes. *Samuel Cox* 1874.

»Ich sah«, erzählt ein Reisender, »ein lebendes Bild zu diesem Psalmwort in einem herrschaftlichen Hause in Damaskus. Sobald wir vorgestellt waren und auf dem Divan Platz genommen hatten, gab eine Bewegung der Hand des Hausherrn das Zeichen, dass Limonade zu servieren sei. Ein anderer Wink brachte Kaffee und die Pfeifen, wieder einer Süßigkeiten. Auf ein anderes Zeichen wurde das Diner fertig gemacht. Die Bedienten beobachteten scharf ihres Gebieters Auge und Hand, um seinen Willen zu erkennen und augenblicklich auszuführen.« Mit solcher Aufmerksamkeit sollten wir auf den HERRN sehen, ganz erfüllt von dem einen Gedanken: HERR, was willst du, dass ich tun soll? *Sunday at-Home. Wie die Augen der Knechte* usw. An dem Verhalten der Diensthoten, das wir alltäglich vor Augen haben, sollen wir unsere Pflicht Gott gegenüber lernen. Nicht ohne Ursache nahm unser Heiland seine Gleichnisse von gewöhnlichen, alltäglichen Dingen, von Feldern, Weinbergen, Bäumen, Hochzeiten usw., damit wir also überall gute Mahner hätten. *Martin Geier* † 1681.

Wie die Augen der Magd. Nicht nur die Männer dürfen auf Gottes Macht trauen, sondern auch die Frauen, die gebrechlicheren und schwächeren Gefäße. Und die Frauen dürfen nicht nur es Gott klagen, wo ihnen Unbill widerfährt, auch nicht nur Gott ihre Sünde reuig bekennen, sondern auch ihre Zuversicht auf Gott setzen. Darum wird auch bei der Aufzählung von Glaubenshelden und der Schilderung der Wolke von Zeugen Hebr. 11 nicht nur der Glaube von Männern durch den Geist Gottes aufgezeichnet und empfohlen, sondern desgleichen der Glaube von Frauen, wie der Sara, der Mutter des Mose, der Rahab und anderen. *Alexander Henderson* † 1646.

Mit einer Bewegung der *Hand* können wir fordern, bitten, versprechen, herbeirufen, verabschieden, drohen, das Mitleid anflehen, eine Bitte verweigern, ein Anerbieten abschlagen, fragen, antworten, rechnen, bekennen, der Furcht, der Scham, Zweifeln Ausdruck geben, unterweisen, befehlen, vereinigen, trennen, ermutigen, schwören, bezeugen, anklagen, verurteilen, freisprechen, bewundern, beleidigen, verachten, zum Kampfe herausfordern, schmeicheln, Beifall bezeigen, segnen, demütigen, lächerlich machen, versöhnen, loben, empfehlen, uns beklagen, jemand erquickern, ergötzen, betrüben, beunruhigen, entmutigen, erstaunen, erschrecken, einen Ausruf darstellen, Schweigen gebieten, bejahen, verneinen, ja man möchte fast fragen: was können wir *nicht* mit einer Bewegung der Hand kundgeben? *Michael de Montaigne* † 1592.

V. 3. *Uns, wir.* Beachten wir, dass der gottselige Sänger nicht nur für *sich* und die Schmach, die *er* zu tragen hat, Gottes Mitleid und Gnade erleht, sondern dass ihm die allgemein auf den Gottesfürchtigen und treuen Glauben Haltenden ruhende Verachtung das Herz so beschwert. Es besteht unter den Gottseligen nicht nur eine Gemeinsamkeit im Tragen des Kreuzes, sondern auch ein Einklang der Gemüter in den Seufzern und der Anrufung der göttlichen Gnade. *Wolfg. Musculus* † 1563.

V. 3.4. *Wir sind satt genug von Verachtung.* (Wörtl.) Die Weltmenschen schauen auf die Pilgrime, die zu Gottes Heiligtum wallen, und ihre ganze Religion mit verächtlichem Lächeln hernieder, und wundern sich, dass es Leute gibt, die, während das gegenwärtige Leben doch Anforderungen genug an einen stellt, schwachköpfig genug sind, sich um einen unsichtbaren Gott und eine unbekanntes Ewigkeit zu kümmern. Das ist für die Gottseligen keine leichte Prüfung. Sie müssen *den Spott der*

Sicheren, der Sorglosen tragen. Diejenigen ihrer Nachbarn und Mitmenschen, denen es äußerlich wohl geht, erklären, dass sie gefunden haben, die Welt lohne allen, die ihrer Gaben würdig sind, freigebig. Armut und Kummer schreiben sie einzig dem Verhalten der Frommen zu, das es nicht anders verdiene. »Lasst sie sich mehr anstrengen«, rufen sie gefühllos; »sie sollen lieber in der Welt vorwärtszukommen suchen, statt zu beten, so wird es ihnen bald ebenso gut gehen wie uns«, und solche Worte harter, mitleidloser Unwissenheit sind wie Gift für die wunden, blutenden Herzen. Dann aber leiden die Gottseligen auch unter *der Hoffärtigen Verachtung*, unter denen, die ihrer stolzen Verachtung dadurch Ausdruck geben, dass sie mit höhennenden Worten über die Frommen herfallen und sie durch herben Tadel um ihren Frieden zu bringen und von der Frömmigkeit abzuziehen suchen. Noch immer haben die, welche Zion lieben, schweigende Verachtung, offene Missdeutungen und feindselige Angriffe zu erdulden. Ihr Glaube, ihr einziger Trost, wird verlacht, die Ruhe, die sie so sehnlich begehren, ihnen verweigert. Aber Gott ist ihre Zuflucht bei allen diesen Anfeindungen. *Robert Nisbet* 1863.

Diese zweite Strophe nimmt das »*Begnade uns*« wie im Echo auf. Sie beginnt mit einem *Kyrie eleison*, welches in staffelförmig anschwellender Weise begründet wird. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890. *Satt genug* (V. 3), *reichlich satt* (V. 4). Spott und Verachtung drücken offenbar schon lange auf das Volk, so dass also der Glaube schwer geprüft ist. Umso beachtenswerter ist, dass der Sprache des Psalms jede Spur von Ungeduld fehlt. *J. J. St. Perowne* 1868.

Homiletische Winke

V. 1-4. Wir achten 1) auf das Gebet demütiger Abhängigkeit, V. 2; 2) auf das Gebet gläubiger Aneignung: zu dir, V. 1; 3) auf den Geist des Gehorsams: wie die Augen der Knechte usw.; 4) auf die Geduld der Heiligen: bis er uns gnädig werde. *R. Nisbet* 1863.

Wir sehen hier 1) Leute, die Augen haben. a) Augen, die vertrauensvoll, betend, sinnend aufwärts zu Gott gerichtet sind, in Ehrfurcht, Achtsamkeit, Gehorsam; b) einwärts, woraus die Bitte um Gnade folgt. 2) Leute, die keine Augen haben. Sie haben a) keinen Blick für die Vortrefflichkeit der Gottseligen, b) keinen Blick für ihre eigene Gefahr; c) keine Demut vor Gott (Stolze); d) keine in Hoffnung, Gebet, gläubiger Erwartung erhobenen Augen.

V. 1. Das Auge des Glaubens. 1) Es muss erhoben werden. 2) Es sieht am besten über sich. 3) Es hat stets etwas, wozu es aufschauen kann. 4) So lasst uns denn aufschauen und somit unsere Augen davon abhalten, zu viel einwärts und rückwärts zu schauen.

1) Die Sprache der Anbetung: der du im Himmel thronest. 2) Die Sprache des Bekenntnisses a) des Mangels, b) der Hilflosigkeit. 3) Die Sprache des Flehens: zu dir usw. 4) Die Sprache der Erwartung, siehe V. 2. *G. Rogers* 1890.

V. 2 mit Ps. 121,4. Zwei *Siehe*. 1) Gottes aufmerksam auf uns gerichtetes Auge. 2) Unser aufmerksam auf Gott gerichtetes Auge.

Des HERRN leitende *Hand*. Sie winkt uns 1) herzutreten, 2) hier- oder dorthin zu gehen, 3) still zu bleiben, wo wir sind. *G. Rogers* 1890.

Bilder aus dem Alltagsleben, oder was wir von Knechten und ihren Herren, Mägden und ihren Herrinnen lernen können.

V. 3a. *Sei uns gnädig*: 1) als wertlose Litanei des Sündendieners, 2) als ernstes Flehen des Gottseligen.

V. 3b. Die Verachtung, mit der die Welt die Frommen behandelt. Wie häufig sie ist, was ihr Grund ist, wie schwer sie zu tragen ist, und welchen Trost die Frommen dabei haben.

V. 3.4. I. Die Veranlassung des Gebetes: die Verachtung der Menschen. Diese ist oft etwas vom Schwersten, das die Gottseligen zu tragen haben. 1) Sie ist sehr unvernünftig. Warum verspottet man Leute, weil sie dem folgen, was nach ihrer Gewissensüberzeugung recht ist? 2) Sie ist unverdient. Wahre Frömmigkeit tut niemand Schaden, sondern sucht aller Wohl. 3) Sie ist gottlos. Wer die Frommen schmäht, weil sie Gottes Volk sind, schmäht Gott selbst. II. Der Inhalt des Gebets. 1) Die Beter flehen hier nicht, dass Gott ihnen vor ihren Feinden Recht schaffe, was ja wohl berechtigt wäre, sondern flehen um Gnade. 2) Die Begründung: Denn wir sind usw. Die Schmähungen der Gottlosen

sind für die Gottseligen eine Ermutigung, auf besondere Hilfe von Gott zu harren. Die an den Weiden hangende Harfe lässt ihre lieblichsten Töne erklingen. Gerade wo sie von Menschenhand am wenigsten berührt wird, spielt darauf desto freier der Geist Gottes. *G. Rogers* 1890.

Der 124. Psalm

Überschrift. *Ein Lied Davids im höhern Chor*. Die Sprachgelehrten halten dieser Überschrift entgegen, dies kleine Lied weise mancherlei sprachliche Neubildungen und Zierformen auf, die der davidischen Zeit unbekannt gewesen seien. Dem mag so sein; doch haben die Herren Gelehrten so manches äußerst Fragliche behauptet, dass wir ihren Erklärungen gegenüber Vorsicht anzuwenden wohl berechtigt sind. Unbestreitbar ist, dass der Psalm in seinem ganzen Ton und so manchen seiner Bilder den davidischen sehr ähnlich ist.

Einteilung. Der kurze Psalm enthält ein Bekenntnis der in herrlicher Errettung erfahrenen Gnade, V. 1-5, sodann einen anbetenden Lobpreis Jehovahs, V. 6.7, und zum Schluss eine Erklärung des Vertrauens auf den HErren im Blick auf gegenwärtige und künftige Prüfungen. Mögen unsere Erfahrungen uns zu dem gleichen seligen Schlusse führen, den die Gläubigen der alten Zeit aus ihren Erlebnissen gezogen haben, und mögen auch wir durch solch heiliges Vertrauen auf unsern Gott von allem Vertrauen auf Menschen erlöst werden.

Auslegung

1. Wo der HErren nicht bei uns wäre,
so sage Israel,
2. wo der HErren nicht bei uns wäre,
wenn die Menschen sich wider uns setzen,
3. so verschlängen sie uns lebendig,
wenn ihr Zorn wider uns ergrimmete,
4. so ersäuften uns Wasser,
Ströme gingen über unsre Seele;
5. es gingen Wasser
allzu hoch über unsre Seele.

1. *Wo der HErren nicht bei uns* (für uns, auf unserer Seite, vergl. 1.Mose 31,42) *gewesen¹ wäre, so sage Israel*. Meist übersetzt man: *Wäre es nicht Jehovah gewesen, der für uns war* usw. Jehovah, der Hohe und Herrliche, ward unser Verbündeter; er stellte sich auf unsere Seite und machte unsere Sache zu der seinen. Wenn *er* nicht unser Beschützer gewesen wäre, wo wären wir? Nur seine Macht und Weisheit konnten uns beschirmen vor der List und Bosheit unserer Widersacher; darum spreche sein ganzes Volk das auch aus und gebe ihm dadurch öffentlich die Ehre für seine Güte, der es einzig seine Erhaltung verdankt. Da haben wir zwei Wenn (in V. 1 und V. 2), und doch ist kein Wenn in der Sache selbst, denn die Voraussetzung wird mit Nachdruck als *nicht* erfüllt hingestellt. Und sie wird nie eintreten, solange Jehovah Jehovah ist. Der HErren war auf unserer Seite, er ist noch unser Verteidiger und wird auch ferner schützend über uns walten, ja nun und immerdar. Lasst uns mit heiliger Zuversicht über diese herrliche Tatsache frohlocken! Wir sind mit dem Bezeigen unseres Dankes viel zu langsam; darum die Aufforderung: So sage Israel. Klagen und Seufzer entfahren unseren Lippen leicht, dazu braucht uns niemand erst aufzufordern; aber das Danken bedarf des Ansporns, und es ist gut, wenn ein Freund, dem das Herz warm ist, uns mahnt, dem, was wir fühlen, auch geziemenden Ausdruck zu geben. Ja, stellen wir uns nur recht lebhaft vor, was mit uns geschehen wäre, wenn der HErren uns hätte fahren lassen, und blicken wir dann darauf, was wirklich geschehen ist, weil er sich an uns so treu erwiesen hat. Sehen wir da nicht eine Fülle von solchem vor uns, das uns zu einem begeisterten Liede anregen kann? O lasst uns dem HErren singen!

2. *Wo der HErren nicht bei uns gewesen wäre, als die Menschen sich wider uns setzten*. Als alle sich verbänden, als das ganze Menschengeschlecht darauf versessen schien, das Haus Israel zu vertilgen, wie hätte es uns ergehen müssen, wenn unser Bundesgott nicht dazwischen getreten wäre? Als sie sich gegenseitig aufhetzten und sich zusammenrotteten, um uns in unserer Ruhe und Sicherheit anzugreifen,

was hätten wir tun sollen, als sie sich also erhoben, wenn der HErr sich nicht auch erhoben hätte? Niemand war uns nahe, der uns hätte helfen können oder wollen; aber die erhobene Hand des HErrn genügte, um die Seinen gegen alle die verbündeten Heere der Feinde zu schützen. Darüber ist kein Zweifel, wer uns befreit hat. Wir können unsere Errettung nicht irgendwelcher Ursache zweiten Grades zuschreiben, denn nichts Geringeres als die Allmacht und Allweisheit selbst vermochte sie zustande zu bringen. Wir sprechen jedem, der irgendein Verdienst in dieser Hinsicht in Anspruch nehmen möchte, das Recht dazu ab, und bekennen mit Freuden als unsere einzige Hilfe, dass der HErr auf unserer Seite stand.

3. *So hätten sie uns lebendig verschlungen, da ihr Zorn über uns ergrimmt.* Sie waren so gierig, uns zu vernichten, dass sie uns mit einem Bissen hinuntergeschnappt, uns lebendig mit Haut und Haaren in einem Nu verschlungen hätten, wenn sie nur hätten an uns kommen können. Die Wut der Feinde des Volkes Gottes kennt keine Mäßigung; nur die gänzliche Ausrottung der Auserwählten kann ihr Genüge tun. Ihr Ingrimmt ist wie ein Feuer, das in voller Lohe ist und so mächtig brennt, dass nichts es zu löschen vermag, bis es alles Brennbares verschlungen hat. Der Hass und Zorn des Menschenherzens flammt nie heftiger auf, als wenn er sich gegen das Volk Gottes richtet. Funken werden zu Feuergarben und der Ofen wird siebenmal heißer gemacht denn sonst, wenn Gottes Auserkorene in die feurige Glut geworfen werden sollen (Dan. 3,19). Die grausame Welt würde es mit dem göttlichen Samen ganz und gar aus machen, wenn der Ewige nicht ihr in den Weg träte. Wenn der HErr auf den Plan tritt, dann können auch die blutdürstigsten Rachen die Beute nicht verschlingen, die alles verzehrenden Flammen nicht vernichten. Ja freilich, wenn Jehovah nicht wäre, wenn unsere Hilfe von den Geschöpfen kommen müsste, so gäbe es für uns kein Entrinnen, auch wenn die ganze Kreatur uns helfen wollte; einzig weil der HErr lebt, ist sein Volk noch am Leben.

4. *So hätte uns (das) Wasser ersäuft.* Unaufhaltsam anschwellend gleich dem Nil, würde die Flut der Feindschaft uns bald über das Haupt gegangen sein. Über die mächtige Wasserwüste würden wir angsterfüllt unsere Blicke haben schweifen lassen, aber vergeblich hätten wir nach Rettung ausgeschaut. Wir hätten nicht sagen können: Von Wogen umschlungen, doch nicht verschlungen! Nein, wir würden von der Flut unwiderstehlich fortgeschwemmt worden und in die Tiefe gesunken sein, um nie wieder emporzutauchen. *Ströme wären über unsre Seele gegangen.* Der reißende Sturzbach würde all unsere Hoffnung, ja unser Leben selbst begraben haben. Wir haben in unserem Verse nacheinander zwei Bilder, erst die unaufhaltsam steigende Flut, dann den vom Regen oder der Schneeschmelze hoch angeschwollenen, wild dahinstürzenden Gießbach. Wer vermöchte diesen beiden allgewaltigen Mächten zu widerstehen? Alles wird von ihnen mit unbezwinglicher Gewalt, sei es überschwemmt, sei es weggeschwemmt. Wenn die Feindschaft der Welt einmal durchbrechen darf, so ist sie wie ein Bergsee, der seine natürlichen Dämme zerreißt und sich nun in tosendem, immer höher schwellendem Strom rasenden Laufs in das blühende Tal ergießt und alles mit sich fortreißt, nichts schonend, nichts als eine Wüste hinter sich lassend. Und wenn sich die großen Wasserfluten der Verfolgung und Trübsal daherwälzen, wer anders kann da helfen als Jehovah? Wäre er nicht unser Retter gewesen, wo wären wir zur heutigen Stunde? Auch wir haben Zeiten erlebt, wo die verbündeten Mächte der Erde und der Hölle es mit uns wahrlich ein Ende gemacht hätten, wenn die allmächtige Gnade nicht ins Mittel getreten wäre und uns befreit hätte.

5. *So wären über uns dahingegangen die hoch trotzenen Wasser.* (Wörtl.) Der Dichter stellt die Wasser als stolz dar, und in der Tat, welch ein Bild des trotzen Übermutes sind die Wogen, wenn sie die schützenden Planken des Schiffes überspringen und die gebrechliche Barke jeden Augenblick in die Tiefe zu versenken drohen. Die Feindschaft der Menschen verschärft sich häufig noch zu hochmütigem und übermütigem Spott, der alle unsere Bemühungen, ein gottseliges Leben zu führen und Gottes Wahrheit zu vertreten, als bloßen Fanatismus oder aus der Unwissenheit geborenen Eigensinn verlacht. Bei allen Verfolgungen der Gemeine Gottes hat sich verächtlicher Hohn und grausamer Spott zu der rohen Bedrückung und Vergewaltigung gesellt, und das ist in der Tat fast mehr, als ein Mensch ertragen kann. Wenn Gott nicht bei uns gewesen wäre, so hätten unsere hochmütigen, uns aus tiefster Seele verachtenden Widersacher uns gar zunichte gemacht und wären über uns hergestürzt, wie ein Bergstrom einen Abhang hinabstürzt, alles vor sich her treibend. Nicht nur all unser Hab und Gut jeder Art hätte man uns entrissen, sondern auch unser Mut, unsere Hoffnung würde uns bei dem ungestümen

Angriff genommen und unter den Beschimpfungen unserer Gegner begraben worden sein. Lasst uns hier einen Augenblick innehalten, und da wir nun deutlich sehen, was unser Los hätte sein können, die bewahrende Macht anbeten, die uns mitten in den Fluten erhielt, ja uns den Kopf über Wasser hielt, dass wir nicht versanken.

6. Gelobt sei der HErr, dass er uns nicht gibt
zum Raub in ihre Zähne!
7. Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel
dem Stricke des Voglers;
der Strick ist zerrissen,
und wir sind los.

6. *Gelobt sei der HErr, dass er uns nicht gab zum Raub in ihre Zähne.* Der Dichter verlässt das Bild der tosenden Flut und vergleicht die Feinde Israels jetzt mit wilden Tieren. Gleich solchen sind sie bereit, mit scharfen Zähnen den Frommen zu zermalmen, den sie schon als ihre Beute betrachten. Herzlich wird der HErr dafür gepriesen, dass er es nicht zuließ, dass seine Knechte in Stücke zerrissen und verschlungen wurden, als sie sich schon in dem Rachen der vor Wut rasenden Feinde befanden. Darin liegt die so tröstliche Wahrheit, dass niemand uns schaden kann, bis der HErr es erlaubt; wir können auch den grimmigsten Widersachern nicht zur Beute fallen, es sei denn, dass der HErr uns ihnen preisgebe, und das wird unser liebender Herr niemals tun. Bisher hat er noch jedem Feinde die Erlaubnis verweigert, uns zu verderben; gelobt sei sein Name! Je stärker die Gefahr, desto mächtiger auch die Gnade, die nicht zulässt, dass die Seele darin umkomme. Gott sei ewig gepriesen, dass er uns vor dem Unheil bewahrte, dass er der Wut der Feinde Halt gebot und die Seinen errettete. Der Vers redet wie die vorhergehenden dem Wortlaut nach nur von solchem, was *nicht* geschehen, was durch Gottes Gnade verhütet worden ist; aber in dieser Rettung sind die kostbarsten Segnungen eingeschlossen. Derselbe, der uns niemals unsern Feinden hingeben wird, hat uns seinen eingeborenen Sohn und mit ihm die Fülle des Heiles gegeben.

7. *Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke des Voglers.* Unsere Seele gleicht einem Vogel in mancher Hinsicht; in dem vorliegenden Fall aber liegt der Vergleichungspunkt in der Schwäche und Torheit und der Leichtigkeit, mit der daher die Vögel in die Schlinge gelockt werden. Die Vogelsteller haben gar mancherlei Weisen, wie sie die Vögel fangen, und der Satan ist desgleichen in vielerlei Kunstgriffen bewandert, um Seelen zu betören. Die einen lassen sich durch schlechte Gesellschaft anlocken, andere werden durch ihre Vorliebe für Leckerbissen geködert; der Hunger treibt viele in die Schlingen, und andere Scharen werden durch Furcht veranlasst, in das verderbliche Netz zu fliegen. Die Vogler kennen ihre Vögel und wissen, wie sie sie kriegen können; die Vögel hingegen sehen das Netz nicht, so dass sie es meiden könnten, und haben nicht die Kraft, es zu zerreißen, dass sie ihm zu entinnen vermöchten. Das Vöglein kann sich glücklich schätzen, dem ein Befreier kommt, der stark und mächtig ist und gerade im Augenblick der Gefahr zu Hilfe eilt; noch glücklicher aber ist die Seele, über der der HErr Tag und Nacht wacht, um ihre Füße aus dem Netz zu ziehen. Welche Freude klingt uns doch aus dem Gesang entgegen: *Unsre Seele ist entronnen!* Wie fröhlich singt das befreite Vöglein, während es sich auf zum Himmel schwingt, und immer höher steigt es, und immer jubelnder klingt sein Lied. O Gott sei Dank, auch unser viele können dieses Jubellied anstimmen! *Unsre Seele ist entronnen.* Entronnen aus der Sklaverei, in der wir geboren waren; entronnen der Schuld der Sünde, ihrer Erniedrigung, ihren Fesseln der Gewohnheit, ihrer grausamen Herrschaft, entronnen dem eitlen Trug und der Zaubermacht Satans, entronnen dem zeitlichen und ewigen Verderben. Wahrlich, ist das nicht Wonne, was wir erlebt haben? Welch ein Wunder der Gnade ist es! Welch wunderbares Entrinnen, dass wir, die wir so leicht zu verführen sind, dennoch nicht durch des schrecklichen Vogelstellers Hand umgebracht wurden. Gott hat es nicht zugelassen; er hat das Gebet erhört, das er uns selber beten lehrte, er hat uns erlöst von dem Bösen. *Der Strick ist zerrissen, und wir sind los.* O selige Freiheit! Der Jubelgesang ist der Wiederholung wert; es ist gut, bei einer so herrlichen Tatsache zu verweilen. Der Strick, das Netz, darin man uns fangen will, kann sehr verschiedenartig sein: diese oder jene Irrlehre, Hochmut, böse Lust oder eine Versuchung, sich leidenschaftlich in die Politik zu stürzen,

oder aber dass wir Versuchungen ausgesetzt werden, sei es zur Verzweiflung, sei es zur Vermessenheit. Doch, wie immer das Netz heiße, das uns besonders gefährlich wird, welch eine Gnade, wenn es vor unsern Augen zerrissen daliegt, so dass es keine Macht mehr hat, uns gefangen zu halten. Solange wir in der Schlinge sind, sehen wir freilich die Gnade nicht, sind wohl gar so trchtig, es zu beklagen, wenn der satanische Zauber zerrissen wird; die Dankbarkeit kommt erst, wenn wir uns gerettet sehen und erkennen, welch schrecklichem Schicksal wir entronnen und durch wessen Hand wir in Freiheit gesetzt sind. Dann singen wir dem HERRn mit Herz und Mund, und Himmel und Erde hallen wider von unserem Jubellied: Der Strick ist zerrissen, und wir sind los! Wir wurden wohl schwer angefochten, aber nicht überwunden, wir wurden unterdrückt, aber wir sind nicht umgekommen, wir kamen wohl in bange Verlegenheit, aber nicht in ewige Verzweiflung, waren oft in Todesnten, und siehe, wir leben; gepriesen sei der HERR!

Dieses Lied hätte sich trefflich geeignet als Danklied des ganzen englischen Volkes zu der Zeit der spanischen Armada, des deutschen Volkes in den Freiheitskriegen, der Gemeinde des Herrn in den Zeiten der Inquisition und ähnlicher Verfolgungen, und es passt ebenso für den einzelnen Gläubigen, wenn er mächtigen Versuchungen und Gefahren entronnen ist.

8. Unsre Hilfe steht im Namen des HERRn, der Himmel und Erde gemacht hat.

8. *Unsre Hilfe*, unsere Hoffnung für die Zukunft, unsre Zuflucht in allen gegenwärtigen wie noch kommenden Trübsalen, *steht im Namen des HERRn*. Jehovahs Name, sein geoffenbartes Wesen, ist der feste Grund unserer Zuversicht, seine Person ist der Quell unserer Kraft. *Der Himmel und Erde gemacht hat*. Unser Schöpfer ist unser Erhalter. Er ist unermesslich groß in seinem Schöpfungswerk, er schuf nicht nur einige kleine Dinge, sondern alle Himmel und das ganze Erdenrund sind das Werk seiner Hände. Wenn wir ihn als den Schöpfer anbeten, so nehme dadurch auch unser Vertrauen zu ihm zu als unserem Beschützer und Tröster und Helfer in jeder Not. Hat er alles das, was wir sehen, erschaffen, sollte er uns dann nicht auch bewahren können vor den Gefahren und beln, die wir nicht zu sehen vermögen? Gelobt sei sein Name, er, der uns gebildet hat, wird auch über uns wachen; ja er hat es getan, hat uns in dem Augenblick der höchsten Gefahr Hilfe gebracht. Er ist uns Hilfe und Schild, er allein. Er wird bis ans Ende jeden Strick zerreißen. Er hat den Himmel für uns bereitet und wird uns für den Himmel zu bewahren wissen; er hat die Erde gemacht und wird uns hienieden zu Hilfe kommen, bis die Stunde unseres Abscheidens vorhanden ist. Jedes der Werke seiner Hand predigt uns sowohl von unserer Pflicht, ihm allein zu vertrauen, als von der Seligkeit, die darin liegt. Die ganze Schöpfung ruft uns zu: Verlasset euch auf den HERRn ewiglich; denn Gott der HERR ist ein Fels ewiglich (Jes. 26,4). So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander (1.Thess. 4,18).

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Gerade weil der Psalm keine zeitgeschichtlichen Einzelheiten anfhrt, sondern in lebhaften, aber allgemein passenden Bildern die Errettung des Volkes Gottes besingt, ist er so trefflich geeignet als Jubellied der Erlösten aller Zeiten und Zonen. Noch immer ist die Gemeinde des HERRn von grimmigen Feinden umringt und wird sie nur durch Gottes Macht erhalten, darum veraltet dieser Lobgesang nie. Wo ist ein Land, da man diese Töne freudigen Dankes nicht gehört hätte! Er ist gesungen worden am Jordan und am Nil, am Euphrat und Tigris, an der Tiber wie am Rhein, an der Themse und dem Forth, am Ganges und Indus, am Mississipi und Irawadi, und wird noch auf jeder Insel und in jedem Lande unseres Erdballs erklingen. Das große Jubeljahr der Erlösten des HERRn muss kommen, wo alle Nationen ihrem Erlöser jauchzen mit Psalmen und Lobgesängen. *N. Mac-Michael* 1860.

Im Jahre 1852 wurde dieser Psalm bei einer denkwürdigen Gelegenheit in Edinburgh gesungen. Ein Prediger des Evangeliums, *John Durie*, war eben aus dem Gefängnis freigekommen und wurde am Eingang der Stadt von zweihundert seiner Freunde bewillkommt. Die ihn geleitende Menge wuchs

immer mehr an, bis ihrer wohl zweitausend waren, die, als sie die lange Hauptstraße hinanzogen, diesen Psalm anstimmten, und zwar vierstimmig, nach der allen wohlbekannten Melodie. Feierlich klang der Psalm, die Sänger wurden selber tief davon ergriffen, und die Bewegung pflanzte sich auch auf die Zuhörer weiter; ja man sagt von einem der eifrigsten Verfolger, dass er von diesem Anblick und dem Gesange mehr in Unruhe versetzt worden sei als von irgendetwas, das er je in Schottland erlebt habe. *Andr. A. Bonar* 1859.

V. 1. Gott der Vater (Röm. 8,31.33), der Sohn (V. 34), der Heilige Geist (V. 27) sind *für uns*. Was würde sonst auf uns werden! D. *John Gill* † 1771.

V. 1.2. Der Psalm ist ein Echo des Gesanges, der an dem Gestade des Schilfmeeres war gesungen worden (2.Mose 15), und wir hören in ihm schon Töne aus dem neuen Liede am gläsernen Meer (Offb. 15,3 f.). Der Preis und Dank erschallen *Jehovah*, dem Offenbarungsgott, dem Schöpfer, dem allmächtigen Beschützer (1.Mose 17,1), dem Bundesgott, dem Erlöser. Es ist *Israel*, das auserwählte Volk des HErrn, Gottes Kleinod (Mal. 3,17), hingegen das *odium generis humani* (der Gegenstand des Abscheues und Hasses der ganzen Menschheit, wie schon die Rabbinen sagen), gegen das *der Mensch* (nicht Einzelne, sondern die Menschheit insgesamt) sich erhebt, um es zu vernichten. *Israel* ist es aber auch, Gottes auserkorenes Bundesvolk, das sich in der vollen Seligkeit persönlicher Zueignung seines Gottes freut und singt: *Wenn der HErr nicht unser wäre, nicht auf unserer Seite stände!* Darin bestand Israels Sicherheit, sein Segensstand und seine Freude. Und das alles gilt nun von dem Volk des Neuen Bundes im vollsten Maße. So ist der Psalm typisch-prophetisch. *Edw. Th. Gibson* † 1880.

V. 1.7.8. Folgende drei Stücke will ich im Herzen bewahren, o HErr: *Der HErr war mit uns*, das gilt für die Vergangenheit. *Der Strick ist zerrissen*, das gilt für die Gegenwart. *Unsere Hilfe steht im Namen des HErrn*, das gilt für die Zukunft. Ich will und kann nicht mutlos werden, weder in dem Kampf mit dem Satan, noch bei der Bosheit der Welt, noch bei all dem, was aus meinem argen Herzen aufsteigt, solange ich mich an diese dreifältige Schnur halten kann oder vielmehr von ihr gehalten werde. D. *Alfred Edersheim* 1877.

Woran mag das doch liegen, mag jemand fragen, dass die Frommen nicht unterzukriegen und auszurotten sind, sondern immer wieder über Wasser kommen, ja sogar ihre Feinde besiegen? Lehrt doch die Erfahrung, dass sie so viel geringer an Zahl sind als die Gottlosen, dass ihnen die weltlichen Machtmittel nicht zur Verfügung stehen, dass sie einfältige Leute sind, denen die Klugheit und List der Gottlosen abgeht, und dass sie auch an scharfer Achtsamkeit hinter ihren Gegnern zurückstehen? Die Antwort gibt uns der Prophet Jesaja Kap. 8,10 in den kurzen Worten: Hier ist Immanuel, d. i. Gott mit uns! Das ist das Geheimnis. *Er* ist stärker, weiser, wachsender als alle, und ihm gelingt alles, was er unternimmt. Wo diese vier Stücke sich bei einem Feldherrn beisammen finden, da ist der Sieg gewiss. *Thomas Stint* 1621.

V. 3-5. Die Feinde werden zuerst mit einem *Meerungetüm* verglichen, vergl. V. 6; Jer. 51,34. Dies Bild führt dann V. 4 das zweite von dem überflutenden und alles mit sich fortreisenden *Wasser* herbei, vergl. Ps. 18,17; 69,3.16; Jes. 8,8. Mit dem *Strom*, V. 4b, ist der vom geschmolzenen Schnee angefüllte, alles mit sich fortreisende *Gießbach* gemeint. Dem Wasser wird V. 5 *Übermut* zugeschrieben, wie Hiob 38,11 Stolz; hier besonders passend, weil Personen damit gemeint sind. Prof. D. *Friedr. Bähgen* 1904.

V. 4.5. *So ersäufte uns Wasser* usw. Dies ist ein gemein, aber dennoch ein sehr sein und deutlich Gleichnis. Es ist gar ein gräulich Ding um ein Feuer, wenn es überhand nimmt; aber dennoch ist es viel erschrecklicher anzusehen, wenn irgendein Wasser ausreißet und mit Gewalt ausläuft, welches mit keinem Schutz kann aufgehalten werden. Gleichwie nun ein Wasser, sagt er, mit großer Ungestümigkeit dahergehet und alles ausreißt und zunichte macht: also kann auch das Wüten derjenigen, die da der christlichen Kirche feind sind, mit keiner menschlichen Macht gestillet und aufgehalten werden. Müssen derothalben lernen, Gottes Hilfe und Beistand gebrauchen. Denn was ist die christliche Kirche anders als ein kleines Schiffelein, das an das Ufer gebunden ist und zuletzt durch einen Sturm abgerissen und weggeführt wird? Was ist sie anders als ein Sträuchlein, das am Ufer steht und ohne alles Widerstreben durch die Ergießung und Flut des Wassers ausgerissen wird? So ist auch das Volk Israel zur Zeit des David gegen die andern Völker zu rechnen gewesen. Also ist noch jetzt die christliche Kirche, so man ihre Feinde ansieht. Also sein wir noch alle miteinander, wenn wir die Gewalt des bösen Geistes bedenken; wir sind als eine Staude, die ungefähr daher wächst und nicht fest an dem

Ufer stehet; er aber ist gleichwie die Elbe, wenn sie sich ergießt und mit großer Ungestümigkeit alles zerstreuet. Wir sind nicht anders als ein dürres Blatt, das da nicht fest an dem Baume hänget; er ist wie der Nordwind, der mit großer Gewalt die Bäume aus der Erden reißet und dahinwirft. Wie mögen wir uns denn mit unsern Kräften erhalten und schützen? Müssen derohalben mit unserm Glauben das Wort ergreifen lernen; denn unser Sieg ist nichts anders als der Glaube (1.Joh. 5,4). *Martin Luther* 1531.

V. 6.7. Wiederum zwei Bilder, zu zeigen, wie augenscheinlich der Untergang nahe war und unfehlbar eingetreten wäre ohne Gottes Eingreifen. Das erste Bild ist das eines *wilden Tieres*. Das Bild berührt sich mit dem in V. 3 gebrauchten; doch ist die Dringlichkeit der Gefahr hier noch stärker geschildert. Das Raubtier lauerte nicht nur, es war nicht nur bereit, sich auf eine Beute zu stürzen, sondern es hatte sie schon gepackt, das Lamm war schon zwischen seinen Zähnen. Welch anschauliche Schilderung! Noch ein Augenblick, so ist alle Hilfe vergeblich. Aber Jehovah erscheint, er geht auf die wütende Bestie zu und nimmt ihr das zitternde Opfer aus dem blutgierigen Rachen. Die Gefahr ist ungeheuer groß; aber dem HERRN ist nichts zu schwer. Vergl. Ps. 57,5; 22,2; 56,4; 57,4. Das zweite Bild ist das eines *Voglers*. Der Vogelsteller hat die Schlinge oder das Netz in der geschicktesten Weise hergerichtet. Das Vöglein geht hinein, keine Gefahr ahnend; das Netz schließt sich über ihm, und im selben Augenblick hat es seine Freiheit verloren. Da liegt es, das arme Vögelein, das Herzchen schlägt ihm ungestüm, und vergeblich flattert es gegen das Netz. Es ist ganz in der Gewalt des Voglers, entfliehen ist unmöglich. Aber wieder erscheint der HERR, und seine Gegenwart bedeutet Rettung. Er tritt an das Netz, hebt es auf, zerreißt es, und der Vogel fliegt aus, schwingt sich auf einen benachbarten Baum und singt zwischen den Zweigen. »Denn er errettet dich vom Strick des Jägers«. (Ps. 91,3.) Ja, Gott rettet die Seinen ebenso von den Listen und Ränken seiner Feinde wie von der rohen Gewalt. *N. MacMichael* 1860.

V. 7. **ΠΞ** (Luther: *Strick*) ist das Klappnetz, zwei vierseitige Rahmen, wie Buchdeckel verbunden, jeder mit bauschigem Netz bespannt. Daraus erklärt sich der Ausdruck *ist zerrissen*, eigentlich *zerbrach*, der sich auf den hölzernen Rahmen bezieht. Da in solchem Netz mehrere Vögel zugleich gefangen werden, und da im Psalm die Gemeinde redet, so ist »Vogel« kollektivisch zu verstehen (wie 8,9): Unser Leben entkam *wie Vögel* dem Netz der Vogler; das Netz zerriss, und wir sind frei. *Prof. D. Frieder. Bähgen* 1904.

Ich bin ganz gewiss, dass es nicht einen Tag in unserem Leben gibt, da der Satan nicht unserer Seele das eine oder andere Netz stellt. Diese sind umso gefährlicher, als man sie nicht sieht; und selbst wenn man etwas davon wahrnimmt, achtet man es vielleicht doch nicht. Und auch dessen bin ich gewiss, dass wenn irgendjemand am Abend mit einem Gott und Menschen gegenüber reinen Gewissen in seine stille Kammer einkehren kann, das nicht irgendwie seiner eigenen Kraft oder seinem Verdienst zuzuschreiben ist; nein wahrlich, wenn der HERR nicht sein Beschützer gewesen wäre, so würde er den Zähnen des Löwen zur Beute geworden sein, ja er hätte sich selbst in den Rachen der Schlange gestürzt. Ich glaube, es gibt selbst unter den auserlesenen Heiligen wenige, die nicht zur einen oder andern Zeit sehr lebhaft die Erfahrung unseres Verses erlebt haben. In schwerer Prüfungszeit, da der Satan all seine List und Bosheit gegen sie losließ, da er Einflüsterung auf Einflüsterung, Versuchung auf Versuchung bei ihnen folgen ließ, wie er es bei Hiob tat, und sie ganz daran waren, zu verzagen und dem Verderben zu verfallen – da auf einmal, als sie vielleicht gar nichts mehr zu hoffen wagten, da musste der Satan weichen, geschlagen und zu Schanden gemacht mit allen seinen Anschlägen. Das Netz war zerrissen, und der Vogel war frei und konnte sich jubelnd in die Lüfte erheben. Ja, verlassen wir uns darauf, unsre beste, unsre einzige Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. *Barton Bouchier* † 1865.

Vielerlei Schlingen drohen der Seele. Eine der schlimmsten Gefahren, gegen die Gottes Volk besonders auf der Hut sein muss, ist die Verweltlichung, die der Tod aller geistlichen Gesinnung und Empfindung ist. Ferner werden wir umgarnt von den feinen Banden der Selbstsucht, die die Liebe und das herzliche Erbarmen, den Edelmut und Wohltätigkeitssinn in uns ersticken. Drittens sucht uns der Unglaube zu umstricken, der unser Gebetsleben, die freimütige Zuversicht und die freudige Arbeit im Reiche Gottes lahmzulegen bestrebt ist. Das sind keine eingebildeten Gefahren; wir erfahren sie im täglichen Leben, sie drohen uns allerorten, und oft müssen wir die Verwüstungen beklagen, die sie in unserem Herzen anrichten. *George Barlow* 1879.

Wir werden in unserem Leben immer den Schlingen Satans ausgesetzt sein und sind gleich den leicht betörten Vögeln jeden Augenblick in Gefahr, hingerafft zu werden; aber wenn der Satan unser am sichersten zu sein wähnt, wird *das Netz zerrissen, und wir sind los*. Wie bezeugt das doch auch namentlich die Erfahrung vieler innerlich bedrängten, von Schwermut hart angefochtenen Seelen. Wenn sie in der äußersten Verzweiflung sind, schon im Begriff zu verderben, ja wenn ihr geistliches Leben in den letzten Zügen zu liegen scheint, dann kommt in der höchsten Not auf einmal der süße Trost des Heiligen Geistes und richtet sie wieder auf. Ja, wo die Not am größten, da ist Gott mit seiner Hilfe am nächsten. Ps. 94,17. Und ferner lasst mich Folgendes zum Trost für die schwachen Gewissen sagen. Der Satan beunruhigt viele mit großer List, indem er ihnen weismacht, sie seien, weil noch fleischliche Verderbtheit in ihnen ist, noch in seiner Gewalt, gehörten gar nicht Christo an. Damit spielt er den Betrüger; er versucht uns da durch irrige Anwendung der Lehre von der völligen Heiligung. Diesen Maßstab sollte man an die Glieder Christi anlegen, die der triumphierenden Gemeinde im Himmel angehören, nicht an die, die noch auf Erden streiten. Dass in mir noch Sünde ist, kann nicht beweisen, dass ich deshalb nicht in Christo bin, sonst hätte Christus überhaupt keine Glieder auf Erden; vielmehr beweist die neue Gesinnung in mir, die von der Natur nie hätte hervorgebracht werden können, sondern das Werk der Gnade ist, unzweifelhaft, dass ich in Christo Jesu bin. *Thomas Stint* 1621.

V. 8. *Unsre Hilfe steht* usw. Die schönste Frucht, die aus der Erfahrung der Vergangenheit erwachsen kann, ist, dass wir im Blick auf die Zukunft Gott durch Vertrauen ehren, wie es hier geschieht. *David Dickson* † 1662.

Also setzt er allhier wider die große Gefahr und Anfechtung Gott den Allmächtigen, und verschlinget zugleich in einem Atem alle Bosheit der ganzen Welt und der Hölle, gleichwie ein großes Feuer ein kleines Tröpflein Wassers verzehret. *Martin Luther* 1531.

Homiletische Winke

V. 1. Wer ist *er*, der für uns war? Warum war er auf unserer Seite? Wie hat er das bewiesen? Wozu verpflichtet uns dies?

V. 1-3. Betrachten wir diese Verse in dem Lichte 1) des Lebens des Stammvaters Jakob, 2) der Geschichte des Volkes Israel, 3) der Erlebnisse der Gemeinde des Herrn, und 4) unserer eigenen Lebenserfahrungen.

V. 1-5. 1) Was hätte sich zutragen können? 2) Warum hat es sich nicht zugetragen?

I. Was wäre aus dem Volke Gottes geworden, wenn der Herr nicht mit ihm gewesen wäre? 1) Wenn es seinen Feinden preisgegeben worden wäre (V. 2.3), dem Pharao und seinem Heere zur Zeit Moses, den Kanaanitern zur Zeit Josuas, den Midianitern zur Zeit Gideons, den Assyern zur Zeit Hiskias: »so hätten sie uns verschlungen lebendig usw.« 2) Wenn es sich selber überlassen worden wäre: »so wäre der Strom über unsre Seele gegangen« (V. 4.5). II. Wie steht es aber mit dem Volke Gottes, da der Herr mit ihm ist? 1) Alle Anschläge der Feinde werden zunichte. 2) Die Traurigkeit verwandelt sich in Freude. 3) Die inneren und äußeren Nöte dienen ihm zum Besten. *G. Rogers* 1890.

V. 2.3. 1) Uns lebendig zu verschlingen, das ist der Wunsch unserer grimmigen Feinde. 2) Uns lebendig zu erhalten, das ist das Werk unseres treuen Gottes.

V. 4.5. Wassergefahr. Manche gute Gedanken lassen sich der Ähnlichkeit unserer Trübsale mit Wasserfluten und Sturzbächen entnehmen.

V. 6. 1) Das Lamm. 2) Der Löwe. 3) Der Retter.

1) Wie gerne würden die Feinde uns zerreißen und verschlingen. 2) Sie können es nicht ohne Gottes Zulassung. 3) Gott sei gelobt, dass er ihnen nicht gestattet, uns zu verletzen.

I. Der böse Wille der Menschen gegen die Gerechten. Er ist darauf gerichtet, 1) sie zum Raube zu machen, 2) sie zu vertilgen. II. Der gute Wille Gottes. 1) Allerdings können die Gottseligen bis zu einem gewissen Maße und für eine Weile der Gewalt der Bösen anheimgegeben werden. 2) Aber Gottes Liebe verbürgt, dass sie ihr nicht ganz und für immer preisgegeben werden. *G. Rogers* 1890.

V. 7. I. Die Seele umgarnt. 1) Durch wen? Durch die Vogelsteller, nämlich durch böse Menschen und durch den Satan. 2) Wie? Durch mannigfaltige Versuchungen, zu Stolz, Eitelkeit, Trunksucht,

Fleischeslust, oder Abfall zu Irrlehren usw., je nach den Neigungen, Anlagen und Gewohnheiten des Einzelnen. II. Die Seele entronnen. Der Strick ist zerrissen, nicht durch unsere Kraft, sondern durch die Hand des HErrn. *G. Rogers* 1890.

1) Das Vöglein. 2) Die Schlinge. 3) Der Fang. 4) Die Befreiung.

V. 8. Der Schöpfer unser Helfer. Mannigfacher reicher Trost ist aus Gottes Eigenschaft als Schöpfer im Blick auf unsere Nöte zu entnehmen.

I. Der Helfer: Der HErr, der Himmel und Erde gemacht hat, der also in seinen Werken so reiche Beweise davon gegeben hat, was er vermag. II. Wem geholfen wird. 1) Die Hilfe ist uns verheißen in seinem Namen; 2) wir suchen sie in seinem Namen, denn dadurch wird sie unser. *G. Rogers* 1890.

I. Wir haben eine Hilfe. Wir erfahren sie als bekümmerte Sünder, als schwache Schüler, als zagende Jünger, als unerfahrene Wanderer, als wenig taugliche Arbeiter. II. Unsere Hilfe steht im Namen des HErrn: in seinen Vollkommenheiten (4.Mose 6,27), in seiner Offenbarung im Evangelium (Apg. 9,15), in seiner Kraft und der Vollmacht, die er uns gegeben (Apg. 3,6) usw. III. Darum stehen wir fest und unbeweglich und nehmen immer zu in dem Werk des Herrn (1.Kor. 15,58). *William Jackson* 1882.

Fußnote

1. Wir fassen die Aussagen als Rückblick auf die Vergangenheit und ändern dementsprechend die Übers. *Luthers* durchweg V. 1-6.

Der 125. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied*. Eine neue Höhe wird erklommen, eine weitere Station der Wallfahrt erreicht. Im Inhalt ist jedenfalls eine Steigerung deutlich wahrnehmbar, denn volle Gewissheit im Blick auf die Zukunft ist eine höhere Stufe des Glaubens, als wenn man rückwärts schauend das bisherige Entrinnen dem HErrn zuschreibt. Der Glaube hat Jehovah gepriesen für erfahrene Errettungen, und nun erhebt er sich zu zuversichtlicher Freude über die gegenwärtige und zukünftige Sicherheit derer, die auf den HErrn trauen. Hatten die Festpilger den vorigen Psalm bei dem Eintritt in die Tore Jerusalems gesungen, so können wir uns denken, dass sie diesen etwa angestimmt haben mögen, wenn sie die Stadtmauern umschritten.

Einteilung. Wir finden in dem Psalm zunächst ein Lied heiligen Vertrauens (V. 1.2), dann eine Verheißung (V. 3), der ein Gebet (V. 4) und eine Warnung (V. 5) folgen.

Auslegung

1. Die auf den HErrn hoffen,
die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben
wie der Berg Zion.
2. Um Jerusalem her sind Berge,
und der HErr ist um sein Volk her
von nun an bis in Ewigkeit.
3. Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben
über dem Häuflein der Gerechten,
auf dass die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken
zur Ungerechtigkeit.
4. HErr, tue wohl den guten
und frommen Herzen!
5. Die aber abweichen auf ihre krummen Wege,
wird der HErr wegtreiben mit den Übeltätern.
Friede sei über Israel!

1. *Die auf den HErrn vertrauen, sind wie der Berg Zion.* (Wörtl.) Der Nachdruck liegt nicht so sehr auf dem Glauben an sich, sondern auf dem Gegenstand des Vertrauens, welcher ist *Jehovah*, der HErr. Welch ein Vorrecht, sich auf den Ewigen gründen zu dürfen! Und welche Herablassung von dem Allerhaben, dass er die Zuversicht seines Volkes wird! Auf irgendetwas anderes trauen ist nichtiger Wahn, und je unbedingter solch übel angebrachtes Vertrauen ist, desto schwerer muss die darauf folgende Enttäuschung sein; aber auf den lebendigen Gott hoffen ist wahrhaft gesunder Menschenverstand, für den es keinerlei Entschuldigung bedarf, da der Erfolg seine beste Rechtfertigung ist. Es gibt keinen vernünftigen Grund, warum wir auf Jehovah nicht trauen sollten, vielmehr sprechen alle nur denkbaren Gründe für dieses Vertrauen; aber auch abgesehen von allen Gründen des Denkens wird der Ausgang es erweisen, wie klug solche Zuversicht war. Der Glaube hat nicht nur gelegentlich und zufällig Erfolge zu verzeichnen, und seine gesegneten Erfahrungen werden nicht einigen, sondern allen, die wirklich auf den HErrn vertrauen, zuteil. Solche werden sich so fest, so unwandelbar und unerschütterlich erweisen wie der Berg Zion, auf dem David wohnte und die Bundeslade ihre Stätte hatte. Wer vermöchte den Berg Zion zu bewegen? Der bloße Gedanke wäre unsinnig. Der Zion war das Bild ewiger Beständigkeit, dieser Berg, *der nicht wankt, der ewig steht* (wörtl.), sich weder neigt, noch hin- und herbewegt, sondern unerschütterlich bleibt, weil Jehovah ihn gegründet und zur Stätte seiner Offenbarung auserkoren hat. Gerade so genießt der Mann, der auf den HErrn vertraut, eine Ruhe und Unerschütterlichkeit, wie sie fester nicht gedacht werden kann; und dies aus gutem Grunde, denn seine Hoffnung ist gewiss, und ob seiner Zuversicht kann er nie und nimmer zu Schanden werden.

Wie Jehovah als König thronet in Ewigkeit (Ps. 29,10), so vermag auch seine Kinder nichts von ihrem festen Sitz des Friedens zu vertreiben, wenn ihr Vertrauen auf den HERRn fest ist. Das ist unser Teil und soll es sein; wir sind, sind gewesen und werden sein so unerschütterlich wie der Berg Gottes. Der Zion kann nicht bewegt werden und bewegt sich nicht; so kann auch Gottes Volk weder durch von außen anstürmende Gewalt noch durch eigne Schwäche zum Wanken und Stürzen gebracht werden, solange es auf den HERRn vertraut. Der Glaube an Gott ist eine festigende, stetig machende Kraft. Er, der die Berge festsetzt in seiner Kraft (Ps. 65,7), macht durch eben dieselbe Macht auch die Herzen derer beständig, die auf ihn hoffen. Diese Unerschütterlichkeit wird *ewig* währen; wir dürfen demnach versichert sein, dass kein Glaubender jemals umkommen wird, weder im Leben noch im Sterben, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Wir trauen auf einen ewigen Gott, darum ist auch unsere Sicherheit ewig.

2. *Um Jerusalem her sind Berge, und der HERR ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.* Wie der Zionsberg dem Psalmdichter das Bild der Beständigkeit der Gläubigen ist, so dienen die Jerusalem umringenden Berge ihm als Sinnbild der alles umgebenden Gegenwart des HERRn. Die Berge bilden zwar um die Heilige Stadt nicht eine geschlossene Ringmauer, sind aber doch gleich Wachposten aufgestellt, die ihre Tore beschirmen. Gott schließt sein Volk nicht in Wälle und Bollwerke ein, so dass die Gottesstadt ein Gefängnis würde; wohl aber ordnet er die Veranstaltungen seiner Vorsehung so, dass seine Heiligen so sicher sind, als wenn sie hinter den stärksten Festungsmauern wohnten. Welch herrliche zwiefache Sicherheit wird uns in den beiden Versen vorgeführt. Erstens werden wir innerlich fest gegründet und sodann auch gegen die Gefahren von außen geschirmt, wir werden zu unerschütterlicher Ruhe gebracht und zugleich mit Wachen umgeben, einem Berge an Festigkeit gleich gemacht und dann beschützt wie von Bergen. Und dies ist nicht schöne Dichtung, sondern Wirklichkeit; auch handelt es sich hier nicht um Vorrechte, die nur eine Zeit lang gewährt werden, sondern es wird ewig so sein. Schreibe welches Datum du willst – der HERR umgibt sein Volk *von nun an*; und schau soweit du magst in die Zukunft, der Schutz erstreckt sich *bis in Ewigkeit*. Beachten wir: es wird nicht gesagt, dass Jehovahs Macht oder Weisheit die Gläubigen schirme, sondern *er selbst* ist um sie her; sie haben seine eigene Person zu ihrem Schutze, seine Gottheit als ihren Wächter. Wir werden hier gelehrt, dass des HERRn Volk diejenigen sind, die auf ihn vertrauen, denn so werden die, welche im zweiten Verse Gottes Volk genannt werden, im ersten Verse beschrieben. Die Linie des Glaubens ist auch die Linie der Gnade; diejenigen, die dem HERRn glauben, sind vom HERRn erwählt. Die beiden Verse miteinander beweisen die ewige Bewahrung der Heiligen; sie bleiben, wo Gott sie hingestellt hat, und Gott bewahrt sie immerdar vor allem Übel. Es würde schwierig sein, sich eine größere Sicherheit vorzustellen, als hier gewährleistet ist.

3. *Denn der Gottlosen Zeppter wird nicht bleiben über dem Häuflein (Grundt.: dem Lose) der Gerechten.* Gottes Volk darf nicht wähnen, dass es deshalb, weil der HERR es umgibt, von Anfechtung verschont bleiben werde; nein, es kann die Gewalt und Verfolgungswut der widergöttlichen Welt schwer genug zu fühlen bekommen. Isaak hatte selbst in Abrahams Hause unter Ismaels Spott zu leiden. Assyrien streckte sein Zeppter sogar über Zion aus. Verworfenen Menschen sind oft im Besitz der Macht und schwingen den Herrscherstab, und dann ist es fast sicher, dass sie diesen mit ganzer Wucht auf das Volk der Gläubigen niederfallen lassen werden, so dass die Gottseligen aufschreien wegen ihrer Unterdrücker. Ägyptens Zeppter lastete schwer auf Israel, aber es kam dennoch die Zeit, da es zerbrochen ward. Gott hat für die Leiden seiner Kinder eine Grenze bestimmt; der Stab der Zwingherrschaft mag über sie kommen, aber er wird nicht über ihnen *bleiben*. Die Gerechten haben ein *Los*, ein ihnen vom HERRn bestimmtes gutes Teil, das nicht von ihnen genommen werden soll; denn Gott hat ihnen aus königlicher Gnade darauf ein unantastbares Recht gegeben. Die Heiligen haben ewige Dauer, nicht aber ihre Trübsale. Unser Vers gibt allen Gerechten, die sich in der Gewalt der Gottlosen befinden, treffliche Gründe, auf die sie sich in ihren Gebeten stützen können.

Auf dass die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit. Schwere Bedrückung ist ganz dazu angetan, auch die Besten in übereilte Taten hineinzutreiben, um sich dadurch zu befreien oder Rache zu üben. Wenn die Folter zu lange dauert, so kann auch der geduldig Leidende schließlich wankend werden; darum setzt der HERR der Tyrannei der Bösen eine Schranke. Er verordnete, dass ein Israelit, welcher gerichtliche Züchtigung verdient hatte, nicht ins Maßlose geschlagen werde; vierzig Streiche waren die bestimmte Grenze. Umso mehr dürfen wir erwarten, dass er den Leiden

der Unschuldigen ein Maß setzen und nicht gestatten wird, dass sie zum Äußersten getrieben werden. Besonders wird er auch in Bezug auf die Zeit die Herrschaft der Verfolger beschränken, denn die lange Dauer verleiht der Bedrückung vermehrte Kraft und macht sie unerträglich; daher hat unser Heiland selbst von der Trübsal der letzten Zeit gesagt: Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt (Matth. 24,22).

Wir entnehmen dem Psalmverse, dass auch gerechte Menschen in Gefahr sind, in schlimmen Zeiten zu sündigen, und dass es nicht der Wille des HERRN ist, dass sie dem Druck der Zeitumstände nachgeben, um dem Leiden zu entgehen. Wenn die Gottlosen obenauf sind, geht ihre Gewalt und ihr böser Einfluss darauf aus, die Gerechten zu Abwegen zu verführen; aber die Frommen dürfen sich daraus nicht eine Entschuldigung machen, um sich dem Zwange zu fügen, sondern müssen mit ganzer Kraft dem Bösen widerstehen, bis es dem HERRN gefällt, der Gewalttätigkeit des Widersachers Halt zu gebieten und seinen Kindern Ruhe zu verschaffen. Das verheißt der HERR hier zur rechten Stunde zu tun.

4. *HErr; tue Gutes den Guten und denen, die in ihrem Herzen redlich gesinnt sind.* (Wörtl.) Um überhaupt gut zu sein, muss man im Herzen gut sein. Wer auf den HERRN traut, der ist gut; denn der Glaube ist die Wurzel der wahren Gerechtigkeit und ein Kennzeichen der redlichen Gesinnung. Der echte Glaube an Gott ist eine gute, aufrichtige Sache, und sein Einfluss macht den ganzen Menschen gut und aufrichtig. Solchen wird der HERR Gutes tun; die Bitte des Verses ist nicht der Form, aber der Kraft nach eine Verheißung; denn was der HERR uns durch seinen Geist ins Herz gibt zu bitten, das verheißt er uns eben damit auch. Der Ewige wird seinem Volke das Übel wegnehmen und es dafür an allem Guten reich machen. Wenn der eiserne Stecken der Gottlosen zerbrochen ist, wird sein Stab und Stecken uns trösten. Mittlerweile gebührt es uns, zu beten, dass es wohlgehe allen Redlichen unter den Menschen. Gott segne sie und tue ihnen Gutes auf allerlei Weise. Wir wünschen Gutes allen, die das Gute tun. Die Unlauteren sind uns eine solche Plage, dass wir Ströme des Segens auf alle redlichen Herzen herabfließen möchten.

5. *Die aber abweichen auf ihre krümmen Wege, wird der HERR wegtreiben mit den Übeltätern.* Zweierlei Menschenkinder finden sich stets, Aufrichtige, die im Grund ihres Herzens gerade sind, und solche, die krumme Pfade wandeln. Ach, es gibt aber auch solche, die von der einen zur andern Klasse übergehen, jedoch nicht durch eine heilsame Bekehrung, so dass sie sich von den gewundenen Pfaden der Lüge auf die gerade Bahn der Wahrheit wendeten, sondern durch unheilvolles Abweichen von der Straße der Redlichkeit und Heiligkeit auf die Abwege der Gottlosigkeit. Solche Abtrünnige hat es zu allen Zeiten gegeben, und David bekam von ihnen genug; einen Saul, einen Ahitophel und andere konnte er nie vergessen. Wie traurig ist es doch, wenn man sehen muss, wie Menschen, die einst auf dem rechten Wege wandelten, davon abweichen. Beachten wir die Entwicklung, welche die Unlauteren nehmen: erst schauen sie nach krummen Wegen aus, dann erwählen sie sie und machen sie zu ihren eigenen krummen Wegen und weichen auf sie ab. Sie haben nicht die Absicht, ganz zurück ins Verderben zu gehen, sie wollen nur einen Umweg machen und wieder auf die rechte Straße einbiegen. Der gerade Weg wird ihnen nach und nach etwas zu steil, darum gehen sie ein wenig darum herum auf Wegen, die doch, wie sie meinen, so ungefähr, wenn auch nicht ganz genau, am rechten Ende auskommen werden. Leute, die so handeln, sind weder redlich im Herzen noch gut, noch hoffen sie auf den HERRN; darum wird der HERR auch ganz anders mit ihnen verfahren als mit denen, die er als die Seinen kennt. Wenn der Tag der Urteilsvollstreckung kommt, dann werden diese Heuchler und Zeitdiener, die den Mantel nach dem Winde hängen, zu demselben Richtplatz hinausgeschleppt werden wie die offenbaren Übeltäter. Alle Sünde wird eines Tages aus dem Weltall ausgestoßen werden, gerade wie die Verbrecher, die zum Tode verurteilt sind, aus der Stadt hinausgeführt werden; dann werden die heimlichen Verräter sich mit den offenen Empörern ausgestoßen finden. Gottes Wahrheit wird ihre verborgenen Pläne aufdecken und ans Tageslicht bringen, und zur Überraschung vieler werden sie mit denen in gleiche Linie gestellt werden, die öffentlich ohne Scheu Frevel verübt haben.

Friede sei über Israel! Gerade die Vollstreckung des Gerichtes an den Betrügern wird mit dazu dienen, dem wahren Israel Ruhe zu geben. Wenn Gott die Untreuen schlagen wird, wird nicht ein Streich die Treuen treffen. Die Erwählten des HERRN werden nicht nur gleich Salem sein (vergl. V. 1), sondern sie sollen auch *salom*, Frieden, haben. Einem Helden gleich hat Jakob-Israel mit Gott gerungen und war überlegen, darum braucht er keinen Menschen zu scheuen; sein Ringen ist vorbei, der Friedenssegens ist über ihn gesprochen.

Wer mit Gott Frieden hat, der kann in allen Beziehungen Frieden genießen. Verbinden wir den ersten und den letzten Vers: Israel traut auf den HErrn (V. 1), und Israel hat Frieden (V. 5).

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Wir behaupten zwar nicht bestimmt, dass David diesen Psalm geschrieben habe, aber es dünkt uns wahrscheinlich, und wir meinen, für diese Vermutung ebenso viel Grund zu haben, wie andere für ihre Ansicht, dass der Psalm in der Zeit nach der Gefangenschaft geschrieben sei. Es spricht manches dafür, dass all die Wallfahrtslieder von *einem* Manne verfasst oder wenigstens zusammengetragen seien; etliche derselben stammen jedenfalls nach der Überschrift, an der wir festhalten, von David, und es liegt kein zwingender Grund vor, die übrigen ihm abzusprechen. *C. H. Spurgeon* 1890.

Dieser kleine Psalm kann in die Worte des Propheten zusammengefasst werden: Prediget von den Gerechten, dass sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Weh aber den Gottlosen; denn sie haben es übel, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen (Jes. 3,10.11). So werden uns in den Psalmen oft Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, wie in dem Gesetz und den Propheten. *M. Henry* † 1714.

V. 1. *Die auf den HErrn hoffen* usw. Auf diesen Lehrer (den Psalmdichter) sollst du fleißig Achtung geben, der kein Werk gebietet, wie im Papsttum die Möncherei, Wallfahrt, Fasten und andere närrische Gottesdienste in Gefahr den Leuten sind vorgebildet worden, sondern der die Leute stracks zu Gott und zu dem ersten Gebot führt und leitet und klar heraus saget, dass Gott vertrauen und auf ihn hoffen die höchste Seligkeit sei, dass er den größten Gefallen an diesem Dienste habe. Denn dies ist Gottes Eigenschaft, dass er alles aus nichts schaffe. Darum schafft er aus dem Tode das Leben und in der Finsternis das Licht. Eben dasselbige glaubt der Glaube aus seiner Natur und eigentlichen Eigenschaft. Wenn nun Gott einen solchen Menschen findet, der nach seiner Natur geartet ist, das ist, der in Gefährlichkeit Hilfe, in dem Tode das Leben glaubt, desgleichen in Armut Reichtum, in Sünden Gerechtigkeit, und das alleine von wegen Gottes Barmherzigkeit oder des Herrn Christus, einem solchen Menschen kann Gott nicht feind sein, ihn auch nicht verlassen; denn er ist ein wahrhaftiger Knecht und Diener Gottes, sintemal er allein auf Gottes Barmherzigkeit vertrauet. Dieser Dienst gefället Gott sehr wohl; denn er hat Lust, aus nichts etwas zu schaffen. *Martin Luther* 1533.

Sind wie der Berg Zion. (Wörtl.) Etliche Leute sind gleich dem allezeit beweglichen, trüglichen Quicksand, vergl. Matth. 7,26. Manche gleichen dem ungestümen Meere, das nicht stille sein kann, Jes. 57,20; Jak. 1,6. Manche wieder gleichen dem unbeständigen, ewig wechselnden Winde, Eph. 4,14. Die Gläubigen aber sind wie ein Berg, stark, fest und unbeweglich und sicher. Zu jeder Seele, die auf ihn traut, spricht der Herr: Du bist Petrus. *W. Page* 1883.

Wie der Berg Zion, der nicht wankt. Leutnant Conder sagt von Maudslays wichtigen Erforschungen: »Sie sind besonders wertvoll, da sie zeigen, dass wir, so stark das Mauerwerk auch zerstört und vernichtet sein mag, doch die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, Spuren des alten Festungsgürtels in den *Felsen, die unzerstörbar sind, aufzufinden*«. Das ist sehr richtig; denn der Mensch kann wohl zerstören, was der Mensch gemacht hat, die ewigen Hügel aber spotten seiner Wut. Wie kraftvoll und erhaben ist demnach das im Psalm gebrauchte Bild der Sicherheit der Gläubigen! *James Neil* 1882.

Ist es nicht seltsam, dass die gottlosen und götzendienerischen Mächte sich noch nicht zusammengetan, den Berg Zion abgetragen und ins Meer geworfen haben, um auf diese Weise eine Verheißung zu vernichten, über die Gottes Volk frohlockt? Bis *ihr* den Berg Zion ins Mittelmeer werfen könnt, wird die Kirche Christi bestehen und gedeihen; hört das, ihr Anhänger Mohammeds, die ihr nach dem Blut der Christen dürstet! *Adam Clarke* † 1832.

V. 2. *Um Jerusalem her sind Berge.* Die Lage Jerusalems entspricht nicht ganz dem Bilde, das sich mit europäischen Landschaftsbildern vertraute Reisende etwa nach diesen Worten vorstellen. Jerusalem ist nicht eng von Bergen eingeschlossen, außer auf der Ostseite, wo man allerdings sagen kann, es sei von dem Ölberg und dessen nach Nordosten und Südwesten sich erstreckenden Ausläufern umgeben. Wer jedoch Jerusalem gegen Westen, Norden oder Süden betrachtet, der sieht die Stadt stets auf einer die

umliegenden Hügel überragenden Höhe liegen, und ihre Türme und Mauern ragen frei in den Horizont hinaus, nicht gegen einen hohen Hintergrund, wie so manche Städte und Dörfer in unseren Bergtälern und Kesseln. Auch ist die Hochfläche, auf der die Stadt liegt, nicht von einem fortlaufenden, wenn auch entfernteren Ring von Bergen umgeben, wie z. B. Athen oder Innsbruck. Die Hügel in der Umgebung von Jerusalem sind von ungleicher Größe und erheben sich nur an wenigen Punkten, wie bei Nebi-Samwil, zu irgendwelcher beträchtlichen Höhe. Selbst der Ölberg ragt nur 180 Fuß über den Zion empor. Dennoch wirken sie als Schutz; sie müssen überstiegen werden, ehe der Pilger Jerusalem schauen, der Feind die Heilige Stadt angreifen kann; und die ferne Bergreihe Moabs erscheint stets als eine Mauer gegen alle, die vom fernen Osten her gegen die Stadt vordringen möchten. *A. P. Stanley* † 1832.

Jerusalem liegt in dem Mittelpunkt eines Berglandes, dessen Täler rund umher in allen Richtungen ein ganzes Netz gezogen haben von tiefen Schluchten, deren senkrechte Wände miteinander eine sehr wirksame Schutzwehr bilden. *W. M. Thomson* 1881.

Es ist nicht genug, dass wir durch die feurige Mauern, d. i. der Engel Schutz und Scharwache beschützt werden; denn *der HErr selbst* will unsere Mauer sein, dass wir von dem HErrn umringt und verteidigt werden. Über uns ist der Himmel, von allen Seiten ist der HErr unsere Mauer, unter uns haben wir einen starken Boden, darauf wir stehen, sind also rings umher umzäunet. Wenn nun gleich der Teufel durch die Festungen einen Pfeil in uns schießen will, so muss er erstlich den HErrn selbst verwunden. Ach wie groß ist aber unser schändlicher Unglaube, dass wir solches vergeblich hören. Doch muss man solches lehren und lernen, dass wir, wenn wir es einmal bedürfen würden, nicht ganz und gar ratlos seien. Denn das ist gewiss, dass eine Stunde kommen wird, darinnen wir solches erfahren oder aber verderben müssen. *Martin Luther* 1533.

Von nun an bis in Ewigkeit. Diese Ausdehnung der Verheißung sollte sorgfältig beachtet werden; denn sie beweist, dass die dem Volke Israel gemachten Zusagen allgemein der Kirche aller Zeiten gehören und nicht mit dem jüdischen Staat zu erlöschen bestimmt sind. Also bezeugt der Vers, dass die Gemeinde des HErrn beständig dauern soll. Das ist ein gar süßer Trost für fromme Herzen, sonderlich bei großen Gefahren und öffentlichen Unglücksfällen, wenn alles mit Verderben und Zerstörung droht. *D. H. Moller* 1639.

V. 3. *Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben* usw. Keine Tyrannei, so gewaltig sie sich ansehe, ist von langer Dauer, sintemalen Gott das Zepter nicht abtritt. Das erhellt an dem Beispiel eines Pharaos, Saul, Sanherib, Herodes und anderer. Recht sagt darum *Athanasius* von Julian dem Abtrünnigen: Ein Wölkchen ist's, das vorübergeht. Und wie über alles menschliche Erwarten schnell die Gründungen der Gottlosen umgestürzt werden, darüber siehe den 37. Psalm. *Sal. Geßner* † 1605.

Wird nicht bleiben, d. i. schwer aufliegen, so dass es bedrückt, wie in Jes. 25,10, mit dem Nebensinn der Dauer der Bedrückung; es wird nicht schwer und bleibend ruhen auf usw. *J. J. St. Perowne* 1868.

Der Grimm der Menschen wird, wie Wasser, das auf eine Mühle geleitet wird, nicht mit mehr Gewalt über sie kommen, als nötig ist, um Gottes gnädige Absichten an ihren Seelen zu erreichen; das Übrige wird, so drohend seine Macht sein mag, abgeleitet werden durch eine geöffnete Schleuse. Doch wird die Trübsal groß genug sein, um jedermann zu prüfen und die Aufrichtigkeit und das Maß seiner Unsträflichkeit und Gerechtigkeit zu erproben. *Charles Simeon* † 1836.

Das *Zepter der Bosheit* ist heidnisches Zepter, und die *Gerechten* sind die an der Religion der Väter festhaltenden Israeliten. *Los* heißt das Heilige Land, dessen alleinberechtigte Erben diese Gerechten sind. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Auf dass die Gerechten nicht, von Ungeduld überwältigt, oder aber, sei es durch die Lockungen, sei es durch die Drohungen der Welt verführt, den Forderungen der Gottlosen nachgeben und beifallen oder sich durch verkehrte Handlungen selbst aus der Not zu helfen suchen. Gott macht es, sagt *Chrysostomus*, wie ein Lautenspieler, der die Saiten seiner Laute nicht zu schlaff werden lässt, weil dann die Musik verdorben würde, aber auch darauf Acht hat, dass sie nicht zu straff gespannt, nicht zu stark in die Höhe geschraubt werden, da sie sonst brechen würden. *John Trapp* † 1669.

V. 4. *Tue Gutes, HErr, den Guten.* (Wörtl.) Ein Lieblingsgedanke von Nehemia, siehe Neh. 2,8.18; 5,19; 13,14.31. *Christopher Wordsworth* 1872.

Meine Brüder, das *Gute* in uns ist Gott in uns. Das Innere bildet das Äußere, Gottseligkeit gibt wahre Schönheit. Es ist unbestreitbar, dass Christus in uns unser ganzes Christentum ausmacht. Christen, die

nicht Christus in sich haben, sind armselige, wohlfeile Nachahmungen, leere Schalen ohne Kern, die Christus wegwerfen wird. *Ch. Stanford* 1876.

Die in ihrem Herzen redlich sind. Alle wahre Vortrefflichkeit hat ihren Sitz im Herzen. Nicht die gute Tat macht den guten Mann, sondern der gute Mann tut die gute Tat. Das Verdienst einer Tat hängt lediglich von den Beweggründen ab, die dazu getrieben haben, sie auszuführen. Und wie viele Taten, die der Welt Bewunderung und Ehrenzeichen abgerungen haben, mag man, wenn man sie an diesem einfachen Prüfstein misst, mit dem Namen »glänzende Laster« belegen. Ist das Herz schlecht, so ist alles schlecht, ist das Herz recht, alles recht. *N. Mac-Michael* 1860.

V. 5. *Die aber abweichen auf ihre krummen Wege.* Das ist eine der größten Sorgen des rechten Hirten, er möchte seine Schafe vor dem Abirren bewahren. Es bereitet dem Dichter dieses Psalms schwere innere Not, dass nicht alle, die von Israel sind, echte Israeliten sind (Röm. 9,6). Ach, es gibt leider immer solche in der sichtbaren Kirche, die, statt alles daranzuwenden, um am bösen Tage Widerstand zu tun und das Feld zu behalten, ihre Hand ausstrecken zur Ungerechtigkeit. Lieber, als dass sie das Zepter der Gottlosen auf sich drücken lassen, huldigen sie diesem Zepter. Eher weichen sie ab auf krumme Wege, als dass sie ihre irdischen Vorteile gefährden. *Edw. J. Robinson* 1878.

Die Pfade der Sünder sind *krumme Wege*. Die Gottlosen schlagen bald diese, bald jene Richtung ein, wechseln ihre Pläne und winden sich hin und her, um zu täuschen und zu betrügen, um ihre gemeinen Absichten zu verbergen, ihre boshaften Anschläge zu vollführen oder der Strafe ihrer Freveltaten zu entgehen. Doch sind Enttäuschung, Entdeckung, Beschämung und Elend ihr unausbleibliches Los. *Thomas Scott* † 1821.

Wird der Herr wegtreiben (oder dahinfahren lassen) mit den Übeltätern. Sie haben gewandelt nach dem Fürsten der Finsternis, so sollen sie auch mit ihm hinfahren in die ewige Finsternis. Gott wird die Menschen aus ihren heimlichen Wegen und Verstecken auftreiben. Ob sie jetzt auch den Schein von Kindern Gottes annehmen, so wird Gott sie doch, wenn sie auf den Seitenpfaden der Sünde wandeln, am Jüngsten Tage, ja und oft schon in dieser Welt, mit den Übeltätern zusammenrechnen. Sie wandeln hier in Gottes Urteil nach dem Vorbild der Übeltäter, und Gott wird, ehe er mit ihnen abschließt, es offenkundig machen, dass sie zu ihnen gehören. Ob sie gleich in dem äußeren Verhalten sich von den Übeltätern unterscheiden, so stimmen sie doch mit ihnen überein in den Grundsätzen, in der Liebe zur Sünde. Sie wandeln nach ihren Lüsten, wie es im Grunde jeder nicht wiedergeborene Mensch tut. Mag er noch so verfeinert sein, im Herzen verfolgt er doch krumme Wege. *Th. Goodwin* † 1679.

Manchmal tut Gott einen Menschen, der sich mit dem Schein zu den Frommen hält, aber unfruchtbar ist, weg, indem er zulässt, dass er in offenbare Sünde und Ruchlosigkeit verfällt. Da ist jemand, der sich zu Christo bekennt, aber dieses Bekenntnis ist ihm nur ein Deckmantel; im Geheimen tut er das Böse, er ist ein Fresser oder ein Trinker oder geizig oder unkeusch. Nun wohl, sagt Gott, ich will ihm die Zügel schießen lassen, ich will ihn seinen schändlichen Neigungen hingeben. Ich will der Sünde Macht über ihn lassen, er soll verstrickt werden von seinen schmutzigen Lüsten, er soll überwunden werden von der bösen Gesellschaft, mit der er liebäugelt. *John Bunyan* † 1688.

Israel. Die Israeliten konnten durch die beiden Namen, die sie trugen, an die vornehmsten Stücke ihrer Religion erinnert werden; durch den Namen Israel an das Gebet, in dessen Kraft der Stammvater gesiegt hatte (Hosea 12,5), und durch den Namen Juden an Juda, dessen Name Lobpreis bedeutet. *G. S. Bowes* 1869.

Homiletische Winke

V. 1-5. 1) Das Bundeszeichen: Die auf den Herrn trauen. 2) Die Sicherheit, die der Bund verbürgt, V. 1.2. 3) Das Bundeszepter, V. 3. 4) Der Bundesinhalt, V. 4. 5) Das Wesen des Bundes: Friede.

V. 1.2. Die Unbeweglichkeit der Gläubigen. 1) Was das für Leute sind, denen die Verheißung gilt. 2) Ihre Sicherheit. 3) Der klare Grund ihrer Sicherheit.

V. 2. Die sie von allen Seiten umgebende Gegenwart des Herrn: der Ruhm, die Sicherheit und das ewige Glück der Seinen. Den Gottlosen hingegen würde sie eine Hölle sein.

Die Dauer der Gnade: von nun an bis in Ewigkeit.

Die Auserwählten, umgeben von unendlicher Liebe. I. Die Stadt und ihr Schutzgürtel. (Wir betrachten diese Sinnbilder zuerst jedes für sich.) 1) Jerusalem, das Abbild von Gottes Volk. Von alters her erkoren, einzigartig geehrt, viel geliebt, die Stätte der Wohnung des Höchsten. 2) Der Berggürtel als Abbild der Kraft Jehovahs, seiner von allen Seiten umgebenden Gegenwart, seiner Hut bei Tag und Nacht. II. Die Stadt in dem Kranze von Bergen. (Die Sinnbilder in ihrer Beziehung zueinander betrachtet.) 1) Wonnige Umstrickung. Die Aussicht aus den Fenstern. (Jehovah rings umher.) Um verloren zu gehen, muss man durch Gott durchbrechen. Sanfter Schlaf und ungefährdete Arbeit. 2) Allmächtige Umschirmung. Gottes Ratschluss – Satans Schrecken. Dieser Bergkranz unwandelbar. *W. B. Haynes* 1883.

V. 3. I. Gott kann allerdings zulassen, dass das Zepter der Bosheit über das Los der Gerechten kommt. 1) Damit die Bosheit sich frei enthüllen könne. 2) Damit die Gerechten die Sünde hassen lernen. 3) Damit die Gerechtigkeit der göttlichen Vergeltung sichtbar werde. 4) Damit die Gerechten desto reiflicheren Trost erfahren (2.Kor. 1,5). II. Aber das Andauern solcher Herrschaft wird verneint. Man beleuchte dies aus der Geschichte von Hiob, Joseph, David, Daniel, Christus selbst, den Blutzeugen usw. III. Die Gerechten werden dadurch erprobt und dabei bewahrt. 1) Gott stellt ihre Gerechtigkeit auf die Probe, um deren Wert, Schönheit usw. zu erweisen. 2) Aber nicht mehr, als dazu genügt, auf dass sie nicht ihre Hand ausstrecken zur Ungerechtigkeit, indem sie sich auflehnen oder sündige Vergleiche eingehen usw. *John Field* 1883.

V. 3.4. I. Die Guten beschrieben: Die in ihrem Herzen redlich gesinnt sind, die nicht abweichen auf krumme Wege, nicht Übeltäter sind. II. Die Guten in Not durch das Zepter der Gottlosen. III. Die Guten befreit. Tue ihnen Gutes, HERR, und erfülle die Verheißung von V. 3. *W. Page* 1883.

V. 4. 1) Was heißt gut sein? 2) Was heißt das, wenn von Gott erbeten wird, er möge uns Gutes tun?

V. 5. Leute, die nur eine Zeit lang zu den Frommen zählen. 1) In den entscheidenden Proben weichen sie ab vom rechten Wege. 2) Sie gehen heimliche, krumme Pfade. 3) Ihr endliches Los ist schrecklich: sie werden weggetrieben mit den Übeltätern.

Heuchler. 1) Ihre Wege: krumm. a) Gleich dem Lauf eines sich windenden Flusses, der die ruhige Ebene oder den bequemen Talweg sucht. b) Gleich dem Laufe eines im Zickzack segelnden Schiffes, das geschickt jeden Wind benutzt, um vorwärts zu kommen. c) Es sind Wege (Handlungsweisen), die auf keinem anderen Untergrunde als dem der reinen Selbstsucht beruhen. 2) Ihr Verhalten in der Probe: Sie weichen ab, a) von ihrem religiösen Bekenntnisse, b) von ihren ehemaligen Gefährten, c) um die schlimmsten Spötter über geistliche Dinge und die heftigsten Schmäher und Verleumder geistlich gesinnter Menschen zu werden. 3) Ihr endliches Schicksal: a) Im Gericht werden sie mit den berüchtigtesten Übeltätern in eine Klasse gerechnet werden. b) Durch unwiderstehliche Gewalt werden sie an den Pranger gestellt werden. c) Sie werden mit den Gottlosen der schrecklichen Höllestrafe verfallen. *John Field* 1883.

V. 5c. I. Wer gehört zu dem wahren Israel? Des Bundes Kinder, die am Herzen Beschnittenen, die wahrhaftigen Anbeter. II. Was ist das für ein Friede, den diese genießen? Der Friede des Gewissens, der Gemeinschaft mit Gott, eines gestillten und befestigten Herzens, Friede in Anwartschaft der ewigen Herrlichkeit. III. Was gewährleistet diesen Frieden? 1) Christus hat ihnen zugute Frieden gemacht. 2) Der Heilige Geist bringt ihnen den Frieden. 3) Sie wandeln auf den Wegen des Friedens. *John Field* 1883.

Der 126. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied.* Wir kommen nun zu der siebenten Pilgerstation; da dürfen wir wohl erwarten, auch zu einer gewissen Vollendung der Freude zu gelangen. Diese Erwartung wird nicht getäuscht. Wir sehen hier nicht nur, dass Zion bestehen bleibt, sondern auch, dass Zions Freude wiederkehrt nach dem Leid. Dass Zion erhalten wird, ist nicht genug; es soll auch fruchtbar sein. Die Festpilger schreiten in ihren Psalmengesängen von einem Segen zum andern fort, während sie von Stufe zu Stufe den geheiligten Weg hinanziehen. Welch glückliches Volk, dem jede neue Anhöhe Reiz zu einem neuen Psalme bot, jede Stätte der Rast einen frischen Lobgesang entlockte! In unserem Psalme wird aus dem stillen Gottesfreund ein emsiger Sämann. Der Glaube erweist sich als durch Liebe tätig, erlangt schon gegenwärtigen Segen und sichert eine reiche künftige Freudenernte.

Über die Zeit, wann der Psalm gedichtet worden, ist nichts Gewisses zu ermitteln, als dass derselbe auf eine große Befreiung zurückschaut. Der Ausdruck »*die Gefangenschaft wenden*« zwingt nach dem hebräischen Sprachgebrauch keineswegs dazu, buchstäblich an Gefangenschaft zu denken; die Errettung aus irgendwelcher großen Not oder Bedrückung würde dem Ausdruck völlig angemessen sein. Herrlich hatte sich erst kürzlich die rettende, befreiende Gnadenhand des HErren an Zion erwiesen; jetzt aber lagerte eine düstere Wolke schwer über dem Volke, so dass Zions Bürger abermals flehen mussten: *HErr, wende unser Gefängnis!*

Der Psalm folgt passend auf den vorhergehenden, in dem wir lasen, dass der Gottlosen Zepter nicht bleiben werde über dem Häuflein der Gerechten. Diese Verheißung sehen wir hier als freudiges Erlebnis und zugleich als Stern der Hoffnung in dem neuen Dunkel. – Zions Erlösung wird uns zum Sinnbild der Erlösung des einzelnen Christen aus der Gefangenschaft der Sünde und des Satans, wie auch der Vollendung der Erlösung, deren Gottes Volk noch harret.

Unser Psalm zerfällt in einen Bericht, V. 1.2, einen Lobgesang, V. 3, ein Gebet, V. 4, und eine Verheißung, V. 5.6.

Auslegung

1. Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2. Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Da wird man sagen unter den Heiden:
Der HErr hat Großes an ihnen getan.
3. Der HErr hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
4. HErr, bringe wieder unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande.
5. Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
6. Sie gehen hin und weinen
und tragen edlen Samen,
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

1. *Als¹ der HErr die Gefangenschaft² Zions wendete, da waren wir wie Träumende.* (Grundt.) In der betrübten Gegenwart erinnern sich die Pilger, um daraus Trost zu schöpfen, an Zeiten nationalen Elends, die in wunderbar herrlicher Befreiung geendet hatten. Da war aller Kummer mit einem Mal verschwunden gewesen, und die nun folgende Freude so groß, dass es fast zu herrlich schien, um wahr zu sein, und sie fürchteten, es wäre am Ende nur ein Hirngespinnst, das Trugbild einer überreizten Einbildungskraft. So

plötzlich und so überwältigend war ihre Freude, dass sie das Gefühl hatten, als wären sie ganz außer sich geraten, als befänden sie sich in einem Zustand der Verzückung. Schwer war die Gefangenschaft gewesen, aber herrlich und mächtig auch die Befreiung, denn der große Gott hatte sie selber gewirkt. Ach, es schien in der Tat fast zu schön, um wirklich wahr zu sein. »Ist das ein Traum? Und wenn – o lasst mich weiter träumen, o weckt mich noch nicht auf, es ist zu süß!« Doch nein, erwache nur, der süße Traum ist volle Wirklichkeit! – Und nicht die Befreiung eines Einzelnen war es, was der HErr in seiner Gnade gewirkt hatte, sondern Zions Geschick hatte er gewendet, dem Volke war Heil widerfahren; das war Grund genug zu überströmender Freude. Wir brauchen die Geschichten, welche diesen Vers in Bezug auf das Volk Israel erklären, nicht im Einzelnen anzuführen; wohl aber tun wir gut, des zu gedenken, wie oft dieser Vers sich an uns selber bewahrheitet hat. Lasst uns die Gefängnisse beschauen, aus denen wir befreit worden sind. Ach, wie jämmerlich saßen wir gefangen! Und welche herrliche Wendung unserer Gefangenschaft, welch wunderbare Erlösung haben wir am Anfang unserer Gotteskindschaft, bei unserer Bekehrung, erlebt! Nie werden wir diese Stunde vergessen. Ja, das war Freude, Freude über Freude! Und seither, ach aus wie vielfältigen Trübsalen, aus welch tiefer Niedergeschlagenheit, von welch bösen Rückfällen, von welch gefährlichen Zweifeln sind wir befreit worden, und wir finden keine Worte, die Wonne zu schildern, die jeder solchen Befreiung folgte. Ja, da waren auch wir wie die Träumenden!

Dieser Vers wird – und *Luthers* Übersetzung hat uns mit diesem Gedanken sehr vertraut gemacht – einst noch eine erhabener Erfüllung finden an dem Tage des endgültigen Umsturzes der Mächte der Finsternis, wenn der HErr erscheinen wird, um die Seinen aus aller Not in die Herrlichkeit zu führen. Dann werden in noch vollere Sinne als selbst zu Pfingsten unsere Ältesten Träume haben und unsere Jünglinge Gesichte sehen (Joel 3,1); ja, alles wird dann so wunderbar sein, so sehr alle Erwartungen übertreffen, dass diejenigen, die es schauen, sich fragen werden, ob nicht alles ein Traum sei. Die Vergangenheit ist stets eine sichere Vorherverkündung der Zukunft: wir werden uns immer wieder voll Staunens finden über die wunderbare Güte des HErrn. Mögen unsere Herzen voll Dankes der früheren Gnadenerweisungen gedenken. Wir lagen tief drunten, waren in großer Not, ja alle Hoffnung war aus; aber als der HErr erschien, riss er uns nicht nur aus der Verzweiflung, sondern erhob uns in staunende Glückseligkeit. Der HErr, der einzige, der unsere Gefangenschaft wenden kann, tut nichts halb; wen er von der Hölle errettet, dem öffnet er den Himmel. Er wendet Verzweiflung in Verzückung, Weinen in Lachen, Klageseufzer in Jubellieder.

2. *Da ward unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Jubels.* (Grundt.) Sie waren so voller Freude, dass sie nicht an sich halten konnten. Sie mussten ihrer Wonne Ausdruck geben und vermochten sie doch nicht in Worte zu fassen. In ihrer übermächtigen Freude konnten sie nichts anderes tun als lachen, denn alle Worte schienen ihnen viel zu matt. Die ihnen widerfahrne Gnade war so unerwartet, so erstaunlich und so einzigartig! Sie lachten, dass ihr Mund davon voll ward, und zwar weil ihr Herz so voll Freude war. Und als dann nach und nach ihre Zunge deutlich unterscheidbare Töne zu bilden imstande war, da konnten sie sich nicht damit begnügen, einfach zu reden, sondern mussten jubeln, mussten einen Jubelgesang nach dem andern anstimmen aus der Fülle des Herzens. Wo das Herz voll Jauchzens ist, da wird auch die Zunge geläufig. Ohne Zweifel erhöhte das frühere Leiden die jetzige Wonne; die erlittene Gefangenschaft ließ die Freiheit in umso helleren Farben erstrahlen. Das Volk erinnerte sich dieser Flut von Freude, die damals über es gekommen war, noch nach Jahren aufs lebhafteste, und in unserem Psalm haben wir den Bericht davon, in einen Gesang verwandelt, vor uns. Beachten wir den Zusammenhang zwischen dem, was Gott, und dem, was die Menschen taten. In dem Augenblick, wenn er unsere Gefangenschaft wendet, wendet auch unser Herz sich von seinem Kummer; wenn er uns mit Gnade füllt, werden wir mit Dank erfüllt. Wir waren wie Träumende, aber wir lachten und jubelten in diesem halb bewusstlosen Zustande. Jetzt sind wir ganz wach; und wiewohl wir das uns widerfahrne Heil kaum fassen können, frohlocken wir doch sehr darüber.

Da sagte man unter den Heiden: Der HErr hat Großes an diesen getan. (Grundt.) Die Heiden hörten die Jubelgesänge Israels, und die Besseren unter ihnen errieten die Ursache, warum Israel also frohlockte. Jehovah war als der Gott Israels bekannt, darum schrieben die anderen Völker die Befreiung seines Volkes *ihm* zu. Und sie erachteten es als nichts Geringes, was der HErr da getan; denn niemals hatten in einem anderen Fall die Mächtigen, die die Völker davonführten, ein Volk wieder in seine ehemalige Wohnstätte zurückgeführt. Diese Ausländer waren keine Träumer; wiewohl sie nur Zuschauer waren,

die selber an der erstaunlichen Gnadenheimsuchung keinen Anteil hatten, so erkannten sie doch mit klarem Blick, was geschehen war, und schrieben es ganz richtig dem erhabenen Geber alles Guten zu. Das ist herrlich, wenn die Erlebnisse der Gotteskinder denen, die noch draußen sind, Anlass geben, von der Güte des HERRN zu sprechen; und ebenso köstlich ist es, wenn die in der Welt hin und her zerstreuten Gottesfürchtigen von dem hören, was der HERR an seiner Gemeinde getan hat, und sich nun entschließen, aus ihrer Gefangenschaft hervorzukommen und sich mit Gottes Volk zu vereinigen. Ja, lieber Leser, Jehovah hat in der Tat wunderbare Dinge für seine Auserwählten vollbracht, und dies »Große« wird der Gegenstand ewiger Lobgesänge aller geistbegabten Geschöpfe sein.

3. *Großes hatte der HERR an uns getan; wir waren fröhlich.* (Grundt.) Die Gemeinde versagte dem Zeugnisse der Heiden, das so viel Ruhm auf Jehovah zurückstrahlen ließ, nicht ihre Bestätigung; nein, mit Frohlocken bejahte und wiederholte sie die feierliche Aussage, dass der Höchste so denkwürdig an ihnen gehandelt habe. Sie eigneten sich die fröhliche Kunde an, indem sie sprachen: »Großem hat der HERR an uns getan«, und bezeugten ihre Freude über die Tatsache. Das ist eine schlechte Bescheidenheit, die sich schämt, ihre Freude am HERRN einzugestehen. Solche Tugend ist ein Verbrechen, denn sie raubt Gott die Ehre. Es gibt so wenig Freude in der Welt, dass es, wenn wir ein volles Maß derselben besitzen, unsere Pflicht ist, unser Licht nicht unter einem Scheffel zu verbergen, sondern es allen leuchten zu lassen, die im Hause sind. Lasst uns unsere Freude frisch und frei bekennen und den Grund derselben anzeigen. Niemand ist so fröhlich wie solche, die erst kürzlich aus der Gefangenschaft befreit worden sind; niemand vermag so klar, so überzeugend den Grund darzulegen, warum sie so fröhlich sind, wie sie selber. Der HERR selbst hat uns gesegnet, und zwar wunderbar und offenkundig, und wir persönlich sind's, die es erlebt haben; darum lobsingen wir seinem Namen. Neulich hörte ich einen Bruder im Gebet den Psalmvers so anführen: Des wären wir gerne fröhlich. Welche sonderbare Verwässerung und Entstellung der Schriftsprache! Wahrlich, hat Gott Großes an uns getan, dann *sind* wir fröhlich und können nicht anders. Es gibt eine Demut, die geradezu widerlich ist.

4. Auch Israel hatte einst nicht anders können, als sich freuen und fröhlich sein. Aber in schmerzlichem Gegensatz zu jener herrlichen Freudenzeit stand die Gegenwart. Da jedoch hilft die Erinnerung an die ehemals erfahrene Freude der Erlösung dem Glauben dazu, um eine Wiederholung solcher Erfahrung zu bitten: *HERR, bringe wieder unsre Gefangenen*, oder: *wende unser Geschick* (siehe die Anm. S. 1948). Wenn wir um das gnädige Eingreifen Gottes bitten, ist es gut, uns frühere Erfahrungen desselben ins Gedächtnis zu rufen; nichts stärkt in der Tat den Glauben so wirksam. »Der HERR hat Großes an uns getan«, das stimmt schön zu dem Gebet: »HERR, tue aufs Neue Großes an uns.« Unser Vers zeigt uns, wie weise es ist, wieder zu dem HERRN die Zuflucht zu nehmen, der uns vormals so gnädig gewesen ist. Wohin anders sollten wir uns wenden als an ihn, der seinen Arm so herrlich erwiesen hat? Wer kann unsere Gefangenschaft wenden als er, der sie ehemals gewandt hat?

Wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande. Gerade so wie der HERR die trockenen Bachbetten im heißen Südländchen Palästinas nach der langen Sommerdürre durch den Herbstregen wieder mit Wasserströmen füllt, so kann er auch unsere im Kummer verschmachtenden und ermattenden Gemüter mit Fluten heiliger Freude erfüllen. Das vermag der HERR an jedem von uns zu tun, und zwar jetzt, sogleich, denn nichts ist ihm zu schwer. Wir tun wohl, also zu beten, und unsere Sache dem vorzulegen, der überschwänglich Großes an uns tun kann. Lasst uns das Vergangene nicht vergessen, angesichts unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten aber zum HERRN unsere Zuflucht nehmen und ihn bitten, das zu tun, was wir schlechterdings selber nicht tun können und keine andere Macht uns zugute zu vollbringen imstande ist. Israel kehrte doch noch aus der babylonischen Gefangenschaft zurück, und es war wirklich, als ob eine ganze Flut von Leuten gen Zion strömte. Plötzlich füllten Scharen von Anbetern wieder die Vorhöfe des Tempels. In Strömen werden die Israeliten in den letzten Tagen auch wieder in ihr Land zurückkehren und es mit frischem Leben füllen. Gleich mächtigen Sturzbächen werden die Völker zum HERRN eilen in der Gnadenzeit. Möge der HERR diese Zeit eilends herbeikommen lassen zu seiner Stunde.

5. *Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.* Darum dürfen die Betrübten die gegenwärtige Trübsal nicht so ansehen, als sollte sie immer dauern; sie ist keineswegs das Endziel, sondern nur Mittel zum Zweck. Kummervoll ist nur das Säen, mit Jubel sollen wir ernten. Aber ohne Tränensaat keine Freudenernte. Wären wir nie gefangen gewesen, so kennten wir auch nicht die selige Freude der Erlösung und Heimführung aus der Gefangenschaft. Unser Mund würde nie voll heiligen Lachens

geworden sein, wenn er nicht zuvor die Bitterkeit des Kummers voll gekostet hätte. Säen müssen wir, und es mag sein, dass wir beim Winterwetter der Trübsal säen müssen; aber wir werden einst ernten, und zwar bei dem hellen Sommersonnenschein der Freude. Lasst uns jetzt, da Saatzeit ist, wacker an dem Werke bleiben, das gegenwärtig unsere Pflicht ist, und die Kraft dazu aus der Verheißung schöpfen, die uns hier so bestimmt gegeben ist.

Mit Recht ist dieser Vers unter Gottes Volk in allen Sprachen ein gesegnetes Sprichwort geworden. Nicht allem und jeglichem Säen gilt die Verheißung dieses Wortes, die Sicherung der Saat vor aller Gefahr und die Zusicherung einer freudenreichen Ernte, sondern die köstliche Zusage ist zunächst nur dem Säen *mit Tränen* gegeben. Wissen wir aus eigener Erfahrung von solcher Tränensaat? Wenn eines Mannes Herz durch den Geist Gottes also bewegt wird, dass er um die Sünden anderer weint, dann ist er eine von den auserwählten Seelen, deren Leben reiche Frucht bringen wird. Wer Seelen für den HERRN gewinnen will, der wird vor allem lernen müssen, auch um die Seelen zu weinen. Wie es zu keiner Geburt kommt ohne schmerzliche Wehen, so gibt es auch keine geistliche Ernte ohne beschwerliche, oft sehr, sehr tränenreiche Arbeit. Bricht uns das Herz vor Kummer um die Menschensünde, dann werden wir auch felsenharte Herzen brechen können, dass sie in Buße erweichen, und unsere Tränen suchender Liebe werden Tränen der Reue erzeugen.

6. *Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*³ Früh steht der Landmann von seinem Lager auf, um in die frostige Morgenluft hinauszutreten und, den Saatkorb umgeschnallt, den feuchten Acker auf- und abzuschreiten, und während er so unablässig das Feld durchwandert, gehen ihm die Augen über; heiße Tropfen fallen mit dem Samen in die Erde, sei es, weil dem Landmann die Erinnerung an manche vergebliche Arbeit und Mühe vergangener Zeiten kommt, sei es, weil der Boden so hart und unfruchtbar oder die Zeiten so schlecht, das Saatkorn so rar, oder weil der Feinde und Bedrücker viel sind, die darauf lauern, ihn um den wohlverdienten Lohn seines Schweißes zu bringen. So geht er das Feld auf und ab, säend und weinend, weinend und säend. Der Same in seinem Saatkorb ist ihm ein gar kostbares Gut, das er schweren Herzens ausstreut, denn er hat nur wenig davon, und auf ihm beruht all seine Hoffnung für die Ernte des kommenden Jahres. So verlässt denn kein Körnlein seine Hand ohne das inbrünstige Gebet, dass es nicht verloren sein möge. Er hält wenig von sich, doch viel von seinem Samen, und bewegt fragt er sich: Wird's wohl gedeihen? Werde ich für meine Arbeit durch eine Ernte belohnt werden? Ja, du lieber Säemann, du *wirst* deinen Lohn finden, es kommt der Tag, da du die Garben heimwärts führst. Der HERR verheißt's, drum lass du keinen Zweifel in dein Herz hinein! Es kommt der Tag, da du wieder auf dies Feld gehen wirst – nicht um zu säen, sondern um zu ernten, nicht um zu weinen, sondern um zu jubeln. Und dann, nach einer Weile, wirst du heimwärts gehen mit behenderem Schritt als heute, wiewohl schwerer beladen, denn mächtige Garben wirst du dann zu tragen haben. Deine Handvoll Korn soll sich so mehren, dass viele, viele Haufen edler Frucht dir auf dem Felde winken, und du wirst die Wonne haben, sie zu ernten und sie zu eben der Heimstätte zu bringen, von der du einst mit Weinen auf den Acker gingst.

Diese letzten Verse führen uns in einem ländlichen Bilde eben das vor, wovon in den ersten Versen unter dem andern Bilde der Befreiung aus der Gefangenschaft die Rede war. Auch der Same wird ins dunkle Gefängnis eingeschlossen, aus dem er wieder aufersteht zu goldenen Garben.

Es berührt uns eigen, solche Verheißung der Fruchtbarkeit in engem Zusammenhang zu finden mit Rückkehr aus der Gefangenschaft. Doch stimmt das mit unserer Erfahrung; denn gerade wenn unsere Seelen die befreiende und belebende Kraft des HERRN mächtig erfahren, dann werden auch die Seelen anderer durch unser Wirken gesegnet. Gehören wir zu denen, die, einst einsame und elende Gefangene, nun heimgekehrt sind und mit viel Sehnen und Seufzen die beschwerliche Sämannsarbeit tun, o so möge der HERR, der sich schon so mächtig an uns erwiesen hat, indem er uns aus der Gefangenschaft führte, uns bald zu frohen Schnittern machen, so wollen wir ihn preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Es ist herkömmlich geworden, die Schlussverse des Psalms auf christliche Dulder, auf ihre Kämpfe diesseits und ihre Siege jenseits anzuwenden; auch pflegt man die ersten Verse

desselben entweder von der Freude der Erlösten diesseits oder von ihrem Eintritt in die jenseitige Freude zu erklären. *Augustin* († 430) erklärt auch schon die Überschrift »Ein Stufenlied, ein Lied des Hinaufziehens« von dem Hinaufziehen zum himmlischen Jerusalem. Insofern die Erlösung aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes diejenigen Dankgefühle in verstärktem Maße erwecken muss, welche Israel bei seiner Errettung aus der leiblichen Gefangenschaft hatte, geschieht das nun auch mit Recht; auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte des äußerlichen Gottesreichs ein Vorbild der Geschichte der Gemeinde. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Ich glaube, dieser Psalm wird noch einmal in noch höher jubilierendem Tone gesungen werden. Noch einmal wird die frohe Kunde von Israels Wiederherstellung über die zerstreuten Glieder des Volks gleich als ein Traum kommen. Noch einmal werden die Einwohner der verschiedenen Länder, aus denen sie ausgehen werden, voller Verwunderung ausrufen: »Der Herr hat Großes an ihnen getan!«, wenn sie einen Israeliten nach dem andern, wie in jener wunderbaren Nacht dort in Ägypten, mit gegürteten Lenden, die Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand, eilend dahinziehen sehen werden, um dem Rufe Folge zu leisten, der sie in ihr geliebtes Heimatland zurückruft. *Barton Bouchier* 1865.

V. 1. *Als der Herr die Gefangenschaft (oder das Geschick) Zions wendete.* (Grundt.) Wie das Volk nur durch des Herrn Zulassung hatte in die Gefangenschaft gebracht werden können, so wurde ihm auch einzig durch des Herrn Macht die Freiheit wiedergegeben. Als die Israeliten einst vierhundert Jahre in fremdem Lande dienstbar gewesen waren, da war nicht Mose, sondern Jehovah es, der sie aus Ägypten, aus dem Lande, wo sie Sklaven waren, herausführte. Gleicherweise war *er* es, und nicht Debora und Barak, der sie errettete aus der Hand des Kanaaniterkönigs Jabin, nachdem sie zwanzig Jahre lang gewaltig bedrückt worden waren. Er, und nicht Gideon, der streitbare Held, führte sie aus der Knechtschaft der Midianiter, in deren Gewalt sie sieben Jahre geschmachtet hatten. Er, und nicht Jephthah, war es, der sie von den Philistern und Ammonitern errettete nach achtzehnjähriger Bedrückung. Mose, Debora, Gideon, sie alle waren nur Werkzeuge in seiner Hand. Und ebenso war es nicht die Tapferkeit des Cyrus, sondern die Macht des Herrn, nicht des Cyrus Klugheit, sondern des Herrn Weisheit, was dem Cyrus den Sieg verlieh und es ihm ins Herz gab, das Volk Israel frei zu lassen. Vergl. Jes. 45,1 ff. *John Hume* 1628.

Warum steht: die Gefangenschaft *Zions*, und nicht die Jerusalems oder Judas? Zion war doch nur ein Hügel in Jerusalem. Warum wird dieser Hügel so hoch geehrt? Aus keiner andern Ursache, als weil auf ihm der Tempel erbaut war. Um dessen willen liebet der Herr die Tore Zions über alle andern Wohnstätten Jakobs (Ps. 87,2). Darum geht ihm auch Zions Gefangenschaft so sonderlich nahe und bereitet ihm Zions Befreiung solch hohe Freude. Und dementsprechend kamen auch den Israeliten an den Wassern zu Babel die Tränen sonderlich, wenn sie an *Zion* gedachten (Ps. 137,1), und freuten die Gottseligen sich, wenn man ihnen sagte: Lasst uns (nicht: zu unsern Häusern, sondern:) zum Hause des Herrn gehen (Ps. 122,1). Bischof *L. Andrews* † 1626.

Die Gefangenen. Denkt etwa einer: Wir sind doch nicht gefangen? Ich möchte antworten: Ach, wohl dir, wenn du frei bist! – Ist einer, der sich frei fühlt und nicht in der Fremde? Ist einer auf Erden, der, geistig wach und nüchtern, sagen könnte: Ich bin in meinem Element daheim, ich bin, was ich sein, und besitze, was ich haben möchte, es kann für mich nichts Höheres geben, was ich wünschen oder begehren möchte? – Das wäre ein überschwänglich großer Mensch, oder es müsste der gemeinste, elendeste Mensch sein. Ist's uns nicht, als wären wir von Gott, dem Quell alles Lichtes und alles Guten, und aus seiner Welt der Liebe und des Friedens weg in eine andere, fremde Welt hineingeführt, die nicht Gottes, die, ich möchte sagen, des Argen ist? Sind wir daheim – wir in unserm Elemente? – wir, mit dieser Ahnung des ewigen Lebens im Herzen, mit diesem Gottesgefühl und mit diesem Gefühl der Sünde? – Wir daheim, mit diesem Durst nach Ruhe und Frieden und unter lauter Unruhe und Unfrieden – wir daheim? Ach, und tappen in Unwissenheit und Irrtum, schmachten und seufzen unter so mancher Last, der eine unter dem Druck der Armut, der andere unter dem Fluch des Reichtums und dem Gefühl: all der Überfluss lässt mich leer, bei dem allen verschmachte und darbe ich, es füllt die Seele nicht aus! Ein anderer ist mitten unter Menschen allein, nicht eine Seele um ihn, die ihn versteht, nicht ein Herz, dem er sein Herz ausschütten, damit es Worte des Trostes und der Liebe in sein verwundetes Gemüt hinübersprechen könnte. Und Tausende leiden Unrecht, leiden unter der Tyrannei und all dem Drucke, der in der Welt ist: o Gott, wie weit sind wir noch von der Freiheit entfernt! Selig die Seele, die dies

noch fühlt und in der Hoffnung frohlockt: Ja, wir sind Gefangene, aber wohl uns, uns ist die Erlösung verheißen, und dann soll auch unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, dann werden wir sein wie die Träumenden! *Gottfr. Menken* † 1831.

Waren wir wie Träumende. (Grundt.) Meint der Dichter damit: Die lange siebzigjährige Leidenszeit lag hinter uns wie ein entschwundener Traum (*Joseph Kimchi* † 1175), oder: Die plötzlich angebrochene Erlösung schien uns anfangs nicht Wirklichkeit, sondern ein schöner Traum zu sein? Der Wortlaut ist für Letzteres: wie solches nicht wirklich Erlebende, sondern nur Träumende. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Gott sendet den Gottseligen in der Zeit der Not oft solche Hilfe und Befreiung, dass sie gar manchmal selber die Wirklichkeit derselben bezweifeln und meinen, dass sie die Befreiung nur *träumen*. Als Petrus aus dem Gefängnis befreit wurde durch den Engel, da war ihm wie einem Träumenden, trotz all dem Licht, das in dem Kerker erstrahlte, obwohl der Engel ihn an die Seite schlug und ihm befahl, sogleich aufzustehen, obwohl die Fesseln ihm von den Händen fielen, obwohl der Engel ihm wieder befahl: »Gürte dich, zieh deine Schuhe an, wirf deinen Mantel um!« obwohl er ihn wohlbehalten an den verschiedenen Wachen vorbei führte und durch das eiserne Tor, das das Gefängnis verschloss. »Er ging hinaus und folgte und wusste nicht, dass wahr sei, was durch den Engel geschah, sondern es schien ihm, er sähe ein Gesicht.« (Apg. 12,9.) Als dem alten Erzvater Jakob von seinen Söhnen berichtet ward: »Joseph ist noch am Leben und ist sogar Herr über ganz Ägyptenland«, da wurde er ganz starr, denn er konnte ihnen nicht glauben. Erst als sie ihm alle Worte Josephs berichteten und er die Wagen erblickte, die ihm Joseph gesandt hatte, um ihn hinzubringen, da kam wieder Leben in ihn, da war's, als ob er aus einem Schlaf sich erhöbe, von einem Traum erwachte, und er rief aus: Ich habe genug, mein Sohn Joseph lebt noch! Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe! (1. Mose 45,26 ff.) Ging es den Jüngern und Jüngerinnen nach der Auferstehung des Herrn nicht ähnlich? Vergl. Mark. 16,8.11; Matth. 28,17. Warum sagten die Frauen niemand etwas? Warum zweifelten etliche der Jünger noch, als der Auferstandene selber vor ihnen stand? Ach, sie fürchteten offenbar, das Große sei zu herrlich, um wahr zu sein, und zagten, sie würden am Ende durch eine Erscheinung betrogen. *John Hume* 1628.

Ähnlich erging es den *Griechen*, als der römische Feldherr *T. Quintius Flamininus* ihnen nach der Besiegung Philipps von Mazedonien (in der Schlacht bei Kynoskephalä 197 v. Chr.) bei der Feier der irthmischen Spiele im Namen des römischen Volkes durch den Herold verkündigen ließ, dass alle bisher vom mazedonischen Joch gedrückten Griechen hinfort frei und niemand steuerpflichtig sein sollten. *Livius* erzählt, die frohe Kunde, die der Herold verkündigt, sei zu groß gewesen, als dass sie sie alsbald hätten aufnehmen können. Sie konnten kaum glauben, dass sie recht gehört hätten. In starrem Staunen sahen sie einander an; es war ihnen, als wären sie am Träumen. Dann aber brach ein ungeheurer Jubel aus, und sie umdrängten den Flamininus in solchem Sturm, um ihm zu danken und womöglich ihm die Hand zu drücken, dass nur seine Jugendkraft ihn davor schützte, von der jubelnden Menge erdrückt zu werden. (Sie ahnten freilich nicht, dass das alles nur feine Berechnung war und ihre Retter die Freiheit, die sie ihnen geschenkt, bald in neue Knechtschaft verwandeln würden.) – Nach *J. Le Clerc* † 1736.

Man vergleiche auch die mancherlei bewegenden Auftritte bei der Verkündigung der Freiheit der Negersklaven in Jamaika und andern Ländern Amerikas. Während wir hierfür auf andere Quellen verweisen müssen, können wir es uns nicht versagen, den folgenden kleinen Auszug aus dem neuesten Boten aus Zion, der Quartalsschrift des syrischen Waisenhauses in Jerusalem, einzufügen, der uns in dem Augenblicke zugeht, da dieser Psalm gedruckt wird. – *J. M.*

Seit Abgang unseres letzten »Boten« hat sich wie ein Blitz aus heiterem Himmel im türkischen Reiche die politische Umwälzung vollzogen, über die alle Welt staunt. Die Bevölkerung benahm sich, als die Kunde davon hierher nach Jerusalem gelangte, *wie ein Träumender*, der aus dem Schlaf aufgeweckt worden ist: sie wusste nicht, wie ihr geschah, begriff zuerst auch nicht recht, um was es sich handelte. An andern Orten wurden große und ausgelassene Freudenfeste gefeiert; hier brauchte man acht Tage, um allmählich von dem Staunen über das Unglaubliche, das geschehen war, zu erwachen. Dann setzte man sich zum Feiern auch hier in Bewegung; es wurde beflaggt, bekränzt, illuminiert, gesungen und musiziert. ... Mohammedaner, Christen und Juden zogen Arm in Arm auf den Tempelplatz, um dort die Nationalfahne abzuholen, und um sie geschart, eine Beifalls-Demonstration vor dem Pascha in Szene zu setzen usw. Direktor Pastor *Th. Schneller*, 27. Okt. 1908.

Es war kein Traum; es war Jakobs Traum, zur Wirklichkeit geworden. Es war die Verheißung: »Ich will dich wieder herbringen in dies Land« (1.Mose 28.15), erfüllt weit über alles, was sie gehofft hatten. D. *William Kay* 1871.

V. 2. *Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.* Dieser Psalm hat sonderliche prächtige Reden, darum gebraucht er auch viel Figuren; denn er die Predigt des Evangelii ein *Lachen* nennet. Wie wir es denn vor nichts anders denn vor Freude, Triumph und Lachen halten sollen, sonderlichen wenn man es gegen das Gesetz halten will, das erschreckt und tötet, und soll die steinernen Herzen deren Unbußfertigen zerknirschen und erweichen. Dieser Unterschied des Gesetzes und Evangelii ist wohl gebräuchlich, wird aber nicht also ins Werk gesetzt. Denn wir sein so schwach, dass uns der Gedanke von der Sünde und Tod viel eher das Herze rühret, denn das Lachen und die Freude des Evangelii. Der aufgesperrte Rachen der Hölle erschreckt uns mehr, denn uns der geöffnete Himmel erfreuet, und ein einiger Gedanke von unserer Sünde erwecket in uns mehr Traurigkeit, denn alle Predigten von dem Verdienste Christi uns erfreuen. Darum sollen wir uns befließigen, dass wir diese Übung nur ein wenig lernen, und uns mit diesen Worten trösten, dass das Evangelium ein *Lachen* und *Frohlocken* sei, welches eigentlich die Gefangenen angehet, d. i. die, so der Sünde und des Todes Gefängnis fühlen. Dieselben sind Schüler, in welcher Herzen dies Lachen soll gepflanzt werden. Und das geschieht durch des Heiligen Geistes Wirkung. – Ihre Zunge ist Weinens und Trauerns voll, von wegen des Herzens, welches durch das Fühlen der Sünde und des Todes erschreckt worden ist. Dies ist Mosis Zunge und Mund, voll Wermut und Bitterkeit des Todes, damit er diejenigen ertöten soll, so gar zu frech und sicher sein und Gott verachten; die andern aber, welche ihr Gefängnis erkennen, derselbigen Mund soll *voll Lachens und Wonne* sein, d. i. ihnen soll durch das Evangelium Erlösung von Sünde und Tode, so durch das Blut Christi erworben, gepredigt werden. Dies ist des Heiligen Geistes Meinung, dass ihr Mund *voll Lachens* sein soll, d. i. soll nichts anders rühmen und sagen, denn die höchste Freude und das Triumphgeschrei von dem Herrn Christus, der den Satan und Tod überwunden und für unsere Sünde bezahlet hat. Denn dass er saget, unser *Mund* wird voll Lachens sein, zeigt er nicht allein an, dass daselbst eine Stimme und Geschrei sein wird, sondern dass der Mund nichts anders schallen wird, denn nur eitel Lachen und die tröstliche Predigt des Evangelii. Also wird *unsere Zunge*, d. i. unser Rühmen und Predigt, *voll Jauchzen* sein, d. i., das ganze Predigtamt wird tröstlich sein. D. *Martin Luther* 1533.

Da ward unser Mund voll Lachens. (Grundt.) So war's im Eichgrunde (1.Sam. 17,2), als Goliath fiel und die Philister flohen. So war's in Baal-Perazim (siehe 2.Sam. 5,20). So war's an jenem Morgen, da Jerusalem nach vielen düsteren Nächten beim Tagesgrauen erwachte und Sanheribs Heerlager ein großes Leichenfeld war (Jes. 37,36). Und immer wieder wird der HERR solche Großtaten tun, bis aller Kampf ein Ende hat. *Andrew A. Bonar* 1859.

Sie, die Gegenstand des Gelächters gewesen waren, *lachen* nun, und ein neues Lied ist in ihrem Munde. Ihr Lachen ist ein Lachen der Freude in Gott, nicht ein Lachen des Hohnes über ihre Feinde. *Matth. Henry* † 1714

Willst du ein probates Mittel zu seligem, heiligem Lachen wissen? Hier hast du es: 1) Liege etliche Wochen im Gefängnis. 2) Höre den HERRN den Schlüssel drehen. 3) Folge ihm heraus aus dem Kerker auf den Weg des Lebens. 4) Dann wird der Himmel dir plötzlich in heiterem Sonnenschein glänzen und dein Herz mit Gesang und Lachen überwallen. 5) Dünkt dich aber dies Rezept zu kostspielig, so suche auf dem Weg des Lebens zu bleiben! *W. B. Haynes* 1885.

Da sagte man unter den Heiden. Was sagte man denn? Treffliches (wie denn die Heiden gar oft Treffliches gesagt haben). 1) Die Dinge, die da geschehen sind, seien nicht alltägliche, gewöhnliche, sondern *große* Dinge. 2) Sie schreiben diese großen Dinge nicht dem Zufall zu; die Dinge haben sich nicht begeben, sondern sind *getan* worden. 3) Gott selber hat sie getan; die Heiden sehen *Gott* in diesen Ereignissen. 4) Gott hat sie nicht willkürlich getan, ohne bestimmten Zweck, sondern absichtlich für Israel hat er sie gewirkt: *an ihnen*. 5) Sie preisen die Größe des HERRN, die sich in diesen Taten erwiesen: Der HERR hat *groß gehandelt* in dem, was er an ihnen getan. – Schade, dass die *Heiden*, und nicht die Juden, diese Worte zuerst redeten. Aber jetzt, da sie die Heiden solches sagen hören und finden, dass es alles wahr ist, fühlen sich doch auch die Juden verpflichtet, mindestens ebenso viel zu sagen. Mehr können sie ja auch nicht sagen, denn ein Mehr gibt es nicht. Also so viel und nicht weniger als jene.

Und das gibt dieser Rede noch besonderes Gewicht, dass sie unter den Heiden so laut erschallte, dass sie unter der Judenschaft solches Echo erweckte. Bischof *L. Andrews* † 1626.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Lobe, das die Heiden gezwungenerweise Gott geben müssen, und demjenigen, welches das Volk Gottes aus freiem Herzenstriebe ihm darbringt. Die einen reden als solche, die an der Gnadenerweisung kein Teil noch Erbe haben (*an ihnen*), die andern als diejenigen, für welche die Gnadenerweisung bestimmt ist, und die daran persönlich teilhaben (*an uns*). *David Dickson* † 1662.

Dass der HErr auch bei den *Heiden* zur Anerkennung kam, diese Erfüllung von Joel 2,20.21; Jes. 45,14; 52,10 war ganz besonders erhebend; es war der Anfang der Aufrichtung des Universal-Gottesreiches. Prof. D. *Fr. W. Schultz* 1888.

V. 3. *An uns.* Wer waren wir, mochte Zion sagen, wir, die wir froh sein mussten, wenn wir unseren Feinden den Staub der Füße lecken durften, dass der Herr Himmels und der Erde so gnadenreich uns anblickte? Die Niedrigkeit des Empfängers beweist die Großmut des Gebers. Auch die vorzüglichsten Menschen sind nur Kinder des Staubes. Und dennoch hat der HErr Großes an uns getan! Das macht dies Große noch größer. Tat er es, weil wir sein Volk, seine Auserwählten waren? Ja, überschwänglich reiche Gnade war es, dass er uns aus den andern erwählte; aber desto himmelschreiender war doch auch unsere schamlose Undankbarkeit, dass wir ihn also reizten, bis er gezwungen war, uns in die Verbannung dahinzugeben. Oder war es vielleicht unsere Demütigung in der verzweifelt traurigen Lage, was ihn zu solch großem Erbarmen bewegte? Ach, es gab doch eine ganze Auswahl von Nationen, die er an unserer Statt hätte nehmen können, und die sich vielleicht dankbarer und treuer erwiesen hätten als wir, wenn sie nur die Hälfte der Vergünstigungen bekommen hätten, die wir genossen haben. Oder tat der HErr es um seines Bundes willen mit unseren Vätern? Ach, das Anrecht an diesen Bund haben wir längst verscherzt. Darum können wir, wenn wir auf uns blicken, nicht anders, als das als das Größte von dem Großen ansehen, das er getan, dass er es an uns, ja *an uns*, den so tief Unwürdigen, getan hat! *M. Harris* 1639.

V. 4. *HErr, wende unsere Gefangenschaft!* Ein Gebet um die Vollendung der Befreiung des Volkes. Mögen diejenigen, welche schon ins Land der Väter heimgekehrt sind, von den schweren Bürden und Nöten befreit werden, darunter sie noch seufzen. Und mögen diejenigen, die noch in Babel zurückgeblieben sind, im Herzen dazu angeregt werden, von der gewährten Befreiung Gebrauch zu machen, ebenso wie es bei uns der Fall war. Wo Gott ein Gnadenwerk begonnen hat, da ist uns das eine Ermutigung, um die Vollendung desselben zu bitten. Solange wir in dieser Welt sind, wird immer noch Raum zum Bitten sein, selbst dann, wenn wir überreifen Anlass zum Danken und Lobpreisen haben. Und genießen wir selber Freiheit und Wohlergehen, so dürfen wir unserer Brüder nicht vergessen, die in Not und Drangsal sind. *Matth. Henry* † 1714.

Noch ist das macht- und gnadenreich begonnene Werk (V. 3) nicht vollendet; die bis jetzt Zurückgekehrten, aus deren Herzen dieser Psalm gedichtet ist, sind im Verhältnis zum Gesamtvolke nur wie ein kleiner Vortrab. *O führe zurück, HErr, unsere Weggeführten, wie Regenbäche im Mittagsland!* Wie wir Jes. 49,18 lesen, dass Jerusalem sich nach ihren Kindern sehnt und Jahve ihr zuschwört: »Sie alle sollst du antun wie Geschmeide und dir umgürten wie eine Braut«, so denkt sich der Dichter hier, dass das Heilige Land nach reichlichem neubelebendem Bevölkerungszufluss sich sehnt, wie das judäische (I. Mose 20,1) und überhaupt das nach der Sinaiwüste hin gelegene Südland nach den zur Sommerszeit verschwindenden und zur Winterszeit regelmäßig wiederkehrenden Regenwasserströmen lechzet. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wende, Jahve, unser Geschick gleich Regenbächen im Südland. Wie Jahve jenen Bächen ihr Wasser wiedergibt und damit dem Lande neue Fruchtbarkeit verleiht, so, bittet der Sänger, möge er auch der jetzt unter der Glut und der Dürre der Not lechzenden Gemeinde die Ströme seiner Gnade wieder zuwenden und ihr damit neues Gedeihen schenken. V. 5 geht die Bitte in den Ausdruck freudiger Gewissheit über. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

V. 5. *Die mit Tränen säen.* Ich habe zwar nie die Leute buchstäblich mit Tränen säen gesehen, wohl aber habe ich es sie oft mit so viel Sorge und Kummer tun sehen, als hinreichen würde, einem jeden Auge Tränen auszupressen. In Zeiten großen Mangels trennen sich die armen Landleute nur schweren Herzens von jedem Mäßchen Korn, das sie in die Erde streuen sollen; es ist ihnen, als nähmen sie damit

ihren Kindern das Brot vom Munde weg, und in solchen Zeiten wird gewiss buchstäblich manche bittere Träne darüber vergossen. Die Not ist nicht selten so groß, dass die Regierung sich genötigt sieht, Saatkorn auszuteilen, weil sonst nichts gesät werden würde. Ibrahim Pascha hat das, allein solange meine Erinnerung reicht, mehr denn einmal getan, vielleicht in Nachahmung seines großen Vorgängers in Ägypten bei der siebenjährigen Teuerung. – Vielleicht sind die Gedanken unseres Psalms auch durch die großen Gefahren hervorgerufen, welche den Landmann oft beim Pflügen und Säen bedrohen. Das Unglück, das den Knechten Hiobs begegnete, als die Rinder pflügten und die Eselinnen daneben an der Weide gingen und plötzlich die Sabäer einen Überfall machten und das Vieh raubten, die Knechte aber mit der Schärfe des Schwertes erschlugen (Hiob 1,14 f.), wiederholt sich noch heutzutage. Das pflügbare Land befindet sich nämlich oft weit von den Ortschaften weg im offenen Land. So haben z. B. die Bewohner von Ibel und Kiem ihre besten Kornfelder ein bis zwei Stunden weit von ihren Heimstätten weg, in der Nähe der Wüste, wohin der Arm des Gesetzes nicht reicht. Ist es nun unruhig im Lande oder ist die Regierung schwach, so können die Leute diese Ländereien nur mit Lebensgefahr bestellen. In der Tat gehen sie stets nur in zahlreichem Trupp zur Arbeit aus und vollständig bewaffnet, zu jeder Minute in Bereitschaft, den Pflug fahren zu lassen und die Flinte anzulegen, und trotz dieser Vorsichtsmaßregeln kommt manch schweres Leid über diese Leute, die so mit Tränen säen müssen. – Noch einen anderen Anlass zu dem Gedanken des Psalms kann man in den großen Schwierigkeiten finden, die der Acker selbst an vielen Orten seiner Bearbeitung entgegenstellt. Der Boden ist oft felsig oder sonst fast unbrauchbar oder von scharfem Dornestrüpp überwuchert, und es braucht unsäglich viel mühsame Arbeit, um die Feldstücke zu zerbrechen und herauszuschaffen, die Dornen zu zerhauen und zu verbrennen und den widerspenstigen Boden zu bezwingen, zumal mit den schwächlichen Rindern und den primitiven Pflügen, mit denen die Fellahs die Arbeit tun müssen. Nehmen wir das alles zusammen, wie herrlich klingt dann die Verheißung, dass der Ackermann, der solch mühevollen Arbeit tut, indem er in Kälte und Regen, in Furcht und Gefahr, in Armut und Mangel seinen kostbaren Samen in den Boden streut, gewisslich zur Erntezeit mit Jubel wiederkommen wird, seine Garben tragend. *W. M. Thomson* 1859.

Die herrliche Verheißung voll tiefen Inhalts wird dargestellt unter Bildern, die den lehrreichen Vorgängen des Landlebens entlehnt sind. Im Schweiß seines Angesichtes bestellt der Landmann sein Feld und wirft den Samen in die Erde, wo er eine Weile wie tot und begraben liegt. Ein dunkler, trüber Winter folgt, und alles scheint verloren; aber bei der Wiederkehr des Frühjahrs erwacht die ganze Natur zu neuem Leben, und die einst öden Felder bedecken sich mit wogendem Getreide, das, nachdem die Sonnenhitze es zum Reifen gebracht hat, von fröhlichen Schnittern gemäht und mit Frohlocken heimgeführt wird. Siehe, o Jünger Jesu, dies Sinnbild deiner gegenwärtigen Arbeit und deines künftigen Lohnes! Du »säst« vielleicht recht »mit Tränen«. Du vollbringst deine Pflichten unter Verfolgung, Anfeindung, Trübsal, Krankheit, Sorgen und Herzeleid. Du wirkst in der Gemeinde, und man schätzt deine Mühen nicht, und es scheint kein Nutzen daraus hervorzukommen. Ja du musst sogar selber in den Staub der Erde sinken, und all die Stürme des langen Todeswinters müssen über dich brausen; dein Leib vergeht, ein Raub der Verwesung. Dennoch naht der Tag, da du mit Freuden ernten wirst, und reich soll deine Ernte sein. Denn siehe, auch dein Herr und Meister ging hienieden hin mit Weinen, als der Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut, trug edlen Samen und säte ihn aus um sich her, bis am Ende sein Leib gleich dem Weizenkorn in die Erde gebettet ward. Aber er stand auf aus dem Grabe und ist nun im Himmel, von wannen er einst gewisslich kommen wird mit Jauchzen, mit der Stimme der Erzengel und der Posaune Gottes, bringend seine Garben. Dann wird jedermann die Frucht seiner Arbeit genießen. *Bischof D. G. Horne* † 1792.

Es gibt *Tränen*, die selber ein Same sind, den wir aussäen müssen: Tränen des Herzeleids um eigene und fremde Sünde, Tränen des Mitgefühls für die bedrängte Gemeinde des HERRN, und Tränen heiliger Liebe zu den noch nicht Geretteten, beim Gebet und bei der Verkündigung des Wortes. *Matth. Henry* † 1714.

Tränen, die aus göttlicher Traurigkeit kommen, sind nicht verloren; sie sind Samenkörner des Trostes. Während der Bußfertige Tränen vergießt, gießt Gott Freude in sein Herz. Wenn du fröhlich werden möchtest, sagt *Chrysostomus*, so trage Leid. Dazu ward Christus gesalbt mit dem Öl der Freuden, damit er den Traurigen Freude gebe. Da kann der Apostel wohl solche Buße eine Reue nennen, die

niemand gereut (2.Kor. 7,10). Hier kommt süße Frucht aus einer bitteren Wurzel. Solch Wasser der Tränen verwandelt Christus in Wein der Freude. Heilige Traurigkeit, sagt *Basil*, ist der Same, aus dem die Blume der ewigen Freude sprießt. *Thomas Watson* 1660.

V. 5.6. Unter denen, die in *Tränen säen*, werden nicht die Exulanten, sondern die Heimgekehrten zu verstehen sein, die den heimatlichen Boden wieder bestellen, und zwar mit Tränen, weil das Erdreich ausgetrocknet ist und wenig Hoffnung gibt, dass der Same aufgehe. Aber dieser tränenvollen Aussaat wird eine Freudenernte folgen. Man erinnert sich dabei der Dürre und des Misswachses, womit die neue Kolonie zur Zeit Haggais heimgesucht ward, und des vom Propheten daraufhin, dass das Werk des Tempelbaues rüstig fortgesetzt werde, verheißenen künftigen Segens. Hier aber ist die tränenvolle Aussaat nur ein Bild der neuen Grundlegung, welche unter kümmerlichen und gedrückten Verhältnissen wirklich nicht ohne viele Tränen (Esra 3,12) vor sich ging; im Allgemeinen aber deckt sich das Psalmwort mit dem Worte des Bergpredigers Matth. 5,4: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Subjekt zu V. 6 ist der Landmann, und ohne Bild jedes Mitglied der *ecclesia pressa* (der vielbedrückten Gemeinde). Das Hebräische (die Gerundivkonstruktion) malt 6a das andauernde Dahingehen, hier Hin- und Wiedergeben des leidvoll in sich Gekehrten, 6b das zweifellose Kommen und sichere Auftreten des über Erwarten Hochbeglückten. Jener trägt den Saatwurf (den zum Auswerfen in die Furchen bestimmten Samen), dieser seine Garben, den beschämenden Ertrag seiner, wie es ihm schien, aussichtslosen Aussaat. Wie unter der Aussaat alles zu verstehen ist, was der Einzelne zum Bau des Reiches Gottes beiträgt, so unter den Garben die heilsame Frucht, welche, indem Gott über Bitten und Verstehen sein Gedeihen dazu gibt, daraus hervorwächst. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 6. *Und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.* Die geistliche Ernte kommt nicht für alle gleich bald, so wenig als die natürliche. Aber Gott hat's gesagt, dass nicht aufhören solle Same und Ernte (1.Mose 8,22). Und die geistliche Ernte ist noch gewisser; denn jene nach der Sintflut gesprochene Verheißung war der Menschheit im Ganzen gegeben, nicht für jedes Land, Ort oder Feld im Besonderen, so dass es Einzelnen an einer Ernte gebrechen kann und Gott dabei dennoch sein Wort hält. Seine Verheißung der geistlichen Freudenernte würde Gott aber nicht erfüllen, wenn auch nur irgendein einziger Gottseliger, der jetzt mit Tränen sät, für immer ohne eine Zeit der Freudenernte ausgehen sollte. Viele denken gering von dem Evangelium und denen, die sich dazu bekennen, weil jetzt die Zeit ist, da mit Tränen gesät wird; aber sieh nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende des Christenlebens, dieses Ende ohne Ende, auf den ewigen Frieden und die ewige Freude, die des treuen Christen harren. *W. Gurnall* † 1679.

Bei dem doch nur beschränkten Kreise der Erfahrungen, die ich durch Lesen oder Hören und Sehen gesammelt habe, habe ich dennoch gefunden, dass Saatkorn, das in Zeiten der Teuerung und großen Mangels ausgestreut worden ist, oft viel reicheren Ertrag gegeben hat als in gewöhnlichen Jahren, so dass oft alsbald nach großem Mangel eine über alles Erwarten reiche Fülle von Getreide denen zuteil ward, die unter viel Tränen gesät hatten. – Beachten wir auch die allen Zweifel ausschließende Gewissheit der Verheißung. Da ist nichts von Unsicherheit, Zufälligkeit oder Möglichkeit, sondern die Zusage ist schlechterdings gewiss, und wir wissen, dass wohl Himmel und Erde vergehen werden, aber kein Tüttelchen von Gottes Wort. Nichts wird die Ernte dessen, der in Zions Weinberg treu gearbeitet hat, vereiteln können. *Humphrey Hardwick* 1644.

In welch tiefem Sinn gilt das Wort von dem Mann der Schmerzen selbst! Den Gläubigen ist er wohlbekannt als der, der mit Tränen säte. In schwerer Arbeit und Mühsal seiner Seele hat er die Saatzeit des Leidens vollbracht, die eine reiche Ernte bringen wird, wenn er wieder erscheinen wird, um selber den Lohn seiner Schmerzen einzuheimsen. Reiche Garben wird er an jenem Freudentage heimtragen. Seine Scheuern werden voll werden. In eben dem Maße, als seine Leiden das Maß menschlichen Kummers überstiegen, als er sich um unsertwillen jenen schrecklichen Wirklichkeiten des Todes und Gerichtes unterzog, in eben demselben Maße wird die Fülle seiner reinen Freude als dessen, von dem nun ewig Segen auf die Seinen strömt, die Freude der Gläubigen (die doch wahrlich keine geringe ist!) übertreffen, deren ganzes Glück darin beschlossen ist, dass sie ewig bei dem Herrn sein werden. *Arthur Pridham* 1869.

Dieser sechste Vers malt treffend auch das Leben der rechten Diener des Evangeliums. Sie gehen aus

mit dem lebenskräftigen Samen des Wortes; sie säen es aus als kostbare Saat und bewässern diese mit viel Gebet und Tränen. Des HERRn Segen begleitet sie, er krönt ihre Arbeit mit Erfolg und besiegelt damit ihre Berufung zum Dienst. Und an jenem großen Tage werden sie gewisslich aus den Gräbern kommen mit Freuden, ihre Garben tragend, und der HERR wird sie begrüßen mit den Worten: Gut, du braver und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude! *S. E. Pierce* † 1829.

Sie gehen hin. Die Gemeinde des HERRn darf diesen edlen Samen nicht nur in ihrem Vorratshause bereit halten für diejenigen, die kommen und darum fragen, sondern sie muss ihre Säeleute ausschicken, dass sie den Samen ausstreuen auch unter denen, die dessen Wert nicht kennen oder zu gleichgültig sind, sich darum zu bemühen. Sie darf nicht müßig sitzen und Tränen vergießen über die Menschen, die sich nicht an sie wenden wollen, sondern muss hingehen und unter viel Beschwerde und Tränen den Samen ausstreuen auch unter den Abgeneigten, den Gleichgültigen, den in Vorurteilen Befangenen und den Verkommenen. *Edwin Sidney* 1840.

Das *Weinen* darf uns vom Säen nicht abhalten; müssen wir auch Übel leiden, so sollen wir beharren im Wohltun. *Matth. Henry* † 1714.

Das Saatkorn ist immer das beste, teuerste; dennoch sät der Landmann es aus, und wenn er es in teuren Zeiten sich und den Seinen am Munde absparen muss, und er tut's, obwohl die Saat manchen Gefahren ausgesetzt ist. Auch wir müssen oft um der Sache Gottes willen vieles wagen und darangeben, Häuser, Länder, ja das Leben verlieren, lieber als dass Gottes Werk versäumt wird oder wir in Gefahr kommen, unsere Seele zu verlieren. *Alex. Henderson* † 1646.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Frohe Erinnerung an das, was der HERR getan: Er wendete die Gefangenschaft. 2) Seltsame Wirkung dieses Erlebnisses auf das Gemüt: Wir konnten fast nicht glauben, dass es wahr sei. 3) Herrliche Entdeckung: Es ist dennoch wahr und eine dauernde Befreiung usw.

Ein Vergleich und ein Gegensatz. I. Die Erlösten des HERRn gleich Träumenden 1) in der Seltsamkeit ihrer Erlebnisse, 2) in der Entzückung ihrer Freude. II. Die Erlösten ungleich den Träumenden: 1) Träume sind Schäume, des HERRn Tun vollste Wirklichkeit. 2) Dieser Entzückung folgte keine Enttäuschung, kein Erwachen, um zu entdecken, dass es nur ein Traum sei (vergl. Jes. 29,8). 3) Die Freuden von Träumen sind bald vergessen; diese Freude hingegen ist ewige Freude (Jes. 35,10). *W. H. Page* 1885.

V. 2. Heiliges Lachen. Wodurch es hervorgerufen wird, und wie es sich rechtfertigt.

V. 2.3. 1) Das Gerücht von Gottes wunderbarem Tun. 2) Das eigene Erfahren desselben.

1) Der HERR tut große Dinge für sein Volk. 2) Diese großen Taten erzwingen die Aufmerksamkeit der Welt. 3) Sie erwecken die freudige Anbetung der Gotteskinder. *W. H. Page* 1885.

V. 3. *Der HERR hat Großes an uns getan.* In diesem Bekenntnis sind drei bemerkenswerte Stücke der Danksagung enthalten. 1) Dass es *große* Dinge seien, die da geschehen sind. 2) Wer sie gewirkt habe: *der HERR*, er selbst. 3) Dass sie nicht wider uns, sondern *für uns* und *an uns* geschehen seien. *Alex. Henderson* † 1646.

V. 4. Wir sehen hier Gläubige, die sich ihrer eigenen Erlösung freuen, eifrig darum besorgt, dass die ganze Gemeinde des HERRn des Segensreichtums teilhaftig werde. Siehe den Zusammenhang von V. 4 mit V. 1-3. Beherzigen wir denn: 1) Zweifelnde und zagende Gemüter sind zu viel um sich selbst bekümmert und zu sehr damit beschäftigt, für sich selber Trost zu suchen, als dass sie noch Gedanken und Tatkraft für das Wohl der Gemeinde im Ganzen übrig hätten. 2) Fröhliche Gläubige kennen, wenn ihre Fröhlichkeit wirklich aus der rechten Quelle stammt, mehr von der dringenden Macht der Liebe Christi (2.Kor. 5,14), die sie dann auch mit größerem Eifer erfüllt um die Ehre des HERRn und die Ausbreitung seines Reiches. 3) Fröhliche Herzen vermögen den Abstand und Gegensatz mehr zu schätzen zwischen ihrem eigenen Glück und dem unglücklichen Zustande derer, die noch nicht befreit sind, und können daher eben um dieser unglücklichen Gefangenen willen nicht anders, als für das Wohl der Gemeinde des HERRn flehen, durch deren Dienst ja die Gebundenen befreit werden sollen. 4) Solche Seelen, die sich im HERRn freuen, sind auch im Allgemeinen diejenigen, welche am meisten Glauben

und Hoffnung haben; und ihre Erwartung des Erfolges treibt sie ins Gebet und ermuntert sie zu ernstesten Anstrengungen. *John Field* 1885.

V. 5. Der Christ als Ackermann. I. Lasst uns das Bild näher betrachten. Der Landmann hat vielerlei Arbeit zu vollbringen; jede Jahreszeit und jeder Tag bringen wieder ihre besonderen Aufgaben. So hat auch der Christ vielerlei Pflichten, im Kämmerlein, in der Familie, in der Gemeinde des HErrn, in der Welt usw. II. Woher kommt es, dass viele Christen mit Tränen säen? Es kann liegen 1) an dem schlechten Boden, 2) an der rauhen Witterung, 3) an der Bosheit und dem Widerstand von Feinden, 4) an früheren Enttäuschungen. III. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Tränensaat und Freudenernte? 1) Eine freudenreiche Ernte ist unter Gottes Segen die natürliche Folge einer an Schweiß, ja Tränen reichen Saatzeit. 2) Gott, der nicht lügen kann, hat solche Freudenernte verheißen. 3) Wann dürfen wir die Freudenernte erwarten? Nicht in dieser winterlichen Weltzeit; ihr mangelt es an der zum Reifen der Frucht nötigen Sonnenwärme. Der Himmel ist des Christen Sommer. Wenn du einst die Früchte deiner gegenwärtigen Trübsale einheimst, dann wirst du Gott dafür danken, dass er dich mit Tränen säen ließ. – Zum Schluss: 1) Wie tadelnswert ist das Verhalten derjenigen, die in dieser arbeitsreichen Zeit den ganzen Tag müßig stehen! 2) Welch große Vorzüge haben doch die Christen vor den übrigen Menschen in der Welt! 3) Möge die Hoffnung und der Ausblick auf die Freudenernte uns unter all den trüben Wolken und den Nöten und Mühen dieses Tränentaales aufrecht halten! *Sam. Lavington* † 1807.

Zwei inhaltsreiche Bilder: 1) die Tränensaat, und 2) die Freudenernte.

V. 6. 1) Erst säen, hernach ernten. 2) Was der Mensch sät, das wird er ernten (Gal. 6,7). Wer edlen Samen sät, der wird auch edle Frucht ernten. 3) Das Maß der Ernte steht im Verhältnis zu dem Maße der Aussaat. Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, d. i. reichlich, der wird auch ernten im Segen, d. i. reichlich (2.Kor. 9,6). 4) Das Aussäen mag mit Tränen geschehen müssen, die Ernte aber wird mit Freuden vor sich gehen. 5) Im Verhältnis zu dem Kummer des Säens wird auch die Freude des Erntens sein. *G. Rogers* 1885.

In den beiden Teilen dieses Verses finden wir drei Gegensätze: im ersten Gliede 1) gehen, 2) weinen, 3) die Saat zum Auswurf tragend, und dementsprechend im andern Gliede 1) kommen, 2) mit Freuden oder jubelnd, 3) die Garben tragend. *John Hume* 1628.

Der Ackermann in Gottes Ackerwerk. I. Seine beschwerliche Säearbeit. 1) Seine Arbeitsamkeit: *Er geht hin*, den Acker auf und ab. 2) Sein Kummer: *mit Weinen*. 3) Seine Treue: *und sät edlen Samen*. II. Seine fröhliche Ernte. 1) Die Gewissheit der Ernte: *Er kommt gewisslich wieder*, um zu ernten. 2) Seine Freude nach dem Leid: *mit Freuden*. 3) Sein reicher Lohn: *seine Garben tragend*. *W. H. Page* 1885.

Fußnote

1. *Luther* hat, wohl wegen V. 4, auch die Verse 1-3 nach dem Vorgang etlicher jüdischen Ausleger von der künftigen Rückführung verstanden. Seine Übersetzung ist für die Anwendung des Psalms auf unsere Christenhoffnung unübertrefflich, und diese prophetische Anwendung als solche ist durchaus berechtigt, denn die ganze Geschichte Israels ist nach ihrer göttlichen Seite typisch-prophetisch. Für die historische *Auslegung* ist hingegen *Luthers* Übersetzung unstatthaft, exegetisch sind V. 1.2 so gut wie V. 3 unbedingt von der Vergangenheit zu verstehen und demgemäß zu übersetzen. – *J. M.*

2. *Delitzsch* hält an der massor. L. A. שִׁיבָה fest. שִׁיבָה (von שָׁיב) bedeute die *Rückkehr* und dann die *Rückkehrenden* (vergl. גּוֹלָה die Exulanten). Also: *Als heimbrachte Jahve die Heimkehrenden Zions*. Die meisten Exegeten halten dagegen שִׁיבָה für einen alten Schreibfehler statt שָׁבוּת, das ja auch V. 4 steht. Was eigentlich die genaue Bedeutung der häufigen Redewendung שָׁבוּת שׁוֹב (oder שָׁבִית) sei, das ist übrigens noch immer eine strittige Frage. Manche halten שָׁבוּת für gleichbedeutend mit שְׁבִיט *Gefangenschaft*, es wie dieses von שָׁבַח *gefangen nehmen* ableitend, und übersetzen demnach die genannte Redewendung zunächst: die Gefangenschaft wenden, die Gefangenen zurückführen. Der Ausdruck habe jedoch die allgemeine Bedeutung: *einen Notstand beendigen, Missgeschick wenden*; er sei nicht bloß von der Beendigung einer Gefangenschaft gebräuchlich, Hiob 42,10; Jer. 30,18; Hes.

16,53, auch nicht etwa eine erst nach dem Eintritt des Exils üblich gewordene Redeweise, vgl. noch Am. 9,14; Hos. 6,11; 5.Mose 30,3 (*Keßler* zu Ps. 14,7). Andere dagegen wollen nur שְׂבִיטָה 4.Mose. 21,29 von שָׂבַח gefangen nehmen ableiten, sehen dagegen שְׂבִיטָה als *stat. constr.* eines Wortes שְׂבִיטָה an, das von שָׂבַח herkomme und einfach *Wendung* bedeute, also שְׂבִיטָה שָׂבַח (nach dem *schema etymologicum*) eigentlich: die *Wendung wenden*, im Sinne von: *das Schicksal wenden*. Somit kommt man von ganz verschiedenen Ausgangspunkten zu fast gleicher Auffassung des Sinnes. – *J. M.*

3. *H. Keßler* übersetzt (1899) mit möglichst genauer Anlehnung an den Grundtext: *Man geht und geht mit Weinen, zum Wurf die Aussaat tragend; man kommt und kommt mit Jubel, seine Garben tragend.*

Der 127. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied. Von Salomo.* Der Inhalt des Psalms passt zu der Überlieferung, dass der Erbauer des Tempels diesen feinen Psalm gedichtet habe. Man erinnert auch daran, dass dem Salomo *im Schlafe* so große Gaben zuteil geworden seien (1.Kön. 3,5-15), und findet in demselben Versgiede (2d) auch einen Anklang an den schönen Beinamen des jungen Salomo (2.Sam. 12,25), Jedidja, d. i. *Liebling* Jehovahs. (Andere freilich meinen, dass gerade umgekehrt diese Züge die Veranlassung dazu gegeben hätten, den Psalm in der Überlieferung dem Salomo zuzuschreiben.) – Beachten wir, wie sich in jedem dieser Wallfahrtslieder das Herz Jehovah allein zuwendet. Lesen wir noch einmal die Anfänge derselben von Psalm 120 an: Ich rufe zu dem HERRN – Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: meine Hilfe kommt von dem HERRN – Lasset uns ins Haus des HERRN gehen – Ich hebe meine Augen auf zu dir – Wo der HERR nicht bei uns wäre – Die auf den HERRN hoffen – Als der HERR die Gefangenschaft Zions wendete – Wo der HERR nicht das Haus baut usw. Der HERR, und der HERR allein wird gepriesen auf jeder Stufe dieser Lieder des Hinaufziehens. O welch ein gesegnetes Leben, wo jede Station ein neues Lied zum Lobe Gottes im Herzen erweckt!

Inhalt. Der Psalm führt uns Gottes Segen als das eine Notwendige, aber auch als das große Vorrecht der Geliebten Gottes vor Augen. Wir lernen die wichtige Wahrheit, dass all unser Bauen, Hüten und Sorgen ganz umsonst ist ohne den HERRN, wir vertrauensvoll von ihm aber den Segen erwarten dürfen. Als ein besonderes Segensgeschenk Gottes werden sodann die Söhne dargestellt, die ja die lebendigen Bausteine sind, aus denen sich die Familie erbaut (vergl. 1.Mose 16,2; 30,3) zu Ehre und Glück der Eltern. Der Psalm mag sich uns einprägen als der *Baumeisterpsalm*. Ein jeglich Haus wird von jemandem bereit; der aber alles bereitet, das ist Gott (vergl. Hebr. 3,4). Darum sei auch Gottes aller Ruhm.

Auslegung

1. Wo der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wo der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
2. Es ist umsonst, dass ihr früh aufstehet
und hernach lange sitzt
und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er's schlafend.
3. Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN,
und Leibesfrucht ist ein Geschenk.
4. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken,
also geraten die jungen Knaben.
5. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat!
Die werden nicht zu Schanden,
wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor.

1. *Wo der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.* Umsonst, das ist das Stichwort dieser Verse, das uns dreimal schrill und scharf ans Ohr dringt. Leute, die ein Haus erbauen wollen, wissen, dass das nicht ohne Arbeit geht, und wenden darum alle ihre Kraft und Kunst daran. Aber mögen sie des wohl eingedenk sein, dass alle ihre Pläne in Misslingen enden werden, wenn der HERR nicht mit ihnen ist. So ging es jenen, die einst den Turm zu Babel bauen wollten. Sie sprachen: »Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche!« Der HERR aber antwortete, in heiliger Ironie ihre Worte nachbildend: »Wohlauf, lasst uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren«, – dass sie mussten aufhören, die Stadt zu bauen (1.Mose 11,4.7.8). Verlorene Mühe war all ihr Planen und Schaffen, denn des HERRN Angesicht stand wider sie. Wie ganz

anders war es, als Salomo beschloss, dem HERRN ein Haus zu bauen; da vereinigten sich unter Gottes Segen alle Umstände zur Förderung seines gewaltigen Unternehmens. Sogar die Heiden standen seines Winkes gewärtig und leisteten ihm willig Hilfe bei der Vollendung des herrlichen Gotteswerkes. (Vergl. 1.Kön. 5,15-26, bes. V. 21; Kap. 7,13-51.) In ähnlicher Weise gab Gott dem König Salomo Gelingen, als dieser sich selber einen Palast baute (1.Kön. 7,1 ff.). Unser Vers bezieht sich offenbar auf jegliche Art Hausbau. Ohne Gott sind wir nichts. Wohl ist manch stolzer Bau von hochstrebenden Menschen errichtet worden; aber wie viele solcher himmelragenden Menschenwerke sind zusammengesunken! Kaum ein Stein ist übriggeblieben, ihre einstige Stätte zu künden, verschwunden sind sie gleich den Schlössern der Lustspiegelung. Könnte der Erbauer solch eines einst als Weltwunder angestaunten Palastes in unsere Region des wechselnden Mondlichts zurückkehren, welche Bestürzung würde ihn erfassen bei dem Anblick der klägliche Ruinen, zu denen der Stolz seines Herzens zusammengesunken! Umsonst war alle seine Mühe und Arbeit; die Stätte seines Schaffens kennt keine Spur mehr von dem Werk seiner Hände. Und von wie vielen Burgen und Klöstern und andern mächtigen Menschenwerken gilt das Gleiche. Als die Lebensweise, darauf diese Bauten hinweisen, dem HERRN unerträglich ward, da zerbröckelten die gewaltigen Mauern zu Trümmern, und all die Arbeit der kunstvollen Baumeister verging wie Schaum. Nicht nur wir quälen uns nutzlos ab ohne den HERRN, sondern allen, die je ohne die Hilfe des HERRN zu wirken und schaffen gesucht haben, steht hier das Urteil geschrieben: ihre Arbeit ist verloren, ihre Kraft hat sich umsonst verzehrt. Hammer und Kelle, Hobel und Säge vermögen nichts, wo Gott nicht der Bauleiter ist.

Wo der HERR nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Unermüdlich schreiten wachsamen Auges die Wächter rings um die Mauern; dennoch dringt der Feind in die Stadt, wenn nicht der Hüter, der niemals schläft noch schlummert, selber sie unter seine Hut nimmt. Kein noch so treuer Wächter gibt uns Sicherheit, wenn Jehovah sich von uns zurückzieht. »Ich, der HERR, behüte dich«, das ist ein besserer Schutz als ein ganzes Heer nimmer ruhender Wächter. Beachten wir wohl, dass der Psalmist die Bauleute nicht auffordert, ihre Arbeit aufzugeben, auch von ferne nicht meint, die Wächter sollten ihre Pflicht vernachlässigen oder die Menschen ihr Gottvertrauen damit erweisen, dass sie nichts täten; nein, er setzt voraus, dass sie alle alles tun, was sie vermögen, und verwehrt ihnen dann, auf das, was sie getan, ihr Vertrauen zu setzen, sie versichernd, dass alle Anstrengungen der Geschöpfe umsonst sind, wenn nicht der Schöpfer seine Kraft ausgehen lässt, um den untergeordneten Kräften Wirksamkeit zu verleihen. Der Geist der Heiligen Schrift stimmt überein mit dem Tagesbefehle *Cromwells*: »Traut auf Gott und haltet euer Pulver trocken!« Nur erfährt der Satz hier insofern eine kleine Abänderung, als uns gesagt wird, dass das trocken gehaltene Pulver den Sieg nicht gewinnen wird, es sei denn, dass wir auf Gott unser Vertrauen setzen. Wohl dem Manne, der da die goldene Mittelstraße findet, indem er so arbeitet, dass er dabei ganz auf Gott vertraut, und so auf Gott vertraut, dass er ohne Furcht und Zagen arbeitet.

In der Bibelsprache wird auch eine Einrichtung, ein System ein Haus genannt. Mose war, heißt es Hebr. 3,5, treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht, und solange der HERR mit jenem Hause war, stand es fest und hatte Gedeihen; aber als er es verließ, da wurden die Bauleute töricht, und all ihre Arbeit war nichtig. Sie suchten die Mauern des Judentums aufrecht zu erhalten, aber vergeblich; sie wachten ängstlich über all ihren religiösen Gebräuchen und Satzungen und den Überlieferungen der Ältesten, aber alle ihre Mühe war verloren. Von jedweder Kirche und jedem religiösen oder sonstigen System gilt das Gleiche: ist der HERR nicht darin und wird er nicht dadurch verherrlicht, so muss das ganze Gebäude früher oder später hoffnungslos in Trümmer sinken. Viel kann der Mensch tun, er kann arbeiten und kann wachen; aber ohne den HERRN ist das Ergebnis seines Arbeitens eitel nichts und vermag er mit all seiner Wachsamkeit dem Verderben nicht zu wehren.

2. *Es ist umsonst, dass ihr früh aufstehet und hernach lange sitzt¹ und esset euer Brot mit Sorgen* (Grundt.: *das Brot der Mühsale essend*, d. h. im Schweiß des Angesichts, unter Not und Mühen errungenes Brot, vergl. 1.Mose 3,17-19). Weil an Gottes Segen alles gelegen ist, ist alles ungläubige Sorgen und Grämen völlig nutzlose Selbstquälerei. Wir sind verpflichtet, treuen Fleiß anzuwenden, denn diesen segnet der HERR; aber wir sollen uns nicht durch den Sorgengeist in Unruhe bringen lassen, denn das verunehrt den HERRN und kann uns niemals seine Huld verschaffen, von der doch alles abhängt. Wie manche versagen sich die nötige Ruhe; der früheste Morgen findet sie schon auf, bevor sie recht ausgeruht haben, und der Abend sieht sie noch lange, lange sich plagen, nachdem die Abendglocke

den Tag ausgeläutet hat. Sie stehen in Gefahr, sich früh dem Schlaf des Todes auszuliefern, indem sie den nächtlichen Schlaf, der neue Lebenskräfte bringt, vernachlässigen. Auch ist, dass sie sich den Schlaf abbrechen, nicht das einzige Anzeichen ihrer die Kräfte aufreibenden Selbstquälerei. Manche schränken sich auch in der Nahrung aufs äußerste ein, essen die geringste Speise, und davon so wenig wie möglich, und diese trockenen Bissen spülen sie hinunter mit den salzigen Tränen des Harmes, denn es quält sie beständig die Furcht, es werde ihnen noch am täglichen Brote völlig mangeln. So ist ihre Speise mit harter Arbeit erworben, kärglich bemessen und kaum jemals mit ein wenig Freude und Lebensgenuss gewürzt, sondern stets von Kummer und Sorge vergällt; und das alles, weil sie kein Gottvertrauen haben und an nichts anderem Freude finden, als am Aufhäufen des Geldes, das ihr einziger Trost, ihre einzige Zuversicht ist. Nicht also, nein wahrlich, nicht also will der HErr, dass seine Kinder leben. Sein Wille ist, dass sie als Prinzen von königlichem Geblüt ein frohes, glückliches Leben voll innerer Ruhe führen. Es geziemt ihnen, sich ein ausreichendes Maß von Ruhe zu gönnen und dem Leibe die ihm zukommende Nahrung zu geben, denn das dient zu ihrer Gesundheit. Es ist selbstverständlich, dass ein rechter Christ nie faul oder unmäßig sein wird; geschähe es doch, so wird er dafür zu leiden haben. Aber er wird es nicht für nötig noch für recht halten, ohne Ruh und Rast sich abzuarbeiten oder aus Geiz zu darben. Der Glaube macht das Gemüt heiter und verbannt die Unruhegeister, die uns bei Tag und Nacht den Frieden rauben wollen.

Denn seinen Freunden gibt er's schlafend. Schön ist die Übersetzung der LXX und Vulg., die durch die englische und andere Übersetzungen auch uns wohlbekannt geworden ist: *Da er seinen Geliebten Schlaf gibt.* Wie wahr ist es, dass der HErr den Seinen durch den Glauben die Gnade verleiht, in ihm zu ruhen in glücklicher Freiheit von Sorgen. Seinen Geliebten gibt Gott sicher das Beste, was sie nur wünschen können, auch die köstliche Gabe des erquickenden Schlummers. Er schenkt ihnen, dass sie ihre Sorgen beiseite legen, ihre Nöte vergessen und alle ihre Angelegenheiten in voller Glaubensruhe Gott überlassen können. So erquickern sie sich in süßer Rast am Busen ihres himmlischen Vaters. Solcher Schlaf ist besser als Reichtum und Ehren. Erinnern wir uns, wie Jesus inmitten des Tosens des Meeressturmes schlief. Die Jünger, die wettergebräunten Fischer, kamen in die größte Bestürzung, aber er schlief. Er wusste sich in des Vaters Hut, darum war er so ruhig im Gemüt, dass die Wogen ihn in Schlummer wiegten. Auch uns würde öfter Ähnliches geschehen, wenn *wir* nur *ihm* ähnlicher wären! Doch, so schön diese Übersetzung ist und so wahr der Sinn an sich, so spricht der Zusammenhang doch für *Luthers* Auffassung. Nur ist das erste Wort des Sätzleins nicht mit *denn*, sondern mit *so* zu übersetzen: *So gibt er seinen Geliebten im Schlaf.* (Grundt.) Dies So weist auf das Vorhergehende zurück, im Sinne von *ebenso reichlich* oder *eben dasselbe*, nämlich wie das, was ihr durch euer Mühen und Sorgen erringen wollt, wobei ihr den Blick auf Gott verliert. Wie manchen schon hat der Neid verzehrt, wenn er wahrnehmen musste, dass er mit all seinem rastlosen Schaffen und Scharren, bei Tag und Nacht, am Werktag und Sonntag, doch nicht weiter komme als andere, die von solchem Wühlen nichts wissen wollen, die sich nach treuem Tagewerk auch ein Feierstündchen gönnen und wohl gar noch Zeit finden, am Morgen oder Mittag einige stille Augenblicke der Gemeinschaft mit Gott und seinem Wort zu widmen. Ja, und wie viele könnten es sehen, wenn sie nur Augen dafür hätten, dass sie gerade deshalb so wenig Erfolg oder bei allem äußeren Erfolg doch ein so unglückliches Leben haben, weil ihnen die Ruhe des Glaubens fehlt. Dem Salomo gab Gott das Begehren seines Herzens, und noch mehr dazu, während er schlief (1.Kön. 3,5-15).

Sind wir selber durch des HErrn Gnade innerlich frei geworden, dass wir uns nicht mehr mit dem Hasten und Sorgen des Unglaubens verzehren und zerplagen, so werden auch unsere Untergebenen davon Nutzen haben und desto williger und freudiger ihre Pflichten erfüllen. Wir hoffen sehr, dass es den Werkleuten, die an dem salomonischen Tempel bauten, vergönnt war, mit ruhiger Stetigkeit und freudig zu arbeiten. Solch ein Haus ward doch gewiss nicht von unwilligen Arbeitern erbaut. Wir können uns nicht denken, dass sie am Morgen schon vor dem Hahnenschrei mit dem Stecken des Treibers zur Arbeit gehetzt wurden und man sie am Abend zwang, ihr Werk bis tief in die Nacht hinein auszudehnen. Nein, wir sind viel eher bereit zu glauben, dass sie mit ruhigem Fleiße ihre Arbeit tun, zur rechten Zeit ruhen und ihr Brot mit Freuden essen durften. So jedenfalls sollte der geistliche Tempel aufgerichtet werden – wiewohl, um die Wahrheit zu sagen, die Werkleute an diesem Bau nur zu sehr geneigt sind, sich mit hastiger Vielgeschäftigkeit zu beladen, den Herrn des Baues aus den

Augen zu verlieren und sich einzubilden, dass die Vollendung des Baues von ihnen allein abhängt. Wieviel glücklicher könnten wir doch sein, wenn wir das Haus des HERRN dem Herrn des Hauses anvertrauen wollten! Und was noch weit wichtiger ist, wieviel besser würde unser Bauen und unser Wachen geschehen, wenn wir unsere Zuversicht dabei völliger auf den HERRN setzten, der doch beides, der Erbauer und der Hüter seiner Gemeinde ist!

3. *Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN.* Dies weist auf eine andere Weise hin, in der der Mensch sich ein Haus baut, nämlich indem er Nachkommen hinterlässt, die seinen Namen und seine Familie am Leben erhalten auf Erden. Wird ihm dies versagt, was hat es dann, vom gemein-menschlichen Standpunkt aus, für einen Sinn, dass er sich ein Vermögen erwirbt? Zu welchem Zwecke baut er sich ein Haus, wenn er doch niemand in seiner Wirtschaft hat, der nach ihm darin wirtschaften kann? Was nützt es, dass er der Besitzer weiter Ländereien ist, wenn er keinen Erben hat? (Vergl. 1.Mose 15,2.) Und doch ist in dieser Sache der Mensch völlig ohnmächtig ohne den HERRN. Der große Napoleon konnte mit all den sündigen Bemühungen, die er in diesem Stücke machte, sich keine Dynastie gründen. Hunderte von reichen Leuten würden ihr halbes Vermögen und mehr dafür hingeben, wenn sie das Schreien eines Kindleins hören könnten, das die Frucht ihres Leibes wäre. Ja, Kinder sind ein Erbteil, das dem Menschen vom HERRN selbst aus seiner Fülle geschenkt werden muss, sonst stirbt er kinderlos, und es wird somit das Haus seiner Familie ungebaut bleiben.

Und Leibesfrucht ist ein Geschenk, wörtlich ein Lohn; doch ist dies Wort nicht im rechtlichen Sinne gemeint, sondern als freie Belohnung, so wie es sich auch im ersten Versgliede nicht um ein Erbgut im erbrechtlichen Sinne, sondern um ein nach dem freien Willen des Gebers zugewendetes Vermächtnis oder Schenkutgut handelt. – Der HERR gibt die Kinder nicht als eine Strafe oder eine Last, sondern als eine Erweisung seiner Gunst. Sie sind ein Zeichen und Pfand des Segens, wenn wir Eltern es nur verstehen, sie recht als Gabe vom HERRN anzunehmen und sie für den HERRN zu erziehen. Ein »zweifelhafter Segen« sind sie nur, weil wir so zweifelhafte Persönlichkeiten sind. Wo es recht steht in der menschlichen Gesellschaft, da werden die Kinder nicht als eine Bürde, sondern als ein Erbe betrachtet, und werden sie nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden empfangen als ein Lohn. Wird uns in manchen Gegenden unseres Vaterlandes der Raum zu enge, so dass uns die schnelle Vermehrung der Bevölkerung in Verlegenheit bringt, so wollen wir uns dessen erinnern, dass es doch auch in unseren Grenzen noch manchen dünn bevölkerten Landstrich gibt, wo große Aufgaben der fleißigen Hand warten, und nicht nur das, sondern dass der HERR uns nirgendwo einen Befehl gegeben hat, in den engen Schranken unserer alten Welt zu bleiben, sondern dass er will, dass die Menschen die Erde füllen (1.Mose 1,28), also auch die noch immer fast unermesslichen Gebiete bevölkern, die der Axt und des Pfluges harren. Aber auch in unserer alten Welt und trotz all der Beengungen, die das beschränkte Einkommen uns auferlegt, sind unser bester Besitz unsere Kinder, für die wir Gott täglich danken wollen.

4. *Wie Pfeile in der Hand eines Helden, also sind Söhne der Jugend.* (Grundt.) Söhne, die in der Jugendkraft erzeugt sind – das ist der Sinn des hebräischen Ausdruckes – sind gemeiniglich kräftiger als Söhne des Alters (1.Mose 37,3), und sie werden unter Gottes Segen der Trost des Vaters in den Jahren, da er zu altern beginnt, weil sie dann schon in der Blüte des Lebens stehen. Ein Kriegsmann freut sich seiner Pfeile, die dahin fliegen können, wohin er selber nicht zu gelangen vermag. Brave Söhne sind ihres Vaters Pfeile, die behende auf das Ziel losgehen, auf das die Väter ihr Augenmerk gerichtet haben. Was für erstaunliche Dinge kann ein wackerer Mann vollbringen, wenn er treue Kinder hat, die seine edlen Wünsche und Pläne zu den ihrigen machen und sich ganz dem Streben hingeben, sie zu verwirklichen! Zu dem Ende müssen wir aber unsere Kinder *in der Hand* haben, wenn sie noch Kinder sind, sonst werden sie, wenn sie heranwachsen, schwerlich jemals uns die erwünschte Hilfe sein, und wir müssen suchen, solange sie noch jung sind, sie gerade zu ziehen und zu schärfen, dass sie *Pfeile* werden, sie möchten sich sonst im späteren Leben als krumm und unbrauchbar erweisen. O dass der HERR uns mit treuen, gehorsamen und liebwarmen Nachkommen beglücke! Wir werden in ihnen unsere besten Freunde und Helfer finden. Dann werden wir sie zu unserem Trost und unserer Freude ins Leben hinauseilen sehen, wenn wir vom ersten Anfang an darauf bedacht sind, dass sie die rechte Richtung bekommen.

5. *Wohl dem (Manne), der seinen Köcher derselben voll hat.* Leute, die kinderlos sind, beklagen die Tatsache; solche, die nur wenige Kinder haben, sehen diese bald aus dem Elternhause scheiden, und ach wie still wird dann das Haus, und das Leben hat für das einsame Paar den größten Reiz verloren. Eltern,

die zahlreiche wohlherzogene Kinder haben, sind im Ganzen am glücklichsten. Natürlich bedeutet eine große Kinderschar auch eine große Zahl von Sorgen und Prüfungen; kann man diesen aber mit Gottvertrauen begegnen und ist die Gnade des HERRN in der Familie wirksam, so bedeutet eine Menge Kinder auch eine Menge Liebe und einen Haufen Freude aller Art. Der Verfasser dieser Auslegung kann als Ergebnis seiner Erfahrungen und Beobachtungen bezeugen, dass er das meiste Unglück in solchen Ehen getroffen hat, die kinderlos blieben. Er selber weiß sich dem HERRN zu tiefem Dank verbunden, dass der ihm zwei Söhne geschenkt hat, die zu den besten gehören, die es gibt; aber da sie beide herangewachsen sind und er kein Kind mehr daheim hat, so fühlt er, ohne eine Spur von Murren oder auch nur das Begehren, dass sein Los ein anderes gewesen sein möchte, doch, dass es hätte ein Segen sein können, eine zahlreichere Familie zu haben, und er stimmt daher dem Psalmdichter in dessen hier ausgesprochenem Urteil von Herzen bei. Er hat eine Familie gekannt, in der wohl zwölf Töchter und drei Söhne waren, und er erwartet auf Erden niemals Augenzeuge eines größeren häuslichen Glückes zu werden, als es diesen Eltern beschert war, die an jedem ihrer Kinder ungetrübte Freude hatten, wie auch wiederum die Kinder sich der Eltern und eines des anderen freuten. Wenn die Söhne und Töchter Pfeile sind, dann ist es gut, den Köcher derselben voll zu haben; sind's aber nur Stöcke, krumm und knorrig und zu allem Guten unbrauchbar, dann freilich je weniger desto besser! Werden hier die Helden glücklich gepriesen, die ihren Köcher mit solchen Pfeilen gefüllt haben, so liegt allerdings andererseits kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass es auch glückliche Leute auf Erden gibt, die gar keinen Köcher haben; manches ruhige Leben bedarf solcher kriegsmäßigen Ausrüstung nicht. Ferner kann ein Köcher klein und doch voll sein; dann passt die Glücklichpreisung des Psalmdichters doch. Auf jeden Fall ist gewiss, dass, so wie niemand davon lebt, dass er viele Güter hat, so auch niemandes Lebensglück damit schon ohne weiteres gesichert ist, dass er eine große Kinderschar sein Eigen nennen kann. HERR, segne du unsere Kinder, dass sie uns und andern ein Segen werden!

Die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor. Die Väter vieler treuer Söhne können ihren Widersachern wie auf dem Kampfplatz, so auch im Rechtshandel kühn entgegentreten. Niemand wird so leicht mit einem Manne anbinden, der einen Kreis braver Söhne um sich als Garde sammeln kann. Eines solchen Mannes Stimme hat Gewicht, dessen Söhne seinen Worten dadurch Nachdruck geben, dass sie entschlossen sind, des Vaters Wünsche und Pläne durchzuführen. Das ist ja ein Stück vom Abrahamssegens, ein wichtiger Teil der alten Bundesverheißung: Dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde (1.Mose 22,17), und im einen oder andern Sinne ist diese Zusage allen den Freunden, den Geliebten des HERRN (V. 2) gewiss. Feiert der Herr Jesus nicht tatsächlich in seinem Samen solche Triumphe? Nehmen wir unser Psalmwort im buchstäblichen Sinne, so kommt der Vorzug, von dem es spricht, ganz vom HERRN; denn ohne seinen Willen würde es an den Kindern fehlen, mit denen das Haus der Familie erbaut wird, und ohne seine Gnade würden die Eltern keine wohlgeratenen Kinder haben, die ihre Stärke sein könnten. Sind wir darin völlig abhängig vom HERRN, so lasst uns doch auch alles andere in den gleichen treuen Händen lassen. Er wird unsere Sache führen und unsere treuen Bemühungen segnen, so dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit und uns durch unsern stillen und sanften Geist als des Herrn Freunde erweisen. Wir haben keinen Grund zu irgendwelchem Zweifel, dass Gott, wenn er uns Kinder als freie Belohnung, als Liebesgeschenk gibt, uns auch die Nahrung und Kleidung senden wird, deren diese, wie er ja weiß, bedürfen. Wer der Vater einer Schar von geistlichen Kindern ist, der ist ganz ohne Frage ein glücklicher Mann. Er kann allen, die sich ihm entgegenstellen, Antwort geben, indem er auf Seelen hinweist, die durch seinen Dienst gerettet sind. (Vergl. 1.Kor. 9,2.3.) Errettete Seelen sind recht eigentlich ein Erbteil, vom HERRN geschenkt, und der Lohn der hingebenden Arbeit des Verkündigers. Durch solche wird unter der Machtwirkung des Heiligen Geistes die Stadt der Gemeinde des HERRN sowohl auferbaut als bewacht, und der HERR hat die Ehre davon.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ich halte es auch dafür, dass dieser Psalm des Salomons sei; denn wir sehen in allen Büchern des Salomons, dass er gemeiniglich die Dinge lehret, welche zu Erhaltung der Regimente

gehören, und handelt selten den Hauptartikel, damit sein Vater David viel zu tun hat, nämlich von der Gerechtigkeit oder von dem Herrn Christo, sondern lehret die Dinge, damit er zu schaffen gehabt und dazu er von Gott gesetzt und berufen war, nämlich wie man Land und Leute regieren soll. Dies aber lehret er auf solche Weise, dass kein Philosophus noch Gelehrter, ja auch kein Mensch nie nicht also davon geredet oder geschrieben hat. Denn er alle Regimente auf den Glauben führet und lehret, dass alle Weisheit, Land und Leute zu regieren und alles, was in denen Regimenten und in der Haushaltung vorgenommen wird, von Gott einen Anfang, Regierung und Erhaltung haben muss, welche die andern alle, so davon geschrieben (Aristoteles, Plato, Cicero usw.), nicht getan haben. Die selbigen, wiewohl sie feine und köstliche Gesetze machen, Weise und Wege anzeigen, wie man Land und Leute regieren solle, und ein jeglicher Hausvater seine Haushaltung wohl und ordentlich anstellen möge, jedoch wissen sie nicht, wo man das nehmen solle, dass dasjenige, so man klüglich und wohlbedacht und weislich vorgeschlagen, einen glückseligen Fortgang haben möge. Derohalben es ihnen oft widerfähret, dass ihre klugen Anschläge den Krebsgang gehen und zu Wasser werden. D. *Martin Luther* 1531.

Der Psalm ist auch der anderwärtigen Erkenntnis und Erfahrung des *Salomo* gemäß und geht besonders aus dem nämlichen Sinn, aus welchem das Predigerbuch geflossen ist, nämlich den Menschen zur Mäßigkeit und Nüchternheit in allem seinem Vornehmen zu bringen, durch den ernstlichen Bedacht, wie es in allen Ständen nicht auf Fleiß, Kunst und natürliche Klugheit ankomme, sondern auf Gottes Segen und Vorsehung, weswegen man sich ja sein Vertrauen auf den HERRN nicht durch allzu viele und unmäßige Geschäftigkeit verderben oder bei vorkommenden Schwierigkeiten verdrossen, aber auch bei gutem Fortgang nicht auf sich selbst einbildlich werden soll. K. H. *Rieger* † 1791.

Der Psalm ist zunächst für solche bestimmt, die von der Bedeutung menschlicher Anstrengungen zu hoch halten, ein Fehler, der besonders leicht die Glücklichen beschleicht. Doch ist er zugleich, indem er den göttlichen Segen als die alleinige Quelle des Heiles bezeichnet, reich an Trost für die Unglücklichen, in ihrer Tätigkeit Gelähmten. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Der doch wohl nachexilische Psalm trägt die Art der Weisheitssprüche an sich; kein Wunder, dass sich in den Proverbien mancherlei Paralleles findet (Spr. 10,22; 23,24 f. u. a.). Die gesamte Spruchpoesie Israels knüpfte an den Namen Salomos an; von hier aus erklärt sich das »von Salomo« der Überschrift, welches übrigens bei LXX fehlt, hinlänglich. – Im Munde von Jerusalemspilgern gewann das Ganze vielleicht noch eine speziellere Färbung: Jerusalem das Hans und die Stadt, die Jahves Segen bedürfen; Israel die Familie, die Kindersegens bedarf, erbittet und empfängt. Lic. H. *Keßler* 1899.

V. 1. *Wo der HErr nicht das Haus baut* usw. Er sagt nicht: Wenn der HErr nicht dazu seine Zustimmung gibt, wenn es nicht sein Wille ist, dass das Haus gebaut, die Stadt bewahret werde usw.; auch nicht: Wenn der HErr nicht dabei mithilft, sondern ganz bestimmt: Wenn der HErr nicht *baut*, nicht *behütet*, also wenn *er* nicht alles selber tut. Ferner heißt es nicht: dann hat es nicht viel Erfolg, dass die Menschen arbeiten, bauen, wachen usw., sondern: dann ist's alles *umsonst*. Demnach ist aller Erfolg des menschlichen Schaffens und Sorgens völlig abhängig von dem Wirken und der Vorsehung Gottes, und alle menschliche Kraft, Sorge und Emsigkeit an sich eitel. – Beachten wir aber ferner, dass der Psalmist auch keineswegs sagt: Weil der HErr es ist, der das Haus baut, die Stadt behütet, so ist es umsonst, dran zu bauen, darüber zu wachen usw. Der Heilige Geist ist nicht ein Beschützer menschlicher Trägheit und Untätigkeit, sondern er richtet den Sinn derer, die da arbeiten, auf die Vorsehung und Macht Gottes. *Wolfgang Musculus* † 1563.

Mancher baut sich ein Haus, aber er kann den Bau nicht hinausführen, oder er stirbt darüber, ohne es beziehen zu können, oder der Bau misslingt durch unvorhergesehene Schäden, oder er wird, wenn er gelingt, eine Beute gewaltsamer Zerstörung. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Mancher baut ein Hans und muss zuerst hinaus. *Spruchwort*.

Über der Tür so manches alten Hauses in unserem (englischen) Vaterlande können wir noch die Worte lesen: *Nisi Dominus frustra*, den alten lateinischen Anfang dieses Psalms. Lasst uns die Worte auch über die Pforte des Hauses unserer Wallfahrt schreiben, so wird es uns wohl gehen in dieser Zeit und hernach. *Sam. Cox* 1874.

Derohalben lehre und vermahne ich so oftmals, dass man zuvor Gott den HERRN um Gnade und Beistand bitten soll, ehe man sich in den Ehestand oder das Regiment begeben. Wenn das nicht geschiehet, so nimmt einer ein Weib und meinet, es werde ihm also fein und fröhlich hinausgehen, wie er es in der

ersten Liebe vorgenommen und bedacht hat. Danach aber, wenn es nicht also vonstatten gehen will, dass entweder was an der Frauen mangelt oder er sonst von andern Sachen angefochten wird, alsdenn so gereut es ihn, dass er ein Weib genommen, so lässt er denn die Haushaltung fahren. Gehet er den Weg, so gehet das Weib einen andern hinaus; zerbricht er Töpfe, so zerbricht sie Krüge, und gehet also alles hindurch zu Grund und zu Boden. Denn dieweil er gedacht hatte, es würde ihm alles fein und glücklich hinausgehen, wenn es denn nicht also fort will, so wird er schellig, zürnt, rumort und vermaledeiet den Ehestand; aber daran tut er unrecht. Denn, lieber Junker, dass dir es also gehet, ist nicht der Nahrung, Haushaltung oder des Weibes, sondern dein und deiner Torheit Schuld, dieweil du dich unterstehest, durch deine Weisheit und Arbeit das Hans zu regieren und zu erhalten. Nein, lieber Geselle, du bist noch nicht der Mann, der du es allein kannst hinausführen; es gehöret ein anderer dazu, der mehr, gewaltiger und weiser ist, denn du bist. Dir ist solche Macht und Kraft nicht gegeben, dass du aus eignem Vornehmen diesen Sachen recht könntest vorstehen, sondern du bist allein ein Werkzeug dazu, dadurch Gott sein Werk ausrichtet. Derohalben steig ein wenig herab und gib dich unter einen andern Meister und sprich: Lieber HErr Gott, unterrichte du mich, gib du Stärke und Weisheit, dass ich mein Haus oder Land recht regieren möge, sei du der oberste Regent, ich will gerne dein Knecht sein. Allein regiere und leite mich dermaßen, dass ich nicht umwerfe und Schaden tue; denn ich will gerne tun, soviel an mir ist. Wird es mir vonstatten gehen, so will ich es dir zuschreiben, da es dein Werk und Gabe sei, und will es dir Dank wissen. So es aber nicht fort will, so will ich es geduldig leiden; denn ich vermag nichts, wenn du nicht hilfst. Du bist der Schöpfer und richtest und tust alles, was im Himmel und Erden ist; ich bin allein dein Werkzeug. *D. Martin Luther 1531*

Im Anfang unseres Kampfes um die Unabhängigkeit von Britannien, als wir uns der Gefahr bewusst waren, da beteten wir in diesem Hause täglich um Gottes Schutz. Und unsere Gebete, meine Herren, fanden Gehör und gnädige Antwort. Alle diejenigen von uns, die an dem Ringen um die Freiheit beteiligt waren, müssen nicht wenige Fälle beobachtet haben, wo es deutlich ward, dass Gottes Vorsehung uns zugute waltete. Dieser gütigen Vorsehung verdanken wir es, dass es uns jetzt möglich ist, im Frieden darüber zu beraten, wie wir unser künftiges nationales Glück aufrichten können. Haben wir jetzt jenen mächtigen Freund vergessen? Oder bilden wir uns etwa ein, wir bedürfen eines Beistandes nicht mehr? Ich habe schon ein langes Leben (81 Jahre) hinter mir, und je länger ich lebe, desto überzeugendere Beweise sehe ich von der Wahrheit, dass Gott in den Angelegenheiten der Menschen das Regiment führt. Und wenn nicht einmal ein Sperling auf die Erde fällt ohne sein Wissen, ist es dann wahrscheinlich, dass ein Staat entstehen könne ohne seine Hilfe? Es wird uns in dem alten heiligen Buche, meine Herren, versichert: *Wo der HErr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.* Ich glaube das fest; und ich glaube auch, dass wir, wenn Gott uns nicht mit seinem Beistand zu Hilfe kommt, mit unserem Staatsgebäude nicht besser vorankommen werden als die Turmbauer von Babel. Wir werden durch unsere kleinlichen Partei- und Lokal-Interessen zertrennt werden; alle unsere Pläne und Vorhaben werden in Verwirrung und eitel nichts enden, und wir selber werden ein Spott werden und ein Sprichwort bis auf zukünftige Geschlechter. Und was noch schlimmer ist, es möchte die Menschheit von diesem unglücklichen Beispiel aus überhaupt an der Aufgabe verzagen, eine Regierungsordnung durch Anwendung menschlicher Weisheit aufzurichten, und diese wichtige Sache dem Zufall, Kriegs- und Eroberungsglück überlassen. Ich erlaube mir daher den Antrag zu stellen, dass hinfort jeden Morgen, ehe wir zu den Geschäften übergehen, in diesem Hause Gebete dargebracht werden mögen, in denen der Beistand des Himmels und Gottes Segen zu unseren Beratungen erfleht werde, und dass einer oder mehrere der Geistlichen dieser Stadt (Philadelphia) ersucht werden, in diesem Dienste zu amtieren. – Rede in dem Konvent zum Entwerfen einer Verfassung für die Vereinigten Staaten Nordamerikas. *Benjamin Franklin 1787.*

Ich achte es gänzlich dafür, dass Gott die vier großen Reiche oder die Monarchien, darein er der Welt Regiment gefasset, länger hätte stehen und wahren lassen, so derselben Regenten das einige Wörtlein *Ich* nicht gebraucht, d. i. wenn sie sich ihrer Gewalt und Weisheit nicht übernommen und aus eigener Vermessenheit alles getan und ihnen selbst zugeschrieben hätten. Dieweil aber Nabuchodonosor, derer Babylonier König, aus Vermessenheit seiner Macht und Gewalt hereinfährt und spricht: »Ich habe das getan; das ist die große Babel, die *ich* erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht«, so muss er auch sieben Jahre lang wie ein unvernünftig Tier das Gras auf dem Felde fressen und in der

Wüsten umlaufen, wie der Prophet Daniel 4,27.30 schreibt. Also sind auch derer Perser, Griechen und Römer Monarchien um solche Vermessenheit verstört worden. Denn sobald als sie sagten: »Ich habe es getan«, folgte von Stund an auch das darauf: »Es hat mit mir ein Ende, ich gehe zu Trümmern.« Und geschiehet ihnen auch eben recht. Denn sie schließen Gott aus, als einen Narren, der nichts dabei getan habe, und setzen sich an seine Statt. D. *Martin Luther* 1531.

Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen, er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört. Dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles. – Aus einer Reichstagsrede von *Fürst Bismarck* 1881.

Wo der HErr nicht die Stadt behütet usw. Feuersbrünste können ausbrechen trotz der Wächter, ein Ungewitter mag über die Stadt hereinbrechen, bewaffnete Banden sie angreifen oder eine Seuche plötzlich sie befallen und in ihren Wohnstätten Verheerung anrichten. *Albert Barnes* † 1870.

Eine wichtige Lehre, welche *Madame Guyon* aus ihren Prüfungen und Versuchungen und mancherlei törichtchen Missgriffen zog, war die ihrer völligen Abhängigkeit von Gottes Gnade. »Ich wurde«, sagte sie, »tief überzeugt von dem, was der Gottesmann gesagt hat: *Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst*. Wenn ich zu dir, HErr, aufblickte, so warst du mein treuer Hüter; du beschütztest dann mein Herz beständig gegen Feinde aller Art. Aber ach, wenn ich mir selber überlassen war, dann war ich lauter Schwachheit. Wie leicht gewannen da meine Feinde über mich die Oberhand! Mögen andere ihre Siege ihrer eigenen Treue zuschreiben; ich werde sie nie etwas anderem als deiner väterlichen Fürsorge verdanken. Ich habe es zu oft zu meinem Schaden erfahren, was ich ohne dich sein würde, als dass ich mich auch nur im Geringsten auf irgendwelche Klugheit oder Anstrengungen meiner selbst verlassen könnte. Dir, Gott, mein Erlöser, verdanke ich alles! Und es ist mir eine Quelle unendlicher Befriedigung, dass ich dir so verpflichtet bin!« – Aus dem Leben von *Jeanne Bouvier de la Mothe Guyon* † 1717.

V. 2. *Es ist umsonst, dass ihr früh aufstehet und hernach lange sitzt* usw. Der Psalmist ermahnt, das ungehörige und ängstliche Arbeiten zum Erreichen unserer Ziele aufzugeben. Die hebräischen Ausdrücke weisen auf ein künstliches Verlängern des Tages. Der Trieb zu arbeiten liegt in unserer Natur, und damit alles vollbracht werde, was für das Wohlsein und den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft notwendig ist, müssen alle Menschen arbeiten. Aber auch die Regel und die Grenzen der menschlichen Arbeit sind uns in der Natur vorgezeichnet. Niemand sollte über das Maß seiner physischen und intellektuellen Kraft hinaus arbeiten oder zu arbeiten genötigt werden, und auch nicht über das Maß der Stunden hinaus, das die Natur durch das Ruhebedürfnis des Menschen vorschreibt. Aus einer künstlichen Verlängerung des Tage an seinen beiden Enden kann weder für den Einzelnen noch für das Ganze der menschlichen Gesellschaft schließlich ein wirklicher Nutzen herauskommen. Der scheinbare Gewinn ist eine Täuschung. Viel Mitternachtsöl wird vergeblich verbrannt. *Ch F. Deems* 1879.

Wie viele *essen Brot der Mühsale* Tag für Tag! Sie leben ein elendes Leben voll Kummer und harter Arbeit, sie grämen sich zu Tode über die Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen des Lebens, der Neid über das Vorankommen anderer frisst an ihrem Herzen, und sie leiden schwer unter dem Druck der Verluste, die sie treffen, und dem Unrecht, das ihnen, wie sie meinen, von allen Seiten geschieht. Ihrer Mühe und Arbeit ist kein Ende. Die einen sinken vor Überanstrengung in der Mitte der Jahre ins Grab, andere verfallen in Schwermut und Wahnsinn. Lieber Freund, du wirst schwerlich jemals gute Tage sehen, solange du die Liebe zur Welt im Herzen hegst und dein Tagewerk ohne Gott tust. Wer ein glaubensloses Leben führt, der zermartert sich; der Unglaube frisst am Lebensmark. D. *Th. Manton* † 1677.

Also gibt er seinem Geliebten im Schläfe. (Grundt.) Die Erklärung: *er gibt Schlaf* (LXX, Vulg.), statt: *im Schläfe*, gibt einen unpassenden Sinn. Denn nicht um den Schlaf handelt es sich, sondern um den Erwerb. Der Schlaf steht nicht der Arbeit an sich entgegen – denn diese ist dem Geliebten Gottes gemeinsam mit dem Gottlosen; das ganze Alte Testament ist einem schlechten Quietismus entschieden entgegen – sondern der Arbeit als Quell des Glückes und Wohlstandes. Die Frommen haben als Quell des Heiles den Schlaf vor den Gottlosen voraus, dem sie sich nach treu vollbrachter Arbeit überlassen. Sie empfangen dasselbe wie jene ohne ihr Zutun, über Nacht kommt ihnen der Segen, sie wissen nicht wie; während die auf ihre Arbeit Gewiesenen nichts ausrichten und alle die saure Mühe *umsonst* haben. Prof. D. E. W. *Hengstenberg* 1845.

Seinen Geliebten gibt er Schlaf. (Andere Übers.) Gottes Gabe ist es, wenn wir uns ruhigen Schlafes erfreuen. Süßer Schlummer erfrischt Leib und Seele, gerade wie der Tau oder ein milder Regen die Natur um uns herum. Und wie der Prophet (Jer. 14,22) sagt: »Es ist doch ja unter der Heiden Götzen keiner, der Regen könnte geben; so kann der Himmel auch nicht regnen«, so mögen wir auch sagen: Niemand und nichts, keine Kreatur auf Erden oder im Himmel vermag uns süßen, erquickenden Schlaf zu geben. Derselbe Gott, der die Regenschauer spendet, ist es auch, der uns Ruhestunden schenkt; friedevolle Ruhe ist Gottes eigentümliche *Gabe*. Und diese Gabe ist ein Erweis der *Liebe* Gottes: *Seinen Geliebten gibt er Schlaf.* Das tut er sogar in Zeiten, da sie in der größten Not und Gefahr sind. Sieh Petrus im Gefängnis, mit Ketten gebunden, zwischen rohen Kriegsknechten, in der Nacht vor der beschlossenen Hinrichtung, und doch ist er so fest am Schlafen, dass er nicht wach wird, da der Engel hereintritt und Licht in dem Gemache erstrahlt, sondern der Himmelsbote muss ihn erst an die Seite schlagen und wecken; so gab Gott seinem Geliebten Schlaf. Mögen sie ihm dafür die Ehre geben, und dies umso mehr, als Gott damit unsere Gebete erhört und seine Verheißungen erfüllt. Ist es nicht unsere tägliche Bitte, dass Gott uns vor Schrecken behüte und uns erquickenden Schlaf gewähre? Und ist es dann nicht eine Erhörung, wenn er uns schlummern lässt und uns, während wir schlafen, erhält? »Mit meiner Stimme«, sagt David, »rief ich zum HERRN, und er erhörte mich von seinem heiligen Berge. Ich legte mich nieder und schlief ein; erwacht bin ich wieder, denn der HERR hält mich« (Ps. 3,5.6). Und hat Gott es nicht verheißen, dass er uns im Schlafe vor Gefahr und Schrecken behüten wolle? »Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen, dass du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken noch vor dem über die Gottlosen verhängten Verderben, wenn es hereinbricht« (Spr. 3,24.25). Darum können Gottes Knechte in der Wüste sicher wohnen und in den Wäldern schlafen, denn kein reißendes Tier soll ihnen schaden können (Hes. 34,25). Erfreuen wir uns solcher Vorrechte, so lasst uns Gott dafür von ganzem Herzen Dank und Preis geben mit Herz und Mund und Leben! *Phil. Goodwin* 1658.

V. 3. *Siehe, Kinder sind eine Gabe, wörtl ein Erbteil, vom HERRN.* Manchen gibt er Kinder zum Erbteil an Stelle von zeitlichen Gütern. Andern gibt er Häuser, Äcker und Tausende an Gold und Silber und dazu den unfruchtbaren Mutterleib; das ist das Erbe, das diese bekommen. Jener Arme hat von Gott eine Anzahl Kinder, ohne eigen Haus und Land und ohne Geld; und Gott erweist sich als ihr Vater, er ernährt sie und hilft ihnen voran durch eine ganze Kette von wunderbaren Wirkungen seiner Vorsehung. Wo ist wohl ein gottesfürchtiger Armer, der seine sechs oder mehr Kinder hingeben würde für die Tausende und aber Tausende jenes andern, der niemand hat, den er lieben, für den er sorgen darf, der weder Wurzel noch Zweig hat, sondern dem sein armes einsames Ich das einzige ist in aller Welt, wofür er lebt? Ja, möge jede kinderreiche Familie den Spruch recht beherzigen: *Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN.* Er, der sie gegeben, der wird sie auch nähren; es ist eine erprobte Wahrheit: Je mehr Kinder, je mehr Segen. »Murre nicht«, sprach ein Araber zu seinem Freunde, »darüber, dass deine Familie so groß ist; wisse, dass um ihretwillen Gott dich ernährt.« *Adam Clarke* † 1832.

Drum wisse, dass es eine der größten irdischen Segnungen ist, ein Haus voll folgsamer Kinder zu haben. Nächst einem Reichtum an Gnade ist dieser Reichtum das Beste, was wir uns wünschen können, unendlich besser als aller Reichtum an Gold und Gut. Denn Kinder sind lebendige Schätze; wer will den Wert solcher ermessen? Welche Fülle von Segnungen wird Eltern oft schon in einem einzigen ihrer Kinder zuteil! Vor allem sind Kinder ein Segen für solche Eltern, die selber Gotteskinder sind. Auch andere Güter können eine Gabe des HERRN sein, denn sein ist die Erde und was sie erfüllt, und er gibt gern den Menschen; aber nichts von alledem ist in solch besonderer Weise wie die Kinder eine Gabe vom HERRN, und eine so köstliche Gabe. *Joseph Caryl* † 1673.

Die Tochter *John Hinton*s sagte zu ihrem Vater, als sie i. J. 1873 an dessen Sterbelager kniete: »Es gibt kein größeres Glück für Kinder, als gottselige Eltern zu haben.« – »Und das nächstgrößte«, sagte der sterbende Vater, und dabei verklärte dankbare Freude sein Antlitz, »das nächstgrößte Glück ist, wenn Eltern gottselige Kinder haben.« *The Baptist Handbook* 1875.

V. 4. *Wie Pfeile* usw. Ein chinesisches Sprichwort lautet: »Wenn einer Familie ein Sohn geboren wird, so werden Pfeil und Bogen an die Pforte gehängt.« Eine Sitte, auf die das Wort in seinem buchstäblichen Verstande zu beziehen wäre, scheint nicht zu bestehen; es wird daher ein bildlicher Ausdruck sein, mit dem Sinne, dass ein neuer Beschützer der Familie gegeben ist, also ganz ähnlich dem Psalmwort, das die Söhne als Pfeile darstellt. *James Merrick* † 1769.

Unsere Kinder sind das, wozu wir Eltern sie machen. Die Pfeile bestehen aus Holz, aber hölzerne Stöcke sind noch keine Pfeile; Pfeile wachsen nirgends auf Bäumen, sondern die Kunst muss die Holzstücke bearbeiten, sie glätten und schärfen, dass daraus Pfeile werden. Die Pfeile in der Hand des Helden aber gehen dahin, wohin der Held zielt. Also auch die Kinder. *G. Swinnock* † 1673.

Die *jungen Knaben sind Pfeile in der Hand* des Vaters, denen dieser mit geschickter, fester Hand die rechte Richtung auf das Ziel gibt, nämlich dass sie zu Gottes Ehre leben und zum Dienst ihrer Mitmenschen. Hernach, wenn sie aus dem Vaterhause in die weite Welt geflogen sind, hat er sie nicht mehr in der Hand; dann ist es zu spät, ihnen noch eine andere Richtung geben zu wollen. Ach, diese Pfeile erweisen sich oft als solche, die in das Herz der Eltern fliegen! Wie manche Söhne sind ein beständiger Kummer ihrer Eltern, deren graue Haare sie mit Herzeleid in die Grube bringen (1.Mose 42,38; 44,29.31). *Matth. Henry* † 1714.

Über den *Kindern* geraten manche, die sich selbst helfen wollen, in viel Sorgen hinein. Arbeit, Fleiß und Verstand im Hauswesen hat großen Nutzen; es sind auch viele Belohnungen Gottes darauf gesetzt. Doch ist's daneben auch nötig, dass Gott die Menschen demütiget und es ihnen fehlen lässt, damit sie klug werden und nach Gott fragen lernen. Und da kann einer über nichts so empfindlich gedemütiget werden, als über den *Kindern*, deren Wohl einem so nahe liegt, und deren *Geraten* man doch so wenig in seiner Macht hat, was *Salomo* selbst an seinem Sohn und Thronnachfolger Rehabeam erfahren. Wie nötig ist's, sie fein oft in die Hände des starken HErrn Zebaoth zu übergeben, darin sie wohl geraten und zum Ziel treffen. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 5. *Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat.* *D. Guthrie* († 1873) pflegte zu sagen: Mein ganzer Reichtum sind meine (elf) Kinder. – Ein deutsches Sprichwort sagt: Viel Kinder, viel Vaterunser; viel Vaterunser, viel Segen. – Als jemand dem Pastor *M. Browne* († 1787) gegenüber bemerkte: »Sie haben ja geradeso viele Kinder wie der Erzvater Jakob«, erwiderte er: »Ja, und ich habe Jakobs Gott als ihren Versorger.« *C. H. Spurgeon* 1885.

Ich erinnere mich dessen noch wohl, wie einst ein vornehmer Mann in mein Hans in Waltham kam und, da er alle meine Kinder in Reih' und Glied nach Alter und Größe dastehen sah, sagte: »Ja, ja, die sind es, die reiche Leute arm machen.« Er bekam aber pünktlich die Antwort: »O nein, Herr, die sind's, die einen armen Mann reich machen; denn auch nicht eines davon möchten wir hergeben um all Ihren Reichtum!« Man kann leicht beobachten, dass niemand das Geld so zähe festhält wie Leute, die keine Kinder haben, wohingegen solche, die eine große Familie zu erhalten haben und es daher gewohnt sind, ihren Geldbeutel oft auszuleeren, bei treuer Verwaltung ihrer Angelegenheiten so viele Erfahrungen von Gottes Fürsorge machen, dass sie das, was sie empfangen, mit viel größerer Bereitwilligkeit und heiterem Gemüt auch wieder ausgeben. Ihre Sorge verliert sich, da Gott selbst sie von ihnen nimmt und auf sich lädt, und ihr Glaube erfüllt sie mit Ruhe, indem er sie fähig macht, ihre Bürden auf ihn zu werfen, der mehr Macht hat, für ihre Kinder zu sorgen, und auch noch ein größeres Recht dazu, da unsere Kinder mehr noch ihm als uns selber gehören. Der den jungen Raben ihr Futter gibt (Ps. 147,9), sollte der die edelsten seiner Geschöpfe im Stich lassen? *Bischof D. Joseph Hall* † 1656.

V. 4.5. *Söhne* sind eine Segensgabe von oben. Sie sind, zumal wenn aus *jugendlicher* Ehe entsprossen (Gegensatz: Sohn des Alters, 1.Mose 37,3; 44,20) und demgemäß selber kräftig (1.Mose 49,3) und zur Zeit, wo der Vater altert, in der Blüte ihrer Jahre stehend, *gleich Pfeilen in Heldenhand* – eine Vergleichung, welche dem Dichter Zeitverhältnisse (zur Zeit Serubabels) nahelegten, in welchen neben der Kelle das Schwert geführt und das Werk der nationalen Wiederherstellung Schritt um Schritt gegen offene Feinde, neidische Nachbarn und falsche Brüder verteidigt werden musste. *Pfeile im Köcher* genühten da nicht; man musste sie nicht bloß zur Hand, sondern *in der Hand* haben, um sie auflegen und sich wehren zu können. Welch ein Schatz war in einer solchen Zeit stets notwendiger Kampfbereitschaft der Schutz und Trutz, den jugendkräftige Söhne dem älteren Vater und schwächeren Familiengliedern gewährten! *Glücklich der Mann*, ruft der Dichter aus, *der solcher Pfeile seinen Köcher*, d. i. sein Haus, *voll hat*, um die Feinde mit so vielen Pfeilen, als eben Not tut, bedienen zu können. Der Vater und eine solche ihn umgebende Söhneschar bilden eine nicht zu durchbrechende Phalanx. Gilt es *mit Feinden im Tore zu reden*, d. i. ihnen freimütig ihr Unrecht vorzuhalten oder ihre ungerechte Anklage abzuwehren – *sie werden nicht zu Schanden*, d. h. nicht eingeschüchtert, entmutigt, entwaffnet. Ungerechte Richter, boshafte Verkläger, falsche Zeugen ziehen

sich vor einer so wehrhaften Familie scheu zurück. Das Gegenteil lesen wir Hiob 5,4 von Söhnen, auf welchen der Fluch ihrer Väter ruht. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Menschenhand ohne Gottes Hand schafft nichts. 2) Menschaugen ohne Gottes Auge behütet nichts. *G. Rogers* 1885.

I. Gott sollen wir als Gott anerkennen bei jedem Werke, indem wir 1) seine Leitung suchen, ehe wir beginnen, 2) uns auf seine Hilfe allein verlassen, während wir arbeiten, und 3) ihm die Ehre geben nach vollbrachtem Werke. II. Desgleichen bei unserem Sorgen, indem wir 1) unsere Kurzsichtigkeit eingestehen und 2) auf seine allsehende Fürsorge trauen. *G. Rogers* 1885.

Ohne Gottes wirkende Gnade sind *umsonst* 1) alle deine Vorsätze zur Bildung deines eigenen Charakters, 2) alle deine Vorsätze, wie du andere zu christlichen Charakteren erziehen wollest, 3) alle deine Pläne für dein Leben und Wirken, 4) alle Zukunftsschlösser irdischen Glücks, 5) alle Gedanken, wie eine Hoffnung fürs ewige Leben zu erbauen sei, 6) alle Entwürfe zur Gründung oder Vergrößerung einer christlichen Gemeinde. *John Field* 1885.

V. 1.2. 1) Was wir nicht erwarten dürfen: Dass Gott wirken werde ohne unser Bauen, Wachen usw. 2) Was wir sicher zu erwarten haben: Misslingen, wenn wir ohne Gott bauen usw. 3) Was wir nicht tun sollten: uns abhetzen, abhärten usw. 4) Was wir tun dürfen: auf Gott so trauen, dass wir im Frieden ruhen nach treu vollbrachtem Tagewerk.

V. 2. *Brot der Mühsal.* 1) Schickt Gott es uns, dann ist es gesund. 2) Wenn wir es selber backen, so ist es nichts wert. 3) Reicht es uns aber der Teufel, dann ist's Gift.

V. 2d. Segnungen, die uns *im Schläfe* kommen. 1) Erneuerte Gesundheit und Kraft des Leibes. 2) Beruhigung und Erfrischung des Gemütes und des Geistes. 3) Heiterere Gedanken und bessere Pläne. 4) Viele Gaben der Vorsehung. Der Regen fällt, die Früchte der Erde wachsen und reifen, das Mühlenrad geht um, das Schiff verfolgt seinen Weg usw., alles während wir schlummern. Oft wenn wir nichts tun und nichts tun können, tut Gott das meiste. *W. H. Page* 1885.

V. 3-5. I. Welche Wirkung muss es haben, wenn Eltern ihre Kinder als Erbteil vom HERRN ansehen? 1) Die Eltern werden dann auf den HERRN ihr Vertrauen setzen, dass er ihre Kinder versorge und schütze. 2) Sie werden sie als heiliges, vom HERRN ihnen anvertrautes Gut ansehen, für das sie Rechenschaft ablegen müssen. 3) Sie werden sie auferziehen in der Zucht und Vermahnung des HERRN. 4) Sie werden oft Gott ihretwegen zu Rate ziehen. 5) Sie werden sie ohne Murren hingeben, wenn der HERR sie zu sich nimmt. II. Welche Wirkung wird durch Gottes Gnade die dem Obigen entsprechende rechte Erziehung der Kinder haben? Die Kinder werden 1) der Eltern Freude, 2) lebendige Urkunden von der Gottseligkeit und Weisheit ihrer Eltern, 3) die Stütze und der Trost der Eltern in deren alten Tagen, 4) die Übermittler der Tugenden der Eltern auf ein neues Geschlecht; denn wohlgezogene Kinder werden wiederum gute Eltern. *John Field* 1885.

V. 4. Das Psalmwort redet von dem Nutzen, den Kinder für das irdische Leben gewähren können. Oft sind Kinder aber auch von großem geistlichen Nutzen: 1) Schon manches früh heimgegangene Kind hat seinen Eltern und andern zur Erweckung gedient. 2) Gar manches Kind hat aus der Sonntagsschule usw. das Evangelium ins Elternhaus getragen. 3) Welch ein Segen, wenn Kinder sich bekehren. 4) Welch ein Segen, wenn sie herangewachsen zu gesegneten und nützlichen Männern und Frauen werden.

V. 4.5. I. Die Abhängigkeit der Kinder von den Eltern in Bezug auf 1) ihre Sicherheit (im Köcher), 2) ihre Leitung (wie die Pfeile ihre Richtung bekommen von dem, der sie aussendet), 3) ihren Unterhalt (in der Hand des Helden). II. Die Abhängigkeit der Eltern von den Kindern 1) in Bezug auf ihre Verteidigung: Welcher Sohn würde es ertragen, dass man wider seinen Vater rede? 2) In Bezug auf ihr Lebensglück: Die Kinder verstehen es, der menschlichen Natur etliche der edelsten und zartesten Empfindungen zu entlocken. Und glücklich der Verkündiger des Evangeliums, der mit einem vollen Köcher sagen kann: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der HERR gegeben hat (Jes. 8,18). *G. Rogers* 1885.

Fußnote

1. So auch *Delitzsch*. Andere übersetzen: *und spät euch setzet* (um zu ruhen, die Abendmahlzeit einzunehmen usw.). Wörtl. heißt es: die ihr das Sitzen hinauszögert. Ob dabei an das Sitzen bei der Arbeit oder an das Niedersitzen zur Erholung gedacht ist, mag, wie *Keßler* bemerkt, unentschieden bleiben müssen; für den Sinn ist es von wenig Belang.

Der 128. Psalm

Überschrift. *Ein Lied der Wallfahrten, oder: ein Stufenlied.* Augenscheinlich führt uns dieser Psalm eine Stufe höher als der vorhergehende. In jenem war nur ein Fingerzeig gegeben, auf welche Weise ein Haus gebaut werden könne; dieser hingegen zeichnet ein Bild des wohlgebauten, durch Gottes Segen mit häuslichem Glück geschmückten Hauses. Auch darin ist ein Fortschritt zu beobachten, dass der Blick sich hier auf Kindeskind erstreckt. Ebenso ist in dem geschilderten Glück eine Steigerung wahrzunehmen; denn während die Kinder im letzten Psalm als Pfeile beschrieben wurden, sehen wir sie hier als junge Ölbäume, und während den Schluss dort das Reden mit den Feinden bildete, endet dieser Psalm mit dem lieblichen »Friede über Israel!« So steigen wir Stufe um Stufe empor und singen bei dem Aufstieg.

Inhalt. Der Psalm ist ein Lied für die Hausgemeinde, wohl geeignet für ein Hochzeitsfest, den Geburtstag des Hausvaters oder irgendeinen der festlichen Tage, da eine glückliche Familie sich versammelt, um den HERRN zu preisen. *Luther* hat ihn »ein Hochzeitlied vom Ehestande und der Haushaltung« überschrieben. Gleich all den Wallfahrtspsalmen nimmt auch dieser Bezug auf Zion und Jerusalem, die beide ausdrücklich erwähnt werden, und er schließt wie Psalm 125; 130; 131 mit einem Wort, das der Liebe und Hoffnung für ganz Israel Ausdruck gibt. Der Psalm ist nur kurz, aber reich an Inhalt und voller Anregungen. Seine dichterische Schönheit werden solche würdigen, denen das Herz im Leibe lacht, wenn sie ihres Hauses Giebel sehen.

Auslegung

1. Wohl dem, der den HERRN fürchtet
und auf seinen Wegen geht!
2. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit;
wohl dir, du hast es gut.
3. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock
drinnen in deinem Hause,
deine Kinder wie Ölzweige
um deinen Tisch her.
4. Siehe, also wird gesegnet der Mann,
der den HERRN fürchtet.
5. Der HERR wird dich segnen aus Zion,
dass du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang,
6. und sehest deiner Kinder Kinder.
Friede über Israel!

1. *Wohl jedem (Grundt.), der den HERRN fürchtet.* Der zuletzt betrachtete Psalm endete mit einer Glücklichpreisung, dieser beginnt mit einer solchen. Auch im Inhalt besteht eine nahe Verwandtschaft zwischen den beiden. Die Furcht des HERRN ist der Eckstein alles wahren Wohlergehens. Unsere Stellung zum HERRN ist entscheidend für die ganze Gestaltung unseres Lebens. Es gibt Leute, die das ganze gegenwärtige Dasein als ein Übel, eine Strafe, einen Zustand unter dem Fluch ansehen. Aber das ist eine sehr einseitige Anschauung. Über dem Gottesfürchtigen waltet schon in der Gegenwart Gottes Segen. Von ihm gilt keinesfalls, was die Verzweiflung des Unglaubens verkündigt, dass es für den Menschen das Bessere wäre, nicht zu sein. Er ist jetzt schon ein glücklicher, seliger Mensch, denn er ist ein Kind des seligen Gottes, des in ewiger Gnade waltenden Jehovah, und er ist hienieden schon ein Miterbe von Jesus Christus, dessen Erbteil wahrlich nicht Elend, sondern Freude ist. Dies ist wahr von einem jeglichen derer, die Gott fürchten, in allen Lagen, in allen Zeitaltern; ein jeder von ihnen ist ein Gesegneter des HERRN. Ihr Glück mag nicht immer für die fleischliche Vernunft sichtbar sein, aber es ist stets eine Tatsache, denn Gott selbst erklärt, dass es so ist; und wen er glücklich preist, der

ist es in Wahrheit. Lasst uns jene heilige kindliche Furcht des HERRn pflegen, die Kern und Wurzel aller wahren Frömmigkeit ist – jene Ehrfurcht, die sich scheut, ihn zu beleidigen, die mit allem Ernste darauf bedacht ist, ihm wohlzugefallen, die sich ihm gänzlich hingibt in stiller Ergebung und willigem Gehorsam. Diese Furcht des HERRn ist die rechte Quelle eines heiligen Lebens; losgelöst von ihr gibt es keine Heiligung. Niemand als der, der den HERRn fürchtet, wird je in Gottes Wegen wandeln.

Und auf seinen Wegen geht. Eine Frömmigkeit, auf der Gottes Segen ruhen soll, darf nicht nur in Gefühlen bestehen, sondern muss sich im Leben betätigen. Es ist eitles Geschwätz, von Furcht des HERRn zu reden, wenn unser Wandel dem Leben derer gleicht, die nichts danach fragen, ob es einen Gott gibt oder nicht. Gottes Wege werden unsere Wege sein, wenn wir von aufrichtiger Ehrfurcht gegen ihn erfüllt sind; ist unser Herz mit Gott innig verbunden, so werden auch unsere Füße dicht hinter ihm her folgen. Wie eines Menschen Herz gesinnt ist, das wird sich an seinem Wandel zeigen, und der Segen Gottes wird da zu Tage treten, wo Herz und Wandel miteinander Gott dienen. Während der erste Psalm, der ja mit der gleichen Seligpreisung beginnt, die Gesinnung und den Wandel des Gottesfürchtigen zunächst nach ihrem Gegensatz zu den Gottlosen beschreibt, finden wir hier Gesinnung und Wandel des Frommen an sich mit ein paar deutlichen Strichen gezeichnet. Um uns des göttlichen Segens zu erfreuen, muss unser Glaube sich tätig erweisen: wir müssen *wandeln*; unser Gang muss sich nach fester Ordnung und Regel richten: wir müssen auf ganz bestimmten *Wegen* gehen; und diese Wege müssen *des HERRn* Wege sein, also muss unser ganzer Wandel aus der *Gottesfurcht* hervorgehen, von der das erste Satzglied spricht. Gottes Wege sind glückliche, gesegnete Wege. Sie sind entworfen von dem, der alles Glückes Inbegriff ist; sie sind für uns gangbar gemacht durch den, in welchem uns Gottes Heil erschienen ist; die Gesegneten des HERRn wandeln darin; sie sind beschattet von gegenwärtigen Segnungen und führen zur ewigen Glückseligkeit: wer wollte nicht gerne auf solchen Wegen wandeln!

2. *Ja, deiner Hände Arbeit wirst du genießen* (wörtl.) und also dich davon *nähren* (Luther). Die allgemeine Wahrheit des ersten Verses findet hier eine persönliche Anwendung auf den frommen Hausvater. Das ist das gesegnete Los des Gottseligen in seiner irdischen Stellung: zu arbeiten und in der Arbeit den Erwerb für sich und die Seinigen zu finden. Gott ist der Gott der Tätigen. Wir haben unsern irdischen Beruf nicht zu verlassen, weil der HERR uns in seiner Gnade zu Himmelserben berufen hat. Wir kennen keine Verheißung für romantischen Müßiggang oder unverständige Träumerei, sondern der Segen Gottes kommt auf strenge Arbeit und ehrlichen Fleiß. Wiewohl wir ganz von Gottes Hand abhängig sind, ist es doch Gottes Wille, dass wir uns durch unsere eigenen Hände, die er uns gegeben, ernähren. Er will uns das tägliche Brot geben, aber dieses soll durch die Arbeit unser eigen Brot (2. Thess. 3, 12) werden. Alle Arten ehrlicher Arbeit sind hier inbegriffen; denn wenn der eine sich plagt im Schweiß seiner Stirn und der andere im Schweiß seines Hirnes, so ist da kein ein Unterschied, weder im Fleiß noch im Segen, nur dass es zumeist gesünder ist, auch mit dem Körper zu arbeiten, als mit dem Kopfe allein. Ohne Gott ist alles Arbeiten umsonst; sind wir dagegen mit Gott an der Arbeit, so ist uns der Segen gewiss. Die Verheißung ist des Inhalts, dass unsere Arbeit fruchtbar sein soll und dass, der sie verrichtet, auch den Ertrag derselben genießen soll. Es ist ein schlimmes Ding, wenn ein Mann sein Leben lang sich abschindet und doch für all seine Mühe keinen entsprechenden Lohn bekommt. In der Regel erheben sich diejenigen, die in Treue Gott im Irdischen zu dienen suchen, aus solch unwürdiger Sklaverei; sie beanspruchen, was ihnen zusteht, und bekommen es. Jedenfalls ist dieser Vers geeignet, ihnen Mut zu machen, sich darum zu bemühen. »Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.« Wenn es um die Gottesherrschaft in Israel wohl stand, konnte das auserwählte Volk diese Verheißung buchstäblich erfüllt sehen; wenn hingegen schlechte Herren über sie herrschten, dann wurde der Ertrag ihrer Arbeit ihnen von Leuteschindern vorenthalten und die Ernte von Räubern weggeholt. Hätten sie immer in der Furcht des HERRn gewandelt, so wären ihnen solch traurige Zustände unbekannt geblieben. Manche Leute *genießen* nie ihrer Hände Arbeit, weil sie sich keine Zeit zur Ruhe gönnen. Die Gier, mehr zu gewinnen, raubt ihnen die Fähigkeit, sich des zu erfreuen, was sie haben. Wahrlich, wenn es der Mühe wert ist, zu arbeiten, so ist es auch der Mühe wert, von dem Erarbeiteten zu essen. *Wohl dir*, buchstäblich: o deine Glückseligkeiten! Der hebräische Ausdruck ist sehr voll (was sowohl in der Mehrzahlform als auch in der gedehnten Aussprache des Wortes zum Ausdruck kommt). Gehäuftes Glück, eine Fülle des Wohlergehens ist des Mannes Teil, der den HERRn fürchtet. Er ist

ein glücklicher Mensch, und der Segen, der auf ihm ruht, wird sich auf tausend Weisen erzeigen. Der Zusammenhang leitet uns dazu an, vor allem auch häusliches Glück, Freude und Segen in der Familie zu erwarten. Unser Gott ist der rechte Hausgott. Die Römer hatten ihre Laren und Penaten, die das häusliche Leben auf Schritt und Tritt überwachen und leiten sollten; aber wir brauchen uns nicht nach diesen zurückzusehen, denn wir haben mehr als jene an dem allein wahren, lebendigen Gott. Wohl dir, du gottesfürchtiger Familienvater, *du hast es gut!* Ja, das Gute ist für die Guten, und es wird in Zeit und Ewigkeit denen wohl gehen, die tun, was Gott wohlgefällt. Wenn wir den Höchsten fürchten, so dürfen wir alle andere Furcht fahren lassen. Wandeln wir auf Gottes Wegen, so stehen wir unter seinem Schutze, seiner Fürsorge und seinem Wohlgefallen; dann müssen Gefahr und Verderben von uns ferne bleiben und alle Dinge uns zum Besten dienen. Nach Gottes Urteil würde es für uns gar nicht ein Glück sein, ohne Anstrengung unserer Kräfte zu leben und in unwürdiger Abhängigkeit Bettelbrot zu essen. Der glücklichste Stand auf Erden ist der, wenn wir Arbeit haben, Kraft, sie zu vollbringen, und eine entsprechende Vergeltung für das, was wir geleistet haben. Das ist, nächst dem Segen Gottes, alles, was wir begehren sollten, und es genügt jedem, der den HERRN fürchtet und die unselige Habgier verabscheut. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.

3. Dein Weib. Um zu dem vollen irdischen Glück zu gelangen, darf der Mensch nicht allein stehen. Er bedurfte einer Gehilfin im Paradiese, und außerhalb desselben ist sie sicherlich nicht weniger notwendig. Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes und kann guter Dinge sein in dem HERRN (Spr. 18,22). In Israel war der Ehestand eine Regel mit ganz seltenen Ausnahmen. Es gab und gibt immerhin solche, die aus edlen Gründen, wie Paulus, auf das Ehelichwerden verzichteten. Wer aber selber Gott fürchtet und eine gottesfürchtige Frau sein Eigen nennen darf, der wird erfahren, wie lieblich es ist, den göttlichen Segen mit einem liebenden Herzen zu teilen, und dass der Segen und das Glück dadurch gemehrt werden.

Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock. Zur höchsten Vollendung des häuslichen Glückes schenkt Gott uns die Kinder. Sie sprossen hervor als die rechtmäßige Frucht des Ehelebens, gerade wie die Trauben am Weinstock. Um der Trauben willen ward der Weinstock gepflanzt; zum Gebären und Pflegen der Kinder ist die Frau bereitet. Jedes Geschöpf befindet sich in der Regel wohl dabei, wenn es den Zweck erfüllt, zu dem es geschaffen ist, und insofern ist es ein Anzeichen einer glücklichen Ehe, wenn dieser große Zweck der Verbindung von Mann und Frau verwirklicht wird. Die Eheleute sollen die Kinder nicht als eine Bürde, sondern als einen Segen ansehen. Edle Frauen sind auch fruchtbar an Freundlichkeit, Wirtschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe; selbst wenn ihnen die Leibesfrucht versagt ist, sind sie doch wahrlich nicht unfruchtbar, wenn sie uns den milden Wein des Trostes und die erquickenden Trauben des häuslichen Wohlseins darreichen. Reich gesegnet ist der Mann, dessen Ehegemahl fruchtbar ist an allen jenen guten Werken, die ihrer Stellung als Gattin und Mutter geziemen.

Drinne in deinem Hause. Sie ist ein Hausvögelein, oder, wie das deutsche Sprichwort sagt, eine Hausfrau und keine Ausfrau; willst du sie finden, so musst du sie im Innern des Hauses suchen. Zwar hat sie wie innerhalb so auch außerhalb ihres Heims gar manches zu besorgen; aber die Stätte, wo sich ihr gesegnetes Wirken am deutlichsten zeigt, ist doch das Inwendige des Hauses, dessen Schmuck sie ist. Die morgenländischen Häuser haben gewöhnlich einen offenen viereckigen Hof in der Mitte, auf den die verschiedenen Zimmer hinausgehen; dort ist die Hausfrau zu finden, bald in diesem, bald in jenem Raume geschäftig, je nachdem es die Tageszeit erfordert. Sie hält sich ans Haus und erhält dadurch das Haus. Es ist ja ihres Mannes Haus, und sie ist ihres Mannes, wie der Psalmdichter sich ausdrückt: *deine Frau, dein Haus*; aber durch ihre liebende Fürsorge macht sie ihren Gatten so glücklich, dass es ihm eine Lust ist, sie als mitberechtigte Eigentümerin anzuerkennen, denn auch er ist ja ihr Mann, und sein Haus ihr Haus.

Deine Kinder wie junge Ölbäumchen (Grundt.) um deinen Tisch her. Wohl hundertmal habe ich, wenn ich im Winter im Süden weilte, die jungen Ölbäumchen um den elterlichen Stamm herum aufsprossen sehen, und dieser Anblick hat mich jedes Mal an unsern Psalmvers erinnert. Es ist dem Dichter nie in den Sinn gekommen, die Ölbäumchen um einen Tisch sprossend darstellen zu wollen, sondern er zeichnet den fröhlichen Familientisch voll besetzt mit lieblich gedeihenden Kindern, die sich um ihre Eltern scharen, gerade wie die jungen Ölbäume um den stattlichen, tiefgewurzelten alten Ölbaum. Das Bild ist ungemein treffend, was sich jedem, der es in dem Lande der Oliven zu beobachten Gelegenheit

hat, aufdrängen muss. Wie schön ist der Anblick solch eines alten knorrigen Olivenbaumes, der selber noch eine Fülle von Früchten tragend, von einer Schar kräftig aufwachsender Nachfolger umringt ist, deren jeder das Zeug dazu hätte, die Stelle des die Mitte bildenden alten Ölbaumes einzunehmen, wenn dieser abgehauen oder von Sturm und Wetter geknickt würde. Sich bei dem Psalmwort einen Tisch in einer von Bäumchen gebildeten Laube vorzustellen, das mag wohl einem echten Großstadtkind in den Sinn kommen, das dieses Bild z. B. bei Kaffeehäusern oder in Gartenwirtschaften zu sehen gewohnt ist, dieser Gedanke würde aber niemals einem morgenländischen Dichter einfallen. Nicht die Ölbäumchen, sondern die Kinder sind um den Tisch her, gerade wie im vorhergehenden Teil des Verses das »drinnen in deinem Hause« nicht etwa auf den Weinstock, sondern auf die Hausfrau geht. Die Verknennung dieser Beziehung hat in beiden Satzgliedern zu allerlei wunderlichen Vorstellungen geführt. Beachten wir ferner, dass nicht von Ölzweigen die Rede ist, wie *Luther* übersetzt hat, sondern von *Ölbaum-Setzlingen* (wörtl.), also von jungen Ölbäumchen, was das Bild sehr verändert. – Unsere Kinder versammeln sich um den Tisch unseres Hauses, um gespeist zu werden, und das greift in den Beutel; aber wieviel besser ist's doch, als wenn wir sie auf dem Krankenbette dahinsiechen sehen müssen und ihr Platz am Familientische leer ist. Welch ein Segen, wenn wir ihnen volle Schüsseln auf den Tisch setzen können und die schlichte Hausmannskost ihnen so trefflich mundet! Lasst uns für dieses Vorrecht die Güte des HERRn preisen. Die Hausfrau ist drunten und droben und überall im Hause immer geschäftig, unsere rotwangigen Buben und Mägdlein aber zeigen ihren größten Fleiß bei den Mahlzeiten; und wenn der Segen des HERRn auf einer Familie ruht, kann kaum ein Anblick erfreulicher sein. Der Psalmdichter vereinigt im Bilde den Weinstock und die Olive – die Freude, die die Frau als Gattin und Mutter in dem Hause verbreitet, und das Ergötzen und die Hoffnung, die die aufwachsende Familie darreicht –; beide miteinander sind die edelsten Erzeugnisse, die die Erde bietet, und unsere Familien sind Gärten des HERRn. Es mag uns eher möglich werden, die Vorzüge, die wir an unserem Heim besitzen, recht zu würdigen, wenn wir bedenken, was unser Los sein würde, wenn sie uns entzogen würden. Wie wäre es uns, wenn die teure Gefährtin unseres Lebens aus den Gemächern unseres Hauses, wo sie ruhig und doch so tätig gewaltet hat, in die stille Kammer des Grabes gebracht würde? Und was ist all die Mühe und Sorge um die Kinder, sobald wir den Kummer um ihren Verlust dagegen halten? Stelle dir, lieber Vater, nur einen Augenblick vor, wie groß dein Schmerz sein würde, wenn du mit Hiob ausrufen müsstest: O dass ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete und meine Kinder um mich her waren! (Hiob 29,2.5.)

4. *Siehe, ja (Grundt.) also wird gesegnet der Mann, der den HERRn fürchtet.* Unterstreiche dir das, schreib dir's ins Herz, denn es ist gründlicher Beachtung wert. Man darf den Vers nicht bis zu der Schlussfolgerung pressen, dass alle vom HERRn gesegneten Leute im Ehestand leben und Frau und Kinder haben müssten, sondern der Vers will nur sagen, dass das häusliche Glück die Weise ist, in der der HERR denjenigen Gottseligen seine Huld erzeigt, die im ehelichen Stande zu leben berufen sind. Er segnet ihnen die häusliche Gemeinschaft mit der Gattin und den Kindern, dass diese gegenseitigen Beziehungen sich als glücklich und gewinnbringend erweisen. Und diesen Segen schüttet Jehovah über alle gottesfürchtigen Haushaltungen Israels, denn er ist der Gott aller Familien seines auserwählten Volkes. Den gleichen Segen darf das Israel des Neuen Bundes erwarten. Wir sind unzählige Male Augenzeugen solchen Segens gewesen und sind immer wieder neu von dem Gefühl überwältigt worden, dass ein friedliches, fröhliches Heim das süßeste irdische Glück ist, das einem Menschen beschieden sein kann. Der Familiensegen kommt vom HERRn und ist ein Teil seines Planes zur Erhaltung eines Geschlechtes von Gottesfürchtigen und zur Aufrechterhaltung seiner Anbetung im Lande. Vom HERRn allein müssen wir das häusliche Glück erwarten. Der Besitz von Reichtum verbürgt es nicht, die Wahl einer mit Gesundheit und Schönheit begabten Braut gibt auch keine Gewähr dafür, selbst die Geburt einer ganzen Reihe lieblicher Kinder genügt noch nicht dazu; es muss der Segen Gottes da sein, als Wirkung der Frömmigkeit, als die Frucht eines heiligen Wandels.

5. *Der HERR wird (oder: möge) dich segnen aus Zion.* Ein geistlicher Segen soll dem Frommen zuteil werden, als die Krone all der zeitlichen Segnungen, die ihm beschert werden. Ist er doch ein Glied jener Gesamtheit, die Gottes Eigentum und Erbvolk ist, und bildet seine Hütte doch einen Teil des Lagers, das um das heilige Zelt sich scharf; wenn daher von dem Mittelpunkte aus der Segen verkündigt wird, wird dieser auch bis zu ihm und seiner Hütte hin ausstrahlen. Der Segen des Hauses

Gottes wird auf seinem Hause ruhen, der priesterliche Segen, der ja nach 4.Mose 6,24-26 lautet: Der HErr segne dich und behüte dich; der HErr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HErr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden! Das ist die Segensfülle, die sich auf das Haupt des Gottesfürchtigen ergießen wird. Zion war die Stätte, von wo das Segensheil ausströmte, und nach Zion wandte sich daher der Blick des Volkes, wenn es Gnade zu empfangen begehrte. Von dem Opferaltar, vom Gnadenstuhl, von der Wolke, die die Licht-Herrlichkeit des HErrn barg, von Jehovah selber wird der Segen auf jeden einzelnen seines heiligen Volkes kommen. *Dass du sehest* (besser: schauest) *das Glück Jerusalems dein Leben lang*. Hohe Patriotenfreude soll ihm zuteil werden mit dem Patriarchenfrieden. Gott wird es ihm gewähren, dass er das Land seiner Väter fröhlich gedeihen und die Hauptstadt in Blüte sehen und an diesem Anblick sein Herz weiden darf. Wenn zu den häuslichen Segnungen die Gnadenströme vom Tempel her fließen und diese von nationalen Segnungen begleitet werden, dann ist der Segen ein dreifacher, den der Gottesfürchtige empfängt, als Hausvater, als Glied der Gemeinde Gottes und als Freund seines irdischen Vaterlandes. Und dieses Vorrecht soll ihm in seinem ganzen Leben dauernd zuteil werden, und sein Leben soll ein langes sein, soll er doch seiner Kinder Kinder sehen. Sehr oft bringt echte Frömmigkeit Menschen solche Segnungen ein; und werden diese ihnen versagt, so empfangen sie noch Größeres als Ersatz.

6. Und sehest deiner Kinder Kinder. Das ist eine besondere Freude. Greise werden mit ihren Enkeln wieder jung und leben in ihnen ihre eigene Jugendzeit aufs Neue durch. Sagt Salomo nicht, Kindeskind der Alten Krone? Und sie sind es. Der gottesfürchtige Großvater blickt mit Wohlgefallen auf sie in der Hoffnung, dass in ihnen das fromme Geschlecht sich fortpflanzen werde; er freut sich in der Voraussicht, dass aus dem einen Hause viele Häuser erstehen werden, alle so glücklich wie das Stammhaus, und zur Ehre des HErrn in einem jeden der Altar aufgerichtet, von dem des Morgens und des Abends das Räucheropfer zum Himmel steigt. Unser Vers verheißt ein langes Leben, dessen Glück sich in den Kindern und Kindeskindern fortsetzt. Es ist eines der Zeichen, dass der Mensch zur Unsterblichkeit geschaffen ist, dass es ihm solche Freude ist, sein Leben in dem Leben seiner Nachkommen zu verlängern.

Friede über Israel! Mit dem gleichen lieblichen Worte hatte Ps. 125 geschlossen. Es war offenbar ein beliebtes Gebetswort der Frommen in Israel und ist auch uns teuer. Wenn Gottes Volk des Friedens genießt, so freuen wir uns alle. Unser eigenes Wohlergehen ist darin eingeschlossen, wenn die Auserwählten des HErrn vor dem errettet und bewahrt werden, was ihr Heil und ihre Ruhe stört. Der Erzvater Jakob ward von manchem Sturm hin- und hergeworfen, er kannte in dem größten Teil seines Lebens von Ruhe wenig; doch half ihm der HErr aus allen seinen Trübsalen und brachte ihn zu einer Stätte der Ruhe, zunächst im Lande Gosen, und hernach in der Höhle Machpelah, wo er mit seinen Vätern schlafen durfte (1.Mose 49,29-32). Sein größter Nachkomme musste viel leiden und ward zuletzt ans Kreuz geschlagen; aber er ist auferstanden zu ewigem Leben des Friedens, und in seinem Frieden ist unsere sichere Zuflucht. Die geistlichen Nachkommen des alten Vaters Israel teilen noch heute mit ihm die Buntscheckigkeit der Lebenserfahrungen; aber es ist auch für sie noch eine Ruhe vorhanden, und sie genießen schon jetzt Frieden von dem Gott des Friedens. Aus dem unruhvoll ringenden Jakob ward ein Israel, ein mit seinem Flehen Gott überwindender Fürst, und eben damit fand er Frieden. Dieser Friede komme über sein Volk, komme über uns!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Ps. 128 und 127 ergänzen sich. Sie verhalten sich zueinander ähnlich wie die neutestamentlichen Parabeln vom Schatz im Acker und der *einen* Perle. Was den Menschen beglückt, wird in Psalm 127 als Segens-Gabe und in Ps. 128 als Segens-Lohn dargestellt, indem hier, was in לֶחֶם (Lohn) 127,3 sich flüchtig andeutet, zur Entfaltung kommt. Dort erscheint es als Geschenk der Gnade im Gegensatz zu gottentfremdetem menschlichem Selbstwirken, hier als Frucht des *ora et labora* (Bete und arbeite). Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Ein glückliches Familienleben ist von jeher und bis auf den heutigen Tag ein schöner Ruhm Israels gewesen. Der Sänger weiß, dass die Gottesfurcht dafür die Voraussetzung ist. Andererseits ist die Familie

als die ursprünglichste Form aller sittlichen Gemeinschaft die Grundlage für die umfassendere sittliche Gemeinschaft des Staats oder der Gemeinde. Wenn die Familie in Israel gedeiht, darf auch Glück und Friede für Israel selbst erhofft werden, vergl. Sach. 8,5. Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

V. 1. *Wohl dem, der den HERRN fürchtet* usw. Da haben wir die lebendige Quelle des Segens, der auf dem ehelichen und häuslichen Leben ruht. Wenn die Weltklugheit es unternimmt, ein Weib zu wählen und einen Hausstand zu gründen, so kann sie nur an denjenigen Teil des Werkes Hand anlegen, der sich auf der Erde befindet und dem sinnlichen Auge sichtbar ist. Sie baut sozusagen das Erdgeschoss und den Oberstock, fügt Gesims und Dachgiebel dazu, und das Gebäude sieht ganz stattlich aus – aber es hat keine Grundlage. Wo immer du siehst, dass ein ehelicher Haushalt andauernd den Stürmen Trotz bietet, da kannst du gewiss sein, dass er auf einer festen Grundlage ruht, die außer dem Bereiche der menschlichen Sinne liegt, und dass diese Grundlage die *Furcht des HERRN* ist. Der Gottesfurcht hat darum der heilige Psalmdichter wohlweislich einen Platz gleich zu Anfang dieses schönen Psalms gegeben, der den Segen preist, welcher auf das eheliche und häusliche Leben herniederkommt. – Nach Prof. D. A. F. Tholuck † 1877.

Es gibt eine *Furcht* vor Gott, die Pein in sich hat und keine Glückseligkeit. Der Blick, mit dem ein in offener Auflehnung begriffener Empörer einen siegreich die Oberhand behaltenden Fürsten, gegen den er sich des Hochverrats schuldig gemacht hat, ansieht, oder die Empfindungen, mit denen ein am Ende seiner Winkelzüge angekommener Betrüger dem unerbittlichen Gläubiger oder ein im Gewissen geschlagener Verbrecher dem gerechten Richter gegenübersteht, sind häufig ein Abbild der Gefühle, die der Mensch Gott gegenüber hegt. Das kann offenbar nicht die Furcht derer sein, die der Psalm glücklich preist. Nein, die Furcht des HERRN, die sie beseelt, ist diejenige, welche Gottes Selbstoffenbarung, wie sie in seinem Worte enthalten ist, in dem Herzen dessen hervorbringt, der diese Offenbarung im Glauben aufnimmt. Es ist die Furcht, die das Kind vor seinem ehrwürdigen Vater hegt – die Furcht, ihm zu missfallen und ihn zu kränken; es ist die Furcht, die ein von dem Untergang Geretteter gegenüber dem edlen Wohltäter fühlt, der ihn unter den größten Opfern dem Verderben entrissen hat – die Furcht, sich solcher Güte unwürdig zu erweisen; es ist die Furcht, die das Herz des begnadigten, in Dankestränen zerfließenden Empörers füllt in der Gegenwart des erhabenen Königs, vor dessen Thrones Stufen er wieder mit neugeschenkter Ehre stehen darf – die Furcht, dass er je die Gnade seines Herrn vergessen und diesem Ursache geben könnte, sich seine Gnade reuen zu lassen. Solcher Art ist die Furcht des Christen, eine Furcht, die beseelt ist von der Ehrfurcht vor Gottes Majestät, von der Dankbarkeit für die erfahrenen Wohltaten, von der Scheu, den HERRN zu erzürnen, von dem Verlangen, seinen Beifall zu erlangen, und von dem innigen Begehren nach der vollen Gemeinschaft mit Gott im Himmel. Diese Furcht ist, soweit das bei einem noch im sündigen Leibe wallenden Menschenkinde möglich ist, ganz ähnlich der Furcht, die die heiligen Engel erfüllt, ja den Sohn Gottes selber beseelte, da er als der Knecht Jehovahs hienieden wandelte, da auf ihm ruhte der Geist der Furcht des HERRN und die Furcht des HERRN ihm Wohlgeruch war (Jes. 11,2,3). Diese Furcht der Gotteskinder ist nicht die Furcht der Angst, sondern der Liebe, die mit der Macht eines unwillkürlichen Triebes davor zurückschreckt, irgendetwas zu tun, was dem HERRN Kummer bereiten müsste, oder irgendetwas zu unterlassen, was zu seiner Verherrlichung dienen könnte. Wahre Frömmigkeit ist wahre Weisheit, die einzige, die es gibt; und da Anfang, Mittel und Ende aller Weisheit die Furcht des HERRN ist, darum glückselig der Mann, der von ihr beherrscht wird. Robert Nisbet 1863.

Furcht, das klingt nicht gerade sehr Glück verheißend, im Gegenteil, das ist ein trübes Wort, das uns erinnert an eines der Stücke, die des Mengen Leben vielfach so unglücklich machen. Aber halt, von der Furcht vor wem redet der Psalmist? Von der Furcht gegenüber *dem HERRN*. Dieser Lichtstrahl verändert das ganze Bild. Wer sich so fürchtet, der fürchtet nichts; all die tausendfältige kleinliche Furcht des Menschenherzens wird von dieser großen Furcht verschlungen, und diese erhabene Furcht ist ebenso süß, so beruhigend und wohltuend, wie die kleinliche Furcht des Unglaubens das Herz quält und unruhig macht. Erzbischof D. R. Leighton † 1684.

Es geht *wohl denen, die in des HERRN Wegen wandeln*, weil er selbst, der HERR, mit ihnen wandelt. »Und der HERR war mit Joseph, dass er ein glückseliger Mann ward« (1.Mose 39,2). »Und David nahm immer mehr zu, und der HERR, der Gott Zebaoth, war mit ihm« (2.Sam. 5,10). »Und der HERR war mit Josaphat, denn er wandelte in den vorigen Wegen seines Vaters David usw.« (2.Chron. 17,3 ff.) Th. Le Blanc † 1669.

V. 2. Wir können die Worte dieses Verses in mehrerlei Sinn lesen, ohne dass eins das andere ausschließt: Du wirst dich von ehrlicher, friedlicher *eigener* Arbeit nähren, nicht von Bedrückung anderer und Raub dessen, was sie erarbeitet haben; von *Arbeit* sollst du dich nähren, nicht in Müßiggang ein faules Bettler- oder Schlemmerleben führen; was du erarbeitet, sollst du »essen«, dankbar und fröhlich *genießen*, nicht aus Geiz kärglich leben und dir und den Deinen versagen, was zum Wohlsein dient; und deine Felder sollen nicht von Heuschrecken und andern Plagen heimgesucht werden (5.Mose 28,38 ff.), sondern sollen reichlich Frucht tragen, und kein Feind wird dir die Ernte verderben oder wegschleppen (5.Mose 28,51). – Wer die Arbeit hasst, der hat auch keinen Genuss davon, und der kann nicht sprechen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des Vaters (Joh. 4,34). Wem hingegen solches Arbeiten eine Freude ist, der schaut nicht nur hoffend nach den zukünftigen Früchten seiner Arbeit aus – was er auch tun darf –, sondern findet schon in der Arbeit je und dann Stärkung und Vergnügen, denn er müht sich in Gottes Dienst und zur Ehre des HERRN. So ist ihm *wohl, er hat es gut* selbst mitten in all den Sorgen und Mühen des Lebens, und dabei winkt ihm immer die goldene Zukunft, da er das Brot essen wird im Reiche Gottes, wenn er mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen wird (Luk. 14,15; 13,29).
J. M. Neale † 1866.

Das muss man auch die Eheleute lehren, dass sie *arbeiten*; denn das gibt das Recht der Natur, dass der Mann soll Weib und Kinder ernähren. Denn wenn die Eheleute wissen, dass sie Gott, der sie erschaffen und als seine Kreaturen gesegnet hat, fürchten sollen (V. 1), so soll und muss das das andere sein, dass sie etwas anfahren, damit sie nicht müßiggehen. Denn obwohl unsere Mühe und Arbeit zu der Nahrung nicht genugsam ist, so gebrauchet doch Gott derselben als ein Mittel, dadurch er uns segnen will. Das Leder ernähret den Schuster nicht, das Säen den Ackermann nicht, das Predigen den Prediger nicht; aber doch gibt Gott dadurch oder damit die Nahrung. Die Arbeit ist Gottes Gebot, und durch sie will Gott segnen. – Das sind die rechten Bande, damit Eheleute verbunden sind, wissen, dass auch unserer Hände Arbeit und Haussorge Gott ein angenehmes Opfer sind: dass das Weib, wenn es das Kind an die Brüste leget zu saugen, der Mann, wenn er arbeitet, dass ihm die Haut schwitzet, Gott einen solchen Gottesdienst erzeigen, der weit übertrifft aller Mönche Gottesdienste, wie hart sie auch sind. Denn höre doch, was der Prophet sagt: *Wohl dir, du hast es gut*. Dieses Lob der Arbeit sollte man auf alle Werkzeuge und auf die Stirn, so vor Arbeit schwitzet, schreiben. Die Welt kehret's um und spricht: Elend bist du und gehet dir übel, dieweil du das immerdar leiden und tragen musst; selig aber sind, die im Müßiggange leben, die ohne Arbeit haben, was sie bedürfen. Die rechten Christen aber, so Gott fürchten, arbeiten mit einem leichtsinnigen, fröhlichen Herzen, denn sie erkennen, dass die Arbeit ein heilig Ding ist, daran Gott einen Gefallen hat und durch welches er seinen Segen schenken und geben will. Da siehet ein frommer christlicher Bauer an seinem Wagen und Pfluge, ein Schuster an seinem Leder und Ahle, ein Schmied und Zimmermann am Holz und Eisen geschrieben diesen Vers: *Wohl dir, du hast es gut*. D. *Martin Luther* 1531.

Manch bezaubernder Traum ist von Menschen schon geträumt worden, wie man die Gebrechen und Schwächen unserer Erdenwelt anheben, alle Hemmnisse des Lebens beseitigen, alle Mühen und Übel aus der Welt schaffen könne. Dichterisch veranlagte Naturen haben uns manches Bild vor die Augen gemalt von einem Paradies auf Erden, wo das Leben ein einziges langes Fest sein würde. Aber eitel sind all solche Träume und Zukunftsgemälde. Sie sind menschlichen, nicht göttlichen Ursprungs; sie entsprossen der Wurzel der Selbstsucht, nicht dem Sehnen nach Heiligkeit. Sie lassen sich nicht verwirklichen in einer gefallenen Welt, die voll Kummer und Not ist, weil voll Sünde. Alles Gute und alles Wohlsein wird in der gegenwärtigen Weltordnung aus Mühen und Schmerzen geboren. Freude ist eine Blume, die hienieden nur an dem Dornstrauch der Mühsal wächst unter der veredelnden Pflege des Menschen. Wir können die goldenen Äpfel der Hesperiden nicht pflücken, wenn wir nicht den Drachen der Selbstsucht und Trägheit bezwingen, der uns den Garten verschließt. Aber auch angenommen, wir vermöchten die Gegenstände unseres Begehrens ohne Mühe und Beschwerde zu erreichen, so würden wir von ihnen doch keinen wahren Genuss haben. Um uns wirklich zu nützen, messen sie das Erzeugnis unserer Selbstverleugnung und Arbeit sein. *Hugh Macmillan* 1871.

Die Arbeit, das Wahrzeichen der Strafe des Menschen, sie ist auch das Geheimnis seiner Lebensfreude.
James Montgomery † 1854.

Wohl dir usw. D'Israeli, der englische Schriftsteller und Staatsmann, † 1881, legt einem seiner Helden

die Worte in den Mund: »Die Jugend ist eine FASELEI, das Mannesalter eine Schinderei, das Greisenalter Reu' und Leid!« Welch trübe Ansicht von dem Leben! Sie mag in einem gewissen Maße wahr sein in Bezug auf ein Leben, das der Gottseligkeit bar ist; sicherlich ist sie nicht wahr von einem Leben, das mit Gottseligkeit gepaart ist. Wo die Gottesfurcht das Leben regiert, da ist die Jugendzeit nicht ein Gemisch von Übermut und Torheit, sondern da ist der Jüngling erfüllt von edlen Vorsätzen, von einem würdigen Lebenszweck und glühender Hoffnung, die Ideale zu erreichen; da ist das Mannesalter nicht nur ein Sichschinden und -plagen, sondern ein siegreiches Ringen und freudiges Wirken; und da ist das Greisenalter nicht nur ein Bedauern und Trauern, sondern da hat es an der Erinnerung einen reichen, köstlichen Schatz, an dem es sich wieder Jugendkraft schöpft, und heller noch als der dankbare Rückblick ist der gläubige Ausblick in die Herrlichkeit, in die ewige Jugend, der es mit jedem Tage schneller entgegengeht. *R. P. Macmaster* 1878.

V. 3. Vor dem Falle war das Paradies des Menschen Heimat; seit dem Fall ist das Heim sein Paradies geworden. *A. W. Hare* † 1834.

Die beiden Vergleichen werden uns klarer werden, wenn wir, eben um der besseren Verdeutlichung willen, den Vers folgendermaßen ordnen:

Das Weib im Innern deines Hauses
wie ein fruchtbarer Weinstock,
deine Kinder um deinen Tisch her
gleich jungen Olivenbäumen.

Das *Innere*, eigentlich *der hinten liegende Teil* des Hauses, bezeichnet die Gemächer der Hausfrau als die Stätte, wo die Frau ihren besonderen Wirkungskreis hat und wo sie in gewissem Maße auch von der Außenwelt abgeschlossen lebt, wiewohl diese Abschließung der Frau bei den Israeliten viel weniger streng war als bei den andern morgenländischen Völkern. Andere verstehen darunter geradezu das Frauengemach ausschließlich. Aber so eng haben wir den Sinn des Wortes wohl nicht zu fassen. Der *Weinstock* ist vor allem das Bild edelster Fruchtbarkeit, vielleicht mit dem Nebengedanken der Abhängigkeit, als einer Stütze bedürftig. Die *jungen Oliven* sind das Bild kräftigen, gesunden, fröhlichen Lebens. Das gleiche Bild wird von dem griechischen Tragödiendichter *Euripides*, † 406 v. Chr., gebraucht. *J. J. St. Perowne* 1868.

Manche, so auch *Luther*, haben das hebräische Wort von den *Seiten*, d. i. der *Wand* des Hauses verstanden (*Luther* 1524: an den Wänden in deinem Hause, später: um dein Haus herum), was es allerdings auch heißen kann, vergl. z. B. 2. Mose 26,23 (doch bezeichnet es dann die Rückwand), und es auf den Weinstock bezogen. Aber ich erinnere mich auch nicht eines einzigen Falles, wo ich im Morgenland einen Weinstock an der Wand eines Hauses gezogen gesehen hätte. Ebenso wenig habe ich Oliven in unmittelbarer Nähe des Hauses gepflanzt gesehen, etwa als Laube, wozu sie sich auch nicht eignen. – Nach *D. John Kitto* † 1854.

Der *Weinstock* wird in der Heiligen Schrift oft genannt. Ein wunderbares Quellen und Treiben der Säfte strömt durch seinen Stamm. Aus der kleinen Rebe mag bei gutem Boden und sorgfältiger Behandlung ein mannsdicker Stamm werden, durch welchen in einem Jahre der Saft von weit über tausend Trauben hindurchfließt, während seine Zweige einem weiten Hofe Schatten spenden. Josua und Kaleb könnten heute noch in manchen Gegenden zwölfpfündige Trauben finden, und die Beeren sind zuweilen so groß wie Pflaumen. Überraschend ist dieser Reichtum einer anfangs so unscheinbaren Pflanze, die sich in hunderte von entfernten Reben teilt, denen der Stamm bis in die entfernteste Ecke des Hofes Kraft und Saft und Süßigkeit sendet. Aus »Kennst du das Land?« von *Ludwig Schneller* 1889.

Eine große Rolle spielt im Leben der Palästinenser der *Olivenbaum*. Er liebt die Gesellschaft und hält sich meist gleich den Haustieren in der nächsten Nachbarschaft der Menschen. Fast überall, wo man sich einem Dorfe naht, sieht man schon von weitem einen dunkeln Kranz von Olivenbäumen um dasselbe stehen. Schon Mose sagt ja zu Israel: Du wirst Ölbäume haben in allen deinen Grenzen (5. Mose 28,40). Oft sieht man uralte Exemplare, welche wohl ein Jahrtausend an ihrem Platze treue Wacht gehalten haben mögen. Solch ein alter, knorriger Geselle, der das Licht der Welt an einem sonnigen Frühlingstage zu den Zeiten Karls des Großen und Harun al Raschids erblickt haben mag, sieht auch in der Tat ehrwürdig und

verwittert genug aus. Dass die Stürme der Jahrhunderte nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind, sieht man auf den ersten Blick. Das Mark des Lebens scheinen sie ihm aus dem Leibe genagt zu haben, so dass der ganz ausgehöhlte Stamm nur noch wie dicke, ausgebrannte Rinde aussieht. Aber lass nur den Herbst kommen, und du wirst selber, dass in der dürren Rinde noch frisches Leben quillt und noch manches Tröpflein köstlichen Olivenöls durch die Adern rinnt. – So nützlich der Ölbaum ist, so anspruchslos ist er auch. Der Grund des Olivenwaldes um Beit-Djâla war früher eine große Felswildnis, wie alle Nachbarberge; jetzt fließen mitten aus den Felsen Jahr für Jahr ganze Ströme von Öl (vergl. 5.Mose 32,13). – Freilich, auch wo die Olivenbäume einen Wald bilden, wie bei Beit-Djâla, ist es nicht der hochgemute Stolz der Tannen- und Eichenwälder, durch deren Hallen die nördlichen Winde brausen. Der Ölbaum ist aus einer andern Welt als die schlanken Tannen und Buchen. Aber schön ist er doch, und wer einige Zeit in Palästina gelebt hat, gewinnt ihn lieb. Sehr unpassend hat man ihn mit der Weide verglichen. Das mag auf die italienischen Ölbäume passen, auf die hiesigen aber nicht. Wie schön sieht unser Ölbaum aus, wenn nach dem Regen seine Blätter glänzen wie eine silberne Krone, wenn der Frühlingswind seine mit reizenden Blüten bedeckten Zweige leise bewegt. Nimm einen solchen langen, schlanken, blühenden Zweig und biege ihn um zum Kranze, und du wirst dich nicht mehr wundern, warum der olympische Siegerkranz aus einem solchen Zweige bestand, den ein Knabe mit goldenem Messer von dem heiligen Ölbaum schnitt und welcher das höchste Ziel des Ehrgeizes für die hellenische Jugend war. Wie tief und vornehm ist seine Farbe, wie edel geformt und zugleich unverwüstlich sind seine Blätter, welche schon in der Geschichte der Taube des Noah vor allen andern Blättern zum Symbol des Friedensgrußes geadelt wurden. Die Palästinenser wissen diesen treuen Baum wohl zu schätzen. Das Öl, welches er ihnen liefert, ist ihr Labsal in guten und bösen Tagen. Dem Gesunden macht es sein täglich Brot schmackhaft, indem er dasselbe, wie einst die Witwe zu Zarpath, in Öl eintaucht, und in langen Winternächten erhellt es seine dunkle Hütte. Dem Kranken aber dient es als Arznei in allerlei Leibesnot. Schon den Gesunden soll es ja die Gesundheit stärken. Die Araber salben sich auch heute noch gern, wie in biblischer Zeit. Im Altertum wurde das Olivenöl bei Gastmählern dem Gaste aufs Haupt gegossen. Dass die Könige mit Olivenöl gesalbt wurden, dass diese Salbung schließlich zum Sinnbild der Ausrüstung mit der Würde der Kinder Gottes durch den Heiligen Geist geworden ist, bedarf nicht erst der Erwähnung. Seiner fröhlichsten Hoffnung gibt der Psalmsänger Ausdruck, wenn er (Ps. 52,10) sagt: Ich aber werde bleiben wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes! Auch der Friede häuslichen Glückes erinnert ihn an die Ölzweige, welche sich fruchtbar und reich um den *einen* Stamm drängen: *Deine Kinder sind wie Ölzweige um deinen Tisch her.* – Aus »Kennst du das Land?« von L. Schneller 1889.

Komm mit mir in den Olivenhain, so will ich dir zeigen, was die Vergleichung veranlasst haben mag. Sieh das sinnige Bild! Der alte, bald zum Absterben verurteilte Baum hier ist, wie du siehst, von einer Anzahl junger, kräftiger Schosse umgeben, die alle aus der Wurzel des ehrwürdigen väterlichen Stammes hervorgegangen sind. Es ist, als beschützten und umarmten sie ihn und hielten ihn aufrecht, ja wir können uns sogar denken, dass sie nunmehr die Last von Früchten tragen, die man sonst von dem altersschwach gewordenen Vater fordern würde. So vereinigen sich brave, liebevolle Kinder um den Tisch des Rechtschaffenen. Ein jedes trägt etwas bei zu dem gemeinsamen Glück und zu dem Wohle des Ganzen – ein lieblicher Anblick, mit dem Gott die Augen eines jeden meiner Freunde erquicken möge. *W. M. Thomson* 1881.

Das Menschenkind ist von Natur, ohne die veredelnde Wirkung der Gnade, ein wilder Ölbaum (Röm. 11,17), und das Bestreben der meisten Eltern geht nur darauf, diesen wilden Ölbaum zu pflegen. Welcher Eifer, wieviel Sorge und Mühe wird da oft auf die Ausbildung von allerlei Fähigkeiten verwandt, die, so anziehend sie sein mögen, doch nur die verwelkenden, keine edlen Früchte zeitigenden Blüten dieses wilden Ölbaums sind. *Richard Cecil* † 1810.

V. 4-6. Wie Haman wollte, dass man ausrufen solle: So wird man tun dem Manne, den der König gerne ehren will (Esther 6,7.11), so verkündigt der Psalmist hier feierlich: *Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.* Gesegnet wird er sein in seinem Weibe, gesegnet in seinen Kindern, gesegnet in seiner Arbeit und all seinem Hause. Doch soll er an Segnungen noch höherer Art Anteil haben, V. 5 f. Manchmal kann ein gottseliger Mann bei all dem Reichtum an Familien-Segnungen, der ihm zuteil wird, doch sein Herz nicht stillen, weil die Gemeinde des HErrn in Nöten ist. Die Freude an der Gottesstadt geht ihm über alle, auch die edelsten irdischen Freuden (vergl. Ps. 137,6); so kann

er denn, wenn Zion trauert, auch nicht anders als traurig sein, ob sein eigen Haus auch voller Freude ist. Manchmal hinwiederum hat ein Mann in seiner Familie so viel Trübsal und Kummer, dass er seufzen muss, auch wenn Jerusalem sich freut und Zion fröhlich ist. Wenn der Gottesfürchtige aber lauter Segen schauen darf, sowohl in seiner Familie als auch in Zion, o wie wird sein Herz dann voll Freude, wie vollkommen ist dann sein Glück – und *siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HERRn fürchtet!* *Joseph Caryl* † 1673.

V. 5. *Dass du sehest das Glück Jerusalems* usw. Es würde ein sehr töricht Ding sein, wenn das Glied des Leibes nur das begehren würde, was ihm selber nützlich wäre, und darüber das Wohl des Ganzen vernachlässigt würde. Weil wir so ungemein geneigt sind, in dieser Hinsicht zu irren, fügt der Prophet in dem Bilde des gesegneten Gottesfürchtigen die häuslichen Segnungen und das gemeine Wohl der Gemeinde des HERRn so zusammen, dass wir deutlich sehen, beides gehört zueinander und darf nicht getrennt werden. *Jean Calvin* † 1564.

V. 6. Die Gottesfurcht oder wahre Frömmigkeit ist ebenso günstig für lange Lebensdauer wie für ein glückliches Leben. Sie verlängert das Leben, indem sie eben jenen Übeln entgegenwirkt, die darauf ausgehen, die Dauer des menschlichen Lebens zu verkürzen. Der Krieg z. B., wie viele rafft er in der besten Kraft hinweg! Noch viel größer ist die Zahl derer, die der Alkohol und dessen Gefolge in ein frühes Grab senkt. Die Menschen leben in den christlichen Ländern länger als in Heidenlanden. Es ist eine unmittelbare Wirkung wahrer Gottseligkeit, die Lebensdauer zu erhöhen. *N. Mac Michael* 1860. Aller Segen des Einzelnen kommt von dem Gott des Heils, der in *Zion* Wohnung gemacht hat, und vollendet sich im Miterleben des Wohlergehens der Heiligen Stadt und der Gesamtgemeinde, deren Zentrum sie ist. Ein neutestamentliches Lied würde hier die Aussicht auf das jenseitige Jerusalem öffnen. Aber der dem Alten Testament aufgeprägte Charakter der Diesseitigkeit lässt das nicht zu. Die Verheißung lautet nur auf diesseitige Teilnahme am Wohle Jerusalems (Sach. 8,5) und langes Fortleben in Kindeskindern und ruft in diesem Sinne auf Israel in allen seinen Gliedern und allerorten und zu allen Zeiten fürbittend Frieden hernieder. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1. Der Psalmist preist in diesem Verse *jeden* glücklich, der den HERRn fürchtet. Wird seine Behauptung nicht durch die Sprache der Tatsachen widerlegt? Nicht nur das Urteil der Welt ist oft das gerade Gegenteil, auch für den Gottesfürchtigen selbst ist hier ein Knoten, an dessen Lösung mancher mühevoll gearbeitet hat, vergl. z. B. die Psalmen 37; 49; 73; Hiob. Ansätze zur Lösung im Alten Testament, volle Lösung im Neuen Testament und in der Klarheit der Ewigkeit.

Lasst uns betrachten: I. Die enge Verbindung zwischen der richtigen *Gottesfurcht* und richtigem *Wandel*. 1) Es gibt eine verkehrte, sklavische Furcht. Sie führt nicht zu einem Gehorsam rechter Art, denn dieser muss willig und fröhlich geleistet sein. 2) Hingegen wird die Furcht der Ehrerbietung und kindlichen Liebe unsere Füße sicher auf Gottes Wege richten, sie auf Gottes Wegen bewahren und zur Eile beflügeln. II. Das *Glück* des Menschen, bei dem beides vereint ist. 1) Es ist Lebensglück; das Leben wird dadurch gefördert und beseligt. 2) Es ist häusliches Glück. Wo das Haupt der Familie gottselig ist, da ist die erste Bedingung erfüllt, dass das Haus eine Stätte des Friedens werde. 3) Es ist das Glück, ein Segen sein zu dürfen in dem engeren und weiteren Kreise der Wirksamkeit. 4) Es ist das tief empfundene Glück des Herzens, in der Gemeinschaft mit Gott zu leben. 5) Und das alles ist nur das Vorspiel zu dem ewigen Glück des Himmels. *John Field* 1885.

V. 2. 1) Die Arbeit ist ein Segen für den Gottesfürchtigen. 2) Die Fruchtbarkeit seiner Arbeit ist eine Wirkung des göttlichen Segens. 3) Der Genuss der Frucht seiner Arbeit ist ein weiterer Segen. *W. H. Page* 1885.

Irdisches Wohlergehen. 1) Seine Quelle: Gottes Segen. 2) Der Kanal, durch den uns dieser Segen zuströmt: unsere Arbeit. 3) Das Maß, in dem uns irdischer Segen verheißt ist: dass wir uns und die Unsern von unserer Arbeit nähren. Ein Mehr geht über die Verheißung hinaus. (Doch sagt das Sprichwort mit Recht: »Fleiß hat immer was übrig« – auch zum Wohltun.) 4) Der Genuss. Es ist uns erlaubt, die Frucht unserer Arbeit zu genießen.

Gottselige Fröhlichkeit. 1) Sie ist eine Folge des göttlichen Segens. 2) Sie erwächst aus der rechten Stellung zu Gott (V. 1). 3) Sie kommt nach ernster, treuer Arbeit. 4) Sie ist ein Vorgeschmack des Himmels.

V. 3. Der Kindersegen. 1) Die Kinder um unsern Tisch her. Sie verursachen Kosten und Sorgen, legen uns Verantwortlichkeit auf, doch überwiegt die Freude. 2) Die Kinder gleich jungen Ölbäumchen: lebenskräftig, der Reihe nach gepflanzt, heranwachsend, um an unsere Stelle zu treten, Frucht verheißend zum Nutzen der Menschen (Verwendung der Oliven und ihres Öls zur Speise und Arznei, zur Erquickung und Erleuchtung) und zu Gottes Ehre (Öl für die heiligen Lampen).

Ein vollständiges Familienbild: Hausvater, Frau, Kinder, das Haus, die inneren Gemächer, der Tisch. Wir sollten auf jedes, auf Personen und Sachen, Gottes Segen herabflehen, für jedes Gott danken und jedes in Gott wohlgefälliger Weise brauchen.

Häusliches Glück ein besonderer Segen der Frömmigkeit. Man lege dar, wie die Frömmigkeit das häusliche Glück hervorbringt und erhält.

V. 5. Der Segen aus Zion. Siehe 4.Mose 6, 24-26.

Zwei Segensströme. 1) Der Segen, der vom Hause Gottes auf unser Haus strömt. Das Haus Gottes steht in enger Beziehung zu unserer eigenen Errettung, Erbauung, Tröstung usw., desgleichen zu unserer Hoffnung auf die Bekehrung unserer Kinder, unseres Gesindes usw. Es ist die Stätte, wo unsere Kinder geistlich erzogen werden, wo sie segensreiche Freundschaften schließen usw. 2) Der Segen, der von unserem Hause auf Gottes Haus ausgehen soll. Persönliche Teilnahme an dem Wohl und Wehe der Gemeinde des HERRN, Gastfreundschaft, Mildtätigkeit, Dienen und Arbeiten für den HERRN usw. Die Mithilfe der Kinder an dem heiligen Werke. Der segensreiche Einfluss der gottseligen Frau als Gattin, Mutter, Hausfrau usw.

V. 5.6. Unser Alter wird ein glückliches sein, 1) wenn wir unser Leben in der Furcht Gottes zugebracht haben, 2) wenn unser Leben bis zu seinem Schlusse von Liebe umgeben ist, 3) wenn wir im Alter noch ein warmes Herz für Gottes Sache haben. *W. H. Page* 1885.

V. 6b. Friede in der Gemeinde des HERRN. Wie köstlich er ist, woher er quillt, was ihn stört und was ihn fördert, und welche edle Früchte er zeitigt.

Der 129. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied.* Ich wüsste nicht, wie diejenigen, welche in diesen Liedern die aufeinander folgenden Stufen oder Stationen des inneren Lebens abgebildet sehen, in diesem Psalme die dem vorangehenden nächsthöhere Stufe erkennen wollten. Das ist freilich wahr, dass der vorliegende Psalm offenbar das Erzeugnis eines älteren und innerlich noch völliger ausgereiften Mannes ist, der wohl selber auf ein Leben voller Leiden zurückschauen kann, auf eine lange Schule der Trübsale, in der er unausgesetzt schon von seiner Jugend an gewesen war. Und insofern als Geduld im Leiden eine höhere oder wenigstens schwerer auszuübende Tugend ist als treu sorgende Liebe im glücklichen Heim, mag man allerdings von einem Fortschritt, einem Aufstieg reden können. Vermutlich würden wir, wenn wir von den Tagereisen und Raststätten auf dem Wege zum Tempel etwas mehr wüssten, auch die Gründe erkennen, warum diese Psalmen gerade so und nicht anders geordnet sind. Da aber solche Aufklärung nicht mehr zu erlangen ist, müssen wir die Psalmen eben nehmen, wie sie sind, und uns dabei sagen, dass wir ja jetzt nicht mehr nach jenem Zion zu wallfahren haben und daher nur unsere Wissbegier zu kurz kommt, wenn wir nicht wissen, warum dieser Pilgerpsalter so geordnet ist. Wir vermissen aber nichts dadurch, was uns zu wissen wirklich nötig wäre.

Inhalt. In dem Liede vereinigen sich tiefer Kummer und fester Glaubensmut. Wiewohl Israel schwer bedrückt, schmerzlich geschlagen und zerschunden ist, ist sein Herz dennoch gesund; der Glaube der Treuen bleibt aufrecht und denkt nicht von ferne daran, klein beizugeben. Der Dichter singt von Israels Leiden, V. 1-3, von Gottes Eingreifen, V. 4, und von dem segenslosen Schicksal der Feinde des Gottesvolkes, V. 5-8. Es ist ein ländliches Lied, voll von Anspielungen auf das Bauernleben. Es erinnert uns an die Bücher Ruth und Amos.

Auslegung

1. Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf,
so sage Israel,
2. sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf;
aber sie haben mich nicht überwältigt.
3. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert
und ihre Furchen lang gezogen.
4. Der HErr, der gerecht ist,
hat der Gottlosen Seile abgehauen.
5. Ach, dass müssten zu Schanden werden und zurückkehren
alle, die Zion gram sind!
6. Ach, dass sie müssten sein wie das Gras auf den Dächern,
welches verdorrt, ehe man es ausrauft,
7. von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt
noch der Garbenbinder seinen Arm
8. und die vorübergehen nicht sprechen:
Der Segen des HErrn sei über euch;
wir segnen euch im Namen des HErrn!

1. *Sie haben mich oft* (wörtl. viel, reichlich) *gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel.* In der gegenwärtigen Zeit der Trübsal darf das Volk des HErrn sich seine vorigen Leiden zu seinem Troste vor Augen halten und aus diesen Erinnerungen die Gewissheit schöpfen, dass der treue Gott, der so viele Jahrhunderte hindurch nach seiner Verheißung mit Israel gewesen ist, es nicht am Ende im Stich lassen wird. Das Lied setzt ohne Einleitung mit vollen Akkorden ein. Der Dichter war offenbar vorher tief in Gedanken gewesen; das Feuer brennt in ihm, und wes das Herz voll ist, des geht nun der Mund über. Und was sich ihm aus dem vollen Herzen über die Lippen drängt, das möge auch Israel zur Stärkung

seines Glaubens und seiner Hoffnung sprechen. Die Geschichte des Volkes Gottes ist eine Geschichte der Leiden. Drangsale, schwer und groß, haben es immer und immer wieder getroffen; die Leiden, die über uns gehen, sind die gleichen, unter denen unsere Väter geseufzt haben. Schon der Erzvater Jakob hatte ein Leben voller Not, jeder Israelit weiß von Drangsal zu sagen, die ihm widerfahren, und Israel als Ganzes ist aus einer Trübsal in die andere gekommen. *Oft* haben sie mich gedrängt, sagt Israel, weil es nicht sagen konnte, wie oft. Es spricht von seinen Bedrängern als »sie«, weil es unmöglich sein würde, ihrer aller Namen zu nennen oder auch nur zu wissen. Sie hatten es gedrückt, in die Enge getrieben, mit Gewalt und List befeindet von den frühesten Zeiten seiner Geschichte, *von seiner Jugend auf*; und sie hatten ihre Angriffe zähe fortgesetzt ohne Aufhören. Verfolgung ist das Erbstück der Gemeinde des HERRN, das von Geschlecht zu Geschlecht der Familie Eigen bleibt, und das Ehrenzeichen der Auserwählten. Israel war nicht ein Volk wie die andern, es war das Eigentumsvolk Jehovahs, und diese Eigentümlichkeit brachte viele wider sie in Harnisch als unversöhnliche, rastlose Feinde, denen es nicht wohl war, wenn sie nicht an Gottes Volk ihren Hass auslassen konnten. Als das auserwählte Geschlecht zum ersten Mal in Kanaan wohnte, hatte es manche Prüfung durchzumachen; in Ägypten ward es schwer gedrückt, in der Wüste heftig angegriffen, und in dem gelobten Lande war es von Feinden umringt, die es tödlich hassten. Es war zum Verwundern, dass das vielgeprüfte Volk das alles überlebt hatte und noch *sagen* konnte. Sie haben mich oft gedrängt. Die Leiden fingen frühe an, in seiner Jugend, und dauerten zu dieser späten Zeit noch fort. Die Kindheitsjahre Israels wie der Gemeinde des Neuen Bundes waren Trübsalsjahre. Die neugeborenen Kindlein der Gnade werden in der Wiege der Verfolgung geschaukelt. Sowie der Sohn des Sonnenweibes geboren ist, ist der Drache hinter ihm her, ihn zu verschlingen (Offb. 12,4.13). Aber es ist ja ein köstlich Ding dem Manne, dass er das Joch in seiner Jugend trage (Klagl. 3,27), und die Wahrheit dieses Wortes leuchtet ihm besonders klar ein, wenn er hernach mit dem gereiften Blick des Alters seine Jugend überschaut und die Geschichte seiner Trübsale und Errettungen erzählt.

2. *Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf.* Israel wiederholt die Aussage von seinen häufigen Leiden. Die Tatsache hatte jetzt die Vorherrschaft in seinen Gedanken, so dass es unwillkürlich immer wieder zu Selbstgesprächen darüber kam. Diese Wiederholungen sind nach der Weise der Dichtkunst; so macht Israel ein Lied aus seinem Leid, Musik aus seinen Mühsalen. *Aber sie haben mich nicht überwältigt!* Ist es uns nicht, als hörten wir bei diesen Worten das Schlagen der Pauken und das Klatschen der Zimbeln? Israel verlacht den Feind; all die Anschläge der Bosheit sind misslungen! Das »aber«, wörtl. *doch, dennoch nicht*, fällt ein wie Trompetenschall und Trommelwirbel. »Allenthalben bedrängt und doch nicht erdrückt; niedergeworfen und doch nicht vernichtet«, das ist die Sprache eines Siegers. Israel hat schwer ringen müssen, aber es war überlegen in dem Kampfe. Kann uns das wundern? Nachdem Israel den Engel des Bundes überwunden, wer, sei es Mensch oder Teufel, wird ihn bezwingen? Der Kampf erneuerte sich oft und zog sich lange hin; der Gottesheld empfand sehr die Heftigkeit des Streits, und es war ihm zuzeiten bange um den Ausgang; aber endlich kommt er doch wieder zu Atem und ruft: Dennoch haben sie mich nicht überwältigt! Oft, ja wie oft hat der Feind uns angegriffen, und wie oft schien alles für ihn günstig, und doch hat er auch nicht ein einziges Mal seine Absicht erreicht; den Todesstoß hat er uns nicht geben können!

3. *Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert.* Die Zwingherren zerrissen mit ihren Geißeln das Fleisch, wie der Pflüger Furchen in das Feld einschneidet. Das Volk wurde misshandelt wie ein Verbrecher, der den Liktoern und ihren grausamen Ruten übergeben ist; der Rücken der Nation wurde durch Bedrückung und Elend zerhauen und zerfleischt. Es ist ein viel sagendes Bild, in dem geringen Raume weniger Worte eingeschlossen. Einer der Erklärer behauptet, die bildliche Rede des Psalmisten sei undurchsichtig; da irrt er sich aber. Wohl sind darin verschiedene Bilder zusammengefügt, wie ein Rad im andern, aber von Verwirrung ist deshalb doch keine Spur. Das schwer heimgesuchte Volk wurde von seinen Widersachern gleichsam so hart gezeißelt, dass jeder Hieb eine lange blutunterlaufene Strieme, wenn nicht gar eine klaffende Wunde auf Rücken und Schulter zurückließ, vergleichbar der Furche, die das Erdreich von dem einen Ende des Ackers bis zum anderen aufreißt. Wie manches Menschenherz ist in ähnlichem Zustand gewesen, schwer geschlagen und verwundet von denen, die die scharfe Geißel der Zunge gebrauchen – so hart hergenommen, dass der ganze Mensch, Gemüt, Willenskraft und guter Ruf, durch die Verleumdung zerrissen und untergraben war. Die wahre Gemeinde

des HERRN hat in allen Zeitaltern mit ihrem Meister und Heiland in seiner grausamen Geißelung Gemeinschaft der Leiden gehabt; seine Trübsale waren eine Weissagung von dem, was sie hernach zu erdulden berufen sein würde, und die Vorandeutung ist reichlich in Erfüllung gegangen. Zion ist auch in diesem Sinne wie ein Acker gepflügt worden (Jer. 26,18).

Und (haben) ihre Furchen lang gezogen – als wäre die grausame Arbeit ihnen ein Vergnügen. Sie ließen nicht einen Zoll breit ungepflügt, sondern gingen von dem einen Ende des Ackers bis zum andern stracks durch, gewillt, ganze Arbeit zu machen bei der ihrem Wesen so zusagenden Beschäftigung. Die Leute, die die Geißel schwangen, taten es mit einer Unermüdlichkeit, die bewies, wie echt der Hass ihrer Herzen war. Wahrlich, die Feinde der Gemeine Christi scheuen keine Mühe, um ihr möglichst viel Unheil zuzufügen; sie richten das Werk ihres Meisters, des Teufels, nie schlecht aus und halten ihre Hand nicht zurück vom Blutvergießen. Sie hauen zu, dass sie gleichsam den Menschen aufpflügen; sie durchschneiden mit der Pflugschar das zuckende Fleisch, als wären es Erdklumpen; sie pflügen tief und lang und ziehen Furche um Furche, bis kein Teil der Gemeine des HERRN unaufgewühlt und unangegriffen ist. Ach ja, *Latimer*, der Reformator und Märtyrer († 1555), hat recht gesagt, dass es in der ganzen Welt keinen eifrigeren Pflüger gebe als den Teufel. Wer sonst auch lieber kurze Furchen ziehen mag, *er tut's* sicherlich nicht. Wer immer sonst gerne beim Ackern den Pflug vorzeitig wenden und das Ende ungepflügt lassen mag, er tut ganze Arbeit bei allem, was er unternimmt. Wer immer Feierabend machen mag, sobald die Sonne sinkt, er gewiss nicht. Er und seine Kinder pflügen wie wohlgeübte, nimmer ermüdende Ackerbauer; doch ziehen sie es vor, ihr schädliches Werk an den Gottseligen hinter deren *Rücken* auszuführen, denn sie sind ebenso feige wie grausam.

4. Der HERR, der gerecht ist. Wie beschaffen auch Menschen sein mögen, Jehovah bleibt der Gerechte und wird darum seinem Volke den Bund halten und dessen Unterdrückern nach Gerechtigkeit vergelten. Hier ist die Angel, an der Israels Geschick hängt, der Wendepunkt seiner Leiden. Der HERR duldet es wohl, dass die Gottlosen manche lange Furche ziehen; aber er wird sicherlich dafür sorgen, dass sie mit dem Pflügen aufhören, noch ehe er mit ihnen das letzte Wort spricht. *Hat der Gottlosen Seile zerhauen.* Die Stränge, mit denen die Ochsen an den Pflug geschirrt sind, sie sind zerschnitten; der Strick, der das Opfer fesselte, ist zerrissen; das Band, das die Feinde zu einer Einheit, zu einmütiger Grausamkeit verband, ist auf einmal gebrochen. Wie wir in dem ähnlichen 124. Psalme lasen: »Der Strick ist zerrissen, und wir sind los«, so sehen wir hier, wie das Werkzeug, womit der Feind Israel unterdrückte, zerbrochen und also Israel befreit wird. Weil Gott der Gerechte ist, muss und wird er, sei es früher oder später, eingreifen, und wenn das geschieht, dann wird sein Handeln im höchsten Maße wirkungsvoll sein; er macht nicht langsam und bedächtig die Seile los, deren sich die Gottlosen bei ihrem Werk des Hasses bedienen, sondern er haut sie entzwei. Niemals hat Gott eine Nation gebraucht, um sein auserwähltes Volk zu züchtigen, ohne die Nation zu verderben, wenn die Züchtigung zu Ende war. Er hasst die, die seinem Volk Leid zufügen, selbst wenn er es um seiner erhabenen Zwecke willen zulässt, dass ihr Hass eine Weile tobt. Wünscht etwa irgendjemand, dass ihm die Stränge zerbrochen werden, der fange an, eines der Ackerfelder des HERRN mit dem Pflug der Verfolgung zu furchen! Der kürzeste Weg zum Verderben ist, sich an Gottes Heiligen zu vergreifen. Die göttliche Warnung lautet: *Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!* (Ps. 105,15), und: *Wer euch antastet, der tastet den Augapfel des HERRN Zebaoth an* (Sach. 2,12).

5. Ach, dass müsstest du Schanden werden und zurückkehren alle, die Zion gram sind! Darin stimmen auch wir von Herzen ein, und in diesem Fall ist *vox populi vox Dei*, des Volkes Stimme Gottes Stimme; denn so wird es geschehen. Sind diese Worte eine Verwünschung – wohlan, es sei; unser Herz sagt dazu Amen. Es ist ja nur gerecht, wenn diejenigen, welche die Guten hassen, quälen und schädigen, mit all ihren Anschlägen zu Schanden werden. Wer das Böse ohne Scham tut, dem ist es zu wünschen, dass er beschämt werde, und Leute, die Gott den Rücken zukehren, die sollen auch den Gottseligen nicht die Stirn bieten können, sondern in schmälicher Flucht sich rückwärts kehren müssen. Treue Reichsgenossen wünschen denen nicht Gelingen, die gegen ihren König Ränke schmieden. Dass ihr Rat vereitelt werde, ihre Schurkenstreiche in Verwirrung enden, das ist ein völlig geziemender Wunsch, der keine Spur von persönlichem Übelwollen in sich hat. Wir wünschen ihnen als Menschen von Herzen wahres Heil, aber sofern sie treulose Verräter sind, ersehnen wir ihren Sturz. Wie könnten wir solchen Glück wünschen, die das zerstören möchten, was unsern Herzen das Teuerste ist? Unsere Zeit ist so oberflächlich, dass

ein Mann, der seinen Heiland liebt, als Schwärmer gilt und, wenn er das Böse hasst, als unduldsamer Eiferer verschrien wird. Was uns betrifft, so stimmen wir trotz allen Widerspruchs, den man dagegen erhebt, von Herzen in die göttliche Drohung ein, die in unserem Verse enthalten ist, und wir möchten dabei in unserem Innern den alten Brauch vom Ebal und Garizim wieder aufleben lassen, wo der Segen über diejenigen gesprochen ward, die der Stimme des HErrn gehorchten und zu seiner Ehre lebten, und diejenigen verflucht wurden, die sich den Gerechten zum Fluche machten. Wir haben seinerzeit manchen Ehrenmann das Verlangen äußern hören, dass der Galgen jenen Meuchelmördern zum Lohn werde, welche zwei redliche Männer in Dublin hinschlachteten, und wir haben diesen Wunsch nie verurteilen können; denn Gerechtigkeit sollte dem Bösen sowohl als dem Guten widerfahren. Auch ist die Gemeinde des HErrn von solch großem Nutzen für die Welt, so lieblich, so arglos und so voll von Gutem, dass die Leute, die ihr Schaden tun, die Menschheit insgesamt schädigen und es verdienen, als Feinde des ganzen Geschlechts gebrandmarkt zu werden. Lies aufmerksam ein Kapitel aus Foxes berühmtem Märtyrerbuche oder einem ähnlichen, und es müsste seltsam zugehen, wenn du dich nicht geneigt fühltest, einen der sogenannten Rache-psalmen mit Anwendung auf den Bischof Bonner oder die Blutige Maria zu lesen. Es mag wohl sein, dass dich irgendein rührseliger Schwächling unseres Jahrhunderts darüber tadeln wird; wenn ja, dann lies noch einen ihm zugute!

6. *Ach, dass sie müssten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorrt, noch ehe es aufschießt.* (Grundt.¹ Gras auf dem Dache wächst schnell und vergeht schnell. Es keimt bei feuchtem Wetter gar bald in der Frühlingssonne, findet auch in der dünnen Erdschicht hinreichend Nahrung, um ein par grüne Blättchen zu entfalten, aber dann stirbt es schnell dahin, ehe es den Ährenhalm hervortreiben kann, weil es weder Erde noch Feuchtigkeit genug hat, sich zur Vollkraft und Reife zu entwickeln. Ehe es aufschießt, verdorrt es; man braucht es gar nicht auszuraufen, denn es eilt von selbst dem Untergang entgegen. Das ist und muss und soll sein das Los der Feinde des Volkes Gottes. Vergänglich ist ihr Glück, schnell ihr Verderben. Die den Augen der Welt imponierende Höhe, auf der sie sich befinden, begünstigt ihre Fortschritte, beschleunigt aber ebenso ihren Untergang. Hätten sie einen niedrigeren Standort eingenommen, so wäre ihnen vielleicht ein längeres Dasein vergönnt gewesen. »Was schnell reif wird, wird schnell faul«, ist ein altes Sprichwort. Auf bemoosten Strohdächern unseres Heimatlandes habe ich selber Gras wachsen sehen, das beinahe ebenso gut als Darstellung der Psalmworte dienen könnte wie jenes, das, allerdings reichlicher, so gern auf den flachen Dächern und den Kuppeln der morgenländischen Häuser aufgeht. Der Gedanke des Psalmisten ist: Sie kommen schnell empor, sie haben leicht Erfolg, aber ebenso schnell kommt auch das klägliche Ende. Schnell Glück, schnell Unfall. Die Verfolger machen großen Lärm, sie schäumen vor Wut und Eifer, aber bald verschwinden sie; schneller noch vergehen sie, als es sonst das Los der Menschen ist. Das Gras auf dem Felde verdorrt auch, aber nicht so schnell wie das Gras auf den Dächern; es bedarf der Sichel nicht, auch ohne das verschwinden die grünen Büschel vom Dache. So sterben auch die Verfolger der Gemeinde des HErrn eines andern Todes als gewöhnliche Sünder. Auf einmal sind sie dahin, und niemand verliert etwas dabei. Wird man es überhaupt gewahr, dass sie nicht mehr da sind, so weint doch niemand ihnen eine Träne nach. Gras auf dem Dache ist eines der nichtsnutzigsten Dinge in der Welt; das Haus büßt nichts ein, wenn auch das letzte Hälmlchen verdorrt ist. Und ebenso gehen die Widersacher Christi dahin, und niemand klagt um sie. Von dem Kaiser Julian weissagte *Athanasius*: »*Nubicula est, transibit* – Es ist nur ein Wölkchen, das wird vorübergehen«, und so war es. Jedes Lehrgebäude der ungläubigen Menschenweisheit hat so ziemlich die gleiche Geschichte, und dasselbe kann von jeder Irrlehre im christlichen Gewande gesagt werden. Armselige Dinger ohne Wurzel sind's, die sind und doch nicht sind, die gehen, wie sie kommen, auch ohne dass irgendjemand sie zu bekämpfen und auszurotten sich die Mühe nimmt. Das Böse trägt den Keim der Auflösung in sich. Wir bedauern wahrlich nicht, dass es so ist!

7. *Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt noch der Garbenbinder seinen Arm* (wörtl.: *seinen Busen*). Da gibt's nichts zu ernten. Wenn der Schnitter mit der Sichel aufs Dach stiege, um die Grasbüschel abzuschneiden, so würde er nichts finden, das er fassen könnte. Das Gras hatte viel versprechend gesprosst, aber es war nur trügender Schein; nichts ist nun da, was man schneiden und ernten könnte, nichts, was sich mit der Hand fassen, nichts, was sich im Busen sammeln ließe. Die Morgenländer pflegen im Busen, dem vorderen bauschigen Teil ihres Gewandes, allerlei zu tragen,

so auch Getreidegarben; aber in diesem Falle ist nichts da zum Heimtragen. So kommt es mit den Gottlosen auf ein Nichts hinaus. Nach Gottes gerechter Ordnung enden sie und alle ihre Pläne in völliger Enttäuschung. Das Feuer ihres Eifers erlischt in qualmendem Rauch, das frische Grün ihrer Hoffnung verwandelt sich bald in das fahle Gelb des Todes; ihr Blühen selbst ist nur das Blühen der Schwindsucht, der Vorbote des Vergehens. Niemand hat von ihnen einen Nutzen, am allerwenigsten sie selber. Ihre Absichten sind schlecht, ihre Werke noch schlechter, ihr Ende am schlechtesten.

8. *Und die vorübergehen nicht sprechen: Der Segen des HERRn sei über euch!* (und dann, vergl. Ruth 2,4, den Gegengruß von den Schnittern empfangen:) *Wir segnen euch im Namen des HERRn!* In der Erntezeit grüßen die Menschen einander fröhlich mit dem Segensgruß im Namen des HERRn; aber hier ist, wie V. 6 und 7 es ausgeführt haben, ja nichts von Erntefreuden, und in dem Lebensgang und dem Verhalten der widergöttlichen Menschen ist nichts, das zum Aussprechen oder Entgegennehmen eines Segensspruches Grund geben könnte. Wenn wir den Lebenslauf des Sünders vom Anfang bis zum Ende überschauen, so fühlen wir uns viel mehr geneigt, zu weinen, als uns zu freuen, und wir sehen uns innerlich genötigt, ihm nicht so sehr Erfolg als vielmehr Misslingen seiner Bestrebungen zu wünschen. Wir dürfen fromme Sprüche nicht als leere Höflichkeitsreden gebrauchen; daher werden wir uns wohl hüten, denen solch herrlichen Segenswunsch zuzurufen, die Böses im Schilde führen, wir würden uns ja ihrer Sünden teilhaftig machen. Wenn Verfolger die Heiligen Gottes quälen, so sagen wir nicht: Der Segen des HERRn sei über euch! Wenn sie die Gottseligen verleumdern und die Wahrheit vom Kreuze Christi befehden, so segnen wir sie wahrlich nicht im Namen des HERRn! Es würde ja gotteslästerlich sein, den Namen des gerechten Jehovah dadurch zu schänden, dass man seinen Segen verkündigte über himmelschreiende Ungerechtigkeiten.

Sieh, wie die Gottseligen es leiden müssen, dass ihre Feinde auf ihrem Rücken pflügen, und wie dennoch darauf eine segensreiche Ernte voll bleibender Frucht folgt, während man von den Gottlosen, die für eine Weile blühen und gedeihen und sich einer beneidenswerten Unverletzlichkeit erfreuen, da sie, wie sie meinen, ganz über allem Unglück erhaben sind, bald die überraschende Entdeckung macht, dass sie spurlos verschwunden sind. HERR, lass mich zu den Deinen zählen! Lass mich ihre Leiden teilen, damit ich auch an ihrer Herrlichkeit Anteil haben möge! So darf ich dann diesen Psalm auch mir zueignen und deinen Namen preisen, weil deine Kinder wohl viel angefochten und unterdrückt werden, aber doch nicht umkommen, wohl Verfolgung leiden, aber nimmer verlassen werden (2.Kor. 4,9).

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. (Aus der Geschichte der ruhmreichen Rückkehr der Waldenser unter *Henri Arnaud*.) Nach diesen Erfolgen leisteten die wackern Patrioten einander den Treueid und feierten zum ersten Mal wieder seit ihrer Verbannung einen Gottesdienst in einer ihrer eigenen Kirchen. Die Begeisterung des Augenblicks ließ sich nicht unterdrücken. Sie sangen den 74. Psalm unter Waffengeklirr. Dann betrat Henri Arnaud, das Schwert in der einen, die Bibel in der andern Hand, die Kanzel und predigte über den 129. Psalm. Dabei erklärte er abermals feierlich, den Himmel zum Zeugen anrufend, dass er sein Hirtenamt der Geduld und des Friedens so lange nicht wieder aufnehmen werde, bis er die Wiedereinsetzung seiner Brüder in ihre alten rechtmäßigen Niederlassungen mit Augen gesehen haben werde. – Aus »Das Israel der Alpen« von *A. Muston* 1852.

V. 1. *Sie haben mich oft gedrängt.* Gott hatte einen Sohn – nur einen – ohne Sünde, aber nie einen ohne Leiden. Wir können Gottes Kinder sein und doch hart angefochten, sein auserwähltes Israel, und doch bedrängt von Jugend auf. Wir können Gottes Hand als Vaterhand auf uns fühlen sowohl wenn er uns schlägt, als wenn er uns streichelt. Geht er zart mit uns um, so geschieht es, damit wir nicht unter seiner Hand vergehen; und fährt er scharf zu, so weiß er, dass wir es nötig haben, damit wir uns beugen unter seine gewaltige Hand. *Abraham Wright* † 1690.

Sie. Die Verfolger der Heiligen Gottes verdienen keinen Namen. Auch der Reiche Luk. 16 wird nicht, wie Lazarus, mit Namen genannt: er ist dessen nicht würdig. »Sie müssen auf die Erde (in den Staub) geschrieben werden« (Jer. 17,13). *John Trapp* † 1669.

Dies ist der eigentliche Schmuck der Kirche und ihr Titel, dass sie schwach, belagert und mit allen

Werkzeugen und Wüten des Teufels, der Welt, des Fleisches, des Todes usw. umringet ist. Wer dies nicht ansehen, sondern dafür fliehen will, der wird die Kirche nimmermehr finden. Denn sie ist so schöne nicht, wie sie die Maler malen, welche entweder eine hübsche Jungfrau oder eine wohlverwahrte und geschmückte Stadt daraus machen. Welche Gemälde an ihm wohl recht, aber nicht nach den fleischlichen Augen. Die geistlichen Augen sehen die schöne Gestalt und den herrlichen Schmuck, nämlich dass Christus ihr Bräutigam ist und sie durch den Heiligen Geist neu geboren und mit seinem Blute, Verdienst und Gerechtigkeit gezieret hat. Das Fleisch aber kann nichts von diesen Dingen sehen oder urteilen. Wenn sie einer also malen will, wie er sie vor Augen siehet, muss er sie malen wie ein hässlich und armes Mägdlein, welches in einem wilden Walde, mitten unter denen hungrigen Löwen, Bären, Wölfen, Schweinen und vergifteten Schlangen sitzt, desgleichen mitten unter denen Rasenden, welche Schwert, Feuer, Wasser zutragen, sie zu töten und aufzuräumen von der Erde; wie in der Offenbarung Johannis Kap. 12,5.6 ein artiges Gemälde ist, und das fürnehmste und hübschste Stück in dem ganzen Buch, nämlich dass die Kirche, wie eine einsame Jungfrau, vor der alten Schlange und Drachen fliehet, welche ihr und ihrem Sohne nachtrachtet. D. *Martin Luther* 1531.

Von meiner Jugend auf. Der erste Mensch, der starb, starb für den Glauben; so frühe ist das Märtyrertum in der Welt aufgekommen. *John Trapp* † 1669.

V. 1.2. 1) Die sichtbare Kirche von Anfang der Welt an ist *ein* Leib und gleichsam *ein* Mann, der sich von der Jugend zum reiferen Alter entwickelt; denn so spricht die Gemeinde hier: *Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf.* 2) Die gottlosen Feinde der Gemeinde des HERRN sind ebenfalls ein Ganzes, *eine* feindliche Armee, die von Anfang der Welt an fortwährend gegen Gottes Volk Krieg führt: *Sie haben mich oft* usw. 3) Wie sich die Gemeinde des HERRN der späteren Zeiten die früheren der Gemeinde des HERRN angetanen Leiden und Ungerechtigkeiten als demselben Leibe zugefügt zueignet, so werden auch die Verfolgungen, welche von früheren Widersachern abgegangen sind, den gegenwärtigen Verfolgern beigelegt und ihnen mit aufs Kerbholz geschrieben: *Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage* (das gegenwärtige) *Israel.* 4) Neue Verfolgungsleiden dienen, wenn und indem sie die früheren Kriegsläufe der Gemeinde in Erinnerung bringen, sehr zur Ermutigung und Tröstung in den gegenwärtigen Nöten: *Sie haben* usw., *so sage Israel.* 5) Wiewohl es das Bestreben der Gottlosen aller Zeiten gewesen ist, die Gemeinde des HERRN zu vertilgen, so hat Gott diese dennoch von einem Jahrhundert und Jahrtausend zum andern erhalten: *Dennoch haben sie mich nicht überwältigt!* D. *Dickson* † 1662.

Oftmals gedrängt – immerdar errettet! Auf diese Weise ist das israelitische Reich ein Reich voll Wunderwerke gewesen. Denn da es sollte gezüchtigt werden, gibt der HERR denen Philistern, Edomitern, Moabitern, Assyriern und Babyloniern den Sieg und lässt sie obliegen. Wiederum, wenn es sich hat ansehen lassen, als wären die Juden ganz unterdrückt, alsdenn haben sie die Oberhand behalten und ihre Feinde bezwungen. Also ist dies Reich, ob gleich die Nachbarn und der Teufel sauer gesehen hat, geblieben; wie denn die Historien in denen Büchern der Könige und Chroniken solches herrlich ausweisen. D. *Martin Luther* 1531.

Die neutestamentliche Gemeinde des Herrn darf sich die Sprache des alttestamentlichen Volkes Gottes aneignen: *Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; doch haben sie mich nicht überwältigt.* O wie viele Leiden hat die christliche Kirche von ihrer Jugend auf erduldet! Wie schwach war in den Augen der Welt diese ihre Jugend! Wie klein war die Zahl der Apostel, denen der Herr sein Evangelium anvertraute! Wie völlig ermangelten sie der menschlichen Gelehrsamkeit, des weltlichen Ansehens und der irdischen Macht! Um sie zu vernichten und den Zweck ihrer Berufung – die Verherrlichung Gottes und die Rettung der Menschen – zu vereiteln, wurden Gewalt und List, Bedrohung und Kerker, Folter und Galgen, eins nach dem andern, angewendet. Ja wahrlich, *die Pflüger ackerten auf ihrem Rücken und zogen ihre Furchen lang!* Ihr Eigentum wurde eingezogen, sie selber wurden ins Gefängnis gesteckt, die bürgerlichen Rechte ihnen genommen; ihre Köpfe rollten auf dem Blutgerüst, ihre Leiber wurden auf dem Scheiterhaufen zu Asche verzehrt; unter den dröhnenden Rufen der schaulustigen Menge wurden sie in den Schauspielhäusern den wilden Tieren vorgeworfen. Aber trotz allem Widerstand fasste der heilige Glaube Wurzel und wuchs mit Macht. All die Wut von zehn Christenverfolgungen vermochte ihn nicht von der Erde wegzutilgen. Die Zähne der wilden Tiere konnten ihn nicht zermahlen, das Feuer konnte ihn nicht verbrennen, Wasser ihn nicht ersäufen, der Kerker ihn nicht in Fesseln legen. Die

Wahrheit ist ewig wie der erhabene Gott, aus dessen Busen sie hervorgegangen; drum kann sie nicht vernichtet werden. Und weil das Christentum die Wahrheit ist und keine Lüge, darum haben all seine Widersacher es *nicht überwältigt*. *N. Mac Michael* 1860.

Aber sie haben mich nicht überwältigt. Die Worte erinnern an 1.Mose 32,26.29. Der Segen, den Jakob erlangte, als er mit dem Engel rang, blieb auf seinen Nachkommen. In der langen Nacht der Gefangenschaft hatten die Treuen in Israel in gläubigem Gebet gerungen; nun war der Morgen angebrochen, und Israel ward zu einer höheren Stufe der Verheißungs-Vorrechte erhoben. *D. W. Kay* 1871.

Israel siegte im heißen Ringen des Flehens über Gott, darum bleibt er auch siegreich im Kampfe mit den Menschen. Steht es bei uns so, dass wir mit Gott um den Segen ringen und mit solchem Beten und Flehen obsiegen, dann brauchen wir nicht zu fürchten, dass es uns nicht auch gelingen werde, unsere Feinde aus dem Gelingen herauszuringen. Sind wir Gottes Volk und halten wir an im Kampf wider seine Feinde, so brauchen wir uns um den endlichen Sieg nicht zu sorgen. *Alex. Henderson* † 1646.

V. 3. *Auf meinem Rücken pflügten Pflüger, zogen langhin ihre Furchenstrecke*, d. h. *sie dehnten ihr Pflugland weit aus*. Das Wort *ma'nah* bedeutet nicht die Furche (*Luther*), sondern einen *Streifen Ackerland, den der Pflüger auf einmal in Angriff nimmt*, an dessen beiden Enden also das pflügende Gespann immer anhält, sich umwendet und eine neue Furche beginnt. Die Länge der *ma'nah* ist mithin gleich der Länge der Furchen. Da der gewöhnliche palästinensische Stier kleiner und schwächer als der unsrige ist und unter dem Joche, das seinen Nacken beschwert und seinen Hals beengt, leicht ermüdet, so muss man ihn durch häufiges Ruhen wieder zu Kräften kommen lassen. Dies geschieht immer bei Beendigung einer Furche, wo der Bauer den ungefügten Pflug aus der Erde heben und umwenden, wo er mit dem eisernen Schaufelchen, das am untern Ende des Ochsensteckens befestigt ist, die feuchte Erde abstreifen und die gelockerten Keile und Ringe wieder festklopfen muss, währenddessen das Gespann ausruhen kann. Daher macht man auch die Furchen nicht lang. Ist der Acker unter 200 Schritt lang, so bildet er gewöhnlich nur eine *ma'nah* (Furchenstrecke); wenn sich aber in ebenen Gegenden die langen Parzellen der einzelnen Ackerbauern eines Dorfs oft überaus weit hinziehen, so ist der Pflüger genötigt, seine Parzelle in mehrere *ma'anot* (Furchenstrecken, Ackerlängen) zu teilen, deren jede für sich gepflügt wird. In die Breite lassen sich nämlich die Furchen nicht ziehen, weil die Parzellen meist zu schmal sind und weil die schon bestellten Äcker der beiden Feldnachbarn dadurch geschädigt würden; denn die Feldgrenzen werden nicht wie bei uns durch Ränge, d. h. durch breite Rasenstreifen gebildet, sondern nur durch vereinzelte Steinhäufen, von denen zwischen je zwei Feldern zwei größere liegen und eine Anzahl kleinere. Auch würde durch diese Rainsteine eine Querpflügung erschwert und der Pflug häufig beschädigt werden. – In der Psalmstelle wird also der Rücken als ein Acker gedacht, welcher in mehrere lange Furchenstrecken geteilt ist. Jede solche Furchenstrecke kann ja eine Menge Furchen haben. – Nach Konsul *D. J. G. Wetzstein* (in *Delitzschs Psalmenkommentar*, 3. Aufl.) 1874.

Israels *Rücken* wird verglichen mit einem *Ackerfeld*, das von der scharfen Pflugschar aufgerissen und verwundet wird, wie Jes. 51,23 mit einer Straße, auf die man tritt. Das Bild erklärt sich daraus, dass in der Vorstellung des Dichters die Begriffe Volk und Land ineinander übergehen. Zugleich spielt aber hinein das Bild von einem Sklaven, dessen Rücken überall mit Striemen bedeckt ist, vergl. Jes. 1,6. Die *weite Ausdehnung* des Ackerfeldes (*»sie haben weit ausgedehnt ihr Feld«*) deutet an, dass allenthalben auf Israels Rücken die Wunden gerissen sind. *Prof. D. Fr. Bähgen* 1904.

Wer das Unglück gehabt hat, Augenzeuge einer öffentlichen Geißelung sein zu müssen, dem wird die Anspielung des Psalmisten auf diese Züchtigung und deren Folgen sofort einleuchten. Die langen Striemen oder Wunden, welche die Geißel bei jedem Hiebe zurücklässt, können treffend entweder mit den Furchenrinnen oder auch mit den zwischen den Furchen aufgeworfenen Hügeln, den Furchenrainen, verglichen werden. *John Kitto* † 1854.

Unser Rücken soll sich an die Anfechtung gewöhnen und dazu bereit sein, dass wir die Erlängerung derer Furchen leiden mögen. *D. Martin Luther* 1531.

Die *Pflüger*, die mit diesem Pfluge der Verfolgung und Misshandlung ackern, sind der Satan und die bösen Engel; sie führen den Pflug, sie spannen die Ochsen ein und treiben sie an. Die Ochsen aber, die diesen Pflug ziehen, sind von mancherlei Art; es mögen Fürsten sein, die sich zu Verfolgern der Gemeinde des HERRN hergeben, oder Prälaten oder weltliche Staatsmänner: die sind die Zugtiere, der

Satan und die bösen Geister aber legen ihnen das Joch auf den Nacken und treiben sie, bald mit dem Stachel, bald mit allerlei Lockrufen und Lockmitteln (den Reizungen der Welt) an, dass sie vorwärts gehen so, wie der Pflüger sie lenkt. Aber was tun Pflüger und Pflug und Ochsen? Nichts, als den Erdboden für den Samen bereiten. Der HErr, dem der Acker gehört, der überwacht auch den Pflug der Verfolgung und gebraucht ihn, um sein Volk besser dazu zuzubereiten, dass es den lebendigen Samen des Wortes und den Regen des Geistes aufnehme. *Alex. Henderson* † 1646.

Gott versäumt nicht, Segnungen in die Furchen zu säen, welche die Pflüger auf dem Rücken der Kirche Gottes pflügen. *Bischof D. Jer. Taylor* † 1667.

V. 4. *Der HErr hat die Seile der Gottlosen zerhauen*, d. h. er hat ihrer Herrschaft und Tyrannei über uns ein Ende gemacht. In dem hebräischen Worte, das mit Seile übersetzt ist, liegt eine Hinweisung auf das Geschirr (die Stränge), womit die Ochsen an den Pflug gespannt waren, sodann aber auch auf die verflochtenen, verwickelten Ränke der Feinde (vergl. das Zeitwort Micha 7,3), und auf die Grausamkeit, mit der die Bedrücker ihre Opfer fesselten. *D. Hermann Venema* † 1787.

Das Bild ist etwas abgewandelt; vorhin war Israel der Acker, jetzt ist es der abgetriebene Ackerstier. *Prof. D. Friedr. Bähgen* 1904.

Der HErr, der gerecht ist, hat usw. Auf das Argument der Vernunft, dass Gott ungerecht sei, sollen wir lernen zu antworten aus dem gemeinen Spruch, welchen die Musici gebrauchen: Im Final kann man die Melodei eines Gesangs erkennen. *D. Martin Luther* 1531.

V. 5-8. Zu dieser Gerichtsweissagung für die Feinde Israels, dass der HErr, der noch immer die Stricke der Widersacher seines Volkes zerhauen hat, V. 4, auch ferner die Hasser Zions ungesegnet vergehen lassen wird (V. 5-8), bildet die Erlösungsweissagung für Israel in Ps. 130 die Ergänzung, und so gewiss wie dort (V. 8) werden die hebräischen Futura auch hier (V. 5-8) als wirkliche Futura (Es werden zu Schanden werden usw.), nicht als Optative (Es mögen zu Schanden werden usw.) zu nehmen sein. Nach *Prof. D. Fr. W. Schultz* 1888.

Was ist von solchen Verwünschungen in den sogenannten Rachepsalmen zu halten? Wie stimmen sie zu der hohen Sittlichkeit des Wortes Gottes? – Ein Professor der Theologie machte einst in Boston einen Gang mit einem freisinnigen Geistlichen, der die Inspiration der Bibel bestritt, und zwar eben mit dem Hinweis auf die Rachepsalmen. Der Theologie-Professor suchte zunächst die Angriffe mit den Antworten, die man da gewöhnlich gibt, zu entkräften, so mit der Annahme, dass der Psalmist nur Gottes Ratschluss zum Ausdruck bringe, indem er bete, dass seine Feinde vernichtet werden möchten, und dass er einfach der natürlichen gerechten Entrüstung des Gewissens gegenüber himmelschreiender Bosheit Worte gebe. Aber der Zweifler war damit nicht zufrieden zu stellen. Endlich kamen die beiden Herren an das Reklameplakat einer Tageszeitung, worauf mit großen Buchstaben die Sensationsnachricht zu lesen war: Baltimore soll um 12 Uhr bombardiert werden! »Das freut mich«, sagte der freisinnige Pfarrer, »das freut mich!« »Mich allerdings auch«, erwiderte sein Begleiter, »aber ich darf es kaum wagen, das auszusprechen, da ich fürchten muss, dass Sie mir vorwerfen würden, was ich da sagte, wäre eine Art Rachepsalm!« *Joseph Cook* 1878.

Es gibt auch ein *Zuschandenmachen*, ein Beschämen und Bestürzen, das zu Reue und Umkehr führt, ein Niederwerfen durch Offenbarung der Gnade und Herrlichkeit. Auf diese Weise sind etliche Feinde und Verfolger der Christen in gesegneter Weise zu Schanden gemacht und zum Glauben an Christus gebracht worden, wie vor allem St. Paulus selbst, der Drohung und Mord schnaubend nach Damaskus zog, um die Jünger dort aufzuspüren, aber auf dem Wege durch die Gnade zu Boden geworfen wurde, dass er *zurückweichen* musste von seinen Plänen und aus einem Verfolger zum Apostel wurde. *Th. Le Blanc* † 1669.

Und zurückkehren, wie der assyrische König Sanherib, dem der HErr Zebaoth einen Ring an die Nase legte und ein Gebiss ins Maul, und ihn des Weges wieder heimführte, den er gekommen war (Jes. 37,29). *D. John Gill* † 1771.

V. 6. Die Tyrannen werden dem *Grase auf den Dächern* verglichen, obgleich der Heilige Geist kaum verächtlicher davon hat reden können. Denn um das Gras auf den Dächern hat es die Gelegenheit, dass es in kurzer Zeit, ehe denn man eine Sichel gebraucht, verdorrt. Ja, niemand achtet es wert, dass man eine Sichel dazu gebrauchen soll, niemand achtet es, ein jeder lässt es der kurz währenden Hoffart genießen, dass es sich auf denen Dächern von denen Leuten sehen lasse, als wäre es etwas, so

es doch in der Wahrheit nichts ist. Also sein die gottlosen Verfolger des Worts in der Welt, welche, ob sie wohl nach dem äußerlichen Schein für schreckliche Leute gehalten werden, so sind sie doch die allerverachtetsten. Denn die Christen gedenken sie nicht auszugäten, verfolgen sie nicht, rächen sich auch nicht an ihnen von wegen der Gewalt, sondern lassen sie wachsen und stolzieren nach ihrem Gefallen, dieweil sie wissen, dass sie wider die großen Sturmwinde nicht werden bestehen können. Und wengleich alle Dinge sehr ruhig stille wären, so werden sie doch plötzlich auf denen Dächern von der Sonne versenget. Also kommen die Tyrannen leichtlich um, und die Christen ertragen und Überwinden sie mit Geduld, sie aber verderben und gehen zu Boden in ihrem Tun, wie denn aller Zeiten Historien beweisen. D. *Martin Luther* 1531.

Die flachen Dächer der morgenländischen Häuser sind mit einer Mischung von Mörtel, Teer, Asche und Sand bedeckt, in deren Rissen und Spalten häufig Gras wächst. Die Häuser der Armen draußen auf dem Lande waren sogar nur aus einem Gemenge von Lehm und Stroh gebaut, worauf das Gras noch reichlicher wuchs. Da die sämtlichen Bilder des Psalms dem Landleben entnommen sind, ist es zweifellos, dass der Psalmist auch hier an ländliche Wohnungen denkt. *J. J. St. Perowne* 1868.

Homiletische Winke

V. 1. Die Anfechtungen, die den Gottseligen von der Welt widerfahren. 1) Grund derselben: Die Feindschaft des Schlangensamens. 2) Arten derselben: Verfolgung, Bedrückung, Spott, Verleumdung, Verachtung usw. 3) Trost in denselben: Also haben sie die Propheten auch verfolgt, ja den Meister selbst. Es liegt in ihrer Art. Sie vermögen die Seele nicht zu töten. Es dauert nur eine Weile usw.

V. 1.2. Die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen. I. Wie weit kann sie gehen? Sie kann 1) heftig sein, 2) sich oft wiederholen, 3) frühe anfangen, 4) lange dauern. II. Wie weit kann sie nicht gehen? 1) Sie kann zwar wohl übermächtig zu werden scheinen, 2) sie kann auch in gewissem Maße eine Zeit lang übermächtig werden, 3) aber sie kann nicht endgültig die Gottseligen überwältigen, 4) vielmehr wird sie gerade dem, was sie zu unterdrücken sucht, zu wachsender Übermacht verhelfen. *G. Rogers* 1885.

V. 1-4. Das Israel Gottes musste wohl Verfolgung leiden, aber es wurde nicht verlassen. (Vergl. 2.Kor. 4,9.) 1) Von wem ging die Verfolgung aus? (»Sie«.) 2) Wie machte sie sich fühlbar? (*Oft – von meiner Jugend auf* – schwere *Bedrängung* – Bild des *Pflügens*.) 3) Warum kam sie? (Menschlicher und satanischer *Hass*; Gottes Zulassung.) 4) Was war das Ende? *Nicht überwältigt* -: sie vermochte nicht Gottes Volk zu vernichten, zum Verzagen zu bringen, zur Sünde zu verleiten. Gottes Gerechtigkeit offenbarte sich darin, dass er sein Volk aufrecht hielt und befreite, die Feinde zu Schanden machte usw.)

Die Feinde der Gemeinde des HERRN. 1) Ihre Gewalttätigkeit: *Die Pflüger haben* usw.. 2) Ihre Hartnäckigkeit in der Feindschaft: *Sie haben mich oft gedrängt, von meiner Jugend auf*. 3) Das Misslingen aller ihrer Anschläge: *Aber sie haben mich nicht überwältigt*. 4) Ihr mächtiger Gegner und Überwinder: *Der HERR, der gerecht ist – er hat der Gottlosen Seile zerhauen*. *John Field* 1885.

V. 3. I. Im nächsten Sinne erfüllt 1) an Christo: Matth. 27,26; 20,19; Mark. 15,15; Luk. 18,33; Joh. 19,1; 2) an seinen Jüngern: Matth. 10,17; Apg. 16,23; 2.Kor. 6,5; 11,23-25; Hebr. 11,36; und oft in den späteren Verfolgungen. II. Im weiteren Sinne erfüllt in Verleumdungen und Bosheiten gegen Christus und seine Nachfolger. *G. Rogers* 1885.

V. 4. Israels Lied von Gottes Gerechtigkeit. 1) *Der HERR ist gerecht* darin, dass er solche Leiden über sein Volk kommen ließ. 2) *Der HERR ist gerecht*, indem er seine Verheißung erfüllte, dass er sein Volk erretten wolle. 3) *Der HERR ist gerecht*, indem er die Feinde seines Volkes mit Gericht heimsuchte. *W. H. Page* 1885.

V. 5. I. Ein unentschuldbarer Hass: *Die Zion gram sind*, Gottes Volk und Gottes heiliger Sache. Dieser Hass ist unentschuldbar, denn 1) Zions Volk ist gerecht, 2) Zions Glaube ist ein Evangelium, 3) Zions Mission ist der Friede, 4) Zions Dasein ist's, um deswillen die Welt noch erhalten wird. II. Dieser Hass ist ein Zeichen tief eingewurzelter Sündhaftigkeit; denn welcher Tugenden sich die Feinde Zions auch rühmen mögen, sie sind doch 1) Feinde des Menschengeschlechts, 2) in trotziger Auflehnung wider

Gott, 3) entweder ganz und gar blind, wie Saulus, oder durch und durch schlecht, 4) Helfershelfer des Teufels, denn der ist der Erzfeind Zions. III. Was die Gottseligen unwillkürlich ihnen gegenüber fühlen und wünschen müssen: *Ach, dass sie alle müssten zu Schanden werden und zurückkehren!* Dazu treibt die Gottseligen 1) ihre Liebe zu Gott, 2) ihre Liebe zu den Menschen, 3) ihre Liebe zur Gerechtigkeit. Daher ist schon das Vorhandensein dieser Gefühle und Wünsche eine Bürgschaft dafür, dass der HERR, der gerecht ist, ihrer achten und sie erfüllen wird. *John Field* 1885.

V. 5-8. I. Die Gesinnung der Leute, von denen hier die Rede ist. 1) Sie lieben Zion nicht – sprechen nicht: HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses (Ps. 26,8). 2) Ja sie hassen Zion – Zions König und alle, die diesem König treu sind. II. Ihr Gedeihen: wie das Gras usw. III. Ihr Ende: 1) Schmachvolle Niederlage. 2) Vergehen ihrer Herrlichkeit – kein Schneiden, kein Ernten, Verdorren. 3) Segenlosigkeit. Niemand segnet sie, und in sich sind sie auch ohne Segen. *G. Rogers* 1885.

Das Gedeihen und Verderben der Gottlosen. 1) Sie sind in erhabener Stellung. 2) Ihr Glück reizt zum Neide. 3) Aber ihr Glück schwindet. 4) Ihr Leben ist hohl und leer, ohne Frucht. 5) Sie sind ausgeschlossen von dem Segen Gottes und der Menschen.

Fußnote

1. אֶשְׂרֵף heißt ja *ausziehen*, z. B. das Schwert aus der Scheide, den Pfeil aus der Wunde, den Schuh usw. Über die spezielle Bedeutung an unserer Stelle aber liegt eine zwifache exegetische Überlieferung vor. Der einen folgend übersetzt *Luther: ehe man es ausrauft*. Andere folgen der Übers. des *Symmachos: ehe es (das Gras) den Halm getrieben (gleichsam aus der Blattscheide gezogen) hat*. Diese der häufigsten Anwendung des Zeitwortes (auf das Ausziehen des Schwertes aus der Scheide) entsprechende Auffassung ist vorzuziehen, da dann kein Subjektwechsel eintritt, und vor allem, weil es, wenn es sich um das Ausraufen handelte, von keinem Belang wäre, ob das Gras schon verdorrt oder noch grün ist, da es auf dem Dache doch nicht zu Blüte und Frucht käme. – *J. M.*

Der 130. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Wallfahrtslied.* Auch dieser Psalm begünstigt, wie der vorhergehende, die Ansicht nicht, dass diese Lieder eine aufsteigende Stufenreihe bilden. Dagegen ist in dem Psalme selbst ein Aufsteigen sehr deutlich wahrnehmbar; der Dichter erhebt sich aus den Tiefen der Not zu der seligen Höhe der gewissen Hoffnung der Erlösung, wie für sich selbst, so für Israel. Wir wüssten keinen trefflicheren Merknamen für diesen Psalm als den uralten, wohlbekanntem *De profundis: Aus der Tiefe*, das ist das Schlüsselwort (V. 1). Aus dieser Tiefe der Not rufen, harren, warten und hoffen wir mit dem Psalmisten. In diesem Liede hören wir von der herrlichen Perle der Erlösung, V. 7 und 8. Der Sänger hätte dies Kleinod wohl nicht gefunden, wenn er nicht hätte in die Tiefen tauchen müssen: Perlen liegen tief.

Einteilung. Die ersten beiden Verse enthüllen uns das tiefe Verlangen der Seele; die beiden nächsten sind ein demütiges Bekenntnis der Buße und des Glaubens. In V. 5 und 6 bezeugt der Psalmist, wie sehnlich er des HERRn harre, und in den beiden Schlussversen ermuntert er Israel, auf den HERRn zu hoffen, in der freudigen Gewissheit, dass für Israel wie für ihn selbst das volle Heil kommen werde.

Auslegung

1. Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
2. Herr, höre meine Stimme,
lass deine Ohren merken
auf die Stimme meines Flehens!
3. So du willst, HERR, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen?
4. Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
Ich harre des HERRn;
meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.
6. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.
7. Israel hoffe auf den HERRn;
denn bei dem HERRn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm;
8. und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

1. *Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.* Gewöhnlich bringt die Tiefe alles, was sie in ihren Schlund hinabzieht, zum Verstummen; aber den Mund dieses Knechtes des HERRn vermochte sie nicht zu schließen – im Gegenteil, gerade in der Tiefe rief er zu Jehovah. Mitten in den übermächtigen Fluten lebte und kämpfte das Gebet; ja, die helle Stimme des Glaubens übertönte selbst das Gebrüll der Wogen. Es hat wenig zu bedeuten, wo wir uns befinden, wenn wir zu beten imstande sind; unser Beten aber ist nie echterer Art und nie annehmbarer bei Gott, als wenn es aus den schlimmsten Lagen zu Gott aufsteigt. Tiefe Fluten erzeugen tiefe Andacht. Tiefen des Ernstes werden aufgerührt durch tiefe Flutwellen der Trübsal. Die Diamanten funkeln im Dunkeln am hellsten. Das Gebet *de profundis* gibt Gott *gloria in excelsis*. Je größer unsere Not ist, desto vorzüglicher ist der Glaube, der mutig auf den HERRn traut und darum ihn, und ihn allein, anruft. Wahrhaft fromme Menschen können in Tiefen zeitlicher und geistlicher Not sein; aber die Gottseligen erwarten in solcher Lage die Hilfe allein von ihrem Gott, und sie feuern sich selber an, mit noch größerer Inbrunst zu beten als zu andern Zeiten. Die Tiefe ihrer Not bringt die innersten Tiefen ihres Wesens in Wallung, und aus dem Grunde ihres Herzens dringt starker Geschrei zu dem allein wahren und lebendigen Gott. Der Psalmist war schon manchmal in Tiefen gewesen, und ebenso oft hatte er zu Jehovah, seinem Gott, gefleht, in dessen Gewalt auch alle Tiefen sind. Es wäre traurig, wenn wir beim Rückblick auf vergangene Not eingestehen müssten, dass wir darin nicht zum HERRn gerufen hätten; hingegen ist es überaus tröstlich, das Bewusstsein zu haben, dass wir, was immer wir in solchen Umständen nicht getan haben und nicht tun konnten, doch selbst in den schlimmsten Zeiten zum HERRn gebetet haben. Der Dichter unseres Psalms *hatte* in der

Not zum HErrn gefleht, und was er getan, das tut er noch,¹ tut er jetzt – es ist ihm zur Natur geworden – er ruft zu seinem Gott, und er hofft fest und gewiss, binnen kurzem Erhörung zu erlangen. Wer in den Tiefen betet, den können sie nicht verschlingen. Wer aus den Tiefen zu Gott schreit, der wird bald auf Höhen singen.

2. *Herr, höre meine Stimme.* Der Ausdruck *hören* wird in der Schrift oft gebraucht, um aufmerksames Beachten und Erwägen zu bezeichnen. In einem Sinn hört Gott ja jeden Laut, der auf Erden ertönt, und jedes Begehren jeglichen Herzens. Aber was der Psalmist meint, ist etwas viel Größeres: er begehrt ein freundliches, liebevolles, mitleidiges Gehör, wie die Mutter es dem Kinde gewährt, ein Hören wie das des Menschenfreundes, an dessen Ohr der gellende Hilferuf eines menschlichen Wesens aus den Fluten dringt. Dass *der Allherr* unsere Stimme höre, ist alles, was wir verlangen; aber mit nichts weniger können wir uns auch zufrieden geben. Wenn der HErr uns nur hören will, so wollen wir es seiner erhabenen Weisheit überlassen, was er dann zu tun für gut findet, ob er uns gerade die Antwort senden will, die wir erhoffen, oder nicht. Es ist unter Umständen etwas Größeres, wenn Gott unser Gebet hört, es mit liebendem Herzen beachtet, als wenn er es buchstäblich erhört. Wenn der HErr uns die unbedingte Zusage geben würde, alle unsere Bitten nach ihrem Wortlaut zu erhören, so könnte das uns mehr zum Unglück als zum Segen gereichen; dann würde die Verantwortlichkeit für die Gestaltung unserer Lebensschicksale auf uns selber lasten, und wir kämen nimmer aus der Angst und Sorge heraus. Nun aber der HErr unsere Bitten hört, sie liebevoll beachtet und erwägt, können wir unser Herz in ihm stillen. Dass er unser Flehen hört, ist uns genug; wir wünschen, dass er unsere Bitten nur gewähre, wenn er in seiner unbegrenzten Weisheit erkennt, dass das zu unserem Besten und zu seiner Verherrlichung dienen werde. Beachten wir, dass der Psalmist *laut* betete. Das ist zwar keineswegs notwendig, wohl aber ist es sehr förderlich für uns, denn der Gebrauch der Stimme kommt unserm Denken zu Hilfe. Doch hat auch das stille, unhörbare Flehen eine Stimme; ja selbst unsere Tränen und der tiefe Kummer, der kein Wort hervorbringen kann, reden laut, und auf diese Stimme wird der HErr hören, wenn ihr Rufen für sein Ohr bestimmt ist. *Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.* Der Psalmist bringt seine Bitte als ein Bittsteller vor; er fleht demütig und inständig den Allherrn, den erhabenen König, an, er möge ihr sein Ohr leihen. Ob er auch oft seinem gepressten Herzen betend Luft machen muss, es ist doch im Grunde immer wieder dasselbe Flehen, das er so dringlich vor Gott bringt. Ach, dass der HErr darauf lausche und seine Bitte in genaue Betrachtung ziehe, ihrer gedenke und sie berücksichtige! Der Psalmist ist in seiner tiefen Not kaum seiner Sinne mächtig, darum besteht sein Gebet manchmal vielleicht nur aus abgebrochenen Stoßseufzern, die nur mit Mühe zu verstehen sind; desto mehr liegt es ihm an, dass der HErr mit voller Aufmerksamkeit und in herzlichem Erbarmen auf die Stimme seines unablässigen angstvollen Flehens lausche. Haben wir über unsere Not und Leiden zu Gott gebetet, dann ist es gut, auch unsere Gebete selbst zum Gegenstand des Gebets zu machen. Können wir keine Worte mehr finden, so lasst uns den HErrn anflehen, die Bitten zu erhören, die wir ihm bereits vorgebracht haben. Sind wir seiner Mahnung treulich nachgekommen, im Gebet nicht lasch zu werden, so dürfen wir auch der Zuversicht sein, dass der HErr seine Verheißung treulich erfüllen und im Helfen nicht lasch werden wird. Wiewohl der Psalmist, wie uns das Folgende zeigen wird, sich unter dem schmerzlichen Druck des Gefühls seiner Sündhaftigkeit befand und somit, wie in äußeren, so auch in inneren Nöten war, also auch in diesem Sinne in tiefen Tiefen zu versinken drohte, so wandte sich dennoch sein Glaube kühn an Gott, allem Gefühl seiner Unwürdigkeit zum Trotz; denn er wusste gar wohl, dass des HErrn Verheißungstreue sich auf sein eigenes Wesen gründet und nicht auf die Eigenschaften seiner allezeit zum Irregehen geneigten Geschöpfe.

3. *So du willst, HErr (Jah), Sünden zurechnen* (wörtl.: bewahren, im Gedächtnis behalten, eben um sie zu ahnden), *Herr (Adonai), wer wird bestehen?* Wenn der Allsehende jedermann nach strengem Recht für jeden Mangel an Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit zur Verantwortung ziehen würde, wo würden wir alle sein? Allerdings trägt er alle unsere Übertretungen in sein Buch ein; aber gegenwärtig handelt er nicht mit uns nach dieser Urkunde, sondern legt sie beiseite auf einen künftigen Tag. Wenn die Menschen nach keiner andern Rechtsordnung als der der Werke gerichtet würden, wer von uns könnte dann vor dem Richterstuhl Gottes Rede und Antwort stehen und hoffen, unschuldig auszugehen? Dieser Vers zeigt, dass der Dichter unseres Psalms unter dem drückenden Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit stand, und dass sich ihm gebieterisch die Notwendigkeit aufdrängte, nicht nur als

Bittsteller zu Gott zu rufen, sondern auch ein reumütiges Bekenntnis vor ihm abzulegen als ein Sünder. Er gesteht es in diesen Worten mit redlicher Offenheit ein, dass er vor dem erhabenen König in seiner eigenen Gerechtigkeit nicht bestehen könne, und er ist so ergriffen von dem Gefühl der göttlichen Heiligkeit und der Unantastbarkeit des göttlichen Gesetzes, dass ihn die Überzeugung durchdringt, dass auch nicht einer von dem sterblichen Geschlecht sich vor einem so unbestechlichen Richter angesichts eines so vollkommenen Gesetzes verantworten könne. Er hat wohl Recht, auszusrufen: Herr, wer wird bestehen? Keinen gibt es, der es vermöchte; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer! Alle müssten zusammensinken in dem Bewusstsein ihrer Schuld und vor Angst der Dinge, die da kommen werden. Unsere Sünden sind nicht nur Schwächen, sondern *Missetaten, Verschuldungen* (Grundt.), sie sind Verkehrungen des Geraden und Guten; und wie viele sind ihrer in unserem Leben! Jehovah, der alles sieht und zugleich der Allwaltende und Allesvermögende ist, der seinen richterlichen Willen durchsetzen kann und auch für uns der Herr über Leben und Tod ist (*Adonai*), wird uns gewisslich zur Rechenschaft ziehen wegen all der Gedanken und Worte und Werke, die nicht genau mit seinem Gesetze übereinstimmen. Wenn nicht Jesu Blut für uns redete, wie könnten wir hoffen zu bestehen? Dürfen wir es wagen, an dem schrecklichen Tage der Rechenschaft vor ihm zu treten? Werden wir ihm auf dem Boden des Rechts begegnen können? Wie gut ist's, dass der nächste Vers uns einen anderen Weg zeigt, auf dem wir zu ihm nahen dürfen, den der Gnade. Zu ihr nehmen wir unsere Zuflucht.

4. *Denn bei dir ist die Vergebung.* Gesegnetes Denn! Es begründet die nicht ausgesprochene, wohl aber in V. 3 verhüllt als Antwort auf die bange Frage enthaltene köstliche Wahrheit, dass der HErr nicht mit uns verfährt nach der Strenge der vergeltenden Gerechtigkeit: Du aber behältst unsere Missetaten nicht in deinem Gedächtnis, *vielmehr* ist bei dir die Vergebung! Freie, volle, fürstlich unumschränkte Vergebung ist in den Händen des erhabenen Königs; es ist sein Kronrecht, zu vergeben, und es ist ihm eine Lust, dies sein Recht auszuüben. Weil sein Wesen Liebe ist, Liebe, die sich gegen die Sünder als Gnade äußert, und weil er in dieser seiner Gnade ein Opfer für die Sünden versehen hat, darum ist bei ihm Vergebung für alle, die ihre Sünden bekennd zu ihm kommen. Die Macht, zu vergeben, hat Gott stets zur Verfügung; er hat die Vergebung in seiner Hand bereit auch in diesem Augenblick. *Dass man dich fürchte.* Die Vergebung ist die lebenskräftige Wurzel wahrer Frömmigkeit. Niemand fürchtet den HErrn so wie diejenigen, welche seine vergebende Liebe erfahren haben. Die Dankbarkeit für die empfangene Begnadigung erzeugt eine viel tiefere ehrerbietige Furcht vor Gott als all der Schrecken, der durch Bestrafung eingeflößt wird. Wenn der HErr an allen das Recht vollstrecken wollte, so blieben keine übrig, die ihm noch in Ehrfurcht dienen könnten; und wenn alle seinen verdienten Zorn in vollem Maße zu fühlen bekämen, so würde die Verzweiflung ihr Herz gegen die rechte Furcht vor ihm verhärten. Die Gnade ist es, die zu heiliger Ehrerbietung vor Gott führt und die Furcht, ihn zu betrüben, im Herzen eine Macht werden lässt.

5. *Ich harre des HErrn, meine Seele harret.* In der Erwartung, dass er liebevoll zu mir kommen wird, warte ich auf sein Erscheinen. Ich harre auf Gott, und auf ihn allein; wenn er sich mir kundtut, dann wird mein Sehnen gestillt sein, dann wird es für mich nichts mehr zu warten geben; aber bis er mir zur Hilfe erscheint, muss ich weiter harren, die Hoffnung festhaltend auch in den Tiefen. Diese meine wartende Stellung ist keine bloß äußerliche, nein, das Erharren Gottes ist die Stimmung und Willensrichtung meines ganzen Innersten: meine *Seele* harret. Beachten wir wohl die Wiederholungen dieses und des folgenden Verses, die die ganze Inbrunst seines Sehns, Harrens und Hoffens so frei und stark zum Ausdruck bringen. Wir tun gut, in alles, was unseren Verkehr mit Gott betrifft, die ganze Kraft unserer Seele hineinzulegen. Verweist der HErr uns aufs Harren, so lasst uns auch das mit völligem, ungeteiltem Herzen tun; denn wohl (sei) allen, sagt die Schrift, die sein harren! (Jes. 30,18.) Er ist es wert, dass wir auf ihn warten, es lohnt sich wahrlich! Schon das Warten selbst ist uns heilsam und nützlich; es erprobt unsern Glauben, übt uns in der Geduld, lehrt uns volle Ergebung und macht uns die Hilfe und Gabe umso köstlicher, wenn sie dann kommt. Die wahren Glieder des Gottesvolkes sind stets harrende, wartende Leute gewesen; einst harreten sie auf das erste Kommen des Herrn, und jetzt warten sie auf seine Wiederkunft. Im Alten Bunde harreten sie der Gewissheit der Vergebung, und jetzt warten sie auf die völlige Heiligung. Einst harreten sie in den Tiefen der Seelennot, und jetzt, da sie sich in einer glücklicheren Lage befinden, sind sie des Harrens noch nicht müde. Sie haben zum HErrn gerufen und warten nun; das Gebet aus den Tiefen hat sie zubereitet zum geduldigen, gläubigen Harren.

Und ich hoffe auf sein Wort. Die Hoffnung auf Gottes Verheißungswort ist der Grund ihres Wartens, und dies Wort ist's, was ihnen zum Warten ausdauernde Kraft gibt und es ihnen versüßt. Wer nicht hofft, kann auch nicht harren; so wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein in Geduld (Rom. 8,25). Gottes Wort ist ein zuverlässiges Wort, aber es verzieht bisweilen; ist unser Glaube echter Art, so wird er Gottes Stunde abwarten. Ein Wort vom HERRN ist der Seele des Gläubigen wie nahrhaftes Brot; ist sie durch diese Speise erquickt, so vermag sie auszuharren durch die lange Nacht des Leidens, dem Anbruch der Freiheit und der Freude erwartungsvoll entgegenschauend. Bei diesem Warten versenken wir uns forschend in das Wort, glauben wir an das Wort, hoffen wir auf das Wort, leben wir von dem Wort; und dies alles, weil es *sein* Wort ist – das Wort dessen, der nie ein vergeblich Wort geredet hat. Jehovahs Wort ist ein fester Grund, darauf ein harrendes Menschenherz ruhen kann.²

6. *Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als Wächter auf den Morgen.* (Grundt.) Männer, die eine Stadt in der Nacht bewachen, und Frauen, die bei Kranken Wache halten, sehnen sich nach dem Tageslicht. Anbeter, die früh in den Tempel gekommen auf die Darbringung des Morgenopfers und das Anzünden des Weihrauchs harren, bringen während der Wartezeit inbrünstige Gebete dar und verlangen sehnlich nach dem Augenblick, da das Lamm auf dem Brandopferaltar brennt. Der Dichter unseres Psalms jedoch wartete *mehr* als diese alle, er wartete länger, wartete sehnsüchtiger, erwartete Größeres. Er wartete *auf den Herrn*. Er fürchtete sich nicht vor dem Allgewaltigen, vor dem niemand stehen kann in der eigenen Gerechtigkeit, denn er war bekleidet mit der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und sehnte sich daher nach dem Augenblick, da er seinem Herrn und König ins Angesicht sehen, seine gnadenvollen Worte vernehmen dürfte. Er scheute Gottes Auge so wenig, wie diejenigen das Licht scheuen, die in einem ehrlichen Gewerbe beschäftigt sind. Er schmachtete und lechzte nach seinem Gott. (Ja, mehr als) *Wächter auf den Morgen*. Das Bild, das er brauchte, war ihm nicht stark genug, wiewohl sich kaum ein kräftigeres, lebhafteres denken lässt; er fühlte, dass das Verlangen seiner Seele einzigartig, unvergleichlich sei. O dass wir also nach Gott dürsteten! – Die alten Übersetzungen haben diesen Teil des Verses missverstanden, und ihnen ist leider *Luther* gefolgt (»von einer Morgenwache zur andern«). – Der ganze Vers lautet im Grundtext wörtlich: *Meine Seele* (zu dem Allherrn, oder) *auf den Allherrn mehr als Wächter auf den Morgen, Wächter auf den Morgen*. Fast alle neueren Erklärer ergänzen mit *Luther* aus dem vorhergehenden Verse das Zeitwort *hoffen*: *Meine Seele wartet auf usw.* *Delitzsch* hält dies für unnötig, er übersetzt: *Meine Seele ist dem Allherrn zugewandt, mehr denn Wachhaltende dem Morgen, Wachhaltende dem Morgen* (zugewandt sind), und weist treffend auf den Prof. *Chr. A. Crusius* hin, der auf seinem Sterbebette (1775) mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen freudig ausgerufen habe: »Meine Seele ist voll von der Gnade Jesu Christi. *Meine ganze Seele ist zu Gott.*« – Wie mächtig kommt in der Wiederholung nicht nur die dichterische Schönheit des Psalms, sondern auch vor allem die Innigkeit und Stärke des Verlangens des Psalmisten zum Ausdruck! Die Seele sehnt sich nach der Gnade des HERRN mehr, als müde Wächter sich nach dem Licht des Morgens sehnen, das ihnen Ablösung bringt von der langen, langen Nachtwache. O wie wahr ist dies! Wer einst traute Gemeinschaft mit Gott genossen hat, dem ist es die schwerste Prüfung, wenn der HERR sein Angesicht verbirgt, und er verzehrt sich vor Verlangen nach der Gnadennähe seines Gottes. Da können der schmachtenden Seele wohl Augenblicke zu Tagen, Minuten zu Jahren werden!

7. *Israel hoffe auf den HERRN.* Jehovah ist Israels Gott; darum harre Israel auf ihn. Was der eine Israelit tut, das möchte er von ganz Israel getan wissen. Der Mann hat ein gutes Recht, andere zu ermahnen, der selber mit dem Beispiel vorangeht. Der alte Erzvater Israel harrete zu seiner Zeit auf Jehovah und rang die Nacht hindurch, und schließlich konnte er seines Weges ziehen unter dem Schutze dessen, der Israels Hoffnung ist. Das Gleiche wird allen widerfahren, die in Wahrheit seines Samens sind. Gott hat für sein Volk große Dinge in Bereitschaft; die ihm angehören, sollten große Erwartungen hegen. *Denn bei dem HERRN ist die Gnade.* Das ist in seinem innersten Wesen begründet, und man kann denn auch schon in dem Lichte der Natur viel von Gottes Güte sehen. Wir haben aber überdies das Licht der Gnade und sehen darum auch noch viel mehr von dem Reichtum, der Tiefe und der Kraft seiner rettenden und beseligenden Liebe. Bei uns ist Sünde – Sündenschuld und Sündenelend; dennoch dürfen wir gläubig hoffen, denn bei dem HERRN ist die Gnade. Unser Trost liegt nicht in dem, was bei uns, sondern in dem, was bei unserem Gott vorhanden ist. Lasst uns von uns selbst und all unserer Armut zu Jehovah aufblicken und den reichen Schätzen seiner Gnade. *Und viel Erlösung* – Erlösung in Fülle – *bei ihm.*

Er kann und wird alle die Seinen aus allen ihren vielen und großen Nöten erlösen; ja, die Erlösung ist schon bei ihm da, so dass er zu jeder Zeit denen, die auf ihn harren, den vollen Genuss derselben geben kann. Die göttliche Eigenschaft der Gnade und die Tatsache der Erlösung, das sind zwei im höchsten Maße genügende Gründe zum Hoffen auf den HERRn; und die andere Tatsache, dass nirgendwo außer bei ihm Gnade und Erlösung zu finden sind, sollte die Seele von allem Götzendienst, grobem und feinem, aufs wirksamste abziehen. Sind diese Tiefen der Gottheit nicht ein herrlicher Trost für solche, die aus den Tiefen zu dem HERRn rufen? Ist's nicht besser, mit dem Psalmisten in den Tiefen zu sein, dabei voller Hoffnung der Gnade Gottes harrend, als auf den Bergeshöhen vergänglichem Glücks zu weilen und dabei mit der eingebildeten eigenen Gerechtigkeit zu prahlen?

8. *Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.* Unsere Sünden sind unsere schlimmste Not und Gefahr; sind wir von ihnen errettet, dann sind wir wahrhaft gerettete Leute. Aber es gibt keine Rettung von Sündenschuld und Sündenmacht und Sündenelend außer durch göttliche Erlösung. Wie köstlich, dass diese in unserem Texte in Ausdrücken verheißt ist, die sie außer Frage stellen: Der HERR wird gewisslich Israel, sein gläubiges Volk, erlösen von allen seinen Missetaten. Mit Recht spricht der Psalmist im Vorhergehenden von Erlösung in Fülle, da sie ganz Israel und alle seine Verschuldungen betrifft. Wahrlich, unser Psalm ist in diesem Vers zu erhabener Höhe emporgestiegen. Das ist nicht mehr ein Notschrei aus den Tiefen, sondern ein rechtes »Lied im höheren Chor«, ein *gloria in excelsis Deo*. Die Erlösung ist der Gipfel, die Krone der Bundesgnaden. Wenn ihrer einst Israel als Ganzes teilhaftig geworden sein wird (Röm. 11,26), dann wird die Herrlichkeit der letzten Zeit angebrochen sein, und des HERRn Volk wird sagen: HERR, was sollen wir nun noch warten? – Ist dieser Vers nicht eine deutliche Weissagung auf das erste Kommen des Herrn Jesus? Und dürfen wir ihn jetzt nicht als eine Verheißung seines zweiten noch herrlicheren Kommens betrachten, da er kommen wird zu unseres Leibes Erlösung? Auf diese warten wir sehlich; ja, Leib und Seele verlangen und sehnen sich nach ihm in freudiger Erwartung.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Von den sieben sogenannten Bußpsalmen ist dieser der vornehmste. Wie er aber der herrlichste ist, so ist er im Papsttum auch zum schmachlichsten Missbrauch verdreht worden. Er solle nämlich mit ganz tiefer Stimme gemurmelt werden, und zwar in ihren Toten-Vigilien für die Befreiung der Seelen aus dem Fegefeuer. *Sal. Geßner* † 1605.

Der Heilige Geist stellt in diesem Psalme zwei einander entgegengesetzte Gemütsbewegungen klar ins Licht: *Furcht*, in Hinsicht der Sünden, die Strafe verdienen, und *Hoffnung*, in Hinsicht unverdienter Gnade. *Alex. Roberts* 1610.

Dass das Gemüt des Psalmisten tief bewegt ist, kommt auch in der achtmaligen Wiederholung des göttlichen Namens (viermal *Jahve*, einmal das abgekürzte *Jah*, dreimal *Adonai*) zum Ausdruck. *The Speaker's Commentary* 1873.

Einmal gefragt, welche Psalmen die allerbesten seien, antwortete *Luther: Psalmi Paulini* (die paulinischen Psalmen), und als seine Tischgenossen in ihn drangen, welche das seien, antwortete er: Ps. 32; 51; 130; 143. In der Tat kommen im Ps. 130 die Verdammlichkeit des natürlichen Menschen, die Freiheit der Gnade und das geistliche Wesen der Erlösung zu wahrhaft paulinischem Ausdruck. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Als *Luther* in der Feste Coburg vom Teufel hart angefochten wurde und in großer Not war, sagte er zu denen, die um ihn waren: *Venite, in contemptum Diaboli Psalmum »De Profundis« quatuor vocibus cantemus* – Kommt, lasst uns dem Teufel zum Trotz vierstimmig den Psalm singen: Aus tiefer Not usw. *John Trapp* † 1669.

V. 1. *Aus Tiefen rufe ich dich, HERR.* (Wörtl. Unter den Tiefen sind nach der übereinstimmenden Meinung der Alten zu verstehen die Tiefen der Trübsale und die Tiefen der Herzensnot um die Sünde. Die äußern und inneren Leiden werden ja auch sonst mit tiefen Wassern verglichen, so Ps. 18,17: Er zog mich aus großen Wassern, Ps. 69,2 f.: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele usw. In der Tat werden Gottes Kinder oft in ganz verzweifelte Lagen geworfen, in die Tiefen des Elends

versenkt, zu dem Zweck, damit sie aus zerbrochenem, auch bis in seine Tiefen bewegtem Herzen solche Gebete emporsenden, die in die Höhe dringen und den Himmel zerreißen. Wenn es uns gut geht, kommen unsere Gebete oft nur von den Lippen; darum ist der HErr genötigt, uns in die Tiefen zu stoßen, damit wir aus der Sicherheit erwachen und unsere Bitten aus dem Innersten emporsteigen. Wiewohl Gott so erhaben thronet, so hört er doch sonderlich gerne das Flehen von Herzen, die tief gebeugt sind. Es gibt keine Trübsal und keine Tiefe – und wäre sie so tief wie die, in welche Jona versank, da er im Bauche des Fisches war –, die uns scheiden könnte von der Liebe Gottes (Röm. 8,35.39) oder unsere Gebete davon zurückhalten könnte, zu ihm zu dringen. Diejenigen, die in den tiefsten Tiefen der Seelennot sind, sind nicht am weitesten von Gott weg; nein, sie sind ihm am nächsten. Der HErr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und sie gerade sind der Tempel, wo sein Geist Wohnung nimmt (Ps. 34,19; Jes. 57,15; 66,2). Gott macht es mit uns, wie wir es die Menschen machen sehen, wenn sie ein Haus hoch und sonderlich prächtig bauen wollen: dann graben sie tief, um einen rechten Grund zu legen. So führte Gott, da er mit Daniel und den drei Männern in Babel, mit Joseph in Ägypten, mit David in Israel Staat machen wollte, sie erst in die Tiefen des Leidens: Daniel ward in die Löwengrube geworfen, die drei Männer in den feurigen Ofen, Joseph ins Gefängnis, David in das Elend der Verbannung und Verfolgung. Aber sie alle erhöhte er hoch und machte aus ihnen herrliche Tempel seiner Gnade. Dabei ist jedoch auch zu beachten, dass die Stumpfsinnigkeit unserer Natur oft so groß ist, dass sie Gott zwingt, scharfe Mittel anzuwenden, um uns aufzurütteln. Jona schlief noch immer unten im Schiff, als schon das Ungewitter des göttlichen Zornes ihn verfolgte; darum warf Gott ihn in die Tiefe mitten im Meere und ließ ihn in dem Bauch des Fisches zu den tiefsten Gründen der Erde fahren, damit er aus diesen Tiefen, aus dem Bauche der Hölle, zu dem HErrn schrie. (Jona 2,3 ff.)
Archib. Symson † 1631.

Tiefen. O in was für Tiefen kann der Mensch sinken! Schon die Tiefen der Armut sind schwer zu beschreiben. Trifft man nicht manchmal Menschen, noch am Leben, aber in solch elendem Zustand und solch entsetzlichen Verhältnissen, dass uns darob schaudert? – Dann aber die Tiefen anderer Leiden der mannigfachsten Art! Woge um Woge bricht über manchen Mann herein, ein Freund nach dem andern entfernt sich, und seine Vertrauten sind die Finsternis. (Ps. 88,19 Grundt.) Er gleicht einem lecken Schiffe, das von den Wellenbergen in die Tiefen stürzt und bald auf den Grund des Meeres zu versinken droht. Manchem ist's zu Mute wie Jona, den das Ungeheuer in die Tiefe tauchte, immer tiefer, tiefer, tiefer hinab in die Finsternis. – Und dann gibt es Tiefen über Tiefen der Umnachtung des Gemüts, wenn die Seele immer mehr in Kummer und Trübsinn versinkt, hinab bis zu den Tiefen, die eben noch an der Grenze der völligen Verzweiflung sind. Die Erde hohl, der Himmel leer, die Luft bleiern, jede Gestalt eine Missgestalt, jeder Ton ein schriller Missklang, die Vergangenheit lauter Düsternis, die Gegenwart ein Rätsel, die Zukunft ein Grausen! Noch einen Schritt tiefer, und der Mensch ist in der Folterkammer der Verzweiflung, wo der Boden glühend heiß ist, dass die Füße von Brandblasen schwellen, und die Lust so schneidend kalt wie am eisigen Nordpol. O in was für Tiefen kann das Gemüt eines Menschen geraten! – Aber die schaurigste Tiefe, in die eine Menschenseele stürzen kann, ist die Sünde. Mancher beginnt fast unmerklich zu gleiten, es geht absatzweise, aber immer schneller, und schließlich geht es in Tiefen, wo es Schrecken gibt, die selbst die der Armut, der sonstigen Trübsale und sogar der Gemütsleiden übertreffen. Das sind die Tiefen der Sünde. Wir fühlen, das sind bodenlose Tiefen. Jede Tiefe, die sich da vor dem Menschen öffnet, lässt wieder neue Tiefen vor uns aufgähnen. Das ist ein rechter »Brunnen des Abgrunds« (vergl. Offenb. 9,1 ff.), eine grundlose Tiefe, in die man mit immer zunehmender Geschwindigkeit hinunterstürzt, beim Stürzen beständig sich verwundend und zerreißend. O Welch ein Sturz, vom Licht in die Düsternis, von der Düsternis in die Finsternis, in die ewige Finsternis! O der Hölle der Sünde! – Doch, was können wir tun in all solcher Not? Nichts als *rufen, rufen, rufen!* Aber o dass wir *zum HErrn* rufen! Alle anderen Rufe sind nutzlose Kraftvergeudung, denn wir bezeugen mit ihnen nur unsere Ohnmacht oder erheben unnütz Einspruch gegen ein vermeintliches Schicksal, fechten mit einem Gespenst, das kein Wesen hat. Zu dem lebendigen Gott aber zu rufen, das ist ein Schrei, dessen auch der Mann sich nicht zu schämen hat. Aus allen Tiefen, der Armut, der Leiden, der Schwermut, der Sünde, *rufe du zum HErrn!* *The Study and the Pulpit* 1877.

Aber indem er aus der Tiefe ruft, steigt er aus der Tiefe empor, und gerade dass er ruft, das macht, dass er nicht lange in der Tiefe bleibt. *Aurel. Augustinus* † 430.

Rufe ich. Es gibt viele Arten und Stufen des Gebets in der Welt, von dem kältesten Formelgebet bis zu dem heftigsten Ringen auf Leben und Tod. Alle Welt betet, aber wenige *rufen, schreien*. Von denjenigen aber, die wirklich *zum HErrn rufen*, wird die große Mehrzahl sagen: Das verdanke ich *den Tiefen*; da hab' ich's gelernt. Vorher habe ich oft gebetet, aber nie habe ich dies Schreien zu Gott gekannt, bis dass ich in tiefe Not kam. Es lohnt sich wohl, in solche Tiefe irgendwelcher Art geführt zu werden, um dies Rufen zu lernen. Denn es ist wohl nicht zuviel gesagt, dass wir eigentlich nicht wissen, was beten unter Umständen heißen mag, bis wir solch Rufen aus Erfahrung kennen. Und es geht dann selten zur Höhe, bis wir in große Tiefen gekommen sind. »Ich sterbe! Ich komme um! Ich bin verloren! HErr, hilf! Hilf mir! Rette mich jetzt! O tu es jetzt, oder ich vergehe! O HErr, höre! O HErr, vergib! Ach HErr, erbarme dich meiner! Verziehe nicht, eile mir zu helfen, um deines Namens willen, mein Gott!«

Wenn du um Mittag aus der hellen, vom Sonnenlicht grell beleuchteten Landschaft in einen tiefen Brunnen oder gar in einen Bergwerksschacht hinunterfährst, so vermagst du aus der Tiefe heraus die Sterne zu sehen, die dir sonst unsichtbar gewesen wären. Und wie viele können es bezeugen, dass sie manch herrliche Dinge, die sie im hellen Licht des Glückes niemals gesehen, von denen sie da keine Ahnung gehabt haben, gerade in den dunkelsten Stunden ihres Lebens gefunden haben, und dass sie die Lichtstrahlen der zukünftigen Herrlichkeit, die ihrem Auge aufgeleuchtet sind, und die besten Gedanken-Durchblicke, und die herrlichsten Siege des Glaubens, und das kühne, dringende Flehen eben den Zeiten danken, da sie in sehr, sehr finstern Tälern wandelten. *James Vaughan* 1878.

V. 1.2. Man hat mit Recht gesagt, dass diese beiden Verse uns sechs Eigenschaften des wahren, rechten Gebetes vorführen. Es ist demütig: *aus der Tiefe*, inbrünstig: *rufe ich*, unmittelbar an Gott gerichtet: *zu dir*, gläubig: *HErr* (Jehovah), voll heiliger Ehrfurcht: *Herr* (*Adonai*), persönlich: *höre meine Stimme*. *J. M. Neale* † 1866.

HErr – Herr (*Jehovah – Adonai*). Seinen Namen Jehovah hat Gott seinem Volke kundgetan, um Israel in dem Glauben an die Festigkeit seiner Verheißungen zu bestärken, 2.Mose 3,13 ff. Der Gott, der selber das Sein schlechthin ist, wird auch sicherlich seinen Verheißungen Wesen und Beständigkeit geben. Da denn der Psalmdichter im Begriff ist, sich an Gott zu wenden auf Grund der Verheißungen seiner Gnade, redet er ihn unter diesem Namen an: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, *Jehovah*. Wie der Jehovah-Name aber die unwandelbare Treue Gottes gegen sein Volk, auch seine Treue gegenüber seinen Verheißungen, die Seinen zu retten, in sich fasst, so der Name *Adonai*, Herr, sein Allvermögen. allen Hindernissen zum Trotz diese Rettung zu bewerkstelligen. *D. J. Owen* † 1683 und *A. R. Fausset* 1866.

V. 3. Das Wort (das *Luther* etwas freier *zurechnen* übersetzt) heißt zunächst etwas mit starrer Aufmerksamkeit *beobachten*, wie der Wächter es tut, der von seinem Wachturme aus alles, was vorgeht, scharf ins Auge fasst. Wenn der HErr so mit scharfem Auge alles an uns und in uns beobachtete, um jeden Fehler mit ganzer Strenge zu rügen, wer wollte vor ihm bestehen? Dann heißt das Wort aber auch: etwas starr im Gedächtnis festhalten, es da *bewahren* (z. B. 1.Mose 37,11). Wenn der Herr so unsere Missetaten in seinem Gedächtnis aufspeichern und bewahren wollte – wer könnte vor ihm bestehen? Der HErr sieht oft in seiner erbarmenden Geduld, als sähe er nicht; er macht es wie ein Vater, der manchmal wegschaut, wenn sein Kind etwas tut, was verkehrt ist. Vergl. auch Röm. 3,25. Freilich wehe dem, der sich durch solche Güte nicht zur Buße leiten lässt! *Joseph Caryl* † 1673.

Sünden, Grundt.: *Verschuldungen*. (Es steht hier weder der allgemeinste Ausdruck, חַטָּאת [Sünde], der die Sünden, seien es Schwachheit oder Bosheitsünden, als *Verfehlung, Abirrung* von dem göttlichen Wege und dem den Menschen durch den göttlichen Willen gesteckten Ziel bezeichnet, noch der Ausdruck חַטָּאת [Frevel], der die Sünde in ihrer Steigerung zum absichtlichen und vorsätzlichen *Bruch mit Gott*, also als Abtrünnigkeit, als Empörung wider Gott bezeichnet, auch nicht das Wort חַטָּאת [Gottlosigkeit, Böses], das das Böse als zur habituellen [eingewurzelten, der ganzen Persönlichkeit das Gepräge gebenden] Bestimmtheit der Gesinnung und des Handelns geworden bezeichnet, sondern es ist hier das Wort חַטָּאת [Verschuldung] gebraucht.) Dieser Ausdruck bedeutet eigentlich *Krümmung, Verkehrung, pravitas*; er bezeichnet zunächst nicht eine Handlung, sondern die Beschaffenheit einer Handlung, vergl. Ps. 32,5 (*Luther*: die Missetat meiner Sünde). Im Munde der Weltleute Hos. 12,9 bezeichnet das Wort *Unrecht* überhaupt (»Man kann mir bei all meinem Gewinne kein Unrecht nachweisen, das Sünde wäre«). Da es aber nach alttestamentlicher Lehre kein Unrecht gibt, das

nicht Sünde wäre, so ist $\gamma\grave{\iota}\nu\gamma$ die *Verkehrung* des göttlichen Gesetzes, ἀνομία, dann aber besonders die *Sündenschuld*, die *Verschuldung*, zuerst 1.Mose 15,16, und so in vielfacher Verbindung: Schuld wegnehmen, Schuld anrechnen, Schuld vergeben. – Nach Prof. Dr. G. Fr. Öhler 1882.

HErr – Herr: Wenn Gott sich nicht als *Jah* (abgekürzte Form für Jahve, Jehovah) zeigte, d. h. als der in der Macht freier Gnade die Geschichte durchwaltende Gott des Heils, so würde vor ihm, der *Adonai* ist, der Allwaltende und Allesvermögende, der also seinen richterlichen Willen durchsetzen kann, keine Kreatur bestehen können. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Herr, wer wird bestehen? Sobald Gott Zeichen seines Zornes blicken lässt, nehmen selbst die größten Heiligen diese Sprache an. Siehe die Bekenntnisse eines Mose, Hiob, David, Nehemia, Jesaia, Daniel, Paulus und der anderen Apostel. Höre, wie Christus seine Jünger zu dem Vater im Himmel bitten lehrt. Vergib uns unsere Schulden! Wenn selbst die heiligen Patriarchen, Propheten und Apostel vor Gott niedersinken mussten und um Vergebung flehen, was wird es werden mit denen, die Sünde auf Sünde häufen? D. H. Moller 1639.

V. 4. *Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.* Ist das nicht ein Missgriff des Psalmisten?³ Müsste es nicht heißen: Bei dir ist die strafende Gerechtigkeit, dass man dich fürchte? Ist es doch diese Gerechtigkeit, die Schrecken verbreitet und in Furcht hält, während die Gnade furchtlos macht, und Furchtlosigkeit und Furcht schließen einander doch aus, also auch die Gnade die Furcht! Aber gibt es nicht, dass ich so sage, eine aktive Furcht, eine Furcht, die auf unser künftiges Tun Bezug hat, nämlich die Furcht, Gott zu betrüben und zu beleidigen, ebenso wohl als eine passive Furcht, eine Furcht vor der Strafe, dem Leiden, das man gewärtigen muss, weil man Gott beleidigt hat? Und ist nicht mit der Gnade jene genannte aktive, das Tun beeinflussende Furcht sehr wohl vereinbar, während die andere, die Furcht vor den Folgen des getanen Bösen, allerdings der Gerechtigkeit Gottes zugehört? – Es ist ein in der Welt sehr allgemein verbreiteter Irrtum, dass man meint, wir könnten umso dreister sündigen, weil Gott gnädig ist. Aber, meine Seele, hüte dich vor diesem Irrwahn, denn Gottes Gnade hat von ferne nicht solchen Zweck. Sie soll uns nicht dreist machen, sondern sie soll die rechte Furcht in uns erzeugen; und je größer Gottes Gnade ist, desto größer sollte auch unsere Furcht sein. Wenn wir ihn nicht fürchten, so mag er sich bedenken, ob er uns gnädig sein wolle oder nicht; oder vielmehr, wir können gewiss sein, dass er sich uns nicht als gnädig erweisen wird, da er Gnade nur für die hat, die ihn fürchten (Ps. 103,13.17; Luk. 1,50). Und das hat seinen guten Grund; denn wem sollte sich wohl die Gnade erzeigen, als denen, die sie nötig haben? Und wissen wir, dass wir sie nötig haben, dann werden wir auch Furcht haben. Darum gib mir, o du gnadenreicher Gott, dass ich dich fürchte! Denn wie du mir nicht gnädig sein wirst, es sei denn, dass ich dich fürchte, so vermag ich auch wiederum dich nicht zu fürchten, es sei denn, dass du zuerst ein Gnadenwerk an mir tust. Richard Baker † 1645.

Als ich so darüber sann, wie ich den HErren lieben und wie ihm meine Liebe bezeigen könnte, da kam mir das Wort in den Sinn: *Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.* Das waren trostreiche Worte für mich, indem mir klar wurde, dass Liebe und Ehrfurcht gegen Gott zusammengehen sollen, und ich verstand aus diesen Worten, dass der große Gott auf die Liebe seiner armen Geschöpfe so hohen Wert lege, dass er lieber, als dass er ihre herzinnige Verehrung entbehren sollte, ihnen ihre Verschuldungen vergeben wolle. John Bunyan † 1688.

Die *Vergebungsgnade* allein setzt den Menschen in eine gemäße *Furcht* vor Gott, die er aushalten kann, die ihm nicht zu peinlich ist, sondern darin er dem lebendigen Gott ohne kümmerliche Ängstlichkeit und ohne eigenwillige Ausgelassenheit dienen kann. Und das rühmt der Begnadigte gegen dem lieben Gott mit Dank. K. H. Rieger † 1791.

Sogar ein Saul fängt laut an zu weinen (1.Sam. 24,17), da er ein so deutliches Zeugnis von Davids Liebe und unverdienter Verschonung bekommt. Hast du nie einen verurteilten Verbrecher bei der Nachricht von der unerwarteten und unverdienten Begnadigung in Tränen zerfließen sehen, der all die Zeit vorher hart wie ein Kiesel war? Der Hammer des Gesetzes kann das eisige Herz des Menschen durch Schrecken und Grausen in Stücke zerschlagen, und es kann dennoch Eis bleiben, innerlich unverändert; aber wenn die Sonne der Liebe mit ihrer freundlichen Wärme das Eis auftaut, dann wird es verändert und löst sich in Wasser auf – dann ist es nicht mehr Eis, sondern es bekommt eine ganz andere Natur. G. Swinnock † 1673.

Wo keine Vergebung ist, ist auch kein Gott; wo kein Gott ist, ist auch keine Vergebung; wo keine

Vergebung, ist auch keine Furcht noch Dienst Gottes, sondern lauter Abgötterei und der Werke Gerechtigkeit. D. *Martin Luther* 1531.

Die evangelische Lehre von der freien Vergebung der Sünden erzeugt an sich wahrlich nicht Gleichgültigkeit, wie die Römischen fälschlich behaupten, sondern vielmehr eine wahre, echte *Furcht* des HERRn, wie der Psalmist hier ja auch sagt, dass dies der Endzweck und die Wirkung der Vergebungsgnade sei. *Sal. Gefßner* † 1605.

Das *Denn* ist dem Sinne nach gleich *aber*, *sondern* oder *vielmehr*. O welch wunderbarer Übergang! Es ist, als hörten wir die vergeltende Gerechtigkeit mit Donnerstimme rufen: »Der Sünder, er sterbe!«, als heulten die Furien in der Hölle dazu: »Hinunter mit ihm ins Feuer!«, als schrie das Gewissen kreischend: »Lass ihn verderben!«, und als seufzte die ganze Kreatur unter der Last des Sünders, die Erde müde, ihn zu tragen, die Sonne überdrüssig, noch weiter über dem Missetäter zu leuchten, die Luft selbst davor Ekel empfindend, dem noch Odem zu spenden, der doch seine Kraft nur gebraucht im Ungehorsam gegen den Schöpfer! Eben ist der Mensch im Begriff, ins Verderben zu sinken, plötzlich von dem Abgrund verschlungen zu werden – da kommt mit einem Mal dies herrliche *Aber*, das den unaufhaltsamen Sturz ins Verderben aufhält, seinen starken Arm der ewigen Liebe ausstreckt und den goldenen Rettungsschild zwischen den Sünder und das Verderben schiebt, indem es die Worte spricht: *Aber bei dem HERRn ist die Vergebung, auf dass man ihn fürchte!* C. H. *Spurgeon* 1885.

Diese *Vergebung*, dies gnädige Leuchten des Angesichtes Gottes, fesselt die Seele an Gott mit einer *Furcht*, die von hoher sittlicher Schönheit ist. Es ist die Furcht, auch nur um einen der Blicke seiner Liebe, um eines seiner gütigen Worte zu kommen. Es ist die Furcht, durch eine tückische Strömung der Weltlust aus dem Himmel des Bewusstseins der Nähe des HERRn fortgerissen zu werden; Furcht, in geistlichen Schlaf zu versinken; Furcht, irgendeinem Irrwahn anheimzufallen; Furcht, dem HERRn nicht wohlzugefallen. So ist es unsere Pflicht, aus diesem Born der vergebenden Liebe Gottes mit vollen Zügen zu trinken. Dieser Vergebungsgnade voll werden heißt mit Reinheit, Inbrunst und Glauben erfüllt werden. Unsere sündlichen Neigungen müssen ihre Drachenhäupter verstecken und durch die Ritzen und Spalten verschwinden, wenn die Vergebungsgnade, wenn Christus in die Seele einzieht. G. *Bowen* 1873.

V. 3-8. Der alttestamentliche Glaube ist zunächst negativ ein Herausgehen aus allem natürlichen Kraft- und Machtgefühl, ein Aufgeben des Vertrauens auf menschliche Stärke und Hilfe, positiv ein Festmachen des Herzens an dem göttlichen Verheißungswort, ein sich stützen auf Gottes Macht und Treue. In seiner Richtung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ist der alttestamentliche Glaube eben der Zukunft zugewendet; er schließt in sich die Geduld und die Hoffnung. Nach dieser eigentümlich alttestamentlichen Form wird der Glaube Hebr. 11 erläutert an den alttestamentlichen Vorbildern. – Aber das Alte Testament kennt auch *den* Glauben, der negativ das aus der Erkenntnis der Sünde entspringende Verzichten auf eigenen Rechtsanspruch und eigenes Verdienst Gott gegenüber, positiv die Hingabe an den barmherzigen, Sünden tilgenden Gott und seine Versöhnungsgnade in sich schließt, eben das, was zum Wesen der *fides salvifica* (des seligmachenden Glaubens) des Neuen Bundes gehört. Eine Hauptstelle hierfür ist Ps. 130,3-5: *Wenn du Verschuldungen behältst, – wer wird bestehen? Doch bei dir ist die Vergebung. ... Ich harre Jehovahs, es harret meine Seele; ich warte auf sein Wort.* Hier erscheint der Glaube als *Harren auf das Heilswort*, das Sündenvergebung ankündigt, ist aber auch hier der Zukunft zugekehrt. (Besonders gehört hierher Jes. 40-66. Dieses Buch verkündigt in einer Reihe von Stellen die Nichtigkeit des Werkverdienstes und weist hin auf das Ergreifen der göttlichen Vergebungsgnade, vergl. den Schluss von Jes. 43.) – Aber inwieweit gilt diese Heilsordnung, dass der Mensch, im Glauben Gottes Gnade ergreifend, Vergebung findet, auch schon für die Gegenwart des Alten Testaments? Inwieweit gilt schon hier, dass der Gerechte nicht bloß im Glauben an die künftige Erfüllung der Verheißung und an die künftige Heilsgnade wandelt, sondern auch eines gegenwärtigen Heilsbesitzes sich erfreut, der Vergebung seiner Sünden sich getröstet? Es handelt sich bei dieser Frage darum, ob außer der Vergebung, welche für Schwachheitssünden durch Bekenntnis und Opfer erlangt wurde (z. B. 3.Mose 5,10, vergl. Ps. 19,13), es auch eine Vergebung für die Bosheitssünden, welche durch Opfer nicht sühnbar waren, gegeben habe und so eine Rechtfertigung des ganzen Menschen. Allerdings lehrt das Alte Testament durch Wort und Tatsachen (in der Geschichte des Volks wie in der Lebenserfahrung der einzelnen Frommen), dass dem Sünder, der bußfertig und vertrauensvoll Gott sich zuwendet, die göttliche Vergebung zuteil wird; und es ist dieses nicht bloß ein göttliches Ignorieren

der Sünde, ein Schweigen Gottes dazu, wie ein solches eine Zeit lang selbst dem Gottlosen gegenüber stattfinden kann (Ps. 50,21), sondern es ist ein Vorübergehenlassen, Entfernen der Sündenschuld (2.Sam. 12,13), oder (wie es Hiob 33,26 heißt: »Er gibt dem Menschen wieder seine Gerechtigkeit«) ein Zurückversetzen des Sünders in den Stand, da er als dem göttlichen Willen entsprechend angenommen wird, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ist. Gott will als der Gnädige und Barmherzige erkannt sein. *Bei dir ist die Vergebung*, sagt Ps. 130,4, *auf dass du gefürchtet werdest*, d. h. auf dass du in deiner vergebenden Gnade Gegenstand der Ehrfurcht seiest. Die Sündenvergebung ist etwas, das (wie Ps. 79,9 es ausdrückt) Gott um seines Namens willen tut. Das Alte Testament kennt somit nicht bloß den Unfrieden dessen, der seine Sünde verschweigt oder sich selbst vergibt, sondern auch den Frieden dessen, der durch Gottes Urteil von der Sündenschuld losgesprochen ist. Es gehören hierher Ps. 32; Spr. 28,13 sowie die Stellen, in denen von der Gnade Gottes gegen gebrochene, demütige Herzen die Rede ist: Ps. 51; 34,19 usw. Es hat daher nicht bloß Lobgebete für die künftige Versöhnung wie Micha 7,18 ff., sondern auch für empfangene Sündenvergebung wie Ps. 103. – Aber solche Heilserfahrung bleibt doch eine relative, von der neutestamentlichen bestimmt unterschiedene. Sie gewährt fürs Erste wohl Beruhigung über einzelne Sünden, ja momentan in Bezug auf die ganze Stellung des sündigen Subjekts zu Gott; aber, wie sie nicht beruht auf einer objektiv für die Gemeinde errungenen bleibenden Versöhnung, so begründet sie auch für den Einzelnen keinen bleibenden Versöhnungsstand. Was für die Gemeinde im Ganzen bei der Unzulänglichkeit des unter ihr aufgerichteten Dienstes der Versöhnung gilt, dass sie die volle Versöhnung (vergl. Sach. 3,8 ff.) und Vergebung erst von der Zukunft erwarten soll – Ps. 130,7 f.: »*Harre, Israel, auf Jehovah – er wird Israel erlösen von allen seinen Verschuldungen*« –, das hat, trotz der Verinnerlichung der Expiation Ps. 51,19, auch für den Einzelnen seine Gültigkeit. Ihm wird nicht eine Versöhnungsgnade und Rechtfertigung zuteil, kraft welcher er mit dem Apostel, 2.Kor. 5,17, sprechen könnte: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Er ist beruhigt über das Vergangene, aber um nun von vorn wieder anzufangen, durch Werke des Gesetzes gerecht zu werden. Es werden Beweggründe der Liebe und Dankbarkeit gegen den Gott, der ihm die Sünde vergab, in ihm lebendig, er erfährt etwas von dem Beistand des göttlichen Geistes, der das Wollen im Menschen schafft, aber – und dieses ist das Zweite – es kommt in ihm noch nicht zur Einwohnung dieses Geistes, vermöge welcher eine Umkehr des alten Lebensgrundes bewirkt, der Same einer neuen geistigen Persönlichkeit, eines Geistesmenschen in ihn eingesenkt wäre. Das ist es, was *Fr. von Rougemont* (Christus und seine Zeugen, 1859) treffend so ausdrückt, dass es im Alten Testament wohl zur Bekehrung als sittlicher Veränderung, aber nicht zur Wiedergeburt als neuer Schöpfung komme. Und eben darum wirkt fürs Dritte der göttliche Geist in den Gerechten des Alten Testaments auch noch nicht die volle Überwindung des Todes und ewiges Leben. Theologie des Alten Testaments von Prof. D. *Gust. Fr. Öhler* 1882.

David macht seine Seele frei von aller Furcht, dass Gott an armen bußfertigen Sündern nach der Strenge vergeltender Gerechtigkeit handeln werde, indem er den Trost als unanzweifelbare Wahrheit aufstellt, dass Gott ein vergebendes Herz in seinem Busen hat, und nicht nur das, sondern dass er auch sich durch seine zuverlässige Verheißung gebunden hat, diese Vergebung allen auch wirklich zu gewähren, die demütig und zur rechten Zeit die Erfüllung dieser Zusage ansprechen. Und nun siehe, was für einen Bau der heilige Beter auf diesem Grunde in V. 5 errichtet. Wir hören ihn gleichsam sagen: HERR, ich nehme dich beim Wort, und ich bin entschlossen, dank deiner Gnade, an der Tür deiner Verheißung zu warten und nicht zu weichen, bis du mir die verheißene Gabe (die Vergebung meiner Sünden) zukommen lässest. Und nun, da David die Gabe, das Himmelsmanna der Gnade, empfangen, schmeckt es ihm so süß, dass er es nicht allein genießen mag an seinem königlichen Platz; er schickt darum die Schüssel hinunter, selbst bis zum unteren Ende der Tafel, damit alle Gottesfürchtigen mit ihm davon kosten können, V. 7.8. Es ist, als sagte er: Was mir, obwohl meiner Sünden so viele sind, Grund guter Zuversicht ist, das bietet jedem wahren Israeliten, jeder aufrichtigen Seele ebenso festen Grund, darauf seine Hoffnung stehen kann. Ja, ich habe für solche ebenso starken Glauben wie für mich selbst, dass der HERR jeden aufrichtig Gottes Gnade in Anspruch nehmenden Israeliten erlösen wird von allen seinen Verschuldungen, wie er mich begnadigt hat. *William Gurnall* † 1679.

Von dem *Harren* und *Warten* seiner Seele redet er erst gegen andere Gnadengenossen, mithin nicht, um dem HERRN hierunter einen Verzug vorzuhalten, sondern mehr, um andern eine dienliche Nachricht zu geben, dass es *Wartens* gelte, wobei man aber doch ein *Wort* vor sich habe, und in demselben den

angebotenen Trost; und zuletzt erfährt man, dass Gott so an einem handle, wie *er* es im Wort verheißen hat. Das ist die Natur des neuen Menschen, dass er ein stetiges Harren, Hoffen, Trauen, Glauben zu Gott trägt; aber dem natürlichen Menschen kommt solch Hangen am Wort Gottes schwerer an als sonst irgend das größte Werk. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 5.7. Der Glaube hat Grund und Ziel in Gott selbst. Nicht die Verheißung an sich ist der Gegenstand unseres Glaubens, sondern *Gott* in der Verheißung. Wir steigen von der Verheißung auf zu Gott, der sie gegeben, und da werfen wir unsern Anker aus. *Hoffen auf das Wort* ist die erste Tat, V. 5, aber darauf folgt die andere: *hoffen auf den HErrn*, V. 7. Er ist der schließliche, der höchste und eigentlich der einzige Gegenstand unseres Glaubens, und auf diesem Glauben an den HErrn ruht wesentlich unser Friede und unsere Freude. *Der HErr* ist mein Teil, spricht meine Seele (Klagl. 3,24). *Stephen Charnok* † 1680.

V. 6. *Meine Seele wartet auf den HErrn*. Mögen andere auf Glück aller Art warten, das die Welt ihnen bringen soll, *ich* warte *auf den HErrn*. Schon in diesem *Warten* finde ich mehr wahre Befriedigung, als die ganze Welt mir mit allen ihren Genüssen bieten kann. Was wird dann erst der Lohn meines Wartens sein, wenn schon das *Warten* selbst mir so gesegnet ist! Und darum wartet *meine Seele*, HErr, auf dich; denn wenn es nicht meine Seele wäre, die da wartete, was wäre mein *Warten* wert? Nicht mehr als ich selbst, wenn ich keine Seele hätte. Meine Seele ist's, die Leben in mein *Warten* haucht und es zu einem lebendigen Opfer macht. *Richard Baker* † 1645.

Wächter: Manche übersetzen »*Wartende*« und fassen das Wort, wie *Spurgeon* in seiner Auslegung S. 1979, allgemeiner. Nach dem häufigen Gebrauch des Wortes ist aber wohl, mit den meisten Auslegern, nur an eigentliche Wächter zu denken. Sollte aber außer den gewöhnlichen Nachtwächtern, die die *Stadt* behüten, nicht auch vielleicht an die *Tempelwächter* zu denken sein? Da der Psalm in der Festliedersammlung steht, liegt das nahe. In der späteren Zeit (nur aus dieser wissen wir ja die ganz genauen Einzelheiten über den Tempeldienst) hatten jede Nacht 30 Priester und 240 Leviten den Wachdienst an 24 Stellen in den Toren und Höfen des Hauses Gottes. Während die Tempelwachen bei Tage abwechselnd nur je eine gewisse Zeit Dienst hatten, gab es für die Nachtwachen im Tempel (nach Dr. *Edersheim*) *keine* Ablösung. In der Frühe wurde dann einer der Priester auf eine Zinne gesandt, um auszuschauen, ob es Zeit werde, das Lamm für das Morgenopfer zu schlachten. Wenn der Priester berichtete: »Der Morgen dämmert bereits«, so wurde er von dem Priester, der die Oberleitung hatte, gefragt: »Ist der Himmel hell bis gen Hebron?« Erst wenn das Morgenlicht so weit vorgeschritten war, wurde das Lamm an den Altar gebracht. Dann wurden die Tempeltore für das Volk geöffnet, und es wurde mit drei Stößen aus den silbernen Trompeten der Stadt kundgetan, dass die *Zeit* gekommen sei, da das Morgenopfer dargebracht werden sollte. Darauf wurde das Lamm getötet usw. – *J. M.*

Mehr denn Wächter auf den Morgen, ja Wächter auf den Morgen. (Grundt.) Siehe, wie der müde Wächter, der von der Kälte und dem Tau der Nacht nass und steif an allen Gliedern auf die Ablösung harrt, oder wie die Priester und Leviten, die im Tempel Wache hielten, auf das Tageslicht harreten, *so*, nein, *mehr* denn jene, wartete der Psalmist sehnlich auf ein Zeichen von Gottes Huld und seinem hilfreichen Kommen. Lässt Gott uns warten, so ist das noch kein Beweis, dass er uns das Erbetene abschlage oder seine Hilfe nicht komme. Der Tag bricht doch endlich an, wenn es dem müden Wächter auch lange währt. So wird der HErr auch endlich zu uns kommen, und zwar gerade zur rechten Zeit. Die Sonne hat sich noch nie verschlafen, und unser Gott ist noch nie zu spät gekommen. Auch haben wir ihm ja nichts vorzuschreiben, denn es ist alles freie Gnade. Lasst uns des HErrn harren, wie die Knechte Benhadads auf das Wort »Bruder«, auf ein Zeichen der Gnade des Königs Israels warteten (1.Kön. 20,32). D. *Thomas Manton* † 1677.

Ja mehr denn Wächter auf den Morgen warten, wartet meine Seele auf den HErrn; denn muss nicht ein entsprechendes Verhältnis sein zwischen Ursache und Wirkung? Sie warten auf den Morgen, dass er ihnen das Licht des Tages und ihrem müden Leibe Ruhe bringe; ich aber warte auf die Sonne der Gerechtigkeit, dass sie die Schrecken der Finsternis verscheuche, die meine Seele in Unruhe halten. Sie warten auf den Morgen, um im Licht des natürlichen Tages wandeln zu können; ich aber warte auf den *Aufgang* aus der Höhe, dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und dann warten jene nur einen Teil der Nacht, ich aber habe schon Tag um Tag und Nacht um Nacht gewartet und geharrt. Darf ich da nicht mit Recht sagen: *Mehr denn Wächter auf den Morgen?* *Richard Baker* † 1645.

Es gab unter diesem merkwürdigen, in solcher Gährung befindlichen Volke fromme Männer wie Simeon und gottselige Priester wie Zacharias, die sinnend, sehnd, harrend Tag für Tag bei sich die Worte des Psalmisten sangen: *Meine Seele wartet auf den HERRN, mehr denn Wächter auf den Morgen, Wächter auf den Morgen*. Gleich Liebenden, die der Stunde harren, die für das Kommen des Geliebten bestimmt ist, und die schon beim Rauschen des Laubes, bei dem Auffliegen eines Vogels, dem Summen einer Biene erwartungsvoll auffahren und durch die straffe Anspannung aller ihrer Nerven müde werden, da die Zeit so langsam dahinschleicht, so warteten die Juden auf ihren Befreier. Es ist das einer der Anblicke der Geschichte, der unser tiefstes Mitgefühl erregt – zumal wenn wir bedenken, dass der Erlöser gekommen ist und sie ihn nicht erkannt haben! *Henry Ward Beecher* 1887.

In der Nacht vor dem 1. August des Jahres 1830, dem Tage, an welchem die Sklaven in den englischen Kolonien in Westindien in den Besitz der ihnen versprochenen Freiheit kommen sollten, gingen, wird uns berichtet, viele von ihnen überhaupt nicht zur Ruhe. Tausende und zehntausend von ihnen versammelten sich in ihren Bethäusern und warteten unter Gebet und Lobgesängen auf den ersten Lichtstrahl des Morgens jenes Tages, an dem sie frei werden sollten. Etliche von ihnen wurden auf die Berge und Hügel gesandt, von wo aus sie das Anbrechen des Morgens früher sehen und durch Zeichen ihren Brüdern unten im Tal das Dämmern des großen Tages kundtun konnten, der sie zu Menschen machen sollte, während sie bisher nur ein Stück Eigentum, verkäufliche Habe gewesen waren. Wie gespannt müssen diese Leute auf den Morgen gewartet haben! *T. W. Aveling* 1872.

V. 7. *Israel hoffe auf den HERRN*. Der Name *Israel* ist der Ehrenname des wahren Gottesvolkes. »Nicht alle nämlich, die von Israel stammen, sind Israel« (Röm. 9,6). Der Name bezeichnet die Würde der Gotteskinder: sie sind Fürsten, und er weist hin auf ihre Erfahrung, ihre innere Geschichte: sie ringen mit Gott in Gebet und Flehen und siegen. Verzagen ziemt einem Fürsten nicht, geschweige denn einem Christen. Unser Gott ist der Gott der Hoffnung (Röm. 15,13), darum sollen wir auf ihn *hoffen*. Israel hoffe auf seine Gnade, seine Geduld, seine Fürsorge, ja auf die Fülle der Erlösung, die bei ihm bereit ist. Liebe Seele, gehörst du zu dem Israel Gottes, so erwarte alles von dem HERRN; hoffe auf Licht in Dunkel, auf Kraft in Schwachheit, auf seine Hilfe und Weisung in Verlegenheiten, auf Befreiung in Gefahren, auf Sieg im Kampfe, auf Leben im Tod. Hoffe voll Vertrauen, weil Gott dir seine Verheißungen gegeben; hoffe betend, denn Gott hört es gerne, dass seine Kinder ihm ihre Anliegen vorbringen; hoffe mit Gehorsam, denn es ziemt uns als Kindern, seine Befehle zu beobachten; hoffe allezeit, denn dein Gott ist stets derselbe unveränderliche, treue Gott. *James Smith* † 1862.

Während in allen vorhergehenden Versen das Persönliche vorwiegt, erweitert sich hier der Gesichtskreis des Psalms auf ganz *Israel*. So sollte es immer sein. Dem wahren Glauben ist die Expansionskraft eigen, er will sich ausdehnen. Das Gotteskind will nicht nur selber selig werden. Der Geist der wahren Religion ist ein Missionsgeist. – Nach *James Vaughan* 1878.

Bei dem HERRN ist die Gnade. Gnade ist uns mitgeteilt worden, aber sie selber wohnt in Gott. Sie ist eine seiner Vollkommenheiten, seiner Eigenschaften. Ihre Ausübung ist seine Lust. Bei dem HERRN ist *die Gnade* in ihrer ganzen Fülle; es war nie in ihm reichere Gnade als jetzt, und er wird nie ein reicheres Maß davon besitzen – er *ist* Liebe. Bei ihm ist die Gnade in all ihrer Zartheit, er ist reich an Erbarmen, voller Mitleid; sein Herz bricht ihm gegen uns, dass er sich unser erbarmen muss (Jer. 31,20). Bei ihm ist die Gnade in all ihrer Mannigfaltigkeit, die jedem Bedürfnisse völlig genügt: Gnade, die den Sünder annimmt, Gnade, die Abgewichene wieder zurückbringt, Gnade, die die Gläubigen bewahrt; Gnade, die Sünde vergibt, Gnade, die in den seligen Genuss aller durch das Evangelium verbrieften Vorrechte einführt, Gnade, die uns gibt über all unser Bitten und Verstehen. Bei dem HERRN ist die Gnade, und es ist ihm eine Wonne, ihre Fülle zu entfalten, er ist bereit, sie auszuteilen, es ist sein ewiger Ratschluss, sie zu verherrlichen. Bei den HERRN ist die Gnade: das sollte die Elenden ermutigen, zu ihm zu nahen; das bringt den von Furcht vor ihm Erfüllten die Kunde, dass sie nicht ihn erst mit Opfern und Gaben und guten Werken zu bewegen haben, sie zu segnen; das ist ein Liebesruf an die Abgewichenen, zu ihm zurückzukehren; und das vermag den vielgeprüften Christen unter all seinen Nöten und Verlegenheiten mit getrostem Mute und Freude zu erfüllen. Fassen wir es fest ins Herz: Die Gnade ist ein innerstes Stück vom Wesen Gottes und ist darum ihm gleich unbegrenzt und ewig; sie ist allezeit bei ihm auf seinem Throne; sie ist da für jeden, auch für den größten Sünder. *James Smith* † 1862.

Dieselbige *Erlösung* von Pein und Schuld, und sonderlich von der Schuld, spricht er, dass sie bei Gott

viel und *groß* sei; und solches sagt er wegen der Kleinmütigkeit unseres Herzens. Denn wenn wir um die Erlösung bitten, so bitten wir also, dass wir an einem Kleinen uns wollen begnügen lassen. Als wenn einer hoch bekümmert ist, so bittet er, dass er einen einigen Tag möge Friede und Ruhe haben. Wer sehr arm ist, der bittet um das tägliche Brot, daran er ihm will lassen genügen. *Gott* aber lässt sich daran nicht genügen; denn er gibt uns mehr, denn wir können verstehen noch bitten und begehren. Das ist gewisslich wahr. Die große und überschwängliche Erlösung übertrifft weit, weit unser Bitten und Begehren. Von deswegen hat uns auch der Herr Christus selbst die Weise zu bitten vorgestellt (*Erlöse* uns von *allem* Bösen, Matth. 6,13), welcher, so er sie selbst uns nicht gestellt hätte, wer wollte so große und treffliche Dinge von *Gott* zu bitten so kühne sein? D. *Martin Luther* 1531.

Und Erlösung in Fülle bei ihm. Diese überschwängliche Erlösung lässt von der Sünde nicht mehr Reste überbleiben, als die erste Erlösung von Israel und dem, was es hatte, in Ägypten zurückließ: »Nicht eine Klaue soll dahinten bleiben« (2.Mose 10,26). Diese Erlösung erlöst nicht nur von der Schuld, sondern auch von der Strafe; nicht nur von dieser oder jener Sünde ganz, sondern von *allen* Sünden, V. 8; nicht nur von dem Gefühl des Strafleidens, sondern auch von der Furcht vor Strafleiden; sie nimmt uns nicht nur die Schuld, sondern auch die Schande, heilt nicht nur die Wunden, die die Sünde uns geschlagen, sondern lässt auch selbst die Narben verschwinden; sie führt uns nicht nur aus dem Kerker, sondern schenkt uns einen Palast; sie errettet uns nicht nur von dem Verhungern, sondern versetzt uns wieder ins Paradies, wo der Baum des Lebens jeden Monat seine Frucht von selber darreicht; sie nimmt uns nicht nur das Verbrecher-Brandmal, sondern macht uns zu Kindern und Erben Gottes, ja Miterben Christi – ist das nicht fürwahr *Erlösung in Fülle*? *Richard Baker* † 1645.

V. 7.8. Ach, warum soll ich nicht *hoffen auf den HERRN* in Geduld? Wo will ich sonst hin, da ich Gnade finde? Um der tröstlichen *Gnade* willen will ich fest hoffen und geduldig sein, denn sie muss endlich kommen, sonst wäre es keine Gnade. Und weil *so viel Erlösung* bei *Gott* ist, solch ein Reichtum seiner Gnade, warum wollte ich denn nicht ein wenig danach *harren*? Er wird den Verzug mit vieler Erlösung erstatten, und es ist keine Partikularerlösung, dadurch etliche Sünden getilgt und die größten zurückbleiben, nein, sondern eine solche Erlösung, die auf einmal *alle* Sünde tilgt und wegnimmt, sie sei so groß und schwer, als sie wolle. *Johann Arnd* † 1621.

V. 8. *Und Er wird Israel erlösen.* Das *Er* ist mit Recht groß gedruckt, es hat auch im Grundtexte den Nachdruck. Er wird es tun, und *er* allein, denn niemand sonst vermag es. *Von allen seinen Sünden* oder *Verschuldungen*, nicht nur von den Strafen, den Leiden (wie etliche Ausleger es deuten). Die Erlösung umfasst alles: die Vergebung der Sünden, das Brechen der Macht und Herrschaft der Sünde und die Befreiung von allen Folgen der Sünde. *J. J. St. Perowne* 1868.

Von allen Sünden. Von Sünden des *Auges* -: Begeht dein Auge nie eine Sünde? Lass dein Gewissen sprechen. Von Sünden des *Ohres* -: Gibt es keine Sünden, die durch das Ohr in dein Herz eindringen? Du kannst kaum einer Unterredung auf der Gasse lauschen, ohne dass, um mit *Bunyan* (in seinem »Heiligen Krieg«) zu reden, ein Feind sich durch das »Ohrtor« in die Festung deines Herzens schleicht. Von Sünden der *Zunge* -: Hältst du deine Zunge allezeit im Zaume? Kommt nie ein Wort von deinen Lippen, das sich für dich, der du dich zu dem Evangelium bekennt, nicht schickt? Beteiligst du dich nie an ungeistlichem Geschwätz, fällt bei dir zu Hause nie ein zorniges Wort vor, brauchst du nie einen Ausdruck, von dem du nicht möchtest, dass dieser oder jener ihn höre? Von Sünden der *Gedanken* -: Wenn wirklich deine Augen, deine Ohren, deine Lippen sich rein halten, kommt es nie zu einer Gedankensünde? In der geheimen Werkstatt da drinnen, wird da nie an etwas gearbeitet, das vor *Gott* sündlich ist? O wie unwissend müssten wir in Bezug auf uns selber sein, wenn wir meinen könnten, wir hätten keine Gedankensünden! Von Sünden der *Einbildungskraft* -: Zaubert die Phantasie dir nie sinnliche Bilder vor, an denen deine fleischliche Natur niedrig genug ist, sich zu ergötzen? Von Sünden des *Gedächtnisses* -: Führt dir die Erinnerung nicht manchmal Sünden wieder vor, die du früher begangen hast, und deine arge Natur ist vielleicht gemein genug, heimlich zu wünschen, du wärest damals in der Sünde noch einen Schritt weiter gegangen, oder du könntest jene Sünde ungestraft noch einmal tun? Von Sünden der *Gefühle* und *Neigungen* -: Hast du nie bei irgendeiner Gelegenheit etwas von Feindschaft gegen Gottes Volk oder diesen und jenen treuen Mahner in deinem Herzen gespürt, nie etwas von Stolz, keine Habsucht, keine Heuchelei, keine Selbstgerechtigkeit, keine sinnlichen Neigungen, keinen niederträchtigen Gedanken, den du selbst deinem Busenfreund

nicht offenbaren möchtest? – Aber siehe hier die köstliche Verheißung – eine Verheißung, die nur für das wahre *Israel* passt, denn alle andern haben kein Auge für ihre Sünden und rechtfertigen sich selbst in Eigengerechtigkeit. Nur das wahre Israel fühlt und bekennt seine Sünden, darum beschränkt sich auch auf dieses die Verheißung der Erlösung: *Er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden*. Wie, von allen? Ja. Soll wirklich auch nicht eine übriggelassen werden? Nein, auch nicht eine Spur, nicht ein Schatten. Alle sind sie begraben, alle dahin, alle verschlungen, alle ausgetilgt, alle aus freier Gnade vergeben, alle von Gott selbst hinter seinen Rücken geworfen! *Joseph C. Philpot* † 1869.

Dieser Psalm enthält eine herrliche Hinweisung auf den Messias, indem er von der *Fülle* der Erlösung spricht, und dass der HErr Israel von *allen* seinen Sünden erlösen werde. Diese letzteren Worte klingen ja wieder in dem Worte, das der Engel zu Joseph sprach, dass nämlich der von dem Heiligen Geiste gezeugte, von Maria geborene Sohn *Jesus* heißen solle, denn er werde sein Volk *selig machen* (erretten, *erlösen*) *von allen ihren Sünden* (Matth. 1,21). *John Hayward* † 1627.

Welch lieblicher und angemessener Schluss zu diesem so inhaltsreichen und lehrreichen Psalm! Der Anfang ist vergleichbar einem düsteren Morgen, wo die Sonne hinter Wolken verhüllt aufgeht; der Schluss ist wie wenn die Sonne ganz in Glut und Glanz getaucht untergeht. Der Psalm beginnt in bodenlosen Abgrundstiefen der schrecklichsten Not, er endet auf seliger Höhe, auf der wir weit ins gelobte Land der Erlösung, in unermessliche Weiten der Gnade Gottes hineinschauen. *Erlösung von allen Sünden!* Auch die beredteste, anschaulichste Sprache kann es nicht schildern, was darin liegt; alle unsere Maße versagen, wenn wir diese Tiefe und Höhe messen wollen. Die lebhafteste Einbildungskraft vermag es nicht zu fassen, das in den glühendsten Farben gemalte Bild es nicht darzustellen, und selbst dem Glauben wollen die Flügel erlahmen bei dem kühnen Versuch, diesen Gipfel zu erreichen. Er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden! Der Vers ist ein Wort-Gemälde von der Wiederherstellung des Menschen und dem wiedergefundenen Paradiese. *Octav. Winslow* 1874.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Was haben wir unter den Tiefen zu verstehen? Große äußere und innere Nöte. 2) Wie kommen Menschenkinder in solche Tiefen? Durch Sünde und Unglauben. 3) Was tun Menschenkinder, die unter dem Einfluss des Geistes Gottes stehen, wenn sie in solchen Tiefen sind? Sie rufen zum HErrn. 4) Wie führt der HErr betende Menschenkinder aus den Tiefen? Siehe V. 8. *W. H. Page* 1885.

1) In der tiefen Grube. 2) Der aufleuchtende Morgenstern: Du, HErr. 3) Das Gebet, das aus der Tiefe bis in den Himmel dringt. *W. B. Haynes* 1885.

V. 1.2. 1) Die Tiefen, aus denen unsere Bitten empordringen dürfen: Tiefen der Trübsal, der Sündenerkenntnis, des Gefühls der Gottverlassenheit. 2) Die Höhe, zu der unsere Bitten emporsteigen dürfen: zu Gottes Gehör, zu seinem mitleidigen, aufmerksamen, zum Helfen bereiten Hören.

1) Wir sollen allezeit, in allen Lagen beten (Luk. 18,1). 2) Wir sollten darum beten, dass unsere Gebete gehört werden mögen. 3) Wir sollten beten, bis wir wissen, dass Gott uns hört. 4) Wir sollten beten in der Zuversicht des Glaubens, dass, so wir wissen, dass er uns hört, was wir bitten, wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben (1.Joh. 5,15). »So spricht der HErr, der Gott Israels: Was du zu mir gebetet hast um Sanherib, den König zu Assyrien, das hab ich gehört« (2. Könige 19,20). Gott hatte es gehört – das war genug. Es bedeutete den Tod Sanheribs und die Vernichtung seines Heeres! *G. Rogers* 1885.

Betrachten wir I. die Lage, in der sich der Psalmist befand. Das diene uns zur Warnung. Offenbar war er durch Sünde in diese Tiefen äußerer und innerer Not gekommen, siehe V. 3.4. Lernen wir daraus 1), wie wichtig es für alle ist, zu wachen, und 2), dass alles Abweichen vom HErrn uns früher oder später unfehlbar in große Not bringen wird. II. Achten wir darauf, dass der Psalmist in dieser Tiefe längere Zeit stecken geblieben zu sein scheint, nach göttlichem züchtigendem Verhängnis. Das mag uns heilige Furcht vor Gottes Gerichten einflößen. Nicht gleich auf seinen ersten Hilfescrei kam die Befreiung – er musste offenbar anhaltend zum HErrn rufen. Merke: 1) Die Zueignung der Vergebung ist eine Gottestat, die ganz von Gottes unbeschränkt freiem Willen abhängt (vergl. Ps. 85,9). 2) Gott spricht uns aber nicht immer, ja nicht einmal in der Regel die Vergebung gleich auf unser erstes Bitten

hin zu; er will, dass die Seinen seiner Heiligkeit die schuldige Ehrerbietung zollen und es fühlen, welche schmerzliche Folgen das Sündigen hat, damit sie sich davor hüten lernen usw. III. Betrachten wir das Verhalten des Psalmisten, da er sich in dieser Lage befand. Es möge uns zur Richtschnur dienen.

1) Er sucht Hilfe allein bei Gott. 2) Er ruft zu dem HERRN mit ganzem Ernst. 3) Er bittet flehentlich, herzbewegend: Höre meine Stimme usw. *John Field* 1885.

V. 2. Wie können wir Gottes Aufmerken für uns gewinnen? 1) Lasst uns ihn als den Herrn (Adonai) anrufen, bei dem Namen, der unser volles Aufmerken heischt. 2) Lasst uns auf sein Wort aufmerken. 3) Lasst uns ernstlich darauf merken, was wir von ihm bitten und wie wir bitten. 4) Lasst uns aufmerken, ob die Antwort, die Erhörung kommt.

Herr; höre meine Stimme: 1) Ob sie auch nur schwach zu dir dringt aus der fernen Tiefe – höre sie doch! 2) Ob die Stimme mir auch bricht vor Not und Jammer und ich nur in abgebrochenen Stoßseufzern zu dir flehen kann – höre dennoch meine Stimme! 3) Ob meine Stimme auch unrein, unwürdig ist um meiner Verschuldungen willen – höre sie doch! *W. H. Page* 1885.

V. 3. I. Die Voraussetzung: *So du willst, HErr; Sünden zurechnen.* 1) Diese Voraussetzung ist schriftgemäß. 2) Sie ist vernunftgemäß. Wenn Gott gegen die Menschen nicht überhaupt gleichgültig ist, so muss er ihre Sünden beachten. Ist er der Heilige, so muss er gegen die Sünde seinen Zorn kundtun. Hat er selber dem Menschen das Gewissen anerschaffen, so muss er den Wahrspruch desselben über die Sünde aufrecht halten. Ja wie kann er – es wäre denn, dass er ganz auf Seiten der Sünde stünde – wie kann er anders, als das Unheil und Elend rächen, das die Sünde anrichtet? II. Die Frage, die sich aus dieser Voraussetzung ergibt: *Wer wird bestehen?* Eine Frage, die 1) nicht schwer zu beantworten ist, die 2) von feierlicher Wichtigkeit ist für einen jeden, die darum 3) auch von einem jeden mit ganzem Ernste erwogen werden sollte, und zwar ohne Zögern. III. Die Möglichkeit, auf welche der erste Satz selber hindeutet: *So du willst, HErr* usw. Dieses So oder Wenn deutet ja doch die Möglichkeit an, dass Gott die Sünde vielleicht nicht zurechnen wolle. 1) Diese Möglichkeit ist vernunftgemäß, unter dem Vorbehalt, dass das Nichtzurechnen der Sünde geschehen könne, ohne dass dadurch die Gerechtigkeit Gottes verletzt werde; denn es kann dem Schöpfer und Erhalter der Menschen doch nicht eine Lust sein, diese seine Geschöpfe schuldig zu sprechen und zur ewigen Verdammnis zu verurteilen. 2) Sie ist Wirklichkeit, und zwar eine Wirklichkeit, die Gott zur höchsten Verherrlichung gereicht, dank dem Blute Christi, Röm. 3,21-26. 3) Sie wird zur seligen Gewissheit in der Erfahrung bußfertiger, gläubiger Seelen. *John Field* 1885.

V. 3.4. 1) Das Bekenntnis: Auch ich *kann nicht vor dir bestehen.* 2) Die Zuversicht: *Bei dir ist die Vergebung.* 3) Die Folge: *Dass man dich fürchte.*

1) Die sichtbare Voraussetzung. 2) Die ernste Frage. 3) Der göttliche Trost.

V. 4. *Bei dem HERRN ist die Vergebung.* I. Beweise dafür, dass bei dem HERRN Vergebung ist. 1) Göttliche Erklärungen. 2) Einladungen und Verheißungen (Jes. 1,18). 3) Die Wirkungen der gewährten Vergebung: Gewissheit des Heils und Freude (2.Sam. 12,13; Ps. 32,5; Luk. 7,47 f.; 1.Joh. 2,12). II. Der Grund, warum bei dem HERRN Vergebung ist. 1) In Gottes Wesen ist Willigkeit und Verlangen, zu vergeben; die Dahingabe Christi beweist das zur Genüge. 2) Aber unser Vers spricht nicht nur von einem Wunsche, zu vergeben, sondern davon, dass die Vergebung bei Gott sei, also fertig zur Hand, um ausgeteilt zu werden. Grund dessen ist das Opfer Christi; um seines Blutes willen betätigt sich die Willigkeit zu vergeben rechtmäßig in der Handlung der Vergebung (Röm. 3,25 f.). 3) Daher ist die Vergebung allen, die da glauben, gesichert (Röm. 3,25; 1.Joh. 2,1.2). III. Die Wirkung ihrer Aneignung: Dass man dich fürchte, nämlich mit der Furcht ehrerbietiger Verehrung und mit Anbetung im Geiste. 1) Die Möglichkeit, der Vergebung teilhaftig zu werden, erzeugt in der von der Sünde überführten Seele echte Reue im Gegensatz zu bloßem Schrecken und Verzweiflung. 2) Die Hoffnung, die Vergebung zu erlangen, führt zu ernstem Suchen des HERRN und herzlichem Flehen um Gnade. 3) Der Empfang der Vergebung durch den Glauben erfüllt mit Frieden und seliger Ruhe und führt, indem sie im Herzen dankbare Liebe erweckt, zu Anbetung Gottes im Geist und zu Dienst in kindlicher Liebe. *John Field* 1885.

1) Wir brauchen Vergebung. 2) Gott allein kann sie gewähren. 3) Sie ist zu haben. 4) Wir können zu der Gewissheit kommen, dass wir sie haben.

I. Eine höchst ermutigende Ankündigung: *Bei dir ist die Vergebung.* 1) Eine ganz sichere Tatsache. 2) Eine Tatsache, die als eine gegenwärtige verkündigt wird. 3) Eine Tatsache, die aus Gottes Wesen selbst

hervorgeht. 4) Eine Tatsache, die mit ganz allgemeinem Ausdruck, ohne Einschränkung irgendwelcher Art, ausgesagt wird. 5) Eine Tatsache, die wir mit Wonne beschauen und uns aneignen dürfen. II. Ein höchst bewundernswerter Zweck: *Dass man dich fürchte*. 1) Dieser Zweck der Vergebung steht im schärfsten Gegensatz zu dem Missbrauch, welchen solche mit Gottes Güte treiben, die in der Sünde, die ja Empörung wider Gott ist, beharren, mit der Gnade leichtfertig spielen oder ihre Bekehrung immer hinausschieben. 2) Diese göttliche Absicht bei der Vergebung ist ferner sehr verschieden von den Befürchtungen, welche diejenigen, die das Heil des Menschen auf die Werke gründen wollen, gegen das Evangelium von der freien Gnade vorwenden. 3) Ohne Vergebung keine echte Gottesfurcht – Beweis: die Teufel und die Verstockten. 4) Gäbe es keine Vergebung, so würde niemand überbleiben, der Gott in heiliger Furcht dienen könnte. 5) Aber die Ankündigung der Vergebung ermutigt zu Glauben, Buße und Flehen um Gnade, und der Empfang der Vergebung erzeugt Liebe, flößt Gehorsam ein und entflammt den Eifer für den HERRN.

Sanftes Himmelslicht. 1) Der lichte Engel am Throne des Höchsten (die Vergebung). 2) Der Schatten, der die Majestät seiner Herrlichkeit steigert (So du willst, HERR, Sünden zurechnen – Aber vielmehr ist bei dir die Vergebung). 3) Die Huldigung gegenüber dem Höchsten, die durch den Dienst dieses Engels zustande kommt (dass man usw.); diese Huldigung bringen alle dar, vom Größten bis zum Geringsten.

V. 5.6. *Harren – hoffen – (wachend) warten.*

Ich harre des Herrn usw. Betrachten wir diese Worte als Sprache 1) des den HERRN suchenden Sünders, 2) des leidenden Christen, 3) des in herzlicher Liebe um das Heil anderer Flehenden, 4) des Arbeiters im Reiche Gottes, 5) des sterbenden Gläubigen. *W. Jackson* 1885.

Wir sollen *des HERRN harren*: 1) Im Glauben: Ich hoffe auf sein Wort. 2) Mit Gebet. Das Gebet kann ausharren, wenn es eine Verheißung hat, auf die es sich stützen kann. 3) In Geduld, weil Gott seine besondere Zeit hat zum Geben und weil, was er gibt, des Harrens wert ist. *G. Rogers* 1885.

V. 6. *Mehr als Wächter auf den Morgen.* (Grundt.) 1) Weil das Vermissten der Gegenwart des HERRN für die Seele eine dunklere Nacht ist. 2) Weil sein Kommen einen herrlicheren Tag bringen muss. 3) Weil die im Herzen wohnende Liebe eine größere Macht ist.

1) Eine lange, finstere Nacht: die Abwesenheit des HERRN. 2) Ein eifriger, hoffnungsvoll wartender Wächter: er erwartet die Rückkehr seines Herrn. 3) Ein klarer, segensreicher Morgen: die Zeit, da der HERR erscheint. *W. H. Page* 1885.

V. 7. Die erlösende Gnade des HERRN ist die einzige Hoffnung auch der Besten, Gefördertsten. *W. B. Haynes* 1885.

1) Eine göttliche Mahnung: *Israel hoffe auf den HERRN*. 2) Eine herrliche geistliche Begründung: *denn bei dem HERRN ist die Gnade*. 3) Eine gnadenreiche Verheißung: *und viel Erlösung bei ihm*, vergl. *V. 8. J. C. Philpot* † 1869.

V. 7.8. Es ist unsere höchste Weisheit, *auf den HERRN* unsere Hoffnung zu setzen. 1) Unser Glaube muss sich von Anfang an, schon in seinen ersten Betätigungen, *auf den HERRN* selbst richten. Das ist die natürliche Ordnung, die notwendige Ordnung, die leichteste, klügste und nützlichste Ordnung. Beginne dort, wo alles seinen Ursprung hat. 2) Auf was für Dinge immer unser Glaube sich richte, er muss doch immer sich auf den HERRN selber beziehen: Die *Gnade* – ist bei dem HERRN, viel *Erlösung* – bei *ihm*. 3) Unser Glaube muss, was immer der Gegenstand seines Begehrens sei, doch stets in Gott endigen, in ihm sein letztes Ziel haben: *Und er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden*.

V. 8. 1) Die Erlösung: *von allen Sünden*. 2) Der Erlöser: *der HERR*, siehe Tit. 2,14. 3) Die Erlösten: *Israel*. *W. H. Page* 1885.

Fußnote

1. Diese Bemerkungen beruhen darauf, dass der Grundt. hier das *perf. praes.* hat, zum Ausdruck einer längst angenommenen, in der Gegenwart noch fortdauernden Eigenschaft (Gewohnheit). Im Deutschen lässt es sich nur durch das Präsens wiedergeben. *Luthers* Übers. ist also (gegen. alle alten Übers.) richtig. Vergl. zu Ps. 120,1, S. 1895. – *J. M.*

2. Es macht sich bei dieser Auslegung wieder bemerkbar, dass *Spurgeon* bei dem Worte Gottes fast immer ausschließlich an das geschriebene Wort denkt. So sehr jedem Gläubigen, schon des Alten und zumal des Neuen Bundes, das, was *Spurgeon* hier sagt, aus dem Herzen gesprochen ist, so will doch für die Exegese dieser Stelle beachtet sein, dass Gott sein großes Wort, das Wort von Golgatha, noch nicht gesprochen hatte. *Spurgeon* legt aus, als ob dastände: und auf sein Wort trauend hoffe ich (auf seine Hilfe, sein Heil), während der Psalmist sagt: *auf sein Wort* (der Heils, Ps. 119,81, der Vergebung und Erlösung, der Befreiung von der Schuld und Strafe der Sünde) *hoffe ich, es harrend erwartend*; denn das ist die Bedeutung des hebr. Zeitwortes: *etwas harrend, hoffend erwarten*. – *J. M.*

3. Manche der alten Übersetzer wie auch etliche neuere Ausleger haben den Satz nicht zu verstehen vermocht. Interessant ist übrigens die feine, wenn auch als Übersetzung zu freie Deutung der *LXX*: *um deines Namens willen*, vergl. Ps. 79,9. – *J. M.*

Der 131. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Wallfahrtslied. Von David.* Der Inhalt dieses Psalms ist ganz aus der Seele Davids geredet, und viele Vorfälle aus dem Leben dieses Mannes nach dem Herzen Gottes können zur Veranschaulichung der Worte dienen. Ist der ganze Psalter ein Schatzkästlein voll herrlicher Kleinodien, so möchten wir diesen Psalm einer Perle mit ihrem milden Glanze vergleichen. Welch wundervolle Zier ist diese Perle für die Seele, die sie sich anzulegen berechtigt ist! Zum Lesen ist der Psalm einer der kürzesten, jedoch einer der längsten zum Lernen. Er spricht von einem Kindlein, doch enthält er die Erfahrung eines zum vollen Mannesalter gereiften Gläubigen. Wir schauen hier tiefe Demut in Verbindung mit einem geheiligten Herzen, einen ganz in Gott gestillten Willen im Verein mit einem starken Glauben, der auf den HERRN allein seine Hoffnung setzt. Wohl dem Manne, der die Worte dieses Psalms ohne Heuchelei zu seinen eigenen machen kann; ein solcher trägt an sich das Bild seines Herrn, der da sagte: »Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.« Der Psalm übertrifft, so gering sein Verfasser von sich denkt, alle die vorhergehenden Wallfahrtslieder an innerer Höhe, sofern die Demut eine der höchsten Tugenden des geistlichen Lebens ist. Auch in sich selber hat der Psalm Stufen. Zwar ist's nur eine kurze Leiter, wenn wir die Worte zählen; doch erhebt sie sich zu großer Höhe, denn sie reicht von tiefer Demut zu hoher Glaubenszuversicht. – *Th. Le Blanc* († 1669) hält den Psalm für ein Lied der aus der Verbannung mit gedemütigtem Herzen und von den Götzen entwöhnt ins Land der Väter heimkehrenden Juden, und fast alle Ausleger halten den Psalm für nachexilisch. Wie immer es sich damit verhalte, möge der Psalm die Sprache unserer Herzen sein, wenn wir aus geistlicher Gefangenschaft befreit sind.

Auslegung

1. HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig,
und meine Augen sind nicht stolz;
ich wandle nicht in großen Dingen,
die mir zu hoch sind.
2. Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt;
so ist meine Seele in mir
wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter.
3. Israel hoffe auf den HERRN
von nun an bis in Ewigkeit!

1. *HErr; mein Herz ist nicht hoffärtig.* An Jehovah sind diese Worte gerichtet; der Psalm ist ein einsames Gespräch des Herzens vor dem HERRN, nicht eine Rede vor Menschen. Es mangelt uns nicht an einem völlig genügenden Auditorium, wenn wir zu dem HERRN sprechen, und ihm dürfen wir vieles sagen, was sich für die Ohren der Menschen nicht eignen würde. Der gottselige Beter unseres Psalms beruft sich auf den Ewigen, der allein das Herz kennt. Ein Menschenkind bedenke sich wohl, ehe es das in irgendeiner Sache tut, denn dem HERRN können wir nichts vorspiegeln: ehe daher jemand solche Berufung wagt, sei er sich seiner Sache gewiss! Der Psalmdichter fängt, da er von sich redet, bei seinem Herzen an, und mit Recht; denn das Herz ist der Mittelpunkt, das Zentralorgan unseres ganzen Wesens. Ist da Hochmut vorhanden, so wird unser ganzes Wesen und Leben davon befleckt werden, gerade wie Unreinigkeit in der Quelle den ganzen Bach trübe macht. Es will für einen Menschen viel heißen, sein Herz so zu kennen, dass er vor dem HERRN darüber zu reden fähig ist. Ist doch das Herz mehr als alles arglistig und verderbt – wer kann es ergründen (Jer. 17,9), es sei denn, dass der Geist des HERRN selbst ihm in dessen Tiefen hineinleuchte? Und noch etwas Größeres ist es, wenn ein Mensch nach gründlicher Selbstdurchforschung es vor dem Allwissenden feierlich beteuern kann, dass sein Herz nicht stolz sei, das heißt, dass er sich in seiner Selbstbeurteilung nicht überhebe, weder in der Beziehung zu seinen Mitmenschen sich selbst erhöhe und die andern verachte, noch auch in selbstgerechtem Dünkel dem

HErrn gegenüber stehe, und dass er weder mit der Vergangenheit sich brüste, noch stolz sei im Blick auf die Gegenwart, noch nach hohen Dingen trachte, was die Zukunft betrifft. *Und meine Augen sind nicht stolz.* Was dem Herzen gefällt, das suchen die Augen. Wohin unsere Begierden eilen, dahin folgen in der Regel auch die Blicke. Dieser gottselige Mann war sich dessen bewusst, dass er nicht nach erhabener Stellung beehrte, wo der Eigendünkel Befriedigung fände, und dass er nicht von oben her auf andere als Minderwertige herabsah. Hohe Augen hasst der HErr, und in diesem Stück stimmen die Menschen insgesamt mit ihm zusammen: denn sogar solche Leute, die selber hochmütig sind, hassen doch die stolzen Gebärden an andern. Die hoffärtigen Augen sind so allgemein unbeliebt, dass manche stolze Leute sich alle Mühe geben, die Gebärden zu meiden, die die Gesinnung ihrer Herzen verraten würden, um sich nicht dem Unwillen und der Feindschaft ihrer Mitmenschen auszusetzen. Der Hochmut, der die Demut nachäfft, hat stets darauf Acht, die Augen niederzuschlagen, da jedermann weiß, ohne dass es ihn jemand lehren muss, dass geringschätzig Blicke das sichere Zeichen einer hoffärtigen Gesinnung sind. In dem 121. Psalm richtete der Psalmist seine Augen allerdings hoch hinauf zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe komme; aber das war auch die einzige Weise, in der bei ihm von hochfahrenden Blicken die Rede sein konnte. Ist das Herz rechtschaffen und steht es mit den Augen richtig, dann ist der ganze Mensch in guter, gesunder Entwicklung. Hüten wir uns aber ja, dem Psalmisten die Worte nachzusprechen, es sei denn, dass sie auch in Bezug auf uns selbst wirklich wahr sind; denn es gibt keinen ärgeren Hochmut als den, der sich mit der Demut schmückt, ohne dass sie sein Eigen ist.

Ich wandle nicht in großen Dingen, ich gehe nicht damit um. Als Bürger maßte David sich, solange Saul noch unter göttlicher Zulassung die Krone trug, nicht die königliche Gewalt an und zettelte keine Verschwörungen gegen jenen an; er war bemüht, zu tun, was seine Pflicht war, und überließ es andern, zu ihren Obliegenheiten zu sehen. Was sein Denken und Forschen betraf, suchte er nicht in Geheimnisse einzudringen, die Gott uns zu offenbaren nicht für gut gefunden hat; er war kein vorwitziger Grübler, der, von hohem Dünkel erfüllt, seine vermeintlichen Weisheitsschätze allen aufnötigt und seine Einfälle starrsinnig festhält. Als Träger der Krone drängte er sich nicht in das Priesteramt ein, wie sein Vorgänger Saul es getan (1.Sam. 13,12) und hernach Usia sich erdreistete (2.Chron. 26,16). Wir tun gut, uns im geistlichen Urteil so zu üben, dass wir wissen, welches der uns von Gott bestimmte Lebens- und Wirkenskreis ist, und uns treu und gewissenhaft daran halten. Wie manche haben, durch den Ehrgeiz verführt, ihren Lebensberuf verfehlt; sie wollten durchaus große Leute werden und wurden eben deshalb nicht gute, nützliche Menschen. Sie waren nicht damit zufrieden, den niedrigen Platz, den der HErr ihnen zugewiesen, geziemend auszufüllen, sondern stürmten zu Größe und Macht, und fanden den Untergang, wo sie Ehre suchten. *Und (Grundt.) die mir zu hoch sind.* Hohe Dinge mögen andern, denen Gott einen höheren Wuchs gegeben, ganz angemessen sein und doch für uns ganz und gar nicht taugen. Es ist für jeden Menschen wichtig, dass er sein eigenes Maß kenne. Hat er sich darüber Gewissheit verschafft, wie weit seine Fassungskraft reicht, so wäre es töricht, wenn er nach dem strebte, was er nicht erreichen kann; er würde nur Gefahr laufen, sich allzu sehr zu strecken und dadurch zu verrenken. Aber die Eitelkeit mancher Menschen ist in der Tat so groß, dass sie jede Tätigkeit, die in ihrem Bereich liegt, für unter ihrer Würde stehend halten; die einzige Arbeit, die sie zu unternehmen willig sind, ist eine solche, zu der sie nie einen Beruf erhalten haben und für die sie in keiner Weise ausgerüstet sind. Was für ein hochmütiges Herz muss der Mensch doch haben, der Gott überhaupt nicht dienen will, es sei denn, dass ihm fünf Pfund zum mindesten anvertraut werden! Und der hat in der Tat hoffärtige Augen, dem es zu verächtlich ist, unter seinen geringen Freunden und Nachbarn hier unten auf Erden als ein Lichtlein zu leuchten, sondern begehrt, zu einem Stern erster Größe gemacht zu werden, damit er in den oberen Regionen strahle und von einer zu ihm heraufstarrenden Menge bewundert werde! Es ist recht und billig, wenn Gott es so fügt, dass solche, die alles zu sein wünschen, damit enden, dass sie nichts sind. Es ist nur gerechte Vergeltung, wenn sich schließlich alles zu groß erweist für den Mann, der sich nur mit großen Dingen befassen will, und alles zu hoch für den, der sich an lauter Dingen versucht, die ihm zu hoch sind. HErr, mache uns demütig und bewahre uns in der Demut; halte uns für immer fest in ihr. Wirke so an uns durch deine Gnade, dass wir in der Lage seien, das Bekenntnis diesem Verses mit voller Aufrichtigkeit vor dir, dem Richter aller Welt, als unser eigenes abzulegen.

2. *Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt.* Das erste Zeitwort wird Jes. 28,25 vom Einebnen des Ackers zur Aussaat gebraucht. So hatte der Psalmist seine Seele von all den Rauigkeiten des Eigenwillens, von allen ungehörigen Erhebungen der Hoffart geebnet. Lebhafter und ansprechender ist das Bild, wenn wir dabei an das Beschwichtigen der Wogen eines Meeres, an das Glätten der Wasserfläche denken, wozu das zweite Zeitwort auch trefflich passt. In der Kraft der Gnade hatte er sein Herz von dem Aufruhr der Leidenschaften, des Hochmutes und Ehrgeizes, beschwichtigt, er hatte sein Gemüt besänftigt und gestillt, so dass er weder gegen Gott aufrührerische Gedanken hegte noch auch gegen die Menschen sich stolz erhob, sondern in Gott gelassen und ganz stille war. Es ist wahrlich nichts Leichtes, die Seele so zu setzen und zu stillen; eher möchte einer den Ozean glätten, den Sturm beschwören oder einen Tiger zähmen, als sich selber zur Ruhe zu bringen. Wir sind von Natur voller Unruhe, zu Unzufriedenheit und Anmaßung geneigt, und gar mancher Sturm der Leidenschaft bringt uns in ungestüme Wallung; nichts als die Gnade kann uns still machen unter Leiden, unter so mancherlei Reizungen, die auf uns eindringen, und den vielen Enttäuschungen des Lebens. Aber sie vermag es auch. Hat dieser alttestamentliche Fromme das so mächtig erfahren, wie sollten wir Kinder des Neuen Bundes den Mut sinken lassen? *Wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter:*¹ Er ist völlig ruhig und zufrieden wie ein Kind, dessen Entwöhnung ganz beendet ist. Im Morgenland entwöhnen die Mütter ihre Kinder viel später, als es bei uns Sitte ist, und wir können uns leicht denken, dass die Sache dadurch nicht leichter wird. Endlich muss aber die Zeit des Säugens doch ein Ende nehmen, und nun beginnt ein Kampf. Dem Kinde wird sein größtes Labsal und sein Trost genommen, und es ärgert sich und härt sich, es wird unruhig und verdrießlich, es schreit und will sich nicht beschwichtigen lassen. Es macht den ersten großen Kummer seines Lebens durch, und sein kleines Herz ist in nicht geringer Aufregung. Doch bringt die Zeit nicht nur Milderung des Schmerzes, sondern die volle Beendigung des Kampfes. Es geht nicht lange, so ist es das Knäblein ganz zufrieden, seine Nahrung am Tische mit seinen Geschwistern zu bekommen, und es fühlt gar kein Verlangen mehr, zu jenen süßen Quellen zurückzukehren, aus denen es bisher Lebenskraft zog. Es zürnt seiner Mutter nicht mehr, sondern birgt sein Haupt an eben dem Busen, nach dem es einst so schmerzlich schmachtete. Ist auch der Born versiegt, das Kindlein weint nicht mehr, denn auf der Mutter Schoß fällt es in süßen Schlaf. Es ist nicht eigentlich entwöhnt von seiner Mutter, sondern *entwöhnt* nur von ihren Brüsten, gewöhnt an sie selber, herzlich zufrieden, dass es die Mutter hat. *Wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter,* sagt der Psalmist. Dem entwöhnten Kinde ist die Mutter selbst Freude und Trost, wiewohl sie ihm das, was bisher ihm des Lebens Freude und Trost war, nun versagt. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Heranwachsens aus dem geistlichen Kindesalter, wenn wir die Freuden missen können, die uns einst unentbehrlich schienen, uns das Leben waren, und wir unseres Herzens Trost und Erquickung eben bei dem finden können, der uns jene Freuden versagt. Dann benehmen wir uns vernünftig, und das kindische Schreien und Klagen verstummt. Wir lernen es nach und nach, uns, selbst wenn der Herr uns unsere liebste Freude nimmt, unter seinen Willen zu beugen ohne einen murrenden Gedanken; ja wir finden daran sogar selige Freude, das aufzugeben, was uns ein besonderes Vergnügen war. *Wie das entwöhnte Kind ist in mir meine Seele.* (Grundt.) Das ist keine von selbst wachsende Frucht unserer Natur, sondern ein mit treuer Sorgfalt herangezogenes Erzeugnis der Gnade; es wächst aus der Demut und Einfalt, und es ist der Stamm, worauf der Friede als liebliche Blume blüht. Nicht jedes Gotteskind kommt schnell zu diesem Stande des Entwöhnt- und an Gott Gewöhntseins. Es gibt Christen, die noch immer wie Säuglinge sind, während sie Väter in Christo sein sollten. Manche sind sehr schlecht zu entwöhnen; sie machen ein ganz unverschämtes Geschrei und lehnen sich unbändig gegen des himmlischen Vaters Zucht auf. Und wenn wir uns glücklich über das Entwöhnen hinaus glauben, dann machen wir mit Schmerzen die Entdeckung, dass die alten sinnlichen Begierden nur zurückgedrängt, nicht ertötet waren, und wir fangen wieder an, nach den Brüsten zu schreien, die wir hatten fahren lassen. Man ruft leicht zu früh Hurrah, noch ehe man aus dem Wald heraus ist, und ohne Zweifel haben da, wo der schöne Psalmengesang noch nicht aus der Mode ist, hunderte diesen Psalm gesungen, lange bevor sie ihn verstanden haben. Gesegnet seien die Trübsale, die unsere Begierden dämpfen, uns von Hoffart und Eitelkeit entwöhnen und zu christlicher Mannhaftigkeit erziehen, die uns lehren, Gott zu lieben nicht nur, wenn er uns labt und tröstet, sondern auch, wenn er uns prüft und in Zucht nimmt. Der Dichter wiederholt mit Recht (nach dem Grundt.) die Bildrede von dem entwöhnten Kinde.

Solch ein Kindlein ist unserer Bewunderung und Nacheiferung wert; solch Entwöhntsein ist für uns zwiefach wünschbar und doch so schwer zu erringen. Es entspringt aus der in Gott gelassenen Demut, von der vorhin die Rede war, und erklärt auch wiederum, zum Teil wenigstens, das Vorhandensein dieser lieblichen Tugend. Wo der Stolz davongegangen ist, da zieht gewiss die Ergebung ein, und andererseits, wenn der Hochmut ausgetrieben werden soll, muss auch die Selbstsucht des natürlichen Ich bezwungen werden.

3. *Israel hoffe auf den HErrn von nun an bis in Ewigkeit.* Siehe, wie liebeich der Mann, der der Selbstsucht entwöhnt ist, an andere denkt! David gedenkt treu seines Volkes und vergisst sich selbst in seiner Sorge für Israel. Wie schätzt er doch die Tugend der Hoffnung! Er hat sich von dem Sichtbaren losgemacht, darum erkennt er den Wert der Schätze, die man nicht sehen kann, außer mit dem Auge des Glaubens. Es ist Raum da für die weiteste Hoffnung, wenn das eigne Ich in den Hintergrund gedrängt ist, und Boden für ewige Hoffnung, wenn die vergänglichen Dinge unsere Seele nicht mehr beherrschen. Dieser Vers ist Erfahrungsweisheit: ein Gottesmann, der selber gelehrt worden war, auf die Welt zu verzichten und in dem HErrn selbst allein sein Leben zu finden, ermahnt hier seine Freunde und Mitauferwählten, das Gleiche zu tun. Er wusste aus Erfahrung, wie selig es ist, ein Leben der Hoffnung zu führen; darum möchte er, dass alle seine Volksgenossen von diesem Vorrechte Israels Gebrauch machten. Möge das ganze Volk hoffen, möge alle ihre Hoffnung sich auf Jehovah gründen, mögen sie damit beginnen von nun an und damit fortfahren immerdar. Das Entwöhnen führt das Kind aus einem nur für einige Zeit berechneten Zustand in denjenigen, in welchem es hinfort sein Leben lang bleiben wird; und erheben wir uns über die vergänglichen Genüsse, die die Welt uns bietet, so treten wir in ein himmlisches Dasein ein, das niemals enden kann. Wenn wir aufhören, uns nach der Welt gelüsten zu lassen, dann fangen wir an, am HErrn zu hangen. O HErr, wie die Mutter ihr Kind entwöhnt, also entwöhne du mich, dann werde ich alle meine Hoffnung auf dich allein setzen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Ton ist so persönlich warm, dass die Annahme, es spreche schon in den ersten beiden Versen der Psalmist aus der Seele des Volkes (*De Wette* u. a.), ganz unberechtigt ist. Aber eine nähere Beziehung zu demselben ist kaum zu leugnen. Muss man nun zugestehen, dass 1.Sam. 18,18.23 und noch besser 2.Sam. 6,22 hier widerklingen und überhaupt Davids Geschichte, Gemütsart und Herzensstellung völlig zu solchem Bekenntnis persönlichen Verhaltens und zu solcher Sorge für Israels richtige Stellung zu Gott passen, so ist das Festhalten der davidischen Abfassung (*Hengstenberg*) nicht so unberechtigt, dass man sagen dürfte, solche Annahme bedürfe keiner Widerlegung (*Hupfeld*). Für die historische Auslegung bietet dies immer noch einen bessern Anhalt, als was von Simon dem Makkabäer (1.Makk. 14) erzählt wird und worauf *Hitzig* hinweist. Alles Dazwischenliegende bewegt sich nur auf dem Felde unbegrenzter Vermutungen. *D. K. B. Moll* 1884.

Der Blick zu Gott (Ps. 130) bringt Ruhe. Die großen Wünsche legen sich, und still und befriedigt wird der Psalmist mit Gottes Willen eins (Ps. 131). *Prof. D. A. Schlatter* 1894.

Sehr passend folgt der Psalm der Demut und Gottgelassenheit auf den Psalm, der Gottes vergebende Gnade preist. *Sam. Cox* 1874.

Mein Herz versteigt sich, HErr, nicht mehr,
 Mein Blick fährt auch nicht hoch daher,
 Mein Geist soll nicht nach Dingen stehn,
 Die über meine Kräfte gehn.

Ich halte meine Seele still
 Und tu', was Gott, nicht was ich will,
 Bin, wonach auch mein Herz sich sehnt,
 Ein Kind, das man der Brust entwöhnt.

Verleugn´ ich mich, so hab´ ich Kraft,
Sieg über meine Leidenschaft,
Und werd´ einfältig wie ein Kind,
Das sich entwöhnt und glücklich find´t.

Mein Volk, vertrau auf Gott allein;
Sein Wille muss dein Wille sein!
So hast du Ruh zu aller Zeit
Und wandelst froh zur Ewigkeit.

M. Jorissen 1798.

V. 1. Dieses Bekenntnis des Psalmisten erinnert uns an das des Petrus in jener feierlichen Stunde: »Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe!« (Joh. 21,17.) Von denen, die wie David aufrichtig sind, nimmt der HErr solche Berufung an. Wiewohl auch sein Herz nicht völlig frei war von Stolz, so darf er dennoch also zum HErrn sprechen; denn sein Bekenntnis bezieht sich auf seinen aufrichtigen Vorsatz und sein beständiges Bestreben sowie auf den vorherrschenden Zustand seines Innern. Aber wenn David wirklich so demütig ist, warum spricht er davon? Gleicht sein Gebet nicht dem des Pharisäers (Luk. 18,11): Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute? Von ferne nicht. Da kommt es auf den Grund an, aus dem solche Worte hervorquellen, und auf den Zweck. David ist hierin offenbar von dem Geiste Gottes geleitet, sei es zu notwendiger Verteidigung gegenüber Verleumdungen (vergl. schon 1.Sam. 17,28; 22,8 usw.), sei es zur Unterweisung Israels, dass es lerne sich in Gott stillen und auf ihn hoffen. *D. Th. Manton † 1677.*

Der Hochmut hat seinen Sitz im *Herzen*, aber zum Ausdruck kommt er namentlich im *Auge*. Das Auge ist der Spiegel der Seele, darum kann man an ihm viele geistige und sittliche Eigenschaften des Menschen mit einem nicht geringen Grade von Genauigkeit erkennen. Welch eine Welt von Bedeutung kann doch manchmal in einem einzigen Blicke liegen! Aber von allen Leidenschaften prägt sich der Stolz wohl am allerdeutlichsten im Auge aus. Da ist kaum ein Irrtum möglich. *N. Mac Michael 1860.* Er hatte weder einen geringschätzigen, noch einen hochfahrenden Blick. Er sah nicht mit Neid auf solche, die ihm in irgendwelcher Beziehung überlegen waren, noch mit Verachtung auf die, welche geringer waren als er. *Matth. Henry † 1714.*

Gegensatz der *großen Dinge* (Jer. 33,3; 45,5) ist nicht das Kleinliche, sondern das Kleine, und Gegensatz der *zu sonderlichen Dinge* (1.Mose 18,14) ist nicht das Triviale, sondern das Erreichbare. *Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.*

Unter den *großen* und *zu wunderbaren* Dingen (wörtl.) sind gemeint Gottes verborgene Ratschlüsse und die erhabenen, Gottes Allmacht zustehenden Mittel, um diese hinauszuführen. An diesen göttlichen Geheimnissen ist der Mensch nicht berufen mitzuwirken, sondern in sie hat er sich zu ergeben und damit auch an ihnen sein Herz zu stillen. *D. Jos. A. Alexander † 1860.*

Ich suche nicht, HErr, deine Tiefen zu ergründen. Ich halte meinen Verstand von ferne nicht für ihnen gewachsen. Aber es verlangt mich, in gewissem Maße deine Wahrheit zu verstehen, an die mein Herz glaubt und die es liebt. Denn ich suche nicht, zu erkennen, um zu glauben, sondern ich glaube, damit ich erkennen möge. *Erzbischof Anselm von Canterbury † 1109.*

Es ist stets mein Bestreben gewesen und ist mein Gebet, dass ich keiner Plan betreffs meiner selbst haben möge; bin ich doch dessen ganz gewiss, dass der Platz, auf den der Heiland mich zu stellen für gut findet, stets der beste für mich sein muss. *Robert M. Mac Cheine † 1843.*

V. 1.2. Die Welt ist arg und daher auch argwöhnisch und zieht die Kinder Gottes in keinen Verdacht leichter als in den Verdacht *hochmütiger* Absichten, dergleichen auch David mehrmalen widerfuhr. Vor den Menschen kann man diesfalls seine Unschuld nicht allemal an den Tag bringen. Aber mit Gott darüber reden ist nie ohne Nutzen. Dabei kann man zwar die Gnade in ihrem Sieg im Herzen rühmen, aber gleichwohl auch zugestehen, dass es Zusprechens, Setzens und Stillens bei unserer Seele brauche, damit sie nicht andern nacheifere, sondern sich darein gebe, ihr Leben beim Verlieren zu erhalten. O wie ist´s einem so wohl, wenn man so unter dem Schatten der Flügel

Gottes Zuflucht suchen und darunter auch von allem unverdienten Verdacht ausruhen kann! *K. H. Rieger* † 1791.

Da nach der gemeinen Erfahrung der Mensch, je mehr er hat, nach desto mehr verlangt, so sind die Großen der Erde noch weniger als die Geringen vor jener allen insgemein anhaftenden Versuchung sicher, mit dem, was ihnen Gott angewiesen, unzufrieden, noch nach *höheren* Dingen zu streben. Vor allem verdient es bei einem siegreichen und mit Glück und Macht gesegneten Regenten Anerkennung, wenn er an dem sich genügen lässt, was Gott ihm angewiesen hat. Die Versuchung der Leidenschaft, das Wallen und Wogen seines Gemütes stellt auch dieser Sänger nicht in Abrede; aber den Undank fürchtend, dessen er sich schuldig machen würde, und die unausbleibliche Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit, hat er seine Seele geschwichtigt, wie das entwöhnte Kind, welches begehungslos an der Brust seiner Mutter liegt. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

V. 2. *Ja, ich habe* usw. O wie saft- und kraftlos und wie schal wird doch alles, was die Welt bietet, der Seele, die sich für den Himmel bereitet! »Mir ist die Welt gekreuzigt, und ich der Welt« (Gal. 6,14). Vergeblich denkt dies Hurenweib, mich mit ihren Lockungen, durch ihre Vorspiegelungen von Gewinn und Vergnügen verführen zu können. Ich bin dem allen völlig entwöhnt. So verlockend diese Dinge aussehen mögen, mein Gaumen findet daran nicht mehr Geschmack als an dem Weißen vom Ei (Hiob 6,6). Ich habe gelernt, Weib und Kinder und die liebsten Angehörigen zu besitzen, als besäße ich nicht, zu weinen um äußere Verluste, als weinte ich nicht, mich zu freuen über irdische Freuden, als freute ich mich nicht (1.Kor. 7,29-31); meine Gedanken und Wünsche sind von anderem in Anspruch genommen. Die Weltleute behandeln mich geringschätzig, viele scheinen meiner müde zu sein, und auch ich habe von ihnen genug. An nichts von diesen irdischen Dingen hängt mein Herz mehr; meine Seele trachtet nach dem, das droben ist. Mein Schatz ist im Himmel, darum ist mein Herz auch dort. Ich habe all mein Gut in eine andere Welt vorausgesandt und bin im Begriff, sehr bald selber dahin zu ziehen; wenn ich denn um mich blicke, so sehe ich ein ödes, leeres Hans, und sage mit *Monika*, der Mutter Augustins: »Was soll ich hier noch? Mein Vater, mein Gatte, meine Mutter (das obere Jerusalem), meine Brüder, meine Schwestern, meine besten Freunde sind alle droben!« Ich gönne der Welt nichts von meinem Herzen und halte alle diese zeitlichen sichtbaren Dinge nicht eines Blickes wert im Vergleich mit den ewigen unsichtbaren (2.Kor. 4,18). *Oliver Heywood* † 1702.

Unser Vater hat über uns zu befehlen und ist uns an Weisheit und allem weit überleben; darum gebührt es sich, dass wir uns seinem Willen unterwerfen. »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren« – wieviel mehr denn deinen himmlischen Vater! (Hebr. 12,9.) Siehe, wie David darin gesinnt ist: Ich will, hören wir ihn im Psalme sagen, in den mir gesetzten Schranken bleiben; ich will nicht über die Schnur hauen, indem ich Gott befehle, sondern will mich seinem Willen untergeben wie ein entwöhntes Kind. Mit diesem Bilde zeigt er an, dass er von allem abstehe wolle, was Gott ihm verweigere. Siehe auch, wie geduldig Isaak sich auf den Altar binden lässt (1.Mose 22,9). Und doch war er schon zum Jüngling herangewachsen, der stark genug war, das zum Brandopfer nötige Holz den Berg hinauszutragen. Da hätte er wohl Kraft genug gehabt, um sein Leben zu ringen; aber dieser gottselige Jüngling hätte den Gedanken, sich wider seinen Vater aufzulehnen, mit Abscheu von sich gewiesen. Und sollten wir uns nicht in den Willen dessen ergeben, der unser Gott und Vater ist in Christo Jesu? *John Singleton* † 1706.

Entwöhnt wovon? Von der Selbstgenugsamkeit, dem Eigenwillen und der Selbstsucht; entwöhnt von der Kreatur und den Dingen dieser Welt – nicht zwar so, dass er sich in mönchischer Entsagung ihrem Gebrauch entzieht, aber so, dass er sich von ihnen nicht mehr für sein Glück abhängig weiß. Der Vers zeigt uns, dass es zu dieser inneren Verfassung bei dem Psalmisten nicht ohne Kampf gekommen ist. Es ist darin ein Unterschied zwischen Christus und den Christen. In ihm stieß die Übung zur Gottseligkeit auf keine widerstrebende innere Macht; bei uns hingegen hat sie beständigen Widerstand zu überwinden. Man vergl. Röm. 7. Auch das Kind, das entwöhnt werden soll, setzt sich dagegen. Die Aufgabe der Mutter ist da nicht leicht. Bei der zärtlichen Liebe zu ihrem Kinde hat sie alle ihre Festigkeit nötig, um die Sache durchzuführen. Manchmal muss sie selber weinen bei dem dringenden Flehen der lieben Augen ihres Herzenskindes, den dicken Tränen und den so verlangend ausgestreckten Händchen. Aber es muss sein, darum führt sie, bei zartestem Mitleid, die Sache beharrlich durch. Sie verleidet ihm die Brust durch eine bittere Salbe, sie entzieht und verbirgt sich dem Kinde, sie sucht

es mit liebevoll lockenden Worten dazu zu bewegen, dass es andere Nahrung nehme, und mit der Zeit gewöhnt sich das Kind in der Tat an die festere, seinen jetzigen Bedürfnissen angemessene Speise. Die Anwendung auf uns bietet sich von selbst dar. *William Jay* † 1853.

Der Apostel Paulus gibt uns Phil. 4,11 ff. ein beherzigenswertes Vorbild eines entwöhnten Kindes, das völlig zufrieden ist mit dem, was der himmlische Vater ihm darreicht. D. *Th. Manton* † 1677.

Das *Entwöhntsein* der Seele, wovon der Dichter unseres Psalms redet, ist seinem Wesen nach ganz verschieden von jener Abneigung gegen die Welt, die bei manchen durch den vielen Missbrauch, der mit den irdischen Gaben getrieben wird, und durch die Gemeinheit der Genüsse, denen sich die Menge und, in andern Formen, auch so viele aus den höheren Ständen ergeben, hervorgerufen wird. Auf die Welt, so wie sie sich in dem Leben des Durchschnittsmenschen darstellt, böse sein und sich ihrer schämen, das heißt noch lange nicht, der Welt entwöhnt sein. Und zwar besteht zwischen den beiden Seelenzuständen nicht etwa nur ein Unterschied des Grades, sondern ein Unterschied des Wesens. Gib dem Weltwesen eine andere Gestalt, verfeinere die Genüsse, und du wirst sehen, dass manch ein stolzes Gemüt, das sonst die Welt verachtete, nun mit ihr liebäugelt und um sie wirbt. Jenes Entwöhntsein der Seele ist ebenfalls grundverschieden von der Weltmüdigkeit, von dem Überdruß, der sich naturgemäß da einstellt, wo man den sinnlichen Ergötzungen zügellos frönt. Man kann alle Neigungen und Reize abnutzen. Diese Ermüdung und Abspannung tritt auch bei feineren Genüssen schließlich ein. Der Verfasser des Predigerbuches scheint sie zu einer Zeit seines Lebens gründlich erfahren zu haben. »Ich habe keinen Wunsch mehr«, sagte einst ein sehr bekannter Anhänger der Lehre Epikurs in unserem Lande, der den Becher der Weltlust so völlig, als er nur konnte, geleert hatte, »und wenn alles, was die Erde bietet, vor mir hier ausgebreitet wäre, so wüsste ich nicht ein einziges Ding, wonach die Hand auszustrecken ich für der Mühe wert halten würde!«

Das Entwöhntsein der Seele setzt voraus, dass eine Kraft zum Lieben und Begehren in der Seele noch vorhanden ist. Es bedeutet nicht die Vernichtung des Begehrens, sondern das Beherrschen desselben und seine Umwandlung. Das entwöhnte Kind hat auch Hunger, wie vorher, aber es gelüftet nicht mehr nach derjenigen Nahrung, die ihm einst solche Wonne war; es ist still und zufrieden auch ohne diese, denn es stillt seinen Hunger an anderer Speise. Ebenso lechzt die der Welt entwöhnte Seele so sehnlich wie je nach Nahrung und Freude, aber sie sucht diese nicht mehr in weltlichen Dingen und begehrt es nicht mehr, sie darin zu finden. Es gibt für die entwöhnte Seele nichts mehr in der Welt, was sie als zu ihrem Glück notwendig ansähe. Wohl hat sie dies und jenes ganz gerne und würdigt die natürlichen Dinge in ihrem gebührenden Werte; aber sie weiß, dass sie sie entbehren kann, und ist bereit, sie zu missen, wann immer es Gott gefällt. Wie kommen wir nun zu solcher Seelenverfassung? Eins ist gewiss: sie ist nicht unser Werk. Kein Kind entwöhnt sich selbst. Gott muss es auch bei uns tun. Er tut es ähnlich wie die Mutter. *Charles Bradley* 1836.

Hier haben wir Davids Selbstporträt vor uns. – Die ganze Bildrede bringt volle Ruhe zum Ausdruck, aber eine Ruhe nach hartem Kampfe. Wohl zu beachten ist, dass nicht steht: entwöhnt *von* seiner Mutter, sondern: wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter. – Eine Unterwerfung und Ergebung, die ganz ohne Kampf zustande käme, die nicht eine Frucht der Erziehung und der Selbstbeherrschung wäre, wäre eine matte und wertlose Sache. Ein Zustand stumpfer Gleichgültigkeit ist das gerade Gegenteil von gehorsamer Ergebung. Aber das ist gerade die Spitze der Vergleichung: es hat eine schmerzliche Entziehung stattgefunden, es hat einen Kampf gegeben, und es ist zur Selbstüberwindung gekommen; und nun ist des Kindes Wille zu Ergebung und Zufriedenheit beschwichtigt, und es ist bereit, zu entbehren, was es am meisten liebte, und zu nehmen, was immer ihm die Mutter reicht – das Kind ist entwöhnt. – Ich halte nicht dafür, dass es je Gottes Absicht sei, dass irgendjemand seinen Willen so in dem göttlichen Willen verliere, dass er überhaupt gar keinen Willen mehr hat. Es hat manche gegeben, die es versucht haben, zu solcher Vernichtung des Willens zu gelangen, und das zu dem einen großen Zweck und Ziel ihres Lebens gemacht haben. Aber unsere ganze Veranlagung, die Gott uns gegeben, lässt das nicht zu, so wenig wie Gottes Plan mit dem Menschen in der gegenwärtigen Haushaltung. Ich glaube also nicht, dass solche freiwillige Vernichtung des Willens möglich sei; und wäre sie möglich, so glaube ich nicht, dass sie nach Gottes Sinne wäre. Sie entspricht nicht dem gegenwärtigen Verhältnisse des Menschen zu seinem Schöpfer. Keiner der heiligen Männer, von denen wir in der Bibel lesen, tat mehr, als dass er einen in Kraft vorhandenen Willen unter Gottes Willen beugte. Der

Herr Jesus selber tat eben dies. »Was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Vater, verkläre deinen Namen!« (Joh. 12,27 f.) »Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!« (Matth. 26,39.) »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« (Luk. 22,42.) Da sind also doch offenbar zwei Dinge: »mein Wille« – »dein Wille«. Der seine war ein augenblicklich und vollkommen unterworfenen Wille – aber immerhin ein Wille. Und das eben ist's, was von uns verlangt wird und was wir in Kraft der Gnade erstreben sollen. Ein Wille, jawohl, ganz entschieden ein Wille; je entschlossener der Wille ist, desto stärker ist der Charakter und desto größer der Mensch. Aber ein Wille, der beständig aufgegeben wird, den man abstößt, der beständig und in steigendem Maße dem göttlichen Willen unterworfen und angepasst wird. Die Einheit der beiden Willen ist der Zustand des Himmels. *James Vaughan* 1878.

Es gab wohl eine Zeit, da Israel wie ein schreiender Säugling ungebärdig Unmögliches begehrte. Aber diese Zeit ist (jetzt nach dem Exil) vorüber. Nun gleicht es dem entwöhnten Kinde, welches gelernt hat, sich still zu bescheiden, und legt die Zukunft in seines Gottes Hand. Welcher Art diese Erwartungen Israels waren, wird nicht gesagt; man kann vermuten, dass es Träume von nationaler Größe sind, die bekanntlich zur Zeit des Heilands nicht zum ersten Mal den Blick Israels verwirrt und verdunkelt haben. Hier im Psalm wird eine Stimme laut, die, wenn sie durchgedrungen wäre, Israels Geschichte weniger leid- und schreckensvoll gestaltet hätte, als sie gewesen und geworden ist. – Für Jerusalemspilger dürfte der Psalm besonders beherzigenswert gewesen sein. *Lic. H. Keßler* 1899.

V. 3. *Israel hoffe auf den HErren.* Wiewohl David selber ruhig und geduldig auf die ihm bestimmte Krone warten konnte, so fürchtete er vielleicht, dass Israel, dessen Liebling er war (1.Sam. 18,7.16), bereit sein würde, vorzeitig etwas zu seinen Gunsten zu unternehmen; darum ist er bemüht, auch seine Anhänger zu beschwichtigen, und ermahnt sie, auf den HErren zu hoffen, dessen rechte Hand alles erfreulich ändern kann und wird zur guten Stunde. Es ist ein köstlich Ding, also geduldig zu sein und auf die Hilfe des HErren zu hoffen (Klagl. 3,26). *Matth. Henry* † 1714.

Gedenke daran, Israel, dass er *Jehovah* ist, weise von Rat und mächtig von Tat, und dass er kein Gutes versagt denen, die redlich wandeln (Ps. 84,12). *Hoffe* auf ihn *von nun an* – habt ihr es bisher noch nicht getan, so fangt jetzt damit an und werdet darin nimmer müde, tut es *immerdar*. Wie immer eure Lage sein mag, nie kann sie außer dem Bereich von Gottes Macht und Gnade sein. *Adam Clarke* † 1832.

An *Israel* wendet sich der Psalmist, es ermahnd, auf den HErren zu hoffen, weil es sich um den Glauben nicht an seine besondere, sondern an *Israels* Zukunft handelt. *Prof. D. Fr. W. Schultz* 1888.

Homiletische Winke

V. 1. Das Bekenntnis dieses Verses ist 1) ein Bekenntnis, das jedem Kinde Gottes wohl anstehen sollte; 2) ein Bekenntnis, das jedoch viele Gotteskinder nicht wahrheitsgemäß dem Psalmisten nachsprechen können. Man weise mit Ernst darauf hin, wie sich selbst in den christlichen Gemeinden Hochmut und Ehrgeiz geltend machen; 3) ein Bekenntnis, das sich nur dann mit Recht aufrecht erhalten lässt, wenn wir den Geist Jesu in uns herrschen lassen. Vergl. Matth. 11,29 f.; 18,1-5. *C. A. Davis* 1885.

V. 2. Die Seele gleich einem Kinde, das entwöhnt wird, 1) bei der Bekehrung, 2) in der Heiligung, die ein beständiges Entwöhnen von Welt und Sünde ist, 3) in Vereinsamung, 4) in Trübsalen aller Art, 5) beim Sterben. *G. Rogers* 1885.

I. Die Seele muss gerade so wie ein Kind entwöhnt werden: 1) Zuerst wird sie von andern ernährt, 2) hernach wird sie zur Selbständigkeit erzogen. II. Die Seele wird eines Dinges entwöhnt, indem sie sich anderem zuwendet: 1) Von den weltlichen Dingen wird sie entwöhnt durch die himmlischen Dinge, 2) von der Eigengerechtigkeit durch das Erfassen der Gerechtigkeit Christi, 3) von der Sünde wird sie entwöhnt zur Heiligkeit, 4) von der Welt zu Christo, 5) vom eigenen Ich zu Gott. *G. Rogers* 1885.

1) Ein begehrenswerter Zustand: einem entwöhnten Kinde gleich zu sein. 2) Eine schwere Aufgabe: das eigene Ich zu unterwerfen und zu stillen. 3) Ein freudiges Ergebnis: Ja wahrlich, meine Seele ist entwöhnt. *W. H. Page* 1885.

1) Unzufriedenheit der Seele: sie ist ein Zeichen von kindischer Unreife, steht uns übel an und ist sündige Auflehnung gegen Gott. 2) Die Herrschaft über die Seele: ein Thron, dem man vielfach

entsagt. Doch gibt Gott jedem das Zepter der Selbstbeherrschung in die Hand. Die Selbstbeherrschung ist notwendig für ein erfolgreiches Leben. 3) Seelenruhe: wie köstlich ist sie, und welch eine Macht! Komm, o Heiliger Geist, hauche sie uns ein! *W. B. Haynes* 1885.

Der Welt entwöhnt – zu Gott gewöhnt!

V. 2.3. Das entwöhnte Gotteskind und sein Hoffen auf den HERRN. 1) Das erste Entwöhnen der Seele; es ist das große Ereignis in der Geschichte eines Menschen. 2) Die Freude am HERRN, die in jeder entwöhnten Seele entsteht: Meine Seele ist in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter. Israel hoffe auf den HERRN von nun an bis in Ewigkeit. 3) Das tägliche Entwöhnen der Seele, das sich durchs Leben hindurchzieht. 4) Die männlichen Neigungen und das fruchtbare Werk der entwöhnten Seele. *A. M. Stuart* 1880.

V. 3. I. Die Ermunterung, auf Gott zu hoffen 1) als den Bundesgott, den Gott Israels, 2) als den, der Bund und Treue hält: von nun an bis in Ewigkeit. II. Die Wirkung dieses Hoffen: 1) die Demut und das Hangen an Gott, die wir in V. 1 sehen; 2) die Zufriedenheit und das Entwöhntsein von V. 2. Möchte Israel so demütig und gehorsam sein wie ein kleines Kind? Dann hoffe es auf den HERRN. *G. Rogers* 1885.

Die Stimme der Hoffnung, die sich in der Stille des Geistes vernehmen lässt. 1) Zur Stille gekommene Seelen wissen Gott zu schätzen. Die Stille begünstigt das innerliche Schauen Gottes. Dadurch werden Gottes Erhabenheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit der Seele aufgedeckt. 2) Zur Stille gekommene Seelen ruhen in Gott. Sie erkennen, wie würdig er des Vertrauens ist. 3) Zur Stille gekommene Seelen blicken ohne Furcht der Ewigkeit entgegen (von nun an bis in Ewigkeit). *W. B. Haynes* 1885.

Hoffe weiter, hoffe immerdar! Denn 1) die Vergangenheit unterstützt solche Zuversicht, 2) die Gegenwart verlangt sie, 3) die Zukunft wird sie rechtfertigen. *W. H. Page* 1885.

Fußnote

1. Die Massora, der *Luther* in der Hauptsache folgt, scheidet den Vers in zwei gleiche Hälften. Besser dünkt es uns, mit *Bäthgen* nach dem Vorgang des Targums den Vers so zu teilen:

Ja, ich habe gesetzt

und gestillt meine Seele

wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter;

wie das entwöhnte Kind ist in mir meine Seele.

Gerade diese Abtrennung des letzten Versgliedes, in welchem der sanfte

Wellenschlag des Verses nun gleichsam ausschlägt, scheint uns die dichterische Schönheit des ganzen Verses erst zur Geltung zu bringen. *Bäthgen* macht dafür, dass diese Einteilung der Absicht des Dichters entspreche, das Metrum geltend. – *J. M.*

Der 132. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied.* Das ist ein froher Psalm voll Fürbitte und Hoffnung, der sowohl durch das Bild, das er uns von David entwirft, als auch durch seinen reichen Verheißungsinhalt recht geeignet ist, die Herzen mit neuem Eifer und fröhlicher Glaubenszuversicht zu erfüllen; mögen alle, die nach dem neuen Jerusalem pilgern, sich oft an ihm stärken. Worin der Inhalt des Psalms gipfelt, sagt treffend *H. Keßlers* Überschrift: Zions Glanz unter Davids Spross. Unverkennbar ist bei näherer Betrachtung das stufenmäßige Emporsteigen des Psalms, von den Mühsalen Davids V. 1 zu der Krone, die wie eine leuchtende Blume auf dem Haupte des Messias glänzen soll, V. 18, von dem Gebet »Gedenke, HErr, an David« V. 1 zu der Verheißung V. 17: »Dasselbst (in Zion) will ich David ein Horn sprossen lassen.« Die zweite Hälfte des Psalms ist gleichsam der strahlende Himmel, der sich über dem Gefilde der Entschlüsse und Gebete des ersten Teiles wölbt.

Einteilung. Der Psalm enthält eine Darlegung des liebenden Eifers Davids, dem HErrn ein Haus zu bauen, V. 1-5, eine Aufforderung, in Gottes Wohnung zur Anbetung einzugehen, V. 6.7, ein Gebet, das vermutlich bei der Überführung der Bundeslade in den Tempel gesprochen wurde, V. 8 -10, und endlich ein Gebet, das Gott seinen Bund und seine Bundesverheißungen vorhält, V. 11-18.

Auslegung

1. Gedenke, HErr, an David
und an all sein Leiden,
2. der dem HErrn schwor
und gelobte dem Mächtigen Jakobs:
3. »Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen
noch mich aufs Lager meines Bettes legen,
4. ich will meine Augen nicht schlafen lassen
noch meine Augenlider schlummern,
5. bis ich eine Stätte finde für den HErrn,
zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.«

1. *Gedenke, HErr, an David und an alle sein Leiden oder seine Mühsal.* Mit David hatte der HErr den messianischen Verheißungsbund 2.Sam. 7 geschlossen, darum hält das Gebet Gott Davids Namen vor zugunsten seiner Nachkommen und Thronerben sowie zugunsten des Volkes, das durch das davidische Herrschergeschlecht gesegnet zu werden begehrte. Jehovah, der Unwandelbare, wird niemals einen seiner Diener vergessen oder es an der Bundestreue fehlen lassen; aber auch das, wovon wir ganz gewiss sind, dass der HErr es tun wird, soll dennoch Gegenstand unserer Gebete sein. Die Bitte des Psalms lautet, der HErr möge *gedenken*; das ist ein sehr bedeutungsvoller Ausdruck. Wir wissen, dass der HErr an Noah gedachte, und siehe, die Sintflut nahm ein Ende (1.Mose 8,1 ff.); er gedachte an Abraham und geleitete Lot aus Sodom (1.Mose 19,29); er gedachte an Rahel (1.Mose 30,22) und an Hanna (1.Sam. 1,19) und schenkte ihnen Söhne; er gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob und erlöste sein Volk aus Ägypten (2.Mose 2,24). Es ist ein Ton, der uns immer wieder besonders das Herz bewegt: »Er gedachte an uns, denn seine Güte währet ewiglich« (Ps. 136,23), und wie gerne kehren wir zu der Bitte des Schächers zurück: »Herr, gedenke an mich!« (Luk. 23,42.) Der Psalm fleht zu Gott, er wolle Davids Nachkommen um ihres Urahns willen segnen; wieviel kraftvoller aber ist der Grund, den wir in unsern Gebeten Gott vorhalten dürfen, dass er uns wohl tun wolle um Jesu willen! David hatte bei all der Mühe, die er sich um den Tempelbau machte, doch kein persönliches Verdienst, sondern die Bitte kann sich im letzten Grunde doch nur auf den Bund stützen, den der HErr in seiner herablassenden Gnade mit ihm geschlossen hatte; Jesus aber hat Verdienste, die ganz sein Eigen sind, und Verdienste von unausschöpflichem Werte; diese dürfen wir ohne Bedenken geltend machen. Wenn der HErr mit dem regierenden Fürsten zürnte, so rief das Volk: »HErr, gedenke an David!« und wenn

Israel irgendeines besonderen Segens bedurfte, so sang es wiederum: »Herr, gedenke an David!« Das war ein vortreffliches Gebet, aber doch noch lange nicht so gut wie unser Flehen, das da lautet: »Herr, gedenke an Jesus und an all sein Leiden!«

Die *Leiden* oder eigentlich das *Geplagtsein*, die *Mühsal*, wovon hier der Psalm redet, sind die Mühsale, welche auf David fielen, weil er in seiner Gottseligkeit bemüht war, die Anbetung Jehovahs aufrecht zu erhalten und für einen würdigen Gottesdienst Sorge zu tragen. Es sind vor allem auch, wie die folgenden Verse zeigen, seine *Bemühungen* gemeint um eine geziemende Stätte für die Bundeslade und um die Aufrichtung eines herrlichen Tempels für den Jehovahdienst. 1.Chron. 22-29 zeigen, wie arbeitsreich das Leben dieses Königs gewesen sein muss und wie all sein Denken und Streben den Vorbereitungen zur Ausführung seines Lieblingsplanes galt. Es war ein köstlich Werk (vergl. 1.Tim. 3,1), aber eben ein Werk im ernstesten Sinne des Worts. Neben dieser süßen Mühsal wird es ihm aber auch an anderer dabei nicht gefehlt haben. Es war immer eine widergöttliche Partei im Volke, und diese Leute waren gewiss nicht lässig, den Knecht des Herrn in seinen gottseligen Bemühungen zu hemmen, zu verleumden und auf alle Art zu quälen. Was immer David für Fehler hatte, so hielt er doch fest an dem einen allein wahren und lebendigen Gott; darum war er unter den Königen wie ein sprenglicher Vogel, über den alle andern herfallen (Jer. 12,9). Eben weil er mit solchem Eifer seine Lust hatte an der Anbetung Jehovahs, seines Gottes, wurde er verachtet und lächerlich gemacht von denen, die diese seine Begeisterung nicht verstehen konnten. Ein besonders schmerzliches Beispiel davon ist der öffentliche Spott seiner eigenen Gemahlin, der Tochter Sauls (2.Sam. 6,20). Gott wird niemals vergessen, was die Seinen um seinetwillen leiden. Ohne Zweifel ergießen sich unzählige Segnungen über Familien wie auch über ganze Völker um des gottseligen Lebens und geduldigen Leidens der Heiligen willen. Wir können nicht selig werden durch die Verdienste anderer, aber es steht außer Frage, dass uns durch ihre gottgewirkten Tugenden viele Segnungen zukommen. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt: Gott ist nicht ungerecht, dass er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen (Hebr. 6,10). Und ähnlich lautet hier im Psalm die Bitte (wörtl.): *Gedenke, Herr, dem David all seine Mühsal*. In der Haushaltung des Alten wie des Neuen Bundes gibt es vollen Lohn für die Gerechten. Diese Frucht ihres Wirkens und Leidens bekommen hienieden häufig ihre Nachkommen mehr als sie selber zu genießen: sie säen, und ihre Nachfolger ernten. Wir dürfen auch heute beten: Herr, gedenke der Blutzegen und treuen Bekenner, die um deines Namens willen so viel erlitten haben, und segne unser Volk und Land mit der Gnade des Evangeliums um unserer Väter willen!

2. *Der dem Herrn schwor und gelobte dem Mächtigen Jakobs*. In dem Drang seines aus inniger Liebe zum Herrn hervorgehenden Eifers drückte David seinen Entschluss in der Form eines feierlichen Gelübdes aus, das er mit einem Eide bekräftigte. Je weniger von solchen Gelübden, desto besser, wenigstens in der gegenwärtigen Ordnung des Neuen Bundes, dessen Gesetzgeber und vorbildlicher Vertreter gesagt hat: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Vielleicht wäre es aber sogar in Davids Fall klüger gewesen, den frommen Entschluss in Form eines einfachen Gebetes in Gottes Händen zu lassen; denn das feierliche Gelübde wurde nicht tatsächlich, so wie David es gemeint hatte, ausgeführt, da der Herr ihm ja verbot, einen Tempel für ihn zu bauen. Es ist besser, wir schwören nicht, dies oder das zu tun, ehe wir wissen, was der Herr davon denkt, und dann wird ein Schwur erst recht nicht nötig sein. Das Beispiel von Davids Gelübde zeigt, dass solche unter Umständen zulässig sind, aber es beweist nicht, dass sie wünschenswert sind. Es will uns doch dünken, David sei in seinen Ausdrücken zu weit gegangen, und es ist gut, dass der Herr ihn nicht buchstäblich beim Worte nahm, sondern den Willen für die Tat gelten ließ und den Sinn seines Versprechens ansah statt des Wortlautes desselben. David ahmte dem Erzvater Jakob nach, in dessen Leben das Gelübde von Bethel eine so große Rolle spielte (1.Mose 28,20-22; 31,13), und auf David ruhte der von Isaak über Jakob gesprochene Segen: »Der allmächtige Gott segne dich« (1.Mose 28,3), dessen der Patriarch noch auf seinem Sterbebette gedachte, da er von dem *Mächtigen Jakobs* redete (1.Mose 49,24). Dieser starke Hort Jakobs hat Macht, uns zu erhören und uns zur Erfüllung unserer Gelübde zu helfen. Heilige Scheu sollte uns durchdringen bei dem Gedanken, dem Allmächtigen gegenüber ein Versprechen abzulegen; mit ihm zu spielen, wäre schreckliche Vermessenheit. Bei Jakob war es, wie so oft, die Angst der Seele, die ihn dazu trieb, Gott ein Gelübde zu tun. Bei David waren es andere Beweggründe; aber das dürfen wir wohl sagen, dass auch bei ihm die vorangegangenen Leidenszeiten wesentlich dazu beigetragen haben, in ihm

den heiligen Eifer für den HERRN zu erwecken, der in diesem Gelübde zum Ausdruck kam. Auch die Bemerkung wollen wir anfügen, dass, wenn Davids Gelöbde hier dem HERRN in Erinnerung gebracht wird, noch viel mehr die heiligen Verpflichtungen, die der Herr Jesus uns zugute auf sich genommen hat, allezeit dem Allmächtigen im Gedächtnis sind, zu dem unsere Seele sich in der Not wendet.

Beachten wir in diesem Verse, dass Jehovah auch jetzt noch der *Gott Jakobs* war, also derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit; ferner, dass der Glaube sich darauf stützt, dass der HERR *mächtig* ist, allen denen zu Hilfe zu kommen, die wie Jakob ihr Vertrauen auf ihn setzen in all ihren mannigfaltigen Leiden und Mühsalen. Er ist überdies in besonderem Sinne *der Mächtige*, der starke Hort seines Volkes; er ist der Gott Jakobs in einem Sinne, in welchem er nicht der Gott der Leute dieser Welt ist. So finden wir also hier drei Stücke in Bezug auf unsern Gott hervorgehoben: erstens seinen inhaltsreichen Hauptnamen: *Jehovah*, sodann eine seiner Eigenschaften: seine Macht, und drittens sein besonderes Bundesverhältnis: der Mächtige *Jakobs*. An ihn richtet sich das Gebet des Psalms, an David und seine Mühsal zu gedenken, und in jedem dieser drei Stücke liegt eine kräftige Begründung der Bitte.

3. *Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen noch mich aufs Lager meines Bettes legen.* David schwor, es sich in seinem Hause nicht bequem zu machen noch sich Ruhe auf seinem Lager zu gönnen, bis er eine Stätte gefunden, wo die Gottesdienste Jehovahs würdig gefeiert werden könnten. Man hatte die heilige Lade vernachlässigt, und die Stiftshütte war der Geringschätzung verfallen. Darum wollte er die Bundeslade aus der Vergessenheit hervorholen und für sie ein geziemendes Heiligtum erbauen; er war tief von dem Gefühl erfüllt, dass er an seinem eigenen Palast keine volle Freude haben könne, bis dies geschehen sei. David meinte es vortrefflich; aber er sagte allerdings mehr, als er ausführen konnte. Er redete in Hyperbeln, wie es die Morgenländer gerne tun, das heißt in starken Ausdrücken, die man nicht nach dem Buchstaben pressen darf, und der HERR wusste, was er meinte. Der Eifer misst seine Ausdrücke nicht immer genau ab, denn er denkt nicht daran, wie Menschen darüber urteilen werden, sondern wird ganz hingerissen von der Liebe zu dem HERRN, der in den Herzen der Seinen liest. Ich denke, der Sinn ist, dass David sich nicht als ein Haus habend ansehen, sich in seinem Palast nicht heimisch fühlen wollte, und dass er desgleichen auf seinem Bette es sich nicht wohl sein lassen, sich nicht gemächlich dem Schlummer der Zufriedenheit hingeben wollte, bis er würde sprechen können: HERR, mache dich auf zu deiner Ruhe! Ach, es sind ihrer viele um uns her, die ihre Sorge für den Dienst des HERRN niemals übertreiben werden! Bei ihnen ist keine Gefahr, dass sie sich je in ihrem Eifer eine Unvorsichtigkeit werden zu Schulden kommen lassen! Ihr Haus lässt an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig, und ihr Bett ist weich genug; was aber den HERRN und seine Sache angeht – mag Gottes Volk in einer Scheune zusammenkommen müssen oder überhaupt keine Stätte haben, da es sich versammeln kann, das rührt sie wenig! – Beachten wir, dass Jakob in seinem Gelübde ausgesprochen hatte, der Stein, auf dem er ruht, solle ein Gotteshaus werden, und dass Davids Gelübde ebenfalls von einem Hause für Gottes Anbetung handelt.

4. *Ich will meine Augen nicht schlafen lassen noch meine Augenlider schlummern.* Er konnte nicht mit Lust den Schlaf genießen, bis er sein Bestes getan, um für die heilige Lade eine Stätte zu bereiten. Er bedient sich eines starken Ausdrucks, den wir nicht mit dem Seziermesser zerlegen dürfen. Bedenken wir, dass der Mann, der so sprach, ganz in der Glut des Eifers war, auch dass es sich hier um dichterische Ausdrucksweise handelt; daher ist die Sprache nicht die, welche wir bei kaltem Blute brauchen würden. Jedermann weiß, was der Gottesmann meint und wie innig er es meint. Ach, dass noch recht viele von Schlaflosigkeit ergriffen würden, weil das Haus des HERRN wüste liegt! Wie viele können o so fest schlafen und ohne dass irgendein Traum sie beunruhigt, während Gottes Sache durch ihre Habsucht im elendesten Zustand ist. Was wird aus denen werden, die sich um die göttlichen Angelegenheiten nicht kümmern und den Ansprüchen ihres Gottes niemals in ihren Gedanken einen Platz geben?

5. *Bis ich eine Stätte finde für den HERRN, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.* Er war fest entschlossen, eine Stätte zu suchen, wo Jehovah seine Anbetung erlauben würde, ein Haus zu gründen, wo Gott Wohnung nehmen, das Sinnbild seiner Gegenwart aufzurichten gestatten und mit seinem Volke verkehren würde. Es gab zu der Zeit in dem ganzen weiten Gebiet des davidischen Reiches keinen angemessenen Raum für die heilige Lade, über welcher doch des HERRN Gnadenthron war, keinen Ort, wo Weihrauch und Opfer dargebracht werden konnten und die Herrlichkeit des HERRN sich kundtat. Das ganze Heiligtum und alles, was damit zusammenhing, war in Verfall geraten, und die äußeren Formen

des Gottesdienstes wurden allzu wenig beachtet; darum fasst der König den Entschluss, darin allen voranzugehen und dies seine erste und vornehmste Sorge sein zu lassen, dass eine bessere Ordnung der Dinge zustande komme.

Doch können wir nicht umhin, zu bemerken, dass der fromme Entschluss Davids dem irdischen Gotteshause viel mehr Wichtigkeit beilegte, als der HErr selber jemals solchen Dingen beigemessen hat. Das kommt zum Ausdruck in der göttlichen Botschaft, welche der Prophet Nathan dem Könige auszurichten hatten »Gehe hin und sage zu meinem Knecht David: So spricht der HErr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Hab ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag, da ich die Kinder Israel aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern ich habe gewandelt in der Hütte und Wohnung. Wo ich mit allen Kindern Israel hin wandelte, hab ich auch je geredet mit irgend der Stämme Israel einem, dem ich befohlen habe, mein Volk Israel zu weiden, und gesagt: Warum bauet ihr mir nicht ein Zedernhaus?« (2.Sam. 7,5-7.) Stephanus spricht in seiner geisterfüllten Rede darüber sehr klar: »Salomo baute Gott ein Haus. Aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.« (Apg. 7,47 f.) Es ist eine in die Augen fallende Tatsache, dass die wahre Religion in Israel nie in größerer Blüte war als in den Zeiten, ehe noch der Tempel gebaut war, und dass der Geist der Frömmigkeit von dem Tage an abnahm, da jenes prächtige Gotteshaus errichtet wurde. Fromme Leute haben oft Dinge auf dem Herzen, die ihnen von der größten Wichtigkeit scheinen, und ihr Streben, sie auszuführen, kann Gott wohlgefällig sein; und dennoch mag er es in seiner unendlichen Weisheit für besser halten, sie von der Verwirklichung ihrer Pläne abzuhalten. Gott misst die Handlungen seiner Kinder nicht nach ihrer Weisheit oder ihrem Mangel an Weisheit, sondern nach dem aufrichtigen Verlangen, ihn zu verherrlichen, das zu jenen Handlungen geführt hat. Wiewohl es David nicht gestattet wurde, sein Gelübde zu erfüllen, brachte sein Entschluss dennoch einen überschwänglich reichen Segen über ihn: Der HErr verhiess ihm, das Haus seiner Familie zu bauen, weil er begehrt hatte, das Haus des HErrn zu bauen. Noch dazu ward es dem König vergönnt, die Mittel und alles sonst Nötige für die Errichtung des herrlichen Hauses vorzubereiten, das sein Sohn und Thronerbe erbauen durfte. Der HErr zeigt uns manchmal, dass unser Bestreben, etwas für ihn zu tun, ihm wohlgefällig ist, indem er uns erlaubt, etwas anderes zu tun, das nach seinem erhabenen Urteil für uns passender und seiner Ehre dienlicher ist.

6. Siehe, wir hörten von ihr in Ephrata;
wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes.

7. Wir wollen in seine Wohnung gehen
und anbeten vor seinem Fußschemel.

6. Wo war denn eigentlich mittlerweile die Wohnung Gottes unter den Menschen? Seine Herrlichkeit pflegte sich ja auf dem Gnadenstuhl kundzutun, zwischen den Cherubim, die die Lade überschatteten; aber wo war die Bundeslade? Sie war verborgen, ein Fremdling im eigenen Lande. *Siehe, wir hörten von ihr in Ephratha.* Es drang ein Gerücht an die Ohren der Leute, sie sei irgendwo im Gebiet von Ephraim,¹ mehr ein Gegenstand der Scheu als der Freude. Ist es nicht verwunderlich, dass das herrliche Sinnbild der Gegenwart Jehovahs so lange vernachlässigt blieb, und zwar so vernachlässigt und vergessen, dass es auffallend war, dass man überhaupt etwas davon hörte, wo sie ungefähr stecke? Wenn der Mensch über Gott und Gottes Dienst nachzudenken beginnt, dann ist es hoch erfreulich, vom Evangelium Kunde zu bekommen. In Anbetracht all des Widerstandes und der Feindschaft, die es betroffen, ist es ja erstaunlich, dass man überhaupt noch etwas von diesem Evangelium hört, und sogar an abgelegenen, von den Hauptplätzen des Verkehrs entfernten Orten; andererseits stimmt uns das traurig, dass man so vielfach nur in Verbindung mit irgendeinem ärmlichen, verachteten Orte davon hört. Was ist dies Ephratha, von dem der Dichter redet? Wir wissen es heutzutage nicht mehr, was er damit meint, und können nur allerlei Vermutungen anstellen. Wie konnte die heilige Lade so lange an einem solchen Orte bleiben?

David stellte, wie es scheint, Nachforschungen nach der Bundeslade an. Man suchte nach ihr überall, in Berg und Tal, und endlich machte man sie in den Fluren Jaars, d. i. Kirjath-Jearims, der Waldstadt, ausfindig. Wie oft finden Menschenkinder Christum und sein Heil an ganz abseits gelegenen Orten

und Stätten! Was tut's, wo wir ihm begegnen, wenn wir ihm nur ins Auge sehen dürfen, ihn im Glauben anschauen und das Leben in ihm finden? Welch herrliches Heureka (»Ich hab's gefunden«) ist in unserem Verse! Mit Hören fing die Sache an, dann kam es zum Suchen, und das Ende war ein fröhliches Finden: *Wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes*. Ach, dass für den HErren kein Raum war in den Palästen der Fürsten, so dass er mit dem Waldgefilde vorlieb nehmen musste! Doch ob Christus auch im Walde wäre, so wird er doch gefunden werden von denen, die ihn suchen. Er ist ebenso nahe in der vom Walde umschatteten ländlichen Hütte wie in den offenen Straßen der Städte; ja er wird selbst auf das Gebet antworten, das mitten aus dem dichtesten Urwald an ihn gerichtet wird, wo der einsame Wanderer alle Hoffnung fahren lassen zu müssen scheint, gehört zu werden. Unser Text reicht uns ein Beispiel dar von einem, dessen Herz darauf gerichtet war, den Ort zu finden, wo Gott mit ihm zusammentreffen würde; das Verlangen schärfte sein Ohr, so dass die frohe Kunde ihm bald bekannt wurde. Diese Nachricht fachte seinen Eifer zu neuer Glut an, so dass er sich von keiner Schwierigkeit in seinen Nachforschungen hemmen ließ; und so geschah es, dass er da, wo er es kaum hätte erwarten können, auf den Schatz stieß, der ihm mehr als alles galt!

7. *Wir wollen in seine Wohnung gehen.* Nun wir die Stätte gefunden, wo er wohnt, wollen wir dahin eilen. Der Priester möge für uns dort den ihm vom HErren befohlenen heiligen Dienst verrichten, und unsere Herzen sollen dahin eingehen, wo unser Leib nicht eintreten darf. David² ist nicht allein, er hat mit andern nach der Bundeslade gesucht, und nun freuen diese sich, ihn auf seiner Wallfahrt zu dem Heiligtum begleiten zu dürfen. Wir haben sie gefunden, sagen sie, und wir wollen hingehen. Weil es des HErren Gezelt ist, darum wollen wir miteinander dorthin pilgern. *Und anbeten vor seinem Fußschemel.* Auch das beste irdische Haus kann höchstens der Fußschemel eines so erhabenen Königs sein. Die heilige Lade vermag nur die Herrlichkeit seiner Füße zu enthüllen, nach der Verheißung, dass er die Stätte seiner Füße herrlich machen wolle (Jes. 60,13); doch wollen wir dahin mit Freuden eilen, in froher Gemeinschaft, und dort vor ihm niederfallen. Wo Jehovah sich offenbart, da soll er in Ehrfurcht verehrt werden. Es genügt nicht, in das Haus des HErren zu gehen, sondern wir sollen dahin gehen, um *anzubeten*; wir entweihen nur sein Heiligtum, wenn wir es zu einem andern Zwecke betreten. Ehe wir diese Verse verlassen, wollen wir noch das stufenmäßige Aufsteigen beachten: Wir hörten – wir haben gefunden – wir wollen gehen – und anbeten.

- 8.** HErren, mache dich auf zu deiner Ruhe,
du und die Lade deiner Macht!
- 9.** Deine Priester lass sich kleiden mit Gerechtigkeit
und deine Heiligen sich freuen.
- 10.** Wende nicht weg das Antlitz deines Gesalbten
um deines Knechts David willen.

8. In diesen drei Versen sehen wir die Finder der heiligen Lade diese an den ihr bestimmten Platz verbringen, wobei sie eine Gebetsform gebrauchen, die an diejenige erinnert, deren Mose sich zu bedienen pflegte, indem er sprach: »HErren, stehe auf!« und wiederum: »Komm wieder, HErren, zu der Menge der Tausende Israels!« (4.Mose 10,35 f.) Lange Zeit war die Bundeslade von einem Ort zum andern gezogen und keine geeignete Stätte für sie im Lande Kanaan gefunden worden; nun aber haben fromme Männer für sie einen Tempel errichtet, und sie singen: *HErren, mache dich auf zu deiner Ruhe, Du und die Lade deiner Macht!* Sie hofften, dass das hochheilige Gerät, das Sinnbild der Gnadengegenwart Jehovahs und des Bundes, nunmehr eine dauernde Heimstätte, eine Ruhestatt gefunden habe, und gaben sich der frohen Zuversicht hin, dass Jehovah hinfort immerdar bei ihr bleiben werde. Es wäre ja umsonst, dass man für die Bundeslade eine bleibende Wohnung aufgeschlagen, wenn der HErren nicht bei ihr verweilen und beständig von dem Gnadenthron zwischen den Cherubim seine Herrlichkeit kundtun würde. Nimmt der HErren nicht bei uns seinen Ruheplatz, so gibt es für uns keine Ruhe, und bleibt die Lade seiner Macht nicht bei uns, so sind wir ohnmächtig. Die Bundeslade wird hier mit einem Namen genannt, der ihr wohl gebührte; denn als sie in der Gefangenschaft war, schlug sie die, welche sie gefangen genommen hatten, und zerschmetterte ihren Götzen, und als man sie ins Land Israel zurückgebracht hatte, wahrte sie ihre Ehre, indem diejenigen starben, welche sie

unehrerbietig zu behandeln sich erdreisteten (1.Sam. 5; 6). In solch erhabener Weise offenbarte sich die Macht Gottes an der heiligen Lade. Voller Ehrfurcht sprach darum Salomo von ihr in seinem Gebet, als er den lebendigen Gott anflehte, den Tempel durch seine Gegenwart zu weihen. Es ist der Herr mit seinen Bundesgnaden, unser Bundesgott, dessen Gegenwart wir in unsern heiligen Versammlungen begehren, und diese seine Gegenwart ist die Kraft seines Volkes. Ach, dass wirklich der Herr in allen unsern Gemeinden bleibe und seine Macht in Zion offenbare!

9. *Deine Priester lass sich kleiden mit Gerechtigkeit.* Kein Gewand ist von so herrlichem Glanze wie das der Heiligkeit oder, wie der Psalm sich ausdrückt, der Gerechtigkeit, womit wohl das mit Gottes Willen vollkommen übereinstimmende, mit seinem Wohlgefallen gezielte Verhalten gemeint ist. Mit diesem herrlichen Kleide ist unser großer Hohepriester allezeit geschmückt, und er will, dass alle die Seinen den gleichen Schmuck tragen. Nur dann sind Priester fähig, vor dem Herrn zu erscheinen und dem Volke zu Nutzen ihres Dienstes zu warten, wenn ihr Leben mit der Würde der durch Gottes Gnade gewirkten Tugend geziert ist. Sie müssen stets dessen eingedenk sein, dass sie Priester Gottes sind, und sie sollen darum auch die Amtstracht oder Dienstkleidung ihres Herrn tragen, die da ist die Heiligkeit; sie sollen nicht nur Gerechtigkeit haben, sondern damit bekleidet sein, so dass an ihnen in ihrem ganzen Wesen, in allen Stücken Gerechtigkeit, d. i. Gottes Willen und Wort gemäßes Verhalten, sichtbar werde. Jedermann, der Gottes Diener ansieht, sollte an ihnen Heiligkeit sehen, wenn er auch nichts anderes sähe. Diese Gerechtigkeit der am Heiligtum Dienenden wird nun in dem Psalm erbeten in Verbindung mit der Gnadengegenwart des Herrn; daraus mögen wir lernen, dass Heiligkeit nur bei denen erfunden wird, die mit dem Herrn Umgang pflegen, und dass sie ihnen nur dadurch zuteil wird, dass er selbst ihre Seelen heimsucht. Gott will nur unter einem heiligen Volke wohnen; und wiederum gilt: Wo Gott ist, da werden die Menschen heilig.

Und deine Heiligen (Frommen) sich freuen, Grundt.: frohlocken, jubeln. Heiligkeit und Fröhlichkeit gehen miteinander; wo das eine sich findet, da sollte das andere nicht weit zu suchen sein. Menschenkinder, die von Herzen fromm sind, haben ein Recht zu großer und sich auch deutlich bezeugender Freude; sie dürfen vor Freude jubeln. Weil sie Heilige sind und deine Heiligen, o Gott, und weil du gekommen bist, um bei ihnen zu wohnen, hast du es ihnen zur seligen Pflicht gemacht, sich zu freuen und anderen ihre Freude kundzutun. Der Satz ist beides, ein Wunsch und eine Aufforderung, ein Gebet an den Herrn und eine Mahnung an die Frommen. Wie oft befiehlt die Heilige Schrift den Gotteskindern, sich zu freuen in dem Herrn! Welch eine fröhliche Religion ist das doch, die es zu einer Pflicht macht, fröhlich zu sein! Wo Gerechtigkeit das Kleid ist, da darf die Freude wohl die Hantierung sein.

10. *Wende nicht weg das Antlitz deines Gesalbten um deines Knechts David willen.* Eben haben wir Salomo beten hören, und nun bittet das Volk für ihn, dass der Herr sein sich betend dem Herrn zuwendendes Angesicht nicht zurückwenden oder zurückweisen, ihm die Audienz nicht verweigern wolle. Es ist ein schrecklich Ding, wenn Gott macht, dass wir unser Antlitz in Scham von ihm abwenden müssen, oder er sein Angesicht von uns kehrt. Sind wir Gesalbte des Herrn, gesalbt mit seinem Geiste, so wird der Herr uns wohlgefällig anblicken. Besonders gilt dies von dem einen, der uns vertritt und uns zugute der Christus, der Gesalbte des Herrn, im höchsten Sinne ist. Jesus ist beides, unser David und Gottes Gesalbter; in ihm ist das in der Fülle, was David in einem gewissen Maße empfangen hatte. Um seinetwillen finden alle, die in ihm die Salbung empfangen haben, bei Gott Annahme. Gott segnete Salomo und ihm nachfolgende Könige um Davids willen, und uns wird er segnen um Jesu willen. Welche Herablassung war es von dem Sohn des Höchsten, dass er Knechtsgestalt annahm, um uns zugute gesalbt zu werden und vor den Gnadenthron zu gehen, um dort für uns einzutreten! Unser Psalm singt von der Bundeslade und mag uns daher wohl daran erinnern, dass der gesalbte Priester hinter den Vorhang ging; alles hing für das Volk davon ab, ob er bei Gott gnädiges Gehör fand, darum betete das Volk mit Recht auch in Bezug auf ihn: Wende nicht weg das Antlitz deines Gesalbten!

So haben wir denn in diesen drei Versen ein Gebet für den Tempel, die Bundeslade, die Priester, die Leviten, das Volk und den König; jede der Bitten ist reich an Bedeutung und unseres sorgfältigen Nachdenkens wert. Je mehr wir in unsern Bitten auch auf das Einzelne eingehen, desto besser; der Fehler der meisten Gebete ist ihre Unbestimmtheit. In Gottes Haus und Dienst Bedarf alles Einzelne des göttlichen Segens, und ebenso hat ihn jede Person, die damit in Beziehung steht, beständig nötig.

Wie David ein Gelübde tat und betete, als er im Sinne hatte, der heiligen Lade eine Stätte zu bereiten, so wird jetzt mit dem Gebet fortgefahren, da der Tempel geweiht wird und der HErr ihn mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen geruht. Wir werden mit dem Beten nie zu Ende kommen, bis wir aufgehört haben, etwas zu bedürfen.

11. Der HErr hat David einen wahren Eid geschworen,
davon wird er sich nicht wenden:
»Ich will dir auf deinen Stuhl setzen
die Frucht deines Leibes.
12. Werden deine Kinder meinen Bund halten
und mein Zeugnis, das ich sie lehren werde,
so sollen auch ihre Kinder
auf deinem Stuhl sitzen ewiglich.«
13. Denn der HErr hat Zion erwählt
und hat Lust, daselbst zu wohnen.
14. »Dies ist meine Ruhe ewiglich,
hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl.
15. Ich will ihre Speise segnen
und ihren Armen Brot genug geben.
16. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden,
und ihre Heiligen sollen fröhlich sein.
17. Daselbst soll aufgehen das Horn Davids;
ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet.
18. Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden;
aber über ihm soll blühen seine Krone.«

11. In diesen Versen haben wir ein herrliches Gebet vorliegen, von einer Art, die stets bei unserem Gott wirksam ist; denn es ist ein Flehen, das sich auf des HErrn eigene Bundesverheißungen beruft. *Der HErr hat David einen wahren Eid geschworen.* Wir können bei unserem dringenden Flehen Gott nichts vorhalten, was seinem eigenen Wort und Eid gleichkäme. Jehovah schwört, damit unser Glaube in sein Wort feste Zuversicht setze; er kann nicht mehr geloben, als er zu halten vermag. Was er schwört, ist die lautere Wahrheit; es wird gewisslich eintreffen. Menschen mögen zu Meineidigen werden, aber niemand wird so gottlos sein, dies von dem Gott der Wahrheit zu denken. Durch den Propheten Nathan war dieser Bund Jehovahs dem David übermittlelt worden, und es konnte dabei keine Täuschung geben. *Davon wird er sich nicht wenden.* Jehovah ist kein wetterwendisches Wesen. Er geht nie von dem ab, was er beschlossen, geschweige denn von seiner feierlich durch einen Eid bekräftigten Zusage. Er, Jehovah, wandelt sich nicht (Mal. 3,6). Er ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte *er* etwas sagen und nicht tun? Sollte *er* etwas reden und nicht halten? (4.Mose 23,19.) Auf was für Felsengrund stehen doch diejenigen, die einen unveränderlichen Eidschwur Gottes unter den Füßen haben! Wir wissen, dass dieser Bund in seinem tiefsten Sinne mit Christus, dem geistlichen Samen Davids, geschlossen worden ist, denn Petrus redet davon zu Pfingsten deutlich (siehe Apg. 2, 29-31, besonders V. 30). Christus also sitzt auf einem sicheren Throne für immer und ewig, denn er hat den Bund gehalten (V. 12 in unserem Psalm), und durch ihn kommt der Segen über Zion (V. 13), dessen Arme (V. 15) in ihm gesegnet werden. *Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.* Jesus entstammte dem Geschlechte Davids, wie die Evangelisten sorgfältig berichten; er war »von dem Hause und Geschlechte Davids« (Luk. 2,4; 1,32 usw.). Er ist der König der Juden, und der HErr hat ihm auch die Heiden zum Erbe gegeben. Er muss herrschen, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Gott selber hat ihn auf den Thron gesetzt, und keine Empörung, weder von Menschen noch Teufeln, kann seine Herrschaft erschüttern. Die Ehre Jehovahs ist damit, dass er auf dem Throne bleibt, unlöslich verknüpft, darum ist seine Regierung nie in Gefahr; denn der HErr wird nicht zulassen, dass sein Eid zu Schanden werde.

12. *Werden deine Kinder (wörtl.: Söhne) meinen Bund halten und mein Zeugnis, das ich sie lehren*

werde. Es ist eine Bedingung an den Bund geknüpft, sofern derselbe die Könige aus Davids Stamm vor dem Kommen des wahren Samens betraf; dieser Davidsson im höchsten Sinne des Wortes hat aber jene Bedingung aufs vollkommenste erfüllt und damit den Bund sowohl in Bezug auf ihn selbst als auch in Bezug auf seinen geistlichen Samen auf ewige Zeiten unanfechtbar gemacht. Betrachten wir die Verheißung in ihrer zeitlichen Beziehung, so war es nichts Geringes für Davids Nachkommen, dass ihnen bei gutem Verhalten der Thron gesichert war. Diese Fürsten trugen ihre Krone von Gott zu Lehen unter der Bedingung der Treue gegen ihren Oberherrscher, der sie zu der hohen Stellung erhoben hatte. Ihre Bundestreue sollten sie erweisen durch Gehorsam gegen Gottes Gesetz sowie durch Glauben an die göttliche Wahrheit. Sie sollten Jehovah sowohl als ihren Gebieter als auch als ihren Lehrer anerkennen. Welche große Herablassung von Gott, dass er sie lehren wollte! Mit welcher Freude hätten sie ihm verständnisvollen Gehorsam entgegenbringen sollen! Wie angemessen, wie recht und billig und wie notwendig war die Bedingung, welche Gott macht, dass sie ihm aufrichtige Treue halten sollten, da der in Aussicht gestellte Lohn die herrliche Verheißung war: *So sollen auch ihre Kinder (wörtl.: Söhne) auf deinem Stuhl sitzen ewiglich.* Wollen sie zu seinen Füßen sitzen, so will Gott sie auf dem Thron sitzen lassen; werden sie den Bund halten, so sollen sie die Krone behalten von einem Geschlecht zum andern.

Das Reich Juda könnte heutigen Tages noch bestehen, wenn die Könige dieses Reiches dem HERRN treu gewesen wären. Kein Aufruhr im Innern und kein Angriff von außen hatte das davidische Königshaus stürzen können; es fiel durch seine Sünde, und aus keiner andern Ursache. Wiewohl er fort und fort gereizt ward, war der HERR doch erstaunlich langmütig; denn noch lange (134 Jahre) nachdem das abtrünnige Israel in die Gefangenschaft weggeschleppt worden war, blieb Juda bestehen. Wunder der Barmherzigkeit taten sich an diesem Volke kund. Gottes Geduld überschritt alle gewöhnlichen Grenzen, denn des HERRN Rücksicht auf David war außerordentlich groß. Die Fürsten aus dem Hause David schienen ganz darauf versessen, sich selber ins Unglück zu bringen, darum vermochte nichts sie vom Verderben zu retten. Die Gerechtigkeit zögerte lange, aber schließlich konnte sie doch nur noch das Schwert ziehen und zuschlagen. Doch wenn auch der Menschen Treubruchigkeit den Bund nach seinem Buchstaben dahinfallen ließ, so ist der HERR dem Bunde dennoch dem Geist und Wesen desselben nach treu geblieben; denn Jesus herrscht und sitzt auf dem Throne für immer und ewig. Davids Same ist noch immer in der Königswürde, denn David war nach dem Fleische der Ahn dessen, der da ist der König aller Könige und der Herr aller Herren.

Unser Vers zeigt uns, wie notwendig die häusliche Frömmigkeit ist. Die Eltern haben die Pflicht, dazu zu sehen, dass ihre Kinder die Furcht des HERRN kennen, und sie müssen den HERRN bitten, dass er selber sie diese Wissenschaft lehre. Wir haben kein unverlierbares Erbrecht auf Gottes Huld. Der HERR selber zwar hält den Familien der Seinen die Freundschaft von einem Geschlecht zum andern, denn er verlässt nur höchst ungern die Nachkommen seiner Diener und tut es nie, es sei denn, dass sie ihn schwer und fortgesetzt reizen. Wir, die Gläubigen, stehen alle gewissermaßen unter Bundesvorrechten, die denen Davids ähnlich sind. Manche von uns können auf vier oder noch mehr Generationen frommer Voreltern zurückschauen, und freudig blicken wir in die Zukunft und sehen unsere Kinder und Kindeskinde in der Wahrheit wandeln. Doch wissen wir, dass die Gnade sich nicht mit dem Blut vom Vater auf den Sohn überträgt, und deshalb sind wir von heiliger Furcht erfüllt, es möchte einer von unseren Nachkommen ein arges ungläubiges Herz haben, das da abtrete von dem lebendigen Gott (Hebr. 3,12).

13. *Denn der HERR hat Zion erwählt.* Jerusalem war nicht mehr als irgendeine andere kanaanitische Stadt, bis Gott es erwählte, David es eroberte, Salomo den Tempel daselbst erbaute und der HERR darin Wohnung nahm. So waren auch die Herzen, die jetzt die Gemeinde Gottes bilden, nichts als eine Jebusiterfeste, bis die Gnade sie erkor, sie besiegte, umgestaltete und zu einem heiligen Tempel weihte, darin der HERR wohnt. Jehovah hat die Seinen erwählt, darum sind sie sein Volk. Er hat die Gemeinde erkoren, darum ist sie, was sie ist. So sind denn in dem Bunde David und Zion und ebenso Christus und die Seinen zusammengefasst. David war um Zions willen da und Zion um Davids willen; desgleichen steht die Sache Christi und die der Seinen miteinander in Wechselbeziehung. *Und hat Lust, daselbst zu wohnen*, wörtl.: *hat es zum Wohnsitze für sich begehrt.* Davids Frage hat eine Antwort gefunden. Der HERR hat gesprochen; der Ort des Tempels ist bestimmt, die Stätte, wo der HERR sich offenbaren will,

deutlich gezeigt. Die Einwohnung folgt auf die Erwählung und ergibt sich aus ihr: Zion ist von Gott erkoren, und zwar als Wohnsitz für ihn. Dass Gott begehrt, unter dem Volke zu wohnen, das er sich zum Volk des Eigentums ausersehen hat, ist sehr huldreich von ihm und doch wiederum sehr natürlich: seine Liebe will denen nicht ferne bleiben, die sie sich erkoren hat. Ja, Gott verlangt danach, bei denen zu wohnen, die er mit ewiger Liebe umfassen hat, und wir wundern uns insofern nicht darüber, als auch wir ja die Gesellschaft unserer Lieben herzlich begehren. Doch ist es ein zwiefaches Wunder, dass der HErr sich solch geringe und elende Wesen, wie wir es sind, erkoren hat, und dass er nach ihrer Gemeinschaft verlangt; das Innewohnen des Heiligen Geistes in den Gläubigen ist ein Wunder der Gnade, das mit dem Wunder der Fleischwerdung des Sohnes Gottes verwandt ist und dazu in inniger Beziehung steht. Gott in der Gemeinde, das ist das Staunen der Engel, der Wunderrat der Ewigkeit, die Ruhmeskrone der unendlichen Liebe.

14. *Dies ist meine Ruhe ewiglich.* O welch herrliche Worte! Jehovah selbst ist es, der hier spricht. Denken wir nur: eine Ruhe für Gott; ein Sabbat für den Ewigen und eine Wohnstätte für den Unendlichen! Er nennt Zion *seine Ruhe*. Hier verweilt seine Liebe, hier offenbart sie sich mit Lust. »Zion, der HErr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der ein Heiland ist. Er hat seine Lust an dir in Wonne, schweigt in seiner Minne, er frohlockt über dich mit Jauchzen!« (Zeph. 3,17 Grundt.) Und *ewiglich* soll es also bleiben. Er wird sich niemals eine andere Ruhestatt suchen; nie wird er der Seinen müde werden. An Christo hat das Herz Gottes seine volle Befriedigung gefunden, und um seinetwillen hat er auch an denen, die ihm angehören, Wohlgefallen und wird es haben allezeit, bis in alle Ewigkeit. Die hehren Worte unseres Verses bezeugen eine bestimmte, endgültige Wahl: *dies* und kein anderer Ort, und eine gegenwärtige Wahl: *dies* Zion, das jetzt vorhanden ist. Allerdings müssen wir dabei, Schrift mit Schrift erklärend, die Worte in ihrem inneren, ewig wahren Sinne erfassen. Gott hat seine Wahl vor Grundlegung der Welt getroffen, er hat sie nicht geändert und wird sie sich niemals reuen lassen: seine Gemeinde war seine Ruhe und ist noch heute seine Ruhe. Wie er sich von seinem Eide nicht wenden wird (V. 11), so auch nicht von seiner Wahl. O dass wir in seine Ruhe eingehen, dass wir ein Teil seien seines Zion und durch einen Glauben aus heißer Liebe dem Herzen dessen Freude bereiten, der Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, die auf seine Gnade trauen! *Hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl* (wörtl.: *denn nach ihr* [nach dieser Ruhestatt] *verlangte ich*). Abermals erfüllt uns seliges Staunen, dass der, der alles erfüllt, in Zion, in seiner Gemeinde wohnen will. Gott besucht seine Auserwählten nicht mit unwilligem, halbem Herzen; er begehrt bei ihnen zu wohnen, es verlangt ihn nach ihnen. Er ist schon in Zion, denn wenn er sagt: »Hier will ich wohnen«, so redet er als einer, der schon auf dem Platze ist. Er will nicht nur hier und da zu seiner Gemeine kommen, sondern er will in ihr wohnen als seinem festen Sitz. Ihn zog nicht die Pracht des salomonischen Tempels an, wohl aber beschloss er, dass er sich auf dem Gnadenstuhl von Betern wollte finden lassen und sich von dort aus in der Herrlichkeit der Gnade unter dem so hoch durch seine Huld bevorzugten Volke kundtun. Dies irdische Heiligtum war jedoch nur ein schattenhaftes Vorbild von dem geistlichen Tempel, dessen Grund und Eckstein Jesus ist, auf welchem nun alle die einzelnen lebendigen Steine sich von dem göttlichen Baumeister miteinander aufbauen lassen zu einer Behausung Gottes im Geist (1.Petr. 2,5; Eph. 2,22). O wie köstlich ist der Gedanke, dass der HErr danach *verlangt*, bei den Seinen zu sein, unter ihnen zu weilen, ja in ihnen zu wohnen, dass er spricht: Es gefällt mir wohl! Wahrlich, wenn das sein Begehren ist, da zu wohnen, so wird er es zustande bringen. Wenn schon den Gerechten das, was sie begehren, gegeben werden soll (Spr. 10,24), wieviel mehr wird das Begehren des gerechten Gottes in Erfüllung gehen! Gefällt ihm das so wohl, dann ist es auch unseres Herzens Freude; denn in Gott ist unsere Ruhe, und mit ihm ewig vereint zu bleiben ist wahrlich unser tiefes Begehren. Dieser Vers macht auch allen unseren Befürchtungen für die Gemeinde Gottes ein Ende. Denn ist Gott bei ihr drinnen, so wird sie fest bleiben (Ps. 46,6); begehrt der HErr ihrer, so vermag der Teufel sie nicht zu vernichten.

15. *Ich will ihre Speise reichlich* (Grundt.) *segnen*. Es muss ja so sein. Wie könnten wir ohne Segen sein, wenn der HErr in unserer Mitte ist? Alles, was zu unserem Lebensunterhalt gehört, empfangen wir von ihm und haben wir mit ihm, und wie könnte das, was seine Gnade den Seinen darreicht, anders als gesegnet sein? Reichlich segnen will er unsere Nahrung: dann wird sie also beides, reichlich und gesegnet sein. Eine tägliche, königliche, volle Genüge bietende, überschwänglich köstliche und herzerfreuende Versorgung soll die Gemeine von ihrem Herrn empfangen; und der darauf ruhende

Segen wird in uns bewirken, dass wir das göttliche Lebensbrot im Glauben nehmen, es tatsächlich essen, d. h. in der Erfahrung seine Kraft erproben, dadurch wachsen in der Heiligung, dadurch gestärkt werden zur Arbeit, dadurch erquickt werden zum Ausharren in Geduld, dadurch ausreifen zur Vollkommenheit. *Und ihren Armen Brots genug geben*, so dass sie völlig *gesättigt* werden. Die Bürger Zions sind von sich aus arme Leute, geistlich arm und oft auch am Beutel arm; aber ihre Herzen sollen so befriedigt werden, ihre Seele in solchem Überfluss wohnen, dass sie weder mehr nötig haben, noch mehr begehren werden. Volle Genüge – wer könnte Höheres wünschen? Diese zu erleben und zu besitzen, das ist der Gipfel dessen, was ein Mensch an Glückseligkeit erfahren kann. Wo Gott wohnt, da hat sein Volk genug. Sie sollen sich an dem sättigen, was der HErr selber *Brot* nennt, und wir dürfen ganz gewiss sein, dass er weiß, was wirklich Brot für die Seele ist. Er wird uns keine Steine für Brot bieten. Die Armen des HErrn sollen Brot haben, das für sie passt; Brot, das ihrem Gaumen mundet, ihren Hunger stillt, ihre Muskeln stärkt und ihr Wachstum fördert. Das irdische Brot ist nur vergängliche Speise, Nahrung für den Augenblick; es gibt aber noch ein anderes Brot, das Gott uns darreichen will, das da bleibt in das ewige Leben (Joh. 6,27). In der Gemeinde des HErrn, wo der HErr seine Ruhestätte hat, sollen die Seinen nicht Hungers sterben; er würde nimmer da ruhen, wenn das geschähe. Er nahm sich keine Ruhe sechs Tage lang, bis er die Welt so für Adam bereitet hatte, dass dieser darin leben konnte. Er ließ seine Hand nicht rasten, bis alles fertig war; darum dürfen wir, wenn der HErr sich zur Ruhe niederlässt, gewiss sein, dass dies geschieht, weil alles vollbracht ist (Joh. 19,30) und der HErr in seiner Güte für uns Arme volle Fürsorge getroffen hat. Wo Gott findet, wonach ihn verlangt hat, da werden die Seinen auch ihr Begehren gestillt finden; wo es ihm gefällt, da wird es auch ihnen gefallen.

Nehmen wir die beiden Teile des Verses zusammen, so sehen wir, dass nichts als ein überschwänglich reicher Segen in der Gemeinde das arme Volk des HErrn wahrhaft befriedigen kann, so dass sie genug haben; sie sind elend und von allem entblößt, bis dieser Segen kommt. Alles, was selbst der reiche Salomo herbeischaffen konnte, hätte die Frommen seiner Tage nicht sättigen können; sie richteten ihre Blicke höher hinauf und sehnten sich nach dem reichen Segen, den nur der HErr selber geben kann, und hungerten nach dem Brot, das vom Himmel kommt. Sie hatten, gottlob, in diesem Verse die göttliche Zusage: *Ich will es tun*; was hätte ihrem Glauben eine bessere Stütze sein können?

16. Der HErr verheißt sogar noch mehr, als von ihm erbeten worden war. Beachten wir, dass der neunte Vers für die Priester erflehte, dass sie mit Gerechtigkeit bekleidet sein möchten, und wie die Antwort nun lautet: *Ihre Priester will ich mit Heil kleiden*. Gott ist's gewohnt, zu tun überschwänglich über alles, das wir bitten oder verstehen. Die Gerechtigkeit ist nur ein Stück des Segens, das Heil dagegen ist die ganze Fülle. Welch köstliches Gewand ist dies, Welch mehr als königlicher Schmuck: Kleider des Heils! Wir wissen, wer sie gewoben, wer sie gefärbt und wer sie seinem Volke gegeben hat. Das ist der beste Talar für Priester und Prediger, das beste Feierkleid für König und Volk; es ist seinesgleichen nicht, gib mir's! (1.Sam. 21,10.) Aber nicht alle Priester bekommen dieses Kleid, nur ihre, nämlich Zions, Priester, diejenigen, die in Wahrheit dem rechten Zion angehören durch den Glauben an Jesus Christus, der sie zu Priestern gemacht hat vor Gott (Offb. 1,6). Diese werden von dem HErrn selbst eingekleidet, und niemand vermag also zu kleiden wie er. Wenn schon die Lilien auf dem Felde von ihrem Schöpfer also bekleidet sind, dass sie selbst Salomo in aller seiner Herrlichkeit übertreffen, wie herrlich werden erst seine Kinder gekleidet sein! Ja wahrlich, der Herr kommt, sich zu verherrlichen an seinen Heiligen und bewundert zu werden an allen Glaubenden. (2.Thess. 1,10 Grundt.) Die Herrlichkeit der Dienstkleidung der Priester Gottes wird das Staunen der Himmel sein. *Und ihre Heiligen (oder Frommen) sollen fröhlich sein*, Grundt.: *laut aufjubeln*. Wiederum übertrifft die göttliche Antwort die Bitte. Der Psalmist bat, der HErr wolle geben, dass seine Heiligen sich freuen. Ja, sagt der HErr, das sollen sie, und zwar soll ihre Freude so groß sein, dass sie in lauten Jubel ausbrechen.³ Sie sollen über alle Maßen voll von Wonne sein; ihre Gesänge und Freudenrufe sollen so voller Lust und so lebhaft sein, dass sie tönen wie das Rauschen großer Wasser und das Tosen gewaltiger Donner (Offb. 14,2; 19,6). Diese fröhlichen Heiligen entsprechen sehr wenig jenen Aferheiligen, die der Aberglaube uns zur Verehrung vor Augen stellt; aber von diesen ist hier auch nicht die Rede, sondern von *Zions* Heiligen, von den Heiligen des Höchsten, den »Geheiligten in Christo Jesu« (1.Kor. 1,2). Die sollen so reich gesegnet (V. 15a), so mit Gottes Brot gesättigt (V. 15b)

und so herrlich geschmückt sein mit den Kleidern des Heils (V. 16a), dass sie nicht anders können als laut jubeln, um ihr Erstaunen, ihre Dankbarkeit, ihre Wonne, ihre Begeisterung, ihre Freude im HERRN zum Ausdruck zu bringen. Gottes Zion ist kein Trappistenkloster. Dass Gott unter seinen Auserwählten seine Ruhestatt erkoren hat und sich da kundtut in der Herrlichkeit seiner Gnade, ist genug, um auch die Schweigsamsten zu Freudenausbrüchen zu veranlassen. Wenn schon die Morgensterne allzumal Gott zujubelten, als der HERR die Erde gründete (Hiob 38,7), wieviel mehr werden alle Gottessöhne jauchzen, wenn der neue Himmel und die neue Erde vollendet sind und das neue Jerusalem aus dem Himmel von Gott herabkommt, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne! (Offb. 21,1 f.) Inzwischen ist schon jetzt die Wohnung Gottes unter uns eine immer sprudelnde Quelle wonniger Freude für alle gottseligen Herzen. Dies Jubeln vor Freude ist allen Heiligen Zions verbürgt; Gott sagt: Sie *werden* froh frohlocken. Verlassen wir uns darauf, sie werden es tun; wer sollte sie an diesem Rühmen hindern können? Der Geist des HERRN hat die Bitte gewirkt: »Lass deine Heiligen sich freuen«, und darauf hat der HERR die Verheißung gegeben: »Sie sollen vor Freude aufjubeln« – wer vermöchte es nun wohl, sie zum Schweigen zu bringen? Der Bräutigam ist bei ihnen; wie könnten die Hochzeitsleute fasten und Leid tragen? Nein, wahrlich, wir sind fröhlich, und wir wollen fröhlich sein!

17. *Daselbst will ich David ein Horn sprossen lassen.* (Wörtl.) In Zion soll Davids Herrscherhaus Macht und Ruhm enthalten. Die Stierhörner sind ja ein sehr naturwüchsiges Sinnbild der Stärke, besonders der die Feinde zu Boden werfenden und vernichtenden Kraft sowie der auf Stärke und Macht beruhenden Ehre. Den Israeliten, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau und Viehzucht waren und die nach göttlichem Gebot (3.Mose 22,24) keine ihrer natürlichen Kraft beraubten Ochsen, sondern nur Stiere hatten, bot sich dies Bild der Kraft fortwährend dar. Wenn der heutige Stier in Palästina sehr unansehnlich ist, so dürfen wir von dem jetzigen heruntergekommenen Stand des Landes nicht auf die frühere Zeit schließen. Im Gegenteil deuten schon der (in der Dichtkunst gebrauchte) Name des Stiers, »der Starke«, sowie Stellen wie Ps. 22,13 darauf, dass das Rindvieh der Israeliten eine starke und ansehnliche Rasse war. Das Bild von den Hörnern kommt denn auch sehr häufig in der Schrift vor. Außer dem Stier dient auch an etlichen Stellen ein wildes Horntier, dessen Name von Luther irrtümlich mit Einhorn übersetzt ist (siehe zu Ps. 22,22), als Bild der wilden Stärke. An unserer Psalmstelle, wo vom *Aufsprossen* eines Hornes die Rede ist, hat man vielleicht an den Hirsch zu denken, der in biblischen Zeiten ganz ohne Zweifel im Heiligen Lande verbreitet war und oft in der Bibel genannt wird. Dieses Tier wirft ja bekanntlich im Februar, der deshalb Hornung heißt, sein Geweih ab, worauf dieses wieder, mächtiger als zuvor, aufsprießt. Wie der Hirsch, eine der edelsten, Stolz mit Anmut vereinigenden Tiergestalten, durch die Entwicklung seines Geweihes immer stattlicher und mächtiger wird, so soll das Haus Davids von Kraft zu Kraft fortschreiten. Diese Kraftentfaltung soll nach unserem Psalmwort durch göttliches Wirken geschehen, daher wird es ein gesundes, sicheres Wachstum sein; und in Zion, *daselbst*, wird dies Horn Davids aufsprießen. Wirkt Gott in uns ein Sprossen und Wachsen in Kraft, so vermag niemand uns zu Schwäche und Schwinden zu bringen. Als die Thronfolger Davids den HERRN verließen und den Gottesdienst verfallen ließen, da wurden sie schwach und kamen in jeder Beziehung herunter, denn nur durch die Kraft des HERRN und in Verbindung mit seinem Dienst konnte und sollte ihr Horn aufsprossen. Als aber das Haus David in der tiefsten Erniedrigung war, da erwies Jehovah sich als der Mächtige, der vermag, was bei den Menschen unmöglich scheint, und als der Treue, der seine Verheißung aufs herrlichste erfüllt. Da durfte Zacharias, des Heiligen Geistes voll, die Weissagung unseres Psalms und ähnliche mit dem Auge des Glaubens als in Erfüllung gehend schauen und frohlockend rühmen: »Gelobet sei der HERR, der Gott Israels, denn er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David!« Ja, unser David ist mächtig, alle Feinde niederzuwerfen und zu vernichten. In der Offenbarung des Johannes schauen wir ihn inmitten des Thrones als ein Lamm, wie geschlachtet, aber mit sieben Hörnern, angetan mit der ganzen Fülle der Macht.

Ich habe (daselbst) meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Die Leuchte ist das Sinnbild der Dauer und des Gedeihens eines Geschlechtes. Davids Name sollte leuchten und strahlen wie ein Licht; er sollte beständig scheinen wie die Leuchte im Heiligtum. So sollte er dem Volke ein Trost sein und auch umher unter den Völkern leuchten. Gott wollte das Licht Davids nicht erlöschen lassen durch Aussterben seines Geschlechtes; sein heiliger Rat hatte beschlossen, dass das Haus seines Dieners in Israel bestehen bleiben sollte. Wir dürfen die Verheißung unseres Verses jedoch ohne Zweifel als eine

unmittelbar messianische Weissagung ansehen, die in *dem* Gesalbten, in Christo, herrlich in Erfüllung gegangen ist. Welch eine Leuchte ist unser Herr Jesus! Wie der alte Simeon schon es aussprach: Ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und Herrlichkeit für dein Volk Israel (Luk. 2,32). Er ist jetzt schon hienieden unser Licht, und *er* wird das Licht des Himmels sein. O dass uns Gnade zuteil werde, unsere Erleuchtung und unsern Trost, unsere Freude von Jesus, dem wahren Gesalbten Jehovahs, zu empfangen, und nur von ihm allein!

18. *Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden.* Sie sollen völlig und für immer geschlagen sein; alle ihre Anschläge sollen in so gänzlicher Enttäuschung enden, dass sie ihre gottwidrigen Pläne selber verabscheuen und vor aller Kreatur der Schmach und Verachtung anheimfallen werden, dafür dass sie den ewig Preiswürdigen gehasst und sich wider ihn erhoben haben. Sie werden ihre Schande nicht verbergen können, sie wird sie bedecken wie ein Gewand; Gott selber wird sie darin einkleiden für immer. Die Schande wird das Sträflingskleid sein, das sie in alle Ewigkeit tragen müssen. Welcher Gegensatz zu dem strahlenden Gewande des Heils, womit derselbe Gott seine Diener schmückt! (V. 16.) *Aber über ihm (auf ihm) soll blühen seine Krone.* Unverwelklich soll der Lorbeer seines Siegerkranzes sein. Er soll die Krone der Ehren gewinnen und tragen, und das Diadem seiner ererbten Fürstenwürde soll an Glanz zunehmen. Ist das nicht heutigen Tages an Jesu in der Erfüllung begriffen? Sein Königtum kann nicht erlöschen, seine Herrscherherrlichkeit nicht erleichen. Ihn zu ehren ist unsere Lust; ihm gebührt die Krone, und auf ihm blüht sie. Will jemand sie ihm entreißen, so müssen solche Verräterpläne in Schande enden, er aber wird herrschen in immer herrlicher strahlendem Glanze.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Psalm 132 gibt die Weissagung, welche die Regierung Salomos und den Tempelbau begleitete. Das Lied beginnt mit der Erinnerung an den Eifer Davids, dem HERRN ein Haus zu bauen, und ladet ihn nun ein, die Bitte des Königs zu erfüllen und in sein Haus zu kommen. Die Antwort darauf bildet Gottes Verheißung, durch die Davids Haus für immer zum königlichen Geschlecht und Jerusalem zur Stadt Gottes erkoren ist. Prof. D. A. Schlatter 1894.

Der Psalm erlebt um Davids willen göttliche Huld dem Gesalbten Jahves. Dieser Gesalbte ist in diesem Zusammenhang weder der Hohepriester noch Israel, welches nie so genannt wird, noch David selbst. Auch Serubabel konnte nicht gesalbt heißen, denn er war es nicht. Der Chronist, der 2.Chron. 6,41 f. den Psalm inhaltsgemäß verwendet, hat V. 10 als Fürbitte für Salomo verstanden, und die Situation, in welche wir durch V. 6-8 hineinversetzt werden, scheint das zu fordern. Der Psalm passt in Salomos Mund. Die Ansicht, dass er von Salomo selbst gedichtet sei, als die Bundeslade aus dem Zelttempel auf Zion in das Tempelgebäude auf Zion versetzt ward (*Amyraldus, De Wette, Tholuck* u. a.), hat für sich das Verhältnis des Hergangs, wie er 2.Chron. 5,5 ff. erzählt wird, zu den Wünschen des Psalms (wie auch eine gewisse Verwandtschaft des Stils mit demjenigen von Ps. 72). Möglich ist aber auch, dass ein jüngerer Dichter hier (Ps. 132) in V. 7.8 Worte aus dem Herzen der Gemeinde in Salomos Zeit reproduziert und damit V. 9.10 Bitten der Gemeinde der Gegenwart verbindet. Jedenfalls ist der Psalm aus einer Zeit, wo der davidische Thron noch bestand und die heilige Lade noch vorhanden war. Das, was nach 2.Sam. 6 u. 7 David zu Ehren Jahves getan (vergl. im Ps. V. 1-5) und hinwieder ihm von Jahve verheißten worden (V. 11-18), wird hier von einem nachdavidischen Dichter zur Grundlage hoffnungsvoller Fürbitte für das sionitische Königtum und Priestertum und die von beiden verwaltete Gemeinde gemacht (V. 6-10). – Nach Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Manche Ausleger, z. B. *Hengstenberg, Keßler, Bähgen*, halten den Psalm (unter Herbeiziehung von Ps. 89 u. a.) für nachexilisch, vor allem um des Gepräges der zweiten Hälfte willen. Und zwar kommt da erstens das Messiasbild in Betracht (siehe die Erläuterungen S. 2037 zu *zama*ch V. 17) und zweitens die Bedeutung, welche Zion, d. i. Jerusalem, beigemessen wird. Dass der Psalm, was auch geltend gemacht wird, unter den Wallfahrtsliedern steht, kann uns dafür nicht maßgebend sein. Und die Verse 8-10 versetzen uns doch unbedingt in die vorexilische Zeit. Man muss dann dieser Schwierigkeit zu entkommen suchen, indem man vermutet, die nachexilische Gemeinde bediene sich bei ihrer Bitte in V. 8-10 absichtlich altüberlieferter, auch sonst vielleicht bei feierlichen Gelegenheiten gebrauchter Worte

(vergl. zu V. 8 4.Mose 10,35) aus der großen vorexilischen Zeit, in welche die Frommen sich gerne zurückversetzten. Der Wortlaut passt freilich nicht mehr, da ja in der nachexilischen Zeit weder eine *Lade* noch ein *Gesalbter* des HERRN vorhanden ist, und die Bitte hat dann nur allgemein den Sinn, der HERR wolle sich an dem Ort seiner Wohnung auch wirklich machtvoll und herrlich erweisen. – *J. M.*

Der Psalm zerfällt in vier Absätze von je 10 Zeilen: V. 1-5, V. 6-10, V. 11-13, V. 14-18. Jede dieser vier Strophen enthält den Namen Davids. *D. W. Kay* 1871.

Es will beachtet sein, dass die zweite Hälfte des Psalms, welche Verheißungsworte des HERRN enthält, zu der ersten Hälfte parallel läuft. V. 1-6 finden ihre göttliche Antwort in V. 12, V. 2 in V. 11, V. 7 in V. 13, V. 8 in V. 14, V. 9 in V. 15.16, V. 10 in V. 17.18. Aufmerksame Beachtung dieser Parallelismen ist oft notwendig, wenn die Bedeutung der Worte der Heiligen Schrift richtig gewürdigt werden soll. *D. Joseph Angus* 1862.

Der ganze Psalm ist, dass ich so sage, ein heiliger Wettstreit, darin Gott und ein König sich messen, der König mit Frömmigkeit, Gott mit freigebiger Güte. Der König erscheint als ein Muster von Eifer für Gott, und Gott bezeugt sich als herrlicher Vergelter seiner Diener. Der König versagt sich alle Bequemlichkeit und Ruhe, um ein würdiges Haus zu bereiten, da er Gott zu Gast bitten dürfe, und Gott, der Himmel und Erde erfüllet, lässt sich herab, an der Stätte, die der König für ihn bereitet hat, für immer Wohnung zu nehmen. Der König bringt sein Flehen dar nicht nur für sich, sondern auch für Priester und Volk; und Gott enthält seinen Segen dem Könige nicht vor, aber er verheißt ihn auch der Kirche und dem Staate. Und Gott geht in seinen Zusagen jedes Mal noch hinaus über das, was von ihm erbeten worden war. Endlich: der König bindet sich mit einem Eide, sein Gelübde zu erfüllen, und Gott besiegelt ebenfalls mit einem Eide das, was er dem König (V 11 f.) und dem ganzen Volke samt dem Königshause (V. 14-18) verheißt. *Arthur Lake* † 1626.

V. 1. Gedenke, HERR. Es ist ein herrliches Vorrecht, Gott gleichsam als sein Kammersekretär⁴ erinnern zu dürfen. Es ist dem Glauben gestattet, und wir finden in der Schrift viele Ermutigungen dazu, Gott an seinen Bund und seine kostbaren Verheißungen zu erinnern. Gott kennt ja freilich keine Vergesslichkeit. Die Vergangenheit liegt, gerade so wie die Zukunft, wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm. Aber der HERR hat Wohlgefallen an dem Glauben seiner Kinder, der sich in solchen Gebeten kundtut, und wir prägen uns durch solche Übung des Glaubens unschätzbar wertvolle Lektionen ein. *Henry Law* † 1882.

An all sein Leiden. Die Leiden der Gläubigen um der Wahrheit willen sind zwar nicht verdienstlich, aber auch nicht vergeblich; sie sind bei Gott unvergessen (Matth. 5,11.12). *Christoph Starcke* † 1744.

Gedenke, HERR, dem David all seine Mühsal oder seine Bemühungen. (Grundt.) »Man gedenkt jemandem etwas«, sagt *Delitzsch*, »indem man ihm vergilt, was er geleistet, oder indem man ihm leistet, was man ihm verheißt hat.« An diese Bitte der nachdavidischen Gemeinde, in der erstgenannten Bedeutung aufgefasst, und an ähnliche Worte konnte eine spätere dem Geist der Heiligen Schrift entfremdete Theologie die Lehre von dem Verdienst der Väter knüpfen, die ja nebst den weiter aus ihr sich ergebenden Lehren von der Fürbitte der Heiligen usw. in der jüdischen Orthodoxie hernach eine große Rolle spielt. – *J. M.*

V. 1-5. Mit der *Mühsal* Davids ist all die Sorge und Mühe gemeint, welche David um Beschaffung einer würdigen bleibenden Stätte für Jahves Heiligtum hatte. Das Zeitwort bedeutet sich mit etwas mühen oder plagen, das davon gebildete Wort hier die selbstauferlegte oder auch die durch Umstände, wie die langwierigen Kriege (1.Kön. 5,17), auferlegte Mühe eines lange erfolglosen und doch nie erschlafften Strebens. Denn David hatte sich Gott geschworen, dass er sich schlechterdings keine Ruhe und Rast gönnen wolle, bis er eine feste Wohnung für Jahve erreicht habe. Was er 2.Sam. 7,2 zu Nathan sagt, ist Andeutung des angelobten Entschlusses, der nun in einer Zeit siegreichen Friedens, wie es schien, zur Ausführung reif war, nachdem in der Übersiedelung der Bundeslade nach Zion 2.Sam. 6 schon der erste Schritt dazu getan war (denn 2.Sam. 7 ist an 2.Sam. 6 unchronologisch und nur des inneren Zusammenhangs halber angeschlossen). Nachdem die lang ersehnte (vergl. Ps. 101,2 Grundt.: Wann kommst du zu mir?) und nicht ohne Schwierigkeiten und Schrecknisse vor sich gegangene Einholung der Bundeslade bewerkstelligt war, verging wieder eine Reihe von Jahren, während welcher David den Gedanken, Gott ein Tempelgebäude zu errichten, mit sich herumtrug. Und als er durch Nathan den Bescheid erhalten hatte, dass nicht er, sondern sein Sohn und Nachfolger Gott

ein Haus bauen solle, tat er doch für den Wunsch seines Herzens so viel, als bei dieser Willenserklärung Jahves möglich war: er weihte die Stätte des künftigen Tempels, schaffte die zum Bau nötigen Mittel und Materialien, traf die für den künftigen Tempeldienst nötigen Einrichtungen, begeisterte das Volk für den bevorstehenden Riesenbau und übergab seinem Sohne das Modell desselben, wie uns das alles ausführlich vom Chronisten erzählt wird. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 2. *Und gelobte.* Es ist sehr beachtenswert, wie wenige Beispiele von Gelübden die Heilige Schrift berichtet im Vergleich mit den vielen Beispielen herrlicher und wunderbarer Führungen der göttlichen Vorsehung, die sie uns vor Augen stellt. Wir gewinnen den Eindruck, die Schrift wolle uns an einigen Beispielen die nötige Unterweisung geben, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir etwa ein Gelübde zu tun beabsichtigen, sie führe uns aber auch nur wenige vor, damit wir erkennen, dass wir es nicht oft tun sollen. Der Erzvater Jakob lebte 147 Jahre; doch lesen wir, soviel ich mich erinnere, nur von einem Gelübde in seinem Leben. *Henry Hurst* † 1690.

Gelobte dem Mächtigen Jakobs. Der erste, von dem wir lesen, dass er ein heiliges Gelübde abgelegt habe, ist *Jakob*, den man deshalb auch etwa den Vater der Gelübde nennt. *Abraham Wright* † 1690. Der Gottesname »*der Starke Jakobs*« ist wie Jes. 1,24; 49,26; 60,16 aus 1.Mose 49,24. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Dem Mächtigen Jakobs. Das Wort *abir*, welches groß und mächtig bedeutet, wird bisweilen denen Engeln, auch oftmals andern Dingen, welche eine Stärke und Macht haben, als nämlich denen Stieren usw. zugeeignet. Aber allhier ist es ein schön Wörtlein des Glaubens, dass Gott seines Volks Macht und Stärke sei. Denn allein der Glaube eignet Gott das zu, die Vernunft und das Fleisch eignet es dem Reichtum und anderer fleischlicher Hilfe und Beistand, welchen sie versteht, vielmehr zu. Aber alles, was von solchem fleischlichen Trost und Beistand ist, das sind Götzen, welche trügen; aber das ist die Tugend, Kraft und Stärke dieses Volks, welches einen Gott hat. Diese Kraft hat mitten unter denen Feinden diese Hand voll Volks und geringes Häuflein des jüdischen Volks erhalten. Derowegen wird dies Wort Gott zugeeignet, dass du verstehen sollst, dass er alleine sei, der Kraft und Sieg verleiht. Also spricht der Text an einem andern Orte (Ps. 20,8): Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des HERRN, unseres Gottes. Also sagt Paulus: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Denn diese Stärke ist unvergänglich und trägt nicht; die andern, über das, dass sie den Stich nicht halten, sind auch vergänglich. D. *Martin Luther* 1533.

V. 3. *Die Hütte meines Hauses.* Ist dieser Ausdruck ein Beispiel davon, wie die Erinnerung an das Zeltleben der alten Erzväter in der Sprache des Volkes fortlebte, oder wählt David diese Redeweise mit Bedacht, um anzudeuten, dass selbst sein schönes Zedernhaus nur eine Hütte sein solle im Vergleich zu dem Hause, das er für Gott erbauen wolle? *Sam. Cox* 1874.

Noch das Lager meines Bettes besteigen. (Wörtl.) Während der gemeine Mann im Orient in alten Zeiten gerade wie noch heute nur auf einer Matte am Boden schlief, scheint ein hohes Bett, zu dem man auf einem Treppchen aufstieg, nicht nur ein den Reichen unentbehrlich scheinender Luxus, sondern auch ein besonderes Zeichen des vornehmen Standes gewesen zu sein, ähnlich wie das auch manchmal bis zu sechs Fuß hohe reich geschmückte und mit Vorhängen abgeschlossene Prunkbett in den Fürstenhäusern unserer Länder ein Hausgerät von hervorragender Bedeutung gewesen ist und noch ist. Im Orient besteht diese Sitte auch noch fort, und ein Koranvers (in Kap. 56) erklärt es als eine der Freuden der Gläubigen in dem künftigen Paradiese, dass sie auf hohen Betten ruhen werden. Häufig waren diese Prunkbetten von dem kostbarsten und prächtigsten Material. Amos spricht von Betten von Elfenbein (Am. 6,4). Die Staatsbetten im vizeköniglichen Palast zu Kairo sind von Silber. Dasjenige des Großmoguls Aureng-Zeyb in Ostindien war mit Juwelen verziert. *The Biblical Museum* 1879.

V. 3-5. *Ich will nicht* usw. Dieser weitläufige Umschweif ist gebräuchlich bei denen Hebräern, wenn man einen sonderlichen großen Fleiß anzeigen will (vergl. z. B. Spr. 6,4). Wir könnten das alles kürzlich so fassen: »Ich will mich nicht zu Frieden geben, bis dass ich dem HERRN eine Hütte gefunden habe.« Es ist aber allhier nicht vonnöten, auf die kindische Frage zu antworten, wie dieser Eid hat können einen Bestand haben, dieweil David den Tempel nicht gebauet hat, und wenn er ihn gleich gebauet, so hätte er ihn doch nicht können zum Ende bringen, ehe denn er oftmals zu Bette gegangen wäre und geschlafen hätte; denn er redet von dem *Willen* oder Herzen, wie David das Werk zu vollbringen gesinnet gewesen ist. Zudem so fasset ein Werkmeister alles zusammen, Vorbereitung, Zweck und Ausführung. Dieweil

denn David auch für unbillig gehalten, dass er im Zedernhause wohnen und die Bundeslade unter der Hütte stehen sollte (2.Sam. 7,2), zeigt diese Rede den höchsten Willen an, dass er diese Unbilligkeit hat wollen abschaffen. D. *Martin Luther* 1533.

In dem allem war David ein Vorbild auf Christus, den wahren David, der in seinem Verlangen, Gott einen lebendigen Tempel und ein ewig währendes Heiligtum aufzurichten, ganze Nächte im Gebet verbrachte und auf alle Bequemlichkeit des Familienlebens und alle Ruhe verzichtete, um ihm selbst darzustellen eine Kirche, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas (Eph. 5,27), die auch nicht erbaut sei mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit seinem eigenen kostbaren Schweiß und noch kostbareren Blut (vergl. 1.Petr. 1,18 f.). Damit erbaute er die himmlische Stadt, die St. Johannes in der Offenbarung schaute, geschmückt mit allerlei Edelsteinen (Offb. 21,19). Daraus mögen wir alle ermessen, wieviel Sorge, Kosten und Arbeit es für uns bedarf, um in unsern Herzen Gott einen würdigen Tempel zu errichten. Kardinal *R. Bellarmin* † 1621.

Dieser bewunderungswürdige Eifer des frommen Königs verdammt die Gleichgültigkeit derjenigen, die die geweihten Stätten, welche von ihrer Fürsorge abhängen, in einem Zustand schändlicher Vernachlässigung lassen, während sie allen Fleiß daran verschwenden, sich selber üppige Häuser herzurichten. *Pasquier Ouesnel* 1700.

V. 6. So einfach die Worte dieses Verses lauten, so verwickelt ist doch die Frage, wie der Vers zu übersetzen und aufzufassen sei. Wir können nur einige der Lösungsversuche, deren keiner noch zu einem sicheren Ergebnis geleitet hat, anführen. Wir mögen sie zunächst in zwei Hauptgruppen scheiden, je nachdem, ob man die Feminin-Suffixe auf die Bundeslade bezogen oder neutrisch aufgefasst hat.

A. Schon die *LXX*, so auch *Luther*, haben V. 6 auf die Bundeslade bezogen. Zwar ist *aron* (die Lade) für gewöhnlich *masc. gen.*; immerhin an zwei Stellen (1.Sam. 4,17; 2.Chron. 8,11) *fem.* Das gewichtigere Bedenken, dass die Bundeslade erst in dem Gebet V. 8 genannt wird, ist bei dem Zusammenhang des Inhalts, bei der Bedeutung der Bundeslade in dem Heiligtum und bei der Freiheit, die dem Dichter, zumal in der sichtlich bewegten Rede, zuzuerkennen ist, auch zu überwinden; denn ein starker Grund spricht für diese Auffassung: das zweite Zeitwort »wir haben gefunden« lässt sich nur bei der Beziehung auf die Bundeslade ohne Zwang (siehe unter B) deuten.

Doch ergeben sich Schwierigkeiten bei den nun folgenden Fragen.

1) *Jaar* (Wald) mag man wohl für eine poetische Bezeichnung der ohnehin vielnamigen Stadt Kirjath-Jearim (»Wälderstadt, Waldstatt«) halten. Dort war die Bundeslade ja zwanzig Jahre lang, und von dort versuchte David sie nach dem Zelte zu bringen, das er für sie auf dem Zion erbaut hatte. Also: *Wir fanden sie auf Jaars Fluren.*

2) Aber was ist mit *ephrata* gemeint? Das Wort heißt seiner Abstammung nach Fruchtgefülle, wird aber stets als Eigenname gebraucht. Und zwar ist es alter Name Bethlehems, und an diese Stadt muss man in dem Zusammenhang, wo von David die Rede ist, zunächst denken. Aber die Bundeslade war ja nie in Bethlehem! (Siehe unten unter 5.)

3) Da das *nomen gentil.* »der Ephrater« nicht nur den Bethlehemiten (1.Sam. 17,12; Ruth 1,2), sondern ebenso auch den Ephraimiten bezeichnet (Richt. 12,5; 1.Sam. 1,1; 1.Kön. 11,26), so hat man den Ausweg gesucht, auch das Wort Ephrata gleich *Ephraim* zu nehmen und an Silo, den ersten Sitz der Bundeslade, zu denken: »Wir hörten von ihr, dass sie im Gebiete von Ephraim (in Silo) sei, aber da fanden wir sie nicht, sondern auf den Fluren Jaars«, oder: »im Waldgefülle«, mit Anspielung auf die »Waldstadt« Kirjath-Jearim.

4) *Delitzsch* hat auf Grund der genealogischen Notizen 1.Chron. 2,19; 4,4; 2,50 die Vermutung aufgestellt, Ephrata sei hier als Name des Gebietes gemeint, in welchem Kirjath-Jearim lag, so dass der Sinn wäre: »Wir hörten, die Lade sei in jenem Gebiete (Kaleb-Ephrata, 1.Chron. 2,24), und wir fanden sie auch wirklich dort, und zwar in Kirjath-Jearim.«

5) Wir haben bisher unter 2-4 vorausgesetzt, dass »Wir hörten von ihr in Ephrata« heißen solle: »Wir hörten von ihr, dass sie in Ephrata sei.« Allein diese Annahme ist keineswegs gesichert; nach 1.Mose 1,4 sollte das *dass* nicht fehlen. Daher erklärt Hengstenberg den Vers: »Wir wussten von der Bundeslade in Bethlehem (wo David seine Jugend zugebracht hatte) nur von Hörensagen, niemand bekam sie zu sehen – wir suchten sie und fanden sie endlich in Kirjath-Jearim, dort in der waldigen Umgebung der Stadt, wo sie wie in Dunkel und Einsamkeit vergraben war.«

Da alle diese Auffassungen, sei es sprachlich, sei es sachlich, Bedenken unterworfen sind, kam man zu einer ganz anderen, nämlich

B. die Suffixe neutrish zu fassen, wobei

6) *Keßler* (1899) zugleich *ephata* und *jaar* nicht als Ortsbezeichnungen, sondern als Gattungsnamen auffasst: »Siehe, wir haben es gehört im Fruchtlande, es traf uns im Waldgefilde.« Was? Der Ruf in V. 7. Dann wäre also der Sinn: »Weit und breit, in Feld und Wald erscholl die Losung: Lasst uns in seine Wohnung gehen, lasst uns niederfallen zum Schemel seiner Füße!« Diese Deutung ist sehr ansprechend, zumal wenn wir bedenken, dass es sich um einen Wallfahrtspsalm handelt. Doch kommt auch hier ein Aber, und zwar ein sehr bedenkliches: dass das Zeitwort *mazah* (finden) in V. 6b vom Empfangen einer Botschaft gesagt sein soll, was, wie *Keßler* selbst zugeben muss, nicht ohne Künstelei möglich ist. Da der Versuch *Bäthgens*, durch willkürliche Textänderung abzuhelpen, den Knoten nur zerhaut, bleibt die Schwierigkeit bestehen.

Spurgeon folgt ja der unter 3) angeführten Deutung. Sie scheint auch uns noch am meisten für sich zu haben. – *J. M.*

V. 7. *Wir wollen gehen und anbeten.* Beachten wir ihre Eintracht und ihren gemeinsamen Entschluss. Dies »Wir« macht aus den vielen *eine* Gemeinde. Wir gehen miteinander zum Hause des HERRN, und wir hoffen miteinander zum Himmel einzugehen. Siehe auch, wie munter und froh gesinnt sie zum Hause des HERRN wallen. Ihr langes Entferntsein vom Heiligtum machte ihnen dieses umso herrlicher; denn was wir lieben und doch entbehren müssen, das lernen wir noch höher schätzen, und danach verlangen wir noch eifriger. Der Liebe wachsen Flügel; sie eilt dem entgegen, wonach ihr Herz begehrt. *Wir wollen gehen:* wir sehnen uns danach, dort zu sein; wir wollen unsere Schritte beflügeln; wir wollen durch alle Schwierigkeiten hindurchbrechen, die sich uns auf dem Wege entgegenstellen. *Anthony Farindon* † 1658.

Und anbeten vor seinem Fußschemel. Der Psalmist nennt die Bundeslade Gottes *Fußschemel*, um anzuzeigen, dass das Heiligtum nimmermehr das unermessliche Wesen Gottes zu fassen vermochte, wie Menschen sich alberner Weise einzubilden geneigt waren. War der äußerliche Tempel mit all seiner Erhabenheit nur der Fußschemel Gottes, so enthielt das für das Volk die Mahnung, zu dem Himmel als dem Throne Gottes emporzublicken und seine Betrachtung mit gebührender Ehrfurcht auf Gott selbst zu richten. *Jean Calvin* † 1564.

Zu der Bundeslade als dem *Fußschemel* Jehovahs vergleiche 1.Chron. 28,2; Ps. 99,5; Klagl. 2,1. *Joseph Mede* † 1638.

V. 8. *Die Lade deiner Macht.* Die Bibel berichtet von der Bundeslade vieles Merkwürdige. Oft geschahen Wunder bei ihrer Gegenwart. Als Israel z. B. an den Jordan kam und die Füße der Priester, die die Lade trugen, eben vorne ins Wasser tunkten, da richtete sich das von obenher zufließende Wasser zu einem Wall auf, und das Volk Gottes ging trocken durch (Jos. 3,14-17). Bei der Belagerung Jerichos nahm die Lade den vornehmsten Platz in der Mitte der Prozession ein, die die Stämme Tag für Tag um die dem Untergang geweihte Stadt hielten. Umso schrecklicher war es für Israel, als der HERR in der unglücklichen Pilisterschlacht, die Sünde der Söhne Elis und des Volkes heimsuchend, »seine Macht ins Gefängnis gab, und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes« (Ps. 78,61). Aber die Philister samt ihrem Gott Dagon bekamen es zu fühlen, dass die Bundeslade die Lade des *Mächtigen* Jakobs (V. 2.5) war, siehe 1.Sam. 5. Und ebenso die Israeliten selbst, als sie die zurückkehrende Bundeslade unehrerbietig angafften, 1.Sam. 6,19. *Frank H. White* 1877.

V. 9. *Deine Priester lass sich kleiden mit Gerechtigkeit.* Das vorzüglichste Abzeichen der Würde und das sicherste Erkennungszeichen der wahren Diener des HERRN ist die rechte Lehre von der Rechtfertigung und der sich in heiligem Wandel betätigende Gehorsam des Glaubens. *David Dickson* † 1662.

Deine Heiligen. Dies Wort steht in den Übersetzungen für zwei ganz verschiedene hebräische Ausdrücke. Für das eine Wort (*qadosh*), das z. B. Ps. 16,3; 34,10 vorkommt und die Gottseligen als für Gott Abgesonderte, Gott Geweihte bezeichnet, ist die Übersetzung Heilige beizubehalten. Das andere Wort (*chaside*) hingegen, das Ps. 4,4 und oft, auch hier Ps. 132,9.16 steht, bezeichnet die Gottseligen als solche, die Liebe (*chesed*) erweisen, vor allem gegen Gott, und dann mag man es mit *fromm* übersetzen, die aber auch gegen die Menschen liebevoll und gütig sind, so dass es Spr. 11,17 z. B. mit Barmherzig

übersetzt ist. Die beiden Ausdrücke sind sehr lehrreich. Mögen die Heiligen allezeit als solche erfunden werden, deren Kennzeichen die Liebe zu Gott und Menschen ist! Man hat das Wort *chasisid* auch etwa (z. B. *Hupfeld*) passivisch auffassen zu sollen gemeint: einer, der *chesed* (Huld, Gnade) erfährt, also der Begnadigte; aber wenn Gottes Liebe und Gnade auch im Alten Testamente schon die Grundlage des ganzen Bundes bildet, so ist doch im Neuen Bunde erst die Liebe Gottes in Fülle in die Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, so dass sie sich den herrlichen Namen »die Geliebten Gottes« voll zueignen können. Auch Johannes gehörte zu den Gott liebenden Laien, von denen unser Psalmvers (gegenüber den Priestern, V. 9a) redet; aber er nennt sich nicht, wie Abraham Jes. 41,8; Jak. 2,23 genannt wird, den Freund oder Liebhaber Gottes bez. Jesu, sondern den Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Vergl. Gal. 2,20. – *J. M.*

V. 10. Die Bitte, dass Gott das Flehen des derzeitigen Trägers der Krone nicht zurückweisen wolle *um seines Knechts David willen*, erscheint dadurch als gerechtfertigt, dass Gott selber so oft die Rücksicht auf seinen Knecht David als Grund seines Handelns angibt, siehe Jes. 37,35 und viele Stellen. Diese Begründung leistet dem Glauben an die Fürbitte verstorbener Heiligen keinerlei Vorschub, denn die Bitte richtet sich ja nicht an David, sondern an Gott um Davids willen. Ebenso wenig unterstützt sie die Meinung von überverdientlichen Werken Davids, sondern weist nur darauf hin, dass David ein besonderer Gegenstand der Liebe Gottes war, der Mann, den Gott nach seinem Herzen erwählt hat (im Gegensatz zu Saul, der ein Mann nach des Volkes Herzen war). Ist aber das Wohlgefallen, das Gott dem David entgegengebracht hat, freie Liebe, also Gnade, so muss auch, was Gott um Davids willen tut, Gnade sein. Beachten wir ferner, dass solche bittende Berufungen auf fromme Vorfahren in der Schrift des Alten Testaments bestimmt auf zwei Fälle, nämlich auf Abraham und auf David, beschränkt sind, mit welchen beiden der Herr einen besonderen Bund, der ihre Nachkommen einschloss, gemacht hatte, und dass eben diese Bundesverheißung zu dem Gebrauch der Bitte »um Abrahams, um Davids willen« ermächtigte, jedoch nur denjenigen diese Ermächtigung gab, die kraft der Verheißung in dem Bunde eingeschlossen waren, und keinen andern, sowie auch nur zu den Zwecken, die mit dem Bunde beabsichtigt waren. Aber diese Bitte war ein Vorbild der herrlichen christlichen Bitte: »um Christi Jesu willen«. In dieser Bitte sind jene andern alten aufgegangen. *John Field* 1885.

V. 11. *Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen.* Da die stärkste Waffe, bei Gott zu streiten, sein eigenes Wort ist, so halten sie ihm, gleichwie Ps. 89,20 ff. auch Ethan tut, das feierliche Wort vor, welches er durch Nathan gesprochen und das damals noch in aller Erinnerung sein musste. Auch in seinem Gebete bei der Einweihung des Tempels hat Salomo dieses große Trostwort nicht unerwähnt gelassen, sondern sich vor seinem Gott daraus berufen. Prof. D. F. A. *Tholuck* 1843.

V. 12. *Werden deine Kinder meinen Bund halten* usw. Dies Gedinge, so hierbei gesetzt, gehöret wider die Vermessenheit. Als wollte er sagen: Es wird meine Zusage von Christo kommen, und ich will gewisslich den Thron bestätigen meinem David; ihr aber, die ihr sitzt unterdes auf meinem Stuhl und das Reich regieret, dürfet nicht gedenken, dass ihr nicht fehlen könnet, oder aber, dass Gott eure Irrtümer loben und nicht vielmehr verdammen wollte. Darum so verwaltet entweder das Reich nach dem Worte oder seid gewärtig, dass ich euch will herunterstürzen und verderben. Diese Verheißung nutzt er jetzt sein auf, V. 13 ff. D. *Martin Luther* 1533.

Das ich sie lehren werde. Er saget aber ausdrücklich: Die Zeugnisse, welche ich lehren will, nämlich durch die Priester. Denn obwohl dieselben das Predigtamt hatten, so will dennoch der Herr ein Lehrer sein und will, dass man ihn und nicht die Konzilia oder aber die Lehrer, welche lehren, was er nicht gelehret hat, hören soll. Denn Gott gibt denen Menschen keine Gewalt über das Wort. Welche nun dasselbige in Ehren halten, dem folgen und das bewahren, die sein die Kirche, ob sie gleich in der Welt verachtet sind; die es aber nicht bewahren, sein des Satans Kirche, und hilft nicht, dass sie prächtige Titel führen. Und dies ist auch die Ursache, welche ausdrücklich in dem Text gesetzt wird: *die Zeugnisse, welche ich sie lehren will.* Denn Gott will, dass man auf die Weise des Amts der Lehre gebrauchen soll, dass er doch der höchste Lehrer sei, und alle Diener, auch der Papst, ja auch die Kirche durch das Wort regieret und geleitet werden. D. *Martin Luther* 1533.

V. 13. *Denn der Herr hat Zion erwählt.* Er gebraucht dieses Wort aus sonderlichem Rat und Bedenken, wie es denn Moses 5. Mose 16,2 und 26,2 auch gebraucht. An der Stätte, die der Herr, dein Gott, erwählt hat, dass sein Name da wohne. Denn im Anfang war kein gewisser Ort der Hütte, sondern sie

schwebete und webete nicht alleine durch mancherlei Örter, sondern auch durch mancherlei Stämme, Ephraim, Manasse, Dan usw. So zerbricht er durch dies Wort allerlei eigene Erwählung der Menschen oder, wie es Paulus nennet (Kol. 2,23), eigene erdichtete Gottesdienste, welcher unzählig viel bei denen Juden waren. Darum die Propheten mit großem Fleiß dawider fechten, dass ihnen die Leute nichts sollen auserwählen, außer Gott; denn Gott verfluchet kein Ding so sehr, als eigene erwählte Gottesdienste, die er nicht befohlen hat. Darum sollen wir nicht die Wahl haben, sondern gehorchen. Wo das nicht geschiehet, alsdenn wird uns begegnen, das Jeremias droht: Ich will ihr Wählen verwerfen (Jer. 7,15). Dies gehöret auf die Erwählung, so wir im Papsttum gesehen haben. Denn dass einer in den Orden, ein anderer in einen andern sich ergibt, item, dass er gewisse Fasttage hält, desgleichen gewisse Heiligen, die er anruft usw., wenn du um das alles fragest, wer es ihm befohlen hat, so wird ihn sein Gewissen dahin bringen, dass er dir antworten muss, er habe es selbst also erwählt. Das heißet aber nicht Gott, sondern dem Satan dienen. Denn man kann Gott nicht anders dienen, denn wenn das geschieht, welches er befohlen hat. Darum ist die Erwählung nicht unser, sondern Gottes; wir aber sollen dem gehorsam sein, welches Gott erwählt und zu tun befohlen hat. D. *Martin Luther* 1533.

V. 13.14. Als Grund der Verheißung von V. 11 f. wird Jahves Vorliebe für Zion genannt. Weil Jahve Zion erwählt und es zu seinem Sitz auserkoren hat, darf diesem auch seine höchste Zier, der verheißene Spross aus Davids Stamm, nicht fehlen. Zion ist hier gleichbedeutend mit Jerusalem. V. 14. ist die göttliche Antwort auf V. 8. Ja, Jahve will seine Ruhestätte in Jerusalem nehmen, wozu er aufgefordert war; er will es segnen, und ihm insbesondere den verheißenen Messias schenken (V. 17). Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

V. 15. Im ersten Teil des Psalms ist lauter Trachten nach dem Reich Gottes, im andern Teil ist die frohe Verheißung: *Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brots genug geben.* Ach, dass nur nichts so groß in unsern Augen wäre als das Reich Gottes und wir mit Beten und Forschen der göttlichen Verheißungen so anhielten wie die Gläubigen vor uns! *K. H. Rieger* † 1791.

Leckereien verspreche ich ihnen nicht; *genug*, aber nicht einen Überfluss. *Arm* mögen sie sein, aber nicht verlassen. *Brot* sollen sie haben, und das als Gottes Gabe; eben darum auch nicht karglich, sondern genug, – genug, um sie zum Vaterhaus zu bringen, wo Brots die Fülle ist (Luk. 15,17). Möge darum der arme Israelit nicht ängstlich sein, seine Opfer zum Tempel zu bringen, und fürchten, sich selber dadurch des Nötigen zu berauben. *John Trapp* † 1669.

V. 15 ff. Gottes Gegenwart ist Bürgschaft alles Guten; denn all die Segnungen dieser Verse folgen auf das Wort: *Hier will ich wohnen.* *J. W. Burgon* 1859.

Bürger (V. 15), Priester (V. 16) und Könige (V. 17) sollen gesegnet sein. *Lic. H. Keßler* 1899.

V. 16. *Ihre Heiligen sollen laut jubeln.* (Grundt.) Es würde einen Europäer in Erstaunen setzen und belustigen, die Eingeborenen hier in Bengalen singen zu hören. Von Harmonie und melodischem Wohlklang haben sie keine Ahnung; aber Lärm zu machen verstehen sie, und wer am lautesten singt, der kann es nach ihrer Meinung am besten. Ich habe ihnen früher manchmal darüber Vorstellungen gemacht, aber vergeblich; und die Antwort, die ich einmal dabei erhielt, ließ mich hernach für immer schweigen. »Sing doch leiser, Bruder«, sagte ich eines Tages zu einem der hervorragendsten Glieder meiner Gemeinde. »Was, ich soll leise singen?« erwiderte er, »Du, unser Vater, sagst uns, wir sollen leise singen? Hast du uns je gehört, wenn wir den Ruhn unserer Hindugötzen sangen, wie wir da den Kopf zurückwarfen und aus aller Macht das Lob derer sangen, die doch nicht Götter sind? Und nun kommst du und sagst uns, wir sollten den Lobpreis Jesu flüstern? Nein, Herr, das geht nicht; wir müssen laut unsere Dankbarkeit bezeugen gegen *ihn*, der uns geliebt hat und für uns in den Tod gegangen ist!« Und so führen sie denn fort, aus aller Macht zu singen, und ich sagte kein Wort mehr dagegen. *G. Gogerly* 1870.

V. 17. *Dasselbst will ich dem David ein Horn sprossen lassen.* (Grundt.) Während das *Horn* des Gesalbten in 1.Sam. 2,10 seine Grundstelle hat, finden wir den ganzen Ausdruck *ein Horn sprossen lassen* in Hes. 29,21 wieder, und das Wort *sprossen* (*zamach*) ist dasselbe, das in der späteren messianischen Weissagung eine so wichtige Rolle spielt, von der ersten noch allgemeiner gefärbten Stelle Jes. 4,2 bis zu den bestimmten, so hervorragenden Weissagungen von dem *Zemach*, dem *Spross* des HERRN aus Davids Haus, Jer. 23,5; 33,15; Sach. 3,8; 6,12. Man vergleiche ganz besonders mit unserer Psalmstelle Jer. 33,15-18 und Sach. 6,12 f. Davon, wie man das Verhältnis unseres Psalms

zu diesen Stellen auffasst, hängt wesentlich die Bestimmung der Abfassungszeit des Psalmes ab. Es handelt sich dabei ja nicht nur etwa um jenen einzelnen Ausdruck, sondern um die ganze Art, wie das Bild des Messias und die Segensfülle der messianischen Heilszeit in unserem Psalme V. 13-18 gezeichnet sind. – *J. M.*

Im Anfang des Monats März hält sich der Hirsch in den abgeschiedensten Stellen seiner Waldheimat auf, ebenso harmlos wie seine Gefährtin, die Hindin, und ebenso furchtsam. Bald jedoch machen sich an seiner Stirn zwei Erhöhungen bemerkbar, die mit einer samtartigen Haut bedeckt sind. In etlichen Tagen haben diese kleinen Erhöhungen schon eine gewisse Länge erreicht, und es zeigt sich die erste Andeutung ihrer künftigen Gestalt. Berührt man eine derselben mit der Hand, so fühlen sie sich brennend heiß an, denn das Blut rinnt heftig durch das samtige Polster, jedesmal ein ganz klein wenig Knochenmasse absetzend. Immer rascher wächst das Geweih, indem die Hauptadern sich ausdehnen, um den betretenden Stellen genügende Nahrung zuzuführen, und in der kurzen Zeit von zehn Wochen hat sich die gewaltige Knochenmasse fertig gebildet. Dieser Vorgang ist, wenn nicht ganz, so doch beinahe ohne seinesgleichen in der Geschichte des Tierreichs. *J. G. Wood* 1861.

Daselbst habe ich meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Der Ausdruck Leuchte kommt in Davids Geschichte öfters vor. Jehovah ist Davids Leuchte gewesen, und dadurch ward dessen eigenes Dunkel helle. In Ps. 18,29 sagt David: Du machst Licht meine Leuchte. Es hat also David selbst eine Leuchte, die aber nur dadurch leuchtet, dass Jehovah ihr sein eigenes Licht gespendet hat, selber in ihr und aus ihr leuchtet. Der in Davids Seele vorhandene Lichtodem (Schöpfungsmittig des Menschen) ist durch die höheren Geisteswirkungen und -zuflüsse zu immer kräftigerem Licht- und Lebensfeuer geworden. Durchleuchtet vom göttlichen Geiste ist David ein brennendes und scheinendes Licht geworden auch für andere, »die Leuchte in Israel«, wie nach 2.Sam. 21,17 schon in einem Philisterkrieg seine Streiter ihm sagten. In ihm als König nach Gottes Herzen waren für Israel als in einem Brennpunkte die Licht- und Gnadengedanken Gottes verkörpert, und zwar seit 2.Sam. 7 so, dass dieser Gnadenleuchte in Davids Haus für das Volk hinfort ein ewiger Bestand gesichert war. Und in dieser eigentümlichen Beziehung kommt nun später wiederholt das Wort von der *Leuchte* vor, die Gott allezeit in *Jerusalem* haben soll, siehe 1.Kön. 11,36; 15,4; (hier) Ps. 132,17. *W. Arnold* 1880.

V. 17.18. Die Verheißungen dieser Verse umschließen: 1) Wachsende Macht: das sprossende Horn. Vergeltung für Ps. 75,11 (Grundt.) 2) Bleibende Ehre: die immer brennende Leuchte. 3) Vollständigen Sieg: Zuschandenmachen der Feinde. 4) Allumfassende Wohlfahrt seines Reiches: die blühende Krone. Alles dies geht in Christo in Erfüllung. *Matth. Henry* † 1714.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Der Herr gedenkt an Jesus, unsern David: er liebt ihn, er hat Wohlgefallen an ihm, er ist mit ihm. 2) In diesem Gedenken haben die Mühen und Leiden Jesu einen hervorragenden Platz. 3) Doch will der Herr, dass sein Volk ihn erinnert.

V. 1.2. Angewandt auf Gottes Volk. I. Der Herr gedenkt der Seinen: 1) ihrer selbst, 2) ihrer Leiden, 3) ihrer Gelübde. II. Der Herr gedenkt an sie, d. h. 1) er gibt ihnen Gehör, 2) er fühlt mit ihnen, 3) er steht ihnen bei.

I. Gott gedenkt der Seinen, und zwar eines jeden Einzelnen: Gedenke an *David*. Der Geist Gottes tritt selbst, in uns flehend, für uns nach Gottes Willen ein (Röm. 8,26 f.). II. Er gedenkt ihrer *Mühen* und ihrer *Trübsale*: Gedenke an alle sein *Leiden*. »Ich weiß deine Werke und deine Trübsal« (Offb. 2,9). III. Er gedenkt ihrer *Gelübde*, vor allem derjenigen, 1) die seinen Dienst betreffen, 2) die sie feierlich abgelegt haben, 3) die sie treulich erfüllt haben. *G. Rogers* 1885.

V. 1-5. I. Beachten wir, wie schmerzlich David das empfand, wovon er meinte, dass es Gottes nicht würdig sei, und dem er glaubte abhelfen zu können. Es war ihm ein *Leiden*, dass die Lade Gottes unter Teppichen weilte, während er in einem Zedernhause wohnte (2.Sam. 7,2). 1) Wie selten ist solches Leiden! Die meisten wissen von Leiden nur, soweit es sich um Krankheit, irdische Verluste und Entbehnungen irgendwelcher Art und dergl. handelt; sehr wenige leiden aus solcher Ursache wie David. 2) Wie geringem Verständnis begegnet solches Empfinden bei den meisten Menschen! »Wenn Gott die

Heiden bekehren will, kann er's ohne Sie machen, junger Mann!« antwortete man *Carey*, als das Elend der Heidenwelt ihm ein Leiden war. 3) Wie sehr geziemt aber einem wirklich Gott liebenden Herzen solches Empfinden! 4) Gott ist es wohlgefällig (vergl. z. B. 1.Sam. 2,30). II. Betrachten wir, wie eifrig David sich anstrenzte, den von ihm beklagten Übelstand abzustellen: Er *schwor* dem Herrn usw. Es kann nicht der geringste Zweifel obwalten, dass er auf alle Bequemlichkeit und alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet haben würde, bis er das seinem Herzen so teure Werk vollendet gehabt hätte, wenn es ihm von Gott gestattet worden wäre, den Tempel zu bauen. Mehr als genügender Beweis dafür ist, dass er, obwohl ihm die Ehre des Tempelbaues versagt ward, sein Leben lang unermüdlich und unter den größten Opfern daran gearbeitet hat, alles für den Bau vorzubereiten (siehe 1.Chron. 22-26; 28; 29). Merken wir uns wohl: 1) Da ist wenig Eifer für Gottes Ehre, wo man Gottes Sache zuliebe keine Selbstverleugnung übt. 2) Würde im Allgemeinen ein gleicher Eifer von Gottes Volk betätigt, so wären der Geber und der Gaben, und der reichlichen Gaben, mehr, desgleichen würde kein solcher Mangel an Arbeitern im Reiche Gottes zu beklagen sein, und die Arbeit würde wackerer und besser getan werden. 3) Es würde gut sein, wenn wir die Welt in Erstaunen setzten und uns des Lobes der Gerechten würdig machten dadurch, dass wir uns zu Eifer für die Ehre Gottes entzünden ließen. *John Field* 1885.

V. 3-5. 1) Es sollte uns ein größeres Anliegen sein, dass Gott eine würdige Stätte der Anbetung habe, als dass wir selber ein schönes Haus haben: »Siehe, ich wohne in einem Zedernhause, und die Lade Gottes wohnt unter Teppichen« (2.Sam. 7,2). 2) Die Rücksicht auf Gottes Haus sollte uns leiten in unserer Stellung zu unserem eigenen Haus: »Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen usw.« 3) Wir sollten uns um das Gedeihen des Hauses Gottes sogar mehr bemühen als um das Gedeihen unseres eigenen Hauses. Nichts sollte uns den Schlaf mehr versüßen, als wenn es der Gemeinde des HERRN wohl geht, nichts uns mehr wach halten, als wenn sie im Verfall ist: »Ich will meine Augen nicht schlafen lassen usw.« »Aber eure Zeit ist da, dass ihr in getäfelten Häusern wohnt, und dies Haus muss wüst stehen.« (Hagg. 1,4.) *G. Rogers* 1885.

V. 5. Ein rechter Lebenszweck: neue Stätten zu finden, da Gott wohnen kann. 1) Bedenken wir, welche Herablassung darin liegt, dass Gott bei uns wohnen will. 2) Erforschen wir die Stätten, wo Gott wohnen will: die Herzen, die Familien, die finsternen Örter der Erde. 3) Erwägen wir, welch ein fürstliches Werk es ist, dem HERRN eine Wohnung zu bereiten. Dieser Gedanke setzte David in volle Tätigkeit, und wahrlich, es war eine Arbeit, eines Königs würdig! *W. B. Haynes* 1885.

Eine Stätte für den HERRN: im Herzen, im Hause, in der Gemeinde, im Leben, überall müssen wir für den HERRN Raum finden und Raum machen.

Jehovah ist *der Mächtige Jakobs*; 1) darum verband er Himmel und Erde zu Bethel durch die Himmelsleiter; 2) darum brachte er Jakob zurück aus Mesopotamien; 3) und doch rang er mit Jakob am Jabbok; 4) und doch ließ er es zu, dass Jakob in viel Trübsal kam; 5) aber darum erlöste er Jakob auch von allem Übel (1.Mose 48,16).

V. 6.7. (Eine einfältige praktische Auslegung.) Wir sehen hier Seelen, die danach verlangen, mit Gott zusammenzukommen. Gott hat eine Stätte der Zusammenkunft bestimmt. (Stiftshütte = Zelt der Zusammenkunft, 2.Mose. 9,42 ff.) Das Hauptstück des Heiligtums aber war die Bundeslade. 1) Wir wissen, was wir an der Bundeslade haben. Auf ihr ist der Gnadenstuhl, in ihr das Gesetz, Himmelsbrot (Mannkrüglein) und heilige Leitung (Aarons Stab). 2) Wir begehren sie zu finden, mit sehnlischem Verlangen, jetzt, voll Ehrerbietung, voll Erwartung des Segens, der von ihr ausströmt. 3) Wir hörten von ihr – in unsern jungen Jahren, wir haben fast vergessen wo (Ephrata?), von Dienern des HERRN, von gereiften Gläubigen, von denen, die uns liebten usw. 4) Wir haben sie gefunden! Dort wo wir es am wenigsten erwarteten, an einer gering geachteten Stätte, an einem einsamen Orte, wo wir uns selbst verloren. Doch war sie uns nahe – nicht sie war verborgen, sondern wir hatten uns versteckt wie Adam unter den Bäumen. 5) Wir wollen gehen: zu Gott am Gnadenstuhl (durch Christum), um alles zu empfangen, was er uns zu geben bereit ist, um bei ihm zu bleiben, um von ihm zu lernen. 6) Wir wollen anbeten: in Demut, feierlich, dankbar, einen Vorgeschmack des Himmels genießend und uns für den Himmel ühend.

V. 7. I. Die Stätte: Gottes Wohnung. 1) Sie ist erbaut für Gott. 2) Gott ruht da zu wohnen. Ist er auch der Allgegenwärtige, so tut er doch hier seine Gnadennähe in besonderer Weise kund. II. Die Anwesenheit. Dort ist Gott gegenwärtig, um mit uns zusammenzukommen; dort sollten auch wir

gegenwärtig sein, um ihm zu begegnen. III. Der Zweck: um niederzufallen vor seinem Fußschemel, 1) um ihn anzubeten, 2) um uns ihm zu weihen. *G. Rogers* 1885.

V. 8.9. I. Die Gemeinde erbittet Gottes Gegenwart. Sie bittet: 1) Dass Gottes Gegenwart sich sichtlich kundtun möge: *HErr; mache dich auf* und gehe ein zu usw. 2) Dass sie eine gnädige sein möge: *Du und die Lade* – dass Gott also auf dem Gnadenstuhl gegenwärtig sein möge. 3) Dass sie sich zu fühlen gebe in Kraft: *Die Lade deiner Macht*. 4) Dass sie bleibend sein möge: *Mache dich auf zu deiner Ruhe*.

II. Warum erbittet sie Gottes Gegenwart? 1) In Hinsicht auf die Priester oder die Diener des HERRN: *Deine Priester lass sich kleiden mit Gerechtigkeit*, dass sie rechte Priester seien; dazu V. 16: *mit Heil*; also dass sie selber Gerechtigkeit und Heil besitzen und Gerechtigkeit und Heil vermitteln (durch Verkündigung und persönlichen Einfluss). 2) In Hinsicht auf die Anbeter: *Und deine Heiligen sich freuen*. Wenn die Diener des HERRN Gottes Gerechtigkeit und Heil in der Kraft des HERRN aus eigener Erfahrung verkündigen, dann jauchzen die Heiligen vor Freuden. *G. Rogers* 1885.

V. 9. Betrachten wir: 1) wie wichtig rechte Diener des HERRN für die Gemeinde sind, 2) welche enge Beziehung besteht zwischen dem Vorhandensein solcher Diener und dem Vorhandensein eines fröhlichen Gottesvolkes, 3) wie abhängig beide sind von Gottes gnädigem Wirken. *John Field* 1885.

V. 9b. 1) Wer sind diese Heiligen? 2) Was sollen sie tun? Jubeln (Grundt.). 3) Was kann sie dazu ermuntern?

V. 9.16. Die geistliche Einkleidung. I. Das Ornat. 1) Gerechtigkeit. Auch die kostbarste Stola ist dafür ein sehr ärmlicher Ersatz. 2) Heil. Gelehrsamkeit, Beredsamkeit usw. sind im Vergleich dazu von sehr untergeordneter Bedeutung. II. Wie kann man sich solche geistliche Kleidung verschaffen? 1) Nur Gott kann sie geben. 2) Ernstes Flehen sollte beständig dafür von allen Heiligen zu Gott emporsteigen. III. Die Einkleidung. 1) Sie geschieht von Gott eigenhändig! 2) Die Lieblichkeit und Macht derer, die so eingekleidet sind. 3) Sie sind die rechten »Priester des HERRN«. *W. B. Haynes* 1885.

1) Priester und Heilige. 2) Die Amtskleidung. 3) Alte und neue Lieder. 4) Da tut sich die »wirkliche Gegenwart« des HERRN kund: Gott gibt beides, die heiligen Kleider und die heilige Freude.

V. 10. 1) Ein Unglück, gegen das wir zum HERRN flehen sollen, dass er es nicht über uns kommen lasse: wenn der HERR unser *Angesicht wendet*, so dass er uns nicht anblickt und wir nicht zu ihm aufblicken können, er uns abweist und uns nicht hoffen lässt.) Eine wirksame Begründung der Bitten *um deines Knechts David willen* – um deines Bundes willen, den du mit ihm gemacht hast, und um seines Eifers, seiner Hingebung, seiner Leiden, seiner Dienste willen. Christus ist unser David. Das ist echt evangelisches Flehen, wovon wir bei vielen Anlässen Gebrauch machen dürfen.

V. 11. 1) Gottes Eid. 2) Die ewige Festigkeit dieses Eides. 3) Das ewige Königtum, das den Inhalt dieses Eides bildet.

Davon wird er sich nicht wenden. Das ist der Grund unserer Zuversicht. Gott ist nicht wandelbar. Er hat alles vorausgewusst. Er vermag seine Absicht auszuführen. Seine Ehre ist damit verknüpft. Sein Eid kann nicht gebrochen werden.

V. 12. Gottes Huld kann einer Familie dauernd zugewendet bleiben; aber es sind Bedingungen da, die beachtet werden müssen.

V. 13.14. 1) Eine unumschränkt freie Wahl. 2) Herablassende Einwohnung. 3) Ewige Ruhe. 4) Eine anbetungswürdig gnädige Begründung: Denn nach ihr verlangte ich (wörtl.).

V. 14. I. Die Gemeinde des HERRN ist *Gottes Ruhe*. 1) In ihr wird Gott, Vater, Sohn und Geist, geehrt. 2) In ihr erfüllen sich Gottes ewige Ratschlüsse. 3) In ihr finden die Mühen der allmächtigen Liebe ihren Lohn. 4) In ihr ist immer frisch das Gedächtnis des unaussprechlich großen Opfers. 5) An ihr verherrlichen sich Gottes hehre Eigenschaften. 6) In ihr kommt es zu der innigsten Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Geschöpfen und diesen untereinander in ihm. II. Sie ist Gottes Ruhe *ewiglich*.

1) Es wird immer eine Gemeinde des HERRN geben. 2) Die wahre Gemeinde des HERRN wird immer solcher Art sein, dass Gott in ihr ruhen kann. 3) Diese Gemeinde wird im Himmel ewig verherrlicht werden.

V. 15. 1) Gesegnete Speise. 2) Zufriedene Arme. 3) Eine Verherrlichung Gottes (»Ich will«). 4) Ein glücklicher Ort (Zion).

V. 16.18. Zweierlei Kleid: *Heil* und *Schande*, bereitet für Gottes Priester und Gottes Feinde. Welches von den beiden wirst du tragen?

V. 17.18. 1) Das sprossende Horn wachsender Macht. 2) Die ewige Leuchte nimmer erbleichender

Herrlichkeit. 3) Die schmachvolle Kleidung der besiegten Feinde. 4) Der unverwelkliche Kranz rühmreicher Herrschaft.

V. 18. I. Die Feinde und ihr Kleid. 1) Wer sind diese Feinde? Die offenbar Gottlosen, aber nicht nur sie, sondern auch solche, die zwar ehrbar leben, aber sich um Gott nicht kümmern, sowie die Selbstgerechten und die Heuchler. 2) Wie sollen sie mit Schande gekleidet werden? In Reue, in Vereitelung ihrer Anschläge, in Gewissensbissen, in der Verdammnis; indem ihre Sünde entdeckt, sie selber hinweggewiesen, ihre Hoffnungen vernichtet werden. 3) Wer kleidet sie also mit Schande? Der Herr selber. Er wird sie gänzlich in Schmach hüllen. II. Der Gesalbte und seine Krone. 1) Die Krone bezeichnet seine Herrschaft und seinen Ruhm. 2) Diese seine Krone soll auf ihm blühen. Sein Ruhm soll sich ausbreiten, seine Untertanen sich mehren, sein Reichthum wachsen, seine Feinde ihn fürchten usw.

V. 18b. Der Herr Jesus ist selber die Quelle, die erhaltende Kraft und der Mittelpunkt der Wohlfahrt seines Reiches.

Fußnote

1. Zu dieser mutmaßlichen Deutung des Wortes *ephrata* sowie zu der im Folgenden gestreiften Annahme, dass *jaar* (Wald) eine poetische Bezeichnung von Kirjath-Jearim (»Wälderstadt«) sei, vergl. die Erläuterungen und Kernworte zu diesem 6. Verse. – *J. M.*

2. *Spurgeon* verlegt V. 7 mit V. 6 in Davids, V. 8-10 in Salomos Zeit. Die Hervorhebung der zeitlichen Zwischenräume ist misslich; sie widerspricht der Absicht des Psalm, in welchem V. 6-10 zusammengehören. Die Redenden sind V. 6-10 durchweg dieselben, nämlich »die immer identische, obwohl in ihrem Mitgliederbestand wechselnde Gemeinde. Das Israel, welches zu Davids Zeit die heilige Lade aus Kirjath-Jearim gen Zion einholte und von da auf den Tempelberg geleitete und jetzt zu Salomos Zeit in dem durch Davids Eifer für die Ehre Jahves erstandenen Heiligtum anbetet, ist ein und dasselbe.« (*Delitzsch.*) – *J. M.*

3. So suchen wir die beachtenswerte Steigerung des Grundtextes zu Gefühl zu bringen. Sehr dem Grundt. entsprechend übersetzt *Delitzsch* V. 9 *frohlocken*, V. 16 *froh frohlocken*.

4. *Remembrancer, Erinnerer*, Titel eines Beamten der englischen Krone.

Der 133. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied. Von David.* Dies wunderliebliche kleine Gedicht atmet ganz Davids Geist. Dieser Mann mit dem zarten, liebenden und für Liebe so empfänglichen Gemüte kannte aus Erfahrung das Herzeleid, das aus Familienzwickigkeiten entsteht, und war somit aufs beste dazu zubereitet, in solch lieblichen heiligen Tönen den Segen der Eintracht, nach der sich sein Herz so sehnte, zu besingen. In der Anfechtung hatte er es, wie *Luther* sagt, gelernt. Unter den Stufenliedern nimmt dieser Psalm ohne Zweifel eine hohe Stelle ein; sogar in der weltlichen Literatur wird er oft angeführt, seines Duftes und der Taufische wegen, die auf ihm liegt. In diesem erhabenen Stück der hebräischen Poesie kann sicherlich auch der schärfste Kritiker kein unfeines Wort entdecken, alles ist Lieblichkeit und Licht. Wir stehen hier auf einer sehr beträchtlichen Höhe gegenüber Ps. 120, mit dem die Festpilger ihre Wallfahrt begannen. Jener war voll von Krieg und Klagen, dieser singt von Friede und Freude. Die Zionspilger waren nun wohl im Begriffe, heimzukehren; da mochte dieser Psalm so recht der Stimmung ihrer Herzen entsprechen, nachdem sie die Eintracht der Bruderstämme an der gemeinsamen Stätte der Anbetung gesehen und ihre Lieblichkeit geschmeckt hatten. Der vorhergehende Psalm, der von Gottes Bundesgnaden singt, hatte ja auch aufs deutlichste enthüllt, worin Israels Einheit ihren Mittelpunkt hatte: in dem Gesalbten des HERRN und den ihm und in und mit ihm Zion besiegelten Verheißungen. Es ist kein Wunder, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen, wenn Gott in ihrer Mitte wohnt und in seiner Gemeinde seine ewige Ruhestatt hat. Die Übersetzer der englischen Bibel haben dem Psalm eine schöne auslegende Überschrift gegeben: *Der Segen der Gemeinschaft der Heiligen*, wie diese ausgezeichneten Männer es denn überhaupt verstanden haben, den Inhalt eines Schriftabschnittes mit ein paar Worten aufs treffendste anzuzeigen.

Auslegung

1. Siehe, wie fein und lieblich ist's,
dass Brüder einträchtig beieinander wohnen!
2. Wie der köstliche Balsam ist,
der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart,
der herabfließt in sein Kleid,
3. wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions.
Denn daselbst verheißt der HERR Segen und Leben immer und ewiglich.

1. *Siehe.* Es handelt sich um ein Wunder, das man selten sieht; darum betrachte es wohl! Man kann es sehen, denn es ist eines der Kennzeichen der Gottbegnadigten; darum versäume nicht, es dir genau zu beschauen! Es ist ein Anblick, der vollen Bewunderung wert; darum stehe still und genieße das liebliche Bild! Sein Zauber wird dich zur Nachahmung reizen; darum nimm es recht zu Herzen! Gott selber schaut darauf mit Wohlgefallen; darum fasse auch du es fest ins Auge! *Wie fein* (wörtl.: *wie gut*) *und (wie) lieblich ist's, dass Brüder auch beisammen wohnen!* (Grundt.¹ Niemand vermag es in Worten zu beschreiben, wie herrlich solch ein Verhältnis ist; darum gebraucht der Psalmist den Ausruf: *Wie!* Sieh nur, wie gut, wie heilsam es ist, und wie wonnig! Er versucht weder die wohlthätigen Wirkungen noch die Lieblichkeit solchen Beisammenwohnens zu messen, sondern ladet uns ein, selber zuzusehen. Die Zusammenfügung der beiden Eigenschaftswörter ist eine Konstellation von zwei Sternen erster Größe. Es will etwas heißen, wenn von irgendetwas hienieden gesagt werden kann, es sei gut; ist es dazu noch lieblich, wonnig, dann ist's noch besser. Jedermann liebt ja angenehme Dinge; aber oft erweist sich das, was Genuss bereitet, hinterher als schädlich. Hier jedoch erfahren wir von etwas, das ebenso gut wie lieblich, ebenso wonnig wie heilsam ist; denn das gleiche *Wie* steht (im Grundt.) vor beiden Wörtern.

Für *Brüder* nach dem Fleische ist es nicht immer geraten, beisammen zu wohnen. Die Erfahrung lehrt im Gegenteile, dass es in den meisten Fällen besser ist, wenn sie ein wenig voneinander gesondert

hausen; in Zwietracht beieinander zu wohnen, wie es leider manchmal geschieht, ist für beide Teile eine Schande. Es wäre viel besser, sie gingen im Frieden auseinander wie Abraham und Lot, als dass sie voll Neid und Eifersucht zusammen wohnen wie die Brüder Josephs. Nur wenn Brüder *einträchtig* beieinander wohnen, wie *Luther* in seiner Übersetzung den Sinn unseres Verses ausgelegt hat, nur dann ist ihre Verbindung etwas, das man sich zu besehen einladen darf, und das da würdig ist, in einem heiligen Liede besungen zu werden. Solch erquickender Anblick sollte in der Welt öfter von Verwandten geboten werden. Sind sie doch Brüder und sollten darum eins sein in Herz und Sinn; sie wohnen beisammen oder sind sonst aufeinander angewiesen, darum hängt ja ihr gegenseitiges Wohlsein davon ab, dass kein Zwist sei. Und doch, ach wie viele Familien sind zerrissen durch heftige Fehden und arge Zerwürfnisse und bieten ein Schauspiel, das wahrlich weder fein noch lieblich ist!

Was aber die Brüder im Geiste betrifft, die sollen beieinander wohnen in der Gemeinde des Herrn, und für diese ist die Eintracht eine Lebensfrage. Der Einförmigkeit können wir entraten, wenn wir die Einigkeit haben, Einheit des Lebens, Einheit der Wahrheit, Einheit des Weges zum Vater und Vaterhause, kurzum, wenn wir eins sind in Christo Jesu, eins in bezug auf das Ziel, dem wir nachjagen, und eins in dem Geist, der uns regiert. Diese Grundzüge der Einigkeit müssen sich bei uns finden, sonst werden unsere Versammlungen eher lärmenden Judenschulen als Gemeinden Christi gleichen. Je inniger die Eintracht, je geschlossener die Reihen, desto besser; umso feiner und lieblicher wird's sein. Da wir unvollkommene Leute sind, wird sich sicher je und je allerlei Unfeines und Unliebliches einschleichen; aber es wird immer wieder schnell unschädlich gemacht und ohne allzu große Schwierigkeit ausgeschieden werden durch die Liebe, wo diese wirklich vorhanden ist. Die christliche Einigkeit ist *gut* an sich, gut, d. i. heilsam, wohltuend, nützlich für die Brüder, für die Neubekehrten, für die Welt um uns her. Und sicherlich ist sie auch *lieblich*; denn für ein Herz, das voll Liebe ist, muss es ja eine Wonne sein, mit andern Gemeinschaft zu haben, die darin mit ihm eines Wesens sind, und – es kann nicht anders sein – ein solches Menschenkind wird auch erquickende Wärme, liebeliche Freude um sich her verbreiten in dem Geschwisterkreise, darin es steht. So zündet eine glühende Kohle die andere an. Eine Gemeinde, die sich Jahr um Jahr in eifrigem Dienst für den HERRN einträchtig erzeigt, ist ein sprudelnder Born des Segens und der Freude für die ganze Gegend, in der sie ihren Sitz hat.

2. *Wie der köstliche² Balsam ist auf dem Haupte.* (Wörtl.) Damit wir die brüderliche Eintracht in ihrer Schöne besser beschauen können, führt der Psalmist sie uns in Bildern vor Augen, so dass wir als in einem Spiegel ihre Segensfülle betrachten können. Sie verbreitet einen süßen Wohlgeruch um sich her, vergleichbar der köstlichen Narde (2.Mose 30,22 ff.), womit der Hohepriester bei seiner Einweihung gesalbt wurde. Die brüderliche Eintracht ist etwas Heiliges, und darin ist sie wiederum dem heiligen Salböle gleich, das nur in dem Dienst des HERRN verwendet werden durfte (2.Mose 30,31-33). Welch ein heilig Ding muss es um die Bruderliebe sein, wenn sie jenem Öle verglichen werden kann, das nie auf eines Menschen Haupt kommen durfte, außer auf das des Hohenpriesters (3.Mose 21,10), auf dessen Stirn geschrieben war: Heilig dem HERRN! Die Narde ist ferner etwas, in dessen Natur es liegt, sich zu ergießen, zu verbreiten, mitzuteilen. War das wohlriechende Öl auf Aarons Haupt gegossen, so floss es hinunter über Aarons Haupt in den Bart und tröpfelte von dort hernieder auf seine Kleider, bis auch deren äußerster Saum davon benetzt war. Ebenso verbreitet die Bruderliebe ihre wohltätige Kraft und ihren Segen über alle, die ihrem Einfluss unterworfen sind. Herzliche Eintracht ist ein Gottessegens für alle Beteiligten. Ihren heilsamen Einfluss und die Freude, welche ihre Lieblichkeit verbreitet, bekommen alle, auch die geringsten Glieder des Hauses zu genießen; auch die Dienstboten werden besser und glücklicher, wo liebeliche Einigkeit unter den Gliedern einer Familie herrscht. Sie dient zu einem besonderen Zweck nach Gottes Rat; denn wie Aaron durch die Salbung mit dem heiligen Öle zu Jehovahs besonderem Dienste ausgesondert ward, so sind auch diejenigen, die in Liebe beieinander wohnen, am besten geeignet, Gott in seiner Gemeinde zu verherrlichen. Der HERR wird schwerlich solche zu seiner Ehre gebrauchen, denen die Liebe fehlt. Es mangelt ihnen die Salbung, die doch nötig ist, um sie zu Priestern des HERRN zu machen. *Der herabfließt in den Bart, den Bart Aarons.* (Wörtl.) Das ist ein Hauptvergleichspunkt; so wie das Öl nicht auf den Platz beschränkt blieb, wohin es gegossen ward, sondern über des Hohenpriesters Haar herabfloss und seinen Bart benetzte, so sickert auch die brüderliche Liebe von denen, die das Haupt bilden, herab auf die ganze Gemeinde und benetzt bei diesem Niederträufeln alles, womit sie in Berührung kommt, und erfüllt alles mit Wohlgeruch.

Der herabfließt auf seiner Kleider Saum. (Grundt.³ Ist das Öl einmal in Bewegung gesetzt, so hört es nicht auf, immer weiter hinabzurinnen. Es könnte ja angemessener erscheinen, wenn Aarons Kleider gar nicht von dem Öl durchtränkt worden wären; aber das heilige Salböl ließ sich in seinem Fließen nicht aufhalten, es ergoss sich über das priesterliche Gewand. Ebenso fließt auch die Bruderliebe nicht nur über die Herzen derer, über welche sie zuerst ausgegossen ward, sondern träufelt auch nieder zu denen, die ein geringerer, niederer Teil des Leibes Christi sind; ja sie fließt selbst dahin, wo man ihrer nicht begehrt, und fragt nicht um Erlaubnis, ob sie da auch eindringen dürfe. Die christliche Liebe kennt keine Kirchspielgrenzen, keine Schranken der Nationalität oder des besonderen kirchlichen Standpunkts, keine Unterschiede des Alters, des Standes oder der Bildung und dergleichen. Steht der Mann in dem lebendigen Glauben an Christus? Dann gehört er zu dem *einen* Leibe, und ich kann nicht anders, als ihm herzliche, nimmer aufhörende Liebe entgegenbringen. Ist er einer der Geringsten oder der Schwächsten, noch wenig von dem Geist aus Gott Durchdrungenen, oder der am wenigsten Liebenswürdigen? Dann ist er dem Saume an Aarons Gewand vergleichbar, und die Liebe, die mein Herz erfüllt, muss auch auf ihn niederträufeln. Die Bruderliebe kommt vom Haupte, aber sie ergießt sich bis auf die Füße. Es liegt in ihrer Natur, herabzusteigen. Siehe, wie es zweimal in unserem Verse heißt: *der herabfließt*. Die Liebe gibt sich herunter zu den Niedrigen (Röm. 12,16); sie bläht sich nicht, sondern ist sanftmütig und demütig. Darin liegt ein nicht geringer Teil ihrer Vortrefflichkeit. Das Öl würde zur Salbung schlechterdings nicht brauchbar sein, wenn es nicht die Eigenschaft hätte, herabzufließen; ebenso würde die brüderliche Liebe ihren Segen nicht verbreiten, wenn sie sich nicht herabließe.

3. *Wie der Tau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zions.* (Grundt.) Von den Hochgebirgen scheint die feuchte Luft zu den niedrigeren Bergen herübergetragen zu werden; der Tau vom Hermon fällt auf Zion nieder. Die Alpenhöhen des Libanon dienen brüderlich den niedrigeren Hügeln der Stadt Davids auf dem Zion. Geradeso steigt auch die brüderliche Liebe von dem Höheren zu dem Niedrigeren herab, auf ihrem Wege alles erfrischend und belebend. Die heilige Eintracht ist wie der Tau, ein geheimnisvoller Segen, voll lebensspendender, Wachstum und Gedeihen wirkender Kraft für all die Pflanzen im Reiche der Gnade. Sie verbreitet eine solche Fülle heiligen Segens, dass der gewöhnliche Tau nicht als Bild genügt, sondern sie dem *Hermontau* verglichen werden muss, der, wie alte und neuere Reisende berichten, außerordentlich reichlich fällt und von der erhabenen Höhe aus sich weit verbreitet. *Denn daselbst hat der HErr verordnet den Segen, Leben in Ewigkeit.* (Grundt.) Daselbst: nämlich in Zion, oder da, wo die brüderliche Liebe überfließt. Wo die Liebe herrscht, da herrscht Gott. Wo die Liebe Segen wünscht, da befiehlt Gott den Segen. Er hat nur zu gebieten, so steht es da. Es ist dem HErrn solche Freude, seine geliebten Kinder, eins am andern sich erfreuend, glücklich beisammen zu sehen, dass er nicht versäumt, ihrem gemeinsamen Glück dadurch die Krone aufzusetzen, dass er sie in ihm selbst glücklich macht. Er spendet ihnen vor allem seinen besten Segen, nämlich das ewige Leben; denn Liebe ist Leben. Wohnen wir in Liebe verbunden beieinander, so haben die Freuden der Ewigkeit schon bei uns begonnen, und diese sollen nicht von uns genommen werden. Lasst uns lieben ohne Aufhören, so werden wir auch leben ohne Aufhören. Das macht die christliche Gemeinschaft so fein und lieblich: des HErrn Segen ruht auf ihr, und sie ist ihrer Natur nach heilig wie das köstliche Salböl und stammt vom Himmel wie der Tau des Hermon.

O hätten wir doch mehr von dieser seltenen Wunderkraft! Nicht eine Liebe, die da kommt und geht, sondern die Liebe, die nimmer aufhört; nicht einen Geist der Zertrennung und Absonderung, sondern des einträchtigen Beisammenwohnens; nicht ein Gemüt, das am Zanken und Hervorheben der Meinungsverschiedenheiten seine Freude hat, sondern dem mit andern in Eintracht zusammengehen zu können eine Lust ist. Wir werden nie die volle Kraft der Salbung erfahren, solange wir nicht *ein* Herz und *eine* Seele sind (Apg. 4,32); nie wird der heilige Tau des Geistes in all seiner Fülle auf uns niederkommen, bis wir geschlossen dastehen in *einem* Sinne und *einerlei* Denk- und Urteilsweise (1.Kor. 1,10); niemals wird der vom HErrn verheißene und entbotene Segen in vollen Strömen auf uns niederwallen, bis wir der apostolischen Gemeinde wieder gleichen in der innigen Stellung zu dem HErrn und seiner Wahrheit und zu den Brüdern. HErr, führe du uns in diese überaus köstliche geistliche Einigkeit um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. Der Satz: »*Siehe, wie gut und wie lieblich ist, dass Brüder (Volksgenossen) auch zusammen wohnen*« ist nicht eine Verherrlichung der Eintracht unter Brüdern, sondern eine Empfehlung eines festeren äußeren Zusammenschlusses derer, die zusammengehören. Das Zusammensein in den Festzeiten, auf welches die meisten Ausleger deuten, wäre doch kaum durch *jaschab, wohnen*, ausgedrückt worden. Es will uns scheinen, als wenn der Psalm den Zuzug nach Jerusalem zu fördern beabsichtigt, indem er auf den Segen der *brüderlichen Lebensgemeinschaft* hinweist. Wie notwendig für das aus seinen Trümmern wiedererstandene Jerusalem die Vermehrung seiner Bürger war und wie Nehemia das Zusammenwohnen in Jerusalem beförderte, zeigt Neh. 11. – Nach Lic. *H. Keßler* 1899.

Brüder: Abraham machte dieses Wort zum Friedensvermittler zwischen Lot und ihm: »Sind wir doch Brüder!« spricht er, als wollte er sagen: »Sollen Brüder sich wegen solcher Dinge entzweien wie die Ungläubigen?« Das war genug, um Lot zu gewinnen. Sobald er den Brudernamen hört, ist sein Herz überwunden, und der Zwist ist zu Ende. Dies Wort sollte auch zwischen Christen der Friedensrichter sein, der ihre Streitigkeiten schlichtet. Wie mancher, der sein Vermögen in jahrelangem Rechtsstreit verloren, wünschte wohl, er hätte zu guter Zeit diesen Advokaten genommen! *Henry Smith* † 1591.

Einträchtig. Ist nur *ein* Gott, so sollen auch diejenigen, die ihm dienen, eins sein. Das ist es, worum Jesus noch vor seinem Leiden so herzlich bat. Christen sollen eins sein erstens in der Gesinnung. »Ich ermahne euch, liebe Brüder,« sagt Paulus (1.Kor. 1,10), »dass ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein usw.« Wie traurig ist die Zerrissenheit der Christenheit! Das hat der Feind getan! Erst trennte er den Menschen von Gott und dann die Menschen voneinander. Die Mannigfaltigkeit ist von Gott, die innere Zerspaltung vom Teufel. Die Christen sollten zweitens eins sein in der Liebe. Wie die verschiedenen Saiten eines Instruments harmonisch zusammenklingen, so sollten auch die Christen trotz ihrer persönlichen Verschiedenheiten *ein* Herz und *eine* Seele sein, in der Liebe lieblich zusammenstimmen. Nichts würde das Christentum so anziehend machen und dem Evangelium mehr Anhänger zuführen, andererseits freilich auch den Hass der Hölle entzünden, als wenn seine Bekenner allezeit mit dem Band des Friedens, das da ist die Liebe, verbunden wären. *Th. Watson* † 1690.

Die *Eintracht* der Brüder ist I. *gut*. Gut ihrem Ursprung nach, denn die Liebe ist von Gott. Gut ihrem Wesen nach, denn die Liebe ist die Frucht des Geistes. Gut in ihren Wirkungen, denn sie ist überaus nützlich und förderlich in jeder Beziehung, nicht zum wenigsten auch in geistlicher Hinsicht. II. Sie ist *lieblich*. Dass etwas lieblich, wonnig sei, dass es Freude bereite, das schätzen ja viele so hoch, dass sie um eines solchen Dinges willen gerne vieles missen. Wohlan, hier ist etwas, das hat diese Eigenschaft in hohem Grade. Die Eintracht der Brüder ist erstens Gott ein süßer Geruch. Da er selber der Gott des Friedens ist, so hat er auch besondere Freude an solchen Christen, die ihm darin ähnlich sind. Wie freuen sich Eltern an der Eintracht ihrer Kinder! Es tut ihnen wohl bis ins innerste Herz, wenn sie sehen dürfen, dass die Geschwister sich lieben und einander mit Freundlichkeit und Gefälligkeit zuvorkommen. So freut sich Gott an denen, die sich in der Liebe als die Seinen erweisen. Sodann ist die brüderliche Eintracht aber auch eine reiche Freudenquelle für uns, die Brüder, selbst. Und drittens ist sie erfreulich für Dritte, die davon Augenzeugen sind: *Siehe, wie lieblich ist es, wenn* usw. »Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert« (Röm. 14,18). *Th. Horton* † 1673.

Beieinander wohnen. Dies Wort deutet darauf hin, dass die brüderliche Liebe und Eintracht etwas Dauerndes, Beständiges sein soll. Das ist ja nicht so schwer, dass Brüder, seien es leibliche Brüder oder Christen, einmal freundlich zusammenkommen oder auch für eine kurze Zeit sich so beherrschen, dass sie ohne Störung des Friedens zusammenbleiben (wiewohl es Leute gibt, die auch dies kaum über sich vermögen); aber in der Eintracht auszuharren, darum handelt es sich, und das ist so vielen unmöglich. Und doch ist es dies gerade, was an uns als Christen und Brüdern gesucht wird. *Thomas Horton* † 1673.

V. 2. Dass der Psalm gerade das von *Aarons* Haupt herabfließende Salböl zum Bilde nimmt, hat wohl folgende Gründe: 1) *Aarons* Söhne und die ihnen nachfolgenden gewöhnlichen Priester sind nur Gehilfen des Hohenpriesters. Dies kam denn auch in der Weihenden Salbung zum Ausdruck. Nur dem

Aaron goss Mose das heilige Salböl auf das Haupt, weshalb der Hohepriester vorzugsweise *der gesalbte Priester* heißt, während die andern Priester nur besprengt wurden, d. h. ihre Kleider wurden, wie auch die Kleider Aarons, mit dem heiligen Salböl (und mit Blut von dem Widder des Füllopfers) besprengt (3.Mose 8,12.30). 2) Die nachfolgenden Hohenpriester setzten eigentlich nur das Amt Aarons fort. Ihn selber ließ ja der Tod nicht bleiben. Aber der Idee nach gibt es im Grunde nur *einen* Hohenpriester auch in dieser Beziehung. 3) Wenn, wie es schon aus sprachlichen Gründen wahrscheinlich ist, der 133. Psalm der nachexilischen Zeit entstammt, so müssen wir uns vergegenwärtigen, dass es im zweiten Tempel nach den Rabbinen nur »Hohepriester mittelst Einkleidung« gab, die gegenüber den früheren »durch Salbung« in das Amt eingesetzten als von untergeordnetem Range galten. Wie dem zweiten Tempel das Hauptstück, die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl, fehlte, so mangelten auch den Hohenpriestern dieser späteren Zeit zwei wesentliche Stücke: das Licht und Recht und die Salbung. Nicht einmal die Art der Zubereitung des heiligen Salböls war im zweiten Tempel mehr bekannt. Da wird es vollends klar, warum der Dichter des Psalms auf Aaron und das durch ihn in der ganzen Fülle seiner göttlichen Weihe (3.Mose 21,10) vertretene Hohepriestertum zurückgreift. – *J. M.*

Zwei Tropfen des heiligen Salböls, sagt eine Haggada (auslegende Sage), blieben für immer an Aarons Bart wie zwei Perlen hängen als ein Bild der Versöhnung und des Friedens. Im Salbungsakte selbst wallte das reichlich ausgegossene feine Öl auf seinen Bart, den gemäß 3.Mose 21,5 unverkürzten, hernieder, welcher (nämlich der Bart) *herabwallt auf den Kragen seiner Gewandung*. (Durch diese Kopföffnung wurde das ärmellose Gewand übergestürzt.) Dieser schließende Relativsatz ist wesentlich für das Bild. Der Vergleichspunkt ist hier wie V. 3 die Einigungsmacht der Brüderlichkeit. Wenn in einträchtiger Liebe verbundene Brüder sich auch örtlich zusammentun, wie das in Israel an hohen Festen geschah, so ist es, wie wenn das heilige, köstliche, den einheitlichen Duft vieler Spezereien aushauchende Chrisma (Salböl) auf Aarons Haupte auf dessen Bart, den weit über die obere Borte seines Talars herabwallenden, hinabträuft – es wird recht fühlbar und auch äußerlich sichtbar, dass Israel nah und fern von *einem* Geiste durchdrungen und in Einheit des Geistes verbunden ist. Diesen einigenden Geist der Bruderliebe versinnbildet nun auch der Hermontau, der auf die Berge Zions herabträuft. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Der vom Haupte Aarons herabfließt usw. Hochherzige Freigebigkeit, von Geizigen übertriebenes Wesen und Verschwendung genannt, gehört zu den wesentlichen, unveräußerlichen Kennzeichen der echten Liebe; eben darum wählt der Psalmist dies Bild. Auch bei der Salbung Aarons lag Verschwendung vor, gerade wie in der Salbung zu Bethanien (Matth. 26,8). Nicht gesprengt wurde das Öl über das Haupt Aarons, was ja für den Zweck einer bloßen Zeremonie hätte genügen können, sondern das Gefäß ward über dem Haupte Aarons geleert, die Salbe wurde ausgeschüttet über ihn, so dass sie weit hinabfloss. Eben diese »Verschwendung« bildet den Vergleichspunkt. Das Bild musste einen Mann wie *David* (V. 1) besonders ansprechen, denn auch er war in seiner Weise ein »verschwenderischer« Mann. Er liebte Gott auf eine Art, die ihm den Vorwurf der Überschwänglichkeit und Überspanntheit zuzog (2.Sam. 6,20). Auch 1.Chron. 29,2-5 zeigt ihn uns in seiner überfließenden Liebe zum HERRN, die von der kalten Berechnung der selbstsüchtigen Sparsamkeit nichts weiß. Und als der Geist der Liebe in der apostolischen Gemeinde mächtig war, da floss die Liebe auch über, vergl. Apg. 4,34 ff.; 2.Kor. 8,1-5. – Nach *Alex B. Bruce* 1877.

V. 3. *Wie der Tau vom Hermon* usw. Was wir in Ps. 133 vom Tau des Hermon, dem auf die Berge Zions niederfallenden, lesen, ist mir jetzt deutlich geworden. Hier am Fuße des Hermon sitzend begriff ich, wie die Wasserteile, die von seinen mit Wäldern bedeckten Höhen und aus den das ganze Jahr mit Schnee gefüllten höchsten Schluchten aufsteigen, nachdem die Sonnenstrahlen sie verdünnt und den Dunstkreis damit befeuchtet haben, des Abends als starker Tau auf die niedrigeren Berge, die als seine Ausläufer rundum liegen, niederfallen. Man muss den Hermon mit seiner weißgoldenen, in den blauen Himmel hineinblinkenden Krone gesehen haben, um das Bild recht verstehen zu können. Nirgends im Lande wird ein so starker Tau wahrgenommen wie in den Landschaften nahe dem Hermon. *C. W. M. van de Velde* 1854.

Wie reichlich der *Tau des Hermon* ist, davon hatten wir in Rascheia (am nördlichen Abhang des Hermon) sehr fühlbare Beweise. Ungleich andern Bergen, die allmählich aus schon selbst hochgelegener Umgebung aufsteigen und fern vom Meere liegen, erhebt sich der Hermon plötzlich zu einer Höhe

von 2860 m aus einer Ebene, die nur wenig über dem Meeresspiegel erhaben ist. Diese Ebene selbst – das obere Jordantal und das Sumpfbgebiet des Meromsees – ist zum größten Teil ein tiefer Morast, in den niemand eindringen kann und von wo die unter den Strahlen der fast tropischen Sonne gleichsam siedenden Dämpfe bei Tage beständig in die höheren Luftschichten aufsteigen. Die Erde hinwiederum kühlt sich des Nachts unter dem Einfluss des den oberen Teil des Hermon fast immer bedeckenden Schnees stark ab, und die feuchtwarme Luft schlägt daher an den Abhängen des Berges so reichlich als Tau nieder, wie wir es sonst nirgends erlebt haben. Der Tau drang überall hinein und sättigte alles mit Feuchtigkeit. Der Boden in unserem Zelt wurde davon aufgeweicht, unser Bett war ganz davon benetzt, unsere Flinten triefen, und allüberall glänzten uns die dicken Tautropfen entgegen. Es ist nicht zu verwundern, dass der Fuß des Hermon mit Obstgärten und andern Pflanzungen von solch erstaunlicher Fruchtbarkeit bekleidet ist – ein seltener Anblick in dem sonst vielfach jetzt so dünnen Lande. – Da der Hermon 5. Mose 4,48 Sion heißt, halten etliche dafür, unter den Bergen Zion Ps. 133,3 sei das Gebiet des Hermon zu verstehen. (Jedoch wird jenes Sion anders geschrieben und ist etymologisch gar nicht verwandt.) *Henry B. Tristram* 1867.

Was das Gleichnis belanget, halte ich, dass der Prophet nach gemeiner Weise rede. Denn gleichwie uns dünket, wenn wir einen Berg von ferne sehen, dass er den Himmel anrühre, also dünket uns auch, dass der Tau, der vom Himmel herabfällt, von den höchsten Bergen auf die nächsten Hügel komme. D. *Martin Luther* 1533.

Bäthgen versteht den Ausdruck *Hermontau* als sprichwörtliche Bezeichnung für reichlichen Tau. Seiner Meinung nach denkt der Psalmist also nicht an einen physischen Zusammenhang zwischen der Feuchtigkeit des Hermongebirges und dem auf den Bergen Jerusalems fallenden Tau, sondern der Ausdruck wolle nur besagen: Tau, so reichlich, wie er auf dem Hermon fällt. Die Parallele des ersten Bildes, das die vom Haupte sich niederwärts mitteilende Art des Liebessegens hervorhebt, scheint uns jedoch für die gewöhnliche Auffassung des zweiten Bildes zu sprechen.

Weil der *Tau* so erfrischend wirkt und ein Zeichen der Kühle ist, bringen wir ihn leicht in unsern Gedanken mit dem kühlen Luftstrom in Verbindung, und da der Bergstock des Hermon, des »Weißhaarigen Greises«, das Land weithin beherrscht mit seinem herrlichen Anblick, ferner der Hermon wie der Libanon durch die außerordentliche Reichlichkeit seines Taus berühmt ist, ist das von dem Psalmisten gewählte Bild wohlverständlich. Naturwissenschaftlich betrachtet hat der Hermon jedoch für den auf die Berge Zions niederfallenden Tau gerade wie für den Regen wohl nur im Allgemeinen und mittelbar insofern Bedeutung, als die Nähe eines Wald- und Schneegebirges für den Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die Niederschlagsmenge im Ganzen wichtig ist. Der Tau entsteht bekanntlich dadurch, dass der warme, mit Feuchtigkeit gesättigte, also vom Äquator und vom Meere herkommende Luftstrom mit der des Nachts abgekühlten Erde und Pflanzenwelt in Berührung kommt, wodurch der Luftstrom selber sich abkühlt und demgemäß nicht mehr soviel Feuchtigkeit behalten kann, sodass der Überschuss der Feuchtigkeit der Luft sich nun als Wasser an den Pflanzen niederschlägt. (Bei dem Regen vollzieht sich dasselbe, nur dass die Abkühlung dann schon in höheren Regionen stattfindet.) Die Bildung des Taus können wir ja leicht im Zimmer beobachten, wenn wir z. B. eine kaltes Wasser enthaltende Flasche in die warme, im Sommer mit Feuchtigkeit gesättigte Zimmerluft bringen: die Luft um die Flasche kühlt sich ab, und der Überschuss an Feuchtigkeit schlägt an der Flasche als Tau nieder. Dieser Tau hat mit dem Wasser in der Flasche an sich natürlich nichts zu tun, sondern kommt aus der durch die niedere Temperatur der Flasche sich abkühlenden feuchten Luft ringsum.

Der Tau ist eine der herrlichen Gottesgaben, in denen wir Gottes Vatergüte und Weisheit bewundern können. Warum gibt es auf dem Mond keinen Tau, dagegen wohl auf der Erde, dem Mars (?), kurzum da, wo Geschöpfe sind, die sein bedürfen? Warum ist der Tau so unvergleichlich viel reichlicher in der heißen Zone, wo in der regenlosen Zeit die Pflanzenwelt ganz von ihm abhängig ist, als in der gemäßigten oder gar der kalten Zone? Warum wird das Gras, die Pflanzenwelt überhaupt, mit dem Tau vom Himmel getränkt, während die Landstraße hart daneben trocken bleibt? Das alles erklärt ja die Naturwissenschaft – immerhin müssen wir, um nur einen einzigen Tropfen Tau zu erklären, die ganze Kette der mannigfaltigen Kräfte und Naturgesetze des Weltalls erforschen und kommen tatsächlich mit nichts weniger aus bei diesem Versuch. Aber wenn wir diese ganze gewaltige Arbeit bewältigt hätten, dann haben wir immer noch nur die mittelbaren Kräfte und Bedingungen unserem Verständnis näher

gebracht, und es bleibt das große Geheimnis, das über dem ganzen Weltall waltet und nur in dem Buch, das wir Gottes Wort nennen, dort aber schon in dessen ersten Worten gelüftet wird. – J. M.

Daselbst, in Jerusalem, muss sich ja alles Gute und Liebe zusammenfinden, denn dort *hat Jahve den Segen entboten*, d. i. dort ihm seine Sammel- und Ausgangsstätte angewiesen. *Leben* ist des Segens Inhalt und Ziel, das Gut der Güter. Das Schlusswort »in Ewigkeit« gehört zu »entboten«: so ist es Gottes unverbrüchlich *ewig währende* Ordnung. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Homiletische Winke

V. 1. Christliche Eintracht. 1) Ihre herrlichen Vorzüge. 2) Die Zeichen ihres Vorhandenseins. 3) Die Ursachen ihres Verfalls. 4) Die Mittel zu ihrer Wiederherstellung.

Betrachten wir an der Hand des Textes die Glieder des Gottesvolkes 1) in ihrer Eigenschaft als Brüder, 2) in ihrer Eintracht, 3) in ihrem gegenseitigen Glück. *W. Jay* † 1853.

V. 1-3. Sechs Segnungen, die mit der Eintracht verbunden sind: 1) Wohlfahrt, 2) Freude, 3) die Salbung, 4) der himmlische Tau der Gnade, 5) der Segen Gottes, 6) ewiges Leben.

I. Beschauen wir uns das einträchtige Beisammenwohnen von Brüdern 1) in der Familie, 2) in der einzelnen Gemeinde des HErrn, 3) mit Brüdern derselben kirchlichen Gemeinschaft, 4) mit Brüdern anderer Kirchengemeinschaften. II. Vernehmen wir aus unserm Psalm das Lob solch einträchtigen Beisammenwohnens. 1) In wörtlicher Beschreibung: Es ist *fein* (wörtl. *gut*, heilsam) und *lieblich*. 2) In bildlicher Darstellung: Es ist von köstlichem Duft wie das hohepriesterliche Salböl, fruchtbar wie der Tau vom Hermon. 3) In geistlicher Redeweise: Es liegt ein besonderer Gottessegens darauf, der Leben schafft und ewig währt. *G. Rogers* 1885.

Vom einträchtigen Beisammenwohnen der Christen als Gemeinde. I. Die Angemessenheit solchen Beisammenwohnens: sie sind ja *Brüder*. Die christliche Bruderschaft ist etwas so Einzigartiges, Heiliges und Ewiges, dass der Mangel an Eintracht für jeden Kreis von Gläubigen geradezu eine Schande ist. Wahre Christen sind Bruder: 1) Weil sie von Gott geboren sind. Ihr Anspruch auf die Bruderschaft schließt die Forderung ein, dass sie ihrem Vater, der der Gott des Friedens ist, ähnlich zu werden trachten, vergl. Matth. 5,9. 2) Weil sie mit Christus verbunden sind als ihrem erstgeborenen Bruder, der die Einigkeit will, Joh. 17,21.22. Nach dieser Eintracht nicht zu trachten heißt im Grunde Christum verleugnen. 3) Weil wir durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft sind, 1.Kor. 12,13, welche Einigkeit im Geiste fleißig zu halten ist, Eph. 4,3. 4) Weil wir berufen sind, ewig im Himmel beieinander zu wohnen; deshalb sollen wir schon hier nach der Vereinigung streben. II. Die besonderen Vorzüge des einträchtigen Beisammenwohnens: es ist beides, *gut* und *lieblich*. 1) *Gut* für das ganze Wirken und den Einfluss der Gemeinde; gut für die gegenseitige Erbauung und das Wachsen in der Gnade (2.Kor. 13,11); gut für das Gebetsleben der Gemeinde und die Erhörbarkeit der Gebete (Matth. 18,19, vergl. auch 1.Petr. 3,7); gut für die Empfehlung des Evangeliums gegenüber denen, die noch draußen sind (Matth. 5,16; Joh. 17,23). 2) *Lieblich*; denn es erzeugt glückselige Freude und ist Gott wohlgefällig. III. Wie ist solch einträchtiges Beisammenwohnen zu erhalten und zu fördern? 1) Dadurch, dass man Gottes Ehre sucht; denn das einigt, während das Geizen nach eigener Ehre entzweit. 2) Dadurch, dass man der Liebe Christi das Herz öffnet; denn diese dringende Macht (2.Kor. 5,14) schließt als mächtiges Bindemittel jeden Einzelnen mit dem andern zusammen, ebenso wie sie alle eng an Christum fesselt. 3) Dadurch, dass einer dem andern zu dienen sucht, statt nur den Wunsch zu haben, sich dienen zu lassen. Dabei erkennt man aber immer mehr, wie nötig einem auch die andern sind und wie sehr die Gemeinschaft ein Sich-gegenseitig-Dienen ist, und das bindet wiederum die Herzen zusammen. *John Field* 1885.

V. 2. Es muss besondere Gründe haben, warum gerade die Priestersalbung als Vergleich gewählt wird, und insbesondere die Salbung Aarons, nicht die irgendeines andern Hohepriesters. Die Gründe scheinen uns vor allem folgende zu sein: I. Das Salböl, womit die Priester geweiht wurden, war heilig; es war nach genauer göttlicher Vorschrift zubereitet und durfte nur zu ganz bestimmten gottesdienstlichen Zwecken gebraucht werden. Auch die christliche Gemeinschaft ist etwas Heiliges. Sie muss hervorquellen aus der Liebe, die der HErr geboten hat, und gegründet sein auf die Grundsätze, die Gott in seinem Worte

niedergelegt hat und benutzt werden zu den Zwecken, die Gott verordnet hat. II. Die Salbung war von Gott, vermittelt durch Mose, der in dieser Sache an Gottes Stelle handelte. Die Einheit der Gemeinde ist gewirkt vom Heiligen Geiste (2.Kor. 13,13) durch Jesus als Mittler. III. Durch die Salbung wurde Aaron zum Dienste Gottes geweiht, und durch sie wurde er amtlich befähigt, priesterliche Handlungen zu vollziehen. Durch die Eintracht führt die Gemeinde als Ganzes ein gottgeweihtes Leben und dient sie in wirksamer Weise Gott in dem ihr übertragenen heiligen Priesterdienst. IV. Das heilige Salböl hatte die Eigenschaft, sich zu verbreiten; es blieb nicht auf Aarons Haupt, sondern floss herab auf seinen Bart und sein Gewand. Wo wahre Eintracht ist, ob auch zunächst nur in einem engsten Kreise weniger, da breitet sie sich aus; sie bahnt sich ihren Weg von den wenigen zum Ganzen, namentlich von den führenden Personen einer Gemeinde zu dem übrigen Teil. Darum ist sie auch etwas Persönliches; sie durch Liebe und einen vorsichtigen Wandel zu verbreiten ist eine Aufgabe, an der jeder mitwirken muss. *John Field* 1885.

V. 2.3. Die Liebe verbreitet ihren Segen, indem sie niederwärts fließt (vergl. V. 2 zweimal herabfließt, V. 3 herabfällt) 1) von Gott zu den Menschen, 2) von einem Gläubigen zum andern, 3) von den Gläubigen zu den noch Ungeretteten.

V. 3. Zion die von Gott erwählte Stätte des Segens. Zion das Bild der Gemeine des HErren, einer in Eintracht verbundenen Gemeine, einer vom Heiligen Geist betauten Gemeine. Welch ein Segen ist es für die Welt, dass eine Stätte da ist, wo der HErren den Segen entboten hat!

V. 3a. Der Tau des Hermon, der auf die Berge Zions niederfällt, ein Bild der einträchtigen Liebe in der Gemeine des HErren. I. Diese Liebe verachtet nicht die Kleinen, d. h. die Geringen, Armen, weniger Begabten usw. 1) Sie erkennt es an, dass Gott der Vater, Christus der Erlöser aller Gläubigen ohne Unterschied ist. 2) Sie erkennt die Einheit des lebendigen Glaubens als die wahrhaftige Grundlage der Gemeinschaft an, nicht die Gleichheit an Reichtum, gesellschaftlicher Stellung, Bildung oder Geistesgaben. 3) Sie ist von der Überzeugung durchdrungen, dass auch das geringste Glied zu der Vollständigkeit des Leibes Christi nötig ist. 4) Sie macht mit der Erkenntnis Ernst, dass alles, was etwa den einen in irgendeiner Weise über den andern stellt, nichts als Gottes Gabe ist. II. Diese Liebe teilt von ihrem Reichtum den andern mit (Apg. 4,32-37): 1) Die an irdischem Gut Vermögenden den Armen (1.Joh. 3,17). 2) Die an Erkenntnis, Erfahrung usw. Reichen den Unwissenden. 3) Die Fröhlichen den Traurigen. 4) Die Starken den Schwachen, Irrenden. III. Diese Liebe bekundet ihren Wert mehr durch ihre so gern mitteilende Freigebigkeit als durch Schaugepränge vor der Welt. Der Hermon war für Zion von größerem Wert durch seinen Tau als durch sein majestätisches Landschaftsbild. 1) Freigebige Liebestätigkeit einer Gemeine erfordert mehr wirkliche Gnade und ist ein besserer Erweis der Gnade als kunstvolle Kirchengebäude und schmuckvolle Gottesdienste. 2) Durch sie wird die Gottseligkeit besser gefördert als durch steife Vornehmheit oder gar prunkende Großtuerie einer Gemeine. Zion wurde durch den Tau des Hermon befruchtet, nicht durch die Erhabenheit seines Anblicks. 3) Sie bewegt auch Christi Herz und sichert Lohn von ihm (Mark. 9,41). *John Field* 1885.

Fußnote

1 So auch *Luther* 1524. Der Psalm betont das Beisammenwohnen. Das *einträchtig*, welches *Luther* später (als Übers. von ׀׀׀?) eingefügt hat, liegt zunächst nicht in ׀׀׀, wohl aber in dem Sinn des ganzen Satzes. – *J. M.*

2. Wörtl. *Das gute Salböl.* Man beachte, dass dies *gut* ein Wortspiel bildet mit dem *gut* des Grundt. in V. 1.

3. Dieser Saum ist aber schwerlich, wie *Spurgeon* und viele annehmen, der untere, sondern der *obere* Saum, wörtl. der »Mund«, die Öffnung, durch die der Hals gesteckt wird. *Luther*, der 1524 richtig, aber wenig poetisch, »aufs Loch seiner Kleider« übersetzte, hat hernach mit gutem Griff schlechtweg *Kleid* gesagt. – *J. M.*

Der 134. Psalm

Überschrift. *Ein Wallfahrtslied.* Wir sind nun bei dem Schluss dieser an Umfang geringen, aber an Inhalt reichen Sammlung angelangt. Die Festpilger ziehen heimwärts und singen das letzte Lied in ihrem kleinen Festpsalter. Sie brechen früh am Morgen auf, noch ehe der Tag ganz angebrochen ist, denn viele von ihnen haben eine lange Reise vor sich. Noch zögert die Nacht zu weichen, da sind sie schon in Bewegung. Sobald sie außerhalb der Tore sind, sehen sie die Wächter auf den Tempelmauern, und aus den das Heiligtum umgebenden Kammern blinkt ihnen der Schein der Lampen entgegen; dieser Anblick bewegt sie, den Dienern des HERRN, die allezeit in dem Heiligtum ihres heiligen Dienstes warten, einen Abschiedsgruß zuzurufen, der sie ermahnt, in ihrem seligen Dienste treu auszuharren. Der aus treuer Liebe zum HERRN hervorgehende mahnende Scheidegruß der Pilger bewegt die Priester dazu, diesen noch einen Segen aus dem Heiligtum mit auf den Weg zu geben. Dieser Segensspruch ist in dem dritten Verse enthalten. Die Priester sagen gleichsam: Ihr habt uns aufgefordert, den HERRN lobpreisend zu segnen, und nun bitten wir den HERRN, euch zu segnen.

Der Psalm lehrt uns, für diejenigen zu beten, welche beständig dem HERRN Dienst tun, und er ladet alle Diener des HERRN ein, über die liebend und betend ihrer gedenkende Gemeinde den Segen des HERRN zu verkünden.

Auslegung

1. Siehe, lobet den HERRN, alle Knechte des HERRN, die ihr stehet des Nachts im Hause des HERRN!
2. Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den HERRN.
3. Der HERR segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!

1. *Siehe.* Mit diesem Rufe suchen die Pilger die Aufmerksamkeit der im Heiligtum Dienenden wachzurufen. Da sie selber nun heimkehren müssen, feuern sie die heilige Brüderschaft an, die dazu berufen ist, im Hause des HERRN Wache zu halten und sich dem Dienst des HERRN hinzugeben. Mögen sie um sich blicken an der heiligen Stätte und überall Beweggründe finden, den HERRN zu loben. Mögen sie in den stillen Nächten über sich blicken und den preisen, der Himmel und Erde gemacht und jenen mit dem Glanz der Sterne, diese mit den Strahlen seiner Liebe erhellt hat. Mögen sie darauf Acht haben, dass ihre Hallelujahs nie ein Ende nehmen. Ihre scheidenden Brüder fachen ihren Eifer an mit dem hell durch die Nacht dringenden Rufe: *Siehe!* Sehet wohl zu, haltet treue Wacht, richtet euer Amt wohl aus und preiset ohne Aufhören anbetend Jehovahs Namen.

Lobet (wörtl.: benedeiet, segnet) *den HERRN.* Denket wohl von Jehovah und redet wohl von ihm. Betet ihn an mit Ehrfurcht, naht zu ihm mit Liebe, freut euch in ihm mit Frohlocken. Seid nicht damit zufrieden, ihn so zu loben, wie es alle seine Werke tun, sondern lobt ihn als seine Heiligen (Ps. 145,10). Das Wort *segnen* ist (nach dem Grundt.) das Stichwort des vorliegenden Psalms. Die beiden ersten Verse rufen uns auf, Jehovah zu segnen, und in dem letzten Verse wird Jehovahs Segen über sein Volk herabgerufen. O dass unser Leben in diesem zwiefachen Sinn des Segens voll sei, dass *gesegnet sein* und *segnen* (benedeien) die beiden Worte seien, die unser Leben kennzeichnen! Mögen andere ihren Mitmenschen schmeicheln oder ihren Glücksstern preisen oder sich selber rühmen, wir wollen Jehovah lobpreisend, von dem aller Segen niederströmt. *Alle Knechte des HERRN.* Es ist ja euer vornehmstes Amt, den HERRN zu preisen; seht zu, dass ihr darin allen andern vorangeht. Knechte sollen von ihrem Herrn Gutes reden. Nicht ein Einziger von euch sollte ihm wie aus Zwang dienen, sondern ihr solltet alle ihn segnen, während ihr ihm dient; ja, preist ihn dafür, dass er euch erlaubt, ihm zu dienen, dass er euch tüchtig macht, ihm zu dienen, und dass er eure Dienste annimmt. Ein Diener des Höchsten zu sein ist eine unermessliche Ehre, ein Segen, der über alle Berechnung erhaben ist. Und ein Diener in

seinem Tempel sein zu dürfen, zu seinem Hausgesinde zu gehören, das ist eine noch größere Wonne und Würde. Wenn diejenigen, die stets um den HERRN sein dürfen und in seinem Tempel wohnen, den HERRN nicht preisen, wer wird es dann tun? *Die ihr stehet des Nachts im Hause des HERRN.* Wir können es wohl verstehen, dass die Festbesucher in ihrer Liebe zum HERRN jene Auserwählten halb beneideten, die immerdar, Tag und Nacht, im Tempel weilen, das Heiligtum hüten und den erforderlichen Dienstleistungen auch selbst in den Nachtstunden nachgehen konnten. Zu der feierlichen Stille der Nacht kam die Ehrfurcht gebietende Herrlichkeit des Ortes, wo Jehovah befohlen hatte, dass seine Verehrung stattfinden sollte. Ja, das waren gesegnete Leute, die Priester und Leviten, die zu einem so erhabenen Dienste geweiht waren. Dass diese Bevorzugten den HERRN während ihres nächtlichen Wachdienstes immerdar loben sollten, war höchst geziemend; das Volk will, dass sie des eingedenk seien und nie ihre Pflicht versäumen. Sie sollten nicht wie Maschinen ihr Geschäft verrichten, sondern in jede ihrer Amtsverrichtungen ihr ganzes Herz hineinlegen und in all ihrem Werke Gott im Geiste anbeten. Es war ja gut, dass sie wachten, aber besser noch ist's, zu wachen im Gebet und mit Danksagung und Lobpreis (Kol. 4,2).

Wenn sich über eine Gemeinde des HERRN die Nacht lagert, hat der HERR auch seine Wächter, seine Heiligen, die seine Wahrheit noch hüten; und diese dürfen sich nicht entmutigen lassen, sondern sollen den HERRN loben, auch wenn die dunkelsten Stunden herannahen. Mögen wir es uns angelegen sein lassen, sie darin zu ermuntern, und ihnen die heilige Pflicht in Erinnerung rufen, den HERRN allezeit zu preisen und sein Lob immerdar in ihrem Munde sein zu lassen (Ps. 34,1).

2. *Hebet eure Hände auf im Heiligtum.* An der heiligen Stätte geziemt es sich für sie, emsig, ganz wach, voller Kraft und Energie, von heiligem Eifer bewegt alles zu tun, was ihres Amtes ist. Hände, Herz und ihr ganzes Wesen sollen erhoben und der Anbetung Gottes geweiht sein. Wie die Engel im Himmel Gott preisen – wir können nicht sagen: Tag und Nacht, denn dort oben gibt's keine Nacht –, wie sie Gott allezeit ohne Unterbrechung preisen, so sollen auch die Engel der Gemeinen anhalten in der Zeit und außer der Zeit (2.Tim. 4,2). Man übersetzt jetzt allgemein: *zum Heiligtum.* Nach dem Allerheiligsten hin, wo der HERR seinen Thron hat, sollen die zum Dienst vor dem HERRN Bereitstehenden mit Gebet und Flehen ihre Hände erheben. *Und lobet (benedeiet, segnet) den Herrn.* Das ist ihr Hauptgeschäft. Sie sind dazu berufen, ihren Brüdern zu dienen, indem sie sie die Zeugnisse des HERRN lehren, aber das andere geht dem doch vor, dass sie dem HERRN dienen, indem sie ihn anbeten. Man sieht die öffentlichen Gottesdienste viel zu oft nur von der Seite ihrer Nützlichkeit für die Menschen an; der andere Zweck derselben ist jedoch von noch höherer Wichtigkeit: es ist unsere Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass der HERR angebetet, gepriesen und ihm Ehrfurcht erwiesen werde. Zum zweiten Mal gebraucht der Psalmist hier das Wort *segnen*, und zwar in Bezug auf Jehovah. *Lobe du, meine Seele, den HERRN, und möge jede lebendige Seele ihn preisen.* Alle Schläfrigkeit wird sogar aus der miternächtlichen Andacht weichen müssen, wenn unsere Herzen sich fest darauf richten, Gott in Christo Jesu zu preisen.

3. Dieser Vers ist die Antwort, die vom Tempel her den Festpilgern zugerufen wird, die in der Morgenfrühe zur Heimreise aufbrechen. Es ist der alte hohepriesterliche Segen, kurz zusammengefasst und jedem einzelnen Pilger zugewandt. *Der HERR segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.* Ihr geht nun auseinander, ein jeglicher in sein Haus; möge der Segen auf jeden Einzelnen von euch kommen. Ihr seid auf Jehovahs Einladung und Geheiß zu seiner Stadt und seinem Tempel gekommen; möge jeder von euch nun heimkehren mit einem solchen Segen, wie nur er ihn zu geben vermag – mit göttlichem, unendlichem, wirksamem, ewigem Segen. Ihr geht nicht aus dem Bereich der Werke des HERRN und seiner Herrlichkeit, denn er hat den Himmel gemacht, der sich über euch wölbt, und die Erde, darauf ihr wohnt. Er ist euer Schöpfer, und er kann euch segnen mit Gnadenerweisen ohne Zahl; er kann Freude und Friede in euren Herzen schaffen und sogar einen neuen Himmel und eine neue Erde für euch bereiten. Möge er, der Schöpfer aller Dinge, euch mit Segen aller Art überschütten.

Die Segnung kommt aus der Stadt des großen Königs, von seinen von ihm erwählten Dienern, in der Kraft seines Bundes; darum heißt es, sie komme *aus Zion.* Noch bis zum heutigen Tage segnet der HERR jedes der Seinen durch seine Gemeinde, sein Evangelium und die Verordnungen, die in seinem Hause verwaltet werden. In der Gemeinschaft mit den Heiligen empfangen wir unzählbare Segnungen. Möge ein jeglicher von uns noch mehr von diesem Segen erlangen, der allein vom HERRN kommt. Zion kann uns nicht segnen; auch die frömmsten Diener des HERRN vermögen uns nur Segen zu wünschen;

Jehovah aber kann und will jeden Einzelnen der Seinen, die auf ihn harren, segnen. Möge es uns also geschehen zu dieser Stunde. Verlangen wir danach? Dann lasst uns selber den HERRN segnen und es immer wieder tun; dann mögen wir zuversichtlich darauf hoffen, dass wir, wenn wir zum dritten Mal ans Segnen denken, uns als Empfänger des Segens von dem Hochgelobten fühlen werden. Amen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieser Psalm besteht aus einem Zuruf, V. 1-2, und der Erwiderung darauf. Der Zuruf ergeht an diejenigen Priester und Leviten, welche die Nachtwache im Tempel haben, oder nach der noch ansprechenderen Ansicht Prof. *Felix Bovets*, die ich jetzt wahrscheinlicher finde, an die Priester und Leviten, welche die Nacht über im Tempel verbleiben. »Alle ihr Knechte Jahves« lautet zu allgemein für die Tempelwache; man würde dann »ihr Wächter« erwarten. Doch müssen wir nicht an eigentlichen nächtlichen Gottesdienst im Tempel denken, denn davon weiß Gesetz und Herkommen Israels nichts. *Bovet* nennt den Psalm *Psaume des adieux*, bestehend aus dem Abschiedsgruß der heimkehrenden Festgäste und dem Gegenruf der Begrüßten. Jedenfalls ist diese Antiphone (Wechselgesang) absichtlich an das Ende der Stufenliedersammlung gestellt, um da die Stelle einer abschließenden *Beracha* (Doxologie, Lobpreisung) zu vertreten. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. *Siehe.* Beachten wir die Absicht des Psalmisten bei diesem energischen Aufruf an die Diener des HERRN, Jehovah zu preisen. Bei der Neigung, die in allen Menschen vorhanden ist, von den Zeremonien einen falschen Gebrauch zu machen, meinten gewiss viele der Leviten, es sei nichts anderes nötig, als müßig im Tempel zu stehen, und übersahen so den wichtigsten Teil ihrer Pflicht. Der Psalmist wollte ihnen zeigen, dass es von keinem Wert sei, nur die Nachtwache über den Tempel zu halten, die Lampen anzuzünden und die Opfer zuzurüsten, wenn sie nicht dabei Gott im Geiste dienten und alle äußeren Zeremonien auf das bezogen, was als das hauptsächlichste Opfer betrachtet werden muss, nämlich das Lob Gottes. Es ist, als sagte er: Ihr mögt es für einen sehr mühsamen Dienst halten, im Tempel auf Wache zu stehen, während andere daheim schlafen; aber der heilige Dienst, welchen Gott verlangt, ist etwas Besseres als das und erfordert von euch, dass ihr sein Lob singet vor allem Volk. *Jean Calvin* † 1564.

Die den Nachtdienst ausübenden Priester waren der Gefahr ausgesetzt, einzuschlafen oder sich müßiger Träumerei, eitlen, törichten Gedanken oder unnützem Geschwätz hinzugeben. O wieviel Zeit wird mit solchen Träumereien verschwendet, indem man die Gedanken planlos umherschweifen und immer weiter wandern lässt! Darum ruft der Psalm die Priester auf, ihres hohen Berufes eingedenk zu sein. Ist es eure Pflicht, die Nacht wachend zuzubringen, o dann verbringt die Nacht doch in Anbetung! Lasst die Zeit des Wachens nicht eine müßige, verlorene Zeit sein, sondern wenn andere schlafen und ihr von Amtswegen wachen müsst, so pfeget den Lobpreis des Hauses Gottes. Sehet zu, dass in Zion Gott gepriesen werde, bei Nacht so gut wie am Tage! Erhebet eure Hände zum Heiligtum und lobet den HERRN! *Samuel Martin* † 1878.

Die Anrede »*die ihr steht im Hause Jahves*« zeigt, dass mit den *Dienern Jahves* nicht die Israeliten insgesamt gemeint sind, sondern die Priester und Leviten, für deren amtliches Fungieren der Ausdruck »*stehen vor dem HERRN*« der *terminus technicus* (der gebräuchliche Ausdruck) ist, vergl. 5.Mose 10,8; Hebr. 10,11. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Die Rabbinen sagen, nur der Hohepriester habe im Heiligtum sitzen dürfen, wie wir es von Eli lesen (1.Sam. 1,9). Die andern Priester *standen*, als allezeit zu hurtigem Dienst bereit. *John Trapp* † 1669.

Sehet zu, dass die Gewohnheit, da ihr so oft in Gottes Gegenwart stehet, euch nicht zur Geringschätzung verleite, sondern erkennet allezeit Jehovahs Majestät und preiset ihn in Ehrfurcht. *John Mayer* 1653.

Des Nachts im Hause des HERRN. Die Priester und Leviten hatten nicht nur bei Tage im Tempel Dienst, sondern auch bei Nacht. Versetzen wir uns in die Ruhe und Feierlichkeit einer Nacht im Hause des HERRN (im zweiten Tempel zur Zeit des Herrn Jesu). Die letzten Klänge der Tempelmusik von dem Gottesdienst des Abendopfers sind verklungen, und die Beter entfernen sich langsam, etliche noch zögernd in stillem Gebet. Schon schwindet der kurze morgenländische Tag im Westen dahin. Fern über den Bergen von Mizpe und Gibeon sinkt die Sonne ins Meer. Die neue Abteilung von Priestern und Leviten, welche die Gottesdienste des morgenden Tages leiten sollen, kommt vom Ophel herauf unter

der Führung der Häupter ihrer Vaterhäuser, ihrer Ältesten. Jene hingegen, welche an dem abgelaufenen Tage amtiert haben, schicken sich an, durch eine andere Pforte den Tempelplatz zu verlassen. Sie haben ihre Priestergewänder in der dafür bestimmten Kammer niedergelegt und ihre bürgerliche Kleidung angezogen. An den Sabbaten wenigstens grüßten die Gehenden und Kommenden einander mit dem schönen Grube: »Er, der gemacht hat, dass sein Name in diesem Hause wohnt, gebe, dass Liebe, Brüderlichkeit, Friede und Freundschaft unter euch wohnen.« Dann wurden die gewaltigen Tempeltore geschlossen, wozu es bei einzelnen der vereinten Kraft von zwanzig Mann bedurfte. Die Schlüssel wurden unter einer Marmorplatte in der sogenannten Feuerkammer, die auch die Hauptwachstube der Priester war, aufgehängt. Nun, da die Sterne hell am morgenländischen Himmel strahlen, sammeln sich die Priester zur Unterhaltung und zu der Abendmahlzeit, wozu Stücke der Opfer und Erstlingsfrüchte dienen. Daneben ist, wiewohl das Werk des Tages im Ganzen vorüber ist, doch noch mancherlei von Priestern und Leviten zu besorgen, z. B. sind die Rechnungen über die eingegangenen Zehnten u. dergl. abzuschließen.

Bereits sind die Nachtwachen im Tempel aufgestellt. Bei Tag und Nacht war es die Pflicht der Leviten, unter der Führung von Priestern, an den Toren Wache zu halten und soweit immer möglich zu verhindern, dass irgendein gesetzlich Unreiner den Tempelplatz betrete. (Weiteres über die Nachtwache siehe in den Erläuterungen zu Ps. 130,6, S. 2004.) Ihnen war auch die Ausübung der Tempelpolizei anvertraut unter dem Befehl des Hauptmanns des Tempels. Während der Nacht machte dieser seine Runden. Bei seinem Nahen hatten die Wachen sich zu stellen und ihn in eigentümlicher Weise zu grüßen. Wehe dem Wächter, der schlafend erfunden ward! Er wurde gezüchtigt, oder es wurden ihm gar die Kleider in Brand gesteckt (vergl. Offenb. 16,15). Doch konnte die Neigung zum Einschlafen nicht groß sein, auch wenn die bei den Umständen natürliche tiefe Bewegung des Gemütes es zugelassen hätte. Der Vorsteher der Klasse und die Häupter der Familien ruhten allerdings auf Polstern in demjenigen Teil der Feuerkammer, der über dem äußeren Vorhof erbaut war, also außerhalb des Priestervorhofes lag und in welchem daher das Sitzen gestattet war (denn innerhalb des Priestervorhofes war es niemand außer dem König erlaubt, sich niederzusetzen), und die bejahrteren Priester durften sich dort auch etwa auf den Boden, ihre Priesterkleider neben sich zusammenraffend, niederlegen, während die jüngeren Priester Wache hielten. Aber die Vorbereitungen für den Morgengottesdienst erheischten es, dass ein jeder früh bei der Hand sei. Der betreffende Priester, dem die Leitung der Vorbereitungen oblag, konnte jeden Augenblick an die Tür klopfen und Einlass begehren. Er kam plötzlich, unerwartet, niemand wusste, wann. »Manchmal kam er«, sagen die Rabbinen (vergl. Mark. 13,35), »beim Hahnenschrei, manchmal früher, manchmal etwas später. Er kam und klopfte, und sie taten ihm auf. Dann sprach er zu ihnen: Alle, die ihr gewaschen seid, kommt und werfet das Los.« Das vorgeschriebene Bad musste also genommen sein, ehe der vorstehende Priester die Runde machte, da es Grundsatz war, dass niemand den Priestervorhof betreten durfte, um zu dienen, auch wenn er rein war, wenn er nicht gebadet hatte. Ein unterirdischer beleuchteter Gang führte zu den gut eingerichteten Baderäumen, wo die Priester sich untertauchten. Danach brauchten sie (außer in einem Falle) den ganzen Tag nicht mehr zu baden, sondern nur die Hände und Füße zu waschen (vergl. Joh. 13,10); dies allerdings jedes Mal, mochte es auch noch so oft sein, wenn sie zum Dienst den inneren Tempelplatz betraten.

Diejenigen, welche bereit waren, folgten nun dem die Oberaufsicht führenden Priester durch ein Gitter in den Priestervorhof. Hier teilten sie sich in zwei Abteilungen, deren jede eine Fackel trug, außer am Sabbat, wo der Tempel selbst beleuchtet war. Der eine Zug ging östlich, der andere westlich; nach vollzogenem prüfendem Rundgang trafen sie an der Bäckerkammer wieder zusammen und berichteten: Alles in Ordnung! Darauf machten sich diejenigen, welche das tägliche Speisopfer des Hohenpriesters zu bereiten hatten, in der genannten Bäckerkammer an die Arbeit, die Priester aber gingen in die (aus geglätteten Steinen erbaute) Quaderkammer, um die Dienstleistungen des Tages auszulösen. Viermal wurde das Los, zu verschiedenen Zeiten, geworfen. Die Priester standen dabei im Kreise um den Vorsteher, der für einen Augenblick die Mütze eines aus der Zahl aushob, um anzuzeigen, dass er bei ihm mit dem Zählen beginnen werde. Dann hielten alle, da Personen zu zählen in Israel nicht für erlaubt gehalten wurde, einen, zwei oder mehr Finger in die Höhe, während der Priester eine beliebige Zahl, sagen wir 70, nannte, und nun die Finger zählte, bis jene Zahl erreicht war, was kundtat, dass das Los auf den betreffenden Priester gefallen war. Das erste Los betraf das Reinigen und Zurüsten des Altars,

das zweite bezeichnete denjenigen, der (mit 12 der ihm zunächst stehenden Priester) das Opferlamm zu opfern und den Leuchter sowie den Räucheraltar im Heiligen zu reinigen hatte. Das dritte Los war das wichtigste; es bestimmte, wer das Räucheropfer darzubringen hatte. Womöglich sollte dieser höchste Priesterdienst keinem zufallen, der schon einmal in dieser Eigenschaft amtiert hatte. Er wählte sich aus seinen Freunden zwei Gehilfen; bei dem Anzünden des Weihrauchs war er jedoch allein im Heiligen. Das vierte Los bestimmte diejenigen, welche die Stücke des Brandopfers auf dem Altar zu verbrennen und die Schlusshandlungen des Gottesdienstes zu vollbringen hatten. Die für den Morgengottesdienst gefallenen Lose waren auch für den Abendgottesdienst gültig mit Ausnahme des dritten; das Los für das Anzünden des Weihrauchs wurde frisch geworfen.

Wenn die Priester zu der Auslosung des ersten Loses in der Quaderhalle versammelt waren, beleuchtete erst der erste rötliche Schimmer der Morgendämmerung den östlichen Himmel. Noch viel war zu vollbringen, bis das Lamm geschlachtet werden konnte. Dieses musste geschehen, wenn das Morgenlicht den ganzen Himmel bis gen Hebron hin erleuchtet hatte, aber noch ehe die Sonne tatsächlich am Horizonte aufgegangen war. Dann kamen die Beter durch die wieder geöffneten Tore, und der Tag im Tempel begann mit seinen Opfern und gottesdienstlichen Feiern. – Nach D. *Alf: Edersheim* 1874.

Das irdische Heiligtum sollte eine gewisse Ähnlichkeit haben mit dem oberen, wo, wie Johannes uns sagt, die Erlösten, die ihre Kleider gewaschen haben im Blut des Lammes, vor dem Stuhl Gottes sind und Gott dienen *Tag und Nacht* in seinem Tempel (Offb. 7,15). Man vergleiche, was 1.Chron. 9,33 (Grundt.) von den Familienhäuptern der levitischen Sänger zu lesen ist, dass sie, die von allem andern Dienst befreit waren, doch in den Kammern am Tempel wohnten, und zwar, weil sie Tag und Nacht in ihrem Geschäft, ihren Amtsverrichtungen, zu tun hatten. (Da von einem eigentlichen nächtlichen Gottesdienst nichts bekannt ist, fasst man dies »Tag und Nacht« in der Chronikstelle allerdings meist im Sinne von »von früh bis spät«.) Nach Bischof D. *G. Horne* † 1792.

V. 2. Das *Aufheben der Hände* zum Himmel (2.Mose 9,29; 1.Kön. 8,22) oder gegen das Heiligtum (hier) ist Gebärde des Betens; es deutet die Bereitschaft und das Verlangen und Erwarten an, Segnungen vom HERRN zu empfangen. *S. E. Pierce* † 1829.

Im Heiligtum. *Luther* sagt: »Ich wollte es gerne verdolmetschen: Hebet eure Hände rein und heilig auf, aber es ist wider die Grammatik.« Auch bei etlichen neueren Auslegern, z. B. *Bovet*, finden wir diese Deutung »in Heiligkeit«, vergl. 1.Tim. 2,8, nach *Delitzsch* auch schon im Targum, das es auf die gewaschenen Hände bezieht. Aber der Akkusativ ist ohne Zweifel Akkusativ der Richtung: *nach dem Heiligtum hin*. Vergl. Ps. 28,2; 5,8; 138,2. – *J. M.*

V. 3. Er sagt nicht: Der HERR, der Himmel und Erde gemacht hat, segne dich aus dem Himmel, sondern: *aus Zion*, als wollte er uns damit lehren, dass alle Segnungen, die ja allerdings ihren Ursprung im Himmel haben, doch mittelbar von Zion kommen, wo der Tempel stand. Dort war die Stätte, wo der HERR sich in Israel sonderlich offenbarte. Auch heute noch ist die Gemeinde des HERRN die Stätte, wo sich uns viele Segnungen von oben vermitteln. – Nach *Abraham Wright* † 1690.

Der priesterliche Segen in diesem Verse stellt uns Gott in zwiefacher Eigenschaft vor Augen, als den Schöpfer des Weltalls und als den Gott des Heils, der in Zion wohnt. Betrachte ich ihn als den Schöpfer Himmels und der Erde, so treten mir überschwänglich reiche Beweise vor Augen, dass er mich segnen kann; betrachte ich ihn als den Gott der Gnade, der in seiner Gemeinde wohnt, so werde ich überzeugt davon, dass er mich segnen will. Beides ist für unsern Glauben wesentlich. *N. Mac Michael* 1860.

Segne dich. Die Einzahl steht, weil die Worte aus der von dem Hohenpriester gebrauchten Segensformel 4.Mose 6,24 entlehnt sind. *J. J. St. Perowne* 1868.

Der Segen ergeht an die Gemeinde wie *eine* Person und an jeden Einzelnen in dieser einheitlichen Gemeinde. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Homiletische Winke

V. 1-3. I. Wir sollen Gott segnen (benedeien), V. 1.2. 1) Wie? Durch Dankbarkeit, Liebe, Gehorsam, Gebet und Lobpreis. 2) Wo? Im Hause des HERRN. 3) Wann? Nicht nur bei Tage, auch bei Nacht. Vergl.

Hanna Luk. 2,37. Hat unser Herr und Heiland ganze Nächte verbracht im Gebet für die Seinen, so sollten wir es auch nicht für zu viel halten, bei besonderen Anlässen ganze Nächte mit seinem Preise zuzubringen. Die Abendgottesdienste sollten am Tag des HERRn und auch an Wochenabenden nicht vernachlässigt werden. II. Gott will uns segnen, V. 3. 1) Wen? *Dich*, d. i. einen jeden, der ihn preist. 2) Unter welcher Bedingung? In der Erfüllung unserer religiösen Pflichten, nicht bei Vernachlässigung derselben (Zion). 3) Wie? Er selber will es tun. Wen *er* segnet, der ist gesegnet. *G. Rogers* 1885.

1) Der HERR selbst ist die Quelle des Segens. 2) Himmel und Erde sind der augenscheinliche Beweis, dass der HERR zu segnen imstande ist. 3) Zion, die Gemeinde des HERRn, ist das Mittel des Segens, der Kanal, durch welchen der Segen den einzelnen Gliedern des Gottesvolkes zuströmt. 4) Die Gläubigen sind wiederum das Mittel, durch welches der Segen sich weiter verbreitet, durch den Geist des Segens, der auf ihnen ruht. 5) Die Fülle, die in der göttlichen Segnung enthalten ist. *Samuel Martin* † 1878.

1) Ein eigenartiger Gottesdienst: der Wächter im Heiligtum. 2) Die erhabene Umgebung: die Schauer des Heiligtums. 3) Heiliges Aufheben der Hände, Herzen und Augen. 4) Der Lobpreis in der Finsternis, gehört hoch droben im Licht. 5) Die Antwort von der Höhe überm Sternenzelt: Der HERR, der Himmel und Erde gemacht, segne dich. *W. B. Haynes* 1885.

V. 1. 1) Nacht lagert sich über das Heiligtum – dunkle Zeiten der Kirchengeschichte. 2) Aber Gott hat seine Wächter: Wycliffe und andere, die auf die Reformation harrten; die »Waldenser« oder altvangelischen Gemeinden usw. Auch in den dunkelsten Nächten hat Gott immer solche gehabt, die ihn priesen und ihm dienten. 3) Sei es Nacht oder Tag, mögen diejenigen, welche »vor dem HERRn stehen«, ihres Dienstes warten. *W. B. Haynes* 1885.

Unser Text fordert die Diener des HERRn auf: 1) In ihrem Dienst andächtig und fröhlich zu sein. Singt bei eurer Arbeit, auch wenn es dunkel ist um euch her! 2) Mit Eifer jede besondere Zeit des Dienstes anzuwenden. Des Nachts, wie bei Tage, lobet den HERRn! 3) Sorgfältig alles zu vermeiden, was sie in der rechten Hingebung und Munterkeit bei ihrem Dienste hindern könnte. *W. B. Haynes* 1885.

Richtlinien für die Gottesdienste. 1) Gottes Dienst sollte mit Pflichttreue geschehen: *Siehe*. 2) Mit dankbarer Freude: *Lobet den HERRn*. 3) Einmütig: *Alle*. 4) Mit heiliger Ehrfurcht, als von *Knechten des HERRn*. 5) Mit nimmer ermüdender Beharrlichkeit: *Die ihr stehet des Nachts* usw.

Die Wächter des Hauses des HERRn in den Nächten. Wie wichtig sie sind; das Dunkel, in dem sie verborgen sind (»obskure Leute«); die Gefahr, dass sie einschlummern; ihr Trost; ihre Würde; ihr Lohn.

V. 3. Der Segen des HERRn. 1) Des Schöpfers: freigebig, allezeit neu, mannigfaltig, ohne Grenzen, ewig – in allen diesen Beziehungen abgebildet an der Schöpfung Himmels und der Erde. 2) Des Erlösers: Segnungen, die wir aufs höchste benötigen, reiche, wirksame, bleibende Segnungen – alle darin abgebildet und dadurch verbürgt, dass er, der HERR, unter den Menschenkindern Wohnung genommen, sich eine Gemeinde erworben, einen Tempel bereitet, seine Herrlichkeit geoffenbart hat und auf dem Thron der Gnade herrscht.

Ende der Wallfahrtslieder.

Der 135. Psalm

Vorbemerkungen. Dieser Psalm hat keine Überschrift. Er ist der Hauptsache nach aus ausgewählten Bibelstellen zusammengefügt; man hat ihn daher ein Mosaik genannt und einem getäfelten Estrich verglichen. Der Anfang ist aus Ps. 113,1 und Ps. 134,1, während V. 2b uns an Ps. 116,19 erinnert und V. 4 auf 5.Mose 7,6 anspielt. Ruft uns V. 5 nicht Ps. 95,3 ins Gedächtnis? V. 6a ist aus Ps. 115,3, während V. 7 mit Jer. 10,13 beinahe gleich lautet. V. 13 finden wir in 2.Mose 3,15, V. 14 in 5.Mose 32,36. Die Verse 15-18 sind fast ganz gleich lautend mit Psalm 115,4-8, und der Schluss V. 19-21 ist von eben dort V. 9-11 nebst 118,2-4 entlehnt. (Die Verse 8-12 unseres Psalms werden wir in Psalm 136 wiederfinden.) Wir könnten noch vieles anführen, wenn wir eine Reihe einzelner Ausdrücke des Psalms auf ihre Grundstellen zurückführen wollten. Das ganze Lied ist eine Zusammensetzung aus vielen Schriftworten. Trotz dieser Art seiner Entstehung gibt der Psalm an festem Zusammenschluss des Inhalts und an Frische einem ursprünglichen Gedicht nichts nach. Der Heilige Geist wiederholt sich zuweilen; nicht als ob es ihm an Gedanken oder Worten mangelte, sondern weil es uns oft nützlich ist, die gleichen Dinge in der gleichen Form zu hören. Wenn unser erhabener Meister sich der Wiederholungen bediente, dann tat er es allerdings zumeist mit lehrreichen Abänderungen, die unsere sorgfältige Beachtung heischen.

Einteilung. Die ersten vierzehn Verse enthalten eine Aufforderung, Jehovah zu preisen, und zwar wegen seiner Güte, V. 3, seiner erwehlenden Liebe, V. 4, seiner Erhabenheit, wie sie sich in der Natur offenbart, V. 5-7, seines richtenden und errettenden Waltens in der Geschichte, V. 8-12, der Unveränderlichkeit seines Wesens, V. 13, und seiner Heilsabsichten mit seinem Volke, V. 14. Darauf folgt, um die Größe Jehovahs noch besser ins Licht zu stellen, eine Gegenüberstellung der Götzen, V. 15-18. Den Schluss bildet eine erneute Aufforderung zum Lobe Jehovahs, V. 19-21. Der Psalm ist ein Gesang voll Leben und Kraft, abwechslungsreich und von dem Geiste der Anbetung durchweht.

Auslegung

1. Hallelujah!
Lobet den Namen des HERRn,
lobet, ihr Knechte des HERRn,
2. die ihr stehet im Hause des HERRn,
in den Höfen des Hauses unsers Gottes!
3. Lobet den HERRn, denn der HERR ist freundlich;
lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich!
4. Denn der HERR hat sich Jakob erwählt,
Israel zu seinem Eigentum.
5. Denn ich weiß, dass der HERR groß ist
und unser Herr vor allen Göttern.
6. Alles, was er will, das tut er,
im Himmel und auf Erden,
im Meer und in allen Tiefen;
7. der die Wolken lässt aufsteigen vom Ende der Erde,
der die Blitze samt dem Regen macht,
der den Wind aus seinen Vorratskammern kommen lässt;
8. der die Erstgeburten schlug in Ägypten,
beider, der Menschen und des Viehes,
und ließ seine Zeichen und Wunder kommen
über dich, Ägyptenland,
über Pharao und alle seine Knechte;
10. der viele Völker schlug
und tötete mächtige Könige,

11. Sihon, der Amoriter König,
und Og, den König zu Basan,
und alle Königreiche in Kanaan;
12. und gab ihr Land zum Erbe,
zum Erbe seinem Volk Israel.
13. HErr, dein Name währet ewiglich;
dein Gedächtnis, HErr, währet für und für.
14. Denn der HErr wird sein Volk richten
und seinen Knechten gnädig sein.

1. Hallelujah, d. i.: Lobet den HErrn! Mögen alle, die selber von heiligem Lobpreis überströmen, darauf hinwirken, den gleichen Sinn in andern zu erwecken. Es genügt nicht, dass wir selber Gott loben, wir sind der erhabenen Aufgabe von ferne nicht gewachsen; lasst uns alle unsere Freunde und Nachbarn zu Hilfe rufen, und sind sie bisher im Lobe Gottes lässig gewesen, so lasst uns sie mit liebevollem Mahnen dazu anspornen. *Lobet den Namen des HErrn.* Lobpreiset seine Vollkommenheiten und besinget mit heiligem Liede alles, was er von seinem Wesen geoffenbart hat; denn das ist's, was mit dem Namen Gottes gemeint ist. In Sonderheit lasst seinen heiligen, unvergleichlich erhabenen Jehovahnamen den Gegenstand eurer Anbetung sein. In diesem Namen verkündigt er ja seine unbeschränkte Selbständigkeit und seine unbeschränkte Beständigkeit, also auch die unbedingte Freiheit seiner Gnade und die Unwandelbarkeit seiner Treue; möge beides euch zum Preise seiner Gottheit erwecken. Gedenkt seiner in Liebe, bewundert ihn innig, und dann rühmt ihn mit Eifer. Preiset den HErrn nicht nur im Allgemeinen, weil er Gott ist, sondern versenkt euch forschend in sein Wesen und sein Walten und bringt ihm also verständiges, seine Vollkommenheiten würdigendes Lob dar. *Lobet, ihr Knechte des HErrn.* Ob andere schweigen, so dürft ihr das doch nicht; ihr sollt die Ersten sein, seinen Ruhm zu singen. Ihr seid ja seine Diener, und dies ist ein Teil eures Dienstes. Sein Name ist über euch genannt, darum preiset seinen Namen. Ihr wisst, was für ein guter Meister er ist; darum redet wohl von ihm. Wer ihm nicht dienen mag, der wird sicher ihn auch nicht rühmen; da euch aber die Gnade zu seinen persönlichen Dienern erhoben hat, so möge euer Herz euch zu seinen Hofmusikern machen. Wir sehen in unserm Verse den Knecht des HErrn seine Mitknechte anspornen, indem er sie dreimal aufruft, den HErrn zu loben. Sind wir denn so lässig in diesem köstlichen Werke? Oder hat es darin seinen Grund, dass, auch wenn wir unser Äußerstes tun, doch alles zu wenig ist für einen solchen Herrn? Beides ist wahr. Wir preisen unsern Gott nicht genug, und wir können darin nicht zu viel tun. Wir sollten stets darin verharren, dem hier gegebenen Befehle gemäß: Lobet – lobet – lobet! Lasst uns den Dreieinigen mit Geist, Seele und Leib preisen; im Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lasst uns ihm ein dreifaches Hallelujah darbringen.

2. Die ihr stehet im Hause des HErrn, in den Höfen des Hauses unsers Gottes. Ihr seid hoch bevorzugt, denn ihr seid das Hausgesinde des Palastes, steht dem Vater der himmlischen Familie am nächsten und dürft in seinem Haufe wohnen; darum müsst ihr auch mehr als alle andern von Dank überfließen. Ihr stehet im Tempel, ihr habt da euren Stand und bewegt euch allezeit in seinen verschiedenen Vorhöfen; darum erwarten wir von euch nimmer aufgehörenden Lobpreis. Sollten nicht in der Tat die Diener des HErrn dafür berühmt sein, dass sie den Ruhm des HErrn eifrig treiben? Sollten nicht diejenigen, die in der Gemeinde irgendein Amt haben, alle andern übertreffen in der köstlichen Pflicht, den HErrn anzubeten? Sollten nicht alle, die zum Hause Gottes gehören, ein Hallelujah anstimmen? Sollten nicht auch jene, die in den äußeren Vorhöfen dem HErrn zu Dienst stehen, sich mit vereinigen in seiner Verehrung? Sollten nicht selbst die Geringsten und Schwächsten unter seinem Volk seinen Ruhm verkündigen in Gemeinschaft mit denen, die dem HErrn am nächsten stehen? Ist es nicht angemessen, sie alle an ihre Verpflichtungen zu erinnern? Dann wollen wir es dem Psalmisten danken, dass er dies hier wie an so mancher andern Stelle tut. Menschenkinder, die Jehovah *ihren* Gott nennen dürfen, sind reich gesegnete Leute, die ihn immerdar lobpreisen sollten. Dies Wort »*unser Gott*« ist vielleicht das köstlichste Wort in diesen beiden Versen. Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich (Ps. 48,15). Unser Gott, das bedeutet: Er hat sich uns zu Eigen gegeben, und wir stehen in Gemeinschaft mit ihm, wir sind uns seiner gewiss, und o wie selig ist dieses traute Verhältnis zu ihm!

3. Lobet den HErrn. Tut es abermals; fahrt darin fort; macht es noch besser, tut es noch inniger und eifriger; tut es in immer wachsendem Chore; tut es sofort. Es gibt der Gründe viel, warum wir den HErrn loben sollten, und einer der vornehmsten ist der: *Denn der HErr ist gut* (wörtl.). Er ist so gut, dass niemand außer ihm in dem gleichen Sinne gut ist. Er ist so gut, dass alles Gute in ihm erfunden wird, von ihm ausströmt und durch ihn belohnt wird. Unser Wort Gott bezeichnet ihn ja als den Inbegriff alles Guten, und dass Gott gut ist, das erweist sich uns Menschenkindern vor allem auch darin, dass er *gütig* oder, wie *Luther* es hier ausdrückt, *freundlich* ist. Sollten wir seine Güte nicht preisen? Ja, mit unsern besten Gedanken und Worten und Liedern lasst uns ihn erhöhen! *Lobsinget seinem Namen, denn er oder es ist lieblich.* Wir können das Eigenschaftswort entweder mit *Luther* nach Ps. 54,8 auf den Namen beziehen oder unter Vergleichung von 147,1 auf das Lobsingen. Das Lob des HErrn in heiligen Liedern zu singen ist eine unserer größten Freuden; das kommt daher, dass wir zu Gottes Preise geschaffen sind. Es ist eine süße, herzerquickende, unsern Geist erhebende Pflicht, den lieblichen Namen unseres Gottes zu rühmen. Das höchste Vergnügen finden wir in der frohlockenden Anbetung Jehovahs; alle Freuden sind in seinem heiligen Namen enthalten, wie Wohlgerüche in einem Garten voller Blumen schlummern. Die Gedanken erweitern sich, die Seele wird emporgehoben, das Herz wird warm, unser ganzes Wesen mit Wonne erfüllt, wenn wir damit beschäftigt sind, das erhabene Lob unseres Vaters, unseres Erlösers und unseres Trösters zu singen. Wenn ein Werk sowohl gut als lieblich ist, dann tun wir wohl, uns ihm ganz hinzugeben; doch lobsingen leider wohl nur wenige von uns auch nur annähernd so viel dem HErrn, wie wir zu den Menschen reden.

4. Denn der HErr hat sich Jakob erwählt. Sollten da nicht die Kinder Jakob Jehovah preisen, der sie in so einzigartiger Weise bevorzugt hat? Die Wahl der Gnade ist einer der kräftigsten Beweggründe zu anbetender Liebe. Erwählt, und erwählt für ihn selbst – wer kann dafür dankbar genug sein, wenn er an diesem Vorrecht Anteil hat? Jakob habe ich geliebt, spricht der HErr (Mal. 1,2), und er gibt keinen andern Grund an, als dass er es also gewollt hat. Jakob hatte da noch weder Gutes noch Böses getan, aber der HErr fasste den Entschluss, ihn mit seiner erwählenden Gnade zu umfassen. Sagt man, Gott habe diese Wahl auf Grund dessen getroffen, dass er Jakobs Charakter zuvorerkannt habe, so wird die Sache noch wunderbarer; denn an Jakob war wahrlich wenig genug, was solche Bevorzugung verdiente. Er war von Natur keineswegs ein so besonders liebenswürdiger Mensch. Nein, die schlechthin freie Gnade war es, die die Wahl bestimmte. Aber merken wir, diese Wahl hatte nicht das als vornehmsten Zweck, dass Jakobs Nachkommen sich der Wohlfahrt erfreuen möchten; das Volk ward von Gott erwählt *für ihn selbst*, dass Gottes Plan und Ratschluss, alle Menschen zu segnen, erfüllt werde. Jakobs Geschlecht ward dazu erkoren, Gottes Eigen zu sein, auf dass sie die Wahrer seiner Wahrheit seien, dass seine Anbetung durch sie unter der Menschheit aufrechterhalten werde und seine Gnade sich in ihnen abspiegele. Erwählt waren sie; aber vornehmlich zu dem Zwecke, dass sie ein heiliges Volk des Eigentums seien, ausgesondert zum Dienste des allein wahren Gottes.

Israel zu seinem (kostbaren) Eigentum. Gottes Wahl erhöht; denn hier wird der Name geändert von Jakob, dem Betrüger, zu Israel, dem Gottesfürsten. Gottes Liebe schenkt einen neuen Namen, und sie verleiht uns auch einen ganz neuen Wert; denn der Vergleich mit einem kostbaren, auserlesenen Gut, einem königlichen Schatze ist überaus ehrenvoll. Das Wort des Grundtextes, welches *Luther* hier und überall einfach mit Eigentum übersetzt, heißt buchstäblich: »das, was man umschließt«, bedeutet also mehr als Eigentum, etwa *Schatz*. Wie Könige einen fürstlichen Schatz haben und eine auserlesene Sammlung der köstlichsten Edelsteine, so geruht der HErr sein auserwähltes Volk als seinen Reichtum oder Schatz anzusehen, als sein auserlesenes Kleinod, seinen Krondiamanten, seine Freude und das Zeichen seiner Ehre und Herrlichkeit. Welch hohe Ehre für das geistliche Israel, dass es dies alles ist für den HErrn, seinen Gott! Wir sind ihm lieb und wert, und herrlich vor seinen Augen. Wie könnten wir anders als ihm von tiefstem Herzensgrunde in den süßesten Klängen lobsingen? Wenn wir nicht seinen Ruhm verkündigten, so würden die Steine auf den Straßen wider uns schreien.

5. Denn ich weiß, dass der HErr groß ist und unser Herr vor allen Göttern. Gottes Größe ist ein ebenso triftiger Grund zu seiner Anbetung wie seine Güte. Gott ist groß schlechthin, er wird uns größer, wenn wir den Versuch machen, ihn mit andern Wesen zu vergleichen, ja er ist der Größte – groß über alle Götter. Davon hatte der Psalmist eine feste persönliche Überzeugung. Er sagt bestimmt: Ich weiß das, und vielleicht ist das erste Wort des Verses nicht mit »denn« zu übersetzen, sondern als versichernder

Ausruf zu verstehen: *Ja ich weiß*, dass Jehovah groß ist und alle Götter überragt. Das ist ein Wissen, das des Besitzes wert ist. Er wusste es durch Beobachtung, durch Offenbarung und durch persönliche Erfahrung des Glaubens. Er war kein Mann von dem Schlage unserer modernen Agnostiker, die an allem zweifeln und nichts Gewisses wissen, sondern er hatte eine bestimmte und klare Erkenntnis. Er kannte den großen Gott, und er wusste, dass dieser als der Allherr (Adonai) unendlich erhaben ist über all die eingebildeten Gottheiten der Heiden und alle andern Großen daneben. Manche haben gemeint, sie könnten Jehovah verehren und neben ihm andere Götter; dieser Mann Gottes aber wollte nichts von solcher Weitherzigkeit wissen. Andere haben ihre Religion mit dem Gehorsam gegen die ungerechten Gesetze tyrannischer Fürsten vereinigen zu können geglaubt; auch dies aber weist der Psalmsänger entschieden von sich, denn er betrachtete den lebendigen Gott als schlechterdings erhaben über alle jene Menschen, die als Amtleute und Fürsten auch etwa Götter genannt wurden. – Übersetzt man den Anfang des Verses mit *denn*, so ist dies Denn das vierte von den fünf, die in unserem Psalm (V. 3.4.5.14) enthalten sind und deren jedes einen Grund für Gottes Lob einführt. Eine eingehende Betrachtung dieser fünf Gründe könnte sehr fruchtbringend sein.

6. *Alles, was er will, das tut er (Jehovah, Grundt.), im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen.* Sein Wille gilt im ganzen unermesslichen Raum. Dieses Königs Befehl läuft in jeden Teil des Weltalls. Die Heiden teilten das große Herrschaftsgebiet unter eine Menge von Göttern; aber Jupiter herrscht nicht im Himmel, noch Neptun im Meere, noch Pluto in der Unterwelt, sondern Jehovah herrscht über alles. Seinen Ratschluss macht niemand zunichte, seine Zwecke werden nicht vereitelt; auch nicht in einem einzigen Stück wird das Wohlgefallen seines Willens umgestoßen. Das »alles« ist wörtlich zu verstehen, ohne alle Einschränkung, und die vier räumlichen Bezeichnungen umfassen den ganzen Umfang des Raumes; also gilt die Aussage des Textes ohne Beschränkung und Ausnahme. Jehovah führt seinen Willen aus; wenn es ihm beliebt, etwas zu tun, so setzt er alsbald sein Wohlgefallen in die Tat um. Niemand vermag seiner Hand zu wehren. Wie verschieden ist er doch darin von den Göttern, die nach den Fabeln der Heiden all den Enttäuschungen, Missgeschicken und Leidenschaften der Menschen unterworfen waren. In welchem Gegensatz steht dies Gottesbild der Schrift aber auch zu jenen christlich genannten Anschauungen von Gott, die ihn dem Willen des Menschen unterordnen und seine ewigen Ratschlüsse zum Spielball menschlicher Willkür machen! Unsere Theologie lehrt uns keine solchen erniedrigenden Begriffe von dem Ewigen, wonach er durch den Menschen am Gängelband geführt oder seine Pläne durchkreuzt werden können. Sein Ratschluss hat Bestand, und er tut alles, was ihm gefällt (Jes. 46, 10). Kein Himmelsgebiet ist zu hoch, kein Abgrund zu tief, kein Land zu fern, kein Ozean zu weit für seine Allmacht; sein Wille läuft durch das ganze weite Reich der Natur, und seine Befehle finden Gehorsam.

7. *Der die Wolken lässt aufsteigen vom Ende der Erde.* Nun lehrt uns der Psalmist die Macht Gottes in der Schöpfung beschauen. Über die Bildung der Wolken denken viele gar nicht nach, weil wir diese Naturerscheinungen alle Tage vor uns haben. Was man zu sehen gewohnt ist, das verliert sein Wunderbares für den, der den Dingen nicht auf den Grund geht; aber für jeden, der sich hineinverteeft, bleibt auch das Tagtägliche ein Gegenstand des Staunens. Wenn wir erwägen, in welchem gewaltigem Maße die Verdunstung, die zu der Nebel- und Wolkenbildung führt, beständig vor sich geht und wie notwendig diese für die Erhaltung alles Lebens ist, so mögen wir wohl die Weisheit und Macht bewundern, die sich darin entfalten. Überall um uns her steigen die Dünste auf, verdichten sich zu Wolken und kommen schließlich als Regen wieder hernieder. Wo die Feuchtigkeit ursprünglich aufgestiegen ist, woraus sich der Regen gebildet hat, der die Blumen in deinem Garten erquickt, das würde wohl schwer festzustellen sein; soviel ist gewiss, dass die Hauptmenge derselben im Allgemeinen aus den tropischen Meeren und andern fernen Orten »am Ende der Erde« kommt. Der Herr ist es, der die Dünste aus Meer und Urwald aufsteigen und die Wolken vom Horizont herauffahren lässt, und nicht ein bloßes Naturgesetz; denn was wäre ein Gesetz, wenn nicht eine Kraft dahinterstünde? *Der die Blitze samt dem Regen macht.* Es besteht ein inniger Zusammenhang zwischen der elektrischen Spannung der Luft, die sich im Gewitter auslöst, und den Wassermassen, die als Regen niederstürzen und das Land befruchten. Der Blitz ist nicht als eine willkürlich sich äußernde Kraft zu betrachten, sondern er ist ein Teil jener wunderbar kunstvollen Einrichtungen, durch die die Erde in dem für das Leben der Geschöpfe dienlichen Zustande gehalten wird. Er ist eine Kraft, die ebenso wie jede andere unter dem Befehle Gottes steht und zu unserer Erhaltung höchst wichtig ist. Luftfeuchtigkeit, Regen,

Winde und elektrische Ströme fluten in beständiger Bewegung durch die Welt als deren Herzblut und Lebensodem. *Der den Wind aus seinen Vorratskammern kommen lässt.* Diese gewaltige Kraft, die scheinbar ganz ihrem eigenen ungestümen Willen überlassen ist, steht in Wahrheit unter der festen Oberhoheit und sorglichen Herrschaft des HErrn. Wie ein Monarch vor allem auch über das, was seine Schatzkammern bergen, Herr ist, so ist unser Gott der Herr über Sturm und Windsbraut. Und wie Fürsten ihre Schätze nicht verschleudern, sondern über die Ausgaben der Krone genau Buch führen, so verschwendet auch der Schöpfer den Wind nicht zwecklos. Alles in der stofflichen Welt steht unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Herrn der Welt. Beachten wir, wie der Psalmist das persönliche Handeln Jehovahs hervorhebt: *Er führt die Wolken herauf, er schafft die Blitze samt dem Regen, er holt den Wind aus seinen Schatzkammern hervor.* Allüberall wirkt alles der HErr, und es gibt keine Gewalt und Kraft, die sich seiner Oberhoheit entziehen könnte. Wie gut ist's für uns, dass dies die Wahrheit ist! Eine einzige Kraft, die gleichsam als Bandit, Gottes Obermacht trotzend, durch das Reich der Natur streifen würde, würde Furcht und Schrecken über alle Gebiete verbreiten. Lasst uns den Höchsten preisen für die Macht und Weisheit, womit er Wolken und Blitze und Winde und alle anderen macht- und geheimnisvollen Kräfte des Weltalls beherrscht. Nächst der Bibel ist die Natur das beste Erbauungsbuch des Kindes Gottes.

8. *Der die Erstgeburtenschlug in Ägypten, beider, der Menschen und des Viehes.* Nun besingt der Psalm die machtvollen Offenbarungen Gottes in der Heilsgeschichte Israels. Auch für seine Gerichte ist der HErr zu preisen; denn jene tödlichen Streiche in Ägypten waren eine Handlung der Gerechtigkeit gegen die Bedrücker des Gottesvolkes und eine Handlung der erbarmenden Liebe gegen dieses. Aber was für ein Schlag war es! Alle Erstgeborenen im ganzen Lande in einem und demselben Augenblick eine Beute des Todes! Welch ein Entsetzen muss die ganze Nation da erfasst haben! Da wurden auch die kühnsten Feinde Israels alles Mannesmutes beraubt. Die Tiere, zumal die Haustiere, müssen wegen ihrer nahen Beziehung zu dem Menschen, dem Herrn der Erde, in mannigfaltiger Weise mit dem Menschen leiden. Die Erstgeburtenschläge des Viehes mussten gradeso wie die erstgeborenen Söhne ihrer Eigentümer sterben, weil der Schlag das ägyptische Volk in Betäubung und Verwirrung setzen sollte, und das Gericht erreichte in der Tat seinen Zweck. Israel, der erstgeborene Sohn Jehovahs, war arg geschlagen und misshandelt worden, und er wurde befreit dadurch, dass der HErr den Unterdrückern mit gleicher Behandlung vergalt.

9. *Und ließ seine Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über Pharao und alle seine Knechte.* Auch in diesem Verse richtet der Psalmist unser Auge auf das persönliche Handeln Gottes. Je deutlicher Gottes Walten erkannt wird, desto besser. Auch in seinen Gerichten ist er zu schauen, so gut wie in seinen Gnadentaten. Die ägyptischen Plagen waren nicht nur entsetzliche *Wundertaten*, die die Menschen bestürzt machten, sondern auch mächtige *Zeichen*, die ihnen eindringliche Lehren vor Augen führten. Es kann kein Zweifel sein, dass die Plagen auf die mancherlei Gottheiten der Ägypter zielten und diese in ihrer ganzen erbärmlichen Ohnmacht an den Pranger stellten. Jede der zehn Plagen hatte da ihre besondere Bedeutung. Die Gerichte des HErrn waren keine harmlosen Seitenstöße; sie trafen das Volk ins Herz: Der HErr sandte seine Pfeile »*mitten in dich, Ägyptenland*« (wörtl.). Diese Wunder geschahen inmitten der stolzen, durch den Kastengeist beherrschten Nation, die sich über andere Völker hoch erhaben dünkte; und viele der Plagen trafen das Volk an den empfindlichsten Punkten seines Stolzes und Ruhmes. Der Psalmsänger redet die hochmütige Nation an: »*mitten in dich, o Ägyptenland*«, als wollte er es an die demütigenden Zurechtweisungen erinnern, die ihm durch des HErrn rechte Hand zuteil geworden waren. Der befehlshaberische *Pharao* war der Rädelsführer in der Empörung wider Jehovah gewesen, und er musste persönlich dafür büßen; aber auch seine schmeichlerischen Höflinge entgingen nicht der Strafe, auf jeden von ihnen sauste die göttliche Zuchtrute nieder. Gottes Knechte haben es doch besser als die Knechte Pharaos! Die in den Vorhöfen Jehovahs stehen, erfahren Gottes Heil, während die Hofleute Pharaos samt und sonders von Gottes Gerichten getroffen wurden, weil sie alle sich an seinen bösen Werken mitschuldig gemacht hatten. Preiswürdig ist der HErr, dass er also sein Volk errettet hat, während er dessen grausame Widersacher in des Todes Staub legte. O dass kein Israelit das Lied vom Schilfmeer vergesse! Möge immer wieder neu der Ruf sich hören lassen, der uns zu frohlockendem Lobpreise auffordert: Lasst uns dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan. (2.Mose 15,21.)

10. *Der viele Völker schlug und tötete mächtige Könige.* Die Völkerschaften Kanaans nahmen teil an dem verzweifelt Widerstande, den ihre Beherrscher Israel und dessen Gott entgegenstellten, und erlitten darum schwere Niederlagen, während ihre Könige, die Anführer in dem Kampfe, getötet wurden. Dass der Völker viele waren und ihre Könige große Macht besaßen, nützte nichts gegenüber dem Allmächtigen. Er ist gerüstet, an allen denen Strafgerechtigkeit zu üben, die sich seinen Ratschlüssen widersetzen; wer da wähnt, der Herr sei zu weichlich, um zuzuschlagen, der täuscht sich in dem Gott Israels! Jehovah hatte die Absicht, die Welt durch sein auserwähltes Volk zu segnen, und von diesem seinem Beschluss ließ er sich nicht abwenden; er war entschlossen, koste es, was es wolle, die Leuchte der Wahrheit, die er angezündet hatte, zu erhalten, und ob auch bei der Verteidigung derselben das Blut von ganzen Völkerschaften vergossen werden musste. Die gegen die kanaanitischen Stämme geführten Kriege waren der Preis, der gezahlt werden musste für die Begründung eines Volkes, das dazu ausersehen war, die Offenbarungen Gottes für die ganze Welt zu bewahren.

11. *Sihon, der Amoriter König, und Og, den König zu Basan.* Diese beiden Könige waren die ersten, die Widerstand leisteten, und gehörten zu den Angesehensten unter den Widersachern; dass sie geschlagen wurden, ist deshalb ein besonderer Anlass zum Lobpreis für treugesinnte Israeliten. Die Feindschaft dieser beiden Könige war mutwillig und durch keinerlei Reizung begründet; darum war ihr Sturz Israel desto willkommener. Sihon war in seinem Kriege mit Moab siegreich gewesen und gedachte mit Israel schnell fertig zu werden; Og war von dem Geschlecht der Riesen und flöbte den Israeliten daher besonderen Schrecken ein; aber der vorhergehende Sieg über Sihon hatte ihren Mut belebt, und bald fiel auch dieser Recke unter ihrem Schwert. *Und alle Königreiche in Kanaan.* Groß war die Zahl dieser kleinen Herrscherreiche, und etliche von ihnen waren stark bevölkert und hatten mächtige Festungen; aber sie alle fielen unter der erobernden Hand Josuas, denn der Herr war mit ihm. Geradeso, ob auch mit anderen Waffen, werden die Feinde des Volkes des Herrn in unsern Tagen aufs Haupt geschlagen werden; Satan und die widergöttliche Welt werden gestürzt und all die Heere der Sünde vernichtet werden; denn unser Josua, ein größerer denn jener, zieht aus vor unserem Heer, sieghaft und dass er siege (Offb. 6,2).

Achten wir darauf, dass wir in diesem Verse die Einzelheiten von dem vor uns haben, was im vorigen Verse im Allgemeinen erwähnt war. Wenn wir von Gottes Gnadentaten im Großen und Ganzen gesungen haben, tun wir gut, sie einzeln eine nach der andern zu betrachten und jeder Hilfe und jeder Segnung, die wir erfahren haben, einen besonderen Raum in unserem Liede zu geben. Es dient uns zur Stärkung des Glaubens, wenn wir von Gottes Erlösungswerk umfassende Denkschriften bewahren, so dass wir nicht nur im Allgemeinen von mächtigen Königen singen, sondern auch von Sihon, der Amoriter König, und Og, dem König von Basan, im Einzelnen.

12. *Und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volk Israel.* Jehovah ist der Oberlehnherr der ganzen Welt, der den Völkern ihr Land zu Lehen gibt, und zwar so, dass er die Lehensfrist jederzeit nach seinem Belieben aufhören lassen kann. Die Völkerschaften Kanaans waren durch schändliche Laster dem Herrn unerträglich geworden; darum erging über sie von ihm, dem Richter aller Welt, das Urteil, dass sie ausgerottet werden sollten aus dem Lande, das sie verunreinigten. Die zwölf Stämme wurden beauftragt, als Scharfrichter an ihnen das Urteil zu vollstrecken, und als Entgelt sollten sie Kanaan zum Besitz erhalten. Vor alters schon hatte der Herr dies Land Abraham und seinem Samen verliehen, aber er gestattete den Amoritern und den anderen kanaanitischen Völkern noch darin zu wohnen, bis ihre Missetat voll war; dann befahl er seinem auserwählten Volke, das Land, das diesem gehörte, aus den Händen der Inhaber zu nehmen. Das Land Kanaan war Israels Erbteil, weil Israel des Herrn Erbteil war, und er gab es dem Volke nun tatsächlich, weil er es ihm längst schon durch Verheißung gegeben hatte.

Die Auserwählten des Herrn haben auch heute noch ein Erbteil, das niemand ihnen vorenthalten kann. Bundessegnungen von unschätzbarem Werte sind ihnen verbürgt, und so wahr Gott ein Volk hat, das ihm zu Eigen gehört, so wahr soll sein Volk auch ein Erbteil haben. Es fällt ihnen zu als Geschenk, wiewohl sie darum zu kämpfen haben. Oft ereignet es sich, dass sie, wenn sie eine Sünde niedergestreckt oder eine Schwierigkeit überwunden haben, mit reicher Beute belohnt werden; ihnen dient auch das Übel zum Guten, und Anfechtungen sind ihnen Vorboten von Siegen. Kein Feind soll so übermächtig werden, dass er ihnen wirklich schaden kann; denn sie werden da ein Erbteil für sich bereitet finden, wo sich ihnen einst »alle Königreiche Kanaans« entgegengestellt hatten.

13. *HErr, dein Name währet ewiglich.* Gottes geoffenbartes Wesen, seine Denk- und Handlungsweise sind unwandelbar; und auch sein Ruhm und seine Ehre werden bleiben in alle Ewigkeit. Immerdar wird in dem Namen Jesu für uns das Leben sein und Freude und Trost. Und diejenigen, über welchen der Name des HErrn genannt ist, werden durch diesen erhalten werden und bewahrt vor allem Übel, auch dann noch, wenn die gegenwärtige Weltzeit zu Ende ist. Jehovah ist ein Name, der die Jahrtausende überdauert und die Fülle seiner Herrlichkeit und Macht ewiglich behalten wird. *Dein Gedächtnis, HErr, währet für und für.* Nie werden die Menschen dich, unsern HErrn und Meister, vergessen. Die heiligen Verordnungen deines Hauses werden dich in der Menschen Gedächtnis erhalten, und dein ewiges Evangelium und die Gnade, die es begleitet, werden die Menschenkinder stets an dich erinnern. Für und für werden dankbare Herzen zu deinem Preise schlagen und erleuchtete Gemüter fortfahren, über deine wunderbaren Werke und Taten zu staunen. Die Denksteine der Menschen zerbröckeln, aber des HErrn Gedächtnis bleibt für und für. Was für kräftiger Trost ist das für zaghafte Gemüter, denen das Herz bangt um die Lade Gottes (1.Sam. 4,13). Nein, o du köstlicher Name, du wirst niemals untergehen! Du Ruhm des Ewigen, du wirst niemals erlöschen!

Dieser Vers ist in seinem Zusammenhang auszulegen; dann führt er uns die Wahrheit vor, dass die Ehre und der Ruhm, die der HErr sich durch den Umsturz der mächtigen Könige erobert hat, niemals ersterben werden. Israel erntete lange Zeit die Früchte von dem Ansehen, das die Siege Jehovahs dem Volke erworben hatten. Und indem der HErr so seinen mit Abraham geschlossenen Bund hielt, darin er versprochen hatte, seinem Samen das Land zu geben, machte er es überdies ganz klar und gewiss, dass sein Bund und seine Verheißungen ihm allezeit vor Augen sein, niemals aus seinem Gedächtnisse schwinden würden. Sein Name währet für und für in all seiner Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit; davon ist Beweis, dass diejenigen, die das Israel gelobte Land innehatten, ausgetrieben wurden, damit die rechtmäßigen Erben desselben darin im Frieden wohnen könnten.

14. *Denn der HErr wird sein Volk richten.* Er wird persönlich an ihnen Zucht üben und es nicht ihren Feinden überlassen, sie nach Belieben zu misshandeln. Hat die Züchtigung ihren Zweck erreicht, so wird er sich aufmachen und sein Volk rächen an seinen Unterdrückern, die er für eine Weile als Rute gebraucht hat. Es mag ja manchmal scheinen, als vergesse er seines Volks, aber das ist nicht der Fall; er wird die Sache der Seinen führen und sie erretten. Die »Richter« Israels waren ja auch die »Heilande« des Volks, die es erlösten von seinen Unterdrückern (Richt. 3,9); darin waren sie die Werkzeuge des HErrn der Heerscharen, der der Heiland Israels ist (1.Sam. 14,39). In diesem Sinne ist es auch hier zu verstehen, dass der HErr sein Volk richten wird: er wird seinem bedrängten Volke Recht schaffen. *Und seinen Knechten gnädig sein* oder mit ihnen *Mitleid haben*. Wenn er sie hat züchtigen müssen und sie gedemütigt vor ihm liegen, wird er mit ihnen fühlen wie ein Vater, den sein Kind erbarmt, denn er betrübt nicht von Herzen. Es geht Gott durchs Herz, wenn er seine Geliebten unter der Bedrückung ihrer Feinde so muss leiden sehen; wiewohl sie alles, was sie leiden, wohl verdient haben, und mehr als das, so kann der HErr sie doch nicht sich in Schmerzen winden sehen, ohne dass es ihm selber nahe geht. Es ist bemerkenswert, dass die Nationen, durch welche Gott Israel gezüchtigt hat, samt und sonders vertilgt worden sind, als könnte das zarte Vaterherz die Werkzeuge nicht mehr sehen, mittelst deren seine Kinder bestraft worden sind. Israel wird hier erst »sein Volk«, dann »seine Knechte« genannt: als sein Volk richtet er sie, als seiner Knechte schont er ihrer, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient (Mal. 3,17), denn es rührt ihn, wenn er sieht, wie sie sich bestreben, ihm zu dienen. Sollten die Knechte dieses guten Herrn ihn nicht preisen? Pharaos Knechte plagte er; aber mit seinen Knechten hat er Mitleid und wendet sich ihnen wieder huldvoll zu, nachdem er sie in treuer Liebe um ihrer Missetaten willen gezüchtigt hat. Ja, lobet ihn, ihr Knechte des HErrn!

Nun kommen wir zu dem Teil des Psalms, worin der heilige Sänger die Götzen an den Pranger stellt. Diese scharfe Satire reiht sich sehr natürlich an das Vorhergehende, wo der Psalmist die Herrlichkeit des allein wahren und lebendigen Gottes gefeiert hatte.

- 15.** Der Heiden Götzen sind Silber und Gold,
von Menschenhänden gemacht.
- 16.** Sie haben Mäuler und reden nicht;
sie haben Augen und sehen nicht;

- 17.** sie haben Ohren und hören nicht;
auch ist kein Odem in ihrem Munde.
- 18.** Die solche machen, sind gleich also,
alle, die auf solche hoffen.

15. *Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht.* Ihr Wesen ist nicht Geist, sondern totes Metall, ihre Eigenschaften sind nur Beschaffenheiten vernunft- und gefühlloser Stoffe, und was sie an Form und Gestalt ausweisen, das verdanken sie der Kunst und Arbeit derer, die ihnen nun Anbetung darbringen. Es ist der Gipfel des Wahnsinns, Metallfabrikate anzubeten. Wiewohl Silber und Gold uns nützlich sind, wenn wir davon den richtigen Gebrauch machen, ist an ihnen nichts, das ihnen irgendwelchen Anspruch auf Verehrung und Anbetung geben könnte. Wenn wir nicht wüssten, dass die traurige Tatsache unleugbar ist, würde es uns unmöglich dünken, dass sich vernunftbegabte Wesen vor Gebilden niederwerfen könnten, deren Stoff sie selber von den Schlacken reinigen und denen sie mit eigener Hand eine Form geben mussten. Man würde es noch für weniger albern halten, wenn die Menschen ihre eigenen Hände anbeteten, als dass sie das als einen Gott verehren, was jene Hände gemacht haben. Was für große Taten werden diese Scheingottheiten für den Menschen vollbringen, da sie selber das Werk von Menschen sind? Die Götzen eignen sich wahrlich besser als Spielzeug wie die Puppen für die Kinder, denn dass sie von erwachsenen Menschen angebetet werden! Der Mensch gebraucht seine Hände besser dazu, Gegenstände, die zu solch blödsinnigem Gebrauch verwendet werden können, zu zerbrechen, als sie zu verfertigen. Dennoch lieben die Heiden ihre scheußlichen Götzen mehr als Silber und Gold; es wäre gut, wenn wir von manchen, die sich gläubige Christen nennen, sagen könnten, dass ihre Liebe zu ihrem Gott und Heiland dies Maß erreiche!

16. *Sie haben Mäuler,* denn ihre Bildner haben sie sich selber ähnlich gemacht. Ein Loch ist da, wo sich der Mund befinden sollte, und doch ist es kein Mund, denn sie essen nicht *und reden nicht*. Sie können mit ihren Anbetern keinerlei Verkehr pflegen; sie sind stumm wie das Grab. Vermögen sie nicht einmal zu sprechen, dann stehen sie ja sogar hinter unsern Abc-Schützen zurück. Jehovah spricht, und es geschieht; aber diese Götzenbilder bringen nie ein Wort heraus. Wahrlich, wenn sie reden könnten, so würden sie ihren Verehrern deren Unsinnigkeit vorhalten. Ist aber ihr Schweigen nicht ein noch eindringlicherer Tadel? Wenn übrigens gewisse gelehrte Leute leugnen, dass Gott sich irgendwie redend geoffenbart habe, so bekennen sie damit, dass auch ihr Gott stumm ist.

Sie haben Augen und sehen nicht. Wem würde es einfallen, einen blinden Menschen anzubeten? Wie können dann die Heiden so unsinnig sein, sich vor einem blinden Götzenbilde niederzuwerfen? Die Augen der Götzenstatuen sind oft sehr kostbar, man hat Diamanten von seltener Größe dazu verwendet;¹ aber was nützen die darauf gewandten Millionen, da die Götzen trotzdem nichts sehen? Wenn sie uns nicht einmal zu sehen vermögen, wie können sie dann unsere Bedürfnisse kennen, unsere Opfer würdigen oder die Mittel entdecken, wie uns geholfen werden kann? Wie erbärmlich ist's doch, dass ein Mensch, der selber die Sehkraft hat, sich vor einem Götzen niederwirft, der blind ist! Der Götzendiener ist an sinnlichen Fähigkeiten sicher seinem Gott überlegen, doch an Vernunft steht er ihm gleich; denn es ist sonnenklar, dass sein unverständiges Herz verfinstert ist, sonst würde er nicht so närrische Dinge tun.

17. *Sie haben Ohren* – und gewaltig große, wenn wir z. B. an gewisse Götzen der Hindus denken – *und hören nicht*. So nützen ihre Ohren also nichts; in Wirklichkeit sind sie nur Nachmachung und Betrug. Ohren, von Menschen gemacht, sind stets taub; das Geheimnis des Hörens ist mit dem Geheimnis des Lebens untrennbar verbunden, und beide haben ihren Ursprung in der unerforschlichen Weisheit des Ewigen. Verstehen wir's recht, so sind diese heidnischen Götzen also stumm, blind und taub – ein nettes Häufchen von Gebrechen für eine Gottheit! *Auch ist kein Odem in ihrem Munde:* sie sind tot, kein Zeichen des Lebens ist wahrzunehmen, und das Atmen, diese Hauptäußerung des animalischen Lebens, ist ihnen etwas ganz Unbekanntes. Soll ein Mensch seinen Odem verschwenden, indem er zu einem Götzen ruft, der keinen Odem hat? Soll das Lebendige an das Tote Bitten richten? Das heißt doch wahrlich aller gesunden Vernunft hohnsprechen.

18. *Die solche machen, sind gleich also:* sie sind ebenso stockdumm, so ohne Verstand und Gefühl wie die Götter, die sie verfertigen, und gleich diesen sind sie Gott ein Abscheu und werden schließlich

wie ihre Götzen zermalmt werden. *Alle, die auf solche hoffen.* Die Götzenanbeter sind ebenso schlecht wie Götzenmacher; denn wenn es keine Menschen gäbe, die solche Gräuel anbeten, so würde sich kein Markt finden für die nichtsnutzige Ware. Die Götzenanbeter sind geistlich tot, auch sie sind nur Schattenbilder von Männern; das Beste am Menschen ist bei ihnen dahin, sie sind nicht, was sie zu sein scheinen. Ihr Mund betet nicht wirklich, ihre Augen sehen nicht die Wahrheit, ihre Ohren hören die Stimme des HERRN nicht, und das Leben aus Gott ist nicht in ihnen. Alle jene, die an ihre selbsterfundene Religion glauben, verraten damit große Torheit und einen völligen Mangel an dem lebendigmachenden Geist. Menschenkinder, in denen die Gnade wirksam ist, vermögen es zu erkennen, wie unsinnig das ist, den wahren Gott zu verlassen und Nebenbuhler von ihm an seine Stelle zu setzen; aber diejenigen, die dies Majestätsverbrechen begehen, sehen die Sache nicht so an, im Gegenteil, sie sind stolz auf ihre große Weisheit und rühmen sich ihrer fortschrittlichen Gedanken und ihrer modernen Bildung. Andere setzen die Sakramente an die Stelle, die ausschließlich dem lebendigen Gott selber zukommt. Der HERR bewahre uns vor allen Nachahmungen dessen, was Gottes Werk allein ist, damit wir nicht den Götzen gleich werden, die wir uns gemacht haben.

19. Das Haus Israel lobe den HERRN;
lobet den HERRN, ihr vom Hause Aaron;
20. ihr vom Hause Levi, lobet den HERRN;
die ihr den HERRN fürchtet, lobet den HERRN!
21. Gelobet sei der HERR aus Zion,
der zu Jerusalem wohnt.
Hallelujah!

19. *Haus Israel, lobet den HERRN!* (Wörtl.) Ihr alle, in allen Stämmen, preiset den *einen* Preiswürdigen! Jeder Stamm, von Ruben bis zu Benjamin, hat besondere Veranlassung, Jehovah zu lobpreisen, und das Volk als Ganzes hat in seiner Erwählung, seiner Geschichte und seinen Verheißungen starke Gründe, dankend und anbetend den Namen des HERRN zu rühmen. *Ihr vom Hause Aaron, lobet den HERRN!* Sie waren ja zu hohem Dienste erwählt und durften ganz nahe zu Gottes Gnadenthron dringen; daher hatten sie auch vor allen andern die selige Pflicht, den HERRN zu loben. Diejenigen, die den Vorzug haben, die Gemeinde Gottes zu leiten, sollten auch in der Anbetung Gottes allen vorangehen. In Gottes Hause sollte das Haus Aaron sich verpflichtet fühlen, vor dem ganzen Hause Israel Jehovahs Namen zu rühmen.

20. *Ihr vom Hause Levi, lobet den HERRN!* Sie, die in so vielen Stücken den Priestern Helferdienste tun durften, mögen auch in diesem köstlichsten Werke ihre Gehilfen sein. Das Haus Israel umfasst den ganzen auserwählten Samen; dann kommen wir zu dem kleinen, aber dem Mittelpunkte nächsten Kreise des Hauses Aaron, und nun erweitert sich dieser auf den ganzen Stamm Levi. Möge die Verehrung und Anbetung Gottes sich von Mensch zu Mensch ausbreiten, bis die ganze Menschheit davon durchdrungen ist. Das Haus Levi hatte wiederum auserlesene Gründe, Jehovah zu lobpreisen. Lesen wir die Geschichte dieses Stammes (vergl. besonders 1.Mose 49,5-7 mit 34,25-30 und 2.Mose 32,26-29 mit 5.Mose 33,8-11, ferner 4.Mose 3,5-51 usw.), so tritt uns das überwältigend entgegen. Gedenken wir daran, dass der ganze Stamm zu heiligem Dienste ausgesondert war und von den ihnen zugeteilten Stämmen erhalten wurde; darum lag auf ihnen die Ehrenpflicht, vor allen andern den HERRN mit Freuden anzubeten.

Die ihr den HERRN fürchtet, lobet den HERRN! Dies sind die edleren Seelen, die wahrhaft geistlichen; sie gehören dem HERRN nicht nur dem Namen nach an, sondern von Herzen und dienen ihm im Geiste. Der Vater sucht solche, die ihn also anbeten. Wenn beide, Aaron und Levi, ihrer Pflicht vergessen sollten, so werden doch diese nicht säumig sein. Wahrscheinlich beabsichtigt unser Versteil, auch die Gottesfürchtigen, die nicht zu Israel gehörten, in den Chor der dem HERRN Lobsingenden mit einzuschließen; er öffnet ihnen, den Proselyten aus den Heiden, die Tür und bittet sie, einzutreten. Wer Gott wahrhaft fürchtet, braucht auf keine andere Befähigung zu solch heiligem Dienst zu warten; seine Gottesfurcht beweist, dass er mit Israel dem Bunde angehört, mit Aaron dem Priesteramt, mit Levi dem Dienst des HERRN geweiht ist. Die kindliche Ehrfurcht, welche die Gläubigen gegenüber dem HERRN hegen, hindert nicht am Lobe Gottes, sie ist im Gegenteil die vorzüglichste Quelle der Anbetung

21. *Gelobet sei der HErr aus Zion, der zu Jerusalem wohnt.* Es ziemt sich, dass er daheim vor allem gepriesen werde. Wo er am meisten segnet, da werde er auch am meisten verehrt. Mögen der geliebte Zionsberg und die Stadt Jerusalem, die er erwählt hat, von seinem Preise wiederhallen. Er bleibt bei seinem Volke: er ist der Seinen Zuflucht für und für, und sie sind seine Ruhestatt ewiglich; so möge denn diese traute Gemeinschaft bei seinen Auserkorenen immerdar aufs Neue die innigste Dankbarkeit erwecken. Der heilige Tempel des Höchsten, welcher ist Christus, und die Stadt des großen Königs, die da ist die Gemeine, sind die vorzüglichsten Stätten des Lobes Jehovahs, des Gottes Israels. *Hallelujah:* lobet den HErrn! Amen, Amen!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Dieses Loblied preist in je sieben Versen Jehovah für seine Güte als den Herrn der Schöpfung, für seine Gnade als den Befreier seines Volkes und für sein Wesen als den allein wahren und lebendigen Gott. *James G. Murphy* 1875.

Der Psalm ist offenbar für den Tempelgottesdienst bestimmt. Liturgische Art ist es allerorten und allerzeiten, sich in festgeprägten, allgemein bekannten und gangbaren und durch das Gewicht des Alters oder der Autorität solenn (feierlich) gewordenen Wendungen zu ergehen. Hieraus erklären sich die zahlreichen Entlehnungen und Anklänge an Thorasprüche, Prophetenworte und ältere Psalmen, die hier vorliegen. *Lic. H. Keßler* 1899.

V. 1. *Hallelujah*, d. i. *Lobet den HErrn!* Wahre, durch den Heiligen Geist gewirkte Freude lässt sich nicht im Herzen verschließen, sondern strebt danach, Genossen zu finden, denen sie sich mitteilen, in die sie sich ergießen kann, dass auch sie mit dieser Freude erfüllet werden, wie auch, damit die Freude sich durch das vereinte Frohlocken vieler begnadigter Herzen mehre und noch heller entbrenne. *Thomas Brightman* † 1607.

Lobet, ihr Knechte des HErrn, denn ihr werdet damit wahrlich niemals etwas tun, was sich euch nicht gebührt, wenn ihr als Knechte euren Herrn lobet. Und wenn ihr für immer nur Knechte wäret, so solltet ihr den HErrn preisen. Wie viel mehr sollten denn jene Knechte den HErrn loben, denen das Kindesvorrecht zuteil geworden ist! *Aurel. Augustinus* † 430.

V. 1.3.19-21. *Lobet.* Um jedem Gefühl der Ermüdung vorzubeugen, das uns bei der so häufigen Wiederholung der Aufforderung, den HErrn zu loben, beschleichen könnte, brauchen wir uns nur daran zu erinnern, dass der HErr an keinem Opfer größeres Wohlgefallen hat als an dem Lobe gottseliger Herzen. So heißt es Ps. 50,14: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und Ps. 116,12.13: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des HErrn Namen verkündigen. Besondere Beachtung ist auch denjenigen Schriftstellen zu schenken, die in so hohen Ausdrücken von der geistigen Anbetung Gottes reden; sonst könnten wir in irregeleitetem Eifer versucht sein, unsere Mühe auf nichtige Dinge zu verwenden und in dieser Hinsicht das Beispiel so vieler nachzuahmen, die sich mit lächerlichen Versuchen abquälen, allerlei Zutaten zum Dienste Gottes zu erfinden, während sie das vernachlässigen, was vor allem andern das Wichtigste ist. Das ist der Grund, weshalb der Heilige Geist so oft die Pflicht, Gott zu loben, einschärft. Darin liegt freilich auch mittelbar eine Rüge unserer Lässigkeit; denn er würde die Ermahnung nicht so häufig wiederholen, wenn wir jene Pflicht zu erfüllen willig und eifrig wären. *Jean Calvin* † 1564.

Gotthold ging an eines Handwerksmannes Haus vorbei und hörte, dass derselbe mit seinen Leuten nach eingenommenem Frühstück einen *Dankpsalm* freudig und artig sang. Darüber erregte und bewegte sich sein ganzes Herz und sagte bei sich selbst: Ach mein Gott, wie lieblich ist dein Lob in meinen Ohren! Wie erfreulich ist es meiner Seele, dass du für all deine Güte dennoch von etlichen wenigen gepriesen wirst! Die meisten Menschen sind leider fast tierisch geworden und gleichen den Säuen, welche zur Herbstzeit die Eicheln unter dem Baum auflesen und davon fett werden, dem Baum aber, der sie gegeben, keinen Dank wissen, als dass sie sich etwa daran reiben und seinen Boden umwühlen. Sehr wohl haben es etliche gottselige alte Christen gemeint, die solche Klöster und Kirchen gestiftet, darinnen man dich, du heiliger, gütiger Vater, ohne Aufhören Nacht und Tag loben sollte, also dass ein

Chor das andere immer ablösete und also das Lob göttlichen Namens immerdar fortgesetzt ward. Was hierbei von Aberglauben und Vertrauen auf Menschenwerk mit untergelaufen, wird billig unter Holz, Heu und Stoppeln gerechnet (1.Kor. 3,12). Indessen muss dein Lob, mein Vater, nicht stille sein, und wo wir Menschen schweigen, so werden die Steine schreien. Wir müssen das ewige Leben in dieser Welt anfangen, nicht allein im Genießen, sondern auch im Loben und Preisen. Unsere Seele muss einer Blume gleichen, welche nicht allein den gütigen Einfluss des Himmels empfängt, sondern auch einen lieblichen Geruch als zur Dankbarkeit stets von sich duftet. Wir müssen wünschen mit jenem frommen Mann, dass unser Herz als ein Weihrauchkörnlein in dem Feuer der göttlichen Liebe zerschmelzen und zerfließen und den süßen Dampf des göttlichen Lobes von sich geben möge, oder mit jenem frommen Märtyrer uns willig erklären, zu Asche verbrannt zu werden, nur dass aus unserm Aschenhaufen ein Blümlein zu Gottes Lob und Preis entsprossen und hervorkommen möchte. Wir müssen willig sein, den Garten der Kirche Gottes mit unserm Blute zu feuchten, nur dass er desto fruchtbarer werde zum Lobe und zum Ruhm unsers Herrn. Nun, mein Gott, ich will dich loben allezeit, dein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Ein jeder Odem, den ich aus der gemeinen Luft schöpfe, ist mit deiner Güte zur Erhaltung meines Lebens gemengt, und ein jedes Hauchen, das aus meinem Munde geht, soll zum wenigsten mit einem herzlichen Verlangen deines Lobes und Preises gemischt sein. Hallelujah, Hallelujah, preiset mit mir, ihr heiligen Engel, ihr Menschen und alle Kreaturen, den HERRN, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen. Hallelujah! *Christian Scriver 1671.*

V. 3.5.6. Durch die Gottesoffenbarung an Mose erst ist der zwar schon gekannte, aber noch nicht allgemein gebräuchliche Gottesname *Jehovah* an die Stelle des alten El Schaddai (d. h. Gott der Allmächtige) getreten, womit man den Gott bezeichnete, der sich dem Stammvater geoffenbart hatte, ja mit dem Gott selbst am häufigsten sich bezeichnete, wenn er sich an die Patriarchen wandte. Dieser Namenwechsel aber bedeutete nichts weniger als eine tiefgehende Umwandlung des religiösen Verhältnisses. Der Name El Schaddai, der Allmächtige, ließ neben Gott noch andere Mächte bestehen, die allerdings seiner Oberhoheit unterworfen waren, aber doch sich in gewisser Weise ihm entgegenstellen konnten. Dieser Name sagt fast das Gleiche wie jene andern. »Wesen der Wesen, höchstes Wesen«, die eine gewisse religiöse Richtung so gerne braucht. *Jehovah* aber bedeutet: *Der da ist und der da sein wird*, dessen Wesen das Sein ist. *Jehovah* ist also nicht bloß das mächtigste, sondern geradezu das einzige Wesen, das wirklich existiert, das durch sich selbst besteht und alles Sein in sich beschließt; das Wesen, dem absolutes Sein zukommt, gleichermaßen als Subjekt und als Prädikat: *Ich bin, der ich bin*. Neben El Schaddai ist noch Raum für andere, untergeordnete Wesen. Außer *Jehovah* ist nur das Nichts; wenn aber dennoch auch außer ihm noch etwas ist, so ist es allein durch ihn und durch die Tat seines *Schöpferwillens*. Die Verehrung El Schaddais schloss also den Polytheismus nicht ausdrücklich aus. Die Anbetung *Jehovahs* dagegen ist prinzipiell, wie sie es auch tatsächlich mehr und mehr geworden ist, die völlige Lossagung des Bewusstseins von dem Heidentum in allen seinen wirklichen und denkbaren Formen. Wir haben im 3. und 6. Kapitel des 2. Buches Mose die einfache und feierliche Darlegung des Gesichtes, durch welches Gott sich dem Mose zum ersten Mal als *Jehovah* geoffenbart hat. An diesem Tage ist der Grundstein gelegt worden zu dem Monotheismus Israels und zu der endgültigen Religion der Menschheit. Die *Jehovah*verehrung allein sollte fortan eine unübersteigliche Scheidewand sein nicht bloß gegen den Polytheismus, sondern auch gegen das verborgene Prinzip desselben, gegen den theoretischen und praktischen Materialismus. Wie könnte die Materie dem gegenüber, der das Sein hat aus sich selber, der das selbständige, absolute Ur-Ich ist, seiner selbst vollkommen bewusst und auch völlig mächtig, der ist, was er sein will, ganz ebenso wohl als er sein will, was er ist, wie könnte demgegenüber die Materie noch Anspruch erheben auch nur auf irgendwelche Selbständigkeit! Die ewige Materie, jener dunkle, blind notwendige Urgrund ohne Bewusstsein, der kein Wollen besitzt und der Erkenntnis immer unzugänglich und unerfassbar bleibt, jenes gestaltlose Wesen, jener rohe Stoff, den alle Völker, ja selbst alle Weisen des Altertums neben Gott und, wenn auch nicht der Form, so doch der Substanz nach, als unabhängig von ihm angenommen haben, diese unerschaffene Materie ist auf immer vernichtet durch die Offenbarung Gottes als *Jehovah*: »Ich werde sein«. Nicht bloß kein einzelnes Wesen, auch nicht einmal der Stoff, aus welchem jene gebildet sind, hat Bestand, außer wenn *der freie Wille Gottes* ihm solchen verleiht. Das ist der Begriff, auf welchen allein das Reich Gottes auf Erden gegründet werden kann. Mit diesem erhabenen Gedanken ist bereits der Grund gelegt zum Reich des Geistes, zur Heiligkeit. Prof. D. F. *Godet* 1872.

V. 4. *Denn der HErr hat ihm Jakob erwählt* usw. Gottes aussondernde Gnade sollte die Seinen veranlassen, ihm gar manchen demütigen, fröhlichen und dankbaren Lobgesang darzubringen. *John Trapp* † 1669.

Jakob, Israel. Preiset den HErrn, dass er euch dieser auserwählten Gesellschaft einverleibt hat. Um euch zu solchem Lobe anzufeuern, bedenket, wer ihr waret, wie ihr keinerlei Anspruch auf Gottes Gnade hattet; gedenket an eure Vergangenheit. Und dann schaut um euch und sehet, wie viele nie etwas von Christo gehört haben, wie viele andere das Christentum nur als eine leere Form kennen gelernt haben, so dass sie von der Lebenskraft des Evangeliums kaum eine Ahnung haben. Welch ein hohes Vorrecht, dass ich zu dem Volk des Eigentums gehöre, ein lebendiges Glied am Leibe Christi bin. Wie bin ich dazu gekommen? Einzig durch Gottes freie Gnade. Darum preise, meine Seele, den HErrn! D. *Thomas Manton* † 1677.

Zu seinem (kostbaren) *Eigentum* ist Gottes Volk erwählt, zu Gottes köstlichem Schatz, den er für sich bewahrt zu seinem besonderen Dienst und seiner Verherrlichung. Wird nicht ein Mensch, der bei Verstand ist, seine Juwelen bewahren? Wenn es in einem Hause brennt, so wird der Bewohner desselben, nachdem Weib und Kinder gerettet sind, zuerst seine Kostbarkeiten in Sicherheit bringen und erst zuletzt an das Gerümpel denken. Christus bringt vor allem die Seinen in Sicherheit, denn sie sind seine Kleinode; die Welt ist im Vergleich dazu Gerümpel und Plunder. *Richard Mayhew* 1679.

V. 5. *Denn ich weiß* usw. Das Wort *ich* ist im Grundtext mit Nachdruck gesetzt. Wie immer es darin mit andern bestellt sein mag, *ich* habe persönliche herrliche Erfahrung von Jehovahs Macht und seiner unendlichen Erhabenheit über alle Götter. *Henry Cowles* 1872.

Auf welchem festem Grunde steht der Psalmist: *Ich weiß!* Wie gerne hört man Männer Gottes mit solcher heiterer, gewisser, allen Zweifel ausschließender Zuversicht reden, sei es, dass es sich um Gottes Freundlichkeit und Gnade, sei es, dass es sich um Gottes Größe handelt. Du sagst vielleicht, es habe dazu doch keines besonders großen Glaubens oder eines besonderen Maßes von Erkenntnis oder außerordentlichen Mutes bedurft, um zu bezeugen, dass *der HErr groß* sei; aber ich halte dafür, dass in den Tagen des Psalmsängers nicht viele Weise oder Mächtige zu dieser Erkenntnis gekommen waren oder dies Bekenntnis abgelegt haben, dass Jehovah, der Gott Israels, groß sei *vor allen Göttern*. Baal, Kamos, Milkom und Dagon, und wie die Götter alle hießen, machten in den Völkern rings umher Anspruch auf Anbetung, und David würde z. B. am Hofe des Königs Achis mit diesem Zeugnis höchst unwillkommen gewesen sein und erfahren haben, dass man es als eine Lüge zurückweise. Mose brachte einst eine Botschaft von Jehovah an den König von Ägypten, und Pharaos Antwort war: Wer ist Jehovah, dass ich ihm gehorchen sollte? Und selbst in Israel waren nicht alle echte Israeliten. – Es gibt ein Wissen, das wie das St. Elmsfeuer um die Köpfe herumspielt, ohne irgendwelche Wirkung; und es gibt ein Wissen, das wie ein befruchtender Fluss das ganze Herz durchdringt und Früchte der Heiligkeit, der Liebe, des Friedens und der Freude hervorbringt. *Barton Bouchier* † 1865.

Ich weiß bezieht sich, da es als Begründung der Anforderung zum Preisen Gottes eingeführt wird, auf die durch Erfahrung gesicherte Überzeugung des Psalmisten (Ps. 20,7) von dem Reichtum des für das Loblied vorhandenen Stoffes und der daraus entspringenden Berechtigung zu solchem Aufruf. D. *K. B. Moll* 1884.

V. 6. Der HErr schafft, was er macht, nicht weil er dazu durch eine Gewalt oder Notwendigkeit gezwungen ist, sondern *alles, was er will, das tut er*. Du baust dir ein Haus, weil du sonst ohne Obdach wärest, machst dir ein Kleid, weil du sonst nackend gingest; die Notwendigkeit, nicht dein freier Wille ist die Ursache davon. Du pflanzest einen Weinberg, du säst Samen, alles weil dir sonst fehlen würde, was du bedarfst. Gott bedurfte nichts von dem, was er machte, sondern er machte alles, was er wollte, aus reiner Güte.

Er tut alles, was er will, im Himmel und auf Erden; tust du auch alles, was du willst, auch nur auf deinem Acker? Du willst vieles, aber du kannst in deinem eigenen Hause nicht alles tun, was du wünschest. Dein Weib widerspricht dir zuweilen, deine Kinder hemmen dich, manchmal tritt dir sogar dein Gesinde frech entgegen, und du kannst nicht tun, was du willst. Aber du sagst: Doch, ich tue, was ich will, denn ich strafe die Ungehorsamen und Widersprecher. Nicht einmal dies tust du, wann du willst. *Aurel. Augustinus* † 430.

Seine Macht ist unbegrenzt. Er kann tun, was er will, *im Himmel und auf Erden* und überall. Alle Orter

sind genannt – außer dem Fegefeuer. Vielleicht kann er dort nichts tun, sondern überlässt da die ganze Arbeit dem Papste! *Th. Adams* 1614.

Einer der hervorragendsten Unterschiede zwischen den Berichten der göttlichen Offenbarung und der gewöhnlichen Geschichtsschreibung ist der, dass beim Erzählen der gleichen Ereignisse die Letztere das Handeln der Menschen, die Erstere das Handeln Gottes ausweist. Das Tun des Menschen ist eben das natürliche Gebiet der menschlichen Geschichtsschreibung, sie kann ohne das Licht der Offenbarung nicht weiter gehen. Die Profangeschichte stellt die Mittel und Werkzeuge ins Licht, durch welche der Ewige wirkt; der Finger der göttlichen Offenbarung hingegen weist auf die unsichtbare, aber allmächtige Hand hin, welche das Werkzeug hält und führt. Die Schrift führt uns vor Augen, wie selbst Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel tun, was des Herrn Hand und sein Rat zuvor bedacht hat, dass es geschehen sollte (Apg. 4,27.28). *George Payne* 1850.

V. 7. *Der die Wolken lässt aufsteigen vom Ende der Erde* usw. Die Wasserschicht, welche in der heißen Zone alljährlich als Dunst in die Atmosphäre aufsteigt, beträgt durchschnittlich 16 Fuß. Wiewohl auch die Regenmenge in der heißen Zone am größten ist, ist die Wassermenge, welche dort in die Luft aufsteigt, doch weit beträchtlicher als die Regenmenge, welche in jenen Gegenden ins Meer zurücksinkt. Eine unsichtbare Hand schöpft alljährlich mehr als zehn Billionen Zentner Wasser aus dem Meere und führt diese Masse tausend Meilen weit durch die Lüfte, um sie allmählich als Regen und Tau auf unsere Wälder, Fruchtfelder, Wiesen und Weinberge herabzuträufeln, wo die Gewächse auf die belebende Kraft des Wassers harren. Die gesamte Regenmenge, welche alljährlich zur Erde niederströmt, würde, wenn sie sich gleichmäßig auf die ganze Erdoberfläche verteilte, eine Wassermasse von drei Fuß Höhe ergeben. – Nach Dr. *A. N. Böhner* 1878.

Der die Blitze samt dem Regen macht. Wenn die Gewohnheit uns nicht mit dem Schauspiel vertraut machte, so würden wir diese Vermischung von Feuer und Wasser im Gewitter für ein ganz unglaubliches Wunder erklären. Ebenso sind die Winde mit ihren verschiedenen Strömungen ein wunderbares Werk Gottes. Gott ist nicht nur insofern der Urheber von Regen, Blitz und Donner und Wind, als er ursprünglich diese Naturordnungen geschaffen hat, sondern der Psalmist geht noch weiter und behauptet, dass, wenn es regnet, dies geschieht infolge eines Befehles von Gott, dem es beliebt, zu einer Zeit den Himmel mit Wolken zu verdunkeln und zu einer andern ihn wieder durch Sonnenschein zu erhellen. *Jean Calvin* † 1564.

Es ist ein hervorragendes Beispiel von Gottes Weisheit und Güte, dass die elektrischen Entladungen von Regen begleitet sind, wodurch die elektrische Spannung sich auslöst und die Gefährlichkeit der Blitze gemindert wird. So gedenkt Gott mitten im Gericht seiner Gnade. Die Drohungen des Wortes Gottes gegen die Sünder sind wie Blitze; sie würden uns zermalmen und verbrennen, wenn nicht die einem gnädigen Regen vergleichbaren Verheißungen desselben Wortes für die Bußfertigen die furchtbare Kraft der Drohungen ablenkten und unser erschrockenes Gemüt trösteten. Bischof *D. G. Horne* † 1792.

V. 8. *Der die Erstgeburten schlug in Ägypten.* Nur die Erstgeburten wurden getötet; mit einer Genauigkeit, die auch nicht einen Fehlgriff tat, wurden diese herausgesucht. Der Tod aller dieser Tausende, *beider, der Menschen und des Viehes*, trat in einem und demselben Augenblick ein – zur Mitternacht (2.Mose 12,29). War Gott darin ungerecht? Nein. Die Ägypter hatten die Knäblein der Israeliten getötet, indem sie sie in den Nil warfen. Nun kommt in gerechter Vergeltung die gleiche Trübsal über sie, die Lust ihrer Augen wird ihnen genommen, und zwar auf Gottes Ankündigung hin. *Th. S. Millington* 1873.

Und des Viehes. Die Ägypter beteten viele Tiere an, und als die Erstgeburten der heiligen Tiere starben, vertiefte jener Umstand sehr die Eindringlichkeit der Plage als eines Angriffs auf die Götter Ägyptens. *C. H. Spurgeon* 1885.

V. 8-12. Preiswürdig ist *er*, denn er ist der Erlöser aus Ägypten, V. 8 f.; preiswürdig, denn er ist der Eroberer des Verheißungslandes, V. 10-12. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

V. 10. *Der viele Völker schlug* usw. Lasst uns bedenken, was unser Schicksal und das jedes andern Volkes unter dem Himmel heute wäre, wenn das Schwert der Israeliten sein Werk schonender verrichtet hätte. Selbst trotzdem die Israeliten das Land im Großen und Ganzen eroberten, waren die kleinen Reste der Kanaaniter, die in Israels Grenzen übrigblieben, sowie die umwohnenden Völker durch ihren

Götzendienst eine solche Versuchung für die Israeliten, dass wir immer wieder davon lesen, dass das Volk sich von dem Dienst Jehovahs abkehrte. Hätten aber die Heiden in gleicher Stärke mit Israel im Lande gelebt und, vor allem, sich in großer Zahl mit den Israeliten durch Heirat vermengt, wie wäre es dann wohl möglich gewesen, dass sich irgendwelche Strahlen des göttlichen Wahrheitslichtes bis zu dem Kommen Christi erhalten hätten? Würden die Israeliten nicht ihre ganze Eigentümlichkeit verloren haben? Und würden sie nicht, selbst wenn sie Jehovah dem Namen nach als ihren Gott behalten hätten, alle Erkenntnis seiner Heiligkeit verlierend ihn zu einem Götzen erniedrigt und ihm in ebenso scheußlicher Weise gedient haben, wie die Moabiter dem Kamos oder die Philister ihrem Dagon? Aber das durfte nicht geschehen, und darum mussten die Kanaaniter ausgerottet werden. Das Schwert der Israeliten vollzog, so schrecklich die Strafurteile waren, die es ausrichten musste, damit ein Werk der Barmherzigkeit für alle Länder der Erde bis zu den fernsten Enden der Welt. Diese beständigen Kämpfe mit den Amoritern und Kanaanitern und Midianitern und Philistern usw., von denen die Bücher Josua und Richter und Samuelis voll sind, scheinen uns ja von geringer Bedeutung, und wir wundern uns fast darüber, dass Gott sich in diese Streitigkeiten gemischt und gar Wunder vollbracht haben soll, um dem einen Volke den Sieg über die andern zu geben. Aber an diesen Kriegen und an dem Geschick dieses einen Volkes hing das Wohlergehen und das Heil des ganzen Menschengeschlechtes. Die Israeliten fochten nicht nur für sich, sondern auch für uns. Sie bewahrten damit den Samen des ewigen Lebens und waren in Gottes Hand das Mittel, den Segen über alle Geschlechter der Erde zu bringen. *Thomas Arnold* † 1842.

V. 11. Wiewohl *Sihon* Moab besiegt hatte und viel mehr zu fürchten war als jene Kanaaniter, vor denen das Volk Israel in Kades den Mut verloren hatte, fiel er dennoch nach leichtem Kampfe, weil Israel im Glauben kämpfte. Es gibt keinen Widersacher, der uns wirklich auf unserem Vormarsch wirksamen Widerstand leisten könnte, wenn wir ihn in der Kraft des HERRN mit fröhlichem Mute angreifen. *Og, der König zu Basan*, war ein noch gewaltigerer Feind als selbst Sihon; aber aus dem kurzen Bericht über seine Besiegung scheint man schließen zu dürfen, dass er sogar noch leichter überwunden wurde. So gewinnen wir, wenn wir erst eine Schwierigkeit überwunden oder eine böse Gewohnheit besiegt haben, leicht und fast wie selbstverständlich auch andere Kämpfe, an die wir vorher auch nur zu denken nicht hätten wagen dürfen. Gerade im inneren Leben ist es wahr: Siege, so lernst du siegen. *R. Winterbotham* 1881.

Og, der König von Basan. Die Aufgabe war nicht leicht, denn Edrei (5.Mose 3,1), »die Starke«, Ogs Hauptstadt, war unter gewöhnlichen Umständen kaum angreifbar, weil sie in seltsamer Weise in einem Hohlraum erbaut war, den man künstlich in dem oberen Teil eines Berges ausgehöhlt hatte, den die tiefe Schlucht des Jarmuk von der umliegenden Gegend scheidet. Die Straßen dieser unterirdischen Stadt kann man heute noch in allen Richtungen unter der jetzigen Stadt Adraha verfolgen. Kenath aber, in dem jetzt Argob (5.Mose 3,4) genannten Gebiet, war noch stärker, denn es war in den Rissen einer mächtigen Lavamasse erbaut, die beim Erkalten in unzählige Spalten zerborsten war, durch deren Labyrinth kein Feind einzudringen wagen durfte. In diesen Spalten waren die Straßen und Häuser, von welchen etliche aus späterer Zeit noch heute vorhanden sind. Und dies waren nicht die einzigen Festungen. Nicht weniger als sechzig Städte, befestigt mit hohen Mauern, Toren und Riegeln (5.Mose 3,4,5) mussten eingenommen werden; aber sie alle fielen vor den erobernden Israeliten, und noch lange hernach konnte man zu Rabba der Kinder Ammon eine Beute aus dem Siege sehen, das gewaltige eiserne Bett oder, wofür die meisten es jetzt halten, den mächtigen Sarkophag, den der König Og nach der Sitte der kanaanitischen Könige sich hatte herstellen lassen. *Cunningham Geikie* 1881.

V. 13. Gott ist für seine Gemeinde allezeit derselbe gnadenreiche, treue, Wunder wirkende Gott; und seine Gemeinde wird allezeit ein dankbares, ihn lobendes Volk sein; *so währet sein Name ewiglich, und sein Gedächtnis für und für.* *Matth. Henry* † 1714.

V. 15. *Der Heiden Götzen.* Die Tempel auf den Hügelspitzen waren sehr kunstlose Gehege aus rohen Steinmauern und enthielten elende Götzen – Klötze von verwittertem Holz, alte Steinblöcke und Stücke verrosteten alten Eisens. Die geschnitzten hölzernen Götzen waren von Wind und Wetter so mitgenommen, dass ihre Gestalt ganz entstellt war. Einer, der nicht wie die übrigen aus einem Stück gemacht, sondern zusammengezimmert war, war noch schlechter weggekommen als seine geringeren Kameraden. Er hatte keine Arme mehr, und Brust, Herz und Bauch waren herausgefallen;

sonderbarerweise war sein Haupt stehen geblieben, und es war lächerlich, solch eine Spottgestalt mit feierlichen Mienen einen anstarren zu sehen. Die Steingötzen hatten durch manchen Sturz schwer gelitten, und den Göttern aus gegossenem Metall war vielfach der abgebrochene Kopf sorgfältig wieder aufgesetzt, um zu halten, bis der nächste Sturm ihn wieder herunterrollen ließ. – »Unter den Mongolen«, von *James Gilmour* 1883.

Von Menschenhänden gemacht. Darum sollten sie, die Götzen, doch vielmehr, wenn es möglich wäre, den Menschen als ihren Schöpfer und Gebieter anbeten, als von diesem angebetet werden. *Matth. Pool* † 1679.

V. 15-17. Der Missionar *John Thomas* in Indien reiste eines Tages allein durchs Land, als er eine große Menschenmenge bei einem Götzentempel versammelt fand. Er ging zu ihnen hinauf, und sobald die Tore des Tempels geöffnet waren, betrat er das Heiligtum. Dort sah er ein Götzenbild hoch aufgerichtet, so dass es das Volk überragte. Er ging kühn darauf zu, erhob seine Hand und bat um Gehör. Dann legte er seine Finger auf die Augen, Ohren usw. des Götzenbildes und sagte: »*Es hat Augen und sieht nicht. Es hat Ohren und hört nicht. Es hat eine Nase, riecht aber nichts. Es hat Hände, kann aber nicht greifen. Es hat einen Mund, kann aber nicht reden, und ist kein Odem darin.*« Statt dem kühnen Missionar ein Leid zuzufügen für die Beleidigung, die er ihrem Götzen und damit ihnen selber angetan, waren die Eingeborenen alle vor Staunen still, und ein alter Brahmane war durch das, was Herr Thomas gesagt hatte, so von der Torheit des Götzendienstes überzeugt worden, dass er ausrief: »*Es hat Füße und kann nicht weglaufen!*« Die Volksmenge schrie laut auf und verließ dann, ganz beschämt, den Tempel, um nach Hause zu gehen. *Illustrative Anecdotes* 1873.

Mäuler, Augen, Ohren usw. So viele Glieder die Götzenbilder haben, die ja dazu dienen, die Vollkommenheiten darzustellen, die man ihnen zuschreibt, so viel sind der Lügen. *David Dickson* † 1662.

V. 18. *Die solche machen, sind gleich also, alle, die auf solche hoffen.* Die Menschen erheben sich nie über die Höhe, auf der ihre Götzen stehen, denn diese sind ihnen ihr besseres Ich. *A. R. Fausset* 1866. *Auf wen man hofft*, dem wird man unvermerkt gleich und nimmt vieles von seinem Wesen an. So macht einen auch das Vertrauen auf Gott seinem Bilde ähnlich und zieht einen in das Wohlgefallen an Gottes Wegen und Gerichten hinein, woran aller Friede und Ruhe für unsere Seelen hanget. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 21. Dieser Schluss spielt an auf den Schluss des vorhergehenden Psalms. Dort: Der Herr segne dich aus Zion, hier: Er sei gesegnet aus Zion. Von der Stätte, von der der Segen, geht auch der Lobpreis aus; denn Zion ist die Stätte, wo die Gemeinde des Herrn mit ihm zusammenwohnt. Prof. *D. E. W. Hengstenberg* 1845.

Zion und Jerusalem ist Ausgangs- und Endpunkt aller Gnadenoffenbarungen Gottes. Die Tragweite ihrer Bedeutung reicht bis in die Ewigkeit. *E. Taube* 1858.

Segnen – loben. Das Segnen bezieht sich mehr auf Gottes Wohltaten, das Loben auf Gottes Vollkommenheiten. Wir benedeien ihn für das, was er uns ist, wir preisen ihn für das, was er in sich selber ist. Ob wir ihn aber segnen oder loben, durch beides soll unsere Liebe zu ihm und unsere Wonne an ihm zunehmen; denn Gott rührt kein schmeichlerisches Lob aus liebeleeren Herzen. *D. Thomas Manton* † 1677.

Hallelujah! Damit, dass der Lobgesang gesungen, ist die Aufgabe, Gott zu preisen, nicht zu Ende; das Werk muss fortgesetzt, immer wieder neu begonnen und ohne Aufhören getan werden. *David Dickson* † 1662.

Homiletische Winke

V. 1-4. I. Das selige Werk. Dreimal fordert der Psalm zum Lobe Gottes auf, und zwar 1) mit Rücksicht auf Gott: Preiset nicht nur seine Taten, sondern ihn selbst; 2) mit Rücksicht auf uns: Gott zu loben ist lieblich und förderlich; 3) mit Rücksicht auf andere: Gottes Lob empfiehlt unsere Religion am besten. Alle andern Religionen sind Religionen der Furcht, die unsere ist eine Religion der Freude und des Lobpreises. II. Wer dies Werk tun soll: Die Knechte, die vor dem Herrn stehen in seinem Hause, bereit,

seine Stimme zu hören und seinen Befehlen zu gehorchen. III. Die Beweggründe zu diesem Werk des Lobens: 1) im Allgemeinen: Gott hat Anspruch darauf, denn er ist gut und freundlich, und für uns ist es lieblich (V. 3). 2) Im Besonderen: Diejenigen, die von Gott besonders bevorzugt sind, sollten ihn auch besonders loben (V. 4, vergl. Jes. 43,21). *G. Rogers* 1885.

V. 1. *Hallelujah!* 1) Der HErr soll gepriesen werden, 2) von euch, 3) jetzt, 4) immerdar.

Lobet, ihr Knechte des HErrn. Preiset ihn 1) für das Vorrecht, dass ihr seine Diener sein dürft; 2) für die Gnade, die er euch zu solchem Dienst darreicht, 3) dafür, dass er eure Dienstleistungen trotz ihrer Unvollkommenheiten annimmt, 4) damit auch andere dadurch bewogen werden, sich ihm zum Dienste hinzugeben. *W. H. Page* 1885.

V. 2.3. Je näher wir Gott stehen, desto lieblicher wird unser Lobgesang sein, denn desto mehr werden wir erfahren, wie freundlich der HErr ist.

V. 2.5. Unser Gott unser Herr. Ein feines Thema. Vergl. die Auslegung.

V. 4. Da der Psalm ein Loblied ist, ist die *Erwählung* erwähnt als Beweggrund, Gott zu lobsingend. 1) Die Wahl. Sie geht von Gott aus, ist schlechthin frei, gnadenvoll, unwandelbar. 2) Die Weihung: *Ihm* erwählt. Dass Jakob den HErrn kenne, seine Wahrheit bewahre, seine Anbetung aufrechterhalte auf Erden; dass seine Gnade sich an diesem Volk entfalte und dass die Hoffnung auf den kommenden Erlöser sich lebendig erhalte. 3) Die Absonderung, eingeschlossen in der besonderen Erwählung; vollzogen durch Berufung in das besondere Bundesverhältnis, durch Zuteilung des Bundeserbes, des gelobten Landes, durch die Erlösung aus Ägypten durch Macht und Blut, durch die Absonderung in der Wüste, durch die Einsetzung in das abgeschlossene Kanaan. 4) Die Erhöhung. Im Namen Jakob – Israel angedeutet. Ferner: Das in Ägypten so verachtete Volk gewinnt hohen Wert als Gottes kostbares Eigentum, dient als solches einem erhabenen Zwecke, wird bewahrt wie ein Schatz und ist Gottes Lust.

V. 5. *Ich weiß, dass der HErr groß ist.* 1) Aus der Beobachtung der Schöpfung und des Waltens der Vorsehung. 2) Aus Gottes heiligem Buche. 3) Aus meiner eigenen Bekehrung und Beseligung. 4) Aus meiner seitherigen Erfahrung. 5) Aus meiner tiefen Ehrfurcht vor ihm erzeugenden Umgang mit dem HErrn. – Solche Bestimmtheit des Glaubens kann man erlangen, und sie ist köstlich für das eigene Herz und wohlthuend für die Gott suchenden Seelen.

V. 6. Gottes freier Wille in dem Werk der Gnade. Er ist zu ersehen nicht in dem Tode der Gottlosen (Hes. 33,11), sondern in der Erwählung des Gottesvolkes (1.Sam. 12,22), in der Auflegung der Strafe auf den Stellvertreter (Jes. 53,10), in der Bereitung aller Fülle für die Seinen in Christo (Kol. 1,19), in der Anordnung des Heils durch den Glauben (Joh. 6,40), in der Einrichtung der Verkündigung als Mittel des Heils (1.Kor. 1,21), in der Annahme der Gläubigen zu Kindern Gottes (Eph. 1,5), in ihrer Heiligung (1.Thess. 4,3), in ihrem endlichen Sieg und Anteil am Reiche (Luk. 12,32). *C. A. Davis* 1885.

V. 6b. Die Macht Gottes an Stätten der Not, des Wechsels und der Gefahr: *im Meer*, und in Zuständen von Sünde, Schwachheit, Verzweiflung und Hilflosigkeit: *in allen Tiefen*.

V. 6-12. Der Wille Jehovahs in seiner unwiderstehlichen Macht. I. Betrachte ihn nach Anleitung der hier vorggeführten Beispiele, wie er 1) die ganze Natur regiert, 2) ein sich wider ihn auflehndes mächtiges Weltvolk überwältigt, 3) überhaupt mit Königen und Kronen nach Belieben schaltet, 4) seinem Volke ein Land, das von Milch und Honig fließt, zu Füßen legt. II. Darum sei klug in Hinsicht desselben. 1) Unterwirf dich diesem Willen; er gebietet dem Meere und umfasst Himmel und Erde. 2) Denke nicht, du könntest dich vor ihm verbergen oder dich ihm entziehen. Die Enden der Erde und alle Tiefen sind vor ihm offenbar. Dieser Wille ist schneller als die Blitze, die er aussendet. 3) Scheue dich vor seiner Majestät. Gottes Weg ist bestreut mit Königskronen und den Gebeinen von Riesen und Großen der Erde. 4) Suche seinen Schutz: Die machtvollsten Taten dieses Willens geschehen zur Verteidigung derer, welchen sich seine Huld zuwendet. 5) Mögen, alle, die dem HErrn angehören, alle Furcht vor Menschen und aller Kreatur fahren lassen angesichts eines so großen Gottes und seiner unerschöpflichen Rüstkammer. *W. B. Haynes* 1885.

V. 13. *HErr, dein Name wäret ewiglich:* 1) Als Inbegriff aller Vollkommenheit. 2) Als Gegenstand der Verehrung: Heilig und hehr ist sein Name (Ps. 111,9). 3) Als Grund des Heils: Um meines Namens willen. 4) Als Mittelpunkt der Anziehung: Die Heiden werden auf seinen Namen hoffen (Matth. 12,21). Des Herzens Lust steht zu deinem Namen (Jes. 26,8). Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem

Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matth. 18,20). 5) Als Stützgrund des Flehens: Um deines Namens willen, HERR, sei gnädig meiner Missetat (Ps. 25,11). Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen (Joh. 16,24). 6) Als Vollmachtsbrief zum Handeln: Alles, was ihr tut, das tut in dem Namen usw. (Kol. 3,17.) 7) Als Zuflucht in Trübsal: Der Name des HERRN ist ein festes Schloss; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt (Spr. 18,10). Ich erhielt sie in deinem Namen (Joh. 17,12). 8) Als Zeichen der Verherrlichung: Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes (Offb. 3,12). 9) Als Schrecken der Übertreter: Mein Name ist schrecklich unter den Heiden (Mal. 1,14). *W. Jackson* 1885.

V. 14. Die Heil schaffende Gerechtigkeit Gottes zugunsten seines bedrängten Volkes.

1) Die Stellung der Gläubigen zu dem HERRN: sie sind sein Volk, seine Knechte. 2) Die Zucht in Gottes Haushalt. 3) Die zarte, mitleidvolle Liebe des HERRN gegen die Seinen. 4) Die Sicherheit der Gläubigen: sie sind und bleiben sein.

V. 15. *Silber und Gold:* Götzen in unserem eigenen Lande, verehrt von den Kindern der Welt, aber auch von manchen, die sich zum Evangelium bekennen. Man zeige die Torheit und Gottlosigkeit der Liebe zum Reichtum und die Übel, die aus ihr hervorgehen.

V. 16.17. Ein Bild von vielen: 1) *Sie haben Mäuler und reden nicht* – kein Gebet, kein Lob Gottes, kein Bekenntnis seines Namens. 2) *Sie haben Augen und sehen nicht* – sie unterscheiden nicht, verstehen nicht, lassen sich nicht warnen, blicken nicht auf zu Christo. 3) *Sie haben Ohren und hören nicht* – kommen nicht unter die Verkündigung des Wortes oder sind zwar anwesend, aber teilnahmslos; hören nicht auf Gottes Stimme. 4) *Auch ist kein Odem in ihrem Munde* – kein Leben, keine Lebenszeichen, kein Gebet und Lobpreis, die das Atmen des geistlichen Lebens sind.

V. 18. 1) Die Menschen machen sich Götzen, die ihnen gleichen. 2) Die Götzen machen ihre Anbeter sich gleich. Man schildere beide Vorgänge.

V. 19. *Das Haus Israel lobe den HERRN.* Die große Güte des HERRN gegen sein ganzes Volk sollen wir erkennen und bezeugen und den HERRN dafür loben.

Lobet den HERRN, ihr vom Hause Aaron. Gottes Segen über das Haus Aaron als Vorbild seiner Gnade gegen diejenigen, welche Priester sind vor Gott (Offb. 1,6).

V. 19-21. I. Die Ermunterung. 1) Den HERRN zu loben (zu benedizieren). 2) Ihn zu loben in seinem Hause. II. An wen sie gerichtet ist. 1) An das Haus Israel oder die ganze Gemeinde des HERRN. 2) An das Haus Aaron, d. i. an die Diener im Heiligtum. 3) An das Haus Levi, an die Gehilfen in dem heiligen Dienst. 4) An alle, die den HERRN fürchten, wer immer und wo immer sie seien. Die Einladung an diese, die im Alten Bunde noch im äußeren Vorhof bleiben mussten, den HERRN zu loben, ist ein sicheres Zeichen, dass der HERR ein Gott aller Gnade ist. *G. Rogers* 1885.

V. 20. Die Leviten, ihre Geschichte, ihre Obliegenheiten, ihr Lohn und ihre Verpflichtung, den HERRN zu loben.

V. 21. I. Die zwiefache Tatsache. 1) Segnender Lobpreis steigt beständig aus Zion zu Gott auf. 2) Gott segnet sein Volk beständig, da er bei ihm in Zion wohnt. II. Die zwiefache Ursache zum Lobe Gottes, die in der genannten zwiefachen Tatsache enthalten ist und jedes Glied der Gemeinde des HERRN betrifft.

Fußnote

1. So glänzte einst der Kohinor, der »Berg des Lichts«, der seit 1850 die englische Krone schmückt, als das Auge eines indischen Götzen.

Der 136. Psalm

Von wem dieser Psalm verfasst ist, darüber wissen wir nichts. Er lehnt sich dem Inhalt nach an den vorhergehenden an, mit dem er zum Teil sogar wörtlich übereinstimmt. Der Anfang des Psalms mit dem Kehrreim stammt wohl schon aus alter Zeit, denn schon in Salomos Tagen sang man also im Tempel (2.Chron. 5,13; 7,6), und auch das Heer Josaphats sang sich in der Wüste Thekoa mit diesem Lobpreis in den Sieg (2.Chron. 20,21, vergl. V. 26). Wir können uns bei der Eigenart des Liedes gut denken, dass dieser Psalm bei dem alten Volke Gottes sehr beliebt war. Lieder mit einem einfachen, gediegenen Kehrreim bürgern sich meist schnell und dauernd in den Gemeinden ein. Der Psalm enthält nichts als Lobpreis; er ist auf Begeisterung gestimmt und kann nur von wahrhaft dankerfüllten Herzen so recht genossen und würdig gesungen werden.

Einteilung. Der Psalm beginnt mit einer dreifachen Aufforderung zum Lobpreis Jehovahs (V. 1-3). Darauf bringt er sechs kurze Lobpreisungen auf den Schöpfer (V. 4-9), sechs auf die Befreiung aus Ägypten (V. 10-15) und sieben in Bezug auf die Reise durch die Wüste und den Einzug in Kanaan (V. 16-22). Dann kommen zwei Verse frohen Dankes für Gnadenerfahrungen der Gegenwart (V. 23.24), einer, der Gottes allgemeine Fürsorge besingt (V. 25), und zum Schluss nochmals eine Aufforderung, Gott zu preisen (V. 26).

Auslegung

1. Danket dem HERRn, denn er ist freundlich;
denn seine Güte währet ewiglich.
2. Danket dem Gott aller Götter;
denn seine Güte währet ewiglich.
3. Danket dem Herrn aller Herren;
denn seine Güte währet ewiglich.

1. Danket dem HERRn. Die ermunternde Mahnung geschieht mit großem Ernst; dreimal dringt der Psalmist in Gottes Volk, dem HERRn den gebührenden Dank zu opfern. Der Dank ist ja das Mindeste, das wir darbringen können, und damit sollten wir nicht zurückhalten. Der Psalmdichter ruft uns, von dem Geiste Gottes dazu getrieben, auf, Jehovah zu preisen für alle seine Freundlichkeit gegen uns und für all die Größe seiner Macht, die sich in seinem Walten gegen seine Erwählten kundtut. Wir danken unsern Eltern, so lasst uns auch unsern himmlischen Vater ehren; wir sind gegen unsere Wohltäter erkenntlich, so wollen wir gegen den Geber aller guten Gaben nicht undankbar sein. *Denn er ist freundlich*, wörtl. *gut*. Er ist seinem Wesen nach die Güte selbst, alles, was er tut, ist gut, und seine Geschöpfe erfahren es immer neu, wie gütig er ist. Lasst uns ihm danken, dass wir geschaut, erprobt, geschmeckt haben, dass er freundlich ist. Er ist die Quelle alles Guten, der Erhalter des Guten, der Vollender des Guten und der Vergelter des Guten. Dafür gebührt ihm nimmer aufgehörender Dank seines Volkes. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Diesen Kehrreim werden wir in jedem der sechsundzwanzig Verse des Liedes wiederfinden, doch wird es auch nicht ein einziges Mal zu oft sein. Es ist das Lieblichste, Süßeste, was ein Mensch singen kann. Welche Freude, dass es Gnade gibt, und zwar göttliche, dauernde, ewig währende Gnade. Wir bedürfen ihrer stets, wir stellen sie immer wieder auf die Probe, wir beten stets aufs Neue um Gnade und empfangen immer wieder neue Wohltaten derselben; darum lasst uns auch immerdar von ihr singen.

Dankt dem HERRn, denn er ist freundlich, gnädig;
Jede Seele rühm' und freue sich!
Sprechet, aller Sorge los und ledig:
Seine Güte währet ewiglich.

2. Danket dem Gott aller Götter. Gibt es Mächte im Himmel oder auf Erden, denen als bevollmächtigten Werkzeugen Gottes der Name Götter beigelegt werden kann (Ps. 82,1.6; Joh. 10,34; Sach. 12,8), so ist er der Gott dieser Götter; von ihm haben sie ihre Herrschaft, ihre Hoheit leitet sich von ihm ab, ja ihr ganzes Dasein hängt von seinem Willen ab. Nehmen wir ferner für einen Augenblick an, die Götzen der Heiden seien wirkliche Götter, so kann doch keiner von ihnen mit unserem Elohim verglichen werden, der unendlich erhaben ist über alles, was jene den Fabeln der Menschen nach sein sollen. Jehovah ist unser Gott, den wir anbeten sollen, und er ist unserer ehrfürchtigen Verehrung in dem höchsten Maße würdig. Wenn die Heiden sich mit Eifer dem Dienst ihrer Götter hingeben, mit wieviel mehr Inbrunst und Eifer sollten wir die Ehre des Gottes der Götter, des allein wahren und lebendigen Gottes suchen! Törichte Leute haben aus diesem Verse geschlossen, die Israeliten hätten an das wirkliche Vorhandensein vieler Götter geglaubt und dafür gehalten, ihr Jehovah sei der höchste unter diesen Göttern; aber das ist ein Widerspruch in sich selbst, da Götter, die einen Gott über sich haben, schlechterdings nicht selber wirklich göttlichen Wesens sein können. Die Worte sind nach gemein menschlicher Redeweise zu verstehen, nach der man oft von Dingen spricht, nicht wie sie wirklich sind, sondern wie sie zu sein sich den Anschein geben. Dem allerhabensten Gott gebührt als solchem unser innigster Dank, *denn seine Güte währet ewiglich*. Stellen wir uns vor, der Allmächtige wäre ohne Güte! Dann würde sein Dasein in eben dem unendlichen Maße ein Gegenstand des Schreckens sein, als es jetzt eine Quelle immer neu sprudelnden Dankes ist. Lasst uns den Höchsten aufs höchste preisen, denn fürwahr, sein Wesen und seine Taten haben Anspruch auf die Dankbarkeit aller seiner Geschöpfe.

Der HErr ist groß! Ihn lasst uns preisen,
Ihn, den Gütigen, Ihn, den Weisen,
Ihn lasst uns preisen!

3. Danket dem Herrn aller Herren. Es sind der Herren viel, aber Jehovah ist ihrer aller Herr. Alle Herrschaft ist im Besitze des Ewigen. Er macht und verwaltet die Gesetze des Weltalls im Großen und Kleinen, er beherrscht und regiert Kraft und Stoff, er besitzt in sich selbst alle Hoheit und Macht. Alle Herren zusammengerechnet reichen nicht hinan an diesen einen, seine Würde übertrifft die aller Könige und Kaiser miteinander. Dafür haben wir allen Grund dankbar zu sein; denn wir wissen, dass der höchste Gebieter all die Fehler und Missbräuche der Amtsgewalt richtig stellen wird, die sich die untergeordneten Befehlshaber, die jetzt über die Menschheit die Herren spielen, zu Schulden kommen lassen. Er wird die Machthaber vor seinen Richterstuhl fordern und mit ihnen abrechnen für jede Bedrückung und Ungerechtigkeit, die sie begangen haben. Er ist ebenso wahrhaftig der Herr aller Herren, wie er der Herr der Geringsten im Lande ist, und er herrscht mit einer unbeugsamen Unparteilichkeit, für die jeder gerecht denkende Mensch ihm von ganzem Herzen Dank sagen sollte. *Denn seine Güte währet ewiglich*. Jawohl, er vereinigt Gnade mit Gerechtigkeit und führt seine Herrschaft zum Wohle seiner Untertanen. Er hat Mitleid mit den Bekümmerten, beschützt die Hilflosen, sorgt für die Bedürftigen und vergibt den Schuldigen; und dies tut er von Geschlecht zu Geschlecht und wird niemals müde, gnädig zu sein, denn er hat Lust an der Barmherzigkeit. Auf, lasst uns unseren glorreichen Herrscher erheben! Zum dritten Mal lasst uns ihm danken, der unser Gott und Herr ist, und möge dieser eine Grund schon uns genügen für drei-, nein für dreitausendfältigen Dank.

Dankt dem HErrn, gebt Ihm nur Ehr',
Er ist aller Herren Herr.
Seine Güt ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

4. Der große Wunder tut allein;
denn seine Güte währet ewiglich.
5. Der die Himmel weise gemacht hat;
denn seine Güte währet ewiglich.

6. Der die Erde auf Wasser ausgebreitet hat;
denn seine Güte währet ewiglich.
7. Der große Lichter gemacht hat;
denn seine Güte währet ewiglich;
8. die Sonne, dem Tage vorzustehen;
denn seine Güte währet ewiglich;
9. den Mond und die Sterne, der Nacht vorzustehen;
denn seine Güte währet ewiglich.

4. Der große Wunder tut allein. Jehovah ist der große Thaumaturg, der Wundertäter ohnegleichen. Niemand kann ihm darin an die Seite gestellt werden, er steht allein auf seiner erhabenen Höhe, er, der Erzeuger und Wirker wahrhaftiger Wunder, gegen die alle sonstigen Staunen erregenden Dinge das reine Kinderspiel sind. Seine Werke sind alle voller Wunder, selbst wenn sie an Gestalt nicht groß sind; in der Tat schauen wir in den mikroskopisch kleinen Geschöpfen ebenso große Wunder, wie sie uns selbst das Teleskop enthüllen kann. Alle die Werke seiner unvergleichlichen Kunst wirkt er allein, ohne jemandes Beistand und Mithilfe; deshalb soll auch die Ehre ihm unverkürzt zuteil werden. Keiner der Götter oder Herren half dem Ewigen bei der Schöpfung, keiner bei der Erlösung seines Volkes; seine Rechte und sein heiliger Arm haben diese großen Taten gewirkt. Was haben die Götter der Heiden überhaupt je getan? Wird nach Taten gefragt, dann steht Jehovah wahrlich *allein* da. Es ist über alle Maßen verwunderlich, dass es Menschen gibt, welche Götter anbeten, die nichts tun und nichts tun können, und des HErrn vergessen, der allein große Wunder tut. Selbst wenn Gott Menschen als seine Werkzeuge gebraucht, bleibt das Wunderbare an den Werken doch sein allein; darum lasst uns nicht auf Menschen vertrauen oder sie vergöttern oder vor ihnen zittern. Preis dem Ewigen, *denn seine Güte währet ewiglich.* Die Gnade in den Wundertaten des HErrn ist ein Wunder der Gnade; und das ewig währende Wesen dieser Gnade ist das innerste Wunder dieses Wunders. Wie versinken wir doch oft in anbetendes Staunen, wenn wir beschauen, was seine Gnade für uns gewirkt und bereitet hat! Preis sei seinem hochheiligen Namen,

Der, sein Heil uns zu verleihn,
Große Wunder tat allein.
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

5. Der die Himmel weise gemacht hat. Seine Güte tut sich herrlich kund in der Erschaffung der oberen Regionen. Er wandte seine Weisheit daran, das Himmelsgewölbe zu bilden und die Erde mit einem Luftkreis¹ zu umgeben, der den Lebensbedürfnissen des Menschen angemessen ist. Welch eine Fülle von Weisheit liegt schon nur in dieser einen schöpferischen Tat verborgen! Die Entdeckungen unserer kühnsten Forscher haben noch lange nicht alle Beweise von Planmäßigkeit herausgefunden, die in diesem Werk der Hände Gottes zusammengehört sind. Das Leben der Pflanzen, der Tiere und der Menschen ist ja völlig abhängig von dem uns umgebenden Lufthimmel; wäre dieser von anderer Beschaffenheit, so wäre keiner von uns da, um Gott zu preisen. Gottes Fürsorge hat Luft und Wolken nach seinem erhabenen Plane bereitet zum Besten des Menschengeschlechts. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Von diesem Verse an beschreibt der Psalmist die Güte Gottes im Einzelnen. Er beginnt seine Schilderung in den höchsten Regionen und steigt stufenmäßig herab von den Himmeln bis zu unserer Niedrigkeit (V. 23 Grundt.). Dies Herabsteigen ist in Wahrheit ein Aufsteigen, denn die Güte wird umso größer, je geringer die Wesen sind, denen sie sich zuwendet. Gottes Barmherzigkeit reicht weit, währet lang und umfasst alles. Nichts ist für sie zu hoch, dass sie es nicht erreichen könnte, und nichts zu tief für ihre Herablassung.

Der mit Weisheit, Ordnung, Pracht
Himmel schuf und – an uns dacht'!
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

6. Der die Erde auf Wasser ausgebreitet hat, indem er sie aus dem Gemisch von festen und flüssigen Bestandteilen aus dem bodenlosen Morast zum Festland gerinnen ließ und zur Wohnstätte für den Menschen bereitete. Wer anders als der HErr hätte dies Wunder zustande bringen können? Wenige denken auch nur je an die göttliche Weisheit und Macht, die alles dies vor alters gewirkt hat; und doch wird, wenn es sich nachweisen lässt, dass ein Weltteil sich innerhalb der geschichtlichen Zeit auch nur um einen Fuß gehoben oder gesenkt hat, diese Entdeckung in den Verhandlungen der gelehrten Gesellschaften berichtet und immer wieder besprochen. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Das erweist sich an dem ursprünglichen Emporheben des bewohnbaren Landes und daran, dass dieses ständig über den Ozean hervorragte, so dass keine Flut unser Geschlecht ersäuft. In seiner Kraft setzt Jehovah die Berge fest (Ps. 65,7) und erhält er den Erdboden, darauf wir wohnen.

7. Der große Lichter gemacht hat. Auch dies ist ein Schöpfungswunder, das unserer wärmsten Danksagungen wert ist. Was hätten die Menschen ohne Licht machen sollen? Wenn sie auch das Himmelsgewölbe über sich gehabt hätten und das trockene Land als Boden unter ihren Füßen, was hätte es ihnen genützt, was hätten sie sehen können und wohin hätten sie gehen sollen ohne Licht? Dank, ewig Dank dem HErrn, dass er uns nicht der Finsternis anheimgegeben hat. Und in großer Güte hat er uns nicht einem ungewissen und undeutlichen Lichtschimmer oder stoßweise ohne Regel und Ordnung umherflutenden Lichtwellen überlassen, sondern das Licht für uns in zwei große Lichtträger vereinigt. Der Psalmdichter hat dies Lied für gewöhnliche Menschenkinder und nicht für die Herren Gelehrten verfasst; darum spricht er von Sonne und Mond so, wie sie uns erscheinen, als die größten Lichter. Sie hat der HErr im Anfang erschaffen (1.Mose 1,1) und für die jetzige Weltzeit zu Lichtträgern für die Erdenwelt gemacht (1.Mose 1,14). *Denn seine Güte währet ewiglich.* Des Ewigen Güte funkelt uns in jedem Lichtstrahl entgegen, und besonders deutlich ersehen wir sie in der wunderbaren Anordnung, nach welcher das Licht uns so regelmäßig und pünktlich von Sonne und Mond her ausgeteilt wird.

8. Die Sonne, dem Tage vorzustehen. Wir können, wenn wir Gottes Lob singen, nicht zu weit darin gehen, seine Wohltaten einzeln zu nennen. Nach Erwähnung der großen Lichter dürfen wir von jedem derselben singen, ohne zu fürchten, dass uns der Stoff ausgehe. Im Gegenteil, die Einwirkungen der Sonne auf unser Erdenleben sind viel zu mannigfaltig, als dass wir sie alle anführen könnten. Unzählige Wohltaten werden allen Klassen von Geschöpfen zuteil durch das Licht, die Wärme und die anderen Wirkungen dieses Himmelskörpers. So oft wir uns des lieblichen Sonnenscheins erfreuen, sollte unsere Dankbarkeit sich entzünden. Die Sonne ist ein gewaltiger Herrscher,² aber das Regiment, das sie führt, ist für uns lauter Wohltätigkeit, weil ihre Kraft durch Gottes weise Güte so gemäßigt ist, dass sie sich unserer Schwäche vollkommen anpasst; möchten doch alle Herrscher die Sonne sich zum Vorbild nehmen, die nur herrscht, um zu segnen! Jeden Tag, da uns die Sonne wieder aufgegangen ist, haben wir Anlass, Gott zu danken, weil er uns durch das Licht erfreut. Die Sonne herrscht, weil Gott herrscht; nicht die Sonne sollen wir anbeten wie die Parsen (die alten Feueranbeter Persiens), sondern den Schöpfer der Sonne preisen wir, wie es der Dichter unseres Psalms tut. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Ein Tag übermittelt dem andern die Botschaft von Gottes Güte; jeder Sonnenstrahl ist ein Gnadenerweis, denn er bescheint unwürdige Sünder, die sonst in kläglicher Finsternis sitzen und die Erde schon als eine Hölle empfinden würden.

9. Den Mond und die Sterne, der Nacht vorzustehen. Keine Stunde des Tages wie auch der Nacht entbehrt der sie beherrschenden Ordnung. Gott sei Dank, dass er uns nie der Anarchie (Gesetzlosigkeit) und ihrer Verwirrung überlässt. Die Herrschaft aber, der er die Erde unterworfen hat, ist ein Regiment des Lichtes und des Segens. Der Mond mit seinen anmutigen Wechseln und die Sterne mit ihren festen Bahnen erheitern uns die Nächte. Wenn es um uns dunkel und traurig zu werden beginnt, weil die Sonne uns entschwunden ist, dann kommen alsbald die vielen kleineren Tröster hervor. Die Sonne genügt für sich allein; aber wenn sie von uns gegangen ist, dann reicht eine ganze zahlreiche Schar nicht hin, uns mehr als ein ganz geringes Nachbild ihres Glanzes zu geben. Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, vermag für sich allein mehr für uns als alle seine Diener zusammengenommen. Ist er da, dann ist's Tag; verbirgt er sich uns, dann ist es Nacht und bleibt es Nacht für uns, mögen die menschlichen Tröster auch all ihr Licht aufbieten, um uns das Dunkel zu erhellen. – Wie gibt sich uns Gottes Güte zu schauen in den Himmelslampen, die uns die Landschaft bei Nacht erhellen! Und die gleiche Güte erkennen wir in dem Einfluss des Mondes auf Ebbe und Flut, diese mächtigen das Leben erhaltenden Kräfte! Der

HErr ist auch der Erschaffer eines jeden der unzähligen Sterne, welcher Art sie auch seien. Er ruft sie alle mit Namen, und auf sein Geheiß erleuchtet jeder dieser Himmelsboten mit seiner Fackel unsere Finsternis. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Mögen unsere Lobgesänge an Zahl mit den Sternen wetteifern, und o dass unser Leben die Güte des HErrn widerspiegeln, gerade wie der Mond das Licht der Sonne zurückstrahlt! Die nächtlichen Führer und Erleuchter der Menschen auf deren Fahrten zu Wasser und zu Land halten ihre Wacht nicht je und dann für eine Weile, sondern allezeit. Sie leuchteten schon auf Adam im Paradiese, und sie glänzen über uns. So sind sie Wahrzeichen und Unterpfänder der nimmer aufgehörenden Gnade des Höchsten gegen die Menschenkinder.

Himmel, Erd' und ihre Heere
 Hat Er mir zum Dienst bestellt;
 Was mich nähret, was mich hält,
 Ist, wo ich mein Aug' hinkehre.
 Alles Ding wärrt seine Zeit,
 Gottes Lieb' in Ewigkeit!

- 10.** Der Ägypten schlug an ihren Erstgeburten;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 11.** und führte Israel heraus;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 12.** durch mächtige Hand und ausgereckten Arm;
denn seine Güte währet ewiglich.
- 13.** Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 14.** und ließ Israel hindurchgehen;
denn seine Güte währet ewiglich.
- 15.** Der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß;
 denn seine Güte währet ewiglich.

10. Wir haben von den Wundern der Güte Gottes in der Erschaffung der Welt gesungen; jetzt sollen wir den HErrn preisen für die Wunder seiner Güte, die sich in der Erschaffung des Volkes seiner Wahl und dessen Ausführung aus Ägypten kundgetan haben. Weil der Herrscher Ägyptens den Gnadenratschlüssen des HErrn im Wege stand, wurde es notwendig, mit ihm nach strenger Gerechtigkeit zu verfahren; der eigentliche Zweck dabei aber war, Israel, und durch Israel den kommenden Geschlechtern, ja der ganzen Welt, Gnade zu erweisen. *Der Ägypten schlug an ihren Erstgeburten.* Die letzte und schwerste der Plagen traf ganz Ägypten ins Herz. Man kann sich den Kummer und das Entsetzen, die dieses Gericht in der ganzen Nation hervorrief, nicht zu groß vorstellen. Vom König bis zum niedrigsten Sklaven waren alle an der empfindlichsten Stelle schwer verwundet. Die Freude und Hoffnung jeder Familie war in einem und demselben Augenblick dahin, und jedes Haus hatte sein besonderes Leid. All die vorhergehenden gewaltigen Hiebe hatten den Lebensnerv nicht getroffen; aber diese Heimsuchung *schlug* Ägypten. Der erstgeborene Sohn Jehovahs war von den Ägyptern misshandelt und bedrückt worden, und schließlich erfüllte der HErr seine Drohung: »Lass meinen Sohn ziehen, dass er mir diene. Wirst du dich des weigern, so will *ich* deinen erstgeborenen Sohn erwürgen.« (2. Mose, 4,22 f.) Denn seine Güte währet ewiglich. Ja, sogar bis zu diesem äußersten Grade, der Rache an einer ganzen Nation, währte Gottes treue Liebe gegen sein Volk. Der HErr ist langsam zum Zorn, und Gericht üben ist ihm ein Werk, das er nur ungerne tut; aber wenn seine Gnadenabsichten, die er gegen die Menschheit hegt, scharfe Eingriffe erheischen, so scheut er als rechter Arzt nicht davor zurück. Was galten alle Erstgeburten Ägyptens, wenn es sich um die Wahl handelte, entweder sie zu schonen oder jene göttlichen Ratschlüsse der Gnade gegen alle Geschlechter der Menschheit auszuführen, die mit der Befreiung des auserwählten Volkes unlöslich verknüpft waren? Lasst uns, selbst wenn Gottes Gerichte über die Erde ziehen, fortfahren, sein Lob zu singen.

Nun, so jauchzt, ob's Satan auch verneine:
Seine Güte währet ewiglich!

11. *Und führte Israel heraus (aus ihrer, der Ägypter, Mitte, Grundt.).* Wiewohl die Kinder Israel hin und her im Lande mitten unter den Ägyptern zerstreut waren und ihre Unterdrücker sie augenscheinlich mit einem Griff gepackt hatten, der nicht gewillt war, sie je wieder loszulassen, wirkte der HErr doch ihre Befreiung und machte sie los von ihren götzendienerischen Fronvögten. Nicht einer von ihnen blieb in der Sklaverei. Der HErr führte sie aus, sie alle miteinander, und gerade zu der Stunde, da seine Verheißung fällig war (1.Mose 15,13). Er fand sie heraus, wiewohl sie mitten unter den Ägyptern waren, und führte sie aus, um sie nie wieder dahin zurückkehren zu lassen. Seinem Namen lasst uns danken für diesen weiteren Erweis seiner Güte gegen seine Auserwählten, *denn seine Güte währet ewiglich.* Es hatte eine Zeit gegeben, wo die Israeliten gar keine Lust hatten, auszuziehen, sondern lieber noch das schlimme Los, das jetzt ihr Teil war, tragen wollten, als wer weiß was für neuen Gefahren sich aussetzen; aber die Güte des HErrn bestand auch diese Probe und ließ nicht nach, das Nest so lange zu beunruhigen, bis die Vögel froh waren, ihre Schwingen gebrauchen und sich davon machen zu können. Er wandelte das Vorratshaus, wo ihnen einst in der Teuerung die Fülle gewinkt hatte, in ein Diensthaus, so dass die so hart verfolgte Nation schließlich mit tausend Freuden der Sklaverei entrann. Die unermüdlich treue Gnade des HErrn wird herrlich kund in der Weise, wie er seine Auserwählten aus der Welt ausscheidet. Er führt seine Erlösten aus, und sie sind hinfort ein Volk, das seinen Ruhm verkündigt.

Israel, du Volk des HErrn, ihm eigen -
Staune voll des Glaubens über dich!
Sprich mit sel'gem, demutsvollem Neigen:
Seine Güte währet ewiglich!

12. *Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm.* Nicht nur die Ziele, sondern auch die Art und Weise der großen Taten des HErrn sollten uns Anlass zum Lobe Gottes sein. In dem Auszug Israels tat sich die große Macht und die Herrlichkeit Jehovahs erstaunlich kund. Er zerschmetterte mit seiner Rechten den Feind. Er führte sein Volk nicht heimlich oder ohne Ehren aus. »Er führte sie aus mit Silber und Gold, und es war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen« (Ps. 105,37). Ägypten war froh, dass sie auszogen. Gott wirkte da mit großer Machtentfaltung und erwies seine Majestät; er reckte seinen Arm aus, wie ein Arbeiter es tut, der mit vollem Eifer an der Arbeit ist, er erhob seine Hand wie jemand, der sich nicht schämt, bei seinem Werke gesehen zu werden. Ganz ähnlich ging es uns, als er uns aus der Tyrannei der Sünde befreite »nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel« (Eph. 1,19.20). *Denn seine Güte währet ewiglich:* darum tat sich seine Macht kund zur Rettung der Seinen. Genügt eine Plage nicht, um sie in Freiheit zu versetzen, so mögen deren zehn kommen; aber frei sollen sie werden zur festgesetzten Stunde, auch nicht *ein* Israelit soll unter Pharaos Gewalt bleiben. Gott gebraucht dazu nicht nur seine Hand, sondern auch seinen Arm – eher lässt er seine Kraft in außergewöhnlicher Weise in Wirksamkeit treten, als dass sein Gnadenratschluss nicht durchgehen sollte.

Opfert Weihrauch, singet, Hochbeglückte:
Seine Güte währet ewiglich!

13. *Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile.* Er machte eine Bahn quer über den Meeresgrund, indem er die zerteilten Wasser gleich Mauern zu beiden Seiten aufrecht stehen ließ. Viele leugnen ja die Wunder und suchen an ihnen herumzudeuteln; aber vorausgesetzt, dass es einen Gott gibt, ist es doch leicht, an sie zu glauben. Da ich, um vernünftigerweise das Wunder verwerfen zu können, notwendig erst ein Gottesleugner werden muss, ziehe ich jedenfalls die ungleich geringere Schwierigkeit vor, an die unbeschränkte Macht Gottes zu glauben. Derselbe, der für gewöhnlich die Gewässer des Meeres als eine Masse beisammen bleiben lässt, kann sie mit gleicher Leichtigkeit teilen. Wer einen Stein in der einen

Richtung zu werfen vermag, kann mittelst der gleichen Kraft ihn in einer anderen Richtung werfen. Der HErr kann genau das tun, was er will, und sein Wille ist, zu tun, was immer nötig ist, um sein Volk zu befreien. *Denn seine Güte währet ewiglich*, darum reicht sie durch das Meer hindurch so gut wie über das trockene Land. Ist's nötig, so tut er etwas Neues, Unerhörtes, um sein altes Verheißungswort zu halten. Sein Weg ist im Meer und sein Pfad in großen Wassern, und er schafft seinem Volke eine ebene Bahn in dem Element, wo noch keines Menschen Fuß einen Pfad gefunden.

Der sein Israel macht frei
 Von des Feindes Tyrannei,
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie!

14. *Und ließ Israel (mitten) hindurchgehen.* Er war es, der dem Volke den Mut gab, den vorgezeichneten Pfad durch den gähnenden Abgrund zu gehen, ein Weg, der wohl ein altes, geübtes Kriegsheer hätte in Schrecken setzen können. Es bedurfte keiner geringen Führerkunst, um einen so gewaltig großen und buntscheckigen, aller Vorübung entbehrenden Haufen Volks einen so völlig neuen und augenscheinlich so gefährlichen Weg zu führen. Aber der HErr vollbrachte das Werk; er leitete sie den noch von keinem Menschenfuße betretenen Pfad, führte sie hinunter in die Tiefe und am andern Ufer wieder hinauf in vollster Ordnung, und hielt die ganze Zeit ihre Feinde zurück durch das Dunkel der Wolkensäule. In diesem Vorgang schattete sich die herrliche Befreiung des Volkes Gottes von der Sünde ab. Beim Gläubigwerden geben auch wir alles Vertrauen auf unsere Werke auf und wagen es, einen Weg einzuschlagen, der uns bisher völlig fremd war, nämlich den des Vertrauens auf das sühnende Blut; auf diese Weise werden wir höchst wirksam geschieden von dem Ägypten unseres früheren Zustandes, und unsere Sünden sinken in die Tiefe des Meeres, sie fallen zu Grunde wie die Steine (2.Mose 15,5), um nie wieder sich wider uns zu erheben. Das Volk ging trockenen Fußes mitten durchs Meer. Hallelujah! *Denn seine Güte währet ewiglich.* Die Gnade bahnte den Weg, die Gnade gab dem Heere den Mut, die Gnade führte sie hinab, und die Gnade brachte sie wieder heraus. Selbst bis zu den Tiefen des Meeres reicht Gottes Barmherzigkeit, für sie gibt es kein Hindernis, und solange sie über Gottes Volk waltet, gibt es für dieses keine Gefahr, denn der HErr ist um sein Volk her. Vorwärts! sei darum unsere Losung wie einst Israels, gehe es durchs Feuer oder durchs Wasser, denn Gottes Güte ist unser Schutz und Schirm.

Lob und Ehr und Dank gebührt,
 Der sein Volk hindurchgeführt;
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie!

15. *Der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß* (oder wörtlich: schüttelte). Nun entladet sich das Zorneswetter Jehovahs vollends mit tödlichen Strahlen über den Unterdrückern des Gottesvolkes. Wiewohl wir aber die Gerichte des HErrn Schlag um Schlag krachen hören, sind diese doch, wenn wir sie auf ihren vornehmsten Zweck besehen, nur mit Donnerstimme predigende Gnadenwunder, die den Feind in Verwirrung und Vernichtung donnern, damit Jehovahs Auserwählte vor jenem nicht mehr zittern müssen. Die Wagen werden umgeworfen, die Reiter von den Rossen gestürzt. Der König und seine Krieger, miteinander werden sie von den Wogen verschlungen; sie werden von ihren Kriegswagen geschleudert wie die Heuschrecken, die vom Winde ins Meer geschüttelt werden. Gebrochen ist die Macht Ägyptens, sein Stolz dahin. Jehovah hat den Feind bezwungen. »Bist du nicht der, so das Ungetüm zerhauen und den Drachen (Bezeichnungen Ägyptens und Pharaos) durchbohrt hat?« (Jes. 51,9.) Niemand ist für den HErrn zu mächtig, dass er ihn nicht bezwingen, niemand zu erhaben, dass er ihn nicht erniedrigen könnte. Der Feind folgte in der Wut seines Eifers Israel nach ins Meer, aber dort fand sein Grimm einen schrecklichen Lohn in dem Wellengrabe. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Jawohl, Gottes Barmherzigkeit fuhr fort, seine Kinder zu schützen, und rief darum die Gerechtigkeit zu Hilfe, dass sie das Todesurteil an den Widersachern vollstreckte. Auf frischer Tat wurden sie ergriffen,

mitten in der Empörung wider den Höchsten ereilte die frechen Angreifer das Geschick, das sie selber über sich herbeigerufen hatten. Wer sich in die Mitte des Meeres begibt, verlangt ersäuft zu werden. Die Sünde ist Selbstmord. Der Frevler geht aus eigener Wahl hinab in die Tiefe, und wenn er dann, wo es zu spät ist, inne wird, dass er aus dem Abgrund nicht mehr heraus kann, kommt dann sein Blut nicht über sein eigenes Haupt? Die beharrlich Unbußfertigen werden, so entsetzlich ihr Los auch sein wird, doch nichts wider die Gnade vorzubringen wissen; vielmehr wird das gerade ihr Elend ihnen noch schrecklicher machen, dass sie ihren Weg der Gnade zum Trotz gegangen sind und sich dem nicht ergeben wollten, dessen Güte ewiglich währet. Wenn die Israeliten diese Verse sangen, dann dachten sie dabei gewiss einzig an die Erlösung ihrer Väter von dem grimmigen Unterdrücker. Wie ein Lamm, das dem Löwen aus den Zähnen genommen wird, waren sie errettet worden; darum hat Israel allen Grund, seinen Retter zu preisen.

Rühmt, rühmt den HERRN! Schaut, sein Erbarmen
 Bestrahlet uns in trüber Zeit,
 Und seine Gnade trägt uns Armen
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

- 16.** Der sein Volt führte durch die Wüste;
denn seine Güte währet ewiglich.
- 17.** Der große Könige schlug;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 18.** und erwürgte mächtige Könige;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 19.** Sihon, der Amoriter König;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 26.** und Og, den König zu Basan;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 21.** und gab ihr Land zum Erbe;
denn seine Güte währet ewiglich;
- 22.** zum Erbe seinem Knecht Israel;
denn seine Güte währet ewiglich.

16. *Der sein Volk führte durch die Wüste.* Er hatte sie hineingeführt, darum war es auch seine Sache, sie hindurchzuführen. Sie waren *sein Volk*, und doch mussten sie in die Wüste, und die Wüste musste so dürr und öde bleiben, wie sie jemals war; aber zuletzt mussten sie doch aus der Wüste in das Gelobte Land kommen. Gottes Walten ist geheimnisvoll, aber es muss dennoch recht sein, einfach weil er es ja ist, der also handelt. Das Volk hatte keine Ahnung von dem Wege, den es zu gehen hatte, aber es wurde geleitet. Sie waren ein großer Haufe, doch umfasste die Führung sie alle. Es gab in der Wüste weder Weg noch Steg, aber weil die nimmer irrende Weisheit sie leitete, verloren sie nie die Richtung. Er, der sie aus Ägyptens Sklaverei erlöst hatte, geleitete sie auch durch die Wüste. Durch Mose und Aaron, durch Jethro und durch die Wolkensäule führte er sie. Welch eine Menge von Erweisungen der Güte sind doch zusammengehäuft in der Führung einer solch ungeheuren Schar durch ein Gebiet, worin nicht einmal für den einzelnen Wanderer Unterhalt zu finden war; doch geleitete der HERR in seiner unendlichen Macht und Weisheit eine ganze Nation vierzig Jahre lang durch die große und grausame Wüste, und zwar so, dass ihre Füße nicht schwellen und ihre Kleider nicht veralteten auf dem ganzen langen Wege. (5.Mose 8,4). *Denn seine Güte währet ewiglich.* Das Verhalten der Kinder Israel in der Wüste stellte die Güte des HERRN in kaum glaublichem Maße auf die Probe; aber sie hielt stand. Gar oftmals vergab er ihnen, und wiewohl er sie züchtigte um ihrer Übertretungen willen, wartete er doch darauf, ihnen gnädig sein zu können, und wandte sich ihnen eilends wieder zu in seinem Erbarmen. Ihre Treue ging bald in die Brüche, aber nicht die seine. Die Wolken- und Feuersäule, die nicht abließ, dem Heere voranzuziehen, war der sichtbare Erweis seiner unwandelbaren Liebe.

Der sein Volk durch Wüsten führt
 Und doch väterlich regiert,
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie!

17. *Der große Könige schlug.* Im Angesicht seines Erbes hatte Israel mächtigen Feinden die Stirn zu bieten. Könige, die für groß angesehen wurden wegen der Heere, die hinter ihnen standen, versperrten ihnen den Weg. Aber dieses Hindernis verschwand bald, denn der HErr schlug die Widersacher, und ein einziger Streich genügte zu ihrer Vernichtung. Er, der den wirklich mächtigen Herrscher Ägyptens bezwungen hatte, war mit diesen kleinen Königen schnell fertig, so groß sie auch in der Schätzung der Nachbarfürsten waren. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Die Gnade, welche die Auserwählten bis hierher gebracht hatte, ließ sich durch den Widerstand großsprecherischer Feinde nicht zum Wanken bringen. Jehovah, der am Anfang des Wüstenzuges Pharao geschlagen hatte, schlug Sihon und Og am Schluss desselben. Wie konnten diese Könige auf Gelingen hoffen, da die Gnade selber wider sie zu Felde zog?

18. *Und erwürgte mächtige* (wörtl.: herrliche, gepriesene) *Könige.* Was nützte ihnen all ihre Berühmtheit? Da sie Gott widerstanden, verwandelte sich ihr Ruhm in Schande, sie wurden berüchtigt statt berühmt. Ihr Ende ließ des HErrn Ruhm groß werden unter den Völkern, während all ihre Macht und Ehre in schmählicher Niederlage endete. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Die rechten Israeliten, die ihr Volk und Vaterland lieb hatten, konnten von solcher Musik nie genug haben. Gott hatte ihr Volk gnädig beschützt, und sie sangen sein Lob immer wieder mit unermüdlichem Eifer.

Der die Kleinen liebevoll trug,
 Große Könige für sie schlug,
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie!

19. *Sihon, der Amoriter König.* Sein Name werde erwähnt, damit Gottes Güte desto besser im Gedächtnis bleibe. Sihon hatte Moabs Herrlichkeit zunichte gemacht, aber Israel konnte er nicht schlagen, denn der HErr schlug ihn. Er war ein tapferer und mächtiger Held und war somit beides, groß und berühmt (V. 17.18); aber da er sich eigensinnig weigerte, den Israeliten friedlichen Durchzug durch sein Land zu gestatten (4.Mose 21,21 ff.), und aus Bosheit wider sie stritt, war keine andere Wahl, als ihn in sein Verderben rennen zu lassen. Er wollte den Fluch haben, so kam er über ihn (Ps. 109,17). Sein Sturz geschah schnell, und es war ein Todessturz, und dieses Ereignis machte auf das auserwählte Volk solch einen gewaltigen Eindruck, dass es noch lange davon in seinen Volksliedern sang. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Gottes Barmherzigkeit gegen die Seinen kennt kein Ansehen der Person; weder die Größe noch der Ruhm Sihons konnten diesen schützen, nachdem er sich erfrecht hatte, Israel anzugreifen. Der HErr wird sein Volk nicht deshalb verlassen, weil ein Sihon tobt und poltert.

20. *Und Og, den König zu Basan.* Er war vom Geschlecht der Riesen, aber er ward in die Flucht geschlagen wie ein Zwerg, als er wider den Gott Israels auf den Kampfplatz trat. An Gottes Volk erging der Ruf, wider ihn zu kämpfen, aber Gott war es, der den Sieg gewann. Die Festen Basans waren keine Schutzwehr gegen den Allmächtigen. Og war aus seinen höhlenreichen Schlupfwinkeln bald vertrieben, als der Fürst über das Heer des HErrn (Jos. 5,13 f.) den Krieg wider ihn anführte. Er musste sein eisernes Bett (5.Mose 3,11) mit einem Lager im Staube vertauschen, denn er fiel auf dem Schlachtfeld. Preis sei dem göttlichen Sieger, *denn seine Güte währet ewiglich.* Wenn ein Sihon den HErrn nicht hat von seinem erhabenen Ratschlusse abbringen können, dann dürfen wir sicher sein, dass es auch ein Og nicht vermag. Er, der uns aus einer Trübsal errettet, wird uns auch aus einer andern erlösen und alles Wohlgefallen seiner Güte an uns erfüllen.

Er war seines Volkes Freund,
 So besiegt es jeden Feind.
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie!

21. *Und gab ihr Land zum Erbe.* Als der Herr der ganzen Erde übertrug er das Land von einem Lehnsman auf einen andern. Kanaan ward Eigentum der Israeliten nicht durch ihr Schwert und ihren Bogen (Jos. 24,12), sondern durch eine Schenkung vom Throne. Diese Besitznahme des gelobten Landes war das große Ziel, das der Herr die ganze Zeit von Ägypten an bis zum Überschreiten des Jordans im Auge gehabt hatte. Er, der sein Volk herausgeführt hatte, führte sie auch hinein. Er, der das Land Abraham und seinem Samen verheißen hatte, sorgte dafür, dass die Schenkungsurkunde nicht toter Buchstabe blieb. Sowohl unsere zeitlichen als auch unsere geistlichen Güter werden uns zuteil durch einen königlichen Gnadenbrief. Was Gott uns verleiht, das ist unser kraft des besten Rechtstitels. Ein Erbe, das uns als Gottes Gabe zukommt, ist ein Besitz, den uns auch der Satan nicht streitig machen kann. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Treue Liebe hat kein Ende und führt ihre Pläne durch. »Du bringst sie hinein«, so hatte Mose schon in prophetischem Geiste gesungen (2.Mose 15,17), und nun sehen wir die glorreiche Tat vollendet.

22. *Zum Erbe seinem Knecht Israel.* Wiederholungen sind in Liedern sehr wirkungsvoll, und zumal, wenn sie irgendeine kleine Veränderung enthalten, die einen Punkt heller ins Licht stellt, der sonst der Beachtung entgangen wäre. Die Gebiete der heidnischen Könige wurden *Israel* gegeben: mit diesem Namen wird der auserwählte Same im Psalme jetzt zum dritten Mal genannt, hier mit dem Beisatz: *seinem Knecht*. Das Lehensrecht auf Kanaan ward Israel gegeben unter der Bedingung, dass es dem Eigentumsherrn des Grundes und Bodens, der es ihm zu Lehen verlieh, Dienst und Heerfolge leiste. Das Land war es wert, besungen zu werden; seine Vorzüglichkeit rechtfertigte es völlig, dass ihm zwei Strophen unseres Psalms gewidmet wurden. Auch die Austeilung des Landes durchs Los sowie die Gesetze, wodurch die Familiengüter den Eigentümern und deren Nachkommen als beständiges Erbe gesichert waren, gaben Anlass zu fröhlichem Lobpreis. Hätten andere Nationen solch vorzügliche Grundrechtsgesetze, die jeder Familie ein Fleckchen Erde zur Bebauung sicherten, so hätte ein gut Teil der gegenwärtig herrschenden Unzufriedenheit niemals entstehen können, der Bettel würde bald etwas ganz Ungewöhnliches und völlige Armut äußerst selten sein. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Jawohl, des Herrn Güte eroberte das Land, teilte die Beute unter die, welchen seine Huld sich zugewandt hatte, und sicherte jeden in seinem Erbteil. Preis sei dem treuen Gott.

Jauchz' Israel, und bring' ihm Ehre!
 Er zeigte dir es jederzeit
 - Frohlock' -, dass seine Gnade währe
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

- 23.** Denn er dachte an uns, da wir unterdrückt waren;
denn seine Güte währet ewiglich;
24. und erlöste uns von unsern Feinden;
denn seine Güte währet ewiglich.

23. *Er gedachte an uns in unserer Niedrigkeit.* (Wörtl.³ Gnadentaten, die wir persönlich erfahren haben, wecken die süßesten Lieder. »Er gedachte an uns!« Unser Flehen ist: »Herr, gedenke an mich«, und wir werden dazu ermutigt durch die Tatsache, dass er an uns gedacht hat. Welch erstaunliche Güte ist es, wenn der Herr unser auch nur gedenkt, denn wie tief muss er sich herablassen zu unserer Niedrigkeit! Unsere Lage war in der Tat eine sehr gedrückte; wir waren völlig hilflos. Israel blieb zwar in seinem Erbteil, aber wir waren trotzdem in Sklaverei und seufzten in schrecklicher Gefangenschaft, und der Herr schien uns vergessen zu haben, denn er ließ uns in unserem Elend. Aber so blieb es nicht lange; er kehrte sich wieder zu uns voll Erbarmen, denn er gedachte seiner betrübten Kinder. Wir waren einst so tief heruntergekommen, dass wir uns am Abgrund der Hölle befanden; aber auch seither sind wir oft in schwer bedrückter Lage gewesen durch Armut, Vereinsamung, Krankheit und Herzeleid aller Art, und ach leider auch durch Mangel an Glauben, an Liebe, an Hoffnung. Wir klagten wohl: »Mein ist vergessen im Herzen wie eines Toten« (Ps. 31,13); aber nein, der Herr gedachte unser dennoch mit der ganzen Zartheit seiner Liebe. Wir hielten uns für zu gering und zu unwürdig, als dass der Herr sich um uns bekümmern sollte; aber er übersah uns nicht. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Fürwahr,

dies ist einer der klarsten Beweise der Unwandelbarkeit seiner Barmherzigkeit; denn wenn er gegen irgendjemand sich veränderlich erweisen könnte, dann wäre das sicher gegen uns der Fall gewesen, die wir so vielfach an unserem Elend selber schuld waren, im Staube liegen blieben und, wenn es auf uns angekommen wäre, immer tiefer gesunken wären. Das ist in der Tat denkwürdige Gnade, dass *er* unser gedachte in unserem Elend. So sind wir denn gewiss, dass er uns auch jetzt nicht verlassen noch versäumen wird. Drum lasst uns *ihm* mit Herz und Mund lobsingen,

Der auch in der tiefsten Nacht
Immer huldreich an uns dacht'.
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

24. *Und erlöste uns von unsern Feinden.* Die Feinde Israels waren es, die das Volk in solche Niedrigkeit gebracht hatten; aber der HErr trat ins Mittel und wendete das Blatt durch eine große, herrliche Erlösung. Er riss uns los von unsern Bedrängern: der Ausdruck zeigt, dass es sich um eine machtvolle Tat Jehovahs und um Errettung aus der äußersten Gefahr handelte. Was uns selbst betrifft, so ist die Erlösung, in Christo Jesu uns widerfahren, wahrlich auch Anlass genug, dem HErrn Dank zu sagen. Die Sünde ist unser Feind, aber gottlob! wir sind von ihr erlöst durch das kostbare Blut. Der Satan selbst ist unser Feind, aber gottlob! wir sind von ihm errettet durch die Macht unseres Erlösers. Die Welt ist unser Feind, aber gottlob! wir sind von ihr erlöst durch den Heiligen Geist. Wir waren in schrecklicher Sklaverei, aber wir sind befreit; o lasst uns von unserer Freiheit Gebrauch machen! Christus hat unsere Erlösung vollbracht; o lasst uns seinen Namen erhöhen! – *Denn seine Güte währet ewiglich:*

Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer,
Nein, er gibt ihn für mich hin,
Dass er mich vom ewigen Feuer
Durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründter Brunnen,
Wie will doch mein schwacher Geist,
Ob er sich gleich hoch befließt,
Deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit!

25. Der allem Fleisch Speise gibt;
denn seine Güte währet ewiglich.

25. *Der allem Fleisch Speise gibt.* Gottes allwaltende Vorsehung ist unseres innigsten Dankes wert. Denken wir an die Himmelspeise, durch die alle Gläubigen erhalten werden, so wird unser Lobpreis auf eine noch höhere Tonart gestimmt; doch ist auch die allgemeine Güte Gottes, in der er alle seine Geschöpfe speist, ebenso des Preises würdig wie die besonderen Gnadenerweisungen, die er seinem auserwählten Volke angedeihen lässt. Weil der HErr alles, was Leben hat, so gütig erhält, darum erwarten wir bestimmt, dass er für die Seinen, für die, welche ihm am nächsten am Herzen liegen, in besonderer Liebe sorgen wird. *Denn seine Güte währet ewiglich.* Reicht sie sogar hinunter zu den Tieren und dem Gewürm, dann ist sie wahrlich schrankenlose Güte, die in der Niedrigkeit derer, die ihrer bedürfen, kein Hindernis findet.

Dankt dem HErrn mit frohem Mut,
Er ist freundlich, er ist gut!
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

**26. Danket dem Gott des Himmels;
denn seine Güte währet ewiglich.**

26. *Danket dem Gott des Himmels.* Das ist ein Name, hoch an Ehren. Der HErr ist Gott in den höchsten Höhen, ihn beten die himmlischen Wesen an. Sein Thron steht in erhabener Herrlichkeit, hoch über allem, außer dem Bereich aller Feinde, und an einer Stätte, von wo aus alles zu übersehen ist. Er, der sich herablässt, den Raben und den Sperlingen Speise zu geben, ist und bleibt dennoch der hochehrhabene Gott des Himmels. Die Engel rechnen es sich zur höchsten Ehre, seinen Ruhm kundzutun in allen Regionen des Himmels. Lasst uns daran erkennen die Erhabenheit seines Wesens, die Tiefe seiner Herablassung, die Länge und Breite seiner Liebe. Beachten wir, was der alleinige Grund all seiner freigebigen Wohltaten ist: *Denn seine Güte währet ewiglich*. Alles, was er tut, geschieht aus Liebe und Barmherzigkeit; und weil seine Güte nimmer aufhört, wird er fortfahren, seine Liebestaten zu vervielfältigen ein Menschenalter ums andere, eine Ewigkeit um die andere. Und wir sollten aufhören, seinen hochheiligen Namen zu preisen? Nein,

Bringt dem Gott des Himmels Dank;
Schweige nie, mein Lobgesang!
Seine Güt' ermüdet nie,
Ewig, ewig währet sie!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Die griechische Kirche nennt diesen Psalm *Polyeleos* wegen seiner beständigen Hinweisung auf die Güte Gottes. *J. M. Neale* † 1866.

In der liturgischen Sprache heißt vorzugsweise dieser Psalm das große Hallel; denn seinem weitesten Umfange nach befasst das große Hallel Psalm 120 bis Psalm 136, während das Hallel schlechtweg von Psalm 113 bis Psalm 118 reicht. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Preisest den HErrn für das, was er ist (V. 1-3), für das, was er zu tun vermag (V. 4), für das, was er in der Erschaffung getan (V. 5-9), für das, was er in der Erlösung Israels aus der Knechtschaft getan (V. 10-15), für das, was er in seiner Fürsorge für Israel getan (V. 16-22), für seine Gnade in Zeiten des Unglücks (V. 23.24), für seine Güte gegen alles Fleisch (V. 25). Preiset diesen Gott als den Gott des Himmels (V. 26). *Andr. A. Bonar* 1859.

Als zur Zeit des Kaisers Konstantius der Bischof *Athanasius* i. J. 356 von den kaiserlichen Truppen des Nachts in seiner Kirche zu Alexandrien angegriffen und viele Gläubige verwundet und getötet wurden, blieb der Bischof in seinem Stuhle und befahl dem Diakonen, diesen Psalm anzuheben, und die Gemeinde antwortete pünktlich mit dem Wechselgesang: *Denn seine Güte währet ewiglich*. *D. Christ. Wordsworth* † 1885.

Wie der vorige Psalm schließt sich dieser dem Deuteronomium an. Die Vordersätze von V. 2.3 sind aus 5.Mose 10,17; V. 12a aus 5.Mose 4,34; 5,15 usw. (vergl. Jer. 32,21); V. 16a wie 5.Mose 8,15. Ebenso sind V. 19-22 (vergl. Ps. 135,10-12) deuteronomisch, siehe 5.Mose 3,21; 4,38; 7,1; 9,1; 11,23 usw. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Zum Kehrreim. Nicht alle Wiederholungen sind müßig, und nicht alle langen Gebete fallen unter das Urteil des Viele-Worte-Machens. Wiederholungen dürfen wir gebrauchen: 1) Wenn sie der Ausdruck der Inbrunst und des Eifers sind. So lesen wir von Christus selbst: Er betete zum dritten Mal und redete dieselben Worte (Matth. 26,44). Ein anderer Evangelist deutet uns an, dass er dies aus besonderer Inbrunst des Geistes tat: Und es kam, dass er mit dem Tode rang, und betete heftiger (Luk. 22,44). 2) Wiederholungen darf man ferner nicht abfällig beurteilen, wenn dieselben zu kräftiger Hervorhebung einer großen Wahrheit dienen und von besonderer innerer Schönheit sind, wie hier in Ps. 136. Da wird das »*Denn seine Güte währet ewiglich*« sechszwanzigmal wiederholt, weil der Psalmist die Unermüdllichkeit der göttlichen Güte ins Licht stellen will und deren unerschöpflichen Reichtum, da Gott trotz all der Gnadenwunder, die er gewirkt, noch immer so reich ist an Güte wie je. Wir geben uns

schnell aus, unser Tröpflein Güte ist bald verbraucht; Gottes Güte aber ist immer wieder aufs Neue zum Wohltun bereit. D. *Th. Manton* † 1677.

Denn seine Güte währet ewiglich. Sollen wir $\tau\omicron\pi$ mit *Güte* oder *Gnade* übersetzen? Die *LXX* haben es bekanntlich meist mit $\epsilon\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ wiedergegeben, und dies Wort steht z. B. auch Luk. 1,54 dafür, während der eigentliche neutestamentliche an die Stelle von $\tau\omicron\pi$ getretene Ausdruck $\chi\alpha\omicron\rho\iota\varsigma$ ist. $\tau\omicron\pi$ = $\epsilon\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ = *Güte* ist (vergl. Cremer, Neutestamentl. Gräcität) die in heiligem Affekt wallende Liebe Gottes, die sich dem menschlichen Elend, der menschlichen Hilfsbedürftigkeit (und besonders auch dem Elend und der Hilfsbedürftigkeit des auserwählten Volkes) als mitleidende Barmherzigkeit heilvoll zuwendet, es ist die sich gebunden wissende und sich bindende Liebe Gottes gegen die Bedrängten und Elenden. In $\tau\omicron\pi$ = $\chi\alpha\omicron\rho\iota\varsigma$ = *Gnade* hingegen tritt einerseits die Freiwilligkeit der sich dem Menschen zuneigenden Liebe Gottes, die Souveränität der Gnade hervor, andererseits die Beziehung derselben nicht nur auf das Elend im Allgemeinen, sondern insbesondere auf die Sündenschuld. Danach richtet sich auch die Wahl des deutschen Ausdrucks. *Luther* hat sich auch hierin als Meister erwiesen, dass er z. B. in unserem Psalm *chesed* mit *Güte* übersetzt, hingegen in den »paulinischen« Psalmen, z. B. Ps. 103,17; 130,7, für das gleiche Wort, sich von den *LXX* losmachend, *Gnade* sagt. Aber auch bei einem und demselben alttestamentlichen Ausspruch über die göttliche *chesed* werden wir je nach der Färbung der Bedeutung, in welcher wir ihn verwenden, bald besser *Güte*, bald besser *Gnade* sagen. – *J. M.*

Viel liebliche, köstliche Dinge sind in Gottes Wort, aber das Wort *Gnade* ist doch das süßeste in der ganzen Heiligen Schrift. Kein Wunder, dass es den Psalmsänger dazu bewegt, in diesem Liede sechszwanzigmal in die Saiten seiner Harfe zu greifen, um sie, die ewig währende, zu besingen. Wie die Lerche, wenn sie so recht in der Sangeslust ist, schmetternd und trillernd ihre Kreise immer höher zieht, so der Psalmist hier. *Henry Smith* † 1591.

V. 1. *Denn er ist gut.* (Wörtl.) Beachten wir, wofür wir danken sollen: nicht wie der Pharisäer Luk. 18, dessen Dankgebet seine Spitze in dem Ruhm der Vortrefflichkeit des Betenden hatte – »Ich danke dir, Gott, dass ich usw.« -, sondern so, dass alle unsere Danksagungen auf Gottes Ehre zielen. *Matth. Henry* † 1714.

V. 4. *Der große Wunder tut allein.* Dreierlei wird hier über Gott bezeugt, dass er *Wunder* tut, dass die Wunder, welche er wirkt, *groß* sind und dass er *allein* sie tut. *Aurel. Augustinus* † 430.

Er hat keinen, der ihm die Gedanken eingibt, und keinen, der ihm bei der Ausführung hilft. Ganz aus eigenem Antrieb geht er ans Werk, und alles, was er wirkt, ist Gottes würdig. So haben wir also sonst niemand nötig, wir sind von allen andern unabhängig; alle unsere Quellen sind in ihm (vergl. Ps. 87,7 Grundt.). *Andr. A. Bonar* 1859.

Es geziemt dem großen Gott, *große* Dinge zu gewähren. Wenn du Großes von ihm erbittest, so begehrt du eben solches, was zu geben Gott wohl ansteht, dessen Güte bis an den Himmel reicht. Nichts unter dem Himmel kann für ihn zum Geben zu groß sein. Je größere Dinge er gewährt, desto größere Herrlichkeit fällt auf seinen Namen zurück. *David Clarkson* † 1686.

Christen sollten sich der Geheimnisse und *Wunder* ihrer Religion nicht schämen. In den letzten Jahren tritt einem bei manchen eine Neigung entgegen, von der Verteidigung des Übernatürlichen im Christentum abzustehen. Das ist ein großer Missgriff. Gibt man das Wunderbare auf, das in der wahren Religion enthalten ist, so bleibt keine Macht übrig, die imstande wäre, ein Herz zur Anbetung zu bewegen, und ohne Anbetung gibt es keine Frömmigkeit. D. *W. S. Plumer* † 1880.

Je länger ich lebe, desto mehr staune ich, o mein Gott, über all die Werke deiner Hände. Ich schaue solch bewundernswerte Kunst in den allergeringsten und scheinbar verächtlichsten deiner Geschöpfe, dass ich bei der Beobachtung derselben Tag für Tag mehr staunen muss. Ich brauche dazu gar nicht meine Blicke zum Himmel schweifen zu lassen, wiewohl du dich da vollends als der unendlich Herrliche erweist; aber selbst wenn ich nur eine Spinne an meinem Fenster, eine Biene im Garten oder ein Käferchen zu meinen Füßen betrachte, so werde ich schon von Staunen überwältigt; und doch sehe ich nichts als ihr Äußeres, in die innere Gestalt derselben, in den Herd ihres Lebens und Wirkens vermag ich nicht hineinzuspähen. Bischof D. *Joseph Hall* † 1656.

V. 7. *Der große Lichter gemacht hat.* Durch sie werden Tag und Nacht, Hitze und Kälte, Sommer und Winter beständig geregelt, so dass Gottes Bund, die gegenwärtige Weltzeit betreffend, durch

ihre Vermittlung aufrecht erhalten wird. So erweist sich denn in ihrem Wirken auch sonderlich die Beständigkeit der göttlichen Güte. *John Morison* 1829.

V. 7-9. *Licht* ist das Leben und die Seele des Weltalls, das edelste Abbild und Sinnbild von der Macht und Herrlichkeit des großen Gottes, der uns auch in der Nacht nicht ohne solche Zeugen lässt, sondern uns dann einen Teil des Lichtes, das wir bei Tage aus der großen Lichtquelle im Herzen des Himmels hervorströmen sehen, als Widerschein leuchten lässt. – Deine Gemeinde und deine Heiligen, o HERR, sind der *Mond* und die *Sterne*, die durch Übermittlung der Wahrheit und durch das Licht des Beispiels unsern Füßen ein Licht sind, während wir in der Nacht, die uns befallen hat, harrend auf das Anbrechen des ewigen Tages, vorwärts wandern. Dann werden wir deine Herrlichkeit erblicken und dich sehen, wie du bist. Bischof D. G. *Horne* † 1792.

Ohne *Licht* wäre das Weltall eine ungeheure Totengruft. Das *Sonnenlicht* ist das große Mittel in der Hand des Schöpfers, die ganze irdische Schöpfung zu beleben. Eintauchend in die Feuchtigkeit des Auges bewirkt das Licht die Empfindung des Sehens; eindringend in den Saft der Pflanzen bewirkt es das Wachstum der Zellen, das Grün der Blätter, den Duft der Blüten, das Reifwerden der Früchte, die Pracht der Farben. Alle die lieblichen Farbentöne, welche den Himmel und die Erde schmücken, der Glanz der Sterne, das Blau des Himmels, die Pracht des Regenbogens, das Feuer des Diamanten, der Glanz des Goldes, das Schillern des Brillantkäfers, die Pracht der Blumen, – sie sind ein Zauber des Lichts.

Eindringend in die unteren dichteren Schichten der Atmosphäre und in die Oberfläche der Erde bewirkt das Licht die Erwärmung der Luft und des Bodens, durch welche alle Strömungen der Luft und der Gewässer, alle Entwicklung der Pflanzen und Tiere, kurz alles Leben der Erde bedingt wird. Eindringend in den Wasserdunst der Wolken entwickelt das Licht die Elektrizität des Blitzes. Es erzeugt in der gesamten Erdoberfläche die Strömungen des Erdmagnetismus. Es verwandelt sich in Wärme und bedingt als solche alle chemischen und physikalischen Bewegungen, ja die Kraft des Lichtes setzt sogar die Himmelskörper in Bewegung und hält sie im Gleichwichte ihrer Bahnen.

Alles, was Gott erschaffen hat, zeugt von seiner Allmacht, Weisheit und Güte; aber die Wunder des Lichts stehen unter den Zeugen seiner Majestät obenan. Der Leben weckende Lichtstrahl, welcher die Nacht in Tag, Tod in Leben, die Grabesruhe des Winterfrostes in die Wonne des Frühlings umwandelt, ist zugleich der Gottesbote, welcher uns Kunde bringt von den Gliedern des unermesslichen Vaterhauses, von den Welten, die Millionen von Sonnenweiten von uns entfernt sind; er ist der Herold der ewigen Liebe, welche mit ihren unsichtbaren Banden Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Geist und Leib in Verbindung setzt. Die Schwingen des Lichts durchheilen den Weltraum bis an den Markstein der irdischen Schöpfung, um Leben zu wecken, Segen zu spenden, jede empfindende Seele aus dem Schlummer zur Freude in Gott zu erheben. Dr. A. N. *Böhner* 1878.

V. 9. *Sterne*. Als der erste *Napoleon* auf seinem Zuge nach Ägypten über das Mittelländische Meer fuhr, hatte er eine Schar von Gelehrten bei sich, die sich in mancher Hinsicht sehr nützlich erwiesen. Unter ihnen waren jedoch, wie in jener Zeit nicht anders zu erwarten, nicht wenige von der Schule Voltaire-Diderots. Napoleon begünstigte zu seiner eigenen Belehrung und Unterhaltung während der Fahrt Disputationen dieser Herren untereinander. Bei einer Gelegenheit unterfingen sie sich, beweisen zu wollen, dass es keinen Gott gebe, und nach ihrer Meinung gelang es ihnen auch, durch unwidersprechliche Sätze der Logik das klipp und klar zu beweisen. *Bonaparte*, der im innersten Grunde aller spekulativen Philosophie, allem abstrakten Denken und logischen Demonstrationen, einerlei um was es sich dabei handeln mochte, abhold war, ließ sich mit den spitzfindigen Meistern der Disputierkunst diesmal in kein Gefecht ein, sondern führte sie einfach auf Deck und sagte, auf die Sterne am klaren Nachthimmelweisend: »Ganz gut, meine Herren, aber wer hat diese alle gemacht?« *George Wilson* 1862.

V. 10. Auch dann waltete die *Gnade* über Israel, als Gericht über andere kam. Sollte das unserem Lobpreis nicht besondere Kraft verleihen? Der dunkle Hintergrund lässt die Gestalten im Vordergrunde umso deutlicher hervortreten. *Andr. A. Bonar* 1859.

V. 11. *Und führte Israel heraus*. Eine Auswanderung wie diese hat die Welt nie gesehen. Nach der niedrigsten Schätzung muss die gesamte Volksmenge sich auf zwei Millionen belaufen haben. (Vergl. 2.Mose 12,37 f.) Ob die Bibelleser sich von der Größe dieser Massenbewegung für gewöhnlich wohl

einen Begriff machen? Denken wir uns eine Menschenmasse, die der Bevölkerung einer ganzen Provinz gleichkommt, ausziehen mit all ihrem Hab und Gut und ihrem gesamten Viehstand! Das Zusammenbringen einer so ungeheuren Menge in einer Nacht, das Anordnen des Heereszuges, die Beschaffung der nötigen Nahrung auch nur für wenige Tage, das alles wäre unter den obwaltenden Umständen ganz unmöglich gewesen, wenn nicht ein ganz besonderes Eingreifen der göttlichen Vorsehung alle Schwierigkeiten beseitigt hätte. Kaum erscheint eins der Wunder, welche die göttliche Macht in Ägypten gewirkt hatte, dem nachdenkenden Leser größer als dieser Auszug des Volkes. *George Smith* 1850.

V. 12. Die Bildrede von dem *ausgereckten Arm* ist durchaus passend. Wir strecken den Arm aus, wenn eine besondere Kraftanstrengung erforderlich ist, und eben dies will der Ausdruck besagen, dass Gott eine außerordentliche, nicht eine gewöhnliche oder kleine Erweisung seiner Macht geoffenbart habe, da er sein Volk erlöste. *Jean Calvin* † 1564.

V. 14. *Und machte, dass Israel mitten hindurch hinüberging.* (Andere Übers.) Nicht minder gütig und machtvoll als die Vorbereitung der Befreiung selbst war jenes Werk Gottes in den Herzen, da er den Seinen die Gnade gab, von dem dargebotenen Mittel der Befreiung Gebrauch zu machen, so dass sie willig und mutig hindurch gingen. Und auch nicht einer ging bei dem Übergang verloren. *David Dickson* † 1662.

Gar manchmal erfahren die Gerechten Heil, während es den Gottlosen übel geht (vergl. Jes. 3,10). Abraham sieht von dem Berge Sodom in Flammen. *John Trapp* † 1669.

V. 15. *Der Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß, wörtlich ausschüttelte,* wie ein Baum sein Laub abwirft (Jes. 33,9). Das gleiche Wort ist 2.Mose 14,27 von der Katastrophe am Schilfmeer gebraucht. Vergl. auch Neh. 5,13. Gott schüttelte die Ägypter von sich; er war es müde, sie zu tragen, und überließ sie dem Verderben. *Albert Barnes* † 1870.

Ich weiß, dass die Bibel das Buch von Gottes *Gnade* ist, dass die Propheten viele Verheißungen der Gnade haben und sogar in den zehn Geboten ausdrücklich die Gnade erwähnt wird (2.Mose 20,6). Doch, ob auch auf jedem Blatt der Bibel Gottes Gnade verkündigt wird, so nützt diese doch den vermessenen, unbußfertigen Sünder nichts. Ist Gott von großer Langmut, so bleibt er doch der Heilige und Allmächtige. Beachte in diesem Psalm, der sechszwanzigmal die ewige Gnade des HERRN besingt, den krachenden Donnerschlag des vorliegenden Verses. *Abraham Wright* † 1690.

V. 16. *Der sein Volk führte durch die Wüste.* Es ist eine überaus tröstliche Wahrheit in diesem Verse enthalten, die wir uns recht zu Gemüt führen sollten. *Sein Volk*, sein Volk des Eigentums, seine Auserwählten und Geliebten, diese Hochbevorzugten, die er wert hielt wie seinen Augapfel, die ihm in die Hände gezeichnet waren und die er mit ewiger Liebe liebte, *sie* führte er durch die Wüste – denn seine Güte währet ewiglich! In einem anderen Psalme heißt es: Er leitet mich auf grüner Aue und führt mich zum frischen Wasser; die unfruchtbare Wüste hat aber keine grünen Auen, die sengend heiße, dürre Öde keine frischen Wasser. Und doch sollen Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Land, und es wird daselbst eine Bahn sein, und die Erlösten des HERRN werden wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein (Jes. 35,6-10). Es ist eine jener köstlichen Gotteswahrheiten, die die, welche draußen sind, so in Verlegenheit bringen, Gottes Kindern aber so reichen Trost darreichen, dass die »Wüste« und die »Gnade« in unserem Vers und überhaupt in Gottes Führungen untrennbar verbunden sind. »Siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden« (Hos. 2,16). *Barton Bouchier* † 1865.

Beachte, wie in diesem Verse mit dem, was vorausgeht und nachfolgt, drei Stücke der göttlichen Führung hervortreten. Er führt *aus*, er führt *hindurch*, und er führt *ein*: aus Ägypten durch die Wüste ins gelobte Kanaan – aus der Sünde durch die Welt in den Himmel. Er führt aus durch den Glauben, hindurch mittelst der Hoffnung, hinein durch die Liebe. *Michael Ayguan* † 1416.

V. 17. Dass es auch über die Vertilgung der Feinde heißt: »*Seine Güte währet ewiglich*«, ist so anzusehen, wie wenn ein Kind von einem Tier angefallen worden wäre, und man erlegt dem Kind zuliebe das Tier, so wäre das eigentlich ein Werk der Liebe. Ebenso erweist Gott seine Güte, wenn er den Seinigen zuliebe die Feinde erlegt. Seine Rache ist Eifer, und sein Eifer ist Liebe, und daraus fließen alle seine Werke. *K. H. Rieger* † 1791.

V. 19. *Sihon* hatte das ganze Gebiet zwischen dem Arnon und dem Jabbok inne, durch welches man

hindurch musste, wenn man zum Jordan wollte. Er hatte das Land dem Vorgänger Balaks abgewonnen und seine Residenz nicht in Ar, der alten Hauptstadt Moabs, aufgeschlagen, sondern in Hesbon, der noch heute durch ihre weite Aussicht und ausgedehnten Ruinen den Reisenden auffallenden Stadt. Die Erinnerung an jenen Sieg Sihons über Moab lebte in der Nachwelt fort in einem wilden Kriegsgesang (4.Mose 21,27-29, wiederholt in Jer. 48,45 f.):

Kommt nach Hesbon!
 Aufgebaut und befestigt werde die Stadt Sihons!
 Ja, ein Feuer ging aus von Hesbon,
 eine Flamme von der Stadt Sihons;
 Die verzehrte Ar Moab,
 die Bewohner der Anhöhen des Arnon.
 Weh dir, Moab!
 Du bist verloren, Volk des Kamos!
 Er ließ seine Söhne Flüchtlinge werden,
 seine Töchter Gefangene Sihons, des Königs der Amoriter.

Die entscheidende Schlacht zwischen Sion und seinen neuen selbsterwählten Feinden, den Israeliten, fand bei Jahza, wohl an der Grenze zwischen den üppigen Weiden des Moabiterlandes und der Wüste, aus der die Israeliten herkamen, statt. Es war das erste Gefecht, in welchem diese sich den künftigen Feinden ihres Volkes gegenübergestellt sahen. Die hernach so berühmt gewordenen Schleuderer und Bogenschützen Israels zeigten hier zum ersten Mal ihre Kunst. Sion fiel, sein Heer ward in die Flucht geschlagen, und, wie Josephus nach der Überlieferung erzählt, vom Durst überwältigt an dem Bett eines der Bergströme hingemetzelt. Das Andenken an diese Schlacht wurde in einem Triumphlied gefeiert, in welchem zunächst der soeben angeführte Gesang auf den Sieg der Amoriter über Moab mit beißendem Spott wiederholt wurde, dann aber im triumphierenden Gegensatz zu der vormaligen Größe Sihons und seines Reiches dessen nunmehriger Fall besungen wurde:

Wir beschossen sie, verloren war Hesbon bis Dibon;
 wir verwüsteten bis Nophah, mit Feuer bis Medeba.

(4.Mose 21,27-29 nach der Übers. von *Kautzsch.*) *A. P. Stanley* † 1891.

V. 20. Gottes Volk erlangt einen Sieg nach dem andern. Die zweite Schwierigkeit verschwindet wie die erste. *Og, dem König zu Basan*, dem letzten von dem Geschlechte der Riesen (5.Mose 3,11), erging es trotz all seiner Stärke nicht besser als Sion. Es war nicht irgendeine besondere Schwäche, welche Sion den Untergang bereitet hatte. Alle Widersacher Gottes, mögen sie gegen einander betrachtet an Kraft und Hilfsmitteln noch so verschieden sein, sind einer wie der andere ohnmächtig gegenüber denen, die in der Kraft des HERRN wider sie zu Felde ziehen. Die Macht, in welcher der Christ den einen Feind überwindet, wird ihn befähigen, sie alle zu überwältigen. Weil jedoch Og dem Volke Israel als ein furchtbarer Feind erschien als Sion, gewährte Gott seinem Volke eine besondere Ermutigung vor dem Kampf gegen ihn, 4.Mose 21,34. Der HERR ist dessen wohl eingedenk, dass auch die treuesten und eifrigsten seiner Kinder und Knechte sich so schwer ganz von der Betrüglichkeit der äußeren Erscheinung losmachen können. *The Pulpit Commentary* 1891.

V. 23. *Er gedachte an uns.* Das ist ein Wort von tiefer, vielfältiger Bedeutung mit einer ganzen Stufenleiter von Gnaden. Gedenken heißt sich jemandes erinnern, im Gegensatz zum Vergessen. Bei Menschen mag es je nachdem von wenig Belang für uns sein, ob sie unser gedenken; bei Gott aber ist es nie nutzlos. Gedenken heißt zweitens an jemand oder etwas denken im Gegensatz zu Vernachlässigung (z. B. Gedenke des Sabbattages); so hat Gott von uns und unserer Lage Kenntnis genommen. Drittens heißt es, mit vollem Mitgefühl jemandes gedenken, sich seine Lage erbarmend zu Herzen nehmen. Das gehört so recht zu Gottes Wesen, vergl. Jer. 31,20. Sodann wird das Wort auch von wohlgefälligem Ansehen gebraucht, wie z. B. Ps. 20,4: Er gedenke deines Speisopfers. Fünftens

bedeutet es das Erfüllen einer Bitte und Verheißung: Der HERR gedachte an Hanna, 1.Sam. 1,19.20. Endlich heißt es jemandem helfen aus der Not, wie Gal. 2,10: Allein dass wir der Armen gedächten. Das war tatkräftiges, hilfreiches Gedenken. So hat Gott in rettender Liebe Israels gedacht, wie es im folgenden Psalmverse heißt: Und erlöste uns von unsern Feinden. *Ralph Venning* † 1673.

V. 24. *Und.* Wenn das Ende einer Gnadenerweisung nicht der Anfang einer neuen wäre, so wäre es schnell um uns geschehen. *Phil. Henry* † 1696.

V. 25. *Der allem Fleisch Speise gibt.* Die Luft, die wir einatmen, das Brot, das wir essen, die alltäglichen Lebensgüter, auch die kleinsten, wir empfangen sie alle von Gottes Güte. Beachten wir, dass der Psalmdichter nicht nur die gewaltigen Siege Israels und andere sonderlich in die Augen fallende Erweise der Liebe und Macht Gottes dessen ewigwährender Güte zuschreibt, sondern unser täglich Brot auf dieselbe Quelle zurückführt. In hervorragenden Errettungen der Kirche Gottes erkennen wir ja natürlich die Gnade an; doch sollten wir sie ebenso erkennen in jedem Bissen Brots, den wir genießen. Die Gnade nur hat uns Christum und das Heil in ihm gegeben, und ihr nur haben wir die herrlichen Triumphe über die Feinde des Volkes Gottes und die Errettungen aus deren Hand zu verdanken; aber dieselbe Gnade ist es auch, die uns den Tisch deckt, uns kleidet und unzählige scheinbar kleine Wohltaten erweist. Es ist bemerkenswert, dass der Herr Jesus, als nur fünf Gerstenbrote und zwei Fische vorhanden waren, gen Himmel aufsah und dankte (Mark. 6,41). Mag unser Mahl noch so schlicht sein, Gottes Güte sollen wir dabei anerkennen. D. *Thomas Manton* † 1677.

Allem Fleisch. Man könnte denken, dass Leute, die von so viel Gutem, ihnen selber erwiesen, zu singen haben, für andere keine Gedanken übrig haben werden. Aber dem ist nicht so. Wem das Herz für die Liebe Gottes, die er in seinem eigenen Leben erfahren hat, aufgegangen ist, dem geht auch das Herz für andere Menschen, ja für die ganze Kreatur auf. Darum können auch die Sänger unseres Psalms ihr Lied nicht schließen ohne die Aufforderung: *Preiset den, der allem Fleisch Speise gibt.* Nicht Israel allein gewährt er Segnungen. Israel hatte sein Manna; aber zu gleicher Zeit empfängt die Gesamtheit der Geschöpfe ihre Speise. *Andrew A. Bonar* 1859.

Von *Edward Taylor*, dem Matrosenprediger in Boston, besser unter dem Namen Vater Taylor bekannt, sagt man, seine Gebete hätten in ihrer Bildersprache viel mehr der Ausdrucksweise eines Morgenländers als derjenigen eines Sohnes unseres kühleren westlichen Klimas geglichen. An dem Sonntag vor seiner Einschiffung nach Europa flehte er zum HERRN, er möchte seine Gemeinde während seiner Abwesenheit wohl versorgen. Plötzlich hielt er inne und rief aus. »Was hab ich getan? Das heißt ja der Vorsehung des Himmels misstrauen! Der Gott, der dem Walfisch eine Tonne Heringe zum Frühstück gibt, sollte der nicht für meine Kinder sorgen?« Excentrische Prediger, von *C. H. Spurgeon* 1880.

V. 26. *Der Gott des Himmels.* Dieser Ausdruck findet sich in den älteren Teilen der Heiligen Schrift nicht. Wir begegnen ihm in den Psalmen nirgendwo außer an unserer Stelle, dagegen 2.Chron. 36,23; Esra 1,2; 5,11 f.; 6,9; 7,12.23; Neh. 1,4; 2,4; Dan. 2,18.20.44; Jona 1,9. Zweimal kommt er auch in der Offenbarung vor, Kap. 11,13; 16,11. Es ist dieser Name eine hehre, wohl angemessene Bezeichnung des wahren Gottes, welche seine glorreiche Erhabenheit über die Leidenschaften und Wirren der Erde zum Ausdruck bringt. Ihm sollte alles Fleisch Dank sagen, denn alle erfahren seine Güte in mancherlei Art und Weise. Seine Wohltaten kommen nieder auf ein Geschlecht nach dem andern, und seinem in willigem Gehorsam ihm dienenden Volke werden sie durch ewige Zeiten zuströmen. D. *W. S. Plumer* † 1880.

Homiletische Winke

V. 1-26. I. Viele Gründe, den HERRN zu preisen. 1) Für seine Vollkommenheit: »denn er ist gut«, V. 1. 2) Für seine Allerbarmenheit: »Gott aller Götter, Herr aller Herren«, V. 2.3. 3) Für seine Wundertaten im Allgemeinen, V. 4. 4) Für seine Schöpfungswerke im Besonderen, V. 5-9. 5) Für seine Taten der Vorsehung, V. 10-26. II. Der vornehmste Grund für uns, den HERRN zu preisen. »Denn seine Güte (Gnade) währet ewiglich.« 1) Für Gnade: Diese ist das vornehmste Bedürfnis des Sünders. 2) Für Gnade als Wesenseigenschaft Gottes. In dieser Eigenschaft, die ihm ebenso wesentlich eigen ist wie seine Gerechtigkeit, kehrt Gott sich zum Sünder und ermöglicht es diesem, sich in Buße und Glauben

zu ihm zu kehren. 3) Für ewig währende Gnade. Bedürfen diejenigen, welche gesündigt haben, ewig währender Gnade, so beweist das, dass ihr Dasein ewig währt und ihre Schuld unendlich ist. *G. Rogers* 1885.

Denn seine Güte währet ewiglich. Ein Loblied, ein Trostlied, eine inhaltsreiche Predigt, ein erwecklicher Aufruf.

V. 1-3. 1) Die Dreizahl von Namen: *Jehovah, Gott der Götter, Herr der Herren.* 2) Der dreifache Aufruf: *Danket ihm.* 3) Die immer wiederkehrende Begründung: *Denn seine Güte* usw. *W. B. Haynes* 1885.

V. 4. 1) Der Herr tut große Wunder der Güte und Gnade. 2) Er tut sie ohne jemandes Hilfe. 3) Er tut sie, wie es sonst niemand kann. 4) Er soll auch allein dafür das Lob haben.

Der große Wunder tut allein: 1) im Werk der Schöpfung, 1.Mose 1; 2) in dem Werke der Erlösung, Jes. 63,5; 3) in den Taten der Vorsehung, Ps. 104,27 f.; 4) in dem Werke der Heiligung, 1.Thess. 5,23 f.; 5) in dem abschließenden großen Triumph über alle feindlichen Mächte, 1.Kor. 15,25; *C. A. Davis* 1885. Gottes Güte in seinen Wundern, und das Wunderbare in der Gnade.

V. 7. Die Güte Gottes in der Erschaffung und Austeilung des Lichtes.

V. 7-9. 1) Herrschaft bei Tag und Nacht. 2) Die Verbindung von Licht und Herrschaft. 3) Das immerwährende Walten der Güte in dieser Ordnung der Dinge.

V. 8.9. 1) Der Lichtglanz am Tag der Freude. 2) Die Tröstungen in der Nacht des Leides. 3) Gottes Hand in beidem.

V. 10. Gnade und Gericht. In dem Schlage, der Ägypten mit Weh erfüllte, waltete dennoch sichtlich Gnade. 1) Sogar gegen Ägypten. Noch ward es nicht gar vernichtet, und der herbe Schlag hätte Buße wirken sollen. So ringt Gott noch heute mit den Menschen. 2) Augenscheinlich gegen Israel, da ihre Erstgeburten verschont und sie eben durch jenes Gericht von Ägyptens Tyrannei befreit wurden. 3) Vorzüglich aber gegen die ganze Welt, indem Gott seine Macht kundtat, das zukünftige Gericht und die zukünftige Erlösung darin abgeschattet wurden und der ganze Vorgang ein hervorragend wichtiges Glied in der Kette der Heilsgeschichte war. *W. B. Haynes* 1885.

V. 11. Die Herausführung der Erwählten aus ihrem Naturzustand, aus ihrem Elend und aus der Vermischung mit den Gottlosen ein großes Wunder der ewig währenden Gnade.

Wirksame Berufung. Das wunderbare Eingreifen der aus der Ewigkeit stammenden, in die Ewigkeit währenden Gnade in dem bestimmten Augenblick. *W. B. Haynes* 1885.

V. 12. Die Offenbarungen der göttlichen Macht in der Geschichte der Heiligen als unerschöpfliches Thema zu Lobgesängen.

V. 13.14. Gott ist zu preisen nicht nur 1) dafür, dass er uns den Weg bahnt, sondern auch 2) wenn er uns Glauben schenkt, ihn zu gehen. Das Letztere ist eine ebenso große Gnade wie das Erstere.

V. 13-15. Die Gnade als die königliche Herrscherin bei dem Auszug des Volkes Gottes. 1) Ihr Zepter waltete über dem Meer. Was vermag die göttliche Liebe für ihre Auserkorenen nicht alles zu bezwingen! 2) Ihr Banner leitete Israel den Weg. Wohin sollten Gottes Heilige diesem Banner zu folgen sich wohl fürchten? 3) Ihr zorniger Blick auf die Verfolger der Auserwählten (2.Mose 14,24). Dasselbe Antlitz, dessen Leuchten für die Geliebten Leben bedeutete, blitzte Schrecken und Tod auf den Feind. 4) Ihr sei denn auch geweiht der endlose Kranz unserer Lobgesänge. *W. B. Haynes* 1885.

V. 15. Der endgültige Sieg. 1) Die Heere des Bösen sind vernichtet. 2) Die Liebe erhebt sich unverletzt als unsterblich über die zusammenschlagenden Wogen (V. 15b). 3) Der Himmel hallt wieder von dem Lobgesang Moses und des Lammes (*Danket dem HErrn*, V. 1). *W. B. Haynes* 1885.

V. 16. 1) Persönliche Fürsorge: *Der ... führte.* 2) Besondere Liebe: *sein Volk.* 3) Ausdauernde Güte. *durch die Wüste.*

Geführt durch die Wüste. 1) Gottes Volk muss in die Wüste, zur Erprobung, zur Erlangung von Selbsterkenntnis, zur Entfaltung von Tugenden, zur Vorbereitung für Kanaan. 2) Gott führt die Seinen, während sie in der Wüste sind. Ihr Weg, ihre Versorgung, ihre Züchtigung, ihre Bewahrung. 3) Gott wird sein Volk aus der Wüste herausbringen. *C. A. Davis* 1885.

V. 21. 1) Unser Gut ist ein Erbe. 2) Unser Besitztitel ist eine königliche Schenkung: »und gab«. 3) Unser Dank gebührt der ewig währenden Güte.

V. 23.24. Gnadenreiches Gedenken und eine herrliche Erlösung.

V. 24. Unsere Feinde, unsere vollbrachte Erlösung, der Urheber derselben und der Grund, warum er sie bewirkt hat.

Die mannigfaltigen Erweisungen der Erlösungsmacht im Leben der Kinder Gottes und der unerschöpfliche Urquell derselben.

V. 25. 1) Das königliche Proviantamt. 2) Sein geistliches Gegenstück: Gottes Fürsorge für unsere unsterbliche Natur. 3) Die königliche Gnade, die den Schlüssel von beiden führt. *W. B. Haynes* 1885. Gottes offene Tafel 1) im Leiblichen, 2) im Geistlichen (Luk. 14,21-23).

V. 26. Lasst uns betrachten, 1) wie Gott im Himmel regiert, 2) wie er vom Himmel aus die Erde regiert, 3) wie die Gnade das ewige Element dieser Herrschaft ist, 4) wie der Gott des Himmels darum der ewige Gegenstand des Lobpreises ist.

Fußnote

1. Wahrscheinlicher ist doch wohl, dass der Psalmist bei *Himmel* und *Erde* V. 5.6 an 1.Mose 1,1 gedacht und also damit hat das *Weltall* bezeichnen wollen. – *J. M.*

2. Etliche Sonnenstrahlen, in einem Brennglas von einem Fuß Durchmesser gesammelt, erzeugen, obwohl sie ja aus einer Entfernung von 20 Millionen Meilen kommen, eine Hitze, die Gold und fast alle Metalle schmilzt, und zwar in einem Augenblick. Wie groß muss dann die Menge der Wärme sein, die das Sonnenlicht auf der ganzen Oberfläche der Erde jährlich erzeugt! Und doch sind die ungeheuren Ströme von Licht und Wärme, welche die Sonne unaufhörlich der Erde zusendet, nur ein ganz winziger Teil derer, welche die Sonne ebenso unaufhörlich in den Weltraum hinausstrahlt. – *J. M.*

3. Unter der *Niedrigkeit* ist jedenfalls hier die gedrückte Lage der Gemeinde zu verstehen. *Luthers* Übers.: *Da wir unterdrückt waren*, ist daher nicht unrichtig, hebt aber nur eine Seite hervor.

Der 137. Psalm

Dieses Klagelied ist eine der ergreifendsten Dichtungen im ganzen Psalter. Selbst wenn es nicht ein Stück der Heiligen Schrift bildete, würde es unter den Erzeugnissen der Dichtkunst eine hohe Stelle einnehmen, zumal der vordere Teil desselben (V. 1-6), dessen wehmütige Klageöne so ergreifend wirken und von solch glühender Vaterlandsliebe durchweht sind. In den Schlussversen (V. 7-9) bricht die Entrüstung gegen die Hauptwidersacher Israels in heißem Zorne durch – eine Entrüstung, die zwar sehr heftig zum Ausdruck kommt, aber dennoch gerecht war. Mögen solche sie tadeln, die niemals ihr Heiligtum verbrannt, ihre Stadt zerstört, ihre Frauen geschändet, ihre Kinder erwürgt gesehen haben; vielleicht wären sie nicht ganz so zucker süß, wenn sie solche Leiden hätten erdulden müssen. Es ist etwas anderes, über die leidenschaftlichen Gefühle zu reden, welche die gefangenen Israeliten in Babylon bewegten, oder aber selber gefangen zu sein in der Gewalt eines Feindes, der kein Erbarmen kannte und seine Lust daran hatte, an den Wehrlosen seine Rohheit auszulassen und Grausamkeiten aller Art zu verüben. Dies Lied ist eines von denen, die dazu geeignet sind, an der Klagemauer der Juden gesungen zu werden. Es ist eine Frucht der babylonischen Gefangenschaft und hat seither oft dazu gedient, Kümernisse und Herzweh zum Ausdruck zu bringen, die sich sonst nicht hätten aussprechen lassen. Der Psalm ist ein in vielen Farben spielender Opal, in dessen Strahlen, auch den milderen des ersten Teils, ein Feuer glüht, das den Beschauer mit Staunen erfüllt.

Auslegung

1. An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion gedachten.
2. Unsere Harfen hängten wir
an die Weiden, die daselbst sind.
3. Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten,
und in unserm Heulen fröhlich sein:
»Singet uns ein Lied von Zion!«
4. Wie sollten wir des HERRN Lied singen in fremden Landen?
5. Vergesse ich dein, Jerusalem,
so werde meiner Rechten vergessen.
6. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben,
wo ich dein nicht gedenke,
wo ich nicht lasse Jerusalem
meine höchste Freude sein.

1. *An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten.* Wasserläufe gab es in Babylonien in großer Menge, und zwar sowohl natürliche Ströme als auch künstliche Kanäle. Wie froh waren die gefangenen Israeliten, wenn sie mit ihrem Leid dem Lärm der Straßen entinnen konnten, und gerne suchten sie die Ufer der Flüsse auf, wo das flutende Wasser zu ihren Tränen stimmte und gleichsam mit ihnen zu empfinden schien. Es war ein wenn auch nur kleiner Trost für sie, für ein Stündchen aus dem Gedränge zu sein und ein wenig freie Luft zu atmen; darum setzten sie sich gerne da nieder, um eine Weile zu ruhen und in ihrem Leid etwas Erquickung zu schöpfen. In kleinen Gruppen saßen sie beisammen und schütteten miteinander ihre Klagen aus, die Bilder der Vergangenheit, die die Erinnerung ihnen vor Augen malte, mit ihren Tränen netzend. Die Flüsse, an denen sie weilten, waren schön genug, aber ach, es waren die Wasser Babylons, und der Grund und Boden, darauf sie saßen, war für sie, die Kinder Israel, fremdes Land; darum weinten sie. Die Leute, die da kamen und ihre Ruhe unterbrachen, waren Bürger jener Stadt, von der das Verderben über Israel gekommen war, und ihre Gesellschaft war den Betrüben darum wenig willkommen. Alles erinnerte die Israeliten daran, dass sie von der Heiligen Stadt verbannt waren, im Schatten des Beltempels in der Knechtschaft schmachteten und hilflos der

Gewalt eines unbarmherzigen Feindes preisgegeben waren; darum saßen die Söhne und Töchter Israels in brennendem Schmerze tief gebeugt da.

Und weinten, *wenn wir an Zion gedachten*. Nichts anderes hätte ihr tapferes Herz bezwingen können; aber die Erinnerung an den Tempel ihres Gottes, den Palast ihres Königs und die Stadt, die der Mittelpunkt ihres ganzen Volkslebens war, knickte sie. Zerstörung war über alles hereingebrochen, was ihres Herzens Lust gewesen, darum brachen sie in Tränen aus. Die starken Männer weinten, und die, die vordem so liebliche Gesänge hatten erschallen lassen, konnten jetzt nur schluchzen, klagen, seufzen. Sie weinten nicht über die Grausamkeiten, die man ihnen in Babel zufügte. Nein, wenn sie an die ihnen widerfahrenen Gewalttaten und Beschimpfungen dachten, dann vertrockneten ihre Tränenbäche, und ihr Innerstes entbrannte in Zorn und Entrüstung; aber wenn die geliebte Stadt mit ihrem Heiligtum und allem, was sie sonst an feierlichen Erinnerungen bot, vor ihrem inneren Auge auftauchte, dann vermochten sie die Tränenfluten nicht zurückzuhalten. Gerade so trauern die wahren Gläubigen, wenn sie die Gemeinde des Herrn verwüstet sehen und sich außer Stande finden, ihr zu helfen; alles könnten wir noch eher ertragen als das. In unsern Tagen verheert ein wahres Babel von Irrlehren die Gottesstadt, und die Herzen der Treugesinnten bluten, wenn sie die Wahrheit in den Straßen erschlagen liegen sehen und der Unglaube überhand nimmt unter denen, die sich für Knechte des HERRn ausgeben. Wohl erheben wir Einspruch, aber es scheint ganz umsonst zu sein; die Menge läuft toll ihren Götzen nach. Mögen wir zu denen gehören, die wie ein Jeremia heimlich weinen über das Verderben Zions; es ist das Wenigste, das wir tun können, und vielleicht erweist es sich schließlich als das Beste, das wir tun konnten. Doch dürfen wir uns nicht dem Kummer und der Verzagtheit überlassen; lasst uns auch niedersitzen, um zu sinnem, was wir doch etwa noch nach Gottes Willen unternehmen können, um Zion zu helfen. Lasst uns jedenfalls, mag es uns noch so traurig gehen, die Gemeinde des HERRn immerdar liebend, sorgend, betend, glaubend in Herz und Sinn festhalten. Die Leichtfertigen mögen Zions vergessen können; uns aber ist es ins Herz eingegraben, und seine Wohlfahrt ist unser innigstes, heißestes Begehren.

2. *Unsere Harfen hängten wir an die Weiden, die daselbst sind.* Die niederhangenden Zweige dieser Bäume schienen mit uns zu trauern!; so übergaben wir ihnen unsere Zithern. Mochten die Weiden darauf spielen, wenn sie wollten; uns war die Lust zu Sang und Klang vergangen. So hingen denn die Harfen an den Bäumen und hatten gute Ruhe – jene Harfen, die einst in Zions Hallen ihre Saiten so fröhlich hatten klingen lassen. Jedenfalls war es von den Israeliten vernünftiger, dass sie sie an die Weiden hängten, als wenn sie sie in der Auswallung des Gemüts zerschmissen hätten; und besser war es, die Harfen gänzlich schweigen zu lassen, als sie im Dienst der Götzen zu entweihen. Groß muss allerdings der Kummer sein, wenn der Betrübte seine Harfe, aus der er in besseren Tagen so lieblichen Trost zu schöpfen vermochte, nicht mehr zur Hand nehmen mag. Die Musik hat eine wundersame Kraft in sich, das beunruhigte Gemüt zu stillen; doch wenn das Herz allzu tief vom Leide ergriffen ist, dann versagt auch diese Zaubermacht, ja dann ist es der gequälten Seele, als spottete die Musik des Kummers, der zu ihr seine Zuflucht nehmen möchte. Die Menschenkinder legen die Werkzeuge heiterer Muse still beiseite, wenn düstere Wolken ihre Seelen umnachten.

3. *Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten.* Es war ein übel Ding, ein Sänger zu sein, wenn verlangt wurde, dass diese edle Kunst sich dem Willen eines Tyrannen zum Sklaven beuge. Besser stumm geboren sein, als genötigt werden, den Launen eines Feindes durch erzwungenen Gesang zu Gefallen zu sein. Welch eine Grausamkeit war es, das Volk erst zum Seufzen und Wehklagen zu bringen, und dann zu verlangen, dass es singe! Mit roher Hand hatte man sie weggeschleppt aus der Heimat, weg von allem, das ihnen teuer war, und nun sollten sie zum Vergnügen ihrer gefühllosen Peiniger heitere Lieder anstimmen! Das ist eine Marter, die nur die abgefeimte Bosheit ausklügeln kann. Ja wahrlich, wehe den Besiegten, wenn sie gezwungen werden, zu singen, um den Triumph ihrer Besieger zu mehren. Hier erreichte die Grausamkeit eine Höhe der Verfeinerung wie selten. Es wundert uns nicht, dass die Gefangenen sich hinsetzten, um zu weinen, da man sie mit so frechem Übermut behandelte. *Und in unserem Heulen fröhlich sein, oder: und unsere Peiniger,² dass wir fröhlich seien.* Die Gefangenen sollten nicht nur singen, sondern noch dazu lachen und lustig sein. Einst war der blinde Simson aus seinem Kerker geholt worden, dass er vor den Philistern spiele, und nun erweisen sich die Babylonier als von der gleichen Sinnesart wie jene rohen Menschen dort zu

Gaza. Ausgeplündert, verwundet, gefesselt, in die Verbannung und die Not der Armut gestoßen, sollten die Israeliten doch lachen, als ob alles nur ein Scherz wäre, und vor ihren Bedrückern lustig sein, als fühlten sie nichts von Leid und Weh. O das war wahrlich Wermut und Galle für die Herzen derer, die ihren Gott und ihr von ihm ihnen geschenktes Vaterland liebten. »Singet uns ein Lied von Zion!« Nichts anderes passte den Ruchlosen für ihre schändlichen Absichten als ein frommes Lied und eine Melodie, die dem Lobe Jehovahs geweiht war. Nichts Geringeres stellte diese babylonischen Spötter zufrieden als einer jener hehren Psalmen, mit denen Israel einst in seinen glücklichen Tagen den HERRN gepriesen, dessen Güte ewiglich währet: das war ein feiner Spaß für die Zwingherren der armen Gefangenen, die sich dann über deren Gottesdienst lustig machen und ihren Glauben an Jehovah verspotten konnten. Diese Aufforderung enthielt ebenso sehr eine Beleidigung des Gottes der Kinder Israel wie eine Verhöhnung dieser selbst, und das machte die Sache umso grausamer und unmenschlicher. Nichts hätte boshafter und hämischer sein, nichts tiefer die Herzen verwunden können. Die übermütigen Bedrücker waren den Gefangenen an die Stätten nachgegangen, wohin diese sich, die stille Einsamkeit suchend, zurückgezogen, hatten über ihr kummervolles Aussehen ihre Bemerkungen gemacht, und »dasselbst« und unter solchen Umständen forderten sie die gequälten Herzen auf, ihnen zur Erheiterung zu singen. Ach, warum konnten sie die Tiefbetrübteten nicht allein lassen! Durften die Verbannten denn gar keine Ruhe haben? Die Tochter Babel war offenbar darauf erpicht, den Becher ihrer Schuld dadurch voll zu machen, dass sie des HERRN Volk marterte. Die Gottlosen, welche sich mit solchem Eifer darauf geworfen hatten, Israel ins Unglück zu stürzen, mussten durchaus ihren brutalen Gewalttaten in Spott und Hohn die Krone aufsetzen. Der Gerechte erbarmt sich selbst seines Viehes; aber das Herz der Gottlosen ist grausam (Spr. 12,10). Schlimmer noch als die Ägypter, verlangten sie von den Geknechteten nicht Fronarbeit – die hätten sie ja leisten können –, sondern in teuflischer Bosheit forderten sie von ihren Opfern muntere Fröhlichkeit, die ihnen doch schlechterdings unmöglich war, und heilige Lieder, die sie nie und nimmer solch frevelhafter Entweihung preisgeben durften.

4. *Wie sollten wir des HERRN Lied singen in fremden Landen?* Wie könnten sie überhaupt jetzt singen, singen in dem Elend der Fremde, Jehovahs Lieder singen zur Belustigung der Götzendiener? Nein, das darf nicht sein und wird nicht geschehen. Einstimmig weisen sie das Ansinnen zurück; doch fassen sie die Weigerung demütig in die Form der Frage. Sind die Männer zu Babel ruchlos genug, ihnen Entweihung des Heiligen zuzumuten zur Befriedigung eitler Neugier oder zum Schaffen eines Zeitvertreibs, so sollen sie wissen, dass die Männer von Zion nicht solch abgestumpfte Herzen haben, dass sie bereit wären, ihnen um solch ungeheuren Preis zu Willen zu sein. Es gibt so manches, was Leute, die keine Gottesfurcht haben, zu tun imstande sind, und was sie tun, ohne sich darüber Gedanken zu machen, worauf gottselige Menschenkinder sich nie und nimmer einlassen können. Die Frage »Wie könnte ich?« oder »Wie sollten wir dies und das tun?« entspringt aus einem zarten Gewissen und zeigt eine Unfähigkeit zu sündigen an, welche sorgsam zu behüten und wohl zu pflegen ist.

5. *Vergesse ich dein Jerusalem, so vergesse meine Rechte* (ihr Saitenspiel³). Zions Lieder zu singen zur Belustigung von Zions Feinden, das hieße die Heilige Stadt vergessen. Mann für Mann (beachte den Übergang vom Wir zum Ich) erneuern die Gefangenen den Eid der Treue gegen Jerusalem, und jeder von ihnen schwört, dass er eher ganz und für immer der Kunst entsagen wolle, den Saiten seiner Harfe süße Töne zu entlocken, als sie zu gebrauchen zum Ergötzen Babels. Es ist besser, dass die rechte Hand ihrer Kunst ganz vergesse und all ihre Gewandtheit verliere, als dass sie den dem Lob des Herrn geweihten Instrumenten Musik entlocke zum Ohrenschaus für Verächter Jehovahs oder mit ihrer Kunst ein heiliges Psalmlied begleite, damit die Toren es mit ihrem Gespött und Gelächter entweihen. Nicht einer von ihnen ist gesonnen, Jehovah also zu entehren, um Belus zu verherrlichen und dessen Anbetern zu gefallen. Feierlich sprechen sie es aus, dass furchtbare Strafe über sie kommen möge, wenn sie sich als so falsch, so treulos erweisen sollten.

6. *Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke.* Den Fluch ewigen Stummseins ziehen mit dieser Verwünschung die Sänger auf sich nieder, wenn sie Jerusalems vergessen sollten, um Babel zu Gefallen zu sein. Die Spieler und die Sänger, sie sind eines Sinnes: die Feinde des Herrn sollen ihnen keine liebliche Musik, keinen heiteren Gesang abzwängen können. *Wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.* Jerusalem soll allezeit die oberste Stelle in ihrem ganzen Denken haben, es soll die Königin ihrer Herzen sein. Lieber noch wollten sie ewig schweigen

müssen, als ihre heiligen Lieder der Entehrung preiszugeben und ihren Unterdrückern Gelegenheit zu geben, ihren Gottesdienst ins Lächerliche zu ziehen. War die Anhänglichkeit eines verbannten Juden an sein Heimatland so groß, wieviel mehr noch sollten wir die Gemeinde des Herrn lieben, deren Kinder und Bürger wir sind. Wie eifersüchtig sollten wir ihre Ehre wahren, mit welchem Eifer ihre Wohlfahrt suchen! Lasst uns niemals Worte der Heiligen Schrift zu Scherzen gebrauchen oder aus heiligen Dingen einen Zeitvertreib machen, damit wir nicht die Schuld auf uns laden, des Herrn und seiner Sache zu vergessen. Ach, wir haben Anlass zu befürchten, dass manche Zunge alle Macht verloren hat, die Versammlungen der Gotteskinder zu erbauen, weil sie das Evangelium aus dem Sinn verloren und in gerechter Vergeltung Gott ihrer vergessen hat.

7. Herr, gedenke den Kindern Edom den Tag Jerusalems, die da sagten: »Reiß ab, reiß ab bis auf ihren Boden!«
8. Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns getan hast!
9. Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein!

7. Herr, gedenke den Kindern Edom den Tag Jerusalems! Des Allherrn Händen sei die Sache überlassen. Er ist ein Gott der Rache und wird das Recht austeilern mit Gerechtigkeit. Die Edomiter hätten als die nächsten Blutsverwandten an den Israeliten freundlich handeln sollen; aber statt dessen zeigten sie tiefen Hass und grausame Tücke. Dass er, der Ältere, dem Jüngeren dienen sollte, war ihm von Herzen zuwider, und darum war Esau, als über Jakob der Tag der Heimsuchung hereinbrach, hurtig bei der Hand, um sich die Gelegenheit aufs beste zunutze zu machen. Darum fügen nun die gefangenen Israeliten, da sie gramerfüllt ihre Klagen vor Gott ausschütten, auch die Bitte bei, dass der Herr doch das Volk heimsuchen möge, das es so niederträchtig zu ihren Feinden gehalten und diese bei ihrem Einfall in das Land dazu aufgestachelt hatte, sogar noch größere Grausamkeit als gewöhnlich zu üben. *Die da sagten: »Reiß ab, reiß ab bis auf ihren Boden!«* Sie wünschten das Ende Jerusalems und des jüdischen Staates mit Augen zu sehen; sie begehrten, dass auch nicht ein Stein auf dem andern gelassen werde, und lechzten nach einer völligen Zerstörung und Verheerung von Tempel, Palast, Ringmauern und Behausungen. Es ist abscheulich, wenn Nachbarn Feinde sind, noch trauriger ist es, wenn sie ihre Feindschaft in Zeiten großer Trübsal zeigen, und am allerschlimmsten, wenn sie gar noch andere zu boshafte Taten anstiften. Wer andere Leute als Werkzeug seines Hasses gebrauchen will, der ist verantwortlich für die Sünden dieser. Es ist eine Schande für Menschen, ruchlose Leute zu Taten anzureizen, die man selber nicht ausführen mag oder kann. Die Babylonier waren schon grimmig genug, auch ohne dass sie zu noch größerer Wut angestachelt wurden; aber Edoms Hass war unersättlich. Menschen, die in Unglückszeiten kein Erbarmen fühlen, verdienen es, dass die rächende Gerechtigkeit sich ihrer erinnere; wieviel mehr noch solche, die sich geradezu das Unglück zunutze machen, um an den davon Betroffenen ihren Hass auszulassen! Der Tag kommt, wo Edom vergolten wird.

8. Tochter Babel, du Verstörte (d. i. du der Verwüstung geweihte), oder: *du Verwüsterin*⁴. Wir mögen das Wort in der einen oder anderen Weise deuten und werden der Sache nach auch keinen Fehlgriff tun, wenn wir die beiden Deutungen zusammenfassen: Die Verwüsterin soll verwüstet werden, und der Psalmist sah sie mit seinem geistigen Auge bereits verwüstet. Es ist eine geläufige morgenländische Redeweise, von einer Stadt als einer Jungfrau zu sprechen. Babel stand noch in der Blüte der Jugendkraft da; aber schon war ihr um ihrer Frevel willen das Urteil gesprochen, ihr Schicksal besiegelt. *Wohl dem, der dir vergilt, wie du uns getan hast!* Der Rächer wird einen rühmlichen Beruf erfüllen, indem er eine so unmenschlich grausame Macht zu Boden stürzt. Die babylonischen Heere hatten sich einen Ruhm daraus gemacht, auf ihren Eroberungszügen mit erbarmungsloser Rohheit vorzugehen; es war angemessen, dass ihr Verhalten ihnen mit gleicher Münze heimgezahlt würde. Kein Strafurteil kann gerechter sein als ein solches, das genau, ja bis auf den Buchstaben genau, der *lex talionis*, dem Gesetz der Vergeltung, folgt. Babylon muss fallen, wie es Jerusalem zu Fall gebracht hat; und die Zerstörung und das Blutbad, das über sie kommt, muss der Verwüstung und dem Gemetzel entsprechen, die sie über andere Städte heraufbeschworen hat. Der von Vaterlandsliebe glühende Dichter findet bei dem

Schmerze, der in ihm brennt, da er und sein Volk in der Verbannung schmachten, einen Trost in der Aussicht, dass die Königsstadt, die ihn in Banden hält, einst besiegt und zu Boden gestürzt werden wird, und er preist den Mann glücklich, der von Gott zu einem solchen Werke der Gerechtigkeit verordnet ist. (Man vergleiche, was im zweiten Teile des Jesaja über Kores als das Werkzeug des Allmächtigen gesagt ist, z. B. Jes. 45,1 ff.) Alle Welt wird den Sieger dafür segnen, dass er die Nationen von einem solchen Tyrannen befreit hat; künftige Geschlechter werden ihm Heil wünschen dafür, dass er es den Menschen ermöglicht, wieder aufzuatmen, und dass Freiheit auf Erden noch einmal herrschen wird.

Wir dürfen des ganz gewiss sein, dass jeder ungerechten Gewalt das Los der Vernichtung schon bestimmt ist und dass von dem Throne Gottes gerechte Vergeltung allen denen zugemessen werden wird, denen Gewalt vor Recht geht, die ihre Herrschaft zur Selbstsucht missbrauchen und die Bedrückung der Schwachen zur Grundregel ihrer Staatsklugheit machen. Wohl dem Manne aber auch, der irgend dazu beiträgt, dass das geistliche Babylon zerstört wird, das trotz all seiner Reichtümer und seiner Macht durch göttliches Urteil der Verwüstung geweiht ist. Glücklicher noch wird sein, wer den Tag erlebt, da es wie ein Mühlstein in den Fluten der Gerichte Gottes versinken wird, um nie wieder emporzutauchen (Offenb. 18,21). Was dies geistliche Babel ist, danach frage Luther und Knox oder besser noch die Schrift selbst.

9. *Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein!* In wilder Glut brannte das Herz des Israeliten, der seine geliebte Stadt als den Schauplatz solch schauerlichen Gemetzels, solch erbarmungsloser Gewalttaten gesehen hatte. Seine Entrüstung sprach ein gleiches Urteil über Babel. Die blutdürstige Mörderstadt sollte mit derselben eisernen Rute gezüchtigt werden, die sie einst geschwungen hatte. Solch heftiges Begehren nach gerechter Vergeltung ist mehr dem Geiste des Gesetzes gemäß als dem des Evangeliums. Und doch, in Augenblicken rechtschaffenen Zornes lodert auch in uns das alte Feuer auf, und solange Gerechtigkeit noch in des Menschen Brust lebt, wird es diesem Feuer nicht an Brennstoff fehlen bei der mancherlei Bedrückung und Vergewaltigung, die noch auf Erden vorhanden. Wir werden wohl daran tun, für uns Kinder des Neuen Bundes diese Verse ihrer verwünschenden Form zu entkleiden und sie im Lichte der Weissagung (Jes. 13 und 14 und Jer. 51, namentlich Jes. 13,16.18; 14,21.22 und Jer. 51,22.24) zu betrachten. Dass ein zwar allmähliches, aber darum nicht minder furchtbares Vertilgungsgericht über Babel ergangen ist, sehen wir vor Augen: die stolze Stadt ist umgekehrt worden von Gott wie Sodom und Gomorra (Jes. 13,19). So grauenvoll das Trümmerfeld Babylons, im Lichte des göttlichen Strafverhängnisses betrachtet, uns erscheint, so ist dies Ende der Geschichte des schönsten unter den Königreichen, der herrlichen Pracht der Chaldäer, dennoch eine Wendung, darüber man froh sein muss, wenn wir auf die Wohlfahrt der Welt im Ganzen schauen; denn Babel, der gewaltige Räuber, hatte lange Zeit hindurch Völker ohne Erbarmen hingemetzelt, und sein Sturz diente manchem Volke dazu, dass es sich wieder zu Freiheit und Wohlstand erheben konnte. Das Hinmorden unschuldiger Kinder kann nie genug beklagt werden; aber es war ein Stück der in der alten Welt üblichen Kriegsweise, auf das die Babylonier bei den Blutbädern, die sie anrichteten, nicht verzichtet hatten, und eben darum ward es auch ihnen selber nicht erspart. Die Strafheimsuchungen der Vorsehung mögen langsam kommen, aber sie kommen gewiss; auch kann ihr Eintreffen nicht bedauert werden von denen, welche Gottes gerechtes Walten in ihnen erkennen. Es ist überaus traurig, wenn eine ganze Nation so lebt und handelt, dass ein Scharfrichter für sie nötig wird; doch wenn Menschen aufs Morden versessen sind, so ist es geziemender, über ihre Opfer als über die Mörder Tränen zu vergießen. Eine alles umschlingende Liebe ist etwas Schönes, Bewundernswertes; doch darf diese Liebe nicht geschieden werden von strengem Rechtsgefühl, sonst sinkt sie herab zu widrig weichlicher Gefühlsschwärmerei.

Die in Babel gefangen sitzenden Israeliten entlockten ihren Harfen keine Musik, sondern ließen ihre zornigen Verwünschungen laut werden, und diese harten Worte stimmten wahrlich besser zu ihrer Lage als Gesänge und Reigen. Das Lied, das hier V. 7-9 den grausamen Siegern und deren Helfershelfern gesungen wird, war mehr, als sie nach V. 3 zu hören begehrt hatten. Menschenkinder, die des HERRN Volk verfolgen und höhnen, werden in der Tat stets mehr empfangen, als sie wünschen, so dass ihnen die Spottreden auf den Lippen ersterben werden; es wird wenig genug Anlass vorhanden sein, ihnen zum Zeitvertreib lustig aufzuspielen, und mehr denn genug Gelegenheit für sie selber, über ihr Elend zu jammern. Die Verwünschungen rechtlich gesinnter Menschen sind ein schrecklich Ding, denn sie

werden nicht leichthin geäußert und finden im Himmel Erhörung. Ein unverdienter Fluch trifft nicht (Spr. 26,2); aber wie, wenn er überreichlich verdient ist? Sollen Despoten die Tugend unter ihren Füßen zertreten und für immer ungestraft ausgehen? Die Zeit wird's lehren!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Beachten wir, dass dieser Psalm, der die Frage aufwirft: »Wie könnten wir des HERRN Lied singen?«, trotzdem selber ein Lied, eines der Lieder des HERRN ist. Kaum könnten wir uns eine wehmütigere, mehr von bitterem Herzeleid zeugende Sprache denken, als dieser Psalm sie führt – er redet vom Weinen im Andenken an Zion; er spricht von Harfen, an die Weiden gehängt durch arme Verbannte, die es nicht über sich bringen können, sie zur Hand zu nehmen und in ihre Saiten zu greifen – und doch, eben dies Erzählen von Kummer und Leid, dies Aussprechen der Unfähigkeit, ein Lied anzustimmen, wird selber zum Lied, das wir noch jetzt, Hunderte, ja Tausende von Jahren nach seiner Entstehung, als Gemeindepsalm, als eines der Lieder des HERRN in unsern Gottesdiensten singen. So bietet der Psalm uns ein schlagendes Beispiel von der Mannigfaltigkeit der Anliegen, der Gedanken und Gefühle, die die Gemeinde bewegen und die sie betend und singend vor den HERRN bringen darf. *Charles J. Vaughan*, geb. 1817.

Zwischen die bisherigen und die noch weiter folgenden Loblieder kommt nun dies Klagelied hinein. Denn die Schrift schreibt, wie sich's treibt, wie es im menschlichen Leben und in der Erfahrung vorkommen mag, da es oft Abwechslungen von der Freude ins Leid und vom Loben ins Klagen auszuschütten gibt. *Karl H. Rieger* † 1791.

Welch ein wunderbares Gemisch von sanfter Wehmut und loderndem Eifer ist in diesem Psalm! Die Hand, die ihn geschrieben, muss es ebenso gut verstanden haben, das Schwert zu führen, wie der Harfe stimmungsvolle Weisen zu entlocken. Die Strophen dieses Liedes sind flammende Worte, einem Herzen entströmend, das ebenso von unauslöschlicher Liebe zu seinem Vaterlande und dem Heiligtum glüht wie von Hass gegen die Feinde seines Volkes und seines Gottes. Dem rechten Dichter dürfen ja weder die Tiefen des Hasses noch die der Liebe fremd sein. *J. J. St. Perowne* 1868.

1) Die von Schwermut niedergedrückten Gefangenen können sich nicht vergnügen, V. 1.2. 2) Sie können ihren hochmütigen Bedrückern nicht willfahren, V. 3.4. 3) Sie können Jerusalem nicht vergessen, V. 5.6. 4) Sie können Edom und Babel nicht vergessen, V. 7-9. *Matth. Henry* † 1714.

V. 1. *An den Wassern:* am Euphrat und Tigris und den vielen großen und kleinen Kanälen, die das Land durchschnitten. Es war für die Verbannten sehr natürlich, sich an die Ufer der Ströme zurückzuziehen als an schattige, kühle und stille Orte, wo sie sich den Erinnerungen und dem Schmerze überlassen konnten. Die Propheten des Exils schauten ihre Gesichte auch vielfach am Wasser, vergl. Hes. 1,1; Dan. 8,2; 10,4. *Bibliotheca Sacra* 1848.

Das Ufer der Flüsse wie des Meeres ist ein Lieblingsaufenthalt solcher, welche tiefer Gram fort vom Gewühle der Menschen in die Einsamkeit treibt. Die Grenzlinie des Flusses gibt der Einsamkeit eine sichere Rückwand, das einförmige Wellengeplätscher unterhält den dumpfen, schwermütigen Gedanken- und Empfindungswechsel, und zugleich übt der Anblick des kühlen frischen Wassers eine besänftigende Einwirkung auf die verzehrende Glut im Herzen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Die eigentümliche Tätigkeit der Kinder Israel beim Sitzen an den Strömen ist *das Weinen*. Alle Sprachen kennen die Tränenbäche, Tränenströme, vergl. in der Schrift z. B. Klagl. 2,18: »Lass herabfließen gleich dem Bache Tränen Tag und Nacht«, ferner 3,48, auch Hiob 28,11, wo umgekehrt das Fließen der Flüsse ihr Weinen genannt wird. Die Kinder Israel setzen sich an die Ströme Babels, weil sie in ihnen das Abbild und Symbol ihrer Tränenströme erblicken. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1845.

Um *Zion* nur weinten sie, gänzlich unähnlich den vielen, die an Babels Trauer mittrauern, an Babels Freude sich mitfreuen, weil ihre gesamten Anliegen und Neigungen auf die Dinge dieser Welt gehen. *Aurel. Augustinus* † 430

Zion ist freilich auch Bezeichnung für die ganze Stadt Jerusalem; doch deutet die Wahl des Namens vielleicht an, dass Israel vor allem von Heimweh nach der Stätte des Tempels erfüllt war, vergl. Ps. 42,5. Prof. D. *Fr. Balthgen* 1904.

Es ist sehr der Beachtung wert, dass die Juden, die doch vielerlei Anlass zu Tränen hatten, da die Chaldäer sie ihrer Güter, ihrer Ehren, ihrer Heimstätten, ihrer Freiheit, ihrer Eltern, Kinder und Freunde beraubt hatten, doch vor allem um das Eine trauern, dass sie von *Zion* fern sein müssen. Wie nahe sollte es uns dann gehen, dass wir von dem Jerusalem, das droben ist, fern sein müssen! Ihr Jerusalem war ein irdisches, altes, ausgeplündertes, verbranntes, ein elender Schutthaufe; unser Jerusalem ist ein himmlisches, ein neues, dahinein kein Pfeil dringen kann und wo kein Hall der Kriegstrompete und kein Feldgeschrei mehr zu hören ist: wer wollte denn nicht trauern, dass er von diesem *Zion* noch ferne sein muss? Vergl. Ps. 120,5. *Walter Balcanqual* 1623.

Hätten sie einst, als sie im Frieden und in der Fülle göttlicher Wohltaten in der Heimat waren, *Zion* höher geschätzt, so brauchten sie jetzt nicht so viele Tränen um *Zion* zu weinen. *John Whincop* 1645.

Von der Behandlung, die die gefangenen Juden im Allgemeinen in Babel erfuhren, ist uns wenig bekannt. Nach dem Psalm scheint es, dass die Babylonier guten Geschmack genug hatten, um die poetischen und musikalischen Fähigkeiten der Verbannten zu schätzen, und dass diese manchmal aufgefordert wurden, zur Unterhaltung ihrer Zwingherren das eine und andere ihrer Lieder zum Besten zu geben. Im Allgemeinen scheint es, dass man den verbannten Juden gestattete, in größeren Gruppen beisammenzuwohnen, und man sie nicht als Haus-, Leib- oder Feld-Sklaven verkaufte, wenigstens nicht diejenigen der vornehmeren Klassen, denen die nach Babel geschleppten zum größten Teil angehörten. Sie waren eigentlich mehr Kolonisten als Gefangene, und ihrer viele gelangten allmählich zu beträchtlichem Besitz. Sie hatten nach dem Rat des Propheten Jeremia (Jer. 29,5 ff.), der ihnen keine Hoffnung auf baldige Rückkehr hatte machen können, Häuser gebaut, Gärten gepflanzt, geheiratet, Kinder auferzogen und sich als gehorsame Untertanen der Obrigkeit unterworfen, was alles einen gewissen Grad von Freiheit und etwelchen Wohlstand voraussetzt. Auch gewährte ihnen der Staat religiöse Duldung; wir hören nichts von besondern die Allgemeinheit treffenden religiösen Verfolgungen. *Henry H. Milman* † 1868.

Schweigend saßen sie da, schweigend gedachten sie an *Zion*, schweigend weinten sie. *J. W. Burgon* 1859.

»Komm«, höre ich einen dieser frommen Juden zu einem anderen sagen, »lass uns für ein Weilchen diesem eitlen Treiben der Straßen und Märkte und all der Schlechtigkeit, die sich da breit macht, entrinnen. Komm, wir wollen versuchen, ein stilles Plätzchen zu finden, wo wir ganz unter uns sein können in dem erquickenden Schatten der Weiden am Wasser dort. Lass uns unsre Harfen mitnehmen, dann wollen wir uns an *Zions* Liedern erfreuen.« Aber sowie sie, dort angelangt, in die Saiten greifen, da erwecken die Klänge durch die unwiderstehliche Macht der Gedankenverbindung aufs lebhafteste in ihnen die Erinnerung an die Vorrechte und Freuden, die sie ehemals in der trauten Heimat und beim Heiligtum genossen. Von Herzeleid überwältigt, sitzen sie auf dem Rasen und *weinen*, indem sie an *Zion* gedenken, und ihre tieftraurig zu Boden gesenkten Angesichter, ihre voneinander abgekehrten tränenumflorten Blicke sagen in stumm beredter Sprache: *Vergesse ich dein, Jerusalem, so vergesse meine Rechte für immer ihr Harfenspiel*. Aller Freudenjubiläum ist dahin, und verstummt sind die Töchter des Gesanges. Melodische Klänge passen nicht zu einem betrübten Geist. Wer einem betrübten Herzen Lieder singt, das ist, wie wenn einer das Kleid ablegt an kaltem Tage und wie Essig auf Laugensalz (der dies unbrauchbar macht), sagt der Spruchdichter (Spr. 25,20). Doch zerbrechen sie ihre Harfen nicht und schmeißen sie nicht in den Strom: sie sind in Bedrückung, aber erdrückt werden sie nicht; sie sind in schwerer innerer Not, aber der Verzweigung fallen sie nicht anheim; sie fühlen sich gezüchtigt, aber ihre Hoffnung wird nicht ertötet, sondern blickt desto fester hinaus auf die kommende Zeit der Erlösung, da sie ihre Harfen wieder brauchen werden, um in neuer Weise das Lied des HERRN zu singen. *William Jay* † 1853.

V. 2. *Unsere Harfen*. Es waren auch viele der levitischen Sänger in die Gefangenschaft geführt worden; man vergl. die Liste der Zurückkehrenden *Esra* 2, 41. *James Merrick* 1768.

V. 3. *Singet uns eins von *Zions* Liedern!* Dem Belsazar schmeckt der Wein nicht halb so gut aus anderem Becher wie aus den Gefäßen des Tempels, *Dan*, 5,2. So gefällt auch den Babyloniern in der Laune des Übermuts nichts so gut wie solch ein Lied von *Zion*. Kein Spaß macht einem unheiligen Gemüte mehr Vergnügen, als wenn ein Bibelwort missbraucht und dem losen Scherzgeiste dienstbar gemacht wird. D. *Thomas Manton* † 1677.

Wie kränkend diese Aufforderung war, wird uns besonders deutlich, wenn wir bedenken, dass der gewöhnliche Gegenstand dieser Gesänge die Allmacht Jehovahs und seine Liebe zu seinem auserwählten Volke war. *W. K. Clay* 1839.

V. 4 ff. *Chrysostomus* weist darauf hin, welch heilsame Frucht der Leiden hier zu Tage trete, da die Juden, die ehemals die Propheten verlacht, ja verfolgt und ihrer etliche getötet hatten, jetzt, da sie als Gefangene im Land der Fremde sind, um keinen Preis ihre heiligen Lieder dem Gespött der Heiden aussetzen wollen. Kardinal *R. Bellarmin* † 1621.

Der Sinn des fragenden Ausrufs V. 4 ist nicht, dass das Singen heiliger Lieder im Ausland gesetzwidrig sei, denn die Psalmen sind auch im Exil fortgesungen und durch neue bereichert worden. Aber insofern hatte das Singen im Exil ein Ende, als es aus der Öffentlichkeit, um das Heilige nicht zu entweihen, sich in die Stille der Familiengottesdienste und der Bethäuser zurückziehen musste und, da es nicht wie daheim von levitischer Musik begleitet war, aus eigentlichem Singen zu einem mehr rezitierenden wurde und also keine Vorstellung von dem heimatlichen zionitischen Gesänge gewähren konnte. An dem grellen Abstände des Jetzt und Ehemals sollte ja das Volk des Exils zur Erkenntnis seiner Sünden kommen, um auf dem Wege der Buße und der Sehnsucht zu dem Verlorenen zurückzugelangen. Buße und Heimweh waren damals unzertrennlich; denn alle die, in denen das Andenken an Zion erblich, gingen im Heidentum unter und blieben von der Erlösung ausgeschlossen. Darum sagt der Dichter, gegen die Versuchung des Abfalls, die Gefahr der Verleugnung sich wappend: *Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, versage meine Rechte* usw. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Vielerlei trübe Gedanken rief die Erinnerung an Zion in den Verbannten wach; aber das bitterste Herzeleid, das mehr als alles andere ihnen den Mund zum Gesänge verschloss und die Saiten ihrer Harfe entstimmte, war doch die Erkenntnis der Ursache all ihres gegenwärtigen Unglücks – ihrer Sünde. Paulus und Silas konnten auch im Kerker singen, und viele um des Herrn willen leidende Christen haben bekennen dürfen: »Wir sind überschwänglich in Freuden in aller unserer Trübsal« (2.Kor. 7,4). Es gibt keinen das Herz zernagenden Kummer in irgendwelchen Umständen, wenn wir darin Gemeinschaft mit Gott fühlen; aber wo Sünde auf dem Gewissen lastet und das Leiden nicht Verfolgung um des Namens des HERRN willen ist, sondern sich als göttliches Strafgericht zu fühlen gibt, da ist keine Freude und kann keine sein, und da weigert sich die Seele des Trostes. Der HERR haderte mit Israel um seiner Sünden willen (Jer. 2,9), darum konnte Israel nicht singen an den Wassern zu Babel. D. *William De Burgh* 1860.

Von dem König Johann II. von Frankreich wird aus der langen Zeit, da er in England als Gefangener war (1356-1364), Folgendes erzählt: Einst wohnte er einem großen Ritter-Kampfspele bei, das ihm zu Ehren veranstaltet worden war. Er aber sah gar traurig drein, und als einige von seiner Umgebung in ihn drangen, doch fröhlich zu sein und das glänzende Schauspiel zu genießen, antwortete er mit einem betrübten Lächeln: »Wie sollten wir des HERRN Lied singen im Lande der Fremde?« *Polydor Virgil* † 1555.

V. 5. *Vergesse ich dein, Jerusalem* usw. O Golgatha, o du Ölberg, o du Teich Siloah, wie duftet ihr doch von dem Namen, der über alle Namen ist! Kann ich je der Stätten vergessen, wo *er* so oft wandelte, wo *er* solch holdselige Worte redete, wo *er* für uns Sünder starb? Kann ich es vergessen, dass seine Füße einst stehen werden auf dem Ölberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen? (Sach. 14,4.) Kann ich vergessen, dass dort in Jerusalem jener schlichte Söller war, wo sich der Pfingstgeist auf die Jünger ergoss? *Andr. A. Bonar* 1859.

V. 5.6. *So vergesse meine Rechte*, nämlich: *des Saitenspiels*, denn das zu ergänzende muss durch den Zusammenhang gegeben sein. Dann ist auch die Strafe dem Vergehen entsprechend (wie Hiob 31,22), und V. 6 schließt sich trefflich an. Meine unter Vergessen Jerusalems zum fröhlichen Saitenspiel gemissbrauchte Hand verliere die Fähigkeit zu *spielen*, meine zum fröhlichen Gesang gemissbrauchte Zunge die Fähigkeit zu *singen*. Das Kleben der Zunge am Gaumen findet sich als Bezeichnung völligen Verstummens auch Hiob 29,10. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1845.

Wo ich dein nicht gedenke. Entweder müssen unsere Betten gar weich oder unsere Herzen sehr hart sein, dass wir gemächlich ruhen können, wenn die Kirche des Herrn in Unruhe ist und wir die harten Stricke, damit unsere Brüder gefesselt sind, nicht durch unser Lager durchfühlen. *John Trapp* † 1669. Der »*Gipfel der Freude*« (wörtl.) ist die *höchste* Freude, vergl. 2.Mose 30,23 und Hohel. 4,14 im Hebr. D. *K. B. Moll* 1884.

V. 7. Die Edomiter waren bei der Zerstörung Jerusalems besonders tätig gewesen (Amos 1,11; Joel 4,19; Obadja 10 f.), wofür ihnen mit der göttlichen Rache gedroht wird (Jer. 49,7 f.; Klagel. 4,21 f.; Hes. 25,12 f.; Jes. 34; 63,1 f.). Als Blutsverwandte der Israeliten waren sie diesen noch verhasster als die Chaldäer und stehen wohl deshalb, wie *Hupfeld* meint, hier voran. D. *K. B. Moll* 1884.

In dem Idumäer *Herodes* fand hernach Edoms Hass den stärksten Ausdruck. Herodes' Anschlag ging darauf, den umzubringen, welchen Gott in Zion als auserwählten Eckstein gelegt hatte. D. *William Kay* 1871.

Wir können uns die traurige Bemerkung nicht ersparen, dass die Juden hernachmals der Gemeine Christi gegenüber dieselbe Rolle gespielt haben wie einst an dem Tage Jerusalems die Edomiter gegen sie, indem sie die Heiden dazu aufstachelten, die Gemeine des Herrn zu verfolgen und womöglich vom Angesicht der Erde zu vertilgen. Und Gott *gedachte* ihnen dies um der Christen willen, gerade wie sie ihn hier bitten, den Kindern Edom den Tag Jerusalems zu gedenken. Lernen wir daraus, welch ein Verbrechen es ist, wenn Christen den gemeinsamen Feind unterstützen oder ihn herbeirufen, dass er ihnen helfe gegen ihre Brüder. Bischof D. *G. Horne* † 1792.

Edoms Hass war der Hass, mit welchem der fleischliche Sinn in seiner angeborenen Feindschaft wider Gott allezeit alles betrachtet, was der auserkorene Gegenstand der göttlichen Huld ist. *Jerusalem* war die Stadt *Gottes*. »Reiß ab, reiß ab bis auf ihren Boden«, das ist das unselige Begehren jedes unwiedergeborenen Herzens in Betreff eines jeden Baues, der auf dem auserwählten Steine göttlicher Gründung steht. Denn Gottes Wahl gefällt dem Menschen nie und nimmer, bis sein eigenes Herz durch die Wirkung des Geistes Gottes zum anbetenden Empfänger der Gnade geworden ist, von der er vorher nichts wissen wollte und deren Wirkung an anderen Menschen anzuerkennen er sich weigerte. Diese ernste Wahrheit bewährt sich von Kain an bis zum Antichrist. *Arthur Pridham* 1869.

V. 8. Der Ausdruck »*du verwüstete*« ließe sich wohl als prophetische Vergegenwärtigung des im Jahre 516 wirklich eingetroffenen Verwüstungsgerichts verstehen; aber diese prophetische Fassung fällt mit der imprekativen (verwünschenden) zusammen: die Phantasie des verwünschenden Semiten sieht die Zukunft als Tatsache. »Sahst du den Geschlagenen«, d. h. den Gott schlagen müsse? So erkundigt sich der Araber nach einer gehassten Persönlichkeit. »Verfolge den Ergriffenen«, d. h. den dich Gott ergreifen lassen möge! So sagt man, indem die Phantasie mit der Verfolgung zugleich auch schon die Ergreifung vorausnimmt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Derselbe Sprachgebrauch ist im Syrischen nachweisbar. Vergl. Julian der Abtrünnige (ed. G. Hoffmann): »Wie urteilst du über das, was unsere Regierung in Betreff des ausgerotteten (d. i. auszurottenden) Volkes der Christen beschlossen hat?« »Gehe aus der zerstörten (d. i. dem Untergang geweihten) Stadt heraus, bis ich die Zeit finde, an ihr zu tun, was ich beabsichtige.« Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

V. 8.9. Zn Beginn des fünften Jahres Darius I. erhoben sich die Babylonier zur Empörung wider das Joch der Perser. Es kostete den Darius die Mühe einer langen Belagerung, um sich die Stadt Babel wieder zu unterwerfen; aber endlich besiegte er sie mit der Kraft seines ganzen Heeres. Als die Babylonier sich von einem solch gewaltigen Heere umschlossen sahen, mit dem sie keinen Kampf in offener Feldschlacht wagen konnten, richteten sie all ihr Sinnen nur darauf, die Belagerung möglichst lange auszuhalten, und zu dem Ende fassten sie einen verzweifelten, unmenschlich grausamen Entschluss, wie er kaum je einem anderen Volke in den Sinn gekommen ist. Damit ihre Mundvorräte länger anhielten, kamen sie überein, sich aller unnötigen Esser zu entledigen; so trieben sie denn die Weiber und Kinder zusammen und erwürgten sie alle miteinander, die Frauen, Schwestern, Töchter und Dienstboten, sowie alle für den Kriegsdienst noch nicht brauchbaren jungen Knaben, nur mit der Ausnahme, dass jeder Mann aus seinen Weibern eine, die er am liebsten hatte, behalten durfte, sowie eine Magd für die Hausarbeit. *Humphrey Prideaux* † 1724.

Der dir vergilt, wie du uns getan hast. So wird der Bosheit mit ihrer eigenen Münze vergolten. Wie oft überwältigt ein Frevler den andern, der Dieb beraubt den Dieb, der Verräter verrät den Verräter, wie in Rom so mancher nicht christliche Kaiser und so mancher »christliche« Papst durch Mord und Bestechung auf den Thron gekommen ist und durch Mord und Bestechung den Thron verloren hat. Böse Menschen müssen von ihrem eigenen Gebräu trinken, werden gezüchtigt mit der Rute, die sie selber gebunden, versinken in der Grube, die sie andern gegraben haben, wie Haman an dem Galgen erhängt wurde, den er selber aufgerichtet hatte, oder der athenische Metallkünstler Perillus selbst in

den ehernen Stier kriechen musste, den er dem sizilischen Tyrannen Phalaris zuliebe erfunden hatte, um Verurteilte darin zu Tode zu rösten. *Thomas Adams* † 1784.

Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein, damit nicht ein neues Geschlecht von Bedrückern aufwachse. Vergleiche die Weissagung Jes. 14,21 f. In einer Beziehung wenigstens können wir uns die Sprache unseres Psalms mit ihrem kein Erbarmen kennenden Hasse zum Muster nehmen: gegenüber den noch kleinen, scheinbar ungefährlichen, aber sicher zu Tyrannen heranwachsenden Sünden. Wie die kleinen Knäblein, wenn sie am Leben bleiben, eines Tages erwachsene Männer sein werden, so erstarken die ersten Regungen der Sünde, wenn wir sie gewähren lassen, zu großen, offenbaren, frechen Lastern. *Robert South* † 1716.

Es gehört mit unter die Tiefe der Gerichte Gottes, dass, da Gott sonst zu anderer Zeit selbst kleine Kinder als einen Beweggrund zum Verschonen ansieht (Jona 4,11), er hingegen auch, wann die Missetat eines Volks voll ist, es an den Kindern mit unbegreiflicher Schärfe heimsuchen kann. Wie reicht die Verheißung so weit, die Gott dem Abraham gegeben: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen! *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 7-9. Ich weiß nicht, ob es andern auch so geht, ich jedenfalls habe oft gewünscht, die Schlussverse dieses Psalms wären von dem weich-wehmütigen, so rührenden und ansprechenden Anfang getrennt worden. Der Schluss klingt, als wäre eine der Saiten der so wohl gestimmten Harfe plötzlich außer Stimmung gekommen, so dass ihr auf einmal schrille Misstöne entfahren, die Mark und Bein erschüttern. Wohl weiß ich, dass dieses mein Empfinden nicht durchaus richtig ist, denn der Herr selber hat solch sichtbares Strafgericht der Verwüstung und Entvölkerung über das stolze Babel weissagen lassen, vergl. bes. Jes. 13 und 14 und Jer. 51. Doch sehnt das Herz sich viel inbrünstiger nach der Zeit, da die Nationen der Erde hinfort nicht mehr kriegen lernen (Jes. 2,4), und da jede Harfe und jeder Mund, selbst die der Märtyrer unter dem Altar (Offenb. 6,9-11), und sie am lautesten und lieblichsten von allen, des Herrn Lied, das Lied Moses und des Lammes, singen werden (Offb. 15,3) in jenem Wonneland, wo es kein Seufzen und keine Tränen mehr geben wird. *Barton Bouchier* † 1865.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Eine Pflicht, die einst eine Quelle der Freude war: Zions zu gedenken. 2) Umstände, die dieses Gedenken kummervoll machen. 3) Was für Leute jene Freude, diesen Kummer empfinden.

1) Im Glücke hatte Israel Zions vergessen. Die Gottesdienste auf Zion waren vernachlässigt worden, die Priester Zions waren verweltlicht, der Baals- und Astartendienst usw. war der Anbetung des wahren Gottes vorgezogen worden. 2) Im Unglück gedachte Israel Zions. In Babel waren die Gedanken des Volkes mehr als einst in Jerusalem selbst bei Zion, an den Ufern des Euphrat mehr als an denen des Jordan; jetzt gedachte man sein mit Weinen, da man es einst hätte mit Wonne tun können. Vergl. Jer. 22,21 und Jes. 26,16. *G. Rogers* 1885.

V. 2. 1) Israels Harfen, oder Mittel und Fähigkeiten, den Herrn zu preisen. 2) Die Harfen an den Weiden, oder verstummter Gesang. 3) Wiedergestimmte Harfen, oder künftige Freuden.

Die Harfen an den Weiden. 1) Ein Bekenntnis der Israeliten, dass ihre Freude in Traurigkeit verwandelt war. Das Seufzen des Windes in den an den Weiden hangenden Harfen stimmte besser zu den Gefühlen, welche die Israeliten bewegten, als irgendwelche Weisen, die sie zu spielen gewohnt waren. 2) Ein stilles Zeugnis von der Hoffnung, die die Gefangenen beseelte, dass ihre Traurigkeit noch in Freude verwandelt werden würde. *G. Rogers* 1885.

Unsere Harfen hängten wir an die Weiden, die daselbst sind: I. In Erinnerung an Freuden, die nun dahin waren. Ihre Harfen waren Zeugen einer glorreichen Vergangenheit. Diese Vergangenheit wollten und durften sie nicht vergessen, denn damit hätten sie alles verloren. Darum bewahrten sie die lieben alten Harfen. Mittel zur Erinnerung sind auch uns stets zur Hand. II. Als Zeichen der traurigen Gegenwart. Sie vermochten nicht auf den Harfen zu spielen 1) wegen des drückenden Gefühls ihrer Sündhaftigkeit, 2) wegen der traurigen Lage, in der sie sich befanden, 3) um des Zustandes ihrer Heimat willen. III. Im Ausblick auf künftige Segnungen. Darum zerbrachen sie ihre Harfen nicht. Die Zeit der Verbannung hatte ihre fest bestimmte Grenze, die Rückkehr war ausdrücklich geweissagt. Wir werden unsere

Harfen noch brauchen in den Segenszeiten, die da kommen. Jetzt spielen die Gottlosen auf ihren Harfen, aber bald werden sie sie für immer beiseite legen müssen. *W. Jackson* 1885.

V. 3b. »Singet uns eins von Zions Liedern!« Scheiden wir diese Worte aus dem Zusammenhang aus, so bilden sie eine liebliche und lobenswerte Aufforderung. Warum begehren wir solch ein Lied? 1) Es ist sicher ein reines Lied. 2) Es wird gewiss den Geist erheben. 3) Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch ein frohes Lied sein. 4) Es wird uns trösten und ermutigen. 5) Es wird dazu dienen, unserer Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

V. 3.4. I. Das grausame Verlangen. Man fordert von uns 1) ein Lied, da wir doch Gefangene, Verbannte sind; 2) ein Lied zur Ergötzung unserer Bedrücker; 3) ein heiliges Lied zu unheiligen Zwecken. II. Die Beweggründe zu solchem Verlangen. Manchmal die reine Spottlust; ein andermal verfehlte Freundlichkeit, die uns durch Schärfe aus der dumpfen Verzweiflung aufzurütteln sucht; oft auch bloß gedankenloser Leichtsinn. III. Die Antwort auf dies Verlangen: »Wie sollten wir usw.?«

1) Wenn Gott zur Freude auffordert, sollen wir nicht trauern. Zions Lieder sollen in Zion auch gesungen werden. 2) Wenn Gott zur Trauer auffordert, sollen wir nicht Fröhlichkeit suchen. »Wie sollten wir usw.?« Vergl. Jes. 5,12. *G. Rogers* 1885.

I. Das unbillige Begehren: »Singet uns ein Lied von Zion!« 1) Es war das allerdings ein beachtenswertes Zeugnis dafür, dass die Verehrung Jehovahs das Gepräge der Freude hatte. Sogar die Heiden hatten von Zions Liedern gehört. 2) Es war aber auch eine harte Probe für die Treue der gefangenen Israeliten. Es hätte ihnen in ihrer gegenwärtigen Lage sehr von Vorteil sein können, wenn sie dem Begehren gewillfahrt hätten. 3) Es war ein grausamer Hohn auf die betrübte, ja verzweifelte Lage der Verbannten.

II. Die entrüstete Weigerung: »Wie sollten wir des HERRN Lied singen in fremden Landen?« Rechten Israeliten ist es unmöglich, solche Lieder zu singen: 1) wenn das Herz nicht zum Singen, sondern zum Weinen gestimmt ist, wie es natürlich ist im Land der Fremde; 2) inmitten von Fremden, die in Denken, Gesinnung und Empfinden mit uns nichts Verwandtes haben; 3) zu ungeheiligten Zwecken – um gottlos und weltlich gesinnte Menschen (Heiden) zu unterhalten. Manche so genannte geistliche Konzerte berühren innig fromme Christen ebenso peinlich, wie jene Aufforderung, Zions Lieder zu singen, die echten Israeliten schmerzte. Des HERRN Lied darf nur dem HERRN gesungen werden. *W. H. Page* 1885.

1) Die Knechte Gottes befinden sich in einer Welt, die ganz anders empfindet als sie. 2) Diese Welt sucht alles in den Dienst ihres Verlangens nach Ergötzen und Unterhaltung zu stellen. Man will Zionslieder hören, um sich damit die Zeit zu verkürzen. Auch der Geist unserer Zeit tritt vielfach mit solchem Verlangen an uns heran. Die Religion soll dazu herhalten, den Menschen die Ohren zu kitzeln; damit aber wird das Heilige zur Posse gemacht. 3) Alle Treugesinnten geben auf dies Ansinnen die Antwort voll gerechter Entrüstung: »Wie sollten wir usw.?« Den Arbeitern im Reiche Gottes liegen wichtigere, wenn auch weniger beliebte Tätigkeiten ob. *W. B. Haynes* 1885.

V. 5. Wer hier zu gedenken gelobt, wessen er eingedenk bleiben will, und der feierliche Schwur.

V. 5.6. 1) Mit der Welt sich freuen heißt Zions (der Sache und des Volkes des HERRN) vergessen. 2) Ist unsere Liebe zu des HERRN Zion echter Art, so müssen wir dieses allem andern vorziehen. 3) Wollen wir dem Zion des HERRN dienen, so müssen wir bereit sein, um seinetwillen alles zu erdulden.

V. 7. Der Hass der Gottlosen gegen Gottes Wahrheit und wirkliche Frömmigkeit. 1) Der Grund dieses Hasses. 2) Der Grad dieses Hasses: »Reiß ab usw.!« 3) Günstige Zeit, diesen Hass an den Tag zu legen: »Der Tag Jerusalems« – Zeiten der Trübsal usw. 4) Die Vergeltung, die diesem Hasse droht: »Herr, gedenke usw.«

Fußnote

1. Nach *Delitzsch* ist übrigens ,arab nicht eine Weide, sondern eine *Pappel* (*populus Euphratica*). Die sogen. babylonische Trauerweide sei weder in Babylonien noch sonstwo in Vorderasien wild anzutreffen.

2. Das Wort bezeichnet jedenfalls Personen, ist aber unsicherer Bedeutung.

3. So deuten schon manche Alte die Worte. Die passivische Übersetzung *Luthers* (nach den *LXX*)

erfordert eine Veränderung. Will man zu einer solchen übergehen, so empfiehlt sich jedenfalls mehr diejenige von Grätz: תִּכְחַשׁ, so *schrumpfe meine Rechte ein*, vergl. V. 6.

4. Bei der aktiven Übers. ist תִּשְׁרֹרֶה (oder תִּשְׁרָרֶה) zu lesen. Zu dem Sinn der passiven massoretischen Lesart vergl. auch die Erläuterungen.

Der 138. Psalm

Inhalt und Überschrift. *Davids.* Dieser Psalm ist mit gutem Bedacht an seine Stelle gesetzt. Wer immer der Mann gewesen sein mag, der diese Sammlung heiliger Dichtungen ordnete, das ist gewiss, dass er dabei sein Augenmerk darauf richtete, zusammenzufügen, was sich durch innere Zusammengehörigkeit oder Gegensätzlichkeit gut zueinander schickte. Sehen wir in Ps. 137 die Notwendigkeit des Schweigens vor den Schmähern, so in diesem Psalm die Vortrefflichkeit des mutigen Bekennens. Es gibt eine Zeit zum Schweigen, wir möchten sonst die Perlen vor die Säue werfen; und es gibt eine Zeit, wo wir frei heraus reden müssen, wenn wir uns nicht feiger Verleugnung schuldig machen wollen. Der Psalm ist eines *David* würdig, er atmet ganz die treue, mutige und entschiedene Gesinnung dieses Königs von Israel und Fürsten der Psalmdichtung. Viele Ausleger fechten diese Überschrift an, zum Teil, weil in V. 2 der Tempel erwähnt wird. Allein wir finden den gleichen Ausdruck in dem 5. Psalm, der doch mitten in der Sammlung davidischer Psalmen steht, und selbst solche Gelehrte, die auf die in den Überschriften niedergelegte Überlieferung wenig Rücksicht nehmen, müssen zugeben, dass das Wort Tempel in dichterischer Rede gar wohl für das heilige Zelt der Bundeslade auf dem Zion gebraucht werden könne. Höchstwahrscheinlich blickt der Psalm auf die große dem David und seinem Hause 2.Sam. 7 gegebene Verheißung zurück und ist es ein König aus Davids Hause, der hier redet. Warum sollte es nicht David selber sein?

Einteilung. Voll Freimut des Glaubens ist der Psalmist bereit, seinen Gott angesichts der »Götter« zu bekennen, V. 1-3. Er bezeugt, dass Könige und Völker noch sollen zur Bekehrung kommen durch Gottes Heilstaten, bis allüberall das Lob des HERRn erklingt, V. 4.5. Danach gibt der königliche Psalmdichter seiner eigenen Zuversicht zu Jehovah Ausdruck. Der HERR wird, des ist er gewiss, seinem gebeugten Knechte helfen und ihn vor der Bosheit zornerefüllter Feinde bewahren.

Auslegung

1. Ich danke dir von ganzem Herzen,
vor den Göttern will ich dir lobsingem.
2. Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel
und deinem Namen danken für deine Güte und Treue;
denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort.
3. Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich
und gibst meiner Seele große Kraft.

1. *Ich will* (Grundt.) *dir danken* (dich preisen) *von ganzem Herzen.* Der Psalmist ist in seinem Gemüt so ganz von Gott hingenommen, dass er Gottes Namen gar nicht erwähnt. Für ihn gibt es keinen andern Gott als Jehovah, und diesen fühlt er so als den Allnahen, zu ihm steht er in so traurem Verhältnis, dass er, da er ihn anredet, so wenig daran denkt, seinen Namen zu erwähnen, wie wir dies tun, wenn wir mit dem Vater oder einem Freunde reden. Er schaut Gott mit dem inneren Auge und redet ihn einfach mit dem trauren Du an. Er ist entschlossen, den HERRn zu preisen und es mit der ganzen Kraft seines Wesens zu tun, mit seinem ganzen Herzen. Er war nicht willens, sich durch das, was andere dachten, zurückhalten zu lassen, sondern im Angesicht der Widersacher des lebendigen Gottes wollte er in der Anbetung so inbrünstig sein, als ob sie alle Gesinnungsgenossen wären und sich von Herzen mit ihm darin vereinigten. Wenn andere den HERRn nicht preisen, so ist das ja nur umso mehr ein Grund, warum wir es tun sollten, und zwar mit begeistertem Eifer. Wir brauchen ein zerbrochenes Herz, um über unsere Sünden Leid zu tragen, aber ein ganzes Herz, um des HERRn Vollkommenheiten zu preisen. Wenn je, so sollte unser Herz dann »ganz« sein und sich gänzlich der einen Aufgabe widmen, wenn wir daran sind, den HERRn zu loben. *Vor den Göttern will ich dir lobsingem.* Warum sollten diese nichtigen Götzen Jehovah seines Preises berauben? Der Psalmist ist nicht gesonnen, mit seinen Lobgesängen auch nur einen Augenblick innezuhalten, weil sich Götzenbilder vor ihm befanden und den törichtem

Verehrern derselben seine Psalmen, die er zu Ehren Jehovahs sang, nicht gefielen. Ich glaube, dass der Psalmist die falschen Götter der benachbarten Völker und die Gottheiten der überlebenden Kanaaniter meinte. Es war ihm ein Leiden, dass solche Götzen aufgestellt wurden, und er war willens, es sofort zum Ausdruck zu bringen, wie sehr er sie verachtete und wie völlig er von der Anbetung des lebendigen Jehovah hingenommen war, indem er recht herzlich zu singen fortfuhr, wo immer er sich befinden mochte. Es hieße diesen toten Götzen zu viel Achtung bezeugen, wollte man mit dem Singen aufhören, weil Menschen sie zur Verehrung aufgestellt haben und ihnen Weihrauch streuen. In unseren Tagen, da täglich neue Religionen erdacht und neue Götter aufgerichtet werden, ist es wichtig für uns, zu wissen, wie wir handeln sollen. Bilderstürmerischer Eifer verbietet sich, und lässt man sich mit den Erfindern und Verteidigern dieser neuen Gottheiten in ein Wortgefecht ein, so kommt man in Gefahr, auf die Ketzereien erst recht aufmerksam zu machen; das Beste ist, man fahre unentwegt fort, dem HERRN mit unveränderlichem Eifer zu dienen und sein Lob mit Herz und Mund zu singen. Leugnet man die Göttlichkeit unseres Erlösers, so lässt uns ihn desto inbrünstiger anbeten. Missachten viele die sühnende Bedeutung des Todes Jesu, so wollen wir sie desto mehr ohne Unterlass verkündigen. Hätte man nur die Hälfte der Zeit, die man auf Konzilien und Disputationen verwendet hat, dem Lobpreis des HERRN gewidmet, wahrlich, die Kirche wäre gesunder und stärker, als sie es heutzutage ist. Die Hallelujah-Brigade wird die Schlacht gewinnen. Den HERRN lobpreisen und ihm singen, das ist unser Harnisch gegen die Abgöttereien der Irrlehre, unser Trost unter dem Gemütsdruck, den uns freche Angriffe auf die Wahrheit verursachen, und unsere Waffe, mit der wir das Evangelium verteidigen. Der Glaube hat, wenn er mit fröhlichem Mute vorangeht, eine Art heiliger Ansteckungskraft in sich; andere lernen es, auf den Allerhöchsten ihr Vertrauen zu setzen, wenn sie Gottes Knechte mitten im verwirrenden Getümmel mit heiterer Ruhe, des Sieges der guten Sache gewiss, vorwärtsdringen sehen.

2. *Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel*, der Stätte, da Gott wohnte, wo der Gnadenthron war. Er wollte Gott anbeten in der von Gott verordneten Weise. Der HERR hatte ein Heiligtum gestiftet als Einigungspunkt des ganzen Volkes, als Stätte, da man ihm Opfer darbringen durfte und wo er seine besondere Gnadengegenwart kundtun wollte, und der Psalmist ordnete sich ganz dem unter, was der HERR als seinen Willen geoffenbart hatte. So gilt es auch für die Treugesinnten unserer Tage, sich zu hüten, dass sie weder in den selbsterwählten Gottesdienst des Aberglaubens noch in den unbeständigen, mit den Tagesmeinungen wechselnden Gottesdienst der Zweifelsucht verfallen, sondern in ehrfürchtigem Gehorsam Gott also dienen, wie er es selbst verordnet hat. Auch die Götzen hatten ihre Tempel und Altäre; der Psalmist aber würdigt diese keines Blickes, sondern wendet Herz und Auge der Stätte zu, die der HERR sich zum Heiligtum erkoren hatte. Dass wir den wahren Gott anbeten, ist noch nicht alles; wir müssen es auch in der gottgewollten Weise tun. Der Jude richtete sein Angesicht gegen den Tempel; wir sollen aufblicken auf Jesum, den lebendigen Tempel der Gottheit. *Und deinem Namen danken* (ihn preisen) *für deine Güte und Treue* (Gnade und Wahrheit). Lobpreis sollte der hauptsächlichste Bestandteil des Gottesdienstes des Psalmisten sein, der Name oder das geoffenbarte Wesen Gottes der erhabene Gegenstand seiner Lobgesänge, und sein besonderes Augenmerk in diesen Lobgesängen gelte der Gnade und Wahrheit, die in der Selbstoffenbarung Gottes so hell und klar hervorleuchten. In Jesu wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und in ihm sehen wir die Herrlichkeit des Vaters, »voller Gnade und Wahrheit« (Joh. 1, 14). Eben an diesen beiden Punkten wird heutzutage besonders der Name Jehovahs angegriffen – an seiner Gnade und seiner Wahrheit. Man behauptet, der Gott des Alten Testaments sei ein zu strenger, zu schrecklicher Gott; deshalb setzt die moderne Theologie den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ab und erhebt an seiner Stelle eine schwächliche, weibische Gottheit eigener Erfindung auf den Thron. Was uns betrifft, so glauben wir sehr bestimmt, dass Gott die Liebe ist und dass es sich, wenn einmal alles hell vor Augen liegt, klar zeigen wird, dass auch die ewige Verdammnis zu der Güte Gottes nicht im Widerspruch steht, sondern vielmehr ein durchaus notwendiges Stück seiner sittlichen Weltregierung ist, seit die Sünde in dies Weltall eingedrungen ist. Wahre Gläubige hören den Donner der Gerechtigkeit Gottes rollen und zweifeln dennoch nicht an Gottes Barmherzigkeit. Vor allem haben wir unsere Lust an der erstaunlichen Liebe Gottes gegen seine Auserwählten, wie er sie an Israel als Volk erwiesen hat und noch außerordentlicher an David und seinem Samen, da er mit ihm einen besonderen Bund schloss. In dieser Hinsicht ist weiter Raum da für das Lob des HERRN. Aber nicht nur die Güte Gottes wird von

Menschen angezweifelt, auch die Wahrheit und Treue des Ewigen ist in unsern Tagen von allen Seiten angefochten. Manche bezweifeln die Wahrheit der Offenbarungsurkunde, was ihre geschichtlichen Berichte betrifft, andere greifen den Lehrinhalt der Heiligen Schrift an oder spötteln verächtlich über die Weissagungen; kurzum, das untrügliche Wort des HERRN wird heutzutage vielfach behandelt, als wäre es das Geschreibsel von unzurechnungsfähigen Schwärmern oder von Betrügnern und nur wert, bekrittelt oder verspottet zu werden. Die Säue treten die Perlen in den Kot und lassen sich darin nicht wehren; nichtsdestoweniger sind und bleiben die Perlen dennoch Perlen und werden noch in ihrem vollen Glanze an unseres Königs Diademe strahlen. Wir singen von der Gnade und Wahrheit, von der Güte und Treue des Gottes der alten Bibel, und alle Welt soll noch vor diesem Gott die Knie beugen. Wie der Psalmist vor den Göttern dem HERRN zu Ehren sang, dann sich anbetend vor diesem einzig Großen niederwarf und darauf die Gnade und Wahrheit des HERRN verkündigte, so lasst auch uns es tun angesichts der Götzen der neuen Theologie.

Denn du hast über all deinen Namen dein Wort herrlich (wörtl.: groß) gemacht. (Grundt.¹ Das Wort der Verheißung, dem König David gegeben, war in dessen Augen herrlicher als alles, was er bisher von Taten des Höchsten erlebt hatte. Gottes Offenbarung im Worte übertrifft diejenige in der Schöpfung in der Klarheit, Bestimmtheit und Fülle ihrer Wahrheitslehren. Der Name des HERRN lässt sich in der Natur nicht so leicht lesen wie in der Heiligen Schrift, dieser Gottesoffenbarung in menschlicher Sprache, welche unserem Gemüt besonders angepasst ist und so deutlich sowohl von des Menschen Not als auch von dem Heiland redet, der in menschlicher Natur erschienen ist, um die Menschheit zu erlösen. Himmel und Erde werden vergehen, das göttliche Wort aber nicht, und besonders in dieser Hinsicht hat es einen Vorzug vor jeder andern Weise der göttlichen Selbstoffenbarung. Zudem stellt der HERR all seinen Namen, alle Eigenschaften seines Wesens, seinem Worte zu Dienst; seine Weisheit, seine Macht, seine Liebe, alle seine Vollkommenheiten vereinigen sich, um sein Wort auszuführen. Sein Wort ist es, das da erschafft, erhält, belebt, erleuchtet und tröstet. Als Wort des Befehls ist es von höchster Majestät, und in der Person des fleischgewordenen Wortes ist es gesetzt über alle Werke der Hände Gottes (Hebr. 2,7). Der Ausspruch des Psalms ist von erstaunlich reichem Inhalt. Wir haben darüber eine ganze Menge von Auslegungen gesammelt; leider gestattet uns der Raum nur, das Allerwenigste davon in die »Erläuterungen und Kernworte« aufzunehmen. Lasst uns den Ewigen anbeten, der zu uns geredet hat durch sein Wort und durch seinen Eingeborenen; und lasst uns vor jedermann sowohl seinen heiligen Namen preisen als auch sein Wort rühmen.

3. *Am Tage, da ich rief, erhörtest du mich.* (Wörtl.) Kein Beweis ist so überzeugend wie der der Erfahrung. Niemand bezweifelt mehr die Macht des Gebets, wenn er eine Antwort voll des Guten auf sein Flehen empfangen hat. Es ist das Kennzeichen des wahren und lebendigen Gottes, das ihn von allen, die da Götter genannt werden, unterscheidet, dass er das Flehen seiner Kinder hört und ihnen Antwort gibt; die Götter hören nicht und reden nicht, Jehovahs aber ist der Ehrenname »der Gebetserhörer« (Ps. 65,3). Es war ein besonderer Tag, da der Psalmdichter noch dringender als sonst zum HERRN rief. Er war schwach und elend, sein Herz war wund, Kraft und Mut hatten ihn verlassen; da rief er, schrie er wie ein Kind zu seinem Vater. Es war ein dringendes, durchdringend ernstliches Beten, so ungekünstelt und so kläglich wie der Schrei eines Kindleins. Der HERR antwortete darauf; aber welche Antwort kann erfolgen auf einen Schrei, auf das keines Wortes fähige Gejammer eines gequälten Herzens? Unser himmlischer Vater versteht sich auf die Sprache von Geschrei und Tränen, und er antwortet auf deren innersten Sinn in einer Weise, die völlig dem entspricht, was seinem Kinde Not tut. Die Antwort kam an dem gleichen Tage, da der Ruf emporstieg; so schnell dringt das Gebet zum Himmel, so hurtig eilt die Gnade zur Erde nieder. Das Zeugnis dieses Satzes ist eines, welches alle Gläubigen ablegen können, und da sie es mit vielen Tatsachen erhärten können, sollten sie es freimütig verkündigen, denn das dient in hohem Grade Gott zur Ehre. Wie natürlich war das Gelöbnis des Psalmisten: »Ich will anbeten usw.«, da er sich verpflichtet fühlte, zu bekennen: »Als ich rief, da erhörtest du mich.« Wir verstehen es gut, dass er so freimütig vor den Göttern und deren Anbetern seinem Gott zu lobsingem bereit war, da er auf unzweifelhafte Gebetserhörungen zurückschauen konnte. Das ist auch unsere feste Wehr und Waffe gegen die Zweifel, welche die Irrlehren unserer Tage uns beibringen wollen: wir können den HERRN nicht verleugnen, denn er hat unsere Gebete erhört. *Und gabst meiner Seele große Kraft,* oder wörtlicher: *Du flößtest mir Mut ein, (dass) meine Seele*

voll Kraft (d. i. Kraftgefühls) *war*. Das war wahrlich eine gute Antwort auf sein Flehen. Wurde ihm die Last nicht abgenommen, so ward ihm doch Kraft gegeben sie zu tragen, und diese Art der Hilfe ist ebenso wirksam. Es mag für uns nicht das Beste sein, dass die Prüfung schon ein Ende habe; es mag uns viel mehr noch zum Gewinn gereichen, wenn wir unter dem Druck der Not Geduld lernen. Trübsale und Leiden können köstliche Früchte zeitigen, und unser weiser Vater im Himmel will nicht, dass wir um diese Segensernte kommen. Mut und Kraft, der Seele vom Himmel her eingeflößt, sind ein unschätzbare Gut; das bedeutet Erlösung von Menschenfurcht, Hochgefühl der Kraft mitten in Schwachheit, Siegesgewissheit inmitten des Gedränges des Streites, Heldentum in der Zuversicht des Glaubens. Durch sein Wort und seinen Geist kann der HERR in der Tat den Zitternden voll Mutes, den Ohnmächtigen, Kranken, Siechen voll allüberwindender Stärke, die matte, trübe Seele voll Feuers machen. Und solche von Gott geschenkte Seelenkraft ist keine flüchtige Aufregung. Der Mann, der so in der Zeit der Not die Kraft des HERRN in sich empfangen hat, hat in der Gemeinschaft mit dem HERRN eine Quelle der Kraft in sich, die ihn lebenslang zum Gotteshelden macht und ihn ausrüstet für alles künftige Wirken und Leiden; er ist ein Simson, der alles vermag durch den, der ihn mächtig macht, es sei denn, dass er seine Kraft wegwürfe durch Unglauben, Stolz oder sonstige Sünde. Wen Gott stärkt, den kann niemand schwächen. Dann hat unsere Seele in der Tat *große Kraft*, wenn der HERR uns Mut und Kraft einflößt.

4. Es danken dir, HERR, alle Könige auf Erden,
dass sie hören das Wort deines Mundes,
5. und singen auf den Wegen des HERRN,
dass die Ehre des HERRN groß sei.

4. *Es werden dir danken* (dich preisen) *alle Könige auf Erden, wenn sie hören* (wörtl.: weil sie gehört haben) *die Worte deines Mundes*. (Grundt.) Königen ist es meist nicht sehr darum zu tun, das Wort des HERRN zu hören; aber der königliche Psalmdichter ist fest davon überzeugt, dass sie, wenn sie es hören, seine Kraft an sich erfahren werden. Jetzt muss, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, an den Höfen ein wenig Frömmigkeit weit reichen; aber es kommen goldenere Zeiten, wo mächtige Herrscher zu demütigen Hörern des göttlichen Wortes und wahrhaftigen Anbetern des Höchsten werden sollen. Ach, dass das Kommen dieser glücklichen Tage beschleunigt werde! Welch eine hehre Versammlung: alle Könige der Erde! Welch erhabener Zweck derselben: sie alle gegenwärtig, um die Aussprüche des Mundes Jehovahs zu vernehmen! Welch ein Prediger: David selber trägt die Worte des Ewigen vor! Welch ein Lobgesang, wenn sie alle in seligem Verein dem HERRN ihr Lied anstimmen! – Die Könige sind hienieden wie Götter, und sie tun wohl daran, den Gott droben in den höchsten Höhen in demütiger Unterwerfung anzubeten. Der Weg der Bekehrung ist für die gekrönten Häupter der gleiche wie für unsereinen: der Glaube kommt auch für sie aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes (Röm. 10,17). Wohl denen, die es fertig bringen, dass das Wort des HERRN in die Paläste dringt; denn die Inhaber der Throne sind gewöhnlich die Letzten, denen die frohen Klänge des Evangeliums zu Ohren kommen. Dem königlichen Sänger unseres Psalms lagen die Seelen der Könige am Herzen, und es wird für jedermann gut sein, wenn er sich zuerst um diejenigen bekümmert, die seinem eigenen Stande angehören. Der Psalmist ging an die Aufgabe, sein Zeugnis abzulegen, mit der vollen Zuversicht des Erfolges; er gedachte einfach die Worte des Mundes Jehovahs zu reden und war dessen gewiss, dass die Könige darauf hören und Jehovah preisen würden.

5. *Und singen auf den Wegen des HERRN*. Da haben wir ein zwiefaches Wunder vor uns: Könige, die auf Gottes Wegen wandeln, und Könige, die daselbst, auf den Wegen des HERRN, singen. Kennt ein Mensch erst einmal die Wege des HERRN, so wird er in ihnen reichlich Ursache finden, dem HERRN in fröhlichen Liedern zu singen; das Schwierige ist jedoch, die Großen der Erde dazu zu bringen, dass sie diese Wege betreten, die für den fleischlichen Sinn so wenig einladend sind. Doch wenn der HERR uns etwa einen König David als Prediger sendet, so werden wir am Ende auch noch Fürsten und Könige sich bekehren sehen, und wir werden hören, wie ihre Stimmen sich zu anbetendem Chore vereinigen. – Wir sind in der Deutung dieses Verses bisher der Übersetzung *Luthers* gefolgt, welche auf die der *LXX* zurückgeht. Sachlich viel näher liegt jedoch die andere Auffassung, dass die Könige der Erde *von*

den Wegen des HErrn singen werden, d. h. von seinem gnädigen und machtvollen *Walten* gegenüber seinem Gesalbten und dem auserwählten Volke. Da werden sie singen, *dass die Ehre des HErrn groß sei*. Diese Ehre oder Herrlichkeit Jehovahs wird alle Größe und Pracht der Könige in den Schatten stellen; zeigt sie sich ihnen, so werden sie alle sich gedrunken fühlen, sich dem Höchsten im Gehorsam zu unterwerfen und ihn anzubeten. O dass des HErrn Herrlichkeit sich in unsern Tagen enthüllte! O dass die blinden Augen der Erdenkinder sie nur einmal schauen könnten, ihre Herzen würden davon überwältigt werden, dass sie sich in heiligem Schauer, in seliger Ehrfurcht vor dem Höchsten neigten. David rief, vom Gefühl der Herrlichkeit des HErrn ergriffen, aus: »Ich will dir lobsing« (V. 1), und hier in unserem Verse stellt er die Könige der Erde als in dem gleichen Tun begriffen dar.

6. Denn der HErr ist hoch und sieht auf das Niedrige und kennt den Stolzen von ferne.
7. Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich und streckst deine Hand über den Zorn meiner Feinde und hilfst mir mit deiner Rechten.
8. Der HErr wird's für mich vollführen. HErr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

6. *Denn der HErr ist hoch*. An Größe, Würde und Macht ist Jehovah höher als die Höchsten. Sein Wesen ist hoch erhaben über die Fassungskraft seiner Geschöpfe, und seine Herrlichkeit übertrifft auch den höchsten Flug unserer Einbildungskraft. *Und sieht auf den Niedrigen*. (Grundt.) Er blickt auf ihn mit Wohlgefallen, denkt an ihn mit liebender Fürsorge, hört auf sein Gebet und bewahrt ihn vor dem Bösen. Gerade weil solche gering von sich denken, schätzt er sie hoch. Sie ehren ihn, so ehrt er sie. *Und kennt den Stolzen* (wörtl.: den Hohen) *von ferne*. Er braucht den Stolzen nicht erst nahe zu kommen, um ihre Nichtigkeit zu entdecken; ein flüchtiger Blick aus der Ferne genügt ihm schon, sie zu durchschauen, zu erkennen, wie hohl und wie anstößig und schädlich sie sind. Er hat mit ihnen keine Gemeinschaft, sondern blickt sie nur von ferne an. Er lässt sich von ihnen nicht täuschen, sondern weiß trotz all ihrem Prahlen, was für Leute sie in Wahrheit sind. Er achtet sie nicht, sondern hat einen Gräuel an ihnen. Um das Opfer eines Kain, das Versprechen eines Pharao, die Drohungen eines assyrischen Erzschenken (Jes. 36,4 ff.; 37,4), das Gebet des Pharisäers (Luk. 18,11) gibt der HErr nichts. Nebukadnezar war Gott sehr ferne, als er rief: »Das ist die große Babel, die ich erbaut habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit«; aber der HErr kannte ihn und verurteilte ihn, Gras zu essen wie die Ochsen (Dan. 4,27 ff.). Hochmütige Menschen rühmen sich heute überlaut ihrer großen Bildung und Aufklärung und wagen es sogar, ihren Schöpfer zu bekritteln; aber er durchschaut auch sie von ferne und wird sie sich gebührend ferne halten in diesem Leben und vollends hernach in dem zukünftigen, wo sie in die Höllenferne verbannt sein werden.

7. *Wenn ich mitten in der Angst* (inmitten von Drangsal) *wandle, so erquickst du mich* (wirst du mich beleben²). Ob ich jetzt von Not umgeben hingehen muss oder ob dies künftig auch mein Los sein wird, so habe ich doch keinen Grund zur Furcht; denn der HErr ist bei mir und wird die erdrückende, tötende Kraft des Unglücks brechen und mir neue Lebenskraft geben. Wenn wir nur ein Stück weit in die Trübsal geraten, ist es schon schlimm genug; aber schlimmer geht es dem, der ins tiefe Innere dieses dunklen Erdteils eindringen und ihn mitten durchqueren muss. Dennoch macht auch in solchem Falle der Gläubige Fortschritte: er *wandelt*; er geht ruhigen Schrittes, rennt nicht von Furcht gejagt, sondern wandelt; und er entbehrt dabei nicht der besten Gesellschaft, denn sein Gott ist ihm nahe, um ihn stets mit frischer Kraft zu erfüllen. Es ist ein glücklicher Umstand, dass der HErr, mag er zu irgendeiner anderen Zeit sich ferner halten, durch seine Verheißungen gebunden ist, in Zeiten der Not bei uns zu sein: So du durch Wasser gehst, will *ich* bei dir sein (Jes. 43,2). Der Mann ist bei aller Trübsal in einer seligen Lage, der mit David sprechen kann: Du wirst mich neu beleben. Er wird damit, dass er sich also seines Gottes rühmt, nicht zu Schanden werden; er wird am Leben erhalten und mehr denn je mit Lebenskraft erfüllt werden. Wie oft hat der HErr uns in Kummernissen und Drangsalen ganz besonders

erquickt und gekräftigt! Sind diese nicht gerade das beste Mittel in seiner Hand, das heilige Leben, das in uns ist, zur vollen Kraftentfaltung anzuregen? Empfangen wir darin Neubelebung, so brauchen wir uns die Trübsal nicht dauern zu lassen. Stärkt Gott uns mit Kraft von oben, so wird uns die Not keinen Schaden tun. *Und wirst deine Hand ausstrecken wider den Zorn meiner Feinde, und deine Rechte wird mir helfen.* (Wörtl.) Das ist's, was den Knecht des HERRN am Leben erhalten wird. Unsere Widersacher sinken hin, wenn der Allmächtige sich an sie macht; die Sache ist schnell zu Ende – mit *einer* Hand schlägt er sie in die Flucht. Sein Zorn erstickt alsbald ihren Zorn, seine Hand hemmt ihre Hand. Unsere Widersacher mögen zahlreich sein und groß ihre Macht, tückisch ihre List – unser erhabener sieggewohnter Schirmherr braucht doch nur seinen Arm auszustrecken, so werden ihre Scharen zunichte. Der Psalmist stärkt sich mitten in der Anfechtung an seiner Gewissheit, dass der HERR ihm Heil schaffen wird, und er singt davon vor dem HERRN, indem er ihn selbst mit solcher Sprache des Glaubens anredet. Es wird ihm geholfen werden, er wird aus aller Drangsal errettet werden, durch die feste, wohlgeübte, allezeit glückliche Hand des HERRN. Er hat keinen Zweifel daran, die Rechte des HERRN kann ihre Gewandtheit nicht verlieren und wird seine Auserwählten nicht im Stich lassen.

8. *Der HERR wird's für mich vollführen.* Was sein Liebesrat angefangen, das wird seine Macht zum vollen Ziele führen. Seine Worte sind gewiss und wahrhaftig, es wird nicht an einem fehlen. Meine Anliegen ruhen in seinen starken Händen; darauf, und darauf allein, ruht die Gewissheit der Vollendung. *HERR; deine Güte* (Gnade) *ist ewig.* Was der 136. Psalm so unermüdlich preist, das ist auch die Überzeugung und der Trost des Sängers unseres Psalms. Spricht sich in dem ersten Satz des vorliegenden Verses die Gewissheit des Glaubens aus, so in diesem zweiten die Gewissheit der geistlichen Erkenntnis. Der HERR wird sein Heilswerk für uns und an uns hinausführen, weil seine Gnade gegen uns ewig währet. *Die Werke* (Grundt.) *deiner Hände wollest du nicht lassen.* Die Zuversicht unseres Herzens zu Gottes Treue führt uns nicht zu einem gebetslosen Leben, sondern macht uns wacker und inbrünstig zum Gebet. Gerade weil es uns ins Herz geschrieben ist, dass Gott sein Werk uns zugute vollführen wird, und weil wir zweitens in der Bibel es geschrieben finden, dass seine Gnade unwandelbar ist, eben darum flehen wir mit heiliger Dringlichkeit, dass der HERR uns nicht lassen wolle. Alles, was wir sind und haben, ist Gottes eigener Hände Werk; könnte er es liegen lassen? Warum hätte er so viel an uns gewandt, wenn er gesonnen wäre, uns aufzugeben? Es wäre all die Mühe ja verschwendet! Er, der so weit gegangen ist, wird sicherlich auch bis zum Ende aushalten. Alles, was der HERR an seinem Knechte David getan, von seiner Erwählung an, dann in seiner Errettung aus Sauls Händen, in seiner Erhebung auf den Thron, in der Mehrung seines Reiches, in all den mannigfaltigen Erweisungen der Gnade bis zu der Erteilung der Verheißung des ewigen Königtums, all diese Werke wird der HERR nicht liegen lassen, sondern herrlich hinausführen. Er es hat getan, und das in einer Weise, die alles Denken übersteigt; denn Christus ist die Erfüllung der gewissen Gnaden Davids. Auch für den einzelnen Gläubigen und für alle Anliegen des Reiches Gottes ruht unsere Hoffnung auf dem HERRN. Beginnt der HERR einen Bau, so wird er ihn nicht unvollendet lassen; es würde ihm wenig zur Ehre gereichen. Es muss ihn auch danach verlangen, das Werk seiner Hände vollendet zu sehen, denn er weiß am besten, was es ihn bereits gekostet hat. Darum preisen wir Jehovah von ganzem Herzen, auch im Angesicht derer, die von seinem heiligen Worte abweichen und einen andern Gott und ein anderes Evangelium aufrichten, wiewohl es keine andern gibt, außer dass etliche sind, die die Gemeinde Gottes verwirren.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Es wird eine Zeit kommen, wo der Jahve-Sang, welcher nach Ps. 137,3 in Israels Mund verstummen musste, nach 138,4 f. von den Königen der Heiden selber angestimmt werden wird. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Bezieht sich der Psalm auf die Verheißung in 2.Sam. 7, so kann in Bezug auf die Richtigkeit der Überschrift, welche ihn *David* beilegt, kein Zweifel sein; denn der, welchem die Verheißung zuteil geworden, tritt hier redend auf. Für David spricht auch die für ihn so charakteristische Verbindung von stolzem Mute, vergl. besonders V. 3, und tiefer Demut, vergl. V. 6. Dazu kommt endlich die nahe Berührung mit davidischen Psalmen, besonders denen, die sich ebenfalls auf die Verheißung des

ewigen Königtums beziehen, und mit dem Dankgebete Davids in 2.Sam. 7, dessen Schluss namentlich (siehe 2.Sam. 7,28 f.) auffallend mit dem Schlusse unseres Psalms übereinstimmt. – In den Zeiten des tiefen Verfalls von Davids Geschlecht musste dieser Psalm für Israel sehr tröstlich sein. Er verbürgte ihm, dass dereinst dies Geschlecht und mit ihm das Volk vom Tode zum Leben erstehen werde. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

Der *Sprecher* in Ps. 138 ist zufolge der in V. 4 ausgesprochenen hohen Erwartung selber ein König, nach der Überschrift *David*. Nichts aber spricht für diesen als *Verfasser*; der Psalm ist im Hinblick auf die davidischen Psalmen aus Davids Seele gedichtet, ein Widerhall von 2.Sam. 7 (1.Chron. 17). Jene Verheißung, welche den Thron Davids und seines Samens zu einem ewigen machte, wird hier dankbar verherrlicht. Der »heilige Tempel« V. 2 ist kein Anachronismus (ist nicht zeitwidrig). Auch schon der Zelttempel auf Zion konnte dichterisch so genannt werden. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

Fröhlich und frei vor aller Welt preist der Psalmist seinen Gott, der ihn, den Beter, erhört und seine Brust mit Kraftgefühl geschwellt hat. Mit ihm werden auch die Könige der Erde den erhabenen Gott preisen, der weder den Niedrigen übersieht, noch sich blenden lässt, wenn jemand hoch einherfährt. Daher kann der Psalmist allen Nöten, die ihm etwa drohen, getrost entgegensehen; sein Gott lässt ihn nicht im Stich.

Obwohl Einzelnes im Psalm individuell klingt (z. B. V. 3,7), überwiegt doch der Eindruck, der Sprecher sei die Gemeinde, insbesondere gewinnen V. 1b, 4 und auch 8 unter dieser Voraussetzung Gehalt und Gestalt. Gerade die Gemeinde wird es auch geliebt haben, in ihre Lobgesänge altbekannte Klänge zu verweben, so wie es hier geschehen ist; vergl. V. 1 mit Ps. 9,1; V. 2 mit Ps. 5,8; V. 4 mit Ps. 102,16; V. 6 mit Ps. 113,5 ff.; V. 7 mit Ps. 23,4; V. 8 mit Ps. 57,3. – Dass der Psalm nachexilisch sei, kann kaum bezweifelt werden. Lic. H. Keßler 1899.

V. 1. *Ich will dich preisen von ganzem Herzen.* (Grundt.) O wie traurig ist die allgemeinste Sünde des Volkes Gottes, dass es so unfruchtbar ist an Lob des HERRN! Wie tief bin ich davon überzeugt, dass eine Zeile Lobpreis seitenlange Gebete wert ist und eine Stunde des Lobens und Dankens einen ganzen Tag des Fastens und Klagens aufwiegt! John Livingstone † 1672.

Vor den Göttern. Einige (LXX, Luther, Calvin) deuten diese Worte von den *Engeln* und vergleichen Ps. 29,1. Doch ist es zweifelhaft, ob das Wort *Elohim* ohne erklärenden Zusatz diese Bedeutung haben kann; auch scheint der Ausdruck, in diesem Sinne gefasst, keinen rechten Zweck zu haben. Andere (*Rabbiner, Flaminio, Delitzsch*) verstehen das Wort von den *Königen der Erde* und vergleichen V. 4 sowie Ps. 82,1; 119,46 usw. Am wahrscheinlichsten dünkt mich (nach *Aquila, Symm., Hieron.* usw.) die Deutung, dass der Psalmist gegenüber den *Göttern der Heiden*, ihnen zum Trotz und Spott, die nichts vermögen, Jehovah preisen wolle, der solche Wunder für den Psalmisten und sein Volk vollbringt. Zu im Sinne von »gegenüber« vergl. Ps. 23,5. Als Stellen, an denen *Elohim* wahrscheinlich für Götzen gebraucht ist, siehe auch Ps. 95,3; 96,5. *The Speakers commentary* von F. C. Cook 1873.

Als Erweis der wahren Gottheit des HERRN gegen die *Götzen* betrachtet David auch in dem Dankgebete 2.Sam. 7 die Tatsache, um die es sich handelt; vergl. besonders V. 22. Prof. D. E. W. Hengstenberg 1845.

Aus dieser Geschichte (2.Sam. 7) heraus, welche einer der wichtigsten Wendepunkte der Heilsgeschichte ist, wird auch der Ausdruck »*vor den Göttern*« verständlich. Um auf die Götter der Völker bezogen zu werden, die nur scheinbar solche sind, bedarf *Elohim* außer in Zusammenhängen wie Ps. 95,3; 96,4 eines Zusatzes; dagegen kann *Elohim* ohne Zusatz die obrigkeitlichen Inhaber gottesbildlicher Hoheit bezeichnen, wie aus Ps. 82 hervorgeht, und so verstehen wir es auch hier. Es sind die *Großen auf Erden* (2.Sam. 7,9) gemeint, denen David, indem er aus einem Hirten ein König wurde, gleichgestellt, und über die er durch die Verheißung ewigen Königtums hinausgehoben worden ist. Vor diesen irdischen *Elohim* will David den Gott der Verheißung preisen, sie sollen es hören zu heilsamer Beschämung, williger Huldigung, dass Gott ihn gesetzt »zum Höchsten den Königen der Erde«, Ps. 89,28. Prof. 1). Franz Delitzsch † 1890.

Zu der Übersetzung der LXX: »*vor den Engeln*« vergleiche man 1.Kor. 11,10. Nach der wahrscheinlichsten Deutung »erinnert Paulus die Gemeinde daran, dass sie beim Gebet nicht unter sich sind. Der Zutritt zu Gott stellt sie vor den Blick der himmlischen Geister« (*Schlatter*). Für die Anteilnahme der Engel an dem Gottesdienst der Gemeinde müssen, wie *Godet* bemerkt, die Juden schon

ein Gefühl gehabt haben, sonst wäre die Übersetzung der griechischen Bibel in unserer Psalmstelle nicht wohl denkbar. Damit ist nicht gesagt, dass diese Übersetzung nach dem Zusammenhang des Psalms richtig sei. – *J. M.*

V. 2. *Du hast über all deinen Namen herrlich dein Wort gemacht.* (Grundt.) Das Wort Jehovahs, wovon hier die Rede ist, muss, da unmittelbar vorher Gottes *Gnade* und *Treue* erwähnt sind, derjenige Teil seines Wortes sein, worauf diese beiden Ausdrücke vorzüglich anwendbar sind, nämlich sein *Verheißungswort*, dessen Inhalt *Gnade* ist und in dessen Erfüllung sich des HErrn *Treue* so gnädig erweist. Und dies Wort *groß* oder *herrlich machen*, das bedeutet erstens, sehr große, herrliche Verheißungen geben, und zweitens, diese überaus pünktlich, treulich erfüllen. Und dass Gott dies *über all seinen Namen* tue, das heißt, dass er ganz außerordentliche Gnadenerweisungen, solche von höchstem Werte, verheißend habe und erfüllen werde, die alles übertreffen, was Menschenkinder von Gott je gehört, gesagt und geglaubt haben. – Dieser Vers, wie so manches in dem Psalm, findet seine hellste Deutung in dem messianischen Heil, in der in Christo erschienenen Gnade Gottes, die so hoch hinausgeht über alles, was man von Gott denken, sagen, ahnen und glauben konnte, vergl. 1.Kor. 2,9. *H. Hammond* † 1660.

Wenn man die geschichtlichen Beziehungen der Psalmen nicht so grundsätzlich wie *Hupfeld* leugnet, dann ist es keine willkürliche Beschränkung, sondern eine sachgemäße Deutung, diese Stelle von einer *speziellen Verheißung* zu verstehen. Streitig bleibt dann nur zweierlei, nämlich erstens, ob diese Verheißung hier als die berühmte 2.Sam. 7 oder als eine andere, aber jedenfalls historisch und religiös bedeutsame zu fassen sei, und zweitens, ob das Erhöhen, Verherrlichen, Großmachen auf diese Verheißung als solche oder auf die Erfüllung derselben gehe. Fasst man den ganzen Psalm einheitlich zusammen im Blick auf 2.Sam. 7, dann ist die Beziehung auf die *Verheißung* als solche nahegelegt. Diese Verheißung der ewigen Herrschaft seines Geschlechts wird dann in V. 3 (nach dem Grundt.) von David als göttliche Antwort auf sein Gebet bezeichnet (Ps. 21,3,5; 61,6) und hat seine Seele mit hohem Mute in der Zuversicht auf Gottes Wort und Kraft erfüllt (Ps. 18,30), von deren Wirksamkeit er in seinem Leben schon so überaus viele Proben empfangen hatte. Die *Ansprüche* des Mundes Jehovahs V. 4 sind dann nicht Gottes Wort im Allgemeinen, aber auch nicht speziell das Evangelium nach eingetretener Erfüllung (so viele Ältere), sondern diese Verheißung sowohl vor als nach ihrer Erfüllung, welche hier als eine durch Gottes *Führung* und *Walten* in geschichtlichem Vollzug begriffene aufgefasst ist. Denn die *Wege* Gottes V. 5 sind nicht die Gebote, denen gemäß, oder die Wege, auf welchen die bekehrten Könige der Heidenwelt wandeln, sondern die Führungen Gottes, welche den Gegenstand auch ihres Preises bilden werden. *D. K. B. Moll* 1884.

Du hast meinem Hause und meinem Königtum die Verheißung der Beständigkeit gegeben, eine Verheißung, die so groß und so götig ist, dass sie alle bisher deinem Volke zugute geschehenen Erweisungen deiner selbst übertrifft. (Vergl. 2.Sam. 7,10.12.13.15.16.21.22.24-26.29; bes. V. 21: »Um deines *Wortes* willen und nach deinem Herzen hast du solche *große* Dinge alle getan«, und V. 26: »so wird dein Name *groß* werden in Ewigkeit« – eine unbeabsichtigte Übereinstimmung der Sprache zwischen Geschichte und Psalm; im Grundt. steht nämlich an beiden Stellen der gleiche Ausdruck.) In dem Messias allein hat diese erhabene Verheißung ihre volle Erfüllung gefunden und wird sie in noch vollerm Maße finden, für Israel und die ganz Welt. *A. R. Fausset* 1866.

Gott legt noch höheren Wert auf die *Worte* seines Mundes als auf die Werke seiner Hände: Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht ein Tüffel von dem, was er geredet hat, wird je als nichtig und wertlos zu Boden fallen. – Manche verstehen diesen Satz im Psalm von Christo, dem wesentlichen Wort, auf welchem sein Name ruht, und den er so hoch erhöht hat, dass er ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. *Ebenezer Erskine* † 1754.

Wenn irgendwelche besonderen Werke und Taten Gottes in der Welt hervortreten, wie z. B. Donner und Blitz oder Erdbeben, dann werden wir überwältigt von Ehrfurcht, ja dann zittert der Mensch wohl vor dem Allgewaltigen; und in der Tat, wie groß ist der Gott, der sich in solch großen Werken kundtut! Wäre unser Herz aber, wie es sein sollte, wenn wir Gottes *Wort* lesen, so würden wir vor diesem Wort mehr erbeben als vor irgendeiner Selbstbezeugung Gottes in seinen Werken von Anbeginn der Welt an. Siehst du nicht mehr von der Herrlichkeit Gottes in seinem *Wort* als in seinen Werken der Natur, so kommt das daher, dass du wenig Licht in dir hast. *Jer. Burroughs* † 1646.

Der Himmel ist durchs Wort des HERN gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Aber viel machtvoller noch ist das Wort, durch welches eine verlorene Welt erlöst worden ist. Das ist das Wort, welches er *über all seinen Namen herrlich gemacht* hat, indem es zugleich die überschwängliche Größe seiner Kraft, die erstaunlichen Mittel seiner mannigfaltigen Weisheit und die vereinte Herrlichkeit der Heiligkeit und der Liebe enthüllt. *John Lillie* † 1867.

Dein Wort. Nicht mit der bloß gedankenmäßigen Wahrheit, sondern mit der ins Wort gesagten, mit der ausgesprochenen Wahrheit haben wir es zu schaffen; nicht mit der Wahrheit, wie sie unser vom Geiste erleuchteter Lehrmeister für sich geschaut hat, sondern mit der Wahrheit, wie er sie zu uns geredet hat. Es ist nicht genug, dass der Geist ihn befähigt hat, die Wahrheit richtig zu sehen – das reicht nicht hin, wenn er ihn nicht auch befähigt und getrieben hat, sie richtig im Worte auszuteilen. Ein ungetrübt reines Einfließen der Wahrheit in das Innere eines Apostels ist keine genügende Bürgschaft für die Unterweisung der Welt, wenn nicht auch ein ungetrübt reines Ausfließen derselben vorhanden ist; denn nicht die in ihn eingeströmte, sondern die von ihm ausgeströmte Wahrheitslehre ist das, womit wir es in Wirklichkeit zu tun haben. Dementsprechend werden wir dann auch aufgefordert, uns der in die Menschenwelt ausgehenden Wahrheit, dem *Worte*, im Gehorsam des Glaubens zu ergeben. Das *Wort* ist unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege. Sein *Wort* ist es, was Gott *über all seinen Namen herrlich gemacht* hat; sein *Wort* hat Jehovah auf ewig festgestellt im Himmel (Ps. 119,89) und ihm einen gewisseren und länger dauernden Bestand gegeben als all den Ordnungen der Natur. Wäre die ganze Kraft und Tragweite dieser Erkenntnis, dass nicht das, was die Apostel inwendig empfangen, sondern das, was sie in Rede und Schrift ans Licht gebracht haben – nicht die Wahrheits-Begriffe und -Systeme, die der Geist ihnen innerlich beigebracht hat, sondern die Predigten, die sie gehalten, und die Schriften, die sie geschrieben haben –, dasjenige ist, was uns unmittelbar angeht, – ich sage, wäre die Kraft und Tragweite dieser Erkenntnis gründlicher beachtet worden, dann würden, des sind wir völlig überzeugt, die Verfechter einer gemilderten Inspirationslehre nicht, wie sie es vielfach getan, die Eingebung der Gedanken von der Eingebung der Sprache getrennt haben. D. *Thomas Chalmers* † 1847.

V. 3. Niemand findet so schnelle Abfertigung am Thron der Gnade wie bedrängte Gläubige. *Am Tage, da ich rief*, sagt David, *erhörtest du mich*. Einen Freund, der sich wohl befindet, lassen wir wohl einmal warten, wenn er nach uns schickt; einem kranken Freunde aber geben wir die Freiheit, uns auch mitten in der Nacht heraufzurufen zu lassen. In solchen dringenden Fällen gehen wir gewöhnlich gleich mit dem Boten, der da kommt, um uns zu holen; und ebenso macht es Gott mit dem Gebet. Petrus klopfte an die Tür des Hauses, wo die Gemeinde versammelt war, um Gott für ihn anzurufen, fast in demselben Augenblick schon, als ihr Gebet sinnetwegen an die Himmelstür anklopfte. Und solch eiliges Antworten ist auch überaus nötig, wenn wir die Anfechtungen bedenken, die mit großer Not verbunden sind. Wir sind dann sehr geneigt, von unseren besten Freunden zu argwöhnen, dass sie uns vergessen, und jeden Aufenthalt als absichtliche Verzögerung und als Vernachlässigung aufzufassen; darum lässt Gott sich herab, uns in solchen Zeiten seine Freundlichkeit in besonderer Weise zu zeigen. *William Gurnall* † 1679.

Und gibst meiner Seele große Kraft. Andere Meister richten wohl Arbeit zu für ihre Knechte, helfen ihnen aber nicht bei der Arbeit; unser himmlischer Meister jedoch gibt uns nicht nur Arbeit, sondern auch Kraft für die Arbeit. Gott befiehlt uns, ihm zu dienen, aber er will uns auch dazu befähigen. Wie der HERR für uns Arbeit zurüstet, so rüstet er auch uns für die Arbeit zu; mit dem Befehl gibt er auch Kraft. *Thomas Watson* † 1690.

Zwei Dinge sind es, wofür der Dichter Gott dankt: Er hat ihn in den Drangsalstagen der saulischen Verfolgung und in allen Nöten *erhört* und hat ihn, indem er ihn auf den Thron erhob und ihm Sieg auf Sieg verlieh und den ewigen Besitz des Thrones zusprach, *mit stolzem Mut erfüllt*, so dass in seine Seele, der es früher um Hilfe bange war, *Hochgefühl* einzog. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 4. *Es werden dich preisen alle Könige der Erde, wenn sie gehört haben werden die Worte deines Mundes.* (Grundt.) In beschränkterem, aber doch schon beachtenswertem Maße wurde dies an David und dem Volke Israel erfüllt, als Könige der Nachbarreiche auf die erstaunlichen Führungen der Vorsehung aufmerksam wurden, welche den König und das Volk auf Schritt und Tritt geleiteten. Im Vollsinn aber harren die Worte noch der Erfüllung bei den zukünftigen Triumphen des Messias, wenn alle Könige der Erde mit ihren zahlreichen Untertanen eilends kommen werden, um die Siege seiner Gnade zu preisen. *John Morison* 1829.

V. 6. *Der HErr ist hoch.* Jehovah ist der Hohe und Erhabene, der ewig Thronende, der in der Höhe und als Heiliger wohnt, in einem Licht, da niemand zukommen kann (Jes. 57,15; 1.Tim. 6,16). Wer kann seine Erhabenheit fassen oder in angemessener Weise davon reden? Es blendet die Augen der sündlichen Sterblichen, zu schauen den Ort, da seine Ehre wohnt. O wie unendlich ist der Abstand zwischen ihm und uns! Wer in der Ätherhöhe gleicht Jehovah, ist Jehovah ähnlich unter den Göttersöhnen? (Ps. 89,7.) Fürwahr, die Nationen sind vor ihm wie ein Tröpflein, so im Eimer bleibet, und wie ein Stäublein an der Waage (Jes. 40,15). Er ist hoch, nicht nur über den Menschen, sondern auch über den höchsten Engeln. Er ist hoch über die Himmel erhaben; denn aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen (1.Kön. 8,27), und er muss, selbst um das zu sehen, was im Himmel ist und vorgeht, tief hinabschauen (vergl. Ps. 113,6). O ihr Hohen der Erde, lernet hohe Gedanken fassen von der Hoheit des Allerhabenen; denn Majestät und Hoheit ist vor ihm, Stärke und Pracht in seinem Heiligtum (Ps. 96,6). *Ebenezer Erskine* † 1754.

Und sieht auf das Niedrige. Dies erstens darum, weil er an denen, die niedrig sind, am deutlichsten seine freie Gnade verherrlichen kann, und zweitens, weil sie Christo am ähnlichsten sind. *Ebenezer Erskine* † 1754.

Wodurch Jehovah sich in Davids Führungen so hochherrlich bekundet hat (V. 5), sagt V. 6. Er hat sich als der Erhabene gezeigt, welcher in seinem allumfassenden Walten den *Niedrigen* (vergl. Davids Bekenntnisse Ps. 131,1; 2.Sam. 6,22) nicht unbeachtet lässt, sondern im Gegenteil ihn zu seinem besonderen Augenmerk macht, und dagegen den *Hohen*, welcher sich unbeachtet meint und sich so gebart, als sei er keinem Höheren verantwortlich, schon von ferne durchschaut. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Wenn der HErr nicht so *erhaben* wäre, würde er den Niedrigen eher übersehen; in dem »*Sehen*« des Niedrigen ist die Fürsorge für ihn enthalten. In der Aussage des zweiten Versteils liegt eine gewisse Ironie: Die Höhe des Hohen bringt es ja so mit sich, dass man, dass auch Jehovah ihn schon von ferne erkennt; er sollte sich nicht so hoch erheben! *Erkennen* steht hier im Sinne von »zutreffend beurteilen«. Lic. H. *Keßler* 1899.

V. 7. Gottes Weisheit zu helfen zeigt sich gerade in den verzweifeltsten Fällen am meisten. Er liebt es, seine Weisheit zu erweisen, wenn alle Menschenweisheit und Menschenmacht zu Ende sind. Er hilft auf die mannigfaltigste Weise. Das eine Mal dämpft er die Wut der Feinde dadurch, dass er ihnen allen Mut vergehen lässt (wie Jos. 2,24); ein andermal vereitelt er ihre Pläne, indem er ihnen anderes zu tun gibt: »Die Philister sind ins Land gefallen!« (1.Sam. 23,27.) *Thomas Watson* † 1690.

V. 8. *Der HErr wird's für mich vollführen.* Das ist des Glaubens schönstes und tiefstes Wort, der selige Aufweis des Besitztittels zur großen Erbschaft. *Imm. H. Taube* 1858.

Wenn der HErr ruht, dann geschieht es, weil er, sein Werk überblickend, sprechen kann: Es ist alles sehr gut. Seine Sabbatruhe ist die Ruhe des vollendeten Werkes, des zu seinem vollen Ziel hinausgeführten Ratschlusses. – Die Vollendung des Anfangs verbürgt die Vollendung des Ganzen. Wenn der Traum der mittelalterlichen Weisen je zur Wahrheit geworden wäre und es solch einem Alchimisten jemals gelungen wäre, ein Körnchen Blei in Gold zu verwandeln, so hätte er, denke ich, nach und nach mit Hilfe von genügend vielen und großen Schmelztiegeln alles Blei der Welt in Gold umwandeln können. In dem ersten Schritt liegt die ganze Schwierigkeit. Sind wir, ich und du, wirklich aus Feinden Gottes zu Kindern Gottes umgewandelt worden und hat ein Funke der Liebe Gottes in unsern Herzen Feuer gefangen, dann ist das eine gewaltigere Umwandlung als alle die Umgestaltung, die noch in uns vollzogen werden muss, um uns vollkommen zu machen. Ein Körnlein ist verwandelt worden; die ganze Masse wird zu guter Zeit die gleiche Verwandlungskraft erfahren. D. *Alex. Maclaren* 1879.

Das Werk deiner Hände. Seine Schöpferhände haben unsere Seele erschaffen; seine durchgrabenen Hände haben sie erlöst auf Golgatha; seine verklärten Hände werden sie festhalten und nimmer lassen in Ewigkeit. Seinen Händen befehlen wir uns im Leben und im Sterben. *J. W. Burgon* 1859.

Homiletische Winke

V. 1-3. Wir sehen hier David mit falschen Göttern, die seinem Gott die Ehre streitig machen wollten, geärgert, gerade wie wir geplagt werden durch das verfälschte Evangelium, das vielfach um uns her

verkündigt wird. Was will er in dieser Lage tun? Wie wird er da handeln? I. Er will des HErrn Lob singen von ganzem Herzen. 1) Damit wird er auf die beste Weise seine Verachtung der falschen Götter zeigen, 2) er wird seinen starken Glauben an den allein wahren Gott an den Tag legen, 3) er wird seinen freudigen Eifer für Gott beweisen. 4) Das wird ihm ein guter Schutz sein vor den bösen Einflüssen der Götzenanhänger um ihn her. II. Er will seinem Gott dienen, ihn verehren nach der göttlich verordneten, ob auch bei den Gegnern seiner Gesinnung verachteten Weise. 1) Mit stiller Abweisung alles selbsterwählten Gottesdienstes. 2) Den Blick auf den Tempel Gottes – auf Christus – gerichtet. 3) Voll Vertrauens auf das sühnende Opfer. 4) In dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes – denn zu Gott redet er. III. Er will gerade diejenigen Eigenschaften Gottes rühmen, die man in Zweifel zieht. 1) Gottes Gnade in ihrer Allgemeinheit und ihrer Besonderheit. Alles ist Gnade. 2) Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes, die Zuverlässigkeit der Verheißungen, die Genauigkeit der Weissagungen. Als solche, die in Christo der Liebe Gottes und der Wahrheit seines Wortes gewiss geworden sind, lasst uns umso fester an beiden, an Gottes Gnade und Treue, hangen. IV. Er will das von Gott so herrlich gemachte Wort in Ehrfurcht ehren. Gottes Offenbarung im Worte übertrifft alle Offenbarung Gottes in der Schöpfung und der Vorsehung, denn sie ist 1) deutlicher, 2) gewisser, 3) noch majestätischer (die unumschränkte Freiheit seines Willens zeigend), 4) vollständiger, ja einzigartig, unvergleichlich, 5) von noch längerer Dauer (Luk. 21,33), 6) in noch höherem Maße dienstbar zur Verherrlichung Gottes. V. Er will Gnade und Treue seines Gottes durch Erfahrung erproben, indem er 1) Gott anruft, 2) die Erhörung erzählt, 3) die Seelenkraft anwendet, die ihm als Antwort auf sein Gebet gegeben ward.

V. 2. 1) Die beste innere Richtung der Seele: zu deinem heiligen Tempel. 2) Die beste Beschäftigung der Seele: anbeten, danken (preisen). *W. Williams* 1885.

1) Worauf der Blick des Anbeters sinnend gerichtet ist: auf den heiligen Tempel Gottes – die Stätte der göttlichen Wohnung, des Opfers, der Fürbitte, des Priestertums, der Offenbarung Gottes in Wort und Tat, kurzum auf Christum. 2) Wovon der Anbeter singt: von Gottes Gnade und Wahrheit (Treue). Man beachte die Zusammenstellung und vergleiche Joh. 1,17. 3) Womit er sein anbetendes Lied begründet: weil das (fleischgewordene) Wort die herrlichste Offenbarung Gottes ist, Hebr. 1,2 f. *Archibald G. Brown* 1885.

V. 3. 1) Gebetserhörung *an* dem Tage (wörtl.), da der Beter rief. 2) Gebetserhörung durch Verleihen von Kraft *für* den Tag (vergl. 2.Kor. 12,8 f.). *A. G. Brown* 1885.

1) Gebetserhörungen sollten wir beachten und den HErrn dafür preisen. 2) Für besonders schnelle Gebetserhörungen (»am Tage, da ich rief«) sollten wir auch ganz besonders den HErrn preisen. 3) Erfüllung der Seele mit Kraft ist manchmal die allerbeste Gebetserhörung. *John Field* 1885.

Eine denkwürdige Gebetserhörung. 1) Das Gebet geschah in Schwachheit, aus großer Bedrängnis, dringend, ohne deutlich ausgesprochene Worte (ein Schreien). 2) Die Antwort kam schnell, war göttlich, wirksam, gewiss. 3) Der Dank, den solche Gnadenerfahrung verdient. Siehe V. 1 und V. 2.

1) Ein besonderer Tag. 2) Eine besondere Art des Betens. 3) Eine besondere Art der Erhörung. *W. Williams* 1885.

V. 4. 1) Eine königliche Zuhörerschaft. 2) Ein königlicher Redner.

V. 4.5. 1) Die Gottes Wort hören, werden Gott erkennen. 2) Die Gott kennen, werden ihn preisen, mag ihre Stellung auf Erden noch so hoch sein: »alle Könige auf Erden«. 3) Die Gott preisen, werden in seinen Wegen wandeln. 4) Die in Gottes Wegen wandeln, werden den HErrn verherrlichen, und er wird sich in ihnen verherrlichen. *G. Rogers* 1885.

V. 5. *Und werden singen* usw. Das ist von Königen gesagt; doch ist es auch in Bezug auf den geringsten Pilger wahr, denn der HErr sieht auf das Niedrige (V. 6) und wird auch ihn singen machen. I. Sie werden singen *auf* den Wegen des HErrn. 1) Sie finden an diesen Gefallen. 2) Sie verlassen sie nicht, um anderwärts Ergötzen zu suchen. 3) Sie singen, während sie voranschreiten im Dienste Gottes, in der Anbetung, in der Heiligkeit, im Leiden usw. 4) Sie sind in der Lage, zu singen, denn sie genießen Kraft, Sicherheit, Leitung, Versorgung, Trost usw. II. Sie werden singen *von* den Wegen des HErrn. 1) Von Gottes Walten mit ihnen. 2) Von ihrem Wege zu Gott. Sie wissen, wovon sie abgegangen sind und wohin sie gehen. Es ist eine gute Straße; Propheten haben darauf gewandelt, und auch der Herr der Propheten selber. Wir haben auf diesem Wege gute Gesellschaft, gute Aussichten und gutes Licht des

Tages (Joh. 11,9). III. Sie werden singen *von dem Herrn* des Weges: von seiner Gnade und Treue, V. 2, von Gebetserhörungen, V. 3, von seiner Herablassung, V. 6, von seiner mitten in Drangsal belebenden Kraft, V. 7a, von Errettung, V. 7b, von seiner vollführenden Gnade, V. 8a, von ewiger Gnade, V. 8b. IV. Sie werden singen *dem Herrn* des Weges: 1) Zu seiner Ehre, V. 1.5, 2) zur Ausbreitung seiner Ehre, V. 4.5, 3) als Vorbereitung auf die Lobgesänge der Ewigkeit (vergl. V. 8).

V. 6. Göttliche Umkehrungen. 1) Die Niedrigen finden sich geehrt zu ihrer großen Überraschung. 2) Die Stolzen finden sich durchschaut und zugleich übersehen zu ihrer ewigen Beschämung. *W. B. Haynes* 1885.

V. 7. Ein getroster Wanderer in schauerlichem Lande.

1) Gottselige Menschen befinden sich manchmal mitten in mannigfaltigen, lange andauernden Drangsalen. 2) Durch diese Drangsale werden sie aber nicht gehindert, dennoch fortzuschreiten: sie *wandeln* inmitten von Drangsalen. 3) Sie erfahren dabei Erquickung, Belebung. 4) Die Drangsale dienen nur dazu, die Herrlichkeit ihres Herrn zu offenbaren, der sie von allen Feinden errettet und sein Gnadenwerk vollführt. *G. Rogers* 1885.

Das Gotteskind wird oft neubelebt *aus* Trübsal, noch häufiger *in* Trübsal, nicht selten *durch* Trübsal: errettet aus Trübsal, erhalten in Trübsal, geheiligt durch Trübsal. *A. G. Brown* 1885.

Ein Zwischenfall auf dem Wege zu der himmlischen Stadt. (Vergl. *Bunyans* Pilgerreise.) 1) Der Pilger von Räubern umzingelt und niedergeschlagen. 2) Die Ankunft von Großherz und die Flucht des Feindes. 3) Die Erquickung des ermatteten Pilgers durch labenden Trunk. *W. B. Haynes* 1885.

V. 7c. *Deine Rechte wird mir helfen.* 1) Die Errettung wird von Gott gewirkt sein. 2) Der HErr wird seine ganze Kraft darein legen. 3) Es wird sich seine unvergleichliche Geschicklichkeit darin erweisen.

V. 8. Der Glaube an Gottes Ratschlüsse ist kein Hindernis für das Gebet, vielmehr eine Ermunterung dazu: »Der HErr wird's vollführen« – »wollest du nicht lassen«. *A. G. Brown* 1885.

Der Glaube an die Vollendung. 1) Die gewisse Zuversicht des Psalmisten: *Der HErr wird's für mich vollführen.* (Betrachte diesen Satz Wort für Wort.) 2) Der Grund dieser Zuversicht: *HErr, deine Gnade ist ewig.* 3) Die Wirkung des gläubigen Vertrauens: Herzliches Gebet: *Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.*

1) Des Glaubens volle Gewissheit. 2) Des Glaubens fester Grund. 3) Des Glaubens inbrünstiges Gebet. *W. H. Page* 1885.

Fußnote

1. Der Sinn der Textworte ist schwierig; denn wie kann der Sonne Glanz durch einen ihrer Strahlen, mag dieser auch noch so herrlich sein, übertroffen werden? Man muss dann das »über all deinen Namen (dein Offenbarungswesen)« mit *Spurgeon* deuten im Sinne von: »über all die *bisherige* Offenbarung (und dadurch bedingte Erkenntnis) deines Wesens«, oder mit *Delitzschs* Worten: »über alles, wodurch du dir bisher Namen und Denkmal gestiftet«. *Delitzsch* sagt, שמך *dein Name* sei hier so viel wie הַיְהוָה שְׁמוֹנֶה עָשָׂר, *das Gerücht von dir* (vergl. die Rede der Königin von Saba 1.Kön. 10,7), welches nur deshalb hier nicht gesagt sei, weil die Anrede auf Gott, nicht auf einen Menschen gehe. Vergl. auch *Hupfeld*: »über alles, was man von dir kannte und dir zutraute«. – Die Massora bietet, wie es scheint, indem sie (doch wohl unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung des folgenden Makkeph) עַל-כֹּל (statt עַל-כָּל) gelesen wissen will, einen Versuch, die Schwierigkeit zu lösen, dar: »Du hast über alles deinen Namen herrlich gemacht«, aber dann schleppt das »dein Wort« ohne Zusammenhang (als zweites Objekt?) nach. *Luthers* Versuch der Deutung: »durch dein Wort«, fordert die Textänderung בְּאִמְרֵי ה' Wir halten daher an der in der Auslegung gegebenen Übersetzung im Sinne von *Spurgeon*, *Delitzsch* und anderen fest. – *J. M.*

2. Manche übersetzen: *am Leben erhalten*; dagegen *Del.*, *Keßler* usw. nach Hieron.: *beleben, neu beleben*, wie 71,20 und öfters, vergl. zu Ps. 119,25.

Der 139. Psalm

Dieser Psalm ist nach der hohen Schönheit seiner dichterischen Form wie nach seinem reichen theologischen Inhalt eines der ausgezeichnetsten heiligen Lieder. Er besingt die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes und schließt von da aus auf den endlichen Umsturz aller Gott feindlichen Mächte, da der Heilige, der die abscheulichen Taten und Worte der sich wider ihn Empörenden sieht und hört, sicherlich an ihnen nach seiner Gerechtigkeit handeln wird. Der Lichtglanz dieses Psalms gleicht in seiner durchdringenden Schärfe dem eines Saphirs oder Hesekiels »furchtbarem Kristall« (Hes. 1,22); Blitz um Blitz flammt in ihm mit so hellem Lichte auf, dass die Nacht in Tag verwandelt wird. Den berühmten Leuchtturm von Pharos noch übertreffend, wirft dieser heilige Lehrpsalm seine Strahlen bis an die äußersten Enden des Meeres, uns warnend vor den Klippen jenes praktischen Atheismus, der die Gegenwart Gottes leugnet und dadurch die Seele Schiffbruch erleiden lässt.

Überschrift. *Vorzusingen*, oder: *Dem Vorsänger*. Dieser Überschrift begegneten wir das letzte Mal in Ps. 109. Das vorliegende Lied ist der Kunst des besten Sangmeisters würdig und wird geziemend dem Leiter des heiligen Tempelgesanges gewidmet, dass er es in Musik setze und dem Chor der Leviten wohl einübe, damit es seinem erhabenen Inhalt entsprechend kunstvoll und andächtig in den feierlichen Gottesdiensten des Höchsten gesungen werde. *Ein Psalm Davids*. Dieser Dukaten von lauterstem Golde trägt nicht nur die Überschrift, sondern auch das Bild Davids an sich und hätte unserer Ansicht nach aus keiner anderen Münze als der des Sohnes Jesse hervorgehen können.¹

Auslegung

1. HErr, du erforschest mich und kennest mich.
2. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne.
3. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege.
4. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest.
5. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.

1. *HErr, du erforschest mich und kennest mich*. In anbetender Bewunderung ruft der Psalmist Jehovah, den Allwissenden, bei seinem Namen an, und fährt dann fort, seine Größe zu bewundern, indem er eine seiner ihm ausschließlich eigenen Vollkommenheiten feierlich ausruft. Wollen wir Gott in einer wirklich seiner würdigen Weise loben, so müssen wir den Inhalt unserer Lobpreisungen aus der Fülle seines eigenen Wesens schöpfen: *HErr, du*. Keiner der vermeintlichen Götter, die ihr Scheinleben den Gedanken der Menschen verdanken, weiß irgendetwas von uns; der wahre Gott aber, Jehovah, versteht uns durch und durch, er ist aufs gründlichste bekannt mit unserem Ich, unserem ganzen Sein und Wesen. Wohl uns, wenn wir den Gott kennen, der uns also kennt! Die göttliche Erkenntnis ist im höchsten Grade durchdringend, alles ergründend; es ist, als hätte er uns durchforscht, wie der Grenzwärter einen Verdächtigen auf Schleichware untersucht oder wie Plünderer ein Haus nach Beute durchwühlen. Doch dürfen wir die Deutung des Bildes nicht übertreiben über das Maß dessen, was der Dichter damit hat sagen wollen. Der HErr kennt alle Dinge ohne weiteres von selbst und nicht etwa erst infolge einer anstrengenden Untersuchung. Etwas erforschen, das setzt im gewöhnlichen Sprachgebrauch irgendeine Unkenntnis voraus, die durch aufmerksames Beobachten gehoben wird; selbstverständlich kann davon bei dem HErr keine Rede sein, sondern die Meinung des Psalmisten ist, dass der HErr uns

so durch und durch kennt, als ob er uns umständlich geprüft und in die verborgensten Winkel unseres Wesens hineingespäht hätte. Diese untrügliche Kenntnis war stets da – man vergleiche das Perfektum des Grundtextes – und besteht fort bis auf den gegenwärtigen Augenblick, da Gott ja nimmer vergessen kann, was er je gewusst hat. Es hat also nie eine Zeit gegeben, da wir von Gott nicht gekannt waren, und es wird nie ein Augenblick kommen, da wir außer dem Bereich seiner Beobachtung wären. Beachten wir, wie persönlich der Psalmdichter die Wahrheit anwendet, die ihn bewegt; er sagt nicht: »Herr, du kennst alle Dinge«, sondern: »Herr, du kennst *mich*.« Das ist echte Weisheit, wenn wir die Wahrheit so ins eigene Herz dringen lassen. Wie erstaunlich ist der Abstand zwischen dem Beobachter und dem Gegenstand seiner Beobachtung: *Jehovah* und *ich*! Doch besteht zwischen ihm und uns diese innigste Bekanntschaft, von der der Psalm redet, und darauf ruht unsere Hoffnung. Will der liebe Leser sich ein Weilchen still hinsetzen und versuchen, sich die beiden Pole, um welche sich die Aussage unseres Verses dreht, den allerhaben Jehovah und den kleinen, schwachen Menschen, recht lebhaft zu vergegenwärtigen, so wird es ihm an Anlass zum Verwundern und Bewundern nicht mangeln.

2. *Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es.* Du kennst mich und alles, was mich betrifft; keiner der wechselnden Zustände meines Lebens ist dir verborgen. Ich bin von dir beobachtet, wenn ich mich still hinsetze, und ebenso, wenn ich mich entschlossen erhebe. Meine allergewöhnlichsten und zufälligen Handlungen, meine willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen werden von dir bemerkt, und du kennst die geheimen Gedanken, die all mein Tun und Lassen regeln. Ob ich in demütiger Selbstverleugnung niedersinke oder in Stolz auffahre, du siehst die Bewegungen meines Gemütes so gut wie diejenigen meines Körpers. Es ist eine Tatsache, deren wir jeden Augenblick eingedenk sein sollten, dass, ob wir nachdenkend dasitzen oder aufstehen, um zu handeln, unser Herr uns allezeit sieht, kennt und durchschaut. *Du verstehst meine Gedanken von ferne.* Noch ehe meine Gedanken mein bewusstes Eigentum sind, sind sie von dir zuvor erkannt und erfasst. Wiewohl mein Denken etwas Unsichtbares ist, ob ich auch selber noch nicht erkennen kann, welche Gestalt es anzunehmen im Begriff ist, steht es doch schon unter deiner prüfenden Betrachtung, und du nimmst seine Wesensart, seine Quelle, seine Ziele und seine Frucht wahr. Niemals beurteilst du mich falsch, nie missdeutest du eines meiner Worte, eine meiner Taten, denn mein innerstes Dichten und Denken, mein gesamtes Geistes- und Seelenleben liegt vor deinem unparteiischen Blicke offen. Und wenn du mein Herz nur mit einem Blicke streiftest und mich beschautest, wie wir Menschen einen in weiter Ferne dahinfliegenden Meteor, so würdest du doch mit diesem einen schnellen Blick all die Gedanken und Absichten meiner Seele zusammen überschauen, so durchsichtig ist alles vor dem durchdringenden Feuer deiner Augen.

3. *Ich gehe oder liege, so bist du um mich.* Du bist um meinen Pfad und um mein Lager. Wo ich bin und was ich tue, ob ich gehe oder stehe, ob ich haste oder raste, immer bin ich in dem Kreise deiner Blicke. Du umgibst mich allüberall und immer, wie die Luft beständig alle lebenden Wesen auf Erden umgibt. Ich bin eingeschlossen in den Mauern deiner Allgegenwart, überall umringt von dem Grenzwall deines Wissens. Ob ich wache oder schlafe, du beobachtest mich. Ich kann deinen Weg verlassen, du aber folgst allen meinen Spuren. Ich mag entschlummern und im Schlafe mich und dich vergessen, du aber schläfst noch schlummerst nie und sinkst nie in einen Zustand des Vergessen. – Wir müssen jedoch *Luthers* Übersetzung »so bist du um mich« aufgeben; das Zeitwort des Grundtextes bedeutet worfeln, auseinander werfen, daher sichtlich prüfen, bis auf den Grund untersuchen: *Mein Wandeln und mein Liegen prüfst* (sichtest, durchschaust) *du*. Der Herr beurteilt aufs genaueste unser Schaffen und unser Ruhen und bemerkt in beiden, was gut und was böse ist. Auch unter unserm besten Weizen befindet sich Spreu, und der Herr scheidet dazwischen mit niemals irrender Genauigkeit. *Und bist vertraut* (Grundt.) *mit allen meinen Wegen*. Du kennst aufs gründlichste all mein Handeln; nichts von allem, was ich tue, ist dir verborgen oder überrascht dich oder wird von dir irrig aufgefasst. Ob unser Fuß auf alten Straßen der Gewohnheit wandelt oder wir diesen oder jenen neuen Pfad betreten, ob unsere Wege den Menschen bekannt oder geheim sind, dem Ewigen sind sie ganz bekannt, nach Anfang, Mitte und Ende. Diese Wahrheit sollte uns mit heiliger Scheu erfüllen, dass wir uns vor dem Sündigen hüten, – mit Mut, so dass wir nichts fürchten, – mit Freude, so dass wir nicht klagen.

4. *Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.* Auch das noch ungestaltete Wort, das noch im Verborgenen des Mundes ruht wie das Samenkorn im Boden, ist dem Herzenskündiger genau und vollständig bekannt. Eine verneinende Aussage wird hier, wie ja oft,

gebraucht, um eine Behauptung recht kräftig ins Licht zu stellen; nicht ein Wort sei dem HERRN unbekannt, das ist eine nachdrückliche Weise, zu sagen, dass jedes Wort ihm wohlbekannt ist. Die göttliche Kenntnis ist vollkommen, da sich ihr nicht ein einziges Wort, ja auch kein noch unausgesprochenes Wort entzieht und jedes einzelne ihr ganz und gar, völlig bekannt ist. Welche Hoffnung, dass irgendetwas verborgen bleiben könne, mag da noch bestehen, wenn die Worte, mit denen so viele ihre Gedanken zu verhüllen suchen, alle vor dem HERRN durchsichtig sind wie Glas? O HERR, wie groß bist du! Ist dein Auge von solcher Kraft, was muss die vereinte Kraft deines ganzen Wesens sein!

5. *Hinten und vorne* (wörtl.), d. h. *von allen Seiten umgibst du mich*. Wie Menschen, die aus dem Hinterhalt umzingelt werden, oder wie eine Stadt, die von einem Heere belagert wird, das ringsum alle Tore und Wälle besetzt, so sind wir von der Allgegenwart des HERRN eingeschlossen. Gott hat uns dahin gestellt, wo wir uns befinden, und hält uns umstellt, wo immer wir seien. Hinter uns ist Gott, unsere Sünden aufzeichnend oder aber in seiner Gnade ihr Gedächtnis austilgend, und vor uns ist Gott, alle unsere Wege vorherwissend und für alle unsere Bedürfnisse vorsorgend. Wir können uns nicht rückwärts wenden und also ihm entfliehen, denn er ist hinter uns, und ebenso wenig vermögen wir vorwärtseilend ihn zu überholen, denn er ist immer vor uns. Er sieht uns nicht nur, sondern er hält uns umzingelt; und damit uns jeder Gedanke, ihm entschlüpfen zu können, vergehe und wir uns nicht etwa einbilden, seine uns umgebende Gegenwart sei eine ferne, fügt der Psalmist hinzu: *Und legst deine Hand auf mich* (Grundt.). Der Gefangene schreitet dahin, umgeben von einer Wache und mit festem Griffe gepackt von dem Vertreter des Gesetzes. Gott ist uns sehr nahe; wir sind völlig in seiner Gewalt; vor dieser Macht gibt es kein Entrinnen. Es heißt nicht, Gott werde uns umzingeln und ergreifen, sondern das ist eine vollzogene Tatsache (vergl. wiederum die Perfekta des Grundtextes). Sollen wir das Bild nicht etwas ändern und sagen, unser himmlischer Vater habe seine Arme um uns geschlossen und zärtlich liebkosend die Hand aufgelegt? Auch das ist wahr, nämlich bei denen, die durch den Glauben Kinder des Höchsten geworden sind.

6. *Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar*. Ich kann sie nicht fassen, kann es kaum ertragen, darüber nachzudenken. Der Gegenstand überwältigt mich völlig, ich bin ganz außer Fassung vor Staunen und heiliger Scheu. Diese Erkenntnis geht nicht nur über mein Verstehen, sondern auch über mein Vorstellungsvermögen. *Und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen*, wörtl.: *ich werde ihrer nicht mächtig*. Mag ich noch so hoch emporsteigen, diese Wahrheit ist mir zu erhaben. Immer noch schwebt sie über mir, selbst wenn ich mich zum höchsten Fluge geistlichen Denkens aufschwinge. Ist das nicht mit allen Eigenschaften Gottes der Fall? Können wir uns irgendeinen der Wirklichkeit entsprechenden Begriff bilden von seiner Macht oder seiner Weisheit oder seiner Heiligkeit? Unserem Verstande gebricht es an einer Messschnur, mit der wir das Unendliche messen könnten. Zweifeln wir deshalb? Sagen wir lieber, dass wir eben deshalb glauben und anbeten. Es überrascht uns von ferne nicht, dass der große, herrliche Gott mit seinem Wissen hoch über all dem Wissen ist, zu dem wir gelangen können; es muss ja vielmehr mit zwingender Notwendigkeit so sein, da wir solch kleine, in engen Schranken befangene Wesen sind. Mögen wir uns auch auf die Zehen stellen und uns recken, soviel wir wollen, wir reichen doch noch nicht zu der niedersten Stufe des Thrones des Ewigen.

- 7.** Wo soll ich hingehen vor deinem Geist,
und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?
- 8.** Führe ich gen Himmel, so bist du da.
Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.
- 9.** Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
- 10.** so würde mich doch deine Hand daselbst führen
und deine Rechte mich halten.
- 11.** Spräche ich: Finsternis möge mich decken!
so muss die Nacht auch Licht um mich sein.
- 12.** Denn auch Finsternis ist nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtet wie der Tag,
Finsternis ist wie das Licht.

7. In dem nun folgenden Abschnitte ist die Allgegenwart der Gegenstand der Betrachtung – eine Wahrheit, zu der die Allwissenheit von selber hinführt. *Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?* Nicht dass der Psalmist gewünscht hätte, von Gott weg zu gehen oder sich dem Einfluss der göttlichen Lebenskraft zu entziehen; er stellt die Frage, um die Tatsache ins Licht zu setzen, dass niemand dem alles durchdringenden Wesen und Wissen des großen unsichtbaren Geistes zu entrinnen vermag. Beachten wir, wie der Psalmist auch hier wieder die Sache unmittelbar auf sich bezieht: *Wo soll ich hingehen?* Es wäre gut, wenn wir die Wahrheit alle immer so auf unsern eigenen Fall anwendeten. Das ist Weisheit von oben her, wenn jeder zu sich sagt: Der Geist des HERRN umgibt mich allezeit; Jehovah ist allgegenwärtig für mich. *Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?* Ob ich auch, von Furcht gejagt, noch so sehr eilen wollte, um dieser Nähe Gottes, wenn sie mir ein Schrecken geworden, zu entrinnen, welche Richtung könnte ich einschlagen? Wohin, wohin? – er wiederholt den Ruf, aber keine Antwort kommt ihm. Die einzige Antwort auf sein erstes »Wohin?« ist das Echo dieser Frage, ein zweites »Wohin?«. Vor Gottes Blick, ob er in Gnade oder Zorn auf ihn gerichtet ist, kann er sich nicht verbergen; aber das ist noch nicht alles – der ganzen unmittelbaren, wirksamen, beständigen Gegenwart des Ewigen vermag er sich nicht zu entziehen. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen Gott so nahe sein, wie unsere Seele unserm Körper ist. Das macht es zu einer schrecklichen Sache, zu sündigen, denn wir beleidigen damit Gott ins Angesicht und begehen hochverräterische Handlungen unmittelbar vor seinem Throne. Weder von Gott weg *gehen* noch vor ihm *fliehen* können wir; weder durch beharrliches Wandern noch durch eilige Flucht vermögen wir uns der immer und überall uns umgebenden Gottheit zu entziehen. In ihm leben, weben und sind wir. Sein Wille ist in unserm Willen, ja er selber ist in uns. Sein Geist waltet über unserem Geist, und unsere Gegenwart ist stets in seiner Gegenwart.

8. *Führe ich gen Himmel, so bist du da.* Auch die erhabensten Regionen mit seiner noch erhabeneren Gegenwart erfüllend, ist Jehovah in den himmlischen Ortern; dort ist sein Thron, dort ist er gleichsam daheim. Selbst wenn es dem Erdensohn möglich würde, zu diesen höchsten Höhen emporzufliegen, so wäre doch der Versuch, auf diese Weise dem Ewigen zu entfliehen, gänzlich zwecklos; es hieße sich mitten ins Flammenmeer stürzen, um der Hitze zu entgehen. Der Mensch würde dort unmittelbar dem Gott gegenüberstehen, dessen Persönlichkeit ihm so schrecklich ist. Beachte die nachdrucksvolle Kürze des Grundtextes: »Du – da!« – *Bettete ich mir in die Hölle* (die Unterwelt), *siehe, so bist du auch da.* Stiegen wir hinab in die tiefsten nur denkbaren Tiefen, hinab mitten in die Totenwelt, so würden wir auch dort dem Allgegenwärtigen begegnen. »Siehe – du!« sagt der Psalmist, offenbar von dem Gefühl durchdrungen, dass Gott allerorten der eine wahrhaft Seiende ist. Was immer der Hades sein mag, wer immer dort sein oder nicht sein möge, eins ist gewiss: Du, Jehovah, bist da! Zwei Gebiete, das eine das Gebiet der Lichtherrlichkeit, das andere das der Todesfinsternis, werden hier einander gegenüber gestellt und dieselbe eine Tatsache von beiden versichert: Du bist da! Ob wir uns erheben oder uns niederlegen, ob wir auffahren mit Flügeln wie Adler oder uns in den Abgrund betten, immer werden wir Gott nahe finden. Ein Siehe! ist der zweiten Aussage eingefügt, weil es so viel seltsamer erscheint, Gott in der Hölle zu begegnen als im Himmel, im Hades als im Paradiese. Natürlich bringt die Gegenwart Gottes an diesen beiden Orten sehr verschiedene Wirkungen hervor, aber sie ist unzweifelhaft an beiden vorhanden, als die Wonne der einen, als das Grausen der andern Stätte. Welch ein schrecklicher Gedanke, dass manche Menschen augenscheinlich entschlossen sind, sich ihr Nachtlager in der Hölle zu bereiten, und zwar für jene ewige Nacht, die keinen Morgen kennt!

9. *Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe* (ließe mich nieder) *am äußersten Meer.* Könnte ich mit solcher Schnelligkeit fliegen wie die Lichtstrahlen der aufgehenden Sonne, könnte ich eine Wohnstätte finden in den fernsten Fernen, wo kein Segler je die Wogen durchfurcht hat, so vermöchte ich dennoch die Grenzen der göttlichen Gegenwart nicht zu überschreiten. Das Licht fliegt mit unfasslicher Geschwindigkeit (zu einer Reise um die ganze Erde braucht es nur ein Achtel einer Sekunde), und seine Strahlen dringen in Fernen, die unermesslich weit über den menschlichen Gesichtskreis hinaus liegen; es erleuchtet das weite Weltmeer und macht dessen entfernteste Wogen schimmern und leuchten; und doch würde alle Schnelligkeit der Lichtstrahlen gänzlich versagen, wollten wir uns ihrer bedienen, um vor dem HERRN zu entfliehen. Eilten wir auf den Schwingen der Morgenröte dahin, stürmten wir mit Blitzesschnelle in unbekannte Ozeane, die noch auf keiner Seekarte verzeichnet wären, so würden wir

dennoch den HERRn dort schon gegenwärtig finden. Er, der aus den äußersten Nöten zu retten Macht und Willen hat, ist bei uns auch an den äußersten Enden des Meeres.

10. *So würde mich doch deine Hand daselbst führen.* Nur durch Gottes eigene Macht vermöchten wir vor ihm zu fliehen. Der HERR würde uns leiten, schirmen, erhalten, selbst wenn wir wie Jona Flüchtlinge wären, die ihm zu entrinnen suchten. *Und deine Rechte mich halten* oder vielmehr: *erfassen*. An den entlegensten Enden des Meeres würde meine Verhaftung ebenso gewiss sein wie daheim: Gottes rechte Hand würde auch dort den Ausreißer packen und festhalten. Wird uns ein Auftrag, der uns in die fernsten Fernen führt, so dürfen wir uns aufs allergewisseste darauf verlassen, dass die erhaltende Rechte des HERRn mit uns sein wird mit der ganzen Fülle der göttlichen Gnade, Weisheit und Macht. Der Missionar, der in unbekannte Länder Forschungsreisen macht, wird auf seinen einsamen Wanderungen geleitet, in seiner Schwachheit, da niemand ihm beistehen, ihn beschützen, pflegen, trösten kann, wunderbar erhalten. Beide Hände Gottes sind mit seinen Dienern, sie zu schirmen, und wider die Empörer, sie zunichte zu machen; und in dieser Hinsicht ist es ganz ohne Belang, in welche Fernen sie sich begeben, denn Gottes wirksame Kraft umgibt sie allüberall.

11. *Sprache ich: Finsternis möge mich decken!*² Dichteste Finsternis mag mich, mir das Herz beklemmend, umgeben; aber von dir kann sie mich nicht abschließen, noch auch dich von mir. Du siehst ohne Licht so gut wie bei Licht, denn du bist von dem Lichte, das du ja selbst geschaffen hast, nicht abhängig, um von deinem Wahrnehmungsvermögen vollen Gebrauch zu machen. Auch bist du bei mir gegenwärtig, welche Stunde es auch sein mag; und als der Gegenwärtige gewahrst du alles, was ich denke, fühle oder tue. Die Menschen sind noch immer so töricht, dass sie die Nachtzeit und das Dunkel für die Ausführung ihrer bösen Taten vorziehen; und doch ist es so unmöglich, dass irgendetwas vor dem HERRn verborgen bleibe, dass sie ihre Missetaten gerade so gut im hellen Tageslicht vollbringen könnten. Gottes Hand fasst seine Feinde ebenso sicher im mitternächtlichen Dunkel wie im grellen Sonnenschein. Ein guter Mensch wird nicht wünschen, dass die Finsternis ihn verberge, und der Verständige wird nichts Derartiges erwarten. Gehören wir aber zu den Toren, die sich vor der Entdeckung sicher wähnen, weil der Ort, da sie weilen und sündigen, in Dunkel gehüllt ist, so mag uns die Tatsache wohl aus unserer Sicherheit aufschrecken, dass wir für Gott immer und allezeit im Lichte sind; denn vor ihm leuchtet auch selbst die Nacht in alles offenbar machendem Lichte: *So muss die Nacht auch Licht um mich sein.*³ Lasst uns daran denken, wenn je die Versuchung an uns herantritt, aus der Finsternis eine Freiheit zum Sündigen abzuleiten: Es ist Licht um mich! Ist selbst die Finsternis Licht, wie hell muss das Licht sein, in dessen Strahlen wir uns allezeit befinden! Achten wir recht darauf, wie der Psalmist sein Lied immer in der ersten Person hält; mögen auch wir mit Hagar beten: Du, Gott, siehst *mich* (1.Mose 16,13).

12. *Denn auch Finsternis ist nicht finster bei dir.* Dir verhüllt sie nichts mit ihrem Schleier; für dich verbreitet die Nacht kein Dunkel, durch das deine Augen nicht dringen könnten. Vor Menschen mag die Finsternis mich verbergen, aber nicht vor dir. *Und die Nacht leuchtet wie der Tag.* Sie ist sozusagen nur eine andere Gestalt des Tages; sie leuchtet mit alles offenbarem Lichte, enthüllt alles, was da geschieht, geradeso klar und deutlich wie das helle Tageslicht. *Finsternis ist wie das Licht.* Dieser letzte Satz des Abschnittes fasst das Vorangegangene zusammen und verneint aufs nachdrücklichste jeden Gedanken, als ob man sich unter den Fittichen der Nacht verbergen könnte. Die Menschen klammern sich ja gerade an diesen Gedanken, da es leichter und weniger kostspielig erscheint, sich in der Finsternis zu verstecken, als wer weiß in welche Fernen zu fliehen; darum wird dieser törichte Gedanke von dem Psalmisten mit solcher Wucht in Stücke zerschlagen durch eine Reihe unwiderleglicher Sätze. Aber die Gottlosen lassen sich trotz alledem durch die niedrigen Vorstellungen, die sie von Gott hegen, elendiglich täuschen und fragen doch noch: Wie sollte Gott wissen? (Ps. 73,11.) Sie bilden sich offenbar ein, er sei in seinem Beobachtungsvermögen geradeso beschränkt wie sie; und doch, wenn sie nur einen Augenblick nachdenken wollten, so müssten sie zu dem Schlusse kommen, dass ein Wesen, das im Dunkel nicht zu sehen vermöchte, kein Gott sein und ein Wesen, das nicht allüberall gegenwärtig wäre, nicht der allmächtige Schöpfer sein könnte. Wahrlich, es unterliegt keinem Zweifel: Gott ist an allen Orten zu allen Zeiten, und schlechterdings nichts kann auf irgendeine Weise vor seinem alles wahrnehmenden, alles durchschauenden Blicke beiseite geschafft werden. Er, der Erhabene, der ganz Geist ist, umschließt in sich allen Raum und alle Zeit und ist doch unendlich größer als diese oder was irgend sonst er geschaffen hat.

- 13.** Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
- 14.** Ich danke dir darüber, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke,
und das erkennt meine Seele wohl.
- 15.** Es war dir mein Gebein nicht verhöhlen,
da ich im Verborgenen gemacht ward,
da ich gebildet ward unten in der Erde.
- 16.** Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitete war,
und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten, als derselben keiner da war.
- 17.** Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihrer so eine große Summe!
- 18.** Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein denn des Sands.
Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir.

13. *Denn du hast meine Nieren bereitet.* Dass all mein Tun, mein Reden und mein Denken bis ins Verborgenste dir offenbar ist, das liegt ja klar auf der Hand; bin ich doch ganz und gar und auch bis ins Verborgenste hinein von dir geschaffen. Die Nieren galten den Hebräern als der Sitz der geheimsten und zartesten Empfindungen und der heimlichen Begierden; vielleicht bezeichnen sie hier im Allgemeinen die verborgensten und wesentlichsten Teile unseres Inneren. Gott kennt diesen innersten Herd der Gefühlsregungen und hat ihn ganz in seiner Gewalt, denn er hat ihn bereitet. *Und hast mich gebildet* (wörtl.: gewoben) *im Mutterleibe.* Du hast mich wunderbar aus Knochen, Sehnen und Adern zusammengeflochten oder damit durchwoben. Ganz ähnlich spricht sich Hiob (Kap. 10,11) aus. So künstlich und fein hast du mich bereitet. Einzelne Erklärer halten diese Übersetzung für nicht ganz sicher und bleiben lieber bei der Auffassung: *Und schirmtest mich* (Luther: warest über mir) *im Mutterleibe.* Dort, im Schoße meiner Mutter, lag ich verborgen, von dir behütet. Ehe ich dich kennen, ehe ich von dir oder von sonst irgendetwas auch nur das Geringste wissen konnte, da waltetest du schon sorglich über mir und verbargst mich wie einen Schatz, bis du es für gut fandest, mich ans Licht zu bringen. In seinen verborgensten Teilen – seinen Nieren – und in seinem verborgensten Zustand – als er noch ungeboren war – war der Psalmist unter der Aufsicht und der Hut des HERRN.

14. *Ich danke dir* (darüber, dass ich wunderbar gemacht bin). Der Psalmist unterbricht hier seine Schilderung mit einem Ausruf des Dankes. Wer den HERRN lobpreisen will, der braucht nach einem Anlass nicht weit zu suchen; die Gegenstände drängen sich ihm in der allernächsten Nähe auf. Wir denken zu selten über unsere Erschaffung nach und all die Kunst und liebevolle Sorgfalt, die der Schöpfer auf unseren Körperbau verwendet hat; der liebevolle Sänger Israels aber war darin besser unterwiesen und bereitete deshalb für den Tempelchor ein Lied, das auch von unserer Geburt und all dem göttlichen Wirken und Bilden, das dieser vorangeht, handelt. Wir können nicht zu früh damit anfangen, unserm Schöpfer zu danken und ihn zu loben, der so frühe schon mit seinem Segnen bei uns begonnen hat; eben damit, dass er uns erschuf, schuf er auch schon Gründe für uns, seinen Namen zu preisen. *Darüber, dass ich erstaunlich* (eigentlich *schauerlich*) *wunderbar* (Grundt.) *gemacht bin.* Wer könnte auch nur eine Zeichnung unseres anatomischen Baues ohne Verwunderung und ehrfürchtiges Staunen betrachten? Wer vermöchte irgendeinen Teil des menschlichen Körpers zu zergliedern, ohne die Kunst und Feinheit des Baues zu bewundern und zugleich über seiner Zerbrechlichkeit innerlich zu erzittern? Der Psalmist hatte schwerlich jemals hinter den Vorhang geschaut, der das feine Gebilde der Nerven, Sehnen und Blutgefäße vor unsern Blicken verbirgt; die Wissenschaft der Anatomie war ihm etwas völlig Unbekanntes. Und dennoch hatte er von dem Bau des menschlichen Körpers schon genug gesehen, dass Bewunderung für das Werk und Ehrfurcht vor dem Urheber desselben in ihm erregt ward. *Wunderbar sind deine Werke.* All die Teile meines Körpers sind dein Werk, und wiewohl sie die mir nächstliegenden sind, mit denen ich es alle Tage zu tun habe, sind sie doch im höchsten Grade wundersam. Es sind Werke in meinem eigenen Inneren, und doch gehen sie hoch über mein Verständnis hinaus und erscheinen mir als ebenso viele Wunder der Kunst und Macht. Wir haben es nicht nötig,

in ferne Länder zu reisen, um Wunder zu schauen, ja wir brauchen nicht einmal über die Schwelle der Hütte unseres Leibes zu gehen; es ist ihrer eine Fülle in unserem eigenen Körper. Wo immer aber wir unsern Blick auf Gottes Werke richten, da ist des Staunens kein Ende, und da wird die Seele erfasst von heiligen Schauern vor dem großen Gott, der solche Wunder zu schaffen vermag. *Und das erkennt meine Seele wohl.* Der Psalmist war kein Mann vom Schlage unserer modernen Naturforscher, die sich ihres Nichtwissens rühmen und es für vornehm halten, am hellen Tage die Sonne nicht zu sehen – er hatte ein *Wissen*; er war auch kein Zweifler – seine *Seele* war diesem Wissen ergeben; und er war kein Gimpel, der sich alles vorschwätzen lässt – seine Seele erkannte wohl, sein Wissen war rechter Art, sein Erkennen klar und gründlich. Das sind die Leute, die wirklich und in Wahrheit Erkenntnis erlangen, die zuerst und vor allem den HERRN selber kennen lernen und dann alles in ihm, in dem Lichte, das von ihm ausstrahlt, erkennen. Der Psalmdichter hatte die wunderbare Art der Werke Gottes mit einer sicheren und genauen Erkenntnis kennen gelernt, denn er hatte es durch Erfahrung herausgefunden, dass der HERR in allem seinem Tun ein Meister ist, der unnachahmliche Wunder wirkt, in denen er die Ratschlüsse seiner Güte ausführt. Sind Wunder schon an uns vollbracht worden, noch ehe wir geboren waren, was sollen wir dann erst von dem wunderbaren Walten sagen, das Gott jetzt an uns betätigt, nachdem wir aus seiner geheimen Werkstatt ans Licht gebracht sind, und da er nach seinem Wunderrat uns durch die Pilgerschaft des Lebens führt? Und was sollen wir vollends erst von der Wiedergeburt sagen, die noch geheimnisvoller ist als unsere erste, leibliche Geburt und die Liebe wie auch die Weisheit des HERRN noch heller ins Licht stellt?

15. *Es war dir mein Gebein nicht verhohlen.* Der feste Kern meines Leibeslebens lag vor deinem allsehenden Auge offen; die Knochen, die das Gerüst meines Körpers bilden, wurden zusammengefügt von deiner Hand. All die Bestandteile meines Wesens waren, schon ehe sie zu einem Organismus verbunden waren, in dem Bereiche deines alles durchdringenden Wissens. Vor der Erkenntnis und den Augen aller Menschen, selbst der eigenen Mutter, war ich verborgen, aber nicht vor dir; du hast mich von jeher aufs genaueste gekannt. *Da ich im Verborgenen gemacht ward.* Mit keuscher Zartheit und gar ansprechend wird hier geschildert, wie unser Wesen vor der Zeit unserer Geburt gebildet ward. Große Künstler arbeiten in ihrer Meisterstätte gerne ganz allein und lassen niemand ihr Werk sehen, bis es vollendet ist; so hat auch der HERR uns gebildet, wo kein Auge uns schauen konnte, und der Schleier ward nicht gelüftet, bis jedes Glied, jeder Teil vollkommen fertig war. Von der Bildung unseres inneren Menschen geht jetzt noch vieles im Verborgenen vor sich; darum ist es für uns so wichtig, viel mit dem HERRN allein zu sein. Die wahre Gemeinde des Herrn wird auch im Verborgenen gebildet, so dass niemand rufen darf: »Siehe, hier« oder »Siehe, da!«, als ob das, was hienieden davon sichtbar ist, je als mit dem unsichtbar wachsenden Leibe Christi völlig gleichbedeutend angesehen werden könnte. *Da ich gebildet,* wörtlich: *gewirkt ward in Erdentiefen.* »Kunstvoll gewirkt«, das ist eine hochdichterische, aber genau entsprechende Beschreibung der Gestaltung der Adern, Sehnen, Muskeln und Nerven. Welches Kunstgewebe vermöchte sich dem Bau des menschlichen Körpers zu vergleichen? Dieses Meisterwerk entsteht so im Geheimen, als ob es im Erdinnersten gemacht würde. Der Ausdruck ist nämlich als ein dem Dichter wohl zustehender abgekürzter Vergleich anzusehen: an einem Orte, so geheimnisvoll und finster wie das Erdinnere, die Unterwelt. Die dichterische Redeweise umhüllt den Gedanken mit einem Schleier, durch den dennoch das durchschimmert, was der Psalmist eigentlich meint. *Delitzsch* vermutet, es klinge in dem Ausdruck die Erinnerung an die erste Gestaltung des Menschenleibes aus Staub von der Erde an. »In der Entstehung jedes Menschen«, sagt er, »wiederholt sich nach der Anschauung der Schrift die uranfängliche Schöpfungsweise, Hiob 33,4.6; vergl. Sirach 40,1. Die Erde war der Mutterschoß Adams, und der Mutterschoß, aus dem das Adamskind hervorgeht, ist die Erde, von der es genommen.« Näher scheint jedoch hier nach dem Wortlaut der Vergleich des dunklen Mutterschoßes mit dem Dunkel der Unterwelt, dahin der Mensch zurückkehrt, zu liegen, vergl. Hiob 1,21. Dass der Schöpfer uns von Anfang, ja vor unserem Anfang aufs genaueste kennt, da er uns so kunstvoll bereitet hat, das stellt der Psalmdichter uns hier in anziehender Weise vor Augen. Sollte der, der uns so wunderbar im Verborgenen gemacht hat, nicht auch sein Werk der Macht und Weisheit fortsetzen können, bis er uns ganz zur Vollkommenheit geführt hat, wiewohl wir uns gänzlich unfähig fühlen, ihm bei dieser Entwicklung zu helfen, sondern im Gegenteil mit Furcht und Betrübnis, ja mit Selbstverabscheuung in völliger Hilflosigkeit daliegen und es uns oft ist, als wären wir in die tiefsten Tiefen der Erde geworfen?

16. *Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war.* Als ich noch eine ungeformte Masse (Grundt.) war, sahst du mich, wie der Töpfer in dem Ton, den er auf der Scheibe hat, schon das fertige Gefäß sieht. Wie aus dem Folgenden hervorgeht, ist dies Sehen des HERRN ein sehr aufmerksames, mit einer bestimmten Absicht verbundenes und wirksames Sehen. Ferner nimmt Gottes Geist alles mit so klarer und bestimmter Erkenntnis wahr, wie sie sich bei uns Menschen durch den Augenschein vermittelt. Er kennt uns nicht vom Hörensagen, sondern persönlich aus eigener Anschauung. *Und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war.*⁴ Dein Allwissen erstreckt sich wie über allen Raum, so über alle Zeit. Als ich noch nicht zur Welt gekommen war, sondern noch im dunkeln Schoß der Mutter ruhte, da war meine ganze Lebensgeschichte schon deinem Wissen gegenwärtig mit all den Einzelheiten jedes Tages. Ehe mein irdisches Leben begonnen hatte, war in deinem ewigen Rate schon die Dauer desselben genau bestimmt, und nicht nur die Dauer, sondern auch all die wechselnden Geschehnisse desselben lagen offen vor dir. Du sahst die Spiele meiner Kindheit mit ihrer oft so tiefen Bedeutung, die Träume und das Streben des Jünglings, das Ringen des Mannes, die Wechselfälle des Alters; mein ganzes Leben, vom ersten Schrei des Neugeborenen bis zum letzten Seufzer der Todesstunde, alle meine Taten, alle meine Wege, alle meine Tränen, alle meine frohen Stunden, alles, womit ich selber meines Lebens Glück und Unglück schmiedete, alles, womit andere in die Gestaltung meines inneren und äußeren Werdens eingreifen würden, kurzum jeder Tag, jede Stunde, jede Sekunde meines ganzen Erdenlaufes war dir offenbar. Ja du hast als weiser Architekt den Plan meines Lebens entworfen und aufgezeichnet, dass auch nicht ein Stein in dem ganzen Bau ist, der nicht in dem Plan enthalten wäre. Bei aller Freiheit, die du mir unter freiwilliger Selbstbeschränkung deiner souveränen Macht gegeben, da du mich nach deinem Willen zu einer sittlichen, mit Denken und Wollen begabten Persönlichkeit geschaffen hast, ist mein Leben doch gänzlich abhängig von dir. Du hast mir die Grundlage gegeben, meine leiblich-geistige Natur, auf der meine Freiheit ruht, du hast mir die Schranken gesetzt, in denen sich meine Freiheit bewegt, du hast mir die Ziele gesteckt, zu denen mein Leben gelangen soll, und innerhalb dieser Entwicklung hast du alles in deinem ewigen Rat geordnet und vorherbestimmt, das Größte wie das Kleinste, für Zeit und Ewigkeit. Nicht ein Haar kann von meinem Haupte fallen ohne deinen Willen, in Himmel und Erde muss dir alles dienen, und mein und aller Kreaturen Wille bleibt bei aller Freiheit, die du dem Geschöpfe gesetzt hast, dennoch immer und allezeit deinem höchsten Willen untergeordnet. Alle Rätsel meines Lebens finden in deinem erhabenen Rate ihre Lösung, und die Geschehnisse meiner Tage sind nicht ein Spiel des Zufalls, auch nicht das Ergebnis meiner oder anderer Menschen Willkür, sondern die Ausführung dessen, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht haben, dass es geschehen sollte (Apg. 4,28).

17. *Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken!* Der Dichter unseres Psalms wird durch die Erkenntnis der Tatsache, dass Gott alles an ihm und über ihn kennt und weiß und alle seine Tage vorher aufgezeichnet hat, nicht erschreckt und beängstigt; im Gegenteil, es ist ihm das ein Trost, und er fühlt sich dadurch bereichert wie mit einem Schatzkästlein voll köstlicher Edelsteine. Dass Gott an ihn denkt,⁵ das ist des Gläubigen Schatz und Freude. »Wie köstlich sind mir, o Gott, deine Gedanken, wie teuer ist mir deine stete Aufmerksamkeit!« Er denkt über Gottes Gedanken mit Wonne; je mehr er von ihnen ins Herz fassen kann, desto höher steigt seine Freude. Es ist in der Tat eine Freude, die Welten wert ist, dass Gottes hohe Gedanken über uns armen, geringen, so bedürftigen Menschenkindern walten; diesen Gedanken nachzudenken, an ihn zu denken, der zuerst an uns gedacht, und also, ob auch nur nach unserer ärmlichen Weise, Denken mit Denken, Liebe mit Liebe zu erwidern, das ist etwas, das unser ganzes Innere mit Seligkeit erfüllt. *Wie ist ihrer so eine große Summe!* Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Gott von Anfang an, ja von Ewigkeit her an uns gedacht hat, dass er fortfährt, jeden Augenblick unser zu gedenken, und dass sein liebendes Gedenken uns umfassen wird, wenn es keine Zeit mehr gibt, so mögen wir wohl mit dem Psalmisten staunen. Gedanken von solcher Art, wie sie dem Schöpfer, dem Erhalter, dem Erlöser, dem Vater, dem Freunde natürlich sind, strömen in einem fort aus seinem Herzen. Gedanken, die die Tilgung unserer Schuld, unsere Erneuerung, unsere Bewahrung, unsere Versorgung, unsere Erziehung und Vollendung zum Gegenstand haben, und unzählige andere Gedanken, einer herrlicher als der andere, wallen unaufhörlich in dem liebevollen Herzen unseres Gottes auf. Es sollte uns mit anbetender Bewunderung und ehrfürchtigem Staunen erfüllen, dass er, der Unendliche und Erhabene, so viele Gedanken an uns wendet, die wir so

unbedeutend und so unwürdig sind. In welchem Gegensatz steht dies alles zu der Weltanschauung derjenigen, die das Dasein eines persönlichen, seiner selbst bewussten und alles wissenden und bis ins Kleinste ordnenden Gottes leugnen. Stelle dir die Welt vor ohne diesen lebendigen, denkenden Gott! Wie wäre es, wenn die Weltregierung wirklich als solch eine unerbittliche Maschine arbeitete, wie die Materialisten es behaupten? Das ist eine eiskalte, eisern harte Philosophie. Da könnte der Mensch sein Haupt ebenso gut auf der Schneide eines haarfein geschliffenen Schwertes zur Ruhe legen wie in solchen Vorstellungen Trost suchen. Wir brauchen einen Gott, der allezeit an uns denkt; durch einen solchen Gott gibt's eine glückliche Welt, ein reiches Leben in dieser Zeit und eine Zukunft voll himmlischer Herrlichkeit.

18. *Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein denn des Sands.* Dies Bild besagt, dass die Gedanken Gottes schlechterdings unermesslich sind; denn es gibt für unsere Vorstellung nichts, das an Zahl die Sandkörner übertreffen könnte, die das große Weltmeer und all die kleineren Gewässer der Erde umgürten. Die Aufgabe, Gottes Liebesgedanken zu zählen, würde eine endlose Arbeit sein. Jeder Versuch, sie zu berechnen, muss scheitern, denn das Unendliche ist nicht in dem Bereich unserer schwachen Verstandeskraft. Selbst wenn wir es fertig brächten, die Sandkörner am Meeresufer zu zählen, selbst dann wären wir noch außerstande, Gottes Gedanken auszurechnen, denn ihrer ist »mehr als des Sandes«. Das ist nicht eine Übertreibung dichterischer Redeweise, sondern eine Tatsache, die hier in Kraft der Erleuchtung des göttlichen Geistes bezeugt wird. Auch Gottes Denken an uns ist, seinem Wesen entsprechend, unendlich; es gibt eine (freiwillige) Grenze für die Schöpferfähigkeit Gottes, aber keine Schranken für die Macht seiner Liebe.

Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir. Der Gedanken deiner Liebe sind so viele, dass mein Sinnen von ihnen nicht loskommt; sie umgeben mich zu allen Stunden des Tages und der Nacht. Wenn ich schlafen gehe, so ist Gott mein letzter Gedanke; und wache ich auf, so finde ich mich noch mit meinem Gemüte um die Tore seines Palastes schwebend. Gott ist stets bei mir, und ich bin allezeit bei ihm. O welches seliges Leben, ein Leben, das wahrhaft den Namen verdient! Wenn im Schlafe mein Gemüt ins Land der Träume wandert, so wandle ich auch dann auf heiligem Boden, und sowie ich erwache, ist mein Herz auch wieder bei seinem Herrn. Der Psalmdichter sagt nicht: »Wenn ich erwache, kehre ich zu dir zurück«, sondern: »dann bin ich noch bei dir«; sein Sinnen geht gleichsam unaufhörlich fort, und seine Gemeinschaft mit dem HERRN wird durch nichts unterbrochen. Bald werden wir uns zum letzten Mal zum Schlafe niederlegen; gebe Gott, dass wir uns, wenn uns die Posaune des Erzengels erweckt, noch bei *ihm* finden!

- 19.** Ach, Gott, dass du tötetest die Gottlosen,
und die Blutgierigen von mir weichen müsstest!
- 20.** Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich ohne Ursache.
- 21.** Ich hasse ja, HERR, die dich hassen,
und es verdrießt mich an ihnen, dass sie sich wider dich setzen.
- 22.** Ich hasse sie in rechtem Ernst,
sie sind mir zu Feinden geworden.
- 23.** Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.
- 24.** Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

19. *Ach, Gott, dass du tötetest die Gottlosen!* In tiefem Unmut wendet sich der Psalmist nun gegen jene, die einen solchen Gott nicht ehren und lieben, sondern hassen und lästern. Er sehnt ihren Untergang herbei, und was der Psalmdichter hier wünscht, es wird schließlich in Erfüllung gehen. Es kann darüber kein Zweifel sein; sieht Gott doch all die Missetaten seiner Widersacher, die ja in seiner Gegenwart geschehen. Hat er lange genug all die Reizungen und Herausforderungen getragen, so wird er schnell mit ihnen ein Ende machen. Von Verbrechen, die vor dem Angesicht des Richters begangen werden, ist es nicht wahrscheinlich, dass sie ungestraft bleiben. Ist der Anblick des Bösen Gott ein

Dorn im Auge, so ist die Erwartung berechtigt, dass er das ihm so Unleidliche entfernen wird. Vor irdischen Herrschern mag mancher Übeltäter aus Mangel an Beweisen ungestraft ausgehen, oder es mag das Gesetz unvollstreckt bleiben, weil es dem Richter an Tatkraft fehlt; aber weder das eine noch das andere kann bei dem Ewigen geschehen. Er trägt das Schwert nicht umsonst. Seine Liebe des Guten und sein Hass des Bösen sind so vollkommen, dass er unerbittlich Krieg führen wird mit allen, deren Herz und Leben böse ist. Er wird nicht immerdar dulden, dass seine liebliche Schöpfung durch das Dasein der Gottlosigkeit entstellt und verderbt wird. Wenn irgendetwas, dann ist dies gewiss, dass Gott sich seiner Widersacher entledigen wird. *Ihr Blutmenschen, weicht von mir!* (Grundt.) Menschen, auf denen Blutschuld lastet und die an Blutvergießen ihre Freude haben, sind keine passenden Gefährten für solche, die mit Gott wandeln. David sagt sich energisch von ihnen los, er jagt sie von seinem Königshofe; er kann die nicht tragen, die auch Gott selbst nicht leiden mag. Es ist, als sagte er: »Wenn Gott euch nicht in seiner Nähe duldet, so will ich euch auch nicht bei mir wohnen haben. Ihr geht darauf aus, andere zu verderben; darum will ich euch nicht in meiner Gesellschaft leiden. Ihr werdet selber verderbt werden, ich begehre euch nicht in meinem Dienst. Weicht von mir, denn ihr weicht von Gott.« In eben dem Maße, wie es unsere Wonne ist, den heiligen Gott uns allezeit nahe zu haben, begehren wir auch aufs lebhafteste, dass gottlose Menschen von uns so weit wie nur möglich entfernt werden. Uns ist bange in der Gesellschaft der Ruchlosen, das über ihnen schwebende Gericht könnte plötzlich über sie hereinbrechen, dass wir sie tot zu unsern Füßen liegen sehen müssten. Wir wünschen nicht, dass unsere traute Wohnstätte sich in eine Richtstätte verwandle; drum hinweg aus unserer Nähe mit denen, die schon das Urteil des Todes und der Verdammnis in sich tragen.

20. *Denn sie reden von dir lästerlich.* Warum sollte ich ihre Gesellschaft dulden, da ihre Rede mich anekelt? Sie stoßen ihre hochverräterischen und lästerlichen Reden aus, sooft es ihnen beliebt, und tun das ohne den geringsten Entschuldigungsgrund, ohne dass sie irgend dazu veranlasst oder gereizt werden; mögen sie sich darum dahin begeben, wo sie Gesinnungsgenossen finden – ich will nichts mit ihnen zu schaffen haben! Leute, die wider Gott lästerlich reden, werden sicher auch gegen uns ihre tückische Zunge gebrauchen, sobald ihnen das zu ihren Zwecken passt. Gottlose Menschen sind nicht der Stoff, aus dem man jemals treue Freunde machen kann. Gott hat diesen Leuten ihre Zunge gegeben, und doch richten sie sie mit Arglist, aus reiner Bosheit und mit ausgesuchter Schlechtigkeit wider ihren Wohltäter. *Und deine Feinde sprechen deinen Namen zum Nichtigen aus*, d. h. sie gebrauchen ihn freventlich. (And. Übers.⁶ Das ist ihre liebste Beschäftigung; Jehovahs erhabenen Namen zu schänden, ist ihnen ein Vergnügen – freilich ein Vergnügen der Hölle, ohne Freude und ohne irgendwelchen Nutzen. Der Mond erschrickt nicht sehr, wenn die Hunde ihn anbellern. Es ist ein sicheres Kennzeichen der echten Feinde des HErrn, dass sie die Unverschämtheit haben, seine Ehre anzugreifen, und es versuchen, seinen Ruhm in den Staub zu ziehen. Was kann Gott schließlich anderes tun, als das Gericht an ihnen vollstrecken? Und wie könnten wir anders handeln, als dass wir uns von jeder Art der Verbindung mit ihnen zurückziehen? Welch eine ungeheuerliche Sünde ist das doch, dass Menschen ein solches Wesen voller Güte schmähen und lästern! Die Frechheit derer, die seinen Namen freventlich missbrauchen und wider ihn boshaft reden, wird uns umso unbegreiflicher, wenn wir erwägen, dass der, wider den sie reden, allezeit um sie ist und jede Verunglimpfung, die sie seinem heiligen Namen beifügen, zu Herzen fasst. Wir sollten uns nicht darüber wundern, wenn Menschen uns kränken und verlästern; tun sie doch dem Höchsten dasselbe an.

21. *Sollte ich nicht hassen, HErr, die dich hassen?* (Grundt.) Sein Hass war rechter Art, denn er hasste nur diejenigen, die das Gute hassen. Darum schämt er sich seines Hasses nicht, sondern spricht davon offen vor Gott, in der festen Überzeugung, mit diesem Hass eine Tugend zu üben, der Gott selbst Zeugnis geben werde. Gewiss sollen wir alle Menschen lieben mit der Liebe des Wohlwollens; gottlosen Menschen jedoch die Liebe des Wohlgefallens zuzuwenden wäre ein Verbrechen. Niemand dürfen wir um seiner selbst willen oder wegen irgendeines Unrechts, das er uns zugefügt hat, hassen; aber einen Menschen darum zu hassen, weil er allem Guten widerstrebt und ein Feind aller Gerechtigkeit ist, das ist nicht mehr und nicht weniger als eine Pflicht, die uns obliegt. Je inniger wir Gott lieben, desto größer wird unsere Entrüstung werden über diejenigen, die ihm ihre Zuneigung verweigern. »So jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei Anathema« (1.Kor. 16,22). Das ist Eifer der Liebe, der fest ist wie die Unterwelt (Hohel. 8,6). Ein treuer Untertan darf dem, der an der Majestät seines Königs

Verrat übt, keine Gunst erweisen. *Und verabscheuen die, so sich wider dich setzen?* (Grundt.) Er legt es dem HERRN vor, ob es anders sein könne und dürfe, als dass er Abscheu und Grauen empfindet über das böse Wesen und Tun derer, die sich wider seinen Herrn und Gott auflehnen. Er, der Allgegenwärtige und Allwissende, kennt unsere innersten Gefühle gegen die Unheiligen und Ungöttlichen; er weiß, dass es uns so fern liegt, solchen Beifall zu geben, dass vielmehr schon ihr Anblick uns ein Leiden ist.

22. *Ich hasse sie in rechtem Ernst*, wörtl.: *Mit äußerstem*, mit vollendetem *Hasse hasse ich sie*. Er lässt es nicht ungewiss, wie er zu ihnen steht; er denkt nicht daran, sich neutral zu verhalten. Sein Hass gegen schlechte, lasterhafte, gotteslästerliche Menschen ist tief, ungeteilt, tatkräftig. Er hasst die Gottlosigkeit ebenso mit seinem ganzen Herzen, wie er mit ganzem Herzen wahre Frömmigkeit liebt. *Sie sind mir zu Feinden geworden*, d. h. sie gelten mir als eigene Feinde. Er macht daraus eine persönliche Sache. Sie mögen ihm nichts Böses getan haben; aber wenn sie Gott Hohn bieten und wider sein Gesetz und die erhabenen Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit ankämpfen, dann erklärt er ihnen den Krieg. Die Gottlosigkeit trägt manchem die Gunst solcher ein, die an der Ungerechtigkeit ihre Lust haben; aber sie schließt von der Gemeinschaft der Gerechten aus. Wir ziehen die Zugbrücke auf und halten die Mauern wohlbesetzt, wenn Belialsleute an unserer Burg vorübergehen. Die Gesinnung solcher Leute ist für uns *casus belli*, ein gerechter Kriegsgrund; wir können nicht anders als wider die streiten, die mit Gott in Fehde sind.

23. *Erforsche mich, Gott, und erfahre (erkenne) mein Herz*. Der Psalmist ist sich bewusst, kein Genosse derer zu sein, die dem himmlischen König feind sind. Er hat ihnen in aller Form den Krieg erklärt, und er beruft sich nun auf Gott, dass er auch nicht im geheimsten Innern mit ihnen irgendwelche Gemeinschaft hat. Er will, dass Gott selbst ihn erforsche, und zwar durch und durch, bis jede Falte seines Herzens bloßgelegt, jeder Gedanke gelesen, jede geheimste Regung seines Innersten erkannt sei; denn er ist dessen gewiss, dass auch bei einer solch peinlich genauen Untersuchung keinerlei Gesinnungsgemeinschaft mit den Gottlosen in ihm erfunden werden wird. Das muss in der Tat ein aufrichtiger, wahrhaft treuer Mann sein, der so die Untersuchung herausfordern, sich mit vollem Bedacht freiwillig solch hochnotpeinlichem Verhör aussetzen kann. Doch ist es für jeden von uns notwendig, eine solche Prüfung zu begehren; denn es wäre für uns das schrecklichste Unglück, wenn in unsern Herzen Sünde unbekannt und unentdeckt bliebe. *Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine* (wörtl.: und erkenne meine Gedanken). Prüfe mich auf jede irgend erdenkliche Weise. Lass mich mit Feuer und mit Wasser erprobt werden. Lies nicht nur die Wünsche meines Herzens, sondern auch die flüchtigen Gedanken, die mir durch den Kopf gehen. Erkenne mit alles durchdringender Erkenntnis alles, was in den verborgenen Kammern meines Gemütes ist oder je gewesen ist. Welch eine große Gnade ist es doch, dass es einen gibt, der uns vollkommen zu erkennen vermag! Er ist in unserem Innersten daheim. Und er ist uns aufs herzlichste zugetan und stellt mit Freuden seine Allwissenheit unserer Heiligung zu Dienst. Lasst uns die Bitte des Psalmisten zu der unsrigen machen, und zwar mit der gleichen Aufrichtigkeit wie er. Wir können unsere Sünde ja nicht verbergen; die Hilfe liegt in der entgegengesetzten Richtung, darin, dass alles Böse in uns völlig aufgedeckt wird und wir wirksam davon geschieden werden.

24. *Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin*, genauer: *ob ein Weg der Pein*, d. i. ein Weg, der zu Schmerzen führt, *bei mir* (zu finden) *ist*. O du Herzenskündiger, siehe wohl zu, ob in meinem Herzen oder meinem Leben mir selber unbewusst irgendetwas Böses ist. Findest du solch einen bösen Weg bei mir, o so erlöse mich davon. Einerlei wie lieb mir das Böse geworden sein mag oder wie sehr es sich in meinem Innern, mein Denken, Urteilen und Handeln bestimmend, festgesetzt haben möge, reiße es völlig aus meinem Herzen, auf dass ich nichts dulde, was vor dir nicht taugt. Wie ich die Gottlosen in ihren Wegen hasse, so möchte ich auch jeden gottlosen Weg bei mir selber hassen. Er müsste ja doch zu Schmerzen führen, zu inneren Gewissensqualen und zu Strafe und Beschämung; es wäre ja doch ein Weg der Pein, der ein Ende mit Schrecken nähme. *Und leite mich auf ewigem Wege*. Hast du mich in deiner Gnade bereits auf den guten alten Weg geführt, o so bewirke es durch dieselbe Gnade, dass ich darauf bleibe, und führe mich Schritt für Schritt weiter auf ihm, dem Ziele zu. Es ist ja der Weg, den du selber schon vor alters bereitet hast, er ist gegründet auf die ewigen Grundlagen der Wahrheit und Gerechtigkeit, und es ist eben der Weg, darauf die der Sterblichkeit entnommenen Erlösten ewig mit Lust wandeln werden. Er hat ewig dauernden Bestand, und die darauf wandeln, haben selber ewigen

Bestand. Leite mich darauf, und führe mich an deiner Hand diesen ganzen Weg entlang. Leite mich durch deine Vorsehung, durch dein Wort, durch deine Gnade, durch deinen Geist, hier in der Zeit und bis in Ewigkeit.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. *Aben Ezra* († 1167) behauptet, dieser Psalm sei der herrlichste und ausgezeichnetste im ganzen Buch, die Krone des Psalters. Ein ganz vorzüglicher Psalm ist er sicherlich; aber dass er *der* vorzüglichste sei, werden wir schwerlich sagen. So hoch er steht, es gibt noch Psalmen, die ihn an Köstlichkeit übertreffen. D. *John Gill* † 1771.

Werden unsere Herren Klüglinge nach diesem Psalm noch immer auf die braven Hirten Palästinas als auf einen Haufen roher, ungebildeter Tölpel niederschauen? Lasst sie doch, wenn sie es können, aus den Klassikern Gedanken herbeibringen, die erhabener, feiner oder in der Form der Darstellung vollendeter sind; zu geschweigen von der gesunden, wahrhaft des Namens würdigen Theologie und der gediegenen Frömmigkeit, die aus dem Psalme hervorleuchten. *Claude Fleury* † 1723.

Die Ausführungen der ersten sechzehn Verse sind, wie von hoher poetischer Schönheit, so von höchstem theologischem Wert; sie sind ein beredtes Zeugnis von der Reinheit und Geistigkeit der Vorstellungen von Gott, die sich auf dem Boden schon der alttestamentlichen Gottesoffenbarung gebildet haben. Der Psalm konnte daher ein *locus classicus* auch für die christliche Lehre von Gott, insbesondere von der *providentia specialissima* Gottes (der Vorsehung Gottes in ihrem Walten über den Frommen und Gläubigen) werden. Lic. *H. Keßler* 1899.

Der Psalm hat im Wesentlichen zwei sehr verschiedene Gesamtauslegungen erfahren, je nachdem welche Bedeutung für die Richtung des Psalms man den Versen 19-22 zuerkannte.

Die meisten Ausleger (und so auch *Spurgeon*) halten das anbetende Bekenntnis des das ganze Leben des Psalmisten nach Ursprung, Wegen und Zielen umschließenden Wesens Gottes, V. 1-16 (oder 18), mit der diese betende Betrachtung trefflich zu einem Ganzen abrundenden Schlussbitte V. 23.24 für den Hauptkörper des Psalms. Der Ausdruck des Hasses gegen die Frevler, die einen so erhabenen Gott nicht gläubig verehren und lieben, sondern ihn sogar hassen und lästern, V. 19-22, ist diesen Auslegern nur ein Nebenstück, die Kehrseite der anbetenden Liebe des Psalmisten zu dem großen Gott, von dem er sich so ganz umfasst weiß und dessen Gedanken ihm so köstlich sind, dass er Tag und Nacht, gleichsam wachend und schlafend, mit diesem seinem herrlichen Gott beschäftigt ist.

Seit *Olshausen* (1853) hat sich aber eine andere Erklärung des Psalms einzubürgern versucht, die auch in *Bähgen* und *Keßler* warme Vertreter gefunden hat. Nach diesen Auslegern zerfällt der Psalm in die zwei Teile V. 1-16 und V. 17-24. Den Wendepunkt bilde der 17. Vers, der dann übersetzt wird: *Für mich aber – wie schwer sind deine Gedanken, Gott!* »Du umfassest des Menschen ganzes Leben, sein ganzes Denken und Sein – andererseits aber, wie unmöglich ist es für den Menschen, Gottes Gedanken und Wege zu begreifen!« Unter den vielen Geheimnissen der göttlichen Weltregierung ist es besonders eines, das dem Psalmisten schwer zu schaffen macht: Warum tötet Gott die Gottlosen nicht, die sich so freventlich wider ihn, den Allerhabenen, empören? Der Psalmist weiß auf diese Frage keine Antwort; eins aber weiß er: zu schaffen haben darf und will er mit diesen Frevlern nichts. Er hasst sie mit vollendetem Hasse. Möge Gott sein Herz prüfen, ob er damit die Wahrheit rede; möge er ihn aber auch bewahren auf dem rechten Wege. – Nach dieser Auffassung gehört der Psalm inhaltlich also zu dem 73. und den diesem verwandten Psalmen, sowie zu dem Buche Hiob. Das Problem sei, in gewisser Beziehung, dasselbe wie in Hiob. Die Lösung, die im Buche Hiob in der demütigen Unterwerfung unter Gottes Fügung liegt, bestehe im Psalm in dem Vorsatz, den Hass gegen die Bösen unter allen Umständen zu bewahren – ein Gedanke, der allerdings auch Hiob nicht fremd ist. Die Betrachtung der göttlichen Allwissenheit V. 1-16 ist dann lediglich der freilich sehr breite Untergrund für die Rechtfertigung der sittlich-religiösen Haltung des Psalmisten.

Zu dieser Auffassung mag beigetragen haben, dass sich in dem Psalm auch in den Einzelheiten manche Berührungen mit dem Buche Hiob finden, sowohl sachlicher Art (z. B. Personifizierung des Morgenrots V. 9, vergl. Hiob 3,9; 41,10; Vorherbestimmung der Lebensstage V. 16 mit Hiob 3; 14,5;

Bildung des Embryo V. 13-16 mit Hiob 10,9-11), als auch nicht wenige sprachlicher Art (z. B. der Gottesname Eloah V. 19, das nur noch bei Hiob sich findende, nicht hebräische לָקַט V. 19 und manche andere Aramaismen). *Bähgen* stellt auf Grund des Inhalts und der Sprache des Psalms die Vermutung auf, der Psalm stamme wohl gar von dem Dichter des Buches Hiob selbst.

So manches für diese Auffassung des Psalms zu sprechen scheint, dünkt uns doch, dass die Bedeutung der Verse 1- 16 bei ihr zu kurz kommt. Diese so inhaltsreiche und, wenn als Hauptteil angesehen, bei allem Bilderreichtum doch knapp gehaltene Betrachtung würde, als Einleitung zu V. 17-22 (resp. V. 21.22) aufgefasst, doch von ganz unverhältnismäßiger, ja fast unerträglicher Breite erscheinen. (Eine so lange Einleitung könnten wohl nur wir Deutsche uns leisten!) Für die ältere Auffassung spricht die sich bei ihr ergebende Einheit des Grundgedankens des Psalms: die göttliche Allwissenheit (welchem sich auch V. 19 ff. einordnen lassen als Wunsch, Vorsatz und Gebet, die aus der Betrachtung der göttlichen Allwissenheit entspringen), und von Äußerlichem, dass sich dann der Psalm ungezwungen in vier Teile zu je sechs Versen zerlegt. Dass יָקַר ebenso *kostbar sein* bedeuten kann wie *schwer sein*, ist ja keinem Zweifel unterworfen. – *J. M.*

Der Psalm ist nicht eine rein theologische Abhandlung über gewisse göttliche Eigenschaften, sondern hat einen unmittelbar praktischen Endzweck, der gegen den Schluss hin deutlich hervortritt. Wenn Gott so ist, wie der Psalm ihn schildert, wenn seine Kraft und Wirksamkeit sich über alle seine Geschöpfe erstreckt, alles durchdringt und auch die tiefsten und dunkelsten Winkel erleuchtet; wenn sein Wissen keine Schranken hat, auch in die geheimnisvollen Vorgänge des Entstehens des Lebens eindringt, in die kleinsten, noch völlig unentwickelten Keime; wenn sein Auge sogar die noch feineren und verborgeneren Vorgänge unseres Gedanken- und Gemütslebens zu erkennen vermag, so dass er selbst die erst in der Entwicklung begriffenen Gedanken und die erst keimenden Wünsche und Begierden schon »von ferne« kennt; wenn wirklich schon vor aller in den Grenzen von Raum und Zeit sich bewegenden Existenz sein vorher bestimmender Ratschluss ergangen ist; wenn in jenen Urkunden der Ewigkeit wirklich schon der ganze Bau des Menschenleibes mit all seinen unzähligen Bestandteilen und Gliedern und der ganze Verlauf des Menschenlebens mit all seinen Tagen und den Ereignissen dieser Tage zuvor verzeichnet ist; kurzum, wenn des Menschen gesamtes Dasein nach Ursprung, Wegen und Zielen völlig in Gottes Rat und Hand beschlossen liegt: dann ergeben sich daraus für den Diener dieses Gottes auf Erden zwei überaus wichtige, sein Leben bestimmende Folgerungen: erstens, dass er mit allen denen, die diesem erhabenen Gott widerstreben, keinerlei Gemeinschaft pflegen darf, und zweitens, dass in ihm der heiße Wunsch entstehen muss, dass dieser Gott seine, des redlichen Gottverehrerers, Seele erforschen möge, damit sich nicht in den unergründeten Tiefen seines Wesens irgendeine Sünde berge, damit nicht in seinem Innersten irgendein finsternes Gebiet unerforscht bleibe, das sich bei dem gegenwärtigen Stande seiner Erkenntnis der Gerichtsbarkeit seines Gewissens entzieht und einzig von dem Auge des Allwissenden erforscht werden kann. *Bela B. Edwards* † 1852.

Die *Sprachgestalt* des Psalms, die er nicht erst, was *Klostermann* als möglich hinstellt, im gemeindlichen Gebrauch erhalten hat, sondern welche die selbsteigene Erscheinungsform seiner Gedanken ist, gibt sich als eine in der davidischen Zeit unerhörte; es ist dem Anschein nach das in den Dienst der Poesie genommene aramäisch-hebräische Idiom (=Mundart) der nachexilischen Zeit. Er scheint⁷ zu den Psalmen zu gehören, welche bei aller Klassizität der Form Anzeichen des Einflusses enthalten, welchen die aramäische Sprache des babylonischen Reiches auf die Exulanten ausübte. Dieser Einfluss ergriff zunächst die Volkssprache, aber auch die Buchsprache; selbst die Psalmenpoesie entzog sich ihm nicht. *Prof. D. Franz Delitzsch* † 1890.

Bei der immer stärkeren Annäherung der hebräischen Sprache an den verwandten westaramäischen Dialekt, durch die sich das zweite oder silberne Zeitalter der hebräischen Sprache und Literatur (von der Rückkehr aus dem Exil bis zu den Makkabäern) charakterisiert, ist weniger an einen Einfluss der aramäischen Umgebung im Exil zu denken – denn gerade die Propheten aus dem Ende desselben schreiben ein verhältnismäßig reines Hebräisch – als vielmehr an den Einfluss der Aramäer, welche in Verbindung mit der wenig volkreichen neuen Kolonie Jerusalem lebten und deren Mundart schon als die offizielle Sprache der Westhälfte des persischen Reiches von Bedeutung war. Bei alledem ging die Verdrängung des Hebräischen durch das Aramäische nur ganz allmählich vor sich, und es fehlt auch jetzt nicht an Erzeugnissen, welche an Reinheit der Sprache und an ästhetischem Wert den Schriften

des goldenen Zeitalters wenig nachgeben, so z. B. mehrere späte Psalmen (120 ff.; 137; 139). – Nach Prof. E. Kautzsch 1889.

Die äußerst stark aramaisierende Sprache des Psalms erklärt sich nicht ausschließlich aus später Abfassung, noch jüngere Psalmen weisen zum Teil weit reineres Hebräisch auf. (Sie muss daher in Person und Umständen des Dichters begründet sein.) Nach Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

Die Beischrift »*Dem Vorspieler*«, welche z. B. auch der jedenfalls nicht früher als zur Zeit der chaldäischen Katastrophe verfasste Ps. 74 trägt, beweist höchstens nur, dass der Psalm schon zur Zeit des ersten Tempels in liturgischem Gebrauch war. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 1. *HErr, du erforschest mich und kennest mich.* Der Psalmist bezeugt hier die große Wahrheit, dass Gott eine vollkommene Erkenntnis unseres ganzen Wesens hat, und zwar tut er das zunächst in der Weise einer Ansprache an Gott: *HErr, Du* usw. Er sagt es zu Gott, er erkennt es an vor ihm, ihm dafür die Ehre gebend. Die göttlichen Wahrheiten nehmen sich ganz ebenso gut aus, wenn wir sie durchbeten, als wenn wir über sie predigen, und jedenfalls viel besser, als wenn man über sie disputiert. Wenn wir über Gott zu ihm selber sprechen, so finden wir uns veranlasst, sowohl mit der strengsten Aufrichtigkeit als auch mit der größten Ehrfurcht zu reden, und das wird dazu dienen, dass die Eindrücke der Wahrheit sich umso mehr vertiefen. Zweitens aber bezeugt der Psalmist die Wahrheit in Anwendung derselben auf sich selbst. Er spricht nicht in allgemeinen Sätzen von der göttlichen Allwissenheit, sondern sagt: *HErr, du erforschest mich und kennest mich.* Dann erst haben wir eine heilsame Erkenntnis der Wahrheit, wenn wir sie auch in ihrer Beziehung zu uns erkennen, die Wahrheit auf uns anwenden. – David war ein König, und der Könige Herz ist unerforschlich (Spr. 25,3) – aber nicht für den, der auch ihr Herr ist. *Matth. Henry* † 1714.

Wie ganz wendet der Psalmist schon vom ersten Verse an die Wahrheit auf sein eigenes Herz und Gewissen an! Wie leichtfertig der Mensch über Wahrheiten, wenn sie in allgemeiner Form ausgedrückt werden, hinweggeht, das wissen wir zur Genüge vom Allsündertum her. Ähnlich geht es auch mit der Allwissenheit. An solchen allgemeinen Wahrheiten haben so viele teil, dass der einzelne immer noch hofft, in der Menge verschwindend sich ihr entziehen zu können. Wie gerne überhört der Mensch den persönlichen Ruf der Wahrheit! Nicht so der Psalmist: *HErr, du erforschest mich!* *Barton Bouchier* † 1865.

Und kennest (Grundt.), nämlich *mich*, wie *Luther* richtig ergänzt; das beim ersten Zeitwort genannte Objekt gilt auch für das zweite, wie Ps. 107,20; vergl. auch 1.Mose 27,5; 30,31; Jes. 46,5. – *J. M.*

V. 2. *Du weißt* usw. (Grundt.) Der Psalmist stellt das *Du* nachdrücklich an die Spitze. *Du*, und im ganzen Weltall *du* allein, o Gott, weißt alles und jedes, was mich betrifft, bis in meine innersten, geheimsten Gedanken und Seelenregungen sowohl, als auch meine äußeren Zustände und meine Handlungen. *Martin Geier* † 1681.

Dass Gott Sonne, Mond und Sterne in ihren Bahnen hält, an diesen Gedanken sind wir gewöhnt; aber kümmert sich der Allerhabene auch wirklich um *unser Sitzen* und unser *Aufstehen* und dergleichen Kleinigkeiten? Die Schrift bezeugt es. Mehrmals wird in der Schrift vom Ein- und Ausgehen der Kinder Gottes als von etwas Wichtigem gesprochen. »David zog aus und ein vor dem Volk, und er hielt sich klüglich in alle seinem Tun, und der HErr war mit ihm« (1.Sam. 18,13 f.). »Der HErr behüte deinen Ausgang und deinen Eingang« (Ps. 121,8). Behütung in den Gefahren und Weisheit zum Handeln, beides ward David bei seinem Aus- und Einziehen zuteil. Beides war nötig, denn vieler Augen waren auf ihn gerichtet. Auf uns nicht auch? Vielleicht mehr, als wir denken! *Lady (Elizabeth) Hope* 1884.

Oder stehe auf. Der HErr weiß, wenn wir des Morgens aus dem Bett aufstehen, ob unsere Gedanken noch bei ihm sind (V. 18), ob wir uns der erfahrenen Behütung und Erhaltung bewusst sind, ob wir dankbar sind für den genossenen Schlaf, ob die Stimme des Gebetes und des Lobpreises sich hören lässt usw. Oder wenn wir vom Tische aufstehen, so weiß der HErr, ob Essen und Trinken uns zu einer Schlinge geworden sind oder nicht. Das Targum bezieht das Aufstehen auf Davids Ausziehen zu den Kriegen des HErrn. D. *John Gill* † 1771.

Du verstehst meine Gedanken von ferne; jeden Gedanken, wiewohl es ihrer unzählige sind, die auch nur an einem Tage durch uns ziehen. Die göttliche Kenntnis reicht bis zu ihrem Ursprung, der verborgenen Werkstatt, wo sie gebildet werden. Darum weiß er auch, welche Richtung sie nehmen werden, wohin der Vogel fliegen wird, wenn er flügel geworden. Er kennt sie mit der schärfsten Genauigkeit, als der Richter der Herzen. *Stephen Sharnock* † 1680.

Er versteht unsere *Gedanken*, wenn sie erst innerlich, der Kraft nach, aber noch nicht in äußerlicher

Wirklichkeit vorhanden sind, wie der Gärtner in dem Samen schon die Pflanze sieht, oder weiß, was für Unkraut dieser oder jener Boden hervorbringen wird, da noch nichts zu sehen ist. Vergleiche, was der Herr von Israel sagt: Ich weiß ihre Gedanken, damit sie schon jetzt umgehen, eh ich sie ins Land bringe, das ich geschworen habe (5.Mose 31,21). *William Greenhill* † 1677.

Auch wenn meine *Gedanken* voneinander noch so weit entfernt, einander fremd sind, verstehst du ihren Zusammenhang, siehst du ihre Kette, wohingegen so viele derselben meiner Beobachtung entgehen, dass ich ihren Zusammenhang nicht überblicken kann, wozu es mir überdies an Einblick in das innerste Wesen derselben mangelt. *Matth. Henry* † 1714.

Gedanken. Das nur hier (im Singular) und V. 17 (im Plural) vorkommende Wort erklären jüdische Ausleger, wie *Bäthgen* bemerkt, richtig als »Wollen und Denken«; es bezeichnet die Gesamtheit des menschlichen Geistes und Seelenlebens. – *J. M.*

Vor Menschen sind wir wie ein undurchsichtiger Bienenkorb: Die Leute können die Gedanken aus- und eingehen sehen; aber was für Arbeit diese im Inneren des Menschen tun, das vermögen sie nicht wahrzunehmen. Vor Gott hingegen sind wir wie Glas-Bienenstöcke; alles, was unsere Gedanken in uns machen, sieht und versteht er vollkommen. *Henry W. Beecher* † 1887.

Der Ausdruck »*von ferne*« ist wie Ps. 138,6 zu verstehen im Gegensatz zu dem Wahn (Hiob 22,12-14), dass Gottes Wohnen im Himmel ihn an Wahrnehmung der Dinge auf Erden hindere, vergl. Jer. 23,23. *D. K. B. Moll* 1884.

Von ferne: sowohl räumlich, so weit der Mensch auch seine Gedanken vor Gott zu verstecken suchen möge, als auch der Zeit nach, indem Gott die Gedanken des Menschen kennt, bevor dieser sie gebiert. Ja, Gott kennt sie in seinem ewigen Vorherwissen. – Die Ägypter nannten Gott sinnig das Auge der Welt. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 3. *Mein Wandeln und mein Liegen sichtigst du.* (Grundt.) Das Zeitwort ist hier in der Bedeutung *worfehn* oder *sichten* gebraucht, vergl. Spr. 20,8,26. Ob der Dichter geht oder auf seinem Lager liegt, Jahve entfernt alle Hülsen, die den innersten Kern seiner Gedanken und Taten verhüllen könnten. Prof. *D. Fr. Bähgen* 1904.

Und bist vertraut mit allen meinen Wegen (Grundt.), wie wenn du allezeit mit mir zusammen gelebt und dadurch mich und meine Weise, zu handeln, ganz kennen gelernt hättest. *Henry Cowles* 1872.

Gott nimmt jeden *Schritt* wahr, den wir machen, jeden richtigen und jeden falschen. Er weiß, nach welcher Regel wir einhergehen, welchem Ziele wir zuschreiten und in was für Gesellschaft wir wandeln. *Religious Tract Society Commentary*.

V. 4. *Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge* usw. Die Worte lassen einen doppelten Sinn zu: entweder, dass Gott wisse, was wir zu sagen im Begriff seien, noch ehe die Worte auf unserer Zunge gebildet seien, oder, dass wir, auch wenn wir nicht ein Wort sagen und durch Schweigen unsere geheimen Absichten zu verbergen suchen, uns doch Gottes Beachtung nicht entziehen können. Beides kommt übrigens auf das Gleiche hinaus. Der Gedanke, auf den der Vers abzielt, ist jedenfalls der: Während die Zunge das Mittel ist, wodurch der Mensch dem Menschen sein Denken mitteilt, ist Gott, der Herzenskündiger, von unsern Worten unabhängig. Und das »*Siehe!*« ist gebraucht, um mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass die innersten, verborgensten Kammern und Winkel unseres Seelenlebens Gottes Blick offen stehen. *Jean Calvin* † 1564.

Unsere *Gedanken* sind für Gott *Worte*. *M. Henry* † 1714.

Die Götter wissen, was in unserem Inneren vorgeht, ohne dazu der Augen, der Ohren, der Zunge zu bedürfen. Auf dieser göttlichen Allwissenheit beruht die Überzeugung der Menschen, dass die Götter sie hören, wenn sie stillschweigend einen Wunsch hegen oder ein Gebet darbringen, um von den Göttern etwas zu erlangen. *Markus Tullius Cicero* † 43 v. Chr.

V. 2-4. Wähne nicht, dein Benehmen, deine Haltung, deine Mienen, deine Kleidung oder irgendetwas in deinem ganzen Verhalten entgehe Gottes Wahrnehmung; du betrügst dich selbst. Meine nicht, deine Gedanken unterstünden nicht der göttlichen Aufsicht, könnten frei ein- und ausgehen. Denke nicht, deine Worte verhallten in der Luft, ehe Gott im Himmel sie hören könne; nein, Gott kennt sie schon, wenn sie noch auf deiner Zunge sind. Gib dich nicht dem Wahne hin, deine Wege, deine Handlungsweisen seien so verborgen, so geheim, dass niemand sie kenne und rügen könne. Du irrst dich, Gott ist vertraut mit allen deinen Wegen. – Nach *Joh. D. Frisch* 1731.

V. 5. *Von allen Seiten umgibst du mich.* Was würdest du dazu sagen, wenn du, nach welcher Richtung immer du dich wendetest, was immer du tätest, was immer du dächtest, ob du in der Öffentlichkeit wärest oder im stillen Kämmerlein, ob du einem vertrauten Freunde deine Geheimnisse offenbarest oder für dich allein deinen Gedanken und Plänen nachhingest, – wenn du, sage ich, ein Auge beständig auf dich gerichtet sähest, dessen überwachendem Blicke du dich, so sehr du auch es versuchen würdest, niemals entziehen könntest, und das jeden deiner Gedanken läse? Schon die Vorstellung davon ist schrecklich, aber schrecklicher die Wirklichkeit: es gibt solch ein Auge! *De Vere.*

Hinten und vorn hast du mich umschlossen und deine Hand auf mich gelegt. (Grundt.) Hier wird schon der Gedanke von V. 7 ff. angeschlagen: Jahve hält den Menschen gewissermaßen von allen Seiten fest umschlossen, so dass er seinem Blick nicht entgehen kann, vergl. Hiob 13,27. Analog (dem entsprechend) ist die zweite Vershälfte zu verstehen: Jahve hält den Menschen mit seiner Hand fest, so dass er ihm nicht entfliehen kann, vergl. V. 10 und Hiob 13,21. Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

V. 1-5. Gott ist ebenso völlig und (nach Menschenweise geredet) ausschließlich mit der prüfenden Untersuchung der Gedanken und Handlungen des einzelnen Menschen beschäftigt wie mit der Ordnung und Leitung der wichtigsten Angelegenheiten des Weltalls. Das ist etwas für uns Unbegreifliches, V. 6, und doch ist es etwas, wovon unsere Vernunft uns sagt, dass es wahr sein müsse, und wovon die Offenbarung bezeugt, dass es in der Tat wahr ist. Gott kann nichts unvollkommen tun, und die gesamten Kräfte der Gottheit richten sich ebenso völlig auf das Kleinste und Unbedeutendste wie auf das Größte und Wichtigste. Die Allweisheit und Allmacht Gottes treten ebenso völlig und ungeteilt in Wirksamkeit bei der Bildung des kleinsten Käferchens wie bei der Erschaffung einer Welt; und das Wissen Gottes, sein Denken, sein Prüfen, seine Fürsorge wenden sich mir so ganz, so ausschließlich zu, als ob es außer mir für ihn nichts gäbe. – Gott kennt und weiß alles vollkommen, und er kennt und weiß alles sofort, in weniger als einem Augenblick, mit mehr als Blitzesschnelle. Solche alles umfassende, alles durchdringende Erkenntnis würde ein Wesen, wie ich es bin, in die größte Verwirrung bringen; aber Gottes Geist ist kein schwacher Menschenverstand. Möge dieser Gedanke, dass Gott all dein Wesen und Tun also kennt, als ob du das einzige existierende Geschöpf wärest und der Ewige einzig und allein damit beschäftigt wäre, dich zu beobachten, dein Gemüt mit heiliger Scheu und mit Bußfertigkeit erfülle. *Henry Kirke White* † 1806.

Auf welchem Wege David zu solcher Erkenntnis des Wissens Gottes (V. 1-4) gekommen ist, gibt er V. 5 zu verstehen: »*Hinten und vorne hältst du mich umschlossen und hast deine Hand auf mir liegend*«. Gott hat ihn völlig in seiner Macht; gänzliche Macht setzt aber gänzlich Wissen voraus. Die Bewegungen der göttlichen Hand in den Führungen Davids haben so genau seinem Tun und seinen Zuständen und auch seinen verborgensten Gedanken entsprochen, dass David nicht bezweifeln kann, dass Gott ihn allezeit gänzlich durchschaut hat. Es ist ihm eine Tatsache der Erfahrung, die ihm feststeht, obwohl er sie nicht erklären kann (V. 6). – *G. T.* 1885.

V. 6. Man kann diesen Vers in zweierlei Sinn auffassen, entweder: Zu wunderbar ist mir solches zu begreifen (*יָדַעַת* als Infinitiv gefasst), oder: Solche Erkenntnis, solches Wissen, nämlich Gottes Allwissenheit, ist mir zu wunderbar. Dann ist *יָדַעַת* Substantivum. Man macht gegen diese Auffassung geltend, dass der Artikel fehle. *Delitzsch* meint, der Dichter lasse das Wort absichtlich ohne nähere Bestimmung stehen, um damit auszudrücken: ein Wissen, so alles durchdringend, alles befassend wie das Wissen Gottes. Man kann aber allenfalls den Artikel auch aus dem vorhergehenden Wort gewinnen, indem man *יָדַעַת פְּלִאִי* liest. (Das Prädikat kann ja, wenn es vorausgeht, auch im Mascul., gleichsam unflektiert, stehen.) – *J. M.*

Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch usw. Gerade dann erkennen wir am meisten von Gott, wenn wir erkennen, dass er unbegreiflich ist, wenn wir uns ganz überwältigt finden von den Gedanken an seine Vollkommenheit und uns genötigt sehen, anbetend vor ihm niederzusinken wie der Psalmist hier. *David Dickson* † 1662.

Wie erstaunlich ist im Vergleich zu unserer beschränkten Erkenntnis das Wissen Gottes! Da er alle Dinge gemacht hat, muss er genau bekannt sein nicht nur mit ihren Eigenschaften, sondern mit ihrem innersten Wesen. Sein Auge überblickt in der gleichen Sekunde alle Werke seiner für uns ganz unermesslichen Schöpfung. Er beobachtet genau nicht nur das vielverschlungene Getriebe des Weltalls, sondern ebenso die geringfügigste Bewegung des kleinsten, mit Hilfe des Mikroskops kaum zu erkennenden

Lebewesens. Vor ihm sind offenbar nicht nur die erhabensten Gedanken und Willensregungen der Engel, sondern ebenso der niederste Hang des unwertesten Geschöpfes. In dem jetzigen Augenblick lauscht er auf die Lobgesänge, die in den fernsten Welten von dankerfüllten Herzen ertönen, und liest er jeden niederträchtigen Gedanken, der durch den unreinen Sinn gefallener Adamskinder zieht. Mit einem Blicke überschaut er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Keine Unachtsamkeit hindert ihn am Wahrnehmen, keine Schwäche des Gedächtnisses oder des Urteilsvermögens trübt seine Fassungskraft. In seinem Gedächtnis häufen sich auf alle die Vorgänge nicht nur unserer Erdenwelt, sondern aller Welten im ganzen All – nicht nur die Ereignisse der Tausende von Jahren, die seit dem Anfang des Menschengeschlechts vergangen sind, sondern die Ereignisse einer Dauer ohne Anfang. Ja, und die zukünftigen Dinge, die sich auf eine Dauer ohne Ende erstrecken, sind ihm ebenfalls gegenwärtig. Die Ewigkeit der Vergangenheit und die Ewigkeit der Zukunft stehen zu gleicher Zeit vor seinem Auge, und mit diesem ewigen Auge überblickt er die Unendlichkeit der Schöpfung. Wie erstaunlich! Wie unfassbar! *Henry Duncan* † 1846.

Es ist ein Geheimnis um die Allgegenwart Gottes, das wir auch nach Jahren des Nachdenkens nicht ergründen lernen. Da Gott Geist ist, ohne Dimensionen, ohne Teile und ohne Teilbarkeit, ist er gleichermaßen, das heißt völlig, gegenwärtig zu allen Zeiten an allen Orten. In jedem gegebenen Augenblick ist er nicht zum Teil hier gegenwärtig und zum Teil an der äußersten Grenze des fernsten Sonnensystems, als ob er gleich einer vollkommen gedachten Milchstraße in erhabenster Pracht sich durch den Weltenraum ausdehnte, was immer noch an Sonderung und Teilung denken ließe, sondern er ist in jedem Punkt des Raumes in der Ganzheit seiner herrlichen Eigenschaften gegenwärtig. Das ergibt sich unleugbar aus der einfachen Geistigkeit des höchsten Wesens. Alles, was Gott an einem Orte ist, ist er an allen Orten. Alles, was von Gott ist, ist überall. Ja seine Gegenwart ist völlig unabhängig von Raum und Stoff. Seine Eigenschaft der Wesensgegenwart würde ganz die gleiche sein, wenn das ganze Weltall, die gesamte Materie ausgelöscht würden. Nur bildlich kann man sagen, dass Gott im Universum sei; denn dieses wird von ihm umfasst, ist in ihm beschlossen. Die ganze schrankenlose Herrlichkeit der Gottheit ist ihrem Wesen nach gegenwärtig an jedem Fleckchen der Schöpfung, so mannigfaltig auch die Kundgebungen dieser Herrlichkeit zu verschiedenen Zeiten und an den verschiedenen Orten sein mögen. – Hier haben wir eine Wahrheit, welche diejenigen belehren und ernüchtern sollte, die in ihrer seichten Weisheit nach einer Religion ohne Geheimnisse verlangen. Das würde eine Religion ohne Gott sein; denn wer kann »den tiefsten Grund in Gott erreichen oder bis zum letzten Ende bei dem Allmächtigen hingelangen?« (Hiob 11,7 Grundt.) *James W. Alexander* 1860.

V. 7. *Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?* usw. Unter dem *Geist* Gottes haben wir hier wie an mehreren andern Stellen der Schrift nicht nur die Macht Gottes, sondern seinen Verstand und sein Wissen zu verstehen. Im Menschen ist der Geist der Sitz der Verstandeskräfte, und so ist es hier bei Gott gemeint, wie sich deutlich aus dem zweiten Teil des Verses ergibt, wo mit dem *Angesicht* Gottes seine Erkenntnis oder Einsicht gemeint ist. *Jean Calvin* † 1564.

Der *Geist* Jahves, parallel mit seinem *Antlitz*, ist Jahve selbst, sofern er in der Welt wirksam ist. Prof. D. Fr. Bähgen 1904.

Durch den Ausdruck »göttliches *Angesicht*« wird hier offenbar dieses bezeichnet, dass die durch den Geist, der das Universum durchdringt, vermittelte Allgegenwart Gottes überall eine *persönliche* Gegenwart Gottes sei. Prof. Dr. Gust. Fr. Oehler † 1872.

Ein heidnischer Philosoph fragte einst: »Wo ist Gott?« Der Christ antwortete: »Lass mich erst dich fragen: Wo ist er nicht?« *John Arrowsmith* † 1659.

Wo soll ich hinfliehen? Es gibt kein Wohin zum Entfliehen; die es versuchen, Gott zu entrinnen, machen es nur wie der Fisch, der da schwimmt, soweit die Leine reicht, aber mit dem Haken im Munde. *John Trapp* † 1669.

Der Wachsamkeit eines menschlichen Feindes mögen wir ent schlüpfen und uns außer seinen Bereich begeben. Gott aber füllt allen Raum – es gibt keinen Ort, da sein durchdringendes Auge nicht auf uns gerichtet wäre und seine erhobene Hand uns nicht finden könnte. Der Mensch muss bald zuschlagen, wenn er überhaupt treffen will, denn für ihn gehen die Gelegenheiten vorüber, und sein Opfer mag seiner Rache durch den Tod entzogen werden. Aber bei Gott gibt es kein Entschwinden der Gelegenheit, und das macht seine Langmut zu einer so ernsten Sache. Gott kann warten, denn er hat eine Ewigkeit vor

sich, in der er das Übel rächen kann. Was von seinem Worte gesagt ist, gilt auch von ihm selbst: Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, mit dem wir es zu tun haben. (Hebr. 4,13 Grundt.) *Fred. W. Robertson* † 1853.

Das müsste ein seltsames Exil sein, das uns Gotteskinder von Gott scheiden könnte! Ich rede nicht von dem allzu gewöhnlichen Trost, dass es in allen Landen, an jeder Küste seine Sonne ist, die über uns scheint, seine Elemente des Wassers oder der Erde, die uns tragen, seine Luft, die wir einatmen, sondern von jenem eigentümlichen besonderen Vorrecht, dass seine Gnadengegenwart überall und allezeit bei uns ist, dass kein Weltmeer so breit ist, dass es uns von seiner Huld scheiden könnte, dass überall, wo wir leben, er unser Hirte ist, der uns nährt, dass, wo immer wir uns lagern, die Fittiche seiner gnädigen Vorsehung sich über uns ausbreiten. *Thomas Adams* † 1784.

Der große Naturforscher *Linné* († 1778) legte in seinen Unterredungen, seinen Schriften und Handlungen ein mächtiges Gefühl von der Gegenwart Gottes an den Tag. Ein Zeugnis, wie stark er davon durchdrungen war, ist die Inschrift über der Tür seiner Bibliothek: »*Innocue vivite, numen adest!*« (Lebet unsträflich, die Gottheit ist gegenwärtig!) *George S. Bowes* 1884.

V. 7-12. Nie wirst du von der Gottheit übersehen werden, und ob du so klein wärest, dass du in die Tiefen der Erde versänkest, oder so erhaben, dass du zum Himmel emporfliegen könntest, sondern du wirst von den Göttern die verdiente Strafe empfangen, ob du hier bleibest oder ins Totenreich gehest oder an einen noch schauerlicheren Ort fahrest. *Plato* † 347 v. Chr.

Der Psalm ist ganz offenbar nicht von einem Pantheisten geschrieben; der Psalmist redet von Gott als einer Person, und zwar als einem Wesen, das überall in der Welt gegenwärtig ist und doch von der Welt unterschieden ist. Beachte in diesen Versen die Ausdrücke: *dein Geist, dein Angesicht, du bist da, deine Hand, deine Rechte*, Finsternis nicht finster ist bei *dir*. Gott ist überall im Weltall, aber er ist nicht das Weltall. *William Jones* 1879.

Auf die positive Beschreibung der göttlichen Allwissenheit, V. 1-6, folgt V. 7-12 (auf Grund der Erfahrungsgewissheit des Dichters, dass er überall in Gottes Hand ist, V. 10, vergl. V. 5) die negative Beschreibung des göttlichen Wissens: die Unmöglichkeit, sich demselben zu entziehen, oder die Unabhängigkeit des göttlichen Wissens von den unserem Wissen gesetzten Schranken. Wir, die wir als körperliche Wesen an den Raum gebunden sind, bedürfen des materiellen Lichtes, um zu sehen, und sehen dabei doch nur die Oberfläche der Dinge, und zwar nur diejenigen, die uns nahe sind. Gott bedarf des äußeren, fremden Lichtes nicht, V. 11 f., und für sein Wissen bildet das Außer- und Nebeneinandersein der Dinge im Raum kein Hindernis, V. 7-10, weil er *Geist*, und zwar alles durchdringender und durchleuchtender Geist ist. Darum erscheint hier V. 7-12 Gottes Allwissenheit zugleich als Allgegenwart. Jene erklärt sich aus dieser, beide aber beruhen darauf, dass Gott Geist ist, was deshalb V. 7 an der Spitze dieses Abschnitts steht. *G. T.* 1885.

Da bei dem schuldbewussten Menschen nicht sobald der Gedanke an die göttliche Allwissenheit erwacht, als auch sofort, wie damals schon bei Kain, das erschreckte Gewissen den Gedanken an Flucht eingibt, so schildert David, wie alle Flucht hier vergebens sei. Nicht die Höhe, nicht die Tiefe, nicht der Osten, nicht der Westen ist von Gott fern. Soweit der Raum geht, reicht sein erkennender *Geist*, reicht sein schauendes *Angesicht*, reicht seine *Rechte*, um den der Strafe Verfallenen auf seiner Flucht zu ergreifen. Kann also der Raum, so weit er ist, an keinem seiner Enden den Schuldigen decken – wohl denn, so möchte er in Finsternis sich hüllen! – aber vor dem Lichte des göttlichen Auges wird auch die Nacht Licht und leuchtet wie der Tag. – Dünkt es uns auch gegenwärtig, nachdem Gott solche Offenbarung seines Wesens durch den Psalmisten den Menschen geschenkt hat, dass nur allbekannte Wahrheit in diesen Worten enthalten sei, so gehört doch sehr viel dazu, um dieselbe so ganz in der Tiefe des Gemüts zu empfinden und sie mit dieser Kraft auszusprechen. Wie käme es sonst, dass Gedanken wie diese, welche auch den tiefsten Schläfer aufzuwecken geeignet sind, von Tausenden als Wahrheit bekannt werden und dennoch so wenig Einfluss auf das Leben ausüben? *Prof. D. A. F. Tholuck* 1843.

V. 8. Die *Hölle* bezeichnet an manchen Stellen der Schrift die Unterwelt ohne den Gedanken an Strafe. So sind auch hier *Himmel* und *Hölle* einfach als die obersten und untersten Weltgebiete genannt. Der an andern Stellen mit ihnen verbundene Gedanke an den Ort der Seligkeit und der Strafe kommt hier gar nicht in Betracht, sondern nur ihre Ferne. *Joseph Caryl* † 1673.

Wollte man mit Vorstehendem aber etwa der homiletischen Verwendung des Verses Schranken ziehen,

so wäre zu sagen, dass die Tatsache, welche der Dichter hier bezeugt, gerade nach dem Lehrinhalt des Psalms von allen Himmeln und wie von der Hölle als der Unterwelt, so auch von der Hölle als Gehenna schrankenlos wahr ist, und dass eben diese Tatsache es vor allem ist, was den Himmel zum »Himmel« und die Hölle zur »Hölle« macht. – *J. M.*

V. 9. *Flügel der Morgenröte.* Ich bin der Meinung, dass wir darunter gewisse wundervolle Wölkchen zu verstehen haben, die nach meiner regelmäßigen Beobachtung im späten Frühjahr und Sommer, besonders aber im Herbst, in Palästina zu sehen sind, und zwar nur in den frühesten Morgenstunden, unmittelbar vor und bei Sonnenaufgang. Gerade das gänzliche Fehlen der Wolken zu allen andern Tageszeiten, ausgenommen während der kurzen Winterregenzeiten, ist es, was den Schilderungen der zweiten Zukunft des Herrn, wo von ihm gesagt wird, dass er kommen werde mit den Wolken des Himmels, solche Feierlichkeit und beredete Kraft verleiht. Dieser Zug der Majestät des Kommenden verliert in Ländern wie dem unsrigen, wo die Wolken solch gewöhnliche Vorkommnisse sind, dass sie nur selten am Himmel fehlen, alle Kraft der Bedeutung. Die Morgenwolken der Sommer- und Herbstzeit sind stets von leuchtendem Silberweiß, außer zu der Zeit, da sie in den bunten Farbentönen der Morgendämmerung schillern. Sie hängen ziemlich niedrig über den Bergen von Judäa und bringen unbeschreiblich schöne Eindrücke hervor, wenn sie in die Tiefe der Täler hinabgleiten oder wenn sie in die Höhe steigen, um sich um die Gipfel der Berge zu hüllen. Fast immer sind gegen sieben Uhr diese flockigen Wolken durch die Wirkung der Hitze verfliegen: für die lebhaft einbildung des Morgenländers hat die Morgenröte dann ihre vordem ausgebreiteten Fittiche eingezogen. *James Neil* 1882.

Die *Flügel der Morgenröte* sind die Strahlen der aufgehenden Sonne, und der Grund, der den Dichter veranlasst, das Bild anzuwenden, ist die unglaubliche Schnelligkeit des Lichts. *D. J. A. Alexander* † 1860.

V. 10. Manche englische Ausleger, unter den deutschen auch *Hitzig*, denken bei diesem Verse an das *gnädige Leiten und Halten* Gottes. Als eine aus dem Verse zu ziehende Schlussfolgerung möchten wir uns diesen Gedanken voll kräftigen Trostes nicht entgehen lassen. Zunächst ist aber festzustellen, dass der Psalmdichter nach dem Zusammenhang offenbar nur daran denkt, dass Gott ihn, wenn er entfliehen wollte, *gefangen fortführen* würde, wohin es ihm beliebt, da seine Rechte den Flüchtling schnell *ergreifen* (Grundt.) würde. – *J. M.*

11. *Und ich sprach* (wörtl.). *Luther* übersetzt (nach *Hieron.*): *Sprache ich*. In der Tat ist es dem Sinne nach ein hypothetischer Satz; der Dichter drückt sich aber in echt poetischer Weise so aus, als ob er tatsächlich den Versuch gemacht hätte, Jahve zu entfliehen: *Da sprach ich* usw. Nach Prof. *D. Fr. Bähgen* 1904.

So möge Finsternis mich doch decken! Die ärgsten Abscheulichkeiten haben stets gesucht, sich in dem Schutze der Nacht zu verbergen. Der Dieb, der Fälscher, der Räuber, der Meuchelmörder, der Verführer fühlen sich im Dunkel der Mitternacht gewissermaßen sicher, weil kein menschliches Auge ihre Handlungen erspähen kann. Aber wie, wenn es sich erweisen sollte, dass die schwarze Nacht, so widersinnig es auch klingen mag, von allem, was in ihr geschieht, Lichtbilder aufnimmt mit niemals irrender Genauigkeit? Wie, wenn die ruchlosen Menschen, wann sie ihre Augen von dem Todesschlaf öffnen, das Universum ringsumher behangen fänden mit getreuen Abbildungen ihrer irdischen Gräueltaten, die sie für immer ausgelöscht wähten in der Vergessenheit der Nacht? Was für eine Bildergalerie zum ewigen Anschauen! Jetzt mögen die Übeltäter freilich über solch eine Vorstellung lächeln; aber schon die Enthüllungen der Naturwissenschaft, der Physik und Chemie, sollten sie zum Zittern bringen. Die Analogie macht es zu einer wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeit, dass jede Handlung des Menschen, so tief die Finsternis auch sein mag, in der sie vollbracht worden ist, ihr Bild der Natur eingepägt hat, und dass es Reagentien (Prüfungsmittel) geben mag, die sie ans Tageslicht zu ziehen und auf immer sichtbar zu machen vermögen. *Edw. Hitchcock* 1851.

V. 12. *Finsternis ist wie das Licht.* Der Dichter sagt nicht, dass die Finsternis irgendwie dem Lichte vergleichbar, dem Lichte ähnlich sei (was einfaches \supset , bezeichnen würde), sondern dass Finsternis und Licht (für Gott) einander völlig gleich sind (doppeltes \supset , deutsch etwa: *So die Finsternis wie das Licht*). – *J. M.*

V. 13-18. Die Allwissenheit Gottes ist, wenn sie an sich uns auch in manchem unerklärlich ist, V.

6, doch eine Forderung des Glaubens an Gott als den Welterschöpfer, vergl. Ps. 94,9. Darum wird hier wie Ps. 33,15 (Er bildete ihnen insgesamt das Herz, er merkt auf alle ihre Taten) auf die Schöpfung, besonders auf die Zubereitung des Menschen im Mutterleibe zurückgegangen. Zugleich aber, und das ist hier der Hauptzweck, will David die Allwissenheit Gottes von einer andern Seite betrachten und beleuchten: War V. 7-12 der Gesichtspunkt: das Wissen Gottes im Verhältnis zum Nebeneinandersein der Dinge im Raum, so ist hier der Gesichtspunkt das Verhältnis eines Wissens zum Nacheinandersein der Dinge in der Zeit. Wenn er V. 16 sagt »In deinem Buch waren sie alle geschrieben, die Tage, die gebildet werden sollten, während keiner unter ihnen da war«, so kann dies nur bedeuten, dass jeder einzelne Tag des menschlichen Lebenslaufes dem göttlichen Wissen gegenwärtig ist, als Idee oder Gedanke in dem göttlichen Wissen existiert, ehe noch der Mensch nur einen Tag erlebt hat. Somit erscheint alles, was nach und nach in die endliche Welt eintritt, nur als Offenbarung und Realisierung (sichtbare Verwirklichung) der im Wissen Gottes von Ewigkeit her bestehenden Gedanken. Daher folgt V. 17 f. ein Blick auf die Gedanken Gottes, deren Menge nicht zu zählen ist, wie das allumfassende Wissen Gottes, in welchem sie ihre Einheit haben, nicht zu begreifen war, V. 6. – G. T. 1885.

V. 13. *Denn du hast meine Nieren bereitet.* Weil dieser Teil unseres Körpers für Schmerzen äußerst empfindlich ist, galt er den Hebräern als der Sitz der Empfindung und des Gefühls sowie auch des Begehrens und Sehns (Ps. 73,21; Hiob 16,13; 19,27). Manchmal stehen die Nieren für das Innere im Allgemeinen (Jer. 20,12; 11,20), aber auch, als Organe der Scheidung und Absonderung, für das geistige Scheidungs- und Unterscheidungsvermögen (Ps. 16,7; Spr. 23,16). *William L. Alexander* † 1884.

V. 14. Alle alten Übersetzer haben das Zeitwort in der zweiten Person gelesen: »*Dass du dich schauerlich wunderbar erwiesen hast*«. Zugunsten dieser Lesart wird die folgende Vershälfte angeführt; allein gerade sie scheint uns dagegen zu sprechen, da sie bei Annahme jener Lesart nur eine Wiederholung wäre. Andere (z. B. *Zunz, Kautzsch*) übersetzen den rezipierten Text, indem sie פללך von אפלך gesondert halten wollen: »*dass ich erstaunenswert ausgezeichnet bin*«; dem Zusammenhang nach dünkt uns jedoch die Übersetzung: »*dass ich in schauerlich* (d. h. Schauer des Staunens erregend) *wundersamer Weise gewirkt bin*« den Gedanken des Psalmdichters besser zum Ausdruck zu bringen. – J. M.

Ich danke dir darüber, dass ich erstaunlich wunderbar bereitet bin. (Grundt.) Alle Werke Gottes sind bewundernswert, aber der Mensch ist doch das Wunderbarste vom Wunderbaren. Und wozu bewegt diese Erkenntnis den Psalmisten? »*Ich danke dir* (oder lobe dich) *darüber*.« Wenn wir *ihn* nicht preisen, der uns gemacht hat, wird es ihn nicht reuen, dass er uns gemacht hat? O dass wir recht erkannten, was die Seligen im Himmel tun und wie die Wonne dieser ihrer Beschäftigung alle irdischen Freuden so ganz in den Schatten stellt. Was tun sie? Sie singen Preis und Ehre dem HERRN. Wofür? Dass er alle Dinge geschaffen hat (Offenb. 4,11). Wenn uns ein ganz ausgezeichnetes Stück Arbeit zu Gesicht kommt, so forschen wir alsbald danach, wer es gemacht hat, mit der Absicht, seine Kunst andern zu empfehlen, und es gibt kein größeres Leid für einen Künstler, als wenn er, nachdem er ein ruhmwürdiges Werk gemacht hat, sehen muss, dass es unbeachtet bleibt und niemand es der Mühe wert hält, es sich genauer anzusehen. Der Mensch ist als eine kleine Welt mitten in die große hineingesetzt, um Gott zu verherrlichen; das ist der erhabene Zweck, zu dem er geschaffen worden. *Thomas Adams* 1614.

Manche der englischen Erklärer (vergl. auch *Spurgeons* Auslegung) legen in das »*schauerlich*« neben der Bedeutung des die Kunst und Feinheit des menschlichen Körperbaues und der sich darin offenbarenden Größe Gottes bewundernden Erstaunens auch die Bedeutung des Erschauerns oder Erzitterns über die Zerbrechlichkeit des so überaus feinen Mechanismus des menschlichen Körpers. (Man vergleiche zu diesen Gegensätzen auch die von *Spurgeon* hier wieder angeführten poetischen Zeilen von *Edward Young*, die sich zu Psalm 8,5 (S. 93f.) übersetzt finden.) Der Gedanke ist immerhin beachtenswert. Dagegen spricht allerdings, dass der Ausdruck נוֹרְאוֹת mehr auf schauerlich Erhabenes hindeutet sowie dass hier im Ganzen von dem erstaunlichen Werden des Menschen im Mutterleibe die Rede ist, nicht von dem fertigen Körper. – J. M.

Wir sind so *erstaunlich wunderbar gemacht*, dass unser Leibesorganismus an Geschicklichkeit, an Scharfsinn der Erfindung, an Zweckmäßigkeit und an Angemessenheit der dazu gewählten Mittel nicht nur die kunstvollste und verwickeltste Maschinerie, die je durch Menschenhand gemacht worden ist,

unermesslich übertrifft, sondern auch alles, was der Menscheng Geist sich von solchen Maschinerien je mit seiner Phantasie ausdenken könnte. *Richard Warner* 1828.

Wohl recht sagt der Psalmist von dem Menschenleibe, er sei *erstaunlich wunderbar* gemacht, oder V. 15, er sei kunstvoll gewirkt. Wir erstaunen je mehr, je genauer wir die einzelnen Teile desselben betrachten. Was soll ich von dem menschlichen Auge sagen, worin solch wunderbar feine Kunst ist, dass manche schon, als sie zum ersten Mal etwas Genaueres davon kennen lernten, dazu getrieben wurden, Gottes Schöpfergröße zu bekennen? Oder Welch wunderbare Anordnung der Hand und der Finger, mit der Fähigkeit, sich zu öffnen und zu schließen und zu allen Arbeiten, den feinsten und den schwersten, zu dienen, ohne dass sie im Laufe der Jahre sich abnutzen! Wären unsere Hände von Marmor oder von Eisen, so würden sie sich bei solch beständigem Gebrauche bald abnutzen; nun aber, da sie doch von zartem Fleisch sind, halten sie ein ganzes Leben aus! Und was wäre von den Ohren, den Lungen, dem Gehirn usw. zu sagen! Es wäre trotz allen Geheimnissen, die der menschliche Körper birgt, ein Leichtes, über die erstaunlich wunderbare Bereitung desselben lange zu reden; aber ich soll ja eine Predigt halten und nicht eine anatomische Vorlesung. Darum kurz: jeder Teil unsers Körpers ist so wunderbar gebildet und so ganz an die richtige Stelle gesetzt, als ob Gott seine ganze Weisheit auf diesen einzelnen Teil verwendet hätte.

Doch haben wir bisher nur von dem Schmuckkästlein gesprochen, darin das Juwel verborgen ist. Die Seele, dieser göttliche Funke und Lebenshauch, wie beweglich, wie behende, wie mannigfältig und wie unermüdlich ist sie in ihren Tätigkeiten, und von Welch umfassenden Fähigkeiten! Wie belebt sie den Körper und ist – darin in ihrem Maße Gott selbst gleich – ganz in allen Teilen des Leibes! Wie unbegreiflich ist ihre Verbindung mit dem Leibe, so dass unser Leben und unser Sterben uns immer wieder eine Menge Fragen vorlegen, auf die wir keine Antwort wissen. D. *Thomas Manton* † 1677.

Wie können Geist und Stoff sich mischen? Wie ist es möglich, dass die Erde, auf die unsere Fußsohlen treten, einen Bestandteil unseres Wesens bildet, und wir dennoch den Engeln verwandt sind? Ja wie kann ein Etwas in uns sein, das uns mit dem Staube verkettet, und dabei noch viel mehr, das uns Gott selber zugesellt? Dies alles sind Wunderdinge, die wir nicht verstehen. Wo ist der Punkt, da der Geist die Materie berührt? Wie geht es zu, dass mein Wille meine Hand, meinen Finger in Bewegung zu setzen vermag? Wie wirkt der Geist auf den Stoff? Lauter Fragen, die leicht zu stellen sind; aber wo ist die Antwort? *C. H. Spurgeon* 1883.

Mose beschreibt 1.Mose 2,7 die Erschaffung des Menschen. Was Gott damals ohne Mittelwerkzeuge getan, das tut er noch heute mittelbar. Niemand denke, dass Gott zwar am Anfang den Menschen erschaffen, seither aber die Menschen einander gemacht hätten. Siehe, wie Hiob die Sache ansieht, da er von dem Knechte redet: »Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich im Mutterleibe machte?« (Hiob 31,15.) Und der Psalmist nimmt hier gar keinen Bezug auf Vater und Mutter als Erzeuger, sondern schreibt sein Werden ganz Gott zu. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 13-16. Wir könnten den Gegenstand, von dem diese Verse reden, viel eingehender mit mannigfaltigen Einzelheiten erläutern; aber die besondere Zartheit der Ausdrucksweise, die uns hier und sonst in der Schrift entgegentritt, lehrt uns, dass wir gut tun, nicht allzu sehr auf anatomische Einzelheiten einzugehen. *Adam Clarke* † 1832.

V. 15. *Nicht verborgen war mein Gebein* (das Knochengerüst, und von da aus allgemeiner: der *Wesensbestand* als Inbegriff der Wesensbestandteile) *vor dir, der ich gewirkt ward im Geheimen, buntgestickt in Erdentiefen.* (Wörtl.) Das letzte Zeitwort, das *bunt gewirkt* oder *gestickt werden* bedeutet, ist hier von der Durchhäderung des Körpers und der bunten Färbung seiner einzelnen Glieder, besonders der Eingeweide, gemeint, vielleicht aber allgemeiner, mit zurücktretender Farbenvorstellung, von der dem unentwickelten Anfange folgenden Gestaltung der Glieder und des Organismus überhaupt. Prof. *D. Franz Delitzsch* † 1890.

Bei dem Ausdruck *bunt* oder *kunstvoll gewirkt* mögen wir uns auch dessen erinnern, dass diese Kunst in Israel vornehmlich für das Heiligtum, für das priesterliche Gewand sowie für den Vorhang und die innerste Decke der Stiftshütte verwendet worden war (2.Mose 28,39; 26,36; 27,16) und die Ausübung der Kunst zu dem gedachten Zwecke auf besondere göttliche Ausrüstung der Künstler zurückgeführt wird (2.Mose 35,35). D. *Robert Lowth* † 1787.

Im Verborgenen gemacht. Wenn ein Künstler sich vornehmen wollte, ein Kunstwerk in einer finstern Höhle in

Angriff zu nehmen, wo ihm alles Licht mangelte, wie sollte er da Hand ans Werk legen, wie könnte er damit voranschreiten und was für eine Arbeit würde dabei herauskommen? Gott aber macht das vollkommenste aller seiner Werke im Finstern, denn er bildet den Menschen im Mutterleibe. *Jean Calvin* † 1564.

Die *Tiefen der Erde* bedeuten stets die Unterwelt oder Hölle (vergl. Ps. 63,10; 86,13 usw.), die aber hier, im Parallelismus mit »im Verborgenen« nur zur Vergleichung dient, als Bild eines verborgenen Orts, der dunkeln Werkstätte der Bildung des Menschen (im Mutterleib, V. 13). Eine gänzliche Verkennung des poetischen Sprachgebrauchs ist es, wenn einige Neuere daraus den Hebräern die Vorstellung von einer Werkstätte der ungeborenen Kinder in der Unterwelt (wie von einer Präexistenz [einem früheren Dasein] im Schattenreich, vergl. Virgils Äneide) aufgebürdet haben. Prof. D. *Herm. Hupfeld* 1862.

V. 16. Der Vers lautet: *Meinen Knäuel (oder meinen noch ungestalteten Klumpen) sahen deine Augen, und in dein Buch wurden sie alle (oder wurde es insgesamt) geschrieben; Tage wurden gebildet, und nicht einer von ihnen ...* Bei der Schwierigkeit des Verses mag es von Interesse sein, die hauptsächlichsten Deutungen hier anzuführen. Eine Hauptfrage ist, worauf sich das »sie alle« bezieht. Die meisten Ausleger nehmen mit *Luther* an, dass es auf die im Folgenden genannten *Tage* weise. In der Tat scheint diese Deutung die beste zu sein, wiewohl man dann die massoretische Interpunktion ändern muss, welche hinter »geschrieben« den Haupteinschnitt macht. (Sehr einfach würde sich der Satzbau gestalten, wenn man mit *Bähgen* von den vier Sätzchen des Verses das zweite und dritte umstellen dürfte: *Tage wurden gebildet und in dein Buch geschrieben, als noch nicht einer von ihnen [vorhanden war].*) Zu *Luthers* Übersetzung ist noch zu beachten, dass es im Grundtext nicht heißt: »Tage, die noch werden sollten«, sondern: »Tage wurden gebildet« (Perfektum); aber dies Bilden ist hier (wie oft in Psalmen und Jes.) allerdings vom Entwerfen oder Vorherbestimmen im göttlichen Ratschlusse gemeint. – *Hupfeld* versteht unter dem Knäuel nicht den *Embryo*, sondern den noch zusammengewickelten *Lebensfaden* (vergl. Jes. 38,12), und kommt von da aus dazu, das »sie alle« auf die in diesem Lebensfaden-Knäuel enthaltenen einzelnen Tage zu deuten. Da für das im Alten Testament nur hier vorkommende Wort jedoch durch den Talmud die Bedeutung ungeformte Masse und in spezieller Anwendung derselben die Bedeutung Embryo bezeugt ist, wird man besser bei dieser bleiben. – Ganz eigen ist die (auf *Kimchi* zurückgehende) Auffassung der englischen Bibel (auch der revidierten), welche das »sie alle« auf die in dem Embryo-Knäuel noch unentwickelten *Glieder* bezieht und das ׀ׁׂ׃ als adverbialen Akkusativ deutet: »im Verlaufe von Tagen« = allmählich, nach und nach, also übersetzt: »und in deinem Buche waren alle meine Glieder geschrieben, die allmählich gebildet wurden, als noch keines derselben war«. Noch andere beziehen das »sie alle« auf alle *künftigen Menschen* (als Embryonen), z. B. *Zunz*: »Meine Masse sahen deine Augen, und in dein Buch wurden sie alle verzeichnet, die künftig gebildet werden, und unter denen kein einziger da ist.« Die beiden letztgenannten Auffassungen lassen sich zwar besser mit der massoretischen Verteilung vereinigen, erscheinen aber dennoch zu gekünstelt. – *Delitzsch* endlich, dessen Auffassung des Verses sich sonst mit derjenigen von *Luther* ziemlich deckt, zieht das Keri ׀ׁׂ׃ vor: »Tage sind vorentworfen worden, und für ihn (nämlich für den geboren werden sollenden Embryo) einer (unter diesen Tagen).« – *J. M.*

V. 17. *Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken!* Wie kalt und arm sind die wärmsten Gedanken, die wir gegen Gott hegen, wie unaussprechlich voll Liebe und wie wunderbar reich seine Gedanken gegen uns! Vergl. Eph. 1,18 usw. *A. R. Fausset* 1866.

V. 17.18. Das Wissen um die *Gedanken Gottes*, die im Buch der Kreatur und der Offenbarung geschrieben stehen, ist der Lieblingsbesitz des Dichters, und ihnen nachzudenken seine Lieblingsbeschäftigung: sie sind ihm *köstlich*, eigentlich schwergewertet, *cara* (nicht: schwer begreiflich). Ihre Summen sind gewaltig (Ps. 40,6) und lassen sich auf keine Summa Summarum bringen. Will er sie zählen, so zeigen sie sich mehr denn der Sand mit seinen Körnern, also als unzählig: er schläft über dem Nachdenken darüber ermattet ein, und wacht er auf, so ist er noch bei Gott, d. i. immer noch in die Betrachtung des Unausforschlichen versunken, welche selbst der Schlaf der Ermüdung nicht gänzlich unterbrechen konnte. Wie derjenige »zu Gott« ist (Ps. 130,6), der mit seinem Sehnen und Harren ihm zugekehrt ist, so ist derjenige »mit (oder bei) Gott«, der sein Leben, das denkende sowohl als das handelnde, auf ihn bezieht. Der Dichter will sagen, dass er wachend und träumend und erwachend von Gott, dem Unausdenkbaren, festgehalten ist – erwachend ist er immer noch bei Ihm. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Siehe hier Davids Liebe zu seinem Gott: wachend und schlafend laufen seine Gedanken und die Bewegungen seines Gemütes auf ihn hin. Es bedarf keiner besonderen Anlässe, um uns diejenigen ins Gedächtnis zu bringen, die wir lieben; wir vergessen uns sogar selber, um an sie zu denken. Ein Menschenkind, das von der Liebe gepackt ist, spannt sein Denken und Sinnen unermüdlich an, vergisst Essen und Trinken, wohl gar Geschäft und alles über dem Gegenstand seiner Liebe, der sein ganzes Herz erfüllt und an dem sich zu weiden sein ein und alles ist. Wenn der Mensch etwas liebt, das er nicht lieben sollte, so bedarf er nicht, dass man ihn mit Sporen dazu hintreibt, vielmehr Zaum und Gebiss, um ihn davon abzuhalten. Prüfe daran deine Liebe zu Gott. Denkst du nicht häufig an Gott, so liebst du ihn nicht. Kannst du hingegen mit glänzendem Gewinn an Geld und Gut, mit Vergnügungen aller Art, an dem Umgang mit Freunden und an allen Dingen dieser Welt dein Herz nicht stillen, sondern wirst du innerlich getrieben, alles, selbst Geschäft und Arbeit (ohne Versäumung deiner Pflichten) jeweilen zurückzustellen, um täglich an Gott zu denken, dann liebst du ihn. *Francis Taylor* 1654.

V. 18. *Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir.* Ein großer Vorzug des Christen vor anderen Menschen ist der, dass er seinen besten Freund stets bei sich hat und nie, es sei denn durch eigne Schuld, von ihm fern sein muss. Mag er von allen andern Abschied nehmen müssen, so doch nie von ihm. Und während es Freunden sonst wohl begegnet, dass sie träumen, sie wären beieinander, um dann beim Erwachen zu merken, dass sie weit voneinander getrennt sind, so darf der Gläubige, wie wir es hier an David sehen, es beim Erwachen innerwerden, dass er noch bei Gott ist.

Ein gottseliges Menschenkind sollte in Gottes Armen in den Schlummer sinken, wie ein Kind auf der Mutter Schoß; selige Gedanken an Gott sollten es in Schlaf lullen. Und das wird die Seele umso geschickter machen zum trauten Umgang mit Gott am folgenden Tage. Das ist die Freude eines Christen, der darauf bedacht ist, mit Gott beschäftigt einzuschlafen, dass er sein Werk am Morgen gleich wieder da aufnehmen kann, wo er es liegen gelassen, indem er sich beim Erwachen in der gleichen Gemütsverfassung findet wie am Abend, da er sich niederlegte. Wie wir unsere Uhr, die wir am Abend aufgezogen, am andern Morgen ruhig im Gang begriffen finden, so ist es auch gleichsam mit dem Christen, der sein Herz aufwindet, ehe er sich zur Ruhe legt. Lasst uns des eingedenk sein, und sonderlich am Abend vor dem Sabbat. *Thomas Horton* † 1673.

Es ist von großem Vorteil für die Heiligung des Lebens, wenn wir den Tag *mit Gott* beginnen. Gottes Kinder sind es gewohnt, ihr Herz über Nacht beim HErrn zu lassen, damit sie es am Morgen auch in seiner Gemeinschaft finden. Es ist so wichtig, dass wir, ehe wir Eindrücke von der Außenwelt empfangen und die irdischen Dinge uns überfluten, unser Herz mit Gedanken an Gott in einen guten Zustand versetzen und die ersten frischen, noch nicht verunreinigten Regungen unseres Fühlens, Denkens und Wollens Gott weihen, ehe die Kräfte unserer Seele sich niedrigeren Gegenständen preisgeben. Wenn schon gleich am Morgen die weltliche Gesinnung vor der Frömmigkeit einen Vorsprung bekommt, so vermag diese kaum im Laufe des ganzen Tages jene zu überholen, und so bleibt das Herz den ganzen Tag hindurch ein Knecht der Eitelkeit. Wenn wir hingegen mit Gott beginnen, so nehmen wir ihn mit in alle Geschäfte und auch in alle Erholungen des Tages, die uns umso wohltuender und lieblicher sind, wenn sie mit der Liebe zu Gott und der Ehrfurcht vor ihm gewürzt sind. *Thomas Case* † 1682.

V. 19. *Ihr Blutmenschen, weicht vor mir!* Das gut hebräische ו (und) vor dem Vokativ »ihr Blutmenschen« lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben; es verstärkt die Lebhaftigkeit der plötzlichen Anrede an die Frevler. Lic. *H. Keßler* 1899.

Der Ausdruck *Blutmenschen* kann beides bezeichnen: *mit Blutschuld Befleckte*, und: *Blutgierige*. Dabei brauchen wir jedoch nicht nur an Mörder im gewöhnlichen Sinn des Wortes zu denken, sondern an alle, die andere zu verderben suchen, auch an Seelenmörder und an Hasser (1.Joh. 3,15). Kardinal *R. Bellarmin* † 1621.

Weicht von mir! Da die Angeredeten nur als Feinde Gottes und Empörer bezeichnet werden, ohne eine Spur davon, dass der Hass des Psalmdichters persönliche Gründe hätte oder Nationalhass wäre, sie vielmehr nach V. 22 nur durch ihre Feindschaft gegen Gott seine Feinde geworden sind, auch nur dadurch die Erklärung seines »vollkommenen Hasses«, V. 22, gegen sie sich rechtfertigt, so kann in diesem Zuruf: »Weicht von mir!« nur *die Lossagung von aller Gemeinschaft mit ihnen* liegen, welche die negative Erklärung oder Bewährung seiner Anhänglichkeit an Gott ist. Prof. *D. Herm. Hupfeld* 1862.

V. 21. *Sollte ich nicht*, muss ich nicht, *HErr*; *hassen*, *die dich hassen*? sie hassen, nämlich nicht, wie der Mensch hasst, sondern wie Gott hasst. D. J. A. Alexander † 1860.

Kann der Mann, welcher Treue und Redlichkeit für das Heiligste im Leben hält, es vermeiden, dem Manne feind zu sein, der, zum Schatzmeister des Staates berufen, zu berauben, zu betrügen und mit öffentlichen Geldern durchzubrennen sich erfrecht hat? Und kann, wer den unsterblichen Göttern die ihnen gebührende Verehrung darzubringen wünscht, irgendwie dem aus dem Wege gehen, ein Feind des Mannes zu sein, der alle ihre Tempel geplündert hat? M. T. Cicero † 43 v. Chr.

Und verabscheuen usw. (Grundt.) Man sagt von Dr. Adam Smith († 1790), es sei ihm nichts widerlicher gewesen als sittliche Lauheit, jene Stumpfheit des sittlichen Empfindens, die den Menschen unfähig macht, den weiten Unterschied zwischen Tugend und Laster klar zu sehen und stark zu empfinden, und die unter dem Vorwande der freiheitlichen Gesinnung selbst für die schwärzesten Verbrechen nur Milde und Nachsicht hat. Bei einer Abendgesellschaft im Schlosse des Herzogs von Bucclongh, wo einer der Geladenen in der diesem Herrn eigenen albernem Weise für gewisse Schurkenstreiche, auf die die Rede kam, allerlei Beschönigungen vorbrachte, wartete Smith in geduldigem Schweigen, bis der Betreffende aufgebrochen war; dann aber rief er: »Jetzt kann ich wieder freier atmen! Ich mag den Menschen nicht leiden, er hat keinen Funken von Entrüstung in sich!« C. H. Spurgeon 1885.

V. 21.22. Was müssen wir *hassen*? Erstens die Gesellschaft offenbarer und hartnäckiger Sünder, die sich nicht bessern lassen wollen; allen vertraulichen, freiwilligen Umgang mit solchen haben wir zu meiden. Zweitens ihre Sünden selbst. Das ist nicht das Gleiche; man kann mit offenbaren Sündern nichts zu schaffen haben wollen und doch an denselben Sünden, den gleichen unfruchtbaren Werken der Finsternis teilhaben. Drittens müssen wir alle Anlässe und Reizungen zu solchen Sünden hassen. Viertens müssen wir das Böse in jeglicher Gestalt (1.Thess. 5,22 Grundt.) hassen. Manche hassen z. B. den Stolz, lieben jedoch den Geiz oder hegen eine andere Liebessünde; wir aber müssen jede und alle Sünden hassen, welcher Art sie auch seien; sie sind ohne Ausnahme hassenswert und Gott ein Gräuel. William Perkins † 1602.

V. 22. Was heißt das: *Ich hasse sie mit vollkommenem⁸ Hasse*? Ich hasse in ihnen ihre Sünden, ich liebe in ihnen dein Geschöpf. Das heißt mit vollkommenem Hasse hassen, wenn du weder die Menschen persönlich hassest um des Schlechten willen, das sie tun, noch das Schlechte liebst um der Menschen willen, von denen es getan wird. Denn siehe, was er hinzufügt: *Sie sind mir zu Feinden geworden*. Nicht nur als Gottes, sondern auch als seine eigenen Feinde beschreibt er sie jetzt. Wie denn wird er an ihnen beides erfüllen, sowohl sein eigenes Wort: »Ich hasse ja, HErr, die dich hassen«, als auch des Herrn Gebot: »Liebet eure Feinde«? Wie kann er dies erfüllen, außer durch jenen »vollkommenen« Hass, indem er an ihnen hasst, dass sie böse sind, und doch sie als Menschen liebt? Denn sogar in der Zeit des Alten Bundes, da das fleischlich gesinnte Volk durch äußere Strafgerichte im Zaum gehalten wurde, wie war es bei Mose, dem Knechte Gottes, der seinem geistlichen Verständnisse nach zum Neuen Bunde gehörte? Wieso hasste er die Sünder, da er doch für sie betend ins Mittel trat, oder wieso hasste er sie nicht, da er sie doch erwürgen ließ (siehe z. B. 2.Mose 32,11.26-28.30-32; 33,12.15 f.), es sei denn, dass er sie eben mit solchem »vollkommenen« Hasse hasste? Denn mit solcher Vollkommenheit hasste er das Böse, das er strafte, dass er die Menschen liebte, für die als solche er betete. Aurel. Augustinus † 430.

V. 23. *Prüfe mich*. Echter Glaube ist köstlich; er ist wie Gold, er verträgt das Feuer. Die Zuversicht des Eigendünkels ist nur eine Nachahmung, die die Probe nicht aushält. Ein wahrhaft Gläubiger fürchtet die Prüfung nicht. Er will, dass Gott ihn prüfe, lässt es sich auch gefallen, dass andere ihn prüfen, und ist viel damit beschäftigt, sich selber zu prüfen. Er möchte sich in keiner Sache, und zumal nicht in einer so unendlich wichtigen, auf unerprobte Vermutungen stützen. Er ist willig, das Schlimmste so gut wie das Beste zu hören, wenn es nur die Wahrheit ist. Diejenige Art der Predigt gefällt ihm am besten, bei der die richtende und durchdringende Kraft des Wortes Gottes (Hebr. 4,12) am besten zur Geltung kommt. Es graut ihm davor, sich durch nichtige Hoffnungen zu betrügen. Er möchte um keinen Preis durch glatte Reden in einen falschen Wahn über seinen geistlichen Zustand gewiegt werden. Bieten sich Proben dar, so befolgt er den Rat, den der Apostel 2.Kor. 13,5 den Christen gibt. David Clarkson † 1686.

In welch furchtbarer Klemme sind wir hier! Der Heilige wandelt sich ja nicht (Mal. 3,6), wenn er

ins Menschenherz kommt, um es einer Besichtigung zu unterziehen. Er ist derselbe da wie in den höchsten Himmeln. Seine Augen sind so rein, dass sie Böses nicht anschauen mögen (Hab. 1,13); wie kann ein Menschenherz ihn da einladen, in seine verborgenen Kammern einzutreten? Wie kann das lodernde Feuer das löschende Wasser willkommen heißen? Dem Gedächtnis lässt sich das schöne Gebet des Psalmisten freilich bald einprägen. Und die toten Buchstaben, durch häufigen Gebrauch glatt geworden, mögen ganz leicht von unempfindlich gewordenen Lippen kommen und kein Gefühl des Brennens im Gewissen zurücklassen. Und doch, wiewohl die Worte Worte göttlicher Wahrheit sind, mögen sie beim Aussprechen in eine Lüge verwandelt werden. Das Gebet ist nicht wahr, trotzdem es der Bibel entlehnt ist, wenn der Beter den Allsehenden zu sich in sein Herz einladet und dabei doch, wenn es möglich wäre, tausend Welten darum geben würde, wenn er ihn dadurch für immer draußen halten könnte.

Wer hilft uns aus dieser Klemme? Christus, der uns mit Gott versöhnt und uns zum Vater führt. Das Kind, das Vergebung erlangt hat, das weiß, dass des Vaters Herz ihm offen steht, freut sich über des Vaters Schritt, sehnt sich nach seiner Nähe. Wie aber, ist denn kein Flecken noch Runzel mehr an dem Gläubigen, dass er es wagt, die Untersuchung durch den Allwissenden herauszufordern und sein Herz dem HERRN offen zu stellen? Ach, noch ist er nicht so rein, das weiß er wohl. Gar manche Flecken entstellen ihn noch; aber er verabscheut sie jetzt und sehnt sich danach, von ihnen befreit zu werden. Der Unterschied zwischen einem Unbekehrten und einem Bekehrten ist nicht der, dass der eine Sünden hat, der andere nicht, sondern dass der eine für seine Sünden, die er liebt und pflegt, Partei nimmt wider den Gott, den er scheut, und der andere sich auf die Seite Gottes, mit dem er versöhnt ist, stellt wider seine Sünden, die er hasst. Er hat gebrochen mit seinen früheren Freunden und ist nun im Bunde mit dem, dessen Widersacher er ehemals war. Die Bekehrung ist eine Wendung; nur eine Wendung, aber als solche bringt sie sofort und notwendig zwei ganz bestimmte Wirkungen hervor: während das Angesicht des Menschen vormals von Gott weg und zu seinen Sünden hin gerichtet war, ist es nun von seinen Sünden weg zu Gott hin gerichtet.

Solange Gott wider mich ist, bin ich auch wider ihn, bin ich sein Feind. Das ist so, und niemand kann es ändern, sowenig wie die glatte Fläche sich davon abhalten kann, die Sonnenstrahlen, die auf sie fallen, zurückprallen zu lassen. Nur Gottes Liebe, wenn sie vom Angesicht Jesu aus in mein dunkles Herz fällt, öffnet mein Herz für Gott, macht es zu meines Herzens Wonne, Gottes Wohnstatt sein zu dürfen. Die Angen des gerechten Rächers kann ich an dieser Stätte voller Sünde nicht dulden; dem Auge des mitleidigen Arztes hingegen gestatte ich gerne den Zutritt zu dieser Stätte der Krankheit, denn er kommt ja vom Himmel zur Erde nieder, um solch sündenranke Seelen wie die meine zu heilen. Wenn ein Gläubiger von dem lebendigen Gott geprüft zu werden begehrt, so deutet er damit nicht an, dass es keine Sünden in ihm zu entdecken gebe; im Gegenteil, er gibt damit zu verstehen, dass dieser seiner Widersacher so viele sind und sie ihm so hart zusetzen, dass nichts sie zu bezwingen vermag, als wenn Gott selber auf dem Kampfplatz erscheint und sie seine Macht erfahren lässt. *William Arnot* † 1875.

V. 23.24. Achten wir zunächst auf die vor nichts zurückschreckende Tapferkeit, die in diesen Worten des Psalmisten an den Tag tritt. Hier sehen wir einen Mann, der entschlossen ist, die Winkel seines Herzens zu erforschen. Hat ein Bonaparte, ein Nelson, ein Wellington je einen solch heldenmütigen Vorsatz kundgetan? Wenn alle die berühmten Helden des Altertums gegenwärtig wären, so wollte ich sie miteinander fragen, ob sie je den Mut gehabt haben, in ihr eigenes Herz einzudringen. David war ein tapferer Mann. Als er dem Löwen nachlief, der ein Schaf von seiner Herde wegschleppte, und ihn an seinem Barte fasste und erschlug, als er das ähnliche Abenteuer mit dem Bären hatte, oder als er dem Goliath mit Stab und Schleuder entgegenging, da legte er unzweifelhafte Proben seines Mutes ab; aber niemals hat er solch einzigartige Kühnheit an den Tag gelegt, als da er diesen Entschluss kundtat, in sein eigen Herz hineinzuschauen. Wenn du auf einer Anhöhe stündest und alle die raubgierigen und giftigen Bestien, die es auf der Erde gibt, in einem Haufen versammelt vor dir sähest, so würde es nicht solchen Mut brauchen, dich auf diese Schar zu stürzen, als den Kampf mit deinem eigenen Herzen aufzunehmen. Jede Sünde ist ein Teufel und kann sagen: Legion heiße ich, denn unser ist viel (Mark. 5,9). Wer weiß, was es heißt, sich selber, seinem eigenen verderbten Wesen die Stirne zu bieten? Und doch muss dies geschehen, wenn wir denn selig werden wollen.

Achten wir zweitens auf die Aufrichtigkeit des Psalmisten. Er wünschte alle seine Sünden zu kennen,

um von ihnen frei zu werden. Da jedermann ohne Ausnahme zur einen oder andern Zeit einmal doch seine Sünden offenbar gemacht sehen muss, wird ein weiser Mensch suchen, sie hienieden kennen zu lernen, weil die jetzige Zeit die einzige ist, da wir Gott dadurch verherrlichen können, dass wir unsere Sünden bekennen, uns von ihnen lossagen und sie überwinden. Das ist gerade eine der Eigenschaften der Sünde, dass sie dem Menschen sein eigenes Wesen zu verhüllen sucht, dass sie ihm seine Hässlichkeit verbirgt, ihn davon abhält, sich ein richtiges Urteil über seinen Zustand zu bilden. Es ist eine erschütternde Tatsache, dass es im Herzen des Teufels selber kein Element des Bösen, keine Schlechtigkeit gibt, deren Gift nicht auch in unseren Adern ist und von der wir nur durch die völlige Erneuerung unseres ganzen Wesens durch die Kraft des Heiligen Geistes frei werden können. Dass sich diese bösen Anlagen nicht beständig in ihrer ganzen abschreckenden Hässlichkeit entwickeln und enthüllen, das verdanken wir einzig der sie eindämmenden und ihr maßloses Wachstum beschneidenden Gnade Gottes.

Achten wir drittens auf die Weisheit des Psalmisten, die sich darin kundtut, dass er dies Anliegen seines Herzens Gott selbst als Bitte vorträgt, dem einzigen Wesen im ganzen All, das sich selbst durchaus kennt und in seinem eigenen Lichte auch alle andern Wesen ganz erschaut. Wollen wir uns selbst erkennen, so müssen wir uns in Gottes Licht sehen. Und endlich nehmen wir auch daran die Weisheit des Psalmisten wahr, dass er mit dem Herzen beginnt, dass er seine Triebe und Grundsätze von einem urteilsfähigen Richter geprüft wissen und alles Schlechte aus ihnen abgeschieden haben will. Das Herz und sein Dichten und Trachten muss zurecht gebracht sein, ehe Handel und Wandel richtig werden können. *William Howels* † 1832.

Es bedarf meines Erachtens eines hohen Grades wahrer Frömmigkeit, um die Bitten dieser Verse mit voller Aufrichtigkeit zu sprechen. Oder kannst du etwa leugnen, dass es oft vorkommt, dass Menschen, selbst während sie in der Selbstprüfung begriffen sind, den stillen Wunsch hegen, in gewissen Punkten unwissend zu bleiben, das Begehren haben, nicht davon überführt zu werden, dass sie auf falschem Wege sind, wenn irdischer Vorteil oder Herzensneigung oder beide miteinander das entgegengesetzte Gutachten ersehnen lassen? Du weißt bei der Selbstdurchforschung genau, wo die zarten Punkte sind, und an diese rührst du nicht, denn das würde dir wehe tun, und du wünschst nicht, dass es offenbar werde, wie sehr du ein die krankhaften Entartungen zerstörendes Ätzmittel oder das Messer nötig hast. *Henry Melvill* † 1871.

Die Selbstprüfung ist nicht eine so einfache Sache, wie es auf den ersten Blick scheint. Im Gegenteil, gibt es wohl irgendeine Tätigkeit, die sich für uns in der Erfahrung als so unbefriedigend, so gänzlich unzulänglich, so beinahe ganz unausführbar erweist wie gerade die Selbstprüfung? Den komplizierten Bau des menschlichen Körpers mögen wir bis in seine kleinsten und feinsten Teile zergliedern, aber die Anatomie des Herzens spottet aller unserer Kunst. So einiges, hier ein wenig und da ein wenig, was gerade auf der Oberfläche liegt, entdeckt der Mensch da wohl; aber in diesem Labyrinth des Sünderherzens gibt es verborgene Schlupfwinkel, ganz versteckte Geheimkammern in den Kammern, die keine bloß menschliche Untersuchung je erforschen wird. Es ist Gottes Sache ausschließlich, das Menschenherz zu erforschen.

Ich zögere nicht, dem Gotteskinde – diesem Wesen, das allen andern Menschen an Selbsterkenntnis weit voraus ist – zu sagen: Es sind in diesem Augenblick Sünden in dir als verborgene Kräfte, von denen du keine Ahnung hast; doch bedarf es nur eines größeren Maßes geistlicher Erleuchtung bei dir, um sie zu entdecken. Aber während ich dies sage, mahne ich zugleich jeden, die Kosten wohl zu überschlagen, ehe er den kühnen Schritt wagt, Gott zu bitten, dass er ihn »erforschen« möge. Denn sei dessen gewiss: wenn du Gott wirklich im Ernste bittest, dich zu erforschen und zu prüfen, so wird er es tun, tun wie nur er es vermag, und solche Prüfung wird keine leichte Sache sein. Was mag die Folge dieser Bitte des Psalmisten gewesen sein? Etwa jene schwerste Leidenszeit Davids unter dem Aufruhr Absaloms? Wir wissen es nicht; aber das ist nicht zu bezweifeln, dass diese Schlussworte des Psalms eine ernste Geschichte im Gefolge hatten. *James Vaughan* 1878.

Wie schön ist doch die Demut des Psalmisten! Er kann von den Gottlosen nicht anders als in Ausdrücken gerechter Entrüstung reden, und er kann nicht anders als die hassen, welche seinen Gott hassen; doch scheint er alsbald wieder zu ruhiger Selbstbesinnung zu kommen, und frei von aller Selbstüberhebung bittet er vielmehr: »Erforsche *mich*, Gott, und dringe auf den Grund *meines* Herzens.« So zeigt uns

auch Abrahams demütige Weise des Betens, in welchem Geiste er von derselben Höhe aus, wo er so vor dem HErrn gefleht hatte, auf das rauchende Sodom hinabgeschaut haben wird. (1.Mose 18,27; 19,27 f.) *James Ford* 1871.

Es ist, als sagte der Psalmist: »HErr, ich habe mich selbst geprüft und kann keinen bösen Weg bei mir entdecken; aber dein Blick, o HErr, ist ja so viel schärfer als der meine, und darum bitte ich dich, siehe *du* zu, ob nicht etwa irgendein *böser Weg* (oder ein Weg, der zu Schmerzen führt) bei mir zu finden ist.« Welch hohen Grad der Heiligung musste der Psalmist erreicht haben, dass er göttliche Erforschung nötig hatte, um von weiteren Fehlern und Mängeln überführt zu werden! Vergl. Paulus, 1.Kor. 4,4. *J. Caryl* † 1673.

Es gibt mancherlei *bösen Weg*. Da ist der Weg des Unglaubens, den zu gehen wir sehr geneigt sind, oder der Weg der Eitelkeit und des Stolzes, an den wir uns leicht gewöhnen, oder der Weg der Selbstsucht, auf dem wir uns so manchmal ertappen. Dann der Weg der Liebe zur Welt, auf dem wir hohlen Vergnügungen, eitlen Ehren und dergleichen nachjagen. Oder der Weg der geistlichen Faulheit, wenn wir lässig sind im Gebet, in dem Erforschen des Wortes Gottes und der Anwendung desselben aufs eigene Herz. Oder der Weg der falschen Selbständigkeit, wodurch wir oft Gott Unehre bereiten und uns selber Schaden tun. Dann leider auch der Weg des Ungehorsams oder doch des halben, kalten, zögernden Gehorsams. Alle diese Wege *führen zu Schmerzen*. *T. Wallace* 1879.

Homiletische Winke

V. 1.23. Eine Tatsache zur Gebetssache gemacht, oder: Ein Beispiel bester praktischer Theologie: 1) Anbetende Versenkung in die Wahrheit. 2) Anwendung der Wahrheit aufs eigene Herz. 3) Verwandlung der erkannten Wahrheit in Bitten.

V. 1. *HErr, du erforschest mich und kennest mich.* 1) Ein ermunternder Gedanke für solche, die fühlen, dass sie Sünder sind. Wenn Gott uns nicht völlig kannte, wie hätte er eine völlige Erlösung für uns erfinden können? 2) Ein tröstlicher Gedanke für die Gläubigen. »Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.« *G. Rogers* 1885.

V. 1-5. I. In diesen Versen schildert der Psalmist Gottes Allwissenheit als ein Wissen, 1) das sich auf alle unsere Zustände und einzelnen Handlungen, auch die kleinsten und anscheinend unbedeutendsten, bezieht: *Ich sitze oder stehe auf*; 2) das auch von unseren Gedanken und deren verborgenen Beweggründen Kenntnis hat: *Du verstehst meine Gedanken von ferne*; 3) das alle unsere Handlungsweisen sichtig prüft: *Mein Wandeln und mein Liegen sichtigst du* (Grundt.); 4) das jedes unserer Worte augenblicklich, sobald es geredet ist, wägt, ja auch unsere unausgesprochenen Worte völlig erkennt: *Denn siehe* usw.; 5) das die ganze Vergangenheit des Menschen umfasst und ebenso mit seiner Zukunft völlig vertraut ist: *Hinten und vorne hältst du mich umschlossen* (Grundt.); 6) das jeden Augenblick den Menschen unter schärfster Beobachtung hält: *Und hast deine Hand auf mir liegend* (Grundt.). II. Diese göttliche Allwissenheit wendet der Psalmist, sich in sie vertiefend und ihr Gewicht in ganzer Stärke fühlend, auf sich selber an: *HErr, du erforschest mich* usw. Beachten wir, wie sich das »mich«, »mein« usw. durch das Ganze hindurchzieht. Lassen wir uns so von dem Bewusstsein der Allwissenheit durchdringen und wenden wir die Wahrheit so an, dann wird diese Wahrheit 1) tiefe Ehrfurcht in uns erzeugen, 2) uns mit Zuversicht des Glaubens erfüllen, 3) uns zu einem in allen Stücken vorsichtigen Wandel führen. *John Field* 1885.

V. 2-4. Gottes Wissen erstreckt sich: 1) Auf unsere Bewegungen und Zustände: wenn wir sitzen, lesend, schreibend, uns unterhaltend, und wenn wir aufstehen zu tätigem Dienst usw. 2) Auf unsere Gedanken: welcher Art sie früher gewesen sind, jetzt sind, in Zukunft sein werden, unter den und jenen Umständen gewesen wären oder sein würden. Gott, der den Menschen die Denkkraft gegeben, weiß, was ihre Gedanken zu allen Zeiten sein werden; sonst könnte er weder zukünftige Dinge weissagen noch überhaupt die Welt regieren. Gott kann unsere Gedanken wissen, auch wo er nicht ihr Urheber ist. 3) Auf unsere Handlungen, V. 3. Er kennt jeden Schritt, den wir bei Tage tun, und ebenso alles, was wir in wachen Stunden der Nacht uns zu tun vornehmen. All unser Tun und Lassen, im persönlichen, häuslichen, gesellschaftlichen und öffentlichen Leben, sichtet er, um das Gute vom Bösen darin zu

scheiden, wie der Weizen bei dem Worfeln von der Spreu geschieden wird. 4) Auf unsere Worte, V. 4. Man hat behauptet, alle Worte der Menschen würden in der uns umgebenden Luft aufgezeichnet und könnten sämtlich wieder hörbar gemacht werden. (Vergl. den Phonographen und die drahtlose Telegraphie und Telephonie) Mag dem so sein oder nicht, zweifellos sind sie in Gottes Gedächtnis als einem untrüglichen Phonographen aufgezeichnet. *G. Rogers* 1885.

V. 2a. Die Wichtigkeit unserer gewöhnlichsten Handlungen.

V. 2b. Welch ernste Dinge sind unsere Gedanken! Sie sind alle Gott bekannt; sie werden von ihm durchschaut, so dass ihre Triebfedern, ihre Richtung und ihre Endziele von ihm klar erkannt werden; und er achtet auf sie, während sie noch erst im Entstehen sind.

V. 4. 1) Unsere Worte sind auf allen Stufen ihrer Geschichte, auch schon ehe wir sie ausgesprochen, Gott bekannt. 2) Es sind der Worte auf unserer Zunge viel; doch ist keines unter ihnen Gott unbekannt. 3) Die Worte der Menschen haben oft einen Sinn, der andern verdeckt ist, ja manchmal können wir die tief und weit reichende Bedeutung unserer eigenen Worte nicht erfassen; Gott aber kennt sie völlig, durch und durch. Mahnung: Gib Acht auf die Worte auf deiner Zunge!

V. 5. Die Gefangennahme einer Menschenseele. Im Laufe gestellt, umzingelt, verhaftet. Was hat sie getan? Was soll sie machen?

V. 5 mit 1-4. Die uns allerseits und immer umschließende Gegenwart Gottes.

V. 6. 1) Wie unvollkommen ist unsere Erkenntnis Gottes! 2) Wie vollkommen kennt Gott uns Menschen! (Man hat wohl gesagt, verständige Leute wunderten sich über nichts mehr; uns dünkt vielmehr, sie kämen aus der Verwunderung gar nicht heraus.) *G. Rogers* 1885.

Thema: Gerade die Wahrheiten der Offenbarungsreligion, die zu wunderbar sind, als dass wir sie völlig verstehen könnten, sind diejenigen, über welche wir uns zu freuen am meisten Ursache haben.

I. Beweisen wir das an einigen Hauptbeispielen. 1) Die für uns unbegreiflichen Eigenschaften Gottes verleiten seinen Verheißungen unermesslichen Wert. 2) Die Menschwerdung Gottes ist zugleich die vollkommenste und die uns köstlichste Offenbarung Gottes; dennoch ist gerade sie die unerklärbarste. 3) Die Erlösung durch den Tod Jesu ist die höchste Bürgschaft unseres Heils, die sich nur denken lässt; aber wer will sie verstandesmäßig ergründen? 4) Die göttliche Eingebung macht die Bibel zu Gottes Wort, wiewohl niemand eigentlich auseinandersetzen kann, wie diese Eingebung in jenen Männern gewirkt hat, die geredet und geschrieben haben, getrieben von dem Heiligen Geist. 5) Die Auferstehung des Leibes und dessen Verklärung befriedigen das tiefste Sehnen unserer Seele (Röm. 8,23; 2.Kor. 5,2-4); aber das Wie kann niemand begreifen. II. Wenden wir nun diese Wahrheit praktisch an. 1) Lasst uns an Lehren und Tatsachen der Schrift nicht deshalb Anstoß nehmen, weil sie wunderbar und uns zu hoch sind. 2) Lasst uns Gott dafür danken, dass er die großen Geheimnisse (Offenbarungs-Wahrheiten) nicht deshalb zurückgehalten hat, weil er wusste, dass einige sich an ihnen ärgern würden. 3) Lasst uns vielmehr bereitwillig all den Gewinn und die Freude ausschöpfen, welche diese Geheimnisse für uns enthalten, und mit der Ruhe des Glaubens warten, bis das Licht des Himmels sie uns noch besser verstehen lehren wird. *John Field* 1885.

V. 7-10. 1) Gott ist, wo immer ich mich befinde. Ich fülle nur einen verschwindend kleinen Teil des Raumes aus; er erfüllt allen Raum und wird von allem Raume nicht umfasst. 2) Gott ist, wo immer ich je sein werde. Nicht er bewegt sich mit mir, sondern ich in ihm; denn in ihm leben, weben und sind wir (Apg. 17,28). 3) Gott ist, wo immer ich sein könnte. Führe ich gen Himmel – bettete ich mir in der Hölle: siehe *du!* Flüchtete ich mit der Schnelligkeit der Lichtstrahlen zu den fernsten Gebieten der Erde oder des Himmels oder des Meeres, ich wäre doch in deiner Hand. Mit keiner Silbe erwähnt der Dichter die Vernichtung, als ob sie möglich wäre; und doch wäre sie die einzige Ausflucht vor der Gegenwart Gottes, denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, der Vernichteten, nach der Bedeutung, welche alte und neue Sadduzäer dem Worte Tod gegeben haben, sondern der Gott der Lebendigen (Matth. 22,32). Der Mensch ist immer und in Ewigkeit irgendwo, und Gott ist immer und in Ewigkeit überall. *G. Rogers* 1885.

V. 8. Die Seligkeit des Himmels und der Schrecken der Hölle: *Du*.

V. 9.10. I. Ein Vorschlag für den Sünder, der ihm die größte Sicherheit und Ermunterung zur Flucht bietet, die sich denken lässt. 1) Der vorgeschlagene Ort: die äußersten Enden des Meeres, worunter wir überhaupt den entlegensten, verborgensten Winkel der Schöpfung verstehen mögen. 2) Seine behende

Flucht an diese vermeintliche Zuflucht und Freistatt sofort nach Begehung der Sünde: »Nähme ich Flügel der Morgenröte«. II. Aber diese vermeintliche Sicherheit, diese Ermunterung zur Flucht wird völlig zerstört durch V. 10. *John Flavel* † 1691.

V. 11.12. Finsternis und Licht sind völlig gleich für Gott. 1) In der Natur: Der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis (Jes. 45,7). 2) In der Vorsehung: Geschicke, die für uns dunkel sind, sind für ihn licht. Wir ändern uns in unserem Verhalten gegen ihn, nicht wandelt er sich gegen uns (Mal. 3,6). 3) Im Geistlichen: Der im Finstern wandelt usw. (Jes. 50,10). Ob ich schon wanderte im finstern Tal usw. (Ps. 23,4). Der HErr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule (2.Mose 13,21). Er war derselbe Gott in der Wolke des Tages und dem Licht der Nacht. *G. Rogers* 1885.

V. 14. Der Mensch ist ein erstaunlich (schauerlich) wunderbares Wesen. Wie der Psalmist dies mit Bezug auf sein leibliches Werden aussagt, so gilt es auch von dem ganzen Wesen des Menschen: 1) in seinem ursprünglichen Zustand der Unschuld, 2) in seinem beklagenswerten gefallenem Zustand, 3) in dem neuen Zustand der Wiedergeburt, 4) in seinem unveränderlich gewordenen Zustande in der Hölle oder dem Himmel. *W. Williams* 1885.

V. 13-16. Der Leib des Menschen ein schauerlich wunderbares Werk Gottes. 1) Ein Wunder der Allmacht, Allweisheit usw. Gottes. 2) Als solches ein Zeuge gegen eine gottesleugnerische Naturwissenschaft. 3) Aber auch ein Zeuge gegen das gottesleugnerische Leben der Menschen. 4) Eine Mahnung, Leib und Leben dem zu weihen, der uns so wunderbar bereitet hat.

Gottes völlige Kenntnis unseres ganzen Wesens und Lebens, hergeleitet aus der wunderbaren Bereitung unseres Leibes.

V. 16. Unsere ganze Lebensgeschichte ist schon geschrieben – vor unserem Lebensanfang – in Gottes Buch. 1) Diese Tatsache ist begründet in Gottes Wesen. 2) Wie aber verhält sie sich zu der geschöpflichen Freiheit? 3) Welches Licht wirft sie auf unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft?

V. 17. Die ganze große Welt und auch die kleine Welt meines Lebens ein Aufbau (System) göttlicher Gedanken der Wahrheit und Weisheit.

V. 17.18. Gottes Gedanken 1) unser größter Schatz, 2) unsere liebste Beschäftigung.

I. Gottes Gedanken über uns. 1) Wie gewiss, 2) wie zahlreich oder vielmehr unzählig, 3) wie herablassend, 4) wie voll zarter Liebe, 5) wie weise, 6) wie wirksam, 7) wie beständig. II. Unsere Gedanken über Gottes Gedanken. 1) Wie selten denken wir wirklich Gottes Gedanken nach, und wie sehr geziemt uns doch solches Nachdenken, 2) wie köstlich ist es, 3) wie trostreich, 4) wie stärkt es den Glauben, 5) wie reizt es zur Liebe! III. Unsere Gedanken über Gott selber. 1) Sie bringen uns Gott nahe, 2) sie halten uns Gott nahe, 3) sie bringen uns zu Gott zurück. Sind wir es gewohnt, mit Gott Umgang zu pflegen, so sind wir bei Gott, wenn wir aus dem leiblichen Schlafe aus Augenblicken der Schlafsucht, aus dem Tode erwachen.

1) Der Gläubige ist Gott köstlich. Der HErr denkt an ihn mit zärtlicher Liebe, auf unzählige Weisen, ohne Unterlass. 2) Gott ist dem Gläubigen köstlich. Dieser achtet auf die Erweisungen der göttlichen Liebe, Weisheit usw., zählt sie, sinnt immer neu über sie, kehrt auch beim Erwachen zu ihnen zurück. 3) Gottes Liebe zu uns und unsre Liebe zu Gott in seliger unlöslicher Verbindung: »Noch bei dir«. *W. B. Haynes* 1885.

V. 18b. *Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir.* 1) Das Erwachen ist hier zunächst im natürlichen Sinne, von der Rückkehr aus dem Schlafe zum bewussten Leben, zu verstehen. 2) Wir können es aber auch anwenden a) im sittlichen Sinne auf das Erwachen aus dem Sündenschlafe, und b) auf das Erwachen aus dem Tode. *Thomas Horton* † 1673.

Der Christ auf Erden und doch im Himmel. (Man vergl. auch das Erwachen der Jünger auf dem Verklärungsberge.) *Th. Watson* 1660.

Noch bei dir: 1) in meinem Sinnen mit dir beschäftigt, 2) in geheimer Lebensverbindung mit dir, 3) auch in meinem Tun und Wirken mit dir verbunden. *Thomas Horton* † 1673.

V. 19-22. 1) Die Allwissenheit Gottes führt notwendig zu der Erwartung des Gerichtes über die Gottlosen. 2) Die aus der Allwissenheit Gottes sich ergebende Unvermeidlichkeit des Gerichts über die Gottlosen ist ein kräftiger Grund, uns von diesen zu scheiden. *W. B. Haynes* 1885.

V. 20. Kennzeichen der Feinde Gottes.

V. 21.22. 1) Solchen Hasses braucht man sich nicht zu schämen. 2) Solcher Hass ist kein Gegensatz zu der Liebe und anderen Tugenden. 3) Solchen Hass gilt es aber rein zu halten von Befleckung (vergl. V. 23.24). 4) Solcher Hass führt in Leiden. 5) Solcher Hass führt tiefer in Gottes Gemeinschaft und damit in Freuden.

V. 23.24. Diese Gebetsworte sind die Sprache I. der Selbstprüfung 1) als im Angesicht Gottes, 2) mit herzlichem Begehren nach Gottes Beistand, V. 23. Prüfe mich durch und durch und lass mich wissen, was dein Urteil über mich ist. II. Der Selbstentsagung: Siehe ob usw., V. 24. Zeige mir jede noch unvergebene Sünde, jede unbezwungene böse Neigung, jede noch nicht bekämpfte üble Gewohnheit, damit ich dem allen entsagen könne. III. Der Selbstweihung: Leite mich auf ewigem Wege. Der Beter übergibt sich damit für alle Zukunft der göttlichen Leitung. *G. Rogers* 1885.

V. 24. I. Der böse Weg. Ist von Natur bei uns, kann verschiedener Art sein, führt aber immer zu Schmerzen, muss von uns entfernt werden, und dazu ist göttliche Hilfe nötig. II. Der ewige Weg. Es gibt nur einen. Wir bedürfen es, darauf geleitet zu werden. Es ist der gute alte Weg, und er hat kein Ende, denn er führt zu einer Seligkeit ohne Ende.

Fußnote

1. *Spurgeon* fährt fort: »Natürlich sprechen die Gelehrten diese Dichtung dem David ab auf Grund von gewissen aramäischen Ausdrücken, die sich darin finden. Wir glauben, dass es mit den heutzutage beliebten Grundsätzen der Kritik ein Leichtes wäre, zu beweisen, dass *Milton* das Verlorene Paradies nicht geschrieben habe. Der Schulmeister muss erst noch kommen, der uns so gescheit macht, dass wir einsehen, David habe keine Ausdrücke der Sprache der alten Patriarchenheimat gebrauchen können. Wer vermag uns zu sagen, wieviel von der alten Sprache (man vergl. den aramäischen Namen, welchen Laban dem Denksteine 1.Mose 31,47 gibt) mit gutem Bedacht von den vornehmeren Geistern, welche die Erinnerung an die Abstammung ihres Geschlechts hochhielten, festgehalten worden sein mag? Da uns wohlbekannt ist, zu welch abenteuerlichen Schlüssen sich die Herren von der Kritik an andern Punkten verstiegen haben, ist uns fast alles Vertrauen zu ihnen verloren gegangen, und wir ziehen es daher entschieden vor, aus inneren Gründen des Stiles und des Inhalts David für den Verfasser dieses Psalms zu halten, als uns der Entscheidung von Männern unterzuordnen, deren Urteil offenkundig unverlässlich ist.« – Man vergl. jedoch das in den »Erläuterungen und Kernworten« zu dieser Frage Gesagte.

2. Das ׀ ziehen manche zu dem folgenden Worte: »nur oder eitel Finsternis«, andere als Konjunktion zu dem ganzen Satze: »Nun (wenn ich auch sonst nicht entrinnen kann), so möge Finsternis mich doch decken«. – *J. M.*

3. V. 11b wird jedoch (vergl. V. 9) nicht als Gegensatz, sondern als Fortsetzung von V. 11a aufzufassen sein: und zu Nacht (nachdrucksvoll vorausgestelltes Prädikat) werde das Licht um mich her. Den Nachsatz bringt dann (wie vorher V. 10) erst V. 12: so würde auch die Finsternis nicht finster sein für dich und die Nacht leuchten wie der Tag. – *J. M.*

4. Über den genauen Wortlaut des ganzen Verses nach dem Grundtexte und dessen verschiedene Deutungen vergl. man die »Erläuterungen und Kernworte«, S. 2137.

5. Allerdings ist bei V. 17.18 nicht ganz außer Acht zu lassen, dass der Dichter V. 1-16 das Wissen Gottes auf seine eigene Person bezieht. Dennoch fasst *Spurgeon* den vorliegenden Vers entschieden zu eng, als ob dastünde: Dein Denken an mich.

6. Der ganze Vers ist in der uns vorliegenden Textgestalt voll sprachlicher Rätsel. Auch *Luthers* Übersetzung ist nur geraten. Die in der Auslegung im zweiten Halbvers befolgte Auffassung ist die der engl. Bibel, welche nach 2.Mose 20,7 zu לְשֵׁם אֱלֹהֵינוּ als Objekt »deinen Namen« ergänzt; sie kommt mit *Delitzschs* Auffassung überein. (Andere gelangen zu dem gleichen Sinn, indem sie das sehr fragliche לְרֵיךְ willkürlich in לְשֵׁם umändern.) So passt zwar der zweite Halbvers zu dem ersten, wenn man diesen übersetzt: »Sie erwähnen dich zu Arglist« (*Delitzsch*, etwas ähnlich *Luther*), aber abgesehen von den sprachlichen Bedenken erwartet man doch über die Blutmenschen noch eine Aussage andern Inhalts. Die meisten suchen daher den Text zu ändern. – *J. M.*

7. Man beachte, wie vorsichtig sich der gewiegte Sprachkenner ausdrückt. – *J. M.*

8. Dass wir die Bemerkungen *Augustins* aufgenommen haben, wiewohl seine Auffassung des Wortes »vollkommen« als Bezeichnung der sittlichen Qualität des Hasses (statt als Bezeichnung des Maßes desselben) auf Missverstand beruht, wird uns der Leser gewiss nicht zürnen. – *J. M.*

Der 140. Psalm

Der vorliegende Psalm ist *der Aufschrei einer gehetzten Seele*, das Flehen eines Gläubigen, der von tückischen Feinden, die nach seinem Verderben lechzen, unablässig verfolgt und von allen Seiten bedrängt wird. David wurde in der Tat wie ein Wild auf den Bergen gehetzt und bekam selten einen Augenblick Ruhe. In diesem Psalm wendet er sich mit herzbewegendem Flehen Schutz suchend an den HERRn; seine Berufung auf Gott verstärkt sich jedoch stufenweise zu immer heftigerer Anklage und zu leidenschaftlicher Verwünschung seiner Feinde. Beachten wir dabei aber, wie der Psalmist sein Opfer des Gebetes mit dem Salz des Glaubens würzt. In sehr bestimmter, nachdrucksvoller Weise gibt er seiner Zuversicht zu Jehovah als dem erhabenen Beschützer der Unterdrückten wie auch als seinem persönlichen Gott und Helfer Ausdruck. Wenige der kürzeren Psalmen sind so reich mit Juwelen des Glaubens geziert.

Vorzusingen. Der Verfasser wünschte dies aus tief schmerzlichen Erfahrungen geborene Lied in der Hut des obersten Leiters der heiligen Tempelmusik zu wissen, damit es nicht ungesungen bleibe oder in nachlässiger Weise zum Vortrag komme. Solche Trübsale und solche Errettungen waren es wert, im Gedächtnis behalten und mitten unter andern auserlesenen Denkmälern der Güte des HERRn aufgestellt zu werden. Auch wir haben ureigene Lieder besonders wertvoller Art, und solche Lieder sollen wir singen mit den besten Kräften von Herz und Mund. Wir wollen sie dem HERRn durch keines andern Hand darbringen lassen als die des Sangmeisters ohnegleichen.

Ein Psalm Davids. Das an Nöten reiche Leben Davids, des Näheren seine traurigen Erfahrungen mit Saul und Doeg, scheinen mir die beste Erklärung dieses Psalms zu geben. Andere, z. B. *Delitzsch*, denken an die Empörung unter Absalom und die darauf folgende unter Seba. Der furchtbare Ausbruch der Leidenschaft gegen das Ende des Psalms hat jenes Feuer in sich, das Davids Natur eigen war; er war nie in irgendetwas lau. Doch ist dabei wohl zu beachten, dass David seinen Feinden gegenüber zwar in seinen Worten oft sehr hitzig war, von Entrüstung brennend, dass er dabei aber im Handeln kühl und mäßig war, denn er rächte sich selber nicht. Sein vornehmes Gemüt kannte nicht kleinlichen Groll und niedere Rachlust, wohl aber konnte es hell auflodern in rechtschaffenem Zorn. Gottes gerechte Vergeltung über die Stolzen und Ruchlosen sah und sagte er voraus und begehrte er auch; trotzdem machte er sich keine Gelegenheit zunutze, um an denen Vergeltung zu üben, die ihm Unrecht getan hatten. Wir gehen gewiss nicht fehl, wenn wir dafürhalten, dass gerade seine Berufungen auf den allerhabenen Schirmer des Rechts seinen Zorn kühlten und ihm die Kraft gaben, nicht ein Held wie Joab zu sein, dessen Schwert »gerne aus- und einging« (2.Sam. 20,8 ff.), sondern es zu ertragen, dass die ihm angetanen Unbilden ungerächt blieben, wenigstens nicht durch irgendeine Tat persönlicher Leidenschaft gerächt wurden. »Die Rache ist mein, ich will vergelten«, spricht der HERR (5.Mose 32,35); und wenn David aufs schwerste verwundet war durch unverdiente Verfolgung und gottlose Falschheit, war er froh, seine Sache zu den Füßen des Thrones lassen zu dürfen, in der sichern Hut des Königs aller Könige.

Auslegung

2. Errette mich, HERR, von den bösen Menschen;
behüte mich vor den freveln Leuten,
3. die Böses gedenken in ihrem Herzen
und täglich Krieg erregen.
4. Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange;
Otterngift ist unter ihren Lippen. (Sela.)

2. *Errette mich, HERR, von den bösen Menschen.* Die Worte erinnern uns (besonders im Grundt., wo die kollektivische Einzahl gebraucht ist) an die Bitte des Vaterunsers: Erlöse uns von dem Bösen. Wir müssen mit der Tatsache rechnen, dass es böser Menschen viele in der Welt gibt. In Wirklichkeit

werden wir nicht einen unwiedergeborenen Adamssohn finden, der nicht in gewissem Sinne ein böser Mensch wäre; aber freilich sind es nicht alle in dem gleichen Maße. Übrigens ist es gut für uns, dass unsere Feinde böse Menschen sind; es würde ein schrecklich Ding sein, wenn wir die Guten wider uns hätten. Wenn ein böser Mensch, der so recht ein Vertreter seiner Gattung ist, gegen die Gottseligen wütet, ist er ein ebenso furchtbarer Feind wie ein Wolf oder eine Schlange, ja wohl gar wie ein Teufel. Grimmig, unnachgiebig, von unversöhnlichem Hass beseelt, ohne eine Spur von Erbarmen, keine Gewissensbedenken kennend, fragt er nach nichts, als wie er seine Bosheit an demjenigen auslassen könne, den er sich zum Opfer ersehen. Dieser aber wendet sich betend an Gott; was könnte er auch Klügeres tun? Wer vermöchte es, solch einem leibhaftigen Teufel die Stirn zu bieten und seine Anschläge zunichte zu machen, als Jehovah selber, dessen unendliche Güte dem gesamten Bösen im Weltall mehr als gewachsen ist? Wir vermögen aus uns nicht, die List des Feindes zu vereiteln, aber der HErr weiß die Seinen zu erretten. Er kann uns vor unsern Feinden bewahren, dass sie nicht an uns gelangen können, er kann uns erhalten, wenn wir ihre Macht erfahren, er kann uns herausreißen, wenn unser Schicksal schon besiegelt erscheint, ja er vermag uns vollen Sieg zu verleihen, wenn die Niederlage eine völlige zu sein scheint; und auf jeden Fall kann er, auch wenn er uns von den bösen *Menschen* nicht errettet, uns doch vor *dem Bösen* bewahren, wovon sie uns stürzen wollen. Werden wir etwa gegenwärtig mehr oder minder von widergöttlichen Menschen bedrängt, so wird es viel besser sein, wir überlassen Gott unsere Verteidigung, als dass wir uns selber zu wehren suchen.

Behüte mich vor den freveln (gewalttätigen) *Leuten*. Wo das Böse im Herzen gehegt wird, da erhitzt es sich immer mehr zu leidenschaftlicher Bosheit und kocht es schließlich über in freveln Gewalttaten. Die Sünde ist ein wütiges Ding, wenn sie Freiheit bekommt, sich zu zeigen, wie sie ist: der böse Mensch entwickelt sich bald zum gewalttätigen. Was hilft dem Gotteskinde alle Wachsamkeit und alle Tapferkeit gegen die Angriffe des Hasses, wenn sich in diesem rohe Gewalt mit boshafter List verbinden? Es gibt nur einen, der uns da schützen kann, und wohl uns, wenn wir uns unter dem Schatten seiner Flügel bergen. Es ist etwas ganz Gewöhnliches, dass treffliche Menschen den Ansturm von Feinden zu erleiden haben. David wurde von Saul, von Doeg, von Ahitophel, von Simei und andern angegriffen; selbst ein Mardochai, der doch ganz still im Tor des Königshofes saß und niemand etwas zuleide tat, hatte einen Haman, der ihn tödlich hasste, weil er sich nicht vor ihm niederwarf, und unser Herr und Heiland, der eine Vollkommene, war umringt von Hassern, die nach seinem Blute dürsteten. Wir können daher nicht erwarten, ohne Feinde durch diese Welt zu kommen; wohl aber dürfen wir die gewisse Hoffnung hegen, aus ihren Händen errettet und vor ihrer Wut beschützt zu werden, so dass ihre Bosheit uns keinen wirklichen Schaden zufügt. Diese große Gnade haben wir mit Ernst zu erleben und im Glauben zu erwarten.

3. *Die Böses gedenken* (Bosheiten ausdenken) *in ihrem Herzen*. Sie sind nur dann glücklich, wenn sie Tücken und Ränke schmieden, Unheil aushecken und sich zum Untergang eines Unschuldigen verschwören können. Ihrer aller Herzen scheinen nur *ein Herz* (Grundt. Einzahl) zu sein, denn sie sind in der Bosheit vollkommen eines Sinnes und verfolgen ihre Beute alle mit dem gleichen brennenden Eifer. *Ein* Unheil ist ihnen nicht genug; diese Ware liefern sie gerne in möglichst großer Anzahl (»Bosheiten«). Und wenn sie dies und jenes nicht mit der Tat ausführen können, so lieben sie es wenigstens, darüber nachzusinnen und auf der Bühne ihrer grausamen Einbildungskraft eine Probevorstellung davon aufzuführen. Es ist überaus traurig, wenn Menschen eine Herzkrankheit von der Art haben wie diese Leute. Wenn alle Gedanken nur darauf ausgehen, auf den einen Punkt gerichtet sind, wie man dem Nächsten Unheil zufügen könne, so ist das ein sicheres Zeichen, dass der ganze Charakter von Gottlosigkeit durchsetzt ist. *Den ganzen Tag* (d. i. allezeit) *sind sie versammelt* (rotten sie sich zusammen) *zum Krieg*. (Andere Übers.¹ Sie sind ein Oppositions-Komitee in Permanenz, eine Partei des Widerstandes mit ununterbrochen tagender Ratsversammlung; und der Gegenstand ihrer rastlosen Beratungen ist die eine alles andere in den Hintergrund drängende Frage, auf welche Weise sie dem Manne Gottes das meiste Leid zufügen können. Sie sind ein stehendes Heer, das Tag und Nacht kriegsbereit ist. Wiewohl sie die denkbar schlechteste Gesellschaft sind, so nehmen sie doch miteinander fürlieb und sind beständig beisammen. Der gemeinsame Hass verbindet sie. Die Feinde Davids waren ebenso eifrig wie schlecht, ebenso listig wie gewalttätig, ebenso ausdauernd wie eifrig. Es ist ein übel Ding, wenn man es mit Leuten zu tun hat, die nur dann sich in ihrem Element fühlen,

wenn sie, wie *Luther* mit vielen Auslegern die Worte übersetzt, *täglich Krieg erregen* können. Solch eine Lage ruft zum Beten auf, und das Gebet ruft zu Gott.

4. *Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange.* Die erstaunliche Schnelligkeit, mit der die Schlange ihre Zunge hin und her, vor- und rückwärts bewegt, erweckt den Anschein, als schärfe sie sie; ebenso bewegen heimtückische Verleumder ihre Zunge mit solcher Geschwindigkeit, dass man meinen könnte, sie wären im Begriff, ihre Zunge durch den fortwährenden Gebrauch ganz schmal und spitz zu machen und sie so zu einem Dolch zu wetzen. Es war allgemeiner Volksglaube, dass die Schlangen ihr Gift mittelst der Zunge übertragen, und die Dichter haben sich vielfach dieser Vorstellung als poetischer Redeweise bedient, wiewohl es feststeht, dass die Schlangen mit ihren Zähnen und nicht mit der Zunge die Wunden beibringen. Wir brauchen nicht zu denken, dass alle Schriftsteller, die sich solcher Redeweise bedienen, irrige naturgeschichtliche Anschauungen hatten, so wenig man einen unserer heutigen Schriftsteller deshalb der Unkenntnis in der Gestirnkunde bezichtigen wird, weil er so spricht, als laufe die Sonne von Osten gen Westen. Der Dichter kann von den Dingen nicht anders reden, als sie sich unserer Anschauung darstellen. Selbst ein Shakespeare läßt ja König Lear von seiner Tochter Goneril sagen:

Sie hat mit ihrer Zunge
Gleich einer Schlange mir das Herz verwundet.

Was die Verleumder betrifft, so stechen sie so eigentlich mit ihrer zur Bosheit so flinken und dabei so scharfen, tief eindringenden Zunge, dass es durchaus nicht unbillig ist, bei ihnen von einem Schärfen der Zunge zu reden. *Otterngift ist unter ihren Lippen.* Das tödlichste Gift von allen ist die Verleumdung, wie sie von Leuten, die kein Gewissen haben, geübt wird. Manchen Menschen ist es ganz gleich, was sie sagen, wenn sie damit nur ihren Nächsten quälen und ihm einen Schimpf antun können. Doch dürfen wir diese Worte des Psalmisten nicht auf den engsten Kreis derer, auf die sie zunächst zielen, beschränken; denn in dem Briefe an die Römer wendet der vom Geiste Gottes erleuchtete Apostel sie allgemein an, so dass wir merken: ihre bittere Wahrheit soll uns allen gelten. Unser Wesen ist so verderbt, dass die giftigsten Geschöpfe ein passendes Abbild von uns darstellen. Die alte Schlange hat uns ihr Gift eingepflicht, und zwar nicht nur so, dass wir davon krank und elend sind und zugrunde gehen, sondern sie hat es uns ins Herz gespritzt, dass wir nun selber Erzeuger solchen Giftes sind. Es liegt unter unsern Lippen, zur Verwendung bereit, und ach, wie schnell und wie freigebig macht der Mensch davon Gebrauch, wenn er in Zorn gerät oder an jemand Rache nehmen will, der ihn beleidigt oder geärgert hat! Es ist in trauriger Weise verwunderlich, was für heftige und bittere Worte selbst gute Menschen sagen können, wenn sie gereizt sind; ja sogar Leute, die kühlen Blutes von der Vollkommenheit reden können, zu der sie gelangt seien, bleiben nicht so ganz taubensanft, wenn man ihren Anspruch auf Sündlosigkeit etwas barsch in Frage stellt. Das Gift des Übelredens würde nie, auch wenn wir noch so stark gereizt werden, von unsern Lippen fließen, wenn es sonst nicht dort wäre; aber von Natur haben wir einen ebenso großen Vorrat an giftigen Worten wie eine Brillenschlange an giftiger Flüssigkeit. Ach HERR, nimm uns die Giftdrüsen weg und gib, dass von unsern Lippen nichts denn Honig fließe! *Sela.* Das ist schwere Arbeit; darum auf, mein Herz zum Himmel!

- 5.** Bewahre mich, HERR, vor der Hand der Gottlosen;
behüte mich vor den freveln Leuten,
die meinen Gang gedenken umzustoßen.
- 6.** Die Hoffärtigen legen nur Stricke
und breiten mir Seile aus zum Netz
und stellen mir Fallen an den Weg. (*Sela.*)

5. *Bewahre mich, HERR, vor der Hand der Gottlosen.* Ihnen in die Hände zu fallen würde in der Tat ein schweres Unglück sein. David wollte auch in seiner höchsten Angst vor Gottes Strafergericht doch lieber in die Hand des HERRN fallen, als der Gewalt der Menschen preisgegeben werden (2.Sam. 24,14). Selbst unter den reißenden Tieren des Waldes gibt es kein Geschöpf, das für den Menschen ein so furchtbarer

Feind wäre wie der Mensch selber, wenn er unter der Macht der Bosheit steht und von der Leidenschaft getrieben wird. Der HErr aber kann uns durch seine Vorsorge und seine Gnade vor der Gewalt der Gottlosen behüten. Er allein vermag es, denn weder unsere eigene Wachsamkeit noch die Treue der besten Freunde ist imstande, uns gegen die mit Schlangenlist und Schlangengewandtheit geführten Angriffe zu schützen. Wir haben es ebenso nötig, vor den Händen der Gottlosen bewahrt zu werden, wenn sie uns sanft streicheln, als wenn sie uns die rauhe Faust fühlen lassen; denn die Schmeicheleien ungöttlich gesinnter Menschen können uns ebenso viel Unheil zufügen wie ihre Schmähungen und Anfeindungen. Ihre Hände können uns beflecken, indem ihr böses Beispiel uns zur Nachahmung reizt, und uns auf diese Weise mehr schaden, als wenn sie uns bedrücken. Jehovah muss uns schirmen, sonst werden böse Hände das ausführen, was böse Herzen ausgedacht und böse Lippen angedroht haben. *Behüte mich vor den freveln Leuten.* Ihre glühende Leidenschaft macht sie furchtbar gefährlich. Solch ein Mann schlägt zu, einerlei wo es trifft, verschmäht keine Waffe, führt seine Stiche ebenso gerne oder noch lieber aus dem Hinterhalt als in ehrlichem Kampfe; er ist so von der Wut besessen, dass er seines eigenen Lebens nicht achtet, wenn er nur seine verabscheuungswürdigen Absichten ausführen kann. HErr, behüte uns durch deine Allmacht, wenn Menschen uns mit solch wildem Hass angreifen. Das ist eine weise, wohl angemessene Bitte. *Die meinen Gang gedenken umzustoßen.* Ihr Vornehmen ist, den Gerechten von seinen gottseligen Grundsätzen abzubringen, seine guten Absichten zu vereiteln, seine Rechtschaffenheit zu untergraben, seinen guten Ruf zu beschmutzen. Ihr eigener Gang ist krumm, darum hassen sie den geraden Gang des Gerechten, der ein beständiger stiller Tadel für sie ist. Der hier angeführte Grund ist von großer Kraft bei unseren Gebeten, denn Gott ist der Schirmherr der Heiligkeit, und wenn der unsträfliche Wandel der Seinen in Gefahr ist, zu Fall gebracht zu werden, so darf man mit Fug und Recht erwarten, dass er eingreifen wird. O dass die Redlichen des Gebets nie vergessen mögen, denn es ist eine Waffe, der auch der entschlossene Widersacher nicht standzuhalten vermag.

6. *Die Hoffärtigen legen mir verborgene Schlingen.* (Grundt. nach der Versgliederung der Massora.) So hoch sie sonst den Kopf tragen, so bücken sie sich doch zu solch niedriger Handlungsweise: sie nehmen ein Netz, eine Falle, und verbergen sie wohl, dass ihr Opfer darin gefangen werde wie ein armes Häslein, das unversehens dem Tode zur Beute fällt, indem es auf gewohntem Pfade von einer Schlinge umgarnt wird, die es nicht sehen kann. Die Feinde suchten David auf seinen Dienstwegen, auf seinem gewöhnlichen Lebenspfade zu umstricken. Saul stellte dem David viele Fallen, aber der HErr behütete seinen Knecht. Rings um uns her sind Schlingen von allerlei Art, und der Mensch muss wirklich gute, ja göttliche Bewahrung genießen, der nie in eine derselben gerät. *Und Stricke.* Mit diesen ziehen sie das Netz zusammen und binden dann mit ihnen auch den Gefangenen. So machen es die Vogler sowie die Wilderer, die gewisse größere Tiere in Fallen zu fangen pflegen. Die Seile, mit denen die Liebe bindet, sind lieblich, doch die Stricke des Hasses sind grausam wie der Tod. *Spannen ein Netz aus dicht am Wege* (Grundt.), den er zu gehen hat, so dass er, wenn er am Rand des Weges geht, sich unfehlbar darin verfangen muss. Wahrlich, die öffentlichen Wege sollten doch sicher sein. Menschen, die vom Wege abweichen, mögen wohl in ein Netz geraten; aber der Pfad der Pflicht ist doch sprichwörtlich gefahrlos. Doch nein, nirgendwo ist man vor Gefahren sicher, wenn boshafte Menschen umgehen. Die Vögel fängt man in Netzen, und die Menschen durch List und Trug. Der Satan unterrichtet seine Anhänger im Vogelfange, und sie sind sehr gelehrige Schüler in dieser Kunst. Vielleicht haben sie auch für uns schon die Netze gelegt; lasst uns in der Sache Gott zu Rate ziehen wie der Psalmist. *Und stellen mir Fallen.* Ein Werkzeug des Verderbens ist ihnen nicht genug; sie sind so besorgt, die Beute könnte ihnen entgehen, dass sie ihre Fangvorrichtungen vervielfältigen, dabei verschiedenerlei Erfindungen anwendend, damit auf die eine oder andere Weise ihr Opfer sicher umgarnt werde. Wer an der Schlinge und dem Netze heil vorbeigekommen, der mag sich doch noch in einer Falle fangen; darum legen sie solche an allen Erfolg versprechenden Orten. Ist irgendwelche Aussicht, dass ein Frommer durch Schmeicheleien betrogen, durch Geschenke mundtot gemacht, durch Furcht eingeschüchtert, durch Reizungen in Zorn gebracht werden könne, so werden die Gottlosen es keinesfalls an dem Versuche fehlen lassen. Sie sind allezeit bereit, seine Worte zu verdrehen, seine Absichten zu missdeuten, seinen Eifer auf eine falsche Bahn zu leiten; es macht ihnen nichts, vor ihm zu kriechen oder irgendwelche Lügen zu gebrauchen und im äußersten Grade niederträchtig zu handeln, wenn sie damit ihre verabscheuungswürdigen

Zwecke erreichen können. *Sela*. Die Harfe bedarf des Stimmens nach solchen Dissonanzen, und auch das Herz bedarf der Sammlung, dass es sich ganz zu Gott erhebe.

7. Ich aber sage zum HERRN: Du bist mein Gott;
HERR, vernimm die Stimme meines Flehens!
8. HERR, Herr, meine starke Hilfe,
du beschirmt mein Haupt zur Zeit des Streits.
9. HERR, lass dem Gottlosen seine Begierde nicht;
stärke seinen Mutwillen nicht; sie möchten sich des überheben. (*Sela*.)

7. *Ich aber sage zum HERRN: Du bist mein Gott.* Das ist Davids Halt und Hoffnung. Er ist des gewiss, dass Jehovah sein Gott ist, und er gibt dieser Gewissheit Ausdruck, und zwar vor Jehovah selber. Das muss eine wohlbegründete und völlige Gewissheit sein, die ein Menschenkind vor dem Angesicht des Herzenskündigers so zu behaupten wagt. Wenn Menschen ihm nachstellten, wandte der Psalmist sich an Gott. Oft werden wir desto besser fahren, je weniger wir auf unsere Feinde einzureden suchen, je mehr hingegen mit unserem besten Freunde sprechen; reden wir überhaupt, so sei es mit dem HERRN. Was David zu Jehovah sagt: »Du bist mein (starker) Gott« (*El*), das sagt er heute nicht zum ersten Mal (man vergl. das Perf. des Grundt.); aber auch in der neuen Not freut er sich dieser alten Wahrheit und darf daran seine Seele stillen. Gott hat er sich anvertraut und hat durchaus keinen Wunsch, sein Wort zurückzunehmen, sondern erneuert seine gläubige Übergabe. Mit wohlbedachter freier Wahl hatte David in die treue Bundeshand Gottes eingeschlagen, die sich ihm dargeboten, und er setzt mit Wonne aufs Neue sein Siegel unter den Vertrag. Die Gottlosen wollen nichts mit Gott zu tun haben; die Gerechten hingegen nehmen ihn mit Freuden als ihr Eigentum, als ihren Schatz und ihren Schutz, als ihres Lebens Licht und Wonne in Anspruch. *HERR, vernimm die Stimme meines Flehens.* Da du mein bist, bitte ich dich, o höre auf mein Rufen. Diese Huld können wir nicht von eines andern Menschen Gott, wohl aber von dem, der unser Gott ist, erwarten. Weil Jehovah Gott ist, kann er uns hören; weil er unser Gott ist, wird er auf uns hören. Solange der HERR nur auf unser Flehen achtet, sind wir zufrieden; die Antwort mag nach seinem weisen Willen sich gestalten, aber Gehör erfliehen wir unbedingt. Ein Menschenkind, das sich in großer Not befindet, fühlt sich jedem dankbar, der freundlich und geduldig genug ist, auf seine Rede zu hören, wenn es erzählen will, was ihm fehlt; aber besonders dankbar sind wir, wenn wir bei Jehovah Gehör bekommen. Je mehr wir seine Größe und unsere Unbedeutenheit, seine Weisheit und unsere Torheit bedenken, desto mehr wird unser Herz mit Lob und Preis erfüllt werden, wenn er auf unser Rufen aufmerksam lauscht.

8. *HERR, Herr, meine starke Hilfe* (oder: du Feste meines Heils), *du beschirmt* (umhelfst, wie *Delitzsch* übersetzt) *mein Haupt zur Zeit des Streits*, wörtl.: an dem Tage der Rüstung, d. h. an welchem man die Rüstung anlegt, weil die Schlacht bevorsteht. Manche (z. B. *LXX*, auch *Hitzig*) übersetzen diesen Vers, als blickte der Psalmist, zur Stärkung seines Hoffnungsmites, auf die Gefahren und Errettungen zurück, die er in früheren Zeiten erlebt: *Du beschirmtest* usw. Bei solchem Rückblick fühlte er lebhaft, dass er umgekommen wäre, wenn der HERR nicht sein Haupt mit einem Schilde bedeckt oder mit einem schützenden Helm gewappnet hätte. Am entscheidenden Tage der Schlacht, da in voller Rüstung gekämpft wurde, da war der ruhmreiche HERR sein beständiger Beschützer gewesen. Goliath hatte ja seinen Waffenträger, desgleichen Saul, und von diesen Schildknappen bewachte und schützte jeder seinen Herrn; dennoch kamen beide, der Riese und der König, um, während David ohne Panzer und Schild den Riesen erschlug und sich allen Nachstellungen des Wüterichs im Königsmantel entzog. Die schirmende Hand des Ewigen ist ein besserer Schutz als ein eherner Helm. Wenn es Pfeile in dichten Mengen hagelt und die Streitaxt zur Rechten und zur Linken kracht, dann gibt es keinen Schutz für das Haupt, der der Hand des Allmächtigen zu vergleichen wäre. Siehe, wie der Schützling Gottes den rühmt, der ihn so wunderbar erhalten! Er nennt ihn nicht nur seine Hilfe, sondern seine *starke* Hilfe, deren unvergleichlicher Stärke allein er es zu verdanken hatte, dass er die durch List und Grausamkeit so mächtigen Anläufe des Feindes überstanden hatte. Er hatte eine Errettung erlebt, in der sich die Kraft des Allmächtigen vor aller Augen deutlich zu schauen gegeben hatte. – Andere (z. B. *Delitzsch*, *Keßler*) übersetzen: *Du Feste meines Heils* (vergl. Jer. 16,19 sowie den ähnlichen Ausdruck »Fels meines

Heils« Ps. 89,27). In beiden Fällen ist, was der Psalmist hier sagt, eine erhabene Lobpreisung, ein herrlicher Trost und eine viel vermögende Begründung des Flehens, zu welchem der Psalmist nun (V. 9) übergeht. Er, der unser Haupt bisher in so manchem harten Streit beschirmt hat, wird uns jetzt nicht im Stiche lassen. Darum lasst uns einen guten Kampf kämpfen und keine tödliche Wunde fürchten; der allmächtige Gott ist ja unser Schild und sehr großer Lohn. – Viele Ausleger übersetzen jedoch mit *Luther* den Vers in der Zeitform der Gegenwart: *Du beschirdest mein Haupt* usw., im Sinne von: *Du wirst beschirmen*, indem sie das Perf. des Grundt. als Ausdruck der Gewissheit auffassen. Der Glaube sieht den guten Ausgang des Kampfes schon voraus, weil die Treue des allvermögenden Helfers völlig genügende Gewähr bietet.

9. *HErr, lass dem Gottlosen seine Begierde nicht.* So sehr die Gottlosen sich von dir loszureißen wünschen, sind doch auch sie von dir abhängig und vermögen nicht mehr, als du ihnen zu tun gestattest. Du vermagst ihnen Einhalt zu tun; nicht einmal ein Hund kann bei ihnen mucken ohne deinen Willen und deine Zulassung. Darum flehe ich dich an, du wollest ihnen nicht gewähren, wonach sie begehren. Wahrlich, der HErr wird sich nie zum Verbündeten übel wollender Menschen hergeben; wonach sie gelüftet, das wird ihm nie etwas anderes als ein Gräuel sein. Wenn sie nach dem Blute Unschuldiger dürsten, so wird er ihrem grausamen Verlangen nicht Raum geben. *Stärke seinen Mutwillen² nicht*, übersetzt *Luther* das Folgende. Der Sinn des Grundtextes ist ähnlich: *Lass seinen Anschlag nicht gelingen.* Gewähre den Bösen nicht das, worauf sie so unermüdlich sinnen. Der HErr kann ja aus weisen Gründen, die wir nicht kennen, es zulassen, dass die Ränke der Gottlosen für eine Weile Gelingen haben; doch ist es uns wohl erlaubt, zu bitten, dass das nicht geschehen möge. Die Bitte »Erlöse uns von dem Übel« schließt solche Bitte ein und gibt uns zu ihr Berechtigung. *Sie möchten sich des überheben.*³ Haben die Gottlosen Erfolg, so ist es sicher, dass sie übermütig werden und die Gerechten, über die sie die Oberhand bekommen haben, auf alle Weise verhöhnen und martern, und dies ist ein so großes Übel und tastet so stark Gottes Ehre an, dass der Psalmist es als Begründung seiner Bitte anwendet. Der Ruhm der Gottlosen steht im unvereinbaren Gegensatz zu Gottes Ruhm. Wenn es den Anschein hat, als ob Gott sie begünstige, so werden sie so groß, dass sie mit ihrem Kopfe an den Himmel stoßen. Möge der HErr das nicht zulassen. *Sela.* Wir aber wollen unsere Gedanken und unsere Lobpreisungen hoch erheben, hoch über die Häupter der sich selbst erhebenden Sünder. Je mehr sie an Eigendünkel und Anmaßung wachsen, desto mehr wachse unsere Glaubenszuversicht.

- 10.** Das Unglück, davon meine Feinde ratschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen.
- 11.** Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen, dass sie nicht mehr aufstehen.
- 12.** Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden; ein frevler, böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.

10. *Das Haupt derer rings um mich her – das Unheil ihrer Lippen bedecke sie.* (Grundt.⁴ Bei dem HErrn, der sein Haupt mitten im Geklirr der Waffen beschirmt hatte, beantragt der Psalmist, dass seiner Widersacher Haupt in ganz anderer Weise bedeckt werden möge, nämlich mit der Vergeltung ihrer eigenen Bosheit. Waren der Feinde Davids so viele, dass sie ihn ganz umschlossen, ihn einkreisend wie die Jäger das Wild, so nimmt es uns nicht wunder, dass er sich in seiner großen Bedrängnis an den HErrn wandte. Das Gesetz der Vergeltung bringt oft noch heute auf frevelhafte Menschen eben das Unheil, das sie andern zuzufügen geplant und gedroht hatten. Wenn aus eines Menschen Lippen Flüche ausfliegen, werden sie höchst wahrscheinlich, gleich den Tauben, zu dem heimatlichen Schläge heimkehren, um dort zu ruhen. Ein Stein, der in die Luft hinaufgeschleudert wird, kann leicht dem Werfer auf den Kopf fallen.

Die Worte Davids lassen sich ja auch als einfache Vorausverkündigung der Strafvergeltung lesen (»wird sie bedecken«), aber in diesem 10. Verse wenigstens liegt kein Grund vor, den Ton derselben durch dieses Mittel zu mildern. Es ist so gerecht, dass das Unheil, welches Menschen ersinnen, und die bösen Reden, die sie führen, auf sie selber zurückfallen, dass jeder rechtlich Denkende es wünschen muss.

Wem solcher Wunsch fremd ist, der mag freilich als besonders menschenfreundlich und christusähnlich angesehen sein wollen; aber die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er entweder mit den Gottlosen heimlich verbündet ist oder aber es ihm an gesundem Sinn der Unterscheidung zwischen gut und böse und an mannhafter Entschiedenheit gebricht. Wir wagen zu glauben, dass selbst die Engel nicht darüber trauern, wenn boshafte Menschen in die Gruben fallen, die sie für die Einfältigen und Unschuldigen gegraben haben; sicher muss auch der zartfühlendste, gütigste Menschenfreund, so viel Mitleid er mit solchen Menschen als Leidenden haben mag, doch die Gerechtigkeit gut heißen, die jene Leiden über sie verhängt. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, dass manche unserer so überaus stark für die Milde eintretenden Herren Gelehrten, die einen David wegen seiner heftigen Worte tadeln, nur in dessen Lage versetzt zu werden brauchten, um noch viel härter herauszufahren, als er es je getan.

11. *Er wird (oder möge) Strahlen (wörtl.: glühende Kohlen, wie 18,9) über sie schütten.*⁵ Dann werden sie innewerden, dass das Umherschleudern von Feuerbränden nicht ein solch ungefährlicher Zeitvertreib ist, wie sie meinten. Wenn es Hagelsteine und Blitze auf sie niederregnet, wie wollen sie entrinnen? Selbst der Himmel, der sich über ihnen wölbt, vermag Rache über die Gottlosen auszuschütten. *Ins Feuer stürze er sie.* (Grundt.) Sie haben die Flammen des Streites entzündet, so ist es billig, dass sie in diese Flammen gestoßen werden. Sie haben den Ofen der Verleumdung siebenmal heißer gemacht, denn man sonst zu tun pflegte, und nun werden sie selber von der Glut verzehrt. Wer würde einen Nebukadnezar bedauern haben, wenn er in seinem eigenen glühenden Ofen umgekommen wäre? *In (tiefe) Gruben, dass sie nicht mehr aufstehen.* Sie haben diese Gruben für die Frommen bereitet, und es ist ganz der Gerechtigkeit gemäß, dass sie selber darein stürzen, um nie wieder herauszukommen. Wenn ein Gerechter fällt, so steht er wieder auf; aber wenn der Gottlose stürzt, so fällt er wie Luzifer in hoffnungsloses Verderben. Der Psalmist malt in dieser Stelle anschaulich das Sodom der gottlosen Widersacher des Gerechten: Feuer fällt auf sie nieder aus dem Himmel, die Stadt geht in Flammen auf, und die Verleumder und Verfolger der Gerechten werden in den großen, alles verzehrenden Brand hineingestoßen; das Tal Siddim hat viele Erdharzgruben, und in diese fallen sie hinein (1.Mose 14,10). Außergewöhnliche Gerichte ereilen den außergewöhnlich frechen Missetäter; über ihm, um ihn und unter ihm ist lauter Verderben. Er wollte den Gottseligen verschlingen, und nun wird er selber vom Verderben verschlungen. So wird es sein, und so möge es sein.

12. *Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, wörtl. Der Mann der (verleumderischen) Zunge (wird oder) möge nicht Bestand haben auf Erden;* denn das würde ja eine dauernde Seuche, eine immerwährende Qual sein. Menschen mit einer lügnerischen und boshafte Zunge sind vom meisten Nutzen, wenn sie den Erdboden düngen, indem sie als Leichname darin vermodern; solange sie lebendig sind, sind sie der Schrecken der Guten und die Plage der von Unglück Heimgesuchten. Gott wird es den Schönrednern der Falschheit nicht zulassen, die Macht dauernd zu besitzen, die sie jetzt oft durch ihre trügerischen Reden erlangen. Und wenn sie noch so hoch emporkommen, sie werden dennoch aus Amt und Würden abgesetzt und vom Sturm des Gerichts entwurzelt werden trotz allem, was sie scheinbar zum Beweise des Gegenteils vorbringen können. Alles Böse trägt den Verfall in sich; denn was ist es anders als Verderbnis? Daher reichen auch die mächtigsten Künste der Beredsamkeit nicht hin, um einer Sache, die eine Lüge in sich birgt, festen Untergrund zu geben, so dass sie dauernden Bestand hat. *Ein frevler Mensch (wörtl.: der Mann der Gewalttat) – das Unglück⁶ wird ihn jagen Stoß auf Stoß.* (Grundt.) Er hat den Guten gejagt, und nun jagt ihn die Vergeltung seiner Übeltaten. Er suchte den Gang des Gerechten umzustoßen, und nun gereicht ihm seine eigene Ungerechtigkeit zum Fall. Er ließ nicht von seinen bösen Plänen, sondern verfolgte den Unschuldigen mit zäher Beharrlichkeit; nun läßt auch das Unglück nicht von seinen Fersen, sondern trifft ihn Schlag auf Schlag. Die Sünde ist ihre eigene Strafe; ein frevler Mensch hat kein schlimmeres Unheil nötig, als dass er erntet, was er gesät hat. Es ist schrecklich, wenn ein Jäger von seinen eigenen Hunden zerrissen wird; doch ist dies das sichere Schicksal der Verfolger.

13. Denn ich weiß, dass der HErr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen.

14. Auch werden die Gerechten deinem Namen danken, und die Frommen werden vor deinem Angesichte bleiben.

13. *Ich weiß, dass der HErr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen.* Durch den ganzen Psalm beweist der Dichter tapfere Zuversicht und spricht von Dingen, über die er keinen Zweifel hegt. Es gibt im Psalter manches lieblichere und an Tiefe und Höhe des Inhalts großartigere Lied; aber an würdevoller Festigkeit der Glaubensüberzeugung steht dieser gegen die Verleumdung und Hadersucht Verwahrung einlegende Psalm den schönsten anderen Glaubensliedern des Psalters nicht im Geringsten nach. Der unter den schmachlichen Verunglimpfungen und Bedrückungen schwer leidende Verfasser kennt die Fürsorge des treuen Bundesgottes für die Elenden und Armen, denn er hat selber davon Beweise genug erlebt. »Ich will's hinausführen« ist der Wahlspruch des erhabenen Beschützers der Rechte der Unterdrückten. Welch hoffnungsfreudige Zuversicht sollte dies in den Herzen aller Verfolgten und Notleidenden erwecken! Leute, denen das Glück lächelt, die von Tag zu Tag an Wohlstand und Ansehen zunehmen, mögen selber ihre Sache führen; aber diejenigen, bei denen alles so ganz anders ist, die sollen es erfahren, dass Gott denen hilft, die sich selber nicht helfen können. Viele sprechen, als hätten die Armen keine Rechte, die man achten müsste; aber sie werden früher oder später ihren Irrtum innewerden, wenn der Richter aller Welt mit ihnen zu rechten beginnt.

14. *Doch (Grundt.) werden die Gerechten deinem Namen danken.* So gewiss der Seufzer des vorhergehenden Psalms, dass Gott die Ruchlosen umbringen möge, schließlich in Erfüllung gehen wird, so gewiss wird der HErr auch den Unterdrückten Heil schaffen und ihr Herz und ihren Mund mit Lobgesängen füllen. Wer immer sonst schweigen mag, die Gerechten werden Gott den Dank nicht schuldig bleiben; und was immer sie jetzt zu leiden haben mögen, der Ausgang wird sein, dass sie alle Not überleben und den HErrn um seiner errettenden Gnade willen verherrlichen. Das sei schon hier so, aber vielleicht bald, im Himmel, werden alle frommen Herzen dem HErrn für immer lobsingen. Wie kräftig und wie lieblich werden die Lobgesänge der Erlösten des HErrn im Tausendjährigen Reiche erschallen, wenn die sanftmütigen Dulder das Erdreich besitzen und an der Fülle des Friedensheiles ihre Wonne haben (Ps. 37,11).

Und die Frommen (die Aufrichtigen, L. 1524) werden vor deinem Angesichte bleiben (oder wohnen). Durch dies ihr Bleiben vor dem HErrn werden sie ihm Lieder ohne Worte darbringen, die eben deshalb desto geistlicher und wahrer sein werden. Mit ihrem Gott zu leben und zu wandeln, das wird die Weise sein, wie sie ihre Dankbarkeit ihm gegenüber zum Ausdruck bringen. In heiliger Feierruhe lebend, gleich Kindern an des Vaters Tische sitzend, werden ihre frohen Blicke und ihre seligen Worte zeugen von ihrer ehrfürchtigen Hochschätzung und inbrünstigen Liebe gegen den, der ihre Zuflucht war und sie ewig zu sich gezogen hat. Wie hoch sind wir in diesem Psalm emporgestiegen – aus den Tiefen der Schmach und Not durch Verlästerung und Verfolgungshetze zum seligen nimmer endenden Weilen vor Gottes Angesicht! Das ist des Glaubens Art; er führt immer auch aus den dunkelsten Schluchten zu Himmelshöhen.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Spurgeon sagt: »Der Psalm steht an seinem rechten Platz und folgt so passend auf den 139., dass man fast in einem Zuge fortlesen könnte. Schwerer Schaden würde dem Psalmbuche zugefügt, wenn man die vorhandene Reihenfolge der Psalmen antasten wollte, wie es gewisse Leute, die sich auf ihre Weisheit viel zugute tun, vorschlagen.«

In der Tat zeigt die Psalmensammlung bei näherer Erwägung eine planmäßige Anordnung im Ganzen und im Einzelnen. Wir können hier nur einiges Hauptsächliche anführen. Die Gründe, die bei der Sachordnung bestimmend waren, sind mannigfaltiger Art, können aber sämtlich unter dem Prinzip der Ordnung nach der Verwandtschaft, und zwar nach Ähnlichkeit und Gegensätzlichkeit, sowie nach inneren und äußeren Merkmalen, zusammengefasst werden. Zum weiteren Studium reizt z. B. die Tatsache, dass die Psalmen elohimischer Dichtungsweise, d. h. diejenigen, in welchen der Gottesname Elohim fast ausschließlich (und daneben die zusammengesetzten Namen Jahve Zebaoth, Jahve Elohim Zebaoth usw.) gebraucht wird, in geschlossener Reihe (Ps. 42-84) zusammen stehen; die vorhergehenden und nachfolgenden sind jehovisch. In Ps. 1- 41 kommt, wie *Delitzsch* berechnet hat, Jahve 273 Mal, Elohim nur 15 Mal, in Ps. 85-150 Jahve 339 Mal, Elohim nur einmal vor.

Dann finden wir mehrere Gruppen nach verschiedenen Dichtungsgattungen gebildet, so die Maskil- (42-45; 52-55) und die Michtam- (56-60) Psalmen, ebenso die Wallfahrts- oder Stufenlieder (Ps. 120-134), die Hodu-Psalmen (105-107) und die Hallelujah-Psalmen (in mehreren Gruppen): 111-113; 115-117; 146-150.

In gewissen Grenzen ist auch die Überlieferung über die Verfasserschaft für die Anordnung maßgebend gewesen. Wenigstens beginnt die Sammlung (nach dem einleitenden Psalmenpaare) mit dem Grundstock davidischer Psalmen und schließt wieder (abgesehen von den das Finale bildenden fünf Psalmen) mit einer größeren Gruppe von (15) dem David zugeschriebenen Psalmen. Ebenso stehen die asaphischen (50; 73-83) und die korahitischen (42-49; 84-88) Psalmen in Gruppen beisammen, soweit nicht sonstige Gründe zu einer anderen Aneinanderreihung führten.

Die Anordnung nach inneren Gründen ist bei näherer Betrachtung oft zu ersehen. Wie schön stehen in dem einleitenden Psalmenpaare Gesetz und Verheißung nebeneinander! Wie sinnig treten sich Anfang und Schluss der Sammlung gegenüber! »Der Anfang des Psalters«, sagt *Delitzsch*, »preist diejenigen übergücklich (Ps. 1,1; 2,12), welche sich gemäß dem in Gesetz und Geschichte offenbar gewordenen Heilswillen Gottes verhalten; der Schluss des Psalters ruft wie auf Grund des vollendeten Heilswerkes alle Kreaturen zum Lobpreis dieses Heilsgottes auf.« Auch sonst ist die Zusammenstellung der einzelnen Psalmen oft sinnig und wirft manchmal überraschende Streiflichter auf den Inhalt. Man vergl. z. B. Ps. 50; 51 (das rechte geistliche Opfer im Gegensatz zu der bloß äußeren Leistung) oder Ps. 137; 138 (siehe S. 2109).

Oft sind es aber auch nur äußerliche Berührungspunkte, die den Ordner veranlasst zu haben scheinen, gewisse Psalmen kettenartig aneinander zu reihen, z. B. Ps. 56 Überschrift mit 55,7 »Tauben«, Ps. 34,8 mit Ps. 35,6 »Engel des Herrn« und Ähnliches, worüber besonders *Delitzschs* Kommentar im Einzelnen zu vergleichen ist. *J. M.*

Wenn man den Psalm liest, ist man zunächst geneigt, zu meinen, es sei in ihm eine Festigkeit und Bitterkeit, die mit der Gesinnung eines Gottesmenschen kaum vereinbar sei und einem David übel anstehe. Aber tun wir David nicht Unrecht! Sicherlich können wir daran nichts auszusetzen haben, dass ein Mann die ihm angetanen Unbilden im Gebet vor Gott bringt, gleichwie Hiskia mit dem Brief Sanheribs in das Haus des HERRN hinausgeht und alle seine Sorgen und Nöte vor dem HERRN ausbreitet. Und eben das ist es, was David schon gleich vom ersten Verse unseres Psalms an tut. Ich glaube nun nicht, dass jemand, dem das das Erste ist, der, wenn er unter den ihm angetanen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten in tiefen Seelenschmerzen zusammenzuckt, alsbald damit zu Gott geht und ihm sein Herz öffnet, sehr weit vom Rechten abirren wird; denn selbst gesetzt den Fall, dass er in einem wenig liebevollen Geist begönne, so öffnen sich uns beim Gebet solche Blicke in unsere eigenen Verfehlungen gegen Gott, und diese Empfindung unserer Sündhaftigkeit übt einen so demütigenden, zugleich aber auch unsere Wunden heilenden, unseren Groll beschwichtigenden Einfluss auf uns und unsere Stimmung gegen andere aus, dass wir fast sicher gehen können, dass selbst einer, dessen Gebet mit einer erregten Schilderung des ihm widerfahrenen Unrechts begonnen hätte, bald in einem ganz anderen Ton sein Gebet enden wird. Auch wollen wir beachten, dass David vom Anfang bis zum Schluss seine Sache in Gottes Händen läßt. Nicht *sein* Bogen und *sein* Schwert sollen ihm helfen, sondern der *HErr* ist seine Hilfe und sein Schild (Ps. 44,7; 33,20). *Barton Bouchier* † 1865.

V. 4. *Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange.* Wer Schlangen zu beobachten Gelegenheit hat, der weiß, wie anschaulich diese Vergleichung ist. Sieh, wie die Schlange den vorderen Teil ihres Körpers in die Höhe richtet; ihr durchbohrendes Auge ist mit wilder Leidenschaft und satanischer Bosheit auf die Beute gerichtet; die spitze, bei den meisten Arten zweiteilige Zunge bewegt sich mit unglaublicher Schnelligkeit hin und her und schießt heraus und wieder zurück, als ob die Bestie sie dadurch schärfen wollte, um dann ihrem Opfer die tödliche Wunde beizubringen. Dies alles aber ist das Werk eines Augenblicks. Neben der Tödlichkeit ihres Giftes ist es gerade die Tücke und die niemals ihr Opfer verfehlende Gewandtheit, was die Schlange zu einem so unheimlichen Feind macht. *Joseph Roberts* 1835.

Die Giftschlangen haben bekanntlich im Inneren des Kopfes unter den Augen Drüsen, welche das Gift ausscheiden, das in einer engen Röhre bis zu der Spitze der Giftzähne geleitet wird, die im ruhenden Zustand in häutigen Scheiden des Zahnfleisches zurückgeschlagen sind. Der Oberkiefer ist beweglich;

öffnet daher die Schlange ihren Rachen, um einen Angriff zu machen, so treten diese Zähne nach vorn. Die Lage des Giftes hinter den Oberlippen entspricht dem Ausdruck des Psalmisten: *Otterngift ist unter ihren Lippen*. John Kitto † 1854.

Ist es nicht eine Tatsache, dass es viele Menschen gibt, die ein Gift und eine Pest sind? Sie schießen ihre tückische Zunge heraus wie eine Schlange, und das Gift ihrer Bosheit zerfrisst alles, worauf es sich ergiebt; ihr Geifer besudelt alles, nichts bleibt von ihnen alles herabwürdigenden, verlästernden Reden verschont. *Plinius der Ältere* † 79.

Es scheint in alten Tagen, zu des Jakobus Zeiten (Jak. 3) und vordem (Ps 58; 64; 140), gewesen zu sein wie heute, dass es müßige Männer und Frauen gab, die von Haus zu Haus gingen und überall auf solchen Gängen verleumderische Reden fallen ließen, ohne dass es möglich war, die Verleumdungen aufzugreifen und die Bosheit ans Licht zu ziehen. Es ist keine Möglichkeit da, solche Reden in den Probiertiegel zu bringen, in langsamer Untersuchung die Wahrheit auszuscheiden und dann den Rückstand von lügnerischer Bosheit klar aufzuzeigen. Du kannst nicht irgendein Wort oder einen Satz mit festem Griff packen und als offenbare Lüge brandmarken; denn zur Verleumdung ist es nicht nötig, dass das, was man über jemand sagt, völlig erlogen sei – halbe Wahrheiten sind oft viel schmähhchere und wirksamere Verleumdungen als ganze Lügen. Ja es ist nicht einmal notwendig, ausdrücklich etwas zu sagen; ein verächtliches Hängenlassen der Lippen, ein Hinaufziehen der Augenbrauen, ein Achselzucken, ein bedeutsamer Blick, ein ungläubiges Lächeln, ja sogar schon das bloße Schweigen im passenden Augenblick kann völlig den Dienst tun; und wenn dann das leichte, flatterhafte Ding, das das Unheil angerichtet hat, die Zunge oder eine Gebärde, sich davongemacht hat, dann bleibt das Gift zurück und arbeitet und frisst um sich, entflammt die Herzen, bringt alles in Fieberglut und vergiftet die menschliche Gesellschaft an den Quellen des Lebens. Sehr anschaulich hat einer, dessen ganzes Dasein unter solchen Anfeindungen furchtbar zu leiden gehabt hatte, gesagt: *Otterngift ist unter ihren Lippen*. *Fred. W. Robertson* † 1853.

Üble Nachrede und lügnerische Verleumdung sind stets Genossen der Verfolgung; sie gehen ihr voraus, ihr den Weg bahndend, und begleiten sie. Denn die Bosheit allein vermag die Leute nicht gegen einen rechtschaffenen Mann zu erregen; hierzu muss er erst als ein schlechter Mensch dargestellt werden. Was anders kann man aber von denen sagen, deren tägliches Geschäft solches ist, als dass sie ein Otterngezücht sind, die Brut der alten Schlange, des vornehmsten Verklägers und Verleumders der Kinder Gottes? *Ja wahrlich, Otterngift ist unter ihren Lippen*, ein Gift, das für den guten Ruf derer, welche sie sich zum Opfer ersehen, augenblicklich tödlich ist. So wurden ein David als ein Empörer verfolgt, Christus als ein Lästere gekreuzigt und die ersten Christen als der schamlosesten Unsittlichkeit und des Mordes unschuldiger Kinder verdächtig gefoltert. *Bischof D. G. Horne* † 1792.

Otterngift. Das einzige Gift für die Seele ist die Sünde, und diese gleicht dem natürlichen Gifte in vielen Beziehungen. Wo immer das Gift eindringt, da bleibt es nicht, sondern es breitet sich aus und ruht nicht, bis es durch alles hindurchgedrungen ist. Das ist ganz die Art der Sünde. Die ruht auch nicht, bis sie den ganzen Menschen vergiftet hat, und dann geht sie weiter, von Mensch zu Mensch, bis sie eine ganze Familie zerstört hat, und läuft weiter wie eine Feuersbrunst, von einer Familie zur andern, bis sie eine ganze Stadt, eine ganze Gegend, ganze Völker verpestet hat. Der traurigen Beispiele, die dies bestätigen, gibt es genug; wir brauchen nur an römische Irrtümer, an allerlei andere gewaltige Irrlehren, an anstößige Moden, an die Trinksitten, an den Einfluss des bösen Beispiels mancher Fürsten, an die unheimliche Wirkung von Spottgeistern oder diesen und jenen Lehren und Lebensregeln des Unglaubens zu denken. Ferner sucht das Gift, wo immer es eindringt, von den Außenteilen ins Blut, in das Herz, in den Zentralherd des Lebens oder je nach seiner Natur in andere Hauptteile einzudringen, wo es seine zerstörende, auf den Tod des ganzen Menschen abzielende Wirkung völlig entfalten kann. So geht die Sünde durch die Tore der Sinne in uns ein, aber durch sie schleicht sie ins Herz, um von da aus den ganzen Menschen zu verderben. *William Crashaw* 1618.

Sela. (Siehe darüber zu Ps. 3,3 S. 34.) Wir begegnen diesem musikalischen Zeichen hier zum ersten Mal wieder seit Ps. 89. Im 4. Psalmbuch kommt es gar nicht vor, im 5. nur in der Nachlese davidischer Psalmen, welche den den Schluss bildenden Hallelujah-Psalmen vorausgeht, und zwar in Ps. 140 dreimal und dann noch Ps. 143,6. Im Ganzen steht es in 39 Psalmen. Nach *Andr. A. Bonar* 1859.

V. 5. *Behüte mich vor den freveln Leuten.* Dieses Versglied lautet ganz gleich wie der zweite Teil des Anfangsverses. Der Satz enthält offenbar das, was den Psalmisten am meisten bewegte. *The Speakers Commentary* 1881.

Die meinen Gang gedenken umzustoßen: die mir ein Bein stellen, um mir den Boden unter den Füßen wegzunehmen und mich tückisch zu Fall zu bringen; die mir die feste Grundlage des Glaubens nehmen wollen und das Vermögen, in guten Werken voranzuschreiten, die mich durch Sünde zu Fall bringen wollen, dass ich von dem Weg des Heils abstürze. *J. M. Neale* † 1866.

V. 7. *Die Stimme meines Flehens.* Der einzig sichere Schutz für einfältige und ungelehrte Leute, wenn sie durch die verschmitzten Beweisführungen von Ketzern und Ungläubigen bedrängt werden, ist nicht der Versuch, sie zu widerlegen, sondern das Gebet, eine Waffe, die ihre Gegner selten gebrauchen und die ihnen unverständlich ist. *Bruno von Aste* † 1123.

V. 8. *Du beschirmt mein Haupt.* Das Haupt wird genannt, weil der Feind darauf vor allem zielt. *John Mayer* 1653.

V. 9. *Sie möchten sich des erheben:* nicht nur gegen mich, sondern auch gegen dich, als ob sie durch ihre Kraft und Klugheit deinen Ratschluss und deine Verheißungen in Betreff meiner zunichte gemacht hätten. *M. Pool* † 1679.

V. 10. *Das Unheil ihrer Lippen bedecke sie.* (Grundt.) Die Juden zogen durch ihre eigene Schuld den Einfall der Römer herbei; aber am Schrecklichsten war die Wirkung ihres Rufes: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. *W. H. Tucker* 1840.

V. 11. Solche Stellen schauen zurück auf das Gericht über Sodom sowie über die Rotte Korah (vergl. Ps. 55,16; 63,10) und stellen uns die feurigen Gerichte der Endzeit lebhaft vor Augen, vergl. z. B. Offb. 19,19 ff. D. *W. de Burgh* 1860.

V. 12. *Der Mann der Zunge, Schwätzer, Lügner, Schmeichler, Verleumder, Zänker, Afterredner, Ohrenbläser, wird nicht bestehen auf Erden;* denn solche Leute werden von den Weltmenschen ebenso verabscheut wie von den Gottseligen. *Kardinal R. Bellarmin* † 1621.

V. 10-12. Der Prophet sagt in diesen drei Versen die gerechten Gerichte voraus, die der Himmel über die Verleumder und Verfolger der Gerechten verhängen wird. Die Lippen dieser Leute, welche Unheil gegen andere geredet haben, werden das Mittel sein, sie selber mit Schmach zu bedecken, wenn sie aus ihren eigenen Worten gerichtet werden (Matth. 12,37). Jene Zungen, die dazu mitgewirkt haben, die Welt in Brand zu setzen, werden mit den glühenden Kohlen der ewigen Rache gequält werden, und die Menschenkinder, die mit solchem Eifer und solchem Überlegen Gruben bereitet haben, um ihre Mitmenschen zu verderben, werden in den tiefen Abgrund gestürzt werden, aus dem sie nie und nimmer herauskommen werden. Böse Mäuler und lügnerische Verkläger werden keinen Bestand haben, sondern die Strafe wird die Sünder durch alle ihre krummen Wege verfolgen und sie schließlich als ihre rechtmäßige Beute ergreifen. Wenn diese gewichtigen Wahrheiten in unserem Herzen fest gewurzelt sind, werden sie uns in den schlimmsten Zeiten festen Halt gewähren. *Bischof D. G. Horne* † 1792.

V. 13. *Ich weiß, dass* usw., denn ich habe dafür Gottes eigenes Versprechen, und das ist untrüglich. *John Trapp* † 1669.

V. 13.14. Lieber Mitchrist, du darfst alles aufs Spiel setzen für die Glaubwürdigkeit der göttlichen Zusagen. Er, der keinem Lügner und Bundbrüchigen gestatten wird, auf seinem heiligen Berge Fuß zu fassen, der wird noch viel weniger auch nur einen Gedanken der Lüge oder Untreue in seinem eigenen heiligen Herzen aufkommen lassen. *W. Gurnall* † 1679.

V. 10-14. Zuletzt, nach dem dreimaligen Anlauf im Gebet, bezeugt der Psalmist große Freude auf den Ausgang, den Gott machen, und auf die Frucht, die es bei allen Gerechten schaffen werde. Bewährter Vorteil! Da kommt mehr heraus, als wenn man sich ins Klagen gegen die Menschen ausschüttet. Aber mit dem köstlichen Sagen zum Herrn: *Du bist mein Gott* muss es freilich seine Richtigkeit haben. Dass der Glaube seine Zuversicht auf den allmächtigen Gott setzt, die Hoffnung zu diesem Fels der Ewigkeit sich alles Guten beständig versieht und die Liebe sich unter allem an der Leutseligkeit Gottes vergnügt und sich ihm ganz zu Eigen hingibt: hinter solcher Übung läßt sich manches auswarten. Der Gottlose ist wie ein Wetter, das vorübergeht; wenn er schon manche Spuren der Verwüstung hinter sich läßt, so ist das etwas Geringes gegen Gottes Güte, deren die Erde voll ist und worüber die Gerechten immer fröhlich sein sollen. *Karl H. Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 2-6. I. Woher Davids Leiden kam: aus der Feindschaft von Menschen. Darin war David ein Vorbild Christi. 1) Die Gottlosigkeit seiner Feinde: sie waren böse Menschen, V. 2a. 2) Ihre Gewalttätigkeit, V. 2b. 3) Ihre boshafte Überlegungen, V. 3a. 4) Ihre Verschwörung, V. 3b. 5) Ihre giftigen Reden, V. 4. 6) Ihre offenbare Absicht, V. 5b. 7) Ihre tückischen Anschläge, V. 6. II. Das eine Gegenmittel Davids gegen alle diese Anfechtungen: Glaube mit Gebet. *G. Rogers* 1885.

Verfolgungen, wie David sie zu erleiden hatte, sind in unsern Landen heutzutage kaum zu befürchten; dennoch ist kein Mensch vor Anfeindungen völlig sicher, und mancher hat mehr zu leiden, als man denkt. I. Einige Fälle, die noch heute keineswegs unerhört sind. 1) Ein christlich gesinnter Arbeiter erregt, weil er unrechte Sitten und Handlungen nicht mitmachen kann, die Feindschaft seiner Mitarbeiter. Man richtet ihm allerlei Unheil an, verdirbt ihm die Arbeit, entwendet ihm sein Werkzeug, redet allerlei Übels wider ihn, bis sein Arbeitgeber ihn schließlich entläßt, um den Frieden in seinem Betriebe wieder herzustellen, oder es wird ihm unmöglich, entsprechende Arbeit zu finden, weil er nicht in widergöttlichen Verbindungen sein will. 2) Einem christlichen Handlungsgehilfen oder Beamten können, weil seine Gegenwart für seine in Sünden lebenden Berufsgenossen ein Hindernis ist, allerlei Schlingen gelegt werden usw. II. Nützlicher Rat in solchen Lagen. 1) Nimm wie der Psalmist deine Zuflucht zu dem HERRN mit der Bitte: Errette mich, behüte mich. 2) Bewahre unter allen Umständen Unsträflichkeit und Redlichkeit. 3) Und wenn den Unheilstiftern ihre bösen Pläne gelingen, so traue auf den HERRN, der es dennoch also hinausführen kann, dass, was sie böse zu machen gedachten, zum Heile ausschlägt. *John Field* 1885.

V. 4. Wie sich die Verderbtheit des natürlichen Menschen in seinem Reden zeigt.

V. 5. Die Gefahren des Gläubigen unter den Weltmenschen. 1) Die Verstecktheit der Angriffe der Gottlosen. 2) Die Mannigfaltigkeit ihrer Mittel. 3) Die List, mit der sie den Platz für ihre Fallen wählen: »an dem Wege«. 4) Wem ihre Anschläge gelten: »mir«. Den Menschen selber wollen sie verderben. Die Fallen am Wege, oder: Versteckte Versuchungen, nahe Versuchungen, Versuchungen im täglichen Wandel.

V. 7. 1) Was der Glaube spricht. 2) Was die Demut bittet.

V. 7.8. David tröstete sich in der Anfechtung 1) an seinem Anteil an Gott, V. 7a; 2) an dem Zutritt, den er zu Gott hat: er darf mit Gott reden und gnädige Antwort von ihm erwarten, V. 7b; 3) an seiner Zuversicht auf Hilfe und Schutz von Gott und an seiner Freude am HERRN, V. 8; 4) an seinen bisherigen Erfahrungen von Gottes Fürsorge für ihn, V. 8b. (Perf. Grundt.) *Matth. Henry* † 1714.

V. 7-9. Drei Gründe, die der Gläubige bei der Bitte um Bewahrung geltend machen darf: 1) Sein Bundesanrecht an Gott. 2) Die bisherigen Erweisungen der beschirmenden Gnade. 3) Wie unangemessen es wäre, wenn die Gottlosen durch Gewährung ihres Begehrens in ihrer Gottlosigkeit bestärkt würden.

V. 7.8.13.14. Zeiten, da wir besonders angegriffen, verleumdet und versucht werden, sollten auch besondere Zeiten des Gebets und des Glaubens sein. Der Psalmist läßt hier fünferlei hervortreten. I. Er behauptet sein Eigentum, V. 7a. 1) Was ihm gehört: Gott. Gegensatz zu Abgötterei. Persönliche Liebe zu Gott. 2) Er macht sein Anrecht an dies sein Eigentum geltend. 3) Wen er als Zeugen dafür in Anspruch nimmt: den Unsichtbaren, Heiligen, der in das Verborgene sieht. 4) Der Anlass, bei dem er dies sein Anrecht geltend macht. II. Er bringt Gebet dar, V. 7b. 1) Er betet oft. 2) Seine Gebete sind voller Bedeutung. 3) Sie sind für Gott bestimmt. 4) Sie bedürfen des göttlichen Aufmerkens. III. Er erfährt Bewahrung im Kampf, V. 8. 1) Gott ist sein Waffenträger, der ihn beschützt. 2) Gott beschirmt den edelsten Teil seines Wesens. 3) Gott ist oft seine Hilfe gewesen. 4) Gottes Stärke hat sich ihm zugute erzeigt. IV. Er erwartet Beschützung vor der Unterdrückung, V. 13. 1) Gott ist ein gerechter Richter. 2) Er ist ein mitfühlender Freund. 3) Er ist ein erprobter Beschützer. V. Er sagt Lobpreis voraus, V. 14. 1) Der Lobpreis ist gesichert durch die Dankbarkeit. 2) Er kommt zum Ausdruck in Worten. 3) Er ist eingeschlossen in dem Vertrauen. 4) Er wird im Leben geübt durch Gemeinschaft mit Gott. *W. B. Haynes* 1885.

V. 10. *Das Unheil ihrer Lippen wird sie bedecken.* (Grundt.) Wie die Sünde derer, die Böses reden, auf sie zurückfällt. *W. B. Haynes* 1885.

V. 12a. Ein Gebet wider böse Mäuler. I. Verschiedenerlei böse Mäuler. 1) Lügner. Der gemeine Lügner, Lügner im Handel, an der Börse, in der Politik usw. 2) Verbreiter von Gerüchten. 3) Lästere und Flucher. 4) Freigeister und Verführer. 5) Verbreiter von Zweifeln und neuen Lehren. II. Die Angemessenheit der Bitte: »Ein böses Maul möge nicht bestehen.« 1) Weil Bösesreden etwas höchst Schlechtes ist. 2) Weil es unermesslichen Schaden anrichtet. 3) Weil, wer wünscht, dass Gottes Wahrheit auf Erden bestehe, wünschen muss, dass die bösen Mäuler keinen Bestand haben. III. Die Beschränkung der Bitte: »auf Erden.« 1) Es ist sicher, dass die bösen Mäuler weder im Himmel noch in der Hölle Bestand haben können. 2) Die Erde ist das einzige Gebiet, wo sie eine Weile Erfolg haben können, und leider sind die Menschen nur zu geneigt, sich durch sie beeinflussen zu lassen. 3) Ach, dass die, welche ein böses Maul haben, sich bekehrten und durch den Glauben an den, der die Gerechtigkeit und die Wahrheit ist, gerecht und wahrhaftig würden! *John Field* 1885.

V. 12b. Der grausame Jäger, verfolgt von seiner eigenen Meute.

Sünden, über die man nicht Buße tut, hetzen den Übeltäter selber ins Verderben. I. Erläuterung. 1) Solche Sünden können eine überwältigende Macht des Widerstandes von Menschen hervorrufen, wie bei Napoleon u. a. 2) Sie können den Sünder in die Grube stürzen, die er andern gegraben, wie Haman. 3) Sie können Gewissensbisse hervorrufen, die zum Selbstmord führen, wie bei Judas. 4) Ganz gewiss ist, dass sie den Sünder vor den Richterstuhl verfolgen und seine Seele in die Hölle hetzen. II. Anwendung. 1) Welch ein schrecklich Ding muss es doch um die Sünde sein! 2) Umso schrecklicher, weil sie unser eigenes Gemächte ist. 3) Fliehe vor den rächenden Verfolgern zu Christo, der einzigen, aber auch sicheren Zuflucht. *John Field* 1885.

Die Aufspürung und Verfolgung des freveln Sünders. I. Wie sich die Jagd entwickelt. 1) Zuerst merkt das Opfer nichts davon. 2) Aber bald spürt der Sünder, dass das Gesetz, das Gewissen, das Schicksal (d. i. Gottes gerechtes Walten), der Tod ihm auf den Fersen sind. 3) Seine eigenen Übeltaten schreien am lautesten hinter ihm her. II. Wie die Jagd endet. Er wird umzingelt, gestürzt, ist für immer verloren, wenn er nicht Buße getan, solange noch Raum dafür war. III. Ein anderer, der hinter dem Sünder her ist: Des Menschen Sohn ist gekommen usw. *W. B. Haynes* 1885.

V. 13. 1) Eine Tatsache, deren der Psalmist gewiss ist. 2) Warum er derselben so gewiss ist. 3) Das Verhalten, das aus dieser Gewissheit hervorgeht.

Etwas, das zu wissen von hohem Werte ist 1) für die Elenden und Armen, die auf den HErrn trauen, 2) für deren Bedrücker, 3) für alle Menschen, damit sie lernen, auf den HErrn zu vertrauen, und damit sie ihn preisen für sein Mitleid gegen die Hilfsbedürftigen und für seine unparteiische Gerechtigkeit. *John Field* 1885.

V. 13.14. 1) Zuversicht in jeder Lage, V. 13. 2) Dankbarkeit für alles, V. 14a. 3) Sicherheit in Zeit und Ewigkeit, V. 14b.

V. 14. Eine der edelsten Weisen, den HErrn zu loben: Das Bleiben vor seinem Angesichte. Oder: Ehrfurcht vor Gottes Gegenwart, heilige Gemeinschaft mit dem HErrn, gläubiges Ausruhen in Gottes Walten und gehorsames Tun des göttlichen Willens: die beste Weise, Gott zu danken.

Zwei über allen Widerspruch erhabene Versicherungen: I. Die Gerechten werden dem HErrn danken, mögen andere noch so undankbar sein. 1) Sie erkennen an, dass all ihr Gutes von Gott ist. 2) Sie fühlen sich des Guten, das sie empfangen, nicht wert. 3) Weil sie Gerechte sind, ist es ihnen ein Anliegen, in allem recht zu handeln, und das schließt die Dankbarkeit ein. 4) Dem HErrn danken zu können, das ist ein Hauptstück der Freude, die sie aus dem Guten ziehen, das ihnen zuteil wird. II. Die Frommen (Redlichen) werden sicherlich vor Gottes Angesicht bleiben. 1) In dem Sinne, dass sie allezeit den HErrn vor Augen haben, Ps. 16,8. 2) In dem Sinn bleibender gegenwärtiger Gemeinschaft mit Gott. 3) In dem Sinne, dass sie Gottes Wohlgefallen genießen. 4) In dem Sinne, dass sie ewig im Himmel in Gottes Nähe bleiben werden. *John Field* 1885.

Fußnote

1. Diese Übers. unterläge nach Ps. 56,7; 59,4 keinem Zweifel, wenn nicht bei »Krieg« im Hebr. die Präposition fehlte. So aber nehmen fast alle Ausleger mit *Luther* nach altem Vorgang an, לַיָּהּ stehe hier

statt גרה *erregen*. Diese Auffassung ist wahrscheinlicher, wiewohl man solche Verwendung des betr. Zeitworts sonst nicht belegen kann. – J. M.

2. *Luther* fasst das Wort des Grundt. im subjektiven Sinne auf, während es objektiv zu verstehen ist von dem, was der Gottlose plant und zu erreichen hofft. Ganz ähnlich liegt der Fall an den beiden andern Psalmstellen (Ps. 37,7; 10,3), wo *Luther* das Wort Mutwillen setzt. – Inkonsequent ist *Luther* in diesem Psalm darin, dass er den kollektiven Singular in V. 2 mit der Mehrzahl wiedergibt, hier V. 9 aber stehen läßt, obwohl auch hier das Zeitwort in der Mehrzahl folgt.

3. *Bäthgen* hat diese sonst fast ganz aufgegebene Auffassung *Luthers* wieder aufgenommen, allerdings mit einem Fragezeichen. Die meisten ziehen das Wort zu dem folgenden Verse.

4. Wörtlich: *Das Haupt meiner Umgebungen – das Unheil ihrer Lippen* (d. h. das Unheil, das ihre Lippen anrichten) *werden sie* (Akkus.) *bedecken*, welchen unverständlichen Satz das Keri verbessert: *wird* (oder *möge*) *sie bedecken*. Nimmt man גרימו or vielmehr גרימו aus V. 9 herüber, so gewinnt man den Sinn: *Erheben sie das Haupt rings um mich her* (zu der adverbialen Deutung vergl. Ps. 27,6), *so bedecke sie das Unheil ihrer Lippen*. – J. M.

5. Das Kethib גמיטו lässt sich etwa deuten: *Man* (d. i. die himmlischen Strafmächte) *möge auf sie Glutkohlen niedersenken* (vergl. Ps. 55,4, wo dies Zeitwort aber besser passt). Das Keri ist unbrauchbar. Sehr empfiehlt sich die Textänderung גמיטו: *Er* (Jahve) *möge auf sie regnen lassen Glutkohlen*, vergl. Ps. 11,6.- J. M.

6. Schon die engl. Übers. fasst dieses Wort, gegen die Akzente, als Subjekt des Satzes auf, wie jetzt die meisten Ausleger. Dann muss man רע vokalisieren. – Die Übers. des letzten Wortes mit »Stoß auf Stoß« ist nicht sicher; andere deuten es: *im Sturmschritt*. – J. M.

Der 141. Psalm

Überschrift. *Ein Psalm Davids.* Es ist in der Tat ganz David, den wir hier beten hören: David, der sich argwöhnisch beobachtet weiß und fast nicht den Mund aufzutun wagt, weil er fürchtet, er könnte unweise reden, wenn er sich gegen die Verdächtigungen zu rechtfertigen suchte; David, der viel Geschmähte und von Feinden Bedrängte; David, an dem sogar rechtschaffenen frommen Leute allerlei zu tadeln finden, und der solche Zurechtweisung doch gerne annimmt; David, der sich als das geistige Haupt der Gottesfürchtigen im Lande weiß und die bedrängte Lage dieser beklagt; David endlich, der in allen diesen Beziehungen zuversichtlich zu Gott aufblickt und Hilfe von ihm erwartet. Der Psalm gehört zu einer Gruppe von vieren (140-143), die miteinander viel Verwandtes haben. Er ist so tiefen Sinnes, dass er stellenweise außerordentlich dunkel ist, und doch glänzt schon auf seiner Oberfläche Gold. In seinem Anfang ist der Psalm von dem Abendrot beleuchtet, in dessen Schimmer der Weihrauch zum Himmel aufsteigt. Dann kommt eine Partie mit nächtlich dunkler Sprache, deren Bedeutung wir kaum verstehen. Aber dieses Dunkel weicht dem Morgen, in dessen Licht unsere Augen sich auf den HERRN richten.

Einteilung. Zunächst ruft der Psalmist um Erhörung seines Flehens, V. 1.2; dann bittet er um Bewahrung im Reden, in den Neigungen seines Herzens und im Tun und um Befreiung von aller Gemeinschaft mit den Gottlosen. Er will lieber von den Gerechten gestraft als von den ungöttlich Gesinnten umschmeichelt werden, V. 3-5. Er tröstet sich mit der Zuversicht, dass er einst besser verstanden werden und sein Zeugnis den Gottseligen ein Trost sein wird, V. 6. Zuletzt schildert er die Lage der viel verfolgten Treuen, richtet sein Auge auf Gott und fleht um Bewahrung vor seinen grausamen und listigen Feinden und um Bestrafung ihrer Bosheit.

Auslegung

1. HERR, ich rufe zu dir; eile zu mir;
vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe.
2. Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer,
mein Händeaufheben wie ein Abendopfer.

1. *HERR, ich rufe zu dir.* Das ist mein letztes Hilfsmittel, aber eines, das nie versagt. Ich kann nur rufen; doch dass du es bist, Jehovah, der Gott aller Gnade, der allmächtige, treue Helfer, den ich herbeirufen darf, das ist mein großes Vorrecht. Wie ich es so oft getan, so rufe ich auch jetzt zu dir, und bin entschlossen, es allewege zu tun. An wen anders sollte ich mich wenden? Was sonst könnte ich tun? Andere setzen ihr Vertrauen auf sich selber, ich aber rufe zu dir. Das Gebet ist eine Schutz- und Trutzwaffe, die der Gläubige allezeit bei sich tragen und in jeder Not gebrauchen kann. *Eile zu mir.* Seine Lage erheischt schleunige Hilfe, und er macht diese Dringlichkeit seiner Not vor dem HERRN geltend. Gottes Zeit ist die beste Zeit; aber wenn wir in schwerer Bedrängnis sind, so dürfen wir mit heiligem Ungestüm die Gnade zur Beschleunigung ihrer Schritte auffordern. In vielen Fällen würde die Hilfe, wenn sie auf sich warten ließe, zu spät kommen, und zu bitten, dass solches Unglück verhütet werde, ist uns erlaubt. *Vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe.* Siehe, wie er zum zweiten Mal in diesem Verse vom Rufen redet. Das Flehen zu Gott war etwas, was er häufig, ja immerdar tat. Und wie verlangt ihn danach, erhört, alsbald erhört zu werden! Es bekümmert das Gemüt der Kinder Gottes aufs äußerste, wenn sie befürchten, ihr klägliches Rufen könnte bei Gott unbeachtet bleiben; sie können nicht ruhen, bis sie die Gewissheit haben, dass Gott auf ihre Stimme gnädig horcht. Wenn das Gebet eines Menschen einzige Zuflucht ist, so bringt ihn schon der bloße Gedanke, er möchte damit nicht durchdringen können, in schwere Seelennot. Unerhört zu bleiben, das wäre ein Kummer, den er nicht zu ertragen vermöchte, wohingegen die Gewissheit, dass Gott der Erhörer der Gebete ist, ihn unter den schwersten Bürden aufrecht hält.

2. *Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer.* Von den Speisopfern, d. h. den aus dem

Pflanzenreich entnommenen Opfern, wurde durch den Priester eine Hand voll samt dem ganzen Weihrauch auf dem Altar verbrannt, um den Darbringer vor Gott in Erinnerung zu bringen (3.Mose 2). Der aufsteigende Rauch war ein Sinnbild des zu Gott emporsteigenden Gebetes. Wahrscheinlich war der Psalmist ferne vom Heiligtum und konnte daher dem HERRN keine Speisopfer darbringen; aber er fleht, sein Gebet möge vor Jehovah als Speisopfer gelten, gleich der duftenden Rauchwolke geradewegs zum Himmel emporsteigen und dem Höchsten ein süßer Geruch sein. Es ist nicht etwas Selbstverständliches, dass unsere Gebete bei dem HERRN Annahme finden. *Und mein Händeaufheben wie ein Abend-* (Speis-) *Opfer.* Zu dem täglichen Brandopfer, das des Morgens und des Abends dargebracht ward, kam ein Speisopfer als Zugabe (2.Mose 29,38-42); doch mag es auch sein, dass hier der Teil für das Ganze steht, also mit *Luther* zu übersetzen ist: wie ein Abendopfer. – Welche Form immer sein Gebet annehmen mochte, das eine Begehren des Psalmisten war, dass es bei Gott Annahme finde. Gebet wird manchmal auch ohne Worte, nur durch Gebärden, durch Bewegungen unseres Körpers dargebracht; gebeugte Knie und aufgehobene Hände sind äußere Zeichen ernstlichen, von Gott etwas erwartenden Flehens. Oder denken wir an das Aufheben der Hände zur Arbeit, so ist das Wirken sicherlich auch Gebet, wenn es in der Glaubensabhängigkeit von Gott und mit der Absicht, ihn zu verherrlichen, geschieht. Es gibt ein Beten mit den Händen so gut wie ein Beten mit dem Herzen, und unser inniges Begehren ist, dass solches Beten dem HERRN angenehm sei wie ein Abendopfer. Heilige Hoffnung, das Aufheben der lasch herunter hängenden Hände, ist ebenfalls eine Art Gottesdienst; möge auch dieses stets bei Gott angenehm sein. Der Psalmist tut eine kühne Bitte; er möchte, dass sein schwaches, geringes Rufen und Flehen bei dem HERRN so viel gelte wie das verordnete Morgen- und Abendopfer im Heiligtum. Und doch überschreitet diese Bitte durchaus nicht die Grenzen des Erlaubten; denn schließlich steht das Geistliche bei dem HERRN doch höher als die Zeremonien, und die Farren der Lippen sind ein wahrhaftigeres Opfer als Farren aus dem Stall.

Bis hierher haben wir in dem Psalm ein Gebet übers Gebet; in den beiden nächsten Versen kommen nun bestimmte Bitten.

3. HERR, behüte meinen Mund
und bewahre meine Lippen.
4. Neige mein Herz nicht auf etwas Böses,
ein gottlos Wesen zu führen
mit den Übeltätern,
dass ich nicht esse von dem, das ihnen geliebt.
5. Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich;
das wird mir so wohl tun wie Balsam auf meinem Haupt;
denn ich bete stets, dass sie mir nicht Schaden tun.

3. *HErr; behüte meinen Mund*, oder: *setze meinem Munde eine Wache*. Es wäre schade, wenn der Mund, der zum Gebet gebraucht worden ist, jemals durch Unwahrheit, durch Stolz oder Zorn befleckt würde; doch wird das geschehen, wenn er nicht sorgfältig bewacht wird, denn diese frechen Eindringlinge lauern stets an der Tür. Der Psalmist fühlt aber, dass er, wenn er selber auch noch so wachsam ist, doch überrumpelt und in Sünde gestürzt werden könnte; darum bittet er den HERRN, er möge selber ihn in seine Hut nehmen. Wenn Jehovah die Wacht ausstellt, dann ist die Stadt behütet; und wenn der HERR der Wächter unseres Mundes wird, dann ist der ganze Mensch wohl geschützt. *Und bewahre meine Lippen*, oder: *Stelle eine Obhut an die Tür meiner Lippen*. Gott hat unsere Lippen zur Tür unseres Mundes gemacht, aber wir vermögen diese Tür selber nicht zu bewahren; darum bitten wir den HERRN, er möge die Aufsicht darüber übernehmen. O dass der HERR unsere Lippen sowohl öffne als schließe; denn wir können weder das eine noch das andere in der rechten Weise tun, wenn wir uns selber überlassen bleiben. In Zeiten der Verfolgung durch gottlose Menschen sind wir besonders der Gefahr ausgesetzt, übereilt zu reden oder Ausflüchte zu gebrauchen, und es sollte uns darum ein sehr ernstes Anliegen sein, Bewahrung vor jeglicher Gestalt der Sünde in dieser Richtung zu erlangen. Wie herablassend ist der HERR! Für uns ist es eine große Ehre, wenn wir als Türhüter in seinem Dienst stehen dürfen, und doch willigt er ein, uns als Türhüter zu dienen!

4. *Neige mein Herz nicht auf etwas Böses*. Der Sinn entspricht dem der Bitte: Führe uns nicht in

Versuchung. O dass wir nicht in Umstände geführt werden mögen, die unsere Neigungen in eine falsche Richtung bringen und böse Begierden in uns erwecken würden. Wir sehen, der Psalmist ist um sein Herz besorgt. Wer das Herz besitzt, der ist Herr über den ganzen Menschen; wenn aber Zunge und Herz unter Gottes Hut stehen, so ist alles gut. Lasst uns ihn bitten, dass er uns nie unsern Neigungen überlasse, sonst werden wir bald in böse Dinge geraten. *Ein gottlos Wesen zu führen mit den Übeltätern.* Wohin das Herz zieht, dahin laufen auch bald die Füße; böse Neigungen führen zu bösen Taten und böser Lebensrichtung. Wenn die Quelle nicht rein gehalten wird, wird bald auch der Fluss verunreinigt sein. Im Umgang liegt eine große Macht; selbst gute Menschen sind der Gefahr ausgesetzt, sich durch den Geist der Gesellschaft, in der sie sich befinden, fortreißen zu lassen. Darum die Sorge, es könnte bei uns zu bösen Taten kommen, wenn wir mit Übeltätern Umgang haben. Wir müssen danach trachten, nicht mit ihnen zusammen zu sein, damit wir nicht mit ihnen sündigen. Es ist schlimm, wenn unser eigenes Herz sich auf etwas Böses neigt, und noch schlimmer, wenn unser ganzes Leben in verkehrter Richtung verläuft; aber zu ganz außerordentlicher Gottlosigkeit kommt es bei dem, der von Gottes Wegen abweicht, wenn er den abschüssigen Pfad zusammen mit einer ganzen Rotte von Übeltätern hinabrennt. Unsere Gewohnheiten und durch Übung erlangten Geschicklichkeiten werden unser Verderben sein, wenn sie böser Art sind; es ist eine Verschlimmerung und nicht eine Entschuldigung der Sünde, wenn sie uns zu Sitte und Gewohnheit geworden ist. Gottesfürchtigen Menschen ist der Gedanke schrecklich, sie könnten dazu kommen, gleich andern ein gottlos Wesen zu führen; die Furcht davor treibt sie auf die Knie. Wir müssen die Sünde scheuen und meiden wie eine ansteckende Krankheit. *Dass ich nicht (mit) esse von dem, das ihnen geliebt.* Wirken wir mit den Gottlosen zusammen, so werden wir auch bald mit ihnen essen. Sie werden uns ihre leckersten Bissen reichen und ihre feinsten Gerichte auftischen, in der Hoffnung, uns mittelst unseres Gaumens an ihren Dienst zu fesseln. Man tut die beste Lockspeise in die Falle, damit wir uns darin fangen und ihre Bosheit uns dann verzehren kann. Wollen wir nicht mit Menschen sündigen, so ist es geraten, dass wir gar nicht mit ihnen zusammen sitzen, und wollen wir an ihrer Verdammnis nicht teilhaben, so dürfen wir auch ihre Lüsterheit nicht teilen.

5. *Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich.* Er zieht den Bitterwein, den ihm die Gottseligen reichen, den Leckerbissen der Gottlosen vor. Er will lieber von den Gerechten geschlagen als von den ungöttlich Gesinnten festlich bewirtet und gefeiert werden. Er gewährt den treuen Mahnern freien Zutritt zu sich, ja er läßt ihre Zurechtweisungen und Warnungen förmlich ein. Wenn die Gottlosen uns freundlich tun, so ist all ihre Schmeichelei Grausamkeit; wenn die Gerechten uns strafen, so ist ihre Härte Liebe¹. Manchmal schlagen aufrichtige Menschen allerdings gar derb zu; sie geben nicht nur zarte Winke, sondern hämmern auf die Sünde los. Aber auch dann sollen wir die strafende Liebe als Liebe aufnehmen und der Hand, die uns so empfindlich züchtigt, dankbar sein. *Und strafe mich, das wird mir so wohl tun wie Balsam auf meinem Haupt.*² Wie das köstliche Öl den Morgenländer beim festlichen Mahl erquickt und alles mit Wohlgeruch erfüllt, so wirkt liebevoller Tadel, wenn er in der rechten Weise aufgenommen wird, belebend und erneuernd auf die Seele. Mein Freund muss mich wahrhaft lieben, wenn er mir meine Fehler sagt; er muss ein geistlicher Mensch sein, wenn er mir mit sanftmütigem Geist zurechtzuhelfen sucht. Das Öl der Schmeichelei ist kein erfrischender, heilender Balsam. Mag an den Tafeln der Schwelger das Öl in Strömen fließen, es tut dennoch niemand wohl. Geschlagene Gewissen, zerschlagene Köpfe und gebrochene Herzen sind, ach wie oft, die Folgen der Feste der Kinder dieser Welt; die ernststen Mahnungen der Gottseligen aber dienen den aufrichtigen Herzen zum heilenden Balsam. *Nicht soll sich mein Haupt des weigern.* (Grundt.) Toren nehmen es übel, wenn man sie tadelt, denn sie hassen die Zucht; wer klug ist, nimmt die Rüge an und bestrebt sich, daraus dauernden Gewinn zu ziehen. Als David einen Erzieher für seinen Thronerben brauchte, da wusste er keinen besseren als den Mann, der ihn so scharf gestraft hatte, den Propheten Nathan (2.Sam. 12,25). *Denn ich bete stets, dass sie mir nicht Schaden tun,* oder (*Delitzsch*): *Denn noch steht es so, dass mein Gebet wider ihre Bosheiten ist,* d. i.: ich setze den Bosheiten meiner gottlosen Feinde keine andere Waffe als die des Gebets entgegen. Es ist die gleiche Gesinnung, die wir bei David, Ps. 69,14, finden (wo die vorhergehenden Verse zu vergleichen sind), und namentlich Ps. 109,4: Dafür, dass ich sie liebe, befeinden sie mich; ich aber bete, oder wörtlich: ich aber bin ganz Gebet.

Ist schon der letzte Teil dieses Verses sprachlich dunkel, so bieten die nächsten beiden Verse unserem Verständnis kaum zu überwindende Schwierigkeiten.

6. Ihre Führer müssen gestürzt werden über einen Fels;
so wird man dann meine Rede hören, dass sie lieblich sei.
7. Unsre Gebeine sind zerstreut bis zur Hölle,
wie wenn einer das Land pflügt und zerwühlt.

6. Bezieht sich der Vers auf die Redlichgesinnten in Israel? Es dünkt uns so. David meint wohl, wenn die jetzigen Führer fielen, dann würden sich die Aufrichtigen ihm zuwenden und mit Freuden seiner Stimme lauschen. *Ihre Führer* (wörtl.: *Richter*) *müssen gestürzt werden über einen Fels; so wird man dann meine Rede hören, dass sie lieblich sei.* Und so geschah es auch: der Tod Sauls brachte die Besten im Volke dazu, nun auf den Sohn Isais als den Gesalbten des HERRN zu achten; jetzt wurden seine Worte ihnen lieblich. Viele dieser braven Leute, die es an David scharf verurteilt hatten, dass er sein Vaterland verlassen und zu den Philistern übergegangen war, waren dennoch um ihrer Treue willen seinem Herzen teuer, und er hatte für sie nur Wohlwollen, herzliche Gebete und freundliche Worte, in der Überzeugung, dass sie in nicht ferner Zeit seine Fehler übersehen und ihn zu ihrem Führer erwählen würden. Sie strafte ihn, wenn er fehlte, aber sie erkannten dabei doch seine vortrefflichen Eigenschaften an. Und er an seinem Teil trug ihnen keinen Groll nach, sondern schätzte sie um ihrer Biederkeit willen. Er betete für sie, als ihr Land blutend zu den Füßen der ausländischen Feinde lag; er wollte ihnen gerne zu Hilfe kommen, wenn ihre bisherigen Führer erschlagen wären; und seine Worte voller Hoffnungsmut würden ihren Ohren lieblich sein. Das scheint mir ein guter, mit dem Texte wohl zu vereinbarenden Sinn. Doch finden auch andere schwierigere Erklärungen ihre Anhänger.³

7. Jetzt freilich sah sich Davids Lage ganz hoffnungslos an. Gottes Sache in Israel schien ein totes Ding zu sein, ja einem vermoderten Gerippe zu gleichen, das beim Graben aus der Erde gekommen ist und dessen einzelne Teile nun verstreut sind, Staub zum Staube. *Unsre Gebeine sind zerstreut bis zur Hölle*, oder: am Rande der Unterwelt. Es schien in der Partei der Gottesfürchtigen in Israel kein Leben, kein Zusammenhalt, keinerlei Gestalt und Ordnung mehr zu sein, es fehlte an Haupt und Gliedern. Saul hatte diesen besten Teil des Volkes verwüstet und zerstreut, so dass das Häuflein der Frommen als gegliedertes und geordnetes lebendiges Ganzes nicht mehr bestand. David selber glich einem solchen dürren Totengebeine, und die übrigen Frommen waren so ziemlich in der gleichen Verfassung. Es zeigte sich in dem heiligen Samen weder Lebenskraft noch Einheit, ihre Sache lag am Rande des Abgrundes. *Wie wenn einer das Land pflügt und zerwühlt.* Das schien ein treffendes Bild von dem Acker des Reiches Gottes in Israel zu sein. Wie oft haben treffliche Menschen ähnlich über den Stand der Sache Gottes gedacht und geklagt! Wohin immer sie ihre Blicke richteten, überall startete ihnen Tod, Zertrennung und Verwüstung ins Angesicht. Alles zerrissen und zerstört, hoffnungslos verwüstet! Wir haben in der Tat Gemeinden in solchem Zustand gesehen, und das Herz hat uns darob geblutet. Aber wenn es hienieden auch noch so schauerlich aussieht, so dürfen wir unsern Blick emporrichten. Droben lebt einer, der seine Sache nicht untergehen lassen, sondern sie neu beleben und sein zertrenntes Volk wieder vereinigen wird. Er wird die Totengebeine vom Rande der Hölle wiederbringen und ihnen neues Leben geben. Lasst uns gleich dem Psalmisten in den nun folgenden Versen glaubensvoll zu dem Gott des Lebens aufblicken.

8. Denn auf dich, HERR, Herr, sehen meine Augen;
ich traue auf dich, verstoße meine Seele nicht.
9. Bewahre mich vor dem Stricke, den sie mir gelegt haben,
und vor der Falle der Übeltäter.
10. Die Gottlosen müssen in ihr eigen Netz fallen miteinander,
ich aber immer vorübergehen.

8. *Denn⁴ auf dich, HERR; Herr; sehen meine Augen*, oder *sind meine Augen gerichtet*. Er schaute aufwärts, und zwar nicht hier und da einmal, sondern er hielt seinen Blick fest dahin gerichtet. Er achtete mehr auf die Pflicht des Gehorsams gegen Gott als auf die Umstände, er blickte mehr auf die Verheißung als auf die äußeren Führungen, und er richtete seine Erwartungen auf den HERRN, nicht auf die Menschen. Er schloss nicht seine Augen in Gleichgültigkeit oder in Verzweigung, und ebenso wenig heftete er sie auf die Kreatur in eitlen Vertrauen, sondern er gab seine Augen ganz Gott hin.

Und indem er das tat, ward er aller Furcht entledigt; denn dort, wohin er schaute, sah er nichts, was zu fürchten gewesen wäre. Jehovah, der sein Gebieter ist, ist auch seine Hoffnung. Die Heiligen verweilen gerne bei den verschiedenen Gottesnamen, sowohl wenn sie in Anbetung versunken sind als auch wenn sie ihre Bitten vor Gottes Thron bringen. *Ich traue auf dich*, oder: *Bei dir berge ich mich, suche ich Schutz*. Mögen andere anderswo Zuflucht suchen, David hält sich an seinen Gott; auf ihn traut er allezeit, ausschließlich, mit voller Zuversicht und rückhaltlos. *Verstoße meine Seele nicht*, sondern gedenke an mich und erfülle deine Verheißung! Von Freunden verlassen sein ist ein schweres Leid, aber von Gott verstoßen werden, das hieße ewig verderben. Unser Trost ist, dass Gott gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. – So haben die Alten die Worte gedeutet, aber schwerlich richtig. In seinem ersten deutschen Psalter (1524) hat Luther wörtlich übersetzt: *Schütte meine Seele nicht aus*, und der Sinn ist ohne Zweifel: Gib mein Leben nicht preis. Das Leben ist ja nach biblischer Anschauung im Blute, daher der Ausdruck.

9. *Bewahre mich vor dem Stricke (der Schlinge) derer, welche mir nachstellen.* (Grundt.⁵ Im dritten Verse hatte er um Bewahrung seines Mundes gebeten, jetzt aber verstärkt sich sein Gebet zu der Bitte: Bewahre mich! Der Psalmist scheint sich um versteckte Versuchungen mehr Unruhe gemacht zu haben als um offene Angriffe. Tapfere Männer fürchten den Kampf nicht, wohl aber haben sie Scheu vor heimtückischen Anschlägen. Wir wollen nicht wie ahnungslose Tiere umgarnt sein, darum rufen wir zu dem allweisen Gott um Bewahrung. *Und vor der Falle* (Grundt. Mehrzahl) *der Übeltäter*: Diese Frevler suchten David in seinen Worten oder Taten zu fangen. Das war selber eine Übeltat und also ganz in Übereinstimmung mit ihrem allgemeinen Verhalten. Sie waren selber schlecht und wünschten darum, dass er auch schlecht werde wie sie oder doch in schlechten Ruf komme. Konnten sie ihre Absicht nicht auf die eine Weise erreichen, so versuchten sie es auf andere Art; sie legten Schlingen und Fallen und Netze, denn sie waren fest entschlossen, ihn irgendwie zu verderben. Niemand vermochte David zu behüten als der eine Allwissende und Allmächtige; aber er bewahrte ihn und wird auch uns bewahren. Es ist wahrlich keine leichte Sache, sich von Schlingen fern zu halten, die man nicht zu sehen vermag, und Fallen zu meiden, von denen man nichts entdecken kann. Da hatte der so vielen Nachstellungen ausgesetzte Psalmist wohl Grund zu beten: Bewahre du mich!

10. *Die Gottlosen müssen in ihr eigen Netz fallen miteinander⁶, ich aber immer⁷ vorübergehen.* Dies mag kein christliches Gebet sein, aber ein sehr gerechtes ist es, und es braucht viel Gnade, um uns davon zurückzuhalten, ein kräftiges Amen dazu zu rufen. In Wirklichkeit führt uns auch die Gnade schließlich zu keinem andern Wunsche betreffs der hartnäckigen Widersacher der göttlich gesinnten Menschen. Wünschen wir nicht alle, dass die Unschuldigen errettet werden und die mit so viel Schuld Befleckten die Frucht ihrer eigenen Bosheit ernten mögen? Natürlich wünschen wir das, wenn wir rechtlich denkende Leute sind. Und es kann nicht unrecht sein, wenn wir begehren, dass das, was wir zum Besten aller redlichen Menschen wünschen, auch in unserem eigenen Fall geschehe. Doch gibt es noch einen köstlicheren Weg.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Das Verständnis des Psalms ist durch das der Situation bedingt. Da er »von David« überschrieben ist, so ist es voraussetzlich eine davidische, aus welcher heraus der Psalm entweder von David selbst oder von einem anderen gedichtet ist, der Davids Stimmung in dieser Situation in davidischen Psalmenklängen aussprechen wollte. Denn die Nachlese davidischer Psalmen in den letzten zwei Psalmbüchern ist größtenteils aus Geschichtswerken, in welchen diese Psalmen teilweise wie auch größtenteils die prophetischen Reden des Königsbuchs und der Chronik nur freie Reproduktionen waren, eingewobene Ergüsse davidischer Empfindungen im Hinblick auf altdavidische Muster. Unser Psalm schmückte die Geschichte der absalomischen Verfolgungszeit. Damals war David aus Jerusalem vertrieben und also vom Opfertempel auf Zion abgeschnitten; unser Psalm ist ein Abendlied an einem jener Trübsalstage. Die alte Kirche hat ihn (nach den *Constit. apost.*) zu ihrem Abendliede, wie Ps. 63 zu ihrem Morgenliede erkoren. *Chrysostomus* († 407) bezeichnet ihn als den fast männiglich bekannten und lebenslang gesungenen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. *HErr, ich rufe zu dir.* Der Unglaube sucht auf vielen Wegen aus der Trübsal herauszukommen; der Glaube hat nur einen, nämlich den zu Gott im Gebet. *David Dickson* † 1662.

Zu dir – zu mir. Unser Beten und Gottes Gnade sind wie zwei Schöpfeimer in einem Brunnen: während der eine hinuntergeht, kommt der andere herauf. *Ezekiel Hopkins* † 1690.

V. 2. *Mein Gebet bestehe als Rauchopfer vor dir,* d. i. du wollest es als solches gelten lassen. *Räucherwerk* bezeichnet die täglich morgens und abends auf dem goldenen Räucheraltar angezündeten Wohlgerüche, die, weil sie zu Jahve aufsteigen, ein besonders treffendes Bild für das Gebet abgeben. Andere denken an den Wohlgeruch der Mincha (des Speisopfers), der von dem mit ihr zugleich verbrannten Weihrauch herrührte. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Es besteht eine vierfache Ähnlichkeit zwischen dem *Räucherwerk* und dem *Gebet*. 1) Das *Räucherwerk* wurde vor dem Gebrauch zerstoßen; so kommt erhörliches Gebet aus einem geängsteten und zerschlagenen Herzen, Ps. 51,19. 2) Es war ohne Nutzen, bis Feuer darunter gebracht war, und zwar Feuer vom Altar. 3) Es stieg gen Himmel empor. 4) Es gab einen süßen Geruch. D. *John Owen* † 1683.

Wiewohl dies mein Gebet in meiner Lage, da ich fern vom Tempel bin, all der Feierlichkeit der Tempelgottesdienste entbehren muss, so lass doch die Aufrichtigkeit und Inbrunst meines Herzens und die Unschuld meiner in dieser Stunde schwerer Not zu dir aufgehobenen Hände bei dir an Stelle von allen Zeremonien gelten und mir Errettung und heile Rückkehr meiner selbst und meiner Genossen erwirken. *Charles Peters* 1751.

Mein Händeaufheben. Ausstrecken der Hände im Glauben und inbrünstiges Gebet sind das einzige Mittel, die Gnade zu ergreifen. *F. E.* 1667.

V. 3. *Setze meinem Mund eine Wache, HErr* usw. 1) Niemand wird so beten, wenn er nicht davon überzeugt ist, wie viel davon abhängt, ob wir unsere Zunge zum Guten oder zum Bösen brauchen. Welch ein Feuer heiliger Liebe und Freundschaft oder aber des Zornes und der Bosheit können wenige Worte entflammen! Die Zunge ist das vorzüglichste Werkzeug im Reiche Gottes, aber ebenso auch des Satans; stelle sie ihm zu Diensten, und er verlangt nichts mehr – es gibt kein Unheil und kein Elend, das er nicht mit ihrer Hilfe zustande brächte. Wir müssen unsere Worte niemals nur als Wirkungen, sondern immer auch als wirkende Ursachen betrachten, deren Wirkung unabsehbar ist. Auch ein gedankenlos in der Unterhaltung hingeworfenes Wort, z. B. ein Gedanke des Unglaubens, wie kann es gleich einem Samenkorn in dem Herzen eines Kindes, eines Dienstboten Wurzel fassen und unberechenbare Folgen haben. 2) Niemand wird so beten, wenn er sich nicht der Gefahr, in diesem Stück zu fehlen, bewusst ist. Wenn aber ein David von seiner Schwachheit überzeugt war, wie sollten wir uns anmaßen, sicher zu sein? Die Gefahr entspringt aus dem verdorbenen Zustand unseres Herzens – unser Herz ist ein überaus betulich Ding, und wes das Herz voll ist, des geht der Mund über – ferner aus der Ansteckungskraft des bösen Geschwätzes um uns her, und endlich aus dem vielen, zumal dem vielen unbedachten und unnützen Reden. 3) Es gehört dazu ferner die Überzeugung, dass wir unfähig sind, uns selber zu bewahren. Die Heilige Schrift lehrt uns diese ernste Wahrheit durch die Geschichte sogar der trefflichsten, in der Gottseligkeit hervorragenden Männer. Ein Mose, dem die Schrift das Zeugnis gibt, dass er überaus sanftmütig war, über alle Menschen auf Erden (4.Mose 12,3), redete unbedacht mit seinen Lippen (Ps. 106,33). Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und doch verfluchte er den Tag seiner Geburt (Hiob 3), und Jeremia, der bewundernswerte Gottesmann, ließ sich zu dem Gleichen hinreißen (Jer. 20,14-18). Oder man vergleiche des Petrus Worte Mark. 14, 29 und 71. 4) Niemand wird so beten ohne die Überzeugung, dass es das einzig Richtige und Kluge ist, Gott um seinen Beistand in dieser Sache anzugehen. Das Gebet ist begründet in unserer Schwachheit und unserer Abhängigkeit von Gott und ehrt Gott. a) Gott ist mächtig, uns zu bewahren. b) Sein Beistand ist aber ohne Gebet nicht zu erlangen. c) Das Gebet erwirkt unfehlbar stets die rechte Hilfe. *W. Jay* † 1853.

Setze eine Wache usw. Lass ein Siegel für Worte, die ich nicht reden soll, auf meiner Zunge sein. Eine Wache über unsere Worte ist besser als eine Wache über Schätze. *M. A. Lucanus* † 65.

V. 3.4. Der Dichter unseres Psalms war in seiner gegenwärtigen Lage namentlich nach zwei Richtungen in Gefahr, sich zu verfehlen: erstens durch Erbitterung des Gemütes gegen seine Widersacher und Verfolger und zweitens durch unlauteres, aus der Verzagtheit entspringendes Einwilligen in ihre bösen Wege. Das sind die beiden entgegengesetzten und doch sich berührenden Gefahren, in welche wir

Menschen in solchen Umständen hineinzurennen geneigt sind. Er aber betet mit ganzem Ernst wider beide, wider die erstere in V. 3 (vergleiche V. 5), wider die andere in V. 4. D. *John Owen* † 1683.

V. 4. *Lass nicht zu, dass sich mein Herz zu etwas Bösem neige.* (And. Übers.) Die heiligsten Menschen, die uns die Bibel vorführt, hatten die lebhafteste Empfindung von dem Unvermögen ihres freien Willens und von ihrer Unfähigkeit, den Versuchungen zu widerstehen oder die Grundsätze der Gottseligkeit im Leben durchzuführen. Sie waren höchst misstrauisch gegen sich selber, wussten sich ganz abhängig von Gott und waren sehr darauf bedacht, die Gnadenmittel zu brauchen, wie es ihre Gebete bezeugen. *David Dickson* † 1662.

Unter der *leckeren Speise* der Gottlosen, wovon hier die Rede ist, mag entweder das Wohlleben verstanden werden, das sich so manche durch ihre widergöttliche Handlungsweise erwerben, oder aber es sind die Sünden selber die Leckerbissen, welche von den Gottlosen verschlungen werden. Das Übeltun war diesen ein Festessen; aber, das ist die Gesinnung des Psalmisten, wenn das die Speise der Gottlosen ist, dann will ich lieber verhungern als mit ihnen zu Tische sitzen. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 3.5. Nirgends ist die Zunge schwerer zu bezähmen als beim Leiden unter anderer Händen; darum ist die Bewahrung Gottes darunter so nötig. Nirgends ist es nötiger, sich an die Gemeinschaft der Gerechten anzuschließen, als wo man von den Gottlosen viel Nachstellung zu besorgen hat. Die Gerechten aber sollen nicht untereinander heucheln und zu Gefallen reden oder einander zum unliittigen Wesen aufreiben, sondern einander in der Geduld und im Gebet stärken. Dabei ist oft dem alten Adam etwas ein Schlag, was dem neuen Menschen ein Balsam ist. Der selige *Franke* schreibt irgendwo: »Die brüderliche Bestrafung tut wohl dem alten Adam weh; aber ich mache es mit meinen Bekannten vorher aus, dass wenn sie auch einige Veränderung und Unwillen bei solcher Bestrafung an mir wahrnehmen sollten, so sollen sie sich daran nicht kehren. Wenn sich der neue Mensch besinnen und durchkämpfen werde, der werde ihnen tausendmal Dank wissen.« *Karl H. Rieger* † 1791.

V. 5. Schon *Moses Amyraut* († 1664), dann *Hengstenberg* (1845) haben unter dem *Gerechten* Gott verstehen zu sollen geglaubt, und *Bähgen* (1904) hat diese Auffassung erneuert, um den Psalm als Sprache der *Gemeinde* deuten zu können. Aber die Bezeichnung als »der Gerechte« tritt in der Schrift nie als selbständiger Gottesname, sondern nur als Attribut auf, und die ganze Deutung erscheint in dem Zusammenhang gesucht. – *J. M.*

Wenn *der Gerechte uns straft*, so müssen wir es als *Liebe* aufnehmen und als erquickenden *Balsam*. Nicht freilich, als ob wir uns jeder Laune unserer Nebenmenschen oder jedem auch noch so ungerechtfertigten Tadel ohne weiteres unterziehen müssten; aber wir sollen williger sein, uns selber strafen zu lassen als andere zu richten, und noch schneller bereit, einen Fehler, den man uns nachweist, einzugestehen, als wir solch Geständnis von denen, die wir zurechtweisen, erwarten. Die Aufrichtigkeit und ernste Buße werden eine Ehre sein für den Mann, dem es das größte Anliegen ist, die Sünde zu meiden, der wirklich bereit ist, es zu bekennen, wenn er von einem Fehler übereilt worden ist, und sich denen, die ihn zur Buße mahnen, herzlich dankbar erzeigt; denn damit beweist er, dass es ihm ein höheres Anliegen ist, dass Gottes Name geheiligt und sein Gesetz geehrt werde, als dass er den ihm nicht zukommenden Ruhm der Unsträflichkeit habe und der verdienten Beschämung entgehe. Es ist eine der gefährlichsten Krankheiten und eines der größten Ärgernisse unserer Zeit, dass manche Leute, die für außerordentlich fromm gelten oder gelten wollen, es schlechter vertragen können, dass man sie gerade heraus, wiewohl gerecht und billig, tadelt als mancher Trunkenbold oder Flucher oder Hurer. Solche Frömmler sind imstande, Stunden oder Tage mit scheinbar durchaus ernstgemeintem Bekenntnis ihrer Sünden zuzubringen und es vor Gott und Menschen zu beklagen, dass sie nicht mit noch größerer Traurigkeit und noch mehr Tränen über ihre Sünden Leid tragen können, und nehmen es dann doch als das himmelschreiendste Unrecht auf, wenn ein anderer ihnen nur halb so viel sagt, und klagen den als boshaftigen Feind der Frommen an, der sie so nennt, wie sie sich selber nennen. *Richard Baxter* † 1691.

Wenn ein *Gerechter* seinen Mitmenschen *straft*, wird er es tun 1) ohne Bitterkeit, 2) ohne es auszuposaunen, 3) um dem Nächsten zurechtzuhelfen, nicht um ihn zu schmähen und zu erniedrigen, 4) aber auch ohne Heuchelei und Schmeichelei, und 5) nicht ohne Gott. – Es ist *Liebe* oder *Güte* (and. Übers.), 1) einen Irregehenden zurechtzubringen, 2) einen Kranken zu heilen, 3) einen Schlaftrunkenen aufzurütteln, 4) einen Wahnsinnigen zu fesseln, 5) einen, der in Lebensgefahr ist, zu retten. *John Gore* 1635.

Schlage mich freundlich usw. Einige Leute tun sich viel auf ihre Grobheit oder, wie sie es nennen, Ehrlichkeit zugute; aber barsche Leute richten bei ihren Nebenmenschen wenig Gutes aus und erwerben sich wenig Liebe. Der Tadel sollte niederfallen wie der Tau und nicht wie ein Hagelwetter. Unser Vers vergleicht den rechten Tadel mit dem Balsam. Christen sollten sich davor hüten, am Tadeln Vergnügen zu finden. Religiöse Polizisten richten viel Unheil an, ohne dass sie es beabsichtigen. Sie sind in einer Gemeinde, was ein allzu witziger und sarkastischer Mensch in einer Gesellschaft oder ein Zuträger in einer Schule, und gleichen sehr jenen Leuten, die der Apostel Petrus ἄλλοτριεπισηχοπους nennt, solche, die sich über andere eine unbefugte Aufsicht anmaßen (1.Petr. 4,15). Sich mit den Fehlern anderer Leute befassen ist eine ebenso heikle Sache wie der Versuch, einen an der Gicht schwer Leidenden umzubetten; das Anfassen muss langsam, fest, aber zart geschehen, und man darf sich dabei durch einen oder zwei Schmerzensrufe des Kranken nicht aus der Fassung bringen lassen. Der vornehmste Punkt ist der, dass du der Person, die du zurechtweisen musst, zeigst, dass du sie wirklich lieb hast; ist es echte Liebe, so wird Gott deine Bemühungen segnen und dir das Herz des irrenden Bruders zuwenden. *Christian Treasury* 1865.

Es war der Ausspruch eines Heiden, und doch kein heidnischer Ausspruch, dass man, um gut zu sein, entweder einen treuen Freund als Mahner haben müsse oder einen wachsamem Feind als Tadler. Wer wollte den Arzt töten, der ihn durch eine Operation vom Tode retten will, oder ihn darum hassen, weil er ihm zur Genesung helfen will? Ein Boanerges (ein Donnerssohn) ist geradeso nötig wie ein Barnabas (ein Sohn des Trostes). *William Secker* 1660.

Wohlmeinende Rüge soll dem Psalmisten lieb und geistlich nützlich sein – das ist der Sinn des Bildes, wie *Paul Gerhardt* es umschreibt:

Wer mich freundlich weiß zu schlagen,
Ist als der in Freudentage
Reichlich auf mein Haupt mir geußt
Balsam, der am Jordan fließt.
Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 5-8. Der Psalmist, der Gott V. 3 um Bewahrung seines Mundes gebeten hat, ist den jetzigen Inhabern der Herrschaft gegenüber (in der Zeit der Verfolgung durch Absalom) stumm und sucht sich rein zu erhalten von ihrem sündlichen Treiben, während er von dem Gerechten gern sich strafen läßt und, je stummer gegen die Welt (vergl. Amos 5,13), umso anhaltender mit Gott verkehrt, wider jener Bosheit betend. Aber es wird eine Zeit kommen, wo die, welche sich jetzt als Herren gebärden, der Rache des von ihnen verführten Volkes anheimfallen und dagegen das bisher verstummte Bekenntnis von dem Heil und der Heilsordnung Gottes wieder frei sich vernehmen lassen kann und williges Gehör findet. Die neuen Regenten fallen, wie V. 6 sagt, der Volkswut anheim und werden die Felswände hinabgestürzt (2.Kön. 9,33; 2.Chron. 25,12), während das Volk, das wieder zur Besinnung gekommen, Davids Worten zuhört und sie angenehm und wohltuend findet. In V. 7 folgt weitere Angabe des Ausgangs Davids und der Seinen. Es ist, das Äußerste vorausgesetzt, ein Hoffnungsblick in die Zukunft. Sollten gleich seine und der Seinen Gebeine an die Mündung des Scheol (der Totenwelt) hingestreu sein, ihre Seele unten, ihre Gebeine oben – so wäre das doch nur, wie wenn einer beim Pflügen spaltet die Erde, d. h. sie liegen nicht, um liegen zu bleiben, sondern um aufs Neue zu erstehen wie eine aus dem durcheinander geworfenen Erdreich sprossende Aussaat. Wir vernehmen hier die Auferstehungshoffnung, wenn nicht direkt, doch als Bild des Siegens trotz des Erliegens. Die Berechtigung zu dieser Deutung liegt in dem Bilde vom Ackersmann und in dem auf den rechten Vergleichspunkt fahrenden Begründungssatz V. 8. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 7. *Unsre Gebeine sind zerstreut.* »Um ein Viertel nach sechs Uhr abends«, erzählt der Reisende *James Bruce*, »kamen wir an ein ehemaliges Dorf Garigana, dessen Bewohner im Jahr zuvor samt und sonders Hungers gestorben waren. Ihre Gebeine waren unbegraben und lagen zerstreut auf dem Grund und Boden, wo ehemals das Dorf gestanden hatte. Wir schlugen unser Zelt mitten unter den Totengebeinen auf, denn nirgendwo war ein Platz zu finden, wo keine gelegen hätten. Am folgenden Tage früh setzten wir unsere Reise nach Teawa fort, noch voll von Grausen über den jammervollen

Anblick.« Den Israeliten muss so etwas zu sehen oder zu denken besonders schrecklich gewesen sein, da unbegraben zu bleiben als eines der größten Unglücke angesehen wurde. *S. Burder* 1839.

V. 8. *Auf dich, HErr Herr, sind meine Augen gerichtet.* (Grundt.) Möchtest du beim Beten deinen Sinn gesammelt halten, so achte auf deine Augen. Viel Eitelkeit geht da in die Seele hinein. Wenn die Augen beim Beten umherwandern, wird auch das Herz es tun. Zu denken, man könnte die Gedanken beim Gebet gesammelt halten, während man die Augen nicht schließt, das ist gerade so, wie wenn jemand sein Hans des Nachts sicher glaubte, während er die Fenster offenstehen läßt. *Thomas Watson* † 1670.

V. 9.10. *Stricke, Fallen, Netze.* Die übliche Art und Weise, den Löwen und andere wilde Tiere in Palästina zu fangen oder zu töten, war die durch Fallgruben oder durch Netze, auf welche beiden Fangweisen die Bibel oft Bezug nimmt. Das Verfahren glich ohne Zweifel ganz dem noch heute in Indien üblichen. Nachdem der Lagerplatz des Löwen genau erkundet ist, wird derselbe fast ringsum mit Netzen eingeschlossen. Dann werden Hunde in das Dickicht geschickt, man schleudert Steine und dicke Knüttel gegen die Höhle des Löwen, schießt Pfeile ab, schleudert brennende Fackeln hinein und erschreckt und reizt dadurch das Tier, dass es herausstürzt und gegen das Netz rennt, das so angebracht ist, dass es bei dem Anprall des Löwen über ihn fällt und ihn ganz darein verwickelt. Sind der Netze wenige, so stellen sich die Treiber da auf, wo der Kreis der Netze nicht geschlossen ist, und veranlassen den Löwen so, in der Richtung zu flüchten, wo er keine Feinde wahrnimmt, wo er aber unfehlbar gegen das tückische Netz anläuft. Ein anderes gewöhnlicheres, weil einfacheres und billigeres Verfahren ist das, dass man eine tiefe Grube gräbt, sie oben leicht mit Stangen, Erde und Zweigen zudeckt und dann das Opfer auf diese trügerische Decke hintreibt. Diese Art des Fanges ist, wie gesagt, leichter und billiger, aber sie eignet sich nicht so gut, wenn man die Tiere lebendig fangen will, da diese leicht Schaden nehmen, sei es bei dem Sturz in die Grube, sei es durch die Mittel, die man anwenden muss, um sie wieder herauszukriegen. In solchen Fallgruben gefangene Tiere tötet man daher meist, ehe man sie herausholt. Das Netz dagegen hüllt das Tier so völlig ein und macht es so hilflos, dass man es leicht fesseln und fortschaffen kann. Doch ist solch ein Jagdnetz sehr kostspielig in Anfertigung und Gebrauch, so dass eigentlich nur reiche Leute sich die Jagd mit solchen erlauben können. – Zum Vogelfang wurden, wie bei uns, auch Netze, aber auch Schlingen von allerlei Art gebraucht. Manchmal werden eine ganze Menge von Haarschlingen an einem Platze aufgestellt, zu dem die Vögel auf allerlei Weise gelockt werden und wo sie sich dann beim Umherhüpfen in den Schlingen fangen. Oder man hängt die Schlingen an irgendeinem schmalen Durchgang auf, der viel von den Vögeln benutzt wird. *J. G. Wood* 1861.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Anhaltendes Beten. 2) Persönlich Beten: *zu dir – zu mir.* 3) Praktisches Beten: *Eile zu mir – vernimm.*

Heilige Eile. 1) Der Gläubige eilt zu Gott. 2) Er drängt Gott zur Eile. 3) Gott eilt gewiss zu seiner Hilfe herbei. *W. B. Haynes* 1885.

V. 2. Echtes Gebet ist vor Gott angenehm wie ein Räuchopfer, wie das Abendopfer. Es ist geistlich, weihevoll, von Gott verordnet und bringt Christum ins Gedächtnis vor Gott.

V. 3. 1) Unsere Lippen eine Tür. 2) Ein Türhüter nötig. 3) Der HErr selber als solcher uns dienend.

V. 4. Völlige Enthaltensamkeit – von bösen Neigungen, Handlungen und Freuden.

Ein Gebet 1) um Unterdrückung aller bösen Neigungen im Herzen, 2) um Bewahrung vor aller Gemeinschaft mit den Übeltätern in ihrem gottlosen Wesen, 3) um heilige Verachtung aller irdischen Lust und allen zeitlichen Gewinnes, zu denen uns die Sünde und die Sünder einladen. Merke: So manche, die sich an einer bösen Tat nicht beteiligen würden, haben doch nichts dagegen, an ihrem Gewinne teilzunehmen. *John Field* 1885.

Verschmähte Leckerbissen.

V. 5. Ein Mann, der sich der tadelnden Zurechtweisung nicht verweigert, sondern die Gerechten dazu auffordert, weil er solche Zurechtweisung als Liebe erkennt und ihre wohltuende Wirkung (Balsam) schätzt.

- V. 6.** Gerichtszeiten Heilszeiten, wo man geneigt wird, das Evangelium zu hören, und es, das man vorher verachtet hat, lieblich findet.
- V. 7.** Der Totenacker ein Gottesacker.
- V. 8.** Hoffnungsvolle Erwartung und demütiges Flehen.
- V. 9.** Fallen. Wer legt sie? Wozu? Warum so viele und vielerlei? Wie sollen wir ihnen entgehen?
»Bewahre mich!«

Fußnote

1. Manche Alte und Neuere übersetzen: *Schlägt mich ein Gerechter – es ist Liebe; und straft er mich – es ist* (Hauptöl = Salbol, d. i.:) *feinstes Öl, nicht soll sich mein Haupt des weigern.*
2. Zum Verständnis, wie *Luther* zu dieser Übersetzung gekommen, mag seine erste Übersetzung von 1524 dienen: *Das wird sein das beste Öl, welches meines Haupts nicht fehlet.*
3. Die meisten neueren Erklärer verzichten allerdings darauf, dem vorliegenden Texte dieses und des folgenden Verses einen zusammenhängenden Sinn abzugewinnen. – *J. M.*
4. Dies *Denn* ist uns nicht verständlich, weil wir auch das Vorhergehende nicht mehr verstehen. In *aber* oder *doch* darf es nicht umgewandelt werden. *J. M.*
5. פחך kann nicht Objekt zu יקַוֶּה־י sein, da dieses Verb für sich allein schon *Fallen stellen, nachstellen* bedeutet. יִקַּוֶּה־לִי muss also ein Relativsatz ohne Relativpronomen sein, der an Stelle eines Genetivs steht, vergl. das zweite Versglied. – *J. M.*
6. *Luther*, wie auch z. B. *Kautzsch* und *Bäthgen*, ziehen das יחדך gegen die Akzente zum ersten Halbvers. Läßt man es beim zweiten Halbvers, so bedeutet es: *zugleich.*
7. עַד ist hier nicht = *immer*, sondern die auffallenderweise (vergl. כִּי Ps. 128,2) nachgestellte Präposition *bis*, hier wie 1.Sam. 14,19 im Sinne von *während*, also: *während zugleich ich vorübergehe.* – *J. M.*

Der 142. Psalm

Überschrift. *Eine Unterweisung¹ Davids.* Der Psalm lehrt uns hauptsächlich durch das Beispiel, wie wir unsere Gebete in Zeiten der Trübsal gestalten sollen. Solche Unterweisung gehört zu den notwendigsten und nützlichsten Stücken unserer geistlichen Erziehung. Wer gelernt hat, wie er beten soll, der hat sich die erfolgreichste aller Künste und Wissenschaften angeeignet.

Da er in der Höhle war. Ein Gebet. David befand sich in einem seiner Schlupfwinkel, sei es in Engedi oder Adullam oder in irgendeiner anderen weltverlorenen Höhle, wo er sich vor Saul und dessen Bluthunden versteckte. Höhlen eignen sich gar wohl als Gebetskammerlein; ihr Dämmerlicht und ihre einsame Stille sind für die Andacht sehr förderlich. Hätte David in seinem Palaste so viel gebetet wie in den Höhlen, so wäre er gewiss vor jenem schweren Fall bewahrt geblieben, der über seine späteren Lebensjahre so viel Jammer brachte.

Inhalt. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass dieses Gebetslied aus jener Zeit stammt, wo David von Saul so heftig verfolgt wurde und er sich in großer Seelennot befand, welche vermutlich durch jene Glaubensschwäche veranlasst war, die ihn dazu verleitet hatte, sich mit heidnischen Fürsten einzulassen. Seine Lage war offenbar verzweifelt schlimm, und was noch trauriger war, sein Ansehen hatte schwer gelitten; trotz alledem beweist er auch jetzt herzliches Vertrauen zu seinem Gott, vor dem er all seine Not ausschüttet. Das Dunkel der Höhle liegt über dem Psalm ausgebreitet, und doch ist es, als sehe der Mann Gottes schon von ferne einen hellen Lichtschein zur Höhle hereindringen.

Auslegung

2. Ich schreie zum HErrn mit meiner Stimme;
ich flehe dem HErrn mit meiner Stimme;
3. ich schüttele meine Rede vor ihm aus
und zeige an vor ihm meine Not.
4. Wenn mein Geist in Ängsten ist,
so nimmst du dich meiner an.
Sie legen mir Stricke
auf dem Wege, darauf ich gehe.
5. Schau zur Rechten und siehe!
da will mich niemand kennen.
Ich kann nicht entfliehen;
niemand nimmt sich meiner Seele an.
6. HErr, zu dir schreie ich
und sage: Du bist meine Zuversicht,
mein Teil im Lande der Lebendigen.
7. Merke auf meine Klage,
denn ich werde sehr geplagt;
errette mich von meinen Verfolgern,
denn sie sind mir zu mächtig.
8. Führe meine Seele aus dem Kerker,
dass ich danke deinem Namen.
Die Gerechten werden sich zu mir sammeln,
wenn du mir wohltest.

2. Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme. In der Einsamkeit der Höhle konnte David seine Stimme frei gebrauchen; in seiner großen Seelenangst ließ er darum die Gewölbe widerhallen von seinem Schreien zu dem HErrn. Er war für jetzt geborgen in einem Versteck, wo ihn keiner der nach seinem Blute dürstenden Feinde so leicht zu finden vermochte; da konnte er sich ungestört ganz dem hingeben,

seinen Gott im Gebet zu suchen. Und er tat es mit der ganzen Kraft seiner Stimme. Doch war nicht das die Hauptsache, dass er möglichst viel Lärm machte; es war in seinem Gebet eine Stimme, die zum Herzen Gottes drang. Nicht nur seine Kehle, sein Herz schrie zum Himmel. *Ich flehe zum HERRN mit meiner Stimme.* Offenbar war es seinem Gemüt eine große Erleichterung, dass er laut beten konnte; er wiederholt es nachdrücklich. Siehe, wie der fromme Mann sich ausschließlich an Jehovah wendet. Er rennt nicht hierhin und dorthin zu Menschen, sondern eilt schnurstracks zu dem HERRN, seinem Gott. Möchten wir recht von solcher Weisheit lernen! Beachten wir ferner, wie das Gebet des Psalmisten, während er im Beten voranschreitet, Gestalt gewinnt. Erst machte er dem Drang seines Herzens in Rufen und Schreien Luft; dann aber nahm er all seine Denkkraft zusammen und ordnete seine Gedanken – er flehte zum HERRN. Echte Gebete mögen in ihrer Form und Ausdrucksweise verschieden sein, aber nicht in ihrer Richtung: ein im Drang des Augenblicks geborener Seufzer oder Schrei und das mit Vorbedacht und nach ernster Sammlung der Gedanken gesprochene Gebet müssen beide gleicherweise zu demselben Gebet erhörenden Gott emporsteigen, und dieser nimmt beide mit gleicher Bereitwilligkeit an. Der Hauptton liegt in den beiden Zeilen dieses Verses auf dem »zum HERRN«. Dass das Gebet des Psalmisten so ganz persönlich war, ist ebenfalls unserer Beachtung wert. Ohne Zweifel war er für die Gebete anderer dankbar; aber er konnte sich nicht damit zufrieden geben, selber zu schweigen. Es ist gut, wenn wir je und je in der Form der Mehrzahl beten: »Unser Vater«, aber in Zeiten dringender persönlicher Not werden wir uns genötigt fühlen, anders zu beten und zu sprechen: »Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen!«

3. *Ich schütte mein Sorgen oder meine Klage* (Grundt., vergl. Luther in Ps. 102,1) *vor ihm aus.* Sein Inneres wurde von schweren Gedanken umgetrieben, und je mehr er sann, desto mehr ward sein Herz ganz von Sorgen erfüllt; das bittere Herzwasser stieg ihm bis zum Munde. Was war da zu tun? Er muss sich Luft machen, er kann nicht an sich halten; so lässt er denn seiner Klage freien Lauf, damit sein Herz erleichtert werde. Aber er nimmt sich wohl in Acht, wo er seine Klage ausschüttet, um nicht Unheil anzurichten oder aber übel anzukommen. Wenn er, was ihn drückt und ängstigt, vor Menschen laut werden ließe, so wäre es leicht möglich, dass er nur Verachtung von den Hochmütigen, Hartherzigkeit von den Gleichgültigen oder erheucheltes Mitleid von den Falschen erführe. Darum entschließt er sich, nur vor Gott seinen Herzensjammer sich ergießen zu lassen. Er wird sicherlich mit ihm Mitleid haben und ihm helfen! Das Wort des Grundtextes heißt, wie wir gesehen haben, nicht nur einfach *Klage* im gewöhnlichen Sinn des Wortes; aber selbst wenn wir zunächst an diese Bedeutung denken, so können wir aus dem Verse lernen, dass unser Klagen nie derart sein darf, dass wir damit nicht vor Gottes Angesicht kommen dürften. Wir mögen *vor* Gott klagen, aber nie *über* Gott. Muss geklagt sein, dann sei es nicht vor Menschen, sondern vor Gott allein. *Und zeige an vor ihm meine Not.* Er trug alles, was ihn ängstigte und quälte, dem einen Freunde vor, der seinen Jammer zu stillen vermochte; er geriet nicht auf jenen verfehlten Weg, den so viele einschlagen, nämlich den Kummer vor solchen zu offenbaren, die einem doch nicht helfen können. Dieser Vers ist in seinen beiden Hälften dem ersten gleichlaufend: Erst schüttet David seine Klage aus, lässt sie sich in natürlicher Weise frei ergießen, und dann macht er eine mehr vorbereitete und überdachte Darstellung seiner Not gerade wie er im Anfangsverse mit Schreien begonnen und dann zu alles wohl überdenkendem Beten übergegangen war. Die Gebete von Leuten, die im rechten Gebetsgeist stehen, nehmen gewöhnlich während des Betens an Güte zu. Wir wollen nicht vergessen, dass wir unsere Not nicht zu dem Zweck vor dem HERRN kundmachen, damit er sie sehe, sondern damit wir ihn sehen. Es geschieht zu unserer Erleichterung, wenn wir einen genauen Bericht über unsere Nöte und Ängste aufnehmen und dem HERRN vortragen, und nicht etwa, um ihn davon in Kenntnis zu setzen. Es ist uns nützlich, wenn wir unsere Sorgen und Kümernisse genau besehen; denn vieles davon verschwindet bei solcher Prüfung wie ein Gespenst, das das Tageslicht nicht verträgt, und das Übrige verliert viel von seinem Schrecken, weil durch bestimmtes und wohlbedachtes Feststellen der uns zu schaffen machenden Tatsachen der Nebelschleier des Geheimnisvollen davon genommen wird. Schütte deine schweren Gedanken und Sorgen aus, so wirst du sehen, was wirklich daran ist; suche deine Not genau darzustellen, so wirst du ihren Umfang kennen lernen; und tue das beides vor dem HERRN, dann wird im Vergleich mit der Größe seiner Macht und Liebe deine Trübsal dir wie nichts erscheinen.

4. *Wenn mein Geist in Ängsten ist, sich in mir umnachtet und verschmachtet* (wörtl.), *so kennst du doch*

meinen Pfad. (Grundt.) Auch das tapferste Herz findet sich manchmal in schweren Ängsten. Ein dichter Nebel lagert sich über das Gemüt, man kann nicht drei Schritte vor sich sehen, und es scheint kein Entrinnen möglich. Und nicht nur der Blick umflort sich, auch das Herz wird einem zusammengepresst, man kann nicht atmen, man meint vergehen zu müssen. Undurchdringliches Dunkel ist um einen, eine schwere Last drückt auf einen, man wird ganz verwirrt von all den Schwierigkeiten, überwältigt von den Unmöglichkeiten, die einem rings entgegenstarren. David war ein Held, und doch entfiel ihm zu Zeiten der Mut; er konnte einen Riesen niederschmettern, aber sich selber aufrecht zu erhalten, das ging über seine Kräfte. Er verstand seinen eigenen Weg nicht, und ebenso wenig fühlte er sich fähig, seine Bürde zu tragen. Beachten wir, wie er Trost fand: er schaute weg von seiner eigenen Lage und hin zu seinem alles wahrnehmenden, alles wissenden und durchschauenden Gott. Wie wertvoll ist es für uns, zu wissen, dass Gott das weiß, was wir nicht wissen, und alles das genau kennt, was uns verborgen ist. Wir verlieren wohl einmal den Kopf, aber unser Gott hält immer seine Augen offen; unser Urteil kommt manchmal aus dem Gleichgewicht, aber die Gedanken des Ewigen sind allezeit klar.

Sie legen mir Stricke auf dem Wege, darauf ich gehe. Das weiß der HErr und kann daher seinen Knecht zur rechten Zeit warnen. Der Sänger freut sich, dass er einen so treuen Hüter hat, der ihn vor Gefahren bewahrt, die er selber nicht sehen kann. Nichts ist vor Gott verborgen; darum kann auch keine noch so geschickt versteckte Falle dem schaden, der unter dem Schutz des Höchsten steht. Dass unsere Feinde solch heimliche Schlingen für uns legen, als ob wir wilde Tiere wären, ist eine Schmach für sie; aber es kümmert sie wenig, wie niederträchtig die Ränke sind, wenn sie nur ihren Zweck erfüllen. Böse Menschen müssen irgendetwas finden, womit sie ihre Bosheit ausüben können; dürfen sie keinen offenen Angriff wagen, so suchen sie den Frommen heimlich zu umgarnen. Sie überwachen ihn, um zu entdecken, wo er seine Gänge hat, und dort stellen sie ihre Fallen aus; aber sie tun es mit der größten Vorsicht, dass niemand es bemerke, damit ihr Opfer nicht etwa einen Wink empfangen und der Schlinge entgehe. Das ist große Not, aber der HErr ist noch größer und verschafft, dass wir mitten in der Gefahr sicher wandeln; denn er kennt uns und unsere Feinde, unsern Weg und die Schlingen, die darauf gelegt sind. Sein Name sei gepriesen!

5. *Schaue zur Rechten und siehe!*¹² *da will mich niemand kennen.* Dass es ihm an einem Freunde fehlte, hatte nicht etwa darin seinen Grund, dass er nicht nach einem solchen ausgeschaut oder ihn nicht an der Stelle gesucht, wo er zu vermuten war. Gewiss musste sich doch irgendein Freund als Helfer an seiner rechten Seite finden. Diese ist nicht nur der Ehrenplatz, sondern auch die Stelle, die der Helfer im Kampfe (vergl. Ps. 110,5) wie der Verteidiger im Rechtsstreite (Ps. 109,31) einnimmt. Erwartungsvoll schaute er dahin; aber kein freundlicher Blick antwortete seinem suchenden Auge. So unbegreiflich es scheinen mag, alle stellten sich gegen David fremd. Er hatte viele gekannt, aber nun kennt ihn keiner. Es ist seltsam, wie schwach das Gedächtnis der bisherigen Freunde wird, wenn jemand in üblen Geruch kommt. Wenn Freunde sich nach uns umsehen, dann haben sie uns schon von klein auf gekannt; wenn hingegen wir uns nach Freunden umsehen, dann hält es merkwürdig schwer, die Erinnerung an frühere Zeiten in ihnen aufzufrischen. O wie schmerzlich sind solche Erfahrungen! Es ist wahrlich noch besser, von Feinden angegriffen, als von Freunden im Stich gelassen zu werden! Wenn es wenigstens wahr wäre, dass man uns nicht kennt! Aber diese Unwissenheit ist eine vorsätzliche: man *will* uns nicht kennen! Wie wohl tat es dagegen Ruth, der Armen, vom Unglück Heimgesuchten, als der edle Boas sie beachtete (Ruth 2,19, wo dasselbe Wort steht wie hier), ihrer mit Wohlmeinen wahrnahm als rücksichtsvoller Gönner und Freund und sie freundlich anblickte, wiewohl sie eine Ausländerin (V. 10) und im Elend war. *Ich kann nicht entfliehen*, um Zuflucht ist's für mich geschehen. Wo ich in glücklicheren Tagen einen sichern Hafen fand, da ich Schutz suchen konnte, da entdeckte ich jetzt nichts. Meine Zuflucht hat die Flucht ergriffen, mein Bergungsort ist mir verschlossen, und kein Klopfen öffnet ihn. Auf Erden gibt es keine Zuflucht mehr für mich. *Niemand nimmt sich meiner Seele an*, oder wörtlich: *fragt nach meiner Seele*. Ob ich noch lebe oder tot bin, es kümmert niemand. Ich bin wie ein Ausgestoßener, dessen Namen man nicht auf die Lippen nimmt. Ich wohne im Niemandland, wo kein Mensch mich haben will und keine Seele sich um mich bekümmert. Welch traurige Lage, wenn man wie der Psalmist keine Stätte hat, da man sein Haupt hinlegen kann, und niemand findet, der willig wäre, einem solch ein Plätzlein zu geben. Wie vergnügt rieben sich die Feinde die Hände, da sie sahen, wie der Freund Gottes ohne Freund dastand! Und wie traurig muss es ihm zu Mute gewesen sein, da

er sich in der äußersten Not so gänzlich verlassen fand! Können wir uns nicht vorstellen, wie David in der Höhle klagte, dass selbst die Höhle ihm keine Zuflucht mehr war, weil Saul sogar dorthin eindrang? Sein Ausblick war hoffnungslos; aber bald werden wir ihn aufwärts blicken sehen.

6. Herr, zu dir schreie ich. Da kein Mensch ihn beachten wollte und niemand sich um seine Rettung kümmerte, ward David zu Jehovah, seinem Gott, getrieben. War das nicht Gewinn aus Verlust, Reichtum, gewonnen aus hoffnungslosem Bankrott? Was immer uns dazu bringt, zu Gott zu schreien, das ist ein Segen für uns. Zum zweiten Mal in diesem kurzen Psalm spricht der Psalmist von seinem Schreien³ zu Jehovah. Wir hören oft von dem gellenden Notschrei des Auswurfs unserer Millionenstädte; auch in unserem Psalm ertönt ein schriller Hilferuf, und auch er kommt von einem Ausgestoßenen, dessen Wohnung eine elende Höhle war und der vergessen ward von denen, die ihm hätten helfen sollen. *Und sage: Du bist meine Zuversicht*, oder besser: *Zuflucht, mein Teil im Lande der Lebendigen*. Es zieht sich eine Art steigernder Wiederholung durch dieses ganze heilige Lied. Erst *schrie* der Psalmist, dann aber *sprach* er. Sein Hilferuf war schrill, aber was er dann sagt, ist lieblich; sein Notschrei war heftig und kurz, aber seine folgende Rede ist inhaltsreich und erquickend. Welch herrliches Bekenntnis des Glaubens liegt hier vor uns! David spricht zu Gott und von Gott: »Du bist meine Zuflucht«. Er sagt nicht: »Du hast mir eine Zuflucht bereitet«, sondern: »Du selber bist meine Zuflucht«. Er flüchtete sich zu Gott allein; er barg sich unter den Fittichen des Ewigen. Er glaubte das nicht nur, sondern er sagte es und übte es. Und dies war noch nicht alles; denn David, der von seinem Erbteil im Gelobten Lande verbannt und von dem Genuss all der Güter, auf die er Anspruch hatte, abgeschnitten war, fand sein Teil in Gott, ja Gott selber war sein Teil. Und dies meint er nicht nur in Hinsicht auf einen künftigen Zustand, sondern das war schon jetzt, hienieden, unter dem Geschlechte der Lebendigen der Fall. Es ist manchmal leichter, an ein Erbteil im Himmel zu glauben als an ein solches auf Erden; wir vermöchten es leichter, im Glauben zu sterben, als im Glauben zu leben – wenigstens meinen wir das oft. Aber es gibt kein schöneres Leben im Lande der Lebendigen, als wenn wir von dem lebendigen Gott selber leben. Dass der Gottesmann solch köstliche Dinge in der Stunde der höchsten Not sagen konnte, war eine große Errungenschaft, ein herrlicher Gewinn. Es ist leicht, große Worte des Glaubens in den Mund zu nehmen, wenn man in behaglichen Umständen ist; aber in wirklicher Trübsal mit voller Zuversicht von Gott und zu Gott sprechen ist etwas anderes.

Selbst in diesem einen Ausspruch finden wir zwei Teile, deren zweiter sich weit über den ersten erhebt. Es ist etwas, Jehovah zur Zuflucht zu haben; aber es ist alles, ihn zum Teil zu haben. Wenn David nicht zu Gott *geschrien* hätte, so würde er nicht hernach so Köstliches zu *sagen* gehabt haben, und wenn er nicht den HERRN zu seiner *Zuflucht* genommen hätte, so würde er ihn nie als sein *Teil* haben rühmen können. Die niedrigere Stufe ist ebenso notwendig wie die höhere; dagegen ist es nicht nötig, dass wir immer auf der ersten Sprosse der Leiter stehen bleiben.

7. Merke auf meine Klage. Gottesmännern ist das Gebet etwas Wirkliches und Wirksames; darum sind sie nicht zufrieden ohne die Gewissheit, dass der HERR auf ihr Flehen achtet. Auch haben sie solches Vertrauen zu Gottes herablassender Gnade, dass sie zuversichtlich hoffen, er werde ihr Gebet nicht verachten, ob es auch nur ein Klagegeschrei ist. *Denn ich bin gar sehr schwach* (Grundt.), und darum ist mein Flehen nur ein klägliches Jammern. Aber eben seine große Schwäche macht er vor Gott geltend: er ist in einem so traurigen Zustand, dass er umkommen wird, wenn ihm nicht bald Hilfe zuteil wird. Gottselige Menschen können in tiefes Elend geraten, ja es mag mit ihnen bis aufs Äußerste kommen; aber dies sollte für sie kein Grund sein, an der Wirksamkeit ihrer Gebete zu zweifeln, sondern es darf ihnen vielmehr dazu dienen, ihre Bitte zu begründen, dass der HERR ihnen besondere Aufmerksamkeit zuwenden möge. *Errette mich von meinen Verfolgern*. Fällt er ihnen in die Hände, so werden sie ihn auf der Stelle töten; und da er sich außerstande sieht, ihnen zu entrinnen, so ruft er zu Gott: *Errette mich. Denn sie sind mir zu mächtig*. Wie er soeben in seinem herabgekommenen Zustand, in seiner Schwäche und Ohnmacht einen Stützgrund seiner Bitte gefunden, so jetzt in der Stärke seiner Widersacher. Saul und seine Hofleute waren im Besitze der Macht und konnten über den Beistand aller derer gebieten, welche die Gunst des Königs begehrten; der arme David aber war in der Höhle, und jeder Nabal durfte ihn anschnauben und verhöhnen. Saul war ein Herrscher, David ein Flüchtling; Saul hatte alle Paragraphen des Gesetzes für sich, David hingegen war für vogelfrei erklärt. Der HERR aber tritt für die Unterdrückten ein und liebt es, seine Macht darin zu erweisen, dass er die Tyrannen stürzt;

darum war für Davids Flehen guter und schneller Erfolg zu hoffen. Wir sehen in diesen Versen, wie ausführlich der Gottesmann im vertrauten Gespräch mit dem HERRN seine Lage schildert; er schüttet wirklich, wie er V. 3 gesagt, vor ihm seinen Kummer aus und zeigt seine Not an.

8. *Führe meine Seele aus dem Kerker, dass ich danke deinem Namen oder deinen Namen preise.* Dass Gott verherrlicht werde, ist ein anderer höchst beachtenswerter Stützgrund unserer Gebete um Errettung. Wer dem Kerker entronnen ist, wird sicher von dem wohlreden, der ihm zur Freiheit verholfen. Befreiung der Seele ist die edelste Art der Befreiung und verpflichtet zum inbrünstigsten Dank; wer aus dem Kerker der Verzweiflung herausgeführt worden, der kann nicht anders als dem Namen des HERRN lobsingeln. Wir befinden uns in einem so festen Gefängnis, dass niemand als Gott selbst uns daraus erretten kann, und wenn er das tut, dann gibt er uns ein neues Lied in unsern Mund. Die Höhle war bei weitem nicht ein so schreckliches Gefängnis für Davids Körper wie dasjenige, in welches die Verfolgung und Anfechtung seine Seele eingeschlossen hatten. Von der Gemeinschaft der Gottseligen verbannt zu sein ist schlimmer als leibliche Einkerkelung; darum hebt David es als ein hervorragendes Stück seiner Befreiung hervor, dass er dadurch wieder des Vorrechtes der Gemeinschaft der Gerechten teilhaftig werden würde: *Die Gerechten werden sich um mich sammeln.* Die Heiligen scharen sich um ein Gotteskind, wenn der himmlische Vater ihm besondere Gunst erweist; sie kommen, um sein freudiges Zeugnis zu vernehmen, sich mit ihm zu freuen und ihren Glauben an seiner Erfahrung zu stärken. Alle wahren Gläubigen in den zwölf Stämmen scharten sich froh um Davids Banner, als der HERR ihn aus der Anfechtung führte; sie priesen Gott für ihn, mit ihm und durch ihn. Sie beglückwünschten ihn, gesellten sich zu ihm, krönten ihn zum König und wetteiferten mit ihm im Preise Gottes.⁴ Das war eine überaus köstliche Erfahrung für den gerechten David, der vordem so manchmal unter das tadelnde Urteil aufrichtiger Menschen gekommen war. Er hatte ihre Schläge mit Sanftmut ertragen (Ps. 141,5); aber jetzt begrüßt er ihre Zustimmung und die Bestätigung seiner Unschuld umso mehr mit Dankbarkeit. *Wenn du mir wohltust.* Gottes freundliches Walten zieht uns auch die herzliche Teilnahme und die Bundesgenossenschaft aller derer zu, die dem erhabenen König nahe stehen und sich selber seiner Gunst erfreuen. In welcher gewaltigen Veränderung lasst uns doch die Glaubenssprache dieses Psalmes blicken: Zuvor suchte der Psalmist ringsum nach nur einem Freunde, aber niemand wollte ihn kennen; und nun scharen sich Verbündete haufenweise mit der größten Begeisterung um den Mann nach dem Herzen Gottes! Können wir einen Psalm mit Hilfesgeschrei beginnen, so dürfen wir hoffen, ihn mit Lobsingeln schließen zu können. Die Stimme des Flehens erweckt bald die Stimme des Lobpreises.

Erläuterungen und Kernworte

V. 1. *Eine Unterweisung* ist dieser Psalm allerdings. Wichtige Lektionen hatte der Dichter desselben in der Höhle gelernt, und zwar gelernt auf den Knien und so, dass es ihm ein Anliegen war, sie auch andere zu lehren. *M. Henry* † 1714.

Da er in der Höhle war. Wir ließen unsere Pferde in der Obhut einiger Araber und brachen mit einem Araber als Führer nach der Höhle bei Chareitun auf, welche von der (schwerlich richtigen) Überlieferung als die Höhle Adullam bezeichnet wird. Unter uns hatten wir eine schauerliche tiefe Schlucht, über uns gewaltige Felsklippen, und unser Pfad wand sich wie ein schmales Band am Felsen entlang. Nach längerer Wanderung kamen wir bei einem großen überhangenden Felsen an den Eingang der Höhle. Mit einem großen Satz gelangten wir an die fensterähnliche Öffnung an der Felswand. Ein Stück weit mussten wir fast auf Händen und Füßen durch einen engen Gang kriechen, dann aber standen wir unter der Wölbung der ersten großen Halle dieser geheimnisvollen, das Gemüt bedrückenden finsternen Höhle. Alles, was wir an Lichtern bei uns hatten, machte nur eben das feuchte Dunkel sichtbar. Nachdem wir so lange herumgetappt waren, wie es unsere verfügbare Zeit erlaubte, kehrten wir an das Tageslicht zurück mit der vollen Überzeugung, dass, wenn David mit seinen löwenkühnen Mannen eine solche Höhle besetzt hielt, die ganze Heeresmacht Israels unter Saul sich nicht hätte den Eingang erzwingen können, ja nicht einmal den Versuch gewagt haben würde. *W. M. Thomson* 1881.

V. 3. Wir übersetzen: *Ich schütte meine Klage vor ihm aus.* Die Meinung ist aber nicht die, dass er über

Gott oder Menschen geklagt hätte, sondern dass er die sorgenden Gedanken über seine Lage, deren sein Herz voll war, vor dem HERRN ausschüttete. Die machte er völlig, in inbrünstigem Gebet und voll Vertrauens vor Gott kund. *Albert Barnes* † 1870.

Das Herz *ausschütten* heißt all sein innerlich verborgenes, heimliches Anliegen eröffnen, nichts verhehlen oder verschweigen, sondern all seine Betrübnis, Furcht und Sorge rein bekennen und das Herz davon leer und ledig machen. *Johann Arnd* † 1621.

Und zeige an vor ihm meine Not. Geh in deinem Gebet im Kämmerlein recht in die Einzelheiten ein. Scheue dich nicht, all deine Not, all deine Bedürfnisse vor Gott zu offenbaren. Vor ihm dürfen wir frei heraus reden, da dürfen wir sogar die Namen der Personen nennen, die uns angreifen, kränken und auf allerlei Weise Angst und Not bereiten; und wehe denen, welche ein Gotteskind nach reiflicher Überlegung im Gebet vor seinem himmlischen Vater in solcher Weise nennt! Ich finde in der Schrift keinen Fall, wo solch ein Gebet leer zurückgekommen wäre. Eine der vornehmsten Ursachen, warum wir aus unsern Gebeten so wenig Nutzen ziehen, ist ohne Zweifel die, dass wir zu sehr bei Allgemeinheiten stehen bleiben; selbst wenn es nicht ganz am Erfolge fehlt, ist dieser dann doch nur unklar, so dass wir oft nicht wissen, was wir eigentlich daran haben. Zudem würde es, wenn wir in unsern Gebeten mehr ins Einzelne eingingen, sehr dazu dienen, die Gedanken vom Abschweifen zurückzuhalten, denn unser Geist wäre dann gespannt auf bestimmte wichtige Dinge gerichtet, und das Wachsen in der Gnade würde sich gerade in unserem Gebetsleben sichtlich zeigen. *Samuel Lee* † 1691.

V. 4. »Wenn selbst *mein Geist*, der doch meine Seele erheben sollte, sich in mir umnachtet und wie in Ohnmacht fällt, so dass mein Gemüt schwer bedrückt wird ...« Was an dieser Stelle von dem Geiste gesagt wird, wird häufiger der Seele, dem Sitz des Gefühls und der Leidenschaften, zugeschrieben, siehe Ps. 42,6.12; 43,5; 131,2. Die Traurigkeit des Geistes stellt einen noch kummervolleren und niedergeschlageneren Zustand dar als das Verschmachten der Seele. Vergl. in Ps. 143 Vers 3 und 4 sowie die Worte unseres Heilandes Joh. 12,27: »Jetzt ist meine Seele betrübt« mit dem Bericht des Evangelisten Joh. 13,21: Da ward Jesus betrübt im Geist. Vergl. auch Joh. 11,33. D. *Christopher Wordsworth* † 1885.

Einige ziehen V. 4a noch zu V. 3: *Ich will meine Drangsal vor seinem Angesichte vortragen, wenn verschmachtet in mir mein Geist* (Hupfeld). Andere, z. B. *Kautzsch*, übersetzen, V. 4b als Parenthese nehmend: *Während mein Geist in mir verschmachtet – Du aber kennst meinen Pfad! – haben sie mir auf dem Wege, den ich gehen muss, eine verborgene Schlinge gelegt.* – *J. M.*

V. 5. *Da will mich niemand kennen.* Das lehrt uns, wie gering geschätzt Gottes Kinder in der Welt und bei den weltlich gesinnten Menschen sind. *Th. Wilcocks* † 1608.

V. 4-6. Beachten wir die schöne Gegenüberstellung von »*Du kennst*«, V. 4, und »*Niemand kennt mich*«, V. 5, ferner: »*Um Zuflucht ist's für mich geschehen*«, V. 5, und: »*Du bist meine Zuflucht*«, V. 6. *A. R. Fausset* 1866.

V. 5.6. Dass David, obwohl von einer Schar Getreuer umgeben, keinen wahren Freund zu haben bekennt, ist ähnlich zu erklären, wie wenn Paulus Phil. 2,20 sagt: Ich habe keinen Gleichgesinnten. Alle menschliche Liebe ist, seit sich die Sünde der Menschheit bemächtigt hat, mehr oder weniger selbstisch, alle Glaubens- und Liebesgemeinschaft unvollkommen, und es gibt Lagen des Lebens, in denen diese Schattenseiten sich überwältigend fühlbar machen, so dass der Mensch sich völlig vereinsamt erscheint und umso angelegentlicher sich Gott zuwendet, der allein das Liebesbedürfnis der Seele ausfüllen kann, der schlechthin uneigennützig und unveränderlich und trübungslos liebt, dem die Seele alles, was sie drückt, ohne Rückhalt anvertrauen kann und der ihr Bestes nicht allein redlich will, sondern auch unhintertreiblich durchzusetzen vermag. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

In Zeiten, da wir der Freunde viel haben, ist Gott unser bester Freund; aber wenn die Welt uns hasst und nirgends ein freundlicher Blick uns zuteil wird, und zumal wenn, wie der Prophet Jesaja Kap. 66,5 davon redet, unsere Brüder uns hassen und ausstoßen um des Namens des HERRN willen und sprechen: »Lasset sehen, wie herrlich der HERR sei, lasset ihn erscheinen zu eurer Freude«, – wenn es so um uns steht, sage ich, dann wird unsere Seele mit Gewalt zu Gott hingetrieben, um sich aufs Neue ihres Anteils an seiner Liebe zu versichern und sich dessen zu getrösten, dass wir bei ihm in Gnaden angenommen sind. *Joseph Caryl* † 1673.

V. 6. *Du bist mein Teil im Lande der Lebendigen.* Eine geisttraurige Seele (V. 4) begehrt nichts denn

Gott. Gott soll ihr Teil sein, und das ist zumal ein großes Teil, Gott selbst, und zwar im Lande der Lebendigen; und welche Seele Gott hoch adeln will, die macht er geisttraurig, auf dass sie nicht irdisch Ding begehren soll im Lande der Toten, sondern Gott im Lande der Lebendigen. *Joh. Arnd* † 1621.

Jahve ist der Lebendige, und wer *ihn* zu Eigen hat, der befindet sich eben damit *im Lande der Lebendigen* (27,13; 52,7). Er kann nicht sterben, nicht untergehen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 7. *Denn sie sind mir zu mächtig.* Aber sie sind nicht stärker als du, und du vermagst uns mächtiger zu machen denn unsere Feinde (Ps. 105,24). Er, der stärker ist als der starke Gewappnete (Luk. 11,22) und dessen Schwachheit stärker ist, denn die Menschen sind (1.Kor. 1,25), wird sein Volk erretten von der Hand des Mächtigen, der es bedrückt (Jer. 31,11; Ps. 18,18). *A. R. Fausset* 1866.

V. 8. *Führe meine Seele aus dem Kerker.* Ach ja, HErr, ich bin ein armer Gefangener, Sünde und Satan halten mich gebunden. Ich möchte so gerne von diesen Mächten frei werden, um an dein Wort zu glauben und keinen Willen zu tun; aber ach, ich kann es nicht. Die Türen meines Gefängnisses sind fest verschlossen mit vielen Riegeln, ich finde bei jedem Versuche, mich zu befreien, der Hindernisse viele, die ich nicht zu bewältigen vermag. Darum tue du, o gnadenreicher Herr, das für mich, was weder ich selber noch auch alle die Freunde, die ich je gewinnen kann, für mich zu tun imstande sind. Führe du meine Seele aus dem Kerker, dass ich danke deinem Namen. *Matth. Lawrence* 1657.

Die Gerechten werden sich zu mir sammeln usw. Auch in so großer persönlicher Gefahr, die ihm einen neuen Hilferuf auspresst, bleibt der Psalmdichter doch mit seinem Blicke nicht bloß bei sich selbst stehen, sondern denkt daran, dass an sein Geschick der Glaube des Häufleins der Gerechten geknüpft ist, und auch um ihretwillen und im Hinblick auf ihre Glaubensstärken fleht er um seine eigene Rettung. Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

Wenn du mir wohltust. Die Gnadenerweisungen, die andern widerfahren, sollten Gegenstand unserer Lobpreisungen Gottes sein; und wiederum sollte, dass andere unsertwegen Gott preisen, ein Gegenstand unseres Verlangens und, wenn es geschieht, unserer Freude sein. *Matth. Henry* † 1714.

Homiletische Winke

V. 1-3. Besonders günstige Zeiten für das Gebetsleben: Zeiten äußerer und innerer Not. Besonders wirksames Gebet in solchen Zeiten: Ich schreie – flehe – schütte meine Sorge vor ihm aus – zeige an vor ihm meine Not.

V. 3. 1) Der rechte Ort zum Beten: vor ihm. 2) Der Freimut des Glaubens im Gebet.

V. 4. Menschennot und Gottes Treue.

V. 4c. Anfechtungen. 1) Womit sind sie zu vergleichen? Mit Schlingen. 2) Wer legt diese Schlingen? 3) Wie legt man sie uns? Verborgen, hinterlistig, auf unserem Wege. 4) Was wird aus dem angefochtenen Gläubigen? Er bleibt unversehrt, um andern seine Erfahrungen zu Warnung und Trost zu berichten und Gott zu preisen.

V. 5. *Niemand nimmt sich meiner Seele an.* Kann nicht manches Menschenkind diese Klage erheben? Betrachten wir die Gleichgültigkeit gegen die Menschenseelen. I. Erwägen wir den Wert der Menschenseele. 1) Die Seele wird ewig existieren. 2) Ewiges Glück oder ewiges Elend wird ihr Los sein. 3) Ein teurer Preis ist für sie gezahlt. II. Stellen wir einander gegenüber die Sorge, die wir den Menschenseelen, und diejenige, die wir den irdischen Dingen zuwenden. 1) Die Sorge um die Güter dieser Welt. 2) Die Sorgfalt, die wir der Ausbildung unserer Kinder fürs irdische Leben zuwenden. 3) Der Eifer, den viele in ihrem Geschäft oder auf der Jagd nach Ehren, ja oft für die wichtigsten Dinge entwickeln. 4) Wie ängstlich ist man bemüht, das irdische Leben eines Menschen zu retten. Man schildere das Suchen nach einem verlorenen Kinde. 5) Vergleichen wir unsere Sorge um die Seelen unserer Mitmenschen mit der Sorge, welche unser Heiland und seine treuen Knechte, ein Paulus, Luther, Whitefield und andere den Menschenseelen zugewandt haben. III. Bringen wir uns einige Stücke in Erinnerung, die uns von dem Mangel an der rechten Sorge um die Seelen überführen: 1) Wenn wir das Gebet im Kämmerlein vernachlässigen. 2) Wenn wir die Last der Seelen nicht auf uns liegen fühlen. 3) Wenn wir die Hausandacht über dem Geschäft und anderem vernachlässigen oder sie nur gewohnheitsmäßig abhalten. 4) Wenn wir uns nicht mit andern zur Fürbitte für die Menschenseelen

vereinigen. Erwägen wir die große Verantwortung, die auf jedem Christen lastet. *Jakob Knapp* 1882.
 Die Last der Seelen. I. Was heißt sich der Seelen anderer annehmen? Dazu gehört 1) zunächst eine tiefe Überzeugung von dem unendlichen Wert der Menschenseelen, 2) herzliche Sorge um ihr Heil, 3) Unruhe wegen ihrer Gefahr, 4) eifrige Bemühungen, sie zu retten. II. Wer sollte solche Sorge besonders betätigen? 1) Eltern, 2) Prediger und Lehrer, 3) alle Gemeindeglieder. III. Das Frevelhafte der Vernachlässigung. Sie ist 1) undankbar, 2) grausam, 3) verhängnisvoll für uns selber. *W. Whyte* 1870.

V. 5.6. I. Eine schreckliche Notlage: kein Freund, kein Helfer, kein erbarmendes Herz. II. Ein bewegendes Gebet. 1) Ein Hilferuf. 2) Ein Glaubenswort.

I. Menschenhilfe versagt gerade dann, wenn sie am nötigsten wäre: 1) in äußeren, 2) in inneren Nöten. II. Gottes Hilfe erweist sich dann am herrlichsten, wenn sie am nötigsten ist. 1) Eine Zuflucht, wenn jede andre Zuflucht uns genommen ist. 2) Ein kostbares Gut, wenn alles andre uns gebricht. Im Glück hat der Mensch viele Freunde, im Unglück nur einen. *G. Rogers* 1885.

I. Warum machen die Gottseligen in ihren größten Nöten Gott zu ihrer Zuflucht und zum Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Hoffnung? 1) Gott hat sich den Gläubigen im Gnadenbunde als ihren Gott zu Eigen gegeben und ihnen zugesagt, dass sie sein Volk sein sollen. 2) Gott gibt ihnen viele Beweise seiner Liebe und Treue. 3) Die Gläubigen haben auch ihrerseits in der Kraft der Gnade ihn als ihr Teil erwählt und ihr höchstes Glück. II. Welche Vollkommenheiten sind in Gott, die ihn zu einer sichern Zuflucht für die Gläubigen machen und zu einem geeigneten Gegenstand ihres Vertrauens? Gott ist 1) unermesslich in seiner Gnade, 2) unfehlbar in seiner Weisheit, 3) unbeschränkt in seiner Macht, 4) allwissend und allgegenwärtig, 5) unveränderlich in seiner Liebe, 6) schlechterdings unabhängig und der Beherrscher und Leiter aller Dinge. III. Welch köstliche Vorteile erwachsen den Gläubigen aus dieser Gewohnheit, Gott auch in den größten Nöten zu ihrer Zuflucht zu machen? 1) Ihr Glaube wird davor bewahrt, unter den schweren Bürden zusammenzubrechen. 2) Sie schöpfen aus Gott stets neue, ganz ihren gegenwärtigen Bedürfnissen angepasste Zuflüsse der Gnade und der Kraft zum Dienst. 3) Der Herr erquickt die Seinen mit göttlichen Tröstungen für die Zukunft. *John Farmer* 1744.

V. 7.8. Vier Bitten und vier Stützgründe des Gebets.

I. Die Sprache des Zagens: Ich bin überaus schwach, meine Feinde sind mir zu mächtig, meine Seele ist im Kerker. II. Die Sprache des Gebets: Merke auf meine Klage, errette mich, führe meine Seele aus dem Kerker. III. Die Sprache des Dankes: 1) für die Zuwendung der Liebe der Gerechten, 2) für die eigene Befreiung und empfangene Wohltaten.

V. 8. Ein Gefangener. Ein Befreiter. Ein Sänger. Ein Sammelpunkt. Ein Wunder.

Fußnote

1. Über *maskil* vergl. die Anm. zu Ps. 32, S. 452.

2. Schon die *LXX* haben, offenbar statt der Imperative zwei *infin. abs.* וְרָאָה לְיָמֶיךָ lesend, in der 1. Person übersetzt; danach auch die engl. Bibel und *Spurgeons* Auslegung. Ebenso *Ewald*, *Bähggen*, *Keßler*: *Ich blicke nach rechts und schaue*. Hält man mit *Luther*, *Delitzsch* usw. an dem Imperativ fest, so ist entweder Gott oder ein gedachter teilnehmender Zuhörer angeredet. – *J. M.*

3. Im Unterschied von dem Imperf. V. 2 hier im Perf.: »Ich habe schon sonst immer geschrien und schreie auch jetzt zu dir« (*Keßler*).

4. Andere übersetzen: *Ob mir werden* (sich kränzen, d. h. triumphieren,) *sich rühmen Gerechte*.

Der 143. Psalm

Überschrift und Inhalt. *Ein Psalm Davids.* Dieser Psalm gleicht andern davidischen so sehr, dass wir die Überschrift ohne Zögern annehmen. Die Geschichte Davids erklärt ihn, und sein Geist spricht aus ihm. Warum man ihn als einen der sieben Bußpsalmen (6; 32, 38; 51; 102; 130; 143) aufgestellt hat, scheint uns schwer zu sagen; denn er ist eher eine Rechtfertigung der Unsträflichkeit des Dichters und ein entrüstetes Gebet wider seine Verfolger als ein Schuldbekennnis. Allerdings beweist der zweite Vers, dass es dem Psalmisten von ferne nicht in den Sinn kam, sich vor dem HERRN als gerecht hinstellen zu wollen; aber selbst in diesem Ausspruche tritt nicht die Zerschlagenheit besonderer Bußstimmung hervor. Der Psalm dünkt uns mehr ein Kriegpsalm als ein Bußpsalm zu sein, mehr ein flehentliches Gebet um Errettung aus der Not als ein tränenreiches Bekenntnis von Missetat. Die alten kirchlichen Schriftgelehrten meinten eben wohl, es müssten durchaus gerade sieben Bußpsalmen (nach der Zahl der Wochentage) sein, und fügten deshalb diesen als solchen in die Gottesdienstordnung ein. In Wirklichkeit ergiebt sich der Psalm in verschiedenen Tonarten; er ist ein Salbenkrüglein, dessen duftender Inhalt aus mancherlei Bestandteilen, aus süßen und bitteren, beißend scharfen und köstlich lindern zusammengemengt ist. Der Psalm ist der Aufschrei eines von Angst und Not überwältigten Gemütes, das unfähig ist, sich auf der Höhe des rein geistlichen Gebets zu halten, sondern immer wieder in bitteres Klagen fällt über die schwere äußerliche Drangsal, und das dennoch immerfort danach ringt, sich zum Besten, Höchsten, Reinsten zu erheben. Der Dichter will singen, aber Wehklagen unterbricht jeweils seinen Gesang; der Beter fleht um Gnadenerweisungen seines Gottes, aber er kann auch den herben Ruf um Rächung der ihm widerfahrenen Unbill nicht unterdrücken. Seine Hände sind zum Himmel erhoben, aber an seinem Gürtel hängt ein scharfes Schwert, das in der Scheide rasselt, während er den Psalm schließt.

Das Sela bei V. 6 teilt den Psalm in zwei Hälften. Möge der Heilige Geist uns recht in den Sinn des Psalmes einführen.

Auslegung

1. HERR, erhöre mein Gebet,
vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen,
erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen
2. und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte;
denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.
3. Denn der Feind verfolgt meine Seele
und schlägt mein Leben zu Boden;
er legt mich ins Finstere wie die, so längst tot sind;
4. und mein Geist ist in mir geängstet,
mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehrt.
5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten;
ich rede von allen deinen Taten
und sage von den Werken deiner Hände.
6. Ich breite meine Hände aus zu dir;
meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land. (Sela.)

1. *HERR; höre mein Gebet, horche aus mein Flehen.* (Wörtl.) Der Psalmist ist auf Grund der göttlichen Selbstoffenbarung in Wort und Tat wie auf Grund seiner eigenen Erfahrung tief davon durchdrungen, dass Jehovah, der lebendige Gott der Heilsgeschichte, ein Erhörer der Gebete ist; darum fleht er zu ihm um gnädiges Gehör. Mit zwei Ausdrücken erbittet er dieselbe Hulderweisung. Gläubigen Seelen ist es so ernstlich darum zu tun, für ihr Gebet Erhörung zu finden, dass sie ihre Bitte um diese hohe Gunst gerne verdoppeln. Der Psalmist fühlte, wie schwach sein, des staubgeborenen Erdensohnes,

Flehen war; darum bittet er, der Ewige möge darauf horchen. Seine Lage war äußerst schwierig; darum erfleht er Gottes besondere Beachtung. Der Psalm zeigt uns, dass der Knecht des HErrn aufs äußerste bedrängt war durch gottlose Feinde, und ohne Zweifel musste es David sehr nahe liegen, zu begehren, dass seine Rechtsklage gegen seine Widersacher von dem gerechten Richter angenommen werde, in der Gewissheit, dass er in der Sache, deren er verleumderisch angeklagt ward, glänzend werde freigesprochen werden, wenn er sich nur Gehör verschaffen könne. Doch wiewohl er in gewissem Grade geneigt war, seine Sache so vor dem königlichen Richterstuhle anhängig zu machen, zieht er es doch vor, alles in ein Bittgesuch umzuwandeln und dieses vor dem Gnadenstuhle niederzulegen; darum ruft er: »Höre mein Gebet«, und nicht: »Höre meine Rechtsklage«. Weshalb er so betet, das werden wir hernach im folgenden Verse noch genauer sehen.

Um deiner Wahrheit willen erhöre mich,¹ um deiner Gerechtigkeit willen, oder: In deiner Treue(d.i. in deiner Wahrhaftigkeit, mit der du die Wahrheit deiner Zusagen bewährst) antworte mir in deiner Gerechtigkeit. Die Gläubigen wollen nicht nur, dass Gott auf ihr Gebet höre, sie wollen auch eine Antwort haben, und sie sehnen sich danach, es immer aufs Neue zu erfahren, dass der HErr treu zu seinen Verheißungen steht und sich in der Verteidigung der Sache der Gerechtigkeit als der Gerechte erweist. Wohl uns, wenn wir uns bei der Bitte um Erlösung aus der Not an die Gerechtigkeit wenden dürfen. Das durften die Frommen des Alten Bundes, sofern sie Unrecht litten, also wenn ihre Rechtsansprüche von den widergöttlichen Menschen vergewaltigt wurden. Und das dürfen wir ebenfalls im vollen Lichte des Evangeliums auf Grund des Wortes: So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend (1.Joh. 1,9). Selbst diejenigen Eigenschaften Gottes, die vorwiegend den Charakter der Strenge haben, kommen dem Manne zugute, der in Demut auf Gott vertraut und sein Vertrauen in Gebet verwandelt. Es ist ein günstiges Zeichen der Sicherheit für uns, wenn die Förderung unserer eigenen Sache und die der Sache der Gerechtigkeit miteinander verknüpft sind. Stehen die Wahrhaftigkeit und die Gerechtigkeit Gottes auf unserer Seite, dann sind wir wohl beschützt zur Rechten und zur Linken. Diese Eigenschaften Gottes sind tätige Kräfte, und ihr Vermögen reicht völlig aus zur Erhörung eines jeden Gebetes, das zu erhören überhaupt recht ist. Bitten zu gewähren, die sich nicht auf eine dieser beiden Eigenschaften stützen können, würde nicht der Ehre Gottes gemäß sein; denn sie müssten sich auf Dinge beziehen, die nicht von Gott verheißt und mit seiner Gerechtigkeit nicht vereinbar sind.

2. *Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte.* Um eine Audienz am Gnadenthron hat er gebeten, dagegen begehrt er nicht vor dem Richterstuhle zu erscheinen. Ja wir sehen, dass es David sehr ernstlich darum zu tun ist, dass nicht seine Person und sein Leben im Ganzen Gegenstand einer Untersuchung vor diesem höchsten Gerichtshofe werden mögen, denn in diesem Falle könnte er nicht auf einen Freispruch hoffen. Wiewohl er den Anklagen und Anfeindungen der Menschen gegenüber schuldlos ist und wider sie sich auf Gottes Gerechtigkeit berufen darf, kann er doch vor des Allwissenden Augen nicht Unsträflichkeit für sich in Anspruch nehmen. Und wiewohl er sich als des HErrn Knecht weiß, hält er sich doch von ferne nicht für vollkommen und denkt nicht daran, ein Verdienst geltend zu machen; denn selbst wenn er als Knecht alles getan hätte, was ihm befohlen ist, hätte er doch keinerlei Anspruch auf besondere Belohnung. Wenn so der Treueste sich in Demut einen unnützen Knecht nennen müsste, was soll der Sünder vor Gott geltend machen? *Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.* Auf dem Boden des Gesetzes kann niemand vor Gott bestehen. Sein Auge dringt ins Innerste und unterscheidet scharf; ihm entgeht auch der geringste Flecken nicht, und darum können Schein und Worte da nichts nützen, wo solcher Feuerblick alle Geheimnisse der Seele liest. In diesem Verse hat David den Lehrsatz, dass alle Menschen durch das Gesetz verdammt werden, klar ausgesprochen, lange ehe ein Paulus zur Feder griff, um die gleiche Wahrheit niederzuschreiben. Und diese gilt heute noch in demselben Umfange wie damals zu Davids Zeiten; keiner aus allen den fünfzehnhundert Millionen im gegenwärtigen Augenblick (ca. i. J. 1900) auf Erden Lebenden darf es wagen, sich vor dem Thron des erhabenen Königs und Richters auf Grund des Gesetzes zur Untersuchung zu stellen. Unser närrisches Zeitalter hat Muster so übermäßigen Hochmutes gezeitigt, dass Menschenkinder sich dazu verstiegen haben, Vollkommenheit in diesem Fleischesleben für sich in Anspruch zu nehmen. Aber diese sich selber nicht kennenden Prahler machen keine Ausnahme von der hier niedergelegten Regel; auch sie sind nur Menschen, und zwar armselige Exemplare dieser Gattung. Wird ihr Leben untersucht, dann

erweisen sie sich häufig mit mehr Fehlern behaftet als jene demütig Bußfertigen, denen sie sich so weit überlegen dünken.

3. *Denn der Feind verfolgt meine Seele.* Er heftet sich an meine Fersen mit der Ausdauer, die die Bosheit verleiht, und ängstet und quält mich, wann immer er an mich gelangen kann. Der Angriff des Feindes richtete sich auf die *Seele* oder das *Leben* des Psalmisten; unsere Widersacher denken uns das Schlimmste zu, das sich nur ersinnen lässt. Ihre Angriffe sind kein harmloses Spiel; sie dürsten nach dem kostbaren Lebensblut. *Und schlägt mein Leben zu Boden.* Das Dasein wurde David durch die Unbarmherzigkeit seines Feindes verbittert; er kam sich vor wie einer, der zu Boden geschleudert ist und auf dem der Gegner nun nach Belieben herumtreten kann. Die Verleumdung übt eine äußerst niederschlagende Wirkung auf das Gemüt aus; sie gibt einem einen Schlag, der einen ganz über den Haufen wirft, wie wenn man uns mit der Faust zu Boden gestreckt hätte. *Er legt mich ins Finstere wie die, so längst tot sind.* Der Feind war nicht damit zufrieden, den Psalmisten zu Boden zu schlagen; er war gewillt, ihn unter den Boden zu bringen, ihn ins Grab zu legen, ja in noch größere Tiefen womöglich, denn er hätte den Gottesmann am liebsten auf ewig in der Finsternis der Hölle verschlossen. David wurde durch Sauls Verfolgungswut genötigt, in Höhlen und Felslöchern wie ein ruheloser Geist umzugehen; des Nachts kam er etwa heraus und schweifte umher, bei Tage hielt er sich unsichtbar in seinem Versteck, wie ein Geist, dem seit langem schon die Ruhe des Grabes versagt ist. Die Bessergesinnten fingen an, ihn zu vergessen, als ob er längst tot wäre, und die Schlechten machten sich lustig über sein jämmerliches Aussehen, als ob diese abgehärmten Züge nicht dem Antlitz eines Lebendigen angehörten, sondern das Grab schon seine finsternen Schatten darauf geworfen hätte. Der arme David! Er hatte alle Eigenschaften, um für die Lebendigen ein reicher Segen zu sein, und musste doch den Toten sich zugesellen! Auch wir mögen in solche Lage kommen und können dabei doch dem HERRN sehr wert sein. Eins aber ist gewiss: Der HERR, der es zulässt, dass wir im Finstern liegen unter den Toten, wird uns ans Licht bringen und uns unter denen wohnen lassen, die das ewige Leben genießen.

4. *Und mein Geist ist in mir geängstet, oder: mein Geist verschmachtet in mir; mein Herz erstarrt in meinem Innern.* (Grundt.) David war kein gefühlloser Stoiker; er empfand seine Verbannung und litt aufs schmerzlichste unter den rohen Angriffen auf seinen guten Namen. Er fühlte sich schwer geängstet und verwirrt, verschmachtet unter der inneren und äußeren Not. Er war ein denkender und gemütvoller Mensch und litt darum in Geist und Herz unter der unverdienten, durch nichts seinerseits herausgeforderten Feindseligkeit seiner Verfolger. Ohne Zweifel gesellten sich, wie in solchen Zeiten fast immer, zu diesen Leiden auch innere Anfechtungen, dass er sich von Gott verlassen fühlte (man vergl. V. 6 ff.). Da drohte sein Herz wie im Tode zu erstarren unter dem Übermaß der Leiden und dem schrecklichen Gefühl der völligen Vereinsamung. Fast hörte es auf zu schlagen. Seine Seele war tief betrübt bis an den Tod. Solche Worte hätte der Herr Jesus auch anwenden können; in den tiefen Nöten ist das Haupt den Gliedern ähnlich und die Glieder dem Haupte.

5. *Ich gedenke an die vorigen Zeiten.* Wenn wir nichts Neues sehen, das unser Herz erfreuen könnte, so lasst uns der alten Erfahrungen gedenken. Wir hatten einst frohe Tage, Zeiten, da wir herrliche Errettungen und Befreiungen erlebten und unser Inneres darob voller Freude und Dank war; warum sollten solche Zeiten nicht wiederkehren? Jehovah hat sein Volk aus viel Drangsal erlöst in vergangenen Tagen, vor Jahrhunderten; was sollte ihn hindern, dasselbe wieder zu tun? Wir selber haben eine reiche Vergangenheit hinter uns, auf die wir zurückblicken dürfen. Wir haben sonnige, heilige, tief befriedigende Erinnerungen, und diese sind gleichsam Blumen, welche die Bienen des Glaubens zum Besuche einladen und aus denen diese Honig für den Gebrauch der Gegenwart bereiten können. *Ich sinne über all dein Tun.* (Grundt.) Wenn mein Tun mich anklagt, dann erquicke ich mich an dem, was du getan. Wenn die Taten des HERRN uns auf den ersten Blick nicht ermutigen, so lasst uns aufs Neue über sie nachdenken und all die Geschichten von Gottes Walten wohl erwägen und durchforschen. Wir sollten eine umfassende, großzügige Einsicht in das ganze göttliche Tun zu gewinnen suchen; denn dieses wirkt im Ganzen zu unserem Heile und ist in allen Einzelheiten unserer ehrfürchtigen Betrachtung und Erforschung würdig. *Dem Werke deiner Hände denke ich nach.* (Grundt.) Das tat David in seinen schwersten Prüfungsstunden und konnte es da tun, weil er es gewohnt, darin geübt war. Die gottgeschaffene Natur war das Buch, worin er las von der Weisheit und Güte seines Herrn,

und nicht minder köstlich war ihm die Lektüre der wundersamen Geschichte seiner selbst und seines Volkes. Immer wieder kehrt er zu dieser liebsten Beschäftigung zurück und findet darin einen Balsam für seine Wunden, einen Labetrunk für sein unter der Sorgenlast verschmachtendes Herz, zu betrachten, was der HErr mit seiner Künstlerhand geschaffen, und dem nachzusinnen, wie seine Gnade und seine Treue in der Heilsgeschichte gewaltet haben. Wenn die Werke unserer Hände uns Verdruss und Herzeleid verursachen, dann lasst uns auf das Werk der Hände Gottes schauen. Das Gedenken an frühere Gnadenzeiten, aufmerksames Betrachten und stilles Sinnen über Gottes Walten und Wirken sind hier zueinander gesellt als drei Grazien, die einem niedergeschlagenen und von Umnachtung bedrohten Gemüte Engelsdienste tun und ihm neue Zuflüsse der Gnade vermitteln. Wie David mit seinem Harfenspiel den bösen Geist von Saul wegtrieb, so jagt er hier von seiner eigenen Seele den Trübsinn weg durch selige Versenkung in Gott.

6. *Ich breite meine Hände aus zu dir.* David war voll Verlangens nach seinem Gott. Gerade sein Nachdenken und Sinnen über Gottes Tun und Gottes Werke entzündete in ihm ein inbrünstiges Sehnen nach Gott selber, und dieses führte ihn dazu, das heiße Begehren seines Herzens kräftig zum Ausdruck zu bringen. Wie ein Gefangener, dem die Füße gefesselt sind, seine Hände flehend ausstreckt, wenn sich ihm eine Hoffnung auf Befreiung darbietet, so macht es David hier. *Meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres (lechzendes) Land.* Wie das ausgetrocknete Erdreich birst und (zumal in den heißen Ländern) sich zu klaffenden Rissen spaltet und so gleichsam seinen Mund in stummem Flehen auftut, so reißt auch das Herz des Psalmisten auf vor sehndem Verlangen. Schon lange hatte ihn kein Himmelsregen aus dem Heiligtum erquickt: er war ja in der Verbannung, ausgeschlossen von den gottverordneten Mitteln des Heils, und seine Seele fühlte sich ganz ausgedörrt. Sie lechzte nach Gott wie ein lechzendes Land nach dem Himmelsregen; nichts konnte ihn sättigen als die Erfahrung der Gnadengegenwart Jehovahs. Nicht seine Hände nur breitete er gen Himmel aus, auch seine Seele streckte sich aus² nach dem HErrn. Wenn er seinen Gott nur sich nahe fühlte, dann konnte die Angst ihn nicht mehr überwältigen, dann musste die Finsternis weichen und alles sich in Friede und Freude verwandeln.

Sela. Es war an der Zeit, eine Ruhepause eintreten zu lassen, denn das Flehen war zum Ringen geworden. Die Saiten des Herzens wie der Harfe waren aufs höchste angespannt und bedurften ein wenig Ruhe, um für den zweiten Teil des Gesanges wieder in die rechte Bereitschaft zu kommen.

- 7.** HErr, erhöre mich bald,
mein Geist vergeht;
verbirg dein Antlitz nicht von mir,
dass ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren.
- 8.** Lass mich frühe hören deine Gnade;
denn ich hoffe auf dich.
Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll;
denn mich verlangt nach dir.
- 9.** Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden;
zu dir habe ich Zuflucht.
- 10.** Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen,
denn du bist mein Gott;
dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.
- 11.** HErr, erquickte mich um deines Namens willen;
führe meine Seele aus der Not um deiner Gerechtigkeit willen
- 12.** und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen
und bringe um alle, die meine Seele ängsten;
denn ich bin dein Knecht.

7. *HErr, erhöre mich bald* (wörtl.: *eilends*), *mein Geist vergeht*. Wenn die Befreiung noch lange auf sich warten ließe, so würde sie zu spät kommen; der tief betrübe Beter kann nicht mehr, er ist todesmatt. Seine Lebenskraft zerrinnt vor innerem Schmachten; jeder Augenblick ist wichtig, bald wird es mit ihm

ganz aus sein. Was könnte die Bitte um Beschleunigung der Hilfe wirksamer begründen? Wer würde nicht eilen, um einem um Hilfe Rufenden beizuspringen, dessen Leben augenscheinlich in höchster Gefahr ist? Die Gnade beflügelt ihre Schritte, wenn die Not aufs höchste gekommen ist. Gott wird uns nicht im Stich lassen, wenn unser Geist am Vergehen ist, sondern zu uns kommen auf den Fittichen des Windes. *Verbirg dein Antlitz nicht von mir, dass ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren.* Die Gemeinschaft mit Gott ist einem wahrhaft gottseligen Herzen so kostbar, dass die Entziehung derselben in ihm die Empfindung erweckt, als müsse es umkommen. Wenn Gott sein Antlitz lange vor uns verbirgt, so vergeht uns alle Kraft des Gemütes, und unser Herz wird ein Raub der Verzweiflung. Überdies bekommen, wenn der HErr sich von uns entfernt, die Feinde Raum, ihren Willen ungehindert an uns auszuführen; so wird auch aus diesem Grunde die Gefahr des Unterganges für den Verfolgten drohend. Lässt Gott sein Angesicht über uns leuchten, dann leben wir; wendet er sich aber von uns, so sterben wir. Wenn der HErr unseren Bemühungen huldvoll ist, dann haben wir Gelingen; verweigert er ihnen jedoch seinen Segen, so arbeiten wir umsonst.

8. *Lass mich frühe* (wörtl.: am Morgen) *hören deine Gnade; denn ich hoffe* (vertraue) *auf dich.* HErr, es gibt nur eine Stimme, die mich aus meinem Kummer reißen, mich wieder fröhlich machen kann; das ist die Stimme deiner Gnade: o lass mich sie hören! Und diese himmlische Musik möchte ich gerne alsbald genießen; o lass mich sie frühe hören, gleich am Morgen! Die Empfindung der göttlichen Liebe ist der Seele wie Morgenlicht und Morgentau; sie bedeutet das Ende der Nacht des Weinens, den Anbruch des Tages der Freude. Nur der HErr vermag unsere müden Ohren von dem peinlichen Geräusch der Sorgen zu befreien und sie mit den süßen Tönen seiner Liebe zu beglücken. Was wir vor dem HErrn dafür geltend machen dürfen, ist unser Glaube: wenn wir auf den Ewigen vertrauen, so kann er uns nicht enttäuschen. Er, der das Ohr gemacht hat und der die Liebe selber ist, wird uns seine Gnade ins Herz hineintönen lassen. *Tue mir kund* (oder: Lass mich wissen) *den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir,* wörtl.: *denn zu dir erhebe ich meine Seele.* Hören und Wissen, beides muss der geben und in uns wirken, der die bewirkende Ursache aller Dinge ist. Unsere geistlichen Sinne sind völlig abhängig von Gott, und alle wahre Erkenntnis kommt von ihm allein. Den Weg zu wissen, den wir wandeln sollen, ist für uns dringend notwendig; denn wie können wir pünktlich sein im Gehorsam gegen ein Gesetz, mit dem wir nicht bekannt sind? Oder gibt es etwa eine unwissende Heiligkeit? Wenn wir im Unklaren sind, auf welchem Wege wir wandeln sollen, ist es dann wahrscheinlich, dass wir den rechten Weg gehen werden? Der Psalmist erhebt seine Seele zu Gott: der Glaube erweist seine Nützlichkeit gerade da, wo die natürliche Kraft versagt; die Seele, die auf den HErrn vertraut, wird sich aus den Tiefen der Not erheben. Wir sind entschlossen, unsere Hoffnung nicht sinken zu lassen, sondern danach zu ringen, uns vom Boden zu erheben und uns aus den Kummernissen des Erdenlebens aufzuschwingen. Wenn David in Betreff des Weges, den er gehen sollte, in Schwierigkeiten kam, so erhob er seine Seele zu Gott, richtete sie auf ihn hin, und dann wusste er, dass er nicht weit vom rechten Wege abweichen konnte. Will unsere Seele nicht von selber aufwärts, so müssen wir sie emporheben, und zwar zu Gott selber. Das ist ein guter Stützgrund beim Gebet: Sicherlich wird doch Gott, zu dem wir unsere Seele zu erheben uns bestreben, sich dazu herablassen, uns zu zeigen, was wir tun sollen. Lasst uns Davids Vorbild hierin uns zum Muster nehmen.

9. *Errette mich, mein Gott* (Grundt.: *Jehovah*), *von meinen Feinden.* Viele Feinde bedrängen uns, und wir vermögen sie nicht zu überwältigen, nicht einmal ihnen zu entrinnen; aber Jehovah kann und wird uns herausreißen, wenn wir zu ihm flehen. Die Rüstung unablässigen Gebets wird uns bessere Dienste tun als Schwert und Schild. *Zu dir* (*habe ich* oder) *nehme ich Zuflucht.*³ Das war eine gute Frucht der Verfolgungen, welche David erleiden musste. Mag es auch ein widriger Wind sein, der uns veranlagt, bei unserm Gott Zuflucht zu suchen, er bläst doch zu unserem Besten. In solcher Flucht ist nichts von Feigheit, sondern viel heiliger Mut. Der Ewige vermag uns so sicher zu bergen, dass uns kein Übel treffen kann. Jesus bietet sich uns als Fels des Heiles dar; je eher wir zu ihm fliehen und je völliger wir uns bei ihm bergen, desto besser für uns. In seinen Wunden sind wir ewig sicher; da wollen wir bleiben. Beachten wir auch, wie die Gedanken und das Verlangen und Glauben des Psalmisten immer wieder die Richtung zu Gott nehmen: Seinem Tun denkt er nach, zu ihm breitet er seine Hände aus, nach ihm dürstet seine Seele, auf ihn geht sein Hoffen, zu ihm nimmt er Zuflucht. Wäre es möglich, dass solches Dürsten nach Gott ungestillt bliebe? Niemals, solange Gott die Liebe ist.

10. *Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen.* Wie kindlich ist diese Bitte: »Lehre mich«, wie ganz auf Frömmigkeit im täglichen Leben gerichtet, und von welch ungeteiltem Gehorsam zeugt sie: Lehre mich tun deinen Willen – alles, was nach deinem Wohlgefallen ist, mag es sein, was immer! Solche Unterweisung ist die beste, denn ihre Quelle ist Gott, ihr Zweck ist ein heiliger, Gott wohlgefälliger Wandel, und die Gesinnung, die sie einpflanzt, ist ganze Treue, munterer, williger, liebender Gehorsam. Der HErr schützt den Psalmisten vor den Gefahren, und dieser verwendet sein vom HErrn ihm erhaltenes Leben dazu, den Willen seines himmlischen Beschützers zu lernen und zu vollbringen. Ein Herz, das so gelehrt ist, kann nicht lange nach Zuwendung des göttlichen Gnadenlichtes schmachten müssen. *Denn du bist mein Gott.* Wer verstünde es so, mich zu lehren, wie du? Wer anders als du, mein Gott, wird sich die Mühe nicht verdrießen lassen? Du hast dich selber mir gegeben, da wirst du mir gewiss auch deine Unterweisung angedeihen lassen. Da ich dich habe, darf ich dann nicht auch darum bitten, dass du mich ganz deines Sinnes machen wollest? Wenn das Herz in voller Aufrichtigkeit zu Jehovah sagen kann: »Du bist mein Gott«, dann sind auch die Verstandeskräfte bereit, von dem HErrn zu lernen, der Wille ist bereit, ihm zu gehorchen, der ganze Mensch von Eifer erfüllt, ihm zu gefallen. *Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.*⁴ Gott ist ganz Geist, und sein Geist ist ein guter (wörtl.); es liegt in seiner Natur, Gutes zu wirken und also auch des Menschen Heil zu fördern. Und was könnte er uns wohl Besseres tun, als die Bitte zu erfüllen: Leite mich auf ebener, auf rechtschaffener und vor Anstößen und Hindernissen sicherer Bahn!

11. *HErr, erquickte (belebe) mich um deines Namens willen.* Ach, ich brauche mehr Leben wie auch mehr Licht! Die Aussicht auf Belehrung und Leitung, V. 10, ist trefflich, aber beides drängt zu der Bitte um Ausrüstung mit Kraft; sonst werden wir schläfrige Schüler und träge dahinschleichende Pilger sein. Jehovah, der Herr und Urquell des Lebens, ist der einzige, von dem uns Erquickung, Neubelebung zukommen kann; darum richtet sich auch an ihn allein die Bitte. Vielleicht könnte ein Knecht uns zur Not lehren und leiten; aber der Meister allein kann mit Lebenskraft erfüllen. Wir sind oft sterbensmatt; darum hat ein jeder von uns wohl Ursache zu rufen: *HErr, belebe mich!* Aber was ist wohl in uns, das wir als Beweggrund, uns solche Huld zu erzeigen, vorbringen könnten? Nichts, rein gar nichts; wir müssen es erbitten *um seines Namens willen.* Soll uns Neubelebung zuteil werden, so muss *er* es tun als der Gott, der beides ist, das Leben und die Liebe, und Lust hat am barmherzigen Wohltun. Welch köstliche Bittgründe liegen zusammengehäuft in dem herrlichen Namen Jehovah! Der Glaube kommt nie in den Fall, mit dem Beten deswegen aufhören zu müssen, weil ihm die Gründe ausgehen, mit denen er seine Bitten dem HErrn vorbringen kann; schon der eine hier gebrauchte reicht in allen Fällen aus, wir können immer auf ihn zurückgreifen. Es wird den Namen Jehovahs vor unsern Mitmenschen in größerer Herrlichkeit erstrahlen lassen, wenn der HErr in uns, seinen Knechten, ein reiches Maß geistlichen Lebens wirkt; und diesen Beweggrund dürfen wir mit voller Zuversicht vor ihm geltend machen.

Führe meine Seele aus der Not um deiner Gerechtigkeit willen (wörtl. *in oder kraft deiner Gerechtigkeit*). Lass die Menschen sehen, dass du auf der Seite der Rechtschaffenen bist und es den Gottlosen nicht zulassest, nur einfach die niederzutreten, die auf dich ihr Vertrauen setzen. Du hast den Deinen deine Hilfe verheißen, und du bist nicht ungerecht, dass du solltest vergessen ihres Werks des Glaubens und ihrer Mühe der Liebe; nein, du erweistest dich als der Gerechte, indem du das aufrichtige Flehen erhörst und deinem Volke Trost und Hilfe gewährst. David war hart bedrängt; die Not umgab seine Seele wie ein Meer, umschloss sie wie ein Gefängnis. Aber Gott war mächtig, ihn herauszuführen aus der Drangsal und zumal auch seine Seele, sein Gemüt alsbald aus dieser verzweiflungsvollen Lage zu erretten. Davids Bitten ist voll brennenden Verlangens nach Hilfe; mit Freimut des Glaubens wendet er sich an Gott. Wir dürfen versichert sein, dass die Not bald vorbei war, als der HErr solches Flehen vernahm.

12. *Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen* (wörtl. *in oder kraft deiner Gnade*), *und bringe um alle, die meine Seele ängsten.* Wie den vorhergehenden, so kann man auch diesen Vers im Futurum als Ausdruck der Hoffnung und der Zuversicht übersetzen. Wir, die wir in dem Licht der Gnade stehen, das von Golgatha ausstrahlt, könnten jedenfalls nicht so beten. Im Alten Bunde war es anders; wenn David so betete, so war der Sinn seiner Bitte in Übereinstimmung mit dem Geist des Gesetzes. Es ist eine Bitte, zu der die vergeltende Gerechtigkeit ihr Amen sagt; aber dem Geist der Liebe und des Erbarmens ist sie fremd, er kann sie nicht über die Lippen bringen. Wenn wir als Christen diesen

Psalm lesen und beten, so können wir die Worte nur in einem aufs Geistliche übertragenen Sinne anwenden. Doch war auch ein David von so edelmütiger Gesinnung und handelte gegen Saul so rücksichtsvoll, dass wir uns kaum denken können, er habe den ganzen Inhalt dieses Verses so, wie es unsere gewöhnlichen Übersetzungen wollen, als Bitte vor Gott gebracht. *Denn ich bin dein Knecht*, und deshalb bin ich der Zuversicht, dass mein Herr mich in seinem Dienste schützen und mir, da ich seine Schlachten auskämpfe, Sieg verleihen wird. Es ist das Gebet eines Kriegers, und der Geruch des Staubes und Rauches des Schlachtfeldes hängt ihm an. Es fand Erhörung; somit waren seine Bitten nicht verkehrt. Doch gibt es noch einen köstlicheren Weg!

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Es ist nicht ohne Nutzen, an diesem Psalm zu beobachten, wie sich das Gemüt des Psalmisten abwechselnd von geistlichen zu zeitlichen und von zeitlichen zu geistlichen Dingen wendet. Erst bekennt er seine Sündhaftigkeit und bittet um Gnade; dann klagt er über seine Feinde und bittet um Befreiung von ihnen. Sodann beklagt er sein inneres Dunkel und fleht um Zuwendung des Lichtes des göttlichen Angesichts und um Weisheit und Verstand. Darauf überwältigt der Gedanke an seine Feinde wieder sein Gemüt, und er flieht Schutz suchend zu Gott. Dann setzt er wieder ein mit dem Gebet um Weisheit und Heiligkeit, und zum Schluss sind es wieder die Feinde, die ihn beschäftigen.

John Fawcett † 1851.

Der Psalm ist aus der Lage des von Absalom Verfolgten heraus gedichtet. Die Psalmen dieser Verfolgungszeit unterscheiden sich von denen der saulischen durch die tiefe Wehmut, zu welcher die Trauer des Entthronten mit der Bußtraurigkeit des Schuldbewussten zusammenschmilzt. Um dieses Grundzugs willen hat die Kirche Ps. 143 zum letzten ihrer sieben *Psalmi poenitentiales* erwählt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 1. *HErr, erhöre mein Gebet* usw. Eines heiligen Menschen Leben stehet mehr im Nehmen von Gott denn im Geben, mehr im Begehren denn im Haben, mehr in fromm werden denn in fromm sein, als St. Augustinus spricht, dass der Glaube erwirbt, was das Gesetz fordert. Darum ist Bitten, Begehren, Suchen das rechte Wesen eines inwendigen Menschen; als im 34. Psalm V. 11: Die da Gott allezeit suchen, denen wird kein Gutes mangeln. Und im 105. Psalm V. 4: Suchet sein Antlitz allezeit. Wiederum Röm. 3,11 und Ps. 14,2,3 von denen hoffärtigen Heiligen: Es ist niemand, der da Gott sucht – denn sie haben es gar gefunden! *Martin Luther* † 1546.

HErr; höre mein Gebet, horche auf mein Flehen; antworte mir usw. (Wörtl.) Ach HErr, wenn du mein Gebet nicht hörtest, so würde ich ja gerade so gut gar nicht beten; und wenn du es wohl hörtest, aber nicht darauf achtetest, so würde es auf dasselbe hinauslaufen, wie wenn du es gar nicht hörtest. O drum *höre* mein Gebet, *achte* auf mein Flehen! Am kananäischen Weibe mögen wir sehen, dass diese feine Unterscheidung nicht müßige Wortklauberei ist. Es besteht kein Zweifel, dass Christus schon das erste Rufen des Weibes hörte; aber er achtete erst auf ihr zweites Rufen, als ihr *Bitten* zum *Flehen* geworden war. Und dann kam als Drittes schließlich seine gnädige *Antwort*, wie der Psalmist hier fortfährt: *Antworte mir*, d. i. *erhöre mich*; denn erst dadurch wird mein Verlangen gestillt. Mein Gebet ist die Aussaat, deine Antwort die Ernte. *Richard Baker* † 1645.

Erhöre mich in deiner Gerechtigkeit. Die Vergebung ist nicht unvereinbar mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes, sondern laut dem Evangelium in voller Übereinstimmung mit diesen. Das ist eine unendlich kostbare Wahrheit, und die Herzen von Tausenden in jedem Zeitalter haben sich daran aufgerichtet und erquickt. Ein liebes altes Mütterchen, das in geringen Verhältnissen lebte, hatte sich dies so angeeignet, dass sie, als ein hochverehrter Knecht Gottes sie, da sie auf dem Sterbebett lag, nach dem Grunde ihrer Hoffnung für die Ewigkeit fragte, mit großer Ruhe antwortete: »Ich verlasse mich auf die Gerechtigkeit Gottes«, dann aber, als sie wahrnahm, welches Erstaunen diese Antwort hervorrief, hinzufügte: »Ich meine nicht Gerechtigkeit gegen mich, sondern gegen meinen Stellvertreter, auf den ich mein Vertrauen gründe.« *Robert Macdonald* 1879.

V. 2. Eben hat der Psalmist noch Gottes Gerechtigkeit angerufen, und nun bittet er auf einmal: *Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte!* Wie ist das zu verstehen? Diese Verse fassen die scheinbaren

Widersprüche des Buches Hiob zusammen. In einem Atemzuge äußert Hiob häufig starke Beteuerungen seiner Unschuld und zugleich die Befürchtung, Gott möchte ihn vor Gericht ziehen. In seinem heißen Verlangen, vor den Menschen seinen ehrlichen Namen gerechtfertigt zu sehen, beruft sich der fromme Hiob auf den gerechten Richter, wird aber im selben Augenblick durchdrungen von dem lebhaften Bewusstsein, dass kein Mensch vor dem Gericht des erhabenen Herzenskündigers bestehen kann. Vergl. Hiob 4,17; 9,2.32; 14,3 f.; 15,14. Von Schamlosigkeit und Verdienst kann wohl zwischen Mensch und Mensch die Rede sein, aber nicht bei dem Menschen vor Gott. *A. S. Aglen* 1884.

Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht: weder der stolzeste Weise unter den Heiden noch der strengste Pharisäer unter den Juden; ja wir dürfen noch weiter gehen und sagen: auch der vollkommenste Heilige, der je gelebt, kann vor diesem Richterstuhle nicht als gerecht bestehen. Gott hat die Tür vernagelt, dass keiner jemals durch die eigene Gerechtigkeit zum Leben und zur Seligkeit eingehen kann. Dieser Weg zum Himmel gleicht dem nordöstlichen Wege nach Indien: wer da durchzufahren versucht, erfriert sicher, ehe er halbwegs gekommen. *William Gurnall* † 1679.

Nicht nur meine schlimmsten Missetaten, auch meine besten Leistungen bekunden, dass ich ein Adamskind bin. *W. Beveridge* † 1708.

Ganz davon zu schweigen, dass ich meine Verfehlungen nicht verantworten kann, vermag ich nicht einmal über meine Gerechtigkeit vor dir Rede zu stehen. *Bernh. von Clairvaux* † 1153.

Ein junger Mann äußerte einst gegen mich: »Ich glaube nicht, dass ich ein Sünder bin.« Ich fragte ihn darauf, ob er wohl wünschen würde, dass seine Mutter oder seine Schwester alles erführen, was er je getan, gesagt oder gedacht, alles, was je in seinem Innern sich geregt, alles, was er je begehrt habe. Nach kurzem Bedenken sagte er: »Nein, das möchte ich allerdings nicht; nein, um alles in der Welt nicht!« – »Nun denn, wie können Sie es dann wagen, in der Gegenwart des heiligen Gottes, der jeden Gedanken Ihres Herzens kennt, zu sagen: Ich habe keine Sünde?« *John B. Gough* 1881.

V. 2 ff. »*Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!*« war des seligen *Arnds* Seufzer noch auf seinem Totenbette. Wo Gerechtigkeit nicht durch Gnade und Wahrheit temperiert wäre, so gäbe es ein Gericht ab, das sich ein Knecht des HERRN abbitten darf. Aber auf die mit Gnade und Wahrheit temperierte Gerechtigkeit, besonders wie sie jetzt im Evangelium geoffenbart ist, kann man sich getrost im Leben und Sterben einlassen. Und an diese hängt sich auch David im Psalm als an die gute Hand, die ihn nicht nur aus der Not herausführen, sondern bis ins Land der Lebendigen leiten und bringen werde. *Karl. Rieger* † 1791.

V. 4. *Mein Geist ist in mir geängstet* usw. David war nicht nur ein großer Heiliger, sondern auch ein gewaltiger Kriegermann, und doch war er zuzeiten nahe daran, ganz den Mut zu verlieren und ermattet hinzusinken, wenn die Widerwärtigkeiten und Trübsale übermächtig wurden. Wenn die Zedern des Libanon erschüttert werden, was wird es mit den schwachen Bäumen sein? *Matth. Henry* † 1714.

Mein Herz entsetzt sich in meinem Innern (and. Übers.): es sucht das Geheimnis seiner Leiden zu ergründen und wird doch immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Das scheint mir die kraftvolle Bedeutung der hier gebrauchten reflexiven Verbalform (des *hithpolel*) zu sein. *J. J. St. Perowne* 1868.

V. 4.5. Welch irriges Urteil kann man sich über den inneren Stand eines Menschen bilden, wenn man dabei nur in Betracht zieht, wieviel Trost und Wohlbefinden er augenblicklich genießt. Ein gottseliger Mann kann, das sehen wir hier klar, des Trostes schmerzlich entbehren müssen; sein Geist mag sich umdüstern und von Angst und Verwirrung überwältigt werden, und sein Herz kann wie erstarren in den furchtbaren Nöten. War es nicht ähnlich sogar mit dem heiligen Jesus in Gethsemane und in der Finsternis von Golgatha? Doch hat der Glaube unseres Heilands und seine Ergebung in des Vaters Willen nie heller geleuchtet als in jenen dunklen Stunden. Und auch Davids Glaube wird stark in der Not und erweist sich als den Prüfungen gewachsen. Wenn der Psalmist auf der Höhe des Lobpreises ist und im jubelndsten Ton seine Lieder singt, ist die Bewunderung, die er in uns erweckt, kaum größer, als da er sich durch diese schmerzvollen inneren Kämpfe durchringt. Er ist auf allen Seiten von Feinden umringt, aber sein Glaube wankt nicht. Er hat niemand und nichts in der Welt, worauf er sich stützen könnte, und findet auch in sich nichts, was seiner Hoffnung einen Halt zu bieten vermöchte; und doch, mit welcher Einfalt und welcher Tatkraft des Glaubens klammert er sich an Gott, stärkt sich durch die Erinnerung an frühere Erfahrungen der heilvollen Hilfe des HERRN und stillt sein Herz an der Macht und der Treue des Ewigen. *John Fawcett* † 1851.

V. 4-6. Wir wissen, dass eines Davids Herz in seinen Kämpfen nicht stoisch gefühllos geblieben, dass er menschlich menschliche Leidenschaften gefühlt; auch hier lässt er ohne falsche Scham dem Bekenntnis seines Kleinmuts Raum. Doch hat er sich diesem Kleinmut keineswegs widerstandslos preisgegeben, sondern hat – was viele vernachlässigen – nach den Mitteln sich umgesehen, seiner Herr zu werden, hat namentlich nach jener herrlichen Wehr und Waffe gegriffen, welche die Betrachtung der früheren Taten Gottes in den Führungen seines Volkes an die Hand gibt. Und mit diesem Mittel hat er auch das Gebet verbunden, und wie hat er gebetet! Wie das Land bei der Sommerdürre auseinanderberstet und gleichsam mit offenem Munde den Segen von oben erwartet, so hat seine Seele nach Gott ausgeschaut. Prof. D. A. F. Tholuck 1843.

V. 5. *Ich gedenke an die vorigen Zeiten.* Das eine Mal denke ich an Jona, wie er von dem Meere verschlungen und in dem Bauche des Fisches begraben und dennoch errettet wurde. Dann wieder kommt mir Joseph in den Sinn, wie er in die Grube und ins Gefängnis geworfen und doch zur Herrlichkeit erhöht wurde, usw. Und dann sage ich bei mir selbst: Ist Gottes Macht und Liebe denn auf Einzelne beschränkt? Konnte er jene aus der äußersten Not erretten, ist er dann nicht mächtig, auch mich aus meinen Bedrängnissen herauszuführen? R. Baker † 1645.

V. 5.6. *Ich sinne über all dein Tun (Grundt.) – ich breite meine Hände aus zu dir.* Das stille Sinnen ist die beste Gehilfin des Gebets, die dienstfertige Magd, die vor wie nach dem Flehen der betenden Seele Dienst tut. Das Sinnen ist wie der Pflug, der dem Säemann vorangeht und das Herz für das Flehen zubereitet, und es gleicht der Egge, die das Saatkorn zudeckt, nachdem es ausgestreut worden. Wie der Trichter in der Mühle den Mahlsteinen das Korn zuführt, so versorgt das Sinnen das Herz mit Stoff zum Beten. W. Gurnall † 1679.

V. 6. *Ich breite meine Hände aus zu dir:* wie ein armer Bettler, um ein Almosen zu empfangen. Dieser Bettel ist nicht das bequemste und armseligste Geschäft, sondern das schwerste, aber auch das erfolgreichste von allen. John Trapp † 1669.

Meine Seele dürstet nach dir: Tiere brechen, vom Durst getrieben, durch Hecken und Dickicht, um zum Wasser zu gelangen; und Seelen, die nach Gnade lechzen, bahnen sich ihren Weg durch alle Hindernisse, um dahin zu kommen, wo ihr Verlangen gestillt wird. Th. Pierson † 1633.

Meine Seele dürstet usw. Wenn Gott das Weinen der Hagar und ihres Knaben hörte, da sie in der Wüste am Verschmachten waren, und ihnen einen Wasserbrunnen zeigte (1. Mose 21,17.19), wird er Isaaks, des Erben der Verheißung, vergessen? Wenn er einen Simson erhörte, da dieser rief: »Ich muss Durstes sterben«, und ihm den Brunnen quellen ließ, der davon den Namen »des Anrufers Brunnen« erhielt (Richt. 15,18 f.), wird er uns in dem Durst unserer Seele nach dem lebendigen Gott umkommen lassen? Archibald Symson † 1631.

Wie ein dürres Land. In den heißen Ländern bekommt das Erdreich in der Dürre so tiefe Spalten, dass man nicht auf den Grund sehen kann. Das kann man namentlich in Indien vor der Regenzeit beobachten, da, wo der Boden sehr fruchtbar und fest ist. Sir John Chardin † 1713.

V. 7. *HErr; erhöre mich bald, mein Geist vergeht.* Im Schweiß des Angesichts ihr Brot zu essen, das ist den Menschenkindern allen auferlegt; aber den Gotteskindern liegen noch ganz andere Beschwerden auf, nämlich Seufzen und Verschmachten des Herzens nach dem Schmecken von Gottes Lebensbrot, nach Trost, Gewissheit und Freude des Heiligen Geistes. »Darum weine ich so«, muss Zion klagen, »und meine beiden Augen fließen mit Wasser, dass der Tröster, der meine Seele sollte erquicken, ferne von mir ist« (Klagl. 1,16). Selbst die Jünger verzagten in dem Sturme, als Christus schlief und es schien, als fragte er nichts danach, ob sie verdürben. Wie könnte es bei uns anders ein, als dass unser Geist verschmachtet, wenn unser Tröster schläft, wenn unser bester, unser einziger Freund unser Feind geworden zu sein scheint? – David kannte seinen Gott und wusste, dass nichts so sehr den himmlischen Vater zum eilenden Helfen bewegt, als wenn seine Kinder vor großer innerer Not am Verschmachten sind und ihr Hilferuf aus solcher Lage heraus an sein Ohr dringt. Darum macht er so oft in den Psalmen diesen Bittgrund geltend. Eben solche äußerste Not ist aber auch die gelegene Stunde für Gott; er hilft in der Regel, wenn es mit aller andern Hilfe aus ist, damit wir desto fester an ihm allein hängen und wissen, wie schwach wir sind, wenn er uns nicht stärkt. Wenn unser Ölkrüglein versagt, dann kommen Gottes Wunder. So zeigte der HErr den Israeliten am Schilfmeer sein Heil, als alle Menschenkraft und -weisheit zu Ende war. Thomas Calvert 1647.

V. 7-11. Beachten wir, wie David Bitten um innere Erquickung, um äußere Errettung, um Leitung und um Heiligung miteinander vermengt. Und das ist ganz das Richtige. Unsere Gebete sollten, gerade wie unser Gehorsam, nicht nur das eine oder andere, was uns besonders angenehm ist, umfassen. Ja wir sollten Erquickung und Ermutigung und äußeres und inneres Wohlbefinden zum Zwecke der Heiligkeit begehren, und nicht so sehr umgekehrt die Heiligkeit um des Wohlbefindens willen, das sie gewährt.

John Fawcett † 1851

V. 8. Wenn du mich am Morgen deine Gnade hören lässtest, so werde ich beim Erwachen wie von Musik begrüßt werden, dann werden meine Trübsale wie ein Traum der Nacht erscheinen, und es wird mir gehen nach dem Wort: »Am Abend kehrt Weinen ein, aber am Morgen Jubel!« (Ps. 30,6 Grundt.) Es lässt sich gut sagen, dass wir die Gnade am Morgen hören werden, da sie es für uns Morgen macht, wann immer wir sie hören. *Rich. Baker* † 1645.

Lass mich frühe hören deine Gnade. Das ist ein schönes kurzes Morgengebet. Gott erhört es gerne. Das Lächeln seines Angesichts, die süße Stimme seines Wortes, die freundlichen Gaben seiner Hand segnen den Morgen, segnen den ganzen Tag. Die *Gnade* des HERRN ist ein Lieblingsthema des Psalmisten; das Wort wird im Psalter häufiger gebraucht als in irgendeinem andern Buch der Bibel. Die *Stimme* der Gnade, die der Psalmist zu hören begehrt, ist die Musik des Himmels, die in dem Evangelium auf Erden erschallt und in dem Herzen des Christen Jubeltöne erklingen lässt. Die Stimme der Gnade ist die Stimme, welche Vergebung, Frieden und Freude und Hoffnung ins Herz hineinspricht. Sie macht alles Bittere süß und das Süße noch süßer. Sie ist ein Balsam für alle Wunden, ein herzstärkendes Mittel wider alle Furcht und Sorge. *Lass mich sie hören*, bittet David. Diese Musik vermag nur ein Meister zu erzeugen. Zwar erschallt ihre Stimme jeden Morgen, aber viele Ohren sind dafür taub. O lass mich sie hören! Lass mich nicht die Gelegenheit versäumen, wecke mir jeden Morgen mein Ohr, dass ich sie höre und das Vorrecht ausnütze. Und wenn einst der Morgen der Ewigkeit anbricht, o dann lass mich in neuer Weise die Stimme deiner Gnade hören, die mich dann einladen wird zu der Freude ohne Ende!
W. Abbot 1870.

Die zweite Bitte dieses Verses: »*Tue mir kund* usw.« schließt sich trefflich an die erste an: »*Lass mich frühe hören deine Gnade*;« denn wenn wir die Gewissheit erlangt haben, dass Gott uns gnädig ist, so entsteht in uns das herzliche Begehren, unser Leben nach Gottes Willen zu gestalten. – *Denn zu dir erhebe ich meine Seele.* (Wörtl.) Siehe, welch wunderbare Wirkung Gott durch die Trübsale zustande bringt: der äußere Mensch wird durch sie niedergedrückt, aber der innere Mensch aufgerichtet und erhoben. Ja je tiefer wir durchs Leiden gedrückt werden, desto mächtiger wird unser inneres Leben unter den Einflüssen der Gnade angeregt und desto höher fahren wir. *Archib. Symson* † 1631.

Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll. Der ganze Talkessel (des Leukerbades) ist von majestätischen Felswänden und Bergen eingefasst: die dem Anschein nach schlechterdings unerklimmbare Felswand der Gemmi aber ist der letzte Punkt, dem man sich zuwenden wurde, um einen Ausgang zu suchen. Eine Seitenschlucht, die sich zu den Gletschern und den schneebedeckten Gipfeln hinaufzieht, welche einem in der entgegengesetzten Richtung entgegenblinken, ist der Weg, von dem man sicher meint, dass der Führer ihn einschlagen werde, und Bilder von Wanderern, die unter vielen Gefahren mit Hilfe des Eispickels an Gletschern emporklimmen oder sich zwischen den Gletschern über schneebedeckte Hänge mühsam zur Höhe arbeiten, treten vor dein Auge als Aussicht dessen, was du selber an diesem Tage erleben werdest. Ich war so fest davon überzeugt, dass unser Weg in dieser Richtung gehen müsse, dass ich ohne weiteres einen Richtweg einschlug, von dem ich annahm, dass er mich unterhalb des Gletschers wieder auf den Saumpfad zurückbringen würde; aber nachdem ich eine Zeit lang steil emporgeklettert war und mich in einem Fichtenwald des Tals verirrt hatte, war ich froh, den Weg zu meinen Freunden und dem Führer zurückzufinden und nun in völliger Unwissenheit und mit immer steigendem Staunen dem Führer nach den wunderbaren Bergpfad hinanzusteigen. – Welch treffendes Bild ist dies kleine Erlebnis von den Dingen, die uns zuweilen auf unserer geistlichen Pilgerreise begegnen. Zn welch verlegenem Stillstehen kommt es da manchmal bei uns, wenn wir durch Schwierigkeiten so völlig eingeschlossen werden, dass kein Ausweg mehr möglich erscheint. Unsere Versuche, einen solchen zu finden, schlagen völlig fehl, und wir sind nahe daran, in Verzweiflung uns hinzusetzen und zu denken: Nun ist alles aus. Aber siehe, wenn wir mit unserem vermeintlichen Wissen und Können gründlich zu Schanden geworden und wir von allem

Selbstvertrauen und aller Selbsthilfe ausgezogen sind, dann öffnet sich ein Weg an der unbesteiglich scheinenden Felswand, und wir erheben uns aus dem Verzagen und wandeln mutig unserem Führer nach voran und preisen Gott. *G. B. Cheever* geb. 1807.

V. 9. *Errette mich von meinen Feinden.* Nach der Bitte um geistliche Gnade (V. 8) kommt nun die Bitte um Errettung ans zeitlicher Gefahr. Das ist eine gute Ordnung. An Feinden hatte dem Volke Gottes nie gefehlt und wird es ihm nie fehlen, und ihrer Übermacht können wir nur Gottes Schutz entgegenstellen. Sie sind uns an Zahl, an Macht, an Klugheit und Kriegskunst weit überlegen. Esau zog mit 400 Mann dem wehrlosen Jakob entgegen, der noch dazu mit Frauen und Kindern und Viehherden beschwert war. Aber dem Jakob kamen die Engel Gottes als Beschützer zu Hilfe. Darum so lasst uns, weil die Kirche Gottes in Frankreich, in deutschen Landen und anderwärts in Gefahr ist vor dem Leviathan und den Enakskindern, zum HErrn Zuflucht nehmen und zu ihm rufen: O Gott Jehovah, der du bist einer gegen alle, errette deine Gemeinde von ihren Feinden, die ja gleicherweise deine Feinde sind! *Archibald Symson* † 1631.

Zu dir nehme ich Zuflucht. (Grundt.) Ist Davids Tapferkeit so weit gesunken, dass er nun froh ist, sich flüchten zu können? Hätte er nicht besser daran getan, als Held zu sterben, als nun feige zu fliehen? Liebe Seele, das Fliehen ist nicht immer ein Zeichen von Feigheit und das Standhalten auch nicht immer ein Zeichen von Heldenmut. Zu fliehen, wenn wir unsere Schwachheit fühlen, und dann zu *ihm* zu fliehen, der unsere Stärke ist, das ist, wenn nicht Tapferkeit, so doch zum wenigsten Weisheit; in Wahrheit ist es aber beides, sowohl Weisheit als auch echte Tapferkeit. *Rich. Baker* † 1645.

Der HErr verbarg den Propheten Elia, dass Ahab ihn nicht finden konnte (1. Kön. 18,10). Wenn wir unter seinen Flügeln Zuflucht suchen, wird er uns sicher behüten. *Archib. Symson* † 1631.

Eine Zuflucht *haben* und nicht von ihr Gebrauch machen, nicht zu ihr Zuflucht *nehmen*, ist ebenso schlimm wie gar keine haben. *Ralph Robinson* † 1655.

V. 10. Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen. Gott lehrt uns in dreierlei Weise. Erstens tut er uns seinen Willen kund in seinem Wort, zweitens erleuchtet er unser Gemüt durch seinen Geist, drittens schreibt er uns seinen Willen ins Herz und macht uns demselben gehorsam. Dies ist das Ziel und notwendige Schlusstück; denn der Knecht, der seines Herren Willen weiß, aber nicht nach seinem Willen tut, wird viel Streiche leiden müssen (Luk. 12,47). *Archibald Symson* † 1631.

Erkenntnis ohne Gehorsam ist lahm, Gehorsam ohne Erkenntnis blind, und wir können niemals auf Annahme unserer Opfer hoffen, wenn wir Gott ein Blindes oder Lahmes darbringen (Mal. 1,8). *Vincent Alsop* † 1703.

Sobald der HErr ein Menschenkind zu sich zieht und in die Gnade mit ihren herrlichen Vorrechten einführt, dass es sagen kann: »Du bist mein Gott«, ruft es auch aus: »O HErr, was soll ich nun für dich tun? Wie kann ich dir nun dienen?« Der Begnadigte weiß und fühlt, dass er nun nicht mehr sein Eigen, sondern des HErrn ist, und darum fortan ihm zu leben hat. – Gottes Wort, das uns über den *Willen* des HErrn unterweist, und der *Geist*, der uns *leitet* und treibt, gehören zusammen. Jenes ist der Kompass, nach dem wir unser Lebensschiff steuern müssen, dieser der Wind, der es treibt. Wir können weder jenes noch diesen entbehren. *Thomas Shepard* 1671.

Dein guter Geist führe mich, sagt der Psalmist. Man vergleiche dazu, was der Apostel in Röm. 8 und im Galaterbriefe von der Leitung durch den Geist sagt. D. *Thomas Goodwin* † 1679.

Im ebenen Lande. (Grundt.) *Mischor* ist der Name für die sanft gewellten Hochlandflächen von Moab (5.Mose 3,10; Jos. 13,9.17; 20,8; Jer. 48,8.21). Da es von dem Grundwort *jaschar*, gerade, eben sein, herkommt, das oft im sittlichen Sinn, redlich sein, gebraucht wird, hat sich die übertragene Bedeutung Geradheit, Rechtschaffenheit ganz natürlich ergeben. So wird das Wort Mal. 2,6; Jes. 40,4; Ps. 45,7; 67,5 und hier angewandt. *Cunningham Geikie* 1884.

Im ebenen Lande, im Lande schlichter Redlichkeit, einem Lande, wo keine Gottlosigkeit der Menschen, keine Bosheit des Satans mehr die Seele von Tag zu Tage quält; einem Lande, wo keine rauhen Pfade und krummen Irrwege mehr die Wanderung mühselig machen und in die Länge ziehen, sondern wo alles den ebenen Weideländern Rubens (5.Mose 3,10 usw.) gleicht. *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 11. *Führe meine Seele aus der Not.* Ich kann sie wohl hineinbringen, aber du allein vermagst sie herauszubringen. *John Trapp* † 1669.

V. 11.12. *Um deines Namens willen – um deiner Gerechtigkeit willen – um deiner Güte (oder Gnade)*

willen. Siehe, wie der Psalmist drei Beweggründe, deren jeder für sich schon so stark ist, dass Gott nicht leicht eine Bitte abschlagen könnte, die mit einer dieser Begründungen ihm vorgebracht wird, zu einem dreifältigen Seil des Glaubens zusammendreh! *Rich. Baker* † 1645.

Es ist sehr beachtenswert, dass der Psalmist Gottes *Gerechtigkeit* als den Grund anführt, auf den er sein Flehen um Befreiung seiner Seele aus der Not stützt, dagegen Gottes *Güte* oder *Gnade* als den, auf welchen er seine Bitte oder (bei der Übersetzung als prophetisches Futurum) seine Überzeugung gründet, dass der HErr seine Feinde vertilgen werde. Das ist nicht die Sprache eines rachsüchtigen und blutdürstigen Herzens. *The Speaker's Commentary* 1884.

V. 12. *Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen oder kraft deiner Gnade*. Die Vertilgung der Gottlosen ist ein Werk der *Gnade* für die Gemeinde Gottes. So erwies der HErr seinem Volke große Güte durch den Tod Pharaos, Sanheribs, Herodes' und anderer Verstörer desselben. *Archibald Symson* † 1631.

Wenn man solch schwere Worte mit dem reichsgeschichtlichen Blicke liest und darin Weissagen erkennt, die auf Ereignisse hinausreichen, von denen der Psalmist noch nichts wissen konnte, und die sich an Personen erfüllen sollten, die der Psalmist nicht kennen konnte, weil sie erst in fernen Zeitläuften ins Leben traten – wie z. B. Judas, Pilatus, die Obersten zur Zeit Jesu – so gewinnen sie eine ganz andere Bedeutung, und man kann in diesen Verwünschungen nicht mehr Beweise einer rachsüchtigen Gesinnung erblicken. *James Bennett* † 1862.

Denn ich bin dein Knecht. Indem David dies als Stützgrund seiner Bitten vor Gott geltend macht, will er sich nicht etwa seiner geleisteten Dienste rühmen (vergl. V. 2), sondern er preist damit Gottes erwähnende Gnade, vergl. 2.Sam. 7,18 ff.: Wer bin ich, Herr, HErr, und was ist mein Haus usw. *A. R. Fausset* 1876.

Denn ich bin dein Knecht, das ist, in Gnaden lebe ich, und darum all mein Leben dienet dir, und nicht mir; denn ich suche nicht mich, sondern dich und das Deine. Das können aber nicht tun, die in ihrer Gerechtigkeit leben, sondern sie dienen ihnen selbst, suchen das Ihre in allen Dingen. *D. Martin Luther* 1517.

Ein *Knecht* ist einer, der dem Willen eines andern untergeben ist. Auf viererlei Weise konnte man ein Knecht werden: durch Geburt, durch Kauf, durch Erbeutung und durch freiwillig aus Anhänglichkeit eingegangene Verpflichtung. Bei dem Gläubigen nun steht es so: Er ist Gottes Knecht durch Geburt, d. i. durch die Wiedergeburt; aber er ist auch Gottes Knecht durch Erkaufung, und zwar um einen teuren Preis; und das ist nicht alles: er ist auch Gottes Knecht als Siegesbeute, und endlich noch dazu durch freiwillige Verpflichtung. Er ist Gottes Knecht nicht nach einer der vier Weisen, sondern nach allen miteinander. *Andrew Gray* † 1861.

David, der König, bekennt sich als in Gottes Sold und Dienst stehend. Wenn Paulus sein Wappenschild vorführen und seinen Adel recht erstrahlen lassen will, nennt er sich nicht: Paulus, ein Hebräer von Hebräern usw., sondern: Paulus, Knecht Jesu Christi. *Theodosius der Große* († 395) erachtete es als eine höhere Würde, Gottes Knecht zu sein, als dass er Kaiser im römischen Ostreiche war. Christus selber, der doch dem Vater gleich ist, schämte sich nicht des Titels Knecht Jehovahs (Jes. 52,13). Jeder Knecht Gottes ist nun ein Sohn Gottes, jeder Untertan in diesem Reiche ein Prinz. Es ist für uns eine größere Ehre, Gott zu dienen, als wenn Könige uns dienten. Uns dienen höhere Würdenträger, die himmlischen Engel (Hebr. 1,14). *Thomas Watson* † 1690.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Dreifaches Gebet. 2) Dreifacher Erfolg erbeten: *Höre* mein Gebet, *achte auf* mein Flehen, *antworte* mir. 3) Dreifache Begründung: weil du *Jehovah*, der *Treue*, der *Gerechte* bist.

V. 1.2. Ein angemessenes Gebet für einen Gläubigen, der Grund hat zu denken, dass sein Leiden ein Züchtigungsleiden sei. Der Psalmist betet 1) sehr dringlich in dem Bewusstsein, dass die Erhörung ganz von Gottes Gnade abhängt, 2) sehr innig, ganz auf Gottes Treue und Gerechtigkeit bauend, 3) sehr demütig, tief durchdrungen von der Nichtigkeit aller Selbstgerechtigkeit. *John Field* 1885.

V. 2. 1) Was ist er? *Des HErrn Knecht*. 2) Was weiß er? Dass *vor Gott kein Lebendiger gerecht* ist. 3) Was erbittet er? *Gehe nicht ins Gericht* mit usw.

V. 3-6. Betrachten wir 1) wie weit Gott manchmal dem Feinde mit seinen Angriffen zu gehen erlauben kann (Hiobs Erlebnisse ein hervorragendes Beispiel), 2) in welcher tiefen Niedergeschlagenheit des Gemütes er zuweilen die Seinen geraten lassen kann, 3) welche treffliche Dinge er aber für sie bereit hat, an denen sie sich auch in den schwersten Zeiten laben können, 4) die zwei Dinge, welche seine Gnade stets in ihnen erhalten wird, und deren Vorhandensein eine Bürgschaft nahe bevorstehender Freuden ist: a) das Dürsten nach ihm, b) das Gebetsleben. Das Ganze würde sich als Text zu einer Ansprache über die Erfahrungen Hiobs eignen. *John Field* 1885.

V. 4-6. 1) In Tiefen des Verzagens. 2) In tiefem Nachsinnen. 3) In inbrünstigem Flehen.

V. 5. Das Verfahren des Psalmisten. 1) Er sammelte Stoff, nämlich Tatsachen und Erfahrungsbeweise über Gott: *Ich gedenke* usw. 2) Er durchdachte seinen Gegenstand vor Gott und ordnete den gewonnenen Stoff: *Ich sinne über all dein Tun*. 3) Dann *redete* er davon (vergl. *Luthers Übers.*) aus vollem Herzen. 4) Zum Schluss lasst uns dies alles als vorbildliches Beispiel für Prediger und andere betrachten. *W. B. Haynes* 1885.

V. 5.6. *Deiner Hände – meine Hände:* Das Gotteskind in sinnender Bewunderung der Werke der *Hände Gottes* versunken und dann *seine* Hände betend aufhebend, um das Wirken der gleichen Macht an sich zu erfahren.

V. 6. Gott allein das Verlangen der Seinen.

1) Das durch nichts anderes stillbare Verlangen des Herzens nach Gott. 2) Der unermessliche Liebesreichtum in Gott. 3) Das Zusammenschlagen der Wogen aus beiden Richtungen. *W. B. Haynes* 1885.

V. 7. Gründe für eilende Erhörung.

Verzage nie, denn 1) du hast es mit dem HERRN zu tun, 2) ihm darfst du frei heraus sagen, wie verzweifelt deine Lage ist, und 3) ihn darfst du dringend um Befreiung bitten. *John Field* 1885.

1) Eine von Gott geliebte Seele am Verschmachten. 2) Das beste Stärkungsmittel für die Verschmachtende: das Antlitz ihres Herrn. 3) Sie hat die Geistesgegenwart, ihrem göttlichen Helfer zu rufen, während sie im Begriff ist hinzusinken. *W. B. Haynes* 1885.

V. 8. Die zwei Bitten: *Lass mich hören; lass mich wissen*. Die beiden Begründungen: *Denn ich hoffe (traue) auf dich; denn mich verlangt nach dir*.

Ps. 142,4 (Grdt.): Du kennst meinen Pfad – Ps. 143,8: Tue mir kund den Weg, darauf usw. 1) Vertrauen auf Gottes Allwissenheit in allen Dingen. 2) Gewissenhafte Folgsamkeit in allen Dingen.

Am Morgen. (Grundt.) Festsetzen einer bestimmten Zeit für die Erhörung von Bitten. 1) Wer darf das? Nur wer durch dauernden vertrauten Umgang mit Gott eine heilige Freimütigkeit erlangt hat. 2) Wann darf man es? a) Wenn der Fall besonders dringend ist. b) Wenn Gottes Ehre damit verknüpft ist. 3) Was macht es Gott wohlgefällig? Großer Glaube: »Denn ich hoffe (traue) auf dich«. *John Field* 1885.

Das Lauschen auf das Nahen der Gnade. 1) Wo? An der Tür der Schrift; in den Hallen der Meditation (des Sinnens); da, wo wir Jesu Fußtapfen finden. 2) Wann? Am Morgen – so früh und so oft wie möglich. 3) Wie? In vertrauensvollem Hoffen auf Gott. 4) Wozu? Um den Weg zu wissen, darauf wir gehen sollen. *W. B. Haynes* 1885.

V. 9. Nachahmenswerte Züge an diesem Gebet. 1) Bewusstsein der Gefahr, 2) Bekenntnis der eigenen Schwäche, 3) kluge Vorsicht (der Psalmist sieht den Sturm kommen und schaut nach der Zuflucht aus), 4) festes Vertrauen (er erwartet, von Gott vor seinen Feinden geborgen zu werden).

V. 10. Zwei kindliche Bitten: *Lehre mich, führe mich*.

V. 10a. 1) Die beste Unterweisung: *Lehre mich tun* (nicht nur wissen). 2) Der beste Lehrmeister. 3) Die beste Begründung der Bitte um Unterweisung: *Denn du bist mein Gott*.

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen. Gleichsam eine Beschreibung der Schule, in der sich der Psalmist befindet, und zwar eine sehr vollständige; wenigstens enthält sie die drei besten Dinge einer Schule, nämlich 1) den besten Lehrer, 2) den besten Schüler, 3) die beste Lektion; denn wer ist ein so trefflicher Lehrer wie Gott, wer ein besserer Schüler als David, und welche Lektion wäre so gut wie die, Gottes Willen zu tun? *Richard Baker* † 1645.

V. 11a. 1) Was für eine Segensgabe erfleht dieses Gebet? 2) In welcher Weise wird die Gewährung zu Gottes Verherrlichung dienen, so dass wir die Gabe um seines Namens willen erbitten dürfen?

V. 11b. Wie ist die Gerechtigkeit an unserer Errettung beteiligt?

Fußnote

1. Diese Interpunktion folgt den massoretischen Akzenten. Wahrscheinlich hat *Luther* aber mit seiner dreigliedrigen Verteilung, in der er sich den *LXX* anschließt, doch das Richtigere getroffen. – *J. M.*
2. Man kann nämlich auch übersetzen: *Meine Seele ist wie ein schmachtend Land dir zugewandt* (*Del., Keßler*), vergl. Ps. 141,8. Doch liegt es näher, mit *Luther* ein Verb des Dürstens dem Sinne nach zu ergänzen. – *J. M.*
3. Diese Übers. folgt den *LXX*, die entweder קִטְיִתִּי gelesen oder כִּתְיִי refl. genommen haben, vergl. 1.Mose. 38,14 usw.
4. Wörtl. *Dein Geist, ein guter, führe mich in ebenem Lande*. Die meisten Erklärer ändern nach *Hupfeld* קִטְיִתִּי in קִטְיִתִּי *Pfad* um (vergl. *Luther* »*Bahn*«). Dieses findet sich nach *Bäthgen* auch in 20 hebr. Handschriften, ist aber als leichtere Lesart verdächtig. Unbedingt nötig scheint die Änderung nicht, da auch der Ausdruck »in ebener Gegend«, der sonst eine geographische Ebene, namentlich die moabitische Hochebene bezeichnet, im übertragenen Sinn genommen werden kann, beides, die Rechtschaffenheit und die Sicherheit vor Anstößen und Hindernissen einschließend. – Die engl. Bibel übersetzt geradezu: *Leite mich in das Land* (revidierte Bibel: *in dem Lande*) *der Aufrichtigkeit* oder *Rechtschaffenheit*. Dazu ist sie freilich so wenig berechtigt, als wenn sie Ps. 23,3 übersetzt: »Er führt mich in den Pfaden der Gerechtigkeit«, statt: »auf rechten Pfaden«. Doch fügen wir *Spurgeons* weitere Bemerkungen zu der engl. Übers. des vorliegenden Verses hier bei: »David wollte gerne inmitten der Gottseligen sein, in einem Lande anderer Art als dem, das ihn von sich ausgestoßen hatte. Er sehnte sich nach den Hochlandweiden der Gnade, dem Tafellande des Friedens, den grünen Auen der Gemeinschaft mit Gott. Aus sich selber vermochte er sie nicht zu erreichen, er musste dorthin geführt werden. Gott, der Gute, kann uns am besten in das gute Land führen. Kein Erbteil gleicht einem Anteil an dem Lande der Verheißung, dem Lande des Gehorsams, dem Lande der Vollkommenheit. Er, der nach dem Anfang des Verses unser Lehrer ist, muss uns ans Gängelband nehmen und selber uns führen zu seiner Wohnstätte in dem Lande der Heiligkeit. Der Weg ist lang und beschwerlich, und wer die Wanderung ohne himmlischen Führer zu machen versucht, wird auf dem Wege verschmachten; aber mit Jehovah. als Führer lässt sich's herrlich wandern und haben wir kein Straucheln oder Irregehen zu befürchten.«

Der 144. Psalm

Wiewohl dieser Psalm dem 18. in einigen Teilen sehr gleicht, ist er doch ein neues Lied, und dies besonders auffallend in dem Schlussstück. Möge der Leser ihn denn auch als solches aufnehmen und nicht als bloße Variation eines alten oder als lose Zusammenfügung zweier verschiedener Dichtungen. Es ist zwar richtig, dass man ganz gut die Verse 12-15 abtrennen und den Psalm mit dem Kehrreim V. 11 schließen lassen könnte; aber es gibt auch andere Stücke der davidischen Psalmenpoesie, die ebenso als ein abgerundetes Ganzes dastehen könnten, wenn man gewisse Verse ausfallen ließe, und das Gleiche gilt von manchen Gedichten der weltlichen Dichtkunst. Es folgt also daraus noch nicht, dass das Endstück von einer andern Hand hinzugefügt worden sei, nicht einmal, dass diese letzten Verse ein Bruchstück aus der Feder desselben Verfassers sein müssen, das nur, um es auf diese Weise zu erhalten, dem Liede angefügt worden wäre. Uns dünkt es vielmehr wahrscheinlicher, dass der Psalmdichter gerade durch das Bewusstsein, in dem Bisherigen zum Teil schon früher betretene Pfade gegangen zu sein, sich zu frischen Gedanken angetrieben fühlte und dass der Geist des HERRN diese Stimmung des Psalmisten zu seinen erhabenen Zwecken benutzte. Sicher ist das Hinzugefügte des größten der hebräischen Dichter würdig, und es ist von so reicher Bildersprache, dass Freunde schöner Dichtkunst, auch solche, die sonst nicht gerade eine allzu große Vorliebe für die Bibel an den Tag legen, diese Verse unzählige Male angeführt und damit ein beredtes Zeugnis von deren dichterischer Schönheit abgelegt haben. Uns erscheint der Psalm so, wie er dasteht, vollkommen und auch von gutem innerem Zusammenhang, so dass es, von den religiösen Bedenken zu schweigen, ein literarischer Vandalismus wäre, ein Stück davon wegzureißen.

Die **Überschrift** lautet: *Von David*, und so sicher wie wir bei diesem oder jenem Liede aus der Art seiner Sprache schließen: Das ist von Tennyson, von Longfellow, von Luther, von Paul Gerhardt, von Gerok, so gewiss glauben wir behaupten zu dürfen: Das ist Davids Sprache.

Inhalt. Seines Gottes Lob singt der fromme Kriegsheld in V. 1.2 in einer Vielzahl von Ausdrücken. Von dem Menschen hat er eine geringe Meinung, er staunt darüber, dass Gott ihn so beachtet, V. 3.4. In der Stunde des Kampfes wendet er sich an den HERRN, den rechten Kriegsmann, und erfleht dessen siegreiches Eingreifen, V. 5-8. aufs Neue ergeht er sich V. 9-11 in Lobpreisungen und Bitten und schließt dann V. 12-15 mit einer lieblichen Schilderung der Segnungen, die der HERR seinem auserwählten Volke verleiht, das der Dichter beglückwünscht, weil es einen solchen Gott *seinen* Gott nennen darf.

Auslegung

1. Gelobet sei der HERR, mein Hort,
der meine Hände lehrt streiten
und meine Fäuste kriegen;
2. meine Güte und meine Burg,
mein Schutz und mein Erretter,
mein Schild, auf den ich traue,
der mein Volk unter mich zwingt.

1. *Gelobet sei der HERR, mein Hort.* Der Psalmdichter kann die Äußerung seiner Dankbarkeit nicht aufschieben, er bricht sofort in lauten Lobpreis aus: *Gelobt sei Jehovah!* Das beste Lob dem besten Freunde! Wenn das Herz in der rechten Stimmung ist, *muss* es Gott preisen, es lässt sich nicht Einhalt tun; die Worte des Lobes und Dankes sprudeln aus ihm mit Macht hervor wie das Wasser aus einer lebendigen Quelle. David rühmt Jehovah als seinen *Hort*. Das Wort des Grundtextes, das Luther so übersetzt, bedeutet das harte massige Gestein, den großen, unwandelbar festen *Felsen*. Von welcher Bedeutung waren solche Felsenfesten für David in seinem an Kriegen und Verfolgungen so reichen Leben gewesen! Diese Felsen hatte aber Jehovah, sein Gott, geschaffen; sie waren nach Gottes

Vorsehung für ihn bereitet. Und nicht nur das; diese Felsen wurden ihm zum Sinnbild dessen, was sein Gott ihm war; dieser war, ob durch solche Mittel oder ohne dieselben, seine Kraft, seine Stärke gewesen. Jehovah selber war sein fester, unwandelbarer Fels, er hatte ihn für alle Feinde und Verfolger unüberwindlich gemacht, und so preist der Psalmist denn den HERRN in diesem Bilde als seine Stärke. Und wird uns Kraft zuteil, dem Bösen zu widerstehen, die Wahrheit zu verteidigen und allerlei Irrtum zu überwinden, so sollten auch wir wissen, wer uns solche Kraft verliehen hat, und sollten ihm ungeteilt die Ehre dafür geben. Was Jehovah in sich ist – ein *Fels* -, das wird er für die Seinen: *mein* Fels. Er ist voll unbesiegbarer Kraft, und er wird die Kraft und Stärke derer, die auf ihn trauen. Im Folgenden preist der Psalmist den HERRN als seinen Lehrer in der Kriegskunst: *der meine Hände lehrt streiten und meine Fäuste* (wörtl.: *Finger*) *kriegen*. Die Unterweisung war also durchaus praktischer Art. Es war nicht so sehr eine solche des Denkkorgans, des Gehirns, als vielmehr der Hände und der Finger. Dies waren die für den Kampf allernötigsten Glieder. Leute mit geringer schulmäßiger Bildung, die aber in ihrem Handwerk flink und geschickt sind, sollten auch für diese Vorzüge dankbar sein. Dem Kriegsmann ist im Handgemenge die Ausbildung der Hände von viel größerem Werte, als bloße Buchgelehrsamkeit je für ihn sein könnte; wer Schleuder oder Bogen zu führen hat, bedarf der seinem Berufe angemessenen Erziehung gerade so sehr wie der Gelehrte in dem seinen. Man ist so leicht geneigt zu meinen, die Geschicklichkeit eines Handwerkers sei diesem allein zuzuschreiben; aber das ist eine Täuschung, eine der vielen irrigen Meinungen, die dadurch, dass sie im Volke gang und gäbe sind, noch nicht zu richtigen werden. Von einem Pfarrer kann man sich's etwa denken, dass er von Gott gelehrt werde; aber wer glaubt, dass dies auch bei einem Weber oder einem Metallarbeiter der Fall sein könne? Und doch werden diese beiden Berufe ausdrücklich als solche erwähnt, in denen gottselige, eifrig um Gottes Dienst bemühte Männer von Gott selbst unterrichtet worden seien, als die Stiftshütte erbaut worden. Vergl. 2.Mose 31,1-11; 36,1.8 ff.; 38,22 ff.) Alle Weisheit und alle Geschicklichkeit kommt vom HERRN, und es gebührt uns, ihn dafür dankbar zu preisen. Dieses Lehren erstreckt sich auch auf die kleinsten Glieder unseres Körpers: Der HERR lehrt die Finger sowohl wie die Hände. Das ist auch nötig; zeigt es sich doch oft zur Genüge, dass, wenn die Finger nicht gut geübt sind, die ganze Hand für ein Werk unbrauchbar ist.

David war berufen, ein Kriegsmann zu sein, und er war in seinen Schlachten außerordentlich erfolgreich; er führt dies aber nicht auf selbsterworbene Feldherrnkunst oder seine Tapferkeit zurück, sondern darauf, dass der HERR sein Fels, seine Stärke war und ihn im Fechten ausbildete. Wenn der HERR sich dazu herablässt, bei einem so ungeistlichen Geschäft wie dem Kriegführen seine Hand mit im Spiele zu haben, so wird er uns sicherlich helfen, wenn es gilt, das Evangelium zu verkündigen und Seelen fürs ewige Heil zu gewinnen; und dann wollen wir seinen Namen mit noch größerer Inbrunst loben. Wir wollen Schüler sein, und er soll unser Lehrmeister sein, und wenn wir je etwas fertig bringen, so wollen wir ihn, der sich so um uns gemüht hat, von Herzen dafür segnen.

Dieser Vers ist ganz persönlich gehalten; von Güte, dem David selber erwiesen, singt das Danklied. Auch bezieht der Verfasser alles auf die Gegenwart: Jehovah ist jetzt sein Fels und lehrt ihn noch. Es sollte uns ein wichtiges Anliegen sein, Gott den Dank und das Lob darzubringen, während der Segen noch strömt. Der Inhalt des Verses ist auch ganz dem täglichen Leben entnommen, denn David verbrachte seine Tage hauptsächlich im Feldlager und im Kampfe. Unser etliche, die schrecklich von der Gicht gequält werden,¹ könnten wohl ausrufen: »Gelobet sei der HERR, der meine Knie geduldig Schmerzen ertragen und meine Füße mit Ergebung leiden lehrt.« Andere halten allezeit Ausschau, um solchen beizustehen, die durch das verkündigte Wort erweckt worden sind; sie könnten sagen: »Gelobet sei der HERR, der meine Augen lehrt, bekümmerte Seelen herauszufinden, und meine Lippen lehrt, ihnen den Trost des Evangeliums nahezubringen.« David aber hat wiederum seine besondere Erfahrung von der Hilfe Gottes und lobt den HERRN dementsprechend auch auf seine Weise. Eben dies dient dazu, die Harmonien des Himmels vollkommen zu machen, dass »da jeder seine Harfe bringt und sein besonderes Loblied singt«; wenn wir alle den gleichen Noten folgten, würde die Musik lange nicht so voll und reich erklingen.

2. Nun häuft der königliche Dichter die Bilder, um seinen Gott zu rühmen. *Meine Güte und meine Burg*. Für Güte können wir auch *Huld* oder *Gnade* setzen. In dem ähnlichen Schlussverse des 59. Psalms sagt David: Gott ist meine Burg und mein gnädiger Gott, buchstäblich nach der hebräischen

Ausdrucksweise: der Gott meiner Gnade; hier ist dieser letztere Ausdruck kühn verkürzt (vergl. auch Jona 2,9): *Jehovah ist meine Gnade* usw., d. h. der mich begnadigt, mich seine Liebeshuld erfahren lässt. Wer immer wir sind, in welcher Lage wir uns auch befinden mögen, stets bedürfen wir der Gnade, solcher Gnade, wie sie nur in dem unendlichen Gott zu finden ist. Es ist lauter Gnade, wenn er irgendetwas von dem andern hier Genannten ist, unser Fels, unsre Burg, unser Schutz, unser Erretter usw.; daher ist dieser Name »meine Gnade« ein überaus umfassender. O in wieviel tausend Weisen ist der HErr vielen von uns unermessliche Güte gewesen! So ist er selber auch unsre *Burg*; in ihm wohnen wir wie hinter unbezwingbaren Mauern und unerschütterlichen Bollwerken. Niemand kann uns aus dieser Burg vertreiben oder darin aushungern, denn unsere Festung ist für jede Belagerung gerüstet; wie kein Feind darin eindringen kann, so ist sie auch mit unerschöpflicher Fülle der Nahrung versehen, und ein nie versiegender Brunnen lebendigen Wassers ist in ihr vorhanden. Die Könige haben gewöhnlich eine hohe Meinung von ihren befestigten Städten; aber der König David verlässt sich auf seinen Gott, der ihm mehr ist, als je eine Festung hätte sein können. *Mein Schutz*, wörtl.: meine steile Höhe, d. i. *meine Feste*. Wie von unnahbarer Höhe schaut der Glaubensmann auf seine Feinde nieder. Sie vermögen ihn in seiner erhabenen Stellung nicht zu erreichen; da ist er außer dem Bereich ihrer Pfeile, keine Sturmleiter langt da hinan; er wohnt in stolzer Höhe. Und auch dies ist noch nicht alles: *und mein Erretter*, fährt er fort. Jehovah ist unser Befreier wie unser Beschützer. Diese verschiedenen Bilder legen die mannigfaltigen Wohltaten dar, die uns vom HErrn zuteil werden. Er ist für uns alles Gute, dessen wir nur bedürfen können für diese Welt wie für die künftige. Er birgt uns nicht nur gar oft vor der Gefahr, dass uns kein Übel nahen kann, sondern er kommt uns zu Hilfe, auch wenn wir der Gefahr ausgesetzt werden müssen, schlägt die uns umlagernden Feinde in die Flucht und versetzt uns in die köstliche Freiheit. *Mein Schild, und der (Grundt.), auf den ich traue* oder *bei dem ich Zuflucht suche*. Wenn der Krieger auf den Feind losstürzt, trägt er den Schild am Arm und stößt damit den Tod zur Seite; so stellt der Gläubige den HErrn den Angriffen des Widersachers entgegen und findet sich dadurch gesichert vor jedem Übel. Um dieser und unzähliger anderer Gründe willen ruht unsere Zuversicht in allen Beziehungen auf unserem Gott; er lässt uns nie im Stich, und wir hegen zu ihm unbegrenztes Vertrauen. *Der mein Volk unter mich zwingt*. Er macht, dass die mir ergeben sind und es bleiben, die von Geburt an meine Untergebenen sind, und dass die sich unter meinem Zepter ruhig verhalten, die durch Eroberungen meine Untertanen wurden. Wer über andere zu regieren hat, sollte Gott danken, wenn ihm diese Aufgabe gelingt. Die Menschenkinder sind solch wunderliche Wesen, dass, wenn einige von ihnen unter der Leitung irgendeines der Knechte Gottes friedlich vereint bleiben, dieser es schuldig ist, Gott jeden Tag aufs Neue für diese erstaunliche Tatsache zu preisen. Die Siege des Friedens sind ebenso sehr fröhlicher Dankbarkeit würdig wie die Siege in Krieg und Kampf. Diejenigen, welche eine christliche Gemeinde zu leiten haben, sind außerstande, ihre Stellung zu behaupten, es sei denn, dass der HErr ihnen den kräftigen Einfluss erhalte, der willigen Gehorsam gewährleistet und herzliche Liebe und anhängliche Treue erweckt. Für jedes Atom von Einfluss zum Guten, das wir besitzen, lasst uns den Namen des HErrn rühmen. So hat David den HErrn lobpreisend gesegnet für die Segnungen, die er ihm aus seiner Fülle hatte zuströmen lassen. Wie viele Male eignet er sich den HErrn zu durch das Glaubenswörtlein »*mein*«. Und bei jedem Mal, da er so den HErrn im Glauben umfasst, betet er ihn an und lobt er ihn; denn die Anfangsworte »Gelobet sei« ziehen sich wie ein goldner Faden durch den ganzen Abschnitt hindurch. Der Psalmist beginnt mit dem Bekenntnis, dass seine Kraft und Kunst, fremde Feinde zu bekämpfen, vom HErrn sei, und er schließt damit, dass er den Frieden in der Heimat demselben Ursprung zuschreibt. Ringsum sah er sich als König von dem König der Könige umgeben, vor dem er sich in demütiger Huldigung neigt. Ihm leistet er treue Heeresfolge, ihm dient er als Regent, und voller Dankbarkeit bekennt er, dass er alles, was er ist und hat, diesem Fels seines Heils verdankt.

3. HErr, was ist der Mensch, dass du dich sein annimmst, und des Menschen Kind, dass du ihn so achtest?
4. Ist doch der Mensch gleichwie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten.

3. *HErr, was ist der Mensch, dass du dich sein annimmst* (wörtl.: ihn kennst). Welch ein Abstand und Gegensatz zwischen Jehovah und dem Menschen! Der Psalmist wendet seinen Blick von der Herrlichkeit und Allgenugsamkeit Gottes auf die Unbedeutenheit und Nichtigkeit der Erdenkinder. Er erkennt, dass Jehovah alles ist, und ruft aus: »HErr, was ist der Mensch!« Was ist der Mensch in der Gegenwart des unendlichen Gottes? Womit mag man ihn vergleichen? Er ist zu klein, um überhaupt beschrieben zu werden; nur Gott, der auch die allerwinzigsten Dinge sieht, kann sagen, was der Mensch ist. Sicherlich ist dieser nicht geeignet, der Fels unserer Zuversicht zu sein; er ist zu schwach und zu unbeständig zugleich, als dass man auf ihn sein Vertrauen setzen könnte. Was den Psalmisten mit Verwunderung erfüllt, ist, dass Gott, der Hohe und Erhabene, sich so tief herniederlässt, den Menschen liebend zu erkennen, und es ist das in der Tat merkwürdiger, als wenn der größte Erzengel Ameisen zum Gegenstand seiner Forschung machte oder ein besonderer Freund von Amöben wäre. Gott kennt die Seinen mit inniger Vertraulichkeit, mit beständiger, sorgsamer Achtsamkeit; er hat sie in Liebe zuvorerkannt, er kennt sie mit zärtlicher Fürsorge, er wird sie einst kennen an dem großen Tage und sie zu sich in die ewige Herrlichkeit aufnehmen. Warum und weshalb ist das so? Was hat der Mensch dazu getan? Was war er und was ist er jetzt, dass Gott ihn also liebend kennt und sich ihm zu erkennen gibt als den Gott der Gnade, als seine Burg und seinen Erretter? Das ist eine Frage, auf die wir keine Antwort finden. Unerklärlich große Herablassung allein kann es erklären, dass der HErr sich dazu herniederneigt, der Freund des Menschen zu sein. Dass er den Menschen zum Gegenstand der Erwählung, zum Wunderwerk der Erlösung, zum Kind der ewigen Liebe, zum Liebling der unfehlbaren Vorsehung, zum nächsten Verwandten der Gottheit gemacht hat, das ist eine Tatsache, die uns in immer tieferes Staunen führt, je mehr wir darüber nachsinnen.

Und des Menschen (des Sterblichen) Kind, dass du ihn so achtest oder beachtest. Des Menschen Kind ist ein noch schwächeres Wesen; der Grundtext deutet in dieser zweiten Vershälfte durch die Wahl des Wortes für Mensch noch besonders auf die Hinfälligkeit unseres Geschlechtes hin. Des Menschen Kind ist weniger der Mensch, wie Gott ihn geschaffen hat, sondern der Mensch, wie sein Vater ihn gezeugt, seine Mutter ihn geboren hat. Wie ist's möglich, dass der HErr seiner gedenkt und solch eine Null in seine Bücher schreibt? Ja, der HErr hält viel vom Menschen und macht in Verbindung mit seiner erlösenden Liebe aus ihm eine Hauptfigur in dem großen Drama der Geschichte des Weltalls; das bietet sich dem Glauben als herrliche Wahrheit dar, aber erklärt werden kann es nicht. Anbetende Bewunderung fasst uns und lässt unser jeden ausrufen: Warum nimmst *du* dich meiner liebend an und achtest *du* auf mich? Wir wissen aus Erfahrung, wie wenig man auf den Menschen zählen kann, und wir wissen durch Beobachtung, wie großsprecherisch derselbe Mensch tun kann, und es ziemt uns daher, demütig zu sein und uns selber zu misstrauen; aber dies alles sollte uns nur umso dankbarer machen gegen den HErrn, der den Menschen besser kennt als wir und doch mit ihm Umgang pflegt und sogar in ihm Wohnung nimmt. Jede Spur von Menschenhass sollte dem Gläubigen ein Abscheu sein; denn wenn Gott den Menschen achtet, so steht es uns schlecht an, unser eigenes Geschlecht zu verachten.

4. *Ist doch der Mensch gleichwie nichts, wörtl.: gleich einem Hauch.* Adam hat sein Bild in Abel, dessen Name Hauch, Vergänglichkeit bedeutet. Der Mensch ist eitel Nichtigkeit, er ähnelt jenem wesenlosen, hohlen Ding, das nichts als ein aufgeblasenes Nichts ist, etwas Leeres, eine Luftblase. HErr, was ist der Mensch! Ist es nicht wunderbar, dass Gott an solch ein anmaßungsvolles Nichts denkt? *Seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten, wörtl.: seine Tage sind wie ein vorüberfahrender* (oder: ein hinschwindender) *Schatten.* Sein Leben ist von so kurzer Dauer, dass es kaum zu Jahren kommt, sondern dem der Eintagsfliege gleicht, deren Geburt und Tod des gleichen Tages Sonne sieht. Es ist wie ein Schatten, der selber nur ein dunkles, unwesenhaftes Bild ist, viel mehr eine Abwesenheit von etwas als etwas in sich Wirkliches. Beachten wir überdies, dass das Leben des Menschen nicht einfach mit einem Schatten verglichen wird, sondern mit einem Schatten, der vorüberfährt, der einen Augenblick erscheint und dann verschwindet. Es ist eine bloße Luftspiegelung, das Bild eines Dings, das nicht in Wirklichkeit vorhanden ist, ein Phantasiegebilde, das sich in nichts auflöst. Wie kommt es doch, dass der Ewige dem vergänglichen Menschen so viel Aufmerksamkeit zuwendet, der schon zu sterben anfängt, sobald er zu leben beginnt?

Der Zusammenhang dieser beiden Verse mit dem übrigen Psalm ist unseres Erachten nicht schwer zu finden. Der Psalmdichter vertraut auf Gott und findet in ihm alles; er betrachtet den Menschen und

erkennt, dass er nichts ist; und dann wundert er sich darüber, wie es doch sein mag, dass der Hohe und Erhabene sich herablässt, von solch einem Gemengsel von Eitelkeit und Täuschung, wie es der Mensch ist, Kenntnis zu nehmen und sich darum so zu kümmern.

5. HERR, neige deine Himmel und fahre herab;
rühre die Berge an, dass sie rauchen;
6. lass blitzen und zerstreue sie;
schieße deine Strahlen und schrecke sie;
7. strecke deine Hand aus von der Höhe
und erlöse mich und errette mich von großen Wassern,
von der Hand der Kinder der Fremde,
8. *deren Mund redet unnütz,*
und ihre Werke sind falsch.

5. *HErr; neige deine Himmel und fahre herab.* Die Himmel sind des HERRN, und er, der sie erhöht hat, kann sie auch herniederneigen. Der Knecht Gottes ist im Kampfe mit grimmigen Feinden und findet bei Menschen keinen Beistand; darum fleht er zu Jehovah, er möge herabfahren und ihm zur Rettung erscheinen. Die Erde ruft zum Himmel, dieser möge sich herniederbeugen; oder vielmehr ergeht der Ruf an den Gebieter des Himmels, er möge ihn neigen und unter den Menschenkindern erscheinen. Das hat der HERR oft getan, und nie in herrlicherer Vollkommenheit, als da in Bethlehem das ewige Wort Fleisch ward und unter uns Wohnung nahm; seither ist Jehovah mit dem Wege zu uns sehr vertraut und lässt sich nie vergeblich bitten, herniederzukommen und seine Vielgeliebten zu schützen und zu retten. Der Psalmist begehrte die reale Gegenwart Gottes als Gegengewicht gegen das Scheinwesen des großtuerischen Menschen; nur die ewige Wahrheit vermochte ihn zu befreien von der eitlen Nichtigkeit der Menschen. *Rühre die Berge an, dass sie rauchen.* So geschah es einst, als der HERR auf dem Sinai erschien. Die stärksten Pfeiler der Erde vermögen den Druck des Fingers Gottes nicht zu ertragen. Er ist ein verzehrendes Feuer, und sein Anrühren entzündet die Gipfel der Alpen, dass sie rauchen. Wenn Jehovah erscheint, so vermag nichts vor ihm zu bestehen; wenn die gewaltigen Bergriesen schon bei seiner Berührung rauchen, dann muss alle irdische Macht, die sich dem HERRN entgegenstellt, in Rauch enden. Wie langmütig ist er gegen seine Widersacher, die er doch so schnell vernichten könnte! Ein Antasten würde es vollbringen; Gottes flammender Finger würde alle Höhen, die sich wider ihn erheben, in Flammen setzen und in Feuersglut verzehren.

6. *Lass blitzen* (wörtl.: blitze Blitzstrahl) *und zerstreue sie.* Der Ewige kann seine Blitze schleudern, wohin es ihm beliebt, und seine Ratschlüsse mit Blitzesschnelle ausführen. Die Artillerie des Himmels schlägt die Feinde schnell in die Flucht; ein einziger Schuss genügt. *Schieße deine Strahlen und schrecke sie.* Jehovah verfehlt nie sein Ziel; seine Pfeile erweisen sich verhängnisvoll für seine Gegner, wenn er in die Schlacht zieht. Es war nicht ein Glaube gewöhnlichen Maßen, der den königlichen Dichter mit der Erwartung erfüllte, dass der HERR seine Donnerkeile gebrauchen werde zugunsten eines einzelnen Gliedes desjenigen Geschlechtes, das der Psalm soeben als einem Hauche, einem Nichts gleichend geschildert hatte. Wer wirklich im Glaubensverhältnis zu Gott steht, der darf ohne Anmaßung erwarten, dass der Allmächtige ihm zugute die ganze Fülle seiner Macht und Weisheit verwenden werde; sogar die furchtbaren Gewalten des Unwetters müssen in den Kampf eingreifen zur Verteidigung der Auserwählten. Wenn wir erst die größere Schwierigkeit überwunden haben, das Wunder zu fassen, dass der HERR sich um uns persönlich kümmert, dann ist es eine verhältnismäßig kleine Sache, zu erwarten, dass er seine erhabene Macht um unseretwillen in Anwendung bringen werde. Es ist dies durchaus nicht das einzige Mal, dass der gläubige Streiter also betete; der achtzehnte Psalm ist sehr ähnlich. Der gottselige Beter schämte sich seiner vormaligen Kühnheit nicht, sondern wiederholt seine Worte hier ohne Furcht.

7. *Strecke* (sende) *deine Hand aus von der Höhe.* Lass deinen langen starken Arm sich ausstrecken, bis deine Hand an meine Feinde langt, und befreie mich von ihnen. *Und erlöse mich,* Grundt: *reiße mich heraus, und errette mich von* (oder: aus) *großen Wassern.* Mache einen Mose aus mir – einen, der aus dem Wasser gezogen ist. Meine Feinde stürzen über mich herein wie Wasserfluten, sie drohen mich zu überwältigen; entreihe mich ihrer Gewalt und Wut, nimm sie von mir und mich von ihnen.

Von der Hand der Kinder der Fremde: von der Gewalt der Barbaren; von den Leuten, die mir und dir fremd und feind sind, die mir Unheil zufügen und gegen dich Empörung anstiften. Die Menschen, wider die er betete, standen außer Bundesgemeinschaft mit Gott; sie waren Philister und Edomiter, oder aber, wenn sie Leute seines eigenen Volkes waren, so waren es Menschen mit einem schwarzen Herzen und verräterischer Gesinnung, die demnach in Wahrheit Fremde waren, wiewohl sie Israeliten hießen. O dass wir erlöst würden von all den ungläubigen, den Heiligen lästernden Leuten, welche die menschliche Gesellschaft mit ihren falschen Lehren und unerträglichen Reden beflecken! O dass wir nie mehr etwas zu tun hätten mit verleumderischen Zungen, trügerischen Lippen und falschen Herzen! Es wundert uns nicht, dass diese Worte in V. 11 wiederholt werden, denn sie sind ein Seufzer, der gar oft aus dem Herzen angefochtener Gotteskinder aufsteigt. Die Kinder des Teufels sind uns innerlich fremd; wir können nie mit ihnen zusammenstimmen, und sie werden uns nie und nimmer verstehen; jede Verbindung mit ihnen ist uns unmöglich, und wir sind ihnen verächtlich. HERR, erlöse uns von dem Bösen und von allen, die seine Art an sich haben!

8. *Deren Mund redet unnütz* (oder Eitles, Falschheit). Es braucht uns nicht zu wundern, dass Menschen, die ein eitler Hauch sind, auch Eitles reden. »Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eignen« (Joh. 8,44). Man kann sich auf sie nicht verlassen, und wenn sie noch so schöne Versprechungen geben; ihre feierlichen Erklärungen sind hohl und nichtig wie der Meeresschaum. Rechtlich gesinnte Menschen haben ein starkes Begehren, von solchen Leuten befreit zu werden; unter allen Mitmenschen sind Lügner und Betrüger den aufrichtigen Herzen der größte Gräuel. *Und ihre Werke sind falsch*, Grundt.: *und deren Rechte eine Rechte der Lüge ist.* (Ähnlich auch Luther 1524.) Soweit stimmen bei ihnen Hand und Mund zusammen, denn beide sind Lug und Trug. Diese Menschen handeln so falsch wie sie reden; in der Beziehung erweisen sie sich als Leute von einem Guss. Sie haben ihre Falschheit im Griff; sie lügen mit Geschick, betrügen mit ganzer Kraft. Es ist schrecklich, wenn die Geschicklichkeit und die ganze durch Übung und Erfahrung gewonnene Gewandtheit eines Menschen statt im Rechten, Wahren und Guten auf dem Gebiet der Lüge liegt und er weder reden noch handeln kann, ohne sich als falschgesinnt zu erweisen. Gott helfe uns von allen Lügenmäulern und allen trügerischen Händen!

- 9.** Gott, ich will dir ein neues Lied singen,
ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten,
10. der du den Königen Sieg gibst
und erlösest deinen Knecht David
vom mörderischen Schwert de Bösen.
11. *Erlöse mich auch und errette mich von der
Hand der Kinder der Fremde,
deren Mund redet unnütz,
und ihre Werke sind falsch.*

9. *Gott, ich will dir ein neues Lied singen.* Je mehr mir die Falschheit der Menschen ein Ekel wird, desto mehr will ich mich an dem Wahren ergötzen und mich anbetend darein versenken. Von frischer Begeisterung entflammt wird meine Dankbarkeit sich auch ein neues Bett graben, dadurch sie strömen kann. Ich will singen, wie andere es auch getan; aber mein Gesang wird ein neues Lied sein, das sonst noch niemand gesungen. Dieses Lied soll ganz und allein meinem Gott geweiht sein; ich will niemand rühmen als den HERRN, dem ich meine Befreiung verdanke. *Ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten.* Auch bei dem Psalmisten sollte die Hand der Zunge helfen – aber nicht wie bei den Gottlosen im Zusammenwirken zu Lug und Trug, sondern zu wahrhaftigem Preise Gottes. Er war willens, das beste, volltönendste Instrument, das er hatte, die zehnsaitige Harfe, zu Gottes Lob erklingen zu lassen und damit seiner großen Freude an Gott Ausdruck zu geben. Unser Bestes ist immer noch allzu ärmlich für einen so erhabenen Gott; darum dürfen wir nicht hinter dem Äußersten, das wir vermögen, zurückbleiben. Die alttestamentliche Haushaltung war voll von Vor- und Sinnbildern und äußerlichen Zeremonien; daher hatte die Musik ganz natürlich ihren Platz in dem »weltlichen Heiligtum« (Hebr. 9,1). Aber sie kann doch immerhin den Lobpreis eben nur sinnbildlich darstellen und uns bei dem Ausdruck desselben helfen; der eigentliche Lobpreis geschieht im Herzen, die wahre

Musik ist die der Seele. Wenn Orgel und Posaunen den Gesang unterdrücken und die künstlerische Fertigkeit einen höheren Rang einnimmt als die Innigkeit und Herzhaftigkeit des Gesanges, dann ist es an der Zeit, dass die Instrumente aus dem Gemeindegottesdienst verbannt werden; stellen diese sich aber, wie in unserem Psalm, dem Gesang zu Dienst, dann sehen wir uns nicht für berechtigt an, sie zu verbieten oder diejenigen, die sich ihrer bedienen, zu verurteilen, wiewohl wir für uns es weit vorziehen, ohne sie auszukommen, weil uns dünkt, dass die äußerste Einfachheit im Lobpreis Gottes dem Geiste des Evangeliums weit mehr entspricht als Orgelgepränge. Der Christ, der in der Stille für sich Gott sein Lied singt, findet es allerdings oft sehr nützlich für seine Andacht, seinen Gesang mit irgendeinem trauten Instrumente zu begleiten, und dafür ist uns David in dem vorliegenden Psalm ein gutes Beispiel, da er spricht: »Gott, ich will dir ein neues Lied singen, ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten«; er redet hier ja nicht so sehr vom gemeinsamen Singen und Spielen mit andern, sondern von dem, was er für sich allein tun will.

10. *Der du den Königen* (Hilfe, Heil, hier wie oft mit der Nebenbedeutung:) *Sieg gibst*. Wen der Herr auf den Thron, in hohe, verantwortungsvolle Stellung erhebt, den will er auch aufrecht halten. Die Könige sind eben durch ihre alles überragende Stellung besonderen Gefahren ausgesetzt, und wenn ihnen Leben und Herrschaft erhalten werden, sollten sie dem Höchsten dafür Ehre geben. David wäre in seinen vielen Kriegen sicher umgekommen, wenn der Schutz des Allmächtigen nicht über ihm gewaltet hätte. Er hatte durch seine Tapferkeit Israel große Siege verschafft, aber er legt seine Lorbeeren seinem Gebieter und Schirmherrn zu Füßen. Wenn irgendjemand Hilfe und Heils, im Zeitlichen und Ewigen, bedarf, so sind es die Könige, und wenn ihnen das große Gottesheil, der größte Sieg, den es gibt, geschenkt wird, so ist das eine so erstaunliche Tatsache, dass dem wohl ein besonderer Vers in dem Lobpsalm gebührt. *Und erlösest* (wörtl.: entreißest) *deinen Knecht David vom mörderischen Schwert des Bösen*.² Er führt sein Entrinnen vom Tode auf die erlösende, ihn aus der Gefahr reißende Hand Gottes zurück. Beachten wir, dass der Psalmist in der Zeitform der Gegenwart spricht: *und erlösest* – denn diese Gottestat umfasste sein ganzes Leben.³ Wenn, wie wir glauben, David selber der Verfasser des Psalms ist, so setzt er mit der Einfügung seines Namens hier gleichsam seine Unterschrift unter das willige Bekenntnis, dass er dem Herrn für ihm widerfahrne Gnade zu tiefem Dank verpflichtet sei. Er nennt sich des Herrn Knecht und bezeugt damit, dass dies ihm der höchste Titel ist, den er erlangt und begehrt hat.

11. Auf Grund dessen, was der Herr ihm erwiesen, kehrt David zum Bitten zurück. Er fleht um Rettung zu dem, der ihn allezeit rettet (vergl. 2.Kor. 1,10). *Erlöse mich*⁴ (reiß mich heraus) *und errette mich von der Hand der Kinder der Fremde*. Das ist gewissermaßen der Kehrreim des Liedes und die Spitze, in der seine Bitten gipfeln. Er beehrte, von den offenbaren fremden Widersachern errettet zu werden, die ihre Schwüre gebrochen und feierliche Verträge als nichtige Dinge behandelt hatten: *deren Mund* (Eitles oder) *Falschheit redet, und deren Rechte eine Rechte der Lüge ist* (wörtl.). Er wollte mit denen keinen Handschlag wechseln, die in ihrer Rechten eine Lüge trugen; er beehrte, von derartigen Leuten womöglich sofort und für immer los zu sein. Menschen, die von solchem Otterngezücht umringt sind, wissen nicht, wie sie sich dessen erwehren sollen; das einzig Wirksame ist das Gebet zu Gott, dass er es uns vom Halse schaffe und uns aus seiner Hand befreie. Der Psalmist hatte in dem siebenten Verse nach dem Grundtexte die Hilfe beider Hände⁵ Gottes erbeten, und er hatte wohl Grund dazu, da seine ränkevollen Feinde ihn mit einer Einmütigkeit von Mund und Hand, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre, zu verderben suchten.

- 12.** Dass unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen und unsere Töchter seien wie die ausgehauenen Erker, da man Paläste mit ziert.
- 13.** dass unsere Kammern voll seien und herausgeben können einen Vorrat nach dem andern;
dass unsere Schafe tragen tausend und zehntausend auf unsern Triften;
- 14.** dass unsere Ochsen viel erarbeiten;
dass kein Schade, kein Verlust noch Klage auf unsern Gassen sei.

15. Wohl dem Volk dem es also geht!
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Erlösung von den Gottlosen und heilvolle Offenbarung der Gegenwart Gottes werden in dem Psalm erbeten mit dem besonderen Blick auf den Frieden und die Wohlfahrt, die darauf folgen werden. Die Erhaltung von Davids Leben wird Frieden und Glück für ein ganzes Volk bedeuten. Wir können kaum ermessen, wie viel Segen und Heil von der Huld Gottes gegen einen Menschen abhängen mag.

12. Gottes Segen wirkt Wunder an einem Volke. *Dass unsere Söhne in ihrer Jugend seien wie (sorgsam) großgezogene Pflanzen.* (Wörtl.) Unsere Söhne sind für den Staat von der größten Wichtigkeit, da Männer in seinen Angelegenheiten die führende Rolle haben; und wie die jungen Leute sind, so werden die älteren Männer einst sein. Der Psalmdichter wünscht, dass die Söhne gleich starken, gut bewurzelten, sorgsam gezogenen jungen Bäumen seien. Wenn sie in der Jugend nicht wachsen, wann dann? Wenn sie beim Beginn des Mannesalters verkümmern, so werden sie den Schaden nie überwinden. O wie viel Freude können wir durch unsere Söhne genießen, und wie viel Herzeleid können sie andererseits uns bereiten! Pflanzen können krumm wachsen oder in anderer Weise den Gärtner enttäuschen, und ebenso ist's mit unsern Söhnen. Doch welche Freude, wenn heiliges, göttliches Gnadensleben sich in ihnen kraftvoll entwickelt! *Und unsere Töchter seien wie die ausgehauenen Erker (oder Ecksäulen), da man Paläste mit ziert* (wörtl.: nach Palastbauart). Wir begehren Segen für unsere ganze Familie, für die Töchter so gut wie für die Söhne. Wenn unsre Mägdlein und Jungfrauen außer dem Kreise des Segens blieben, das wäre für sie und uns wahrlich ein Unglück. Die Töchter vereinigen die Familien, wie die Ecksäulen die Mauern des Hauses verbinden, und zugleich zieren sie sie, wie diese das Gebäude, dem sie eingebaut sind. Unser schlichtes Heim wird ein Palast, wenn die Töchter des Hauses es durch echt weibliche, züchtige Anmut schmücken und die Söhne sich als von Adel der Gesinnung erweisen; dann ist der Vater ein König, die Mutter eine Königin, und ein solches Heim übertrifft weit an Glück die stolzen Schlösser der Großen. Eine Stadt, aus solchen Heimstätten erbaut, ist eine Stadt von Palästen, und ein Staat, aus solchen Bürgerschaften bestehend, ist ein Freistaat von Fürsten.

13. *Dass unsere Kammern voll seien und herausgeben können einen Vorrat nach dem andern, oder Grundt.: Spende während von jeglicher Art.* In einem rechten Haushalt darf es an Sparsamkeit und Vorsorge nicht fehlen; er muss seinen Speicher haben so gut wie seine Kinderstube. Eheleute sollen sich als Haushalter Gottes wissen und darum auch mit dem, was der HErr ihnen darreicht, weise umgehen; sie haben nicht nur für den Tisch zu sorgen, sondern auch, dass Speisekammer und Kornboden für den Winter sich füllen. Zu einer glücklichen Familie gehört ein gewisses Maß von Wohlstand, von Vorräten, durch weise Fürsorge erworben; denn der Hunger ist ein schlimmes Ding, selbst wo ein reiches Maß von Liebe im Hause vorhanden ist. Wie freundlich von Gott, wenn er uns die Fülle gibt und diese Fülle Vorräte von allerlei Art birgt! Wir haben in guten Jahren wohl etwa Leute murren hören über die Unmenge des Getreides und die allzu große Billigkeit des Brotes des armen Mannes. Ein seltsames Unglück! Wer wollte wohl um Verhütung desselben bitten? Der Psalmist betete um reiche Ernten und pries den HErrn, wenn er diesen seinen Wunsch erfüllt sah. Wenn uns die Früchte der Erde in Fülle gesendet werden, sollte die Frucht unserer Lippen auch überfließender, fröhlicher Dank und innige Anbetung sein. Möge der Ertrag unseres Fleißes reichlich und von mannigfaltiger Art sein, auf dass auch all die mannigfaltigen Bedürfnisse zur vollen Genüge gestillt werden. *Dass unsere Schafe tragen tausend und zehntausend auf unsern Triften.* Erstaunliche Fruchtbarkeit wird hier geschildert und erbeten. Adam bebaute den Acker, um den Kornspeicher mit dem Ertrage zu füllen; Abel hingegen war ein Schäfer und weidete die Lämmer. Jeder Beruf bedarf des göttlichen Segens. Schon der zweite Mensch, der zur Welt geboren ward, wurde ein Hirte, und dieser Beruf hat seither in der Nationalwirtschaft der Völker stets eine wichtige Rolle gespielt. Beides, Nahrung und Kleidung, bieten die Herden dar, und beide sind von wichtigster Bedeutung für unser irdisches Leben.

14. *Dass unsere Ochsen viel erarbeiten,* wörtl.: *beladen seien,* nämlich mit reichem Ertrag der Felder. Die Rinder wurden nicht nur zum Pflügen, Dreschen und Ziehen, sondern, wie aus 1.Chron. 12,40 ersichtlich, auch zum Lasttragen gebraucht. Dieser Zug schließt das Bild des reichen göttlichen Segens ab. Und dieser friedliche Zustand werde durch nichts gestört: *Dass kein Schade, kein Verlust,* wörtl.: *keine Bresche* (in der Stadtmauer) und kein *Auszug,* kein Einfall mordender, plündernder und sengender

Kriegshorden und kein Herausgeführtwerden von Gefangenen, keine erzwungene Auswanderung in die Verbannung stattfinde, kein Einbruch und keine Besitzentsetzung geschehe, *noch Klage auf unsern Gassen sei* – weder heimliches Murren der Unzufriedenheit noch offenbares Geschrei des Aufruhrs; weder Seufzen der Armut noch Klage wegen unterdrückter Rechte oder ungesühnten Unrechts. Vielleicht ist aber nach dem Vorhergehenden noch eher daran zu denken, dass kein Wehgeschrei überfallener friedlicher Bürger auf den Gassen gehört werden möge. Der hier geschilderte Stand der Dinge ist gar lieblich: überall im Lande herrscht Friede, Gedeihen und Wohlfahrt; die Regierung steht in Kraft, und selbst das Vieh in den Hürden ist umso besser daran. Auch unserem Lande ist eine lange Zeit des Friedens und des zunehmenden Wohlstandes bisher beschieden gewesen; sollte sich das ändern, wer könnte sich darüber wundern? Unsrer Undankbarkeit verdiente es wohl, so mancher Segnungen verlustig zu werden, die man gering geschätzt hat.

Mit ein wenig Anpassung können diese Verse auch auf eine sich gedeihlich entwickelnde Gemeinde angewandt werden, wo es an Bekehrungen nicht fehlt und die jungen Seelen an Gnade wachsen und das Haus Gottes zieren, wo die Schatzkammern des Evangeliums eine reiche Fülle aller Art darbieten für die mannigfaltigen Bedürfnisse und wo geistliche Ernten die Herzen erfreuen. Da dürfen die, welche am Wort und an den Seelen arbeiten, volle Lasten des Segens einbringen, und das Volk des HERRN ist glücklich und erfreut sich des Friedens und der Wohlfahrt. Gebe der HERR das je mehr und mehr in allen unsern Gemeinden!

15. *Wohl dem Volk, dem es also geht!* Solche Dinge soll man nicht übersehen. Zeitliche Segnungen sind keine Kleinigkeiten; denn müssten wir sie missen, so bedeutete das Not und Elend. Es ist ein großes Glück, einem so hoch bevorzugten Volke anzugehören. *Wohl dem Volk, des Gott der HERR ist!* Dieser Satz gibt die Erklärung für den Wohlstand des Volkes. In dem Alten Bunde empfing Israel gegenwärtigen irdischen Lohn für den Gehorsam; wenn Jehovah ihr Gott war, dem sie dienten, dann waren sie ein mit Fruchtbarkeit und Wohlfahrt gesegnetes Volk. Dieser Schlusssatz enthält aber auch eine Art Berichtigung des Vorhergehenden; insofern hatte *Luther* nicht Unrecht, wenn er ein *Aber* einfügte (das die revidierte Bibel allerdings, da es im Grundtext nicht steht, mit noch mehr Recht getilgt hat): *Aber wohl dem Volk* usw. Es ist, als wollte der Psalmist sagen: Alle diese zeitlichen Gaben und Güter sind ja ein Stück Glückseligkeit; aber das höchste Glück, Kern und Wesen aller wahren Glückseligkeit liegt doch darin, wenn das Volk recht zu seinem Gott steht und ihn mit seiner ganzen Heils- und Liebesfülle sich im Glauben zu Eigen macht. Die dem seligen Gott dienen, werden selber eine seliges Volk. Haben wir dann manche zeitliche Segnungen nicht, so haben wir etwas Höheres; besitzen wir Silber und Gold der Erde nicht, so ist das Gold des Himmels dennoch unser, das wahrlich besser ist.

In diesem Psalme schreibt David die Macht, die er über das Volk hatte, und die allgemeine Wohlfahrt, die seine Regierung begleitete, dem HERRN zu. Glücklich war das Volk, über das er herrschte: glücklich, weil es einen solchen König hatte, glücklich in den Familien, glücklich in dem Wohlstand und dem Frieden, dessen es sich erfreuen durfte; aber glücklich vor allem deshalb, weil es die göttlich geoffenbarte Religion besaß und Jehovah, den allein wahren und lebendigen Gott, anbeten und ihm dienen durfte.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Der Psalm ist keineswegs, was *Spurgeon* in den Vorbemerkungen S. 2193 hervorhebt, nur mit Ps. 18 verwandt, der uns in ihm allerdings besonders häufig (V. 1.2.5.6.7) ans Ohr klingt, sondern der Psalm erweist sich, wenigstens bis V. 11, als »eine Blumenlese«, wie *Keßler* (1899) ihn treffend überschreibt, aus den Psalmen 18; 8; 39; 104; 33, mit Anklängen an noch einige andere bekannte Psalmstellen. Auch das schöne Stück V. 12-15 macht sowohl seinem Inhalt nach, als auch wegen der losen Anhängung durch das hier eigentlich unverständlich רָצִיָּן , ganz den Eindruck, als sei es aus einem Gedichte uns unbekannter Herkunft entlehnt. *Spurgeon* meint, aus der Sprache des Psalms unzweifelhaft auf David als Verfasser schließen zu können. Gerade bei der Bearbeitung der Zitate in *Spurgeons* »Schatzkammer Davids« ist es dem Herausgeber dieser deutschen Ausgabe

entgegengetreten, mit welcher überraschender Sicherheit man den Stil gewisser Verfasser oft schon bei der ersten Zeile erkennen kann, dies sogar, wenn deren Worte einem zunächst in der Übertragung in eine andere Sprache vorliegen, wie *Spurgeon* die Psalmen. Immerhin sind selbst bei einem Manne wie *Spurgeon*, der sich mit seinem reichen Gemüt so lebhaft in die Psalmen vertieft hat, Selbsttäuschungen in dieser Beziehung möglich, umso mehr, wenn es sich dabei wie hier um einen Psalm handelt, der der Hauptsache nach aus älteren Psalmworten zusammengesetzt ist, oder wenn dabei gewisse sprachgeschichtliche und andere geschichtliche Fragen mit in Betracht kommen, welche *Spurgeon* ferner lagen. Zumeist sind es jedenfalls in der Tat davidische Psalmenklänge, die uns in den Versen 1-11 entgegentönen, und das wird auch der Grund sein, warum von der Überlieferung dem Psalme Davids Name vorgesetzt worden ist. Etliche der Psalmen jedoch, aus denen diese Verse mosaikartig zusammengefügt sind, tragen Davids Namen nicht. *Spurgeon* freilich geht in der Annahme davidischer Psalmen noch über die in den Überschriften niedergelegte Überlieferung hinaus, indem er fast alle Psalmen, die nicht ausdrücklich einem andern Verfasser zugeschrieben sind, und sogar etliche von diesen, als davidische Dichtung in Anspruch nimmt, selbst solche, die nach Inhalt oder Sprache ganz unverkennbar das Gepräge einer viel späteren Zeit tragen. Auch der vorliegende Psalm scheint namentlich in dem Schlusstück V. 12-15 Spuren jüngerer Herkunft aufzuweisen. – *J. M.*

V. 1. *Gelobet* (wörtl.: *gesegnet*) *sei der Herr, mein Hort*. Ein Gebet um weitere Gnade beginnt geziemend mit Danksagung für bereits erfahrene Gnade; und wenn wir von Gott Segnungen erwarten, so sollten wir uns dazu aufschwingen, ihn zu segnen. *Matth. Henry* † 1714.

Wenn der letzte Sieg der Heiligen gefeiert werden wird, dann wird das große Hallelujah dem zu Ehren gesungen werden, der *unsre Hände lehrt streiten*. Vergl. *Offb.* 18,6 ff.; 19,1-6. *John Morison* 1829.

Der Herr *lehrt* die Seinen *streiten*, aber nicht wie ein Mensch lehrt. So lehrte er Gideon kämpfen mit den unzählbaren Heerscharen der Midianiter, indem er ihn unterwies, seine zweiunddreißigtausend Mann auf dreihundert zu mindern und diese mit Krügen und Fackeln in den Kampf zu führen. Er lehrte den Simson Heldentaten verrichten, indem er ihn unterwies, kein starkes Getränk zu kosten und kein Schermesser über sein Haupt gehen zu lassen. Er lehrte Josaphat und seine beiden Verbündeten mit den Moabitern Krieg führen, indem sie im Bachtale Grube an Grube machten (2.Kön. 3,16). Er lehrte David selber wider die Philister kämpfen, indem er ihn unterwies, zu warten, bis er ein Geräusch des Einschreitens auf den Wipfeln der Maulbeerbäume hören würde (2.Sam. 5,24). Ja, so lehrte er auch die Hände des wahren David streiten, da sie am Kreuze ausgestreckt waren. Vor Menschengenossen waren sie angenagelt an das Richtholz, unfähig, sich zu rühren, und doch gewannen sie ihm da die Siegeskrone der Herrlichkeit; völlig hilflos hing er da im Angesicht seiner Feinde, der Pharisäer und Hohenpriester, und fasste doch vor den staunenden Blicken der himmlischen Geister eben in diesem Augenblick die beiden Säulen Sünde und Tod, auf welchen das Haus des Satans ruhte, und hob sie aus ihrem Fundament. *Michael Ayguan* † 1416.

Und meine Finger (wörtl.) *kriegen*. Das bezieht sich wohl zunächst auf den Gebrauch des Bogens, auf das Anlegen des Pfeiles und das Anziehen der Sehne. *Albert Barnes* † 1870.

V. 1.2. *Mein Hort, meine Burg* usw. Diese Anhäufung von Ausdrücken mag überflüssig erscheinen; doch dient sie sehr zur Stärkung des Glaubens. Wir wissen, wie unbeständig das Gemüt des Menschen ist, und namentlich wie bald der Glaube wankt, wenn wir von außergewöhnlich heftigen Anfechtungen bedrängt werden. *Jean Calvin* † 1564.

V. 2. *Meine Burg* oder *Berghöhe*. Auch bei uns in Europa, wie z. B. am Rhein, wurden die Burgen ja fast immer auf Berghöhen und an schwer zugänglichen Stellen errichtet. Und solche Felshöhen sind oft natürliche Burgen. *Albert Barnes* † 1870.

Mein Schild. Das hier gebrauchte hebräische Wort (*magen*) bezeichnet nicht den ganz großen Schild (hebr. *zinnah*), der von einem Knappen getragen werden musste, sondern den kleineren, handlicheren Schild, den der Krieger am linken Arm hatte, wenn er ins Handgefecht ging. Der Schild war aus Holz oder Metall, aber in seinem Gewichte stets so bemessen, dass er die Beweglichkeit des Kämpfers nicht beeinträchtigte. Manchmal war er von schönem Aussehen, seine größte Zier aber war seine Nützlichkeit. David hatte von Jehovah, seinem Gott, als seinem Schilde in vielen, oft äußerst gefährlichen Kämpfen Tag für Tag reichlich Gebrauch gemacht. *C. H. Spurgeon* 1885.

Der mein Volk unter mich zwingt. Nach den Umständen, da David aus geringem Stande auf den Thron

erhöht worden war, sowie weil er durch verleumderische Anklagen dem Hasse ausgesetzt war, war es kaum glaublich, dass er jemals zu einem friedlichen Regiment gelangen würde. Das Volk stellte sich plötzlich und mit einer Willigkeit, die man nicht hätte erwarten können, unter sein Zepter, und eine so erstaunliche Wandlung war offenbar Gottes Werk. *Jean Calvin* † 1564.

Der mein Volk unter mich zwingt. Das hier gebrauchte Zeitwort, das *niedertreten*, *unter jemandes Gewalt zwingen* bedeutet, will sich zu dem Objekt »*mein Volk*« nicht recht schicken. An der einzigen Stelle, wo es noch vorkommt, Jes. 45,1, bezieht es sich auf die Völker, die dem Cyrus unterworfen werden sollen. Man ist daher versucht, auch an unserer Stelle mit mehreren der ältesten Übersetzungen »*Völker*« statt »*mein Volk*« zu lesen. Man wird darin bestärkt durch die Tatsache, dass es in dem 18. Psalm, der sich mit dem vorliegenden ja so vielfach nahe berührt, V. 48 (jedoch mit einem andern hebräischen Zeitwort) heißt: »und zwingt *Völker* unter mich«. Will man dennoch bei der Lesart »*mein Volk*« bleiben, dann ist man natürlich genötigt, das Niederzwingen »nicht von despotischer Gewalt, sondern von gottverliehener Macht, von niederwältigender Autorität« (*Delitzsch*) zu verstehen. Ob das aber sprachlich statthaft ist, ist zweifelhaft. – *J. M.*

V. 4. *Der Mensch (adam) gleicht einem Hauche (habel = Abel).* (Grdt.) Als Kain geboren ward, da wurde von dem Neugeborenen viel Aufhebens gemacht; die glückliche Mutter glaubte in ihm einen großen Besitz bekommen zu haben und nannte ihn darum Kain, was Erwerb, Besitz bedeutet. Der zweite Mensch jedoch, der zur Welt geboren ward, trug den Namen *Abel*, d. i. Hauch, Dunst, Vergänglichkeit. Die Mutter stand bei dieser Geburt offenbar unter der schmerzlichen Empfindung der Eitelkeit des Menschenlebens, und der Name ist eine weissagende Mahnung, wie beschaffen das Leben der Menschen überhaupt sein werde. In den Worten unseres Psalmverses klingen die Namen Abels und seines Vaters, Adams, an. *Joseph Caryl* † 1673.

Wie nichts. Mit welch eitlen Träumen, welch törichten Plänen, welch nichtigen Bestrebungen sind die Menschen zumeist beschäftigt! Sie unternehmen gefahrvolle Forschungsreisen und schwierige Unternehmungen in fernen Ländern und erwerben sich einen Weltruhm; aber was ist dieser? *Eitelkeit!* Sie grübeln tiefen Problemen nach und erfahren es dabei zur Genüge, dass viel Studieren den Leib müde macht (Pred. 12,12); doch gelangen sie dadurch zu wissenschaftlicher Berühmtheit, und ihr Name lebt fort unter den nachfolgenden Geschlechtern; aber was ist's, recht besehen? *Eitelkeit!* Sie stehen früh auf und sitzen hernach lange und essen ihr Brot mit Sorgen und häufen sich durch ihr rastloses Schaffen Reichtümer auf; aber was ist es? *Eitelkeit!* Sie ersinnen ehrgeizige Pläne und führen sie aus, sie werden beladen mit Ehren und Orden, sie werden Geheimräte und Exzellenzen, ihr Name kommt in den Hofbericht und wohl gar in die Denkwürdigkeiten der Zeitgeschichte; und was ist's alles? *Eitelkeit!* Ja wahrlich, alle Unternehmungen und Bestrebungen der Menschenkinder verdienen keinen andern Beinamen als diesen, wenn sie nicht verbunden sind mit ernster, alles andere überwiegender Sorge um die eigene Seligkeit, die Ehre Gottes und die Anliegen der Ewigkeit. *Thomas Raffles* † 1863.

V. 5. *Neige deine Himmel usw.* Dieser Ausdruck ist hergenommen von dem Aussehen der Wolken während eines Wetters; sie hängen dann so niedrig, dass sie die Berge und Hügel verhüllen und Himmel und Erde ineinander zu fließen scheinen. Diese und andere Erscheinungen des Gewitters werden oft in der Schrift bildlich gebraucht zur Schilderung des Kommens des HERRN, um an den Widersachern seines Volkes Rache zu nehmen. Doch liegt diesen Bildern Realität inne: Gott ist nach der Anschauung der Schrift wirklich im Gewitter. *William Walford* † 1850.

Rühre die Berge an, dass sie rauchen. Dies Bild der Allmacht ist wie Ps. 104,32 von dem rauchenden Gesetzgebungsberge (2.Mose 19,18; 20,18) entnommen. Die *Berge* deuten wie 68,17 (vergl. 76,5) auf die Weltmächte. Gott braucht diese nur wie mit dem äußersten Finger anzurühren, so kündigt sich das innere Feuer, welches sie verzehren wird, auch schon in dem Qualme an, der von ihnen emporsteigt. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

V. 7. *Von der Hand der Kinder der Fremde,* der Ausländer, vielleicht mit dem Nebenbegriff der Barbaren. Vor allem hat das Wort »Fremde« die Bedeutung »Feinde« bekommen, weil die Fremden sich meist feindlich stellten. Israel ward gehasst und angefeindet von allen Nationen. *Joseph Caryl* † 1673.

Er nennt sie *Fremde* nicht in Hinsicht der Abstammung, sondern nach ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise, wie der folgende Vers zeigt. *Jean Calvin* † 1564.

V. 8. Feinde werden als falsch (*»deren Mund Falschheit redet«*) und als meineidig (*»und deren Rechte eine Lügenrechte ist«*) geschildert. Den letzteren Ausdruck erklärt schon *Raschi* († 1105) richtig vom falschen Schwören. Die Rechte wird beim Schwur erhoben; im Arabischen bedeutet das Wort *jamin* geradezu Eid. – Nach Prof. D. F. Bähgen 1904.

V. 10. *Der du den Königen Sieg gibst.* Als *Ferdinand*, König von Aragonien, seinen Sohn gegen die Florentiner in den Krieg schickte, sprach er zu ihm: »Glaube mir, mein Sohn, Siege werden nicht durch Kraft und Kunst errungen, sondern von Gott gegeben.« *John Trapp* † 1669.

Welch eine Lehre für die Könige und Großen der Erde enthält dieser Vers! Könnten sie dazu gebracht werden, diese Wahrheit zu beherzigen, so würden sie nicht mehr der Scharfsinnigkeit ihrer Pläne und der Kraft ihrer Heere vertrauen, sondern stets dessen eingedenk sein, dass der Höchste das Regiment hat über die Nationen und dass er den einen erniedrigt und den andern erhöht nach den Bestimmungen seines allezeit vollkommenen Willens. Das Nachdenken hierüber würde den Stolz und Menschenruhm niederhalten und es den Menschen ins Herz prägen, dass der HErr allein preiswürdig ist. *John Morison* 1829.

V. 12. *Dass unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen.* Wer sich mit der Aufzucht von Pflanzen beschäftigt hat, dem drängt sich unwillkürlich der Wunsch auf, dass die menschlichen Wesen, die seiner Sorgfalt und Erziehung anvertraut sind, ebenso schnell, so gerade nach oben und so blühend sich entwickelten, ebenso gleichförmig dem ihrem Wesen gemäßen Ideal entgegenreifen und ihren Lebenszweck erfüllen, ebenso reichlich die an sie gewandte Mühe und Arbeit belohnen möchten. Wenn unsere Söhne wie wohlgezogene Pflanzen (Grundt.) oder gleich unsern heimatlichen Eichen, die man ja mit Vorliebe als Bild unseres Volkscharakters hinstellt, heranwachsen sollen, dann dürfen sie nicht in der gesunden Entwicklung gehindert, nicht verkrüppelt oder verbildet werden. Sie sollen so gerade zum Himmel wachsen, wie Gott es ihnen bestimmt hat. Freilich, wir sind nicht mehr in dem unverdorbenen Urzustand, dass Förderung des natürlichen Wachstums und eine gute Erziehung allein hinreichten. *Jul. Ch. Hare* 1851.

Und unsere Töchter wie Ecksäulen, ausgehauen nach Palastbauart. (Wörtl.) Die Alten wandten dem Schmuck der Ecken ihrer prachtvollen Paläste große Sorgfalt zu. Es ist für unsere Stelle vielleicht zu beachten, dass die Griechen in der Architektur häufig sogenannte Karyatiden, das sind Frauen- oder Mädchengestalten in langem Gewande, an Stelle der Säulen oder Pfeiler zum Tragen des Gebälks verwandten. Vielleicht hatte der Dichter unseres Psalms solche Karyatiden (etwa in Ägypten) gesehen. *Daniel Creßwell* † 1844.

Durch die *Töchter* werden die Familien in sich und untereinander verbunden und vereinigt zu gegenseitiger Stärkung, wie die Teile eines Gebäudes durch die *Ecksteine*. Und wenn sie anmutig und wohlgebildet sind nach Leib und Seele, so sind sie eine hohe Zier des Hauses, ähnlich den ausgehauenen Ecksäulen, damit man Paläste ziert. Wenn wir unsere Töchter durch Klugheit und Bescheidenheit auf solider Grundlage wohl befestigt sehen wie die Ecksäulen, wenn wir sie mit Christo, dem Grund- und Eckstein des ganzen Hauses, durch den Glauben unlöslich verbunden wissen, wenn wir sie geziert sehen mit den Tugenden, die der Heilige Geist ausmeißelt, und wir sie Gott gereinigt und geheiligt sehen als lebendige Bausteine des geistlichen Tempels, ja wie glücklich schätzen wir uns dann in ihrem Besitz! *Matth. Henry* † 1714.

Während das Bild der *Söhne* in den mächtig heranwachsenden Bäumen des Waldes gefunden wird, werden die *Töchter* sinnig mit einem dem Hause entlehnten Bilde gezeichnet: sie sind *Stützen* und *Zierden* des Hauses. *John P. Smith* † 1851.

Unsere Töchter wie Ecken, bunt geschmückt nach Bauart eines Palastes. (And. Übers.) Statt »Ecken« (Sach. 9,15) zu setzen »Erker« (*Luther*) ist man nicht berechtigt; ebenso wenig freilich »Ecksäulen« (*Geier* und die meisten), welche Bedeutung man unter Hinweisung auf Karyatiden besonders deshalb angenommen hat, weil man dem folgenden Worte die Bedeutung »ausgehauen« glaubte beilegen zu müssen. Allein das betreffende hebräische Zeitwort kommt (nach *Delitzsch*) überall nur in Bezug auf Bereitung von Brennmaterial vor, kann aber durch Vermittlung des Arabischen den Sinn gewinnen: »gestreift, mehrfarbig sein« (Spr. 7,16). Und während die bisher bekannte syrisch-palästinensische Architektur keine Ecksäulen zeigt, finden sich Ecken mit buntem Schnitzwerk noch heute in jedem damaszenischen Empfangssaal vornehmer Häuser (*Lane*). *Wetzstein* (bei *Delitzsch*) neigt zu der

Annahme, dass ein solcher architektonischer Schmuck, der mit vielem Geschmack und mühevoller Kunst aus Holzschnitzereien zusammengesetzt und in Gold und lebhaften Farben schimmernd den oberen Teil der Ecken bedeckt, von dem Psalmisten zur Bezeichnung der Schönheit, Kleiderpracht und des reichen Geschmeides der Frauen verwendet sei; vielleicht auch, weil sie nicht nur sittig und keusch, sondern auch, wie die Kinder der Vornehmen, den Augen verborgen sind. D. K. B. Moll 1884.

V. 13. *Dass unsere Schafe sich vertausendfachen, verzehntausendfacht auf unsern Triften.* (Wörtl.) Die Menge der Schafe auf den weiten Weideflächen Syriens und Palästinas war in glücklichen Zeiten überaus groß. Sie bedeckten nach dem ansprechenden Bilde von Ps. 65,14 die Anger wie mit einem Gewand. Der Patriarch Hiob, dessen Heimat wohl in dem angrenzenden Teile von Arabien, wahrscheinlich im Hauran, war, besaß siebentausend und hernach vierzehntausend Schafe. Mesa, der Moabiterkönig, der ein großer Herdenzüchter war, zinst dem Könige von Israel jedesmal hunderttausend Lämmer und die Wolle von hunderttausend Widdern (2.Kön. 3,4). In dem Kriege mit den Hagaritern führten die streitbaren Männer von Ruben, Gad und halb Manasse unter anderem zweihundertundfünfzigtausend Schafe als Beute fort (1.Chron. 5,21). Bei der Einweihung des Tempels opferte Salomo hundertundzwanzigtausend Schafe (1.Kön. 8,63). An dem Passah, das Josia nach der Wiederherstellung des Gottesdienstes feierte, lieferte der fromme König aus seinem Eigentum Passahlämmer für alle, die an dem Feste teilnahmen, dreitausend an Zahl (2.Chron. 35,7). G. Paxton † 1837.

V. 14. *Dass unsere Ochsen usw.* Das hier gebrauchte hebräische Wort heißt sonst *Fürst*; alle alten Übersetzer geben es aber an unserer Stelle durch *Rinder* wieder (also אֵלֶּפֶיךָ=אֵלֶּפֶיךָ), was auch durch den Zusammenhang geboten erscheint. Das folgende Prädikat »*beladen*« erklären die Neueren als *trächtig* (mit Leibesfrucht beladen). Andere deuten es: *fett* (mit Fett belastet). Die natürlichste Deutung scheint nach dem sonstigen Gebrauch des betreffenden Zeitwortes die zu sein: *schwer beladen* (mit Erntelasten). Die folgenden Worte, wörtl.: *kein Riss noch Ausgang*, sind an sich sehr verschiedener Deutung fähig (z. B. *Riss* = Fehlgeburt, oder Riss in den Hürden, also Diebeseinbruch in die Herden, oder, wie *Luther* es versteht, *Riss* = Schade, Unglück, und dementsprechend das andere Wort *Ausgang* entweder vorzeitige Geburt oder Abgang, Verlust, so *Luther*). Das anschließende »*kein Geschrei* oder *Klage auf unsern Plätzen oder Gassen*« zeigt aber deutlich, dass hier nicht mehr vom Herdensegen, sondern von den friedlichen Zuständen in der *Stadt* die Rede ist. Daher ist es am natürlichsten, das Wort *Riss* von der Bresche in der Stadtmauer, durch die der Feind eindringen kann, und das nächste Wort entweder vom Auszug in den *Krieg* oder, was näher liegt, vom Auszug *in die Gefangenschaft*, von erzwungener *Auswanderung* zu verstehen. Das *Geschrei* auf den Plätzen ist entweder der *Kriegslärm* oder eher das *Klagegeschrei* in der vom Feinde eroberten und mit Morden und Plündern heimgesuchten Stadt. – J. M.

V. 15. *Wohl dem Volk usw.* Wir finden in unserem Texte ein doppeltes »*Glücklich*«, und aus dieser Wiederholung ergeben sich die beiden Teile des Textes; sie entsprechen den beiden Teilen der großen Welt – Erde und Himmel – und der kleinen Welt unserer Persönlichkeit – Leib und Seele. Sie erinnern uns an die beiden Stücke von Isaaks Segen: Tau des Himmels und Fettigkeit der Erde (1.Mose 27,28). Oder wir mögen auch sagen: Das eine ist Marthas, das andere Marias Teil. Im ersten Halbvers ist das Glück des irdischen Wohlgedeihens, der zeitlichen Segnungen, im zweiten das Glück der wahren Frömmigkeit, der geistlichen Segnungen, der Inhalt. – Der Sänger beginnt den Psalm mit *benedictus* (Gesegnet sei Jehovah) und schließt mit *beatus* (Glücklich ist usw.). Wie wir nicht mit *beatus* anfangen können, es sei denn, dass wir mit *benedictus* schließen, so müssen wir mit *benedictus* beginnen, um mit *beatus* schließen zu können. Mit andern Worten: die Verherrlichung Gottes ist sowohl die Einführung in die wahre Glückseligkeit als auch die Vollendung derselben. Richard Holdsworth † 1649.

Wohl dem usw. Was wahre Glückseligkeit sei, das hat kein Philosoph der Heiden gefunden; nur das Wort Gottes sagt es uns. Aber auch aus der Bibel kann dir's keine bloß menschliche Schriftgelehrsamkeit sagen, wovon die jüdischen Schriftgelehrten ein Beweis sind; denn die wahre Glückseligkeit ist etwas Göttliches, das uns nur durch Erleuchtung von oben kund wird. Erwägen wir, dass »*Glücklich*« das allererste Wort ist, mit dem der Psalter beginnt (Ps. 1,1), dagegen das letzte Wort, mit dem dieses Buch schließt, ist. Hallelujah, d. i. lobet den HERRN (Ps. 150,6), was anzeigt, dass alles, was zwischen Gott und dem Menschen vor sich geht, vom ersten bis zum letzten, ist Segnungen, die von

Gott auf den Menschen niederströmen, und Lobpreisungen, die vom gesegneten Menschen zu Gott emporsteigen; ferner, dass der erste Grad der Glückseligkeit der ist, die Spuren der Hand Gottes auch in seinen irdischen Segnungen zu erkennen und ihn für sie zu loben und durch den rechten Gebrauch derselben zu verherrlichen. Zeitliche Wohlfahrt ist noch kein Beweis, dass man ein gesegneter Mann, ein gesegnetes Haus oder Volk ist, wenn man nicht das Zeugnis eines geistlich gesegneten Standes hat. Zeitliche Wohlfahrt kann man sich auch auf widerrechtliche Weise aneignen, sie ist an sich noch kein gültiges Zeugnis, dass man ein Erbe des Segens, ein Erbe des Himmels ist. Man kann sich den Pass eines Rittergutsbesitzers oder das Wappen eines Grafen stehlen, aber damit wird man noch nicht Eigentümer des Gutes oder ein wirklicher Graf. Urkunden sind wirkliche Urkunden nur für den, der ein Anrecht an sie hat; sonst kann man sich wohl damit einen Schein geben, aber wenn die Sache vor Gericht kommt, dann wirst du Rechenschaft geben müssen, wie du in ihren Besitz gekommen und was du damit zu machen im Sinne hattest, man wird erklären, du habest sie gestohlen oder gefälscht, und deine Urkunde wird zu einem wertlosen Stück Papier herabsinken. So ist es auch mit denen, die irdischen Wohlstand als Urkunde der Gotteskindschaft und des Segens von oben ausgeben, ohne geistliche Segnungen zu besitzen. Ohne dies innere Siegel sind irdische Güter, Ehren und dergleichen nur Scheinbeweise des göttlichen Segens, und sie sind wertlos, denn man kann mit ihnen nicht fünf Minuten wahren Glückes auf Erden, geschweige denn auch nur einen Augenblick der Erquickung hernach (Luk. 16,19 ff.) erkaufen; auch muss man einst peinlich genaue Rechenschaft darüber geben, wie man sie erworben und wie man sie verwendet hat. *John Donne* † 1631.

Wohl dem Volk, dem es also geht. Nur eine beschränkte, einseitige, übergeistliche Frömmigkeit kann in dieser Glücklichpreisung von Frieden und Wohlfahrt etwas Ungeziemendes sehen. Wenn wir uns mit den Psalmen so recht herzlich und einfältig über die zeitlichen Segnungen dankbar freuen würden, die uns vom Himmel her gegeben werden, so würden wir desto bereitwilliger und aufrichtiger auch in die Tiefen der geistlichen Erfahrungen der Psalmdichter eindringen. Das Geheimnis dieser Stimmung der heiligen Sänger liegt darin, dass sie das Schöne und Wohltuende mit vollem Verständnis als Gabe Gottes auffassten, mit andern Worten, dass sie sich nicht an die Kreatur hängten, sondern durch die Kreatur zum Schöpfer ziehen ließen. *A. S. Aglen* 1884.

Wohl dem Volk, des Gott der HErr ist. Das ist der beste Wein, der bis zuletzt aufbehalten wird. Einen Weltmenschen wirst du freilich nicht dazu bringen, das zu denken. Die Welt wird meinen, die irdische Glückseligkeit sei das Beste, darum stehe sie auch an erster Stelle, und sie schenkt dir den Schluss des Verses gerne. Sie hört lieber von dem Glück dessen, »dem es also geht«, sonderlich von den vollen Speichern und den in die Zehntausende wachsenden Schafherden und den schwer beladenen Ochsen, als von dem Glück des Mannes und Volkes, »des Gott der HErr ist«. Ihr sind Geld und Gut anziehender als Gott, sie liebt die Dukaten mehr als die Tugend, teilt auch ganz gerne mit andern: die Tugend den andern, die Dukaten ihr. Aber wie anders denkt der Psalmist! Es ist uns, als hörten wir ihn im Selbstgespräch: »Hab ich wirklich die glücklich gepriesen, denen es also geht? Ach, elend sind sie, wenn das ihr ganzes Glück ist!« Irdisches Wohlergehen kann niemand glücklich machen ohne die geistlichen, ewigen Segnungen. Und wenn die Fenster des Himmels sich weit auftäten und alle äußeren Segnungen in Strömen auf uns niederflössen, und wenn wir in vollkommener Gesundheit und in ungestörter Ruhe alles genießen könnten, was das weite Erdenrund bietet, sage mir, was nützte es einen Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und hätte doch Gott nicht? Alles Glück, wovon der Psalmist zuvor redet, ist nichts, wenn das nicht dazu kommt: *Wohl dem, des Gott der HErr ist!* *Richard Holdsworth* † 1649.

Nichts kann den Menschen wirklich unglücklich machen, der Gott zu seinem Teil hat, und nichts kann den wahrhaft glücklich machen, der dieses Gutes entbehrt. Gott ist der Urheber, der Spender, der Erhalter und der Kern und Mittelpunkt aller wahren Glückseligkeit. Drum wer Jehovah zu seinem Gott hat, der ist der einzig wahrhaft glückliche Mensch auf der Welt. *Thomas Brooks* † 1680.

Dessen Gott Jehovah ist. Im Jehovahnamen liegt die Bürgschaft für unser ganzes Glück. Jehovah ist der schlechthin Unabhängige, der allmächtig ist und dessen Gnade eine völlig freie ist, und er ist der schlechthin Beständige, der treu zu seinem Bund und seiner Verheißung steht. *Nathan. Homes* 1678.

Mit diesem Gebet des königlichen Dichters enden die Gebete im Buche der Psalmen. Die übrigen sechs Psalmen bestehen ausschließlich aus Lobesklängen und hochgehenden Hallelujahs. *Lord* (John Vesey Parnell) *Congleton* 1875.

Homiletische Winke

V. 1. Was der Streiter des HERRn nie vergessen darf: I. Dass *Gott sein Hort* usw. ist. Wenn er dessen eingedenk ist, wird er 1) nie auf sich selber sein Vertrauen setzen, 2) nie des Mutes ermangeln, 3) nie überwältigt werden. II. Dass er der Unterweisung in der Kriegsführung bedarf und der HERR stets sein Lehrer sein will. Ist er dessen eingedenk, so wird er 1) sich mit der Rüstung antun, die ihm von Gott bereitet und bestimmt ist, 2) das von Gott herausgegebene Exerzier- und Felddienstbuch sorgfältig studieren, damit er a) die Ränke des Feindes, b) das rechte Verfahren in Angriff und Verteidigung, c) auch das rechte Verhalten im heftigsten Handgemenge lerne, und wird 3) zu Gott selbst um Unterweisung und Verstand aufblicken. III. Dass dem HERRn der Dank sowohl für Bewahrung, als auch für erfochtene Siege und erlangte Geschicklichkeit gebührt. Wenn er dessen eingedenk bleibt, wird er 1) die ihm widerfahrenden Ehren mit Demut tragen, 2) den Ruhm seines Königs verkünden und 3) die Freuden des Sieges und der wohlbehaltenen Rückkehr aus dem Krieg in der Fröhlichkeit der Dankbarkeit doppelt kosten. *John Field* 1885.

V. 2. Eine Gruppe von Ehrenbenennungen Gottes. I. Beachten wir, welche zuerst kommt: *Meine Güte* oder *Gnade*. 1) Es ist recht und billig und sehr natürlich, dass ein geretteter Sünder von allen Eigenschaften Gottes die Gnade am höchsten schätzt und sie in den Vordergrund stellt. 2) Die Gnade ist der Untergrund für alle die folgenden Ehrenbezeichnungen Gottes; denn alles, was der HERR für uns ist, ist eine Erweisung seiner Gnade. 3) Es ist ein gutes Zeichen für die gesunde Entwicklung eines Gläubigen, wenn, je mehr er in der Erfahrung heranreift, die Gnade der Grund- und Hauptton in seinem Lobliede ist. II. Beachten wir, welcher Ausdruck den Schluss bildet: »*Der, auf den ich traue*«. Das lehrt uns, 1) dass alles, was Gott ist, ihn uns vertrauenswert macht, 2) dass das sinnende Nachdenken über das, was er ist, unser Vertrauen zu ihm mehrt. III. Beachten wir, welche besondere Kraft und Bedeutung das Wörtlein »*mein*« jeder der Benennungen Gottes gibt. Es macht jede derselben 1) zu einem Zeugnis der Erfahrung, 2) zu einer Lobpreisung, 3) zu einem Ausdruck seligen Rühmens, 4) zu einer Anreizung für andere, die mächtig in ihnen das Sehnen erwecken kann, Gott ebenfalls so im Glauben zu erfahren. *John Field* 1885.

V. 3. Eine Frage, ein Ausruf der Verwunderung, ein Ausruf der Bewunderung. Die Frage unseres Verses 1) schneidet dem Menschen jedes Recht ab, Beachtung von Gott zu beanspruchen, 2) bezeugt aber, welche große Ehre Gott dennoch dem Menschen zugewendet hat, 3) deutet an, dass die wahre Ursache, warum Gott so edelmütig mit dem Menschen verfährt, der überfließende Reichtum seines Herzens an Gnade ist, 4) führt zu der Schlussfolgerung, wie geziemend dem Menschen Dankbarkeit und Demut sind, und endlich 5) ermutigt auch die Unwertesten, auf Gott ihr Vertrauen zu setzen. *John Field* 1885.

I. Was war der Mensch in seinem Urzustand? Er war 1) ein vernunftbegabtes, 2) verantwortliches, 3) unsterbliches, 4) heiliges und glückliches Wesen. II. Was ist der Mensch in seinem jetzigen Zustande? 1) Gefallen, 2) schuldbeladen, 3) voll sündiger Triebe, 4) elend und in seinem Elend hilflos. III. Was ist der Mensch, wenn er an Christum gläubig geworden ist? 1) Er ist in das rechte Verhältnis gegenüber Gott zurückgebracht (gerecht vor Gott). 2) Er ist zum rechten Verhalten gegen Gott zurückgebracht (Glaube). 3) Er steht unter dem gesegneten Einfluss des Heiligen Geistes. 4) Er ist in der Zubereitung für die himmlische Welt. IV. Was wird der Mensch sein, wenn er einst in den Himmel aufgenommen ist? 1) Frei von Sünde und Elend. 2) Fortgeschritten zur Vollkommenheit seiner Natur. 3) Den Engeln zugesellt. 4) Seinem Heiland und seinem Gott nahe und ähnlich. *G. Brooks* 1879.

Es ist ein Wunder über alle Wunder, dass der große Gott sich eines solchen Wesens, wie es der Mensch ist, also annimmt. Das tritt recht ins Licht, wenn wir betrachten: 1) welche großer Gott der HERR ist, 2) welche ein armseliges Wesen der Mensch ist, und 3) wie sich der große Gott dieses armseligen Menschen angenommen hat. *Joseph Alleine* † 1668.

V. 4. Der Mensch ist nichts, er gibt vor, etwas zu sein (Schatten), ist bald verschwunden und endet in einem Nichts, was dies Leben betrifft; doch wo Schatten ist, da muss irgendwo auch Licht sein. Die Welt der Schatten. 1) Unser aller Leben gleicht den Schatten. 2) Aber Gottes Licht wirft diese Schatten. Unser Dasein ist von Gott, und die Kürze und das geheimnisvolle Dunkel unseres Lebens ist

ein Stück des Waltens der Vorsehung. 3) Das Endschicksal dieser Schatten: ewige Nacht oder ewiges Licht. *W. B. Haynes* 1885.

Die schnelle Vergänglichkeit unseres irdischen Lebens 1) ein nützlicher Gegenstand unseres Nachdenkens, 2) eine Anklage der Torheit gegen diejenigen, welche nur für dies Leben sorgen, 3) ein Posaunenruf, sich für die Ewigkeit zu bereiten, 4) ein Antrieb für den Christen, dies kurze Leben aufs beste zur Verherrlichung Gottes auszunutzen. *John Field* 1885.

V. 5. Herablassung, Heimsuchung, Berührung, Entflammung.

V. 8. Was ist eine »*Rechte der Lüge*«? Frage den Heuchler, den Plänemacher, den Irrlehrer, den Prahler, den Verleumder, den Mann, der sein Versprechen vergisst, den Abtrünnigen.

V. 9. Musik für Gottes Ohr. 1) Der Sänger: ein dankerfülltes Herz. 2) Das Lied: ein Lobgesang, ein neues Lied. 3) Die Begleitung: »auf dem Psalter«, einem Gott geweihten Instrument, als Hilfe der Andacht; »von zehn Saiten«: gib Gott das Beste. 4) Der Zuhörer und zugleich der Gegenstand dieses Lobgesanges: Dir, Gott, will ich singen, dir will ich spielen. *W. B. Haynes* 1885.

V. 11. Menschen, von denen los zu werden eine besondere Wohltat ist: solche, die Gott fremd sind, deren Mund unnütz (Falschheit) redet und deren Werke falsch sind.

V. 12a. An Jünglinge. I. Was wünscht der Psalmist in Bezug auf euch? Dass *ihr in eurer Jugend seiet wie (sorgsam) großgezogene Pflanzen*. 1) Dass ihr geachtet und geschätzt seiet. 2) Dass ihr in festem Stande seiet, feste Grundsätze und Lebensregeln habet, die dem Wind der Zeitströmungen gegenüber standhalten. 3) Dass ihr kraftvoll und moralisch gesund seiet. II Was ist eurerseits zur Erfüllung dieser Wünsche erforderlich? 1) Dass ihr euch in Christum gut einwurzelt. 2) Dass ihr beständig aus Gottes Wort Nahrung ziehet. 3) Dass ihr für den Tau der Gnade empfänglich seiet (Gebet). 4) Dass ihr fest entschlossen seiet, dem göttlich verordneten Zweck eures Lebens zu entsprechen. *John Field* 1885.

V. 12b. An Jungfrauen. I. Beachtet, welche wichtige Stellung ihr im häuslichen und gesellschaftlichen Leben einnehmen könnt: gleich den *Ecken* des Hauses. 1) Der sittliche und religiöse Ton im Zusammenleben der Menschen wird von eurer Gesinnungsweise und dem Einfluss eurer Persönlichkeit mehr bestimmt als durch die Männer. 2) Vor allem wird das ganze Gepräge des Familienlebens eine Widerspiegelung eures Charakters und eures Verhaltens als Töchter, Schwestern oder Frauen sein. 3) Bedenkt wohl, dass die Bildung des Charakters des künftigen Geschlechts mit dem Einfluss der Mütter beginnt. 4) Mögen diese gewichtigen Tatsachen euch bestimmen, die Gnade Gottes zu suchen, ohne welche ihr euren Beruf niemals würdig erfüllen könnt. II. Beachtet, welche Schönheit ihr in eurer Stellung besitzen sollt (»da man Paläste mit ziert«). Die wahre Schönheit und Zierde der Frauen ist 1) Reinheit des Herzens, 2) edle Gesinnung und Bescheidenheit, 3) Anmut und sanfte Freundlichkeit. III. Beachtet, wie ihr beides, die rechte Stellung und die wahre Schönheit erlangen könnt. 1) Indem ihr euch Gott hingebet. 2) Wenn Christus in euren Herzen wohnt. 3) Indem ihr unter der belebenden und bildenden Kraft des Heiligen Geistes zu wohl gestalteten lebendigen Steinen des geistlichen Tempels werdet. *John Field* 1885.

V. 14. Ein Gebet um die Sicherheit, Einigkeit und Glückseligkeit der Gemeinde.

Eine wohlgedeiende Gemeinde. 1) In ihr geschieht fröhliche und gesegnete Arbeit. 2) Der Feind wird außer den Toren gehalten. 3) Es gibt wenig oder keinen Verlust (durch Austritte usw.). 4) Glaube und Zufriedenheit bringen die Klagen zum Schweigen. – Lasst uns bitten. und darauf hinwirken, dass dies das Bild unserer Gemeinde werde. *W. B. Haynes* 1885.

V. 15. Das einzigartige Glück derer, deren Gott der HERR ist.

Fußnote

1. *Spurgeon* litt bekanntlich selber in den letzten Jahrzehnten seines Lebens unsägliche Schmerzen durch diese Krankheit. – *J. M.*

2. In diesem jetzigen Wortlaut des Luthertextes ist רֶבֶר doppelt übersetzt. Wahrscheinlich änderte *Luther* seine frühere Übers. (1524) »vom Schwert des Bösen« in »vom mörderischen Schwert« um, und es ist dann »des Bösen« durch einen Schreibfehler stehen geblieben. – *J. M.*

3. Man könnte allerdings das im Hebr. stehende Partizip (vergl. z. B. Ps. 81,11) auch auf die

Vergangenheit beziehen; der Zusammenhang, der darüber allein entscheiden könnte, lässt hier verschiedene Deutungen zu. – *J. M.*

4. Das »auch« bei *Luther* ist eine Einfügung.

5. Nach *Bäthgen* lesen allerdings alle alten Übersetzer und mehrere hebr. Handschriften den Sing. »deine *Hand*«, den ja auch *Luther* hat.

Der 145. Psalm

Dies Loblied ist einer der alphabetischen Psalmen, die mit viel Kunst zusammengesetzt und ohne Zweifel auch deshalb so geordnet sind, damit sie sich leichter dem Gedächtnisse einprägen. Der Geist Gottes bedient sich auch dieser mehr künstlichen Dichtungsform, um die Aufmerksamkeit zu sichern und die seligen Wahrheiten dem Herzen einzuprägen.

Überschrift. *Ein Lob Davids*. Dieser Psalm enthält nichts als Lobpreis, und zwar Lobpreis im höchsten Ton. David hatte seinen Gott gar oftmals in anderen Psalmen gepriesen, aber diesen Psalm erachtete er, so will es uns nach der Überschrift dünken, als seinen besonderen Lieblings-Lobpsalm. Sicherlich war Davids Lob des HErrn von der besten Art, denn es war der Lobpreis eines Mannes von reicher Erfahrung, von ganzer Aufrichtigkeit, von ruhiger Überlegung und doch zugleich von glühender Liebe zum HErrn. Unser keiner vermag genau Davids Lob zu singen, das konnte nur er selber; wohl aber mögen wir uns Davids Lobgesang zum Muster nehmen und danach trachten, unsere eigene Anbetung des HErrn der seinen im innersten Wesen so ähnlich wie möglich zu machen. Es wird lange dauern, bis wir diesem Vorbild gleichkommen. Möge jeder christliche Leser sein besonderes, ihm eigenes und seiner Gabe und Führung entsprechendes Loblied dem HErrn darbringen und seinen Namen dazusetzen. Welch eine Fülle mannigfaltigen Lobpreises wird dann unserem Gott durch unsern Mittler Jesus Christus dargebracht werden!

Einteilung. Der Psalm hat keine eigentlichen Teile, sondern ist ein Ganzes. Doch mögen wir zur leichteren Übersicht einer alten, wenn auch etwas unvollkommenen Einteilung folgen, nach welcher David in diesem Psalm den HErrn preist für seine Erhabenheit (V. 1-7), für seine Güte (V. 8-10), für sein Königreich (V. 11-13), für seine Vorsehung (V. 14-16) und für seine errettende Gnade (V. 17-21).

Auslegung

1. Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.
2. Ich will dich täglich loben
und deinen Namen rühmen immer und ewiglich.
3. Der HErr ist groß und sehr löblich,
und seine Größe ist unausforschlich.
4. Kindeskindern werden deine Werke preisen
und von deiner Gewalt sagen.
5. Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht
und von deinen Wundern,
6. dass man soll sagen von deinen herrlichen Taten,
und dass man erzähle deine Herrlichkeit;
7. dass man preise deine große Güte
und deine Gerechtigkeit rühme.

1. *Ich will dich erheben, mein Gott, du König*. David als König von Gottes Gnaden huldigt Gott als seinem Könige. Es ist gut, wenn Gottes Königsherrlichkeit in uns die Gefühle der Treue weckt und uns bewegt, seine erhabene Majestät zu preisen. Der Psalmist hat oft zuvor seinen Gott erhoben, er tut es jetzt und wird es in Zukunft tun: alles sonst hat seine Zeit, das Lob Gottes aber schickt sich für alle Zeiten. Wenn wir zur gegenwärtigen Stunde nicht all das Lob Gottes, das in unsern Herzen ist, aussagen können, so ist es weise, wenn wir unsern Entschluss festlegen, in dem köstlichen Werke fortzufahren, und es als Gelübde niederschreiben: »Ich will dich erheben, mein Gott.« Siehe, wie der Psalmist seine Hingebung und Anhänglichkeit an Gott durch das Fürwort »mein« bezeugt, wie er seine Stellung als Untertan feierlich anerkennt durch den Titel »du König«, und wie er fortfährt, seinen festen Entschluss kundzutun, dieses Königs Lob zu singen: *Und deinen Namen loben* (wörtl.: *segnen*)

immer und ewiglich. David beschloss, dass sein Lob sich bis zum *Segnen* oder Lobpreisen des HERRN steigern, sich mit Anwendung der erleuchteten Vernunft dem *Namen*, d. i. dem geoffenbarten Wesen Gottes zu Ehren ergießen und *ohne Ende* fortgesetzt werden solle. Er braucht das Wort *segnen* nicht nur zur Abwechslung im Klang, sondern zugleich, dass der Sinn noch tiefer und köstlicher werde. Gott segnen oder lobpreisen heißt, ihn mit persönlicher Zuneigung des Herzens preisen, in einer ihm wohlwünschenden Gesinnung; dies köstliche Werk wird uns immer leichter, je mehr wir an Erfahrung und Gnade wachsen. David bezeugt, dass er dem HERRN Lob darbringen wolle durch alle Zeiten seines Daseins hindurch. »Für immer« hat kein Ende; wenn er aber dann noch hinzufügt: »und ewiglich«, so schließt er vollends jeden Gedanken an einen Schluss aus. Unser Lob Gottes wird so ewig währen wie der Gott, den wir loben.

2. *Ich will dich täglich loben* (segnen). Wie immer der Tag oder meine Lage und Umstände an dem Tage beschaffen sein mögen, will ich doch nicht davon ablassen, Gott zu preisen. Würden wir die Sache recht erwägen, so müssten wir an jedem Tage reichlich Ursache finden, dem HERRN ein besonderes Dank- und Loblied darzubringen. Alles, was dem Tage vorangegangen, alles, was der Tag selber in sich fasst, und alles, was ihm noch folgen wird, sollte uns drängen, unsern Gott jeden Tag das ganze Jahr hindurch zu erheben. Unsere Liebe zu Gott ist nicht eine Sache gewisser heiliger Zeiten; Gott geweihten Menschen ist jeder Tag gleich heilig. David kommt hier Gott noch näher, als da er vorhin sagte: »Ich will deinen Namen loben (oder segnen)«; jetzt nämlich sagt er: »Ich will *dich* loben (oder segnen).« Das ist der Mittelpunkt und innerste Kern aller wahren Anbetung; wir bewundern und verehren nicht nur die Worte und die Werke des HERRN, sondern ihn selber. Ohne lebhaftere Vergegenwärtigung der Persönlichkeit Gottes ist es nahezu unmöglich, ihn zu lobpreisen; eine Idee kann man nicht anbeten. *Und deinen Namen rühmen immer und ewiglich*. Er hatte vordem gesagt, er wolle diesen Namen »segnen«, und jetzt gelobt er, ihn zu rühmen; er will den HERRN loben auf jegliche Art und Weise. Der ewige Gottesdienst im Himmel wird nicht der Abwechslung ermangeln; er wird nie eintönig und langweilig werden. In der himmlischen Musik spielt man nicht immer auf *einer* Saite, hingegen werden alle Saiten zu *einem* Lobe gestimmt sein. Beachten wir die persönliche Redeweise: viermal sagt der Psalmist: *Ich will* usw. Gottes Lob kann man nicht durch einen Stellvertreter besorgen lassen; entweder musst du selber, dein Ich, dein Herz, darin sein, oder es ist überhaupt nichts darin, es ist leerer Schall und Schein.

3. *Der HERR ist groß und sehr löblich*. Unsere Anbetung sollte wenigstens einigermaßen ihrem Gegenstande angemessen sein: ein so *großer* Gott ist auch *hoch zu rühmen*. Es gibt in Jehovahs Größe nichts, das nicht des Lobpreises in den höchsten Tönen würdig wäre. Bei etlichen Wesen ist die Größe nur eine Ungeheuerlichkeit im Bösen; bei ihm ist sie unermessliche Erhabenheit im Guten. Kein Gesang kann zu prächtig, kein Chor zu groß, kein Psalm zu erhaben sein, um den Herrn der Herrlichkeit zu preisen. *Und seine Größe ist unausforschlich*. Unsere Gesänge sollten die Frucht ernster und emsiger Geistesarbeit sein; Lieder, die ohne tieferes Nachdenken verfasst sind, haben keinen Wert, und oberflächliche Melodien sind unter der Würde des Gottesdienstes. Doch wenn wir uns noch so tiefem Sinnen und Forschen hingeben und alle erdenkliche Mühe und Sorgfalt aufwenden, so werden wir uns doch immer noch von unerforschlichen Wundern umgeben finden, die alle unsere Versuche, sie würdig zu besingen, als ganz unzulänglich erscheinen lassen. Die beste Weise, den Unerforschlichen anzubeten, ist die, es zu bekennen, dass er unerforschlich ist, und vor dem blendenden Licht seiner Herrlichkeit in Ehrfurcht niedersinkend die Augen zu schließen. All die Forschungskraft aller hohen Geister aller Jahrhunderte reicht nicht hin, den unausforschlichen Reichtum des Wesens Gottes auszuschöpfen; die Größe Jehovahs ist schlechterdings unergründlich, und deshalb ist der Lobpreis, der ihm gebührt, stets hoch erhaben über allem, was wir ihm davon darbringen können.

4. *Ein Geschlecht preist dem andern deine Werke*. (Grundt.) Es gibt und soll geben eine Überlieferung des Ruhmes des HERRN von einem Zeitalter zum andern; die Menschen werden die Anbetung Jehovahs fortpflanzen und es als einen Hauptzweck ihres Lebens ansehen, ihre Nachkommen in diesem heiligen Geschäft zu unterweisen. Wir blicken auf die Erfahrungen unserer Väter zurück und singen davon in heiligen Liedern; ebenso werden unsere Kinder den HERRN preisen lernen aus den Werken, die er unter uns vollführt. Lasst uns wohl darauf Acht haben, dass wir Gott vor unsern Kindern loben und nie in ihnen den Gedanken aufkommen lassen, dass sein Dienst keine Lust, sondern eine Last sei. *Und deine*

gewaltigen Taten verkündigen sie. (Grundt.) Die aufeinander folgenden Geschlechter arbeiten hieran, einander ablösend; ein einzigartiges Geschichtswerk ist es, mit dessen Abfassung sie beschäftigt sind. Jede Generation schreibt ihr Kapitel, und wenn das Werk vollendet sein wird, wird es ein einheitlicher Band von wundersamem Inhalt sein. Der Psalmist fing mit *ich* an, schon in diesem Verse aber ist er bei einer unzählbaren Schar von Sängern angekommen, die all die Myriaden unseres Geschlechtes in allen Zeitaltern umfasst. Das Preisen des HERRN macht einem das Herz weit; in dem Maße, wie in uns die Erkenntnis, wie hoch der HERR zu rühmen ist, sich mehrt und der Drang zu solchem Rühmen sich steigert, wächst auch unsere Fähigkeit dazu. Gottes Werke der Güte und seine gewaltigen Taten sind ein Gegenstand, der von der Menschheit in allen Jahrtausenden ihrer Geschichte nicht erschöpft werden kann. Ein vom Lobe Gottes erfülltes Herz lebt in herzerfreuender Gesellschaft mit den Besten aller Zeitalter. Wir fürchten nicht, dass der Weihrauch auf dem Altar Jehovahs je erlöschen werde; die einzelnen Priester mögen sterben, aber die Anbetung nicht. Preis sei ihm, der da bleibt derselbe herrliche Herr und Gott durch alle Geschlechter.

5. *Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht, oder: von der herrlichen Pracht deiner Hoheit.* Es ist geziemend, dass gerade ein König von der Majestät des Königs aller Könige rede. David kann die Anbetung Gottes nicht ändern überlassen, selbst wenn alle Geschlechter damit beschäftigt sind, sie zu einer immerwährenden zu machen; er muss seinen persönlichen Anteil daran haben. So sagt er denn: Ich will reden usw. Und wie warm und gut redet er! Denn sowie er beginnt, häuft er alsbald die Ehrentitel: von der Pracht der Herrlichkeit deiner Hoheit. Seine Sprache müht sich, dem, was er denkt und fühlt, Worte zu verleihen; er vervielfältigt die Ausdrücke, mit denen er Jehovah, seinen König, erheben möchte. Alles an dem erhabenen König ist majestätisch, Ehrfurcht gebietend, herrlich. Sein Geringstes ist größer als das Größte, das der Mensch ist, hat oder macht, sein Niedrigstes höher als das Höchste, das der Mensch ausdenken oder erreichen kann. An diesem König ist nichts zu finden, das seiner Hoheit unwürdig wäre, und andererseits fehlt nichts zu dem vollen Glanz seiner Herrschaft: seine Majestät ist herrlich und prächtig, und seine Pracht ist majestätisch, er ist lauter Hoheit und Herrlichkeit und Pracht. *Und von deinen Wundern.* Alles, was Gott unter den Menschen tut, ist dieses erhabenen Herrschers würdig; aber etliche seiner Taten sind besonders darauf berechnet, Erstaunen hervorzurufen. Viele Gotteswerke der Macht, der Gerechtigkeit und der Weisheit sind wunderbar, und sein Werk der Gnade ist das Wunder aller Wunder. Von diesem zumal, aber auch von den andern im entsprechenden Verhältnisse, soll nun auch *geredet* werden. Dazu tüchtig sind gottselige Leute, Männer von Einsicht und Erfahrung, besonders solche, denen die Gabe kraftvoller Beredsamkeit verliehen ist. Solch große Dinge darf man nicht mit Stillschweigen übergehen; wenn andere sie unbeachtet lassen, dann müssen Männer in hervorragender Stellung wie ein David es sich angelegen sein lassen, von ihnen in der Unterhaltung mit Einzelnen wie auch öffentlich zu sprechen. Möge es unser aller Lust sein, gut von unserm Herrn zu reden, ein jeder auf die Weise, die seiner Stellung entspricht.

6. *Und von der Gewalt deiner furchtbaren Taten sagen sie.* (Grundt.) Wenn die Menschen auch an andern Werken Gottes achtlos vorübergehen, so erzwingen doch gewaltige Schreckenstaten, in denen sich Gerichte des HERRN vollziehen, ihre Aufmerksamkeit und erfüllen ihr Gemüt so, dass sie davon reden müssen. Sprachen nicht in den Tagen unseres Heilands die Menschen auch von dem Einsturz des Turmes zu Siloah und von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte (Luk. 13,1.4)? Und wie laut erhebt sich das Geschrei von Kriegen, während man von Dingen, die lieblich sind und wohl lauten, vielleicht kaum etwas hört. Schreckensnachrichten verbreiten sich sicher. Bei Wohltaten können die Menschen stumm sein; sobald es sich aber um ein Unglück oder sonstige Übel handelt, erheben sie ein großes Geschrei. Die Gewalt des Schreckens ist eine Macht, die der großen Menge die Zunge löst; von Dingen, die einem die Ohren gellen und die Haare zu Berge stehen machen, können die Leute nicht schweigen. So hat man in der Welt auch je und je von den furchtbaren Ereignissen geredet, von denen die Bibel berichtet, von der Sintflut, von der Umkehrung von Sodom und Gomorra, von den ägyptischen Plagen, von der Vernichtung Pharaos und seines Heeres am Schilfmeer und so weiter. Der Psalmist aber sah solche Ereignisse in einem andern Lichte an und sang von ihnen mit einer gar andern Melodie: *Und deine Großtaten* (oder nach anderer Lesart. *deine Größe*), *die will ich erzählen.* (Grundt.) Jene Ereignisse, in denen die meisten Menschen nur furchtbare Taten sahen, waren unserem heiligen Sänger Erweisungen der Größe Jehovahs, und diese großen Taten des HERRN will er

verkündigen gleich einem Herold, der die Ehren und Würden seines königlichen Gebieters ausruft. Es ist der Beruf jedes wahren Gläubigen, die großen Taten seines großen Gottes zu verkündigen (vergl. Apg. 2,11). Wir dürfen das nicht der gewöhnlichen Unterhaltung der Leute überlassen – dann wäre es um den Ruhm unsers Königs schlecht bestellt –, sondern sollen persönlich von dem zeugen, was wir gesehen und gehört und erkannt haben. Wir sind sogar verpflichtet, in feierlichster Weise die Menschen vor den furchtbaren Gerichtstaten, in denen sich die Größe des HERRn noch aller Welt kundtun wird, zu warnen, damit sie sich dadurch mahnen lassen, den HERRn nicht noch weiter zu reizen. Diese Pflicht zu erfüllen sind wir ohnehin schon durch heilige Verpflichtung verbunden, und wir werden gut tun, uns selber durch einen wohlbedachten Entschluss noch fester darin zu binden: »*Ich will es tun* – mit Gottes Hilfe will ich die großen Taten meines Gottes erzählen, so gut ich's kann!«

7. *Das (ehrenvolle) Gedächtnis (= den Preis) deiner großen Güte* (eigentlich: des überreichen Inhalts deiner Güte) *strömen* (wörtl. sprudeln) *sie aus*. (Grundt.) Der Ruhm der Gnade wird aus ihren dankerfüllten Herzen hervorsprudeln wie das Wasser aus einer mächtigen Quelle, so reichlich, so natürlich, so munter und fröhlich und so ununterbrochen. Der HERR hat den Seinen, die seine Erlösung erfahren haben, das Herz mit seiner großen Güte erfüllt, und so bewahren diese das Gedächtnis daran in ihrem Innern und fühlen sich gedrungen, oft und immer wieder von neuem der heiligen Erlebnisse auch vor andern zu gedenken. Sie können sich dem überreichen Inhalt dieser Güte gegenüber nicht an spärlicher Erwähnung genügen lassen; es drängt sie, solch überströmende Liebe auch mit überströmendem Dank zu preisen. Es ist ihre Lust, miteinander von dem zu reden, was der HERR an ihnen getan, ihre Erfahrungen zu vergleichen und im Abstaten ihrer Dankesschuld miteinander zu wetteifern. Gott hat nie kärglich an uns gehandelt, alle seine Güte ist immer große Güte gewesen, alle seine Wohltaten sind es wert, dass man ihrer rühmend gedenke, sie alle geben uns Anregung, darüber zu reden. Dies Thema ist sicher nicht arm an Stoff, und wenn es um das Herz nur recht bestellt ist, so brauchen wir nie deshalb Schluss zu machen, weil wir keine Tatsachen mehr haben, die wir erzählen könnten. O dass wir solch heilige Erinnerungen pflegten und mehr vom Ruhm des HERRn übersprudelten; denn es ist wahrlich nicht geziemend, dass die Güte dessen, der sich so mächtig und reichlich als der lebendige Gott erwiesen, auf dem Totenacker des Schweigens, in der Gruft der Undankbarkeit begraben werde.

Und über deine Gerechtigkeit jubeln sie. (Grundt.) Erst reden sie, dann singen, jubeln sie. Und was ist das Thema, das sie veranlasst, die Kanzel zu verlassen und mit dem Chor zu vertauschen? Wovon jubeln sie? Von Gottes Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, die des Sünders Schrecken ist und deren auch vortreffliche Männer nur mit tiefem Ernste erwähnen können. Aber die Heilige Schrift kennt nicht nur eine strafende, vergeltende, sondern auch eine Heil spendende Gerechtigkeit Gottes, und wunderbar, jene ist nur die Kehrseite von dieser. Gottes Gerechtigkeit ist »sein unverbrüchlich ratschluss- und heilsordnungsmäßiges Verhalten« (*Delitzsch*), in welchem er seinem unterdrückten Volke Recht schafft, denen, die auf ihn hoffen, Erlösung wirkt und seine Verheißungstreue bewährt. Die Gerechtigkeit ist im Alten wie im Neuen Bunde die Hoffnung der Gläubigen. Gottes Gnadenbund ist unser Trost, weil der, der ihn geschlossen hat, gerecht ist und nicht davon zurückweichen wird. Seit Jesus an unserer Statt gestorben ist, verlangt und verbürgt die Gerechtigkeit das Heil derer, die durch den Glauben Jesum als ihren Heiland ergreifen. Diese Eigenschaft Gottes ist unser bester Freund, deshalb singen wir davon.

Die theologische Mode möchte die Gerechtigkeit aus dem Gottesbegriff ausmerzen; Leute, die selber eine gründliche Bekehrung erlebt haben, teilen dies Bestreben nicht. Es ist ein Zeichen von Wachstum in der Heiligung, wenn gerade die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes unsere Freude werden. Selbst ein im Herzen unveränderter Hochverräter mag sich freuen, wenn ihm Gnade widerfährt, wiewohl er sie als einen Ausfluss moralischer Schlawheit ansieht; ein treu gesinnter Untertan des himmlischen Königs hingegen frohlockt ob der Erkenntnis, dass Gott so durch und durch gerecht ist, dass er nicht einmal, um seine Auserwählten zu retten, darin einwilligte, die Gerechtigkeit seiner sittlichen Weltordnung zu verletzen. Nur wenige Menschen werden über die Gerechtigkeit Jehovahs in Freudenjubel ausbrechen; aber die es tun, sind seine Auserkorenen, an denen seine Seele Wohlgefallen hat.

8. Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

9. Der HErr ist allen gütig
und erbarmt sich aller seiner Werke.
10. Es sollen dir danken, HErr, alle deine Werke
und deine Heiligen dich loben
11. und die Ehre deines Königreichs rühmen
und von deiner Gewalt reden,
12. dass den Menschenkindern deine Gewalt kund werde
und die herrliche Pracht deines Königreichs.
13. Dein Reich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währet für und für.

8. *Gnädig und barmherzig ist der HErr* usw. Hat sich der HErr nicht mit (im Grundtexte fast) genau denselben Worten einst dem Mose (2.Mose 34,6) geoffenbart? Ist das nicht Jehovahs großes Selbstzeugnis, das uns seine Herrlichkeit enthüllt, so wie sie sich in milden Strahlen der gefallenen Kreatur erzeigt? Allen auf Erden lebenden Menschenkindern will sich Gottes Wesen also zu erfahren geben: Erstens ist er *gnädig*, von gütiger Gesinnung und großzügiger Handlungsweise. Er behandelt seine Geschöpfe mit Wohlwollen, seine Untergebenen mit bedachsamer Güte, seine Heiligen mit Huld. Seine Worte und seine Taten, seine Verheißungen und seine Gaben, seine Beschlüsse der Gegenwart und seine Ratschlüsse für die Zukunft offenbaren alle seine Wohlgeneigtheit, seine freie Huld. Nichts ist an Jehovah zu finden von argwöhnischem, von Vorurteilen gebundenem, parteiischem, grämlichem und finsterem, tyrannischem oder unnahbarem Wesen, – er ist voller Herablassung und Güte. Und er ist *barmherzig*, voll weicher, ob auch niemals weichlicher Empfindung. Gegen die Leidenden, die Schwachen, die in Torheit Verirrten, die Zagenden ist er überaus milde und mitleidig; er fühlt *für* die Gefallenen, Verirrten das Elend, das sie noch nicht fühlen, und er fühlt *mit* ihnen, wenn sie unter Schmerzen zucken, unter ihren Leiden zusammenbrechen. Sein Herz ist nicht kalt, gefühllos, sondern warm und weich, seine Herablassung ist nicht stolz und wehtuend, und sein Mitleid schwärmt nicht nur in Gefühlen, wie manchmal das der Menschen, sondern seine Barmherzigkeit ist eine »herzliche Barmherzigkeit« (Luk. 1,78) und durchaus praktischer Art, in selbstvergessener Liebe wahrhaft hilfreich. Sein Erbarmen ist tief und reich, sein Herz wallt davon über, es ist göttlich groß, anhaltend und wirksam. Gottes Herz birgt einen Reichtum, dessen Fülle das kleine Menschenherz auch nicht ahnend zu erfassen vermag, und diese ganze Fülle ist durchströmt von dem Wohlgeruch des Erbarmens mit dem menschlichen Elend. Weil Gottes Herz des Erbarmens voll ist, ist darin kein Raum für Vergesslichkeit oder barsche Härte, und niemand sollte so etwas bei ihm argwöhnen. Ferner ist er *geduldig* oder *langmütig*, langsam zum Zorn. Selbst diejenigen, welche seine Gnade ausschlagen, erfahren noch seine Langmut. Wenn die Menschen nicht Buße tun, sondern im Bösen beharren und sogar zu immer schlimmeren Sünden fortschreiten, wird es ihm doch noch schwer, seinen Zorn in ganzer Stärke wider sie aufzudornen zu lassen. Seine Geduld ist überaus zäh, und von dem heißen Wunsche erfüllt, dass der Sünder sich doch noch bekehre und lebe, lässt er das schon erhobene Schwert niedersinken und schont noch des Missetäters. »Die Liebe ist langmütig und gütig« sagt Paulus (1.Kor. 13,4), und Gott ist die Liebe. *Und von großer Güte*, oder *groß an Gnade*. Das ist sein Verhalten gegen die Schuldigen. Wenn die Menschen endlich reuig umkehren, finden sie die Vergebung schon auf sie warten. Ihre Sünde ist groß, aber groß auch Gottes Gnade. Sie bedürfen eines großen Heiles, und es wird ihnen, wiewohl sie dessen nicht wert sind, zuteil, weil die Liebe Gottes so groß ist, dass sie einen Weg findet, auf dem sie auch die größte Schuld verzeihen und tilgen kann.

9. *Der HErr ist allen gütig*. Niemand, auch nicht sein erbittertster Feind, kann dies leugnen; denn das wäre eine allzu unverschämte Lüge, da schon das Vorhandensein der Lippen, die ihn so verleumden, ein Beweis wäre, dass es eine Verleumdung ist. Er lässt seine Feinde am Leben, er versorgt sie sogar mit Nahrung und erleichtert ihnen den Lebensweg durch mancherlei Annehmlichkeiten und Wohltaten; die Sonne scheint für sie so warm und hell, als ob sie Heilige wären, und der Regen bewässert ihre Felder so reichlich, wie wenn diese vollkommenen Gerechten gehörten. Heißt das nicht Güte gegen alle üben? In unserem Lande schallt die Stimme der Heilsbotschaft an die Ohren aller, die da hören wollen, und die Heilige Schrift, der große Brief Gottes an die Menschen, ist im Bereich des ärmsten Kindes. Es

würde eine mutwillige Verdrehung des Bibelwortes sein, wollten wir den vorliegenden Ausspruch auf die Erwählten einschränken, wie etliche sich erküht haben; wir frohlocken über die erwählende Liebe, aber nicht minder freudig nehmen wir die herrliche Wahrheit auf, dass der HERR gegen alle gütig ist.

Und erbarmt sich aller seiner Werke, oder noch wörtlicher: *Und sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Werke*, waltet über ihnen. Erbarmende Güte ist ein Gesetz, das wir überall in Gottes Weltall verkörpert sehen. Die Welt war bestimmt zur Glückseligkeit, und selbst jetzt, da die Sünde Gottes Meisterwerk so traurig entstellt und in die Welt Elemente hineingebracht hat, die von Anfang nicht da waren, sehen wir mit Staunen, wie Gott die Dinge so geordnet hat, dass der Sturz in den Abgrund noch aufgehalten wird, dem Fluche ein Gegenmittel gegenübergestellt ist und die unvermeidlichen Schmerzen noch durch Linderungsmittel gemildert werden. Selbst in dieser von der Sünde geschlagenen Welt, in der die ursprüngliche Ordnung so schwer gestört ist, sind reichlich Spuren zu finden von dem Walten einer Hand, die wunderbar geschickt ist, Schmerzen zu lindern und Gebrechen zu heilen. Was das Leben hienieden erträglich macht, ist die erbarmende Güte des allwaltenden Vaters. Diese Güte zeigt sich im Großen wie im Kleinsten, in dem gottgeschaffenen Wesen eines Insektes und der dessen Daseinsbedingungen angepassten Natur so gut wie in der Leitung der Geschicke der Völker. Der Schöpfer ist in seinem Walten nie roh, der Erhalter nie gleichgültig, vergeblich, der Gebieter nie tyrannisch. Nichts ist zu dem Zwecke gemacht, Unheil anzurichten, keine Werkzeuge sind dazu geschaffen, nur Jammer und Elend zu verbreiten; das Hereinbrechen von Krankheit und Schmerz ist nicht dem ursprünglichen Plane gemäß, sondern eine Folge unseres zerrütteten Zustandes. Der Leib des Menschen war so, wie er aus des Schöpfers Hand hervorging, weder zu Krankheit, noch zum allmählichen Verblühen, noch zum Tode geschaffen, auch war die Bestimmung des Menschenlebens nicht Unbehagen, Leid und Angst und Qual; im Gegenteil, der Mensch ward geschaffen zu fröhlichem Wirken und zu seliger Gemeinschaft mit Gott. Der HERR hat in zartfühlendem Mitleid mit unserem Elend für uns in der Welt Arzneien für unsere Krankheiten und Hilfsmittel für unsere Schwäche vorsorglich bereitet, und wenn manche von diesen von Gott uns bereiteten Mitteln erst nach langer Zeit von uns entdeckt worden sind, so steht auch das unter Gottes Erzieherweisheit, weil es dem Menschen nützlicher war, jene Heil- und Hilfsmittel selber herauszufinden, als wenn sie ihm fertig etikettiert und in Reihen geordnet vor Augen gestellt worden wären. Wir dürfen des ganz gewiss sein, dass der HERR nie an den Übeln und Leiden seiner Geschöpfe sich ergötzt, sondern dass er ihr Bestes gesucht und alles aufgeboten hat, die Schmerzen und Trübsale zu mildern, in die sie sich durch eigene Schuld gestürzt haben.

Die Pflicht der Güte und des Mitleids gegen die Tiere kann man aus diesem Verse mit richtiger Schlussfolgerung ableiten. Sollten die Kinder Gottes ihrem Vater nicht an Güte und Erbarmen ähnlich sein?

10. *Es loben dich* (Grundt.), *HERR, alle deine Werke*. Es ist an jedem Geschöpfe etwas, das Gott zur Ehre gereicht, zu seiner Verherrlichung dient. Die Kunst, die Güte und die Macht, die sich in der Bildung jedes lebenden Wesens kundtun, dienen an sich schon zum Preise Gottes, und vollends wenn ein geistbegabtes Wesen diese Werke Gottes betrachtet, wird der HERR darob gepriesen. Etliche seiner Werke preisen Gott durch ihr Dasein, andere durch ihr Wohlsein; einige ganz unbewusst, andere durch bestimmte muntere Willensäußerungen. *Und deine Heiligen* (Frommen) *preisen* (wörtl.: *segnen*) *dich*. Diese Gott von Herzen zugeneigten Wesen kommen näher zum Herzen Gottes und bringen ihm höhere und wonnigere Anbetung dar. Es hat Fälle gegeben, wo Menschen solche gerühmt haben, die sie hassten, gerade wie wir die Tapferkeit an einem Krieger bewundern können, der unser Feind ist; aber die Heiligen preisen Gott aus liebeerfülltem Herzen, weshalb es von ihnen heißt, dass sie den HERRN *segnen*. Sie sind Gott wohlgesinnt; sie würden ihn gerne noch seliger und noch herrlicher machen, wenn das überhaupt möglich wäre; sie begehren reiche Segnungen für seine Sache und seine Kinder und erleben guten Erfolg für sein Werk und seine Kriege. Nur selber Gesegnete segnen den HERRN. Nur Heilige loben den dreimal heiligen Gott. Wenn wir den Höchsten rühmen um seiner Werke willen, die um uns her sind, so müssen wir noch einen Schritt weiter gehen und ihn segnen, ihn lobpreisen um dessen willen, was er in uns gewirkt hat und noch wirken wird. Möge der erste Teil unseres Verses, vornehmlich aber der zweite reichlich erfüllt werden.

11. *Und rühmen die Ehre deines Königreichs*. Ein herrliches Thema für Gott liebende Seelen. Sie, die Gott in ihrem Herzen segnen, frohlocken darüber, dass er auf dem Throne sitzt, und jauchzen,

wenn seine Königsherrschaft sich ruhmvoll und mächtig offenbart. Es gibt keinen Gegenstand der Betrachtung, der uns mehr in der Demut, dem Gehorsam, der Hoffnung und der Freude zu fördern geeignet ist, als die Herrschergröße unseres Gottes. Seine Werke preisen ihn, aber sie können ihm nicht huldigen; das bleibt heiligen Herzen und Händen vorbehalten. Den Heiligen ist es selige Freude, von der Herrlichkeit des Reiches dieses Königs zu reden, von der Gerechtigkeit, der Güte, der ewigen Dauer seines Herrscherwaltens, und was dessen mehr ist. Es gibt irdische Königreiche, die wegen ihres Reichtums, der Größe ihres Herrschaftsgebietes, ihrer siegreichen Geschichte, der Freiheit, die in ihnen herrscht, der Blüte des Handels und dergleichen berühmt sind; aber das Königreich Jehovahs übertrifft sie an wahren Ruhm, an echter Herrlichkeit in allen Beziehungen. Wir sahen einst ein herrliches Gebäude, das »all dem Ruhme Frankreichs« geweiht war; aber Zeit und Ewigkeit und aller Raum sind von der Herrlichkeit und dem Ruhme Gottes erfüllt, und von diesen zu sprechen ist unsere Wonne. *Und reden von deiner Gewalt.* Diese Macht erhält das Reich und tut die Herrlichkeit des Herrschers dar; wir rühmen natürlich auch sie, wenn wir von dieser Herrlichkeit sprechen. Gottes Macht, zu schaffen und zu verderben, zu segnen und zu strafen, zu stärken und zu zerbrechen, bietet reichen Stoff, immer wieder davon zu erzählen. Alle Macht kommt von Gott. Ohne ihn würden die Gesetze der Natur unwirksam sein; seine Macht ist die einzige Quelle aller Kräfte, der mechanischen wie der lebendigen, der geistigen wie der geistlichen. Außer der Macht, die in die Erscheinung tritt, ruht eine unendliche Fülle von Kraft in Gott verborgen. Wer vermöchte die Reservekräfte des Unendlichen zu berechnen? Wie kann dann je sein Reich zusammenbrechen? Man redet von den staatlichen Großmächten, aber was sind sie im Vergleich zu dieser *einen* wirklichen Großmacht? Der Herr ist »der Selige und allein Gewaltige« (1.Tim. 6,15). Wir wollen uns doch gewöhnen, diese Macht, die stets nur auf die Ausübung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bedacht ist, tiefer zu erfassen und reichlicher davon zu reden.

12. *Um den Menschenkindern seine Machttaten kundzutun.* (Wörtl.) Diese herrlichen Taten sollten allen Menschen bekannt werden; und doch halten nur wenige solches Wissen für einen wichtigen Teil der Bildung. Da der Staat hier versagt und versagen muss, weil es zum Lehren heiliger Erkenntnis mehr braucht, als er geben oder fordern kann, so müssen Gottes Kinder sich alle Mühe geben, die heiligen Geschichten von Gottes Taten selber unter ihren Mitmenschen zu verbreiten und fortzupflanzen. Diese Arbeit muss in jedem Zeitalter wieder von neuem geschehen, denn die Menschen haben für das, was Gott und seine gewaltigen Taten betritt, ein kurzes Gedächtnis. Sie schreiben die Taten ihrer Helden in Erz, die glorreichen Taten Jehovahs hingegen in den Sand, wo die Flut der Zeit ihr Gedächtnis bald hinwegspült; darum müssen wir diese Wahrheiten immer und immer wieder von neuem wiederholen. Die Heiligen, die Männer und Frauen, die Gottes Offenbarungen in Wort und Werk kennen und in seiner Liebe leben, sind die religiösen Erzieher und Unterweiser der Menschheit; sie sollen sich nicht nur wie gelehrte Geschichtsforscher mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern sie sollen die Barden der Gegenwart sein, als solche, die den Beruf haben, die großen Taten, die der Herr in den Tagen ihrer Väter und in den vorangehenden alten Zeiten gewirkt hat, im Gedächtnis der Menschenkinder unserer Tage wach und frisch zu erhalten. Beachten wir auch noch den Gegensatz zwischen den gewaltigen Taten Jehovahs und den zwergenhaften Menschenkindern, den Söhnen Adams, die gegen ihren Vater ein heruntergekommenes Geschlecht darstellen, wiewohl auch dieser schon gegen seinen Schöpfer wie ein Nichts war.

Und die herrliche Pracht seines Königreiches. Welch erhabener Gegenstand! Doch sollen wir sie kundmachen; die Verkündigung derselben ist uns übergeben, die wir den Herrn lieben und segnen. »Die Glorie der Herrlichkeit seines Königtums«, welch ein Thema! Jehovahs Herrschaft als des unumschränkten Gebieters über alles, seine Majestät und Herrlichkeit in dieser Königsherrschaft, und der Ruhm dieser Hoheit – dieses dreifältige Thema bringt auch das willigste Gemüt in Verlegenheit. Wie sollen wir dieser Aufgabe gerecht werden? Lasst uns zuerst danach trachten, selber in die Herrlichkeit des göttlichen Reiches tiefe Blicke zu tun, und dann lasst es uns zu einem häufigen Gegenstand unserer Gespräche machen, so werden die Menschen durch uns davon Kenntnis bekommen, wenn der Heilige Geist mit seiner Kraft unsere Worte begleitet.

13. *Dein Reich ist ein ewiges Reich.* Einen Augenblick hat der Dichter von Gott und seinem Königtum in der dritten Person gesprochen (V. 12 Grundt., vergl. V. 8.9); aber sein Nachdenken über Gott bringt ihn immer wieder zur Anbetung vor Gott. Er wechselt die Rede von »sein« in »dein«. Er schaut den

großen König und wirft sich vor ihm nieder. Es ist gut, wenn unsere andächtigen Betrachtungen, unser Bibellesen, unser Nachsinnen uns in die Pforte des Himmels einführen und uns Gott und Gott uns so nahe bringen, dass wir mit ihm reden von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Der Gegenstand, mit dem der Psalmist diesen Teil schließt, ist die Ewigkeit des göttlichen Thrones: *Dein Reich ist ein Reich für alle Ewigkeiten* (wörtl.). Das Königtum Jehovahs ist ohne Anfang, ohne Unterbrechung, ohne Grenzen und ohne Ende. Er entsagt seinem Throne niemals und beruft keinen dazu, sich mit ihm in die Herrschaft zu teilen. Niemand vermag seine Macht zu stürzen oder von seiner Regierungsgewalt etwas abzubrockeln. Weder das gegenwärtige Zeitalter noch das künftige, noch auch alle, die hernach noch kommen mögen, werden seine Majestät zum Erbleichen, seine Herrschaft zum Zusammenbrechen bringen. Wie darf der Glaube darauf ausruhen: Der HErr thront als König in Ewigkeit! (Ps. 29,10.) *Und deine Herrschaft währet für und für*; Grundt.: *durch alle und alle Geschlechter* (wörtl. mit eigentümlich gehäuften Ausdruck: in jedem Geschlecht und Geschlecht). Die Menschen kommen und gehen wie Schatten an der Wand, Gott aber regiert ewiglich. Wir unterscheiden die Könige nach der Reihe ihrer Thronfolge, indem wir sie den Ersten, den Zweiten usw. nennen; dieser König aber ist Jehovah der Erste und der Letzte. Adam lebte schon in seinem fernen Zeitalter unter diesem König, und der letzte seiner Nachkommen wird unter des gleichen Allherrschers Zepter stehen. Heil dir, o großer Gott, du bist und bleibst der Herr aller Herren!

Diese drei Verse sind eine ehrfurchtsvolle Hymne auf das Königtum und Reich Gottes; sie werden am besten von denen gewürdigt werden, die sich in dem Gottesreiche, dies Wort in dem vollkommeneren Sinne genommen, wie Jesus es verkündigt hat, befinden und ihrem Herrn und König von Herzen treu gesinnt sind. Dies Gottesreich ist nach den vorstehenden Versen ein Königreich voller Macht und Herrlichkeit; ein Reich des Lichtes, von dessen Licht die Menschen erleuchtet werden sollen, und ein Reich der Macht, dessen Macht die Menschen fühlen sollen; es ist ein Königtum voller Hoheit und von ewiger Dauer; es ist der Segen jedes Geschlechtes aller Zeitalter. Wir sollen von diesem Reiche rühmen und reden, wir sollen es den Menschenkindern kundmachen, und wir sollen dies Königtum anerkennen, indem wir dem König persönlich unsere Huldigung darbringen, wie der Sänger des Psalms dies im dreizehnten Verse tut.

- 14.** Der HErr erhält alle, die da fallen,
und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.
- 15.** Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.
- 16.** Du tust deine Hand auf
und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

In den uns nun beschäftigenden Versen wird Jehovah gepriesen wegen seiner gnadenreichen Fürsorge für die Menschen und alle andern Geschöpfe. Dies folgt sehr passend auf die Verkündigung seiner Königswürde, denn hier sehen wir genauer, wie er seine Königsmacht verwendet und für seine Untertanen sorgt.

14. *Der HErr erhält* (wörtl.: *stützt*) *alle, die da fallen*. Lesen wir diesen Vers im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und bewundern wir den unerwarteten Gegensatz: Derselbe, der in solch glorreicher Majestät herrscht, neigt sich liebeich nieder zu denen, die im Begriff sind zu fallen, um sie zu stützen, sie aufzurichten und aufrecht zu erhalten. Die Form des Zeitwortes im Grundtexte (das Partizip) zeigt, dass er dies allezeit tut: er ist Jehovah der Erhalter. Dass er die Fallenden und die Gefallenen zum besonderen Gegenstand seiner gnädigen Hilfe erwählt, ist vor allem zu beachten. Wir Menschen weichen den »Gefallenen« unseres Geschlechtes aus, zumal den gefallenen Töchtern unseres Volkes, und es ist eine sonderlich zarte Barmherzigkeit, dass der HErr solche mit dem erbarmenden Blick der Liebe ansieht und ihnen mit liebeicher Hand aufhilft, dass er sich selbst derer annimmt, die sowohl die vornehmsten Sünder als auch bei den Menschen die Verachtetsten sind. Solche von uns, die am Fallen sind, werden allzu leicht von den Starken vollends zu Boden gestoßen und unter die Füße getreten; ihre Furchtsamkeit und ihre Abhängigkeit machen sie zu Opfern der Stolzen und

Übermächtigen. Auch ihnen lässt der HErr seine aufrechterhaltende Hilfe zuteil werden. Er liebt es, die Dinge umzukehren – die Hohen erniedrigt er, und die Geringen erhöht er aus dem Staube.

Und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind, die zusammengekrümmt, gebeugt sind (Grundt.). Eine andere Erweisung derselben herablassenden Gnade. Es gibt ihrer viele, die ihr Haupt nicht mutig erheben, ihr Herz nicht durch Trost aufrichten können, sondern zagen und in der Gefahr des Verzagens sind; diesen flößt er neuen Mut ein und richtet sie liebend auf. Manche gehen gebückt unter ihrer täglichen Last und sind am Zusammenbrechen; diese stärkt er. Jesus löste eine Tochter Abrahams, die der Satan achtzehn Jahre schon so gebunden hatte, dass sie zusammengekrümmt war, vollständig unfähig, sich aufzurichten (Luk. 13,11-16). Darin erwies er sich so recht als der Sohn des Höchsten. Denken wir uns den unendlich Erhabenen sich niederbeugend, um die Gebeugten aufzurichten, und sich klein machend, damit die, welche zu fallen in Gefahr sind, sich auf ihn stützen können! Das zweimalige »*alle*« wollen wir auch nicht übersehen: der HErr hat ein mitleidiges Herz gegen die ganze Sippe der Elenden.

15. *Aller Augen warten auf dich*. Die Geschöpfe deiner Hand haben es gelernt, zu dir aufzublicken; es ist ihnen zur Natur geworden, sich für die Stillung aller ihrer Bedürfnisse an dich zu wenden. Wie Kinder alles, was sie benötigen, von den Eltern erwarten, so schauen die Kreaturen zu Gott auf als dem, der für alles sorgt. Es wäre gut, wenn alle Menschen Augen des Glaubens hätten, alle mit solchem Vertrauen auf Gott harrten. *Und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit*. Sie harren auf Gott, und er gibt ihnen. Der Gedanke hieran bringt unserem Dichter Gott so nahe, dass er wieder mit Gott spricht in der lebhaften Form der Anrede, mit dem vertrauten Du. Kann uns dies wundern, wenn der HErr doch all die hungrigen Geschöpfe überall um uns her mit eigener Hand füttert, allen lebenden Wesen Speise gibt, und unter ihnen uns selber auch? Gleich einer Herde Schafe stehen die Geschöpfe um den HErrn als ihren großen Hirten; alle haben ihre Augen auf seine Hand gerichtet in der Erwartung, Speise zu empfangen. Und sie werden darin nicht enttäuscht; denn wenn die Stunde kommt, ist passende Nahrung für jedes einzelne bereit. Beachten wir die Pünktlichkeit des HErrn im Darreichen der Speise zur Essenszeit – denn »zu seiner Zeit« heißt doch: wenn es Zeit dazu ist, zur rechten Zeit, oder eigentlich: jedem zu seiner Zeit. Wie verschieden ist darin die Natur der mannigfaltigen Geschöpfe, und doch reicht er jedem die Nahrung zu seiner Zeit, so dass der Herr vom Himmel sowohl bei Tag als bei Nacht, zu allen Stunden und in jedem Augenblick damit beschäftigt ist, seine große Herde zu versorgen.

16. *Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen*, d. i. mit Gutem, das die Erfüllung ihres Begehrens ist. Du allein, HErr, sättigst alles. Du tust es freigebig, mit offener Hand; du tust es leicht, du brauchst dazu nur deine allezeit volle Hand aufzutun; du tust es so hurtig, als seien immer alle nötigen Vorräte fertig zur Hand. Lebendige Wesen haben Bedürfnisse, und diese wollen gestillt werden; der lebendige Gott hat des Guten, womit das mancherlei Verlangen befriedigt werden kann, die Fülle zur Hand, und er reicht es dar bis zur vollen Sättigung, bis zur inneren Befriedigung der Geschöpfe, so dass diese nicht mehr schmachten. In geistlichen Dingen stillt der HErr jedes Verlangen, das er selber im Herzen gewirkt hat, so dass unser Sehnen eine Voranzeige kommenden Segens ist. In keinem Falle wird ein Verlangen in einem lebendigen Wesen erregt, nur um Qual zu erzeugen, sondern damit das Geschöpf Befriedigung suche und finde. Alles rechte Verlangen muss sich in Wohlgefallen auflösen.

Die betrachteten Verse handeln von Gottes gütiger Vorsehung in den natürlichen irdischen Dingen; wir dürfen sie aber auch auf das Gnadenleben anwenden, da der gleiche Gott in beiden Gebieten König ist. Wenn wir nur zu Gott aufblicken wollen um Vergebung, Erneuerung oder wessen immer wir bedürfen, so werden wir nicht umsonst harren. Die Hand der Gnade ist für den Sünder nie verschlossen, solange er lebt, wenn er sich wahrhaft zu Gott wendet.

- 17.** Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken.
- 18.** Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen.
- 19.** Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

- 20.** Der Herr behütet alle, die ihn lieben,
und wird vertilgen alle Gottlosen.
- 21.** Mein Mund soll des HERRn Lob sagen,
und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

In diesen Versen sehen wir unsern Gott als König in dem Reiche seiner freien Gnade an denen echt königlich handeln, die auf ihn harren.

17. *Der HErr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig* (Grundt.: *gütig*, liebevoll) *in allen seinen Werken*. Sein ganzes Schalten und Walten, seine Weisen des Verfahrens und alle seine Taten sind es würdig, gepriesen zu werden, denn sie entsprechen alle seiner Heiligkeit und seiner Liebe. Jehovah kann nicht ungerecht oder ungütig sein. Mag er tun und handeln, wie er will, immer ist sein Walten in voller Übereinstimmung mit seinen Ratschlüssen des Heils und der gütigen Gesinnung, die er gegen seine Geschöpfe hegt. Das ist das Bekenntnis der Gottseligen, die auf seinen Wegen wandeln, und der in seiner Liebe Lebenden, die seine Werke und Taten kennen und erforschen. Was immer Gott ist und tut, muss recht sein. In dem Heile, das er seinem Volke gewirkt hat, ist er so gerecht und so heilig wie in allen seinen Wegen und Werken. Gerechtigkeit und Huld sind in ihm wunderbar vereinigt.

18. *Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen*; und zwar nahe nicht nur nach seiner Allgegenwart, sondern nahe in seiner Gnade, mit ihnen fühlend und ihnen Huld und Wohltaten erweisend. Er überlässt betende Leute nicht der Not, und er lässt seine Kinder, die in der Welt in so viel Kampf stehen und im Gedränge zu ihm rufen, nicht allein, sondern ist ihnen stets zur Seite. Dieser Vorzug ist nicht für einige wenige von denen da, die zu ihm rufen, sondern für jeden, auf den diese Schilderung passt. *Alle*, die sich unter dem Schild seines glorreichen Namens bergen, indem sie ihn anrufen in gläubigem Bitten und Flehen, werden es erfahren, dass er ein Helfer ist, der in Drangsalen bewährt erfunden wird. *Allen* nämlich, *die ihn in Wahrheit* (so wörtlich, *Luther* etwas enger, aber doch treffend: *mit Ernst*) *anrufen*; denn es gibt allerdings viele, deren Scheingebete und heuchlerische Beteuerungen sie niemals mit dem HERRn in Verbindung bringen werden. Um in der *Wahrheit* beten zu können, müssen wir ein wahrhaftiges Herz und im Herzen die Wahrheit haben; auch müssen wir demütig sein, denn der Stolz ist Selbstbetrug, und wir müssen *mit Ernst* beten, sonst ist das Gebet selbst eine Lüge. Der Gott, der die Wahrheit ist, kann sich heuchlerischer Gesinnung nicht nahen; er kennt sie von ferne und hasst sie. Ebenso wenig aber kann er den Aufrichtigen sich fern halten, denn solche Gesinnung ist sein Werk, und das Werk seiner Hände lässt er nicht.

19. *Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren*, sie, die seinen Namen und sein Gesetz in Ehren halten. Wie sie seinen Willen ehrfürchtig achten, so achtet er liebend auch auf ihren Willen, auf das, was sie wünschen. Sie sollen haben, was ihnen gefällt, denn ihr ganzes Trachten geht auf das, was *ihm* wohlgefällt. Ein geheiligtes Herz begehrt nur, was der heilige Gott geben kann, darum wird all sein Begehren völlig erfüllt aus der Fülle des HERRn. *Und hört ihr Schreien und hilft ihnen*. Seine Nähe wird sich ihnen sehr praktisch und in einer des erhabenen Königs würdigen Weise zu erfahren geben, denn sie wird ihre Befreiung bewirken. Er wird auf ihr klägliches Rufen achten und ihnen Erlösung senden von allem Übel. Er selber wird ihnen Heil schaffen; er wird sie nicht auf die Hilfe von Engeln oder Heiligen verweisen.

20. *Der HErr behütet alle, die ihn lieben*. Sie bewahren die Liebe zu ihm in ihrem Herzen, und er bewahrt sie durch seine Liebe. Sieh, welche Fortschritte nach innen und außen diese bevorzugten Leute machen, von denen zunächst gesagt war, dass sie den HERRn fürchten und zu ihm schreien: sie lieben ihn, und in dieser Liebe sind sie gesichert vor aller Gefahr. Wir wollen auch auf die vielen »*alle*« achten, die uns in diesen letzten Versen des Psalms (und schon von V. 14 an) entgegenleuchten. In jedem der Verse ist Gott alles in allen. *Und wird vertilgen alle Gottlosen*. Die Gottlosigkeit ist für alle Gott fürchtenden und liebenden Wesen ein Gräuel und ein Ärgernis, und schon darum müssen alle, die entschlossen sind, darin zu beharren, ausgerottet werden. Wie gute gesundheitspolizeiliche Gesetze und Verordnungen alle Erreger von Seuchen durch Vernichtung unschädlich zu machen suchen, so bestimmt auch die sittliche Weltregierung Gottes alles, was böse ist, zum Verderben; es kann nicht geduldet werden in der Gegenwart des vollkommen Heiligen. Was für Ruinen werden gottlose Menschen häufig schon in diesem Leben! Was für Denkmäler des Zornes werden sie in der zukünftigen Welt sein! Gleich Ninive

und Babylon und andern zerstörten Orten werden sie nur noch existieren als Beweise, wie furchtbar Gott seine Drohungen erfüllt.

21. *Mein Mund soll des HERRN Lob sagen.* Was immer andere tun mögen, ich will nicht schweigen von dem Ruhme des HERRN; und wovon immer andere reden mögen, mein Thema steht ein für allemal fest: ich will das Lob Jehovahs reden. Ich tue das jetzt, und ich werde es tun, solange mein Mund noch sprechen kann. *Und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.* Gott zu loben ist kein Alleinrecht eines Einzelnen, und wenn dieser ein David ist; auch andere sind Schuldner, so seien sie auch Sängler. Alle Menschen, zu welcher Nation oder Rasse sie auch gehören mögen, welchen Standes sie auch sein mögen, in welchem Zeitalter sie auch leben mögen, sollten miteinander zusammenstimmen im Lobe des Höchsten. Niemand braucht zu denken, er werde zurückgewiesen werden, wenn er mit seiner vielleicht nicht glockenreinen Stimme in dies Lob des HERRN einstimmt; allen ist es gestattet, alle sind eingeladen, alle werden ermahnt, den großen König zu rühmen. Besonders sollte seine *Heiligkeit* Gegenstand der Anbetung sein, denn diese ist die Krone und in gewissem Sinne die Summe, der Inbegriff aller seiner Vollkommenheiten. Nur heilige Herzen werden seinen heiligen Namen loben; o dass alles Fleisch, d. i. alle Menschen, die Fleisch und Blut sind, sich heiligen lieben, dann würde die Heiligkeit des HERRN die Wonne aller sein. Dies Lied, einmal begonnen, wird kein Ende haben. Es wird seinen Fortgang nehmen »für immer und einen Tag drüber«, wie unsere Alten etwa zu sagen pflegten. Wenn es zwei Ewigkeiten gäbe, oder zwanzig, sie sollten alle angewendet werden zum Loben des ewig lebenden, ewig segnenden, ewig ruhmreichen Jehovah. Gelobet sei der HERR dafür, dass er uns je seinen Namen geoffenbart hat, und gelobt sei dieser Name, so wie er ihn uns geoffenbart hat; ja, gelobet, gesegnet, gepriesen sei er über alles, das wir verstehen oder denken oder sagen können. Unsere Herzen schwelgen in der Wonne, die sein Lob uns gewährt. Unser Mund und Herz und Leben soll unseres Gottes sein, solange dies unser irdisches Dasein währt, und immer und ewiglich, wenn es keine Zeit mehr gibt.

Erläuterungen und Kernworte

Überschrift und Inhalt. Ein Loblied. Eine Reihe von Sprüchen in alphabetischer Anordnung. Jeder einzelne Spruch enthält ein Lob Gottes, einige in der Form einer Selbstermunterung, die Mehrzahl in der Form einer Aussage. (Weniger gut fassen *Hupf.*, *Kautzsch* die Imperfekte V. 4 ff. 10 f. optativisch.) Im ersten Verse wird Jahve als *König* angedredet; und seine königliche Herrlichkeit, die sich ebenso in der Größe seiner Werke und in der ewigen Dauer seines Reichs wie in seiner Huld gegen seine Getreuen und seiner Herablassung zu allen Geringen und Gebeugten äußert, ist durchweg der Gegenstand, um den es sich handelt. *Lic. H. Keßler* 1899.

Kein anderer Psalm außer diesem trägt die Überschrift »*Ein Lobgesang*«. Doch ist diese Bezeichnung dem Inhalt sehr angemessen, indem dieser Psalm aus lauter Lobpreis besteht. Der Dichter wurde, als er diese Hymne verfasste, in eine Gemütsstimmung erhoben, die ganz in Gottes Preis aufging ohne Beimischung irgendeines andern Tones oder irgendwelcher persönlichen Anliegen. Der Psalm enthält keine Bitten, auch keine Danksagungen für empfangene Wohltaten, sondern rein nur anbetendes Lob. *D. Thomas Goodwin* † 1679.

Die letzten sechs oder sieben Psalmen sind das Wonneland des Psalters, wo die Sonne Tag und Nacht scheint und die Turteltaube ihre Stimme hören lässt. Indem diese Psalmen den Schluss bilden nach all den Tönen der Trauer, der Klage, der Buße und des Flehens, die in den vorhergehenden erklingen, bilden sie unbewusst die Freude und Ruhe der Herrlichkeit vor. *George Gilfillan* † 1878.

Es ist bemerkenswert, dass dieser Titel »*Ein Lobgesang*«, hebr. *tehilla*, wiewohl er im Hebräischen der ganzen Psalmenammlung den Namen gegeben hat (vergl. dazu den nächsten Absatz), doch einzig diesem 145. Psalm im Einzelnen beigelegt wird. Das Wort kommt von derselben Wurzel wie Hallelujah. Es scheint, als ob dieser Name *tehilla*, Lob, mit Fleiß für den letzten der dem David zugeschriebenen Psalmen ausgespart worden sei, um darauf hinzuweisen, dass alles, was David gebetet, gesungen, geklagt, gefleht habe, im Lobe Gottes ende und darin seine Vollendung finde. Und beachtenswert dünkt uns, dass dies Wort *tehilla*, nach dem der ganze Psalm benannt, in dem *letzten* Verse des Psalmes

vorkommt (»Mein Mund soll des HErrn *Lob* sagen«) und so gleichsam eine Vorbereitung ist auf die nun in den letzten Psalmen erklingenden Hallelujahs. Als sollte uns gesagt werden: Davids Stimme erlischt nun hienieden, doch um nimmer zu schweigen in der jenseitigen Welt, sondern den Namen des HErrn zu loben immer und ewiglich (V. 1); und seine letzte Mahnung an die Menschen hienieden ist: Alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich (V. 21). D. *Christ. Wordsworth* † 1885. Die Sammlung der Psalmen heißt im Hebräischen *tehillim* (oder abgekürzt *tillim*), was man zunächst geneigt ist, *Buch der Lobgesänge* zu übersetzen. Sprachgelehrte (*Lagarde* usw., siehe *Bäthgens* Kommentar S. II) behaupten jedoch, dies müsste *sepher tehillot* heißen; die maskulinische Pluralform deute an, dass das Wort im übertragenen, nicht den Inhalt (*Lob*), sondern die äußere Form (*Gesang*) bezeichnenden Sinne gebraucht sei, der Titel der Psalmensammlung bedeute also einfach *Gesangbuch*. (Eine ältere Sammlung scheint nach Ps. 72,20 den Namen »Gebete Davids« getragen zu haben.) Der uns geläufige Name *Psalter* oder *Buch der Psalmen* hingegen stammt aus der griechischen Bibel. *Psalter* bedeutet ein Saiteninstrument und ist dann auf die Liedersammlung übertragen, ähnlich unserem »Psalter und Harfe«, »Zionsharfe« usw. Psalm ist die Übersetzung des hebr. *mizmor*, das ja in der Überschrift so vieler Lieder der Sammlung vorkommt und ein mit Begleitung von Saiteninstrumenten gesungenes Lied bedeutet. Psalmen, sagt *Delitzsch*, sind Lyrallieder oder lyrische Gedichte im eigentlichen Sinne. – *J. M.*

V. 1. *Ich will dich erheben* usw. Jemand *erheben* oder *erhöhen* heißt, ihn auf einen hohen Platz stellen, wo er die andern überragt, oder, wenn es in Bezug auf jemand gesagt ist, der schon in hoher, alles überragender Stellung ist, diese seine Hoheit anerkennen und bekennen, ihn aufs höchste bewundern und andern unsere hohe Meinung von der betreffenden Person kundtun, um auch sie zur Anerkennung und Bewunderung dieser Hoheit zu führen. *Phil. B. Power* 1862.

Mein Gott, du König, wörtlich: *der König*, nämlich im höchsten Sinne, der König schlechthin, der König aller Könige, der Gott, durch den die Könige regieren und dem ich und alle anderen Könige Unterwürfigkeit und Gehorsam schuldig sind. *Matth. Poole* † 1679.

V. 1.2. *Immer und ewig* will der Dichter Gott so erhöhen und seinen Namen benedeien. Er vergisst, weil Lobpreis Gottes sein innerstes Bedürfnis ist, über dieser Hingabe an den ewig-lebendigen König die eigne Sterblichkeit. Dieser von Gott selbst gewirkte Drang der Seele nach dem ihr den edelsten Genuss gewährenden Lobpreis des Gottes ihres Ursprungs ist ja ein tatsächlicher Beweis für ein Leben nach dem Tode. Die Vorstellung von dem stummen Hades, welche anderwärts, wie Ps. 6,6, sich aufdrängt, wo das Bewusstsein des Dichters durch die Sünde getrübt ist, ist hier ganz und gar verdrängt, indem V. 2 auch nicht die Möglichkeit einer Unterbrechung des Lobpreises zulässt: der Dichter will täglich Gott benedeien, mögen es Tage des Glücks oder der Trübsal sein, will ununterbrochen in alle Ewigkeit seinen Namen verherrlichen. Prof. D. *Franz Delitzsch* † 1890.

Das *Lob* Gottes ist das einzige Stück der religiösen Pflichten, die wir in dem jetzigen Leben ausüben, das von *ewiger* Dauer ist. Wir bringen jetzt Bitten und Flehen dar, aber es wird eine Zeit kommen, wo das letzte Bittgebet zu Gottes Thron emporgestiegen sein wird. Wir üben uns im Glauben, aber es wird eine Zeit sein, wo der Glaube sich in Schauen auflöst. Wir hoffen, und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden, aber es wird eine Zeit geben, wo das Hoffen erstirbt in dem seligen Genuss der Herrlichkeit, die Gott enthüllen wird. Der Lobpreis jedoch zieht singend in den Himmel ein und schickt sich an, ohne noch einen Lehrer dazu nötig zu haben, in die Harfe zu greifen, die droben auf ihn wartet, um das Lied des Lammes im vieltausendfältigen Echo der Ewigkeiten erklingen zu lassen. – In der wechselreichen Welt, in der wir jetzt leben, gibt es *Tage* von allerlei Art und mit mannigfaltigen Erfahrungen, die miteinander das buntscheckige Gemengsel bilden, als welches sich das irdische Leben auch des Christen darstellt. Es gibt für uns hienieden Tage des Wartens und Harrens, in denen es scheint, als kämen wir keinen Schritt vorwärts, weil wir auf allen Seiten von Nöten und Schwierigkeiten eingeschlossen sind, aus denen wir keinen Ausweg finden und wo uns nichts übrig bleibt, als zu harren, was der HErr wohl in uns und für uns tun werde. Es gibt Wachttage, wo wir uns keinen Augenblick dem Schlummer überlassen dürfen, sondern allezeit auf die Angriffe unserer geistlichen Feinde gerüstet sein müssen. Es gibt Tage der Schlacht, wo wir mit entfaltetem Banner und in voller Rüstung für die Wahrheit in den Kampf gehen müssen. Und es gibt Tage des Weinens, wo es uns ist, als wären die Brunnen der großen Tiefe in unserem Innern aufgebrochen und als müssten wir weinend zum Himmel

einziehen. Doch diese Tage gehen einer nach dem anderen vorüber, und es kommt der Augenblick, wo sie alle für immer vorbei sein werden – die Tage des Harrens alle vergangen, die Tage des Kampfes für immer dahin, die Tage des Wachens alle zu Ende – aber der Tag des Lobpreisens wird nie ein Ende nehmen in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Wir werden so lange lieben und loben wie wir leben werden, und unser Danken wird so ewig frisch sein wie unser Denken. Dann werden keine inneren Störungen und keine äußeren Hindernisse mehr unser Loben unterbrechen. *W. M. Punshon* † 1881.

Die vierfache Wiederholung bekundet, wie lieb dem Dichter dies Werk, den HERRN zu loben, war, wie fest er entschlossen war, vom Preise Gottes überzusprudeln, und wie häufig er damit beschäftigt war. *Matth. Henry* † 1714.

V. 3. *Groß ist der HERR.* Da es sich in dem ganzen Psalm um das Lob Gottes als des Königs handelt, werden wir auch diese Aussage in erster Linie auf Jehovah als König zu beziehen haben. Vergl. V. 11 usw. *W. Nicholson* † 1671.

Und seine Größe ist unausforschlich. Gott ist so groß, dass, bis Christus kam und uns den Vater offenbarte (Joh. 1,18), die Gottheit sich für das Erkennen der Menschen in ihrer Unendlichkeit verlor. Wer den Versuch macht, einen uferlos in die Unendlichkeit sich ausdehnenden Ozean zu befahren, der muss ja zum Ausgangspunkt seiner Fahrt zurückkehren, da er niemals imstande sein wird, ihn zu durchkreuzen. So wurden die alten Philosophen bei ihren Versuchen, das Wesen der Gottheit zu erforschen und darüber zu disputieren, in ihrem eigenen Scharfsinn wie in einem Labyrinth gefangen und verwirrt; sie mussten bekennen, dass sie von Gott nichts begriffen, als dass er unbegreiflich sei. Ohne Gottes Selbstoffenbarung, ohne Christum vermögen die Menschen über Gott nur herauszufinden, dass sie ihn niemals finden, niemals sein Wesen erforschen können. *Thomas Le Blanc* † 1669.

V. 3.4. Während menschliche Tugend und menschliche Größe überall Grenzen hat, wo die Flecken beginnen und wo die Armut anfängt, hat *Gottes Größe keine Erforschung* und kann nicht ausgesprochen werden. Während menschlicher Ruhm auch der Zeit nach seine Grenzen hat und oft nicht über ein Menschenalter dauert, währt Gottes Ruhm *von Geschlecht zu Geschlecht*. Prof. *D. A. F. Tholuck* 1843.

V. 4-7. Göttliche *Werke* und *Gewalt* sind, die er durch sein Wort übet, die Schöpfung, die Erhaltung, die Erlösung. Alle diese Dinge sind *wunderbar herrlich*, ob sie wohl dem Fleische nicht als solche vorkommen. Fleisch und Blut, in Sünden geboren, lässt uns nicht sehen in diesem Leben, was Gott für schöne Werke und Wunder an uns tut. Darum muss man davon *predigen, reden, hören*, damit wir durchs Wort gläubig werden und anfahren zu erkennen, bis wir dorthin kommen, da wir mit den lieben Engeln sehen, was wir jetzt predigen und hören. *D. Martin Luther* † 1546.

V. 5. *Ich will reden.* (*Luther.*) Die erste und häufigste Bedeutung des hebräischen Wortes ist: *sinnen, überdenken, andächtig betrachten*. So verstehen es auch manche an unserer Stelle; andere übersetzen es hier (wie Ps. 105,2) *besingen*, weil im ganzen Zusammenhang vom Preis und Verkündigen der Größe des HERRN die Rede ist. Doch bleibt zu beachten, dass dies erst eine abgeleitete Bedeutung ist und das Wort jedenfalls andeutet, dass über die herrlichen Eigenschaften von Gottes Wesen und Taten nicht nur geredet oder geplaudert und geplappert werden, das Lob des HERRN auch nicht nur in Liedern gedankenlos heruntergeplärrt werden soll, sondern dass wir Gottes Wesen und Taten tief überdenken und tief zu Herzen fassen sollen, so dass die Eindrücke mit ganzer Macht und unser ganzes Wesen umgestaltend auf uns einwirken. So werden wir auch befähigt, recht davon zu *singen* und zu *reden*. *Henry Cowles* 1872.

V. 5.6. Der fünfte Vers spricht von Gottes *opera mirabilia*, der sechste von seinen *opera terrabilia*. Jene sind die Wonne der Heiligen, diese letzteren schrecken die Gottlosen. *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 5-7. Es war ausnahmsweise kein glücklicher Griff von *Luther*, dass er die Wortfolge des Grundtextes umänderte, indem er die Zeitwörter voransetzte, während in dem Hebräischen die Objekte des Verkündigens nachdrucksvoll vorangestellt sind. Ebenso ist auch in V. 3 die Wortfolge des Grundtextes eindrucksvoller: »Groß ist der HERR«. In V. 5 haben die *LXX* offenbar gelesen: ... וְנִפְלְאוֹתֶיךָ | יְדִבְרֶנּוּ ..., wonach der Vers also lauten würde: »*Von der herrlichen Pracht deiner Hoheit reden sie, und deine Wunder will ich überdenken* oder (and. Übers.) *besingen*.« Diese Lesart ist beachtenswert, weil dann der Bau des Verses genau dem des folgenden entsprechen würde. Immerhin ist es möglich, dass die *LXX* diese Lesart nicht wirklich vorfanden, sondern nur vermuteten.

Notwendig ist die Änderung ja nicht. – Hält man an dem massoretischen Texte fest, so kann man für ׀ַבְּרִי hier (wie 105,27) die Bedeutung »Worte« festhalten. Die »Worte seiner Wunder« sind dann die Wundertaten selbst, sofern diese den Menschen etwas zu sagen haben (wie 105,27 die Zeichen den Ägyptern). Diese Deutung zieht *Keßler* (1899) vor. Oder man kann ׀ַבְּרִי so auffassen, dass es »den Tatbestand in die einzelnen Fälle und Umstände zerlegt« (*Del.*), was besonders für 65,4 sehr passend erscheint (Fälle von Missetaten), also an unserer Stelle: die einzelnen Tatsachen der göttlichen Wunder, »deine Wunderbegebnisse« (*Del.*). Andere übersetzen das Wort flach mit »Angelegenheiten«, halten es also für einen fast bedeutungslosen Zusatz. – *J. M.*

V. 7. Gottes *Güte* ist intensiv und extensiv *groß*, groß der inneren Stärke und Vollkommenheit nach, groß auch nach der Reichlichkeit ihrer Erweisungen. In beiden Beziehungen soll unser Lobpreis dieser Größe der Güte Gottes entsprechen: er soll reichlich sein, und er soll kräftig, inbrünstig sein. Beides liegt in dem bildlichen Ausdruck »*sprudeln*«. *Henry Jeanes* 1649.

Das Zeitwort des Grundtextes enthält den Begriff des *Aufsprudels* und *Überströmens* gleich einer Quelle. Es bedeutet einen heiligen Redestrom, dessen Inhalt die Güte Gottes ist. Nun haben wir ja nachgerade Leute genug, deren Zunge äußerst geläufig ist, von deren Lippen es nur so sprudelt; aber ihrer viele sind Müßiggänger, deren Zeit und Gaben Satan trefflich für seine Zwecke dienstbar zu machen weiß. Der HERR erlöse uns von dem Geklapper jener Weiber, deren Mundwerk nie stillsteht. Dagegen schadet es nichts, wie fließend der Redestrom auch sei, ob nun bei Männern oder bei Frauen, wenn er sich in der Weise und über den Gegenstand ergießt, wovon in unserem Verse die Rede. Da tut den Mund nur auf, so weit ihr könnt; lasst das Lob Gottes hervorquellen; lasst es doch kommen, in Strömen! Sprudelt es aus! Lasst es brausend hervorbrechen, so gut ihr's nur könnt! Und ihr andern, wehret den fröhlichen Zungen nicht, schließt den Frohlockenden nicht den übersprudelnden Mund, lasst sie jubeln und preisen immerdar. Sie machen des Rühmens nicht zu viel, das können sie gar nicht. Ihr sagt, sie seien Schwärmer, sie verstiegen sich zu hoch; aber sie sind noch nicht halb auf der Höhe! Spornt sie an, noch begeisterter zu werden und noch inbrünstiger zu reden. Nur weiter, mein Bruder, fahr nur fort; häufe das Lob, steigere den Ruhm meines Gottes! Sage noch Größeres, noch Erhabeneres von ihm aus, und rede noch feuriger! Du kannst gar nicht über das hinauskommen, was einfach Wahrheit ist. Wir stehen hier an einem Thema, wo auch die höchste Beredsamkeit noch zu kurz kommen muss. Der Psalmvers stellt ein heiliges Übersprudeln als das Geziemende hin, und ich möchte uns alle ermuntern und mahnen, solche Beredsamkeit reichlich in Anwendung zu bringen, wenn wir von der Güte des HERRN reden. *C. H. Spurgeon* 1885.

Allzu viele Zeugen der Güte Gottes sind stumme Zeugen. Die Menschen kommen viel zu wenig heraus mit den Zeugnissen, die sie in dieser Sache ablegen könnten. Der Grund, warum ich die Methodisten – solche von der echten Sorte – gern habe, ist der, dass ihre Frömmigkeit eine Zunge hat. Ach dass wir der Mahnung des Apostels mehr eingedenk wären: Seid inbrünstig im Geist! *Henry Ward Beecher* † 1887.

V. 8-10. Von der *Majestät* Gottes hat der Sänger Zeugnis ablegen wollen, und – er spricht von seiner *Gnade*, *Langmut* und *Barmherzigkeit*; allein, sind es diese Eigenschaften nicht, wodurch seine Majestät erst ein Gegenstand des menschlichen Lobpreises werden kann – wodurch sie ihre Schrecken verliert und ein Gegenstand des Frohlockens unter den Menschen wird? Zwar kann das Geheimnis seiner Güte keinen andern recht aufgeschlossen werden, als die es begreifen, also den Menschen, und unter ihnen wiederum nur denen, die geöffneten Auges sind, also den *Frommen* (vergl. Ps. 33,1); aber dennoch ist die Güte da, und unter dem Saume des weiten Mantels seines Erbarmens birgt sich alles, was da lebet. Prof. D. *A. F. Tholuck* 1843.

V. 9. *Der HERR ist allen gütig.* Gottes erbarmende Güte gegen seine Geschöpfe gleicht nicht diesem oder jenem kostbaren Stärkungsmittel der alten Heilkunst, das in wohl gezählten wenigen Tröpfchen aus goldener Phiole dargereicht ward. Sie gleicht nicht dem spärlichen Wasserlein, das liebliche Musik erzeugend aus irgendeiner Spalte an dem schwarzen Gestein des Berges Sinai herabrieselt. Nein, Gottes Güte ist so weit wie das Himmelsgewölbe, das sich über die Erde dehnt, sie ist so allumfassend wie die Luft. Wenn einer die Kunst verstünde, all das goldene Sonnenlicht aufzufangen, das sich heute eine Stunde um die andere still über unser ganzes Festland ergießt, dazu all das Sonnenlicht, das sich, von Woge zu Woge schwebend, über das ganze weite Weltmeer ausbreitet, ferner all das Sonnenlicht, das über den Eisfeldern des Nordens erstrahlt und die ungeheuren Flächen Asiens und die glühend

heißen Wüsten und Urwälder Afrikas mit seinem Glanz erfüllt – wenn jemand auf irgendeine Weise diesen unberechenbaren gewaltigen Ausfluss von Licht mit all seinen segensreichen Einwirkungen sammeln könnte, dies Licht, das sich durch alle Stunden des Tages ergießt, das als flüssiger Äther die Berge vergoldet und alle Ebenen füllt und unzählige Strahlen an die verborgensten Orte sendet, jede Blume küsst und mit Farben und Honig füllt, jedem Grashalm einen Strahlengruß sendet, auch die geringsten Dinge, Stock und Stein und die Kiesel im Bachbett freundlich bescheint, die Spinnweben, das ärmliche Nest des Sperlings und den Eingang des Fuchsloches, wo die jungen Füchse spielen und sich wärmen, nicht vergessend, – das an dem Fenster des Gefangenen verweilt, die Tränen des armen Sklaven wie Tautropfen erstrahlen lässt und das Trauerkleid der Witwe goldig erschimmern macht, das das ärmliche Haus dort auf der Heide wie in flüssiges, flammendes Gold taucht, das die Gassen der Städte besucht und mit einem Reichtum über die ganze Erde schreitet, immer und überall scheinend und leuchtend seit dem Tage, da es geschaffen worden, ohne Stocken und Wanken, ohne Abnahme der Kräfte und Verminderung der Wirkungen, heute so voll, so frisch, so überströmend leuchtend wie damals, als es sich zum ersten Mal in den Weltraum ergoss – wenn einer, sage ich, diesen grenzenlosen, endlosen, unermesslichen Schatz an Licht sammeln könnte, um ihn zu ermessen, dann, ja dann könnte er die Höhe und die Tiefe und die Weite und die nimmer endende Herrlichkeit der erbarmenden Güte Gottes aussagen. Könnte er’s dann wirklich? Ist all dies unermessliche Sonnenlicht nicht nur der Saum seines Gewandes? *Henry Ward Beecher* 1873.

Selbst die Schlechtesten bekommen Gottes *Güte* zu schmecken; sogar solche, die wider Gottes Güte reiten, erfahren sie. Die Gottlosen bekommen etliche Brosamen von dem Tisch der Gnade. *Der HErr ist allen gütig*. Köstliche Tautropfen sind auf der Distel so gut wie auf der Rose. Der Sprengel, in dem die Güte visitiert, ist sehr ausgedehnt. *Th. Watson* † 1690.

Und sein Erbarmen (erstreckt sich) *über alle seine Werke*. Das hebräische Wort bezeichnet zunächst die Eingeweide, nach ihrer Weichheit, dann das weiche, zarte, mitleidige Empfinden, das *Erbarmen*, von der Bewegung, dem Verlangen oder Schmerz, die man bei starken Gemütsregungen in den inneren Teilen spürt. Besonders wird es auch von den Empfindungen des Vater- und Mutterherzens gebraucht. Gegensatz: ein Herz von Stein. Dies Erbarmen Gottes nun wölbt sich hoch und weit *über alle*, wie die Wölbung der Kirche, in der wir jetzt sitzen, sich über uns alle breitet, wie das Himmelsgewölbe alle, alle, die auf Erden wohnen, unter seinen Fittichen deckt. *Bischof Lancelot Andrews* † 1626.

V. 10. *Es loben dich, HErr, alle deine Werke* usw. Es ist erstaunlich, dass der Mensch nicht allezeit Gott preist, da doch alles, was ihn umgibt, ihn ständig zum Lobe Gottes auffordert. *Gregor von Nazianz* † 390.

Und deine Heiligen segnen dich. (Wörtl.). Die Lilie erhebt ihr Haupt auf ihrem schlanken Stengel und entfaltet ihre schneeweißen Blüten über der Blätterkrone und preist rein durch ihr Dasein Gott. Sieh dort das tiefe Meer, wie es braust und rollt im Sturme und Wetter und wie seine Flut mit Allgewalt ins Land bricht, und jede seiner silbergekrönten Wogen preist den Schöpfer. Die Vögel, wie können sie sich schon in aller Morgenfrühe, und etliche unter ihnen selbst die Nacht hindurch, nicht genug tun im Lobe Gottes, und sie machen darin gemeinsame Sache mit den zehntausend andern Stimmen in der Natur, die ein Konzert ohne Ende vor dem Thron des Allgegenwärtigen aufführen. Doch beachte es wohl, weder Blume noch Meer noch Vöglein preist Gott mit dem Vorsatz, ihn zu preisen. Für sie ist dieser Lobpreis keine Betätigung geistbegabter Vernunft, denn sie kennen Gott nicht und vermögen nicht zu ermessen, wie preiswürdig er ist; sie wissen gar nicht, dass sie ihn loben. Sie erweisen durch ihr Dasein und ihre Tätigkeiten Gottes Meisterkunst und seine Güte usw., und dadurch tun sie viel; aber *wir* müssen es lernen, mehr zu tun. Wenn du und ich Gott loben, so ist darin das Element des Willens, der Vernunft, des Verlangens und des Vorsatzes, ihn zu loben; und wenn wir zu den »Heiligen« zählen, d. i. nach der Bedeutung des hier im Grundtexte gebrauchten Wortes zu denen, die in Gottes Liebe leben, so liegt in unserem Lobe noch ein anderer Grundstoff, nämlich eben der der Liebe zu ihm und der ehrfurchtsvollen Dankbarkeit gegen ihn, und das macht das Loben zum *Segnen*. Jemand ist ein ausgezeichnete Maler, und du rufst aus: »O welch wunderbare Kunst! Wie entsteht unter seinem Pinsel lauter Leben!« Doch der Mann ist dein Freund nicht, du segnest seinen Namen nicht. Es mag sein, dass deine Empfindungen gegen ihn die des tiefen Bedauerns sind, dass solch vortreffliche Fähigkeiten mit einem so schlechten Charakter verbunden seien. Ein gewisser Mann ist außerordentlich

geschickt in seinem Beruf, aber er behandelt dich ungerecht, und darum kannst du, wiewohl du seine hervorragenden Leistungen oft rühmst, ihn doch nicht segnen, denn du hast keine Ursache dazu. Ich fürchte, es mag bei manchen auch solch ein Gefühl der Bewunderung gegenüber Gott vorhanden sein wegen seiner wunderbaren Kunst, seiner gewaltigen Macht, seiner erhabenen Gerechtigkeit usw., und doch in ihrem Herzen keine Wärme der Liebe gegen ihn; bei den »Heiligen« hingegen ist der Lobpreis mit Liebe gewürzt und voll segnender Wünsche. *C. H. Spurgeon* 1885.

V. 11. Die *Ehre des Königreichs Gottes* und seine *Gewalt* kann man am besten erkennen, wenn man sich den Unterschied zwischen diesem und den Reichen der irdischen Könige klar macht. Wir heben fünf Punkte heraus. Die Könige der irdischen Reiche haben erstens nur eine kleine Zahl Untertanen mit geringem Reichtum im Vergleich mit Gott, der über Engel, alle Menschen und alle Geister der Unterwelt herrscht und dem alle Schätze und Reichtümer in Land und Meer und Luft und Sternenwelten gehören. Zweitens reicht die Gewalt der Könige nicht ins Innerste, während Gott der Menschen und auch der Könige Herzen lenkt wie die Wasserbäche. Drittens werden die weltlichen Könige, während sie über ihre Untertanen herrschen, doch auch zugleich von diesen beherrscht, sie sind von ihnen abhängig und könnten ohne sie nichts machen. Und so reich ihre Einkünfte sein mögen, so sind sie doch gewöhnlich in Geldnot, ja sogar in Schulden und müssen infolgedessen immer neue Zölle und Steuern fordern, wohingegen Gott, während er über alles herrscht, niemand unterworfen ist, weil er niemandes Hilfe oder Unterstützung bedarf. Statt dass er in Mangel von etwas wäre, hat er an allem Überfluss, weil er in einem Augenblick aus nichts viel mehr schaffen könnte als alles, was er jetzt sieht oder besitzt. Der vierte Unterschied ist eine natürliche Folge des zweiten. Während die Könige dieser Welt ihre Ehren und Würden anscheinend in vollen Zügen genießen, leiden sie zugleich schwer in ihrem Innern unter Furcht, Misstrauen und Sorgen, die schon manchem unter ihnen zu einer solchen Last geworden sind, dass er dem Throne entsagt hat. Gott kennt keinen solchen Druck, er ist keiner Furcht, keiner Enttäuschung, keiner Besorgnis unterworfen, sondern regiert in völliger Ruhe als der Selige. Der fünfte Unterschied, ein sehr wesentlicher, ist der, dass die irdischen Könige nur eine Zeit lang auf dem Throne sind, Gott aber ewig regiert. *Kardinal R. Bellarmin* † 1621.

Rühmen, reden. Freude und Kummer lassen sich schwer verbergen, wie auf dem Angesicht, so auf der Zunge. Es besteht zwischen Herz und Zunge solches Einvernehmen und solch enger Verkehr, dass sie sich zugleich bewegen. Jedermann spricht daher von dem, was ihm Freude oder Sorge bereitet: der Jäger von der Jagd, der Bauer hinterm Pfluge von seinem Gespann, der Soldat von seinen Schlachten, seinem Feldherrn usw. Wenn unser Herz von Gott so voll wäre, so könnte unsere Zunge sich nicht zurückhalten, von ihm zu reden. Dass echt christliche Unterhaltungen so selten sind, lässt auf allgemeine Armut an Gnade schließen. Wenn Christus nicht in unsern Herzen ist, so leben wir ohne Gott; ist er zwar da, aber ohne dass wir uns seiner freuen, so sind wir Leute ohne Gefühl; freuen wir uns in ihm und schweigen doch von ihm, so sind wir schändlich undankbar. Jedermann sucht und findet Gelegenheit, auf das zu reden zu kommen, was er liebt. Wie ich allezeit an dich denken will, o HERR, so soll es auch meine Freude sein, oft von dir zu sprechen; und finde ich keine Gelegenheit dazu von ungefähr, so will ich mir Gelegenheit schaffen. *Bischof D. Joseph Hall* † 1656.

V. 13. Über der Tür der uralten Moschee in Damaskus, die einst eine christliche Kirche war, aber seit zwölf Jahrhunderten unter die ehrwürdigsten mohammedanischen Heiligtümer gerechnet wird, stehen die denkwürdigen Worte: *Dein Reich, o Christus, ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet durch alle Geschlechter.* Wiewohl in dieser Moschee der Name Christi seit zwölfhundert Jahren immer wieder gelästert und seine Anhänger verflucht worden sind, ist die Inschrift doch geblieben, weder von der Zeit noch von den Menschen ausgelöscht. Als evangelische Missionare in Damaskus Fuß fassen konnten, wurde diese Inschrift aus der Vergessenheit ans Licht gebracht, und sie hat den Boten Christi sehr zur Ermutigung gedient bei ihrem Werk des Glaubens und ihrer Arbeit der Liebe. *John Bate* 1865. Zwischen V. 13 und 14 fehlt die Strophe, welche mit dem Buchstaben $\beth = n$ beginnen sollte. In der alten griechischen Übersetzung findet sich wirklich an dieser Stelle ein entsprechender Vers, der lautete *Treu* ($\pi\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$, \beth) *ist der HERR in allen seinen Worten und heilig* ($\delta\iota\omicron\varsigma$, siehe hernach zu V. 17) *in allen seinen Werken.* Der schöne Vers stimmt aber bis auf das der hebräischen alphabetischen Ordnung gemäß gewählte Anfangswort mit V. 17 wörtlich überein und gibt sich dadurch als einen Versuch, die Lücke auszufüllen, zu erkennen. – *J. M.*

V. 14-19. Diese Verse sind eine herrliche Ausführung zu V. 11. Nachdem der Psalmist das Königtum Jehovahs gepriesen, führt er sieben königliche Ehren und Vorrechte aus und zeigt, dass an Jehovah diese in einzigartiger Weise erstrahlen. Jeder der Verse 14-19 enthält eine besondere königliche Ehre und Tugend. *Joh. Lorinus* † 1634.

V. 14. *Der HErr erhält alle, die da fallen.* Es ist bemerkenswert, dass der Psalmist die königliche Macht Gottes nicht an seiner Gewalt, alles zu zerbrechen und zu zermalmen, gleich dem vierten Reiche des Bildes Nebukadnezars (Dan. 2,40), sondern an seiner Geneigtheit, den Schwachen beizustehen, näher darlegt. Gerade die Verbindung von unbegrenzter Macht mit unendlicher Güte ist es, was wir an diesen Versen am meisten bewundern. Sie ist vielen unbegreiflich. Aber schon ein Heide, *Ovid*, sagt: »*Regia (crede mihi) res est succurrere lapsis*, Glaube mir, es ist ein königlich Ding, den Gefallenen zu helfen.« *J. M. Neale* † 1866.

Der HErr *stützt* die Schwachen, die sich nicht auf den Füßen halten können, er ist der *Halt* der Fallenden. Niemand, auch der Schwächste nicht, fällt also rein nur wegen seiner Schwäche; vertraute er auf Gott, so könnte der stärkste Feind ihn nicht zu Fall bringen. *Adam Clarke* † 1832.

V. 15. *Aller Augen* usw. Gott kann nicht übermeistert werden von irgendetwas Großem, und wenn es das Größte wäre; so kann er aber auch das Kleinste und Unbedeutendste nicht übersehen. Für Gott gibt es nur *ein* Großes, und das ist er selber; darum kann, wenn »*aller Augen auf ihn warten*«, der Seraph nicht seine Aufmerksamkeit sich erzwingen durch seinen Feuerblick und das Insekt seines Aufmerkens nicht verlustig gehen, weil die Kraft seines Blickes nur gering ist. Hohe und niedere Enge und Menschen und Tiere aller Stufen, sie ziehen alle gleichermaßen die Beachtung dessen auf sich, der, nichts anderes als sich selber für groß rechnend, als Schöpfer über keinen auch noch so kleinen Teil seiner Schöpfung achtlos hinwegsieht. *Henry Melvill* † 1871.

Die Natur ist in ihrem Seufzen nicht atheistisch; die Kreatur, die nicht weiß wohin fliehen, flieht zu Gott. *Hannah More* † 1833.

Ihre *Augen warten* auf dich. Viele stumme Bettler haben an Christi Tür schon Hilfe gefunden durch die Sprache ihrer Blicke. *William Secker* 1660.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist sein; darum sollen wir die Speise, die wir genießen, mit Danksagung genießen. Das tat unser Heiland mit ganzer Kraft der Empfindung und mit Eifer. Indem er vor der Speisung der Fünftausend »gen Himmel auf sah« und dankte (Matth. 14,19 usw.), lehrte er uns, dass *aller Augen* auch im buchstäblichen Sinn des Wortes *warten*, d. i. gläubig harrend aufblicken sollen auf den HErrn, der *ihnen ihre Speise gibt zu seiner Zeit*. Das Empfinden der Güte Gottes in der Verborgenheit des Herzens ist zwar erstes Erfordernis, denn ohne das wären Gebärden und Worte des Gebets nur tote Form; aber der Mensch *soll* jenem Empfinden auch feierlichen sichtbaren Ausdruck geben, wenn er das von Gott zur Erhaltung und Erneuerung seiner Lebenskraft Geschaffene empfängt. Solche Huldigung gebührt Gott und ist auch dem Menschen selber förderlich. *George Stanhope* † 1728.

Zur Versorgung der Geschöpfe, so dass jedes immer wieder passende *Speise zu seiner Zeit* findet, dienen auch in einer Weise, die uns zur Bewunderung der weisen und liebevollen Fürsorge Gottes führen sollte, die verschiedenen Jahreszeiten mit der Mannigfaltigkeit von Nahrungsmitteln, die sie darreichen. *Jean Calvin* † 1564.

Herr *Robertson* erzählte neulich von einem Kinde, das es gewohnt war, je und je auf allerlei unerwartete Weise Vorräte für den ärmlichen Haushalt der Mutter ankommen zu sehen. Das Hafermehlfass ist ja bekanntlich für einen hungrigen Knaben in Schottland das Wichtigste. So sagte er: »Mutter, ich glaube, der liebe Gott hört's, wenn wir das Unterste im Fass ausschrabben.« *The Christian* 1876.

V. 15.16. Zwar sind wir es gewohnt, es einen natürlichen Trieb zu nennen, durch den jedes Geschöpf Speise zu suchen angeleitet wird, und rühmen es der »Natur« nach, dass sie für ein jegliches unter denselben, was zu einer Notdurst dient, bereit hält; vor dem Auge des Sängers aber steht *der lebendige Gott*, der alle Tage allem, was lebet, den Tisch deckt. Ja wie die Kinder auf die Hände ihrer Eltern blicken, so richtet das Auge aller Kreatur sich nach der ausgestreckten Hand Gottes hin, die nun so viel tausend Jahre lang tagtäglich so unermessliche Gaben ausgeteilt hat, jedem *seine* Speise und zu *seiner* Zeit gegeben und nimmer leer geworden ist. Wir zwar pflegen von dem allen als von dem Werk einer natürlichen Notwendigkeit zu sprechen, und bleiben darum unsere Herzen so kalt dabei; der Sänger aber sieht *Gnade* in dem allen, und darum ist seine Seele der Anbetung voll. Prof. D. A. F. *Tholuck* 1843.

Während die förmliche Gottesleugnung, d. h. die völlige Leugnung des Daseins Gottes, etwas Seltenes ist auf Erden – und wohl nur auf Erden kommt sie vor –, ist die Leugnung der Vorsehung Gottes das Glaubensbekenntnis von Hunderten um uns her. Oder wenn man das Walten Gottes in den großen Dingen nicht leugnet, so doch in den kleinen, und wenn nichts in den Geschicken der Völker, so doch in dem täglichen Leben des Einzelnen. Wir erheben gegen dieses Beschneiden der Vorsehung Gottes die bestimmte Anklage gottesleugnerischer Gesinnung. Bekennen wir das Dasein Gottes überhaupt, dann erkennen wir seine Schöpferspuren ebenso in dem zartesten Moosgebilde wie in den gewaltigsten Alpengebirgen; glauben wir an seine Vorsehung, so müssen wir anerkennen, dass er ebenso die Haare auf unserm Haupte zählt, wie er die Sterne nach ihrer Zahl herausführt, und dass vor ihm kein Sperling, so wenig wie ein Seraph, unbeachtet wegfliegen kann. Jenem allgemein verbreiteten Atheismus stellen sich die Worte unseres Psalms aufs entschiedenste entgegen. *Henry Melvill* † 1871.

V. 16. *Du tust deine Hand auf* usw. Wie wird uns hier die väterliche Güte Gottes vor Augen geführt! Wie viele Hände und Herzen der Menschen sind dagegen sogar gegen ihre Mitmenschen, Wesen ihresgleichen, verschlossen! Und mit welcher Leichtigkeit stillt Gott all die Bedürfnisse der unzähligen Geschöpfe. Welch ungeheurer Massen von allerlei Nahrung bedarf Tag für Tag nur eine unserer großen Städte, wieviel mehr erst die ganze Menschheit – und doch bildet diese noch nicht den hundertsten Teil von »allem, was lebt«. Stillt Gott wirklich all diese für uns unausdenkbare Menge von Bedürfnissen einfach durch das Auftun seiner Hand, was muss es dann um die Sünde und die Erlösung aus derselben für eine schwere Sache ein! Gott speist und versorgt alles auf Erden und in allen Welten durch ein Öffnen seiner Hand, aber seine Gemeinde musste er mit dem Blute seines Sohnes erlösen! Hier gab er aber auch etwas Besseres, Höheres als die Gaben seiner Hand, hier gab er sein Herz. Gottes Hand gibt viel, dem Nebukadnezar gab sie ein Königreich, dessen Gewalt bis an der Welt Ende langte (Dan. 4,19); aber wem er sein Herz gibt, der hat das bessere Teil. Lasst uns dankbar sein für die Gaben seiner Hand, aber auch das Höhere nehmen, das er so gerne gibt. – Gott gibt überhaupt nicht mürrisch oder kärglich, filzig. Er *sättigt*, was da lebt, *mit Wohlgefallen*. O der wunderbaren Freigebigkeit Gottes! *Andrew Fuller* † 1815.

Das Mittel der Sättigung ist »*Wohlgefallen*«, רָצוֹן; dabei bleibt unbestimmt, ob gemeint ist, was Gott wohlgefällt oder was den Betern wohlgefällt. Sachlich kommt רָצוֹן, weil es nicht die Empfindung des Wohlgefallens, sondern objektiv den Gegenstand des Wohlgefallens bezeichnet (vergl. 5.Mose 33,23), auf die Bedeutung »*Segen*« hinaus: *Indem du deine Hand aufstust und alles Lebende mit Segen sättigst*. Lic. H. *Keßler* 1899.

V. 17 mit V. 15 f. Es scheint uns, als sei ein gar lieblicher, wenn auch stillschweigender logischer Fortschritt in den Ausführungen des Psalmisten, so da der siebenzehnte Vers mit Absicht gerade in diesen Zusammenhang als an seine richtige Stelle gesetzt ist. Allerdings bieten uns die Wege Gottes jetzt noch viele unerforschte Rätsel dar; aber wenn wir an dem, was darin dunkel ist, nicht irre werden wollen, so müssen wir auf das sehen, was hell und klar ist, und dazu gehört die allwaltende Güte Gottes, wovon V. 15 f. die Rede ist. *Henry Melvill* † 1871.

Heilig. Im Hebräischen steht das Wort *chased*, das wir, wenn es wie hier von Gott steht, mit *gnädig* übersetzen. Die Übersetzung »*heilig*« ist in die Lutherbibel von den LXX aus eingedrungen, die das Wort *chased* fast ausnahmslos mit δσιος wiedergeben, ob es nun von Menschen oder von Gott gebraucht ist. (Dies *heilig* = δσιος ist nicht mit *heilig* = ἅγιος usw. resp. שְׁרָףָה zu verwechseln.). δσιος scheint (nach *Cremer*) ursprünglich ein auf einem Recht beruhendes Pietätsverhältnis zu bezeichnen. Von Menschen Gott gegenüber gebraucht bezeichnet es solche, die Gott im rechten Pietätsverhältnis gegenüberstehen, also wirklich die יִרְאֵתֵי יְהוָה; von Gott gebraucht, wie an unserer Stelle, bezeichnet es Gott als *pietätvoller Verehrung würdig* oder als *ehrwürdig*. – J. M.

Und heilig in allen seinen Werken. Gott ist gut, und vom Guten kann nichts als Gutes kommen. Scheint etwas in der Welt schlecht, so muss es entweder doch nicht schlecht sein, ob es uns auch so scheint, und Gott wird also Gutes daraus hervorgehen lassen und seine Gerechtigkeit und Heiligkeit darin offenbaren, oder, wenn etwas wirklich nicht gut ist, so hat Gott es nicht gemacht oder nicht so gemacht, und der Fehler liegt auf anderer Seite. *Charles Kingsley* † 1875.

V. 17-20. In allen Wegen, die Jahve in seinem geschichtlichen Walten einschlägt, ist er *gerecht*, d. i. streng sich haltend an die Norm seiner Heiligkeit, und in allen seinen Werken, die er geschichtlich

vorbringt, ist er *chasíd*, d. i. *chesed*, *Huld*, *Gnade ühend*, denn während der diesseitigen Gnadenzeit ist das Grundwesen seiner Betätigung entgegenkommende Gnade, herablassende Liebe. Den Heuchlern zwar bleibt er ferne, wie ihr Herz fern von ihm bleibt (Jes. 29,13), aber übrigens ist er mit unparteiischer Gleichheit *allen nahe* (vergl. Ps. 34,19), die ihn *anrufen in Wahrheit*, d. h. so, dass das Gebet ihnen von Herzen geht und heiliger Ernst ist (vergl. Jes. 10,20; 48,1). Es ist, wie im Grunde auch Joh. 4,23 f., das wahre und wirkliche Gebet im Gegensatz zum toten Werk gemeint. Solchen rechten Betern ist Jahve *gegenwärtig*, nämlich in Gnaden (denn seiner Macht nach ist er allenthalben), er *verwirklicht der ihn Fürchtenden Begehren*, indem ihr Wille auch der seinige ist, und gewährt ihnen das erflehte *Heil* (σωτηρία). Die, welche V. 19 *ihn Fürchtende* hießen, werden V. 20 nach dem Vorgange des Dekalogs (2.Mose 20,6) *seine Liebenden* genannt. Furcht und Liebe Gottes gehören unzertrennlich zusammen; denn Furcht ohne Liebe ist unfreier Sklavensinn, und Liebe ohne Furcht ist freche Vertraulichkeit, das eine verunehrt den Allgnädigen, das andere den Allerhabenen. Alle aber, die ihn lieben und fürchten, *behütet er und rottet* dagegen alle mutwilligen Sünder *aus*. Prof. D. Franz Delitzsch † 1890.

V. 18. *Der HErr ist nahe allen* usw. Was hilft mir der beste, treueste, aufopferndste Freund, der mich ganz versteht und alles für mich zu tun bereit ist, wenn er in Indien ist und ich hier augenblicklicher Hilfe, Trostes oder Rates bedarf? Wie gut war es für Paulus, als sonst niemand ihm beistund, dass der HErr ihm zur Seite stand in der Gerichtsverhandlung und ihn stärkte! (2.Tim. 4,17.) *Th. Brooks* † 1680.

V. 19. *Der HErr erfüllt den Willen derer*, die sich *fürchten*, *seinem Willen ungehorsam zu sein*. *Simon de Muis* † 1644.

Doch lehrt die Erfahrung, dass Gott nicht alle Wünsche der Seinen erfüllt. Und das ist Gnade. Denn erstens können sich auch bei den Gottesfürchtigen noch sündliche Wünsche regen. So begehrte David an Nabal und selbst an dessen unschuldiger Familie Rache zu nehmen (1.Sam. 25,22). Jona wollte Ninives Untergang. Und andere Wünsche würden den Gottesfürchtigen, die sie begehren, oder andern nicht zum Besten dienen. David hatte den sehnlichen Wunsch, dass das Kind, welches Bathseba ihm geboren, am Leben bleibe (2.Sam. 12,15 ff.), und ebenso musste er wünschen, dass sein treuer Jonathan ihm erhalten bleibe (1.Sam. 23,17), und doch war beides nicht nach Gottes Willen und hätte nicht zum Guten gedient. Ja, der HErr erfüllt auch nicht jeden an sich sehr guten Wunsch. Es ist ein trefflicher Wunsch eines Predigers des Evangeliums, dass alle, die ihn hören, selig werden möchten. So bezeugte Paulus vor Agrippa: »Ich wünschte vor Gott, dass alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin« (Apg. 26,29). Und wiederum: »Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Verwandte sind nach dem Fleisch« (Röm. 9,3). David war willens, dem HErrn einen Tempel zu bauen, und der Plan war ein guter, denn der HErr förderte die Ausführung desselben zu seiner Zeit; doch gewährte er dem David den Wunsch, selber den Tempel zu bauen, nicht. Könige und Propheten begehrten den Christ des HErrn zu sehen und sahen ihn nicht (Luk. 10,24). Wie sollen wir denn dies Psalmwort verstehen? Der Kern dessen, was die Gottesfürchtigen begehren, und das, worauf ihre Wünsche eigentlich alle hinauslaufen, soll ihnen gewährt werden. Was ist das Hauptbegehren eines Seemanns? In dem Hafen anzugelangen. So sollen auch die Gottseligen in den Hafen geführt werden, nach dem ihr Verlangen steht. Was ist der alles überwiegende Wunsch eines Pilgers? Siehe Hebr. 11,16. So gipfeln alle Wünsche eines Christen in dem einen, dass er ewig bei Gott sei und ihm ähnlich sei. Ohne Zweifel gibt es in den Dingen, davon wir hier reden, viel Geheimnisvolles. Aber Strahlen des Ewigkeitslichtes fallen in das Dunkel. Und auch das ist sicher, dass, wenn Gott in einem Menschen einen geistlichen Wunsch erregt, dies oft, wenn auch nicht immer, mit der Absicht geschieht, das Begehrte zu gewähren. *Andrew Fuller* † 1815.

Und hört ihr Schreien. Ein Merkmal eines großen Königs – er gibt Bittenden williges Gehör. *Joh. P. Palanterius* 1600.

Und hört und hilft. Wie passt diese Schilderung auf den, in welchem Gott auf Erden erschien! Jesus erhörte Maria Magdalena und half ihr. Er hörte auf das Schreien des kanaänischen Weibes und heilte ihre Tochter. Er hörte das Rufen des Bartimäus und half ihm von seiner Blindheit. Er hörte den Aussätzigen und errettete ihn von seiner unheilbaren Krankheit. Er erhörte die Bitte des Schächers über Bitten und Verstehen und verhiess ihm das Paradies. Noch nie hat irgendjemand den König Jesus angerufen, der nicht Erhörung und Heil gefunden. *Th. Le Blanc* † 1669.

V. 20. *Bewahrung* und *Vertilgung*, Gnade und Gericht. Philipp IV. von Frankreich mit dem Beinamen der Schöne († 1314) ließ auf sein Wappen ein Schwert und einen Ölzweig malen mit dem Wahlspruch: *Utrumque* d. i. Eins von beiden, entweder das eine oder das andere. Ein wahrhaft großer König ist Meister in beiden Künsten, im Krieg und im Frieden. *Th. Le Blanc* † 1669.

Beachten wir, wie oft der Gedanke in der Schrift wiederkehrt, dass die *Bewahrung* der Guten die *Vertilgung* der Gottlosen in sich schließt. *A. S. Aglen* 1884.

Und wird vertilgen alle Gottlosen. Gott hat so viele verschiedene geheimnisvolle Wege zur Verfügung, wie er gottlose Menschen aus der Welt nehmen und in die Hölle schicken kann, da es gar nicht nötig ist, zu meinen, er müsste ein besonderes Wunder tun, also von dem gewöhnlichen Gang der Vorsehung abweichen, um irgendeinen Gottlosen in irgendeinem Augenblick zu vertilgen. *Jonathan Edwards* † 1758.

Wir wollen nicht übersehen, dass diese Erklärung in einem Liede vorkommt, das nichts denn *Lob* des höchsten Königs enthält. Der ganze Zusammenhang ist unvereinbar mit der Annahme, als wäre das Wort der Ausdruck von Gefühlen fleischlichen Hasses oder der Rache. *The Speakers Commentary* 1881.

V. 21 mit V. 10. Zum Beschluss bezeugt David nochmals seinen Sinn, in Gemeinschaft alles Fleisches am Lob Gottes zu bleiben. Wie sich jetzt im Seufzen nach der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes in ihrer Freiheit alle Kreatur vereinigt, so wird sich auch dereinst im Loben mit den Heiligen alles vereinigen. Ja schon jetzt kann man sagen, wie es jener ausdrückt: Die Kreatur betet mit uns die siebente Bitte: »Erlöse uns von dem Übel«; also auch alle Werke Gottes beten mit uns die drei ersten Bitten, dass Gott mit der Zukunft seines Reiches und inzwischen mit Vollbringung seines Willens seinen Namen heiligen wolle. O wie oft bleibt unser engherziger Unglaube lieber an dem nächsten Erdendreck kleben, als dass wir uns in diesem herzerquickenden Element des Lobes Gottes von allen Orten seiner Herrschaft her erholen möchten! *Karl H. Rieger* † 1791.

Homiletische Winke

V. 1.2. 1) Persönliches, 2) tägliches, 3) begeistertes und an Begeisterung steigendes, 4) immerwährendes Lob des HERRN.

1) Das anziehende Thema des Gesanges. 2) Die zunehmende Fülle des Gesanges. 3) Das nimmer endende Leben des Sängers. *C. A. Davis* 1885.

Die vier »Ich will«. Preis dem Könige, Preis dessen göttlichen Eigenschaften, Preis an allen Tagen, Preis in alle Ewigkeit.

V. 2. *Alle Tage, immer und ewiglich.* 1) Tag für Tag, immer und ewiglich wird Gott und werde ich leben. 2) Tag für Tag und immer und ewiglich werden die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Gott und mir andauern: Er Gott, ich sein Geschöpf; er der Vater, ich sein Kind; er der Segnende, ich der Gesegnete. 3) Tag für Tag, immer und ewiglich soll ihm mein Lob dargebracht werden. *W. B. Haynes* 1885.

V. 3. 1) Die hohe Würde des Menschen ist in diesem Verse angedeutet, indem ihm die Aufgabe zugewiesen wird, den HERRN hoch zu rühmen, und 2) die Unsterblichkeit des Menschen durch die Aufgabe, die unausforschliche Größe des HERRN zu preisen. *G. Rogers* 1885.

V. 3b. *Die unerforschliche Größe des HERRN.* Betrachten wir sie 1) als eine reichlich erwiesene Tatsache, 2) als einen Tadel für die Verzagttheit (siehe Jes. 40,28), 3) als Halt einer Seele, die sich durch die Rätsel des Lebens und die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung in die Enge getrieben fühlt, 4) als Gegenstand unseres ewigen Sinnens, Forschens und Lobens. *John Field* 1885.

V. 4. 1) Wofür wir früheren Geschlechtern zu Dank verpflichtet sind. 2) Was für Pflichten wir den künftigen Geschlechtern gegenüber haben. *G. Rogers* 1885.

V. 5-7. Diese Verse führen uns gleichsam einen Wechselgesang vor. 1) Gott zu preisen ist eine persönliche Pflicht des einzelnen Gläubigen: *Ich will* usw. 2) Die geziemende Ausübung derselben wird andere anregen, auch ihrerseits Gott zu preisen, V. 6a. 3) Die Mitwirkung anderer am Preise Gottes wird auf uns anfeuernd zurückwirken, V. 6b (Grdt.): »*Ich will sie erzählen*«, V. 7 (Grdt.): »*sprudeln sie*

aus«. 4) Solcher Lobpreis erweitert sich und schwillt immer höher an, während er erschallt. Mit Gottes Majestät und seinen Werken beginnend, erstreckt er sich weiter auf seine Taten, seine Größe, seine Güte und Gerechtigkeit. *C. A. Davis* 1885.

I. Was ist preiswürdig (V. 3)? 1) Gottes Majestät, V. 5a, 2) Gottes wunderbare Werke und Taten, V. 5b, 3) Gottes furchtbare Taten, V. 6, 4) Gottes Güte, V. 7a, 5) Gottes Gerechtigkeit, V. 7b. II. Wer soll dies alles preisen? 1) Ich, 2) die Menschen alle. *G. Rogers* 1885.

V. 6.7. Verschiedenerlei Bekenntnis der Größe Gottes. 1) Bekenntnis unter dem Drang der Furcht, V. 6a. Ob die Menschen zu Gottes Wohltaten auch vielfach schweigen, so müssen sie reden, wenn Gottes furchtbare Taten unter ihnen geschehen. 2) Herzhaftes Bekenntnis des Glaubens, V. 6b. Ein gläubiges Menschenkind bezeugt die Größe Gottes, wie sie sich in seiner Macht, seiner Weisheit, seiner Wahrhaftigkeit und Gnade kundtut. Das führt andere zu dem gleichen Entschluss, und daraus entsteht 3) ein allgemeiner Abbruch dankbaren Lobes, V. 7a. Viele lobpreisen nun die große Güte des HERRN in einem neuen Liede, das frisch und frei, ununterbrochen, fröhlich, erquickend und überströmend hervorbricht gleich einer sprudelnden Quelle. 4) Das auserlesenste Lied, die Krone des Ganzen: der jubelnde Lobgesang auf die heilspendende Gerechtigkeit Gottes, V. 7b.

V. 7. Der Nutzen und die Pflicht des reichlichen Preisens. Predigt von *C. H. Spurgeon*, »Schwert und Kelle« I, S. 93. Bapt. Verlag (Cassel) 1881.

V. 8. 1) Gnade (Wohlwollen) gegen die, die sie nicht verdienen. 2) Barmherzigkeit oder Mitleid mit den Leidenden. 3) Geduld oder Langmut gegen die Schuldigen. 4) Große Güte (Gnade) gegen die Reuigen. *G. Rogers* 1885.

V. 9. Die allgemeine Güte Gottes nicht unvereinbar mit der besonderen Gnadenwahl.

V. 10. Das Solo der Heiligen im Konzert der Geschöpfe.

V. 11. Die Ehre oder Herrlichkeit des Königreiches Christi. Sie zeigt sich 1) in dem Ursprung dieses Reiches, 2) in der Art und dem Geiste, wie es verwaltet wird, 3) in Gesinnung und Handlungsweise der Untertanen dieses Reiches, 4) in den Vorrechten, die mit der Zugehörigkeit zu diesem Reiche verbunden sind. *Robert Hall* † 1831.

V. 11.12. Eine herrliche Umwandlung der Rede. 1) Die Fähigkeit zu reden ist stark verbreitet. 2) Sie wird gewöhnlich missbraucht. 3) Sie kann aber zu edlen Zwecken verwendet werden. 4) Dann ist sie von herrlichem Nutzen. *C. A. Davis* 1885.

V. 11-13. Um die Erhabenheit von Gottes Königreich ins Licht zu stellen, weist der Psalmist hin: 1) Auf die Pracht desselben. Würden wir im Glauben durch den Vorhang des Sichtbaren ins Unsichtbare blicken, so würden wir mehr von der Ehre seines Königreiches (V. 11) und der herrlichen Pracht desselben (V. 12) reden. 2) Auf die Gewaltigkeit desselben. Wer von der Ehre dieses Königreiches redet, der muss auch von seiner Gewalt (V. 11b), von der Ausdehnung und der Wirksamkeit seiner Macht reden. 3) Auf die Dauer desselben (V. 13). Die Throne irdischer Fürsten wackeln und die Blumen ihrer Siegeskränze welken, und auch für die gewaltigsten Herrscher kommt die Stunde, wo ihnen das Zepter entsinkt; aber dein Reich, HERR, ist ein ewiges Reich. *Matth. Henry* † 1714.

V. 14. Die Gnade Gottes, wie sie sich in seiner Güte gegen die Elenden, die auf seine Hilfe hoffen, erweist. I. *Er erhält alle, die da fallen.* 1) Seine Gute erweist sich sogar an den tiefst gefallenen Sündern, ja auch an Abtrünnigen, die in garstigen Schmutz gestürzt sind. 2) Sein Verhalten gegen sie schließt ein: a) Mitleid, das sich ihnen naht; b) kraftvolle Hilfe, die die Gefallenen wieder auf die Füße stellt; c) bewahrendes Stützen, das sie aufrecht erhält. II. *Er richtet auf alle, die niedergeschlagen* (gekrümmt, gebeugt) *sind.* Das ist ein Trostwort 1) für solche, die von Scham und Reue gebeugt sind, 2) für solche, die sich von Verlegenheiten und Sorgen niedergedrückt fühlen, 3) für solche, auf denen das Gefühl ihrer Schwachheit gegenüber schwierigen Pflichten als schwere Bürde lastet, und 4) für solche, die in ihrem Gemüte niedergeschlagen sind, weil Sünde und Irrtum überall um sie her übermächtig werden. *John Field* 1885.

Hilfe für solche, die in Gefahr sind zu fallen. 1) Wie immer unser gegenwärtiger Stand sei, wir können bald am Boden liegen durch Krankheit, Verluste, Vereinsamung, Sünden usw. 2) Wie tief wir auch stürzen mögen, wir sind niemals außer dem Bereich von Gottes Hand. 3) Wollen wir uns helfen lassen, so werden wir das mächtige Eingreifen der Liebe Gottes im Aufrichten und Aufrechterhalten erfahren. *C. A. Davis* 1885.

V. 15.16. Die Abhängigkeit aller Geschöpfe von Gott und Gottes Fürsorge für alle. Der Psalmist führt uns vor: I. Wie abhängig alle Geschöpfe von Gott sind: »*Aller Augen warten auf dich.*« Wir verdanken Gott jeden Augenblick »Leben und Odem und alles«. (Apg. 17,25 Grdt.) Solch völlige Abhängigkeit sollte in uns tiefe Demut erzeugen. II. Die Unerschöpflichkeit der göttlichen Mittel: »*Und du gibst ihnen ihre Speise.*«. Seine Vorräte müssen 1) unerschöpflich reich, 2) unendlich mannigfaltig sein, denn sie genügen für alle und entsprechen den unendlich verschiedenen Bedürfnissen aller. III. Die Rechtzeitigkeit der göttlichen Versorgung: »*zu seiner Zeit.*«. Dies Wort kann uns auch in der Geduld stärken, wenn seine Gaben sich zu verzögern scheinen. IV. Die erhabene Leichtigkeit, mit der Gott seine Kreaturen versorgt: »*Du tust deine Hand auf.*« – und alsogleich sind die unzähligen Bedürfnisse der ganzen Kreatur befriedigt. Dies ist eine Ermutigung zu gläubigem Bitten. V. Die Genugsamkeit der göttlichen Versorgung: »*Und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.*«. Gott gibt mit königlicher Freigebigkeit. Diese Wahrheit sollte alle Menschen anspornen 1) zur Dankbarkeit, denn beständige Versorgung sollte auch zu beständiger Dankbarkeit und Hingebung führen, und 2) zum Vertrauen, a) in Bezug auf die irdische Versorgung, b) in Bezug auf die Versorgung im Geistlichen. Rechtzeitige gnadenreiche Hilfe wird sicher allen denen zuteil werden, die auf den HERRn hoffen. *William Jones* 1878.

V. 17. Betrachten wir diesen Vers 1) als Zeugnis Gottes selbst, 2) als Zeugnis der Erfahrung der Kinder Gottes, 3) als schließliches Bekenntnis aller Geschöpfe.

V. 18-20. Sammeln wir aus diesen Versen einige Kennzeichen der Gottseligen. 1) Sie rufen den HERRn an. 2) Sie fürchten Gott. 3) Sie begehren manches von Gott. 4) Sie empfangen Antworten von Gott. 5) Sie lieben Gott.

V. 18. An den Toren des Königspalastes. I. Winke für solche, die eine Gunst begehren: 1) Rufe *ihn* an, und rufe ihn an. 2) Rufe ihn »*in Wahrheit*« (wörtl.) an, also aufrichtig, mit Hingebung des Herzens, mit Ernst. II. Ermutigung für solche: Jehovah ist nahe mit seinem hörenden Ohr, seinem mitfühlenden Herzen und seiner hilfreichen Hand. *W. B. Haynes* 1885.

V. 18.19. Gesegnetes Beten. 1) Was heißt beten? Nicht nur rufen, sondern *den HERRn* anrufen. 2) Verschiedenerlei Beten: anrufen, begehren, schreien. 3) Eine notwendige Eigenschaft erhörlichen Gebets: dass es ein Beten »*in Wahrheit*« (wörtl.) sei. 4) Gottes Nahesein im Gebet. 5) Zugesicherter Erfolg des Betens: Der HERR hört, gewährt, hilft. *C. A. Davis* 1885.

V. 20. Die Gott lieben, werden behütet *vor* übermächtigen Versuchungen, vor dem Fallen in die Sünde, vor Verzweiflung, Abfall, Gewissenspein und dem Umkommen; sie werden behütet *in* Trübsal, Verfolgung, Niedergeschlagenheit und zuletzt im Tode; sie werden behütet *zu* großen Zwecken: Tätigkeit, Heiligkeit, Sieg und Herrlichkeit.

Tief ernste Gegensätze: 1) Zwischen menschlichen Charakteren: »*Die ihn lieben*«, »*die Gottlosen*«; 2) zwischen dem Geschick der Menschen: Der HERR »*behütet*«, »*wird vertilgen*«. *C. A. Davis* 1885.

Die Liebe zu Gott das Gegenteil der Gottlosigkeit, und Gottlosigkeit unvereinbar mit der Liebe zu Gott.

V. 21. Persönlicher Lobpreis weckt das Verlangen, dass alles Fleisch, d. i. alle Menschen, solche werden mögen, die den HERRn preisen. Wir haben bei solch gutem Werke gern tüchtige, gute Gesellschaft; wir erkennen, wie unzureichend unser eigenes Lobpsingen ist; wir möchten, dass andere an diesem seligen Geschäfte teilnehmen und dadurch fröhlich werden; wir sehnen uns danach, dass von allen das geschehe, was recht und gut ist.

Fußnote

1. Man kann die Zeitwörter V. 4.6a.7 und ebenso V. 10 f. auch futurisch übersetzen: *wird preisen*, *werden sie verkündigen* usw. *Spurgeon* hat den Sinn auch zum Teil futurisch gefasst; wir ziehen jedoch die Übersetzung mit dem Präsens vor. Einige (*Hupfeld*, *Kautzsch*) übersehen sogar optativisch: *preise*, was schwerlich dem vom Psalmisten beabsichtigten Sinne entspricht. – *J. M.*

Der 146. Psalm

Wir befinden uns nun in den Hallelujah-Psalmen. Der noch übrige Teil unserer Reise liegt in dem Lande der »lieblichen Berge«, von denen aus die Pilger durch das Fernrohr des Glaubens, wenn ihr Auge dazu taugt, schon die Tore der himmlischen Stadt erblicken können (vergl. *Bunyans* Pilgerreise). Alles bis zum Schluss des Buches ist lauter Lobpreis. Die Töne gehen hoch, die hell klingende Zimbel hat in der Musik die führende Rolle. O dass unser Herz so recht voll fröhlichen Dankes sei, dass es eile und hüpfle und juble wie diese Psalmen es tun.

Nach D. J. A. *Alexander* (@t 1860) kann man das Lied als aus zwei gleich großen Teilen bestehend ansehen, in deren erstem (V. 1-5) das Glück derer geschildert sei, die sich auf den HErrn und nicht auf Menschen verlassen, wohingegen der andere (V. 6-10) die Gründe zu solchem Gottvertrauen aus den göttlichen Vollkommenheiten ableite. Da jedoch eigentlich gar kein Einschnitt vorhanden ist, wollen wir den Psalm auch bei der Betrachtung als Ganzes lassen. Er ist eine Perle, die man nicht zerschneiden kann, ein heiliges Rauchfass voll duftenden Weihrauchs zu Ehren Jehovahs als des einen und alleinigen rechten Helfers.

Auslegung

1. *Hallelujah.*
Lobe den HErrn, meine Seele!
2. Ich will den HErrn loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin.
3. Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4. Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden;
alsdann sind verloren alle seine Anschläge.
5. Wohl dem, der Hilfe der Gott Jakobs ist,
der Hoffnung auf dem HErrn, seinem Gott, steht,
6. der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat,
der Glauben hält ewiglich,
7. der Recht schafft denen, so Gewalt leiden,
der die Hungrigen speist.
Der HErr löst die Gefangenen.
8. Der HErr macht die Blinden sehend.
Der HErr richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HErr liebt die Gerechten.
9. Der HErr behütet die Fremdlinge
und erhält Waisen und Witwen
und kehrt zurück den Weg der Gottlosen.
10. Der HErr ist König ewiglich,
dein Gott, Zion, für und für.
Hallelujah!

1. *Hallelujah*, d. i. *Lobet den HErrn*. Es macht einen traurig, daran zu denken, wie dies erhabene Wort in der letzten Zeit in den Sumpf gezogen worden ist. Der unehrerbietige Gebrauch desselben ist eine verschlimmerte Form der Sünde, den Namen Jehovahs unnützlich zu führen. Wir wollen hoffen, dass es bei den Leuten der roheren Klasse aus Unwissenheit geschehen ist; aber große Verantwortung lastet auf den Leitern, die solch lästerlichen Missbrauch dulden oder gar selber mitmachen. Lasst uns das Wort Hallelujah allezeit mit heiliger Ehrfurcht aussprechen und durch dasselbe uns und alle anderen

zur Anbetung des Erhabenen aufrufen, der der Schöpfer und Herr der ganzen Erde ist. Die Menschen bedürfen es, zum Lobe Gottes angespornt zu werden; es ist von großer Wichtigkeit, dass sie den HERRN preisen, und es sind der Gründe viele, dass sie es jetzt, sofort tun. Mögen alle, die dies Silberglöcklein »Hallelujah« läuten hören, alsbald miteinander heiligen Lobpreis anheben.

Lobe den HERRN, meine Seele. Der Psalmist wünscht selber zu tun, was er andern gepredigt hat. Er ist gerne der Vorsänger in der Gemeinde der Lobenden, die er zusammengerufen hat. Es ist ein armseliges Geschäft, nur andere zu ermahnen, während man die eigene Seele nicht aus ihrer Trägheit aufrüttelt. Es ist ein übel Ding, andern zu sagen: »Lobet den Herrn« und dabei nie hinzuzufügen: »Lobe ihn, meine Seele«. Wenn wir im Begriff sind, Gott zu preisen, dann lasst uns unser innerstes Ich den Mittelpunkt unserer ganzen Persönlichkeit dazu erwecken; wir haben nur *eine* Seele, und ist sie von dem ewigen Zorn gerettet, so hat sie die heilige Pflicht, ihren Retter zu preisen. Kommt, all ihr Seelenkräfte, all mein Denken, Fühlen, Wollen, lasset eure Flammen lodern, schließt euch zusammen zu *einem* Feuer seliger Anbetung. Wenn je ein Menschenkind verpflichtet war, den HERRN zu preisen und zu loben, so bin ich dies Menschenkind; möge denn das bessere Ich in mir mein ganzes Wesen zu solch höchstem liebendem Lobpreis anspornen. »Ach, dass meine Harfe besser wäre!« Sag' lieber: »O dass mein Herz mehr geheiligt, mehr Gott geweiht wäre!« Wenn meine Stimme dann auch nicht so vorzüglich, nicht so kräftig, so rein und so melodisch ist, so wird meine Seele doch, im Notfall selbst ohne die Stimme, meinen Entschluss ausführen, den HERRN zu preisen.

2. *Ich will den HERRN loben, solange ich lebe.* Ich werde nicht immer hier leben. Dies sterbliche Leben wird ein Ende finden, aber solange es dauert, will ich Jehovah preisen. Ich kann's nicht sagen, wie lang oder wie kurz mein Leben sein mag; aber jede Stunde desselben soll dem Ruhm meines Gottes geweiht sein. Solange ich lebe, will ich lieben, und solange ich den Odem habe, will ich loben. Es ist ja nur für eine Weile, und diese kostbare Zeit will ich nicht in eitlen Müßiggang vertändeln, sondern in dem Dienste verwenden, dem die Ewigkeit geweiht sein wird. Da unser Leben ein Geschenk der Gnade Gottes ist, sollte es auch zu Gottes Verherrlichung angewendet werden. *Und meinem Gott lobsingend, weil (= solange) ich bin.*¹ Wenn ich nicht mehr auf Erden bin, dann hoffe ich ein höheres Sein im Himmel zu haben, und dort werde ich das Lobsingend besser können als hienieden. Jetzt mischt sich noch manchmal Seufzen ins Singen hinein; aber das kann und wird nicht so bleiben, mein Leben soll noch ein ununterbrochener Lobgesang werden. Das »weil ich bin« wird eine lange Weile sein, aber jeder Augenblick davon soll mit Anbetung ausgefüllt sein; ist doch der hoch erhabene Jehovah *mein* Gott, mein, weil er sich mir zu Eigen gegeben und mich ihm zu Eigen gemacht hat. In ihm lebe, webe und bin ich, ich habe gar kein Sein und Leben außer ihm; darum will ich auch gar nicht versuchen, mein Leben anders zu genießen, als indem ich zu seiner Ehre singe. Zweimal spricht der Psalmist in diesem Verse seinen Willensentschluss aus, Gott zu loben; seine Nachgedanken sind ebenso gut wie der erste frische Herzerguss. Wir können in dem heiligen Entschlusse, den HERRN zu preisen, nicht zu fest und standhaft sein; denn es ist der vornehmste Zweck unseres ganzen Daseins, Gott zu verherrlichen und in solchem Lobe Gottes ewig selig zu sein.

3. *Verlasset euch nicht auf Fürsten.* Das war eine der verhängnisvollsten Sünden Israels, dass es auf die mächtigen Herrscher der Weltreiche seine Hoffnung setzte und so die lebendige Quelle verließ und sich selbst löcherichte Brunnen grub, die doch kein Wasser halten, sondern in der Dürre den Durstigen schmächtig trügen. Die Menschen sind stets nur zu sehr geneigt, sich an die Großen der Erde zu hängen und den einen Großen droben zu vergessen, und diese Gewohnheit ist eine Ursache vieler bitterer Enttäuschungen. Fürsten sind nur Menschen, Menschen von größerer Bedürftigkeit als andere; wie sollten wir denn von ihnen Hilfe erwarten? Sie stehen in größeren Gefahren, sind mit größeren Sorgen beladen und werden eher irregeleitet als gewöhnliche Menschen; darum ist es eine Torheit, sie zu unserer Zuversicht zu erwählen. Es ist vielleicht keine Klasse von Menschen ihren Versprechungen und Bündnissen im Durchschnitt so untreu gewesen wie die Menschen von königlichem Blute. Lebe du so, dass du *ihres* Vertrauens würdig bist, aber beschwere sie nicht, indem du dich an sie hängst mit einem Vertrauen, das nur Gott gebührt. Wir vergessen nicht, dass es unter den Trägern von Kronen edle Männer gegeben hat und gibt, die ihren hohen Beruf mit ganzer Treue zu erfüllen gesucht haben; aber gerade sie würden diesen Psalmvers doppelt unterstreichen, und täten sie es nicht, so würde ihre Geschichte es tun, indem sie in erschütternder Weise es lehrte und lehren müsste, dass auch die besten,

edelsten Fürsten nur *Menschen sind, die ja nicht helfen können*. Wörtlich lauten diese nun folgenden Worte: (Verlasset euch nicht) *auf ein Menschenkind, das keine Hilfe hat*, die es leisten könnte. Wenn du auch einen Menschen aus den vielen auswähltest in der Hoffnung, dass er sich von den übrigen unterscheiden werde und man auf ihn seine Zuversicht setzen könne, so wirst du erfahren, dass das ein Irrtum ist. Es ist keiner unter ihnen allen, auf den man sich verlassen darf, nein, nicht einer. Adam fiel; darum stütze dich nicht auf seine Söhne. Der Mensch ist ohne Gott ein hilfloses Geschöpf; darum erwarte deine Hilfe nicht von dieser Seite. Alle Menschen gleichen den wenigen, die die Fürstenkrone tragen: sie scheinen mehr zu sein, als sie in Wirklichkeit sind, sie sind größer im Versprechen als im Halten, sie sind von Natur mehr geneigt, für sich selber zu sorgen, als andern zu helfen. Wie viele haben sich schon mit tief verwundetem Herzen von Menschen abgewandt, auf die sie einst ihr Vertrauen setzten. Noch nie hingegen hat das aufrichtige Vertrauen auf Gott so geendet. Er ist eine Hilfe, in Nöten bewährt erfunden (Ps. 46,2). Bei dem Menschen ist keine Hilfe zu finden in Zeiten der Niedergeschlagenheit, an Tagen, wo wir, unseres Liebsten beraubt, uns schmerzlich vereinsamt fühlen, in der Nacht der Leiden, und zumal wenn wir unter der Überzeugung der Sünde darniederliegen, oder in der Stunde des Todes. Wie schrecklich, dann, wenn wir der Hilfe am dringendsten bedürfen, diese düsteren Worte, von unsichtbarer Hand geschrieben, lesen zu müssen: *Keine Hilfe!*

4. *Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden*, oder wörtlich: *Sein Odem fährt aus, er (der Mensch) kehrt zu seinem Erdreich zurück*. Sein Odem geht aus seinem Leibe aus, und sein Leib geht in das Grab. Sein Geist geht den einen Weg, sein Körper einen andern. So hoch er auch gestellt gewesen sein mag, der Mangel von ein wenig Luft bringt ihn zu Boden und unter den Boden hinunter. Der Mensch ist von der Erde genommen und kehrt wieder zur Erde zurück; sie ist Mutter und Schwester seines Leibes, und es entspricht der Natur der Sache, dass er unter dieser Verwandtschaft wohnen muss, sobald der Geist, der ihn belebte, ihn verlassen hat. Es gibt einen Geist im Menschen, und wenn der geht, dann geht auch der Mensch. Der Geist kehrt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, und das Fleisch zu dem Staube, aus dem es gebildet worden. Fürwahr ein armes Geschöpf, um darauf sein Vertrauen zu setzen: der sterbende, verwesende Mensch. *Die Hoffnungen müssen sicher zu Boden fallen, die auf den Menschen gebaut werden, der bald unterm Boden liegt!*

Alsdann, wörtl.: am selben Tage, sind verloren (gehen zugrunde) alle seine Anschläge. Was immer er zu tun sich vorgenommen haben mag, all seine Vorsätze enden in Rauch, in nichts. Er selber, der da als toter Leichnam liegt, kann nicht mehr denken, und was er gedacht, das kann sich ohne ihn nicht zur Ausführung bringen, so stirbt es denn auch. Nun er dahin ist, sind die Menschen schnell genug bereit, seine Gedanken und Pläne mit ihm in die Vergessenheit dahingehen zu lassen; ein anderer Denker und Plänemacher tritt auf und gibt die Gedanken seines Vorgängers der Geringschätzung, ja der Lächerlichkeit preis. Es ist ein kläglich Ding, Fürsten oder irgendwelchen andern Menschen in der Hoffnung zu dienen, dass sie an uns denken werden. „In einer Stunde sind sie dahin, und wo sind dann ihre Pläne oder Versprechungen, uns zu befördern? Ein Tag hat allen ihren Anschlägen ein Ende gemacht, indem er ihnen selber ein Ende machte, und mit allem, was wir erhofft, ist's aus, denn mit ihren Gedanken ist es auch aus. Die ehrgeizigen Pläne, die kühnen Erwartungen, die festen Versprechungen, all die großsprecherischen Reden verflüchtigen sich zu Luft, wenn der Lebensodem den Körper verlässt. Das ist der ganze Besitz eines Menschen – wahrlich kein großes Vermögen -: sein Odem, sein bisschen Erde, aus dem sein Leib besteht, und seine Anschläge oder Gedanken. Und wie geht's ihm mit diesem Besitz? (Man beachte die Steigerung:) Sein Odem fährt aus, sein Leib kehrt zu seinem Erdreich zurück, d. i. er wird wieder zu Erde, und seine Anschläge gehen zugrunde, lösen sich in nichts auf. Ist das ein Wesen, auf das man seine Zuversicht setzen kann? Eitelkeit der Eitelkeiten, nichts als Eitelkeit! Daraus bauen wäre eine noch größere Eitelkeit.

5. *Wohl dem*. Zum sechsundzwanzigsten und letzten Male im Psalter tönt uns dies beglückende Wort hier entgegen. *Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist*. Er hat das wahre Glück; ihm allein ist bekannt, was wahre, wirkliche Glückseligkeit ist, und ihm geht es gut, er hat eine Zukunft. Der Gott Jakobs ist der Bundegott, der Gott, den das Flehen überwindet, der Gott des vielgeprüften, bewährten Gläubigen, der allein wahre und lebendige Gott. Der Gott Jakobs ist der Jehovah, der dem Mose erschien und die Stämme Jakobs aus Ägypten führte und durch die Wüste leitete. Wohl allen, die auf ihn trauen, denn sie werden nimmer zu Schanden werden. Der Herr stirbt nicht, auch gehen seine Anschläge

nicht zugrunde; sein Vorsatz der Gnade währet wie er selber von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah! *Des Hoffnung auf dem HErrn, seinem Gott, steht.* Er ist glücklich, wie in Erfahrung der Hilfe in der Gegenwart so in der Hoffnung für die Zukunft, er, der sein ganzes Vertrauen auf den Ewigen, den Gott der Gnade und der Treue, gründet, der sein Gott ist kraft eines unveränderlichen Bundes. Glückselig ist er, wenn andere verzagen und verzweifeln. Am allerglücklichsten wird er in eben der Stunde sein, wo andere in den Tiefen der Todesnot versinken. Es liegt in diesen Worten ein Zeugnis vor uns, das wir aus persönlicher Erfahrung als wahr bestätigen können. Indem wir unsere Zuversicht auf den HErrn setzen, kennen wir ein Glück, das unbeschreiblich, unvergleichlich, für den Verstand überhaupt unfasslich ist. O wie köstlich ist es, diesen Gott zu kennen als unsere gegenwärtige Hilfe und als unsere ewige Hoffnung! Volle Gewissheit der Seligkeit ist mehr als in der Knospe noch verborgene Himmelswonne; die Blüte hat schon angefangen, sich zu öffnen. Wir wollten mit keinem Cäsar tauschen; seine Krone ist nur ein Flitter, unser Glück ein wahrer Schatz.

In jedem der beiden hier Gott beigelegten Namen: *der Gott Jakobs* und *Jehovah, sein Gott*, ist eine besondere Süße. Der eine wie der andere hat eine Quelle der Freude in sich; aber der erste wird uns nicht wirklich erfreuen ohne den zweiten. Wem Jehovah nicht *sein* Gott ist, der kann keinen Grund der Zuversicht finden in der Tatsache, dass Jehovah der Gott Jakobs war. Doch wenn wir durch den Glauben wissen, dass Gott unser ist, dann wissen wir, was glücklich sein heißt – ein Ding, von dessen wahrer Bedeutung die Welt wenig Ahnung hat.

6. *Der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat.* Es rechtfertigt sich vor dem Verstande als weise, dass wir dem Schöpfer vertrauen; mit Recht dürfen wir erwarten, damit glücklich zu fahren. Er, der die Himmel gemacht hat, kann auch für uns einen Himmel bereiten und uns für den Himmel bereiten. Er, der die Erde gemacht hat, hat auch Macht, uns zu bewahren, während wir auf Erden sind, und kann uns helfen, von der Erde einen guten Gebrauch zu machen, solange wir auf ihr wohnen. Er, der das Meer gemacht hat und alle die geheimnisvolle Fülle, die es birgt², der vermag auch unser Schiffelein über die pfadlosen Tiefen eines bewegten Lebens zu steuern und den Grund des Meeres zum Wege zu machen, dass seine Erlösten dadurch gehen (Jes. 51,10). Dieser Gott, der noch immer die Welt trägt und erhält, ist sicherlich vermögend, auch uns zu erhalten und zu bewahren und zu seinem ewigen Reiche und zu seiner Herrlichkeit zu bringen. Die Erschaffung der Welten ist der ständige Beweis von der Macht und Weisheit des großen Gottes, auf den wir vertrauen. Wir freuen uns, dass er nicht nur den Himmel, sondern auch das Meer gemacht hat – nicht nur herrliche, köstliche Dinge, sondern auch solche, die tief und dunkel sind. Wo immer wir seien und in welcher Lage wir uns auch befinden mögen, wir dürfen sprechen: Der HErr ist da, er waltet über uns. In Sturm und Wetter regiert der HErr ebenso wirklich wie in der großen Stille, die am Firmament droben herrscht. *Der Glauben (Treue) hält ewiglich.* Dies ist die zweite, höchst kraftvolle Rechtfertigung unseres Vertrauens: der HErr wird nie zulassen, dass seine Verheißungen zunichte werden. Er wahrt die Wahrheit seines Wortes. Er ist treu seinem eigenen Wesen, treu den Beziehungen, in die er einzutreten geruht hat, treu dem Bunde, den er geschlossen, treu dem Wort, das er gesprochen, treu dem Sohne, den er uns zum Heiland gegeben hat. Er hält Glauben und ist der Erhalter aller, die ihm glauben. Unwandelbare Treue ist ein hervorstechender Zug in dem ganzen Wesen und Walten Jehovahs. Niemand kann ihn einer Lüge oder des Wankelmutes zeihen.

7. *Der Recht schafft denen, so Gewalt (Unterdrückung) leiden.* Er ist ein schneller und unparteiischer Verwalter der Gerechtigkeit. Unser König übertrifft alle irdischen Fürsten, weil er in keinem Falle Rang oder Reichtum huldigt und es bei ihm schlechterdings kein Ansehen der Person gibt. Er ist der Freund der Unterdrückten und zu Boden Getretenen, der Rächer der Verfolgten, der Verteidiger der Wehrlosen. Ruhig dürfen wir einem solchen Richter unsere Sache anvertrauen, wenn sie eine gerechte ist; wohl uns, dass wir unter dem Zepter eines solchen Herrschers leben. Leiden wir unter schlechter Behandlung? Versagt man uns unser gutes Recht? Oder werden wir verleumdet? Dann lasst uns den Trost zu Herzen fassen, dass der Hohe und Allmächtige, der auf dem Throne sitzt, nicht nur an unsere Sache denken, sondern sich aufmachen wird, um uns zugute das Recht zu verwalten. *Der die Hungrigen speist.* O welch herrlicher König bist du, Jehovah! Du missest nicht nur das Recht aus, jedem nach Gebühr, sondern du teilst auch Wohltaten aus! Alle Speise kommt ja von Gott; aber wenn wir so weit herunterkommen, dass wir erfahren, was Hunger ist, und die Vorsehung uns dann mit Brot versorgt,

dann wird uns diese Wahrheit besonders deutlich. Möge jeder Hungerige diese bestimmte Erklärung im Glauben erfassen und sich vor dem Gnadenthron auf sie berufen, ob er nun an leiblichem oder an Seelen-Hunger leide. Siehe, wie unser Gott seine besten Kunden unter den Allergeringsten findet: die Unterdrückten und die Hungerleider finden Hilfe bei dem Gott Jakobs. *Der HErr löst die Gefangenen.* Damit wird der dreifache Segen vollständig: Recht, Brot und Freiheit. Jehovah mag Menschen nicht in dunklen Kerkern und in Fesseln schmachten sehen. Er führte Joseph aus dem Gefängnis und Israel aus dem Diensthause. Jesus ist der große Befreier in geistlicher, sozialer und nationaler Beziehung. Deine Ketten o Afrika, sind durch seine Hand zerbrochen! Je mehr der Glaube an Jehovah sich unter den Menschen ausbreitet, desto mehr wird auch die Freiheit in jeder ihrer Gestalten fortschreiten, insbesondere werden intellektuelle, moralische und geistliche Ketten brechen und die Sklaven des Irrtums, der Sünde und des Todes befreit werden. Der Psalmist hatte wahrlich Grund, den Ewigen zu preisen, der den Menschen, die in Banden sind, so viel Güte erweist. Und es gebührt sich, dass die Gebundenen, die gelöst worden sind, am herzlichsten in den Lobgesang einstimmen.

8. *Der HErr macht die Blinden sehend.* Jesus hat das oft getan und damit bewiesen, dass er in der Kraft des HErrn wirkte. Der das Auge gemacht hat, der kann es auch den Blinden öffnen, und wenn er es tut, so dient das zu seiner besonderen Verherrlichung. Wie ist das innere Auge der Menschen mit Blindheit geschlagen, so dass es nicht einmal Schwarz von Weiß unterscheiden kann, und wer anders als der Allmächtige vermag diese traurige Wirkung der Sünde zu beheben? Dies Wunder der Gnade hat er in tausend und aber tausend Fällen zustande gebracht, und in jedem einzelnen Fall ist es ein Anlass tiefen Dankes und jubelnden Lobpreises. *Der HErr richtet auf, die niedergeschlagen sind.* Auch das hat Jesus (sogar buchstäblich) getan und damit ein Gott besonders eigentümliches Werk ausgeführt. Jehovah tröstet die Vereinsamten, flößt den Enttäuschten neue Hoffnung ein, erquickt die Zagenden, richtet auf die Verzweifelnden. Mögen alle, die am Boden liegen, ihn anrufen; er wird ihnen liebevoll mit geschickter Hand wieder aufhelfen. *Der HErr liebt die Gerechten.* Er wendet ihnen die Liebe des Wohlgefallens und der trauten Gemeinschaft zu, hilft ihnen von ihren Widersachern und belohnt sie für das, was sie um seinetwillen getan und erduldet haben. Schlechte Könige begünstigen gewissenlose, ihren Gelüsten willfährige Menschen; Jehovah hingegen macht die Gerechten zu seinen Günstlingen. Das ist ein Stück seiner Ehre. Mögen die, welche das unschätzbare Vorrecht seiner huldvollen Liebe genießen, seinen Namen mit begeisterter Freude verherrlichen. Ihr Kinder des Höchsten, preist seine Gnade! Ihr dürft nimmer aufhören, dem zu lobsingend, dessen unendliche Liebe euch zu dem gemacht hat, was ihr seid.

9. *Der HErr behütet die Fremdlinge.* Manche irdische Herrscher haben die Fremdlinge wie Tiere niedergeknallt oder von Ort zu Ort gejagt und sie als der Menschenrechte unwert behandelt; Jehovah hingegen hat sie in dem Lande, wo sein Gesetz das Landrecht war, besonderer Schutzgesetze gewürdigt. Bei uns wurden und werden oft noch heute die Fremden mit einer vorurteilvollen Geringschätzung behandelt, die mit den Grundsätzen der Religion, zu der wir uns bekennen, in grellem Widerspruch steht. Unser Gott und König stellt sich nie fremd und kalt gegen irgendeines seiner Geschöpfe, welchem Volk und welcher Rasse es auch angehören mag, und wenn eins derselben in einsamer oder bedrängter Lage ist, so wendet er ihm seinen besonderen Schutz und seine Hilfe zu. *Und erhält Waisen und Witwen.* Diese erregen sein Mitleid, und er erweist es in wirksamer Weise, indem er ihnen in ihrer hilflosen Lage beisteht, ihnen aufhilft und sie aufrecht hält. Das Gesetz Moses traf besondere Fürsorge für diese armen Verlassenen. Wenn das Kind keinen irdischen Vater mehr hat, fällt es dem anheim, der als Schöpfer das erste, ursprüngliche Vaterrecht hat, von dem das des irdischen Vaters nur abgeleitet ist, und wenn der Witwe der Gatte genommen ist, der ihre irdische Stütze war, so darf sie sich der Fürsorge ihres Schöpfers mit rückhaltlosem Glauben anvertrauen. *Und kehrt zurück den Weg der Gottlosen.* Er lenkt ihren Weg ab von dem Ziel, das sie sich gesteckt hatten, und lässt sie zu dem gelangen, was sie gerne gemieden hätten. Er krümmt ihren Weg, dass er in die Irre und in den Abgrund führt. Der Gottlose geht selber krumme Wege und führt andere gerne krumme Wege, und nun vergilt der HErr ihm mit dem Gleichen. Alles geht dem schief, der selber nicht aufrichtig ist, und das Ende ist Verderben.

10. *Der HErr ist König ewiglich.* Sein Reich kann nie untergehen. Weder stirbt er noch entsagt er dem Throne, noch nimmt ihm jemand seine Krone mit Gewalt. Preis sei ihm, sein Thron ist nie in Gefahr. Wie er ewig lebt, so herrscht er auch als König ewiglich. *Dein Gott, Zion, für und für.* Zions

Gott, der Gott seines ihn anbetenden Volkes, ist es, der *durch alle Geschlechter* (wörtl.) herrschen wird. Es wird stets ein Zion geben, und Zion wird stets Jehovah zum König haben; seinem Zion zum Besten wird er sich allezeit als mit Macht herrschend erweisen. Was sollten wir in der Gegenwart eines so erhabenen Königs tun, als mit Loben zu seinen Vorhöfen eingehen und ihm dankbar und fröhlich huldigen? *Hallelujah*, d. i.: *Lobet den HErrn!* Noch einmal erscholl, wenn im Tempel dieser Psalm gesungen ward, ein mächtiges *Hallelujah*. Abermals stieg der Weihrauchduft der Anbetung aus goldener Schale auf. Und wir – sind wir nicht bereit, frohlockend in diesen Lobgesang einzustimmen? Der Psalm schließt hier, nicht aber endet damit das Lob des HErrn, das durch alle Geschlechter und in die Ewigkeit der Ewigkeiten zu dem Thron des Höchsten emporsteigen wird. *Hallelujah! Amen!*

Erläuterungen und Kernworte

Zu Psalm 146-148. In *LXX* haben diese Psalmen alle vier die Aufschrift »*Hallelujah. Des Haggai und Sacharja*«. Sie scheinen in der alten Liturgie des zweiten Tempels ein besonderes, auf diese Propheten zurückgeführtes *Hallel* gebildet zu haben. Sie wurden später nebst Ps. 149 und Ps. 150 ein Bestandteil des täglichen Morgengebets und heißen auch im Talmud einmal »*Hallel*«, jedoch ausdrücklich unterschieden von dem am Passah und andern Festen zu rezitierenden, die Psalmen 113-118 umfassenden *Hallel*. Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Zu Psalm 146-150. Nach all dem mannigfaltigen, die mancherlei wechselnden Geschehnisse, durch die die Einzelnen und die Gemeinde hindurchmussten, abspiegelnden Inhalt der bisherigen Psalmen enthält die letzte Serie lauter Lobpreis und ist *ein* großes *Hallelujah*. Ehe die alte Kirche aufhört, zu uns zu reden, jetzt, wo sie im Begriff ist, ihre Leier hinzulegen, sind die letzten Akkorde, mit denen sie uns erfreut, Himmelsklänge. Es ist, als sei ihre Ritterschaft schon zu Ende, der Kampf vorbei, und als genösse sie schon voraus das Neue, das Gott zu schaffen im Begriff war und wodurch die Gemeinde hienieden schon als Gemeinde des Neuen Bundes zu einer ganz andern Herrlichkeit kommen sollte, oder aber als genösse sie wie ihr und ich, wenn wir an die Pforte der Ewigkeit kommen, es will's Gott tun werden, schon voraus den Lobpreis, der die ewige Beschäftigung und selige Ruhe der Erlösten am Throne Gottes sein wird. *Th. Binney* @t 1874.

V. 2. *Ich will den HErrn loben, solange ich lebe* usw. *John Janeway* (ein ganz hervorragender Prediger, der schon mit dreiundzwanzig Jahren 1657 starb) rief auf seinem Sterbebette aus: »Kommt, ihr Lieben, helft mir, den HErrn loben! Aber ach, alles ist noch zu wenig! Kommt, helft mir, ihr mächtigen, herrlichen Engel alle, die ihr so wohl geübt seid in dem Himmelswerk des Lobpreises! Lobet ihn, ihr Geschöpfe alle auf Erden! Lasst alles, was Leben und Dasein hat, mir helfen, Gott zu preisen. *Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!* Gott zu loben ist nun mein Geschäft, und ich werde mit diesem köstlichen Werk beschäftigt sein jetzt und immerdar. Bringt die Bibel her; schlagt Davids Psalmen auf und lasst uns einen Lobpsalm singen. Kommt, lasst uns unsere Stimmen erheben zum Preise des Höchsten. Ich will mit euch singen, solange mein Odem noch währt, und wenn ich keinen mehr habe, dann werde ich's besser machen.« *C. Spurgeon* 1885.

Als einige gottselige Brüder den *Georg Carpenter*, einen 1527 um seines Glaubens willen in München zum Feuertode verurteilten evangelischen Prediger, baten, er möchte ihnen, wenn er in den Flammen des Scheiterhaufens sei, irgendein Zeichen seiner Standhaftigkeit geben, erwiderte er: »Lasset dies euch ein gewisses Zeichen meines Glaubens und meines Beharrens in der Wahrheit sein, dass ich, solange ich meinen Mund noch auftun oder noch flüstern kann, nicht aufhören will, Gott zu preisen und die Wahrheit des Evangeliums zu bekennen.« Das hat er, nach meinem Gewährsmann, auch getan, und das Gleiche hören wir ja von vielen andern Blutzegen. *John Trapp* @t 1669.

Solange ich bin. (Wörtl.) Lasst uns den HErrn beständig für seine Erweisungen rettender Gnade preisen. Manche sind wohl zum Dank gestimmt, solange die Erinnerung an irgendeine besondere Hilfe noch frisch ist, lassen aber bald nach. Die Karthager pflegten zuerst den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens dem Herkules zu senden; allmählich aber ließen sie nach und hörten schließlich ganz damit auf. Wir sollen es nicht so machen. Unser Danken und Preisen soll sein wie der Pulsschlag unseres Herzens, der nie aufhört, solange unser Leben währt. *Thomas Watson* @t 1690.

V. 3. *Verlasset euch nicht auf Fürsten.* Manche wollen mit *Hitzig*, weil V. 4 unseres Psalms in 1. Makk. 2,63 anklingt, den Psalm in die griechische Zeit herabsetzen. Anlass aber, vom Vertrauen auf Fürsten abzuraten, war in der persischen Zeit des Esra und Nehemia nicht minder gegeben als in der späteren griechischen. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Durch eine eigentümliche Schwäche verzagt die Seele des Menschen, sobald sie in Bedrängnis kommt, an Gott und sucht an Menschen ihren Halt. Sagst du jemand, der in Not ist: »Ich weiß einen angesehenen Mann, der dir aus der Not helfen wird«, so hellt sich alsbald sein Angesicht auf, er wird fröhlich und gutes Muts. Sagst du ihm jedoch: »Gott will dir helfen«, so fröstelt ihn vor Verzagtheit! O Mensch, der Beistand eines Sterblichen wird dir versprochen, und du wirst fröhlich darüber – der Beistand des Unsterblichen wird dir verbürgt, und du bist und bleibst traurig? Es wird dir verheißen, du sollest aus der Not befreit werden durch einen, der geradeso des Beistandes und der Rettung aus Nöten bedarf wie du, und du jubelst darüber als über eine große Hilfe – und es wird dir verheißen, dass der große Befreier, der niemandes zu seinem Beistande bedarf und der nie in Verlegenheit oder Gefahr kommt, dich aus der Not erlösen werde, und du verzagst, als ob das nur ein Märchen wäre? Wehe solchen Gedanken; es sind weit abirrende Gedanken, trauriger, schrecklicher Tod ist in ihnen. *Aurelius Augustinus* @ 430.

Es ist ein ander Ding, Wohltaten empfangen von Menschen, und dem Menschen vertrauen oder sich auf ihn verlassen. Von Fürsten, Predigern und Eltern soll ich's als von Kreaturen empfangen, wiewohl mir's Gott der HErr durch sie gibt; aber sie fürchten und vertrauen auf sie, als wäre kein Gott, das ist nicht zu tun, da sollt' ich sagen: Was recht ist, dabei will ich bleiben, Gott gebe es, es zürne Fürst, Herr, Vater oder Mutter. D. *Martin Luther* @t 1546.

Karl I. von England hatte dem Grafen *Strafford* feierlich sein Königswort gegeben, dass er »an Leben, Ehre und Vermögen« keinen Schaden leiden solle; aber, durch einen Aufruhr des irregeleiteten Volkes gedrängt, gab er mit unerhörter Treulosigkeit und Undankbarkeit und kurzsichtiger Staatsklugheit dennoch schließlich am 8. Mai 1641 seine Unterschrift zu dem ungerechten Todesurteil, das das Oberhaus, ebenfalls aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, gefällt hatte. Als *Strafford* dies vernahm, sprach er, die Hand aufs Herz legend und den Blick gen Himmel richtend: »*Verlasset euch nicht auf Fürsten, noch auf Menschen, bei denen ja keine Hilfe ist.*« *James Taylor* 1868.

Ja, möchte einer sagen, es wäre eine Torheit, auf schwache Fürsten zu vertrauen, die keine Macht haben zu helfen; wir wollen auf starke Fürsten vertrauen, bei denen werden wir wohl Hilfe finden. Merke wohl: die Worte: »*die nicht helfen können*« wollen nicht einen Unterschied machen zwischen schwachen und starken Fürsten, sondern bezeugen von allen ohne Ausnahme, auch von den mächtigsten, dass sie nicht zu helfen imstande seien. Wenn der Vers von gemeinen Menschen nur redete, dann könnte die fleischliche Vernunft ihn begreifen; aber von Fürsten, und von einem wie dem andern ohne Unterschied und Ausnahme, wer glaubt es da? Doch ist's göttliche Wahrheit: *Keine Hilfe ist bei ihnen!* *Joseph Caryl* @t 1673.

Menschen, die können ja nicht helfen. Wenn ein Mensch den andern zu seiner Zuversicht macht, das ist gerade, wie wenn ein Bettler von dem andern ein Almosen erbäte, oder wenn ein Lahmer den andern tragen, ein Blinder den Blinden leiten wollte. *Anthony Farindon* @t 1658.

V. 3.4. Sieh, die ersten wie die letzten, die höchsten wie die niedersten unter allen Nachkommen Adams, und wenn sie hochangesehene Fürsten wären, sie sind doch alle von Geburt an Sünder: »*Menschenkinder*«, von Geburt an ohnmächtig: »*sie können ja nicht helfen*«, von Geburt an sterblich: ihr »*Geist muss davon*«, von Geburt an verweslich: sie »*müssen wieder zu Erde werden*«, und endlich erstreckt sich diese Sterblichkeit und Verweslichkeit nicht nur auf ihr Fleisch, sondern auch auf ihre Gedanken und Pläne: auch »*mit ihren Anschlägen ist's am selben Tage aus*«, wenn dies ihr kurzes Leben vorbei ist. Der Psalmist steigt also, wenn du genau zusiehst, von Stufe zu Stufe dazu auf, die hervorragendsten, einflussreichsten Männer als ohnmächtig zu erweisen, und mit ihnen zugleich natürlich auch die übrigen; denn wenn man sich auf Fürsten nicht verlassen darf, wieviel weniger dürfen wir dann geringere Menschen zu unserer Zuversicht machen! Die Worte sind in unserem Verse so geordnet, dass jeder folgende Satzteil den Grund zu dem Vorangehenden oder eine Bestätigung des Vorangehenden bietet. »*Verlasset euch nicht auf Fürsten.*« Warum nicht? »*Sie sind Menschen, Adamssöhne.*« Warum sollen wir uns auf Menschen nicht verlassen? »*Sie können ja nicht helfen.*«

Warum können sie nicht helfen? »Weil *der Mensch, wenn sein Odem ausfährt, wieder zu Erde wird.*« Was machte, ob sein Fleisch auch verwest? »Ja, aber *auch seine Anschläge sind dann alle verloren.*« John King @t 1621.

V. 4. *Sein Odem* oder *sein Geist*. Die erste Bedeutung *Hauch, Odem*, und die zweite, *Geist*, gehen bekanntlich bei dem hebräischen Worte *ruach* (wie bei den entsprechenden griechischen und lateinischen Wörtern *pneuma* und *spiritus*) ineinander über, so dass wir beliebig die eine oder die andere in der Übersetzung anwenden können, ohne die andere damit auszuschließen. D. J. A. Alexander @t 1860.

Aus dem Grundtexte geht klar hervor, dass nicht des Menschen Geist, sondern der sterbliche Teil des Menschen zum Staube zurückkehrt. Sein Odem (im Hebr. weiblich) geht aus (von dem Leibe, nach Pred. 12,7 zu Gott); so kehrt *er* ([im Hebr. männlich] der sterbliche Mensch von Erden) zu seiner Erde, d. i. zu dem Erdstoff, daraus er gebildet ist, zurück. Simon de Muis @t 1644.

Er kehrt zu seiner Erde zurück. (Wörtl.) Die Erde – nicht die *terra*, der Weltkörper, sondern der *humus*, der Erdstoff, der Staub (Ps. 104,36) – ist »sein«. 1) Die Erde ist sein als das, woraus er gemacht ist (1.Mose 2,7): er kehrt wieder zu dem, was er war (1.Mose 3,19). 2) Die Erde, der Staub, das Grab ist sein als sein Heim, als die Stätte, wo er wohnen wird. 3) Die Erde ist sein als der einzige Besitz, auf den er eine Anwartschaft hat. Alles, was ein Mensch – sei er ein Fürst, ein mächtiger Monarch, ein Großgrundbesitzer, ein Millionär oder was immer – in Kürze besitzen wird, ist sein Grab, die wenigen Fuß Erde. Das wird sein Eigentum sein kraft des Ersitzungsrechtes, durch die Tatsache, dass er es gegenwärtig innehat und kein anderer. Aber auch das kann bald eines andern Menschen Grab werden, so dass er auch hier tatsächlich nur zeitweiliger Inhaber ist, selbst diese paar Fuß Erde nur als Lehnsmann für eine Weile in Pacht hat. Nicht einmal ein Grab hat also der Mensch in dauerndem Besitz! Albert Barnes @t 1870.

Am selben Tage sind verloren (gehen zugrunde) *seine Anschläge*. Wie manches Beispiel finden wir dazu in der Schrift, etliche in hochdichterischer Sprache geschildert. »Der Feind gedachte: Ich will nachjagen und erhaschen und den Raub austeilen und meinen Mut an ihnen kühlen, meine Hand soll sie verderben! – Da liebest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie, und sie sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser.« (2.Mose 15,9.10.) Am selben Tage gingen zugrunde ihre Anschläge! »Sicher fanden sie, teilten sie Beute, einem jeglichen Manne ein Mädchen oder zwei, und bunte gestickte Kleider als Beute für Sisera, gestickte bunte Kleider als Beute! – Also müssen umkommen, HErr, alle deine Feinde!« (Richt. 5,30 f.) Th. Binney @t 1874

In dem Falle des reichen Toren (Luk. 12,16.20) gingen dessen Entwürfe und Gedanken vom Bauen größerer Scheunen und von vielen Jahren der Ruhe und Wohlhabigkeit, alle seine selbstsüchtigen und weltlichen Pläne, in *eben jener Nacht* zugrunde. John W. Haley 1875.

Die »unumstößlichen« Ergebnisse der Wissenschaft, die glänzenden philosophischen Systeme, die viel bewunderte staatsmännische Kunst des einen Zeitalters wird im nächsten ausgepiffen. Die Männer, die heute die Geisteshelden der Welt sind, werden morgen entthront und ihres Ruhmeskranzes beraubt. In unserem heutigen rastlosen, rasend schnell lebenden und wechselnden Zeitalter ist's leicht möglich, dass ein Mensch seine eigenen Gedanken und Anschläge überlebt; aber seine Gedanken und Anschläge überleben ihn nicht! J. J. St. Perowne 1868.

Die Anschläge der Menschen gehen zugrunde wie das Kind, das zur Geburt kommt, und ist doch keine Kraft da zu gebären, oder wie die Frucht, die vom Wurm gestochen niederfällt, ehe sie reif ist. Schon während die Menschen, zumal die Fürsten, leben, können wir in unseren Hoffnungen bitter getäuscht werden dadurch, dass ihr Sinn sich ändert, ihre Gunst sich in Zorn oder Hass verwandelt; aber wenn der Tod kommt – und er kommt gewiss -, dann gehen auch ihre bestgemeinten Anschläge, auch die, welche darauf gerichtet waren, ihre Bundesgenossen, ihre Freunde und Günstlinge oder Anhänger zu befördern, zugrunde. Nath. Hardy @t 1670.

Beim Sterben wird der Mensch es inne, dass alle jene Gedanken, die nicht ihr letztes Ziel in Gott hatten, *verloren* sind. Alle weltlichen, eitlen Gedanken werden im Tode zunichte. Jener skythische Hauptmann, der für einen Trunk Wassers eine Festung übergeben hatte, rief aus: »Was hab ich verloren! Welchen Verrat habe ich begangen!« So wird es denen gehen, die all ihr Denken und Planen auf Dinge dieser Welt verschwendet haben. »Ich habe den Himmel verloren, ich habe meine Seele verraten und verkauft!« Th. Watson @t 1690.

Wie die Anschläge aller über weltliche Dinge zugrunde gehen, wenn der Tod naht, so werden auch die Anschläge, die Gedanken, Vorsätze und Hoffnungen mancher in Betreff der geistlichen und himmlischen Dinge jämmerlich zunichte werden. Wie viele haben Vorsätze gehabt, sich zu bekehren, ihr Leben zu bessern und sich zu Gott zu wenden, Vorsätze, deren Ausführung aber verhindert und abgebrochen wurde, sei es durch große Schmerzen und überhand nehmende Schwachheit auf dem Krankenbett, sei es durch den plötzlichen Sensenstreich des Todes, der über sie hereinbrach, als sie (wie sie meinten) »eben daran waren, sich zu bekehren«, oder als sie, wie man auch wohl sagt, »ein neues Blatt anfangen« wollten in ihrem Lebensbuch. Eben da gab's eine Wendung bei ihnen – aber ins Grab durch den Tod und in die ewige Pein durch den Zorn Gottes! *Joseph Caryl @t 1673.*

V. 3.4. Sich auf den Menschen verlassen heißt nicht, sich auf einen Pfeiler stützen, sondern auf ein Häufchen Staub. Das Stolzeste am Menschen sind seine Gedankengebilde. In den Gedanken und Plänen seines Herzens erhebt er sich, mit ihnen bläst er sich auf, wenn in keinem anderen Stück. Aber siehe, auch die stolzesten Gedanken und Anschläge werden zugrunde gehen in dem Staube, zu dem er selber werden wird. Welch armseliger, zu Staub werdender Stolz! Wer wollte sich darauf stützen? *Joh. P. Palanterius 1600.*

V. 5. *Der Gott Jakobs* ist der allein wahre Gott, dem Jakob diente, aber Gott in seiner besonderen Beziehung zu seinen Auserwählten, zu seinem Volke. Er ist ja der Gott der ganzen Erde, aber in besonderer Weise der Gott Israels. Es ist beachtenswert, dass Gott sich in seinen Offenbarungen an Israel nicht so oft den Gott Himmels und der Erde u. dergl. nennt, sondern den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Es besteht die innigste, wechselseitige Beziehung zwischen Gott und seinem Volke. Sie sind sein, und er ist ihr Teil. *F. E. 1667.*

Dieser Vers bevollmächtigt uns, alles, was Jakobs Leben in der Verbannung, da niemand als Gott ihm helfen konnte, an *Hilfe* und *Hoffnung* aufweist, als Verheißung für alle Gläubigen in Anspruch zu nehmen. *Simon de Muis @t 1644.*

V. 5.6. *Der Gott Jakobs, der Himmel, Erde usw. gemacht hat.* Es ist eine Eigentümlichkeit dieser letzten Psalmen, dass sie alle Missionscharakter haben, indem sie der Menschheit insgesamt den Gott Israels als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge vorführen und sie durch das oft wiederholte Hallelujah auffordern, diesem Gott zu dienen. *D. Christopher Wordsworth @t 1885.*

V. 6-9. Der Herr ist ein allmächtiger Gott, V. 6, ein treuer Gott, V. 6 Schluss, ein gerechter Gott, V. 7a, ein freigebiger Gott, V. 7b, ein barmherziger Gott, V. 7c-9. *J. J. St. Perowne 1868.*

Wer die Stücke, die in dem Psalm von der gnädigen Regierung Gottes und der Macht seines ewigen Königreichs gerühmt werden, etwas genauer erwägen mag, wird finden, dass sie teils in keines Menschen oder Fürsten Macht stehen, teils oft von Menschen und Fürsten zwar erwartet werden, aber vergeblich. *Karl H. Rieger @t 1791.*

V. 6. *Der Glauben hält ewiglich.* Ach, wie oft vertrauen wir, wo wir zagen sollten, und zagen, wo wir vertrauen sollten! *K. B. Moll 1884.*

V. 7. *Der die Hungrigen speist.* Wir lernen hieraus, dass Gott gegen die Seinen nicht immer so zärtlich ist, dass er sie mit Überfluss überschüttet, sondern dass er ihnen zuzeiten seine Wohltaten entzieht und sie wohl bis zum Hunger kommen lässt, aber dann ihnen zu Hilfe eilt. Hätte der Psalmist gesagt, dass Gott die Seinen mit Überfluss sättige und überlade, würden dann nicht etliche von denen, die in Mangel sind und Hunger leiden, alsbald verzweifelt sein? *Jean Calvin @t 1564.*

V. 7-9. *Der Herr.* Mit V. 7c beginnt eine Reihe von Aussagen über Jahves gnädige Hilfe. Fünfmal steht »Jahve« nachdrucksvoll an der Spitze des Satzes, um anzudeuten, dass nur *er*, nicht die Fürsten, V. 3, solches zu leisten vermögen. *Prof. D. Fr. Bähgen 1904.*

Es dient zur Ehre Jehovahs ebenso sehr, dass er den Elenden herrlich hilft, wie dass er »daherfährt in der Himmel Himmeln« (Ps. 68,34). *Matth. Henry @t 1714.*

V. 8. *Die Blinden.* Die große Zahl von Blinden, die sich durch die Straßen von Kairo und Alexandrien tastend ihren Weg suchen, ist vielen Reisenden aufgefallen. Der berühmte französische Schriftsteller *Volney* berichtet sogar (1787): »Wenn ich durch die Straßen von Kairo wandelte, waren von hundert Leuten, denen ich begegnete, manchmal zwanzig blind, achtzehn einäugig, und zwanzig andere hatten rote oder eitrige oder mit Flecken behaftete Augen. Fast jeder trägt einen Verband, was anzeigt, dass er an Augenentzündung gelitten hat oder noch leidet.« Die Augenentzündungen sind in der Tat, wie ja

alle Ärzte wissen und 1791 das französische Heer genugsam erfuhr, eine furchtbare Plage Ägyptens. Blinde gibt es aber überhaupt in den heißen Ländern des Ostens viele, und es nimmt daher niemand, der mit den Verhältnissen vertraut ist, wunder, dass die Blinden in der evangelischen Geschichte und auch sonst in der Schrift so oft erwähnt werden. *Felix Bovet* 1882.

V. 9. *Der Herr behütet die Fremdlinge:* die, welche nicht Babel angehören noch dieser Welt, sondern die wahren Pilger in fremdem Lande. *Kardinal R. Bellarmin @t* 1621.

Fremde, die unter Israel sich ansässig machten, genossen sozusagen die öffentliche Gastfreundschaft. Sie wurden vom Gesetz der Humanität Israels empfohlen, und zwar mit zwiefacher Begründung: 1) Der Herr, euer Gott, achtet keine Person, er hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speie und Kleider gebe; darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben (5.Mose 10,17-19), und 2): Ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland (ebenda V. 19 und 2.Mose 22,20). Siehe auch Jer. 7,6; Hes. 22,7; Sach. 7,10; Mal. 3,5. Sie wurden aber auch noch besonders zur Teilnahme an gewissen, den Armen vorbehaltenen Rechten zugelassen, so zum Mitgenuss der Fest- und Zehntmahlzeiten, der Nachlese in Weinbergen und auf Feldern und der Ernte im Jubeljahr (3.Mose 19,9 f.; 5.Mose 24,17-22; 14,28 f.; 16,10 ff. Vor Gericht hatten sie mit den Israeliten gleiche Rechte (3.Mose 24,22; 4.Mose 15,15 f.), und die Freistätten für unvorsätzlichen Totschlag waren ihnen offen (4.Mose 35,15). Sie lebten ohne Verpflichtung zur Übernahme der Beschneidung als Beisassen unter dem Volk, sogar nicht ausgeschlossen von dem Recht des Opfers und Gebetes am Heiligtum (4.Mose 15,14 ff.; 1.Kön. 8,41-43). Die religiösen Verpflichtungen, denen sie unterworfen waren – die Heilighaltung des Sabbats, die Enthaltung vom Sauerteig in der Osterwoche, vom Molochsopfer, von Lästerung des Namens Jehovahs und vom Blutgenuss (2.Mose 20,10; 12,19; 3.Mose 20,2; 24,16; 17,10.12 f.) – waren nur Sicherstellung des Volkes gegen jede Entweihung und Störung seiner heiligen Sitten. So mussten sie sich also in das Hausrecht fügen; aber irgendeine Nötigung zum Eintritt in den Bund und das Bundesvolk kennt das Gesetz nicht, enthält auch keine Aufforderung zu besonderen menschlichen Bemühungen in dieser Hinsicht. Vielmehr rechnet das Gesetz darauf, dass auch ohne das die herrlichen Gottesordnungen und die mächtigen Erweisungen des Heiligen in Israel von selbst empfängliche Gemüter mächtig anziehen und in ihnen das Verlangen nach voller Anteilnahme an den Bundessegnungen erwecken würden. (5.Mose 4,6 ff.; 1.Kön. 8,41 ff.; Ps. 147,19 f.) – Nach *Adolf Kinzler* 1871.

Und erhält Waisen und Witwen. Vergl. dazu 2.Mose 22,21-23; 3.Mose 22,13; 5.Mose 14,28 f.; 26,12 f.; 16,11; 10,18; 24,17-22; 27,19; Spr. 15,25; 23,10; Jes. 1,17.23; 10,1 f.; Jer. 7,6; 22,3; Sach. 7,10; Matth. 23,14; 1.Kön. 17,8 ff.; Luk. 7,12; Apg. 6,1 ff.; 1.Tim. 5,3 ff.; Ps. 10,14.18; 68,6 usw. – *J. M.*

Und kehrt zurück den Weg der Gottlosen. Wie wenn ein Töpfer Kunst, Zeit und Mühe auf ein Gefäß verwendet hat und in dem Augenblick, da es beinahe fertig ist, ein anderer, der dabeisteht, dem Gefäß einen Stoß versetzt und es zu Schanden macht, so kann Gott, der den Gottlosen bei ihren Plänen und ihrer Mühe, diese auszuführen, zusieht, mit einer kleinen Berührung, ja mit einem Hauch seines Zornes ihnen alles zerbrechen und vereiteln. *Phil. Edlin* 1656.

Eine grelle Beleuchtung der Torheit derer, die Gott bei ihren Lebensplänen nicht in Rechnung nehmen, gibt der Lebenslauf von *William M. Tweed*, dessen Tod kürzlich berichtet wurde. Er war ein Mann, der nach Reichtum und Macht trachtete, und der für eine Zeit lang in diesem Streben erfolgreich zu sein schien. Ganz offenbar nahm er sich nicht vor, Gott zu gehorchen oder ein irdisches Leben als Vorbereitung für das zukünftige zu gestalten. Was er wollte, war irdisches Wohlergehen. Er meinte, er habe es erreicht. Er wurde in die Nationalversammlung gewählt. Er häufte Millionen auf. Die materiellen Interessen der Hauptstadt seines Vaterlandes lagen in seiner Hand. Er bot beim Verfolgen seiner Ziele unverhohlen der öffentlichen Meinung und den Gerichten Trotz. Er war ein glänzendes und darum sehr gefährliches Beispiel erfolgreicher Schurkerei. Aber die Verheißung von Segen auch in diesem gegenwärtigen Leben ist nur den Gottseligen gegeben. Als *William Tweed* in einem Gefängnisse der Stadt, die er einst beherrscht hatte, im Sterben lag, da war sein Bekenntnis voll bitterer Enttäuschung: »Mein Leben ist in jeder Beziehung ein verfehltes gewesen. Es ist nichts übrig, worauf ich stolz sein könnte.« Wenn ein junger Mann zu einem solchen Ende kommen will, dann ist der Weg dazu einfach und deutlich. *American Sunday School Times* 1878.

Homiletische Winke

V. 1. 1) Eine Ermahnung, auch an uns gerichtet: *Hallelujah*, d. i. Lobet den HERRn! 2) Ein Vorbild: der Psalmist ruft sich selber zu: *Lobe den HERRn!* 3) Möge beides in uns das Echo wecken: *Lobe den HERRn, meine Seele!*

Wen, warum, wann und wie soll ich loben?

Die Anbetung Gottes in der Gemeinde. 1) Sie sollte mit einem Gefühl der Zusammengehörigkeit des Volkes Gottes, mit Freude an dem gemeinsamen Lobpreis verbunden sein. *Lobet den HERRn!* 2) Sie sollte nie ihr Persönliches verlieren. Gott wird nur von den einzelnen Herzen gepriesen. Gefahr des Abschweifens der Gedanken beim öffentlichen Gottesdienst. *Lobe, meine Seele!* 3) Sie sollte von dem Bewusstsein der Nähe Gottes durchdrungen sein. Jeder Einzelne und alle miteinander sollten *den HERRn* allein anbeten. *W. B. Haynes* 1885.

V. 2. Ein seliges Werk für jetzt und hernach. 1) *Solange ich lebe*: eine Zeit von ungewisser Dauer, die manches Geheimnis birgt. 2) *Ich will den HERRn loben*: ein zeitlich begrenztes, bestimmtes, auf heiliger Verpflichtung beruhendes, köstliches Werk, das dem Leben bei aller Ungewissheit, die die Zukunft birgt, ein bestimmtes Ziel gibt. 3) *Solange ich bin* (Grundt.): eine begeisterte Vorverpflichtung für die Ewigkeit. *W. B. Haynes* 1885.

V. 3. *Verlasset euch nicht auf Fürsten.* 1) Es raubt Gott die Ehre. 2) Es entehrt euch selber. 3) Es enttäuscht in jedem Fall.

V. 4. Die ernststen Mahnungen des Todes.

V. 4b. Die traurige Geschichte vom Ende all der hochfahrenden Anschläge der Menschen.

V. 5. Wahre Glückseligkeit 1) Was ist sie nicht? Müßiggang und Genuss. Der Mann, von dem hier die Rede ist, hat Arbeit und Kampf, denn er hat *Hilfe* nötig; und er hat nicht alles, was er begehrt, denn er ist ein Mann der *Hoffnung* 2) Was ist sie? Sie liegt a) in dem, was er hat (den Gott Jakobs), b) in der Hilfe, die ihm zuteil wird, und c) in der Hoffnung, die er hegt, und diese beiden hat er in Gott.

V. 6.7. Der Gott, auf dem unsre Hoffnung steht, ist 1) der Schöpfer, 2) der Glauben Haltende, 3) der Anwalt, 4) der Versorger, 5) der Befreier.

V. 7. Volksrechte. 1) Drei Rechte der Humanität: Gerechtigkeit, Brot und Freiheit. 2) Gottes Eingreifen, um diese Rechte zur Geltung zu bringen. Weltumgestaltungen durch gewaltsame Umwälzungen (Revolutionen), reinigende Umänderungen (Reformationen) und die Wiedergeburt. Der Kampf Christi mit dem Satan. 3) Die herrliche Vereinigung dieser drei Wohltaten in dem Reiche Christi. 4) Wer sind die Leute, die dieser Wohltaten teilhaftig werden sollen? *W. B. Haynes* 1885.

V. 8a. Geistliche Blindheit, ihr Elend, ihre Ursachen und ihre Heilung.

V. 8b. Was für Leute sollen aufgerichtet werden? Wer tut es? Wie tut er es? Und was dann?

V. 8c. Gottes Liebe gegen die Gerechten. 1) Er hat sie zu Gerechten gemacht. 2) Sie sind ihm ähnlich. 3) Sie lieben ihn. 4) Ihr Wille ist eins mit dem seinen.

V. 9a. Beachten wir, wie Gott im Gesetz Israels für die Fremdlinge Vorsorge getroffen hat, ferner, wie Gott sich je und je der Fremdlinge angenommen hat, sodann die Wahrheit, dass seine Auserwählten in der Welt Fremdlinge sind, und den Ratschluss Gottes, zuletzt diese Fremdlinge zusammen zu bringen.

V. 9b. Das Anspruchsrecht der Waisen und Witwen an Gottes Volk.

V. 10. 1) Ein Grund zum Lobpreis: das ewige Königtum des HERRn. 2) Ein Mittelpunkt des Lobpreises: Zion. 3) Eine Kette des Lobpreises: durch alle Geschlechter (wörtl.). 4) Ein Aufruf zum Lobpreis: *Hallelujah!*

Fußnote

1. Das »*hier*« (»weil ich hier bin«) ist von *Luther* eingefügt. Allerdings denkt der Psalmist *zunächst* an sein irdisches Leben und hat wohl nicht so in den offenen Himmel geschaut, wie *Spurgeon* die Worte, sie ins Neutestamentliche übersetzend, auslegt. Immerhin ist gerade die unbestimmte Fassung des Ausdrucks bei dem Dichter (ohne ein beschränkendes »*hier*«) bedeutsam. Man vergl. Ps. 145,1.2 und dazu die Erläuterungen und Kernworte, S. 2220f.

2. Die Worte »alles, was darinnen ist« sind übrigens auf Himmel, Erde und Meer zu beziehen; es steht im Hebr. die Mehrzahl: »alles, was in ihnen ist«. – *J. M.*

Der 147. Psalm

Inhalt. Dieser Psalm ist ein hervorragend schönes Lied. Es verherrlicht die Größe und die herablassende Güte des Herrn. Der Gott Israels wird uns darin in seiner ihm eigentümlichen Herrlichkeit vor Augen gestellt, nämlich als der, der sich der Bekümmerten, der Unbedeutenden und Vergessenen annimmt. Der Dichter findet eine unvergleichliche Wonne darin, den zu rühmen, der so unvergleichlich gnadenreich ist. Der Psalm hat sehr abwechslungsreichen Inhalt; er redet von Stadt und Land, von der ersten und der zweiten Schöpfung, von Staat und Kirche. Er ist selber, was er V. 1 vom Lobe Gottes sagt: lieblich und schön.

Einteilung. Das Lied zerfällt in drei Teile. Von V. 1 bis 6 wird Jehovah gepriesen, weil er Zion erbaut und seine Leidtragenden tröstet. Vers 7 bis 11 loben ihn dafür, dass er für die Geringen so freundlich sorgt und an ihnen Gefallen hat. Sodann Vers 12 bis 20 wird er gepriesen für das, was er seinem Volke zugute gewirkt hat, und für die Macht seines Wortes, die sich im Reiche der Natur wie der Gnade erweist.

Auslegung

1. Lobet den HErrn!
denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding;
solch Lob ist lieblich und schön.
2. Der HErr baut Jerusalem
und bringt zusammen die Verjagten Israels.
3. Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind,
und verbindet ihre Schmerzen.
4. Er zählt die Sterne
und nennt sie alle mit Namen.
5. Unser Herr ist groß und von großer Kraft;
und es ist unbegreiflich, wie er regiert.
6. Der HErr richtet auf die Elenden
und stößt die Gottlosen zu Boden.

1. *Lobet den HErrn, oder: Hallelujah!* Der Lauf des mächtigen Stroms der Psalmen endet in einem Katarakt von Lobpreis. Auch der vorliegende Psalm beginnt und schließt mit Hallelujah. Jehovah und fröhlicher Lobpreis, diese beiden Begriffe sollten in den Gedanken des Gläubigen stets miteinander verbunden sein. Ein Jupiter ward gefürchtet, aber Jehovah wird geliebt. Alle, die zum wahren Israel gehören, möchte der Psalmist zu einem großen Chor vereinigen, und mit Begeisterung ruft er ihnen als Sangmeister zu: Lobet den HErrn! Solche Ermahnung und Ermunterung darf mit vollem Recht an alle gerichtet werden, die irgendetwas der Gnade Gottes zu verdanken haben; und bei wem von uns wäre das nicht der Fall? Ihm seine Wohltaten vergelten können wir nicht, aber ihn loben wollen wir, jetzt und ewiglich. *Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding*, wörtl.: *gut*. Es ist gut, weil es recht und billig ist; es ist gut, weil es Gott angenehm, uns selber heilsam und unsern Mitmenschen als Anreiz, ebenfalls Gott zu loben, dienlich ist. Dass eine Übung gut und heilsam ist, ist für vernünftige, wohlgesinnte Leute Grund genug, sich solche Übung zur ständigen Gewohnheit zu machen. Gottes Ruhm zu singen, das ist der denkbar beste Gebrauch, den wir von unserer Stimme machen können; unser Mund redet dann von Gott, für Gott und zu Gott, und zwar auf eine fröhliche und zugleich ihn ehrende Weise. Im Herzen singen ist gut, aber mit Herz und Mund Gott lobensingen ist besser, denn es macht es andern möglich, sich mit uns darin zu vereinigen. Jehovah ist *unser* Gott, unser Bundesgott; darum sei ihm die Huldigung unseres Lobpreises geweiht. Und er ist ein so gnadenreicher und seine Anbeter so glücklich machender Gott, dass unser Lob am besten in fröhlichen Liedern zum Ausdruck kommt.

Solch Lob ist lieblich und schön, wörtlich: *Denn lieblich* (ist es, nämlich unsern Gott zu loben), *es ziemt Lobgesang*. Es ist beides, angenehm und angemessen; es ist unsere Pflicht, weil der HErr so preiswürdig ist und wir ihm so viel zu verdanken haben, und die Erfüllung dieser Pflicht verschönert uns zugleich das Leben. Das Lob des Höchsten ist lieblich für den geläuterten Geschmack und wohltuend für Ohr und Gemüt; eine ganze Gemeinde den HErrn loben zu sehen und zu hören ist erquickend für Auge und Ohr und Herz. Das sind Gründe, den heiligen Gesang zu pflegen, die für alle, die echte Frömmigkeit, wahres Vergnügen und wirkliche Schicklichkeit lieben, von Gewicht sein werden. Lasst uns den HErrn oft preisen, denn es ist lieblich; lasst uns ihn preisen in heiligem Schmuck, denn es ziemt sich. Wo sich Pflicht und Vergnügen, Heilsamkeit und Lieblichkeit so miteinander verbinden, da sollten wir nichts von Trägheit und Nachlässigkeit wissen. Möge es sich jedem Leser ins Herz prägen, dass er mit den Seinen einen Sängerkorps bilden sollte, der täglich des HErrn Lob feiert.

2. *Der HErr baut Jerusalem*. Gott erweist sich in der sinnlichen wie in der geistigen Welt als der Bildner und Erbauer, und dafür gebührt ihm Lobpreis. Seine Güte wie auch seine Weisheit und seine Macht geben sich zu schauen in der Errichtung – und der Wiederherstellung des von ihm erkorenen Ortes des Gottesdienstes, der einst eine Stadt mit Mauern und Toren war, jetzt aber eine Gemeinde ist, aus lebendigen, geistlichen Steinen erbaut. Die Juden waren fröhlich darüber, dass ihre Hauptstadt wieder aus den Trümmern erstanden war, und wir frohlocken, dass die Gemeinde des HErrn sich mitten in einer gottlosen Welt immer mehr aufbaut. *Und bringt zusammen die Verjagten Israels*, wodurch denn ja auch die verwüsteten Orte wiederhergestellt werden und das Verödete wieder bewohnt wird. Die Worte unseres Verses beziehen sich wohl auf die Rückführung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft und auf den Wiederaufbau der Mauern Jerusalems unter Nehemia. Der HErr brauchte dazu mancherlei Werkzeuge, die persischen Könige Cyrus und Artaxerxes, sowie seine Knechte Serubabel, Esra und Nehemia, aber der Psalmist schreibt all die Wohltaten, die Israel nun genießt, dem HErrn zu; beides, die Wiederherstellung des zu einem elenden Dorfe herabgesunkenen Jerusalem zu einer bewohnten und befestigten Stadt und die Wiederherstellung des versprengten und verstoßenen Volkes zu einer neuen Volksgemeine, führt er auf Gottes Hand zurück. Mit welcher Klarheit des Blicks schauten diese Gläubigen der alten Zeit den HErrn als gegenwärtig, unter ihnen und für sie wirkend! Im Geistlichen sehen wir die Hand Gottes in der Auferbauung der Gemeinde und der Einsammlung geretteter Sünder. Um seiner Missetaten willen war Israel verstoßen und versprengt worden; aber der HErr nahm sich des armen Volkes aufs Neue an und sammelte es wieder zu einer Gemeinde. Wie Israel im Kleinen, so ist auch die Menschheit im Ganzen zerteilt und versprengt um der Sünde willen (vergl. 1. Mose 11 und schon 4,16). Wer vermochte aus dieser zerrissenen Menschheit eine neue Menschheit zu bilden, in der alle einer sind in Christo Jesu (Gal. 3,28), alle Bürger der neuen Gottesstadt mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 2,19)? Diese Gottestat der Liebe und Macht geht noch immer voran (»Der HErr baut« usw.). Darum erschalle der Lobgesang in dem Jerusalem, das unsere Heimat ist, und möge jeder lebendige Stein in der geistlichen Stadt die heiligen Akkorde widerhallen lassen.

3. *Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen*, d. i. ihre schmerzenden Wunden. Dies erwähnt der Heilige Geist, der durch den Dichter redet, als einen Edelstein in der Ruhmeskrone des HErrn und als einen Grund, warum wir des HErrn Lob verkündigen sollen. Der HErr ist nicht nur Baumeister, sondern auch Arzt; er stellt zerbrochene Herzen ebenso wieder her wie zerbrochene Mauern. Die irdischen Könige glauben vielfach, groß zu sein durch stolze Unnahbarkeit; Jehovah wird wirklich groß durch seine herzliche Herablassung. Siehe, da, der Höchste gibt sich persönlich ab mit den Kranken und Verwundeten, den Elenden und Trostlosen! Er macht als menschenfreundlicher Arzt die Runde durch das große Hospital der Erde. Das tiefe Mitgefühl mit den Leidtragenden ist ein hervorstechendes Merkmal seiner Güte. Nur wenige halten es bei Bekümmerten und Verzagten lange aus; Jehovah jedoch sucht ihre Gesellschaft und bleibt bei ihnen, bis er sie durch seine Tröstungen geheilt hat. Ihm ist es eine Lust, zerbrochene Herzen zu behandeln und völlig zu kurieren; er träufelt selber das Öl der Gnade auf die Wunden, legt mit eigener Hand ihnen den Verband der Liebe an und verbindet so die blutenden Risse der in Reue zerschlagenen Herzen. Solch Erbarmen sieht Gott ähnlich. Wohl mögen die ihn preisen, die sein gnädiges Handeln selber also erfahren haben. Der HErr ist stets am Werke, zu verbinden und zu heilen. Es ist das für ihn keine neue Arbeit, er hat es von alters her getan; auch ist es nicht etwas, das er in vergangenen Zeiten zwar geübt hat, dessen er aber

nun müde wäre. Im Grundtexte steht ausdrücklich, dass er »der Heilende« ist, also diese Kunst noch heute ausübt und immerdar damit beschäftigt ist. Ja kommt nur, ihr, die ihr zerbrochenen Herzens seid, kommt zu dem großen Arzte, der immer bereit ist und dem noch nie eine Heilung missglückt ist; deckt eure Wunden vor ihm auf, der sie mit so zarter Hand verbindet!

4. *Er zählt die Sterne.* Keiner außer ihm vermag deren unermessliche Heere zu zählen; aber er, der sie geschaffen hat und sie erhält, weiß auch ihre Zahl. Für den Ewigen sind die Sterne nur wie die Taler, die der Kaufmann zählt, während er sie in seinen Geldbeutel tut. *Und nennt sie alle mit Namen.* Er kennt jeden einzelnen der für uns unzählbaren Weltkörper mit genauer, tief eindringender Kenntnis, so dass er ihnen allen ihre Namen zuruft (wörtl.), die die Eigentümlichkeit eines jeden zum Ausdruck bringen. Was mag der Name unseres Weltkörpers bei Gott sein? Was wird das für einen Herschel, einen Kepler, einen Newton für Wonne sein, wenn sie den Ewigen einst die Sterne mit diesem ihrem Namen werden nennen hören, der ihnen mit einem Wort das Wesen dieser Welten enthüllt! So unermesslich die Menge der Gestirne ist, so folgen sie doch alle mit vollkommenem Gehorsam den Befehlen ihres Schöpfers, gleichwie Soldaten dem Hauptmann, der sie mit Namen aufruft und ihnen ihre Posten zuteilt. Gehen sie nicht auf und nieder, bewegen sich oder stehen still genau nach seinem Geheiß? Welch ein Wechsel des Tones ist zwischen diesem und dem vorhergehenden Verse! Lesen wir die beiden ohne Unterbrechung und lassen wir die ganze Stärke des Gegensatzes auf uns wirken. Von den Sternen zu den Seufzern zerbrochener Herzen, welch tiefer Abstieg! Von den erhabenen Welten zu den Wunden eines armen Menschenkindes, dazwischen dehnt sich eine Weite, die nur das Erbarmen dessen, dem kein Raum eine Schranke ist, überbrücken kann. Doch ist der, der bei zerbrochenen Herzen den Dienst des Arztes tut, eben derselbe, der das himmlische Heer befehligt und über alle die Millionen von Sonnen mit ihrem Gefolge Heerschau hält und die Musterrolle aller dieser gewaltigen Truppen führt. Die Gedankenverbindung der beiden Verse ist genau dieselbe wie Jes. 40,26 ff. Gerade die Allmacht des HERRN als des Gebieters des Weltalls ist die Gewähr dafür, dass sein Erbarmen sich so hilfreich an seinem Volke erweisen kann. O Gott, es ist ein köstlich Ding, dich zu preisen als den, der die Sterne regiert; aber noch köstlicher ist es, dich anbeten zu dürfen als den, der die zerbrochenen Herzen heilt!

5. *Unser Herr ist groß.* Groß ist unser Gebieter und König in jeder Beziehung – groß von Herzen, unbeschränkt in seinem Walten, unfassbar herrlich. Niemand ist imstande, seine Majestät zu schildern oder seine Würden und Vortrefflichkeiten aufzuzählen. *Und groß (oder reich) an Kraft.* Er ist allgewaltig; er tut, was er will, und auf große, machtvolle Taten geht sein Wille. Seine Taten enthüllen seine Macht, aber doch nur etwas davon; die Hauptmasse, der Grundstock seiner Kraft bleibt bei alledem noch verborgen. *Und es ist unbegreiflich, wie er regiert,* wörtlich: *seiner Einsicht ist keine Zahl,* d. i. sie ist ohne Maß und Ende. Auch hier klingt Jes. 40 an, siehe dort V. 26.28. Niemand kann die Tiefen seiner Weisheit ergründen oder seine Erkenntnis ausloten. Er ist unendlich und unermesslich an Erhabenheit, Macht und Wissen, das lehren uns die drei Aussagen dieses Verses deutlich. Die Götter der Heiden sind nichts und wissen nichts, unser Gott aber erfüllt alles und durchdringt mit seinem Wissen alles. Und doch, wie herablassend ist dieser große Gott und Herr! Denn er ist derselbe, der kranke Seelen mit so zarter Hand pflegt und so darauf wartet, sündigen Menschenkindern seine Gnade erzeigen zu können. Er lässt seine unbeschränkte Macht und unbegrenzte Einsicht wirken zur Linderung und Heilung menschlichen Elends. Um aller dieser Gründe willen werde das Lob seines Namens groß; selbst wenn wir es unermesslich groß machen könnten, würde es das Maß dessen, was ihm gebührt, nicht überschreiten. Sowohl in der Auferbauung seiner Gemeinde als auch in der Rettung der einzelnen Seelen offenbaren sich seine Erhabenheit, seine Macht und seine Weisheit; möge er um jeder dieser Eigenschaften willen von uns gepriesen werden.

6. *Der HERR richtet auf die Elenden (oder: die demütigen und sanftmütigen Dulder) und stößt die Gottlosen zu Boden.* Er kehrt die verkehrte Ordnung der Dinge um. Die Sanftmütigen müssen sich in der Welt ducken und werden oft gar zu Boden gedrückt; die richtet er auf. Die Gottlosen fahren hoch her, und er schleudert sie in den Staub. Der HERR liebt diejenigen, die sich in ihren eignen Augen gering dünken und gegen ihre Mitmenschen sanftmütig sind; sie hebt er empor zu Hoffnung, zu Frieden, zu Einfluss, zu ewiger Ehre. Stolze Menschen sind ja nach ihrer eignen Schätzung schon sehr hoch; nur die Niedrigen wissen einem dafür Dank, wenn man ihnen liebevoll aushilft; sie allein richtet der HERR denn auch auf. Die Gottlosen hingegen müssen herunter von ihrer Höhe eiteln Selbstruhms. Gott ist

darin wohlgeübt, solche Leute zu stürzen; er ist es von alters her gewohnt. Keiner der Gottlosen wird am Ende diesem Schicksal entrinnen. In den Staub müssen sie, denn vom Staube sind sie gekommen und für den Staub der Erde haben sie gelebt. Es ist eine der Ehren Gottes, die seine Heiligen rühmen, dass er die Gewaltigen vom Stuhl stößt und die Niedrigen erhebt (Luk. 1,52). Die Gerechten dürfen, wenn sie an die Gerichte des HERRn denken, sich aus aller Niedergeschlagenheit aufrichten, während die Gottlosen allen Grund haben, bei dem Gedanken an die Zukunft ihr Haupt sinken zu lassen.

In diesem Verse sehen wir die praktischen Folgen davon, dass in Jehovah Erhabenheit und Herablassung so wunderbar vereint sind, dass er die Sterne zählt und befehligt, als wären es Kleinigkeiten, und hingegen mit bekümmerten Menschenkindern so sorgsam umgeht, als wären sie für ihn unendlich kostbar. Er ist so erhaben, dass vor ihm nichts groß ist, und er ist so herablassend, dass ihm nichts gering ist; so führt seine unvergleichliche Majestät ganz natürlich dazu, dass er die Stolzen erniedrigt und die Demütigen erhöht.

7. Singet umeinander dem HERRn mit Dank
und lobet unsern Gott mit Harfen;
8. der den Himmel mit Wolken verdeckt
und gibt Regen auf Erden;
der Gras auf Bergen wachsen lässt;
9. der dem Vieh sein Futter gibt,
den jungen Raben, die ihn anrufen.
10. Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses,
noch Gefallen an eines Mannes Schenkeln.
11. Der HERR hat Gefallen an denen,
die ihn fürchten, die auf seine Gute hoffen.

In diesem Abschnitt wird der Gegensatz, der schon in den vorhergehenden Versen hervortrat, noch weiter ausgeführt von einem andern Gesichtspunkte aus, nämlich wie er sich in der Natur und dem Walten der Vorsehung zu schauen gibt.

7. *Singet umeinander dem HERRn mit Dank*, im Wechselgesang miteinander wetteifernd in seinem Preise. (So Luther in Anlehnung an die LXX.) Andere übersetzen: *Antwortet dem HERRn mit Dank*. Er spricht zu uns in seinen Taten, lasst uns ihm antworten mit unserem Dank. Alles, was er tut, ist gnädig, jede Bewegung seiner Hand ist Güte; drum mögen unsre Herzen darauf erwidern mit Dankbarkeit, unsre Lippen mit Lobgesang. Unser Leben sollte ein Responsorium sein, ein Antwortgesang auf die göttliche Liebe. Der HERR ist unermüdlich im Geben, lasst uns auch nicht müde werden zu danken. – Die meisten Neueren übersetzen übrigens einfach!: *Singet dem HERRn mit Dank*, stimmt ihm zu Ehren ein Danklied an. *Und lobet unsern Gott mit Harfen*. Fügt zu dem Gesang die Musik. Es ist eine Entehrung dieser herrlichen Gottesgabe, dass sie so oft niedrigen Zwecken dienstbar gemacht wird; die schönsten Harmonien sollten dem Lobe Gottes geweiht sein. Er ist *unser* Gott, und diese Tatsache lässt uns so fröhlich singen und spielen. Wir haben ihn erwählt, weil er uns erwählt hat, und der traute Umgang mit ihm führt uns in tiefe Erkenntnis seines Wesens und zeigt uns an ihm Besonderheiten, die ihn vor allen den vorgeblichen Göttern auszeichnen, die wir rings um uns her angebetet sehen. Und er bleibt unser ewiges Gut, denn der Bund, durch den er sich uns zu Eigen gegeben, steht ewiglich fest; darum werde ihm Dank und Anbetung in jeder nur möglichen Weise.

8. *Der den Himmel mit Wolken verdeckt*. Er ist in allem wirksam, droben in der Höhe wie auch hienieden. Die Wolken entstehen nicht durch Zufall, sondern werden von Gott selber gebildet, und er lässt sie solche Dichtigkeit annehmen, dass dadurch das blaue Himmelsgewölbe ganz verdeckt wird. Eine Wolkenlandschaft mag ja ein rein zufälliges Zusammenströmen von Wasserdämpfen zu sein scheinen, ist es aber nicht; vielmehr ist es des einen großen Künstlers Hand, die solch wunderbare Gemälde auf die Leinwand des Himmels malt. *Und gibt Regen auf Erden*, wörtl.: *bereitet Regen für die Erde*. Der HERR schafft die Wolken zum Zwecke des Regnens und den Regen mit dem Blick auf die schmachtenden Fluren. Durch ein Zusammenwirken vieler Umstände wird alles bereitgemacht zur Hervorbringung des erquickenden Regenschauers; es ist in der Bildung einer Wolke und der Gestaltung

eines Regentropfens viel mehr Kunst, als dem oberflächlichen Beobachter zum Bewusstsein kommt. Der Allmächtige ist wirksam in dem Wasserdunste und in den perlenartigen Tropfen, zu denen er sich gestaltet. *Der Gras auf Bergen wachsen lässt.* Durch die überall niedergehenden Regenschauer bringt der Gebieter der Welt auch da kräftigen Pflanzenwuchs hervor, wo keine Menschenhand das Land bearbeitet. Er sorgt nicht nur für Sarons fruchtbare Ebene, sondern auch für die steilen Abhänge des Karmel und des Libanon. Gott macht den Himmel zum Diener der Erde und befiehlt die Wolken, dass sie bald diese, bald jene Fluren bewässern. Er vergisst auch die einsamsten Waldwiesen und Bergweiden nicht, sondern lässt sie zuerst an seiner erquickenden Heimsuchung teilhaben. Das ist so recht nach unseres Gottes Weise. Ja er verbindet nicht nur die Wolken des Himmels mit den Gräsern und Kräutern der Weiden durch den Liebesdienst, den sie diesen nach seiner Anordnung leisten, sondern gedenkt auch der Felsenriffe mit ihren winzigen Moosen und Blümlein. Was für ein Gott ist das, der sich so auch des Geringsten annimmt!

9. *Der dem Vieh sein Futter gibt.* Indem der HErr die Berge Gras sprossen lässt, reicht er den Herden ihre Nahrung dar. Gott sorgt für die unvernünftige Kreatur. Die Menschen treten das Gras unter ihre Füße, als ob es nichts wäre, Gott aber macht es wachsen; wie oft behandeln die Menschen ihr Vieh roh, der HErr aber nährt es mit eigner Hand. Der große Gott ist zu gut und in Wahrheit zu groß, als dass er irgendetwas, das gering oder verachtet ist, übersehen könnte. Sag' nicht: »Sorgt Gott für die Ochsen?« (1.Kor. 9,9.) Er tut es in der Tat, und er lässt es sich in unserem Psalmvers gefallen, so geschildert zu werden, als reiche er ihnen selber das Futter, wie es der Landmann zu tun pflegt. *Den jungen Raben, die ihn anrufen.* Diese frei lebenden Tiere scheinen für den Menschen keinen Nutzen zu haben; sind sie deshalb wertlos? Keineswegs; sie füllen ebenfalls ihre Stelle aus in dem Haushalte der Natur. Wenn sie noch nicht flügge geworden, sondern nur mit den Flügeln schlagen und nach Nahrung schreien können, lässt der HErr sie nicht verhungern, sondern versorgt sie mit allem, wessen sie bedürfen. Ist es nicht wunderbar, wie solche Mengen junger Vögel am Leben erhalten werden? Der Vogel im Käfig unter menschlicher Fürsorge ist mehr der Gefahr ausgesetzt, dass es ihm an Futter und Wasser mangle, als irgendeiner von den zehntausenden, die frei in der Luft umherfliegen und keinen andern Eigentümer haben als ihren Schöpfer, keinen andern Versorger als den HErrn. Erhabene Größe, die sich liebevoll mit dem, was klein ist, abgibt, ist einer der hervorstechenden Züge des Bildes, das unser Psalm von Gott entwirft. Sollte es uns nicht mit besonderer Freude erfüllen, einen solchen Gott zu preisen, der sich so durch seine Fürsorge für die Bedürftigen und Verlassenen auszeichnet? Sollten wir nicht auch vertrauensvoll zu ihm rufen? Der die Kinder der Raben speist, wird sicherlich den Kindern Gottes das darreichen, was sie zum Leben brauchen! Hallelujah ihm, der sowohl die Raben nährt als auch die Sterne regiert! Was für ein Gott bist du, Jehovah!

10. *Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses.* Nicht auf große, starke Geschöpfe richtet der Schöpfer irgendwie besonders sein Augenmerk, sondern an den geringeren lebenden Wesen hat er ebenso seine Freude. Wenn der Mensch die Rolle des Schöpfers spielen könnte, so würde er mit Vorliebe noble Tiere der höheren Gattungen hervorbringen, wie die Pferde es sind, deren Kraft und Schnelligkeit auf den, der sie bildete, besondere Ehre zurückstrahlen lassen würden. Jehovah aber sind solche Gefühle fremd; ihm ist an dem hilflosen Vöglein im Nest ebenso viel gelegen wie an dem Kriegssross in seiner stolzen Kraft. *Noch Gefallen an eines Mannes Schenkeln.* Diese sind der Stolz des Athleten, aber Gott ergötzt sich an ihrem Anblick nicht. Nicht die ausgezeichneten Fähigkeiten eines Geschöpfes ziehen die Aufmerksamkeit unseres Gottes auf sich, sondern eher die Schwäche und besondere Bedürftigkeit eines solchen. Irdische Herrscher halten mit Lust Heerschau über ihre Kavallerie und Infanterie, auf die sie ihr Vertrauen setzen; der König aller Könige aber überschaut nicht mit Herrscherstolz die Heere seiner Geschöpfe, als ob diese ihm Macht verleihen könnten. Leibliche, überhaupt sinnliche Größe und Kraft gelten bei Jehovah nicht als von Bedeutung; er sieht auf andere, wertvollere Eigenschaften. Menschen, die sich ihrer Riesenkraft zum Kämpfen rühmen, werden nicht die Erfahrung machen, dass sie besondere Günstlinge Gottes sind; irdische Fürsten mögen ihre Augen an ihren Joab, Abner, Abisai und Asahel weiden, der HErr Zebaoth aber hat kein Gefallen an bloßer Knochen- und Muskelkraft. Solche Vorzüge gelten wie an Rossen so an Menschen wenig bei ihm, der Geist ist und sich an geistlichen Dingen vor allem erfreut. Wir dürfen die Psalmworte ihrem Sinne nach auf alle natürliche Kraft der Geschöpfe beziehen, auch auf die Kräfte des Verstandes und des natürlichen Willens. Gott

findet an uns nicht Wohlgefallen wegen unserer Talente oder der uns innewohnenden Wirkenskräfte; er achtet mehr auf den Charakter als auf die Fähigkeiten an sich.

11. *Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte (oder Gnade) hoffen.* Während Leibeskraft Gott kein Ergötzen gewährt, sind geistliche Eigenschaften ihm wohlgefällig. Er hält am meisten von denjenigen Gemütsbewegungen, die die Richtung auf ihn haben: die Furcht, welche er gutheißt, ist die Furcht vor *ihm*, und die Hoffnung, welche er gelten lässt, ist die Hoffnung *auf seine Gnade*. Es ist ein wunderbarer Gedanke, dass Gott mit gewissen Arten von Menschen nicht nur nicht im Widerstreit ist, sondern sogar an ihnen Wohlgefallen hat, so dass also der Umgang mit ihnen ihm eine Erquickung und Freude ist. O welch unvergleichliche Herablassung ist es doch vom HERRN, dass seine Erhabenheit an den unbedeutenden Geschöpfen seiner Hand Gefallen findet! Wer sind diese Bevorzugten, die für Jehovah ein Gegenstand des Wohlgefallens sind? Etliche derselben gehören zu den Kleinsten in seiner Familie, die sich nie über Hoffen und Fürchten erheben. Andere von ihnen sind weiter vorgeschritten, aber auch bei ihnen findet sich die Mischung von Furcht und Hoffnung: sie fürchten Gott mit heiliger Scheu und kindlicher Ehrfurcht, und sie hoffen auch auf Vergebung und Segen um der göttlichen Güte willen. Wie ein Vater sich über seine Kinder freut, so erquickt sich der HERR an seinen Geliebten, an denen als Kennzeichen ihrer Neugeburt Furcht und Hoffnung sichtbar sind. Sie hegen Furcht, denn sie sind sich ihrer sündigen Natur bewusst; sie hoffen, weil Gott groß an Gnade ist. Sie fürchten den HERRN, denn er ist hoch erhaben; sie hoffen auf ihn, denn er ist gut. Die Furcht hält ihre Hoffnung in der rechten Nüchternheit, die Hoffnung nimmt ihrer Furcht das Düstere, und Gott hat Gefallen an ihnen, sowohl wenn sie innerlich in heiliger Scheu erzittern, als auch wenn sie in Hoffnung der Herrlichkeit frohlocken.

Liegt nicht reicher Anlass zum Lob des HERRN in diesem besonderen Charakterzuge des göttlichen Wesens? Das ist doch eigentlich ein armseliges Wesen, das an roher Kraft seine Freude haben kann; göttähnlich ist es, wenn wir an der heiligen Gesinnung und Handlungsweise unserer Mitmenschen Wohlgefallen haben. Wie man die Menschen an dem erkennen kann, was ihnen Freude macht, so gibt sich auch Gottes Wesen an der Tatsache zu erkennen, dass er an den Gerechten Wohlgefallen hat, selbst wenn ihre Heiligkeit sich noch auf der Anfangsstufe befindet.

- 12.** Preise, Jerusalem, den HERRN;
lobe, Zion, deinen Gott!
- 13.** Denn er macht fest die Riegel deiner Tore
und segnet deine Kinder drinnen.
- 14.** Er schafft deinen Grenzen Frieden
und sättigt dich mit dem besten Weizen.
- 15.** Er sendet seine Rede auf Erden;
sein Wort läuft schnell.
- 16.** Er gibt Schnee wie Wolle;
er streut Reif wie Asche.
- 17.** Er wirft seine Hagelkörner wie Bissen;
wer kann bleiben vor seinem Frost?
- 18.** Er spricht, so verschmilzt es;
er lässt seinen Wind wehen, so taut es auf.
- 19.** Er zeigt Jakob sein Wort,
Israel seine Sitten und Rechte.
- 20.** So tut er keinen Heiden,
noch lässt er sie wissen seine Rechte.
Hallelujah!

12. *Preise, Jerusalem, den HERRN; lobe, Zion, deinen Gott.* Wie dringt der Dichter unseres Psalms doch immer von neuem darauf, dass man den HERRN lobe, als sei das die wichtigste Pflicht von allen. Das auserwählte Volk soll auch auserlesenen Lobpreis darbringen. Jerusalem, die »Stadt des Friedens«, soll auch eine Stadt des Lobes sein, und der Tempel des Gottes, der sich Israel zu Eigen gegeben, soll von

dem Ruhme dieses Gottes widerhallen. Wenn nirgendwo anders, dann sollte doch in Zion Zions Gott mit Frohlocken angebetet werden. Beachten wir, dass wir den HERRN ebenso sehr in unsern Häusern, in Jerusalem, wie in seinem Hause, auf Zion, zu loben aufgefordert werden. Die heilige Stadt umgibt den heiligen Berg, beide sind Gott geweiht, aus beiden mögen darum auch die Lobgesänge erklingen.

13. *Denn er macht fest die Riegel deiner Tore.* Die Befestigung Jerusalems war vollendet, selbst die Querhölzer an den Toren fehlten nicht, und Gott hatte alles gediegen und stark gemacht, selbst bis auf die Riegel und Schlösser; so war die Sicherheit Jerusalems gegen das Eindringen von Feinden gewährleistet. Das ist keine geringe Wohltat. Ach, dass unsere Gemeinden so vor allem Eindringen falscher Lehre oder der Verweltlichung bewahrt würden! Das kann der HERR allein tun, und wo wir seine schützende und festigende Hand erfahren haben, da ist sein Name hoch zu preisen. Apostel der Toleranz, die die Zuchtlosigkeit für Freiheit ansehen, möchten in unsern Tagen alle Tore der Gottesstadt niederreißen und alle Riegel abschaffen; aber das ist unsere Weise nicht, denn wir fürchten den HERRN. *Und segnet deine Kinder drinnen.* Inneres Glück ist ebenso sehr eine Gabe des HERRN wie Sicherheit nach außen. Wenn der HERR deine Kinder in deiner Mitte segnet, dann bist du, Zion, wohlbewohnt von einem glücklichen, einigen, eifrigen, wohlgedeihenden und heiligen Volke, das mit seinem Gott in Gemeinschaft lebt und Frieden und Freude im HERRN genießt. Es würde wenig nützen, eine elende, vor dem Hungertode stehende Stadt zu befestigen; aber wenn die Mauern in wohlgebautem, starkem Zustande sind, ist es eine umso größere Freude, wahrzunehmen, dass die Einwohner mit allerlei Gutem reich gesegnet sind. Wie sehr bedürfen unsere Gemeinden es, dass der HERR ihnen jetzt und bleibend eine Segnung zuteil werden lasse!

14. *Er schafft deinen Grenzen Frieden.* Selbst bis auf die äußersten Enden des Landes erstreckt sich die Ruhe; keine Feinde belästigen die Grenzbewohner. Ist dort Friede, dann dürfen wir gewiss sein, dass überall im Lande Friede herrscht. Wenn jemandes Wege dem HERRN wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden (Spr. 16,7.) Der Friede kommt von dem Gott des Friedens. In Anbetracht all der Verschiedenheiten in der Veranlagung, den Lebensverhältnissen, dem Geschmack und den Ansichten der Menschen ist es offenbar ein Werk Gottes, wenn in einer großen Christengemeine Jahr um Jahr ungestörter Friede herrscht; und ein gleiches Wunder ist es, wenn Weltleute die Gottseligen, statt sie zu verfolgen, mit unverkennbarer Hochachtung behandeln. Derselbe, der Zion baut, ist es auch, der ihr Frieden verschafft als der Herr und König des Friedens. *Und sättigt dich mit dem besten (vom) Weizen.* Der Friede ist begleitet von Fülle – und zwar einer Fülle des besten Nahrungsmittels, des Weizens, und des Besten vom Weizen (Grundt.). Es ist kein kleiner Anlass zum Danken, wenn für die Bedürfnisse der Menschen so gesorgt wird, dass sie völlig gesättigt werden. Bei manchen Menschen braucht es viel, um sie zu befriedigen; vielleicht gibt es überhaupt auf Erden keine Leute, die jemals zufriedenzustellen sind, außer den Einwohnern von Zion; und auch sie können nur durch den HERRN selber zur vollen Genüge kommen. Die Wahrheit des Evangeliums ist wahrlich das Beste vom Weizen, und wohl denen, deren Geschmack so geläutert ist, dass sie sich gerne mit dieser Speise sättigen lassen und nicht nach den Trägern dieser Welt begehren. Mögen sie, deren Hunger durch solches Himmelsmanna gestillt ist, auch ihren Mund mit himmlischem Lobpreis füllen.

15. *Er sendet seine Rede auf Erden.* Sein Machtgeheiß ergeht noch immer wie einst in den Schöpfungstagen über die Erde. Seine Botschaften fliegen durch alle Gebiete seiner Herrschaft; auf Erden werden seine Befehle vollstreckt wie im Himmel. Von seiner Gemeinde geht sein Wort weithin in alle Lande; von Zion aus werden die Völker mit dem Wort des Lebens durchwirkt. *Sein Wort läuft schnell,* mit höchster Eile. Ohne Verzug richtet es aus, wozu es gesandt ist; des HERRN Befehle wie auch seine Ratschlüsse des Heils werden eilends ausgeführt. Die Herrscher der weiten morgenländischen Reiche setzten viel daran, einen schnellen Verkehr der Staatspost zu bewerkstelligen; der Wunsch, Wille und Befehl des Herrn aller Welt aber läuft mit Blitzesschnelle von einem Pol zum andern, ja vom Himmel zur Erde. Wir, die wir in dem Mittelpunkte des Reiches des HERRN auf Erden, in seiner Gemeine, wohnen, dürfen es mit höchster Freude gewahren, dass Gottes Gebot mit sicherem Erfolge bis zu den äußersten Grenzen des weiten Herrschaftsgebietes eilt und durch keine Schranken des Raumes und der Zeit gehindert wird. Der HERR vermag seinem Volke eilends Rettung zu senden, und er kann den Seinen, wenn sie Mangel haben an irgendeinem Gut, gar schnell aus seinen königlichen Vorratskammern droben das schicken, was sie brauchen. Gottes Befehle in der Natur wie im Reiche

der Vorsehung sind Befehle eines Alleinherrschers, gegen die es keinen Widerspruch gibt, ja die auszuführen vielmehr alles in der ganzen Weltgeschichte mit rastloser Behendigkeit vorwärts eilt. Die Ausdrücke dieses Psalmverses haben so bestimmt die Form der Gegenwart, dass sie uns ganz von selbst daran erinnern, mit welcher Kraft der HERR in unsern Tagen sein Wort aussendet und wie schnell das Evangelium bis an die Enden der Erde läuft. Dadurch werden wir aufs Neue dazu geführt, den HERRN zu preisen.

16. Nun folgen Beispiele von der Macht, die Gott über die Elemente der Natur ausübt. *Er gibt Schnee wie Wolle.* Als Gabe streut er den Schnee aus, der in Flocken wie Wolle herabkommt. Der Schnee fällt sanft hernieder, bedeckt alles und bekleidet die Gefilde mit einem warmen Pelz wie die Wolle die Schafe. Die auffallendste Ähnlichkeit aber liegt in der weißen Farbe beider (vergl. Jes. 1,18), wiewohl das beobachtende Auge noch manche andere Vergleichspunkte herausfindet. Wir tun wohl daran, wenn wir Gottes Walten auch im Winter und im Leiden sehen, nicht nur im Sommer und im Glücke. Derselbe, der uns zu einer Zeit mit dem besten Weizen sättigt, kleidet uns zu einer andern Zeit in Schnee; er ist der gleiche Gott in beiden Fällen, und jede Form seines Wirkens und Waltens reicht den Menschen eine Gabe dar. *Er streut Reif wie Asche.* Auch hier schaut der Psalmist Gott unmittelbar und persönlich am Werk. Wie die Asche vom Winde umhergeweht wird und das Feld gleichsam bepudert, wenn der Landmann das üppig emporgeschossene Unkraut verbrennt, oder wie die Asche, wenn man sie in die Luft wirft, wie es im Morgenland bei gewissen Anlässen üblich war, überall da, wo sie niederfällt, alles in eine eigentümliche weißliche Farbe hüllt, so macht es auch der Frost. Die Landleute reden in manchen Gegenden wohl von einem schwarzen und einem weißen Frost, und auch die Asche ist beides, sowohl schwarz als weiß. Auch versengt übermäßige Kälte ebenso wie große Hitze, demnach ist zwischen der Asche und dem Frost eine innere wie eine äußere Ähnlichkeit. Lasst uns den HERRN preisen, der sich herablässt, jede einzelne Schneeflocke zu bilden und jedes Körnlein Reis einzeln auszustreuen. Unser Gott ist nicht eine ferne, abwesende und untätige Gottheit; er wirkt alles und ist überall zu treffen.

17. *Er wirft seine Hagelkörner* (wörtl.: *sein Eis*) *wie Bissen.* Solcher Art sind die Hagelkörner, die er vom Himmel herabwirft. Man könnte auch an die Eiskrusten denken, die sich auf dem Wasser bilden. Diese Bissen sind *sein* Eis, und *er* wirft sie hernieder. Beide Ausdrücke zeigen eine sehr reale Gegenwart Gottes in den Naturerscheinungen an. *Wer kann bleiben* (oder: *bestehen*) *vor seinem Frost?* Äußerst strenger Kälte kann man so wenig standhalten wie der Gluthitze. Wenn Gott den Menschen das Licht entzieht, so gibt es eine Finsternis, die man greifen kann (2.Mose 10,21), und wenn er die Wärme entzieht, so gibt es eine Kälte, die schlechterdings alles bezwingt. Wenn der HERR, statt sich als Feuer zu offenbaren, die entgegengesetzte Offenbarungsweise der Kälte annähme, so würde er uns in diesem Falle wie in jenem verzehren, wenn er seine ganze Macht sich entfalten ließe. Es geziemt uns, uns in Entbehnungen mit Geduld zu fügen, denn auch die Kalte ist *sein*. Was Gott schickt, sei es nun Hitze oder Kälte, dem kann kein Mensch ungestraft Trotz bieten; glücklich aber ist, wer sich mit kindlicher Unterwerfung unter Gottes Walten beugt. Können wir vor Gott nicht stehen, so wollen wir gerne zu seinen Füßen liegen oder uns unter seinen Flügeln bergen.

18. *Er spricht, so zerschmilzt es,* Grundt: *Er entsendet sein Wort und macht sie* (nämlich Schnee, Reif und Eis) *schmelzen.* Wenn der Frost am schärfsten, das Eis am härtesten ist, greift der HERR ein; und wiewohl er zu dem Zwecke nur einfach sein Wort entsendet, werden die felsenharten Eismassen doch alsbald aufgelöst und beginnen in gewaltigen Eisbergen nach den südlichen Meeren zu schwimmen. Die Naturerscheinungen des Winters sind in Palästina nicht so häufig und nicht so gewaltig wie bei uns; doch geben sie sich je und dann genugsam zu erfahren, dass fromme Gemüter dadurch veranlasst wurden, Gott für die Rückkehr des Frühlings frohen Herzens zu loben. Wenn Gott es will und befiehlt, verschwinden Schnee und Reif und Eis und kommt die frohe Lenzeszeit, wo die Knospen sich öffnen und die Vögel ihren Gesang ertönen lassen. Lasst uns den HERRN dafür preisen, wenn wir uns unter Frühlingsblumen sonnen *Er lässt seinen Wind wehen, so taut es auf,* Grundt.: *so rieseln die Wasser.* Der HERR ist die erhabene erste Ursache von allem; sogar die ewig wandernden und wechselnden Winde sind ein Ausfluss seiner Macht und gehorchen seinem Willen. Die Naturgesetze sind an sich tote Regeln, ihre Kraft strömt unmittelbar von dem stets Allgegenwärtigen und Allmächtigen aus. Die lauen Lüfte aus dem Süden, die alsbald alles zum Auftauen bringen, sind genauso von dem HERRN wie

die bissig kalten Winterwinde, die die Flüsse und Ströme in eisige Fesseln schlagen. Äußerst einfach, aber wirksam sind die Mittel und Methoden, die der Ewige in der Natur anwendet. Von gleicher Beschaffenheit sind diejenigen, die er in dem geistlichen Reiche gebraucht; denn wenn der Odem des Heiligen Geistes erfrorene Herzen anweht, so rinnen bald Ströme der Reue und Liebe hervor.

Beachten wir, wie nach diesen beiden Sätzen das Wort und der Wind in der Natur zusammenwirken. Ebenso sind sie beieinander, wo die Gnade tätig ist; das Evangelium und der Heilige Geist wirken in der Ausbreitung und Zueignung des Heils zusammen. Die Wahrheit, welche der Geist des HERRN den Propheten und Aposteln einhauchte, haucht derselbe Geist in tote Herzen ein, und dadurch entsteht das geistliche Leben.

19. *Er zeigt* (tut kund) *Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.* Der Gott der Natur ist auch der Gott des Heils, der Schöpfer auch der Offenbarer. Mehr denn für alles andere sollen wir den HERRN dafür preisen, dass er sich uns offenbart, wie er es nicht der Welt tut (Joh. 14,22). Was immer er uns von seinem Sinn erschließt, ob es nun ein Wort der Unterweisung, eine Satzung, die uns zur Richtschnur dient, oder eine Rechtsordnung seiner Regierung ist, wir sind verpflichtet, den HERRN dafür von Herzen zu loben. Er, der den Sommer an die Stelle des Winters treten lässt, hat auch durch die Macht seines Wortes Kälte und Tod von unsern Herzen genommen, und darin haben wir überreichen Grund, seinem Namen zu lobsingeln. Wie der Same Jakobs vor alters zur Erkenntnis des HERRN geführt wurde, so ist auch uns dies Vorrecht zuteil geworden; darum werde sein heiliger Name unter uns hoch erhoben. Durch diese Erkenntnis des Heiligen wurde Jakob zu Israel geadelt; so möge denn, wer zu einem Gott mit Flehen überwindenden Glaubensfürsten geworden ist, auch im Lobpreisen einen hohen Rang einnehmen. Es ziemte dem auserwählten Volke, seinem Gott ein Hallelujah ums andere zu singeln. Wozu waren sie so hoch bevorzugt gewesen, wenn sie nicht vor allen andern den Ruhm ihres Gottes verkündigt hätten?

20. *So tut er keinen Heiden, oder (Grundt.): So hat er keinem Volke getan.* Ausschließlich Israel hatte eine klare Erkenntnis Gottes; die andern waren eine Weile der Unwissenheit überlassen. Die Erwählung ruft laut nach dankbarer Anbetung. *Noch lässt er sie wissen seine Rechte, Grundt.: Und Rechte, die wissen sie nicht* – als wären die, die die Rechte Gottes nicht kennen, als solche anzusehen, die überhaupt keine des Erwählens werthe Rechtsordnungen hätten. Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, nur Israel wohnte im Licht. Das war die freie Gnade in ihrem vollen Mittagsglanz der Macht.

Hallelujah. Wenn wir die erwählende, aussondernde Liebe erwähnt haben, dann kann unser Lobpreis nicht noch höher steigen, und so schließen wir denn, indem wir zu guter Letzt abermals ein Hallelujah anstimmen.

Erläuterungen und Kernworte

Zu Psalm 147 mit Ps. 148; 149. Es ist die Stimmung der esra-nehemianischen Wiederherstellungszeit, die uns aus diesem und den zwei folgenden Psalmen noch kenntlicher als aus dem nahe verwandten vorigen entgegentönt. In Ps. 147 wird Gott gedankt für die Wiederherstellung Jerusalems, welches nun wieder eine Stadt mit Mauern und Toren ist, in Ps. 148 für die Wiederherstellung der nationalen Selbständigkeit, in Ps. 149 für die Wiederherstellung der siegesfreudigen Wehrhaftigkeit des lange wehrlos gemachten und schimpflich geknechteten Volkes. Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Zu Psalm 147 mit Ps. 33. H. *Keßler* weist in seinem Kommentar (1899) darauf hin, dass dieser Psalm ein nachexilisches Seitenstück zu Ps. 33 ist. Dort wie hier werde der Herr der Natur als der Gott der Heilsgeschichte gepriesen; hier wie dort werde Gottesfurcht und demütiges Harren als die Gott wohlgefällige Gesinnung bezeichnet, auf natürlicher Kraft beruhendes Selbstbewusstsein aber abgewiesen; hier wie dort (33,12) komme das Bewusstsein Israels zum Ausdruck, vor allen Heidenvölkern bevorzugt zu sein. Die Ähnlichkeit sei so groß, dass man wohl auf direkte Benutzung des 33. Psalms schließen könne. Man vergl. V. 1 mit 33,1; V. 10 f. mit 33,16 ff.; V. 15 mit 33,9. Neben dieser Ähnlichkeit sei aber auch manche Verschiedenheit bemerkbar, welche durch den Unterschied der Entstehungszeit beider Psalmen bedingt sei. Dem vorexilischen Dichter liege als Beispiel zur

Beleuchtung der göttlichen Allmacht und Größe das Meer am nächsten (33,7), während der nachexilische Dichter zu demselben Zweck auf die Sternwelt hinweise, deren geheimnisvolle Herrlichkeit Israel in Babel, der uralten Heimat der Sternkunde nebst Sterndeutung und Gestirnanbetung, näher kennen gelernt haben möge (V. 4). Der vorexilische Dichter lebe und webe in dem weiten religiösen Gesichtskreise eines Jesaja; er sehe in den Erschütterungen der Völkerwelt den Ratschluss Jahves Israel zugute sich vollziehen; der nachexilische Dichter sei zufrieden, dass Jerusalem wohl umwallt sei und seine Bewohner in behaglichem Wohlstande leben. Dem vorexilischen Dichter sei das Wort Gottes der Ausfluss und Träger der göttlichen Kraft, ja des Lebens selber (33,6); dem nachexilischen gipfe dasselbe Wort in den »Satzungen und Rechten«, die Israel vor den Heiden voraus habe. – J. M.

Der *ganze Psalm* ist eine Aufforderung zum Lobe Gottes. Die Gründe dazu werden hergenommen erstens aus der allgemeinen Güte Gottes gegen die Kreatur (V. 4.8.9.16-18), zweitens aus seiner Gnade gegen das auserwählte Volk, die sich erweist, erstens in der Wiederherstellung desselben aus trauriger, zerrissener Verfassung (V. 2 f.), sodann durch Befestigen desselben in einem glücklichen Zustand des Gedeihens, sowohl im Zeitlichen, durch Gewährung von Sicherheit, Frieden und Sättigung mit köstlicher Speise (V. 12-14), als auch im Geistlichen, durch Besenkung mit seiner Offenbarung (V. 19.20). Und rühmend ist endlich noch die Art und Weise, wie der Herr diese Wohltaten darreicht: machtvoll und schnell, durch ein Wort des Befehls, das sich aufs eiligste durchsetzt (V. 15). – Was kann einem Volke noch mangeln, dessen Wälle gebaut, dessen Kinder gesegnet sind, dessen Grenzen im Frieden bleiben, dessen Felder Überfluss darreichen, und das vor allem Gott selber hat, Gott selber als den Befestiger der Riegel am Tor, den Segner der Kinder, den Erhalter des Friedens, den Darreicher des Wohlstandes, den Geber der trefflichen Gesetze und der Offenbarung des Heils? Was braucht ein solches Volk noch, als dass sein Mund nun auch voll Lobes werde, sein Herz sich weite, sein Gemüt sich erhebe, den Herrn zu preisen? Bischof *Edw. Reynolds* 1657.

V. 1. Es gibt keinen Himmel, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen, für Leute, die Gott nicht loben. Wenn du nicht in die Gesinnung und die Freude des Himmels eingehst, wie soll der Himmel in dich eingehen oder einst seine Pforten dir öffnen? Die Selbstsucht macht lange Gebete; die Liebe macht die Bitten kurz, um desto länger beim Lobpreisen verweilen zu können. *John Pulsford* 1857.

Wir lassen es noch viel zu sehr am Lobe Gottes fehlen, und der Gründe sind mancherlei. Ein Umstand, der ein sehr ernstliches Hindernis ist, Gott in der Gemeinde zu preisen, ist der, dass wir überhaupt so wenige richtige Loblieder haben. Es überrascht euch vielleicht, dass ich das sage; aber ihr werdet noch mehr erstaunt sein, wenn ihr ein Muster eines Lobliedes, das wirklich als ein solches gelten kann, vor euch nehmt und dann nach Liedern sucht, die diesem Vorbild entsprechen. Ihr werdet in beliebiger Zahl Lieder finden, die über das Loben reden und dazu ermahnen. Es ist in der Tat kein Mangel an Liedern, die sagen, dass man Gott preisen solle. Aber an Liedern, die nicht allerlei über das Loben sagen, sondern wirklich selber Gott loben, haben wir nur äußerst wenige. Und was davon vorhanden ist, das verdanken wir fast ausschließlich den alten Kirchen; die meisten sind von den lateinischen und griechischen Kirchen auf uns gekommen. In dem ganzen Gebiet der Literatur aber gibt es keine Stelle, wo man so viel echtes Lob Gottes findet, wie in den Psalmen. *Henry Ward Beecher @t* 1887.

Die etwas auffällige feminine Infinitivform הַלְלוּ , die jedoch durch 3. Mose 26,18 belegbar ist, wollen *Venema, Hupf., Kautzsch* in umändern. Dann lautet der Vers: *Lobet den Herrn, weil er gut, spielt (oder lobsinget mit Saitenspiel) unserm Gott, weil er lieblich ist.* So glatt der Vers dann sprachlich wäre, muss diese Umänderung doch entschieden verworfen werden, weil es, wie *Delitzsch* zu unserer Stelle und zu Ps. 135,3 bemerkt, wider Sitte und Geist des Alten Testaments ist, von Gott unmittelbar zu sagen, er sei *lieblich*. – J. M.

V. 2. Die Wiederherstellung Jerusalems und die Sammlung der Versprengten Israels in jener Zeit ist zugleich eine Weissagung. Bischof *D. G. Horne @t* 1792.

V. 3. *Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen.* Unser Text redet von zweierlei, von den Kranken und von dem Arzte, der sie heilt.

Die *Kranken*. Zerbrochensein des Herzens setzt einen früheren Zustand der Ganzheit voraus. Dieser kann von zweierlei Art sein. Das Herz kann ganz sein, indem es ohne Sünde ist; so ist es bei den seligen Engeln, so war es bei Adam und Eva vor dem Fall. Aber es gibt auch einen Zustand, da das Herz ungeboren ist, indem es ganz in Sünden ist; so ist es bei dem Teufel, aber auch bei allen Menschen

von der Geburt bis zu ihrer Bekehrung. Dies ist eine Krankheit, die zum Tode führt, wenn nicht rechtzeitig Hilfe gesucht wird.

Die Zerbrochenheit kann dementsprechend auch von zweierlei Standpunkt aus betrachtet werden. In Beziehung auf die Ungebrochenheit des Herzens in der Sünde ist das Zerbrochensein eigentlich keine Krankheit, sondern der Anfang der Kur von jener verzweifelt bösen Krankheit. In Beziehung auf die Unverletztheit des Herzens von der Sünde aber ist sie allerdings ein Zustand der Krankheit, aber einer Krankheit, die sich nur bei einer gewissen Art von Leuten findet, nämlich bei den Auserwählten Gottes; denn wiewohl ihr Herz durch die Gnade ganz gemacht ist, was das Verlangen nach Gott betrifft, so ist ihr Herz doch zerbrochen von Reue über ihre Sünden. Der Pfeil der Sünde ist zwar aus ihrem Herzen gerissen, aber die schmerzende Wunde, die bei dem Herausnehmen des mit Widerhaken behafteten Pfeiles noch vergrößert worden ist, ist nicht alsbald heil. Die Wunden, die der Arzt verbindet und heilt, sind die Qualen des Gewissens, die Seufzer der nach Gnade hungernden Seele, und das brennende Gift, das der Biss der Schlange zurückgelassen hat.

Zerbrochen wird das Herz auf dreierlei Weise. Erstens durch das Gesetz, das auch felsenharte Herzen zerbricht durch sein Todesurteil. Zweitens durch das Evangelium; denn wenn das Herz die Liebe Gottes in Christo erfährt, dann wird es ganz zu Scherben zerbrochen. Wenn irgendetwas dein Herz zerbrechen kann, dann ist es das Evangelium. Drittens dient zum Zerbrechen des Herzens das Geschick des Verkündigers der göttlichen Wahrheit, der beide, Gesetz und Evangelium, in der rechten Weise auf die Herzen wirken lässt.

Nun der *Arzt*. Christus ist dieser Arzt. Ihn hat Gott dazu gesalbt und gesandt (Luk. 4,18). Und Christus hat das Amt übernommen und führt es aus, er sucht die Kranken auf, und ihm ist noch kein Fall misslungen. Er tut es ohne Geld und umsonst, er tut es auch an denen, die Feinde Gottes waren. Aber nur die, welche ihre Krankheit erkennen, lassen sich heilen. *W. Fenner @t 1640.*

V. 4. *Er zählt die Sterne* usw. Mit diesem vergleichenden Hinweis deutet der Psalmist an: Ob auch Abraham die Menge seiner Kinder, sowohl derer, die seines Glaubens sind, als auch derer nach dem Fleisch, nicht zu erfassen vermochte, so wenig er die Sterne zählen konnte (1. Mose 15,5), so kennt der Herr doch jeden Gläubigen mit Namen, wie er jeden Stern kennt und bei seinem Namen rufen kann. *David Dickson @t 1662.*

Bei den Heiden stellte jedes Sternbild einen Gott dar; die Schrift hingegen offenbart Jehovah nicht als einen von vielen Sternengöttern, sondern als den einen Gott und Herrn aller Sternenswelten. Auch ist er der Gott eines Firmamentes von edleren Sternen als diese. Sein Volk ist zerstreut und wird mit Füßen getreten wie der Sand am Meeresufer; aber er verwandelt Sand und Staub in herrlich blinkende Sterne. *Prof. D. Herm. Venema @t 1787.*

Wir können mit bloßem Auge auch bei klarster Luft und günstigstem Standort ja nur eine verschwindend kleine Zahl der Sterne sehen. Durch die optischen Hilfsmittel der Neuzeit ist die Zahl der von uns beobachteten Sterne erheblich gewachsen, so dass der jetzt im Entstehen begriffene Katalog etwa vier Millionen Sterne umfassen wird. Aber auch das ist ohne Zweifel nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der wirklich vorhandenen Weltkörper. Man hat die Zahl der Sterne von der ersten bis zur zwanzigsten Größe nach der Zählung der Lichtfunken, die auf einem Stückchen des Gesichtsfeldes der stärksten Fernrohre erscheinen, auf 500000 Millionen geschätzt. Aber diese Schätzung hat kaum mehr als dichterischen Wert. Etwas besser fahren wir vielleicht, wenn wir uns die Ausdehnung des uns nächsten Fixsternsystems vorzuführen suchen, nämlich des Sternhaufens, den wir unter dem Namen der Milchstraße zusammenzufassen gewohnt sind und von dem das Sonnensystem, zu welchem unsere Erde gehört, also unsere Sonne mit den von ihr abhängigen Planeten, einen winzigen Teil bildet. Was nun die Ausdehnung dieses uns nächsten großen Sternhaufens der Milchstraße betrifft, so kann man (nach *E. Hoppe*, Unser Wissen vom Werden der Welt, 1908) nach den gegenwärtig in Geltung stehenden Berechnungen annehmen, dass dieses Fixsternsystem sich auf eine Art Scheibe verteilt, deren Durchmesser 8800 Lichtjahre beträgt und deren Dicke sich auf etwa 4000 Lichtjahre schätzen lässt. (Mit Entfernungen nach Lichtjahren rechnet man bekanntlich in der Astronomie, weil alle andern Maße versagen. Ein Lichtjahr ist die Entfernung, welche der Lichtstrahl in einem Jahre durchläuft. Das Licht aber legt rund 300000 km in der Sekunde zurück oder braucht zu einer Reise um die ganze Erde noch nicht eine Viertelsekunde, zu der 148½ Millionen km weiten Reise von der Sonne zur Erde

8¼ Minuten. In Kilometern ausgedrückt ist also *ein* Lichtjahr beinahe zehn Billionen = Millionen Millionen km – eine für uns ganz unfassbare Weite. Schon die unserem Sonnensystem am nächsten stehenden Fixsterne sind von uns acht und mehr Lichtjahre entfernt, während das Licht anderer Sterne der Milchstraße erst nach vielen tausend Jahren zu uns gelangt.) In diesem ungeheuren Raume sind die Sterne des Milchstraßensystems ungleichmäßig dicht in sozusagen spiralartigen Haufen verteilt. Dieses Fixsternsystem der Milchstraße ist jedoch wie gesagt nur *ein* Sternhaufe. Außerhalb dieses großen Gebildes gibt es dann in mehr oder weniger weiter Entfernung wieder andere Sternhaufen, die je für sich ein System bilden in mannigfachster Anordnung. Solche Systeme sind das System des Andromedanebels, des Spiralnebels in dem Jagdhunde und andere ganz unvorstellbar weite Sternsysteme des für uns unermesslichen Weltenraumes. – *J. M.*

Der Ausdruck »und nennt sie alle mit Namen«, wörtlich: »und ruft ihnen allen Namen zu«, bezeichnet nicht nur Gottes Macht, mit der er sie alle wie ein Heer von Truppen befehligt (Jes. 40,26), sondern auch die vertrauteste Bekanntschaft und wachsame Fürsorge, wie beim Hirten seiner Herde gegenüber (Joh. 10,3). *J. J. St. Perowne* 1868.

Die Namengebung ist ein Zeichen der Herrschaft, wie dies denn auch die erste Betätigung der Herrschaft Adams über die Tierwelt war (1.Mose 2,19). – Die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sisera (Richt. 5,20), und die Sonne steht stille, um Josua zur Vollendung seines Sieges zu leuchten (Jos. 10,12). *Steph. Charnock* @t 1680.

V. 6. *Der HErr richtet auf die Elenden oder die sanftmütigen, demütigen Dulder.* Diese brauchen die Stolzen, die mit ihren geputzten Kleidern die Erde fegen, nicht zu beneiden, so wenig die wahre Königshoheit auf den Schauspieler eifersüchtig ist, der in seiner Rolle als König einige Akte hindurch auf der Bühne umherstolzert. Die Sanftmütigen werden Könige sein und herrschen, noch lange nachdem jene, die jetzt auf der Bühne der Welt eine große Rolle spielen, ihre Flitterkronen abgelegt haben werden. Wie wunderbar wird die Umwandlung sein, wenn Gott die Ersten zu Letzten und die Letzten zu Ersten macht. Dass der Beherrscher eines weiten Reiches schließlich in einem sechs Fuß langen Gefängnis von Lehm wohnen muss, darauf ist schon oft hingewiesen worden; aber noch wunderbarer ist, dass Gott den Bewohner jener ärmlichen Hütte dort uns als zum Miterben des Weltalls erhoben vor Augen führen wird. *Evangelical Magazine.*

V. 8. *Wolken, Regen, Gras* usw. Es besteht eine gegenseitige Abhängigkeit und Unterordnung zwischen allen Mittelursachen der Weltregierung. Die Kreaturen dienen einander durch mancherlei Handreichung und unbewusste Fürsorge. Der Himmel wirkt auf die Elemente, die Elemente auf die Erde, die Erde wiederum reicht Gewächse dar für Tiere und Menschen usw. Vergl. Hos. 2,23 f. Die Felder können nichts hervorbringen ohne den Regen, der aus den Wolken strömt, und die Wolken vermögen nichts ohne Gott. In tausenderlei Weise sind die Kreaturen einander zu Dank verbunden, alle aber Gott. Es ist in der Ordnung der Welt eine wunderbare Kette von Ursachen, wodurch alles aneinanderhängt, damit alles miteinander die Seele zum HErrn emporleite. *D. Thomas Manton* @t 1677.

Der Gras auf Bergen wachsen lässt. Die wild wachsenden Gräser werden sozusagen von Gott unter seine besondere Fürsorge genommen. Nirgendwo ist das Gras so frisch grün und so würzig wie auf den Weiden hoch oben in den Alpen, die so wunderbar geschmückt sind mit den herrlichen Alpenblumen, und wo im klaren Sonnenschein die Heupferdchen unablässig musizieren bei dem Geläute der Herdenglocken. Seit ungezählten Jahrhunderten führen die Sennen ihre Herden hinauf; niemand denkt daran, die Alpenweiden zu bearbeiten und zu pflegen, und doch gibt sich keine Abnahme in ihrer Fruchtbarkeit kund, wiewohl der Mutterboden sich oft nur als dünne Decke über den Felsen breitet. Bemerkenswert ist auch, dass auf den Kuh- und Ziegenweiden die Menge der fleischfressenden Insekten bedeutend größer ist als sonst, so dass die pflanzenfressenden Insekten, die sonst die Weiden zerstören würden, durch sie im Schach gehalten werden. Auch vermehren sich viele der Gräser vorzüglich nicht durch Samen, sondern durch Bestockung. Je mehr wir über die Sache nachdenken, desto wunderbarer wird uns die Fürsorge Gottes für die Gräser, die ja den weitaus größten und nützlichsten Teil der ganzen Pflanzenwelt ausmachen. *Hugh Macmillan* 1868.

V. 9. *Den jungen Raben, die ihn anrufen.* Die wunderlichen Geschichten, welche jüdische und arabische Schriftsteller von der Grausamkeit der Raben gegen ihre Jungen erzählen, dass die Alten die Jungen aus dem Nest stoßen sollen, ehe diese noch eigentlich imstande sind, für sich selber zu sorgen,

entbehren völlig der Grundlage. Auch wir sprechen ja von herzlosen Eltern als von einem Rabenvater, einer Rabenmutter; aber die Raben versorgen ihre Jungen ganz ebenso zärtlich wie andere Vögel. In der Bibel finden wir auch keinen Hinweis auf jene irriige Meinung. Bekanntlich machen die Raben viel Lärm und fliegen rastlos umher, um Speise zu suchen. Der Trieb nach Nahrung ist bei ihnen besonders stark entwickelt; das ist vielleicht der Grund, warum sie in der Schrift als besonderes Beispiel der göttlichen Fürsorge erwähnt werden, Hiob 38,41 und hier. *W. Houghton* 1875.

Die jungen Raben haben, wenn sie noch nicht flügge sind, eine eigentümliche Neigung, aus dem Nest zu fallen, und dann schlagen sie mit den Flügeln auf den Boden. Am Morgen finden die Hirten sie dann laut krächzend auf der Erde unter dem Nest und fangen sie leicht ein. *J. G. Wood* 1869.

Die ihn anrufen, wörtl. *welche rufen*. Das Verb **קָרָא** *kara*, *γράφειν* (vergl. *γράφειν*), vergl. unser *krächzen*, Krähe, ist für den Ruf des Raben *κόραξ*, sanskrit. *kārava* sehr bezeichnend; *κοράττειν* und *κορακέυεσθαι* bedeutet geradezu unablässig bitten, ohne sich abweisen zu lassen. Das nur andeutende »*die rufen*« ist nach Hiob 38,41 zu erklären, wo es heißt: Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu *Gott rufen*? – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Es ist interessant, die Krähen am Abend zu beobachten, ehe sie sich zur Ruhe begeben, wie sie da sich versammeln und laut lärmern. Wir erinnern uns eines kleinen Mädchens, das, wenn es beim Zubettegehen dieses Lärmen und Schwätzen der Krähen hörte, sagte: »Die Krähen sagen ihr Abendgebet«. Das Kind war noch viel zu klein, um zu wissen, dass auch die Bibel sagt, der HERR gebe den jungen Raben ihr Futter, die ihn anrufen. *Gilbert White* @t 1793.

V. 10.11. Niemand kommt bei Gott um äußerlicher Vorzüge willen in Gunst, also etwa weil er ein schönes Gesicht oder starke, gewandte Glieder hat. Ja, Gott hat nicht nur nicht Gefallen an jemandes Beinen, sondern auch nicht an jemandes Hirn, an seinem Verstande, so groß der auch sein möge, oder an der Schlagfertigkeit seines Mutterwitzes, oder an der Beredsamkeit seiner Zunge. *Joseph Caryl* @t 1673.

V. 11. *Fürchten, hoffen*. Geduld und Furcht sind die Zäune, die die Hoffnung einhegen. Zwischen der Furcht und der Hoffnung besteht eine schöne gegenseitige Beziehung. Sie gleichen dem Kork in dem Fischernetz, der dieses vor dem Untersinken schützt, und dem Blei, das verhütet, dass das Netz, von der Strömung getrieben, ganz auf dem Wasser schwimmt. Hoffnung ohne Furcht ist in Gefahr, zu sanguinisch zu werden und also in Leichtsinne auszuarten; die Furcht hingegen würde ohne die Hoffnung bald zur Verzweigung werden. *G. S. Bowes* 1880.

Die *Furcht* ist unser Zügel, der uns von Sünde und Versuchungen zurückhält, die *Hoffnung* der Sporn, der uns antreibt. D. *Th. Manton* @t 1677.

Furcht und *Hoffnung* sind die beiden großen Winkeleisen der alttestamentlichen Theologie, die alle Grundbegriff derselben einschließen und verbinden. *Th. Le Blanc* @t 1669.

V. 13. *Denn er macht fest die Riegel deiner Tore*. Wohl der Stadt, deren Tore Gott mit seiner Macht verriegelt und wiederum in seiner Gnade öffnet. Niemand vermag zu verteidigen und nichts vermag zu schützen, wenn seine Gerechtigkeit schlagen will, und niemand und nichts vermag zu schaden, wo seine Güte bewahren will. *Th. Adams* 1614.

V. 12-14. Der Psalmist führt vier Gründe vor, um deren willen Jerusalem den HERRN preisen soll: 1) Sicherheit. Waffen, Gesetze, Reichtum usw. sind Riegel, aber Gott muss diese Riegel befestigen, sonst nützen sie nichts. 2) Segnung mit geistlichen, geistigen und leiblichen Wohltaten. 3) Friede. Jerusalems Name wird durch Gottes Walten Wahrheit. 4) Versorgung mit dem Besten vom Besten bis zur vollen Sättigung. *W. Nicholson* @t 1671.

V. 14. *Friede* in Stadt und Land ist die schönste Blume in dem Ruhmeskranz eines Fürsten, eines der besten Güter eines Volkes. Der Friede führt, wie auch dieser Vers es zeigt, Wohlstand in seinem Gefolge mit sich. Darum stellten die Athener sinnig die Göttin des Friedens so dar, dass sie den als Kind dargestellten Gott des Reichtums als dessen Pflegerin auf dem Arm hatte. *Th. Watson* @t 1690.

Und sättigt dich mit dem Besten vom Weizen. Bei dem, was die Menschen hervorbringen, stehen Quantität und Qualität, Menge und Güte, stets im umgekehrten Verhältnis zueinander; der HERR hingegen gibt den Seinen die *Fülle* des *Besten* vom *Besten*. Wie tritt dies vollends im Neuen Bunde hervor! *Joh. P. Palanterius* 1600.

V. 15. *Sein Wort läuft schnell*. In demselben Augenblick, da er abgeschossen wird, bohrt sich dieser

Pfeil auch in das Ziel. Von welcher augenblicklicher Wirkung waren denn auch die Worte Christi. Er spricht zu dem Aussätzigen. »Ich will, sei gereinigt!« – und alsbald ward der Mann von seinem Aussatze rein (Matth. 8,3). Und zu dem Blinden spricht er: »Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen« – und alsbald war dieser sehend (Mark. 10,52). Sobald Jesus zu der Seele sein Wort des Lebens, der Vergebung, des Trostes usw. spricht, so ist das Werk geschehen. *Ralph Robinson @t 1655.*

V. 16. *Schnee wie Wolle.* Ähnliche Ausdrücke finden wir bei den Klassikern. *Eustathius* (in Dionys. Perieget.) nennt den Schnee ἐπιώδες ὕδωρ, wolliges Wasser. *Martial* (Epigramm.) gibt ihm die Benennung *densum vellus aquarum* ein dickes Fließ von Wasser. *Aristophanes* (Nubes) nennt die Wolken fliegende Fließe von Wolle. *Sam. Burder 1839.*

Welche *Gabe* Gottes ist der *Schnee*, von welcher Wichtigkeit in dem Haushalte der Natur. Er bedeckt in den dem anhaltenden Froste ausgesetzten Gegenden die Erde wie mit einer Decke während der zum Sammeln frischer Kräfte so nötigen Winterruhe und erhält dem Boden, als schlechter Wärmeleiter gleich der Wolle, die Wärme. Ohne seinen Schutz würden die Felder in den nördlichen Gegenden, aber auch alle die herrlichen Alpenblumen unfehlbar zu Grunde gehen. Und was sollten die Eskimos ohne ihre Schneehütten machen? Wie manches kostbare Leben ist in den Bergen schon dadurch erhalten worden, dass der Schneesturm selber es gegen die furchtbare Kälte mit einer schützenden Decke zudeckte, bis der Retter kam. Wie aber der Schnee in den kalten Regionen Wärme gibt, so spendet er den wärmeren Gegenden Kühlung durch die erfrischenden Winde und speist die Flüsse, die weithin das Land bewässern, wenn alle nicht aus diesen unerschöpflichen Behältern gespeisten Flüsse versiegen. Ohne den ewigen Schnee der Berge würde die Erde eine alles Lebens ermangelnde Wüste sein. Ferner ist der Schnee und das daraus sich bildende Gletschereis auch dadurch äußerst wichtig, dass durch seinen Einfluss das Gestein zu fruchtbarem Erdreich zerrieben und aufgelöst wird. Ein großer Teil der Hügel und Ebenen Europas ist auf diese Weise gebildet; unsere Täler und Felder verdanken wir dem Schnee! – Wenn wir aber fragen, wie die Schneeflocke gebildet wird, so werden wir durch eine Menge von Mittelursachen auf die Sonne und weiter auf Gott selber hingeführt. Er gibt Schnee wie Wolle. *Hugh Macmillan 1880.*

Es ist der Mühe wert, darüber nachzudenken, welches wunderbares Werk in der Atmosphäre bei der Bildung und dem Niederfallen jeder Schneeflocke vor sich geht. Welche bildende Kraft tritt da in Wirksamkeit, wie unvollkommen erscheinen alle die Erzeugnisse von Menschengestalt und Menschenhand im Vergleich zu diesen wunderbaren genau mathematischen, in unzähligen Formen und doch immer genau auf dem Sechswinkelsystem aufgebauten Eiskristallen des Schnees, die von den blinden Naturkräften erzeugt werden. Doch, wer erdreistet sich, die Kräfte der Natur blind zu nennen? In Wirklichkeit bezeugen wir, wenn wir so reden, wie es um uns selber steht. Die Blindheit ist bei uns; und statt jene törichte Redeweise in den Mund zu nehmen, sollten wir bekennen, dass alle unsere Verstandeskkräfte schlechterdings unfähig sind, sowohl den Ursprung als die Ziele der Wirkungen der Natur zu begreifen. *John Tyndall 1872.*

V. 18. *Er lässt seinen Wind wehen, so taut es auf.* Israel saß in der Gefangenschaft fest wie ein im Polareise eingefrorenes Schiff; aber da sandte Gott den Frühlingswind seiner Liebe, und das Eis taut auf, und Israel ward erlöst aus seiner langen Leidenszeit. Ebenso war es mit den eisigen Banden, die die Herzen Israels umschlossen hielten; sie zerschmolzen unter den Sonnenstrahlen der Gnade. Und wie war es zu Pfingsten? Da wich erst recht der Winter der geistlichen Gefangenschaft vor dem milden Wehen des Geistes Gottes, dass die Herzen auftauten und die Erde grünte und blühte mit den Lenzesblumen des Glaubens, der Liebe und der Freude. *D. Christ. Wordsworth @t 1885.*

V. 19.20. *Er tut Jakob sein Wort kund* usw. Hier sehen wir Gott sich in Erbarmen niederbeugen, um den tief gefallen Menschenkindern etwas von einem seligen Geheimnis mitzuteilen, von dem ohne seine besondere Erleuchtung kein Auge je etwas gesehen, kein Ohr etwas gehört haben würde. *Prof. D. J. J. van Oosterzee @t 1882.*

Wenn die Bekanntmachung des Gesetzes an die Israeliten durch den Dienst der Engel schon solch ein großes Vorrecht war, dass dies als der besondere Schatz Israels angesehen wird, was ist es erst um die Offenbarung des Evangeliums durch den Sohn Gottes selber! Denn wiewohl das Gesetz des Höchsten seit dem Fall in den Herzen der Menschen verdunkelt und entstellt ist, sind doch noch in der menschlichen Natur einige Begriffe davon eingewurzelt geblieben; aber von dem Evangelium hat das

natürliche Menschenherz keine Ahnung. Wenn ein so großes, köstliches Vorrecht uns nicht das Herz rührt und zum Dank treibt, dann sind wir die undankbarsten Wichte von der Welt. *William Bates @t 1699.*

Die Heiden haben die Orakel der Sybille, aber nicht die Schriften Moses und der Apostel. Wie viele leben noch im Lande des Todesschattens, wo der helle Stern des Wortes Gottes noch nie erschienen ist! »Herr, was ist's, dass du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?« (Joh. 14,22.) *Thomas Watson @t 1690.*

Das *Hallelujah* frohlockt nicht darüber, dass die andern Völker ein solches positives göttliches Recht nicht kennen, sondern (vergl. 5.Mose 4,7 f.; Baruch 4,4) darüber, dass Israel in den Besitz eines solchen gesetzt ist. – Nach Prof. *Franz Delitzsch @t 1890.*

Homiletische Winke

V. 1. *Denn es ist gut, unsern Gott zu besingen, denn lieblich ist es, Lobgesang geziemt.* (Wörtl.) I. Gott zu loben ist *gut*. 1) Gott befiehlt es; es ist kein selbsterwählter Gottesdienst. 2) Es hebt das Herz von der Erde zum Himmel und bringt uns in Gemeinschaft mit den himmlischen Chören der Engel und der Seligen. 3) Wir zahlen damit oder erkennen wenigstens dadurch an die Dankesschuld, die wir Gott gegenüber haben, und das ist recht und billig. 4) Gott lohnt es in seiner Gnade II. Gott zu loben ist *lieblich*. 1) Es geht aus der Liebe hervor; und der Liebe ist nichts lieber, als wenn sie den, den sie liebt, loben kann. 2) Es muss dem Menschen lieblich sein, den Zweck seines Lebens zu erfüllen; nun hat Gott aber Menschen und Engel eben zu seinem Preise geschaffen. 3) Es ist Gott ein süßer Geruch; er freut sich des Glaubens, der Liebe, der Demut, der Andacht usw., die in einem Lobe ihre Betätigung finden. III. Gott zu loben *ziemt sich*, denn es gibt nichts Schändlicheres als die Undankbarkeit, die ein Gemisch von Lüge und Ungerechtigkeit ist. Gott loben ist die höchste Schicklichkeit gegenüber all dem Reichtum der Freigebigkeit Gottes. *W. Nicholson @t 1671.*

Vernünftiger Gottesdienst (Röm. 12,1). 1) Wie soll man Gott preisen? Durch Wort, Lied und Leben; einsam und gemeinsam. 2) Wer soll ihn loben? 3) Wen sollen wir loben? Den HERRN, unsern Gott. 4) Warum sollen wir ihn loben? Weil es köstlich (gut), lieblich und geziemt ist. *C. A. Davis 1885.*

V. 1-3. I. Das Lob des HERRN ein Vorrecht. Es ist 1) köstlich, 2) lieblich, 3) geziemt. II. Das Lob des HERRN unsere Pflicht. Lob dafür, 1) dass er auf Erden eine Gottesstadt erbaut; 2) dass er solches Material dazu verwendet; 3) wie er dies Material für seine Zwecke zubereitet (V. 3). *G. Rogers 1885.*

V. 2. Der HERR ist Entwerfer und Erbauer, Erhalter und Wiederhersteller und Eigentümer der Gottesstadt. In jeder dieser Beziehungen lasst uns ihn preisen.

Der große Sammler. 1) Was sammelt er? 2) Welche Aufwendungen macht er dafür? 3) Wo bringt er hienieden das Gesammelte zusammen? 4) Die einzigartige dauernde Ausstellung dieser wunderbaren Sammlung im Himmel.

»Trost für die Ausgestoßenen.« Pred. von *C. H. Spurgeon*, Botschaft des Heils, 2. Jahrg., S. 657. Baptist. Verlag (Cassel).

Bauen und Sammeln. 1) Die Gemeinde kann sich in zerfallenem Zustande befinden. 2) Ihre Wiederherstellung ist des HERRN Werk. 3) Er vollbringt sie durch Sammlung der Zerstreuten. *C. A. Davis 1885.*

V. 3. Der HERR als liebevoller Arzt und Pfleger.

V. 3.4. Die leuchtenden Sterne des Himmels und die zerbrochenen Herzen der Erde. 1) Der Gebieter der Sterne bei den Verwundeten hienieden. Die Sterne müssen ihren König eine Weile missen um der zerbrochenen Herzen der Erde willen. Jehovah selber mit Verbandzeug und Wundsalbe, und mit zarter Hand pflegend! Er, der die Bande der Sterne so wunderbar knüpft (Hiob 38,31), versteht es auch, bekümmerte Herzen fest und gut zu verbinden. 2) Der sanfte Heiler der Herzen bei und über den Sternen. Solch milder Hand sei alle Gewalt anvertraut (Matth. 28,18). Der liebevolle Glanz seiner Hoheit. Der HERR regiert die Sterne mit dem Blick auf verwundete Herzen. Zu welcher großen Hoffnungen berechtigt unter diesen Umständen das Gebet! 3) Die Herzen, die Sterne und die Ewigkeit. Es gibt Herzen, die leuchten werden wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12,3). Es gibt Sterne, die

verlöschen werden im Dunkel der ewigen Finsternis (Judas V. 13). Gottes Hand und Auge verbürgen es, dass überall Gerechtigkeit durchgeführt werden wird. Lasst uns ihm vertrauen und ihm lobsingeln.
W. B. Haynes 1885.

Gottes Erbarmen und Gottes Macht. 1) Die merkwürdige Verschiedenheit der Gegenstände der göttlichen Fürsorge: Herzen und Sterne. 2) Die wunderbare Mannigfaltigkeit des göttlichen Waltens: Er nimmt sich in zarter Liebe der Menschenherzen an und hält im ganzen Schöpfungsgebiete alles in Ordnung, in regelmäßigem Laufe und im Gleichgewicht. 3) Die segensreichen Folgen des göttlichen Wirkens: Zerbrochene Herzen werden geheilt, schmerzende Wunden verbunden und das Licht, die Harmonie und die Schönheit der Himmelswelten erhalten. 4) Dies alles ist eine kräftige Ermunterung für uns, auf Gott zu vertrauen. Wenn Gott für das ganze Weltall sorgt, darf ich ihm da nicht auch mein Leben und meine Seele anvertrauen? Wo er unbestritten regiert, da ist lauter Licht und Harmonie; darum will ich in meinen Anliegen seinem Willen nicht widerstreiten. *C. A. Davis* 1885.

V. 5. Eine Betrachtung der Größe Gottes. Gott ist 1) groß in seinem innersten Wesen, 2) groß an Macht, 3) groß an Weisheit usw. Lasst uns daraus Folgerungen ziehen auf die Unbedeutenheit des Menschen usw.

V. 6. Eine große Wandlung. 1) Nach der Meinung der Welt werden die sanftmütigen Dulder (Grundt.) zu Boden gestoßen und die Gottlosen erhoben. 2) Nach dem Urteil des Himmels werden die Sanftmütigen aufgerichtet und die Gottlosen zu Boden gestoßen. 3) Das Urteil des Himmels wird zuletzt als das richtige erwiesen werden. *C. A. Davis* 1885.

V. 7. Vom rechten Gebrauch und Nutzen des Singens.

V. 8. Gott in allem. Die Einheit seines Planes; das Zusammenwirken der von Gott geschaffenen Kräfte; die Freundlichkeit Gottes, die in dem Ergebnis zu Tage tritt.

V. 11. Gottes Huld in ihrer preiswürdigen Eigenart. I. Woran er nicht Gefallen hat: 1) an körperlicher Kraft, 2) an Kraft des Verstandes, 3) am Selbstvertrauen, 4) an bloßer Fähigkeit zum Dienst. II. Woran er Wohlgefallen hat: 1) an Gemütsregungen, die auf ihn hinzielen: Furcht vor ihm, Hoffen auf seine Güte; 2) auch an der schwächsten Gestalt wahren geistlichen Lebens; 3) an den höchsten Stufen desselben (denn auch der gereifteste Gläubige fürchtet und hofft); 4) an der heiligen Verbindung von Ehrfurcht und glaubendem Hoffen. III. Was dies Wohlgefallen einschließt: 1) Gott gedenkt gerne derer, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen; 2) er ist gerne bei ihnen; 3) er steht ihnen gerne bei; 4) er wandelt ihre Furcht immer mehr in Liebe und kommt ihrem Hoffen gerne entgegen; 5) er lohnt ihnen ewig.

Der Herr hat Gefallen an den Seinen, an ihren Gemütsregungen, ihren Wünschen, ihren Huldigungen, ihren Hoffnungen und ihrer ganzen Gesinnung. *W. Williams* 1885.

V. 12. 1) Der Herr, den wir preisen. 2) Sein Lob in unsern Häusern – in Jerusalem. 3) Unser Loben in seinem Hause – in Zion.

V. 13. Eine kraftvolle Gemeinde. I. Die Nützlichkeit und der hohe Wert einer kraftvollen Gemeinde. II. Ihre Kennzeichen. 1) Die Tore sind wohl verwahrt. 2) Die Zahl der Glieder nimmt zu. 3) Die Neubekehrten sind auch für andere gesegnet. III. Ein wichtiges Anliegen einer kraftvollen Gemeinde: alle Segnungen auf Zions Gott zurückzuführen. *W. B. Haynes* 1885.

V. 14.15. Friede im Innern und Einfluss nach außen.

Gemeindesegnungen. 1) Friede. 2) Gute geistliche Nahrung. 3) Missionseifer. 4) Gottes Gegenwart die Quelle aller Segnungen.

V. 15b. *Sein Wort läuft schnell.* I. Die allgemeine Lehre aus unserem Text. Das Wort Gottes wirkt noch immer und noch mit derselben Kraft, auch in stiller Weise, dennoch unwiderstehlich, und diese Kraft läuft sehr schnell. II. Erläuterung an besonderen Beispielen: Gottes Wort läuft schnell in der Natur, in der Vorsehung in Gericht und Gnade, im Evangelium. III. Besondere Lehren: Der Sünder kann jetzt gerettet werden. Niemand kann diesem Wort entlaufen. Der Herr kann den Seinen sogleich Friede und Freude geben. Pred. von *C. H. Spurgeon*, Schwert und Kelle, 2. Jahrg., S. 1. Bapt. Verlag (Cassel).

V. 16. Unerwartete Folgen von Trübsalen: der Schnee wirkt wie Wolle.

V. 16-18. Frost und Tau. 1) Die Wirkungen der Natur, von denen hier die Rede ist. 2) Die Wirkungen der Gnade, deren passende Sinnbilder jene sind. Pred. von *C. H. Spurgeon*, Schwert und Kelle, 3. Jahrg. (Ackerpredigten), S. 49. Bapt. Verlag (Cassel).

V. 19. 1) Gottes Volk. 2) Gottes Wort. 3) Gottes Erleuchtung der Seele. 4) Preis Gottes für diese besondere Offenbarung.

V. 20. Die erwählende Gnade erfüllt das Herz mit Lobpreis. 1) Gottes Liebe hat uns erwählt – Hallelujah! 2) Gott hat uns seine Wahrheit anvertraut – Hallelujah! 3) Gott hat uns zu Austeilern der Gaben seiner Liebe gemacht – Hallelujah! 4) Gott will durch uns die Welt retten – Hallelujah! *W. B. Haynes* 1885.

Fußnote

1. Dieses עָנַד nāsēln, singen, mit עָנַד: einem zu Ehren singen, scheint verschieden von עָנַד entgegnen, antworten, auch: mit Gesang antworten, ferner: Rede oder Gesang (wieder) anheben. Eine sichere Unterscheidung ist jedoch bei dem Ineinanderübergehen der Bedeutungen kaum möglich.

Der 148. Psalm

Der Psalm ist ein unteilbares Ganzes.¹ Es scheint uns fast unmöglich, ihn stückweise im Einzelnen zu behandeln; ein lebendiges Gedicht kann man nicht Wort für Wort und Zeile für Zeile zergliedern. Das Lied singt von dem Ruhm des HERRN im Reiche der Natur und in dem Reich der Gnade. Wie wenn ein Blitz durch den weiten Raum hin flammt und Himmel und Erde in ein Gewand von Licht hüllt, so erleuchtet die Anbetung Gottes in diesem Psalme das ganze Weltall und lässt es in einem Strahlenkranz von Lobpreis erglühen. Das Lied beginnt vom Himmel aus, fährt hinab zu den Seeungeheuern und allen Tiefen und steigt wieder empor, bis zuletzt das Volk, das Jehovah nahe ist, den Gesang annimmt. Um es würdig auszulegen, ist das erste Erfordernis ein Herz, das brennt von ehrfurchtsvoller Liebe zu dem Schöpfer und Erlöser, der da ist der Herr über alles, gelobt in Ewigkeit.

Auslegung

1. *Hallelujah!*
Lobet im Himmel den Herrn;
lobet ihn in der Höhe!
2. Lobet ihn, alle seine Engel;
lobet ihn, all sein Heer!
3. Lobet ihn, Sonne und Mond;
lobet ihn, alle leuchtenden Sterne!
4. Lobet ihn, ihr Himmel allenthalben,
und die Wasser, die oben am Himmel sind!
5. Die sollen loben den Namen des HERRN;
denn er gebot, da wurden sie geschaffen.
6. Er hält sie immer und ewiglich;
er ordnet sie, dass sie nicht anders gehen dürfen.
7. Lobet den HERRN auf Erden,
ihr Walfische und alle Tiefen;
8. Feuer, Hagel, Schnee und Dampf,
Sturmwinde, die sein Wort ausrichten;
9. Berge und alle Hügel,
fruchtbare Bäume und alle Zedern;
10. Tiere und alles Vieh,
Gewürm und Vögel;
11. ihr Könige auf Erden und alle Völker,
Fürsten und alle Richter auf Erden;
12. Jünglinge und Jungfrauen,
Alte mit den Jungen!
13. Die sollen loben den Namen des HERRN;
denn sein Name allein ist hoch,
sein Lob geht, so weit Himmel und Erde ist.
14. Und er erhöht das Horn seines Volks.
Alle seine Heiligen sollen loben,
die Kinder Israel, das Volk, das ihm dient.
Hallelujah.

1. *Hallelujah*, d. i. *Lobet den HERRN!* Wer immer ihr sein möget, die ihr dies hört, es ergeht an euch die Einladung, die dringende Bitte, ja die ernste Mahnung, der ihr euch nicht entziehen dürft, Jehovah zu preisen. Eins ist jedenfalls gewiss: er hat euch geschaffen, und selbst wenn nicht tausend andere

Gründe dazukämen, so verpflichtet doch schon dieser eine Grund euch unbedingt, Gott, euren Schöpfer, zu ehren. Diese Aufforderung, den HERRN zu loben, kann nie unangemessen und nie unzeitig sein, wo immer und wann immer wir sie aussprechen mögen. *Lobet im Himmel*, Grundt.: *vom Himmel her, den HERRN*. Ihr, die ihr dem Hohen und Erhabenen am nächsten seid, seid auch die ersten im Anstimmen des Lobgesangs! Ihr heiligen Engel, ihr Cherubim und Seraphim, und alle andern, die ihr am Hofe dieses Königs aller Könige wohnt, rühmt den HERRN! Tut dies als von dem Mittelpunkt und Ausgangspunkte aus, von wo sich das Lob Jehovahs überallhin verbreiten und fortpflanzen soll. Behaltet eure Lieder der Anbetung nicht für euch, sondern lasst eure Lobgesänge gleich einem köstlichen Regen vom Himmel auf die Menschenwelt niederträufeln. *Lobet ihn in der Höhe*. (Grundt. Mehrzahl: *in den Höhen*, wie ja auch das Wort *Himmel* im Hebräischen stets in der Mehrzahl steht.) Das ist keine müßige Wiederholung, sondern nach der anziehenden Weise der Dichtkunst, zumal der morgenländischen, wird der Wahrheit durch nochmalige Wiedergabe in andern Worten besonderer Nachdruck verliehen. Überdies soll Gott nicht nur *von* den Himmelshöhen aus, sondern auch *in* den Himmelshöhen gepriesen werden: die Anbetung soll Gott in vollendeter Weise im Himmel dargebracht werden, von wo sie ihren Anfang und Ausgang nehmen soll. Kein Ort ist zu hoch für das Lob des Höchsten. Auf den Gipfeln der Schöpfung soll der Ruhm des HERRN erglänzen, gerade wie die höchsten Spitzen der Alpen von den Strahlen derselben Sonne vergoldet werden, welche die Täler freundlich erhellet. Die Himmel und alle Höhen werden umso höher und himmlischer, wenn sie von Lobgesängen auf Jehovah widerhallen. Siehe, wie der Psalmist den Ruf »Lobet« in alle Welt hinausposaunt. Nicht weniger als neunmal erschallt er in den ersten fünf Versen dieses Liedes. Gleich Ehrensalven erdröhnt einmal ums andere mit Macht der Jubelruf: Lobet den HERRN! Lobet ihn! Lobet ihn! Der Generalmarsch des höchsten Königs tönt durchs Weltall mit dem einen Signalton: Lobet! Lobet! Lobet! »Und sie sprachen abermals: Hallelujah!« (Offb. 19,3.) All dieser Lobpreis aber gilt ausdrücklich und ausschließlich Jehovah. Rühmet nicht seine Diener und rühmet nicht seine Werke an sich, sondern rühmet ihn! Ist er nicht alles Lobes würdig, das nur irgend dargebracht werden kann? Gießet es aus vor ihm in vollen Strömen, und vor ihm allein!

2. Lobet ihn, alle seine Engel. Ihr höchsten Geister, vollkommen an Heiligkeit und Seligkeit, lasst eure himmlischen Harmonien eurem Gebieter zu Ehren ertönen, jeder Einzelne von euch und ihr alle miteinander. Nicht eines dieser lichtstrahlenden himmlischen Wesen ist von diesem seligen Dienste ausgenommen. So viele euer sein mögen, ihr seid alle *seine* Engel; darum habt ihr alle, alle die heilige Pflicht, mit allen euren Kräften eurem HERRN Ehre und Anbetung darzubringen. Euer jeder hat genug von ihm geschaut, um ihn rühmen zu können, und ihr habt alle überschwänglich viele Gründe, dies zu tun. Heißt ihr Gabriel oder Michael, oder welchen Namen immer ihr tragen möget, lobet den HERRN! Ob ihr anbetend vor ihm geneigt steht oder ob ihr mit Windeseile seine Botschaften ausrichtet, ob ihr sinnend dasteht, voll heiligen Begehrens, hineinzuschauen in die Wunder der Erlösung, oder ob ihr in seliger, ehrfürchtiger Wonne den Sohn des Höchsten anschaut, das gemeinsame Haupt euer selbst und der bluterkauften Gemeine – höret nimmer auf, ihr Diener und Boten des einen Preiswürdigen, sein Lob erschallen zu lassen. *Lobet ihn, all sein Heer*, oder nach anderer Lesart: *alle seine Heere*. Dieser Ausdruck fasst zunächst die Heerscharen der Engel in sich, gliedert aber an vielen Stellen der Schrift und so vielleicht auch hier die Heere der Gestirne mit jenen zu einem großen, mannigfaltigen Ganzen zusammen, das der Gott der Heerscharen befehligt. Wiewohl die Planeten und Fixsterne nicht lebendige Wesen sind, haben sie doch ihre Weise, wie sie den HERRN loben können. Möge jede der unzähligen Legionen Jehovah Zebaoths den Ruhm des Ewigen verkündigen; denn diese unzählbaren, gewaltigen Heere sind alle *sein*, sein, weil er sie geschaffen und weil er sie erhält, und alle die tausend Wohltaten, die sie täglich von ihm empfangen, verpflichten sie zu beständigem Dank und jubelndem Preis. Beide Sätze unseres Verses fordern einmütigen Lobpreis von all den Wesen der oberen Schöpfungsgebiete, bei denen der Lobgesang anheben soll: »*alle seine Engel, alle seine Heere*.« Die gleiche innige Einmütigkeit soll das ganze große, mannigfaltige Orchester der Lobpreisenden durchdringen, daher wir hernach lesen von allen leuchtenden Sternen, allen Tiefen, allen Hügeln, allen Zedern, allen Völkern, und so weiter. Welch trefflicher Anfang dieses unvergleichlichen Konzertes, da alle Engel und alle Himmelsheere als die ersten die frohlockenden Töne erschallen lassen! Wahrlich, an diesem Konzert möchte unsre Seele alsbald tätigen Anteil nehmen.

3. Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtenden Sterne. Nehmen wir an, dass die

Himmelskörper schon in den zuvor genannten Heeren inbegriffen waren, so geht der Psalmist nun daran, diesen Teil der himmlischen Heerscharen im Einzelnen zum Lobe Jehovahs aufzurufen. Wie alle miteinander, so muss auch jedes einzelne Glied in dem Chor der Geschöpfe den Gott preisen, der ebenso jedes einzelnen wie des Weltalls Gott ist. Die Sonne und der Mond, die zusammen Tag und Nacht regieren, werden auch im Lobe einander beigeordnet; der eine Lichtspender ist die Ergänzung des andern, so sollen sie auch in der Anbetung des Höchsten einander Gehilfen sein. Die Sonne hat ihre besondere Weise, den Vater des Lichts zu verherrlichen, und der Mond hat wiederum seine eigentümliche Art und Gabe, den Lichtglanz der unerschaffenen Sonne widerzuspiegeln. Es gibt eine ewige Anbetung des HERRN in den himmlischen Höhen; sie hat ihre Verschiedenheit bei Tag und bei Nacht, aber sie geht ununterbrochen fort, solange die Sonne und der Mond wahren (vergl. Ps. 72,5.17). Es brennt stets eine Lampe vor dem Hochaltar des HERRN. Auch ist es den großen Lichtern nicht erlaubt, mit ihrer Flut von Lichtglanz die Strahlen der minder hell leuchtenden auszulöschen, denn auch die Sterne zumal werden zu dem Fest des Lobes Jehovahs geladen. Der Sterne sind viele, so viele, dass niemand außer dem Schöpfer das Heer zu zählen vermag, das mit den Worten »alle ihr Sterne« zusammengefasst ist; doch weigert sich auch nicht ein einziger von ihnen, seinen Schöpfer zu preisen. Von ihrem herrlichen Glänzen werden sie treffend *Lichtsterne* oder *leuchtende, lichtfunkelnde Sterne* genannt, und dies Licht ist Lob in sichtbarer Form, ist funkelnde Musik. Licht ist Gesang, der ins Auge hineinstrahlt, statt im Ohr zu ertönen. Sterne ohne Licht würden kein Lob ausstrahlen, und Christen ohne Licht entehren den HERRN. So klein unser Licht auch sein mag, wir dürfen es nicht verbergen; können wir keine Sonne und kein Mond sein, so sei es doch unser Bestreben, ein leuchtendes Sternlein zu sein, und jeder Lichtstrahl unserer Augen sei zur Ehre des HERRN.

4. *Lobet ihn, ihr Himmel allenthalben*, wörtlich: *ihr Himmel der Himmel*. Damit sind wohl jene Sphären gemeint, die der Himmel sind für jene Wesen, die in den Gebieten wohnen, welche wir Himmel nennen, oder die herrlichsten himmlischen Stätten, wo die auserkorensten Geister ihre Heimat haben. Wie die Höchsten unter den Höchsten, so sollen die Besten unter den Besten den HERRN preisen. Wenn wir so hoch über den Himmel emporzuklimmen vermöchten, wie der Himmel über der Erde ist, so könnten wir noch immer an alles ringsumher den Ruf ergehen lassen: Lobet den HERRN! Niemand kann so groß und hoch sein, dass er darüber erhaben wäre, Jehovah zu preisen. *Und die Wasser, die oben am Himmel*, wörtlich *Luther 1524: oben über den Himmeln sind*. Ihr Wolken, wirbelt Wolkenmassen von Lobpreis auf! Das Meer droben und seine Fülle brause vor Jehovah, dem Gott Israels. Es ist etwas Geheimnisvolles um diese hier vom Dichter als vorhanden vorausgesetzten himmlischen Wasserbehälter²; aber mögen sie was immer und wie immer beschaffen sein, sie sollen den HERRN, unsern Gott, rühmen. Auch die uns unbekanntesten und unerklärbarsten Erscheinungen müssen ihr Teil beitragen zu dem Preise des Höchsten, das aus dem ganzen Weltall erschallt.

5. *Die sollen loben den Namen des HERRN; denn er gebot, da wurden sie geschaffen*. Das ist eine treffende Begründung: dem Schöpfer soll von seinen Werken Ehre gezollt werden, sie sollen durch ihr Lob sein geoffenbartes Wesen verkündigen, also seinen Namen preisen. Der Name Jehovahs ist seinen Werken lesbar für alle aufgeprägt, die geöffnete Augen haben, so dass die Macht, die Weisheit, die Güte und andere Eigenschaften des HERRN sich denkenden Menschen darin enthüllen, und dadurch wird Gottes Name gepriesen. Der höchste Lobpreis Jehovahs ist es, einfach zu bezeugen, was er ist. Wir können nichts erfinden, was den HERRN größer machen würde, als er schon ist; wir können ihn nicht besser rühmen, als indem wir das, was er in seinem Namen von sich geoffenbart hat, wiederholen oder seine Gesinnungs- und Handlungsweise schildern. Der HERR ist zu preisen als der, welcher alles geschaffen hat, was da ist, und dies durch das einfache Mittel seines Wortes getan hat. Er schuf durch einen Befehl; was für eine Macht ist das! Er darf mit Recht von denen, welche ihr Dasein ihm verdanken, erwarten, dass sie ihn loben. Bei der Annahme einer natürlichen Entwicklung der Welt mögen wir bei der Gottesleugnung ankommen; die Schriftlehre jedoch, dass die Welt eine Schöpfung ist, fordert mit zwingenden Vernunftgründen Anbetung und erweist sich, weil man den Baum an seiner Frucht erkennt, eben dadurch als wahr. Die Wesen, welche durch ein Gebot geschaffen worden sind, stehen auch unter dem Gebot, ihren Schöpfer anzubeten: dieselbe Stimme, die einst sprach: »Sie sollen sein«, spricht nun: »Sie sollen loben«.

6. *Er hält sie*, wörtl.: stellte sie hin, d. i. *gab ihnen Bestand für immer und ewig*. Das fortdauernde Dasein

der Himmelswelten ist in der erhaltenden Macht Jehovahs, und in ihr allein, begründet. Sie lassen uns nicht im Stich, weil der HERR sie nicht im Stich lässt. Ohne seinen Willen können diese Dinge sich nicht wandeln; er hat in sie hinein Gesetze erschaffen, die nur er selber umändern kann. Seine Verordnungen sind eine sie immerdar bindende Kraft. Deshalb soll der HERR gepriesen werden, weil er ebenso Erhalter wie Schöpfer, ebenso Gebieter wie Erzeuger ist. *Er ordnet sie, dass sie nicht anders gehen dürfen*, Grundt.: *Er gab (ihnen) ein Gesetz, das sie nicht überschreiten*. (Vergl. hierzu Erläuterungen und Kernworte, S. 2270f.) Die Himmelskörper werden durch Jehovahs Willen regiert; die Schranken, die ihnen sein Ratschluss gesetzt hat, können sie nicht überschreiten, sein Gebot dürfen sie nicht übertreten. Die erhabensten und wunderbarsten Geschöpfe sind den Ordnungen des höchsten Königs vollkommen gehorsam. Diese Unterordnung unter das Gesetz des Ewigen ist Lobpreis in seiner Art. Gehorsam ist Huldigung; Ordnung ist Harmonie. In dieser Hinsicht ist das Lob, das Jehovah von den Himmelskörpern dargebracht wird, schlechterdings vollkommen. Seine allmächtige Kraft erhält alle Dinge in den ihnen zugewiesenen Bahnen und Gebieten; er waltet als Herrscher über dem Lauf der Gestirne und über dem Fluge der Seraphe, und darum wird die Musik der Sphären nie durch einen Misston getrübt und wandeln Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen ohne Störung. Dieser ewige Lobgesang ertönt allezeit; selbst die feierliche Stille des Weltenraumes ist ein ununterbrochener Psalm.

7. Lobet den HERRn auf Erden, wörtl.: *von der Erde her*. Der Gesang steigt nun zu der Stätte unserer Wohnung nieder und kommt uns somit noch näher ans Herz. Wir, die wir »irdische Körper« sind (1. Kor. 15,40), sollen ebenfalls unser Teil des Lobes ausströmen lassen von unserem so hoch bevorzugten Planeten aus. Der Psalmist sagt nicht, dass der HERR *auf Erden* (*Luther*), sondern dass er *von der Erde aus* gepriesen werden solle, als wollte er damit andeuten, dass die Anbetung von diesem unserem Weltkörper aus in die große Anhäufung von Lob übergehe, die aus dem ganzen Weltall bei Gottes Thron zusammenströme. In dem ersten Verse ging der Gesang vom Himmel aus, hier von der Erde: die Lieder, die vom Himmel her erschallen und auch auf unsre Erde niedertönen, sollen sich vereinigen mit den Liedern, die von der Erde aus emporsteigen. Mit der Erde ist hier unsere ganze Erdkugel, Land und Wasser, gemeint; überall soll von ihr aus Lob ertönen. *Ihr Walfische*, oder *ihr Seeungetüme*, und *alle Tiefen*. Luther hatte ganz Recht, wenn er in seiner volkstümlichen Übersetzung das bekannteste gewaltige Seetier nannte; im Übrigen wäre es unnütz, genau erforschen zu wollen, welches besondere Seeungeheuer der Dichter hier im Sinn gehabt habe. Wir halten dafür, dass sie alle miteinander gemeint sind und dass »alle Tiefen« die Stätten bezeichnen, wo sie wohnen. Alle die großen Geschöpfe des Wassers, ob sie die Wogen der tropischen Meere durchfurchen oder sich durch die Eisschollen der Polargewässer winden, sie alle werden von unserm Dichter aufgefordert, ihrem Schöpfer zu huldigen. Dem Menschen stellen sie sich nicht zu Dienst; mögen sie desto williger ihre Abhängigkeit von dem HERRn und ihre Unterwerfung unter sein Zepter bekennen. Die Seeungetüme und die brausenden Tiefen haben etwas Schauriges, Schreckenerregendes an sich; aber eben deshalb eignen sie sich sehr wohl zur tiefen Basstimme in dem Psalm des Universums.

8. Feuer und Hagel. Zwei Gewittererscheinungen, Blitz und Hagel, die oft zusammengehen. Bei den ägyptischen Plagen wirkten sie auch miteinander, um Jehovah in der ganzen Schrecklichkeit seiner Macht kundzutun. Feuer und Eisstücke sind Gegensätze in der Natur, aber im Preise des HERRn kommen sie zusammen. *Schnee und Dampf* oder *Rauch*. Ob Kinder der Kälte oder Erzeugnisse der Hitze, seid gleicherweise seinem Lobe geweiht. Zu Kristallen geronnene und verdichtete oder weit sich ausdehnende Dämpfe, niederfallende Flocken oder aufsteigende Wolkennebel, sie alle sollen den Ruhm des HERRn offenbaren. *Sturmwinde*, die sein Wort ausrichten. Wiewohl er mit unberechenbarer Wut tobt, steht der Sturmwind dennoch unter einem festen Gesetz und bewegt sich in strenger Ordnung, um Gottes Absichten auszuführen. Wahrlich, das ist ein gewaltiges Orchester, das solche Blasinstrumente hat! Und das ist ein mächtiger Dirigent, der alle diese Musiker zu einem großen Konzert vereinen und sie in Takt und melodischer Harmonie halten kann!

9. Berge und alle Hügel. Hoch in die Wolken ragende Felsenzacken und schwellende Hügel machen gleichermaßen ihren Schöpfer kund. »Alle Hügel« sollen Gottes Lob geweiht sein; dann haben wir nicht mehr einen Ebal und einen Garizim, einen Berg des Fluches und einen Berg des Segens, sondern alle unsere Berge Ebal sind in Garizimberge umgewandelt. Tabor und Hermon, Libanon und Karmel frohlocken im Namen des Herrn. Die großen und die kleinen Höhen sind eins in der Anbetung. Nicht

nur die Alpen und der Jura oder der Himalaja donnern das Lob des Ewigen, sondern auch deine heimatlichen Hügelketten lassen Gesänge zu seiner Ehre erschallen. *Fruchtbare Bäume und alle Zedern.* Fruchtbäume und Waldbäume, solche, die ihr Laub im Winter abwerfen, und immergrüne, sie haben alle einen wohltätigen Zweck und dienen alle einem Ratschluss der Liebe; darum werde für sie alle und von ihnen allen der erhabene Schöpfer gepriesen, der in ihnen seine Gedanken und Absichten verwirklicht hat. Es sind der Fruchtbäume vielerlei, und ebenso gibt es viele Arten von Zedern oder Nadelhölzern, aber sie alle enthüllen die Weisheit dessen, der sie gemacht hat. Wenn Könige Zedern fällen ließen, um daraus ihre Paläste zu zimmern, so bekannten sie sich damit Dankes schuldig gegen diese Könige unter den Bäumen sowie gegen den König aller Könige, dessen Eigentum alle jene Bäume sind. Wie viel anmutige Abwechslung wird in dem Landschaftsbilde erzeugt durch die Erhebungen und Senkungen des Bodens sowie durch die mannigfaltigen Arten von Bäumen, die das Land schmücken. Wenn die Bäume im starken Winde mit den Händen klatschen (Jes. 55,12) oder ihr Laub beim sanften Zephyrhauche lispelt, dann singen sie nach ihren besten Kräften das Lob des HERRN.

10. (Wilde) *Tiere und alles Vieh.* Das Wild des Waldes und die zahmen Haustiere, sie alle mögen das Lob Jehovahs auf ihre Weise verkünden. Schlechter als die Tiere sind diejenigen, die mit Willen gegen ihren Schöpfer stumm sind. *Gewürm und Vögel:* das Gewimmel, das Erde und Luft erfüllt, Insekten aller Art und Vögel von allerlei Gefieder, sie alle werden aufgefordert, sich an der Anbetung des Weltalls zu beteiligen. Niemand kann mit dem Leben der Insekten und der Vögel näher bekannt werden, ohne zu fühlen, dass beide Arten von Tieren ein wunderbares Kapitel in der Geschichte der göttlichen Weisheit darstellen. Das winzigste Insekt verkündigt in erstaunlicher Weise die Meisterkunst des HERRN; zumal wenn wir es unter dem Mikroskop beschauen, erzählt es uns Wunderdinge. Und ebenso enthüllt der Vogel, der sich hoch in den Äther schwingt, in seiner dem Leben in der Luft so wunderbar angepassten Natur eine Meisterschaft der Kunst und Geschicklichkeit, welcher nachzueifern den Scharfsinn des Menschen so lange schon aufs äußerste reizt. Wem die Liebe zu Gott das Ohr dafür öffnet, der hört das Lob des Schöpfers nicht nur in dem süßen Gesang der befiederten Sänger, sondern auch in dem Summen der Bienen, dem Zirpen der Grillen und dem Quaken der Frösche. Menschen ohne Lieder sollten sich durch die kleinen Künstler, die überall in Wald und Feld und Teichen musizieren, beschämen lassen.

11. *Ihr Könige auf Erden und alle Völker; Fürsten und alle Richter auf Erden.* Nun ist der Dichter bei unserem Geschlecht angelangt, und mit vollem Rechte wünscht er, dass Herrscher und Untertanen, alle Obrigkeiten und Amtleute eines Sinnes seien, dem unumschränkten Beherrscher aller Anbetung darzubringen. Die Kronenträger dürfen es nicht für unter ihrer Würde halten zu singen, und die Völker sollen sich nicht zurückhalten, mit ihnen einzustimmen. Weder die Feldherrn, die die Schlachten leiten, noch die Richter, die die Rechtssachen entscheiden, dürfen sich durch ihren Beruf abhalten lassen, ehrfürchtig den obersten Herrn und Richter ihrer aller anzubeten. Alle Völker und alle Richter müssen den Allherrn preisen. Welch ein glücklicher Tag wird das sein, wenn es allgemein anerkannt sein wird, dass durch die in Christo Jesu fleischgewordene Weisheit Gottes die Könige regieren und die Ratsherren das Recht setzen (Spr. 8,15). Ach, jetzt sind wir noch nicht so weit! Gar manche Könige sind Schutzherren des Lasters gewesen und manche Prinzen Anführer in Torheit und Gottlosigkeit. Lasst uns darum beten, dass der Wunsch des Psalmisten bald zur Tatsache werde.

12. *Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen.* Die Menschen beider Geschlechter und jedes Alters ruft der Psalmist zusammen zu dem köstlichen großen Gesanggottesdienste. Diejenigen, die sich miteinander zu belustigen pflegen, sollen sich auch in fröhlich ernster Anbetung vereinigen, und jene, die die obersten und untersten Glieder der Familie bilden, die Greise und die Knaben, die alten und die jungen Herzen, sollen sich zusammenschließen in dem Lobe ihres Gottes. Die alten Leute sollen mit ihrer Lebenserfahrung die Jungen anleiten, den HERRN zu preisen, und die Kinder sollten durch ihre heitere Fröhlichkeit die Alten zum Singen anreizen. In diesem Chor der Sänger ist Raum für jede Stimme: fruchtbare Bäume und Jungfrauen, Zedern und Jünglinge, Engel und Kinder, Greise und Richter – alle dürfen bei diesem Oratorium mitwirken. Ja, und nicht einer ist dabei entbehrlich; damit dieser erhabene Psalmgesang vollkommen werde, muss das ganze Weltall zur Mitwirkung erweckt werden und müssen alle Geschöpfe ihre Stimme mit einsetzen.

13. *Die sollen loben den Namen des HERRN.* Alles, was in dem Namen Jehovah enthalten ist, alles, was der Ewige von sich geoffenbart hat, ist des Lobes würdig, und alle die zahllosen Wesen, die sich seiner

Schöpfergüte und Fürsorge erfreuen, sind miteinander noch zu wenig, um den Ruhm des HERRn völlig zu besingen. *Denn sein Name allein ist hoch.* Er allein verdient es, lobend erhoben zu werden, denn er allein ist erhaben an Würde. Es ist niemand wie der HERR, keiner, der auch nur für einen Augenblick ihm verglichen werden könnte. Sein einzigartiger Name soll auch das Alleinrecht des Lobes haben. *Sein Lob geht, so weit Himmel und Erde ist,* oder wörtlicher: *Sein Ruhm* (seine ruhmreiche Selbstbezeugung) *erstreckt sich über Erde und Himmel.* Andere übersetzen: *Seine Majestät bedeckt oder überragt Erde und Himmel.* Der Ruhm seiner Herrlichkeit ist einzig, weil seine Herrlichkeit alle andere Herrlichkeit überragt. Sein königlicher Hoheitsglanz, seine Majestät übertrifft alles, was Erde und Himmel davon zum Ausdruck bringen können. Es ist in ihm, in seinem Wesen, mehr Herrlichkeit als in allen seinen Werken miteinander. Es ist darum auch für uns schlechterdings unmöglich, im Lobe des HERRn überschwänglich zu werden; seine ihm eigene Herrlichkeit und Majestät ist unendlich viel größer als aller Ruhm, den wir ihm darzubringen vermögen.

14. *Und er erhöht das Horn seines Volks,* Grundt.: *Und er hat seinem Volke ein Horn erhöht,* d. h. er hat ihm ein hochoberes Horn verliehen, es stark, berühmt und siegreich gemacht. Seine Güte gegen alle seine Geschöpfe hindert ihn nicht, seinem auserwählten Volke besondere Gunst zuzuwenden; er ist gütig gegen alle, aber seinem Volke gibt er sich besonders zu Eigen. Er richtet auf alle, die zu Boden getreten werden, aber in besonderer Weise richtet er sein Volk empor. Wenn es zu elendem Zustand heruntergebracht ist, dann erhöht er ihnen ein Horn, indem er ihnen einen Erretter sendet, und wenn sie im Kampfe stehen, gibt er ihnen Mut und Kraft, so dass sie im Gewühl des Streites ihr Horn machtvoll erheben und über ihre Feinde triumphieren. So war es jetzt mit Israel geschehen. Der HERR hat sein erniedrigtes Volk wieder zu Ehren gebracht, ihm eine Stellung gegeben, in der es sich behaupten und einen Einfluss auf die Welt ausüben kann, nicht in fleischlicher Macht, sondern in der Kraft des HERRn. *Alle seine Heiligen sollen loben.* Nach dem Grundtext steht der Schluss des Verses in engerer Verbindung des Sinnes mit dem Anfang desselben. Die Worte lauten: Er hat seinem Volke ein Horn erhöht (zum) *Lob für alle seine Frommen.* Das kann heißen: zu ihrem Ruhm. Höchst wahrscheinlich bedeutet »Lob« aber hier wie öfters »Gegenstand des Lobes«, so dass von dem Lobpreis des HERRn die Rede ist, daher wir zur Klarstellung des Sinnes (mit *Kautzsch*) übersetzen: (Darob erschalle) *Lobpreis bei allen seinen Frommen.* Was der HERR an seinem Volke getan hat, das ist Anlass zum Lobpreis für alle, die ihm in Liebe ergeben sind. Er hat ihnen ein Horn erhöht, und sie erhöhen ihn. Der Heilige wird gepriesen von den Heiligen. Er ist ihr Gott, und sie sind seine Heiligen, die in seiner Liebe leben; er macht sie zu Gesegneten, und sie segnen ihn wieder. *Die Kinder Israel.* Der HERR kennt die Seinen. Er kennt den mit Namen, mit dem er einen Bund gemacht, und er weiß, wie er zu dem Namen gekommen und wer seine Kinder sind und wo sie sich befinden. Im elften Verse wurden alle Völker aufgefordert, den HERRn zu loben; hier hingegen ergeht der Ruf an sein auserwähltes Volk, das ihn vor allen andern kennt. Leute, die so hoch bevorzugt sind, sollen auch im Lobe hervorragen. *Das Volk, das ihm dient,* Grundt.: *das ihm nahe ist* – nahe durch Geistesgemeinschaft und durch Fürsorge, nahe dadurch, dass er sich ihm offenbart, und nahe durch die Liebe, die es ihm erwidert. Das ist eine in hohem Grade ehrenvolle Beschreibung des von Gott geliebten Volkes, und sie gilt in noch tieferem Sinne von dem geistlichen Israel, dem Volke der Gläubigen. Dass wir zu Gott in einem so nahen Verhältnisse stehen, sollte uns zu beständiger Anbetung antreiben. Die Erwählten des HERRn sind seine geliebten Kinder, die Hofleute seines Palastes, die Priester seines Tempels; deshalb ziemt es ihnen vor allen andern, von heiliger Ehrfurcht vor ihm und heiliger Freude an ihm erfüllt zu sein. *Hallelujah.* Das soll das A und das O des Lebens eines Gottseligen sein. Lasst uns Gott loben bis zum Schluss unseres irdischen Daseins, bis zum Ende der Welt und bis in alle Ewigkeit. Das weite Gebiet des Lobpreises, das in diesem Psalme vor uns liegt, ist am Anfang und am Ende durch Marksteine in Form von je einem Hallelujah begrenzt, und alles, was dazwischen liegt, handelt Wort für Wort von dem Ruhme des HERRn.

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. Für die Gesamtauslegung des Psalms ist von besonderer Wichtigkeit, ob man den letzten Vers inhaltlich mit dem Vorhergehenden lose oder eng verknüpft und welche Bedeutung man

dem Verse im Ganzen des Psalms beilegt. Ist V. 14 gewissermaßen nur ein partikularistisches Anhängsel zu dem universalistischen Hauptganzen, so dass, nachdem V. 1-7 der Himmel, V. 8-13 die Erde mit allem, was darinnen ist, aufgerufen worden sind, Jehovah als Schöpfer und Regenten zu loben, dann auch noch V. 14 ein besonderer Grund für Israel, den HERRN zu loben, nämlich die Erhöhung Israels, angefügt wird? *Luthers* Übersetzung, welche V. 14bc als selbständigen Satz abtrennt (»Alle Heiligen sollen loben usw.«), führt leicht zu dieser Auffassung, welcher auch *Spurgeon* gefolgt ist. Es gibt aber eine andere, schon von etlichen alten und von vielen neueren Exegeten (z. B. *Delitzsch*, *Schulz*, *Keßler*, *Bähgen*) vertretene Auffassung, wonach V. 14 in engster Verbindung mit dem Vorhergehenden steht und dieser Schlussvers der eigentliche Gipfel des ganzen Psalms ist, auf den alles zielt. Bei dieser Auffassung enthalten V. 5 f. und V. 13 nur die vorläufigen Gründe für den Lobpreis von Himmel und Erde; der eigentliche und letzte Grund, warum das ganze Universum Jehovah loben soll, ist die Erhöhung der Gemeinde aus ihrer Niedrigkeit, V. 14.

Nicht von prinzipieller Bedeutung ist hierfür, ob man mit *LXX* und *Hieron.* den Anfang von V. 14 futurisch übersetzt: »Und er wird erhöhen usw.«, wonach der Psalm aus der Hoffnung auf Israels Vollendung geboren wäre, oder ob man, was sprachlich ja jedenfalls viel näher liegt, das *Imperf. consec.* perfektisch übersetzt: »Und er hat erhöht usw.«, wonach das Loblied auf die Wiederherstellung Israels aus dem Exil blickt. Diese ist ja doch nur eine Abschattung der künftigen Vollendung, vergl. Jes. 40-66.

Wie aber ist die Aufforderung an die ganze Schöpfung, auch die unvernünftige und die leblose Kreatur, den HERRN zu preisen, zu begreifen? Ist das einfach dichterische Redeweise ohne irgendwelchen tieferen Gehalt? Diese Erklärung, sagt *Delitzsch* mit Recht, erklärt nichts. Oder ist es (nur) so gemeint, dass die Kreaturen zu Gottes Lob gereichen und der Mensch dadurch angereizt wird, ihretwegen mit den andern vernunftbegabten Wesen (den Engeln) Gott zu loben? Oder ist auch hier die höchste Poesie, wie wir es in der Tat von ihr erwarten, tiefste Wahrheit, und ruft die Gemeinde deshalb das Weltall zum Lobe Jehovahs auf, weil »sie weiß, dass ihre Erlebnisse eine zentrale und universale Bedeutung haben für das Gesamtleben der Schöpfung, dass die Gnade, die ihr widerfahren, wert ist, alle himmlischen und irdischen Wesen in freudige Erregung zu versetzen« (*Del.*), kurz, sind hier im Psalm sowie in den verwandten Stellen von Jes. 40-66, die ebenfalls Himmel und Erde zum Jauchzen auffordern ob dem dem Volke Gottes widerfahrenden Heile, die Knospenansätze zu dem, was uns Paulus Röm. 8 in weiterer Entfaltung vorführt? Der Leser findet in den Auszügen durch den ganzen Psalm hindurch mancherlei Äußerungen zu diesen Fragen. – *J. M.*

Wird dieser allgemeine Lobpreis der irdischen Schöpfung nie zur Verwirklichung kommen? Ist, was der Psalm ausspricht, nur das sehnsüchtige, inbrünstige Verlangen des Herzens des Dichters, sodass jener Lobgesang nie auf Erden gehört werden, sondern nur im Himmel erschallen wird? Wird es nie ein Jubeljahr geben, in welchem die Berge und die Hügel frohlocken werden mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen (Jes. 55,12)? Ist kein solcher Tag zukünftig, dann ist das Wort Gottes kraftlos; wird nie solch ein allgemeiner Hochgesang von den Chören des Himmels erschallen und von allem, was auf Erden ist, in gewaltigem Antwortgesang zurückhallen, dann ist Gottes Verheißung nichtig. Allerdings stellt sich der Inhalt des Psalms zunächst als ein ermahrender oder bittender, einladender Aufruf dar an alles Geschaffene, ob es Odem hat oder nicht, den HERRN zu preisen; in Wirklichkeit haben wir den Psalm jedoch als eine Vorhersagung anzusehen, dass alle die darin genannten Geschöpfe den HERRN preisen werden.³ Dieser Psalm ist nicht mehr und nicht weniger als eine herrliche Weissagung auf den kommenden Tag, da nicht nur die Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovahs über die Erde ausgebreitet sein wird, wie Wasser das Meer bedeckt (Hab. 2,14), sondern wo auch alle geschaffenen Wesen im Himmel und auf Erden, belebte und leblose, von dem höchsten Erzengel durch alle Stufen und Formen des Seins bis zu dem winzigsten Atom, alles, auch alle Menschen, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, und alle Könige und Fürsten und Richter und Völker der Erde sich in diesem Lobgesang des Tausendjährigen Reiches zu des Erlösers Lobe vereinigen werden. *Barton Bouchier* @t 1865.

Der »Gesang der drei Männer im Feuerofen«, eine alexandrinische Einschaltung in Daniel 3, ist eine Nachbildung von Ps. 148. Lic. *H. Keßler* 1899.

John Milton hat in seinem »Verlorenen Paradies« (1665) im fünften Gesang diesen Psalm vortrefflich in freier Weise nachgebildet und ihn Adam und Eva als Morgenlied in den Mund gelegt. Den Anfang

der betretenden Stelle haben wir bereits im III. Bande, Seite 71 f. zu Ps. 92,6 angeführt und geben hier die Fortsetzung:

Ihr Engel, sprecht, ihr seid die besten Zeugen,
Des Lichtes Söhne, denn ihr sehet Ihn
Und wallt mit Chören voller Harmonie
In Tagen ohne Nacht um seinen Thron.
Auf Erden einen alle Wesen sich,
Um ihn zu preisen, der als Anfang, Schluss,
Als Mitte sonder Ende sich erweist.
Du schönster Stern, der im Gefolg der Nacht
Der letzte, wenn du nicht der Dämmerung
Mehr angehörst, des Tages Unterpfund,
Der du den Morgen krönst mit deinem Kranz
Voll Strahlen, preise du in deiner Sphäre
Ihn da der Tag beginnt, in süßer Stunde!
Du Sonne, dieser Welten Aug' und Seele,
Erkenne jetzt ihn als Gebieter an,
Lass du sein Lob im ewigen Lauf erschallen,
Wenn du emporsteigst, wenn zur Mittagshöhe
Du dich erhebst, und wenn du niedergehst!
O Mond, der du der Sonne bei dem Aufgang
Begegnest und mit jenen Sternen fliehst,
Die festgeheftet in ganz engem Kreise,
Und ihr fünf andern Wandelfeuer dort,
Die in melodischem Tanze sich bewegen,
Verkündiget sein Lob, der aus der Nacht
Das Licht erschuf! – Luft und ihr Elemente,
Ihr erstgeborenen Kinder der Natur,
Die vierfach ihr im ewigen Kreise wandelt,
Vielförmig, alle Dinge mischt und nährt,
Lasst euren Wechsel immerdar erneu'n,
Des großen Schöpfers neues Lob zu künden.
Ihr Dünst' und Nebel, die ihr jetzt vom Hügel,
Vom Dampf der See euch düstergrau erhebt,
Bis euren woll'gen Saum mit Gold die Sonne
Bemalt, steigt auf zu eures Schöpfers Ehre!
Mit Wolken schmückt die farblos leere Luft,
Mit Regen tränkt der Erde heißen Durst,
Im Steigen wie im Fallen preiset Ihn!
Ihr Winde, die ihr von vier Enden her
Der Erde weht, haucht sanft und laut sein Lob!
Neigt eure Wipfel, all ihr Fichtenbäume
Samt allen Pflanzen, zollt Anbetung Ihm!
Ihr Quellen, die ihr fließend lieblich murmelt,
Verkündet rauschend eures Schöpfers Preis!
Eint euch mit ihnen, all ihr Lebenden,
Ihr Vögel, die ihr euch gen Himmel schwingt,
Tragt auf den Schwingen in den klarsten Tönen
Sein Lob empor! Die ihr im Wasser gleitet,
Und die ihr auf der Erde stattlich wandelt
Und niedrig kriechet, o bezeuget all,

Ob morgens oder abends je ich schweige,
 Vor Hügeln oder Tal, vor Quell und Schatten,
 Die ich durch meiner Stimme Laut belebe,
 So dass sie Echo sind von seinem Lob.
 Heil dir, o Herr der Welt, sei gütig stets,
 Uns Gutes nur zu geben; wenn die Nacht
 Uns Böses spendet oder auch verbirgt,
 Vertreib' es, wie das Licht die Dunkelheit!

V. 1. *Lobet* usw. Alle Dinge loben, und doch sagt er: *Lobet!* Warum sagt er das denn noch? Weil er an ihrem Lobpreisen Wohlgefallen hat und es ihm darum eine Lust ist, auch seinerseits eine Ermunterung hinzuzufügen. Er macht es gerade wie du, wenn du zu Leuten kommst, die in ihrem Weinberge oder auf dem Erntefeld gute Arbeit mit Lust verrichten, und du freust dich über das, womit sie beschäftigt sind, und sagst zu ihnen: »Arbeitet nur frisch drauf los! Nur vorwärts!« Du meinst damit nicht, dass sie faul seien und erst recht zu arbeiten beginnen sollen, sondern weil es dich freut, sie an der Arbeit zu finden, rufst du ihnen ein Wort des Beifalls und der Ermunterung zu. Indem du das tust, arbeitest du sozusagen dem Wunsche nach mit ihnen. In diesem Sinne redet hier auch der Psalmist. *Aurelius Augustinus @t 430.*

Das dreimal in diesem ersten Verse wiederholte »*Lobet, lobet, lobet*« ist nicht nur gebietend oder ermahrend, sondern ist ein frohlockendes Hallelujah. Prof. *Martin Geier @t 1681.*

Vom Himmel her usw. (Grundt.) Wie Gott bei dem schöpferischen Bilden der Welt oben begonnen und von dort abwärts gewirkt hat, so geht auch der Psalmist bei dieser Ermahnung an alle Kreaturen, den HERRN zu preisen, vor. *John Trapp @t 1669.*

Lobet ihn in den Höhen. Der Grundsatz, der in diesem Verse angewandt wird, ist der, dass diejenigen, welche zu den höchsten Ehren der ganzen Schöpfung erhöht sind, sich auch im entsprechenden Verhältnis auszeichnen sollen im Rühmen der Ehre dessen, der sie also erhöht hat. Prof. D. *Herm. Venema @t 1787.*

Bernhard von Clairvaux (@t 1153) berichtet in seiner auf den Tod seines Bruders *Gerhard* gehaltenen Predigt, dass sein Bruder mitten in der letzten Nacht seines Erdenlebens zum Erstaunen aller Anwesenden mit frohlockender Stimme und verklärtem Antlitz in die Worte des Psalmisten ausgebrochen sei: *Lobet den HERRN vom Himmel, lobet ihn in den Höhen!* *C. H. Spurgeon 1885.*

V. 2. *Lobet ihn, alle seine Engel.* Die Engel waren Gottes erste Geschöpfe; manche halten dafür, dass sie sogar schon vor dem unbeseelten Weltall vorhanden gewesen seien. Sie lobten ihren Schöpfer schon vor dem Licht des ersten Tages, und sie haben seither nie mit ihrem heiligen Gesang aufgehört. Die Engel loben Gott am besten in ihrem heiligen Dienste. Sie lobten Christum als Gott, als sie bei der Fleischwerdung Gottes ihr *Gloria in excelsis* sangen, und sie lobpriesen ihn als Menschen, als sie ihm dienten nach der Versuchung und vor der Kreuzigung. Ebenso preisen die Engel jetzt den HERRN durch den muntern Frohsinn, mit dem sie seinen Heiligen dienen. *Joh. Lorinus @t 1634.*

Die *Engel* werden zuerst aufgerufen, weil sie Gott mit voller Demut, Ehrfurcht und Reinheit loben können. Die Höchsten sind die Demütigsten, die Anführer all der Heere der Geschöpfe auch die ersten in der Bereitschaft, selber dem HERRN zu huldigen und zu gehorchen. *Th. Le Blanc @t 1669.*

Lobet ihn, all sein Heer, nämlich das geschaffen ist, dass es ihm dienen solle zu Kriege- und Friedenszeiten. *Martin Luther @t 1546.*

Lobet ihn, alle seine Heere (Grundt.), d. i. alle seine Geschöpfe (vor allem die eben vorher genannten, die gleichsam seine Reiterei sind), seine Heere genannt erstens wegen ihrer Zahl, zweitens wegen ihrer Ordnung, drittens wegen ihres Gehorsams. *John Trapp @t 1669.*

V. 3.4. Möge die *Sonne*, die Quelle des Lichtes und der Wärme und Freude, das große Licht, das den Tag regieret, das sichtbare Sinnbild der unerschaffenen Weisheit und des Lichtes, das alle Menschen erleuchtet, des Mittelpunktes, um den sich alle unsere Hoffnungen und Befürchtungen, unsere Erkenntnis unseres Mangels und unsere Gebete, unser Glaube und unsere Liebe beständig bewegen – möge der *Mond*, das kleinere Licht, das die Nacht regieret, das Abbild der Gemeine, die der Welt das Licht gibt, das sie von der Sonne der Gerechtigkeit empfängt – mögen die *Sterne*, so gewaltig

an Zahl, so lieblich in ihrer Anordnung und ihrem blinkenden Lichte, sie, die Gott an den Himmel gesetzt, dass sie leuchten, wie er seine Erwählten dazu bestimmt hat, zu leuchten wie die Sterne immer und ewiglich – mögen *aller Himmel Himmel* mit allen ihren Wundern und allen ihren Welten, mit ihren unermesslichen Weiten des Raumes, und die *Wasser* droben, die über dem Firmament sind, die Abbilder von Gottes heiligen Schriften und den herrlichen Schätzen und Geheimnissen, die darinnen enthalten sind – mögen diese alle immerdar *ihn* preisen, der sie am Anfang gemacht und sie gesegnet hat. *J. W. Burgon* 1859.

V. 4. *Lobet ihn, ihr Himmel der Himmel.* (Wörtl.) Von den Bewohnern des Himmels geht der Dichter über zu den Himmeln selber. Es gibt Ordnungen von Himmeln, höchste Höhen von vornehmstem Range, und Stufen und Stationen von geringerer Höhe. Der Vers durchschreitet feierlich die unermesslichen Fernen, welche die Heimat der allerhöchsten Würdenträger sind, die unmittelbar vor Gott dienen, und steigt dann nieder zu dem Firmament, wo die Meteore aufblitzen und wo die Himmel sich neigen, um die Wolken emporzuziehen, die von der Erde aufsteigen. Und der leitende Gedanke ist, dass alle diese gewaltig großen Herrschaftsgebiete des Ewigen, die höheren und die niederen, *ein* großer Tempel nimmer aufgehörenden Lobpreises sind. Prof. D. *Herm. Venema* @t 1787.

Die Wasser über den Himmeln. (Wörtl.) Die Alten dachten sich, es gebe einen ätherischen, hoch erhabenen Ozean, worin die Welten schwömmen wie Schiffe in einem Meer. *Thomas Le Blanc* @t 1669.

Die Wasser über dem Himmel sind nicht die Wolken, sondern die nach der Vorstellung des Altertums über dem Firmament vorhandenen Wasservorräte. Lic. *Hans Keßler* 1899.

Die Wasser, welche oberhalb der Himmel, sind die Speicher des Regens. Die Schrift bekennt aber auch vom ersten Blatte bis zum letzten das Dasein himmlischer Wasser, zu welchen sich die Regenwasser als aufwärts weisender Fingerzeig verhalten (siehe 1.Mose 1,7). Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

V. 5. Die Aufforderung an die Wasser, *Jahve zu preisen*, erklärt *Bar Hebräus* (@t 1286): Sie loben ihn schweigend, wie Sonne, Mond, Sterne, Berge usw. Der Dichter würde also sagen, dass schon die bloße Existenz dieser gewaltigen Schöpfungswerke ein Lobpreis Gottes ist. Aber nach V. 14 liegt ein besonderer, auf Israel bezüglicher Anlass zu diesem Lobpreis vor; es kann also nicht der täglich sich wiederholende stumme sein. Man wird daher in jener Aufforderung nur (?) eine kühne poetische Wendung erblicken dürfen; der Dichter fordert alles, was im Himmel ist, auf, an dem Lobpreis Jahves teilzunehmen Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

V. 6. Hier werden uns zwei Dinge vorgeführt, die Dauer und die kosmische Ordnung der Schöpfung. Jedes geschaffene Ding ist nicht nur dazu gebildet, um fortzubestehen, wenn nicht als Einzelwesen an sich, so doch in der Gattung oder in einer höheren Entwicklungsstufe des Daseins, sondern es hat auch seinen durch Gottes Ratschluss fest bestimmten Platz im Weltganzen, damit es den ihm zugewiesenen Teil der Aufgabe der Schöpfung erfülle, den göttlichen Willen auszuwirken. – Man hat die Frage aufgeworfen, wie die Worte: »*Er hat sie hingestellt für immer und ewig*« mit der Weissagung Jes. 65,17 zu vereinigen seien, wo es heißt: »*Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken wird*«, einer Weissagung, die durch den Herrn Jesum selber bestätigt wird, da er sagt: »*Himmel und Erde werden vergehen*« (Luk. 21,33), und die der Seher in der Offenbarung erfüllt schaut (Offb. 21,1). Die Alten antworten: Gerade wie ein Mensch stirbt und zur Unvergänglichkeit wieder aufersteht und dabei die gleiche Persönlichkeit ist in einem verklärten Leibe, ähnlich wird es mit Himmel und Erde sein. Ihre Eigenschaften werden in der Wiedergeburt aller Dinge verändert werden, nicht aber wird ihre Identität dadurch aufhören. *J. M. Neale* @t 1866.

Die Deutung der letzten Worte des Verses **וְלֹא יַעֲבֹר** macht Schwierigkeit durch die Frage, was als Subjekt zu denken sei. Da in den vorhergehenden Teilen des Verses *Gott* Subjekt ist, liegt es sprachlich nahe, mit *Hitzig* auch diese Schlussworte auf Gott zu beziehen: *Er hat ein Gesetz gegeben, und nicht übertritt* (überschreitet) *er es*. Allein die Sprache der Bibel hat eine geziemendere Weise, den Gedanken auszudrücken, dass Gott die Naturordnung unverbrüchlich einhalte, wofür *Delitzsch* auf Jer. 31,36; 33,20 verweist. Die *LXX* nehmen *Gesetz* als Subjekt und fassen das Zeitwort in der Bedeutung *vergehen*: *Er hat ein Gesetz gegeben, und es wird nicht vergehen*. Hiergegen ist einzuwenden, dass das betreffende Zeitwort in Verbindung mit dem Begriff *Gesetz* stets *überschreiten, übertreten* heißt. *Delitzsch* fasst daher den Singular des Verbs als individualisierenden: *und keines* (der vorher genannten

himmlischen Wesen) *überschreitet es*, nämlich das ihm vom Schöpfer gegebene Gesetz. Die einfachste Lösung ist jedoch wohl die, anzunehmen, es liege ein alter Schreibfehler vor für יַעֲבֹרֶיךָ *und sie überschreiten es nicht*. Die unregelmäßige *scriptio plena* יַעֲבֹרֶיךָ legt diese Annahme besonders nahe. Wir haben denn auch in der Auslegung danach übersetzt. – J. M.

V. 7-10. Manches in diesen Versen ist leicht zu verstehen, wie wenn der Psalmist Könige und Fürsten, Greise und Kinder auffordert, den HERRN zu preisen. Dunkel und schwer zu begreifen aber ist, dass der Psalmist stumme und unvernünftige Geschöpfe, die nicht hören, mindestens nicht verstehen können, was er sagt, Gott zu loben ermahnt. Befiehlt uns nicht der Heilige Geist im Evangelium, unnütze Worte und müßige Wiederholungen zu meiden, und sollen wir da denken, dass er sie selber gebrauche? Gewiss nicht. Ja, nicht nur jene Geschöpfe, sondern sogar die leblose Kreatur, die Tiefen des Meeres, Blitz und Hagel, Berge und Bäume usw. ruft er zum Lobe Gottes auf. Wie ist das zu begreifen? Ein Grund mag der sein: Der Psalmist tut seine Pflicht wie ein treuer Prediger; ob sie hören oder nicht, er waltet seines Amtes. Auch sind seine Worte ein bereiteter Beweis seines glühenden Verlangens, dass Gott von allen seinen Kreaturen Preis haben möge. Ferner tut er es mit Hinterlist, um andere dadurch anzureizen. Wenn schon solche Geschöpfe Gott loben sollten, wie viel mehr müssen sich die Menschen, die hoch über jenen stehen, schämen, wenn sie im Lobe Gottes nachlässig sind. Dann will er aber auch ohne Zweifel uns auf die herrliche harmonische Musik, die in der Schöpfung zu Gottes Preis erschallt, aufmerksam machen, da alle geschaffenen Wesen jedes auf seine Weise zum Lobe des Schöpfers beitragen. *John Everard* 1653.

V. 8. *Sturmwind* und *Wetter* sind Diener Gottes, die seine Gerichte ausführen, vergl. Hes. 13,13, uns aber auch viele Wohltaten bringen. Solche Schriftworte haben besonderen Zweck und Nutzen; denn die Menschen sind ungemein geneigt, das Ungestüm der Stürme und Unwetter dem blinden Zufall zuzuschreiben. Prof. *Martin Geier* @t 1681.

Der Halbgebildete ist geneigt, über den einfältigen Glauben des Landmanns oder des Wilden zu lächeln, die sagen, der Regen komme von Gott. Er hat ja doch, wie er meint, herausgefunden, dass der Regen das Ergebnis gewisser Gesetze von Luft, Wasser und Elektrizität sei. In Wahrheit ist jedoch der einfältige Bauer der Erleuchteter, denn er hat die Grundursache und den eigentlich Handelnden herausgefunden, während der andere nur die Mittelursache und das, was dem Handelnden als Werkzeug dient, ins Auge fasst. Es kommt uns das gerade vor, wie wenn ein Freund uns ein Geschenk von sinnreich ausgedachter, schöner Arbeit sendete und jemand, der gerade dabei wäre, in dem Augenblick, da die Dankbarkeit gegen den Geber in uns aufstiege, diese zu dämpfen versuchen würde, indem er die Bemerkung hinwürfe, das Geschenk sei das Erzeugnis einer gewissen Maschine, die er gesehen. *James Mac Cosh* 1811.

V. 9. Den *Fruchtbäumen*, vom Menschen gepflanzt und gepflegt, stehen die *Zedern*, vom HERRN selber gepflanzt (Ps. 104,16), als Vertreter der Bäume des Waldes gegenüber, gerade wie V. 10 das Wild dem Vieh, den zahmen Haustieren. A. S. *Aglen* 1884.

Alle Zedern. Schön ist in der Tat der Nadelwald zu allen Jahreszeiten: schön in der Frische des Frühlings, wenn der sanfte Wind und die wärmende Sonne durch die buschigen Zweige dringen und sie erweichen und diese Zweige, von neuem Leben durchflutet, in Fransen und Quasten vom frischesten Grün und Zäpfchen vom zartesten Purpur ausbrechen; schön in der heißen Sommerzeit, wenn in seinem kühlen dunkeln Schatten die Stunden den ganzen Tag im Zauberlicht der Dämmerung Vesperlieder singen, während die offene Landschaft in der sengenden Hitze zuckt; schön in der schwermütigen Herbstzeit, wenn sein unverwelkliches Grün sich wie erhabene Arbeit, von Künstlerhand gemeißelt, darstellt und zu all den wechselnden Bildern umher, die mit nichts Irdischem außer Wehmut und Sterbensgedanken in innerer Übereinstimmung sind, in so auffallendem Gegensatze steht und unsere Gedanken auf die Unvergänglichkeit des himmlischen Paradieses lenkt; schön, außerordentlich schön im tiefen Winter, wenn die regelmäßigen Reihen der Zweige mit blendend weißen, von keinem Flecken verunzierten Lasten von Schnee bedeckt sind, die der Wind in ornamentale Linien von unübertrefflicher Anmut formt. Schön ist der Nadelwald beim stillen Wetter, wenn die Baumwipfel kaum miteinander flüstern und nur das muntere Gezwitscher des Zaunkönigs das allgemeine erwartungsvolle Schweigen der Natur durchbricht; schöner noch, mehr als schön im Sturm, wenn der Wind mit wilder Leidenschaft die schwermütigste Musik auf der mächtigen Harfe der Tannen spielt und die vollen Akkorde des Waldes

an Erhabenheit wetteifern mit dem Brausen des Meeres an felsenumgürteter Küste. Ich wundere mich gar nicht darüber, dass die Einbildungskraft der nordischen Völker in den Zeiten des Heidentums den Fichtenwald mit Scheu und Schrecken umhüllt hat als den Lieblingsaufenthalt von Thor und Odin; oder dass in späteren Zeiten seine langen, in der matterhellten Ferne verschwindenden Reihen von Stämmen den Grundgedanken für die Säulengänge der christlichen Kirchen dargereicht haben, oder dass die untergehende Sonne, indem sie ihre Lichtglut durch das Maßwerk des Gezweiges warf und es in allerlei Farben erstrahlen machte, dem Kunstsinn die prunkvollen buntgemalten Fenster der Dome eingab. Der hehre Tannenwald erweckt ganz den Eindruck einer zum Gottesdienst bereiteten Stätte; alle Gefühle und Gedankenverbindungen, die er in dem empfänglichen Gemüt hervorruft, sind von geweihter, feierlicher Art. Es ist, wie *Longfellow* sagt: »Die Natur scheint da mit gefalteten Händen im Gebet zu knien«. Der Wald führt auf mannigfaltige Weise unsere Gedanken auf die Macht, Weisheit und Güte dessen, der durch den Mund seines Propheten gesagt hat: Ich will in der Wüste geben Zedern, Akazien, Myrten und Kiefern und Tannen, auf dass man sehe und erkenne und merke und verstehe, dass des HERRN Hand habe solches getan und der Heilige in Israel habe solches geschaffen (Jes. 41,19 f.). *Hugh Macmillan* 1867.

V. 10. *Gewürm.* An dem Lobpreis der Geschöpfe soll sich alles beteiligen ohne Ausnahme. Die kleinen Instrumente oder die kurzen Orgelpfeifen dienen ebenso zur Vervollständigung der Harmonie wie die großen. Ebenso sei es in dem Gottesdienst der Gemeinde. D. *Th. Goodwin* @t 1679.

V. 11. Da *Könige* und *Fürsten* durch ihre hohe Stellung verblendet werden, so dass sie meinen, die Welt wäre um ihretwillen gemacht, und in dem Stolz ihres Herzens Gott gering achten, ruft der Psalmist sie ganz besonders zu der Pflicht, den HERRN zu loben, auf; und damit dass er sie zuerst nennt, tadelt er ihre Undankbarkeit, dass sie ihren Tribut des Lobes vorenthalten, während sie doch unter größerer Verpflichtung stehen als andere. Da ursprünglich alle Menschen, was den Stand betrifft, einander gleich waren, sind die zu Würden Gekommenen, je höher sie gestiegen sind und je näher sie durch ihr Amt Gott gekommen sind, auch desto heiliger verpflichtet, Gottes Güte zu verkündigen. Desto unerträglicher aber ist die Gottlosigkeit solcher Könige und Fürsten, welche für sich Freiheit von der allgemeinen Verordnung beanspruchen, wo sie diese doch vielmehr andern einschärfen und in der Befolgung derselben den andern vorangehen sollten. Der Psalmist hätte seine Ermahnung sofort kurz zusammengefasst an alle Menschen richten können, wie er denn in der Tat gleich darauf die Völker im Allgemeinen erwähnt; indem er aber *Könige*, *Fürsten* und *Richter* besonders nennt, gibt er zu verstehen, dass diese in der Erfüllung jener Pflicht träge sind und dazu angetrieben werden müssen. *Jean Calvin* @t 1564.

Ihr Erdenkönige und all ihr Erdenrichter. Das sind keine stolzen, sondern sehr demütigende Titel; denn Könige und Richter *der Erde* werden nicht lange Könige und Richter sein. C. H. *Spurgeon* 1885.

V. 12. Ihr *Jungen*, ihr *Jünglinge* und *Jungfrauen*, wie wäre es, wenn die Sonne auf die Anforderung, den HERRN zu loben (V. 3), antworten wollte: »Ich will es nicht am Morgen und am Mittag tun, sondern erst am Abend, wenn ich im Begriff bin, unterzugehen?« Oder wenn die Bäume (V. 9) sprächen: »Ich will es nicht im Frühling und nicht im Sommer tun, sondern wenn mein Laub abfällt?« Lieber junger Mann, schiebe es nicht auf ein späteres Lebensalter auf, den HERRN zu preisen! Er, der sich nennt: »*Ich bin*« (Jehovah), gibt nichts um ein »Ich will es später tun«, so wenig wie um das »Ich hab' es früher getan«, sondern er fordert dich heute auf, auf seine Stimme zu hören und ihm die Ehre zu geben. *Thomas Cheshire* 1641.

Alte. Ihr, die ihr dem Lebensende nahe seid, denket nicht, dass eure Zungen ohne Versündigung vom Lobe des HERRN schweigen können, weil ihr zu den Jahren gekommen seid, von denen ihr saget: Sie gefallen mir nicht. Habt ihr etwa weniger oder nicht vielmehr größere Ursache, den HERRN jetzt zu loben, als in euren früheren Lebenstagen, da ihr Knaben und Jünglinge waret?

Die Alten sollten doch besser als junge Leute befähigt sein, den Ruhm des HERRN zu verkündigen, weil sie mehr Zeit und reichere Gelegenheiten gehabt haben, den HERRN, sein Wesen und sein Walten kennen zu lernen. »Lass das Alter reden, und die Menge der Jahre lass Weisheit beweisen« (Hiob 32,7).

Die Himmel erzählen Tag für Tag die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. (Ps. 19,1.2) Habt ihr denn nun bei 55 oder 60 Jahren an die zwanzigtausend Tage und zwanzigtausend Nächte gelebt oder mehr, welch tiefe

Eindrücke sollten dann in eurem Gemüte sein von den Wundern, die euch in Auge und Ohr gepredigt worden sind die ganze Zeit über, seit ihr eure Sinne als Diener eurer Verstandeskkräfte habt gebrauchen können! Alles um euch her in Himmel, Erde, Feld und Wald, alle Werke Gottes loben ihn, indem sie ins Licht stellen, wie wunderbar an Macht, Güte und Weisheit der Schöpfer ist. Ja, die Glieder eures eigenen Leibes und jede Fähigkeit eurer Seele verkündigen euch den Ruhm Gottes. Aber in unserem hochbevorzugten Lande haben die Alten noch vortrefflichere Unterweisungen erhalten, als die Werke Gottes um uns und an uns sie darreichen. Viele Jahre länger als die Jünglinge oder Jungfrauen habt ihr die christliche Wahrheit gehört, seid ihr in der Schule Christi gewesen – oder wenn das nicht der Fall wäre, dann wäret ihr aufs höchste zu tadeln. Früh seid ihr gelehrt worden, das Wort Gottes zu lesen. Im Laufe eurer fünfzig oder sechzig Jahre habt ihr wahrscheinlich an sechstausend Predigten von Christi Dienern gehört, all der andern euch zu Gebote stehenden trefflichen Mittel, in der Erkenntnis des HERRN zu wachsen, nicht zu gedenken. Auch euch kann der Apostel sagen. »Der Zeit nach solltet ihr sogar Lehrer sein« (Hebr. 5,12). Darf man da nicht erwarten, dass euer Herz und Mund von dem Lobe Gottes voll sei, von seinem Lobe nicht nur als eures Schöpfers, sondern auch als eures Erlösers?

Ist ferner nicht jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick eures langen Lebens eine unverdiente Gnade? Ihr hättet von der Mutterbrust weg dahingerafft werden können, denn ihr seid in Sünden empfangen und geboren. Wie viele der zu eurer Zeit Geborenen sind schon in jungen Jahren gestorben, noch ehe sie, was rechts und links und was gut und böses ist, unterscheiden konnten. Seit ihr sittlich verantwortlich seid, ist kein Tag vergangen, an dem ihr euch nicht gar mancher Sünden schuldig gemacht habt. Welche Fülle von Langmut hat sich kundgetan in einem Leben von sechzig oder siebenzig Jahren! Habt ihr diese ganze Zeit bisher in der Sünde gelebt? Habt ihr dann nicht allen Grund, darüber erstaunt zu sein, dass ihr noch nicht in einem Zustand seid, der es euch für ewig unmöglich machen würde, Gottes Lob zu singen? O darum sagt doch Gott Dank und Preis, der euch bis hierher das Leben erhalten hat!

Bedenket ferner, mit wie vielen Wohltaten eure Tage angefüllt worden sind. Gottes Gnade ist jeden Morgen über euch neu gewesen, obwohl ihr euch jeden Tag gegen ihn versündigt habt.

Gehört ihr aber zu denen, welche von der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes versetzt worden sind – wer hat das gemacht, dass ihr von andern unterschieden seid? O sagt ihm Dank! Seid ihr imstande gewesen, irgendwelche guten Werke in eurem Leben zu vollbringen? Für jedes derselben gebt Gott die Ehre, der in euch gewirkt hat beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2,13). Sind eure Bemühungen zur Rettung von Seelen und zur Förderung ihrer geistlichen Wohlfahrt erfolgreich gewesen? Wie könnet ihr Gott je genugsam dafür Dank erstatten, dass er euch zu Werkzeugen seiner Gnade gemacht hat?

Aber es sind der Alten so viele, die keinen Grund haben zu denken, dass sie vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Die sind freilich dazu sehr untauglich, Gott zu loben, es sei denn dass jene Umwandlung mit ihnen vorgehe, ohne welche niemand je in das Reich Gottes kommen wird. Dennoch haben sie besondere Ursache zum Lobe Gottes. Ja, ihr habt größere Ursache als die Gläubigen, dafür Gott zu danken, dass ihr noch im Lande der Lebendigen seid, weil euch, wenn euer gegenwärtiges Leben euch genommen wurde, nichts bliebe als die Schrecken des ewigen Todes. Lobet Gott, die ihr fünfzig oder sechzig Jahre ohne Gott dahingelebt habt und doch noch heute durch das Evangelium zu dem Heile berufen werdet, das ihr so lange verachtet habt! *George Lawson @t 1820.*

V. 12.13. *Alte, eigentlich Greise ... die sollen loben den Namen des HERRN.* Es ist mir ein Lieblingsgedanke, dass wir, wenn uns das Leben bis zu sechzig Jahren erhalten worden ist, dann in das siebente Jahrzehnt eintreten und dass dieses womöglich zum Sabbat unserer irdischen Pilgerschaft gemacht und sabbatlich zugebracht werden sollte, als von solchen, die am Ufer der ewigen Welt oder gleichsam im Vorhof des Tempels droben, des himmlischen Heiligtums stehen. *D. Thomas Chalmers @t 1847.*

V. 12. *Alte mit den Jungen.* Es ist stets anziehend, Freundschaft zwischen *Alten* und *Jungen* zu sehen. Es ist eine angenehme Überraschung, wenn wir einen Greis sich so viel Frische und Einfalt bewahren sehen, dass er die Gefühle des Knaben- und Jünglingsalters nicht von sich stößt. Und ebenso angenehm überrascht es, wenn wir einen Knaben oder Jüngling so gereift und nachdenksam sehen, dass ihm die Gesellschaft eines Menschen nicht langweilig wird, für den die Erregbarkeit und Leidenschaftlichkeit der Jugend etwas Überlebtes ist. *Fred. W. Robertson @t 1853.*

V. 13.14. Genau wie am Schlusse des ersten Teils des Psalms (V. 5) und mit den gleichen einleitenden Worten folgt die Begründung der Ermahnung zum Lobe Gottes in dem folgenden Satz. Aber der angegebene Grund selbst ist verschieden. Er lautet nicht mehr: weil Gott den Geschöpfen eine Gesetzesordnung gegeben, sie als passive, des Selbstbewusstseins und des Willens ermangelnde Kreaturen durch ein Gesetz gebunden hat, das sie nicht übertreten können. (Es ist das schaurige Mysterium des vernunftbegabten Willens, dass er das göttliche Gesetz übertreten kann.) Die jetzt angeführten Gründe sind, dass Jehovahs Name erhaben ist, so dass die Augen der Menschen ihn sehen und Herz und Zunge der Menschen ihn bekennen können, und dass er sich in Gnaden geoffenbart und seine mächtige Hilfe erwiesen hat dem Volke, das der Gegenstand seiner besondern erwählenden Liebe ist und ihm nahe steht. Wenn man sagt, dass somit das Lied, das bis dahin seinem Grundriss nach augenscheinlich zu einer großartigen, das ganze Weltall umfassenden Hymne bestimmt war, an seinem Schluss verengt wird, so ist daran zu erinnern, dass, obwohl in so weit umfassender Weise die Herrlichkeit Gottes der sichtbaren Schöpfung auch aufgezeichnet ist, doch einzig dem Volke Israel eine unmittelbare Offenbarung des Wesens Gottes gegeben worden war. *J. J. St. Perowne* 1868.

V. 13.14. Alle die von V. 1 an genannten Wesen sollen den Namen Jahves loben, denn sein Name, *er* (der Gott dieses Namens) alleine ist so hoch, dass kein Name an *ihn* auch nur von ferne hinanreicht; sein Ruhm (seine ruhmreiche Selbstbezeugung) erstreckt sich über Erde und Himmel (vergl. Ps. 8,2). Das »Denn« führt, ohne dass man scheiden kann und soll, sowohl Stoff als Grund des Lobpreises ein, und dass das Verlangen des Dichters in »sie sollen loben« alle genannten Wesen zusammenfasst, sieht man daraus, dass er, von den näher genannten auf die ferner genannten zurückblickend, »Erde und Himmel« sagt. In V. 14 setzt sich die Angabe des Gegenstandes und Grundes des Lobpreises fort. Der Beweggrund, aus welchem der Aufruf aller Kreaturen zu Hallelujah hervorgeht, nämlich die neue Gnade, die Gott seinem Volke erwiesen (dass er ein Horn seinem Volke erhöht hat – Lob [wir sagen: zu Lob] allen seinen Frommen, den Kindern Israel, dem ihm nahe stehenden Volke), ist zugleich des Hallelujah, welches erschallen soll, letzter Grund; denn die Gemeinde Gottes auf Erden ist der Mittelpunkt des Weltalls, der Zielpunkt der Weltgeschichte, und die Verherrlichung dieser Gemeinde ist der Wendepunkt der Weltverklärung. Auch die Aufforderungen Jes. 44,23; 49,13, vergl. 52,9, und die Schilderungen Jes. 35,1 f.; 41,19; 55,12 f. gehen von der Anschauung aus, welche Paulus Röm. 8,18 ff. auf neutestamentlich klaren Ausdruck bringt. In dem Bewusstsein ihrer Hoheit, die in dem Namen liegt: »das Volk, das ihm nahe steht«, tritt das Volk des heilsgeschichtlichen Gottes in diesem Psalm als Chorführer aller Kreaturen auf und stimmt ein von Himmel und Erde nachzusingendes Hallelujah an. – Nach Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

V. 14. *Und er hat ein Horn seinem Volke erhöht* usw., d. h. er hat seinem Volke wieder zu Macht und Ansehen verholfen; vergl. Ps. 75,6; 89,18.25; 92,11. Der Gedanke ist derselbe wie z. B. Ps. 117,1.2 und öfters: Alle Welt soll Jahve preisen, nicht bloß weil er im Weltall und durch dasselbe sich glorreich verherrlicht hat (V. 13b, c), sondern mehr noch, weil er sein Volk Israel, von dem aller Welt Gedeihen abhängt, erhöht und groß gemacht hat. Die alttestamentliche Gottesgemeinde stellt hier sich selbst und das ihr durch ihren Gott geschenkte Heil in den Mittelpunkt des geschichtlichen Werdens und des kosmischen Seins. Wer in dem auch an die leblose Natur gerichteten Aufruf zum Lobe Jahves *nur* eine aus überschwänglicher Empfindung stammende poetische Hyperbel (Übertreibung) sehen will, entleert den Psalm. Lic. *H. Keßler* 1899.

Luther hat 1517 nach *LXX* und *Hieron.* übersetzt: *Das Volk, das zu ihm nahet*, später: *das ihm dienet*. Diese Übersetzung beruht darauf, dass der Ausdruck »dem HERRN nahe sein« oder »ihm nahen« manchmal von dem priesterlichen Nahen zu Gott gebraucht wird. Vergl. z. B. 3.Mose 10,3; Hes. 44,13.15. Der Ausdruck bezeichnet jedoch hier wohl allgemein die Vertrautheit mit Gott; Israel ist das Volk, das in der Nähe Jehovahs weilt, weil Jehovah sich ihm nahe gemacht hat, 5.Mose 4,7. Der ungewöhnliche Ausdruck קָרְבֵּי לֵוִי für קָרְבֵּי לֵוִי (buchstäblich: das Volk seines Nahen, d. i. das Volk, das sein Naher ist) lässt sich leicht (mit *Riehm*) nach 3.Mose 10,3 in קָרְבֵּי (das Volk derer, die ihm nahe sind) umändern; doch ist dies nicht unbedingt nötig. – *J. M.*

Das Volk, das ihm nahe ist – das ihm nahe war vor alters und das ihm einst wiederum nahe sein soll, ja am nächsten von allen Völkern der Erde, wenn er sie aus ihrer Zerstreung zurückrufen und wiederum seinen Namen und seinen Thron unter ihnen aufrichten wird. Hallelujah! D. *William De Burgh* 1860.

Jesus nahm unsere Natur an und ward eins mit unserem Geschlecht, so ist er uns *nahe*. Er gibt uns seinen Heiligen Geist, bringt uns in innige Vereinigung mit sich selber, so sind wir ihm *nahe*. Das ist unsere höchste Ehre, eine nie versiegende Quelle des Glückes und des Friedens. Wir sind Gott nahe durch Verwandtschaft, da wir Gottes Kinder sind; wir sind ihm nahe durch Zuneigung, da wir mit ewiger Liebe geliebt sind; wir sind ihm nahe durch Vereinigung, da wir Glieder des Leibes Christi, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine sind (Eph. 5,30); wir sind dem HERRN nahe in Gemeinschaft, denn wir wandeln mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde wandelt; wir sind ihm nahe in Betreff der auf uns gerichteten Aufmerksamkeit, da wir die Gegenstände seiner täglichen, stündlichen zarten Fürsorge sind; und wir werden ihm bald auch örtlich nahe sein, da unsere Wohnung im Vaterhause schon bereitet ist und wir abscheiden werden, um bei Christo zu sein. Wir sind dem HERRN nahe, wenn wir arm und elend und schwer geprüft sind; und wenn wir ihm überhaupt je zu einer Zeit näher sind als zu einer andern, so werden wir ihm beim Heimgang am nächsten sein. Sind wir ihm nahe, so wird er mit uns fühlen in allen unsern Kümernissen, uns beistehen in allen unsern Prüfungen, uns schirmen in allen Gefahren, mit uns Zwiesgespräch halten in allen unsern einsamen Stunden, für uns sorgen in allen Zeiten der Bedürftigkeit und uns mit Ehren einführen in die Herrlichkeit. Lasst uns diese Tatsache täglich uns vergegenwärtigen, dass wir unserm Gott nahe sind. *James Smith @t 1862.*

Homiletische Winke

Zum ganzen Psalm. I. Was liegt in der Aufforderung an die natürliche Schöpfung, Gott zu loben? 1) Dass Gott ihre halbe Lob gebührt. 2) Dass zu diesem Lobe diejenigen verpflichtet sind, zu deren Bestem jene Schöpfung geschaffen ward. 3) Dass die Aufforderung an die Kreaturen, Gott zu loben, einen Vorwurf enthält für diejenigen, welche Gott nicht loben, wiewohl sie tatsächlich dazu fähig sind. »Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien« (Luk. 19,40). II. Was liegt in der Aufforderung an unschuldige Wesen (V. 1.2), Gott zu loben? 1) Dass sie es Gott zu verdanken haben, dass sie in Unschuld geschaffen sind. 2) Dass sie ihre Bewahrung in der Unschuld Gott zu verdanken haben. 3) Dass sie den Lohn ihrer Unschuld Gott verdanken. III. Was liegt in der Aufforderung an gefallene Wesen (V. 11-13), Gott zu loben? 1) Dass Gott barmherzig ist und bereit zu vergeben und nicht will, dass jemand verloren werde. Sie würden nicht aufgefordert werden, Gott zu loben, wenn sie unwiederbringlich verloren wären. Als der Herr Jesus auf Erden weilte, wollte er von den bösen Geistern kein Lob annehmen. 2) Dass Mittel zur Wiederherstellung vom Fallen von Gott für die Menschen bereitet sind. Wäre das nicht so, dann hätten sie keine Hoffnung und könnten kein Lob darbringen. IV. Was liegt in der Aufforderung an die Erlösten (V. 14), Gott zu loben? 1) Dass Gott ihr Gott ist. 2) Dass er mit allen seinen Vollkommenheiten für ihre gegenwärtige und ihre ewige Wohlfahrt tätig ist. *G. Rogers 1885.*

V. 1. *Hallelujah*, d. i. *Lobet den HERRN*. 1) Die zum Lobe Gottes aufrufende Stimme. Die Stimme der Schrift, der Natur, der Gnade, der Pflicht. 2) Wessen Ohr sie treffen soll: das Ohr von Gottes Kindern und von Sündern, von Königen und Völkern, von Alten und Jungen usw. Sie dringt auch an uns. 3) Die Zeit, wann sie erschallt. Jetzt, allezeit, aber auch zu besonderen Zeiten. 4) Welche Antwort wollen wir geben? Lasst uns jetzt den HERRN loben im Herzen, mit unserm Leben und mit den Lippen.

1) Welcher Art sind die Lobgesänge im Himmel? 2) Inwiefern beeinflussen sie uns hienieden? 3) Unsere Hoffnung, einst an ihnen teilnehmen zu dürfen.

V. 2. 1) Die Engel als Diener Gottes, die seines Lobes voll sind. 2) Die andern Heerscharen Gottes, und wie sie ihn preisen. 3) Die Regel ohne Ausnahme: »alle, alle«. Suche dir ein himmlisches Wesen ohne Gottes Lob lebend vorzustellen – es ist nicht möglich.

V. 3. 1) Gottes Lob geht beständig fort, Tag und Nacht. 2) Das Licht ist die Hauptquelle dieses Lobes. 3) Das Leben, das die ganze Schöpfung durchflutet, ruft ebenfalls zum Lobe Gottes.

V. 5.6. Die Erschaffung und die Erhaltung zwei Hauptgründe für das Lob Gottes.

V. 7. Gottes Lob aus dunklen, tiefen und geheimnisvollen Dingen.

V. 8b. *Sturmwinde, die sein Wort ausrichten.* Wie Gott zerstörende Mächte zu seinen erhabenen Zwecken gebraucht. I. In der Natur sehen wir Wind und Sturm Gottes Wort ausrichten. 1) Die Bibel lüftet

gelegentlich den Schleier und zeigt uns, wie zerstörende Naturkräfte je und je Gottes Diener gewesen sind. 2) Die Geschichte unserer Tage gibt davon ebenfalls bewegende Beispiele. II. In der sittlichen und geistlichen Welt der Menschen finden wir neue reiche Anwendungen der Worte unseres Textes. 1) Im Staatsleben sehen wir die Stürme der Völkerwanderung und die Stürme von Revolutionen Gottes Wort ausrichten. 2) In der Kirche sehen wir die Stürme der Verfolgung und die Stürme der Lehrstreitigkeiten Gottes Wort ausrichten. 3) In der Erfahrung des persönlichen Lebens sehen wir äußere Stürme der Trübsal und innere Stürme der Anfechtung Gottes Wort ausrichten. *Domherr Liddon* 1883.

V. 9. Bäume. Wie die Herrlichkeit Gottes sich an den Bäumen abschattet.

V. 10. Wesen aller Art, die wildesten und die ruhigsten, die niedrigsten und die hochstrebendsten, alle sollen ihren besonderen Lobgesang anheben.

V. 11-13. 1) Der König über alles. Einzig an Vortrefflichkeit, hoch erhaben an Herrlichkeit und Ruhm. 2) Der Aufruf an alle. Von allen Völkern, Ständen, Geschlechtern und Altersstufen soll ihm gehuldigt werden. Eine Vorandeutung des Weltgerichts. 3) Die Pflicht aller: Lob des HERRN, beständiges, begeistertes, immer anschwellendes Lob. *W. B. Haynes* 1885.

V. 12. Gott sollen Kraft und Schönheit, Erfahrung und jugendliche Hoffnungsfreudigkeit zu Dienst gestellt werden.

Mit den Jungen. Eine Ansprache an die Jugend. I. In welchem Zusammenhang finden wir hier die Jungen genannt? Wir finden sie in königlicher und auserwählter Gesellschaft (V. 11.12); doch verlieren sie sich darin nicht, werden nicht übersehen. II. Wozu werden sie aufgefordert? Den HERRN zu loben. Auch sie haben dazu reichlich Grund. III. Was lernen wir daraus? 1) Die Kinder sollten am Tag des Herrn mit ihren Eltern zum Gottesdienst kommen. 2) Die Kinder sollen mit Herz und Mund in Gottes Lob einstimmen. 3) Die Kinder sollen danach trachten, zu diesem Lobe tauglich zu werden, indem sie Christum als ihren Heiland im Glauben ergreifen. *W. B. Haynes* 1885.

V. 14. Ein bevorzugtes Volk und sein Gott. 1) Was tut er für sie? 2) Was macht er aus ihnen? Heilige, oder solche, die in seiner Liebe leben. 3) Wer sind sie? Kinder Israels. 4) Wo ist ihr Platz? Sie sind ihm nahe. 5) Was tun sie für Gott? Sie loben ihn.

Fußnote

1. Bei der Auslegung, welche *Spurgeon* dem Psalm im Ganzen gibt, hätte er sehr wohl nach V. 6 und auch nach V. 13 einen Einschnitt machen können. Man vergl. aber über die von der Deutung des 14. Verses abhängige Gesamtauslegung die Erläuterungen und Kernworte, S. 2266.

2. Man vergl. dazu die Erläuterungen und Kernworte, S. 2270.

3. *Bouchier* will V. 5 u. V. 13 auch so übersetzen. Dies ist jedoch nach den vorausgehenden Imperativen nicht angängig. Dass das Lob der Schöpfung auch wirklich erschallen wird, ist nicht aus dem Wortlaut des Psalms, sondern aus dem weiteren Schriftzeugnis, z. B. aus Röm. 11,36 (»Zu ihm sind alle Dinge«), Röm. 8 usw. zu begründen. – *J. M.*

Der 149. Psalm

Wir sind beinahe am letzten Psalm und noch unter den Hallelujah. Dieser Psalm ist ein »neues Lied«, offenbar für die neue Schöpfung und für Menschen mit einem neuen Herzen bestimmt. Er ist ein Lied der Art, wie es einst bei dem Kommen des Herrn gesungen werden mag, wenn die neue Ordnung der Dinge den Gottlosen den Umsturz und allen Heiligen Ehre bringt. Der Ton des Psalms ist in hohem Grade frohlockend und triumphierend. Durch das ganze Lied hindurch hört man das Rauschen der Füße der tanzenden Jungfrauen, die zu Pauke und Harfe Takt halten.

Auslegung

1. *Hallelujah!*
Singet dem HERRN ein neues Lied,
die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben.
2. Israel freue sich des, der ihn gemacht hat;
die Kinder Zions seien fröhlich über ihrem Könige.
3. Sie sollen loben seinen Namen im Reigen;
mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen.
4. Denn der HERR hat Wohlgefallen an seinem Volk,
er hilft den Elenden herrlich.
5. Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen
und rühmen auf ihren Lagern.
6. Ihr Mund soll Gott erheben,
und sie sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben,
7. dass sie Rache üben unter den Heiden,
Strafe unter den Völkern,
8. ihre Könige zu binden mit Ketten
und ihre Edlen mit eisernen Fesseln,
9. dass sie ihnen tun das Recht, davon geschrieben ist.
Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben.
Hallelujah!

1. *Hallelujah*, d. i. *Lobet den HERRN*. Zumal ihr, die ihr sein auserwähltes Volk seid, die er zu seinen Heiligen gemacht hat; ihr habt ihn ehemals gepriesen, preiset ihn abermals, ja preiset ihn immerdar! Mit frischem Eifer und neuer Wonne stimmt Jehovah euren Lobgesang an. *Singet dem HERRN ein neues Lied*. Singet, denn das ist die geziemendste Weise, eurer ehrfurchtsvollen Freude am HERRN Ausdruck zu geben. Singet ein ganz neu gedichtetes Lied, denn ihr habt nun eine neue Erkenntnis Gottes. Der HERR ist stets neu in seinen Kundgebungen: seine Gnade ist jeden Morgen neu, und seine erlösende Macht erweist sich aufs Neue in jeder Nacht des Kummers und Leidens; so lasst denn auch eure Dankbarkeit und deren Ausdruck neu sein. Es ist köstlich, das gute Alte zu wiederholen; es ist noch nützlicher, gutes Neues zu erfinden. Ein neues, noch nicht gebrauchtes Lied passt zu dem Eifer neu entzündeter Inbrunst. Unser Singen soll dem HERRN geweiht sein; die Lieder, die wir singen, sollen von ihm handeln und auf ihn hinzielen, denn von ihm und zu ihm und durch ihn sind alle Dinge. (Röm. 11,36.) Unter unsern Neuheiten sollten neue Lieder sein; ach, die Menschen sind leider mehr darauf aus, neue Klagen als neue Psalmen anzustimmen. Unsere neuen Lieder sollen zu Jehovahs Ehren verfasst sein; in der Tat sollen unsere neuesten Gedanken stets die Richtung auf ihn haben. Wir können keinen edleren, herrlicheren Gegenstand für ein Lied finden als den HERRN, und nie einen, der eine größere Fülle neuen Stoffes böte für ein neues Lied, und wiederum keinen, den in einem neuen heiligen Liede zu besingen wir so persönlich verpflichtet wären. *Die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben*, wörtl.: *Sein Lob (singet, oder: Sein Lob erschalle) in der Gemeinde der Frommen*. Die Heiligen sind wert geachtet

vor dem HERRN, und die Gemeinde der Heiligen ist eine Schatzkammer von göttlichen Kleinoden. Gott ist in der Mitte der Seinen; darum darf unser Herz wohl danach verlangen, unter ihnen zu sein. Sie sind seines Lobes so voll, dass wir uns in ihrer Mitte heimisch fühlen, wenn wir selber voll Lobes sind. Das Heiligtum ist ebenso ein Haus des Lobes wie ein Bethaus. Alle Heiligen oder Gott liebenden Seelen loben Gott; sie würden keine solchen sein, wenn sie das nicht täten. Ihr Lobpreis ist aufrichtig, des Gegenstandes würdig, stets zeitgemäß und Gott angenehm. Schon das Lob einer einzelnen Seele ist Gott lieblich, aber der Lobpreis der versammelten Gemeinde des HERRN hat eine Fülle von Lieblichkeit in sich. Gott liebende Seelen kommen nicht zusammen, um sich an schönen Gesängen zu ergötzen oder einander gegenseitig zu rühmen, sondern um das Lob dessen zu singen, dessen Huld sie zu dem gemacht hat, was sie sind. Eine Versammlung von Gotteskindern ist ein Stück Himmel auf Erden; sollte nicht Jehovah, der sie erwählt hat, all den Lobpreis haben, dessen eine solche Gemeinde fähig ist? Und doch bedürfen auch die Versammlungen der Heiligen es zuweilen, zum Danken und Loben angefeuert zu werden; denn auch die Gläubigen können zuzeiten von Trauergeistern heimgesucht und von Furcht und Zagen gequält werden, und dann ist's nötig, dass die Saiten ihres Herzens in eine höhere Stimmung gebracht und ihre Seelen zu fröhlicherem Dienst des HERRN ermuntert werden.

2. *Israel freue sich des, der ihn gemacht hat.* Das ist die neue Schöpfung, die nach dem neuen Liede ruft. Jehovah ist es, der Israel zu Israel gemacht hat und die Stämme zu einem großen Volke hat werden lassen; darum werde der Gründer der Nation allezeit nach Würden gepriesen. Jubelnde Freude soll offenbar die hervorstechende Eigentümlichkeit des neuen Liedes sein. Die Religion geistlich toter Menschen eignet sich mehr dazu, Grabgesänge anzustimmen als frohlockende Hallelujah zu singen; sind wir aber erneuert im Geiste unseres Gemüts, dann freuen wir uns des, der uns gemacht hat, und fröhliche Lieder quellen von selbst aus dem Herzen. Unser Herz wallt über von Freude über unsern Schöpfer und König; seit wir diese Freude kennen, haben wir für niedere Freuden den Geschmack verloren. *Die Kinder Zions seien fröhlich (sollen frohlocken) über ihrem Könige.* Sie, die es gesehen und erlebt, wie nicht nur die Stämme zu einem Volksganzen herangewachsen, sondern auch das Volk zu einem wohlbefestigten Königreich geworden, sollen des frohlocken. Israel ist die Nation, Zion ist die Hauptstadt des Königreichs; Israel freut sich seines Schöpfers, Zion frohlockt über seinem Könige. Was uns und unsern Gott betrifft, so sind wir, die wir an ihn glauben, ebenso fröhlich über seinem Regiment wie über seiner erschaffenden Macht; wir verdanken ihm als König so viel wie als Schöpfer. Die Kinder Israel freuen sich, dass sie durch Gottes Macht zu einem Volke geschaffen worden; die Kinder Zions sind ebenso fröhlich darüber, dass sie als Volk von einem solchen Herrscher regiert werden. In jeder seiner Wirkungsweisen und Eigenschaften ist unser Gott uns eine Quelle der Freude. Der vorliegende Vers stellt uns eine Erlaubnis aus, fröhlich zu sein; ja vielmehr, er schärft uns als Befehl ein, uns in dem HERRN zu freuen

3. *Sie sollen loben seinen Namen im Reigen; mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen oder lobsingen.* Auf diese Weise sollen sie die Siegesfreude und Erlösungswonne vom Schilfmeer wieder aufleben lassen, die ja stets vorbildlich war für die Freude des Volkes Gottes. Mirjam führte dort den Reigen der Töchter Israels an, als der HERR so glorreich seine und seines Volkes Feinde besiegt hatte; war das nicht höchst geziemend? Dieser heilige Tanz frommer Freude ist kein Beispiel, ja nicht einmal eine Entschuldigung weltlicher Tanzlustbarkeiten, von ausschweifenden, unzüchtigen Tänzen ganz zu schweigen. Wer konnte es unterlassen, vor Freude zu hüpfen, da die Macht Ägyptens bezwungen und die Kinder Israel von ihren Treibern und Unterdrückern befreit waren? Bei einem so denkwürdigen Anlass war es geboten, auf jede nur mögliche Weise der Freude Ausdruck zu geben. Tanzen, Singen und Spielen auf Musikinstrumenten, alles wurde dazu in Anwendung gebracht, und zwar mit vollem Recht. Es gibt ungewöhnliche Zeiten, die auch ungewöhnliche Weisen hervorrufen, der Wonne, die das Herz erfüllt, in Worten und Gebärden Luft zu machen. Wenn der HERR eine Seele von dem ewigen Verderben errettet, so fließt ihre heilige Freude über, sie kann nicht Mittel und Wege genug finden, ihre überschwängliche Dankbarkeit sich ergießen zu lassen; wenn ein solcher Mensch nicht hüpfet und springt und spielt und singt, so preist er doch irgendwie auf seine Weise Gott und wünscht sich tausend Zungen, um damit seinen Retter zu rühmen. Wer wollte, dass es anders wäre? Neubekehrte Seelen darf man in ihrer Freude nicht gewaltsam zügeln und dämpfen wollen. Lasst sie doch singen und springen, wie es ihnen ums Herz ist! Wie können sie jetzt Leid tragen, da der Bräutigam bei ihnen ist? Lasst

uns der Freude am HERRn die größtmögliche Freiheit gewähren. Wir wollen es nie versuchen, sie zu unterdrücken, sondern ihr im Gegenteil mit den beiden Sätzen dieses Verses eine zwiefache Vollmacht zum Frohlocken in die Hand geben. Wenn irgendjemand fröhlich sein sollte, dann sind es die Kinder Zions; die Freude schickt sich für das Israel Gottes mehr als für irgendein Volk auf Erden. Ihre eigene Torheit ist daran schuld, dass die Kinder des Höchsten nicht häufiger von Freude am HERRn überwallen, denn schon der Gedanke an ihn ist Wonne.

4. *Denn der HERR hat Wohlgefallen an seinem Volk.* Darum sollen auch sie an ihm ihre Lust haben. Gefällt ihm unsere Freude, so lasst uns sie doch völlig machen. Welche Herablassung ist das von Jehovah, dass er Menschenkinder beachtet, sie liebt und an ihnen seine Lust hat! Es ist doch wahrlich nichts an unsern Personen oder unsern Handlungen, was dem ewig seligen Gott Vergnügen bereiten könnte, wenn es nicht eben seinem wunderbaren Wesen so entspräche, sich zu den Niedrigen zu neigen. Der Gedanke, dass der HERR an uns, seinem Volke, Wohlgefallen hat, ist eine Fundgrube der Freude, die niemals erschöpft werden kann. *Er hilft den Elenden herrlich*, Grundt.: *Er schmückt die Elenden (oder die Dulder) mit Heil.* Sie sind gebeugt und fühlen es, dass sie des Heiles bedürfen; er ist huldreich und gewährt es ihnen. Sie beklagen ihre Hässlichkeit; er aber schmückt sie mit auserwählter Zier. Er gibt ihnen sein Heil, so tragen sie den Schmuck der Heiligkeit und den Schmuck der aus Gottes Heil entspringenden Freude. Ist das nicht ein herrlicher Grund, den HERRn frohlockend zu preisen? Es ziemt sich, ihm, der solche Lust an uns hat, mit allen Zeichen überschwänglicher Freude zu nahen.

Gott hat Gefallen an allen seinen Kindern, gleichwie Jakob alle seine Söhne liebte; aber die Gebeugten, die Demütigen und Sanftmütigen sind seine Lieblinge, und denen schenkt er, wie Jakob seinem Joseph, einen bunten Rock, er schmückt sie mit Friede, Freude, Heiligkeit und Segensmacht. Ein stiller und sanfter Geist ist ein köstlicher Schmuck. Wenn Gott selber ein Menschenkind schmückt, dann ist es wahrhaft schön, und diese Schönheit vergeht nicht.

Fast alle neueren Ausleger deuten das Wort *Heil* hier als *Sieg*: *Er schmückt die Elenden (die Dulder) mit Sieg.* Israel war bisher in elender Lage gewesen und hatte viel von der Welt erdulden müssen. Es hatte das Trauergewand des Leidens getragen. Aber jetzt nimmt der HERR den Duldern das Trauergewand ab und schmückt sie statt dessen mit Sieg. Gottes Macht offenbart sich in dem schwachen, ohnmächtigen, unterdrückten Volke, und statt von der Welt verschlungen zu werden, überwinden sie die Welt. So dient denn die Hilfe, welche der HERR seinem Volke gewährt, diesem zur Zier und zur Ehre, so dass es darin herrlich einhergeht. In welchem tiefem Sinne erfüllt sich dies alles auch an dem neutestamentlichen Volke Gottes, und zu welcher frohlockender Anbetung des HERRn gibt dies Anlass. Ja kommt, lasst auch uns dem HERRn singen!

5. *Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen.* So übersetzt *Luther*, und *Bäthgen* z. B. stimmt ihm bei. (Wörtlich heißt der Vers bei dieser Auffassung des Sinnes: »Die Heiligen sollen frohlocken mit Ehrenerweisung«, d. h. indem sie zugleich Lobgesang erschallen lassen.) Die meisten übersetzen jedoch: *Die Heiligen sollen fröhlich sein* oder *frohlocken in Herrlichkeit* oder *ob der Herrlichkeit*, die Gott ihnen, die vordem in Schmach wandelten, verliehen hat. Der HERR hat sie geehrt und eine wundersame Herrlichkeit auf sie gelegt; darum sollen sie darob fröhlich sein und jauchzen. Sollen diejenigen, die Gott mit seiner Herrlichkeit schmückt, niedergeschlagen sein und trauern? Nein, ihre frohlockende Freude verkünde den ehrenvollen Stand, zu dem sie erhöht sind. *Und rühmen* oder *jubeln auf ihren Lagern*. Ihre Herzenswonne soll sich in lauten Freudenrufen und jubelnden Gesängen Ausdruck verschaffen, denn sie brauchen sich der Gefühle ihres Herzens nicht zu schämen. Was durch die Tatsachen so gerechtfertigt ist, das darf sich auch laut kundtun. Selbst in ihrer stillen Kammer, in der einsamsten Zurückgezogenheit mögen sie in Gesang ausbrechen; wenn kein Mensch sie hört, lasst sie ihrem Gott lobsingeln. Zwingt Krankheit sie, das Bett zu hüten, so mögen sie sich dennoch freuen in Gott. Flicht der Schlaf sie, so sollen sie sich nicht härmeln und ihr Lager mit Tränen netzen, sondern der Nachtigall gleich die nächtlichen Stunden mit süßem Gesang verschönern. Ihr Jauchzen ist jetzt nicht ein Feldgeschrei; nicht auf dem Schlachtfeld, sondern an der Stätte der Ruhe jubeln sie. Sie können sich im Frieden niederlegen und dabei doch den Sieg genießen, mit dem der HERR sie geziert hat. Ohne Schwertergeklirr gewinnt der Glaube den Sieg, und die stillen Kammern hallen wieder von Triumphgesängen.

6. *Ihr Mund soll Gott erheben, und sie sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben.* Wörtl.:

Lobpreisungen Gottes (sind oder seien) in ihrem Munde und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand. Nicht immer ruhen sie, sondern sie sind auch zu tapferen Taten bereit. Wenn es zum Kampfe kommt, dann erweisen sich gerade solche, die viel erduldet haben, als schwer zu besiegen; sie sind ebenso standhaft im Gefecht, wie sie in der Geduld standhaft waren. Auch ist die Weise der Kämpfer, von denen unser Vers redet, eine außergewöhnliche; denn sie erheben Gott mit Lobgesängen und haben dabei ihre Schwerter gezückt. Sie sind imstande, zwei Dinge zugleich zu tun; wenn sie nicht gleich jenen, die Jerusalems Mauern wieder aufbauten, Kelle und Schwert zugleich führen (Neh. 4,12), so singen sie doch, während sie mit dem Schwert zuschlagen. Darin sind diese Israeliten uns zwar nicht ein Beispiel, wie wir es machen sollen; doch ist ihr Tun für die neutestamentlichen Streiter des HERRN geistlich bedeutsam. Wir wollen dem auserwählten Volk nicht nachahmen im Kriegführen mit dem Schwert, wohl aber wollen wir geistliche Ritterschaft üben. Wir lobpreisen Gott und stehen zugleich im Kampf mit unsern verderblichen Begierden; wir singen fröhlich und führen dabei ernsten Krieg mit dem Bösen in jeglicher Gestalt. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern sie sind mächtig vor Gott und verwunden tiefer als ein zweischneidiges Schwert. Das Wort Gottes ist lauter Schneide; nach welcher Richtung wir es auch wenden mögen, immer teilt es tödliche Streiche aus gegen Lüge und Gottlosigkeit. Loben wir Gott nicht, während wir kämpfen, so werden wir bei dem unaufhörlichen Streiten finsternen Gemütes werden oder den Mut verlieren; und kämpfen wir nicht, dann werden wir bei unserem Singen vermessen werden. Wir müssen nach unserem Verse Kreuzritter und Sänger zugleich sein.

Beachten wir, wie bei dem Gläubigen alles mit vollem Ernste und Nachdruck geschieht. Singt er, so sind es »Hochgesänge auf Gott« (vergl. den Grundt.), die ihm aus der Kehle quellen, und kämpft er, so kämpft er mit einem zweischneidigen Schwert. Der lebendige Gott teilt denen, die auf ihn trauen, kraftvolles Leben mit. Sie kennen keine farblose Neutralität; sie stehen mit ganzem Herzen auf Gottes Seite, und die Menschen bekommen sie zu hören und zu fühlen. Wohl ist ihr Geist still, sanftmütig und demütig; aber in eben dieser Stille ruht eine unwiderstehliche Kraft. Wenn gottselige Männer mit den Mächten des Bösen Krieg führen, so ist jede Schlacht ein Triumph, der Gottes Lob erschallen lässt. Selbst das Getümmel und der Schlachtenlärm des heiligen Krieges, den wir führen, ist ein Teil der Musik unseres Lebens.

7. *Dass sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern.* Das war einst die Pflicht der Kinder Israel; als sie ins Gelobte Land kamen, vollstreckten sie das gerechte Urteil des HERRN an den schuldbeladenen Völkern. In unsern Tagen, in der Zeit der Gnade, kämpfen wir nicht mit Fleisch und Blut; doch ist unser Feldzug nicht weniger ernster Art und unser Sieg nicht weniger gewiss. Alles Böse wird am Ende gestürzt werden; der HERR wird an den Übeltätern seine Gerechtigkeit erweisen, und in diesem Kriege werden seine Knechte mitwirken. Die Heiligen werden die Welt richten. Beides, der Kampf und der schließliche Sieg, wird zur Verherrlichung Gottes dienen und auch die Ehre der Seinen ins Licht stellen.

8. *Ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln.* Also werden auch die größten Feinde Jehovahs und seines Volkes der Schmach und Schande preisgegeben, ihrer Macht beraubt und gezüchtigt. Solche Taten waren Israel ein Ruhm; *wir* freuen uns der geistlichen Siege. Auch die vornehmsten Mächte der Finsternis, die Könige und Fürsten im Reiche des Bösen werden gefesselt und schließlich dem völligen Verderben überliefert werden. Diejenigen, die so viele Heilige in Gefangenschaft und Ketten gelegt haben, werden selber gefangen und gefesselt werden. Die Mächte der Bosheit können unsern König nicht binden, hingegen wird durch seine Macht ihr Fürst mit einer großen Kette gebunden und in dem Abgrund verschlossen werden (Offb. 20,1-3), um schließlich unter den Füßen der Heiligen zertreten zu werden (Röm. 16,20).

9. *Dass sie ihnen tun das Recht, davon geschrieben ist.* Israel hatte als Volk die Aufgabe, dies zu tun, und es tat es und freute sich dann, dass Gott den Waffen seiner Streiter Sieg gegeben hatte. Wir loben Gott auf eine andere Weise; wir sind nicht Vollstrecker seiner Gerichtsurteile, sondern Herolde der Gnade. Es würde sehr bedauerlich sein, wenn irgendjemand diese Psalmworte missbrauchen wollte, wie es in der Tat manchmal geschehen ist. Damit ein kriegertischer Gläubiger nicht etwa hierzu verleitet werde, möchten wir ihn daran erinnern, dass der Strafvollzug nicht über das Urteil und die empfangene Vollmacht hinausgehen darf, und wir haben keinen Befehl erhalten, an unsern Mitmenschen das Gericht

zu vollstrecken. Christen haben keinen Auftrag, Rache zu üben; ihre Aufgabe ist es, die Mission der Gnade auszuführen, und die allein. *Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben*, oder wörtlicher: *Eine Ehre ist es für alle seine Frommen*. Alle Gottseligen hatten teil an den Siegen des HERRN, wenn er Israels Feinde schlug. Wir haben gleiche Ehre, nur erweist sie sich in Siegen anderer Art. Alle Heiligen bekommen heilige Aufträge von ihrem heiligen Herrn. Die Ehren, die dieser Psalm schildert, sind allen gemeinsam, die Gott lieben und seine Gnade kennen, und jeder von ihnen ohne Ausnahme darf und soll dem HERRN dienen in der von ihm bestimmten Weise. Der HERR ehrt alle seine Auserwählten schon hienieden und wird sie hernach alle zur Herrlichkeit führen; diese Regel hat keine Ausnahme. Darin haben wir den besten Grund, den HERRN zu verherrlichen, und deshalb schließen wir unser neues Lied mit einem nochmaligen *Hallelujah: Lobet den HERRN!*

Erläuterungen und Kernworte

Zum ganzen Psalm. – *Inhalt:* »Lobgesang und Racheschwert.« Israel wird zum Lobpreis Jahves aufgerufen. Denn Jahves Wohlgefallen ruht auf seinem Volke, dem er nach schwerer Drangsal eine Zeit des Heils und der Herrlichkeit geschenkt hat. Nun ist die Stunde gekommen, da Israel Rache nehmen wird an seinen Bedrängern: die heidnischen Völker werden gestraft, ihre Könige und Vornehmen mit eisernen Ketten gefesselt und das Urteil Gottes an ihnen vollzogen. Ehrevoll aber und freudenreich ist es für Israel, der Vollstrecker dieses Urteils zu sein. Lic. *H. Keßler* 1899.

Der Standpunkt des Psalms ist ungefähr der des Buches Esther. Die neutestamentliche Geistesgemeinde kann nicht so beten wie hier die alttestamentliche Volksgemeinde. In dem Wahne, ihn ohne geistliche Umdeutung nachbeten zu können, ist Psalm 149 die Parole der abscheulichsten Verirrungen geworden. *Kaspar Scioppius* (*Schopp*, pfälzischer Konvertit) entflamte mittelst dieses Psalms in seinem *Classicum belli sacri*, welches, wie *R. Bakius* (1660) sagt, nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben ist, die römisch-katholischen Fürsten zu dem dreißigjährigen Religionskrieg. Und innerhalb der protestantischen Kirche schürte *Thomas Münzer* mittelst dieses Psalms den Bauernkrieg. Man sieht, dass der Christ sich einen solchen Psalm nicht unmittelbar aneignen kann, ohne die apostolische Mahnung zu verleugnen: »Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich« (2.Kor. 10,4). Prof. *D. Franz Delitzsch* @t 1890.

Manche Ausleger, wie *Hengstenberg*, *Delitzsch* und *Schultz*, erklären diesen Psalm wie den vorhergehenden aus der Zeit der Wiederherstellung Israels unter Esra und Nehemia. Der auffällende Gleichklang im Ausdruck Ps. 149,9 mit 148,14 legt es sogar sehr nahe, mit *Delitzsch* auf einen Verfasser beider Psalmen zu schließen: »Wie Ps. 148,14 dies, dass Jahve seinem Volke ein Horn erhöht hat, לְכֹל־חַסְדֵי, יְהוָה לָהּ, ein Lob (oder Gegenstand des Lobes) allen seinen Frommen heißt, so heißt hier 149,9 dies, dass Israel an den Völkern und ihren Machthaber Rache übt, יְהוָה לְכֹל־חַסְדֵי, Ehre oder Glorie allen seinen Frommen.« Damit ist auch schon die nahe Verwandtschaft des Inhalts beider Psalmen angedeutet: man kann Ps. 149,4-9 als eine erweiterte Ausführung zu dem Hauptverse des 148. Psalms, nämlich dem 14., ansehen. Allein die Verschiedenheit beider Psalmen ist dennoch groß. Ps. 148 ist, so sehr er die einzigartige Stellung des Volkes Gottes hervorhebt, im höchsten Grade universalistisch, indem er alle Menschen wie alle Geschöpfe überhaupt zum Lobe des Gottes Israels auffordert; in dem 149. Psalm hingegen ergeht diese Aufforderung ausschließlich an Israel. Dort, Ps. 148, ist wenigstens mittelbar in jenem Aufruf zum Lobe Jehovahs die Teilnahme der Könige und der Völker an dem Heile Israels angedeutet, hier hingegen tritt nur deren blutige Unterwerfung in den Gesichtskreis. Der Geist des Psalms ist ein anderer, dem Geiste des Buches Esther verwandter (man vergleiche Esther 8,16 f.; 9,13.17 f.). *H. Keßler* spricht sich (1899) darüber so aus: »Der Psalm nimmt innerhalb des Psalters dieselbe Stellung ein wie das Buch Esther im Kanon. Er weist an einem Beispiel die jüdisch-zelotische Entartung alttestamentlich-israelitischer Religiosität auf.« Die Väter haben den Psalm als Prophetie auf die Kämpfe und Siege der makkabäischen Zeit gedeutet; aber auch so bliebe die Frage bestehen, inwiefern der Psalm, von dem Geiste des Neuen Testaments ganz abgesehen, dem er nur durch geistliche Umdeutung, wie *Spurgeon* sie vornimmt, angepasst werden kann, mit dem Gesamtgeiste der heiligen Schriften des Alten Bundes zu vereinbaren ist. Der eben angeführte *Keßler*

weist darauf hin, dass dieser Psalm über alle die andern Fluch- und Rache-psalmen weit hinausgeht. Jene sehnen wohl das göttliche Gericht über die Feinde Gottes und seines Volkes herbei, ja sie erleben es inbrünstig, überlassen dessen Vollzug jedoch durchweg dem Gott der Rache. Hier hingegen freut sich Israel in dem Gedanken, das göttliche Gericht selbst vollziehen zu dürfen. Darum schreibt *Keßler* den Psalm auch nicht der Zeit des Esra und Nehemia zu, zu welcher ein überaus siegesbewusster Ton nicht stimme, sondern der Psalm stamme wohl (als einziger der ganzen Sammlung) aus der Makkabäerzeit, jener Zeit, die als besondere Merkmale aufweist: religiöse Glut, vereint mit dem Bewusstsein eigener starker Kraft, hochgradige nationale Erregung, gepaart mit leidenschaftlichem Hass gegen die Volksfeinde. Auch die Übereinstimmung des Ausdrucks קָהָל הַקֹּדֶשׁ (Gemeine der Heiligen) V. 1 mit συναγωγή Ἀσδαίων 1.Makk. 2,41 mache die makkabäische Abfassung des Psalms wahrscheinlich. Ebenso spreche die Stellung des Psalms im Ganzen des Psalters (er ist, von dem die Doxologie vertretenden Ps. 150 abgesehen, ja der letzte) für die Annahme, dass hier in der Tat ein später Nachkömmling noch nachträglichem Einlass in das Gesangbuch Israels gefunden habe. – Als Gegengewicht zu dem Urteile *Keßlers* mag es gut sein, folgende Worte *K. B. Molls* (@t 1878) anzuführen, der das »neue Lied« der Zeit der Volkserneuerung unter Esra-Nehemia zuweist, dabei aber auch nicht leugnet, dass sich der Geist des späteren Judentums (man vergl. besonders 2.Makk. 15,26-37) in dem Psalm zu erkennen gebe. »Dass ein Volk sich dazu berufen fühlen und sich als Werkzeug in der Hand des Allmächtigen erfassen und demgemäß den Untergang seiner Feinde als der Feinde Gottes und zugleich das Lob und die Herrlichkeit Gottes im Sinne haben und in *einem* Atem aussprechen kann, ist weder widerspruchsvoll in sich selbst noch irreligiös. Andererseits darf man Alttestamentliches und Neutestamentliches nicht durcheinander mengen, wie das immer geschieht, wenn Israel und Zion unmittelbar mit der christlichen Gemeinde und Kirche gleichgesetzt werden.« Wir fügen noch hinzu: Es ist auch der Unterschied festzuhalten zwischen der jetzigen Zeit der Gnade und der Zeit der Gerichte des Endes, auf welche so manches in der alten Geschichte und Prophetie hinweist. – *J. M.*

V. 1. *Ein neues Lied*; denn dieser Psalm ist ein Lied der Erneuerung Wenn Israel, als es wiederhergestellt und erneuert war, neue Ursache zum Frohlocken hatte, wie viel mehr sollte sich das neutestamentliche Israel gedrängt fühlen, ein neues Lied im neuen Tone des Triumphs zu singen! Die Ungläubigen lästern, die Undankbaren murren, die Gedankenlosen schweigen, die Unglücklichen weinen, und darin handeln sie alle ihrer alten, nicht erneuerten Natur gemäß; innerlich neu gewordene Menschen jedoch nehmen auch eine neue Art an: sie singen, vom Geiste Gottes getrieben, das Lob ihres Gottes, und in diesen ihren Lobgesängen spiegelt sich wider ihr Friede mit Gott, ihre Liebe zu Gott und ihre Freude in Gott. *Joh. P. Palanterius* 1600.

Der alte Mensch hat ein altes Lied, der neue Mensch *ein neues Lied*. Das Alte Testament ist ein altes Lied, das Neue Testament ist ein neues Lied. ... Wer irdische Dinge liebt, singt ein altes Lied; wer ein neues Lied zu singen begehrt, der liebe die Dinge der Ewigkeit. Die Liebe selber ist neu und ewig; darum ist sie immer neu, weil sie nie alt wird. *Aurelius Augustinus* @t 430.

Singet. Gebt uns, o gebt uns Leute, die singen bei ihrer Arbeit! Mag seine Beschäftigung welcher Art immer sein, ein Mensch, der bei seiner Arbeit singt, wird stets jedem von denen gewachsen sein, die dem gleichen Werke mit schweigsamer Verdrießlichkeit obliegen. Er wird in der gleichen Zeit mehr arbeiten, er wird es besser machen und er wird länger ausdauern. Man spürt kaum etwas von Müdigkeit, wenn man mit Musik oder Gesang marschiert. Selbst bei den Sternen spricht man von einer Harmonie der Sphären, nach der sie ihre Bahnen wandeln. Wunderbar ist die Macht, welche die Heiterkeit des Sinnes dem Menschen verleiht, ganz unberechenbar die Kraft der Ausdauer, die in der Fröhlichkeit liegt. Bemühungen, die dauernd nutzbringend sein sollen, müssen gleichmäßig fröhlich sein – ein geistiger Sonnenschein; sie müssen reizen durch das Vergnügen, das sie gewähren, müssen schön weil lichtvoll sein. *Thomas Carlyle* @t 1881.

V. 2. *Israel freue sich des, der ihn gemacht hat* usw. Es wird mit euch nie richtig stehen, bis ihr euch von Herzen im HErrn freuen könnt und bis ihr heitere Fröhlichkeit in Verbindung mit Heiligkeit genießen könnt. *Walter Marshall* @t 1690.

Der ihn gemacht hat. Jehovah wird so genannt, weil er Israel als Volk geschaffen hat und sie, die vordem ein Hause von Sklaven waren, zu einem Staate, zu einem Königreiche, einer Theokratie geordnet hat. Das ist mehr als die allgemeine Erschaffung des Menschen. Prof. D. *Herm. Venema* @t 1787.

Die Kinder Zions seien fröhlich über ihrem Könige: nicht nur über dem, was ihr König für sie getan hat, sondern über dem König selber. Das gilt auch für uns. Der herrliche König Israels ist Jesus. Alles, was Jesus gibt, ist köstlich und bietet lieblichen Stoff zu Lobgesängen. Aber ich brauche nicht nur die Gaben Jesu, sondern ihn selber, und unsere Freude und unsere Lobgesänge sollen in ihm ihren Mittelpunkt haben. Der hat alles, der ihn hat. D. *Robert Hawker* @t 1827.

V. 3. Der *Reigentanz* war in alten Zeiten eine der Weisen, wie man geistlicher Freude Ausdruck gab, siehe 2.Mose 15,20; 2.Sam. 6,16. Wenn mit unsern Leuten aus irgendwelcher Ursache eine solche Umwandlung vor sich gegangen sein wird, dass sie den Trieb fühlen werden, das Gleiche zu den gleichen Zwecken zu tun, dann wird noch Zeit genug sein, die Frage zu besprechen, ob das Tanzen für einen Christen erlaubt ist. In unserer Zeit geschieht das Tanzen nicht zu einem solchen Zweck und kann daher in keiner Weise mit dem Brauche der frommen Juden der alten Zeit gerechtfertigt werden. Schon weil stets nur Leute eines Geschlechts den Reigen bildeten oder tanzten, haben jene festlichen Bewegungen mit unsern Bällen überhaupt nichts Verwandtes. D. *W. S. Plumer* @t 1880.

V. 4. Dieser Vers gibt den wichtigen Grund an, warum Israel den HERRN loben soll. Von solchen, die da wissen, dass sie Gegenstand des göttlichen *Wohlgefallens* sind, ist zu erwarten, dass sie nach dem Grundsatz der Wechselseitigkeit handeln. Es gefällt Gott, sie zu rechtfertigen, zu heiligen und zu verherrlichen; so muss es doch sicher auch ihre Lust sein, ihn als Freund, Beschützer, Gesetzgeber, Führer, König und Gott zu erheben. *Simon de Muis* @t 1644.

Den Elenden. Das hebräische Wort bedeutet Arme und Unterdrückte; der Ausdruck wurde später aber von demütigen und sanftmütigen Menschen gebraucht, weil leibliche Trübsale geeignet sind, den Stolz zu unterdrücken, während Überfluss hochfahrendes und unbarmherziges Wesen erzeugt. *Jean Calvin* @t 1564.

V. 5. *Die Heiligen sollen fröhlich sein* usw. Hier beginnt eine schöne nähere Ausführung zu dem Vorhergehenden. Leute, die die herrliche Hilfe und den Schutz des HERRN erfahren, können mit Zuversicht fröhlich sein. Geängstete und furchterfüllte Leute konnten nicht *jubeln auf ihren Lagern*. *Simon de Muis* @t 1644.

Auf ihren Lagern, wo früher in der nächtlichen Einsamkeit der Kummer über ihre Schmach sie verzehrte, vergl. Hos. 7,14. Prof. D. *E. W. Hengstenberg* 1845.

O wie sehne ich mich nach meinem Lager! – nicht, um zu schlafen, denn ich liege sehr oft lange Stunden hindurch wach, sondern um mit meinem Gott so recht ungestört süße Gemeinschaft zu pflegen. Wie soll ich dem HERRN vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut, dass er sich mir geoffenbart und mich so reich gemacht hat! Selbst wenn es an geschichtlichen Beweisen für die Wahrheit des Christentums fehlte und wenn es nicht mit Wundern beglaubigt wäre, würde ich dennoch der festen Überzeugung sein, dass die von den galiläischen Fischern verbreitete Religion göttlich ist. Die heilige Freude, die das Evangelium mir ins Herz bringt, muss vom Himmel stammen. Schreibe ich dies etwa, um mich damit zu rühmen, mein Bruder? Nein, mit Tränen demütiger Dankbarkeit lege ich Zeugnis ab von der Güte des HERRN. – Aus einem Privatbriefe des Hinduchristen *Baba Padmandschi* 1870.

V. 6. *Lobeserhebungen auf Gott in ihrem Munde und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Rechten.* (Wörtl.) Lobpreis und Macht des Einflusses gehen stets Hand in Hand. Die beiden Dinge wirken wechselseitig aufeinander. Eine Zeit geistlicher Kraft der Gemeinde ist stets auch eine Zeit des Lobpreises; und wenn es in der Gemeinde des HERRN zu einem neuen Hervorbereiten geistlicher Lieder kommt, dann ist zu erwarten, dass das Volk Gottes auch im Begriffe ist, einen neuen Kreuzzug für Christum zu unternehmen. *Cromwells* »Eisenseiten« wurden höhnisch Psalmsänger genannt; Gottes Psalmsänger aber sind stets Eisenseiten, d. h. tapfere Helden. Wer ein neues Lied in seinem Munde hat, ist stets stärker, sowohl im Leiden als im Wirken, als ein Mensch, der einen stummen Geist hat und dessen Herz keine Lieder kennt. Deshalb brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, dass sich durch die ganze Geschichte der Gemeinde des HERRN der silberne Faden des heiligen Liedes hindurchzieht. *William Taylor* 1873.

V. 8. *Ihre Könige zu binden mit Ketten* usw. Agrippa ward ein Gefangener des gebunden vor ihm stehenden Paulus. Das Wort schlug den König in Fesseln, dass er in Gegenwart des Festus bekennen musste, er fühle sich beinahe überredet, ein Christ zu werden (Apg. 26,28). Da ward jenes Psalmwort geistlich erfüllt. O der Majestät und Kraft des Wortes Gottes! *Henry Smith* @t 1591.

V. 9. *Hupfeld* übersetzt: *Zu vollziehen an ihnen ein geschriebenes Gericht (=Urteil)*. Er hält dafür, der Ausdruck sei von dem Gerichtsverfahren hergenommen, wo die Erkenntnisse schriftlich ausgefertigt wurden (vergl. Jes. 10,1), was hier auf den göttlichen Ratschluss übertragen sei, worin dies Urteil längst gefasst sei, also ein geschriebenes Urteil gleich ein *fest beschlossenes* (göttliches) Urteil, vergl. Jes. 65,6; Hiob 13,26. Natürlicher ist es aber doch, an ein göttliches Urteil zu denken, das *in den Heiligen Schriften* urkundlich niedergelegt ist, und also zu übersetzen: *Das Urteil, das geschrieben ist, an ihnen zu vollziehen*. Allerdings lässt sich nicht ausmachen, welche besondere Schriftstelle der Dichter etwa im Sinne gehabt haben mag. *Schulz* (1888) erklärt: »Geschrieben von den Propheten, 5.Mose 32,41 ff.; Jes. 45,14, in der Geschichte, 4.Mose 31,8; 1.Sam. 15,32 f., aber auch in dem Gesetz, das hier zumeist in Betracht kommt, 5.Mose 7,2; 25,17 ff.; in den Kanaanitern und Amalekitern waren alle Todfeinde verurteilt, vergl. 1.Mose 12,3.« Man vergl. noch namentlich Hes. 25,14, ferner Hes. 39,8 ff.; Sach. 14. *Delitzsch* meint, der Dichter habe bei »geschrieben« nicht diese oder jene Schriftstelle, sondern im Allgemeinen das Zeugnis des Gesetzes und der Prophetie im Sinne, dass alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen.

Es ist ferner die Frage, ob V. 9 dem Inhalte nach weiterschreitet, so dass der Vers den Vollzug des *Blut- und Vernichtungsgerichtes* an den Gefangenen aussagen will, oder ob V. 9 inhaltlich dem V. 8 gleichläuft, so dass das Urteil nur auf die *Unterwerfung* der Feinde Gottes und seines Volkes lautet. *Delitzsch* meint, diese letztere Deutung empfehle sich durch die vollgültige Parallele Jes. 45,14. Die Hinrichtung der besiegten weltlichen Machthaber so unbedingt in Aussicht zu nehmen, ziemt am wenigsten dem religiösen Lyriker. Ebenso wenig sei an das den kanaanäischen Völkerschaften zugeurteilte Vertilgungsgericht zu denken, welches ja aus speziellem Grunde speziell auf diese laute. »Unterwerfung (und zwar allerdings nicht unblutige) ist das schriftmäßige Rechtsurteil, zu dessen Vollstreckung sich Jahve seines Volkes bedient.« Dadurch würde der Psalm allerdings viel von seiner Härte verlieren, auch der Schlusssatz. *Delitzsch* erläutert diesen: »Weil der Gott, der sich so zur Geltung bringt, Israels Gott ist, so ist diese Unterwerfung der Welt *hadar*, Glanz und Glorie, aller ihm in Liebe Ergebenen. Die Verherrlichung Jahves ist auch die Verherrlichung Israels.« Aber das Racheschwert (V. 6 mit V. 7) lässt doch stärker an blutiges Gericht denken, das ohnehin nach der Schrift den unversöhnlichen Feinden Gottes und den Bedrückern seines Volkes sicher droht. – *J. M.*

V. 6-9. Die Erfüllung dieses Psalms wird man sehen, wenn es auf das 19. Kapitel in der Offenbarung Johannes hinauslaufen wird, und da wird der, welcher auf dem weißen Pferd sitzt, und sein Heerzug hinter ihm das sicherste Zeichen sein, wenn es Zeit ist, die Schwerter zu ergreifen, die der Verfolgungsgeist und sonstiges natürliches Ungestüm so frühzeitig und zum Schaden für das Reich Gottes gezückt hat. Jetzt können nicht nur Könige, sondern auch die ihren Unglauben einschleckenden (naschenden) Edlen und andere alle Liebesseile Gottes zerreißen, alle Bande seiner Wahrheit von sich werfen, und ein Zeuge der Wahrheit muss es wohl spüren, mit was für ungebundenen Leuten man es zu tun hat; aber es wird allen Feinden Gottes fehlen. Das Recht, davon geschrieben ist, die Gerechtigkeit des Reichs Gottes, wird aufkommen. Es wird noch einmal auf dem Erdboden so aussehen und hergehen, wie es geschrieben ist. Dergleichen Blicke verleiht das Wort Gottes zur Stärkung des Glaubens und der Geduld bei den Heiligen, besonders auch zur Verwahrung, dass sie nicht auf eine Torheit geraten, noch ihre Hand ausstrecken zur Ungerechtigkeit, solange das Zepter der Gottlosen so über dem Häuflein der Gerechten ist (Ps. 85,9; 125,3). Soviel jedem hierzu nötig ist und er gehörig anwendet, wird ihm Einsicht darein verliehen werden. Ach, dass wir auch mit Wonne dabei seien, wenn aus aller Heiligen Mund erschallen wird: Hallelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen (Offb. 19,6). *Karl H. Rieger* @t 1791.

Homiletische Winke

V. 1. *Hallelujah*. Das Lob des Herrn. 1) Das eine Werk des ganzen Lebens. 2) Das Werk der wahrhaft Lebenden aller Stufen. 3) Ihr Werk in mancherlei verschiedenen Formen. 4) Ein Werk, zu dem wir überschwänglich viel Anlass, Beweggründe und Stoff haben.

V. 1.2. Das neue Lied der Heiligen. 1) Die Heiligen sind Gottes Kinder durch eine Neugeburt. 2) Diese

Neugeburt hat ihnen ein neues Herz gegeben. 3) Das neue Herz äußert sich in einem neuen Liede. C. A. Davis 1885.

V. 1.5. 1) Wir sollen Gott öffentlich preisen, in der *Gemeine der Heiligen*; je mehr je besser, es ist ein Vorgeschmack des Himmels. 2) Wir sollen Gott aber auch in der Einsamkeit preisen. Mögen die Heiligen so von der Freude im HErrn hingerissen werden, dass sie *jubeln auf ihren Lagern*, vergl. Ps. 119,62. M. Henry @t 1714.

V. 2. Die Pflicht, die Wohlbegründetheit und der Segen heiliger Freude.

Das Volk des HErrn, der Gott dieses Volkes (als Schöpfer und Regierer) und die Freude dieses Volkes an ihm.

V. 2b. Die Kinder des neutestamentlichen Zion haben allen Grund, fröhlich zu sein über Christus, ihren Könige: 1) über die Majestät seiner Person, 2) über die Gerechtigkeit seiner Herrschaft, 3) über die Ausdehnung seiner Eroberungen, 4) über den Schutz, den sie unter seinem Zepter genießen, und 5) über die Herrlichkeit, zu der er sie erhöhen wird. *The Homiletical Library* 1882.

V. 2-4. Was für Ursache hat das Israel Gottes, sich des HErrn zu freuen und ihn zu loben? 1) Der HErr hat Israel gemacht. 2) Der HErr ist Israels König. Das folgt aus dem Vorhergehenden. 3) Der HErr hat Wohlgefallen an seinem Volk. Er ist ein König, der durch Liebe regiert, darum ist er besonders zu preisen. 4) Der HErr hat große Absichten mit seinem Volke: Er wird die Elenden mit Heil schmücken. *Matth. Henry @t 1714.*

V. 4a. Dass *der HErr an seinem Volke Wohlgefallen hat*, ist 1) ein wunderbarer Erweis seiner Gnade, 2) die höchste Ehre, die die Seinen begehren können und 3) eine Bürgschaft für die Erhaltung des Volkes Gottes in Zeit und Ewigkeit. *John Field* 1885.

V. 5. *Die Heiligen sollen fröhlich sein ob der Herrlichkeit und rühmen auf ihren Lagern.* (Grundt.) Heilige Freude. 1) Der Stand, zu dem der HErr die Heiligen erhöht hat: *Herrlichkeit*, im Gegensatz zu Sünde, Schmach und Trübsal. 2) Die Stimmung, welche demgemäß den Heiligen geziemt: *Fröhlichkeit*. 3) Wie diese Fröhlichkeit sich äußern soll: sie sollen *rühmen* oder jubeln, laut singen auf ihren Lagern. C. A. Davis 1885.

V. 5b. Mögen die Heiligen jubelnd den HErrn preisen: I. Wenn sie auf ihrem Lager der nächtlichen Ruhe pflegen: 1) Um dessen willen, was der HErr den Tag hindurch ihnen erwiesen. 2) Weil der Schlaf eine Gabe Gottes ist. 3) Weil sie ein Lager haben, darauf sie ruhen können. 4) Weil der HErr ihr Hüter ist (Ps. 4,5.9). II. Wenn sie auf dem Krankenbett liegen: 1) Weil sie in Ergebenheit unter Gottes Willen leiden sollen. 2) Weil Heimsuchungen oft ein Beweis von Gottes Liebe sind. 3) Weil Krankheit, wenn sie geheiligt wird, ein großer Segen ist. 4) Weil auf dem Krankenlager Gott dargebrachtes Lob ein Zeugnis von der Kraft der göttlichen Gnade ist. III. Wenn sie auf dem Sterbebette liegen: 1) Weil der Stachel des Todes hinweggenommen ist. 2) Weil ihr Herr und Heiland selber durch den Tod hindurchgegangen ist. 3) Weil der HErr bei ihnen ist in ihren Leiden. 4) Um des willen, was ihrer wartet, wenn sie sterben. 5) Um der herrlichen Hoffnung der Auferstehung willen. C. W. Townsend 1885.

V. 6. 1) Das Leben des Christen ist eine Verbindung von Lobpreis und Kampf. 2) In beiden sollte der Christ ganz auf der Höhe sein (»Hochgesänge« – »zweischneidiges Schwert«, Grundt.). 3) In beidem sollte er sich als Christ erweisen – von Heiligen oder Gott Liebenden ist im Psalm die Rede.

V. 8. Die fesselnde und bezwingende Macht des Evangeliums.

V. 9. Die Ehre der Heiligen Gottes.

Der 150. Psalm

Wir haben nun den letzten Gipfel der hehren Bergkette der Psalmen erreicht. Er ragt hoch in die klare Himmelsluft hinein, und seine Spitze badet sich in dem Sonnenlichte der Welt der ewigen Anbetung. Der Dichter ist ganz erfüllt von himmlischer Begeisterung. Er hält sich nicht dabei auf, zu begründen, zu lehren oder zu erklären, sondern ruft mit glühendem Eifer: Lobet ihn, lobet ihn, lobet den HERRN!

Auslegung

1. *Hallelujah!*
Lobet den HERRN in seinem Heiligtum;
lobet ihn in der Feste seiner Macht!
2. Lobet ihn in seinen Taten;
lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!
3. Lobet ihn mit Posaunen;
lobet ihn mit Psalter und Harfe!
4. Lobet ihn mit Pauken und Reigen;
lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!
5. Lobet ihn mit hellen Zimbeln;
lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln!
6. Alles, was Odem hat, lobe den HERRN!
Hallelujah!

1. *Hallelujah!* Diese Ermahnung, den HERRN zu loben, ergeht an alles, was ist, auf Erden oder im Himmel. Sollten nicht alle Geschöpfe die Herrlichkeit dessen verkündigen, zu dessen Ruhme sie geschaffen wurden? Jehovah, der eine und alleinige Gott, sollte der eine Gegenstand aller Anbetung sein. Auch nur das kleinste Teilchen seiner Ehre einem andern geben ist schmähhlicher Hochverrat; sich zu weigern, ihm die Ehre zu geben, ist gefühlloser Raub. *Lobet Gott (Grundt.) in seinem Heiligtum.* Lobet *El*, den Starken, im himmlischen und im irdischen Heiligtum. Beachten wir, wie hier schon, gleichwie hernach im zweiten Versgliede, Macht und Heiligkeit miteinander hervorgehoben werden. Das Lob des HERRN beginnt daheim. Das himmlische Allerheiligste werde mit Gottes Lobpreis erfüllt, gerade wie der Hohepriester das irdische Allerheiligste mit dem süßen Duft des Weihrauchs erfüllte. In Gottes Gemeine hienieden und in dem himmlischen Tempel sollen beständig Lobopfer dem Höchsten dargebracht werden. Er wohnt im Heiligtum, denn er ist der Heilige. So oft wir uns zu heiligen Zwecken versammeln, soll es unser Hauptgeschäft sein, den HERRN, unsern Gott, zu loben. *Lobet ihn in der Feste seiner Macht*, d. h. in seiner gewaltigen Feste. Es ist für uns von hohem Wert, dass in unserm Gott Heiligkeit und Macht vereinigt sind. Macht ohne Gerechtigkeit wäre Bedrückung, und Gerechtigkeit ohne Macht würde zu schwach sein, um sich uns von Nutzen zu erweisen; aber beides zusammengefügt, und zwar jedes in unendlichem Maße genommen, siehe, das ist der lebendige Gott Israels, den wir anbeten. In welch unfassbarer Weite dehnt sich das Firmament aus, diese allgewaltige Feste. Mögen alle Weiten dieses unermesslichen Raumes mit dem Lobe des Ewigen erfüllt werden. Mögen alle Himmelswelten von dem Ruhme des dreimal heiligen Jehovah widerhallen, während die Heiligtümer der Erde den Allmächtigen preisen.

2. *Lobet ihn in seinen Taten*, Grundt.: *ob seinen gewaltigen Taten*. Da ist Stoff genug zum Loben. In seinen Machttaten sehen wir ihn selber. Diese Erweisungen seiner alles überwindenden Stärke geschehen stets zum Besten von Wahrheit und Gerechtigkeit. Seine Taten der Schöpfung, der Vorsehung und der Erlösung, sie fordern alle zum Preise seines Namens auf; sind sie doch sein ureigenstes und alleiniges Werk. *Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit*, oder: *nach der Fülle seiner Größe* (Grundt.). Sein Wesen ist von überschwänglicher Größe, und sein Lob sollte dementsprechend auch überschwänglich groß sein. Es gibt an Gott nichts, das klein wäre, und es gibt getrennt von ihm

nichts, das wirklich groß ist. Wenn wir stets darauf bedacht wären, unsere Anbetung unserem großen Gott angemessen zu gestalten, wie viel besser würden wir singen, mit wie viel mehr Ehrfurcht würden wir beten!

3. Lobet ihn mit Posaunenhall (Luther 1524), eigentlich: *mit Hörnerschall*. Mit lautem, hellem Tone ruft das Volk zusammen. Lasst es alle Menschen wissen, dass wir uns nicht schämen, den HERRn öffentlich anzubeten. Ruft sie mit unmissverständlichem Rufe auf, sich vor ihrem Gott anbetend zu neigen. Das Blasen der Posaunen war mit den erhabensten und denkwürdigsten Ereignissen der israelitischen Geschichte verknüpft, wie mit der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai (2.Mose 19,16), der Ausrufung des Halljahres (3.Mose 25,9), der Krönung israelitischer Könige (1.Kön. 1,34), den Kriegen (Richt. 6,34; 1.Sam. 13,3 und oft) usw. Wir denken an das Posaunenblasen auch in Verbindung mit dem zweiten Kommen unseres Herrn Jesus und der Auferstehung der Toten (1.Thess. 4,16 und and. Stellen). Verzichten wir auch darauf, dies Instrument in unsern Gottesdiensten zu verwenden, so möge doch unser Lob des HERRn so deutlich und so herzlich sein, wie wenn wir dazu ins Horn stoßen würden. Lasst uns ferner nie vor uns her posaunen lassen (Matth. 6,2) zu unserer Ehre, sondern alles Posaunen und Trompeten einzig für Gottes Ehre aufsparen. Sind die Leute dann durch den Hall der Posaune zusammengerufen, *dann lobet ihn mit Psalter und Harfe*. Saiteninstrumente sollen ebenso gebraucht werden wie solche, die durch Blasen zum Ertönen gebracht werden. Die weicheren, lieblicheren Töne sollen ebenso heiligen Zwecken geweiht werden wie die mehr zum Aufwecken dienenden Klänge. Der evangelische Sinn der Worte ist, dass alle Kräfte und Fähigkeiten den HERRn preisen sollen; Leute aller Art, in allerlei Umständen und von allerlei Gemütsbeschaffenheit sollen dem, der da Herr ist über alles, Ehre erweisen. Jede Kraft und Gemüts Eigenschaft, jede Anlage und Geschicklichkeit, jede geistliche Macht des Einflusses auf andere, alles werde dem Dienste des großen Wohltäters des Alls geweiht. Psalter und Harfe, Leier und Zither, das Beste und Lieblichste, es sei alles unseres Herrn.

4. Lobet ihn mit Pauken und Reigen. Diese Form, den HERRn zu preisen, war in der Erinnerung des Volkes mit seiner Erlösung am Schilfmeer verknüpft und stellt die jubelndste, frohlockendste Art dar, der Freude am HERRn und seinem Heile Ausdruck zu geben. Hände und Füße traten da zusammen in Dienst, und der ganze Körper bewegte sich in Übereinstimmung mit den Gliedern. Gibt es nicht Zeiten im Leben, wo wir so von überströmendem Glückgefühl bewegt sind, dass wir fast vor Freude tanzen möchten? Lassen wir solchen Frohsinn sich nicht in niederen Dingen verzehren, sondern möge das herrliche Wesen und Tun des HERRn uns zu solcher Begeisterung der Freude erregen. Es ist in unserem allerheiligsten Glauben dessen genug, was den höchsten Grad der Wonne und Freude zu erzeugen und zu rechtfertigen vermag. Wenn Christen im Lobe des HERRn stumpf und schläfrig sind, so handeln sie nicht in Übereinstimmung mit den Grundzügen der Religion, zu der sie sich bekennen. *Lobet ihn mit Saiten und Pfeifen*. Wir haben in diesem Verse somit Instrumente der drei Hauptklassen: die Pauken oder Handtrommeln, die geschlagen werden, ferner Saiteninstrumente und Pfeifen; mögen alle dazu herangezogen werden, den HERRn zu preisen. Nichts ist gemein oder unrein; alles kann zu den höchsten Zwecken geheiligt werden. Viele Menschen, viele Sinne gibt es, und diese sind so verschieden wie Geigen und Pfeifen; aber es gibt nur einen Gott, und diesen einen sollen alle anbeten und loben. Unter den Pfeifen mag entweder die Sack- oder die Rohrpfife (oder Hirtenflöte) gemeint sein. Ohne Zweifel hat gar mancher fromme Schäfer in Israel manch liebliches Pastorale auf seiner Schalmei geblasen und damit seinen Gott gepriesen.

5. Lobet ihn mit hellen Zimbeln; lobet ihn mit wohlklingenden, Grundt.: *mit schallenden Zimbeln*. Es sind wohl heller und dunkler, zugleich stärker klingende Zimbeln gemeint. Die Orientalen lieben lärmende Musik. Lasset, will der Psalmist sagen, den Schall der lautesten Instrumente dem HERRn geweiht sein, und den fröhlichen Klang der hellsten Töne lasst ebenso ihn, und ihn allein, loben. Die Musik hat die Pauke geschlagen, die Saiten der Harfe gerührt und die Posaune geblasen, und nun macht sie noch eine letzte Anstrengung und schlägt die Metallbecken aneinander, um auch die trägsten Schläfer zu erwecken und die Gleichgültigsten aufzurütteln und mit hellen und laut schallenden Tönen den Ruhm des HERRn zu verkünden.

6. Alles, was Odem hat, lobe den HERRn. »Die Gesamtheit des Odems«, d. i. alle lebendigen Wesen, sollen ihn preisen. Er hat ihnen den Odem des Lebens gegeben (1.Mose 2,7), so mögen sie denn auch diesen Odem dazu gebrauchen, sein Lob zu sagen und zu singen. Ein alter Ausleger meint, der Name Jah oder Jahve im Hebräischen sei mehr aus Hauchen als aus Buchstaben zusammengesetzt, um uns zu

lehren, dass aller Odem von dem HERRN komme; darum werde auch jeder Atemzug unseres Lebens für ihn gebraucht. Alle ihr lebendigen Wesen, stimmt ein in den ewigen Lobgesang. Seid ihr klein oder groß, gehört ihr zu den Geringsten oder zu den Höchsten, haltet mit eurem Lobe nicht zurück. Was für ein Tag wird das sein, wenn alle Geschöpfe allerorten darin eins sind, den einen allein wahren und lebendigen Gott zu preisen! Das wird der volle, der letzte und nimmer endende Triumph der Gemeine Gottes sein.

Hallelujah. Noch einmal die Aufforderung: *Lobet den HERRN!* So schließt der Psalm sich zu einem Kettenring des Lobes zusammen, und zugleich endet der ganze Psalter mit diesem liebeblühenden Wort der Anbetung. Lieber Leser, lass uns der Aufforderung jetzt nachkommen und unsern Gott loben, und möge dieser letzte Ton des Psalters in deinem und in meinem Herzen fortklingen bis zu dem großen Hallelujah der Ewigkeit!

Erläuterungen und Kernworte

Zu Psalm 148-150. Der Psalter schließt mit einem Chorgesang zum Preise Gottes, in welchem sich zu vereinigen der Dichter alle Völker, alle Instrumente heiliger Musik, alle Elemente und alle Sterne aufruft. Erhabenes Finale jenes in wohl sechzig Jahren von dem Hirtenknaben, dem Helden, dem König und dem Greise gesungenen musikalischen Dramas! In diesem Schluss des Psalters sehen wir die Begeisterung des lyrischen Dichters fast keiner Sprache fähig, so rasch drängen sich ihm die Worte auf die Lippen und schweben sie aufwärts zu Gott, ihrer Quelle, gleich dem himmelan strebenden Rauche eines großen vom Sturme angefachten Feuers der Seele. Hier sehen wir David oder vielmehr das menschliche Herz selber mit all seinen gottgegebenen Tönen des Kammers, der Freude, der Tränen und der Anbetung – geheiligte Poesie im höchsten Sinne des Wortes, ein Gefäß mit köstlicher Narde, zerbrochen an der Schwelle des Tempels und ihren Wohlgeruch ausströmend vom Herzen Davids hin zu dem Herzen der Menschheit. Jede Klage, jedes Gebet, jeder Lobgesang der Menschen hat aus diesem Gefäße, einst auf den Höhen Jerusalems verschüttet, die Worte entnommen. Der Hirtenknabe ist der Sangmeister des geweihten Chores des Weltalls geworden. Es gibt keine Anbetung auf Erden, die nicht mit seinen Worten betet, mit seiner Stimme singt. David ist der Psalmsänger der Ewigkeit – Welch ein wunderbares Lebensgeschick! Was für eine Macht hat die Dichtkunst, wenn sie von Gott inspiriert ist! Was mich selber betrifft – wenn mein Gemüt erregt ist oder andächtig gestimmt oder traurig, oder wenn es ein Echo für seine Begeisterung, seine Andacht oder Wehmut sucht, öffne ich nicht Pindar oder Horaz oder Hâfis, diese rein akademischen Dichter, und ebenso wenig finde ich in mir selber Laute, um meine Gefühle auszudrücken. Ich öffne das Buch der Psalmen, und dort finde ich Worte, die von der Seele der Jahrhunderte und Jahrtausende auszugehen scheinen und allen Generationen ins Herz dringen. Glücklicher Barde, der so das ewige Lied, das personifizierte Gebet der ganzen Menschheit geworden ist! Wenn wir auf das ferne Zeitalter zurückschauen, da solche Gesänge durch die Welt erschallten, und bedenken, dass damals die lyrische Poesie aller der gebildetsten Nationen nur von Wein, Liebe, Blutvergießen und den Siegen der Wettläufer sangen, dann erfasst uns tiefes Staunen über die mystische Sprache des Propheten im Hirtengewande, der mit dem Schöpfer spricht, wie ein Freund mit seinem Freunde redet, der Gottes große Werke versteht und preist, seine Gerechtigkeit bewundert, seine Gnade erfleht und gleichsam ein voraustönendes Echo wird von der wundersamen evangelischen Geschichte, indem er die sanften Worte Christi redet lange vor dessen Kommen. Ob man nun als Christ in ihm einen Propheten sieht oder dem Glauben skeptisch gegenübersteht, niemand kann in diesem königlichen Dichter eine Inspiration leugnen, die keinem andern Menschen je zuteil geworden. Lies griechische oder lateinische Poesie nach einem Psalm und siehe, wie schal sie ist! *Alphonse de Lamartine* (berühmter französischer Dichter und Staatsmann) @t 1869.

Zum ganzen Psalm. Mit diesem voll tönenden Finale endet der Psalter. Wie auf fünf Stufen emporgestiegen, schwebt er in diesem Schlusspsalm auf der seligen Höhe des Endes, wo, wie *Gregor von Nyssa* (@t um 394) sagt, alle Kreatur, nachdem die von der Sünde angerichtete Zertrennung und Verwirrung hinweggetan, harmonisch zu *einem* Reigen geeinigt und der Chor der Menschheit mit dem Engelchor konzertierend zu *einer* Zimbel göttlichen Lobes geworden und Gott dem Triumphator

(τῷ τροπαίουχῳ) das schließliche Epinikion (Siegeslied) zujauchzen wird. Einer besonderen Schlussberacha (Schluss-Lobpreisung wie am Ende der andern vier Psalmbücher) bedarf es nun nicht. Dieser ganze Schlusspsalm ist eine solche. Nicht einmal eines Amen (106,48, vergl. 1.Chron. 16,36) bedarf es. Das Hallelujah schließt es in sich und überbietet es. Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Der Psalm ist ein Gegenstück zu Ps. 148, dessen beide Teile 150,1 kurz zusammenfasst, um dann, wie Ps. 148 alle Geschöpfe zum Lobe Gottes auffordert, durch Aufzählung aller Musikinstrumente, mit denen Gott gepriesen werden soll, einen ähnlichen Erfolg zu erreichen wie jener Psalm. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Dreizehn Hallelujah, nach der Zahl der Stämme Israels (mit Levi und dem in Ephraim und Manasse geteilten Stamme Josephs). *J. H. Michaelis* @t 1738.

Die Synagoge zählt nach 2.Mose 34,6 f. dreizehn göttliche Attribute, denen nach *Kimchis* Bemerkung das dreizehnmale *halal* (loben) dieses Psalmes entspricht. Es ist aber wahrscheinlicher, dass im Sinne des Dichters das von Hallelujahs umfangene zehnmale *halalu* bedeutsam ist; denn die Zehn ist die Zahl der Abrundung, der Vollendung, der Abgeschlossenheit, der erschöpften Möglichkeit. Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Es ist wert, erwähnt zu werden, dass in früheren Zeiten, als der Guss der Kirchenglocken noch mehr eine religiöse Zeremonie war, dieser Psalm von den in feierlicher Ordnung rings um den Ofen stehenden Brüdern der Zunft in dem Augenblick gesungen wurde, wenn man sich anschickte, das geschmolzene Metall in die Form laufen zu lassen. Wir können uns die schwarzen Gesellen gut vorstellen, wie sie da im Kreise um die rote Glut des Feuers standen, die sich auf ihren Angesichtern spiegelte, und mit ihren tiefen Stimmen diesen Lobpsalm sangen. *Barton Bonchier* @t 1865.

V. 1. *Lobet Gott* mit starkem Glauben, mit inbrünstiger Liebe und heiliger Wonne, mit völligem Vertrauen auf Christum, mit Gewissheit des Sieges über die Mächte der Finsternis, mit ernstlichem Verlangen nach Gott und voller Sättigung des Herzens an seiner Gemeinschaft, mit Gehorsam gegen alle seine Gebote, mit heiterer Unterwerfung unter alles, was er zu verfügen für gut findet, mit Frohlocken über seine Liebe und mit Stillung der Seele an seiner großen Güte, durch Fördern der Anliegen des Reichs seiner Gnade und mit lebendiger, wartender Hoffnung auf sein Herrlichkeitsreich. *Matth. Henry* @t 1714.

Sehr oft finden wir ja den Ausdruck *halalu-jah*, lobet Jehovah; hier aber steht *halalu-el*, lobet Gott oder den starken Gott. *Adam Clarke* @t 1832.

Das *Heiligtum* (Ps. 63,3; 74,3) kann an und für sich sowohl das irdische wie das himmlische sein. An Letzteres denkt *Delitzsch*, an Ersteres schon das Targum. Da der Dichter doch gewiss nicht allein die Engel, sondern auch die Erdenbewohner zum Lobe Gottes auffordern will, so ist die Auffassung des Targum sicher die richtige. Erst in V. 1b werden auch die himmlischen Wesen zum Lobe Gottes aufgerufen. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Die *Feste seiner Macht* ist hier die von Gottes Allgewalt ausgespannte und von Gottes Allgewalt (Ps. 68,35) zeugende Feste, nicht nach ihrer der Erde zugewandten Vorderseite, sondern nach ihrer der himmlischen Welt, welche sie von der irdischen abgrenzt, zugewandten Kehr- oder Innenseite. Prof. D. *Franz Delitzsch* @t 1890.

Die Wege oder Taten Gottes, die von dem Himmel, der *Feste seiner Macht*, ausgehen, waren stets in Übereinstimmung mit seiner Offenbarung in dem *Heiligtum*, von wo aus er über Israel regierte, und erhärteten seine Selbstoffenbarung, wie sie vom Heiligtum ausging. *J. N. Darby* @t 1882.

V. 2. *Lobet ihn nach der Fülle seiner Größe.* (Grundt.) Gott verlangt Lobpreis, der ihm angemessen ist. Wenn die Schrift sagt: »Gott ist groß«, so ist das der Kraft nach mehr, als wenn sie sagen würde, er sei der Größte, denn sie legt ihm damit die Größe in einzigartiger Weise, in ausschließlichem Sinne bei. Man vergl. Jes. 40,15-17: Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu gering zum Feuer und seine Tiere zu gering zum Brandopfer. Alle Heiden sind vor ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet. *Joseph Caryl* @t 1673.

V. 3. *Mit Posaunen*, eigentlich: *mit Hörnerschall*. Ursprünglich ist das Widderhorn mit dem betreffenden Wort gemeint, dann alle Instrumente, die in Anlehnung an das Horn gemacht sind. *J. Stainer* 1882.

V. 3-5. Es ist, wie *Augustinus* (@t 430) sagt: »Keinerlei Fähigkeit ist hier ausgelassen; alle werden

zum Lobe Gottes angeworben.« Der Odem wird dazu angewendet, die Posaune zu blasen, die Finger sollen Leier und Zither rühren, sei es streichend, sei es die Saiten pflückend, die ganze Hand wird in Anspruch genommen zum Schlagen der Pauke, die Füße bewegen sich beim Reigen; ferner haben wir zusammengesetzte Instrumente, wie die aus einer Vielheit von Röhren bestehende Schalmei, und auch bei der Zimbel schallen die Becken aneinander. D. *Christ. Wordsworth* @t 1885.

Das Posaunenblasen war Sache der Priester; auf Harfe und Zither spielten die Leviten; Pauken wurden auch von den Frauen geschlagen, und Reigen, Saitenspiel, Schalmei und Zimbel waren ebenfalls nicht den Leviten vorbehalten. Die Aufforderung zum Lobe Gottes ergeht also an Priester, Leviten und Laien. Prof. D. *Fr. Bähgen* 1904.

Simon Patrick (@t 1707) führt zu Ps. 149,6 ein Wort des *Clemens von Alexandrien* an, wie jedes Volk sich durch irgendein Instrument zum Gefecht zu ermuntern pflege. Die alten Etrurier hätten hierzu die Trompete gebraucht, die Arkadier die Flöte, die Sizilianer die sogenannte Pektis, die Kretenser die Harfe, die Spartaner die Pfeife, die Thracier das Horn, die Ägypter die Trommel und die Araber die Zimbel. Dürfen wir nicht annehmen, dass in der Aufzählung der verschiedenen Musikinstrumente in dem vorliegenden Psalm auch eine Anspielung vorliege auf die unter den Menschen herrschende mannigfaltige Weise, ihrer Freude Ausdruck zu geben und ihr Gefühl anzuregen? *Andrew A. Bonar* 1859.

V. 6. Alles, was in den Psalmen vorgekommen, vom Reich Gottes überhaupt, von den vorzüglichen Gütern und Früchten desselben, von den Reichen der Welt, von den Anfängen des Reichs Gottes auf Zion, von der Ausbreitung desselben in der letzten Zeit, das wird nun alles in diesem letzten Psalm vorausgesetzt und zusammengefasst, was das für einen Zug zum ununterbrochenen Lob Gottes an allen Orten seiner Herrschaft tun solle. Alle Lobpsalmen sind zugleich auch heimliche Trostpsalmen und Versicherungen, dass Gott noch alles überall von seiner Erkenntnis und so auch von seinem Lob voll machen werde, und dass er auch das, was von der Welt lange zur Üppigkeit missbraucht worden, wie z. B. die Musik, noch zu seinem Dienst heiligen wolle. Es ist eine große Frechheit, dass die Menschen auf der Welt, als in diesem Jammer- und Tränental, doch so sicher tun. Alles, was in der Welt Schönes, Liebliches, Ergötzliches zurückgelassen ist, sollte man nur als eine Anmahnung an unsern Verlust und an unsere im Reich Gottes wieder vorgehaltene gute Hoffnung gebrauchen, so auch die Musik unter der Erkenntnis: sie gehört Gott (Offb. 14,2,3; 15,2,3). Er will uns aber gern dadurch etwas zur Erweckung zu seinem Lob zugehen lassen und uns unter unserer Mühe und Arbeit auf Erden trösten und mit einem Geschmack von den Kräften der zukünftigen Welt aufrichten. Wer nicht viel von dergleichen Erweckung genießt, dem sollen die Psalmen und übrigen Worte der Schrift diesen Dienst tun. »Sobald ich einen Psalm oder Spruch vor mich nehme«, sagt der liebe selige *Luther*, »so leuchtet's und brennt's ins Herz, dass ich einen andern Sinn und Mut gewinne.« Ein Psalm zieret die Fröhlichkeit und lindert die Traurigkeit, die um Gottes willen ist, und es ist ein Zeugnis, dass einer mit in der Gemeinschaft der Heiligen ist, wenn sich einer ihre Worte so reimen und so ein Lied mit ihnen singen kann: *Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! Hallelujah! Karl H. Rieger* @t 1791.

Wer nun will ein wahres Glied der Kirche sein, der helfe Gottes Namen loben, preisen und ausbreiten. Und weil aus Gott aller Kreaturen Leben fließt als ein Strahl aus der Sonne, als eine ausgehende Kraft von Gott, soll auch billig *alles, was Odem hat, Gott loben*. Zu dem Ende hat uns Gott das Leben gegeben. *Joh. Arnd* 1621.

Hallelujah! Süße Weise, ewig freudenreicher Klang!
Hallelujah! Aller Engel mächtig lieblicher Gesang!
Wer da bleibt im Haus des Vaters, singt dich froh Äonen lang.

Hallelujah! Liebe Mutter, Salem, welche droben ist,
Mit dem Rufe Hallelujah froh dein Bürger dich begrüßt.
Sieh die Tränen, die an Babels Wassern unser Aug' vergießt.

Hallelujah stets zu singen ist uns hier noch nicht erlaubt;
Unsrer Schuld Bewusstsein oft noch uns das Hallelujah raubt,
Und die Sünde heißt uns trauernd niedersenken unser Haupt.

Hör' uns, die wir preisen, flehen, heilige Dreieinigkeit!
 Tagen lass den Ostermorgen, der auf ewig uns befreit,
 Dann ein selig Hallelujah schallet durch die Himmel weit.

Nach dem mittelalterlichen *Alleluja dulce carmen*, in den »Stimmen des christl. Lebens im Liede« von *Charl. Philippi*.

In *Hallelujah* läuft, wie das Leben der Gläubigen und das Geschick der Kirche, so auch der Psalter mit allem seinem Rufen aus der Tiefe aus. Prof. D. W. E. *Hengstenberg* 1845.

Wenn wir alles gesagt, was wir zu Gottes Liebe zu sagen fähig sind, dann haben wir nur wieder von vorne zu beginnen. Das lehrt uns die Wiederholung der Ermahnung: »*Lobet den HERRN* (Hallelujah)« am Schlusse verschiedener Psalmen und so auch hier am Ende aller Psalmen: Hallelujah, d. i. *Lobet den HERRN!* So heißt's auch in der Offenbarung Johannis 19,3: Und sprachen zum andern Mal: *Hallelujah!* Man vergl. dazu dort V. 1.4.5.6. *David Dickson* @t 1662.

Homiletische Winke

V. 1. *Lobet Gott in seinem Heiligtum:* 1) In seiner Heiligkeit. 2) In der Person seines Sohnes. 3) Im Himmel. 4) In der Versammlung der Gläubigen. 5) In der Stille des Herzens.

V. 1-6. Gott soll gepriesen werden. Wo? (**V. 1.**) Wofür? (**V. 2.**) Womit? (V. 3-5.) Von wem? (**V. 6.**) *C. A. Davis* 1885.

V. 1b. *Lobet ihn nach der Fülle seiner Größe.* (Grundt.) 1) Ehrfürchtig, gemäß der Größe seines Wesens. 2) Dankbar, entsprechend der Größe seiner Liebe. 3) Zurückblickend, entsprechend der Größe seiner Gaben. 4) Vorwärtsblickend, entsprechend der Größe seiner Verheißungen. *W. Jackson* 1885.

V. 2a. *Lobet ihn ob seinen gewaltigen Taten* 1) für uns (Erwählung, Erlösung, Inspiration usw.), 2) in uns (Erleuchtung des Verständnisses, Reinigung des Herzens, Erweckung des Gewissens, Unterwerfung des Willens usw.), 3) durch uns (er ist es, der in uns und durch uns als seine Werkzeuge gedacht, gefühlt, geredet, gewirkt hat. Ihm sei aller Ruhm). *W. Jackson* 1885.

V. 2. Was ist nötig, wenn die Aufforderung unseres Textes erfüllt werden soll? 1) Dass die Menschen Gottes Werke und Taten erforschen und die Größe oder Herrlichkeit Gottes darin wahrnehmen. 2) Dass sie über die Größe des HERRN nachsinnen, bis sie ihre Fülle in ganzer Stärke fühlen. 3) Dass sie offen Gott die Ehre geben, die ihm gebührt. 4) Dass sie mit ihrem Leben dem Lobe ihres Mundes nicht widersprechen. *John Field* 1885.

V. 3. *Lobet ihn mit Posaunenhall.* 1) Wenn ihr kämpft. 2) Wenn ihr siegt. 3) Wenn ihr zusammenkommt in heiliger Versammlung. 4) Wenn ihr sein Wort verkündigt. 5) Wenn ihr das große Halljahr ankündigt.

V. 3-6. I. Die mannigfaltige Weise, wie man Gott im Alten Bunde lobte, machte nicht geringe Aufwendungen notwendig, erforderte es, dass sich die mannigfaltigsten Gaben Gott zu Dienst stellten, und erheischte ferner ernste und anhaltende Bemühungen. II. Was können wir daraus lernen? 1) Gott sollte in einer seiner königlichen Würde entsprechenden Weise verehrt werden. 2) Die Bemühungen der besten Gaben und Fähigkeiten sind ein rechtmäßig ihm zukommender Tribut. 3) Alle Leistungen der Menschen können ihm kein seiner Herrlichkeit entsprechendes Opfer zu Füßen legen. III. Was ist die Seele und das Wesen des wahren Gottesdienstes? IV. Was ist erforderlich, damit die Gemeinde des HERRN in der gegenwärtigen Zeit ihren Gottesdienst ausrichte? *W. B. Haynes* 1885.

V. 6. 1) Der erhabene Spender von Leben, Odem und allem (Apg. 17,25). 2) Der rechte und schuldige Gebrauch des von Gott geschenkten Lebens und seiner Kräfte. 3) Das Ergebnis: Die Erde lebt wieder in einer reinen, Gott geweihten Atmosphäre und hallt wieder von den tausendstimmigen Hallelujah des Tausendjährigen Reiches. *W. B. Haynes* 1885.

Ein gar schicklicher Schluss zum Psalter ob wir die Worte als Wunsch, Gebet oder Ermahnung betrachten. 1) Als Wunsch gefasst sind die Worte der rechte Ausdruck des mächtigen Gefühls, welches Lob Gott gebührt, welcher Gottesdienst dem edlen Beruf des Menschen entspricht und welche Gesinnung der Herzen die ganze Welt zu einer heiligen Bruderschaft vereinen würde. 2) Als Gebet erlehen die Worte den Untergang alles Aberglaubens, die allgemeine Ausbreitung der Wahrheit und

die Bekehrung jeglicher Menschenseele. 3) Als Ermahnung sind die Worte deutlich, ganz den Kern der Sache treffend, unverfälscht an Frömmigkeit und vollkommen an Liebe. *John Field* 1885.

Hallelujah!